Conversationslexikon

26.

Allgemeine

Realencyklopädie,

oder

Conversationslexikon

für

alle Stände.

Dritte, gänzlich umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage.

In zwölf Bänden oder 144 Heften.

Preis eines Heftes 18 kr. südd. Währ., 5 sgr. preuß. Ct., 27 nkr. österr. Währ.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1866.

Allgemeine

Realencyklopädie,

oder

Conversationslexikon

für

alle Stände.

Dritte, gänzlich umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage.

In zwölf Bänden.

Dritter Band.

Braunkohle — Cunnersdorf.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1867.

Vorwort.

Die großen Ereignisse des vergangenen Sommers haben auf den Fortgang des vorliegenden Werkes insofern etwas hemmend eingewirkt, als es im Interesse desselben nothwendig schien den Druck nicht zu sehr zu beeilen, um, nach einiger Klärung der politischen Verhältnisse, von der Neugestaltung derselben in entsprechender Weise Act nehmen zu können. Dieß ist denn auch im vollsten Umfange geschehen und die Besitzer unserer Encyklopädie erhalten somit durch dieselbe ein vollständiges Bild der kriegerischen Ereignisse des Jahres 1866 u. ihrer politischen Folgen, wie es in keinem abgeschlossenen ähnlichen Werke zu finden ist.

Die Zahl unserer HH. Mitarbeiter hat Einhundert überschritten und wir ergänzen das Verzeichniß Derjenigen, welche uns mit Beiträgen beehrten, durch folgende Namen:

Barraga, Professor der Musik in München.

Götz, Professor und Bauassistent in München.

Dr. **K. Haas**, Privatgelehrter in Augsburg.

*

Dr. **A. Kaufmann**, fürstl. Löwenstein'scher Archivrath in Wertheim.
A. Niedermayer, Deutsch-Ordens-Caplan in Frankfurt a. M.
Dr. **G. Recknagel**, Privatdocent in München (von Bogen 61 an).
Dr. **W. H. Riehl**, Professor in München.
P. **Roh**, Mitglied der Gesellschaft Jesu in Maria Laach.
J. B. Schonger, vormals Apotheker, Botaniker in München.
Dr. **M. Seisenberger**, Professor und Subregens in Freysing.

München und Regensburg, 31. December 1866.

L. Schönchen. G. J. Manz.

Braunkohle, im Gegensatz zur Schwarzkohle diejenigen kohligen Ablagerungen und umgewandelten Pflanzenreste, welche einen jüngeren Ursprung als die Schwarzkohlen haben und mit diesen auch unter dem Namen harzige Steinkohle zusammengefaßt werden. Als Mineralspecies betrachtet läßt sich die Braunkohle als solche von der Schwarzkohle dadurch unterscheiden, daß sie meist braun gefärbt ist u. mit Kalilauge behandelt dieselbe braun färbt. Ihre Eigenschaften sind aber sonst sehr mannichfaltige. Sie läßt den pflanzlichen Ursprung deutlich erkennen, indem sie oft die äußere Form, meist die innere pflanzliche Structur zeigt, sie ist holzartig (Lignit), erdig, dicht, im Bruche holzartig, muschlig bis uneben. Holzbraun bis pechschwarz, wachsartig glänzend, meist nur schimmernd od. matt, undurchsichtig bis an den Kanten durchscheinend, die Farbe der Striche ist etwas lichter, weich od. milde, bis zerreiblich; specifisches Gewicht = 1,2 — 1,4. Die wesentlichen Bestandtheile sind Kohle mit Bitumen, od. Kohlenstoff, Sauerstoff, Wasserstoff u. Stickstoff in sehr wechselnden Verhältnissen; die zahlreichen Analysen von Braunkohlen haben etwa 50—80 Proc. Kohlenstoff, 13—36 Proc. Sauerstoff mit etwas Stickstoff, 2—7 Proc. Wasserstoff ergeben und dazu enthalten sie mehr oder weniger erdige Bestandtheile, Asche, welche auf die absoluten Mengen der Elementarbestandtheile von großem Einfluß sind. Die Braunkohle ist nicht schmelzbar, ist gewöhnlich leicht entzündlich und verbrennt angezündet mit rußender oft schwacher Flamme u. mit unangenehmem Geruche, Asche od. erdigen Rückstand hinterlassend. Mit Schwefel gemengt u. erhitzt entwickelt sie viel Schwefelwasserstoffgas. Man hat viele Abänderungen unterschieden, welche theils auf den Ursprung hindeuten, theils von dem Aussehen abhängen und in der Regel nicht scharf zu trennen sind, so die muschlige Braunkohle mit muschligem bis ebenem Bruche u. mehr od. minder deutlichem Wachsglanze bis schimmernd, mit dunkler Farbe u. mehr od. minder deutlich sichtbarer Pflanzentextur, wozu auch die sog. Pechkohle od. der Gagat gehört, die holzartige Braunkohle oder das bituminöse Holz (Lignit) mit deutlicher Holztextur und meist muschligem Ausbruche, holzbraun od. graubraun bis pechschwarz, matt od. schimmernd, die bastförmige Braunkohle (Bastkohle) von bastartigem Aussehen, die nadelförmige in Gestalt einzelner od. lose verbundener Nadeln, beide elastisch biegsam, die schiefrige u. die erdige Braunkohle, jene mit schiefriger Absonderung, diese mit erdigem Bruche, schimmernd bis matt, braun bis schwarz gefärbt. Der letzteren gehört auch ein Theil der sog. Alaunerde an, welche durch reichlichen Einschluß von zersetztem od. unzersetztem Pyrit od. Markasit u. erdigen Beimengungen zur Bildung u. Bereitung von Alaun u. Vitriolen dient. Die Braunkohle ist sehr verbreitet, bildet mit Sandstein, Sand, Kalksteinen, Mergel und Thon die sog. Braunkohlenformation, ein Glied der tertiären Formation, od. findet sich untergeordnet in verschiedenen Gliedern älterer Formationen bis gegen die sog. Steinkohlenformation hin, auch secundär in Diluvial- u. Alluvialgebilden. Sie sind besonders als Brennmaterial benützt, nebenbei auch zur Darstellung des Leuchtgases, als Düngungsmittel, zur Alaun- u. Vitriolgewinnung, bisweilen als Farbe (die erdige, dahin die sog. kölnische Umbra, welche nicht mit der echten od. der türkischen Umbra zu verwechseln ist). Vgl. C. F. Zincker, Die Braunkohle u. ihre Verwendung, 1865.

Braunkohlenöl, brenzliches Oel, das durch trockene Destillation der Braunkohle erhalten wird. Es enthält Schwefel und auf 1 Pfd. etwa 30 Gran Kreosot, das ziemlich rein abgeschieden werden kann.

Braunkohlensandstein, die die Braunkohlen umschließende Molasse.

Bräunlingen, Stadt in Baden, Seekreis, an der Bregach, 1600 Ew.; Eisenwerk.

Braunmerle, so v. w. Amsel.

Braunsalz (Breithaupts Telticit), ein wasserhaltiges schwefelsaures Eisenoxyd, das sich leicht in Wasser löst, an der Luft bald zerfließt, u. in kleinen Rhomben krystallisirt von nelkenbrauner Farbe. Gehört zum Eisen-Vitriol u. findet sich am Graul bei Schwarzenberg u. zu Bräunsdorf in Sachsen.

Braunsberg, 1) Kreisstadt in Preußen, Regierungsbezirk u. südwestlich von Königsberg, an der Eisenbahn u. Passarge (1 Meile von deren Mündung in das Frische Haff, wo sie einen kleinen Hafen bildet), mit altem Schloß, 4 Kirchen u. 10,200 Ew. (drei Viertheile Katholiken). In dem Schlosse ein kathol. Schullehrerseminar, sowie das nach dem berühmten Cardinal-Bischof Stanislaus Hosius von Ermeland benannte und 1818 zu einer kathol. Facultät für Theologie u. Philosophie erhobene Lyceum Hosianum. Daneben besteht ein Priesterseminar, kathol. Gymnasium, Taubstummenanstalt (seit 1811) des Bisthums Ermeland. Handel mit Flachs, Korn u. Schiffsbauholz. B. ward vor der Mitte des 13. Jahrh. vom Deutschen Orden gegründet u. war einst Hansastadt u. Hauptort von Ermeland. Hier ward auch das einst berühmte Bier „Füllwurst" gebraut. 2) Stadt in Mähren, Kreis Neutitschein, 3500 Ew.; Tuchweberei.

Braunschweig (Geogr. u. Statist.), zum deutschen Bunde gehöriges Herzogthum, auf der Uebergangszone von der centralen Berglandschaft Deutschlands zu dessen nordwestlichen Tiefebenen

liegend, in 3 größere u. 5 kleinere Theile getrennt, zusammen 67,$_{73}$ O.-M. mit (1864) 292,708 Ew. Der nördliche Haupttheil verläuft sich als welliges Hügelland in die Lüneburger Haiden, grenzt im N. u. NW. an die hannöverischen Landdrosteien Lüneburg u. Hildesheim, im O. u. S. an den preußischen Regierungsbezirk Magdeburg, u. umfaßt die Kreise: Braunschweig = 8,$_{79}$ O.-M. mit der in der Landdrostei Hannover liegenden Exclave Amt Thedinghausen = 1,$_{06}$ O.-M., mit zusammen 76,866 Ew.; Wolfenbüttel = 10,$_{93}$ O.-M. mit dem (getrennt liegenden) Amte Harzburg = 2,$_{17}$ O.-M. mit zusammen 57,064 Ew.; Helmstedt = 13,$_{42}$ O.-M., mit dem im preußischen Regierungsbezirk Magdeburg liegenden Amte Calvörde = 1,$_{39}$ O.-M., mit zusammen 50,114 Ew.; bereits ganz der norddeutschen Tiefebene u. zumeist dem Flußgebiete der **Ocker** angehörend, der die Schunter, die kleine u. die große **Aller**, u. letzterer die Fuse u. die Erse zuströmen, während Thedinghausen von der Weser, Calvörde von der Ohre durchflossen werden, im Norden zum Theil von dem weiten **Waldbruch Drömling** durchzogen, während nur unbedeutende Höhenzüge u. Hügelketten, wovon besonders der 1160 Fuß hohe Elm, die niedrigen Lichtenberge, der Fallstein u. die Asse zu erwähnen sind, die einförmige Ebene unterbrechen, ist dieser nördliche Haupttheil des Landes mit Ausnahme einiger Haide- u. Moorstrecken fruchtbares u. zum Theil sehr fruchtbares Ackerland; hier besitzen Krume u. Untergrund entweder eine tiefgründige Lehmmischung od. die wellenbedeckte Fläche ist mit einer auf Thon u. Lehm ruhenden Dammerde bedeckt; im Amt Thedinghausen ist der aus Marsch u. Geest bestehende Boden mager u. wenig fruchtbar; das Klima ist mild u. angenehm, der Frühling beginnt oft schon im März u. zeichnet sich durch milde Luft u. freundliches Wetter aus, die Sommerhitze ist selten übermäßig, der Herbst endet erst gegen die Mitte des November u. der Winter dauert selten über drei Monate hinaus; hier gedeihen alle Gewächse Deutschlands u. die Ernte beginnt in der zweiten Hälfte des Juli; der zur höchsten Blüthe gediehene **Ackerbau** ist die Quelle eines weitverbreiteten Wohlstandes, unterstützt durch den Fleiß der Bewohner u. eine dem ergiebigen Boden entsprechende Landaufstheilung, indem die Zahl der Gesammtbesitzungen (1858) hier 11,191 betrug, davon 1665 Kleinstellen unter 1 braunschweiger Morgen, 1914 Kleinstellen von 1—5 braunschweiger Morgen, 2643 Kleinstellen von 5—20 braunschweiger Morgen; 1064 spannfähige Stellen von 20—30 braunschweiger Morgen, 842 spannfähige Stellen von 30—40 braunschweiger Morgen, 1048 spannfähige Stellen von 40—50 braunschweiger Morgen; 945 Bauernhöfe von 60—100 braunschweiger Morgen, 1000 Bauernhöfe von 100—200 braunschweiger Morgen, 168 Bauernhöfe von 200—300 braunschweiger Morgen; 41 Großhöfe von 300 u. mehr braunschweiger Morgen; 34 Ritter- u. nicht bäuerliche Güter, 27 Kammer- u. Klostergüter. Hauptgegenstände des Landbaues sind Getreide u. Kartoffeln; Weizen, Gerste, Hafer u. Hülsenfrüchte wurden 1858 am stärksten im Kreise Wolfenbüttel, Roggen u. Kartoffeln am stärksten im Kreise Helmstedt gebaut; außerdem rother Kopfklee, etwas Luzerne, Esparsette, Mais, Mengfrucht von Buchweizen, Hafer, Bohnen, besonders aber von Wicken u. Erbsen; der besonders im Amt Vechelde, Kreis Braunschweig, bedeutende **Flachsbau** gibt 40—60 Thaler Ertrag auf den preußischen Morgen; Rüb- u. Leinsaat; Tabak, besonders im Amte Calvörde, dessen Anbau 1856: 473, 1857: 599, 1858: 505, 1859: 392, 1860: 348 preußische Morgen betrug; vortrefflichen **Hopfen**, welcher dem böhmischen gleichgeschätzt u. noch einmal so theuer bezahlt wird, baut das Dorf Oelper auf 29$^3/_4$ preußischen Morgen, der Hopfen von Oelper, Leonhard u. a. Orten heißt im Handel Stadthopfen; im Ganzen hat der Kreis Braunschweig 51$^5/_6$, der Kreis Helmstedt 32$^3/_4$ u. der Kreis Wolfenbüttel 6$^6/_8$ Morgen Hopfenland; Mohn (zum Oel), Cichorien, Krapp, Anis, Fenchel, Rhabarber; Gemüsebau bei Braunschweig u. vortrefflicher Obstbau. Der zweite, mit dem vorigen das Fürstenthum Wolfenbüttel bildende, südwestlich gelegene Haupttheil grenzt im N. u. S. an die hannöverische Landdrostei Hildesheim u. das Bergamt Clausthal, im W. an den preußischen Regierungsbezirk Minden, das waldeckische Fürstenthum Pyrmont u. die hannöverische Exclave Polle, im O. an den preußischen Regierungsbezirk Magdeburg u. umfaßt die Kreise Gandersheim, 10,$_{06}$ O.-M. mit 43,808 Ew., u. Holzminden 10,$_{91}$ O.-M. mit 41,903 Ew.; ersterer, aus den Aemtern Seesen, Lutter am Barenberge, Gandersheim (mit dem im Hildesheimischen enclavirten Flecken Bodenburg am Schottenberg u. Greene) bestehend, heißt auch der Harzdistrict; der Kreis Holzminden, aus den frühern Territorien der Grafen von Eberstein u. von Dassel, sowie der Herren von Homburg (Bevern) entstanden, u. in die Aemter Stadtoldendorf u. Eschershausen auf der östlichen vom Solling absinkenden, Holzminden u. Ottenstein auf der westlichen, von der Weser durchströmten Seite getheilt, heißt gewöhnlich Weserdistrict; dieser langgestreckte südwestliche Haupttheil wird von den nördlichen Vorbergen des Harzes u. von Theilen des Wesergebirges, namentlich von dem mit Laubwald bedeckten, in seinen höchsten Punkten, dem Moosberge zu 1520, dem Vogler im Drüppbornkopf zu 1308, dem hohen Hils im Dreiberg zu 1266 Fuß sich erhebenden Sandsteingebirge des Sollings durchzogen, u. gehört größtentheils zum Flußgebiete der Innerste u. Leine; auch hier breiten sich an den Ufern der Weser u. Leine fruchtbare Landstriche aus, während die Thäler zwischen den Gebirgen, da die Ackererde zu flach auf dem felsigen Grunde liegt, weniger fruchtbar sind; dagegen ist großer Waldreichthum in den Aemtern Harzburg, Lutter u. Seesen u. im Kreis Holzminden, mit dem Amt Greene; ihre größeren Waldkörper liegen am Solling, Ils, Iht, Vogler, Selter u. an der Hube, welche Gebirgszüge sämmtlich von der Grenze gegen das Königreich Hannover durchschnitten werden. Der Besitz ist hier zersplitterter, als im nördlichen Haupttheil; die Zahl der Gesammtbesitzungen be-

trug (1858) in beiden Kreisen Gandersheim u. Holzminden 6872, davon 1795 Kleinstellen unter 1 braunschweiger Morgen, 1344 Kleinstellen von 1—5 braunschweiger Morgen, 1416 Kleinstellen von 5—20 braunschweiger Morgen; 481 spannfähige Stellen von 20—30 braunschweiger Morgen, 409 spannfähige Stellen von 30—40 braunschweiger Morgen, 494 spannfähige Stellen von 40—50 braunschweiger Morgen; 533 Bauernhöfe von 60—100 braunschweiger Morgen, 154 Bauernhöfe zwischen 100—200 braunschweiger Morgen, 9 Bauernhöfe zwischen 200—300 braunschweiger Morgen; 4 Großhöfe von 300 u. mehr braunschweiger Morgen; 22 Ritter- u. nicht bäuerliche Güter, 11 Kammer- u. Klostergüter. Der dritte südöstlich getrennt gelegene Haupttheil, das Fürstenthum od. der jetzige Kreis Blankenburg umfaßt Stadt u. Amt Blankenburg am Ostabhange des Harzes, auf der Mitte des Gebirges Stadt u. Amt Hasselrode u. davon südlich gelegen Amt und Oberforst Walkenried, zusammen $8_{,80}$ Q.-M. mit 22,953 Ew. begreifend; der kalte u. steinige Boden am Fuße des Gebirgs ist wenig ertragreich u. auch gegen N. herrscht der Sandboden vor, wenn auch mit festern Bestandtheilen gemischt u. tragbarer, als in den Gebirgsgegenden; das Klima ist hier noch rauher als im sog. Weser- u. Harzdistrict. Der Kreis Blankenburg besitzt von der Gesammtwaldfläche B-s zu 467,178 preußische Morgen = 32 Procent des Areals einen höchst bedeutenden Antheil, 120,396 preußische Morgen, während der Kreis Holzminden 96,218, der Kreis Gandersheim 78,663, der Kreis Wolfenbüttel 71,856, der Kreis Helmstedt 68,388, der Kreis Braunschweig 31,658 preußische Morgen Wald haben; den Besitzkategorien nach sind 325,781 preußische Morgen, also 70 Procent, Staats-, Domänen-, Kammer- u. Klosterforsten, 105,944 Interessenten- u. Gemeindeforsten, 1743 Kirch-, Pfarr- u. Institutsforsten, 33,710 Privatwälder; den Bestands- u. Betriebsverhältnissen nach sind 356,477 preußische Morgen Hochwald, u. zwar 193,023 Laubholz, 124,670 Nadelholz, 38,784 gemischt Laub- u. Nadelholz; 75,130 Mittel- u. Niederwald, 29,912 Pflanz- u. Hütewald. Nicht allein die Staatsforsten, sondern auch die Körperschafts- u. Privatforsten stehen unter Staatsverwaltung u. Staatsaufsicht; nur wenigen ritterschaftlichen Privatwaldbesitzern, denen man die erforderliche Einsicht u. den Willen, ihre Forsten sorgfältig zu behandeln, zuschreiben darf, ist die Betriebsführung in denselben überlassen. Im Harz dienen die Holzwaldungen ausschließlich dem Bergbau, dem Hütten- u. Hausbedarf der Bewohner; nur das schönste Werkholz wird auf 35 Schneidemühlen versägt. Beim Ackerbau herrscht seit lange das Dreifeldersystem vor; etwa 29,281 preußische Morgen sind Gärten, 570,200 preußische Morgen, zusammen 41 Procent des Areals, Aecker; 74,750 preußische Morgen Wiesen, 36,000 preußische Morgen Hütungen, zusammen 8 Procent des Areals, während 19 Procent nicht landwirthschaftlich benutzter Boden sind; 63,007 preußische Morgen od. 10 Proc. des Ackerlands dienen dem Weizen- u. Spelzbau u. Mais, 154,975 preußische Morgen od. 25 Procent dem Roggenbau, 53,459 preußische Morgen od. 8 Procent dem Gerstenbau, 98,344 preußische Morgen od. 16 Procent dem Hafer- u. Hirsebau, zusammen 369,785 preußische Morgen od. 59 Procent des Ackerlands dienen den Halmfrüchten; der Ertrag war: (1858) an Weizen, Dinkel u. Mais 510,019 preußische Schäffel, also 8 auf den preußischen Morgen; an Roggen 1,281,973 preußische Schäffel, also 8 auf den preußischen Morgen; an Gerste 582,591 preußische Schäffel, also 11 auf den preußischen Morgen; an Hafer und Hirse 1,318,241 preußische Schäffel, also 13 auf den preußischen Morgen, also Gesammtertrag auf Roggenwerth reducirt 3,009,513 preußische Schäffel, also durchschnittlich 9 auf den preußischen Morgen bebauter Fläche u. 11 auf den Kopf der Bevölkerung. Mit Futterkräutern, Grünfutter, Ackerweide waren 59,342 preußische Morgen od. $9_{,53}$ Procent des Ackerlandes, mit Rüben, Möhren u. Kohl 16,167 preußische Morgen od. $2_{,59}$ Procent, mit Kartoffeln 50,113 preußische Morgen od. $8_{,03}$ Procent, zusammen also mit Blatt- u. Wurzelfrucht 125,622 preußische Morgen od. $20_{,14}$ Procent des Ackerlandes bestellt; der Ertrag wurde an Blattfutter auf 1,186,840 Centner Heuwerth, also 20 Centner auf den preußischen Morgen, an Wurzelfrüchten auf 1,923,873 Centner Heuwerth, also 119 Centner auf den preußischen Morgen, an Kartoffeln auf 2,395,668 preußische Schäffel, also 47 preußische Schäffel auf den preußischen Morgen berechnet, der ganze Ertrag der Blatt- u. Wurzelgewächse in Roggenwerth auf 1,512,982 preußische Schäffel. Dem Bau der Hülsenfrüchte dienten 71,316 preußische Morgen od. 11 Procent des Ackerlandes; der Ertrag war in Roggenwerth 499,212 preußische Schäffel, od. 7 auf den preußischen Morgen; dem Bau der Handelsgewächse dienten 35,483 preußische Morgen od. 6 Procent des Ackerlandes; der Ertrag war in Roggenwerth 425,796 preußische Schäffel od. 12 auf den preußischen Morgen. B. hat den ausgedehntesten Hülsenfrucht- u. Handelsgewächsbau in Deutschland. Reine Brache waren 21,392 preußische Morgen od. 4 Procent des Gesammtackerlandes. Der Ertrag der Wiesen wurde zu 1,345,500 Centner Heu od. 18 auf den preußischen Morgen, der der Weiden auf 144,000 Centner Heu od. 4 auf den preußischen Morgen berechnet; an der Ocker, Lutter, Schunter, Altenau, Fuse, Leine, Weser u. a. Flüssen finden sich vortreffliche Wiesen, weniger schon Weiden; erst in den letztern Jahren, nach Ablösung der Weideservituten, ist für Wiesencultur mehr geschehen; seitdem hat die Wiesencultur in B. bedeutende Fortschritte gemacht. Die größten, aber nicht die bessern Wiesenflächen liegen am großen sich von Hornburg bis Oschersleben hinziehenden Bruch u. am Drömling; auf dem Harz liegen die größten u. ertragreichern Wiesen in Thälern u. Vertiefungen. Nach dem Gesetz vom 14. Aug. 1849 sind in B. Aecker, Wiesen u. Aenger in die vorgeschriebenen 13. Bonitätsclassen eingeschätzt; nach den Resultaten dieser Einschätzung sind 313,824 Feldmorgen od. $33_{,52}$ des katastrirten landwirthschaft-

lichen Areals in die 1.—5. Classe zu 125—225 Sgr.; 440,982 Feldmorgen od. 47,₁₁ Procent in die 6.—9. Classe zu 40—100 Sgr., und 181,000 Feldmorgen od. 19,₃₇ Procent in die 10.—13. Classe zu 5—25 Sgr. Reinertrag pro Morgen eingestellt; der durchschnittliche Reinertrag der sämmtlichen bonitirten 936,143 Feldmorgen stellt sich auf 88 Sgr. pro Feldmorgen. Zur Ackerbestellung werden fast blos Pferde benützt; daher in der Viehzucht die Zucht der Pferde obenansteht; das braunschweigische Roß zeichnet sich durch Ausdauer u. Stärke aus; zur Verbesserung der Pferderacen besteht ein berühmtes Gestüte zu Harzburg; auch das braunschweigische Rindvieh ist vortrefflich. Am 30. April 1860 zählte man in B. 25,990 Pferde, 81,120 Stück Rindvieh, 417,306 Schafe, 68,321 Schweine, 34,310 Ziegen, 70 Maulesel, 91 Esel, 76,863 Gänse, 8146 Bienenkörbe; die Bienenzucht nahm früher 15,000 Körbe in Anspruch; die Fischerei ist höchst unbedeutend.

Zur Industrie bietet der Bergbau des Harzes einer starken Bevölkerung Gelegenheit; er lieferte mit Einschluß der Ausbeuten des Communionharzes, dessen Ertrag mit ⁴/₇ Hannover u. mit ³/₇ B. zufällt: Gold: 3¹/₃ Pfd., Silber: 783 Pfd., beides aus dem Communionharz, Kupfer: 1068 Ctr., Moldenblei: 2950 Ctr., Bleiglätte: 885 Ctr., Zink: 12 Ctr., Schwefel: 365 Ctr., Vitriole aller Art: 9657 Ctr., Schwefelsäure: 11,795 Ctr., Eisenwaaren: zus. 318,331 Ctr., (Steinkohlen wurden 1854, 55 u. 56: bezüglich 1266, 12,635 u. 6762 Ctr. im Werthe von 100, 913 u. 521 Thlr. gefördert), Braunkohlen: 2 Mill. Ctr. (bis 1850 nur 50,000 Ctr.), aus den Helmstedter Gruben, Salz: 120,000 Ctr., jetzt ausschließlich aus dem Steinsalzlager der Saline Schöningen; der Betrieb von Salzdahlum, sowie des Communionsalzwerks zu Harzburg (Juliushall, mit 6³/₄ löthiger Soole u. früher jährlich 6000 Ctr. Salzgewinnung) hat aufgehört; letzteres wird jetzt zu Soolbädern benützt. Bedeutend ist die Eisen- u. Metallfabrication des Harzes, besonders zu Zorge, zu Rübeland, Hasselfelde, Hüttenrode u. Tanne; in Holzminden sind verschiedene Eisen-, Stahl-, Messer- u. a. Kurzwaarenfabriken thätig. Zu erwähnen sind noch die jetzt von der Regierung verpachtete Porzellanfabrik zu Fürstenberg im Solling, die Spiegelhütte zu Grünenplan am Hils, die Glashütten zu Pilgrim, Moorhütte, Mühlenberg, der Betrieb der Sandsteinbrüche bei Blankenburg, Velpke u. im Solling; bei Rübeland finden sich Marmor-, im Ockerthale Granit-, bei Königslutter Tuffstein-, bei Lutter am Barenberge Syenitlager. Die chemische Fabrik bei Schöningen producirt Soda, Schwefelsäure, mineralische Dünger u. a. Chemicalien; Holzwaaren werden im Harz, besonders zu Hohegeis, dem höchstgelegenen Orte desselben, u. zu Stirge verfertigt. Tabaksfabriken sind zu Wolfenbüttel, Holzminden u. Seesen; Cichorienfabriken, Rohr- u. Runkelrübenzuckerfabriken zu Braunschweig, Jerxheim, Rimstedt, Helmstedt, Hessen, besonders seit 1865 in lebhaftester Thätigkeit. Zahlreiche Gerbereien, besonders zu Königslutter und zu Braunschweig, das auch bedeutende Handschuhfabriken besitzt; Tapeten, lackirte Papiermaché- u. Blechwaaren liefern in vorzüglicher Güte Wolfenbüttel und Braunschweig, welches auch allein die Tuchfabrication u. Zeugweberei besitzt; starke Strumpfwirkerei in und um Ottenstein; die Leinweberei hat ihren Hauptsitz in den Kreisen Holzminden, Gandersheim und Wolfenbüttel; die Flachsspinnerei und Weberei beschäftigt im Ganzen 1131 Webstühle, jetzt auch zwei große mechanische Flachsspinnereien. Bedeutende Jutespinnerei von Spiegelberg u. Co. zu Vechelde, jetzt auf Actien betrieben. Es gibt jetzt zusammen 88, u. zwar 64 städtische und 24 ländliche Brauereien, welche Lagerbier, Duckstein (Königslutter) und die aus früherer Zeit berühmte Mumme (Stadt B.) liefern. Der Gesammtwerth des Grundeigenthums wird auf 462 Thlr. per Kopf und 1,860,000 Thlr. per Q.-M. geschätzt; davon beträgt der Gebäudewerth in den Städten 23 Mill., auf dem Lande 30 Mill. Thlr., der Werth des gesammten Nutzlandes 72,514,000 Thlr. mit 2,789,000 Thlr. Ertrag. Der gesammte Immobiliarwerth ist zu 49 Mill. Thlr. gegen Feuersgefahr versichert. Ein ritterschaftlicher Creditverein besteht seit 1862 in Wolfenbüttel. — Dem durch die Messen der Stadt B. sehr belebten Handel dient die Bank, ein durch herzogliche Bestätigungsurkunde vom 11. Mai 1853 auf 99 Jahre in's Leben gerufenes Privatunternehmen, welche Darlehen-, Giro- und Discontogeschäfte macht; ihr Stammcapital besteht aus 3 Mill. Thlr. (in 10,000 Actien, welche zu 4 % verzinst werden), ist aber jetzt auf 3,569,000 Thlr. erhöht; die Notenemission beträgt 900,000 Thlr. Das herzogliche Leihhaus in B., im J. 1765 errichtet; früher ausschließlich Wohlthätigkeitsanstalt für Pfänder und Hypotheken, 1832 mit Activen und Passiven vom Staat übernommen u. unter dessen Garantie, seit 1833 auch Bankinstitut zur Belebung des Geldumlaufs, der Gewerbe u. des Landbaues, seit 1835 auch Sparcasseninstitut u. seit 1854 Altersrentenversicherungsanstalt, mit Filialen in den 5 Kreisstädten, gibt es unverzinsliche Noten zu 1, 5, 20 Thlr. im Betrage zu 600,000 Thlr. aus, u. sein jährlicher Geldumsatz beträgt etwas über 20 Mill. Thlr. jährlich. Die 27¹/₃ M. Eisenbahnen (Neustadt-Hornburg, Magdeburg-B.-Hannover, Göttingen-Hannover u. Gandersheim-Seesen-Hornburg) verbindet das Land mit allen Hauptflüssen u. Meeren Deutschlands.

Das neue Gewerbegesetz vom 3. Aug. 1864, wirksam seit dem 1. Januar 1865, obwohl als ein Schritt vorwärts zu begrüßen, hat immerhin noch den Zünften gestattet, ein Scheinleben fortzuführen u. durch den leeren Meistertitel zum Beitritt anzulocken, während es den freien gewerblichen Genossenschaften die Rechte eines Rechtssubjectes vorenthält, eine Reihe von Gewerben von einer Concession abhängig macht, die ohne jede Gefahr freigegeben werden könnten, den Fortbestand der Polizeitaxen sichert, die gewerbliche Freizügigkeit der Ausländer, ja sogar der Inländer beschränkt; — die Arbeitskraft an sich ist demnach in B. noch nicht ebenbürtig geworden, auch die Realrechte sind zum Nachtheil für die gewerbliche

Freiheit conservirt, u. das Recht der Eheschließung insoferne beeinträchtigt, als sich Mannspersonen in der Regel nicht vor vollendetem 25. Jahre verheirathen u. vorher auch nicht gewerblich selbstständig niederlassen dürfen. Das neue Gewerbesteuergesetz vom 3. Aug. 1864, ebenfalls seit 1. Januar 1865 wirksam, ist eine verbesserte Copie des französischen Patentgesetzes, indem es bereits den Umfang der persönlichen u. mechanischen Hilfsmittel u. der Classeneintheilung berücksichtigt u. durch Abstufung zahlreicher Steuerclassen einen größern Spielraum für persönliche Verschiedenheit und somit für eine gerechte Besteurung gestattet. — Die Bevölkerung (mit Ausnahme einiger wendischen, jedoch deutsch redenden Dörfer, besonders Stirge am Harz, einer pfälzischen Colonie, und circa 1600 Juden) nieder-sächsischer Abkunft u. Sprache (während die Gebildeten ein sehr reines Hochdeutsch sprechen), mit vorherrschend blauen Augen, blonden oder bräunlichen Haaren, zählte im Jahre 1816: 209,600, im Jahre 1834: 253,232, im J. 1846: 269,228, im J. 1855: 269,209, im J. 1858: 273,394 Seelen; die Vermehrung betrug also von $18^{16}/_{37}$ jährlich 0,88, von $18^{37}/_{58}$ jährlich 0,48 Proc. Seit 1861—64 stieg die Bevölkerung von 281,704 auf 292,708 Seelen od. um 11,000 Seelen od. um 3 Proc. im Ganzen; die städtische allein um 5,8, die ländliche um 3,1 Proc. Von den 13 Städten haben Einwohner: B. 45,450 Seelen (um 3241 mehr als 1861), Wolfenbüttel 9333 (um 386 Seelen mehr als 1861), Helmstedt 6800 Seelen (292 mehr als 1861), Schöningen 5060 Seelen (294 mehr als 1861), Holzminden 4788 Seelen (242 mehr als 1861), Seesen 3052 Seelen (71 mehr als 1861), Schöppenstedt 2781 Seelen (4 mehr als 1861), Gandersheim 2538 Seelen (20 mehr als 1861), Hasselfelde 2438 Seelen, Königslutter 2342 Seelen (170 mehr als 1861), Stadtoldendorf 2066 Seelen (152 mehr als 1861), Eschershausen 1362 (89 mehr als 1861); es wanderten aus von 1861—1864 zusammen 465 Personen, darunter 356 männlichen, 109 weiblichen Geschlechts, 132 aus den Städten, 333 aus den Landgemeinden; etwa 66,7 Proc. der Auswandernden zogen nach andern deutschen Staaten, 33,1 Proc. nach fremden Erdtheilen; es wanderten ein 246 Personen, 150 männlichen, 96 weiblichen Geschlechts, davon 180 in die Städte (nach der Stadt B. allein 81,7 Proc.) u. 66 in die Landgemeinden. Nach frühern Zählungen kamen 1 eheliche Geburt auf 31,44 Einw.; eine Trauung auf 2,91 eheliche Geburten, auf solche 4,90 aber 1 uneheliche Geburt. Der Religion nach waren von der Einwohnerzahl 1861: 276,922 Seelen (od. 98,33 Proc.) Lutheraner, 993 Seelen (od. 0,34) Reformirte, 2633 Seelen (od. 0,93 Proc.) Katholiken in 3 dem Bischofe von Hildesheim unterstellten Gemeinden zu B., Wolfenbüttel, Helmstedt, 99 Seelen (od. 0,03 Proc.) Dissidenten u. 1061 Seelen (od. 0,37 Proc.) Juden, welche 4 Synagogen mit einem Landesrabbiner zu B. haben u. schon vor 1848 den Christen politisch, seitdem aber auch bürgerlich gleichgestellt sind; den im Herzogthum anerkannten oder zugelassenen christlichen Kirchen steht freie Religionsübung u. gleicher Schutz des Staates, ihren Gliedern gleiches bürgerliches Recht zu. Die Kirchengewalt über die Evangelischen übt der jedesmalige Landesfürst aus durch die oberste Kirchenbehörde, nämlich die Ministerialcommission mit 1 Generalsuperintendenten u. 1 Consistorium zu Wolfenbüttel, 6 General- u. 34 Specialinspectionen. B. besitzt 435 guteingerichtete Volksschulen; die Gehalte der Volksschullehrer sind auf 200, 275 u. 300 Thlr. normirt. Es gibt 3 Schullehrerseminare, in B., Wolfenbüttel und Blankenburg; 1 Realschule; 5 Gymnasien u. Lateinschulen, in B., Wolfenbüttel, Blankenburg, Helmstedt u. Holzminden; das Collegium Carolinum, technische, mercantilische, land- u. forstwirthschaftliche Lehranstalt, u. das anatomisch-chirurgische Collegium zu B.; daselbst eine Cadettenschule; zu Holzminden eine Baugewerkschule; eine Ackerbauschule zu Schöppenstädt. Seit Aufhebung der Helmstädter Landesuniversität durch die westphälische Regierung im Jahr 1809 dient Göttingen als solche. Einer der bedeutendsten wissenschaftlichen Schätze Deutschlands ist die berühmte Bibliothek zu Wolfenbüttel, über 200,000 Bände stark. B. hat einen besondern Kloster- u. Studienfonds, dessen Ueberschüsse vorzugsweise den Kirchen und Schulen gehören, durch Mißbrauch aber auch zu andern Ausgaben benutzt werden. Um 1830 hatte dasselbe etwa 120,000 Thlr. Reinertrag, für $18^{61}/_{63}$ ist sein Ueberschuß auf 463,000 Thlr. veranschlagt. Davon werden verwandt: für das Consistorium 30,525 Thlr., für höhere Bildungsanstalten 87,312 Thlr., für die Gymnasien 83,850 Thlr., für Seminarien u. Bürgerschulen 45,231 Thlr., für Dorfschulen 20,501 Thlr., für Kirchen- und Schuldiener, Zuschüsse zu Pfarrgehältern 21,827 Thlr., Ruhegehalte 21,504 Thlr., Unterstützungen 53,998 Thlr., Fundationen u. a. m. 70,800 Thlr.; natürlich braucht der Staat neben einem so reichen Fonds keine bedeutenden Ausgaben für Kirche u. Schule zu machen.

Verfassung. B. gehört zum Deutschen Bunde, bildet mit Nassau dessen 13. Curie und führt im Plenum 2 Stimmen. An die Stelle der frühern Landtagsabschiede u. -Recesse, besonders von 1619, 1682 und 1770 trat die Westphälische Constitution von 1807 und nach deren Aufhebung die erneuerte Landschaftsordnung vom 25. April 1820, welche nur eine Modification der alten Landtagsordnung, keine neue Verfassung sein sollte; sie verschmolz die Landschaft des Fürstenthums Blankenburg mit der braunschweigischen, verwandelte die 3 Curien in 2 Sectionen, vermehrte die Deputirten der Städte auf 19, ließ 19 Deputirte der Freisassen zu, vertheilte die 13 (Titular-) Prälaten so, daß deren eine Hälfte mit den 78 Rittergutsbesitzern die erste, die andere Hälfte mit 19 städtischen u. 19 freisässischen Deputirten die andere Section bilden sollten u. setzte fest, daß sämmtliche Deputirten nicht den einzelnen Stand, sondern die Gesammtheit der Einwohner repräsentiren sollten. Das jetzt geltende Landesgrundgesetz aber ist die neue Landschaftsordnung vom 12. Oct. 1832

(vgl. Pölitz, Votum über den Entwurf der Landesordnung, Lpz. 1831; Jürgens, Bemerkungen über denselben, Braunschw. 1831), ist durch die Gesetze vom 19. März 1850 u. 4. Juli 1851, durch das Gesetz über die Zusammensetzung der Landesversammlung vom 22. Nov. 1851, das Wahlgesetz vom 23. Nov. 1851 und das Gesetz vom 19. April 1852 wesentlich geändert (vgl. Zachariä, Die deutschen Verfassungsgesetze der Gegenwart, S. 694). Die Regierungsform ist die erblich monarchische; die Regierungsgewalt vererbt in dem fürstlichen Gesammthause B.-Lüneburg nach der Linealerbfolge u. dem Rechte der Erstgeburt, u. zwar zunächst im Mannsstamm aus rechtmäßiger, ebenbürtiger u. hausgesetzlicher Ehe, eventuell in weiblicher Linie nach gleichen Grundsätzen; bis zur Volljährigkeit des Herzogs, dem 18. Lebensjahre, besteht agnatische, eventuell mütterliche od. großmütterliche Vormundschaft. Die in Einer Kammer vereinigte Landesversammlung besteht aus 46 Abgeordneten (12 der Landgemeinden, 10 der Stadtgemeinden, beide durch Wahlmänner, 21 Höchstbesteuerten u. 3 Geistlichen, beide direct gewählt). Die Wählbarkeit ist unbeschränkt; gewählten Beamten darf der Urlaub nicht verweigert werden; das Mandat dauert 6 Jahre, doch findet vor dem Beginne jedes ordentlichen Landtags, der alle 3 Jahre zusammentritt, für die Hälfte der Abgeordneten eine Neuwahl statt. Zwischen den Landtagen besteht ein Ausschuß aus 7 gewählten Mitgliedern der Landesversammlung; diese hat das Recht der Steuerverwilligung, der Zustimmung u. beziehungsweise des Rathes zu Gesetzen, der Präsentation zweier Räthe des Obergerichts, der legislatorischen Vorschläge (nicht auch der Initiative), der Anklage wegen Verfassungsverletzung, der Convocation, Annahme von Bittschriften und des Vortrags von Beschwerden bei der Landesregierung. Landeseinwohnern wie Fremden ist Freiheit der Religion, des Ausdrucks der Meinungen, der Presse, der Person u. des Eigenthums zugesagt u. jenen die freie Wahl des Berufs u. die Auswanderung gestattet. Alle mit dem Glaubensbekenntniß zusammenhängenden Rechtsungleichheiten, vorbehaltlich der noch bestehenden Parochialgerechtsame u. der übrigen kirchlichen Verhältnisse, sind aufgehoben. Sicherheit gegen Vergewaltigung durch den Regenten od. den Staatsabsolutismus, hinreichende Kraft u. Freiheit für die Regierung u. für die Entwicklung der Selbstverwaltung ist zugleich gewährt. Die Civilstaatsdiener werden auf Beobachtung der Verfassung verpflichtet; unmittelbar unter dem Herzog stehend führt das collegialisch organisirte Staatsministerium die oberste Leitung der Landesverwaltung; die Erlasse des Herzogs in Landesangelegenheiten sind ohne die Contrasignatur eines dafür verantwortlichen Ministers nicht vollziehbar. Eine aus den Ministern, den Vorständen der höhern Behörden u. den vom Herzoge besonders ernannten Mitgliedern zusammengesetzte, in 6 Sectionen getheilte, durch Gesetz vom 12. Oct. 1832 organisirte Ministerialcommission begutachtet als Staatsrath die Gesetzentwürfe und wichtigen Landesangelegenheiten; die Competenzstreitigkeiten zwischen Justiz- u. Verwaltungsbehörden werden durch eine aus höhern Justiz- u. Administrationsbeamten zusammengesetzte Commission erledigt. Der fürstliche und der Staatshaushalt sind streng von einander gesondert; die sämmtlichen Domänen und Regalien bilden das Staatsgut (Kammergut u. Klostergut), dessen Veräußerung od. Belastung ohne ständische Zustimmung nichtig ist, u. welches von der herzoglichen Kammer in drei abgesonderten Directionen (für die Domänen, Forsten u. Bergwerke) nach den durch die Stände begutachteten Voranschlägen verwaltet wird; von dem Reineinkommen erhält der Herzog die mit den Ständen vereinbarte Civilliste von 237,000 Rthlr. preuß. Courant, nebst Benutzung verschiedener Immobilien u. Naturalien, die sonstigen Ueberschüsse fließen in die Hauptfinanzcasse. Soweit aus diesen Ueberschüssen u. dem übrigen Staatsvermögen die Staatskosten nicht bestritten werden können, bedarf es der Steuern, welche ohne ständische Bewilligung nicht ausgeschrieben, erhoben oder verändert werden dürfen. Die Steuerdirection verwaltet die Steuern in 2 Abtheilungen: das Steuercollegium die directen, die Zoll- u. Steuerdirection die indirecten Abgaben. Die obere Leitung des Landes-Credit- u. Finanzwesens, die Aufsicht über das Rechnungs- u. Cassawesen u. die Führung der allgemeinen Finanzcontrole hat das Finanzcollegium, mit der Aufsicht über die Hauptfinanzcasse, welches für je 3jährige Perioden den Staatshaushalt aufstellt; eine Abtheilung leitet die Leihhausanstalt mit ihren 5 Filialen. Zu den Landesfinanzbehörden gehören noch die Baudirection, die Eisenbahn- u. Postdirection. Die innere Verwaltung u. Polizei wird durch 6 Kreisdirectionen in B., Wolfenbüttel, Helmstädt, Blankenburg, Gandersheim u. Holzminden geübt. Unterverwaltungsbehörden sind die Magistrate der Städte od. deren einzelne Bürgermeister u. für die Landgemeinden die Amtsgerichte, denen Amtsvögte vorstehen. Den letztern stehen für jeden Amtsbezirk ein von den Mitgliedern der Gemeinderäthe gewählter Amtsrath von 5—15 immer 4 Jahre fungirenden Mitgliedern zur Wahrnehmung der Gesammtinteressen des Bezirks u. zur Unterstützung u. Ausübung des Oberaufsichtsrechts über die specielle Gemeindeverwaltung zur Seite. Städte von 2000 Seelen haben neben den Magistraten 9, u. die von 2000—10,000 Seelen 18, die Stadt B. selbst 27 Stadtverordnete neben ihren Magistraten. Auch die Kreise haben Vertretung: insofern in Ausführung der Gesetze od. sonstigen Normen des öffentlichen Rechts die Feststellung von Maß u. Umfang der darnach den Gemeinden, Interessentenschaften od. Einzelnen obliegenden Leistungen nothwendig wird, sind die Kreisdirectionen, sobald der Werth der bestrittenen Anforderung die Summe von hundert Thaler übersteigt, an die Mitwirkung der Kreiscommissionen gebunden, welche aus den Vorsitzenden der Amtsräthe und den Bürgermeistern gebildet sind. Auch sind den Kreisdirectionen die Geschäfte der weltlichen und Schulvisitatoren überwiesen.

In gerichtlicher Beziehung ist das Land in 6 Kreisgerichte eingetheilt. Gegenwärtig sind

die obersten Gerichtshöfe des Landes der Cassationshof und das Obergericht zu Wolfenbüttel; letzteres besteht aus 3 Senaten, welche in zweiter Instanz über Berufungen in Civilsachen erkennen; der zweite (Anklage-) Senat erkennt als Anklagekammer in den, den Geschwornengerichten zu überweisenden Strafsachen; der dritte (Criminal-) Senat bildet aus zweien seiner Mitglieder, einem Mitgliede des betreffenden Kreisgerichts u. 12 Geschwornen den Schwurgerichtshof. Der erste Senat des Obergerichts ist zugleich Oberappellationsgericht für B. u. für Schaumburg-Lippe. Außer den Kreisgerichten bestehen als Einzelgerichte 23 Amts- u. 2 Stadtgerichte (zu B. u. Wolfenbüttel). Als specielle Gerichte sind das Handelsgericht, sowie die Militärgerichte mit einem Oberkriegsgericht daselbst zu betrachten. Das Institut der Staatsanwaltschaft hat die Befugniß, sowohl in Straf- als in Civilsachen das öffentliche Interesse wahrzunehmen. In Civilsachen gilt das gemeine Recht u. die Verhandlungsmaxime; das Hauptverfahren ist mündlich u. öffentlich, nur die Thatsachen, Anträge u. Beweismittel werden actenmäßig. Die Strafjustiz beruht auf dem ausgezeichneten, von der Erhaltung des Rechtsfriedens als Bedingung der Möglichkeit einer sittlichen Existenz ausgehenden Criminalgesetzbuche von 1840, einem ziemlich weitgreifenden Polizeistrafgesetzbuch u. speciellen Polizeigesetzen. Im Wechselrecht gilt die allgemeine deutsche Wechselordnung, welche an Stelle der Wechselordnung vom 1. Aug. 1715 getreten ist. Dem Strafverfahren liegt die Anklageform zu Grunde; die gerichtliche Polizei wird von der Staatsanwaltschaft beaufsichtigt und geleitet, gerichtliche Verfügungen und Erkenntnisse von ihr vollzogen; das Hauptverfahren, nachdem in den kreisgerichtlichen Fällen facultativ, in den obergerichtlichen jedenfalls eine Voruntersuchung stattgefunden hat, ist mündlich u. öffentlich; bei schweren Fällen werden die Geschwornen zugezogen; solche sind Examinirte, Graduirte, pensionirte Officiere, Gemeindevorsteher, Stadtverordnete, Mitglieder der Magistrate u. Amtsräthe, Pächter größerer Landgüter u. außerdem ein Proc. der Bevölkerung nach dem Census. Von diesen zulässigen Personen werden in jedem Kreise 40 und von den letztern für jede einzelne Sache 12 Haupt- und Ersatzgeschworene ausgeloofet; das Urtheil über Schuldig muß von den Geschwornen mit Stimmeneinhelligkeit gefaßt werden. Die Advocaten, deren Zahl unbeschränkt ist, halten die mündlichen Vorträge vor Gericht; die Anwälte sind die Vertreter der Parteien u. Verfasser der Schriftsätze; ihre Zahl ist auf 49 festgesetzt, während die der Notare, welche neben den Gerichten die Beurkundung von Rechtsgeschäften besorgen, unbegrenzt ist (wie die der Advocaten). Die gesammte Gesetzgebung ist von Schlüter, Wolfenbütteler Landesverordnung, Wolfenb. 1729—31, 3 Bde., u. von Steinacker, Holzm. 1837, gesammelt; Repertorien dazu von Fredersdorf, Braunschw. 1777—96, fortgesetzt von Küchenthal, ebd. 1816, 7 Bde.; Leiste, ebd. 1804; Bege, Helmst. 1831, 2 Bde.; Schneider, Braunschw. 1833; die neuere erscheint in der Gesetz- und Verordnungssammlung für das Herzogthum B. Ueber das Privatrecht vgl. Du Roi, Anleitung zur Kenntniß der Quellen u. Literatur des B.-Wolfenbüttelschen Privatrechts, Braunschw. 1792; Liebhaber, Einleitung in das Landrecht, ebd. 1792; H. Zachariä, Grundriß des Privatrechts, Gött. 1832; Rosenthal, Rechtsfragen, ebd. 1792; Schneider, Fragmente, Braunschw. 1835; Scholz, Juristisches Magazin, Wolfenb. 1830—32, 2 Bde.; Neue Folge, Braunsch. 1835 ff.

Der Zustand der Finanzen hat sich seit dem Erlaß des Staatsgrundgesetzes u. der zugleich eingeführten neuen Ordnung des Staatshaushaltes unter Herzog Wilhelm fortwährend günstiger gestaltet. Die gesammten Staatseinnahmen (einschließlich der Einnahmen der Kammercasse u. der Klosterverwaltungscasse) betrugen in der ersten Finanzperiode 1834—36: 5,407,000 Thlr. u. waren in der Periode 1861—63 selbst auf 7,225,000 Thlr., d. i. um 69 Proc. gestiegen. Die Ueberschüsse der Kammercasse (d. i. nach Abzug der Verwaltungskosten u. der jährlich an die Hofstaatscasse zu zahlenden 243,000 Thlr.) sind während der ersten 10 Finanzperioden von 398,000 auf 591,000 Thlr., d. i. um 48 Procent gestiegen; die Einnahmen der Klosterverwaltungscasse, deren Reinertrag für kirchliche, Unterrichts- u. mildthätige Zwecke bestimmt ist, haben zwar eine Abnahme erlitten, von 560,000 Thlr. in der Periode 1834—36 auf 551,000 Thlr. (1861—63), der Ausfall wurde aber durch Staatsmittel gedeckt. Der Ertrag der Abgaben hat, ohne Erhöhung der Steuern, blos in Folge der Zunahme der Bevölkerung u. des Wohlstandes dermaßen zugenommen, daß die directen von 1,293,000 Thlrn. (1834—36) auf 1,424,000 Thlr. (1861—63), die indirecten (nebst den Chausseegeldern) von 1,347,000 Thlrn. (1834—36) auf 1,752,000 Thlr. (1861—63) gestiegen sind (somit jetzt auf den Kopf 3 Thlr. 23 Ngr. 4 Pfg. treffen). Während die Steuern in der Zeit von 1834—36 etwa 82 Proc. der Gesammteinnahme betrugen, ist ihr Verhältniß in der Periode von 1861—63 etwa 53 Proc. Von entscheidendem Einflusse hierauf ist die Steigerung der Kammerüberschüsse, vor Allem der Eisenbahnüberschüsse, die sich von 67,000 Thlrn. (1834—36) auf mehr als 2 Mill. Thlr. (1861—63) erhöht haben. Die Landschuld betrug im J. 1860: 11,251,219 Thlr., wobei 7,059,400 Thlr. für Eisenbahnbauten; die Kammerschuld 422,085 Thlr., jedoch hat der Vermögensbestand des Kammercapitalfonds 1,277,375 Thlr. Die Ausgaben sind: allgemeine Landesausgaben 24,000 Thlr., Staatsministerium 87,000, Auswärtiges 21,900, Landtag 20,000, Justiz 448,500 (also $1_{,60}$ Thlr. per Kopf, was alle andern deutschen Staaten überragen dürfte), Finanzen 377,100, Militär 1,082,000, Polizei 275,000, Bauten 610,600, Pensionen 322,500, Staatsschuld 1,550,000, außerordentliche Ausgaben 158,700 Thlr.

Militär. 1 Infanterieregiment von 2 Bataillon Linie, 1 Leibbataillon, 1 Husarenregiment von 3 Schwadronen, 12 Geschütze; zusammen 4857 Mann im Krieg u. 2476 Mann im Frieden für Infanterie u. Cavalerie u. von 502, bezieh-

ungsweise 244 Mann für die Artillerie; Bundescontingent 3143 Mann, dem 10. Armeecorps zugetheilt. Die Dienstzeit ist bei der Linie 5jährig, bei der Landwehr, aus 1 Bataillon in 6 Compagnien bestehend, 7jährig. Das einfache Wappen ist ein springendes silbernes Pferd (das alte Zeichen Niedersachsens) zwischen 2 gegen einander gekehrten, mit Pfauenfedern besetzten Sicheln; vollständiger enthält es noch die Embleme für B. (2 übereinander schreitende, goldene blaubewehrte Leoparden mit ausgeschlagenen blauen Zungen) u. Lüneburg (einen blauen rothbewehrten Löwen mit rother Zunge) mit der Inschrift: „Immota fides“ und der Unterschrift: „Nec aspera terrent.“ **Landesfarben und Feldzeichen**: blau u. gelb. **Orden, Kreuze u. Medaillen**: a) der Orden Heinrichs des Löwen in 4, u. das dabei gestiftete Verdienstkreuz in 2 Classen; b) Dienstauszeichnungskreuze für 25, für 20 u. für 15 Jahre Dienst, für Officiere, Unterofficiere u. Soldaten. c) Das Kreuz für den Feldzug von 1809; d) Medaille für den Feldzug in Spanien; e) für Waterloo; f) Rettungsmedaille. — Das in Schlesien als preußische Standesherrschaft gelegene Fürstenthum B.-Oels (s. d.) steht mit dem Herzogthum B. u. dessen Regierung in keiner Verbindung, sondern gehört mit einem jährlichen Ertrag von 100,000 Thlrn. dem Herzog Wilhelm. — **Münzen, Maße u. Gewichte**: B. rechnete bis zum Anfange des Jahres 1835 nach Thalern zu 24 guten Groschen zu 12 Pfennigen, od. zu 36 Mariengroschen zu 8 Pfennigen im 20-Guldenfuß; seit der Einführung des 21-Guldenfußes rechnet man blos nach Thlrn. zu 24 guten Groschen zu 12 Pfennigen. Früher wurde jedoch auch viel nach Goldwährung, nämlich in Pistolen (Karls- oder Friedrichsd'or) zu 5 Thalern gerechnet, was auch jetzt noch zuweilen geschieht; auch kommt diese Währung noch im Wechselgeschäfte vor, so daß die Wechselcurse direct in Pistolen zu 5 Thalern gestellt werden. Nach der Einführung des neuen Münzfußes galten die früher geprägten Conventionssorten noch ein Jahr lang 1 Thlr. 8 Pfennige Cour. für den Thlr.; Ende Dec. 1835 aber wurde ein nur 14tägiger Termin zur Einlösung derselben nach diesem Fuße angesetzt, nach dessen Ablauf sie auf den Werth von Courant herabgesetzt wurden, was besonders an den vielen außer Landes befindlichen Geldsorten große Verluste zur Folge hatte. Die Curse werden seit 1835 wie in Berlin notirt. Goldmünzen: Ducaten à $2\frac{3}{4}$ Thlr. mit veränderlichem Agio, 23 Kar. 8 Grän fein, 67 Stück auf die rauhe köln. Mark; Wilhelmd'or (Karld'or, Pistolen) zu 5 Thlr. mit Agio, eigentlich 21 Kar. 6 Grän fein, in Wirklichkeit nur 21 Kar. 5 Grän enthaltend, u. 35 Stück auf die rauhe köln. Mark. Deßgleichen doppelte u. halbe à 10 u. $2\frac{1}{2}$ Thlr. — Silbermünzen: die früher geprägten Conventionsspecies a $1\frac{1}{3}$ Thlr., deßgleichen halbe à $\frac{2}{3}$ Thlr.; ferner Drittel-, Sechstel- u. Zwölftthalerstücke, welche jetzt nur den Werth von Preuß. Cour. haben. Nach dem 21-Guldenfuße sind jetzt Thaler u. Doppelthaler geprägt. Auch wurden früher, seit 1789, sogenannte neue od. feine Zweidrittelstücke nach dem Leipziger- od. 18-Guldenfuße geschlagen. — Scheidemünzen: ganze u. halbe Mariengroschen u. halbe gute Groschen, kupferne Pfennig- u. Zweipfennigstücke. Seit 1858 gilt in Folge der Wiener Münzconvention der 30-Thalerfuß. — Gewichtseinheit ist seit 1857 das Pfund von 500 Grammen, das mit dem neuen Preußischen u. dem Pfund der Zollvereinsstaaten übereinstimmt; dieß neue Pfund ist gleich 1 Pfd. $2,_{20}$ Loth des alten braunschw. Landesgewichts u. wird eingetheilt in 10 Neuloth zu 10 Quint zu 10 Halbgramm. — Längenmaß: die Ruthe hat 8 Ellen zu 2 Fuß, 1 braunschw. Fuß = $285,_{1}$ Millimeter, 100 Fuß = $90,_{84}$ rhein. Fuß, 1 Elle = $570,_{2}$ Millimeter, 100 Ellen = $85,_{19}$ preuß. Ellen; Feldmaß: der Morgen zu 1209 Ruthen, 1 Morgen = $25,_{0158}$ Gren; Fruchtmaß: 1 Wispel hat 4 Schäffel, 40 Himten, 160 Vierfaß, 640 Loch, 1 Himten = $31,_{15165}$ Liter, 100 Himten = $56,_{58}$ Berliner Schäffel; Weinmaß: 1 Fuder hat 4 Oxhoft od. 6 Ohm, 1 Oxhoft = $1\frac{1}{2}$ Ohm, 6 Anker, 60 Stübchen, 120 Maß, 240 Quartier, 480 Nößl, 100 Quartier = $81,_{82}$ Berliner Quart; 1 Faß Bier hat 4 Tonnen, 108 Stübchen, 432 Quartier, 1 Faß Mumme hat nur 100 Stübchen. Handelsgewicht: das Schiffpfund hat 4 Lierpfund zu 14 Pfd., der Ctr. 114 Pfd. zu 32 Loth zu 4 Quentchen, ganz dem preußischen gleich; Gold- u. Silbergewicht ist die Kölnische Mark, Medicinalgewicht das Nürnberger. Vgl. Bellguth, Geographisch-statistischer Abriß des Herzogthums B., Braunschweig 1819; Hassel u. Bege, Beschreibung des Fürstenthums Wolfenbüttel u. Blankenburg, das. 1802; A. Lambrecht, Das Herzogthum B., geogr., geschichtl. u. statist. dargestellt, Wolfenbüttel 1863; Statistische Mittheilungen über das Herzogthum B., Braunschweig 1861—62.

Braunschweig (Gesch.). I. Von der ältesten Zeit bis zur Theilung des Landes in das ältere Lüneburgische u. Wolfenbüttel'sche Land (1267). Das zum gegenwärtigen Herzogthum B. gehörende Land war Theil des alten Sachsenlandes, welches Karl der Große unterwarf, zum Christenthum bekehrte u. mit dem Frankenreiche vereinigte. Unter Ludwig dem Deutschen wurde Sachsen zum Schutz der Reichsgrenzen gegen die Einfälle der Normanen u. Slaven unter einen eigenen Herzog, Ludolf (Sohn des Grafen Eckbert von Sachsen) gestellt, der die Abtei Gandersheim gründete u. 864 starb. Sein ältester Sohn Herzog Bruno fiel 880 gegen die Dänen; er od. sein Bruder Dankwart sollen durch den Bau der Burg Tanquarderode den Grund zur Stadt B. gelegt haben; nach dem Tode des jüngsten Bruders, Otto des Erlauchten, 912 kam das Land an Heinrich, seit Konrad des Saliers Tode zugleich König der Deutschen, dessen Sohn, Kaiser Otto I., das Herzogthum 951 an Hermann Billung, als Markgrafen von Sachsen übertrug (s. d. Gesch.), welcher zum Schutz gegen die Slaven die Burg zu Lüneburg baute. Als mit Herzog Magnus 1106 der Stamm der Billungen erlosch, verlieh Kaiser Heinrich das eröffnete Herzogthum dem Grafen Lothar von Supplingenburg, welcher 1125

selbst König der Deutschen wurde; ihm folgte Heinrich der Stolze von Bayern, sein Schwiegersohn, für den Lothar beim Kampfe gegen dessen Gegner, Herzog Friedrich von Schwaben, geleisteten Beistand mit Sachsen belehnt, u. dessen Sohn Heinrich der Löwe, der in Folge seines Streites mit Kaiser Friedrich I. geächtet, erst nach hartnäckigem Kampfe 1194 die braunschweigischen Erblande als Allodium zurückerhielt, aber schon 1195 starb. Von seinen drei gemeinschaftlich regierenden Brüdern wurde der mittlere als Otto IV. 1198 deutscher König und vergab mehrere Theile des Landes an seine Partei. Bei der Theilung zu Paderborn 1203 erhielt sein ältester Bruder Heinrich, durch Heirath zugleich Pfalzgraf, Hannover mit dem Lande westlich der Leine von dieser Stadt bis Göttingen, den westlichen Theil des Lüneburgischen u. die nördlichen Gegenden (einschließlich der Ditmar'schen), Otto das eigentliche B. mit der Umgegend bis zur Leine u. den Unterharz, der jüngste Bruder Wilhelm den östlichen Theil des Lüneburgischen mit der Stadt Lüneburg, den Oberharz u. s. w. Als Wilhelm 1213 starb, stand dessen einziger Sohn Otto das Kind bis etwa 1223 unter der Vormundschaft seines Oheims Heinrich, der bei seinem 1227 erfolgten Tode nur zwei Töchter, Agnes u. Irmengard hinterließ, welche nun auf die Verlassenschaft Anspruch machten u. ihren Theil an Kaiser Friedrich II. verkauften; dieser nahm die Stadt B. ein, welche aber Otto 1227 wieder eroberte. In der Schlacht von Bornhöved, wo er dem König von Dänemark gegen Bremen u. Mecklenburg u. den Herzog Albrecht von Sachsen beistand, gefangen, aber auf Papst Gregors Verwendung wieder freigelassen, um als Gegenkaiser wider Friedrich II. aufzutreten, schlug er dieß Anerbieten aus. Zur Beilegung des Streites zwischen Ghibellinen und Welfen gab Otto 1235 auf dem Reichstage zu Mainz das Schloß Lüneburg mit seiner Herrschaft dem Kaiser u. dieser dem Reich als Eigen auf, worauf der Kaiser aus der ihm verkauften Stadt B. u. deren Zubehör, wie aus dem Bergschlosse zu Lüneburg mit seinen Landen, Burgen u. Leuten das Herzogthum B.-Lüneburg schuf, mit demselben Otto belehnte u. diesen zum Reichsfürsten erhob, so daß ihm seine Söhne u. Töchter im Leben folgen sollten. Nach seinem Tode 1252 regierten die ältern Söhne (die jüngern Konrad u. Otto waren Geistliche) Albrecht der Große u. Johann gemeinschaftlich bis 1267, wo sie auf dem Fürstentage zu Quedlinburg in der Weise theilten, daß Johann außer dem Herzogthum Lüneburg die Stadt Hannover nebst einigen Schlössern, Albrecht dagegen das Herzogthum B., das Land zwischen Deister u. Leine (Kalenberg), das Fürstenthum Oberwald (Göttingen) mit dem Weserdistrict u. Harz erhielt. Die Stadt B. sollte beiden Brüdern gemeinschaftlich gehören.

II. Das ältere Wolfenbüttler u. ältere Lüneburger Haus seit 1267. A) Das alte Wolfenbüttler Haus 1267—1409. Albrecht I. od. der Große (Longus), welcher auf der Burg Dankwarderode zu B. residirte, suchte seinen Antheil zu vergrößern, zerstörte nach 4jährigem Kampfe die Asseburg, nahm dem Kuno von Gruben dessen durch Felonie verwirkte Veste Grubenhagen, u. unterstützte König Rudolph von Habsburg in seinen Bemühungen für den Landfrieden in Nordwestdeutschland. Nach seinem Tode 1279 regierten seine drei Söhne gemeinschaftlich bis 1286, wo Heinrich Grubenhagen, Albrecht Göttingen u. Wilhelm Wolfenbüttel erhielt. a) Linie B.-Grubenhagen (1286—1596). Heinrich I. od. der Wunderliche, in unaufhörlichen Zwisten mit seinen Brüdern u. Nachbarn verwickelt, st. 1321. Seine 3 Söhne theilten wieder, so daß Heinrich II. von Griechenland das Eichsfeld, Ernst I. Grubenhagen, Eimbeck u. Osterode, Wilhelm aber Herzberg bekam. Heinrich verkaufte Duderstadt u. Gieboldhausen an Kurmainz u. hinterließ 1351 bei seinem Tode 6 Söhne, die sämmtlich kinderlos starben, von denen Heinrich der Tarentiner, der, eine Zeit lang Gemahl der alten Königin Johanna von Neapel, 1387 in Italien starb, am berühmtesten ist. Als auch Wilhelm 1361 unbeerbt starb, hatte Ernst wieder ganz Grubenhagen im Besitz, das aber bereits seine Söhne Albrecht II. u. Friedrich (ihr Bruder Ernst war Abt von Corvey u. Propst zu Eimbeck) so theilten, daß Albrecht II. aa) Grubenhagen mit der Residenz in Salz der Helden (daher diese Herzöge oft Herzöge von Salza heißen) erhielt; er starb 1384 u. hinterließ einen einzigen Sohn, Erich, der seit 1401 regierte u. 1427 starb. Von seinen 3 Söhnen Ernst II., Heinrich III. u. Albrecht III., die zuerst, bis 1439, unter Vormundschaft ihres Vetters Otto von Grubenhagen-Osterode, dann gemeinschaftlich regierten, starb Ernst 1463 ohne Kinder, bald darauf auch Heinrich, so daß Albrecht Alleinregent wurde. Bei dessen Tode 1486 folgte ihm zugleich als Vormund seiner Neffen Heinrich IV., Sohn Heinrichs III., welcher der Stadt Hildesheim gegen ihren Bischof und die Herzöge Wilhelm u. Heinrich von B.-Lüneburg beistand u. 1525 kinderlos starb. Jetzt folgte sein Neffe Philipp I., dessen Bruder Erich bereits Bischof von Osnabrück war, welcher Anfangs der Reformation abgeneigt, erst 1534 derselben sich anschloß und seinen ältesten Sohn Ernst III. zu Wittenberg erziehen ließ, welcher von Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen hochgeschätzt, ebenfalls bei Mühlberg 1547 gefangen, bald darauf gegen den von ihm bei Rochlitz gefangenen Albrecht von Brandenburg-Culmbach ausgewechselt, beim Tode seines Vaters 1551 die Regierung übernahm, wobei er vorzüglich den Bergbau hob u. die Gruben zu Klausthal anlegte. Er stand in spanisch-niederländischen Diensten, unter der Bedingung, nicht gegen die deutschen Protestanten kämpfen zu müssen u. st. 1567 kinderlos. Ihm folgten seine Brüder, erst Herzog Wolfgang, bekannt durch die Kirchenordnung vom Jahre 1594, u. Philipp II., mit dem 1596 die Linie Grubenhagen ausstarb u. das Land an Herzog Heinrich Julius von B.-Wolfenbüttel fiel. bb) Die Linie Osterode-Grubenhagen, von Herzogs Ernst I. jüngerm Sohne Friedrich gestiftet, war schon 1419 mit dessen Sohne Otto

ausgestorben, worauf Grubenhagen an Wolfenbüttel fiel, 1617 aber nach kaiserlichem Befehl an Lüneburg kam. b) Linie **Braunschweig-Göttingen** (1286—1463). Albrecht II. (der Fette, Dicke), zweiter Sohn Herzog Albrechts I., erbte 1292 seinen kinderlosen Bruder Wilhelm von B.-Wolfenbüttel; ihm folgte 1318 sein Sohn Otto der Milde, der bis zu seinem Tode 1344 die Vormundschaft über seine jüngern Brüder führte; von ihnen erhielt Ernst Göttingen, deßhalb Herzog an der Leine od. am Oberwald geheißen; er erweiterte die Privilegien der Stadt B. u. starb 1367. Sein Sohn Otto de Quade, der zu Hardegsen residirte, hatte viele Fehden mit den thüringischen Grafen und dem Landgrafen Hermann von Hessen, auch mit der Stadt Göttingen; er starb 1394. Auch sein Sohn Otto der Einäugige (Cocles) hatte viele Fehden mit dem Erzbischof von Köln, den Grafen von Hoya u. Spiegelberg; er starb schwer verschuldet u. kinderlos 1463. Das Land fiel an Wilhelm den Siegreichen von Kalenberg, der es eigentlich schon seit 1450 regierte. c) Linie **B.-Wolfenbüttel** (1286—1409). Das Land fiel schon 1286, da Wilhelm, Herzog Albrechts 3. Sohn, ohne Erben starb, an Herzog Albrecht II. den Fetten von Göttingen; bei dessen Tod an Otto den Milden, dann dessen Bruder Magnus I. den Frommen, der durch Heirath mit Agnes, der Erbtochter von Landsberg, diese Landgrafschaft, Sangerhausen u. Lauchstädt an sich brachte, ersteres an den Landgrafen von Thüringen verkaufte u. 1369 starb. Sein Sohn Magnus II. mit der Kette (Torquatus), bereits mit seinem Vater in fortdauerndem Zwiste, begann sogleich mit den Herzögen Otto u. Albrecht von Sachsen-Lauenburg den Lüneburgischen Erbfolgekrieg, dessen Ende er nicht erlebte. Schon früher, 1368, war er von Bischof Gerhard von Hildesheim bei Dinklar geschlagen u. gefangen genommen worden; gegen Abtretung seines Antheils an der Münze kaufte ihn die Stadt B. los. Als er 1373 in der Schlacht bei Leveste gegen den Grafen Otto von Schaumburg fiel, regierten Anfangs seine Söhne Friedrich, Bernhard u. Heinrich gemeinschaftlich, sie überließen Lüneburg durch Vertrag an Sachsen-Lauenburg; schon 1388 aber begannen Friedrich u. Heinrich den Krieg von Neuem, schlugen die Herzöge von Sachsen-Lauenburg bei Winsen, eroberten Lüneburg, wo Herzog Bernhard seinen Bruder Heinrich als Mitregenten annehmen mußte; Friedrich erhielt das Land B.; dieser wurde auf der Rückreise von Frankfurt am Main, 1400, wo seine Wahl zum Gegenkönig Wenzels mißlang, zu Fritzlar vom Grafen von Waldeck überfallen u. erschlagen. Seine Brüder führten gegen den Erzbischof von Mainz, den sie für den Anstifter des Mordes hielten, einen erfolglosen Krieg, wozu die Stadt B. das Geld vorstreckte u. dafür eine Erweiterung ihrer Privilegien erhielt. Bei der Theilung von 1409 erhielt Bernhard B., Heinrich Lüneburg u. Kalenberg.

B) Das alte Lüneburger Haus (1267—1369). Johann, Otto's jüngster Sohn u. Albrecht I. Bruder (s. oben I.), der Stifter dieser Linie, legte die Händel mit dem Bisthum Hildesheim wegen der Grafschaft Peine friedlich bei u. starb 1277. Sein Sohn Otto der Strenge erwarb mehrere Grafschaften, wie Lauenrode, Hallermund, bändigte den räuberischen Adel, milderte die Leibeigenschaft u. hob die Stadt Hannover. Bei seinem Tode 1331 folgten seine beiden Söhne Otto und Wilhelm (mit dem langen Beine), welche das Land durch Ankäufe vergrößerten. Als Otto 1352 kinderlos starb, wollte Wilhelm seinem Enkel von seiner Tochter Elisabeth, Herzog Albrecht von Sachsen-Lauenburg, das Erbrecht in B.-Lüneburg verschaffen, wozu der Kaiser 1365 einwilligte; später bestimmte aber Wilhelm einen andern Enkel, Herzog Magnus Torquatus von Wolfenbüttel, als nächsten Agnaten zum Nachfolger, was bei seinem Tode u. dem Erlöschen der ältern Lüneburger Linie im Jahre 1369 den B.-Lüneburgischen Erbfolgekrieg veranlaßte.

III. Das mittlere Gesammthaus B. A) Aeltere Linie **B.-Wolfenbüttel**. Herzog Bernhard I. von B.-Wolfenbüttel, der 1409 Wolfenbüttel erhalten hatte, willigte 1428 in die von seinen Neffen verlangte Theilung, wonach er Lüneburg u. Celle, jene aber Wolfenbüttel, Kalenberg u. Hannover erhielten; ersteres wählte sich Herzog Wilhelm der Siegreiche zur Residenz, verlor es aber in seiner Abwesenheit an Herzog Heinrich den Friedfertigen 1431, der ihn zur Annahme von Kalenberg u. Hannover zwang. Eine neue Fehde zwischen den Brüdern vermittelte der Kurfürst von Brandenburg u. 1473 erbte Wilhelm den kinderlosen Heinrich und bereits vorher 1463 Göttingen von Otto dem Einäugigen. Er kämpfte mit Ruhm gegen Franzosen, Hussiten, Dänen, Türken, gegen Karl von Burgund, den Bischof von Hildesheim u. starb 1482. Seine beiden Söhne Wilhelm II. und Friedrich der Unruhige sollten Anfangs gemeinschaftlich regieren; als der letztere sich den Hildesheimern, den Feinden seines Bruders, anschloß, um ihn zu einer Theilung zu zwingen, ließ dieser ihn nach Kalenberg, dann nach Münden gefangen setzen, wo Friedrich 1495 ohne Erben starb. Wilhelm theilte nun 1491 sein Land unter seine Söhne Heinrich u. Erich, wodurch 2 neue Linien, Wolfenbüttel u. Kalenberg, entstanden; auch Göttingen, welches er sich vorbehalten hatte, trat er 1495 an Erich ab und starb 1503 in Münden. a) Die Kalenberger Linie. Erich I., Sohn Wilhelms II., zwang nach langen Kämpfen, 1513, die Stadt Göttingen zur Huldigung, kämpfte ruhmvoll 1504 für Kaiser Maximilian I. in Bayern u. Tyrol, in Ostfriesland 1514, in der Hildesheimer Stiftsfehde (1519—23), gründete die Festung Erichsburg, förderte die Rechtspflege; die Reformation ließ er gewähren und starb 1540. Sein Sohn u. Nachfolger Erich II., seit 1546 mündig, wurde katholisch, kämpfte gegen die Schmalkaldener Bundesgenossen u. mit Markgraf Albrecht von Brandenburg gegen Moriz von Sachsen, diente dem König von Spanien, erbte Hoya u. Bruchhausen u. starb tiefverschuldet u. kinderlos 1584 in Pavia. b) Die Wolfenbütteler Linie. Heinrich I. der Ael-

tere od. Quade, Sohn Wilhelm II., trat 1492 die Regierung über B. u. Wolfenbüttel an, zwang die Stadt B. 1494 zur Herausgabe der ihr verpfändeten Güter, wofür er ihr vom Kaiser 1505 das Privilegium verschaffte, zwei Messen, welche aber schon seit 1492 stattfanden, halten zu dürfen. Er fiel 1514 im Ostfriesischen Kriege gegen den Grafen Edgard bei dem Sturm auf Leerort. Von seinen 6 Söhnen regierte der älteste, Heinrich II. der Jüngere, allein, welcher ein Hausgesetz (pactum Henrico-Wilhelminum), die Primogenitur u. Untheilbarkeit des Landes betreffend, entwarf u. seinen Bruder Wilhelm, der im Bunde mit dem Herzog von Holstein u. den Hansestädten diese letztere Bestimmung umzustoßen suchte, gefangen nahm und nach 12jähriger Haft 1535 zur Anerkennung des Primogeniturrecesses zwang. In der Fehde mit dem Bischof von Hildesheim ward er auf der Soltauer Haide geschlagen, erwarb aber 1523 den größten Theil von Hildesheim u. bekämpfte mit dem Kurfürsten von Sachsen u. Landgrafen von Hessen 1525 die aufrührerischen Bauern unter Thomas Münzer bei Frankenhausen; in Italien focht er, nicht gerade glücklich, 1528 gegen den Papst u. Venedig; ein entschiedener Gegner der Protestanten u. in Verbindung mit Herzog Georg von Sachsen trat er an die Spitze des gegen die Schmalkaldener errichteten Bundes. Als er in dieser Eigenschaft die Acht an den von Sachsen u. Hessen unterstützten Städten B. u. Goslar vollstrecken wollte, wurde er 1542 aus Wolfenbüttel vertrieben; er sammelte jetzt ein Heer in Frankreich, wurde aber beim Kloster Höfelen 1546 geschlagen u. gefangen nach Ziegenhain gebracht, 1547 aber nach der Schlacht von Mühlberg wieder befreit. Die Belagerung von B. mußte er 1550 auf kaiserlichen Befehl aufheben. Im Bunde mit Kurfürst Moriz von Sachsen bekriegte er 1553 den Markgrafen Albrecht u. verlor in der Schlacht bei Sievershausen zwei seiner Söhne; dann aber schlug er Albrecht bei Stederburg u. zwang ihn in Franken zum Frieden. Zugleich war er mit seinem Vetter Erich zu Kalenberg in Fehde u. unterwarf die Stadt B. Seinem mit der Eva Trott, einem Hoffräulein, unehelich erzeugten Sohne Eitel Heinrich suchte er auf Kosten seines 3. ehelichen Sohnes, Julius, der lahm u. zum Kriegführen untauglich u. als Protestant ihm verhaßt war, die Nachfolge zu verschaffen, wozu der Kaiser nicht einwilligte; er war gegen das Ende seines Lebens, 1567, milder gegen Julius, der die Reformation im Lande vollends durchführte, Klöster in Schulen verwandelte, das Salzwerk Juliushall u. die Universität Helmstädt gründete u. das Römische Recht einführte. Er erbte 1584 Kalenberg und Göttingen u. 1585 die Grafschaft Diepholz und starb 1589. Ihm folgte sein Sohn Heinrich Julius, seit 1566 Bischof von Halberstadt, der 1591 Halberstadt reformirte, 1596 Grubenhagen erbte, die Grafschaft Blankenburg u. Regenstein als heimgefallenes Lehen einzog u. zu Prag 1613 starb. Ihm folgte sein ältester Sohn Friedrich Ulrich, ein zu schwacher Fürst für die stürmische Zeit des 30jährigen Kriegs, in den er durch seinen Bruder Christian u. den König von Dänemark hineingezogen wurde; nach der Schlacht bei Lutter am Barenberge 1627 schloß er gegen den Willen Christians mit dem Kaiser Frieden, weßhalb die Evangelischen sein Land verheerten. Pappenheim, der 1627 Wolfenbüttel besetzte, zwang ihn dem kaiserlichen Befehle gemäß, seinen Antheil an Hildesheim herauszugeben; dafür schloß er sich 1631 nach der Ankunft Gustav Adolfs an die Protestanten an, u. nahm den hildesheimischen Antheil wieder ein. Als er 1634 kinderlos starb, fiel das Land an August, Herzog von B.-Lüneburg-Danneberg.

B) Jüngere Linie **Braunschweig-Lüneburg.** Heinrich, der bei der 1409 stattgefundenen Theilung der Söhne des Herzogs Magnus II. Lüneburg erhielt, schaffte Ruhe und Ordnung durch Züchtigung des räuberischen Adels, so daß er der König der Haiden genannt wurde; er st. 1416. Seine Söhne Wilhelm u. Heinrich tauschten 1428 mit ihrem Oheim Bernhard, welcher nun Herzog von Lüneburg wurde u. 1434 starb. Bernhards beide Söhne regierten gemeinschaftlich; als Otto der Lahme (von der Haide) 1445 ohne Erben starb, führte Friedrich der Fromme die Regierung allein, der viele Fehden hatte u. 1458 die Regierung seinen Söhnen Bernhard II. u. Otto dem Siegreichen übergab u. in's Kloster ging; er übernahm aber, als ersterer bereits 1464 ohne Kinder, letzterer 1471 mit Hinterlassung eines einzigen unmündigen Sohnes starb, die Regierung wieder u. st. 1478. Sein Enkel Heinrich der Mittlere stand in der Hildesheimischen Stiftsfehde dem Bischof Johann gegen seinen Vetter Heinrich von Wolfenbüttel bei u. begünstigte die Bewerbung des Königs Franz I. von Frankreich gegen Karl, dessen Zorn fürchtend er 1520 das Land an seine Söhne Otto u. Ernst abtrat u. außer Landes ging, um der Reichsacht zu entgehen; später, bei Einführung der Reformation durch seine Söhne, suchte er das Land vergebens wieder zu gewinnen. Otto entsagte 1527 der Mitregierung gegen die Abtretung von Harburg. Die Linie: a) **Braunschweig-Harburg** wurde von seinem Sohne, Otto dem Jüngern, u. dessen 3 Söhnen Wilhelm, Otto u. Christian bis 1642 fortgesetzt, wo mit ihrem Erlöschen das Land an Lüneburg fiel; der 3. Bruder Franz ließ sich schon 1529 mit dem Amte Gifhorn abfinden u. stiftete so b) die Linie **Braunschweig-Gifhorn,** st. aber schon 1549 ohne Söhne. Ernst der Bekenner, der nun in Lüneburg allein regierte, war ein entschiedener Anhänger der Reformation u. Mitglied des Schmalkaldischen Bundes; er st. 1546. Sein ältester Sohn Franz Otto starb schon 1559 ohne Kinder; nun regierten die jüngern Brüder Heinrich u. Wilhelm Anfangs gemeinschaftlich; 1569 aber trat Heinrich gegen die Aemter Danneberg, Lüchow, Hitzacker und Scharnebeck die Regierung an Wilhelm ab, welcher die später zur Kurwürde erhobene u. seit 1815 Hannover als Königreich regierende neue Linie **Braunschweig-Lüneburg** stiftete (s. u. Hannover Gesch.). Heinrich, der seine Linie nun B.-Lüneburg-Danneberg nannte, wird durch sei-

nen Sohn August, der später Wolfenbüttel erbte, Stifter der Linie Wolfenbüttel.

IV. Geschichte des jetzigen Hauses Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbüttel, seit 1569. A) Bis zur Revolution 1830. Heinrich, Herzog von B.-Lüneburg-Danneberg, residirte in Danneberg u. st. 1598. Sein ältester Sohn Julius Ernst führte die Regierung allein u. vereinigte die Grafschaft Wustrov mit seinem Gebiete; dieser überließ, als 1634 mit Friedrich Ulrich das Haus B.-Wolfenbüttel ausstarb, selbst kinderlos u. ruhebedürftig das Erbe gegen 100,000 Speciesthaler seinem bisher in Hitzacker residirenden Bruder August, der am 14. Dec. 1635 die Regierung antrat u. das durch den 30jährigen Krieg verödete u. durch die Unfähigkeit seines Vorgängers zu Grunde gerichtete Land wieder hob; weise Sparsamkeit, rastloser Fleiß u. große Gelehrsamkeit — er verfaßte viele Schriften u. legte den Grund zur jetzigen wolfenbüttel'schen Bibliothek — zeichneten ihn aus. Gleich im Jahre 1636 bestätigte er durch eine von ihm selbst ausgestellte Urkunde die herkömmlichen u. in frühern Landtagsabschieden u. Recessen begründeten Gerechtsame u. Befugnisse der Landstände. Seinen Zeitgenossen heißt er, der 1666 im Alter von 88 Jahren starb, der divinus senex. Von seinen 3 ihn überlebenden Söhnen stiftete der jüngste Ferdinand Albrecht die Linie B.-Bevern (s. d.), während der älteste Rudolph August ihm folgte, ein durch große Reisen u. ernstes Studium sehr gebildeter Fürst, aber als Regent unter seinem Vater stehend. Seine Streitigkeiten mit dem Bischof von Münster, Bernhard von Galen, wegen der Stadt Höxter glich er gütlich aus 1671; mit Hülfe der Lüneburger Vettern, denen er dafür die Aemter Danneberg, Lüchow, Hitzacker, Wustrov u. Scharnebeck abtreten mußte, unterwarf er die Stadt B. u. erhielt sie als volles Eigenthum, 1671. Im Jahre 1672 u. 1688 stellte er Contingente gegen Ludwig XVI. Von dem altbremischen Amte Thedinghausen erhielt er nach der im Jahre 1681 stattfindenden Theilung mit Celle den Flecken Thedinghausen u. die Dörfer Lunsen, Ehsel, Donnerstädt, Oebeigstädt, Boblen, Dibbensen, Embinghausen, Holldorf, Horstedt, Osten, Otzen, Werder. Seit 1685 regierte er mit seinem Bruder Anton Ulrich gemeinschaftlich, der bei seinem Tode 1705 Alleinregent wurde. Dieser erwarb das Amt Campen u. ließ 1707 die Grafschaft Blankenburg zum Fürstenthum erheben, das nach seinem Tode 1714 (seit 1710 war er katholisch geworden) sein jüngster Sohn Ludwig Rudolph erhielt. Sein Sohn u. Nachfolger August Wilhelm, ein eifriger Protestant, versuchte beim Tode König Georgs I. von Hannover die Kurwürde an sein Haus zu bringen; er st. 1731 ohne Kinder. Sein Bruder Ludwig Rudolph von Blankenburg, dessen Andenken viele wohlthätige Einrichtungen erhalten, starb ebenfalls ohne Söhne 1735. So folgte ihm sein Schwiegersohn Ferdinand Albrecht von B.-Bevern, der schon 1735 starb, u. dessen Sohn Karl, der Stifter des Collegium Carolinum zu B. u. Reformator der Universität Helmstädt, die ihm König Georg von England ausschließlich überließ. Durch seine Prachtliebe, sowie durch die Theilnahme am Siebenjährigen Kriege, in welchem er 12,000 Mann zur alliirten Armee stellte, stürzte er das Land in schwere Schulden (im Betrag von 11—12 Mill. Thaler); ein reichsgerichtlicher Lebensconcurs wäre unvermeidlich gewesen, wenn nicht seit 1773, nach dem Tode des Ministers Schlierstedt, der Erbprinz thätiger in die Regierung eingegriffen u. Ordnung in den Finanzen geschafft hätte. In der wichtigen Urkunde vom 9. April 1770 gab Herzog Karl eine Anerkennung u. Ausfertigung der Privilegien u. Befugnisse der gesammten Landschaft, gleichsam die braunschweigische Magna Charta, da sie im Wesentlichen die Rechte der Bürger u. der Landesvertretung zusammenfaßte u. als vom Landesfürsten öffentlich anerkannte Rechtsnormen hinstellte. Herzog Karl, der seit 1753 seine Residenz nach B. verlegt hatte, starb 1780. Ihm folgte sein ältester (von 13 Geschwistern) Sohn Karl Wilhelm Ferdinand, schon im Siebenjährigen Kriege als Feldherr ausgezeichnet. Ein tüchtiger Staatswirth tilgte er die drückenden Schulden des Landes, hob dessen Handel u. Fabriken, Ackerbau, Bergbau u. Forstcultur. Als Feldherr unterwarf er für Preußen 1788 Holland; unglücklich war er im Kriege von 1792 u. 1793 gegen Frankreich, weßhalb er 1794 den Oberbefehl niederlegte. Als preußischer Oberbefehlshaber 1806 wurde er in der Schlacht bei Auerstädt tödlich verwundet u. st. am 10. Nov. 1806 zu Ottensen im Holsteinischen, wohin er vor Napoleon geflohen war, der das Herzogthum B. sogleich besetzen u. mit einer schweren Kriegssteuer belegen ließ. Nach den Bestimmungen des Tilsiter Friedens sollte das Herzogthum nicht an Karl Wilhelm Ferdinands rechtmäßige Erben zurückfallen, sondern wurde dem neugebildeten Königreich Westphalen einverleibt, wo es zu den Departements der Ocker, Leine u. des Harzes gehörte u. auch im Innern bedeutende Veränderungen erfuhr: Einführung einer nach allen Richtungen hin geregelten Verwaltung, der Gleichheit vor dem Gesetz, der öffentlich-mündlichen Justiz mit Geschwornengerichten, einer Art von Repräsentation, Aufhebung der Standesunterschiede, der Privilegien u. Exemtionen, der Zünfte u. Bannrechte, der Feudalverhältnisse. Selbst der sonst schwer auf dem Lande lastende Krieg trug zur Belebung des Verkehrs bei. Dagegen wurde der Widerwille gegen die Fremdherrschaft durch das Polizei- u. Angeberwesen, durch heimliche Verhaftungen u. Verfolgungen gesteigert u. deßhalb die Rückkehr des jüngsten Sohnes des verstorbenen Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand, Friedrich Wilhelm, in dem schon vor der Schlacht von Leipzig durch Czernitscheff befreiten Lande mit größtem Jubel gefeiert. Da seine beiden ältern Brüder Georg (geb. 1766, gest. 1811) u. August (geb. 1770, gest. 1820) als erblindet resignirten, so hatte Friedrich Wilhelm schon 1806 die Regierung übernommen, in preußischen Diensten als Generalmajor gestanden, mit dem Titel Herzog von Braunschweig-Oels, welches ihm schon 1805 von seinem Oheim zugefallen war, meist zu Bruchsal gelebt, 1809 ein Freicorps von 1500

Mann errichtet, mit diesem u. den Oesterreichern in Sachsen u. Böhmen operirt u. sich nach dem Waffenstillstand von Znaym von Zwickau über Altenburg, Leipzig, Halle, Halberstadt, B., wo er bei Oelper ein glückliches Gefecht bestand, nach Elsfleth bei Bremen durchgeschlagen u. dort nach England eingeschifft; sein Corps wurde von da nach Spanien geschickt, wo es sich sehr auszeichnete (s. Spanischer Freiheitskrieg). Sogleich nach seiner Rückkehr rüstete er ein Corps von 10,000 Mann aus, nach den schweren Leiden der frühern Kriege allerdings ein großes Opfer für das kleine Land. In seinem Haß gegen die Fremden verwarf er manche ihrer bessern Einrichtungen, ohne jedoch die alte Privilegienzeit wieder herzustellen: er hob zwar die französisch-westphälische Gerichtsverfassung, zugleich aber auch bei der Neuordnung des Gerichtswesens die Patrimonialgerichtsbarkeit wie den befreiten Gerichtsstand für immer auf. Das westphälische Steuersystem behielt er bei, als am besten geeignet, die großen Geldanforderungen des Augenblicks zu befriedigen; die alten Exemtionen erneuerte er ebenso wenig, wie die alten Zünfte, obwohl die im westphälischen Patentwesen bestehende Gewerbefreiheit beträchtlich beschränkt wurde. Er strebte nach Schaffung einer starken centralisirten Verwaltung, wie sie die äußern Verhältnisse ihm zu verlangen schienen. Das braunschweigische auf 8000 Mann gebrachte Corps nahm höchst wirksamen Antheil an dem ganzen Feldzuge von 1815 in den Niederlanden, wo Friedrich Wilhelm am 16. Juni in der Schlacht bei Quatrebras fiel (s. Russisch-deutscher Befreiungskrieg von 1812—15). Seiner testamentarischen Anordnung gemäß übernahm der damalige Prinzregent, nachheriger König Georg IV. von England, die Vormundschaft über die nachgelassenen unmündigen Prinzen Karl, damals 11, u. Wilhelm, damals 9 Jahre alt. Die vormundschaftliche Regierung wurde in B. durch ein Geheimrathscollegium geführt, deren Verbindung mit dem Regenten der Graf Münster in London (zugleich hannoverischer Cabinetsminister) vermittelte. Jetzt konnten endlich die alten Landesschulden geordnet u. die Finanzen beglichen werden, zum Theil in Folge des Wegfalls einer eigenen Hofhaltung, zum Theil dadurch, daß im ganzen Staatsorganismus ein strenges Sparsamkeitssystem eintrat. Die von einigen der alten Landstände in den Jahren 1816 u. 1817 versuchte Wiederherstellung der alten Landesverfassung gelang theilweise, indem auf das unausgesetzte Drängen der vormals Privilegirten die Aufhebung der westphälischen Grundsteuer u. die Wiedereinführung der alten auf das Exemtionsprincip gebauten Contributionen verordnet wurde. Mit den im Jahre 1820 einberufenen alten Landständen wurde die sog. „erneuerte Landschaftsordnung“ festgestellt, welche nun angeblich auch die organische Verbindung des ganzen Landes vermitteln sollte (s. Geogr. u. Statist.); indeß fehlte viel, daß den Landständen irgend eine politische Bedeutung, irgend ein Einfluß auf den Geist u. Gang der Regierung eingeräumt worden wäre; bei der Gesetzgebung war ihr Recht auf Rath u. Gutachten beschränkt, nur zur Erhöhung bestehender od. zur Einführung neuer Steuern war ihre Einwilligung erforderlich; die Stände konnten nach Gutdünken des Fürsten u. seiner Räthe berufen, ihre Berathungen sollten streng geheim gehalten werden; nur das unter bestimmten Voraussetzungen althergebrachte Recht der Selbstberufung hatten die restaurirten Stände gerettet. Im Jahr 1821 wurden die Gilden wieder hergestellt. Die freilich erst unter Herzog Karl in's Leben tretende Gerichtsverfassung brachte die Bildung größerer Gerichtshöfe an Stelle der vielen kleinen Einzelngerichte, wodurch eine collegialische Behandlung der wichtigern Rechtssachen zum Grundsatze gemacht u. die Trennung der Justiz von der Polizei u. der Verwaltung bis auf die untern Stellen durchgeführt wurde. Am 30. Oct. 1823 trat der 19jährige Herzog Karl die Regierung an u. ließ Anfangs Alles, wie er es gefunden hatte, unterließ aber die Berufung der Stände u. die Unterzeichnung der grundgesetzlichen Reversalien, weil er die während seiner Minderjährigkeit vorgenommene Verfassungsveränderung nicht anerkennen wollte; auch das Staatsministerium genoß nicht das gebührende Ansehen, während vom geheimen Cabinet aus nichtswürdige Schmeichler das Land regierten, tüchtige Männer, wie der Oberjägermeister von Sierstorpff, abgesetzt u. des Landes verwiesen wurden, der geheime Rath von Schmidt-Phiseldeck, früher Mitglied der Vormundschaft, sich der drohenden Verhaftung nur durch die Flucht entziehen konnte; überhaupt erkannte Karl alle durch die Vormundschaft in der Zeit nach seinem 18. Jahre eingegangenen Verbindlichkeiten nicht an u. war seit 1827 in einen ärgerlichen Schriftenwechsel mit König Georg IV. gerathen, den er dabei persönlich beleidigte; als Oesterreichs u. Preußens Vermittlungsversuche scheiterten, entschied der Bundestag am 26. Juli 1829, daß der Herzog die Klageschrift gegen die vormundschaftliche Regierung zurücknehmen u. sich beim Könige von England entschuldigen müsse. Schon im März 1828 hatten die beiden landschaftlichen Ausschüsse beschlossen, die gesammten Stände des Herzogthums einzuberufen u. auf die beschränkenden Eingriffe des Herzogs hin gegen diesen im Febr. 1830 eine Klageschrift wegen einseitiger Aufhebung der Verfassung beim Bundestage eingereicht. Der Herzog, in Befürchtung eines für ihn ungünstigen Bescheides, verließ B. u. verlebte den Sommer 1830 in Paris, wo die Julirevolution ausbrach. Dadurch unbelehrt fuhr er nach seiner Rückkehr nach B. im August in seinen Gewaltschritten, besonders gegen Adelige u. hohe Beamte, fort, bis endlich am 7. Sept. die schon lange in den Gemüthern gährende Unzufriedenheit zum offenen Aufruhr losbrach, das herzogliche Residenzschloß in B. erstürmt u. in Brand gesteckt wurde u. der Herzog entfloh.

B) Von der Septemberrevolution bis zur Gegenwart 1830—1866. Mit seiner Zustimmung übernahm Anfangs sein Bruder Wilhelm die Regierung, welche ihm durch Bundestagsbeschluß vom 2. Dec. 1830 definitiv übertragen wurde nach einem im Nov. mißglückten Versuch Herzog Karls sich des Landes wieder zu

bemächtigen, welcher auch später ebenso vergebliche Anschläge machte. Im April 1831 empfing Herzog Wilhelm die Huldigung, nachdem derselbe die Verfassung anerkannt u. in altherkömmlicher Weise die Reversalien ausgestellt hatte. Trotz des Widerstandes eines Theiles des Adels, welcher den Thronwechsel zu seinem Vortheil auszubeuten suchte, war die Nothwendigkeit einer Verfassungsreform offen anerkannt. So wurde denn der Ständeversammlung am 30. Sept. 1831 der Entwurf einer „revidirten Landschaftsordnung“ vorgelegt, von dieser nach langen Verhandlungen u. mit einigen Abänderungen angenommen u. am 12. Oct., dem Tag des Landtagsschlusses, vom Herzog bestätigt. Dieß neue Landesgrundgesetz unterschied sich vom bestehenden hauptsächlich durch die Heranziehung der Bauern zur Landesvertretung, durch die Vereinigung aller Abgeordneten in Einer Kammer mit Beseitigung jedes Uebergewichts der Aristokratie u. endlich die durchgängige Annahme des Wahlprincips u. Aufhebung sowohl der Virilstimmen, als des Erscheinens auf dem Landtage von Amtswegen. Auf Veranlassung Hannovers schloß B. mit diesem am 7. Oct. 1831 eine Präliminarconvention u. am 9. Dec. 1831 einen Vertrag, wodurch gegen Zollerleichterung der durch das Hannover'sche von ob. nach B. gehenden Waaren die braunschweigischen Enclaven den hannover'schen Zöllen unterworfen wurden; die weitern Verhandlungen führten zu dem Steuervereinigungsvertrage vom 1. Mai 1834 (welchem durch die Verträge vom 7. Mai 1836 u. 11. Nov. 1837 auch Oldenburg u. Schaumburg-Lippe beitraten), dessen Annahme jedoch in dem seit 30. Juni 1833 zusammengetretenen Landtage nur mit Mühe (nach einmaliger Verwerfung) durchgesetzt wurde. Auf diesem nach dem neuen Gesetz gewählten Landtag ist neben vielen andern neuen Gesetzen besonders das über die Ablösungs- u. Gemeinheitstheilungs-Ordnungen vom 20. Dec. 1834, zu deren Ausführung am gleichen Tage eine herzogliche Landes-Oekonomiecommission zu B. organisirt wurde, u. das über die Städteordnung zu Stande gekommen; das erste dreijährige Budget veranlaßte gereizte Debatten, doch wurden noch vor dem Schluß des Landtags (9. Mai 1835) mehrere nicht unbedeutende Ersparungen durchgesetzt; ein Antrag auf unbedingte Veröffentlichung der Protokolle der Landtagsverhandlungen scheiterte aus Mangel hinreichender Unterstützung. Durch Verordnung vom 28. Dec. 1835 wurde der preußische Münzfuß statt des Conventionsmünzfußes eingeführt. Der zweite Landtag (27. Nov. 1836) erledigte bis zu seinem Schluß (27. Juli 1837) außer dem Budget u. einigen minder wichtigen Gesetzen das über die Aufhebung (Allodification) der Feudalrechte u. genehmigte die zum Bau von Eisenbahnen von B. nach Harzburg (am Fuß des Harzes), nach Hannover u. Magdeburg geforderten Summen. Die seit 1836 zwischen Preußen u. dem Steuerverein zur Förderung der beiderseitigen Zollinteressen u. Verkehrsverhältnisse gepflogenen Unterhandlungen führten durch Vertrag vom 1. Nov. 1837 zur Einverleibung der zum Theil von preußischem Gebiet umschlossenen braunschweigischen Gebiete Fürstenthum Blankenburg nebst Walkenried, Calvörde, Papstdorf u. Hessen (mit 43,019 Ew.), wogegen dem Steuerverein wieder preußische Gebietstheile (die Exclaven Wolfsburg, Hehlingen und Haßlingen nebst Frille u. Gernheim, 5000 Ew.) überwiesen wurden. Dieser Vertrag wurde von dem kurzen (22. Nov. bis 19. Dec. 1837) außerordentlichen Landtage unbedingt angenommen u. zugleich (auf Anregung des Abgeordneten Hollandt) die zuversichtliche Erwartung ausgesprochen, daß die Regierung in ihrem Verhältnisse zum deutschen Bunde die nöthigen Schritte thun werde, um den gewaltsam gestörten Rechtszustand in Hannover wieder herzustellen. Im März 1841 kündigte B. wegen ausgebrochener Mißhelligkeiten mit Hannover den Steuerverein u. trat mit Preußen wegen seines Anschlusses an den Zollverein in Unterhandlungen, welchem B. durch Vertrag vom 19. Oct. 1841 als stimmberechtigtes Mitglied beitrat (der Harz- u. Weserdistrict blieben einstweilen noch im Steuerverein begriffen). Doch kam es hierüber zu Streitigkeiten mit den Ständen; auch deren Anträge auf Preßfreiheit u. Oeffentlichkeit der Landtagsverhandlungen beschied die Regierung abschlägig. Auf dem 4. ordentlichen Landtage, der am 29. November 1842 zusammentrat u. den Advocaten Steinacker zum Präsidenten wählte, kam es wieder zu Streitigkeiten über die von der Regierung verweigerte Beschränkung des Militäretats, die Einführung des öffentlichen u. mündlichen Gerichtsverfahrens u. die Handelspolitik der Regierung, da der Austritt aus dem hannöverischen Steuerverein dem Lande nicht geringen Nachtheil gebracht hatte. Die Verwerfung der von der Kammer zu dem Gesetzentwurf über die Landgemeindeordnung gestellten Anträge vergrößerte 1845 den Conflict. Die Deutschkatholiken, welche am 7. März 1845 in der Stadt B. eine Gemeinde gründeten, u. die protestantischen Freunde wurden seitens der Regierung in der Ausübung ihres Gottesdienstes nicht gehindert. Die am 18. Nov. eröffnete 5. Ständeversammlung versuchte vergebens eine Reduction des Militäretats zu Gunsten neuer Eisenbahnanlagen zu erwirken; sie wies den von der Regierung gemachten Vorschlag, die Sache durch ein Bundesschiedsgericht entscheiden zu lassen, zurück, weßhalb am 8. April 1846 die Verabschiedung des Landtags erfolgte; dennoch hielt sich die Regierung für ermächtigt, auf Grundlage der festgestellten Posten die Steuern während der Finanzperiode 1846—48 fortzuerheben. Den Nothstand im Anfang des Jahres 1847 suchte die Regierung durch Verausgabung großer Summen für öffentliche Bauten zu mildern. Die Französische Februarrevolution rief auch in B. Bewegungen hervor, denen sich die Regierung nicht widersetzte; bereits in den ersten Tagen des März wurden die seit längerer Zeit verhandelten Fragen über Aufhebung der Censur u. über Oeffentlichkeit der Verhandlungen beim Landtage u. bei den Stadtverordneten im liberalsten Sinne entschieden u. bereits am 31. März ein außerordentlicher Landtag eröffnet, mit welchem die Regierung alsbald eine Menge der wichtigsten Gesetze vereinbarte, wie z. B. über Oeffentlichkeit u. Münd-

lichkeit der Rechtspflege u. Einführung von Geschworneneugerichten in Strafsachen (20. April), über Freiheit der Presse u. des Buchhandels, über Aufhebung des Verbots der Ehe zwischen Christen u. Juden, über das Vereinigungsrecht, über Aufhebung des Jagdrechts, sowie die provisorischen Gesetze über die Volkswehren, über Zusammensetzung der Abgeordnetenversammlung, über die Art der Wahlen. Ueber den Staatshaushalt kam zwar eine Vereinbarung zu Stande, aber das zur Schau getragene Mißtrauen der Stände hatte den Rücktritt der bisherigen Minister, mit Ausnahme des Justizministers v. Schleinitz, zur Folge. Die extreme Partei blieb fortwährend in entschiedener Minderheit, sowohl unter der Bevölkerung selbst, als auf dem am 18. Dec. 1848 eröffneten neuen Landtage, wo die bisherigen Liberalen zur Regierung hielten, die den vernünftigen Anforderungen des Zeitgeistes bereitwillig entgegen kam. Vor ihrer Vertagung (bis zum 19. März) sprach sich die Kammer am 23. Dec. 1848 fast einstimmig für die Wahl eines erblichen Oberhauptes für Deutschland u. zwar für Uebertragung dieser Würde an Preußen aus; auch der Herzog befürwortete im Januar 1849 zu Frankfurt die preußische Suprematie. Eine Consequenz der Anerkennung war die am 6. Januar erfolgte Publication der Grundrechte des deutschen Volks. Der Landtag brachte die Feststellung des Budgets von Jahr zu Jahr, die völlige Aufhebung des Lehensverbandes, die Durchführung der neuen Gerichtsverfassung zu Stande. Zu Streitigkeiten zwischen Regierung u. Kammer gaben die Verhandlungen über den Anschluß B-s an das preußische Bündniß u. über die Verringerung der Civilliste Anlaß. Eine Advocaten- u. Notariatsordnung, eine revidirte Städteordnung u. die erste freie Landgemeindeordnung, wie die Umgestaltung der (damaligen) Volkswehren in Communalgarden, die übrigens gar nicht in's Leben traten, erfolgte 1850. Der von der Regierung am 30. Juni publicirte Entwurf einer Verfassungsurkunde für die evangelisch-lutherische Kirche des Herzogthums wurde mit Modificationen am 22. Dec. 1851 zum Gesetz erhoben. Es erschienen Gesetze über Errichtung eines Handelsgerichts in der Stadt B., über allgemeine Wehrpflicht (wobei aber seit 1855 wieder Stellvertretung gestattet wurde), über Zusammensetzung der Landesversammlung, das Wahlrecht u. s. w., über Kirchenvorstände u. Gemeindeschulen. Die Kunde des von dem neuen Bundestage gegen Schleswig-Holstein beschlossenen Executionsverfahrens erregte in B. ungeheure Aufregung; Regierung u. Volk beschlossen den Durchzug der Executionstruppen zu verhindern u. riefen, freilich vergebens, auf Grund der Union, preußische Hülfe an. Die Reactionsperiode machte sich in B. nur in sehr milder Form fühlbar; der Staatsminister von Schleinitz, der bereits seit 1830 an der Spitze der Geschäfte u. fast allein von allen deutschen Ministern seine Stellung durch die Stürme der Revolution gerettet hatte, gab nur allmählich u. wenig der rückwärts drängenden Zeitströmung nach, welche sich allerdings in den von der Regierung am 28. April 1851 vorgelegten Gesetzentwürfen über die Zusammensetzung der Landesversammlung u. die Wahl derselben, über Errichtung eines Gerichtshofs zur Entscheidung von Competenzstreitigkeiten, über verschiedene Abänderungen u. Ergänzungen der Gewerbe- u. Gildeordnung, über die rechtlichen Entscheidungen des Cassationshofes, geltend machte. Ein Gesetzentwurf über die Aufhebung der deutschen Grundrechte wurde, freilich nicht ohne Widerstreben, vom Landtage angenommen, welcher, nach der am 12. Juli publicirten Aufhebung der Grundrechte, am 16. Oct. das Gesetz, wonach der Landtag künftig statt aus 54, nur aus 46 indirect durch Wahlcollegien zu ernennenden Mitgliedern (10 der Städte, 12 der Landbewohner, 21 der Höchstbesteuerten, 3 der evangelischen Geistlichkeit) bestehen sollte, am 18. Nov. endlich auch das neue Wahlgesetz bewilligte u. am 20. Nov. geschlossen wurde. Mitte Januar 1852 wurden die Wahlen nach dem neuen Wahlgesetz vorgenommen, die einen fast zur Hälfte neuen Landtag ergaben; mehr als die Hälfte bestand aus Staats- od. Communalbeamten, überwiegend war der Großbesitz u. die höhere Industrie vertreten; die Hauptaufgabe des am 16. Febr. zusammengetretenen Landtags war die Schaffung eines neuen Jagdgesetzes. Mit dem Zollverein erneuerte B. die Verträge, obgleich der Bestand desselben durch die süddeutschen Staaten bereits in Frage gestellt war; dem deutsch-österreichischen Postverein trat es seit Anfang 1852 bei; mit Hannover kam Anfangs 1853 ein Vertrag über den Eisenbahnbau in den gegenseitigen Gebietstheilen zu Stande. Am 7. Mai löste sich die einzige deutsch-katholische Gemeinde des Landes in der Hauptstadt B. auf. Am 11. Mai wurde die B-er Bank genehmigt u. die Erweiterung des Leihhauses am 5. Juni durch den Landtag gebilligt, welcher zugleich die geforderte Bewilligung von 2,980,000 Thaler zum Bau der B-er Südbahn ertheilte u. nach Annahme mehrerer Gesetze über die rechtliche Wirkung der Entscheidungen des Cassationshofes, über Abänderungen in der Hypothekenordnung, über abgekürzte Verjährungsfristen, über polizeiliche Maßregeln gegen den Mißbrauch des Vereinsrechts u. Verwerfung des Regierungsentwurfes über die Untheilbarkeit der Rittergüter, am 25. Juni geschlossen wurde. Auch eine bedeutende Gehaltsaufbesserung der Volksschullehrer war auf Antrag der Regierung vom Landtage gutgeheißen worden. Vermöge Verordnung vom 17. Aug. sollte künftig die Todesstrafe nur in eingeschlossenem Raume in Gegenwart der Gerichtspersonen u. anderer Zeugen vollstreckt werden. Am 4. u. 5. Oct. 1854 wurden die Bundesbeschlüsse über das Vereinswesen u. die Presse, vorbehaltlich der zur Ausführung erforderlichen gesetzlichen Anordnungen auf verfassungsmäßigem Wege, zur Veröffentlichung gebracht; schon am 16. Nov. hob ein unter Zustimmung des landschaftlichen Ausschusses erlassenes Gesetz alle Vereine u. Verbrüderungen von Arbeitern mit politischen, socialistischen u. communistischen Zwecken auf. Am 6. Dec. 1854 wurde der ordentliche Landtag wieder eröffnet, welcher ein seither als ziemlich zweckmäßig er-

probtes Polizeistrafgesetzbuch schuf. Ein außerordentlicher auf den 3. Juni 1856 berufener Landtag wurde bald vertagt; der Tod des Staatsministers v. Schleinitz u. des Oberstaatsanwalts von Schmidt-Phiseldeck, Präsidenten des Landtags, verhinderte den auf den 3. Nov. festgesetzten Wiederzusammentritt desselben; in das Ministerium wurde am 9. Nov. der Kreisgerichtsdirector v. Campe berufen u. v. Schleinitz durch v. Geyso (27. Nov. 1861) ersetzt. Der neunte ordentliche Landtag, am 13. Dec. 1857 zusammengetreten, bewilligte die Creditforderungen der Regierung u. einige Abänderungen in der Gerichtsverfassung, u. wurde schon am 19. Dec. bis zum 16. Febr. 1858 vertagt; nach seiner Wiedereröffnung verlangte er (am 5. März) von der Regierung Vorlage eines Gesetzes über die Verwaltung der Gemeinde- u. Interessenschaftsforsten u. nahm am 21. März den Gesetzentwurf an, wonach alle einen Reinertrag von mindestens 3000 Thalern abwerfenden Ritter-, Schriftfreisassen- u. sonstige Landgüter, die nicht zu den Bauerngütern gehörten, zu untheilbaren Fideicommissen umgewandelt werden dürfen; am 27. April 1858 wurde der Landtag geschlossen. Dem am 13. Dec. 1860 durch den Geheimenrath Langerfeldt eröffneten 10. Landtag konnten über den Zustand der Finanzen die besten Eröffnungen gemacht werden; derselbe beantragte u. bewilligte eine Erhöhung des Militäretats, damit eine bessere Verpflegung der Soldaten beschafft werde; auch wurden für den Bau einer Irrenanstalt in Königslutter 183,000 Thaler, als Zuschuß für die Wasserleitung der Stadt B. 40,000 Thaler, für ein Gymnasialgebäude u. die Residenz 65,000 Thaler u. andere Zuschüsse zur Umgestaltung des Collegium Carolinum in ein vollständiges Polytechnicum bewilligt. Ueber die Thronfolgefrage wurde in geheimer Sitzung (am 18. April) verhandelt u. beschlossen, die Regierung zu ersuchen, gemeinsam mit dem Ausschuß der Versammlung eine genaue Prüfung der einschlagenden Fragen u. des hinsichtlich derselben vorhandenen Materials vorzunehmen. Am 11. Aug. 1862 trat B. dem preußisch-französischen Handelsvertrage bei. In Bezug auf die Successionsfrage bestimmte ein im März 1863 mit Hannover abgeschlossener Staatsvertrag, daß, wenn in Kraft der Haus- u. grundgesetzlichen Bestimmungen die Regierung des einen der beiden contrahirenden Staaten auf die andere Linie des Gesammthauses Braunschweig übergehe, beide Staaten mit ihren Verfassungen selbstständig neben einander fortbestehen u. Aenderungen nur unter Zustimmung der betr. Landesvertretung vorgenommen werden sollen. Auf dem 10. Dec. 1863 eröffneten 11. Landtag sprach sich die Regierung (durch den Staatsminister v. Campe) u. die Landesvertretung mit gleicher Entschiedenheit für die Rechte der Elbherzogthümer u. für die legitime Erbfolgeordnung in derselben aus; die identischen Noten Oesterreichs u. Preußens wurden aus dem Grunde abgelehnt, daß eine Bundesexecution die Anerkennung des Königs von Dänemark als Herzog von Holstein in sich schließe. Manche innere Staatseinrichtungen wurden durch diesen Landtag beträchtlicher Vollendung zugeführt. Gleich Anfangs kündigte die Regierung mehrere höchst wichtige Gesetzvorlagen an, insbesondere zur Reform der Gewerbegesetzgebung, der Gewerbe- u. Personalsteuer (s. oben Geogr. u. Statist.), zur Reform der Strafanstalten, insbesondere Einführung der Einzelhaft, ein neues Postgesetz, eine Medicinalordnung (welche am 1. Jan. 1866 in Wirksamkeit trat), Erhöhung der Pensionen für verwundete Krieger, Aufhebung der Stolgebühren für Katholiken, Reformirte u. Juden u. s. w. Die Verhandlungen über die Finanzetats führten zu erwünschten Vereinbarungen, wonach die Ueberschüsse aus der vorigen Finanzperiode im Betrag von 831,424 Thalern zur Unterstützung gemeinnütziger Zwecke verwendet werden sollten. Ein außerordentlicher Landtag bewilligte die Kosten zur Herstellung des im Febr. 1865 bis auf den linken Flügel abgebrannten Schlosses u. der Brunoniastatue zu B., im Ganzen 985,400 Thaler. Vgl. Koch, Pragmat. Gesch. des Hauses B. u. Lüneburg, Braunschw. 1764; Havemann, Gesch. der Lande B. u. Lüneburg, Göttingen 1853—57, 3 Bde.; Bülow, Beiträge zur neuern braunschweigischen Geschichte, Braunschw. 1833; Bode, Beiträge zur Gesch. der Feudalstände im Herzogthum Braunschweig, 1842; Staatswissenschaftliche Mittheilungen, vorzüglich in Bezug auf das Herzogthum B., Braunschw. 1831; Ribbentropp, Sammlung der braunschweigischen Landtagsabschiede; Praun, Bibliotheca Brunsvico-Luneburgensis; Schaumann, Handbuch der Gesch. der Lande Hannover u. B., Hannover 1864.

Braunschweig (Genealogie). Der gegenwärtig regierende Herzog August Ludwig Wilhelm Maximilian Friedrich, geb. 25. April 1806, ist der zweite Sohn des Herzogs Wilhelm (geb. 9. Oct. 1771, fiel bei Quatrebras 16. Juni 1815) u. der Herzogin Marie Elisabeth Wilhelmine (gest. 21. April 1808), Tochter des Erbprinzen Karl Ludwig von Baden; erhielt durch brüderlichen Vergleich 1825 den Besitz des Herzogthums Oels in Schlesien u. übernahm die anfangs mit Vollmacht seines Bruders, nachher mit Zustimmung seines Oheims, des Königs Wilhelm IV. von Großbritannien, u. auf Ersuchen des Deutschen Bundes (1830) provisorisch geführte Regierung definitiv 25. April 1831. Er ist unverheirathet. Sein einziger Bruder Karl Friedrich August Wilhelm, geb. 30. Oct. 1804, succedirte seinem Vater unter Vormundschaft des damaligen Prinz-Regenten, nachherigen Königs Georg IV. von Großbritannien, trat die Regierung 30. Oct. 1823 an, verließ in Folge der am 7. Sept. 1830 entstandenen Unruhen die braunschweigischen Lande, wurde 2. Sept. 1830 vom Deutschen Bunde für regierungsunfähig erklärt und lebt seitdem im Auslande (London, dann Paris).

Braunschweig, 1) (Geogr.), Haupt- u. Residenzstadt des gleichnamigen Herzogthums in fruchtbarer Ebene an der Ocker, Sitz der Regierung u. anderer Landescollegien mit 12,209 Ew. (worunter etwa 1000 Katholiken). Der Fluß tritt in zwei Armen in die Stadt, u. der aus ihm geleitete Umflußgraben (früherer Festungsgraben) umschlingt ganz B. Die Wälle der 1797—1802

geschleiften Festungswerke bilden die schönsten Spaziergänge. Auf der Südseite in diesen Anlagen der stattliche Bahnhof. Die ehemaligen 7 Thore sind nun in Barrieren umgewandelt, welche unmittelbar in's Freie führen. Gärten u. Landhäuser machen die nächste Umgebung freundlich. Weiterhin erheben sich Waldhügel. Den Hintergrund nach Süden bildet der Harz. Die Stadt hat 1 Stunde im Umfange, 100 Straßen u. bedeckt 610 Morgen Fläche. Ihr früherer altdeutscher Charakter ist von der neueren Zeit theilweise verwischt worden. Doch sind noch viele Denkmäler aus verschiedenen Jahrhunderten erhalten worden in Kirchen, Klostergebäuden und Rathhäusern, in steinernen Zunft- u. Patricierhäusern, in hölzernen Pfahlbürgerhäusern mit wunderlicher Giebelbildung u. sinnreichem Geschnitzwerk. Die älteste der 12 Kirchen, die kleine Magnuskirche (1031), hat sich in ursprünglicher Form bis heute erhalten. Die Katharinen- u. Andreaskirche (mit 318, einst 378 F. hohem Thurme) zählen zu den schönsten Werken gothischer Baukunst. Die im Innern sehr schöne kathol. Kirche St. Nicolai ist 1704 unweit des Steinthores auf den ausgefüllten Stadtgraben gebaut, weil die Stadt keinen Platz hergeben wollte. Am prächtigen gothischen Altstadt-Rathhause haben das 13., 14. u. 15. Jahrh. gebaut. Auch Renaissance u. Rococo haben ihre Denkmäler. Der Dom zu St. Blasien (Burgkirche), zu dem ein lutherisches Stift gehörte, ist 1173 von Heinrich dem Löwen nach seiner Rückkehr aus Palästina im einfachen Rundbogenstyl ausgeführt; 1434 ward die südliche, 1469 die nördliche Seitenhalle angebaut. Die schon 1194 durch Brand gestürzten Thürme sind nicht wieder hergestellt, aber das Innere der Kirche ist 1854 gesäubert worden. Das Grabdenkmal des Gründers u. seiner Gemahlin zeigt die Gestalten beider auf einer Steinplatte in Hoch-Relief. Die auf 5 Metallsäulen ruhende Altarplatte aus Muschelmarmor vor dem Chor ist ein Geschenk Mathildens; den 16 F. hohen, siebenarmigen messingenen Leuchter, mit seltsamen Ungethümen verziert, hat Heinrich geschenkt. Der reiche Reliquienschatz ist 1671 nach Hannover geführt worden u. wird dort in der Schloßkirche aufbewahrt. In der Krypta des Doms unter dem Chor ruhen viele Welfenfürsten. Der älteste Sarg ist der des Markgrafen Eckbert II. (gest. 1090); neben demselben steht der Sarg Gertruds (gest. 1117), der Schwiegermutter Kaiser Lothars. An der Nordseite des Doms, auf dem Burgplatze, droht auf einem mehrmals erneuerten Fußgestell ein eherner Löwe mit offenem Rachen, nach Einigen von einem griechischen, nach Andern von einem niedersächsischen Meister. Heinrich der Löwe ließ ihn 1166 aufstellen. Die Burgcaserne gegenüber war bis 1753 Residenz. Vom Burgplatz gelangt man nach Osten hin bald auf den Schloßplatz. Das Residenzschloß daselbst, ein 400 F. langes Gebäude, an der Stelle des 1830 niedergebrannten „grauen Hofes," ward von 1833—36 nach dem Plane Ottmers aufgeführt u. gehörte zu den schönsten Fürstensitzen der neuern Zeit. Auf der Plattform des Schlosses ward 1836 die von Rietschel modellirte, von Howaldt in Kupfer getriebene Brunonia auf der Quadriga aufgestellt. In der Nacht vom 24. auf den 25. Febr. 1865 ist aber das ganze Schloß bis auf den rechten Flügel niedergebrannt u. die Quadriga durch den Tanzsaal gebrochen u. geschmolzen. Am Bohlwege, einer Hauptstraße, welcher das Schloß seine Hauptfront zukehrt, liegen noch mehrere ansehnliche Gebäude. So das 1745 gegründete Collegium Carolinum u. das Zeughaus (einst Paulinerkloster), in dessen oberen Räumen sich das herzogliche Museum mit Kunstgegenständen mancherlei Art u. einer ansehnlichen Gemäldesammlung befindet, worin viele Werke niederländischer Meister. Die meisten Gemälde u. Seltenheiten sind aus Salzdalum. Auf dem Aegidienmarkt, vor dem Hause, wo Lessing gestorben (1781), steht dessen 1853 errichtetes Standbild in Erzguß, ein Meisterwerk Rietschels. Auf dem Kirchhofe der Magnigemeinde ist unter düstern Tannen Lessings Grab, das ein einfacher Stein nennt. Am Steinthor ist das 1861 eröffnete neue geschmackvolle Theater. Auf dem Monumentsplatz steht, von den Bürgern B-s 1822 errichtet, eine 72 F. hohe Spitzsäule zum Andenken der gefallenen Welfen Karl Wilhelm Ferdinand u. Friedrich Wilhelm. Eine Viertelstunde vom Steinthor das 1840 errichtete Denkmal Schill's u. seiner an jener Stelle erschossenen 14 Kampfgenossen. Schill's Haupt u. die Gebeine der Vierzehn sind unter demselben beigesetzt. Daneben eine kleine Capelle. Die Büste Schill's, 1839 von Stiglmayer gegossen, ist ein Geschenk König Ludwigs I. von Bayern. An den Wänden hängen die Wappenschilde von Schill's Officieren. Eine Glocke wird an den Todestagen Schill's, Hofer's u. des Herzogs Friedrich Wilhelm geläutet. B. hat außer dem Carolinum ein anatomisch-chirurgisches Institut, Gymnasium mit Realgymnasium, Taubstummen- u. Blindeninstitut u. gute Volksschulen, vortreffliche Armenanstalten u. Wohlthätigkeitsstiftungen. Zachariä, Ebert, Eschenburg, Arnold, Schmid, dem Klopstock'schen Kreise angehörend, weilten in B. Lessing trat von Wolfenbüttel aus in den Kreis jener Dichter. Leisewitz und der Mathematiker Gauß sind da geboren. Die Industrie der Stadt ist ansehnlich. Bekannt sind ihre Pfefferkuchen, Liqueure, Cervelatwürste u. die Mumme (s. d.). Jetzt liefern nur noch 3 Bierbrauereien Mumme. Der Mummenmann an dem Hause, wo Christian Mumme Ende des 15. Jahrh. dieß Getränk erfand, sowie das Bild Hans Jürgens, der in Braunschweig 1530 das Spinnrad ersann, gelten als Wahrzeichen. Der bedeutende Handel wird durch die beiden dreiwöchentlichen Messen (1498 gestiftet) im Februar u. August u. durch die Bank (seit 1853) befördert. Vor dem Augustusthore im Süden der Stadt am Zinkenberg liegt das Lustschloß Richmond (1768 erbaut); dabei in prächtigen Parkanlagen Williams-Castle (1830), eine englisch-gothische Villa des Herzogs. 2) (Gesch.) Nach der Sage fand Karl der Große an der Stelle, wo jetzt B. steht, ein Götzenbild, das als Heiligthum mehrerer germanischer Stämme von

Ansiedlungen umgeben war. Diese sammt dem Heiligthum wurden von den Franken zerstört u. an des letztern Stelle um 780 eine dem Apostel Jacobus geweihte Capelle errichtet, welche den Mittelpunkt der Bekehrung jener Gegend bildete. Schon die heidnischen Wohnsitze daselbst sollen den Namen Brunswyk (Brunswich, Brunonis vicus, noch jetzt englisch Brunswick, fr. Brunsvic) geführt haben. Nach einer andern Angabe wäre der Ort von Bruno, dem Sohne Ludolfs von Sachsen, um 860 gegründet u. nach ihm benannt worden. Die Stadt B. datirt ihre Gründung vom Jahre 861 u. hat sie 1861 sehr feierlich begangen. In Urkunden wird B. zuerst 1031 als Stadt erwähnt. Sie erwuchs aus 5 Ortschaften: Altewick, Altstadt, Neustadt, Hagen und Sack. Heinrich der Löwe befestigte die Stadt u. legte den Grund zu ihrer Größe, welche noch gefördert wurde durch die Privilegien Otto's IV., welcher B. für den Widerstand gegen die Hohenstaufen Zollfreiheit durch das ganze Reich verlieh. Obgleich aber Wälle u. Gräben den Ort nach Außen als ein Ganzes vertheidigten, behaupteten die 5 Weichbilder eine gewisse Selbstständigkeit hinsichtlich des Grundvermögens u. der Verwaltung, hatten ihren besondern Rath mit eigenem Rathhaus u. Wappen, innere Ringmauern und Thore: — ein kleiner Städtebund. Der Enkel Heinrichs des Löwen, Herzog Otto, übte noch alle Hoheitsrechte über B. Als aber die Welfenfürsten sich veruneinigten u. ihre Macht theilten, kam es vor, daß sie zwei Vögte über die Stadt setzten. Mit zweien aber unterhandelte der Rath leichter als mit einem, zumal die Stadt mehr Geld besaß als die Herzöge. Gegen Kaufsummen, Vorschüsse, Pfandverfall entließen die Herzöge den einen u. den andern Stadttheil aus ihrer Botmäßigkeit. Nach u. nach erlangte die Stadtgemeinde alle zur Selbstständigkeit erforderlichen Gerechtsamen. Seit 1308 residirten die Herzöge in Wolfenbüttel. Der herzoglichen Hofhaltung ledig, konnte sich die Stadt freier entfalten u. ward die vierte Quartierstadt der Hansa. Die Haupthandelsstraßen aus dem südlichen Deutschland nach Hamburg u. Lübeck führten hier vorüber. Was Nürnberg für den Süden, war B. für den Norden. In der Stückgießerei stand es neben Strasburg. Das Gefühl ihrer Macht neben der Ohnmacht der Herzöge trieb die Stadt an, ihre vollkommene Selbstständigkeit als freie Reichsstadt zu erringen. Lange war der Kampf der Herzöge gegen die Stadt um so mehr erfolglos, als diese von der Hansa stark unterstützt wurde. Mit der veränderten Richtung des Welthandels, mit dem Sinken der Hansa, ward B. wieder eine fürstliche Stadt. Sie ergab sich dem Herzog Heinrich dem Aelteren 1494 unter günstigen Bedingungen. Der lutherischen Lehre wandte sie sich rasch zu u. berief 1528 Bugenhagen. Von diesem Jahre datirt auch die Braunschweigische Kirchenordnung. Dem Religionsstreit folgten politische Parteizwiste, die auch im Mittelalter nicht gefehlt hatten. Goldringe u. Silberringe, Rath u. Stadthauptleute standen einander gegenüber. Mehrfach stiftete die Hansa Frieden zwischen den Parteien, die auf dem Rathhause zu Lübeck zu Recht stehen mußten, u. das Abbrechen aller Handelsbeziehungen verschaffte dem Spruche Gehorsam. Am schrecklichsten endete das demokratische Regiment mit der martervollen Hinrichtung Brabandts u. seiner Genossen. Allein dieses Blutgericht, das v. Strombeck lebhaft geschildert hat, brachte keinen Segen. Der erneuerte Unabhängigkeitskampf, welcher sich durch das ganze 17. Jahrhundert hinzog, endigte mit der völligen Unterwerfung unter Herzog Rudolf August 1671. Nun wurden die 5 Weichbilder der Stadt vereinigt; doch blieb B. ein Theil seiner Privilegien. Herzog Karl verlegte 1753 wieder die Residenz dahin. Während des westphälischen Königreichs war B. dessen zweite Residenz (1807—1813). Darauf kehrte der alte Fürstenstamm zurück. Indessen brach am 7. Sept. 1830 gegen den unwürdigen Herzog Karl ein allgemeiner Aufstand aus, in dem der Herzog flüchtete, das Schloß aber in Flammen aufging. Vgl. Ribbentropp, Die Stadt B., Braunschw. 1789—91, 2 Bde.; J. A. H. Schmidt, Historisch-topographische Beschreibung der Stadt B., ebd. 1821; Olfen, Geschichtsbücher der Stadt B., herausgegeben von Bechelde, 1832; Schröter u. Aßmann, Die Stadt B., Braunschw. 1841; Schiller, Die mittelalterliche Architektur B-s, ebd. 1852; Dürre, B-s Entstehung u. städtische Entwicklung, ebd. 1857; Dürre, Geschichte der Stadt B. im Mittelalter, ebd. 1861.

Braunschweig-Bevern, apanagirte Nebenlinie des Hauses B.-Wolfenbüttel, 1666 nach dem Tode des Herzogs August von dessen jüngstem Sohne 1) Ferdinand Albrecht I. gestiftet, welcher den Marktflecken Bevern bei Braunschweig zu seiner Residenz wählte u. ein Freund der Wissenschaften war. Er st. 1687. Seine Söhne waren: 2) Ferdinand Albrecht II., der nach seines Vetters, Ludwig Rudolfs, Tode 1735 Herzog von B.-Wolfenbüttel wurde. Sein jüngerer Bruder, 3) Ernst Ferdinand, stiftete die Ernestinische od. eigentliche Linie Bevern, war General in dänischen Diensten u. st. 1785. Seine Söhne waren: 4) August Wilhelm, der Aeltere, geb. 1715 in Braunschweig, trat in preußische Kriegsdienste, kämpfte am Rhein u. im 1. u. 2. Schlesischen Kriege, schlug im Siebenjährigen Kriege die Oesterreicher 1756 bei Lowositz, nahm 1757 das verschanzte Lager bei Reichenberg, kämpfte bei Prag u. Kollin, befehligte dann in der Lausitz u. in Schlesien, konnte jedoch den Fall von Schweidnitz nicht verhindern u. ward 22. Nov. 1757 bei Breslau geschlagen, ließ sich, um Friedrichs II. Zorn für den Augenblick zu entgehen, von den Oesterreichern gefangen nehmen, wurde 1758 ausgewechselt, kam als Commandant nach Stettin, erhielt 1762 den Oberbefehl über ein Corps bei Reichenbach u. schlug die Oesterreicher am 7. Aug. 1762. Nach dem Hubertusburger Frieden lebte er meist in Stettin u. st. daselbst 1782. 5) Friedrich, Bruder des Vor., stand in dänischen Diensten u. st. 1747. 6) Georg, Bruder des Vor., ebenfalls in dänischen Diensten, st. 1766. 7) Friedrich Karl Ferd., geb. 1742, jüngster Bruder des Vor., machte in preußischen Diensten die Schlesischen

Kriege u. den Siebenjährigen Krieg mit, ging 1760 in dänische Dienste, wurde Gouverneur von Rendsburg u. 1773 von Kopenhagen, schied 1784 aus dieser Stelle mit vollem Gehalt u. Feldmarschallsrang und st. 1809, der letzte seines Stammes.

Braunschweig-Lüneburg, s. Braunschweig (Gesch.).

Braunschweig-Lüneburg'scher Erbfolgekrieg, von 1369—1390, s. Braunschweig (Gesch.).

Braunschweig-Oels. Das schlesische Fürstenthum Oels kam dadurch in den Besitz des Hauses Braunschweig, daß Herzog Christian Erdmann von Württemberg, dessen Urgroßvater das Fürstenthum mit der Erbtochter des letzten Herzogs von Münsterberg erheirathet hatte, bei seinem Tode 1792 dasselbe seiner Tochter Friederike Sophie u. deren Gemahl 1) Friedrich August von B.-Wolfenbüttel, geb. 1740, Sohn des Herzogs Karl und Bruder des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, hinterließ. Er st. 1805 zu Weimar kinderlos, weßhalb ihn sein Neffe 2) Friedrich Wilhelm beerbte, nachdem seine beiden älteren Brüder, als blind, auf das Fürstenthum u. die Regierung resignirt hatten. Derselbe, geb. 1771, trat 1790 in preußische Dienste, machte die Feldzüge seines Vaters mit, u. war bei dem Blücher'schen Corps, das in Lübeck capitulirte. Um sich nach dem Tode seines Vaters das Land zu sichern, nahm er seinen Abschied aus preußischem Dienst, wurde aber 1807 durch den Frieden von Tilsit seines Erbes beraubt u. lebte mit seiner Gemahlin, einer Prinzessin von Baden, in Bruchsal, bis ihn der Krieg von 1809 bewog, mit einem selbstgebildeten Corps für Oesterreich zu kämpfen. Es gelang ihm, sich nach dem Waffenstillstande von Znaym durchzuschlagen u. nach kurzer Rast in Braunschweig zu Elsfleth nach England einzuschiffen. Hier blieb er bis zur Befreiung Deutschlands, Ende 1813 kehrte er zurück u. übernahm nun die Regierung seines Landes. Im Feldzuge von 1815 führte er seine Truppen zu der Armee Wellingtons, u. fiel in dem Treffen bei Quatre-bras am 16. Juni. 3) Wilhelm, sein 2. Sohn, folgte ihm. Als dessen Bruder Karl im Sept. 1830 aus Braunschweig vertrieben u. er selbst Herzog von Braunschweig wurde, bot er diesem Oels als Apanage an, welches derselbe aber anzunehmen sich weigerte.

Braunschweig-Wolfenbüttel, s. Braunschweig (Gesch.).

Braunschweiger Grün, eine Farbe der Oelmaler, nach dem Orte seiner Bereitung benannt, wird gewonnen durch öfteres Befeuchten zerschnittener Kupferbleche mit Salmiaklösung, bis sich ein dicker Ueberzug gebildet hat, den man abkratzt u. trocknet. Ein schönes grünes Pulver, besteht wesentlich aus basischem Kupferchlorid. Eine neuere Sorte ist dem Berggrün ähnlich u. besteht aus wasserhaltigem kohlensauren Kupferoxyd mit Kreide, Gyps, Schwerspath, Thonerde u. a. gemengt. Alle Sorten sind giftig.

Braunschweiger Infanteriegewehr, so v. w. Ovalgewehr.

Braunschweiger Mumme, 1492 von Chr. Mumme in Braunschweig erfundenes und daselbst gebrautes Bier, aus 39% Malzextract, 59% Wasser, etwa 2% Alkohol u. etwas Kohlensäure enthaltend, ist dunkelbraun, dick, süßlich-bitter u. sehr nährend. Früher wurde sie selbst bis Indien verführt. Man unterscheidet doppelte oder Schiffsmumme u. einfache od. Stadtmumme.

Braunschweigisches Stadtrecht, soll 1227 od. 1230 von Herzog Otto I. in Bestätigung älterer Rechtsgewohnheiten bewilligt worden sein, wurde von Kaiser Friedrich II. confirmirt u. von Herzog Albrecht I. erweitert, u. ist eines der wichtigsten Documente der altniederdeutschen Sprache. Beste Ausgabe von Leibnitz: Antiquissimae leges municipales civitatis Brunswicensis, im 3. Band der Script. Brunsw. illust., Hannover 1711. Der älteste Freiheitsbrief in den Orig. Guelficae, Tom. IV.

Bräunsdorf, Dorf im königl. sächsischen Kreise Dresden (Ger. Freiberg), 2300 Ew., Bergbau, große Spinnerei, Correctionsanstalt.

Braunseifen, Stadt in Mähren (Kr. Olmütz), 2500 Ew., Eisenwerke.

Braunspath, ein unsicherer Name, welcher sich zunächst auf die häufig sichtbare braune bis gelbe Farbe bezieht und von Werner gebraucht wurde, um vorherrschend Abänderungen des Dolomit, eisen- u. manganhaltige Abänderungen des Calcit und zum Theil den Rhodochrosit zu bezeichnen.

Braunstein, verschiedene Mangan enthaltende Minerale, welche durch Beinamen weiter unterschieden werden, so grauer B., so v. w. Pyrolusit u. Manganit, piemontesischer B., so v. w. Piemontit, rother B. = Rhodochrosit, schwarzer B. = Hausmannit.

Braunsteinkalk, schwarzer oder rußbrauner manganhaltiger Kalk.

Braunswerth, Dorf mit großer Baumwollspinnerei (12,000 Spindeln) in Preußen, Rheinprovinz, Reg.-Bez. Köln, Kreis Wipperfurt.

Braunwurz, Pflanzengattung, s. Scrofularia.

Braurecht, so. v. w. Braugerechtigkeit.

Brauron (a. Geogr.), Ortschaft des Districts Paralia in Attika, jetzt Braona. Daselbst soll Iphigenia zuerst bei ihrer Rückkehr aus Tauris gelandet sein mit der Bildsäule der Artemis, welche sie von Tauris mitgenommen hatte. Daher die eifrige Verehrung der taurischen (brauronischen) Artemis in dem Tempel daselbst mit alljährlichen Festen (Brauronia). Die älteste Statue der Göttin hatte jedoch Xerxes geraubt. Alle fünf Jahre feierte man auch die Dionysien daselbst.

Brause, 1) Zustand des Gährens; 2) der durchlöcherte Aufsatz an der Röhre einer Gießkanne od. einer Douchevorrichtung.

Brausepulver (Pulvis aërophorus), eine Mischung von doppeltkohlensaurem Natron mit pulverisirter Weinsteinsäure. Damit diese Stoffe durch allenfalls zutretende Feuchtigkeit aus der Luft sich nicht zersetzen, mischt man dieselben behufs der Aufbewahrung nicht miteinander, sondern gibt das Natron (1 Scrupel) in ein blaues, u. die Weinsteinsäure (15 Gran) in ein weißes Papier. Will man das B. einnehmen, so löst man die Säure in Zuckerwasser auf, und setzt

dann das Bicarbonat hinzu; in dem Augenblick, wo dieß geschieht, verbindet sich die Säure mit dem Natron u. treibt die Kohlensäure aus, welche als Gas unter heftigem Aufbrausen und Schäumen entweicht. Während des Aufbrausens muß die Mischung getrunken werden. Um zu verhüten, daß ein Theil der Kohlensäure unbenützt entweiche, bedient man sich der **B.-Becher** von Porzellan, welche in der Mitte eine nicht ganz bis auf den Rand des Gefäßes reichende Scheidewand haben, so daß jeder der beiden Bestandtheile des B-s für sich gelöst werden kann u. erst während des Trinkens deren Mischung nebst der Gasentwicklung vor sich geht. Man gebraucht das B. gewöhnlich gegen Ueblichkeit, krampfhaftes Erbrechen, Verstimmung des Magens u. s. w. Will man stärker auf die Darmabsonderung wirken u. die Stuhlentleerungen befördern, so wählt man das englische od. Seidlitz-B. (Pulvis aërophorus Seidlitzensis). Dasselbe besteht aus 3 Drachmen fein zerriebenem Seignettesalz (Tartarus natronatus) u. 2 Scrupel doppeltkohlensaurem Natron, welche in ein blaues Papier, und 2 Scrupel fein zerriebener Weinsteinsäure, welche in ein weißes Papier gegeben werden. Das Sodawasser enthält ebenfalls doppeltkohlensaures Natron, welches in mit Kohlensäure imprägnirtem Wasser aufgelöst ist.

Brausteuer (Biersteuer), gehört zu den indirecten Abgaben, mit welchen fast überall der Gebrauch geistiger Getränke belastet ist. Es gibt verschiedene Arten, die B. zu berechnen u. zu erheben. Fast in ganz Deutschland, ferner auch in Preußen u. a. O. dient dazu das Malz, jedoch mit dem Unterschiede, daß in Bayern dieß Malz auf besonderen Mühlen unter Aufsicht der Aufschläger vermahlen werden muß, während im übrigen Deutschland u. in Preußen das Quetschen des Malzes, bei Ueberwachung von Beamten, in den Brauereien geschieht. Das bayerische Verfahren hat die Einführung des Mahlzwanges hervorgerufen, welcher hart auf der Landwirthschaft lastet, aber nicht aufgehoben wird, so lange die Bestimmungen über das Netzen des Malzes fortbestehen, welche es den Brauern vortheilhaft machen, das Malz zu mahlen u. nicht zu quetschen. In Großbritannien wird ein Gefälle erhoben sowohl vom Malz, als auch von dem Hopfen. Wo die B. vom Malz od. Malz u. Hopfen genommen wird, ist die Anwendung ungemalzten Getreides zur Bereitung von Bier entweder verboten wie in Bayern u. den meisten andern deutschen Staaten, od. der Ersatz eines Theils des Malzes durch andere Stoffe, wie in England durch Rohrzucker-Melasse, gesetzlich beschränkt u. geregelt. In Rheinhessen, Baden, Frankreich u. Rußland wird die vom Bier zu erlegende Abgabe nach der Größe der Bräukessel u. Maischbottige bemessen, was ein wenig zutreffendes, viele Täuschungen zulassendes Verfahren genannt werden muß. In den österreichischen Staaten wird die B. nach der Menge u. Stärke der Würze berechnet, dabei aber der ganze Betrieb u. auch die Menge u. Stärke des erhaltenen Bieres überwacht, was für die Brauer ungemein lästig u. für den Staat sehr kostspielig ist. Im Allgemeinen unterscheidet man daher drei Arten von B., nämlich die vom Malz od. dem Material, ferner die von den Geräthen u. endlich die von der Würze od. dem Erzeugniß. Alle drei Arten haben ihre großen Mängel. Am wenigsten sicher ist die Geräthesteuer, am drückendsten für das Gewerbe die Würzesteuer, die bequemste u. ziemlich sichere ist die Malzsteuer ohne Mahlzwang. Indessen nur eine Steuer vom Biere selbst, ohne Unterscheidung der besonderen Sorten desselben, würde allen Anforderungen der Gerechtigkeit entsprechen. Dieses Verfahren war zur Zeit der Getränke-Steuer-Verpachtung in Rußland im Gebrauch. Es wird dabei nur der Ausgang des Bieres aus der Brauerei genau überwacht, es fällt jede Einmischung der Verwaltung in den Betrieb weg u. der Brauer hat vollkommene Freiheit in seinem ganzen Verfahren. Vgl. N. Witt, Das Bier u. seine Bereitung, St. Petersb. 1863 (russisch) u. Mittheilungen des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern, 1865.

Braut (althochd. prut, proat, bruot, mittelhochd. brud, nach Einigen von brauten, briuten, Beilager halten), ein einem Manne öffentlich verlobtes Frauenzimmer, von der Zeit der Verlobung bis zur Schließung der Ehe. Schon im Alterthum war es üblich, bei Verlöbnissen Ringe zu wechseln u. der **Brautring** sollte das gegebene Versprechen der Liebe u. Treue symbolisiren, keineswegs aber, wie es hie u. da auch gedeutet wird, Rechte einräumen, welche erst nach Abschließung der Ehe in Betracht kommen. Vielmehr ward dem schon im Heidenthum üblichen **Brautkranz** (στέφανος, corona) im 5. Jahrh. der christlichen Zeitrechnung, als die Kirche Gebräuche des Heidenthums in veredelter Auffassung ohne Gefahr des Abfalls wieder zulassen konnte, die Bedeutung eines Sinnbildes der Tugend u. der Lauterkeit beigelegt, so daß er nicht jungfräulichen Bräuten, sowie der zweiten Ehe verwehrt blieb. Die Aufsetzung der Brautkrone geschah früher durch die **Brautführer**, welche im Alterthume, bes. im Oriente, als Zeugen für die unversehrte Reinigkeit der Braut galten, bei den Ceremonien der christlichen Einsegnung aber die Brautleute an der Kirche dem Priester vorstellten, den Umtausch der Trauringe besorgten, den Brautkranz trugen u., wenn dieß nicht vom Priester geschah, den Brautleuten aufsetzten, auch vermöge ähnlicher Verpflichtungen, wie sie die Taufpathen übernahmen, selbst in ein geistliches Verwandtschaftsverhältniß zu dem Ehepaar traten, während sie seit dem Tridentinum nur mehr die Bedeutung gesetzlicher Zeugen haben, was gewissermaßen auch die **Brautjungfern** sind. Auch die **Brautkerze**, welche ehedem den Verlobten an der Kirchthüre gereicht u. von ihnen bis zum Kanon der **Brautmesse** gehalten wurde, war ein Symbol der Lauterkeit u. keuscher ehelicher Liebe. Nicht minder der **Brautschleier**, der im classischen Alterthum von rother Farbe getragen wurde u. als so wesentliche Ceremonie galt, daß verschleiern (nubere) so viel wie heirathen hieß, in der christlichen Kirche aber, welche Anfangs allen Frauen u. Jungfrauen die Verschleierung gebot, höhere Bedeutung erhielt u.

vom Priester den Brautleuten im Namen der hl. Dreieinigkeit so umgehängt wurde, daß die eine Hälfte das Haupt der Braut, die andere aber des Bräutigams Schulter bedeckte, um anzudeuten, daß beide unter sich kein Geheimniß haben, gegen jeden Dritten jedoch das eheliche Verhältniß rein u. unversehrt bewahren wollen. Dem Aufgebot u. der Trauung hat das **Brautexamen** vorauszugehen, welches der zuständige Priester vornimmt, um sich davon zu überzeugen, daß der beabsichtigten Ehe kein Hinderniß aus religiösen, sittlichen od. rechtlichen Gründen entgegenstehe, und ob die Brautleute hinlänglich in den Glaubenswahrheiten unterrichtet seien, um auch ihre Kinder christlich erziehen zu können. Auch soll diese Gelegenheit ergriffen werden, um die Brautleute auf die Bedeutung christlicher Ehe aufmerksam zu machen. Das von der Braut eingebrachte Vermögen ist der **Brautschatz**; er bleibt, wo nicht Gütergemeinschaft herrscht, Eigenthum der Frau, wird aber vom Manne verwaltet, der auch dessen Nießbrauch hat. In ältester Zeit war der Brautschatz nothwendige Bedingung zur Eingebung der Ehe. Vor dem Tridentinum, wo die Verlobung (sponsalia de praesenti) der wirklichen Ehelichung gleichkam, mußte er schon bei jener erlegt werden. Bei kanonischer Trennung der Eheleute fällt der Brautschatz wieder der Frau zu, außer sie trüge die Schuld der Trennung.

Braut in Haaren, ist Nigella damascena.

Brauweiler, Dorf in Preußen, Rheinprovinz, Kreis Köln, 1200 Ew. Die große, 1024 gestiftete Benedictinerabtei ist seit 1808 in eine Arbeits- u. Versorgungs-Anstalt umgewandelt.

Brav, gut, tapfer, ein jetzt allgemein gangbares, uns aber erst im 17. Jahrh. aus der Fremde (ital. u. span. bravo, franz. brave) zugebrachtes Wort, das im Laufe des 30jährigen Krieges zunächst durch die Soldatensprache Eingang gefunden zu haben scheint.

Brava, 1) (San Jao), eine der Capverdischen Inseln, wegen ihrer Fruchtbarkeit das Paradies derselben genant, mit 3 kleinen Häfen, einer ausgezeichneten sauren Mineralquelle und 4000 Ew., meist Weiße. Hauptort Sao Baptista. 2) (**Barrowa**), Stadt an der Ostküste von Afrika, im Somaliland, 2000 Ew. Hafen, Leuchtthurm; steht unter einem eigenen Scheikh.

Bravachiren (v. fr., spr. Brawahschiren), prahlen, aufschneiden,

Bravadiren (v. fr.), Trotz bieten.

Bravalla-Hed. Haide in Schweden, Landschaft Smaland, in der Gegend von Wexiö. Hier sollen einst unter Anführung der Heldin Blenda (Blondo) smaländische Frauen u. Jungfrauen die Dänen u. Jüten, welche in der Abwesenheit der auf einem Kriegszug befindlichen Männer in das Land eingefallen waren, auf's Haupt geschlagen haben. Daher erhielten die Weiber daselbst kriegerische Ehren und besondere Vortheile, wie sie denn noch jetzt gleiches Erbrecht mit den Männern haben.

Bravallaslätter, Ebene in Schweden, Ostgothland. Auf derselben fand angeblich 735 die **Bravallaschlacht** statt, in welcher der dänische König Harald Hildebrand von dem schwedischen König Sigurd Ring erschlagen wurde.

Bravi (v. ital. Bravo, Tapferer), in Italien Meuchelmörder, welche sich zum Morde eines Menschen dingen lassen.

Bravikenbai, eine tief in's Land einschneidende Bucht in Schweden, Län Linköping. Am inneren Ende derselben, am Ausfluß der Motala, liegt Norrköping.

Bravisium (a. Geogr.), Ort der Cornavier im römischen Britannien; jetzt Bramfield bei Ludlow.

Bravo (ital.), brav! schön!; zur Verstärkung b r a v i s s i m o; für Mehrere: b r a v i, für eine weibliche Person: b r a v a.

Bravo, 1) Juan, aus Ciudad Real, Erzieher der Kinder der Kaiserin u. Königin Elisabeth, schr.: El summario de los reies Don Fernando y Donna Isabel, Toledo 1546; u. übersetzte ein lateinisches Gedicht von Alvarez Gomez über das Vließ (El vellocino dorado y la historia del Orden del Telson). 2) Don Nicolas, zeichnete sich 1811 in den Freiheitskriegen Mexicos aus, wurde aber von den Spaniern gefangen; freigelassen stellte er sich später mit Vittoria u. Negrette an die Spitze der Republik Mexico u. wurde 1824 Vicepräsident. Nach Eröffnung des Congresses 1827 trat er zu den Insurgenten Manoel Montanos über u. zog sich nach Tulancingo, wurde aber von Guerreiro geschlagen u. auf 6 Jahre nach Guatemala verbannt; 1830 zurückgerufen u. gegen Guerreiro geschickt, schlug er diesen u. ließ ihn 1831 erschießen. Später stand er wieder an der Spitze einer kleinen Armee gegen die Regierung Santana's. 3) Gonzalez, Advocat in Madrid, Anfangs Exaltado u. noch 1840 heftiger Gegner der Königin Christine, trat später auf die Seite der Moderados, so daß er Ende 1843, nach dem Sturz des Ministeriums Gonzales, Ministerpräsident wurde. Im Mai 1844, bei zunehmender Reaction, trat er ab u. ging als Gesandter nach Lissabon. Da er sich bei der Verschwörung gegen das neue Ministerium betheiligte, wurde er mit verbannt. 1846 zurückgekehrt, wurde er 1848 neuerdings wegen Intriguen gegen das Ministerium verhaftet u. nach Cadix gebracht. Im August entlassen, wendete er sich nach Frankreich, kehrte aber 1849 nach Spanien zurück u. wurde 1850 in einem Duelle mit Rios Rosas, welcher in der Kammer beleidigende Aeußerungen gegen ihn gethan hatte, tödtlich verwundet. 4) Don Juan **B. Murillo**, geb. 1803 in Frejenal de la Sierra, wurde 1825 in Sevilla Advocat, trat 1832 in den Staatsdienst, gab jedoch 1835 seine Stelle auf u. kam nach Madrid, um theils als Advocat daselbst zu wirken, theils mit Pacheco, dem nachmaligen Minister, ein neues juristisches Blatt, Bolelin de jurisprudencia, in's Leben zu rufen. Kurze Zeit darauf Secretär im Justizministerium u. später Mitarbeiter an El Porvenir, trat er 1837 für Sevilla u. 1840 für Oliva in die Cortes, wo er sich den Moderados anschloß. Nach Ausbruch der Madrider Umsturzbewegung 1841 ging er nach Frankreich, im nächsten Jahre kehrte er jedoch wieder zurück. 1847 trat er in's

Ministerium u. verwaltete vom 25. Januar bis Ende März das Justizdepartement; im November dieses Jahres zum zweitenmale in's Cabinet berufen, um die Portefeuilles des Unterrichts, des Handels u. der öffentlichen Bauten zu übernehmen, behielt er diese 3 Departements auch bei der Ministerveränderung im December. Vom August 1849 bis 28. Nov. 1850 leitete er die Verwaltung der Finanzen, bald darauf mit der Bildung eines neuen Ministeriums betraut, übernahm er den Vorsitz im Cabinet, den er jedoch schon Ende 1852 wieder niederlegte. Er erhielt die Verwaltung der überseeischen Besitzungen u. wurde durch die Revolution vom Juni 1854 von der Regierung entfernt. Er ging in's Ausland, kehrte 1856 nach Spanien zurück u. war noch mehrfach diplomatisch thätig.

Bravour (fr., spr. Brawuhr), 1) Unerschrockenheit, gewöhnlich auch Tapferkeit, diese aber steht unter den militärischen Tugenden höher, sie hat das edle Bewußtsein des Zweckes, u. hält auch unter den ungünstigsten Verhältnissen aus, während die B. mehr aus kriegerischer Gewöhnung, Gleichgültigkeit gegen Gefahr, manchmal auch aus momentanem Anlaß hervorgeht u. zuweilen bedenklichen Schwankungen unterworfen ist. 2) Eine den großen Haufen bestechende Kunstfertigkeit, die sich in der Musik u. im Gesang in schwierigen Passagen u. Sprüngen ergeht, wobei die Technik Hauptsache ist. Daher die Ausdrücke **Bravourarie**, **Bravourstück**.

Brawa, Flüßchen in Preußen, entspringt im schlesischen Kreise Kreuzburg und mündet bei Polnisch-Bunzlau im Reg.-Bez. Posen in die Prosna.

Brawe, Joachim Wilhelm, Frhr. v. B., geb. 1738 in Weißenfels, st. 1758, als er eben zum Regierungsrath in Merseburg ernannt war. Er schr. die Trauerspiele: Der Freigeist, Berl. 1758; Brutus (das erste deutsche Drama in 5füßigen reimlosen Jamben), herausgeg. von Lessing, Berlin 1768.

Braxandi jus (lat.), Braugerechtigkeit.

Braxbad, Bad bei Innichen im Pusterthale Tyrols; eisenhaltige Quelle.

Bray (spr. Bräh), 1) Landschaft in der alten Normandie, mit den Städten Gournay, Forges, Aumale u. Neufchâtel; jetzt ein Theil des franz. Departements der Unterseine. 2) Stadt in Frankreich, Departement Somme, an der Somme, 1500 Ew. 3) **B.-sur-Seine**, Stadt daselbst, Departement Seine-Marne, an der Seine, 2000 Ew. 4) (spr. Breh), Stadt in Irland, halb zur Grafschaft Wicklow, halb zur Grafschaft Dublin gehörig, südlich von Dublin, an der Mündung des Dargel in das irländische Meer, 4200 Ew. Mit kleinem Hafen u. sehr besuchten Seebädern.

Bray, 1) Salomon de B., geb. 1579 in Harlem, Historien- u. Porträtmaler, gest. 1664. 2) Jacob de B., Sohn des Vorigen, Porträtmaler, gest. 1664. 3) Dirk de B., Bruder des Vorigen, Anfangs Buchbinder, dann Blumenmaler und Formenschneider, st. um 1660 als Mönch. 4) Anna Elise, verheirathet an Charles Stothard, begleitete denselben 1818 auf einer Reise durch NFrankreich u. lebte nach seinem Tode fast erblindet in London; sie schr. Romane, deren Sujets größtentheils dem Mittelalter angehören, wie sie auch in ihren Reiseberichten besonders mittelalterliche Studien niederlegte. Eine Sammlung der historischen Romane: The novels and romancy, n. A. 1845 ff., 10 Bde., deutsch von Bärmann (Kiel 1835—38, 21 Bde.) u. von Bruckbräu (Augsb. 1837 ff., 12 Bde.). Reisewerke: Letters written during a tour in Normandy etc., Lond. 1820; Tour thorough the mountains and lakes of Switzerland u. a.

Bray (spr. Bräh), altes Geschlecht aus der Normandie, jetzt in Bayern begütert, katholischer Confession u. 1813 in den Grafenstand erhoben. 1) Graf Franz Gabriel, geb. 1765 in Rouen, wurde Malteserritter u. machte einen Zug gegen Algier mit, kam 1789 zur französischen Gesandtschaft in Regensburg, nach Ausbruch der Revolution als Geschäftsträger des Malteserordens, trat 1799 in bayerische Dienste, wurde bayerischer Legationsrath am Reichstage, später Gesandter in Berlin u. 1808 in Petersburg, ward 1813 in den Grafenstand erhoben, 1817 Staatsrath, 1819 Reichsrath, 1820 Gesandter in Paris u. 1827 in Wien, resignirte 1831 u. st. 3. Sept. 1832 auf seinem Gute Irlbach bei Straubing. Er schr.: Hollands Staatsverfassung bis 1795, a. d. Franz. von Kaiser, Hof 1796; Voyage aux salines de Salzbourg et de Reichenhall, Berl. 1807, 2. A. 1808, als Voyages pittoresques etc., 6 Hefte, ebd. 1825; Essai critique sur l'histoire de la Livonie etc., Dorp. 1817, 3 Bde. 2) Graf Otto Camillus Hugo, Sohn des Vorigen, geb. 17. Mai 1807 in Berlin, widmete sich der Diplomatie in bayerischen Diensten, wurde 1843 Gesandter in Petersburg, im Mai 1846 Minister des Aeußern, gab aber am 13. Febr. 1847 mit v. Abel seine Entlassung, übernahm im April 1848 wieder das Portefeuille des Aeußern, trat aber schon im März 1849 zurück, wurde 1853 Gesandter in Petersburg u. Stockholm, 1860 in Wien. Er ist vermählt mit Hippolyta, geb. Fürstin von Giacomo Dentice; sein Sohn Hippolyt ist 1842 geboren.

Brayera, nach Kunth Pflanzengattung der Dryadeae *Dec.*, der Rosaceae *Kth.* Einzige Art Hagenia abyssinica *Kth.*, strauchartige Pflanze Abessiniens. Die Gattung wurde nach **A. Brayer** in Constantinopel benannt, der ihre Blumen, in Wasser geweicht, als Mittel gegen den Bandwurm empfahl.

Brayiren (v. fr.), betheeren.

Braza, Maß, so v. w. Braça.

Brazetto, Längenmaß, so v. w. Braccio.

Brazil, portug. Name von Brasilien.

Brazos, Fluß im nordamerikanischen Staate Texas, der größte nach dem Colorado daselbst, entspringt östlich am Llano Estacado in der Grafschaft Bexar und ergießt sich nach 180 Meilen bei Velasco in den Golf von Mexico. Bis zur Stadt **Brazoria** (in Texas) ist er immer, weiter aufwärts nur zu gewissen Jahreszeiten schiffbar. Seine Zuflüsse sind zahlreich. Sein Uferland äußerst fruchtbar (Baumwolle u. Zucker in Menge), aber so ungesund, daß die Gegend

am untern Lauf des Flusses nur der „Todtenhof von Texas“ heißt.

Brazza, fruchtbare Insel im Adriatischen Meere, zu Dalmatien gehörig, 13½ Q.-M. groß, mit 16,000 Ew., mehreren guten Häfen, starkem Weinbau, Handel mit Wein, Oel, Käse. Die Insel ist gebirgig, hat kein Trinkwasser und ist vom Festland durch den **Brazzacanal** geschieden. Die bedeutendsten Orte sind die Marktflecken San-Pietro, Neresi, Bol u. Milnä. Im Alterthum hieß die Insel Brattia (nach Scylax Cratia), gehörte später zur Republik Venedig und kam im Frieden von Campo Formio an Oesterreich.

Brdywald, ein dicht bewaldeter, 5 Meilen langer Höhenzug in Böhmen, Kreis Prag, auf der linken Seite der Moldau bis zur Beraunka hinziehend. Höchste Erhebung (2082 F.) der Komorsko.

Brea, 1) Ludwig, geb. um 1470 in Nizza, Maler, lebte meist in Genua, wo er 1530 st., u. gilt als Gründer der genuesischen Schule. Er malte ausschließlich auf Goldgrund. 2) B., französischer General, diente mit Auszeichnung in Italien, ist aber besonders bekannt durch seinen tragischen Tod während des Pariser Juniaufstandes 1848. Er übernahm nach Verwundung des Generals Damesne das Commando der Truppen u. Nationalgarde im 12. Arrondissement gegen die Insurgenten, wurde aber am 25. Juni an die Barrière von Fontainebleau gelockt und dort als Geißel behalten, bis die Truppen zu den Insurgenten übergehen würden. Da dieß nicht geschah, wurde B. mit seinem Begleiter, dem Capitän Maugin, erst mißhandelt, dann erschossen. Zwei seiner Mörder, Daix u. Lahr, wurden hingerichtet.

Breackspeare (spr. Brähkspähr), Nicol., Familienname des Papstes Hadrian IV.

Breadalbane (spr. Brädelbähn), District in Schottland, Grafschaft Perth. Romantische Landschaft, deren Bewohner ein besonderer altschottischer Stamm sein wollen. Nach dem Lande nannten sich die Prinzen der schottischen Könige Herzöge von Albanien.

Breadsfaire (spr. Brädsfähr), Ort mit Seebad unweit Ramsgate, engl. Grafschaft Kent.

Breage (spr. Brähdsch), Ort in der englischen Grafschaft Cornwall, 5000 Ew., Zinnbergwerke.

Breane, ehemaliger Name der irischen Grafschaft Cavan, Provinz Ulster.

Breathitt (spr. Brethit), Grafschaft in Kentucky (V. St. von NAmerika); Hauptort: Jackson.

Brebelau, Dorf mit Sauerbrunnen in Kärnthen (Kr. Klagenfurt).

Brebiette, Pierre, geb. 1596 in Mantes s. S., Maler u. Kupferstecher in Paris. Stiche: Das Paradies nach Palma vecchio; Die Madonna del Sacco von A. de Sarto; Heilige Familie nach Rafael.

Brebissonia (B. *Spach.*), Pflanzengattung, genannt nach Alph. de **Brebisson** (schrieb: Mousses de la Normandie, Caen 1826, u. war Mitherausgeber der Flore générale de France, Par. 1828 ff.), aus der Familie der Oenothereae-Fuchsieae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*

Breccie (ital., spr. Bretschië, Trümmergestein), sind regenerirte od. klastische Gesteine, welche aus scharfkantigen u. eckigen Bruchstücken mit einem krystallinischen od. klastischen Bindemittel bestehen. Sie haben nur selten eine Anlage zur Parallelstructur. Sehr großstückige, aus wild durch einander gestürzten Felsblöcken bestehende Breccien erinnern unwillkürlich an die gewaltsamen Ereignisse, durch welche ihre kolossalen Fragmente gebildet u. aufgeführt wurden. Breccien dieser Art sind nämlich stets in unmittelbarer Nähe von Eruptionsspalten od. von Kratern durch Lossprengung der Wände u. durch wiederholte Zertrümmerung der oberen, bereits erstarrten Massen des hervorbrechenden Gesteines entstanden, während zähflüssiges Gesteinsmaterial, zur Eruption gelangt, darüber sich ergossen und die scharfkantigen Massen nicht selten mit einem sehr vorwaltenden krystallinischen Cemente verbunden hat. Es sind dieß die Brockengesteine. Die Breccien selbst aber sind ihren Elementen zufolge theils Porphyr-, theils Trachyt- od. Grünsteinbreccien u. führen den gemeinsamen Namen der eruptiven Reibungsbreccien. Breccien anderer Art sind blos in Folge gewaltsamer Bewegung größerer od. kleinerer Theile der Erdkruste durch innere Zerbrechung u. Zermalmung des von diesen Convulsionen betroffenen Gesteines an Ort u. Stelle entstanden, ohne mit dem Materiale eines eruptiven Gesteines in Verbindung getreten zu sein. Zum Unterschiede von den erstern haben sie entweder kein od. nur ein klastisches Bindemittel (Gneißbreccie, Kalksteinbreccie) und heißen contusive Reibungsbreccien. Beide Arten zusammen sind aber ohne irgend eine wesentliche Mitwirkung des Wassers entstanden. Anders verhalten sich die Küsten-, Schalen- u. Knochenbreccien, welche begünstigt durch den bedeutenden Kalkgehalt in dem Seewasser, sowie durch den Reichthum der Schalen aller Arten von Seethieren, die in der Brandung zerbrochen, zersplittert u. zerrieben werden, eine Menge von eckigen Bruchstücken od. Muschelgeröllen unter dem Einflusse starker Strömungen u. Brandungen zu einer dichten u. festen Kalkmasse, dem sogenannten Lumachellenkalke, verkittet enthalten, nicht selten aber auch eine große Anzahl von Knochen- u. Schalenstücken umschließen u. dann Knochenbreccien heißen. Breccien dieser Art haben sich bereits in vielen geologischen Perioden gefunden, besonders aber im Keuper bei Golsdorf, wo sie fast gänzlich aus Koprolithen, Fisch- u. Saurierknochen, Zähnen u. Schuppen zusammengebacken sind, u. in Tertiär- u. Diluvialschichten als Ausfüllungsmassen gewaltiger, nach oben klaffender Spalten älterer Gesteine, weitverbreitet an den Küsten des Mittelmeeres, namentlich am Schloßberge von Nizza, auf Corsica, bei Cagliari in Sardinien, bei Cette u. bei Gibraltar, zu San Cino bei Palermo, bei Syracus u. an vielen andern Orten. An manchen Küsten schreitet die Bildung derselben im Kampfe mit den zerstörenden Wellen noch gegenwärtig fort: so an der ägyptischen Küste unter Vermittlung der dort lebenden Foraminiferen u. des sehr kalkhaltigen Nilwassers; so

ferner an der calabrischen u. sicilianischen Küste, endlich bei Guadeloupe u. Martinique, wo die Gegenwart eines menschlichen Skelettes aus historischer Zeit den besten Beweis für ihre Neubildung geliefert hat.

Breccien-Marmor (**Breccia**), ist nach der Farbe der Bruchstücke od. des Bindemittels od. Grundes entweder: **Breccie von Aleppo** (violetta antica), weiße, scharfkantige Bruchstücke, umgeben von violettem Cement; Breccia dorata, roth und weiße Fragmente mit gelbem Cement; Breccia pavonazza, Grund weiß, Flecken roth; Breccia africana, buntgefleckter schwarzer Marmor.

Brece (spr. Brehs), Marktflecken im französischen Departement la Manche, Schloß, 2700 Ew.

Brechbecher, s. unter Brechmittel; **Brechcur**, ebendaselbst.

Brechdurchfall, Durchfall mit Erbrechen; s. Cholera.

Breche (spr. Bresch), Nebenfluß der Oise im französischen Departement Oise.

Brèche-de-Roland (spr. Bräsch d'Rolang), 8656 F. hoher Engpaß der Pyrenäen im französischen Departement Oberpyrenäen, am Westfuße des Marboré. Nach der Sage hat Roland den Paß mit seinem Schwerte gehauen.

Brechelshof (**Brechelswitz**), Dorf bei Jauer, pr. Reg.-Bez. Liegnitz, mit Denkmal der Schlacht an der Katzbach, 26. Aug. 1813.

Brechen (Nieder-B.), Dorf im Herzogthum Nassau (A. Limburg), 1400 Ew.; dabei Ober-B., 1200 Ew.

Brechen, 1) B. der Augen, Mattwerden der Hornhaut wegen stockender Feuchtigkeit zwischen ihren Plättchen, gewöhnliches Zeichen des nahen Todes; 2) B. des Brodes, s. Altarssacrament; 3) eine Lanze b., Turnierausdruck, j. so v. w. etwas oder eine Person vertheidigen; 4) den Stab b. über einen Delinquenten, ihm in feierlicher Weise, wobei ein Stab gebrochen u. ihm vor die Füße geworfen wird, das Urtheil verkünden; 5) Flachs od. Hanf b., s. Flachs u. Hanf; 6) (Chem.), kalkartige Körper brechen die Säuren, wenn sie dieselben an sich ziehen; 7) (Phys.), von den Lichtstrahlen, s. Brechung 3); 8) (Bergb.), von den Mineralien, die an einem Orte gefunden werden; 9) von den Pferden, Zähne b. od. schieben, so v. w. verlieren; 10) dem Pferde die Ganaschen b., den Hals desselben durch öfteres Wenden u. Beugen biegsam machen; 11) (Bauk.), einen Absatz anbringen, um lange Linien od. scharfe Ecken zu vermeiden; 12) (Mal.), Farben auf der Palette mischen u. so verschiedene Tinten u. Halbtinten bereiten, um die Gegensätze von Licht u. Schatten durch Uebergänge zu vermitteln; 13) (Med.), so v. w. Erbrechen; 14) (Jägerspr.), von Schweinen, so v. wühlen.

Brechin (spr. Bridschin), Stadt in Schottland, Grafschaft Forfar, an der South-Esk, 7200 Ew. Alte Kathedrale mit einem eigenthümlichen 123 F. hohen Thurm. 1150 schon katholischer Bischofssitz, jetzt nicht mehr.

Brechkörner, Samen des Ricinus.

Brechmittel (Remedia emetica), reizen den Magen zu einer widernatürlichen, nach aufwärts gerichteten (antiperistaltischen) Bewegung u. bewirken, daß die in demselben enthaltenen Stoffe heftig durch den Mund ausgeleert werden. Die Entleerung erstreckt sich auch auf den Zwölffingerdarm (Duodenum), ferner werden die Gallengänge, die Gallenblase u. die Leber, indem sich die Bauchmuskeln stark zusammenziehen, gepreßt u. ihr Inhalt durch mechanischen Druck in den Magen getrieben. Der Wirkung geht Eckel, Uebligkeit, Zusammenfließen des Speichels im Munde, Angstgefühl voraus. Man wendet die B. an, um schädliche Stoffe, z. B. Gifte, verschluckte Fremdkörper, im Uebermaße genossene Speisen, Galle u. Schleim aus dem Magen herauszubefördern, od. um eine Erschütterung (Alteration) des Unterleibs-Nervensystems, od. als heilsame Nachwirkung eine Steigerung der Secretionsthätigkeit u. der Aufsaugung hervorzurufen, od. um vorhandene krampfhafte Zustände zu heben. Das Brechen unter richtiger Indication (**Brechcur**) angewendet, nimmt einen wichtigen Platz in der Therapie ein u. schon Hufeland rechnet dasselbe zu den drei Cardinalmitteln der Heilkunst, die er nennt: Aderlaß, Brechmittel, Opium. Es kann der Gebrauch desselben in manchen Fällen aber von großem Nachtheil sein. Solche Gegenanzeigen, welche die Anwendung der B. verbieten, sind: Vollblütigkeit überhaupt, besonders Neigung zu Congestionen gegen Kopf u. Brust, Anlage zu Blutungen, Entzündung eines Organes, namentlich des Magens, Magen-Geschwüre, Brüche u. Vorfälle, Schwangerschaft. Die Mittel, deren man sich bedient, um Brechen zu erregen, sind 1) mechanische: Kitzeln des Schlundes u. weichen Gaumens mit dem Finger, od. mit einer in Oel getauchten Feder, Reiben der Magengegend, oder Anwendung eines starken Druckes auf dieselbe; bei allgemeiner Betäubung kann das Schütteln des Patienten, die Succussio der Alten, in Anwendung kommen. Ferner gehört hieher das Trinken verdünnender Flüssigkeiten, wie lauwarmes Wasser, Milch, schwacher Kaffee, Chamillen-Aufguß. 2) Eigentliche B. Unter diesen steht obenan der **Brechweinstein** (Tartarus emeticus), den man in einer Gabe von 2—3 Gran reicht. In alten Zeiten benützte man aus metallischem Spießglanz gefertigte sogenannte **Brechbecher** (Pocula vomitoria), in welchen man Wein über Nacht stehen u. dann trinken ließ; ihre Wirkung war aber keine verläßige, weßhalb man von diesen, sowie von den gleichfalls aus metallischem Spießglanz bereiteten sogenannten Ewigkeitspillen (Pilulae aeternae) wieder abkam. Besorgt man, daß ein Durchschlagen dieses Mittels auf den Darmcanal, nämlich Durchfall eintreten könnte, od. ist bei zarten, schwächlichen Individuen ein B. zu geben, so wendet man die **Brechwurzel** (Radix Ipecacuanhae) u. zwar in einer Gabe von 15—30 Gran in Pulverform an, oder 1—2 Drachmen auf 2—3 Unzen kochenden Wassers als Aufguß in passenden Zwischenräumen, bis Wirkung erfolgt. Um eine raschere Wirkung zu erzielen, wie bei Vergiftungsfällen ob. bei häutiger Bräune, wo es sich um Herausbeförderung der Pseudomembranen aus Kehlkopf u. Luftröhre handelt, wählt man das schwefelsaure Kupfer, blauen Vitriol (Sulphas

cupri) in Gaben von höchstens 5 Gran mit Vorsicht 2—3mal wiederholt, od. auch schwefelsauren Zink, weißen Vitriol (Sulphas Zinci), 5—10 Gran auf einmal. Bei Kindern genügt oft eine kleine Gabe von Meerzwiebel-Sauerhonig (Oxymel Scillae), um Erbrechen zu erregen. Derselbe wird auch anderen B-n zur Unterstützung beigesetzt. In Fällen, wo ein B. wegen vorhandenen Kinnbackenkrampfes, Lähmung der Speiseröhre, tiefer Ohnmacht nicht beigebracht werden kann, greift man zur subcutanen Injection, d. h. man spritzt eine Lösung von 2 Gran Brechweinstein auf 2 Unzen lauwarmes destillirtes Wasser an irgend einer Körperstelle in das Zellgewebe unter der Haut ein, worauf die Wirkung binnen wenigen Minuten erfolgt. In Ermanglung aller dieser aufgeführten Mittel können im Falle der Noth auch zu ökonomischen Zwecken dienende Stoffe als B. benützt werden. Z. B. Kochsalz 1—2 Eßlöffel voll auf 18—20 Unzen lauwarmen Wassers, Senfmehl 1—2 Theelöffel in einer Tasse lauwarmen Wassers, was besonders in England häufig unter dem Namen Mustard emetic angewendet wird, Baumöl, od. auch ein Stückchen Butter in warmem Wasser od. dünner Seifenbrühe, endlich Schnupftabak, 3—4 Gran in einem Glase Rothwein.

Brechnuß (Nux vomica), der Same des in Ostindien u. besonders häufig in Koromandel vorkommenden Krähenbaumes (Strychnos nux vomica *L.*). Derselbe ist scheibenförmig zusammengedrückt, auf einer Seite etwas vertieft, in der Mitte mit einem Nabel versehen, 9—10''' breit u. 2''' dick, gelbgrau u. mit einem sammtartigen Haarüberzuge versehen; er hat einen widerlichen äußerst bitteren Geschmack u. enthält als charakteristische Bestandtheile drei Alkaloide, das Strychnin, das Brucin od. Caniramin u. das Igasurin. Die B. ist eines der heftigsten Pflanzengifte, dessen reizende narkotische Wirkung sich hauptsächlich auf das Rückenmark u. die von diesem abhängenden Bewegungsnerven erstreckt, so daß größere Gaben (20—30 Gran pulverisirte B. od. 1½—3 Gran Strychnin) Convulsionen u. förmliche Anfälle von Starrkrampf, denen schmerzhafte, elektrischen Schlägen vergleichbare Zuckungen vorangehen, hervorbringen u. endlich in Folge der unterbrochenen Respiration Erstickung, oder bei längerer Dauer der Convulsionen allgemeine Lähmung u. den Tod herbeiführen. Man macht von der B. u. ihren Präparaten vorzüglich in Krankheiten des Rückenmarkes u. des verlängerten Markes, sowie der davon ausgehenden Bewegungsnerven Gebrauch, daher bei Lähmungen, z. B. der Blase, des Mastdarms, bei Neuralgieen u. Krampfkrankheiten, Schwäche des Muskelapparates der Genitalien; ferner bei Lähmungen von Gefühls- (sensiblen) Nerven und der Sehnerven, bei Epilepsie, Veitstanz; ferner bei chronischen Diarrhöen, Ruhren. Man gibt das Pulver der B., jedoch selten; auch das wässerige Extract (Extractum nucis vomicae aquosum) wird wegen Unzuverläßigkeit wenig mehr benützt, dagegen gebraucht man das alkoholische Extract (Extractum nucis vomicae spirituosum) in Gaben zu ⅛—½ Gran, bei Kindern zu $^1/_{20}$—$^1/_{10}$ Gran. Die badische und österreichische Pharmakopoe kennt auch eine Tinctura nucis vomicae. Von den Alkaloiden wendet man entweder das Strychnin für sich (Strychninum purum), oder das salpetersaure Strychnin (Strychninum nitricum) zu $^1/_{30}$—$^1/_{10}$ Gran in Alkohol aufgelöst, od. in Pulver- oder Pillenform, od. zu 3—10 Gran auf eine Unze Fett als Salbe an; jedoch ist große Vorsicht dabei zu beobachten. Das Brucin wirkt weit schwächer u. kann daher in verhältnißmäßig größerer Dosis zu ¼—1 Gran in denselben Krankheitszuständen wie Strychnin gereicht werden. Das Igasurin hält in der Wirkung die Mitte zwischen jenen beiden. Auch in der Homöopathie ist die B. ein sehr geschätztes Mittel, indem aus den gepulverten Samen eine Tinctur bereitet wird. Da man die unter dem Namen „Krähenaugen" bekannten Samen häufig zum Fangen eßbarer Vögel, sowie zum Tödten der Ratten u. Mäuse benützt, so können durch Zufall od. Unvorsichtigkeit gefährliche Folgen entstehen. So kam in der Nähe von Marseille eine Vergiftung durch den Genuß von Lerchen vor, die mit Hülfe von Krähenaugen gefangen worden waren. Bei Vergiftungen mit B. od. Strychnin reicht man alsbald ein Brechmittel aus schwefelsaurem Zinkoxyd, dann eine Galläpfel- oder Chinarinde-Abkochung u. ähnliche Klystiere; nach gehörigen Ausleerungen Pflanzensäuren u. mäßige Gaben Opium. Auch die reine Gerbesäure (Acidum tannicum) wurde mit Erfolg als Gegengift angewendet. Richter sah von der endermatischen Anwendung des essigsauren Morphiums sehr rasche Hülfe. — Pflanzen aus der Familie der Strychneen liefern auch die von den Eingebornen Südamerikas bereiteten, unter dem Namen Urari u. Curare bekannten Pfeilgifte (s. d.).

Brechung, 1) B. der Accorde, jene Art des musikalischen Vortrags, in der die Töne eines Accords nicht gleichzeitig, sondern nach einander angegeben werden. Dagegen B. der Intervalle die Darstellung eines Tons mit so viel Noten von geringerem Zeitwerthe als zur Herstellung des Zeitwerths einer einzigen längern Note erforderlich sind. 2) B. der Bewegung, Aenderung der Richtung eines sich bewegenden Körpers. 3) B. der Lichtstrahlen, jene Erscheinung, wonach der in gerader Linie fortgehende Lichtstrahl eine Veränderung in seiner Richtung erleidet, wenn er aus einem durchsichtigen Körper (Mittel, Medium) in einen anderen von größerer od. geringerer Dichtigkeit übergeht. Man erkennt dieß augenfällig an vielen Erscheinungen. Auf den Boden eines Gefäßes lege man ein Geldstück u. halte das Auge so, daß man von dem Geldstück nur den Rand sieht, während es ganz von dem Rande des Gefäßes verdeckt erscheint. Wenn nun Wasser in das Gefäß gegossen wird, so scheint sich das Geldstück in dem Maße zu erheben, in welchem das Niveau des Wassers in dem Gefäße steigt, bis endlich das ganze Geldstück sichtbar ist u. an einer höheren Stelle zu liegen scheint, obgleich es thatsächlich so wenig wie das Auge aus seiner ursprünglichen

Stelle verrückt worden ist. Hält man einen Stock zur Hälfte in's Wasser, so erscheint das im Wasser befindliche Stück nicht in gerader Linie mit dem außerhalb des Wassers befindlichen Theil fortgehend, sondern geknickt. Die Gesetze der Lichtbrechung sind: a) trifft ein Lichtstrahl senkrecht auf die ebene Fläche eines dichteren Körpers (eines durchsichtigen Mittels, eines Mittels) od. auf die krumme Oberfläche in der Richtung des Krümmungshalbmessers, so wird er nicht gebrochen. Diese Richtung heißt zugleich das Einfallsloth, die Fläche, welche der Lichtstrahl trifft, die brechende Fläche und der Punkt, in welchem sie getroffen wird, der Einfallspunkt. b) Trifft der Lichtstrahl die Fläche eines Mittels in jeder anderen Richtung, so wird er gebrochen. Der Winkel, den der gebrochene Strahl mit dem Einfallsloth bildet, heißt **Brechungswinkel**. Der einfallende Strahl liegt mit dem gebrochenen Strahl u. mit dem Einfallsloth in einer Ebene, der **Brechungsebene**; diese steht auf der brechenden Fläche, wenn sie eben ist, normal, u. wenn sie krumm ist, wie z. B. bei Linsengläsern, normal auf der durch den Einfallspunkt zu denkenden berührenden Ebene. c) Bleiben die beiden verschiedenen dichten Mittel, durch welche der Lichtstrahl geht, dieselben, so haben die Sinus der Einfallswinkel mit den Sinus der zugehörigen Brechungswinkel einerlei geometrisches Verhältniß (**Brechungsverhältniß**). Ist der Brechungswinkel kleiner als der Einfallswinkel, so heißt der zweite Körper, in dem der Lichtstrahl gebrochen wird, optisch dichter als der erste, aus dem er kömmt; im entgegengesetzten Falle optisch dünner. Beim Uebergang aus Luft in Glas erleiden die Lichtstrahlen eine stärkere Ablenkung als beim Uebergang aus Luft in Wasser, u. beim Uebergang aus Luft in Diamant eine weit stärkere als beim Uebergang aus Luft in Glas. Der Quotient, den man erhält, wenn man den Sinus des Brechungswinkels in den Sinus des Einfallswinkels dividirt, heißt der **Brechungsexponent**; er ist für jede Substanz ein anderer. Die Bestimmung desselben für jeden einzelnen Stoff, wenn der Lichtstrahl aus der Luft denselben trifft u. durch ihn hindurchgeht, geschieht durch directe Messung mit einem Winkel-Instrument, indem man aus dem zu prüfenden Stoff ein Prisma formt, das Licht einer hellen Lampe mit einem dunklen Cylinder umgibt u. in diesen ein feines Loch bohrt, durch welches nur ein Strahl auf einen bestimmten Punkt des Prisma fällt. Die Messung des Winkels des einfallenden u. des gebrochenen Strahls wird um so genauer, je größer man den Einfallswinkel nimmt; der Quotient der Sinus wird berechnet. Für Flüssigkeiten bestimmt man den Brechungsexponent ebenfalls durch ein Prisma, nämlich durch ein hohles Glasprisma mit ebenen, durchweg parallelen inneren u. äußeren Seitenwänden, in welches die Flüssigkeit gegossen wird; deßgleichen für Gase, bei welchen noch deren Dichtigkeit zu berücksichtigen ist. Das Schleifen von genauen Prismen ist bei vielen Körpern fast unausführbar. Man hat aber Flüssigkeiten, in die solche feste Körper getaucht fast ganz unsichtbar, also durchsichtig werden, indem die Flüssigkeit mit dem festen Körper einerlei Brechbarkeit hat, wie Crownglas in canadischem Balsam, eine Mischung von Cassiaöl u. Baumöl für Edelsteine u. s. w. Hiedurch kann der Brechungsexponent des festen Körpers untersucht werden, ohne daß er zum Prisma bearbeitet wird. Aber auch undurchsichtige Körper haben Lichtbrechungsvermögen, allerdings ist ein auf einen solchen fallender Strahl bei seinem Fortgang im Innern nicht wahrzunehmen u. zu verfolgen, er wird durch den Körper verschluckt. Dennoch kann man den Lichtbrechungsexponent eines dunkeln Körpers indirect finden, wenn man durch einen stärker brechenden durchsichtigen Stoff einen Lichtstrahl unter einem bestimmten Winkel auf ihn fallen läßt. Für den Uebergang aus Luft sind folgendes die genaueren Werthe des Brechungsexponenten einiger bekannten Stoffe: Wasser = 1,336; Alkohol = 1,372; Benzol = 1,500; Crownglas = 1,533; Flintglas = 1,664; Schwefelkohlenstoff = 1,680; Anisöl = 1,811; Diamant = 2,470. — Der größte Winkel, den ein Strahl mit dem Einfallsloth bilden kann, d. h. der größte Einfallswinkel ist 90°. Der diesem größten Einfallswinkel zugehörige Brechungswinkel heißt der Grenzwinkel. Für Luft u. Wasser z. B. ist der Grenzwinkel = 48° 35', d. h. niemals kann ein Lichtstrahl, welcher aus Luft in Wasser tritt, nach der Brechung einen größeren Winkel mit dem Einfallslothe machen. Wenn hingegen ein Lichtstrahl, sich im Wasser fortpflanzend, einen Winkel von 48° 25' mit einem Einfallsloth macht, so wird er nach seinem Austritt in die Luft einen Winkel von 90° mit dem Lothe machen, d. h. er wird sich parallel der Trennungsfläche bewegen; alle im Wasser sich bewegenden Strahlen aber, welche mit dem Einfallsloth einen die Größe des Grenzwinkels übersteigenden Winkel machen, können gar nicht mehr austreten, sie werden an der Grenzfläche des Wassers vollständig gespiegelt. Dieser Fall der totalen Reflexion ist der einzige Fall einer Spiegelung auf durchsichtigen Körpern, bei welcher der Strahl fast nichts an seiner ursprünglichen Intensität verliert. d) Mit der Brechung des Lichtstrahls geschieht zugleich dessen Zerlegung in verschiedenfarbige Strahlen, welche alle durch dieselbe brechende Fläche zwischen zwei gleichbleibenden Mitteln unter verschiedenen Winkeln gebrochen werden. Die Zerlegbarkeit des zusammengesetzten weißen Sonnenlichts beruht eben auf den verschiedenen Brechungsvermögen der farbigen Strahlen.

Brechung der Lichtstrahlen, doppelte, ist die Eigenschaft aller Krystalle, mit Ausnahme der des regulären Systems, jeden schief auffallenden Lichtstrahl in 2 Strahlen zu zerspalten. Die Krystalle des regulären Systems haben nur einfache Lichtbrechung, u. der Brechungsexponent ist in allen Lagen des einfallenden Lichtstrahls gegen die brechende Fläche constant.

Brechweinstein (Spießglanzweinstein, Stibio-kali-tartaricum, kali tartaricum stibiatum, tartarus emeticus), wird bereitet, indem man 4 Unzen Antimonoxyd (Stibium oxydatum) u. 5 Unzen gereinigten Weinstein vier Stunden

hindurch in einem Porzellangefäße mit 1 Pfd. destillirten Wassers kocht, das verdampfte Wasser immer wieder ersetzt, dann noch $2\frac{1}{2}$ Pfd. Wasser hinzusetzt u. das Ganze auf etwa 2 Pfd. einkocht. Die heiße Auflösung wird filtrirt, zur Krystallisation hingestellt, der Rückstand auf's Neue in Krystalle gebracht u. die nunmehr erhaltenen Krystalle (schöne, große, farblose, durchsichtige, rhomboidische Octaëder von anfangs süßlichem, hinterher widrig metallischem Geschmack) fein pulverisirt u. aufbewahrt. Bei dieser Behandlung verbindet sich das Spießglanzoxyd mit dem weinsteinsauren Kali zu einem Doppelsalz (weinsaures Antimonoxyd-Kali), welches als B. krystallisirt. Man macht von dem B. in großen, brechenerregenden Gaben (zu 2—3 Gran) in allen Fällen Gebrauch, wo es sich darum handelt, nicht blos den Mageninhalt nach oben, sondern auch den Darminhalt nach abwärts zu entleeren, da derselbe, wie man zu sagen pflegt, „durchschlägt;“ also vorzüglich bei Ueberladungen des Magens, gastrischen, biliösen Fiebern u. s. w. Wo indeß Magen u. Darm ohnehin in einem Reizungszustande sich befinden, ferner bei hohem Grade von Schwäche, bei Gift im Magen, ist der B. zu vermeiden. In etwas kleineren, eckelerregenden Gaben (zu $\frac{1}{6}$—1 Gran) findet er Anwendung in Lungenentzündungen, acuten Rheumatismen, zu sog. Eckelcuren als souveränes Mittel bei Geisteskrankheiten, Hypochondrie u. Melancholie, bei Epilepsie. In ganz kleinen, weder Eckel noch Erbrechen erregender Gabe (in refracta dosi zu $\frac{1}{10}$—$\frac{1}{6}$ Gran) benützt man ihn als lösendes, Secretion u. Resorption beförderndes Mittel in gastrisch-biliösen, katarrhalisch-rheumatischen, Ausschlagsfiebern, im Wechselfieber, bei Schleimflüssen der Bronchien, bei krankhaften Ansammlungen, Anschwellungen u. beginnenden Verhärtungen in den Unterleibsorganen, im chronischen Rheumatismus, der atonischen Gicht. Aeußerlich auf die Haut angewendet, wirkt der B. als reizendes u. ableitendes Mittel, indem er in wässeriger Lösung die Haut röthet, in größeren Dosis als Einreibung Pusteln erzeugt. Auf diese Weise braucht man ihn, um geheilte alte Geschwüre wieder zu öffnen, rheumatische od. gichtische Leiden innerer Organe auf die Oberfläche des Körpers zurückzuführen, Eiterungen innerer Organe zu mäßigen, daher bei freiwilligem Hinken, chronischer Entzündung der Gelenke, eingewurzelten Nervenschmerzen (Neuralgieen), halbseitigen Lähmungen mit drohendem Schlagfluß, Blindheit, Taubheit, selbst bei Geistesstörungen zur Einreibung auf den glattgeschornen Kopf. — Pharmaceutische Präparate: der Spießglanzweinstein (Vinum stibiatum, vinum antimon. Huxhami), Brechweinstein in Madeirawein gelöst, vorzüglich in der Kinderpraxis beliebt; B.-Salbe (Unguentum Autenriethii), Schweinschmalz mit B. im Verhältniß von 1:4 bis 1:8. — Man gibt den B. entweder in Pulver, od. in Pillen, od. in wässeriger Lösung. — Werden zufällig od. absichtlich zu große Gaben von B. in den Körper gebracht, so entstehen Vergiftungszufälle, die sich durch starkes Zusammenschnüren des Halses, heftiges Würgen mit Brechreiz, Erscheinungen von Entzündung des Magens u. Darmcanals, profuse Darmausleerungen, Convulsionen kennzeichnen; der Tod erfolgt unter brandiger Magen- u. Darmentzündung u. Nervenlähmung. Gegenmittel sind Brausepulver, Opium-Pillen, Abkochungen von Chinarinde od. Galläpfel, Milchklystiere.

Brechwurzel, Wurzel der Ipecacuanha, s. d.

Breckenridge (spr. Breck'nridsch), Grafschaft in Kentucky (V. St. von NAmerika), im NW. an den Ohio grenzend. Hauptstadt: Hardingsburg.

Breckerfeld, Stadt in Preußen, Westphalen, Reg.-Bezirk Arnsberg, Kreis Hagen, an der Empe; 2000 Ew. Stahlwaaren.

Breckling, Friedr., Pseudonym Hiel, geb. in Harderieth in Schleswig, dänischer Feldprediger, kam später in Holland mit den Theosophen Gichtel, Junge, v. Wels in Verbindung, wurde Prediger in Zwoll u. lebte zuletzt, wegen Chiliasmus entsetzt, in Amsterdam u. Haag bis 1711. Seine zahlreichen kleinen Schriften enthalten kabbalistische u. chialistische Schwärmereien.

Brecknock (spr. Brecknöck), 1) Grafschaft, 35,6 Q.-M. mit 62,000 Ew., in Südwales in England, gebirgig; der Boden felsig, waldig, über ein Drittel nicht angebaut. Producte sind Eisen, Kalk u. Kohlen. Der Handel mit Holz u. Vieh wird durch den zum Meere gehenden **Brecknock-Canal** unterstützt. Klima kalt u. gesund. 2) Hauptstadt daselbst, an der Mündung des Hondy in den Usk, 6000 Ew., Independentenseminar, Arsenal, Lateinschule, Handwerker-Institution. Ueber der Stadt eine Schloßruine u. in der Nähe eine Schwefelquelle.

Breda, Bezirkshauptstadt u. sehr starke Festung in der niederländischen Provinz Nordbrabant, am Zusammenfluß der schiffbaren Merk u. Aa, 15,000 Ew. Unter den 7 Kirchen eine schöne gothische Kathedrale der Reformirten mit dem prächtigen Grabmale des Grafen Engelbert II. von Nassau u. seiner Gemahlin. Bemerkenswerth ist das zur Militärakademie eingerichtete Schloß aus der Mitte des 14. Jahrh.; Lateinschule, Arsenal. Sitz eines katholischen Bischofs. Der Canal von B., 5 Stunden lang, verbindet die Stadt mit der Maas. Die Umgegend kann leicht unter Wasser gesetzt u. die Festung fast unangreifbar gemacht werden. Hier unterzeichneten am 16. Febr. 1566 (nach anderer Quelle am 25. März 1566) 16 (9) niederländische Edelleute den sog. **Bredaer-Compromiß**, eine Urkunde, in der sie sich zur Behauptung der überkommenen Freiheiten u. gegen die Einführung der Inquisition u. eines neuen Rechts verbanden. Dieses Actenstück, das nach u. nach 400 Edelleute unterzeichneten, war der erste Schritt zur Befreiung der 7 nördlichen Provinzen der Niederlande. Zu B. wurden 1575 zwischen Spanien u. den Niederländern Friedensverhandlungen gepflogen; am 31. Juli 1667 ward daselbst der Friede zwischen Holland u. England abgeschlossen; 1746 u. 1747 fanden hier fruchtlose Friedensverhandlungen zwischen Frankreich, Holland u. England statt (s. Oesterr. Erbfolgekrieg). In allen Kriegen spielte

B. als fester Platz eine wichtige Rolle, ward oft belagert u. erobert, zum letztenmale 1813 durch die Russen. Besonders bemerkenswerth ist die Ueberrumpelung der von den Spaniern besetzten Festung mittelst eines Torfschiffes, das 70 ausgewählte niederländische Krieger barg u. von dem Schiffer Johannsens vor B. 28. Febr. 1590 geführt wurde.

Breda, alte katholische, aus Breda in den Niederlanden stammende, im 11. od. 12. Jahrh. nach der Mark, wo sie sich **Bredau** od. **Bredow** nannten, u. später nach Oesterreich übergesiedelte Familie, wo sie 1634 in den Reichsfreiherren- u. 1674 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde, wobei sie den Namen Bredow mit Breda (Braida, Breyda) vertauschte. Gegenwärtiger Chef ist Graf Ludwig, Sohn des 1862 gest. Grafen Johann, vormaliger Senatspräsident des k. k. Landesgerichts; sein ältester Sohn August ist geb. 1847.

Breda, Karl Friedrich v. B., geb. 1755 in Stockholm, Historien- u. Porträtmaler, Schüler von Reynolds in London, st. 1808 als schwedischer Hofmaler. Werke: Belisar; Die Krönung Karls XIII. (unvollendet), u. a.

Breda-Berg (S'Heerenberg), alte von den Herren von Wassenaer, Erb- u. Burggrafen von Leyden, abstammende, der katholischen Confession folgende u. in Frankreich (Plessis-Brion, Departement Oise) begüterte Familie. Adalvin I. von Wassenaer lebte zu Ende des 11. Jahrh. Sein Urenkel Jacob war Gründer des Aelteren Zweiges der Burggrafen von Leyden, welcher sich gegen Ende des 16. Jahrh. im fürstlichen Hause Ligne bildete. Philipp, Jacobs nachgeborner Bruder, gründete die verschiedenen zuerst unter dem Namen von Duvenvoorde bekannten Linien. Mehrere dieser Linien, deren Descendenz noch in den Niederlanden fortbesteht, nahmen nach dem Erlöschen der Aelteren Linie den Namen Wassenaer wieder an. Die letzte derselben besaß in der Folge die Herrschaften Polanen u. van der Leck u. nannte sich auch darnach. 1350 hatte Johann II. von Polanen vom Herzog Johann von Brabant die Herrschaft Breda erhalten; sein Sohn Johann III. hinterließ es seiner einzigen Tochter Johanna, von der es 1403 Graf Engelbert von Nassau erheirathete. Otto van der Leck, Johanns III. jüngerer Bruder, vermählte sich mit Sophie, Erbtochter des souveränen Grafen Friedrich II. von Berg od. S'Heerenberg. Sein einziger Sohn Wilhelm II. nahm zufolge Ehevertrages seines Vaters den Namen Berg an u. verband das Wappen dieses Hauses mit seinem väterlichen. Oswald I., ältester Sohn des Vorigen, trennte die Herrschaft S'Heerenberg von der alten Grafschaft Zütphen zu Gunsten eines nachgebornen Sohnes der alten Grafen von Zütphen u. ward 1486 als Reichsgraf bestätigt. Er ist der Ahne der Grafen von Berg, welche in den niederländischen Kriegen eine große Rolle spielten. Seine männliche Nachkommenschaft erlosch 1712 mit Graf Oswald III., der seinen Großneffen Franz Wilhelm Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen zu seinem Erben u. Nachfolger ernannte. (Die Herrschaft Berg [S'Heerenberg] ist noch im Besitz des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen.) Ludolf von Berg, zweiter Sohn Wilhelm II., vermählte sich mit Katharina de la Capelle aus dem Hause der Halewin; sein Sohn Hans von Berg u. Breda schloß sich an Frankreich an u. verlor dadurch seine Güter, die Kaiser Karl V. zu Gunsten von dessen Vetter, des Grafen von Berg, confiscirte. Er u. seine beiden Brüder nahmen mit Bewilligung ihres Verwandten Engelbert II. von Nassau, damaligen Herrn von Breda, den Namen Breda wieder an. Die Abstammung des Hauses ist 1846 durch den niederländischen Adelsrath anerkannt worden. Gegenwärtiger Chef ist Graf Anton Maria Ernst, geb. 1804; sein ältester Sohn Graf Paul, geb. 1830, ist kaiserlicher französischer Geschäftsträger am kaiserlich brasilianischen Hofe.

Bredal, 1) Nielskrog, dänischer Dichter, st. 1778 in Kopenhagen; er schr. Opern u. übersetzte Ovids Metamorphosen, Kopenh. 1758. 2) Christian Hvid, geb. 1784, st. 1860 in Kopenhagen; er schr.: Dramatische Scenen, Kopenhagen 1819—33, 6 Bde.

Brede (**la B.**), Dorf im französischen Departement Gironde (Arrondissement Bordeaux); Geburtsort Montesquieu's.

Bredelar, Ortschaft in Preußen, Westphalen, Regierungsbezirk Arnsberg, Kreis Brilon; ehemals Cisterzienserabtei, seit 1803 aufgehoben; Eisenhütte; 600 Ew.

Bredenbeck, Dorf in der hannöver'schen Provinz Kalenberg, 1209 Ew.; zwei Rittergüter. Geburtsort von Adolf Freiherrn v. Knigge.

Bredenbend, sonst festes Schloß, aber 1648 von den Kaiserlichen geschleift; lag an der Roer im jetzigen preußischen Regierungs-Bezirk Aachen, Kreis Jülich.

Brederode, altes holländisches Grafengeschlecht, besaß große Güter an der Maas u. Ronne; nach ihnen wurde das 1010 von Sieghard erbaute, später zerstörte Stammhaus **Brederode** in N.-Holland bei Harlem genannt. Merkwürdig: 1) Johann v. B., wurde nach seiner Vermählung Karthäuser, seine Gemahlin Dominicanerin, entfloh aber bald u. befreite mit Gewalt auch seine Gemahlin, wodurch er das ganze Land gegen sich unter die Waffen rief. Seine Gemahlin st. 1411 im Kloster, er selbst fiel 1415 bei Azincourt im Kampf gegen die Engländer. 2) Gysbert v. B., Neffe des Vorigen, wurde 1455 Bischof von Utrecht u. darüber von David von Burgund angefeindet, der selbst das Bisthum zu erwerben suchte. Gysbert u. sein Bruder Reynald fielen in ihres Feindes Gewalt u. wurden einer Verschwörung gegen Karl den Kühnen angeklagt. Erst 1472 wurden sie wieder freigelassen u. G. st. 1475 in Breda. 3) Franz v. B., gewöhnlich Jonker Frans, geb. 1466, eines der gefährlichsten Häupter der Hoeks, die zur Zeit Maximilians von Oesterreich die Niederlande mit Schrecken erfüllten. Rotterdam, das er 1488 eroberte, wurde der Mittelpunkt seiner Räubereien, die er auch nach dem Fall Rotterdams fortsetzte, bis das Seetreffen am Zirikzee ihn der Gewalt des Grafen Egmont überlieferte. Er st. 1490 zu Dortrecht im Gefängniß. 4) Rynald, machte, von Frankreich verleitet, Ansprüche auf Seeland

u. Holland, diente später im Heere Karls V., der ihm verziehen hatte, u. st. 1556 in Brüssel. 5) Heinrich, Graf v. B., geb. 1531 in Brüssel, Anfangs in Diensten Königs Philipp II., wurde Führer des Widerstandes gegen die spanische Regierung u. erhob das Wort Barleimonts bei Ueberreichung einer Petition an die Statthalterin durch 300 Adelige (das seien nur Bettler, gueux) zum Bundesnamen (Geusen). B. besetzte viele Städte u. konnte selbst Amsterdam eine Zeitlang behaupten. Doch wich er der Uebermacht der Spanier u. verließ 1567 Holland. Er st. 1568 geisteskrank in Gemmen (Cleve). Seine Güter wurden 1576 durch die Genter Pacification an seiner Schwester Tochter Gertrude zurückgegeben u. kamen nach deren Tod 1590 an die jüngere Linie B. u. nach deren Aussterben 1679 durch Verheirathung an mehrere Familien, zuletzt an die Grafen v. d. Lippe, welche 1727 das Hauptgut Vianden an die Generalstaaten verkauften.

Bredouille (fr.), 1) das Leerausgehen in einer Sache, daher 2) Verlegenheit, Verwirrung; 3) im Trictrac u. Toccadeglispiel die Mark u. die doppelte Partie. **Bredouilleur**, ein Stotterer; **bredouilliren**, stottern.

Bredow, alte aus Breda stammende Familie, welche in die Mark übersiedelte u. daselbst ausgebreitete Güter erwarb, namentlich das Dorf Bredow u. Stadt u. Herrschaft Friesack. Sie zerfällt in die A) gräfliche Linie (ein Zweig der Friesack'schen), welche 1798 in den preußischen Grafenstand erhoben wurde; gegenwärtiger Chef: Graf Friedrich, geb. 1789; dessen Sohn ist Graf Otto, geb. 1824; u. B) die freiherrliche Linie, 1746 in den Reichsfreiherrenstand erhoben u. 1839 vom König von Preußen anerkannt; gegenwärtiger Chef: Frhr. Karl, geb. 1836.

Bredow, Gabriel Gottfried, geb. 1773 in Berlin, wurde 1796 Collaborator an der Stadtschule in Eutin, 1802 Rector, 1803 Professor der Geschichte in Helmstädt, dann 1808—11 in Königsberg, Frankfurt a. d. O. u. Breslau, wo er 1814 st. Er schr.: Entwurf der Weltkunde der Alten, Altona 1799, 3. A. 1816; Weltgeschichte in Tabellen, ebd. 1801, 5. A. 1821; Merkwürdige Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte, ebd. 1804, 13. A. 1852; Chronik des 19. Jahrh., 1808 ff., vom 3. Band an fortgesetzt von Venturini; Handbuch der alten Geschichte, Geographie u. Chronologie, ebd. 1799, 6. A. von Kunisch, ebd. 1837; Grundriß einer Geschichte der merkwürdigsten Welthändel von 1796—1810, Hamb. 1810. Nachgelassene Schriften, herausgegeben von Kunisch (Bresl. 1816, 2. A. 1823) mit B.s Leben.

Bredstedt, Flecken u. Amtssitz in Schleswig, in der gleichnamigen Landschaft, unweit der Nordseeküste, 2000 Ew., Viehmärkte.

Bree, Städtchen in der belgischen Provinz Limburg, 2050 Ew., Mineralquellen.

Bree, 1) Matth. Ignaz van B., geb. 1773 in Antwerpen, Maler, Bildhauer u. Architekt, Schüler Schäkens in Antwerpen u. Vincents in Paris, ging dann nach Italien, wurde 1827 Director der Akademie der schönen Künste in Antwerpen u. st. 1839. Er wurde durch sorgfältiges Studium der Antike einer der bedeutendsten Vorläufer der neuern Kunstperiode. Werke: Tod Rubens, im Museum zu Antwerpen; Die Vaterlandsliebe des Bürgermeisters van der Werff, im Rathhaus zu Leyden; Catos Tod u. a. 2) Philipp Jacob van B., Bruder u. Schüler des Vorigen, geb. 1786 zu Antwerpen, Historienmaler, bildete sich in Paris unter Girodet, lebte dann längere Zeit in Pavia, kehrte 1818 nach Paris zurück u. wurde Mitconservator in Brüssel. Werke: Atala; Königin Blanca mit ihrem Sohne (Ludwig dem Heiligen); Petrarca; Karls V. Abdankung; Gottfried von Bouillon in Jerusalem; Allani u. seine Familie, u. a.

Breedemark, Eis- u. Gletscherfeld im östlichen Theil der Insel Island, nimmt jährlich an Ausdehnung zu.

Breedevoort, feste Stadt in der niederländischen Provinz Geldern, Bezirk Zütphen, 1500 Ew. Morastige Umgegend.

Breemberg, Barthol., geb. um 1620 zu Utrecht, Landschaftsmaler, studirte in Italien, starb um 1660. Er hinterließ auch treffliche Radirungen.

Bregançon, kleine Felseninsel an der Küste Frankreichs, in der Hyeres-Bai, mit einem Castell; gehört zum Arrondissement Toulon.

Brege, einer der Quellflüsse der Donau, quillt auf dem badischen Schwarzwald, am Ostabhang, unweit der Martinscapelle u. dem Scheidesattel zwischen Donau u. Rhein, ³/₄ Meilen nordwestlich von Furtwangen, 3466 Fuß hoch; geht den Katzensteig hinab südöstlich auf Donaueschingen, wo er noch 2124 Fuß über dem Meere ist. Eine Brücke von drei Jochen führt hinüber; unterhalb derselben mündet der geringe Abfluß des Schloßbrunnens; von nun an heißt der Fluß Donau u. vereinigt sich unterhalb der Stadt mit der Brigach.

Bregel (**Bregagliathal**), so v. w. Bergell.

Bregen, in Niedersachsen so v. w. Gehirn, besonders von Schlachtvieh; daher **Bregenwurst**.

Bregenz, 1) (Geogr.), Kreishauptstadt in Vorarlberg, in schöner Lage am Einflusse der **Bregenzerache** in den Bodensee, mit 4100 Ew. u. Hafen. Die Stadt theilt sich in die Oberstadt mit dem alten Bergschloß Hohen-Bregenz u. in die Unterstadt, dicht am Seeufer, ist Sitz eines Bezirksamts, Festungs- u. Platzcommandos, Hauptzoll-, Forst-, Post- u. Steueramts, hat 3 Kirchen, 2 Klöster. Die ehemals starken Festungswerke sind zerfallen. Handel mit Holz, Getreide, Vieh, Butter u. Käse. Südöstlich von der Stadt ist der 900 Fuß hohe Gebhards- od. Schloßberg mit der Ruine Montfort u. einer vielbesuchten Wallfahrtskirche. Von da entzückende Aussicht. 2) (Gesch.) B. hieß im Alterthum Brigantium od. Brigantia, gehörte zu Vindelicien u. war lange Standort einer römischen Besatzung gegen die Germanen. Wegen seiner Lage an der großen, aus dem Orient nach Gallien führenden Heerstraße, welche sich dort mit einer zweiten kreuzte, die von Italien nach Augsburg ging, war der Ort besonders wichtig. Im Mittelalter residirten

hier die mächtigen Grafen von Bregenz, deren Gebiet bis Augsburg reichte. Der alte Stamm starb um 1100 aus, worauf sich verschiedene Geschlechter folgten. Im Besitz der zum Verkaufen so geneigten Montfort ward erst ein Stück der Grafschaft 1450 von dem Gemahl einer Montfort, von dem Markgraf Wilhelm von Hochberg, an den Erzherzog Sigismund von Oesterreich u. der Rest 1525 von Graf Hugo von Montfort an den Erzherzog Ferdinand verkauft. So kam das Land an Oesterreich. In den Fehden u. Kriegen hatte die Stadt viel zu leiden. Eine Belagerung der Appenzeller u. St. Gallener (1407—1408) ward abgeschlagen, aber 1646 erstürmten die Schweden die Stadt sammt der Bregenzer Klause (s. d.). Am 12. Oct. 1850 ward in B. ein Tractat zwischen Oesterreich, Bayern u. Württemberg gegen Preußen abgeschlossen, eventuell eine Armee von 200,000 Mann aufzustellen, zu der Oesterreich 150,000 stellen sollte.

Bregenzer-Klause, ehemals stark befestigter Berg-Paß bei Bregenz, auf einem gegen den Bodensee vorspringenden Felsenrücken. Bis 1831 führte die Straße aus Schwaben nach Vorarlberg u. Tyrol durch. Seitdem geht die Straße hart am Seeufer hin, wo sie auf 476 Klafter Länge gegen die wilde Brandung des Sees durch einen Querdamm mit eisernem Geländer geschützt ist. Die Klause ward 1646 von den Schweden unter Wrangel erobert, alle dorthin von Bregenz geflüchteten Güter (angeblich 40 Tonnen Goldes) wurden geraubt u. die Werke vor dem Abzug der Schweden 1647 zerstört.

Bregenzer-See, der südöstliche Theil des Bodensees.

Bregenzer-Wald, eine schöne mattenreiche Berglandschaft zwischen Arlberg u. Bodensee, ein Ausläufer der Alpen von Vorarlberg. Dennoch steigt darin die steile Wand der Kanisfluh über 6000 Fuß empor. Eigenthümlich ist der Bewohner Sprache, Sitte u. Tracht.

Bregetio (Bregaetium), im Alterthum feste römische Municipalstadt an der Donau in Niederpannonien. Kaiser Valentinian I. starb dort; jetzt Ruinen bei Szöny, östlich von Comorn.

Bregma (gr.), der Vorderschädel, Vorderkopf.

Breguet, Abraham Louis, geb. 1747 zu Neufchatel, Uhrenfabricant in Paris u. Mechaniker der französischen Marine, st. 1823, vervollkommnete die Fabrication der Uhren durch eine Menge Erfindungen, fertigte zuerst doppelte astronomische Uhren, doppelte Chronometer, Seeuhren, sympathetische Pendelwerke, metallische Thermometer &c. Sein Enkel Louis Francois Clement, geb. 1804, liefert Chronometer für astronomische u. nautische Zwecke in großer Vollkommenheit.

Brehar (spr. Briher), eine zur Scilly- od. Sorlingengruppe gehörige Insel in der englischen Grafschaft Cornwallis; felsig u. bergig; schwach bevölkert. Reste eines Druidentempels.

Bréhat, kleine Insel mit Dorf an der Nordküste von Frankreich, im Canal Manche; kleiner Hafen, Leuchtthurm, Fort u. 1900 Ew.

Breheaud Loudéac (spr. Breho Ludeak), Marktflecken im französischen Departement Morbihan, 3700 Ew.

Brehm, 1) Christian Ludwig, geb. 1787 zu Schönau bei Gotha, seit 1813 Pfarrer zu Renthendorf bei Neustadt a. d. Orla, Ornitholog, im Besitz eines der ausgezeichnetsten Cabinette, st. 23. Juni 1864 u. schr.: Beiträge zur Vögelkunde, Neust. 1821 ff., 3 Bde.; Lehrbuch der Naturgeschichte aller europäischen Vögel, Jena 1823, 2 Bde.; Handbuch der Naturgeschichte aller Vögel Deutschlands, Ilmenau, 1831; Ueber die Stuben-, Haus- u. alle der Zähmung werthen Vögel, ebd. 1832; Der Vogelfang, Leipz. 1836; Die Kunst Vögel auszustopfen u. zu bewahren, Weimar 1842; Monographie der Papageien, 14 Hefte, Jena 1842—55; Wartung, Pflege und Fortpflanzung der Canarienvögel, Sprosser, Nachtigallen u. s. w., 2. A. Weimar 1863; Naturgeschichte u. Zucht der Tauben, Weimar 1857; auch gab er die Zeitschrift Orneis, 3 Hefte, Jena 1824—27 heraus u. schr. viele Beiträge zu Okens Isis, Cabanis' Journal für Ornithologie &c. 2) Alfred Edmund, Sohn des Vor., machte von 1847—52 eine wissenschaftliche Reise nach Afrika, über die er in Reiseskizzen aus Nordostafrika, 3 Thle., Jena 1855, berichtete, widmete sich hierauf in Jena u. Wien zoologischen Studien, bereiste dann Spanien, Norwegen u. Lappland, lebte inzwischen in Leipzig als Lehrer u. Schriftsteller, begleitete im Frühjahr 1862 den Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha in die Bogosländer in Afrika u. wurde 1863 Director des Zoologischen Gartens zu Hamburg. Er schr. noch: Das Leben der Vögel, Glogau 1860—61; Illustrirtes Thierleben, Hildburgh. 1863—64, 2 Bde.; Die Thiere des Waldes (mit Roßmäßler), Lpz. 1863 ff.; Ergebnisse einer Reise nach Habesch, Hamb. 1863; außerdem viele Beiträge in die Gartenlaube u. andere populäre Blätter.

Brehmer, Heinrich, geb. 1800 in Lübeck, erst Advocat, dann Actuar der Lübecker Handels-Handwerks- u. Wohlfahrtspolizei, 1836 Mitglied des Senats, wurde mehrmals zu diplomatischen Sendungen gebraucht, leitete 1844 als Vorsitzender der Centralarmendeputation die Reform der öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten Lübecks, war Mitglied der Verfassungsrevisionscommission, im Juli 1848 Bevollmächtigter Lübecks beim Reichsverweser Erzherzog Johann, im Dec. d. Jahres Bürgermeister von Lübeck, nahm 1850 Theil an den Dresdener Conferenzen, wurde 1851 Vertreter Lübecks beim Bundestage, 1855 Rathsmitglied u. Dirigent des Polizeiamts in Lübeck, 1861—62 Bürgermeister u. 1863—64 der Verfassung gemäß Stellvertreter des Vorsitzenden.

Brehna, Stadt in Preußen, Provinz Sachsen, Regierungs-Bezirk Merseburg, Kreis Bitterfeld, am Rheinbache, 2100 Ew. Kümmel- u. Tabaksbau. Früher eine Grafschaft, die schon 1421 an Sachsen kam.

Breidablik (nord. Myth.), Baldur's (s. d.) Wohnung.

Breidbach-Bürresheim, altes, aus der Burg Breidbach (j. Ruinen bei dem gleichnamigen Dorfe im Kölnischen bei Bonn) stammendes reichsfrei-

herrliches Geschlecht, welches sich später in zwei Linien trennte, von denen noch die jüngere, v. Riedt zugenannt, blüht. 1) Freiherr Emmerich Joseph, aus der ausgestorbenen älteren Linie, geb. 1707, wurde 1763 zum Erzbischof u. Kurfürsten von Mainz u. 1768 zum Erzbischof von Worms gewählt u. st. 1774. Gegenwärtiger Chef: 2) Freiherr Anton Philipp, geb. 1791, herzogl. nassauischer Generalmajor à la suite, vermählt mit Amalie Freiin von Gagern; sein ältester Sohn Wilhelm, geb. 1818, ist herzogl. nassauischer Gesandter am großherzogl. hessischen Hofe u. Bundestagsgesandter für Braunschweig u. Nassau.

Breidenbach, Pfarrdorf in Hessen-Darmstadt, Provinz Oberhessen, Kreis Biedenkopf, 800 Ew., mit Schloß. Hauptort des dem Freiherrn v. B. gehörigen **Breidenbacher Grundes**, der 21 Ortschaften begreift mit etwa 7800 Bewohnern, die Eigenthümliches in Sitten, Gebräuchen, Tracht u. Rechtsgewohnheiten haben.

Breidenbach, altes, aus dem Schloß **Breidenbach** in Hessen stammendes Geschlecht, das sich in zwei Linien theilte u. 1699 in den Freiherrenstand erhoben wurde. A) Aeltere Hauptlinie, **von Breidenbach zu Breidenstein**, seit 1830 in die bayerische Adelsmatrikel aufgenommen. Zu dieser Linie gehört: 1) Bernhard v. B., Sohn Gerlachs v. B., wurde Capitular des Ritterstiftes zu U. L. F. in Mainz, Protonotar des Apostolischen Stuhles, Kämmerer des weltlichen Gerichts u. Dombechant, reiste 1483 nach Palästina u. st. 1497 zu Mainz. Er schr.: Beschreibung seiner Reise, Mainz 1486 u. ö. Gegenwärtiger Chef: 2) Freiherr Theodor, geb. 1810, großherzogl. hess. Major. B) Jüngere Hauptlinie, **von Breidenbach genannt Breidenstein**, starb aus mit: 3) Freiherr Friedrich Karl Christian, Sohn des 1815 verstorbenen Freiherrn Kaspar Friedrich Karl, geb. 1781, trat als Abgeordneter des ritterschaftlichen Adels 1820 in die großherzoglich hessische 2. Kammer u. wurde deren Präsident; beim 2. Landtag ernannte ihn der Großherzog zum Mitglied der 1. Kammer. In dieser Eigenschaft entfaltete er eine segensreiche Thätigkeit bis zur Auflösung der 1. Kammer 1849. Er st. 1856.

Breidenbach, Moriz Wilhelm Aug., geb. 1796 in Offenbach, wurde 1820 Hofgerichtsadvocat in Darmstadt, 1834 Regierungsrath, 1848 Director des Oberstudienrathes, 1851 zugleich Mitglied des Verwaltungsrathes der Bank für Industrie u. Handel, st. 1857 in Darmstadt u. war eines der thätigsten Mitglieder der Commission, die in Leipzig das deutsche Wechselrecht berieth. Er schr. u. a.: Commentar über den allgemeinen Theil des Großherzogl. Hessischen Strafgesetzbuches, Darmst. 1842—45, 2 Bde.

Breidenberg, so v. w. Breitenberg.

Breidenstein, Heinrich Karl, geb. 1796 zu Steinau in Kurhessen, wurde 1823 Musikdirector u. Professor der Musik in Bonn; componirte auch mehreres.

Breigeschwulst, Hautanschwellung mit breiigsettigem Inhalt.

Breinich (**Breinig**), Pfarrdorf in Preußen, Regierungsbezirk u. Kreis Aachen, bei Cornelimünster, 300 Ew. Galmei-, Blei- u. Eisengruben. Hier wurden eine Menge römischer Alterthümer ausgegraben; auch ein Straßenpflaster u. Grundmauern von Palästen und Tempeln blosgelegt.

Breisach (Altbreisach, **Brisach**), 1) (Geogr.), Stadt in Baden, Oberrheinkreis, rechts am Rhein, auf einem isolirten, schroffen, 787 Fuß hohen Basaltfelsen, der einen großen Theil vom Elsaß u. Breisgau beherrscht u. von keiner benachbarten Höhe beschossen werden kann. Die ehemals so wichtigen Festungswerke sind verschwunden. Schöner gothischer Münster aus dem 15. Jahrh. mit guten Holzschnitzereien und Grabmälern berühmter Generäle. Bemerkenswerth sind der tiefe, in Felsen gehauene Radbrunnen, der einzige in der Stadt, u. die Rheinbrücke; 3300 Ew.; Rheinschifffahrt. Gegenüber liegt die französische Stadt und Festung Neuf-Brisach (Neubreisach). 2) (Gesch.) B. war als Mons Brisiacus, dessen sich Ariovist auf seinem Zuge nach Gallien bemächtigt hatte, ein Ort der Sequaner und seit 369 starke Römerfestung gegen die Germanen. Noch im Mittelalter lag B. auf einer von zwei Rheinarmen gebildeten Insel. Allmählich aber versandete der östliche Flußarm und vertrocknete gänzlich, indem sich die ganze Wassermenge des Rheins dem linken Strombett zuwandte. Im 10. Jahrh. gehörte B. dem Pfalzgrafen Eberhard und ward 939 von Kaiser Otto I. erobert. Im 12. Jahrh. kam es durch Vertrag in gemeinschaftlichen Besitz des Kaisers und des Bischofs von Basel. Kaiser Otto IV. trat den Platz 1208 an Herzog Berthold V. von Zähringen ab. Nach dessen Tod kam B. wieder an das Bisthum Basel, ward aber von dem Grafen Rudolf von Habsburg mit List 1262 erobert, der es gegen 900 Mark Silber wieder dem Bischof von Basel abtrat. König Albrecht I. entriß es diesem von Neuem u. vereinigte es unmittelbar mit dem deutschen Reiche. Durch Verpfändung von Seite des Kaisers kam die Stadt 1331 an die Herzöge von Oesterreich und 1469 in gleicher Weise auch an den Herzog von Burgund, welcher sie durch seinen Vogt Peter von Hagenbach überfallen und plündern ließ, bis sie 1474 von dem gesammten Breisgau befreit ward. Bis zum 30jährigen Kriege genoß B. Ruhe und kam zur Blüthe. Die Stadt galt als Hauptfestung, als „der Schlüssel von Deutschland," als „des heiligen Römischen Reichs Kissen." Nachdem sie von dem Rheingrafen Otto Ludwig mit den Schweden 1633—1634 vergebens belagert worden, nahm sie 19. Dec. 1638 Herzog Bernhard von Weimar nach einer etwas mehr als einjährigen Belagerung im Bunde mit den Franzosen u. nach drei abgeschlagenen Entsatzversuchen durch Capitulation. Ein 1639 durch die Kaiserlichen u. Spanier gemachter Wiedereroberungsversuch mißglückte, u. so kam im Westphälischen Frieden 1648 der Schlüssel Deutschlands an Frankreich, das die Festung im Frieden von Ryswick 1697 wieder an Deutschland zurückgab. Allein schon 1703 ward sie von den Franzosen durch einen Handstreich u. durch die Feigheit der

Grafen Marsigli u. Arco, welcher Commandant war und deßhalb 1704 enthauptet wurde, von den Franzosen genommen. Ein Versuch der Oesterreicher ihnen den Platz durch List zu entreißen, mißlang, u. erst der Rastadter Frieden brachte ihn 1715 wieder an Deutschland. Kaiser Karl VI. verstärkte sodann die Festungswerke, welche größtentheils 1743 von den abziehenden Oesterreichern im österr. Erbfolgekrieg gesprengt wurden. Die einrückenden Franzosen vollendeten die Schleifung der Festung. Im französischen Revolutionskriege schossen die Franzosen von Neubreisach her die Stadt in wenigen Tagen in Grund. Nachdem sich wieder einige Straßen erhoben hatten, befestigten die Franzosen den Platz 1796 neuerdings vergebens. 1799 blockirten ihn die Oesterreicher. Die Franzosen leiteten 1801 den Rhein wieder um B. zur Verstärkung der Festung. Durch den Frieden von Luneville kam B. an den Herzog von Modena u. kurz nachher an den Erzherzog Ferdinand von Oesterreich. Der Friede von Preßburg gab es 1806 an Baden, worauf alle Festungswerke geschleift und in Gartenland umgewandelt wurden. Vgl. Rosmann u. Ens, Geschichte der Stadt B., Freiburg 1851.

Breisgau (Brisgau, Brisachgau), 1) (Geogr.), Landschaft in Baden, jetzt Theile des Ober- und Mittelrheinkreises daselbst bildend. Im Mittelalter war der B. einer der größten deutschen Gaue und umfaßte 1748 an 60 Q.-M. mit 140,000—150,000 Ew. Wappen: Ein rother, aufgerichteter, gekrönter Löwe im silbernen Felde. Die Landschaft begriff beinahe die ganze Hochpartie des Schwarzwaldes, welche mit fruchtbaren reizenden Vorbergen und Hügeln sich stufenartig nach dem Rhein zu absenkt. Hier sind stark bewässerte fruchtbare Thäler vieler Rheinzuflüsse, Ebenen mit Getreidefeldern, Hügeln mit Weinreben, Berge mit Wald bekleidet. Hier ist das südlich milde „Himmelreich" u. das düstere „Höllenthal." Der Mannichfaltigkeit des landschaftlichen Charakters entsprechen die Hauptproducte: Holz, Getreide, Wein u. Obst, Küchengewächse u. Vieh, Silber, Blei u. Eisen. Die Industrie gipfelt in der Verfertigung von Holzwaaren, namentlich der weithin bekannten Schwarzwälder-Uhren, die gegen 10,000 Menschen beschäftigen u. jährlich mehr als eine halbe Million Gulden in's Land bringen. 2) (Gesch.) Als die ersten Bewohner in historischer Zeit erscheinen die Alemannen. Im Mittelalter standen dem Gau eigene Grafen vor, zuletzt gehörte er den Herzögen von Zähringen, dessen letzter, Berthold V., 1218 starb. Diesen beerbten die Grafen von Urach und Kyburg. Rudolph von Habsburg erwarb mit der Hand Hedwigs, der Tochter des letzten Kyburgers, einen Theil des B.-s. Seine Nachkommen kauften 1370 von dem Grafen von Urach die Hauptstadt Freiburg. Herzog Friedrich von Oesterreich brachte 1386 fast das ganze Land an sich bis auf wenige Theile, die Baden verblieben. Durch Pfandschaft kam der B. an Karl den Kühnen von Burgund bis die Tyrannei des Landvogts, Peter von Hagenbach, einen Aufstand veranlaßte, der jenem das Leben u. Burgund das Land kostete. Dann erlangten 1470 die Bewohner Landstände von Oesterreich, und diese übten großen Einfluß auf die Regierung. Oesterreich trat im Frieden von Luneville 1801 den B. bis auf das Fricktbal (5 Q.-M.), das zur Helvetischen Republik geschlagen wurde, an den Herzog von Modena ab. Doch hielten die Franzosen 2 Jahre das Land besetzt, welches der Erzherzog Ferdinand 1803 als Administrator u. im Oct. desselben Jahres nach dem Tode des Herzogs von Modena, dessen Schwiegersohn er war, als Herzog von B., erhielt. Zufolge des Preßburger Friedens von 1805 theilten sich Württemberg u. Baden in das Land, aber ersteres überließ seinen kleinen Antheil gegen Entschädigung gleichfalls an Baden.

Breisich, 1) (Nieder-B.), Flecken im preuß. Reg.-Bez. Coblenz (Kr. Ahrweiler), am Rhein, Weinbau; 2) (Ober-B.), Dorf dabei, baut guten Bleichert.

Breislak, Scipio, geb. 1768 in Rom, von deutscher Abkunft, wurde Professor der Physik u. Mathematik in Ragusa, dann am Collegio Nazareno in Rom, wo er sich besonders mit Mineralogie u. Geologie beschäftigte. Auf einer Reise nach Neapel u. Paris mit naturwissenschaftlichen Untersuchungen beschäftigt, wurde er nach seiner Rückkehr Director einer Alaunsiederei bei Neapel, in dessen Umgebungen, besonders bei Puzzuoli und Solfatara, er mehrere Versuche mittelst chemischer Apparate anstellte, die zur Ausbildung seines geologischen Systems wesentlich beitrugen. Später wurde er Lehrer der Physik an der Kriegsschule in Neapel, lebte dann in Rom u. in Paris, wurde 1802 Inspector der Salpeter- u. Pulverfabrication im Königreich Italien in Mailand u. st. 1826 in Turin. Sein berühmtes Mineraliencabinet kam an die Familie Borromeo. Er schr.: Topografia fisica della Campania, Flor. 1798, u. A. als Voyages phys. et lithologiques dans la Campanie, Par. 1801, 2 Bde. (deutsch von Reuß, Lpz. 1802); Introduzione alla geologia, Mail. 1811, 2. Bde., 2. A. franz. 1818, 3 Bde. (deutsch von Strombeck, Braunschw. 1818 f., 3 Bde.); Descrizione geologica della Lombardia, Mail. 1822.

Breislakit, unbestimmtes Silicat, in der Form des Augit krystallisirend, nach seinem Entdecker (dem Geologen Breislak) von Monticelli und Covelli benannt, findet sich in Blasenräumen und Spalten von Laven (Vesuv, Capo di Bove unfern Rom, Viterbo).

Breitach, ein Quellfluß der Iller, vom Bregenzer-Wald kommend.

Breitbach, 1) (Nieder-B.), Dorf im preuß. Reg.-Bez. Coblenz, 700 Ew.; Burgruine Neuerburg und Eisenhütte Clementshütte; 2) (Rhein-B.), Pfarrdorf bei Remagen; Bleichertwein; Kupfergruben, Vitriolfabrik; 3) (Wald-B.), Pfarrdorf daselbst mit Bergbau.

Breite, 1) Astronomische B. oder B. eines Gestirns, ist dessen Abstand von der Ekliptik. Die Ekliptik (Ellipse), in welcher die Erde um die Sonne sich bewegt, hat etwa 40 Mill. Meilen im Durchmesser. Da nun die B. auch von Sternen angegeben werden soll, deren Entfernungen vom Sonnensystem unermeßlich sind,

so ist die Ebene der Ekliptik nach allen Richtungen vom Mittelpunkt aus bis in's Unendliche erweitert zu denken. Es ist also gleichgültig, wo man sich deren Mittelpunkt denkt, ob z. B. im Mittelpunkt der Sonne oder in dem der Erde. Beide liegen in der Ebene der Ekliptik. Die Ekliptik also theilt die Himmelskugel in zwei Halbkugeln, in die nördliche u. südliche. In ersterer liegt der Nordpol, in letzterer der Südpol. Die in der nördlichen Halbkugel befindlichen Sterne haben nördliche, die in der südlichen haben südliche B. Gestirne, die in der Ekliptik-Ebene selbst liegen, haben keine B. od. die B. = 0, wie die Sonne und Erde. Um die B-n der Gestirne in ihrem Abstand von der Ekliptik messen zu können, denke man sich irgend wo, z. B. in dem Mittelpunkt der Erde, den Mittelpunkt der Ekliptik, errichte hier auf der Ebene der Ekliptik nach beiden Seiten hin ein Loth, die Axe der Ekliptik, so sind die beiden unendlich fernen Endpunkte dieser Axe die Pole der Ekliptik. Jeder durch beide Pole gelegte Kreis ist auf der Ekliptik normal, der von einem Pol durch ein Gestirn gelegte, auf der Ekliptik normale Kreis heißt der Bogenkreis des Gestirns u. dessen Bogen zwischen dem Gestirn und der Ekliptik die Breite des Gestirns. Sie kann nie mehr als 90° betragen, und ein Gestirn hat 90° B., wenn es sich in einem Pole der Ekliptik befindet. Planeten, Monde, Kometen haben in jedem Punkte ihrer Bahn eine B., mit Ausnahme, wenn sie sich in ihren Knoten befinden, nämlich in den Punkten, wo sie die Ekliptik durchschneiden; also haben sie bald nördliche, bald südliche B. Durch die B. u. durch die Bezeichnung des Punktes, wo der sie bestimmende Breitenkreis die Peripherie der Ekliptik schneidet (die Länge des Sterns), ist die Lage des Sterns am Himmel vollkommen bestimmt. Die Fixsterne haben unmeßbare Entfernungen, sowohl von der Erde als von der Sonne, und daher sind die beiden Winkel gleich groß, welche ein Fixstern, von der Erde und von der Sonne aus gesehen, mit der Ebene der Ekliptik bildet. Die zu unserem Sonnensystem gehörenden Körper dagegen, die Planeten, Monde u. Kometen haben meßbare Entfernungen von Sonne und Erde. Von jedem dieser beiden Weltkörper sind die Entfernungen eines solchen Gestirns verschieden, folglich auch die Winkel, die von der Erde und von der Sonne aus beobachtet ein Planet, Mond oder Komet in einem bestimmten Augenblick mit der Ekliptik bildet, d. h. dessen B. ist eine verschiedene, je nachdem diese auf Erd- oder Sonnenmittelpunkt bezogen wird. Die von der Erde aus beobachtete B. heißt die geocentrische B., die auf den Mittelpunkt der Sonne bezogene die heliocentrische B. des zu unserm Sonnensystem gehörigen Gestirns. Astronomische Breitengrade sind die 90 Grade, in welche ein Quadrant von der Ekliptik bis zu deren Pol eingetheilt wird. Der Breitenkreis eines Gestirns ist der zwischen der Ekliptik u. deren Pol durch den Stern geführte Quadrant, dessen Bogen zwischen dem Stern u. der Ekliptik eben die (astronom.) B. des Sterns ist. 2) Geographische B., die Entfernung eines Ortes auf der Erde vom Aequator. Man zählt vom Aequator, welcher die Erde in zwei Halbkugeln, eine nördliche u. südliche theilt, nach jedem Pole auf dem Quadranten eines Längenkreises 90 Grade der B., welche je nach der Erdhalbkugel als nördliche u. südliche bestimmt wird, so daß der Nord-Pol selbst der Endpunkt des 90. nördlichen und der Süd-Pol selbst der Endpunkt des 90. südlichen **Breitegrades** ist. Auf dem Aequator selbst, der wie jeder Kreis in 360 Grade getheilt wird, werden die Grade der Länge gezählt, zu welchem Zwecke aber die Bestimmung eines besondern Anfangspunktes auf der Erdkugel selbst erforderlich ist. Die Lage jedes Ortes auf der Erde kann also nach seiner geographischen B. u. geographischen Länge (Abstand vom Nullmeridian) genau bestimmt werden. Wien z. B. liegt unter 48 Grad 12 Minuten 36 Secunden nördlicher Breite u. 34 Grad 2 Minuten 30 Secunden östlicher Länge, in Zeichen ausgedrückt: Wien 48° 2′ 36″ NB., 34° 2′ 30″ OeL. Haben zwei Punkte der Erdoberfläche beide nördliche od. beide südliche B., so haben sie gleichnamige B.; hat aber der eine NB., der andere SB., so haben sie entgegengesetzte B. Dasselbe Verhältniß findet in Bezug auf östliche u. westliche Länge statt. Für jeden Ort der Erde die geogr. B. direct durch Messung vom Aequator aus zu bestimmen, ist unausführbar, aber man ermittelt sie leicht, wenn man die Höhe des Pols über dem Horizont des Orts bestimmt, indem jene gleich der B. des Ortes ist, weßhalb man auch nicht selten von der Polhöhe statt von der B. eines Ortes spricht. Die Wissenschaft hat Mittel, die B. u. Länge eines jeden Ortes auf der Erde auf das Genaueste zu bestimmen. Orte im Aequator selbst haben weder B. noch Polhöhe, da ihre beiden Pole im Horizont liegen. 3) Geometrische B., eine der beiden Dimensionen einer Fläche, gewöhnlich die kleinere, während die größere Ausdehnung Länge genannt wird.

Breiter Berg, Spitze des Thüringerwaldes bei Ruhla, 2137 Fuß hoch.

Breiter Blick, die Höhe u. Mächtigkeit eines Erzganges.

Breitenbach, 1) Marktflecken in Schwarzburg-Sondershausen, Amt Gehren, mit 2600 Ew. Porzellanfabrik, Fertigung musikalischer Instrumente. Vitriol-, Schwefel- und Alaunwerk. 2) Dorf in Oberhessen; Damastwebereien. In der Nähe die Burg Herzberg.

Breitenbauch, Georg Aug. v. B., geb. 1731 zu Wilsdruf bei Dresden, war seit 1782 weimarischer Kammerrath zu Bucha und st. 1817. Er schr.: Bukolische Erzählungen, Frankf. 1763; Jüdische Schäfergedichte, Lpz. 1765; Vermischte Gedichte, Altenb. 1767; Oden des Horaz in deutschen Versen, Lpz. 1769, 2. A. Jena 1776; Ergänzung der Geschichte von Asien und Afrika, Halle 1783—88, 4 Thle.; Geschichte von Arkadien, Frankf. 1791, 2 Thle.; Schauplätze berühmter Begebenheiten aus der Geschichte der vornehmsten Völker des Alterthums, Lpz. 1794—97, 2. A. 1800 u. a.

Breitenberg, Pfarrdorf im württembergischen Schwarzwaldkreis (Oberamt Calw), 700 Ew.

Breitenbrunn, 1) Marktflecken im österr. Verwaltungsgebiet Oedenburg am Neusiedler See, 1500 Ew. 2) Markt am Laaberbächl in der bayer. Oberpfalz, Landgericht Hemmau; Schloß, 3 Kirchen, Rathhaus, 650 Ew.; wurde 1624 von Kurfürst Max seinem Feldherrn Tilly geschenkt, kam durch Vermächtniß an die Familie Gumppenberg und 1792 durch Kauf an Kurfürst Karl Theodor. 3) Pfarrdorf im königl. sächsischen Kreise Zwickau, 2700 Ew.; Vitriolwerk, Eisenhüttenwerk Breitenhof.

Breitenburg, Gräflich Rantzauische Fideicommißherrschaft in Holstein, 9 Vogteien mit 8500 Ew.

Breitende Felder, parallel laufende Grundstücke, die nach bestimmtem Verhältniß blos der Breite nach abgetheilt werden.

Breiteneck, 1) Herrschaft u. 2) Marktflecken in der bayerischen Oberpfalz, Schloß, 1900 Ew.; 1630—1724 Lehen der Familie Tilly.

Breitenfeld, Dorf mit Rittergut in Sachsen, etwa 1 M. nördlich von Leipzig, unfern der preußischen Grenze. Hier in der Umgegend wurden drei Schlachten geschlagen. Am 7. Sept. 1631 schlugen die Schweden unter Gustav Adolph die Kaiserlichen unter Tilly. Zum Andenken ward 1831 auf dem höchsten Punkte der Wahlstatt ein Denkstein errichtet. Am 23. Oct. 1642 schlugen die Schweden unter Torstenson die Kaiserlichen unter Erzherzog Leopold u. General Piccolomini. Am 16. Oct. 1813 war hier theilweise die Wahlstatt der Schlacht bei Leipzig, speciell der Schlacht bei Möckern.

Breitengrade, s. Breite.

Breitenkreis, 1) eines Gestirns (s. Breite astronom.). 2) B. der Erde, so v. w. Parallelkreis.

Breiten-Landenberg, s. Landenberg.

Breitenstein, 1) Stadt in Oberhessen (Kreis Biedenkopf) 570 Ew.; 2) Berg in den bayerischen Alpen, Laizachthal, 5021 Fuß hoch.

Breitgroschen, meißnische und thüringische Silbermünzen, seit 1315 in Großschirma geprägt (Schirmaer-Groschen); werth 6 Sgr.; 60 = 1 feine Mark.

Breithaupt, 1) Joachim Justus, geb. 1658 zu Nordheim in Hannover, war nacheinander Professor der Homiletik in Kiel, Hofprediger in Meiningen, Professor der Theologie in Erfurt, dann in Halle, Propst u. Prälat an der Liebfrauenkirche in Magdeburg u. Abt des Stiftes daselbst u. des Klosters Bergen, wo er 1732 st.; er war einer der bedeutendsten Anhänger u. Nachfolger Speners und schr. u. a.: Institutiones theologicae, Halle 1694, 2 Bde., 1716—32, 3 Bde.; Sieben Kreuzpredigten, Erf. 1687; Poetische Uebersetzung der Sprüche u. des Predigers Salomonis, Magdeb. 1717. 2) Ludwig v. B., geb. 1783 zu Kassel, studirte auf der Bergakademie zu Freiberg u. trat dann in württembergische Dienste. Im Feldzuge von 1809 war er Adjutant, in denen von 1812—15 führte er als Hauptmann eine reitende Batterie. Nach dem Frieden avancirte er bis zum Oberstlieutenant, erwarb sich um die Ausbildung der württembergischen Artillerie namhafte Verdienste und st. 1838. Er gab eine Zeitschrift für Kriegswissenschaft heraus, 1819 ff., u. schr.: Technisches Handbuch für angehende Artilleristen, 2 Bde., Stuttg. 1823; Materialien für ein neues System der Artillerie, Ludwigsb. 1826; Die Artillerie für Officiere aller Waffen, ebd. 1831—34; Vorlesungen über die Systematik der Artillerie, Stuttg. 1841. 3) Jos. Aug. Friedrich, geb. 1791 in Propstzella bei Saalfeld, wurde 1813 Hülfslehrer an der Bergakademie in Freiberg und 1827 Professor der Oryktognosie daselbst; er schr. u. a.: Charakteristik des Mineralsystems, Freib. 1820, 3. Ausg. Dresd. 1832; Uebersicht des Mineralsystems, Dresd. 1830; Handbuch der Mineralogie, Dresd. 1836—47, 3 Bde.; Die Paragenesis der Mineralien, Freib. 1849. 4) Hermann, Sohn des Vorigen, betheiligte sich als Stadtrath in Zwickau an den Maiereignissen von 1849 u. ward deßhalb mit vieljähriger Freiheitsstrafe belegt. Er gab die von seinem Vater verfaßte Topographie: Die Bergstadt Freiberg (1825) in verbesserter Auflage heraus, Freib. 1847.

Breithorn, 1) Gebirgsstock, 11,618 Fuß hoch, der Berner-Alpen, Amt Interlaken im Schweizer Canton Bern. 2) Berg, 12,766 Fuß hoch, in der Gruppe des Monte Rosa, im Schweizer Canton Wallis. 3) Spitze in der Kitzbüchler Gruppe der Salzburger Alpen, bei Lofer, 7500 Fuß hoch.

Breiting, Hermann, geb. 1804 zu Augsburg, studirte in Erlangen u. Würzburg, widmete sich aber später der Musik u. wurde 1826 in Manheim als Heldentenor angestellt, erhielt dann nacheinander Engagements in Berlin, Wien, Darmstadt, Petersburg u., nachdem er auch in London mehrmals aufgetreten, wieder in Darmstadt. Seit 1856 geisteskrank, st. er 1860 in der Irrenheilanstalt Hofheim.

Breitingen, 1) Dorf im württembergischen Donaukreis (Ulm), 900 Ew.; das Flüßchen Lontel geht hier eine bedeutende Strecke unter der Erde; 2) Dorf im preuß. Reg.-Bez. Merseburg (Roßla), 950 Ew., Kupferhütte. In der Nähe der Teich Hungersee (Bauerngraben), welcher sich periodisch mit Wasser füllt u. dann der Gemeinde zum Fischen dient, während er sonst vom Pfarrer als Acker benutzt werden kann. 3) Pfarrdorf im königl. sächsischen Kreise Leipzig, 750 Ew., Rittergut; viel Kamillenbau.

Breitinger, 1) Johann Jacob, geb. 1575 zu Zürich, reformirter Theolog u. Antistes in Zürich, wo er 1645 st. Von seinen Schriften ist seine Lebensbeschreibung wichtig für die Schweizergeschichte jener Zeit. 2) Johann Jacob, geb. 1701 zu Zürich, war daselbst Professor der hebräischen und der griechischen Sprache, auch Kanonicus, u. st. 1776. Er war Gegner Gottscheds u. Freund Bodmers, mit dem er die Manesse'sche Sammlung herausgab. Er schr. u. a.: Diatribe in versus obscurissimos a. P. Statio citatos, Zürich 1723; Artis cogitandi principia, ebd. 1736; Kritische Dichtkunst, ebd. 1740, 2 Bde.; besorgte auch eine kritische Ausgabe der Septuaginta, ebd. 1730—32, 4 Bde.

Breitkopf, 1) Joh. Gottlieb Immanuel, geb. 1719 in Leipzig, wo sein Vater, Bernh. Christian B., 1719 mit geringen

Mitteln eine Buchdruckerei u. Schriftgießerei errichtet hatte, verfolgte Anfangs die wissenschaftliche Laufbahn und unterstützte nur mit Widerwillen das väterliche Geschäft, bekam aber zuletzt Ueberdruß an der Philosophie und wandte sich nun um so eifriger der Hebung der Buchdruckerkunst zu. Er verbesserte die deutschen Schriftformen u. schützte sie dadurch vor Verdrängung durch die lateinischen, gab übrigens auch letzteren eine gefälligere Form. Er erhob den Musiknotendruck mit beweglichen Typen zu großer Vollkommenheit, machte auch den Versuch, Landkarten, chinesische Charaktere, ja selbst Porträts mit beweglichen Typen u. Zeichen zu drucken. In seiner Schriftgießerei führte er eine einfachere Methode des Gießens ein und gab dem Metall größere Härte. Auch errichtete er eine Spielkarten- und Tapetenfabrik, die er aber beide mit Verlust wieder aufgeben mußte. Neben dieser geschäftlichen Thätigkeit entwickelte er auch eine literarische. Er schr.: Ueber die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst, Lpz. 1779; Versuch, den Ursprung der Spielkarten, die Einführung des Leinenpapiers u. den Anfang der Holzschneidekunst in Europa zu erforschen, 1784, 1. Thl., 1801, 2. Thl.; Ueber Bibliographie u. Bibliophilie, ebd. 1793; auch gab er heraus: Magazin für Kunst- u. Buchhandel, 1780—82, 24 St. Er st. 1794. Die Leitung des Geschäfts übernahm sein Sohn, 2) Christoph Gottlob, geb. 1763 zu Schneeberg, der sich mit Gottfried Christoph Härtel verband, das Geschäft durch eine Zinn- u. Steindruckerei u. eine Musikinstrumentenfabrik vergrößerte u. mit Härtel u. Fr. Rochlitz die erste musikalische Zeitschrift in Deutschland begründete. Er st. 1800, worauf Härtel alleiniger Vorsteher und Eigenthümer des Geschäfts wurde, das nach seinem Tode 1827 auf seine Söhne, Hermann u. Raimund Härtel, überging u. unter der Firma Breitkopf u. Härtel eine Musikalienhandlung, eine Buchhandlung, Buchdruckerei, Schriftgießerei mit Stereotypie, Notenstecherei und Notendruckerei u. eine Instrumentenfabrik in sich vereinigt.

Breitling, 1) Fisch, so v. w. Sprotte; 2) Pilz, so v. w. Brätling.

Breitmaul, Art Wallfisch, s. Balönoptera.

Breitschnäbler, Familie der Wasservögel, so v. w. Gänse.

Breitschwanz, 1) (Platurus *Latr.*), Gattung aus der Schlangenfamilie Vipern; Wasserschlange in Indien; 2) so v. w. Pfautaube.

Breitschwert, früher in Oesterreich begüterte, dann nach Schwaben übergesiedelte u. seit 1824 in den Freiherrenstand erhobene Familie. Freiherr Wilhelm, geb. 1797, königl. württemb. Staatsrath, Präsident des Staatsgerichtshofes u. Director des Gerichtshofes für den Schwarzwaldkreis in Tübingen, st. 1864. Gegenwärtiger Chef: Freiherr Adolf, Sohn des Vorigen, geb. 1824.

Breiumschlag, s. Kataplasmen.

Brekfta (nord. Myth.), Göttin der Dämmerung oder Nacht, im Gefolge des Sonnengottes Perun od. Perkun; sie geht seinem Aufgang voran u. folgt seinem Untergang.

Brelan (fr., Trischaken), ein von 2—6 Personen mit 36 Karten gespieltes Hazardspiel. Jeder Spieler erhält 3 Karten; die übrigen bilden den Stock zum Kaufen. Der Gebende setzt ein; die Spiele werden angesagt. Wer spielen will, setzt zu dem Einsatz, über den man sich geeinigt hat, das Gleiche zu. Dann werden Karten abgeworfen u. gekauft. Die meisten Augen gewinnen. As mit König u. anderer Figur derselben Farbe zählt 31, As mit nur einer Figur, oder Zehn, Neun, Sieben zählt 21. 3 gleiche Karten, z. B. 3 Könige, sind B., kauft man dazu die vierte, so hat man Brelan carré. Ein B. von Haus aus heißt B. favori (gebornes B.) u. folgt auf jenes. Das As-B. ist das höchste.

Brelique breloque (fr., spr. Brelick Brelock), 1) über Hals u. Kopf, übereilt; 2) so v. w. Hocus Pocus.

Bremanger (Bremangerland), Insel an der Küste des norwegischen Stiftes Bergen.

Brembäto di Solto, Stadt in der Lombardei (Bergamo), Eisenwerke und Seidenfabriken, 2900 Ew.

Bremberg (Prianberg, m. Geogr.), im Mittelalter bald für Prenberg an der Nabe, bald für Nürnberg.

Brembo, Fluß in der Lombardei, entspringt am Pizzo Diavolo, durchfließt das Thal Brembana und mündet nach 10 Meilen Lauf bei Vaprio in die Adda.

Breme, Flecken in Italien, Provinz Pavia, am Einfluß der Sesia in den Po, mit 2200 Ew. Früher Festung, seit 1638 durch die Spanier geschleift.

Breme (Oestrus *L.*, Biesfliege, Bremse), Fliegengattung aus der Familie der eigentlichen Fliegen (Athericera) u. zur Gruppe der Dasselfliegen gehörig. Die Bremen sind eine Plage des Weideviehes, vorzüglich in Waldgegenden. Einige Arten haben durch Behaarung etwas Aehnlichkeit mit Hummeln u. andere mit Bremsen (Tabanus). Die Larven, den Jägern überall als Engerlinge bekannt, haben eine rauhe, flachliche Oberfläche u. leben häufig unter der Haut od. im Innern der grasfressenden Säugethiere, wo sie als Parasiten in großen Eiterbeulen (Dasselbeulen), mit dem Hinterende gegen die kleine Oeffnung der Beule zum Luftschöpfen gerichtet, oft sehr zahlreich u. ihren Wirthen sehr lästig sind. Bei den Antilopen in Afrika sind die Larven oft so häufig, daß sie den Thieren zuweilen fortwährend aus den Nasenlöchern fallen. Eine Plage der Schafe ist die Art: Schaf- od. Nasenbiesfliege (Oestrus ovis *L.*), fast nackt, 5 Linien lang. Der Halsschild mit vielen einhaarigen Wärzchen, der weißliche Hinterleib mit vielen tiefschwarzen, unregelmäßigen Schillernflecken besetzt. Im Juli u. August sitzen diese Fliegen nicht selten in der Nähe von Schaf- od. Schweineheerden träge an Steinen oder Holzblöcken. Die Eier werden den Schafen an od. in die Nase gelegt. Die ausschlüpfenden Larven kriechen von da in die Stirnhöhle od. Stirngrube (daher Grübler), wo sie sich von Schleim nähren u. nicht über 5 Monate zu ihrer Entwicklung brauchen. Die erwachsenen Larven kriechen zur

Nase wieder heraus u. verpuppen sich in der Erde. Sie bewirken bei den Schafen durch mechanischen Reiz u. vermehrte Schleimabsonderung Schnauben u. Schleudern mit dem Kopf, benehmen ihnen die Freßlust u. s. w., **verursachen aber nicht die sogenannte Drehkrankheit**, die vielmehr von einem Eingeweidewurm, der Quese, bewirkt wird. Die Trepanation kann bei Schafen wenig nutzen, da die Maden auch in der Kieferhöhle sitzen u. also dadurch nicht erreicht werden. Die **Ochsen- od. Rinderbiesfliege** (Oestrus bovis *L.*) ist 6 Linien lang, schwarz, mit gefurchtem, vorn rothgelbem, hinten schwarzhaarigem Thorax. Der Hinterleib an der Wurzel grau-, am After gelbhaarig. Nach der Behauptung Einiger legt das Weibchen die Eier an die Haare der Thiere u. die Larven bohren sich dann erst ein. Nach Andern legt das Weibchen selbst durch einen Stich mit der Legeröhre das Ei in die Haut, meist in die Rückenhaut des jungen Rindviehs. Jedenfalls entsteht durch die Larve eine taubeneigroße Eiterbeule, in welcher die Larve gegen Ende Mai (nach etwa 9 Monaten) ausgewachsen ist, dann herausfällt u. sich in der Erde in eine Puppe verwandelt, aus der sich nach einigen Wochen die Fliege entwickelt. Ein einziges Weibchen kann eine ganze Viehheerde mit Eiern besetzen. Das Brummen der Biesfliege (das Biesen) macht das Vieh, welches seine Quäler wittert, sehr unruhig. Ausdrücken der Maden mit dem Finger ist wohl das einzige Mittel, wenn die Haut, besonders des Schlachtviehes, nicht durch zahlreiche Löcher an Güte verlieren soll. Die **Menschen-Dasselfliege** (Oestrus humanus *Humb.*) ist als eigene Dasselart noch nicht erwiesen. Die Larve soll nach Alex. v. Humboldt in Südamerika an den Armen, dem Rücken u. Bauche der Menschen nicht selten vorkommen, was auch von neuern Reisenden bestätigt ist. Die Dasselbeulen haben ein kleines Loch, durch welches der Hintertheil der Larve mit der Luft in Verbindung steht. Die ausgewachsenen Larven fallen von selbst heraus u. verwandeln sich in der Erde. Aber nach Leunis ist es nicht unwahrscheinlich, daß sich Oestrus bovis zuweilen in die menschliche Haut verirrt u. für eine besondere Art gehalten ist. In der Haut des Rennthieres kommt die **Rennthier-Biesfliege** (Oestrus tarandi *L.*) als besondere Art vor. Dagegen soll die **Nasenbiesfliege** des Rothwildes (Oestrus auribarbis *M.*), deren Larve unter der Haut u. zwischen der Nase des Rothwildes sitzt, mit der Art Oestrus trompe *F.*, als Larve in der Stirnhöhle, im Schlunde u. unter der Zunge der Rennthiere lebend, nur eine Art bilden.

Bremecke, Ort bei Göttingen mit dem Bremecker Thal.

Bremen, 1) (**freie Hansestadt B.**), selbstständiger Staat im Deutschen Bunde, dessen Gebiet, verschiedentlich bald zu $3^1/_3$, bald zu $4^2/_3$ (genauer $4,_{68}$), bald zu 5 Q.-M. mit (3. Dec. 1864) 104,091 Ew. angegeben, aus zwei getrennt liegenden, ungleich großen Theilen besteht. Der Haupbestandtheil, zwischen 53° 1'—53° 11' nördl. Br. u. 26° 12'—26° 28' östl. L. (von Greenwich) gelegen, wird durch die Weser (deren Gesammtlänge hier 5655 Ruthen = 90,480 bremische Fuß beträgt) in zwei ungleiche Landherrschaften getheilt, deren größere auf der rechten Seite, die Stadt B. mit 70,603 Ew. (1864 gegen 66,938 im Jahre 1862) die Stadt Vegesack mit 3978 Ew. (1864 gegen 3935 im Jahre 1862), ferner das Hollerland mit 5 Feldmarken, Gericht u. Feldmark Borgfeld, das Blokland mit 4 Feldmarken, das Werderland mit 10 Feldmarken, u. die Feldmarken Hastedt u. Schwachhausen, zusammen 13,175 Ew. (1864 gegen 12,661 im Jahre 1862) umfassend, von Hannover, die kleinere auf der linken Seite, das Obervieland mit 5 u. das Untervieland mit 6 Feldmarken, zusammen 8802 Ew. (1864 gegen 8448 im Jahre 1862) umfassend, von Oldenburg begrenzt wird. Das kleinere Staatsgebiet ist ein 1827 von Hannover erworbener (früher bis zum Stadischen Vergleich von 1654 bremischer) unbedeutender Landstrich am Einflusse der Geeste in die Weser, nördlich vom Hauptgebiete, östlich von Hannover, westlich von der Nordsee begrenzt, die 1827 angelegte Hafenstadt Bremerhafen mit 7448 Ew. (1864 gegen 6485 im Jahre 1862) umfassend. Der Boden, von den ziemlich fischreichen Flüssen: Weser mit der Werpe, Wumme u. Hamme (im untern Theile Lesum genannt) auf der rechten, der Ochtum (Ochum) auf der linken Seite, bewässert, ist fast durchaus Marschland (Sandboden auf dem rechten, Lehmboden auf dem linken Weserufer, Moorboden nur an der Wumme), sehr gut angebaut u. meist nur mit Gärten u. Feldweiden bedeckt (36,403 bremische Morgen an Acker u. Wechselland, 6519 bremische Morgen an Gemeindeweiden, 43,311 bremische Morgen anderes Wiesen- u. Weideland, 636 bremische Morgen Holzung, 505 bremische Morgen Haide u. Moor [6563 bremische Morgen Straßen, Wege, Deiche, Moose, 5821 bremische Morgen Gebäude, Hofstellen, Garten u. Gemüsefeld]); doch werden, besonders auf den höher gelegenen Landstrichen, auch Getreide, Hanf u. Flachs gewonnen. Alles pfluggängige Land ist, sowohl gegen die Weser, als gegen deren Nebenflüsse durch fortlaufende Deiche geschützt, deren Unterhalt zu den schwersten Pflichten des Grundbesitzes gehört. Sogenannte Deichverbände vereinigen die Landbevölkerung des rechten u. des linken Weserufers zu zwei großen Genossenschaften, deren jede für ihre Deiche zu sorgen hat; Deichgeschworene u. Achtsmänner, aus den Bauern selbst gewählt, bilden unter dem Vorsitze eines Senatsmitglieds die berathende, beschließende u. verwaltende Behörde für alle hieher gehörigen Fälle; das Deichrecht, welches für sie die Norm bildet, ist, wie es seit Jahrhunderten war, volksthümlich u. unerbittlich, wie das Kriegsrecht. Die Weser nun ist nicht allein die Pulsader des bremischen Lebens u. Verkehrs u. damit die Hauptquelle der Wohlhabenheit, sondern geradezu die Grundbedingung für die Existenz einer größern Stadt in dieser Gegend; sie berührt das bremische Gebiet zuerst bei Arsten mit ziemlich nördlicher Richtung, krümmt sich dann aber bei Hastedt scharf nach W., fließt in vorwiegend nordwestl.

Richtung durch die Stadt bis zum Dorfe Gröpelingen, unterhalb dessen sie abermals eine fast halbkreisförmige Biegung, die sog. lange Bucht bildet, welche die Hauptursache ist, daß die Fluthwelle sich gewöhnlich bei Lankenau verläuft u. nicht die Stadt erreicht; nach längerer westl. dann nördl. Richtung nimmt sie bei Vegesack wieder die nordw. Richtung ein. Ihre Breite ist je nach dem Wasserstande u. den localen Ausbreitungen des Flusses sehr verschieden. Der Flächeninhalt der ganzen Weser innerhalb des bremischen Gebietes beträgt 1857—1858, der des eigentlichen Fahrwassers nur 1215 bremische Morgen, wozu noch die kleine Weser mit 58½ u. verschiedene abgeschnittene Wasserarme mit 134—135 bremische Morgen kommen. Wie aber die Weser einerseits eine Quelle von frischem Leben u. Wohlhabenheit, so ist sie andererseits auch eine beständige Ursache von Gefahren für B. Ihr Bett hat sich von Jahrhundert zu Jahrhundert stetig erhöht, auffallend stark besonders in der letzten Zeit. Das Zuströmen der Gewässer aus den obern Stromgebieten wird immer ungleichmäßiger; Wasserstände unter 0, sonst nur als Seltenheit u. für kurze Zeit eintretend, dauern jetzt im Sommer oft Wochen, ja Monate lang, wogegen die Winterfluthen eine früher unerhörte Höhe erreichen. Alle die bedeutenden Mittel, welche die freie Stadt B. auf ihren wichtigsten Strom verwendet, bieten nur eine palliative Abhülfe u. weder eine völlige Sicherheit vor den Gefahren desselben, noch eine Sicherstellung seiner Fahrbarkeit: nur eine systematische Fürsorge für den ganzen Stromlauf, namentlich die Bepflanzung der oberhalb B.s gelegenen Dünen u. die Verbesserung u. Vertiefung des Unterlaufs der Weser zwischen Vegesack u. Bremerhafen, können günstige Resultate bringen. Ein System von Tonnen bezeichnet von der Stadt B. bis in die offene See das Fahrwasser; gegenwärtig liegt die Sorge dafür der Handelskammer ob, welche damit einen besondern Beamten (Barsemeister) beauftragt.

Die **Bevölkerung** des Bremer Staates gehört dem Niedersächsischen Volksstamme an; selbst die seit Jahrhunderten der Stadt zuströmende starke Einwanderung führte außer einigen hessischen nur westphälische u. niederländische Bestandtheile zu. Für die Entwicklung der Verhältnisse der zum Theil von westfriesischen u. holländischen Colonisten abstammenden Bauern war u. ist noch heutzutage das Meierrecht von hervorragender Bedeutung, welches durch das Verfahren der geistlichen Fürsten nach u. nach an die Stelle der Hörigkeit trat. Das bremische Meierrecht unterscheidet sich vom Pachtcontracte wesentlich dadurch, daß das Land dem Meier zur Verbesserung u. Benutzung als ein auf seine Nachkommen vererbliches, Seitens der Gutsherrschaft unkündbares Recht gegen einen festen jährlichen Zins od. Kanon eingeräumt wird, welcher in Geld, Naturalienlieferung od. Leistung von Hand- u. Spann-Diensten bestehen kann. Die völlige Vererblichkeit auf die Nachkommen wurde namentlich seit 1720 allgemein üblich, wogegen der Weinkauf, eine bei Veränderungen in der Person des Meiers zu leistende Abgabe, eintrat. Während der französischen Herrschaft wurden die Gutsherren (fast lauter Stadtbürger) ihrer Rechte ohne Entschädigung beraubt. Nach dem Wiedereintritt der Selbstständigkeit des Staates wurden sie wieder in ihre Rechte eingesetzt, dafür aber auch den Landleuten gestattet, freies Gut zu erwerben. Aber erst die Ablösungsordnung des Jahres 1850 führte die allmähliche Aufhebung der Meierverhältnisse herbei. Das bremische Gebiet zählt 334 Vollbauern, 19 sog. ¾ Bauern, 1 sog. ⅔ Bauer, 76 sog. ½ Bauern, 6 sog. ⅓ Bauern, 328 sog. Großköthner, 30 sog. Kleinköthner, 944 sog. Brinkbesitzer, 63 sog. Neubauern, zusammen 1801 Stellen, wonach auf eine circa 49 Morgen nutzbares Land entfallen. Indessen ist die landwirthschaftliche Production wie das städtische Gewerbewesen von untergeordneter Bedeutung gegen den Handel, die Hauptreichthumsquelle des Staates.

B., seit 1815 souveräner Freistaat, bildet als Mitglied des Deutschen Bundes mit den übrigen 3 freien Städten die 17. Curie, hat aber im Plenum eine eigene Stimme. Die **Verfassung**, auf der alten Stadtverfassung basirt, in Folge der Ereignisse von 1848 erweitert u. 1852 durch den Bund modificirt, hat durch die Revision vom 21. Febr. 1854 ihre jetzige Gestalt erhalten. Zur Ausübung der Staatsgewalt bestehen der Senat u. die Bürgerschaft. Der **Senat**, aus 18 Mitgliedern bestehend (wovon mindestens 10 Rechtsgelehrte u. 5 Kaufleute sein müssen), wählt aus sich die 2 Bürgermeister auf je 4 Jahre, wovon einer für die Dauer eines Jahres zugleich (geschäftsleitender) Senatspräsident ist; alle zwei Jahre tritt einer der Bürgermeister aus. Die Senatsmitglieder selbst werden durch den Senat u. die Bürgerschaft gewählt; die Bürgerschaft theilt sich zur Vornahme der Wahl durch das Loos in fünf Sectionen; jede Section wählt einen Wahlmann u. drei Candidaten für die erledigte Stelle; der Senat wählt gleichzeitig aus seiner Mitte fünf Wahlmänner; die fünf bürgerlichen u. fünf senatorischen Wahlmänner erwählen mittelst geheimer Stimmgebung nach absoluter Stimmenmehrheit aus den von den fünf Sectionen der Bürgerschaft vorgeschlagenen Candidaten drei, u. aus diesen wählt die Bürgerschaft den Senator. Die **Bürgerschaft** besteht aus 150 Vertretern der Staatsbürger od. derer, welche den Staatsbürgereid geleistet haben; von diesen wählt 16 der Gelehrtenstand, 48 der Kaufmannsstand, 24 der Gewerbestand, 30 der übrige Theil der in B. wohnenden Staatsbürger in drei Steuerclassen, je nachdem sie bei der letzten Hebung des Einkommensschosses ein Einkommen über 500 Thlr. od. eines zwischen 250—500 Thlr. verschoßt od. je nachdem sie gar keinen Einkommenschoß bezahlt haben; ferner wählt Bremerhafen 6, Vegesack 6 u. die Bauern 20 Vertreter. Wähler u. wählbar sind alle bremischen Staatsbürger, welche das 25. Lebensjahr vollendet haben, sofern sie nicht Senator sind. Die Vertreter werden auf 6 Jahre gewählt; alle 3 Jahre tritt die Hälfte aus, kann aber wieder gewählt werden. Die Sitzungen der Versammlung, zu deren Beschlußfähigkeit mindestens 50 Mitglieder erforderlich sind, sind öffentlich. Der aus 18 Mitgliedern u. dem Geschäfts-

vorstand bestehende Ausschuß, das Bürgeramt, hat über die Aufrechthaltung der Verfassung, der Gesetze u. Staatseinrichtungen zu wachen, alle Mittheilungen des Senats an die Bürgerschaft u. der Bürgerschaft an den Senat entgegenzunehmen. Der Senat u. die Bürgerschaft wirken in Ausübung der Staatsgewalt gemeinschaftlich, soweit nicht verfassungsmäßig Anderes festgestellt ist. Gegenstände der gemeinschaftlichen Wirksamkeit sind namentlich: a) die Genehmigung von Verträgen mit auswärtigen Regierungen, über deren Gegenstände der Senat nicht einseitig verfügen kann, b) Erlassung authentischer Auslegung, Abänderung u. Aufhebung von Gesetzen, c) Feststellung der Grundsätze der Communalverfassungen, d) Allgemeine Bestimmungen über das Gewerbewesen, die Errichtung neuer Zünfte u. Innungen, e) Bestimmungen über Errichtung u. Erhaltung der bewaffneten Macht, f) Organisation u. Verwaltung des Schulwesens u. der Volksbildungsanstalten überhaupt, g) Feststellung der Abgaben u. ihrer Erhebungsweise, sowie Verwaltung des gesammten Staatsvermögens, h) Aufsicht über sämmtliche Anstalten des Staates u. dessen Wohlthätigkeitsanstalten, i) Wahl der Senatsmitglieder u. deren Quiescirung, Wahl der auf Lebenszeit berufenen Mitglieder der zu B. befindlichen Gerichte, Errichtung neuer u. Aufhebung bestehender Beamtenstellen. Allein aber übt der Senat die Oberaufsicht u. Leitung in allen Staatsangelegenheiten, die vollziehende Gewalt überhaupt, das protestantische Episkopatsrecht, die Vertretung des Staats gegen Dritte u. nach Außen, das Gnadenrecht, die Polizeiverwaltung u. die Verfügung über die bewaffnete Macht. Die zahlreichen Deputationen, aus Mitgliedern des Senats u. der Bürgerschaft zusammengesetzt, sind theils ständige, theils vorübergehend für einzelne Angelegenheiten bestellt. Für die Stadt B. besteht bis jetzt keine von der Staatsverfassung getrennte Gemeindeverfassung; dagegen haben die übrigen Orte u. zwar sowohl die Hafenstädte (Vegesack hat die vom 1. Jan. 1852, welche einen aus Gemeinderath u. Gemeindeverordneten bestehenden Gemeindeausschuß einführte; Bremerhafen die gleiche vom 18. Oct. 1851), als die Dörfer des Gebietes die Stellung selbstständiger Gemeinden. In den letzteren haben seit Senatsverordnung vom 15. Juni 1817 Commissarien des Senats unter dem Namen der Landherren alle Verwaltungs- u. Polizeigegenstände, wie auch das Deichwesen. Die Rechtspflege wird durch 12 von Senat u. Bürgerschaft erwählte Richter ausgeübt u. zwar bilden in Civilsachen das Untergericht zu B., die Aemter Vegesack u. Bremerhafen, u. für Sachen über 300 Thlr. das Obergericht zu B. die erste Instanz; die zweite bildet das Obergericht zu B.; die dritte Instanz das den freien Städten gemeinschaftliche Oberappellationsgericht zu Lübeck. Als materielles Civilrecht gilt in B. das gemeine Recht auf römischer Grundlage; für das Proceßverfahren die auf demselben beruhende Proceßordnung vom Jahre 1820. Für geringfügigere Criminal- u. Injuriensachen bestehen das Criminalgericht zu B., das Amt Vegesack, das Amt Bremerhafen, für Militärvergehen die Militärgerichte; bei schweren Vergehen ist die erste Instanz das Obergericht, die zweite das Oberappellationsgericht zu Lübeck. Im Jahre 1863 wurde die Mündlichkeit u. Oeffentlichkeit des Verfahrens u. 1864 das Geschwornengericht eingeführt. Zur raschern Erledigung von Streitigkeiten in Handelssachen besteht das Handelsgericht, aus einem Juristen als Vorsitzer u. kaufmännischen Beisitzern zusammengesetzt. Dann besteht noch ein besonderes Steuergericht u. ein Gewerbegericht; letzteres ist in einen Theil der Functionen der ehemaligen Morgensprachherren eingetreten, d. i. der in Folge der demokratischen Unruhen des 14. Jahrh. den einzelnen Zünften vorgesetzten Rathsglieder, welche sowohl die Versammlungen u. Berathungen der Zünfte zu leiten, als auch die Gerichtsbarkeit über dieselben auszuüben hatten. Ueber See- u. Handelsrecht bestimmen: Schiffsordnung u. Seerecht der Hansestädte vom 26. Mai 1614, Bankerottirordnung vom 30. April 1620, Edict wider Bankerott vom 6. Jan. 1707, Verordnung über den Concurs auf dem Lande vom 7. Juni 1707, die Concursordnung vom 25. Juni 1711, die Verordnung über die Verbindlichkeit der Rheder aus den Handlungen des Schiffers vom 9. Jan. 1832, über Beweiskraft der Schuldscheine vom 19. Dec. 1833 u. die deutsche Wechselordnung vom 6. Jan. 1849; das allgemeine deutsche Handelsgesetzbuch ist seit 1. Jan. 1865 in Kraft. Die Gesetzgebung findet sich in der Sammlung von Verordnungen u. Proclamen des Senats von 1751—1810 (Bremen 1813 ff.), in der Sammlung von Meier (das. 1750) u. Oelrichs (das. 1771), dem Bremischen rc. Gesetzblatt. Ueber das bremische Recht vgl. Schmidt, Hanseatisches Magazin (Bremen 1799—1802); Gildemeister, Beiträge zur Kenntniß des Bremer Rechts (das. 1806 u. 1808); Watermeyer u. Oelrichs, Beiträge (das. 1837). Besonders wichtig ist das zuerst 1303, dann 1428 u. zuletzt 1433 aufgezeichnete u. noch gültige Stadtrecht: das Bok; vgl. Donandt, Gesch. des bremischen Stadtrechts, Bremen 1830, 2 Bde. Eigenthümlich ganz den Bedürfnissen einer Handelsstadt entsprechend ist in B. das Hypothekenwesen entwickelt; die bremischen gerichtlichen Hypotheken, Handfesten genannt, geben dem Grundstücke gleichsam den Charakter einer beweglichen Sache, gehen wie bewegliche Werthe von einer Hand zur andern u. sind wesentliche Hebel des innern Verkehrs. Die Beschränkung der Höhe des vertragsmäßigen Zinsfußes, seit 1577 in Folge der Reichspolizeiordnung bestehend, ist seit 1. Januar 1859 gänzlich außer Kraft gesetzt.

B-s Handel wird in Deutschland nur von dem Hamburgs übertroffen, dessen natürliche Vortheile ihm aber mangeln, da schon Schiffe von 200 Lasten an der untern Weser ihre Ladung an Leichterschiffe abgeben müssen; seit mehrern Jahren führte eine, zu allen Zeiten fahrbare Kunststraße von B. bis zur Wesermündung; neuerdings ist B. auch durch eine Eisenbahn (es hat im Ganzen jetzt 9¼ Meilen Eisenbahnen) mit elektromagnetischer Telegraphenlinie damit verbunden worden. Längs der Weser geht außerdem eine optische Telegraphenlinie, die über B. hinaus bis Kux-

baren u. Bremen geführt ist u. an mehreren kleinen Weserorten Zwischenstationen hat. Von den verschiedenen Weserhäfen war in früherer Zeit Vegesack (s. d.) der wichtigste, wo noch jetzt die vornehmsten bremischen Schiffswerften sich befinden, während die bedeutendsten Eisengießereien in Hoenebeck, einige Stunden abwärts, thätig sind. Der oldenburgische Seehafen Elsfleth, an der Mündung der Hunte in die Weser gelegen, liefert der Handelsmarine der Weser viele Schiffer, Steuerleute u. Schiffscapitäne. Auf Braake mit seinem trockenen Dock folgt Bremerhafen, dem B. den Aufschwung seiner Schifffahrt zum großen Theil verdankt. Die bremische Rhederei beschäftigte 1841: 210 Schiffe mit 29,860 Rockenlast Ladungsfähigkeit; 1842: 213 Schiffe mit 31,310 Rockenlast Ladungsfähigkeit; 1843: 212 Schiffe mit 31,785 Rockenlast Ladungsfähigkeit; 1844: 218 Schiffe mit 32,607 Rockenlast Ladungsfähigkeit; 1845: 223 Schiffe mit 36,057 Rockenlast Ladungsfähigkeit; 1846: 225 Schiffe mit 38,710 Rockenlast Ladungsfähigkeit; 1847: 246 Schiffe mit 45,735 Rockenlast Ladungsfähigkeit; 1848: 237 Schiffe mit 45,490 Rockenlast Ladungsfähigkeit; 1849: 186 Schiffe mit 36,225 Rockenlast Ladungsfähigkeit; 1850: 219 Schiffe mit 44,893 Rockenlast Ladungsfähigkeit; 1855: 261 Schiffe mit 69,739 Rockenlast Ladungsfähigkeit; 1856: 269 Schiffe mit 75,898 Rockenlast Ladungsfähigkeit; 1857: 279 Schiffe mit 83,083 Rockenlast Ladungsfähigkeit; 1858: 279 Schiffe mit 91,602 Rockenlast Ladungsfähigkeit; 1859: 262 Schiffe mit 82,446 Rockenlast Ladungsfähigkeit; 1860: 257 Schiffe mit 82,375 Rockenlast Ladungsfähigkeit; 1861: 253 Schiffe mit 82,864 Rockenlast Ladungsfähigkeit; 1862: 277 Schiffe mit 90,935 Rockenlast Ladungsfähigkeit; 1863: 302 Schiffe mit 103,162 Rockenlast Ladungsfähigkeit; 1864 (am 31. Dec.) außer den im Bau begriffenen Schiffen 298 Schiffe mit 103,460 Rockenlast Ladungsfähigkeit; die Bemannung betrug am 31. Dec. 1864: 4893 Mann, darunter 1381 Bremer, 363 sonstige Deutsche, 196 aus fremden Staaten; die 295 Capitäne waren ausschließlich Bremer. Die Handelsflotte der Weser bestand am 31. Dec. 1864 aus 298 bremischen Schiffen von 103,400 Last, 184 oldenburgischen von 25,066 Last, und 66 hannoverischen von 15,190 Last. Dazu an Küsten- u. Lichterschiffen 113 bremische von 6184 Last, 178 oldenburgische von 3907 Last u. 78 hannoverische von 2237 Last. Die Auswandererbeförderung betrug von 1832—58 in 4901 Schiffen 708,945 Personen; 1858 in 146 Schiffen 22,011 Personen; 1860 in 174 Schiffen 30,296 Personen; 1861 in 126 Schiffen 16,540 Personen; 1862 in 122 Schiffen 15,187 Personen; 1863 in 121 Schiffen 18,175 Personen; 1864 in 112 Schiffen 27,701 Personen; also zusammen von 1859 bis einschließlich 1864 in 801 Schiffen 129,910 Auswanderer. Der Handelsverkehr umfaßte von 1851—1861 folgende Werthe in Thalern: 1851 seewärts, Einfuhr 19,661,862, Ausfuhr 18,568,647; land- u. flußwärts, Einfuhr 21,638,866, Ausfuhr 17,587,195. 1852 seewärts, Einfuhr 21,481,434, Ausfuhr 20,866,154; land- u. flußwärts, Einf. 22,960,551, Ausfuhr 20,271,800. 1853 seewärts, Einfuhr 23,106,783, Ausfuhr 28,650,718; land- u. flußwärts, Einfuhr 29,920,069, Ausfuhr 20,588,016. 1854 seewärts, Einfuhr 28,630,197, Ausfuhr 30,224,939; land- u. flußwärts, Einf. 30,425,076, Ausfuhr 22,394,055. 1855 seewärts, Einfuhr 29,197,617, Ausfuhr 27,259,155; land- u. flußwärts, Einfuhr 29,382,859, Ausfuhr 26,557,596. 1856 seewärts, Einfuhr 41,925,760, Ausfuhr 33,550,789; land- u. flußwärts, Einf. 30,774,915, Ausfuhr 34,062,238. 1857 seewärts, Einfuhr 50,969,358, Ausfuhr 35,078,118; land- u. flußwärts, Einfuhr 30,435,900, Ausfuhr 33,792,301. 1858 seewärts, Einfuhr 39,809,868, Ausfuhr 24,948,013; land- u. flußwärts, Einf. 22,290,356, Ausfuhr 35,936,758. 1859 seewärts, Einfuhr 46,138,659, Ausfuhr 33,600,004; land- u. flußwärts, Einfuhr 29,613,126, Ausfuhr 37,143,026. 1860 seewärts, Einfuhr 48,002,677, Ausfuhr 34,279,260; land- u. flußwärts, Einf. 30,652,056, Ausfuhr 42,795,867. 1861 seewärts, Einfuhr 53,617,518, Ausfuhr 29,139,452; land- u. flußwärts, Einfuhr 23,210,629, Ausfuhr 41,575,197 Thaler. Im Jahre 1864 wurden nach B. eingeführt: seewärts, 5,870,766 Centner im Werth von 42,495,576 Thlr. Gold (768,407 Ctr. im Werth von 2,880,361 Thlr. Gold weniger als 1863), land- u. flußwärts, 8,105,350 Ctr. im Werth von 24,618,354 Thlr. Gold (564,937 Ctr. im Werth von 2,849,145 Thlr. Gold mehr als 1862). Die Ausfuhr betrug im Jahre 1864 seewärts 3,946,993 Ctr. im Werth von 27,691,941 Thlr. Gold (377,696 Ctr. im Werth von 1,397,134 Thlr. Gold weniger als 1863), land- u. flußwärts 2,582,265 Ctr. im Werth von 13,774,907 Thlr. Gold (88,236 Ctr. im Werth von 2,457,326 Thaler Gold mehr als 1863). Die Einfuhr folgender Hauptartikel betrug (gegen 1862): Baumwolle 113,847 (115,735) Ctr., Kaffee 87,887 (101,214) Centner, Bauholz 39,055 (101,214) Ctr., Gelbholz 16,878 (20,355) Ctr., Rothholz 2389 (19060) Ctr., Reis 902,800 (782,504) Ctr., Tabak roher 705,897 (684,925) Ctr., Tabakstengel 68,961 (40,516) Ctr., Zuckerrohr 124,281 (219,548) Ctr., Zuckerraffinade 19,383 (21,842) Ctr., Thran 16,081 (35,439) Tonnen, Gerste 1835 (1400) Last, Hafer 3405 (3605) Last, Roggen 9541 (12,291) Last, Weizen 1918 (1782) Last. Die bremische Seeassecuranz hatte versichert 1849 für 27,388,000, 1854 für 48,407,500, 1857 für 91,443,000, 1858 für 72,016,300, 1859 für 75,760,700, 1860 für 73,996,600 Thlr. Durch ihre günstige Lage zwischen Oldenburg u. Hannover ist die Stadt B. der wichtigste Ausfuhrplatz, nicht nur für die Producte dieser Länder, sondern auch für Braunschweig, Kurhessen, Westphalen u. für die an der Weser, Werra u. Fulda gelegenen thüringischen Staaten; B. betreibt den größten Theil des deutschen Handels mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika; hiefür wird B. freilich in dem nachbarlichen hannöver. Geestemünde mit seinen vortrefflichen, der Vollendung nahen Hafenanlagen einen gefährlichen Rivalen finden; um dieser Gefahr zu begegnen, soll beabsichtigt sein, durch Aufhebung des bis jetzt bestehenden

Eingangszolls von $^1/_3$ Proc. u. des Ausgangszolls von $^1/_3$ Proc. des Werths den bremischen Handel völlig fesselfrei zu machen. Der Hauptartikel der Ausfuhr ist Leinwand, wovon B. jährlich für 3—4 Mill. Thlr. aus Deutschland nach Amerika verführt; ferner Getreide, Tabak, Wolle, Raps- u. Leinsamen, Oel, Segeltuch, Garn, Eisen, Blei, Glas, Holzwaaren, Lumpen, französische u. spanische Weine. Zur See geht die Ausfuhr vorzüglich nach Holland, England, den Ostseeländern, nach Frankreich, Spanien, zumeist aber nach Nordamerika. Aus der Nordsee, besonders von Bergen u. Gothenburg kommen viele Fische u. Fischproducte, die dann weiter nach Deutschland u. Frankreich verschickt werden. B. sendet auch jährlich einige Schiffe auf den Härings-, Wallfisch- u. Robbenfang aus. Wichtige Einfuhrartikel aus den oberländischen Gegenden, theils auf der Weser, theils zu Lande, sind Getreide, Holz, Bretter, Nürnberger u. Sonneberger Waaren, thüringer u. böhmische Glaswaaren, Papier rc.; aus Ostfriesland Butter u. Rapssaat, Leinsamen aus Westphalen; Preußen, Rußland u. Nordamerika senden Potasche; der Harz viele Berg- u. Hüttenproducte, als Blei, Glätte, Vitriol, Alaun, Eisen rc. Den Handel befördern der 1856 in's Leben getretene Norddeutsche Lloyd mit 5 Dampfern; 13 Seeassecuranzen, die am 1. Juli 1856 errichtete Bank (womit die 1817 auf Actien errichtete Discontocasse verschmolzen wurde), hauptsächlich Geld-, Wechsel-, Giro-, Incasso-, An- und Darleihbank, sowie für Depositengeschäfte. Ihre Noten, nicht unter 5 Thlr. betragend, sollen nicht über 10% des Actiencapitals sammt Reservefond ausmachen; die Valute der Banknoten ist Gold. Sonstige Förderungsanstalten für Handel, Gewerbe u. Landwirthschaft sind a) der Kaufmannsconvent u. die Handelskammer; ersterer besteht aus Mitgliedern der Bremer Börse (welche Sept. 1864 eine neue Ordnung erhielt mit herabgesetzten Eintrittsgeldern) u. hat über Handels- u. Schifffahrtsangelegenheiten zu berathen; 24 Mitglieder des Convents bilden als Geschäftsausschuß die Handelskammer, welche Vorstand der Kaufmannschaft ist u. diese gegen Dritte vertritt. Durch Verordnung vom 28. Dec. 1846 wurde ein besonderes handelsstatistisches Bureau für die Feststellung des Bremer Handels geschaffen, dessen Ergebnisse amtlich mitgetheilt werden, als „Tabellarische Uebersichten des Bremer Handels" 1850, 1862, 1863 u. 1864, bereits 4 Hefte. b) Gewerbeconvent u. Gewerbekammer wie vorige organisirt. c) Die Kammer für Landwirthschaft, aus einigen Senatoren u. 24 praktischen Landwirthen bestehend. Alle Gesetze, welche sich speciell auf Handel, Gewerbe u. Landwirthschaft beziehen, müssen vorher den betreffenden Kammern zur Begutachtung vorgelegt werden.

Das Finanzwesen steht unter Aufsicht der aus 3—4 Senatoren u. 12 Mitgliedern der Bürgerschaft bestehenden Finanzdeputation, welche die Aufsicht u. Controle über das Staatsschuldenwesen u. über alle gemeinschaftlichen Verwaltungen, insbesondere über die Generalcasse und über das zur Buch- u. Cassenführung derselben angestellte Beamtenpersonal führt u. die richtige Veranlagung u. Erhebung sämmtlicher directen u. indirecten Abgaben zu überwachen hat; sie hat das jährliche Generalbudget aus den ihr einzureichenden Einnahmeregistern u. den von ihr zu prüfenden Specialbudgets der einzelnen Verwaltungen aufzustellen u. dasselbe mit einem Begleitungsberichte u. einer Generalberechnung über die Einnahmen und Ausgaben der Generalcasse im verflossenen Jahre dem Senate u. der Bürgerschaft einzureichen. Im Jahre 1860 betrugen die Einnahmen von Grundstücken u. Rechten 156,645 Thlr. (Post 40,000 Thlr.), directe Steuern 205,194 (Grundsteuer 84,680, Straßenreinigungssteuer 34,514, Einkommensteuer 85,999 Thlr.), indirecte Abgaben 699,726 (Accise 320,701, Verbrauchsabgaben 201,719, Erbschaftsabgabe 25,169, Immobiliarverkaufsaccise 41,070, Wechselstempel 55,940, Seeassecuranzstempel 20,097), Wege-, Brücken- u. Canalgelder 12,408, Recognitionen u. Sporteln 38,136, Erwerbung des Bürgerrechts 42,619, von der braunschweigischen Lotterie 6000, Eisenbahnerträgnisse 176,952, außerordentliche Einnahmen 89,189 Thlr. Ausgaben: Schuldverzinsung 277,283 Thlr., Schuldentilgung 170,891, ordentliche Bauten 260,000, Gehalte u. Pensionen 205,000, Militär 122,000, Polizei u. Gefängniß 95,000, Schulen 61,000, Bureaukosten 33,000, auswärtige Angelegenheiten 8000 Thlr. Gold. Das Budget für 1862 und 1863 stellt folgende Summen auf: Einnahmen: beziehungsweise 1,676,425 und 1,449,761 Thlr. Gold; Ausgaben: beziehungsweise 1,750,803 und 1,769,640 Thlr. Gold; also Deficit: beziehungsweise 74,378 und 319,879 Thlr. Gold. Die bremische Staatsschuld betrug am 31. Dec. 1864 zusammen 11,440,536 Thlr. Gold; davon $3^1/_2$ proc. Schuld 5,277,536; 4 proc. 20,000, $4^1/_2$ proc. 5,992,000, 5 proc. 151,000 Louisd'or. Diese Deficits werden theilweise durch Ueberschüsse gedeckt; die Verzinsung der Staatsschuld verlangte 1862: 319,636 u. 1863: 437,678 Thlr. Gold. Die Staatsschuld selbst beträgt 12 Mill. Thlr., wovon 4 Mill. für Eisenbahnbauten. Bemerkenswerth ist, daß die Einkommensteuer nur für 250—500 Thlr. erhoben wird; alles höhere Einkommen haben die Betheiligten für sich selbst abzuschätzen u. den Betrag dafür ohne alle Controle in eine Kiste der Behörde zu werfen; trotzdem wird die Steuer so richtig und pünktlich selbst beigebracht, daß ihr Ertrag 87,2 Thlr. Einkommen per Kopf od. 480 Thlr. per Familie nachweist. Die Gesammtsumme derselben betrug 1860: 85,999 Thlr. u. sonach das Gesammteinkommen 8,599,900 Thlr.

In kirchlicher Hinsicht besteht ein geistliches Ministerium mit 8 hauptstädtischen, 2 städtischen u. 12 ländlichen Kirchspielen, wobei 31 Prediger angestellt sind; ferner besteht eine Armenkirche u. eine Kirche für die (etwa) 2500 unter dem Bischof von Münster stehenden Katholiken. Die Oberaufsicht über das Schulwesen u. dessen Vermögensverwaltung führt das aus 5 Senatoren bestehende Scholarchat; in Vegesack, Bremerhafen u. dem Gebiet die Senatscommission für die

kirchlichen Angelegenheiten. Seit 1844 sind alle Kinder vom vollendeten 6. bis zum vollendeten 14. Jahr schulpflichtig, u. werden Schulversäumnisse bestraft für den Tag mit 6 Groten in B., mit je 3 Groten in Vegesack u. Bremerhafen, mit 2 Groten im Gebiet. Im Oct. 1864 waren vorhanden 7 Stadtgemeindeschulen mit 3174 Schülern (davon 1 in Bremerhafen mit 628 Schülern), Kirchengemeindeschulen: 9 in B. mit 3276, 1 in Vegesack mit 389, 17 im Gebiet am rechten Weserufer mit 2126, 8 im Gebiet am linken Weserufer mit 1462 Schülern; 7 Privatelementarschulen in B. mit 300, 1 detto in Vegesack mit 54 Schülern; 6 concessionirte Volksschulen in B. mit 971 Schülern, zusammen 42 öffentliche Schulen mit 10,426, 14 Privatschulen mit 1325 Schülern. Im Jahre 1864 wurde in 5 stadtbremischen Freischulen 1960 Kindern völlig freier Unterricht ertheilt; das Lehrerpersonal betrug 261 Personen; nur noch 7 Elementarschulen (1 in Vegesack) wurden im Oct. 1864 von Frauen geleitet, 1848 bestanden deren noch 30. Mehr sieh bei B. (Stadt). Außer der **Bürgerwehr** besteht das **Militär**, nämlich nach einer Vorschrift der Bundescontingentsvermehrung von 2 Proc. aus dem Hauptcontingent (zu 1 $^1/_2$ Proc.): 39 Mann Jäger, 755 Mann Füsiliere, 97 Mann Cavalerie, 72 Mann Artillerie, 10 Pioniere, 2 Geschütze, zusammen 973 Mann, u. dem Reservecontingent (zu $^1/_2$ Proc.) 324 Mann; in Summa 1297 Mann mit 2 Geschützen. Die Dienstzeit beträgt 5 Jahre, 3 Jahre in der Reserve. **Nationalfarben**: weiß u. roth (hanseatisch). Das **Wappen** ist ein silberner, schräg rechtshin liegender Schlüssel mit aufwärts und links gekehrtem Schießblatte in rothem Felde. Die **Flagge** roth u. weiß, fünfmal horizontal gestreift, hinter zwei Reihen geschichteter Vierecke von denselben Farben.

2) **Stadt B.**, Hauptstadt des Staates an der Weser (10 Meilen von der Mündung, 15 Meilen vom offenen Meere), die größere Altstadt mit 1862: 24,822, 1864: 23,846 Ew., auf der rechten die kleinere Neustadt mit 1862: 12,728, 1864: 11,956 Ew. auf der linken Weserseite, während die geschmackvoll gebauten Vorstädte 1862: 29,388, 1864: 34,801 Ew. zählten; die Häuser der Altstadt sind meist altmodisch, die Straßen gekrümmt; die Neustadt hat zwar gerade breite Straßen, aber wenig hübsche Häuser. Die Stadt hat etwa eine Meile im Umfang, eine größte Länge, in der Altstadt von 7000, in der Neustadt von 6000, eine Breite, quer durch Alt- u. Neustadt, von 4500 Fuß. Erwähnenswerthe Plätze sind der Domplatz, der Markt, die Domhaide, wo seit 1856 Gustav Adolfs Statue aufgestellt ist. Die **Domkirche**, anfänglich aus Holz durch Erzbischof Adalbert bereits in ihrer gegenwärtigen Gestalt erbaut, im Ganzen sehr einfach, aber erhaben, lange Zeit das einzige Gotteshaus der zahlreichen Lutheraner, ist besonders wegen des sogenannten Bleikellers, eines Grabgewölbes, worin die Leichen zu Mumien verdorren, berühmt. Die **Liebfrauenkirche**, die älteste Pfarrkirche der Stadt; die **Martinikirche**, von 1376—84 völlig umgebaut; die **Ausgariikirche** als Mittelpunkt einer Gemeinde 1229 entstanden, eine aus Backstein gebaute Hallenkirche, die Spitze ihres 324 Fuß hohen Thurmes (dessen Lage, als des Eckpunktes in dem großen Triangulirungsnetz des nordwestl. Deutschlands, im Jahre 1823 von Gauß als 26° 28′ 5,$_{358}$″ östl. von Ferro u. 53° 4′ 48,$_{852}$″ nördl. Br. bestimmt wurde), wurde 1596 vollendet; die **Stephanikirche**; die **Johanniskirche**, nach der sie benutzenden Gemeinde häufig die katholische genannt, war ursprünglich nur Klosterkirche der (grauen) Franciscaner, welche im Laufe des 13. Jahrh. ein Kloster u. die daneben stehende Kirche bauten; letztere ist zwar nur klein (200 F. lang 65 F. breit u. 60 F. hoch; der Chor ist 70 F. lang u. 31 F. breit), aber äußerst harmonisch in gothischen Formen gebaut. Eine Reihe von schlanken, gerippten Säulen trägt die schön gewölbte Decke u. theilt das Schiff in eine mittlere, breite, u. zwei seitliche, schmalere u. niedrigere Abtheilungen. Das Franciscanerkloster wurde 1527 geschlossen u. schon 1531 zu einem Armen- und Krankenhause eingerichtet u. an der Kirche 1537 ein eigener Geistlicher angestellt. Die Kirche wurde wiederholt auch von andern Gemeinden der Stadt zur Abhaltung des Gottesdienstes benutzt, wenn deren Kirchen umgebaut od. sonst restaurirt wurden; so erhielt sie auch im 17. Jahrhundert die hier bestehende französische Gemeinde. Während der französischen Occupation diente das Gebäude als Magazin. Endlich vereinigte der Rath das Kloster im Jahre 1816 mit der Krankenanstalt; die Gebäude des Klosters wurden niedergerissen, die Kirche aber 1823 der katholischen Gemeinde überwiesen. Das **Rathhaus**, 1405 im gothischen Style erbaut, kürzlich erneuert, geschichtlich merkwürdig mit der 18 F. hohen Rolandssäule. Der Keller bewahrt den köstlichsten u. ältesten (1724) Rheinwein, die Rose genannt, u. hat u. A. eine Abtheilung von 12 Riesenfässern, den Apostelkeller. In dem, dem Rathhaus gegenüber, in altholländischem Geschmack aufgeführten ansehnlichen Gebäude, dem **Schütting**, versammelt sich die durch ihren Unternehmungsgeist, der Kühnheit, Schnelligkeit u. Vorsicht vereint, rühmlich bekannte Bremer Kaufmannschaft. Das im rein gothischen Style von Heinrich Müller erbaute, am 5. Nov. 1864 eingeweihte, **neue Börsengebäude** neben dem Rathhause, hat einen 116 F. langen, 123 F. breiten Hauptsaal, der 15,240 F. Fläche einnimmt. Die Union mit schönem Concert- u. Ballsaal, das Museum (mit ornithologischer Sammlung), das Schauspielhaus, die Erholung, die Kunsthalle, in deren Nähe seit 1856 das Olbersdenkmal, die Bahnhofsgebäude u. die Gasanstalt, das Arbeitshaus, die Wage, das Stadthaus (früher erzbischöflicher Palast), das Postgebäude, die Hauptwache 2c. Die beiden Brücken über die große und die kleine Weser. Kunstwerke (meist von Karl Steinhäuser) sind die große Marmorvase, Olbers Standbild mit Postament, mehrere Grabdenkmale. B. hat eine höhere Hauptschule mit Vorschule, Gelehrten- u. Handelsschule, Schifffahrtsschule, ein Seminar, eine Zeichnenschule, einen Kunstverein u. eine physikalische Gesellschaft, eine Stadtbibliothek von über

20,000 Bänden, seit neuerer Zeit unter Georg Kohls Verwaltung mit einem Katalog versehen, ein provisorisches Bureau für allgemeine Statistik, ein Bureau für Handelsstatistik; ein Armen- und Krankenhaus, ein Hospital für alte Frauen, für alte Schiffe (die Seefahrt), ein lutherisches u. reformirtes Waisenhaus, 3 Wittwenhäuser, eine gut eingerichtete Irrenheilanstalt, ein Taubstummeninstitut, Kinderbewahranstalten, Gottesbuden (freie Wohnungen für Dürftige), einen Verein für entlassene Sträflinge, wohlthätige Frauenvereine ꝛc. In der Umgegend liegen Bad Lilienthal, Vegesack u. a. besuchte Orte. B. ist der Geburtsort von Adam von Bremen, von G. Treviramus, von Heeren; seine bedeutendste wissenschaftliche Notabilität war der Astronom Olbers. — In der *Industrie* ist der Hauptzweig Cigarrenfabrication (seit Erhöhung der Zölle auf rohen Tabak im Sinken), Segeltuch, Farben (Bremer Grün), Bierbrauereien mit bedeutender Bierausfuhr, besonders nach Nord- u. Südamerika, 1 Fischbeinreißerei, Korkschneidereien, Zuckerraffinerien, Spritfabrication, Eisengießereien (bedeutendste von Watje u. Comp.), Kalkbrennereien, Thonsiedereien, Schiffswerfte, Dampfmühlen ꝛc. Die Handwerke sind größtentheils noch zünftig, jedoch in beschränkter Form. Die Industrie tritt aber zurück gegen den Handel B-s, welches nach Hamburg die zweite Handelsstadt Deutschlands ist. Obwohl Hamburg darauf bedeutenden Einfluß übt, so hat B. doch sein eigenes *Courssystem* in dem Zahlwerthe der Pistolen zu 5 Thlrn. und nach Maßgabe eines neuen Originalcourszettels. Sonst rechnet man nach Reichsthalern zu 72 Groten à 5 Schwaren; den Friedrichsd'or à $5\frac{1}{2}$ Thlr. genommen, ist 1 Bremer Thaler = 1 Thlr. 4 Groten; 1 Groten = $5\frac{2}{3}$ Pf.; 1 Schwaren = $1\frac{2}{15}$ Pf. preuß.; der Zahlwerth ist Conventionsgeld, $13\frac{1}{2}$ Thlr. = 1 Mark fein kölnisch. *Geprägte Münzen* hat B. nur in Silber: $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{12}$ Thlr. à 36, 12 u. 6 Groten, ferner 4, 2 u. 1 Groten; in Kupfer $1\frac{1}{2}$ Schwaren. Ganze Thlr. in einem Stück sind nicht geprägt, die neue Goldmünze seit Sept. 1857 in Umlauf, 1 *Krone* = 8 Thlr. $28\frac{4}{5}$ Groten, 25 Kronen = 210 Thlr. Bremer Gold. *Maße*, Längenmaß: die Ruthe zu $2\frac{2}{3}$ Klafter, 8 Ellen, 16 Fuß; die Elle hat 4 Quartier, 100 Bremer Ellen = $98_{,724}$ Berl. Ellen; der Fuß à 12 Zoll; 51 Bremer Fuß = 47 Rhein. Fuß. Flächenmaß: der Quadratfuß 144 Q.-Zoll od. 100 Decimalzoll, 53 Bremer Q.-Fuß = 43 Rhein. Q.-Fuß; Körper- od. Cubikmaß: 1 Cubikfuß hat 1738 gemeine od. 1000 Decimalcubikzoll, 23 Bremer Cubikfuß = 18 Rhein. Cubikfuß; Getreide u. Salzmaß: Last = 4 Quart, 40 Schäffel, 160 Viertel, 640 Spint, der Schäffel = $3585\frac{2}{3}$ französische Cubikzoll, 100 Bremer Schäffel = $129_{,411}$ Berl. Schäffel. 1 Brau Malz enthält 45, 1 Tonne Salz $3\frac{1}{3}$ Schäffel; Weinmaß: das Oxhoft hat $1\frac{1}{2}$ Tierzen od. Ahm, 6 Anker, 30 Viertel od. 264 Quart, 1 Fuder Rheinwein hat 6 Ahm, 1 Ahm = 45 Stübchen, 180 Quart, 720 Mengeln. Franzwein hat die Ahm 44, das Viertel $2\frac{1}{5}$ Stübchen; Biermaß hat die Tonne 45, die halbe 21, das Viertel $12\frac{1}{2}$ Stübchen; die Tonne Thran od. Oel hat 6 Steckan oder Steckkannen à 16 Mengel, wiegt 216 Pfd. netto, Branntwein wird nach Quart à 4 Mengel verkauft, 1 Stübchen = $2_{,7718}$ Berl. Quart; Holz wird nach Reep od. Reif gemessen. Gewicht, Handelsgewicht: der Ctr. hat 116 Pfd. zu 32 Loth à 4 Quentchen à 4 Ort. 100 Bremer Handelspfund = 106 Bremer Krämerpfund = $89_{,0179}$ bayer. Pfd. = $106_{,5820}$ braunschw. Pfd. = $109_{,9010}$ engl. Pfd.

3) (Gesch.) B. wird von Manchen für des Ptolemäos *Phabiranum* im Chaukenlande gehalten. Unter dem Namen Bremon od. Bremun (von Bram, ein stechendes Gewächs?) kommt es zur Zeit Karls des Großen als ein Fischerdorf vor, welches dieser zum Sitze des im Lande der Sachsen neuzugründenden Bisthums wählte. Der Anfangs völlig offene Ort wurde öfter von normannischen Seeräubern u. von streifenden Ungarschaaren geplündert u. (913 u. 916) zerstört. Mit der Regierung des Erzbischofs Adalgus (936—988), des Canzlers u. Lieblings Kaiser Otto's I., beginnt die Periode des Aufschwungs, besonders durch des Letztern Bestimmung, wonach Schutzbedürftige sich unter den Schutz des bereits mit der ganzen bisherigen Gewalt der kaiserlichen Vögte über die Gemeinde der Freien beliebenen Erzbischofs sich begeben durften. Dieser vertrat in der Mitte des 11. Jahrh. die nur als Bischofssitz Bedeutung habende Stadt nach Außen u. übte thatsächlich die Hoheit über sie aus. Die Bremer nahmen am 3. Kreuzzuge, an der Stiftung des Deutschordens Theil; Bremer Bürger beherrschten zum größten Theil den Ostseehandel u. gründeten dort gemeinsam mit dem Stiftsadel eine eigene Factorei, die spätere Stadt Riga. Während des ganzen 13. Jahrh. erkämpfte B. die allmähliche Ausdehnung seiner Gerechtsame, besonders die Zollfreiheit seiner Kaufleute innerhalb des Erzstiftes u. der Grafschaft Oldenburg. Wichtige Ereignisse sind der Stedinger Krieg 1234, die Aufnahme B-s in den Hansebund angeblich um 1276, der Vertrag mit Erzbischof Giselbert vom Jahre 1289, wonach dieser nur das geistliche Regiment in der Stadt führen, deren Rath aber in weltlichen Dingen volle Macht haben solle, ferner das zwischen der Stadt u. dem Erzbischof im Jahre 1291 geschlossene Schutz- u. Trutzbündniß; im Jahre 1303 erfolgte die erste Aufzeichnung der Stadtrechte. Das ganze 14. Jahrhundert hindurch dauern Parteizwiste, beständige Kämpfe mit den Nachbarn u. den Erzbischöfen, besonders der letztern mit dem Administrator Moriz. Die in den Anfang des 15. Jahrh. fallenden hartnäckigen Kämpfe mit den Rustringer Friesen, welche den bremischen Handel durch Seeräubereien störten, brachten endlich Macht u. Wohlhabenheit; die Hinrichtung des Bürgermeisters Vasmer, durch die Unruhen zwischen dem alten und neuen Rathe veranlaßt, zog der Stadt viel Unheil, namentlich die Reichsacht u. die Ausstoßung aus dem Hansebunde zu. Die zweite Hälfte des 15. Jahrh., obwohl durch unerquickliche u. aufreibende Kämpfe mit dem Grafen Gerhard von Oldenburg ausgefüllt, ist dennoch, mit der ersten Hälfte des 16. Jahrh., als die Zeit der Haupt-

blüthe B.s zu betrachten: der Handel mit dem europäischen Norden hatte die größte Ausdehnung erreicht, die meisten äußern Feinde waren gedemüthigt, der Erzbischof in den innern Angelegenheiten so gut wie machtlos. Gegen die Stürme des 16. Jahrh. rüstete sich B. durch Erneuerung u. Verstärkung seiner Außenwerke. Nachdem es 1522 die lutherische Lehre angenommen, wurde B. wegen der dem Schmalkaldischen Bunde gesandten Hülfe in die Acht erklärt; nach der unglücklichen Schlacht bei Mühlberg widerstand es zweimal der Belagerung durch das kaiserliche Heer 1547, nach welcher dieses von Mansfeld durch die Schlacht bei Drakenburg zersprengt wurde. Dafür erschütterten innere religiöse Kämpfe, seit Einführung des reformirten Bekenntnisses durch Albrecht Hardenberg, die Stadt, welche sich endlich mit dem Rathe für das reformirte Bekenntniß entschied u. 1618 die Dortrechter Synode beschickte. Im Dreißigjährigen Krieg litt B. verhältnißmäßig wenig; die Stadt wurde nie belagert, selbst ihr offenes Gebiet nur vorübergehend bedrückt; damals entstanden die Befestigungswerke auf der linken Weserseite, die Neustadt. Der Westphälische Friede brachte der Stadt B. die förmliche Anerkennung als freie Reichsstadt, bestätigte ihrem Gebiete und Unterthanen ihre Freiheiten, Gerechtigkeiten u. Privilegien in geistlichen u. weltlichen Sachen u. bestimmte, daß die etwa zwischen ihr u. dem Herzogthum B. u. den Capiteln obschwebenden od. künftig entstehenden Streitigkeiten entweder gütlich beigelegt od. auf dem Rechtswege ausgetragen u. unterdessen jede Partei im Besitz dessen, was sie inne habe, verbleiben solle. Allein die Auslegung dieser Worte u. die Theilung der Güter verschiedener Collegiatstifter, sowie die dem weltlichen Fürsten des Stifts (Schweden) verweigerte Huldigung, welche die Stadt sonst den Erzbischöfen geleistet hatte, u. andere Vorfälle führten zu allerlei Streitigkeiten u. zuletzt zu offenbaren Feindseligkeiten, welche der Stadt 1654 u. 1666 schwedische Belagerungen zuzogen. Durch Einschreiten des Kaisers u. unter Vermittlung der Reichsstände kam es jedesmal zum Vergleich, der 1666 für die Stadt demüthigend war; diese mußte sich verpflichten, a) bis zum Ablauf des Jahrhunderts weder einem Reichstage, noch einem Kreistage des Niedersächsischen Kreises beizuwohnen; b) der Krone Schweden gegenüber niemals den Titel einer freien u. kaiserlichen Reichsstadt zu gebrauchen; c) der Krone Schweden die Huldigung in der von Alters her gebräuchlichen Form zu leisten. Ihrerseits versprach die Krone Schweden, a) die Stadt bei ihren Privilegien u. Freiheiten zu lassen; b) ihre Ansprüche gegen diese Privilegien auf eine andere Zeit zu verschieben; c) sich in ihrem Schriftenwechsel der Form „Wir ersuchen die Stadt Bremen" zu bedienen. Erst das 1720 in den Besitz des Herzogthums B. kommende Kurhaus Braunschweig-Lüneburg erkannte 1731 die Reichsfreiheit der Stadt an, welche andere ältere Verbindlichkeiten durch die Abtretung des Amtes Blumenthal u. des Gerichtes Neukirchen an das Herzogthum B. völlig löste. In der Reichsmatrikel stand die Stadt B. mit einem Anschlage von 320 Gulden, u. zu einem Kammerziele gab sie 146 Thlr. 67½ Kreuzer. Die Verfassung der freien Reichsstadt B. war eine gemischte aristo-demokratische. Der Rath, aus 4 Bürgern u. 24 Rathsherren bestehend, wurde aus dem Gelehrten- u. dem Kaufmannsstande besetzt, wobei das Patriciertthum sich seinen Einfluß zu erhalten wußte; auch die Kaufmannschaft hatte ihre beim Stadtregimente ziemlich einflußlosen Alterleute. Nur in wichtigen Dingen, u. wenn außerordentliche Auflagen beantragt wurden, mußte der Rath die aus den Alterleuten u. den schoßbaren Bürgern bestehende Wittheit (Weisheit) berufen. Die Rechts- u. Gerechtigkeitspflege wurde vom Rathe gehandhabt. Im Jahre 1744 zählte B. 4099 Ehepaare (nämlich 1589 reformirte, 1772 lutherische, 629 gemischt reformirte, 81 katholische u. 28 gemischt evangelisch-katholische); die Bevölkerung betrug in der Mitte des vorigen Jahrh. etwa 22,500 Seelen in 4778 Wohn- (u. 565 andern) Gebäuden. Obwohl die Reformirten die herrschende Kirche bildeten, zu der sich auch die Mitglieder des Raths bekannten, waren ihnen doch die Lutheraner an Zahl überlegen; die katholischen Einwohner hatten ihren Gottesdienst in der Hauscapelle der kaiserlichen Residenten. In Folge des Reichsdeputationshauptschlusses 1803 wurden der Stadt Reichsunmittelbarkeit u. vollständige Neutralität zugesichert, auch der Umfang ihrer vollständigen Territorialhoheit, ihrer Rechte, Besitzungen u. Einkünfte dahin erweitert, daß das Gebiet derselben künftig auch den Flecken Vegesack mit Zubehör, das Grolland, den Barkhof, die Dörfer Schwachhausen, Hastede u. Vahr mit Zubehör u. alles zwischen den Flüssen Weser, Wumme u. Lesum ꝛc. gelegene Land in sich begreifen sollte. Das so abgerundete Gebiet verblieb der Stadt bis zu ihrer Einverleibung in das französische Kaiserreich, während welcher die Stadt (als bonne ville de l'empire) einen eigenen Canton bildete, einen zweiten das Gebiet mit den Mairien Arsten, Walle, Hastedt, Oberneuland, Woltmershausen, Borgfeld; beide Cantone gehörten zum Arrondissement B. Vegesack war eine Mairie im Canton Vegesack, Arrondissement Bremerlehe; die beiden genannten Arrondissements bildeten Theile des Departements „Wesermündung." Die an Selbstregierung gewöhnte Stadt mußte die Fremdherrschaft mit ihrem vollkommen organisirten militärischen Raubsysteme, mit ihrer zahlreichen Einquartierung, mit ihrer Erpressung von Geldanleihen u. s. w. doppelt schwer fühlen, zumal da die Durchführung des Continentalsystems und der Druck immer gesteigerter Paß- u. Certificatgebühren die völlige Lähmung des Handels zur Folge hatte, der in jener harten Drangsalszeit nur als Schmuggelhandel von Helgoland aus, dem Entrepot eines kolossalen Schleichhandels, betrieben werden konnte. Gegen Ende Oct. 1813 in Folge der Leipziger Schlacht durch den russischen General Tettenborn von der unerträglich gewordenen Usurpation befreit, stellte die Stadt B. ihre alte Verfassung sofort wieder her, nahm von dem ganzen Umfang ihres Gebietes wieder Besitz, schickte einen diplomatischen Vertreter in's

Hauptquartier der Alliirten, nahm am Wiener Congreß lebhaften Antheil, u. schloß so die deutsche Bundesacte am 8. Mai 1815 als Paciscent mit ab, wodurch ihr in Verbindung mit den freien Städten Lübeck, Frankfurt u. Hamburg die 17. Stimme im engern Fürstenrath der Bundesversammlung, sowie eine Virilstimme in der Plenarversammlung zuerkannt wurde. Zwar waren die französischen Neuerungen auch in den Fällen abgestellt worden, wo sie unläugbar segensreich gewirkt hatten, z. B. Gewerbefreiheit, Emancipation des Landvolks ꝛc.; daneben aber traten tiefgreifende Reformen ein: die ganze innere Verwaltung ward im Laufe des ersten Jahrzehnts zweckmäßig organisirt, eine Centralcasse für die öffentlichen Ausgaben und Einnahmen, ein Tilgungsfonds, eine Rechnungscontrole geschaffen; die Betheiligung der Bürgerschaft bei der Verwaltung ward ausgedehnt; eine Bürgerwehr begründet u. daneben ein feldbiensttüchtiges Militär angeworben; die auswärtigen Angelegenheiten wurden der Leitung einer besondern Commission übertragen; die Justiz blieb zwar mit dem Senate verbunden; dieser aber beauftragte aus seiner Mitte Gerichte, die von ihm unabhängig fungirten; eine verbesserte Gerichtsordnung, eine Civilstandsordnung, die Erlaubniß für Nichtbürger, Grundbesitz zu erwerben, eine musterhafte Einrichtung des Hypothekenwesens vermittelten B-s Uebergang zu seiner neuen Blüthe. Die Stellung des Senats erhielt jedoch einige nicht unwichtige Veränderungen; seine Einkünfte, bisher aus dem Ertrag von Domänen u. aus Sporteln, Strafgeldern und Gebühren bestehend, wurden in feste, von der Staatscasse ausgezahlte Jahrgehalte verwandelt, die Wahl desselben modificirt ꝛc. Der Senat theilte Gesetzgebung, Besteuerungsrecht u. Verwaltung des Handels-, Schifffahrts- u. Militärwesens mit der Bürgerschaft, d. h. jenem Bürgerconvent, der aus den etwa 500 zur Theilnahme an den Rathssitzungen Eingeladenen bestand u. an dessen Spitze als „Sprecher" immer einer von den beiden Syndiken der Alterleute stand. Dieses sich selbst ergänzende Collegium von 20 Großkaufleuten erhielt eine immer höhere, dem Senat unbequeme Bedeutung. Die Freiheit von dem die Weserschifffahrt sehr beeinträchtigenden Elsflether Zolle errang B. 1820 u. erwarb 1827 durch Vertrag mit Hannover das Terrain zur Anlage von Bremerhafen; der Anfangs bekämpfte Plan des Bürgermeisters Smidt, hier einen für größere Seeschiffe zugänglichen Hafenplatz zu begründen, erwies sich in der Folge als sehr glücklich. Die politische Bewegung des Jahres 1830 veranlaßte auch in B. liberale Reformbestrebungen, welche aber von der zu ihrer Ausführung eingesetzten Commission des Senats u. des Bürgerconvents lässig betrieben wurden; nur einzelne der im Commissionsbericht gemachten Vorschläge traten, auf dem Wege der Gesetzgebung, allmählich in's Leben, sonst blieb Alles beim Alten. Der 1841 vom Bürgerconvent gefaßte Beschluß, die Conscription für das Militär einzuführen, veranlaßte am 20. April Unruhen der zur Conscription herangezogenen zahlreichen Cigarrenarbeiter. Die Herabsetzung des Arbeitslohnes hatte eine Revolte der Arbeiter auf sämmtlichen bremischen Schiffswerften zur Folge. Die großen Staatsbauten machten die Contrahirung einer freiwilligen Anleihe von 1 Mill. u. Anfang 1848 die Erhebung einer Einkommensteuer zur Bestreitung außerordentlicher Staatsbedürfnisse nöthig. Wenn die frühern Reformbestrebungen theilweise an der Gleichgültigkeit einer keinerlei materiellen Druck empfindenden Bevölkerung gescheitert waren, so warf die Märzbewegung des Jahres 1848, welche in den mittlern Bürgerclassen einen empfänglichen Stoff fand, die vierhundertjährigen Verfassungsgrundlagen B-s mit einem Schlage um; sie begann mit Excessen am 6. März hauptsächlich gegen das Institut der Thorsperre (welche wirklich einige Monate später aufgehoben wurde). Eine Bürgerdeputation übergab am 8. März dem Senat eine Petition um Gewährung einer zeitentsprechenden Verfassung u. einer Volksvertretung aus allgemeinen Wahlen, um Oeffentlichkeit der Sitzungen des Bürgerconvents u. Veröffentlichung seiner sämmtlichen Verhandlungen, Preßfreiheit, Oeffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen, Trennung der Justiz von der Verwaltung, Geschwornengerichte ꝛc. Der Senat verordnete noch an demselben Tage die Aufhebung der Censur, freilich unter sehr beschränkenden Maßregeln, verhieß am 10. die Erfüllung aller übrigen Anforderungen und verfügte am 17. März die Oeffentlichkeit der Bürgerconventverhandlungen. Zugleich war durch die in großer Zahl entstandenen Vereine ein reges politisches Leben erwacht. Am 19. April wurde beschlossen, die definitive Verfassung gemeinschaftlich durch Senat u. Bürgerschaft feststellen zu lassen u. die Berathungen über den neuen Verfassungsentwurf am 27. Dec. von der Bürgerschaft begonnen. Am 15. Jan. sprach sich eine Volksversammlung für die Berufung des Königs von Preußen auf den deutschen Kaiserthron aus. Die Bürgerschaft beschloß am 17. Januar, daß zur Senatorenwahl eine Wahlcommission von 3 Senats- u. 10 Bürgerschaftsmitgliedern der gesammten Bürgerschaft vorzuschlagen habe; diesem Beschluß u. denen über die Verfassung gab der Senat am 24. Februar seine Zustimmung u. am 8. März, dem Jahrestage der Revolution, wurde die Urkunde des neuen Gesetzes auf dem Rathhause von dem Präsidenten des Senats u. der Bürgerschaft unterzeichnet u. trat dieses am 17. April in Kraft. Sie beruhte auf „breitester demokratischer Grundlage," ohne indessen alle Wünsche der radicalen Partei zu befriedigen, welche in der auf Grund der neuen Verfassung berufenen Bürgerschaft zu ²/₃ vertreten war. Doch setzte sie bei der neuen Senatorenwahl am 6. Oct. nur einen Candidaten durch. Am 9. Mai war die deutsche Reichsverfassung für B. publicirt, u. die bald darnach im Auftrag des Senats durch Bürgermeister Smidt wegen Beitritts B-s zum Dreikönigsbündnisse mit Preußen geführten Verhandlungen nach einigem Widerstande von der Bürgerschaft genehmigt worden. Am 14. Oct. wurde die Niedersetzung einer Commission zur Entwerfung eines Wahlgesetzes für den Erfurter Reichstag beschlossen u. am 21. Nov. das Einverständniß mit dem Beitritt B-s zu dem zwi-

schen Oesterreich u. Preußen abgeschlossenen Interim erklärt. Ueber die Erfurter Wahlfrage kam es zu Zwistigkeiten zwischen der die Wahl für das Staatenhaus verweigernden u. gegen die für das Volkshaus protestirenden Bürgerschaft u. dem Senate, der erstere nun allein vollzog u. die zweite vornehmen ließ; die Bürgerschaft willigte ein unter der Bedingung, daß Hannover an dem Bündniß wieder Theil nähme. Der Senat aber, an der Union festhaltend, wies auch die Aufforderung des hannoverischen Ministeriums, daß die kleinern Nordseestaaten sich von der Union lossagen sollten, zurück. Die inzwischen eingetretene reactionäre Strömung benutzte der Senat, einen Theil der ihm durch die Verfassung von 1849 entrissenen Macht wieder zu gewinnen; in diesem Sinne brachte er am 29. Jan. 1851 einen Antrag auf Revision des Wahlgesetzes bei der Bürgerschaft ein, welchen diese nach langer Berathung am 19. Juni zurückwies. Nur die vom Senate beantragten Maßregeln bezüglich der Verschärfung des Strafgesetzes wegen Mißbrauchs der Presse u. der Suspendirung des Vereinsrechts auf ein Jahr kamen am 19. Mai zur Publicirung. Am 28. Juli forderte der Senat eine Abänderung des Gesetzes über die Senatorenwahl, u. machte am 27. Tage, wo die Bürgerschaftswahlen vorgenommen wurden, die Bundesbeschlüsse vom 23. Aug. bekannt, forderte deren sofortigen Vollzug u. demgemäße Abänderung der bestehenden Verfassung. Die vom Senat vorgelegten neuen Wahlgesetze für den Senat u. die Bürgerschaft u. die beantragte Revision des Deputationsgesetzes wurden von der Bürgerschaft zurückgewiesen, welche jedoch den übrigen Anträgen beistimmte. Der Senat, damit unzufrieden, erklärte am 10. Oct., er werde die Bundesversammlung vom Erfolg seiner Bemühungen in Kenntniß setzen. Als der Bundestag unter Verheißung etwa nöthiger Bundeshülfe den Senat zur Durchsetzung seiner Pläne aufforderte, stellte der Senat am 23. Dec. sein Ultimatum unter Wiederholung seiner Propositionen vom 27. Sept. Der Tod des Bürgermeisters u. Senators Noltenius veranlaßte eine Controverse zwischen der Bürgerschaft, welche durch Ausschreibung einer Neuwahl die bestehende Verfassung noch einmal in Wirksamkeit zu setzen versuchte, u. dem Senate, der dieß kurz abschlug. Dagegen vereinigten sich beide Factoren über die Einführung (seit 13. Sept. 1851) einer freisinnigen Gewerbeordnung u. über die Erneuerung des Schifffahrts- u. Handelsvertrags zwischen den Hansestädten u. Sardinien. Indessen führten die Verhandlungen des Bürgermeisters Smidt mit dem Ausschusse des Bundestages zu Frankfurt zur Erlassung des Bundesbeschlusses vom 6. März 1852, der die zu entfernenden Verfassungsbestimmungen, namentlich die Verfügungen über die Wahlen zur Bürgerschaft u. zum Senat, andeutete u. mehrere Verfassungsveränderungen als äußerst dringlich bezeichnete. Bald darauf traf der hannover'sche General v. Jacobi als Bundescommissär in B. ein, der erforderlichen Falls im Einvernehmen mit dem Senat u. durch denselben die nothwendigen Anordnungen Namens des Bundes provisorisch treffen sollte. Als die Bürgerschaft mit 127 gegen 97 Stimmen auf Antrag des Bürgermeisteramts beschloß, wenn der Senat die erledigte Senatorstelle nicht besetze, denselben nicht ferner als verfassungsmäßig betrachten zu wollen, löste der Senat am 29. März die Bürgerschaft u. mit ihr die Deputationen auf, suspendirte die Artikel der Verfassung über Presse, Vereins- u. Versammlungsrecht, sowie das provisorische Gesetz über Geschwornengerichte vom 7. Febr. 1851, verbot alle politischen Vereine u. Versammlungen u. octroyirte ein Wahlgesetz für eine neue einzuberufende Bürgerschaft, welche bei der definitiven Verfassungsrevision mitwirken sollte. Alles verlief in ruhigster Weise, nachdem am 7. April die Wahlen nach dem neuen Wahlgesetze ausgeschrieben waren; nach demselben ward die Bürgerschaft auf 180 Mitglieder beschränkt u. dabei die einzelnen Interessenkreise vertreten. Die neue Bürgerschaft trat am 14. Mai zusammen zur Berathung der Verfassungsrevision, ohne jedoch in allen Fragen mit dem Senate übereinzustimmen u. bis zum Jahresschluß einen gesicherten Rechtszustand herstellen zu können. Am 4. Mai 1853 nahm die Bürgerschaft die neue Verfassung in 2. Lesung an; da aber der Senat einige die Senatswahl betreffende Bestimmungen nicht billigte, so blieben nach dessen Vorschlag die betreffenden Artikel 13 u. 16 bei Publicirung der revidirten Verfassung einstweilen außer Kraft. Unterdessen hatte die Angelegenheit des Pfarrers Dulon u. die Entdeckung des in B. bestehenden Todtenbundes bedeutende Aufregung veranlaßt. Ersterer, schon 1851 von seinen Collegen unkirchlicher Lehren bezichtigt, wurde auf ein übereinstimmendes Urtheil der theologischen Facultät von Heidelberg vom Senat im April 1852 seines Amtes entsetzt u. verließ B. u. Deutschland. Bezüglich des Todtenbundes erwies die Untersuchung, daß die meisten Mitglieder verführte urtheilslose Jünglinge, und nur einige wenige den Bundeszweck, die Ermordung einer Anzahl Personen, besonders Senatoren, gelegentlich einer Erhebung auszuführen entschlossen waren. Bedeutendes Interesse für u. wider erregten die im Aug. 1853 begonnenen Unterhandlungen wegen des Anschlusses von B. an den deutschen Zollverein. Die Commissarien des Senats traten im Sept. mit den Deputirten der Bürgerschaft, der Handels- u. Gewerbekammer zur Berathung darüber zusammen; die Kaufmannschaft war gegen, die Gewerbetreibenden für den Anschluß; da eine Vereinbarung über die gegenseitigen Zugeständnisse nicht zu erwirken war, wurden die Verhandlungen im Dec. 1853 abgebrochen. Erst am 26. Jan. 1856 kam der Abschluß zu Stande. Die zum Hauptvertrage gehörigen Nebenverträge betreffen die Unterdrückung des Schleichhandels, die Errichtung eines zollvereinsländischen Haupt-Zollamts u. einer Niederlage für Zollvereinsgüter in B., den Anschluß bremischer Gebietstheile an den Zollverein (der am linken Ufer der Ochtum gelegenen bremischen Ortschaften u. Feldmarken Kirch-, Mittels- und Brookhuchting, Varrelgraben u. Grolland; der hollerländischen Außerdeichsländereien an der rech-

ten Seite des längs der Deiche fließenden Zuggrabens vom Tenover an, sowie an der rechten Seite der Wumme, wo diese an den Hollerdeich tritt; des am rechten Ufer der Wumme gelegenen Theils des Gerichts Borgfeld; der Wumme und Lesum oberhalb Burg, so weit B. die Landeshoheit zusteht), die Besteuerung innerer Erzeugnisse in den dem Zollverein angeschlossenen bremischen Gebietstheilen, die Suspension der Weserzölle. Mit Hannover war schon 1853 ein Vertrag vorläufig auf 10 Jahre abgeschlossen worden, wonach dieses gegen jährlich 5500 Thlr. die militärische Vertheidigung von Bremerhafen übernahm. Am 30. Dec. 1854 wurde die Aufhebung der Verordnung über die bürgerlichen Verhältnisse der Juden — bis zum Jahre 1803 wohnte deren keiner im bremischen Gebiet; damals aber kam der hannoverische Flecken Hastedt, in welchem einige israelitische Familien ansässig waren, in den Besitz der Stadt, welche fortan von ihrer christlichen Exclusivität einige Ausnahmen machen mußte — genehmigt u. der Entwurf eines neuen Judengesetzes angenommen, wonach den in die bremische Staatsgenossenschaft aufgenommenen Juden für sich u. ihre Nachkommen alle bürgerlichen u. staatsbürgerlichen Rechte erhalten bleiben, die Aufnahme neuer Juden aber erst der mit Vorsicht zu ertheilenden Genehmigung des Senats bedürfen sollte. Für die Ablösung des Sundzolls zahlte B. 1857 218,585 Thlr. Wie Schweden, Norwegen u. Dänemark u. der ganze Norden Deutschlands, litt auch B. durch die im Herbste 1857 ausgebrochene Handelskrisis. Indeß verfolgte der in demselben Jahre gegründete Norddeutsche Lloyd seine Organisation unbehindert, u. am 19. Juni 1858 wurde der Dienst zwischen B. u. New-York eröffnet. Das vom Zollverein angenommene Maß- u. Gewichtssystem trat auch in B. vom 1. Jan. 1858 an in Kraft. Ein Handelsvertrag mit Neugranada wurde 1857, ein Vertrag mit Hannover über die Geestemünder Eisenbahn 1859, ein Handelsvertrag mit Siam u. mit Sardinien u. eine Uebereinkunft mit der Schweiz wegen Aufhebung der Patentgebühren 1860 abgeschlossen. Der Kurhessische Verfassungsstreit veranlaßte ein lebhaftes Parteigetriebe in B.; die Schleswig-Holsteinische Angelegenheit aber erregte die aufrichtigste Theilnahme, und der Senat versprach, auf einen Antrag der Bürgerschaft, für die Wahrung der Rechte der Herzogthümer u. die Anerkennung des Herzogs Friedrich durch die Bundesversammlung nach Kräften zu wirken. Schon im Jahre 1861 hatte die Bürgerschaft dem Senate empfohlen, zur Beschützung der deutschen Küsten sofort den Bau von Dampfkanonenbooten in Angriff zu nehmen; B. knüpfte im Verein mit den andern Hansestädten Verhandlungen mit Preußen wegen Errichtung einer deutschen Schutzflotte an, welche indeß fruchtlos blieben; auch spätere derartige Versuche in Berlin scheiterten an den Prätensionen des preußischen Cabinets. Literatur: Carsten Misegaes, Chronik der freien Stadt B., Bremen 1828; Ferd. Donandt, Versuch einer Gesch. des B. Stadtrechts, ebd. 1830, 2 Thle., unvollendet; Lappenberg, Geschichtsquellen des Erzstifts u. der Stadt B., ebd. 1841; Ph. Heinecken, Die freie Hansestadt B. u. ihr Gebiet &c., ebd. 1836, 2 Bde.; Joh. Herm. Dunke, Gesch. der freien Stadt B., ebd. 1845, 4 Bde.; Franz Buchenau, Die freie Hansestadt B. u. ihr Gebiet. Ein Beitrag zur Geo- u. Topographie Deutschlands, ebd. 1862, 2. A. 1865; Zur Statistik des B. Staats. Herausgeg. vom provisor. Bureau für allg. Statistik (durch H. Frese), ebd. 1862 u. 1865. 2 Hefte. Zeitschriften: Joh. Smidt, Hanseat. Magazin, ebd. 1799—1804; F. Donandt, Bremisches Magazin, 1830—34; J. H. W. Schmidt, Polit. Wochenblatt für B., 1832; K. Th. Oelrichs u. H. D. Watermeyer, Bremische Blätter 1835, 36. — Bestehende Blätter: Die Weserzeitung; Das Bremer Handelsblatt; Das Bremer Handelsarchiv, herausg. von V. Böhmert, Brem. 1864 u. 1865, 2 Bde.; Bremisches Gesetzblatt.

Bremen, 1) (Geogr.), ehemaliges *Herzogthum*, das säcularisirte *Erzstift Bremen* im niedersächsischen Kreise mit 94 Q.-M., jetzt Provinz des Königreichs Hannover zur Landdrostei Stade gehörig, grenzt im N. an die Nordsee, im NO. an die Elbe, im O. an Lüneburg, im SO. an Verden, im S. an Hoya u. das braunschweigische Amt Thedinghausen, im W. an das Gebiet der freien Stadt Bremen u. an die Weser, im NW. an Ritzebüttel u. Hadeln. Die Landschaft ist eine Niederung, theils unfruchtbare Haide, theils Moor, theils auch Marschland an der Elbe u. Weser; daher überall schlechtes Brunnenwasser od. Mangel an Quellwasser. Nächst den Grenzflüssen Elbe, Weser u. Lesum ist im Lande selbst die *Oste* der bedeutendste Fluß; ferner: die Wumme, Este, Schwinge, Gosche, Medem, Luhe, Geeste, Aue, Ramme &c. Ein Canal verbindet die Schwinge u. Oste; der **Bremer Canal** die Oste u. Wumme. Seit langer Zeit werden die Moore entwässert u. in Culturland umgewandelt, das sich auf diese Weise von Jahr zu Jahr vermehrt. Indem sich die sog. Moorcolonien vermehren, steigt auch die Bevölkerung, die Viehzucht u. der Ackerbau, die beiden Hauptnahrungszweige des Landes. Außerdem wird Torfstecherei u. Schifffahrt betrieben. Die Bevölkerung, 230,000 Seelen, ist überwiegend lutherisch u. durchschnittlich wohlhabend. Das *Landeswappen*, welches ein Feld des Hannöverischen Wappens bildet, besteht aus 2 in Form eines Andreaskreuzes über einander gelegten, mit den Schließblättern nach unten gekehrten silbernen Schlüsseln im rothen Feld. 2) (Gesch.) In der Niederung zwischen Elbe u. Weser wohnten in früher Zeit die Chauken, die sich mit vielen andern Stämmen in den Sachsen auflösten u. mit diesen ein Ganzes bildeten. Karl der Große unterwarf auch diese Gegenden u. pflanzte das Christenthum mit dem Schwerte. Die Landschaft zerfiel in Gaue, u. nach einem derselben, dem Wigmodigau, hieß das ganze Land bis in's 12. Jahrh. *Wigmodien*. Der erste Bischof in (der jetzigen freien Stadt) B., *Willehad*, 787 in Worms gewählt, war vielleicht nur Missionsbischof ohne fest begrenzten Sprengel. Wenigstens weist der Umstand, daß nach seinem Tode (790) der bischöfliche Stuhl längere Zeit unbesetzt blieb, auf noch nicht geordnete Zustände.

Willehads Nachfolger waren Willerich u. Leuderich, dieser der letzte Bremische Bischof. Nach Leuderichs Tode (847) verlegte Ludwig der Deutsche den Sitz des Hamburger Erzbischofs Ansgarius nach B. u. vereinigte beide geistliche Stifte 858 zu einem Erzbisthum B., das 46 Erzbischöfe hatte. Unter den ersten 6 Erzbischöfen (858—936) wurde das Land durch Krieg u. Raubzüge der Normannen u. Hunnen verheert. Erzbischof Unno st. 936 als Märtyrer zu Birka in Schweden. Sein Nachfolger Adalgag (936—988) erhielt von Kaiser Otto I. die Landeshoheit über das Stift B. nebst vielen Rechten u. Befugnissen, die früher den Gaugrafen zugestanden hatten. Auch kamen die Bisthümer Schleswig, Ripen u. Aarhuus unter das Erzbisthum B. Die nachfolgende Reihe Erzbischöfe hat kein historisches Interesse. Der Erzbischof Bezelin (1035—43) befestigte die Stadt B. u. war sehr beliebt. Sein Nachfolger Adalbert od. Albert I. (1043—72), Enkel Kaiser Heinrichs III., übte großen Einfluß auf Kaiser Heinrich IV., dessen Lehrer u. Rathgeber er war. Auf ihn folgte Liemar (1072—1101), den seine Treue zum Kaiser Heinrich IV. in den Bann brachte. In der Schlacht bei Gleichen (1088) vom Herzog Lothar von Sachsen gefangen, erhielt er nur gegen Abtretung der Schirmvogtei über die Stadt B. von dem Herzog die Freiheit. Auch rissen sich die dänischen Bisthümer vom Stifte B. los. Die weltliche Macht des Erzbischofs von B. war nun sehr beschränkt. Adalbert II. (1123—48) war der erste vom Capitel gewählte Erzbischof. Hartwig I. (1148—1168) hatte mit Heinrich dem Löwen unglückliche Fehden wegen der Grafschaft Stade, die er mit dem Erzbisthum zu vereinigen suchte. Zwar erhielt Erzbischof Siegfried (1178—1182) Stade vom Kaiser Friedrich I. zum Geschenke, aber sein Nachfolger Hartwig II. (1184—1208) sah sich genöthigt, dieselbe wieder an Heinrich den Löwen abzutreten, weßhalb der Kaiser über den Erzbischof die Acht verhängte, welche erst 1195 wieder aufgehoben wurde. Erst Gerhard I. erhielt Stade 1219 definitiv von dem Sohne des Löwen, von dem Pfalzgrafen Heinrich, zugleich mit der Rückgabe der Schirmvogtei über B. Gerhard II. (1220—57) sperrte die Weser unterhalb der Stadt B. mit Pfählen u. Ketten u. legte dabei ein festes Schloß, Wittenburg, an, um von den reichen Bremer Kaufleuten Zölle zu erheben. Aber die Bremer zerstörten das Schloß u. die Sperrung. Ueberhaupt entzog sich die Stadt fast ganz der weltlichen Macht des Erzbischofs. Sein Nachfolger Giselbert (1275—96) ward sogar aus der Stadt vertrieben. Ihm folgte Heinrich I., der noch 1296 starb, u. diesem Florentius (1296—1302). Nach Johanns I. (1302—27) Tode nahm der Dompropst Burchard Grelle auf Bitten des Domcapitels den Krummstab an, u. stellte mit starker Hand in geistlichen u. weltlichen Dingen wieder Ordnung her. Leider starb er schon 1344 u. sein Nachfolger Otto I. (1344—1349) stiftete durch die von ihm veranlaßte Wahl seines Vetters, des Grafen Moriz von Oldenburg, böse Händel an. Denn die Majorität des Capitels erhob nach Ottos Tode Gottfried, den Grafen von Arensberg, auf den erzbischöflichen Stuhl, weßhalb dieser Erzbischof (1349—1363) sein Leben lang mit Moriz zu kämpfen hatte. Diese Kriege schlugen Bremens Handel u. Wohlstand tiefe Wunden. Dagegen war der Erzbischof Albert II. (1363—1395), des Herzogs Magnus von Braunschweig Sohn, siegreich, aber er bedrückte das Land durch Verschwendung. Zum Glücke folgten ihm zwei so sparsame Fürsten, sein Neffe Otto II. (1395—1406 od. 1407) seit 8 Jahren Bischof von Verden, u. dann Johann II. (1407—1421), daß Nicolaus (1421—1437), Graf von Delmenhorst, das Erzbisthum schuldenfrei antreten konnte. Allein durch den Krieg mit Braunschweig wuchsen wieder die Schulden, so daß er sich nur durch Abtretung der Grafschaft Delmenhorst an Oldenburg davon befreien konnte. Sein Nachfolger, der reiche Abt von Lüneburg, Balduin, behielt Lüneburg als Wohnsitz bei u. st. schon 1442. Unter seinem Nachfolger Gerhard III. (1442—1463), Graf zu Hoya, ward der Friede bewahrt. Ihm folgte Heinrich II. (1463—1496), Graf von Schwarzburg, der 1465 auch das Bisthum Münster erhielt, wohin er seinen Wohnsitz verlegte. Sein Nachfolger, Johann III. (1496—1511), ein Bürgerssohn u. frommer Mann, hatte mit dem Adel u. den benachbarten Fürsten zu kämpfen. Darum wählte er sich einen kriegerischen Mann zum Coadjutor, der nach seinem Tode Erzbischof ward, den Sohn des Herzogs Heinrich von Braunschweig, Christoph (1511—1558), der jedoch übel hauste, das Land ruinirte u. der Ausbreitung der lutherischen Lehre, der er mit Härte entgegentrat, durch seinen schlimmen Lebenswandel nur Vorschub leistete. Er starb, als ihn das Domcapitel gerade abgesetzt hatte. Sein Bruder u. Nachfolger Georg (1558—1566), seit 1553 Bischof zu Minden, regierte friedlich, ebenso dessen Nachfolger Heinrich III. (1566—1585), Prinz von Sachsen-Lauenburg, welcher dem Erzstifte das Land Wursten, die Herrschaft Bederkese rc. zubrachte. 1574 ward er auch Bischof von Paderborn u. Osnabrück. Sein Nachfolger Johann Adolf, Prinz von Schleswig, ward 1586 auch Bischof (Administrator) von Lübeck u. 1591 Herzog von Schleswig, worauf er 1596 seine geistlichen Aemter zu Gunsten seines jüngsten Bruders, Johann Friedrich, niederlegte u. heirathete. Johann Friedrich (1596—1634) ward im Dreißigjährigen Kriege von den Kaiserlichen u. auch von den Dänen vertrieben u. abgesetzt, aber von den Schweden 1631 restituirt. Sein Nachfolger, Prinz Friedrich von Dänemark, war der letzte Erzbischof. Er ward 1645 von den Schweden, welche Dänemark bekriegten, verjagt, ward als Friedrich III. 1648 König von Dänemark. Das Erzstift B., mit Ausnahme der Stadt Bremen, wurde ebenso wie das Bisthum Verden im westphälischen Frieden 1648 zum Herzogthum umgeschaffen. Beide Herzogthümer verblieben als Reichslehen Schweden zur Entschädigung für die Kriegskosten. Stade ward die Hauptstadt von beiden Herzogthümern. Nachdem

die Reichsacht über Schweden 1675 verhängt worden, hielten die Herzöge von Celle u. Wolfenbüttel u. der Bischof von Münster B. bis 1679 besetzt, wo sie es Schweden zurückgaben. Dieses verpfändete das Land 1709 an Hannover. Preußen u. Wolfenbüttler besetzten es. Im nordischen Kriege fiel es 1712 in die Gewalt der Dänen, welche es für 6 Tonnen Goldes an Hannover 1715 verkauften, dem auch Schweden seine Ansprüche im Vergleich zu Hamburg 1729 gegen 1 Million Thaler u. eine Schadloshaltung von 90,000 Thalern abtrat. Die Franzosen hielten das Land von 1803—1806 besetzt. Napoleon gab es auf sehr kurze Zeit an Preußen, schlug es 1810 zum Königreich Westphalen, bald aber vereinigte er es in dem Departement der Wesermündungen mit Frankreich. 1813 kam es wieder an Hannover. Vgl. Pratje, Die Herzogthümer B. u. Verden, Bremen 1757, 2 Thle.; Kobbe, Geschichte u. Landesbeschreibung der Herzogthümer B. u. Verden, Göttingen 1824, 2 Thle.

Bremen, städtischer Bezirk im Canton Lincoln, Staat Maine (Vereinigte Staaten von NAmerika), 2500 Ew.

Bremer, 1) Joh. Christ., geb. 1754 in Magdeburg, Professor u. Rector in Quedlinburg, gab heraus: Themistoclis epistolae, Lemgo 1776; Lucians Göttergespräche, Lpz. 1790, u. Todtengespräche, ebd. 1798; Theophrasti characteres, Magdeb. 1773; Ciceros Reden, ebd. 1774 ꝛc. 2) Friederike, geb. 17. Aug. 1801 bei Abo in Finnland, kam in ihrem 3. Jahre mit ihrem Vater, einem reichen Kaufmann u. Bergwerksbesitzer, nach Schonen, lebte dann in Norwegen bei ihrer Freundin, der Gräfin Sonnerhjelm, machte später Reisen durch Deutschland, Italien, England u. die Vereinigten Staaten, lebte dann in Gothenburg, bereiste auch noch Südeuropa u. den Orient u. st. 31. Dec. 1865 auf dem Gute Arsta im Kirchspiel Oesterhaninge. Sie gehört zu den besten schwedischen Romanschriftstellerinnen, in deren Werken echt weibliche Reinheit, tüchtiger Verstand, ein unverbildetes Gemüth, tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens u. anschauliche Darstellungsgabe zu Tage treten. Ihre Novellen, die unter dem Titel: Teckningar ur hvardagslifvet, Stockh. 1835—43, 7 Bde., u. Nye teckn. ur hvard., 1844—48, 8 Bde., erschienen, wurden in fast alle lebenden Sprachen, auch mehrfach in's Deutsche (vollständig unter dem Titel: Gesammelte Schriften, Bd. 1—50, Lpz. 1857—63) übersetzt. Ihre letzten Arbeiten sind: Die Heimath in der neuen Welt (9 Thle., 1858); Hertha (3 Thle., 1858); Vater u. Tochter (2 Thle., 1859); Leben in der alten Welt (6 Thle., 1861); Palästina, 1865.

Bremer, altes, in Hannover begütertes u. 1830 nach dem Rechte der Erstgeburt in den Grafenstand erhobenes Geschlecht. Gegenwärtiger Chef: Graf Georg, geb. 1823.

Bremer, Grafschaft im Staate Iowa (Vereinigte Staaten von NAmerika), zu Ehren der Schriftstellerin Friederike Bremer benannt.

Bremer Blau, eine sehr giftige, nur mit Leim, aber nicht mit Oel verwendbare Kupferfarbe von hellem himmelblauen, sehr schönem Tone, welche früher viel angewendet wurde, seit der fabrikmäßigen Darstellung des Ultramarins indessen fast ganz außer Gebrauch gekommen ist. Sie kam nur in Breiform in den Handel, ward übrigens in den Tapetenfabriken am meisten gebraucht u. dann auch dort bereitet. Mit Kalk, Magnesia u. Thonerde vermischt, in Tafelform od. als Pulver wurde diese Farbe Kalkblau (Neuwiederblau) genannt. Sie sollte eine Nachahmung des Bergblaues, d. h. des Lasurerzes vorstellen, welches eine Verbindung ist von Kupferoxydhydrat u. kohlensaurem Kupferoxyd.

Bremer Garn, leinenes Garn aus der Umgegend von Bremen; man unterscheidet: a) Schergarn (Löwentgarn), als Kettengarn zum Weben der Löwentlinnen; b) Moltgarn, nur zum Schuß brauchbar; c) Vollgarn, feiner u. gleicher als das Moltgarn; d) Kaufgarn (Langgarn), grobes Gespinnst von geringer Güte.

Bremer Grün, nach Manchen so v. w. Braunschweiger Grün, nach Andern davon durch Farbenton u. Bereitungs-Art abweichend, als Oelfarbe zu verwenden; jetzt durch Scheeles u. Schweinfurter Grün fast ganz verdrängt.

Bremerhafen, Hafenstadt an der untern Weser u. der Geestemündung, gegenüber Geestemünde, wurde 1827 auf vorher hannover'schem Grund u. Boden angelegt, hat zwei Kirchen, Hafenhaus, Auswanderungshaus (für 2500 Personen), Theater, zwei Schiffsbassins, welche den größten Seeschiffen Zugang gewähren, mehrere Schiffswerften, zwei Leuchtthürme, einen riesigen Kahn am neuen Hafen mit 120,000 Pfund Tragkraft u. bereits über 8000 Ew. Mit dem 8 Meilen entfernten Bremen ist es durch Telegraphen u. eine Eisenbahn verbunden. Zum Schutz des Hafens dienen das Fort William u. zwei Batterien unter hannover'scher Oberhoheit. Die deutsche Kriegsflotte war hier stationirt u. kam hier auch unter den Hammer.

Bremerlehe, Flecken u. Amtssitz in Hannover, Herzogthum Bremen, an der Weser, unweit Bremerhafen, mit 1800 Ew. u. kleinem Hafen.

Bremer Kopfstück, niedersächsische Rechnungsmünze; 6 = 1 Thaler.

Bremervörde, Stadt u. Amtssitz in Hannover, Landdrostei Stade, an der Oste, die hier schiffbar wird u. deren 600 F. breite Mündung in die Elbe mit der Fluth Seeschiffe trägt; 2800 Ew. Mittelpunkt des Verkehrs im Herzogthum Bremen. Bedeutender Torf- u. Holzhandel nach Hamburg; Branntweinbrennerei, Schiffbau. B. war lange Sitz der Erzbischöfe von Bremen, besonders nachdem jene Handelsstadt ihnen den dortigen Aufenthalt verleidet hatte. Sie residirten in dem 1122 vom sächsischen Herzog Lothar erbauten Schlosse. 1547 vertrieben die Bremer den Erzbischof auch aus B., das 1628 von den Kaiserlichen erobert wurde, 1632 durch schwedische Hülfe an die Erzbischöfe zurückkam. 1645 eroberten die Schweden dagegen den Ort u. verbrannten ihn. 1657 fiel B. in dänische Gewalt, ward 1658 im Roeskilder Frieden zurückgegeben, 1675 von den Braunschweigern erobert, die es bis 1680 behielten. 1682 wurde das Schloß sammt

den Festungswerken geschleift. Von nun theilte B. die Schicksale des Herzogthums Bremen.

Bremgarten, Stadt im Schweizer Canton Aargau, südöstlich von Aarau, an der Reuß, 1400 Ew. Eine der ältesten Städte der Schweiz, war früher freie Reichsstadt, kam mit der Zeit an Habsburg, 1415 an die Eidgenossen. Geburtsort des Reformators Bullinger. 1794 u. 1795 lebten hier temporär der Herzog von Chartres, der nachmalige König Louis Philippe u. seine Schwester als Flüchtlinge.

Bremi, Joh. Heinrich, geb. 1772 in Zürich, war Chorherr u. Professor am Collegium humanitatis u. am Carolinum daselbst u. st. 1835 zu Baden im Aargau. Er gab mehrere römische u. griechische Classiker heraus u. schr.: Ueber das Lehenrecht, 1798; Der Geist der Glaubensverbesserer, 1810; Ermunterung an Zürichs Jugend, 1819; Reli, der Kannegießer, 1822.

Bremiker, Karl, geb. 1804 zu Hagen in der Mark, Inspector der Plankammer im preußischen Handelsministerium, gibt außer mathematischen Tafeln rc. seit 1850 das Nautische Jahrbuch heraus. Auch hat er Antheil an den Sternkarten der Berliner Akademie.

Bremke, 1) Dorf in Hannover, 3 Stunden südöstlich von Göttingen, dabei **Bremkethal** (1/2 Stunde lang), ein Lieblingsort des Dichters Bürger. 2) Pfarrdorf im braunschweigischen Kreise Holzminden, 560 Ew.; Pferdezucht.

Bremmer (Bergw.), 1) der Absatz in einem Schachte, der von da aus schräg abgeteuft ist; gewöhnlich steht dort ein einmänniger Haspel; 2) jeder kurze Schacht mit einmännigem Haspel. Daher **Bremmern**, an einem solchen Haspel ziehen.

Bremond, Ludwig Franz, als Mönch Anton, geb. 1692 in Cassis bei Marseille, trat in den Dominicanerorden, ging 1716 als Missionär nach Martinique, wurde 1748 Ordensgeneral u. st. 1755. Er sammelte ein Bullarium seines Ordens, Rom 1729—40, 8 Bde.; begann auch Annalen desselben, Rom 1756, 1 Bd.

Brems, Nebenfluß der Saar im preußischen Regierungsbezirk Trier.

Bremsberg, Bergwerksraum, auf welchem die Fossilien von höher gelegenen nicht mit dem Förderschachte od. Stollen in Verbindung stehenden Strecken zu tiefer liegenden Hauptstrecken niedergebracht werden. Dieß geschieht in Gefäßen, die auf Holz- od. Eisenbahnen gehen, in der Art, daß das volle Gefäß das leere von selbst hinaufzieht.

Bremscheid, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Arnsberg, Gesundbrunnen.

Bremse, Insect, 1) so v. w. Breme; 2) s. Bremsen.

Bremse, Vorrichtung, um mittelst vermehrter Reibung die Bewegung eines Gegenstandes zu mäßigen oder ganz zu hemmen. Das einfachste Beispiel einer Bremsvorrichtung ist der Hemm- od. Radschuh bei Fuhrwerken. Gewöhnlich ist die B. ein Stück Holz, das durch einen Hebel od. mittelst einer Schraube gegen das Rad oder überhaupt gegen den in Bewegung befindlichen Theil einer Maschine gepreßt wird, wodurch die hemmende Reibung entsteht. Je nach der Art der Maschine und der auszuübenden Reibung ist die Construction der B-n verschieden. Von höchst wichtiger Bedeutung ist die B. bei Eisenbahnwagen. Insbesondere dient sie auch als Dynamometer, d. i. als Mittel, um die Kraft (Arbeitsstärke) von Umtriebsmaschinen, also von Dampf-, Wasser- und Windmotoren zu bestimmen. Man läßt nämlich die Umtriebsmaschine außer Verbindung mit den Arbeitsmaschinen für sich allein bewegen und regulirt alsdann mittelst einer B. ihren Gang bis zu jener Geschwindigkeit, welche die normale sein soll, wenn die Maschine später die Arbeitsmaschinen bewegen wird. Die Kraft der Reibung der B. wird durch einfache Rechnung gefunden u. drückt geradezu die Kraft der Umtriebsmaschine aus.

Bremsen (Tabanidae), Fliegengruppe aus der Familie der langrüsseligen Fliegen (Tanystomata *Latr.*), eine wahre Pest für Pferde und Kühe, welche oft das Blut tropfenweise unter ihren Stichen verlieren. Die Larven leben in der Erde. Hieher gehören drei Gattungen. Zur Gattung der Viehbremsen (Tabanus *L.*) zählt man allein 42 europäische Arten, die aber noch wenig genau bestimmt sind. Die Art: Rindsbremse (Tabanus bovinus *L.*) ist 1 Zoll lang, schwarzbraun, am Thorax mit schwärzlichen Striemen. Die Hinterleibsringe mit gelbem Hinterrande u. mit weißlichen, dreieckigen Flecken. Die Schienen gelb. Eine der größten europäischen Fliegen und sehr lästig, häufig vom Juli an. Ihre Larven leben auf Wiesen in der Erde, sind sehr streckbar u. haben schwärzliche Querstreifen. Die Gattung der Regenbremse (Haematopota *M.*) ist nicht viel größer als eine Stubenfliege. Die Weibchen sind bei schwüler Gewitterluft außerordentlich zudringlich und stechen empfindlich. Unter den vier europäischen Arten ist H. pluvialis *L.* die gemeinste Art: schwärzlich, mit weißlichen Linien am Thorax, mit weißlichen Einschnitten u. 2 Reihen grauer Flecken am Hinterleib. Die weiß punktirten Flügel grau. Die Gattung der Blindbremsen (Chrysops *M.*) bleibt fest sitzen, wenn sie einmal saugt u. läßt sich abnehmen, als wenn sie blind wären. Sie ist braun, größer u. schlanker als die Stubenfliege, hat auf dem Bauche gelbe dreieckige, auf den Flügeln drei braune Flecken, gelbgrüne Augen, grauen Kopf mit drei glänzend schwarzen Flecken und pfriemenförmige Fühlhörner. Sie setzt sich den Pferden gern an die Wurzel der Mähne. Die Bremsenarten in Abessinien u. Südamerika, wo sie unter dem allgemeinen Namen Moskitos mitbegriffen sind, martern die Thiere, selbst die reißenden, auf entsetzliche Weise. Die B. werden auch Bremen genannt.

Bremsenschwindel, s. Drehkrankheit.

Bremsfliege (Gatrus *M.*), Fliegengattung aus der Familie der eigentlichen Fliegen (Athericera) u. zur Gruppe der Dasselfliegen von Leunis gezählt, hat 8 europäische Arten, deren Larven im Darmcanale der Säugethiere leben. Die Pferdemagen-B. (G. equi *F.*) ist bienenähnlich, rostgelb, mit weißlichen Flügeln, die mit einer grauen Querbinde u. 2 braunen Flecken an der Spitze gezeichnet sind. 5 Linien lang. Im Juli nicht

selten auf Pferdeweiden. Die Eier werden den Pferden vorzüglich an die Haare der Vorderbeine gelegt, wo sie von den Pferden abgeleckt werden. Einige behaupten aber, die ausgekrochenen Thiere kröchen von selbst in's Maul od. in den After der Pferde, nährten sich im Darmcanal u. würden nach 10 Monaten mit den Excrementen ausgeworfen, um sich in der Erde verpuppen zu können. Die Maden sind fleischroth. Die Mastdarm- oder After-B. (G. haemorrhoidalis *F.*) kommt als Larve im Mastdarm des Pferdes vor. Das Weibchen legt die Eier an die Nase oder Lippen des Pferdes. Im Schlunde bei Pferden, Eseln, Hirschen und Ziegen finden sich die Larven der Nasen-B. (G. nasalis *L.*).

Bremsenthaler, sehr seltene Speciesthaler, im 16. Jahrh. in Lübeck geprägt, 7 Arten, haben in der Umschrift des Reverses eine od. mehrere Bremsen.

Brend, Flüßchen in Bayern, Kreis Unterfranken, entspringt auf der Rhön, mündet bei Neustadt in die fränkische Saale.

St. Brendan, 1) (**Braudanus**), der Aeltere, geb. zu Ende des 5. Jahrh. zu Cluainfert in Irland, wurde im Kloster des hl. Ida erzogen, erbaute viele Klöster in Irland, deren Mönche (gegen 3000) unter seiner Leitung standen, u. st. 578. Tag: 16. Mai. **2)** (**B. de Birr**), geb. zu Ende des 5. Jahrh. in der Grafschaft Kerry, stiftete das Kloster Birr u. st. 561 (al. 572). Tag: 29. Nov. (9. Mai). **3)** Abt des Klosters Favor in Irland, vielleicht identisch mit B. 1); Tag: 27. Juli.

Brendel, 1) Sebald, geb. 1782 in Karlstadt a. M., Rechtsgelehrter, wurde Appellationsrath in Bamberg u. lebte dann in Würzburg, schr. u. a.: Der Rheinische Bund, 1814; Handbuch des katholischen u. protestantischen Kirchenrechts, 3. A., 2 Bde., 1839 f.; Ueber die Kölner Angelegenheit, 1838. **2)** Lorenz, geb. 1794 zu Wannberg in Ober-Franken, studirte in Landshut Theologie, wurde 1822 Subregens des Priesterseminars in Bamberg, 1825 Professor der Moral am Lyceum daselbst, 1831 Regens, 1836 Domcapitular u. st. 1840. Nach seinem Tode erschien: Ueber klericalischen Geist, Exercitienreden für Alumnen &c., herausgegeben von L. Cl. Schmitt, Bamberg 1842. **3)** Franz, geb. 1811 in Stolberg am Harz, studirte in Leipzig und Berlin, wendete sich nach längerem Aufenthalte in Freiburg der Literatur, besonders der Musikgeschichte zu, hielt in den ersten vierziger Jahren Vorlesungen über dieselbe in Dresden und siedelte 1844 zur Uebernahme der Redaction der Neuen Zeitschrift für Musik nach Leipzig über, wo er Geschichte und Aesthetik der Musik am Conservatorium lehrt. Er schr.: Grundzüge der Geschichte der Musik, 3. A. Lpz. 1855; Geschichte der Musik in Deutschland, Italien u. Frankreich, 2. A., Lpz. 1855, 2 Bde.; Die Musik der Gegenwart, ebd. 1855; gibt auch heraus: Anregungen für Kunst, Leben u. Wissenschaft, eine Monatsschrift.

Brenditz, Herrschaft u. Dorf bei Znaim, im mährischen Kreise Brünn; Steingutfabrik.

Brenets (Aux Brenets, spr. Oh Brench), Pfarrgemeinde im Schweizer Canton Neuenburg im Thale des Doubs, welcher in der Nähe von einem 80 Fuß hohen Felsen herabstürzt (Saut du Doubs); Spitzen- und Uhrenfabrikation, 1700 Ew.

Brenier, Baron, war früher Director des Rechnungswesens im Departement des Auswärtigen in Paris u. 1851 kurze Zeit Minister des Auswärtigen, ging 1852 in außerordentlicher Mission im Auftrag der französischen Regierung nach Bern, Turin, Florenz, Rom u. Neapel, u. war von Nov. 1855 bis Oct. 1856 außerordentlicher Gesandter Frankreichs am neapolitanischen Hofe.

Brenken, Pfarrdorf im preußischen Regierungsbezirk Minden, Kreis Büren; Schloß; 1100 Ew.

Brenken, altes freiherrliches, im Rheinlande begütertes Geschlecht, stammt aus dem Hause Brenken, welches über 8 Jahrhunderte in seinem Besitze ist. Chef: Freiherr Friedrich, geb. 1790; sein ältester Sohn Freiherr Reinhard, geb. 1818, ist lebenslängliches Mitglied des preußischen Herrenhauses.

Brenkenhoff, Franz Balthasar Schönberg v., geb. 1723 zu Reideburg bei Halle, Page des Fürsten Leopold von Dessau, später dessen Vertrauter, Adjutant u. Oberstallmeister, nach Leopolds Tode (1747) Kammerdirector u. Mitvormund für den jungen Fürsten Franz, that im dessauischen Land viel für Hebung des Ackerbaues, gewann im Siebenjährigen Kriege durch glückliche Speculationen großes Vermögen, trat 1762 als Oberfinanz-, Kriegs- u. Domänenrath in den preußischen Staatsdienst, erhielt den Auftrag, in Pommern und der Neumark die Spuren des Krieges zu verwischen und vollzog ihn mit dem glänzendsten Erfolge. Unter seiner Leitung entstanden Colonien und neue Länderstrecken, den Sümpfen und Mooren abgerungen, boten Tausenden Lohn u. Nahrung; Seen wurden zu Ackerfeld umgeschaffen, Canäle durch das Land gezogen u. Fabriken gegründet. Auch um die Verwaltung von Posen erwarb er sich große Verdienste. Doch hatte er durch Vorschüsse, unersetzte Auslagen &c. sein Vermögen zerrüttet u. hinterließ die unter ihm stehenden Cassen in solcher Verwirrung, daß er auf seinem Sterbebette den König um Schonung bitten mußte. Er st. 1780. Lebensbeschreibung von Meißner, Lpz. 1782.

Brenkenhoffcanal, Canal im preußischen Regierungsbezirk Stettin, verbindet die Plöne mit dem See Selow.

Brenkhausen, Pfarrdorf im preußischen Regierungsbezirk Minden, früher Kloster von Benedictinerinnen, jetzt königliche Domäne.

Brennabor, wendischer Name für Brandenburg.

Brennbare Luft, s. Wasserstoffgas.

Brennbare Wetter, in Bergwerken Luft, die mit Kohlen-Wasserstoffgas geschwängert sich am Grubenlicht entzündet und explodirt. Man entfernt sie durch mechanische Vorrichtungen u. chemische Mittel, u. wendet Sicherheitslampen gegen sie an (s. Bergbau).

Brennbarkeit, Eigenschaft eines Körpers, zu

brennen, d. h. sich unter Entwicklung von Licht und Wärme mit einem andern Körper, vorzugsweise mit Sauerstoff zu verbinden. Unter brennbaren Körpern versteht man daher solche, die sich bei Zutritt von atmosphärischer Luft entzünden lassen. Dasselbe gilt speciell von den brennbaren Mineralien (Brenze), die zugleich weder dehnbar, noch schmelzbar, unlöslich im Wasser, meist dunkel od. gelb von Farbe, selten krystallinisch, häufig flüssig u. leicht von Gewicht sind; nämlich Schwefel, Erdharz, Graphit, Diamant, Stein- u. Braunkohlen, Bernstein, Retinit, Erdöl, Asphalt u. s. w.

Brennberge, mit Kohlenstoff geschwängerte Schieferthone und kieselhaltige Gesteine, welche aus Kohlenflötzen von unreiner Kohle ausgehauen werden. Wenn sie 50 u. mehr Procent Kohlenstoff enthalten, werden sie als Feuerungsmaterial benutzt.

Brennborsten (Brennhaare, Setae. Bot.), dicke, steife, stechende Haare an Pflanzenstengeln, die am Grunde verdickt u. mit einem Brennen erregenden Safte angefüllt sind, welcher durch Abbrechen der Haare und Borsten beim Berühren sich in die Haut ergießt u. auf derselben einen sog. Nesselausschlag bewirkt. Die Heftigkeit wie Dauer dieses Schmerzes ist verschieden; unsere Nesseln brennen bei der ersten Entwickelung, aber während des Blühens und im getrockneten Zustande weniger od. gar nicht. Empfindlicher ist das Brennen der südamerikanischen Loasaceen u. der ostindischen Nesseln (Urtica crenata, crenulata), welches Wochen, ja Monate anhält. Ein heftig wirkendes, oft Tod, Starrkrampf herbeiführendes Gift enthalten die Brennhaare von Urtica urentissima (Teufelsblatt), welches im geringsten Falle jahrelange Schmerzen hervorruft.

Brennbüchl, Weiler in Tyrol, zwischen Imst u. Wens. Im Wirthshause daselbst starb am 9. Aug. 1854 der in der Nähe verunglückte König Friedrich August von Sachsen. 1855 ließ die Königin-Wittwe dort eine Capelle errichten.

Brenncylinder, s. Moxa.

Brenne, Landschaft in Frankreich, im ehemaligen Herzogthum Berri, jetzt Departement Indre, mit vielen Teichen u. Morästen, in denen bedeutende Blutegelfischerei betrieben wird.

Brenneis, s. Brennglas.

Brennen, die einstigen slavischen Bewohner der nachmaligen Mark Brandenburg; daher in dichterischer Sprache soviel wie Preußen.

Brennenberg (Brenberg), Reimann v., lyrischer Dichter des 13. u. 14. Jahrh., bayerischer Ritter aus der Gegend von Regensburg, von dem die Manesse'sche Sammlung (I., 184 ff.) einige gute Gedichte enthält u. andere noch handschriftlich vorhanden sind. Nach ihm ist ein Ton der Meistersängerschulen benannt.

Brennende Liebe, Pflanze, Lychnis chalcedonica.

Brennende Waldrebe, ist Clematis Flammula.

Brenner, Friedrich, geb. 1784 zu Bamberg, studirte Theologie in Landshut, wurde 1814 Subregens im Klericalseminar zu Bamberg, später Professor des Kirchenrechts, dann der Dogmatik am Lyceum daselbst, 1820 Regens, 1821 Domcapitular, 1844 Domdechant u. st. 1848. Er schr.: Historisch-philosophische Darstellung der Offenbarung als Einleitung in die Theologie, 1810, 3 Bde., 2. A. 1812; Freie Darstellung der Theologie in der Idee des Himmelreiches, 1815—17, 3 Bde., 2. A. unter dem Titel: Generelle und specielle Dogmatik, Frankf. 1826—29, 3 Bde.; 3. A. Regensb. 1837 ff.; Nachträge zur katholischen Dogmatik, Regensb. 1847; Lichtblicke von Protestanten, 1830; Ueber das Dogma, Landsh. 1832; Geschichtliche Darstellung der Verrichtung und Ausspendung der hl. Sacramente der Taufe, Firmung u. Eucharistie, Bamb. 1818—24, 3 Bde.; mit Batz gab er heraus: Theologische Zeitschrift, 1810—12.

Brenner (Mons Brennius), 6430 Fuß hoher Berggipfel der Tyroler Alpen, zwischen Innsbruck u. Sterzing u. den Flüssen Inn, Eisack u. Etsch. An ihm zieht sich in 4442 Fuß Höhe ein breites 4 Stunden langes Thal oder Paß hin, durch den die **Brennerstraße** führt, die niedrigste aller großen Alpenstraßen, sowie die im Bau begriffene Eisenbahn (**Brennerbahn**). Ueber den B. mit dem bequemen Aufgang führte schon die große Römerstraße von Verona nach Augsburg über Tridentinum (Trient), Pons Drusi (Botzen), Valdivena (Wilten bei Innsbruck), Parthanum (Partenkirchen). Im Mittelalter hieß dieser alte Hauptübergang zwischen dem Norden und Süden Kaiserstraße. Auch jetzt ist er einer der befahrensten Straßenzüge, zu jeder Jahreszeit passirbar. Daran liegt der **Brenner See**, dann das Posthaus, in dessen Nähe ein Quellbach der Eisack herabstäubt, u. das **Brennerbad**, ein Dorf von 200 Ew. mit warmer Quelle. Der B. war die Hauptstellung für die Vertheidigung Tyrols im J. 1809.

Brennereien, gewerbliche Anstalten, in welchen irgend eine flüchtige Flüssigkeit auf dem Wege der Destillation od. des Abtreibens u. Ueberziehens gewonnen wird, wie z. B. Scheidewasser, Salzsäure, ätherische Oele aller Art, verschiedene riechende Wässer, besonders aber geistige Flüssigkeiten. Es gibt demnach z. B. Scheidewasser-, Terpentinöl-, Rosenwasser-, Cognac-, Rhum-, Kirschwasser-, Kartoffelbranntwein-, Whisky- u. a. Brennereien. Brennerei schlechtweg ist aber vorzugsweise eine Anstalt zur Bereitung von Branntwein, Rohsprit, Reinspiritus od. überhaupt einer geistigen Flüssigkeit (s. Branntweinbrennerei). Die Brennerei im engern Sinne gehört zu denjenigen landwirthschaftlichen Gewerbsanstalten, deren Betrieb man gewissermaßen als ein Erforderniß einer gut bewirthschafteten Besitzung anzusehen gewohnt ist. Bei natürlicher Lage der Verhältnisse u. in dem gewöhnlichen, regelmäßigen Geschäftsgange der Landwirthschaft kann die Brennerei nur den Rang einer Neben-Unternehmung beanspruchen. Die jetzigen billigen Verkehrsmittel u. die hohen Spirituspreise in den Weinbauländern haben es aber vortheilhaft erscheinen lassen, in Gegenden mit magerem, für den Anbau der Kartoffel besonders geeigneten Boden die Spritbrennerei zum Hauptgeschäft zu erheben. Daher sind auf vielen Gütern Norddeutschlands, besonders aber in andern angren-

zenden Ländern, namentlich in Pommern, West- u. Ostpreußen, Schlesien, Posen, Kurland, Livland, Estland u. s. w. die fabrikmäßigen großen Anstalten zur Erzeugung von Sprit entstanden. Aus demselben Grunde haben auch der Einrichtung solcher B. besonders sog. Brenn-Techniker eigens sich gewidmet, deren man vorzugsweise in Berlin, Stettin, Breslau u. a. Städten Norddeutschlands eine ziemliche Anzahl findet. Die großen Kartoffelbranntwein-B. (Rohsprit-Fabriken) werden fast immer vollständig mit Dampf betrieben, der nicht blos als Bewegungsmittel wirkt, sondern auch die Wärme überallhin verbreitet. Ein solche Anstalt besteht aus Wasserleitung, Maschinenhaus, Kartoffelhaus mit den Geräthen zum Waschen, Kochen u. Zerreiben der Kartoffeln, Malzhaus mit Lagerboden für die Gerste, Weiche, Keimtenne u. Quetschwalzen, Maischraum, Kühlschiff, Gährungsraum, Apparatsaal, Spritkeller u. Schlempebehälter. (Vgl. die Artikel Brauereien, Braugeräthe u. Branntweinbrennerei.) Das wichtigste u. kostspieligste Geräthe einer Brennerei ist der sog. Apparat, d. h. das, schon unter Branntweinbrennerei beschriebene, sehr zusammengesetzte Gefäß zum Destilliren od. Abziehen des Sprits, nach Pistorius Grundsätzen od. auf ähnliche Weise verfertigt. Nehmen wir an, es sei dieß, wie es leider meistens der Fall, aus Kupfer u. Messing hergestellt, so setzen die Dicke des Kupferblechs u. die Rücksicht auf den durch die Spannung der Dämpfe hervorgebrachten Druck der Größe des Apparates gewisse Grenzen, welche ohne Nachtheil u. Gefahr nicht überschritten werden können. Andererseits ist darauf Bedacht zu nehmen, daß bei einem sehr geringen Inhalte eines solchen Pistorius-Apparates die Arbeit der vielen Verbindungsröhren, Hähne, Sicherheitsklappen u. s. w. denselben zu sehr vertheuern würde. Diese beiden Anhaltspunkte sind also bei der Wahl des Apparates, oder vielmehr bei der Bestimmung der Größe desselben, in's Auge zu fassen. Die Menge vergohrener Maische, welche der Apparat zur Zeit aufnehmen, u. die Zahl der Stunden, in welcher Zeit diese Flüssigkeit abgetrieben werden kann, sowie auch noch die Stärke, in welcher der Sprit erhalten wird, werden stets von dem Verfertiger des Apparates nicht blos angegeben, sondern sogar gewährleistet. Wo dieß nicht geschieht, dort ist es nicht rathsam, ein solches für die Unternehmung einer Brennerei so äußerst wichtiges Geschirr zu kaufen od. zu bestellen. Nehmen wir also die Leistungsfähigkeit des Pistorius-Apparates als gegeben an, so werden für die Anlage einer Brennerei folgende Erwägungen Platz greifen. 1) Da die Güte der Kartoffel um Ende Februars oder gegen Anfang März bedeutend abnimmt, indem die erwachende Keimkraft eine sehr beträchtliche Menge Stärkemehls entzieht, bleiben nur etwa 5—6, am besten aber nur 4 Monate zur Benutzung der Kartoffel auf Sprit. Während der übrigen Zeit des Jahres wird der Apparat also still stehen müssen, wenn nicht etwa die Getreidepreise es erlauben, noch einige Monate denselben zur Darstellung von Kornbranntwein zu benutzen. Jedenfalls aber ist dieser Umstand die Ursache, daß die Brennerei nur ein Drittel, od. höchstens die Hälfte des Jahres betrieben wird, wodurch natürlicherweise das zur Anlage nothwendige Capital u. die zu berechnenden Zinsen das Doppelte od. gar das Dreifache von dem betragen werden, was bei unausgesetztem Betriebe erforderlich wäre. Daraus ergibt sich die Regel, den Apparat Tag u. Nacht od. von 24 Stunden wenigstens 16—18 arbeiten zu lassen. Nehmen wir also an, das Abtreiben der zu einer Füllung des Maischwärmers nöthigen Menge vergohrener Maische erfordere zwei Stunden, so wird der Apparat täglich, d. h. in 24 Stunden, entweder 12- od. 9- od. doch wenigstens 8mal wirken können. Es gibt allerdings drei jedem Chemiker leicht verständliche Mittel, die Kartoffel zu der Zeit, wo sie am meisten Stärkemehl enthält, so zuzubereiten, daß sie das ganze Jahr hindurch verarbeitet werden kann. Doch muß bei einer Darstellung des gewöhnlichen Betriebs von solchen Hülfsmitteln abgesehen werden. Setzen wir also den vortheilhaftesten Betrieb der Brennerei, bei dem gewöhnlichen Verfahren, voraus u. nehmen wir daher an, daß im Jahre nur 4 Monate, während dieser Zeit aber ununterbrochen Tag u. Nacht mit dem Apparate gearbeitet wird, so daß in 24 Stunden 12mal abgetrieben werden muß. 2) Für die Bestimmung der erforderlichen Anzahl Gährungsbottige ist die Wahl des Gährungs-Verfahrens maßgebend, welche dem Brenner überlassen bleiben muß, sobald nämlich die Steuergesetze hier nicht beschränkend eingreifen, wie dieß leider meistens der Fall ist. In Belgien z. B. ist die Gährzeit auf 24 Stunden festgesetzt, in den Maischraumsteuer-Vorschriften ist eine zwei- bis dreifache Frist erlaubt. Es begreift sich demnach, daß in letzterem Falle zwei- bis dreimal so viele Gährbottige nöthig sein werden, als in ersterem. 3) Der ganze Vorgang des Einmaischens der Kartoffeln mit dem gequetschten, frischen, ungedarrten Filzmalze, Wasser u. Dampf kann recht wohl in zwei Stunden ausgeführt werden. Das Maischgefäß erfordert daher weit geringere Größen-Verhältnisse, wenn in 24 Stunden 12mal eingemaischt wird. Auch die Möglichkeit der Abkühlung der Maische u. der Zubereitung der Kartoffel im Verlaufe von zwei Stunden läßt dieß zu, wo dann die für diese Arbeiten erforderlichen Räume, Gefäße u. Geräthe nach dieser Anleitung zu berechnen sind. Daß auch die Größe der Pumpen, Rinnen, Röhren, der Bottige zur Kunsthefe, der Malzquetsche u. s. w. nach diesem Anhaltspunkte bemessen werden müsse, versteht sich von selbst. Bei der Festsetzung sowohl des Inhalts des Maischgefäßes u. des Kühlschiffes, als auch der Anzahl der Gährungsbottige der passenden Größe ist aber wiederum auf das Spiritus-steuer-Gesetz Rücksicht zu nehmen. Wo die Erhebung der Abgabe nach dem Maischraume stattfindet, ist man gezwungen, dick einzumaischen, was bei den andern Verfahrungsarten nicht der Fall ist. Da es nun für die vollständige Ausbeutung der Kartoffel u. des Malzes vortheilhaft ist, etwas mehr Wasser bei ihrer Einmaischung zu verwenden, als dieß bei dem Dickmaischen

geschieht, so fällt die Menge der Maische demnach auch um so viel größer aus. Man kann annehmen, daß bei den anderen Weisen, das Gefälle zu berechnen, z. B. nach dem Material, od. dem Erzeugniß u. s. w., dieser Unterschied beiläufig wie drei zu zwei sich verhält. Man sieht, welchen wichtigen Einfluß ein scheinbar so geringfügiger Umstand in der Gesetzgebung der Branntweinsteuer auf die Anlage u. den Betrieb der Brennerei haben kann. 4) Wenn die Leistungsfähigkeit des Brennerei-Apparats, die Art der Gährung u. das Verfahren beim Einmaischen in Betracht gezogen werden, so folgt daraus mit Nothwendigkeit die Menge Kartoffeln u. Malz, welche in der gegebenen Zeit verarbeitet werden können, wobei das Mengenverhältniß dieses zu jenen als ein bestimmtes vorausgesetzt wird, z. B. als 1 zu 15. Bleiben wir also bei unsern Annahmen stehen, daß im Apparate 12mal, während des Wechsels von Tag u. Nacht, abgetrieben, daß die vergohrene Maische in richtiger Reihenfolge verarbeitet u. 12mal in 24 Stunden eingemaischt wird, so ergibt sich bei einer Arbeitszeit von 120 Tagen die Menge der nöthigen Kartoffel als das 1440fache dessen, was auf eine Maischung zutrifft. Ist dieß nur unbeträchtlich weniger, als man jährlich zu brennen beabsichtigt u. hatte man bei der Berechnung eine Dünnmaischung in's Auge gefaßt, so kann man noch dadurch aushelfen, daß man etwas dicker einmaischt u. etwas länger brennt, als man beabsichtigte, wenn freilich dabei auch ein geringer Verlust nicht zu vermeiden ist. Ist es aber weit weniger, so ist man gezwungen, statt eines zwei Apparate von hinreichender Größe aufzustellen. Berechnet aber die Menge zu verarbeitender Kartoffeln sich auf eine weit größere, als man für einen gewissen Apparat zur Verfügung hat, so wird man es je nach den obwaltenden Umständen vortheilhaft finden, irgend ein wohlfeiles Getreide od. ein anderes Material mit den Kartoffeln zusammen od. abgesondert zur Darstellung von Spiritus mit zu verwenden. Die möglich bedeutendste Verminderung der Belastung des Erzeugnisses mit den Zinsen des Anlage-Capitals, den Betriebskosten u. den sog. General-Unkosten bleibt nämlich eine der wichtigsten Bedingungen der guten Ertragsfähigkeit der Unternehmung einer Brennerei.

Brennerschulen, gibt es schon seit einigen Jahrzehnten, mehrere in Preußen, vorzugsweise in Berlin. Die allgemein empfundene Nothwendigkeit, dem zu einer großen Wichtigkeit gelangten Gewerbe immer mehr wissenschaftlichen Boden zu gewinnen, hat solche Anstalten in's Leben gerufen; wie weit sie aber den Anforderungen der Zeit entsprechen, ist sehr schwer zu bestimmen. Von Lehrern großer gewerblicher Lehranstalten Deutschlands haben vorzugsweise Balling und Siemens auf diesem Felde sich hervorgethan. Eine ganz zweckmäßig eingerichtete, durchaus auf der Höhe der Zeit stehende B. bleibt aber bis jetzt immer noch ein allgemein gefühltes Bedürfniß.

Brennerzeitungen, erscheinen in Deutschland mehrere, so z. B. eine in Berlin, eine in Leipzig u. a. Auch der jetzt in seinem 3. Jahrgange stehende, Marktbericht, Organ f. Handel u. techn. Fortschr. der landw. Gew. vorzugsweise f. Rübenzucker Industrie, Spirituosen u. s. w. von J. C. Rab in Wien ist hieher zu zählen. Meistens aber bringen die landwirthschaftlichen Blätter die in das Fach der Brennerei einschlägigen Abhandlungen u. Aufsätze, so z. B. die Zeitschrift des landw. Vereins in Bayern u. a. Vergl. Zeitschr. d. Vereins deutscher Spiritus-Fabricanten, Leipzig u. s. w.

Brenneville (spr. Brennwill), Dorf in Frankreich, Departement Oise, zwischen Andelys und Noyen; hier 1119 Schlacht zwischen den Engländern, welche siegten, u. Franzosen. Die beiden Könige, Ludwig VI. von Frankreich u. Heinrich I. von England, waren momentan gefangen gewesen.

Brenngeräthe, werden an mehreren Orten Deutschlands von vorzüglicher Güte gefertigt, so z. B. in Wien, Prag, München, Leipzig, Magdeburg, Braunschweig, Berlin, Stettin u. a. Städten. Da aber das Geschäft fast ganz in den Händen von Kupferschmieden sich befindet, so wird zu diesen Geräthen mehr Kupfer u. Messing verwendet, als nöthig u. nützlich ist. (Vgl. Branntweinbrennerei.) Es wäre an der Zeit, der Ersetzung des Kupfers u. Messings durch unschädliches u. weit wohlfeileres Material mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden. Daß eine solche Möglichkeit besteht, hat Florian Robert in Selowitz, unweit Brünn, in Mähren bereits erwiesen.

Brennglas, eine Glaslinse, mit welcher die senkrecht auffallenden Sonnenstrahlen aufgefangen u. in einen Punkt, od. vielmehr Raum, gesammelt werden. In diesem **Brennpunkt** od. **Brennraum** ist nun eine Hitze, welche mit dem Grade, in welchem die Strahlen verdichtet worden sind, in Verhältniß steht; d. h. die Erhitzung ist um so stärker, je größer der Durchmesser der Glaslinse (also je mehr Sonnenstrahlen auf sie fallen) u. je kleiner der Raum ist, in welchem die Strahlen vereinigt werden. Das B. ist in der Regel eine biconvexe (auf beiden Seiten convexe) Linse, weil diese die verhältnißmäßig größte Hitze hervorbringt. Aber auch planconvexe u. concavconvexe Linsen äußern die Wirkung eines B. Die einfachste Form ist die einer Kugel. Gewöhnliche Brenngläser unterscheiden sich von Brillengläsern nur durch ihren größeren Umfang. Schon die Griechen waren mit den Wirkungen der Brenngläser bekannt, aber erst Ende des 17. Jahrh. verfertigte Tschirnhausen Brenngläser von 7 u. 12 F. Brennweite (s. d.) u. 33 Zoll Durchmesser. Damit entzündete er grünes Holz augenblicklich, schmolz Metalle, brachte Ziegel- und Bimssteine zum Glühen u. Verglasen. Zwei solche Gläser sind noch in Paris vorhanden. Parkers großes B. in London hat 3 F. Durchmesser u. beinahe 7 F. Brennweite. Da es aber äußerst schwierig ist, sehr große reine Glasstücke zu verfertigen, so versuchten 1774 Brisson und Lavoisier mit Erfolg Brenngläser aus vollkommen klaren Flüssigkeiten (rectificirtes Terpentinöl), welche zwischen zwei hohle, den Uhrgläsern ähnliche Gläser eingeschlossen waren, darzustellen.

Die Brennweite betrug 10 F., der Brennraum $14^3/_4$ Linien im Durchmesser. Damit schmolzen sie Kupfermünzen in 30 Secunden; Platina gerieth in's Rauchen ohne zu schmelzen, Eisen ward flüssig. In neuerer Zeit setzt man große Glaslinsen aus einzelnen Stücken (Zonen) zusammen, allein schwer ist es u. bedarf der geschicktesten Hand, die einzelnen Kugelzonen zusammenzupassen. Auf Leuchtthürmen thun solche Zonengläser treffliche Dienste. Es vermehrt die Wirkung der großen Brenngläser, wenn unter ihnen noch ein zweites kleineres B. (Collectivglas) angebracht ist, wodurch der Strahlenkegel noch vor seiner Concentrirung aufgefangen u. von Neuem, in noch kleinerem Raume zusammengedrängt wird. Oft werden convexe Fensterscheiben od. mit Wasser gefüllte Flaschen, durch welche Sonnenstrahlen gehen, die unbeachteten Ursachen von Feuersbrünsten, wenn im Brennpunkte derselben brennbare Stoffe liegen. Wassertropfen im hellen Sonnenschein wirken ebenso, weßhalb man oft auf Blättern und Blüthen Brandstellen findet. Zwischen zwei Kugelsegmenten gefaßtes gefrornes Wasser, das sogenannte **Brenneis**, wirkt wie ein B.

Brennherd, so v. w. Brennpunkt.

Brenni (a. Geogr.), so v. w. Breuni.

Brennkegel, s. Moxa.

Brennkogel (**Brennhorn**), Alpengipfel der Tauernkette, 9540 F. hoch, östlich vom Großglockner im Salzburgischen.

Brennkugel, ein von Brewster erfundener dioptrischer Apparat, welcher mittelst Brenngläser, die auf der Oberfläche einer Halbkugel angebracht sind u. von Planspiegeln Strahlen zugeworfen erhalten, im Mittelpunkt der Hohlkugel einen großen Hitzegrad bewirkt.

Brennlinie. Wenn die von einem leuchtenden Punkte ausgehenden Lichtstrahlen nach ihrer Reflexion durch eine krumme Oberfläche nicht genau in einem u. demselben Punkte wieder vereinigt werden, so werden sich doch immer je zwei benachbarte reflectirte Strahlen schneiden. Alle Durchschnittspunkte je zweier benachbarten in einerlei Ebene reflectirten Strahlen geben eine krumme Linie, die **Brennlinie** od. **kaustische Linie**. Deren Natur hängt von der Natur der spiegelnden Fläche ab. Die Gesammtheit aller durch eine spiegelnde krumme Oberfläche erzeugten B-n bildet zusammengenommen eine krumme Fläche, die **kaustische Fläche**. In der Nähe derselben ist die Intensität des Lichtes am größten, wie man dieß an der herzförmigen Linie sehen kann, die sich innerhalb eines cylindrischen Gefäßes od. eines Ringes zeigt, wenn derselbe vom Sonnenlicht od. vom Lichte einer Flamme beleuchtet wird.

Brennmaterialien, s. Brennstoffe.

Brennmeister, der Leiter od. Vorstand einer Brennerei, od. vielmehr derjenige, welcher den eigentlichen gewerbthätigen, sog. technischen Theil eines Brennerei-Geschäftes besorgt. Ist die Anstalt von großem Umfange u. daher auch von ungewöhnlicher Bedeutung, wie dieß in den gewöhnlich als Kartoffelländer bezeichneten Gegenden sehr häufig vorkommt, so nennt man denjenigen Mann, welcher alle Geschäfte der Unternehmung leitet, wohl auch Spritfabrikdirector u. gebraucht den Namen B. dann nur blos noch für denjenigen Gewerbskundigen, welchem ausschließlich die inneren Geschäfte der Brennerei übertragen sind. Geht aber das Geschäft der Brennerei, od. vielmehr der Spritfabrik so sehr in's Große, daß jede besondere Abtheilung derselben ihren eigenen Aufseher erhält, so wird die Bezeichnung B. nur noch für denjenigen beibehalten, welcher die Arbeit des Apparates, also das Abtreiben des Spiritus überwacht. Es gibt alsdann in der Anstalt einen Verwalter, auch wohl Aufseher (in Preußen häufig Inspicient od. Inspector genannt), einen Kartoffelkoch, einen Mälzer, einen Maischer, einen Gährungsführer u. einen B. mit einem od. zweien **Brennknechten** als Gehülfen; außerdem noch einen Kellermeister u. s. w., ferner Buchhalter u. a. dgl. Der B. hat gewöhnlich einen nicht eben großen festen Gehalt; seine beste Einnahme besteht aber in der ihm gewöhnlich bewilligten Zahlung entweder von allem Erzeugniß od. nur von demjenigen Theile desselben, welchen er über der gewöhnlichen Ausbeute von dem verarbeiteten Rohstoffe liefert. Letztere Abfindung (Tantième) ist in sittlicher Beziehung tadelnswerth u. eben so verwerflich in wirthschaftlicher Hinsicht, weil sie gar zu leicht Unzukömmlichkeiten veranlaßt und, bei der Herrschaft der strengen Maischraumsteuer-Gesetze, sogar mit Gefahren für den Besitzer der Brennerei verknüpft ist. In neuerer Zeit gibt es besonders in Preußen solche B., welche für eine vertragsmäßig festgestellte Tantième die Besorgung der Geschäfte mehrerer Brennereien durch eigene, von ihnen besoldete Gehülfen übernehmen u. dann eine gewisse Ausbeute gewährleisten. Sie reisen dann von einer Brennerei zur andern, um überall die übernommenen Geschäfte unter strenger Aufsicht zu halten.

Brennnessel, s. Urtica.

Brennöl, Lein- od. Rübsenöl, zum Brennen in Lampen.

Brennpunkt (Focus), jeder Vereinigungs- od. Sammelpunkt von Lichtstrahlen, mögen diese durch convexe Linien, auf die sie fallen, auf der andern Seite derselben vereinigt werden (s. Brennglas), od. mögen sie durch Reflexion in einem Punkte gesammelt sein. Werden Lichtstrahlen, welche von einem leuchtenden Punkte ausgehen, von einem sphärisch gekrümmten concaven Spiegel zurückgeworfen od. in einer Glaslinse mit convexen Flächen gebrochen, so durchschneiden sich, wenn die Ausdehnung des Spiegels u. der Linsenfläche nur wenige Grade einer Kugeloberfläche beträgt, alle Strahlen nach der Zurückwerfung od. Brechung in einem Punkte, in dem **Brennpunkte**, in dem sie ein Bild des leuchtenden Punktes erzeugen. Bei Zurückwerfung der Lichtstrahlen von Convexspiegeln u. ebenso bei der Brechung derselben in Gläsern mit concaven Flächen werden die Strahlen so divergirend gemacht, daß sie von einem bestimmten Punkte hinter dem Spiegel od. vor dem Glase auszugehen scheinen. Auch dieser Punkt heißt B., nur pflegt man ihn einen eingebildeten (imaginären) B., od. auch Zer-

streuungspunkt zu nennen. In der *Geometrie* versteht man unter B. jenen Punkt innerhalb einer krummen Linie, in welchem alle an dieselbe von einem bestimmten Punkte aus, od. auch sich parallele u. nach Art der Sonnenstrahlen zurückgeworfene Linien vereinigt werden. Liegt der Punkt auf der Seite der die Curve berührenden Linie, nach welcher die zurückgebogenen Linien gerichtet sind, so nennt man ihn B. im engern Sinne; liegt er auf der entgegengesetzten *Seite*, so daß die Verlängerungen der Linien sich auf einem Punkte dieser Seiten treffen, so heißt er Zerstreuungspunkt. Brennpunkte ersterer Art sind in der Ellipse u. Parabel. Die Ellipse hat zwei auf ihrer großen Achse, die Parabel nur einen. Der B. eines Kreises ist dessen Mittelpunkt. Die Hyperbel hat zwei B.-e.

Brennraum, der Raum, in welchem sich bei Linsengläsern u. Hohlspiegeln die auffallenden Lichtstrahlen vereinigen; so v. w. Brennpunkt, obwohl es kein eigentlicher Punkt, sondern ein kleiner Kreis ist, dessen Durchmesser die Sehne von 32 Minuten eines andern Kreises ist, der seinen Mittelpunkt im Centrum der Linse hat.

Brennspiegel, jene Arten von Hohlspiegeln, welche dazu dienen, die auf sie fallenden Sonnenstrahlen in einem kleinen Raume (Brennraum, Brennpunkt) zu vereinigen u. dadurch eine sehr intensive Hitze zu erzeugen. Sie sind Segmente von Kugeln, Paroboloiden u. Ellipsoiden, wovon jedoch die beiden ersten Arten am häufigsten verwendet wurden. Sogar Planspiegel, mehrere in geeigneter Weise verbunden, wirken als B. Die sphärischen B. waren schon im Alterthum bekannt; indessen ist die Erzählung, daß Archimedes die römische Flotte bei der Belagerung von Syrakus von der Stadt aus mittelst B. in Brand gesteckt od. wenigstens beschädigt habe, sehr unwahrscheinlich. Zwar hat Buffon die Möglichkeit einer Entzündung auf weitere Entfernung dargethan, aber hatte Archimedes einen so vollkommenen Apparat wie Buffon; konnte er die römischen Schiffe auf derselben Stelle ruhig erhalten, um den Brennpunkt stets auf die nämliche Stelle zu leiten; konnte er seinen Apparat vor den Römern verbergen, u. wenn nicht, konnte er sie von Gegenmitteln od. von Veränderung ihrer Stellung abhalten? Buffon bedurfte 168 durch Charniere mit einander verbundener ebener Spiegel, 6 Zoll hoch, 8 Zoll breit, um auf 150 Fuß Entfernung ein ruhig stehendes getheertes Brett von Tannenholz wirklich anzuzünden. Die B. erhielten erst im 17. Jahrh. ihre Vervollkommnung. Das gewöhnlichste Material ist polirtes Metall. Vilette in Lyon verfertigte einen B. (in Paris befindlich) von 30 Zoll Durchmesser u. 3 F. Brennweite; der B. von Tschirnhausen im mathematischen Salon in Dresden hat 6 F. Durchmesser u. 4 F. Brennweite. Damit wurden die schwerflüssigsten Metalle geschmolzen u. Erden u. Steine verglast. Außer aus Metall u. Glas hat man auch aus Holz, Pappe ꝛc., mit Golpapier überzogen, eine Art B. verfertigt. Ein Ingenieur Naumann in Wien soll 1699 mit einem von bloßer Pappe verfertigten und mit Stroh überzogenen B. Metalle geschmolzen haben. Gute Dienste leisten parabolische Spiegel als Reverberen auf Leuchtthürmen. Die Reverberen von Lenoir führen Licht auf 80,000 F. so aus, daß es in dieser Entfernung noch mit bloßem Auge als Stern erster Größe sichtbar ist.

Brennstahl, durch Glühen mit Kohle, bei Abschluß der Luft, in Stahl verwandeltes Stabeisen.

Brennstoff, s. Phlogiston.

Brennstoffe (*Brennmaterialien, Heizmittel*), gewöhnlich diejenigen Körper, welche in der Haushaltung, bei den Handwerken, in den Gewerben, in Fabriken, in den gewerblichen Künsten, bei Abscheidung der Metalle, in chemischen Laboratorien u. s. w. in der Regel angewendet werden, um *Wärme* u. *Hitze* hervorzubringen u. zu unterhalten, also namentlich Stroh, Sträucher, Gerberloheziegel, Holz, Brauntorf, Braunkohle, Schwarztorf, Steinkohle, Torfkohle, Anthracit, Coaks, Holzkohle, Holzgas, Steinkohlengas u. dgl. m. Von untergeordneter Bedeutung sind eine Anzahl von Brennstoffen, welche entweder nur im *Kleinen* od. unter *besondern* Umständen angewendet werden, als z. B. Seepflanzen, Unkraut, Moose, Farrnkräuter, Mistziegel, Weintraubentrester, Oelsamenpreßlinge, Holzgeist, Spiritus, Erdnaphtha, Theer, Harze, Oele, Fette, Schiefer, Schwefel u. a. m. Wenn die *chemische Vereinigung* zweier Stoffe unter Entwickelung von *Wärme* u. *Licht* geschieht, so nennt man diesen Vorgang ganz allgemein *Verbrennung*, wie z. B. Kupfer u. Schwefeldampf, Spießglanz u. Chlor, Phosphor u. Sauerstoff u. dgl. m. Der häufigste Fall der Art, welcher eben auch von jeher als *Quelle für Wärme* u. *Licht* ausgebeutet wird, ist derjenige, wo dazu geeignete Körper der *heftigen Einwirkung des Sauerstoffs* ausgesetzt werden, welcher, als wichtigster *Bestandtheil der Luft*, mit dieser Erdhülle überall verbreitet ist. Der Zweck, weßhalb diese Verbrennung bewerkstelligt wird, ist ein *zweifach* verschiedener, indem es bei der *Heizung* besonders auf die *Wärme* u. bei der *Beleuchtung* vorzugsweise auf das *Licht* ankömmt. Die Natur der betreffenden Stoffe u. die Art ihrer durch chemische Anziehung vermittelten Wechselwirkung, ferner selbst in den meisten Fällen die Anforderungen der zu erreichenden Absicht machen es unmöglich, beide Ziele mit Vortheil durch dasselbe Mittel zugleich zu erreichen. Heizung u. Beleuchtung bilden deßhalb zwei Zweige des gewerblichen Lebens, welche freilich zu einer und derselben Gruppe gehören; aber doch, da sie *gesondert ausgeübt* werden, auch in ihrer Betrachtung zu scheiden sind. Beinahe für alle gewerblichen Verrichtungen ist die Anwendung *künstlicher Wärme* eine unabweisbare Bedingung. Es bilden mithin die Mittel der Hervorbringung der Wärme, d. h. die *Brennstoffe*, geradezu die *Grundlage des Gewerbfleißes* u. sind als solche für die äußere Wohlfahrt des Staates von der allergrößten Wichtigkeit. Am geeignetsten, um als vorzüglichster Brennstoff zu dienen, erweist sich der eigentliche *Faserstoff* (die Cellulose) *des Pflanzenkörpers*, in *Stroh, Sträuchern, Holz*; sowohl durch die

Leichtigkeit, womit er die Verbrennung eingeht, als auch durch seine große Verbreitung u. fortwährende Erzeugung. Dieser Faserstoff wird aber nicht blos im natürlichen, sondern auch mit Vortheil in demjenigen veränderten Zustande angewendet, in welchem er an vielen Orten als Torf, Braunkohle, Steinkohle, Anthracit vorkommt. Außerdem sowohl in der Form des künstlich verarbeiteten Faserstoffs, als auch in der Gestalt des einer künstlichen Verwandlung unterworfen gewesenen, in der Erde schon vorher durch den Einfluß von Luft u. Wasser umgebildeten, Beispiele ersterer Art bieten: Gerberloheziegel, Darrholz, Holzkohle, Holzgas, der zweiten Gruppe aber: Torfkohle, Coaks, Steinkohlengas. Wenn wir auf die Natur der Eingangs genannten gewöhnlichen u. ähnlichen B-e näher eingehen, so finden wir, daß sie alle entweder aus Cellulose bestehen, wie Stroh, Sträucher, Holz, Gerberloheziegel, od. davon abstammen, wie Brauntorf, Braunkohle, Schwarztorf, Steinkohle, Anthracit, od. endlich künstlich bereitet sind, wie Holzkohle, Holzgas aus jenen und Torfkohle, Coaks und Steinkohlengas aus diesen. Die Cellulose od. der reine Pflanzenfaserstoff ist eine durch das Pflanzenwachsthum erzeugte, künstlich nicht darstellbare Vereinigung dreier einfacher Stoffe: des Kohlenstoffs, Wasserstoffs und Sauerstoffs u. zwar in solchen Gewichtsverhältnissen, daß die Menge des Sauerstoffs gerade nur hinreicht, um mit dem vorhandenen Wasserstoff Wasser zu bilden. Man kann demnach die Cellulose auch als eine Verbindung von Kohlenstoff u. Wasser ansehen. Wie viel aber auf die Art der Verbindung der genannten drei einfachen Stoffe ankommt, ersieht man aus der Vergleichung des Faserstoffs mit dem Stärkmehl, dem Gummi u. dem Zucker, welche eine ganz gleiche Zusammensetzung haben, dessen ungeachtet aber nicht geschickt sind, als B-e zu dienen. Bei der Verbrennung des Faserstoffs bilden sich nur Wasser u. Kohlensäure, während unter denselben Bedingungen die Bestandtheile des Stärkmehls, des Gummis u. des Zuckers mit dem Sauerstoffe der Luft zu ganz andern Verbindungen zusammentreten. Wird der Faserstoff der Einwirkung der Hitze unter Abschluß der Luft ausgesetzt, so scheiden der Wasserstoff u. der Sauerstoff aus der Verbindung mit dem Kohlenstoff aus; aber nicht ohne eines Theils desselben sich zu bemächtigen u. diesen Theil mit sich fortzuführen. Es entsteht alsdann nicht blos Wasser allein, sondern auch Kohlensäure u. Kohlenwasserstoffgas, während der größte Theil des Kohlenstoffs in fester Gestalt zurückbleibt. Werden aber Stärkmehl, Gummi u. Zucker auf dieselbe Weise behandelt, so bilden sich ganz andere, weniger einfach zusammengesetzte Verbindungen von Wasserstoff, Sauerstoff u. Kohlenstoff. Aus allen diesen Erscheinungen ergibt sich, daß es bei den B-n nicht so sehr auf die Art der Bestandtheile ankommt, als auf die Weise, in welcher diese, unter Einfluß der Wärme, sich vereinigen. Es ist nämlich durchaus erforderlich, daß beim Erhitzen des B-s, falls dieser aus den mehrfach genannten drei einfachen Körpern besteht, diese befähigt sind gewisse brennbare Luftarten zu entwickeln, welche in gereinigtem Zustande das Holzgas bilden. Stroh, Sträucher, Holz, Rinde (wie z. B. die Gerberloheziegel), stellen aber keineswegs reine Cellulose dar, sondern diese enthält noch die aus dem Pflanzensafte ausgeschiedenen dem Boden entnommenen Körper u. außerdem verschiedene andere zusammengesetzte Stoffe, welche gleichfalls durch das Wachsthum in der Pflanze entstanden sind. Daher ist denn auch der Vorgang beim Verbrennen der genannten Körper etwas weniger einfach, als es oben vom reinen Faserstoff ausgesagt worden ist. Als wichtigsten Unterschied haben wir namentlich die erdigen Stoffe zu berücksichtigen welche in Gestalt der Asche zurückbleiben. Daher ist es auch natürlich, daß bei Ausscheidung eines geringern od. größern Theiles des Wasserstoffs und Sauerstoffs aus den Pflanzenkörpern, wenn diese bei Vermoderung od. nasser Verwesung in Brauntorf, Braunkohle, Schwarztorf, Steinkohle, Anthracit sich verwandeln, die genannten erdigen Körper in der rückbleibenden Kohle sich vorfinden müssen. Geschah diese Zersetzung unter dem Einflusse fremder Körper, abgesehen von Luft u. Wasser, so werden auch von diesen in der Kohle angetroffen werden, wie z. B. die Kalkverbindungen u. das Schwefeleisen in dem Torfe der Braunkohle, Steinkohle u. s. w. Auch in den verschiedenen durch die Kunst erzeugten Arten von Kohle, wie Holzkohle, Torfkohle, Coaks müssen die erdigen, feuerbeständigen Beimengungen stets vorkommen. Demnach ist es vollkommen klar, daß von allen angeführten Brennstoffen nur allein Holzgas, Steinkohlengas ganz ohne Rückstand verbrennen, daß nur die Brennluft unter Aufnahme von Sauerstoff der Erdhülle sich vollständig in Wasserdampf u. Kohlensäuregas verwandelt, ohne irgend etwas zu hinterlassen. Von allen einfachen Körpern, welche als Bestandtheile der B. aufgeführt werden könnten, sind nur der Wasserstoff u. der Kohlenstoff auf Nutzen bringende Weise verbrennlich. Sie bedingen daher allein den Werth der B. u. von ihren Mengenverhältnissen hängen die Erscheinungen ab, welche beim Verbrennen bemerkt werden. Alle übrigen Körper vermögen nicht den Werth der B. zu erhöhen; sie mindern ihn vielmehr herab. Einige Körper, wie z. B. der Phosphor des Torfes u. der Schwefel der Steinkohle, bringen beim Verbrennen nicht blos keinen Nutzen, sondern wirken sogar schädlich. Bei jeder Verbrennung sind zweierlei chemische Vorgänge in's Auge zu fassen, nämlich: die Zersetzung des Brennstoffs durch die Hitze in andere Verbindungen, z. B. Brennluft u. Kohle, u. die Vereinigung dieser Erzeugnisse mit dem Sauerstoff der Luft zu den eigentlichen Ergebnissen der Verbrennung, dem Wasser u. der Kohlensäure. Jede Verbrennung muß also durch einen geringern od. größern Grad schon vorhandener Hitze eingeleitet, das Heizmaterial muß angezündet werden. Je leichter nun der vorhin erwähnte erste chemische Vorgang, die Zersetzung eintritt, desto schneller geht der zweite, die eigentliche Ver-

brennung von statten; mit andern Worten, je leichter ein Brennstoff sich anzünden läßt, desto leichter verbrennt er. Es hängt diese Entzündlichkeit der Heizmaterialien theils von der Menge des in ihnen enthaltenen Wasserstoffs ab, theils von ihrer Zertheilung, also sowohl von ihrer innern Zusammensetzung als auch von ihrer äußern Beschaffenheit. Wenn durch natürliche Vorgänge ein Theil Wasserstoff u. Sauerstoff aus kleinen Pflanzen u. Sträuchern ausgeschieden wird, so entsteht Brauntorf. Geschieht dieß mit Bäumen, so bildet sich die Braunkohle. Ist die Zersetzung noch weiter vorgeschritten, so haben die Pflanzen u. Sträucher in Schwarztorf, die Bäume in Steinkohle sich verwandelt. Hienach begreift man, daß Brauntorf schwieriger brennt als Stroh u. Strauchwerk, Braunkohlen schwieriger als Holz, Schwarztorf schwieriger als Brauntorf u. Steinkohlen schwieriger als Braunkohlen. Das Holz der Tanne u. der Pappel ist als solches in der Zusammensetzung gleich u. in der äußern Beschaffenheit so ziemlich ähnlich. Ersteres enthält aber Harz, eine an Wasserstoff reichere Verbindung als der Faserstoff, letzteres ist ohne Harz. Deßhalb entzündet u. brennt das Holz der Tanne leichter, als das der Pappel. Derselbe Unterschied ist zwischen der Steinkohle u. dem Anthracit. Die Steinkohle wird zur Erzeugung von Leuchtgas (d. h. Kohlenwasserstoffgas) verwendet, wozu der Anthracit nicht dienen kann. Daraus ergibt sich, daß die Steinkohle Wasserstoff enthält, u. daß dieser im Anthracite nicht, od. nur in äußerst geringer Menge vorhanden ist. Deßhalb ist es denn auch erklärlich, daß erstere leichter entzündet u. brennt als letzterer. Beispiele der verschiedenen Entzündlichkeit der Brennstoffe bei gleicher Zusammensetzung, aus Gründen der ungleichen Beschaffenheit, liefern die harzfreien weichen u. harten Hölzer, Brauntorf und Braunkohle, Schwarztorf u. Steinkohle, Holzkohle u. Coaks. Auch schon aus der Vergleichung des zerkleinerten u. des ganzen Holzes ist das ersichtlich. Aus den hier angedeuteten Ursachen unterscheidet man denn auch die Brennbarkeit u. die Flammbarkeit der Heizmaterialien, indem man unter ersterer Bezeichnung die Eigenschaft derselben versteht, sich zu entzünden u. zu brennen fortzufahren, während letztere auf die bei der Verbrennung erscheinende Flamme sich bezieht. Wegen der verschiedenen Anwendung der B. ist es sehr wesentlich, dieselben in flammbare u. nicht flammbare zu sondern. Zu ersteren gehören Holz, Torf, Braunkohle, Steinkohle, zu letzteren Anthracit, Holzkohle, Torfkohle, Coaks. Bei den ersteren trifft die größte Hitze auf die Spitze der Flamme, bei den letzteren auf die brennende Oberfläche, welche Unterscheidung bei der Benutzung der Heizmaterialien sehr wohl zu beachten ist. Unter den flammbaren B-n kann man noch diejenigen unterscheiden, welche eine lange Flamme bilden, wie Holz u. Brauntorf, von denjenigen, welche eine nur kurze Flamme erzeugen, wie Schwarztorf u. Steinkohle. Bei manchen Anwendungen des Holzes zum Heizen ist die Eigenschaft desselben, eine lange Flamme zu bilden, so wichtig, daß man diese Eigenschaft noch vorher künstlich erhöht, durch starke Vertheilung u. selbst durch Röstung, z. B. bei der Anfertigung von Glas, Porzellan u. dgl. m. Die bei vollständiger Verbrennung eines Heizmaterials entwickelte Wärme läßt sich in Beziehung auf ihre Menge od. ihre Stärke in Betracht nehmen. Mißt man nur die Menge der erhaltenen Wärme, so erhält man den Grad der Brennkraft, bestimmt man aber die Höhe od. Stärke der gewonnenen Hitze, so erfährt man den Grad der Heizkraft des B-s. Brennkraft u. Heizkraft zusammengenommen geben den Brennwerth eines Körpers. Wird dieser Brennwerth auf den Preis eines Heizmittels bezogen, so erhält man den Begriff der Brennkosten, welche selbstverständlich für jeden Verbrauchsort verschiedene sein werden. Wir kennen den Wärmestoff nicht in abgesonderter Gestalt u. haben also für ihn kein besonderes Maß. Um also zu einer richtigen Anschauung über die Wärmemenge eines Körpers zu gelangen, sind wir darauf beschränkt, dieselbe im Vergleich mit der von einem andern Heizmittel entwickelten zu messen. Führt man die durch die Untersuchung erzielten Ergebnisse auf ein als Einheit gesetztes Gewicht zurück, so erhält man die bestimmte Wärmewirkung (den absoluten Wärmeeffect). Berücksichtigt man diese Ergebnisse nach dem Rauminhalt, so erfährt man die beziehentliche Wärmewirkung (den specifischen Wärmeeffect). Zur Ermittelung des einen wie des andern gibt es verschiedene Verfahrungsarten, z. B. von Rumford, Brix, Berthier, Berzelius u. A., welche entweder in das Gebiet der Physik od. der Chemie gehören. Ohne auf das Nähere solcher Wärmebestimmungen einzugehen, kann hier nur angeführt werden, daß auf physikalische Weise ermittelt wird, entweder wie viele Gewichtstheile Wasser von einer gewissen Menge Brennstoff vom Gefrierpunkt zum Siedpunkt erhitzt werden (Rumford), od. wie viel Wasser davon in Dampf verwandelt wird (Brix), während dahingegen auf chemische Weise entweder untersucht wird, wie viel Bleiglätte (Bleioxydul) in Metall übergeführt wird (Berthier), od. durch eine vollkommene Zersetzung (Elementar-Analyse) die genaue chemische Zusammensetzung festgestellt wird (Berzelius). Wegen der besondern Kenntnisse der B. muß auf die Artikel verwiesen werden, wo dieselben vorkommen, als Holz, Kohle, Torf u. s. w., ferner auf den Artikel Wärme. Vgl. noch die Technologien von Prechtl, Schubarth, Knapp, Wagner u. a.

Brennte, Maß, so v. w. Brenta.

Brennus (kelt. so v. w. König). 1) B., Heerführer der Gallier, welcher 390 v. Chr. in das römische Italien einfiel, die Tuscier von Clusium bedrohte, römische Vermittlung zurückweisend gegen Rom zog, das von den Fabiern geführte Heer an der Allia schlug, Rom einnahm u. verbrannte, das Capitol aber vergeblich belagerte, von Camillus aber endlich geschlagen wurde

(nach Polybios aber selbst abzog, weil die Veneter in sein eigenes Land gefallen waren). 2) B., späterer Heerführer der Gallier, drang mit zahlreichen Horden (152,000 Fußgänger, 20,000 Reiter u. 40,000 Sclaven) nach Päonien, während Cerethrius in Thrazien (wo er Byzanz eroberte) u. Boglius (Belgius) in Macedonien u. Illyrien einfielen. Im Kampfe gegen sie fiel, 279 v. Chr., der macedonische Feldherr Sosthenes. Dann durchzog B. Thessalien u. wollte den delphischen Tempel plündern, wurde aber von den Griechen bei Thermopylä u. Delphi geschlagen u. tödtete sich selbst, während das Heer auf seinem Rückzuge den Untergang fand. Nur 20,000 Kelten retteten sich, indem sie nach Asien gingen und dort das Reich der Galater gründeten.

Brennweite, der Abstand des Brennpunktes von der Mitte einer Linse od. eines Brennspiegels.

Brenta (ital.), Weinmaß in Italien u. in der Schweiz, entspricht im Allgemeinen dem deutschen Eimer. In Turin = 49; in Mailand = 62,4; in Rom = 154,8; in Bergamo = 55,9; in Freiburg u. Solothurn = 34 Berliner Quart.

Brenta, Fluß in Oberitalien, entspringt aus den Seen von Caldonazzo u. Levico südöstlich von Trient in Tyrol, durchfließt das Thal Sugana, erreicht bei Bassano die Ebene, vereinigt sich mit den Canälen **Brentella** (zum Bacchiglione führend) u. Piovego, wird bei Dolo schiffbar, indem er den Bacchiglione aufnimmt u. mündet nach 25 Meilen Lauf bei dem Hafen Brondolo in den Golf von Venedig. Die flachen Ufer des Flusses sind mit Villen, Parks, Gärten u. Dörfern gesäumt. Um der Versandung der Lagunen durch den Fluß vorzubeugen, haben die Venetianer vor mehreren Jahrhunderten sein altes Strombett verändert, welches später zur Anlegung des Naviglio di Brenta morta od. magra, eines Canals diente, welcher jetzt die Hauptwasserstraße zwischen Venedig und Padua ist. Nach dem Flusse ward im früheren Königreich Italien ein Departement (mit der Hauptstadt Padua) benannt. Die B. ist der Medoacus major der alten Römer.

Brentano, 1) Joseph v. B., österreichischer General, nahm 1759 im Siebenjährigen Kriege an der Unternehmung gegen Berlin Theil und führte in Schlesien unter Daun, im Türkenkriege u. 1792 gegen die Franzosen unter dem Fürsten Hohenlohe bei Trier ein Corps. 2) Dominicus v. B., geb. 1740 in Rapperswyl bei Zürich, wurde Hofcaplan des Abts von Kempten, 1794 Pfarrer in Gebrathshofen u. st. 1797; er schr.: Das Majestätsrecht die Bischöfe zu ernennen, Frankf. 1784; Andachtsbuch für die katholische Eidgenossenschaft, Berg. 1794; übersetzte: Vertot: Ueber den Ursprung der weltlichen Macht der Päpste, Kempten 1781; Das Neue Testament, ebd. 1790 f., 2 Bde., 3. A. 1799, 3 Bde.; vom A. T. nur die 5 Bücher Mosis, Frankf. 1798, fortgesetzt von Dereser, n. A., ebd. 1796—1800. 3) Clemens, Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns in Frankfurt a. M. u. einer (in 2. Ehe mit ihm vermählten) Tochter der Schriftstellerin de la Roche (Gemahlin des kurmainzischen, später kurtrierischen Hofrathes Frank v. Lichtenfels), geb. 8. Sept. 1778 im Thal bei Coblenz, im Hause seiner Großeltern, kam früh zu seinem Oheim Möhn in Coblenz, wo er Zeuge tiefen häuslichen Unglücks wurde, besuchte daselbst das Gymnasium und zeichnete sich schon als Knabe durch große Phantasie u. Neigung zur Dichtkunst aus, sollte hierauf bei seinem Vater die Handlung erlernen, entsprach aber so wenig den Anforderungen desselben, daß er zu einem Handelsfreunde nach Langensalza in die Lehre geschickt wurde. Jedoch schon nach wenigen Monaten von da heimgeschickt, u. nachdem der Vater vergeblich noch einen Versuch gemacht, ihn zum Kaufmann zu bilden, erhielt er endlich freie Wahl seines Berufes. Er ging nach Bonn, woselbst er indeß nur kurze Zeit weilte, da die Universität bald aufgehoben wurde, u. besuchte hierauf nacheinander, eigentlich ohne die nöthige Vorbildung u. deßhalb um so mehr den Zeitströmungen hingegeben, die Universitäten Marburg, Leipzig, Halle u. Jena. Nach einem kurzen Aufenthalte in Düsseldorf und Coblenz ging er wieder nach Marburg, wo er mit Savigny (seinem spätern Schwager) zusammenlebte, dann abermals nach Jena, wo er ein schon früher bestandenes Verhältniß mit Sophie Mereau, geb. Schubart, anknüpfte, die er 1805, nachdem sie von ihrem Manne geschieden, noch in den vagen Religionsansichten der damaligen Romantiker befangen auch zur Frau nahm, aber schon 1806 durch den Tod verlor. Er wandte sich hierauf nach Heidelberg, wo er mit Arnim, Görres, Eichendorff u. A. verkehrte, später nach Wien u. nach Berlin, dann, nach einem kurzen Aufenthalte in Frankfurt, nach Coblenz, wo er bei der Familie Dietz liebevolle Aufnahme fand u. wesentlich in seinem Innern gefördert ward. Nachdem er inzwischen auch als böhmischer Gutsherr — da seine Brüder 1812 die Herrschaft Bukowan angekauft u. ihm zur Besorgung übergeben hatten — gelebt hatte, ging er 1818 nach Dülmen in Westphalen u. weilte bis 1824 am Krankenbette der ekstatischen Klosterfrau Anna Katharina Emmerich. Wieder kehrte er nach Berlin in das Haus seines Schwagers Savigny zurück, wo er die herrlichen Romanzen vom Rosenkranze dichtete, lebte von 1829—32 in Diepenbrocks Haus zu Regensburg u. vollendete hier das Buch vom bittern Leiden Jesu, übersiedelte dann nach München u. später nach Aschaffenburg zu seinem Bruder Christian, wo er 28. Juli 1842 starb. B. zählt zu den größten Dichtern des 19. Jahrhunderts und hätte ohne Zweifel die allgemeinste Anerkennung gefunden, wenn seine Genialität schon früher einer gewissen Geisteszucht sich unterzuordnen gewußt hätte. So ward er vielfach verkannt u. mißverstanden u. erst spätere Generationen, denen seine Persönlichkeit mehr entrückt ist, werden ihn vollkommen zu würdigen wissen. Er schr.: Die Satiren und poetischen Spiele von Maria, Lpz. 1800; Godwi od. das versteinerte Bild der Mutter, ein verwildeter Roman (ebenfalls pseudonym von Maria), Frankf. 1801, 2 Bde.; Die lustigen Musikanten (ein Singspiel), ebd. 1803; Ponce de Leon (Lustspiel), Gött. 1804; Victoria

u. ihre Geschwister (ein klingendes Spiel), Berl. 1817; Die Gründung Prags (hist.-romantisches Drama), 1813; Die Philister vor, in u. nach der Geschichte, Berl. 1811; Schneeglöckchen, 1819; Geschichte vom braven Kasper und dem schönen Annerl (in den Gaben der Milde, Berl. 1817, dann 1838), 2. A. Berl. 1851; Gokel, Hinkel u. Gakeleia (Märchen), Frankf. 1838; dann zu wohlthätigen Zwecken: Die Barmherzigen Schwestern in Bezug auf Armen- u. Krankenpflege, Cobl. 1831, 2. A. 1852; Das bittere Leiden unsers Herrn Jesu Christi (nach den Betrachtungen der gottf. Anna Katharina Emmerich), Sulzb. 1833 u. ö.; Märchen, Münch. u. Stuttg. 1846, 2 Bde.; Leben der hl. Jungfrau Maria, Münch. 1852 (das vollständige Tagebuch über die Emmerich'schen Betrachtungen, das ganze Leben Jesu umfassend, noch ungedruckt); viele geistliche Lieder, Gelegenheitsgedichte u. a.; mit seinem Schwager Achim v. Arnim gab er Des Knaben Wunderhorn (Sammlung deutscher Volkslieder, welche nach Goethes Ausspruch in keiner deutschen Familie fehlen sollte), Heidelb. 1806—8, 2. A. 1819, dann die Einsiedlerzeitung (1806—9) heraus. Gesammtausgabe seiner Schriften (ohne Satiren, Godwi u. die zu Wohlthätigkeitszwecken bestimmten), herausgeg. von seinem Bruder Christian (geb. 1784, gest. 1851), Frankf. 1851—55, 9 Bde. Vgl. Lebensbeschreibung von G. Görres in den Hist.-pol. Blättern, Bd. 14 u. 15; Stramberg, Rhein. Antiquarius, Cobl. 1845, 1. Bd. 2. Abth. 4) Sophie, geb. Schubart, geb. 1770 zu Altenburg, heirathete jung den Professor Mereau in Jena (später Amtmann zu Saalfeld), ließ sich von demselben trennen u. vermählte sich 1805 mit dem Vorigen, starb aber schon 1806. Sie schr.: Gedichte, Berl. 1800—2, 2 Bde.; Kalathiskos (period. Schrift), Berl. 1801 f., 2 Bde.; Amanda u. Eduard (Roman), Frankf. 1803, 2 Bde.; Bunte Reihe kleiner Schriften, ebd. 1805; u. v. a. in Taschenbüchern u. Zeitschriften. 5) Bettina B., Schwester von B. 3), s. Arnim 12). 6) Lorenz, geb. 1810 in Manheim, war seit 1837 nacheinander Advocat in Rastadt, Bruchsal u. Manheim, trat als Abgeordneter der letzteren Stadt 1846 in die zweite Kammer, wurde in die deutsche Nationalversammlung gewählt u. gehörte zur Linken, stellte sich nach dem Scheitern von Heckers Aufstand an die Spitze der revolutionären Partei, blieb indeß den republicanischen Schilderhebungen 1848 fremd, vertheidigte sie aber vor den Assisen zu Freiburg, in der Kammer u. in der Presse, übernahm in Folge der Ereignisse nach der Offenburger Volksversammlung den 14. Mai 1849 an der Spitze des Landesausschusses die Regierung Badens u. wurde von diesem Augenblicke die Stütze der gemäßigten u. selbst contrerevolutionären Elemente, blieb auch bis zur Auflösung des revolutionären Regiments in den verschiedenen obersten Behörden die leitende Persönlichkeit, legte aber, als Struve auf der Flucht zu Freiburg am 28. Juni den Antrag durchsetzte, daß Unterhandlungen mit dem preußischen Occupationsheere als Vaterlandsverrath angesehen werden sollen, seine Stelle nieder u. floh nach Schaffhausen. Von der constituirenden Versammlung als Verräther erklärt und mit Steckbriefen verfolgt, erließ er unterm 1. Juli von Feuerthalen aus ein Manifest, welches die bitterste Kritik seiner eigenen ehemaligen Partei enthielt, wendete sich dann nach Zürich, wurde aber ausgewiesen und wanderte über Frankreich nach Nordamerika. Er ließ sich im Staate Michigan nieder u. st. 1853.

Brente, Gefäß mit niedrigem Rande.

Brentesion, griechische Benennung von Brundisium, angeblich nach **Brentos**, einem Sohne des Herakles.

Brentford (spr. Brenntförrd), Hauptstadt der englischen Grafschaft Middlesex, 3 Stunden südwestlich von London, an der Mündung des **Brent** in die Themse, 9600 Ew.; Destillirfabriken. Hier die Wahlen der Grafschaft für die Parlamentsmitglieder. 1016 Sieg des Königs Edmund Ironside über den Dänenkönig Kanut, und 1642 Sieg König Karls I. über die Parlamentstruppen. Der Titel der Grafen von B. stammt von dieser Schlacht, indem ihn der König einem schottischen Grafen zuerst verlieh, der sich im Kampfe hervorgethan. In der Nähe Sionhouse, Lustschloß des Herzogs von Northumberland.

Brenti (a. Geogr.), Volk an der Donau, in Rhätien od. Vindelicien.

Brentino, Dorf im Venetianischen, Provinz Verona, Bezirk Caprino. Berühmte Wallfahrtskirche.

Brentonicum (a. Geogr.), Ort in Rhätien; jetzt **Brentonico**, Marktflecken in Tyrol, bei Roveredo, auf einem Berge, rechts an der Etsch; Marmorbruch, 3800 Ew.

Brenz, 1) Fluß in Württemberg, rinnt aus einem Teich auf dem 2000 Fuß hohen Albuch bei Ebegarten, bildet von Königsbronn bis Gundelfingen in Bayern das wiesenreiche, fruchtbare **Brenzthal** u. mündet bei Lauingen in die Donau. 2) Flecken in Württemberg, Jaxtkreis, Oberamt Heidenheim, an der Brenz, 1000 Ew. Hier soll ein römisches Grenzcastell, Brivennes, gestanden haben.

Brenz, Johann, geb. 24. Juni 1499 zu Weil in Schwaben, studirte in Heidelberg, wo Oekolampadius u. Schnepf zu seinen Lehrern zählten, wurde 1517 Magister der Philosophie, begann 1518 das Studium der Theologie u. hielt bald darauf Vorlesungen über das Evangelium Matthäi, die ihm aber untersagt wurden, ward 1520 Priester u. Kanonicus am Collegiatstift der Heiliggeistkirche, hielt hierauf homiletische Uebungen, kam jedoch schon 1522 wegen Glaubensneuerungen in Untersuchung, folgte deßhalb einem Rufe als Prediger nach Hall in Schwaben, verbreitete hier die lutherische Lehre und erregte einen Aufstand gegen die Mönche, die fliehen mußten, wandte sich dann gegen die aufrührerischen Bauern, deren Artikel er mit Rücksichten auf die Rechte u. Pflichten der Obrigkeiten u. Unterthanen prüfte, führte von 1525—26 die neue Kirchenordnung vollends durch, betheiligte sich wesentlich an dem gegen Oekolampadius gerichteten Syngramma suevicum vom 21. Oct. 1525, welches die lutherische Abendmahlslehre festhielt, war

bei der Disputation zu Marburg 1529, wo er seit Heidelberg zum erstenmale wieder mit Luther zusammentraf (dessen Heftigkeit er beklagte), ging mit dem Markgrafen Georg von Brandenburg 1530 zum Reichstag nach Augsburg, trat hier den Bemühungen des Landgrafen Philipp für eine Vereinigung mit den Zwinglianern entschieden entgegen, verheirathete sich nach seiner Rückkehr von Augsburg, begab sich bald darauf nach Nürnberg, um mit Osiander die Kirchenordnung für Brandenburg-Ansbach sowie für das Nürnberger Gebiet auszuarbeiten, entschied sich hier auch für die Privatbeichte, folgte 1535 einem Ruf nach Stuttgart, um die von Schnepf verfaßte Kirchenordnung zu revidiren, wohnte 1537 dem Tage in Schmalkalden bei, nachdem er eben als herzoglicher Commissär in Tübingen eingesetzt worden, kehrte 1538 nach Hall zurück, wo 1543 die neue Kirchenordnung für das Hallische Land erschien, begab sich 1546 mit Schnepf zur Disputation nach Regensburg, mußte im Dec. desselben Jahres vor dem Kaiser aus Hall fliehen u. ward vom Herzog Ulrich auf der Burg Hohenwittlingen bei Urach geborgen, wurde aber bald zu größerer Sicherheit nach Basel gesendet, eilte indeß in der Sorge um seine Kinder nach kurzer Zeit nach Stuttgart zurück, lebte hierauf als Vogt „Engster" auf der Burg Hornberg im Schwarzwald, kehrte 1550 nach Urach zurück, verehelichte sich hier, nach dem Tode seiner Frau, zum zweitenmal, arbeitete in Sindelfingen die Confessio wirtembergica aus, ging 1551 selbst nach Trient, ward 1553 Propst der Stiftskirche zu Stuttgart, bearbeitete die große Kirchenordnung von 1559, hatte inzwischen verschiedene gelehrte Streitigkeiten (mit dem Dominicaner Peter a Soto in Dillingen, mit Bischof Hosius von Ermland, besonders mit Osiander), mußte im eigenen Lande zwinglische Regungen unterdrücken, verwendete sich andrerseits lebhaft für die Waldenser, war aber gegen ein Bündniß mit König Anton von Navarra, hatte 1562 in Zabern mit dem Herzog von Guise u. dem Carninal von Lothringen eine Unterredung, wirkte 1557—68 für die neuen Kirchenordnungen in Jülich u. Braunschweig-Wolfenbüttel u. st. 11. Sept. 1570. Er schr. außer Katechismen ꝛc. Commentare zum Hiob, zum Evang. Johannis, Hosea, Prediger Salomo, Amos, zum Brief an die Philipper u. zum B. Esther, Türkenpredigten, Homilien De poenitentia u. v. a. Werke (unvollständig), Tüb. 1576—90, 8 Bde.; Vgl. Hartmann u. Jäger, Joh. B., Hamb. 1840—42.

Brenze, so v. w. brennbare Mineralien.

Brenzgau, im Mittelalter ein alemannischer Gau an der Brenz; umfaßt jetzt die bayerischen Bezirke Höchstädt, Dillingen, Lauingen und das württembergische Oberamt Heidenheim.

Brenzlich (empyreumatisch), nach Brand riechend oder schmeckend. Dieser eigenthümliche Geruch u. Geschmack erzeugt sich bei unvollständiger Verbrennung organischer Substanzen in Folge der Bildung von Brenzöl.

Brenzöl (Brandöl, brenzliches Oel, Oleum empyreumaticum), Product der trockenen Destillation organischer Substanzen. Diese Oele sind äußerst verschieden u. manche enthielten bei näherer Untersuchung höchst merkwürdige Stoffe. Ueberhaupt wird der Name B. aufhören eine ganze Classe von Körpern zu bezeichnen, so wie diese u. die Stoffe, woraus man sie erhalten hat, näher bekannt sein werden. Im Allgemeinen haben die brenzlichen Oele nur gemeinsam, daß sie tropfbar flüssig u. von ölartiger Beschaffenheit sind, im rohen Zustande mehr oder weniger dickflüssig, gelb, braun, auch schwarz gefärbt, im gereinigten Zustande, nach mehrmaliger Destillation mit Wasser, dünnflüssig und farblos, oder nur schwach gelblich gefärbt. Sie sind leicht entzündlich u. verbrennen mit heller, rußender Flamme. An der Luft werden manche der Brandöle durch Oxydation verharzt u. allmählich in ein schwarzes Harz verwandelt. Sie sind löslich in Aether, in fetten u. flüchtigen Oelen. Reine Brandöle werden zum Auflösen des Kautschuks benutzt. Manche sind in der Medicin gebräuchlich, wie Hirschhornöl, Bernsteinöl, Weinsteinöl u. s. w. Der feste schwarze Rückstand bei der Destillation der Brandöle heißt **Brandharz** (Pyretin), dessen Typus das Pech ist. Das Steinöl ist ein natürliches Brenzöl u. der Asphalt sein entsprechendes Brandharz.

Brenzsäuren (brenzliche Säuren, Acida Pyrogenia), eigenthümliche Säuren, welche nur als Zersetzungsproducte gewisser organischer Säuren unter gleichzeitiger Bildung von Kohlensäure u. Wasser erhalten werden. Die organischen Säuren destilliren beim Erhitzen über 200° entweder unverändert, od. sie werden zersetzt, indem Kohlensäure u. Wasser abgeschieden werden u. eine neue Säure, **Brenzsäure** entsteht. Es ist nicht gelungen, die B. wieder in ihre ursprünglichen Säuren zurückzuführen. Einige B. werden bei stärkerem Erhitzen abermals zersetzt, indem unter abermaliger Abscheidung von Kohlensäure u. Wasser eine neue Brenzsäure entsteht. Bei ungleicher Erhitzung können beide B. gleichzeitig erhalten werden. Man bezeichnet die B., indem man den ursprünglichen Säuren, aus denen sie entstanden sind, die Silben „Brenz-" od. „Pyro-" vorsetzt; z. B. Schleimsäure, Brenz- od. Pyroschleimsäure. Bei Säuren, bei denen zwei B. entstehen, wird die zuerst entstehende entweder durch Vorsetzung von „Meta-" vor den Namen der ursprünglichen Säure gebildet od. durch Versetzung der Buchstaben des Namens derselben; z. B. Meconsäure, Metameconsäure od. Comensäure. Die zweite Brenzsäure wird wieder mit „Brenz-" od. „Pyro-" bezeichnet; also Brenz- od. Pyromeconsäure.

Breōnes (a. Geogr.), so v. w. Breuni.

Brephotroph (v. gr.), Vorsteher eines Findelhauses.

Brera, das ehemalige Jesuitencollegium, jetzt königl. Palast der Wissenschaften und Künste in Mailand. Mit reicher Gemäldegalerie, Bibliothek von 200,000 Bänden mit alten Drucken u. kostbaren Handschriften, Sammlung von Gypsabdrücken antiker Bildwerke. Unter den Oelgemälden ist Raphaels Sposalizio aus dem J. 1504 das berühmteste.

Brera, Valeriano Ludovico, geb. 1772 in

Pavia, 1796 Arzt am Hospital in Mailand, dann nacheinander Professor in Pavia, Bologna und Padua, 1809 Director des Civilhospitals in Venedig, st. hier 1840. Er schr.: Opuscula select. ad praxin medicam spectantia, Pavia 1797—1811, 10 Bde.; Divisione della malattie fatta sec. il sistema di Brown, ebd. 1798; Annotazione sulle diverse malattie, Pav. 1798, Crem. 1806 f., 2 Bde. (deutsch von Weber, Zür. 1801); Anatripsologia, Pavia 1799, 2 Bde., Bassano 1814 (deutsch von Sperel, Wien 1800 f.); Lezioni sopra i principali vermi del corpo umano, Crem. 1802 (deutsch von Weber, Lpz. 1803, auch französisch, englisch u. russisch); Memorie fisico-mediche sopra i principali vermi del corpo umano, Crem. 1808—12; De contagi e della cura de lora effetti, Pad. 1819, 2 Bde. (deutsch von Bloch, Lpz. 1822); Commentarie clinico per la cura della idrofobia, Mod. 1820 (deutsch von Meier, Brandenb. 1822); gab mit Caldani u. Bruggieri: Giornale di medicina, Pad. 1812—17, 12 Bde., seit 1818 als Nuovi commentari di medicina e di chirurgia, u. seit 1834 eine Antologia medica heraus.

Bresca, italienische Familie, erhielt 1586 vom Papst Sixtus V. das Privilegium, jährlich ein Schiff mit Palmen nach Rom für die dortigen Kirchen zum Osterfest zu schicken.

Brescello (spr. Breschello), Flecken in Italien, Provinz Reggio, rechts am Po, 4900 Ew. Sonst Stadt u. Bischofssitz; hieß im Alterthum Brixellum, im Mittelalter Bresia. Hier große Niederlage der Mailänder am 20. Mai 1427 durch die Venetianer unter Bembo.

Bresche (Sturmlücke), die Oeffnung in Befestigungsmauern od. andern Umfassungen, welche durch Geschützfeuer, Minen od. sonstige Zerstörungsmittel eingebrochen wird, um den zum Sturm bestimmten Truppen das Eindringen zu erleichtern. Sie muß daher auch die gehörige Breite haben, um mit einer möglichst starken Front stürmen zu können.

Breschet, Gilbert, geb. 1784 zu Clermont-Ferrand, Professor der Anatomie an der medicinischen Facultät daselbst, Präsident der Akademie der Medicin u. Wundarzt des Königs, st. 1845 zu Paris. Hauptwerke: Sur l'hydrocéphalite, Par. 1818; Sur l'organe de l'ouïe, 2. A. ebd. 1836; Du système lymphatique, ebd. 1836 (deutsch von Martini, Quedlinb. 1837); Des maladies des enfans, ebd. 1833, 2 Bde.

Brescia (spr. Breschia), 1) italienische Provinz in der Lombardei, 94 Q.-M. mit 486,383 Ew. Der nördliche Theil ist gebirgig, der südliche gehört zur lombardischen Ebene u. ist sehr fruchtbar an Getreide. Flüsse: Oglio, Chiesa, Mella, Garza. 2) Hauptstadt daselbst, am Mella und Garza, liegt anmuthig als längliches Viereck zwischen Weingärten am Fuße eines Hügels, der das die Stadt beherrschende Castel trägt. Regelmäßig gebaut; viele öffentliche Plätze und 72 Springbrunnen mit trefflichem Wasser, 42,000 Ew. Der alte Dom stammt aus dem 7. Jahrh., der neue mit prächtiger Kuppel ist erst 1825 nach fast 2 Jahrh. vollendet worden. Die sehr alte Kirche San Afra hat viele schöne Gemälde; auch die 9 andern Kirchen sind sehenswerth. In einem 1820 ausgegrabenen 200 Fuß breiten Tempel des Hercules von weißem Marmor ist das Museo Patrio, eine Sammlung seltener Antiquitäten; darunter die 1826 gefundene 6 Fuß hohe Victoria in Bronze mit silbernem Lorbeerzweig aus der Blüthezeit griechischer Kunst. Altes Rathhaus aus Marmor; Theater, Campo-Santo mit den schönsten Denkmälern der Geschichte u. Kunst. Die Stadt ist Sitz eines Bischofs, hat einen Gerichtshof, Seminar, Lyceum, mehrere Gymnasien u. Akademien, die berühmte Accademia de' Filarmonici, die Bibliothek Quiriana, Wohlthätigkeitsanstalten u. s. w. Der Handel bedeutend; B. ist ein Hauptfabrikort in Eisen- und Stahlwaaren u. Seide. Waffenfabrik u. Kanonenbohrerei, weßhalb die Stadt von Alters her „Armata" hieß. Um B. ziehen sich schöne Promenaden auf den Wällen der ehemaligen Festungswerke u. große mit Seide- u. Leinweberei beschäftigte Flecken. 3) (Gesch.) B. war als Brexia od. Brixia im Alterthum eine Stadt der Cenomani in Gallia Transpadana, vielleicht schon 380 v. Chr. gegründet. Nach Vertreibung der Cenomanen ließen sich die Insubrer hier nieder, u. der Ort ward später ein römisches Municipium. Um 452 von Attila zerstört und dann wieder aufgebaut, erhielt die Stadt unter den Longobarden eigene Herzoge. Später kämpfte sie als Mitglied des lombardischen Städtebundes gegen Friedrich I. bei Legnano (1176) u. erlangte die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit (1183). In den Kämpfen der Guelfen und Ghibellinen war B., wie so viele italienische Städte, der nie erlöschende Herd des Bürgerkriegs. Die Stadt hielt zu den Guelfen, ward von Kaiser Heinrich IV. erobert, von Friedrich II. 1238 vergebens belagert und 1258 von dem grausamen Ezelino erobert. Nun fiel sie von einem Herrn in die Gewalt des andern, bis Kaiser Heinrich VII. 1311 die Stadt unterwarf u. von der Zwangsherrschaft befreite, indem er sie durch einen Statthalter regieren ließ. Aber sie ward abermals die Beute der Adelsgeschlechter, bis sie 1426 durch Carmagnola für Venedig erobert ward — „der Stadt Venedig Braut." Allein die Franzosen wurden 1509 Herren von B., dessen Bürger 1512 gegen die Fremdlinge aufstanden u. sie in die Citadelle trieben. Darauf schlug Gaston de Foix die Brescianer u. ließ die Stadt 7 Tage lang plündern, welche 1517 den Venetianern zurückgegeben ward. 1796 fiel sie in die Gewalt von Napoleon Bonaparte, der hier mit Neapel einen Waffenstillstand abschloß. Bald darauf besetzten die Oesterreicher unter Wurmser den Platz, wurden aber nach wenigen Tagen schon von Augerau hinausgeworfen. 1797 riß sich B. durch einen Aufstand von Venedig los, begab sich unter französischen Schutz u. ward in dem Königreich Italien die Hauptstadt des Departement Mella. Der Friede von 1814 übergab die Stadt an Oesterreich. Im März 1848 zwangen die Brescianer die österreichische Besatzung zur Capitulation, aber mit der Uebergabe Mailands mußte sich auch B. unterwerfen. Als im März 1849 der Krieg zwischen Piemont u. Oesterreich ausbrach, war B.

die einzige bedeutende Stadt, welche sich in der Lombardei gegen die Oesterreicher erhob. Nach der Niederlage der Piemontesen bei Novara ward sie 30. März von Haynau mit 3800 Mann angegriffen u. zugleich von der Citadelle, welche in österreichischer Gewalt verblieben war, bombardirt. Nach heldenmüthiger Vertheidigung bis zum Mittag des 2. April ergab sich B. Unter harten Bedingungen u. gegen Zahlung von 6 Millionen Lire ward den Bewohnern Schonung des Lebens u. Eigenthums zugesichert. Im Kriege von 1859 stand B. wieder auf Seite Piemonts und ward an dieses mit der Lombardei abgetreten.

Brescia, 1) Arnold von B., s. Arnold 1). 2) Angela von B., s. Angela 2). 3) Giov. Ant. de B., Kupferstecher in der 2. Hälfte des 15. Jahrh., stach nach Mantegna, A. Dürer u. A. 4) Leonardo, geb. um 1520 in Ferrara, gest. 1598, namhafter Maler, von welchem mehrere Bilder in Ferrara, wurde später Kaufmann u. erwarb sich großes Vermögen.

Brescou, kleine Insel an der Südküste Frankreichs, im Golf von Lyon, mit Fort.

Bresciani (spr. Breschiani), Anton, geb. 24. Juli 1798 zu Ala in Welschtyrol, trat 21. Nov. 1824 als Priester zu Rom in die Gesellschaft Jesu, wirkte von 1828—48 an den Collegien von Turin, Genua, Modena u. Rom, war seit 1850 Mitarbeiter an der Civiltà Cattolica u. zwar für den belletristischen Theil, u. st. zu Rom 14. März 1862. B. zählt zu den besten Schriftstellern Italiens in der neuesten Zeit u. kann in Sprache u. Form als Muster dienen. Seine Romane (Der Jude von Verona mit dem Anhange: Die römische Republik; Olderich od. der päpstl. Zuave) erschienen zuerst in der Civiltà, dann auch besonders (auch in deutscher Bearbeitung) u. hatten sich überall der besten Aufnahme zu erfreuen; sie sind historische Tendenzromane, zunächst für die heutigen Italiener geschrieben. Außerdem schrieb B.: Ubaldo ed Irene (deutsch von Braun, Regensb. 1865, 2 Bde.); Dei costumi dell' isola di Sardegna comparati con quelli degli antichissimi popoli orientali; Ammonimenti di Tionide (eine anmuthige u. lehrreiche Jugendlectüre); Lettere sul Tirolo tedesco; Prose scelte u. a. Eine Gesammtausgabe der Werke B-s steht in Aussicht.

Breslau, 1) Regierungsbezirk in der preußischen Provinz Schlesien, 248,₁₁ Q.-M. mit (1864) 1,345,377 Ew. 2) Hauptstadt der Provinz Schlesien u. des Regierungsbezirks B., nächst Berlin die volkreichste Stadt des Königreichs Preußen u. die dritte königliche Residenz, mit (1861) 163,319 Ew., worunter 7275 Militärpersonen, etwa 32 Procent Katholiken, 7½ Proc. Juden, das Uebrige Protestanten. Sie liegt in sandiger aber trefflich angebauter Ebene, am Einfluß der Ohlau in die Oder, unter 51° 6′ 56″ nördl. Br. u. 14° 42′ 9″ östl. L. (von Paris), 379 F. über dem Meere. Die Stelle ist begünstigend für das Emporkommen einer Großstadt. Hier ist ungefähr die Mitte der großen östlichen Sudetenbucht, als welche Schlesien angesehen werden kann, u. ungefähr die Mitte des Landes; hier ein Durchgangspunkt der Verkehrslinie vom östlichen Theile der Nordsee u. von der Ostsee nach dem Gebiete der Donau u. obern Weichsel, nach Wien u. Krakau hin; hier ist die Kreuzung der Eisenbahnen nach denselben Richtungen. Schon in die Ferne kündigt sich die alte Stadt durch ihre zahlreichen Thürme großartig an. Ehe die Oder die Stadt erreicht, entläßt sie auf der rechten Seite einen breiten Arm, die Alte Oder, die erst unterhalb der Stadt in der Gegend von Oswitz sich wieder mit dem Hauptstrom vereinigt. Sobald die Oder selbst in die Stadt kommt, theilt sie sich wieder, bildet die Dominsel, die Sandinsel, den Mühlenwerder u. den Bürgerwerder, hinter dem sie erst wieder in ihrer ganzen Breite von 640 F. erscheint. Auf dem linken Ufer empfängt sie die Ohlau, gewöhnlich nur Ohle genannt, welche wegen ihrer übeln Ausdünstungen im Sommer ebenso anrüchig ist als die Spree in Berlin. Die Oderarme sind fünfmal, die Ohlau vierzehnmal überbrückt. Außerdem gibt es noch eine große Menge kleiner Brücken (120) über die einzelnen Nebenarme jener Flüsse u. über die Stadtgräben. Auf dem rechten Ufer der Oder, genauer gesagt zwischen der Alten Oder u. dem Hauptarme, liegen einige Vorstädte, wie Sandvorstadt, Odervorstadt, Neuscheiting. Die genannten Strominseln werden bald Stadttheile, bald Vorstädte genannt. Die Hauptmasse von B., Altstadt u. Neustadt, mit Vorstädten umgürtet (Nicolai-, Schweidnitzer- u. Ohlauer-Vorstadt), dehnt sich auf dem linken Stromufer aus. Der ganze Umfang der Stadt beträgt 4 Stunden. Auf dem rechten Ufer ist nichts Merkwürdiges, bagegen ragt auf der Dominsel die Kathedrale zu St. Johann dem Täufer, ein einfach würdiger gothischer Bau aus der Mitte des 13. Jahrh. mit zwei Doppelthürmen, vollendet gegen Ende des 15. Jahrh. u. später im Renaissancestyl des 17. u. 18. Jahrh. erweitert. Der Dom von Rouen soll als Muster gegolten haben. Der Hochaltar des Breslauer Doms mit den Statuen der beiden Johannes, St. Vincenz u. St. Hedwig ist von gediegenem Silber. Unter den 17 (20) Capellen ist die der heiligen Elisabeth besonders schön. Unter andern Seltenheiten u. Kostbarkeiten sieht man den Stab, mit dem die fromme Landgräfin auf ihren Gängen der Barmherzigkeit die Hunde abzuwehren pflegte. Die Domuhr, schon 1373 vorhanden, war die erste öffentliche Uhr in Schlesien. Die Kirche zum heiligen Kreuz auf der Dominsel ist eine Doppelkirche aus dem 13. u. 14. Jahrh., auf die untere St. Bartholomäuskirche (Krypta) ist die Kreuzkirche aufgesetzt. Auf der nahen Sandinsel steht die schöne Marien- oder Sandkirche, im Innern die schönste von B. Die genannten Kirchen sind alle katholische mit vielen Reliquien von Heiligen. Wenn wir nun über die Oder in den von der Ohlau umflossenen Halbkreis der Altstadt gehen, so kündigt sich der alterthümliche Charakter derselben von selbst an. Die meisten Straßen eng, winkelig, schmutzig. Neben modernen Bauten schauen noch viele Giebelhäuser herein, hier u. da noch mit besondern Wahrzeichen u. Namen: Löwen u. Bären von allen Farben, Hirsche, Hunde, Rosse, Krebse u.

s. w. Die alte Schweidnitzstraße ist die Pulsader des bürgerlichen Verkehrs. Der geräumigste, sehr lebhafte Platz ist der viereckige Große Ring. Hier wird der Kränzel-, Blumen-, Gemüse-, Hühner-, Fisch- u. Obstmarkt gehalten. Ein ehernes Reiterbild Friedrichs des Großen von Kiß steht seit 1842 auf dem Platz u. auf der andern Seite das eherne Reiterbild Friedrich Wilhelms III. seit 1861. Die Mitte des Platzes nimmt das alterthümliche Rathhaus aus dem 14. Jahrh. ein, mit zierlichen Erkern u. reich geschnörkelten Gesimsen. Im Fürstensaale darin tagten sonst die schlesischen Stände. Im berühmten Raths- od. Schweidnitzer-Bierkeller zeigt man an der Wand Verse, angeblich von der Hand eines Kaisers, der dort einmal incognito mitgezecht haben soll. Sie heißen: „Wenn mancher Mann wüßte, wer mancher Mann wär, Gäb mancher Mann manchem Mann manchmal mehr Ehr." Auch ist noch das „Lümmelglöckchen" da; es ward geläutet, wenn Einer ein Glas zerbrach od. Zoten redete. Vor dem Rathhause erinnert die 15 Fuß hohe Stäupsäule (von 1492) an eindringliche Justiz. Einen modernen Schmuck hat der Große Ring an dem erst 1863 nach Plänen von Stühler vollendeten neuen Stadthaus mit den drei städtischen Bibliotheken. Das Souterrain nimmt ein Bierkeller, das untere Geschoß ein Bazar ein. Nordwestlich an den Großen Ring stößt der kleine Blücherplatz (sonst Salzring) mit Blüchers Erz-Standbild von Rauch. Hier ist auch die Börse (seit 1824). Ziemlich am südlichen Ende der Altstadt liegt der Neumarkt mit einem schönen Brunnen, den das Standbild Neptuns mit dem Dreizack schmückt. Das Volk nennt den Meergott aber „Gabeljörg." Hier ist der Getreide-, Heu- u. Holzmarkt. Die beiden Hauptkirchen der Altstadt, St. Elisabeth u. St. Maria Magdalena, beide lutherisch, sind in der Nähe des Großen Rings. St. Elisabeth (aus der Mitte des 13. Jahrh.) hat den höchsten Thurm (289 F.) u. die größte Glocke in Schlesien (220 Centner), Glasbilder, Grabdenkmäler, treffliche Orgel u. ein steinernes Sacramentshäuschen von 50 F. Höhe. St. Maria Magdalena hat zwei, durch eine hohe Brücke verbundene gothische Thürme, prachtvolle Glasgemälde u. Denkmäler jeder Art. Rings um die Altstadt lagert sich die von Kaiser Karl IV. angelegte Neustadt, wie ein nicht allzubreiter Streifen. Eine schöne katholische Kirche, die höchste der Stadt, St. Dorothea, steht unweit des Schweidnitzer Thores; in der Nähe des Ohlauerthores die lutherische St. Bernhardin mit dem alten aus dem 15. Jahrh. stammenden Klostergebäude u. dem Kreuzgang. Neu-Breslau, in dem wir uns nun befinden, hat seit 1813 seine Festungswerke in Promenaden verwandelt. Ein Gürtel der schönsten Gärten u. Anlagen mit anmuthigen Villen u. Villeggiaturen umgibt hier die Stadt. Die elegantesten Quartiere sind die Vorstädte. Die schöne Neue Schweidnitzer Straße vor dem Schweidnitzer Thore repräsentirt das moderne B., wie die gleichnamige Straße in der Altstadt das alte B. Auf dem mit schönen Anlagen geschmückten Tauentzien-Platz steht das marmorne Denkmal des Generals Tauentzien, der 1760 die Stadt gegen die Oesterreicher unter Laudon vertheidigt hat. Neu-Breslau wächst immer mehr, besonders in der Gegend der Bahnhöfe. Im Ganzen hat B. 30 Kirchen, darunter 20 katholische, u. 18 Synagogen. Von den öffentlichen Gebäuden, außer den bereits erwähnten, sind noch bemerkenswerth: das königliche Palais, das Ständehaus mit der Bildergalerie, die fürstbischöfliche Residenz, das Zellengefängniß, das Universitätsgebäude (früher Jesuitencollegium), das Theater, die Post, die Casernen u. der 1857 vollendete Centralbahnhof. Unter den Privatgebäuden zeichnet sich der Palast des Grafen Henkel von Donnersmark aus. B. ist der Sitz eines katholischen Fürstbischofs, des schlesischen Oberpräsidiums, des Generalcommandos für das 6. Armeecorps, des Generalsuperintendenten von Schlesien, eines evangelischen Consistoriums, eines Appellations-, Kreis- u. Stadtgerichts, Münzamts u. s. w. Die Bedeutung der Stadt ist besonders eine wissenschaftliche u. commercielle. Von jeher sind die Schulen von B. tüchtig u. berühmt gewesen. Die von Kaiser Leopold I. 1702 auf Betrieb der Jesuiten gegründete Universität (Leopoldina) zählte bis 1811 nur eine philosophische u. katholisch-theologische Facultät. In jenem Jahre ward die Universität Frankfurt an der Oder mit der in B. vereinigt u. neben der katholischen auch eine evangelische Facultät der Theologie gegründet. Die Fonds wurden auf 86,000 Thaler jährlicher Einkünfte erhöht. Die Bibliothek ist 300,000 Bände stark u. enthält die an orientalischen Werken reiche Bibliotheca Habichtiana. Ferner sind vorhanden: eine Sternwarte auf dem Universitätsgebäude, ein reicher botanischer Garten, naturhistorisches Museum, anatomisches Theater, Klinicum, chemische u. physikalische Sammlungen, eine Sammlung schlesischer Alterthümer, das schlesische Provinzial-Archiv mit etwa 30,000 Urkunden, 4 Gymnasien (darunter 1 katholisches), mehrere höhere Bürgerschulen, 1 katholische Klosterschule der Ursulinerinnen, die Hospitalschule, eine Menge Schreib-, Zeichnen-, Arbeits- u. s. w. Schulen, Kunst-, Bau- u. Handwerksschule, Hebammen- u. Entbindungsanstalt, chirurgische Schule, Kuhpocken-Anstalt, katholisches Schullehrerseminar, Blinden- u. Taubstummen-Anstalt; viele Gelehrten-Gesellschaften u. Vereine; auch eine Bibelgesellschaft u. eine jüdische Akademie, 5 Zeitungen u. gegen 20 Zeitschriften. Für Wohlthätigkeit bestehen 17 Hospitäler, mehrere Waisenhäuser rc. Bezirksarmenärzte besorgen die Armenkrankenpflege. Für das Militär sind 13 Casernen, 2 Getreidemagazine, 3 Zeughäuser, 1 Stückgießerei, 2 Pulvermagazine rc. vorhanden. Die Industrie ist bedeutend, besonders die Liqueurfabrication (für 2 Millionen Thaler jährlich), Maschinen- u. Eisenbahnwagenbau, Tuchweberei. Zu alten Zeiten war das **Breslauer Bier**, Schöps od. Scheps genannt, berühmt: „ein süffiges Bier, das viele u. schleimige Nahrung gibt;" ist jetzt anders geworden. B. ist die zweite Handelsstadt von Preußen. Hauptartikel sind die schle-

sischen Producte: Wolle, Leinwand, Metalle (Zink u. Eisen), Holz. Die beiden Wollmärkte machen die Stadt in hohem Grade lebhaft. Auf den Frühjahrsmarkt (Anfang Juni) werden 50—60,000, auf den Herbstmarkt (Oct.) 10—20,000 Centner Wolle (50—160 Thaler der Centner) gebracht. Auch der Flachsmarkt ist von Wichtigkeit. Den Handel unterstützen außer Eisenbahnen u. Oderschifffahrt eine Zweigbank der königlichen Bank in Berlin, eine städtische Bank, viele Privatbanken, 5 Jahrmärkte u. 2 Messen (Lätare- u. Marienmesse). Wappen: ein quadrirter Schild mit Mittelschild, in der Mitte Johannes des Täufers Kopf. B. ist Geburtsort von Garve, Schleiermacher, v. Wolff, Kopisch, Holtei u. s. w. Um die Stadt liegen viele anmuthige Dörfer als Sommer-Vergnügungsorte. Vgl. Nösselt, B. u. seine Umgebungen, 2. A., Bresl. 1833; Plan der Stadt B. u. deren Umgebung, ebd. 1841; Fuchs, Führer durch B., ebd. 1863 (3. A.). 3) (Gesch.) Die Erbauung der Stadt B. (lat. Vratislavia, poln. Wraclaw) wird von der Sage bald dem polnischen Herzog Mieczislaw um 978, bald einem König von Böhmen, Wratislaw, zugeschrieben. Auf den letztern deuten Name u. Wappen. Geschichtlich wird Wrozislawa zuerst im Jahre 1000 in der Chronik des Bischofs Ditmar von Merseburg erwähnt. Damals lag die Stadt auf dem rechten Oderufer u. nahm als Sitz des polnischen Statthalters, seit 1052 eines Bischofs, seit 1163 als eines piastischen Herzogs Residenz, rasch zu. Im Mongolensturm sank B., das von seinen Bürgern wacker vertheidigt worden, 1241 in Asche. Bald erhob es sich zu neuer Größe, nun auf dem linken Stromufer. Das deutsche Element trat um diese Zeit schon überwiegend hervor u. führte die Stadt zur Blüthe. Diese ward ein Glied der Hansa u. erhielt 1261 Magdeburgisches Recht. Die Noth der Fürsten machte der Stadt Zugeständnisse; der Reichthum der Bürger wuchs mit ihrer Macht, aber das städtische Regiment ward allmählich in den Händen einer Anzahl adeliger Geschlechter bleibend gesammelt. Es begann der Kampf seit dem 15. Jahrh. zwischen Bürgerschaft u. Aristokratie, u. Aufruhr u. grausame Hinrichtungen waren in seinem Gefolge. Dabei wuchs trotz des innern Zwiespalts die Macht nach Außen. Das ist der allgemeine Entwicklungsgang aller deutschen Reichsstädte. Nach dem Tode (1335) des letzten Herzogs von B., Heinrichs VI., fiel die Stadt an die Krone Böhmen, nahm aber dieser gegenüber eine sehr freie u. selbstständige Stellung ein. Der König Johann von Böhmen u. sein Sohn, Kaiser Karl IV., bewiesen dem städtischen Gemeinwesen die sorgsamste Pflege. Letzterer ließ die Stadt nach einer Feuersbrunst wieder aufbauen, über die Ohlau hinaus erweitern u. „hat die Gassen u. Plätze so ordentlich abgetheilet, daß die Stadt an Zierde u. lustiger Gelegenheit keiner Stadt in Deutschland etwas nachgibt.“ Dieser Kaiser zeigte der Stadt die fernsten Handelsstraßen bis nach Rußland, bis in die Tatarei, Griechenland, Italien u. Flandern. B. ward ein Hauptstapelplatz des Handels zwischen Morgen- u. Abendland. Lange Karavanen bärtiger Russen u. stumpfnasiger Tataren mit den vielen kleinen Pferden u. Karren brachten auf den Ring (Marktplatz) der Stadt Ladungen von Häuten, Talg u. Wachs u. tauschten schlesische Linnen u. Tuche ein. Auch die Künste blühten. Hier war eher als in Nürnberg eine Malerschule. Selbst die Erschütterungen der Hussitenstürme konnten den Aufschwung nicht lange hemmen. B. fing an als eine freie Reichsstadt zu gelten. Im 15. Jahrh. erreichte das Selbstgefühl der Bürger den höchsten Grad. Die Geldnoth der böhmischen Könige hatte sogar die Landeshauptmannschaft in die Hände des Raths gebracht. Die Stadt versuchte sich der böhmischen Oberhoheit ganz zu entziehen, was Unruhen u. Hinrichtungen zur Folge hatte. Trotzig stellte sich B. den übrigen schlesischen Städten, der Ritterschaft u. der Partei des Böhmenkönigs Georg Podiebrad entgegen, kriegte mit aller Welt u. erhielt an einem Tage, am 28. Aug. 1459, in 2 Körben 625 Fehdebriefe. Schweren Druck hatte die Stadt von dem Ungarnkönig Matthias Corvinus zu leiden, der Schlesien, Mähren u. die Lausitz an sich gerissen hatte. Dafür ließ sie nach seinem Tode (1490) seinen Landeshauptmann Dompnig hinrichten. Nach des kinderlosen Ludwigs II., Königs von Ungarn u. Böhmen, Tode in der Schlacht bei Mohacz (1526) gegen die Türken, kam B. mit Schlesien an dessen Erben, Erzherzog Ferdinand von Oesterreich. Die Stürme des 16. u. 17. Jahrh. zerstörten die Macht u. den Reichthum der Stadt. Die Reformation beraubte die Klöster u. Kirchen der Kirchenkleinodien u. 1529 ward sogar von den Anhängern der neuen Lehre ein kolossales Kloster mit 3 Kirchen vor der Stadt zerstört. Der Kanonicus u. Domprediger Johann Heß, 1523 zum Stadtpfarrer erwählt, hat dem Protestantismus in der Stadt den Sieg verschafft. Die spätere Periode des 30jährigen Krieges berührte sie nicht mehr. Oesterreich achtete die alten Privilegien, z. B. Freiheit von jeder Besatzung u. die ausschließlich lutherische Zusammensetzung des Magistrats. Die Vorrechte schwanden, nachdem B. dem Eroberer Schlesiens, Friedrich II. von Preußen, am 10. August 1741 gehuldigt hatte. Der hier am 11. Juni 1742 geschlossene Friede zwischen Oesterreich u. Preußen beendigte den ersten schlesischen Krieg. Im 7jährigen Kriege waren die Schlacht am 22. Nov. 1757 vor B. u. dessen Belagerung im Juli 1760 durch Laudon die folgenreichsten Ereignisse. Der preußisch-russische Krieg von 1806 u. 1807 vernichtete den Handel der Stadt gänzlich. Sie ward am 6. Dec. 1806 von den Franzosen u. Bayern belagert u. heftig beschossen, so daß der Commandant, General v. Thiele, capitulirte (am 5. Jan. 1807), obwohl er vorher die Vorstädte zur bessern Vertheidigung hatte niederbrennen lassen. Die Franzosen blieben bis zum Herbst 1808 u. schleiften die Festungswerke. Am 17. März 1813 erließ der König von Preußen den berühmten Aufruf: „An mein Volk,“ aber nochmals wurden die Franzosen nach der Schlacht bei Bautzen Meister der Stadt (vom 1.—12. Juni). Die Handwerksgesellen erregten 1819 hier einen nicht bedeutenden Aufstand. Weil der Magistrat nach der

Thronbesteigung des Königs Friedrich Wilhelm IV. bei den schlesischen Provinzialständen die Bitte an den König um Reichsstände beantragte, fiel die Stadt in zeitweilige königliche Ungnade. 1849 am 6. u. 7. März Tumult; s. Preußen (Gesch.). Vgl. Klose, Ueber B., Briefe eines Reisenden, Bresl. 1780; Derselbe, Von B., documentarische Geschichte, ebd. 1780—83, 2 Thle.; Eschenloer, Geschichte der Stadt B. von 1470—79, herausgegeben von Kunisch, Bresl. 1827, 2 Bde.; Nic. Pol, Annalen der Stadt B. von 965—1623, herausgeg. von Büsching u. Kunisch, Bresl. 1813—24, 5 Bde.; Menzel, Topogr. Chronik von B., Bresl. 1805—1808; Grünhagen, B. unter den Piasten, Bresl. 1861.

Breslau, deutsches Bisthum, gegründet 965 od. 966 (nach dem polnischen Geschichtschreiber Dlugoß) angeblich durch Herzog Miecislaus von Polen, zuerst mit dem Sitze zu Smogrov, dem damaligen Hauptorte Schlesiens (nördl. von Namslau), wohin Papst Johann XIII auf Verlangen des Polenherzogs 966 als ersten Bischof einen edlen Römer, Gottfried, sendete, der nach 17jährigen Bemühungen für die Befestigung des Christenthums 983 starb. Seinem Nachfolger, dem durch Papst Benedict VII. aus Rom gesendeten Bischof Urban, wird die erste Organisation des schlesischen Domcapitels und die Begründung der ersten Dombibliothek zugeschrieben; er starb 1005. Ihm folgte Clemens, der, mit Urban aus Rom gekommen, die polnische Sprache erlernt hatte; er starb 1027. Sein Nachfolger Lucilius war der erste blos durch das Suffragium der Prälaten u. Kanoniker mit Zuziehung des Klerus von Smogrov erwählte Bischof; er starb 1036. Diese Bischöfe, von denen die ältesten polnischen u. deutschen Geschichtschreiber Boguphal u. Dithmar Nichts wissen, können nur bloße Missionsbischöfe (vicarii apostolici) gewesen sein. Der Bischof Leonardus, ein vornehmer Italiener, verlegte 1041 mit Genehmigung Papst Benedicts VIII. und des Königs Casimir I. von Polen das Bisthum in das vornehmere nahe Städtchen Riczen bei Brieg; er starb 1045. Ihm folgte Timotheus, ebenfalls ein Italiener; er starb 1051. Unter seinem Nachfolger Hieronymus wurde 1052 das Bisthum nach Breslau verlegt, welches fortan die Residenz des kirchlichen Oberhauptes in Schlesien blieb; Hieronymus starb 1062. Der Einfluß des Herzogs Boleslaus II. setzte die Wahl Johanns I., eines polnischen Capitularen, durch, welcher die Anstellung seiner Landsleute u. die Ausschließung der Italiener erstrebte. Nach seinem Tode, 1071, entstand eine 4jährige Vacanz; endlich wurde Peter I. gewählt, welcher den Güterbestand des Bisthums durch Kauf rc. vermehrte. Sein Nachfolger Zyroslaus (1111—1120) führte eine ordnungsmäßige Liturgie ein. Nach Imislaus od. Heymo (1120—1126), Robert oder Rupertus I. (1127—1140) u. Johann II. (1147—1149) folgte Walther (1149—1169), auf Herzog Boleslaus II. Vorschlag von Papst Eugen III. bestätigt, welcher die B-er Kathedralkirche nach dem Muster des Domes zu Lyon, wo er studirt u. die Vorliebe für den prunkvollen Gottesdienst des französischen Klerus eingesogen hatte, erbauen ließ; er hielt eine äußerst strenge Kirchenzucht; auf seinen Wunsch bestätigte ihm 1154 Papst Hadrian IV. die Besitzungen der B-er Kirche; die Urkunde ist die älteste u. merkwürdigste Schlesiens; er st. 27. Januar 1169. Bischof Zyroslaus (1170—1180) nahm Theil an der Stiftung des Klosters Leubus. Nach dessen Tode bestimmte Herzog Boleslaus der Lange das unschlüssige Capitel zur Wahl seines Canzlers, des B-er Domherrn Franz od. Franzko (Swanko); er war der erste Schlesier auf dem bischöflichen Stuhl; obwohl polnischer Abkunft, war er der deutschen Sprache vollkommen mächtig u. im kanonischen Rechte wohl erfahren; er ist zugleich als Verfasser der freilich verlorenen Abhandlung De clericorum et laicorum matrimonio der erste schlesische Schriftsteller; er starb 1198. Herzog Boleslaus setzte jetzt die Wahl seines Sohnes Jaroslaus durch, 1199, welcher den äußern Glanz des Bisthums dadurch beförderte, daß er die schlesische Kirche mit dem Fürstenthume Neisse ausstattete; seitdem waren die Bischöfe von B. zugleich schlesische Fürsten, gewannen bedeutenden Einfluß auf die politischen Angelegenheiten und führten die kirchlichern mit mehr Macht u. Erfolg durch. Nach Jaroslaus Tode 1201 postulirte das Capitel den Bischof Cyprian von Leubus, früher Abt des Prämonstratenserstiftes zu St. Vincenz, zum Bischof von B., welcher besonders die neugegründeten klösterlichen Anstalten förderte; er starb 1207. Bischof Laurentius verfuhr ziemlich willkürlich mit den Erträgnissen des Bisthums, dessen Besitzstand er zwar durch Kauf u. andere Erwerbungen ansehnlich vergrößerte; er starb 1232. Bischof Thomas I. führte das Cölibat mit Strenge durch und war ein eifriger Vertheidiger der Vorrechte seines Bisthums; er kam darüber in heftigen Streit mit Herzog Boleslaus II. von Liegnitz, der ihn gefangen nahm u. ihm durch die härteste Behandlung 2000 Mark Silber erpreßte; Thomas I. starb im hohen Greisenalter am 30. Mai 1267. Ihm folgte sein Neffe als Thomas II., der mit Erzbischof Wladislaus von Salzburg, dem Papst Clemens IV. den Genuß der Einkünfte des B-er Bisthums gegeben hatte, in Streit gerieth; kaum hatte er, 1271, nach Erzbischof Wladislaus Tode, Besitz von seinem Bisthum ergriffen, als Herzog Boleslaus von Krakau in Verbindung mit dem Herzog Konrad von Masovien mit vielen Tausend Russen, Kumanen u. Lithauern verheerend in Schlesien einfiel und raubend u. mordend die Güter der Kirche in der Gegend von Namslau, Pitschen u. Militzsch durchzog. Auch mit Herzog Heinrich IV. von B. gerieth Thomas II. in ernstliche Streitigkeiten über die vom Herzoge zurückbehaltenen Zehnten u. beanspruchten Steuern u. Geschossen; erst nach langem Zwist u. vielen mißlungenen Versöhnungsversuchen gab Herzog Heinrich nach. Nach Thomas II. Tode wurde mit Beseitigung des Prätendenten Dompropstes Konrad, eines gebornen Herzogs von Schlesien, der Bischof

Johann III., aus angesehenem polnischen Geschlechte, zur Unzufriedenheit der schlesischen Herzöge gewählt, welche seine Freundschaft mit dem Erzbischof Jacob von Gnesen mit Mißtrauen betrachteten; er starb 1301. Sein Nachfolger war der den schlesischen Fürsten u. den meisten Baronen genehme Domprobst Heinrich I. (von Wrbna od. Würben), 1301—1319, der bei aller Prachtliebe u. allem fürstlichen Aufwande, der ihn in schwere Schulden stürzte, viel frommen Sinn u. religiöses Gefühl zeigte und auch im Auslande in hohem Ansehen stand als Vormünder der Kinder Herzog Heinrichs IV. von B.; er wurde 1303 berufen, Rixa, die Gemahlin des polnischen u. böhmischen Königs Wenzel u. Tochter des polnischen Königs Przemtislaus II., welche später den Namen Elisabeth erhielt, nach erhaltener ausdrücklicher Erlaubniß der Erzbischöfe von Mainz u. Gnesen in der Domkirche zu Prag zur Königin zu krönen; die kirchliche Disciplin förderte er durch seine Synodalordnungen; er starb den 23. Sept. 1319 so arm, daß das Domcapitel, um ihn standesmäßig bestatten zu können, die Begräbnißkosten aus den Einkünften des annus gratiae aufbringen mußte. Die Einkünfte des B-er Bisthums waren um die Mitte des 11. Jahrh. durch die in Folge der verbesserten u. gesteigerten Cultur ergiebig gewordenen Fruchtzehnten so ansehnlich geworden, daß die Bewerbung um dasselbe bereits als ein Gegenstand des Geld- u. Ehrgeizes mannichfache Streitigkeiten veranlaßte. Die mit der Einwanderung der deutschen Colonisten nach Schlesien auch in's B-er Domcapitel gekommenen Deutschen konnten an Zahl bereits am Anfang des 14. Jahrh. den polnischen Capitularen das Gleichgewicht halten u. im Jahre 1319 nach dem Tode Bischof Heinrichs es wagen, die Wahl des deutschen Kanonicus Vitus, eines Schlesiers aus der Familie der Habedank, gegen den polnischen Candidaten Luthild durchzusetzen. Deutsche u. Polen standen sich hier, wo es den Sieg ihrer Partei galt, gleichsam feindlich gegenüber; da keine nachgeben wollte, so wurde die Entscheidung des päpstlichen Stuhles angerufen, welcher die 7jährigen Wahlstreitigkeiten, während welcher das Capitel die Verwaltung führte, beendigte; Vitus starb übrigens schon 8 Tage nach seiner Bestätigung, im Jahre 1326. Durch die bei den frühern Wahlen vorgekommenen Streitigkeiten vorsichtig gemacht, beschloß das Capitel, dießmal der schlesischen Kirche einen außerhalb der Grenzen des Bisthums lebenden Oberhirten zu geben, u. zwar in dem Krakauer Bischof Nanker, bereits um dieselbe als eifriger Vertheidiger ihrer Rechte verdient; über seinem Bestehen, das B-er Bisthum zur höchsten Blüthe zu bringen, kam er in Streit mit König Johann von Böhmen wegen des von demselben weggenommenen Schlosses zu Militzsch; der König zog im Verlaufe des Zwistes die Güter des Bischofs u. des Capitels ein, stellte sie unter landesherrliche Sequestration u. forderte die schlesischen Fürsten zu gleichem Vorgehen auf, was aber nur der verschwenderische Herzog Boleslaus von Liegnitz u. Brieg befolgte; Bischof Nanker starb 1341. Jetzt setzte der in Schlesien sehr einflußreiche König Johann von Böhmen u. sein Sohn Markgraf Karl die Wahl eines jungen schlesischen Edelmanns durch, der noch auf der Hochschule zu Bologna studirte, des Przezislaus I. von Pogarell (1341—1376), dem aber der Metropolit, Erzbischof Jaroslaus von Gnesen, die Consecration verweigerte, worauf sich Przezislaus, 1342, die Bestätigung u. Consecration bei Papst Benedict XII. zu Avignon holte. Die Verbindung mit Gnesen war durch diese Vorgänge gelockert worden; — seit mehr als 300 Jahren hatten die Erzbischöfe von Gnesen die Bischöfe von B. consecrirt u. inthronisirt; durch die dem Bischof Przezislaus verweigerte Consecration hat Erzbischof Jaroslaus den ersten scheinbar unbedeutenden Schritt gethan, um das B-er Bisthum der Jurisdiction des Metropoliten zu entziehen, die von dieser Zeit an immer weniger respectirt wurde. Schon früher durch eine Bulle Innocenz IV. vom Jahre 1245 unter den besondern Schutz des hl. Stuhles gestellt, trat es nun unmittelbar unter die päpstliche Oberhoheit. Des neuen Bischofs erste Sorge war die vollständige Versöhnung des Königs u. der Stadt B. mit der Kirche, damit Excommunication u. Interdict, die Beide schon seit mehreren Jahren bedrückt hatten, aufgehoben u. dieser abnorme Zustand zu Ende geführt werden konnte; er hob überhaupt das Bisthum zu bedeutender u. glänzender Stellung nach Außen; durch die Erbauung u. Dotirung der schönen Mansionariencapelle hinter dem Chore des Domes u. durch die Gründung (1341) eines Hospitals in der bischöflichen Residenzstadt Neisse setzte er sich ein bleibendes Denkmal. Unter ihm trat Schlesien aus der polnischen in die böhmische Lehensherrlichkeit über und alle Versuche König Casimirs, es wieder an Polen zu bringen, mißglückten. Przezislaus erhielt als vasallus regis Bohemiae Liegnitz u. Brieg vom Herzog Boleslaus, von Kaiser Karl IV. aber, bei dem er in großem Ansehen stand, noch andere Städte u. Landschaften dazu, so daß nun der Bischof von B. Fürst von Neisse und Herzog zu Grottkau hieß u. als ein Stand Schlesiens anerkannt u. das Bisthum wegen seines Reichthums an Grundeigenthum das goldene genannt wurde. Bischof Przezislaus förderte auch die Cultur des Landes u. das Wohl seiner Unterthanen nicht wenig; die Stadt Ottmachau, seine Residenz, versetzte er aus dem Polnischen Rechte in das Deutsche Recht; überhaupt suchte er nach Kräften deutsche Culturzustände u. deutsche Sitte zu fördern; er starb nach einer 35jährigen Regierung am 6. April 1376. Der von den deutschen Domherren gewählte Domdechant Theoderich, obwohl ein Böhme, konnte nie in den Genuß des Bisthums gelangen, da er die Gunst Karls IV. nicht besaß. Während der 7 Jahre, da die schlesische Kirche ohne Oberhaupt war, entwickelten sich trostlose kirchliche u. sociale Zustände. Diese vermochten das Domcapitel, den Bischof Wenzel von Leubus (Sohn des Herzogs Wenzel I. von Liegnitz) im Jahre 1380 zum Generaladministrator des umfangreichen bischöflichen Sprengels von B. zu ernennen und die

neue Bischofswahl auszusetzen, bis ruhigere Zeiten eintreten würden; in Ansehung seiner fürstlichen Abstammung, von der man sich viel Vortheil für das Bisthum versprach, wurde Wenzel 1382 wirklich zum Bischof gewählt. König Wenzel, der seinen Günstling, einen Freiherrn v. Duba, hatte wählen lassen wollen, hierüber sehr unzufrieden, erließ jetzt an's Domcapitel, an die Breslauer u. selbst an die bischöflichen Unterthanen die schärfsten Verbote, dem bisherigen Administrator die Schlösser, Städte u. Dörfer ꝛc. einzuräumen, gab aber, durch ein Geldangebot desselben besänftigt, dennoch zuletzt seine Einwilligung her. Bischof Wenzel traf in der Kirche viele weise u. zweckmäßige Einrichtungen, veröffentlichte ein besonders über das Ehewesen sehr ausführliches Kirchenrecht und förderte deutsche Cultur u. Sitte nach Kräften; er starb den 6. Oct. 1419 zu Ottmachau. Sein Nachfolger, der unter Einfluß Kaiser Sigismunds gewählte Herzog Konrad von Oels, war durch die schweren Kosten, welche die Hussitenkriege dem Lande verursachten, genöthigt, viele Güter des Stiftes zu veräußern u. 1441 sein Amt zu resigniren, welches er aber nach der Rückkehr günstigerer Verhältnisse wieder übernahm. Doch waren die Einkünfte des Stiftes so sehr geschmälert, daß nur ein Nichtadeliger, Peter II. Nowak (1447—56), sich dazu verstand, Konrads Nachfolger zu werden; nach glaubwürdigen Urkunden hat das B-er Capitel beim Erzbischof von Gnesen um die Gutheißung der Wahl Peters II. nachgesucht u. ist dieser durch den Gnesener Generalvicar consecrirt worden. Unter Nowak kam der Bernhardinermönch Johann von Capistran aus Siena nach Schlesien u. predigte gegen den auch dort verbreiteten Hussitismus. Bischof Jodocus (von Rosenberg) regierte von 1456—67; ihm folgte Bischof Rudolph II. (1467—1482); dieser vereinigte die schlesischen Herzöge wider den hussitisch gesinnten König Georg Podiebrad von Böhmen, während Bischof Johann IV. Roth (1482—1506) die Irrlehren durch Hebung der Studien und Reformen bekämpfte; seine Bemühungen wurden von Bischof Johann V. Thurzo (gest. 1520) u. erfolgreich von Jacob von Salza (gest. 1539) gegen die von Heßhus u. Moibanus zu B. unternommenen Versuche, das Lutherthum einzudrängen, fortgesetzt. Bischof Balthasar von Proemitz (1539—62) schenkte Freienwalde an das Bisthum u. stellte allmählich Ruhe u. Ordnung in demselben her. Nach Bischof Kaspar von Logau (1562—74) folgte Bischof Gerstmann, welchem von Kaiser Maximilian II. die Oberlandeshauptmannschaft Schlesiens übertragen wurde; dieselbe blieb auch später gewöhnlich mit dem Fürstbisthum verbunden. Gerstmann nahm auf der B-er Synode von 1580 die im Petrikauer Concil unter Vorsitz des Erzbischofs von Gnesen verfaßten Beschlüsse an, welche die Einführung der Tridentiner Beschlüsse in die schlesisch-polnischen u. böhmischen Länder bezweckten. In deren Geiste reformirte Bischof Andreas Jerin aus Reutlingen (1585—1596) die theologischen Lehranstalten. Nach der Entsetzung des nicht consecrirten Bonaventura Hahn (1596—99) wurde, im Widerspruch mit dem sogenannten Kolowrather Vertrag, wonach das Bisthum nur einem Böhmen, Mährer od. Schlesier zufallen sollte, 5. Mai 1599 ein Schwabe, Paul Albert, zum Bischof gewählt, welcher schon am 18. Juli 1600 starb. Nach dem Bischof Johann VI. von Sitsch (1600—1608) folgte die sturmvolle Zeit der Regierung Bischof Karls I., Erzherzogs von Oesterreich (1608—1624), welcher gegen die seit 1609 im Bunde mit den Böhmen stehenden schlesischen Protestanten strenge verfuhr, die vom Herzog Johann Christian von Liegnitz u. Brieg vertriebenen Jesuiten aufnahm u. beim Ausbruch der böhmischen Unruhen nach Warschau fliehen mußte. Von hier kehrte er nach der Schlacht am Weißen Berge mit in Polen geworbenen Truppen zurück. Auch seine Nachfolger Karl Ferdinand (1624—55), Prinz von Polen u. Schweden, u. Erzherzog Leopold Wilhelm (1655—1662) mußten noch gegen hussitische u. lutherische Aufrührer kämpfen. Erzherzog Karl Joseph regierte nur von 1662—64. Bischof Sebastian von Rostock (1664—71) brachte die Herrschaft Sagan zum Katholicismus zurück. Friedrich II., geb. Landgraf von Hessen-Darmstadt (1671—83), verschönerte den Cultus, baute viele Kirchen u. Klöster. Bischof Franz Ludwig, Pfalzgraf von Neuburg, regierte von 1683—1732. Unter seinem Nachfolger Philipp Ludwig, Grafen v. Sinzendorf (1732—1747), kam der größte Theil des Bisthums durch den B-er Frieden an Preußen u. der Bischof wurde nun zugleich österreichischer und preußischer Vasall. Philipp Gotthardt, Graf von Schafgotsch (1747—1795), mußte sich, da er beim Einzug der Oesterreicher in Schlesien in den Verdacht gerieth, ein Anhänger derselben zu sein, flüchten und sich durch den Vicar Fürst Joseph von Hohenlohe-Bartenstein vertreten lassen, der nach Schafgotsch Tode (1795) selbst Bischof wurde u. bis 1811 die weltliche Verwaltung über das Bisthum führte, welche in demselben Jahre aufgehoben wurde. Auf ihn folgte Emanuel, Fürst von Schimonsky, 1832, dann Leopold, Graf von Sedlnitzky, der 1840 resignirte. Erst im Aug. 1841 wurde ihm ein Nachfolger in der Person des Dechanten Joseph Knauer gewählt, dessen wirklicher Antritt erst im April 1843 erfolgte. Sein Nachfolger Melchior Frhr. v. Diepenbrock war von 1845—53 Fürstbischof, worauf der Dechant Heinrich Förster gewählt wurde. Das Capitel besteht, außer dem Weihbischof, aus dem Dompropst u. dem Domdechant, 10 residirenden u. 6 Ehrendomherren, als deren Stellvertreter 8 Vicarien angestellt sind. Das Gebiet des Bisthums B. begreift ganz Preußisch-Schlesien (mit Ausnahme von Glatz, das zur Erzdiöcese Prag, von Jägerndorf u. Troppau, das zur Erzdiöcese Ollmütz gehört) u. einen Theil von Oesterreichisch-Schlesien, seit 1821 u. 53 auch die katholischen Gemeinden von Brandenburg u. Pommern. Das jährliche Einkommen beträgt 12,000 Thlr.; an Palliengeldern zahlt der Bischof nach Rom 2000 Thlr. Vgl.

Stenzel, Urkunden zur Gesch. des Bisthums B., Breslau 1845; Ritter, Gesch. der Diöces B., Breslau 1845; und besonders das mit kritischer Genauigkeit geschriebene Werk von Johann Heyer, Documentirte Gesch. des Bisthums u. Hochstifts B. Aus Urkunden, Actenstücken, ältern Chroniken u. neuern Geschichtsschreibern. 1. Bd. Von der Einführung des Christenthums in Schlesien bis zur böhm. Oberherrschaft (966—1355). 2. Bd. Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der katholischen Kirche Schlesiens. Von der Mitte des 14. bis zum Anfange des 15. Jahrhunderts, Breslau 1860 u. 1864. Schematismus des Bisthums B.

Breslau, Herzogthum, s. Schlesien (Gesch.).

Bresle, 1) Grenzfluß des Departements Niederseine u. Somme, mündet bei Eu in den Canal. 2) Markt im französischen Departement Oise; in der Nähe der Mont Cesar, mit Ueberresten eines Lagers Cäsars.

Bressay (**Brassay**), eine der Shetland-Inseln, durch den **Bressay-Sund**, der einen vortrefflichen Hafen bildet u. der Sammelplatz der deutschen, holländischen und englischen Häringsfischer ist, von Mainland getrennt, 900 Ew.; Kohlengruben u. Schieferbrüche.

Bresse, ehemalige Grafschaft in Frankreich, jetzt einen Theil des Departements Ain bildend. Vor dem 11. Jahrh. machte sie als Saltus Brixius, Brexia etc. einen Theil Burgunds aus u. hatte eine Grafen-Reihe, die um 1270 mit Guido schloß. Die Tochter desselben, Sibylle, brachte das Land durch Heirath an Savoyen, von dem es im Frieden zu Lyon (1601) definitiv gegen Saluzo an Frankreich abgetreten wurde, nachdem es schon von 1532—1559 von letzterem occupirt gewesen war.

Breßler, eine in Schlesien, Lausitz u. Sachsen begüterte, seit 1792 gegrafte Familie; Chef: Reichsgraf Hans, geb. 1801.

Bresson, Charles, Graf, geb. 1798 in Paris, französischer Diplomat, wurde als Geschäftsträger nach Columbia u. 1830, nach der Revolution, in besonderer Mission nach der Schweiz gesendet, ging dann als erster Legationssecretär nach London, später nach Brüssel u. wurde 1833 Gesandter in Berlin, in welcher Stellung er seinem Hofe wesentliche Dienste leistete. Später brachte B. die Vermählung des Herzogs von Orleans mit der Prinzessin Helene von Mecklenburg zu Stande u. wurde im Mai 1837 Pair u. Graf. 1841 sprach er sich in der Pairskammer in einer merkwürdigen Rede für die Befestigung von Paris aus. 1844 brachte er als Gesandter in Madrid die Doppelheirath der Königin Isabella u. deren Schwester Louise zu Stande, 1847 ging er nach Neapel u. st. daselbst 2. Nov. durch freiwilligen Tod.

Bressuire (spr. Breßüihr), Stadt in Frankreich, Departement Deux Sevres, am Argenton, 2300 Ew. Im Mittelalter befestigt. Hier Niederlage der Royalisten im Vendéekrieg durch den republicanischen General Westermann am 11. October 1793.

Brest, 1) (Geogr.), Bezirkshauptstadt, Festung erster Classe u. einer der bedeutendsten Kriegshäfen Frankreichs, an der Küste des Atlantischen Oceans, Departement Finisterre, auf der Nordseite der Rhede von B., einem tief eingeschnittenen Busen, in den mehrere Flüsse münden. Der Kriegshafen ist einer der schönsten Europas, von furchtbaren Batterien gedeckt u. von fünf Leuchtthürmen beleuchtet. Die Rhede hat Raum für 500 Kriegsschiffe. Der Eingang heißt Goulet, weil es eine Meerenge von 1650 Metres Breite ist u. noch dazu durch Klippen in mehrere Fahrstraßen getheilt wird. Um den Hafen herum sind die großen Magazine, eine Caserne für 5000 Mann, das prächtige Arsenal, die Werften, das ehemalige, von Napoleon III. geräumte Bagno der Galeerensträflinge, Casernen, Alles eng zwischen rings aufsteigenden Granitbergen. Auf 200 F. hohem Felsen am Eingang in den Hafen liegt die Citadelle, die einstige Residenz der Herzoge von Bretagne, das alte Schloß genannt. Die Stadt liegt am Abhang zweier Hügel, so daß sie von der Landseite her nicht sichtbar ist. Der Penfeld scheidet sie in zwei Theile u. bildet durch seine Mündung den alten Handelshafen. Das eigentliche B. liegt auf der linken Seite, auf der rechten das Arbeiterviertel Recouvrance. Gegenwärtig ist ein neuer Handelshafen, Port Napoleon III., an dem im Süden der Stadt gelegenen Theil der Rhede im Bau begriffen. Der höher liegende Stadttheil steht zum Theil nur durch Felsentreppen mit der Unterstadt in Verbindung, so daß hie und da an das fünfte Stockwerk eines Hauses der Garten eines andern Hauses stößt. B. ist darum mit Ausnahme des neuen Stadttheils unregelmäßig gebaut, mit engen, steilen, unfreundlichen Straßen. Der Kaufmanns-Kai verbindet die Stadt mit dem Hafen. Sie ist Sitz eines Tribunals erster Instanz, dreier Friedensgerichte, eines Handelsgerichts, mehrerer Marine- u. Militärbehörden, hat eine Börse, Bank, ausgezeichnete Schifffahrts-, Schiffsbau- u. Seeartillerieschule, Schiffsjungen-Schule an Bord des Schiffes Inflexible, Lehranstalten für Medicin, Chirurgie u. Pharmacie, 2 öffentliche Bibliotheken, naturhistorisches Cabinet, botanischen Garten, Sternwarte u. 68,000 Ew.; Schiffbau, Fischfang, Handel mit Fischen, Wein, Branntwein u. Getreide. 2) (Gesch.) B. ist erst seit 200 Jahren bedeutend geworden. Im 9. Jahrh. war es ein Dorf u. erlangte nur durch das feste Schloß als Dynastensitz einige Bedeutung. Erst als um 1631 Richelieu die Hafenarbeiten beginnen ließ, was der Stadt eine Menge Ansiedler zuführte, erlangte sie große Wichtigkeit, die durch die von Vauban angelegten Befestigungen gesteigert wurde (1680—88). Der mit großem Verlust abgeschlagene Landungsversuch der Engländer 1694 bewies es. In der vor B. am 1. Juni 1794 gelieferten Seeschlacht blieben die Engländer unter Howe über die Franzosen unter Villaret Joyeuse Sieger.

Brest-Litowsk, s. Brzesk-Litewsky.

Bret, 1) Antoine, geb. 1717 in Dijon, st. 1792 in Paris, er schrieb außer einigen Schauspielen: Mémoires sur la vie de Ninon de Lenclos, Par. 1751; Essai de contes moraux, ebd.

1763; La belle Allemande, ebd. 1745; Essai d'une poëtique à la mode, ebd. 1770; Commentaires sur les oeuvres de Molière, Par. 1791. 2) S. Lebret.

Bretagne (spr. Bretanje), die nach Westen vorgestreckte Halbinsel Frankreichs, im N., W. u. S. vom Meere (dem Canale und dem offenen Atlantischen Ocean), im O. von Anjou, Maine u. der Normandie begrenzt; 620 Q.-M., mit 3 Mill. Ew. Unter dem Titel Herzogthum bildete die B. vor der großen Revolution eine französische Provinz und zerfiel in die Haute- u. Basse-B. (Ober- u. Nieder-B.) Die Ober-B. bestand aus den fünf Bisthümern Rennes, Nantes (mit der Landschaft Retz im Süden der Loire), Dol, St. Malo, St. Brieux. Die Nieder-B. aus den 4 Bisthümern Treguier, Vannes, Quimper od. Cornuaille und St. Pol de Leon. Die Hauptstadt der B. war Rennes, u. Nantes die Residenz der letzten Herzoge. Jetzt ist das Land in die Departements Ille-Villaine, Niederloire, Morbihan, Côtes du Nord u. Finisterre vertheilt. Die Nord- u. Westküste der B. ist felsig u. von tief eindringenden Buchten zerrissen. Im S. ist die Küste nur hie u. da felsig u. zersplittert mit schmalem sandigen Vorgrund. Gegen O. hin wird sie niedriger, die Sandstrecken werden breiter u. wechseln mit fettem Marschland. Im Innern sind zwei steil aus dem Meere steigende Bergzüge zu unterscheiden. Die Montagnes d'Arrés, Wasserscheide zwischen Canal und Aquitanischem Meer, erheben sich am Busen von Brest u. steigen im Mont Menebre 950 F. auf. Nach O. streichen die Montagnes Noires vom Busen von Douarnenez u. steigen im Toussaines 1183 F. auf. Bei der Quelle des Aulne vereinigen sich beide Züge u. ziehen östlich bis in die Gegend von Evreux u. Chartres. Dem Gebirgscharakter entspricht die ganze Pflanzenwelt. Heftige Stürme fegen die Höhen u. in den Thälern liegt oft der Schnee 10 F. tief. Nur da, wo eine dickere Humusschichte den Fels bedeckt, ist reicherer Pflanzenwuchs. Das Bergland ist reich an Eisen und Blei. Wein gedeiht nicht, aber Hanf u. Flachs, in den Thälern Obst u. Getreide. Flüsse: Vilaine, Blavet u. Aulne, deren Gebiete ein Canalsystem zur Communication zwischen Brest u. Nantes verbindet. Nördlich die Ille mit der Rance, ebenfalls durch Canal verbunden. Durch physische u. geschichtliche Verhältnisse war die B. den andern französischen Landschaften gegenüber zu einem Sonderleben berufen. Es war das dem großen Britannien gegenüberliegende Klein-Britannien (Britannia cismarina, Britannia minor), das zu Cäsars Zeit den westlichen Theil von Armorica bildete. Ein Sonderbewußtsein hat dieß Land immer behalten u. es namentlich zur Zeit der Revolution zur Erscheinung kommen lassen. Der Adel schickte 1789 keine Deputirten zur Nationalversammlung und einige Jahre später erhob sich ein großer Theil des Landes für Thron u. Altar. Noch jetzt ist die B. in Sprache u. Sitte isolirt in Frankreich. Die **Bretons** sind verständig, stolz, ohne Härte, religiös, den bestehenden Gewalten gehorsam, ausdauernd, gutmütbig, gastfrei u. redlich in den gewöhnlichen Verhältnissen des Lebens. Ihre sprüchwörtliche Tapferkeit geht bis zum Heroismus; sie sind kühne Seefahrer, im Widerstand ebenso hartnäckig, als blind vor der Gefahr. Hinter ihrer melancholischen Gemüthsstimmung verbergen sie die Leidenschaft, die sich aber offenbart in ihrer Freundschaft u. in der Liebe zum Vaterland. Jeder Nichtbretagner, selbst der Franzose od. Gallo, wie sie ihn nennen, ist ihnen ein Fremder. Ihre Volkslieder u. Volkssagen sind ihnen in's Herz gewachsen. Noch zeigt man den Wald Brezilian, der in den Abenteuern der Artussage so oft vorkommt. Die Bauern sind meist kräftige Gestalten, langsam, aber lieben leidenschaftlich den Tanz. Wie bei den Kelten ist der Mann unumschränkter Herr; die Frauen bedienen ihn bei Tisch, essen nach ihm und sprechen nur achtungsvoll mit ihm. Die B., im Alterthum von keltischen u. kimrischen Stämmen bewohnt, hat außer der großen Zahl roher Denkmäler des Druidenthums auch noch das der Sprache. Das **Bas-Breton** (Breizounec, **Bretonische**), welches völlig herrschend ist unter den Landleuten der Nieder-Bretagne, gehört zu dem kimrischen Zweig der keltischen Sprachen, zerfällt aber wieder in die Dialekte von St. Pol de Leon, Treguier, Vannes und Cornouaille. Grammatiken von Dumoulin, Prag 1800; Le Gonidec, Paris 1838; Wörterbücher von Le Pelletier, Par. 1752; Le Gonidec, Angoulême 1821. Die **Bretonische Literatur** ist dürftig. Im 16. Jahrh. wurden viele Dramen od. Mysterien in bretonischer Sprache gedichtet, aufgeführt u. gedruckt. Hin u. wieder dichteten Geistliche religiöse Lieder u. verfaßten Erbauungsbücher. Eine Sammlung Volkslieder veröffentlichte Hersart de la Villemarqué (Barzaz-Breiz, Par. 1839, 2 Bde., n. Aufl. 1846, deutsch von Hartmann u. Pfau, Köln 1859). Die Volkssagen wurden von Souvestre in seinem Foyer Breton, Par. 1844, bearbeitet.

Bretagne (Gesch.), das alte Armorica, war von keltischen Stämmen bewohnt, die 58 v. Chr. von Cäsar besiegt wurden. Das Land ward nun Provincia Lugdunensis tertia, stand aber nur in lockerem Verbande mit der römischen Herrschaft. Nachdem zu Ende des 3. u. Anfang des 4. Jahrh. sich viele Briten hieher geflüchtet hatten, um der Herrschaft der Sachsen zu entgehen, ward der Name Britannia minor (Klein-Britannien) od. Britannia cismarina üblich. Gegen Ende des 4. Jahrh. bestand hier ein Verband republicanischer Gemeinwesen, aus denen sich nach u. nach kleine Fürstenthümer bildeten. Herzog Budich, der den Alanen ihre Eroberungen in Gallien entriß und sie als Alania seinem Herzogthum einverleibte, kämpfte als Bundesgenosse der Franken gegen die Römer an der Loire u. st. 509. Unter Chlodwig u. mit dessen Unterstützung hatten sich die Friesen eines Theils der B. bemächtigt. Budichs Sohn, Hoel I., vertrieb sie wieder u. ward von Chlotar als Graf anerkannt. Sein Urenkel Hoel III. nahm den Titel König an u. beherrschte die ganze B., bis unter seinem Enkel Grallo II. die Franken wieder einen Theil an sich rissen, den sie unter mehrere Grafen vertheilten. Aber zur Zeit Ludwigs des Frommen bemächtigte sich Neomanus wieder fast der ganzen B., ließ sich 840 als König

ausrufen, vertrieb die Bischöfe u. behauptete sich auch gegen Karl den Kahlen. Nachdem sein Neffe Salomo 874 von den Großen ermordet worden, theilten sich in die Herrschaft des Landes die Grafen von Vannes und die von Rennes. Alan III. aus dem Geschlechte der erstern hatte auf kurze Zeit die Herrschaft wieder vereinigt, aber unter seinem Nachfolger Urmealon bemächtigten sich die Normannen des Landes, das fast das ganze 10. Jahrh. hindurch in ihrer Gewalt war. Zu Ende desselben nahm Conan I. aus dem Geschlechte von Rennes den Herzogstitel wieder an u. kämpfte mit Glück gegen die Normannen. Zu Anfang des 12. Jahrh. wurde Herzog Alan VI. von König Heinrich I. von England u. Herzog von der Normandie zur Huldigung gezwungen. In Folge innerer Fehden zerfiel die B. in eine östliche u. westliche. Conan IV. verlobte seine Erbtochter Constanze mit Gottfried von Anjou, dem 3. Sohne des Königs Heinrich II. von England, u. trat diesem 1166 das ganze Land ab. Ein Aufstand bretonischer Großen nach Conans IV. Tod 1171 ward besiegt. Gottfrieds nachgeborner Sohn Arthur I. vermählte sich 1201 mit Marie von Frankreich u. wollte Poitou seinem Oheim, dem König Johann von England, entreißen, fiel aber durch Meuchelmord. Philipp August bemächtigte sich nun als Lehensherr des Landes u. gab es erst dem Gemahl von Arthurs Tochter Alix, Peter von Dreux (Mauclerc), zu Lehen. Ihm folgte Johann I der Rothe, der vergeblich, als Schwiegersohn des Grafen von Champagne, auf dieses Land Anspruch erhob. Sein Sohn Johann II. vermählte sich mit einer Tochter Heinrichs III von England und wurde, trotzdem er 1294 kurze Zeit auf Englands Seite gegen Philipp den Schönen getreten war, Pair von Frankreich und Herzog. Sein Enkel Johann III. starb kinderlos u. da nun seine Nichte Johanna die Hinkende (nach altbretagnischem Gebrauch) u. sein Halbbruder Johann von Montfort (nach Salischem Gesetze) Ansprüche erhoben, entstand der **Bretagnische Erbfolgestreit**. Johann (IV.) von Montfort bemächtigte sich eines großen Theiles des Landes und suchte Hülfe in England. Johannas Gemahl, Graf Karl von Blois, wandte sich hingegen an König Philipp VI. von Frankreich. In Paris entschied sich der Gerichtshof der Pairs für Karl. Aber der Krieg spann sich noch lange u. mit wechselndem Glücke fort, bis Karl 1364 in der Schlacht von Auray gefangen genommen u. von einem bretagnischen Edelmann erstochen wurde. Jetzt war Johann IV. (V.), Sohn des inzwischen verstorbenen Johann (IV.), alleiniger Herr der B. u. erhielt durch den Vertrag von Guterande (12. April 1365) die lebensherrliche Anerkennung von Seite Karls V. von Frankreich. Jedoch als Schwiegersohn Eduards III. von England suchte sich Johann IV. mit englischer Hülfe ganz unabhängig zu machen. Dieß führte zu neuen Kämpfen, während welcher Johann selbst nach England flüchten mußte. Doch ward er 1381 von der vormundschaftlichen Regierung Karls VI. wieder als Herzog anerkannt. Auch die Gräfin Penthièvre (Johanna die Hinkende) u. ihre Kinder huldigten ihm. Eine Fehde mit dem französischen Connetable Clisson ward 1391 durch einen Vertrag zu Tours geschlossen, dem zu Folge Johann von Penthièvre mit einer Tochter des Herzogs u. dessen Sohn Johann V. mit einer Tochter des Königs verlobt wurde. Johann, der in den Kämpfen zwischen England u. Frankreich eine wechselvolle Rolle spielte, st. 1442. Sein Sohn Franz I. huldigte dem König von Frankreich u. st. 1450 ohne Erben. Ihm folgte sein Bruder Peter II. u. diesem sein Oheim Arthur III., Graf von Richemont u. Connetable von Frankreich. Er wollte England erobern, st. aber 1458 über den Vorbereitungen kinderlos. Sein Nachfolger u. Neffe Franz II. glaubte sich mehrfach durch Ludwig XI. von Frankreich in seinen Rechten beeinträchtigt u. überzog ihn deßhalb mit Krieg. Es kam 16. Juli 1465 bei Mont-Chéri zur Schlacht, die zwar unentschieden blieb, nach der aber die Bretagner vereinigt mit den Burgundern vor Paris rückten. Durch den Frieden zu Conflans (5. Oct. 1465) wurde zwar dieser Krieg beendigt, doch blieb die Normandie, deren Statthalterschaft Franz erhalten hatte, ein Zankapfel. Franz schloß mit den Engländern, dann mit Burgund Bündnisse u. ging darauf aus, Ludwig XI. den Thron zu entreißen u. ihn Eduard IV. von England zuzuwenden. Eduard fand jedoch wenig Unterstützung u. da auch Karl der Kühne von Burgund bei Nancy 1477 fiel u. sein Land zum größten Theil von Ludwig XI. erobert ward, stand Franz allein. Doch schloß er 1481 ein Bündniß mit dem deutschen König Maximilian und suchte auch England wieder zu gewinnen. Seine Tochter Anna verlobte er Eduards IV. ältestem Sohne Eduard; nach dessen Tod freite um sie Herzog Ludwig von Orleans, der sich 1487 auch nach der Bretagne flüchtete, um gegen die Regentin Anna von Frankreich Schutz zu suchen. Aber die Franzosen folgten ihm u. in der Schlacht bei St. Aubin (28. Juli 1488) ward er gefangen. Bald darauf (9. Sept.) starb Franz II. u. mit ihm erlosch der Mannsstamm der Herzöge von B. König Karl VIII. wollte nun seine Rechte als Oberlehensherr geltend machen; aber die bretagnischen Stände waren schwierig u. Vicomte Rohan wollte die Prinzessin Anna mit seinem Sohne vermählen. Anna suchte nun bei England und Max I. Hülfe, mit dem sie sich sogar durch Procuration vermählen ließ. Aber die Ehe wurde nicht vollzogen u. Anna mußte sich mit Karl VIII. vermählen, der sie in Rennes belagerte. So kam B. an Frankreich u. blieb auch bei demselben, da Anna nach Karls Tod dessen Nachfolger Ludwig XII. (von Orleans) u. ihre Tochter Claudia Franz I., Ludwigs XII. Nachfolger, heirathete; 1532 erfolgte die förmliche Einverleibung. Während der Revolutionskriege war die B. der Schauplatz eines blutigen Bürgerkrieges gegen den Republicanismus. 1815 wurde die B. durch das 6. preußische Armeecorps besetzt. Vergl. Daru, Histoire de B., Paris 1826, 3 Bde. (deutsch von Schubert, Lpz. 1831—32); Roujoux, Histoire des rois et des ducs de B., Par. 1829, 2 Bde.; De Courson, La B. du 5me au 12me siècle, Par. 1863.

Bretagnes (fr., spr. Bretanj'), feine gute Lein-

wandsorte aus der Bretagne; wird jetzt auch ebenso gut in Deutschland verfertigt.

Bretanniot, eingesalzener Kabeljau.

Bretannische (Bretonische) **Sprache**, s. Bretagne.

Bretellen (v. fr.), Tragbänder, Hosenträger.

Breteuil (spr. Bretölj), 1) Louis Auguste le Tonnélier, Baron de B., geb. 1733 zu Preuilly in Tourraine, erst in Kriegsdiensten, dann als französischer Diplomat in Köln, Petersburg, Stockholm, im Haag, in Neapel und seit 1775 in Wien thätig, wohnte 1783 dem Congreß von Teschen bei, wurde hierauf Staatsminister, zog sich 1787 zurück, kam aber 1789 auf kurze Zeit an die Spitze des Ministeriums, ging nach Erstürmung der Bastille u. nachdem der König seinen Plan, mit den Truppen von Versailles nach Compiegne zu gehen, ausgeschlagen, in die Schweiz, erhielt 1790 in Solothurn den Auftrag, mit den nordischen Höfen zu unterhandeln, lebte bis 1802 größtentheils in der Gegend von Hamburg, kehrte dann nach Frankreich zurück und starb 1807 in Paris. 2) Gabriele Emilie, s. Chatelet.

Breteuil (spr. Bretölj), 1) Stadt in Frankreich, Departement Eure, am Iton, 2300 Ew. Hochöfen. Sonst eigene Grafschaft. 2) Stadt daselbst, Departement Oise, am Ursprung der Noye, 3000 Ew. Baumschulen.

Bretigny (spr. Bretinji), Dorf in Frankreich, Departement Eure-Loire, Arrondissement Nogent-le-Rotrou, bekannt durch den Frieden vom 8. Mai 1360 zwischen England u. Frankreich. Der gefangene französische König Johann erhielt durch diesen Vertrag seine Freiheit.

Breton, 1) Raimund, Dominicaner, geb. 1609 in Beaume, ging 1635 als Missionär nach Amerika, kehrte 1654 nach Frankreich zurück u. st. 1679 in Caen. Er übersetzte den Katechismus in's Caraibische (Auxerre 1664) u. schr.: Dictionnaire caraïbe, ebd. 1665—67, 2 Bde. 2) (B. de los Herreros), Don Manuel, geb. 1800 zu Quel in der Provinz Logronno, diente bis 1822 in der Armee, dann als Finanzbeamter, war nach der Restauration außer Dienst u. fand erst 1834 wieder eine Stellung, zuletzt als Bibliothekar an der Nationalbibliothek, u. schrieb das Lustspiel: A la vejez viruelas (1817), dem über 150 Bühnenstücke, theils Originale, theils Ueberarbeitungen u. Uebersetzungen folgten; Auswahl daraus von Eugenio de Ochoa in Tesoro del teatro espannol, Par. 1838; Poesias sueltas, Madr. 1831, Par. 1840; viele Satyren, wie El carneval (1833), La hipocresia (1834), Epistola mor. sobre las costumbres del siglo (1841); Sämmtliche Werke, Madrid 1850 ff.

Breton, s. Cape-Breton.

Bretonen, die Bewohner der Bretagne (s. d.).

Bretonisch, Sprache; s. Bretagne.

Bretonne, 1) Nebenfluß der Aube im französischen Departement Aube. 2) Regenmantel in der Bretagne.

Bretschneider, 1) Heinrich Gottfried v., geb. 1739 zu Gera, erst in sächsischen, dann in preußischen u. zuletzt in nassauischen Militärdiensten, ging 1772 nach England, wo er eine Stellung bei der Herzogin von Northumberland in Aussicht hatte, bald darauf nach Frankreich und 1773 wieder nach Deutschland, arbeitete zuerst unter Minister v. Hohenfeld in Coblenz, wurde dann österreichischer Kreishauptmann zu Werschetz im Banat Temeswar, 1778 Universitätsbibliothekar in Ofen, 1782 aber von Kaiser Joseph II., der in ihm den Jesuitengegner ehrte, der Studiencommission beigegeben, 1784 als Gubernialrath u. Universitätsbibliothekar nach Lemberg versetzt, trat 1789 in Ruhestand u. st. 1810 auf Schloß Krzimitz bei Pilsen. Er schr. u. a.: Familiengeschichten u. Abenteuer des Junkers Ferdinand v. Thon, Nürnb. 1775, 2 Thle.; Almanach der Heiligen auf das Jahr 1788 (ein frivoles Machwerk); Wallers Leben u. Sitten, Köln (Berlin) 1793; über sein bewegtes Leben geben Aufschlüsse: Vermischte Nachrichten und Bemerkungen historischen u. literarischen Inhalts, Erl. 1816; Historische u. literarische Unterhaltungen, Coburg 1818; Reise des Herrn v. B. nach London u. Paris, nebst Auszügen aus seinen Briefen von Fr. Nicolai, herausgegeben von L. G. F. v. Göckingk, Berlin 1817. 2) Karl Gottlieb, geb. 1776 zu Gersdorf im Schönburgischen, studirte in Leipzig Theologie, eröffnete 1801 zu Wittenberg theologische u. philosophische Vorlesungen, wurde 1807 Oberpfarrer in Schneeberg, 1808 Superintendent in Annaberg, 1816 Generalsuperintendent u. Oberconsistorialrath in Gotha, 1839 Oberconsistorialdirector u. st. 1848. B. war früher Vorkämpfer des Rationalismus, bekämpfte später aber vornehmlich den Katholicismus. Er schr.: Historisch-dogmatische Auslegung des N. T., Lpz. 1806; Systematische Entwickelung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe, ebd. 1806, 4. A. 1841; Systematische Darstellung der Dogmatik u. Moral der apokryphischen Schriften des A. T., ebd. 1806; Religionsvorträge über Tod, Unsterblichkeit u. Auferstehung, 1813; Handbuch der Dogmatik der Evangelisch-lutherischen Kirche, 1814—18, 2 Bde., 4. A. 1838; Luther an unsere Zeit, 1817; Beleuchtung der 95 reformirten Streitsätze, welche Kl. Harms herausgegeben hat, 1818; Aphorismen über die Union der beiden evangelischen Kirchen in Deutschland, Gotha 1818; Ueber die Unkirchlichkeit dieser Zeit in Deutschland, ebd. 1820, 2. A. 1822; Probabilia de evangelii et epistolarum Joannis apostoli indole et origine, Lpz. 1820; Lexicon manuale in N. T., ebd. 1825, 4. A. 1840; Predigten, an Sonn- u. Festtagen gehalten, ebd. 1823, 2 Bde.; Lehrbuch der Religion u. Geschichte der christlichen Kirche, Gotha 1824; Apologie der neueren Theologie des evangelischen Deutschlands, Halle 1826; Ob evangelische Regierungen gegen den Rationalismus einzuschreiten haben, Lpz. 1830; Grundlage des evangelischen Pietismus, ebd. 1833; Heinrich u. Antonio, od. die Proselyten, Gotha 1826, 5. A. 1842 (in viele Sprachen übersetzt); Der St. Simonismus u. das Christenthum, Leipzig 1832; Grundprincipien der evangelischen Theologie, 1832; Casualpredigten u. Reden, 1834; Die Theologie u. die Reformation, 1835; Freiherr v. Sandau od. die gemischten Ehen, Halle 1839, 4. Aufl.; Die Unzulässigkeit des Symbolzwangs in der

evangelischen Kirche, ebd. 1841; Clementine, od. die Frommen u. Altgläubigen unserer Tage, 1841; Die religiöse Glaubenslehre, 1843, 4. A. 1846; Die deutsche Reformation der Kirche, 1844; Christliches Andachtsbuch, 1845, 2. A. 1849; Ueber die Verpflichtung der evangelischen Geistlichen auf die Kirchenbekenntnisse, 1847; Kirchlich-politische Zeitfragen, 1847. Er gab auch den Jesus Sirach (griech.), Regensb. 1806, u. das Corpus Reformatorum, Halle 1834—48, 15 Bde., fortgesetzt von Bindseil, heraus, u. ist Verfasser von Deutschland u. Preußen, od. das Interesse Deutschlands am preußischen Staate, 1806; Darstellung des Vierjährigen Krieges der Verbündeten mit Napoleon in den Jahren 1812—15, Annaberg 1816, 2 Bde. Er war seit 1824 Mitherausgeber des Halle'schen Predigerjournals; nach Zimmermanns Tode 1838—46 auch der Darmstädter Allgemeinen Kirchenzeitung. Seine Selbstbiographie (Aus meinem Leben), herausgeg. von Horst B., 2. A. 1852. 3) Hermann Robert v. B., geb. 1796 in Gera, wurde 1817 Advocat daselbst, 1831 Regierungs- und Consistorialrath, 1840 Canzler, Regierungs- u. Consistorialpräsident, 1842 in den Adelsstand erhoben, 1849, nach Vereinigung der reussischen Lande jüngerer Linie, wirklicher Geheimrath u. Chef der Ministerialbehörde in Gera, 1850 Minister, begleitete als solcher den Fürsten Heinrich LXII. auf den Fürstencongreß nach Berlin u. nahm an den Dresdener Conferenzen Theil, trat 1855 von der obersten Leitung der Regierung zurück u. wurde Präsident des Appellationsgerichts u. des Consistoriums zu Gera.

Bretspiele, Spiele, welche von zwei Personen an einem viereckigen Brete gespielt werden. Je nach der Art des Spieles ist auch die Einrichtung des Bretes eine andere; für Schach und Dame dient dasselbe Bret, das in 64 abwechselnd weiß u. schwarze Felder eingetheilt ist. Bretspiele sind Schach, Dame, Puff, Mühle, Toccadegli, Triktrak (s. d.).

Brettach, Marktflecken an der B. im württembergischen Neckarkreis, 1200 Ew.

Bretten, 1) (**Bretheim**), Amtsstadt in Baden, Mittelrheinkreis, am Salzbach u. der Eisenbahn von Bruchsal nach Bietigheim; 3 Kirchen, 3400 Ew. Geburtsort Melanchthons. In der Stiftskirche sein Denkmal. Die Stadt hatte im Mittelalter eigene Grafen, welche schon 1140 ausstarben. Sie kam dann durch Erbschaft an die Grafen von Eberstein, 1349 durch Kauf an die Markgrafen von Baden u. an den Kurfürst Ruprecht I. von der Pfalz. 1504 ward sie vergebens von dem Herzog Ulrich von Württemberg belagert, 1632 von den Kaiserlichen verwüstet, 1689 von den Franzosen verbrannt, 1803 an Baden gegeben. 2) Dorf bei Trient; hier starb 1137 Kaiser Lothar II.

Brettleben, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Merseburg; 2 Kirchen, Rittergut, Salpeterfabrik, 800 Ew.

Bretwalda (v. angels. bryten wealda, d. i. weitherrschender König), zur Zeit der angelsächsischen Heptarchie Englands der jeweilig mächtigste König.

Bretzel (**Brezel**, **Brätzel**, vom lat. brachium [mittell. bracellum], od. von pretium), ein nur Deutschland eigenthümliches Backwerk in Form eines Ringes, dessen Enden da, wo er schließt, kreuzweise über einander gelegt u. an den entgegengesetzten Seiten des Rings befestigt sind. Es stammt aus den Klöstern, wo es eine beliebte Fastenspeise war; daher Fasten-B.

Bretzenheim, Dorf in Hessen-Darmstadt, Kreis u. bei Mainz, 1500 Ew. Hier soll das alte Sicilae stehen, wo Alex. Severus 235 ermordet worden ist. Zuerst reichsunmittelbare Herrschaft, die 1780 Kurfürst Karl Theodor von Bayern von Kurköln kaufte u. zur Grafschaft, dann zum Fürstenthum erheben ließ (s. B. Geneal.).

Bretzenheim (Geneal.), 1) Fürst Karl August, geb. 1769, natürlicher Sohn des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz u. der Operntänzerin Seifert aus Manheim, hieß erst Graf v. Heideck, wurde aber, nachdem sein Vater ihm um 1780 Bretzenheim kaufte, zum Reichsgrafen v. B. u. 1789 von Kaiser Joseph II. zum Reichsfürsten erhoben. Als er 1801, durch Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich, seine Besitzung verlor, erhielt er 1803 durch den Reichsdeputationsreceß die Reichsstadt u. das Gebiet Lindau am Bodensee, trat beides aber an Oesterreich gegen die Herrschaften Saros-Patak u. Regecz in Ungarn ab, welche die Familie noch besitzt u. wovon sie sich **B. v. Regecz** nennt. Er war vermählt mit Prinzessin Walburge von Oettingen-Spielberg u. st. 1823. 2) Fürst Ferdinand, Sohn des Vorigen, geb. 1801, vermählte sich 1831 mit Prinzessin Karoline v. Schwarzenberg u. st. 1855; ihm folgte sein Bruder 3) Fürst Alfons, geb. 1805, k. k. Kämmerer u. Oberst in der Armee, seit 1849 vermählt mit Johanna, geb. Frl. Hoffmann; hat keine männlichen Erben.

Bretzner, Christoph Friedrich, geb. 1748 zu Leipzig, gest. 1807 als Associé einer Handlung daselbst, bekannt als Lustspieldichter, von dessen Stücken sich am längsten auf den deutschen Bühnen erhalten haben: Das Räuschchen (1786), Der Eheprocurator, Der argwöhnische Liebhaber, besonders aber sein durch Mozarts Musik unsterblich gewordenes Singspiel Belmont u. Constanze, od. die Entführung aus dem Serail. Gesammelt erschienen: Schauspiele, Lpz. 1792—96, 2 Bde., n. A. Altona 1820; Singspiele, Lpz. 1796.

Breuberg, Standesherrschaft (3 Q.-M.) u. Schloß in Hessen-Darmstadt, Provinz Starkenburg, Kreis Neustadt. Das Schloß mit hohem starkem Thurm steht auf römischen Grundmauern auf einer isolirten Höhe im Mümlingthal. Die Herren von B. starben im 14. Jahrh. im Mannsstamm aus, das Gebiet ward getheilt u. kam durch Heirath u. Erbschaft an die gräflichen Häuser Wertheim u. Erbach; der wertheim'sche Antheil später an die Stolberge u. von diesen im 16. Jahrh. an Löwenstein. Jetzt gehört B. dem Fürsten von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg u. dem Grafen von Erbach-Schönburg.

Breuci (a. Geogr.), Völkerschaft an der Save in Pannonien, im jetzigen Bosnien.

Breucomägus (a. Geogr.), Hauptsitz der Triboccer im belgischen Gallien; jetzt Brumat.

Breughel (eigentl. Brueghel), 1) Pieter der alte, auch Bauern-Breughel, geb. um 1520 bei Breda, studirte bei Pieter Koeck, van Aelst u. Hieronymus Koeck, wurde Mitglied der Malergilde in Antwerpen um 1551, ging später nach Rom u. st. 1569 in Antwerpen. Er war der Erste, welcher als Künstler das Leben der Bauern studirte. In seinen Bildern herrscht eine höchst naturgetreue Wiedergabe der Sitten u. Gebräuche des niederländischen Landlebens, sein Humor streift oft aber an das Gemeine. Die Farbe ist hart u. die Anordnung größtentheils geschmacklos. Gelegentlich malte er auch Spuk- u. Gespenstergeschichten im Geschmacke des Hieronymus Bosch. Ausgezeichnete Bilder von ihm im Belvedere zu Wien. Von historischen Bildern ist eine Kreuzigung von 1563 hervorzuheben, eine reiche Composition, in welcher die heiligen Personen noch einen edlen Charakter an sich tragen. In seinem landschaftlich-phantastischen Element zeigt ihn der Thurmbau zu Babel, ebenfalls aus diesem Jahre. Seine Bauernhochzeiten sind trefflich componirt u. voll herrlicher Erfindungen. In seine Fußstapfen trat sein ältester Sohn 2) Pieter, daher der jüngere od. auch wegen der öfter von ihm behandelten Gegenstände Höllenbreughel genannt, geb. um 1565 in Brüssel, gest. 1625. Er steht indeß in Erfindung, Färbung u. Machwerk weit unter seinem Vater. 3) Sein Bruder Jon, auch Blumen- u. Sammtbreughel genannt, geb. 1568 zu Antwerpen, starb daselbst 1625. Er malte ebenso gewandt Blumen u. Früchte wie Landschaften u. Thiere. (Waagen, Handbuch der deutschen u. niederländischen Malerschulen, Stuttg. 1862, vindicirt ihm sogar die kleinen Bildchen zu München u. Dresden, welche Höllenscenen od. Vorgänge der antiken Unterwelt mit starken Lichtwirkungen darstellen u. bisher für Arbeiten des Pieter gehalten wurden.) Sein hervorragendstes Gemälde ist das Paradies (nun in der königlichen Galerie in Haag), in welches Rubens Adam u. Eva malte. Auch van Balen u. Rottenhammer staffirten seine Bilder mit mythologischen u. genreartigen Scenen. Mehrere vortreffliche Bilder in der Münchner Pinakothek; die vier Elemente in der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand. 4) Ambros, in den Jahren 1653—70 Director der Akademie zu Antwerpen, war ebenfalls ein tüchtiger Blumenmaler. 5) Abraham, genannt Rhyngraf oder der Neapolitaner, stammte ebenfalls aus Antwerpen u. war ein vortrefflicher Vögel-, Früchte- u. Blumenmaler. Ob er der Sohn des Ambros B. war, ist nicht ganz gewiß. Er ging nach Italien u. arbeitete zu Rom, endlich zu Neapel, wo er 1690 starb. Lucas Giordano hielt so viel auf seine Kunst, daß er viele von seinen historischen Gemälden mit Blumen u. Früchten durch ihn ausschmücken ließ; alle seine Gemälde sind wegen der Bestimmtheit u. Leichtigkeit in der Ausführung u. des treuen Colorites geschätzt. 6) Sein Bruder Johann Baptist, Meleager genannt, galt als guter Blumen- u. Früchtemaler, st. zu Rom nach 1700. 7) Abrahams Sohn Kaspar war Schüler u. Nachahmer seines Vaters.

Breuner, altes, aus der Mittel- u. Niederrheingegend stammendes, im 14. Jahrh. nach Steiermark ausgewandertes u. von da im 16. Jahrh. auch nach Oesterreich verbreitetes Geschlecht, welches 1550 in den Freiherren- u. 1693 in den Grafenstand erhoben wurde, der katholischen Confession folgt u. seit dem 16. Jahrh. in einer Niederösterreichischen Hauptlinie (mit den Zweigen zu Asparn u. zu Nußdorf) u. einer Steierischen Hauptlinie blühte, welche letztere aber 1827 ausgestorben ist. Gegenwärtiger Chef: Graf August, geb. 1796, war mit Maria, geb. Gräfin Esterhazy (gest. 1837) vermählt. Sein Sohn August ist geb. 1828.

Breunerit, eine Abänderung des Magnesit, in welcher neben der kohlensauren Talkerde als dem Hauptbestandtheile etwas kohlensaures Eisenoxydul mit wenig kohlensaurem Manganoxydul als vicarirende Bestandtheile enthalten sind; dergleichen Magnesite haben sich besonders in Tyrol, im Ziller-, Pfitsch-, Ulten- u. Fassathale, bei Hall, am St. Gotthard, in Norwegen, auf der schottischen Insel Unst u. an einigen anderen Orten gefunden.

Breuni (a. Geogr.), Volk in Rhätien, Anfangs auf den Alpen in der Gegend des Brenners, später am obern Rhein, u. im 6. Jahrh. im Innthal wohnend.

Breuning, alte schwäbische Familie, seit 1812 in den Freiherrenstand erhoben; bekannt sind: 1) Konrad v. B., war 1514 Obervogt in Tübingen u. wurde mit seinem Bruder Sebastian hingerichtet, weil sie in dem Verdacht standen zu dem Vertrage von Blaubeuern mitgewirkt zu haben, welcher den Herzog Ulrich zwang sich auf 6 Jahre der Regierung zu begeben. 2) Hans Jacob, geb. 1552, machte eine große Reise nach dem Orient, wurde dann Oberhofmeister des Herzogs Johann Friedrich u. st. 1610 vor Beendigung des Drucks seiner Reisebeschreibung. Gegenwärtiger Chef: 3) Frhr. Friedrich, geb. 1818.

Breusch, Flüßchen im Elsaß, mündet bei Strasburg in die Ill. Den Breuschcanal von Sulz bis Strasburg, zum Holztransport aus den Vogesen dienend, versorgt es theilweise mit Wasser.

Breve (ital., Mus.), s. Alla breve.

Breve (lat.), ein amtliches Schreiben des Papstes in minder wichtigen Angelegenheiten u. in minder feierlicher Form, als dieß bei den Bullen der Fall ist. Das B. wird meistens an höher gestellte kirchliche Personen od. Behörden (Erzbischöfe, Bischöfe, Domcapitel) gerichtet u. ohne Berathung des Cardinalcollegiums vom Cardinal-Secretär (Cardinalis a secretis brevium) ausgefertigt u. gegengezeichnet. Als Ueberschrift trägt das B. den Namen des Papstes (z. B. Pius Papa IX.); dann folgt darunter die Begrüßung: Venerabilis frater od. Dilecte fili, salutem et apostolicam benedictionem. Der Schluß enthält gewöhnlich die Spendung des päpstlichen Segens, welchem noch das Datum der Ausfertigung, der Ort derselben mit dem Beisatze sub annulo piscatoris u. das Regierungsjahr des Papstes folgen. Die in den B-n abgehandelten Gegenstände sind

sehr verschiedener Natur: Entscheidungen auf gestellte Anfragen, Rescripte in Gnadensachen, Weisungen an Personen od. Aemter, nähere Erklärungen über getroffene Anordnungen u. s. w. Manchmal betreffen diese Erlasse die Gesammtkirche, manchmal nur eine Provinz od. Diöcese. Die B-n werden nicht wie die Bullen auf vergilbtes Pergament, sondern auf weißes Papier od. Pergament in gewöhnlichen Schriftzügen geschrieben. Auch wird das Siegel nicht wie bei den Bullen in einer eigenen Kapsel beigefügt, sondern in rothem Wachse auf das Papier selbst aufgedrückt u. eine weiße Schnur um das Schreiben gelegt. Die Besiegelung geschieht mit dem Fischerringe, weßhalb der Ausdruck sub annulo piscatoris soviel sagt als: in einem Breve. Der Fischerring stellt den hl. Apostel Petrus im Fischerkahne dar u. zeigt als Umschrift den Namen des regierenden Papstes. Er wird nach dem Tode des Papstes jedesmal zerschlagen. Da auch die B-n wie die Bullen zu den päpstlichen Constitutionen gehören, so bilden sie wie diese eine Quelle des öffentlichen Rechtes.

Brevet (fr.), Gnadenbrief, Ernennungsschreiben; **brevetiren**, einen Gnadenbrief ertheilen, zu etwas berechtigen. Brevet d'invention wird von der französischen Regierung, wie in Deutschland das Patent, dem Erfinder einer Sache ertheilt, wodurch dieser eine Zeitlang seine Erfindung ausschließlich allein ausbeuten darf.

Breviarium (lat.), kurze Uebersicht, Auszug, Summarium, Inventarium 2c. Daher B. Augusti (od. Imperii), ein Notizbuch der römischen Kaiser über die Stärke u. den Bestand des Heeres, über die jährlichen Einnahmen u. Ausgaben u. s. w. B. psalmorum, ein Auszug aus dem Psalter, angeblich von St. Hieronymus verfaßt. B. romanum, so v. w. Brevier.

Breviarium Alaricianum, eine Sammlung römischer Rechtsbestimmungen, welche König Alarich II. unter Beiziehung römischer Rechtsgelehrter 506 für die im westgothischen Reiche lebenden Römer veranstaltete, weil damals Jeder nach dem Rechte seines Stammes gerichtet werden mußte. Dieses wichtige Rechtsbuch, besonders für die Quellenforschung sehr werthvoll, hieß vor dem 16. Jahrh. auch Liber legum, Lex Romana, Lex Theodosii, Lex mundana (zum Unterschied vom geistlichen Recht). Es existiren davon viele Handschriften. Vollständige Ausgaben lieferte Joh. Sichard zu Basel 1528 unter dem Titel: Codicis Theodosiani Libri XVI. etc. u. G. Häuel, Lpz. 1856.

Breviatores (lat.), die Geheimsecretäre der römischen Kaiser; sie fertigten die kaiserlichen Rescripte aus.

Brevier, 1) jenes Gebet, welches der Klerus aus verschiedenen Pflichttiteln täglich im Auftrage der Kirche zu bestimmten Stunden zu verrichten hat. Die Formularien hiezu sind in dem gleichfalls B. genannten Buche enthalten. Das B. enthält in seiner heutigen Gestalt entweder alle Officien des ganzen Jahres in Einem Bande, od. es sind die Officien auf vier Theile des Jahres, ungefähr nach den vier Jahreszeiten, vertheilt: a) Pars hiemalis, welcher Theil die Officien vom 1. Adventsonntag bis zum 1. Fastensonntag; b) P. verna, welcher dieselben vom 1. Fastensonntag bis zum Dreifaltigkeitsfeste; c) P. aestiva, welcher sie von da bis zum 1. Sonntag im September, u. d) P. autumnalis, der sie bis wieder zum Advente enthält. Seltener ist das B. in nur zwei Theile geschieden. Ein Buch, das nur die unter Tags zu betenden Formeln (horae diurnae) enthält, heißt Diurnale; ein Buch, das nur die einer Diöcese od. Kirche eigenthümlichen Officien umfaßt, heißt Proprium. Das B. in seiner Gesammtheit hat vier Haupttheile; diesen gehen einige Präludien voraus, gleichwie ihnen ein Anhang nachfolgt. Die vier Haupttheile sind: a) Psalterium, genannt nach den 150 Psalmen, die es enthält. b) Proprium de Tempore, welches die Lesungen aus allen Theilen des Alten u. Neuen Testaments für die verschiedenen Zeiten des Kirchenjahres in sich faßt, indem für jeden Tag eigene Lesungen angewiesen sind. c) Das Proprium Sanctorum, bietet die Officien der Heiligenfeste, während d) im Commune Sanctorum das mehreren Heiligen Gemeinsame zur Raumersparniß zusammengestellt ist. Die Präludien enthalten verschiedene päpstliche Erlasse in Betreff des B-s, dann Erörterungen über das Jahr u. seine Theile, über den Mondzirkel, die Epacten u. s. w., ferners den römischen Kalender u. endlich die Rubriken, d. h. eine genaue Anweisung über das Breviergebet. Im Anhange finden sich die Officien der Mutter Gottes, das Todtenofficium, die Gradual- u. Pönitentialpsalmen mit der Litanei, die Aussegnung der Seele bei Sterbenden, die Tisch- u. Reisegebete des Klerus, neuere u. der Diöcese des Betreffenden eigenthümliche Officien. Die tägliche Recitation vollzieht sich in 7 Abschnitten (Horen): a) Die Matutin (hora matutina od. officium matutinum, daher Metten) mit den Laudes. Für die Matutin hat man auch den Namen Nocturn od. Nocturnen (horae nocturnae), weil man diesen Theil ursprünglich (wie es noch gegenwärtig in manchen Klöstern geschieht) während der Nacht zu beten pflegte. Gewöhnlich sind drei Nocturnen, oft ist aber auch nur eine längere Nocturn zu recitiren. Die Zeit für die Recitation der Laudes ist eigentlich die Morgendämmerung. Jetzt pflegt man Matutin u. Laudes zu anticipiren, d. h. am vorhergehenden Tage um Sonnen-Untergang zu beten. b) Die Prim (hora prima), ein erhebendes Morgen-Gebet, ist der Regel nach zu beten um Sonnenaufgang. c) Die Terz (h. tertia) soll 3 Stunden darnach, d) die Sext (h. sexta) um die 6 Stunde, u. e) die Non (h. nona) um die 9. Stunde nach Sonnenaufgang gebetet werden. Die 3 letzteren Horen pflegt man jetzt zusammen zu beten; sie heißen mit der Prim die kleinern Horen. f) Die Vesper ist gegen Abend u. endlich g) gegen Sonnenuntergang die Complet (das Completorium) zu recitiren. Die Complet ist der letzte Theil des Officium, womit dasselbe beendet wird (completur), u. ein herrliches Abendgebet. Da gewöhnlich anticipirt wird, so hat man Vesper u. Complet etwas früher zu beten, als dieß der

Fall war, so lange das nächtliche Gebet geübt wurde; man betet also Vesper u. Complet im Laufe des Nachmittags, weil das vorausgehende Officium vollendet sein muß, ehe das neue beginnen kann.

2) (Gesch.) Das kirchliche Stundengebet hat seine Wurzeln schon im Alten Testamente. Siebenmal des Tages verkündet der Psalmist das Lob Gottes, Gebetszeiten, die alsbald in die christliche Kirche Eingang fanden. Um die dritte Stunde waren die Apostel im Gebete versammelt, als der hl. Geist über sie herab kam; zur 6. Stunde betete Petrus zu Joppe; zur 9. ging er mit Johannes in den Tempel hinauf zum Gebete. Das nächtliche Gebet finden wir von Jesus Christus selbst geübt; auch von Paulus und Silas lesen wir (Apg. 16, 25), daß sie Nachts beteten u. Gott lobten. Nächtliche Zusammenkünfte der ersten Christen zum Gebete kennt auch bereits Plinius in seinem Briefe an Trajan; ebenso reden von diesen, wie auch von den Gebetsstunden der Christen während des Tages Tertullian (De jejun. c. 10. 11.) und Cyprian (De orat. domin.). Mit klaren Worten aber schreiben bereits die apostolischen Constitutionen den Gläubigen diese Gebetsstunden vor, wenn sie sagen: Verrichtet Gebete am Morgen, um die 3., 6., 9. Stunde, am Abende und beim Hahnenrufe (L. 8. c. 34.). Am Ende des 3. Jahrh. finden wir also das kirchliche Stundengebet fast gänzlich ausgebildet u. in voller Uebung, u. zwar nicht nur beim Klerus, sondern auch beim Volke. Jedoch wurden damals nur 6 Horen gebetet, bis der hl. Benedict, der Patriarch des abendländischen Mönchthums, die Complet als eigene Hora einführte, wodurch die mystische Zahl 7 erfüllt u. den Worten des Psalmisten (Septies in die laudem dixi tibi) entsprochen wurde. Schon im Alterthum bestand der Inhalt der kirchlichen Horen aus Psalmengesang, Lesungen u. Orationen. Die Psalmen wurden nicht einfach gelesen, sondern auf eine dem Gesang verwandte Weise recitirt. Das wechselseitige Singen der Psalmen durch zwei Chöre entstand im Abendlande zuerst in der mailändischen Kirche um die Zeit des hl. Ambrosius; im Morgenlande hatte es schon früher (aber mit geringerer Modulation) in der antiochenischen Kirche sich ausgebildet. Die Lesungen waren theils aus dem A., theils aus dem N. Testamente, aber noch ohne strenge Auswahl, sondern wie es dem Lector beliebte. Die Orationen wurden je nach jedem Psalm gesprochen. Um das 5. Jahrh. wurde die Theilnahme der Laien an dem kirchlichen Stundengebete immer seltener; der Klerus aber setzte dasselbe nach der ererbten Weise fort. Doch wurde es Sitte, daß der Klerus sich nur zur Mette u. Vesper versammelte, während die übrigen Stunden Jeder für sich hielt. Wer dem öffentlichen Gottesdienste gar nicht beiwohnen konnte, mußte zu Hause die Gebetsstunden einhalten. Da begreiflicher Weise mit der Ausbreitung des Christenthums sich die ursprüngliche Weise des Stundengebetes bald veränderte u. an den verschiedenen Orten sich verschieden gestaltete, so beauftragte schon Papst Damasus, um der zu großen Verschiedenheit zu steuern, den hl. Hieronymus, die Psalmen u. Lesungen für die einzelnen Tage und Stunden festzustellen, was dieser auch that, worauf der Papst sein Werk einführte. Manche Veränderungen nahmen auch Papst Gelasius u. Gregorius d. Gr. vor. Gregorius VII. verkürzte das allmählich sehr umfassend gewordene kirchliche Stundengebet, woher wahrscheinlich der zuerst um das J. 1080 vorkommende Name Breviarium (abgekürztes Officium od. horarium) stammt. (Vorher hieß es gewöhnlich Cursus, entweder vom Laufe der Sonne, der die täglichen Gebetszeiten bestimmte, od. von currere durchlaufen, durchgehen, weil man täglich die verschiedenen Theile dieses Gebetes zu durchgehen hatte.) Auch vom 11.—16. Jahrh. erlitt das B. manche Veränderungen, wie insbesondere durch Gregorius IX. Das Concil von Trient beschloß die Herausgabe eines neuen verbesserten B.-s durch den Papst Pius IV. Dieser konnte das Werk vor seinem Tode nimmer vollenden, weßwegen es sein Nachfolger Pius V. 1568 veröffentlichte und allenthalben einführte, wobei er zugleich alle andern B.-e abschaffte, die nicht ein Alter von mehr als 200 Jahren hatten. Clemens VIII. u. Urban VIII. verbesserten dasselbe noch mehr. Seit dieser Zeit (d. i. seit dem Anfange des 17. Jahrh.) ist das B. im Wesentlichen unverändert geblieben; nur kommen von Zeit zu Zeit Officien von neuen Festen hinzu. Die morgenländische Kirche hatte von Anfang an u. hat noch jetzt die nämlichen Gebetsstunden, wie die abendländische. Nach Gewohnheit u. hieraus erwachsener ausdrücklicher Anordnung der Kirche sind zum Brevier-Gebete verpflichtet: a) auf Grund der Weihe alle Kleriker der höhern Ordines, also Subdiacon, Diacon, Priester, Bischof. b) Auf Grund eines Beneficiums alle Kleriker, die eine kirchliche Pfründe erlangt haben, sollten sie auch noch in den niedern Weihen stehen od. nur Tonsuristen sein. c) Auf den Grund der Ordensgelübde Alle, die in einem (Männer- od. Frauen-) Orden Profeß abgelegt haben. Mehrere Orden sind jedoch nicht zum römischen B. verpflichtet, sondern haben ihre eigenen B.-e, die vom allgemeinen römischen etwas verschieden sind. Diese Verpflichtung, alle Tage sämmtliche Horen in od. außer dem Chor zu recitiren, ist eine schwere, so daß derjenige, welcher an einem Tage das Officium od. einen bedeutenden Theil desselben zu beten unterläßt, schwerer Sünde sich schuldig macht. Pfründebesitzer sind sogar zur theilweisen Restitution jener Einkünfte verpflichtet, welche sie in den Zeiten empfingen, an welchen sie das Breviergebet unterließen. Die Verpflichtung erstreckt sich auch auf die Sprache desselben, welche die lateinische ist; wer also das B. in seiner Muttersprache od. irgend einer andern betet, erfüllt seine Pflicht nicht. Die Verpflichtung, die Horen zu recitiren, ist an den jeweiligen Tag geknüpft u. dauert von Mitternacht bis Mitternacht. Wer bis dahin nicht alle Theile des Officiums persolvirt hat, kann nunmehr seiner Pflicht nimmer nachkommen u. ist daher auch nimmer dazu verpflichtet, das Officium zu vollenden. Von dieser Pflicht entbindet physische od. moralische Unmöglichkeit u. Dispense. Als physische Unmöglichkeit gilt z. B. der unverschuldete

Mangel eines Breviers, schwere Krankheit; als moralische seelsorglicher Beistand bei einem Kranken od. sonst unaufschiebbare Berufsgeschäfte. Die Dispense geht regelmäßig vom Papste aus; doch können bei uns kraft der Quinquennalfacultäten auch die Bischöfe aus zureichender Ursache, z. B. wegen schwachen Augenlichtes, dispensiren. Indem die Kirche ihren Dienern dieses tägliche Gebet zur Pflicht macht, ist sie von folgenden Anschauungen geleitet: a) der Heiland hat befohlen: Betet ohne Unterlaß. b) Es ist Pflicht aller Geschöpfe Gottes, ihren Schöpfer und Erhalter zu lobpreisen. Im Himmel erschallen unaufhörlich die Loblieder des Allerhöchsten; die Kirche auf Erden soll ein Bild des himmlischen Jerusalem darbieten, indem sich die Stimmen ihrer Diener vereinigen mit den Stimmen der Engel u. Heiligen zu einem ununterbrochenen Preisgesange. c) Es gibt Viele, welche nicht beten können, Viele, welche es nicht wollen. Die Kirche will einigermaßen ersetzen, was diese an ihrer Pflicht mangeln lassen. d) Gott wird täglich durch eine Unzahl von Sünden beleidigt. Die Kirche will dafür durch ihre Lobpreisungen dem Herrn der Welt einige Genugthuung leisten. e) Die Kirche ist die Braut Christi, von Liebe zu ihrem himmlischen Bräutigam durchdrungen. Selbst ohne Mund, beauftragt sie ihre Diener, in ihrem Namen die Gefühle, von denen sie bewegt ist, ihrem Geliebten kundzugeben. f) Der Klerus muß kämpfen wider den bösen Feind; die Hauptwaffe gegen diesen ist unablässiges Gebet. g) Die Hauptobliegenheit des geistlichen Standes ist die Rettung der Seelen. Das Hauptmittel, um Einfluß auf die Herzen zu gewinnen, ist für den Klerus das Gebet, das weit mächtiger ist, als das Wort, indem es auch Jene trifft u. oft mächtig ergreift, welche das Wort des Priesters nicht zu erreichen vermag. Aus Allem ergibt sich, daß das Breviergebet nicht eine Privatsache des Einzelnen, sondern eine große Angelegenheit der Kirche ist. Es ist weder eine zufällig entstandene Gewohnheit, noch eine willkürliche Anordnung, sondern eine nothwendige Aufgabe der Kirche, welcher sie nicht entsagen kann u. darf. Unter den neueren Ausgaben des B.s zeichnen sich aus die von Dessain (früher Hanicq) in Mecheln, Pustet in Regensburg u. Kösel in Kempten. Die Mechliner Ausgaben sind wohl gegenwärtig in Deutschland wegen ihrer Correctheit, bequemen Form u. Wohlfeilheit die verbreitetsten. Gleichwohl machen ihnen die neuen sehr schön ausgestatteten Pustet'schen Ausgaben erhebliche Concurrenz. Die Kemptener Ausgaben sind ebenfalls beliebt; ihre geringere Verbreitung schreibt sich von dem etwas unbequemen Formate her; jedoch haben sie den Vorzug, daß der Betende fast Alles an Ort u. Stelle findet, was von den Mechliner Brevieren nicht in gleichem Maße gesagt werden kann. Vgl. A. de Roskovany, Coelibatus et Breviarium, duo gravissima clericorum officia, e monumentis omnium saeculorum demonstrata; accessit completa literatura. Pesth 1861, 5 Bde. (bes. der 5. Bd.).

Brevicit (Min.), zu den Silicaten gehörig, aus dem Syenit von Brevig in Norwegen, steht in der Zusammensetzung dem Harringtonit sehr nahe u. ist wahrscheinlich ebenfalls nichts anderes, als ein kalkhaltiger Mesotyp.

Brevig, Stadt in Norwegen, Stift Drontheim, Amt Bradsberg, am Kattegat, 1813 Ew. Guter Hafen, Schiffswerften, Handel mit Brettern u. Eisen.

Brevi manu (lat.), mit kurzer Hand, ohne Förmlichkeiten.

Brevine, Kirchspiel im kalten unfruchtbaren Brevinethal im Schweizer Canton Neuenburg; 3170 F. über dem Meere, 1300 Ew. Uhrmacherei, Käse, Schwefel- u. eisenhaltige Mineralquelle mit Badeinrichtung.

Breviodorum (a. Geogr.), Stadt der Lexovii im lugdunensischen Gallien.

Brewer, Anton, englischer Dramatiker unter Karl I, schr. u. a.: The Country Girl (Lustspiel), 1647; The Love-sick king (Trauerspiel), 1655.

Breweria (B. *R. Br.*), nach Sam. Brewer benannte Pflanzengattung aus der Familie der Convolvulaceen, 1. O. 5. Cl.; Arten in Ostindien u. auf Madagascar.

Brewster (spr. Bruhster), David, geb. 1781 zu Jedburgh in Schottland, erst Apotheker, dann Naturforscher, wegen seiner wissenschaftlichen Verdienste zum Baronet erhoben u. zum Secretär der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften ernannt, erwarb sich durch Erfindung des Kaleidoskops einen berühmten Namen u. machte sich besonders durch seine Beobachtungen über die Polarisation des Lichtes verdient. Er schr.: Letters on natural magic, Lond. 1831 (deutsch von Wolf, Berl. 1833); Treatise on optics, ebd. 1832 (deutsch von Hartmann, Quedlinb. 1835); Life of Sir Isaac Newton, ebd. 1855, 2 Bde.; erweitert als Memoirs of the Life, Writings and Discoveries of Sir Isaac Newton, Lond. 1855, 2 Bde.; Martyrs of Science, Edinb. 1841, 2. A. 1856; Treatise on Microscope, ebd. 1837; The Stereoscope, Lond. 1856; The Kaleidoscope, 2. A. ebd. 1857. Seine physikalischen Abhandlungen (meist in Poggendorfs Annalen übergegangen) sind in den Transactions der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Edinburgh enthalten. Auch The Edinburgh philosophical journal, The Edinburgh journal u. andere Journale sind mit Aufsätzen von ihm bedacht. Er ist auch Herausgeber von The Edinburgh encyclopaedia, 1808 ff. Im Juli 1851 führte B. den Vorsitz des in London zusammengetretenen Friedenscongresses; 1859 wurde er Principal der Universität Edinburgh u. erhielt von der englischen Regierung eine Pension von 300 Pfd. St.

Brewsterit, eine seltene klinorhombisch krystallisirende Mineralspecies, welche ein wasserhaltiges Silicat der Thonerde, mit Baryt- u. Strontianerde, bildet u. sich bei Strontian in Schottland u. am Giants Causeway in Irland gefunden hat.

Breyer, 1) Joh. Friedrich, geb. 1738 in Stuttgart, st. 1776 als Professor der Philosophie in Erlangen u. schr. u. a.: Ueber die Vorstellung der Alten von Gott, 1780; Sieg der praktischen Vernunft über die speculative, 1785—89. 2) **Karl Wilhelm Friedrich** v. B., geb. 1771 zu Heutingsheim bei Ludwigsburg, studierte in Tübin-

gen, lebte 1794—97 als Erzieher in Stuttgart, ging hierauf nach Jena, wo er sich als Privatdocent der Geschichte habilitirte, wurde 1804 Professor in Landshut, 1807 Akademiker in München, bald darauf auch Professor der Geschichte am Lyceum daselbst u. st. 1818. Er schr.: De justitia Arragonum. Jena 1800; Historisches Magazin, 1 Bd., ebd. 1805; Grundriß der Universalgeschichte, 1802; Beiträge zur Geschichte des 30jährigen Krieges, 1812; Lehrbuch der allg. Geschichte, Münch. 1817; u. setzte P. Ph. Wolfs Geschichte Maximilians I. fort, 1811.

Brezilian, Wald, s. Bretagne.

Briançon (spr. Briangsong), 1) (Geogr.), Stadt u. Festung in Frankreich, Depart. Oberalpen, an der von Grenoble über den Mont Genèvre nach Susa u. Turin führenden Straße, an der Durance, 4347 F. über dem Meere; ist der Schlüssel gegen Italien u. durch 7 umliegende Forts, welche die Thäler beherrschen, sowie durch eigene Werke so stark befestigt, daß sie für uneinnehmbar gilt. Die Stadt ist schlecht gebaut, hat 2 Kirchen, großes Zeughaus u. außer der Garnison 4600 Ew., ist Sitz eines Tribunals erster Instanz u. eines Friedensgerichts. Handel mit **Briançoner Kreide**, grüner Speckstein, der in viereckigen Stückchen in den Handel kommt u. zu Stiften u. als Farbstoff dient. Handel mit **Briançoner Manna**, ein von den Lerchenbäumen gesammeltes Harz. 2) (Gesch.) Der Ort war als Brigantium eine Stadt der Caturiger im Narbonensischen Gallien. Im Mittelalter wegen seiner Lage zwischen Italien u. Burgund vor Eroberungen gedeckt, blieb B. fast ganz unabhängig, bis es nach dem Fall Burgunds 1349 mit Frankreich vereinigt ward. Nur von 1697—1713 hatte es Ludwig XIV. dem Herzog von Savoyen überlassen. Hier 1709 Niederlage der Oesterreicher durch die Franzosen im Spanischen Erbfolgekrieg. 1815 heroische Vertheidigung der Festung durch die Einwohner.

Briänsk (**Brjänsk**), Kreishauptstadt im europäischen Rußland, Gouvernement Orel, an der Desna; alte Bergstadt mit 8600 Ew., 7 hölzerne Kirchen, Mönchskloster, Priesterseminar, Arsenal. Große Eisenhütten, Glashütten, Tuchfabriken. Handel mit Hanf u. Schiffbauholz nach der Ostsee. In der Nähe Kanonengießerei u. Gewehrfabrik.

Briantike (a. Geogr.), Landschaft in Thracien, von Kikonen bewohnt, zu beiden Seiten des Lissos; hieß früher Galaike.

Brianza, die schönste Landschaft in der Lombardei, zwischen Monza u. dem Comersee; etwa 8 Q.-M., mit dem 1500 F. hohen Monte Vechio u. vielen prachtvollen Aussichtspunkten in die Tiefebene.

Briar-Creek, Nebenfluß des Savannah im Freistaate Georgia in NAmerika. Hier 1779 Sieg der Engländer über die Nordamerikaner.

Briare, Stadt in Frankreich, Departement Loiret, Arrondissement Gien, rechts an der Loire, am Anfang des 14 Lieues langen **Briare-Canals**, des ältesten in Frankreich, von Heinrich IV. begonnen, 1638 vollendet. Er verbindet die Loing, einen Nebenfluß der Seine, mit der Loire. Die Stadt besteht nur aus einer einzigen Straße u. hat 4900 Ew. Das alte Brivodorum.

Briarĕos, 1) einer der Centimanen; 2) Cyklop, welcher den Streit zwischen Helios u. Poseidon um das Gebiet von Korinth dahin entschied, daß ersterer das Vorgebirge, dieser die Landenge erhielt.

Bric-bat (fr., spr. Brickbah), Käse in Form von Ziegelsteinen, wie die Limburger Käse.

Bricke, Fisch, so v. w. Neunauge.

Bricciancrorden, so v. w. Brigittenorden.

Bricole (fr., spr. Brikohl), das Abprallen, namentlich einer Kugel; daher **Bricolschuß**, wenn eine Kanone der Art schräg gegen eine Mauer abgefeuert wird, daß die Kugel von der Mauer abprallt u. seitwärts ihre Bahn fortsetzt. Diese Schußart ward 1644 bei der Belagerung von Gravelines zuerst angewendet. **Bricoliren**, 1) durch Absprung von der Seite treffen; 2) Umschweife od. Ausflüchte machen.

Briconnet, Guillaume, gewöhnlich der Cardinal, geb. zu Tours, war Generaldirector der Finanzen unter Ludwig XI. u. Finanzminister unter Karl VIII., wurde nach dem Tode seiner Gemahlin Geistlicher u. bald darauf Bischof von Nimes, St. Malo, Erzbischof von Rheims und Narbonne u. Cardinal u. st. 1514. Er schr. u. a.: Apologia pro Ludovico XII., Rouen 1509.

Bridel-Brideri, Sam. Elise v. B., geb. 1761 in Cressi (Waadt), st. 1824 als Bibliothekar in Gotha, schr.: Muscologia recentiorum, Gotha 1797 ff., 2 Bde.; dazu Supplem. 1806—19, 4 Bde.; Myologia universa, Lpz. 1826, 2 Bde.

Bridet, Jacques Pierre, geb. 1786 zu Lonvilliers bei Verneuel, Erfinder der Poudrette, errichtete 1789 eine große Fabrik zu Montfaucon bei Paris u. st. 1809 in Paris.

Bridge (engl., spr. Bridsch), Brücke, daher oft in Städte- u. andern Namen vorkommend.

Bridgend (spr. Bridschend), Stadt in England, Wales, Grafschaft Glamorgan, am Ogmore, der reich an Lachsen u. Forellen u. überbrückt ist, 1600 Ew. Die Stadt besteht aus Oldcastle, B. u. Newcastle.

Bridgeneß (spr. Bridscheneß), Hafen am Firth of Forth in Südschottland, Grafschaft Linlithgow.

Bridgenorth (spr. Briddschnarsh), Stadt in England, Grafschaft Shrop, an der schiffbaren Severn; 2 Kirchen, Theater, Bibliothek, 7000 Ew. Schiffsbau, Malzhandel.

Bridgeport (spr. Briddschport), Hafenstadt im Staat Connecticut, Grafschaft Fairfield, an der Mündung des Pequannock in den Long-Island-Sund, u. an der New-York-Boston-Eisenbahn. 12 Kirchen u. 9000 Ew. Lebhafter Handel, ansehnliche Industrie.

Bridgeton (spr. Briddscht'n), Stadt im Staate Newjersey, Grafschaft Cumberland, am Cohansey. Einfuhrhafen, 5 Kirchen, Rathhaus, 2 Banken, 2 höhere Schulen, lebhafter Handel, 3000 Ew.

Bridgetown (spr. Briddschtaun), Hauptstadt der britischen Antilleninsel Barbadoes, in der Carlislebai, an der SWKüste, mit gutem Hafen. Sitz des englischen Gouverneurs u. eines anglicanischen Bischofs, 40,000 Ew. Schöne Kirche, Hospital, Freischule, Citadelle, Missionsgesellschaft. Ueber-

haupt eine der schönsten u. reichsten Städte West-Indiens.

Bridgewater (spr. Briddschuater), Hafenstadt in England, Grafschaft Somerset, an der Mündung des überbrückten Parret in die **Bridgewaterbai**, u. an der Bristol-Exeter Eisenbahn, in fruchtbarer Ebene, 12,000 Ew. Bethäuser von fast allen Dissenters. Schifffahrt u. lebhafter See-Handel. Die Stadt ward von den Normannen gegründet u. von Heinrich VIII. zum Sitz einer Grafschaft erhoben. 1685 ließ sich hier der Herzog von Monmouth zum König ausrufen.

Bridgewater, 1) John Egerton, Graf v. B., ältester Sohn von Thomas Egerton, nach dessen Tod zum Earl von B. ernannt. 2) Scroop Egerton, Urenkel des Vorigen, Schwiegersohn des berühmten Marlborough, erhielt den Herzogstitel. 3) Francis Egerton, Herzog v. B., geb. 1716; ließ den nach ihm benannten Bridgewater Canal (s. d.) erbauen u. st. 1803. 4) Francis Henry Egerton, Graf v. B., geb. 1756, war als jüngerer Sohn seines Hauses zum Geistlichen bestimmt u. erhielt nach u. nach drei Pfarreien, deren Einkünfte er nebst den Renten des von seinem ältern Bruder, dem General Egerton, ererbten großen Vermögens theils in höchst origineller, theils aber in sehr würdiger Weise verwendete. Unter andern Sonderbarkeiten hatte er auch die, daß er stets von einer großen Anzahl Hunde u. Katzen umgeben war, die er kleiden, spazieren fahren u. an seiner Tafel fressen ließ. Sein frommes Gemüth war daneben unermüdlich im Spenden von Wohlthaten u. in seinem Testament vom Jahre 1825 vermachte er dem britischen Museum seine große Handschriftensammlung nebst 5000 Pf. Sterl. zur Vermehrung derselben, der Londoner Akademie der Wissenschaften aber 8000 Pf. Sterl. zur Herausgabe der Bridgewaterbücher (s. d.); er selbst gab des Euripides Hippolytos 1796, später die Fragmente der Sappho u. die Biographie des Canzlers Egerton, seines Ahnherrn, eine Denkschrift auf den Vorigen 1807, u. Family anecdotes, 1807, heraus. Er lebte meist in Paris u. st. 1829.

Bridgewaterbücher, Sammlung von Monographien, welche durch testamentarische Bestimmung des Grafen Francis Henry Egerton v. Bridgewater (s. d.) entstanden u. den Zweck haben, die Macht, Weisheit u. Güte Gottes in den Wundern der Schöpfung zu zeigen u. so die Wahrheiten der geoffenbarten Religion gleichsam auf analytischem Wege zu begründen. Der damalige Präsident der Londoner Akademie der Wissenschaften, Davies Gilbert, war nach dem Testament beauftragt, die hiezu geeigneten Schriftsteller zu bestimmen, u. so wurden unter Mitwirkung des Erzbischofs von Canterbury u. des Bischofs von London die nachfolgenden Gelehrten mit der Bearbeitung der verschiedenen Themata betraut: Charles Bell, Die menschliche Hand u. ihre Eigenschaften; Th. Chalmers, Die Macht, Weisheit u. Güte Gottes, wie sie sich in den Beziehungen der äußeren Welt zur moralischen u. intellectuellen Natur des Menschen offenbart; John Kidd, Ueber das Verhältniß der äußern Welt zur Körperlichkeit des Menschen; W. Whewell, Sternkunde u. allgemeine Physik; W. Prout, Chemie, Meteorologie ꝛc.; P. M. Roger, Thierische u. Pflanzenphysiologie; W. Buckland, Geologie u. Mineralogie; W. Kirby, Geschichte, Sitten und Instincte der Thiere. Das Unternehmen fand in England großen Beifall. Eine deutsche Ausgabe erschien Stuttgart, 1836—38, 9 Bde.

Bridgewatercanal, großer Canal in der englischen Grafschaft Lancaster, welchen der Herzog Francis Egerton v. Bridgewater durch James Brindley u. dessen Nachfolger Flemshan 1758—1772 erbauen ließ. Er führt von des Herzogs Steinkohlenwerken bei Worsleymill über Manchester nach Liverpool, wird bei Worsley 18 engl. Meilen weit durch mehrere Felsentunnels, dann vermöge eines Aquäducts über die Flüsse Irwell u. Mersey geführt u. geht bei Runcorn in den Mersey. Ein anderer Canal, den der Herzog später ausführen ließ, verbindet Liverpool mit Hull, also das irische Meer mit der Nordsee. Seine Gesammtkosten beliefen sich auf 220,000 Pf. Sterl.

Bridlington (spr. Bridblingt'n, **Burlington**), Hafenstadt an der gleichnamigen Bai in England, Grafschaft York, 6900 Ew.; Seebäder u. eisenhaltige Mineralquelle. Der Hafen befestigt.

Bridport (spr. Briddport), Seestadt in England, Grafschaft Dorset, an der Mündung des Brid in den Canal, 7600 Ew.; alte gothische Kathedrale, Hafen, Tau- u. Segeltuchfabrication.

Brie (spr. Bri), Landschaft in Frankreich, bestehend aus B. Champenoise in der Provinz Champagne u. B. Française in der Provinz Isle-de-France. B. Champenoise war wieder in Haute-Brie mit der Hauptstadt Meaux, in Basse-Brie mit der Hauptstadt Provins, und in Brie Pouilleuse (lausige Brie) mit der Hauptstadt Chateau-Thierry getheilt. In B. Française war Corbeil die Hauptstadt. Jetzt ist die Landschaft vertheilt in die Departements Seine-Marne, Aisne-Marne u. Aube. In den fruchtbaren Strichen der Brie Champenoise wird der in ganz Frankreich beliebte Rahmkäse (Fromage de Brie) erzeugt.

Brie-Comte-Robert (spr. Bri-Congt-Robähr), Stadt in Frankreich, Departement Seine-Marne, 3000 Ew.

Brief (v. lat. Breve, althochd. brief, briâf, schwed. bref, dänisch brev), 1) sonst jede kürzere schriftliche Mittheilung an eine Privatperson od. das Publicum im Allgemeinen, daher jetzt noch 2) ein Schriftstück, welches irgend ein Rechts-, Personal- od. Sachverhältniß bekundet, so Lehrbrief, Frachtbrief, Adelsbrief, Kaufbrief, Pachtbrief, Beilbrief, Wechselbrief. In Coursberichten bildet B. (so v. w. „angeboten") den Gegensatz zu Geld (so v. w. „gesucht"); daher **Briefinhaber**, d. i. Besitzer des Wechsels; gemachte Briefe, so v. w. trassirte Wechsel; 3) jede schriftliche Mittheilung an eine od. mehrere abwesende Personen, also dem innern Wesen nach ein Ersatz für das Gespräch, die eine Hälfte des Dialogs. Es gibt demnach so viele Arten von B-n, als menschliche Verhältnisse u. Stellungen: Geschäfts-

briefe, B=e mit Anträgen, Nachrichten, Bitten, Bewerbungen, Beglückwünschungs= u. Beileidsbriefe, Straf= u. Ermahnungsb=e, Liebesb=e u. s. w., u. B=e ohne subjective Nothwendigkeit, z. B. solche von Schriftstellern an das Publicum. Aus dem Wesen des B=s als Ersatzmittel der mündlichen Besprechung ergibt sich der Charakter des **Briefstyls**. Der B. gibt die Gedanken des Schreibenden frei u. unmittelbar ohne vorher überlegten Plan u. soll daher auch im Ausdruck sich nicht über die gewöhnliche Redeweise hinsichtlich der zu besprechenden Sache erheben. Gesunder Verstand, Geschmack u. edler Sinn, Natürlichkeit u. klares Bewußtsein dessen, was man mittheilen will, geben den Styl von selbst an. Nur die Rücksichtnahme auf den Umstand, daß die schriftliche Mittheilung dauernder ist, als das flüchtige Wort, macht eine strengere Beobachtung der conventionellen Schranken und der gegenseitigen Stellung nothwendig. Im vertraulichen B=e darf man der Phantasie vollständig freien Lauf lassen, das Feld der Ideen ohne ängstliche Beachtung der rhetorischen Gesetze durchmessen, seine Innerlichkeit hervortreten lassen, wie sie ist; der Schreibende nimmt den Ausdruck, wie ihn der Augenblick gibt, dreht und wendet seinen Stoff u. läßt ihn fallen nach Erforderniß des Raumes, kurz jeder B. soll die Worte nach der Beschaffenheit des Inhalts wählen, u. fern von Geschraubtheit u. allem Schulzwang die Persönlichkeit u. die augenblickliche Gemüthsstimmung klar abspiegeln. Tritt die schriftliche Mittheilung aus dem Kreise des schreibenden Individuums heraus, so wird sie, sobald sie an amtliche od. moralische Personen gerichtet ist u. im Abhängigkeitsverhältniß u. aus Dienstpflicht geschieht, zum Schreiben, Bericht 2c.; Mittheilungen von regierenden Fürsten an Privat- od. moralische Personen nennt man Handschreiben, an gleichstehende in Staatssachen Botschaften u. Depeschen. Das Hin= u. Herschreiben heißt Briefwechsel (Correspondenz). Kurze B=e, ohne Beachtung der Briefformen an Personen in der Nähe gerichtet od. überhaupt mit einfachen Mittheilungen heißen Billets. Der geschäftliche u. kaufmännische Briefstyl sucht mit so wenig Worten als nur möglich seine Meinung u. Absicht auszudrücken u. mißhandelt die Sprache in einer oft lächerlichen Weise. Schriftsteller benützen öfter bei Veröffentlichung ihrer Geistesproducte die Briefform, theils ihrer eigenen Bequemlichkeit wegen, theils um ihren Lesern das Verständniß der betreffenden Materie zu erleichtern; so hat man z. B. Romane in B.=Form (jedenfalls die langweiligsten) u. in neuerer Zeit Unterrichtsbriefe über alle möglichen Doctrinen, sogar über das Corpus juris; am häufigsten sind die Sprachbriefe, welche den mündlichen Unterricht in lebenden Sprachen ersetzen sollen. Die äußere Form des B=s erfordert, da er ein abgerundetes Ganzes sein soll, einen passenden Eingang, geschickte Uebergänge u. einen Schluß, der, ohne zu rasch abzubrechen, mit einigen Worten die Hauptsache, welche den B. veranlaßte, noch einmal berührt. Die herkömmlichen Titulaturen u. Formeln, das zu wählende Format, Zusammenlegung, Couvert u. Siegel des B=s lehren die sog. Briefsteller. Als die ältesten Briefe finden wir in der Geschichte den B. des David an Joab wegen Urias, womit dieser sein eigenes Todesurtheil überbrachte u. nach welchem jeder B. mit für den Ueberbringer gefährlichem Inhalt Uriasbrief genannt wird, u. der B. des Prötos an seinen Schwiegervater Jobatas wegen Bellerophon, der den ähnlichen Zweck hatte. Griechen u. Römer schrieben in den ältesten Zeiten ihre B=e auf Baumrinden od. Holztäfelchen; später nahm man mit Wachs überzogene Täfelchen dazu (tabellae, daher tabellarius, der Briefbote). Als man sich der Pergamentblätter bediente, erhielten die B=e bei den Römern die Gestalt kleiner Bücher, die man mit einem Faden umband, dessen Knoten man mit der Terra od. Creta asiatica (eine Art Siegelerde) od. mit Wachs überzog, worauf man den vorher mit der Zunge befeuchteten Siegelring drückte. Das Formelle des B=s hat bei den Griechen u. Römern ziemliche Aehnlichkeit. Bei beiden setzte der Schreiber des B=s seinen Namen nicht unter den B., sondern in die Ueberschrift u. zwar vor den des Empfängers, z. B. *Πλάτων Σωκράτει* (Plato dem Sokrates), Cicero Attico (Cicero dem Atticus), bei den Römern noch zuweilen mit Angabe des Amtes des Schreibenden od. des Empfängers (z. B. Cicero imperator M. Coelio aedili curuli, d. i. der Feldherr Cicero dem Curulischen Aedil M. Cölius) od. mit einer Bezeichnung des Wohlwollens, der Vertraulichkeit od. der Zärtlichkeit, wie Cajus Sempronio suo, optimo, dulcissimo, animae suae (Cajus seinem od. seinem besten, seinem liebsten Sempronius, seinem Leben) od. mit Beifügung einer Wunschformel, bei den Griechen: *χαίρειν, εὖ πράττειν, εὖ διάγειν, ὑγιαίνειν* (d. h. Freude, Wohlsein, Gesundheit), bei den Römern salutem plurimam dicit (s. p. d., sagt schönsten Gruß od. blos salutem dicit (s. d.) od. noch kürzer nur salutem (s.). Meist begannen die Römer die Briefe mit: S. V. B. E. E. V. (si vales, bene est; ego valeo, d. i. wenn du gesund bist, so ist es gut; ich bin gesund) u. schlossen mit vale od. salve (lebewohl, sei gegrüßt); die Griechen mit *χαίρειν*, später mit *εὐτύχει, ἔρρωσο* (d. i. lebe wohl, bleibe gesund). Oft fügten sie auch das Datum bei. Seit der Kaiserzeit, besonders am byzantinischen Hofe, näherte man sich schon der modernen Form der B=e, besonders in Ueber- u. Unterschrift. Die Römer hielten sich eigene Diener zum Briefschreiben (ab epistolis, a manu, Amanuenses). Während der Nachblüthe hellenischer Bildung bildete in Rom das B.=Schreiben einen eigenen Zweig des Unterrichts, indem sich die Schüler im Schreiben fingirter B=e, welche großen Staatsmännern u. Gelehrten des Alterthums in die Feder gelegt wurden, üben mußten. Die **Briefliteratur** aller civilisirten Völker ist äußerst reich u. enthält viele für Staaten=, Literatur= u. Culturgeschichte wichtige Documente, die noch nicht zur Genüge ausgenützt sind. (Siehe darüber die Literaturgeschichte besonders der Griechen, Römer, Italiener, Franzosen, Engländer u. Deutschen.) An **Briefsammlungen** sind sowohl die

abendländischen als morgenländischen Literaturen sehr reich, eine große Menge derselben sind bereits durch den Druck veröffentlicht, mehr noch liegen in den öffentlichen Bibliotheken u. Privatsammlungen vergraben. In Deutschland zeigte sich der erwachende Geist zuerst in Tritheim's B=n; merkwürdig sind die Epistolae obscurorum virorum, ferner die Epistolae clarorum virorum ad J. Reuchlinum (Hagenau 1819), u. v. a. aus der Reformationsbewegung. Werthvoll sind auch die Sammlungen: Guil. Camdeni et illustrium virorum ad eum epistolae, Lond. 1691; Clarorum venetorum Belg. et German. ad Magliabechium epistolae. Flor. 1745, 5 Bde.; Epistolae clarorum virorum ad Goldastum, Frankf. 1688. Bis auf das allgemeine Erscheinen von Journalen ersetzte der Briefwechsel der Gelehrten dieselben, daher in ihnen so reiche Ausbeute für Geschichte u. Literatur u. die vorherrschend objective Haltung. Mit dem Beginn der periodischen Presse fällt zunächst die Nothwendigkeit gelehrter Privatmittheilungen weg, die B=e behaupten nur ein individuelles Interesse u. dienen zur Aufklärung u. Ergänzung der Geschichte berühmter Persönlichkeiten. Reich sind auch die Briefsammlungen der Araber u. Perser, besonders aber der Türken. Ueber die Kunst Briefe zu schreiben sind in allen Sprachen eine Menge Schriften, **Briefsteller**, verfaßt worden. Sie sind theils allgemeiner, theils specieller Natur, so gibt es kaufmännische, militärische u. a. Briefsteller, besonders viele für Liebende. Deutschland besitzt vielleicht die meisten Briefsteller. Der erste bekannte Versuch der Art ist vom gelehrten Buchdrucker Anton Sorg (Augsb. 1484). Die beliebtesten u. bekanntesten neueren Briefsteller sind von Moritz, Heinsius, Claudius, Schlez, Klübe, Baumgarten, Sternberg, Heynatz, Kerndörfer, Rumpf, Ramler u. A.; Briefsteller nennt man auch Personen, welche für andere B=e abfassen. So gab es im Mittelalter überall öffentliche Schreiber, welche, von Dorf zu Dorf ziehend, den des Schreibens unkundigen Leuten ihre Dienste anboten u. auf Bewahrung der ihnen anvertrauten Geheimnisse beeidigt waren. Dieß Gewerbe blüht noch in Spanien, Portugal, Italien, Frankreich u. s. w., wo die Bildung des Volkes noch auf einer niedern Stufe steht. Die Beförderung der B=e an ihren Bestimmungsort geschieht entweder durch besondere Privatboten (Expreß), od. durch concessionirte Landboten, od. durch die Post. Zur Erleichterung des Briefverkehrs sind in allen civilisirten Ländern die **Briefmarken** eingeführt, Werthzeichen von farbigem Papier. Sie tragen auf der Vorderseite das Wappen des Staates od. das Brustbild des Beherrschers mit der Angabe des Werthes u. haben auf der Rückseite einen Gummiüberzug, mittelst dessen man nach Befeuchtung die Marken auf der Vorderseite der B=e ohne declarirten Werth aufklebt. Sie werden von der Post, um den Wiedergebrauch zu verhüten, durch einen Fettstempel delirt (abgestempelt). Der Werth der Marke entspricht dem nach der jeweiligen Entfernung des Bestimmungsortes, sowie nach der Schwere des B=s, zu deren Beurtheilung man eigene **Briefwagen** hat, vom Staat vorgeschriebenen **Briefporto**. Die Briefmarken sind zuerst in England aufgekommen, wo sie Stamps heißen u. ein Pennystamp zur Frankirung eines jeden B=s innerhalb der Grenzen des Königreichs Großbritannien ausreicht. Noch bequemer sind die in einigen Staaten eingeführten Francocouverts, Briefcouverts, welchen der farbige Francostempel durch Congreveprессung aufgedruckt ist. Die in England herrschende Manie, von Allem Sammlungen anzulegen, hat dahin geführt, daß man in neuerer Zeit abgestempelte d. i. von wirklich angekommenen B=n abgeschnittene Briefmarken sammelt. In London besteht hiefür eine eigene Börse u. auch auf dem Continente haben sich besondere Handlungen etablirt, welche den An- u. Verkauf abgestempelter Marken nach dem Cours (für welchen sogar ein besonderes Blatt erscheint) betreiben. Die erleichterte Francatur der B=e rief eine weitere Einrichtung zur Erleichterung des Briefverkehrs hervor, nämlich die **Briefkasten**. Dieselben sind an den Stadtposten, Eisenbahnstationen, Eisenbahnzügen, in den Straßen der Städte u. Dörfer angebrachte verschlossene Behälter zur Aufnahme aller mit Briefmarken frankirten, sowie aller unfrankirten B=e, welche von der Postbehörde von Zeit zu Zeit geleert werden. Auf dem Continente sind diese Behälter meist von außen angebracht; in London besteht fast in jeder Straße eine Postoffice, indem Apotheker, Spezereihändler u. deren Buchhalter vereidigt sind u. gegen Bezug gewisser Procente vom Postärar recommandirte B=e u. Werthsachen gegen Bescheinigung zur Beförderung annehmen dürfen; bei diesen Officen befindet sich der Briefkasten innerhalb u. werden die frankirten B=e durch einen neben od. unter dem Auslagefenster angebrachten Spalt eingeworfen, was sicherer ist, als die von außen an beliebigen Häusern befestigten Briefkasten. Die B=e werden von der Post aus durch besondere uniformirte **Briefträger** an den Adressaten überbracht, welche vom Postärar besoldet werden, indeß der Briefträgerlohn meist schon im Briefporto begriffen ist. In rechtlicher Beziehung kommen Briefe theils civilrechtlich, theils criminalrechtlich in Betracht. Im Civilrecht unterstehen sie dem Begriffe von Privaturkunden, welche zunächst Eigenthum des Adressaten sind. Im Criminalrecht gestatten die meisten neueren Strafproceßordnungen dem Untersuchungsrichter in besonders wichtigen Fällen die Herausgabe von Briefen, welche an den Angeschuldigten gerichtet od. als von einem flüchtigen Angeschuldigten kommend für die Untersuchung voraussichtlich von Wichtigkeit sind, von dem Postamte zu verlangen. Außerhalb des Strafprocesses bildet die eigenmächtige Ansichnahme u. Eröffnung der Briefe als Verletzung des **Briefgeheimnisses** in allen civilisirten Staaten ein Verbrechen, welches mit mehr oder minder schweren Strafen geahndet, u. wenn es von einem Postbeamten od. einer andern auf sichere Besorgung von B=en verpflichteten Person begangen wird, als Amtsverbrechen behandelt wird. Aus politischen Gründen wird das Briefgeheimniß manchmal vom Staate aus verletzt; so ließ der britische Minister Graham, um Maz-

zini's Correspondenz zu überwachen, B.-e eröffnen, was der Volkswitz mit dem Ausdruck „grahamisiren" brandmarkte. Eine nicht zu läugnende Thatsache sind auch die Chambres noires (schwarzen Kammern) in Frankreich u. Oesterreich 2c., welche die Correspondenzen der Diplomaten oder politisch anrüchiger Personen überwachen, indem sie mit besonderer Kunst die Briefschaften öffnen, abschreiben u., wieder verschlossen, an die Adressaten gelangen lassen, ohne daß diese von der vorgenommenen Manipulation etwas merken. Ob diese Chambres noires noch bestehen, kann nicht mit Bestimmtheit behauptet werden).

Brieg, 1) ehemaliges kleines Fürstenthum in Schlesien, gegründet durch Boleslaw III. (1311—1353). Bei den fortwährenden Theilungen veränderte das Gebiet alle Augenblicke seine Grenzen, gehörte bald zu Liegnitz, bald war es von ihm getrennt. Die einzelnen von Liegnitz aus gegründeten Speciallinien erloschen stets wieder, die letzte mit Georg III. 1664. Die unerhebliche Geschichte des Fürstenthums s. u. Schlesien (Gesch.). 2) Stadt in Preußen, Schlesien, Reg.-Bezirk Breslau, Hauptort eines Kreises, (1864: 51,446 Ew.), liegt auf dem hohen linken Oderufer, ist mit starken Mauern umgeben, wohlgebaut u. macht in der fruchtbaren Ebene einen freundlichen Eindruck. 2 katholische u. 2 evangelische Kirchen. Die zweigethürmte lutherische zu St. Nicolai hat eine große Orgel. Ueberreste eines Schlosses (früher Residenz der Herzoge), Gymnasium, Provincialgewerbschule, Theater, Irrenversorgungsanstalt, Strafanstalt. (1864) 13,298 Ew., zu ein Viertel Katholiken. Handel, Lein- u. Baumwollweberei. B. erhielt 1250 von Herzog Heinrich III. von Breslau Deutsches Stadtrecht u. wird in jener Urkunde Civitas altae ripae genannt. Auch der aus dem Slavischen stammende Name B. bezieht sich auf die Lage der Stadt, indem sie polnisch Brzeg (Ufer) heißt. Seit 1311 war sie Residenz des gleichnamigen Fürstenthums. Als Festung hatte sie nie Bedeutung. Deßhalb nahmen es die Franzosen 1807 ohne Mühe u. schleiften die Werke, die sich in Gartenanlagen verwandelten. 3) Städtchen im Schweizer Canton Wallis, an der Rhône; 1100 katholische Ew., mehrere Kirchen u. Kloster, mit einem ehemaligen Jesuitencollegium. 1 Meile von B. ist das **Briegerbad** mit Schwefelthermen von 37° R.

Briegel, Wolfg. Karl, geb. 1626, wurde 1650 Cantor u. dann Musikdirector in Gotha, später Capellmeister des Landgrafen Ludwig VI. von Hessen-Darmstadt, st. nach 1730, wirkte höchst verdienstvoll für den alten Kirchen- u. Gemeindegesang u. besorgte das große Kirchengesangbuch für Darmstadt, 1687.

Briel, Felsenthal, s. Brühl.

Briel (**Brielle**), befestigte Hafenstadt in den Niederlanden, Provinz Südholland, an der Mündung der Maas auf der Insel Voorne. 4 Kirchen, darunter die Peterskirche mit Glockenspiel. Der Thurm der St. Katharinenkirche dient als Leuchtthurm; 4700 Ew., Arsenal, Kriegsmagazine, Casernen, Handel, Schifffahrt, Fischerei. Hier ward im niederländischen Befreiungskampfe das erste Panier der Unabhängigkeit gegen den Herzog Alba aufgepflanzt, indem die Meergeusen die Festung 1572 erstürmten u. daraus den Eckstein der niederländischen Republik machten. Daher das volksthümliche Wortspiel: „Den eerste van April, verloor duc d'Albe syne Bril."

Brienne (spr. Briänn), Stadt in Frankreich, Departement Aube, an der Aube, besteht aus den Flecken B.-le-Chateau u. B.-la-ville, welche etwa 1000 Schritte aus einander liegen; 3600 Ew. Stahlfabrication, Weinbau. Die Militärschule, in der Napoleon I. seinen ersten Unterricht empfing, ist seit 1790 aufgehoben. Hier blutiger Sieg der Verbündeten unter Blücher über Napoleon in der Schlacht vom 1. Febr. 1814 (auch Schlacht von La Rothière). Der Ort entstand durch das Schloß, welches in der Schlacht 1814 abbrannte, zuerst der Sitz von Raubrittern war u. Briona hieß. Später ward B. der Sitz einer Grafschaft.

Brienne le Chatelet, berühmtes Grafengeschlecht, dessen Ahnherr, Engelbert I., um 990 lebte. Merkwürdig: 1) Johann, Sohn Erards II., Königs von Cypern, wurde 1209 König von Jerusalem, erhielt 1229 auch die Krone des byzantinischen Reichs u. st. 1237. 2) Walther III., Bruder des Vorigen, zog mit diesem nach Palästina u. glänzte durch Tapferkeit, wurde deßhalb auf den Thron von Sicilien berufen, vermählte sich 1201 mit Tancreds hinterlassener Tochter Maria u. wurde mit Tarent u. Lecce belehnt. Als sich Apulien gegen ihn erhob, mußte er sein Königreich wieder erobern. Durch ein siegreiches Gefecht bei Capua schien ihm dieß auch zu gelingen, bei der Belagerung von Salerno wurde er aber getödtet od. gefangen u. hingerichtet. 3) Walther IV., der Große, des Vor. nachgeborner Sohn, Statthalter des Kaisers Friedrich II. in Jerusalem, erhielt von König Hugo I. von Cypern die Hand seiner Tochter Maria und die Grafschaft Jaffa, gerieth aber 1244 in der Schlacht von Gaza in die Hände der Saracenen, die ihn nach 7jähriger Gefangenschaft in Ägypten tödteten. 4) Hugo, 2. Sohn des Vor., zog mit Karl von Anjou nach Neapel, erhielt dafür die von Friedrich II. eingezogene Grafschaft Lecce zurück u. vergrößerte seine Hausmacht durch Vermählung mit Isabella von la Roche; Athen, Theben, Korinth, Argos 2c. standen unter seiner Herrschaft. 5) Walther V., Sohn des Vor., Herzog von Athen, bediente sich der Catalonier zur Unterdrückung einiger Widerspenstiger in den griechischen Fürstenthümern, entzweite sich aber bald mit ihnen u. blieb 1312 in einer Schlacht am Kephissos. 6) Walther VI., Sohn des Vor., durch König Karl von Neapel 1326 Statthalter von Florenz, vereitelte als solcher den Römerzug Ludwigs des Bayern, versuchte, jedoch vergeblich, die griechischen Fürstenthümer wiederzuerobern, diente 1339—40 dem König Philipp von Valois, setzte sich 1342 in dem von den Pisanern besiegten Florenz fest u. herrschte hier despotisch, mußte aber 1343 einer Empörung weichen u. floh nach Apulien, befehligte später wieder das französische Heer gegen die Engländer, wurde 1356 Connetable von Frankreich u. blieb bald darauf in der Schlacht

von Poitiers. 7) Cardinal von B., s. Loménie de Brienne.

Brienzer-See, See im Schweizer Canton Bern, Bezirk Interlaken, hat seinen Namen von dem Dorfe Brienz (2300 Ew.) nahe der Südwestecke, liegt 1736 F. über dem Meere, ist von Nordosten nach Südwesten fast 3 Stunden lang, 1 Stunde breit, an 500 F., stellenweise sogar 2100 F. tief und sehr fischreich; überhaupt der tiefste See diesseits der Alpen. Die Brienzlinge, treffliche Fische daraus, kommen getrocknet und marinirt in den Handel. Auch der Brienzer-Käse ist hoch geschätzt. Am südöstlichen Ende des Sees mündet durch künstlichen Canal die Lutschine u. am südwestlichen steilen Ufer fällt der vom Schwarzhorn u. Faulhorn kommende Gießbach (eine der renommirtesten Sehenswürdigkeiten der Schweiz) in Schaum aufgelöst in den See. Zwischen dem See u. dem Marienthal in Luzern steht der Brienzer-Grat, ein 6800 F. hoher Gebirgskamm.

Bries, Stadt in Ungarn, Comitat Sohl, an der Gran, 4000 Ew., Piaristen-Gymnasium, große Schafzucht u. berühmte Brieserkäse. Ferdinand III. ertheilte B. 1650 die Gerechtsame einer Freistadt.

Briesau, s. Brisau.

Briesen (Friedeck), Stadt in Preußen, Regierungs-Bezirk Marienwerder, Kreis Kulm, in einem Haideland zwischen dem Friedecker und Schloßsee. (1864) 3370 Ew.

Briest, Caroline v. B., s. Fouqué.

Brieux (Brieuc, St. B., spr. Säng-Briöh), Hafenstadt in Frankreich, Departement der Nordküste, an dem gleichnamigen Busen des Atlantischen Meeres an der Mündung des überbrückten Gouet, der dort die Bucht Anse bildet, steht durch die Westbahn mit Paris in Verbindung, 15,400 Ew. Sitz eines Bischofs, der Arrondissements-Behörden u. mehrerer Consulate, 10 Kirchen (darunter Kathedrale), geistliches Seminar, Lyceum, Handels- u. Schifffahrtsschule; öffentliche Bibliothek von 24,000 Bänden, Gemälde- u. Kupferstichsammlung, Theater u. Irrenhaus. Wichtiger Seehandelsplatz mit starker Fischerei (Stockfische).

Briga (Brica), keltisch, so v. w. Brücke; daher in mehreren Städtenamen vorkommend.

Brigach, das stärkste Quellflüßchen der Donau, entspringt östlich auf dem badischen Schwarzwald hinter St. Georgen auf einem Bergrücken, vereinigt sich mit den andern Quellen unterhalb Donaueschingen.

Brigade, ein aus 2—3 Regimentern derselben Hauptwaffe zusammengesetzter Truppenkörper. Im 16. Jahrh., wo die Kriegssprache alle Bezeichnungen der italienischen od. spanischen entnahm, wurde unter brigata od. brigada wörtlich ein Haufe, eine Schaar verstanden. Gustav Adolf von Schweden gab dem Worte zuerst einen bestimmten Begriff, indem er 2 Regimenter zum Gefecht zusammenstoßen u. eine von ihm erfundene Formation annehmen ließ. Diese nannte er B. Bei den Franzosen führte Turenne die B-n ein, sie bestanden aus einer unbestimmten Zahl von Bataillonen u. Escadrons u. wurden von Marechaux de camp commandirt, seit 1688 von Brigadiers. Im 18. Jahrh. wurde die Eintheilung der Infanterie in B-n zu 2 Regimentern fast in allen Armeen üblich; in der preußischen wurden unter Friedrich Wilhelm II. auch besondere Füsilierbrigaden von 3 Bataillonen eingeführt. Die B-n blieben bei der neuen Organisation in Frankreich 1793. Die Regimenter der Infanterie wurden aber jetzt Halbbrigaden genannt, nicht, wie man irrthümlich in Schriften findet, weil der Ausdruck „Regiment" verpönt, sondern weil der alte Regimentsverband aufgelöst wurde, indem 1 Linienbataillon mit 2 Nationalbataillonen vereinigt die Halbbrigade bildete. Bei der Reorganisation der preußischen Armee nach dem Frieden von Tilsit wurde dieselbe in 6 B-n getheilt, jede zu 2 Infanterie- u. 3 Cavalerie-Regimentern nebst 2 Batterien. Diese Zusammenstellung aus allen Truppengattungen entsprach den Divisionen anderer Armeen, erhielt aber erst 1819 in der preußischen diese Benennung. Eine Zeitlang führten in Preußen auch die Artillerie-Regimenter den Namen B. Bei den Franzosen wird auch noch die Corporalschaft B. genannt. Nach den Truppengattungen gibt es gegenwärtig Infanterie- u. Cavaleriebrigaden, welche wieder speciell nach der Art ihrer Waffe Grenadier-, Füsilier-, Husaren- u. s. w. Brigade genannt werden.

Brigadebatterie, eine Batterie, welche der Infanterie beigegeben ist, im Gegensatz der Reservebatterien, welche zur Disposition des höchsten Befehlshaber bleiben; sie werden besser Divisionsbatterien genannt, weil Brigaden jetzt in der Regel nur aus einer Truppengattung, Infanterie oder Cavalerie, bestehen, Divisionen aber aus allen Waffen zusammengesetzt sind.

Brigadestellung, die Formation, in welche eine Brigade zum Gefecht aufgestellt wird. Die älteste ist von Gustav Adolf von Schweden bei seiner Infanterie bestimmt worden, um ihr eine größere Beweglichkeit, als die unförmlichen Vierecke (Tercien) seiner Gegner zu geben, zugleich aber auch eine gegenseitige Unterstützung der damaligen beiden Waffenarten des Fußvolks, Musketiere und Pikeniere, in besserer Weise als bisher möglich zu machen. Zur Schlacht stellte der König ganze u. halbe Brigaden zusammen. Die erstere bestand aus 5 hinter einander aufgestellten Abtheilungen, 9 Pelotons Pikeniere vorn, das Peloton zu 24 Mann in 6 Gliedern; dann 4 Pelotons Musketiere, dahinter die Hauptlinie: 4 Pelotons Musketiere in der Mitte, zu beiden Seiten 9 Pelotons Pikeniere u. 8 Pelotons Musketiere, als 4. Linie 280 Musketiere, 2 Compagnien, u. als 5. 9 Pelotons Pikeniere zwischen 2 Compagnien Musketiere. Diese Formation hielt aber zu viel Kämpfer zurück, daher wurde die halbe Brigade eingeführt, bei welcher die 4. u. 5. Linie wegfielen; diese wurde in den meisten Schwedenschlachten des 30jährigen Krieges die Norm. Zuweilen stellten die Feldherren auch nur Viertelbrigaden zusammen, entweder staffelförmig 9 Pelotons Pikeniere voran, rechts u. links zurückstehend 2 Compagnien Musketiere od. in Colonne, 2 Haufen Pikeniere von 9 Pelotons vorn, hinter jedem 2 kleine Haufen Pikeniere. Die schwedische Brigadestellung ging nicht zu den anderen Armeen über. Die Franzosen nahmen zwar die Brigade als höhere taktische Einheit auf, stellten

aber ihre Bataillone einfacher in 2 Treffen mit ganzen, d. h. der Frontbreite gleichen Intervallen auf, die Bataillone 2. Treffens auf die Zwischenräume der ersten gerichtet. Die Intervallen verkleinerten sich mit der Verringerung der Glieder im 18. Jahrh., wo die Armeen zur Schlacht fast zusammenhängende Treffenlinien bildeten u. von einer besonderen Brigadestellung nicht mehr die Rede war. Diese fand sich erst wieder, als in der preußischen Armee nach dem Frieden von Tilsit Brigaden aus allen Truppengattungen organisirt wurden. Die preußische Brigadestellung (1809 eingeführt) hatte 3 Treffen, im 1. standen als Avantgarde die beiden Füsilierbataillone, im 2. 3 Bataillone in Linie, auf jedem Flügel eine halbe Fußbatterie, im 3. als Reserve 2 Bataillone in Colonne nach der Mitte, dahinter die 3 Cavalerieregimenter in Colonne u. Escadrons neben einander mit der reitenden Batterie. Diese Formation, wenn auch durch die 1813 eingetretene Verstärkung der Brigaden oft modificirt, blieb lange Norm in der preußischen Armee. Gegenwärtig gibt es keine bestimmte Brigadestellung mehr, weil die Brigade nicht selbstständig, sondern nur ein Theil der Division ist u. sich die jedesmalige Schlachtordnung stets nach den Verhältnissen, besonders des Terrains, richtet, weßhalb dafür nur ganz allgemein gehaltene Normen, welche einfache Modificationen zulassen, gegeben sind.

Brigands (fr., spr. Brigang, ital. Briganti), Räuber; auch ehedem französische Freicorps aus schlechtem Gesindel, das sich durch Räuberei und Erpressung fortbrachte. **Brigandiren**, Wegelagerei treiben; **Brigantaggio**, Raub- u. Bandenwesen mit angeblich politischer Parteifärbung.

Brigant, Jacques de B., geb. 1720 zu Pontrieux in Bretagne, war Advocat u. st. 1804. Er schr.: Elémens de la langue des Celto-Gomérites ou Bretons, Straßb. 1779; Observations sur les langues anciennes et modernes, Par. 1787.

Brigantes (a. Geogr.), das mächtigste Volk im römischen Britannien, ward durch Cernalis unter Vespasian den Römern unterworfen.

Brigantii (a. Geogr.), Volk in Vindelicien, an der Ostseite des Bodensees (Brigantinus lacus), im jetzigen Vorarlberg; Hauptort: Brigantia, jetzt Bregenz.

Brigantine, kleines schnellsegelndes Schiff mit niedrigem Bord, ohne Verdeck, an jeder Seite 10—15 Ruderbänke, u. niedrige Mastbäume mit Segeln.

Brigantium (a. Geogr.), 1) fester Platz (Castrum) der Römer im Lande der Segusianer im Narbonensischen Gallien. 2) (Flavium Brigantium), Stadt der Callaicer in Hispania Tarraconensis am cantabrischen Meere, mit Leuchtthurm; jetzt Coruña; 3) so v. w. Brigantia.

Brigels (Breil), Dorf im Schweizer Canton Graubündten, 2 Stunden vom Rhein, 4000 F. über dem Meere. Von da aus besteigt man den Frisalgletscher.

Brigg, zweimastiges Schiff mit Fregattentakelage, 2 Masten u. nur 1 Verdeck. Hinten gewöhnlich platt, eignet sich die B. besonders zum Waarentransport u. hält 200—300 Tonnen. Als Kriegsschiff führte sie 10—20, mitunter noch mehr Kanonen. Jetzt werden keine solche Schiffe mehr gebaut.

Briggs (Briggius), Henry, geb. 1556 zu Warleywood in Yorkshire, wurde 1596 Professor der Geometrie in London, 1619 in Oxford u. st. 1631. Als 1619 Neper die Logarithmen erfand, vermochte er ihn für dieselben das Verhältniß von 10:1 zu Grunde zu legen (das noch gewöhnliche Brigg'sche System). Er berechnete in 7 Jahren 30,000 Logarithmen bis auf 14 Decimalstellen. Erfunden hat B. die Regel, wonach die Coëfficienten der Potenzen eines Binomiums unabhängig von einander berechnet werden, ferner (nach Huttons Versicherung) die Differenzenrechnung u. die Interpolation mittelst Differenzreihen. Er schr.: Tafeln zur Vervollkommnung der Schifffahrt, Lond. 1610; Logarithmorum chilias prima, Lond. 1617; Arithmetica logarithmica, ebd. 1624 (die Grundlage aller späteren logarithmischen Tafeln); Trigonometria britannica, Gouda 1633, von Gellibrand vollendet.

Brigham Young, geb. 1801 zu Whitenham im Staat Vermont, ward 1832 Mormone und 1834 Apostel, bereiste die östlichen Staaten der Union u. England, veranstaltete daselbst die erste europäische Ausgabe des Buches Mormon und gründete die Zeitung: Der tausendjährige Stern. Seit 1844 Präsident der 12 Apostel, führte er 1847 die Mormonen von Nauvoo in Illinois an den Salzsee im Utahgebiete. Als dieses 1850 zum Territorium erklärt ward, wurde B. als Statthalter anerkannt u. 1854 wieder gewählt. 1858 trat er seine Würde an den vom Präsidenten ernannten Statthalter Cumming ab, blieb aber Regent der Secte.

Brighella, in der italienischen Volkskomödie die Rolle des verschlagenen Bedienten.

Bright (spr. Breit), 1) Richard, englischer Arzt, der sich durch seine Arbeiten über die Erkrankungen der Nieren, besonders die nach ihm benannte Bright'sche Krankheit (s. d.) einen Weltruf erworben hat, geb. 1789 zu Bristol, studirte in Edinburgh, Cambridge u. London, war im Londoner Guys-Hospital durch den Chirurgen Sir Astley Cooper zuerst zu pathologischen Forschungen angeregt worden, hatte 1814 zu seiner weiteren Ausbildung die größten Städte Hollands u. Deutschlands besucht, wurde 1832 Mitglied des Londoner ärztlichen Collegiums, später Leibarzt der Königin u. st. 16. Dec. 1858 zu London. Seine Praxis soll ihm jährlich 10,000—12,000 Pfd. St. eingebracht haben. Er schr. u. a.: Reports of medical cases, Lond. 1827—31, 2 Bde.; Gulstonian Lectures on the functions of the abdomen and some of the diagnostic works for its diseases, ebd. 1833; Elements of the Practice of Physic, ebd. 1836. Außer diesen Fachschriften auch noch Travels in Hungary. 2) John, geb. 1811 in Greenbank bei Rochdale, Besitzer einer großen Baumwollenmanufactur daselbst, Quäker, wurde 1843 für Durham in's Unterhaus gewählt, wo er für die Aufhebung der Korngesetze kräftig wirkte, u. 1847 mit Gibson für Manchester abermals ins Parlament gesandt. 1851 ging

er nach Irland u. setzte sich mit den Gegnern der Staatskirche in Vernehmen, um für die Gleichstellung der Kirche Irlands auch in pecuniärer Beziehung im Unterhause seinen Einfluß geltend zu machen. 1853 war er einer der vorzüglichsten Sprecher beim Friedenscongresse zu Edinburgh. Wegen seiner Russenfreundlichkeit u. seiner Opposition gegen den Krieg ward er im November 1854 zu Manchester im Bildnisse verbrannt. Seine Reden wegen des chinesischen Krieges hatten zur Folge, daß er 1857 seinen Sitz verlor. Später in Birmingham wieder gewählt, trug er 1860 das Meiste zum Sturz Palmerstons bei. Er gilt als der Apostel der volksthümlichen Reform und als der mächtigste Vertreter der politisch-rechtlosen Classen u. zeigte sich als solcher besonders 1866 bei der Debatte über die Reformbill. 3) Sir Charles Tilston, geb. 1832, englischer Ingenieur, der sich besonders um die Vervollkommnung des Telegraphenwesens verdient machte. Als Ingenieur der anglo-irischen Telegraphencompagnie betheiligte er sich an der Legung des unterseeischen Telegraphenkabels zwischen England u. Irland. 1856 entwarf er mit Cyrus Field den Plan der englisch-amerikanischen Telegraphenverbindung, die jedoch 1858 nur auf kurze Zeit gelungen schien. Später ward er Ingenieur der British-Telegraph-Company und legte 1864 das Telegraphenkabel durch den Persischen Meerbusen nach Indien.

Brighton (spr. Breit'n), Stadt in England, Grafschaft Sussex, an der Südküste, am Steyne u. an einem Busen des Atlantischen Meeres. Blühende Hafenstadt, glänzendes Seebad mit Heilquellen u. 80,000 Ew. Prächtige Straßen, großartige Paläste, besonders an der längs dem Meere hinlaufenden Grand Terrace; 13 Kirchen, großes Theater, Industrie- u. Freischulen. Den Hafen decken Batterien. Der Stolz der Stadt ist der Kemp Town, ein Halbzirkel in edelm Styl gebauter Häuser. Von hier aus geht ein 1130 F. langer wie eine Kettenbrücke gebauter Damm in die See hinein u. endet mit einem geräumigen offenen Saale, wo man die Seeluft genießen u. sich an dem Anblick des Meeres u. der prächtigen Stadt ergötzen kann. Georg IV. ließ sich als Prinz-Regent in B. einen im orientalischen Styl ausgestatteten Palast mit Pavillon u. einen Park anlegen. Jährlich pflegte er hieher zu kommen, so daß der Ort bald in Aufschwung kam. Um 1685 ward B. als ein Platz beschrieben, der auf der Höhe seiner Blüthe über 2000 Ew. u. viele Fischerbarken besaß, aber von da an rasch verfiel. Die See gewann allmählich die Herrschaft über die Gebäude u. diese verschwanden zuletzt fast gänzlich. 90 Jahre zurück hatte man noch die Ruinen eines alten Forts unter den Kieseln und dem Seegras am Strande liegen sehen, u. alte Leute konnten noch die Spuren von Grundsteinen auf einem Flecke nachweisen, wo eine Straße von mehr als 190 Hütten von den Wellen verschlungen worden war. So verödet war der Ort nach diesem Unglück, daß man die Pfarre kaum des Besitzes werth hielt. Einige wenige Fischer fuhren jedoch fort, ihre Netze auf den Klippen zu trocknen, auf denen jetzt eine gewaltige Stadt steht. Hier ward Karl I. nach der Schlacht von Worcester (1665) auf der Flucht nach Frankreich ergriffen u. hier verlebte Louis Philippe, nachdem er Frankreichs Königskrone verloren, seine letzten Tage.

Bright'sche Krankheit (spr. Breit'sche...., Morbus Brightii), granulöse Entartung der Nieren, eine eigenthümliche von Bright zuerst (1827) beschriebene Krankheit, deren wesentlichstes u. charakteristisches, während des Lebens nachweisbares Symptom die Absonderung eines eiweißhaltigen Urins ist, weßhalb man dieselbe auch Albuminurie (Eiweißharnen) genannt hat. Das Leiden beruht zunächst auf einem entzündungsähnlichen Zustande der Nieren, bei welchem Blut-Plasma in die Harncanälchen austritt, dessen Eiweiß mit dem Harn abfließt, während der Faserstoff in den Harncanälchen gerinnt u. hier längere od. kürzere Zeit zurückbleibt, bis er mit dem Flüssigkeitsstrome fortgeschwemmt wird, weßhalb auch cylindrische Faserstoffgerinsel im eiweißhaltigen Harn anzutreffen sind. Die Krankheit tritt in zwei verschiedenen Formen, nämlich als acute (croupöse) u. als chronische (parenchymatöse) Entzündung der Nieren auf. Die acute B.K. kündigt sich meist durch einen Frostanfall, Schmerz in der Nierengegend u. mehr od. weniger stürmisches Erbrechen an; dabei ist die Urinsecretion sehr spärlich u. erhitzt man den rothbraunen Harn, od. setzt Salpetersäure hinzu, so gerinnt das darin enthaltene Eiweiß, das oft 10, 20—25% der Flüssigkeit beträgt. Bald treten Erscheinungen von Hautwassersucht ein, so daß Gesicht, Hände, Füße, Geschlechtstheile anschwellen. In günstigen Fällen kann die Krankheit in 8—14 Tagen beendet sein, ohne nachtheilige Folgen zu hinterlassen; häufig gesellt sich aber zur B.K. noch acute Entzündung der Lungen, des Brustfells, Herzbeutels, Bauchfells u. an diesen Complicationen gehen dann die Kranken zu Grunde. In seltenen Fällen entsteht durch die Zurückhaltung des Urins im Blute eine Vergiftung desselben (urämische Intoxication), deren Eintritt sich durch heftigen Kopfschmerz, tiefe Schlafsucht (Sopor) u. Krampfanfälle äußert; unter Steigerung dieser Erscheinungen sterben die Kranken an allgemeiner Lähmung. In der chronischen B.K. fehlen meist Schmerzen u. Fieber u. die einzigen Zeichen, wodurch sich die Krankheit verräth, sind das Eiweißharnen u. die durch den Eiweißverlust bedingte Blutverarmung, die sich durch bleiche Farbe der Haut wie der Schleimhäute u. Muskelschwäche schon lange vorher zu erkennen gibt, ehe die Wassersucht eintritt, die auch bei dieser Form der B.K. nicht fehlt. Ebenso ist dieselbe oft von den bereits erwähnten Entzündungen anderer Organe u. Gewebe begleitet, ferner compliciren dieselbe Katarrh der Bronchien und der Darmschleimhaut u. in vielen Fällen findet sich Vergrößerung (Hypertrophie) des Herzens. Merkwürdig ist, daß bei dieser Krankheit manchmal eine plötzliche Abnahme od. ein völliges Erlöschen des Sehvermögens beobachtet wird, was in Entartung der Netzhaut u. Blutergüssen in dieselbe ihren Grund hat. Die Dauer dieses chronischen Processes ist sehr verschieden; er kann innerhalb

6 Wochen bis 3 Monaten verlaufen, aber auch durch viele Jahre sich hindurchziehen. Der häufigste Ausgang ist der Tod in Folge von Erschöpfung, Wasserdurchtränkung (Oedem) der Lungen od. des Gehirns, od. von dazwischentretenden Entzündungen. Fälle von völliger Genesung sind sehr selten. Ursachen der B.K. sind Erkältungen, besonders schnelle Abkühlung bei schwitzendem Körper, Mißbrauch geistiger Getränke, Wechselfieber, langwierige Knocheneiterungen; in der acuten Form kommt dieselbe sehr häufig beim Scharlachfieber vor, wo sie dann Hautwassersucht bedingt, ferner findet sie sich als Nachkrankheit der Cholera (Cholera-Typhoid) und des Typhus; endlich hat man auch noch durch Blei- u. Schwefelsäurevergiftungen B.K. entstehen sehen. Bei Behandlung der acuten Fälle empfehlen sich örtliche Blutentziehungen in der Nierengegend, warme Bäder mit nachfolgender Einwicklung des Körpers in wollene Decken, drastische Abführmittel, kohlensäurehaltige Mineralwässer zum Getränke. In der chronischen Form ist von Blutentziehungen wegen vorhandener Blutverarmung abzusehen. Um die Ausscheidung des Eiweißes zu verhindern, ist von Einigen die Anwendung der Gerbesäure (Tannin), von Andern Salpetersäure angepriesen worden; warme Bäder u. Einwicklungen passen auch hier, ebenso Drastika gegen die Wassersucht. Um den beträchtlichen Eiweißverlust zu ersetzen, gebe man proteinreiche Nahrung: weiche Eier, Milch, kräftige Fleischbrühe, gebratenes Fleisch.

Brigi (Brigiani, a. Geogr.), Alpenvolk, vielleicht so viel als Brigantii.

Brigittenau, Vorstadt von Wien u. große Wiese mit Gehölz daselbst. Ehedem fand hier am Brigittentage ein großes Volksfest statt, u. am 9. Nov. 1848 ward daselbst Robert Blum erschossen.

St. Brigitta u. Brigittenorden, s. Birgitta.

Brignole, edles Geschlecht in Genua, welches der Republik im 17. u. 18. Jahrh. 3 Dogen gab. Der nach ihnen benannte Palast in Genua heißt gewöhnlich il palazzo rosso (weil er mit rothem Marmor bekleidet ist).

Brignolles (spr. Brinjol), Stadt in Frankreich, Departement Var, Arrondissement-Hauptort, im schönen Thale des Carami, 6200 Ew. Gothische Kirche; kleines geistliches Seminar. Berühmt sind die Brignoler Pflaumen (Brunellen). B. ist das alte Brinonia u. soll seinen Namen von seinen Pflaumen haben. Die Grafen von Provence residirten oft in B.

Briguiren (v. fr.), etwas durch schlechte Mittel erschleichen.

Brihuëga, Stadt in Spanien, Provinz Guadalaxara, am Tajo, ummauert, 4400 Ew.; altes Schloß. Im spanischen Erbfolgekrieg hier am 9. Dec. 1710 Gefangennehmung von 5000 Engländern u. am 10. Dec. Niederlage des Grafen Stahremberg durch den Herzog von Vendôme bei Villa Viciosa.

Bril, 1) Matthäus, Historien- u. Landschaftsmaler, geb. 1550 zu Antwerpen, lebte seit früher Jugend in Rom, wo er 1584 st. Werke (Landschaften) al fresco in der Sala ducale des Vatican, in der Dresdener Galerie 2 Landschaften. 2) Paul, Bruder des Vorigen, geb. 1556 zu Antwerpen, st. 1626 zu Rom, als Landschaftsmaler von hervorragender Bedeutung. Seine besten Werke im Vatican, in der florentinischen Galerie u. im Louvre. Seine kleinen, auf Kupfer gemalten Bilder in vielen europäischen Sammlungen.

Brilan (Geogr.), so v. w. Friedland.

Brilessos (a. Geogr.), Bergkette in Attika, aus dem Kithäron südlich gegen Eleusis aufsteigend, bildete die Grenze zwischen Attika u. Eleusis.

Brillant (fr., spr. Brilliang), 1) glänzend, funkelnd; 2) ein Demant mit einer eigenen Art des Schliffes zum Unterschiede von den Rosetten, Dick- u. Tafelsteinen, anderen nach dem Schliff benannten Demanten. Der Brillantenschliff stellt zwei abgestutzte an ihren Grundflächen verbundene pyramidale Formen dar u. bildet ein nahezu gleiches Ober- u. Untertheil. Der obere Theil endet mit einer horizontalen Fläche, welche die Tafel heißt, an diese reihen sich die Facetten des Obertheiles bis an den Mittelrand, die Rundiste od. den Gürtel, deßgleichen die Facetten des Untertheiles, welche mit der Calotte genannten Fläche schießen. Die oberen u. unteren Facettenreihen werden noch als Quer- u. Sternfacetten unterschieden, von denen die ersteren an die Rundiste, die letzteren an die Tafel od. Calotte sich anreihen. Die Facetten bilden mehrere Reihen u. sind theils Dreiseite, theils Vier- u. Fünfseite. Dem Halbbrillant fehlt der untere Theil. Dieselbe Art des Schliffes läßt sich auch bei anderen Edelsteinen anbringen. Die als Brillanten geschliffenen Demante haben den verhältnißmäßig größten Werth u. diese Art des Schliffes gewährt das schönste Aussehen.

Brillantgelb (Cadmiumgelb), eine der prachtvollsten gelben Malerfarben, in Wasser ganz unauflöslich, wird durch Licht u. Luft nicht verändert, kann als Wasser-, Oel- od. Kalkfarbe angewendet werden, ist nicht giftig und gibt beim Vermischen mit blauen Farben ein prächtiges Grün. Man bereitet es, indem man zu einer mit etwas Schwefelsäure angesäuerten wässerigen Lösung von schwefelsaurem Cadmiumoxyd Schwefelwasserstoffgas hinzuleitet; es fällt dann als feurig gelber Niederschlag zu Boden, welcher auf einem Filter gesammelt, mit Wasser ausgesüßt u. getrocknet wird.

Brillantkäfer (Juwelenkäfer, Entimus imperialis *F.*), brasilianischer Rüsselkäfer, wegen seiner Schönheit berühmt; 1 Zoll lang. Die Flügeldecke ist mit schwarzen erhabenen Streifen u. Furchen versehen, deren vertiefte Grübchen mit Schüppchen besetzt sind, die wie Edelsteine glänzen.

Brillat-Savarin, Anthelme, geb. 1755 zu Belley, war vor der Revolution Präsident des Gerichts zu Ain, wurde später Maire von Belley, sollte als Föderalist verhaftet werden, entfloh aber in die Schweiz u. nach Nordamerika, wurde nach seiner Rückkehr 1796 Stabssecretär der Armee in Deutschland, dann Commissär des

Directoriums u. st. 1826. Seine Schriften waren anonym erschienen u. erst nach seinem Tode wurde er, namentlich durch seine geistreiche Physiologie du gout (Paris 1825, herausgeg. von Richerand, ebd. 1834, 2 Bde., u. von Balzac, 1840) als Schriftsteller bekannt.

Brille, Stadt, so v. w. Briel.

Brille, 1) s. Augengläser. 2) (Befest.), so v. w. Lünette, eins der Außenwerke.

Brillenducaten, seltene dänische Goldmünzen = ¼—½ Ducaten, geprägt von Christian IV. Auf dem Avers eine Brille zur Beschämung für diejenigen, welche Norwegen das Gold abgesprochen hatten.

Brillenschlange (Naja od. Aspis *Laur.*), Schlangengattung aus der Familie der Großmäuler (Eurystoma). Leib rund; hinter den Augen 3 Schildchen. Der Hals durch Zurücklegung der langen Halsrippen nach vorn schildförmig ausdehnbar. Die Rückenschuppen schmal, glatt. Der Rachen weit gespalten, vorn im Oberkiefer mit 2 starken Giftzähnen, hinter denen derbe Hackenzähne stehen. Sie lieben vorzüglich dürre sandige Ebenen u. leben im südlichen Asien u. in Afrika. Die gemeine B. od. Hutschlange (N. tripudians *Merr.*), mit eiförmigen Schuppen, ist 2—4 F. lang, gelblich, unten weiß; auf dem Halse meist mit einer schwarzen brillenartigen Zeichnung. Ostindien ist ihre Heimath. Ihr Biß tödet schnell. Sie ist um so gefährlicher, weil sie schnell u. weit springen kann. Die Gaukler reißen ihr die Giftzähne aus u. wissen sie zu allerlei Kunststückchen abzurichten. Schleicht sich eine B. in's Haus, so flüchtet Jedermann u., statt sie zu tödten, muß ein Brahmane sie beschwören, d. h. durch allerlei Lockmittel wegzubringen suchen. Die ägyptische B., von den Arabern Nascher (Hadscheh) genannt (N. *Haje*), ist 2—6 F. lang, mit rautenförmigen sechseckigen Schuppen u. ohne Brillenzeichnung am Halse, oben grünlich mit braunen Flecken, unten gelblich. Sie ist in Aegypten heimisch, wird ebenfalls von Gauklern abgerichtet. Sie galt bei den alten Aegyptern als Sinnbild der Macht u. ziert die Vorderseite der Kopfbinden fast aller Statuen altägyptischer Götter und Könige, welche letztere das Bild dieser Schlange (Aspis) auf dem Herzen trugen. Sie diente zur schnellen Hinrichtung von Verbrechern u. zum Selbstmord, weil die nächste Wirkung des schnell tödtenden Bisses eine schmerzlose Betäubung sein soll. Königin Kleopatra u. der Redner Demetrius Phalereus sollen diese Schlange zum Selbstmord benützt haben.

Brillenthaler, braunschweigisch-lüneburgische Schaumünze = 1 Thlr. 12 Sgr.

Brilliren (v. fr.), 1) schimmern; 2) von Hühnerhunden: herumschwärmen.

Brilon, Kreishauptstadt in Preußen, Westphalen, Regierungs-Bezirk Arnsberg, auf einer Anhöhe, an der Mönne; einst befestigt. 2 Kirchen, Gymnasium; (1864) 4255 Ew. Einst eine Zeit lang Hauptort des Herzogthums Westphalen u. Hansastadt.

Brimborions (fr., latinisirt Brimborium), Kleinigkeiten, Lappalien.

Brimo (Myth.), so v. w. Hekate.

Brinckmeier, Eduard, geb. um 1810, lebt als Privatgelehrter in Braunschweig, wo er von 1836—1839 die Mitternachtzeitung redigirte. Er schr.: Die Schuld (Novelle), Neuhaldensleben 1834; Novellen u. Erzählungen, Braunschw. 1837; Ossians Gedichte, rythmisch bearbeitet, ebd. 1839; Liebe u. Leben, 1841; Die provenç. Troubadours, Halle 1844; Itinerarium der deutschen Kaiser von Konrad dem Franken bis Lothar II., ebd. 1848; Glossarium diplomaticum, Hamb. 1852 ff.

Brincoli (ital.), Rechenpfennige, Spielmarken.

Brindisi, 1) (Geogr.), See- u. Hafenstadt in Italien, zwischen zwei Vorgebirgen u. zwei Flüßchen an einem Busen des Adriatischen Meeres. Sitz eines Erzbischofs. Schöne Kathedrale, Collegе, geistliches Seminar, 2 Hospitäler, 9000 Ew. Vor dem Hafen die kleine Insel St. Andrea mit Fort. 2) (Gesch.) B. war im Alterthum als Brundusium (Brundisium, bei den Griechen Brentesion) eine Stadt der Salentini in Calabria u. wahrscheinlich ursprünglich eine kretische Colonie. Um 245 kamen, geführt von Phalantos, Bewohner aus Tarent dahin. Allmählich entwickelte sich der Ort wegen seines prachtvollen Hafens zu einem blühenden Handelsplatz u. ward eine wichtige Flottenstation u. eine der größten Städte Unteritaliens. Noch zur Zeit der Kreuzzüge hatte B. 60,000 Ew. Hier war der Ueberfahrtsort nach Griechenland u. nach dem Orient, weßhalb auch die Via Appia bis hieher verlängert worden ist. In B. war der Tragiker Pacuvius geboren u. Virgilius starb daselbst. Sulla erklärte die Stadt für frei, weil sie ihm bei seiner Rückkehr aus Griechenland ihren Hafen geöffnet hatte. Der Verfall kam daher, daß bei Belagerungen (im Mittelalter öfter durch die Saracenen) wiederholt der Canal des Hafens verschüttet u. durch versenkte Schiffe unpracticabel gemacht wurde. Die Venetianer richteten den Hafen vollends zu Grunde.

Brindley, James, geb. 1716 zu Tunstead in Derbyshire, zuerst Mühlenbauer, dann einer der größten Ingenieure, baute den Bridgewatercanal, den alle Baumeister Englands für eine Chimäre gehalten hatten, fertigte den Plan der Wasserverbindung von Bristol u. Liverpool, sowie den der Entschlämmung der Docks letzterer Stadt u. beschäftigte sich mit dem Gedanken, England u. Irland durch eine Schiffbrücke zu verbinden. Er st. 1772.

Briniates (a. Geogr.), Volk in Italien, Zweig der Ligurer, mit der Stadt Frinia (jetzt Frigaolo).

Brinitza, Grenzfluß Schlesiens gegen Polen.

Brink, im Niedersächsischen jeder Rasenplatz, Grashügel. Daher **Brinksitzer**, nicht zur Dorfgemeinde gehörender Miethwohner; dann auch Besitzer eines kleinen Häuschens, so v. w. Häusler.

Brinkmann, 1) Philipp Hieronymus, Maler, geb. 1709 in Speyer, malte besonders Landschaften u. st. als kurfürstlicher Hofmaler u. Galeriedirector in Manheim 1760. 2) Karl Gustav v., geb. 1764 in Branokyrka bei Stockholm, schwedischer Diplomat in Paris (bis zum 18. Brumaire), Berlin u. London, zuletzt Mit-

glied des Collegiums für allgemeine Reichsangelegenheiten, st. 1848. Er schr. unter dem Pseudonym Selmar Gedichte, 1789, 2 Bde., n. A. Berl. 1804; Philosophische Ansichten u. Gedichte, 1801; schwedisch: Die Welt des Genies, 1822 (Preisschrift); Histoire des cours du Nord. Die Memoiren des Hrn. v. Selmar sind nicht von ihm, sondern von Woltmann. 3) Heinrich Rudolf, geb. 1789 zu Osterode, Advocat u. Notar, später Professor in Kiel, st. daselbst als Oberappellationsgerichtsrath 1847; schr. u. a.: Erbfolge nach dem Code Napoléon, Gött. 1812; Abriß der Lehre von den Klagen des Römischen Rechts, ebd. 1816; Notae ad Gaji institt. comment., Schlesw. 1821.

Brinon (B. sur Armançon), Stadt im französischen Departement Yonne, 3500 Ew.

Brins, französische rohe Hansleinwand.

Brint, Philipp, geb. 1601 zu Abbeville, wurde 1619 Jesuit u. st. 1668 zu Paris; er schrieb: Parallela Geographiae veteris et novae, Paris, 3 Bde. (auf Europa sich beschränkend); Annales Mundi, ab orbe condito ad ann. 1663, Paris, 7 Bde., setzte fort die Concordia chronol. des Philipp Labbe (in 4 Bden.) von 1200—1600, Paris 1670.

Brinvilliers, Marie Marguerite, Marquise de B., Tochter des Dreux d'Aubrai, berüchtigte Giftmischerin zu Ludwigs XIV. Zeit, 1651 mit dem Marquis de Brinvilliers vermählt, lernte von ihrem Buhlen St. Croix das Giftmischen. Dieser letztere aber hatte es in der Bastille, wohin ihn seine Familie früher setzen ließ, gelernt. Sie vergiftete ihren Vater, zwei Brüder, eine Schwester u. viele andere Personen, selbst Kranke, um die Wirkung ihrer Gifte zu beobachten. Sie wurde erst dann verdächtig, als St. Croix sich durch Zufall selbst vergiftete u. sie eifrig ein Kistchen, welches Giftpulver u. Briefe von ihr enthielt, zurückforderte. Zwar floh sie, wurde aber, als ihr Mitschuldiger auf sie bekannte, in Lüttich ergriffen u. 1676 in Paris enthauptet.

Brinz, Aloys, geb. 25. Febr. 1820 zu Weiler im bayerischen Kreise Schwaben, studirte in München u. Berlin Rechtswissenschaften, wurde 1851 Professor in Erlangen, 1857 in Prag, ward 1861 in den böhmischen Landtag gewählt u. von diesem als Abgeordneter zum Reichsrath entsandt, wo er zu den hervorragendsten Vertretern der deutschen Interessen zählte, u. folgte 1866 einem Ruf als Professor der Rechte nach Tübingen. Er schr.: Zur Lehre von der Compensation, Lpz. 1849; Kritische Blätter civilistischen Inhalts, Erl. 1852; Lehrbuch der Pandekten, Erl. 1857—60, 2 Bde.

Brio (ital.), Feuer; daher con brio (Mus.), mit feurigem Vortrag.

Brioche, Jean, Anfangs Zahnarzt, erfand 1680 die Marionettentheater, durchzog Frankreich u. die angrenzenden Länder mit seinen Puppen, wurde aber in der Schweiz als Hexenmeister festgenommen u. erst wieder freigegeben, als er den Mechanismus seiner Puppen zeigte.

Briolets, s. Rosette.

Brion, 1) Philipp de B., s. Chabot. 2) Don Louis, geb. gegen 1681 in Curaçao, verband sich bei Erhebung Bolivars mit diesem, besiegte die Spanier in einem Seetreffen u. wurde Admiral von Columbia.

Briona, Stadt, s. Brienne.

Brionische Inseln, drei österreichische Inselchen an der Küste von Triest, Pola gegenüber. Die Bewohner meist Fischer. Berühmte Marmorbrüche.

Brionnais (Brionnois, spr. Brionäh), französische Landschaft in der Bourgogne; jetzt dem Departement Saone-Loire einverleibt.

Brionne, Stadt in Frankreich, Departement Eure, Arrondissement Bernay, 3000 Ew. Hier 1050 das Brionensische Concil mit Verdammung von Berengar's Lehre.

Briont, Nicolas, Münzschneider unter Ludwig XIV., erfand den Balancier, der statt des Hammers bei den Münzen angewendet wird.

Briosco, Andrea, il Riccio genannt, geb. 1460, Baumeister u. Bildhauer in Padua, baute daselbst die Kirche Sta Justina u. st. 1532.

Brioude (spr. Briud), Stadt in Frankreich, Departement Ober-Loire, am Allier, 5000 Ew. Wein u. Hanf. Es ist das alte Brivas, eine Stadt der Averner im Aquitanischen Gallien. Hier starben St. Julianus u. der römische Kaiser Avitus (486).

Briquetiren (v. fr. Brique, Backstein), eine Wand backsteinartig anstreichen.

Brisä, Nymphen, Spenderinnen üppiger Fruchtbarkeit in der animalischen u. vegetabilischen Welt. Daher sagt die Mythe, sie hätten den Aristäos in der Bienenzucht, den Dionysos Brisäos in der Honig- u. Weinbereitung unterrichtet.

Brisach, Stadt, so v. w. Breisach.

Brisau, Stadt in Mähren, Kreis Brünn, an der Zwittawa, 5100 Ew.

Brisbane (spr. Brisbehn), Hauptstadt der neuen Colonie Queensland in Neu-Wales (Ost-Australien), am Brisbane, der 3½ Meilen unterhalb der Stadt in den Ocean mündet, 6100 Ew. Sitz eines katholischen Bischofs. Hafen, Handel. Bis 1842 Verbrecher-Colonie.

Brisbane, Thomas M'Dougal, geb. 1773 bei Largs in der schottischen Grafschaft Ayr, britischer General, wurde 1821 Gouverneur von Neusüdwales, errichtete 1822 eine Sternwarte zu Paramatta in Australien, widmete sich nach seiner Rückkehr nach Europa ausschließlich der Astronomie, um die er sich viele Verdienste erwarb, baute 1841 zu Makerstown in Schottland ein Observatorium u. st. 1860.

Brise (fr.), guter Segelwind, der dem Schiffe erlaubt, den größten Theil seiner Segel zu führen. Man unterscheidet, je nach der Stärke, flaue, mäßige u. steife B.

Briseis, eigentlich Hippodamia, Tochter des Brises, Königs der Leleger, u. Gemahlin des Mynes. Ihr Vater, von Achilles in Lyrnessos überfallen, erhenkte sich u. die Tochter wurde Sclavin des Achilles. Von Agamemnon demselben entrissen, wurde sie Veranlassung zu dem in der Iliade besungenen Streit, in Folge dessen Achilles sich von der ferneren Theilnahme am

Kampf gegen Troja lossagte. Später erhielt Achilles die B. wieder.

Brisgau, so v. w. Breisgau.

Brislacus mons, s. Breisach.

Brisigäri (a. Geogr.), Alemannen im Breisgau.

Brisman, Justus Ludw., war Professor der griechischen Sprache in Jena u. st. 1585. Er schr.: Forma disciplinae scholasticae, Naumb. 1544, u. soll, da er im Winter einen Fuchspelz trug, Veranlassung zu dem Worte Schulfuchs gegeben haben.

Brissac, Stadt in Frankreich, Departement Mayenne u. Loire, am Aubance, 1000 Ew. Davon Herzogs- u. Pairietitel.

Brissac, alte französische Familie, hieß eigentlich Cossé, nannte sich aber nach einer ihrer Besitzungen in Anjou B. Merkwürdig: 1) Charles de Cossé, Graf v. B., geb. 1506, zeichnete sich früh im Kriegsdienste aus, vertheidigte 1543 Landrecy gegen Karl V., wurde 1547 Großmeister der Artillerie, später Gouverneur von Piemont, dann Commandant von Paris u. st. als Statthalter der Normandie 1563. 2) Artus de Cossé, Graf v. B., Bruder des Vorigen, Marschall von Frankreich u. Gegner der Hugenotten, st. 1582. 3) Timoléon de Cossé, Graf v., Sohn von B. 1), ebenfalls Gegner der Hugenotten, kämpfte 1565 auf Malta gegen die Türken u. st. 1569. 4) Charles II. de Cossé, Herzog v. B., Bruder des Vorigen, war der erste, der 1588 in Paris Barricaden baute u. übergab 1594 Paris als Statthalter an Heinrich IV.; er wurde Marschall, 1611 Pair u. Herzog u. st. 1621. 5) Louis Hercule Timoleon de Cossé, Herzog v. B., Pair, Befehlshaber der Schweizergarde, erhielt 1791 den Befehl über die constitutionelle Garde Ludwigs XIV. u. wurde in den Septembertagen 1792 ermordet. 6) Timoleon, Sohn des Vorigen, geb. 1775, war Kammerherr der Mutter Napoleons I., schloß sich dann den Bourbons an, wurde Pair u. st. 1847. 7) Marie Artus Timoleon, Sohn des Vorigen, geb. 1813, ist gegenwärtig das Haupt des Hauses, das auch noch Seitenzweige mit Grafen- u. Marquistiteln hat.

Brisseau-Mirbel, C. F. F., Professor am Jardin des plantes in Paris, st. 1854, schr. u. a.: Traité d'anatomie et de physiologie vég., Par. 1802, 2 Thle.; Hist. natur. des plantes, Par. 1803, 2 Bde.; Elémens de physiol. vég. et de bot., ebd. 1813, 3 Bde.

Brisson, 1) (Brissonius), Barnabas, geb. 1531 in Fontenay le Comte, Präsident des Parlaments, dann Gesandter in England, wurde in Paris 1591 von den Liguisten ermordet. Er gab heraus: Code de Henri III., Par. 1587, u. schr. u. a.: De formulis et solemn. populi rom. verbis, Par. 1583. 2) Mathurin Jacques, geb. 1723 in Fontenay de Peuple, war Schüler u. Gehülfe Réaumurs u. st. 1806. Er schrieb: Dictionnaire raisonné de la physique, Paris 1781, 2 Bde., 2. A. 1800, 6 Bde.; Ornithologia, Par. 1760, 2 Bde.; Le regne animal, Par. 1756; Pesanteur specifique des corps, Par. 1787 (deutsch von Blumhof, Lpz. 1795).

Brissot, 1) Pierre, geb. 1478 in Fontenay le Comte, Arzt, vertheidigte den derivatorischen Aderlaß (in der Nähe der entzündeten Theile) u. gerieth darüber in heftigen Streit mit Dionysius, Leibarzt des Königs von Portugal; er st. 1522 in Evora u. schr.: Apologetica disceptatio de vena secanda in pleuritide, Par. 1525. 2) Jean Pierre, B. d'Ouarville (Warville), geb. 1754 zu Ouarville bei Chartres, arbeitete mit Robespierre bei einem Procurator in Paris, wandte sich aber bald unter dem Beifall der Encyklopädisten der schriftstellerischen Laufbahn zu (Théorie des lois criminelles u. a.), kam wegen einer Schmähschrift gegen die Königin in die Bastille, ging nach seiner Befreiung nach London, wo er kurze Zeit ein gelehrtes Journal (Lyceum) herausgab, kehrte nach Paris zurück u. kam in die Canzlei des Herzogs von Orleans, gerieth dadurch in den Verdacht der Mitwissenschaft eines Complots, das im Hause des Herzogs angezettelt ward u. im Parlament zum Ausbruch kam, floh deßhalb wieder nach England, wo er in die Gesellschaft für Abschaffung des Negerhandels trat, gründete 1788 in Paris einen ähnlichen Verein, in den alle Freiheitsfreunde traten, ging im Auftrage desselben nach Nordamerika u. kehrte kurz vor Ausbruch der Revolution nach Frankreich zurück. Sofort wirkte er für dieselbe durch Flugschriften u. ein Journal (Le patriote français), gelangte bald in die Nationalversammlung u. nahm in derselben eine so hervorragende Stellung ein, daß sein Name zugleich Parteiname wurde, wandte sich jedoch später von der extremen Partei ab, ward deßhalb des Royalismus u. des Föderalismus beschuldigt u. wurde 31. Oct. 1793 guillotinirt.

Bristol (spr. Brißtöll), 1) (Geogr.), eine der ersten Fabrik- u. Handelsstädte Englands, dessen dritter Seeplatz, bildet innerhalb der Grafschaften Gloucester u. Somerset ein besonderes Gebiet, liegt an beiden Seiten der schiffbaren Flüsse Avon (2 Meilen von dessen Mündung in das Meer) u. Frome, die ein Hafenbecken bilden, das zur Fluthzeit den schweren Seeschiffen zugänglich wird bis an die schönen breiten Quais. Mit seinen Vorstädten breitet sich B. über 6 bis 7 Hügel aus u. hat etwa 7 engl. Meilen im Umfang. Die Altstadt ist düster u. winkelig, u. zumeist von Fabrikarbeitern bewohnt. Die Neustadt dagegen ist geschmackvoll u. regelmäßig gebaut. 18 Kirchen, 40 Capellen u. viele Bethäuser; 32 Hospitäler; Universität (seit 1829 eröffnet u. auf Subscription gegründet); pneumatisches Institut für Physiologie u. Medicin; Gymnasium; Literarisches Institut; Bibliothek von 35,000 Bänden, Sternwarte, botanischer u. zoologischer Garten, Marine- u. viele andere Schulen, viele Wohlthätigkeitsanstalten, wie die Samaritan-Society, Blindenasyl, Besserungshaus u. s. w. Unter den Bauwerken zeichnen sich aus: die alte, gothische Kathedrale (B. ist Sitz eines anglicanischen Bischofs) die ursprünglich einem Augustinerkloster angehörte; der bischöfliche Palast, die Börse, das Theater, die Bank, der Bazar u. die Arkaden, das Zollhaus, Rathhaus u. s. w. Die Stadt hat einen eigenen Magistrat mit einem Mayor u. 165,000 Ew. In der Industrie

tagen die Zuckerraffinerien, Seifenfabriken (11 Mill. Pfd. Seife jährlich) hervor. Vortrefflich sind Glas-, Messing-, Kupfer-, Thonwaaren, Fußdecken, Tuche, Kasimire, Leder. Bekannt sind die **Bristoler Diamanten**, ein gelb tingirter röthlicher Spath, der in der Umgegend gefunden u., nach Art der Brillanten geschliffen, zu unächtem Schmuck verarbeitet wird. Die Hauptsache aber ist der Seehandel, den die Stadt selbst auf Hunderten von Schiffen treibt. Der Werth der Ausfuhr bezifferte sich 1860 auf 491,192 Pfd. St. Bedeutend ist der Handel mit Irland. Canäle u. Eisenbahnen verbinden die Stadt mit den Hauptplätzen des Landes. Der Hafen hat Docks u. einen fast 3 englische Meilen langen Seitenhafen, der mit großen Kosten angelegt worden ist (1804—1809). Terrassenförmig am Berge, ganz in der Nähe von B., liegt Clifton, Sitz der reichen Kaufleute von B. Von da aus führt eine prachtvolle **Kettenbrücke** nach dem rechten Ufer des Avon, 214 F. über dem Wasser, an jedem Ende mit einem Thurm auf steilem Felsen gespannt. Außerdem führen eine Steinbrücke, zwei Eisenbahnbrücken u. eine Drehbrücke über den Fluß. Unter dem Cliftonfelsen sprudeln heiße Mineralquellen von 72—76° Fahrenheit von milchartiger Farbe. Großartige Badeanstalten, viele Curgäste. Das kalisch-salinische Wasser, angewendet gegen Nervenleiden, Stein, Menstruationsstörungen ꝛc. kommt als **Bristoler Wasser** weit in den Handel. 2) (Gesch.) Die alten Briten nannten das jetzige B., das 430 n. Chr. von Gildas zuerst als fester Platz erwähnt wird, Caer Brito, die Sachsen Brightstow. Ende des 11. Jahrh. waren hier große Sclavenmärkte. Das im 12. Jahrh. gebaute feste Schloß bewahrte den von der Königin Mathilde 1141 nach der Schlacht bei Chester gefangenen König Stephan. Oliver Cromwell hat es niederreißen lassen. Die Größe der Stadt datirt von der Schiffbarmachung des Avon (1727). Der Einzug des Parlamentsmitgliedes Sir G. Wetherell, eines Gegners der Parlaments-Reformbill, veranlaßte 18. Oct. 1831 einen Aufruhr, dessen Dämpfung erst 31. Oct. erfolgte. Das Zuchthaus, Zollhaus, der bischöfliche Palast ꝛc. wurden geplündert u. für 300,000 Pfd. Sterl. Schaden angerichtet. Vgl. Corry u. Evans, History of B., Brist. 1816, 2 Bde.; Britton, History and Antiquities of Bristol Cathedral, Lond. 1834. 3) Hafenstadt in der gleichnamigen Grafschaft im Staate Rhode-Island (NAmerika), an der Narragansetbai, 8000 Ew., Seehandel, Seefischerei, Fabriken, 5 Kirchen. Im nordamerikanischen Befreiungskriege Einäscherung der Stadt durch ein furchtbares Bombardement der Briten.

Bristol-Canal (Canal von Bristol), große Bucht des Atlantischen Meeres an der WKüste von England, zwischen den Küsten von Südwales u. Devon, sowie zwischen Hartlands-Point u. St.-Gowers-Head, bildet wieder mehrere kleine Baien. Der Severn-Busen ist der innerste Winkel des B.-Canals, der auch der falsche Canal genannt wird, weil die von Westen kommenden Seefahrer, durch südliche Strömungen in ihrer Breite beirrt, denselben nicht selten für den wahren Canal nehmen u. dadurch großen Zeitverlust, zuweilen Untergang erleiden. Merkwürdig ist hier der Unterschied zwischen Fluth u. Ebbe, nämlich 60 F.

Brisure (fr., spr. Brihsühr), d. i. Bruch, Biegung, 1) an einem Festungswerk die Verlängerung der Vertheidigungslinie über die Courtine rückwärts hinaus, wodurch diese einen Bruch erhält u. wodurch eine zurückgezogene Flanke entsteht. 2) (Herald.), Beizeichen in dem Wappen jüngerer Linie.

Britannia (Insulae Britannicae), im Alterthum Gesammtname aller nördlich von Gallien zwischen dem Atlantischen u. Germanischen Meere gelegenen Inseln. Die größte derselben hieß vorzugsweise B. (mit einheimischem Namen Albion, d. i. Alba-inn, Berginsel) u. wurde den Griechen zuerst durch Pytheas, den Römern erst in der 2. Hälfte des 1. Jahrh. genauer bekannt. Darum sind denn auch die Angaben ihrer Größe so verschieden: 40,000 Stadien, 16,000 (nach Cäsar), 30,600 (nach Plinius). Vor Livius u. Tacitus stellte man sich die Gestalt der Insel als ein Dreieck vor u. construirte die Ostküste Britanniens parallel mit der in nordöstlicher Richtung angenommenen Westküste Galliens, so daß die nordöstliche Richtung der Rheinmündung gegenüber zu liegen kam. Die Unkenntniß, in der man sich über die Insel befand, reizte Cäsar um so mehr, seine beiden Uebergänge zu unternehmen (55 u. 54 v. Chr.), jedoch ohne den gehofften Erfolg zu ernten. Denn erst unter Claudius (45 n. Chr.) konnten die Römer im südlichen Theile festen Fuß fassen u. selbst in den nächstfolgenden Jahren hatten sie noch manche ihnen sehr verderbliche Kämpfe zu bestehen, bis nach mehrjährigem Kriege Julius Agricola unter Titus u. Domitian die größere südliche Hälfte der römischen Herrschaft unterwarf (78 — 84). In dem nördlichen Theile (Britannia barbara oder Caledonia), in dem jetzigen schottischen Hochlande (Caledonia Silva), wohnten die unzugänglichen Caledonii oder Caledones. Der Name, von Ptolomäos auf den nordwestlichen Theil beschränkt, hat sich in den Gaelen (Bergschotten) erhalten, in deren Dialekt Ossian schrieb. Die Pikten (ein keltischer Name) sind identisch mit ihnen. Die Scoten kamen später aus Irland hinzu. Agricola drang allerdings in das Gebiet der wilden Caledonier ein, dehnte das römische Gebiet bis zum Taus (Tay) aus und errichtete eine Linie von Thürmen und Schanzen zwischen Clota und Bodotria (Meerbusen des Clyde u. Forth). Das bis hieher unterworfene Land bildete nun die Provinz Britannia Romana. Aber die befestigte Linie konnte das Einbrechen der Caledonier nicht hindern, weßhalb sich schon Hadrian bewogen fand, die Grenzen zurückzurücken u. einen festen Wall (od. Mauer?), den jetzigen Pictswall, von 80 Millien Länge zu ziehen, der im W. bis zum Iduna Aestuarium (jetzt Solway-Firth), im O. bis zur Mündung der Tyna (j. Tyne) reichte. Später aber zog Antonius Pius wieder nördlicher einen zweiten Wall vom Firth of Clyde im W. bis zum Firth of Forth im O., den Vallum Antonini (jetzt Gra-

hams-Dike). Severus setzte eine Mauer, und nun hießen die neuen Eroberungen Britannia superior, im Gegensatz zu Britannia inferior, das bis zum Walle Hadrians ging. Indessen wurden bis zu diesem die Grenzen in der Folge wieder von Caracalla zurückgezogen. Der nördliche Theil war nicht dauernd zu behaupten. Bei der späteren Eintheilung des römischen Reichs zerfiel das römische Britannien in 4 Theile: B. prima (südlich von der Themse), B. secunda (das heutige Wales), Maxima Caesariensis (zwischen Themse u. Humber), Flavia Caesariensis (der nördlichste Theil bis zum Grenzwall). Unter den römischen Colonien sind zu nennen: Camulodunum (j. Colchester), Lindum (j. Lincoln), Glevum (j. Gloucester), Isca (j. Exeter), Isca Silurum (j. Caerleon), Eboracum (j. York), Londinium (j. London). Die Bewohner (Britanni, Britones, keltisch Brython) gehörten zum keltischen Stamme, dessen Sitten u. Gebräuche sie rein bewahrt hatten. Die Briten waren von schlankem, schönem Wuchse, biederer Gesinnung, rauher Lebensweise. Gegen ihre Feinde waren sie grausam, u. aßen sogar Menschenfleisch. In der Schlacht fochten sie zu Fuß, zu Roß u. auf Streitwagen, gewöhnlich ohne Helm u. Panzer. Ihre kleinen runden Schilde erhoben sich in der Mitte zu einer Spitze. Ihre Sprache war ein keltischer Dialekt, ihre Religion die der Kelten. Die einzelnen unabhängigen Völkerschaften standen unter Stamm-Häuptern (Clanen). Am bedeutendsten waren die Cantii in der südöstlichsten Ecke, die Belgae an der Südseite, Dumnoni in der SWestecke, die Silures im heutigen Wales, die Cornarii im heutigen Cornwall, die Brigantes an der Ostseite bei York, in der Mitte die Coretani, an der Ostseite bei Londinium die Cattuvellanni u. Iceni.

Britanniabrücke, besteht in einem über den Conwaybusen u. über den Menaicanal zwischen dem englischen Festland u. der Insel Anglesey gebauten eisernen Tunnel von solcher Stärke, daß er den Durchgang ganzer Eisenbahnzüge gestattet. Die B. wird von der eigentlichen Tunnelröhre gebildet, die aus eisernen an einander genieteten Platten zusammengesetzt ist und einen langen Kasten vorstellt, dessen Querschnitt ein Rechteck ist. Ihre Tragkraft erhält die Brücke durch die der Länge nach unter und über ihr hinlaufenden, fest mit ihr verbundenen eisernen Röhren (Tubes) von quadratischem Querschnitt. Die Brücke hat unterhalb 6, oberhalb 8 solche Röhren. Den Grundgedanken der B. schreibt man dem englischen Ingenieur Fairbairn zu. Die praktische Ausführung geschah durch Stephenson u. begann 1847 mit der Ueberbrückung des Conwaybusens, nachdem vorher mit einem Modelle genaue Versuche angestellt worden waren. Die Conwaybrücke ist 412 F. lang, 14 F. breit, 25½ F. hoch. Sie ward auf einem Pfahlgerüst, 100 F. von der Baustelle, zusammengesetzt u. von dem Gerüste durch untergeschobene Pontons bei wachsender Fluth abgehoben u. auf diesen am 6. März 1848 nach der Baustelle geführt. Hier hoben zwei an beiden Ufern aufgestellte durch Dampf getriebene hydraulische Pressen die ganze Brücke auf die Widerlager. Die 1833 F. lange Brücke über den Menaicanal ward 1850 vollendet, ruht, außer den beiden Widerlagern, auf drei Pfeilern, deren mittlerer auf dem in dem Menaicanal liegenden Britanniafelsen erbaut ist. Außer der B. geht noch eine 1819—25 durch den Ingenieur Talford erbaute Kettenbrücke über den Menaicanal.

Britanniametall (Argentin, engl. Pewster), eine Metallcomposition von silberweißer, bläulicher Farbe, gebildet aus 9 Theilen Zinn u. 1 Theil Spießglanz, dient zur Bereitung von Löffeln, Theekannen, Gabeln, Badwannen u. insbesondere zu Gasmessern, indem es nicht leicht oxydirt; schmilzt aber in der Hitze leicht. Hauptfabricationsorte Birmingham u. Sheffield.

Britannicus, 1) Beiname des römischen Kaisers Claudius, wegen Unterwerfung Britanniens 47 n. Chr.; 2) Beiname des Claudius Tiberius Germanicus.

Britannien, 1) (a. Geogr.), s. Britannia; 2) (n. Geogr.), s. Großbritannien.

Briten, die jetzigen Bewohner von Großbritannien; britisch, so v. w. großbritannisch.

Britisch-Birmanien (engl. British-Burmah), Gesammtname der 1826 u. 1852 von den Engländern dem Reiche Birma abgenommenen hinterindischen Küstenprovinzen. Sie wurden 31. Jan. 1862 administrativ zu einer Provinz unter einem besonderen Lieutenant-Governor vereinigt u. gehören zur indobritischen Präsidentschaft Bengalen. Die ganze Provinz umfaßt (nach dem amtlichen Verwaltungsbericht von 1863) 4238 ½ Q.-M. u. zählte 1861: 1,897,897 Ew., nämlich 2562 Europäer, 1,399,187 Birmanen nebst Aracanesen u. Talaings, 284,426 Karenen (meist in Pegu), 46,928 Schans u. Toungthus, 10,254 Chinesen, 36,830 Khyengs, 73,479 Indier, 19,343 Muhammedaner aus Birma (nur in Aracan) u. 24,888 aus andern Völkerschaften. Die Provinz enthält die Bezirke: Aracan (836,7 Q.-M., 376,303 Ew.), Pegu mit Martaban (1613,6 Q.-M., 11,501,189 Ew.), Tanasserim (1788,3 Q.-M., 371,402 Ew.).

Britisch-Columbia (früher Neu-Caledonien), eine neue englische Colonie in Nordamerika, das Land zwischen den Felsengebirgen (Rocky-Mountains) im O. u. dem Stillen Ocean im W. u. zwischen dem Gebiet der Vereinigten Staaten im S. u. der 1862 gebildeten britischen Colonie Stickeen od. Stekin im N. (49°—55° nördl. Br.). Den Flächeninhalt berechnet man auf 10,540 Q.-M. Es ist das Stromgebiet des Frazer (Fraser) mit einem Stück des Columbiathales im Südosten. Das im Osten stehende Felsengebirge steigt in den Gipfeln Brown und Hooker (zwischen beiden ein wichtiger Paß, die Athabasca-Passage od. Committee-Punch-Bowle-Cleft, 6800 F. hoch) zu 16,000 F. auf u. fällt in kleineren Parallelzügen nach Westen ab, während hier dicht am Meere das Cascadengebirge od. die pacifischen Alpen, fast ebenso hoch als ersteres, hinstreicht u. nur eine schmale Küstenstufe läßt. Zwischen beiden Gebirgsketten bricht in langer tiefer Spalte, vielfach gewunden, der Frazer durch, strömt von Norden nach Süden, nimmt mehrere Zuflüsse auf, wie den Thomp-

son u. Harrison, u. mündet bei New-Westminster, dem Hauptort der Colonie, in den Ocean. Das Klima ist (verhältnißmäßig zu andern Breiten) milde. In den Thälern gedeihen alle Getreidearten, Hülsenfrüchte u. Obst. Prachtvolle Waldungen im Frazerthale. Pelzthiere zahlreich: Bären, Biber, Marder, Luchse. Wild, Vögel u. Fische (Lachse) in Menge. Dem Frazer entlang sind Forts errichtet. Die Indianer sind nicht zahlreich u. werden immer mehr verdrängt. Der Boden birgt Gold, Kupfer, Eisen u. Kohlen. Besonders die reichen Goldlager am Frazer u. am Thompson, der 50 Meilen von der Mündung des Frazer sich in diesen links ergießt, haben die neue Colonie Columbia geschaffen u. in Kurzem die weite Oede mit etwa 75,000 Ansiedlern belebt. Das Land, dem eine bedeutsame Entwicklung u. eine wichtige Rolle im Welthandel bevorsteht, gehörte zu dem Territorium der Hudsonsbai-Compagnie u. ist erst durch Parlamentsacte vom 2. Aug. 1858 der Jurisdiction der Compagnie entzogen u. als besondere britische Colonie unter dem Namen B.-C. constituirt. Die Compagnie soll die Goldlager schon früher gekannt, aber die Sache verheimlicht haben, um der Erneuerung ihrer 1859 ablaufenden Privilegien nichts in den Weg zu stellen. Spürende Yankees fanden den Hort u. sofort begann eine massenhafte Auswanderung aus Californien, aus dem Washington-Territorium u. s. w. in das neue Dorado. Die Procedur des Goldwaschens ist noch die roheste: man wäscht den Quarzsand in Mulden aus. Dennoch gewinnt ein Mann zum wenigsten täglich 8 Dollars. Glückliche Hände finden auch größere Körner u. Stücke von 10—15 Dollars Werth. Das Gold ist rein u. wird mit 16—18 Dollars die Unze bezahlt. Die Goldregion ist ausgedehnter als selbst die in Californien. Vom Juni bis Nov. 1858 betrug die Gold-Ausbeute 1,647,650 Dollars. Hauptfactorei ist Fort Langley. Vgl. Mayne, Four years in B. C. and Vancouver-Island, Lond. 1862; Lennard, Travels in B. C., Lond. 1862; Rattray, Vancouver-Island and B. C., Lond. 1862.

Britische Mythologie, s. Keltische Religion u. Druiden.

Britisch Honduras, englische Colonie, so v. w. Balize (Belize).

Britisches Museum (British Museum), eine nationale Anstalt Großbritanniens in London, welche zur Aufbewahrung von wissenschaftlichen u. Kunstsammlungen bestimmt ist. Durch Parlamentsacte von 1753 sollten die große Kunstsammlung und die 50,000 Bände umfassende Bibliothek des Naturforschers Hans Sloane (gest. 1753), die ihn 50,000 Pf. Sterl. gekostet, die er aber der Nation für 30,000 Pfd. vermachte, sowie die Handschriftensammlungen von Rob. v. Harley u. Major Edwardi unter die Oberaufsicht des Staates gestellt u. dem öffentlichen Gebrauche übergeben werden. Man kaufte deßhalb im folgenden Jahre das Montague-Haus, siedelte diese Schätze über u. öffnete die Hallen dem Publicum. Anfangs theilten sich die wissenschaftlichen Schätze ab in die Bibliothek, Manuscriptensammlung und das naturgeschichtliche Museum, aber dieser Grundstock vermehrte sich rasch durch Käufe u. Vermächtnisse. Georg III. fügte der Sammlung ägyptische Denkmäler hinzu, im Jahre 1816 erfolgte die neue Bereicherung durch die Elgin Marbles (die herrlichen griechischen Sculpturen), und als Georg IV. 1823 die Bibliothek Georgs III., 80,000 Bände stark, der Nation vermachte, reichten die Räume des alten Palastes nicht mehr aus und Sir R. Smirke wurde beauftragt, Pläne zu einem großen Museum zu entwerfen. Es entstanden nach u. nach die großen Seitenanbauten u. 1845 war das ganze Montague-Haus verschwunden. Kostbare neue Vermehrungen bildeten die Grenville'sche Bibliothek, welche ihm 54,000 Pf. Strl. gekostet u. die er dem Volke vermachte, die werthvollen Marmorantiken aus Halicarnassus und Kalymne von Newton ausgegraben, die Barbetti'sche Sammlung sardinischer Alterthümer, die R. Smith'sche Sammlung Londoner Antiquitäten, durch Vermächtniß Sir William Temples eine Münzen- u. Antikensammlung aus Großgriechenland, durch Schenkung der Lady Webster eine Sammlung mexicanischer Alterthümer, dann noch die einzig dastehende Sammlung der Assyrischen Alterthümer, deren Ausgrabungen Layard u. Loftus leiteten u. welche die ältesten Denkmäler dieses culturhistorisch wichtigen Volkes bilden. In den untern Räumen befindet sich rechts von der Centralhalle 1) die Bibliothek, welche drei Sammlungen umfaßt: a) gedruckte Bücher von den frühesten Zeiten der Buchdruckerkunst bis auf die Gegenwart, etwa 600,000 Bände in der Grenville'schen u. Königlichen Bibliothek zusammen; b) Autographen, Manuscripte, Urkunden u. Siegel in einer besonderen Sammlung; c) Handzeichnungen u. Kupferstiche, Skizzen u. Studien der großen Meister Italiens, Deutschlands, Flanderns u. Hollands. Daran schließt sich der imposante neue Lesesaal, das geniale Werk des Architekten Sidney Smirke, den die Architekten Fiedler u. Baker als ausführende Baumeister unterstützten. Das Gebäude wurde 1855—60 mit einem Kostenaufwande von 150,000 Pfd. Sterl. ausgeführt u. nimmt mit seinen Seitenzimmern einen Flächenraum von 48,000 Quadratfuß ein. Ueber dem kreisrunden Hauptsaal, der einen Raum von 1¼ Million, mit den darin aufgestellten Büchern 2 Millionen Cubikfuß umfaßt, wölbt sich eine 106 F. hohe Kuppel von 140 F. Durchmesser, welche der des Pantheon in Rom nur um 2 F. nachsteht, während sie die der Peterskirche daselbst um 21 F. überragt. Helle Farben u. ächte Goldverzierungen, die man zur Ausschmückung des Innern verwandte, geben dem Ganzen ein elegantes Ansehen, welches noch durch die 27 F. hohen, 12 F. breiten Fenster u. die 40 F. im Durchmesser haltende Laterne über der Kuppel bedeutend gehoben wird. Das zum Bau verwendete Material betrug 4200 Tonnen, darunter allein 2000 Tonnen (40,000 Ctr.) Eisen u. 60,000 Quadratfuß Glas; das Uebrige ist meistens Stein. 35 doppelseitige Lesetische laufen fächerartig von der Mitte des kreisrunden Saales aus, wo der Oberaufseher mit Schreibern u. Dienern seinen Sitz hat. Um dieses Centrum stehen in 2 concentrischen Kreisen andere Tische für Kataloge mit dem Reglement

für die Benutzung der literarischen Schätze. Der Raum, welcher den einzelnen Lesern an den Tischen zugewiesen ist, gestattet ihnen die freieste Bewegung. 80,000 Bände schmücken die Wände dieses herrlichen Lesesaales, welcher der schönste der Welt ist, u. stehen auf galvanisirten Eisenplatten, welche um $^3/_8$ Zoll so gerückt werden können, daß sich alsdann $2^3/_4$ Millionen Löcher öffnen, um Luft einströmen zu lassen; überhaupt ist die Ventilation u. Heizung auf das Zweckmäßigste eingerichtet. Principal Librarian (Oberbibliothekar) der großartigen Anstalt ist Herr Panizzi. Mit der Herstellung eines systematischen u. alphabetischen Kataloges der Bücher u. Handschriften ist man fortwährend beschäftigt, übrigens existiren bereits über einzelne Fächer besondere Repertorien. 2) Die Kunstsammlungen bestehen theils aus antiken Marmorstatuen u. Sculpturen aus Attika, Lydien u. s. w., theils aus ägyptischen u. assyrischen Bildwerken, Bronzen, Terracotten, orientalischen, griechischen, römischen Münzen, Medaillen u. Geräthschaften. Der römisch-griechische Saal enthält viel des Guten, am interessantesten aber sind die Elginsäle, in welchen die Gruppen von Statuen am merkwürdigsten sind, welche einst die östlichen u. westlichen Giebel des Parthenon od. Minervatempels zu Athen schmückten u. unter der Leitung des Phidias entstanden. Ebenso interessant ist die Assyrische Galerie, weil sie durch die Ausgrabungen Layards (1846—50), Hormuzd Rassam u. Loftus 1853—55 bei Nimroud, Kouyunjik u. Khorsabad die ältesten Denkmäler der Kunst dieses culturhistorisch so bedeutenden Volkes enthält (s. Assyrische Kunst). Die ägyptischen Alterthümer umfassen Götterbilder, Sarkophage ägyptischer Könige, Obelisken, Mumiensärge, Statuen, ägyptische Papyrusrollen u. s. w. nebst kleineren Alterthümern, die in Gräbern u. Tempeln gefunden sich auf die Religion, das bürgerliche u. häusliche Leben, wie auf Tod u. Begräbniß der Ägypter beziehen. Die Vasensammlung ist äußerst werthvoll und aus den Sammlungen W. Hamiltons, Burgons u. A. zusammengesetzt, gerade so wie die Bronzezimmer mit den griechischen, etruskischen u. römischen Bronzen den Sammlungen von Sloane, Hamilton, Townley u. Payne entstammen. In den britischen und mittelalterlichen Zimmern sieht man die Funde der in Großbritannien u. Irland zu Tage geförderten Alterthümer sowohl der ältesten (vorrömischen, römischen u. angelsächsischen) Zeit als der des Mittelalters. Ein Seitenzimmer bewahrt die berühmte Barberini- od. Portland-Vase von schwarzem Glase mit weißen Reliefs, 9 F. 14 Z. hoch u. von 21 F. 14 Z. im Umfang. Sie ist die schönste der Welt u. wurde in einem Marmorsarkophage bei Rom gefunden, für 1029 Pf. Strl. angekauft, im Jahre 1845 von frevelhafter Hand zertrümmert, jedoch wieder sehr kunstreich reparirt. 3) Das Ethnographische Museum umfaßt alte u. neuere Gegenstände fast aller Völker der Welt, mit denen das meergebietende England in Berührung kam u. veranschaulicht höchst lebendig Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten derselben; dagegen sind in der 4) Botanischen Sammlung nur solche Pflanzen, die für das Herbarium nicht geeignet sind, u. zahlreiche Holzarten vertreten. Außerordentlich reichhaltig ist 5) das Zoologische Museum u. mit den prächtigsten Exemplaren geschmückt, während an den Wänden der langen Galerien 116 Bildnisse englischer und anderer Monarchen, berühmter Personen, Gelehrten u. s. w. zur Zierde angebracht sind. Ebenso erregt 6) das Mineralogische Museum durch seine Fülle der schönsten Mineralien u. die merkwürdigen Versteinerungen die verdiente Aufmerksamkeit. In Folge des großen Interesses, welches man in England an dieser wahrhaft großartigen nationalen Anstalt nimmt u. des Patriotismus des Volkes, das sich seiner werthvollsten u. mit einem großen Aufwande von Zeit, Geld und Mühe zusammengebrachten Sammlungen gerne für den allgemeinen Nutzen entäußert, sowie durch die reichen Zuschüsse, die das Parlament bewilligt, hat sich das Material der Art angehäuft, daß der zwar nicht geschmackvolle aber sehr umfangreiche Bau nicht mehr ausreicht. Eine Masse von Kunstschätzen liegt theilweise noch in großen Kisten verpackt in den Kellern vergraben oder in Winkeln versteckt, so daß selbst der eingeweihteste Kenner von dem ungeheuren Reichthum, den das B. M. besitzt, noch immer keinen vollständigen Begriff hat. In neuester Zeit geht man damit um, einen neuen, noch weit umfangreicheren Bau herzustellen, so daß auch die längstvergrabenen Schätze endlich einmal an das Tageslicht gezogen werden. Vgl. British Museum, a Guide to the Exhibition Rooms of the departements of natural history and antiquities, London 1862; The British Museum, its Antiquities and Natural History, London 1861.

Britisches Nordamerika (British Northamerica), Gesammtname der britischen Besitzungen in NAmerika. Von dem nicht bedeutenden russischen Antheil im Nordwesten abgesehen u. die Eiswüste Grönlands ausgenommen, gilt Alles, was von der Grenze der Vereinigten Staaten etwa 49° nördl. Br. liegt, als britisches Besitzthum. Die lange streitige Grenze gegen die Vereinigten Staaten ist durch die Verträge vom 9. August 1842 u. vom 15. Juni 1846 (Oregon-Vertrag) regulirt worden. Man berechnet den Flächeninhalt des Gebietes nach neuern amtlichen Quellen auf 419,345 engl. Q.-M. mit einer Bevölkerung von 3,628,150 Seelen, wovon auf Canada 2,783,080, Neuschottland 359,300, Neubraunschweig 272,800, Neuseeland mit der Küste von Labrador 138,000, Prinz Edwardsinseln 85,992 Seelen kommen. Die Revenüen beliefen sich im Jahre 1863 auf 12,523,320 Dollars, der Import auf 70,601,460, der Export auf 66,847,036 Dollars.

Brito, 1) Guilelmus, geb. 1165 in der Bretagne, lebte als Caplan am Hofe des Königs Philipp August von Frankreich u. st. nach 1226; er schr.: Philippis (Epos), 1223, herausgeg. von Barth, Zwickau 1657; Hist. de vita Philippi Augusti, in du Chesne Hist. Franc. scriptt., u. im 17. B. des Recueil des hist. des Gaules, Par. 1818, u. m. 2) (Britto), Bernardo de B., geb. 1569 in Almeida, Cistercienser u. Geschichtschreiber seines Ordens u. des Königs von Portugal, st. 1617 u. schr.: Monarquia lusitana,

Lissabon 1597, 2 Bde., fortgesetzt von Brandano u. (vom 7. Bande an) von Raphael de Jesus u. Manuel de Santos u. A. 3) Philipp de B., s. Pegu.

Britomaris, Fürst der Sennonischen Gallier, ließ 283 v. Chr. die an ihn geschickten römischen Gesandten aus Rache dafür, daß die Römer seinen Vater getödtet hatten, ermorden u. ihre Gebeine umherstreuen. Später wurde er vom Consul Dolabella dafür zu Tode gemartert.

Brittenburg (Arx britannica, holl. Huis te Briten), altrömisches Castell, gebaut unter Kaiser Caligula, war ein Waffenplatz und lag an der Mündung des Rheins unweit dem jetzigen Dorfe Katwijk aan Zee in Nordholland. Seine Trümmer befinden sich im Meere, nach Laveleye 1600, nach Elie de Beaumont 600 Schritte vom Strande. 1752, 1755, 1768 trat die See bei der Ebbe so weit zurück, daß die Ruinen bloßlagen. Jetzt sind sie bis auf die Fundamente zerbröckelt. In W. J. Hofdijks „Geschiedenis der Nederlanden" (Amsterd. 1857) ist eine Abbildung der Grundmauern enthalten. $\frac{1}{3}$ bis $\frac{2}{3}$ Meilen weit im Meere, in 10 Faden Tiefe, liegen auch die Ruinen eines Thurmes, den Caligula hatte erbauen lassen.

Britto, 1) Johannes v., der Selige, geb. 1. März 1647 zu Lissabon, kam bald als Page an den Hof des Königs Johann IV. von Portugal, wo er sich durch seine Tugenden den Zunamen des Martyrer erwarb. 1662 trat er in die Gesellschaft Jesu, wurde 1673 in die Mission nach Indien gesandt, wo er unter den größten Leiden an der Bekehrung dieser Völker, besonders in Madura, nach der Methode des P. de Nobili arbeitete. Er wurde dort 4. Februar 1693 des Glaubens willen enthauptet. Pius IX. zählte ihn 18. Mai 1852 den Seligen bei u. bestimmte zur Feier seines Festes den 11. Febr. Vgl. Prat, Lebensgeschichte des seligen Johann Britto, Regensb. 1854. 2) Bernardo de B., so v. w. Brito 2).

Briulla (a. Geogr.), Stadt in Lydien, Bischofssitz.

Brivātes portus (a. Geogr.), Landungsplatz bei den Venetern im Lugdunensischen Gallien; jetzt Brivain.

Brive (spr. Brihw), Bezirkshauptstadt in Frankreich, Departement Corrèze, an der Corrèze, 9900 Ew., 7 Kirchen, Seminar, Collège, Bibliothek; Wein, Nußöl, Hühner-Trüffel-Pasteten. Es ist das alte Briva Curetia, Stadt der Lemovicer, wo 584 Gundobald zum König von Aquitanien gewählt ward.

Brivodūrum (a. Geogr.), Ort der Sennonischen Gallier am Liger; jetzt Briare.

Brix, Stadt, s. Brüx.

Brixellum (a. Geogr.), befestigte Stadt der Anamarer in Gallia Cispadana. Hier nahm sich Kaiser Otho, von Vitellius besiegt, das Leben; jetzt Brescello.

Brixen (lat. Brixia, ital. Bressanone), Stadt in Tyrol, im Pusterthal, am Einflusse der Rienz in die Eisack, von Weinbergen umgeben, 3650 Ew. Sitz eines Fürstbischofs, Domcapitels u. Consistoriums, der Finanzbezirksdirection, Bezirksamts. 12 Kirchen, geistliches Seminar, Collegiatstift, Obergymnasium, Capuciner- u. Clarissenkloster (1221 erbaut) u. s. w. Weinbau. Oberhalb B. die **Brixener Klause**, der Ausgang der Thalschlucht, von 1833—1838 durch die Franzensfeste befestigt. Es sind starke cassemattirte Werke, welche den Uebergang über den Brenner u. die Straße aus Italien vom Gardasee und Etschthal über Trient beherrschen, aber nicht die nach Kärnthen, welche sich hier östlich abzweigt. In der Nähe viele Punkte, welche durch glorreiche Thaten der Tyroler in den Kämpfen von 1809 geweiht sind, u. das Marien-Louisenbad (eisenhaltige Quelle). Das früher reichsunmittelbare Fürstbisthum B. war zugleich für einige Gebietstheile von Oesterreich abhängig, umfaßte 17 Q.-M. u. soll schon 360 vom heil. Cassian gegründet worden sein. Historisch läßt sich das erst für 769 nachweisen. Der Sitz des Bischofs war ursprünglich zu Sabia (jetzt Seben). Bischof Albuinus verlegte ihn 1025 nach Brixen. Die Landeshoheit des Bisthums kam 1803 an Oesterreich. Die Stadt wird 901 als Brichsna urkundlich erwähnt. 1038 wurde sie durch Bischof Hartwich mit Mauern umgeben. 1159 stunden die Bürger gegen Kaiser Friedrich I. auf, mußten sich aber schon 1162 wieder unterwerfen. 1519 ward die Stadt von den Franzosen unter Gaston de Foix erstürmt, 1525 von den aufständischen Bauern heimgesucht und theilte in der neuesten Zeit die Schicksale Tyrols.

Brixentes (a. Geogr.), Völkerschaft u. Stadt in Rhätien; 15 n. Chr. römische Colonie durch Drusus u. Tiberius. Hauptort dieses Alpenvolkes war Sabio (jetzt Seben in Tyrol).

Brixenthal, Thal in Tyrol, etwa 8 Q.-M. groß mit dem Pfarrdorf **Brixen** (150 Ew.) und einigen andern Dörfern. Die **Brixenthaler Ache**, welche oberhalb Heidach in den Inn mündet, durchströmt das Thal, das im Mittelalter einen Theil des Gaues inter valles bildete.

Brixham (spr. Brissäm), Hafenstadt in England, Grafschaft Devon, an der äußersten Westküste der Bucht Torbay, 6500 Ew. Schiffsbau, Fischerei, Küstenhandel. Hier landete 5. Nov. 1688 Wilhelm von Oranien.

Brixia, 1) (a. Geogr.), s. u. Brescia; 2) lat. Name für Brixen.

Brixlegg, Dorf in Tyrol, am Inn, bei Rattenberg, 200 Ew. Berg- u. Hüttenamt. Wichtigste Kupfer-, Blei- u. Silberschmelze Tyrols.

Briza (B. *L.*, Zittergras), wohlbekannte Grasgattung; B. media *L.* findet sich auf allen Grasplätzen u. zählt zu den zierlichsten Grasarten Deutschlands wegen seiner niedlichen kurzen Aehren auf langen Aestchen. Blüthezeit: Juni u. Juli.

Brizio, Franc., geb. 1574 in Bologna, erst Schuster, dann unter Passarotti, Ag. u. Luigi Caracci zum Historienmaler u. Kupferstecher gebildet, st. 1623. Werke: Fresken in S. Michele in Bosco bei Bologna; 31 Kupferstiche.

Brizomant (v. gr.), ein Traumdeuter (von der Göttin **Brizo** auf Delos, welche ihre Orakel durch Träume verkündete); daher **Brizomantie**, Traumdeuterei.

Brizzi (spr. Brissi), Anton, geb. 1773 zu Bologna, einer der ersten Opernsänger seiner Zeit,

eröffnete seine künstlerische Laufbahn um 1793 zu Lissabon, erhielt bald einen Ruf als Heldentenor zur großen Oper in Paris, besuchte von da aus zu Gastrollen die Bühnen zu Mailand, Turin, Wien u. Weimar, ward von Napoleon mit der Mars u. a. 1806 nach Polen mitgenommen, kam 1810 als kgl. Hof- u. Kammersänger nach München, sang hier 1817 zum letztenmale in Numa Pompilio u. zog sich dann auf sein Landhaus in Tegernsee zurück, wo er 11. April 1854 starb, nachdem er 2 Jahre vorher die von Napoleon I. ihm ausgesetzte Pension, welche die Bourbonen u. Ludwig Philipp verweigert hatten, von Napoleon III. wieder ausgezahlt erhielt. Für ihn schrieben die ersten Componisten seiner Zeit (Paer, Maier u. a.). Seine Frau, geb. Leoni (deren Bruder sich am Starnberger See ansiedelte), war in ihrer Jugend auch Sängerin.

Brlad, Stadt in der Moldau, so v. w. Berlat.

Broach (spr. Brohtsch, **Barotsche**, **Barigosha**), Stadt in der britischen Präsidentschaft Bombay in Ostindien, Landschaft Guzerate am Nerbudda, mit 31,330 Ew. Ebemals blühend durch seine Industrie (Tuch u. Damast), die durch die britische Einfuhr vernichtet worden ist. Großes Hospital für Thiere. B. ist wahrscheinlich das Barygaza der Alten, gehörte mehrere Jahrhunderte zum Reich des Großmoguls, von 1685—1772 den Mahratten, welchen es die Briten abnahmen.

Broacker (**Broagger**), hochgelegenes Dorf in Schleswig, auf der Halbinsel Sundewitt, 900 Ew. Die zwei Thürme der Kirche stehen im Meridian und dienen weithin den Schiffern als Wahrzeichen. Vieh- u. Pferdemärkte.

Broad-Cloth (engl., spr. Brohd-Klohs), das feinste wollene Tuch in England; eine besondere Gattung davon heißt wegen ihrer breiten Leisten Broad-listed-clothes.

Broadpiece (engl., spr. Brohdpieß), englische Goldmünze = $1\frac{1}{3}$ Thlr., von 1610—1625 unter Jacob I. auf die Vereinigung Schottlands mit England geprägt.

Broad River (spr. Brohd Riwwer), Fluß an der nordamerikanischen Ostküste, entspringt an der Blue-Ridge im Südwesten von Nordcarolina, nimmt in Südcarolina den Ennoree auf u. bildet durch seine Vereinigung mit dem Saluda den Congaree.

Brobdignac, das Land der Riesen in „Gulliver's Reisen" von Swift.

Brocanteur (fr., spr. Brokangtöhr), Raritäten- u. Bilderhändler.

Brocardiren (v. fr.), sticheln, verhöhnen.

Brocardica, die von dem Bischof Burkard (ital. u. fr. **Brocard**) in Worms (1010) veranstaltete Sammlung von Kirchengesetzen. Da dieses Werk sich meist in Sentenzen u. Sprichwörtern ergeht, so nannte man später sowohl alle Bücher ähnlicher Form (z. B. die B. juris von Ago) als auch sprichwörtliche Rechtsregeln B.

Brocat (fr. Brocart), schweres, dickes Seidenzeug mit Grund von Gold- u. Silberfäden oder mit eingewebten goldenen u. silbernen Dessins. Den schönsten B. liefern Lyon, Tours, Paris, Venedig, Genua. Ein ähnlicher, halbseidener Stoff heißt **Brocatello**, u. buntes Papier mit aufgedruckten Gold- u. Silberfiguren **Brocatpapier**.

Brocatellmarmor, roth, gelb, veilchenblau gefleckter Marmor.

Brocchi, Giovanni Battista, geb. 1772 zu Bassano, wurde 1801 Lehrer der Naturgeschichte in Brescia, 1809 Inspector des Bergamtes in Mailand, untersuchte die Bergschätze im Fossathale an der obern Etsch, bereiste dann in geologischem Interesse Italien, ging 1822 nach Ägypten, um die Bergwerke des Vicekönigs zu administriren u. st. 1826 auf einer Reise nach Sennaar in Chartum. Seine Sammlungen nebst Bibliothek u. 10,000 Lire zur Unterhaltung eines Aufsehers vermachte er seiner Vaterstadt. Er schr.: Sulla scultura egiziaca. Rom 1792; Briefe über Dante 1797; Ueber die Minen von Mella u. Valtrompia, 1808, 2 Bde.; Trattato di conchiliologia fossile subapennina, Mail. 1814, 2 Bde.; Catalogo di una raccolta di rocce disposto. 1817; Dello stato fisico del suolo di Roma, 1820, u. a.

Broccoli, Spargelkohl, s. Kohl.

Brochant de Villiers (spr. Broschang d'Willieh), J. J. M., geb. 1774 in Paris, war Professor der Mineralogie u. des Bergwesens in Pegai, dann in Paris; er schr.: Traité élémentaire de minéralogie, Par. 1801 f., 2 Bde., 2. A. 1818; Die Krystallisation in geometrischer und physikalischer Hinsicht, deutsch Heidelb. 1820.

Brochantit, eine orthorhombisch krystallisirende Mineralspecies, welche nach der Formel 3 (Cu O. HO) + CuO. SO_3 zusammengesetzt und smaragdgrün bis schwärzlichgrün ist. Der B. ist im Gegensatz zum Kupfervitriol oder Chalkanthit, welcher auch Kupferoxyd, Schwefelsäure u. Wasser, aber in anderen Verhältnissen enthält, im Wasser unauflöslich.

Broche (fr., spr. Brosch), Damen-Busennadel mit breiter Schmuckplatte; soll durch Frau von Sevigné am Hofe Ludwigs XIV. in Mode gekommen sein.

Brochiren, **Brochüre**, so v. w. Broschiren, Broschüre.

Brock, Stadt in Polen, im russischen Gouvernement Plock, am Bug, 9000 Ew.

Brockdorf, alte holsteinische Familie, wurde in der Person des dänischen Geheimraths Cay Lorenz 1672 in den dänischen, u. 1706 in den deutschen Reichsgrafenstand erhoben. Seine beiden Söhne gründeten zwei Linien: A) die Holsteinische Linie, deren Stifter 1) Graf Christian Friedrich, gest. 1750; jetziger Chef: 2) Graf Friedrich, geb. 1808; sein ältester Sohn Cay Bertram ist geb. 1837; B) die Fränkische Linie, begütert in Oberfranken und gegründet von: 3) Graf Cay Bertram Bendix, gest. 1710; sie zerfällt jetzt in die Zweige a) Schney u. Thierstein, u. b) Unterleiterbach.

Brocken (Mons Bructerus, Blocksberg), der „Oberaufseher des Harzes von grausamer Höhe u. Größe," die höchste Kuppe des Harzes u. der Mittelstock des nach ihm genannten **Brockengebirges**, das 2 Q.-M. Grundfläche hat, im preußischen Regierungsbezirk Magdeburg, Kreis Oster-

wieck. Obwohl der B. nur 3508 F. hoch aufsteigt u. im Vergleich mit dem Hochgebirge Süddeutschlands nur unbedeutend ist, so erscheint er doch dem norddeutschen Flachland als ein gewaltiger Riese, der seinen eigenen Sagenkreis besitzt u. von jeher das Stelldichein war für alle Hexen in der Walpurgisnacht. Da der Berg näher am Nordrand des Gebirgsplateaus als am Südrande steht, so ist sein Anblick von der Nordseite imposant u. sein Ansteigen ziemlich steil. Der jetzt sehr verrundete Gipfel hat eine $^1/_2$ Stunde im Umfang. Oben hört der Baumwuchs auf. Nach der Sage war der Berg viel höher: seine Granitkrone wäre aber zertrümmert worden und die Brocken (daher der Name des Gebirges) weit umhergeschleudert. Ein auch im Winter bewohntes Gasthaus mit einem Aussichtsthurme auf dem kahlen Gipfel dient der Bequemlichkeit der Reisenden. Man sieht 17 Stunden weit in die Runde. Wie bei andern Hochgipfeln ist die Aussicht mehr interessant als schön. Doch nur Wenigen wird die volle ungetrübte Aussicht zu Theil. Allzuhäufig hüllt der Berg sein Riesenhaupt in dunstige Nebel: „er setzt seinen Hut auf.“ Aber der originell geformte u. geartete Berg mit dem felsbedeckten Scheitel, mit dem strengen erhabenen Charakter genügt sich selber. Hier standen die Altäre der nordisch-germanischen Völker; hier wohnten ihre Götter noch lange u. ließen sich heimlich opfern, als schon der Christengott das ebene Land beherrschte. Im Umkreise von einer Viertelstunde um das **Brockenhaus** liegen große und kleine Granitblöcke zerstreut, deren Namen: Hexenaltar, Hexenwaschbecken, Teufelskanzel &c. bezeichnend sind. Der Hexenbrunnen, eine nahe beim Gipfel entspringende kalte Quelle, u. die schöne Hexenblume (Anemona alpina *L.*) sowie das **Brockengespenst**, eine allerdings seltene Erscheinung von seltsamem Eindruck, wenn der Beschauer bei Sonnenuntergang sein Schattenbild auf einer vorüberziehenden östlichen Nebelwand erblickt — das Alles ergänzt den diabolischen Spuck in der 1. Mainacht. Die Masse des Brockens wie des ganzen Harzes ist Granit, mantelförmig umlagert von den Gesteinen der Uebergangsgebirge. Am nordwestlichen Fuße tritt der Gabbro in beträchtlicher Masse auf; auch Diorit zeigt sich an etlichen Stellen in geringer Mächtigkeit u. Ausdehnung. Der B. ist arm an Erzlagern, aber wichtig sind die Torfstiche in den muldenförmigen Thälern des Brockengebirges. Rings um den Hauptgipfel steht noch ein halb Dutzend ansehnlicher Berge: im Nordwesten der **Kleine Brocken**, der mit dem großen einen Berg ausmacht. Nach Südwesten steigt man vom B. auf das **Brockenfeld** hinab, ein weit ausgedehnter 3000 F. hoch liegender Sumpf von mächtiger Torfbildung u. einer elastischen Decke von Moos u. Haidekraut, dazwischen lose Granitblöcke. Das ganze Brockengebirge macht einen düster erhabenen Eindruck. Großartig wilde Felsgruppen, Felsthürme von 50—60 F. Höhe treten auf u. die Thäler der meisten vom Brockengebirge strahlenförmig ausgehenden Flüßchen: Ocker, Radau, Ecker, Ilse (zur Weser), Holzemme u. Bode (zur Elbe) sind kühn gerissen. Die lieblichste Tochter des Harzes ist die Ilse, welche in schönen Fällen nach Norden stürzt. Seitdem Goethe den B. im „Faust“ verherrlicht hat, ziehen die Touristen in Schaaren dahin. Der B. hat seine eigene Literatur, die aber erst im 17. Jahrh. einsetzt. Die Kosmographen des 16. Jahrh. wußten nichts vom B. u. vom Harz zu erzählen. Mit Umgehung der neuen Literatur sollen nur einige ältere Curiositäten hier angezeigt werden: M. Joh. Prätorius Blockesberg Verrichtung, od. ausführlicher geographischer Bericht von dem hohen treflich alt- u. berühmten Blockesberg, Lpz. 1668; Anonymi Beschreibung des Blockesberg, 1713; Pailanders Historische Nachricht von dem in gantz Europa weit und breit berühmten Blocksberge, Braunschw. u. Leipz. 1726; A. Ritter, Relatio historico-curiosa de iterato itinere in Hercyniae montem famosissimum Bructerum, Helmstadt 1740. Auf einer Karte von Homann reiten Hexen auf Besen und Ofengabeln nach dem B. Selbst Büsching nennt in der Mitte des vorigen Jahrh. den B. noch „einen der höchsten, od. wie einige meinen, den höchsten Berg von Deutschland.“

Brockengesteine, Breccien (s. d.) mit sehr vorwaltendem oder mit krystallinischem Bindemittel u. meist aus sehr großstöckigen Felsblöcken zusammengesetzt. Gewöhnlich in der unmittelbaren Nähe von Eruptivspalten gebildet, sind sie aus der Zerbrechung u. Zertrümmerung der denselben benachbarten Gesteine u. der Verbindung derselben mit der krystallinischen Eruptionsmasse hervorgegangen. Je nach dem Materiale, aus dem sie gebildet wurden, lassen sie sich als Grünstein-, Porphyr- u. Trachytbreccien od. B. unterscheiden. Erstere kommen im sächsischen u. reussischen Voigtlande, in Oberfranken und in einigen Gegenden von England häufig vor. Die Porphyrbreccien bestehen entweder aus einer u. derselben Porphyrvarietät, od. aus verschiedenen porphyrischen Gesteinen; in letzterem Falle haben sie zuweilen ein sehr buntscheckiges Ansehen. In ähnlicher Weise sind bei den Trachytbrockengesteinen die Trachytfragmente von allen möglichen Dimensionen regellos über einander gestürzt u. theils von krystallinischem, theils von schlackigem Trachyte umschlossen (Cantal in Centralfrankreich, Umgebung von Vissegrad in Ungarn). Uebrigens sind auch Kalksteine u. Dolomite gar nicht selten als Brockengesteine ausgebildet, welche dann außer den vorwaltenden Kalksteinfragmenten noch bisweilen eckige Stücke u. Gerölle von anderen Gesteinen umschließen u. sehr verschiedenen geologischen Formationen angehören.

Brockes, Barthold Heinrich, geb. 1680 zu Hamburg, studirte die Rechte, lebte nach einer Reise durch Deutschland, Italien, die Schweiz, Frankreich u. Holland in seiner Vaterstadt den schönen Wissenschaften u. Künsten, wurde 1720 Mitglied des Senats u. zu mehreren diplomatischen Sendungen verwendet, 1735 Amtmann in Ritzebüttel, in dessen Nähe er einen nach ihm benannten Lustwald anlegte, kehrte 1741 nach Hamburg zurück, wurde Protoscholarch u. kaiserlicher Pfalzgraf u. st. 1747. Er schr.: Irdisches Vergnügen in Gott, Hamb. 1721—48, 9 Bde.;

Der für die Sünde der Welt gemarterte sterbende Jesus (Passionsoratorium), ebd. 1712, von mehrern Componisten in Musik gesetzt, bis 1727 mehr als 30mal neu gedruckt; Verdeutschter bethlehemitischer Kindermord des Ritters Morino, herausgegeben von König, Hamb. 1715, u. ö.; Schwanengesang in einer Anleitung zum vergnügten u. gelassenen Sterben, ebd. 1747. Er übersetzte Thomsens Jahreszeiten (als Anhang zum Irdischen Vergnügen), ebd. 1745; Popes Versuch über den Menschen, ebd. 1740, u. m. a.

Brockhagen, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Minden, Hopfenbau, Spritfabrication, 2700 Ew.

Brockhaus, 1) Friedrich Arnold, geb. 4. Mai 1772 in Dortmund, widmete sich in Düsseldorf dem Kaufmannsstande, ging aber 1793 nach Leipzig, um seine allgemeine Bildung zu fördern, kehrte 1795 nach Dortmund zurück und errichtete daselbst ein Geschäft in englischen Manufacturwaaren, das er 1801 nach Arnheim und 1802 nach Amsterdam verlegte. Nachdem er es aber 1804 aufgegeben, begründete er 1805 ebenda mit J. G. Rohloff eine deutsche Buchhandlung (Rohloff u. C., später, nach Rohloffs Austritt, Kunst- u. Industrie-Comptoir) u. gab ein holländisches, der Zeitgeschichte u. Literatur gewidmetes Journal (De Ster) heraus, das aber bald unterdrückt ward. Nach Vereinigung Hollands mit Frankreich verlegte er 1811 sein Geschäft nach Altenburg u. nahm 1814 die Firma F. A. Brockhaus an. Schon 1808 hatte er das Verlagsrecht des 1796 begonnenen Conversationslexikons angekauft, das 1810 vollendet wurde. 1812 begann er dessen 2. Auflage unter eigener Redaction u. 14. Oct. 1813 die Deutschen Blätter, welche bis Mai 1816 erschienen. 1817 verlegte er sein Geschäft nach Leipzig, verband 1818 damit eine Druckerei (Zweite Teubner'sche Buchdruckerei) u. begründete mehrere bedeutende Verlagsunternehmungen, wie die Zeitgenossen, Hermes, Literarisches Conversationsblatt (jetzt Blätter für literarische Unterhaltung), Eberts Allgemeines bibliographisches Lexikon, Urania, u. a. Nach mancherlei Censuranfechtungen von Seite der preußischen Regierung, welche 1821 selbst eine Recensur seines gesammten Verlags anordnete, u. manchen literarischen Fehden, namentlich mit Müllner, st. er 20. August 1823. Das Geschäft ward zunächst von seinen beiden ältesten Söhnen u. seinem vieljährigen Mitarbeiter K. F. Bochmann (geb. 1788 zu Thurm, gest. 1852 zu Leipzig) fortgeführt u. 1829 von erstern allein übernommen. Der älteste Sohn 2) Friedrich, geb. 1800 zu Dortmund, widmete sich besonders der Buchdruckerei u. machte sich auf mehrern Reisen mit den Fortschritten der Typographie bekannt. Unter ihm ward 1835 eine Stereotypengießerei errichtet, 1836 die Walbaum'sche Schriftgießerei in Weimar erkauft u. 1843 nach Leipzig verlegt, 1842 auch eine Buchbinderei errichtet. Er zog sich 1850 aus dem Geschäfte zurück u. lebt seitdem auf seinem Gute Prossen bei Schandau. Der zweite Sohn 3) Heinrich, geb. 1804 in Amsterdam, erlernte den Buchhandel im väterlichen Hause u. dehnte das Verlagsgeschäft über fast alle Gebiete der Wissenschaften u. Künste aus. Neben dem Conversationslexikon, das nun in 11. Auflage ausgegeben wird, erschienen als ergänzende Werke: Conversationslexikon der neuesten Zeit u. Literatur, 1832—34, 4 Bde.; Conversationslexikon der Gegenwart, 1838—41, 4 Bde.; Die Gegenwart, 1848—56, 12 Bde.; Unsere Zeit, 1857 ff.; Illustrirtes Haus- u. Familienlexikon, 1860 ff.; Systematischer Bilderatlas zum Conversationslexikon, 1844—1851; außerdem sind von periodischen Verlagsunternehmungen zu erwähnen: Raumers Historisches Taschenbuch, 1830 ff.; Leipziger (seit 1843 Deutsche) Allgemeine Zeitung, 1837 ff.; Unterhaltungen am häuslichen Herd, 1852—64; Deutsches Museum von R. Prutz, 1853 ff.; 1832 wurde die J. F. Gleditsch'sche Verlagshandlung angekauft und mit ihr auch die Fortsetzung der Allgemeinen Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste von Ersch u. Gruber übernommen. 1837 erfolgte die Gründung einer Buchhandlung für deutsche u. ausländische Literatur in Leipzig und Paris unter der Firma **Brockhaus und Avenarius**; das Pariser Geschäft wurde jedoch 1844 verkauft u. die Leipziger Firma 1850 mit der Firma F. A. Brockhaus vereinigt. Daneben erhielten die technischen Geschäftszweige einen immer größern Aufschwung. 1855 wurde eine lithographische Anstalt u. Steindruckerei eingerichtet und mit der bereits bestehenden Stahldruckerei unter dem Namen F. A. Brockhaus' Geographisch-artistische Anstalt vereinigt. 1856 trat ein neuer Zweig des Geschäfts unter der Firma F. A. Brockhaus' Sortiment u. Antiquarium in's Leben u. hat seitdem wesentlich die wechselseitigen literarischen Beziehungen zwischen Deutschland und dem Auslande gefördert. Im Sommer 1856 feierte die Firma ihr 50jähriges Jubelfest u. ließ eine darauf bezügliche Denkschrift (Lpz. 1857) erscheinen. Der Verlagskatalog weist bis jetzt gegen dritthalbtausend Verlagswerke auf und die in sechs Gebäuden vertheilten Geschäftszweige, welche über 450 Personen beschäftigen, sind: Verlagsbuchhandlung; deutsches u. ausländisches Commissionsgeschäft; deutsches u. ausländisches Sortimentsgeschäft; Antiquarium; Buchdruckerei (mit 16 Dampfschnellpressen und 16 eisernen Handpressen); Schrift u. Stereotypengießerei; Galvanoplastische Anstalt; Schriftschneiderei u. Graviranstalt; Stahl- u. Kupferdruckerei (mit 13 Pressen); Lithographische Anstalt (mit 5 Pressen); Xylographische Anstalt; Mechanische Werkstätte u. Buchbinderei. Ende 1864 wurde auch in Wien eine Buchhandlung errichtet. Heinrich B., welcher 1842—48 in der sächsischen zweiten Kammer als Vertreter der Stadt Leipzig saß u. 1858 von der Universität Jena das Ehrendiplom als Dr. phil. erhielt, wird im Geschäft von seinen beiden Söhnen unterstützt: 4) Heinrich Edmund B., geb. 1827, studirte in Leipzig, promovirte daselbst als Dr. phil. u. ist seit 1. Juli 1854 Theilhaber des Geschäftes; und 5) Heinrich Rudolf B., geb. 1838, erlernte Buchhandel u. Buchdruckerei im väterlichen Hause, dann in Wien, London u. Paris, und ist seit 1. Juli 1863 am väterlichen Geschäft betheiligt. 6) Hermann, 3. Sohn von B. 1), geb 1806 in Amsterdam, studirte in Leipzig, Göttingen u.

Bonn orientalische Sprachen, lebte dann zu gleichem Zwecke in Kopenhagen, Paris, London und Oxford, wurde 1839 Professor in Jena, 1841 in Leipzig. Er gab heraus: Kathâ sarit sâgara (Märchensammlung des Somadeva, Die ersten 5 Bücher), sanskrit u. deutsch, Lpz. 1839; deutsch allein, ebd. 1843; 6.—8. Buch des Textes, ebd. 1862; Prabodha candrodaya (Schauspiel von Krischna Misra), nebst indischen Scholien, ebd. 1845; Nachschebis persische Bearbeitung der Sieben weisen Meister, ebd. 1845; Die Lieder des Hafis (kritisch beleuchtet), ebd. 1856, 3 Bde.; Vendidad Sade (mit Wörterbuch u. erstem Versuch eines Glossars der Zendsprache), ebd. 1850; schr. noch: Ueber den Druck sanskritischer Werke mit lateinischen Buchstaben, ebd. 1841; war Mitbegründer der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (u. seit 1852 Redacteur der Zeitschrift dieser Gesellschaft), u. führte 1852—64 die Redaction der Allgemeinen Encyklopädie von Ersch und Gruber. 7) Friedrich Clemens, Sohn des Vor., geb. 1837 in Dresden, studirte in Jena u. Leipzig Theologie, ist Katechet an der Peterskirche in Leipzig u. schr.: Gregor von Heimburg, ein Beitrag zur deutschen Geschichte des 15. Jahrh., Leipz. 1861. 8) Friedrich Arnold, Bruder des Vorigen, geb. 1838 in Dresden, studirte in Heidelberg u. Leipzig Rechtswissenschaften u. wurde 1863 in Jena Docent für deutsches Recht.

Brockman, 1) Joh. Franz Hieronymus, geb. 1745 in Grätz, erst Baderlehrling, dann Bedienter, gerieth im Lande umherstreifend 1760 unter eine Seiltänzertruppe, verließ dieselbe aber nach 10 Monaten u. wurde Schreiber im Kärnthenschen, schloß sich 1762 einer Schauspielertruppe an u. zog mit derselben durch ganz Ungarn bis Hermannstadt, wo er sich 1765 mit einer Tochter der Directrice verheirathete. In Wien engagirt, jedoch nur zu kleinen Rollen verwendet, trat er 1768 mit seiner Frau zu der Kurzischen Truppe über, wurde aber, während seine Frau schon 3 Jahre früher nach Wien engagirt worden, 1771 nach Hamburg berufen, wo er sich unter Schröders Leitung zu einem der ersten Darsteller tragischer Rollen ausbildete. In Berlin erregte er als Hamlet einen solchen Enthusiasmus, daß eine Schaumünze auf ihn geprägt wurde. Er st. in Wien, wo er seit 1776 an der Hofbühne als Schauspieler, von 1789—91 als Director gewirkt hatte, 1812. Er schr.: Die Wittwe von Ketskemet, 1791; Der Jude (nach Cumberland), 1795; Das Schloß Limburg und Das Familiensouper, 1802. 2) Johann Heinrich, geb. 1767 in Liesborn (Münster), wurde 1800 Professor der Moral, 1803 der Pastoraltheologie an der Akademie daselbst, 1812 zugleich Domprediger, zuletzt Dompropst u. st. 1837; er schr.: Handbuch der alten Weltgeschichte, 1800—03, 3 Thle.; Homilien u. Predigten, 1826—29, 5 Bde.; Pastoralanweisung, 1836, 1 Bd. u. a.

Brockmanen, s. Brokmanen.

Brockville, Stadt in Obercanada, Grafschaft Leeds, am St. Lorenzostrom; 6 Kirchen, Districtsschule, 5000 Ew. Nach dem englischen General Brock benannt, der 1812 bei Queenstown gegen die Amerikaner fiel.

Brocomăgus (a. Geogr.), so v. w. Breucomagus.

Brod (Brod, lat. panis, franz. pain, engl. bread, schwedisch u. dänisch brod), 1) das aus mehlartigen Stoffen, besonders aus Getreidemehl bereitete tägliche Hauptnahrungsmittel der meisten Menschen, symbolisch auch die Gesammtheit der menschlichen Nahrung. Gutes B. muß gehörig aufgegangen, locker u. im Verhältniß zu seinem Umfange leicht sein, was dann der Fall ist, wenn es viele, nahe an einander liegende nicht zu große Augen enthält. Die Rinde des B-s soll eben u. glatt, nicht zu hell oder zu dunkel sein. Die Krume soll weder krümlich, noch zähe, sondern elastisch, schwammig, ihr Geschmack rein, nicht sauer od. mulstrig sein. Die nährenden Bestandtheile des B-s sind vor Allem Kleber, dann Stärkemehl u. Zucker. Nach den Stoffen, aus welchen B. bereitet wird, unterscheidet man: a) Weißbrod aus Weizen, namentlich in Paris, England u. s. w. gebräuchlich. Winterweizen liefert besseres als Sommerweizen. Feines Weizenb. ist zwar leicht verdaulich, doch weniger nahrhaft. b) Roggenb. (Schwarzb.), das nahrhafteste und kräftigste B. Man unterscheidet Bäckerb., meist mit Beimischung von mehr oder weniger Weizenmehl, Hausbackenb., Bauernb.; Sommerroggen liefert besseres als Winterroggen. Ganz grobes Mehl liefert das Commißbrod und den in Norddeutschland häufigen Pumpernickel, in welchem Kleie beigemengt bleibt. c) Gerstenb., in Süddeutschland, Griechenland u. in der Schweiz gebräuchlich, schwer, trocken, hart u. rissig, deßhalb nicht empfehlenswerth. d) Haferb., noch schlechter, mit einem üblen Beigeschmack, besonders in Schottland u. Schweden od. an solchen Orten, wo nur Hafer gedeiht. e) Gemangb., aus dem vermischten Mehl von mehreren Fruchtarten, Gerste, Hafer, Linsen, Erbsen, wobei jedoch das Roggenmehl vorherrschen, d. i. wenigstens $^2/_3$ ausmachen muß. Eine Mischung von $^2/_3$ Roggen oder Dinkel und $^1/_3$ Habermehl liefert ein gutes, schmackhaftes B. Das Mehl von Hülsenfrüchten, als zu wenig Kleber enthaltend, ist nicht so gut verwendbar. f) Besser ist Reisb., welches einen angenehmen Geschmack besitzt. g) Maisb. ist an manchen Orten beliebt und namentlich dann sehr schmackhaft, wenn Weizen- od. Roggenmehl beigemischt sind. h) B. von ägyptischer Hirse (Durra) hält sich nur einen Tag u. schmeckt säuerlich. Wenn bei Getreidemißwachs u. Theuerung, Verdienstlosigkeit u. s. w. die Preise hoch gehen, zwingt manchmal die Noth, das Getreideb. durch Surrogate zu ersetzen od. vielmehr das Quantum Getreidemehles zu vergrößern, da ohne dasselbe als Hauptbestandtheil nicht leicht ein genießbares B. dargestellt werden kann. Am häufigsten werden Kartoffeln hiezu verwendet, doch dürfen sie nur in geringer Menge zugesetzt werden. Rohe Kartoffeln, zerrieben u. ausgepreßt, geben ein schmackhafteres B. als gekochte, doch ist im Allgemeinen Kartoffelb. ungleich weniger nahrhaft und wird dabei nichts erspart, da man mehr davon essen muß u. der Gewinn an Stoff schon durch die größere Mühe bei der Bereitung wieder aufgewogen wird. Außerdem hat man auch Versuche

gemacht mit anderweitigen Vegetabilien, als mit: Bohnen, Wicken, Haidekorn, süßen und Roßkastanien, Eicheln, Kürbissen, Melonen, getrockneten Obstfrüchten, Else- u. Mehlbeeren, Runkelrüben, Kohlrüben, Möhren, Queckenwurzeln, Arumwurzeln, Orchiswurzeln, Holz, Baumrinde, Stroh, isländischem Moos u. verschiedenen andern Flechten, Blut, getrocknetem Fleisch, getrockneten Fischen, Schnecken u. s. w. Alle diese Stoffe besitzen zwar mehr od. minder Nahrungsstoff, werden aber besser für sich allein als Nahrungsmittel verwendet, da sie, des Klebers entbehrend, dem Getreidemehl beigemengt die Brodbildung beeinträchtigen. In tropischen Gegenden hat man Cassava-(Manihot)B., besonders in Brasilien, aus der Wurzel der Jatropha janipha u. Manihot bereitetes, wohlschmeckendes, aber schwer verdauliches B., ferner B. aus den Früchten des B.-Baumes, den Bataten, Bananen, dem Juckahon in Indien u. s. w., doch sind diese Stoffe nicht allgemein verbreitet u. das daraus bereitete Gebäck ist nicht eigentlich als B. im gewöhnlichen Sinne zu betrachten. Im Ganzen läßt sich mit Recht die Behauptung aufstellen, daß es für das B. aus Weizen- u. Roggenmehl eigentlich kein Surrogat gibt. Gutes B. ist die gesündeste und nahrhafteste Speise an u. für sich schon, sowie eine unentbehrliche Zuthat zu allen Speisen, die wir genießen, besonders den fetten, da es durch seine seifenartige Kraft die Fettigkeiten im Magen mit dem Wasser vereinigen hilft u. verdaulich macht. Auf die Bereitung desselben muß daher die größte Aufmerksamkeit verwendet werden. Da es ein Gebäck aus einer gegohrenen Masse ist, so bedarf es zur Darstellung dieser eines Gährungsmittels (Ferments), für das gewöhnliche Brod des Sauerteigs; für feinere Gebäcke benutzt man Bierhefe od. Preßhefe. Auf den Teig zu 40 Pfd. B., wozu 30 Pfd. Mehl u. 10 Pfd. Wasser gehören, rechnet man 1¼ Pfd. Sauerteig. Als Wasser zum Brodbacken nimmt man gewöhnlich Brunnenwasser, dessen Gehalt an Kohlensäure sowohl, als an kohlensaurem Kalk demselben einen Vorzug vor weichem Wasser gibt. Die Mischung des Mehls, Wassers u. Sauerteigs, das Kneten, darf aber nicht auf einmal, sondern muß allmählich geschehen. Die Temperatur des Wassers hat auf den Gang der Gährung großen Einfluß. Im Allgemeinen nehme man zum Einsäuren od. Verteigen Wasser von 20° R., bei kühlerer Witterung von 21¼° R. u. im Winter in ungeheizten Räumen von 24° R., zum Einkneten von größeren Teigmassen im Sommer von 30° R., im Herbst von 36°, im Winter von 40° R., jedoch nie mehr als 60° R., bei Weizenbrod mit Hefe 2° R. Man sorgt für tüchtige Durcharbeitung des Teiges, mischt die ganze Masse gleichmäßig, reißt dann davon kleinere Portionen ab, die man mit den Händen tüchtig bearbeitet, reißt noch größere Portionen häufig auf u. drückt sie wieder zusammen, damit die ganze Mehlmasse in möglichst innige Berührung mit der Luft gebracht werde. Den mehrmals durchgekneteten Teigklumpen bedeckt man u. läßt ihn, damit er die nöthige Gahre erhalte, noch 1—2 Stunden, je nach der Temperatur der Luft, stehen. Die Vollendung der Gahre erkennt man, wenn ein mit der Hand in die Masse gemachter Eindruck in Folge der aufsteigenden Gase bald wieder verschwindet. Nur dadurch, daß die Gährung in allen Theilen der Masse gleichmäßig erfolgt, kommen Teig, Ferment, Kleber u. Stärkmehl bis in die kleinsten Partikelchen miteinander in Berührung. Ist das Ferment nicht überallhin gleichmäßig vertheilt, so gährt die Masse hier schneller, dort langsamer, der Teig zeigt beim Gehen keine feinen Poren, sondern an einzelnen Stellen größere u. kleinere Blasen u. gibt ein übel aussehendes, wenig schmackhaftes B. Es gibt auch Brodknetemaschinen, welche seit längerer Zeit schon in den großen Bäckereien in London, Paris, Wien u. s. w. in Anwendung kommen. Das richtige Verhältniß der Wasser- zur Mehlquantität ist von großem Einflusse. Nimmt man zu wenig Wasser, so wird der Teig zu fest, die Kohlensäure erleidet bei ihrer Entwicklung einen zu großen Widerstand u. veranlaßt ein Rissigwerden des B-s, das überdieß meist einen rohen Mehlgeschmack annimmt. Nimmt man aber zu viel Wasser, so wird der Teig zu weich, kann in Folge davon die Kohlensäure nicht zurückhalten, die daher größtentheils entweicht, sinkt zusammen u. gibt ein schliffiges B. Im Allgemeinen sind 5 Thle. Mehl u. 3 Thle. Wasser das angemessenste Verhältniß. Nach Liebig soll das Mehl mit einer gewissen Quantität Kalkwasser eingeteigt werden, wodurch das B. nahrhafter und leichter verdaulich wird; doch muß dann dem Teig eine größere Portion Salz zugesetzt werden, da der vom Sauerteig herrührende säuerliche Geschmack durch den Kalk völlig aufgehoben wird. Der fertige Teig wird nun in Laibe getheilt, die man durch Rollen im Mehl formt u. nun noch einige Zeit aufgehen läßt, bei warmem Wetter etwa eine halbe, bei kaltem eine ganze Stunde. Die Umwandlung desselben in genießbares Brod geschieht durch das Ausbacken im Backofen (s. d.). Je langsamer das Abkühlen der B-e nach dem Herausnehmen aus dem Ofen erfolgt, desto besseres B. erhält man; man legt die B-e daher recht nahe an einander, um die Wärme zusammenzuhalten. Kühlt man die B-e zu schnell ab, so trennt sich leicht die Rinde von der Krume ab, wegen der ungleichförmigen Zusammenziehung beim Wärmeverlust. Im Allgemeinen hält sich das B. von gröberem Mehl länger frisch, weil dasselbe mehr von dem wasserbindenden Kleber enthält; deßgleichen bleibt das mit Sauerteig bereitete B. ungleich länger frisch, als das mit Hefe bereitete. Aufbewahren muß man das B. an trockenen, luftigen Orten, auf keinen Fall darf es warm in verschlossene Räume gebracht u. über einander geschichtet werden. Will man das B. recht weich u. mürbe haben, so schlage man es heiß in ein dickes Flanelltuch u. lasse es so erkalten. Nie darf man das B. an feuchte Orte bringen. Altes B. sättigt mehr als frisches, warmes B. ist schädlich. B. kann auch als Heilmittel verwendet werden. Trockenes Weißbrod mit etwas Wein heilt Erkältungsdiarrhöe, Schwarzbrod, Pumpernickel mit Butter, Wasser u. Bier dient als gelindes Abführmittel. Sängern wird trocke-

nes Schwarzbrod als Mittel gegen trockene Kehle empfohlen. Abgekochte B.-Rinde (mit Zucker u. Citronensaft) gibt ein angenehmes Getränk für Kranke. *Schädlich* ist das B., wenn das dazu verwendete Getreide mit Mutterkorn (Secale cornutum), Lolch (Trespe, Lolium temulentum), Raden, Klaffen, Wachtelweizen u. sonstigem Unkraut, od. *brandigem* od. vom *Kornwurm* angefressenem Getreide vermischt war, od. wenn das Mehl mit Gyps-, Alabaster- u. Kalkmehl, Bleiweiß gefälscht wird. Auch mit Alaun, Jalappenpulver, sogar mit Wismuthoxyd u. Kupfervitriol fälschen in Nothjahren die Bäcker das B., meistens um sein Gewicht zu vergrößern. 2) (Gesch.) Erst als der Mensch aus dem rohen Naturzustand herausgetreten war und bleibende Wohnstätten gründete, lernte er den Werth der Getreidearten kennen, die er Anfangs roh genoß, später zermalmt, mit Wasser gemischt u. gekocht als Suppe; selbst in der Wiegenzeit Roms aß man statt B. in Italien nur eine Art von Weizengrütze in Suppen- u. Breiform (alica). Später zerquetschte man zu Rom die Körner zwischen Steinen u. röstete sie dann, welche Erfindung so hoch geschätzt wurde, daß Numa ihr zu Ehren eine jährliche Festfeier anordnete. Noch später erfand man das Zermalmen der Körner in Mörsern u. Handmühlen u. kam so auf das Backen von ungesäuerten B-en. Die erste Kunde von B., das in Oefen gebacken wurde, kommt aus dem Morgenlande. Die Ägypter kannten jedenfalls die Anwendung des Sauerteigs, denn das Andenken an den Auszug aus Ägypten wird noch jetzt bei den jüdischen Gemeinden aller Zonen durch 7 Tage andauernden Genuß von nur ungesäuertem Brode gefeiert (B. des Elends) aus (in der Mühle ungenetztem) Weizenmehl, ohne beigemischtes Oel, Salz u. dgl., da man bei jener Gelegenheit wegen der Eilfertigkeit das B. ungesäuert backen mußte. Von Ägypten aus kam die Kunst des B-backens nach Griechenland und fand hier vielfache Verfeinerung. Man unterschied schon in der *homerischen* Zeit Weizen-(Artos) u. Gersten-B. (Maza); ein feines kuchenartiges B. hieß Alphita. Man kannte zwar den Backofen (Ipnos), doch häufiger wurde das B. in irdenen u. eisernen Geschirren, welche über das Feuer od. in Kohlen gelegt wurden, gebacken; auch buk man B. in heißer Asche, an Gabeln, bratspießartigen Hölzern u. s. w. *Alexandrinisches* B. waren feine Brodkuchen, zu welchen man etwas Wein, Oel u. Pfeffer nahm. Als Erfinder des B-s wurde Bakchos verehrt u. ihm zu Ehren wurden an den Dionysien große Schaubrode in Processionen umhergetragen. In Italien wurde erst 170 v. Chr. der Gebrauch der Backöfen allgemeiner u. zu Augustus Zeiten schon gab es in Rom über 300 Backhäuser. Panis hieß dort das B., weil Pan als der Erfinder des B-s galt od. weil die Frauen den B-n anfänglich die Gestalt des Pan gaben. In der Zeit des Luxus gab es sehr verschiedene Sorten in Rom; im Allgemeinen unterschied man schwarzes B., wie es gemeine Leute aßen (P. plebejus) u. weißes od. Weizen-B. (P. siligineus); dann aber, je nach den Speisen, zu welchen es gegessen wurde, z. B. P. ostrearius, welches man zu Austern aß ꝛc. Gebacken wurde das B. ebenfalls entweder im Ofen (P. furnaceus) od. in besonderen Pfannen (P. artopticius); B., durch schnelle Hitze gebacken, P. speusticus; P. aquaticus war lockeres und leichtes B., zu dessen Teig viel Wasser kam. P. nauticus war schwarzes, grobes, altbackenes und dadurch hart gewordenes B., statt des Schiffszwiebacks. Die *Gallier* buken ihr B. aus der Weizenart Far unter Anwendung von Hefe. Bei den *germanischen* Völkern kam das B. erst Anfangs des Mittelalters in allgemeinen Gebrauch. Das B. ist bei den einzelnen Nationen verschieden. Der Franzose ißt vorzugsweise aus Weizenmehl bereitetes Weißbrod (pain blanc); in einigen Provinzen ist das halbweiße B. (pain bisblanc) die Hauptnahrung, in den wenigsten das Roggenbrod (pain bis). Der Engländer ißt fast nur Weizenbrod; die Deutschen, Dänen, Norweger, Schweden, Russen essen vorzugsweise Roggen- od. schwarzes B. Ueber die *nationalökonomische* Bedeutung des B-s bedarf es keiner Erörterungen. Im Schweiße seines Angesichtes muß der Mensch sein B. verdienen, um des täglichen B-s willen wird die Erde bebaut, die Gewinnung des täglichen B-s ist eines der Hauptziele des einzelnen Menschen, sowie ganzer Nationen. Da es das unmittelbarste Bedürfniß des Lebens ist, so macht sich die *Preisbewegung* desselben durch alle Schichten der Bevölkerung fühlbar. Die Quelle der natürlichen Vertheuerung desselben, Mißernte, läßt sich nicht verstopfen durch Aufspeicherung in Vorrathshäusern, wie zur Zeit des ägyptischen Joseph, sondern durch Erleichterung des Verkehrs, in freier Ein- u. Ausfuhr, durch Anlage von Eisenbahnen u. s. w. Eine universelle Mißernte ist nicht denkbar u. durch wohlfeile Transportmittel wird der Ueberschuß von reichen Ernten in einem Lande den Ausfall durch Mißwachs im andern immer so ziemlich ausgleichen. Der künstlichen Vertheuerung, die sonst durch gemeinsames Handeln der Getreide- u. B-verkäufer entstand, suchte man bisher mittelst der **Brodtaxe** vorzubeugen. Dieser Tarif für die verschiedenen B-qualitäten wurde von Zeit zu Zeit (von Schranne zu Schranne) von der Polizeibehörde regulirt. Man nahm dabei Rücksicht auf die Menge, Beschaffenheit und den Preis des Getreides, die Mahlkosten, den Aufwand für die B-bereitung an Holz, Salz u. s. w. u. einen billigen Gewerbsgewinn (Mannsnahrung) für die Bäcker. Diese Taxen haben aber im Allgemeinen wenig Werth u. man läßt die Brodpreise in neuerer Zeit durch die freie Concurrenz reguliren. Gegen Uebervortheilung von Seiten der Bäcker, Brodhändler u. s. w. haben sich die auf Actien gegründeten B-bäckereien od. **B-Fabriken** bewährt. Sie werden aus Speculation von Privaten u. zur Unterstützung der ärmeren Classe der Einwohner von den Behörden eingerichtet. Da sie zuweilen mit Dampfmühlen verbunden sind u. das Backen unter Anwendung von Knetemaschinen betreiben, das Material im Großen aufkaufen, mit Steinkohlen heizen u. s. w., können sie das B. billiger liefern als die Bäcker u. verhindern wenigstens eine künstliche Vertheuerung

desselben. 3) (Symbolik.) B. repräsentirt die Nahrung des Menschen überhaupt, somit die Erhaltung des Menschengeschlechtes, somit die Fortsetzung der Schöpfung u. dient auch sinnbildlich als das Mittel zum ewigen Leben. Darum gibt sich der Sohn Gottes den Menschen unter der Gestalt des B-s zur Speise u. wohnt in derselben unter den Menschen im allerheiligsten Altarssacramente (s. d.). Da der Heiland dieses Sacrament beim Passahmahle einsetzte, so ist anzunehmen, daß er sich des ungesäuerten B-s bedient habe. In der griechischen Kirche, deßgleichen in der griechisch-unirten wird gesäuertes B. consecrirt (s. Azymon). Der Süßteig erinnert symbolisch daran, daß es „ein Essen gebe ohne Kauen, daß es sich am Tische des Herrn nicht um gewöhnliches Brod handle, sondern um das himmlische Manna, in dem alle Süßigkeit wohnt und zu dessen Genuß ein vom Sauerteig der Sünde freies Herz erfordert wird.“ Aber auch der Sauerteig hat eine schöne Beziehung; er stellt nämlich die den ganzen Menschen bis auf seinen tiefsten Lebensgrund hinab umschaffende Kraft des hl. Sacramentes dar. Wer den Leib Christi im B. genießt, wird mit ihm des ewigen Lebens theilhaftig. „Ich bin das B. des Lebens.“ Die ganze Christenheit wird von Paulus mit einem B. verglichen, weil die Eines Brodes theilhaftig geworden auch nur Ein Leib seien. Das B. ist der verklärte ewige Leib, sofern das Mähen, Dreschen u. Backen des Korns die irdische Qual u. den Tod bezeichnen, aus dem das selige Leben im neuen Leibe hervorgeht. Zwölf ungesäuerte „B-e des Angesichts,“ aus dem reinsten Mehl bereitet u. mit Weihrauch bestreut, waren das auf einem heiligen Tisch zur Anschauung Gottes gebrachte Opfer (s. Schaubrode). Mit fünf B-n u. zwei Fischen speiste Christus 5000 Mann. Als Sinnbild einer höheren Weihe des Lebens dient das B. auch bei der Feier der Geburt, der Hochzeit u. beim Tode, bei welchen Gelegenheiten man B. austheilt. B., dem Kinde bei der Taufe mitgegeben, soll es vor Armuth bewahren. Vom Hochzeitmahl hebt man B. auf u. glaubt, so lange es dauert, so lange werde auch dem vermählten Paare nie das B. mangeln. In ein neues Haus soll man B. u. Salz tragen. Bei der Krönung Ferdinands III. wurden zwei B-e, ein vergoldetes u. ein versilbertes, dem Könige vorangetragen. B. und Salz reicht man dem Herrscher dar, wenn er die Provinzen seines Reiches besucht. Uralt ist das B-Orakel u. der B-Zauber. Beim Gottesgerichte im Mittelalter mußte der Angeklagte geweihtes B. essen; war er schuldig, so blieb ihm der Bissen in der Kehle stecken. In Franken sucht man bei einer Feuersbrunst derselben dadurch Einhalt zu thun, daß man Laibe B-s hineinwirft, weil das B. so heilig sei, daß das Feuer vor seiner Vernichtung zurückschrecke. B. schützt auch gegen die Dämonen, weßhalb man es bei sich tragen soll, beim Schätzegraben u. überhaupt, wenn man Glück haben will. B. ist auch ein Sinnbild der Wohlthätigkeit, daher Attribut der Heiligen, die es den Armen reichen. Drei B-e sind z. B. Attribut des hl. Nicolaus. Der hl. Richard speiste 3000 Personen mit Einem B-e. Diese wunderbaren Speisungen in Hungersnöthen wiederholen sich oft in Legenden. „Gib uns heute unser täglich B.“ beten wir nach der Anweisung des Heilandes und verstehen darunter die leibliche und die geistige Nahrung, das zeitliche u. ewige Leben.

Brod (slav., d. i. Furt), 1) (Deutsch-B.), Stadt in Böhmen, Kreis Czaslau, 4000 Ew., Gymnasium, Bezirksbehörde. 2) (Böhmisch-B.), Stadt daselbst, Kreis Prag, 2000 Ew. 3) (Slavonisch-B.), Stadt u. Festung in Slavonien, Militärgrenze, links an der Save, 4000 Ew., Hauptschule, Contumaz-, Zoll- u. Salzamt. Handel nach der Türkei. Jahrhunderte lang blieb die Festung das Streitobject zwischen den Kaiserlichen u. den Türken. Gegenüber liegt an der Save in Bosnien die türkische Festung. 4) (Türkisch-B., Burud) mit 4200 Ew. 5) (Ungarisch-B.), Stadt in Mähren, Kreis Hradisch, 3300 Ew.

Brodbaum, s. Artocarpus.

Brodbrief, s. Panisbrief.

Brodecz, Herrschaft u. Flecken an der Iser in Böhmen (Kreis Gitschin), Schloß mit Park, 1000 Ew.

Brodel (**Brodem, Broden**), die sichtbaren Dünste, welche vom heißen Wasser u. erwärmten feuchten Sachen aufsteigen, sowie die von schmelzenden Metallen. Daher **Brodemfang**, ein Rauchfang über Siedepfannen in Salinen, od. eine kleine trichterförmige Oeffnung im Schornstein, um die Kochdünste in der Küche aufzufangen u. abzuleiten. Hiezu hat man auch rauchfangartig construirte Röhren; deßgleichen in Viehställen, um die thierische Ausdünstung abzuführen.

Brodentia (a. Geogr.), Ort in Germanien, in der Gegend von Cham in der bayerischen Oberpfalz.

Broder, sagenhafter König von Dänemark im 4. Jahrh. n. Chr.

Bröder, Christ. Gottlob, geb. 1744 in Harthau bei Bischofswerda, erst Diacon in Dessau, dann Pfarrer zu Beuchte u. Weddingen in Hildesheim, 1815 Superintendent daselbst, st. 1819. Er schr.: Grammatik der lateinischen Sprache, Lpz. 1787, 18. A. (von L. Ramshorn) 1828; Lectiones latinae, ebd. 1787, 18. A. 1828; Kleine lateinische Grammatik, ebd. 1795, 27. A. 1835; Wörterbuch zur kleinen lateinischen Grammatik, ebd. 1798, 22. A. 1835; Elementar-Lesebuch der lateinischen Sprache, 1806, 9. A. von Crusius 1847; Die entdeckte Rangordnung der lateinischen Wörter, 1815, 2. A. 1817.

Broderson, Abraham v. B., Günstling Margarethens von Dänemark, wurde 1410 hingerichtet.

Brodfabriken, s. Brod.

Brodfeld, Feld in Siebenbürgen, nordöstlich der Stadt Broos. Hier 1497 Niederlage der Türken durch die Ungarn u. Siebenbürgen.

Brodfrucht, s. Artocarpus.

Brodgewinner, das Leesegel, das an der Besanruthe aufgehißt u. unten mit einer Spier versehen ist.

Brodie, Benj. C. Baronet B., Professor der Anatomie u. Wundarzt am St. Georgsspital in London, schr. u. a.: Observations on the dise

ses of the joints. 4. A. London 1837 (deutsch von Holscher, Hann. 1821); Lectures on the diseases of the urinary organs, 2. A. London 1835; Lectures of certain nervous affections, ebd. 1837 (deutsch von Kürschner, Marb. 1838); The Hunterian oration, Lond. 1837.

Brodiontii (a. Geogr.), Alpenvolk in Gallien, beim jetzigen Digne.

Brodirung (v. fr. Broderie), Stickerei, Verbrämung; **brodiren**, sticken, verbrämen.

Brodkäfer, s. Bohrkäfer.

Brodnuß (Brosimum), südamerikanische dikotyle Pflanzengattung aus der Familie der Artocarpeae. Der Samen von B. Alicastrum *Sw.* wird in Brasilien u. Jamaica roh wie zubereitet als Brod gegessen. Der amerikanische Kuh- od. Milchbaum (B. Galactodendron *Don.*). ist in Caracas u. Barcellona heimisch u. fließt bei Einschnitten in seine Rinde eine große Menge Milch ab, die man für sich od. mit Maisbrod genießt. Aus der durch Kochen zum Gerinnen gebrachten Milch wird ein wachsartiger Stoff erhalten, der zu Kerzen verarbeitet wird.

Brodowski, Anton, geb. 1784 in Warschau, Porträt- u. Geschichtsmaler, Schüler Gerards in Paris, st. 1832 in Warschau.

Brodsonntag, der Sonntag Lätare, an dem das Evangelium von der Speisung der 5000 Mann mit 5 Broden durch Christus trifft.

Brodstudium, Beschäftigung mit jenen Fach- (Brod-)wissenschaften, durch welche man sich zu einem öffentlichen Beruf od. Amte, das seinen Mann ernährt, vorbereitet. Den Gegensatz bilden die allgemeinen od. philosophischen Wissenschaften.

Brodumkehren, mittelalterliche Sitte, nach welcher einem bescholtenen Ritter vom Wappenherold das Tischtuch vor seinem Sitze an der Tafel zerschnitten u. das Brod umgekehrt wurde — eine Form der Verstoßung aus der Ritterschaft. Nur fernere tadellose Aufführung u. eine glänzende ritterliche That konnte den Makel tilgen.

Brodurtheil, s. Gottesurtheile.

Brodverwandlung, s. Transsubstantiation.

Brodwasser, 1) ein Kranken-Getränk aus gezuckertem Brunnenwasser mit einigen Scheiben Citrone nebst etlichen Stückchen gerösteter Brodrinde. 2) Sorte Neckarwein.

Brody, Stadt in Galizien, Kreis Zloczow, unweit der russischen Grenze in einer waldumkränzten sumpfigen Ebene an einem Bache, meist hölzerne Häuser; 1 katholische, 3 griechische Kirchen, 3 große Synagogen. Schloß mit Park des Grafen Potocki. Hauptzollamt, Realschule, jüdische Hauptschule, jüdisches Spital, 23,000 Ew. (darunter ⅔ Juden). Haupt-Stapelplatz des Handels zwischen Deutschland u. Oesterreich, Rußland u. der Türkei, 2 lebhafte Messen u. großer Speditionshandel in russischen u. österreichischen Landesproducten. Die Stadt ist unter dem Namen Lubicz 1679 gegründet, benannte sich später nach dem Dorfe Brody u. wurde 1779 zur freien Handelsstadt erhoben. Der Brand vom 5. Mai 1859 verzehrte 1000 Häuser.

Brodzinsky, Kasimierz, geb. 1791 zu Krolowko bei Lipno, machte 1812 den Feldzug nach Rußland mit, wurde in der Schlacht bei Leipzig gefangen u. auf Ehrenwort entlassen, erhielt später einen Ruf nach Warschau als Professor der Aesthetik, wurde 1830 nach Auflösung der Alexandersuniversität amtlos u. st. 1835 in Dresden. B. war Mitbegründer der neuern romantischen Dichterschule in Polen u. A. Mickiewicz's erster Hülfsstreiter in seinem Vernichtungskrieg gegen die classischen Zopfmänner. Er schr.: Pienia wiejskie (ländliche Gedichte), Krak. 1811; Pisma, Warschau 1821, 2 Bde.; Pism rozmaitych, ebd. 1830, 3 Bde.; Werke, Wilna 1842 ff. Er übersetzte auch Hiob, Werthers Leiden u. a.

Brodziszewski, Adalbert, geb. um 1780, Propst in Posen, dann Kanonicus in Gnesen, erließ als Vicar des Erzbischofs Dunin von Posen 1837 an die Pfarrer seiner Diöcese ein Rundschreiben, worin er sie anwies, sich in Betreff der gemischten Ehen an das für die Rheinprovinz vom Papst Pius VIII. erlassene Breve sich zu halten u. wurde dadurch mit in die damaligen Zerwürfnisse gezogen.

Broek (spr. Bruk), Dorf im Waterland (Wasserland) in der niederländischen Provinz Nordholland, 2 Stunden nordöstlich von Amsterdam. Unter den 1500 Ew. manche Millionäre. Die Fußwege des Dorfes sind äußerst sorgfältig mit kleinen auf die hohe Kante gestellten buntfarbig glasirten Backsteinen gepflastert. Jeden Morgen werden sie mit Wasser u. Bürste gefegt. Vieh darf nie durchgetrieben werden, aus leicht begreiflichem Grunde. Die Häuser sind meist einstöckig, von Holz, u. wegen der großen Feuchtigkeit mit Oelfarben bemalt. Jedes Haus hat zwei Thüren. Die Hauptthüre in der Mitte nach vorn öffnet sich nur an den drei großen Ereignissen in der Familie: Taufe, Hochzeit u. Begräbniß. Der gewöhnliche Eingang ist von der hintern Seite. Das einstöckige Haus eines Käsebauern ist fast nur Stall, der 3 Seiten einnimmt. Die andere Seite u. die Mitte ist von der Familie bewohnt. Durch den Stall geht auch der gewöhnliche Eingang. Aber dieser Stall ist ein Besuchzimmer an Reinlichkeit; nicht selten hängt eine schöne Uhr mit Glockenspiel darin.

Broekhuyzen (Bronkhusius), Jan van, geb. 1649 in Amsterdam, erst Pharmaceut, dann Militär, begleitete 1674 den Admiral Ruyter nach Amerika, st. 1707 als pensionirter Hauptmann bei Amsterdam. Er schr.: Carmina, Utrecht 1684, Prachtausgabe von Hoogstraten 1711 u. ö.; Holländische Gedichte, Amsterd. 1712; besorgte auch Ausgaben von Tibullus u. Propertius.

Brofferio, Angelo, geb. 1802 zu Castelnuovo in der Provinz Asti, wurde Advocat, kämpfte unter Karl Albert als Dichter (durch die Tragödie Vitiges u. durch Chansons, welche ihm bei seiner Partei den Ehrennamen des piemontesischen Béranger erwarben) u. als Journalist für die italienische Einheit u. Unabhängigkeit, kam 1830 wegen Theilnahme an einer Verschwörung in Haft, wurde bald amnestirt, u. wirkte seit 1848 als Abgeordneter im Sinne der Demokratie, machte sich auch als Anwalt in politischen Processen (besonders durch Vertheidigung Ramorinos)

einen Namen. Er schr. außer Vitiges noch die Dramen: Eudoxia; Salvator Rosa; Die Rückkehr des Verbannten; ferner eine Geschichte Piemonts von 1814 im Sinne seiner politischen Partei.

Broglie (**Broglio**), alte piemontesische Familie, ursprünglich Gribaldi geheißen, gehörte zu den 7 Familien, welche Republik u. Stadt Chieri (Quiers) gründeten. Die Familie theilte sich 1450 in 2 Linien: a) die Grafen B. di Casalborgone, welche noch in Chieri wohnen; b) die nach Frankreich übergesiedelte. Die Glieder der letzteren wurden 1742 zu Herzögen u. 1759 zu deutschen Reichsfürsten erhoben u. theilten sich später in den ältern u. jüngern Zweig. Aus dieser Linie stammen: 1) Franç. Marie, Graf v. Revel, Marquis von Senonches, geb. 1600, erst Hauptmann in Piemont, diente dann bei den französischen Armeen in Catalonien, Flandern u. gegen die Frondeurs, stieg bis zum Generallieutenant, wurde 1652 naturalisirt u. Ritter des hl. Geistordens u. fiel 1656 vor Valenza. 2) Victor Maurice, Graf v. B., Marquis v. Bregolles u. Senonches, Sohn des Vorigen, geb. 1639, zeichnete sich in den Kriegen Ludwigs XIV. aus, war von 1688—1703 Befehlshaber von Languedoc, wurde 1724 Marschall u. st. 1727. 3) Franç. Marie, Duc de B., Sohn des Vorigen, geb. 1671 zu Paris, trat 1689 in die Armee u. nahm an den folgenden Kriegen den ruhmvollsten Antheil, so daß er bald nach dem Frieden zum Generaloberſten der Cavalerie u. der Dragoner ernannt wurde. 1724 ging er als Gesandter nach England u. half den Vertrag von Herrenhausen 1725 abschließen; 1731 zurückgekehrt, übernahm er 1733 als Generallieutenant beim ausbrechenden Kriege ein Commando in Italien, u. 1734 zum Marschall ernannt nach Villars Abgange den Oberbefehl über die französisch-sardinische Armee. Nach dem Frieden von Wien erhielt er 1739 das Gouvernement Elsaß, rückte im österreichischen Erbfolgekriege 1741 mit in Böhmen ein, nach dem Rückzuge befehligte er in Bayern u. wurde zum Herzoge erhoben, bald darauf aber, weil er sein Corps ohne Befehl über den Rhein zurückgeführt, seines Commandos entbunden. Er st. 1745 auf seiner Herrschaft Ferrières in der Normandie. 4) Victor Franç., Duc de B., Sohn des Vorigen, geb. 1718, kämpfte seit früher Jugend unter den Befehlen seines Vaters u. war bei dessen Tode Generalmajor. Im Siebenjährigen Kriege nahm er an den Feldzügen in Deutschland Theil, wurde 1759 für den Sieg bei Bergen vom Kaiser zum deutschen Reichsfürsten u. von Ludwig XV. zum Marschall u. Oberbefehlshaber der Armee ernannt, jedoch wegen des Feldzugs 1761 des Commandos wieder enthoben u. verlor dabei auch sein Gouvernement Elsaß. 1764 erhielt er das von Lothringen. Beim Ausbruch der Revolution befehligte er die Truppen, welche bei Paris zusammengezogen, aber weil sie nicht zuverläßig waren, bald wieder entfernt wurden. Er erhielt nun das Kriegsministerium auf kurze Zeit, wanderte dann aus, übernahm 1792 den Oberbefehl über die Truppen der königlichen Brüder, 1794 errichtete er für englischen Sold ein Corps, das aber 1796 schon wieder aufgelöst wurde, u. nahm 1797 russische Dienste, ohne jedoch in Thätigkeit zu treten. Bonaparte als Consul bot ihm die Heimkehr an, er st. aber noch vorher 1804 zu Münster. 5) Charles Franç., Comte de B., Bruder des Vorigen, geb. 1719, war Anfangs Gesandter in Polen, diente seit 1758 unter seinem Bruder in Deutschland, vertheidigte Kassel, stand später an der Spitze eines geheimen Ministeriums, welches mit dem öffentlichen öfter in lächerliche Collisionen gerieth, blieb auch nach Auflösung desselben im Vertrauen Ludwigs XV., hatte aber bei Ludwig XVI. keine Achtung u. st. 1781. 6) Claude Victor, Graf v. B., geb. 1758, kämpfte als Jüngling für die Unabhängigkeit der Nordamerikaner, wurde 1789 Abgeordneter des Adels von Colmar u. Schlettstädt in der Nationalversammlung, die ihn später zu ihrem Präsidenten wählte, ging nach Auflösung derselben zur Rheinarmee u. wurde Maréchal de camp, mußte aber 1792, da er das Decret wegen einstweiliger Absetzung des Königs nicht anerkannte, seine Stelle niederlegen u. wurde 1794 guillotinirt. 7) Maurice Jean Madeleine, Fürst v. B., geb. 1766 in Broglio, wurde Geistlicher, emigrirte u. erhielt eine Pfründe zu Posen; 1803 nach Frankreich zurückgekehrt, wurde er Aumonier des Kaisers, 1805 Bischof von Acqui u. 1807 Bischof von Gent, fiel aber 1809, weil er sich bei dem Nationalconcil gegen Napoleon erklärt hatte, in Ungnade, wurde verhaftet u. saß in Vincennes u. auf Marguerite, wo er unfreiwillig seinem Bischofssitz entsagte, bis 1814 gefangen, erhielt nach der Restauration seine Würde wieder, widersetzte sich bei Errichtung des Königreichs der Niederlande der neuen Ordnung der Dinge, wurde deßhalb zur Deportation verurtheilt, hatte sich jedoch schon vorher nach Paris zurückgezogen u. st. dort 1821. 8) Achille Charles Léonce Victor, Duc de B., Sohn des Fürsten Charles Louis Victor u. Enkel von B. 4), geb. 1. Dec. 1785 in Paris, wurde durch den Einfluß seines Stiefvaters, Hrn. v. Argenson (s. Argenson 6), Auditor im Staatsrath, dann Intendant in Illyrien u. in Valladolid, hierauf Attaché bei den Gesandtschaften zu Warschau u. Wien, 1813 Gesandtschaftsrath in Prag, erhielt nach der Restauration einen Sitz in der Pairskammer, wo er zur freisinnigen Fraction gehörte, u. sprach im Ney'schen Processe ein Nichtschuldig. Nach der Julirevolution näherte er sich den Doctrinärs, ward von der Provisorischen Regierung zum Minister des Innern, von Ludwig Philipp zum Minister des Cultus u. des Unterrichts sowie zum Präsidenten des Staatsraths ernannt, wurde jedoch schon im Nov. wieder entlassen, vertrat nun in der Pairskammer die conservativere Richtung, führte vom Oct. 1832 bis April 1834, dann vom Nov. 1834 bis Febr. 1836 das Portefeuille des Auswärtigen u. war seit März 1835 zugleich Conseilspräsident, lehnte später wiederholte Anträge zur Uebernahme von Portefeuilles ab, zog sich nach der Revolution von 1848 vom politischen Schauplatz zurück, wurde

jedoch 1849 in die Nationalversammlung gewählt, wo er für Wiederherstellung der Monarchie zu wirken suchte u. lebt seit dem Staatsstreich vom 2. Dec. als Privatmann. Als Staatsmann hat er sich einen fleckenlosen Ruf bewahrt. 1855 ward er zum Mitglied der Akademie erwählt. Seit 1838 ist er Wittwer von Albertine, geb. Stael-Holstein. 9) Albert, Duc de B., älterer Sohn des Vorigen, geb. 13. Juni 1821 zu Paris, ist einer der bedeutendsten katholischen Publicisten, war 1846—48 Secretär der französischen Gesandtschaft in Rom u. lebt seitdem meist in Paris. Er ist Mitarbeiter am Correspondant u. schr. u. a.: L'Eglise et l'Empire Romain au 4me siècle, Par. 1856, 2 Bde. Seit 1860 ist er Wittwer von Pauline, geb. v. Galard de Bearn.

Broglio (ital., spr. Broljo), Verwirrung, Tumult; auch ein leichter, dem Muskateller ähnlicher toscanischer Wein.

Brogni (**Brognier**, **de Broniac**), Johann, eigentlich J. Allarmet, geb. 1342 in Brogni bei Ammoy in Savoyen, hütete in seiner Jugend das Vieh, fand geistliche Wohlthäter, die ihn in Genf u. Avignon studieren ließen, wurde Geistlicher u. Generalvicar in Vienne, 1385 Cardinal u. Bischof von Viviers, bald darauf Erzbischof von Arles, Bischof von Ostia u. Vicecanzler der römischen Kirche, betrieb die Zusammenberufung eines Concils in Pisa, führte von 1415—17 den Vorsitz in der Kirchenversammlung von Costnitz, bewirkte die Absetzung der Päpste Johann XXIII., Gregor XII. u. Benedict XIII. u. die Wahl des Papstes Martin V., begleitete denselben nach Genf u. Rom u. st. daselbst 1426. B. gründete zu Avignon das Collegium St. Nicolas u. schenkte ihm seine werthvolle Bibliothek; in Annecy gründete er Spitäler u. Armenhäuser.

Brohk, starkes Tau; auch ein getheertes Stück Segeltuch.

Brohlthal, ein von der **Brohl**, die bei dem gleichnamigen Dorfe in den Rhein mündet, durchflossenes romantisches Thal in der preußischen Rheinprovinz; wegen seiner vulkanischen Gebilde (Tuffstein) merkwürdig.

Brok (skandin. Myth.), ein in Metallarbeiten kunstfertiger Zwerg, welcher durch eine Wette mit Loki veranlaßt, seinen Bruder u. Zwerg Sindri zur Verfertigung dreier Kostbarkeiten bewog, welche die von andern Zwergen verfertigten übertreffen sollten. B. mußte für seinen Bruder in der Schmiede den Blasbalg handhaben. Loki, in Gestalt einer Bremse, stach ihn heftig; aber B. ließ sich im Blasen nicht beirren, so daß ein windschnelllaufender goldener Eber, der wunderbare goldene Ring Draupnir, von dem sich in jeder neunten Nacht 8 andere Ringe ablösten, u. der Alles zerschmetternde Hammer Miölnir, den Thor führt, zum Vorschein kamen. Die Asen erkannten diesen Kostbarkeiten Sindri's den Preis zu, u. Loki hatte seinen Kopf verwettet, verhinderte aber die Abschneidung desselben, indem er behauptete, nur den Kopf, nicht auch den Hals verpfändet zu haben. B. nähte ihm darum den Mund mittelst eines starken Riemens u. seines Bruders Ahle zu.

Brokat etc., so v. w. Brocat etc.

Broke mony (engl.), altenglische Scheidemünze, die durch das Zerbrechen des hiezu eingerichteten Penny's in 2 od. 4 gleiche Theile entstand; im 11. u. 12. Jahrhundert.

Broken-Bai, Bai an der Südostküste von Neuholland, mit mehreren vortrefflichen Ankergründen.

Broker (engl.), Mäkler, Agent. **Brockergehülfen** sind in England Leute, welche den Wucherern bei ihren Geldgeschäften an die Hand gehen od. auch Auspfändungen besorgen.

Brokmannen, friesischer Volksstamm, wohnte in der Gegend von Aurich in Hannover. Nach ihm ist das aus acht Kirchspielen bestehende **Brokmer-Land** benannt, das tief in's 14. Jahrh. hinein eine rein demokratische Verfassung besaß. Alle Machtvollkommenheit ruhte beim Volke, das seine Richter u. Beamte auf ein Jahr in den einzelnen Gemeinden erwählte. Die Gewählten waren für ihre Amtsführung dem allgemeinen Volksgerichte (Lindawarf) verantwortlich mit Leib u. Habe. Außerdem wurden sie noch von besondern Talemen (Sprecher) überwacht, die gleichfalls vom Volk auf ein halbes Jahr ernannt wurden. Die gesetzgebende u. vollziehende Gewalt ward von der allgemeinen Volksversammlung ausgeübt, die auch wichtige Verwaltungsmaßregeln berieth. Mehr locale Angelegenheiten kamen in der Versammlung der 4 Quartiere, in die das Land administrativ getheilt war, im Quartierwarf, zur Berathung. Zum äußern u. innern Schutz des Landes war jeder Mann verpflichtet, auf das durch den Gemeinderichter gegebene Feuerzeichen sich bewaffnet zu stellen. Neben den allgemeinen friesischen Gesetzen hatten die B. ihre besondern Willküren, das sog. **Brokmer-Landrecht**, das aus dem 13. Jahrh. stammt u. zugleich zu den besten Denkmälern altfriesischer Sprache gehört (herausgegeben von Wiarda, Berl. 1820, u. von Richthofen in Fries. Rechtsquellen, Berl. 1840). Die B. duldeten weder Häuptlinge, noch Adel, noch hohe steinerne, die Freiheit gefährdende Häuser (außer Kirchen u. Klöster). Erst im 14. Jahrh. ernannten sie einen Häuptling, bauten ihm eine Burg zum festen Sitz u. übertrugen ihm die Obergerichtsbarkeit.

Brolium, im Mittelalter ein freier, meist umzäunter, mit Bäumen bestandener Platz; auch Thiergarten.

Brom (v. gr. Bromos, Gestank), ein einfacher chemischer Körper, 1826 von Balard im Wasser des Mittelländischen Meeres entdeckt, später auch in andern Meerwassern, in salzreichen Mineralquellen, im Badeschwamm, Leberthran, in den Häringen u. verschiedenen andern Seethieren gefunden, steht seinen physischen u. chemischen Eigenschaften nach zwischen Chlor u. Jod, ist eine dunkelrothe tropfbare Flüssigkeit, schmeckt brennend u. zusammenschrumpfend, färbt organische Substanzen (Haut, Fingernägel, Holz) gelb od. braun, verdunstet bei gewöhnlicher Temperatur schnell zu rothen Dämpfen, welche das Verbrennen nicht unterhalten können u. wirkt innerlich sehr giftig. Es hat ein specifisches Gewicht von $2,_{966}$ u. bildet mit Sauerstoff u. Wasserstoff

Säuren (**Bromsäure** u. **Bromwasserstoffsäure**, die sich den entsprechenden Chlor- u. Jodverbindungen analog verhalten u. geht wie Chlor u. Jod auch ähnliche Verbindungen mit andern einfachen nichtmetallischen Körpern ein. In der Medicin wird es wie Jod verwendet, gegen Hautübel, skrophulöse Geschwülste, Kropf; auch als desinficirendes Mittel wurde es vorgeschlagen. In der Photographie dient es zur Erzeugung des **Bromsilbers**.

Bromägus (a. Geogr.), Stadt der Helvetier in Gallia Belg.; jetzt Dorf Promasens bei Rue im Schweizer Canton Freiburg.

Bromameter (**Bromatometer**, v. gr.), eine Art Speisewage, um die Diät der Kranken ganz genau zu regeln.

Bromatogräphie (v. gr.), Beschreibung der Nahrungsmittel; **Bromatologie**, Lehre von den Nahrungsmitteln; daher: **Bromatologisch**, die Nahrungsmittel betreffend.

Brombeere (Rubus polymorphus *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rosaceen, 12. Classe, 6. Ordnung, blüht weiß od. röthlich, hat schwärzliche Früchte, 3- u. 5-zählige Blätter. Man kennt 45 deutsche Arten. Die gemeinsten sind a) die Waldbrombeere (gemeiner Brombeerstrauch, R. fructicosus *L.*), mit stumpfkantigem Stengel, kahlen, glänzenden, süß und angenehm schmeckenden Früchten; b) die kriechende (Acker-) Brombeere (R. caesius *L.*), hat einen stielrunden Stengel, glanzlose Früchte, blau bereift wie Schlehen, herb schmeckend. Wegen starken Wucherns auf Aeckern ein sehr lästiges Unkraut. Die Brombeersträuche dienen zu Zäunen, die Früchte der gemeinen B. färben blau, werden zu einer Art von Branntwein (**Brombeergeist**) benutzt u. roh wie eingemacht gerne gegessen. c) Die rothe B. (Felsenhimbeere, R. saxatilis *L.*), geht in den Bergwaldungen bis in die Alpenregion.

Bromberg (poln. Bydgoszcz, latinis. Bidgostia), 1) Regierungsbezirk in Preußen, Provinz Posen, 214²/₃ Q.-M. mit (1864) 545,461 Ew.; in 9 Kreise getheilt. 2) Hauptstadt das. u. des Kreises B. (27 Q.-M.), auf einer Anhöhe an der schiffbaren Brahe, unweit deren Mündung in den **Bromberger Canal**, welcher mittelst der Brahe, Netze und Warthe die drei Hauptströme: Weichsel, Oder u. Elbe verbindet, bei dem Städtchen Nakel an der Netze beginnt, bei B. in der Brahe endet, 3,₆ Meilen lang, 60 Fuß breit, 5 Fuß tief ist, von 1773—1774 in 15 Monaten durch 6000 Arbeiter mit 700,000 Thlr. Kosten auf Befehl des Königs Friedrich II. gebaut ist. Die Stadt hat 2 kathol., 1 evangel. Kirche, 1 Synagoge, 1 evangel. Schullehrerseminar, 1 Gymnasium, Arbeits- u. Correctionsanstalten, Krankenhaus u. (1864) 24,010 Ew., wovon fast ³/₄ Protestanten. Fabriken, Korn- u. Viehhandel, lebhafte Flußschifffahrt. 3) (Gesch.) Die Stadt, vom Deutschen Orden angelegt, ist im 14. Jahrh. sehr blühend gewesen, aber durch Krieg u. Pest unter Polen so herabgekommen, daß sie bei der preußischen Besitznahme 1772 einem Schutthaufen glich u. nur 600 Ew. zählte. Die Anlegung des Canals hob den Platz allmählich. Am 16. Nov. 1676 schloß hier der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg mit Polen den **Bromberger Vertrag**, gemäß welchem ihm Polen die Souveränetät über Preußen abtrat. Durch den Frieden von Tilsit ging die Stadt für Preußen verloren u. ward die Hauptstadt des **Bromberger Departements** (159 Q.-M. u. 214,000 Ew.) im Großherzogthum Warschau. Am 18. Januar 1813 zogen die Russen ein und 1815 überließ der Wiener Congreß die Stadt wieder Preußen. Vgl. Kühnast, Histor. Nachrichten über die Stadt B., Bromb. 1837; Wuttke, Städtebuch des Landes Posen, Lpz. 1864.

Bromeis, so v. w. Terpentinölsäure.

Bromelia (B. *L.*), ananasähnlicher Strauch Westindiens, aus der Familie der Bromeliaceen, 1. Ordnung, 6 Classe. Der scharfe Saft der eirunden Früchte der B. Pinguin *L.* wird gegen Eingeweidewürmer gebraucht, ebenso zum Reinigen des Mundes; dagegen ißt man die säuerlich-süßen Früchte von B. Caratas *L.*, chrysantha u. humilis, Ananas.

Bromeliaceen, monokotyle Pflanzenfamilie, rhizokarpische, bisweilen am Grunde holzige Gewächse enthaltend, mit steifen, dicken, rinnenförmigen, am Rande dornig gezähnten Schwertblättern; Blüthen ährig, traubig, von einem Deckblatte gestützt. 6 Staubgefäße, 3fächeriger Fruchtknoten, Griffel einfach, 3 Narben; Frucht eine 3fächerige Kapsel oder Beere. Ihre Heimat ist das tropische wie subtropische Amerika, in Wäldern meist auf Bäumen schmarotzend.

Bromesgrove (spr. Brohmsgrow), Stadt in England, Grafschaft Worcester, an der Salwarp, 10,900 Ew. In der Nähe großes Salzwerk, 1829 entdeckt.

Bromhidrōsis, krankhafte Schweißentwicklung mit urinartigem Geruch.

Bromĭos (gr., d. i. der Lärmende), Beiname des Bakchos von dem rauschenden Jubel (Bromos) bei seinen Festen.

Bromit, so v. w. Bromsilber.

Bromium, so v. w. Brom.

Bromley (spr. Brömmeli), Stadt in England, Grafschaft Kent, 3 Stunden südöstlich von London, am Ravensbourn, 6500 Ew. In der Nähe ein Sauerbrunnen und der Palast des Bischofs von Rochester.

Bromme, 1) Traugott, geb. 1802 in Anger bei Leipzig, Buchhändler, ging von Bremen aus 1820 nach Nordamerika, bereiste die Union nach allen Richtungen, studirte 1822—23 auf dem St. Marycollegium Medicin und wurde 2. Chirurg auf dem columbischen Kriegsschooner Jan Jose Pedrillo, gerieth mit demselben auf 1 Jahr in Haytische Gefangenschaft, kam 1824 auf Kosten der Regierung wieder nach N.-Amerika und erhielt glänzende Entschädigung. Nach Deutschland zurückgekehrt, übernahm er mit seinem Schwager J. G. Wagner (geb. 1782, gest. 1839) die Walther'sche Hofbuchhandlung in Dresden (gegründet durch G. K. Walther 1740) und führte dieses Geschäft mit ihm bis zu dessen Tode u. von 1840 bis 1843 im Verein mit seinem Vetter Louis B. Im Jahr 1844 siedelte er nach Stuttgart über. In B.'s Verlag sind die bedeutendsten archäologischen und

kunstgeschichtlichen Werke (Winckelmann, Meyer rc.) erschienen. Durch seine eigenen Schriften ward er Gründer einer besondern Auswandererliteratur. Er schr.: Reisen durch die Vereinigten Staaten und Obercanada, Baltimore 1832 f., 3 Bde.; Michigan, eine geographisch-statistisch-topographische Skizze, ebd. 1834; Taschenbuch für Reisende durch die Vereinigten Staaten, ebd. 1837; N.Amerika in allen Beziehungen, Stuttg. 1840 f., 2 Bde.; Hand- u. Reisebuch für Auswanderer nach Nord-, Mittel- u. Südeuropa, 7. A. 1856; Zonengemälde, Naturgeschichte u. Völkerkunde in Wort u. Bild, Stuttg. 1848; Rathgeber für Auswanderungslustige, ebd. 1846; Wegweiser für Einwanderer u. Reisende, Bayr. 1848; Neuester Wegweiser für Auswanderer nach Amerika, Stuttg. 1852; er veröffentlichte Atlas zu A. v. Humboldts Kosmos in 42 colorirten Tafeln mit erläuterndem Text, ebd. 1854; H. Rebaus Volksnaturgeschichte, ebd. 1857; u. mit J. B. Krebs (gest. 1852): Schriften Kernings (Der Freimaurer; Die Missionäre; Christenthum od. Gott u. Natur rc.). 2) Karl Rudolf, genannt Brommy, geb. 1804 zu Anger bei Leipzig, ging 1817 nach Hamburg, um sich für die Marine auszubilden u. besuchte fast alle Meere, schloß sich 1827 den Freiheitskämpfern in Griechenland an u. wurde erster Lieutenant der Fregatte Hellas, 1828 Capitän u. nahm als solcher an verschiedenen Gefechten u. Expeditionen Theil, diente auch einige Zeit als Flaggencapitän des Admirals Miaulis, wirkte seit 1831 im Marineministerium für Organisation der griechischen Marine, seit 1833 wieder in der Marineverwaltung u. wurde Commandant der Militärschule im Piräus, welche jedoch 1843 aufgelöst wurde. Anfangs 1849 von der Marinecommission der deutschen Nationalversammlung berufen, ging er im März als Reichscommissär der Marine nach Bremerhafen, wo er zur Gründung einer deutschen Flotte mitwirken sollte. Nachdem er im April Seecapitän in der Reichsmarine und Seezeugmeister für die Nordseeküste geworden, konnte er bereits am 4. Juni mit 3 Reichsdampfern das dänische Blokadegeschwader angreifen u. von der Wesermündung zurückschlagen. Bald darauf wurde er zum Commodore u. im Nov. 1849 zum Contreadmiral ernannt. Nach Auflösung der deutschen Flotte erließ er 31. März 1853 seinen letzten Generalbefehl und erhielt 30. Juni seinen Abschied. Er lebte hierauf als Privatmann zu Bremerhafen, trat im Mai 1857 in österreichische Marinedienste, verließ sie aber bald wieder u. st. 9. Jan. 1860 in dem hannover'schen Dorfe St. Magnus unterhalb Bremen. Er schr. u. a.: Die Marine, Berl. 1848; u. als C. R. Termo: Skizzen aus dem Leben eines Seemannes, Meiß. 1832.

Brömsebro, Schloß in Schweden, Kalmar-Län, südwestlich von Kalmar an der Mündung des Brömsa. Friedensschluß am 13. Juli 1645, wodurch Dänemark an Schweden mehrere Provinzen abtreten mußte.

Bromsilber (Bromit), gehört in das tesserale Krystallsystem; Härte = 1—2; spec. Gew. = 5—6; glänzend, blaß olivengrün, daher auch Grünes Silber; enthält $57_{,6}$ Silber und $42_{,4}$ Brom. Findet sich in geringer Menge in Mexico u. in der Bretagne.

Bromston, Dorf bei London.

Bromus (B. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineen, allgemein verbreitete Grasart, unter dem Namen Trespe (B. secalinus *L.*) als ein sehr gefürchtetes Unkraut in den Getreidefeldern bekannt. B. catharticus u. purgans zählen zu den Abführmitteln. Blüthezeit Juni u. Juli.

Bronce, s. Bronze.

Bronchial, Alles, was auf die Luftröhrenäste (Bronchi) Bezug hat. Daher **Bronchial-Gefäße**, Arterien u. Venen, welche die Luftröhrenäste begleiten u. ernähren; **Bronchial-Drüsen**, die in der Gabeltheilung der Luftröhre liegenden Drüsen, welche häufig Sitz tuberkulöser Ablagerungen werden. **Bronchial-Athmen**, **B.-Stimme** (**Bronchophonie**), s. Auscultation.

Bronchial-Blutungen, s. Bluthusten.

Bronchial-Krampf, Brustkrampf (Asthma bronchiale, nervosum), Neurose des Nervus vagus, die im Krampf der Muskelfasern der kleinsten Bronchien u. der Lungenbläschen besteht, s. Asthma.

Bronchial-Croup (Bronchitis crouposa), tritt meist als secundäre Erkrankung auf, entstanden durch Fortleitung des croupösen Processes vom Kehlkopf (häutige Bräune) auf die Luftröhre u. von da auf die Bronchien, od. durch Uebergang der croupösen Lungenentzündung (Entzündung der Lungen-Alveolen) auf die Endverzweigungen der Bronchien. In seltenen Fällen erscheint der B.-Croup als selbstständige, primäre Krankheit in den Bronchien der 3. u. 4. Ordnung u. befällt dann meist junge Leute in den Jahren der Pubertät, ohne daß Gelegenheits-Ursachen für diese Erkrankung bekannt wären. Als charakteristisches Unterscheidungsmerkmal der croupösen Bronchitis von der katarrhalischen Form dienen die unter krampfhaftem anstrengenden Husten ausgeworfenen baumartig geformten, aus Faserstoffgerinnseln bestehenden Abgüsse der feinsten Bronchien-Verzweigungen. Das Leiden ist ein sehr hartnäckiges u. zeigt große Neigung zu Recidiven.

Bronchiectäsis (Erweiterung der B.), kann eine cylindrische sein, wenn ein Bronchus gleichförmig erweitert ist, od. sackförmig, wenn die Ausdehnung eine rundliche Form hat. Im ersteren Falle betrifft die Erweiterung einen größeren Abschnitt der Bronchialverästelung u. übersteigt oft das Doppelte u. Dreifache des normalen Durchmessers der B.; in letzterem Falle, welcher der häufigere ist, bildet die Erweiterung rosenkranzähnlich aneinander gereihte erbsen- bis wallnußgroße Säcke. Das Leiden tritt selten selbstständig auf, sondern meist als Folge anderer pathologischer Processe in den Lungen, nämlich solcher, wobei das Gewebe derselben verödet, verschrumpft (Cirrhose der Lungen); so bei chronischer Lungenentzündung, pleuritischen Exsudaten, welche die Lungen längere Zeit comprimirt hielten, hämorrhagischem Infarct, Tuberkulose, Krebs, od. es bildet sich die B. durch Verstopfung der Endverzweigungen der Bronchien mit Schleim bei chronischer Bronchitis. Ist eine größere Lun-

gen-Partie auf diese Weise erkrankt, so entsteht eine Einsenkung der Brustwand u. verminderte, od. ganz aufgehobene Athem-Bewegung an dieser Stelle. Die Erscheinungen bestehen in heftigen Hustenanfällen mit Entleerung großer Mengen dicken, schleimig-eitrigen, nicht selten übelriechenden Auswurfs, wobei das Wohlbefinden des Kranken sich lange Zeit gut erhalten kann. Der Verlauf ist ein sehr langsamer, auf Jahre hinaus sich erstreckender, doch endlich erfolgt der Tod unter Abnahme der Kräfte oder unter Lungenbrand. Die Behandlung erfordert vor Allem Aufrechthaltung der Kräfte, innerlich balsamische Mittel, Einathmung von Terpentin, Theer.

Bronchien. Die vom Kehlkopf aus in die Brusthöhle sich fortsetzende Luftröhre (Trachea) spaltet sich ungefähr am dritten Brustwirbel in zwei divergente Aeste (Bronchi), deren einer zur rechten, der andere zur linken Lunge geht. Der rechte Bronchus ist kürzer, weiter u. mehr quer gerichtet als der linke. Ein jeder dringt nun in die Substanz der Lunge u. theilt sich wieder in so viel Zweige, als die betreffende Lunge Lappen hat, nämlich der rechte in 3, der linke in 2; jeder dieser Aeste setzt unter spitzwinkliger Zweitheilung u. steter Abnahme seines Durchmessers u. der Dicke der Wandungen die Verzweigungen in immer kleinere Canäle fort, bis sie in die Spitze der Lungenläppchen (Lobuli pulmonales) gelangen. Die letzten, feinsten B.-Verzweigungen von etwa $0_{,1}'''$—$0_{,05}'''$ im Durchmesser erweitern sich in trichterförmige Blindsäckchen (Infundibula), um welche sich eine Anzahl von 20—60 bläschenartigen Ausbuchtungen (Lungen-Alveolen, Lungenbläschen, Malpighische Zellen) von beiläufig $0_{,06}'''$—$0_{,2}'''$ Durchmesser traubenförmig ansetzen. Die Bronchi sind starke, elastische Röhren, welche nach hinten offene, Cförmige, durch eine fibröse Membran mit einander verbundene Knorpelringe u. am hinteren, häutigen knorpellosen Theile des Schlauches eine dicke Lage von Muskelfasern besitzen. Die äußere Fläche ist mit einem dichten Zellgewebe umgeben, mittelst dessen sie an die benachbarten Theile angeheftet sind, nach innen von den Knorpeln u. Muskelfasern folgt die Schleimhaut, auf welcher ein Flimmer-Epithel aufgelagert ist. Mit der weiteren Verzweigung der B. ändert sich aber auch ihre Structur; die fibröse Membran wird feiner und verliert sich zuletzt im Gewebe der Schleimhaut, die Knorpeln zerstreuen sich in immer weiter auseinander tretende Blättchen u. verschwinden endlich, wie die Muskelfasern, ganz; ebenso nimmt die Schleimhaut an Mächtigkeit ab, bis sie in den feinsten B. nur mehr eine dünne Membran mit zartem Flimmer-Epithel darstellt. Die Lungenbläschen endlich bestehen aus einer äußerst dünnen, structurlosen Bindesubstanz, welche auf ihrer freien Fläche das respiratorische Gefäßnetz trägt, dessen Capillaren in directem, unmittelbarem Contact mit der eingeathmeten atmosphärischen Luft stehen. Die Anzahl der Lungenbläschen ist von Huschke auf 1700—1800 Millionen geschätzt u. würden ihre Flächen, in eine Ebene zusammengestellt, einen Raum von 2000 Q.-Fuß geben. Die B. sind verschiedenen Erkrankungen unterworfen. Eine der häufigsten ist der acute B.-Katarrh (Entzündung der Schleimhaut der B., entzündlicher Lungenkatarrh, Bronchitis acuta), von dem kein Alter u. kein Geschlecht verschont wird. Er befällt bei Erwachsenen meist die größeren B., beginnt mit trockenem Husten, Druck u. Gefühl von Wundsein unter dem Brustbein, nach ein paar Tagen wird der Husten locker, es wird schaumiger weißgelber Auswurf herausbefördert, die Schmerzen auf der Brust verlieren sich, u. nach 8—14 Tagen tritt Genesung ein. Gefährlicher tritt die acute Bronchitis dagegen auf, wenn sie mit Masern, Scharlach, Pocken, exanthematischem Typhus einhergeht, weil hier außerdem eine durch das Krankheitsgift verschlechterte Blutbeschaffenheit vorhanden ist. Der acute Katarrh der kleineren B. (Bronchitis capillaris) kommt bei entkräfteten alten, oder schwächlichen, nervösen, jungen Leuten vor, charakterisirt sich durch lange Hustenanfälle, durch welche trotz des starken Schleimrasselns auf der Brust nur wenig Auswurf herausbefördert wird, durch große Schwerathmigkeit (Dispnoe) u. bedeutende Hinfälligkeit. Der Auswurf ist zäh, zusammenhängend, u. hat die Neigung im Wasser unterzusinken. Bei Kindern bis zum 4. Lebensjahre ist die capilläre Bronchitis (katarrhalische Pneumonie) eine sehr häufige Krankheit u. bei Säuglingen schon in geringem Umfange lebensgefährlich. Die Kinder athmen mit Anstrengung, sehr schnell u. ungleich, hüsteln häufig, fiebern sehr stark, verfallen rasch, werden leichenblaß mit kühlen Extremitäten u. geben an Erstickungsanfällen unter den Erscheinungen der Kohlensäurevergiftung zu Grunde, weil die mit zähem Schleim vollgestopften B. bei Kindern, wie bei Greisen, wegen Schwäche von demselben nicht befreit werden können, u. daher der Zutritt atmosphärischer Luft zu den Lungenzellen verhindert wird. — Veranlassende Ursachen zur Entstehung des B.-Katarrhs sind Erkältungen, namentlich bei schnellem Temperaturwechsel im Frühjahre u. Herbste, Einathmung naßkalter Luft, scharfer reizender Gase, od. epidemische Einflüsse, in welchem Falle die Krankheit sich über große Länderstrecken verbreitet u. dann mit dem Namen Influenza (Grippe) bezeichnet wird (s. d.). Der chronische B.-Katarrh (Bronchitis chronica) äußert sich durch einen lange bestehenden, habituellen Husten, Mangel des Fiebers, Rasselgeräusche in der Brust bei zähem, sparsamen Schleim, quälender Athemnoth und großer Anstrengung den Auswurf herauszubefördern, in Folge dessen Stauungen in den Venen, bläuliche Färbung des Gesichtes. Ist der Auswurf schleimig-eiterig u. copiös, so nennt man die Krankheitsform Bronchorhoe (Bronchoblennorhoe). In diesem Falle ist die Athemnoth geringer, der Schleim wird leichter expectorirt, aber es kann in Folge des beträchtlichen Säfteverlustes die Krankheit — wenn auch manchmal erst nach Jahren — einen tödtlichen Ausgang durch Entkräftung, Abmagerung, Wassersucht nehmen (Schleimschwindsucht, Phthisis pituitosa). Was die Behandlung betrifft, so genügt bei einfachem, wenig od.

gar nicht fieberhaftem acuten Bronchialkatarrh warmes Verhalten, warmes, schleimiges Getränk, bei quälendem Husten süße Mittel, milde Oele, nöthigen Falls kleine Gaben Morphium. Bei heftigen entzündlichen Erscheinungen mit Fieber entzündungswidrige Arzneien, ein leichtes Abführmittel od. Digitalis-Aufguß (um die Herzbewegungen zu mindern) mit Brechweinstein in kleinen Gaben. Bei Bronchitis capillaris kleiner Kinder ist das Brechmittel die Hauptsache, um den Luftzutritt zu den Lungen wieder zu ermöglichen, u. kann dasselbe innerhalb 24 Stunden wiederholt werden, wenn sich die Athemnoth neuerdings steigert; im Falle heftigen Fiebers ist hier gleichfalls Digitalis mit Brechweinstein angezeigt, während Senfteige auf die Brust die Athemnoth fast augenblicklich mindern. Bei chronischem B.-Katarrh u. der Bronchitis alter Leute ist Senega mit Liquor ammonii anisati ein zweckmäßiges Mittel; vermag der Patient aber den Auswurf nicht herauszubefördern, so darf auch hier mit dem Brechmittel nicht gezögert werden; um das Secret flüssiger zu machen, dienen Spießglanzpräparate, Einathmung von Kochsalzlösung, bei großer Reizbarkeit der B.-Schleimhaut Selters-Wasser oder Emser-Krähnchen mit Milch, Weilbacher Schwefelquelle, Molken. Bei starker chronischer Schleimsecretion (Bronchorhoe) sind harzige u. balsamische Mittel unentbehrlich, ferner wendet man auch Theer-Räucherungen, Einathmung von Alaun- od. Tannin-Lösung an.

Bronchostenosis (Verengerung der B.), entsteht 1) durch Druck von Außen, z. B. durch angeschwollene B.-Drüsen, Aneurysmen, Geschwülste in den Lungen, durch pleuritische Exsudate; 2) durch Wulstung der Schleimhaut und Anfüllung der Bronchien mit Schleim bei B.-Katarrh, tuberkuloser Entartung; 3) durch in die Bronchien gelangte Fremdkörper. Die Erscheinungen von B. sind je nach Größe und Umfang des davon betroffenen Bezirks bald mehr bald weniger prägnant, u. bestehen vorzüglich in Athmungsbeschwerden. Sind scrophulöse Drüsenanschwellungen die veranlassende Ursache, so hat eine antiscrophulöse Behandlung stattzufinden, namentlich empfehlen sich hiebei die Jodquellen (Kreuznach, Adelheid); sind Fremdkörper in der Luftröhre, so kann der Luftröhrenschnitt (Tracheotomie) nothwendig werden.

Bronchotyphus, Localisirung des Typhus auf den Bronchien u. B.-Drüsen. (S. Typhus.)

Brondolo, Insel u. Hafen mit Fort an der Mündung der Brenta in der Provinz Venedig, bei Chioggia. Im Alterthum Brundulus.

Bröndsted, Peter Oluf, geb. 1780 zu Horsens in Jütland, reiste mit Koes 1806 nach Paris, später nach Italien u. mit Haller v. Hallerstein, Linkh u. v. Stackelberg 1810 nach Athen, wo sich Cockerell u. Forster mit ihm verbanden, wurde 1814 Professor der griechischen Literatur in Kopenhagen, ging 1818 als Agent der dänischen Regierung nach Rom, bereiste 1820—21 Sicilien u. die Jonischen Inseln, kehrte 1827 nach Dänemark zurück, wurde 1832 Director der Münzen- u. Medaillensammlung u. starb 1842. Er schrieb: Beiträge zur dänischen Geschichte aus nordfranzösischen Manuscripten des Mittelalters, Kopenh. 1817, 2 Hfte.; Voyages dans la Grèce accompagnés de recherches archéologiques, Par. 1826—30, 2 Bde.; Account of some greek vases found near Vulci, Lond. 1832; Die Bronzen von Siris, Kopenh. 1837; Den Fikoroniske cista, 1847; gab auch Fr. Müllers Denkwürdigkeiten aus Griechenland in den Jahren 1827 u. 28, bes. in militärischer Beziehung, Par. 1833, heraus.

Brongniart (spr. Brongniahr), 1) August Louis, Professor der Chemie in Paris, st. daselbst 1804, schrieb: Tableau analyt. des combinaisons et des décompositions de différentes substances ou procédés de la chimie, Par. 1788; gab mit Hassenfratz das Journal des sciences, arts et métiers u. das Bulletin des sciences de la société philomathique heraus. 2) Alex., geb. 1770 in Paris, Professor der Mineralogie, Ingenieur en Chef der Bergwerke, seit 1800 Director der Porzellanfabrik zu Sevres, st. 1847 zu Paris. Er schrieb: Classification des reptiles, Par. 1797 (lange Zeit Basis der Erpetologie); Sur la colline de Champigny (im J. des Mines, 1797); Traité élément. de minéralogie, Par. 1807; Tableau des principales espèces minérales, Par. 1824; Description géologique et minéralogique des environs de Paris, Par. 1808; Essai d'une classification minéralogique des roches homogènes et hétérogènes, Par. 1827; Tableau des terrains qui composent l'écorce du globe, Par. 1829 (deutsch von Kleinschrod, Strasb. 1830); Tableau de la distrubition méthodique des espèces minérales, suivie dans le cours de minéralogie fait au Musée d'histoire naturelle, Par. 1833; Mem. sur la peinture sur verre, 1829; Das Coloriren u. Decoriren des Porzellans, deutsch von Voigt, Weimar 1846; Traité des arts céramiques et de poteries, 1844, 2 Bde.; dann Abhandlungen über die Architektonik der Apenninen u. Alpen in den Annales des mines (1821 und 22) u. über die skandinavischen Felsblöcke auf den nordischen Ebenen in den Annal. des sciences naturelles (1828). 3) Adolphe Théodore, Sohn des Vor., geb. 1801 zu Paris, Professor der Botanik am Jardin des plantes in Paris, Redacteur der botanischen Section der Annales des sciences naturelles, wohlverdient um die Physiologie der Pflanzen u. um die Kenntniß der vorweltlichen Vegetation, schrieb: Classification des végétaux fossiles, Par. 1821; Prodrome d'une histoire des végétaux fossiles, ebd. 1828; Histoire des végétaux fossiles, 1828—47, 2 Bde.; Chronologische Uebersicht der Vegetationsperiode &c., deutsch von Müller, Halle 1850; Essai d'une classification naturelle des champignons, Par. 1825 u. a.

Bronikowski, 1) Alex. Aug. Ferd. von Opeln-B., geb. 1783 in Dresden als Sohn eines kursächsischen Generaladjutanten, trat in preußische Kriegsdienste, wurde 1806 in Breslau gefangen, trat nach dem Frieden in französische, 1815 in polnische Dienste, nahm als Major seinen Abschied, lebte von 1823—30 in Dresden,

1830—32 in Halberstadt u. st. 1834 in Dresden. Er schrieb: Kasimir der Große, Dresd. 1825, 2 Bde.; Hippolyt Baratinsky, ebd. 1825 f., 4 Bde.; Das Schloß am Ebersluß, ebd. 1827; Der gallische Kerker, ebd. 1827, 2 Bde.; Olgierd u. Olga, 1828, 2. A. 1832, 5 Bde.; Polen im 17. Jahrh., ebd. 1829, 2 Bde.; Geschichte Polens, ebd. 1827, 4 Bde.; Der Grimmenstein, ebd. 1828; Almanach der Sagen u. Novellen, Halberst. 1831; Die Frauen von Neidschütz, Lpz. 1832, 2 Bde.; Die Magyaren, ebd. 1833, 7 Bde.; Die Briten in der deutschen Hauptstadt, ebd. 1834; Schriften gesammelt, Dresd. 1825—35, 11 Bde.; Neue Schriften, Halberst. u. Lpz. 1829—34, 28 Bde. 2) Xavier, geb. 1797 in Mogilna (Galizien), wurde wegen Theilnahme an politischen Verbindungen seines Amtes entsetzt u. lebte unter polizeilicher Aufsicht, ward mit Ausbruch der Revolution 1830 Militär- u. Vicepräsident der Stadt Warschau, sah sich aber später zur Auswanderung gezwungen. Er schr. Romane u. Novellen, ferner: Meine Auswanderung aus Warschau u. Griefs nouveaux des cabinets européens contre le cabinet russe, Par. 1832. Er wurde 1833 Mitarbeiter an der polnischen Zeitschrift Phénix.

Bronislawa, die Selige, Nichte des hl. Hyacinth u. aus der polnischen Familie Prandota, geb. 1203, trat 1219 in das Kloster der Prämonstratenserinnen zu Krakau u. starb 29. Aug. 1259. Sie ward durch Wunder verherrlicht, seit unfürdenklichen Zeiten bes. bei Epidemien angerufen u. ihre Verehrung durch den päpstlichen Stuhl 1839 bestätigt. Tag: 29. Aug.

Bronkhorst, Dorf in den Niederlanden, Provinz Gelderland, an der Yssel, 400 Ew. Hatte früher eigene Grafen.

Bronkhorst, 1) Joh., gewöhnlich Noviomagus, geb. um 1494 in Nimwegen, war Lehrer der Philosophie in Köln, dann Rector in Deventer, wo er sich den Lutheranern anschloß, und st. 1570. Er gab die Werke von Beda Venerabilis, Köln 1537, heraus u. schr.: De numeris, Par. 1539; De astrolabii compositione, Köln 1533; Apologia pro identitate auctoris librorum de coelesti hierarchia cum Dionysio Areopagita. 2) Peter van, geb. 1588 in Delft, Maler, besonders von Architekturen, gest. 1661. 3) Jan van B., geb. 1648 in Leyden, erst Pastetenbäcker, dann Thier-, besonders Vögelmaler (dessen Kunst sogar besungen worden), st. 1726 in Hoorn.

Bronn, Heinrich Georg, geb. 1800 in Ziegelhausen bei Heidelberg, seit 1828 Professor der Natur- u. Gewerbswissenschaften zu Heidelberg, schr.: System der urweltlichen Pflanzenthiere und Conchylien, Heidelb. 1824 f.; Ergebnisse meiner naturhistorischen und ökonomischen Reisen, ebd. 1825—30, 2 Bde.; Gaea Heidelbergensis, 1830; Italiens Tertiärgeschichte u. deren organische Einschlüsse, 1831; Lethaea geogn., Stuttg. 1834 f., 2 Bde., 3. (mit Römer völlig umgearbeitete) A. 1850—56; Geschichte der Natur, 1841—49, 4 Bde.; mit Kaup: Ueber die gavialartigen Reptilien der Liasformation, 1841, Nachträge 1844; Allgemeine Zoologie, Stuttg. 1850; Die Classen u. Ordnungen des Thierreichs, Lpz. 1859—61, Bd. 1—3, u. a.

Bronnbach, ehemalige Cisterzienserabtei im badischen Niederrheinkreise unweit Wertheim an der Tauber, in der Mitte des 12. Jahrh. durch Erzbischof Arnold von Mainz, die Grafen von Wertheim u. andere Adelsfamilien der Gegend gestiftet u. 1152 durch Eugenius III. mit dem ersten päpstlichen Schutzbrief versehen. Lange Zeit eine Stätte der Frömmigkeit u. Cultur, entartete das Kloster in den Zeiten des späteren Mittelalters u. wurde um Mitte des 16. Jahrh. durch Grafen Michael III. von Wertheim unter Mitwirkung des lutherisch gewordenen Abtes Clemens Leuser in eine Gelehrtenschule umgewandelt. 1562 durch den Bischof von Würzburg restituirt, kam das Kloster 1631 durch Gustav Adolf abermals für einige Zeit in Besitz von Wertheim, dessen damalige Herren, die protestantischen Grafen von Löwenstein, Kirche u. Klostergebäude verheerten, bis die Schlacht bei Nördlingen eine zweite Restauration herbeiführte. Abt Franz Wundert (1670—99) kann als zweiter Gründer der Abtei bezeichnet werden. 1803 kam B. als Entschädigung an den Fürsten von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg. Jetzt ist daselbst ein Löwensteinisches Rentamt u. Oekonomie mit Bierbrauerei; das Abteigebäude bewohnt seit einigen Jahren Dom Miguel (Herzog von Braganza), bekanntlich vermählt mit einer Prinzessin des Löwensteinischen Hauses. Die alte Klosterkirche mit interessanten Denkmälern und einem schönen Kreuzgang ist von Kugler, Schnaase, Lübke u. A. vielseitig besprochen. Vgl. Historia domestica (vom letzten Abte Heinrich Göbhardt) in Mone's Quellensammlung für badische Geschichte; Aschbach, Geschichte der Grafen von Wertheim, Frankf. 1843, 2 Bde.

Bronner, 1) Franz Xaver, geb. 1758 zu Höchstädt a. D., wurde Benedictiner in Donauwörth, wo er sich viel mit Belletristik beschäftigte, entfloh u. lebte seit 1784 unter dem Namen J. Winfried zu Basel u. Zürich als Notensetzer in einer Druckerei, ging in ein anderes Kloster zu Augsburg, entfloh jedoch abermals, redigirte 1799—1800 das helvetische Tagblatt, wurde 1803 Professor der Naturgeschichte in Aarau, ging 1810 als Professor der Physik nach Kasan, kehrte 1817 nach Aarau zurück, wurde 1818 Professor der Mathematik, 1827 Cantonsbibliothekar, 1830 Regierungssecretär u. Archivar, trat in hohem Alter zur reformirten Kirche über u. verheirathete sich und st. 1850. Er schr.: Fischergedichte u. Erzählungen (mit Vorwort von Geßner), Zürich 1787—97, 4 Bdchn.; Der erste Krieg, Aarau 1810, 2 Bde.; Selbstbiographie, Zürich 1795—97, 3 Bde., n. A. 1810; Abenteuerliche Geschichte Herzog Werners von Urslingen, ebd. 1828; Anleitung Archive u. Registraturen einzurichten, ebd. 1832; Lustfahrten in's Idyllenland, 1833, 2 Bde.; Der Canton Aargau, Bern 1844, 2 Bde. 2) Joh. Phil., geb. 1792 in Neckargemünd bei Heidelberg, wurde 1816 Apotheker in Wiesbaden, beschäftigte sich besonders auch mit der Cultur der Weinreben u. wurde bald einer der ausgezeichnetsten Weinbauer. 1825 machte er die Culturmethode des sog. Bockschnitts bekannt, welche bei

wohlfeilerer Arbeit bessern Wein liefert u. sich seitdem außerordentlich verbreitete, dann bereiste er, im Auftrage der badischen Regierung, alle bedeutenderen Weinbaugegenden von der spanischen bis zur türkischen Grenze u. wohnte an allen berühmten Orten der Weinlese bei. In seinen Rebenanlagen (bei Wiesloch, wo er später als Oekonomierath, Gutsbesitzer u. Apotheker lebte) cultivirte er selbst gegen 400 Traubensorten. Nach ihm wurde eine Art Bronnertraube genannt. Er schr. u. a.: Die Verbesserung des Weinbaues durch praktische Anweisung, den Riesling ohne Pfähle u. Latten vermittelst des Bockschnitts zu erziehen, Heidelb. 1830; Der Weinbau am Hardtgebirge von Landau bis Worms, ebd. 1833; Der Weinbau im Nahe- u. Moselthal, ebd. 1834; Der Weinbau von Hochheim bis Koblenz, ebd. 1836; Der Weinbau in Württemberg, ebd. 1837, 2 Bde.; Der Weinbau des Main- u. Taubergrundes u. der Würzburger Gegend, ebd. 1839; Der Weinbau u. die Weinbereitung in der Champagne, ebd. 1840; Der Weinbau an der Bergstraße, ebd. 1842; Die deutschen Schaumweine, ebd. 1842; Die Bereitung der Rothweine, Frankf. 1856.

Bronnia, dikotyle Pflanzengattung aus Nova-Hispania, der Familie Fouquieraceä angehörig.

Bronnizy, Kreishauptstadt in Rußland, Gouvernement Moskau, an der Moskwa, 4700 Ew. Stuterei.

Bronnzell, Dorf in Kurhessen, 1 Stunde von Fulda; hier Tirailleurgefecht am 8. Nov. 1850 zwischen den preußischen u. österreichisch-bayerischen Truppen im hessischen Verfassungsstreit.

Brontäos (gr., d. i. der Donnerer), Beiname des Zeus.

Bronte, Stadt auf Sicilien, Provinz Catania, am westlichen Fuße des Aetna; Seminar, 11,700 Ew. Von da der Herzogstitel Nelsons.

Bronte, 1) Charlotte, pseudonym Currer Bell, Tochter des Pfarrers Patrik B., geb. 1816 in Thornton, erhielt einen Theil ihrer Schulbildung in Cowans Bridge unweit Leeds in Yorkshire (dem Lowood in Jan Eyre), schrieb schon im 13. Jahre Erzählungen u. Gedichte und im 14. ein Drama Poetaster, bis Juni 1830 bereits 22 Bände (sämmtlich Manuscript, nie im Druck erschienen), besuchte 1831—32 das Institut Roe Head unweit Heckmoodwike (Yorkshire), war 1835—38 selbst Lehrerin an dieser Anstalt, lebte 1839—41 als Gouvernante, besuchte 1842—44 das Heger'sche Institut in Brüssel, wo sie auch englische Sprache lehrte, ging dann zu ihrem Vater zurück, wo sich inzwischen auch ihre beiden Schwestern, die ebenfalls Gouvernanten gewesen, eingefunden hatten, widmete sich nun ausschließlich der Romanschriftstellerei, verheirathete sich im Juni 1854 mit Arthur Bell Nicholls, dem Hülfsprediger ihres Vaters, ward Mutter, st. indeß schon 1. April 1855 (wie ihre Schwestern) an der Schwindsucht im väterlichen Hause zu Haworth. Mit ihren beiden Schwestern gab sie gemeinschaftlich Gedichte heraus, Lond. 1846; schr. darauf die Novelle: Der Professor (nach ihrem Tode erschienen, Lond. 1857); dann den Roman Jane Eyre, Lond. 1847, der in England und Amerika großes Aufsehen erregte, bald auch in mehrere Sprachen (deutsch von Susemihl, Berl. 1848, 3 Bde.; von Fort, Stuttg. 1850, 2 Thle.) übersetzt und von Charlotte Birch-Pfeiffer als „Waise von Lowood" für die Bühne bearbeitet wurde; ferner Shirley, Lond. 1849 (deutsch von Drugulin, Stuttg. 1850, 5 Thle.) u. Vilette, Lond. 1852 (deutsch von Diezmann, Lpz. 1853). 2) Emily Jane, pseudonym Ellis Bell, Schwester der Vor., geb. 1819 in Thornton, in Cowans Bridge u. Brüssel gebildet, schr. Gedichte u. die Novelle Weethering Heights (gemeinschaftlich mit Acton Bells Agnes Gray erschienen), Lond. 1847; sie st. 1848. 3) Anne, Schwester der beiden Vor., pseudonym Acton Bell, geb. 1822 in Haworth, in Roe Head gebildet, schr. Gedichte u. die Novellen Agnes Gray, Lond. 1847, u. The Tenant of Wildfell Hall, Lond. 1848; sie st. 1849. Vgl. E. C. Gaskell, Life of Charlotte B., Lond. u. Lpz. 1857.

Bronteion (gr., davon das lat. Bronteum), die Donnermaschine auf den Theatern im classischen Alterthum. Ein mit Steinen gefüllter eherner Kessel ward im unteren Raume hinter der Bühne herumgeschüttelt. **Brontia**, Donnersteine; **Brontologie**, die Gewitterlehre, Donnerlehre; **Brontometer**, ein Instrument, um die Gewalt des Blitzes zu messen, Elektricitätsmesser; **Brontophobie**, die Furcht vor Gewittern; **brontophobisch**, gewitterscheu; **Brontotheologie**, das Erkennen Gottes im Gewitter (ein von Alwart 1745 durchgeführter Beweis für das Dasein Gottes).

Bronteus, fossile Gattung der Trilobiten aus der Familie der Odontopleuriden.

Bronze (fr., lat. Aes campanum, Aes caldarium), Metalllegirung aus Kupfer, Zinn, Zink u. Blei. Die Mischungsverhältnisse sind veränderlich. Das Aes der Alten (Antike B.) war eine Composition aus Kupfer u. Zinn in gleichfalls sehr verschiedenen Verhältnissen, von 85—97 Thln. Kupfer u. 15—3 Thln. Zinn mit geringen Beimengungen von Zink, Silber, Eisen, Blei, was aber nur von der Anwendung unreiner Metalle herrührt. Diese B. diente, bevor die Eisentechnik sich entwickelt hatte, zur Verfertigung von Waffen u. Geräthen aller Art. Meist wurden die Geräthe (namentlich Gefäße) vergoldet, mitunter auch versilbert. Die Zierlichkeit der Formen ist uns mustergültig. Die Kunst des **Bronzegusses** geht weit hinauf in's Alterthum, doch erlangte sie erst um 700 v. Chr. durch die Griechen Theodoros u. Rhökos von Samos höhere Ausbildung, besonders unter Alexander dem Großen durch Lysippos, den Erfinder eines verbesserten Schmelzverfahrens. Die außerordentliche Ausdehnung des Bronzegusses erhellt daraus, daß der römische Consul Mutianus in Athen allein an 3000 **Bronzestatuen**, ebenso viele in Rhodos, Olympia u. Delphi fand, obschon letzterer Ort schon öfter geplündert worden. Mit dem römischen Reich ging auch die Gießkunst unter. Erst im 10. Jahrh. kommen wieder aus B. gegossene Werke, Kirchthüren 2c. auf. Die eigentliche Kunst aber erwachte im 15. Jahrh. Die moderne B. hat mehrere Arten. Eine gute B. muß röthlich gelb, feinkörnig im

Bruch, von gleichförmiger Mischung u. dünnflüssig beim Schmelzen sein. Das Zinn macht die B. leichtflüssig, allein auch spröde, so daß beim Erkalten dünne Gegenstände leicht reißen. Blei mildert die Sprödigkeit, saigert aber, im Uebermaße zugesetzt, gerne aus. Die gute B. muß sich leicht bearbeiten, feilen, ciseliren lassen und nicht zu spröde sein. Durch Ablöschen der glühenden B. im kalten Wasser wird dieselbe weich u. schmiedbar. Nach dem Schmieden erhärtet man sie wieder durch neues Erhitzen u. langsames Erkalten. Ihr Verhalten ist also dem des Stahls gerade entgegen. Der Luft u. dem Wasser ausgesetzt, muß eine gute B. mit der Zeit eine schöne grüne Farbe annehmen, die sog. antike Patina, eine dünne Kruste von basisch kohlensaurem Kupferoxydhydrat, womit die antiken B.-Gegenstände überzogen sind u. wozu es Jahrhunderte bedarf. Die Chemie der Neuzeit kann den edlen Rost der Alten (Aerugo nobilis) schneller künstlich erzeugen (s. Bronziren). Zur Statuenbronze werden am besten Legirungen von etwa 91,4 Thl. Kupfer, 5,53 Thl. Zink, 1,7 Thl. Zinn u. 1,27 Thl. Blei angewendet. Die Glockenspeise (Glockengut) besteht im Durchschnitt aus 78 Kupfer u. 22 Zinn, welche Composition leicht schmelzbar, dünnflüssig, nach dem Erkalten gelblich grauweiß, sehr feinkörnig u. hart ist. Es ist eine grundlose Vorspiegelung der Glockengießer, wenn sie behaupten, daß ein Gehalt an Silber den Klang der Glocken schöner mache. Die Analysen angeblicher Silberglocken haben niemals Silber ergeben. 80 Kupfer u. 20 Zinn geben die Legirung für die chinesischen Tam-Tams. Die Mischungsverhältnisse des Kanonenmetalls, das hart, elastisch (wegen der Stöße der Kugel) u. zähe genug sein muß, um einen Druck von 4300 Atmosphären (durch die Pulverentzündung hervorgerufen) ohne Schaden ertragen zu können, wechseln, je nach den verschiedenen Kalibern; indessen nähern sie sich meist dem Verhältnisse von 100 Kupfer zu 8—10 Zinn. Es sollen nur reine Metalle von den Hüttenwerken (nicht bereits gebrauchte) verwendet werden. Für Metallspiegel dient 31,5 Zinn u. 68,5 Kupfer; für Medaillen u. Münzen 85—90 Kupfer, 8—12 Zinn, 2—3 Zink u. 1 Blei. Die B. der Münzen erfordert eine eigene Behandlung, um sie weich u. prägbar zu machen. Die in der Größe der Münze gegossenen Bronzestücke werden darum glühend heiß in kaltem Wasser abgelöscht, dann geprägt, abermals erhitzt, abgelöscht u. wieder geprägt, bis sie die erwünschte Tiefe erhalten. Alsdann gibt man ihnen durch Hitze wieder die gehörige Härte u. beizt sie. Aehnlich verfährt man bei dem Schmieden der Tam-Tams. In Frankreich, der Schweiz u. Schweden hat man kleinere Scheidemünze aus 95 Kupfer, 4 Zinn u. 1 Zink geprägt. Die **Bronzewaaren**, theils gegossen, theils geprägt u. dann vergoldet, bestehen meist aus Legirungen von Kupfer und Zink, die leichtflüssig, fein sind und sich gut bearbeiten lassen. Dabei sollen sie eine goldähnliche Farbe haben, die Vergoldung leicht annehmen, ohne zu viel Goldamalgam zu verschlucken. Dergleichen Compositionen führen wieder besondere Namen: Chrysorie (100 Kupfer u. 51 Zink), Oreid (90 K. u. 10 Z.), Bathmetall, Chrysokalk (95 K. u. 5 Z.) :c.

Bronzedruck, Buchdruck mit Bronzefarbe, die aus Bronzepulver, mit Leinölfirniß angerieben, besteht.

Bronzefarben, feingepulverte Metalle od. Metalllegirungen, welche zum Bronziren dienen. Es gibt blaß-, hoch-, roth- u. orangegelbe B., aus Kupfer (82,23—99 Proc.), Zink (0,73—16,69 Proc.) u. Eisen (0,08—0,16 Proc.), je nach den einzelnen Nuancen der Farbe in verschiedenen Verhältnissen, bestehend; ferner eine kupferrothe (99,90 Kupfer u. einer Spur von Eisen), eine violette, grüne (Kupfer, Zink, Eisen und Spuren von Zinn), u. eine weiße (Zinn, etwas Zink und sehr wenig Eisen) Bronzefarbe. Fein zertheiltes Antimon, mittelst Zink gefällt, das sog. Eisenschwarz, ertheilt den damit überzogenen Gypsfiguren täuschende Aehnlichkeit mit grauem Gußeisen. Die ächte u. unächte Gold- u. Silberbronze, sowie die rothe Kupferbronze wird aus den Abfällen (Schawine) in den Metallschlägereien (s. Blattgold) durch Anreiben mit Gummiwasser od. Honig dargestellt. Die ausgewaschene und getrocknete Masse bildet ein feines Pulver (**Bronzepulver**). Letzteres wird in England durch Anreiben der Schawine mit Baumöl, Auspressen u. Pulverisiren des getrockneten Kuchens dargestellt. Alle B. sind sehr empfindlich gegen Schwefelwasserstoff, werden von Säuren stark angegriffen u. die unächten oxydiren an der Luft.

Bronze-Krankheit (Addison'sche Krankheit, Bronzed-skin), eine 1856 zuerst von dem englischen Arzte Addison beschriebene, u. als Erkrankung der Nebennieren aufgefaßte Krankheit, welche sich durch bronzene Färbung der Haut des ganzen Körpers, Abmagerung u. große Erschöpfung zu erkennen gibt. Der Verlauf derselben ist immer chronisch u. führte in allen bisher beobachteten Fällen, wenn auch bisweilen erst nach Jahren, zum Tode. Die Veränderung, welche man bei der B.-K. in den Nebennieren findet, sind Abscesse, Krebs, namentlich aber Tuberkulose. Das Blut leidet dabei an absolutem Mangel an Faserstoff, bildet kein Gerinnsel, ist sehr dunkel gefärbt, von seröser Beschaffenheit u. die farblosen Blutkörperchen sind vermehrt. Nebst der äußeren Haut ist auch die Zunge, die Lungen, die vergrößerten Bronchialdrüsen u. die Milz bronzeartig pigmentirt. Die Behandlung bestand bisher in Versuchen mit Eisenpräparaten u. mit Jod-Kali; jedoch sind die Acten über diese Krankheit noch nicht geschlossen u. müssen erst weitere Beobachtungen lehren, ob wirklich ein genetischer Zusammenhang zwischen Erkrankungen der Nebennieren und der Anämie u. Pigmentirung der Haut besteht od. nicht.

Bronzino, 1) Angelo, geb. 1502 zu Florenz, Porträt- u. Historienmaler, Schüler Pontormo's, leistete im Porträt Ausgezeichnetes, ist dagegen in der Geschichtsmalerei weniger bedeutend. Er st. 1570 in Florenz. Werke: Christus in der Galerie zu Florenz; Das Purgatorium; Cosmo I. und Eleonora, in der Dresdener Galerie :c. 2) Alex., so v. w. Allori 1).

Bronziren, das Befestigen eines bronzeähnli-

chen Ueberzugs auf Gegenständen von Metall, Holz, Gyps 2c. Das Verfahren ist sehr verschieden u. richtet sich nach dem Material des Gegenstandes. Bei **Bronzirung** auf Holz grundirt man den Gegenstand mit einer passenden Oelfarbenmischung von Berlinerblau, Bergblau u. gelbem Ocker, so daß die gewünschte Farbe zum Vorschein kömmt. Alsdann trägt man angeriebenes unächtes Blattgold (Bronzepulver) auf die erhabenen Stellen auf. Uebrigens sind auch hiefür die Verfahrungsarten verschieden, nur die Grundirung bleibt sich gleich. Um die schöne grüne Patina (Antikbronze) auf neuen Bronze- od. Kupfergegenständen zu erzeugen, löst man 1 Thl. Salmiak, 3 Thle. reinen Weinstein u. 6 Thle. Kochsalz in 12 Thln. heißen Wassers auf u. setzt der Flüssigkeit 8 Thle. salpetersaure Kupferauflösung von $1_{,16}$ spec. Gewicht zu. Diese Beize, wiederholt auf die im mäßig feuchten Ort befindliche Bronze aufgetragen, erzeugt den grünen antiken Rost, dem man dann durch Erhitzen des Bronzegegenstandes u. durch Bürsten mit einer in Wachs getränkten Bürste den firnißartigen Glanz verleibt, durch welchen sich ächte antike Bronzegegenstände auszeichnen.

Bronzit, eisenhaltiger Talkerdeaugit, welcher unvollkommen krystallisirt, in krystallinisch körnigen Massen, eingewachsen u. eingesprengt in Serpentin u. Basalt vorkommt u. bisweilen einen bronzefarbenen Schiller hat. Die undeutlichen Krystalle lassen die allgemeinsten Gestaltsverhältnisse des Augit finden, die vollkommenen Spaltungsflächen entsprechen den Querflächen, sie sind gewöhnlich gebogen u. haben eine Anlage zum Faserigen, wodurch das Schillern bedingt wird, und metallartigen Perlmutter- od. Seidenglanz, sonst ist der Glanz ein wachsartiger Glasglanz. Er ist nelken- bis tombackbraun, zuweilen grünlich und gelblich, durchscheinend bis an den Kanten; die Härte ist $= 4_{,0}—6_{,0}$, das spec. Gew. $= 3_{,0}$ $—3_{,5}$. Die wesentlichen Bestandtheile sind Talkerde u. Kieselsäure, verbunden nach der Formel $3 HgO. 2SiO_3$ u. ein geringer Theil der Talkerde wird durch Eisenoxydul ersetzt, so daß er eine eisenhaltige Abänderung des Enstatit bildet. Außerdem findet sich auch in geringen Mengen Kalkerde u. Manganoxydul u. etwas Wasser, welches aber unwesentlich ist. Das Eisenoxydul nämlich wird durch den Einfluß einwirkenden Wassers bisher oxydirt u. verbindet sich zum Theil mit Wasser, wodurch das ursprünglich grüne Mineral die braune Farbe annimmt u. dabei schillernd wird. Vor dem Löthrohre schmilzt es schwer zu einer dunkelbraunen Kugel u. wird von Säuren nicht aufgelöst. Der Bronzit hat sich an der Gulsen bei Kraubat in Steiermark im Serpentin, deßgleichen bei Kupferberg im Bayreuthschen gefunden, auch kommt er an der Seefeldalpe im Ultenthal in Tyrol, im Basalt am Stampel bei Marburg u. bei Sontra in Hessen vor.

Brood, Stadt, s. Brod.

Brook (spr. Bruhk), Grafschaft in Virginien (Vereinigte Staaten von NAmerika).

Brooke, 1) Henry, geb. 1706 zu Rantaran, wurde Advocat in Irland, ging dann nach London, wo er als Schriftsteller, vielleicht im Dienste der Oppositionspartei (gegen Walpole) lebte, kehrte nach Irland zurück, wo er während der irischen Rebellion sein Farmers Letters schrieb, für welche ihn der Graf von Chesterfield zum Barrackmaster ernannte und st. 1783 zu Mullingar. Er schr. das Gedicht On Universal Beauty; das Drama: Gustavus Wasa, Lond. 1738; die Tragödie: The Earl of Westmoreland, 1761; The Trial of the Roman Catholics, 1762; die Novelle: The Fool of Quality, 1766. 2) Francisca, geb. Moore, st. 1789 zu Colney in Norfolk, wo ihr Mann als Rector lebte. Sie schr. Oden, Hirtengedichte, das Trauerspiel Virginia, 1756; Die Geschichte der Julie Mandeville, 1763; Emile Montague, 1769 u. a. 3) James, geb. 1803 in London, trat in die englische Armee in Ostindien und zeichnete sich im Kriege gegen die Birmanen aus, kehrte verwundet nach England zurück, trat nach seiner Genesung wieder in Dienst, verließ ihn aber bald und machte eine Reise nach China u. den Inseln des Sundaarchipels, landete mit eigenem Schiffe 1. Aug. 1839 an der Küste von Borneo u. gelangte nach Sarawak, wo er eine gegen den Statthalter des Sultans ausgebrochene Empörung unterdrücken half, erhielt zum Dank dafür die Statthalterschaft der Provinz u. brachte sie durch umsichtige Verwaltung in großen Flor, unternahm auch zwei glückliche Züge gegen Seeräuber. England nahm als Preis seiner dabei geleisteten Dienste die Insel Labuan u. B. reiste selbst 1847 nach England, um einen mit dem Sultan von Borneo geschlossenen Vertrag zu überbringen. Er kehrte 1848 als Generalconsul in Borneo u. Gouverneur von Labuan nach Borneo zurück, mußte sich wegen einer furchtbaren Metzelei unter wirklichen oder vermeintlichen Piraten vor der öffentlichen Meinung in England vertheidigen, ging 1850 als Gesandter nach Siam u. kehrte 1851 nochmals nach England zurück, mußte sich 1853 zu Singapur wegen mannichfacher Anklagen verantworten, wurde aber 1855 völlig freigesprochen, besiegte 1857 einen Aufstand der Chinesen in Sarawak, ging hierauf nach England, u. kehrte 1860 nach Borneo zurück. Seine interessanten Tagebücher sind enthalten in Keppels Expedition to Borneo, Lond. 1847, 2 Bde., und in Mundys Borneo and Celebes, ebd. 1848, 2 Bde.; Private letters of Sir James B., Lond. 1853.

Brookit (nach dem englischen Krystallographen H. J. Brooke), eine der drei Mineralspecies, welche die Titansäure als trimorphe Substanz darstellt; krystallisirt orthorhombisch u. bildet meist tafelartige Gestalten durch die vorherrschenden Längsflächen od. pyramidale durch eine orthorhombische Pyramide, deren Endkantenwinkel 135° 37′ u. 101° 3′ messen, woran mancherlei andere Gestalten in Combinationen auftreten, unter ihnen sehr häufig das Prisma von 99° 50′, welches auch bisweilen vorherrscht. Die Krystalle sind einzeln od. in Gruppen aufgewachsen. Gelblichbraun bis schwarz, röthlichbraun bis hyacinthroth, graulichbraun bis gelblichgrau; metallartiger Demantglanz, zuweilen glasartiger, durchsichtig bis undurchsichtig; spröde, Härte $= 5_{,5}—6_{,0}$, spec. Gewicht $= 3_{,85}—4_{,22}$. Reine Titansäure, meist

mit wenig Eisenoxyd; durch Glühen wird er so schwer wie Butil. In Säuren unlöslich; vor dem Löthrohre unschmelzbar; mit Borax zusammengeschmolzen gibt er ein heiß gelbes Glas in der Reductionsflamme, welches kalt blau wird. Bemerkenswerthe Fundorte sind Tremaddoc in Wales, Bourz d'Oisans im Dauphiné, St. Gotthard u. Valorsine in der Schweiz, Miask am Ural, Magnet-Cove in Arkansas (daher auch Arkansit).

Brooklyn (spr. Bruklinn), 1) (Geogr.), Stadt in Nord-Amerika, Staat New-York, am Westende der Insel Long-Island, der Stadt New-York gegenüber, davon durch den ¼ Meilen breiten Meeres-Arm, East-River, geschieden, aber durch viele Dampffähren damit verbunden, die Nacht u. Tag alle 5 Minuten hin- u. herfahren. Die Stadt, regelmäßig gebaut, hat eine anmuthige, gesunde, hügelige Lage, ist von vielen Geschäftsleuten New-Yorks bewohnt u. Sitz eines katholischen Bischofs. Beispiellos rasch ist sie aufgeblüht. 1800 erst 3298 Ew. zählend, betrug Ende 1860 die Bevölkerung schon an 266,661 Ew. Viele Kirchen, aber keine nennenswerth. Lyceum u. United-States-Naval-Lyceum, literarisches Institut mit Museum u. Bibliothek, Marinehospital. B. ist das große Seearsenal von New-York, mit den Werften der Union, Docks u. s. w., u. ein Glied in der nordamerikanischen großen Eisenbahnkette. In der Nähe des Schiffsbauhofes der Vereinigten Staaten ruhen die Gebeine von 11,000 Amerikanern, welche während des Unabhängigkeitskampfes auf britischen Gefängnißschiffen, die dort in der Wallabout-Bai lagen, gestorben sind. 2) (Gesch.) Die Stadt entstand aus dem von den Holländern 1625 an der Wallabout-Bai, wo jetzt die Werften sind, angelegten Orte Breukelen u. hieß später **Brookland** od. New-York-ferry. Im Befreiungskampfe erlitten bei B. die Nordamerikaner 1776 eine Niederlage durch Briten u. Hessen unter Clinton u. Heister. 1834 ward B. zur City erhoben u. 1852 wurden die Städte B., Williamsburg u. Bushwick administrativ vereinigt. An der Spitze steht ein Bürgermeister (Mayor) u. ein Gemeinderath.

Brooks (spr. Bruhks), 1) James Gordon, geb. 1801 zu Newhook bei New-York, studirte die Rechte, war längere Zeit Herausgeber des New-Yorker Morning Courier, redigirte 1831—36 ein politisches Blatt in Winchester u. st. 1841 in Albany. Gedichte, 1829. 2) Mary, geb. Gowan, pseudonym Maria del Occidente, geb. 1795 bei Boston, gest. 1845 auf Cuba, Gattin des Vor., schr. das romantische Epos Zophiel, Lond. 1833 u. ö.; Judith, Esther and other poems, Bost. 1820; Ydomen, 1842, u. a.

Broome (spr. Bruhm), Grafschaft im südlichen Theile des Staates New-York (Vereinigte Staaten von Nordamerika); Hauptstadt: Binghampton.

Broos, Stadt in Siebenbürgen, im Sachsenlande, 5500 Ew. Gymnasium, Weinbau.

Brora, 1) Fluß in Schottland, Grafschaft Southerland, mündet bei dem Dorfe B. in die Nordsee; 2) See mit Insel daselbst.

Brorsen, Theodor, geb. 1825 in Norburg auf Alsen, seit 1848 Director der Sternwarte zu Rechtenberg in Böhmen; er entdeckte mehrere Kometen.

Brosamer, Hans, Maler, Kupferstecher und Formschneider, einer der sogenannten kleinen Meister, geb. 1506 in Fulda, bildete sich nach Aldegrever u. H. Burgkmaier u. st. 1552 in Erfurt. Werke: Holzschnitte zu H. Lufts Bibel von 1550 und zur Wittenberger Bibel von 1558 u. a.; Bartsch zählt 39 Blätter in Kupfer.

Broschi, Carlo, s. Farinelli.

Broschiren (v. fr.), 1) in seidene od. wollene Zeuge Blumen einweben (broschirter Atlas) mittelst der **Broschirlade**, welche die Muster nur an der gehörigen Stelle einwebt. 2) In der Buchbinderei versteht man unter B., wenn Bücher nur leicht geheftet u. mit einem dünnen Umschlag versehen werden; daher jedes broschirte Buch von geringem Umfange **Broschüre** heißt.

Bröse (Brust- oder Thymusdrüse), ein drüsiges Organ des menschlichen Körpers, welches zu den Blutgefäßdrüsen gerechnet wird, liegt im vordern Mittelfellraum unter dem Brustblatte. Ihr schmaler oberer Rand, sowie ihr ausgeschweifter unterer geht in ein Paar Hörner über, welche die Drüse aus 2 seitlichen Hauptlappen bestehend erscheinen lassen. Das Gewebe der B. besteht aus einer Menge Läppchen, welche aus Bläschen zusammengesetzt werden. Diese Bläschen bestehen aus einer structurlosen Membrane, auf welcher sich ein feines Capillarnetz ausbreitet, u. münden durch feine Röhrchen in größere Canäle, welche endlich zu einer Centralhöhle führen, die sich durch die ganze Länge eines Thymuslappens erstreckt. Die B. ist von einer elastischen Faserhaut kapselartig überzogen, erreicht im ersten Lebensjahre ihre größte (oft krankhafte) Ausdehnung u. verschwindet zur Pubertätszeit meist gänzlich, indem sie sich in eine eigenthümliche Fettmasse verwandelt. Die Function der B. ist so wenig gekannt, als die physiologische Thätigkeit der Blutgefäßdrüsen überhaupt. Indeß muß man auch von ihr annehmen, daß sie auf die Stoffverarbeitung wesentlichen Einfluß äußere. Da sie sich besonders in den ersten Lebzeiten des Kindes entwickelt, so läßt sich schließen, daß ihr Hauptnutzen an das Kindesalter gebunden ist, u. ihr Zweck sich auf die Milchnahrung des Säuglings bezieht.

Broseley (spr. Brohsli), Stadt in England, Grafschaft Shrop, am Severn, 5000 Ew. Große Kohlen- u. Eisenbergwerke, Thonwaaren (Tabakspfeifen).

Brosen, 8360 F. hohe Bergspitze am St. Gotthard auf der Grenze vom Canton Uri u. Tessin in der Schweiz.

Brösen, Dorf mit geschmackvoll angelegtem Seebad unweit Danzig in Preußen.

Brossard, französischer General, war in der Zeit Napoleons bis zum Oberstlieutenant aufgestiegen u. hatte unter den Bourbons Anfangs kein Glück gemacht. Erst bei der Intervention in Spanien, wo er früher unter Foy gedient, wurde er Oberst. Dann war er 1830 bei der Expedition nach Algier, wurde hier 1831 zum General befördert u. blieb in Afrika bis 1836. Nachdem Bugeaud den Oberbefehl übernommen hatte, wurden viel ehrenrührige Verdächtigungen

des Unterschleifs u. Einverständnisses mit Abd-el-Kader über B. laut, so daß er eine Zeitlang zur Wiederherstellung seiner Gesundheit Urlaub nach Spanien nahm, dann aber veranlaßt wurde, 1838 selbst auf ein Kriegsgericht anzutragen. Dieß sprach ihn zwar von den schwersten Beschuldigungen frei, ein zweites 1839 verurtheilte ihn jedoch u. erklärte ihn für unfähig, in öffentlichen Aemtern wieder angestellt zu werden.

Brosse, 1) Peter de la B., geb. in Touraine, Barbier Ludwigs des Heiligen, dann Chirurg u. Kammerherr Philipps III., wurde, wegen angeblichen Einverständnisses mit dem Feinde, 1276 gehenkt. 2) Jacques, Baumeister, erbaute 1651 den Palast Luxembourg in Paris. 3) Gui de la B., geb. in Rouen, st. als Arzt Ludwigs XIII. 1641, war Stifter u. Intendant des Jardin des plantes in Paris, über den er vieles schrieb.

Brosses, 1) Charles de B., geb. 1709 in Dijon, war Parlamentspräsident von Bourgogne u. st. 1777 in Paris. Er schr.: Lettres sur l'état actuel de la ville d'Herculanum, Dijon 1750; Hist. des navigations aux terres australes, 1756, 2 Bde. (deutsch von Adelung, 1767); Du culte des dieux fétiches, 1760 (deutsch von Pistorius, Strals. 1785), wodurch das Wort Fetisch in Gebrauch kam; Traité de la formation mécanique des langues, 1765, 2 Bde., n. A. 1801 (deutsch von Hißmann, Lpz. 1777); Hist. de la république rom. dans le cours du VII. siècle par Salluste, ebd. 1777, 3 Bde. (deutsch von Schlüter, 1799), u. a. Vgl. Foisset, Le président B., histoire des lettres et des parlaments du XVIII. siècle, Par. 1842. 2) René, Comte de B., Sohn des Vorigen, geb. 1771 in Dijon u. gest. 1834, gab heraus: Italie il y a cent ans, 1834, 2 Bde., eine neue Ausgabe der Briefe seines Vaters aus Italien.

Brosset, Marie Félicité, geb. 1802 in Paris, studirte Theologie in den Seminaren zu Orleans u. Paris, widmete sich aber später ausschließlich dem Studium des Chinesischen, Mandschu und Tibetanischen, seit 1824 auch des Georgischen u. Armenischen, ging dann nach St. Petersburg, wurde daselbst 1836 Adjunct u. 1847 ordentliches Mitglied der Akademie, 1842 Bibliothekar an der kaiserlichen Bibliothek u. 1851 Conservator der Sammlung der orientalischen Münzen in der Eremitage. Er gilt gegenwärtig als die erste Autorität auf dem Gebiete der georgischen Sprache u. Literatur, Geschichte u. Alterthumskunde. Er gab heraus: Chronique géorgienne (mit Uebersetzung), Paris 1830; Mémoires inédits sur la langue et l'histoire géorgiennes, ebd. 1834; Grammaire de la langue Géorgienne, ebd. 1834; Wakhouchts Description géographique de la Géorgie (mit französischer Uebersetzung), Petersb. 1842; La Correspondance des Rois de Géorgie avec les Souverains russes, ebd. 1858; u. schr.: Histoire ancienne de la Géorgie, Petersburg 1849, 2 Bde.; hiezu Additions et éclaircissements, 1851; Histoire moderne de la Géorgie, ebd. 1854—57, 3 Bde.; Les Ruines d'Ani, ebd. 1860—61, 2 Thle. mit Atlas; Rapport sur un voyage archéologique dans la Géorgie et l'Arménie, Petersb. 1849—51, mit Atlas; er übersetzte ferner des Metropoliten Sriphannos Histoire de Sionnie, Petersb. 1864, lieferte zahlreiche Beiträge zu den Bulletins der Petersburger Akademie u. war Mitarbeiter an Tschubinows Dictionnaire triglotte, géorgien-russe-français, Petersb. 1840.

Brossiren (v. fr.), bürsten, mit der Bürste färben; **Brossirung**, Bürstenmalerei.

Brot, s. Brod.

Brotéas, 1) Sohn des Hephästos und der Athene. Um dem allgemeinen Spotte über seine Häßlichkeit zu entgehen, suchte er im Feuer den Tod. Er ist wohl ein sich selbst verbrennender Jahresgott wie Herakles. 2) Vater des Tantalos (sonst heißt jener Thyestes), vor Agamemnon mit Klytämnestra vermählt. 3) Sohn des Tantalos.

Brothers (spr. Broshers), Name vieler kleiner Inselgruppen, besonders die im Rothen Meere, Straße Babelmandeb.

Brothertonindianer, ein zusammengeschmolzener Volksstamm der Mohikans in der Grafschaft Oswego, im Staate New-York. Die Reste des Stammes bekennen sich zum Christenthum, treiben bürgerliche Beschäftigung u. bewohnen, etwa noch 400 Köpfe stark, das Dorf **Brotherton** in der Nähe des Oneidasees.

Brotier, 1) Gabriel, geb. 1723 zu Tannay, Jesuit, st. 1789 zu Paris, gab den Tacitus, Plinius, Phädrus u. a. heraus. 2) Andr. Charles, Neffe des Vor., geb. 1751 in Tannay, Professor an der Militärschule in Paris, st. 1798 in Cayenne, vollendete mit Bauvilliers die vom Vorigen angefangene Amyot'sche Ausgabe des Plutarch u. übersetzte den Epiktet, besorgte auch eine neue Ausgabe des Théâtre des grecs, Par. 1785, 13 Bde.

Brotterode, Marktflecken u. Amtssitz in Kurhessen, Provinz Fulda, Kreis Schmalkalden, am südlichen Fuße des Inselsberges im Thüringerwald, 2600 Ew. Eisen-, Holz- u. Stahlwaaren, welche die Bewohner selbst in alle Welt hausiren tragen.

Brou (spr. Bruh), Stadt in Frankreich, Departement Eure-Loire, an der Ozanne, 2500 Ew. Hutmacherei.

Brouage (spr. Bruahsch), Stadt in Frankreich, Departement Charente inférieure, auf der Küste an der Mündung des bei Rochefort beginnenden gleichnamigen Canals, der Insel Oléron gegenüber, 1000 Ew. Hafen u. ergiebige Salzwerke, welche das Salz aus den nahen Salzsümpfen ausbeuten.

Brouckère, 1) Charles de, geb. 1796 zu Brügge aus einer in Lüttich u. Limburg begüterten Familie, trat 1815 als Officier in die niederländische Armee, ging jedoch 1820 in den Civilstaatsdienst über u. ward 1825 im Limburgischen zum Deputirten der zweiten Kammer erwählt. Er gehörte hier zu den beredtesten Vertheidigern der Volksrechte u. erklärte sich auch für unbedingte Freiheit des Unterrichts. Kurz vor der Septemberrevolution hatte ihm die Regierung lockende Aussichten eröffnet, und er selbst glaubte nach den entscheidenden Septembertagen den belgischen Thron wenigstens für den Prinzen von Oranien retten zu können. Als er sich jedoch von der Unmöglichkeit einer solchen Combination

überzeugte, widmete er der neuen Ordnung der Dinge seine ganze Kraft, wirkte unter der Provisorischen Regierung als Chef des Finanzausschusses, dann als Finanzminister des Regenten. Im August 1831 übernahm er das Kriegsministerium, wo er großes organisatorisches Talent verrieth. Doch nahm er, in Folge von Zerwürfnissen mit der Kammer, schon im März 1832 wieder seine Entlassung. 1834 wurde er Director der Münze u. legte zugleich sein Mandat als Abgeordneter nieder, übernahm dagegen an der neugegründeten Universität zu Brüssel eine Ehrenprofessur u. ebenso die Professur für Staatswirthschaft an der Handelsschule. Im nächsten Jahre ward er Director der (wesentlich durch ihn geförderten) Belgischen Bank, trat aber 1838, nach der Bankkrisis, von diesem Posten zurück. Im Jahre 1848 ward er wieder in die Kammer gewählt u. vom Minister Rogier mit dem Bürgermeisteramt zu Brüssel betraut, das er mit einer gewissen Rücksichtslosigkeit verwaltete. 1856 trat er, wegen dissentirender Ansichten bezüglich der Organisirung der Wohlthätigkeitsanstalten, aus der Kammer, wurde jedoch schon 1857 wieder in dieselbe gewählt. Er starb 20. März 1860. 2) Henri Marie Jos. Ghislain de B., Bruder des Vor., geb. 1801 in Brügge, Advocat, dann Procurator des Königs in Roermonde, schloß sich der Revolution 1830 an u. wurde Mitglied u. Secretär das Nationalcongresses, erhielt 1831 mit 3 andern Commissaren eine Mission nach London, um die Meinung des Prinzen Leopold über die Annahme der belgischen Krone zu erforschen, u. wurde nach Auflösung des Congresses 1832 Deputirter für Roermonde, von 1833—48 für Brüssel. Seine Stelle in Roermonde vertauschte er bald mit einer Rathsstelle am Appellationshofe in Brüssel, wurde 1840 Gouverneur der Provinz Antwerpen, dann kurze Zeit bis 1846 von Lüttich, im Aug. 1847 Staatsminister ohne Theilnahme am Ministerrathe, im Oct. 1849 Gesandter in Rom, Neapel, Turin u. Florenz; Ende October wurde er als Minister des Auswärtigen berufen, gab aber Anfang März 1855 mit dem ganzen Ministerium seine Entlassung u. griff nun auf den Bänken der Opposition die Concessionen an, welche seine Nachfolger den Katholiken machten. 1857 ward er wiederum in die Kammer gewählt.

Brouette (fr.), zweirädriger Gabelwagen.

Brougham (spr. Bruhm), Henry, Baron B. and Vaux, geb. 19. Sept. 1778 auf seinem väterlichen Gute in der Grafschaft Westmoreland, erhielt seine erste wissenschaftliche Bildung in Edinburgh unter Leitung des Historikers Robertson, eines mütterlichen Oheims, u. sammelte auf der Universität daselbst einen Kreis gleichgesinnter Freunde um sich, welche den speculative club bildeten. Erst 22jährig wurde er Mitglied der königlichen Societät der Wissenschaften. Nach einer Reise nach Norwegen u. Schweden u. später nach Frankreich trat er 1803 als Sachwalter u. politischer Schriftsteller auf, nachdem er eben (1802) die Edinburgh Review gegründet, die bedeutenden Einfluß auf die Richtung der politischen Gesinnung in Großbritannien gewann. In einem Proceß der Herzöge von Roxburgh trat er zum erstenmal in London als Sachwalter auf u. bald wurde er einer der berühmtesten Advocaten der Kingsbench. Zugleich wirkte er, während Napoleons I. Continentalsystem den englischen Handel bedrohte, durch Schrift u. Wort unermüdlich für Handelsfreiheit. Aber im Parlament konnte er sein rednerisches Talent erst 1811 glänzen lassen, nachdem er für den Flecken Camelford gewählt worden. Seine erste Rede war gegen den Sclavenhandel gerichtet und hatte so großen Erfolg, daß sein Antrag, denselben für ein Capitalverbrechen zu erklären, von beiden Häusern angenommen u. zum Gesetz erhoben wurde. Ein Jahr später gelang es ihm, das Zurückziehen der den Handel der Neutralen vernichtenden Restrictionsmaßregeln von 1807 zu bewirken, wenn gleich dadurch der Krieg mit Nordamerika nicht mehr verhütet werden konnte. Im Jahre 1816 wirkte er besonders auf eine bessere Organisation des Unterrichtswesens hin u. setzte die Errichtung der Committee on education durch, wodurch die Stiftungsschulen unter Staatscontrole kamen. In demselben Jahre besuchte er in Como die Prinzessin von Wales, die ihn hier zu ihrem Sachwalter gegen die vom Ministerium gegen sie beantragte Scheidung wegen Ehebruchs wählte. Als dieselbe 1820 nach England zurückkehrte, vertheidigte B. im Oberhause ihre Ansprüche auf die Rechte einer britischen Königin u. setzte ihre Freisprechung durch. Dieser Triumph der Beredsamkeit B-s erhöhte seinen Ruf u. sein Ansehen in der öffentlichen Meinung, zumal die Volksstimme für die Königin war. 1819 entstand durch B-s u. seiner Freunde Zusammenwirken die Kleinkinderschule in London, später eine Bildungsanstalt für Handwerker (Mechanic's institutions). Bald darauf (1825) erfolgte die Stiftung der Gesellschaft zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, welche eine Reihe von Volksschriften veröffentlichte. In demselben Jahre wurde B. Lord-Rector der Universität Glasgow u. das Jahr darauf vorzüglichster Beförderer der Gründung der Londoner Universität. Die Emancipation der Katholiken fand 1828—29 an ihm einen energischen Vertreter. Die Corporations- u. Testacte wurden von ihm entschieden bekämpft. Die bürgerliche u. Strafgesetzgebung erfuhr durch ihn manche wesentliche Verbesserung. 1830 hatte sein Antrag auf Reform des Repräsentativsystems den Rücktritt des Ministeriums Wellington zur Folge, u. B. trat in das Whigministerium Grey als Lordcanzler ein, und wurde unter dem Titel B. and Vaux zum Baron ernannt u. zum Präsidenten des Hauses der Lords erwählt. Bei den Verhandlungen über die Reformbill, besonders 7. Oct. 1831, hielt er eine seiner ausgezeichnetsten Reden. Als im Nov. 1834 das Melbourn'sche Ministerium aufgelöst u. ein Toryministerium unter Wellington ernannt wurde, trat B. ab u. er wurde auch 1834 in das neu gebildete Whigcabinet nicht aufgenommen, zu dem er nun, ohne zu den Tories überzugehen, in eine persönlich oppositionelle Stellung gerieth. Bei Gelegenheit der Rebellion von Canada kam es jedoch zwischen ihm u. der liberalen Partei zum völligen Bruch, als er die Maßregeln Lord Durhams, der als Regierungscommissär nach der auf-

rührerischen Colonie gesandt war, mit der Bitterkeit eines persönlichen Gegners angriff. Das 1841 an's Ruder gekommene Ministerium Peel unterstützte er in der Beförderung des Freihandels u. der Rechtsreformen, ebenso das 1846 folgende Whigministerium. Die französische Revolution von 1848 begrüßte er Anfangs mit freudiger Anerkennung, später gewann er jedoch darüber eine andere Ueberzeugung. Im Anfang der 40ger Jahre gründete er die Law amendement Society, eine Gesellschaft, die sich die Verbesserung der Rechtspflege zur Aufgabe machte, u. steht derselben noch jetzt als Präsident vor. Auch die National association for the promotion of social science trat auf seinen Betrieb in's Leben. In den Jahren 1859 und 1863 sprach er mit Wärme für Polen, 1864 für Dänemark. Nach Ausbruch des amerikanischen Bürgerkrieges hatte er so ziemlich für den Süden Partei ergriffen, was seiner Popularität einigen Abbruch that. Er schr.: Inquiry into the colonial policy of the europ. powers, Lond. 1803, 2 Bde.; Practical observations upon the education of the people, ebd. 1825 u. ö. (deutsch von Klöden); A discourse on the objects of science, 1827; Political philosophy, London 1844, 3 Bde.; Sketches of statesmen in the time of George III., ebd. 1839; British constitution, 1844; Lives of men of letters who flourished in the time of George III., 1845—46; Experiments and Observations on the properties of Light, 1850; Analytical view of Newtons Principia, 1855; Dialogues on instinct, 1847; seine bedeutendsten Reden erschienen gesammelt Edinburgh 1838, 4 Bde.; Gesammelte Schriften unter dem Titel: Critical, historical and miscellaneous works, 1857 ff., 10 Bde., 2. A. 1863 ff., 11 Bde.

Brouilliren (v. fr., spr. Brulljiren), sich entzweien.

Brouillon (fr., spr. Brulljong), 1) der erste Entwurf einer Sache, Concept, Skizze; 2) kaufmännisches Tagebuch, in das die Geschäfte des Tages flüchtig eingetragen werden.

Brouncker (spr. Brunker), William, Viscount, geb. 1620 zu Castle-Lyons in Irland, war Canzler u. Großsiegelbewahrer der Königin, wurde 1662 erster Präsident der königlichen Akademie der Wissenschaften, zu deren Mitbegründern er gehörte, u. st. 1684. In der Mathematik hat er zuerst auf die Inhaltsberechnung eines hyperbolischen Raumes (Brouncker'sche Reihen) u. auf die Anwendung der Kettenbrüche aufmerksam gemacht.

Broussais (spr. Brussä), 1) Franç. Jos. Victor, geb. 1772 in St. Malo, diente als Marine-, später als Militärarzt u. begleitete die französische Armee nach Holland, Deutschland, Italien u. Spanien, wurde 1814 Professor am Hospital von Val-de-Grace, 1820 an dem Hôpital milit. d'instruction in Paris u. st. 1838 in Vitry. Im Val-de-Grace wurde ihm 1841 ein Denkmal gesetzt. Er ist Entdecker eines neuen medicinischen Systems (s. Broussaismus) u. schr.: Recherches sur la fièvre hectique, Par. 1803; Hist. des phlegmasies, ebd. 1808, 2 Thle., 3. A. 1826, 3 Bde.; Examen de la doctrine méd. généralement adoptée et de systèmes modernes de nosologie, ebd. 1816, 4. A. 1829—34, 4 Bde.; Leçons sur les phlegmasies gastriques etc., herausgeg. von de Caignou u. Guemont, ebd. 1819, 2. A. 1823 (deutsch von Kühnlin u. Gendre, Bern 1820, von Fleck, Rudolst. 1829); Traité de physiologie appliquée à la pathologie, ebd. 1822—24, 2 Bde.; Cours de pathologie et de thérapeutique générales, ebd. 1831 f., 2 Bde., 2. A. 1824—35, 5 Bde.; De la meilleure méthode de philosophie en médicine, ebd. 1832; Le cholera-morbus, ebd. 1832; Cours de phrénologie, ebd. 1836. Vgl. H. Spitta, Novae doctrinae pathol. auct. Broussais epitome, Götting. 1822; Lebensbeschreibung von Montègre, Par. 1839. 2) Casimir, Sohn des Vor., geb. 1803, Arzt u. 1833 Professor am Val-de-Grace; er schr.: Comte rendu de la clinique de M. Broussais, Par. 1826; De la gymnastique, ebd. 1827; Atlas histor. et bibliograph. de la médicine, ebd. 1829; Hygiène morale (deutsch von Frankenberg, Braunschw. 1838).

Broussaismus (spr. Brussaismus), ein von François Joseph Victor Broussais (s. d.) aufgestelltes physiologisches System, das alle Krankheiten nur von einem örtlichen Leiden ausgehen läßt u. allgemeine Krankheiten nicht anerkennt. Der allgemeinste Proceß der Erkrankung ist nach Broussais die Entzündung u. deren Mittelpunkt gewöhnlich die Schleimhaut des Magens u. der Gedärme. Fieber entsteht nur aus heftigen Reizungen, vorzüglich Entzündungen von Organen, die sympathisch das Herz afficiren. Da es also keine Fieber ohne örtliches Leiden gibt u. alle auf Entzündung der Magen- u. Gedärmeschleimhäute beruhen, so wendete Broussais hauptsächlich Blutegel auf die Magengegend an u. schwächte die Kranken durch unmäßiges Blutentziehen. In Frankreich fand dieses System viele Anhänger, so daß in den Pariser Krankenhäusern den durchschnittlich damals daselbst behandelten 35,000 Kranken mittelst jährlich 5 bis 6 Millionen Blutegeln 1700 Centner Blut entzogen wurden. Uebrigens hatte der B. das Verdienst, dem Brownianismus, der anreizenden Curmethode, mit Erfolg entgegengearbeitet u. die pathologische Anatomie gefördert zu haben. Vgl. Konradi, Kritik der Vorlesungen des Doctor Broussais über gastrische Entzündungen, Heidelb. 1832, 2. Aufl.

Broussel (spr. Brussel), Pierre, Parlamentsrath von Paris und einer der Haupturheber der Unruhen der Fronde. Als er deßhalb 1618 gefangen gesetzt wurde, zog das Volk gegen den Palast und veranlaßte durch den Barricadentag seine Loslassung. Er wurde nun Commandant der Bastille u. Oberhaupt der Fronde u. st. um 1645.

Broussonet (spr. Brussoneh), Pierre Marie Auguste, geb. 1761 in Montpellier, Arzt, Zoolog u. Botaniker, entfloh in der Revolution nach Spanien, wurde in Marokko Arzt des amerikanischen Consuls, ging von da nach den Canarischen Inseln, wurde später Professor der Botanik in Montpellier u. starb 1807. Er schrieb: Ichthyologiae decas prima, Lond. 1782; Année rurale, Par.

1787; Elenchus plant. monspellentium, 1805 u. 1806.

Broussonetia (B. *Vent.*), südasiatische dykotyle Pflanzengattung aus der Familie der Maulbeergewächse, Mon. Tetr. *L.*, gelbmilchende Bäume mit dicht gehäuften, gestielten Nüssen, bedeckt von der fleischigen Blüthenhülle. Der chinesische Maulbeerbaum (Br. papyrifera *Vent.*) findet sich auf Japan u. den Inseln des Ostindischen Oceans, wird in China im Großen cultivirt, u. aus seiner Rinde Papier gefertiget. In Europa wird er seiner eigenthümlichen Blätter wegen als Zierstrauch in Gärten angebaut. Br. tinctoria *Kth.* ist ein gegen 60 F. hoher Baum in Westindien u. Südamerika mit muskatnußartigen Früchten, welche eingemacht u. roh gegessen werden, u. in Jamaica bei Halsentzündungen als Arznei in Anwendung kommen. Das harte, hellgelbe u. feste Holz kommt in großer Menge als Färbemittel nach Europa unter den Namen: Fustikholz, Fustelholz, Gelbholz od. gelbes Brasilienholz.

Brouwer (spr. Brauer), 1) Heinrich, 1631 holländischer Gouverneur in Indien, ging 1643 nach Brasilien u. Chili u. entdeckte hiebei den Weg um das Feuerland in die Südsee (Brouwers heißt eine Meerenge daselbst); er st. 1643. 2) Hadrian, geb. 1608 in Harlem, Genremaler, Schüler des Fr. Hals, entwich seinem Lehrer aus Hang zu ungebundenem Leben nach Amsterdam u. lebte dort fast nur im Wirthshaus, wie denn Wirthshausscenen der ausschließliche Gegenstand seiner zahlreichen u. mit Leichtigkeit gemalten Bilder sind. Rubens gewährte ihm vergeblich gastliche Aufnahme in seinem Hause; er hielt es dort nicht aus, floh nach Paris, kehrte aber bald in dürftigsten Umständen wieder zurück und st. 1640 im Hospital zu Antwerpen. In deutschen Galerien findet man eine große Anzahl seiner Gemälde, von denen er einige selbst radirt hat.

Brouwershaven (spr. Brauershafen), Stadt in den Niederlanden, Provinz Zeeland, auf der Insel Schouwen, an einem Mündungsarm der Maas; mit Hafen u. 1300 Ew.

Browallia (B. *L.*), nach Browall (bot. Schriftsteller, geb. 1707 in Westeras, st. 1737 als Bischof u. Canzler der Universität in Abo) benannte Pflanzengattung aus der Familie Skrophularineen, 2. Ordn. der Didynamie *L.*; Arten: B. demissa, elata, südamerikanische einjährige Pflanzen mit blauen Blumen, bei uns Zierpflanze in Treibhäusern; B. viscosa, in Neugranada.

Brower, Christoph, geb. 1560 zu Arnheim, trat 1580 zu Köln in die Gesellschaft Jesu, starb 1617 zu Turin. B. hat sich durch seine Annalen von Trier, nach Hointheims Ausspruch, unsterblich gemacht. Die erste Auflage derselben sollte schon 1626 zu Köln erscheinen, allein B.s Kritik war nicht allen damals beliebten Meinungen günstig gewesen u. sein Werk hatte das Mißfallen des Erzbischofes Philipp Christoph erregt, so daß es noch unter der Presse unterdrückt wurde, weßhalb nur wenige u. verstümmelte Exemplare auf uns gekommen sind. Nachdem es Jacob Masen, ebenfalls Jesuit, gangbar gemacht und vermehrt hatte, erschien die 2. Auflage, Lüttich 1670. Die Metropolis Trevirensis hatte ein ähnliches Schicksal; sie wurde erst durch Hrn. v. Stramberg herausgegeben (bis 1802), Cobl. 1855—56, 2 Bde.

Brown (spr. Braun), Stadt im nordamerikanischen Staate Texas, links am Rio Grande, 6000 Ew.; bedeutender Handel mit Mexico.

Brown, 1) Robert, geb. um 1550 zu Northampton, studirte in Cambridge Theologie, wo er sich bald durch Angriffe auf die anglicanische Kirche bemerklich machte, wurde später Prediger einer aus Wiedertäufern bestehenden holländischen Kirchengemeinde zu Norwich u. zog sich durch seinen polemischen Eifer Verhaftung zu. Auf Verwenden eines Verwandten (des Lord Burleigh) befreit, ging er nach den Niederlanden u. gründete zu Middelburg auf Zeeland eine Gemeinde von Anhängern (Brownisten), die jedoch bald der Selbstauflösung anheimfiel. Er kehrte deßhalb nach England zurück u. wußte sich beim Erzbischof von Canterbury zu rechtfertigen. Er verhielt sich in der nächsten Zeit ruhig im elterlichen Hause, aber vom Secteneifer getrieben zog er bald wieder durch das Land, um seine Grundsätze zu verkündigen u. ließ sich 1590 in Northampton nieder. Hier wegen seiner maßlosen Ausfälle auf die Episkopalkirche von dem Bischof von Peterborough excommunicirt, schien er sich reumüthig zu unterwerfen u. erhielt selbst eine Pfarre in Northamptonshire. Sein unstätes Leben mochte er jedoch nicht aufgeben; er überließ die Seelsorge einem Vicar, kam viel in Streit mit den Gerichten, mehrfach auch in's Gefängniß u. st. 1630. B. erklärte sich nicht nur gegen das Episkopalsystem, sondern auch gegen die Synodalverfassung der Presbyterianer, überhaupt gegen jede äußerliche Uniformität. Jede kirchliche Gemeinde soll eine selbstständige unabhängige Religionsgesellschaft bilden, in der alle Glieder gleiche Rechte besitzen u. die kirchlichen Angelegenheiten nach Stimmenmehrheit geordnet werden. Sie wählt aus ihrer Mitte Kirchenvorsteher, die das Lehr- u. Predigtamt führen u. die Sacramente administriren, ohne deßhalb einen besondern Priesterstand zu bilden; ja sie können durch Beschluß der Gemeinde wieder abgesetzt werden. Alle Gebetsformeln sind verboten u. jeder Bruder hat das Recht öffentlich zu sprechen. Diese Secte, welche das social-demokratische Freiwilligkeitsprincip, wie es später in Nordamerika zur Geltung kam, in's Leben führen wollte, hatte ziemliche Ausdehnung gewonnen, bis Verfolgungen viele Anhänger zur Auswanderung nach den Niederlanden nöthigten, wo sie in Amsterdam, Middelburg u. Leyden kirchliche Gemeinden gründeten, die sich später zur großen Congregation der Independenten umgestalteten. B. schrieb: The life and manners of true christians, mit einem Vorwort: A treatise of reformation without tarrying for any. Nach einem spätern Oberhaupte wurden die Brownisten auch Barrowisten genannt. 2) Thomas, geb. 1605 in London, war Arzt in Norwich u. st. hier 1682. Er gehört zu den englischen Deisten u. schrieb: Religio medici, Lond. 1642 (deutsch Prenzlau 1746); Pseudodo-

xia epidemica, Lond. 1646 (deutsch Nürnb. 1680); Werke, Lond. 1686, 1708, 4 Bde. 3) Graf Jury Jurjewitsch, so v. w. Browne 3). 4) B., im 17. u. 18. Jahrh. Bischof in England, schrieb gegen Locke): The procedure extent and limits of human understanding, Lond. 1729, 2. A. (dagegen schrieb Berkeley seinen Alciphron); Things divine and supernatural, ebd. 1733; Two dissert. conc. sense and imagination, ebd. 1728. 5) John, geb. 1715 in Rothbury in Northumberland, Geistlicher, wurde 1766 zur Organisirung des Schulwesens nach Rußland berufen, aber, durch Kränklichkeit an der Reise verhindert, entleibte er sich. Er schrieb: Essaies on the characteristicis of the Earl of Shaftesbury, Lond. 1751; Estimate of the manners and principles of the times, ebd. 1757 f., 2 Bde. (wovon in einem Jahre 7 Aufl.); A dissertation on the rise, union and power etc. of poetry and music, ebd. 1764 (deutsch von Eschenburg, Lpz. 1769) 2c. 6) John, geb. 1735 zu Buncle in der schottischen Grafschaft Berwick, begann 1756 in Edinburgh Theologie zu studiren, war 1758 Lehrer an der lateinischen Schule zu Dunse, studirte 1760—63 in Edinburgh Medicin, bewarb sich aber vergeblich um eine Professur, wurde jedoch von Professor Cullen unterstützt, der ihm nicht blos den Privatunterricht seiner Söhne übertrug, sondern auch medicinische Abendvorlesungen mit Benutzung seiner eigenen Hefte ihm gestattete. B. benutzte inzwischen diese Begünstigung zu Angriffen gegen Cullen u. die übrigen Professoren, kam endlich dazu, ein neues System der Heilkunde aufzustellen (s. Brownianismus) u. machte sich durch die Art, wie er dasselbe begründete u. vertheidigte, die ganze medicinische Facultät zum Gegner. Da überdieß sein Privatcharakter nicht makellos war (B. war dem Trunke ergeben), fand er nicht ein seinen pecuniären Bedürfnissen genügendes Auditorium u. suchte 1784 durch Gründung einer Freimaurerloge (zum römischen Adler) seinen Anhang zu mehren. Allein selbst dieses Mittel verfing nicht. B. gerieth in's Schuldgefängniß, wurde jedoch durch Lord Gardenstone daraus befreit u. siedelte 1786 nach London über. Aber auch hier konnte er wegen unordentlichen Lebenswandels keine Vorlesungen zu Stande bringen. Selbst seine besten Freunde zogen sich von ihm zurück. Er st. 7. Oct. 1788, nachdem er, wie gewöhnlich, berauscht nach Hause gekommen und Opium genommen hatte, am Schlagflusse. Er schrieb: Elementa medicinae, Edinburgh 1780 u. ö., englisch von B. selbst, Lond. 1788, 2 Bde., deutsch zuletzt von Röschlaub, Frkf. 1806 f., 3 Bde.; Biographie von seinem Sohn Will. Cullen B., Lond. 1804 (deutsch Frkf. 1806). 7) Charles Brockden, geb. 1771 zu Philadelphia, erst Landwirth, dann Rechtsgelehrter, endlich Schriftsteller, st. 1810 u. schrieb: Wieland, or the transformation, 1798; Ormond, 1799; Arthur Mervyn, 1800; Edgar Huntly, 1801; gab das American Register heraus, 1806—1810; Gesammelte Werke, Boston 1827, n. A. Philad. 1857, 9 Bde. 8) Robert, geb. 1773 zu Montrose in Schottland, nach A. v. Humboldt der „Fürst der Botaniker," war 1801 bei Capitän Flinders Expedition zur Erforschung der Küsten Australiens, bereiste dann den australischen Continent, Vandiemensland u. die Inseln der Baßstraße u. kehrte 1805 mit einer Sammlung von 4000 (meist erst entdeckten) Pflanzenarten nach England zurück, wurde durch Fürsprache seines Gönners Sir J. Banks Bibliothekar, erbte 1820 dessen reichhaltige Bibliothek u. Sammlungen, wurde 1827 Custos am britischen Museum, war 1849—53 Präsident der Linnean Society u. st. 17. Juni 1858 zu London. B. war vorzugsweise bemüht, eine neue, natürliche Eintheilung in Pflanzenfamilien zu schaffen u. hat sich um die Pflanzenphysiologie große Verdienste erworben. Sein großer Ruf bewirkte, daß viele Reisende (Horsfield, Salt, Oudney u. Klapperton u. a.) ihm den botanischen Theil ihrer Berichte übergaben, wie er auch die botanischen Anhänge zu den Berichten arktischer Reisenden (J. Roß, Parry, E. Sabine u. Franklin) bearbeitete. Er schrieb außerdem: Prodromus florae Novae Hollandiae et insulae van Diemen, Lond. 1810, 2. A. von Nees von Esenbeck, Nürnb. 1825—34; Remarks on the botany of Terra Australis, ebd. 1814; Monographie on the Asclepiadeae, Edinburgh 1810; A brief account of microscop observations on the particles contained in the pollen of plants, Lond. 1828; Vermischte botanische Schriften übersetzt von Nees von Esenbeck, Nürnberg 1825—34, 5 Bde.; Supplementum primum florae Novae Hollandiae, Lond. 1830. 9) Sir George, geb. zu Linkwood bei Elgin, seit 1806 im britischen Militärdienst, nahm an der Expedition gegen Kopenhagen u. an dem Kriege in Spanien Theil, wirkte im darauf folgenden Kriege mit den Vereinigten Staaten im Treffen von Bladensburg u. bei der Einnahme von Washington mit, erhielt nach dem Ausbruch des Krieges mit Rußland 1854 das Commando der leichten Division, befehligte an der Alma den linken Flügel u. wurde bei Inkerman verwundet, kehrte nach seiner Genesung in die Krim zurück u. übernahm das Commando des Expeditionscorps, welches in Verbindung mit der Escadre unter Lyons am 24. u. 25. Mai Kertsch u. Jenikale einnahm, kehrte nach dem mißlungenen Angriff auf den Redan nach England zurück u. erhielt 1860 das Commando in Irland. 10) John, genannt Ossawatomie, geb. 1800 zu Torrington in Connecticut, war vor 1837 einer der unternehmendsten Geschäftsmänner im nördlichen Ohio u. Farmer in verschiedenen Theilen der Union. 1854 zog er mit seinen sieben Söhnen nach Kansas u. wurde durch fortwährende Einfälle der Missourier Grenzbewohner einer der kühnsten Parteigänger gegen die Sclavenhalter. Einer seiner Söhne ward von einer Bande Missourier auf offener Straße überfallen u. ermordet, ein anderer nach Einnahme der freistaatlichen Ansiedlung Ossawatomie dermaßen mißhandelt, daß er in Wahnsinn verfiel. B.s u. seiner Söhne Häuser wurden niedergebrannt, seine Nachbarn und Freunde ermordet. B. eröffnete nun einen blutigen Guerillakrieg gegen die Grenzstrolche, die ihrerseits einen Preis auf seinen Kopf setzten. Am gefürchtetsten machte er sich durch die Ein-

nahme von Ossawatomie, wo er mit 30 Mann die mehrere Hunderte zählenden Missourier angriff u. zerstreute, nachdem er 60 von ihnen getödtet. Er führte nun den Krieg in das eigene Lager der Feinde, befreite zu verschiedenen Zeiten die Sclaven in den an Kansas grenzenden Grafschaften von Missouri u. führte mehrere Züge Schwarzer durch Kansas, Nebraska, Jowa, Illinois u. Michigan nach Canada. Nachdem er einige Jahre verschwunden, tauchte er plötzlich am 16. Oct. 1859 wieder auf, wo er mit 21 Gefährten sich des Vereinigten-Staaten-Zeughauses zu Harpes Ferry am Potomac im Staate Virginien bemächtigte u. die über den Potomak führende Eisenbahnbrücke besetzte. Dort wartete er vergeblich auf eine Erhebung der Bevölkerung u. mußte sich am 18. Oct. den Regierungstruppen nach tapferer Gegenwehr ergeben. Er ward in Charlestown vor eine Jury gestellt, zum Tode verurtheilt u. 2. Dec. 1859 gehenkt. Das Attentat verbreitete einen panischen Schrecken in den Sclavenstaaten u. gab den Anstoß zur Trennung derselben von der Union. **11)** John, geb. 1810, Arzt in Edinburgh, als Schriftsteller bekannt durch seine Horae subcesivae, 1858. **12)** Samuel, geb. 1817 zu Edinburgh, gest. 1856, war Arzt und Chemiker, beschäftigte sich viel mit der atomistischen Theorie u. schr. u. a.: Tragedy of Galileo, 1850; Essays, 1857, 2 Bde. **13)** Henry Kirke, geb. 1814 in Leyden in Massachusetts, ging 1832 nach Boston, um die Porträtmalerei zu studiren, wurde aber Bildhauer, ließ sich dann, nachdem er eine Zeitlang, um sich seinen Unterhalt zu verdienen, als Locomotivenführer gedient, in Brooklyn nieder und lieferte die erste Bronzestatue (de Witt Clintons) in den Vereinigten Staaten. Andere Werke: Die Statue Hope, Die Hyaden u. Plejaden (Basreliefs), Die 4 Jahreszeiten u. a.

Browne, **1)** Georg, irischer Augustinermönch, wandte sich Luthers Lehre zu, wurde 1535 Erzbischof von Dublin, 1551 Primas von Irland, 1554 aber entsetzt u. st. 1556. **2)** Simon, geb. 1680 in Shepton-Mallet (Somersetshire), Prediger der Dissenters in Portsmouth, später in London, verfiel 1723 durch plötzlichen Tod von Gattin u. Sohn in einen psychologisch merkwürdigen Wahnsinn u. st. 1732; er schrieb: Defense of the religion of nature and the christian revelation (gegen Tindal). **3)** Georg, Graf v., geb. 1698 in Irland, trat 1725 in kurpfälzische u. 1730 in russische Dienste, in denen er allen folgenden Kriegen beiwohnte. Während des Türkenkrieges zum Obersten aufgestiegen, erhielt er zuerst 1739 ein selbstständiges Commando, wurde bei Krozka gefangen u. mehrmals als Sclave verkauft, bis ihm der französische Gesandte Villeneuve die Freiheit wieder verschaffte. Dann kämpfte er als Generalmajor im finnischen Kriege 1742, im siebenjährigen als Generallieutenant; bei Zorndorf 1758 wurde er schwer verwundet. Peter III. ernannte ihn 1762 zum Feldmarschall u. trotz seines freimüthigen Widerspruchs gegen den beabsichtigten Krieg zum Gouverneur von Livland, wo er bis zu seinem Tode 1792 mit verdienstvoller Thätigkeit wirkte. **4)** Maximilian Ulysses, Reichsgraf v., geb. zu Basel 1705, war der Sohn eines irischen Edelmannes, der um Jacobs II. willen die Heimath verlassen hatte. Er trat in kaiserliche Dienste, wie vor ihm sein Vater u. Oheim gethan u. nahm schon am Türkenkriege 1718 unter Prinz Eugen Theil. Dann kämpfte er ruhmvoll in Italien 1733—35 u. errang sich den Grad eines Generalfeldwachtmeisters. Nachdem er sich noch im folgenden Türkenkriege bis 1739 ausgezeichnet hatte u. zum Feldmarschall-Lieutenant aufgestiegen war, bekundete er sich im schlesischen u. Erbfolgekriege als tüchtigen Feldherrn; besonders Italien war der Schauplatz seiner glänzendsten Waffenthaten. Im Feldzuge von 1745 wurde er zum Feldzeugmeister ernannt, trug wesentlich zum Siege von Piacenza 1746 bei u. bereitete durch die Erstürmung der Bocchetta den Fall von Genua vor. Nach dem Frieden von Aachen erhielt B. das Gouvernement von Siebenbürgen 1749, wurde 1751 Commandirender in Böhmen u. 1754 Feldmarschall. Beim Einfall Friedrichs II. in Sachsen 1756 unternahm er auf Befehl der Kaiserin mit seinen schnell concentrirten Truppen einen Versuch, die bei Pirna eingeschlossene sächsische Armee zu befreien, was jedoch durch die Schlacht von Lowositz u. die folgende Capitulation vereitelt wurde. Im Hofkriegsrathe, als der Feldzugsplan für 1757 entworfen wurde, stimmte er für die Offensive gegen die Preußen, konnte aber seine Meinung nicht geltend machen. Der Herzog Karl von Lothringen, welcher den Oberbefehl erhielt, erwartete den Feind in Böhmen u. nahm die Schlacht bei Prag 6. Mai an, in welcher B. gleich zu Anfang, nachdem er den ersten Angriff der Preußen zurückgeschlagen hatte, schwer verwundet wurde. Er st. an den Folgen dieser Wunde zu Prag 1757. **5)** Patrik, geb. 1720 in Woodstock in Irland, Arzt u. Botaniker reiste 6mal nach Westindien, war lange Zeit auf Jamaica, von wo er 1782 nach Irland zurückkehrte u. st. 1790; er schr.: Civil and naturhistory of Jamaica, Lond. 1756, 3 Thle., 2. A., 1789. **6)** Wilhelm Georg, geb. 1768 in London, bereiste 1792—98 Ägypten, Syrien u. Persien u. wurde 1813 in Rußland an der persischen Grenze ermordet; er schr.: Travels in Africa etc., Lond. 1799 (deutsch, Weimar 1800). **7)** Sara H., geb. in Sunderland (Massachusetts), schr.: My early friends, 1849; Book for the eldest daughter, 1850 u. ö.; Recollections of my sabbath school peachers; Poems u. a. **8)** Maria Jane Bancroft, geb. in Northampton (Massachusetts), wurde 1841 im Mount-Holyoke-Seminar graduirt u. widmete sich der Erziehung junger Damen; sie schr.: Margaret M'Donald or The true lister, 1848; Story of a western sabbath school, 1850; Laura Huntley, 1850; The Youths sketch book, 1850, 3 Bändchen, für die Jugend.

Brownea (B. *L.*). Pflanzengattung nach Brown 8) benannt, aus der Familie der Papilionaceae-Caesalpinicae. 6. Ordn. der Monadelphie *L.*; südamerikanische, buntblumige, zum Theil ährenständige Pflanzen.

Brownianismus (spr. Braunianismus, Er-

regungstheorie), ein von dem englischen Arzte John Brown (s. d.) gebautes physiologisches System, der gerade Gegensatz des später aufgetauchten Broussaismus (s. d.). Hauptsätze: Das Leben beruht auf der Erregbarkeit (Incitabilität) u. ist nichts als Erregung (Incitation), hervorgebracht durch die Einwirkung der Reize auf die Erregbarkeit. Diese Reize sind äußere u. innere; auch die Säfte des Körpers wirken nur als Reize. Also ist das Leben ein erzwungener künstlicher Zustand u. besitzt keine Selbstständigkeit. Die Wirkung der Reize verzehrt die Erregbarkeit: es entsteht Schwäche. Also gibt es zwei Arten von Schwäche: eine durch Entziehung der Reize (directe) u. eine aus Uebermaß der Reizung (indirecte). Auf die eine od. andere Weise entsteht jede Krankheit, die selbst nichts ist als ein fehlerhafter Stand der Erregung, über od. unter dem Normalgrade. Die Herstellung des Normalgrades der Erregung ist die Cur der Krankheit, entweder durch Geben od. Nehmen von Reizen. Die ganze Kunst des Arztes beruht demnach darauf, bei der directen Schwäche mit den schwächsten Reizen anzufangen u. stufenweise aufzusteigen; bei der indirecten Schwäche mit den stärksten Reizen zu beginnen u. allmählich zu schwächeren zu greifen. Während diese Lehre in England u. Frankreich keinen Anklang fand, erregte sie in Deutschland Enthusiasmus. Die deutschen **Brownianer**, deren Haupt der scharfsinnige Röschlaub war, erweiterten die neue Lehre, verbanden sie der damals blühenden Schelling'schen Naturphilosophie, nannten sie Erregungstheorie u. gründeten zu Bamberg eine eigene medicinische Schule, der es nicht an Jüngern fehlte. Auch in Wien u. Würzburg huldigte man ihr. Hufeland aber bekämpfte sie nachdrücklichst. Der B. ist längst vergessen u. die Literatur, die er in Deutschland besitzt, hat nur ein historisches Interesse für die Heilkunde.

Brownie (spr. Brauni), schottischer Kobold, an den das Volk noch häufig glaubt. Es ist ein von Kopf bis zu Füßen braun gekleideter Knecht (daher sein Name „Brauner"), ist gutmüthig u. dienstfertig, aber neckisch u. schreckend, wenn er gehöhnt wird. Er hilft buttern u. dreschen u. verkündet Sterbefälle.

Browning, 1) Robert, geb. 1812 bei London, Dichter, schr. die Dramen: Paracelsus (1836), Strafford (1837); Sordello; The Blot in the scutcheon; Pipa Passes; das religiös-philosophische Gedicht: Christmas-eve and Easter-day (1850); eine Sammlung dramatischer Versuche in Bells and Pomegranates (1848); Men and Women (1855); Dramatis personae (Gedichte), 1864; Works. 2. A. Lond. 1863, 3 Bde. 2) Elizabeth B., Gemahlin des Vorigen, ebenfalls Dichterin, ließ sich in Italien nieder u. st. 1861 zu Florenz; sie schr.: Casa Guidi windows (1851), Aurora Leigh (1858), Poems before Congress (1860), u. a.

Brownson, Orestes A., geb. 1802 zu Windsor im Staate Vermont, war eine Reihe von Jahren Prediger, abwechselnd als Presbyterianer, Deist, Methodist od. Unitarier, wurde endlich Katholik u. ist einer der begabtesten katholischen Publicisten. 1831 ließ er im Christian Examiner mehrere Artikel über Guizot's u. Cousins philosophische Lehren erscheinen, als deren Schüler er sich bekannte. 1837 gründete er zu Boston eine Religiöse u. Politische Wochenschrift, Brownson's Quarterly Review, die einen hervorragenden Rang in der katholischen Presse einnahm. Außerdem schr. er: Essays and reviews chiefly on Theology, Politics and Socialism, New-York 1852; The Spirit-Rapper an autobiography, Boston u. Lond. 1854; Erinnerungsblätter eines Convertiten, deutsch von G. Schündelen, Köln 1858; Onkel Jack u. sein Neffe. Amerikanische Gespräche aus der Gegenwart über Staat u. Kirche, aus dem Englischen von G. Schündelen, Köln 1857.

Browns-Reihe (spr. Brauns-R.), australische Inselgruppe, die nordwestlichste des Mulgravesarchipels. Niedrige, durch den Fischersund wieder in kleinere Gruppen getheilte Inseln.

Brownsville (spr. Braunswill), 1) Stadt in Pennsylvanien, am rechten Ufer des Monongahela, 5000 Ew. Mit Pittsburg durch Dampffähren verbunden; 2) so v. w. Brown.

Broxtermann, Theob. Wilhelm, geb. 1771 in Osnabrück, prakticirte daselbst als Jurist, jedoch gegen seine Neigung, entfloh deßhalb 1795 nach Holland u. lebte als Journalist im Dienste des Wohlfahrtsausschusses der Provinz Geldern, erhielt auch den Preis für seine Concurrenzschrift über die Theilung der Marken, wurde 1797 Archivar u. Kanzleirath des Herzogs Wilhelm in Bayern u. st. 1800 in München. Er schr. die Ballade: Benno, Bischof von Osnabrück, Münster 1789; Gedichte, ebd. 1794, n. A. als Poetische Erzählungen, Lpz. 1808; das Trauerspiel: Ehrgefühl u. Liebe, Brandenb. 1799 u. a. Sämmtliche Werke, herausgeg. von Wedekind, Osnabr. 1841.

Broye (fr., spr. Broah), Fluß in den Schweizer Cantonen Freiburg u. Waadt, fließt durch den Murner-See, mündet in den Neuenburger-See.

Broyhan (**Broihan**, **Breyhahn** rc.), Sorte Weißbier, süß, gewürzhaft, angeblich nach dem Braumeister Broyhan aus Stöcken bei Hannover benannt (1526) u. soll das Resultat eines mißglückten Versuchs, hamburgisches Bier zu brauen, gewesen sein.

Broyiren (v. fr.), Farben reiben.

Brüant (spr. Brüang), Liberal, Architekt zu Paris im 17. Jahrh., baute u. a. das Invalidenhaus (mit Ausnahme der Kuppel).

Bruat, Armand Joseph, geb. 1796 in Colmar, trat 1811 in die französische Marine, war 1815 in Brasilien u. den Antillen, 1817—20 in der Levante, 1820—24 am Senegal u. im Südmeer u. zeichnete sich 1827 bei Navarin aus. 1830 commandirte er vor Algier, litt dort Schiffbruch u. kam als Gefangener nach Algier, wo es ihm gelang, dem Admiral Duperré einen Plan von Algier zustellen zu lassen u. dadurch zur Eroberung dieser Stadt wesentlich beizutragen. Später begleitete er den Prinzen von Joinville nach der Levante, war unter Turpin vor Lissabon u. wurde hier Capitän, im März 1843 aber Gou-

verneur der Marquesasinseln u. im April Gouverneur der französischen Niederlassungen in Oceanien u. königlicher Commissär bei der Königin der Gesellschaftsinseln. 1846 zum Contreadmiral ernannt, war er von 1848—51 Gouverneur von Martinique, wurde 1852 Viceadmiral u. commandirte seit 1854 die französische Flotte im Schwarzen Meere. 1855 zum Oberbefehlshaber des Geschwaders im Mittelmeer ernannt, st. er im Nov. 1855 auf der Rückreise von Constantinopel nach Frankreich. 1857 wurde ihm zu Colmar ein Denkmal gesetzt.

Bruce, berühmtes schottisches Geschlecht, das sich später in England ansiedelte u. daselbst die Grafschaften Ailesbury, Skelton in Yorkshire u. a. besitzt. Bemerkenswerth: 1) Robert B., Graf v. Anandale in Schottland u. v. Cleveland in England, bewarb sich 1289 um den schottischen Thron, mußte aber dem von England begünstigten Joh. Balliol nachstehen. 2) Robert B., Sohn des Vorigen, geb. 1275, Anfangs Graf v. Carrick, machte 1306 Schottland von England unabhängig u. ließ sich zu Scone als Robert I. krönen, behauptete sich gegen Eduard II. 1314 durch die Schlacht von Bannockburn u. st. 1329. 3) David, Sohn des Vorigen, geb. 1321, folgte seinem Vater, wurde aber wiederholt vertrieben, erhielt erst 1357 die Krone zurück u. st. 1370 ohne Nachkommen. Der Thron von Schottland fiel den Stuarts zu. 4) Eduard, Bruder von B. 2), half demselben seinen Thron erfechten, wurde 1315 König von Irland u. st. 1318. 5) Jacob Daniel, Graf v. B., geb. 1670 in Moskau, Sohn eines russischen Generals aus schottischer Familie, trat in russische Kriegsdienste u. wurde General u. Gouverneur von Nowgorod. Als er 1701 Narwa vergebens belagerte, fiel er bei Peter dem Großen in Ungnade; jedoch bald wieder in Activität, wurde er Inspicient aller Festungen u. erwarb sich viele Verdienste um die Organisation der Artillerie, die er bei Pultawa befehligte; er st. 1735. 6) Peter Heinrich, von schottischer Abkunft, geb. in Westphalen, trat 1692 in brandenburgische, später in russische Dienste, war mehrmals als russischer Agent in Constantinopel, ging 1724 nach Schottland, wurde 1740 von der Regierung nach Amerika geschickt, um dort Befestigungen anzulegen u. st. 1757 in Schottland. Er schr.: Memoiren, Lond. 1782. 7) James, geb. 1730 in Kinnairb in Stirlingshire, studirte die Rechte, trat aber in das Geschäft eines Weinhändlers, dessen Tochter er heirathete, kam 1763 als Consul nach Algier, bereiste die Küste Afrikas u. Syrien, 1768—69 Ägypten u. Nubien, dann Habesch, sammelte über 600 Handschriften, kehrte 1773 nach Schottland zurück u. st. 1794 auf seinem Landgute in Irland. Er schrieb: Travels to discover the sources of the Nile (was ihm jedoch nicht vollständig gelang, obwohl die früher vielfach angefochtene Glaubwürdigkeit seiner Berichte durch die neuesten Forschungen sehr zu Ehren gekommen ist), Edinb. 1790, 5 Bde. (deutsch von Volkmann, Lpz. 1790—92, 5 Bde., von Cuhn, Rinteln 1791, 2 Bde.) Vgl. Head, Life of B., Lond. 1832. 8) Michael, geb. 1746 in Kinneswood, st. 1767 in Edinburgh; schr.: Elegy on the death of Mr. Ewen; Poems, Edinb. 1770.

Bruch (Chir.), 1) (Fractura), plötzliche Zusammenhangstrennung eines Knochens, s. Knochenbruch; 2) (Hernia, Ruptura, Leibschaden), Austreten eines Eingeweides aus seiner Höhle unter die Hautbedeckungen, od. in eine andere Höhle, wodurch eine mehr od. weniger hervorspringende äußerlich sichtbare Geschwulst gebildet wird. Kopf-, Brust- u. Bauch-Höhle enthalten Eingeweide, von denen einzelne Partieen nach Außen treten können; man unterscheidet daher Kopf- od. Hirn-, Brust- u. Unterleibs-Brüche. Letztere sind die am häufigsten vorkommenden. Bezüglich der Entstehung sind die B-e angeboren, indem die Wandungen einer der genannten Höhlen in Folge eines Bildungsfehlers sich nicht vollkommen schließen u. so dem Eingeweide den Austritt gestatten, od. sie sind erworben, u. zwar unterscheidet man hiebei wieder disponirende u. veranlassende Ursachen. Zu den ersteren gehört das Bestehen natürlicher Oeffnungen, durch welche Gefäße, Nerven od. andere Gebilde aus- od. eintreten (Leistencanal, Nabel- u. Schenkelring), unvollkommene od. verzögerte Schließung von Oeffnungen, welche im fötalen Zustande vorhanden waren, mangelhafte Entwicklung gewisser Partieen z. B. am Bauche, Narben u. Substanzverluste in Folge vorausgegangener Verwundungen, Schlaffheit der Bauch-Muskulatur u. ihrer sehnigen Ausbreitungen, fehlerhafte Stellung des Beckens, z. B. zu starke Neigung desselben nach Vorne, Zusammenschnüren der oberen Bauchgegend durch enganliegende Kleider (Schnürmieder), wodurch die Eingeweide in den unteren Raum der Bauchhöhle gepreßt werden. Veranlassende Ursachen sind starke Zusammenziehungen der Bauchwandung, wie dieß beim Heben schwerer Lasten, Drängen zum Stuhl, beim Erbrechen, Schreien, bei anstrengendem Husten u. s. w. der Fall ist; ferner Erschütterung od. starke Compression des Unterleibs durch Stoß od. Fall, beim Ueberfahrenwerden durch einen Wagen u. s. w. I. Unterleibsbrüche (Herniae abdominales, Leibschäden) können sich im ganzen Umfange der Bauchwandung bilden, wenn diese nachgibt od. an einer Stelle einreißt; am häufigsten entstehen sie an den Stellen, wo schon Oeffnungen zum Durchgang von Nerven, Gefäßen etc. bestehen. Wenn die Eingeweide der Unterleibshöhle zu einem B. hervortreten, so sind sie gewöhnlich in einen Sack eingeschlossen, welcher durch das verlängerte Bauchfell gebildet wird (**Bruchsack**); nur wenn der B. durch eine heftige Gewalt, od. nach vorausgegangener Verletzung der Bauchwand entsteht, od. wenn Eingeweide vorfallen, welche nicht vom Bauchfell eingeschlossen sind, z. B. die Harnblase, der Blindbarm etc., so fehlt derselbe. Die Spalte od. Oeffnung, durch welche das Eingeweide hervortritt, nennt man die **Bruchpforte**, u. wenn zwischen beiden ein Canal sich befindet, so heißt er **Bruchcanal**. In der Regel geht die **Bruchbildung** nur allmählich von statten, übrigens hängt die mehr od. minder schnelle Entwicklung immer von der vorhandenen

Disposition u. von der Stärke der veranlassenden Ursache ab. Einen B. nimmt man als gebildet dann an, wenn eine noch so kleine permanente Ausstülpung des Bauchfells entstanden ist, so daß das an dieser Stelle befindliche Eingeweide nicht mehr vollständig innerhalb der Bauchwandung, sondern bereits zwischen derselben, od. theilweise außerhalb derselben sich befindet. Bei Einwirkung großer Gewalt kann ein B. auch plötzlich entstehen. Die allgemeinen Erscheinungen eines B-es sind folgende: An einer Stelle des Bauches, wo B-e gewöhnlich aufzutreten pflegen, besteht eine schmerzlose mehr od. weniger elastische Geschwulst mit unveränderter Hautbedeckung, welche beim Stehen, Husten, Schreien, überhaupt bei allen Wirkungen der Bauchmuskeln gespannter u. größer wird, während sie in horizontaler Lage u. bei Erschlaffung der Bauchwandungen zurücktritt u. verschwindet. Man kann auch mit den Fingern die Geschwulst zurückdrängen u. fühlt dann unter der Haut in der Bauchwandung eine Oeffnung; sowie der Druck aufhört, kehrt die Geschwulst wieder. Auf diese Weise ist ein B., so lange er beweglich ist, unschwer von jeder anderen Geschwulst zu unterscheiden. Haben sich aber Veränderungen im B.-Sacke, in der B.-Pforte, od. in den B.-Eingeweiden ergeben, welche namentlich in Verwachsungen des einen Theils mit dem anderen bestehen, so wird der B. unbeweglich, u. er kann dann leicht mit einer Drüsengeschwulst, einer Cyste u. dgl. verwechselt werden. Eine abnorme Lagerung eines Eingeweides kann nie ohne functionelle Störungen stattfinden u. so haben auch die Unterleibs-B-e trägen Stuhlgang, Kollern im Leibe, Aufstoßen, Neigung zum Erbrechen, ziehende Schmerzen zur Folge, welche Erscheinungen sogleich verschwinden, wenn die Hernia zurückgebracht (reponirt) wird. In manchen Gegenden sind die B-e sehr häufig u. scheint die Ursache davon in der Lebensweise u. in den Anstrengungen zu liegen, denen die Einwohner ausgesetzt sind; sie entstehen häufiger bei Männern als bei Weibern. Die Erkenntniß der Theile, welche in einem B. enthalten sind, ist oft sehr schwierig wegen der verschiedenen Veränderungen, welche die im B. liegenden Theile u. die Bedeckungen desselben erleiden können. Nach den Eingeweiden, welche in einem Unterleibs-B. enthalten sind, unterscheidet man a) den Darm-B. (Hernia intestinalis, Enterocele), b) den Netz-B. (H. omentalis, Epiplocele), c) den Blasen-B. (H. vesicae urinariae, Cystocele), d) den Magen-B. (Gastrocele); endlich können e) die Eierstöcke u. auch die Gebärmutter in Hernien gelagert sich vorfinden, doch gehört dieß zu den seltenen Fällen. Nach den verschiedenen Gegenden des Unterleibs, an welchen sich Brüche befinden, nennt man a) den Leisten-B. (H. inguinalis), bei welchem ein Eingeweide durch den Bauchring hervortritt, u. sich Anfangs als eine rundliche Geschwulst in der Leistengegend zeigt, nach längerem Bestehen aber bei Männern in den Hodensack (H. scrotalis), bei Weibern in die äußeren Schamlippen (H. labii pudendi) herabsinkt. Je nach der anatomischen Lage bezeichnet man den Leisten-B. als äußeren (schiefen), wenn das Eingeweide durch den inneren Leistenring in den Leistencanal dringt, u. endlich durch den äußeren Leistenring zum Vorschein kommt; od. man nennt ihn einen inneren (geraden), wenn das Eingeweide von der Leistengrube aus direct durch den vorderen Leistenring nach Außen tritt. Der äußere Leisten-B. ist entweder erworben, u. besitzt dann einen durch die Ausstülpung des Bauchfells gebildeten B-Sack, od. er ist angeboren, in welchem Falle der B-Sack fehlt und das Eingeweide bei männlichen Individuen durch den offen gebliebenen Canal des Scheidenfortsatzes, bei weiblichen durch den Nuck-schen Canal (ebenfalls eine fötale Bildung) heruntertritt. Die Leisten-B-e sind die am häufigsten vorkommenden Unterleibs-B-e. Sie erscheinen öfter auf der rechten als auf der linken Seite u. sehr oft auf beiden Seiten (doppelseitiger Leisten-B.). Bei männlichen Individuen erreichen die äußeren Leisten-B-e oft eine ungeheure Ausdehnung, so daß in ihnen der größte Theil der Baucheingeweide enthalten ist. Auf das männliche Geschlecht trifft eine viel größere Zahl von Inguinal-Hernien, als auf das weibliche. Nach dem Alter ist die Frequenz dieser B-e sehr verschieden u. kommen auch hier wieder Geschlechtsverhältnisse in Betracht. Beim männlichen Geschlechte sind im ersten Lebensjahre Leistenhernien sehr häufig, dann nimmt die Frequenz bedeutend ab, bis um die Zeit der Mannbarkeit; von da ab steigert sie sich wieder, erreicht ihr Maximum zwischen 30—40 Jahren u. fällt dann wieder. Beim weiblichen Geschlechte sind sie im ersten Lebensjahre sehr selten, eine größere Frequenz tritt erst nach den Jahren der Entwicklung, namentlich in Folge überstandener Schwangerschaften und Geburten, sowie im höheren Alter auf. b) Schenkel-B. (H. femoralis) heißt derjenige B., bei welchem die Eingeweide durch den Schenkelring u. zwar entweder an der inneren Seite der Schenkelgefäße (innerer Schenkel-B.), oder, was jedoch seltener vorkommt, an der äußeren Seite derselben (äußerer Schenkel-B.) vortreten, u. unterhalb des poupart'schen Bandes eine Geschwulst bilden. Der Inhalt des Schenkel-B. besteht am häufigsten aus einem Theil des Krummdarmes, seltener dem Netze; er kommt am häufigsten beim weiblichen Geschlechte vor. Von dem Leisten-B. unterscheidet sich diese Hernie dadurch, daß dieselbe unter dem poupart'schen Bande, jene über diesem liegt und daß der Leisten-B. genau der Richtung des Samenstranges folgt. Bei Weibern ist die Unterscheidung oft schwieriger, weil der Samenstrang fehlt u. der Bauchring dem Schenkelringe näher liegt. c) Der Nabel-B. (H. umbilicalis, Omphalocele) ist entweder angeboren u. man nennt ihn dann auch Nabelschnur-B., welcher als eine Bildungshemmung zu betrachten ist, in deren Folge die Bauchwand an der Stelle des Nabels offen blieb, und die Eingeweide noch zwischen den Nabelschnurgefäßen liegen, od. er ist erworben, nach der Geburt entstanden (Nabelring-B.), wobei das Eingeweide durch den Nabelring unter die äußeren Bedeckungen bringt. Derselbe entsteht am häufigsten

bei kleinen Kindern zu der Zeit, wo der Nabelring noch nicht fest geschlossen ist, oder in den ersten Monaten nach der Geburt durch heftiges Schreien, Erbrechen, Husten, Flatulenz der Gedärme u. s. w. Bei Erwachsenen ist der Nabel-B. seltener, weil der einmal geschlossene Ring eine unnachgiebige Stelle an der Bauchwand bildet. Chronische Bauchwassersucht, häufige Schwangerschaften verursachen eine bedeutende Ausdehnung u. Erschlaffung der Bauchwand u. disponiren zu Nabel-B-n. Der Inhalt derselben besteht meist aus Dünndarmschlingen, größere B. bergen aber auch Theile des Dickdarms, des Netzes, des Magens, der Leber. d) Der Bauch-B. (H. ventralis) ist viel seltener, als die bisher genannten B-Arten u. kommt an den verschiedensten Bauchstellen, namentlich aber als B. der weißen Linie (H. lineae albae), der vom Schwertfortsatz des Brustbeins bis zum Schambein senkrecht verlaufenden sehnigen Vereinigung der geraden Bauchmuskeln vor u. zwar meist oberhalb des Nabels, jedoch hat man auch schon Bauch-B-e an andern Stellen des Unterleibs gefunden. Diese B-e dringen bald durch Spalten der gesammten muskulösen od. sehnigen Bauchdecken, bald sind nur einige Schichten durchbohrt. Veranlassung dazu geben Verwundungen od. Zerreißungen der Bauchwand durch äußere Einwirkungen, bedeutende Ausdehnung derselben durch Schwangerschaft, Wasser-, Fettsucht, endlich mangelhafte Entwicklung der Bauchmuskeln u. ihrer sehnigen Ausbreitungen. Der Inhalt eines solchen B. oberhalb des Nabels kann der Querdarm, das Netz, ein Theil des Dünndarms, seltener der Magen sein; unterhalb des Nabels dünne Därme, zuweilen die Gebärmutter, od. die Harnblase. e) Der Hüftbein- od. Rücken-B. (H. ischiadica, dorsalis, Ischiocele) tritt durch den Sitzbeinausschnitt des Beckens u. kommt am Rande des Kreuz- u. Schwanzbeines zum Vorschein. Dieser sehr seltene B., welcher angeboren od. später entstanden sein kann, erreicht oft eine sehr bedeutende Größe u. kann außer Därmen auch die Harnblase, die Gebärmutter enthalten. f) Beim B. des eirunden Loches (H. foraminis ovalis), einer von den Aesten des Sitz- u. Schambeines umgebenen, ziemlich großen Oeffnung, welche im normalen Zustande durch ein starkes Band (Ligamentum obturatorium) verschlossen ist, treten die Eingeweide durch die in diesen Ligamenten für den Durchgang von Nerven u. Gefäßen bestimmten Oeffnungen. Dieser B. liegt unter dem Schambeine, wird bei Frauen häufiger als bei Männern beobachtet, u. kann Därme, Netz, selbst die Harnblase enthalten. g) Der Scheiden-B. (H. vaginalis, Colpocele) entsteht dadurch, daß die Eingeweide in der Falte des Bauchfelles zwischen Gebärmutter u. Blase, od. zwischen Gebärmutter u. Mastdarm nach unten getrieben werden, wodurch an der hinteren oder vorderen Wand der Scheide eine Geschwulst entsteht, die bei ihrer Vergrößerung sogar zwischen den Schamlippen nach Außen treten kann. Sie enthält entweder die Harnblase, oder die Gebärmutter, zuweilen auch Theile des Dünndarmes od. des Netzes. h) Beim Mittelfleisch-B. (H. perinaei) treten die Eingeweide bei Männern zwischen Blase u. Mastdarm, bei Frauen zwischen Blase u. Scheide herunter, so daß sie im Mittelfleische (Damm, Perinaeum) eine Geschwulst bilden. Derselbe kann einen Theil des Darmcanals, des Netzes, od. der Blase enthalten und kommt sehr selten vor. i) Der Mastdarm-B. (H. recti) entsteht durch Einsenkung von Eingeweiden in eine umgestülpte und zugleich auch vorgefallene Partie des Mastdarms. k) Der Zwerchfell-B. (H. diaphragmatica, phrenica) ist schwer zu erkennen, da er äußerlich nicht sichtbar ist. Es können nämlich Unterleibs-Eingeweide entweder durch die natürlichen Oeffnungen des Zwerchfells, oder durch abnorme (bei Bildungsfehlern, Verwundungen) nach oben in die Bauchhöhle treten u. dadurch diese Hernie veranlassen. Dieselbe ist meist durch den Magen, Dickdarm, das Netz, die Milz, den linken Leberlappen gebildet u. sind je nach Verschiedenheit der dislocirten Theile auch die dadurch bedingten Beschwerden verschieden. II. Brust-B-e (H. thoracinae) sind sehr selten u. entweder Folge einer Hemmungsbildung in der Brustwandung od. Folge von Zerstörung eines Theils derselben z. B. durch ausgebehnte Caries der Rippen, Zerreißung der Zwischenrippenmuskeln, bei gesund gebliebener, od. wieder verheilter äußerer Hautbedeckung. Unter solchen Verhältnissen kann die Lunge oder das Herz durch eine widernatürliche Oeffnung des Thorax nach Außen unter die Haut treten. Im ersteren Falle findet man eine weiche, elastische, bei der Respiration abwechselnd an- u. abschwellende Geschwulst; im letzteren sind unter der Hautbedeckung die Herzcontractionen deutlich wahrnehmbar. III. Der Hirn-B. (H. cerebri, Encephalocele) ist eine Geschwulst, bei welcher ein Theil des Gehirnes mit seinen Häuten durch eine Oeffnung der Schädelknochen unter die äußeren Bedeckungen tritt. Er ist entweder angeboren, in welchem Falle sich das Gehirn durch offen gebliebene Nähte hervordrängt, od. er ist nach der Geburt durch eine Verletzung mit Substanzverlust des Schädelknochens entstanden. Die Geschwulst zeigt innere Pulsation der Gehirngefäße, vergrößert sich während des Ausathmens u. sinkt während des Einathmens wieder zusammen. Kinder mit größeren Hirnbrüchen sterben in der Regel bald, liegen in Betäubung, erbrechen sich häufig u. der Tod erfolgt unter Convulsionen u. Lähmung. Der gefährlichste Zufall, welchem die Brüche unterworfen sind, ist die Einklemmung (Einschnürung, Incarceratio) derselben, bedingt durch ein Mißverhältniß zwischen den im B. enthaltenen u. den enthaltenden Theilen, wodurch die freie Communication zwischen der Höhle, aus welcher das Eingeweide heraustritt, u. diesem selbst unterbrochen u. eine Abschnürung der im B. enthaltenen Theile hervorgebracht wird. Dieses Mißverhältniß kann eintreten durch die Enge der Oeffnung, aus welcher der B. hervortritt, od. durch das zunehmende Volumen des B. selbst, od. auch durch diese beiden Ursachen zugleich. Ursachen der Einklemmung können somit sein: die elastische Spannung der die B-Pforte bildenden Fasern, indem sie nach vorausgegangener plötzlicher Ausdehnung wieder zu ihrem natürlichen Zustande zurückzukehren suchen, od. krampfhafte Zusammen-

ziehung, soferne Muskelpartien dabei im Spiele sind; außerdem kann auch der B.-Sack durch Verengungen, die sich in ihm bilden, eine Einschnürung veranlassen. Auch die im B. liegenden Theile vermögen eine Einklemmung zu bewirken a) durch vermehrten Vorfall der Eingeweide, in Folge heftigen Hustens, Erbrechens, Hebens schwerer Lasten u. s. w.; b) durch Ueberfüllung der im B. befindlichen Darmtheile mit Darminhalt; c) durch Verwicklung der Eingeweide; d) durch entzündliche Anschwellung. Jeder B. kann eingeklemmt werden, er mag frisch entstanden od. alt, groß od. klein sein. Am häufigsten kommt die Einklemmung bei Unterleibs-B.en vor. Die Erscheinungen, welche sich hiebei kundgeben, sind zunächst ein lebhafter Schmerz an der B.-Stelle, der sich bald über den ganzen Unterleib verbreitet, Spannung u. große Empfindlichkeit der B.-Geschwulst, Stuhlverhaltung, Erbrechen, wodurch anfänglich Magen-, später Darminhalt entleert wird, große Unruhe und Angst des Patienten, Sinken der Kräfte, Kühlwerden der Extremitäten, Schluchzen, kalte Schweiße u. endlich tödtlicher Ausgang, der zuweilen schon innerhalb 24 Stunden erfolgt. In anderen Fällen können 2—3, ja sogar 8—10 Tage (chronische Einklemmung) darüber vergehen, bis die schwereren Zufälle mit tödtlichem Ausgange eintreten in Folge von Ausdehnung der Entzündung auf das Bauchfell u. die benachbarten Darmpartien, von wässerigen od. eiterigen Ergüssen in die Bauchhöhle u. endlich von Brand der abgeschnürten Theile. Die Behandlung der B.e kann entweder eine palliative, oder eine radicale sein. Die palliative ist verschieden, je nachdem der B. beweglich od. unbeweglich ist. Bei beweglichen Hernien bringt man den B.-Inhalt in die betreffende Höhle zurück (Reposition) und erhält denselben darin durch mechanische Verschließung der B.-Pforte mittelst einer entsprechenden Bandage. Bei unbeweglichen ist oft eine länger fortgesetzte Behandlung, namentlich durch anhaltende Rückenlage, strenge Diät, Abführmittel, Compression, kalte Umschläge u. wiederholte Repositionsversuche nothwendig. Bei eingeklemmtem B. muß man so bald als möglich die Einklemmung zu heben suchen, u. zwar zuerst mittelst der Taxis, welche darin besteht, daß die abgeschnürten Eingeweide durch geschickte Manipulationen, durch Druck von Außen her, oder durch Zug von der Bauchhöhle aus in diese zurückgebracht werden. Gelingt dieß auf den ersten Versuch nicht u. steigern sich die Einklemmungszufälle, so sind die Versuche in Zwischenräumen von einigen Stunden zu wiederholen, und außerdem äußere u. innere Mittel in Anwendung zu bringen, welche die Taxis unterstützen, z. B. warme Bäder, eröffnende Klystiere, ein Aderlaß, Blutegel, kalte Umschläge, narkotische Kataplasmen, Klystiere von Tabak od. Belladonna, innerlich Opium, Chloroform-Einathmen, Punktion der B.-Geschwulst mit Nadeln oder mit einem feinen Troikar zur Entleerung von Gasen, Calomel od. Ricinusöl als Abführmittel. Gelingt trotz all dieser Mittel die Taxis nicht, so ist sofort zur Operation zu schreiten, welche allein noch Hülfe schaffen kann, zum **Bruchschnitt** (Herniotomia). Die Hauptmomente dieser Operation bestehen in dem Hautschnitt, der Eröffnung des B.-Sackes u. dem schwierigsten Theil, der Hebung der Einklemmung durch Einschneiden des das Eingeweide umspannenden Ringes des Bruchsackhalses, od. der B.-Pforte. Ist auf diese Weise die Einklemmung gehoben, so bringt man die vorgefallenen Theile zurück, vorausgesetzt, daß ihr Zustand die Reposition nicht verbietet. Ist der Darm in Folge längerer Einschnürung brandig geworden, so darf er nicht in die Bauchhöhle zurückgebracht, sondern muß außerhalb derselben, etwa durch eingezogene Schlingen befestigt werden, wo man die Abstoßung des Brandigen erwarten kann. Im günstigsten Falle verwächst dann die zurückgebliebene gesunde Darmpartie mit der Bauchwandung u. es bildet sich eine Kothfistel (Fistula stercoralis), od. ein widernatürlicher After (anus praeternaturalis), durch welchen der Darminhalt nach Außen fließt u. der wieder eine besondere Methode zur Heilung verlangt. Die radicale Heilung ist nur bei beweglichen Unterleibsbrüchen möglich und bestehen zur Erreichung dieses Zweckes verschiedene Behandlungsarten, Anwendung eines starken Druckes auf die B.-Pforte, die Cauterisation dieser u. des B.-Sackes mit glühendem Eisen od. Aetzmitteln, die Unterbindung od. Zusammenheftung des B.-Sackes, das Einbringen fremder Körper in denselben (Charpie, Einspritzen reizender Flüssigkeiten, Durchstechen von Nadeln, Einziehen eines Haarseiles), die Einschiebung u. Einheilung organischer Theile in die B.-Pforte. So drängten herumziehende Bruchschneider des 17. Jahrh. den Hoden in den Leistencanal u. verschlossen den B.-Sack mit Golddraht; in neuerer Zeit stülpte man ein Stück der Scrotalhaut in den Leistencanal u. befestigte es mittelst einer eingezogenen Fadenschlinge (Gerdy); Wutzer erfand zu diesem Zwecke ein besonderes Invaginatorium, welches Rothmund verbesserte; andere Chirurgen, wie Stromeyer, Maisonneuve u. A. haben noch weitere Modificationen beigefügt. Der Zweck der Radicaloperation, nämlich die Einheilung eines organischen Pfropfes in den B.-Canal u. dadurch bedingte definitive Verschließung der B.-Oeffnung, wird aber nicht immer erreicht, u. es ist oft nach Jahresfrist u. noch später die Hernie wieder zum Vorschein gekommen; anderseits ist auch die Invagination immerhin eine lebensgefährliche Operation, indem eine dadurch bedingte Bauchfellentzündung den Tod nach sich ziehen kann. Zur palliativen Behandlung gehört auch die Zurückhaltung des B. in seiner natürlichen Höhle durch eine mechanische Vorrichtung, welche man **B.-Band** (Bracherium) nennt. Dasselbe besteht aus einem Gürtel u. einer Pelotte. Die Pelotte od. der Polster ist mit Wolle od. Haaren ausgefüllt, hat meist einen Schild von Eisenblech und kommt auf die B.-Oeffnung zu liegen, der sie nach Größe, Form u. Stellung entsprechen muß. Der Gürtel dient zur Befestigung u. zum Andrücken der Pelotte an die B.-Oeffnung. Derselbe ist entweder elastisch oder nicht elastisch (erstere Qualität ist jedoch bei weitem vorzuziehen) u. hat in ersterem Falle eine Feder von reinem harten

Stahl zur Grundlage, welche den Körpertheil, an dem sich der B. befindet, zur Hälfte umkreist; in letzterem Falle besteht er aus einem Riemen starken Leders, Barchent od. Leinwand. Pelotte u. Gürtel werden an der dem Körper zugewandten Fläche mit weichem Leder, od. auch mit Kautschuk überzogen. Bei Anlegung des B.-Bandes muß genau darauf geachtet werden, daß der B. vollkommen reponirt ist u. unter der Pelotte nicht wieder hervortrete, weil sonst durch den Druck leicht Entzündung u. Einklemmung der vorliegenden Theile bewirkt werden könnte. Für jede Art von B., auch für die Herz-, Lungen- u. Hirn-B-e hat man B.-Bänder je nach der Specialität des Falles ersonnen u. angewendet. Ist ein B. jedoch sehr groß u. die B.-Pforte sehr weit, so ist eine Zurückhaltung desselben durch eine Bandage nicht mehr möglich u. man kann denselben dann nur durch besondere Vorrichtungen vor Einwirkung äußerer Schädlichkeiten schützen. 3) Andere krankhafte Zustände, wie Wasserbruch (eine Ansammlung von wässeriger Flüssigkeit in der Scheidenhaut des Hodens), Krampfaderbruch (Erweiterung der Venen des Samenstranges), s. die betr. Artikel.

Bruch (Min.), diejenige Art von mechanischer Theilung, welche nach unbestimmten Richtungen geht, u. wozu keine Anlage durch Sprünge oder Klüfte vorhanden ist. Die Fläche, welche dadurch entsteht, heißt **Bruchfläche**. Nach der Beschaffenheit der Bruchfläche unterscheidet man: a) einen ebenen B., wenn die Bruchflächen frei erscheinen von Erhabenheiten u. Vertiefungen; b) unebenen B., wenn Erhabenheiten u. Vertiefungen auf demselben zu sehen sind; c) muscheligen B., wenn die Bruchflächen Aehnlichkeit mit der Vertiefung einer Muschel haben; man unterscheidet vollkommen-, unvollkommen-, groß-, klein-, tief- und flachmuschelig. Hinsichtlich der Beschaffenheit der Oberfläche zeigt sich der Bruch: a) glatt, wenn weder Rauhheiten noch Unebenheiten sich vorfinden; b) splitterig, wenn auf der Bruchfläche mehrere dünne, keilförmige Splitter liegen, die nur noch am dickeren Ende mit dem Ganzen verbunden sind. Man unterscheidet dabei grob-, klein- u. feinsplitterig. c) Hackig, wenn die Bruchfläche kleine gekrümmte Spitzen wahrnehmen läßt, und d) erdig, wenn die Bruchfläche das Ansehen hat, als wenn sie mit pulverigen Theilchen bedeckt wäre; grob- und feinerdig. Wenn die Bruchfläche glatt u. glänzend ist, so heißt dieß glatter Bruch. Die Theilung von faserigen Massen nach der Richtung der Fasern nennt man oft auch faserigen Bruch, obwohl es eigentlich Absonderung ist. Und so wird auch die Theilung der schieferigen Massen in plattenförmige Stücke schieferiger Bruch benannt. Die Theile, welche durch den B. erhalten werden, heißen **Bruch-Stücke**. Sie sind in der Regel unbestimmteckig, und man unterscheidet dabei scharf- u. stumpfkantige. Die schieferigen Massen geben scheibenförmige, die faserigen u. dünnstengligen gewöhnlich keilförmige od. splitterige Bruchstücke.

Bruch (Math.), ist Theil einer Einheit. I. Gemeine Brüche. Um einen B. auszudrücken, bedarf es zweier Zahlen: des Nenners, d. h. der Zahl, welche angibt, in wie viel gleiche Theile die Einheit getheilt ist, und des Zählers, d. h. der Zahl, welche angibt, wie viele solcher Theile der B. enthält. Geschrieben wird der B. in der Art, daß man den Zähler über den Nenner setzt und zwischen beide einen Strich (**Bruchstrich**) hindurchzieht, z. B. $\frac{3}{4}$, zu lesen: 3 Viertel. Man kann aber auch, da ein B. der Quotient ist, der aus der Division des Zählers durch den Nenner entsteht, so schreiben: 3 : 4 (d. h. 3 dividirt durch 4). Ein echter (eigentlicher) B. ist derjenige, dessen Zähler kleiner als der Nenner, z. B. $\frac{7}{8}$; ein unechter (uneigentlicher) B. dagegen ist derjenige, dessen Zähler größer als der Nenner, z. B. $\frac{11}{8}$. Von einem gemischten B. spricht man, wenn mit demselben eine ganze Zahl verbunden ist; man kann ihn in einen reinen B. verwandeln, wenn man die ganze Zahl mit dem Nenner multiplicirt u. das Product zum Zähler addirt, z. B. $5\frac{3}{7} = \frac{38}{7}$. Endlich gibt es noch einfache u. zusammengesetzte od. Doppelbrüche; erstere haben zum Zähler u. Nenner ganze Zahlen, letztere Brüche, z. B. $\frac{\frac{3}{4}}{\frac{4}{5}}$. Letztere können nach den Regeln der Division in einfache Brüche verwandelt werden. Werden Zähler u. Nenner mit je einer gleichen Zahl multiplicirt od. dividirt, so bleibt der Werth der gleiche; also: $\frac{1}{2} = \frac{3}{6} = \frac{4}{8} = \frac{7}{14}$ u. s. w., od.: $\frac{12}{36} = \frac{2}{6} = \frac{1}{3}$; letztere Methode, nämlich die Division von Zähler und Nenner durch eine Zahl, welche in beiden aufgeht, nennt man Aufheben (Abbreviren, Abkürzen) der Brüche. Um zu sehen, ob sich ein B. heben läßt, u. seinen Divisor zu finden, theilt man mit dem kleinern seine beide Theile in den größern, mit dem so erhaltenen Quotienten in den vorigen Divisor u. fährt so lange fort, bis die Rechnung aufgeht od. 1 übrig bleibt; im ersten Falle läßt sich der B. durch den letzten Divisor heben, im zweiten kann er nicht gehoben werden. Das Verfahren, mit Brüchen zu rechnen, heißt **Bruchrechnung**. Bezüglich der vier Species ist zu bemerken: a) Addirt werden nur die Zähler; sind die Nenner gleich, so ist die Addition fertig; also: $\frac{4}{7} + \frac{6}{7} = \frac{10}{7}$. Sind die Nenner ungleich, so ist vor Allem ein gemeinschaftlicher Nenner (Generalnenner) zu suchen, d. h. eine solche Zahl, in welcher sich alle Nenner ohne Rest dividiren lassen; z. B. bei $\frac{5}{6} + \frac{7}{12} + \frac{9}{15}$ kann 60 als Generalnenner genommen werden. Findet er sich nicht so, so ist er das Product aus allen Nennern; z. B. bei $\frac{1}{4} + \frac{2}{3} + \frac{4}{5}$ ist er so v. w. $4 \,.\, 3 \,.\, 5 = 60$. Die Addition geschieht nun, indem man den Einzelnenner in den Generalnenner dividirt u. den Quotienten mit dem Einzelzähler multiplicirt; das Product ist der neue Zähler und der Generalnenner der jedem Bruch zukommende Nenner; also $\frac{5}{6} + \frac{7}{12} + \frac{9}{15}$, Generalnenner 60, demnach: $\frac{50}{60} + \frac{35}{60} + \frac{36}{60} = \frac{121}{60} = 2\frac{1}{60}$; oder: $\frac{1}{4} + \frac{2}{3} + \frac{4}{5}$, Generalnenner 60, also $\frac{15}{60} + \frac{40}{60} + \frac{48}{60} = \frac{103}{60} = 1\frac{43}{60}$. b) Bei der Subtraction bringt man die Brüche auf gleiche Nenner, sofern es nöthig ist, u. subtrahirt dann die Zähler; die Differenz

ist Zähler für den gesuchten B., welcher den gemeinschaftlichen Nenner bekommt; z. B. $\frac{5}{8} - \frac{1}{4}$, Generalnenner = 16, also $\frac{10}{16} - \frac{4}{16} = \frac{6}{16}$. Sind bei der Addition und Subtraction ganze Zahlen mit gegeben, so werden diese für sich berechnet. c) Um Brüche zu multipliciren, multiplicirt man die Zähler mit einander u. die Nenner mit einander; das Product aus erstern gibt den neuen Zähler, das aus den letztern den neuen Nenner; z. B. $\frac{1}{2} \times \frac{2}{3} \times \frac{4}{5} = \frac{8}{30}$. Ist ein B. mit einer ganzen Zahl zu multipliciren, so dividirt man seinen Nenner durch dieselbe, wenn eine Division ohne Rest möglich ist, oder man multiplicirt seinen Zähler mit eben dieser Zahl, z. B. $3 \times \frac{6}{9} = \frac{6}{3}$, u. $7 \times \frac{4}{25} = \frac{7 \times 4}{25} = \frac{28}{25}$. d) Soll ein B. durch eine ganze Zahl dividirt werden, so dividirt man entweder den Zähler durch diese Zahl, wenn die Division ohne Rest möglich ist, od. man multiplicirt den Nenner mit ihr, z. B. $\frac{15}{25} . 5 = \frac{3}{25}$; u. $\frac{15}{25} . 4 = \frac{15}{100}$. Soll eine ganze Zahl durch einen B. dividirt werden, so kehrt man den B. um u. multiplicirt, z. B. $6 . \frac{3}{4}\ \frac{6 \times 4}{3} = \frac{24}{3}$. Sind endlich 2 Brüche durch einander zu dividiren, so kehrt man den Divisor um u. multiplicirt, z. B. $\frac{3}{4} : \frac{5}{6} = \frac{3}{4} \times \frac{6}{5} = \frac{18}{20}$. II. Decimalbrüche, s. d.

Bruch (Bruchland), in der Terrainlehre eine Form des Weichlandes, welche zwischen Sumpf u. Moor steht, meist mit Holz, am gewöhnlichsten mit Erlen bewachsen, u. wegen des weichen, oft schlammigen Untergrundes schwer zu passiren ist, obgleich derselbe im Sommer zuweilen austrocknet. An manchen großen Flüssen ziehen sich Brüche auf längere Strecken hin, wie an der Oder, Warthe, Netze u. sind, durch Abzugsgräben trocken gelegt, überaus fruchtbar. Nach ihrer Beschaffenheit u. provinciell nehmen die Brüche verschiedene Namen an. Stark bewachsene Brüche, deren Untergrund Moorerde ist, heißen Moorbrüche, sind diese baumlos, so werden sie überhaupt Moor, in Oberbayern Moos, auch Ried, wie am Rhein u. in Thüringen, Lohr od. Lohe in Franken, Luch in Norddeutschland genannt. Wie alles Weichland bilden Brüche ein militärisches Hinderniß der Gangbarkeit.

Bruch, Philipp, geb. 1781, Apotheker in Zweibrücken, st. 1847; gab mit Schimper u. Gümbel heraus: Bryologia europaea, 1837—46, 31 Hfte.

Bruchbeere, so v. w. Heidelbeere.

Bruchblei, altes zum Einschmelzen bestimmtes Blei; ebenso Bruchgold, Bruchsilber, Bruchglas u. s. w.

Bruche, französischer Name der Breusch.

Brüche (Brüchte), in Niederdeutschland: 1) geringe Verbrechen; 2) deren Strafe, gewöhnlich in Geld bestehend. Daher Brüchen, ein Verbrechen mit Geldstrafe belegen, besonders durch das Brüchengericht bei Forstfrevel.

Brucheion, Stadttheil von Alexandrien, s. d.

Bruchhausen (Alt-B.), Flecken u. Amtssitz in Hannover, Grafschaft Hoya; mit altem Schloß der ausgestorbenen Grafen v. B. u. über 900 Ew.

Bruchsal, 1) (Geogr.), Amtsstadt in Baden, Mittelrheinkreis, am Saalbach, im sog. Kraichgau, 8400 Ew. Unter den 5 Kirchen die von St. Peter mit den Grabstätten der Bischöfe von Speyer, sowie die kleine neue Klosterkirche mit Gemälden von Schraudolph sehenswerth. Schloß mit prachtvoller Capelle u. schönem Garten. Gymnasium, Hospital der barmherzigen Brüder mit anatomischem Theater u. Lehr-Institut, Bürger- u. Militärhospital, Gefängniß u. Strafanstalt mit Einzelhaft (Kleinpennsylvanien im Volkswitz) im alten Schloßgebäude; Weinbau. 2) (Gesch.) Der Name der Stadt kommt von Bruch (Sumpf) u. Sal (Königsgut). Anfangs war B. ein Königshof, den Kaiser Otto III. 1002 dem Herzog Otto von Francien übergab. Nach dem Aussterben der Wormser Linie fiel B. an die Speyerische u. somit an König Konrad II., dessen Sohn Heinrich III. es 1056 dem Hochstift Speyer schenkte. Unter diesem wuchs B. zur Stadt heran. Die Bischöfe von Speyer residirten in dem 1200 erbauten Schlosse. Der Bundschuh des Bauernkrieges ward hier zuerst aufgepflanzt. B. ward 1609 von Kurpfalz erobert, 1676 von den Franzosen verbrannt, 1689 u. 1734 abermals. Mit der Säcularisirung des Hochstifts kam B. 1802 an Baden. Hier am 2. Juni 1849 Gefecht zwischen den badischen Insurgenten u. preußischen Truppen.

Bruchsand, sandige u. schlackige Abfälle in den Münzstätten; enthält feine Silber- u. Kupferkörner u. wird in den Silberhütten der Beschickung des Erzes zugeschlagen u. so das Silber daraus gewonnen.

Bruchschlange, so v. w. Blindschleiche.

Bruchsilber, s. Bruchblei.

Bruchsteine, aus größeren Steinlagern gebrochene Steine, im Gegensatz zu künstlichen Steinen (Backsteinen).

Brucin, ein Alkaloid (organische Base), von Pelletier u. Caventou 1819 in der falschen Angosturarinde (Strychnos nux vomica), in den Krähenaugen (Samen von demselben Baume) u. in den Ignatiusbohnen (Strychnos Ignatii) entdeckt. Der Name kommt von Brucea, einer Pflanzengattung, deren Species Brucea antidysenterica man früher irrthümlich für die falsche Angosturarinde hielt. Das B. findet sich in den genannten Gewächsen neben Strychnin an eine Säure gebunden. Nur die falsche Angosturarinde scheint kein Strychnin zu enthalten. Man stellt das B. gewöhnlich aus den Krähenaugen dar, was ein sehr complicirter Proceß ist. Es bildet farblose od. schwach gelbliche vierseitige Säulen, die durch Liegen an der Luft undurchsichtig weiß werden, etwas über 100° in ihrem Krystallwasser schmelzen, sich in 500 Thln. kochendem u. 850 Thln. kaltem Wasser, nicht in Aether u. in den fetten Oelen, wenig in den flüchtigen Oelen, leicht in Alkohol auflösen. Die Lösungen schmecken ungemein bitter. Auf den Organismus wirkt das B. sehr giftig, doch weniger heftig als Strychnin. Concentrirte Schwefelsäure färbt das B. erst rosa, dann gelb u. grüngelb; mit Salpetersäure wird es roth, u. auf Zusatz von Zinnchlorür violett.

Brucit, das als Mineral vorkommende Talkerdehydrat MgO. HO., welches hexagonal krystallisirt, blättrig, strahlig u. faserig in Serpentin vorkommt u. meist weiß ist. Vor dem Löthrohre ist es unschmelzbar u. zeigt mit Kobaltsolution be-

feuchtet u. geglüht eine rosenrothe Farbe, woran die Talkerde zu erkennen ist.

Bruck, 1) (B. an der Mur), Kreishauptstadt in Steiermark, am Zusammenfluß der Mürz mit der Mur in einem Bergkessel, u. an der Wien-Triester Eisenbahn, 3400 Ew. Fürstenhof mit schönen Arcaden aus dem 14. Jahrh. In der Nähe die Ruinen des Bergschlosses Landskron. 2) (B. an der Leitha), Stadt u. Bezirks-Hauptort im Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns, Kreis unter dem Wiener-Wald, an der Leitha, Grenze gegen Ungarn, u. an der Eisenbahn. Gräflich Harrach'sches Schloß, 3600 Ew. Viehzucht, Wein- u. Ackerbau. Es ist das alte Mutenum, eine oberpannonische Station u. das spätere Leythaepons. 3) (Klosterbruck), Dorf in Mähren, Kreis Znaym, an der Thaya, 500 Ew. Im Gebäude der ehemaligen Prämonstratenserabtei die Genieakademie. 4) (Fürstenfeldbruck), Marktflecken im bayerischen Kreise Oberbayern, an der Amper, Sitz eines Landgerichts, Bezirksamts u. Rentamts, 1800 Ew. Amperbäder.

Bruck, Karl Ludwig Frhr. v. B., geb. 18. Oct. 1798 in Elberfeld, erlernte daselbst die Handlung u. conditionirte in Bonn, wo er auch staatswirthschaftliche Collegien besuchte, ging 1821 nach Triest, um sich nach Griechenland einzuschiffen u. an dem Befreiungskampfe Theil zu nehmen, wurde aber bestimmt in Triest zu bleiben, vermählte sich 1828 mit der Tochter des Kaufmanns Buschek, wurde Director des Lloyd u. vom Kaiser, dessen Regierung ihn seit 1830 zu verschiedenen handelspolitischen Missionen in Deutschland u. Italien verwendete, in den Freiherrnstand erhoben. Im Mai 1848 wurde er für die Stadt Triest Abgeordneter im Parlament zu Frankfurt und im August desselben Jahres Bevollmächtigter beim deutschen Reichsverweser. Nach der Wiener Revolution im Ministerium Schwarzenberg-Stadion mit dem Portefeuille des Handels, der Gewerbe u. öffentlichen Arbeiten betraut, hatte er Theil an den Verfassungsarbeiten vom 4. März 1849, verhandelte hierauf den Frieden mit Piemont u. begann die Organisation seines Departements nach einem umfassenden Plane. Er errichtete Handelskammern, reformirte die Verkehrsanstalten u. das Consulatswesen, ordnete die Ausarbeitung eines österreichischen See- u. Handelsrechtes an u. betrieb das Project einer Handelseinigung zwischen Oesterreich u. Deutschland. Ende Mai 1851 nahm er seine Entlassung; 1852 brachte er zu Berlin als österreichischer Bevollmächtigter den Handelsvertrag zwischen Oesterreich u. dem Deutschen Zollverein zum Abschluß. Im Juni 1853 ging er als österreichischer Internuntius nach Constantinopel, um Oesterreichs Ansehen bei der Parteinahme der Westmächte für die Pforte zu wahren u. Genugthuung für die in Smyrna verübten Frevel gegen das Völkerrecht zu verlangen, 1855 mit dem Ministerium der Finanzen betraut, suchte er diese zu heben, was indeß theils wegen des italienischen Krieges, theils wegen eigenmächtiger Ueberschreitung des Nationalanlehens nicht gelang. B. drang nun in einer Denkschrift (Die Aufgabe Oesterreichs, Lpz. 1860) auf politische Reformen, Repräsentativverfassung, Erweiterung des Reichsrathes, Gleichberechtigung der Bekenntnisse, Freiheit des Unterrichts u. der Presse, enges föderatives Anschließen an Deutschland. Aber die Enthüllungen des Eynatten'schen Processes lähmten plötzlich seine Wirksamkeit. Er wurde 20. April 1860 als Zeuge vor den Untersuchungsrichter geladen, suchte um einstweilige Entlassung nach, erhielt sie am 22. in ungnädiger Form u. entleibte sich am 23. Eine officielle Ehrenerklärung erfolgte ein Jahr nach seinem Tode.

Brück, Christ., Sohn des kursächsischen Canzlers Gregorius Pontanus, welcher 1530 die Augsburgische Confession übergab, wurde nachher Canzler bei Herzog Johann Friedrich dem Mittleren von Gotha, bewirkte die Aufnahme Wilhelms v. Grumbach in Gotha, wurde vom Kaiser und Reich in die Acht erklärt u. nach der Einnahme von Gotha 1567 hingerichtet.

Brück, in der bayerischen Pfalz ansässige, 1515 in den Reichsadel- u. 1779 in den Freiherrnstand erhobene Familie. Chef: Freiherr Ludwig Joseph, geb. 1812, ist bayerischer Ministerialrath u. Vorstand der Generaldirection der Verkehrsanstalten.

Bruckbräu, Friedr. Wilh., geb. 1792 in München, studirte Philosophie u. neuere Sprachen, arbeitete 1810—32 bei der Generaldirection der Zölle in München, saß in Folge eines Preßvergehens 1832 ein halbes Jahr in Oberhaus bei Passau u. wurde 1833 Zollbeamter in Burghausen. Er schr.: Maria von Brabant (Trauerspiel), Dresden 1824; Mittheilungen aus den geheimen Memoiren einer deutschen Sängerin, Stuttg. 1829, 2 Thle.; Der Leibpage der Marie Antoinette, 1829, 3 Bde.; Die Verschwörung in München, 1829, 2 Bde.; Der Papst im Unterrocke, ebd. 1832, 2 Thle.; Rosa's Gardinenseufzer, ebd. 1832, 2 Thle.; Eichenkronen (Almanach), München 1832 f., 2 Jahrg.; Der bayerische Hiesel, 1833; München, wie es trinkt u. ißt, 1836; Politisches Glaubensbekenntniß von Dr. J. v. Rudhart, Passau 1840 u. a., auch übersetzte er Miltons Verlornes Paradies (München 1828), historische Romane der Anna Eliza Bray (Augsb. 1837 ff.) u. m. a.; 1829—32 redigirte er die von ihm gegründete Zeitschrift: Der Bayerische Beobachter u. Münchener Conversationsblatt.

Brück, Stadt in Preußen, Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Potsdam, Kreis Zauch-Belzig, in sumpfiger Gegend an einem Nebenflüßchen der Plaue, 1400 Ew.

Brücke, 1) ein Bauwerk, welches einen Verkehrsweg (Straße, Eisenbahn oder Canal) ohne Unterbrechung über ein Hinderniß (Fluß, Thalschlucht, Straße rc.) hinwegführt, so daß über diesem letzteren ein freier Raum bleibt. Man unterscheidet je nach der Eigenschaft des Verkehrsweges, den die B-n zu tragen haben, Straßen-, Eisenbahn- u. Canal-B-n. Stege nennt man schmale Brücken, über welche nur Fußwege führen. Viäduct heißt eine außergewöhnlich hohe oder lange B., welche eine Eisenbahn od. eine Straße trägt; Aquäduct, wenn sich auf derselben ein Canal od. eine Wasserleitung befindet. Durchlaß wird eine sehr kleine B. genannt, deren Weite nicht über 10 Fuß be-

trägt. Es gibt 2 Hauptclassen von B=n, nämlich feste u. bewegliche. Erstere dienen dem Verkehr ohne Unterbrechung, während die beweglichen nach Belieben od. Bedürfniß ganz od. theilweise beseitigt u. wieder aufgestellt werden können. I. Feste B=n. Man hat bei diesen folgende drei Haupttheile zu unterscheiden: a) die **Brückenbahn**, worauf der Verkehr stattfindet; b) die Widerlager, welche unter den Enden der Brückenbahn stehen u. diese tragen, und zugleich den überbrückten Raum seitlich begrenzen; c) die Pfeiler oder Joche als Stützen der Brückenbahn zwischen den Widerlagern, wodurch der überbrückte Raum in einzelne Theile (**Brückenfelder** oder Oeffnungen) abgetheilt wird. (Diese Pfeiler können auch fehlen.) Die Unterabtheilung der B. in steinerne, hölzerne und eiserne richtet sich nur allein nach dem Materiale, aus welchem die tragenden Theile der Brückenbahn gebildet sind. A) Steinerne Brücken. Die Brückenbahn wird durch ein steinernes, cylindrisches Gewölbe (Tonnengewölbe) getragen, das sich auf die gleichfalls aus Steinen aufgemauerten Pfeiler u. Widerlager stützt. Der Bogen, nach welchem die Gewölbfläche gebildet ist, besteht in der Regel aus einem Kreissegment, od. er ist aus mehreren Kreisstücken zusammengesetzt (Korbbogen, Spitzbogen). Auf die freien Ränder der **Brückengewölbe**, deren verticale Begrenzungsflächen Gewölbstirnen genannt werden, sind parallel zur Längenaxe der B. Mauern aufgesetzt (Stirn= oder Schildmauern), welche bis zum Niveau des Brückenweges hinaufreichen u. hier die Geländer tragen. Diese letzteren sind ebenfalls aus Steinen, sehr selten aus Eisen construirt. Die Pfeiler springen gewöhnlich über die verticalen Stirnflächen der B. vor u. haben abgerundete oder zugeschärfte Enden, welche die Köpfe der Pfeiler genannt werden. Das Fundament der Pfeiler u. Widerlager ist entweder ein natürliches (Fels od. fester Baugrund) od. ein künstlich hergestelltes (Pfahlrost, Béton, Sand ꝛc.). An die Widerlager sind gewöhnlich noch Mauern (Flügel) angesetzt, die den Zweck haben, das Hereinstürzen von Erde aus den anschließenden Dämmen oder Hochufern in den überbrückten Raum zu verhindern, wenn das Widerlager selbst nicht hiezu ausreicht. Bei Erbauung einer B. sucht man ihre Längenrichtung womöglich rechtwinkelig zu der des Flusses ꝛc. zu stellen, welcher überbrückt werden soll, um eine gerade B. zu erhalten. Würde dieß nicht gelingen, so müßte man eine schiefe B. herstellen, deren Pfeiler einen spitzen Winkel mit der Brückenaxe bilden. Die Ausführung der Gewölbe schiefer B. ist besonderen Schwierigkeiten unterworfen. B) Hölzerne B=n. Diese haben entweder steinerne Pfeiler u. Widerlager (Pfeilerbrücken), od. sie ruhen auf hölzernen Jochen (Joch= od. Pfahlbrücken). Diese Joche bestehen aus Reihen fest eingerammter Pfähle, die unter sich durch horizontale Balken (Gurthölzer, **Brückenanker**) mittelst eisernen Bändern u. Bolzen verbunden sind und deren oberes Ende einen horizontalen Balken (die Kronschwelle) trägt, der als unmittelbares Auflager für die Brückenbahn dient. Die Joche an den Enden der Brücke heißen Landjoche und vertreten die Stelle der Widerlager. Nach der Art des Zimmerwerkes, das die Brückenbahn trägt, unterscheidet man: a) Balkenbrücken: Hölzerne gerade Balken (Straßenträger, Ensbäume) sind über die Pfeiler oder Joche in kleinen Abständen gelegt u. unterstützen die Bedielung (die **Brückhölzer**) der Fahrbahn unmittelbar. b) Sprengwerkbrücken: unterscheiden sich von den vorigen nur dadurch, daß sich unter den Straßenträgern hölzerne Sprengwerke befinden, welche sie in einem oder mehreren Punkten zwischen den Pfeilern od. Jochen unterstützen u. so auf größere Spannweiten tragfähig machen. c) Hängwerkbrücken: Die Stützpunkte der Straßenträger werden hier von Durch= od. Unterzugsbalken gebildet, die von Hängwerken getragen werden, welche sich zu beiden Seiten der Brückenbahn befinden u. über diese hinaufragen. d) Vereinigte Häng= u. Sprengwerkbrücken: Die tragenden Theile bestehen aus einem Zimmerwerke, das aus Häng= u. Sprengwerken zusammengesetzt ist. e) Fachwerkbrücken: Die Brückenbahn wird von zwei od. mehreren Fachwerkträgern unterstützt. Jeder dieser Träger besteht aus einem od. mehreren horizontalen oberen u. ebenso vielen unteren Streckbäumen, die durch starke schmiedeiserne Hängebolzen gegen ein System hölzerner Streben angepreßt werden, das sich zwischen ihnen befindet, so daß das ganze Zimmerwerk als ein einziger steifer Balken erscheint. Auf diese Fachwerkträger stützen sich nun zunächst die Querträger, welche entweder unmittelbar die Bedielung der Fahrbahn tragen oder ein System von Straßenträgern unterstützen. Hieher gehören die Howe'schen oder amerikanischen Gitterbrücken u. die Town'schen Lattenbrücken. f) Die Bogenbrücken können wieder eingetheilt werden in Bogenspreng= u. Bogenhängwerkbrücken. Die tragenden Theile sind hölzerne Bögen, die entweder aus gekrümmten Balken od. aus Bohlen zusammengefügt sind. Beide Arten von Bogenbrücken unterscheiden sich von einander sehr wesentlich durch die Wirkung auf ihre Pfeiler u. Widerlager. Während nämlich die Sprengwerkbrücken einen sehr starken Schub auf selbe ausüben, wird dieser bei den Hängwerkbrücken durch den horizontalen Spannbalken, der die Sehne des Bogens bildet u. im Niveau der Brückenbahn liegt, aufgehoben, so daß die Pfeiler u. Widerlager nur das Gewicht der Brückenbahn zu tragen haben. Bei allen Holzbrücken ist es von größter Wichtigkeit, daß die wesentlichen Constructionstheile vor den Einwirkungen der Witterung geschützt werden, weil nur hiedurch ihrem raschen Verfalle vorgebeugt werden kann. Am besten wird dieser Schutz durch Verschalung der Träger mit einem Brettermantel oder noch besser durch Ueberbauung der ganzen B. mit einem Dache erreicht. Die Fahrbahn der hölzernen B=n wird entweder durch eine Dielenlage od. durch Holzpflaster mit Dielenunterlage gebildet. Zuweilen befindet sich auf der Dielung noch eine Kiesbeschotterung. Die Geländer der Holzbrücken bestehen fast immer aus Holz, selten aus Eisen. C) Eiserne B=n. Die Widerlager u. Pfeiler bestehen gewöhnlich ganz aus Stein, zu=

weilen aber auch aus Eisen u. Mauerwerk. Bei der Sitter-B. in St. Gallen z. B., sowie beim Crumlin-Viäduct bestehen die Pfeiler aus gußeisernen, durchbrochenen Körpern, die nach Oben verjüngt zulaufen u. mit ihren unteren Enden auf gemauerten Fundamenten ruhen. Sie bestehen aus vielen einzelnen Gußstücken, die fest miteinander durch Schrauben verbunden sind. Mehrere andere B-n der Neuzeit haben Pfeiler, deren jeder aus 2 od. mehreren senkrechten gußeisernen Cylindern mit kreisförmigem Querschnitte von von 6—10 Fuß Durchmesser besteht. Diese Cylinder reichen bis zu den festen Bodenschichten hinab, welche sie zu tragen im Stande sind, und ihr oberes Ende, an welchem sie durch eiserne Balken gegenseitig verbunden sind, trägt die Brückenbahn. Sie bestehen aus aufeinander gesetzten, u. mittelst ihrer nach Innen gehenden Flanschen verschraubten, cylindrischen gußeisernen Röhrenstücken, deren Inneres nach ihrer Versenkung mit Mauerwerk oder Gußmörtel ausgefüllt wurde. Ihre Einsenkung durch die oberen weicheren Erdschichten bis hinab auf den festen Baugrund geschah durch ihre eigene Schwere u. durch Belastung mit Gewichten, während die in das untere offene Ende eingedrungene Erde künstlich herausgeschafft wurde. Zur Construction der eisernen Brückenbahnen wurde früher vorzugsweise Gußeisen verwendet. Gegenwärtig ist dessen Anwendung beim Brückenbau eine sehr beschränkte und man sucht dasselbe überall durch Schmiedeeisen zu ersetzen.

Man unterscheidet folgende Arten eiserner B-n: a) Barren- od. Balkenbrücken: Diese unterscheiden sich von den hölzernen nur durch das Material, aus welchem die Straßenträger bestehen. Es werden hiezu gegenwärtig nur noch gewalzte Träger mit doppelt Tförmigem Querschnitte od. auch gerade Blechträger (s. u.) verwendet. b) Blechbalkenbrücken: Man versteht unter Blechbalken einen Träger, der aus einem vertical gestellten Blechstreifen von der erforderlichen Länge (dem Stege) besteht, an dessen oberem u. unterem Rande Winkeleisen mit aufgesetzten horizontalen Eisenplatten (die Gurtungen) angeniethet sind, so daß der Querschnitt des Ganzen wieder einem doppelten T nahe kommt. Diese Träger können gerade u. parabolisch sein, je nachdem die Gurtungen gerade oder parabolisch gekrümmt sind. Diese sowie auch die folgenden Gattungen von B-n unterscheiden sich von den Balkenbrücken noch dadurch, daß sie Querträger besitzen, die von den Hauptträgern unterstützt werden u. entweder unmittelbar oder erst noch mit Hülfe schwächerer Längsträger die Fahrbahn tragen. c) Spreng- u. Hängwerkbrücken sind in gleicher Art wie die hölzernen construirt u. erscheinen als Nachahmung derselben. d) Blechröhren- od. Tunnelbrücken bestehen aus prismatischen Blechröhren mit rechteckigem Querschnitte, welche als steife Balken über die Brückenöffnung gelegt sind. Der Verkehr findet in dem hohlen Raume dieser Röhren statt (z. B. die Britanniaröhrenbrücke, Conwaybrücke ꝛc.). e) Gitterbrücken unterscheiden sich von den Blechbrücken nur darin, daß an die Stelle des vollen Bleches, welches den Steg bildet, ein Gitter aus kreuzweise übereinander gelegten flachen Walzeisen gesetzt ist, die an ihren Kreuzungsstellen miteinander fest vernietet sind. Diese Gitterbrücken können als eine Nachahmung der hölzernen Town'schen Lattenbrücken betrachtet werden. Sie sind in der neuesten Zeit mit Recht in Mißcredit gekommen, da sie bei verhältnißmäßig großem Materialaufwande doch nur sehr geringe Sicherheit hinsichtlich der Dauer einzelner Constructionstheile u. somit auch für den Bestand der ganzen Brücke bieten. f) Fachwerkbrücken mit geraden Gurten: Diese erscheinen als Verbesserung der Gitterbrücken. Die große Zahl von Gitterstäben bei jenen ist hier auf eine bedeutend geringere Zahl von Streben, Zugbändern u. Pfosten abgemindert u. es sind diese so geformt, daß sie den darauf wirkenden Kräften besser Widerstand leisten können. Es ist auch hier mehr Bedacht darauf genommen, daß diese Constructionstheile nur auf Zug od. Druck in Anspruch genommen werden, während die Gitterstäbe auch noch einer Biegung zu widerstehen haben. Je nach der Anordnung der Pfosten, Streben und Zugbänder, welche die Verbindung zwischen der oberen und unteren Gurtung eines Fachwerkträgers herstellen, unterscheidet man hauptsächlich folgende zwei Systeme: α) Das Fachwerksystem mit verticalen Pfosten; β) das Neville'sche System ohne verticale Pfosten, nur aus geneigten Zugbändern und Streben bestehend. Beide Systeme kommen in einfachster Art und mehrfach ineinander geschoben und combinirt vor. g) Fachwerkbrücken mit gebogenen Gurten: Die englischen Ingenieure Brunel, Fox u. Henderson ꝛc. haben zuerst eiserne Brücken erbaut, deren Träger aus einem Druckbogen u. einer unteren horizontalen steifen Spanngurtung od. auch aus einer gebogenen Spannkette besteht. Die Fahrbahn der B. lastet auf dieser unteren Gurtung u. es ist der Zwischenraum zwischen dieser u. dem Druckbogen durch ein Fachwerk mit verticalen Pfosten od. Hängbolzen ausgefüllt. Das neueste u. vollkommenste System dieser Brückengattung ist dasjenige, wonach 1857 die Isarbrücke bei Großhesselohe ausgeführt wurde, welches nach dem Erbauer derselben das Paulische System genannt wird. Die Vorzüge dieses Systemes bestehen darin, daß: α) alle Constructionstheile nur den einfachsten Kraftwirkungen (Zug od. Druck) u. stets nur in der nämlichen Art zu widerstehen haben; β) daß der Maximalangriff für alle gleichartigen Constructionstheile nahezu der gleiche ist u. selbe also mit constanten Dimensionen hergestellt werden können; γ) daß das Maß des Angriffes, welcher auf jeden einzelnen Constructionstheil treffen kann, mit aller Schärfe im Voraus bestimmt, und hienach der Materialaufwand auf das Minimum reducirt werden kann. Diese Fachwerkbrücken (deren größte, bis jetzt ausgeführte, die Rheinbrücke bei Mainz ist) unterscheiden sich von allen anderen eisernen B-n durch ihre größere Leichtigkeit bei vermehrter Sicherheit u. ferner noch durch eine ungewöhnlich sorgfältig u. sinnreich durchgeführte Detailconstruction. Die Träger dieser B-n bestehen

aus zwei symmetrisch gestalteten polygonalen Gurtungen, deren obere als Druckbogen u. deren untere als Spannbogen wirkt. Verticale Pfosten zwischen denselben erhalten die Endpunkte dieser Polygone in constantem Abstande u. nehmen zugleich das Gewicht der Querträger sammt der ganzen Belastung der B. auf. Die diagonalen Zugbänder in den Feldern zwischen den Pfosten dienen zur Erhaltung der Trägerform bei ungleichförmiger Belastung. h) Bogensprengwerkbrücken: Früher wurden dieselben wie Gewölbe aus einzelnen gußeisernen Bogenstücken, od. auch aus gußeisernen Röhren, welche sich mit ihren Flanschen aneinanderpressen, zusammengesetzt. Die neuern Bogenbrücken bestehen aus gebogenen Blechbalken mit doppelt Tförmigem Querschnitte. Ueber diesen Bögen, in gleicher Verticalebene, befindet sich ein horizontaler gerader Blechbalken, der sich am Bogenscheitel mit diesem zu einem Ganzen vereiniget, während er in der Nähe der Pfeiler od. Widerlager mittelst senkrechter u. geneigter Streben von dem Bogen unterstützt wird. Diese Gattung von B=n beansprucht wohl einen sehr geringen Aufwand von Eisen, kann jedoch wegen der bedeutenden Constructionshöhe u. der ungewöhnlichen Stärke der Widerlager u. Pfeiler, welche sie erfordert, selten mit Vortheil angewendet werden. i) Bogenhängwerkbrücken sind ebenso construirt, wie die Fachwerkbrücken mit oberen gekrümmten u. unteren geraden Gurtungen; es fehlt jedoch hier das Fachwerk zwischen beiden und ist die untere Gurtung nur mittelst verticaler Hängeisen am Druckbogen befestigt. k) Hängebrücken: Die tragenden Theile der Brückenbahn sind gegliederte Ketten od. biegsame eiserne Taue, welche über feste od. bewegliche Pfeiler gespannt u. an ihren Enden in den Widerlagern unverrückbar festgehalten werden. Die Fahrbahn ist an diese Ketten oder Taue mittelst eiserner Hängebolzen angehängt. Man unterscheidet nach der Natur der tragenden Theile folgende Arten: α) Kettenbrücken. Auf jeder Seite der Brückenbahn befinden sich eine od. mehrere Ketten aus schmiedeisernen Gliedern, die durch horizontale eiserne Bolzen verbunden sind. An diesen letzteren sind zugleich die Hängeisen befestigt. Die Querträger der Brückenbahn werden entweder direct von diesen Hängeisen getragen od. sie ruhen auf einer Längsschiene, welche die unteren Enden der Hängeisen verbindet und in gleicher Verticalebene mit der Kette fortläuft. Die Tragketten sind über gemauerte od. eiserne Pfeiler geführt, auf welchen sie gewöhnlich beweglich aufgelagert sind, und setzen sich hinter denselben als Spannketten bis in den untersten Theil des Widerlagers (den Wurzelpunkt) fort, wo ihre Enden fest verankert sind. β) Drahtseilbrücken. Diese unterscheiden sich von den vorigen darin, daß anstatt der geschmiedeten Ketten Seile aus gezogenem Eisendrahte die Brückenbahn zu tragen haben. Die Hängeisen sind gewöhnlich auch durch Drahtseile ersetzt u. ihre Befestigung an den Tragseilen ist durch guß= oder schmiedeiserne Sättel erreicht. Diese Drahtseile sind bedeutend billiger als die Ketten, dagegen aber auch von kürzerer Dauer, weil sie leichter verrosten. γ) Bandeisenbrücken. Anstatt der Drahtseile sind hier Taue aus mehreren aufeinander gelegten flachen gewalzten Bandeisen, die durch eiserne Klemmen fest zusammengepreßt sind, angewendet. Die übrige Construction ist die gleiche wie bei den vorigen. Alle Hängebrücken schwanken stark, wenn Lasten darüber bewegt werden od. heftige Windstöße auf sie wirken. Man hat versucht, diesem Uebelstande dadurch abzuhelfen, daß man ein Fachwerk in feste Verbindung mit den Ketten u. der steif construirten Fahrbahn brachte oder auch nur zwei übereinander liegende Ketten miteinander versteifte. (System Schnirch.) Eine andere Art der Versteifung wurde (z. B. bei der Niagara=Hängebrücke) in der Art bewirkt, daß man verschiedene Punkte der Brückenbahn durch Drahtseile mit dem festen Boden unter u. neben der Brücke verankerte. II. Bewegliche B=n. Es gehören folgende Gattungen hieher. A) Schwimmende B=n. Es sind dieß in der Regel einfache Balkenbrücken, deren Fahrbahn jedoch nicht auf festen Pfeilern oder Jochen, sondern auf Schiffen oder Flößen ruht, die auf dem überbrückten Wasser schwimmen und durch Ankerketten oder Taue an ihrer Stelle festgehalten sind. Man unterscheidet hienach Schiff= u. Floßbrücken. Die Schiffe (Pontons) der ersteren sind gewöhnlich aus Holz und paarweise zu einem Joche verbunden. In neuerer Zeit dagegen construirt man dieselben aus Eisenblech. Man bringt in der Regel in der Mitte der Schiffbrücken ein Durchlaßglied od. Durchlaßjoch an, welches mittelst Winden an seinen Ankertauen nach Belieben aus dem Zusammenhange mit der Schiffbrücke gelöst werden kann u. so eine Durchfahrtsöffnung für die Schiffe u. Flöße bildet, welche den Fluß passiren. Außerdem weicht noch die Construction der Landjoche von jener der Mitteljoche ab, indem dieselben so eingerichtet sein müssen, daß die Lage der Brückenbahn nach der Höhe des Wasserstandes des Flusses verändert werden kann. Zu dieser Gattung von B=n zählen Einige auch die fliegenden Nähen. Es sind dieß einzelne sehr flach gebaute Schiffe od. auch je zwei Schiffe, die durch darüber gelegte Balken u. Dielen zu einem Ganzen fest verbunden sind, u. welche, von einem langen Ankertaue gehalten, durch die Strömung des Wassers von einem Ufer zum andern getrieben werden u. so den Verkehr vermitteln. B) Zugbrücken u. Schlag= od. Wippbrücken. Es wird bei vielen B=n eine zeitweise Unterbrechung der Brückenbahn, sei es für militärische Zwecke, od. um Schiffe mit hohen Masten durchpassiren lassen zu können, nothwendig. Man bringt daher bei solchen B=n, welche im Uebrigen wie die festen construirt sind, über einem Pfeiler oder über dem Widerlager eine bewegliche Klappe an, die sich um eine horizontale Axe auf ersterem drehen läßt u. im geschlossenen Zustande als Fahrbahn der B. dient. Die Bewegung geschieht entweder durch Aufzugsketten oder durch eine mechanische Drehvorrichtung. C) Drehbrücken. Der Zweck dieser B=n ist der nämliche wie jener der vorigen Gattung, nur wird hier die Oeffnung der Brückenbahn um eine verticale Axe erreicht,

die sich wieder über einem Pfeiler oder einem Widerlager befindet. Je nachdem diese feste Drehungsaxe am Ende od. in der Mitte des beweglichen Theiles der Brückenbahn liegt, unterscheidet man einarmige und doppelarmige Drehbrücken. D) Rollbrücken. Der bewegliche Theil der Brückenbahn läuft hier auf Rollen u. kann parallel zur Brückenaxe verschoben werden. Die Rollen sind entweder an der beweglichen Brückenbahn selbst befestiget u. laufen auf festen Schienen, od. es sind letztere an der Unterseite des beweglichen Theiles festgemacht und werden von Rollen getragen, die ihre Zapfenlager auf dem Widerlager haben. Diese Brückengattung wird indessen sehr selten angewendet.

Literatur. Gauthey, Traité de la construction des ponts, Paris 1816; Röber, Praktische Darstellung der Brückenbaukunst, Darmst. 1821; Sganzin, Grundsätze der Straßen-, Brücken-, Canal- u. Hafenbaukunde, Regensb. 1832; Bauernfeind, Vorlegeblätter für Brückenbaukunde, Münch. 1853; Becker, Der Brückenbau in seinem ganzen Umfange, Stuttg. 1861; Klein, Sammlung eiserner Brückenconstructionen; Müller, Die Brückenbaukunde in ihrem ganzen Unfange, Lpz.

2) (Gesch.) Die erste B., wovon uns Herodot u. Diodor Kunde geben, war jene über den Euphrat bei Babylon. Sie war 5 Stadien (2928 rhein. Fuß) lang, 30 Fuß breit, und die Entfernung, welche zwischen den einzelnen aus Steinen gemauerten Pfeilern frei blieb, betrug 12 Fuß. Die Fahrbahn bestand aus Holz. Weder die alten Ägypter noch die alten Griechen haben sich mit dem Baue von B-n beschäftigt und erst die Römer haben die Wichtigkeit derselben für den Verkehr erkannt u. sehr viele Brücken gebaut, wovon wir zum Theile noch die Ueberreste besitzen. Ihre ältesten B-n hatten steinerne Pfeiler u. Widerlager, aber eine aus Holz construirte Fahrbahn; nachdem jedoch die Etrusker den Gewölbebau erfunden hatten, wurden steinerne B-n erbaut. Dieselben besaßen äußerst starke Brückenpfeiler (ihre Dicke betrug häufig den 1/3 Theil der Weite einer Oeffnung) u. die Gewölbe waren nach einem Halbkreise geformt. Erst später wurden auch flachere Bögen angewendet. Die hohe Wichtigkeit, welche die Römer dem Brückenbau beilegten, geht u. a. daraus hervor, daß die Aufsicht über denselben nur dem höchsten Würdenträger des Staates übertragen war, der hienach Pontifex maximus hieß, u. dessen Amt die römischen Cäsaren später selbst versahen. Die sog. gothischen B-n mit Spitzbogen u. schlanken Pfeilern wurden erst in dem Zeitraume nach dem Verfalle des römischen Reiches bis zum Ende des 8. Jahrh. erbaut. So z. B. wurde der 327 Fuß hohe Aquäduct von Spoleto mit äußerst schlanken Pfeilern u. Spitzbogen im 5. Jahrh. von Theodorich erbaut. Von dieser Zeit an bis zum 12. Jahrh. wurden keine B-n neu gebaut u. die alten geriethen in Verfall. Erst im 12. Jahrh. fing man an, sich wieder mit der Erbauung von B-n zu beschäftigen u. bildeten sich hiezu eigene Orden, z. B. die Frères du ponts (Brückenbrüder) in Frankreich. In dieser Periode wurden erbaut: die Donaubrücke in Regensburg 1135, die alte Londonbrücke über die Themse 1176, die Elbebrücke bei Dresden 1179, die Brücke in Avignon 1187, die Dreieinigkeitsbrücke in Florenz 1251, die Brücke la Guillotière in Lyon 1285, die hl. Geistbrücke in Lyon 1305, die Brücke von Ceret über den Tech 1336, die Elbebrüe bei Prag 1358, die Vielle-Brionde-Brücke 1454, die Notre-Dame-Brücke in Paris 1506, die Rialtobrücke in Venedig 1578, Pont neuf zu Paris unter Heinrich III., die Fleischbrücke in Nürnberg 1599. Einen bedeutenden Aufschwung nahm der Brückenbau nach Errichtung des Ingenieurcorps in Frankreich (1720) u. es wurden nun sehr rasch die früheren schwerfälligen Constructionsformen beseitigt. Die erste gußeiserne B. wurde 1779 bei Coalbrookdale über die Severn gebaut. Die Kettenbrücken u. schmiedeisernen B-n gehören ausschließlich dem 19. Jahrh. an.

Brücke des Varolius (Varolsbrücke, Pons Varolii), Gehirnknoten, d. i. Gehirntheil, in dem sich das Mark des großen u. kleinen Gehirns vereinigt (s. Gehirn).

Brücken (Milit.), kommen für den Kriegsgebrauch als feste u. schwimmende vor. Nach der Construction der Unterlage gibt es: Pfahl-, Bock-, Wagen-, Bretstapel-, Floß-, Tonnen-, Kasten-, Faschinen- u. Schiffbrücken, außerdem Seilbrücken, die aber, weil unpraktisch, höchst selten angewendet werden, u. sog. fliegende B., welche nur aus durch eine Brücke verbundenen Fahrzeugen bestehen, welche an einem langen Tau mitten im Flusse verankert, durch dessen Strömung von einem Ufer zum andern getrieben werden. Dem Gebrauch nach werden die Kriegs-B. in Colonnen-B. zum Uebergange von allen Truppengattungen, Communications-B. zur Verbindung von Abtheilungen, welche durch ein Wasser- od. Vertiefungshinderniß getrennt sind, u. Lauf- od. Noth-B., gewöhnlich nur für Infanterie zum einzelnen Uebergange, eingetheilt. Vorzüglich bewährt haben sich die Birago'schen B., 1825 vom Lieutenant v. Birago (s. d.) erfunden. Sie bestehen aus zerlegbaren Pontons, mit welchen der Fluß überbrückt wird, u. gewähren außer der Erleichterung der Trains auch eine größere Schnelligkeit des Brückenschlagens.

Brücken, Stadt an der Helme, im preußischen Regierungs-Bezirk Merseburg, Kreis Sangerhausen, 1200 Ew.

Brückenau, Stadt im bayerischen Kreise Unterfranken, an der Sinn, in wald- u. wiesenreicher Gegend, Sitz eines Landgerichts, Bezirksamts, Rentamts, 1700 Ew. Eine halbe Stunde davon das Bad B. mit prächtigem Cursaal u. schönen Anlagen. Die drei Heilquellen: Brückenauer, Wernarzer u. Sinnberger sind nach Gehalt u. Wirkung sehr verschieden. Die erstere ist eine erdig-salinische Eisenquelle, reich an kohlensaurem Gase, die letzteren sind alkalisch-erdige Säuerlinge. Das Wasser wird zum Trinken u. Baden verwendet. Gegen chronische Nervenleiden, Bleichsucht, Muskelschwäche 2c. empfiehlt sich die Eisenquelle; gegen Hautausschläge, chronische Affection der Schleimhäute dienen die beiden andern Quellen. In neuerer Zeit sind noch zwei ander

Säuerlinge entdeckt worden: die Riedenberger u. Kothener Quelle. Vgl. Schneider u. Wolf, Das Bad B. u. seine Umgebungen, Fulda 1831; Gegenbauer, Fulda u. das Rhöngebirge mit seinen Bädern, das. 1847.

Brückenberg, Pfarrdorf im preußischen Regierungsbezirk Liegnitz, Kreis Hirschberg, das höchste Dorf in Preußen (2436 F. über der Ostsee); hier eine aus Norwegen hieher gebrachte u. wieder aufgebaute hölzerne antike Kirche, welche 28. Juli 1844 eingeweiht wurde.

Brückenbrüder (fr. Frères pontifes, lat. Fratres pontifices), eine angeblich von dem heiligen Benedict od. Benezet (s. Benedict 5) gestiftete u. von Papst Clemens III. 1189 bestätigte christliche Brüderschaft im südlichen Frankreich, bestand aus Rittern, Mönchen u. Arbeitern, welche ohne Clausur und Gelübde in ordensähnlicher Verfassung unter Großmeistern lebten, u. für Anlegung und Erhaltung von Brücken, Fähren, Straßen und Hospizen Sorge trugen, auch Wallfahrer u. andere Reisende schützten. Nachdem sie zu großen Reichthümern gelangt waren, arteten sie aus u. wurden von Papst Pius II. aufgehoben. An manchen Orten vereinigten sie sich mit den Johannitern. Die übrigen Güter theilte Ludwig XIV. (1672) dem Lazarusorden zu. Ordenskleidung: weißes Kleid mit zwei rothen Brückenbögen und einem Spitzhammer auf der Brust. Vgl. Gregoire, Recherches hist. sur les congrégations hospitalières de frères pontifes. Paris 1818.

Brückenequipage (Brückenpark, Brückentrain, Brückenzug, auch Pontoncolonne), im Allgemeinen der mit dem Baumaterial für Kriegsbrücken beladene Wagenzug mit Bespannung, Mannschaft u. allem Zubehör. Die Stärke desselben richtet sich nach dem Bedarf. Die Fahrzeuge sind mit 2—6 Pferden, nach ihrer Ladung, bespannt, auf jedes Gespann kommt ein Train- od. Fahrsoldat, außerdem muß Reserve an Mannschaft u. Pferden vorhanden sein. Der ganze Zug hat seinen Befehlshaber, unter welchem die nöthigen Officiere u. Unterofficiere die Aufsicht führen; nach seiner Stärke wird der Brückentrain noch in Unterabtheilungen od. Züge, gewöhnlich zu 10 Fahrzeugen, getheilt. Schon Cäsar führte leichte Kähne und Brückengeräth in seinem Heerestroß mit; regelmäßige Brückenzüge verschwanden dann während des Verfalls der Kriegskunst u. kamen erst im 16. Jahrh. wieder auf; später führte Gustav Adolph solche mit sich, von finnischen Zimmerleuten bedient; besonders organisirt wurden sie auch bei den französischen Heeren Ludwigs XIV., seit welcher Zeit sie feststehend zu einer auf Kriegsfuß gesetzten Armee gehören.

Brückengefechte, im Kriege oft von großer Wichtigkeit, je nachdem von der Behauptung od. Eroberung eines Flußüberganges der Erfolg weiterer Operationen oder das Schicksal einzelner Corps abhängt, gehören im Allgemeinen zu den Defileegefechten. Der Vertheidiger ist dabei im Vortheil, weil der Angreifer unter dem feindlichen Feuer die Brücke stürmen u. überschreiten muß, u. beim Debouchiren während des Aufmarsches umfassend angegriffen werden kann. Die Vertheidigung wird erleichtert, wenn die Brücke im eingehenden Bogen liegt, welcher vom diesseitigen Ufer flankirt werden kann, wenn letzteres bedeckt ist u. massive Häuser od. Gehöfte in der Nähe enthält. Alle Kähne u. Uebergangsmittel müssen vom jenseitigen Ufer entfernt werden. Ob die Brücke selbst ganz od. nur momentan unbrauchbar zu machen ist, hängt davon ab, ob man jenseits noch einen Brückenkopf besitzt, u. sie überhaupt noch benutzen will. Ist das nicht der Fall, so werden hölzerne Brücken verbrannt od. abgerissen, steinerne gesprengt od. sonst zerstört. Wenn aber die Brücke nur provisorisch gesperrt werden soll, so geschieht dieß durch eine Barricade, welche unter Feuer gehalten werden muß. Ist die Brücke lang genug, so kann dieß durch ein Paar Geschütze geschehen, sonst besetzen Schützen das Ufer u. alle Gebäude in Schußnähe, welche zur Vertheidigung einzurichten sind, auch bewachsene Inseln, wozu Kähne in Bereitschaft zu halten, um sie auch wieder zurück zu ziehen. Die Sections- u. größern Abtheilungen stehen dahinter gedeckt; wo keine natürliche Deckung zu finden, wird wenigstens ein Graben für die Schützen (Jägergraben) ausgehoben. Die Artillerie stellt sich theils in der Verlängerung der Brücke auf, um sie mit Vollkugeln zu bestreichen, theils seitwärts, um die übergehende Colonne in der Flanke mit Kartätschen u. Shrapnells zu beschießen. Cavalerie hält ebenfalls zur Seite auf kurze Distance u. attakirt, wenn der Feind die Brücke überschritten hat und in der Entwickelung begriffen ist. Der Angriff wird hiernach sehr erschwert sein, er muß durch Artillerie eingeleitet werden, welche die feindliche zum Schweigen bringt; Schützen suchen sich am Ufer festzusetzen u. die jenseitigen zu vertreiben; der Schlußact bleibt immer der Sturm, der nur durch todesverachtende Kühnheit gelingen kann. Das moralische Element wirkt hier entscheidend, darum sind Brücken unter den erschwerendsten Umständen genommen worden. Ist das jenseitige Ufer erreicht u. der erste Anfall des Feindes ausgehalten, so muß rasch vorgedrungen werden, um den nachfolgenden Truppen Raum zur Entwickelung zu schaffen u. dadurch an Stärke zu gewinnen, welche es dem Feinde unmöglich macht, die übergegangenen Abtheilungen wieder auf das andere Ufer zurückzuwerfen. Beispiele von Brückengefechten: Lodi, Siegburg, Arcole 1796; Montereau 1814.

Brückengeräth, das Material, welches zum Schlagen von Kriegsbrücken erforderlich ist.

Brückenköpfe (Brückenschanzen), Werke, die vor einer Brücke angelegt werden, um diese zu vertheidigen und den Uebergang auf das feindliche Ufer sicher zu stellen. Ihre Form und Größe richtet sich nach dem Terrain, dem Zweck, der Zeit u. den Mitteln; sie werden als einfache Fleschen, als Lünetten oder Tenaillen erbaut, auch als größere Werke, wo es sich um eine permanente Sicherung von Stromübergängen handelt. In diesem Falle bilden sie ein System von detachirten Werken, die sich gegenseitig vertheidigen und freien Raum zur Bewegung u. zum offensiven Vorbrechen von Truppen gewähren; ein der Brücke zunächst gelegenes Reduit gibt den Kern der Vertheidigung ab. Brückenschanzen sind schon in den

niederländischen Kriegen des 16. Jahrh. angelegt worden. Unter den spätern Ingenieuren, welche darüber Theorien aufgestellt haben, sind Cormontaigne, Bousmard u. besonders Rogniat zu nennen.

Brückenpfennig, alte sächsische Silbermünze mit dem landsbergischen Wappen, = 4 Pf.

Brückenschanze, s. Brückenkopf.

Brückenschlagen (Kriegsw.), ist Erbauung von Kriegsbrücken. Zuerst wird die Entfernung derselben, die sog. Spannung, ermittelt, welche sich nach der Last, welche die Brücke tragen soll, u. der Stärke der Streckbalken bestimmt. Dann werden die Unterlagen in den Fluß gebracht: bei Pfahl- od. Jochbrücken sind es zwei Reihen eingerammter Pfähle, mit starken Trägern, die ihr festes Lager auf eingelassenen Riegeln haben; bei Bockbrücken Rüst- oder Mauerböcke mit einem Tragbalken od. Helm; bei den übrigen (s. Brücken) wie ihr Name besagt. Die schwimmenden Unterlagen: gewöhnlich Pontons, aber auch Schiffe, Flöße u. s. w. müssen gegen die Strömung gesichert werden; dieß geschieht durch Verankerung mit einem Stromanker stromaufwärts u. einem Windanker stromab. Hierauf werden die einzelnen Unterlagen durch die Streckbalken, gewöhnlich 5, wovon 3 in der Mitte die Fahrbahn, 2 äußere die Breite der Brückenbahn bezeichnen, mit einander verbunden, dann die Streckbalken befestigt, die Deckbretter aufgelegt u. auf diese der Länge nach über den äußern Streckbalken die sog. Rödelbalken mit Leinen festgeschnürt, so daß der Brückenweg, der 14—15 F. breit ist, die nöthige Haltbarkeit gewinnt. Pontonbrücken werden auf dreierlei Arten geschlagen: entweder läßt man jedes Fahrzeug einzeln mit der gehörigen Entfernung vom andern in den Fluß u. verbindet es durch die Streckbalken mit dem vorher eingelassenen, oder man bringt am Ufer gleich mehrere Fahrzeuge in dieser Weise zusammen zu sog. Maschinen od. Brückengliedern u. läßt diese nach einander in den Fluß, oder man baut am Ufer stroman die ganze Brücke fertig, verankert das untere Ende im Flusse u. läßt durch dessen Strömung die Brücke um ihren festen Theil schwenken, so daß sie mit dem andern Ende das jenseitige Ufer erreicht. Diese Art ist jedoch sehr schwierig u. unsicher, daher die zweite jetzt allgemein angewendet wird. Man rechnet 100 F. zu überbrücken ungefähr eine Stunde. Rost, Anleitung zum Brückenbau, Erfurt 1833; Haillot, Passage des rivières, Par. 1835; Birago, Untersuchungen über militärische Brücken, 1839.

Brückensteg (Herald.), s. v. w. Turnierkragen.

Brückenwage, Wage für größere Lasten, bei welcher die Wagschale für den abzuwägenden Gegenstand aus einer Tafel (Brücke) besteht, die mit einem unter ihr liegenden System von Hebeln verbunden ist, welche so eingerichtet sind, daß die Last an einem kurzen, das Gewicht an einem langen Hebelarme wirkt. Sie sind Decimalwagen, wenn 1 Pfund des kürzern Arms 10 Pfund des längern in das Gleichgewicht bringt, Centesimalwagen, wenn das Verhältniß wie 1 zu 100 ist.

Brucker, Joh. Jacob, geb. 1696 in Augsburg, studirte in Göttingen Theologie und Philosophie, wurde 1724 Adjunct, dann Diaconus u. Hospitalprediger in Kaufbeuern, 1744 Pastor zu St. Ulrich in Augsburg u. st. daselbst 1770. Er hat sich um die Geschichte der Philosophie besonders verdient gemacht u. schr.: Historia philosophicae doctrinae de ideis, Augsburg 1723; Otium vindelicum, ebd. 1729; Kurze Fragen aus der philosophischen Historie, Ulm 1731—36, 7 Bde., nebst 1 Bd. Zusätze, 1737; Historia critica philosophiae (eine reiche, bis jetzt noch brauchbare Materialiensammlung), 5 Bde., Lpz. 1742—44, 2. A. ebd. 1767, 6 Bde.; Auszug daraus: Institutiones historiae philosophicae, ebd. 1747 u. ö. (engl. von Enfield, Lond. 1791); Pinacotheca script. nostrae aetatis illustr. (deutsch: Bildersaal lebender Schriftsteller), Augsb. 1741—55, 10 Dec.; Ehrentempel der deutschen Gelehrsamkeit aus dem 15.—17. Jahrh., ebd. 1747—49, 5 Dec.; Miscellanea historiae philosoph., ebd. 1748.

Brückmann, Franz Ernst, geb. 1697 zu Marienthal bei Helmstädt, st. 1753 als Arzt in Wolfenbüttel u. schr. u. a.: Magnalia Dei in locis subterraneis, Helmst. 1727—30, 2 Thle., Suppl. 1734.

Brückner, 1) Joh. Gotthelf, geb. 1728 in der Lausitz, erlernte den Buchhandel, wurde in Berlin, durch den freundschaftlichen Umgang mit Lessing angeregt, Schauspieler, trat 1753 bei der Koch'schen Gesellschaft in Leipzig ein und ging 1771 mit derselben nach Berlin, wo er 1786 st. Er zeichnete sich in den verschiedenartigsten Rollen aus. Seine Frau, geb. Kleefelder, war lange Zeit eine Zierde der Neuber'schen Truppe und wirkte bis 1791 in Berlin. 2) Ernst Theodor Joh., geb. 1746 zu Neezka in Mecklenburg-Strelitz, st. 1805 als Pfarrer in Neu-Brandenburg; er schr.: Gedichte, Neustrel. 1803; die Trauerspiele von Blontville u. Calliste, in seinem: Etwas für die deutsche Schaubühne, Brandenburg 1772. 3) Joh. Jacob, geb. 1762 in Leipzig, st. 1811 als Notar daselbst; schr. die Romane: Kabalen des Schicksals, Lpz. 1798—1804, 6 Thle.; Dianora, Gräfin von Mortagno, ebd. 1799; Meine Reisen durch die Paläste der Freude und Gemächer des Wohlseins, ebd. 1799; Kaspar, der Wildschützenhauptmann, ebd. 1802 u. a. 4) Karl Aug. Friedrich, geb. 1769 in Gotha, Hofmedicus daselbst, st. 1797 in Ichtershausen und war einer der Ersten, die sich in Deutschland mit Heilung der Klumpfüße mit Glück beschäftigten; er schr.: Ueber die Ursachen u. Behandlung der Klumpfüße, Gotha 1796. 5) Joh. Aug., geb. zu Wittmund in Ostfriesland, Anfangs Privatlehrer in Petersburg, lebte später als Hofrath in Leipzig u. schr.: Für künftige Hauslehrer, Lpz. 1788; Essai sur la nature et l'origine des droits, Lpz. 1810, 2. A. 1818; Blicke in die Natur der praktischen Vernunft, ebd. 1813; Ueber das oberste Rechtsprincip als Grundlage der Rechtswissenschaft im Allgemeinen, ebd. 1825. 6) Benno Bruno, geb. 1824 zu Roßwein, studirte in Leipzig Theologie, wurde 1850 Pfarrer in Hohburg, 1853 Professor u. Universitätsprediger in Leipzig, dann Director des Seminars für praktische Theologie, 1860 Domherr des Hochstifts Meißen, Con-

sistorialrath u. 1862 Director des neugegründeten Predigercollegiums zu St. Pauli. Er schr.: Predigten, 1.—3. Sammlung, 3 A. Leipzig 1864, 4.—6. Samml. Lpz. 1861—64, u. veröffentlichte in neuer Bearbeitung die De Wette'schen Commentare über das Johannesevangelium (Leipzig 1852, 2. A. 1863) u. über die katholischen Briefe, Lpz. 1853.

Brückung, der mit Bohlen belegte u. unter diesen gepflasterte Boden unterschlächtiger Mühlgerinne u. Pferdeställe.

Bructĕri (a. Geogr.), germanischer Volksstamm, westwärts der Ems wohnend, kämpften gegen die Römer in der Hermannsschlacht (9 n. Chr.) u. als Bundesgenossen der Bataver (70 u. 71). Damals lebte die Seherin Velleda unter ihnen. 98 n. Chr. zogen sie in die Gegenden zwischen Lippe, Ruhr u. Rhein, wo sie zwischen Sueven u. Franken wohnten, welchen letzteren sie später unterworfen wurden. Nach dem 8. Jahrh. verschwindet ihr Name in der Geschichte.

Brüder, Name mehrerer unbedeutenden Inselgruppen (s. Brothers).

Brüder des freien Geistes, eine dem Pantheismus huldigende Secte des 13. u. 14. Jahrh., die bes. am Rhein (Köln, Strasburg), dann auch in der Schweiz u. in Schwaben Anhänger fand. Sie nahm vielleicht von den Schülern Amalrichs von Bena ihren Ursprung, welche nach Verurtheilung ihres Meisters (1210) sich zerstreuten u. dessen Lehren weitertrugen. Sie verwarfen natürlich Hierarchie u. Sacramente u. ergaben sich groben sinnlichen Ausschweifungen. In Frankreich nannte man sie spottweise Turlupins. Mehrere Synoden schritten dagegen ein u. im 15. Jahrh. war die Secte verschwunden.

Brüder des gemeinsamen Lebens, eine zunächst von Gerhard Groot (Gerhardus Magnus) zu Deventer um 1365 gegründete, dann von Florentius Radewin durch Errichtung einer Centralanstalt zu Windesem 1386 fester organisirte freie Genossenschaft von Priestern u. Laien, deren Mitglieder sich durch eigene Arbeit nähren u. durch Lehre u. Beispiel wahrhaft christliche Frömmigkeit fördern sollten. Bald entstand eine gleiche Anstalt auch auf dem Agnetenberge bei Zwoll (in welcher Thomas von Kempen lebte) u. nun verzweigte sich das Institut in zwei Richtungen, die sich gegenseitig ergänzten. Die Centralanstalt (eine Stiftung regulirter Kanoniker) hatte einen eigentlich klösterlichen Charakter; die größere, freier sich bewegende u. mehr in's Volksleben eindringende Masse der Gesellschaft bestand aus den gewöhnlichen Brüdern, theils Priester, theils Laien, welche entweder zusammenwohnten od. zerstreut in geistlichen Aemtern u. für Jugendbildung wirkten. In Deventer entstanden mehrere Bruderhäuser (1391 das sog. reiche Fraterhaus). Speisung wie Casse waren in denselben gemeinschaftlich, auch Kleidung (graues Obergewand mit Capuce, daher Kappenherren, Gugelherren) u. Lebenseinrichtung geregelt. Es waren bestimmte Stunden für Andachtsübungen u. erbauliche Vorträge festgesetzt u. die übrige Zeit der Handarbeit, mechanischer od. künstlerischer Thätigkeit, namentlich dem Abschreiben der hl. Schrift u. guter Bücher gewidmet. An der Spitze eines Hauses stand ein gewählter Rector, ihm zur Seite ein Vicerector. Die ökonomischen Verhältnisse besorgte der Procurator od. Oekonom. Die Abschreiber beaufsichtigte der Scripturarius. Fast in allen bedeutenderen Städten der Niederlande entstanden solche Bruderhäuser, ebenso in den Rheinlanden bis Schwaben hinauf, im nördlichen Deutschland bis Rostock, im mittleren bis Merseburg. Ueberall machten sie sich besonders um den Jugendunterricht hoch verdient. Bald bildeten sich auch Frauenvereine, die sich außer der Pflege des christlichen Lebens vornehmlich mit Handarbeit beschäftigten u. deren Aufsicht von einer Obermartha in Utrecht geübt wurde, während jedem Hause eine Martha vorstand. Die Päpste Eugen IV. u. Paul II. haben diesen geistlichen Brüderschaften, aus denen ein Thomas von Kempen, Hermann Busche, Lange, Gabriel Biel, Agricola u. a. hervorgingen, in freudiger Anerkennung ihres Wirkens viele Privilegien ertheilt. Vgl. Delprat, Verhandeling over de Broederschap van G. Groote, Utrecht 1830 (deutsch von Mohnike, Lpz. 1840; Lebensbeschreibungen von G. Groot, Florentius u. andern ausgezeichneten Männern der Genossenschaft im 3. Theil der Werke des Thomas von Kempen, Köln.

Brüder. Neuere Congregationen von B-n sind in unserer Zeit sehr zahlreich geworden, besonders in Frankreich. Es genügt hier folgende zu nennen. 1) **Brüder der christlichen Schulen**, gegründet in Rheims 1679 von dem ehrwürdigen de la Salle (s. d.). Ihr Mutterhaus befindet sich in Paris, Rue Oudinot, u. ist dasselbe eines der größten religiösen Häuser, von 400—500 Brüdern bewohnt. Die Congregation zählt bei 10,000 Brüder, unterrichtet in Frankreich allein über 300,000 Knaben u. hat Niederlassungen in allen Welttheilen. Ein zweites Mutterhaus für Frankreich ist in Clermont-Ferrand, dem 50 Etablissements unterstehen. Alle anderen Brüdercongregationen in Frankreich u. Belgien kommen an Zahl u. Bedeutung dieser großartigen Stiftung de la Salle's nicht gleich. 2) **Brüder der christlichen Unterweisung** (instruction chrétienne), gestiftet von Abbé Jean Marie Robert de Lamennais, autorisirt durch königliche Ordonnanz vom 1. Mai 1822, approbirt von den Bischöfen von Vannes, St. Brieuc, Quimper, Nantes, Rennes u. Auch, am 7. Jan. 1851 von der Congregation der Bischöfe u. am 1. Jan. 1851 von Papst Pius IX. belobt u. gutgeheißen. Das Mutterhaus befindet sich in Ploermel, Diöcese Vannes, u. die Brüder sind besonders in den ebengenannten Diöcesen sehr verbreitet. 3) **Brüder des christlichen Unterrichts** (de la doctrine chrétienne), in der Diöcese Strasburg. Schon 1821 suchte Abbé Ignaz Mertian eine Congregation von Brüdern zum Unterricht der Kinder der Armen im Elsaß zu stiften; allein der Versuch mißlang, weil der genannte Abbé alle seine Thätigkeit der Congregation der Schwestern von der Vorsehung zu Ribeauvilliers widmen mußte. 1843 wurde aber das Werk wieder aufgenommen u. gelang, besonders durch die Bemühungen des Abbé Bacher u. des Abbé Eugen Mertian, welcher die geistliche Leitung der Brüder übernahm. Das Mutterhaus ist in Hilsenheim.

Die Brüder halten Normalschulen, Ackerbauschulen, Waisenanstalten, Taubstummenanstalten, Blindeninstitute, sind in Gefängnissen, besorgen die Sacristeien. Sie sind fast ausschließlich in der Diöcese Strasburg verbreitet. 4) **Maristen-Brüder**, über ganz Frankreich hin ziemlich zahlreich verbreitet u. dem Unterrichte der Kinder der Armen geweiht. Bilden das Seitenstück zur Priester-Congregation der Maristen, welche 1815 in Lyon ihren Ausgangspunkt nahm, 29. April 1836 von Papst Gregor XVI. bestätigt wurde, seit 1852 Mutterhäuser in Lyon u. Paris besitzt u. Missionen in Australien u. den Inseln Oceaniens unterhält. Das eigentliche Mutterhaus der Maristenbrüder ist in St. Paul-trois-Chateaux in der Diöcese Valence (Drôme); in der Diöcese Nimes haben sie 25 Etablissements. Sie sind auch in London u. wirken besonders segensreich in Schottland, wohin sie 1855 gerufen wurden. In Beaucamp bei Lille befindet sich ein Pensionat der Brüder, in dem immer 25—30 junge Irländer u. Schottländer unterrichtet werden. Neben den Maristenbrüdern haben wir zu unterscheiden: 5) Die **Brüder Marias** von Tinchelbray (1851); 6) Die **Brüder von der Gesellschaft Marias** in Alby. 7) **Brüder vom Institute Maria's** in Bordeaux. 8) Die **Brüder vom Herzen Jesu u. Maria** in der Diöcese St. Flour. 9) Die **kleinen Brüder Marias**, mit dem Mutterhaus in St. Genis Laval, mit 30 Anstalten allein in der Diöcese Grenoble, mit einem Noviziat in Begude in der Diöcese Viviers (approbirt 11. März 1836 von Papst Gregor XVI.). Alle diese kleineren Congregationen üben hauptsächlich die Werke der geistlichen Barmherzigkeit. 10) **Brüder des hl. Viateur in Lyon** mit einem Noviziat zu Vourles bei Lyon. St. Viator war Lector an der Kirche von Lyon u. wollte sich von seinem Bischof, dem hl. Justus, nicht trennen, als dieser sich um 382 in die Wüsten Ägyptens zurückzog. Diese Brüder besorgen die Sacristeien, verbinden aber damit auch häufig den Unterricht der Kinder, besonders in Gemeinden, die nicht im Stande sind, die Brüder der christlichen Schulen zu rufen u. zu unterhalten. In Canada sind diese Brüder ziemlich verbreitet. Ein verdienstvoller Priester, Namens Quierches, hat diese Congregation gegründet. 11) Die **Brüder der christlichen Schulen von der Barmherzigkeit** haben ihr Mutterhaus zu Montebourg in der Diöcese Coutances u. unterhalten Schulen u. Pensionate. Abbé Fissiaux gründete 12) die Congregation der **Brüder vom hl. Petrus in Ketten** in Marseille, die Papst Pius IX. approbirte u. die ihr Noviziat in Bastide haben. Sehr segensreich wirken 13) die **Brüder des christlichen Unterrichts** mit dem Mutterhause in Vézelise in der Diöcese Nancy, die auch Brüder U. L. Frau zu Sion-Vaudemont genannt werden. 14) Die **Brüder vom hl. Gabriel** vereinigten sich, 33 an der Zahl, 1835 u. nahmen diesen Namen an, nachdem sie schon seit 1822 Unterricht ertheilt hatten. Das Mutterhaus der Congregation befindet sich in St. Laurent-sur-Sèvre in der Vendée, von wo aus auch eine Gesellschaft von Priestern durch Missionen, Exercitien u. s. w. thätig ist. Die Brüder vom hl. Gabriel haben viele Taubstummenanstalten und Blindeninstitute. P. Deshayes wird als ihr Gründer verehrt (gest. 1841). Als kleinere Congregationen haben wir noch zu unterscheiden: 15) Die **Brüder vom hl. Joseph** in Mans. 16) **Brüder vom hl. Herzen** in Lyon u. Tarascon. 17) **Brüder vom hl. Kreuz** in Menestruel (Ain). 18) **Brüder von Ruillé** (Chartres). 19) **Brüder von der Einigung** in Douai. 20) **Brüder von St. Chamond** in Bordeaux. 21) **Brüder vom hl. Vincenz von Paul** in Arras. 22) Die sehr verbreiteten **Brüder von der hl. Familie** mit dem Mutterhause in Belley. 23) Die **Brüder von St. Jon** in Algier für christliche Schulen, die 1852 autorisirt wurden. 24) Eine andere Congregation von Brüdern in Algier gründete ein gewisser Abraham. Aus Belgien seien genannt 25) die **Brüder der Barmherzigkeit** von Vilvorde, Gent, Alost u. s. w. 26) Die **Brüder der guten Werke**. 27) Die **Hieronymiten-Brüder**. Aus Deutschland 28) die noch im Entstehen begriffene Congregation der **Brüder von Montabaur** in Nassau. In Mainz u. Coblenz sind Brüder aus Frankreich, in Köln u. Aachen, Neuß u. Trier befinden sich Alexianerbrüder.

Brüdergemeinde, s. Herrenhuter.

Bruderholz, wohlangebaute Anhöhe, ³/₄ Stunden südlich von Basel in der Schweiz, mit herrlicher Aussicht. Hier lagerte Graf Rudolf von Habsburg mit seinem Heere 1273 zur Unterstützung der Adelspartei in Basel, als er die Botschaft von seiner Erwählung zum Kaiser empfing. 1499 schlugen auf dieser Anhöhe 1000 Schweizer 5000 Mann des Schwäbischen Bundes siegreich zurück.

Bruderkrieg (thüringischer B.), der verheerende Kampf zwischen Kurfürst Friedrich dem Sanftmüthigen von Sachsen u. dessen Bruder Herzog Wilhelm wegen der zu Altenburg getroffenen Theilung; dauerte von 1447—51; s. Sachsen (Gesch.) u. Thüringen (Gesch.).

Bruderkuß, s. Friedenskuß.

Bruderschaften, sind Vereine von eifrigen Mitgliedern der Kirche, die besondere religiöse u. kirchliche Zwecke verfolgen, diesen entsprechende Statuten u. fromme Uebungen haben u. bei ihrer Errichtung mit Ablässen, nicht selten auch mit bedeutenden Privilegien ausgestattet wurden. Solche Zwecke, denen die Bruderschaften dienen, sind Krankenpflege, Unterstützung der Armen, Aufhebung von Feindschaften, die ausgezeichnete Verehrung gewisser Heilsgeheimnisse, Fürbitte für die Verstorbenen, Förderung gemeinnütziger Anstalten u. Einrichtungen. Diese B. kommen in den ältesten Zeiten der Kirche nicht vor, es sei denn, daß wir die fossores, die Todtengräber der ältesten Zeit, schon als eine B. auffassen, sondern traten in dem späteren Mittelalter zuerst auf. So ordnete Bischof Odo von Paris (gest. 1208) für seine Diöcese alljährlich auf den Tag nach dem Dreieinigkeitssonntag das Fest einer marianischen Bruderschaft an. Im 12. Jahrh. entstand bereits die Bruderschaft der Brückenbrüder (s. d.) zu Avignon. Als diese B. in der Provence sich bildete, existirte bereits in der Auvergne eine Baubrüderschaft, deren Mitglieder sich die Hüttenjungen des lieben Herrgotts nannten. Die Bruderschaft der Gonfalonieri, von Papst

Clemens IV. (1265—1271) bestätigt, gehört ebenfalls zu den älteren derartigen Verbindungen. Sehr verbreitet, besonders auch im katholischen Süddeutschland, waren die Marianischen Congregationen im 17. u. 18. Jahrh., die besonders von den Jesuiten gepflegt wurden. Neben denselben blühten auch die Scapulier-, die Rosenkranz-, die Armenseelen-, die Corpus-Christi-Bruderschaft. Die Gläubigen suchten in dem gemeinsamen Streben u. Gebete die Waffen, sich vor den Gefahren des Heiles zu bewahren, sowie die Mittel, mit Erfolg für das wahre Wohl ihrer Brüder u. Schwestern zu wirken. Wo immer solche Vereine sich bildeten, erblühte das kirchliche Leben u. Frömmigkeit u. Reinheit der Sitten. Die Päpste Clemens VIII. (7. Dec. 1604), Paul V. (11. März 1607), Benedict XIII. und Benedict XIV. haben ausführliche Constitutionen u. Verordnungen hinsichtlich der B. erlassen. Auch der hl. Karl Borromäus hat viel für die Verbreitung der B. gethan. Alle B., in welcher Kirche sie auch errichtet werden, unterliegen der Jurisdiction u. dem Visitationsrechte des Bischofs; ohne Zustimmung des Diöcesanbischofs darf in keiner Kirche eine Bruderschaft errichtet werden, auch nicht in einer Klosterkirche. Die Statuten der B. hat der Bischof zu prüfen u. gut zu heißen u. es soll ihm immer frei stehen, solche Aenderungen derselben vorzunehmen, welche etwa Zeit u. Ort erfordern. Zur Gewinnung der Ablässe u. geistlichen Vortheile ist es nicht genug, daß eine Bruderschaft errichtet werde; es muß die Einverleibung in die Erzbruderschaft od. in den Orden, wozu sie gehört, noch dazu kommen. Diese Einverleibung muß genau nach der vorgeschriebenen Formel geschehen. Die Ablässe der B. müssen von dem Bischofe als authentisch anerkannt u. dürfen nur mit seiner Erlaubniß kund gegeben werden. An dem nämlichen Orte, in der nämlichen Stadt darf die Bruderschaft desselben Titels nur in Einer Kirche errichtet werden u. s. w. Weil vielfache Streitigkeiten zwischen den Caplänen der B. u. den Pfarrern entstanden sind, so wurden diese gegenseitigen Verhältnisse genau geregelt, so daß jetzt von solchem Zwiste nicht mehr leicht die Rede sein kann. Am ausgebildetsten ist das **Bruderschaftswesen** in Rom, auch in Paris steht es in großer Blüthe, sowie bisher in mehreren italienischen Städten. Wir können die B. am besten in vier Classen theilen: a) Solche, die Christus dem Herrn selbst gelten; also die vom heiligsten Altarssacramente, von dem heiligsten Herzen Jesu, vom heiligsten Namen Jesus, von den hl. fünf Wunden u. s. w.; b) daran schließen sich die vielen B. U. L. Frau, „lauter Denkschilde der wundervollen Gnaden, welche die Kirche der hl. Jungfrau verdankt." Die berühmteste ist die Erzbruderschaft vom heiligsten u. unbefleckten Herzen Mariä zur Bekehrung der Sünder, durch Pfarrer Dufriche Desgenettes 1837 in Paris gegründet, die bereits unberechenbaren Segen gestiftet hat; c) die B. zur Verehrung der Heiligen, deren Zahl ebenfalls sehr groß ist; d) die B. der Charitas, u. „da finden wir fromme Vereine, um arme Pilger zu beherbergen, um Almosen für Kranke und Arme zu sammeln, um Töchter armer Familien auszusteuern, um der Wahnsinnigen sich anzunehmen, um die Armen nach ihrem Tode zur Erde zu bestatten, um Gefangene auszulösen, um den armen Seelen im Fegfeuer zu Hülfe zu kommen, um Unwissende zu unterrichten." Sehr erfreulich ist es, daß in unseren Tagen z. B. am Rhein die Marianischen Sodalitäten für Jünglinge wieder recht in Flor kommen. Die kirchlichen B. sind wohl zu unterscheiden von den religiösen Orden u. Congregationen, anderseits von den Kirchlichen Vereinen (s. d.).

Brüel (**Brühl**), Stadt in Mecklenburg-Schwerin, nordöstlich von Schwerin, 1200 Ew.

Brueys (spr. Brueh), 1) David Augustin de B., geb. 1640 in Aix, studirte Anfangs Rechtswissenschaft, dann Theologie u. wurde Mitglied des Consistoriums in Montpellier. Von Bossuet zum Katholicismus bekehrt, zu dessen Vertheidigung er einige Schriften verfaßte, wurde er Geistlicher u. kam nach Paris, wo er, zum Theil unter dem Namen seines Freundes Palaprat, mehrere Stücke schr., wie: Le grondeur, Le menteur, L'avocat patelin, L'important, Les empiriques u. a.; er st. 1723 in Montpellier; 2) so v. w. Bruis. 3) François Paul, Graf B. d'Aigalliers, geb. 1760 zu Uzes, trat früh in die französische Marine; 1792 als Capitain eines Schiffes von 74 Kanonen dem Geschwader im Mittelländischen Meere zugetheilt, wurde er bald, wie alle Adeligen, aus der Marine entfernt. Unter dem Directorium wieder zum Dienst berufen, erhielt er als Viceadmiral den Oberbefehl über die Flotte, welche 1798 Bonaparte's Expedition nach Ägypten decken sollte. Er wurde in der Schlacht von Abukir 1. Aug. 1798 an Bord des Bellerophon getödtet.

Bruges (spr. Brühsch, n. Geogr.), 1) so v. w. Brügge; 2) Stadt im französischen Departement Niederpyrenäen, Arrondissement Pau, 2100 Ew.

Bruges (spr. Brühsch), Sorte weißer Vorbeauxwein.

Brugg (**Bruck**, **Brougg**), Stadt im Schweizer Canton Aargau, Hauptort des gleichnamigen Bezirks, rechts an der überbrückten Aar, 1200 Ew. B. war sammt den nahen Dörfern ein Besitzthum Rudolfs von Habsburg u. ward in jener Zeit ewiger Fehden mehrmals eingeäschert. B., als der Geburtsort vieler Theologen zur Zeit der Reformation, ward das „Prophetenstädtchen" genannt. Auf der hier von der Aar u. Reuß gebildeten Landspitze stand einst die Römerstadt Vindonissa. Im naheliegenden Königsfelden ward 1308 Kaiser Albrecht I. ermordet.

Brügge (fr. Bruges), 1) (Geogr.), Hauptstadt der Provinz Westflandern in Belgien, 2 Meilen von der Nordseeküste bei Ostende. Das Ansehen der ovalen von starken Mauern mit Gräben umzogenen u. von einer Citadelle vertheidigten Stadt ist noch ganz alterthümlich. Stattliche, reich verzierte Häuser stehen an breiten Straßen, aber leblos u. öde sind diese. Die gothische Kathedrale aus dem 13. Jahrh. enthält viele sehenswerthe Gemälde. Die Liebfrauenkirche, ausgezeichnet durch einen 442 F. hohen Thurm, hat gleichfalls treffliche Malereien; in einer Seitencapelle die Grab-

mäler Karls des Kühnen u. seiner Tochter Maria von Burgund mit vergoldeten Erzbildern. Auch die Johannesspitalkirche besitzt Meistergemälde von Hemling. Auf dem gothischen mit sechs Thürmchen gezierten Rathhause von 1377 befindet sich die städtische Bibliothek mit 15,000 Bänden. An der Fleisch- u. Tuchhalle erhebt sich der 320 F. hohe Belfried mit einem berühmten Glockenspiel von 48 Glocken, das beste in ganz Europa. Seine Walze soll mit nicht weniger als 30,000 Zapfen versehen sein. Da auf diese Weise das Glockenspiel ziemlich lange u. tonreiche Stücke aufspielen kann u. da es überdieß alle Viertelstunde sich hören läßt, so musicirt der „Tour des Halles" fast ununterbrochen Tag u. Nacht, in schlechten u. guten Zeiten als der älteste, fleißigste u. „erhabenste" Musicus des Erdballs. Der Prinzenhof ist das alte Residenzschloß der Grafen von Flandern. In der Craenenburg am Markte, worin jetzt eine Schenke, saß 1488 der nachmalige Kaiser Maximilian I. mehrere Wochen gefangen. B. ist Sitz eines Bischofs mit großem bischöflichen Seminar, hat Gymnasium, Akademie der schönen Künste, Schifffahrtsschule, Museum, englisches Nonnenkloster mit stark besuchter Erziehungsanstalt, Taubstummen- u. Blindeninstitut, chirurgische u. Hebammenschule, Verein für Nationalliteratur. Die Industrie liefert vorzüglich Spitzen, Leinwand, Wollen- u. Baumwollenstoffe, Leder, Tabak. Umfangreicher Schiffsbau. B. liegt an keinem Flusse, aber an der Vereinigung der Canäle von Gent, Ostende u. Sluis (L'Ecluse). In Sluis am Zwin, nordöstlich von der Stadt u. durch einen Canal mit ihr verbunden, ist der Hafen von B. Eisenbahnen verbinden B. mit den wichtigen Plätzen des Landes u. im Mai u. October sind zwei Messen von je 14 Tagen. Aber die einst so mächtige Stadt von 200,000 Ew. hat jetzt nur noch 50,286 Ew. 2) (Gesch.) Zur Zeit der Merovinger hieß der Ort Bruzzia, später bis zum 12. Jahrh. Brugae. Bis dahin war der Platz ein Seehafen, aber vor Ende des 12. Jahrh. war die Nordsee so weit zurückgewichen, daß Aardenburg der Seehafen ward. Aber bald versandete auch dieser Hafen, das Meer wich weiter zurück u. seit dem 15. Jahrh. war Sluis der berühmte Hafen für alle europäischen Schiffe. Aber der fliehende Ocean ward durch Canäle eingeholt. Schon im 13. Jahrh. ward B. reich u. groß. Als Balduin, Graf von Flandern, 1204 Kaiser des byzantinischen Reiches wurde, setzte er B. mit allen Handelsplätzen in Verbindung. Die Kreuzfahrer öffneten den Tüchern der Stadt neue Absatzwege im Orient. Dazu ward noch B. im 13. Jahrh. ein Stapelplatz der Hansa u. des englischen Wollhandels. Im 14. Jahrh. war es Mittelpunkt des Welthandels. Factoreien od. privilegirte Gesellschaften von Kaufleuten aus siebenzehn Königreichen hatten sich hier niedergelassen; zwanzig fremde Minister residirten daselbst. Lombarden u. Venetianer brachten die Gewürze Indiens, die Früchte u. Weine Italiens hieher und führten wiederum die Waaren Deutschlands und vom Baltischen Meere zurück. Zu gleicher Zeit löschten hier Schiffe aus Constantinopel, Genua u. Venedig ihre reichen Ladungen. Flandrische Leinwand, englische Wollballen, persische Seide lagen in gewaltigen Massen in den Waarenhäusern. Den Glanz der Stadt erhöhte das Hoflager der mächtigen Grafen von Flandern. Nach der Eroberung Flanderns zu Anfang des 14. Jahrh. durch die Franzosen hatte auch B. französische Besatzung erhalten. Die Bürger standen auf u. verjagten die Franzosen unter Anführung eines Webers aus der Stadt (1302). Dann kam diese wieder an die flandrischen Grafen u. erhielt immer mehr Freiheiten. Durch Erbschaft kam B. an Burgund, u. es erreichte den Höhepunkt seines Glanzes in der ersten Hälfte des 15. Jahrh., als die prachtliebenden burgundischen Herzoge hier Hof hielten. Damals wurde es auch die Wiege der bedeutendsten Malerschule. Mit der Entdeckung der großen Seewege u. mit dem Aufblühen Antwerpens sank die Handelsmacht von B. Auch versandeten die Häfen von Sluis u. Damme, u. die Bürger, durch Parteizwist anderweitig beschäftigt, thaten nicht das Erforderliche, um die Lebensadern ihres Handels, die Wasserstraßen im practicablen Stand zu erhalten. Aber so weit waren sie entfernt, an die Majestät eines gekrönten Hauptes zu glauben, daß sie ihren Regenten, den römischen König Maximilian I., welcher bei ihnen die Lichtmesse des Jahres 1488 gefeiert hatte, als er gegen die aufständischen Genter zu Felde ziehen wollte, gefangen nahmen, seine Räthe folterten u. enthaupteten, u. ihn erst nach einem für ihn u. Deutschland schimpflichen Vertrage aus der 4monatlichen Haft entließen (s. Niederlande, Gesch.). 1559 ward in B. ein Bisthum errichtet. Unter der spanischen Herrschaft u. durch die Religionswirren erhielt der Wohlstand der Stadt tödtliche Wunden. Der spanische u. der österreichische Erbfolgekrieg, dann der französische Revolutionskrieg, in welchen allen die Stadt mit Belagerungen, Eroberungen u. feindlichen Besatzungen heimgesucht ward, vollendeten ihren Verfall. Nach der letzten Eroberung durch die Franzosen unter Pichegru (1794) theilte B. die Schicksale der Niederlande u. war während der französischen Herrschaft Hauptstadt des Lys-Departements.

Brügge, 1) Hermann v. B., 1536—49 Fürstenmeister des Schwertordens in Liefland. 2) Jan van B., so v. w. Jan van Eyck. 3) Rogier van B., so v. w. Rogier van der Weyden.

Brüggemann, 1) Otto, geb. 1600 in Hamburg, leitete 1633—39 im Auftrag des Herzogs von Holstein Gottorp eine handelspolitische Mission nach Rußland u. Persien, hatte sich aber dabei so schlecht benommen, daß ihn der Herzog nach der Rückkehr 1640 enthaupten ließ. Bei der Mission befanden sich auch Martin Crusius, Mandelslohe u. Olearius. 2) Ludwig Wilhelm, geb. 1743 zu Jakobshagen, st. 1817 als Consistorialrath u. Hofprediger zu Stettin, schr.: Ausführl. Beschreibung der k. preuß. Herzogthümer Vor- u. Hinterpommern, Stettin 1779—84, 3 Bde.; Nachträge zur ausführl. Beschreibung 2c., 1800—1806, 2 Bde. 3) Joh. Heinrich Theodor, geb. 31. März 1796 zu Soest in Westphalen, war zum geistlichen Stande bestimmt u. hatte bereits 1804 in Münster die niedern Wei-

den erhalten, studirte daselbst Theologie u. Philologie, wurde 1814 Professor der alten Sprachen in Düsseldorf, übernahm dort auch die Leitung eines Pensionats u. gründete einen Instrumentalverein u. eine Liedertafel, ward 1823 zweiter Director des Gymnasiums, 1831 Regierungs- u. Schulrath in Coblenz, ging 1837 im Auftrage der Regierung nach Rom, um bei Lösung der Kölner Wirren thätig zu sein, kam 1839 als Hülfsarbeiter in das Cultusministerium, wurde 1841 Geheimer Regierungsrath, 1843 vortragender Rath im Ministerium, 1849 Mitglied des Disciplinarhofes, ward 1850 in das Erfurter Parlament gewählt, 1854 zum lebenslänglichen Mitglied des Herrenhauses, 1865 zum wirklichen Geheimen Ober-Regierungs-Rath ernannt u. st. 6. März 1866 in Berlin. B. hat sich um das katholische Schulwesen in Preußen große Verdienste erworben u. schr.: Observationes in Sophoclis Oedipum Tyr., 1823; Observat. in Taciti Agricolam, Spec. I., 1824. 4) Karl Heinrich, geb. 1810 in Hopsten (Münster), studirte in Bonn u. war wegen Betheiligung an der Burschenschaft u. am Hambacher Feste von 1832—35 in Untersuchungshaft, wurde in Berlin wegen Hochverraths zum Tode verurtheilt, jedoch zu lebenslänglicher Festungshaft begnadigt u. saß bis zur Amnestie von 1840 in Posen. Seitdem wirkte er als Publicist, zuerst als Mitarbeiter der (später von der Regierung unterdrückten) Rheinischen Zeitung, dann von 1845—55 als Hauptredacteur der Kölnischen Zeitung. Er schr.: Lists System der politischen Oekonomie (im Sinne des Freihandels), Berl. 1842; Der Deutsche Zollverein u. das Schutzsystem, ebd. 1845; Preußens Beruf in der deutschen Staatsentwicklung, ebd. 1843; Meine Leitung der Kölnischen Zeitung 1846—1855, Lpz. 1855.

Brüggen, 1) Stadt an der Schwalm im preußischen Regierungsbezirk Düsseldorf, Kreis Kempen, 950 Ew.; 2) Pfarrdorf an der Leine im hannöverischen Fürstenthum Hildesheim; Schloß.

Brugger, 1) Jos. Dom. Karl, geb. 1796 in Freiburg im Breisgau, studirte daselbst u. in Meersburg Naturwissenschaften, Medicin u. Theologie, wurde 1824 Priester, 1825 Lehrer an der Mittelschule in Freiburg, führte seit 1829 ein unstätes Wanderleben durch fast ganz Europa, wurde 1836 Pfarrer in Kadelburg u. 1845 in Rohrbach, schloß sich 1846 den sog. Deutschkatholiken an u. fungirte eine Zeit lang als Prediger in Heidelberg. Er schr. u. a.: Erinnerungen aus Italien vom Jahr 1830; Erzählungen u. Charaktergemälde, 1834; Predigten u. asketische Schriften, 1834, 2. A. 1845; Das Christenthum im Geiste des 19. Jahrh., Heidelb. 1847; Das Fremdwörterwesen u. seine Nachtheile für die deutsche Sprache, Stuttg. 1844; Urbild der deutschen Reinsprache, Heidelb. 1847. 2) Friedrich, geb. 13. Jan. 1815 zu München, bildete sich in München unter Schwanthaler, dann 1841—43 in Rom zum Bildhauer, wurde nach seiner Rückkehr vielfach von König Ludwig I., dann von König Max u. A. beschäftigt, ist Ehrenmitglied der Akademie der Künste in München u. zählt zu den ausgezeichnetsten Bildhauern der Gegenwart, in dessen Werken antikes Form- u. Stylgefühl in glücklichster Weise sich mit süddeutschem Naturalismus vereinigen. Im Auftrage des Königs Ludwig schuf B. mehrere Kolossalstatuen in Erz (Gluck für München, H. J. Fugger für Augsburg, Ludwig der Reiche für Landshut, Kurfürst Max Emanuel für München, Feldmarschall Wrede für Heidelberg, die Bavaria auf dem Siegesthor zu München), die Modelle zu sieben Marmorstatuen in den Nischen der Außenwand der Glyptothek (Peter Vischer, Ghiberti, Donatello, Benvenuto Cellini, Tenerani, Gibson u. Schwanthaler), mehrere Marmorbüsten für die Ruhmeshalle u. das Grabdenkmal Johannes v. Müllers in Kassel (Büste mit den Figuren der Klio u. Asträa). Für König Max wurde u. a. die Bronzestatue Schellings in München ausgeführt. Des Königs eigenes Standbild in Erz fertigte der Künstler im Auftrag der Stadt Bayreuth. Daneben schuf B. noch viele Werke nach eigener Wahl (Theseus, Penelope, Chiron den Achill in der Musik unterrichtend, Ödipus von Antigone begleitet, Bakchos auf einen Panther gestützt, Faun mit einem Panther spielend, Dädalos u. Ikaros, Christus am Kreuze, der Versucher neben dem Heilande, die Reliefs: Odysseus bei Kalypso, Amymone von einem Satyr überrascht, Herakles mit Thanatos um die Befreiung der Alkeste ringend). B.s neueste Werke sind: Kolossalstatue in Erz des Feldmarschalls Fürsten Michael Woronzow, 1863 in Odessa aufgestellt, wobei der Künstler selbst zugegen war, u. Kolossalstatue Klenzes für München.

Brugmans, Sebald Justin, geb. 1763 zu Franeker, wurde daselbst 1785 Professor der Philosophie u. Physik, 1787 auch der Botanik u. Naturgeschichte, 1795 Professor der Chemie in Leyden, nach Errichtung des Königreichs Holland Staatsrath u. Leibarzt des Königs Ludwig, unter Wilhelm I. Generalinspector der Medicinalanstalten für die Land- u. Seemacht u. st. 1819. Durch seine vortrefflichen Einrichtungen gelang es, nach der Schlacht von Waterloo 20,000 Verwundeten aller Nationen schnell ärztliche Hülfe zu verschaffen, wie er auch, um Verheerungen durch pestartige Krankheiten abzuwehren, die Verbrennung der 30,000 Leichen nach jener Schlacht durchzusetzen wußte. Er schr.: De lithologia Groningana, 1782; De pyogenia, 1785 u. a.

Brugnatelli, 1) Lodov. Vincenzo, geb. 1761 zu Pavia, gest. 1818, Arzt u. Chemiker; schr. eine Pharmakopöe für Italien (1802) u. gründete physikal.-chemische Zeitschriften. 2) Gaspare, Sohn des Vorigen, geb. 1795 zu Pavia, Professor der Naturgeschichte u. Technologie daselbst, st. 1852.

Brugnato (spr. Brunjato), Stadt am Vara in der italienischen Provinz Genua, 900 Ew.

Brugsch, Heinrich Karl, geb. 18. Febr. 1827 in Berlin, veröffentlichte schon als Gymnasiast die Schriften: Scriptura Aegyptiorum demotica (Berl. 1848), Numerorum demoticorum doctrina (ebd. 1849) u. Sammlung Demotischer Urkunden (ebd. 1850, Bd. 1), gewann sich dadurch König Friedrich Wilhelm IV. u. A. v.

Humboldt zu Gönnern, widmete sich auf der Universität zu Berlin philologischen u. archäologischen Studien, besuchte dann die Museen zu Paris, London, Turin u. Leyden, ging 1853 mit Unterstützung des Königs nach Ägypten, wo die Ausgrabungen der Apisgräber bei Memphis durch den Archäologen Mariette reichen Stoff für hieroglyphische u. historische Studien boten, kehrte 1854 nach Berlin zurück, wurde Privatdocent u. Conservator des Ägyptischen Museums, bereiste 1857—58 abermals die Nilländer, begleitete 1860 als Gesandtschaftssecretär Frhrn. v. Minutoli nach Persien u. übernahm nach dessen Tod die Leitung der gesandtschaftlichen Geschäfte u. Angelegenheiten, kehrte im Juni 1861 nach Berlin zurück, wo er seine Lehrthätigkeit wieder aufnahm, wurde im Herbst 1864 preußischer Consul in Cairo, Ende 1865 Gesandter in Persien. B. ist einer der ersten Ägyptologen der Gegenwart u. schr. außer den schon erwähnten Schriften: Reiseberichte aus Ägypten, Lpz. 1855; Grammaire démotique, Berl. 1855; Recherches sur la division de l'année chez les anciens Egyptiens, ebd. 1856; Geographische Inschriften altägyptischer Denkmäler, Lpz. 1857—60, 3 Bde.; Monuments de l'Egypte, Berl. 1857 ff.; Histoire de l'Egypte, ebd. 1857; Recueil de monuments égyptiens, Lpz. 1862; Reise der königl. preuß. Gesandtschaft nach Persien, Lpz. 1862—63, 2 Bde.; Matériaux pour servir à la reconstruction du calendrier des anciens Egyptiens, ebd. 1864; außerdem eine lat. Uebertragung des hieratischen Liber metempsychosis, Berl. 1851 u. viele Abhandlungen u. Beiträge in gelehrten Zeitschriften (auch in vorliegender Realencyklopädie). Anfangs 1864 begründete er die Zeitschrift für ägyptische Sprach- u. Alterthumskunde, deren Redaction später von Lepsius übernommen wurde.

Bruguière (la, spr. Brügiär), Stadt am Thoré im französischen Departement Tarn, 6000 Ew.

Brühl, ein tiefliegender, morastiger, mit Busch- u. Graswerk bewachsener Ort; daher auch häufig Benennung von Stadttheilen, die bei älteren Städten wahrscheinlich auf dergleichen ehemaligen Gründen angelegt sind.

Brühl, Flecken in Preußen, Rheinprovinz, Regierungs-Bezirk u. Kreis Köln am Fuße der Ville, Vorgebirge der Eifel, 2150 Ew. Königliches Lustschloß (Augustenburg), 1728 vom Kurfürsten Clemens August von Köln erbaut, nebst Park u. Jagdschloß Falkenlust; 2 katholische Kirchen, Schullehrerseminar. 1809 ward B. Eigenthum des Fürsten von Eckmühl u. kam 1815 an Preußen.

Brühl (Briel), tiefes Kalkfelsenthal, 2 Stunden von Wien, hinter dem Dorfe Mödling. Es hat zwei Dörfer Vorder- u. Hinter-B., ist voll Naturschönheiten, Anlagen u. künstlichen Ruinen u. gehört dem Fürsten Liechtenstein. Die Trümmer der Markgrafenburg, der von den Türken zerstörten alten Burg Liechtenstein u. das neue Schloß mit englischen Anlagen liegen im vordern Theile des Thales, in welches vom hohen Siegenstein herab der weithin sichtbare Husarentempel blickt, ein dorischer Tempel, den Fürst Johann den Husaren errichtet hat, die ihn 1809 bei Aspern aus dem Feinde hieben.

Brühl, eine seit Ende des 15. Jahrh. vorkommende, in Thüringen, Sachsen u. der Niederlausitz begüterte u. 1737 in den Grafenstand erhobene Familie. 1) Hans Moriz v. B., st. 1727 als Oberhofmarschall des Herzogs von Sachsen-Weißenfels; seine beiden Söhne stifteten 2 Aeste: A) Aelterer Ast, auf Martinskirchen, evang. Confession, ausgegangen von: 2) Graf Friedrich Wilhelm, ältestem Sohn des Vorigen, welcher 1760 als sächsischer Geheimrath u. Landeshauptmann st. u. 2 Söhne hatte; 3) Graf Hans Moriz, Sohn des Vorigen, geb. 1736, Diplomat, st. 1809 als sächsischer Gesandter in London; er war Staatsökonom u. Astronom, machte mehrere sinnreiche Verbesserungen an Instrumenten u. schr.: Recherches sur divers objets de l'économie polit., Dresd. 1781. 4) Graf Georg, einziger Sohn des Vorigen, st. unvermählt 1855 in England u. war berühmter Schachspieler. 5) Graf Heinr. Ludw., Bruder von B. 3), war Stiftskammerrath in Merseburg u. starb 1833 in Plauen. Gegenwärtiger Chef: 6) Graf Moriz, geb. 1831, Enkel des Vorigen u. Sohn des 1864 gest. Grafen Heinrich (geb. 1802). B) Jüngerer Ast, zum Theil katholischer Confession u. im Besitz von Pförten u. Forsta (12 Q.-M. mit 24,000 Ew.) u. Gangloff-Sömmern, wurde gestiftet von: 7) Graf Heinrich, jüngster Sohn von B. 1), geb. 1700 bei Weißenfels in Thüringen, war zuerst Page der Herzogin Elisabeth von Sachsen-Weißenfels, dann des Königs u. Kurfürsten August II., unter dem er schnell bis zum wirklichen Geheim-Rath u. Staatssecretär des Innern (1731) emporstieg, u. war unter August III., dem zu Gefallen er auch zum Katholicismus übertrat, eigentlicher Regent, nachdem er es bis 1746 zum Premierminister gebracht hatte. Selbst die Landstände richteten sich nach seinem Willen. Er hatte den Fürsten Sulkowski, den frühern Vertrauten Augusts III., gestürzt u. wußte selbst der Königin allen Einfluß auf ihren Gemahl zu entziehen. In den schlesischen Kriegen trat er bald auf die eine, bald auf die andere Seite u. verwickelte Sachsen aus Haß gegen Friedrich II. auch in den Siebenjährigen Krieg. Um für seine Verschwendungen u. für die Vergnügungen des Königs Geld zu schaffen, ließ er Steuern auf Steuern ausschreiben, hielt Gehalte u. Pensionen zurück u. suchte Gelder aus allen Cassen zu ziehen. So brachte er das Land in die höchste finanzielle Noth, während Dresden durch kostbare Bauten verschönert wurde, er selbst aber den größten Prunk um sich verbreitete. Nicht genug, daß er kostbare Paläste (u. a. das Brühl'sche Palais) u. Gärten für sich einrichtete, diese mit den glänzendsten Museen erfüllte u. eine überaus große Bibliothek, die nachher der königlichen Bibliothek zu Dresden einverleibt wurde, zusammenbrachte, unterhielt er auch zu seiner Bedienung u. a. 12 Kammerdiener, 12 Pagen, 30 Köche u. 200 Bediente, die besser als die königlichen bezahlt wurden. Den Schrecknissen des Siebenjährigen Krieges sah er mit dem König zuerst auf dem König-

stein, dann in Polen zu. Nach dem Hubertsburger Frieden erneute er seine Verschwendungen, doch st. er schon 28. Oct. 1763, wenige Wochen nach dem Tode seines Königs u. nachdem dessen Nachfolger ihm seine Entlassung zugeschickt hatte. 1737 war er zum Reichsgrafen erhoben worden; sein König gab ihm 1740 die Herrschaften Forsta u. Pförten u. 1746 das von seiner Familie verkaufte Stammgut Gangloff-Sömmern. Eine Untersuchung über seine Vermögensverhältnisse u. die Ansprüche des Fiscus wurde niedergeschlagen. B. war vermählt mit Francisca Maria Antonia, geb. Gräfin von Kolowrat-Krekowski, u. hinterließ 4 Söhne. Vgl. Justi, Leben rc. des Grafen v. B., 1760—64, 3 Bde.; Zuverlässige Lebensbeschreibung des Grafen v. B. u. des Cabinetsministers A. J. Fürsten v. Sulkowski, 1766. 8) Graf Friedrich Aloys, ältester Sohn des Vorigen, geb. 1739 in Dresden, studirte in Leipzig u. Leyden, bereiste einen großen Theil Europas, wurde 1758 polnischer Krongroßfeldzeugmeister u. wohnte als solcher einigen Feldzügen der Oesterreicher im Siebenjährigen Kriege bei, blieb nach Augusts III. Tod in Diensten des Königs Stanislaus von Polen u. lebte seit 1785, mit Musik u. andern Künsten, mit wissenschaftlichen u. dramatischen Arbeiten beschäftigt, auf seinem Gute Pförten in der Niederlausitz u. st. 1793 zu Berlin. Er schr.: Theatralische Belustigungen, Dresden 1785—90 (meist nach französischen Originalen); (anonym) über Duelle, Pförten 1786; übersetzte Meißners Alkibiades in's Französische u. a. Sein einziger Sohn war 9) Graf Friedrich August Adalbert, geb. 1791, Besitzer des Majorats u. Mitglied des preußischen Herrenhauses, st. 1856. 10) Graf Friedrich, Sohn des Vorigen, geb. 1819, folgte seinem Vater im Majorat u. als Mitglied des preußischen Herrenhauses u. ist seit 1846 vermählt mit Paula, geb. Gräfin von Spee; sein ältester Sohn Friedrich ist 1846 geboren. 11) Karl Adolf, geb. 1742, Bruder von B. 8), erst sächsischer Generallieutenant, dann preußischer General der Cavalerie u. Oberhofmeister der Königin Louise, st. 1802; sein Sohn 12) Graf Friedrich, geb. 1791, ein Schwiegersohn Gneisenaus, st. 1859 als preußischer Generallieutenant. 13) Graf Heinrich, Bruder von B. 10), geb. 1743, war sächsischer Gesandter in München u. st. 1793; sein Sohn, 14) Graf Wilhelm, geb. 1788 in München, ist preußischer Generallieutenant u. Präses der General-Ordenscommission. 15) Graf Hans Moriz, Bruder von B. 11), geb. 1747, war erst Oberst in französischen Diensten, wurde 1789 preußischer General-Chausseebauintendant der Provinz Brandenburg u. Pommern, 1796 Oberst à la suite u. st. 1811 in Seifersdorf. Seine Gemahlin Johanne Christiane Margarethe, geb. v. Schleierweber u. Friedenau, geb. 1751 in Maubeuge, lebte meist in Berlin u. Seifersdorf, dessen Umgebungen sie sehr verschönerte; sie st. 1816 u. schr.: Philosophie des Katholicismus des Fürsten v. Ligne, deutsch von Marheinecke, Berl. 1816. 16) Graf Karl Friedr. Moriz Paul, Sohn des Vorigen, geb. 1772 zu Pförten, erhielt von seiner Mutter die sorgfältigste Erziehung, wurde 1790 Jagdjunker am Berliner Hofe, 1800 Kammerherr des Prinzen Heinrich von Preußen, dann bei der Königin Mutter u. 1810 bei der Königin Luise; machte den Feldzug 1813 als Major im Generalstabe mit, begleitete nach dem Friedensschlusse den König von Preußen nach Paris u. London, wo ihn das Theaterwesen, für das er schon in früher Jugend Neigung u. Talent gezeigt hatte, vorzugsweise beschäftigte, war dann einige Zeit Militärcommandant in Neufchatel u. wirkte von 1815—28 als Generalintendant der königlichen Schauspiele zu Berlin mit großem Eifer auf Realisirung einer deutschen classischen Bühne hin, wurde 1830 Generalintendant der königlichen Museen u. st. 1837 als wirklicher Geheim-Rath. Er gründete die Zeitschrift: Dramatisches Wochenblatt, gab mit Spiker heraus: Darstellung des Festspiels Lalla Rookh rc., Berl. 1822 mit Kupfern, u. schr. Vorreden zu mehrern Werken über Costüme u. Decorationen. Er war seit 1814 vermählt mit Jenny, geb. v. Pourtalès; seine Söhne, Graf Karl (geb. 1818) u. Albrecht (geb. 1821), stehen im preußischen Militärdienst.

Brühl, Moriz, geb. 1819 zu Düsseldorf aus jüdischer Familie, kam früh nach Frankfurt a. M., wo er das Philanthropin besuchte, studirte in Heidelberg u. Bonn neuere Sprachen, lebte dann einige Zeit in England als Reporter eines Londoner Journals, kehrte 1840 nach Deutschland zurück, gründete 1841 in Manheim die Manheimer Abendzeitung, legte aber bald die Redaction nieder u. lebte in Köln u. Frankfurt literarischen Arbeiten u. Studien, die ihn mit dem Katholicismus befreundeten, ward 1844 in Schwäbisch-Gmünd getauft, begab sich hierauf nach Würzburg, wo er das Würzburger Journal redigirte, lebte später in Münster als Redacteur des Westphälischen Merkurs und kam 1862 als Redacteur der Zeitschrift Vaterland nach Wien, wo er in den letzten Jahren eine officiöse lithographirte Correspondenz herausgab. Er schrieb: Walter Scott und seine Freunde, Lpz. 1841, 5 Bdchen.; Selbstbekenntnisse eines Katechumenen, Regensb. 1844; Kurze Denkschrift an alle akatholische Christen von einem katholischen Neuchristen, Augsb. 1844; Irlands Zustände in alter u. neuer Zeit, Regensb. 1845; Katholischer Volkskalender für 1846; Neueste Geschichte der Gesellschaft Jesu, Würzb. 1845—46; Der katholische Wächter für 1846, Gleiwitz; Geheime Geschichte der Wahl Papst Clemens XIV. u. der Aufhebung des Jesuitenordens, Aachen 1848; Die Schweiz u. die Jesuiten in den Jahren 1846—47, Gleiwitz 1848; Jahrbuch für die katholische Jugend, Schaffh. 1848; Die Versammlung der deutschen Erzbischöfe u. Bischöfe zu Würzburg im Nov. 1848, Würzburg 1849; Ueber den Charakter u. die wesentlichen Eigenschaften der Concordate, Schaffh. 1853; Geschichte der katholischen Literatur Deutschlands vom 17. Jahrh. bis zur Gegenwart, Lpz. 1854; u. m. a.; auch bearbeitete er Cantus Allgemeine Weltgeschichte für das katholische Deutschland, Schaffhausen.

Bruhrein (Bruchrhein, d. i. eine hochlie-

gende von Sumpfwiesen begrenzte Gegend), Landstrich im badischen Mittelrheinkreis, das Hügelland von Bruchsal bis Wiesloch umfassend, u. machte früher den nordöstlichen Theil des Kraichgau's aus.

Bruhns, Karl Christian, geb. 22. Nov. 1830 zu Plön, bildete sich erst als Mechaniker, dann als Astronom, wurde 1852 Assistent an der Sternwarte zu Berlin, habilitirte sich 1859 daselbst als Privatdocent u. wurde 1860 Professor der Astronomie u. Director der Sternwarte zu Leipzig, die 1860—61 nach seinen Angaben neu erbaut wurde. Er entdeckte mehrere Kometen u. schrieb: De planetis minoribus, Berl. 1856; Die astronomische Strahlenbrechung in ihrer historischen Entwicklung, Lpz. 1861; Geschichte u. Beschreibung der Leipziger Sternwarte, ebd. 1861, u. a.

Bruiren (v. fr.), Zeuge durchdämpfen.

Bruis, Pierre de B., Priester in Languedoc, im Anfange des 12. Jahrh., verwarf das Meßopfer, die Fürbitten für Abgeschiedene, den Cölibat u. die Kindertaufe u. wurde 1124 zu St. Gilles als Ketzer verbrannt. Seine Anhänger, **Bruisianer** (auch Petrobrusianer) wurden später nach Heinrich von Lausanne od. von Toulouse, Peters Schüler u. Nachfolger, auch Henricianer genannt.

Brukenthal, siebenbürgisch-sächsische Patrizier- seit 1724 nobilitirte u. 1762 in den Freiherrnstand erhobene Familie, deren Glieder im 16. u. 17. Jahrh. die Königsrichterwürde der sächsischen Nation bekleideten. 1) Freiherr Samuel, geb. 1726, war kaiserlicher Gouverneur von Siebenbürgen, erwarb 1774 die Herrschaft Szombathsalva u. st. 1803. Er erwarb sich um die Wissenschaften in Siebenbürgen großes Verdienst, legte eine Bibliothek, Gemälde-, Münz- u. Mineraliensammlung an u. half der Kaiserin Maria Theresia die Reformen in Verwaltung u. Justiz in Siebenbürgen durchführen. Gegenwärtiger Chef: 2) Frhr. Joseph, geb. 1803, Hofrath u. vorm. Präsident des Landesgerichts zu Hermannstadt, Mitglied des Herrenhauses des Reichsrathes auf Lebenszeit.

Bruktĕrer (a. Geogr.), so v. w. Bructeri.

Brüllaffe (Mycetes *Ill.*, Stentor *Geoffr.*), Affengattung aus der Familie der eigentlichen Affen (Simiae) u. zur Gruppe der nur in Amerika vorkommenden Breit- od. Blattnasen gehörig. Der Kopf fast pyramidenförmig; Gesichtswinkel 30°; eine Kochenblase (Schallblase) am Zungenbein zur Verstärkung ihrer fürchterlich brüllenden Stimme, welche sie Morgens u. Abends hören lassen. Die Vorderhände mit vollständigen Daumen, das Kinn mit starkem Barte versehen. Diese Affen sind scheu, verstummen bei drohender Gefahr u. klettern in die höchsten Gipfel der Bäume. Ihr Pelz variirt nach Alter und Geschlecht in Färbung sehr, weßhalb die Bestimmung mancher Arten noch unsicher ist. Sie sind fast in ganz Südamerika gemein. Man rechnet 3—9 Arten. Der rothe B. (Predigeraffe, M. seniculus *L.*, M. ursinus *Pr. Mx.*) ist jung schwärzlich od. dunkelbraun, im Alter kastanienbraun od. glänzend rostroth; 1 F. 8 Zoll (Schwanz 1 F. 9 Zoll) lang. Häufig in Guiana u. Brasilien. Das Fleisch wird gegessen. Der Balg liefert gute Decken. Eine andere Art ist der Caraya (s. d.).

Brüllfrosch, so v. w. Ochsenfrosch.

Brulliot (spr. Brülljo), Franz, geb. 1780 in Düsseldorf, widmete sich 1808 bei seinem Vater, Joseph B., Bildergalerieinspector in München, der Kupferstichkunde, wurde Gehülfe des Directors Schmidt u. 1822 Conservator der königlichen Kupferstichsammlung in München. Er st. 1836 u. schrieb: Dictionnaire des monogrammes, 1817, 2 A. 1832—43, 3 Bde.; Table générale des monogr., 1820, 3 Hfte.

Brüllochse, so v. w. Zuchtochse.

Brullow, 1) Karl Paulowitsch, geb. 1799 von deutschen Eltern zu Petersburg, Historienmaler, ging 1823 auf kaiserliche Kosten nach Rom, fertigte daselbst treffliche Copien rafaelischer Cartons u. für Kaiser Nicolaus u. a. den letzten Tag von Pompeji (in der Eremitage in St. Petersburg), wurde darauf kaiserlicher Hofmaler u. Mitglied der Petersburger Akademie der Künste, bereiste 1835 Griechenland, die Türkei u. Palästina u. brachte von dort viele landschaftliche Skizzen mit, die zum Theil in die Prachtausgabe des Dawydow'schen Reisewerks (Petersb. 1839—40, 2 Bde.) übergegangen sind, wurde später Professor an der Akademie u. st. 23. Juni 1852 zu Marciano bei Rom. Die Eremitage u. die Akademie besitzen von ihm eine Menge Porträts u. Genrebilder, die Kasan'sche Kathedrale in Petersburg eine Himmelfahrt Christi u. mehrere Heiligenbilder, die neue Isaakskirche viele Fresken. Ein Brullow-Album macht seine Haupt-Werke durch Photographien dem größern Publicum zugänglich. 2) Alexander, jüngerer Bruder des Vor., begleitete denselben auf seiner ersten Reise nach Rom, bildete sich daselbst u. in Neapel zum Architekten aus u. wurde nach seiner Rückkehr Professor der Architektur an der Petersburger Akademie; er baute in Petersburg das Michailow'sche Theater u. das Hauptobservatorium der Akademie der Wissenschaften, die evangelische St. Petrikirche, mehrere griechische Kirchen (theils byzantinisch, theils gothisch) u. viele Villas im neuitalienischen Styl; mit Strassow leitete er den Wiederaufbau des 1838 abgebrannten kaiserlichen Winterpalais.

Brülltobel, das rauhste u. engste Hochthal im Schweizer Canton Appenzell, mit vielen Berghöhlen u. Windlöchern u. vom **Brüllbach** durchströmt.

Brulos, See in Unterägypten, im Delta, zwischen den beiden Hauptarmen des Nil.

Bruma (lat.), der kürzeste Tag, das Wintersolstitium; daher auch der Winter; **brumal**, winterlich u. **Brumalia**, bei den Römern ein Fest des Bakchos vom 24. Nov. an 30 Tage lang.

Brumaire (fr., spr. Brümähr), Nebelmonat, Name eines Herbstmonats im republicanischen Kalender der Franzosen, die Zeit vom 22. Oct. bis 20. Nov. umfassend. Am 18. B. des Jahres VIII., d. i. am 9. Nov. 1799 stürzte Bonaparte die Directorialregierung u. die Verfassung vom Jahre III. durch Vertreibung des Raths der Fünfhundert aus dem Sitzungssaale zu St.

Cloud. Damit war die Revolution abgeschlossen. Die nun begründete Consular-Regierung bildete die erste Entwicklungsphase des Kaiserreichs.

Brumath (Brumpt), Stadt in Frankreich, Departement Niederrhein, an der Zorn, 4500 Ew. Fundort römischer Alterthümer, denn die Stadt steht auf der Stelle des alten Breuco- (Bruco-, Broco-) magus, das schon zu den Zeiten der römischen Kaiser ansehnlich war u. wo 356 Kaiser Julianus die Alemannen besiegte.

Brumoy (spr. Brümoah), Pater Pierre, geb. 1688, Historiker u. lateinischer Dichter, trat 1704 in den Jesuitenorden und st. 1742 in Paris; Oeuvres div., Par. 1741, 4 Bde.

Brun, 1) Rudolph, Rathsherr zu Zürich, stürzte 1336 an der Spitze der Zünfte die aristokratische Verfassung u. gab als Bürgermeister eine neue, zünftische. Eine Gegenrevolution führte zur Zerstörung Rapperswyls, zum Kriege mit Herzog Albrecht von Oesterreich u. 1351 zum Eintritt Zürichs in den Bund der Eidgenossen. B. st. 1360 u. seine Familie wurde aus Zürich vertrieben. 2) Franz, Kupferstecher im 16. Jahrhundert, stach über 100 Blätter, darunter eine Copie von A. Dürers Passion. 3) Joh. Nordahl, geb. 1745 bei Drontheim, erst Prediger in Bergen, seit 1804 Bischof daselbst, st. 1816; er schr. die Trauerspiele: Zarine u. Einar Tambeskjelver (1772); Nationalgesänge u. lyrische Gedichte (Chr., 2. A. 1816). 4) Friederike Sophie Christiane, geb. 1765 in Gräfentonna im Gothaischen, Tochter des Pastors B. Münter, kam mit demselben früh nach Kopenhagen, wo er Prediger der deutschen Gemeinde wurde, vermählte sich 1783 mit dem Director der dänisch-westindischen Compagnie Conferenzrath C. B. (gest. 1836) u. machte mit demselben seit 1791 Reisen durch die Schweiz, Südfrankreich, Italien u. s. w., auf denen sie mit Klopstock, Matthison, Bonstetten, Angelica Kaufmann u. a. befreundet wurde. Da sie in dem strengen Winter 17⁸⁸/₈₉ plötzlich das Gehör verloren hatte, widmete sie sich ausschließlich den Wissenschaften u. der Poesie; sie st. 1835 in Kopenhagen u. schrieb: Cyane u. Amandor, Hamb. 1792; Prosaische Schriften, Zürich 1799—1801, 4 Bde.; Tagebuch einer Reise durch die Schweiz, Kopenh. 1800; Episoden aus Reisen durch das südliche Deutschland 2c., Zürich u. München 1807—18, 4 Bde.; Briefe aus Rom, Dresd. 1816, n. A. 1820; Gedichte, Zürich 1795, 4. A. 1806; Neue Gedichte, Darmst. 1812, 2 Bde.; Neueste Gedichte, Bonn 1820; Wahrheit aus Morgenträumen (ihr Jugendleben) u. Idas (ihrer Tochter) ästhetische Entwickelung, Aarau 1824; Römisches Leben, Lpz. 1833, 2 Bde.

Brunacci (spr. Brunatschi), Vincenzo, geb. 1768 in Pisa, st. 1818 als Professor der höhern Mathematik in Padua u. ist Entdecker mehrerer mathematischer Lehrsätze. Er schrieb auch mehreres über Mathematik.

Brun am Gebirg, Dorf bei Wien, Weinbau, 1900 Ew.; hier das Grab Zacharias Werners.

Brunck, 1) Rich. Franz Phil., geb. 1729 zu Strasburg, erhielt seine classische Bildung bei den Jesuiten in Paris, machte als Kriegscommissär den Siebenjährigen Krieg mit, widmete sich aber nach seiner Rückkehr (1760) dem Studium der griechischen Sprache u. erwarb sich den Ruf eines der ausgezeichnetsten Kritiker, schloß sich mit Begeisterung der Revolution an, wurde jedoch unter der Schreckensregierung als Gemäßigter verdächtig u. nach Besançon in's Gefängniß gebracht, kam zwar nach Robespierres Sturz wieder in Freiheit, zugleich aber in drückende Armuth, die ihn zwang, einen Theil seiner kostbaren Bibliothek zu verkaufen, u. st. 1803. Er gab heraus: Apollonios Rhodios (den er auch in's Lateinische übersetzte), Aristophanes, Sophokles (wofür er vom König einen Jahrgehalt erhielt), Äschylos, Anakreon; Poetae graeci gnomici, Strasb. 1784; Analecta veterum poëtarum gr., ebd. 1772—76, 3 Bde., 4. A. 1784; Antholog. graeca, ebd. 1794, 5 Bde.; den Virgilius, Plautus u. Terentius. 2) Joseph, geb. 1787 in der bayerischen Pfalz, ließ sich 1813 zu Fürfeld in Rheinhessen als Gutsbesitzer nieder u. wurde 1818 Mitglied des Provinzialrathes; seit 1826 Abgeordneter, gehörte er zur Opposition, schloß sich aber 1848 den Gemäßigten an, war Mitglied des Vorparlaments u. des Fünfzigerausschusses und saß im Parlament selbst auf der äußersten Linken. Er st. in Frankfurt 1848.

Bründel, Marktflecken mit Mineralquelle und Badeeinrichtung in Böhmen, Kreis Budweis, Bezirk Gratzen, 650 Ew.

Bründlen, die höchste bewohnte Alp am Pilatusberg in der Schweiz, Canton Luzern. Ihr Rücken trägt den sagenhaft berüchtigten Pilatussee pfuhl u. in ihrem Umkreis sind die interessanten Berggrotten Dominik u. Mondloch.

Brundrut, Stadt, so v. w. Bruntrut.

Brundulus (a. Geogr.), Hafen der Veneter; jetzt Brondolo.

Brundunum, s. Braunau.

Brundusium, s. Brindisi.

Brune, Frédéric Antoine Marie, geb. 1763 zu Brives, war der Sohn eines Advocaten, und vor der Revolution Buchdrucker in Paris. Er betheiligte sich beim Ausbruch derselben gleich an der Politik, trat bei der Nationalgarde ein, wurde Mitglied des Clubs der Cordeliers u. dadurch besonders mit Danton bekannt. Als der Krieg begann, trat er in ein Nationalbataillon, wurde 1792 als Civilcommissär nach Belgien geschickt, diente 1793 theils gegen die Insurrection, theils unter Houchard, war 1795 für die Niederwerfung der Jacobiner u. die neue Directorialverfassung thätig und machte den folgenden Feldzug unter Bonaparte mit. 1798 befehligte er die Armee, welche der Schweiz gewaltsam eine neue Verfassung aufdrang, 1799 unterdrückte er die Landung des Herzogs von York in Holland, 1800 wurde ihm bald nach Bonapartes Sieg bei Marengo das Obercommando in Italien übertragen; er siegte hier am Mincio u. schloß den Waffenstillstand mit Bellegarde, dem der Friede von Lüneville 1801 folgte. Nachdem auch England Frieden geschlossen hatte, wurde B. 1803 als Gesandter nach Constantinopel geschickt, wo er, inzwischen 1804 zum Marschall ernannt, bis 1805 blieb. Napoleon übertrug ihm 1806 das Gou-

vernement in den Hansestädten u. den Militärbefehl in Schwedisch-Pommern, wo ihn eine Unterredung mit Gustav IV., der ihn für die königliche Sache gewinnen wollte, beim Kaiser in Ungnade und ganz außer Thätigkeit brachte. So schloß er sich denn 1814 gleich den Bourbons an, fand aber keine Anstellung u. trat 1815 wieder zu Napoleon, der ihm den Oberbefehl im südlichen Frankreich anvertraute. Hier machte er sich durch Strenge gegen die königliche Partei verhaßt, unterwarf sich nicht sogleich nach des Kaisers Sturze u. wurde, als er endlich nach Paris reisen wollte, am 2. Aug. 1815 zu Avignon vom Pöbel festgehalten u. im Gasthofe, wo er sich eingeschlossen, durch Pistolenschüsse ermordet. Man mißhandelte noch seine Leiche, schleifte dieselbe zur Rhonebrücke u. stürzte sie in den Strom.

Bruneck (Brauneck, Brunecken), Stadt in Tyrol, an der Rienz, im Pusterthal, 2000 Ew. Bergschloß, die ehemalige Sommerresidenz der Fürstbischöfe von Brixen. Schöne Pfarrkirche. Reiche Marmorbrüche in der Umgegend. Sitz eines Bezirksamts.

Brunehilde, 1) streitbare Königin von Isenland im Nibelungenliede, Schwester Etzels, dann für Günther durch Siegfried geworben und von Letzterm bezwungen. Neidisch auf Chriemhield, Siegfrieds Gemahlin, u. gegen letztern Groll u. Haß hegend, beredete sie ihren Gemahl, Siegfried durch Hagen ermorden zu lassen u. veranlaßte so den Untergang von ihres Gatten ganzem Hause. Vgl. Nibelungenlied. 2) Gemahlin Siegberts I. von Austrasien, Tochter des westgothischen Königs Athanagild, die ihren Gemahl, wegen der Ermordung ihrer Schwester Galswinda, Chilperichs Gemahlin, durch Fredegunde, zum Kriege gegen seinen Bruder Chilperich verleitete. Als er darin umkam, wüthete sie fort bis 613, wo Lothar II. von Soissons sie in seine Gewalt bekam u., als Mörderin von 10 Fürsten, an den Schweif eines Pferdes angebunden, zu Tode schleifen, dann verbrennen u. ihre Asche in den Wind streuen ließ.

Brunehildenbett, eine Menge riesiger Syenitblöcke, grabähnlich auf dem Felsberge im Odenwald, in Hessen-Darmstadt, Kreis Bensheim, zusammengehäuft. Nach der Sage ruht hier die Nibelungenheldin Brunehilde.

Brunel (spr. Brünel), 1) Marc Isambard, geb. 1769 zu Jacqueville bei Andelys, war zum Geistlichen bestimmt, wollte aber Ingenieur werden, diente von 1786—92 in der französischen Marine, ging 1793 nach NAmerika, wo ihm von New-York die Leitung einer Kanonengießerei u. die Befestigung des Hafeneingangs übertragen wurde, kehrte 1799 nach London zurück u. erfand hier den Klobenmechanismus, eine Vorrichtung zum Drehen der Schiffskloben, welche auf Staatskosten von ihm ausgeführt wurde, baute im Auftrag der Admiralität 1811 im Arsenal zu Chatam unter Bekämpfung der größten Schwierigkeiten eine Sägmühle u., von 1825—42, den Tunnel unter dem Bette der Themse; er wurde 1841 zum Baronet erhoben u. st. 1849 in London. 2) Isambard Kingdom, Sohn des Vor., geb. 1806 zu Portsmouth, betheiligte sich an den Arbeiten im Themsetunnel, erbaute die Great-Western-Eisenbahn von London nach Bristol, die Kettenbrücke von Hungerford, die Riesenschiffe Great Britain, Great Western u. Leviathan (jetzt Great Eastern), führte einen Theil der sardinisch-toscanischen Bahn aus u. st. 1859.

Brunellen (Prünellen), ohne Stein und Schale getrocknete große Pflaumen, wie sie zu Brignoles (s. d.) in Frankreich zubereitet werden. Die beste Sorte echter B. heißt Pistolen.

Brunelleschi (spr. Brunelleski, Brunellesco), Filippo, geb. 1377 in Florenz, widmete sich der Goldschmied-, später der Bildhauer- u. endlich der Baukunst, während er zugleich mathematische Studien betrieb u. durch eifriges Lesen der Bibel u. des Dante seinem Geiste einen höhern Schwung verlieh. Durch das Studium der Antike, dem er seit 1401 mit Donatello sich in Rom hingab, wurde er der vorzüglichste Begründer der Renaissance. Er kehrte 1407 nach Florenz zurück. Als der Bau der kolossalen Kuppel des Domes von Florenz begann, an deren sicherer Wölbung man verzweifelte, legte B. in einer Versammlung einheimischer u. fremder Baumeister 1420 deren Möglichkeit dar, u. nachdem er auch 2 Capellen nach seinem System gebaut, wurde ihm der Bau jener Kuppel übertragen. Er st. 15. April 1446, noch ehe sie ganz vollendet war. Von ihm rühren noch eine Menge prachtvoller Bauten in Mailand, Mantua, Pisa, Pesaro, Fiesole u. Florenz (Palast Pitti, die Kirchen S. Lorenzo u. S. Spirito, die Capelle de Pazzi im Kloster Sta. Croce 2c.) her. B.s Grab in Sta. Maria del Fiore schmückt seine von seinem Schüler Buggiano gefertigte Marmorbüste u. 1830 ward ihm ein von Pampeloni ausgeführtes Kolossalstandbild an der Außenseite des Doms errichtet. Vgl. Ces. Guasti, La cupola di Sta. Maria del Fiore, Florenz 1857; Lebensbeschreibung von Moreni, Florenz 1812.

Brunellia (B. *Ruez*), nach Gabriel Brunelli (Professor der Botanik in Bologna) benannt. Pflanzengattung aus der Familie der Zanthoxyleae, 5. Ordn. 11. Cl. *L.*; in SAmerika einheimische Bäume.

Brunet (spr. Brüneh), 1) Jean Joseph, eigentlich Mira, geb. 1766 in Paris, Schauspieler zuerst in Rouen, dann auf mehreren Theatern in Paris, verließ 1833 die Bühne u. starb 1853 in Fontainebleau. Seine Calembourgs sind als Brunetiana gesammelt. 2) Jacques Charles, geb. 1780 in Paris, Buchhändler u. Bibliograph, begründete seinen Ruf besonders durch sein Manuel du libraire et de l'amateur de livres, Par. 1810, 3 Bde., 5. A. 1859 ff., welches nicht nur für die wissenschaftliche, sondern auch für die antiquarische Werthbestimmung aller wichtigen Preßerzeugnisse seit Erfindung der Buchdruckerkunst maßgebend wurde. Außerdem redigirte er mehrere treffliche Kataloge und schrieb zahlreiche bibliographische Monographien, wie: Nouvelles recherches bibliogr., Par. 1834, 3 Bde., 4. A. 1842 f.; Recherches bibliogr. sur les éditions de Rabelais, ebd. 1852. 3) Pierre Gustave, geb. 1807 zu Bordeaux, wo er lebt, hat sich ebenfalls durch mehrere bibliographische Arbeiten, besonders aber durch seine Studien über die französischen Dialekte bekannt gemacht.

Brunetta, Fort bei Susa im Piemontesischen zur Deckung der Pässe nach Frankreich u. Savoyen. Die Werke in Felsen gehauen.

Brunetti (genannt Ciceruacchio, d. i. der kleine Cicero), Angelo, geb. 1802 in Trastavere, Karrenvermiether daselbst u. einer der populärsten Männer in Rom, der durch die Kühnheit, die er bei Streitigkeiten entwickelte, bald zum allgemeinen Schiedsrichter der untern Classen wurde, u. durch den Muth u. die Aufopferung, die er bei einer großen Tiberüberschwemmung zeigte, die Augen von ganz Rom auf sich zog. Mit besonderer Begeisterung hing er dem Papste Pius IX. an, der ihn oft empfing, um über die Stimmung der untern Volksclassen treuen Bericht zu erhalten, u. seinem Einflusse ist es zuzuschreiben, daß bei Entdeckung der reactionären Verschwörung 1847 die Volksmassen in Ruhe erhalten wurden. Als jedoch der Papst die Kriegserklärung gegen Oesterreich entschieden verweigerte, wechselte auch B. seine Rolle. Er betheiligte sich an der Revolution vom 16. Nov. 1848, trat aber während der Republik in den Hintergrund. Dennoch wurde er im Juli 1849 beim Einrücken der Franzosen verhaftet, aber von dem französischen Kriegsgericht 1850 freigesprochen. Er ging über Genua nach Marseille u. verschwand seitdem. Nach einer Bekanntmachung Garibaldis (1856) wäre B. in Catarini, nahe an der Mündung des Po, von österreichischen Soldaten ergriffen u. mit zwei seiner Söhne erschossen worden, wogegen aus Wien u. Turin berichtet wurde, B. weile im Orient u. habe sich als Marketender in Kertsch viel Geld verdient.

Brunetto, Latini, Florentiner, lebte 1260—1284 in Paris u. st. 1295 in Florenz; er schr.: Il Tesoro, Treviso 1474 (die älteste Encyklopädie).

Brunfels, Otto, so v. w. Brunsfels.

Brunfelsia (B. *L.*), südamerikanische dikotyle Pflanzengattung aus der Familie Skrophularineä, 2. Ordn. 14. Cl. *L.*; Arten in Jamaica.

Brunft, Begattungstrieb des Rothwildes mit seinen verschiedenen Aeußerungen. **Brunftzeit** Anfang September; dann findet gewöhnlich die **Brunftbirsche** auf den **Brunftplätzen** statt, wo Dambirsche u. Rehböcke die Kühe zur Begattung sammeln. Um die Zeit, wo der Hirsch sich begattet (**brunftet**), stellt er sich gegen Menschen, weßhalb die Annäherung zu den Brunftplätzen gewöhnlich untersagt ist (**Brunfthege**).

Brunhilde, so v. w. Brunehilde.

Bruni, 1) (**Bruno**, **Brunus**), Leonardo B. d'Arezzo od. Aretino, geb. 1369 in Arezzo, studirte in Florenz Philosophie u. alte Literatur, wurde 1405 Secretär unter Innocenz VII. und dessen nächsten Nachfolgern, begleitete Johann XXII. auf die Synode zu Costnitz, entwich aber heimlich nach Florenz, wo er 1427 Staatssecretär der Republik wurde u. 1444 st. Er übersetzte Aristoteles, Plutarch, Demosthenes u. a. u. schr.: Historia del popolo Fiorentino, Ven. 1476, lat. 1650; Commentarius rerum suo tempore gestarum, 1476; De Romae origine; De bello italico adversus gothos gesto, 1471; Epistolae familiares, 1572; Die Biographien Dantes u. Petrarcas rc. 2) Ant. Bartolommeo, geb. 1759 in Coni, Violinspieler in Paris, als solcher mit Lolly verglichen, und Musikdirector an der Italienischen komischen Oper, schr. über 100 Violin-Duette, Trios, Quartette, Etuden rc. u. die Operetten: Conradin, Taberne u. a.

Bruni (Geogr.), s. Borneo.

Brunia (B. *L.*), dikotyle Pflanzengattung vom Cap der guten Hoffnung aus der Familie der Bruniaceen.

Bruniaceen, Pflanzenfamilie aus der Abtheilung der pleiopetalen Dikotyledonen, welche Sträucher u. Halbsträucher vom Cap der guten Hoffnung enthält, ähnlich den Eriken mit kleinen Nadelblättern ohne Nebenblätter, kleine Blüthen in Aehren u. Kätzchen, 5 Blumenblätter oder 4 auf dem Rande des den Fruchtknoten umschließenden Blüthenbodens eingefügt.

Brünig, Gebirgspaß, 3579 F. hoch, im Schweizer Canton Unterwalden, an der Grenze von Bern, mit üppigen Alpentriften u. Waldungen.

Brünings, Christ., geb. 1736 zu Neckerau in der Pfalz, st. 1805 als Generaldirector aller holländischen Fluß- u. Seedeiche, schr.: Berichte u. Protokolle über das Wasser der Oberströme.

Bruniquel (spr. Brünikl), Stadt in Frankreich, Departement Tarn-Garonne, am Aveiron, 2000 Ew. Eisenwerke.

Bruniren (v. fr.), das Ueberziehen von Eisengegenständen, namentlich der Gewehrläufe mit einer braunen Lackfarbe, um sie vor Rost zu schützen. Das Verfahren besteht darin, eine dünne gleichförmige Schichte Rost auf dem Eisen zu erzeugen u. die gerostete Fläche zur Verschönerung des Ansehens mit weingeistigen Schnell-Lackfirnissen od. auch nur durch Einreiben mit Wachs glänzend zu machen. Das gewöhnlichste Mittel ist das Anstreichen mit Bronzirsalz (Chlorantimon od. Spießglanzbutter), das mit Baumöl (8—10 Tropfen auf ½ Quentchen) gemischt wird. Ein neueres Verfahren zum B. der Gewehrläufe besteht darin, die mittelst des **Brunirstahls** polirten Läufe mit sehr verdünnter Salpetersäure zu benetzen, im Sonnenschein zu trocknen u. diese Operation bis zur Erzeugung der braunen Rostschichte zu wiederholen. Behufs noch dunklerer Färbung kann man die bereits braunen Läufe derselben Operation mittelst einer Auflösung von salpetersaurem Silberoxyd in dem 500fachen Gewichte destillirten Wassers unterwerfen. So mannichfach aber die **Brunirmethoden** sind: alle beruhen auf dem Grundsatz der Rosterzeugung.

Brünn (**Brinn**, slav. **Brno**), 1) (Geogr.), Hauptstadt von Mähren, liegt auf dem halbinselartigen Vorsprung eines Hügelrückens, an dessen Spitze sich die Flüsse Schwarzawa u. Zwittawa vereinigen. Die weithin sichtbare Position war an sich für eine Stadtanlage günstig; dazu kreuzten sich hier die Straßen von Ofen nach Prag u. von Schlesien nach Oesterreich: Umstände, welche B. über alle andern mährischen Städte hoch emporgehoben haben. Die Gegend ist fruchtbar und angenehm. Die eigentliche Stadt, sonst mit Bastionen, dicken Mauern u. Wällen umgeben, welche nur theilweise noch bestehen u. sie von der Menge Vorstädte trennen, ist klein. Von 2000 Häusern gehören ihr nur 600 an. Aber die

Innerstadt u. die Vorstädte sind seit 1849 zu einer Großcommune vereinigt. Die Straßen sind enge, winkelig, aber gut gepflastert; die drei Plätze, besonders der große Platz mit einer Mariensäule, die zugleich als Meridian dient, geräumig u. mit guten Häusern besetzt. Ein Quartier mit dem Dom zu St. Peter, der von der bischöflichen Residenz eingeschlossen ist, liegt auf dem Petersberg, dem südwestlichen Steilrand gegen die Zwittawa hin. Der äußerste Vorsprung des Petersberges ist der Franzensberg mit einem 60 F. hohen Obelisken aus grauem mährischen Marmor zum Gedächtniß der Freiheitskriege, mit schönen Anlagen u. schöner Aussicht in das Thal der Zwittawa. Die schöne gothische Jacobskirche aus dem 14. Jahrh. trägt den höchsten Thurm (289 F. hoch) in Mähren. Bemerkenswerth sind noch die Thomaskirche mit den Gräbern mährischer Markgrafen, neben der Statthalterei; die Michaels- und Dominicanerkirche; die Minoritenkirche mit der heiligen Stiege u. dem Lorettohause; die protestantische Kirche u. die neue Synagoge; in der Vorstadt Altbrünn die Augustinerkirche mit dem Augustinerkloster (Königskloster);, das Kloster u. Spital der barmherzigen Brüder und das der Elisabethinerinnen. In den beiden Flußthälern, welche B. gabelartig umschließen, liegen die Vorstädte. Am linken Ufer der Zwittawa hebt sich 214 F. hoch über die Stadt der Spielberg, einst starke Festung, bis 1809 die Franzosen die Werke sprengten. Nun blieb der Berg, was er schon vorher gewesen, ein Staats- u. Criminalgefängniß für Verbrecher, deren Strafe über 10 Jahre hinausreicht. Silvio-Pellico saß von 1822—1830 auf dem Spielberge gefangen. B. zählt 17 Kirchen, 59,000 Ew. (ohne Militär), darunter 1200 Juden, 800 Protestanten, u. wenigstens 15,000 Fabrikarbeiter, ist Sitz eines Bischofs u. der höchsten Landesbehörden. Unter den weltlichen Gebäuden zeichnen sich aus das ehemalige große Landschaftsgebäude, 1737 erbaut, seit 1783 Residenz des Statthalters; das Rathhaus (1511) mit gothischem Portal, mit merkwürdigen Antiquitäten und schönen Malereien. Bildungsanstalten: eine theologische Lehranstalt (zugleich bischöfliches Alumnat), Staats-Obergymnasium, Staats-Oberrealschule, höheres technisches Lehrinstitut, Communal-Unterrealschule, Blinden- und Taubstummen-Anstalt, genügende Anzahl Volksschulen. Oeffentliche Bibliothek, Naturaliensammlung, Theater. Für die Industrie ist B. der Hauptsitz der Erzeugung von Wollenwaaren u. überhaupt eine der ersten Fabrikstädte des österreichischen Kaiserstaats. Große Färbereien, große Gerbereien. Der Handel ist im Transitogeschäft bedeutend u. begünstigt durch die Wien-Prager Eisenbahn. Wegen der Spedition ist B. der wichtigste Handelsplatz in Mähren mit der mährischen Escomptebank, Leihbank, Filialen der österreichischen Nationalbank u. der österreichischen Creditanstalt u. s. w. Die Umgebungen von B. sind in vieler Beziehung interessant. Im Nordwesten, unweit der Prager Bahn, zieht sich ein großartiges Höhlensystem hin: die Höhlen vom Adamsthal, Kyritein, Ochus Sloup &c. Bei Blansko öffnet sich das romantische Crostthal mit der Punkawa. Von da eine Stunde entfernt ist die Mazocha. Die Gegend nördlich von B. ist die Wiege des mährischen Adels, dessen uralte Stammsitze aber alle in Trümmern liegen. Bei dem Dorfe Slawikowitz verkündet ein marmornes Denkmal mit lateinischer Inschrift, daß hier auf dem Acker Kaiser Joseph II. 1769, gleich dem Kaiser von China, eine Furche geackert hat (ducto per totum hoc jugerum aratro agriculturam humani generis nutricem nobilitavit). 2) (Gesch.) B. soll um 800 von dem mährischen Herzog Bryno gegründet worden sein. Herzog Brzetislaw I. von Böhmen schenkte es im 11. Jahrh. sammt Gebiet seinem Sohne Otto. In 4 Kriegen ward B. hart belagert u. nie erobert: 1428 durch die Taboriten, 1467 von dem König Georg von Böhmen, 1645 den ganzen Sommer über durch die Schweden unter Torstenson, 1742 kurze Zeit durch die Preußen. Aber 1805 u. 1809 ward die Stadt, welche für ihre Treue u. Tapferkeit von den Kaisern große Privilegien erhalten hatte, von den Franzosen heimgesucht. Das Bisthum B., 1777 gestiftet, umfaßt das westliche Mähren (die Kreise Brünn, Znaym, Iglau), 199 Q.-M. u. 820,500 Ew. in 36 Decanaten, 250 Pfarreien und 684 Geistlichen. Vgl. Elvert, Geschichte von B., Brünn 1828.

Brünneck, Magnus v. B., Sohn des preußischen Feldmarschalls v. B. (st. 1807), geb. 1786, machte als Adjutant des Blücher'schen Husarenregiments den Feldzug von 1806 mit, wurde später Blüchers persönlicher Adjutant und nahm 1810 als Rittmeister seinen Abschied, um sich der Verwaltung seiner Güter zu widmen; 1813 übernahm er die Führung des 5. ostpreußischen Landwehrcavalerieregiments u. nach Auflösung der Landwehr 1816 wurde er zum 8. Uhlanenregiment versetzt, verließ jedoch 1828 als Oberst wieder den activen Dienst. Seit 1830 Mitglied des preußischen Provinciallandtages, fungirte er 1840 auf dem Huldigungslandtage als Landtagsmarschall, nachdem ihn Friedrich Wilhelm IV. bereits im Mai d. J. zum Oberburggrafen des Königreichs Preußen ernannt hatte. Beim Vereinigten Landtag 1847 war er gleichfalls Landtagsmarschall u. später Mitglied des Herrenhauses.

Brünnel, s. Bründel.

Brunnen, von der Natur od. durch die Kunst gebildete, u. mehr od. weniger künstlich gefaßte Vertiefung in der Erde, in welcher sich das Quellwasser sammelt, um von da als Trinkwasser od. zu einem anderen Zwecke in die Höhe geschafft zu werden. Wenn auch in Asien und Afrika meist Cisternen die Stellen natürlicher Quellen ersetzten, wie noch jetzt, an denen die Hirten u. Krieger sich versammelten, so kommen doch Spuren von gegrabenen B. vor, wie z. B. zu Abrahams Zeit, der B. graben ließ, gleichwie die Genesis der gehauenen B. im Lande Gerar erwähnt; ebenso führt Strabo zwei gegrabene u. ausgemauerte B. in Ägypten an. Die Griechen, bei denen Danaos für den Erfinder der B. gilt, kannten anfänglich auch nur lebendige Quellen u. Cisternen; doch lernten sie von den Ägyp-

tern bald die Werke der Wasserbaukunst kennen, u. zur Blüthezeit Griechenlands konnte sich jede Stadt wenigstens eines prachtvollen Zier-B-s rühmen, deren Pausanias mehrere anführt. Die Römer behalfen sich lange Zeit mit dem Tiber- u. Quellwasser, machten auch viele Versuche mit Zieh-B. u. Cisternen, bis sie ihre großartigen Wasserleitungen anzulegen anfingen, die zur Kaiserzeit jedes Haus mit Wasser versorgten. Die nördlichen Völker, Gallier, Briten, Germanen, Skandinavier, wurden von der Natur so reichlich mit Quellen u. Gesund-B. versorgt, daß sie schon früh mit denselben bekannt u. nur auf ihre Erhaltung hingewiesen wurden. Das Mittelalter mit seinen Burgen, welche tiefe B. nöthig hatten, u. die Klöster brachten die an sich einfache Kunst des B-Grabens bald zu einem hohen Grade von Vollkommenheit, und ihren Culminationspunkt scheint sie jetzt in den artesischen B. erreicht zu haben. Die B. zerfallen in 1) natürliche (Springquellen), welche gefaßt, entweder an Ort u. Stelle, od. durch Röhren geleitet, an andern Orten benützt werden; im letztern Falle aber muß das Wasser von einem Orte herkommen, der höher liegt als die Röhre, aus der es ausfließen soll; 2) gegrabene od. gebohrte, wo das Wasser durch Graben od. den Erdbohrer gesucht werden muß. Hinsichtlich des Wasserausbringens aber werden unterschieden: a) Schöpf-B., aus denen das Wasser mittelst eines Stirnrades (**B.-Rades**), an dessen Welle ein Seil (od. eine Kette) mit 2 Finnen sich befindet, geschöpft wird. b) Schwengel-B. (Zieh-B.) mit einer aufrechtstehenden Säule (**B.-Säule, B.-Schere**), in der sich ein langer Balken od. Hebel (Schwengel) bewegt, welcher am untern Ende schwerer ist; von seiner Spitze führt eine senkrechte Stange (**B.-Stange**) gegen den B. herab, an deren unterm Ende ein Eimer in einem eisernen Hacken hängt. c) Pump-B., welche überall statt der beiden vorigen, die nur auf dem Lande gefunden werden, angelegt werden können, sind entweder aa) Saugwerke, wie gewöhnlich, wobei die Saug- oder **B.-Pumpe** durch Auf- u. Niederziehen eines Kolbens an einer durch einen Schwengel getriebenen Stange in Thätigkeit gesetzt wird; od. bb) Druckwerke u. Pumpen. Das **B.-Wasser** muß aus Stein, Kies od. festen Erdarten quellen, hell, ohne Farbe, Geruch u. Geschmack sein. Früher hatte man eigene **B.-Sucher**, welche, angeblich mit der Wünschelruthe, die Auffindung verdeckt liegender Quellen, die man auch **B.-Arme** u. **B.-Adern** nennt, besorgten; allein eine genauere Beobachtung hat gelehrt, daß die Gestalt der Erde u. Gesteine an sich selbst Fingerzeige genug geben, ohne daß man solcher Künstler bedarf. So deutet im ebenen Lande, bei geringer Tiefe des B-s unter der Rasensohle, schon das Verhalten des Pflanzenwuchses, besonders des Rasens, dessen Vorhandensein an: zeichnet sich der Rasen durch besondere Ueppigkeit gegen seine Umgebung aus, erhält er sich bei eintretender Trockenheit am längsten und am lebhaftesten grün, so läßt sich schon daraus auf in weniger Tiefe befindliches Wasser schließen; meist findet man auch da Quellen, wo viele, nur an feuchten Orten wachsende Kräuter stehen, wie Ried- u. Lieschgras, Huflattich 2c.; ferner, wo bei trockenem Wetter vor Aufgang der Sonne Dünste aufsteigen, wo am Fuße eines Berges die Steine schwitzen, in Vertiefungen benachbarter Anhöhen, in der Nähe eines Flusses 2c. Einen allgemeinern Fingerzeig gibt die Art u. Beschaffenheit der zu Tage ausgehenden Gebirgsschichten, besonders deren Offenklüftigkeit. Die Beobachtung hat namentlich gezeigt, daß die Tertiärbildung Schichten aufzuweisen habe, welche dem Wasser den Durchgang verstatten (permeable), andere aber, welche wasserdicht (impermeabel) sind. Zu jenen gehören Sand, Sandstein; letzterer um so mehr, je schiefriger u. zerklüfteter seine Formation ist; Mergelkalk, Kreidekalk, Kalkschotter, Dammerde; zu den undurchdringlichen gehören Thon, Lehm, Kalkmergel, dichter Kalkstein 2c. Je nachdem nun die auf der Oberfläche sich ablagernde Feuchtigkeit bälder od. später auf eine wagrechte, impermeable Schicht stößt, da sie nur in diesem Falle stehen bleibt, u. nicht weiter abfließt, in desto minderer od. größerer Tiefe findet man Wasser, zu dem man, nach Umständen, durch Schichten harten Gesteins durcharbeiten muß. Tritt nun eine Quelle, hinreichend stark, auf die Oberfläche heraus, so bedarf es weiter Nichts als einer vierseitigen od. runden Vertiefung von einer solchen Größe, daß man aus derselben gehörig schöpfen kann, die man dann mit einem **B.-Kranze** umgibt. Liegen die Quellen zu tief gegen den Ort, wo man ihr Wasser verwenden will, so werden sie durch Pumpen gehoben, od. durch Wasserleitungen weiter geführt. Bei der Anlegung von B., bei denen das Wasser bergmännisch zu Tage gefördert werden muß, vergewissert man sich zuvor am Besten von der Anwesenheit u. Tiefe der Wasserschicht mittelst des Erdbohrers. Die Anlegung eines **B.-Loches** (**B.-Schachtes**) selbst aber durch Ausgraben od. Abtaufen geschieht, wie folgt: Man wählt einen vor Ueberschwemmung gesicherten u. von Miststätten u. Abgüssen entfernten Ort u. beginnt das Ausgraben 8—10 F. weit. Der B. selbst bekommt 4 F. im Lichten, die Mauer 2 F. Dicke u. wird $^1/_2$ F. breit mit Thon hinterschlagen. Beim Graben wird das lockere Erdreich abgestreift; Felsen sprengt man mit Pulver u. Wasser; Erde, Schutt u. Baumaterialien werden mittelst Kübeln an einer Winde heraus- u. heruntergeschafft, das Wasser wohl auch ausgepumpt. Mit dem Ausgraben wird so lange fortgefahren, bis das Wasser 6—8 F. hoch im B. steht, od. macht man mit dem Erdbohrer Löcher so tief im Grunde, bis man reines Wasser erhält, u. steckt alsdann Röhren hinein. Im sandigen Boden kann man auch den B.-Schacht versenken. Wenn man nämlich durch Bohren eine Quelle gefunden hat, man aber durch flüchtigen Sand od. zu lockere Erde graben müßte, so daß leicht wieder viel Sand od. Erde nachsinken würde, so wird das Bohrloch einige Fuß tief angelegt, dann ein dreifacher, aus Eichenholz gezimmerter Kranz (Rost), der den Durchmesser des Bohrloches hat, und unten mit einer eisernen, schneidigen Schiene beschlagen ist, in die vorgegrabene Vertiefung gelegt, u. nun über diesem

Sinkwerke die **B.-Mauer** (Einfassungsmauer) aufgeführt, die durch ihre eigene Schwere u. durch das allmähliche Ausgraben der Erde unter ihr immer tiefer in das ausgehöhlte B.-Loch hinabsinkt, bis der Rost auf der festen Schicht angelangt ist. Die B.-Mauer (der **B.-Kessel**) wird in der Regel auf einem nach der Größe des B. aus Dielen gefertigten **B.-Kranze** (**B.-Kasten**) ausgeführt; bisweilen der B. auch nur mit einem hölzernen Geländer umgeben, od. durch einen hölzernen Deckel (**B.-Gehäuse**) verwahrt. In den B. wird das Wasser öfter, wenn es längere Zeit steht, od. durch sonstige Zufälligkeiten unrein, trübe u. schlechtschmeckend, welchem Uebelstande durch eine angemessene Menge Salz, das man hineinwirft u. den B. dann einige Tage ruhen läßt, abgeholfen werden kann. Das Reinigen der B. ist überhaupt jährlich wenigstens ein Mal, besonders im hohen Sommer, entweder auf diese Weise, od. auch dadurch zu besorgen, daß man von Zeit zu Zeit Kiesel- od. Tuffsteine auf den Grund schüttet. Wenn der B. fertig wird, ist es auch nöthig, das Wasser erst einige Male auszuleeren u. Salz hinein zu werfen. In sehr tiefen B.-Schachten häufen sich oft mephitische Dünste an, zu welchem Zwecke man bei denselben Luftzüge hinter der Mauer anlegt, durch die sie mit reiner Luft versehen (ventilirt) werden können.

Brunnen, Dorf im Schweizer Canton Schwyz, in reizender Landschaft an der Mündung der Muotta in den Vierwaldstätter-See, mit Hafen u. 1600 Ew., eingerechnet die Gemeinde Ingenbohl. Stapelplatz für die nach Italien gehenden Waaren. Hier beschworen 1315 die drei Waldstädte nach der Schlacht bei Morgarten ihren Bund auf ewige Zeiten, worauf sie den Namen „Eidgenossen" erhielten. Auch später wurden hier Zusammenkünfte gehalten, zuletzt 1814.

Brunnenkraut (**Brunnenleberkraut**), ist 1) Marchantia polymorpha; 2) Sticta pulmonaria; 3) (**Brunnenkresse**), Nasturtium officinale, s. Kresse.

Brunnenröhren, Röhren, welche das Quellwasser unterirdisch fortführen. Das Material der B. ist sehr wichtig bezüglich der Güte des Trinkwassers. Hölzerne B. faulen sehr bald u. verderben den Geschmack des Wassers. In bleiernen Röhren bildet sich Bleioxyd, das sich dem Wasser mittheilt u. im Körper giftig wirkt. Gußeiserne B. werden zu schnell vom Rost verzehrt. Es empfehlen sich daher getheerte hölzerne, oder thönerne B. In neuerer Zeit fertigt man auch B. aus hydraulischem Kalk u. Sand in Formen, u. sie erweisen sich sehr gut. Am reinlichsten freilich sind die Glasröhren von 2 u. mehr Zoll Durchmesser u. $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{3}$ Zoll stark. Der Stiefel ist gleichfalls von Glas, das Gestürze von Eisen.

Brunner, 1) Andreas, geb. 1589 zu Hall in Tyrol, trat 1605 in die Gesellschaft Jesu, war sehr bewandert in der Alterthums- u. Geschichtskunde u. st. 1650 zu Innsbruck. Er schrieb: Annal. Virtutis et fortunae Bojorum, Münch. 1626—1637; Fasti Mariani cum divorum elogiis in singulos anni dies distributi, Antw. (in mehrern A.); Excubiae Tutelares LX Heroum, qui ab a. 508 Theodonem in Principatu Bojariae seculi, Münch. 1637. 2) Joh. Konrad, geb. 1653 in Dießenhofen (Thurgau), war Professor in Heidelberg, später Leibarzt des Kurfürsten von der Pfalz u. von diesem unter dem Namen Bruno von Hammerstein geadelt, st. 1727 in Mannheim. In Folge seiner Schrift De glandulis duodeni (Heidelb. 1687, Frankf. 1715) sind die Schleimdrüsen des Zwölffingerdarms **Brunner'sche Drüsen** genannt. 3) Leopold, geb. 1788 in Wien, seit 1835 Hofmaler daselbst, malte bes. Blumen- und Fruchtstücke. Von seinen Söhnen ist Leopold, geb. 1822 u. gest. 1849, als Thiermaler, Joseph, geb. 1826, als Landschaftsmaler bekannt. 4) Sebastian, geb. 10. Dec. 1814 in Wien, studirte in Wien Theologie, wurde 1838 Priester und wirkte als Seelsorger zuerst in einem großen Pfarrdorfe an der Grenze Mährens, später in Petersdorf bei Wien und 1842 kurze Zeit an der Grenze von Ungarn als Pfarrverweser, von 1843—1852 zu Wien (Pfarre Altlerchenfeld), war 1853—57, nachdem die Universitätskirche wieder den Jesuiten zurückgegeben wurde, Universitätsprediger und ward 1865 von Pius IX. zum infulirten apostolischen Protonotarprälaten, päpstl. Hausprälaten u. Römischen Grafen ernannt. B. zählt zu den geistreichsten katholischen Schriftstellern der Gegenwart u. begründete seinen Ruf vorzüglich durch sein Nebeljungenlied, welches mit gründlicher Kenntniß der Philosopheme der Neuzeit die Consequenzen derselben zieht u. mit schlagendem Witze die Bestrebungen der jungdeutschen Literatur geißelt. Von 1845—48 wurde er vom Staatscanzler Fürsten v. Metternich zu verschiedenen Arbeiten verwendet, wie er denn nach dem Willen des Ministers eine Stellung in der Staatscanzlei erhalten haben würde, wenn nicht die Bureaukratie sich dagegen ereifert hätte. (Weiteres in B.s Biographie: „Woher? Wohin?") B. schrieb: Das Heil aus Sion, Wien 1844; Friede in Christus, ebd. 1845; Fremde u. Heimath, Lpz. 1845, 2 Bde.; Die Welt ein Epos, Wien 1845, n. A. Regensb. 1846; Das Nebeljungenlied, Regensb. 1845, 4. A. 1857; Der Babenberger Ehrenpreis, Wien 1845, n. A. Regensb. 1846; Geschichte von Wiener-Neustadt, 2. A. Wien 1845; Der deutsche Hiob, Regensb. 1846; Hurter vor dem Tribunal der Wahrheitsfreunde (gegen Gutzkow), ebd. 1846; Des Genies Malheur u. Glück, 2. A. 1847, 2 Bde.; Die Prinzenschule zu Möpselglück, 1847, 2 Bde.; Einige Stunden bei Görres, 1847; Blöde Ritter 1848; Schreiberknechte, 1848; Das deutsche Reichsvieh, 2. A. 1849; Einleitung zur Homiletik der Neuzeit, Regensb. 1849; Text zu Führichs: Die klugen u. die thörichten Jungfrauen, ebd. 1849; Kanzel u. Politik (für Veiths Freunde u. Feinde), Wien 1850; Homilienbuch, Regensb. 1851; Mane Thekel Phares (ein Wort an die armen Reichen), ebd. 1851; Rom u. Babylon, ebd. 1852; Kirchen- u. Staatsgedanken, 2. A. Wien 1851; Die katholischen Festtage, Regensb. 1854; Diogenes von Azzelbrun, 2. A. Wien 1853; Das Hohepriestergebet Jesu Christi in sieben Homilien, Regensb. 1855; Büchlein gegen die Todesfurcht, Wien 1856; Woher, Wohin? Geschichten, Gedanken, Bilder u. Leute aus meinem Leben (Autobiographie), 2. A. Regensb. 1856, 5 Bde.; Keilschriften, Geflochtenes Reimwerk, ebd. 1856;

Paulus in Athen. Ein Spiegelbild unserer Zeit, Wien 1856; Kennst du das Land? Heitere Fahrten durch Italien, Wien 1857; Clemens Maria Hofbauer u. seine Zeit, ebd. 1858; Aus dem Venediger- u. Longobardenland, ebd. 1860; Der Atheist Renan u. sein Evangelium, 1864; Unter Lebendigen u. Todten, Spaziergänge in Deutschland, Frankreich, England u. in der Schweiz, Wien 1862; Die Kunstgenossen der Klosterzelle, ebd. 1863; 2 Bde.; Heitere Studien u. Kritiken in u. über Italien, ebd. 1866, 2 Bde.; er übersetzte u. gab heraus: Thomas von Kempis (Stereotypausgabe), Wien 1853; Monarchie u. Politik; Drei Staatsschriften. Aus dem Spanischen des Palafox, Wien 1853; Francisci Veronii regula fidei, Wien 1853; Jerusalem, nach Mislin, Regensb. 1844; Aus dem Nachlasse des Fürsten Alexander Hohenlohe, ebd. 1851; Kirche und Synagoge, nach Rupert, mit Noten u. Beilagen; Sternkalender, 8 Jahrgänge; seit 1848 die Wiener Kirchenzeitung. Gesammelte Erzählungen und poetische Schriften, Regensburg 1863 ff., 20 Bde.

Bruno (v. angelſ., d. i. der Berühmte), I. Herzöge u. Grafen. 1) B., sagenhafter Bruder Wittekinds, angeblicher Stammvater der sächsischen Kaiser od. der Welfen. 2) B., Herzog von Sachsen, Sohn Ludofs, blieb 880 in einer Schlacht gegen die Normannen. 3) B., Graf im Pleißnerland 1069—1133, stiftete mit seinem Sohne Ortwin das Kloster Schmölln (nachher Pforta). 4) B., Landmeister von Liefland 1296—98, wo er gegen Withe von Lithauen fiel. II. Heilige. 5) St. B. (n. A. Bonifacius), Apostel der Preußen u. Erzmartyrer des Ordens von Camaldoli, stammte aus sächsischer Adelsfamilie, wurde Hofcaplan des Kaisers Otto III., ging 1008, nachdem er vorher in Magdeburg zum Bischof geweiht worden, zu den Preußen, um sie zu bekehren, ward aber mit 18 andern Christen 19. Juni 1008 enthauptet. Ihre Leichname wurden von Herzog Boleslaw erkauft und nach Polen gebracht. Tag: 19. Juni, al. 15. Oct. 6) St. B., geb. um 1035 in Köln, besuchte die Klosterschule daselbst, ging dann nach Rheims u. Tours, um Philosophie u. Theologie zu studiren, wurde in Rheims Kanonicus u. Scholaster, erwarb sich durch seine Lehrvorträge großen Ruf, faßte jedoch den Entschluß sich in die Einsamkeit zurückzuziehen (angeblich wegen eines erschütternden Ereignisses, von dem er in Paris Zeuge gewesen sei), begab sich deßhalb mit sechs gleichgesinnten Freunden 1084 zum Bischof von Grenoble, um von demselben sich Raths zu erholen, und erhielt von diesem die Einöde Chartreuse (4 Stunden von Grenoble) zum Aufenthaltsorte angewiesen, wo B. und seine Genossen ein Bethaus und kleine Zellen sich erbauten und den Grund zum Orden der Carthäuser legten. Von Papst Urban II., seinem ehemaligen Schüler, nach Rom berufen, begab er sich 1089 dahin u. erhielt eine Wohnung im päpstlichen Palaste, während seine Gefährten einen Ort angewiesen erhielten, wo sie ihre bisherige Lebensweise fortsetzen konnten. Doch auch B. gefiel sich nicht am päpstlichen Hofe u. zog sich mit Einwilligung des Papstes, nachdem er das Bisthum Reggio abgelehnt, in eine Einöde Calabriens zurück, erhielt daselbst vom Grafen Roger von Sicilien u. Calabrien ein Besitzthum (della Torre), errichtete hier ein Kloster u. st. in demselben 6 Oct. 1101. Seine sterblichen Ueberreste wurden hier 1515 noch unversehrt gefunden. Seine öffentliche Verehrung wurde 1623 bestätigt. Tag: 6 Oct. 7) St. B., aus dem Geschlecht der Herren v. Saleria in Oberitalien, wurde Kanonicus in Siena, vertheidigte auf dem Concil von 1079 mit großer Gründlichkeit die katholische Lehre vom Abendmahl gegen Berengar u. ward 1077 zum Bischof von Segni erwählt. Allein er sehnte sich nach der Einsamkeit u. trat 1104 als Mönch in das Kloster zu Monte Cassino, wurde hier 1107 Abt, dankte jedoch, von unzufriedenen Mönchen verklagt, ab u. kehrte wieder auf den Bischofsstuhl von Segni zurück, der inzwischen unbesetzt geblieben war. Er st. hier 1123 u. wurde 1183 kanonisirt. Tag: 18. Juli. Opera (Homilien, dogmatische Abhandlungen, Briefe, Erklärungen von Büchern des A. u. N. T.), herausgeg. von Marchesi, Vened. 1652, u. von Bruno Bruni, Rom 1789—91, 2 Bde. III. Erzbischöfe u. Bischöfe. A) Erzbischöfe a) von Köln. 8) B. I. der Große, jüngster Sohn des Königs Heinrich I. (des Finklers), geb. 924, erhielt vom Bischof Baldrich zu Utrecht eine vortreffliche Erziehung und vom Bischof Ratherius zu Verona die höhere Ausbildung, wurde schon als Jüngling Abt von Lorsch u. von Corvey an der Weser, bald darauf Canzler u. Erzcanzler seines Bruders, des Kaisers Otto I., u. 953 Erzbischof von Köln. Da er in der Empörung Ludolfs u. des Herzogs Konrad von Lothringen gegen den Vater u. Schwiegervater Otto letzterm beistand, wurde ihm 953 auch die Verwaltung Lothringens übertragen. Im folgenden Jahre brachte er eine Versöhnung Ludolfs mit seinem Vater zu Stande; doch Konrad blieb auf seine Erbgüter beschränkt u. B. wurde bleibender Herzog von Lothringen, das er in Ober- u. Niederlothringen theilte, welches letztere er selbst in Regierung nahm, während er ersteres als Afterlehen seinem Vetter Friedrich von Elsaß übertrug. In dem Streite zwischen den letzten Karolingern u. den aufstrebenden Capetingern als Schiedsrichter erwählt, entschied er gegen seinen capetingischen Schwager Hugo für seinen karolingischen Neffen Lothar. Später wieder als Friedensstifter nach Frankreich gerufen, st. er 965 zu Rheims. Sein Leichnam wurde nach Köln gebracht u. in dem (von ihm 956 gegründeten) Kloster St. Pantaleon beigesetzt. B. war ein eifriger Hirt seiner Diöcese. Er sorgte für bessere Bildung des Klerus, empfahl die würdigsten Männer auf andere bischöfliche Stühle, überwachte mit Sorgfalt die Sitten der Geistlichkeit u. ließ Klöstern u. geistlichen Genossenschaften seinen Schutz angedeihen. Die Kirche ehrt ihn als einen Heiligen. Tag: 11. Oct. Lebensbeschreibung von Ruotger in den Bollandisten (Tom. V.) u. bei Pertz, Mon. (Tom. VI.). Vgl. Aschbach, im Rhein. Jahrb. für Geschichte 2c., Bonn 1843. 9) B. II., Graf von Berg, Erzbischof von 1131—37. 10) B. III., Graf von der Mark, 1191—93. 11) B. IV.,

Graf zu Sayn, 1204—07. b) von Trier: 12) B., Graf von Bredheim, Erzbischof 1101—24. B) Bischöfe: a) von Augsburg: 13) B., Sohn Heinrichs des Zänkers, unterstützte den Markgrafen Heinrich von Schweinfurt gegen seinen Bruder König Heinrich II., floh nach Ungarn, wurde aber 1004 durch Vermittlung seines Schwagers, des Königs Stephan von Ungarn, wieder mit seinem Bruder versöhnt, der ihm das Bisthum Augsburg gab, wo er für Hebung der Wissenschaft u. Kunst (namentlich durch Berufung der Benedictiner aus Tegernsee) eifrig wirkte u. das Stift St. Moriz gründete. Er st. 1029. b) von Würzburg: 14) St. B., Verwandter des Kaisers Konrad des Saliers, 1034—45. IV. Geistliche u. Gelehrte: 15) B., sächsischer Mönch des 11. Jahrh., schrieb eine werthvolle Historia belli saxonici ab a. 1073 usque ad a. 1082 (im 1. Bd. von Frehers Scriptt. rer. germ. 16) Giordano, geb. um 1550 zu Nola im Neapolitanischen, daher B. Nolanus, trat in den Dominicanerorden, verließ aber denselben 1580, ging nach Genf, dann über Lyon u. Toulouse nach Paris, wo er 1582 seine ersten Schriften herausgab, hierauf nach London, wo er die bedeutendsten seiner philosophischen Werke verfaßte, kehrte 1585 wieder nach Paris zurück, bekämpfte den Aristoteles u. seine Anhänger, begab sich von da nach Marburg, wo er aber die Erlaubniß zu dociren nicht erhielt, ging von da nach Wittenberg, wo er sehr gut aufgenommen ward, sich aber demungeachtet nur 2 Jahre aufhielt, wanderte hierauf nach Prag u. 1589 nach Braunschweig, wo er an den Herzogen Julius u. Heinrich gnädige Gönner fand, 1591 nach Frankfurt, verließ aber auch Frankfurt plötzlich, ging 1595 abermals in die Schweiz u. von da nach Italien zurück, wo er nach einem kurzen Aufenthalt in Padua seinen Gegnern in die Hände fiel, von der Inquisition in Venedig ergriffen u. 1598 nach Rom ausgeliefert wurde, wo er 2 Jahre im Gefängniß war u. nach vielen Verhören u. Widerrufen, die er immer wieder zurücknahm, als Ketzer u. Abtrünniger vom Ordensgelübde zum Tode verurtheilt u. 1600 verbrannt wurde. Die Unstetigkeit seines ganzen Wesens trug sich auch in seine Schriften über, in denen Phantasie u. Witz mit Ausbrüchen leidenschaftlicher Angriffe u. tiefsinnigen Ideen wechseln. Eine lichtvolle Durchbildung seiner Gedanken dürfen wir nicht bei ihm suchen. So groß die Originalität seines Geistes ist, so hat er doch den tiefsten Gedanken seiner All-Einslehre von seinem größern Vorgänger Cusa entlehnt, von dem er aber dadurch abgewichen ist, daß er dessen tiefsinniges Identitätssystem aus dem theologischen Gebiete herausgehoben u. es positiv auf die Natur übergetragen hat, so daß nun der negative Charakter, welchen Cusa der menschlichen Erkenntniß zugewiesen, eben so wie der Wesensunterschied zwischen Gott u. der Welt bei B. wegfällt, u. das Eins u. All, Gott u. die Welt unmittelbar zusammenfallen. Der Proceß der göttlichen Lebensentfaltung ist nur ein nothwendiger u. natürlicher, Geist u. Materie sind dem Wesen nach Eins. Zwar wird hie u. da noch von einem Unterschiede zwischen dem Absoluten Eins u. der Weltexistenz geredet, aber ohne daß dieser Unterschied von ihm festgehalten werden könnte. Vielmehr ist sein Grundgedanke, daß das Absolut Größte, zugleich das Absolut Kleinste ist und mit dem höchsten Gegensatz der Einheit u. Allheit auch die Lösung desselben durch seine Ausgestaltung in das All in sich trägt. So lange wir also die Welt als das All, als die Gesammtheit aller Bildungen betrachten, ist sie Alles in Allem, ist selbst unveränderlich und ewig; wenn wir aber die Dinge in ihrem Unterschiede betrachten, das Existirende, wie es in der bestimmten Existenz ist, also in dem einzelnen u. zufälligen Zustande, so haben wir nicht das Wesen selbst, sondern nur das Nichtexistirende, die Erscheinung des Wesens vor uns. An sich aber ist das Einzelne nicht eine besondere Substanz, sondern die Substanz im Besondern. Das Besondere ist nur alles Das, was es in diesem Augenblicke sein kann, die Substanz aber ist Alles, was sie überhaupt sein kann, also überhaupt Alles. In dem All sind alle Gegensätze, die an den Dingen in ihrer Trennung sich darstellen, in ihrem Wesen Eins. Alles, auch die Gegensätze der Natur so wie die sittliche Handlung hat die Vollkommenheit des Alls zum Zwecke. Die Gegensätze ergänzen sich daher zur Einheit u. Vollkommenheit, sind an sich identisch. Das Geheimniß in die Tiefe der Wissenschaft einzudringen besteht also darin, jedes Ding bei seinen entgegengesetzten widerstreitenden Enden anzufassen u. nicht eher abzulassen, bis man die Versöhnung von Beiden gefunden hat. Als formale Seite dieser Methode benützt B. das Zahlensystem in pythagoräischer Weise. Man sieht, daß in diesen Anschauungen die Keime der spätern Identitätssysteme schon deutlich enthalten sind; allein es fehlte offenbar noch das subjective Princip der Erkenntniß, um dieselben systematisch auszubilden. B. schr.: Il candelajo (satyrisches Lustspiel), 1582; Cena delle ceneri (Tischgespräche zur Vertheidigung des Kopernicanischen Weltsystems u. der Vielheit der Welten), 1583; Della causa, principio et uno, 1584; Del infinito universo e dei mondi, 1584; Spaccio della bestia trionfante, 1584; Cabala del cavallo Pegaseo coll' aggiunta del asino cillenico, 1585; Degli eroici furori, 1586; De monade, numero et figura, 1591 u. a. Vgl. Gr. G. Murr, Leben u. Schriften des Philosophen G. B., Nürnberg 1805; Rixner u. Siber, Leben u. Lehrmethoden berühmter Physiker, 5. Heft, Bruno, Sulzb. 1824; A. Debs, Jord. Bruni vita et placita, Amiens 1844; Chr. Bartholomès, J. Bruno de Nola, Par. 1846; Clemens, Fr. J. G. Bruno u. Nic. v. Cusa, Bonn 1847.

Brunöro, Peter, parmesanischer Krieger im 15. Jahrh., heirathete die tapfere Schäferin Bona aus dem Veltlin, die ihn aus arragonischer Gefangenschaft befreit u. ihm den Oberbefehl über die venetianischen Truppen verschafft hatte. Sie kämpften miteinander gegen Mailand und die Türken u. vertheidigten Negroponte; hier fiel B. u. Bona st. nach ihrer Rückreise 1466 auf Morea.

Brunnow, 1) Ernst Georg v. B., geb. 1796 in Dresden, aus kurländischer Familie, studirte in Leipzig, wo er ein begeisterter Anhänger Hab-

nemanns wurde, die Rechte, war kurze Zeit in sächsischem Staatsdienst, studirte dann Medicin u. ward ein eifriger Beförderer der Homöopathie; er st. 1845 in Dresden. Er übersetzte das Organon de l'art de guérir du Dr. S. Hahnemann, Dresd. 1824, 2. A. ebd. 1832; Exposé de la reforme médicale entreprise en Allemagne par le Dr. Hahnemann, ebd. 1824; Traité sur les effets du caffé, ebd. 1824; Quins Homöopathische Behandlung der Cholera, ebd. 1832; mit Stampf u. Groß gab er heraus: Hahnemanni materia medica pura etc., ebd. 1825 f., 2 Bde.; er schrieb noch: Précis historique et literaire de la méthode curative homoeopat., ebd. 1832; Dichtungen, ebd. 1833, 2. A. 1844; die Novellen: Die neue Psyche (1837), der Oberst von Carpezan (1844) u. Der Troubadour (historisch-romantisches Gemälde), 1839; den historischen Roman: Ulrich von Hutten 1842 f., 3 Bde.; Ein Blick auf Hahnemann, 1844. 2) Philipp von B., Bruder des Vor., geb. 1797 in Dresden, studirte in Leipzig, trat in russischen Staatsdienst, bearbeitete mit Stourdza einen Civilcodex für Bessarabien, wohnte den Congressen von Troppau, Laibach u. Verona bei, war unter Nesselrode Director der Staatscanzlei, arbeitete mit an dem Frieden von Adrianopel, wurde 1839 Gesandter in Stuttgart u. Darmstadt u. bekleidete von 1840 bis zum Ausbruch des orientalischen Krieges den Gesandtschaftsposten in London, wurde 1855 russischer Gesandter beim Deutschen Bunde u. war 1856 mit Orloff auf dem Pariser Friedenscongreß, kam dann als Gesandter nach Berlin u. im März 1858 wieder nach London, wo er seit 1860 als Botschafter accreditirt ist.

Bruns, 1) Paul Jac., geb. 1743 zu Prenz in Holstein, erst Professor u. Bibliothekar in Helmstädt, seit 1810 zu Halle, wo er 1814 st., gab mit Kirsch den Bar Hebräus heraus u. hat sich als Literarhistoriker u. Orientalist verdient gemacht. 2) so v. w. Bruhns.

Brunsbüttel, Marktflecken in Süder-Ditmarschen in Holstein, rechts an der Elbemündung, 1300 Ew. Guter Hafen, Schifffahrt, Getreidehandel.

Brunschweig, Hieronymus, im 15. u. 16. Jahrh. Chirurg in Strasburg, schr.: Buch der Chirurgia u. Wirkung der Wundarznei, Strasb. 1497, u. ö.; zuletzt 1539 (das erste chirurgische Werk in deutscher Sprache); Destillirbuch 1512, u. ö.

Brunshausen, kleines Dorf in Hannover, Landdrostei Stade, an der Mündung der Schwinge in die Elbe, Hafen. Dabei die Schwinger Schanze. Unter ihrem Schutze ward bis 1861 der Stader Elbzoll erhoben. Hier auf dem Stader Sande eine Batterie, welche zum System der hannöverischen Küstenbefestigung gehört.

Brunsfels (**Brunfels**), Otto, nach Linné's Ausspruch der älteste Vater der Botanik, geb. 1464 zu Mainz, studirte Theologie u. Philosophie, wurde Carthäuser, trat dann zur lutherischen Lehre über, wurde Prediger u. Vorsteher einer Schule in Mainz, studirte daneben Medicin u. st. 1534 als Arzt in Bern. Er schr.: Herbarum vivae icones, Strasb. 1532 u. 36, 3 Thle.; deutsch Contrafayts Kräuterbuch, ebd. 1532—37, 2 Bde.; Jatrion medicamentorum simplicium, ebd. 1533; Epitome medices, Antw. 1540.

Brunst (Physiol.), bei den Thieren die Reihe von Erscheinungen, von welchen die spontane Lösung der Zeugungsproducte begleitet ist. Die Erscheinungen der B. sind theils innere, theils äußere. Die inneren Veränderungen betreffen hauptsächlich die Keimdrüsen. Der Austritt von einem od. mehreren Eiern aus dem Eierstocke kennzeichnet den Höhepunkt der B.; der Eierstock beginnt alsdann wieder abzuschwellen. Während der **Brunstzeit** wird das Epithel der Schleimhaut der Gebärmutter abgestoßen, indem gleichzeitig kleine Blutgefäße bersten. Es entsteht hierdurch die **Brunst-Absonderung**, die hauptsächlichste äußere Erscheinung bei der B. Die Ansicht, daß nur während der B. die Eier reifen u. sich lösen, wurde insbesondere von Bischoff vertheidigt (Beweis der von der Begattung unabhängigen periodischen Reifung der Eier, Gießen 1844). Bei vielen Säugethieren fehlt selbst der Bluterguß (Menstruation) nicht während der Brunstzeit, so z. B. bei den Affen der alten Welt (nach Neuberts Beobachtungen) u. ist auch in Folge der Zähmung unserer Hausthiere der Eintritt der Brunstzeit bei ihnen häufig ein 2maliger im Laufe eines Jahres.

Brunswick (spr. Bronsuick), 1) Stadt im nordamerikanischen Staate Maine, Grafschaft Cumberland, am Androsgoggin-River, 6500 Ew., 9 Kirchen, Bowdincollege (seit 1802) mit medicinischer Schule u. Bibliothek von 22,000 Bdn. 2) Hafenstadt an der Südküste des Staates Georgien, am Turtle-River. Lage ungesund. Unter der Bevölkerung viele Farbige. Endpunkt der Brunswick-Florida-Eisenbahn.

Brunswigia (B. *Heist.*), monokotyle Pflanzengattung aus der Familie Amaryllideae, ausschließlich dem Cap der guten Hoffnung angehörig.

Bruntrut (**Pruntrut**, fr. Porrentruy), Amtsstadt im Schweizer Canton Bern, an der Alaine, auf einer Anhöhe, 3600 Ew. Altes Schloß, die vormalige Residenz der Bischöfe von Basel; Rathhaus, Gymnasium, katholisches Schullehrerseminar, Hospital der barmherzigen Schwestern, Stephanskirche mit schönem Altarblatt. Fundort römischer Alterthümer. Der Ort verdankt seine Entstehung einer Brücke, welche die Gemahlin des Frankenkönigs Dagobert I. hier erbauen ließ. Aus dem lateinischen Pons Ragnetrudis od. Raintrudis entstand der französische Name Poraintru. Von 1527 —1828 war B. die stehende Residenz der Baseler Bischöfe, auch die Hauptstadt der ephemeren rauracischen Republik, darauf Präfectursitz des französischen Departements Du Mont-Terrible.

Bruscamente (ital.), musikalische Bezeichnung für scharfe Markirung der Töne.

Brüsk (v. fr.), auffahrend, barsch; **Brüskerie**, abstoßendes Benehmen; **brüskiren**, einen hart anfahren, barsch behandeln; im Kriegswesen: ohne Vorbereitungen sogleich zum Hauptangriff übergehen (brüskirter Angriff).

Brusquembille (fr., spr. Brüskangbillj'), ein Kartenspiel, wobei die meisten Augen in den Stichen gewinnen.

Brussa (türk. Bursa), 1) (Geogr.), Stadt in der asiatischen Türkei, im Nordwesten von Kleinasien, am Nordabhang des alten Olympos, fast 3 Meilen vom Marmorameer, bildet einen anderthalb Stunden langen, aber schmalen Häusergürtel u. hat etwa 70,000 Ew., worunter vielleicht 10,000 Armenier, 7000 Griechen, etliche tausend (spanische) Juden u. einige hundert Europäer. Die eigentliche Stadt liegt theilweise auf schroffen Felsen, ist mit alten Mauern u. Wällen umgeben u. von einem alten Castell beherrscht. Die Häuser u. Straßen sind in besserm Zustande als es in ganz Kleinasien der Brauch ist. Als eine der ersten Fabrikstädte des türkischen Reiches (Fabriken in Seidenstoffen, Tapeten, Teppichen ꝛc.) sind die Karawanserais ausgezeichnet, die Bazare mitunter denen von Constantinopel ebenbürtig, u. dazu prachtvolle Gärten, Kiosks, Bäder ꝛc. Unter den 132 Moscheen sind manche nur Ruinen, aber eine davon (die Prächtige) ist das Werk dreier Sultane (Murad I., Bajesid I., Muhammed I.), hat 4 Minarets u. 16 kleinere Kuppeln, welche die mit farbigem Porzellan gedeckte Hauptkuppel umstehen. Es gibt ferner 3 griechische, 1 armenische Kirche u. mehrere Synagogen. B. ist Sitz eines Generalstatthalters, eines Mollah (Richter), im Rang der dritte des Reichs; ferner eines Mufti, eines griechischen u. armenischen Erzbischofs. B. ist die Stadt der berühmten Grabmäler. Die Gebeine der 6 ersten Sultane ruhen hier unter stattlichen Mausoleen. Ein halbes Tausend von Gräbern berühmter Wessire, Paschas, Scheiche, Dichter, Aerzte ꝛc. reiht sich um die Ruhestätten der Sultane. Auch der gelehrte Geschichtschreiber Asif Efendi ist hier begraben. Die meisten Herrlichkeiten nebst 80 Moscheen haben 1855 die Erdbeben vom 28. Febr., 18. April u. 23. Mai zertrümmert. Der Handel wird der Stadt noch eine Zukunft von Bedeutung schaffen. Schon jetzt ist B. das Emporium von Vorderasien. In Massen gehen von hier Trauben, Birnen, Aprikosen, Kirschen u. Kastanien von unübertrefflicher Süße nach Constantinopel. Der Olympwein wird in Menge nach Rußland ausgeführt. Im nahen Gebirge reiche Meerschaumgruben mit 7000 Arbeitern. Den Abhängen des Olympos entspringen heiße Schwefelquellen von 65° R. Das klare, lichtgelbe Wasser ist sehr heilkräftig in chronischen Hautkrankheiten u. Rheumatismen. 2) (Gesch.) Die Stadt, das Prusa des Alterthums, soll von Hannibal gegründet worden sein, während er die Gastfreundschaft des Königs Prusias von Bithynien genoß. Lange war sie die Residenz der bithynischen Könige. Im 10. Jahrh. nach einjähriger Belagerung durch den arabischen Stamm Hamdam erobert u. geschleift, ward es von den byzantinischen Kaisern wieder aufgebaut u. befestigt. Osman, der Gründer des Osmanischen Reiches, belagerte 1317 die Stadt u. bedrängte sie von zwei Schlössern aus, die er dort aufführen ließ, aber erst nach 10 Jahren konnte sie sein Sohn Orkhan durch kühnen Sturm erobern. Damit fiel ganz Bithynien in die Gewalt der Türken. Orkhan machte nun B. zu seiner Residenz, die 1361 Murad I. nach Adrianopel verlegte. B. ward dagegen Hauptstadt eines Sandschaks u. von Sultan Bajesid I. abermals befestigt. Nachdem es 1402 von den Mongolen zerstört worden, gründete Isa, einer von Bajesids Söhnen, hier ein Reich, mußte es jedoch seinem Bruder Muhammed überlassen, der ihn zu Ulubad geschlagen hatte, u. dieser verlor es bald wieder an den andern Bruder Suleiman. 1413 hatte die Stadt eine Belagerung der Karamanen auszuhalten, die sie zwar nicht eroberten, aber die Umgegend zu einer aschenbedeckten Wüste machten. 1512 bemächtigte sich Ala Eddin, Bajesids II. Enkel, der Stadt; ihn vertrieb noch im selben Jahre sein Oheim, Sultan Selim I., wieder. 1607 wurde B. von dem Aufrührer Kalenderoghli verbrannt. Den 27. Sept. 1617 ward hier ein Vertrag zwischen den Türken u. Polen abgeschlossen. 1833 feindlicher Einzug Ibrahim Paschas. Von 1852—55 wohnte hier Abd-el-Kader nach seiner Freilassung durch Napoleon III. Das schon erwähnte Erdbeben von 1855 kostete mehr als 1000 Menschen das Leben u. ein durch dasselbe verursachter Brand legte den größten Theil der Häuser in Asche. Vgl. Hammer, Reise von Constantinopel nach B. u. dem Olymp, Pesth 1818; Brandes, Ausflug nach Mehadia, Constantinopel, B. u. der Stätte von Ilium, Lemgo 1863.

Brüssel (fr. Bruxelles), 1) (Geogr.), Haupt- u. Residenzstadt des Königreichs Belgien, zugleich Hauptstadt der Provinz Südbrabant. Sitz der Ministerien, der Kammern, des königlichen Hofstaates, des Cassationshofes, Appellhofes, Rechnungshofes, eines Gerichtshofs erster Instanz u. s. w. Die Stadt liegt (in 52,8 Metres Meereshöhe) in dem Thal der Senne, welche in mehreren Armen durch die Stadt fließt. Auch geht der schiffbare Canal von Villebroek, welcher in den Rupel u. durch diesen in die Schelde mündet u. B. mit Antwerpen u. der See verbindet, mitten in der Stadt von 4 Bassins aus. Ein anderer Canal geht nach Charleroi u. mündet in die Sambre. Die Lage der Stadt ist amphitheatralisch von der Fläche zur Anhöhe aufsteigend, u. so theilt sich B. natürlich in zwei Theile, deren Charakter u. Bevölkerung durchaus verschieden sind. In der Unterstadt herrscht bürgerlicher Gewerbfleiß u. Handel; Sprache u. Sitte sind vlämisch. In der Oberstadt ist die Residenz des Königs, des Adels, der Behörden; hier herrscht französische Sprache, französisches Wesen. Hier ist ein von Maria Theresia angelegter 13 Hektaren großer Park, mit Bildsäulen u. Wasserbassins, der Versammlungsort der vornehmen Welt u. war 1830 ein Hauptkampfplatz. Daran stoßen der Palast des Königs, ein nicht ausgezeichnetes Gebäude, aber mit reichen Kunstschätzen im Innern; der frühere Palast des Prinzen von Oranien, jetzt Staatseigenthum, äußerst prachtvoll in seinem Innern, u. das von Maria Theresia gebaute Palais des Etats Generaux, jetzt Palais der Nation genannt, worin die Kammern tagen. Andere ansehnliche Gebäude in diesem Stadttheil sind der Justizpalast (früher Jesuitenkloster), der Industriepalast mit dem Modellmuseum u. der Staats-Bibliothek, nebst einer permanenten Ausstellung von Gewerbs- u. Kunsterzeugnissen; die gothische

Pfarrkirche St. Gudula u. St. Michael, die bedeutendste Kirche der Stadt, eine Art Basilika, gegründet 1010, mit zwei unvollendeten Thürmen, sehenswerthem Hauptaltar u. schönen Glasmalereien. Vor der im antiken Styl 1776—85 erbauten Kirche St. Jacques sur Coudenberg, unweit des königl. Palastes, steht auf der Place royale die Reiterstatue Gottfrieds von Bouillon (seit 1848). Auf der Place nationale ragt die 1859 gesetzte u. mit dem Standbild des Königs gekrönte Congreßsäule 49 Metres hoch empor, Belgiens Wiedergeburt als constitutionelles Königreich verherrlichend. Sie ist innerlich durch eine Treppe zu besteigen u. gewährt oben die schönste Aussicht auf die Stadt. In dem ehemaligen Palaste des Cardinals Granvella befindet sich jetzt die Universität. Der Arembergische Palast enthält eine zwar kleine aber ausgezeichnete Gemäldesammlung. Eine größere von 700 ältern u. neuern Bildern ist im Museum, wo sich auch eine Naturaliensammlung befindet. Das Hallerthor, zu Alba's Zeit als Kerker dienend, jetzt eine Sammlung von Alterthümern u. Waffen beherbergend, ist der letzte Rest der einstigen Befestigung Brüssels in der Oberstadt. Den Uebergang zwischen diesem aristokratischen Stadttheile mit seinen vielen unregelmäßigen u. düstern Straßen vermittelt die Rue Madelaine mit ihren prächtigen Kaufmannsläden u. dem bewegten Menschengewühle. Die anderen Straßen von oben nach unten sind zum Theil schmal u. krumm, ja an einer Stelle führen Doppeltreppen von 50 Stufen nieder. Die Unterstadt mit dem alterthümlichen deutschen Typus enthält die vorzüglichsten Bauwerke Brüssels aus alter Zeit. An dem 180 Schritt langen, 80 Schritt breiten Marktplatz prangt das 1442 vollendete Hotel de ville (Rathhaus). Der Platz selbst, umstanden von alten spanischen, gothischen u. vlämischen Gebäuden u. geziert mit den Marmordenkmälern (seit 1864) Egmonts u. Horns wird vielleicht nur von dem Marcusplatz in Venedig übertroffen. Einige nennen das Rathhaus das schönste der Welt, sicher ist es das merkwürdigste Bauwerk von B. Es bildet ein Viereck von 94 Schritt Länge u. 75 Schritt Breite, umschließt einen Hof u. kehrt seine prachtvolle Fronte dem Platze zu. In der Front, doch nicht in ihrer Mitte, ragt ein Thurm 364 F. hoch auf; als Wetterfahne trägt er die 17 F. hohe Figur des Erzengels Michael aus vergoldetem Kupfer. Dieses Gebäude ist ein ehrwürdiger Zeuge einer großen Vergangenheit. Auf dem schönen Marktplatz rollten die Häupter der Edelsten der Nation (darunter die Egmonts u. Horns) in den Sand (1568). Dort auf der andern Seite des Platzes, in dem mittelalterlichen Gebäude, Brodhaus genannt, waren sie gefangen gesessen. Die inneren Gemächer des Rathhauses sind mit schönen Gemälden u. kunstvoll gearbeiteten Plafonds u. Tapeten nach Zeichnungen Karl Lebruns geschmückt. Die Stadt hat 40 Kirchen, u. a. Notre Dame de la Chapelle aus dem 12. Jahrh., Notre Dame de la Victoire aus dem 13. Jahrh., beide schöne mittelalterliche Gebäude; Notre Dame de Finisterre, ausgezeichnet durch ihr herrliches Portal; Notre Dame de Bon Secours, nach dem Modell der Santa Casa von Loretto in Italien auf Veranlassung der Infantin Isabella im 17. Jahrh. aufgeführt. Eine neue prächtige achteckige Kirche der heiligen Jungfrau ist seit 1861 im Bau. Von den öffentlichen Plätzen zeichnen sich noch aus: der Münzplatz, der Märtyrerplatz, zum Andenken der Kämpfer von 1830 mit einem Marmorbild (das befreite Belgien) geziert; u. auf dem Barricadenplatz steht das Standbild des Anatomen Vesalius. Unter den Straßen ist noch die Galerie od. Passage St. Hubert, ein 650 F. langer, 25 F. breiter u. 60 F. hoher mit Glas gedeckter Gang, der zwei sehr lebhafte Straßen verbindet u. glänzende Waarengewölbe enthält, zu erwähnen. Auch ein bedeckter Gemüse- u. Fruchtmarkt ist seit 1848 vorhanden. In den Straßen sprudeln 30 Springbrunnen; darunter le plus ancien bourgeois de Bruxelles, eine 3 F. hohe bronzene, nackte Knabenfigur, welche auf nicht sehr ästhetische Weise das Wasser gibt (Manneken-Piss). An diesem Männchen übt das Volk seinen Witz, bekränzt u. bekleidet es an Festtagen. Das jetzige Bild ist 1648 an die Stelle eines ältern gekommen. B. hat 15 Thore, über 300 Straßen u. ist in 9 Viertel getheilt; in neuerer Zeit sind noch mehrere ganz nahe liegende Ortschaften hinzugezogen worden. Die ehemaligen Festungswälle, Boulevards, ziehen sich als 2 Stunden langer Spazierweg mit doppelten Baumreihen um die Stadt. Ein anderer Spaziergang, die 1707 angelegte Allée verte, hat eine vierfache Lindenreihe, ½ Stunden lang. Wie der Park am Tage, ist diese am Abend der Ort, wo die schöne Welt sich bewegt. Die Straßen der Unterstadt sind in Folge des Handels u. der Gewerbe geräuschvoller als die der Oberstadt; auch in dieser Hinsicht scheiden sich beide Stadttheile. Allein sogar die verschiedenen Volkselemente von B., das Wallonische, Französische, Vlämische, sondern sich nach Vierteln, Straßen u. Plätzen, freilich nicht kastenartig scharf. Aber die vlämischen Quartiere überwiegen im Westen, die französischen im Süden. Die Anstalten für Wissenschaft u. Kunst sind reichhaltig. Die 1834 gegründete freie Universität hat 4 Facultäten, 39 Professoren u. durchschnittlich 400 Studirende. Die Vorlesungen werden in französischer Sprache gehalten. Ferner eine Akademie der Wissenschaften u. Künste, eine höhere Militärschule, Centralschule für Handel u. Industrie, eine Schule für Malerei u. Bildhauerei, ein Conservatorium für Musik, Sternwarte (eine der schönsten Europas), Nationalbibliothek (über 200,000 Bände u. gegen 20,000 Handschriften), Stadtbibliothek (140,000 Bände), eine Parochialbibliothek (15,000 Bände), die Bollandisten-Bibliothek (Acta Sanctorum mit 6000 Bänden), das Etablissement géographique mit einer Bibliothek (25,000 Bände), botanischer Garten, schöner Thiergarten. Der Volksunterricht ist genügend besorgt. Unter den zahlreichen Wohlthätigkeits-Anstalten verdient das schöne, große Hospice des Vieillards, worin durchschnittlich 700 Greise verpflegt werden, Erwähnung. Diese Anstalt besitzt auch eine sehr schöne Kirche, die im

Winter geheizt wird. Für das Vergnügen sorgen: das königliche Theater mit Oper (1855 abgebrannt, 1856 neu erbaut) u. mehrere kleinere Volkstheater (eines für vlämische Vorstellungen), Circus ꝛc. Der Handel ist bedeutend u. durch mancherlei Institute unterstützt: die Münze des Reichs, die Banque nationale (u. mehrere andere), Börse, Gesellschaften, Märkte, Eisenbahnen, Canäle. Die sehr thätige Industrie schafft besonders Spitzen (es besteht eine Spitzenklöppelschule), Blonden, Borten, Galanterie- u. Posamentir-Waaren, Gold- u. Silber-Waaren, Hüte, Papier, Spielkarten, Kutschen, Instrumente, feine Möbel, Porzellan u. Glas. Wegen des beschränkten Nachdrucks seit 1855 ist der Buchhandel u. Buchdruckerbetrieb neuerdings gesunken. Die Bevölkerung belief sich am 1. Jan. 1865 auf 187,155, mit den Vorstädten 308,622 Ew. Unter der eigentlichen Stadtbevölkerung gibt es kaum 10,000 Protestanten. 2) (Gesch.). B. soll seine Entstehung einer kleinen Capelle verdanken, welche der heilige Gangerich im 6. Jahrh. auf einer Insel in der Senne, dem jetzigen Platz St. Gery, gegründet hat. Um das Gotteshaus entstanden die ersten Häuser. Auf dem Berge bauten sich diejenigen an, welche das Land beherrschten, u. um diese Herrscherwohnung reihten sich die Häuser der Edlen u. Hofleute. Der Ort kommt unter dem Namen Bruxella od. Bruchsella bereits im 8. Jahrh. als kaiserlicher Platz vor, hielt 900 schon einen Markt u. hatte ein Castell. Gerberga, die Schwester Kaiser Ottos I., brachte B. als Mitgift dem Herzog Giselbert von Lothringen. Von den lothringischen Herzogen kam es wiederum durch Heirath an die Grafen von Löwen, welche sich auch Grafen von B. nannten. Mit Löwen kam B. an die Herzöge von Niederlothringen u. Brabant, die 1050 ihre Residenz hieher verlegten, nachdem sie schon 1044 Thürme u. Mauern daselbst gebaut hatten. Herzog Johann III. erweiterte die Stadt u. verstärkte ihre Befestigung. Die Castellane des Schlosses von B. hießen damals Burggrafen, später Vicomten. Mit Brabant fiel B. 1430 an die Herzöge von Burgund u. durch deren Erbin, Maria von Burgund, Gemahlin des Kaisers Maximilian I., an das Haus Habsburg. 1519 im December hier Friedensschluß zwischen Maximilian I. u. Franz I. von Frankreich. Unter Kaiser Karl V. ward B. Sitz der Regentschaft. Unter seines Sohnes Philipps II. Schwester, der General-Statthalterin Margaretha von Parma, ward B. der Mittelpunkt des niederländischen Aufstandes. Hier ward auch der Geusenbund 1566 geschlossen, hier waltete Alba, hier ward 1576 die Genter Pacification u. 9. Jan. 1577 die **Brüsseler Union** geschlossen, dabei die sog. „immerwährende Ordnung“ verliehen und schon das Jahr darauf ging B. für Spanien verloren u. ward ein Hauptwaffenplatz der Niederländer. Erst 1585 (10. März) unterwarf Alexander Farnese die Stadt durch Eroberung bleibend der spanischen Herrschaft. 1695 erlitt die Stadt eine 46stündige Beschießung durch die Franzosen unter Marschall Villeroi u. 1706 ergab sie sich den Alliirten. 1708 von den Franzosen unter dem Kurfürst von Bayern belagert, ward sie jedoch entsetzt u. im Frieden zu Rastadt dem Hause Oesterreich zugesprochen. Nach der Eroberung von 1746 durch die Franzosen (s. Oesterreich. Erbfolgekrieg) blieb B. in deren Gewalt bis zum Frieden von Aachen, wo es mit den Niederlanden 1748 wieder bei Oesterreich verblieb. In der Brabanter Revolution bildete B. den Hauptherd, wurde jedoch 1790 durch General Bender leicht gebändigt. Im französischen Revolutionskriege ward B. der Hauptwaffenplatz der Oesterreicher u. das Asyl der Emigranten. Die Franzosen besetzten am 15. Nov. 1792 die Stadt unter Dumouriez, mußten sie am 20. März 1793 nach der Schlacht bei Neerwinden den Oesterreichern überlassen, nahmen sie aber am 9. Juli 1794 nach der Schlacht von Fleurus schon wieder in Besitz. Darauf mit ganz Belgien Frankreich einverleibt, ward B. Hauptstadt des Departement de la Dyle, bis 1814 im Febr. die Alliirten einzogen. Darauf theilte B. die Schicksale Belgiens u. ward die zweite Hauptstadt im Königreich der Niederlande. Abwechselnd residirte der König hier u. im Haag. Die Revolution von 1830 entzündete sich in B., das nach der Organisirung Belgiens des neuen Königreichs Hauptstadt wurde.

Brusselle-Schaubeck, aus Italien stammende, später in Frankreich angesessene, nach der ersten Revolution von dort ausgewanderte und nun in Württemberg (wo ihr Adel 1829 anerkannt wurde) und Lauenburg begüterte freiherrliche Familie. Gegenwärtiger Chef: Freiherr Felix, geb. 1840.

Brüssow, Stadt in Preußen, Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Potsdam, Kreis Prenzlow, am See B., mit 1600 Ew.

Brust (Oberleib), der obere Theil des menschlichen Rumpfes, stellt einen abgestumpften Kegel dar, dessen oberes Ende unter den Schlüsselbeinen mit dem Halse zusammenstößt, während seine untere, breitere Fläche durch den Zwerchfellmuskel von der Bauchhöhle geschieden wird. Aeußerlich unterscheidet man die mittlere **Brustbeingegend**, welche von der Kehlgrube bis zur Herzgrube sich erstreckt u. die seitlich gelegenen Brustdrüsengegenden od. **Brüste**, zwischen welchen der Busen liegt. Die Seitenflächen des **Brustkorbs** heißen Rippengegend. Nimmt man die äußern Bedeckungen u. Muskeln hinweg, so stößt man auf das knöcherne Gehäuse des Brustkorbs, welcher nach hinten von der Wirbelsäule, nach vorne vom Brustbein u. an den Seiten von den cirkelförmigen Rippen gebildet wird. Oeffnet man den Brustkorb, so trifft man zunächst auf die im Erwachsenen verkümmerte Bröse (s. d.) oder Thymusdrüse, welche im vordern Mittelfellraume liegt. Dann zeigen sich zu beiden Seiten die Lungenflügel in ihren Brustfellsäcken, welche zwischen sich den Herzbeutel mit dem Herzen haben. Gegen den obern Theil des Brustfellraumes sieht man die Luftröhrenäste u. die großen Gefäße, welche mit dem Herzen u. den Lungen in Verbindung stehen, sowie hinter diesen im hintern Mittelfellraume die großen Gefäße des Leibes u. die Speiseröhre hart vor den Wirbelkörpern. Die hintere Fläche des Brustkorbs heißt Rücken u.

zerfällt in die mittlere Gegend, den Rückgrat, welcher durch die übereinander liegenden Wirbel gebildet wird und eine Krümmung nach vorne macht, u. in die seitlich gelegenen Schulterblätter, welche mit den obern Gliedmassen verbunden auf der obern hintern Fläche des Brustkorbes liegen u. vor sich gegen die Gliedmassen zu die mit kurzen Schamhaaren besetzten Achselgruben haben. Der weibliche Brustkorb ist kürzer als der männliche, u. hat eine mehr gerundete Form; da die Rippen kürzer sind und eine mehr ausgesprochene Schieflage haben, so ist auch der Umfang desselben geringer, jedoch im oberen Abschnitte etwas weiter als bei den Männern. Die oberen Rippen des Weibes zeigen auch stärkere Athmungsbewegungen, welcher Umstand in Verbindung mit der größeren Entwicklung der oberen Lungenlappen es erklärt, warum die Weiber eine Schnürbrust besser vertragen können, als die Männer. Der Einfluß des Schnürens auf den weiblichen Körper ist bekannter Maßen ein sehr verderblicher. Die unteren Rippen werden durch das Schnürmieder nach Oben gedrückt, verkrüppeln, besonders in ihrem knorpeligen Theile, die oberen Rippen werden länger u. die unteren Lungenlappen in ihrer Entwicklung u. Function wesentlich beeinträchtigt, während zugleich die Baucheingeweide eine gewaltsame Compression gegen das kleine Becken hin erfahren. Eine Menge Uebelstände, wie Lungenleiden, hohe Schulter, Rückgratsverkrümmung, Cardialgie, Störungen des Kreislaufes, Krankheiten der Leber, der Geschlechtsorgane, der Schwangerschaftsperiode u. des Wochenbettes finden darin ihr erstes Entstehungsmoment. (Vgl. Hyrtl, Topogr. Anatomie, Wien 1857, Bd. 1. S. 445, u. Sömmering, Ueber die Wirkung der Schnürbrüste, Berl. 1793.) Krankhafte Formen der B. sind bedingt durch ein Mißverhältniß des Längen- u. Breiten-Durchmessers, durch Anomalien in der Form der Rippen, des Brustbeins, der Wirbelsäule. Ueberwiegen des Längendurchmessers bei schmaler u. flacher B. charakterisirt den phthisischen (paralytischen) Thorax; ist der Brustkorb seitlich abgeflacht, nach Vorne gegen die knöchernen Rippenenden der Länge nach eingedrückt, u. steht das Brustbein mit den stark gebogenen Rippenknorpeln weit hervor, so nennt man dieß die Hühner-B. (Pectus carinatum); Kürze, breite u. starke Wölbung des Thorax findet sich bei Individuen, die zu Schlagfluß neigen (Habitus apoplecticus); Auftreibung des Thorax, entweder eine od. beide Hälften betreffend, mit Erweiterung der Zwischenrippen-Räume deutet auf pleuritischen Erguß in der Brusthöhle, auf Brustwassersucht, Lungen-Emphysem, Herz- u. Gefäßkrankheiten mit Entwicklung großer Geschwülste. Eingesunkensein der B. kann ebenfalls partiell sein, od. den ganzen Brustkasten betreffen; die Ursache desselben ist entweder rhachitische Mißbildung u. Verkrümmung der Wirbelsäule, od. eine Lungenkrankheit mit Verringerung des Luftinhaltes in denselben, wie bei Lungen-Tuberkulose, Verödung der Lunge unter dem Drucke eines pleuritischen Ergusses. In letzterem Falle entsteht außer der Thorax-Einziehung consecutiv eine Verkrümmung der Wirbelsäule (Scoliose) nach der kranken Seite u. Tieferstehen der Schulter. Bei Rhachitis bilden zuweilen die Gelenke zwischen dem Brustbein u. den Rippen-Knorpeln zwei Reihen knotiger Erhabenheiten (rhachitischer Rosenkranz).

Brustbeeren, 1) rothe Jujuben od. welsche Hagebutten, sind die Früchte vom Judendorn, Zizyphus vulgaris *Lam.* od. Rhamnus Jujuba, finden sich in Afrika, Syrien u. Ostindien, cultivirt im südlichen Europa. Diese rothen, ovalen, süßlich schmeckenden Beeren haben einen Kern u. eine Größe wie die Pflaumen, u. werden als kühlendes wie beruhigendes Arzneimittel gebraucht. Man bezieht sie aus Triest u. Marseille; sie halten sich nicht länger als ein Jahr unter Verwahrung an einem trockenen Orte. 2) Schwarze B. od. Sebesten sind die Früchte von Cordia Myxa *L.*, eines Baumes, der in Ägypten, Arabien wächst. Sie besitzen 1 od. 2 Kerne, sind von der Größe einer Eichel, schmecken süßlich, u. werden wie die rothen B. benutzt.

Brustbein (Brustblatt, Sternum, Os pectoris, Os xiphoides), liegt in der Mitte am vorderen Theil der Brust, der Wirbelsäule gegenüber. Wenn es schön gebildet ist, hat es einige Aehnlichkeit mit einem kurzen, römischen Schlachtschwerte u. wird deßhalb in den Griff, die Klinge u. die Spitze od. den Schwertfortsatz abgetheilt. Der Griff (Handhabe, Manubrium sterni) ist der oberste u. breiteste Theil des Knochens u. hat an seinem oberen Rande einen halbmondförmigen Ausschnitt (Incisura semilunaris s. jugularis), hinter welchem die Luftröhre herabsteigt. Rechts u. links von diesem Ausschnitte befinden sich die Gelenkflächen für das Schlüsselbein (Incisura clavicularis); die mäßig convergirenden Seitenränder der Handhabe setzen sich in jene des Mittelstückes (Klinge, Corpus sterni) fort, welches dreimal länger, aber viel schmäler ist als der Griff, u. am unteren Rande in die Spitze (Schwertfortsatz, Processus xiphoideus, mucronatus, ensiformis) übergeht, welche bald mehr, bald weniger lang, bald einfach, bald gespalten, ein wenig nach vorwärts gebogen ist und aus Knorpel besteht, daher sie auch Schwertknorpel heißt. Die Seitenränder des B. stehen mit den inneren Rändern von 7 Rippenknorpeln durch Grübchen bildende Gelenkflächen in Verbindung. Das B. hat ein sehr feines, schwammiges Knochennetz, das von einer dünnen Schichte compacter Knochensubstanz überzogen ist. Die Verbindung des B. mit den elastischen Knorpeln der 7 wahren Rippen verleiht demselben eine solche Schwungkraft, daß es nicht leicht durch Stoß von Vorne her zerbricht.

Brustbräune (Neuralgia cardiaca, Asthma cardiacum, Angina pectoris, Syncope anginosa), eine reine Neurose des Herzens, s. Herzkrankheiten.

Brüste (Mammae, Milchdrüsen), 2 halbkugliche über dem großen Brustmuskel gelegene Drüsen, welche von einem dicken Fettpolster u. der äußern Haut überzogen zwischen sich eine dem Brustbein parallele Furche, den Busen, lassen. Nur im entwickelten weiblichen Körper sind sie vollkommen ausgebildet, während sie im männlichen ver-

kümmert sind. Auf ihrer Wölbung zeigen sie eine konische Erhabenheit, die **Brustwarze** (Papilla), welche von bräunlicher Farbe u. runzlicher, eingekerbter Oberfläche durch erectiles Gewebe gebildet wird, u. einen zollbreiten bräunlichen Kreis, den **Warzenhof**, um sich hat. Die **Milchdrüse** besteht aus 16—24 durch Bindegewebe verbundenen platten Lappen, die wieder aus größern u. kleinern Läppchen zusammengesetzt werden, welche zuletzt aus Häufchen von 8—10 traubenartig auf einem Röhrchen sitzenden Endbläschen entstehen. Diese sind von einer structurlosen Membran mit kernhaltiger Epithel gebildet u. von einem engen Capillarnetz umgeben. Durch Vereinigung aller Röhrchen eines Lappen entsteht ein Milchgang (ductus lactiferus), der sich concentrisch zum Warzenhof begibt u. nach einer länglichen Anschwellung, Milchsäckchen (Sinus lactei), sich verengend zwischen den Runzeln der Warze öffnet. Die Milchgänge bestehen aus einer von Bindegewebefasern gebildeten Schicht, der structurlosen Membran und sind mit Cylinderepithel ausgekleidet. Die B. sondern die Milch ab, eine weißlich bläuliche Flüssigkeit, welche auf 9 Zehntheile Wasser bis zum 25. Theil Käsestoff etwas weniger Zucker, etwas mehr Butter u. den Rest an feuerbeständigen Salzen enthält. Man unterscheidet an der Milch die Milchkörperchen von der Grundflüssigkeit, in welcher sie schwimmen. Die Milchkörperchen bestehen in kleinen Oel- od. Buttertröpfchen von $0,_{050}'''$—$0,_{005}'''$ Durchmesser, um welche sich eine schützende Eiweißhülle gebildet hat. Käsestoff, Zucker sowie die Salze finden sich aufgelöst in der Grundflüssigkeit der Milch (Plasma lactis). Die Milch ist die natürlichste Nahrung für das neugeborne Kind u. die Brüste bereiten sich zu ihrer Absonderung schon mit der Hälfte der Schwangerschaft vor. Außer der Säugungsperiode u. in den ersten Tagen des Wochenbettes wird in den B-n nur der sog. Bies od. das **Colostrum** abgesondert, eine bläuliche Flüssigkeit, welche ärmer an Fett, aber reicher an festem Rückstand als die Milch ist u. auf das Neugeborne abführend wirkt. Die Körperchen des Bieses sind an Größe sehr ungleich u. bisweilen sehr umfangreich, bestehen aber auch aus Buttertröpfchen in einer Eiweißhülle. Erst mit dem 3., 4. Tage des Wochenbettes erhält die Brustdrüsenabsonderung jene Mischung, welche man Frauenmilch nennt. Die Milchkörperchen werden als Oeltropfen von den Drüsenzellen abgesondert u. von dem Käsestoff der Grundflüssigkeit mit der Eiweißhülle umgeben. Häufig fließt die Milch von freien Stücken aus der Warze; außerdem aber wird ihr Ausfluß durch Druck u. Saugen unterstützt. Als **Anomalien** sind die Fälle von **überzähligen Brüsten** (Mammae erraticae, Polymastia), od. nur Brustwarzen (neben den normalen, od. in der Achsel, in der Leiste, auf dem Rücken) zu erwähnen, welche sehr häufig zur Beobachtung kommen. Sind drei B. vorhanden, so befindet sich die überzählige, welche oft eben so groß ist als die normalen, in der Gegend des Brustbeins. Robert erwähnt einen merkwürdigen Fall, wo eine Frau mit einer für ein Muttermal gehaltenen Warze am Schenkel ihr Kind durch drei volle Jahre säugte. Eine andere Anomalie ist, daß die Brustdrüse von Männern Milch absondert. So sahen Humboldt u. Bonpland in Südamerika (Arénas) einen Arbeiter Namens Francesco Lozano, 32 Jahre alt, der sein Kind mit eigener Brust ernährte, nachdem die Mutter desselben kurz nach der Geburt gestorben war. Einen zweiten Fall erzählt Schmelzer in Heilbronn (Württemb. Corresp.-Blatt B. 6, Nr. 33), der einen 22jährigen jungen Mann betraf, welcher täglich 2 Unzen wirklicher Milch absonderte, u. Carpentier-Méricourt erwähnt eines Matrosen, bei welchem das Saugen seines Kindes, welches er in der Verzweiflung über den Tod seiner Frau an die nackte Brust drückte, so viel Milchsecretion bewirkte, daß er das Kind selbst stillte. Beim Ziegengeschlecht sind die milchgebenden Böcke nicht so selten u. ihre Milch ist sogar reicher an Käsestoff als jene der Ziegen (Hyrtl, Handb. der topogr. Anatomie, Wien 1857). **Erkrankungen der Brustdrüse** kommen in allen Entwicklungsstadien derselben vor, nämlich vor, während u. nach der Pubertät, in der Schwangerschaft, im Wochenbett, beim Säugen u. im Alter. 1) **Entzündungen der B.** sehen wir beim männlichen u. weiblichen Geschlecht im Pubertätsstadium eintreten, öfter jedoch bei Wöchnerinnen u. Stillenden, wo sie dann ihren Sitz in der Haut (als Rothlauf), oder im Unterhautzellgewebe (als phlegmonöse Entzündung), im Bindegewebe vor u. hinter der Drüse, od. im Parenchym der Drüse selbst haben. Sie gehen meist in Abscesse über, die oft sehr tief sitzen, od. führen zur **Brustdrüsen-Fistel** (**Milchfistel**, fistula mammae), mehr od. weniger tief gehende Gänge, durch welche Eiter u. Milch, od. auch nur Milch allein entleert wird. 2) **Erweiterungen der Milchgänge** zu cystenförmigen Geschwülsten in Folge von Verstopfung der Ausführungsgänge. Sie stellen wallnußgroße, verhärtete **Milchknoten** dar u. können zur consecutiven Entzündung und Eiterbildung Veranlassung geben. 3) **Geschwülste** finden sich in der B. sehr häufig u. sind entweder **bösartige, krebsige** (Faserkrebs, Markschwamm u. s. w.) od. **gutartige**, welche sich von ersteren dadurch unterscheiden, daß sie stets beweglich sind u. die Lymphdrüsen der Achselhöhle nicht anschwellen. Hieher gehören: das Cystosarkom, die Fasergeschwülste (Fibroid, Steatom), die Hypertrophie der Brust-Drüse, endlich **neuralgische Geschwülste**, kleine sehr begrenzte Knoten, welche von Zeit zu Zeit sehr schmerzen u. 4) bei der **Neuralgie der Brustdrüse** (Mastodynia, Irritable breast [Cooper]) beobachtet werden. Romberg beschreibt dieselbe als sehr heftigen, bei der leisesten Berührung entstehenden, durch die Brust schießenden u. nach der Schulter, der Achsel, der Hüfte ausstrahlenden Schmerz. Die Krankheit tritt ohne bekannte Veranlassung auf, befällt Personen weiblichen Geschlechts bis etwa zum 30. Lebensjahre u. dauert oft Monate u. Jahre lang. Die **Brustwarze** mit dem **Warzenhofe** ist ebenfalls nicht selten der Sitz von Entzündungen, Excorcationen u. Schrunden, namentlich bei säugenden Frauen mit zarter Haut u. hellem Teint. Die Risse u. Schrunden

gewinnen schnell eine bedeutende Tiefe, bluten während des Saugens leicht u. verursachen den Frauen großen Schmerz. Durch Uebertragung des Entzündungs-Processes auf die Milchgänge kann es zur Verstopfung derselben u. zur Entzündung der ganzen Drüse kommen. Veranlassende Ursachen zu Erkrankungen der Brust-Drüse sind äußere Gewaltthätigkeiten, Stoß, Quetschungen od. Erkältungen, Gemüthsaffecte, Unterlassen des Säugens, od. zu schnelles Abgewöhnen des Kindes, endlich dyskrasische Zustände. Das Wundwerden der Brustwarzen ist meist Folge von Unreinlichkeit, zu häufigem Anlegen des Kindes, mangelhafter Entwicklung der Warze, Erkrankung des Säuglings an Schwämmchen (Soor, Aphthen). Die Behandlung der Entzündung der Brust-Drüse besteht in Ueberschlägen mit goulardischem Wasser, Kataplasmen, örtlichen Blutentziehungen durch Blutegel. Hat sich ein Abscess gebildet, so mache man eine ergiebige Incision, wodurch meist eine große Menge Eiters entleert wird. Wenn sich Milchknoten bilden wollen, lege man das Kind fleißig an, entleere die Milch mittelst eines Milchglases, lege mit Zuckerdämpfen durchräucherte, od. mit Kampfer bestrichene Baumwolle auf. Auch durch leichte Compression, zu welcher man selbst den Gyps- od. Kleisterverband benützen kann, lassen sich die Anschwellungen zertheilen. Die noch zurückbleibende Härte verschwindet unter Anwendung zertheilender Salben und Pflaster. Geschwülste, wenn sie einen größeren Umfang einnehmen, u. durch Druck u. Schwere Beschwerde verursachen, müssen mit dem Messer entfernt (exstirpirt) werden. Bei den bezeichneten gutartigen Geschwülsten ist eine radicale Heilung durch die Operation zu erwarten; weniger günstig ist der Erfolg aber bei Krebsgeschwülsten. Hier tritt oft an der Operationsstelle selbst, od. in den benachbarten Achseldrüsen neue Krebswucherung auf, od. es bilden sich Ablagerungen in anderen Organen, der Leber, den Bronchial- u. Mesenterial-Drüsen, der Lunge &c. Schließlich geben die Kranken an Kachexie zu Grunde. Das Wundwerden der Brust-Warzen sucht man durch Waschen mit verdünntem Branntwein, Tannin-Lösungen u. anderen Adstringentien zu verhüten. Sind die Warzen aufgesprungen, so leisten Perubalsam, Borax, Betupfen mit Höllenstein gute Dienste. Auch das Bestreichen mit Collodium, Aufkleben eines Goldschlägerhäutchens erweist sich als nützlich. Zum Schutze entzündeter Warzen benützt man sog. Warzendeckel, Brusthütchen aus Holz, Horn, Elfenbein, Kautschuk od. Guttapercha.

Brustfelle (Pleurae), die beiden aus serösen Häuten bestehenden doppelblättrigen Säcke, welche die Lungen und die innere Brustwandung überziehen. Das äußere, parietale Blatt (Rippenfell, Pleura costalis) von dickem, festem Gefüge, ist einerseits an die innere Oberfläche der Rippen u. ihre Zwischen-Muskeln angewachsen, anderseits überzieht es auch die Oberfläche des Zwerchfells (Pleura diaphragmatica, phrenica); das innere viscerale Blatt (Lungenfell, Pleura pulmonalis), eine dünne Membran darstellend, verbindet sich auf das innigste mit der Oberfläche der Lungen. Indem die einander zugekehrten Flächen beider Säcke in der Mitte sich nicht berühren, bleibt dazwischen ein freier Raum übrig, welcher sich vom Brustblatt direct bis zur Wirbelsäule erstreckt, der Mittelfellraum (Cavum mediastinum), dessen Begrenzungswände Mittelfelle (Laminae mediastini) heißen. In diesem Raum liegt noch ein dritter seröser Sack, der Herzbeutel (Pericardium), welcher das Herz einschließt (s. d.). Die seröse Haut des B. ist wie die übrigen serösen Häute des Körpers ein Absonderungs-Organ; sie gestattet nämlich den Durchtritt einer aus verdünntem Blutwasser bestehenden Feuchtigkeit (Transsudat), welche nur so viel beträgt, als nöthig ist, um die beim Einathmen sich berührenden Flächen der Lungen u. der Brustwandung beständig feucht zu erhalten u. die gegenseitige Reibung des Brust- u. Lungenfells zu vermeiden. Im gesunden Zustande steht die Absonderung dieser Flüssigkeit beständig im richtigen Verhältnisse zur stattfindenden Aufsaugung derselben. Krankheiten des Brustfells. I. Die Entzündung desselben (Pleuritis), welche an Häufigkeit obenan steht u. anatomisch betrachtet in zwei verschiedenen Formen auftritt, nämlich 1) als sog. trockene B.-Entzündung (Pleuritis sicca), welche nur in der Wucherung papillenartiger Granulationen auf der Oberfläche des B. besteht, wodurch solche ein rauhes, filziges Ansehen erhält; freies, flüssiges Exsudat ist dabei nicht zugegen. Diese Form geht in der Regel ohne besondere Krankheitserscheinung einher u. kann deßhalb leicht übersehen werden. Da aber in Folge dieser Entzündung fast ausnahmslos mehr od. weniger ausgebreitete Verwachsungen (Adhäsionen) der beiden Pleurablätter sich bilden, welche die Ausdehnung der Lungen beschränken, so kann erst die später auftretende Kurzathmigkeit zur Erkenntniß führen, daß eine Pleuritis vorausgegangen sei. 2) Es bildet sich außer den genannten papillenartigen Wucherungen ein freies Exsudat (pleuritischer Erguß) auf die Oberfläche des B. Je nach der Quantität od. Qualität dieses Ergusses unterscheidet man a) die Pleuritis mit spärlichem, fibrinreichem Exsudat, welches als $1/2$—1''' dicke, weißliche Auflagerung auf dem B. sich darstellt, nach dessen Verflüssigung u. Wiederaufsaugung gleichfalls eine Verwachsung der beiden Pleurablätter erfolgt. Diese Form ist mit starkem Fieber u. heftigen, stechenden Schmerzen (Seitenstich) verbunden, die beim tiefen Einathmen, Husten, Nießen &c. sich vermehren. b) Die Pleuritis mit copiösem serös-fibrinösem Exsudate, das 2, 3, 10, ja bis zu 20 Pfd. betragen kann u. aus einem gelbgrünen Serum besteht, in welchem Flocken u. Klümpchen von Faserstoff (Fibrin) schwimmen. Diese Entzündungsform kündet sich meist durch heftigen Schüttelfrost an, der sich zuweilen auch wiederholt u. ist mit Fieber, Kopf- u. Gliederschmerzen verbunden; mit der Zunahme des Ergusses stellen sich auch Athmungsbeschwerden ein, oft auch quälender Husten. In Folge der massenhaft angesammelten Flüssigkeit wird der Brustkorb auf der betreffenden Seite bedeutend ausgedehnt, die Zwischenrippen-Räume gleichen sich

aus (verstreichen), das Herz u. die Leber werden aus ihrer Lage verdrängt, die Lunge zusammengepreßt. Die Krankheit tritt entweder acut auf u. verläuft auch ebenso, od. es tritt nach einem acuten Anfang ein schleppender Verlauf ein, od. auch sie entwickelt sich langsam u. unbemerkt u. nimmt einen chronischen Verlauf. Hiebei kann der Erguß sich entweder vollkommen aufsaugen, wobei die Flüssigkeit rasch, die festen Bestandtheile aber langsam verschwinden und die comprimirt gewesene Lunge wieder lufthaltig wird, od. ein Theil des Exsudates wird durch fibröse Pseudomembranen eingekapselt, od es kommt zur Bildung dicker fibröser Schwarten auf den Pleurablättern. Wird das Exsudat innerhalb 6—8 Wochen nicht aufgesogen, so gelangt die Lunge nie wieder zu ihrer vorigen Ausdehnungsfähigkeit, sie verödet; zugleich sinkt die betreffende Thoraxhälfte ein, bildet eine grubige Vertiefung, die Schulter sinkt herab, die Wirbelsäule wird verkrümmt (scoliotisch). Bei chronischer B.-Entzündung kommt es auch zuweilen zu Blutungen aus den neugebildeten Gefäßen der papillären Granulationen — Pleuritis mit hämorrhagischem Exsudat; in anderen Fällen, namentlich bei Pyämie, nimmt das Exsudat eine jauchige Beschaffenheit an. c) Die Pleuritis mit eitrigem Erguß (Empyema, Pyothorax) entwickelt sich entweder aus einer länger bestehenden B.-Entzündung mit serös-fibrinösem Exsudat, od. tritt bei Blutinfectionen von Anfang an auf. Der Erguß bildet eine undurchsichtige, gelbe, dickliche Flüssigkeit, welche ebenso wie die darin enthaltenen Faserstoffniederschläge ungemein reich an Eiterkörperchen ist. Resorption ist auch hier möglich, aber selten; die Erscheinungen von Druck auf die Lungen u. s. w. sind dieselben wie beim serös-fibrinösen Exsudat. Veranlassende Ursachen zur Entstehung von B.-Entzündungen sind: Verletzungen (Hieb- u. Stichwunden, Erschütterungen), welche die Pleura u. die Rippen erfahren, an welche sich unmittelbar das Eindringen von fremden Körpern, od. von Flüssigkeiten (Eiter, Blut) in die Brusthöhle einreiht; ferner Entzündungen benachbarter Organe, besonders Lungen-, Leber-Entzündung, Caries der Rippen, dann dyskrasische Processe, wie Krebs, Tuberkulose, wenn dieselben die Nähe des Brustfells erreichen; nicht minder Metastasen, wie bei Pyämie, Septicämie, endlich unbekannte Ursachen, welche man auf atmosphärische u. tellurische Einflüsse zurückzuführen geneigt ist. Was die Ausgänge der B-Entzündung betrifft, so können alle Formen mit Genesung enden, denn die Verwachsungen der Pleuralblätter unter einander bedingen in der Regel keine großen Beschwerden; von der Resorption der Ergüsse war schon die Rede. Als unvollständige Genesung muß derjenige Zustand bezeichnet werden, wenn ein Theil der Lunge wegen der unter b) angegebenen Veränderungen des Exsudates keine Luft mehr aufzunehmen im Stande ist. Beim Empyem kann die Pleura an irgend einer Stelle erweicht werden u. ein Durchbruch nach Außen, meist in der Gegend der 4. oder 5. Rippe stattfinden, was Veranlassung zu einer Brustfistel gibt, aus der von Zeit zu Zeit große Mengen Eiters sich entleeren. In andern Fällen geschieht ein Durchbruch des Empyems in die Lunge, wobei der Kranke plötzlich nach heftigen Hustenanfällen enorme Mengen Eiters auswirft. Wieder in anderen Fällen bricht das Empyem durch das Zwerchfell, od. in benachbarte Organe unter den Erscheinungen heftiger Bauchfellentzündung, oder anderer gefährlicher Symptome. Ein tödtlicher Ausgang bei frischer B-Entzündung kann eintreten durch acutes Lungen-Oedem, durch Stauung in den Venen des großen Kreislaufes u. dadurch bedingter Cyanose u. Wassersucht, od. durch fortdauerndes Fieber, das den Organismus consumirt. Die Behandlung der B-Entzündung hat die Aufgabe, die Bildung eines Exsudates zu verhindern, od. wenn sich ein solches gebildet hat, die Resorption desselben herbeizuführen. Zur Erfüllung der ersten Indication dient ein reichlicher Aderlaß, örtliche Blutentziehung, Anwendung von Eisumschlägen u. wenn diese nicht ertragen werden, ein prießnitz'scher feuchter Gürtel um die Brust. Bei schwächlichen Personen sind die allgemeinen Blutentziehungen möglichst zu vermeiden, und dafür Blasenpflaster zu appliciren; gegen die heftigen Schmerzen kleine Gaben von Morphium. Ist die Entzündung gebrochen, u. lediglich das Exsudat wegzuschaffen, so gebe man bei kräftigen Personen drastische Abführmittel; wenn diese nicht fruchten, bei hoher Pulsfrequenz Digitalis u. um der Blutverarmung vorzubeugen, Eisenpräparate mit einer stickstoffreichen nahrhaften Kost: Milch, Eier, concentrirte Fleischbrühe. In neuerer Zeit sind als Resorptionsmittel Leberthran, und eine Jodkali-Lösung, Jodeisen, empfohlen worden. Nimmt das Exsudat trotz dieser Behandlung noch zu, sinken die Kräfte des Patienten bedrohlich u. stellt sich hochgradige Dyspnöe ein, so ist die Operation des Bruststiches (Paracenthesis thoracis) indicirt. II. Wassersucht des B. (Brustwassersucht, Hydrothorax), die Ansammlung heller, seröser, eiweißhaltiger Flüssigkeit meist in beiden Pleurasäcken. Diese Krankheit unterscheidet sich von den pleuritischen Ergüssen hauptsächlich durch den Mangel an Faserstoff u. kommt nie selbstständig vor, sondern immer als Folge anderer Krankheitsprocesse. So kann bei Lungen- und Herzkrankheiten durch venöse Blutstauung Brustwassersucht frühzeitiger auftreten, als wässerige Ergüsse in anderen Organen, od. dieselbe folgt anderen hydropischen Ergüssen nach, wie dieß bei der brightischen Nierenentartung, chronischen Milzleiden, anämischen u. kachektischen Zuständen der Fall ist. Das Hauptsymptom ist Schwerathmigkeit, welche sich vermehrt, wenn der Kranke eine horizontale Lage einnehmen will, od. wenn er rasch die Lage wechselt; Patienten dieser Art suchen daher beständig eine sitzende Stellung einzunehmen. Die Behandlung richtet sich eigentlich nach der bestehenden Grundkrankheit, gegen welche aber die Kunst meist nichts zu leisten vermag; nur bei Herzkrankheiten läßt sich zuweilen palliative Hülfe durch Digitalis schaffen. Auch hier kann die Paracenthese Anwendung finden, wenn das Athmen durch Compression der Lungen

im höchsten Grade erschwert wird. III. **Brustwindsucht** (Pneumothorax), Ansammlung von Luft in den Pleura-Säcken, ist das Symptom einer erfolgten Communication der atmosphärischen Luft mit der Pleurahöhle, die entweder durch einen Durchbruch der Lungenpleura nach Innen, oder durch die Rippenpleura u. die Brustwand nach Außen zu Stande gekommen ist. Hiezu geben Veranlassung dicht unter dem B. sitzende Lungengeschwüre bei Tuberkulose, welche das B. zerstören, ehe eine Verwachsung der beiderseitigen Blätter sich gebildet hat, ferner Brand, Abscesse, Blutung in den Lungen (Lungen-Apoplexie), Durchbruch eines Empyems nach Außen od. Innen, Zerreißung von Luftbläschen bei hochgradigem Emphysem, Keuchhusten u. s. w. In seltenen Fällen entwickelt sich aus einem zersetzten pleuritischen Erguß Gas u. entsteht somit aus einem Pyothorax ein Pneumopyothorax. Häufig gewahren die Kranken den Moment, in welchem der Durchbruch (Perforation) erfolgt, indem sie das Gefühl haben, als ob in der Brust etwas zerreiße oder platze. Bald darauf treten unter bedeutender Hervorwölbung der erkrankten Brusthälfte Erscheinungen der Athemnoth ein, die sich rasch bis auf's Höchste steigert u. theils durch die Compression der betreffenden Lunge selbst, theils durch die consecutive Blutstauung in der gesunden Lunge bedingt ist. Damit verbindet sich ein peinigender Schmerz in der Gegend der unteren Rippen, der sich aus der Zerrung u. nach Abwärtsdrängung des Zwerchfells erklärt. Als weitere Folge der Blutstauung zeigt sich bläuliche Färbung des Gesichts (Cyanose) u. ödematöse Anschwellung desselben, sowie der Extremitäten. Ein höchst charakteristisches Zeichen für den Pneumothorax ist das bei der Auscultation wahrnehmbare metallische Klingen, das allen Geräuschen in der Brust, dem Sprechen, Husten, den Herztönen, den Athmungs- u. Rasselgeräuschen sich beimengt. Die Behandlung kann nur eine palliative u. symptomatische sein. Ist der Kranke noch bei Kräften, od. liegt eine traumatische Veranlassung (Verletzung) vor, so ist ein Aderlaß erforderlich, den vorhandenen Schmerzen begegne man mit örtlichen Blutentziehungen u. kalten Umschlägen; unentbehrlich sind narkotische Mittel: Opium, Morphium, um dem Kranken einige Ruhe zu verschaffen. Ist auch die andere Lunge im hohen Grade in der Function beeinträchtigt, so kann man mit einem feinen Troikar den Bruststich vornehmen, aber auch diese Operation ist nur ein palliatives Mittel. IV. Tuberkulose des B-s (Tuberculosis pleurae) kommt vor bei gleichzeitiger acuter Miliartuberkulose in der Lunge, Leber, Milz, in den Gehirnhäuten; außerdem entwickelt sie sich auch in den papillenartigen Wucherungen, wie sie bei der B-Entzündung gefunden werden u. zwar namentlich, wenn die Pleuritis öftere Recidiven macht. Endlich bilden sich zuweilen auch tuberkulöse Ablagerungen im Gewebe des Rippenfells, welche zu Erweichungen desselben, Caries der Rippen u. Durchbruch nach Außen Veranlassung geben können. Besondere Symptome für die Tuberkulose des B. lassen sich nicht auffinden, da die Krankheit immer nur als Theilerscheinung der allgemeinen Tuberkulose zu betrachten kommt. V. Krebs des B. (Carcinoma pleurae) besteht gleichfalls nie für sich allein, sondern immer in Gesellschaft von Krebs der Lungen, der Brustdrüsen u. anderer Organe. Die gewöhnliche Form ist der Markschwamm.

Brustflosser, s. Fische.

Brustgang (Milchbrustgang, Ductus thoracicus), der Hauptstamm des Lymphgefäßsystems, ein Canal von ungefähr 2‴ Durchmesser, entsteht an der vorderen Fläche des zweiten Lendenwirbels rechts u. hinter der großen Körperschlagader (Aorta) aus der Vereinigung dreier kurzer u. weiter Lymphgefäßstämme (Radices ductus thoracici), tritt durch die Aorta-Oeffnung des Zwerchfells in den Brustraum u. läuft von den Körpern der Brustwirbel etwas geschlängelt herauf bis zum vierten Halswirbel, wendet sich hinter der Speiseröhre nach links, geht auf dem linken langen Halsmuskel (Musc. longus colli) bis zum siebenten Halswirbel hinauf, wo er aus der Brusthöhle heraustritt, um in einem kleinen Bogen hinter der linken Drosselvene (Vena jugularis sinistra) sich herabzusenken u. mündet endlich in den Vereinigungswinkel der Schlüsselbeinvene (Vena subclavia) u. Vena jugularis communis. Er nimmt auf diesem Wege die Saugadern der ganzen linken u. des untern Theils der rechten Brusthälfte, deßgleichen der linken Hals- u. Kopfhälfte u. jene der linken oberen Extremität auf. Die Saugadern des oberen Theils der rechten Brusthälfte, der rechten Hals- u. Kopfhälfte, sowie der rechten oberen Extremität verbinden sich zu einem nur $^1/_3$‴ langen Canal (Ductus thoracicus dexter s. minor), welcher in den Winkel, den die rechte Vena subclavia u. die rechte Vena jugularis interna bilden, einmündet. Beide Ductus thoracici sind mit zahlreichen Klappenpaaren versehen, in ähnlicher Weise, wie die größeren Venenstämme. Der B. hat die Aufgabe, den von den Saugadern aufgenommenen Milchsaft (Chylus) dem Venenblute zuzuführen, mit welchem derselbe in den allgemeinen Kreislauf gelangt u. in rothes Blut verwandelt wird.

Brustgefäße, jene Blut- u. Schlagadern (Arterien u. Venen), welche entweder den Wandungen des Thorax (Haut, Muskulatur, Rippen, Rippenfell) angehören u. sich theils hier ausbreiten, theils Zweige zu den Brustorganen schicken, od. welche in der Brusthöhle selbst ihren Verlauf nehmen. I. Arterien: die Schlüsselbein-Arterie (Arteria subclavia) gibt nebst mehreren nach anderen Körpergebieten verlaufenden Aesten 1) die erste Zwischenrippen-Arterie (Art. intercostalis prima), deren vorderer Zweig (Ramus anterior) sowohl im 1. als 2. Zwischenrippenraume von Vorne nach Hinten verläuft, und 2) die innere Brustarterie (Mammaria seu thoracica interna) ab. Dieselbe geht längs der vorderen Brustwand hinter den Rippenknorpeln und neben dem Seitenrande des Brustbeins herab bis gegen den Nabel u. theilt sich in mehrfache Zweige u. zwar für die vordere Thoraxwand a) in die vorderen Zwischenrippen-Arterien (Art. intercostales anteriores), für jeden Intercostalraum zwei, eine obere stärkere u. untere schwä-

chere. Sie geben in den 6 obersten Zwischenrippenräumen nach Außen, verbinden sich (durch Anastomose) mit den von der Brustaorta entspringenden hinteren Zwischenrippen-Arterien und schicken gleich nach ihrem Ursprunge b) die äußeren Brust-Arterien (Art. mammariae s. thoracicae externae rami perforantes) durch die Zwischenrippenmuskeln zu den oberen Muskelschichten u. der Haut der Brust. 2) Die Endäste der inneren Brustarterie geben noch die Muskel-Zwerchfell-Arterie (A. musculophrenica) ab, welche sich am Rippenrande des Zwerchfells hinzieht u. ihrerseits wieder die vorderen Intercostal-Arterien für die 5 unteren Zwischenrippenräume entsendet. Zweige der inneren Brustarterie für die Organe in der Brusthöhle sind: a) die vorderen Bronchial-Arterien (Art. bronchiales anteriores) für die Luftröhrenzweige, b) die Art. thymicae für die Thymusdrüse, c) die Art. mediastinae u. pericardiacae anteriores für die vorderen Mittelfelle u. die vordere Herzbeutelwand, d) die Art. pericardiaco-phrenica zum Herzbeutel u. Zwerchfell. Die Achsel-Arterie (A. axillaris), welche in der Achselhöhle, umgeben vom Armnervengeflechte (Plexus brachialis) liegt, treibt folgende Aeste aus: 1) die obere Brustarterie (Art. thoracica prima), welche zwischen dem großen und kleinen Brustmuskel eindringt; 2) die mittlere Brustarterie (A. thoracica media seu thoracico-acromialis) neben der vorigen, ebenfalls mit Zweigen für den großen u. kleinen Brustmuskel, schlägt die Richtung gegen die Grätenecke des Schulterblattes (Acromion) ein u. sendet mehrere Zweige zur Oberfläche der Schulterhöhe. 3) Die untere od. lange Brust-Arterie (A. thoracica inferior seu longa, seu mammaria externa) läuft an der seitlichen Brustwand auf dem großen Sägemuskel (Musc. serratus anticus major) mit dem langen Brustnerven (Nerv. thoracicus longus) herab, u. verliert sich theils im genannten Muskel, theils mit einigen Zweigen im Umkreis der Brustdrüse. In der Brusthöhle selbst finden wir vor Allem das Herz als das Centrum des ganzen Gefäßsystems, aus dessen rechtem Ventrikel die Lungen-Arterie (A. pulmonalis), jedoch dunkelrothes (venöses) Blut führend, entspringt (s. Blutkreislauf); dieselbe ist etwa 2" lang, liegt im Herzbeutel vor dem Anfange der großen Schlagader u. spaltet sich unter dem Aortenbogen in zwei Aeste, einen rechten (A. pulmonalis dextra) für die rechte Lunge mit einem Ramus superior für den oberen u. einen Ramus inferior für den unteren Lappen, dann einen linken (A. pulmonalis sinistra) für die linke Lunge, ebenfalls je einen Zweig für den oberen u. unteren Lappen dieser Lunge abgebend. Aus dem linken Ventrikel des Herzens entspringt der Hauptstamm des ganzen Schlagadersystems, die große Körper-Arterie (Aorta), welche sich in die Wurzel (Balbus), die aufsteigende Aorta (Aorta ascendens), den Aortenbogen (Arcus aortae) u. die absteigende (Aorta descendens) theilt (s. Aorta). Die aufsteigende Aorta gibt die rechte u. linke Kranzarterie (Arteria coronaria cordis dextra et sinistra) für die rechte u. linke Herzhälfte u. jede dieser wieder einen Ramus circumflexus u. Ramus descendens an das Herz ab. Der Aortabogen läßt aus seinem oberen od. convexen Rande 3 Gefäße entspringen: 1) die ungenannte Arterie (A. anonyma), welche ungefähr 1 Zoll Länge hat u. sich hinter dem oberen Theil der Handhabe des Brustbeins in die rechte Schlüsselbein-Arterie (A. subclavia dextra) u. in die rechte Kopfschlagader (Carotis dextra) theilt, 2) die gemeinschaftliche Kopfschlagader (Carotis communis), 3) die linke Schlüsselbein-Arterie (A. subclavia sinistra). Aus seinem unteren, concaven Rande entstehen die vorderen Bronchial-, die Mittelfell-, die Thymus- u. die Herzbeutel-Arterien (A. bronchiales anteriores, mediastinae, thymicae et pericardiacae) und nimmt derselbe beim Fötus den Ductus arteriosus Botalli, der nach der Geburt in ein Band (Ligamentum arteriosum) sich verwandelt, auf. II. Venen. Den meisten Schlagadern entsprechen gleichnamige, mit denselben mehr od. weniger parallel laufende Venen, welche aus kleineren Verzweigungen zu größeren Aesten zusammentreten u. sich endlich in ein gemeinschaftliches großes Sammelgefäß ergießen. Auf diese Weise entleeren sich die Venae mammariae internae u. intercostales superiores, ferner die Venae thymicae, phrenicae superiores u. mediastinae anteriores in die rechte u. linke ungenannte, od. gemeinschaftliche Drosselvene (Vena anonyma seu jugularis communis), deren jede hinter dem Brust-Schlüsselbein-Gelenke durch den Zusammenfluß der Vena jugularis externa, interna u. subclavia entsteht u. hinter dem ersten rechten Rippenknorpel in die direct in den rechten Vorhof des Herzens einmündende obere Hohlvene (Vena cava superior seu descendens) übergeht. Ein anderer großer Sammelstamm für die Venen der Brustwandung ist die unpaarige Vene (Vena azygos). Sie entspricht der Aorta thoracica, entsteht schon in der Bauchhöhle, tritt zwischen dem rechten äußeren u. mittleren Zwerchfellsschenkel, od. durch die Oeffnung für die Aorta (Hiatus aorticus) in den hinteren Mittelfellraum u. läuft hier bis zum 3. od. 4. Brustwirbel in die Höhe, woselbst sie einen Bogen nach vorwärts beschreibt u. über den rechten Bronchus hinweg gleichfalls in die obere Hohlvene einmündet. Sie nimmt auf dem Wege in der Brusthöhle in sich auf: 1) die aus dem Unterleib kommende, in der Gegend des 7. od. 8. Brustwirbels in selbe sich ergießende halbunpaarige Vene (Vena semiazygos), zu welcher vorher die 4—5 untersten Venae intercostales sinistrae, die V. pericardiacae posteriores, oesophageae u. mediastinae posteriores getreten sind; 2) die hinteren Zwischenrippen-Venen (V. intercostales posteriores) u. zwar von den rechtseitigen die unteren u. mittleren, von den linkseitigen nur die mittleren. Die oberen Intercostalvenen senken sich in die V. intercostalis prima. 3) Einige Venen der Speiseröhre (V. oesophageae),

4) einige der hinteren Herzbeutel-Venen (V. pericardiacae posteriores) u. 5) die hinteren Bronchialvenen (V. bronchiales posteriores). Endlich besitzt das Herz selbst Blutadern (Venae cardiacae), welche das von beiden Kranzarterien in die Herzsubstanz gebrachte Blut in den rechten Vorhof zurückführen. Solche sind: 1) die große Kranzvene des Herzens (V. coronaria magna cordis), welche Anfangs mit dem Ramus descendens, dann mit dem Ramus circumflexus der linken Kranzarterie verläuft u. an ihrer Mündung mit einer Klappe, der Volvula Thebesii versehen ist. Sie nimmt auf die V. coronaria cordis media u. dextra. 2) Die kleinen Herzvenen (V. cordis minores), die aus den Wänden des Herzens entspringen u. zu keinen größeren Stämmchen zusammentreten. Außer den rothes Blut führenden Gefäßen beherbergt die Brust noch eine große Anzahl von Lymphgefäßen, Saugadern, deren Hauptstamm der große Brustgang (Milchbrustgang, Ductus thoracicus, s. d.), mit welchem die Lymphgefäße u. Geflechte der Brustwandung, wie die der Brustorgane in mittelbarem Zusammenhange stehen (s. Lymphgefäße).

Brustharnisch, ein Rüststück der alten Schutzwaffen, das sich unter der Benennung Küraß allein noch erhalten hat. Er besteht aus Metall, zuweilen auch aus gebranntem Leder, ist der Form der Brust angepaßt u. wird durch Riemen u. Schnallen über die Schultern u. den Leib festgehalten, wenn er nicht mit einem Rückenharnisch verbunden getragen wird. Schon im frühesten Alterthume ist der B. üblich gewesen, die Wandgemälde in Ägypten zeigen ihn, bei den Indern war er aus Ringen gefügt, die Assyrer trugen ihn, wie die Abbildungen in den wieder aufgefundenen Ruinen von Ninive zeigen, aus Metallplatten, einige scythische Stämme aus Schuppen von Roßhuf od. hartem Holz. In den griechischen, macedonischen u. römischen Heeren war der B. von Metall dem schwerbewaffneten Fußvolk eigen, die Reiterei trug ihn meist von Leder. Im Mittelalter wurde derselbe bei den schwergeharnischten Rittern ein Theil der vollen Rüstung, das Fußvolk trug ihn als Hauptschutzwaffe u. behielt ihn noch lange nach Erfindung der Feuerwaffen, bis er im 17. Jahrh. mit den Pikenieren verschwand. Auch die schwere Reiterei hatte ihn eine Zeitlang abgelegt, bis er am Ende des 18. Jahrh. bei dieser Truppengattung wieder aufkam; er wird gegenwärtig eben nur von den Kürassieren getragen.

Brustmuskeln, diejenigen Muskeln, welche an der vorderen u. den beiden Seitengegenden der Brust vorkommen u. drei übereinander liegende Schichten bilden. 1. Schichte: der große Brustmuskel (Musculus pectoralis major s. adductor brachii) liegt vorne auf den Rippen, wird hier theilweise von der Brustdrüse bedeckt u. erstreckt sich von der vorderen Brustgegend zum Oberarm, wobei er die vordere Wand der Achselhöhle bildet. Seine Gestalt ist die eines Dreieckes, dessen Basis (zugleich auch der Ursprung des Muskels) am Brust- u. Schlüsselbein, dessen Spitze (zugleich der Ansatz desselben) am Oberarm sich findet. Er zerfällt in zwei Theile, den oberen kleineren (Portio clavicularis), der vom Schlüsselbein zum Oberarm geht, u. einen unteren, größeren Theil (Portio sterno-costalis) der vom Brustbein u. den Knorpeln der 6 oberen wahren Rippen entsteht u. gleichfalls zum Oberarm verläuft, wo er sich mit einer kurzen, starken, 2 Zoll breiten Endsehne an der Gräte des großen Oberarmhöckers (Spina tuberculi majoris) befestigt. Die Wirkung dieses Muskels ist doppelt: steht die Brust fest, so wird der Oberarm nach Vorne gegen die Brust gezogen u. zugleich nach Innen gerollt; ist der Arm fixirt, so dreht er den Rumpf etwas zur Seite u. hebt die Rippen in die Höhe, wobei er die Bedeutung eines Respirationsmuskels erhält. 2. Schichte: a) der Schlüsselbein-Muskel (M. subclavius) liegt zwischen dem Schlüsselbein u. der ersten Rippe, indem er am unteren Rande des Schlüsselbeins entspringt u. sich mittelst einer runden Sehne am ersten Rippenknorpel festsetzt. Er fixirt das Schlüsselbein in allen Stellungen gegen das Brustbein. b) Der kleine Brustmuskel, kleine sägeförmige Muskel (M. pectoralis minor s. serratus anticus minor) liegt unter dem großen B., entspringt mit 3—4 Fortsätzen von der Außenfläche der 3., 4. u. 5. Rippe u. befestigt sich mit einer kurzen u. schmalen Sehne an dem Rabenschnabelfortsatz des Schulterblattes (Processus coracoideus). Er zieht die Schulter nieder, od. hebt die Rippen als Inspirationsmuskel. c) Der große Sägemuskel (M. serratus anticus major) entspringt von der Außenfläche der 8 obersten Rippen mit 8—9 Zacken (daher sein Name), diese vereinen sich zu einem flachen Muskel, welcher die Seitenwand der Brust bedeckt, von da nach rückwärts geht u. sich an die ganze Länge des inneren Randes des Schulterblattes ansetzt. Er zieht, wenn die Rippen durch tiefes Einathmen festgestellt sind, das Schulterblatt nach Vorne u. fixirt es am Thorax. Die 3. Schichte besteht aus den die 11 Zwischenrippenräume ausfüllenden äußeren u. inneren Zwischenrippenmuskeln (M. intercostales externi et interni), welche zwei dünne, reichlich mit Sehnenfasern durchzogene Muskellagen bilden. Beide entspringen vom unteren Rande der Rippen u. endigen am oberen der nächst darunter liegenden; die Richtung der äußeren geht schräg nach Vorne u. Unten, die der inneren schräg nach Hinten u. Unten. Der Ansatz der äußeren erstreckt sich blos bis zum Anfang der Rippenknorpel, der der inneren bis zum Seitenrande des Brustbeins. Ein jeder dieser Muskeln zieht die untere Rippe gegen die obere, sie sind daher die vorzüglichsten Inspirationsmuskeln. Endlich befindet sich an der hinteren, der Brusthöhle zugewendeten Fläche des Brustbeins u. der Rippenknorpel noch der dreieckige Brustbeinmuskel (M. triangularis sterni s. sterno-costalis), welcher mit breiten u. sehnigen Zacken vom Körper u. Schwertfortsatz des Brustbeins entspringt u. sich mit dünnen Fleischpartieen an die hintere Fläche des 3.—6. Rippenknorpels anheftet. Er zieht die Rippen herab u. dient somit

als Exspirationsmuskel. Jene Muskeln, welche an der Rückseite des Thorax sich befinden, s. unter Rückenmuskel.

Brustnerven, sind entweder solche, welche in der Hautbedeckung, der Brustdrüse, den Muskeln u. den sonstigen, die Brustwandung bildenden Geweben verlaufen, od. solche, welche auf u. in den im Inneren der Brusthöhle gelegenen Organen sich verbreiten. Die erste Kategorie gehört sämmtlich den Rückenmarks-(Spinal-)Nerven an, die zweite geht von Gehirnnerven aus. 1) Die aus dem 4. Halsnerven (Nervus cervicalis quartus) stammenden Oberschlüsselbein-Nerven (Nervi supraclaviculares), entsenden Zweige in die Haut der vorderen Brustgegend; aus dem Halsgeflechte (Plexus cervicalis) der 4 unteren Halsnerven bildet sich der in der Oberschlüsselbeingrube liegende Theil (Pars supraclavicularis) des Armnervengeflechtes (Plexus brachialis) u. dieses schickt die vorderen u. hinteren Thorax-Nerven (Nervi thoracici anteriores et posteriores) zum großen u. kleinen Brustmuskel, zur Haut der oberen Gegend der Brustdrüse, u. einen großen langen Zweig (N. thoracicus longus) an der Seitenwand des Thorax herab, der sich sodann im großen Sägemuskel verästelt. Aus den Brust- u. Rückennerven (N. thoracici s. dorsales), welche gleichfalls, wie die Halsnerven, direct aus dem Rückenmark stammen, entstehen die Zwischenrippen-Nerven (N. intercostales), die zwischen den äußeren u. inneren Zwischenrippen-Muskeln verlaufen u. ihrerseits wieder die seitlichen Brusthaut-Nerven (N. pectoris cutanei laterales) zu den Brustmuskeln, an den Rand des Brustbeins, endlich zur Haut der vorderen Brustgegend abschicken. 2) Das direct aus dem Gehirn stammende 10. Nervenpaar, der herumschweifende, od. Lungen-Magen-Nerv (N. vagus s. pneumogastricus) betheiligt sich vorzüglich an den zum Leben unentbehrlichen Functionen der Athmungs- (u. Verdauungs-) Organe, sowie er auch durch seine Verbindung mit dem sympathischen Nerven mittelbaren Einfluß auf das Herz äußert. Sein Brusttheil gibt a) den zurücklaufenden Kehlkopfnerven (N. laryngis recurrens), welcher feine Aestchen zum Herzbeutel, zur Luft- und Speiseröhre schickt, b) die vorderen u. hinteren Bronchial-Nerven (N. bronchiales anteriores et posteriores) ab; dieselben dringen, nachdem sie sich noch mit Zweigen von den Brustganglien des sympathischen Nerven verwebt, als Lungengeflecht (Plexus pulmonalis) in die Lungen ein u. verbreiten sich in den feinsten Verzweigungen der Bronchien. Außerdem versieht der Vagus die große Körperschlagader u. die Speiseröhre mit Nervengeflechten (Plexus aorticus, p. oesophageus). Das 11. Gehirnnervenpaar, der Beinerve (N. recurrens s. accessorius Willisii) gehört insoferne auch zu den Brustnerven, als er mehrfach in die Bahnen tritt, welche der Vagus in der Brusthöhle beschreibt u. den Kappenmuskel (Musculus cucullaris), sowie den Kopfnickermuskel (M. sternocleidomastoideus) mit Zweigen versorgt u. deren Athembewegungen beherrscht, sowie er wahrscheinlich auch Antheil an der Herzbewegung nimmt. Das vegetative Nervensystem endlich, der sympathische Nerve (N. sympathicus), dessen Brusttheil (N. thoracicus) hier vorzüglich in Betracht kommt, verläuft in zwei starken Strängen längs der Wirbelsäule, vor jedem Rippenköpfchen ein Ganglien abgebend, deren jedes wieder durch Verbindungsfäden mit dem betreffenden Zwischenrippen-Nerven zusammenhängt. Außerdem bildet derselbe in Verbindung mit anderen Gehirn- u. Rückenmarksnerven Geflechte (Plexus), von denen für die Brust vorzüglich das Herznervengeflecht (Plexus cardiacus), das in ein oberflächliches u. tiefliegendes sich theilt u. Zweige an die großen Gefäße, sowie in den Herzmuskel selbst sendet, von Bedeutung ist. Andere Geflechte gehören der großen Körperschlagader, der Speiseröhre, den Lungen. So berühren sich nicht nur der Vagus u. Sympathicus gegenseitig an vielen Punkten, sondern auch die Zweige der bezeichneten Rückenmarksnerven stehen durch feine Fäden mit jenen in Verbindung, so daß erklärlich ist, warum Reize, die auf irgend einen Nerven einwirken, Reflexerscheinungen in einem entlegenen Gebiete hervorrufen können.

Bruststimme, s. Stimme.

Bruststück, bedeutete bei den frühern Panzern so viel wie Brustharnisch; war auch ein Theil der Pferdebekleidung im Mittelalter, wo die Schwergerüsteten ihre Streithengste gleichfalls mit Deckungen von Metall oder starkem Leder, davon bedeckte Hengste, versahen. Das B. war am Widerrüst befestigt u. deckte Bug u. Brust in Form einer Schürze, gewöhnlich war es von starkem Eisenblech u. nach dem Range u. Reichthum des Reiters kunstvoll gearbeitet u. verziert. Noch bis zu Ende des 16. Jahrh., trotz der Feuerwaffen, kam dasselbe vor.

Brüstung, 1) (Bauk.), bei Fenstern die Mauern zwischen dem Lichten und dem Fußboden; bei Brücken, Brunnen ꝛc. das Geländer; 2) (Kriegsw.), bei Batterien die hintere Fläche der Brustwehr bis an die obere Fläche der Schießscharten.

Brustwehr, ein aufgebautes Deckungsmittel von Erde, Holz od. Mauerwerk, welches dahinter aufgestellte Truppen od. Geschütze gegen den directen Schuß sichert. Die Stärke derselben richtet sich darnach, ob sie gegen Kleingewehr- od. Artilleriefeuer schützen soll, bei Feldwerken reichen im ersten Fall 4—6 F., im letzteren 10—12 F. aus, bei Festungswerken muß die B. mindestens 18 F. Stärke haben. Die Höhe bestimmt sich nach dem umliegenden Terrain, dem zu erwartenden Angriffe u. der Truppengattung, welche gedeckt werden soll. B-n für Cavalerie (Epaulements) müssen 8—10 F. hoch sein, sonst reichen 6—7 F. aus, gegen dominirende Höhen muß die B. so gebaut werden, daß sie der Feind von dort nicht einsehen kann. Steht man höher, als der Feind, so hebt man auch wohl hinter der B. einen Graben aus, schneidet sie ein. Für das eigene Feuer erhalten sie zuweilen Schießscharten. Die innere Böschung wird steiler, als die äußere, aufgerichtet, damit die Infanterie, für welche ein Bankett angeschüttet ist, dicht herantreten u. über

die Krone (die obere Fläche der B.) wegfeuern kann, diese erhält nach Außen einen solchen Fall, Plongé, daß die Schüsse den äußern Grabenrand erreichen. Der Raum unter der Schußlinie, in welchem der Feind nicht getroffen werden kann, heißt der todte Winkel. Die Linie, in welcher sich Krone u. innere Böschung schneiden, heißt Feuerlinie od. Crete. Die äußere Böschung erhält mehr od. weniger Anlage, je nachdem sie sturmfrei u. nur dem Geschützfeuer ausgesetzt ist. Sie kann im erstern Falle mit der Brustwehrabdachung zusammenfallen, dann heißt die B. glacisförmig.

Brut (**Brüten**), in der Regel der Vorgang, wodurch animalische Eier zu organischen lebenden Wesen entwickelt werden. Dieß geschieht nicht nur mit den Eiern der Amphibien, Fische u. Insecten, sondern hauptsächlich mit jenen der Vögel, wo nach Durchbruch der Eischale das lebendige Thier aus dem Ei hervorgeht. Dieser Proceß kann aber nur in Folge von Wärmeentwickelung stattfinden u. wird bei den Vögeln durch einen von der Natur ihnen eingepflanzten Trieb bewirkt. Die zum Ausbrüten nöthige Wärme beträgt 30—32° R., gleich der normalen menschlichen Blutwärme; wird die Brutwärme künstlich erhöht, so geht das Brüten rascher vor sich, bei Wärmeverminderung dagegen langsamer. Die **Brutzeit** ist verschieden; bei kleinen Singvögeln 14—17 Tage, bei Pfauen 30—31 Tage. Ein fernerer, unbedingt nothwendiger Act beim Brüten ist der Zutritt von reiner atmosphärischer Luft, ohne den kein Ausbrüten gelingt; verdorbene Luft ist hinderlich u. macht das Brüten oft unmöglich. Während des Brütens selbst geht im Ei eine merkwürdige Veränderung vor sich, insofern das Thierchen darin allmählich gebildet wird u. von Tag zu Tag mehr zur Reife gelangt. Das Ausbrüten der Eier von Amphibien, Fischen u. den übrigen Thieren geschieht nicht wie bei den Vögeln durch genannte Thiere selbst, sondern größtentheils durch die Wärme der Sonne, indem diese Thiere zur Entwickelung der von ihnen zwar hervorgebrachten Eier wenig od. nichts beitragen. Unter dem Einflusse von Wärme und atmosphärischer Luft kann man die Eier selbst künstlich ausbrüten, wie solches schon mittelst **Brutöfen** von den alten Ägyptern geübt ward, u. gegenwärtig in der Landwirthschaft bei rationeller Hühnerzucht durch eigene künstliche **Brutapparate** geschieht, in denen 80—120 Eier auf einmal binnen 21 Tagen ausgebrütet werden können. **Brutpflege** (Neomelie) bezeichnet alle jene Einrichtungen, welche sich auf die Ermöglichung u. Sicherung der Entwickelung der jugendlichen B. beziehen. Unter Fischbrut versteht man junge Fische in dem Jahre, in welchem sie aus dem Laiche ausgebrütet wurden; bei den Bienen spricht man von dreifacher Brut, wenn Eier, Maden u. Puppen zu gleicher Zeit in einem Stocke sich vorfinden.

Brüttelen, Dorf mit alkalisch-salinischen Mineralquellen u. Badeanstalt im Schweizer Canton Bern, Amt Erlach.

Bruttium (a. Geogr.), Landschaft Italiens, die Südspitze der Halbinsel umfassend, auf drei Seiten vom Meere, im N. von Lucanien begrenzt, wo der Laosfluß, in der Richtung auf Thurii verfolgt, die Grenze bildet. Der Apennin zieht durch das Land bis zur sicilischen Meerenge u. läuft an der Ostküste in die Vorgebirge Crimisa, Lacinium, Cocinthum, an der Südküste in die von Zephyricum, Promont. Herculis, an der Westküste in das scyllaische Vorgebirge aus. Der M. Clibanus u. der Silawald sind die namhaften Höhen des Apennin. Unter den Flüssen sind auf der Westseite der Metaurus u. Laos, auf der Ostseite der Crathis u. Neäthus bemerkenswerth. Die alten Bewohner waren die Oenotrer, zu denen auch Siculer eingewandert waren. Später kamen Stämme der Lucaner hinzu (445 od. 356 v. Chr.), die den Namen Bruttii erhielten. Sie bewohnten meist nur das Binnenland, während die Küsten von griechischen Colonien besetzt waren. Die bedeutendsten Städte waren: Kroton (j. Crotone), Scylacium (j. Squillace), Locri Epizephyrii, Rhegium (j. Reggio), Medama, Vibo, Cosentia (j. Cosenza) am Crathis, die alte Hauptstadt der **Bruttier**. Die Römer unterwarfen sich die Bruttier schon 272 v. Chr., weil sie den König Pyrrhus gegen Rom unterstützt hatten. Später aber bündeten diese wiederum mit Hannibal gegen die Römer u. wurden darum von diesen im zweiten punischen Kriege neuerdings unterjocht u. nun als Staatssclaven erklärt (Bruttiani servi). Das Land, in B. transmontanum u. B. cismontanum eingetheilt, verfiel.

Brutto (ital.), unrein; daher **Bruttogewicht**, das Gewicht der Waare sammt der Verpackung; **Bruttoeinnahme**, **Bruttogewinn**, **Bruttoertrag**, die Einnahme, der Gewinn und Ertrag ohne Abzug der Unkosten; **Bruttovermögen**, Gesammtvermögen ohne Abzug der Schulden. Der Gegensatz von B. ist Netto (rein), also Nettogewicht, das Gewicht der Waare ohne Verpackung u. s. w. Der **Bruttowerth** einer Waare schließt Fracht, Zoll u. alle Unkosten ein, welche durch den Transport erwachsen.

Brutus, Beiname eines patricischen u. eines plebejischen Geschlechts von Junii in Rom. Das patricische leitete seinen Ursprung von eingewanderten Trojanern ab; das plebejische steht mit ihm in keinem verwandtschaftlichen Zusammenhange. A) Patricisches Geschlecht: 1) Lucius Junius B., Sohn des M. Junius u. der Tarquinia, der Tochter des Tarquinius Priscus und Schwester des Tarquinius Superbus, welcher letztere den Vater und Bruder desselben wegen ihrer Ansprüche auf den Thron tödtete, während er ihn selbst leben ließ, weil er ihn für einen Menschen von beschränktem Geiste (brutus) hielt. Indessen war das Benehmen des B. nur eine List, um den König zu täuschen. Schon in Delphi, wohin er die Söhne des Königs begleitete, wußte er dem Ausspruch des Orakels, daß derjenige Thronfolger werde, welcher zuerst die Mutter küsse, eine Beziehung auf sich selbst zu geben, indem er niederfiel u. die Erde küßte, u. der Gott erhielt von ihm scheinbar nur einen hölzernen Stab zum Weihgeschenk, während derselbe die Umhüllung eines goldenen war. Später legte er mehr u. mehr seine Verstellung ab, ohne jedoch den Argwohn des Königs zu erregen, der ihn

selbst zum Befehlshaber der Reiterei ernannte. Erst Lucretias Tod veranlaßte ihn die Maske abzuwerfen. Er rächte ihn durch Vertreibung des Königs Tarquinius Superbus u. gab als der erste Consul (509 v. Chr.) dem Staate eine republicanische Verfassung. Streng an die gegebenen Gesetze sich haltend, ließ er nach Entdeckung einer Verschwörung zu Gunsten der vertriebenen Königsfamilie die Verschwornen, u. darunter auch seine Söhne Titus u. Tiberius, hinrichten. In der Schlacht gegen Tiberius traf er mit dessen Sohn Aruns zusammen und sie durchbohrten sich gegenseitig an der Spitze ihrer Reiterschaaren. Die Matronen betrauerten B. ein Jahr lang als Rächer ihres Geschlechts und die Republik errichtete auf dem Capitol sein Bild von Erz, mit gezogenem Schwert, in der Mitte der sieben Könige. B) Plebejisches Geschlecht: 2) Lucius Junius nahm, den Zufall des Zusammentreffens seines Namens mit dem des 15 Jahre vorher gestorbenen Consuls ausbeutend, den Beinamen B. an, der ihm Anfangs spottend ertheilt wurde, später sich aber forterbte. Er war einer der ersten Volkstribunen, auch plebejischer Ädil u. heftiger Gegner der Patricier. 3) Decimus Junius B. Scäva, erster plebejischer Junier, welcher Consul wurde (325 v. Chr.); war früher Magister equitum u. führte als Consul einen glücklichen Krieg gegen die Vestiner. 4) Marcus Junius B., Volkstribun 195 v. Chr., suchte die den Luxus der Frauen beschränkende Lex Oppia aufrecht zu erhalten und war 189 einer der zehn Gesandten, welche die Angelegenheiten Asiens ordnen sollten. 5) Dec. Junius B. Galläcus (Calaicus), Freund des Dichters L. Attius u. wissenschaftlich gebildeter Mann, 138 v. Chr. Consul, übernahm das jenseitige Spanien, rückte 136 bis an den Fluß Lethe od. Oblivio vor und rieb 135 die Gallaiker (daher sein Beiname) fast gänzlich auf. Ebenso besiegte er die Bracaren u. Talabrigen. Von der Beute errichtete er Tempel und andere öffentliche Gebäude und brachte an deren Eingängen Inschriften aus Attius' Gedichten an. 6) Dec. Junius B., Sohn des Vor., war 77 v. Chr. Consul u. stand in der Saturninischen Bewegung auf Seite der Conservativen. 7) Dec. Jun. B. Albinus, Sohn des Vor. u. von A. Postumius Albinus adoptirt, diente unter Cäsar in Gallien, schlug 56 v. Chr. die Flotte der Veneter u. kämpfte dann gegen Vercingetorix bei Alesia. Im Bürgerkriege befehligte er 49 die Belagerungsflotte vor Massilia u. siegte in zwei Seetreffen. Cäsar ernannte ihn zum Magister equitum, dann zum Statthalter von Gallien, bestimmte ihm ein Consulat u. setzte ihn auf Octavians Todesfall zum Nacherben ein. Trotzdem übernahm B. in der Verschwörung die Rolle, den zögernden Cäsar in die Senatsversammlung zu führen. Nach geschehenem Mord eilte B. nach Gallien, um diese Provinz gegen Antonius zu behaupten. In Mutina hart bedrängt, hielt er muthig aus, bis die Stadt von den Consuln Hirtius u. Pansa u. von Octavius entsetzt wurde. Der Senat übertrug ihm hierauf die Führung des Krieges gegen Antonius. Doch Krankheiten u. Unzuverlässigkeit des Heeres hinderten schnelle Benützung seiner Vortheile; bald fühlte er sich dem mächtigen Antonius nicht mehr gewachsen u. wollte nach Macedonien zu Marcus B. und Cassius ziehen, ward aber von seinen Legionen verlassen, auf seiner Flucht in den Alpen von Räubern gefangen u. auf sein Verlangen einem befreundeten Fürsten ausgeliefert, der ihn den von Antonius ausgesandten Mördern überantwortete. 8) Marcus Junius B., war 83 v. Chr. Volkstribun, stand im Bürgerkriege auf der Partei des Marius u. besetzte Mutina, mußte aber diese Stadt an Pompejus übergeben und wurde 77 v. Chr. von einem Pompejaner ermordet. Er war vermählt mit Servilia, der Stiefschwester Cato's von Utica. 9) Marcus Junius B., Sohn des Vor. u. der Servilia, geb. 85 v. Chr., zuerst mit Claudia, der Tochter des Appius Claudius Pulcher, u. nach deren Verstoßung mit Porcia, Tochter seines Oheims Cato Uticensis, der letzte Kämpfer für Roms Freiheit, im Gegensatz zu L. Junius B. gewöhnlich der Jüngere genannt, begleitete 58 v. Chr. seinen Oheim Cato nach Ägypten und 53 den Appius Claudius nach Cilicien. Obgleich sein Vater von den Anhängern des Pompejus gemordet worden war, focht er doch mit ihm bei Dyrrhachium u. Pharsalus, weil Pompejus für die Verfassung stritt, ergab sich aber nach der letztern Schlacht (48 v. Chr.) dem Cäsar, der ihn 46 v. Chr. über Oberitalien setzte u. 44 zum Prätor in Rom ernannte. Als sich jedoch die monarchischen Pläne Cäsars entwickelten, verband sich B. mit seinem Schwager Cassius zu einer Verschwörung, welche 15. März 44 v. Chr. die Ermordung Cäsars zur Folge hatte. Auch du mein Brutus? soll Cäsar ihm zugerufen haben, als er den Dolch gegen den Dictator zückte. Er lebte darnach erst auf seinen Gütern, ging dann nach Macedonien, warf den C. Antonius aus Apollonia, begab sich nach Syrien, kämpfte mit Cassius bei Philippi gegen die Triumvirn und stürzte sich nach verlorner Schlacht in sein Schwert (41 v. Chr.). Porcia folgte ihrem Gatten durch freiwilligen Tod (sie verschluckte glühende Kohlen). B. schrieb mehreres, z. B. ein Buch über die Tugenden Ciceros. Ihm sind Ciceros Bücher Orator u. De finibus gewidmet u. ihm ist im Brutus die Hauptrolle beigelegt. Seine Lebensbeschreibung bei Plutarch. 10) B., nach englischen Sagen Sohn des Sylvius, Enkel des Äneas, der nach Ermordung seines Vaters nach Albion gegangen sein u. dort ein nach ihm genanntes Reich (Brutanien) gestiftet haben soll.

Brutz, Dorf im österreichischen Kreise Innsbruck, Bezirk Landeck, mit Schwefelquelle.

Brüx (Brix), Stadt in Böhmen, Kreis Saaz, 5500 Ew., 9 Kirchen, darunter prachtvolle Pfarrkirche; mehrere Klöster, Piaristencollegium, Realschule, Militär-Knabenerziehungshaus, Kreis- u. Bezirksgericht. Steinkohlenbergbau. Hier 1421 Schlacht zwischen Husiten u. Sachsen. 1646 eroberten die Schweden die jetzt zerstörte Feste Landswert.

Bruxelles, französischer Name von Brüssel.

Bruyère (spr. Brüiähr), Jean de la, s. Labruyère.

Bruyn (spr. Breun), 1) Barthol. de B., Historien- u. Porträtmaler, Schüler von Hemskerk, bildet den Uebergang von der niederländischen zur italienischen Malerei u. war von 1525—60 in Köln thätig. Sein Hauptwerk die Gemälde über dem Hochaltar der Stiftskirche zu Xanten; außerdem viele Kirchenbilder in Köln u. andern Städten; eine Pietas u. die Heilung des Besessenen in München. 2) Abrah. de B., geb. um 1538 in Antwerpen, Maler u. Kupferstecher, st. in Köln in hohem Alter. Er stach Porträte, biblische Darstellungen, Jagdbilder, Arabesken u. die Werke: Imperii ac sacerdotii ornatus (1577) u. Div. gentium armatura equestris (1577). 3) Nicol. de B., Sohn des Vor., Maler u. Kupferstecher, Nachahmer des Lucas von Leyden, gest. 1655 in Amsterdam. Er stach u. a. Landschaften u. Märkte nach Vinkenbooms; das Gesicht Ezechiels von der Auferstehung der Todten. 4) Cornelius de B., Maler, geb. 1652 im Haag, bereiste von 1676—93 Italien, Kleinasien, Ägypten und die griechischen Inseln (Beschreibung dieser Reisen, Delft 1698); von 1701—1708 Rußland (wo er Peter d. Gr. u. die kaiserlichen Prinzen in Lebensgröße malte), Persien, Indien, Ceylon u. a. Länder (Beschreibung 1711). Die Blätter zu seinen Reisewerken sind großen Theils von ihm selbst gestochen. Er st. 1719 in Utrecht.

Bruzi (Brodzi), slavisches Volk, das im Mittelalter in Illyrien an der Save wohnte.

Bry (spr. Brei), 1) Dirk (Theoderich, Dieterik) de B., geb. 1528 in Lüttich, Goldschmied u. Kupferstecher, verließ als Protestant sein Vaterland u. begründete um 1570 in Frankfurt a. M. eine Buch- u. Kunsthandlung, in welcher mehrere Kupferwerke erschienen, deren bedeutendstes (wovon er aber nur das Erscheinen der 7 ersten Bände erlebte): Collectiones peregrinationum in Indiam orient. et occid., Frankfurt 1590—1631, 25 Thle., deutsch ebd. 1590—1630, 27 Thle. Er st. 1598. 2) Joh. Theodor de B., Sohn des Vor., geb. 1561 in Lüttich, führte mit seinem Bruder Jan Israel u. Matth. Merian das Geschäft seines Vaters fort u. lieferte ebenfalls zu mehreren Werken die Kupfer, z. B. zu Bauhins Theatrum anat., Florilegium novum etc. u. st. 1623. Er stach u. a. den Triumph der christlichen Religion nach Tizian.

Brya, tropische dikotyle Pflanzengattung aus der Familie der Hülsengewächse (Leguminosae).

Bryacĕae, Familie der Laubmoose mit mehrern Gattungen (Barbula, Bryum, Bruchia, Buxbaumia, Cladodium, Funaria, Polytrichum u. v. a.).

Bryallicha, spartanischer Tanz, von Weibern, nach Andern von Männern in Weibermasken, zu Ehren des Apollon und der Artemis aufgeführt.

Bryant, 1) James, geb. 1715 in Plymouth, Erzieher, dann Secretär des Sohnes Marlboroughs, st. 1804 u. schrieb: Neues System der alten Mythologie, London 1773—76, 3 Bde., n. A. 1807, 6 Bde.; Bemerkungen u. Untersuchungen über verschiedene Theile der alten Geschichte, Cambr. 1767; Untersuchungen über die Authenticität der hl. Schrift, Lond. 1795 (erlebte 6 Auflagen in einem Jahre); Ueber den trojanischen Krieg, ebd. 1796 (deutsch von Nöhden, Braunschweig 1797) u. a. 2) William Cullen, geb. 1794 zu Cummington in Massachusetts, erst Advocat, dann Redacteur verschiedener Journale (namentlich der einflußreichen Evening Post), einer der namhaftesten amerikanischen Dichter; schrieb: The Embargo (politisches Gedicht), 1808; Thanatopsis, 1821; The ages (Lehrgedicht), 1825; The fountain, 1802; The whitefooted deer, 1844; Gesammelte Gedichte, New-York 1832, n. A. 1852. Seine Reiseberichte in: Letters of a traveller in Europe and Amerika, 1850.

Bryaxis, Bildhauer u. Erzgießer in Athen, blühte um 400—350 v. Chr., schuf mehrere kolossale Götterbilder auf Rhodus u. a., u. arbeitete mit Skopas, Timotheus u. Leochares an dem Mausoleum.

Brydges (spr. Bridsches), Sir Egerton, geb. 1762 in Wooton Court in der Grafschaft Kent, Enkel des Grafen John Bridgewater, st. 1837 bei Genf; schrieb: Sonnets and other poems, Lond. 1785; The topographer, 1789—91, 4 Bde.; Topographical miscellanies, 1792; Censura literaria, 1805—09, 10 Bde.; British bibliographer, 1810—12, 4 Bde.; Restituta, 1816, 4 Bde.; Collins peerage, 1806—12, 9 Bde.; The ruminater, 1812, u. The sylvan wanderer, 1813—15, 2 Bde. (Sammlungen von Essays); Excerpta Tudoriana, 1814—18, 2 Bde.; Res literariae, 1820 f., 3 Bde.; Letters from the continent, 1821; Letters on Lord Byron, 1824; Recollections of foreign travels, 1825, 2 Bde.; Imaginary biography, 1834, 3 Bde.; auch mehrere Novellen u. Selbstbiographie, 1834.

Bryges (Brygii, a. Geogr.), thrakisches Volk an Macedoniens Grenze.

Brygmos (gr.), Zähneknirschen.

Bryn (Herald.), Helm.

Bryobium (B. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideen; in Ostindien.

Bryolŏgie (v. gr.), Lehre von den Laubmoosen; Bryolog, der sich damit abgibt.

Bryonia (B. *L.*, Zaunrebe, Zaunrübe), Pflanzengattung aus der Familie Cucurbitaceae, Monoecie Monadelphie. Ausdauernde scharfhaarige Kräuter mit rübenförmigem, fleischigem Wurzelstock, hochkletterndem Stengel, mit abwechselnden, 5—7 lappigen Blättern, kleinen grünlichweißen Blüthen u. erbsengroßen Beeren. Die gemeine Zaunrübe (schwarzfrüchtige Zaunrübe, Gichtrübe, Stickwurz, Hundrübe, Tollrübe, B. alba) schmeckt scharf bitter, und enthält einen eigenen krystallinischen Extractivstoff, das Bryonin (Zaunrübenbitter); besitzt purgirende, harntreibende Eigenschaften, in großen Gaben brechenerregend. Die 2 häufige (rothfrüchtige) Zaunrübe (B. dioica *L.*) wird häufig im südlichen Europa an Hecken, Zäunen u. Gebüschen cultivirt. Im Handel kommen die Wurzeln beider Arten gemischt vor. Am Cap der Guten Hoffnung findet sich die B. africana u. dissecta, in Westindien B. americana, in Java B. cordifolia, deren Blätter dort-

11*

selbst als kühlende, den Auswurf befördernde Arznei gelten, u. in Ostindien B. epigaea.

Bryozōen, fast mikroskopische kleine Thierchen, welche die Zellen der Mooskorallen bewohnen. Höher organisirt als die Korallenpolypen, denen sie in ihrem äußeren Verhalten, in der Gestalt ihrer Stöcke, in der Form ihrer Fangarme am Kopfende sehr ähnlich sind, besitzen sie einen vom Munde ausgehenden, gegen die Leibeshöhle abgeschlossenen mit einem After nach Außen mündenden Darm; haben außerdem schon deutlich entwickelte Muskeln, welche zum Zurückziehen des Thieres in die Zelle und selbst zum Schließen derselben mittelst eines klappenartig beweglichen Deckels dienen. Stets Colonien bildend sind diese Zellen oft nur hornig od. biegsam wie Pergament, zuweilen sogar sehr zarthäutig und gallertartig. Oft stehen sie auf eigenen Stielen, die sich aus dem Netzwerke von Röhren erheben, welches durch Ausläufer sich weiter verbreitet u. bald nur auf dem Boden hinkriecht, bald auch sich erhebt und sich dann meist baumartig verästelt. Gewöhnlich aber sind die Zellen kalkiger Natur und wiederholen dann die Formen der Orgelkorallen (Tubiporida), der Seekorke (Alegonida) u. der Riedenkorallen (Gorgonida). Bald eiförmig, bald röhrenförmig gedehnt bleiben die Zellen meist so weit frei u. unabhängig, als der eigentliche Körper des Thieres reicht, selten sind sie durch Zwischenmasse mit einander verbunden. Die Mündung derselben ist rundlich, aber stets ohne Strahlen od. innere Scheidewände, wie solche die Polypen auszeichnen; in vielen Fällen sieht man dagegen außen an denselben Spitzen, Stacheln und Hörner von constanter Bildung angebracht. Am Vorderende des Körpers befindet sich bei allen B. ein Kreis lebhaft flimmernder Fangfäden, von denen jeder eine hohle mit der Leibeshöhle in Verbindung stehende Röhre darstellt, in welcher durch innere Wimperbewegung die Flüssigkeit, welche die Leibeshöhle erfüllt und statt eines eigentlichen Kreislaufes der Ernährungsflüssigkeit dient, auf- u. niedergetrieben wird. Es sind diese Fühler wesentlich zum Haschen der Nahrung bestimmt, wenn sie nebenbei durch den steten Wechsel des Wassers auf der Oberfläche mittelst der Flimmerströmung auch als Athemwerkzeuge dienen können. Zwischen den Fangfäden befindet sich der Mund, der meist in eine weite flimmernde Mundhöhle u. von da in einen muskulösen oft kugelig verdickten Schlund führt. Der Magen, im Grunde der Leibeshöhle gelegen, stellt einen meist bündelartigen Sack dar, der sich nach vorn in einen Darm fortsetzt, welcher sich in den neben dem Munde befindlichen After öffnet. Es bildet demnach der Darmcanal eine förmliche Schlinge, deren beide Oeffnungen zum wesentlichen Unterschiede von Korallenpolypen sich am vorderen Ende des Körpers befinden. Die B. sind getrennten Geschlechtes: herangereift verlassen die Eier die Leibeshöhle u. heften sich mittelst sonderbarer Stacheln u. Widerhaken an Wasserpflanzen an. Bei vielen Gattungen bildet sich in jedem Ei ein flimmernder Embryo, in dessen Innerem, während er noch in der Eischale steckt, sich 2 junge Moosthierchen entwickeln, deren wirbelnde Fühler man deutlich unterscheiden kann. Nun durchbricht der Embryo die Eischale, schwimmt eine Zeit lang umher, setzt sich fest u. nun erst durchbrechen ihrerseits die Jungen die Haut des Embryos, welche als erste Grundlage der Wurzeln des neuen Polypenstockes zurückbleibt und den Thierchen zur Hülle dient, welche sofort seitwärts neue Individuen durch Knospenbildung hervorsprießen lassen. Es erheben sich nämlich aus den Wurzelröhren, bald neben den Zellen Knospen, in deren Innerem anfänglich die Flüssigkeit der Leibeshöhlung circulirt. An der inneren Wand dieser Knospe entsteht ein Wulst, der sich nach und nach ablöst und Höcker hervorsprossen läßt, welche zu den Fangarmen auswachsen, während im Innern der Darmcanal sich aushöhlt. Endlich bricht die vordere Mündung der Knospe auf und stellt so die Zelle dar, in welcher das junge Thier steckt. Die Knospen entwickeln sich stets nach einem bestimmten Gesetze u. dadurch wird die bald baumförmige, bald krustenartige Gestalt des Polypenstockes bedingt. Die meist sehr kleinen und unansehnlichen Polypenstöcke der B. finden sich sehr häufig in süßen Gewässern u. im Meere als gar mannichfach gestaltete Ueberzüge von Muscheln, Steinen u. dgl. Nicht minder häufig finden sie sich in den verschiedenen Schichten der Erde, wo sie, seltener in der primären Periode, besonders vom Jura an sehr bedeutend an Zahl zunehmen. Von Vielen noch immer zu den Polypen od. Korallen gezählt, verdienen die B. wegen ihrer bedeutend höhern Organisation von ihnen getrennt zu werden; andererseits entbehren sie aber auch wieder nur zu sehr aller wesentlichen Analogien, um als „Molluscoiden" den typischen Mollusken angereiht werden zu dürfen. Nach der Stellung der Fühler zerfallen sie in 2 Ordnungen: bei den Kreiswirblern stehen die Fühler in einem Kreise um den Mund herum; bei den Armwirblern sitzen die zahlreichen Fühler auf 2 seitlichen Fortsätzen od. Armen, welche fast die Form eines Hufeisens haben. Letztere leben in süßen Gewässern und haben lederartige Zellen. Erstere dagegen bewohnen das Meer, haben theilweise kalkige Gehäuse und werden auch im fossilen Zustande gefunden. Nach der Form der Gehäuse und der Beschaffenheit der Zellen werden 4 Familien unterschieden: die Tausendwirbler, Röhrenwirbler, Krustenwirbler u. Glockenwirbler.

Bryum (B. *L.*), Laubmoosgattung aus der Familie der Bryaceen, mit meist heimischen, an Bäumen, Felsen und feuchter Erde wachsenden Arten (C. caespitosum, intermedium, capillare u. a.); haben dicht nebeneinander stehende Stämmchen, die männlichen Blüthen endständig auf besondern Stämmchen, die Kapseln länglich, oft birnförmig, die Mündung mit 2 Reihen von Zähnen.

Brzesc-Cujawski, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Warschau, in morastiger Ebene an einem Bache, von verfallenen Befestigungswerken umgeben, 2400 Ew., 3 schöne große Kirchen, Tuchmacherei, Seifensiederei. B. war einst Hauptort einer Wojwodschaft in Cujavien und ward 1332 von dem deutschen Ritterorden

erobert. Hier wurde 31. Dec. 1435 der sog. Ewige Friede zwischen dem Orden u. Polen geschlossen.

Brzesc-Litowski, stark befestigte Kreishauptstadt im russischen Gouvernement Grodno, am Bug, der hier durch den Einfluß des Muchawiec schiffbar wird, 21,000 Ew., über die Hälfte Juden, die hier eine hohe Schule und Synagoge haben. Bedeutender Handel mit Bauholz, auch mit Juchten u. Seife. Grenzzollamt. Vor den Thoren ein Schloß der einstigen Könige von Polen. B. ist Sitz eines griechischen u. armenisch-katholischen Bischofs; unter letzterem stehen alle unirten Armenier des russischen Reichs. Bei B. am 8. Sept. 1794 Niederlage der Polen durch die Russen unter Suwarow.

Brzetislaw, Herzoge von Böhmen: 1) B. I., der böhmische Achill, Sohn und Nachfolger Udalrichs I., regierte 1037—1055. 2) B. II., Sohn Wratislaws II., regierte 1093—1100. 3) Heinrich B., Sohn des Herzogs Wladislaw III., erst Bischof von Prag, wurde 1193 durch Wahl Herzog von Böhmen u. regierte bis 1195.

Brzezany (spr. Brscheschany), Kreishauptstadt in Galizien, südöstlich von Lemberg an einem See u. Flüßchen, 7800 Ew. 3 Kirchen für Katholiken, Armenier, Griechen; Gymnasium, Gerberei, Leinweberei.

Brzozow, Stadt im österreichischen Verwaltungsgebiet Lemberg an der Stebnica, 2700 Ew.

Bua (gr. Ant.), unter dem Buagor (Aufseher) stehende Classe der in Sparta auf Staatskosten erzogenen Knaben. Der Vorsteher der Buagoren hieß Pädomenos.

Bua (Babua), kleine österreichische Insel (1/2 Q.-M. Fläche) an der Küste von Dalmatien, zum Kreis Spalato gehörig, im Adriatischen Meere, gegenüber der Stadt Trau auf dem Festlande u. durch einen Molo mit ihr verbunden, 3400 Ew. Fruchtbar an Getreide, Wein, Oel, Obst. Der Boden bergig, das Klima äußerst mild. 6 Dörfer und ein Kloster. Guter Hafen, Asphaltquelle. Hier Rebhühner in Menge; daher auch Rebhuhninsel. Auch im Alterthum Bua.

Buache, 1) Philipp, geb. 1700 in Paris, erster Geograph des Königs von Frankreich, begründete das System von dem Zusammenhang der Gebirge unter dem Meere. Hauptwerke: Considérations géograph. et phys. sur les nouvelles découvertes de la grande mer, Paris 1753; Atlas phys., 1754, 20 Bl. 2) Jean Nicolas, geb. 1740 in Neuville au Pont, daher B. de la Neuville, ebenfalls Geograph des Königs, st. 1825 in Paris, schr.: Géographie élémentaire ancienne et moderne, Paris 1769—72, 2 Bde.

Bubal (Bubalis), Antilopenart (s. Antilope).

Bubälus, s. Büffel.

Bubassos (a. Geogr.), Busen des Karpathischen Meeres in Karien.

Bubastis (Bubastos, in der hl. Schrift Phibeseth, a. Geogr.), Stadt im ägyptischen Delta im Nomos Bubastites u. am östlichen Hauptarm des Nil (Bubastikos). Hier wurde die Göttin Bast, Tochter des Osiris u. der Isis, verehrt, welche von den Griechen Bubastis genannt und mit der Artemis identificirt ward. Ihr war die Katze heilig (sie selbst wurde mit Katzenkopf, Hörnern u. Mondscheibe dargestellt) u. zahlreiche Wallfahrer fanden sich bei ihren Festen ein. Später war B. ein Bischofssitz; jetzt Ruinen Tell-Bustah.

Bube, Adolf, geb. 23. Sept. 1802 in Gotha, bildete schon früh im Umgang mit H. Stieglitz u. G. v. Heeringen sein dichterisches Talent, widmete sich in Jena theologischen, philologischen u. belletristischen Studien u. war thätiges Mitglied der von F. Hand daselbst gegründeten ästhetischen Gesellschaft, wurde durch K. L. v. Knebel (vgl. Elsäß. Samstagsbl. 1862) in den Goethe'schen Kreis eingeführt, kam 1824 als Erzieher in die Familie des Frhrn. v. Lindemann zu Koburg, wurde 1829 Vorleser der verwittweten Herzogin Auguste von Koburg, später Erzieher in dem Haus ihrer Enkelin, der Gräfin Mensdorff-Pouilly in Mainz, dann deren Secretär, bereiste hierauf Belgien, wurde 1834 Archivsecretär in Gotha, 1838 Oberconsistorialsecretär, 1842 Vorstand des herzoglichen Kunstcabinets, dann des chinesischen Cabinets, Archivrath, hatte auch mehrere Jahre die Oberaufsicht über die naturhistorischen Sammlungen u. übernahm 1858 die Leitung des Kunstvereins zu Gotha, den er seitdem bei verschiedenen deutschen Künstlerversammlungen vertrat. Er ist namhafter Lyriker u. ausgezeichnet in Naturschilderungen. Er schr.: Gedichte, Gotha 1825, 2. A. 1836; Thüringische Volkssagen, ebd. 1837; Auswahl, ebd. 1848; Deutsche Sagen, 3. A. ebd. 1840; Neue Gedichte, Jena 1840; Deutsche Sagen u. sagenhafte Anklänge, 4. A. ebd. 1842; Thüringischer Sagenschatz (in Gedichten), Gotha 1851; Naturbilder, ebd. 1848, 4. A. 1859; Romanzen und Balladen, ebd. 1850, 3. A. 1865.

Bubehnen, Anhalt-Dessauische Herrschaft mit Ort gleichen Namens im preußischen Regierungs-Bezirk Gumbinnen.

Bubenberg, alte Familie der Schweiz, deren Stammschloß B. bei Bern lag; sie gab der Stadt mehrere Schultheiße u. erlosch 1506.

Bubendorf, Dorf mit Mineralbad im Schweizer Canton Basel-Land, Bezirk Liestal, 1500 Ew.

Bubenquelle, Heilquelle im Bad Ems; besonders von unfruchtbaren Frauen gebraucht.

Buberak, Fluß in Algier, im Westen der Provinz Constantine, mündet beim Cap Bengut in's Mittelmeer.

Bubikon, Dorf mit Schloß im Schweizer Canton Zürich, Bezirk Hinweil, 1600 protestantische Ew.; von 1205—1791 Johanniter-Commende.

Bublitz, Stadt in Preußen, Regierungs-Bezirk Köslin, Kreis Fürstenthum, an der Gozel, 3600 Ew. Große Fischweiher.

Bubna, böhmische, bis in die Tage der Przemisliden hinaufreichende Familie, theilte sich um 1560 durch zwei Brüder in 2 Hauptlinien. Der ältere, Nic. Wratislaw v. B., erwarb 1562 die Herrschaft Littiz u. bestimmte sie zum Stammschlosse seiner Nachkommen. Der jüngere gründete die ritterliche Linie der B. v. Warlich, die

sich nach Württemberg u. nach Darmstadt verzweigte. A) **Bubna von Littiz**, 1632 in den Grafenstand erhoben, besitzen jetzt die Herrschaft Daudleb mit Jeleny u. das Bletto in Böhmen. Merkwürdig: 1) Joh. v. B., geb. 1570, Freund des Grafen Matth. v. Thurn, war einer der Haupturheber der böhmischen Unruhen u. wurde von den böhmischen Ständen zum General-Wachtmeister ernannt; nach der Schlacht von Prag verlor er seine Güter, floh mit dem Grafen v. Thurn u. wurde von diesem u. den Schweden später zu mehreren Unterhandlungen gebraucht; er st. 1636 in Halle a. d. S. 2) Graf Ferdinand, geb. 1768 in Zamerst in Böhmen, trat 1784 in die Armee, diente seit 1789 bei der Cavalerie u. zeichnete sich, seit 1794 Rittmeister, in den Feldzügen gegen die Franzosen durch Umsicht u. Gewandtheit aus, so daß ihn 1799 als Major Erzherzog Karl zum Flügeladjutanten wählte. In derselben Stellung blieb er während des Feldzuges, wurde 1800 Oberstlieutenant u. Generaladjutant des Erzherzogs, 1801 Oberst, arbeitete dann im Kriegsministerium u. erhielt 1805 als Generalmajor das Referat im Hofkriegsrathe. Der Schlacht von Austerlitz wohnte er in der Cavalerie des Fürsten Johann Liechtenstein bei u. nahm an den Unterhandlungen jetzt wie auch später 1809 zu Wien Theil; zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, stand er dann dem Remontewesen vor, wurde 1812 mit diplomatischen Aufträgen nach Paris gesandt, als Napoleon aus Rußland zurückgekehrt war, 1813 mehrmals, wiewohl vergebens, mit Friedensvorschlägen nach Dresden, u. übernahm dann nach dem Waffenstillstande das Commando der 2. leichten Division, mit welcher er rühmlich bei Leipzig kämpfte, wo er den Marien-Theresienorden u. den preußischen rothen Adlerorden erster Classe erhielt. Am Ende des Feldzuges zum Befehlshaber eines Corps von 20,000 Mann, der sogenannten ersten leichten Division, ernannt, drang er durch die Schweiz in Frankreich ein u. behauptete sich gegen Augereau, bis der Erbprinz von Hessen-Homburg das Commando übernahm. Nach dem Feldzuge wurde B. zum Generalgouverneur von Savoyen, Piemont u. Nizza ernannt, das er auch nach der Rückkehr des Königs noch besetzt hielt, rückte 1815 als Commandant des 2. Armeecorps der italienischen Armee abermals in Frankreich ein u. hielt zu Lyon strenges Kriegsgericht zur Wiederherstellung der Ordnung. 1818 zum Commandirenden in der Lombardei, den er bisher vertreten hatte, ernannt, unterdrückte er 1821 in Piemont an der Spitze österreichischer Truppen die Revolution. Er st. zu Mailand 1825. Gegenwärtiger Chef: 3) Graf Ottocar, seit 1863 vermählt mit Emilie, geb. Freiin Forgatsch von Forgatsch. B) **Bubna v. Warlich.** 4) Joseph, geb. 1770 in Smihoff bei Prag, wohnte 1789 der Belagerung von Belgrad bei, machte die Feldzüge gegen Frankreich mit, ging 1815 mit nach Paris, wurde 1821 Oberst u. Regimentscommandant in Mainz, 1830 Generalmajor u. Brigadier in Triest, 1837 in Ruhestand versetzt, u. st. 1843 in Mainz.

Bubon (B. *L.*), eine südafrikanische dikotyle Pflanzengattung aus der Familie der Doldengewächse (Umbelliferae); sie enthält Halbsträucher mit harzigen Säften.

Bubon (Bubo, Leistenbeule, Pauke), im Allgemeinen jede entzündliche Anschwellung der lymphatischen Drüsen, insbesondere aber die Drüsenanschwellung in der Leistengegend. Nach den ursächlichen Verhältnissen, welche bei der Entstehung dieses Leidens mitwirken, unterscheidet man 1) den B. der Wachsenden (Wachsknoten, Wachsbeule), eine beinahe schmerzlose Anschwellung der Leistendrüsen zur Zeit der Pubertät bei schnell wachsenden jungen Leuten, welche bei ruhigem Verhalten von selbst verschwindet. 2) Den scrophulösen B. als Symptom der Scrophelkrankheit. 3) Den katarrhalischen od. rheumatischen B., der gewöhnlich nach Erkältung, besonders der Füße, entsteht u. als entzündliches Leiden verläuft. Ruhiges, warmes Verhalten reicht oft zur Heilung allein hin; zuweilen erfordert es aber auch eine örtliche Behandlung durch Blutegel, Kataplasmen u. s. w. 4) Den metastatischen B., der öfters nach Ausschlagsfiebern, wie Pocken, Scharlach od. bei anderen Infectionskrankheiten, wie Typhus, Pest, vorkommt. Solchen muß man frühzeitig in Eiterung bringen u. baldigst öffnen. 5) Den sympathischen B., durch Fortpflanzung einer Reizung der Lymphgefäße auf die benachbarten Drüsen entstehend, z. B. bei Geschwüren am Unterschenkel, in den Achseldrüsen nach Einimpfung der Pocken. In der Regel erfolgt auch hier die Zertheilung bei ruhigem Verhalten; tritt diese nicht ein, so ist eine entzündungswidrige Behandlung erforderlich. 6) Der brandige B. kommt vor bei Individuen mit schlechter Blutbeschaffenheit, nach Mißbrauch des Quecksilbers, beim Hospitalbrand, nach rothlaufartiger Entzündung der Leistendrüsen u. ihrer Umgebung, welche oft in großem Umfange brandig zerstört wird. Die Behandlung ist dieselbe wie beim Brande (s. d.). Endlich 7) den syphilitischen (venerischen) B., welcher entweder durch Aufsaugung des syphilitischen Giftes aus einem weichen Schankergeschwüre am Gliede entsteht u. dann Neigung zur Eiterung zeigt (acuter B.); od. er ist unter dem Einflusse allgemeiner syphilitischer Ansteckung aus einem inducirten Schanker entstanden, in welchem Falle er keine Neigung zur Vereiterung, wohl aber zur Vergrößerung u. Verhärtung einer größeren Anzahl von Lymphdrüsen zeigt (chronischer, indolenter B.). Den acuten B. sucht man durch Anwendung eines Druckverbandes, od. Auflegung eines erweichenden Pflasters zur Zertheilung zu bringen; gelingt dieß nicht u. tritt Vereiterung ein, so entleert man den B. entweder durch mehrere kleine Einstiche, od. verwandelt die ganze Decke des Abscesses durch Bestreichen mit kaustischem Kali in einen Brandschorf, wodurch die Bildung von Hohlgängen u. unterminirten Rändern vermieden u. der B. schneller der Heilung zugeführt wird. Nach deren Vollendung bleiben indessen meist schwielige Narben mit Mißfärbung der Haut zurück.

Bubōna, römische Schutzgöttin der Rinderheerden.

Bubulcus (lat., Ochsenhirt), 1) römischer Zu-

name der Junischen Familie (Caj. Junius B., 317—311 v. Chr. dreimal Consul, 307 Censor, 302 Dictator u. Triumphator wegen der besiegten Äquer). 2) (Astr.), so v. w. Bootes.

Buca (a. Geogr.), Stadt der Frentaner; jetzt Termoli.

Bucăros (Bucaras), eine portugiesische Art Siegelerde zu Gefäßen.

Buccanierarchipel, Gruppe vieler kleiner Inseln vor dem tiefen Königs-Sund an der NW-Küste von Australien.

Buccari, Stadt mit Freihafen u. festem Schlosse in Croatien, Comitat Fiume, an einer Bucht des Adriatischen Meeres, 5150 Ew. Der Hafen klein aber sicher. Bedeutender Handel mit Holz, Wein, Kohlen, Häuten, Getreide. Schiffsbau, Thunfischfang. In der Nähe Buccaricza, Dorf u. Schloß, ebenfalls mit Freihafen.

Buccelini (spr. Butschelini), italienischer Dichter, von dem geistliche Lieder in die Sammlung: Inni sacri di varj autori italiani, Brescia 1834, übergegangen sind.

Buccellos, Sorte portugiesischer Wein.

Buccinarische Inseln, Gruppe von 10 kleinen Inseln an der Nordostspitze der Insel Sardinien, südöstlich am östlichen Eingang des Bonifacio-Canals. Die größeren Maddalena u. Caprera (Garibaldis Wohnsitz) sind nur von Hirten bewohnt, die sich dem patriarchalischen Urzustande noch nicht ganz entzogen haben.

Buccina (lat.), Hirtenhorn; Buccinator, Hornbläser; Musculus buccinator, Trompetenmuskel, der beim Blasen sich vorwölbende Backenmuskel; Buccinatorius (lat.), zu den Backen gehörig; daher Buccinatoria arteria, Backenarterie.

Buccleugh (spr. Bökkleff), Walter Francis Montague Douglas Scott, Herzog v. B. u. Queensberry, geb. 1806, Mitglied des Oberhauses als Graf von Doncaster, in Schottland u. in England sehr begütert, wurde 1842 Großsiegelbewahrer u. Ende 1845, an Wharncliffs Stelle, Präsident des Geheimen Raths, trat aber mit Peels Ministerium ab.

Buccoblätter, die arzneikräftigen Blätter des Buccostrauchs, s. Diosma.

Buccognomik (Buccomantie), von Rogers in Paris begründete Lehre, aus der Bildung des Mundes u. der Zähne, welche dem Gesichte einen besondern Ausdruck verleiht, Schlüsse zu ziehen auf den Charakter u. die seelischen Eigenschaften des Individuums; schließt sich eng an die Physiognomik an. Für die Zahnheilkunde hat die Lehre Werth, insofern sie die Aufgabe hat, unedle Formen zu verbessern, überhaupt auch zu verhüten.

Buccua, Provinz im ehemaligen Fürstenthum Rügen; vielleicht die Gegend von Greifswalde.

Bucelin, Herzog der Alemannen, st. 552 in Italien.

Bucelin, Gabriel, geb. 1599 zu Diessenhofen bei Schaffhausen, Benedictiner in Weingarten, später Propst in Feldkirch, st. 1691 in Weingarten; schr.: Germania topo-, chrono-, stemmatograph., sacra et profana, Ulm 1655, 3 Bde.; Der ganzen Universalhistorie Nußkern, Ulm 1657; Rhaetia etrusca, romana, gallica, germanica sacra et prof., Augsb. 1666.

Bucentaurus (gr.), 1) so v. w. Bukentauros; 2) (ital. Buccentoro, spr. Budschentoro), Galeere, auf welcher der Doge von Venedig sich jährlich mit dem Meere vermählte; s. Venedig.

Bucer (Butzer), Martin, geb. 1491 zu Schlettstadt im Elsaß, trat schon in seinem 14. Lebensjahre in den Dominicanerorden, ging dann nach Heidelberg, um sich sprachwissenschaftlichen und theologischen Studien zu widmen, schloß sich nach der Disputation von 1518 der lutherischen Richtung an u. gerieth darüber mit seinen Ordensbrüdern in Conflicte, trat deßhalb 1520 aus dem Orden u. nahm 1521 eine Stellung als Hofcaplan beim Kurfürsten Friedrich von der Pfalz. Doch gab er dieselbe schon 1522 wieder auf und wurde Pfarrer in dem Sickingen'schen Landstuhl, wo er eine ehemalige Nonne, Elisabeth Pallaß, zur Frau nahm. Nach 5 Monaten in Folge der Fehde zwischen Sickingen u. dem Kurfürsten von Trier vertrieben, folgte er einem Rufe nach Weissenburg, wo er sich aber ebenfalls nur ein halbes Jahr halten konnte. So ging er nach Strasburg, wo er in der St. Lorenzocapelle Bibelstunden hielt, vom Rath gegen den Bischof in Schutz genommen u. 1524 sogar zum Pfarrer bei St. Aurelien erwählt ward. In den bald darauf ausbrechenden Abendmahlsstreitigkeiten huldigte er der zwinglischen Ansicht, suchte aber möglichst zu vermitteln. Auf der Disputation zu Bern (7. Jan. 1528), wohin er mit Capito gegangen, ward er ganz für die zwinglische Lehre gewonnen, die er auch zu Marburg (1. Oct. 1529) gegen Luther persönlich vertheidigte. Da die Schwabacher Artikel (Oct. 1529) u. das Augsburger Bekenntniß (25. Juni 1530) von den Zwinglianern wegen der Abendmahlsdifferenz nicht unterschrieben werden konnten, verfaßte B. die Tetrapolitana (Bekenntniß der vier Städte Strasburg, Constanz, Lindau u. Memmingen) u. 1531 eine Vertheidigung derselben gegen die Confutation. Hier suchte B. durch zweideutige Ausdrücke eine Union anzubahnen, was von Luther u. Melanchthon zwar nicht gebilligt wurde, doch aber die Folge hatte, daß die Strasburger auf dem Convente zu Schweinfurt (1532) die Augsburger Confession mit unterschrieben — „unbeschadet der Zustimmung zur Tetrapolitana.“ In Bern war man darüber sehr ungehalten, weßhalb B. 1533 sich dahin begab u. unermüdlich bis 1536 an Unionsversuchen arbeitete, die endlich zur sogenannten Wittenberger Concordie (21. Mai 1536) führten, in der — die lutherische Ansicht den Sieg davontrug. Die Schweizer tadelten dieß bitter und die Berner nannten B. geradezu einen „Achseltrager.“ Wieder ging B. 1537 nach Bern, wo inzwischen zwei neuberufene lutherische Prediger ihm vorgearbeitet hatten, u. endlich bestätigten die Berner den Strasburgern schriftlich u. mit Amtssiegel, daß sie gläubige Christen seien u. ihr Bekenntniß dem schweizerischen nicht widerspreche. Die Zürcher spotteten aber über B., Luthers Cardinal a latere, wie sie ihn nannten, u. wollten von dem Bucerismus nichts wissen. Inzwischen war B. auch nach andern Seiten hin thätig. Im

Namen des Kirchenconvents zu Strasburg gab er ein Gutachten in dem Ehescheidungsstreite Heinrichs VIII. von England mit seiner ersten Gemahlin, das gegen den König lautete. 1541 ging er auf kaiserlichen Befehl zur Conferenz nach Regensburg u. legte hier ein eigenthümliches Reformationsproject vor, nach welchem den deutschen Bischöfen ihre weltliche Jurisdiction gelassen, die geistliche aber evangelischen Superintendenten übertragen werden sollte. Natürlich scheiterte dasselbe völlig u. wegen Herausgabe der Regensburger Gesprächsacten gerieth er mit Eck in einen bösen Streit. Trotzdem schlug B., nachdem er unterdeß 1542 auch in Köln u. Bonn hatte reformiren helfen, neue Unionsconferenzen vor, die abermals in Regensburg (Januar 1546) stattfanden, aber ebenso wenig zum Ziele führten. 1548 ward B. unter kaiserlichem Geleite nach Augsburg berufen, um das Interim zu unterschreiben. Er weigerte sich aber dessen, kehrte heimlich nach Strasburg zurück u. agitirte gegen das Interim. Strasburg bequemte sich jedoch zu demselben, B. wurde 1. März 1549 entlassen u. durfte nicht einmal eine Abschiedspredigt halten. Er hatte nun die Wahl zu Calvin nach Genf, zu Melanchthon nach Wittenberg od. zu Myconius nach Basel zu gehen. Es zog ihn aber nach England. Cramner räumte ihm eine Wohnung in seinem Palaste Lambeth ein (wo er sein Buch De regno Christi schrieb), König Eduard VI. ernannte ihn zum Professor der Theologie in Cambridge. Aber er st. schon 28. Febr. 1551. Seine Gebeine wurden 1554 unter der Königin Maria ausgegraben u. verbrannt, unter Elisabeth aber das Grabmal erneuert. B-s Schriften (mit Ausnahme exegetischer meist polemischen oder ireuischen Inhalts) sollten gesammelt in 10 Bänden herausgegeben werden, es erschien aber nur der erste, Bas. 1577.

Bucephala, s. Bukephala; **Bucephalus**, s. Bukephalos.

Buch (von Buche, weil die alten Deutschen ihre Schrift auf buchene Täfelchen ritzten, wie *βίβλος* u. liber so v. w. Bast, codex so v. w. Stamm), 1) im Allgemeinen jede aus mehreren Bogen bestehende Schrift. Die Bücher der Alten waren Rollen von dem feinen Baste des ägyptischen Papyrus od. von dem theuerern Pergament. Sie wurden von den Verlegern mit Einband geliefert, dessen an einer Seite durch Leim zusammengefügte Blätter (paginae) an einem hohlen Cylinder (aus Holz, Knochen od. Elfenbein) befestigt wurden, durch welchen ein drehbarer Stab ging, der unten u. oben je einen dicken Kopf hatte (cornua, umbilici) sowohl zur Befestigung des Stabes als auch zur Schonung des Buches, welches beim Lesen auf denselben ruhte und beim Umschlagen der Blätter sich nicht auf dem Tisch abschabte. Die 3 andern Seiten (frontes) hatten einen schwarzen Schnitt. Hinten am obern Ende der Rolle war, wie bei unsern Büchern, auf einem aufgeklebten Streifen Papier der Titel (titulus, index) des Buches mit röthlicher Schrift bemerkt. Hatte man es genug gebraucht, so wurde es zum Schutze gegen Staub u. sonstige Beschädigung in eine Umhüllung von roth od. gelb gefärbtem Pergament (sillybis) eingeschlagen. Werthvolle Bücher wurden überdieß mit Cedernöl eingerieben, um sie gegen Würmer u. Motten zu schützen od. man legte sie in Kästchen von Cedernholz. Nur die eine Seite des Papiers od. Pergaments war beschrieben, u. die andere zur bessern Hervorhebung der Schrift mit Farbe, namentlich Saffran, überzogen. Die Schrift war bisweilen, ebenso wie bei uns, in zwei, auch mehr Columnen getheilt, die durch Linien von rother Tinte getrennt wurden. Zu Anfang u. zu Ende des B. war der Titel (bisweilen mit bunter) Tinte geschrieben. Eine Rolle umfaßte gewöhnlich nur 1 od. $^1/_2$ Abschnitt (Tomus) eines größeren Werkes, so daß dieses aus mehreren Rollen bestand. Im Allgemeinen waren Abkürzungen im Gebrauch; nur Prachtexemplare wurden vollständig ausgeschrieben. In der Anwendung dieser Abbreviaturen waren die Schreiber geschult, aber dennoch liefen bei der Schnelligkeit, mit der geschrieben wurde, eine Masse Fehler mit unter, über welche die Autoren oftmals Klage führen, u. deren manche sich als Hörfehler in die späteren Codices verschleppt haben, wogegen die Verwechselung ähnlicher Schriftzüge vorzugsweise erst im Mittelalter durch die Abschriften der Mönche entstand. Fehler, welche durch Irrthum des Autors entstanden u. die sich demnach in allen Exemplaren finden mußten, wurden nachträglich in den noch auf dem Lager sich befindenden Büchern verbessert. Im Mittelalter erhielten sich die Bücherarten der Alten. Da aber das Pergament sehr theuer war, so kam es wohl, daß die Mönche, welche Bücher abschrieben, manche alte Handschrift übertünchten, um neuerdings eine Schrift darauf anzubringen (Codex palimpsestus, s. Palimpsest). Wegen des theueren Materials u. wegen des zeitraubenden Abschreibens hatten im Mittelalter die Bücher so hohen Werth, daß Städte u. selbst reiche Klöster nur mit einem Meßbuch in der Kirche versehen waren. Noch 1471, als schon das Lumpenpapier erfunden war, mußte König Ludwig XI. der medicinischen Facultät zu Paris für die geliehenen Werke des arabischen Arztes Rasis eine beträchtliche Anzahl Goldplatten als Pfand und einen Edelmann mit dessen sämmtlichem Vermögen als Bürgen stellen. Auch die ersten gedruckten Bücher waren noch sehr theuer; sie hatten weder Titel, noch Seitenzahl, noch Signatur u. eine mehr quadratische als länglich viereckige Gestalt. Der Text begann auf der ersten Seite mit Angabe des Inhalts (Titels), gewöhnlich durch fettere Schrift ausgezeichnet, u. endigte in der Regel mit Angabe des Datums, wann, u. des Ortes, wo das B. gedruckt war. Auch pflegten die Buchdrucker ihren Namen beizufügen. Erst gegen das Ende des 15. Jahrh. wurde es üblich, größeren wissenschaftlichen Werken ein besonderes Titelblatt vorzusetzen, nachdem die Paginirung schon früher aufgekommen war. Folio war das übliche Format für umfangreiche Werke, seltener Quart. Erst im Laufe des 16. Jahrh. begann man in Italien in Octav zu drucken u. zwar zunächst die griechischen u. römischen Classiker. Noch kleinere Formate kamen im 17. Jahrh. durch die Holländer auf. Vgl. Arnett, An inquiry into the nature, and form

of the Books of the Ancients, Lond. 1837. 2) Ein größerer Theil eines Werkes; bildet häufig für sich ein abgeschlossenes Ganzes. Z. B. in der Bibel: **Buch Josua**, die **Bücher Mosis**. 3) Im Papierhandel: eine Lage von 24 Bogen Schreib- u. von 25 Bogen Druckpapier (s. Ballen); 4) bei Blattgold u. Blattsilber: eine Anzahl von 12—25 Blättern.

Buch, 1) Leopold v. B., geb. 26. April 1774 auf Schloß Stolpe in der Uckermark, studirte in Freiberg, bereiste Norwegen, Deutschland, wo er vorzugsweise (mit A. v. Humboldt) die Salzburger Alpen u. die Centralalpenkette in Tyrol untersuchte, Italien, wo er 1805 einem Ausbruch des Vesuv beiwohnte, wieder Skandinavien, dann England u. die canarischen Inseln, zum drittenmal Norwegen, ließ sich dann in Berlin nieder, machte von hier aus bis in sein spätes Alter Fußwanderungen zu wissenschaftlichen Zwecken u. st. 4. März 1853. Er stellte, entgegen der Werner'schen Theorie, den Satz auf, daß die Gebirge durch unterirdische Dämpfe gehoben worden seien. Er schr.: Versuch einer mineralogischen Beschreibung von Landeck, 1797; Geognostische Beobachtungen auf Reisen durch Deutschland u. Italien, Berl. 1802—9, 2 Bde.; Physikalische Beschreibung der Canarischen Inseln, ebd. 1825; Reise durch Norwegen u. Lappland (1806—8), ebd. 1810, 2 Bde.; Ueber Ammoniten, 1832; Ueber Terebrateln, 1834; Ueber Delthyris od. Spirifer u. Ortis, 1838; Ueber den Jura in Deutschland, 1839; Beiträge zur Bestimmung der Gebirgsformation in Rußland, 1840; Ueber Productus od. Leptäna, 1842; Ueber Cystideen, 1845; Die Bäreninsel, 1847; Ueber Ceratiten, 1849; Betrachtungen über die Verbreitung u. Grenzen der Kreidebildung, Bonn 1849; um die Förderung der systematischen Geologie erwarb sich B. großes Verdienst durch die Geognostische Karte von Deutschland, 42 Blätter, 2. A., Berl. 1832. Vgl. Hoffmann, Geschichte der Geognosie, Berl. 1838. 2) Ludwig August v. B., Verwandter des Vor., geb. 1801 in Zapkendorf im Mecklenburgischen, trat in preußische Staatsdienste, war Legationssecretär in Dresden, Petersburg u. 1834 in Rom, wurde 1838 daselbst Geschäftsträger, verweilte von 1840—41 in der Heimath, kehrte als Ministerresident nach Rom zurück u. st. daselbst 1845.

Buchan (spr. Böckänn), 1) Wilhelm, geb. 1729 zu Ancran (Roxburgh) u. gest. 1805 in London, Arzt, schr. u. a.: Advice to mothers on the subject of their own health etc., Lond. 1803. 2) Elisabeth, Tochter des Gastwirths John Simpson bei Banff in Schottland, geb. 1738, gründete 1789 die Chiliastische Secte der **Buchanisten**, welche Gütergemeinschaft hatten und beisammen wohnten, die Ehe verwarfen und des Glaubens waren, sie würden nicht sterben, sondern in den Himmel entrückt werden. Die B. st. 1791, ward aber erst 1846 begraben, da sie prophezeit hatte, daß sie bis dahin wieder auferstehen würde, wenn man die Wahrheit ihrer Lehre in Zweifel zöge. Ihre Secte, welche fast verschwunden war, gewann in der neuern Zeit des Communismus wieder einigen Bestand. Vgl. Jos. Train, The Buchanites, Edinb. 1846.

Buchanan (spr. Böckänann), 1) Georg, geb. 1506 zu Killearn in der schottischen Grafschaft, studirte in Paris, nahm unter dem Herzog von Albanien Kriegsdienste, widmete sich später zu St. Andrews philosophischen Studien, ging 1525 wieder nach Paris u. erhielt daselbst bald am Collegium St. Barbara eine Lehrerstelle, ward Instructor des Grafen Cassilis, kehrte mit demselben 1534 nach Schottland zurück u. wurde Hofmeister des Grafen v. Murray, eines natürlichen Sohnes Jacobs V., der ihn veranlaßte, mehrere Satyren (wie Somnium u. Franciscanus) gegen die Franciscaner zu schreiben, kam deßhalb, da ihn auch der König nicht zu schützen vermochte, 1539 in's Gefängniß, flüchtete sich aber nach London, später nach Paris u. von da nach Bordeaux, lehrte daselbst 3 Jahre lang an der Hochschule u. schr. die lateinischen Tragödien Jephtes u. Baptistes, entfernte sich wegen der Pest, unterrichtete den später berühmt gewordenen Michel de Montaigne, ging 1541 wieder nach Paris u. lehrte im Collegium des Cardinals Lemoine, erhielt 1547 einen Ruf an die Universität Coimbra, kam aber wegen seiner freien Ansichten vor die Inquisition u. in ein klösterliches Gefängniß, wo er seine Paraphrase der Psalmen schrieb, reiste nach seiner Freilassung über England nach Paris, wurde Erzieher des Sohnes des Marschalls v. Brissac, u. beschäftigte sich mit theologischen Studien, begann auch sein großes Lehrgedicht De sphaera, kehrte 1560 nach Schottland zurück, bekannte sich nun offen zum Protestantismus, ging 1565 wieder nach Paris, wurde aber 1566 von der Königin Maria Stuart als Leiter ihrer Studien nach Schottland berufen u. ward Vorstand der Universität St. Andrews, schlug sich trotzdem beim Ausbruch des Aufruhrs zur Partei seines ehemaligen Zöglings u. nunmehrigen Regenten, schrieb sogar ein Pamphlet gegen die Königin (Detectio Mariae reginae), wurde hierauf Erzieher des Prinzen Jacob, erhielt von der Königin Elisabeth eine jährliche Pension, bekleidete unter Jacobs I. Regierung mehrere Ehrenstellen, wurde zuletzt Director der königlichen Canzlei u. geh. Siegelbewahrer, zog sich später zurück und st. 1582 zu Edinburgh in größter Dürftigkeit. Er schrieb noch: De jure regni apud Scotos (1580); Rerum scoticarum historia (1582) u. a. Gesammtausgabe seiner Schriften von Th. Rudiman (Edinb. 1715, 2 Bde.) u. von P. Burmann (Leyd. 1725). 2) Claudius, geb. 1766 bei Glasgow, kam 1766 als Caplan der Ostindischen Compagnie nach Calcutta, gründete daselbst ein Collegium zur Kenntniß der orientalischen Literatur, veranlaßte Preisschriften über die Geschichte Indiens u. die für dieses Land geeignetsten Civilisationsmittel, stiftete ein Institut zur Uebersetzung der hl. Schrift in die orientalischen Sprachen, übersetzte selbst das N. T. in's Persische u. Hindostanische, kehrte 1808 nach England zurück u. betrieb mit großem Eifer die 1823 erfolgte Einsetzung eines ostindischen Bischofs mit drei Archidiakonen. 3) Franz Hamilton, geb. in Schottland, st. 1829 als Arzt in Bengalen. Er begleitete den Engländer Mich. Symes, welcher eine Gesandtschaftsreise nach Ava machte, um mit

den Birmanen Handelsverträge zu schließen, u. sammelte dort Thiere u. viele neue Pflanzen, die durch Banks veröffentlicht wurden. Eine Conchilien- wie Pflanzengattung führt den Namen **Buchanania**. Er schr.: Fishes in the Ganges etc., Edinb. 1822, u. Verschiedenes über Zoologie in den Abhandlungen der Linné'schen Gesellschaft zu London. 4) James, 15. Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, geb. 23. April 1791 in Stony Batter in der Grafschaft Franklin in Pennsylvanien, irischer Abkunft, studirte zu Carlisle Rechtswissenschaft, wurde 1812 Advocat, 1814 Mitglied der Legislatur des Staats Pennsylvanien, 1820 Mitglied des Repräsentantenhauses in Washington, war 1831—33 Gesandter in St. Petersburg, wo er den ersten Handelsvertrag zwischen Rußland u. der Union zu Stande brachte, trat 1834 in den Senat zu Washington, war unter Präsident Polk von 1845—49 Staatssecretär, zog sich hierauf in's Privatleben zurück, wurde 1853 Gesandter in London u. suchte hier namentlich in der Centralamerikanischen Frage (Beeinflussung der Verbindung zwischen dem Atlantischen u. dem Stillen Ocean) u. in dem Conflict wegen der innerhalb der Vereinigten Staaten von britischen Agenten während des Krimfeldzuges unternommenen Werbungen eine Ausgleichung herbeizuführen, nahm 1854 an dem Congreß der amerikanischen Diplomaten in Ostende Theil, wo er sich für Erweiterung des Gebietes der V. St. ausgesprochen haben soll, wurde im März 1856 von London zurückberufen u. im Herbst 1856 als Candidat der demokratischen (Sclavenhalter-)Partei mit 163 Stimmen gegen 125 zum Präsidenten der V. St. für die Jahre 1857—61 gewählt. In seiner Botschaft vom 4. März 1857 bezeichnete er als leitende Grundsätze seiner Verwaltung: Neutrales Verhalten in der Sclavenfrage, Unterdrückung der Corruption, Sparsamkeit in der Vertheilung öffentlicher Ländereien, Herabsetzung des Zolltarifs, Tilgung der Nationalschuld, Vergrößerung der Kriegsflotte, Anlegung einer Heerstraße nach dem Stillen Ocean; dem Auslande gegenüber Unterhaltung friedlicher Beziehungen, freie unumwundene Diplomatie, Nichteinmischung in die Angelegenheiten fremder Mächte, außer wenn es die Selbsterhaltung dringend erheischt. Das Verhältniß zu England gestaltete sich unter seiner Verwaltung freundlicher, selbst in Differenzen wie jene wegen der Insel San Juan; die Gelüste nach Cuba traten weniger unverhüllt hervor; Flibustierzügen nach Mittelamerika trat er mit aller Energie entgegen, dagegen gestattete er nicht nur Freiwillige für Mexico anzuwerben, sondern verlangte auch (1860) vom Congresse ein zur Anwendung militärischer Zwangsmittel gegen Mexico ermächtigendes Gesetz. In der innern Politik dagegen stellte sich B. sehr entschieden auf die Seite der demokratischen Sclavenhalterpartei. Sein Verfahren gegen Kansas hatte eine Spaltung in der demokratischen Partei, die zum Theil die Gefügigkeit des Präsidenten gegen die Sclavenbesitzer mißbilligte, u. ein Anwachsen der republicanischen Partei im Congresse zur Folge. Die moralische Niederlage, welche der Präsident u. die Sclavenhalterpartei in dieser Angelegenheit erlitten, wurde nur ausgeglichen durch das unbesonnene Unternehmen des Abolitionisten Brown (s. d.). Die demokratische Partei schloß sich nun wieder einheitlicher zusammen, u. in seiner letzten Botschaft an den Congreß, im Jan. 1860, feierte B. das Recht, Sclaven zu besitzen, als ein dem amerikanischen Bürger wie jedes andere Eigenthumsrecht verbürgtes, das weder der Congreß, noch eine Territoriallegislatur, noch eine andere Macht aufheben od. beschränken könne. Seit April 1860 befand sich B. mit dem Congresse im offenen Zwiespalt. Er selbst hatte in einem offenen Briefe auf die unter den Politikern der Ver. St. herrschende Corruption hingewiesen. Darauf beschloß der Congreß die Niedersetzung einer besondern Untersuchungscommission. B. aber sprach in einer heftigen Botschaft dem Congresse die Competenz in dieser Sache ab u. dieser seinerseits erwiederte nicht minder entrüstet, der Präsident sei ihm nicht übergeordnet, sondern nur beigeordnet. Seinem Nachfolger Lincoln überließ B. als Erbe den alsbald ausbrechenden Bürgerkrieg zwischen den nördlichen u. südlichen (Sclaven-)Staaten. Vgl. Life of J. B., Newyork 1856.

Buchan-Neß, die östlichste Spitze Schottlands, Grafschaft Aberdeen, mit Leuchtthurm. Hier die Bullers of Buchan, groteske Felsmassen.

Buchāra, so v. w. Bukhara.

Buchareſt, so v. w. Bukarest.

Bucharei, so v. w. Bukharei.

Bucharen, so v. w. Bukharen.

Buchau, 1) Stadt in Württemberg, Donaukreis, am Federsee, 1857 Fuß über dem Meere, mit 2600 Ew. Schloß u. fürstlich Thurn u. Taxis'sches Amt. Einst ein freies Reichsstädtchen mit einem unabhängigen gefürsteten reichen Damenstift (880 von einer Gräfin Adelinde, Tochter des Herzogs Hildebrand von Schwaben gegründet), kam B. 1803 sammt Stift als Fürstenthum zur Entschädigung für Verluste in den Niederlanden an Thurn u. Taxis u. 1806 an Württemberg. 2) Die fürstlich Thurn u. Taxis'sche Herrschaft B. umfaßt $3\frac{1}{4}$ Q.-M. 3) Bezirkshauptstadt in Böhmen, Kreis Eger, 1700 Ew. Eisenhaltiger Sauerbrunnen. Burgruine Hartenstein.

Buchbinden, 1) Verfahren, die Blätter und Bogen einer Druck- od. Handschrift gehörig zusammenzuheften u. mit einem starken Rücken u. Deckel zu versehen. Dieses Geschäft theilt sich in mannichfache Vorarbeiten. Ist das Druckpapier sehr schlecht, so werden die Bogen nach dem Ausstreichen mit dem Falzbein in dem sog. Planirwasser (dünnes mit Alaun u. etwas weißem Vitriol versetztes Leimwasser) getränkt, in einer Presse ausgepreßt u. dann zum Trocknen aufgehängt. Die getrockneten Bogen werden zusammengelegt, dann in Partien auf einem flachen Steine od. polirter Eisenplatte mit einem schweren Hammer geschlagen. Hiedurch verliert das Papier seine Steifigkeit u. Elasticität, so daß die einzelnen Blätter später fest aufeinander liegen bleiben. (Statt des Schlagens ist in neuerer Zeit das Walzen üblich geworden.) Folgt nun das Pressen zwischen zwei starken Brettern in einer

Schraubenpresse u. das Heften auf einem hiefür eingerichteten mit Heftschnüren bezogenen Brette (Heftlade) mittelst Nadel und Zwirn, worauf der Rücken des werdenden Buches mit einem kleinen Hammer rund geklopft und zur festeren Verbindung der Bogen mit Leim bestrichen wird; dann das Abpressen, wobei man das Buch bis nahe an den Rücken stark einpreßt, so daß dieser etwas über die eigentliche Dicke des Buches hervorsteht und auf jeder Seite einen Falz bildet. (Zunächst an diese seitwärts hervorspringenden Rückenkanten wird der Deckel mittelst der Heftschnürenden befestigt.) Nun wird das Buch in der Beschneidepresse mittelst eines scharfen Hobels, oder in eigener Beschneidemaschine beschnitten, worauf die gewöhnlichen Verzierungen mittelst Farben od. Metall (Gold- od. Silberschnitt) angebracht werden. Außer vermehrter Eleganz erhält das Buch dadurch größere Dauerhaftigkeit, indem unverzierte Schnitte schneller schmutzen u. leicht wollig werden. Die Herstellung eines schönen marmorirten Farben- od. auch Goldschnitts ist mit mancherlei Schwierigkeiten verknüpft. Das Vergolden geschieht, indem Blattgold auf den mit präparirtem Eiweiß überfahrenen Schnitt aufgetragen wird, der vorher mit dem aus verdünntem Scheidewasser bestehenden Grundwasser überstrichen worden war. Nach dem Verzieren des Schnittes werden Rücken u. Deckel aus Pappe angesetzt u. diese mit Bunt-Papier, Pergament, Leder, Leinwand, Sammt, Seide u. s. w. überzogen u. mit mancherlei vergoldeten Zierrathen versehen, die mittelst graphirter heißer Stempel der Vergoldung aufgeprägt werden, wie auch die Büchertitel. Wendet man die Stempel ohne Gold an, so entsteht der sog. Blinddruck, bei dem die Verzierungen glatt u. etwas vertieft erscheinen. Sind Rücken u. Deckel eines Buches ganz mit Leder überzogen, so ist es ein ganzer Franzband; ein halber Franzband, wenn nur die Ecken u. der Rücken Leder haben. Ein gut gebundenes Buch darf keinen zusammenklebenden Schnitt haben u. aufgeschlagen müssen die Blätter nach beiden Seiten fest aufliegen. Hiedurch zeichnen sich vor allen Büchern die Hancock'schen Einbände aus, die nicht geheftet sind, sondern lediglich durch Kautschuk zusammengehalten werden. Das Buch wird dabei an allen 4 Seiten beschnitten, so daß es lauter lose Blätter bildet. Der Rücken des Buches wird mittelst einer cylindrisch ausgehöhlten Rinne geformt, dann zusammengepreßt u. mit einer Kautschuklösung bestrichen. Ist die erste Kautschuklage trocken, so trägt man eine zweite, dritte u. vierte auf, bis der Ueberzug haltbar genug ist. Ein so gebundenes Buch ist biegsam, dauerhaft und vor Insectenfraß gesichert. 2) (Gesch.) Die Kunst der Buchbinder ist älter als die der Buchdrucker. Im Mittelalter, wo die Bücher von den Mönchen durch Schreiben hergestellt wurden, lag das Amt, dieselben einzubinden, dem Kirchner ob. Im Britisch Museum in London befindet sich ein solcher Einband, angefertigt von Bilfried aus Durham im J. 720. Der Kostbarkeit der geschriebenen Bücher entsprach das Material des Einbandes. Die Deckel bestanden häufig aus massivem Silber, selbst aus Gold; auch aus Holz mit Metallblech. Die Zierrathen waren Reliefs in getriebener Arbeit, bei Prachtwerken mit Diamanten und Rubinen besetzt; auch Elfenbein-Schnitzwerk ward eingelegt. Ordinäre Einbände waren mit gepreßtem Leder, Pergament, Tuch, Seide, Sammt überzogen. Um den Deckel zu schonen, war er mit Metallbuckeln od. Streifen versehen. Das Buch ward mit Metallspangen od. ledernen Schließen zugehalten. Außerdem hatte man noch besondere verzierte Gehäuse zur Schonung der Einbände, od. man trug die Bücher, besonders die Breviere, in einem ledernen od. seidenen Beutel am Gürtel. Nach der Erfindung der Buchdruckerkunst legte man weniger Werth mehr auf den Einband, der nun aus Holz- u. Pappedeckeln bestand, die mit Leder od. Pergament überzogen wurden. Die ersten zünftigen Buchbinder erscheinen 1431 zu Nürnberg. Da, wo noch Zünfte bestehen, müssen die Lehrjungen eine 4—5jährige Lehrzeit durchmachen, dann einige Jahre als Gesellen wandern u. um Meister zu werden einige kunstreiche Einbände als Meisterstücke liefern. In der Technik des geschmackvollen Buchbindens leisten Paris u. London Vorzügliches. In England erfand Hancock den Kautschuk-Einband und Decourdemanche in Paris (1827) die beweglichen Büchereinbände, bei welchen der Rücken von den Deckeln u. Blättern so unabhängig ist, daß die Letztern theilweise herausgenommen, durch andere ersetzt, auch beliebig vermehrt oder vermindert werden können. Vgl. Peignot, Essai historique et archéologique sur la réliure des livres, Dijon 1834; Arnett, Bibliopegia oder die Buchbinderkunst in allen ihren Zweigen, aus dem Englischen, 2. A. Stuttg. 1837; Greve, Hand- u. Lehrbuch der Buchbinderkunst, 2. A. Berl. 1832, 2 Bde; Brade u. Winckler, Die illustrirte Buchbinderkunst, Lpz. 1860.

Buch der Liebe, eine Sammlung von 13 Ritterromanen (Frankf. a. M. 1587 mit Holzschnitten), zum Theil aus älteren Gedichten umgeformt und später manchen Volksliedern als Quelle dienend.

Buchdrucken, die Kunst, mittelst beweglicher Lettern eine Schrift zu vervielfältigen, zerfällt in zwei Hauptoperationen: die Herstellung des Satzes u. den Druck desselben. I. Setzen. Das zum Druck bestimmte Manuscript wird vom Factor der Druckerei an einen Setzer abgegeben oder an mehrere vertheilt. Der Setzer befestigt das Manuscript am Tenakel (s. d.), der auf dem Schriftkasten (s. d.) steckt, liest von da die einzelnen Worte ab, nimmt aus den Fächern des Schriftkastens die entsprechenden Buchstaben, Zeichen rc. und legt sie der Reihe nach in den sog. Winkelhaken (s. d.), den er in der linken Hand hält u. der nach Maßgabe des dem Satze zu gebenden Breitmaßes gestellt ist. Um dem Satze aber unter Beobachtung der natürlichen Wort- und Sylbengliederung die nöthige Zeilenbreite zu geben, wird er nach Bedürfniß ausgeschlossen, d. h. durch sog. Spatien, Gevierte u. Halbgevierte gedehnt. Nach Vollendung einer Zeile wird sie durch die sog. Setz-

linie von der entstehenden weitern getrennt u. damit fortgefahren, bis der Winkelhaken voll ist. Der Inhalt desselben (6—8 Zeilen) wird nun mittelst eines raschen sichern Griffes auf das Schiff gestellt (ausgehoben), d. h. auf ein mit Seitenleisten versehenes etwa 1½ Fuß langes schief liegendes Brett, u. von diesem so von unten auf zusammengestellten Satze behufs der ersten Correctur ein Bürstenabzug (s. d.) gemacht. Nachdem die Correctur von Seite des Factors od. Correctors gelesen, werden die am Rande des Correcturstreifens bemerkten Berichtigungen durch den Setzer im Blei corrigirt, d. h. er legt das Schiff mit dem zu corrigirenden Satze auf einen dreibeinigen (meist mit einer Scheibe zum Drehen versehenen (Corrigirstuhl, u. sticht mittelst einer Ahle, nachdem der ganze Satz, um das Auseinanderfallen zu verhindern, befeuchtet worden, die falschen Buchstaben ꝛc. heraus u. setzt dafür die richtigen ein. In der Regel ist noch eine 2., oft noch eine 3. Correctur nöthig, da durch die Bleicorrectur selbst wieder neue Fehler entstehen können. Sind mehrere Wörter oder Zeilen aus Versehen doppelt gesetzt (Hochzeit), od. ganz ausgelassen worden (Leiche), so wird die betreffende Stelle vom Schiff wieder in den Winkelhaken zurückgenommen u. nun das Nöthige geändert. Ist der Satz endlich möglichst correct u. in einer solchen Menge fertig, daß er mindestens einen Druckbogen füllt, so wird er zum Druck vorbereitet. Ein Setzer (der Metteur en Pages) trägt den Satz von den Schiffen auf das Setzbrett über, d. h. auf eine dem gewählten Formate des werdenden Buches ꝛc. sich annähernde Blechunterlage (Zunge), welche in einen auf drei Seiten mit Rahmen umgebenen Behälter geschoben werden kann. Nachdem hier die Columnen geordnet, etwaige Unregelmäßigkeiten, z. B. daß die Schlußzeile eines Absatzes die Columne beginnt (Hurenkind), durch Ausbringen oder Einbringen beseitigt, die Seitenzahlen, etwaige Columnentitel auf der ersten Seite eines jeden Bogens, die Norm (kurzer Titel des Werkes), Signatur (Zahl des Bogens) und dgl. beigefügt worden, umbindet der Metteur en Pages die fertige Seite (abgesetzte Columne) mit einer Schnur (bindet sie aus), zieht die Blechunterlage sammt dem fertigen Satz aus ihrem hölzernen Rahmen und stellt die Columne durch rasches Wegziehen der Unterlage auf die metallene od. marmorne Schließplatte (schießt sie aus). Dieß wiederholt sich so oft, als Columnen auf eine Seite des Druckbogens kommen. Sind die Columnen nicht verschossen, d. h. stehen sie in richtiger Ordnung, wie sie nach zusammengelegtem Bogen auf einander folgen müssen, so werden sie mittelst Ausfüllung der leeren Räume durch Stege, u. mittelst kleiner hölzerner Keile in eine eiserne Rahme gespannt u. bilden die Form, welche, nachdem sie mit Laugenwasser gereinigt worden, in die Presse gehen (eingehoben werden) kann, um entweder Probeabdrücke für den Autor zur letzten Revision zu machen od. nach vorausgegangener Preßrevision wirklich gedruckt zu werden.

II. Das Drucken erfolgt entweder auf der Handpresse, besonders bei Prachtausgaben oder kleineren Drucksachen, od. auf der Schnellpresse (s. d.). Die Handpresse hat im Wesentlichen noch dieselbe Construction wie sie von den ersten Erfindern ihr gegeben wurde, nur wurden durch die jetzt allgemein üblichen eisernen Pressen, während die frühern von Holz waren, manche Aenderungen bedingt. Die zu druckende Form wird auf das Fundament gelegt, welches in einem auf Eisenschienen oder kleinen Rädern laufenden Karren ruht, und daselbst fest eingekeilt. Ist sie ordentlich zugerichtet, d. h. fallen die Punkturen genau in die Mitte der Form, so daß Schöndruck (Druck der ersten Form) u. Widerdruck (Druck der zweiten Form, der Rückseiten) sich decken müssen, u. kommen die Lettern od. Vignetten u. dgl. alle zu gleich scharfem Abdruck, was nöthigenfalls durch Unterlegen von Papier- oder Kartenstreifen unter die Form oder Aufkleben auf dem Deckel der Presse bewerkstelligt wird, so kann zum wirklichen Drucke geschritten werden. Nachdem mittelst einer Walze (s. Buchdruckerwalze) die nöthige Farbe auf die Form aufgetragen und zu gleicher Zeit das befeuchtete Druckpapier in den Deckel der Presse gelegt und mit dem daran befindlichen Rähmchen, aus welchem die Räume der abzudruckenden Seiten fensterartig ausgeschnitten sind, überdeckt worden, wird der Deckel über die Form geklappt, diese auf dem Karren vermittelst einer Kurbel unter die Preßplatte (Tigel) gefahren und dann der Druck durch Anziehen eines Hebels (Preßbengel) bewirkt. Die Form wird sofort auf dem Karren zurückgefahren, und der bedruckte Bogen nach Aufheben des Deckels u. Zurückschlagen des Rähmchens auf die Auslegebank ausgelegt. Gewöhnlich arbeiten 2 Drucker an einer Presse u. theilen sich in die Arbeit, mit der sie wechseln, wenn ein Zeichen (bei Schreibpapier 240, bei Druckpapier 250 Bogen) ausgedruckt ist. Ist der Schöndruck vollendet, so wird der Widerdruck (meist die Prime, d. h. die erste Form) gedruckt. Ist eine Form ausgedruckt, so wird sie aus der Presse genommen (ausgehoben), mit einer Waschbürste, die mit Lauge befeuchtet ist, gebürstet und mit kaltem Wasser abgespült. Bei sehr großen Auflagen wird diese Reinigung auch unter dem Druck vorgenommen, da nach und nach durch Papierfasern, Unreinigkeiten in der Farbe ꝛc. Kleckse (Butzen) entstehen. Andere Fehler, welche der Drucker zu vermeiden hat, sind das Dupliren (sich Schmitzen), wo die Buchstaben in Folge einer leichten Verschiebung des Papieres während des Druckes doppelt kommen; Mönche (Mönchsschläge), wenn einzelne Stellen wegen mangelnder Farbe weiß bleiben, das Schneiden, wobei in Folge eines Fehlers am Rähmchen ein Streif an der Seite der Columne nicht kommt; Schimmelbogen, wenn aus Versehen zwei Bogen auf einmal unter die Presse kommen, der eine also blindgedruckt wird. Dergleichen Bogen kommen zur Maculatur u. um den Abgang zu ersetzen, erhält der Drucker außer dem Papier zur bestimmten Auflage noch einen Zuschuß (meist auf 1000 1 Buch). Nach der Reinigung wird die Form wieder dem Setzer über-

geben, der sie aufschließt, Stege u. Rahmen abnimmt u. die Columnen wieder **ablegt**, d. h. die umgekehrte Operation des Setzens vornimmt. Die gedruckten Bogen aber werden aufgehängt und getrocknet, dann in Papierpressen geglättet (wenn man dem Papier besonders schönes Aussehen geben will), hierauf in der Bücherstube in **Lagen** gelegt (**aufgenommen**), von diesen Lagen die einzelnen Bogen des ganzen Bandes 2c. zusammengetragen, endlich collationirt und in der Mitte zusammengebrochen in's Bücherlager abgegeben.

III. Das Buchdrucken ist eine Kunst, kein Handwerk. Die **Buchdrucker** führen ein vom Kaiser Friedrich III. verliehenes **Wappen**, einen einköpfigen schwarzen Adler in deutschem Felde, der in seinen Krallen, je nachdem das Wappen Setzern od. Druckern dient, entweder Tenakel u. Winkelhaken oder Ballen hält. Sie stehen nicht in Lohn, sondern in **Condition** u. sind zu einer **Gesellschaft** vereint, an deren Spitze der Buchdruckereibesitzer, **Principal**, steht. Unter diesem besorgt ein **Factor** die Leitung des Ganzen, der in kleinern Druckereien auch die Correcturen übernimmt, während in größern Officinen eigene **Correctoren** aufgestellt sind, die aber nicht zur Gesellschaft gehören. Die B. sind entweder **Schriftsetzer** (**Setzer**) oder eigentliche **Buchdrucker** (**Drucker**), die sich früher wieder in **Ballenmeister**, welcher die Farbe auftrug, die Ballen (Walzen) im Stande hielt und die Formen wusch, u. in **Preßmeister** (**Zubereiter**) schied. Jetzt ist das Abwechseln der beiden Drucker (**Gespane**) bei der Arbeit üblich. Bei Schnellpressen besorgt der **Maschinenmeister** das Zurichten der Form 2c. Wer Setzer und Drucker ist, heißt **Schweizerdegen**. Die B. haben meist fünfjährige Lehrzeit. Losgesprochen sind sie **Mitglieder** der Gesellschaft (**Gehülfen**) u. **Herren**. Sie werden gewöhnlich nach der gelieferten Arbeit gezahlt, nach dem Tausend n, wobei es noch auf Schriftgröße 2c. ankommt. **Gemischter Satz** (d. h. Satz, wobei verschiedene Schriftgattungen zur Anwendung kommen), wird höher bezahlt, ebenso Tabellensatz u. dgl. Factor, Maschinenmeister, **Accidenzsetzer** und **Accidenzdrucker** (welche kleinere Sachen für Privaten, Rechnungen, Placate, Familienanzeigen 2c. setzen u. drucken), sowie der Metteur en Pages, welcher das Umbrechen, Setzen der Rubriken, Titel, Marginalien 2c. besorgt, stehen in festem Geld. Der Hauptfactor im Betrieb einer Buchdruckerei sind jetzt die Schnellpressen geworden, welche namentlich beim Druck von Werken und Zeitschriften benützt werden. Eine Schnellpresse liefert täglich 5—7000 Abdrücke (eine Doppelmaschine die doppelte Zahl), während auf einer Handpresse nur 1200—2000 Abzüge gemacht werden können. Vgl. Täubel, Wörterbuch der Buchdruckerkunst und Schriftgießerei, Wien 1805, 2 Bde.; Handbuch der Buchdruckerkunst, Berl. 1820; Hasper, Handbuch der Buchdruckerkunst, Karlsr. 1835; Capelet, Etudes sur la typographie etc., Par. 1837.

Buchdruckerkunst (Typographie), die Kunst, durch den Abdruck beweglicher Typen Schriften zu vervielfältigen (über das Technische derselben s. Buchdrucken). Auffallender Weise zeigen sich schon bei den frühesten Völkern des Alterthums Spuren, welche die Erfindung der B. sehr nahe legten, die mit kostbaren Steinen (worauf ein Kopf, ein Sinnbild od. ein Namenszug eingeschnitten war) versehenen Siegelringe der Assyrier u. Babylonier, auch der Ägypter. Auch verstanden die Alten die Kunst, Namen durch Patronen oder Blechblättchen auf beliebige Gegenstände zu malen; derartige Patronen nannten die Griechen „ὑπογραμμοι," die Römer „laminae interrasiles." Auf diese Weise unterzeichnete Kaiser Justin I. seine Briefe u. Theodorich d. Große seine Edicte. Auch hatten die Alten zum Zeichnen der Sclaven, des Viehes, der Ziegeln metallene Stempel, „Tesserae signatoriae," worin die Worte in verkehrter Richtung erhaben eingeschnitten waren. Ein sehr altes Beispiel des Farbdruckes gibt Plutarchs Erzählung vom König Agesilaos, welcher vor dem Beginn einer entscheidenden Schlacht das Opferthier zubereiten ließ, sich heimlich mit Farbe auf die Hand das Wort νίκη (Sieg) schrieb, dann zum Altare trat, um dem Brauche gemäß den Ausgang des Kampfes in den Eingeweiden zu lesen, die Leber des Thieres mit der Hand drückte u. plötzlich mit entzückter Miene das Wort „Sieg" auf der Leber zeigte. Näher sind der eigentlichen B. schon die Chinesen gekommen, welche aber noch heute wie vor circa 1000 Jahren ihre Schriften nicht in einzelnen Buchstaben, sondern in Zeichen ganzer Wörter drucken, die auf Holztafeln geschnitten sind. Die erste Spur der Buchdruckerkunst ist bei den sogenannten Briefmalern u. Kartenverfertigern zu suchen, welche die Figuren in Metallplatten ausschnitten u. sich ebenso vieler dieser Patronen bedienten, als sie verschiedene Farben aufzutragen hatten; später schnitt man ganze Seiten Buchstaben, dann einzelne Zeilen in Holz (Xylographische B.) u. druckte so kleine Werke, wie Gebet- und Bilderbücher; später kamen Schul-, Kalender-, Arznei- u. Volksbücher hinzu. Unter den Schulbüchern ist am häufigsten der zuerst in Holland, besonders von **Lorenz Janszoon Coster zu Haarlem**, bereits um die Mitte des 15. Jahrh. (1440) gedruckte kleinere Aelius **Donatus**, ein Auszug aus dessen Sprachlehre, von den Flandrischen das **Doctrinale** des Alexander Gallus, eine Grammatik in Hexametern, gedruckt worden. Holztafeln zum Druck kleinerer Bücher wurden selbst später noch, bis 1490, als bereits **Johann Guttenberg** von Mainz, etwa um 1438, den Werth beweglicher hölzerner Typen kennen gelernt hatte, gedruckt. Da er seit 1424 als ausübender Künstler zu Strasburg lebte, so beansprucht diese Stadt nicht ganz ohne Grund die Ehre, die Wiege der Erfindung der B. zu sein. Erwiesenermaßen aber hat Guttenberg erst in **Mainz**, wo er seit 1444 lebte, u. an **Johann Fust** od. **Faust**, einem reichen Bürger, eine pecuniäre, sowie an dessen Schwiegersohn **Peter Schöffer** eine geistige Stütze gefunden hatte, durch die Erfindung der Buchstabenmatrizen u. des Letterngusses bedeutendere Fortschritte gemacht. Doch wendete auch Guttenberg jetzt noch den für kleinere Sachen,

wie ABCdarien, Schulbücher u. besonders Ablaßbriefe ꝛc. wohlfeilern Holztafeldruck an. Schöffer erfand die Kunst, mittelst eines Stahlstempels (Bunze), auf welchen der auszudrückende Buchstabe erhaben geschnitten war, die Matrizen in dünne Kupfer- u. Messingplättchen zu schlagen, u. die Buchdruckerschwärze durch Zusatz von Oel zu verbessern. Diese Vorbereitungen und Verbesserungen beanspruchten mehrere Jahre, u. demnach ist das Jahr 1440 mit Unrecht als das der Erfindung angenommen u. 1540, 1640, 1740 u. 1840 das Jubiläum der B. begangen worden. Das erste bekannte Buch mit Angabe des Druckjahrs war das Psalterium von 1457, gedruckt von Fust u. Schöffer; es enthält die frühesten eingedruckten Initialen u. wird an Schönheit, Genauigkeit u. Pracht nur von wenigen typographischen Erzeugnissen unserer Tage übertroffen; das zweite das Rationale des Durandus 1459 von denselben u. das dritte das Katholikon, eine zu jener Zeit sehr gebrauchte grammatikalisch-lexikalische Compilation des Dominicaner-Mönchs Johannis de Balbis von Genua, 1460, vermuthlich von Guttenberg; in beiden letztern sind kleine Typen angewendet. Durch einen Proceß mit Schöffer u. Fust verlor Guttenberg an diese den Rest seines Vermögens, seinen mühevoll zusammengearbeiteten Druckapparat u. die Erstlingserzeugnisse seiner großen Erfindung, wurde aber später von Konrad Humery zum Fortbetrieb derselben in Stand gesetzt. Nach Vertreibung des Mainzer Kurfürsten Diether aus dem Hause Isenburg durch Adolf von Nassau, 1462, wobei Mainz von den Rheingauern überfallen u. geplündert wurde, findet man in verschiedenen deutschen Reichsstädten selbstständige Buchdruckereien, so in Eltwyl von Nicolaus u. Heinrich Bechtermünze, denen Guttenberg seine Druckerei zum Gebrauche überlassen zu haben scheint; hier in Eltwyl, wo Guttenberg wahrscheinlich Ende 1467 od. Anfang 1468 starb, wurde das Vocabularium latino-teutonicum gedruckt. Bei dem Ueberfall von Mainz waren Fusts u. Schöffers Werkstätten verbrannt worden u. ihre Arbeiter brachten bei ihrer Flucht nach allen Weltgegenden hin die Segnungen dieser Kunst, so nach Köln und Strasburg, nach Bamberg, wo (1461) das erste deutsche Buch, der Edelstein, u. zwischen 1456—60 die lateinische 36zeilige Bibel gedruckt wurde. In wenigen Jahren hatten bereits auch Venedig, Rom, Paris ihre eigenen Officinen. Als erster Drucker Mailands wird Philipp de Lavagna genannt; sein Zeitgenosse Anton de Zarotis zu Parma goß zu Ende des 15. Jahrh. die ersten griechischen Typen. Von spätern venetianischen Druckern sind die Familien Bomberg u. Manutius berühmt, von denen Aldus Manutius um 1501 die Cursivschrift aufbrachte. Ueberhaupt wurden im Eifer für die Verbreitung der B. die Deutschen weit von den Italienern übertroffen, denn 1480 hatte Italien schon an 40 Orten Pressen, Deutschland nur in 22 Städten, obwohl die Deutschen Konrad Sweynheim u. Arnold Pannartz, zwei Mainzer Drucker aus der Guttenbergischen od. Fust-Schöffer'schen Officin, die erste Presse in Italien zu Subiaco bei Rom errichteten; sie brachten hier um 1462 die Antiqua auf, eine theilweise Nachbildung der alten römischen Schrift, welche bald in ganz Europa bis auf Deutschland u. Scandinavien die Mönchschrift verdrängte. In Italien entstanden auch die ersten jüdischen u. arabischen Typen. Nach Paris kam die Presse durch deutschgebildete Schweizer, Ulrich Gering, Martin Krantz u. Michael Friburger (aus Kolmar), welche in der Sorbonne 1470 eine bedeutende Werkstätte errichteten. Nach England brachte die B. der in Köln u. den Niederlanden gebildete Kaufmann Will. Caxton, welcher 1471 zu Köln die von ihm übersetzte Sagensammlung des Raoul le Febre gedruckt hatte. In Spanien u. Portugal entwickelte sich die B. nur sehr langsam, Deutsche hatten sie hieher verpflanzt, u. A. Lambert Pelmart, Matthias Flander, Nicolaus Spindler. In Scandinavien, wo die Einwohner schon seit den ältesten Zeiten nicht nur auf Pergament u. Papier geschriebene Bücher, sondern in ihren Runensteinen und Runenstäben gewissermaßen Chroniken und Zeitbücher besaßen, ward die B. später bekannt, zuerst 1483 zu Stockholm durch Joh. Snell, in Upsala durch Paul Grüs (in Schleswig 1486 durch Stephan Arndt); in Kopenhagen 1490 durch Gottfried af Ghemen; auf Island war das Breviarium Nidorosicense 1531 das erste gedruckte Buch. Nach Polen (Krakau) wurde die B. zuerst durch Swaybold Frank gebracht; nach Rußland (Moskau) durch Iwan Fedor, wo sie erst unter Peter dem Großen allgemeinere Verbreitung erhielt. Slavische Bücher, in croatischer u. wendischer Sprache, wurden durch die Bemühung des Hans Ungnad Frhr. v. Sonnegg in der Mitte des 16. Jahrh. zu Urach u. Tübingen gedruckt. Nach Mexico kam die B. 1550, nach dem Orient (durch Armenier) 1567, nach Lima u. Peru 1586 durch Jesuiten, nach dem Libanon im 17. Jahrh. durch die Maroniten, nach Nordamerika durch die Briten 1680, wo sie später (durch Franklin) eine bedeutende Wirkung übte. Ueber Ceylon u. Batavia kam sie im 18. Jahrh. nach Ostindien, u. endlich nach Neuholland (Sidney). Bei den Muhammedanern machte die lange Zeit verpönte B., theils wohl auch in Folge der Schwierigkeiten, welche die verschnörkelte arabische u. türkische Schrift entgegensetzte, nur langsame Fortschritte. Für den chinesischen Bücherdruck lieferte 1838 die Pariser Staatsdruckerei 84,000 Zeichen. Die B. wurde lange als Kunst betrieben, erst allmählich entwickelte sich der mehr handwerksmäßige Betrieb. Die ersten Buchdrucker waren meist zugleich Schriftgießer u. Stempelschneider, oft Buchhändler und sogar Verfasser. Am besten gedieh die B. in Italien durch die Aldinen in Venedig und die Juntinen in Florenz, die Ausgaben lateinischer Classiker der bezüglichen Drucker, u. durch die Elzevirs in Leyden, deren Miniaturausgaben berühmt sind. Die kirchlichen u. politischen Wirren Deutschlands begünstigten eine überaus reiche Flugschriftenliteratur u. damit die buchhändlerische Speculation. Doch verfiel damit auch in Deutschland die ächte B. u. erhob sich erst wieder in Frankreich (durch die Didots), in England (durch Graf Stanhope) u. Holland. Seit 1815 drängte die gewaltige Entwicklung des Zeitungs-

wesens zur Beschleunigung des Druckverfahrens, wofür zuerst Friedrich König (st. 17. Jan. 1833) in England den Dampf anwandte; die Times-Nummer vom 29. Nov. 1814 war das erste mit Königs Schnellpreßdruckmaschinen gedruckte Blatt; in England schmählich um die Früchte seiner Erfindung betrogen, ging er nach Deutschland, wo er mit Bauer (st. 27. Febr. 1860) in Zell bei Würzburg sein System vervollkommnete. Daneben wurden der Musikalien- u. Landkartendruck (durch Breitkopf in Leipzig), die Holzschneidekunst in ihrer Verbindung mit der Typographie, der Congrevedruck, der Notendruck vervollkommnet. Die berühmtesten Druckereien Deutschlands in neuerer Zeit sind: in Leipzig Breitkopf u. Härtel, Brockhaus, Tauchnitz, Teubner; in Berlin Decker, Hänel, Weidmann; in Wien die Staatsdruckerei, geleitet von Auer, in Braunschweig Vieweg u. Sohn. Vgl. Peter Marchand, Hist. de l'origine et des premiers progrès de l'imprimerie. Haag 1740; Schöpflin, Vindiciae typographicae. Strasb. 1760; Meermann, Origines typographici. Haag 1765; Maittaire, Annales typographici, Amsterdam, Haag, London 1723—41, 5 (9) Bde.; J. G. J. Breitkopf, Ueber die Geschichte des Ursprungs der B., H. 1779; Bibliotheca Mogantina. Augsburg 1787; Zapf, Aelteste Buchdruckergeschichte von Mainz, Ulm 1790; A. Schaab, Geschichte der Erfindung der B. durch Joh. Gensfleisch, genannt Guttenberg 2c., Mainz 1830—32, 3 Bde.; Scheltema, Bericht u. Beurtheilung von Schaabs Geschichte der B., Amsterd. 1833; Kritische Geschichte der Erfindung der B. durch Joh. Guttenberg, Mainz 1836; K. Falkenstein, Geschichte der B. 2c., Lpz. 1840; Schulz, Gutenberg, Lpz. 1840.

Buchdruckerpresse, Presse zum Abdrucken von Schriftformen. Die älteren (deutschen) Pressen waren von Holz u. nur die nothwendigsten Dinge daran von Eisen od. Messing gearbeitet. Ueber das Wesentliche ihrer Einrichtung s. u. Buchdrucken. Schon 1620 verfertigte Blaew in Amsterdam, 1770 auch Haas in Basel, Pressen großen Theils aus Eisen u. mit wesentlichen Verbesserungen. Später erfand man Walzenpressen, wo der Druck durch eine eiserne über den Deckel weggehende Walze bewirkt wurde, dann Tretpressen, wo eine Vorrichtung zum Treten den Druck hervorbrachte od. das Ziehen wesentlich unterstützte. Die erste eiserne Presse ward Anfang dieses Jahrhunderts in England von Lord Stanhope construirt. Diese Stanhope'sche Presse ist fast ganz von Gußeisen u. hat vermöge einer sinnreichen Construction den Vorzug, daß weit weniger Kraftanstrengung beim Druck erfordert wird. Die Treadwal'sche Presse wird getreten, nimmt aber mehr Raum ein als die gewöhnlichen Pressen. Die Ruthven'sche Presse, 1813 in Schottland erfunden, ist tafelförmig u. hat unbewegliches Fundament, während der Tiegel gefahren wird. Eine weitere Verbesserung erfolgte durch Anwendung des Kniehebels, der bereits in Kochs Säulenpresse wirkt, besonders aber bei der Hagarpresse (nach dem Erfinder Hagar, einem Amerikaner) als ausgebildetes Princip hervortritt. Dieses Kniehebelwerk wurde noch durch Dingler verbessert (Dinglerpresse).

Buchdruckerwalzen, Walzen, womit die Druckfarbe auf die Formen aufgetragen wird. Sie bestehen aus einer Spindel von Eisen, um welche sich ein Spindelholz mit Einschnitten und über diesem ein 1—1 ½ Zoll starker elastischer Ueberzug befindet, der, eine Mischung von Leim u. Syrup, über das Spindelholz in einer eisernen Form gegossen wird. Auf dem Farbetisch wird die Farbe auf die B. u. von diesen auf die Form gebracht. Die B. wurden (statt der früher gebräuchlichen Ballen) um 1818 von Foster in England erfunden u. sind in Deutschland seit 1824 in Gebrauch. Bei Schnellpressen ist ein ganzes System von B. in Thätigkeit, um die Farbe aus dem Farbbehälter zu nehmen, allmählich dieselbe auf das feinste zu zerreiben u. endlich auf die Form überzutragen.

Buche, Laubholzbaum, besonders Gemeine oder Rothbuche (Fagus sylvatica), aus der Familie der Amentaceen, nach Linné Monöcie Polyandrie bildet in Mitteleuropa große Waldungen, erlangt eine Höhe von 50—70 Fuß, eine Dicke von 2—3 Fuß, ist mit 120—130 Jahren ausgewachsen u. wird 200—400 Jahre alt. Ihre Blätter sind elliptisch, kahl, glänzend grün. Ihre Früchte, Bucheunüsse (Bucheckern), geben eine gute Mästung für die Schweine und ein gutes, fettes Brenn- wie Speiseöl. Auch liefert die Rothbuche das beste Brenn-, Nutz- u. Werkholz; ihre Rinde dient als Lohe zum Gerben. Abarten sind: die Blutbuche, F. purpurea, mit schwarzrothen Blättern, die Schneebuche, F. alba, mit weißen, die gescheckte Buche, F. variegata, mit gefleckten Blättern. Die Rostbuche, F. ferruginea, kommt in Nordamerika vor, ist etwas kleiner als die vorigen Arten, und hat schief eirunde, gezähnte, unten weichhaarige, am Rande gewimperte Blätter.

Buchen, Amtsstadt in Baden, Kreis Niederrhein, an der Morre, 2500 Ew. Handel durch die Juden daselbst. Geburtsort Conrad Kochs u. des Abtes Gottfried Bessel in Göttwich.

Buchenberg, marktberechtigtes Pfarrdorf im bayerischen Kreise Schwaben, Landgericht Kempten, 350 Ew.; römische Alterthümer.

Büchenberg, Berg im preußischen Regierungs-Bezirk Magdeburg, Kreis Wernigerode, reich an Eisenstein; über den Berg zieht sich die Grenze gegen Hannover.

Bucher, 1) Anton v., geb. 1746 in München, studirte in Ingolstadt, ward 1768 Prediger in der Capelle zum hl. Geist und, durch Braun begünstigt, 1771 Rector der deutschen Schulen in München; suchte als solcher vornehmlich den Jesuiten entgegen zu wirken, wurde nach Aufhebung der Jesuitenschulen Rector des Gymnasiums u. Lyceums (1773), auch Vorsteher der marianischen Congregation, die er im Geiste jener Zeit zu reformiren suchte, nahm später, als er sich in seinen Bestrebungen gehemmt sah, eine Pfarrei (Engelbrechtsmünster) im Regensburgischen an (1778), wurde 1784 Schulrath in München, 1813 quiescirt, u. st. 1817. Er schr.: Charfreitagsprocession; Fastenexempel; Briefe über

die Jesuiten in Bayern vor u. nach ihrer Aufhebung; Portiunculabüchlein; Christenlehre auf dem Lande; Jesuiten auf dem Lande u. m. a. (Werke, 6 Bde., von Klessing herausgeg., 1819). 2) Karl Franz Ferdinand, geb. 1786, war Professor des römischen Civilrechts in Halle, später in Erlangen u. st. 1854; er schr.: Hist. literaria variorum systematum jur. civ., Halle 1808; System der Pandekten, ebd. 1807, 3. A. Erl. 1822; Das Recht der Forderungen, Lpz. 1815; 2. A. 1830.

Bücherkunde, so v. w. Bibliographie.

Bücherscorpion (Gemeiner B., Chelifer cancroides *L.*), aus der Gattung der Arachniden u. der Familie der Afterscorpione, hat nur 2 Augen, ist rothbraun, sein Körper 3 Linien lang; lebt häufig zwischen alten Papieren, Herbarien, frißt vorzüglich Milben u. ist sonst unschädlich. Er kann vor-, rück- u. seitwärts laufen. Man findet ihn auch unter Apfelbaumrinden.

Buchēta (Buchation, a. Geogr.), Stadt auf der Küste von Epirus. Dahin soll Latona zur Zeit der Deukalionischen Fluth auf einem Stier gekommen sein. In der Nähe der jetzige Hafen Ajanni.

Buchez (spr. Büscheh), Philippe Benj. Joseph, geb. 1796 zu Mortagne, studirte in Paris Medicin, betheiligte sich vielfach an geheimen Verbindungen gegen die Bourbonen, war 1820 Mitbegründer des französischen Carbonarismus, wurde verhaftet, aber freigesprochen, wandte sich hierauf dem St. Simonismus zu, gründete 1827 das Journal des progrès des sciences et institutions médicales, betheiligte sich auch an der Redaction der St. Simonistischen Wochenschrift Le producteur, schied aber bald wieder aus, indem er deren pantheistische Richtung nicht zu theilen vermochte u. legte seine eigenen philosophischen Ansichten nieder in: Introduction à la science del l'histoire ou science du développement de l'humanité, Paris 1833, n. A. 1842, 2 Bde. Gleichzeitig gründete er die Zeitschrift L'Européen, in welcher er den Grundsatz, daß der Mensch moralisch u. politisch für den Fortschritt, d. h. für die Entwickelung zur sittlichen Vollendung, bestimmt sei, dieser sittliche Fortschritt aber in der Aneignung u. Ausübung der christlichen Moral bestehe, wie sie im Katholicismus aufgestellt wird, praktisch durchzuführen suchte. In gleichem Sinne schr. er: Essai d'un traité complet de philosophie au point de vue du catholicisme et du progrès, Par. 1839, 3 Bde.; mit Roux gab er heraus: Histoire parlementaire de la révolution française etc., Par. 1833—38, 40 Bde. Nach der Februarrevolution 1848 trat er in die Nationalversammlung und fungirte als Präsident derselben, jedoch mit wenig Glück u. nur bis zum 15. Mai. Seitdem lebte er wieder seinen Studien. Er schr. noch: Histoire de la formation de la nationalité française, Par. 1859, 2 Bde.

Buchgläubiger, ein Gläubiger, der seine Forderung (Buchschuld) nur aus seinem Geschäftsbuch erweisen kann; deßhalb steht er im Concursverfahren den Hypothek-, Wechsel- u. Handschrift-Gläubigern nach.

Buchhalde, Gebirgsgegend im württembergischen Donaukreis, Oberamt Münsingen, erhebt sich bei Döttingen zu 2690 Fuß Höhe.

Buchhaltung, die nach gewissen Regeln geordnete Aufzeichnung der im Bereiche eines Geschäftes vorkommenden Rechnungsgegenstände, also die planmäßige Rechnungsführung über das betreffende Geschäft, um den Gang u. Stand desselben aus den bezüglichen Büchern klar u. schnell übersehen oder nachweisen zu können. Je nach der Methode, welche dabei befolgt wird, unterscheidet man einfache u. doppelte (italienische) B. Die erstere eignet sich besonders für die Geschäftsvorfälle des Kleinhandels, kann aber auch in Großhandlungen, die sich nicht mit zu vielen Geschäftszweigen befassen, oder mit den verschiedenartigsten Artikeln handeln, in Anwendung gebracht werden; sonst aber verdient die doppelte den Vorzug. Diese beruht auf Regeln, welche ein systematisches Ganze bilden, u. unterscheidet sich von der einfachen wesentlich dadurch, daß jedem Debitor sein Creditor, jedem Creditor sein Debitor gegenüber gestellt wird, folglich jeder Geschäftsvorfall im Hauptbuche auf der entgegengesetzten Seite zweier Conto's erscheint, und mithin die Totalsumme sämmtlicher Debitseiten des Hauptbuches den sämmtlichen Creditseiten gleich sein muß, sobald alles richtig vom Journal aufs Hauptbuch übertragen ist. Als Probe hiefür dient die Probebilanz (rohe Bilanz, Monatsbilanz). Der Zweck der doppelten B. aber ist der: nicht blos zu übersehen, wie man mit seinen Debitoren u. Creditoren stehe (denn dieses wird auch durch die einfache B. erreicht), sondern auch, wie sich die Gewinne u. Verluste bei den verschiedenen Geschäftszweigen herausgestellt, und welches Resultat sich im Ganzen, während einer gewissen Zeit (gewöhnlich schließt man jährlich ab), ergeben hat, d. h. ob eine Vermehrung od. Verminderung des Handelscapitals eingetreten ist. Die hierbei in Anwendung kommenden Conto's sind entweder Personen- od. Sach-Conto's (unpersönliche, todte), und letztere sind es vorzüglich, die das Bilanzmäßige bei der doppelten B. herstellen u. ihren Zweck erreichen lassen, indem jedes Conto dadurch immer sein entsprechendes Gegenconto erhält. Die Hauptbücher aber sind: das Journal u. das Hauptbuch, welches letztere in seinen Personen- u. Sachconto's alle Geschäftsverhältnisse contenweise (d. h. jedes Conto für sich bestehend) kurz darstellt, und so über den ganzen Gang und Stand des Geschäfts einen klaren und schnellen Ueberblick gewährt. Die übrigen gewöhnlichen Bücher sind: das Memorial, das Cassabuch und das Inventarienbuch; dann das Waaren-Scontro, das Wechsel-Scontro, das Bilanzbuch, das Facturenbuch, das Calculationsbuch, das Conto-Correntbuch und das Handlungsunkostenbuch. Außerdem aber gibt es noch viele andere Nebenbücher, wie solche das Geschäft gerade nöthig macht. Die Einrichtung und Form dieser Bücher, hinsichtlich ihrer Führung, findet man in allen Lehrbüchern der B.; unter den neuern sind hervorzuheben: Schiebe, Die Lehre von der B.,

Lpz. 1864, 4. A.; Augsburg, Die kaufmännische Buchführung, Brem. 1861; Rottner, Lehrbuch der Buchführung für den deutschen Buchhandel, Lpz. 1861, 2 A.

Buchhandel, Handel mit literarischen Erzeugnissen, im weitern Sinn auch mit Musikalien, Kunstblättern, Manuscripten, Autographen rc. 1) (Gesch.) Der B. wurde schon bei den Griechen u. Römern betrieben u. bestand im Handel mit Handschriften bei offenen Läden. Namentlich stand der B. bei letzteren zur Zeit der Republik u. der Kaiser im lebhaften Schwunge. Es gab in den besuchtesten Straßen Roms Verkaufsläden, geschmückt mit den Titeln der Bücher, so daß schon die Classiker die Namen der berühmtesten Buchhändler als Tryphon, Atrectus, Gebrüder Sosius (von Horaz) u. a. erwähnten. Mit dem Sturze des römischen Reichs flüchteten die Wissenschaften in die Klöster u. Mönche verrichteten das Geschäft des Abschreibens; erst bei Errichtung der Universitäten belebte sich der B. mehr und es gab sogar Buchhändler, d. h. Handschriftenhändler, die von den Universitäten eigens besoldet wurden, und in Paris und Boulogne bekamen sie im Jahre 1259 besondere Gesetze. Doch gab es auch angesehene Handschriftenhändler in vielen Städten, die keine Universitäten hatten, wie in Nördlingen, Florenz, Mailand und Venedig. Der eigentliche Bücherhandel beginnt aber erst mit der Erfindung der Buchdruckerkunst (1440—1450 von Guttenberg, Fust u. Schöffer) u. es begannen Wissenschaften u. B. sich mächtig zu heben. Der B. ging nun zuerst in die Hände der Buchdrucker über, die ihre Erzeugnisse auf Messen u. Wallfahrtsörtern zum Verkaufe schickten, wie denn schon Fust seine Bibeln in Paris verkaufte. Zu Ende des 15. Jahrh. finden sich bereits Buchhändler, welche für ihre Rechnung bei Andern drucken ließen, oder auch selbst als Buchdrucker mit anderwärts gedruckten Büchern Handel trieben, wie Altus Manutius in Venedig, Anton Koberger in Nürnberg, der in vielen Städten als Frankfurt a. M., Venedig, Hamburg, Ulm, Augsburg, Basel, Erfurt, Wien u. a. offene Gewölbe hatte, worin der Buchhandel betrieben wurde. Und obschon Koberger 24 Pressen beschäftigte, ließ er noch in Basel u. Lyon drucken. Mit Beginn des 16. Jahrh. nahm der B. eine andere Richtung u. Gestalt an. Das Geschäft des reinen B. trennte sich von dem des Buchdruckers. In Frankfurt a. M. war es vorzüglich, wo sich der deutsche B. immer mehr ausbildete, u. 1531 bezogen schon mehrere Nürnberger Buchhändler die Frankfurter Messe; 1564 erschien der erste von Georg Willer besorgte Meßkatalog u. die jährlichen Messen wurden auch von italienischen, französischen u. niederländischen Buchhändlern besucht. Die Seele des Geschäfts war der Tauschhandel, welcher sich nach u. nach in Sortiments- u. Verlagsgeschäft (s. d.) ausbildete. Als gegen Ende des 17. Jahrh. die strenge kaiserliche Büchercommission und Censur in Frankfurt a. M. das Geschäft erschwerten, entstand in Leipzig, wo übrigens lange vorher ein Büchermarkt bestand u. auch Kataloge erschienen, die **Buchhändlermesse**, welche Leipzig zum Centralpunkt nicht allein des deutschen, sondern auch zum Theil des ausländischen Buchhandels machte. Nachdem 1765 Buchhändler Ph. Erasmus Reich den ersten deutschen **Buchhändlerverein** gegründet hatte, der in Folge der politischen Verhältnisse nur wenige Jahre bestand, veranlaßte 1797 der Buchhändler K. Chr. Horvath die Begründung eines neuen Buchhändlervereins, aus welchem nach kurzer Unterbrechung, in Folge der Kriegsjahre, auf Veranlassung Fr. Campes von Nürnberg der *Börsenverein des deutschen Buchhandels* hervorging. Dieser Verein baute 1836 ein schönes Gebäude u. erhielt ein eigenes Statut. Fr. Metz, Geschichte des B., Darmstadt 1834; Codex nundinarius Germaniae literatae bisecularis. Meßjahrbücher des deutschen B. von dem Erscheinen des ersten Meßkataloges i. J. 1564 bis zur Gründung des ersten Buchhändlervereins i. J. 1765. Mit einer Einleit. von G. Schwetschke, Halle 1850; A. Kirchhoff, Beiträge zur Geschichte des deutschen B., 2 Bändchen, Leipz. 1851—53. 2) (Geschäft.) Der B. wird eingetheilt in *Verlags-*, *Sortiments-*, *Commissions-* u. *Antiquarbuchhandel* (s. d.). Der *Verleger* (Verlagshändler) beschäftigt sich mit Gewinnung des Manuscripts von dem Schriftsteller und läßt dasselbe auf seine Kosten drucken. Auch geschieht es häufig, daß die Verfasser ihre Werke auf eigene Kosten drucken lassen u. solche zum Debit einem Buchhändler übergeben. Der Vermittler zwischen Verleger u. Käufer ist der *Sortimentshändler*. Jede Buchhandlung hat in Leipzig ihren *Commissionär*, der ihre dortigen Geschäfte besorgt u. ihre Verbindung mit andern Buchhandlungen unterhält. An diesen sendet jeder *Verleger* von einem neuen Werke so viele Exemplare, wie er für zweckmäßig hält. Diese sind nach den Adressen der *Sortimentshändler* in besondere Packete gepackt, u. jedes Packet mit einer Factur versehen, auf welcher die Anzahl der übersendeten Exemplare u. der Preis derselben bemerkt steht. Der Commissionär vertheilt diese an die Commissionäre der auswärtigen Sortimentshandlungen u. diese schicken sie gesammelt an ihre Committenten. Der Sortimentshändler erhält diese Bücher als Neuigkeit od. à Condition, d. h. unter dem Vorbehalt, daß er die, welche bis zum Jahresschluß nicht abgesetzt sind, zurücksendet. Bedarf der Sortimentshändler ein schon erschienenes Buch, so sendet er einen Zettel, worauf dieses bemerkt ist, an seinen Commissionär und dieser an den Commissionär dessen, der das Buch verlegt hat, der, wenn dieser ein Lager in Leipzig hat, d. h. ausliefern läßt, jenem das Werk übergibt, od., wenn dieß nicht der Fall ist, den Verlagszettel an den Verleger weiter befördert, um das Buch von diesem zu erhalten. Mit Ende eines Jahres werden die Rechnungen geschlossen, auf der nächsten Leipziger Oster- od. Jubilate-Messe wird theils von den dort anwesenden Buchhändlern, theils von ihren Commissionären abgerechnet u. das, was der Sortimentsbuchhändler dem Verleger od. dieser jenem dann noch zu zahlen hat, bezahlt. Von bedeutenden Summen ist es üblich geworden, ein Drittel auf die Michaelismesse überzutragen. Außer Leipzig bildeten sich

auch in den Städten Stuttgart, Wien, Berlin, Prag u. a. ähnliche Commissionsplätze. Fast in ganz Deutschland bestehen gleiche Ladenpreise, weil stets ein gewisser Abzug von der Summe (Rabatt) bewilligt wird. In keinem Lande ist der B. so gut organisirt, wie in Deutschland. In Frankreich ist Paris der Centralpunkt des B.=s u. der französische B. versendet nur feste Rechnung, in England sind die Hauptplätze London u. Edinburgh u. es wird der B. anders als in Deutschland betrieben, da ebenfalls alles fest gekauft wird, in Holland werden die Hauptgeschäfte des B.=s in Amsterdam u. Leyden, in Belgien in Brüssel, in Italien in Rom, Mailand, Florenz u. Turin betrieben. Auch in Nordamerika blüht in den Städten New-York, Cincinnati, Milwaukee u. a. besonders der deutsche B. A. Höpflein, praktische Vorschule des deutschen Buchhandels, 3 Abth., Leipzig 1844; A. Rottner, Lehrbuch der Contorwissenschaft für den deutschen B., 2. A., Leipzig 1861; Börsenblatt für den deutschen B.; Süddeutsche Buchhändlerzeitung; Oesterreichische Buchhändlercorrespondenz; Schulz, Adreßbuch für den deutschen B.

Buchholtz, Franz Bernh., Ritter v., geb. 1790 zu Münster, trat 1814 in österreichischen Staatsdienst u. st. 1839 als Staatscanzleirath in Wien; er schr. u. a.: Geschichte der Regierung Kaiser Ferdinands I., Wien 1830—39, 9 Bde.

Buchholz, 1) (St. Katharinenberg im Buchholz), Bergstadt in Sachsen, Kreisdirection Zwickau, an der Sehm, terrassenförmig am Schottenberg liegend, 4300 Ew. Schöne Hauptkirche. Außer Bergbau, dem der Ort seine Entstehung (seit 1496) verdankt, große Bandmanufactur. B. besaß bis 1547 eine Münze. 2) (Wendisch-B.), Stadt in Preußen, Regierungsbezirk Potsdam, Kreis Beeskow-Storkow, an der Dahme, 1000 Ew.

Buchholz, 1) Samuel, geb. 1717, st. 1774 als Oberpfarrer zu Kremmen in der Mittelmark u. schr. u. a.: Geschichte Mecklenburgs, Rostock 1753; Geschichte Brandenburgs, Berlin 1759, 4 Bde. (der 5. u. 6. Bd. von Heynatz 1775 herausgegeben); Constantin d. Gr., ebd. 1772. 2) Paul Ferd. Friedrich, geb. 1768 in Alt-Ruppin, Lehrer an der Ritterakademie in Brandenburg, st. 1843 als Privatgelehrter in Berlin u. schr. u. a.: Bayard, Berl. 1801; Francisca (Roman), 1801; Handbuch der spanischen Sprache u. Literatur, Berl. 1801; Darstellung eines neuen Gravitationsgesetzes für die moralische Welt, ebd. 1802; Bekenntnisse einer Giftmischerin, 1803; Moses u. Jesus, 1803; Briefe eines reisenden Spaniers über Spanien u. Preußen, 1803; Der neue Machiavell, Hamb. 1804; Der neue Leviathan, Tüb. 1805; Untersuchungen über den Geburtsadel, Lpz. 1807; Theorie der moralischen Welt, Hamb. 1807; Bekenntnisse einer schönen Seele, 1807; Kleine Schriften historischen u. politischen Inhalts, 1808, 2 Thle.; Geschichte der europäischen Staaten seit dem Frieden von Wien, Berl. 1814—37, 22 Bde.; Philosophische Untersuchungen über die Römer, 1819, 3 Bde.; Philosophische Untersuchungen über das Mittelalter, 1819; Geschichte Napoleon Bonapartes, 1827—30, 3 Bde. Zu Girtanners Historischen Nachrichten über die französische Revolution lieferte er Bd. 14—17, Berl. 1803. Auch gründete er das Journal für Deutschland, Berl. 1815—19, welches seit 1820 als Neue Monatsschrift für Deutschland (1820—35, 48 Bde.) unter seiner Leitung erschien. 3) Karl August, Syndicus in Lübeck, st. daselbst 1843, schr. einige Trauerspiele u. Emanuels Lehrjahre, Zürich 1807, 2 Bde.

Buchholzit (Faserkiesel, Min.), faserige Aggregate aus kieselsaurer Thonerde, grau bis gelblichgrün; in Tyrol u. NAmerika.

Buchhorn, s. Friedrichshafen.

Buchhorn, Ludwig, geb. 1770 in Halberstadt, Kupferstecher, seit 1824 Director der akademischen Kupferstecherschule in Berlin, st. 17. Nov. 1856. Er stach u. a.: M. Luther nach Cranach, Psyche u. Amor nach A. Kaufmann.

Buchia (B. *H.* et *B.*), nach Leop. v. Buch benannte Pflanzengattung aus der Familie der Verbenaceae-Lippieae der 1. Ordn. 4 Cl. *L.* Art: B. plantaginea, am Orinoco.

Büchling, Joh. David, geb. 1762 in Halle, Privatgelehrter daselbst, st. 1811, gab mehrere Schulausgaben römischer u. griechischer Classiker heraus u. schr.: Handbuch der vaterländischen Geschichte, Halle 1793, 2 Thle.

Buchloe, Marktflecken im bayerischen Kreise Schwaben, Landgerichts B., an der Gennach u. Eisenbahn, 1200 Ew., Schloß.

Buchlowitz, Marktflecken mit Schwefelbad in Mähren, bei Hradisch, 2100 Ew. Dabei die Felsenburg Buchlau, worin ein Hospital.

Buchmann, Jacob, geb. 24. Juli 1807 zu Großkunzendorf in Schlesien, erhielt seine Vorbildung auf dem Gymnasium in Neiße, studirte in Breslau und Bonn Theologie, wurde 1834 Priester u. Lic. der Theologie, fungirte hierauf als Hülfspriester an verschiedenen Orten, zuletzt in Neiße, u. wurde 1852 Pfarrer in Canth bei Breslau. Er schr.: Sendschreiben eines anonymen Papisten an Prof. Rheinwald in Berlin, Augsb. 1841; Neuntägige Geistessammlung (nach dem Französischen des Ch. Frey de Neuville), ebd. 1841; Die Leipziger Allgemeine Zeitung vor dem Richterstuhle der Geschichte (Apologie der Riffel'schen Kirchengeschichte), Mainz 1842; Popularsymbolik, Mainz 1843, 2. A. 1844, 2 Bde., 3. A. 1850 (wurde auch in's Französische, Holländische u. Englische übersetzt); Der Consistorialrath Falk in Breslau (gegen eine Reformationspredigt desselben), Lpz. 1844; Antimosler oder Beiträge zu einer gerechten Würdigung der Lage der schlesischen Protestanten unter österreichischer Herrschaft, Mainz 1844; Die Auflösung katholischer Pfarreien in Schlesien (anonym), Schaffh., 1845; außerdem viele Beiträge in Zeitschriften (namentlich in den Hist.-polit. Blättern über die kirchlichen Zustände Schlesiens, Bd. 12—15, Ueber den Einfluß der Kirchentrennung auf die Wissenschaften, Bd. 19, u. a.).

Buchmast, Mästung der Schweine mit Bucheln, den Früchten der Buche.

Buchmayer, Anton, geb. 1770 zu Waidhofen an der Ybs, studirte in Kremsmünster u. Wien Philosophie u. Theologie, wurde 1792 Priester 1797 Domcurat in St. Pölten, 1801 Pfarrer zu

Erlaßloster, 1803 Canzler u. Consistorialrath in St. Pölten, 1806 Domherr, 1811 Dombechant, 1815 Generalcapitularvicar, 1820 infulirter Propst von Ardagger, 1823 Regierungsrath in Wien, 1832 wirklicher Hofrath u. Referent der vereinigten Hofcanzlei, 1835 Weihbischof u. Generalvicar der Wiener Erzdiöcese, 1840 Propst bei St. Stephan, 30. April 1843 Bischof von St. Pölten u. st. daselbst 2. Sept. 1851.

Buchner, 1) August, geb. 1591 in Dresden, war in Wittenberg Professor der Dichtkunst und der Beredsamkeit u. st. 1661. Er gehörte zur ersten schlesischen Dichterschule u. war Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft. 2) Andreas, geb. 1776 in Altheim bei Landshut, wurde 1804 Professor der Philosophie in Dillingen, 1811 Professor der Geschichte in Regensburg, später in München, wo er besonders bayerische Geschichte lehrte u. 1854 starb. Er schr.: Religion, ihr Wesen u. ihre Formen, Dill. 1805, 2. A. 1808, 2 Thle.; Ueber Erkenntniß u. Philosophie, Ldsh. 1806; Die ersten Grundsätze der Ethik, 1807; Die Vernunftlehre, München 1808; Geschichte von Bayern, Regensb. 1820 ff., 10 Bde. 3) Johann Andreas, geb. 6. April 1783 in München, bildete sich seit 1805 unter Trommsdorff in Erfurt, war 1809—18 Oberapotheker der Centralstiftungsapotheke in München, wurde hierauf Professor der Pharmacie in Landshut, kam mit derselben 1826 wieder nach München, gründete hier das Pharmaceutische Institut u. st. 6. Juni 1852. B. war ausgezeichneter praktischer Chemiker, einer der tüchtigsten Förderer eines wissenschaftlichen Studiums der Pharmacie u. machte sich um das Apothekerwesen in ganz Deutschland hochverdient. Von 1815—52 gab er das von Gehlen begründete Repertorium für Pharmacie heraus, in welchem seine werthvollen analytisch-chemischen u. pharmaceutischen Arbeiten enthalten sind. Er schr. noch: Erster Entwurf eines Systems der chemischen Wissenschaft, Münch. 1815; Lehrbuch der analytischen Chemie u. Stöchiometrie, Nürnb. 1836; und gab heraus: Inbegriff der Pharmacie, wofür Goldfuß die Zoologie, Kittel die Botanik, Glocker die Mineralogie, er selbst aber die Toxikologie (Nürnberg 1827, 2. A.), Pharmacie (1827, 3. A.), Physik (1833, 2. A.) u. Chemie (2 Thle., 1830—36, 2. A.) bearbeitete. 4) Ludwig Andreas, Sohn des Vor., geb. 1813 zu München, studirte hier, in Paris u. Gießen, habilitirte sich 1842 in München als Privatdocent, wurde 1847 außerord. u. nach seines Vaters Tod ord. Professor der Pharmacie. Er ist Mitverfasser u. Redacteur der neuen Pharmakopöe für Bayern u. lieferte viele Beiträge für das Repertorium der Pharmacie, das er seit 1852 fortführt, sowie für andere chemische u. pharmaceutische Zeitschriften. 5) Ernst, geb. 1812, Sohn eines Ministerialrathes, habilitirte sich 1843 für Geburtshülfe u. Staatsarzneikunde u. wurde 1849 Ehrenprofessor in München; er schr. mehreres über gerichtliche Medicin. 6) Joseph, geb. 1813 in Landshut, praktischer Arzt u. Ehrenprofessor der Homöopathie in München, schr.: Homöopathische Arzneibereitungslehre, München 1852, 2. A.

Büchner, 1) Andr. El. v. B., geb. 1701 in Erfurt, Professor der Medicin daselbst u. später in Halle, wo er 1769 st.; schr.: Fundamenta physiologiae, Halle 1746; Fundam. semiologiae, ebd. 1748 u. a., gab auch heraus die Acta acad. nat. curios., deren Präsident er seit 1735 war. 2) Gottfried, geb. 1701 in Rüdersdorf bei Eisenberg, st. 1780 als Rector in Quedlinburg; bearbeitete eine Biblische Real- u. Verbalhandconcordanz, 10. A. von Heubner, Braunschweig 1858. 3) Karl, geb. 1806 in Berlin, erlernte den Buchhandel, widmete sich dann dem Studium der modernen Sprachen u. st. 1837; er schr. u. a.: Hand- u. Lehrbücher der französischen Sprache; Das gelehrte Berlin, Berl. 1834; gründete 1834 die Berliner Literarische Zeitung u. gab 2 Jahrgänge (1836 u. 37) eines Deutschen Taschenbuchs heraus. 4) Georg, geb. 1813 zu Goddelau bei Darmstadt, Sohn des Obermedicinalraths Ernst B. in Darmstadt (gest. 1861), studirte Medicin, mußte sich 1835 wegen Theilnahme an politischen Bewegungen flüchten, habilitirte sich an der Universität in Zürich u. st. daselbst 1837. Er schr.: Dantons Tod, dramatische Bilder aus der Schreckenszeit, Frankf. 1835; Das Lustspiel Leonte u. Lena u. übersetzte V. Hugos Lucretia Borgia u. Marie Tudor. Nachgelassene Schriften, Frankf. 1850. 5) Friedr. Karl Christian Ludw., Bruder des Vorigen, geb. 1824 in Darmstadt, studirte Medicin und Philosophie, wurde 1854 Assistenzarzt an der medicinischen Klinik u. Privatdocent in Tübingen, mußte jedoch nach Herausgabe seiner Schrift: Kraft u. Stoff (Frankf. 1855, 8. Aufl. 1864), in welcher der Materialismus auf die Spitze getrieben wird, seine Stellung aufgeben u. lebt seitdem als praktischer Arzt in Darmstadt. Er schr. noch: Natur u. Geist, Frankf. 1857, 2. A. 1864; Physiologische Bilder, Leipzig 1861, Bd. 1; Aus Natur u. Wissenschaft, ebd. 1862; bearbeitete auch Lyells Werk: Das Alter des Menschengeschlechts, ebd. 1864. 6) Louise, Schwester des Vorigen, schr.: Die Frauen u. ihr Beruf, 3. Aufl. Frankfurt 1860. 7) Alex., jüngerer Bruder der Vor., Professor in Valenciennes, dann in Caen, schr. u. a.: Geschichte der englischen Poesie, Darmst. 1855, 2 Thle.; Französische Literaturbilder, Frankfurt 1858, 2 Thle., u. übersetzte mit Dumont Jean Pauls Vorschule der Aesthetik in's Französische, Paris 1862, 2 Bde. 8) Emil, geb. 1827 in Thüringen, widmete sich in Leipzig der Musik, wurde Musikdirector in Rostock, dann in Nürnberg u. schr. eine Symphonie, eine Ouverture zu Wallenstein, Trios, Lieder u. a.

Buchnera (B. *L.*), nach Andreas Buchner benannte Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae-Buchnereae, 2. Ordn. der Didynamie *L.*; Arten: B. americana *L.*, aus Nordamerika; B. cuneifolia *Thbg.*, vom Cap; B. hispida *Hamilt.*, von Nepal; B. urticaefolia, von Neuholland; meist schönblühende Gewächse.

Büchold, Marktflecken im bayerischen Kreise Unterfranken, Landgerichts Arnstein, Schloßruinen, 900 Ew.; der Ort wird schon im 8. Jahrh. urkundlich erwähnt.

Bucholz, 1) Andreas Heinrich, geb. 1607

in Schöningen, erst Schulmann in Hameln und Lemgo, st. als Superintendent u. Oberhofprediger in Wolfenbüttel 1671, ist in der Literaturgeschichte bekannt durch den im Geist des Amadis von Gallien gedichteten Roman: Des christlich deutschen Großfürsten Herkules u. der böhmischen königl. Fräulein Walisca Wundergeschichte, Braunschw. 1659, 2 Bde.; ferner: Der christlichen königl. Fürsten Herkuliskus u. Herkuladiska Wundergeschichte, ebd. 1659 u. ö. mit Abkürzungen und modernisirt. Er schr. noch: Geistliche Poemata, Braunschw. 1651, 2 Thle., übersetzte die Psalmen, Horaz u. Lucian u. a. 2) Wilh. Heinr. Sebaste, Apotheker in Weimar u. Hofmedicus, st. 1798, schr. u. a.: Beiträge zur Arzneigelahrtheit &c., Weimar 1782, 4 Bde. 3) Christ. Friedr., Sohn des Vor., geb. 1770 in Eisleben, Apotheker u. Professor in Erfurt, st. 1818, schr. u. a.: Grundriß der Pharmacie, Erf. 1802, 3. A. 1824; Katechismus der Apothekerkunst, n. A. 1820; Die pharmaceutisch-chemischen Arbeiten, Lpz. 1812—18, 2 Bde.; gab auch (von 1803—19) den Almanach für Scheidekünstler u. Apotheker heraus.

Buchon, Jean Alexandre, geb. 1791 in Menetou-Salon, Historiker, der namentlich im Interesse der mittelalterlichen Geschichte Frankreichs seit 1822 viele Archive Europas besuchte, 1828 Generalarchivinspector wurde, bald aber wieder als Privatgelehrter in Paris lebte u. 1846 daselbst starb. Er gab heraus: Vie du Tasse, 1817; Documents hist. sur les derniers événements au Sicile, 1821; Collection des chroniques nationales franç. du 13. au 16. siècle, 1824—29, 47 Bde.; Quelques souvenirs de courses en Suisse et dans le pays de Bade, 1836; Chroniques étrangères relat. aux expéditions franç. pendant le 13. siècle, 1840; Esquisse des principaux faits de nos annales nation. du 13. au 17. siècle, 1840; Hist. populaire des Français, 1832; Recherches et matériaux pour servir à une hist. de la domination franç. aux 13., 14. et 15. siècles dans les provinces démembrées de l'empire grec, 1840; La Grèce continentale et la Morée, 1843; Nouv. recherches histor. sur la principauté franç. de Morée, 3. A. 1843 f., 2 Bde.; Histoire des conquêtes et de l'établissement des Français dans les états de l'anc. Grèce sous le Ville-Hardouin, 1846; Atlas géographique, statist., hist. et chronolog. des deux Amériques et des îles adjacentes (nach Lesages Atlas), Par. 1825; er war auch Redacteur des Censeur européen u. des Constitutionnel u. übersetzte Mehreres aus dem Englischen.

Buchonia, mittelalterlicher Gesammtname der Rhön u. des Vogelberges.

Buc' Hoz (spr. Bük Hohs), Pierre Jos., geb. 1731 in Metz, Naturforscher, st. 1807 in Paris; er schr. mehrere naturgeschichtliche Wörterbücher u. Hist. du règne végétal, Par. 1772, 13 Bde.

Buchsäuerling (Gießhübler-Säuerling), sehr kohlensaure reiche Mineralquelle im Norden Böhmens, in der Herrschaft Gießhübel, 2 M. von Karlsbad. Wird weit versendet, ist aber nicht mit dem Mineralwasser von Berggießhübel zu verwechseln.

Buchsbaum, s. Buxbaum.

Buchsbaum, Hans, deutscher Baumeister des 15. Jahrh., folgte 1429 dem Peter von Brachowitz als Baumeister am Stephansdome in Wien, setzte 1433 dem Thurm die Spitze auf u. begann auch den zweiten Thurm. Auch die sogenannte Spinnerin am Kreuz am Wienerberg ist von ihm erbaut (1451—52). Sein Brustbild befindet sich im Stephansdom unter der Kanzel u. am Peterpaulsaltare. Meister Pilgram von Brünn, welcher ihn nach einer Volkssage aus Neid vom Gerüste gestürzt haben soll, baute erst etwa ein halbes Jahrh. nach B-s Tod am Dome.

Buchschuld, s. Buchgläubiger.

Buchse, die Ausbohrung der Nabe des Rades.

Büchse, ein gezogenes Gewehr, d. h. ein solches, dessen Seele (innere Bohrung) schraubenförmig gewundene, gewöhnlich unter sich parallele Einschnitte hat. Diese Züge gewähren den Vortheil, daß die Entwickelung der Pulvergase, weil kein Spielraum vorhanden ist, vollständiger geschieht, die Ladung folglich geringer sein kann, daß die Kugel besser Strich hält u. dadurch besser trifft, u. daß man Spitzkugeln gebrauchen kann, deren Vorzüge überwiegen (s. Gewehr). Bald nach Erfindung der Feuergeschütze, welche von den Deutschen im Allgemeinen Büchsen genannt wurden, kamen auch Handbüchsen auf. Gezogene Büchsen, Anfangs mit geraden Zügen, sind in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. erfunden worden, die erste sichere Nachricht ihrer Anwendung ist von einem Scheibenschießen zu Leipzig 1498. Dann hat sie Wolf Danner aus Nürnberg, der Erfinder des Radschlosses, in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. verbessert. Büchsen mit gewundenen Zügen kommen erst um 1600 vor. Im Feldkriege erscheinen sie während des 30jährigen Krieges u. sind seitdem u. besonders in neuester Zeit sehr vervollkommt worden.

Büchsenmacher, zünftige Handwerker, welche Gewehre verfertigen. Das Verfertigen des Schaftes stand früher besondern zünftigen **Büchsenschäftern** zu. Die Gewehrfabriken haben bereits die Büchsenmacher großentheils zu bloßen Gewehrhändlern u. Reparaturarbeitern umgewandelt.

Büchsenmeister, früher so v. w. Artillerist.

Büchsenpfennige, kleine Abzüge am Lohne der Bergleute zur Unterstützung der Arbeitsunfähigen. **Büchsenschicht**, der Lohn einer ganzen Schicht zum gleichen Zweck.

Büchsenschützen, nach Erfindung der Handfeuerröhre alle mit denselben bewaffneten Krieger, welche Anfangs nur in geringer Zahl bei den Heeren waren. In Frankreich gab es deren schon um 1364, in Deutschland stellten sie zuerst die Städte in's Feld, Augsburg 1381 30 Mann; während des 15. Jahrh. wurde die Waffe häufiger. Die Züricher hatten 1444 bei 639 Mann ihres Auszugs schon 45 Büchsenschützen. Als die gezogenen Gewehre erfunden waren u. ausschließlich Büchsen genannt wurden, kamen die B. Anfangs nur im Festungskriege vor; im Felde treten zuerst während des 30jährigen Krieges 3 hessische Jägercompagnien mit gezogenen Gewehren auf. Seitdem ist die Bezeichnung für die Infanterie als gleichbedeutend mit Jägern angenommen wor-

ben. Doch kam sie auch noch besonders vor, z. B. führte der Graf von der Lippe-Bückeburg bei seiner Reform des Militärwesens in Portugal B. (carabineiros) ein, sowohl zu Fuß, als zu Pferd, die sich als ausgezeichnete Truppe bewährten. Im nordamerikanischen Unabhängigkeitskriege leisteten die mit Büchsen bewaffneten Milizen (riflemen) treffliche Dienste. Gegen Ende des 18. Jahrh. wurden in den meisten deutschen Heeren auch bei den Infanteriecompagnien einige Mann mit Büchsen bewaffnet, sie hießen Schützen u. sollten schießen, wo es auf besonders sicheres Treffen ankam, bewährten sich aber nicht. Die Reiterei hat auch zu verschiedenen Zeiten B. gehabt, gegenwärtig kommen sie nur u. in beschränkter Zahl bei der leichten Cavalerie vor.

Büchsenspanner, Jägerbursche, welche für vornehme Personen auf der Jagd die Gewehre laden.

Büchsflinte, ein doppelläufiges Gewehr: ein Lauf glatt, der andere gezogen.

Buchsgau, früher Gau am Juragebirge bis zur Aar; jetzt zum Solothurner- u. Berner-Gebiet gehörig. Die Grafen von B. (Stammschloß Buchegg), die sich auch Landgrafen von Klein-Burgundien (Aargau) nannten, starben 1383 mit Johann, Bischof von Basel, aus. Das Gebiet kam an die Herren von Bachburg u. durch Kauf 1391 an Solothurn.

Buchstab, Zeichen für den einzelnen Sprachlaut. Das Wort kommt her von Stab, d. i. Element (daher Buchstaben griech. Stoicheia u. lat. Elementa), u. bezeichnet somit in seiner Zusammensetzung mit Buch die Elemente, in welche sich Schriften (Bücher) zerlegen lassen im Gegensatz zu bildlichen u. symbolischen Darstellungen der Gegenstände. Der Buchstabenschrift bedient man sich in den Sprachen des semitischen u. indogermanischen Stammes, u. den davon abgeleiteten; doch ist die Zahl der Buchstaben des Alphabets eine sehr verschiedene (z. B. 22 in der hebräischen, 52 in der indischen Sprache). Im Gegensatz zur Buchstabenschrift gibt es auch eine Sylben- u. eine Wortschrift. (S. u. Alphabet u. vgl. Ballhorn, Alphabete orientalischer u. occidentalischer Sprachen, 8. A. Lpz. 1864.) Buchstaben kommen wohl auch manchmal in Wappen vor, besonders in spanischen, von den Mauren herrührend, denen der Gebrauch der Bilder untersagt war.

Buchstabengleichung (Math.), Gleichung, in welcher die Coëfficienten allgemeine Größen sind u. mit Buchstaben bezeichnet werden.

Buchstabenräthsel (Logogryph), Räthsel, wobei die Lösung in einem Worte besteht, das durch Aenderung eines bestimmten Buchstabens eine andere Bedeutung erhält, z. B. Rabe, Rebe, Rübe, Robe.

Buchstabenrechnung, einleitender Theil der Algebra, eigentlich keine eigene Rechnungsart, sondern nur eine Methode, um bes. Fälle auf eine allgemeine Weise auszudrücken. Dieß geschieht, indem man Größen (auch Kräfte, Zeiten, Geschwindigkeiten) mit lateinischen Buchstaben bezeichnet, u. zwar (seit Cartesius) bekannte u. unveränderliche Größen mit den ersten od. sonst bezeichnenden (z. B. Radius mit r, Durchmesser mit d, Geschwindigkeit mit c od. v, Zeit mit t), u. die unbekannten u. veränderlichen mit den letzten Buchstaben des Alphabets (x, y, z). Die B. gibt somit allgemeine Lehrsätze u. Auflösungen zur analytischen Behandlung der Größen.

Buchstabenreim, so v. w. Alliteration.

Buchstabenschloß, Vorlegeschloß, 1778 in Frankreich erfunden, hat eine Anzahl mit Buchstaben bezeichneter Federn, welche nach der Reihenfolge der Buchstaben wie diese zusammen ein gewisses Wort bilden u. durch Druck gehoben werden müssen, um das Schloß zu öffnen. Das Geheimniß besteht also in dem Worte, dessen Buchstaben die Reihenfolge der zu drückenden Federn anzeigen.

Buchstabenspiel, so v. w. Akrostichon.

Buchstabiren (Buchstabirmethode), s. Lesen.

Buchstein, ein 7000 F. hoher Gipfel des Admonter Gebirges in Steiermark; schöne Aussicht.

Buchsweiler, s. Bouxviller.

Bucht, 1) kleine Bai; 2) (Bot.), runder Einschnitt in einem Blatte; 3) (Anat.), B. der Paukenhöhle, s. u. Ohr; 4) (Salzw.), so v. w. Trockenboden.

Buchwald, Dorf im preußischen Reg.-Bezirk Liegnitz, Kreis Hirschberg, 700 Ew.; Schloß mit Bibliothek u. Naturaliensammlung.

Buchweizen (Haidekorn, Polygonum Fagopyrum *L.*, Pflanze aus der Familie der Polygoneen, stammt aus dem Orient, wird auf Sandboden häufig gebaut, blüht weiß od. rosenroth im Juli u. August, ist ziemlich allgemein verbreitet u. dient zur Mästung des Geflügels u. zur Bereitung einer nahrhaften Grütze (Haidegrütze, Buchweizengrütze); die Blüthen geben den Bienen viel Nahrung.

Bucida (B. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Combretaceae-Terminolieae; die Arten südamerikanische Bäume.

Bucinarische Inseln, so v. w. Buccinarische Inseln.

Bucinobantes (a. Geogr.), alemannischer Volksstamm, nördlich des Mains, Mainz gegenüber.

Buck, Stadt, s. Buk.

Buckarest, s. Bukarest.

Buckau, Pfarrdorf im preußischen Reg.-Bezirk Magdeburg, Kreis Wanzleben, Maschinenbauanstalt u. mehrere Fabriken, 2000 Ew.

Bucke, Dorf im preußischen Reg.-Bez. Minden, Kreis Paderborn, 900 Ew.

Bückeberge, Waldgebirge auf der Grenze zwischen der kurhessischen Grafschaft Schaumburg u. dem Fürstenthum Schaumburg-Lippe, mit reichen Steinkohlenlagern, 5 St. lang u. 1016 F. hoch.

Bückeburg, 1) (Geogr.), Haupt- u. Residenzstadt des Fürstenthums Schaumburg-Lippe, anmuthig im Thale der Aue, am Fuße des Harrel u. an der Hannover-Mindener Eisenbahn. Sitz der obersten Landesbehörden, Residenz-Schloß mit Park, 3 Kirchen, 1 Synagoge, Gymnasium, Landschullehrerseminar, Bibliothek, Waisenhaus, 4300 Ew. 2) (Gesch.) Der Ort B. war ursprünglich nur ein Schloß der Schaumburger Grafen u. die ersten Häuser sind 1365 gebaut worden. Der

letzte Graf ließ den Flecken umwallen, pflastern u. 1613 die große Pfarrkirche aufführen. Die Festungswerke sind in englische Anlagen verwandelt. Unweit des Städtchens im **Bückeburger Walde** liegt das fürstliche Jagdschloß Im Baum mit dem Grabmale des Grafen Wilhelm (s. d.), portugiesischen Feldmarschalls. ¾ Stunden von B. das Bad Eilsen u. die **Bückeburger Clus** mit Park.

Buckel, 1) Rücken; 2) abnorme Erhöhung des Rückens durch Mißbildung der Wirbelsäule, der Rippen u. des Brustbeins; 3) jede rundliche Hervorragung, besonders von Metall zu Zierrathen; 4) (Fris.), Haare in Locken od. Rollen.

Bücken, Marktflecken im hannöverischen Amte u. Grafschaft Hoya an der Siede, 1200 Ew.; hier gründete Erzbischof Rembert von Bremen ein Kloster, welches später Collegiatstift wurde.

Bückenvorde, Heinrich v. B., 1435—37 Landmeister des Deutschen Ordens in Livland.

Bucketband, d. i. gebauchtes Band (Gegensatz Schmalband), Tonnenmaß bei Butter, Honig ꝛc. in Bremen u. Hamburg = 280—300 Pfd. Das schmale Band = 220—224 Pfd.

Buckink, Arnold, Erfinder der in Kupfer gestochenen Landkarten um 1473, wandte sie zuerst bei einer Ausgabe des Ptolemäos, Rom 1478, an.

Bücking, Joh. Jac. Heinrich, geb. 1749 in Wolfenbüttel, st. daselbst als Medicinalrath. Er schr. u. a.: Diätetisches u. ökonomisches Kochbuch, Stendal 1790; Medicinische u. physikalische Erklärung deutscher Sprüchwörter, ebd. 1797.

Buckingham (spr. Böffinghämm, **Bucks**), 1) Grafschaft im südlichen England, von 34,„ Q.-M. Flächeninhalt mit (1861) 167,993 Ew. Der nördliche Theil ist gebirgig u. hat wenig urbares Land, aber Weide. Am Süden ziehen die kalkigen Chiltren-Hills hin. In der Mitte der Landschaft das sehr fruchtbare Thal von Aylesbury. Der höchste Punkt der Grafschaft ist Ivinghoe, 9045 F. über dem Meere. Flüsse: Themse, Ouse, Colne, Wikham, Thame, Lobdon. Der Grand-Junctioncanal stellt die Verbindung mit London u. der Küste her. Die London-Birminghamer u. London-Bristoler Eisenbahn durchschneiden die Grafschaft, deren Industrie (wegen Mangel an Kohle) sich auf Spitzenweberei, Strohflechterei und Papierfabrication beschränkt. Viehzucht, Ackerbau sind die Haupt-Nahrungsquellen. Der Boden liefert Marmor und eine feine Walkererde. Hauptort ist Aylesbury. 2) Stadt daselbst rechts an der Ouse (mit 3 Steinbrücken), unregelmäßig gebaut, 8000 Ew. Hauptsitz der Spitzenklöppel-Industrie. Dabei auf einem Berge ein altes Castell u. 1 Stunde entfernt der berühmte Park Stowe mit prächtigem Schloß, früher der Sitz des Herzogs von B. Die reiche Bildergalerie daselbst ist 1848 versteigert worden. 3) Grafschaft im Staate Virginia (V. St. von NAmerika) mit der Hauptstadt Maysville.

Buckingham (spr. Böffinghäm), Grafen und Herzöge von B. Die Grafschaft B., zur Zeit der Römer von den Cassiern bewohnt, erhielt ihren Namen von der Veste B., welche von König Eduard gegen die Dänen angelegt wurde. Erster Graf von B. war Walter Gifford. Er erhielt die Grafschaft von Wilhelm dem Eroberer zu Lehen. Da er ohne männliche Nachkommen starb, fiel sie wieder an die Krone. 1377 belehnte König Richard II. seinen Oheim Thomas von Woodstock, Herzog von Gloucester, mit B., mit dessen an Edmund von Stafford vermählter Tochter 1445 die Grafschaft an das Haus Stafford überging. Edmund, welcher 1446 den Titel Herzog v. B. erhielt, fiel mit seinem Sohne Humphred 1480 in der Schlacht bei Northampton u. sein Enkel Heinrich, welcher den Herzogstitel erbte, wurde, da er die Waffen gegen den König Richard III. kehrte, 1483 enthauptet. Aber Heinrichs Sohn Eduard, der Urenkel Edmunds, wurde von Heinrich VII. wieder in die väterlichen Titel u. Besitzungen eingesetzt u. von Heinrich VIII. selbst zum Großconnetable ernannt, auf Anklage des Cardinals Wolsey jedoch wegen angeblichen Hochverraths 1521 enthauptet. Sein Sohn erbte den Grafentitel von Stafford. Erst Jacob I. verlieh B. wieder, u. zwar zuerst 1617 als Marquisat, 1623 an Georg Villiers, seinen Günstling, u. nachdem dessen Sohn 1688 ohne Erben gestorben war, erhielt das Herzogthum 1703 John Sheffield, Herzog von Normanby, Oberhofmeister der Königin Anna, mit dessen Sohne Edmund 1785 auch dieses Haus ausstarb. 1784 erhielt Georg Graf Temple, aus der Familie Grenville, den Titel als Marquis v. B., dessen Sohn Richard 1822 wieder zum Herzog v. B. erhoben wurde. Besonders sind zu erwähnen: 1) Henry Earl of Stafford, Duke of B., erbte 1480 seines Großvaters, Edmunds Grafen von Stafford, Titel u. Güter, trug das Meiste zur Erhebung Richard III. bei, fand sich aber nicht hinreichend belohnt, befehdete deßhalb den König, um seine Erbansprüche auf das Haus Hertford geltend zu machen, mußte aber 1483 für diese fehlschlagende Unternehmung mit seinem Kopfe büßen. 2) Eduard B., Earl of Stafford, Duke of B., Sohn des Vor., wurde von Heinrich VII. in seine väterlichen Güter u. Titel wieder eingesetzt, von Heinrich VIII. zum Großconnetable erhoben, machte sich aber durch freimüthige Aeußerungen den Cardinal Wolsey zum Feind, wurde des Hochverraths angeklagt und 1521 enthauptet. 3) Georg Villier, Duke of B., aus normannischer Familie, geb. 1592 auf Schloß Brookesby in Leicestershire, bildete sich in Paris für die Salons, wurde als Student auf der Universität Cambridge Jacobs I. Günstling, stieg vom Kammerherrn bald bis zum Großsiegelbewahrer, begleitete, 1623 zum Herzog von B. ernannt, den Kronprinzen Karl zur persönlichen Werbung um die Infantin Maria nach Madrid, erregte aber durch sein unsittliches Benehmen daselbst solchen Anstoß, daß er mit dem Prinzen schnell abreisen mußte. England erklärte darauf den Krieg an Spanien, da aber das Haus der Gemeinen die Geldmittel hiezu verweigerte, verband sich B. mit der Partei der Puritaner, wollte die bischöfliche Würde abschaffen u. aus Kirchengeldern die Kriegskosten bestreiten. Da starb Jacob I. u. das Parlament klagte den Herzog des Vaterlandsverrathes an. Aber Karl I. löste das

Parlament auf u. erhob B., während viele seiner Gegner verhaftet wurden, zum Canzler der Universität Cambridge. Der Krieg gegen Spanien fiel unglücklich aus; aus persönlicher Rache (Ludwig XIII. hatte wegen seines ungeziemenden Betragens gegen seine Gemahlin die Abberufung B-s, welcher zur Abholung der Braut Karls I. nach Paris gekommen war, verlangt) verwickelte er darauf England in Krieg mit Frankreich, in welchem er den Befehl der Flotte übernehmen sollte, wurde aber vor deren Abgang von einem verabschiedeten Officier, John Felton, 1628 erstochen. Um die Wissenschaften machte sich B. durch Begünstigung der Gelehrten verdient. 4) Francis Villiers, Duke of B., Sohn u. Erbe des Vor., studirte mit seinem Bruder Georg in Cambridge; beide bereisten dann Frankreich, kehrten 1648 zurück, als Karl I. bereits gefangen war, u. stellten sich sogleich unter die Fahnen des Grafen von Holland. Francis fiel jedoch in der Schlacht bei Nonsuch. 5) George Villiers, Duke of B., Bruder u. Erbe des Vor., geb. 1627, flüchtete sich nach der Schlacht bei Nonsuch auf die Flotte des Prinzen von Wales, den er bis zur Schlacht bei Worchester begleitete, entkam 1651 nach Frankreich und zeichnete sich bei den Belagerungen von Arras u. Valenciennes aus. Nach England zurückgekehrt, fand er bei Lord Fairfax, welcher die ihm verliehenen Güter der Familie B. großmüthig mit der Mutter des Herzogs theilte, eine Zufluchtsstätte u. in der Tochter des Lord eine Gemahlin. Aber auf einer Reise zu seiner Schwester verhaftet, wurde er in den Tower gesetzt u. erst nach der Abdankung Richard Cromwells wieder freigelassen. Nach Karls II. Restituirung stieg er rasch bis zum Großstallmeister u. Lordlieutenant der Grafschaft York u. erhielt seine Güter und den Herzogstitel zurück. Eifersucht gegen des Königs Günstling, den Grafen von Clarendon, verwickelte ihn in ein Complot, das 1666 entdeckt wurde; doch erhielt er die Verzeihung des Königs, wurde 1671 Canzler der Universität Cambridge u. ging als Gesandter nach Frankreich, um die Tripelallianz aufzulösen. Nach Clarendons Fall stellte er sich an die Spitze der Ministerverbindung unter Karl II. (s. Cabal) u. hatte an allen verkehrten Maßregeln derselben Antheil. Nach Auflösung des Cabalministeriums trat er zur Opposition u. bekämpfte 1675 u. 1676 nicht nur die Bill des Testeides, sondern auch die vom König angeordnete Parlamentsverlängerung, fügte sich aber, nachdem er eine Zeitlang im Tower gesessen. Nach Karls II. Tode zog er sich in's Privatleben zurück u. lebte den Wissenschaften. Er st. 1688 u. mit ihm starb das alte Geschlecht der Villiers aus. Er schr. Satyren, Gedichte u. das Lustspiel The Rehearsal, Lond. 1671; Werke (unvollständig u. manches Untergeschobene enthaltend), Lond. 1704 u. ö., zuletzt 1764, 2 Bde. 6) John Sheffield, Herzog von Normanby u. B., Sohn Edmunds Sheffield, Grafen von Mulgrave, geb. 1649, erzogen in Frankreich, diente gegen Holland, dann als Schiffscapitän unter Lord Osory, hierauf kurze Zeit in Frankreich unter Turenne. Nach England zurückgekehrt, wurde er Gouverneur von Hull; 1680 entsetzte er das von den Mauren belagerte Tanger u. unter Jacob II. stieg er noch höher in seinen militärischen Würden, stimmte aber zuletzt für dessen Entthronung. Wilhelm von Oranien ernannte ihn 1694 zum Marquis von Normanby, Anna erhob ihn zum Großsiegelbewahrer, Herzog von Normanby u. Herzog von B. Dem Herzog Marlborough abgeneigt, trat er jedoch bald zur Partei der Tories über u. kehrte erst 1710 an den Hof zurück. Er wurde Präsident des Ministeriums, nach dem Tode Annas Mitglied des Collegiums, welches bis zur Ankunft Georgs I. an der Spitze der Geschäfte stand, zog sich dann zurück u. st. 1720 in Buckingham-House. Er schr. u. a. das Lehrgedicht Essay on poetry; Werke, Lond. 1723—1729, 2 Bde. Außer mehreren natürlichen Kindern hinterließ er von seiner 3. Gemahlin, einer natürlichen Tochter Jacobs II., einen Sohn: 7) Edmund, der seine Titel u. Güter erbte, aber unverheirathet 1735 in Rom st. 8) Georg Graf Temple, Marquis v. B., geb. 1753, erhielt 1784 den Titel als Marquis von B., u. st. 1813. 9) Richard, Herzog von B., geb. 1776, ältester Sohn des Vor., vermählte sich 1796 mit Anna Eliza, Erbtochter des von dem Hause Plantagenet abstammenden James Brydge, Herzogs von Chandos, wurde 1822 Herzog von B. u. Chandos u. st. 1839. 10) Richard Plantagenet, Herzog von B. u. Chandos, einziger Sohn des Vor., geb. 1797, seit 1826 Parlamentsmitglied für Buckingham, gehörte als Tory zu den Hauptvertheidigern der Korngesetze (weßhalb er von der ländlichen Bevölkerung den Namen The farmers' friend erhielt) u. brachte eine Clausel in die Reformbill, daß alle wenigstens 50 Pfd. Sterl. zahlenden Pächter das Wahlrecht in den Grafschaften erhielten. 1839 mit dem Titel als Herzog von Chandos in das Oberhaus getreten, wurde er 1841 Großsiegelbewahrer, zog sich aber 1845 wegen Abschaffung der Korngesetze zurück. Später gab er mehrere interessante Memoirenwerke (Memoires of the Court of George III., Lond. 1855; Courts and Cabinets of William IV. and Victoria, ebd. 1861) heraus. Er war nicht im Stande, das durch seinen Vater zerrüttete Vermögen wieder herzustellen u. machte 1848 bankerott, in Folge dessen die Kunstschätze, das Mobiliar, das Gestüte B-s auf seinem fürstlichen Landsitze Stowe veräußert wurden, der Palast vermiethet u. B. auf eine kleine Rente reducirt ward, die ihm sein Sohn ausbezahlte. Er st. 29. Juli 1861. 11) Richard Plantagenet, Marquis von Chandos, Sohn des Vor., geb. 1823, saß 1842—57 im Parlament, war 1852 im Ministerium Derby Lord des Schatzes u. 1862 königlicher Commissär bei der internationalen Ausstellung.

Buckland (spr. Böckländ), William, geb. 1784, studirte Theologie u. später Naturwissenschaften, wurde 1813 Professor der Mineralogie in Oxford, 1818 Professor der Geologie u. gründete daselbst das Geologische Museum, siedelte 1845 nach London über, wurde Dechant von Westminster u. erwarb sich große Verdienste um die An-

lage von Quellwasserleitungen. Seit 1849 geisteskrank, st. er 1856 zu Clapham. Er schr. u. a.: Reliquiae diluvianae, 2. Aufl. Lond. 1824; Geology and mineralogy considered with reference to natural theology, Lond. 1836, 2 Bde. (deutsch von Agassiz, Neufchatel 1838—39, 2 Bde.). Auch betheiligte er sich an der Herausgabe der Bridgewaterbücher (s. d.).

Bucklandit (Tautolith, Min.), ein Silikat, zum Epidot gehörend, nach dem englischen Geologen Will. Buckland von Levy genannt, ist undurchsichtig u. schwarz, kommt zu Arendal, Achmatowsk am Ural u. am Laacher See vor.

Buckle, Henry Thomas, geb. 1823 zu Lee in Kent, Privatgelehrter, schr.: History of Civilisation in England, Lond. 1857—60 (deutsch von Ruge, Lpz. 1860 f.).

Bückler, Johannes, gewöhnlich Schinderhannes, geb. 1779 zu Unstädten in der Grafschaft Katzenellnbogen, erst in Diensten des Scharfrichters u. Abdeckers zu Bärenbach, dann Gewohnheitsdieb, öfter bestraft u. aus dem Gefängnisse entsprungen, später an der Spitze einer eigenen Bande, die sich besonders die Plünderung von Jahrmärkten heimkehrender Juden zur Aufgabe machte u. gegen Lösegeld Sicherheitskarten ausstellte, gesellte sich als Maitresse eine Julie Blasius aus Badenweiler bei, wurde endlich zu Wolfenhausen von einem Streifpiket verhaftet nach Frankfurt gebracht, ausgeliefert u. 1803 in Mainz hingerichtet.

Bückling, Joh. David, so v. w. Büchling.

Bückling (holl. Bokking), leicht eingesalzener, dann geräucherter Häring. Man verwendet hiezu die Steur-Häringe, gefangen im Herbste vom 15. Aug. bis December an der englischen Küste bei Yarmouth. Diese Häringe werden nicht in Tonnen verpackt, sondern man häuft sie im Schiffsraum an u. salzt (steurt, holl.) sie nur leicht ein. Später hängt man sie, je ein Dutzend, an einem hölzernen Spieße 24 Stunden lang in eigene Rauchkammern.

Buckn-Fjord (Stavanger Fjord), bedeutender Fjord im Südwesten von Norwegen, nördlich von Stavanger. Sein Wasserbecken ist mit Inseln erfüllt. An seinem Eingang die große Insel Karm-Oe, in deren Nähe im Frühjahr ergiebiger Häringsfang.

Buckow, 1) Stadt in Preußen, Regierungs-Bezirk Frankfurt, Kreis Lebus, 1800 Ew. 2) Dorf in Preußen, Pommern, Regierungs-Bezirk Köslin, Kreis Schlawe, an einem Strandsee, 300 Ew. Ehemals blühende 1248 gestiftete Benedictinerabtei.

Buckowina, s. Bukowina.

Buckowinke, Badeort in Preußen, Schlesien, Regierungs-Bezirk Breslau, Kreis Oels, 400 Ew. Zwei Alaunwasserquellen (1796 entdeckt) heilkräftig bei Nervenschwäche, gichtischen Leiden, Hypochondrie, Hysterie.

Bucks, 1) englische Abkürzung für Buckingham (Grafschaft); 2) Grafschaft im Staate Pennsylvanien; Hauptstadt Doylestown.

Buckskin (engl., spr. Bokkskin, d. i. Bockshaut), ein geköpertes festes Wollenzeug, haltbarer als Tuch; dient besonders zu Beinkleidern.

Bucolisch, s. Bukolisch.

Bucquet (spr. Bükkeh), Joh. Bapt. Mich., geb. 1746 in Paris, st. daselbst 1780 als Professor der Chemie u. trug viel zur Vervollkommnung der pneumatischen Chemie bei.

Bucquoi (spr. Bükkoa), Marktflecken im französischen Departement Pas de Calais, Arrondissement Arras, 1950 Ew.

Bucquoi (Geneal.), s. Buquoi.

Bucra (a. Geogr.), Vorgebirge auf der Küste Siciliens; jetzt Butera.

Bucyrus (spr. Bjußeirös), Hauptstadt der Grafschaft Crawford im Staate Ohio, 5000 Ew.; in der Nähe Mineralquellen u. eine Quelle brennbaren Gases.

Buczacz (spr. Butschatsch), Stadt in Galizien, Kreis Stanislawow, 8600 Ew. Gymnasium. Hier 18. Sept. 1672 Friede zwischen Polen u. Türken.

Buczy, Emil, geb. 1784 in Klausenburg, Piarist u. Professor der Rhetorik in Hermannstadt, später der Moral- u. Pastoraltheologie in Karlsburg, st. 1839. Aesthetische Aufsätze u. Gedichte von ihm (meist lyrischer Gattung) im Erdelyi Museum.

Buczynski, Vincenz, geb. 1789 zu Hirowec in Weißrußland, trat 1805 in die Gesellschaft Jesu u. lehrte Philosophie in Rußland, später in Oesterreich (Tarnopol u. Linz), ging 1848 nach Belgien, docirte in Löwen u. st. daselbst 1852. Er schr.: Institutiones doctrinae religionis in quibus principia philosophica ad veritates religionis applicantur, Wien 1842; Institutiones philosophicae, ebd. 1843; dann mehrere asketische Schriften in polnischer Sprache (Lemb. 1842—44).

Buda, Attilas Bruder, blieb in Ungarn, als sein Bruder Europa verheerte, u. soll der Erbauer von Ofen sein.

Buda, Stadt, so v. w. Ofen.

Budalia (a. Geogr.), Ort bei Sirmium, an der Save, in Niederpannonien; Geburtsort des Kaisers Decius.

Budaon, Hauptort des gleichnamigen Districts in den nordwestlichen Provinzen des britischen Ostindien, 21,400 Ew.

Budäus (Budé), Guillaume, geb. 1467 in Paris, Secretär Ludwig XII., dann unter Franz I. Hofrath, Bibliothekar u. Requetenmeister, brachte 1515 in Rom das Bündniß Frankreichs gegen den Kaiser u. die Schweiz zu Stande, u. st. 1540 in Paris. B. war größtentheils Autodidakt, gilt als Begründer des griechischen Sprachstudiums in Frankreich u. als letzter Glossator des Corpus juris. In Fontainebleau legte er die königliche Bibliothek an. Als Prevôt des marchands legte er die Vorstadt St. Germain u. im übrigen Paris Brunnen u. Straßenpflaster an. Obwohl beim Abschluß des Concordats thätig u. einer der Richter Berquins, war doch B. wahrscheinlich im Geheimen dem Protestantismus geneigt, den seine Familie in der Schweiz u. in Pommern, wohin sie sich nach der Bluthochzeit geflüchtet, offen bekannte. Er schr.: Commentarii linguae graecae, Par. 1519; Annotat. in XXIV. Pand. libros, ebd. 1508; De asse et part. ejus, ebd. 1514 u. ö.;

De studio literarum recte instituendo, de philologia, ebd. 1526; De transitu Hellenismi ad Christianismum, 1534; übersetzte auch Plutarch de placitis philosophorum. 1502. Werke, Basel 1557, 4 Bde. Lebensbeschreibung von Le Roy u. Rebette, ebd. 1846.

Budberg-Benninghausen, Roman Frhr. v., geb. 1816 zu Strandhof bei Reval, gest. 1858 zu Reval, einer der bekannteren unter den deutschen Dichtern der russischen Ostseeprovinzen. Gedichte, Berl. 1842.

Buddenbrock, Heinrich Magnus Frhr. v., schwedischer General, diente unter Karl XII. im nordischen Kriege, war bei dem Tode des Königs Oberst u. nach dem Frieden von Nystädt 1721 Generalmajor. Im russischen Kriege 1741—43 kämpfte er unglücklich, wurde deßhalb von einem Kriegsgericht schuldig befunden u. mit General Löwenhaupt 1743 zu Stockholm enthauptet.

Buddeus (eigentlich **Budde**, Nachkomme von Budäus), 1) Joh. Franz, geb. 1667 in Anklam, Professor der Philosophie u. Theologie in Halle, dann in Jena, seit 1735 Kirchenrath in Gotha, st. daselbst 1729. B. wirkte sehr anregend als Eklektiker u. seine Lehrbücher blieben lange Zeit in den Schulen herrschend, bis sie allmählich durch die Wolffischen verdrängt wurden. Er schr. u. a.: Historia juris naturae et synopsis jur. nat. et gentium, Jena 1695 u. ö.; Elementa philosophiae practicae, Halle 1679; Introductio ad hist. philosophiae Ebraeorum, ebd. 1702; Elementa philosophiae instrumentalis, ebd. 1703, 5 Bde.; Analecta historiae philosophicae, ebd. 1706; Instit. theolog. moralis, Lpz. 1711; Hist. ecclesiastica vet. test., Halle 1709; Inst. theol. dogm., Lpz. 1723 u. ö.; Hist. crit. theologiae dogm. et moralis, Frankf. 1725; Theses theol. de Atheismo et superstitione, Jena 1717 2c. 2) Karl Franz, Sohn des Vor., geb. 1695 in Halle, erst Advocat in Weimar, dann Regierungsrath in Rudolstadt u. 1734 Obervormundschaftsrath in Gotha, war in dem Wasunger Streit mit Meiningen 1746 kaiserlicher subdelegirter Commissär, nahm auch für Gotha 1748 Weimar-Eisenach zur vormundschaftlichen Verwaltung in Besitz u. st. 1753 als Vicecanzler. Er schr.: Untersuchung des wahren Grundes der höchsten Gewalt des Fürsten über die Kirche, Halle 1719. 3) Joh. Karl Immanuel, des Vor. Enkel, geb. 1780 zu Buffleben bei Gotha, Beamter u. Advocat im Altenburgischen, später Regierungs- u. Consistorialrath in Gera, st. 1844 in Leipzig. Er schr.: Die Ministerverantwortlichkeit, Lpz. 1833; Repertorien zur sächsischen Verfassungsurkunde u. Städteordnung, 1834; seit 1840 redigirte er das deutsche Staatsarchiv; das von ihm begonnene Deutsche Anwaltbuch (Lpz. 1847, n. A. 1848) wurde von seinem älteren Sohne Arthur B. (gest. 1847 als Advocat in Leipzig) herausgegeben. 4) Aurelio, jüngerer Sohn des Vor., geb. 1817 in Altenburg, studirte Medicin, machte seit 1842 größere Reisen in Europa u. wandte sich, meist in Frankfurt a. M. lebend, allmählich der Publicistik zu. Er schr.: Petersburg im kranken Leben, Stuttg. 1846; Halbrussisches, Lpz. 1847; Rußland, 1851, 2 Bde.; Das Schweizerland, 1853, 2 Bde.; Europäische Chronik 1855, 4 Bde., Frankf. 1855—56; Europäisches Jahrbuch 1856, Gotha 1857; Rußland unter Alexander II. Nikolajewitsch, Lpz. 1860; Rußlands sociale Gegenwart u. der Aufstand in Polen, ebd. 1863; Von Frankfurt a. M. bis Basel, Lpz. 1856.

Buddhaismus (**Buddhismus**), die Religion des Buddha, die im ganzen Norden u. im größten Theile des Ostens von Asien herrschend ist. Ihre Heimath ist Indien, wo sie aus dem Schooße der brahmanischen Religion hervorgegangen ist. Mit dieser theilt sie auch die Grundanschauung, daß das ganze irdische Leben in seiner Vergänglichkeit nur Elend u. Pein sei, um so unerträglicher, als selbst der Tod dem kein Ende macht, indem die Seele in steter Wiedergeburt immer in neue Formen wandert, die dem alten Elend unterworfen sind. Als Erlösung aus diesem Elende stellte die brahmanische Religion die Möglichkeit hin, endlich in die Ruhe der Gottheit einzugehen, u. das Mittel dazu war die äußerste Abtödtung der Sinne. Ein anderes Ende der steten Seelenwanderung u. ein neues Mittel zu diesem Ende zu gelangen stellte **Buddha** auf. Er hieß mit seinem eigentlichen Namen Siddharta u. war der Sohn des Königs Suddhodana in Kapilavastu, im Norden Indiens. Von dem Namen seines Stammes Sakja heißt er auch Sakjamuni, d. i. Sakia-Einsiedler; ferner führt er den Namen Gautama, von dem Brahmanengeschlechte, das in seiner Familie Priesterdienst verrichtete. Seine Schüler nennen ihn „Bhagavat," den Seligen, und „Tathagatha," den Nachfolgenden. Ueber die Zeit seines Auftretens weichen die Angaben um Jahrtausende von einander ab: die wahrscheinlichste Nachricht setzt seinen Tod in das Jahr 543 vor Christus. Nachdem er seine Jugend in den Freuden des Reichthums u. der Ehre verlebt hatte, zog er sich mit 29 Jahren in die Einsamkeit zurück, um über die Mittel nachzudenken, durch welche „alle Wesen von Schmerz befreit werden" könnten. Vergebens suchte er diese Erlösung auf dem Wege der brahmanischen Körperabtödtung. Erst als er von der Strenge derselben abließ u. wieder anfing, seine Kräfte durch Körperpflege herzustellen, ging ihm, da er eben unter einem Feigenbaume saß, die vollkommene Erkenntniß (Bodhi) auf, durch die er zum Buddha (Erleuchteten) wurde. Nun fing er sogleich auch an, die von ihm erlangte Erkenntniß Andern mitzutheilen. Er sammelte Schüler um sich, zog öffentlich predigend im Lande umher („drehte das Rad des Gesetzes"), u. gewann bald eine große Zahl von Anhängern, unter ihnen die Könige von Kosala, Sravasti und Udschajini. In der Nähe von Kosala u. Sravasti brachte er den größten Theil seines Lebens zu. Seine Auflösung erfolgte in einem Haine in der Nähe von Kussinagara. — Die Grundidee der Lehre Buddhas ist in den sogenannten „vier erhabenen Wahrheiten" enthalten; diese sind: „der Schmerz, die Erzeugung des Schmerzes, die Vernichtung des Schmerzes und der Weg zur Vernichtung des Schmerzes." Der Sinn dieser 4 Wahrheiten ist dieser: der rastlose Wechsel aller Dinge, ihr im-

merwährendes Entstehen u. Vergehen ist für alle beseelten Geschöpfe mit unsäglichen Leiden und Schmerzen verbunden, die nicht einmal mit dem Tode enden, da die Seele in ihm nur aus einem Körper in einen andern wandert, u. je nach ihrer sittlichen Entwickelung, je nach Verdienst oder Schuld in einem höhern oder tiefern Kreise der Schöpfung wiedergeboren wird. Es ist aber eine Befreiung aus diesem qualvollen Kreislauf der Dinge (Sansara) möglich, nicht etwa in einem Aufgehen in der Ruhe des göttlichen Seins, wie die Brahmanen lehren, sondern im „Nirvana," dem „Verwehen," einer wahren Befreiung von der Existenz mit all ihrer Pein, einem gänzlichen Erlöschen des Seins, einer völligen Vernichtung des Individuums. Das Mittel zu diesem Ziele zu gelangen ist nicht eine blos leibliche Abtödtung, wie die brahmanische, sondern eine geistige Abtödtung. Sie besteht vor Allem in der Erkenntniß von der absoluten Eitelkeit u. Nichtigkeit aller Dinge. Alles ist nur Schein ohne Wesen: alle Dinge sind nur Wasserblasen, die auftauchen u. zerplatzen. Darum muß ferner der Mensch all sein Sinnen u. Begehren von der Welt losreißen. So lang er auch nur noch mit dem leisesten Wunsche mit einem Dinge der Welt zusammenhängt, ist er noch an das Dasein u. seinen Wechsel gebunden: erst wenn er von jedem Wunsch u. Verlangen frei geworden ist, ist er auch vom Dasein frei geworden und geht in's Nirvana ein. Die ganze Tendenz der Lehre Buddhas ist diese Befreiung von der unerträglichen Bürde des Daseins. Man kann sie daher kaum im gewöhnlichen Sinne eine Religion, d. i. eine Lehre von der Erkenntniß und Verehrung Gottes nennen. Die Gottheit spielt in dem Systeme nur eine sehr untergeordnete Rolle. Zwar hat der Buddhismus so ziemlich alle Götter des brahmanischen Himmels aufgenommen: aber diese Götter sind in ihm nicht über den Menschen schlechthin erhabene, od. auch nur von dem Menschen schlechthin unterschiedene Wesen: sie sind nur eine von den vielfältigen Lebensformen, durch die alles Sein in stetem Wechsel sich durchbewegt. Jeder Mensch kann, wenn er sich dessen durch sittliches Streben würdig macht, einst selbst als Gott geboren werden, ja er kann sich selbst über die Götter erheben, indem auch Buddha schon durch vollkommene Erkenntniß sich über alle Götter erhoben hat. Buddha ist daher auch der eigentliche Gott der Buddhisten, wenigstens jenes Wesen, dem die höchste Verehrung zu Theil wird: doch werden von ihnen auch andere Wesen göttlich verehrt, sowohl die brahmanischen Götter, als auch Menschen, die dem Buddha an Vollkommenheit der Erkenntniß u. Selbstverläugnung gleich od. nahe gekommen sind. — Die Hauptseite der buddhistischen Lehre ist aber die Moral; denn das Gesetz Buddhas ist ja nur die Anweisung, wie der Mensch zum höchsten Gute, zum Nirvana gelangen soll. Der von Buddha gezeigte Weg dahin ist die Entsagung im weitesten Sinne. Dieselbe wird aber auf verschiedenen Stufen u. in allmählicher Entwickelung verwirklichet, und zwar findet dieses sittliche Streben nicht etwa mit diesem Leben seinen Abschluß, sondern setzt sich nach dem Tode in immer neuen Existenzen fort bis zum endlichen Ziele, das vielleicht erst nach vielen Jahrtausenden erreicht wird. Hat der Mensch in diesem Leben sich vervollkommnet, so beginnt er auch seine künftige Existenz schon auf einer höheren Stufe der Vollkommenheit u. rückt so von einer Wiedergeburt zur andern dem Ziele näher. Hat er sich dagegen den Leidenschaften hingegeben, so sinkt er nach dem Tode auf eine niedrere Stufe der Wesen herab, wird z. B. als Thier wieder geboren: aber immer mit der Möglichkeit sich wieder zu erheben, so daß sein endliches Nirvana zwar weiter hinausgeschoben, aber nie völlig unmöglich gemacht wird. Auf der niedersten Stufe der sittlichen Erhebung muß der Mensch wenigstens die fünf Hauptsünden meiden, nämlich nicht tödten, nicht stehlen, nicht Unkeuschheit treiben, nicht lügen, nichts Berauschendes trinken. Will er aber mit höherem Ernste dem Gesetze Buddhas folgen, so muß er sein Haus u. seine Familie verlassen u. dem Weltleben, dem Eigenthum und der Ehe entsagen. — Diejenigen, welche so in einer Art Mönchthum ganz der Betrachtung über die Nichtigkeit der Dinge u. der Entsagung leben, heißen Sramana, d. i. Sinnebändiger, oder Bikschu, d. i. Bettler (in Pali Samana, chines. Schamen, tibet. Gedschong). Diese Sramana leben aber nicht wie die brahmanischen Büßer vereinzelt in der Einöde, sondern gemeinschaftlich in Klöstern (Vihara) unter einer strengen Disciplin, u. die Gesammtheit der Sramanen bildet eine große Gemeinschaft, die Samga, der die Anhänger Buddhas in der Welt gleichsam nur als Laienbrüder u. Laienschwestern (Upasakas u. Upusikas) aggregirt sind. Zum Eintritt in diese Gemeinschaft sind alle Menschen berufen, ohne Unterschied des Geschlechtes, und, was für Indien von besonderer Wichtigkeit ist, auch ohne Unterschied der Kaste; diese Vermengung der Kasten setzte den Buddhismus dem Brahmanismus besonders scharf entgegen u. forderte diesen zum Kampfe auf Leben und Tod heraus. Zwei Verpflichtungen bilden die Grundlage dieses Mönchslebens: die Armuth u. die Keuschheit. Der Bikschu hat nur ein Kleid, aus Lumpen zusammengesetzt, in der Regel von gelber Farbe. Er lebt vom Almosen u. führt daher immer ein eigenes Gefäß mit sich, in dem er die ihm dargereichten Speisen empfängt, u. aus dem er ißt u. trinkt. Er muß seine Heimath und Familie verlassen u. ein eheloses, keusches Leben führen. Außerdem soll er die Tugenden der Geduld, Mäßigkeit u. Wohlthätigkeit üben, die Wissenschaft mit Fleiß u. Eifer pflegen, u. dem Gebete und der Betrachtung unermüdlich obliegen. Aber auch sein ganzes äußeres Verhalten ist durch strenge Vorschriften genau geregelt: solche Vorschriften bestehen über Kleidung u. Haltung, Essen, Trinken, Gehen, Stehen, Liegen, Sitzen, Schlafen, Beten, Beichten, Studiren u. Meditiren, u. die verschiedenen Vorsteher haben für die genaue Beobachtung dieser Vorschriften auch mit Anwendung von Strafen zu sorgen. Der wirklichen Aufnahme in die Samga geht eine Art Noviziat voraus, und es steht dem Aufgenommenen frei, wieder in's Weltleben zurückzukehren. Die ein-

zelnen Klöster haben eine vorherrschend collegialische Verfassung, doch steht in der Regel ein Abt (Stavira, d. i. Aeltester) an der Spitze, der ursprünglich wohl auch vorzüglich mit Rücksicht auf das Alter gewählt wurde. Manche Aebte dehnen auch ihre Auctorität auf mehrere Klöster aus: aber ein Oberhaupt des ganzen Buddhismus gibt es nicht u. hat es nie gegeben. — Neben dieser Hierarchie des Amtes gibt es auch eine Hierarchie des Ranges, der auf der innern Begabung mit Weisheit u. Heiligkeit beruht. Die verschiedenen Stufen derselben bezeichnen die Hauptstufen der Annäherung des Menschen an das letzte Ziel, das Nirvana, und jede ist das Resultat nicht blos des gegenwärtigen sittlichen Strebens, sondern auch vieler vorausgegangener Lebenszeiten. Nach ihnen bestimmt sich das Maß der pflichtmäßigen Verehrung, das den lebenden, noch mehr aber den verstorbenen Sramanas zu Theil wird. Die specifischen Unterschiede der einzelnen Stufen lassen sich freilich kaum bestimmen; sie beruhen zum Theil auf übernatürlichen Kräften u. Gaben, die denselben zugeschrieben werden. Die erste Hauptstufe, auf der sich der Mensch über das gewöhnliche Maß der buddhistischen Weisheit u. Heiligkeit erhebt, ist die des Arhat, d. i. Ehrwürdigen. Die äußere Erhebung zu diesem Range ist eine Art Heiligsprechung u. erfolgt meistens erst nach dem Tode. Die höchste Stufe, die der Mensch erreichen kann, ehe er in das Nirvana eingeht, ist die eines Buddha, welche er durch Erlangung der vollkommenen Weisheit, der Bodhi, betritt. Als solcher hat er unbeschränkte Macht über die Natur u. über alle lebenden Wesen: was aber seine Heiligkeit besonders auszeichnet, ist dieses, daß er nur zum Wohle der Welt lebt u. alle seine Macht u. Weisheit anwendet, um alle Menschen durch Mittheilung der wahren Erkenntniß von der Last des Daseins zu befreien. In der gegenwärtigen Weltperiode haben vier Wesen diese höchste Stufe erreicht; diese vier Buddha sind Krakutschanda, Kanakamuni, Kassiapa u. der jetzt herrschende Sakyamuni: ein fünfter ist noch zu erwarten, Maitreja; als solcher künftiger Buddha, der den Thron besteigen wird, sobald die Regierungszeit des gegenwärtigen Buddha abgelaufen ist, heißt er Bodhisattva, d. i. dessen Wesenheit die Bodi ist, verkörperte Weisheit. Der Name bezeichnet also überhaupt die nächste Stufe der Weisheit u. Heiligkeit nach dem Buddha. Als Mittelstufen zwischen ihm u. dem Arhat werden der Sravaka u. Pratieka-Buddha genannt, so wie dem Arhat die Vorstufen des Srotapanna, Sakridagamin u. Anagamin vorausgehen, die mit ihm den gemeinsamen Namen Arya führen. Es ist übrigens schwer zu bestimmen, wie viel von diesen Abstufungen den ursprünglichen u. wie viel den spätern Zeiten angehört. — Diese verschiedenen Stufen von vollendeten Heiligen, besonders aber der Buddha Sakyamuni bilden nun den Hauptgegenstand des buddhistischen Cultus. Die gottesdienstliche Verehrung wendet sich besonders dem Bilde u. den Reliquien Buddhas zu. In seinem Bilde wird er gewöhnlich dargestellt mit gekreuzten Beinen sitzend, die eine Hand in den Schooß gelegt, die andere lehrend vor der Brust erhoben. Ein besonderes Kennzeichen des Buddha Sakyamuni ist die Kopferhöhung (Ussischna), ein seltsamer Auswuchs auf der Mitte des Schädels, bald rundlich, bald spitz, bald lyraförmig od. flammenartig gestaltet. Die Reliquien Buddhas sind Theile seiner Asche, Kleider od. Geräthe ꝛc., die nach seinem Tode über die ganze buddhistische Welt sollen vertheilt worden sein. An vielen Orten sind über ihnen, als eine Art Grabmälern, großartige Gebäude, Tschaitjas, errichtet. Sie bestehen meistens aus runden Kuppeln, welche die symbolische Wasserblase darstellen sollen, über denen sich ein kunstreich verzierter Thurm erhebt; sie heißen auch Stupas (Steinhaufen, tumulus) od. Topen. Die Verehrung Buddhas u. der übrigen Heiligen geschieht durch Opfergaben von Blumen u. Rauchwerk, die unter dem Schalle musikalischer Instrumente, unter chorartigem Vortrage von Gesängen u. Gebeten dargebracht werden. Eine hervorragende Stelle im Cultus nimmt auch die Beichte ein. Nicht durch äußere Reinigungen, sondern durch den innern Schmerz der Reue wird die Sünde gesühnt; diese muß aber in der Beichte sich offenbaren. Am Tage des Voll- u. Neumondes muß daher jeder Bikschu seine Sünden öffentlich vor der Versammlung aller Bikschus beichten u. empfängt dafür die entsprechenden Bußen. — Es versteht sich wohl von selbst, daß die Lehre Buddhas im Verlaufe der Zeit große Veränderungen erfahren hat, u. es ist kaum mehr möglich, ihre ursprüngliche Gestalt festzustellen, als indem man die einfachsten Grundzüge des jetzt so verwickelten Systems als die ursprüngliche Lehre annimmt, u. alles Andere als spätere Entwickelung u. Entartung betrachtet. Ein System, das von Anfang an schon auf sehr feinen Abstractionen beruhte u. seine Anhänger zu stetem Nachdenken verpflichtete, forderte natürlich die Grübelei heraus, jene Abstractionen immer mehr zu verfeinern u. zu übertreiben. Nur unvollkommen u. im Allgemeinen können wir die Entwickelung des Buddhismus historisch verfolgen, u. er stellt sich uns da in drei Perioden dar. Die erste Periode ist die der großen Concilien. Schon unmittelbar nach dem Tode Buddhas sollen sich die Jünger desselben in Radschagriha zu einem großen Concilium versammelt haben, um die Worte des dahingeschiedenen Meisters zu sammeln. Hundert Jahre später gaben Disciplinarstreitigkeiten Veranlassung zur Berufung eines zweiten Concils zu Vaissali, das eine neue Sammlung u. Redaction des Gesetzes veranstaltete. Die daselbst gefaßten Beschlüsse gaben Ursache zu Spaltungen u. Secten, deren Anzahl in den nächstfolgenden Jahrhunderten bis auf achtzehn heranwuchs. Ein drittes Concilium fand unter dem Könige Dharmassoka im 3. Jahrh. v. Chr. zu Pataliputtra, dem heutigen Patna statt, um die Klöster von brahmanischen Eindringlingen zu reinigen, die Disciplin zu verbessern u. die Gesetzbücher wieder in ihrer Reinheit herzustellen. Die letzte Synode — die aber von den südlichen Buddhisten nicht anerkannt wird — wurde unter Kanischka, dem Könige der Juitschi, etwa 20 Jahre nach Christi Geburt, im Kloster Dschalandhara in Kaschmir gehalten: auf ihr wurde der Lehrbegriff sowie die hl. Schrif-

ten einer abermaligen Prüfung unterzogen, und der Text der letztern endgültig abgeschlossen. Diese Synode bezeichnet aber schon den Uebergang zu der **zweiten Periode** des Buddhismus, in welcher das sogenannte System der **Mahajana** (großen Ueberfahrt) zur Geltung kam, im Gegensatze gegen die bisherige Lehrentwickelung, die man nun Hinajana (die kleine Ueberfahrt) nannte. Das Mahajanasystem, als dessen Urheber Nagardschuna bezeichnet wird, heißt so, weil es den Menschen mit größerer Kraft u. Sicherheit zum Ziele hinüber zu führen verspricht. Die Jünger dieses Systems setzten es sich unmittelbar zum Ziele, Buddhas, od. vielmehr, da es zu einer Zeit nur Einen Buddha gibt, vorläufig Bodhisattvas zu werden. Darnach gibt es denn auch, wie es in der Zukunft noch unzählige Buddhas geben wird — in der jetzigen Weltperiode allein schon 1000 — so auch jetzt schon unzählige Bodhisattvas. Das Mittel, zu diesem Ziele zu gelangen, sind die „überschwänglichen Tugenden" u. die „überschwängliche Weisheit" — alles maßlose Uebertreibungen u. Raffinirungen der ursprünglichen Vorschriften u. Lehren; namentlich wird die Lehre von der Richtigkeit der Dinge bis zum abstractesten Nihilismus getrieben, u. die Forderung der Entsagung bis zur völligen Entäußerung selbst des Gedankens gesteigert. Unter den Bodhisattvas, deren Verehrung in diesem Systeme eine große Rolle spielt, nicht selten fast mit Beeinträchtigung der Buddhaverehrung, sind die hervorragendsten Mandschußri, Avalokiteßvara u. Vadschradhara, der erste gleichsam der Gott der Weisheit, der zweite die verkörperte Vorsehung, der dritte der Repräsentant der Kraft; sie bilden also eine Trias von Weisheit, Liebe u. Macht. Die **letzte** Entwickelungsstufe des Buddhismus u. zugleich seine tiefste Entartung bildet das System der Tantras, od. des **Mysticismus**, das etwa mit dem 10. Jahrh. n. Chr. in Aufnahme kam, wenn auch sein Ursprung einer frühern Zeit angehören mag. Die Grundzüge dieses Systems sind die Lehre von dem Dhyani-Buddhas u. der Sivaismus. Jeder Buddha hat nämlich gleichsam einen Doppelgänger, ein verklärtes Selbst in der höheren, überirdischen Welt, der sogenannten Welt der Formen, u. dieser sein Alter ego, welcher Dhyani-Buddha, d. i. B. der Betrachtung heißt, regiert auch die irdische Welt nach dem Abscheiden des irdischen Buddha, den er weit überlebt, aber nicht unmittelbar, sondern durch einen Sohn, den er emaniret. So heißt der Dhyani-Buddha des Sakyamuni Amitabha, u. sein Sohn ist Padmapani, der identisch ist mit dem Bodhisattva Avalokiteßvara. Schlimmer als die Bereicherung des buddhistischen Götterhimmels mit diesen abstracten Wesen war die Aufnahme des Siva, des indischen Gottes der Zerstörung, mit seinem ganzen unheimlichen Anhang u. seinen obscönen Darstellungen. Er wird als die rächende und mit Gewalt vertheidigende Macht der Religion betrachtet u. mit Opfern geehrt. Mit ihm zog auch das Zauberwesen aus Indien in den Buddhismus ein. Von jeher war in ihm der Glaube an übernatürliche u. wunderbare Kräfte herrschend: sie galten aber als bedingt durch Weisheit und sittliche Vollkommenheit; jetzt dagegen dachte man sie gebunden an Beschwörungen (Tantras) und Zaubersprüche (Dharani), deren Studium das Hauptbestreben der Mönche wurde. — In dieser Gestalt der Mahajana u. der Tantra blüht der Buddhismus besonders in **Tibet**, u. damit hängt auch die eigenthümliche Gestalt seiner dortigen Hierarchie, der Lamaismus, zusammen. Die buddhistischen Mönche in Tibet, die dort Lama, d. i. Obere, Superior, heißen, stehen nämlich seit etwa 4 Jahrhunderten unter zwei geistlichen Oberhäuptern von gleichem Rang u. Ansehen; der eine ist der Dalai Lama (d. i. der meergleiche Lama, s. d. A.) in Lhassa, der auch zugleich der weltliche Herrscher von Tibet ist, der andere der Pantschen Rinpotsche (der hochwürdige, große Lehrer-Juwel) zu Taschilhunpo. Beide werden als Incarnationen (mongolisch Chubilgane, tib. Prulpa od. Tulpa) betrachtet, jener als Incarnation des Bodhisattva Avalokiteßvara, der in Tibet gewöhnlich Tschenresi heißt, dieser als Incarnation des Dhyani-Buddhas Amitabha. Unter die übernatürlichen Kräfte eines Buddha u. Bodhisattva gehört nämlich, auch schon nach der ältern Lehre, die Fähigkeit, in einen fremden Leib einzugehen, u. so nach Ablegung des eigenen Leibes in diesem andern Leibe fortzuleben. Es ist dieß eine freiwillige u. übernatürliche Wiedergeburt, u. mit der nothwendigen u. natürlichen Wiedergeburt, die das Grundübel des Daseins ist, nicht zu verwechseln. Der in's Nirvana eingegangene Buddha kann natürlich nicht wiedergeboren werden, wohl aber der Dhyani-Buddha, der mit seiner viel längeren Lebensdauer die Zeit bis zur Erscheinung des nächsten Buddha ausfüllt, u. der Bodhisattva, der als Thronfolger denselben Zeitpunkt im Himmel der Freude erwartet. Beide üben also ihr Amt, die Welt für den abgeschiedenen Buddha zu regieren, durch die Leiblichkeit der beiden Ober-Lama in Tibet. — Was die **äußere Geschichte** des Buddhismus betrifft, so verbreitete sich derselbe nach seinem Entstehen unter dem Schutze der ihm ergebenen Könige rasch in Indien über das heutige Behar am Ganges, seinen Hauptsitz, u. die angrenzenden Länder. Das dritte Concil unter dem König Dharmassoka i. J. 246 v. Chr. sandte Missionäre aus nach allen Richtungen, u. diese pflanzten ihre Lehre bald mit glücklichem Erfolg in den südlichen wie in den nördlichen Reichen Indiens bis an den Himalaya. Im Süden war ihre wichtigste Eroberung die Insel Ceylon i. J. 245 v. Chr.; denn von dort verbreitete sich der Buddhismus gegen Osten hin nach Hinterindien, nämlich nach Birman, Siam, Lao, Kambodscha ꝛc. ꝛc. In westlicher Richtung zogen die Missionäre nach Kaschmir u. Kabulistan, überstiegen den Hindukuh u. predigten in Baktrien. Der König Kanischka aus dem Stamme der Jueitschi, der dort um den Anfang unserer Zeitrechnung ein großes Reich gründete, war dem Buddhismus ergeben u. verschaffte ihm Eingang tief nach Innerasien hinein: im 4. Jahrh. n. Chr. war er schon in Khoten, Yarkand u. Kaschgar begründet. In China fand der Buddhismus unter dem Kaiser Mingti i. J. 65 n. Chr. Eingang, machte dort rasche Fortschritte

u. war um 400 n. Chr. die Religion eines großen Theils des Volkes. Nach Tibet gelangte er erst im 7. Jahrh. unter dem Könige Srongdsan Gambo u. nahm unter dem Schutze seiner Nachfolger einen solchen Aufschwung, daß er bald die Religion des ganzen Landes wurde. Der mongolische Eroberer Chubilai-Khan bestellte zuerst den Oberlama zum Reichsverweser, und später wurden diese Lama zu selbstständigen Herrschern von Tibet. Der gegenwärtige Bestand des Buddhismus in Tibet ist das Ergebniß einer Reformation, welche der Lama Dsong Khaba, nicht ohne bemerkbaren Einfluß des Christenthums, im 14. Jahrh. durchführte, was manche auffallende Aehnlichkeiten im Aeußern des Lamaismus mit dem christlichen Cult erklärt. Von Tibet und China aus verbreitete sich dann der Buddhismus über das ganze nördliche Asien. Auffallend ist es aber, daß er in demselben Maße, als er sich nach Außen ausbreitete, in seinem Geburtslande Indien immer mehr an Terrain verlor u. endlich unter den Verfolgungen der Brahmanen gänzlich erlag, so daß es jetzt in Indien keine Buddhisten mehr gibt. Die Gesammtzahl der Bekenner des Buddhismus schlägt man gegenwärtig auf 340 Millionen an, beiläufig ebenso viel, als die Bekenner des Christenthums. — Die heil. Schriften des Buddhismus bilden eine ganze, ebenso zahlreiche als verwirrte Bibliothek. Ihr Inhalt soll aus lauter Aussprüchen Buddhas bestehen, die von ihm mündlich vorgetragen u. erst später von seinen Jüngern aus dem Gedächtnisse niedergeschrieben worden seien. Aber gewiß ist nur der kleinste Theil dem Buddha selbst beizulegen: fast Alles trägt das Gepräge späterer u. zwar verschiedener Zeiten, wenn man auch den einzelnen Bestandtheilen nicht ihre bestimmten Epochen anweisen kann. Sie sind ursprünglich im Sanskrit verfaßt u. in die Pali-, die tibetische, mongolische u. chinesische Sprache übersetzt: 88 Werke davon sind uns im Sanskrit bekannt; die tibetanische Sammlung aber, welche Kandschur heißt, ist viel umfassender. Sämmtliche Schriften werden in drei Abtheilungen getheilt u. darum Tripitaka, d. i. Dreikorb, genannt; die erste befaßt die Sutras, oder Reden Buddhas; sie bilden eigentlich den Text der hl. Schriften, zu denen die übrigen sich wie Commentare verhalten. Die zweite Abtheilung begreift die Werke über Disciplin, Vinaya, tib. Dulva; die dritte über Metaphysik, unter dem Namen Abidharma. — Das Wesen des Buddhismus wurde eigentlich erst durch die bahnbrechenden Forschungen Burnoufs zum Verständnisse gebracht, namentlich durch seine Introduction à l'histoire du Buddhisme Indien, Par. 1844. Eine vollständige Zusammenstellung aller Ergebnisse der neuern Forschungen, aber gespickt mit giftigen Parallelen und Ausfällen auf Hierarchie, Katholicismus u. Christenthum, gibt Köppen: Die Religion des Buddha u. ihre Entstehung, Berlin 1857, u. Die lamaische Hierarchie u. Kirche, Berlin 1859.

Buddleja (B. *L.*), südamerikanische wie südasiatische dikotyle Pflanzengattung aus der Familie Scrophularineä.

Budensisches Concil, s. Ofen (Gesch.).

Büderich (Neu-B.), Stadt in der preußischen Rheinprovinz, Reg.-Bezirk Düsseldorf, Wesel gegenüber, unweit des linken Rheinufers, 1300 Ew., 2 Kirchen. Die alte Stadt B. ist 1610 von den Holländern erobert, 1630 von den Franzosen geschleift u. von denselben 1813 ganz verbrannt worden. Die Hälfte des Verlustes ward im letzten Falle entschädigt.

Budes, Christ. Gottl., geb. 1698 in der Oberlausitz, Professor des Lehenrechts in Jena, st. 1763, schr.: Bibliotheca historica selecta, Lpz. 1840, 2 Bde., umgearbeitet von Meusel 1782—91, 9 Bde.

Büdesheim, Dorf in Hessen-Darmstadt, Kreis Bingen (s. d.), mit 2100 Ew. u. trefflichem Wein vom Scharlachberge.

Budge, Julius, geb. 1811 zu Wetzlar, studirte in Marburg, Würzburg u. Berlin Medicin, prakticirte in Wetzlar u. in Altenkirchen bei Coblenz, habilitirte sich 1842 als Privatdocent in Bonn, wurde 1847 außerordentlicher, 1855 ordentlicher Professor der Anatomie u. Physiologie, u. kam 1856 als solcher u. als Director des anatomischen Instituts nach Greifswald. B. hat sich als Physiolog besonders durch seine Forschungen über das Nervensystem verdient gemacht. Er schrieb: Lehre vom Erbrechen, Bonn 1840; Untersuchungen über das Nervensystem, Frankf. 1841—42; Allgemeine Pathologie, Bonn 1843; Handbuch der Physiologie, 8. A. Lpz. 1862; Die Bewegung der Iris, Braunschweig 1853; Compendium der Physiologie, Lpz. 1864, und zahlreiche Abhandlungen in medicinischen Zeitschriften (in gegenwärtiger Realencyklopädie den Artikel Athmen der Thiere).

Budget (engl., spr. Bödschett), d. i. Tasche, Beutel; daher 1) das Portefeuille, worin der englische Finanzminister die Staatsrechnungen in das Parlament brachte. 2) Der Voranschlag der Einnahmen u. Ausgaben, welcher dem englischen Parlamente zur Bewilligung jährlich vorgelegt wird. Von England haben die übrigen Staaten mit der Sache auch das Wort beibehalten. Das B. theilt sich in das Ausgabe-B., das zuerst festgestellt wird, worauf man sich nach den Mitteln zu dessen Deckung umsieht, die das Einnahme-B. aufzählt. Uebrigens beruht das Gesammt-B., wie jeder Voranschlag, auf einer Wahrscheinlichkeitsberechnung. Um jedoch einem erheblichen Deficit möglichst vorzubeugen, setzt man die Ausgaben etwas höher, die Einnahmen etwas niedriger an, als sie muthmaßlich sein werden. Auch ist es in neuerer Zeit üblich geworden zwischen einem ordentlichen und außerordentlichen B. zu unterscheiden, und rechnet man zu dem letzteren alle Ausgaben für bestimmte nicht wiederkehrende Fälle. Um den Zweck des B. nicht illusorisch zu machen, sollte die **Budgetperiode** nicht zu lange währen; in den meisten deutschen Staaten ist sie auf 2—3 Jahre festgesetzt. Vgl. C. v. Czörnig, Darstellung der Einrichtungen über B., Staatsrechnung u. Controle in Oesterreich, Preußen, Sachsen, Bayern, Württemberg, Baden, Frankreich u. Belgien, Wien 1866.

Budik, Peter, geb. 1792 zu Butschowitz in

Mähren, Bibliothekbeamter in Wien, dann Lycealbibliothekar in Klagenfurt, schrieb: Leben u. Wirken der vorzüglichsten lat. Dichter des 15.—18. Jahrh., Wien 1827, 3 Bde.; Vorschule für bibliothekarisches Geschäftsleben, München 1848; Vorbereitungsstudien für den angehenden Bibliothekar, Wien 1853.

Budin, Stadt in Böhmen, Kreis Leitmeritz, an der kleinen Eger, 1300 Ew., darunter viele Juden. 2 Kirchen, Schloß. Hier ward 1820 das sog. „Königgrätzer Thier" ausgegraben, ein Steinbild mit einem Kopf u. vier Gesichtern. Man hielt es für ein Denkmal der Templer u. hat es in dem Nationalmuseum zu Prag aufgestellt.

Büdingen, Amtsstadt in Hessen-Darmstadt, Oberhessen, am Seemen; Sitz des Grafen von Isenburg-Büdingen, 3100 Ew.; Schloß, Bibliothek, Archiv, Sammlung von Alterthümern, Gymnasium. Die Grafen von B. starben im 13. Jahrh. aus u. das Gebiet kam durch Heirath an Isenburg.

Büdinger, Max, geb. 1828 zu Kassel, studirte in Marburg, Berlin u. Bonn Philosophie u. Geschichte, habilitirte sich 1851 in Marburg, ging dann nach Wien zum Zweck historischer Studien, betheiligte sich seit 1859 an der Herausgabe der Reichstagsacten u. wurde 1861 Professor der Geschichte in Zürich. Er schrieb: Ueber Gerberts wissenschaftliche u. politische Stellung, Kassel 1851; Zur Kritik der altbayerischen Geschichte, Wien 1857; Zur Kritik altböhmischer Geschichte; ebd. 1857; König Richard III. von England, ebd. 1858; Oesterreichische Geschichte bis zum Ausgang des 13. Jahrh., Lpz. 1858, Bd. 1; Die Königinhofer Handschrift u. ihre Schwestern, in Sybels Histor. Zeitschrift, Münch. 1859 u. 1860; Die Königinhofer Handschrift u. ihr neuester Vertheidiger, Wien 1859; Von dem Bewußtsein der Cultusübertragung, Zür. 1864.

Budini (Budinen, a. Geogr.), wahrscheinlich germanisches Volk, welches oberhalb der Sermaten etwa in den jetzigen russischen Gouvernements Minsk, Mohilew u. Tschernigow wohnte. In ihrem durch den Budinus mons gebirgigen Lande wohnten die Gelonen, ein Stamm griechischer Abkunft.

Budischau, Herrschaft und Marktflecken in Mähren, Kreis Iglau, Schloß, 800 Ew.

Budislaw, 1) Dorf in Böhmen, Kreis Pardubitz, Sandsteinbrüche, 1200 Ew.; 2) Berg in den Karpathen, 6875 F. hoch.

Budissin (Budischyn), Stadt, so v. w. Bautzen.

Budjadinger- u. Stadlerland, eine waldlose Marschlandschaft, getheilt in 7 Vogteien mit 16,000 Ew. in Oldenburg, zwischen Jahdebusen u. Wesermündung; im Mittelalter ein kleiner freier Staat unter friesischem Schutze. Das Land muß sich durch Dämme gegen das Meer schützen. Das Wasser schlecht. Viehzucht u. Ackerbau die Hauptnahrungszweige.

Budjaja, Stadt, s. Budschia.

Budnäus (Budnait, Budny), Simon, aus Masovien, Schüler Servets, bildete die unitarische Secte der Demi-Judaisten u. bestritt besonders die Verehrung Jesu; er st. 1584 u. übersetzte die Bibel in's Polnische. Seine Secte, Budneianer, breitete sich in Lithauen, Russisch Polen u. a. nördlichen Provinzen aus.

Büdner, in Mecklenburg u. Pommern, so v. w. Häusler.

Budnian, Marktflecken mit Herrschaft in Böhmen, Kreis Prag, am Fuße der Bergveste Karlstein, erbaut 1384, wo bis nach der Schlacht am Weißen Berge die böhmischen Reichskleinodien aufbewahrt wurden.

Budoa (Budua), Seestadt in Dalmatien, Kreis Cattaro, 1½ Stunden von Montenegros Grenze, durch Castell u. Schanzen befestigt, 900 Ew. Im Alterthum Butua; im Mittelalter Sitz eines Bischofs. Im 17. Jahrh. hatten die Venetianer den Platz den Türken, welche ihn 1571 durch Verrath erlangt, abgenommen u. stark befestigt.

Budonitza, starkbefestigte Stadt in Griechenland, Provinz (Nomarchie) Phthiotis, am Oeta, 1500 Ew.

Budorgis (a. Geogr.), Stadt im östlichen Germanien, im jetzigen Schlesien. Oestlich davon lag Budovigum, n. E. das jetzige Ratibor.

Budoris (a. Geogr.), Ort in West-Germanien, vielleicht in der Gegend von Büdingen od. Düsseldorf.

Büdös (spr. Budösch, Stinkberg), ein isolirt stehender 7340 F. hoher Berggipfel der Karpathen in Siebenbürgen. Aus Felsenspalten dringen Schwefeldämpfe hervor, die zu Heilzwecken benützt werden (als Schwitzbad bei Hautausschlägen, Rheumatismen ꝛc.). Mehr als 30 schwefelhaltige kalte Quellen entfließen dem Berge, der in 1½ Stunden, obwohl ziemlich steil, erstiegen wird.

Budrun, s. Bodrun.

Budschak (Budjak), das Steppenland im südlichsten Theil von Bessarabien, 1856 theilweise zur Moldau geschlagen.

Budschia (Bugia, Budjaja), s. Bougie.

Budsdo, in Japan der Buddhaismus. Ueber Buds (Buddha od. Sjaka) haben die Japanesen ihre besondern Traditionen. Seine Lehren sind von zweien seiner Schüler in ein Buch eingetragen worden, das neben dem Gotte Buds verehrt u. Foke Kio (d. i. Buch der himmlischen Blumen) genannt wird. Die Religionssatzungen der B. ähneln sehr dem Lamaismus. Die Seelenwanderung waltet überall als das Grundprincip der Belohnung u. Bestrafung vor, daher also die Seelen der Menschen u. Thiere gleicher Art sind. Wer die Gebote des Amida, des höchsten Gottes, beobachtet hat, erntet als Lohn seines hl. Lebens eine ewige Seligkeit im Himmel. Die Bösewichte wandern in die Hölle, aus der sie nach einer entsprechenden Bestrafungszeit wiederum in Thier- u. Menschenleiber versetzt werden, um sich in neuer Prüfung entweder Lohn od. Strafe zu verdienen. Die einmal in den Himmel Gelangten verbleiben dort. Dadurch unterscheidet sich diese Secte vom reinen Buddhaismus.

Budstock (schwed. Budkafle, d. i. Botenstock), bei den alten Scandinaviern ein etwa ½ Elle langer Stab, mit Runen versehen. Eilig von Hof zu Hof geschickt, berief er die streitbaren Männer zu außerordentlichen Versammlungen, zur Landesvertheidigung u. s. w.

Buduniza, so v. w. Budonitza.

Budweis (böhm. Budjovice), 1) (Geogr.), Hauptstadt des gleichnamigen Kreises (82,45 Q.-M., 270,700 Ew.), des südlichsten in Böhmen, an der Mündung der Maltsch in die Moldau, in fruchtbarer Ebene. Die Altstadt ist durch eine Ringmauer von den Vorstädten geschieden. Sitz eines Bischofs (seit 1783) u. der Kreisbehörden, 18,000 Ew., 4 Kirchen, bischöfliches Seminar, Ober- u. Untergymnasium, Lehrer-Bildungsanstalt, Theater, Hauptstapelplatz für Transitgüter. Sehenswerth die Domkirche, die bischöfliche Residenz, das Rathhaus. Die Eisenbahn von B. bis Linz (1827 als Pferdebahn angelegt) war die erste in Deutschland. 2) (Gesch.) Die Stadt ward von König Ottokar II. um 1256 gegründet, erhielt von Ferdinand I. 1547 eine Münzstatt u. ward von Ferdinand II. unter die privilegirten Städte aufgenommen. Die Passauer eroberten sie 1611, denen sie der kaiserliche General Bouquoi wieder nahm. 1742 war B. von den Bayern besetzt.

Budwitz (Mährisch-B.), Stadt in Mähren, Kreis Znaym, an der Roknitz, 6100 Ew.

Budzyn, Stadt in Preußen, Reg.-Bez. Bromberg, Kreis Chodzinsen, 1900 Ew.

Buena, südamerikanische dikotyle Pflanzengattung der Familie Rubiaceä. B. hexandra *Pohl.* ist ein hoher, schöner brasilianischer Baum, von 1½ Zoll dickem Stamme, der besonders in Rio-Janeiro u. Minas-Geraes gedeiht. Die als falsche Chinarinde im Handel vorkommende Buena-Rinde wird von dorther bezogen.

Buenaventura, Einfuhrhafen in Südamerika, im Staate Cauca, an der Bai von Choco im Großen Ocean.

Buenavista, 1) Ortschaft auf der canarischen Insel Teneriffa, 2505 Ew. 2) Hacienda oder Meierei im nordöstlichen Mexico, Departement Cohahuila, 1 Meile westlich von der Stadt Saltillo. Hier schlugen am 22. u. 23. Februar 1847 die Nordamerikaner unter Taylor die Mexicaner unter Santa Ana.

Buen-Aire, Insel, s. Bonaire.

Buenos-Ayres, 1) (größter und südlichster) Bundesstaat der Argentinischen Conföderation (s. d.), von 1853—1859 selbstständiger Staat, grenzt im NO. u. N. an den La Plata, den Parana u. die Argentinischen Provinzen Entre Rios u. Santa Fé, im NW. u. W. an die Argentinischen Provinzen San Luiz u. Cordova, im S. an Patagonien, wovon der Rio Negro trennt, im O. an den Ocean. Der Flächeninhalt der Provinz B.-A. wird verschiedentlich bald zu 3933 Q.-M. mit 350,000 Ew. (1858), bald zu 6000 Q.-M. mit 300—450,000 Seelen, bald zu 14,000 Quadratleguas (1 Q.-L. = ¾ g. M.) angegeben; der südliche u. südwestliche Theil ist im factischen Besitz nomadisirender Indianerstämme, der Patagonen, Ranqueles u. Pehuenges. Flüsse: der La Plata, mit für B.-A. 25 Meilen schiffbarer Stromlänge, der Parana mit 40 Meilen desgleichen, der Uruguay als Grenzfluß gegen die Banda Oriental del Uruguay, der Salado mit dem Tapalque, der (schiffbare?) Colorado, der Rio Negro; im S. liegen viele Salzseen. Aeußerst mildes u. gesundes Klima, obgleich ziemlich feucht. Die mittlere Jahreswärme beträgt 17, die des Sommers (Januar bis März) 20—23, die des Winters (Juni bis August) 11—14, die des Herbstes 14—21½, die des Frühlings 12—22° C.; der niedrigste Thermometerstand, so weit bekannt, beträgt 2⅓ (Schnee fällt [nach Dr. Burmeister] nie in B.-A., auch auf dem Lande nicht, zuweilen ein starker Reif, ½ Zoll dick), der höchste gegen 33°. Der Boden, zum größten Theil Pampas, ohne Bäume, gleichförmig, ununterbrochen, nach allen Richtungen ohne Hindernisse mit Wagen zu befahren, nur im S. von der Sierra Ventana, der Sierra Tapalquen, der Sierra Tieta u. Volcan, im W. von der Cerrilada unterbrochen, ist im Allgemeinen sehr fruchtbar, zum Theil üppig; der Mangel an Wäldern macht sich jedoch äußerst fühlbar bei der fast jährlich eintretenden im Vergleich zu andern Ländern ungewöhnlich starken Trockenheit des Bodens; ausnahmsweise wird diese so groß, daß fast Alles verschmachtet. Wenn diese Dürre eintritt, dann versiegen alle kleinern Gewässer, die Disteln verdorren u. das ganze Land von B.-A. bis Santa Fé wird zu einer ungeheuern Staubmasse, durch eintretende Winde wird diese nach allen Richtungen hingetragen, die Landmarken verwischen, Heerden von Tausenden stürzen in den Parana, um ihren Durst zu löschen, aber zu kraftlos, um wieder an's Ufer zu steigen, werden sie eine Beute der Wellen. Die Producte sind Salz, Salpeter, Thon, Eisen; Baumwolle, Reis, Getreide, Zucker, Tabak, Flachs, Hanf, Ipecacuanha, Obst, Wein. Das Thierreich liefert Jaguare, Marder, Füchse, Tapire, Llamas, Bienen, Strauße (auch zum Reiten benützt), deren Federn ein Handelsartikel sind. Der Ackerbau wurde erst vor 40 Jahren durch Ausländer eingeführt, denen einzelne Estancieros nachahmten; die europäischen Gemüse, namentlich die saftigen, gedeihen hier vortrefflich. Mais liefert bei geringer Arbeit reichlichen Ertrag, Weizen, zum ersten Mal in diesem Jahre ausgeführt, gedeiht besonders am Südufer des Salado; auch Flachs u. Hanf gerathen gut. Der Boden gibt an vielen Strichen 20fältige Frucht, viele Striche dagegen sind nur zur Viehzucht zu benutzen. 2) (Ciudade de Nuestra Señora, C. de la Trinidad de) B.-A., Bundeshauptstadt des gleichnamigen Bundesstaates u. der Argentinischen Conföderation, unter 34° 33′ südl. Br., 41° 56′ westl. Länge am rechten Ufer des hier 10 Meilen breiten La Plata, 40 Meilen von dessen Mündung in länglichem regelmäßigem Rechteck erbaut, mit 10 schönen Plätzen, darunter der Plaza del Fuerto, Plaza del 25 de Mayo (wo am 25. Mai 1810 die Südamerikanische Revolution ausbrach, zu deren Erinnerung ein Obelisk in der Mitte steht), Plaza de Toros. Hauptgebäude sind: die prachtvolle Kathedrale mit sehr schöner Kuppel, die Kirchen de San Francisco u. de la Merced, die kleine 1853 vollendete protestantische Kirche, nur 500 Zuhörer umfassend, u. im rein gothischen Styl gebaut; der Palast der ehemaligen Vicekönige, das Congreßhaus, schönes Stadthaus (Cabildo), Bankge-

bäude, Münze, großes Hospital, die Recola, ein in maurischem Styl gebautes Gebäude mit Galerien umgeben; die 1821 gestiftete Universität mit einer Bibliothek von 30,000 Bänden, juristische u. medicinische Akademie, Militärakademie, Sternwarte, Chemisches, Physikalisches u. Mineralogisches Cabinet, welche Sammlungen meist unter dem Schutz der Sociedad de Amigos de las Ciencias Naturales stehen, Waisenhaus, Entbindungshaus, Findelhaus, Irrenhaus. B.-A. zählt jetzt gegen 105,000 Ew., worunter etwa 20,000 Fremde, deren in Stadt u. Gebiet zusammen gegen 60,000 wohnen; die Einwohner spanischer Abkunft nennen sich auch Porteños (Hafenbewohner), sind aber in Sitte, Sprache und Kleidung ganz französirt. B.-A. hatte immer großen Zufluß von Fremden; die Franzosen, zusammen etwa 25,000, in der Stadt 4—5000 Seelen, treiben Kleingewerbe u. Handel; sie sind besonders seit 1840 meist aus Montevideo eingewandert; sehr beliebt sind die fleißigen, meist in der Nähe der Schlächtereien am Riachuelo in den Vorstädten Barracas u. Boca ansässigen baskischen Tagelöhner. Die Italiener (meist Genuesen), deren es circa 20,000 im Staate gibt, treiben meist Fluß- u. Küstenschifffahrt, Schenkwirthschaft, weniger Handel; weil meist niedern Standes, üben sie keinen Einfluß auf das Leben in B.-A. aus. Die Engländer, deren Zahl zwischen 6—7000 seit 20 Jahren fast stationär geblieben ist, sind meist Großhändler u. Schafzüchter, zum Theil im Verein mit den Deutschen, die meist Acker- u. Gartenbau, Handwerke u. Kaufmannschaft betreiben. Der starke Handel nach Deutschland geht überwiegend nicht über deutsche Häfen; importirt werden aus Deutschland hauptsächlich Woll-, Baumwoll- u. Seidenwaaren, Leinwand, Segeltuch, Kleidungsstoffe; der deutsche Handel ist vielleicht der zweitstärkste nach dem der Franzosen, welcher sich 1835 auf 550,000, 1856 schon auf 2,500,000, in der ersten Hälfte von 1861 auf 4,500,000 Dollars belief, während der englische Handel 1850 zu 4,500,000, 1860 zu 5,120,000 Dollars stationär geblieben ist; der italienische Handel ist unbedeutend. Es wurden exportirt vom 1. Oct. 1863 bis 30. Sept. 1864 u. vom 1. Oct. 1864 bis 30. Sept. 1865 an Ochsen- und Kuhhäuten, trockenen und gesalzenen, nach Deutschland (Hamburg) 1210 u. 2300; nach Antwerpen 117,870 u. 171,171; 271,424 und 180,812; nach Havre 47,846 u. 56,755; 51,686 u. 61,458; nach Bordeaux 8248 u. 6700; 693 u. 4017; nach Cette 2024 u. 2900; 1799 u. 2600; nach Marseille 28,627 u. 7028; 70,815 u. 4537; nach England 49,986 u. 116,779; 221,961 u. 115,120; nach Spanien 206,488 u. 2436; 232,487 und 2105; nach Nordamerika 254,703 u. 10,655; 438,149 u. 8621; nach Italien 163,413 u. 31,361; 186,403 u. 27,365; nach andern Plätzen 2022 trockene; 2783 u. 1814; die ganze Ausfuhr von trockenen u. gesalzenen Ochsen- u. Kuhhäuten betrug von Frühjahr zu Frühjahr 1860—61: 1,091,248 u. 353,778, von 1861—62: 1,268,192 u. 310,921, von 1862—63: 1,118,430 u. 353,976, von 1863—64: 1,152,437 u. 408,085, von 1864—65: 1,282,200 u. 408,449; zusammen von 1860—65: 5,912,507 u. 1,835,209. An Pferdehäuten, trockenen und gesalzenen, wurden vom 1. Oct. 1863 bis 30. Sept. 1864 und vom 1. Oct. 1864 bis 30. Sept. 1865 exportirt: 10,024 u. 11,474, nach Antwerpen 4680 u. 6639, u. nach Havre 9197 u. 10,495; 5557 u. 11183; nach Bordeaux 1125 u. 915 trockene; nach Cette 120 u. 240 trockene; nach Marseille 3129 u. 4162, 4307 trockene; nach England 6461 u. 65,160; 890 u. 89,150; nach Spanien 7381 und 2983, 890 und 1100; nach Nordamerika 1866 und 440 trockene; nach Italien 5399 und 2739, 1158 und 4038; nach andern Plätzen 2050 und 1307, und 2535 gesalzene; die ganze Ausfuhr von trockenen u. gesalzenen Pferdehäuten betrug, von Frühjahr zu Frühjahr, 1860—61: 51,220 u. 197,313; 1861—62: 53,281 u. 83,325; 1862—63: 61,209 u. 155,543; 1863—64: 41,408 u. 93,485; 1864—65: 34,422 u. 119,480; zusammen von 1860—65: 241,540 u. 649,146. An Wolle, Ballen von 900 Pfd., Säcken von 200 Pfd. wurden vom 1. Oct. 1863 bis 30. Sept. 1864 u. vom 1. Oct. 1864 bis 30. Sept. 1865 exportirt: nach Antwerpen 38,580 Ballen u. 3 Säcke, u. 63,642 Ballen u. 11,474 Säcke; nach Havre 11,599 Ballen u. 2 Säcke; 20,436 Ballen u. 2 Säcke; nach Bordeaux 2151 Ballen u. 1 Sack; 3329 Ballen u. 6 Säcke; nach Cette 878 u. 605 Ballen; nach Marseille 2543 und 3123 Ballen; nach England 7971 Ballen u. 52 Säcke; 12,935 Ballen und 14 Säcke; nach Spanien 2 und 10 Ballen; nach Nordamerika 24,195 Ballen und 317 Säcke; 22,218 Ballen und 315 Säcke; nach Italien 1516 und 2134 Ballen; die ganze Ausfuhr von Wolle, in Ballen u. Säcken, betrug von Frühjahr zu Frühjahr 1860—61: 61,792 Ballen u. 1925 Säcke; 1861—62: 61,716 Ballen u. 1737 Säcke; 1862—63: 82,197 Ballen u. 560 Säcke; 1863—64: 89,881 Ballen u. 375 Säcke; 1864—65: 129,032 Ballen und 450 Säcke; zusammen 424,618 Ballen u. 5047 Säcke. An Pferdehaaren, in Säcken u. Ballen, wurden vom 1. Oct. 1863 bis 30. Sept. 1864 u. vom 1. Oct. 1864 bis 30. Sept. 1865 exportirt, nach Antwerpen 587 Ballen, 638 Ballen u. 4 Säcke; nach Havre 957 Ballen u. 8 Säcke; 559 Ballen u. 120 Säcke; nach Bordeaux 76 Ballen; nach Cette 878 Ballen; nach Marseille 41 u. 197 Ballen; nach England 469 Ballen u. 70 Säcke; 458 Ballen; nach Spanien 2 Ballen; nach Nordamerika 640 u. 35 Säcke; 607 Ballen und 50 Säcke; nach Italien 25 Ballen u. 13 Säcke; 105 Ballen u. 9 Säcke; die ganze Ausfuhr von Pferdehaaren, in Ballen u. Säcken, betrug von Frühjahr zu Frühjahr 1860—61: 3264 Ballen u. 1117 Säcke; 1861—62: 3003 Ballen u. 1163 Säcke; 1862—63: 2803 Ballen u. 487 Säcke; 1863—64: 2795 Ballen u. 126 Säcke; 1864—65: 2627 Ballen u. 183 Säcke; zusammen von 1860—65: 14,492 Ballen u. 3676 Säcke. An Schaffellen wurden vom 1. Oct. 1863 bis 30. Sept. 1864 u. vom 30. Sept. 1864 bis 1. Oct. 1865 exportirt, nach Antwerpen 887 u. 1370 Ballen; nach Havre 574 u. 624 Ballen;

nach Bordeaux 4206 u. 7882 Ballen; nach Cette 431 u. 1019 Ballen; nach Marseille 3512 und 6084 Ballen; nach England 2754 u. 1819 Ballen; nach Spanien 7 Ballen; nach Nordamerika 99 u. 548 Ballen; nach Italien 19 u. 75 Ballen. Die ganze Ausfuhr von Schaffellen betrug von Frühjahr zu Frühjahr 1860—61: 7732, 1861—62: 12,272, 1862—63: 12,544, 1863—64: 12,489, 1864—65: 19,421, zusammen von 1860—65: 64,458 Ballen. Der Fortschritt der Wollproduction in B.-A. betrug von 1832 mit 944 Ballen Export bis 1840 mit 3577 Ballen in 8 Jahren 280 Proc., 1850 mit 17,069 Ballen Einfuhr, um 380 Proc. mehr in 10 Jahren, $18^{54}/_{55}$ mit 27,677 Ballen Einfuhr, um 62 Proc. mehr in 5 Jahren, $18^{55}/_{56}$ mit 33,273 Ballen Einfuhr, um 20 Proc. mehr in 1 Jahr, $18^{56}/_{57}$ mit 37,835 Ballen Einfuhr, um 14 Proc. mehr in 1 Jahr, $18^{57}/_{58}$ mit 42,112 Ballen Einfuhr, um 11 Proc. mehr in 2 Jahren, trotz der starken europäischen Krisis; $18^{58}/_{59}$ mit 38,482 Ballen Einfuhr, um 8 Proc. weniger in 1 Jahre, in Folge der in B.-A. herrschenden Epidemie; $18^{59}/_{60}$ mit 60,892 Ballen Einfuhr, um 58 Proc. mehr in 1 Jahre; $18^{60}/_{61}$ mit 65,216 Ballen Einfuhr, um $5^{3}/_{4}$ Proc. mehr in 1 Jahre, $18^{61}/_{62}$ mit 78,697 Ballen Einfuhr, um 21 Proc. mehr in 1 Jahre, $18^{62}/_{63}$ mit 91,381 Ballen Einfuhr, um 16 Procent mehr in 1 Jahre, $18^{63}/_{64}$ mit 129,032 Ballen Einfuhr, um $43^{1}/_{2}$ Proc. mehr in 1 Jahre; der Vorrath in $18^{64}/_{65}$ betrug 1500 Ballen. Ein neuer starker Ausfuhrartikel ist das von einer Compagnie nach neuer Methode eingesalzene Rind- u. Schaffleisch. In dem Gesammtverkehr der Provinz B.-A. im Jahre (1. Oct. 1862 bis 30. Sept.) 1863, welcher sich auf 45,129,937 Pesos Silber belief, sind folgende Länder mit folgenden Summen betheiligt: England mit 6,403,700 Pesos Silber Einfuhr, 3,049,368 Pesos Silber Ausfuhr; Frankreich mit 5,341,070 Pesos Silber Einfuhr, 4,046,989 Pesos Silber Ausfuhr; Vereinigte Staaten von Nordamerika mit 1,766,144 Pesos Silber Einfuhr, 4,390,862 Pesos Silber Ausfuhr; Belgien mit 537,444 Pesos Silber Einfuhr, u. 4,690,712 Pesos Silber Ausfuhr; jedoch sind die nach Belgien exportirten Waaren zum größten Theil für Deutschland bestimmt, welches letztere in dem directen Export fast die letzte Stelle einnimmt; Spanien mit 1,845,064 Pesos Silber Einfuhr, 862,125 Pesos Silber Ausfuhr; Cuba mit 443,218 Pesos Silber Einfuhr, 482,533 Pesos Silber Ausfuhr; Brasilien mit 2,832,975 Pesos Silber Einfuhr, 230,419 Pesos Silber Ausfuhr; Uruguay (Montevideo) mit 1,784,324 Pesos Silber Einfuhr, wovon jedoch bei Weitem der größte Theil, nämlich circa 80 Proc., fremdländischen Ursprungs ist, da viele von Europa ꝛc. nach Montevideo kommende Waaren entweder dort gleich umgeladen od. zeitweise in das dortige Entrepot gelangen, um später auf den Markt von B.-A. gebracht zu werden (auch unter den Einfuhren von Brasilien u. der Argentinischen Republik sind viele Transito-Entrepot-Waaren einbegriffen), 95,617 Pesos Silber Ausfuhr; Italien mit 1,035,660 Pesos Silber Einfuhr, 769,750 Pesos Silber Ausfuhr; Deutschland mit 1,557,333 Pesos Silber Einfuhr, 32,184 Pesos Silber Ausfuhr; Niederlande mit 629,137 Pesos Silber Einfuhr, 351,744 Pesos Silber Ausfuhr; Argentinische Republik mit 771,305 Pesos Silber Einfuhr, 1923 Pesos Silber Ausfuhr; Paraguay mit 731,022 Pesos Silber Einfuhr, 206 Pesos Silber Ausfuhr; diverse ausländische Häfen mit 306,063 Pesos Silber Ausfuhr; Chile mit 35,661 Pesos Silber Ausfuhr; Indien mit 134,569 Pesos Silber Einfuhr, 5482 Pesos Silber Ausfuhr; Peru mit 13,673 Pesos Silber Ausfuhr; Portugal mit 4039 Pesos Silber Einfuhr; Preußen mit 883 Pesos Silber Einfuhr. Die Einfuhr zerfällt in Rohproducte u. Halbfabricate, zusammen 3,123,216 Pesos Silber, darunter für 938,552 Pesos Silber Hölzer, für 402,638 Pesos Silber Eisen in Stangen, für 260,124 Pesos Silber Kürschnerfelle, für 242,820 Pesos Silber Steinkohlen, für 225,940 Pesos Silber Droguen, für 155,823 Pesos Silber Salz, für 154,663 Pesos Silber Draht (zu Gittern), für 140,990 Pesos Silber Zink, für 132,288 Pesos Silber Fliesen u. Quadersteine zum Pflastern ꝛc. Der Werth der zur Verbesserung der Zuchtheerden eingeführten Böcke belief sich auf 271,620, der anderer Gattungen auf 2087 Pesos Silber. Der Werth der eingeführten Consumartikel betrug zusammen 22,421,964 Pesos Silber, u. zwar an Verzehrungsgegenständen 10,151,634, wovon 3,852,310 auf geistige Getränke u. Bier treffen, 2,130,987 auf Zucker, 1,127,612 auf Yerba maté, 620,477 auf Tabak, 260,066 auf Olivenöl, 259,386 auf Reis, 232,201 auf Mehl; an Fabricaten 12,270,330 Pesos Silber, wovon 1,803,849 auf baumwollene, 1,504,392 auf wollene, 1,249,855 auf gemischte, 767,129 auf seidene Gewebe, 953,080 auf Korbwaaren, 793,801 auf Eisenwaaren, 673,220 auf Kleidungsstücke, 555,548 auf Kattune, 427,822 auf Hüte kommen. Trotz dieses lebhaften Handels besitzt B.-A. keinen Hafen; große Schiffe müssen in der 2 Meilen entfernten Bai von Barragan Anker werfen u. das Gut durch Lichterschiffe, welche an den nach Rosas Sturz aufgeführten, durchschnittlich 2500 Schritte in's Meer sich erstreckenden Molen landen können, zur Ausladung bringen. Dafür soll die Bai bei Ensenada, 5 Stunden zu Wasser, 7 zu Land weiter südlich von B.-A. zum Hafen hergerichtet und durch eine Eisenbahn (deren Kosten der englische Ingenieur Weelright auf 500,000 Pf. Sterl. veranschlagte) mit B.-A. verbunden werden. Der Schiffsverkehr betrug 96 Schiffe vom 31. Dec. 1862; eingelaufen im Jahre 1863: 744 Schiffe mit 218,293 Tonnen, ausgelaufen 718 mit 203,048 Tonnen; somit blieben am 31. Dec. 1863 im Hafen 122 Schiffe liegen. Im Uebrigen entwickeln sich die Communicationswege ziemlich schnell; die erste Eisenbahn wurde 1857 nach dem $1^{1}/_{2}$ Meilen entfernten San José de Flores erbaut und 1860 einerseits bis nach Mercedes, andrerseits bis nach Chivilcoi fortgesetzt; 1862 wurde die nach Belgrano, 4 Meilen weit, eröffnet; die Fortsetzung bis nach Chascomus, 19 Meilen südöstlich von B.-A., wurde einem Engländer, mit 7% Zins-

garantie bei 10,000 Pfd. Sterl. Kosten per Meile, auf 40 Jahre genehmigt. Im Jahre 1865 waren bereits über 200 engl. Meilen dem Betriebe übergeben, eine gleiche Strecke im Bau begriffen u. außerdem für eine noch nicht in Angriff genommene Strecke von 500 engl. Meilen die Genehmigung ertheilt. Im Jahre 1865 waren (gegen 1860, wo die Dampfschiffverbindung mit Europa nur durch die Royal Mail vermittelt wurde) bereits 4 Dampfschiffslinien in Gang, welche monatlich die Verbindung mit Europa vermitteln u. am Ende von 1865 sollten noch 2 andere dahin u. 1 nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika in's Leben treten. Die Fahrten nach Montevideo, bis jetzt bes. durch einen österreichischen Dampfer besorgt, sollen fortan täglich stattfinden. Im Jahre 1860 war die einzige Bank die Casa de Moneda; seit 1865 gibt es 3 in der Stadt selbst, 4 Filialbanken in den Landdistricten von B.-A. (u. 20 in den Provinzen). Die Einnahme des Zollamts stieg von 3 Mill. auf nahezu 6 Mill. Dollars im Jahre 1865. Die Zahl der Einwanderer stieg von 6000 im Jahre 1860 auf 12,000 im Jahre 1865, damit auch der Bodenwerth von durchschnittlich 3000 Pfd. Sterl. für die französische Meile guten Bodens im Jahre 1860 auf fast das Doppelte im Jahre 1865. Während im Jahre 1860 kaum ein Dutzend Privatgebäude der Stadt einen höhern Werth als 10,000 Pf. Sterl. hatten, gab es im Jahre 1865 deren über 200 u. 6 Märkte u. 4 Theater gegen 2 Märkte u. 2 Theater im Jahre 1860. Die Zahl der zu B.-A. ausgegebenen Zeitungsexemplare stieg von 2000 im Jahre 1860 auf 10,000 (darunter 1700 in englischer Sprache) im Jahre 1865. Seit 1860 sind ein Dutzend (englische) Versicherungsanstalten ganz neu gegründet worden u. die Hälfte der Gebäude ist versichert; auch sind seitdem 6 englische Unternehmungen oder Actiengesellschaften entstanden, nämlich die London- und Rio-La-Plata-Bank mit 2 Mill. Pfd. Sterl.; die große südl. Eisenbahn mit 750,000, die Nordbahn mit 160,000, die Argentinische Centralbahn mit 1,000,000, die Boca- u. Ensenadabahn mit 150,000, die San Juan Bergwerksgesellschaft mit 100,000 Pfd. Sterl.; außerdem sind projectirt u. werden ohne Zweifel realisirt werden die London-Brasilische und Mava-Bank mit 5 Mill. Pfd. Sterl., die Argentinische Ostbahn mit 1 Mill., die Dolores-Erweiterung 600,000 Pfd. Sterl., Corduba-Land-Gesellschaft mit 1 Mill., Morgan-Viehversendungsgesellschaft mit 150,000, Rio-Plata-Dampfboot-Gesellschaft mit 150,000 Pfd. Sterl., zusammen 12 Mill. Pfd. Sterl. britischen Capitals. 3) (Gesch.) Die Stadt B.-A. wurde zuerst im Jahre 1535 bei der Insel San Gabriel an der Mündung des Riachuelo begründet, bald wieder aufgegeben, dann aber 1580 durch de Garay, den Adelantado von Assuncion, neu begründet; schon vorher, 1553, war hier europäisches Rindvieh eingeführt worden, das sich in 30 Jahren bereits zu Tausenden vermehrt hatte. B.-A. wurde bald, Anfangs in Folge des starken Schmuggels der brasil. Portugiesen u. der Engländer, besonders aber nach Milderung des drückenden Handesmonopols des Mutterlandes, als einziger Hafen für die Hinterländer westlich von Parana, und als Residenz (seit 1776) des Vicekönigs der La-Plata-Staaten die wichtigste Handelsstadt Südamerikas. Im Jahre 1806 vom englischen General Beresford eingenommen, schlug es den Angriff des Engländers Whitelock erfolgreich zurück u. zwang ihn zur Räumung des ganzes Gebietes u. übte seit 1810 einen bedeutenden Einfluß auf die übrigen Provinzen. Nachdem sich B.-A. 1853 von der Argentinischen Conföderation (s. d.) getrennt hatte, erfolgte durch den Frieden von San José de Flores (10. Nov. 1859) und Vertrag vom 6. Juni 1860 die Wiedervereinigung; aber schon im April 1861 brachen wegen der Deputirtenwahl u. weil B.-A. 100,000 Silberdollars Zollgelder, welche für den Schatz der Conföderation bestimmt waren, zurückhielt, neue Feindseligkeiten aus, bis General Mitre, seit 1860 Gouverneur von B.-A., in der Schlacht von Pavon (17. Sept. 1861) über General Urquiza, den Oberbefehlshaber der Conföderation, siegte u. nach der Flucht des Präsidenten derselben, Santiago Derqui, im April 1862 von sämmtlichen Argentinischen Provinzen zum provisorischen Gouverneur und im Oct. zum Präsidenten der Republik ernannt wurde; B.-A. wurde zur Bundeshauptstadt erklärt. Präsident Mitre, ein durch Umsicht, Mäßigung, politischen Verstand u. tüchtige Bildung südamerikanische Staatsmänner weit überragender Mann, bot Alles auf, um gedeihliche Zustände im Lande herbeizuführen, besonders durch Förderung einer starken europäischen Einwanderung, durch Pflege des Ackerbaues u. der Viehzucht, des Weg-, Brücken- u. Bahnbaus, des Handels u. der Gewerbe. In dem zwischen Uruguay und Brasilien ausgebrochenen Kriege u. bei der Intervention von Paraguay verhielt sich Mitre Anfangs neutral, während Urquiza, der Gouverneur der Argentinischen Provinz Entre Rios, zu Paraguay hinzuneigen schien. Als aber dessen Präsident, General Solano Lopez, auch in der Argentinischen Provinz Corrientes einfiel, schloß Mitre am 2. Juni 1865 mit Brasilien u. Uruguay einen Allianzvertrag gegen Paraguay, dessen Zweck der Sturz des gegenwärtigen Präsidenten u. die Herstellung gedeihlicherer Zustände ist. Mitre ist Oberbefehlshaber des alliirten Heeres, welches gegenwärtig dem am Paso de la Patria nördlich vom Parana stark verschanzten paraguitischen Heere gegenübersteht; bereits hat ein heftiges Gefecht zwischen argentinischen u. paraguitischen Truppen stattgefunden; die eigentlichen Operationen können aber erst jetzt, nach dem Eintreffen der brasilischen Flotte, beginnen, welche ausschließlich unter dem Oberbefehl des brasilischen Admirals Tamandaré steht, der mit Mitre, welcher nach neuester Uebereinkunft auch nach dem Uebertritt des Heeres auf paraguitischen Boden den Oberbefehl führen wird, nicht in bestem Einvernehmen stehen soll. Der materielle Aufschwung des Landes ist übrigens durch diesen Krieg fast gar nicht behindert worden u. wird nach der Herstellung der Ordnung in den La-Plata-Ländern rasche Fortschritte machen. Literatur: Wilcock, History of B. A., Lond. 1806; Vidal, Picturesque illustra-

tions of B. A.; Lond. 1820; Balcarce, B. A., sa situation présente, ses lois libérales, Par. 1857; Geuſſer u. Claraz, Ensayos de un reconocimiento geognostico-fisico de la provincia de B. A., Buenos-Ayres 1863; K. Andrée, Buenos-Ayres; Estadistica de la Aduana de B. A., Publicacion oficial. Annos de 1861, 1862, 1863, 1864 u. 1865.

Buén-Retiro, früher königliches Luſtſchloß auf einer Anhöhe, öſtlich von Madrid, erbaut zu Anfang des 17. Jahrh. von dem Herzoge von Olivarez, kam 1645 an die Krone. Die Franzoſen erſtürmten es am 5. Dec. 1808, in Folge deſſen Madrid capitulirte, u. verwandelten es in eine Citadelle. Gegenwärtig dient das weitläufige, ſeiner einſtigen Pracht entkleidete Gebäude als Artilleriecaſerne.

Buer, 1) Pfarrdorf im preußiſchen Regierungs-Bezirk Münſter, Kreis Recklinghauſen, Eiſenhütte, 875 Ew.; 2) Pfarrdorf im hannoveriſchen Fürſtenthum Osnabrück, Amt Grönenberg, 1200 Ew.

Buet (le B.), ein 9600 F. hoher Alpenſtock nordweſtlich vom Chamounythal, zwiſchen Wallis u. Savoyen, am 20. Sept. 1770 zuerſt erſtiegen.

Büfange, ſ. Bifange.

Buffa v. Lilienberg, aus Urbino ſtammende u. im 14. Jahrh. in die Gebirge der Valſugana geflüchtete Familie, welche 1541 Beſtätigung ihres alten Adels u. den Beinamen v. L. erhielt, 1631 in die tyroler Landmannſchaft, 1674 in den erbländiſchen Freiherrnſtand aufgenommen wurde u. noch in zwei Linien blüht.

Buffalmacco (Buonamico), nach Vaſari ein florentiniſcher Hiſtorienmaler des 14. Jahrh.

Buffalo (engl.), Büffel, Auerochs.

Buffālo (ſpr. Böffälo), 1) (Geogr.), Stadt im nordamerikaniſchen Staate New-York u. Hauptort der Grafſchaft Erie, am Endpunkt des Eriecanals, am Erieſee, voll großhändleriſcher Thätigkeit u. ausgeſtattet mit allem Luxus. Nicht weit davon der berühmte Fall des Niagara, der hier beginnt. B. iſt Sitz eines katholiſchen Biſchofs. Unter den ungefähr 40 Kirchen verſchiedener Bekenntniſſe zeichnet ſich die katholiſche Kathedrale aus. Die Univerſität ſteht mit einem medicíniſchen Collège in Verbindung. Für Wohlthätigkeit beſtehen große Hoſpitäler. Aber der Handel iſt das Fundament der raſch wachſenden Stadt. Schon die natürliche Lage bedingt die Handelsblüthe. An der öſtlichen Grenze der Schifffahrt auf den großen Seen gelegen, durch den Eriecanal, durch Eiſenbahnlinien der verſchiedenſten Richtung mit allen Theilen des Staates New-York, mit den großen Seeplätzen der atlantiſchen Küſte u. in Canada, ſowie mit den Thälern des Ohio u. Miſſiſſippi verbunden: das macht B. zum Stapelplatz für den Binnenhandel des nordweſtlichen Amerika. Der geräumige ſichere Hafen, den der Buffalofluß durch ſeine Mündung in den Erieſee bildet, mit einem 1500 F. langen Hafendamm u. Leuchtthurm, verleiht B. die Lebendigkeit u. das Anſehen einer Seeſtadt. B. beſitzt denn auch ein Dutzend Banken u. mehr als 40 Verſicherungsgeſellſchaften. Die Geſammteinfuhr entzifferte ſchon 1850 einen Werth von 125 Mill. Dollars. Auch Fabriken u. Manufacturen ſind ſehr bedeutend. Die Bevölkerung betrug 1860 81,129 Ew., worunter viele Deutſche. An der Spitze der Stadtverwaltung ſteht ein Mayor mit dem Stadtrathe. 2) (Geſch.) Die holländiſche Landcompagnie hat 1801 B. angelegt, u. obwohl der Ort (200 Häuſer) 1814 von den Briten bis auf 2 Häuſer niedergebrannt worden, erhob er ſich mit Unterſtützung von 80,000 Dollars von Seite des Congreſſes ſo raſch, daß er ſchon 1832 zur City erklärt werden konnte. 1852 iſt B. mit Black Rock verbunden worden.

Buffaloes, gezähmte Büffel.

Buffalōra, Flecken in Italien, in der lombardiſchen Provinz Paria, am überbrückten Naviglio Grande. Unweit von B. führt über den Ticino eine prächtige neue Brücke, die eine große ſtrategiſche Wichtigkeit in den Kriegen von 1848 u. 1859 beſaß, weßhalb ſie der öſterreichiſche General Clam-Gallas am 2. Juni 1859 zu ſprengen verſuchte. Am Schlachttage von Magenta (4. Juni 1859) ward B. von Mac-Mahon nach heftigem Widerſtande erobert.

Buffbohne, ſo v. w. Saubohne.

Büffel, allgemeine Bezeichnung aller ſtarken in der Wildniß lebenden Rinderarten, welche ſich durch großen Kopf u. weit auseinander ſtehende Hörner auszeichnen. Die B. bilden im naturwiſſenſchaftlichen Syſtem keine geſchloſſene Gruppe, ſondern ſind Arten der Gattung Rind (Bos *L.*). Der gemeine Büffel (Bos bubalus *L.*) iſt 8½ Fuß lang, hat 5 Fuß Schulterhöhe u. wiegt 800—1000 Pfd. Die Hörner ſind am Grunde zuſammengedrückt u. runzlig, auf der Vorderſeite mit ſtumpfem Längskiele, nach hinten gebogen, gegen die Mitte aufwärts, mit den Spitzen nach vorn u. außen gerichtet. Die Stirn gewölbt, krausbaarig, ſo lang als breit. Der B. lebt häufig wild in ganz Oſtindien u. iſt wahrſcheinlich auch auf den Sunda-Inſeln einheimiſch u. von dort als Hausthier über ganz Südaſien u. ſeit dem 6. Jahrh. auch nach Italien, Griechenland, Ungarn u. in die unteren Donauländer verbreitet. Er iſt ſehr ſtark u. trotzig, kaum durch den Naſenring zu bändigen u. wird vorzüglich als Zugthier benutzt, weil er ſo viel als zwei Pferde ziehen kann. Er gedeiht eigentlich nur in den ſumpfigen Niederungen der wärmern Länder, weil er gern ſchwimmt u. ſich im Schlamm wälzt. In den pontiniſchen Sümpfen u. in den Maremnen in Italien gibt es ganze Heerden halbwilder B., die von berittenen Hirten mit der Lanze u. mit großen Wolfshunden gehütet werden. Das Fleiſch iſt grob u. riecht nach Moſchus. Doch wird es von den Armen gegeſſen. Die Häute geben vortreffliches Sohlleder. Die **Büffelkuh** trägt 10 Monate u. wirft nur ein Kalb. Ihre Milch gibt ausgezeichnete Butter. Der Arni od. Rieſenbüffel (Bos bubalus arni, *Bloch*) iſt nur Spielart des gemeinen Büffels u. zeichnet ſich durch ſeine halbmondförmigen fünf Fuß langen u. aufwärts zehn Fuß auseinander ſtehenden Hörner aus. Auf den Inſeln des indiſchen Archipels und in Hinterindien lebt er wild u. gezähmt, u. wird als Zugthier zum Fahren u. zum Feldbau gebracht. Der Kafferſche B. (Kafferochs, Bos caffer,

L.) hat auf der Stirn zusammenstoßende u. am Grunde sehr breite, seitlich gerichtete, an der Spitze zurückgekrümmte Hörner. Er ist 8 Fuß lang bei $5\frac{1}{2}$ F. Schulterhöhe u. lebt in den Wäldern des Kaffernlandes u. in Abessinien. Das Fleisch ist grob, aber wohlschmeckend. Seine Haut liefert dauerhaftes Leder. Es ist ein furchtbares Thier, das Menschen u. Thiere angreift u. sogar mit dem Löwen kämpft. Die Jagd auf den B. ist gefährlich wie die Tigerjagd. Das verwundete Thier verfolgt den Jäger, welcher sich dann nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes od. durch Erklettern eines starken Baumes retten kann. Gewöhnlich lauert dieser B. im Gebüsch zum Angriff u. stürzt mit Ungestüm hervor, wenn er seinen Gegner nahe genug sieht, das dickste Gebüsch wie Rohr zerknickend. Mit den Hörnern zerfleischt er, mit den Füßen zerstampft er seinen Feind. Er läßt sich nicht zähmen. Der **Büffel mit dem Pferdeschwanz, grunzender Ochs** od. **Yak** (Bos grunniens, *Pall.*), von der Größe unseres Hausochsen, lebt wild in den Gebirgen Tibets, gezähmt bei den Kalmücken, Mongolen ꝛc. u. hat drehrunde, nach hinten gekrümmte Hörner. Sein Haar ist lang, zottig, vorzüglich an der Brust. Sein feinbehaarter, langer **Roßschwanz** liefert die sogenannten Roßschweife der Türken als Zeichen der Gewalt für Großwürdenträger. Er dient zum Reiten u. Lasttragen über die hohen Alpenpässe. Vortreffliche Milch. Der **amerikanische B.** od. **Bison** od. **amerikanischer Wisent** (Bos americanus, *Gm.*, Bison, *L.*) hat kurze, weit auseinander stehende Hörner, einen langzottigen Vorderleib u. einen Höcker auf den Schultern. Er ist dem Auerochsen sehr ähnlich, hat aber viel kürzere Beine u. Schwanz u. 15 Paar Rippen; ist 8 Fuß lang, 5 F. hoch. Er lebt nur wild nebst dem Bisamstier in den Ebenen u. Wäldern Nordamerikas bis zum 62° nördl. Br. in Heerden von oft 20,000 Stück. Sie nähren sich von jungem Grase, das sie unter dem Schnee aufstören. Es werden jährlich an 300,000 Stück getödtet u. über 100,000 **Büffelhäute** ausgeführt, von denen eine 80—100 Pfd. wiegt. Die weißen Jäger tödten den B. nur wegen der Haut. Wegen dieses Vernichtungskampfes hat er sich aus vielen Gegenden zurückgezogen, aber die Indianer folgen ihm nach wegen seines Fleisches u. Blutes, das sie von ihm wie vom Bisamstier genießen. Die Zunge gilt als Leckerbissen. Die Kühe sind bedeutend kleiner als die Stiere, welche im Winter mit einander kämpfen. Zu dieser Zeit u. wenn verwundet, greifen sie den Jäger an, während sie sonst scheu sind u. fliehen. Die ungegerbten Winterfelle liefern wegen ihrer Weichhaarigkeit treffliche Decken. Die **Büffelhörner** sind besser als die Ochsenhörner zu Hornwaaren. Der Bison wird nicht Hausthier. Auf seine Existenz war die der Indianer gegründet, welche mit ihm zugleich verschwinden. Den eingebornen Bewohnern der neuen Welt war die Pflege der Milch u. Käse liefernden Thiere unbekannt u. dieß ist deßhalb nebst der Cultur mehlreicher Grasarten ein unterscheidendes Merkmal der Nationen der alten Welt.

Büffelfluß, 1) Nebenfluß des Mississippi in Louisiana. 2) (**Omzinyati**), ansehnlicher Strom des südlichen Kaffernlandes, kommt vom Norden aus den Drachenbergen u. mündet in den Fischersfluß (Omtukela, Lugela). 3) (**Concay**), Küstenfluß im britischen Kafferngebiet.

Büffelhörner (Herald.), Helm-, seltener Schildfiguren; sie heißen **geschlossen**, wenn sie oben spitzig sind; **Lahnhörner** (**offene H.**), wenn oben, wie gewöhnlich, offen. Klugheit, Stärke, fester Wille soll ihre Bedeutung sein. In mehreren Wappen (Mecklenburg u. s. w.) findet sich ein **Büffelkopf**.

Buffet (fr., spr. Büffä), Schauschrank für kostbare Trinkgeschirre; mit reichem Geschirr bestellter Schenktisch, nach welchem dann auch der ganze Raum benannt wird, in dem Erfrischungen an öffentlichen Orten (Schauspielhäusern ꝛc.) gereicht werden.

Buffon, 1) **George Louis Leclerc, Graf** v., geb. 7. Sept. 1707 zu Montbard in Bourgogne, widmete sich den Naturwissenschaften, bereiste mit dem jungen Herzog von Kingston Frankreich, Italien u. England, wurde 1739 Intendant des Jardin du Roi, von Ludwig XV. in den Grafenstand erhoben u. st. 16. April 1788 in Paris. B. widmete sich vorzüglich der Zoologie, glänzt übrigens mehr durch seinen Styl als durch eigentlich wissenschaftliche Untersuchung u. Darstellung. Seine Naturgeschichte der Thiere, Par. 1749—83, 24 Bde., reicht nur bis gegen Ende der Fische. Von den vielen Auflagen seiner Werke ist die beste: Histoire naturelle générale et particulière, Par. 1749—88, 36 Bde.; sie enthält die Theorie der Erde, die Geschichte der Menschen u. Vierfüßler, der Vögel u. der Mineralien, letztere vom geringsten Werthe. Uebersetzungen u. Auszüge (z. B. von Bernard, Par. 1799, 11 Bde.) gibt es zahlreiche in fast allen gebildeten Sprachen. Vgl. Herault de Sechelles, Voyage à Montbard, contenant des détails sur le caractère, la personne et les écrits de Buffon, Par. 1801. 2) **Henri Leclerc**, Sohn des Vor., geb. 1764, trat in französische Militärdienste, hielt sich in der Revolution zur Partei des Herzogs von Orleans, ward ihr später untreu und wurde 1794 guillotinirt. 3) **Henry**, Großenkel von B. 1), gab heraus: B's Correspondance, Par. 1860, 2 Bde., u. schr.: B., sa famille, ses collaborateurs et ses familiers, Par. 1863.

Buffone (**Buffo**, fr. Bouffon), der komische Sänger in der italienischen Oper (Opera buffa). Man unterscheidet in Italien den Buffo cantante, der guter Sänger sein muß, u. den Buffo comico, der nur eine leidliche Stimme zu haben braucht, aber ein durchaus komisches Spiel u. die Gabe der lustigen Carricaturdarstellung besitzen muß. Ersterer vertritt also das Hochkomische, Letzterer das Niedrigkomische. Ueberhaupt bezeichnet man jedes Tonstück von scherzhaftem Charakter mit dem Beiwort buffo od. buffa; daher Duetto buffo, Aria buffa. In Frankreich hießen in der Mitte des 18. Jahrh. die Anhänger der neuitalienischen Musik **Buffonisten**, die der altfranzösischen aber **Antibuffonisten**. **Buffonerie**, Possenreißerei.

Bufoniten (v. lat. bufo, **Kröte**), **Krötensteine**, versteinerte Zähne gewisser Fischarten.

Bug, 1) bei Thieren der Theil eines Gelenkes, wohin sich dasselbe naturgemäß beugt (Vorder- u. Hinterbug). **Bugstück**, das abgehauene Schulterblatt. 2) Im Schiffswesen: die vordere Rundung des Schiffsgebäudes; sie hat den entscheidendsten Einfluß auf den Widerstand des Wassers gegen das Vorderschiff u. damit auf die Schnelligkeit des Fahrzeugs. Der B. ist scharf od. schmal, wenn das Schiff vorn scharf u. eng zuläuft; er ist voll, wenn das Schiff vorn rund u. bauchig ist; u. überhängend od. springend, wenn er in Folge der Bauart des Schiffsvordertheils vorn überhängt.

Bug, 1) (Westlicher B.), der mächtigste Nebenfluß der Weichsel von rechts. Er entsteht auf dem galizischen Landrücken unweit Zloczow, tritt bei Piaseczno ins Russische, bildet auf eine Strecke hin die Grenze zwischen Polen u. Rußland, wendet sich dann mit westlicher Krümmung in's Polnische u. mündet nach 100 Meilen oberhalb Warschau bei der Festung Neu-Georgiewsk (ehemals Modlin). Er wird schon bei Niemirow schifibar. Das Hauptstück seines Laufes ist in merkwürdigem Parallelismus mit der Weichsel nach NNW. gerichtet. Beide Ströme sind 18—26 Meilen von einander entfernt u. entsprechen sich sogar in ihren größten Windungen von Pulawy u. Brzesc. Plötzlich erreicht der B. die Senke am Fuße des uralisch-baltischen Rückens u. strömt in derselben nach Westen weiter. Auf diesem westlichen Laufe empfängt er rechts die Narew mit dem Bobr. Wie v. Roon angibt, werden die vereinigten Gewässer von den Anwohnern des rechten Ufers Narew, von denen des linken B. genannt. Kurz vor seinem Einfluß in die Weichsel nimmt der B. noch die von der preußischen Seenplatte in südöstlicher Richtung der Weichsel fast parallel entgegen fließende Wkra auf. Die Flüsse des **Bugsystems** (wovon die genannten nur die bedeutenderen) haben reichen Wasservorrath, aber veränderliche, leicht versandende Betten. Die Kunst muß nachhelfen, um sie fahrbar zu machen. Ungeheure Sumpfwaldungen, die sich an ihnen ausbreiten (s. Bialowicza) sind die Reste des Urwaldes, der einst die ganze Niederung bedeckt hat. 2) (Oestlicher B.), s. Bog.

Buga (Guadalaxara de B.), Stadt im Staate Cauca in der Conföderation von Columbia (Neugranada), am Pazes, mit 5—6000 Ew. Mehrere Klöster. Verfertigung von Strohhüten u. künstlichen Blumen.

Bugalet (spr. Bügaläh), ein Lichter, zweimastiges Schiff mit einem Verdeck.

Buganker, der am Bug des Schiffes liegende Anker.

Bugat, Landspitze im Lande der tschernomorischen Kosaken im europäischen Rußland, Gouvernement Taurien, am Eingang des Kubenskoi-Liman; kleine Festung mit Hafen. In der Nähe Grabmäler aus der Zeit der alten pontischen Könige, bei dem Dorfe Sienna.

Bugatti, Gaetano, geb. 1745 in Mailand, Ambrosianischer Bibliothekar daselbst, st. 1816, schr. u. a.: Memoire interno le reliquie ed il culto di S. Celso Martire, Mail. 1782.

Bugeaud, Thomas Robert B., Marquis de la Piconnerie, Herzog von Isly, geb. 1784 zu Limoges, trat 1805 freiwillig in die Armee, rückte unter Napoleon bis zum Obersten auf u. zog sich bei der Restauration der Bourbons in das Privatleben zurück, das er erst 1830 in Folge der Julirevolution verließ, um sich eifrig der neuen Regierung anzuschließen. Er wurde 1831 Marechal-de-camp u. Deputirter, als welcher er consequent die Opposition bekämpfte, auch einen seiner parlamentarischen Gegner Dulong 1834 im Zweikampf erschoß, ward Ende 1832 Brigadier in Paris u. 1833 Commandant von Blaye, wo die Herzogin von Berry als Gefangene weilte. Im J. 1836 erhielt er das Commando in Oran, entsetzte die an der Tafna eingeschlossenen Truppen u. wurde zum Generallieutenant befördert; 1837 abermals nach Oran gesandt, schloß er mit Abd-el-Kader den Vertrag an der Tafna u. verwaltete die Provinz trefflich bis zu seiner Rückkehr im Februar 1838, wo er wieder in die Kammer eintrat. In diese Zeit fällt der Proceß Brossard's, in welchem ihm die gemachten Beschuldigungen (Unterschleif u. Einverständniß mit Abd-el-Kader) von dem Angeklagten zurückgegeben wurden. Im Dec. 1840 wurde er zum Generalgouverneur von Algier ernannt, wo er eine energische Thätigkeit entwickelte u. nach dem Siege am Isly am 14. Aug. 1844 zum Marschall u. Herzog von Isly befördert wurde. Der König rief ihn im Mai 1847 nach Frankreich zurück, weil er auf ihn unbedingt rechnen konnte, aber erst in der Nacht vom 23. zum 24. Febr. 1848 erhielt er den ihm schon früher zugedachten Oberbefehl über die Armee von Paris. Demungeachtet würde er, allem Andringen widerstehend, mit gewohnter Energie beim Ausbruch der Revolution eingeschritten sein, wenn ihn nicht ein schriftlicher Befehl des Königs daran verhindert u. des Commandos enthoben hätte. Vergebens suchte er den König von der Abdankung abzuhalten u. als die Republik ausgerufen war, unterwarf er sich zwar, zog sich aber auf sein Landgut zurück, u. hielt sich auch später, als er noch einmal in die Nationalversammlung gewählt wurde, zur äußersten Rechten. Er st. 9. Juni 1849 an der Cholera zu Paris. Von ihm sind: De l'organisation unitaire de l'armée, Par. 1835; L'Algérie etc., 1842; Aperçus militaires 1846. In Algier u. in Perigueux wurden ihm 1852 Denkmäler gesetzt.

Bügel, 1) ein gebogenes schmales Stück Holz, häufiger Metall; 2) (Herald.), am Helm der gebogene, das Gesicht schützende Eisentheil.

Bugenhagen, Johann, von seinem Vaterlande Dr. Pommer (Pommeranus) genannt, geb. 1485 zu Wollin, studirte in Greifswalde Philologie u. Theologie, wurde um 1505 Rector in Treptow, erhielt später vom Herzog Bolislav X. den Auftrag, die pommer'schen Städte, Schlösser u. Klöster zu bereisen, um eine urkundliche Geschichte Pommerns zu bearbeiten, wurde 1517 vom Abt des benachbarten Klosters Belbuck in das Collegium Presbyterorum aufgenommen u. lehrte daselbst Theologie, ward 1520 mit Luthers Schriften bekannt u. ging 1521 nach Wittenberg, wo er zuerst privatim Vorträge über die Psalmen

hielt, bald aber, von Luther u. Melanchthon empfohlen, akademischer Lehrer ward, erhielt 1523 das Pastorat daselbst u. entwickelte nun eine rastlose Thätigkeit, die neue Lehre zu befestigen u. zu verbreiten. Er betheiligte sich (wenn auch nicht sehr glücklich) an dem Abendmahlsstreit wider die Schweizer, an der Abfassung der 17 Artikel, durch welche Luther u. Melanchthon die Augsburgische Confession vorbereiteten, an der Wittenberger Concordie, an den theologischen Conventen zu Schmalkalden 1537 u. 1540, an der Ausarbeitung der Reformationsformel, an Luthers Bibelübersetzung. Besonders aber war er thätig, die Reformation in verschiedenen Ländern einzuführen, so 1528 in Braunschweig, gleich darauf in Hamburg, 1530—31 in Lübeck, 1535 in Pommern, 1537—1542 in Dänemark, wo er König Christian III. und dessen Gemahlin Dorothea krönte, sieben evangelische Superintendenten (später wieder Bischöfe genannt) ordinirte u. 1538 die Universität Kopenhagen reorganisirte. Nachdem er das Bisthum Schleswig ausgeschlagen u. noch in Hildesheim die Reformation eingeführt, kehrte er wieder nach Wittenberg zurück, wo er inzwischen Generalsuperintendent geworden, blieb daselbst auch während des Schmalkaldischen Krieges, hielt Luther die Leichenrede, wie er ihn auch getraut hatte, u. st., in den letzten Jahren erblindet, 1558. Er schr.: Historie des Leidens u. der Auferstehung Jesu Christi, 1530; Monotessaron historiae evangelicae, herausgeg. von Crell 1566; Pomeriana, Greifsw. 1728; Erklärung der Psalmen, Basel 1524 (deutsch von Bucer 1526); Von dem Christenglauben u. rechten guten Werken, Wittenberg 1526; auch übersetzte er Luthers Bibel in's Plattdeutsche. Vgl. Melanchthons Oratio de vita J. B. Pomerani, in Bretschneiders Corpus Reform., Bd. 12; Lange, Leben B-s, Budissin 1731; Engelken, J. B. Pommer, Berl. u. Stettin 1817; Zietz, Joh. B., Lpz. 1829, 2. A. 1834.

Buges (a. Geogr.), See und einmündender Fluß im europäischen Sarmatien; lag westlich von Palus Maeotis u. floß dahin durch einen Canal ab.

Bugey (spr. Büscheh), Landschaft in Frankreich, Departement Ain, zwischen Ain u. Rhone; Hauptstadt Belley. Sie gehörte einst zu Burgund u. hatte im Mittelalter eigene Seigneurs.

Bugge, Thomas, geb. 1740 in Kopenhagen, Professor der Astronomie u. Mathematik daselbst, verhandelte 1798 in Paris im Auftrag seiner Regierung über Herstellung einer Maß- u. Gewichtseinheit, wurde 1807 Etatsrath u. st. 1815. Er schr. mehreres über Astronomie u. Mathematik u. machte auch einige astronomische Entdeckungen.

Buggenhout (spr. Buggenhaut), Dorf in Ostflandern, Arrond. Termonde, 5750 Ew.

Bughat, kleiner britischer Vasallenstaat im nördlichen Hindostan, zwischen dem obern Dschumma u. Sudledsch.

Bugia, Stadt, so v. w. Bougie.

Bugiardino (spr. Budschardino), Jul., Porträt- u. Historienmaler, geb. 1481 in Florenz u. gest. 1556. Er war Nachahmer des Leonardo da Vinci.

Bugis (holl. Boegis, **Buginesen**), ein starkes, thätiges Malayen-Volk auf der südlichen Hälfte der Insel Celebes, auch auf Borneo und den übrigen südlichen Inseln bis Neu-Guinea. Sie zeichnen sich durch größere Intelligenz u. schöneres körperliches Aeußere sehr vortheilhaft von den andern Malayen aus; ihre Hautfarbe ist heller: röthlich gelb. Sie sind kühne Seefahrer (früher gefürchtete Seeräuber), führen Lanze, Schwert u. Dolch und schießen aus Blasröhren Giftpfeile, haben jedoch selbstgefertigte Flinten. Sie wohnen in Dörfern u. Städten, namentlich an Seeplätzen, bauen ihre Häuser auf Pfählen u. verfertigen ihr Hausgeräthe aus Ebenholz. Die Männer bekleiden nur den Unterkörper, lieben Tanz mit Gesang, Würfelspiel, Ballschlagen, Hahnenkämpfe. Die Weiber sind ganz bekleidet, färben sich die Zähne schwarz od. roth u. müssen den Acker bebauen. Die B. besitzen eine e i g e n t h ü m l i c h e Schrift-s p r a c h e mit einem Alphabet von 22 Consonanten, welche wie im Sanskrit den Vocal a nach sich haben, während die 5 übrigen Vocale e, i, o, u, öng, durch besondere Zeichen an den Consonanten ausgedrückt werden.

Buglähme, Pferdekrankheit bei entzündetem Zustand der Schultergegend. Ursachen: Stöße, Quetschungen, Fehltritte. Zur Heilung ist vor Allem Ruhe nothwendig, dann Einreibung mit scharfen Salben.

Buglehorn (**Bügelhorn**), ein der Trompete ähnliches Instrument, mit mehr starkem als angenehmem Ton; gewöhnlich Signalhorn.

Buglieger, das zuerst nach dem in Ladung liegenden Schiff der Beurtenzunft an die Tour zur Fahrt kommende Schiff (s. Beurten).

Bugor, die schmalen Hügelinseln im Wolga-Delta.

Bugsiren (v. holl.), 1) ein Schiff durch vorgelegte Ruderboote od. durch Dampfer vermittelst des Schlepptaus fortziehen. Dazu wird vorn an dem über das Vordertheil des zu bugsirenden Schiffes schräge hinausragenden Maste (**Bugspriet**) u. hinten an dem schleppenden Fahrzeug das sog. **Bugsirtau** befestigt. 2) In der Jägersprache: einen Hasen od. Fuchs auf freiem Felde zu Pferde verfolgen.

Bugue (le B., spr. Büg), Flecken im französischen Departement Dordogne, 3000 Ew.; Weinbau.

Bugulma, Kreisstadt in Rußland, Gouvernement Samara, an der **Bugulmnika** (Nebenfluß der Kama), in fruchtbarer Ebene, 4500 Ew. Griechische Kathedrale nebst 2 andern Kirchen. 3 besuchte Jahrmärkte.

Buguruslan, Kreisstadt in Rußland, Gouvernement Samara, am Maloi-Kinel, in der großen Wolgasteppe, 6035 Ew. Ackerbau, Viehzucht. In der Nähe Asphaltquellen.

Buhawalpur, so v. w. Bhawalpur.

Bühel (**Büheler**), Hans v., Dichter um 1400 am Hofe des Erzbischofs von Köln, besonders bekannt durch die romanartige Dichtung: Die Königstochter von Frankreich, Strasb. 1530 u. ö.; u. eine poetische Bearbeitung der Sieben weisen Meister.

Buhl, Ludwig, geb. 1816 zu München, studirte daselbst Medicin u. bildete sich in Wien, Paris u. London weiter aus, habilitirte sich 1847 in

München und ward durch seine Vorträge über pathologische Anatomie u. Histologie, allgemeine Pathologie im neuern Sinn u. physikalische Diagnostik eigentlicher Begründer der pathologischen Anatomie an dortiger Hochschule, wurde 1850 außerord., 1859 ord. Professor der pathol. Anatomie u. allg. Pathologie u. 1863 Mitglied der Akademie. Seine wissenschaftlichen Arbeiten meist in Journalen zerstreut. Er schr. u. a.: Alveolarcolloid (alveolarer Echinococcus) der Leber, in der Illustr. medic. Zeitung von Rubner 1852, Heft 1; Communication des linken Herzventrikels mit dem rechten Vorhofe, in Henle u. Pfeufers Zeitschrift für rat. Medicin, 1854; Mittheilungen aus der Pfeufer'schen Klinik, ebd. 1854; Epidemische Cholera, ebd. 1855; Bericht über 280 Leichenöffnungen, ebd. 1856; Ueber den Wassergehalt im Gehirne bei Typhus, ebd. 1858; Stichwunde in den Mastdarm, ebd. 1859; Angeborner Mangel beider Oberschenkelknochen, ebd. 1860; Ueber nekrosirende Bronchiektasie, im Intelligenzblatt für bayer. Aerzte 1854; Fall einer Gallencyste der Leber, ebd. 1857; Ueber die Bildung der Eiterkörper, in Virchows Archiv 1859 u. 1861; Capillarektasie der Lungen, ebd. 1859; Ueber das Faserstoffexsudat, in den Sitzungsberichten der bayer. Akad. d. W. 1863; Zum Puerperalfieber, in der Zeitschrift für Geburtskunde 1864; schr. außerdem: Klinik der Geburtskunde (mit Hecker), Lpz. 1861; Stellung u. Bedeutung der pathologischen Anatomie (Festrede), 1863; in der von ihm u. Pettenkofer begründeten Zeitschrift für Biologie (1865): Zur Ätiologie des Typhus; Wahres recidivirendes Myom; u. in vorliegender Realencyklopädie den Artikel Auscultation.

Bühl, Amtsstadt in Baden, Mittelrheinkreis, im sogenannten „Goldenen Lande," 3000 Ew. Bis fast zu Ende des vor. Jahrh. bestand hier eine Narrenzunft. Im Amtsbezirk das schöne **Bühler Thal.**

Buhle, Joh. Gottlieb, geb. 1763 in Braunschweig, wurde 1787 Professor der Philosophie in Göttingen und 1804 Professor der Philologie in Moskau, kam 1814 als Professor der Rechte am Carolinum nach Braunschweig u. st. daselbst 1821. Er schr.: Bemerkungen über den Gebrauch der Quellen zur ältesten Geschichte der Cultur bei den keltischen u. skandinavischen Völkern, Gött. 1788; Calendarium Palaestinae oecon., ebd. 1785; Grundzüge einer allgemeinen Encyklopädie der Wissenschaften, Lemgo 1790; Lehrbuch der Geschichte der Philosophie, ebd. 1796—1804, 8 Bde.; Lehrbuch des Naturrechts, ebd. 1799; Geschichte der neuern Philosophie, ebd. 1800—05, 6 Bde.; Ueber den Ursprung u. die Schicksale der Rosenkreuzer u. Freimaurer, ebd. 1804; Versuch einer kritischen Literatur der russischen Geschichte, Moskau 1810, 1 Thl. Auch gab er den Aristoteles, Zweibrücken 1791—1800, 5 Bde., u. den Aratos, Lpz. 1793—1801, 2 Bde., u. mit Bouterweck das Göttinger Philosophische Museum 1798 heraus.

Bühlthann, Marktflecken an der **Bühler** im württembergischen Jaxtkreis, OA. Ellwangen, 1050 Ew.; dabei das Schloß Thannenburg, Marmorbrüche. Im Flußgebiet der Bühler, welche bei Geislingen in den Kocher mündet, viele Cretinen.

Buhne, ein vom Ufer in den Fluß hineingeführter Einbau von Pfahl-, Mauer- od. Faschinenwerk (Packwerk), um der Strömung eine bestimmte Richtung zu geben, das Ufer vor Abbruch zu sichern, od. durch Anschlemmung Land zu gewinnen. Je nach dem Hauptzwecke richtet sich die Anlegung u. Bauart der Buhnen. Die Treibbuhnen sollen den Fluß zwingen, das jenseitige Ufer od. eine Insel, Sandbank 2c. abzuführen, od. zu vermindern, od. auch das Flußbett zu vertiefen. Die Fangbuhnen sollen das Geschiebe des Flusses, Sand, Steine, Erde auffangen, um das Ansetzen von Land zu bewirken. Die Schöpfbuhnen werden dem Strom entgegengebaut, um ihn nach anderer Richtung zu lenken. Die Trennungsbuhnen werden am Vereinigungspunkte zweier Flüsse angewendet, wenn die Richtung der Vereinigung keinen hinlänglich spitzen Winkel bildet. Die Sperrbuhnen (Coupirungen) verbauen ganze Flußbette behufs von Flußdurchstichen. Die Rauschbuhnen liegen einander gegenüber u. engen den Querdurchschnitt des Stromes ein, um in der Mitte des Bettes das Fahrwasser zu vertiefen.

Bührlen, Friedr. Ludw., geb. 1777 in Ulm, studirte Theologie u. Rechtswissenschaft, lebte in Augsburg, im Eichstädtischen u. zuletzt als Canzleirath in Stuttgart; schr. u. a.: Lebensansichten, Stuttg. 1814; Bilder aus dem Schwarzwalde, ebd. 1828—31, 2 Bde.; Zeitansichten eines Süddeutschen, ebd. 1833; Erzählungen u. Miscellen, Tüb. 1817—20; die Romane: Der Flüchtling, Leipzig 1836, 2 Bde.; u.: Die Prima-Donna, Stuttg. 1844, 2 Bde.

Bui (Buja), Kreisstadt in Rußland, Gouvernement Kostroma, an der Kostroma u. deren Zufluß Wekßa, in kornreicher Gegend, 2250 Ew.

Buil, Bernardo, aus Catalonien, Benedictiner in Montserrat, schiffte sich, 1493 zum Patriarchen von Amerika erklärt, mit Columbus bei dessen zweiter Reise nach Amerika ein, zerfiel aber mit demselben, kehrte nach Europa zurück u. wurde Abt zu Cuxa, wo er 1520 starb.

Buinsk, Kreisstadt in Rußland, Gouvernement Simbirsk, an der Karla (schiffbarer Nebenfluß der Wolga), 4150 Ew. 2 Kirchen.

Buirette von Ohlefeld, aus Flandern stammende u. in Folge der Religionsunruhen nach England, Schweden u. in die Gegend von Aachen ausgewanderte Familie; ein Glied der letztern Linie ließ sich in Nürnberg nieder, von wo sich dessen Nachkommen, die 1771 in den Reichsfreiherrnstand erhoben wurden, in Franken ausbreiteten. Gegenwärtiger Chef: Frhr. Friedrich, geb. 1803, seit 1835 vermählt mit Therese, geb. Freiin v. Hormayr zu Hortenburg.

Buis (Le B., spr. Le Büh), Stadt im französischen Departement Drome, Arrond. Nyons, 2500 Ew.

Buitenbezittingen (holl., spr. Beutenbesittingen, d. i. Außenbesitzungen), bei den Niederländern in Ostindien alle Besitzungen außer Java mit Madura.

Buitenhof (spr. Beutenhof), s. Haag.

Buitenzorg (holl., spr. Beutensorg, d. i. Ohne Sorge), 1) holländische Provinz im NW. der Insel Java, 94 Q.-M. mit 324,400 Ew. umfassend. Die Landschaft ist wohl bewässert, stark bewaldet u. fruchtbar an Reis, Kaffee, Zuckerrohr, obwohl gebirgig im Süden, wo noch zwei thätige Vulkane von 9326 u. 9230 F. Höhe stehen. Bis zu 3000 F. steigen die Felder u. Dörfer auf; die Kaffeegärten noch höher, über denen der Urwald steht. Am Fuße des 6730 F. hohen Salak liegt schön 2) die Hauptstadt B., 6 Meilen südlich von Batavia. Hier eine Simultankirche (1845 erbaut) u. zahlreiche Wohnungen der holländischen Colonialbeamten, welche hier aus Gesundheitsrücksichten einen Theil des Jahres zubringen. In einiger Entfernung von der Stadt liegt der Palast des Generalgouverneurs mit einem ausgezeichneten botanischen Garten.

Buizen (spr. Beusen), holländische kleine Fahrzeuge zum Häringsfang.

Buja (Buje), Marktflecken im Kreise Triest des österreichischen Küstenlandes, 2100 Ew.

Bujah, Imad Eddaulah, Sohn des Koba Khosru, erst Fischer, dann Soldat, schwang sich um 920 zum Herrscher Persiens empor u. wurde Begründer der bis 1058 regierenden Dynastie der Bujiden od. Dilemiten.

Bujak, 1) Dorf in Ungarn, Comitat Preßburg, Kreis Neograd, 2100 Ew.; 2) Dorf in Ungarn, Comitat Kaschau, Kreis Saros, Sauerbrunnen.

Bujäken, an der Grenze Chinas wohnende u. dem russischen Scepter unterworfene Tataren; wurden 1854 vom Kaiser Nicolaus aufgeboten, um an der Vertheidigung des russischen Gebiets gegen die Westmächte Theil zu nehmen.

Bujakow, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Oppeln, Kreis Beuthen, Steinkohlengruben.

Bujalance (spr. Buchalandse), Stadt in Spanien, Prov. Cordova, in reicher Gegend, 9000 Ew. Zahlreiche Kirchen, Collegium, Findelhaus, 3 Armenhäuser. Tuch- u. Lederfabrication.

Bujanovics, E. v. B., geb. 1776 zu Aggtelek, ungarischer, rationeller Landwirth, st. 1855, schr. u. a.: Ueber die verschiedenen Methoden der Aufbewahrung des Getreides, besonders in den Sinclair'schen Fruchtbehältern, Pesth 1846 f.

Bujukdereh, Bucht des Bosporus bei Constantinopel mit Ortschaft. Hier die Sommerresidenzen der meisten europäischen Gesandten.

Buk, Kreisstadt in Preußen, Regierungsbezirk Posen, 2450 Ew. Katholische und evangelische Kirche, Synagoge.

Bukanier, so v. w. Flibustier.

Bukarest, 1) (Geogr.), Hauptstadt der Walachei, seit 1862 der vereinigten Fürstenthümer Moldau u. Walachei (Rumänien), Sitz des griechischen Erzbischofs u. der obersten Staatsbehörden u. des Cassationshofs, liegt in der weiten walachischen Tiefebene, 6—7 Meilen von der Donau, zu beiden Seiten der Dembowitza. Von der Wasserseite aus gesehen gewährt die Stadt einen malerischen Anblick mit ihren umlaubten, nach orientalischem Typus in Gärten versteckten Wohnungen. Im Innern zeigt sie alle Schattenseiten orientalischer Orte. Unter den vielen Kirchen ist kaum eine, selbst nicht die Metropolitane, von Bedeutung. Die Katholiken u. Armenier besitzen je eine, die Evangelischen zwei Kirchen; die Juden fünf Synagogen. Die Mehrzahl der Häuser ist einstöckig. Am nordwestlichen Ende, wo die Straße von Kronstadt her eintritt, liegt ein neuer, eleganter Stadttheil, auf den sich, wie auf das im Ganzen sehr luxuriöse Leben, der Vergleich mit Paris stützt. Die vorhandenen Bildungsanstalten: Universität, Militärschule, drei Gymnasien, Centralmädchenschule, 13 Elementarschulen u. Waisenhaus sind meist neu unter Cusa geschaffen worden. Auch besteht seit neuester Zeit eine Staatsdruckerei u. ein Staatstheater. Gewerbefleiß u. Industrie haben wenig Bedeutung, aber der Handel ist umfangreich. Einheimische Handelsartikel sind besonders Rinder-Talg u. gedörrtes Fleisch (Pastrame). Die Bevölkerung (1864 etwa 140,000) ist sehr (besonders mit Juden) gemischt. 2) (Gesch.) B. ward durch Radel den Schwarzen (Negro Wod) gegründet, der um 1290 die Walachei sich unterwarf. 1595 ward der Platz, nach dem Abfall des Hospodars von der Pforte, von Muhammeds III. Großwessir, Sinan Pascha, eingeäschert. Die Holzhütten waren bald wieder gebaut. 1771 am 30. Oct. erfochten die Russen unter Essen bei B. einen Sieg über die Türken, in Folge dessen die Türken die Moldau u. Walachei zwar räumen mußten, aber der Friedensschluß von 1774 gab ihnen diese Länder wieder. In B. ward am 28. Mai 1812 der wichtige Friede zwischen Rußland u. der Pforte geschlossen, kraft dessen die Pforte Bessarabien u. etwa den dritten Theil der Moldau mit den wichtigsten Festungen, zusammen 850 Q.-M., an Rußland abtrat. Nach dem Ausbruch des russisch-türkischen Krieges von 1828 besetzten die Russen B. ohne Schwertstreich u. übergaben es, dem Frieden von Adrianopel (1829) zufolge, dem Hospodar der Walachei unter Oberherrlichkeit der Pforte. Ein Aufstand im Juni 1848 gegen den Fürsten Bibesko veranlaßte die Besetzung der Stadt durch türkische (im Sept.) u. russische Truppen (im Oct.), welche bis Mai 1851 hier blieben. Im letzten russisch-türkischen Kriege besetzten die Russen B. vom Juli 1853 bis Aug. 1854, wichen aber der österreichischen Besatzung, die bis März 1857 in B. verblieb.

Bukatios, der 7. Monat im böotischen Jahre.

Bukentauros (gr. Myth.), fabelhaftes Geschöpf, das einen menschlichen Kopf u. Rumpf u. einen Stierleib hatte; s. Kentauren.

Bukephäla (a. Geogr.), 1) Stadt am westlichen Ufer des Hydaspes, von Alexander dem Großen nach seinem Siege über den Poros gegründet u. nach seinem vor Alter (nach Andern in dieser Schlacht) gefallenen Streitrosse benannt. 2) Vorgebirge in Argolis am hermionischen Meerbusen.

Bukephalos, das Leibroß Alexanders des Großen, welches dieser allein hatte bändigen können und noch im Tode ehrte (s. Bukephala). Es stammte aus Thessalien, wo wahrscheinlich eine besondere Race diesen Namen führte.

Bukeros (gr.), der Gehörnte, Beiname des Bakchos.

Bukhara, 1) Khanat in Turan, zum Theil

im sog. bukharischen Tiefland, der Uebergangsform Asiens nach Europa, gelegen, wird begrenzt durch die Khanate Khiwa mit Turkmanien im W., Khokand im NO., Darwaz u. Hissar im O. u. das jetzt von den Afghanen abhängige (Kunduz mit) Balk im S., wo zum Theil der Amudarja die Grenzscheide bildet; zu verschiedenen Zeiten von verschiedener Ausdehnung, nach jetzigen Annahmen zwischen 37° 10′ u. 43° NBr. u. zwischen 79°—85° OL. gelegen, im S. u. O. gebirgig durch die meist aus Thonschiefer-Kalk bestehenden Ausläufer des Hindu-Khu und des Muztag (der Ak- u. Kara-Tag); die Ketten im N., einander von NO. u. SW. fast gleichlaufend, meist mit Granit u. Porphyr durchsetzt, durch ausgedehnte sandige Thäler mit Kalkunterboden von einander getrennt, erheben sich kaum über 1000 F. Die sonstigen Thäler, meist Lehmboden mit mehr od. weniger dicken Schichten beweglichen, an manchen Stellen durch Gesträuch, besonders Saxaula, festgehaltenen Sandes, dazwischen Salzmoore; volle Wüsten wandernden Sandes gegen N., wo das große Wüstenland Kissil-Kum hereinragt, das sich westlich nach dem Aral- u. Kaspischen See absenkt u. mit der Zeit manche Veränderung durch die Veränderung des Laufes der Flüsse erhalten haben mag. Der Zer-Affschan (auch Kohik) entspringt zwischen dem Ak- u. Kara-Tag, 41° NBr., 88° OL., in der Schneegrenze u. ist durchaus unbeschiffbar, Anfangs wegen seines reißenden Laufes bis Samarkand, dann wegen seiner Eigenschaft als Steppenfluß, in welcher er, durch ein großartiges Netz von Bewässerungscanälen unterstützt, auf 4—6 Meilen zu beiden Ufern das Land wundervoll befruchtet; er verläuft sich in einen der zahlreichen Seen, den Kara-Kol, der früher mit dem nicht weit entfernten Amu in Verbindung gestanden haben mag; der Abi-Schehri-Sebz, in dem nach ihm benannten Berggebiete entsprungen, wird nach dem Austritt aus demselben zur Bewässerung verwendet, wiewohl sich sein dadurch ausgetrocknetes Bett noch bis an den kleinen See Kiel-Mohi 41° NBr., 82° OL. verfolgen läßt; im SW. des Landes der Amu (Darja) u. davon südlich der unter 36° NB. u. 85° OL. im Hindu-Khu entsprungene Dehas (auch Rudi-Has od. Adirsia), dessen Wasser zum Theil zum Amu hindurchsickern. Bei der Absperrung gegen Süden u. der vorherrschenden Windrichtung von NO. über die Schneegebirge des Ak- u. Kara-Tag entspricht das Klima B-s seiner südlichen Lage nicht ganz; oft hat der Sommer unerträgliche Hitze, die Nächte aber sind sehr kalt. Nach Khanikoff beträgt die mittlere Wärme im Oct. + 6,$_{9}$, Nov. + 1°,$_{7}$, Dec. — 1°,$_{8}$, Jan. — 6, Febr. — 3,$_{8}$, März + 4,$_{4}$, April + 9, dabei Schwankungen um 12—18 Grad. Der Amu ist jeden Winter einige Wochen für Karavanen haltbar; den im Allgemeinen sparsamen u. leicht verdunstenden Regen bringt meist der April; die Luft ist mit Ausnahme des November u. März sehr trocken und äußerst durchsichtig, was die berühmte Sternwarte zu Samarkand sehr begünstigte. Der eigentliche Ackerbau wird nur nach eigenem Bedarfe ausgeübt; Weizen, Reis, Gerste, Dschugari (holcus sorgum), Mais, Hirse, u. als Viehfutter Luzerne; Baumwolle, Tabak; der ausgedehnte Gemüsebau liefert Kohl, Erbsen, Linsen, Bohnen, Mohrrüben, Runkelrüben, Rettig, Zwiebeln u. viele Arten Melonen, zum Theil zur Ausfuhr bestimmt; die Erzeugnisse der Obstzucht, Granatäpfel, Wein, Syrup, Rosinen, Pfirsiche, Feigen, Aprikosen, Pflaumen, Aepfel, Birnen, Quitten, Maulbeeren, kommen zu großem Theil in getrocknetem Zustande zur Ausfuhr. Als Erzeugnisse des Bodens u. des Kunstfleißes werden Türkise, Lapis Lazuli, Pferde, besonders die von Samarkand, Haare von Kameelen u. Dromedaren, zum Theil zu Gewändern verarbeitet, die Wolle der schwarzen Schafe, auch Baumwolle, besonders nach Rußland ausgeführt; auf dem russischen Markte zu Nischnei-Novgorod waren wenigstens 300,000 Puds (4,800,000 Kilogr.) bukharische Baumwolle vorhanden; sie ist von geringerer Sorte als die italienische, wird aber wie dieselbe gebaut, u. die durchschnittliche Production auf 12,000,000 Kilogr. geschätzt. Eingeführt wird aus u. über Rußland: gewöhnliche Eisen- u. Stahlwaaren, Kupfer, Zinn, raffinirter Zucker, damastene Stoffe, deutsche Tücher, besonders hellblau, Muslin, Theeurnen, gewöhnliches Porzellan. Der Exporthandel nach Orenburg, schon seit 1731 in Blüthe, welcher jetzt etwa 30—33,000 Kameele beschäftigt, ist seit 1820, wo der Werth 2,000,000 Silberrubel betrug, ums Zehnfache gestiegen, während der Import ziemlich gleich blieb. Denn englische Waaren, bereits in bedeutenden Quantitäten über Indien bezogen, machen den russischen erfolgreiche Concurrenz. Das im Lande gebräuchliche Papier wird meist in Samarkand verfertigt, welches auch den Schwefel (u. Khokand den Salpeter) für die umfangreiche Pulverfabrication in Bukhara liefert; die geschätztesten Messerwaaren liefert Khokand; bearbeitete Häute Kaschgar. Glas wird nur zu Spiegeln verwendet. (Auszug aus einem Briefe Ferd. Meazzas an den Comenthur Christ. Negri in Proceedings of the Royal Geograph. Soc. 1865. vol. IX. p. 71.) Münzen: der goldene Tilla = 4$^{1}/_{10}$ Silberrubel = 4$^{2}/_{5}$ Thlr. preuß.; der Tenga etwa = 6$^{1}/_{4}$ Sgr., der Pul etwas über 1$^{1}/_{2}$ Pfennige. Außer wenig persischem circulirt von fremdem nur noch russisches Geld. Gewicht: höchstes Batman od. Män = 280 —300 Pfd. Zollgew.; 1 Batman = 4 Sir, 1 Sir = 64 Tschairik, 1 Tschairik = 4 Nimtscha, 1 Nimtscha = 4 Csäng, 1 Csäng = 4 Miskal. Längenmaß: der Altschin = 2$^{1}/_{4}$ preuß. Fuß, 1 Gäs = 3$^{1}/_{2}$ preuß. Fuß; ein Tasch = etwa 9 russische Werst od. 1$^{1}/_{4}$ Meilen. — Die Einwohner, natürlich nur annäherungsweise, auf 2—2$^{1}/_{2}$—3 Mill. geschätzt, sind theils Tadschik, als Ureinwohner, theils Usbeken, als Eroberer, theils Araber, diese meist Hirten, während die ansässigen Perser zum Theil das Heer bilden u. der Religion nach Schiiten sind im Gegensatz zu den übrigen Bukharen, welche eifrige Sunniten sind; die besonders zu Bukhara, Katta-Kurghan, Samarkand u. Karschi in abgesonderten Quartieren u. unter ziemlich drückenden Verhältnissen in Rechts- u. Steuersachen lebenden Juden sind meist Seiden-Weber od. Färber und

Händler. Auch die 2—3000 Hindustaner treiben verschiedene Gewerbe. Die Zigeuner treiben Pferdehandel. Im Norden leben die Kirgis-Kaisaken od. Karalpaken als Nomaden. Die Sprache ist außer dem Persischen ein reinerer Dialekt des Türkischen. Das Land u. besonders die Stadt B. ist als Sitz islamitischer Frömmigkeit u. Gelehrsamkeit weit berühmt; hier studiren in vielen zum Theil reich dotirten Collegien (Medressen) an 5000 Jünglinge aus allen Theilen Mittelasiens, Indien, Kaschmir, China, Rußland; die Zahl der Schulen wird auf 2000 mit 150—160,000 Schülern (dem 16. Theil der gesammten, dem 8. Theil der männlichen Bevölkerung, für weibliche Bildung geschieht Nichts) angeschlagen. Die Regierung führt ein Usbeke vom Zweige Tuk des Stammes Manghit, unter dem Titel eines Amir (der jetzige heißt Mozaffar-ed-din-khân) mit unbedingter Gewalt über Tod u. Leben, unbeschränkter Verfügungsgewalt über alle Bewohner, Städte u. Dörfer, nur durch den Koran u. dessen Teffir (Auslegungscodex) u. die Hadi (Traditionen) beschränkt. Der weltliche Arm des Amirs, der gewöhnlich zu Bukhara, im Sommer zu Samarkand residirt, reicht nicht sehr weit; u. auch als geistliches Oberhaupt erkennt er den Sultan von Constantinopel an. Den nächsten Rang als des Amirs rechte Hand nimmt der Kusch-Beghi ein, der hauptsächlich die Finanz- u. Zollverwaltung leitet (die Steuereinkünfte belaufen sich auf 12 Mill. Thlr. aus den Zöllen, der von den Nichtmuhammedanern zu entrichtenden Kopfsteuer u. dem Ertrage des Landes bis zu 20%). Das Heer, dessen Sold meist in Naturalien gegeben wird, soll gewöhnlich aus 20,000 Mann zu Fuß u. 5000 Reitern bestehen mit schlechter Artillerie von etwa 40 Geschützen; sein oberster Befehlshaber, der Inak, kommt im Rang nach dem Kusch-Beghi. Der an der Spitze der Geistlichkeit stehende Scheich-ul-Islam ist der erste geistliche Rathgeber des Amirs, bei allen wichtigen Rechts- u. Staatssachen höchster Gewährsmann für Auslegung u. Anwendung des Koran. Das Reich ist in Kreise getheilt (diese wieder in kleinere Bezirke = Tumen), deren Mittelpunkte die bedeutenderen Städte bilden; so heißen alle Orte, welche irgendwie umwallt sind u. eine Festung u. wenigstens 3 Moscheen haben; man zählt demgemäß im Lande 19 Städte: Bukhara, Samarkand (25—30,000 Seelen), Karschi, Kermine, Zijäed-Din, Katta-Kurghan, Pendschambe, Pendschakand, Uramitan, Warseminar etc. 2) Hauptstadt darin, in einer Oase der großen Wüste von B., am Eingang des Thales des Flusses Zer-Affschan u. am Canal Scheri-Rin, unter 39° 46′ NBr., 81° OL. mit Lehmmauern, 20 F. hoch, unten 10 F. dick, umgeben; hat eine Ausdehnung von 1¼ Meilen mit 360 Straßen und in etwa 2500 Häusern (meist aus Lehm) 60—70,000 Ew. Auf einer vielleicht künstlichen Anhöhe von 40 F. die Arkfeste, der Palast des Amir, ¼ Meile im Umfang, mit 3 Moscheen, deren die Stadt in jeder Straße eine hat. In den 103—110 Medresseh en wohnen die Studenten; außer den 38 großen Karawanserai od. Kaufhöfen bestehen noch 9 Tim, lange Serai für Stapelwaaren, u. etwa 43 Bazare (in der Stadt u. 22 in der Umgegend). Bequeme Schwitzbäder, 16 an Zahl, mit vielen Räumlichkeiten. Vor der Stadt liegt die große Moschee Namazyah od. Namazi Gah, u. etwas davon entfernt das Mazari od. Grabgebäude des muhammedanischen Heiligen Bogu-ed-Din, Wallfahrtsort. — B. ist der Geburtsort Avicennas, welcher davon den Namen Bukhari führt. 3) (Gesch.) B., eine alte Stadt, die aber wahrscheinlich erst im Mittelalter ihren jetzigen Namen erhielt, wurde 699 vom Kalifen Walid erobert. Ihr Emporkommen verdankt sie zum Theil den seit 896 hier regierenden Sassaniden, von denen Aben Abul-Hassan-Nasser (914—941) seine Residenz nach Herat verlegte. Den Mogols von Kathai, welche 988 nach dem Sturze der Samaniden B. erhielten, nahm sie 1197 Muhammed, Khan von Kharesm, wieder ab. Durch Dschingiskhan, an den die Stadt 1219 überging, gänzlich verwüstet, wurde sie von dessen Sohne Dschagatai wieder aufgebaut. Wegen eines Aufruhrs unter Muhammed Tarabi hatte B. viel zu leiden, wurde 1370 von Timur (Tamerlan) erobert u. blieb seitdem den Timuriden bis 1498, wo Babur von Scheibek-Khan od. Scheibani vertrieben wurde. Dieser Khan, welcher 1510 in der Schlacht bei Merw gegen die Timuriden fiel, ist der Begründer der usbekischen Herrschaft in B. Sein Nachfolger Kuschandschi st. 1529 u. nach dem Tod von dessen Sohne Abusaid folgte 1533 Obeid Khan, dessen Vetter, bis 1584. Abdul Mumin, der letzte der Dynastie, wurde 1599 von Imam Kuli ermordet, der nun B. einnahm u. bis 1642 regierte. Sein Nachfolger, Nadir Muhammed, wurde 1646 abgesetzt u. dessen Sohn Abdolassy Khan folgte. Später wurde B. in die zwei Khanate von B. u. Samarkand geschieden, aber bald wieder vereinigt. In neuerer Zeit waren Großkhane von B. u. Samarkand Mir Heider Khan u. dessen Söhne Mir Hussein u. Bahadur (Batkar). Die Khane von B. hatten immer gegen die von Khiwa u. Khokand, sowie gegen die Unbotmäßigkeit der Fürsten von Schersabez zu kämpfen, u. der Khan von Khunduz nahm ihnen Balkh. Der seit 1826 Anfangs milde regierende Nassar-Alla (Nesser-Ulla) suchte später gestützt auf die durch seinen Fanatismus gewonnene Geistlichkeit die sehr gesunkene Khansgewalt wieder zu stärken, vorderhand durch den Sturz der alten Lebensmiliz u. seines Kusch-Beghi. Im J. 1838 wurde der britische Oberst Charles Stoddart, welcher den Khan zum Aufgeben der Raubzüge in das Gebiet der Russen bewegen sollte, um diesen allen Anlaß zum Vorgehen gegen B. zu entziehen, von dem mißtrauischen u. durch das Auftreten des Engländers beleidigten Khan in's Gefängniß gesetzt u. durch Drohungen zur Annahme des Islam gezwungen u. als er seinen Uebertritt für unfreiwillig erklärt, auf Befehl des Khan am 17. Juni 1842 hingerichtet, zugleich mit ihm Capitän Conolly, der in gleicher Mission über Khokand nach B. gekommen war. Erst durch Missionär Wolff, den der Khan, in Folge einer Niederlage durch die Khiwaner am 26. Mai 1843 bei Kheferasy reumüthig gestimmt, gut auf-

nahm, wurde das Schicksal beider Officiere bekannt; der Khan entschuldigte sich durch eine Gesandtschaft in England. Als Nassar-Allah 1853 durch Empörer seinen Tod gefunden, wurde Ilobirim, der bisherige Vezier, ein Afghane, zum Khan erhoben. Der jetzige Khan od. vielmehr Amir hatte lange blutige Fehden mit Khokand u. stand im Freundschaftsbündniß mit Rußland, dessen rasche Fortschritte er übrigens in dem zwischen Rußland u. Khokand ausgebrochenen Kriege, obwohl vergebens, zu hemmen suchte; denn bereits haben sich sogar die Khane von Khundus und Schehri-Sebz um den Schutz od. die Allianz Rußlands beworben u. der Chef des russischen Gebietes Turkestan, General Tschernajew, ist auf dem Marsche gegen Bukhara begriffen, um sich für die Gefangennahme zweier seiner Abgesandten zu rächen. Es scheint also, als ob die neutrale u. unabhängige Stellung, welche die turkestanischen Khane bisher mit argwöhnischer List u. Schlauheit lange zwischen dem englischen u. russischen Einfluß, zwischen China u. Persien behaupten konnten, ihr baldiges Ende erreichen werde. Literatur: G. de Meyendorff, Voyage d'Orenbourg à B. faite en 1820, Par. 1826; Eversmann, Reise von Orenburg nach B., Berl. 1823; A. Burnes, Reisen in Indien u. nach B., Stuttg. u. Tüb. 1836; Chanikoff, B., its amir and its people, translated by L. G. de Bode, London 1845; Gens, Nachrichten über Khiwa, B., Khokand, bearbeitet von Helmersen, St. Petersburg 1839; Lehmann, Reise nach B. u. Samarkand in den Jahren 1841 u. 1842 (beide in den Beiträgen zur Kenntniß des russischen Reichs u. der angrenzenden Länder Asiens); Jos. Wolff, Narrative of a mission to B. in the years 1843—45, Lond. 1845; Derselbe, To ascertain the fait of Col. Stoddart and Capt. Conolly, das. 1845; Grover, The Bokhara victims, daselbst 1845; Mod. Gavazzi, I prigioneri italiani a B., Lettera al commendatore Christophoro Negri, Turin 1864. Ferner das große Aufsehen erregende Reisewerk des Ungarn Arminius Vambéry, Travels in Central-Asia being the account of a journey from Teheran across the Turkoman desert on the eastern shore of the Caspian, to Khiva, B. and Samarkand, performed in the year 1863, Lond. 1864.

Bukharei, 1) Große B.: a) so v. w. Turkestan; b) so v. w. Bukhara. 2) Kleine oder Hohe B., nach den ursprünglichen Bewohnern u. im Gegensatz des großen im W. gelegenen Niederlandes so genannt, auch Ost- od. Chinesisch-Turkestan, u. chines. Thian-schan-Nanlu, d. i. Südweg am Thian-schan od. Himmelsgebirge, welches die Nordgrenze gegen die Dzungarei (Thian-schan-Peiu) bildet, während im W. der Belurtag von der großen B., im S. der Kuenlün von Ladakh u. Tibet scheiden; im O. wird sie in unbestimmter Erstreckung von der mongolischen Provinz Koko-noor und der chinesischen Provinz Kansu begrenzt u. deßhalb ihr Areal verschiedentlich zu 12—15,000 geogr. Q.-M., von Dubeux gar zu 23,764 deutsche Q.-M. angegeben; — ziemlich hoch gelegen, aber mit tiefen Thaleinsenkungen, von W. nach O. zu abfallend; die großen Plateaus zu beiden Seiten des nach den Messungen der Gebrüder Schlagintweit 17,600 engl. F. hohen Katakorumpasses haben eine mittlere Höhe von 16,800—17,000 engl. F.; große Gletscher gibt es nur nördlich des Katakorumpasses; heiße Quellen u. Salzpfuhle. Hauptfluß: der Tarim, als dessen Quelle der Kara-Kol (Schwarzer See) im mittlern Zug des Belurtag (37° nördl. Br.) gilt, welcher die Quellarme Kaschgar-Darja u. Yarkand-Darja entsendet, während der Kuenlün, der Hauptfundort des Ju-Steines (des Jaspis der Alten) den Khotan-Darja (auch Jü-Darja) u. der Thian-schan den Aksu-Darja entsendet; der aus der Vereinigung dieser 4 Flüsse entstandene Tarim ergießt sich nach einem Laufe von circa 105 geogr. Meilen (98° 30′—106° östl. Länge), u. der Aufnahme der Flüsse Chayar od. Ukiat u. des großen Kaidu, in den zu 30 Meilen Umfang angegebenen salzigen Lob-noor (Lobsee), von welchem Versumpfungen gegen SO. bis zum Gasch-noor ziehen; nordöstlich vom Lob-noor große Wüsten von Flugsand (von den Chinesen Han-Hai, d. i. trockenes Meer genannt), welche oft Menschen u. Vieh begraben. Das Klima ist verschieden; trocken und gesund in Khotan, u. in den zum Theil gut bewässerten Ebenen den Acker- (Gerste, Weizen, Mais), Gemüse- (Carotten, Erbsen), Obst- (Granatäpfel, Pflaumen, Pfirsiche, Apricosen, Melonen) u. Weinbau, sowie die Pflege des Maulbeerbaums u. der Seide begünstigend. Hauptthiere sind das Yak in den hohen Bergen, in der Ebene Rindvieh, Schafe mit Fettschwänzen (Dambas), zahlreiche Shawlziegen, Moschusthiere, Löwen, Füchse, Berghühner u. wilde Seidenwürmer. In Yarkand, wo wenig Regen, aber gute Bewässerung ist, wachsen Weizen, Reis, Gerste, Meug (Bohnen), Gram, Bajra u. Oelpflanzen, Aepfel u. Melonen; gedeiht der Weinbau u. die Seidenzucht, wie auch in Kaschgar, wo neben Getreide u. Reis eine Art rothen Zuckerrohrs gebaut wird. Das ausgedehnte u. fruchtbare Aksu bringt mit Ausnahme des Zuckerrohrs alle genannten Producte, sowie Baumwolle hervor; die Einwohner sind wohlhabend u. ihr Hauptreichthum besteht in Heerden von Rindvieh, Kameelen u. Schafen, in Yarkand besonders von Shawlziegen, deren Wolle erst seit einigen Jahren nach S. u. W. ausgeführt wird, u. von fettschwänzigen Schafen. Hauptbeschäftigungen sind Jagd, Viehzucht u. Handel. Die Industrie von Khotan liefert grobe Wollenzeuge, Camelots, gute Filze, groben Cattun zum Theil für die Ausfuhr; ordinäre Seidenzeuge, besonders nach Tibet, vorzügliche Tafte u. rothseidene Gewebe. Die kunstfertigen Einwohner von Kaschgar schleifen den Justein, eine seit uralter Zeit besonders im Orient gesuchte Art Nephrit, u. sind Goldarbeiter, wie auch in Aksu, wo Baumwollengewebe, schöne Gefäße u. Lederwaaren, zierliche Zäume u. Sättel verfertigt werden. Eingeführt werden aus (dem ind.) Kaschmir (nach Yarkand) Shawls, Kincabs (Goldstoffe), Chicun, weiße Zeuge u. Leder (gegen Silber u. Shawlziegenwolle), von den turan. Städten Badakschan Sclaven und Edelsteine (gegen Silber u. Thee), von Andidjan

Lebensbedürfnisse (gegen Silber, Porzellan, Seide u. Seidenzeuge, Backsteine u. andere Thee), aus Bukhara jährlich circa 500 Pferde, gegen Seidenzeuge, grobe Baumwolle u. Filze, aus Rußland (über Ili) nach Aksu u. Khotan Tuche, Pelzwerk, grüner Sammt, Gold- u. Silberdraht zum Sticken, bulgar. Leder, Eisenwaaren, Campecheholz, Zuckerbröde, Bibergeil. Der Handel mit China, besonders in Yarkand, dem Mittelpunkt des Handels zwischen Nordasien, Indien und China, durch bukharische Kaufleute vermittelt, da kein Chinese über die Grenze herein darf, führt viele Seide u. Vieh aus gegen Porzellan, Fabrikwaaren u. Thee. Die Einwohner sind größtentheils Bukharen (s. d.), Tataren, meist ansässig, muhammedanischen Bekenntnisses und in Polygamie lebend; außer diesen Oeloten, Torgots u. Dzungaren; ihre Gesammtzahl gibt Dubeux auf 1½ Mill. an. In der kleinen B. sollen die Seres der Alten gewohnt haben, wie auch, in dem nördl. Theile, die Oiguren, Uguren, von denen die heutigen Ungarn abgeleitet werden. Zu Marco Polo's Zeiten (circa 1280) hatten nestorianische Gemeinden hier Kirchen. Nach Dschingiskhans Tode wurde die kleine B. mit andern angrenzenden Provinzen Erbtheil seines Sohnes Dschagatai (daher zuweilen Ostdschagatai), dessen Familie die Chans bis 1683 angehörten, wo die Eleuthen u. Kalmücken (Dzungaren) sich des Landes bemächtigten. Der chinesische Kaiser Kien-long ließ 1759 das Land erobern, dessen eigene ziemlich unabhängige Chans aber gegen Zinsentrichtung bestehen. Seitdem haben sich die Chinesen im Besitze des Landes erhalten, jedoch nicht ohne vielfachen Widerstand (z. B. die blutigen Empörungen von 1826) und manche heimliche u. offene Versuche der einheimischen Herrscher, die Selbstständigkeit wieder zu erringen. Die Hauptstädte des in verschiedene von einander unabhängige Fürstenthümer zerfallenden Landes sind (Kutsche, 41° 37 nördl. Br., 100° 30′ östl. Länge), Usch Turfan, 41° 35′ nördl. Br., 95° 40′ östl. Länge, Akhu, 41° 9′ nördl. Br., 96° 47′ östl. Länge mit einem Zollhaus u. chinesischer Besatzung, Karaschar 42° 15′ nördl. Br., 104° 15′ östl. Länge am Kaiduflusse, das schon um Christi Geburt vielgenannte Kaschgar, wo der berühmte Reisende Adolf Schlagintweit seinen Tod fand, 39° 25′ nördl. Br., 91° 35′ 30″ östl. Länge (in getreidereicher Gegend), deren Häuser- u. Einwohnerzahl, da noch andere nahe Städte dazu gerechnet werden, sehr verschiedentlich angegeben wird. Der Handel hat sich seit der Empörung von 1827 mehr nach Yarkand gezogen, welches 38° 19′ nördl. Br. u. 93° 50′ östl. Länge liegend 50—400,000 Ew. haben soll. In Khotan ist (nach den Schlagintweit) Eltschi (auch Ilitschi genannt) die Hauptstadt 37° nördl. Br., 98° 15′ östl. Länge. Im chines. Verwaltungsstyl heißt das Land auch Altischar od. Sechsstädteland. Vgl., außer den allgemeinen Werken über China, Humboldt, Centralasien, deutsch von Mahlmann, Berl. 1844; Ritter, Erdkunde Asiens. V. 320 ff.; Abel Rémusat, Histoire de la ville de Khotan. Par. 1820. Viel enthält auch das ausgezeichnete Werk Ladák, by Alexander Cunningham. Lond. 1854; Schlagintweit (Herm., Ad. u. Rob.), Results of a Scientific mission to India and High Asia etc., Lpz. u. Lond. 1863, 3 Bde. mit Atlas; Walichanows Reisebericht aus Ost-Turkestan in Ermann's Archiv für die wissensch. Kunde Rußlands rc., Bd. 21, S. 605—636.

Bukharen, bald die Einwohner der Bukharei überhaupt, bald ein tatarischer od. türkischer, jedenfalls aber zur kaukasischen Race gehöriger Volksstamm in Mittelasien, besonders Turkestan, entstanden aus der Vermischung der Usbeken, der Eroberer, mit den Ureinwohnern, Tadschiks od. Sarten (Kaufleute, od. Tat-Unterworfene), den Nachkommen der alten Baktrier, die in ganz Turan (u. Iran) den Grundstock der Bevölkerung bildend, sämmtlich in Städten u. Dörfern ansässig, die Geschäfte des Friedens, Ackerbau, Handwerke u. Handel treiben; während sie in Khokand als Leibeigene der Usbeken u. in Turan überhaupt in großer Verachtung leben, haben sie in der kleinen Bukharei eine freiere Stellung unter eigenen Chans. Die Usbeken, etwas den Mongolen ähnlich, aber mit größern u. schönern Augen, tragen als Kleidung das weite lange Gewand Chalat aus dem groben Seidenzeug Aldscha od. aus dem kameelhaarenen Zeuge Armek; um den Kopf in Gestalt eines Turbans einen großen Shawl eigener Arbeit, entweder rothgefärbt oder von natürlicher schmutzig weißer Farbe. Die Frauen, welche sehr eingezogen leben, sind in vom Kopf bis auf die Füße reichende Schleier (Burbas) gehüllt; die Kinder laufen nackend od. halbnackend umher. Sie sind theils in festen Wohnungen seßhaft, theils Ackerbauer mit Lagerleben in sog. Aulen od. Lagerplätzen, theils wandernde Hirten. Letztere haben als Hauptnahrung Schöpsenfleisch, u. die Besitzer großer Pferdeheerden Kumis', ein aus Pferdemilch bereitetes geistiges Getränk. Sie sind sehr träge, raub- u. mordlustig u. dabei feige. Sie leben in Polygamie u. sind eifrige Sunniten mit großem Haß gegen die Schiiten. Geistiger Bildung sind sie abgeneigt u. nur wenige Städter können lesen. Die herrschende Sprache der Usbeken ist ein reineres Türkisch, das von dem durch Aufnahme vieles Persischen u. Arabischen den Bewohnern Mittelasiens ganz unverständlich gewordenen Türkisch der Osmanen bedeutend unterschieden, u. in dem Land zwischen Aral und Oxus, Kaspischen See u. Yarkand herrschend geworden ist, so weit es nicht in den Städten dem Persischen hat weichen müssen. Im Bukharenlande, wie in Turan überhaupt, hat neuerlich der ungarische Reisende Vambery die Ursitze der Ungarn gesucht.

Bukolikon (a. Geogr.), künstlicher Arm des Nil, um den die Bucolici milites, räuberische Soldaten, das Land unsicher machten u. unter Isidorus zur Zeit des Kaisers Marcus Aurelius sogar eine gegen sie gesandte römische Armee schlugen. Was durch Gewalt nicht zu erreichen war, gelang der List. Aufidius Cassius säete Zwiespalt unter ihnen u. brachte sie dann einzeln unter die römische Macht.

Bukōlisch (v. gr.), hirtenmäßig, ländlich; **Bukolikon**, Hirtengedicht.

Bukolische Poesie, s. Idylle.

Bukow, s. Neu-Bukow.

Bukowina (d. i. Buchenland), 1) österreichisches Kronland, zwischen dem 47° 17′ und dem 48° 40′ nördl. Br. u. dem 42° 35′ u. 44° 15′ westl. Länge gelegen, grenzt im O. an (russisch) Bessarabien u. an die Moldau, im S. an diese u. Siebenbürgen, im W. an dieses u. Ungarn, im NW. u. N. an Galizien, wovon zum Theil der Dnjestr scheidet; gebirgig, besonders im W., durch die Karpathen, in denen die höchste Kuppe das 7008 Par. F. hohe Kuhhorn (Inieu) ist, sich nach NO. senkend; von den Flüssen hat der Pruth bei Czernowitz 419, der Sereth $927,_2$, die Suczawa bei Radautz $1213,_7$, die Moldawa bei Gura Homara 1447 Par. F. Höhe, so daß ein terrassenartiges Aufsteigen nach W. u. SW. stattfindet; das Gebirge, welches den Czeremosch von der Suczawa trennt, hat im Zapul 5040 Par. F. Höhe. Links am Bistritzafluß ist der 5704 Par. F. hohe Dzumaleu der höchste Berg. Das **Klima** ist wegen des vorherrschenden NO.-Windes rauh; den anhaltenden u. strengen Wintern folgen aber heiße Sommer. Der Boden ist besonders zwischen Pruth u. Dnjester fruchtbar; die rechte Seite des Pruth u. Szeremosch ist bis zur Wasserscheide des Sereth reiches hügeliges Waldland; der fruchtbarste Strich ist an der Moldaugrenze; überall aber gedeihen Waldungen u. Weiden ($^5/_9$ des Areals). Das Ackerland = $^1/_5$ des Areals wird zu $^3/_5$ mit Mais bestellt, von welchem, als Hauptnahrung der Bevölkerung, noch eingeführt werden muß; Hanf und Flachs baut man für den eigenen Bedarf; in den Gebirgen gedeihen nur diese, sowie Kartoffel und Gerste, in den Thälern aber auch Obst, Wein u. Wassermelonen. Die Wälder in der Ebene enthalten meist Buchen, aber auch Ahorn, Erlen u. Linden — die Eichenwälder sind bis auf etwa $^1/_2$ Q.-M. verwüstet — im mittlern Gebirge Tannen; die Urwälder im höhern Gebirge: Fichten, besonders im Kimpolungerwalde, welcher Masten von 120 F. liefert. Es gibt Bären, Wölfe, Hirsche, Eber, Hasen, wildes Geflügel. Bedeutende Viehzucht; für die Pferdezucht besteht das Gestüt von Radautz, das wichtigste für Oesterreich, das immer mit arabischen Hengsten versehen ist; Schweine u. Geflügelzucht. Das Mineralreich liefert — außer den 3 Heilbädern zu Dorna Watra, Jakobeny, Lopusna — Gold (in der Bistriza) u. Silber, wovon im Verwaltungsjahre (1. Nov. 1863 bis 31. Oct.) 1864 durch Privatindustrie für 25,088 österreich. Gulden gefördert wurden; an Roh-Kupfer (bes. zu Louisenthal) 373 österreich. Ctr., an Frisch-Roh-Eisen (bes. zu Jakubeni, Eisenau u. Bukschoja) 12,676 österreich. Ctr., an Guß-Roh-Eisen 3139 österr. Ctr., Blei, Schwefel, Alabaster; an Steinsalz (bes. in Kaczika) wurden im gleichen Zeitraume 21,534, an Sudsalz 8168, an Industrialsalz 5050 Wiener Ctr. geliefert; der ganze Geldwerth der Montanindustrie belief sich auf 271,974 fl. (davon 93,530 fl. 30 kr. durch Private); sonst gibt es 3 unwichtige Glashütten. Der Handel beschränkt sich auf Rohproducte; bedeutend ist der Grenzverkehr mit Bessarabien u. der Moldau, bes. zu Folticzeny. **Verkehrsmittel**: An Aerarialstraßen hatte die B. zu Anfang u. Ende des Jahres 1863: 53 (österreich. Current-)Meilen zu 3686 österreich. C.-Klaftern, an andern Straßen zu Ende desselben Jahres 21,135 österr. C.-Meilen; dieser Bestand blieb während des Jahres 1864. Das Post- u. Telegraphenwesen ist mit Galizien gemeinschaftlich; eine Telegraphenverbindung geht über (Oderberg, Krakau, Lemberg) Zloczow, Czortkow, Zalesczycki, Namajestin, Czernowitz, Suczawa bis an die moldauische Grenze bei Mihaleny, in östl. Richtung von Klausenburg über Szt. Ujvár, Dées, Kimpolung nach Suczawa. **Creditwesen**: der Stand der Hypothekarcreditsgeschäfte der privilegirten österreich. Nationalbank war am 31. Dec. 1863 in 17 Darlehen 384,965 fl., am 31. Dec. 1864 in 25 Darlehen 684,877 fl.; ein Creditverein besteht in Galizien. Am Anfang des Jahres 1864 hatten 644 Parteien 102,653 fl. in die Sparcasse zu Czernowitz eingelegt; nachdem im Laufe des Jahres 145 Parteien mit 59,873 bei- u. 182 Parteien mit 43,617 zurückgetreten waren, war der Stand zu Ende des Jahres 1864: 607 Parteien mit 118,899 fl.; die Zinsen desselben beliefen sich auf 3945, das eigenthümliche Sparcassencapital auf 18,420, das gesammte zu verwaltende Sparcassenvermögen auf 137,319 fl. Der Brandschadenversicherungsverein zu Krakau gilt auch für die B. Die B. zählte auf $189,_{83}$ geogr. Q.-M. (= $161,_{61}$ österreich. Q.-M.) eine (einheimische Bevölkerung von 447,095 u. eine) effective Bevölkerung von 456,920 Seelen — also 2515 auf die österreich. Q.-M. — davon etwa 228,436 männliche, 228,484 weibl.; Ende des Jahres 1863 wurde die effective Bevölkerung auf 501,038 (männliche etwa 251,402, weibliche 249,636) Seelen geschätzt. Der Nationalität nach sind die Bewohner: a) Ruthenen, etwa 188—189,000 Seelen, in der westl. Hälfte, doch in einzelnen größern u. kleinern Sprachinseln auch unter den die Osthälfte der B. bewohnenden b) Ostromanen (Moldauern), deren Zahl 176—177,000 betragen mag; man rechnet etwa c) 4500 Polen; d) 1900 Slowaken, besonders zu Czudin, Neu-Solonetz u., mit Deutschen gemischt, zu Pojana Mikuli, wohnen unter den Ostromanen; die etwa e) 38,000 Deutschen, erst seit der Oesterreichischen Herrschaft einheimisch geworden, sind bes. zahlreich in Czernowitz u. nächster Umgebung, in Sereth, Suczawa, Radautz, Solonetz, Solka, Arboré, Gura-Humora, Moldauisch-Kimpolung; förmliche Colonien sind, von Kaiser Joseph II., in Tereblestie, St. Onufri, Alt-Fratautz, Milescheutz, Satulmare, Neu-Itzkani und Illischestin mit Westdeutschen, in jüngster Zeit zu Lichtenberg, Buchenhain, Schwarzthal u. auf der Pojana Mikuli mit Deutsch-Böhmen begründet worden; die deutschen Bewohner der Montanorte (Kirlibaba, Jakubeni, Poschorita, Louisenthal, Eisenau, Freudenthal, Bokschoja, Stulpikani) sind meist Gründner u. Siebenbürger Sachsen, die Deutschen bei den Salzwerken von Kaczika u. den Glashütten von Krasna, Karlsberg und Fürstenthal sind aus den westlichen Kronländern u. Bayern. Zu den deutschen Sprachinseln müs-

sen übrigens auch f) die jüdischen Gemeinden gerechnet werden, da sie sich, wo nicht ausschließend, doch vorzugsweise der deutschen Sprache bedienen; die Zahl der Juden wird (1857) zu 29,187 Seelen angegeben. Die Seelenzahl g) der Magyaren in der vereinzelten Colonie Josefsalva u. dem zusammenhängenden Gebiete von Andrasfalva, Hadikfalva, Istensegics u. Logodisten betrug 7400 im Jahre 1857; die h) der Armenier, bes. in Czernowitz u. Suczawa 2370 im gleichen Jahre. Die Lippowaner od. Filiponen (christlich-altgriech. Dissenters mit eigenem Gottesdienst u. besondern religiösen Gebräuchen) vom Stamme der Großrussen, die im Jahre 1783 vom Schwarzen Meere nach der B. gekommen u. unter Kaiser Joseph II. die freie Religionsübung u. die Befreiung vom Militärstande erhalten haben, friedfertige, arbeitsame, bes. im Teich- und Canalbauwesen, in der Trockenlegung nasser und sumpfiger Gründe geschickte Menschen, bewohnen, im Jahre 1857 auf 2940 Seelen geschätzt, ganz getrennt von der übrigen Bevölkerung, ausschließend die Dörfer Fontina Alba (Biala Kiernica), Klimoutz u. Lippowent. Außerdem waren von der einheimischen Bevölkerung des Jahres 1857 katholischer Religion, u. zwar lateinischen Ritus 42,720 Seelen mit 13 Pfarreien, griechischen Ritus 9118 Seelen mit 4 Pfarreien, armenischen Ritus 989 Seelen; griechisch-nichtunirt 352,079 Seelen mit 259 Pfarreien; armenisch-nichtunirt 1325 Seelen; evangelisch-augsburgisch: 7982 Seelen, helvetischen Bekenntnisses: 751 Seelen mit zusammen 4 Pfarreien. Auf Kaiser Josephs Veranlassung wurden seit 1783 viele der damals bestehenden griechisch-orientalischen Klöster u. Skyts aufgehoben od. zusammengezogen — nur die 3 zu Putna, Dragomirna u. Suczawica blieben — u. sollte ihr Vermögen nach dem Gesetz vom 26. April 1786 über das griechisch-orientalisch geistliche Kirchen- u. Schulwesen in der B. fortan zu Cultus-, auch zu Unterrichtszwecken verwendet werden. Das Jahreseinkommen dieses „griechisch-orientalischen Religionsfonds," welcher für den Bodencredit des Landes von größter Bedeutung ist, wurde nach dem Budget von $18^{63}/_{64}$ auf 500,000 fl. (300,000 von Capitalien [etwa 7 Mill. Gulden] u. 200,000 fl. von Domänen) angeschlagen u. davon für rein geistliche u. Cultuszwecke 393,000 fl., für den Unterricht über 100,000 fl. verausgabt, am meisten, 33,000 fl., für die griechisch-orientalisch theologische Lehranstalt zu Czernowitz, welche unter 6 Haupt- u. 3 Nebenlehrern 1864: 50 Alumnen zählte, nämlich 14 Ruthenen u. 36 Ostromanen, 2800 fl. für Kirchengesangschulen, 14,000 fl. für das griechisch-orientalische, im Jahre 1864 in 6 Classen 227 Schüler (darunter 47 Deutsche, 30 Polen, 28 Ruthenen, 118 Ostromanen) enthaltende Gymnasium zu Suczawa, 20,000 fl. für die im Jahre 1864 in 4 Classen 132 Schüler (darunter 78 Deutsche, 32 Polen, 12 Ruthenen u. 18 Ostromanen) enthaltende griechisch-orientalische Oberrealschule zu Czernowitz, 5000 fl. für die Hauptschule in Sereth. Das k. k. Gymnasium zu Czernowitz zählte im Jahre 1864 in 8 Classen 630 Schüler (darunter 185 Deutsche, 101 Polen, 179 Ruthenen, 152 Ostromanen, 8 Armenier). Die Zahl der katholischen Volksschulen ist in 22 katholischen Pfarrschulbezirken 3 Haupt-, 33 Trivial-, 2 Mädchenschulen, die der akatholischen in 228 akatholischen Pfarrschulbezirken 3 Haupt-, 101 Trivial-, 1 Mädchenschule; 1 israelitische Schule; zusammen 143, u. zwar der Sprache nach 18 deutsche u. 125 gemischte Schulen. Im **Rechtswesen** bildet die 3. Instanz das Oberste Gericht zu Wien, die zweite das Oberlandesgericht zu Lemberg, die 1. Instanzen in Civilrechtssachen 1 städtisches delegirtes Bezirksgericht u. das Landgericht zu Czernowitz u. 14 Bezirksämter, für Strafsachen 3 Bezirksämter u. das Landgericht zu Czernowitz. Im **Finanzwesen** gehört die B. zur Finanzlandesdirection Lemberg; im Jahre 1863 wurden an Grundsteuer 315,828 fl. ordentl., 31,695 fl. außerordentl., an Gebäudesteuer (Hauszins- und Hausclassensteuer) 205,331 fl., an Erwerbsteuer 44,914 fl. ordentl., 5373 fl. außerordentl., an Einkommensteuer 61,057 fl. ordentl., 7047 fl. außerordentl., an sonstigen Steuern 2588 fl.; zusammen an directen Steuern 673,843 fl. eingezahlt, während (Ende 1863) die Rückstände 174,685 fl. betrugen. Der Landtag besteht aus 30 Abgeordneten, u. zwar 1 der Virilstimmen (des griechisch nichtunirten Bischofs von Czernowitz), 10 der Großgrundbesitzer (der erste Wahlkörper aus den Mitgliedern des griechisch nichtunirten bischöflichen Consistoriums u. den Vorstehern der griechisch nichtunirten Klöster zu Dragomirna, Putna u. Suczawica wählt 2, der andere 8 Abgeordnete), 2 der Hauptstadt, 2 der Handelskammer, 3 der Städte, 12 der Landgemeinden. Das Herzogthum B. steht unter einer eigenen Landesregierung u. wird neben der Landes-Hauptstadt Czernowitz, die einen eigenen Stadtbezirk bildet, in 15 politische u. Steuerbezirke eingetheilt. Die B. gehörte früher zur Moldau, dessen König Stephan VI. 1496 die Polen bei Chotim u. Czernowitz schlug und durch 20,000 Gefangene das ganze 2 Meilen lange Schlachtfeld mit dem Pfluge umpflügen u. mit Buchensamen besäen ließ; daher der Name B., d. i. Buchenland, von den schönen Buchenwäldern. In den Kriegen zwischen der Türkei u. den Russen von den letztern sammt der Moldau erobert u. russisch organisirt, ward die B. 1774 wieder zurückgegeben, aber im gleichen Jahre von Oesterreich besetzt u. 1776 förmlich an dieses abgetreten, in Folge dessen eine eigene Militärverwaltung errichtet wurde, nach deren Aufhebung am 1. Nov. 1786 die B. mit Beibehaltung ihrer eigenen landständischen Verfassung als Kreis Czernowitz unter die Verwaltung des Königreichs Galizien gestellt ward. Im Jahr 1849 wurde die B. zu einem selbstständigen Herzogthum und österreichischen Kronlande erhoben, die selbstständige Landesbehörde im Jahre 1860 aufgehoben, aber durch Entschließung vom 9. März 1861 wieder hergestellt. Zum Reichsrath wählte die B. 2 Abgeordnete u. zwar 2 der Virilstimmen u. Großgrundbesitzer, 1 der Städte u. 2 der Landgemeinden. F. A. Wickenhauser, Beiträge zu einem Urkundenbuch für die Moldau u. B., Wien 1862.

Bukuwky von Bukuwka, in Böhmen und Mähren begüterte, der katholischen Confession folgende u. 1800 in den Grafenstand erhobene Familie. Gegenwärtiger Chef: Graf Michael, geb. 1808, mährischer Landstand u. Curator des Brünner Blindeninstituts.

Bulacan, 1) Provinz der Philippinen-Insel Luzon (s. d.), liegt nördlich von der Manilabai. 2) Hauptstadt darin mit Hafen u. 10,000 Ew.

Bulach, 1) Pfarrdorf im badischen Mittelrheinkreis; dabei das großherzogliche Jagdschloß Scheibenhard; 2) (Neu-B.), Stadt im württembergischen Schwarzwaldkreis; Kupfergruben; 3) (Alt-B.), Dorf dabei mit Bergwerk.

Bülach, Stadt im Schweizer Canton Zürich, an der Glatt, mit 1650 Ew. Dabei der **Bülacher Hard**, ein großer Eichwald.

Bulak, die Hafenvorstadt von Kairo, am Nil, hat Zollamt, Bazar, Sternwarte (seit 1840), Buchdruckerei (die größte des Orients, 1822 angelegt), Fabriken u. 4000 Ew.

Bulama (Bulam), eine der Bissaoinseln an der afrikanischen Westküste; 5 Meilen lang, 3 Meilen breit, äußerst fruchtbar, aber ungesund. Im Besitz der Briten, doch wegen des **Bulamfiebers** (gelbes Fieber) noch nicht colonisirt.

Bulandschahar (**Boolandschuhur**), Stadt im gleichnamigen District der Nordwestprovinzen im britisch-ostindischen Reiche, am Kalinadi u. an der Straße von Bareilli nach Delhi, 15,000 Ew.

Bulard, geb. 1805, französischer Arzt, der zur Bekämpfung der Pest ein Verfahren empfahl, dessen Grundlage Wärmeentwicklung. Er erhielt 1840 von der russischen Regierung den Auftrag, das Quarantänewesen in Odessa nach seinem Systeme einzurichten u. st. auf der Rückkehr von dort in Dresden 1843. Er schr.: De la peste orientale, Par. 1839 (deutsch von Becker).

Bülau, Friedrich, geb. 1805 in Freiberg, seit 1833 Professor der praktischen Philosophie und später der Politik in Leipzig, st. 1859. Er redigirte u. a. 1838—49 die Pölitz'schen Neuen Jahrbücher für Geschichte u. Politik, 1843—1848 die Deutsche Allgemeine Zeitung, 1851—54 die officiöse Leipziger Zeitung. Unter seinen zahlreichen Schriften sind hervorzuheben: Encyklopädie der Staatswissenschaft, Lpz. 1832, 2. A. 1855; Handbuch der Staatswissenschaftslehre, ebd. 1835; Geschichte des europäischen Staatensystems, ebd. 1837—40, 3 Bde.; Allgemeine Geschichte der Jahre 1830—38 (als Fortsetzung von Pölitz's Weltgeschichte), ebd. 1838; Geschichte Deutschlands von 1806—30, Hamb. 1832 (in Ukerts u. Heerens Bibliothek); Geheime Geschichten u. räthselhafte Menschen, 1850—60, 12 Bde., 2. A. 1863—64; Die deutsche Geschichte in Bildern, Dresd. 1855; Die Rittergüter u. ihre Stellung zu Staat u. Gemeinde, Lpz. 1857; auch übersetzte er Macaulays Geschichte Englands, 1849 ff.

Bulawaddin (**Bulawadyn**), türkische Stadt in Kleinasien, am Flusse Akur Siu, über den eine lange Brücke führt, 3000 Ew. Melonenbau.

Bulbillus (lat., Bot.), Zwiebelchen.

Bulbine (B. *Willd.*), monokotyle Pflanzengattung der Familie Asphodeleae; kommt meist am Cap der Guten Hoffnung vor.

Bulbocodium (B. *L.*), südeuropäische monokotyle Pflanzengattung der Familie Melanthaceae, Unterordnung: Colchiceae.

Bulbogemma, Art Knospe, zwiebelartiger Fortsatz in den Blattwinkeln, mit dachziegelförmigen Häuten.

Bülbül, persischer Name der Nachtigall. Nach der Mythe liebt B. die Rose Gül u. klagt ihr Liebe. Durch Goethe, Rückert, Platen 2c. hat der Name auch in der deutschen, durch Byron in der englischen Poesie Eingang gefunden.

Bulbus (lat.), Knolle, Zwiebel, Bolle, auch der Augapfel; **bulbiform**, zwiebelförmig; **bulbös**, zwiebelartig.

Buldyr, felsige Insel von 12 Meilen Umfang in der Gruppe der westlichsten Aleuten.

Bule (gr.), Rath, Senat, s. Athen (Ant.); daher **Buleuterion**, Rathsversammlung.

Bulen, Anna, so v. w. Anna Boleyn.

Bulengerus (**Boulenger**), Jul. Cäsar, geb. 1558 zu Loudun in Poitou, wurde 1582 Jesuit, verließ 1594 den Orden u. trug in Paris, Toulouse u. Pisa classische Literatur vor; 1614 wieder in den Jesuitenorden getreten, st. er 1628 in Cahors. Er schr. zahlreiche Abhandlungen über Gegenstände des classischen Alterthums (gesammelt als: Opusculorum philologicorum systema, Leyden 1621, 2 Bde.) u. noch: De imperatore et imperio Romano, Par. 1614, Leyd. 1618; Hist. sui temporis (1560—1612), Leyd. 1619.

Bulgarei, 1) die Große (Asiatische) B. im heutigen Gouvernement Kasan in Rußland, in den Steppen an der untern Wolga u. um die Mündung der Kama. Die Grenzen dieses ehemaligen **Bulgarenreiches** wechselten in verschiedenen Zeiten. 2) Kleine (Europäische) B., so v. w. Bulgarien.

Bulgaren, auch Wolgaren (Wulgaren) genannt, welcher Name auf die Wolga, den Mittelpunkt ihrer früheren Stammsitze, übergegangen ist, sind ein asiatisches Volk vom ural-finnischen Stamm, das zuerst circa 120 n. Chr. in Armenien erscheint. Seit dem Ende des 5. Jahrh. zogen Viele nach den Gebieten des Don u. Dniester, u. unternahmen im 6. Jahrh. (539, 540, 559) verheerende Streifzüge bis vor die Thore von Constantinopel. Sie geriethen jedoch in Abhängigkeit von den benachbarten mächtigen Avaren, deren Besatzungen aber von dem bulgarischen Häuptling Cuvrat um 634 vertrieben wurden. Dieser schloß auch ein Bündniß mit dem byzantinischen Kaiser Heraclius. Allein nach Cuvrats Tode scheint unter seinen Söhnen Zwiespalt ausgebrochen zu sein; uneingedenk der väterlichen Ermahnung trennten sie sich u. das Volk. Während ein Theil in den Stammsitzen verblieb, zogen Andere fort unter Alzeco, sogar nach Italien in die Gegend von Benevent. Die Hauptmasse aber setzte sich unter Asparuch (in Siebenbürgen u. Niederungarn, besonders aber) in dem jetzigen Bulgarien fest, das von den Bulgaren den Namen erhielt, u. zwang sogar den byzantinischen Kaiser Constantin IV. zur Zahlung eines Tributs. Asparuchs Nachfolger erscheinen (679) als Könige (Chane), die den byzantinischen Kaisern sehr lästig fielen. Nach der Ermordung des Königs Kor-

mes verwandelten die widerspenstigen Bojaren die Erbmonarchie in ein Wahlreich (763). Der König Krem ward durch die Vereinigung der vor den Franken fliehenden Avaren mit den B. so mächtig, daß er die Kaiser Nikephorus und Michael besiegte u. Adrianopel eroberte. Unter Bogoris (Boris) ward bei den B. das Christenthum eingeführt. Diese hatten sich bereits mit den ursprünglich im Lande angesessenen Slaven, den sogenannten 7 Nationen, vermischt u. slavische Sitte u. Sprache angenommen. Die Schwester des Chans war während ihrer Gefangenschaft in Constantinopel Christin geworden und bewog nach ihrer Rückkehr, im Verein mit dem Mönch Theodorus Kupharas, ihren Bruder, sich taufen zu lassen (nach den Einen durch einen von Constantinopel geschickten Bischof, nach den Andern durch den heiligen Methodus selbst). Dieser nahm nun (862 od. 864) den Namen Michael I. an, unterwarf seine widerspenstigen Bojaren mit dem Schwerte, zwang sein Volk zur Annahme der Taufe u. stellte die erbliche Monarchie wieder her. Von nun an ward Lychnidus (Ochrida) die königliche Residenz. In dem sich nun entspinnenden Streite zwischen der römischen und griechischen Kirche über die geistliche Herrschaft in Bulgarien erlangte der griechische Patriarch Ignatius die Oberhand u. sandte einen Erzbischof u. viele griechische Geistliche in's Land (870); gleichwohl knüpften spätere Könige, wenn es ihnen vortheilhaft schien, wieder Verbindungen mit den Päpsten an. Bogoris ging schließlich in ein Kloster. Da aber sein Sohn Laudomir das Christenthum ausrotten wollte, kam er wieder heraus, ließ jenem die Augen ausstechen u. setzte einen andern Sohn auf den Thron, wahrscheinlich den Presiam. Bogoris st. im Kloster um 890. Unter seinen Nachfolgern ward auf kurze Zeit Serbien behauptet, aber unter Peter ging nicht blos Serbien verloren, sondern B. fiel unter die Gewalt des russischen Großfürsten Swätoslav (967), welcher an des entflohenen Chans Stelle dessen Sohn Borises (Burich) unter seiner Oberherrlichkeit einsetzte. Bald darauf vertrieb der byzantinische Kaiser Johann Zimiskes mit Hülfe der B. die Russen aus dem Lande, besetzte sodann die festen Plätze, entthronte den Borises u. erklärte B. für eine byzantinische Provinz; die bulgarische Krone ward in der Sophienkirche aufgehängt. Nach langen furchtbaren Kämpfen meinten die Byzantiner nun die B. dauernd niedergeworfen zu haben; diese aber setzten sich einen neuen König, Samuel, der bis an seinen Tod (1014) für die Unabhängigkeit B-s kämpfte, ein. Sein Sohn Gabriel ward nach kurzer Regierungszeit ermordet u. der Mörder Vladisthlaw (Johann Ladislaus) wollte sich den Byzantinern als Vasall unterwerfen, aber diese trauten ihm nicht. Der Krieg wüthete 3 Jahre, bis 1018 die Byzantiner die Hauptstadt Ochrida erstürmten und sich die Bulgarei unterwarfen. Vladisthlaw war bei der Belagerung von Dyrrhachium gefallen. 1036 gelang es dem Dolian (Delean), einem aus Constantinopel entflohenen bulgarischen Sclaven, von den B. zum Könige erwählt zu werden, indem er sich für einen Sohn des Königs Gabriel ausgab. Er schlug auch den Kaiser Michael IV., nachdem er einen in Dyrrhachium gewählten Nebenkönig hatte aus der Welt schaffen lassen. Nun erschien auch Alusian, Bruder des Vladisthlaw, aus Constantinopel entkommen, bei Dolian und ward von diesem als Mitregent aufgenommen. Einer suchte den andern zu beseitigen. Alusian ließ seinen Nebenbuhler blenden u., um sich die Krone zu sichern, machte er sich zum Vasallen des byzantinischen Kaisers (1040). Nun blieben die B. unter byzantinischer Herrschaft, bis sie mit den Walachen sich losrissen u. ein neues bulgarisch-walachisches Reich gründeten, das 1392 den Osmanen erlag (s. Walachei, Gesch.). Die B., weniger glücklich organisirt als ihre serbischen Nachbarn, hatten durch die Vermischung mit den ihnen geistig vorgeschrittenen slavischen Völkerschaften ihre ursprüngliche kriegerische Kraft eingebüßt, ohne dafür ein eigenes Culturleben begründen zu können, und die nahezu 800jährige Beugung unter das Türkenjoch that das Ihrige, um die einst so gefürchteten B. in so friedfertige Menschen umzuwandeln, daß ihnen jetzt sogar Feigheit vorgeworfen wird. Auf allen Seiten umgeben von ohnmächtigen Romanen, mißgünstigen Hellenen, feindseligen Albanesen u. Türken, deren Besatzungen in Nissa, Widdin, Sophia, Varna u. Schumla sie niederhielten, entbehren hier die B. der charakterstählenden Momente, welche den Serben schon durch ihre geographische Lage gesichert waren; so versäumten sie am Ende des vorigen Jahrh. die günstige Gelegenheit der Empörung des Beys Paswan Oglu in Widdin, sich eine bessere Stellung zu erkämpfen; immerhin aber werden sie im nächsten Entscheidungskampfe über das Schicksal der Türkei eine wichtige Rolle spielen. Im Jahre 1840 führten die Bedrückungen der türkischen Beamten u. Aufregungen Seitens der Serbier einen gefährlichen Aufruhr der B. herbei, welcher mit blutiger Strenge unterdrückt wurde. Seitdem Sultan Abdul Meschid durch den Hattischeriff von Gülhané (1839) eine freiere Verwaltung möglich gemacht hatte, begann allmählich eine Reaction der B. gegen das geistige u. kirchliche Uebergewicht der Hellenen. Obwohl diese den die slavische Sprache redenden Bulgaren bereits früher das Griechische als Kirchensprache aufgedrungen hatten, so besaßen letztere doch zu Ochrida u. während des bulgarisch-walachischen Reiches zu Trnowa vom Patriarchen von Constantinopel unabhängige Patriarchen u. Erzbischöfe. Die Vorstellungen der Ypsilanti, der Souza u. Morusi verleiteten die Türken, 1767 das bulgarische Patriarchat von Ochrida, welches sich dem römischen Stuhle genähert hatte (mit dem serbischen zu Ipek) aufzuheben u. dem Patriarchen Samuel von Constantinopel zu unterwerfen. Griechische Geistliche predigten nun in ihrer den B. unverständlichen Sprache das Wort Gottes u. bedrückten das arme Volk, um die für ihre erkauften Stellen ausgelegten Gelder aufzutreiben; dieß u. das Beispiel der Rumänen, Serben u. Montenegriner, welche außer mehrerer Unabhängigkeit von der Pforte auch ihre eigenen von Constantinopel unabhängigen geistlichen Oberhäupter erlangt hatten, bewog die B. zu gleichem Wunsche; besonders reizte sie der

Widerstand des höheren griechischen Klerus gegen den Gebrauch der slavischen Sprache beim Gottesdienst u. sein Bemühen, die aufstrebende bulgarische Sprache zu unterdrücken. Die Beschwerden der B. gegen die Bischöfe von Trnowa und Philippopel schienen so gegründet, daß beide 1856 u. 1857 nach Constantinopel zur Verantwortung geladen wurden. Die B. verweigerten die Anerkennung des neuerwählten Patriarchen Joakimos u. forderten die Trennung vom Patriarchat zu Constantinopel; über das Weitere aber sind sie unter sich nicht einig: die Einen wollen im Schooße der griechischen Orthodoxie eine autonome Kirche bilden, wie die russische, die hellenische; die Andern begreifen zu wohl, daß sie, ohne Stütze im Auslande, zuletzt entweder in der griechischen od. der russischen Kirche aufgehen müssen. Während daher die Bischöfe Auxentius u. Hilarion sich mit einer großen Anzahl ihrer Landsleute für eine unabhängige, auch von Rom getrennte Kirche erklärten, haben andere besser unterrichtete B., auf den Rath der Lazaristen von Constantinopel, Unterhandlungen mit dem Vertreter des heiligen Stuhls zu Constantinopel, Monsignore Brunoni, u. dem Erzbischof Primas der unirten Armenier angeknüpft u. diesen Prälaten feierlich ihre Wiedervereinigung mit der römischen Kirche erklärt (18.|30. Dec. 1860), unter der Bedingung, wie die Armenier u. die unirten Griechen Asiens, ihre orientalischen Kirchengebräuche beibehalten zu dürfen. Durch diese Vorgänge argwöhnisch geworden, ließ das russische Cabinet, welches sonst der Errichtung eines besondern bulgarischen Patriarchats sich wenig günstig zeigte, jetzt, um weitere Uebertritte der B. zur katholischen Kirche zu verhindern, bei der Pforte die unabhängigere kirchliche Stellung der B. befürworten, obwohl ohne Erfolg. Nachdem der griechische Patriarch erst (Ende 1860) die Bischöfe Auxentius u. Hilarion u. ihre Gesinnungsgenossen excommunicirt, dann im Febr. 1861, ohne Erfolg, einige Concessionen gemacht hatte, wurden beide Bischöfe (sowie der Erzbischof von Philippopel, Paisios) auf einer Versammlung der 4 Patriarchen u. von 21 Metropoliten im März 1861 zu Constantinopel abgesetzt u. zuerst auf die Prinzeninseln, dann getrennt nach Koniah und Bilo verbannt. Während die nichtunirten B. ihre Forderungen in dem zu Constantinopel erscheinenden Organ Bulgarska knigitsa vertreten, wirkt der im Kloster St. Benedict erscheinende Courrier d'Orient Bulgaro-unioniste für die Vereinigung mit Rom, welches den B. einen Eingebornen, den Monsignore Raphael, zum Bischof gab u. in dem St. Athanasius-Colleg für Ausbildung griechisch-unirter Priester auch B. aufnimmt. Indeß gelang es den eifrigen Bemühungen Englands u. Rußlands, die Unionsbewegung durch Einwirkung auf deren Leiter aufzuhalten, so daß nur etwa 60,000 B. zur römischen Kirche übergetreten sind; etwa 2—300,000 sind Muhammedaner, die übrigen 4—4½ Mill. griechisch-schismatisch. Die Weigerung der Pforte, den B. ein besonderes Patriarchat zuzugestehen, hat bei den B. einen sehr üblen Eindruck gemacht, welchen die gelegentlich der Einwanderung der krimischen Tataren 1861 in die Dobrudscha u. der kaukasischen Tscherkessen in das östliche Bulgarien erlittenen Unbilden u. Beschwerden nur noch vermehrt haben; zwang man sie doch, den Tscherkessen Häuser zu bauen, deren Kosten von zukünftigen Steuern abgerechnet werden sollten; diese wurden nichts destoweniger forterhoben, die B. mußten ihre Häuser verlassen u. den besten Theil ihres Grund u. Bodens den Tscherkessen abtreten. Indeß haben keine neuen Auswanderungen von B. nach der Krim stattgefunden, wie gleich nach dem Einbruch der Tataren, da die von dort zurückkommenden B. die Zustände sehr ungünstig schilderten; dafür wenden sich viele B. nach Serbien. — Durch ihre kurzsichtige Politik treibt die Pforte dieses arbeitsame, tüchtige u. politisch so genügsame Volk in die Arme Rußlands, dessen Ansehen hier seit dem Krimkriege ganz gesunken war. Vgl. außer den unter Türkei angeführten allgemeinen Werken: Boué, Voyage dans la Turquie d'Europe, Par. 1840, im 2. Bde.; Blanqui, Voyage dans la B. pendant l'année 1841, Par. 1843, der indeß nur über Ackerbau u. Industrie gute Daten gibt; André Papadopoulos Vretos, La B. ancienne et moderne etc., St. Petersburg 1856, trotz mancher Irrthümer sehr brauchbar; Hilferding, Geschichte der Serben u. B., Bautzen 1856 u. ff.; über Bulgarien, seine Weltstellung, seine Natur- und Culturverhältnisse in der Zeitschrift Unsere Zeit, Leipzig 1858; v. Hahn, Reise von Belgrad nach Salonik, Wien 1861; H. Barth, Reise durch das Innere der Europäischen Türkei, Berl. 1864; Allard C., La B. Orientale, Paris 1864; Ferd. Kanitz in der Oesterreichischen Revue, Wien 1864, 6. u. 7. Heft. Ueber die kirchlichen Verhältnisse: die in Constantinopel erschienenen Broschüren: Les Bulgares et le haut clergé grec (par un des B. de Constantinople) 15.|27. April 1860, ein im gereizten Ton geschriebenes, auch griechisch u. bulgarisch erschienenes Manifest, und Les B. et le patriarche oecuménique 1861, gut geschrieben u. im Interesse der Pforte die Errichtung eines selbstständigen bulgarischen Patriarchats befürwortend; ferner die zu Paris erschienene ebenfalls anonyme Gegenschrift La verité sur la question B.; La B. chrétienne. Etude historique, Paris 1861, das im katholischen Interesse die früheren engern Verbindungen der bulgarischen Kirche mit Rom gut nachweist; ferner Zachariä von Lingenthal: Beiträge zur Geschichte der bulgarischen Kirche in den Mémoires del' Academie imperiale de St. Petersbourg t. VII. série VIII. Nro. 3, sowie außer den allgemeinern Documents relatifs à l'église de l'Orient, publiés par A. d'Avril, Paris 1862, die Actes relatifs à l'église boulg., Paris 1863, ferner die im Journal Union chrétienne im November u. December 1865 über den kirchlichen Streit veröffentlichten Aufsätze von Bogoboieff, u. Pater N. Gagarins Berichte in den Etudes religieuses, historiques et littéraires, par des Pères de la Compagnie de Jesus, Par. 1865 u. 1866. Die Geschichte der nach Cuvrats Tode in Asien an der Kama (kamische) u. an der Wolga (weiße) zurückgebliebenen B. erhält nur einige Streiflichter aus arabischen Schriften des 10. Jahrh. Sie bildeten damals ein mächtiges Volk, halb ansässig u. acker-

bautreibend, halb nomadisirend. Auch besaßen sie Städte u. unterhielten einen ausgebreiteten Handel. Seit dem 10. Jahrh. bekannten sie sich zum Islam (muhammedanische Bulgaren). Mit den sich ausbreitenden Russen lagen sie in ewigen Kämpfen. Die Mongolenzüge im 13. Jahrh. vernichteten die Selbstständigkeit des Bulgarenreiches, indem das Volk, durch furchtbare Schlächtereien decimirt, sich nicht mehr gegen die Russen halten konnte u. mit seiner Unabhängigkeit sogar den Namen verlor. So verschwand eine ehedem gewaltige Nation, nichts hinterlassend als einige Münzen, Grabschriften u. Städtetrümmer, meist im Gouvernement Kasan. Vgl. Neumann, Geschichte der Völker des südlichen Rußland, Leipzig 1848. Ueber ihre zum finnisch-uralischen Sprachstamm gehörenden Dialekte, das Tscheremissische u. Mordwinische, siehe Castren, Elementa grammatices tscheremissae 1845; Wiedemann, Versuch einer Grammatik der tscheremiss. Sprache, Reval 1847; v. der Gabelentz, in Zeitschrift f. d. Kunde d. Morgenlandes, II. u. IV. Bd.

Bulgaren, im Mittelalter Name der Katharer wegen der Abkunft ihrer manichäischen Irrlehren von den Paulicianern in Bulgarien.

Bulgarien (türk. Bulgar-Ili), begreift das Land zwischen dem Balkan im S., der von Rumelien, u. der Donau im N., die von der Wallachei u. Moldau u. dem russischen Bessarabien trennt; im O. stößt es an das Schwarze Meer, im W. trennt das Souchagebirg, ein nordwestlicher Ausläufer des Hämus, u. der Timokfluß auf eine Strecke weit von Serbien, mit welchem B. einst die römische Provinz Moesia bildete. Der S. u. W. des Landes ist gebirgig durch die dichtbewaldeten Zweige des von 2500—3000 Fuß sich erhebenden Balkan, den kleinen Balkan, die Stara Planina, das Zrni Wreh, das Vratornicza Gebirge, im N. u. O. herrscht die Ebene vor, so daß der östliche Theil (die Dobrudscha) den Charakter des Steppenlandes trägt. Die zahlreichen Flüsse fallen meist der besonders seit dem Frieden von Adrianopel 1829 für B. hochwichtigen Donau zu, so der Timok, Arcer, Smorden, Lomb, Zibritz, Ogustul, Skidul, Isker, Vid, Osme, Jantra, Lom, Sara, Tabandere; nur wenige, u. A. der Karakameisik zwischen dem großen u. kleinen Balkan und der Magnalia in der Dobrudscha, dem Schwarzen Meere. Unter den Seen im O. ist der große Küstensee Rasin bemerkenswerth, der sich durch die Portiza-Mündung in das Schwarze Meer öffnet. Die Küste springt sehr markirt in mehreren Caps in das Schwarze Meer vor. Das Klima ist im Ganzen mild u. gesund; nur in den bulgarischen Niederungen, wie bei Widdin a. d. Donau, bilden sich in der heißen Jahreszeit furchtbare Fieberherde. Der im Ganzen ziemlich fruchtbare Boden wird seit Kurzem fleißiger angebaut, vor Allem mit Mais, dem zwei Drittheile des Ackerlands dienen, mit Roggen und Weizen. Das beste Getreide kommt von Saghra in der Provinz Philippopel; auch Reis, etwas Wein, besonders an der Donau bei Widdin, Nicopolis, Sistova u. bei Varna, Tabak u. Baumwolle werden gebaut; von Gemüsen werden Bohnen und Knoblauch am meisten gezogen, von Bäumen der Maulbeerbaum, der Pflaumenbaum, zur Bereitung des bulgarischen Lieblingsgetränkes, des Rakie; der Apfel- (zur schwunghaft betriebenen Rakie- u. Spiritusbereitung), der Wallnußbaum; die prachtvollen Rosenauen um Kasanlik liefern den Stoff zur Bereitung des Rosenöls, eines sehr einträglichen Industriezweigs. Noch immer aber bildet die Viehzucht, welcher weit ausgebreitete Weideflächen, herrliche Triften in den Thälern u. zum Theil die ansehnlichen Waldungen der Gebirgsabhänge dienen, den Haupterwerbszweig der Bulgaren; das Rindvieh ist auffallend klein und unansehnlich; als Zugkraft, dreifach stärker als die der Ochsen, benutzt man allgemein den dunklen Büffel mit breitem Kopf u. hintenzu abstehenden Hörnern; die Büffelkuh gibt wenig, aber fette Milch; besonders stark ist, zum Verderben der Wälder, die Ziegenzucht; der Ziegenhirt, von seinen Hunden begleitet, blos mit Kessel u. Geschirr zur Käsebereitung ausgerüstet, zieht mit seinen Heerden im Frühling auf die Gebirgsmatten u. kehrt im Herbste zurück; auch die Schafzucht wird eifrig betrieben. Vom September bis Juni durchziehen die Mokanen, zu einem wallachischen Volksstamm in Siebenbürgen gehörend, mit ihren Viehheerden die Wallachei u. B. gegen eine bestimmte Abgabe; im Herbste 1847 waren 281 siebenbürgische Heerden aus Pferden, 4454 Ziegen, 473,000 Schafen bestehend, unter der Leitung von circa 4200 Hirten od. Csobanen über die Donau gegangen, welche einen Gesammtwerth von 1 Mill. Thlr. darstellten. B. ist sehr reich an Mineralquellen, auch warmen zu 47° C. u. darüber, u. an Minerallagern, so besonders von Eisen zu Samkow, von Blei- u. Kupfererzen, die aber nur wenig ausgebeutet werden; einige Flüsse führen Gold- u. Silberkörner, mit deren Aufsuchung sich meist Zigeuner beschäftigen; außerdem wird Salpeter u. an den Küsten etwas Salz gewonnen. Obwohl überwiegend Ackerbauer u. Hirten, haben die Bewohner B-s das Verdienst, allein in der Türkei einen ziemlich schwunghaften Gewerbsbetrieb entwickelt zu haben, welcher freilich von dem ihm durch die starke Auswanderung aus den Städten nach Bessarabien, seit 1829, versetzten Schlage sich noch nicht hat erholen können; so sank Selimneh von 24,000 auf 10,000 Ew., Schumla von 40,000 auf 30,000; letzteres ist indeß noch heute berühmt als Sitz der Fabrication gelber u. rother Pantoffeln, eines in der Türkei höchst wichtigen Industriezweiges, von feinen, besonders in der Ornamentik geschmackvollen Schneiderarbeiten, von schön u. gut verzinnten Kupferwaaren; die Stadt Illiena, nahe bei Trnowa im Balkan, besitzt große Leinen- u. Tuchfabriken; das bulgarische Abatuch ist auf den größten Messen der Türkei sehr begehrt; der Hauptsitz der Seidenzucht ist Trnowa; die bulgarischen Grains (Eier), später mit persischen u. kleinasiatischen gemischt, werden von den Lombarden und Venetianern mit sehr hohen Preisen bezahlt. B., dessen Flächenraum verschiedentlich zu 1600—1840 Q.-M. mit circa 3 Mill. Ew. angegeben wird, zerfällt in die Ejalete Silistria, Widdin, Nissa (Nisch) (u. Sophia), mit den Sandschaks Rustschuk, Vara, Trnowa, Widdin u. Istimin, Nissa,

Sophia, Samakow, Kustendil. Die bedeutendsten Städte sind in Hochbulgarien: **Sophia**, türkisch Triaditza am obern Isker, welches mit **Nissa** (Nisch) an der Nissava eine strategisch wichtige Stellung gegen Serbien hat; ersteres mit circa 50,000—60,000 Ew., zum großen Theil Türken, ist Sitz eines griechischen Erzbischofs; auch Nissa mit 10—15,000 Ew., ist, wie die Umgegend, von Türken bewohnt; **Samakow**, circa 5—6000 Ew., ist Sitz eines griechischen Bischofs; Ichtiman und Kaiababke am Balkan in einem von Türken bewohnten Bezirke; Mustapha Pascha Palanka an der Nissava, jetzt verfallene Festung; Dschibru Palanka zwischen dem Lomb u. der Donau, von Türken bewohnt; ebenso Isvor am Lid; Lodscha, feste Stadt an der Osma, an deren mittlerm Lauf viele Türken wohnen; **Trnowa**, mit circa 15,000 Ew., meist Bulgaren, Sitz eines griechischen Erzbischofs; **Schumla** (Schumna), starke Festung mit großer Citadelle, meist von Türken bewohnt, Sitz eines griechischen Erzbischofs, circa 60—65,000 Ew.; **Paravadi** am gleichnamigen Fluß in weinreicher Gegend. In der Dobrudscha, dem meist von Türken u. eingewanderten Tataren bewohnten, zwischen der Donau u. dem Schwarzen Meere plateauförmig ansteigenden etwa 12 Meilen breiten Küstenland: **Varna** (das alte Odessus), der beste türkische Hafen am Schwarzen Meer mit 25—30,000 Ew., Sitz eines griechischen Erzbischofs mit dem Titel „Exarch des ganzen Schwarzen Meeres;" **Basardschik**, wichtige Handelsstadt mit 12—15,000 Ew.; **Baldschik** u. **Kavarna**, kleine Hafenorte; **Kustendsche**, befestigte Hafenstadt; **Hirsova** (Corsus, Karson), befestigte Handelsstadt; **Babadag**, nahe dem Rasinsee. In Donaubulgarien: **Widdin**, von 25—30,000 Ew. meist Türken bewohnt, dessen Haltbarkeit durch eine befestigte Insel in der Donau u. durch Moräste auf der Landseite noch erhöht wird; es ist Sitz eines griechischen Erzbischofs, ebenso wie das meist von Bulgaren bewohnte **Nikopoli**, mit verfallener Festung; **Sistova**, von 21,000 meist bulgarischen, Ew. bewohnt, hat ein starkes Castell; **Rustschuk** liegt auf einer Reihe von Hügeln, ist von ausgedehnten Festungswerken umgürtet u. mit Citadelle versehen, ist Sitz eines griechischen Erzbischofs; die stärkste u. wichtigste Donaufestung ist **Silistria**, mit 20—25,000 Ew. meist Türken, erprobt in der glänzenden Vertheidigung von 1854. **Sophia** am Isker vermittelt die bequemste Verbindung von Rumelien nach Bosnien u. würde im Falle einer zukünftigen serbischen Expansion u. eines allgemeinen bosnischen Aufstandes von höchster strategischer Wichtigkeit sein. Das ganze Land erscheint als eine plateauartige Vorstufe des Balkan, von den Südufern der Donau allmählich bis zu den waldreichen unwegsamen Vorbergen des großen Balkan im S. u. W. u. des kleinen Balkan im SO. aufsteigend. Die Verbindung mit Rumelien ist nur durch Gebirgspässe möglich. Für die Pforte ist unter den Landschaften im Norden des Balkan B. die wichtigste u. werthvollste. So tief auch immer hier noch Ackerbau u. Industrie stehen, so hat das fruchtbare Land dennoch ein großes volkswirthschaftliches u. finanzielles Interesse für die Pforte; von B. werden jährlich etwa 24 Mill. Frcs. Steuer erhoben, die meist auf die Christen entfallen; B-s Abgaben bilden etwa den zehnten Theil der gesammten Staatseinkünfte; zugleich ist B. die eigentliche Kornkammer des osmanischen Reiches. Jedenfalls zwei Drittel der **Bevölkerung** sind Slaven od. griechische Christen (Rajahs), worunter die eigentlichen Bulgaren die große Mehrzahl ausmachen; außerdem etwa noch 120,000 Serben, 10,000 Kosaken, 10,000 Bosniaken u. Walachen; ein Drittel der B. sind Muhammedaner. Dazu kommen noch 25,000 Juden, 10,000 Zigeuner. Die **herrschenden Sprachen** sind das Bulgarische u. das Türkische; das Griechische ist die Sprache der griechischen Kirche. Die muselmännischen Dörfer sind reinlich, aber öde; die christlichen sind belebter u. schmutziger. Die eigentlichen **Bulgaren** sind nicht auf das nach ihnen benannte Land beschränkt: sie finden sich, zusammen ungefähr 4½—5 Mill. Seelen, über die ganze europäische Türkei verbreitet, namentlich bilden sie südlich des Balkans in Ostalbanien bis Livadien hinab, selbst in Rumelien ganze Striche der Bevölkerung. Diese südlichen Bulgaren sind fast ganz hellenisirt, ihre Sprache ist stark mit serbischen u. griechischen Ausdrücken u. Wendungen verbrämt; die in Rumelien wohnenden muhammedanischen Bulgaren heißen Pomaken. Die nördlichen Bulgaren sind roh, haben viel Tatarisches in ihren Sitten beibehalten, sprechen einen eigenen Dialekt (s. Bulgarische Sprache), sind weniger gastfrei als die südlichen u. verstecken ihre Dörfer (Selos), gleich den Wilden, am Rande eines Baches, so daß dieselben selten von der Straße aus sichtbar sind. Außerdem wohnen B. im ungarischen Banat, seit 1737 zu Besenyö, seit 1739 zu Vinga (Theresianopel), lauter katholische Paulicianer; seit 1740 im Banater Bergwerksbezirk, theils rein, theils gemischt zu Krasova, Jubuka, Nermet, Rafnik, Vadnik, Klokodin, Lupak, zu Brestje, Bolgartelep, Rogendorf, Aradak, Boka, Butin, Königsgnad, zusammen 23—24,000 Seelen. Die in Siebenbürgen seit 1699 eingewanderten Bulgaren zu Alvincz haben Sprache u. Sitte ihrer Nachbarn angenommen. Die berühmtesten bulgarischen Colonien in Bessarabien entstanden nach dem Frieden von Adrianopel (1829); sie liegen zwischen dem Pruth, der Donau u. dem See Katlabug, meist Dörfer, wie Karakurt, Jeniköi, Karagatsch, Kitai, Fintina-Dsinilor, Tscheschme-Warnita, Eski Polos, Waisal; die Stadt Bolgrad mit 8000 Ew. kam mit dem größten Theil dieser Colonien 1856 unter moldauische Herrschaft. Auch in Kleinasien sind bulgarische Colonien, aus früherer u. neuerer Zeit, wie z. B. Kis-Derbend.

Bulgarin, Thaddäus, geb. 1789 in Lithauen, trat in russische, dann in französische Militärdienste, gerieth 1814 in preußische Gefangenschaft, ging nach seiner Befreiung in Napoleons Hauptquartier, beschloß mit dessen Fall seine militärische Laufbahn, lebte hierauf als Schriftsteller in Warschau, später in Petersburg u. st. 1859 in Dorpat. Er gründete 1823 die Zeitschrift: Nordisches Archiv u. 1825 mit Gretsch: Die nordische Biene. Von seinen Schriften sind zu erwähnen:

Gemälde des Türkenkriegs 1828 (deutsch von Oldekop, Petersb. 1828); Rußland in geschichtlicher, statistischer, geographischer u. literarischer Hinsicht, Petersb. 1830, 4 Bde. (deutsch von Brakel, Riga 1839—41, 3 Bde.); Memoiren, Petersb. 1846—50 (deutsch von Reinthal u. Clemenz, Jena 1858—60, 6 Bde.). Seine Erzählungen 2c. erschienen als Sämmtliche Schriften, Petersb. 1827 (deutsch von Oldekop, 1828, 4 Bde.).

Bulgaris, Eugenios, geb. 1716 in Corfu, Geistlicher der griechischen Kirche, ging nach Italien, um sich in Philosophie u. Philologie auszubilden, lehrte nach seiner Rückkehr in Janina, auf dem Berge Athos u. in Constantinopel, kam jedoch in den Verdacht der Heterodoxie, verließ 1769 die Türkei u. ging durch Deutschland, wo er sich, besonders in Leipzig, längere Zeit aufhielt, nach Rußland, ward Erzbischof von Cherson, resignirte aber bald, ging nach St. Petersburg u. st. daselbst 1806. Er schr.: Logik, Lpz. 1766 (wurde Grundlage des philosophischen Studiums in Griechenland); Segners Mathematik, ebd. 1772; Metaphysik, Ven. 1805; Lobreden der Heiligen u. Leichenreden u. m. a. Er hat viel zur Verbreitung abendländischen Wissens in Griechenland beigetragen u. auch reformirend auf die neugriechische Sprache gewirkt.

Bulgarische Sprache, zu den ostslavischen gehörend u. der russischen am nächsten stehend, ging von den die unteren Donauländer bewohnenden Slaven auch auf die eingedrungenen Bulgaren über. Das Altbulgarische, die kräftigste u. reichste aller slavischen Sprachen u. als Trägerin der kirchlichen Literatur, außer dem Süddonaulande auch in Siebenbürgen, der Walachei u. einem Theile Ungarns herrschend, wurde durch das Eindringen der Magyaren, Plawzer u. Petschenegen in ihrem Gebiete beschränkt u. nach dem Sturze des bulgarischen Reichs unter König Susman im J. 1392 durch den Einfluß des Walachischen u. Albanesischen sehr vermischt u. verdorben, so daß das Neubulgarische eine heruntergekommene slavische Mundart darstellt, die bis auf den Nominativ u. Vocativ die Declination des Nomen, Gradationsendungen der Adjectiva, die Infinitivform verloren hat; ihr jetziges Gebiet reicht nördlich an die Donau, welche aber dem Meere zu bis zum Westufer des Pruth hin überschritten wird, östlich zum Theil an das Schwarze Meer; die Südgrenze wird durch eine Linie von Salonik nach Ochrida, die Westgrenze durch eine solche von Ochrida nach Widdin gebildet; über die türkischen zum Theil bedeutenden Enclaven sieh oben unter Bulgarien. Grammatiken gibt es von Neofyt 1835, Wenelin 1837, Bogojew 1845, Riggs 1849; Wörterbücher von Neofyt u. Stojanowicz. Die bulgarische Literatur hat von allen slavischen die ältesten Denkmäler: die Bibelübersetzung von Cyrill u. Method; der Exarch Johannes von Bulgarien im 10. Jahrh. übersetzte Theile aus Johannes Chrysorrhoas, schrieb eine griechische Grammatik, den Nomokanon (Kormtschaia kniga) 2c.; doch wurde das Bulgarische, seit der Vereinigung mit der römischen Kirche 1157, u. ebenso später durch die griechische Geistlichkeit zurückgedrängt, welche, wie noch jetzt, ihre liturgischen Bücher meist aus Rußland bezog. Erst im 19. Jahrh. zeigte sich wieder einiges Leben durch die Schriften Bischofs Sofroni von Wratscha u. Sapurows; seit neuester Zeit trägt die kirchliche Bewegung sehr zu einer erfreulichen Entwicklung des bulgarischen Schriftthums bei (s. oben). Die vielen Volkslieder der Bulgaren sind den Serbischen sehr ähnlich; 12 historische Gedichte gab 1845 Bogojew heraus. Zeitschriften: außer den vorhin genannten religiösen: der Morgenstern zu Odessa, die Monatsschrift Philologia zu Smyrna, seit 1856 ein bulgarischer Kalender. Bulgarische Zeitungen erscheinen wöchentlich zu Constantinopel (Sovietnik u. Turchia) u. zu Rustschuk (Touna).

Bulgarus, Schüler des Irnerius und im 12. Jahrh. Lehrer des Rechts zu Bologna, diente mit Martinus Gosias, seinem gelehrten Gegner, dem Kaiser Friedrich I. auf dem Reichstage zu Roncaglia. Er schrieb Glossen zum Corpus juris (unter den Glossae accursianae) u. einen Commentar über den Pandektentitel De universis regulis juris. Schüler von ihm (**Bulgarianer**) waren: Albericus, Johannes, Roger von Benevent u. Wilhelm von Cabriano.

Bulibani (**Bullibanny**), Hauptort des afrikanischen Königreichs Bondu in Senegambien, am Faleme, 2200 Ew.

Bulienen, an den Segeln befestigte Taue, um jene straffer in den Wind zu stellen.

Bulimie (v. gr., Ochsenhunger), Heißhunger. **Bulimiten**, versteinerte Vielfraßschnecken.

Bulis (a. Geogr.), Stadt auf der Grenze von Böotien u. Phokis, mit dem Hafen Mychos (j. Hafen Zalitza), am Busen von Krissa. Ruinen bei dem jetzigen Kloster Dobo.

Bülk, Dorf in Schleswig, an der Ostsee, nördlich von Friedrichsort. In der Nähe Seesieg der Dänen unter Admiral Gabel über die Schweden unter Admiral Wachtmeister 25. April 1715.

Bulkau, 1) Nebenfluß der Taja; 2) Marktflecken an ihm im österreichischen Kreise unter dem Manhardsberge, 3700 Ew.

Bull (engl. Bulle, Stier), 1) in England eine eigene Art von lächerlichen Verstößen in Rede u. Benehmen, wie man sie dort besonders gern den Irländern beilegt (Irischer B.); 2) John B., humoristische Personification des englischen Nationalcharakters. Der Ausdruck rührt von Swift her od. auch von John Arbuthnot, der einen so betitelten Roman schrieb. In Carricaturen erscheint John B. als ein vierschrötiger, stets zum Boxen fertiger Kerl. Vgl. Edgeworth, Essay on irisch Bulls, Lond. 1803.

Bull, 1) (**Bullus**), Georg, englischer Theologe, geb. 1634, wurde 1705 Bischof von St. David u. st. 1710; er schrieb: Defensio fidei Nicaenae, n. A. Pavia 1784; Harmonia apostolica. Opera, Lond. 1703. 2) Ole Bornemann B., geb. 5. Febr. 1810 zu Bergen in Norwegen, ging 1826 nach Christiania, um dort Theologie zu studiren, widmete sich aber fast allein der Musik u. wurde daselbst Orchesterdirector. Um sich als Violinist weiter auszubilden, begab er sich 1829 nach Kassel zu Spohr; da dieser aber kein besonderes Talent in ihm zu erkennen glaubte, nach

Göttingen, um Rechte zu studiren. In Folge eines Duells floh er nach Christiania und nahm seine frühere Stelle wieder ein, durchreiste dann noch Norwegen u. ging 1831 nach Paris. Hier trafen ihn mancherlei Widerwärtigkeiten und in einem Anfall von Verzweiflung stürzte er sich in die Seine. Herausgefischt, fand er bei der Wittwe des Grafen Faye, deren erst verstorbenem Sohne er sehr ähnlich sah, Obdach u. Mittel, ein Concert zu geben, welchem unter diesen Umständen doppelt enthusiastischer Beifall folgte. Er bereiste darauf die Schweiz, Italien, Frankreich, England, Deutschland u. Rußland u. erwarb sich als Violinvirtuos, der Paganini am nächsten stehe, europäischen Ruf. Nach längerer Ruhe machte er eine Kunstreise nach Amerika, von wo er 1850 zurückkehrte. Bald jedoch schiffte er sich wieder nach Amerika ein, um in Pennsylvanien eine skandinavische Colonie zu gründen, wozu er 125,000 Acres Land angekauft hatte. Er verlor jedoch hiebei einen großen Theil seines Vermögens u. ging 1855 nach New-York, um daselbst eine Musikakademie zu stiften. Seitdem hat er wieder Europa besucht u. 1860 in Stockholm mit größtem Beifall gespielt.

Bulla, 1) (röm. Ant.), goldene runde oder herzförmige Kapsel mit Amuletten; war bei den Etruskern Ehrenzeichen der Könige, bei den Römern Auszeichnung der Rittersöhne, später aller freigebornen Knaben u. Mädchen, die sie am Hals hängend trugen u. in das Jünglingsalter getreten od. zur Verheirathung gelangt den Laren widmeten; 2) Erhöhung, Buckel, bei Bücherollen so v. w. Umbilecus; 3) so v. w. Bulle; daher z. B. B. aurea, Goldene Bulle; 4) (Med.), Blase, s. d.

Bullam, Negervolk an der Küste von Sierra Leone. Ueber die **Bullamsprache** hat Nyländer Grammatik u. Wörterbuch, Lond. 1814 herausgegeben.

Bullant, Jean, Bildhauer u. Baumeister in Paris in der 2. Hälfte des 16. Jahrh.; erbaute für Katharina von Medicis das Hotel de la Reine u. entwarf mit Delorme die ersten Pläne zum Louvre. Sein Hauptwerk ist das Schloß zu Ecouen. Er schrieb: Règle générale d'architecture des cinq manières, Par. 1568.

Bulla regia (a. Geogr.), Stadt in Numidien; s. Ruinen Bull.

Bullaria (B. *Dec.*), Brandpilzgattung, verwandt mit der Gattung Uredo u. Aecidium.

Bullarium (lat.), eine chronologische Sammlung jener von den Päpsten erlassenen Constitutionen, welche im Corpus juris canonici nicht enthalten sind. Solcher Sammlungen sind seit dem Abschlusse des kanonischen Rechtsbuches mehrere erschienen. Die älteste stammt aus dem Jahre 1550 u. enthält etwa 60 Constitutionen aus der Zeit von Johann XXII. bis Julius III. Eine zweite Sammlung folgte 1559, eine dritte 1579. Größere Bedeutung erlangte die Sammlung, welche 1586 der römische Advocat Laërtius Cherubini unter dem Namen B. publicirte; sie war umfassender u. brauchbarer, als die früheren. Sein Sohn Angelus Maria Cherubini setzte nach des Vaters Tode dessen Arbeiten fort u. veröffentlichte 1634 eine vermehrte Ausgabe des B. in 4 Bänden Fol., wozu die Franciscaner Angelus a Latusca u. Johannes Paulus 1672 u. 1699 zwei Supplementbände lieferten. Diese Sammlung erhält gewöhnlich den Namen B. Cherubinorum. Nach einigem Stillstande erhielt dieses B. durch C. Coquelines eine Vervollständigung in 8 Bänden, welche 1733—1744 erschienen u. die Zeit von 1670—1740, d. i. von Clemens X. bis Clemens XII. umfassen. Außerdem hat Coquelines auch die älteren Constitutionen von Leo I. an, u. zwar genauer als die Cherubini gesammelt; u. diese Sammlung, welche wie die cherubinische 6 Bände (1739—1762) umfaßt, bildet den ersten Theil seiner ganzen Sammlung, welche dem zufolge 14 Bände umfaßt. An diese Sammlung schließt sich das B. Benedicti XIV. (1740—1758) in 4 Bänden Fol. Diese sämmtlichen B-a erschienen in Rom. 1727 erfolgte zu Luxemburg die Ausgabe eines B. in 8 Bänden. In den 6 ersten findet sich der Inhalt der cherubinischen Sammlung; der 7. und 8. Band bildeten Fortsetzungen u. enthielten die päpstlichen Constitutionen bis zum Jahre 1730; 5 Supplementbände brachten sehr viele alte bisher noch ungedruckte Constitutionen, wie auch neuere. Als inzwischen auch in Rom wieder neue Sammlungen veranstaltet worden waren, fügte man der Luxemburger Ausgabe des B. noch weitere 6 Bände an, wobei die neuen römischen Sammlungen als Quelle dienten. Demnach enthält die Luxemburger Ausgabe 19 Bände. Seit 1835 erscheint in Rom eine neue Sammlung der seit Benedict XIV. erlassenen päpstlichen Constitutionen, welche bereits über 15 Bände zählt; u. seit 1857 zu Turin das Magnum B. Romanum. Außer den genannten Ausgaben ist nur noch das B. Benedict XIV. in vermehrter Auflage zu Mecheln 1826 in 8 Octavbänden erschienen. Auszüge aber sind mehrere veranstaltet worden; so u. a. von Eisenschmidt: Römisches Bullarium, Neustadt a. d. Orla 1831, 2 Bde. Rücksichtlich der Gattung des B. R. als Rechtsquelle ist zu bemerken, daß ihm ein amtlicher Charakter nicht zukömmt, sondern daß es nur eine Privatarbeit ist. Daher ist eine Bulle noch nicht deßwegen, weil sie im B. steht, rechtsgiltig, sondern ihre Geltung muß anderswoher bewiesen werden. Vgl. Phillips, Kirchenrecht, Regensb. 1851, Bd. 4, S. 481 ff.

Bullati doctores (B. Magistri), 1) Doctoren u. Magister, die nicht von einer Universität graduirt wurden, sondern ihren Titel von einem Pfalzgrafen mit dem Titel (Bulla) erhielten; daher 2) Quacksalber.

Bulldog (engl.), Bullenbeißer von der stärksten Art, s. Hunde.

Bulle, 1) die Kapsel, worin das an einer Schnur befestigte Siegel der Urkunden sich befindet; 2) Siegel von Gold, Silber od. Blei, welches an einer Urkunde hängt; daher 3) eine kaiserliche Urkunde (z. B. die Goldene Bulle); besonders aber 4) ein päpstliches Schreiben in der feierlichsten Form (vgl. Breve). Das Gepräge auf den Bleisiegeln der päpstlichen Erlasse war nicht immer das gleiche. Gegenwärtig erblickt

man darauf am Avers die Häupter der Apostel Petrus u. Paulus, am Revers den Namen des Papstes, der jedoch wegbleibt, wenn der Papst nach seiner Erwählung vor der Krönung B-n erläßt, weßhalb solche B-n, auf deren Siegel eine Seite leer ist, Bullae dimidiae od. defectivae heißen. Die Gegenstände, über welche B-n veröffentlicht werden, sind wichtige Angelegenheiten, welche die ganze Kirche od. bedeutende Theile derselben betreffen, wie z. B. die Darlegung u. Vertheidigung von Glaubenslehren (B. dogmaticae), Errichtung neuer Bisthümer, Abschließung von Concordaten, Kanonisation von Heiligen u. s. w. Das Material, auf welchem die B-n geschrieben sind, ist festes gelbliches Pergament; die Schriftzüge sind alterthümlich gothische, die Sprache ist die lateinische. Die Schnur, an welcher das Siegel hängt, ist bei Justizsachen von Hanf, bei Gnadensachen von Seide. Im Eingange findet sich der Name des Papstes ohne Zahl, aber mit dem Beisatze Episcopus, servus servorum Dei, in perpetuam rei memoriam. Darnach beginnt unmittelbar der Wortlaut der B., welche zum Unterschiede von andern mit den ersten Worten des ersten Satzes bezeichnet wird, z. B. die B. Auctorem fidei, die B. Provida solersque. Am Schlusse wird der Ort und die Zeit der Ausfertigung angegeben. Der Ort wird genau angeführt, z. B. Datum Romae apud s. Mariam majorem; dann folgt die Jahrzahl und hierauf der Monatstag, gewöhnlich nach der altrömischen Bezeichnung (Calendae, Nonae, Idus), endlich das Regierungsjahr des Papstes. Die sog. Consistorialbullen, d. h. die nach vorgängiger Berathung mit den Cardinälen erlassenen, tragen am Schlusse außer dem Namen des Papstes auch die Unterschrift aller Cardinäle. Der Name des Papstes an der Spitze lautet so: Ego N. catholicae ecclesiae episcopus; die Namen der Cardinäle zeigen ungefähr folgende Form: Ego Thomas episcopus Ostiensis Cardinalis Rufus Decanus. Die Verfälschung von B-n war in früheren Jahrhunderten sehr häufig. Deßwegen ist durch die Abendmahlsbulle auf diese Fälschung die Excommunication gesetzt. Auch sind von den Rechtsgelehrten die Merkmale bestimmt, an welchen die Unechtheit einer B. zu erkennen ist. Hierüber haben namentlich die Mauriner-Mönche in dem großen Werke: Nouveau traité de diplomatique sehr genaue Weisungen gegeben.

Bulle, so v. w. Zuchtstier; **Bullenkalb**, männliches Kalb.

Bulle (spr. Büll), Stadt im Schweizer Canton Freiburg, 2348 F. über dem Meere, 2100 Ew.; Pfarrkirche mit berühmter Orgel, Schloß, Capuzinerhospiz. Hauptdepot des Gruyère-Käse. Viehmärkte.

Bullen, ein plattes Fahrzeug (Prahm), um große zu kalfaternde Schiffe mittelst des **Bullengiers** (eines Taues) auf die Seite zu winden od. Maste in ein Schiff einzusetzen.

Bullenadel, so v. w. Briefadel.

Bullendoctor, s. Bullati doctores.

Bullerborn, eine intermittirende Quelle bei dem Dorfe Altenbecken im Kreise Paderborn des preußischen Reg.-Bezirkes Minden.

Bulletin (fr., spr. Bülletängh, d. i. eine kleine Bulle), 1) Zettel mit einer amtlichen Bekanntmachung; 2) periodischer Bericht über Vorfälle u. Zustände von allgemeinem Interesse; z. B. über den Gesundheitszustand fürstlicher Personen; 3) Bericht über eine Schlacht, über den Geist der Armee rc.; berühmt die B-s Napoleons I.; 4) regelmäßige Berichte über die Sitzungen von Akademien u. Gelehrten-Gesellschaften; 5) Titel für Zeitschriften wissenschaftlichen Inhaltes; 6) in Frankreich auch so v. w. Wahlzettel.

Bulliarda (B. *Dec.*), nach Peter **Bulliard** (Botaniker zu Paris, gest. 1793) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Crassulaceae, 1. Ordn. 4. Cl. *L.*, mit mehrern Arten in Gewässern SEuropas.

Bullinger, Joh. Heinrich, geb. 1504 zu Bremgarten in der Schweiz, Sohn eines Priesters, der ein unpriesterliches Leben führte, studirte in Emmerich u. Köln, wurde nach seiner Rückkehr in die Schweiz 1523 Lehrer in der neu errichteten Klosterschule zu Cappel bei Bremgarten, wandte sich aber bald der neuen Lehre zu, befreundete sich mit Zwingli, den er zur Disputation nach Bern begleitete, wurde 1529 reformirter Prediger in Bremgarten, siedelte nach der Schlacht bei Cappel (21. Nov. 1531), in welcher Zwingli fiel, nach Zürich über, ward daselbst Antistes u. (1536) Haupturheber der zweiten Basler od. ersten Helvetischen Confession, was einen bittern Schriftenwechsel mit Luther veranlaßte, gerieth auch mit Calvin in Streitigkeiten, die aber durch den Consensus Tigurinus (Mai 1549) beschwichtigt wurden, billigte Servets Verbrennung, bearbeitete den Entwurf der zweiten Helvetischen Confession (1564), förderte inzwischen auch in England u. Frankreich durch Briefwechsel und Streitschriften die reformirte Lehre u. st. 1575. Er schrieb außer mehreren exegetischen, polemischen u. irenischen Schriften eine Reformationsgeschichte, herausgegeben von Hottinger u. Vögeli, Frauenfeld 1838—40, 3 Bde.; Autobiographie in seinem Diarium; Lebensbeschreibungen von Heß (Zürich 1828) u. Franz (Bern 1828).

Bullion (engl., spr. Bulljön), Gold u. Silber in Barren, wie es bei der englischen Bank liegt u. danach seinen eigenen Cours hat.

Bulliones (**Bullidenses**, **Bullini**, a. Geogr.), Volk auf der macedonischen Küste von Illyrien, mit der römischen Colonie u. Seestadt **Bullis**, in der Nähe des jetzigen Kanina.

Bullisten, so v. w. Franciscaner-Observanten.

Bulliten (v. lat.), versteinerte Blasenschnecken.

Bullition (v. lat.), das Blasenwerfen beim Sieden des Wassers; **bullös**, blasig, mit Blasen bedeckt; bullosa febris, Blasenfieber, eine mit Blasenbildung auf der Haut verbundene fieberhafte Krankheit.

Bullock, Grafschaft im Staate Georgien (Nordamerika) mit der Hauptstadt Statesborough.

Bullok, ein Brite, bereiste 1823 Mexico u. brachte von da eine reiche naturgeschichtliche und ethnographische Sammlung mit, die er als **Bullok** Museum zu London in Picadilly aufstellte. Er schr.: Mexico im Jahre 1823, Lond. 1824 (franz.

Par. 1824, deutsch im Auszug im Ethnographischen Archiv).

Bull-Run, kleiner Nebenfluß (Bach) des Occoquan im NO. von Virginien in Nordamerika, bildet die Grenze zwischen den Grafschaften Fairfax u. Prince William. Hier am 21. Juli 1861 Schlacht zwischen dem Unionsheer (35,000 Mann) unter General M'Dowell und den Insurgenten (30,000 Mann) der Südstaaten unter Beauregard. Ersteres wurde geschlagen und die Insurgenten schoben ihre Linien bis in die Nähe von Washington vor. In der blutigen Schlacht vom 29. u. 30. Aug. 1862 war das Bundesheer unter General Pope den ersten Tag siegreich, ward aber am zweiten Tage von den Conföderirten unter Lee abermals zurückgeschlagen. Der Verlust auf jeder Seite betrug über 10,000 Mann.

Bullum (Bullom), so v. w. Bullam.

Bullwurz, so v. w. Tollkirsche.

Bully (spr. Bülli), 1) Flecken im französischen Departement Niederseine, 1700 Ew.; Fabrication von Töpfergeschirr (Grès d'Allemagne). 2) Flecken im französischen Departement Rhone, 1500 Ew. Steinkohlengruben.

Bulmer (spr. Bollmer), William, geb. in Newcastle upon Tyne, Buchdrucker in London, der besonders die Drucke für den Roxburghclub lieferte u. mit Bensley wetteiferte; er st. 9. Dec. 1830 zu London. Prachtausgaben: Persius, 1790; Shakspeare, 1792—1804, 9 Bde. (weßhalb seine Officin die Firma Shakspearepress führt) u. Milton, 1794—97, 3 Bde.; die Dibdin'schen Werke.

Bülow, alte, schon im 13. Jahrh. urkundlich vorkommende mecklenburgische Familie mit dem Stammsitz **Bülow** bei Rhena, verzweigte sich im nördlichen Deutschland seit dem Anfang des 14. Jahrh. in 9 Linien, von denen zwei jetzt gräflich sind; u. zwar die 1. Linie seit 1705 freiherrlich u. seit 1814 gräflich u. in Ostpreußen angesessen; die 2. Linie, seit 1816 gräflich u. in Pommern u. Schlesien begütert; beide folgen der lutherischen Confession. Merkwürdig: 1) Dietrich v. B., geb. 1469, Erzieher des Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg, wurde 1499 Bischof von Lebus u. erster Canzler der 1506 eröffneten Universität in Frankfurt a. d. O.; einer der größten Gelehrten seiner Zeit, machte er sich um Ausbreitung der Wissenschaften in Brandenburg sehr verdient. I. Erste Linie: 2) Heinrich Wilhelm v. B., geb. 1748 zu Brunsrode, Hof- u. Canzleirath in Wolfenbüttel, privatisirte später in Regensburg, war beim Congreß zu Rastadt, ging 1798 nach Paris, wurde daselbst verhaftet, ging nach seiner Freilassung nach NAmerika u. st. 1810 in Hamburg; er schr.: Geschichte u. Verfassung des Corpus Evang., Regensb. 1795; Geschichte u. Verfassung des deutschen Reichstages, ebd. 1791, 2 Thle. u. a. 3) Friedrich Wilhelm, Graf B. v. Dennewitz, Bruder des Vor., geb. 1755 auf dem Familiengute Falkenberg, wo durch den excentrischen Vater ein ganz eigenthümliches Leben herrschte, trat schon im 14. Jahre als Junker in die Armee u. widmete sich in Berlin mit Eifer kriegswissenschaftlichen Studien, in seinen Mußestunden aber auch der Musik, in welcher er mit gelungenen Compositionen auftrat. 1793 wurde er als Stabscapitän Gouverneur des Prinzen Louis Ferdinand u. wußte sich durch Geist und Charakterfestigkeit in dieser schwierigen Stellung Achtung u. Liebe zu verschaffen; er begleitete den Prinzen in's Feld u. zeichnete sich bei der Belagerung von Mainz aus. Zwei Jahre später wurde er zur ostpreußischen Füsilierbrigade versetzt und 1797 Bataillons-Commandeur. Am Feldzuge von 1806 nahm diese Brigade nicht Theil, in dem von 1807 war er Oberst u. wirkte bei einem fehlgeschlagenen Entsatzversuch von Danzig ohne Glück mit. Desto mehr lächelte es ihm später. 1808 wurde er zum Generalmajor u. Brigade-Commandeur in Pommern befördert, 1811 zur westpreußischen Brigade versetzt u. 1812, während York nach Rußland marschirte, mit der interimistischen Verwaltung des Generalgouvernements von Ost- u. Westpreußen beauftragt. Hier leistete er dem Staate, besonders in der Zeit vom Rückzuge der Franzosen bis zur Kriegserklärung Preußens, unter den schwierigsten Verhältnissen große Dienste, indem er selbstständig u. klug dem Ansinnen beider feindlichen Mächte sich zu entziehen wußte u. nur für die Rüstung Preußens sorgte. Sein organisatorisches Talent bekundete sich auch im Feldzuge von 1813 glänzend, als er mit der Deckung u. den Wehranstalten der Mark beauftragt war. Zum Generallieutenant ernannt, belagerte er Anfangs Stettin, wurde aber hier von dem neugebildeten Tauentzien'schen Corps abgelöst u. stieß nun zum Wittgenstein'schen Corps in der Mark. An dem Gefecht bei Möckern am 5. April nahm aber nur seine Cavalerie Theil. Von nun an beginnt B-s glänzende Feldherrnlaufbahn; er ist der Einzige, der niemals eine Niederlage im Lauf der drei Feldzüge gegen Napoleon erlitten hat — auch 1815 war er nicht bei Ligny anwesend, als Blücher geschlagen wurde. Vor dem Waffenstillstande deckte er die Mark, nach demselben, der Nordarmee zugetheilt, handelte er trotz seines Oberbefehlshabers, des Kronprinzen von Schweden, überall thatkräftig; er gewann die Schlachten von Großbeeren u. Dennewitz u. rettete dadurch zweimal Berlin, nahm bei Leipzig am 18. u. 19. Oct. ruhmvoll an der Schlacht u. der Erstürmung der Stadt Theil, erwirkte sich dann die Erlaubniß zu selbstständigen Operationen, befreite Holland u. Belgien u. betheiligte sich 1814, zu Blücher nach dessen Unglücksfällen gestoßen, an den letzten siegreichen Schlachten. In Paris wurde B. zum General der Infanterie u. Grafen B. von Dennewitz mit einer reichen Dotation erhoben u. nach dem Frieden zum commandirenden General in Preußen ernannt. Im Feldzuge von 1815 befehligte er das 4. Armeecorps unter Blücher u. kämpfte siegreich bei Waterloo. Anfang 1816 kehrte er auf seinen Posten nach Königsberg zurück u. st. daselbst 25. Febr. desselben Jahres. 4) Dietrich Heinrich, Frhr. v. B., jüngster Bruder des Vorigen, geb. 1760 zu Falkenberg, wurde in der Ecole militaire erzogen u. frühzeitig Soldat, nahm aber, vom Garnisonleben unbefriedigt, seinen Abschied 1782 und führte seitdem ein bewegtes Leben, da er sich nirgend eine feste Stätte zu sichern wußte u. genial,

wie er war, verkannt, wie er sich fühlte, durch seine scharfen Ausfälle mißliebig geworden, zuletzt in Verbitterung u. Noth sich selbst den Untergang bereitete. Beim Ausbruch der belgischen Revolution 1787 ging er dorthin, um als Officier gegen Joseph II. zu dienen; bald heimgekehrt, wollte er Schauspieldirector werden, brachte auch eine Gesellschaft zusammen, das Unternehmen wurde aber, wahrscheinlich auf Betrieb der Familie, verhindert. 1792 reiste er nach Amerika, wo er mancherlei unternommen, sich sogar als Prediger versucht haben soll; eine Speculation mit Glaswaaren dorthin, auf die er sich 1795 in Verbindung mit einem seiner Brüder einließ, raubte ihm den Rest seines Vermögens. Nach seiner Rückkehr 1796 regten ihn besonders Behrenhorsts Betrachtungen an, als Militärschriftsteller aufzutreten. Sein „Geist des neuern Kriegssystems," das trotz aller begründeten Vorwürfe doch immer der Kriegstheorie eine bessere Bahn gebrochen hat, erregte solches Aufsehen, daß er, mit Hoffnungen erfüllt, in Berlin 1799 eine Anstellung im Generalstabe suchte, die er jedoch nicht fand. So war er denn gezwungen, von der Schriftstellerei zu leben, machte sich immer mehr Feinde u. gerieth, nachdem ein Versuch, in London ein deutsches Journal zu gründen, gänzlich gescheitert war u. ihn sogar in Schuldhaft gebracht hatte, in Berlin seit 1804 in drückende Noth. Leider gab er sich einem wüsten Leben hin. Seine „Geschichte des Feldzugs von 1805," welche die bittersten Aeußerungen enthielt, veranlaßte endlich, daß er auf Requisition des russischen Gesandten verhaftet wurde. Beim Anmarsch der Franzosen nach der Schlacht bei Jena weiter nach Kolberg, dann nach Königsberg geschafft, erfolgte 1807 seine Auslieferung an die Russen. Er soll unterwegs in Riga gestorben sein. Außer den genannten Schriften hat er herausgegeben: Der Freistaat von Nordamerika in seinem neuesten Zustande, Berl. 1797; Physisches Staatswohl 1800, Das Leben des Prinzen Heinrich von Preußen, 2 Thle., 1805; Lehrsätze des neuern Krieges 1805; Neue Taktik der Neuern, 1805; Militärische Monatsschrift 1805—7; Der Feldzug von 1805, 1806. Nach seinem Tode erschien noch: Gustav Adolf in Deutschland, Berl. 1808; u.: Nunc permissum est. Coup d'oeil sur la doctrine de la nouvelle église chrétienne, Kolberg 1809, mit welcher letztern er die Lehren Swedenborgs meint. II. Zweite Linie: 5) August Friedrich Wilhelm v. B., geb. 1762 zu Vörden in Westphalen, erst in hannöver'schem, dann in preußischem Staatsdienst, 1816 Oberpräsident der Provinz Sachsen in Magdeburg, st. 1827 zu Potsdam; schr. u. a.: Ueber die gegenwärtigen Verhältnisse des christlichen evangelischen Kirchenwesens in Deutschland, besonders im preußischen Staate, Magdeb. 1819. 6) Friedr. Ludw. Victor Hans, Graf v. B., Stiefbruder des Vor., geb. 1774, wurde 1801 Kriegs- u. Domänenrath in Berlin, 1804 Kammerpräsident in Magdeburg u. 1807 Staatsrath im Königreiche Westphalen, westphälischer Graf u. Finanzminister. 1811 vom König Hieronymus abgesetzt, ging er auf seine Güter. Anfang 1814 wurde er preußischer Finanzminister u. 1816 in den preußischen Grafenstand erhoben, 1817 Minister des Handels u. der Gewerbe. Im Begriff, das Oberpräsidium von Schlesien zu übernehmen, st. er 1825 zu Landeck. 7) Graf Hans Adolf Karl, Sohn des Vor., geb. 1807, seit 1850 Mecklenburg-Schwerin'scher Staats-Minister. III. Andere dieses Namens: 8) Ernst v. Bülow-Cummerow, geb. 1775 auf dem Familiengute Pritzau in Mecklenburg-Schwerin, war kurze Zeit in hannöver'schem Militärdienst, studirte dann in Rostock u. Jena u. lebte seit 1802 auf seinen Gütern in Pommern. Während der französischen Occupation (1808) abwechselnd Mitglied der ständischen Commission, welche die Verwaltung von Pommern bildete, nahm er von 1810—23 Theil an allen Berathungen über Verfassungs- u. Steuerreformen u. gründete die Pommer'sche ritterschaftliche Bank. In Folge der Staatseinrichtungen von 1848 bildete er für Erhaltung der Rechte der Gutsbesitzer den Verein zum Schutz des Eigenthums u. st. 1851 zu Berlin. Seine Partei verlor mit ihm einen ihrer geschicktesten Vertheidiger. Er schr. u. a.: Der Punkt auf dem J, Berl. 1823; Die Verwaltung Hardenbergs, 1823; Ueber Preußens Finanzen, Berl. 1841; Preußen, seine Verfassung, seine Verwaltung, sein Verhältniß zu Deutschland, 3. A. Jena 1843 f., 2 Bde., Nachtrag dazu, Berlin 1842; Der Zollverein, 1844; Die europäischen Staaten nach ihren inneren u. äußeren politischen Verhältnissen, Altona 1845; Das Bankwesen in Preußen, Berl. 1846; Die großen allgemeinen Creditinstitute, 1848; Die politische Gestalt Deutschlands u. die Reichsverfassung, 1848; Die Grundsteuer u. Vorschläge zu einer Ausgleichung, 1849; Beleuchtung des preußischen Staatshaushaltes, 1849; Preußen u. seine politische Stellung zu Deutschland u. den europäischen Staaten, 1849; Die Reaction u. ihre Fortschritte, 1849; Die Revolution, 1851; Die Reform der Verfassung, 1851. 9) Ulrich Heinrich Wilhelm, Frhr. v. B., geb. 1790 in Schwerin, kämpfte in den Freiheitskriegen 1813—15, trat nach dem 2. Pariser Frieden in die Diplomatie über, ward zuerst bei dem Gebietsaustausche in Frankfurt a. M. unter Wilhelm v. Humboldt verwendet, heirathete dessen Tochter u. folgte ihm 1817 als Legationsrath nach London, wurde nach dessen Abgang Chargé d'affaires daselbst, trat hierauf als Geheimer Legationsrath in's Ministerium des Auswärtigen, wo ihm das Referat über die commerciellen Verhältnisse zugetheilt wurde, ging 1827 nach London u. erwarb sich hier die größten Verdienste um Erhaltung des europäischen Friedens, kam 1841 als preußischer Bundestagsgesandter nach Frankfurt, wurde im April 1842 Minister des Auswärtigen, trat 1845 zurück, lebte auf seinem Gute Tegel u. st. 1846 in Berlin. 10) Friedrich Rudbek Heinrich v. B., geb. 1791 im Schleswig'schen, dänischer General, kämpfte tapfer bei Dannewirke, befehligte im Treffen bei Düppel 28. Mai 1848 das Centrum, wurde 1849 Commandirender auf Alsen, lieferte als Generalcommandant die Schlacht bei Kolding 23. April u. bei Fridericia 6. Juli. Hierauf commandirender General in Schleswig, dann auf Seeland, trat er in den Ruhestand u.

st. 16. Juni 1858 auf Sandberg am Alssund. 11) Karl Eduard v., geb. 1803 auf Berg vor Eilenburg, für den Kaufmannsstand bestimmt, studirte später zu Leipzig und ging 1828 nach Dresden, wo er, mit Elise von d. Recke u. mit Tieck befreundet, ausschließlich der Literatur und Poesie sich widmete. Nach größeren Reisen in Italien u. längerem Aufenthalte in Berlin zog er sich 1849 auf das von ihm erkaufte alte Schloß Ottishausen in Thurgau zurück u. st. 16. Sept. 1853. Er schr.: Novellen (Stuttg. 1846—48, 3 Bde.), übersetzte u. bearbeitete eine große Anzahl älterer Novellen aus verschiedenen Sprachen, welche gesammelt erschienen als: Novellenbuch, Lpz. 1834—36, 4 Bde., u. Neues Novellenbuch, Braunschw. 1841; übersetzte Manzonis Promessi sposi, Lpz. 1837, 2 Thle., gab heraus Schröders dramatische Werke, Berl. 1830, 4 Bde.; Simplicissimus, Lpz. 1836; mit Tieck den 3. Bd. von Novalis Schriften, Berl. 1846; Kleists Leben u. Briefe, Berl. 1848; Schillers Anthologie auf das Jahr 1782, Heidelberg 1850; mit Rüstow: Heinr. Dietr. v. Bülows Schriften, Lpz. 1853. 12) Hans v. B., Sohn des Vor., geb. 1830 in Dresden, erhielt seine erste musikalische Bildung durch F. Wieck u. M. K. Eberwein, trat 1846 in Stuttgart, wo er das Gymnasium besuchte, zuerst öffentlich als Clavierspieler auf, studirte 1848—50 in Leipzig und Berlin Rechtswissenschaften, setzte aber daneben (besonders in Leipzig unter Hauptmann) seine musikalischen Studien fort, widmete sich endlich die Musik zum Lebensberuf, ging deßhalb zu R. Wagner nach Zürich, später zu Lißt nach Weimar, nahm 1854 seinen Wohnsitz in Berlin, heirathete 1857 Lißts Tochter Cosima (von der Gräfin About), wurde 1858 königlich preußischer Hofpianist u. 1864, durch R. Wagners Vermittlung, Vorspieler des Königs Ludwig II. in München, wo er seitdem auch als Pianist u. als Dirigent R. Wagner'scher u. F. Lißt'scher Compositionen aufgetreten ist. B. zählt zu den hervorragendsten Claviervirtuosen der Gegenwart. Als Musiker gehört er zu den unbedingtesten Verehrern R. Wagner'scher Kunstmaximen, für die er auch schriftstellerisch (in der Neuen Zeitschrift für Musik) gewirkt hat.

Bulrampoor (Balrampur), Stadt im britischen Ostindien, Provinz Oude, an der Grenze gegen Nepal, 8000 Ew., Handel.

Bulsano, Stadt, so v. w. Bozen.

Bulsar (Bulsaur), Stadt in Ostindien, in der britischen Präsidentschaft Bombay, District Surate, am schiffbaren Flusse gleichen Namens, 7000 Ew. Starker Handel mit Landesproducten.

Bulsun, kleines Fürstenthum, den Briten zinsbar, am Himalaya, zwischen dem Sudletsch und Tonse, etwa 3 Q.-M. groß mit 5000 Ew.

Bult, ein aus sumpfiger Gegend hervorragender, rasengrüner Hügel.

Bültenhieb, früher die Berechtigung eines Bauern, von seinem Nachbar zur Bestellung, bes. Düngung der Felder, Dienstleistungen fordern zu können.

Bulti (Bultistan), so v. w. Balti.

Buluk, Abtheilung der ehemaligen Janitscharen in der Türkei; **Buluk-Baschi**, Janitscharenoberst mit einem Lehen zur Besoldung.

Bulumgur (Balamgur), Stadt im britischen Vorderindien, an der Straße von Delhi nach Agra, mit 6000 Ew., ist Hauptort eines Lehensfürstenthums (9 Q.-M. mit etwa 57,000 Ew.).

Bulwer-Lytton (spr. Bölwr-Littn), 1) Edward Geoffroy Earl v. Lytton, Baronet, Sohn des Generals B., geb. 1805 in Heydon Hall in der Grafschaft Norfolk, studirte in Cambridge, wo er den Preis für ein Gedicht über Sculptur erhielt, begründete zu Ende der 20ger Jahre seinen Ruf als Romanschriftsteller, wurde 1831 von der Königin zum Baronet erhoben, saß von 1831—1852 im Parlament, war 1858 unter Derby Staatssecretär für die Colonien, u. begründete mit Dickens eine Stiftung Guild of literature and art, welche bereits 1855 ein Vermögen von 50,000 Pfd. Sterl. besaß. Er schr.: Weeds and wildflowers (Gedichte), 1826; O'Neil the rebel (poetische Erzählung), 1827; die Romane: Falkland, 1827; Pelham or the adventures of a gentleman, 1828; The disowned, 1829; Devereux, 1829; Paul Clifford, 1830; Eugene Aram, 1832; England and the English, 1833; The pilgrims of the Rhine, 1834; The student, 1835; The last days of Pompeji, 1834; Rienzi, 1835; Athens, its rise and fall (historisches Werk), 1837; Ernest Maltravers, 1837; Alice or the mysteries, 1838; Leila or the siege of Granada, 1840; Night and morning, 1841; Zanoni, 1842; The last of the barons, 1843; Lucretia or the children of night, 1846; Harold, the last of the Saxon Kings, 1848; The Caxtons or Family picture, 1849; My novel, 1851; What will he do with it?, 1859, 3 Bde.; Strange Story, 1862, 3 Bde.; Caxtoniana (Sammlung zerstreuter Novellen), 1864, 2 Bde.; die Dramen (mit welchen er jedoch weniger Glück machte): The Lady of Lyons, 1838; Richelieu; The duchess of La Vallière, 1837; das Lustspiel: Not so bad as we seem, 1851; außerdem: The new Timon (satyrisches Gedicht), 1846, u. King Arthur (Epos), 1848. Durch Uebersetzung von Schillers Gedichten u. Balladen (1844) erwarb er diesem Dichter in England allgemeinere Anerkennung. Die meisten seiner Romane sind auch in Tauchnitz Collection of brit. authors erschienen. Sie wurden fast in alle gebildeten Sprachen übersetzt. Deutsche Uebersetzungen von B-s sämmtlichen Werken erschienen zu Aachen 1833 ff., zu Stuttgart 1835 ff., zu Zwickau (von Bärmann) 1836 ff., von Pfizer, Stuttgart 1838. 2) Lady B., Gemahlin des Vor., jedoch von ihm geschieden, bekannt durch den bittern persönlichen Angriff auf ihren Gemahl in ihrem Roman Cheveley or the man of honour, London 1839 (deutsch von G. Pfizer, Stuttgart); schr. noch: Budget of the Bubble Family, Lond. 1840; Mem. of a Muscovite, 1844; Miriam Sedley, 1851; Behind the scenes, 1854; The world and his will, 1858. 3) Sir Henry B.-Lytton, Bruder von B. 1), geb. 1804, Diplomat, war von 1843—48, wo er ausgewiesen wurde, was eine Spannung zwischen England und Spanien zur Folge hatte, Gesandter in Madrid, erhielt

1848 eine geheime Sendung nach Paris, ging 1849 als Bevollmächtigter nach Washington, wo er 1850 den Bulwer-Clayton-Vertrag abschloß, war 1852—55 Gesandter in Toscana u. wurde, nachdem er als Mitglied der Commission zur Regelung der Verfassungsverhältnisse in den Donaufürstenthümern thätig gewesen, im Juli 1858 Botschafter in Constantinopel, wo er sich bedeutenden Einflusses erfreut. Er schr.: An Autumn in Greece, Lond. 1824; France social, literary, political, ebd. 1833, 2 Bde. (deutsch 1835—36); The monarchy of the middle classes, Lond. 1834, 2 Bde. (deutsch Aachen 1836). 4) Edward Robert B.-L., Sohn von B. 1) u. 2), begleitete seinen Oheim als Gesandtschaftsattaché nach Washington, 1852 nach Florenz, wurde hierauf Legationssecretär, dann Geschäftsträger in Kopenhagen und 1864 Gesandter in Athen. Er schr. (unter dem Namen Owen Meredith): Clytemnestra, the Earl's Daughter, and other Poems, Lond. 1856; The Wanderer, a collection of poems in many lands, ebd. 1858; Lucile (poetische Erzählung), 1860; Serbski Pesme (serbische Volkslieder), 1861; The Ring of Amasis, from the papers of a German physician (Roman), 1863, 2 Bde.

Bülzenbetten, so v. w. Hünenbetten.

Bumadus (Bumodos, a. Geogr.), Nebenfluß des größern Zabatos in Assyrien, unweit Gaugamela. An dem B. erfocht Alexander der Große seinen letzten Sieg über den Darius. Jetzt Ghazir (Ghomar).

Bumarang, eine halbmondförmige Wurfwaffe der Australier, aus einem gekrümmten Baumzweig verfertigt, etwa 15 Zoll lang von Spitze zu Spitze, 2 Zoll breit. Mit aller Kraft schleudert der Australier den B. 10—12 Fuß von sich so auf den Boden, daß er abprallend im weiten Bogen durch die Luft zischt u. auf das gewünschte Ziel niederfällt. Wegen der wechselnden Bewegungen des B. ist es schwierig, dem Wurf auszuweichen. Der B. dient im Kampfe u. zur Jagd auf das Känguruh.

Bu-Maza (d. h. Vater der Gazelle, weil er immer von einer gezähmten Gazelle begleitet war; eigentlich Muhammed Ben Abdallah), Kabyle, geb. um 1820 zwischen Tlemsen u. Mascara, seit 1841 Haupt einer strengen Secte, trat 1845, als sich die Beduinen von neuem gegen die Franzosen erhoben, im Dahra als Prophet auf und feuerte namentlich in Orleansville u. der Umgegend die Araber zum Kampfe an. Wiederholt besiegt, wußte er den Franzosen doch immer zu entkommen u. gelangte dadurch zu einem Ansehen, das ihn fast Abd-El-Kader gleichstellte. Endlich ergab er sich 1847 mit den Kabylen des Dschurdschura an St. Arnaud. Er lebte hierauf unter Aufsicht in Paris, machte nach der Februarrevolution einen mißlungenen Versuch zu entfliehen, wurde nach Ham gebracht, 1849 befreit u. ging 1854 nach der Türkei ab, wo er als Generalmajor in das Heer eingereiht wurde.

Bumelia (B. *Sw.*), südamerikanische dikotyle Pflanzengattung der Familie Sapotaceae. Sie enthält milchende Bäume u. Sträucher. Von der B. nigra u. salicifolia wird die Rinde gegen Wechselfieber angewendet.

Bumm, Stadt in der persischen Provinz Kerman, früher Festung gegen Afghanistan u. Beludschistan. Berühmte Granatäpfel.

Bunas (Banas), bedeutender Fluß in Vorderindien, auf dem Aravalligebirge entspringend u. bei Dodar in den Chambal (Chumbul) mündend.

Bunau (Bhinay), Festung im britisch-indischen Reiche, im District Adschmir der nordwestlichen Provinzen, malerisch auf einem Felsen gelegen, an dessem Fuße eine kleine Stadt.

Bünau, altes ursprüngliches sächsisches Geschlecht, das sich in Böhmen, Meißen, Hessen, Franken, Holland u. Schweden verzweigte, überall ansehnliche Besitzungen erwarb, der lutherischen Confession folgt, 1741, 1742 u. 1792 in den Grafenstand erhoben wurde u. dessen männliche Glieder nach einer 1517 errichteten Geschlechtsordnung nur die Vornamen Heinrich od. Rudolf od. Günther führen dürfen. 1) Graf Heinrich, aus dem Hause Püchau, geb. 1698, war kursächsischer Gesandter in Wien, wurde 1741 in den Grafenstand erhoben u. st. 1745; mit seinem Sohn, Graf Heinrich, starb diese Linie 1768 aus. 2) Graf Heinrich, aus dem Hause Seußlitz, geb. 1665, war kursächsischer Canzler, wurde 1742 in den Grafenstand erhoben u. st. 1745; seine zwei Söhne stifteten 2 Linien: A) Linie auf Dahlen, deren Stifter: 3) Graf Heinrich, älterer Sohn des Vor., geb. 1697 in Weißenfels, erst Hof- u. Justizrath in Dresden, später Director der Grafschaft Mansfeld, trat 1742 in die Dienste des Kaisers Karl VII., wurde kaiserlicher Gesandter in Niedersachsen u. in den Grafenstand erhoben, kehrte 1745 nach Sachsen zurück, wurde Statthalter u. später erster Minister in dem Herzogthum Weimar u. Eisenach, nahm nach dem Tod des Herzogs Constantin seinen Abschied und st. 1762. Er schr.: Deutsche Kaiser- u. Reichshistorie, Lpz. 1728—43, 4 Bde. (unvollendet); Historie des Krieges zwischen Frankreich, England u. Deutschland, franz. u. deutsch, Regensb. 1763—67, 4 Thle. Seine aus 42,000 Bänden bestehende Bibliothek wurde 1764 für die k. Bibliothek in Dresden angekauft. Mit seinem Urenkel, Graf Heinrich, starb diese Linie 1842 im Mannsstamm aus. B) Linie auf Seußlitz; Stifter: 4) Graf Rudolf, Bruder des Vorigen, geb. 1711, war kursächsischer Obersteuerdirector u. st. 1772. Chef der Linie ist sein Urenkel Graf Rudolf, geb. 1804. C) Linie auf Lauenstein: 5) Graf Rudolf, war kursächsischer Gesandter in Paris, wurde 1792 in den Grafenstand erhoben u. st. 1808; mit ihm ist auch diese Linie im Mannsstamm ausgestorben.

Buncal, so v. w. Bunkal.

Bunchosia (B. *Juss.*), eine dikotyle Pflanzengattung von Mittel- u. Südamerika, der Familie Malpighiaceae angehörend.

Buncombe (spr. Bongkomm), 1) Grafschaft in NCarolina (V. St. von NAmerika), mit der Hauptstadt Asheville; 2) Grafschaft im Staate Jowa.

Bund (der B.), 1) Vereinigung von Personen od. Staaten zur Erreichung eines bestimm-

ten Zweckes; s. Bündniß. So im Alterthum der Achäische, der Ätolische B. (um 280 v. Chr.); im Mittelalter der (1315) zwischen Uri, Schwyz u. Unterwalden zu Brunnen abgeschlossene Ewige B.; in neuerer Zeit der B. der zehn Gerichte (s. Schweiz), der Rheinbund, der Deutsche B. (s. d.); daher 2) die verbundenen Personen od. Staaten selbst, s. Bundesstaat. 3) In der Bibel: Alter B., ein Uebereinkommen zwischen Gott u. den Menschen vor der Menschwerdung Christi, wie mit Adam, Noe, Abraham u. durch Moyses mit dem Volke Israel. Die Urkunde über diesen Alten B. heißt das Alte Testament, weil das Wesentlichste eines solchen B-s der letzte od. höchste Wille u. Vermächtniß Gottes an die Menschen ist. Daher heißt Dan. 11, 28 die ganze jüdische Religion u. deren Gottesdienst „der hl. Bund." Der Alte B. war der Vorläufer des Neuen, des höchsten u. letzten zwischen Gott u. allen Menschen, geschlossen durch das höchste Opfer, durch den Sohn Gottes, wodurch natürlich alle übrigen Opfer, als das Geringere, aufhören mußten. Der Neue B. heißt in seiner Urkunde Neues Testament: sein Vermächtniß besteht in der Versöhnung mit Gott u. der ewigen Seligkeit durch Christus. Die Verpflichtung, die im Alten B. den Menschen oblag, bestand hauptsächlich in der Beschneidung u. dem thätigen, gesetzlich vorgezeichneten Glauben an einen Gott (mit der bereits transparenten Dreieinigkeit). Die Verpflichtung, die der Neue B. auferlegt, besteht vornehmlich in der Taufe u. der von Christus vorgezeichneten u. der Kirche entwickelten Glaubens- u. Sittenlehre. Der Alte B. ist Wurzel u. Stamm, der Neue Blüthe u. Frucht des Reiches Gottes auf Erden. Somit kann nur das Jeweilige u. Unwesentliche des Alten B-s für die Glieder des Neuen B-s abgeschafft sein: das Wesentliche muß ewige Geltung haben, wie das Christus bezeugt, Matth. 5, 17—19. (Vgl. Bibel.)

Bund (das B.), Inbegriff mehrerer mit einander verbundener gleichartiger Dinge, daher auch als Maß dienend: 1) bei Glas 1 B. = 2 große Tafeln od. = 20 kleine; 20 B. machen eine Kiste; 2) bei Garn: in Braunschweig 1 B. = 20 Löpfe = 18—20,000 Haspelfäden; 3) bei Darmsaiten 1 B. = 30 Stück; 4) bei Kielfedern = 25 Stück.

Bunda, Name einer zu dem großen südafrikanischen Sprachstamme gehörigen Sprache, reich, gut gegliedert u. wohlklingend. Sie wird besonders in der Landschaft Angola an der Westküste Südafrikas gesprochen u. unterscheidet sehr bestimmt die dortige schwarze Bevölkerung von jener in der nördlichen Tropenzone. Grammatik u. Wörterbuch von B. M. de Cannecatim, Lissabon 1804—1805.

Bund der zehn Gerichte, s. Graubündten.

Bund des armen Konrad, der Aufstand des württembergischen Landvolks gegen Herzog Ulrich I. (s. Bauernkrieg).

Bünde, Stadt in Preußen, Reg.-Bez. Minden, Kreis Herford, an der Else, 1750 Ew. Wenig benutzter eisenhaltiger Gesundbrunnen.

Bundelkund (spr. Bandelkand, im Sanskrit Bandelakhanda), Berglandschaft in der britisch-vorderindischen Präsidentschaft Ahallabad, im W. u. NW. vom Staate der Scindia (Gwalior), im O. von Bagelkhand, im S. vom britischen Saugor- u. Nerbuddadistrict, im NO. durch die Jumna, die vom britischen Doab scheidet, begrenzt; etwa zwischen 23° 22' u. 26° 26' nördl. Br., zwischen 77° 53' u. 81° 39' östl. Länge; eine Vorstufe des dem Vindhyagebirge nördlich anliegenden Plateaus von Gondwana u. Omerkuntuk, voller, meist schwer zugänglicher, Tafelberge, welche den drei Bergreihen, der Vindachal-, Punna- u. Bandairkette angehörend, in ihren höchsten Punkten nirgends 2000 (engl.) F. übersteigen. Der Boden, nach NO. abfallend u. von der Jumna, dem Sindh mit dem Pohooj, der Betwa, Dhasan, Berma, Kane, Baghin, Paisuni, Tons bewässert, ist zum großen Theil fruchtbar, reich an noch wenig benutzten Mineralschätzen, besonders von Eisen in Punna; Diamanten in der von den Eingebornen Bundahill genannten Bergreihe bei Punna, besonders zu Bajarhepur, Rajepur, Kimmerah u. Gudbasuah; Steinkohlen unweit Kalinjer; Korn, Weizen u. Baumwolle gedeihen im ebenen B. ohne besondere Pflege. Die Bundelahs-Radschputten reden einen Sanskritdialekt u. sind ein unächter Zweig der Chundel-Radschputten, welche im 9. Jahrh. hier einen Staat begründeten, der kurz nach seiner größten Blüthe zerfiel; die Bundelahs setzten sich im 14. Jahrh. südlich der Jumna fest u. gelangten unter Pretap Hrad u. Birsing-Deo zu bedeutender Macht. Das Land wurde von den Begründern der Großmoguldynastie, Baber, Homayun u. Akbar vorübergehend unterworfen; aber ein zur Zeit Aurengzebs in Punna u. Kalinjer entstandener einheimischer Föderativstaat der Radschputta-Radschas erlag am Ende des 18. Jahrh. der Macht der Mahratten. Bei Gelegenheit des Krieges gegen diese erhielten die Briten einen Theil B-s abgetreten; einmal festen Fuß gefaßt, brachten sie durch List u. Gewalt nach dem Tode des letzten rechtmäßigen Prätendenten aus dem Hindupatigeschlechte u. nach Abfindung der übrigen fürstlichen Geschlechter das ganze Land an sich. Im Jahre 1812 wurde das Land durch die räuberischen Pindaris verwüstet; die früheren Verträge mit den bundelk. Radschas mußten von den Engländern mit Gewalt durchgeführt werden. Die Bedrückungen der fürstlichen Geschlechter veranlaßten im Jahre 1842 einen Aufstand, in Folge dessen ein starkes britisches Truppencorps einrückte. Während der indischen Revolution von $18^{57}/_{58}$ war der Kampf auch in B. sehr erbittert; nach tapferer Vertheidigung durch seine Fürstin fiel am 2. April 1858 Dschansi, wo die Engländer im Mai 1854 meuchlerisch überfallen worden waren, wurde am 18. April die Burg Banda gebrochen, worauf die bundelkundischen Truppen aus Kalpi flohen. Vgl. Thomas Lowe, Central India during the rebellions of 1857 and 1858, Lond. 1860; K. F. Neumann, Die Empörung im angloindischen Reich u. deren Folgen, in der Zeitschrift Gegenwart 1859. Von den 34 Bundelkundstaaten zahlen 4 Schutzgelder, als Abschaighar, 16 Q.-M. mit circa 45,000 Ew.,

Tschirkari, 40 Q.-M. mit 81,000 Ew., Punna, 32 Q.-M. mit 67,500 Ew., Torri-Fattipur, 1½ Q.-M. mit 6000 Ew., ihr Schutzgeld beträgt je 775, 948, 1000, 265 Pfd. Sterl.; die von ihnen gestellte Mannschaft 78 Artilleristen, 770 Reiter, 5451 Mann zu Fuß. Die übrigen, nämlich Allaipura (Alipora), 49 Q.-M. mit 9000 Ew., Behri, 1½ Q.-M. mit 2500 Ew., Behat, ¾ Q.-M. mit 2500 Ew., Berönda, 13 Q.-M. mit 24,000 Ew., Bauni, 6 Q.-M. mit 18,000 Ew., Bhaisonda, ⅖ Q.-M. mit 2000 Ew., Bidschawar, 41 Q.-M. mit 90,000 Ew., Bidschna, 1¼ Q.-M. mit 2800 Ew., Tschatterpur, 58 Q.-M. mit 120,000 Ew., Dittija, 40 Q.-M. mit 120,000 Ew., Durwai, 1 Q.-M. mit 3000 Ew., Garrauli, 2 Q.-M. mit 5000 Ew., Göriar, 3½ Q.-M. mit 7500 Ew., Dschigni, 1¼ Q.-M. mit 2800 Ew., Dschasso, 8½ Q.-M. mit 24,000 Ew., Kampta, bloßes Dorf, $^1/_{20}$ Q.-M. mit 305 Ew., Lagassi, 1⅓ Q.-M. mit 3500 Ew., Mackri, ½ Q.-M. mit 1600 Ew., Naigauan, ⅘ Q.-M. mit 1800 Ew., Urtscha, 102 Q.-M. mit 240,000 Ew. (mit dem Hoflager Tehri), Pahari, ⅕ Q.-M. mit 800 Ew., Pahra, ½ Q.-M. mit 1600 Ew., Paldeo, 1½ Q.-M. mit 3500 Ew., Purwa, 1½ Q.-M. mit 1800 Ew., Sampter, 8 Q.-M. mit 28,000 Ew., Sarrila, 1¾ Q.-M. mit 4500 Ew., Tiruwa, ½ Q.-M. mit 2000 Ew., stellen zusammen 20,389 Mann zu Fuß, 2531 Reiter u. 266 Artilleristen. Die Bundelahs, deren Gesammtzahl gewöhnlich zu 2,260,700 Seelen auf etwa 1184 Q.-M. angegeben wird, sind meist Bramanen, zum Theil auch Muhammedaner, ein schöner Menschenschlag besonders zu Dschansi u. Dittya, meist bewaffnet gehend, tapfer, aber zugleich als falsch u. treulos bekannt.

Bundesfestungen, sind in Deutschland seit 1815 gegen Frankreich, das für den gefährlichsten Feind angesehen wird, Anfangs drei, gegenwärtig fünf auf gemeinschaftliche Kosten des Bundes aus- u. zum Theil neugebaut, in gutem Zustande erhalten u. von Truppen des deutschen Bundesheeres besetzt worden: Mainz, Landau, Luxemburg, Rastadt u. Ulm. Im Jahre 1853 ist ein Reglement für dieselben unter besonderer Mitwirkung des k. württembergischen Generals v. Baur ausgearbeitet u. den Regierungen zur Genehmigung vorgelegt worden. In demselben ist auch die Friedens- u. Kriegsbesatzung bestimmt. Danach soll Mainz im Frieden mit 6000 Mann Oesterreichern u. Preußen zur Hälfte, Landau mit 3000 Mann Bayern, Luxemburg mit 3000 Preußen u. Württembergern, Ulm mit 5000 Württembergern und Bayern, nebst 300 Mann österreichischer Artillerie, Rastadt mit 2500 Badensern u. 100 Mann österreichischer Genietruppen besetzt sein. Zur Kriegsbesatzung wird die Reserve-Infanterie-Division des Bundesheeres mit herangezogen. Dann soll Mainz 20,932 Mann als höchsten Stand, Landau 6000 Mann, Luxemburg mindestens 7000 Mann, Ulm 20,000 Mann, Rastadt 10,500 Mann, beide als Maximum, erhalten. Eine allgemeine Verpflegungs-Ordnung für die Bundesfestungen in Kriegszeiten ist im Aug. 1853 festgesetzt worden. Das Gouvernement in Mainz wird von Oesterreich u. Preußen abwechselnd, das in Luxemburg von Preußen, die Commandantur in Landau von Bayern, in Ulm von Württemberg, in Rastadt von Bayern besetzt.

Bundesgenossen (gr. Symmachoi, lat. Socii), durch ein Bündniß vereinte Parteien oder Staaten, welche sich gegenseitig Beistand gegen Dritte leisten. So im alten Griechenland die Amphiktyonien, die gegen Troja ziehenden Volksstämme, der Achäische u. der Ätolische Bund. Bei den Römern hießen B. die Einwohner jener Städte Italiens, welche sich ihnen zur Stellung einer gewissen Truppenzahl verpflichtet hatten. Doch war ein Unterschied. Waren die B. friedliche Nachbarn (wie die Latiner unter Servius Tullius u. Tarquinius Superbus), od. noch nie Feinde (wie Ägypter, Judäer &c.), so hießen sie Socii atque amici populi romani und die mit ihnen geschlossenen Bündnisse Foedera aequissima. Waren sie aber Feinde, ehe sie in ein Bündniß mit Rom traten, so kam es auf die Hartnäckigkeit des geleisteten Widerstandes an. Hatten sie vor völliger Besiegung die Waffen niedergelegt (Foedera aequa), so hießen sie Socii latini u. durften ferner nach ihren eigenen Gesetzen leben. Mußten sie aber völlig besiegt werden (Foedera iniqua), so waren sie entweder Socii italici, die zum Theil nach eigener Verfassung leben durften, zum Theil Gesetze u. Magistrate von Rom aus erhielten; od. Socii provinciales, welche römische Gesetze u. Steuern auferlegt erhielten. Die B. durften keine Gesandten an fremde Mächte schicken, gegenseitig sich nicht bekriegen, hatten aber die Römer in ihren Kriegen mit Proviant, Geld u. Mannschaft zu unterstützen, die in der Regel die Flügel bildete.

Bundesgenossenkriege, Kriege zwischen Bundesgenossen, z. B. der Peloponnesische, besonders aber 1) der Krieg zwischen Athen einer- und Byzanz, Chios, Rodos u. Kos andererseits, s. Athen (Gesch. IV.). 2) (Ätolischer Krieg), Krieg zwischen Sparta u. dem Ätolischen Bunde einer- u. dem Achäischen Bunde u. Macedonien andererseits. Nachdem die Spartaner, welche 222 v. Chr. vom Achäischen Bunde u. von Antigonos Doson von Macedonien besiegt worden waren, die macedonische Besatzung wieder verdrängt hatten, griffen die Ätoler, ihre Bundesgenossen, Achäische Bundesstädte in Messene an. Aratos, der Feldherr des Achäischen Bundes, zog ihnen entgegen, wurde aber geschlagen u. rief nun König Philipp von Macedonien zu Hülfe. Dieser drang 218 in den Peloponnes ein, verheerte Lakonika u. Ätolien, schloß 217 ein Bündniß mit Hannibal und zog dadurch auch die Römer in den Kampf, die sich sogleich mit Ätolien u. Sparta verbanden. Trotz schwerer Niederlagen, welche die Ätoler erlitten hatten, erneuerten sie doch, nun von den Römern u. vom König Attalos von Pergamum unterstützt, den Kampf. Da bot ihnen Philipp gegen Abtretung Akarnaniens Frieden (217). Philipp benahm sich nun als Gebieter Griechenlands, schlug die Ätoler noch öfter, während die

Achäer in Messene u. unter Philopömen über die Spartaner siegten, u. drang ihnen endlich 206 einen zweiten nachtheiligen Frieden auf, der dem B. ein Ende machte. 3) (Marsischer Krieg). Nachdem die von dem Tribunen M. Livius Drusus 91 v. Chr. erneuerten Gracchischen Anträge auf Verleihung des Bürgerrechts an die lateinischen Bundesgenossen vom Senate abermals verworfen worden, erhoben sich die Bundesgenossen vom Liris bis zum Adriatischen Meere, besonders die Marser, Peligner, Picenter, Apuler, Lucaner, Samniter, um mit vereinter Macht das römische Bürgerrecht zu ertrotzen. Mehrere römische Feldherren, wie Perperna, Crassus, Messala, Didius, Q. Cäpio, wurden geschlagen, erst Marius, Sulla u. C. Pompejus erlangten 89 v. Chr. einige Vortheile, doch ohne großen Erfolg, denn auf Seiten der Bundesgenossen kämpften mit neuem Glück die Feldherren Vetius Cato, Papius Mutilus u. Silo Popädius. Der Krieg nahm immer größere Verhältnisse an, bis in Folge des Edicts des römischen Senats, welches allen bis jetzt friedlichen italienischen Völkern das Bürgerrecht ertheilte, u. der Lex Plautia Papiria de civitate viele Völker vom Bunde zurücktraten. Nur die Marser, Samniter und Lucaner setzten den Kampf fort, wurden aber von Pompejus, der Asculum eroberte, geschlagen. Aber erst Sulla beendigte 88 v. Chr. den Krieg, nachdem der Senat allen, welche die Waffen niederlegen würden, das Bürgerrecht zugesagt hatte.

Bundesheer (deutsches B.), heißt die nach der Kriegsverfassung des deutschen Bundes, wie sie in den Jahren 1821 u. 1822 festgestellt und durch spätere Bundesbeschlüsse ergänzt worden ist, aufzustellende Heeresmacht. Jeder Bundesstaat hat nach der Matrikel von 1842 dazu zu stellen: 1) das einfache Contingent zu 1 Proc. der Bevölkerung, 2) die Reserve zu $^1/_3$ Proc., 10 Wochen nach der Mobilmachung; 3) den Ersatz zu $^1/_6$ Proc. Das einfache Contingent beträgt: 238,776 Mann, excl. 64,707 Mann Bundesfestungsbesatzungen, die Reserve 101,161 Mann, die Stärke des Bundesheeres im Felde also: 339,937 Mann. Im Jahre 1848 wurde das einfache Contingent auf $1^1/_2$ Proc., die Reserve auf $^1/_2$ Proc. erhöht, wodurch die Totalstärke, ohne Festungsbesatzungen, auf 840,623 Mann gewachsen wäre, diese Bestimmung ist jedoch wieder aufgehoben worden. Die Eintheilung des aus den einfachen Contingenten zusammengesetzten Bundesheeres ist in 10 Armee-Corps u. eine Reserve-Infanterie-Division. Das 1., 2., 3. Armee-Corps stellt Oesterreich mit 94,822 Combattanten, das 4., 5., 6. Preußen mit 79,484, das 7. Bayern mit 35,600, das 8. in 3 Divisionen Württemberg 13,955, Baden 10,000, Großherzogthum Hessen 6195, das 9. 2 Divisionen Sachsen 12,000, Kurfürstenthum Hessen u. Nassau mit 5679 u. 4039; Luxemburg-Limburg zur Besatzung von Luxemburg 2536; das 10. Corps, 2 Divisionen: Hannover u. Braunschweig mit 13,054 u. 2096, Holstein-Lauenburg, Mecklenburg-Schwerin, Strelitz, Oldenburg, Lübeck, Bremen und Hamburg mit 3600, 3580, 718, 2829, 407, 485 u. 1298 Mann. Die Reserve-Infanterie-Division besteht aus 13 Bataillonen u. 3 Jäger-Detachements, das 1. Bataillon Sachsen-Altenburg 982 Mann, das 2. Sachsen-Coburg-Gotha 1116, das 3. Sachsen-Meiningen-Hildburghausen 1150, das 4. und 5. Sachsen-Weimar-Eisenach 2010, das 6. und 7. Anhalt-Dessau-, Bernburg und Cöthen 529, 370 u. 375, dazu das Jägerdetachement Hessen-Homburg 200 Mann, das 8. Bataillon Waldeck 519, das 9. Lippe 731, zu beiden das Jäger-Detachement Schaumburg-Lippe 200, das 10. Bataillon Schwarzburg-Sondershausen u. Rudolstadt 451 u. 539, das 11. Hohenzollern-Hechingen u. Sigmaringen 145 u. 356, dazu das Jäger-Detachement Liechtenstein 55, das 12. Bataillon Reuß ältere u. jüngere Linie 745, das 13. Frankfurt 683 Comb. Die Reserve-Infanterie-Division ist in 3 Inspectionen, eine österreichische, preußische u. bayerische vertheilt u. zur Kriegsbesatzung der Bundesfestungen bestimmt. Das Verhältniß der Waffengattungen ist festgestellt wie folgt: Cavalerie $^1/_6$ des Contingents, Artillerie 2 Geschütze auf 1000 Mann, 36 Mann per Geschütz, 200 Geschütze als Belagerungspark für das ganze Heer, Feldartillerie — $^1/_5$ reitende — soll $^1/_4$ Haubitzen, $^1/_4$ 12-Pfünder, $^2/_4$ 6-Pfünder führen; Pioniere u. Pontonniere $^1/_{100}$ des Contingents, Infanterie das Uebrige, davon $^1/_{20}$ leichte Infanterie. Im Frieden ist das Beurlaubungs- u. Landwehrsystem gestattet, doch soll das einfache Contingent jährlich 4 Wochen in voller Stärke geübt werden. Als Minimum für die Dienstzeit ist $1^1/_2$—2 Jahre festgesetzt. Die Zusammenziehung in Armee-Corps wird zeitweise vorgeschrieben. Für die Bereithaltung im Frieden, die Bewaffnung u. Ausrüstung sind Bestimmungen gegeben; von Zeit zu Zeit findet eine Inspicirung Statt, wozu von den Regierungen Bevollmächtigte gewählt werden; eine Bundes-Militär-Commission zu Frankfurt a. M. leitet das gesammte Kriegswesen. Die Mobilmachung eines Theiles oder aller Contingente des Bundesheeres wird vom Bunde bestimmt, der Oberfeldherr und sein Stellvertreter, als General-Lieutenant des Bundes, durch die Bundes-Versammlung gewählt u. in Eid u. Pflicht genommen; die Commandanten gemischter Armee-Corps werden nach besondern Conventionen zwischen den betreffenden Staaten gewählt, der Oberfeldherr bestimmt den General-Quartiermeister, General-Adjutanten, General-Auditeur u. dirigirenden Arzt u. bestellt seinen Generalstab; der General-Artillerie- u. Genie-Director, der Chef der Heerespolizei u. der General-Intendant werden vom Bunde erwählt. Ueber Verpflegung des Heeres, das Medicinalwesen, die Munitions-Colonnen u. die Gerichtsbarkeit sind Vorschriften gegeben. Gegen das Verbrechen des Meineides u. Verraths, der Feldflüchtigkeit u. Insubordination hat das Bundesheer besondere Kriegsartikel, welche für alle Contingente besondere Gültigkeit haben.

Bundeslade (Lade Jehovahs, Lade Gottes, Lade des Zeugnisses), war das Heiligste der Israeliten u. befand sich in der mosaischen Stiftshütte. Sie war ein viereckiger Schrank von Schittim-(Akazien-)Holz, $3^1/_2$ Ellen lang u.

1½ breit, eben so hoch u. von innen und außen mit Gold überzogen. An den vier Ecken befanden sich goldene Ringe, durch welche die Tragstangen zum Transporte beständig gesteckt sein mußten. Sie durfte von Niemand, nicht einmal von den dazu bestellten Trägern (den Kahathiten, 4. B. Mos. 4, 4) berührt werden u. wurde beim Aufbruche des Lagers sorgfältig mit einem Vorhange, Dachsfellen u. einer dunkelblauen Decke durch den Hohepriester verhüllt. Das Volk durfte nur in einer Entfernung von 2000 Ellen diesem Heiligthum folgen. Nach oben war es geschlossen mit einer massiv goldenen Platte, welche zugleich ihren Deckel bildete. An den beiden Enden dieser Platte waren zwei goldene Cherubim angebracht, fast als unzertrennliches Ganzes eingefügt, die Gesichter sich zukehrend u. die Flügel über die Platte ausbreitend. Die Bundeslade hatte die Bestimmung, die Gesetzestafeln, in früherer Zeit wohl auch das Manna u. Aarons Stab (Ebr. 9, 4) aufzubewahren. Das Heiligste an der B. war aber die sie oben schließende Platte, Sühnungsdeckel (Kapporeth), auch Gnadenstuhl genannt (Eph. 9, 5). Aus der Mitte der darauf befindlichen Cherubim ertheilte Gott dem Moses und den Hohepriestern auf Anfragen in wichtigen Fällen Antwort (2. B. Mos. 25, 22). Die Bestimmung der B., ihre Geschichte, Wunder und ihr Fluch, dann ihr Segen legten es nahe, ein Vorbild Christi, seiner Kirche und der Gottesmutter Maria in ihr zu erblicken. Nachdem das wandernde Bundeszelt in einen Tempel verwandelt worden, kam die B. dahin unter einem besonderen Zelte, wo sie bis zur Zerstörung Jerusalems durch die Chaldäer blieb u. hierauf vom Propheten Jeremia in eine Höhle des Berges Nebo geflüchtet wurde (2. Maccab. 2, 4—6). Der Alles entgottende u. verflachende Unglaube gewisser Gelehrten wollte in der B. nichts anderes finden, als jene Kisten od. Laden, welche die Ägypter, Trojaner, Etrusker, Griechen, Germanen, Mexicaner u. Bewohner der Südseeinsel Huanihne in ihren Tempeln hatten. Aber der oberflächlichste Vergleich dieser Kisten mit der B. nach Inhalt, Zweck u. Geschichte zeigt den himmelhohen Unterschied dieses Heiligthums des Monotheismus u. jener Werkzeuge einer heidnischen Naturvergötterung. Die Juden erwarten die Auffindung der Bundeslade, gestützt auf Jeremias Verheißung 2. Maccab. 2, 8. (Vgl. Schechinah.)

Bundesschiedsgericht, eine durch Bundesbeschluß vom 30. Oct. 1834 geschaffene Instanz des deutschen Bundesrechts, welche schon auf den Wiener Ministerialconferenzen in Anregung gekommen war u. zunächst die Bestimmung hat, Streitigkeiten zwischen Regierung u. Ständen über Auslegung u. Anwendung der bestehenden Verfassung, namentlich bezüglich der Grenzen der den Ständen bei der Ausübung einzelner Regierungsrechte eingeräumten Mitwirkung und der Größe der Steuerbewilligung für die Dauer einer Budgetperiode zu entscheiden. Es unterscheidet sich daher vom Austrägalgericht, welches Streitigkeiten unter Bundesgliedern entscheidet, kann aber ausnahmsweise auch von Bundesgliedern angerufen werden, wenn es sich um Streitigkeiten zweier Staaten untereinander handelt. Das B. wird gebildet, indem jede der 17 Stimmen des engeren Rathes der Bundesversammlung aus den von ihr repräsentirten Staaten von 3 zu 3 Jahren zwei Spruchmänner ernennt, von denen der eine als Jurist, der andere als Verwaltungsbeamter erprobte Kenntnisse haben muß. Soll das B. in Thätigkeit treten, so werden aus den 34 Spruchmännern 6 Schiedsrichter, 3 von der Regierung u. 3 von den Ständen, erwählt, welche nun ihrerseits einen Obmann aus der Zahl der übrigen Spruchmänner wählen. Selbstverständlich bleiben die von der betheiligten Regierung ernannten Spruchmänner bei diesen Wahlen ausgeschlossen. Ist die Wahl der Schiedsrichter binnen 4 Wochen nach der Mittheilung der Liste der Spruchmänner nicht erfolgt, so ernennt statt des säumigen Theils die Bundesversammlung die letzteren. Die Schiedsrichter haben bei ihrer Entscheidung, die längstens 4 Monate nach Ernennung des Obmanns getroffen werden soll, lediglich ihrem Gewissen u. bester Einsicht zu folgen. Der schiedsrichterliche Ausspruch hat die Kraft eines austrägalgerichtlichen Erkenntnisses u. unterliegt der Bundesexecutionsordnung. Das B. ist indeß niemals zu praktischer Wirksamkeit gekommen.

Bundesstaat, 1) (Föderativstaat), die Vereinigung mehrerer Staaten zu einem Staatsganzen, zu einer moralischen Einheit, wobei jeder Staat einen Theil seiner Souveränetät freiwillig der Gesammtheit opfert u. sich dem gemeinschaftlichen Willen unterwirft, welcher in der gemeinsamen Staatsverfassung ausgesprochen ist. Der B. hält sonach die Mitte zwischen dem einheitlichen Staate, dessen Provinzen keine Organe mit legislatorischer Befugniß besitzen, sondern unmittelbar von der Staatsgewalt abhängen, und dem Staatenbunde, einer Vereinigung mehrerer souveräner Staaten zur Verwirklichung gemeinsamer Zwecke, welche ein dauerndes Bundesverhältniß u. einen engern Anschluß als bei einem Bündniß bedingen. Im B., welcher den souveränen Gesammtwillen in sich faßt, bedürfen deßhalb die Bundesgesetze keiner Publication durch die einzelnen Regierungen. Im Staatenbunde dagegen haben Beschlüsse der Centralgewalt für die Angehörigen der Einzelnstaaten nur dann Gesetzeskraft, wenn sie von den Einzelnstaaten publicirt werden. Im B. nehmen ferner die Vertreter der einzelnen Staaten bei der Centralregierung an Verhandlungen u. Beschlüssen nicht nach besondern Instructionen der Territorialregierung, sondern nach freiem Ermessen Theil. Endlich hat der B. unbeschränktes Gesandtschaftsrecht, während der Staatenbund dasselbe zu Verfolgung der bestimmten Bundeszwecke es ausübt, im Uebrigen aber jedem seiner Mitglieder freistellt, sich durch besondere Gesandte auswärts vertreten zu lassen. B. wie Staatenbund haben jedoch das gemeinschaftlich, daß sie nur von aneinander grenzenden oder durch Wasserstraßen in ungehindertem Verkehr stehenden Staaten gebildet werden können, daß beide durch Centralbehörden repräsentirt sind u. in diesen nach Außen hin als eigenes Rechts-

subject eine Vertretung finden, wodurch sie sich auch wesentlich vom Bündniß unterscheiden. Der B. bedarf zur Erfüllung seines Zweckes wesentlich dreier Organe: ein Bundeshaupt, eine Nationalrepräsentation (für die Gesammtheit) und eine Regierungsrepräsentation (für die einzelnen Territorien), so daß in demselben Monarchie, Demokratie u. Aristokratie ihre Vertretung finden. Unter den Bundesstaaten der neuern Zeit sind hervorzuheben die Schweizer Eidgenossenschaft u. die Nordamerikanische Union, welch letztere 1787 vom Staatenbunde zum Bundesstaate überging, während sich dieser Proceß in der Schweiz erst 1848 vollzog. Der hervorragendste Staatenbund der Neuzeit ist der Deutsche B. 2) (Dynastischer Staatenbund, Personalunion), eine Verbindung zweier oder mehrerer selbstständiger Staaten durch einen gemeinsamen Herrscher, wie sie ehedem zwischen England u. Irland, dann zwischen Oesterreich, Ungarn u. der Lombardei bestand, u. noch zwischen Schweden u. Norwegen besteht.

Bundestag, die Versammlung der Abgeordneten eines Staatenbundes; Deutscher B., die Versammlung der von den zum Deutschen Bunde gehörigen Staaten abgeordneten Bevollmächtigten, welche in Frankfurt a. M. tagt u. zuerst im Art. 8 der Schlußacte so genannt wurde.

Bundesverwandte, ehedem einige Cantone der Schweiz, welche, ohne zur Eidgenossenschaft zu gehören, mit derselben im Bunde standen, wie Genf, Graubündten, Neufchatel.

Bundheim, Pfarrdorf im Herzogthum Braunschweig, District Blankenburg; Schloß u. Gestüt (Harzburger Gestüt).

Bündniß, 1) die Vereinigung zweier od. mehrerer Personen zu einem gemeinsamen Zwecke unter bestimmten Voraussetzungen u. Bedingungen; 2) (Allianz), Vertrag souveräner Staaten zu gegenseitiger Hülfeleistung. Das B. unterscheidet sich vom Staatenbunde dadurch, daß es einen ganz bestimmten vorübergehenden Zweck hat und nach Erreichung desselben sich wieder löst. Die verbundenen Staaten bezwecken entweder eine dritte Macht gemeinsam zu bekämpfen (Offensivallianz), od. ihr Ländergebiet gegen die Angriffe eines dritten Staates gemeinsam zu vertheidigen (Defensivallianz). Verpflichten sich die alliirten Staaten, je ihre ganze Macht zur Vertheidigung wie zum Angriff zu verbinden, so ist es ein vollkommenes B. (Schutz- u. Trutzbündniß). Verpflichtet sich aber eine der alliirten Mächte nur zu einer bestimmten Leistung (Auxiliarallianz), so ist das B. unvollkommen (früher auch unvollkommene Neutralität genannt). Besteht die Hülfeleistung in Lieferung von Geld- u. Kriegsbedarf, so heißt das B. auch Subsidientractat. Bei völliger Kriegsgemeinschaft der alliirten Mächte darf keine derselben einseitig mit dem gemeinsamen Gegner einen Frieden schließen; außerdem ist die Hauptmacht verpflichtet, beim Friedensschluß auch für den Bundesgenossen den Frieden zu bedingen. Das Recht Bündnisse zu schließen ist, nach neuerm Völker- u. Staatsrecht, ein wesentlicher Theil der Souveränetät. Mit Rücksicht auf die Zahl der Bundesgenossen bezeichnet man die Bündnisse als Dupel-, Tripel-, Quadrupel- 2c. Allianzen. Aus der Quadrupelallianz zwischen Preußen, Rußland, Oesterreich u. England im Jahre 1813 zur Bekämpfung der Napoleonischen Herrschaft, welche durch den zweiten Pariser Frieden 1815 ihr Ende erreichte, ging die Heilige Allianz (s. d.) hervor.

Bundorf, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Unterfranken, Ldg. Hofheim, Schloß, 550 Ew.

Bundschuh, ein großer, bis über die Knöchel reichender Schuh, der oben zugebunden wird; war Abzeichen des Bauernstandes im Gegensatz zum Stiefel des Ritters und wurde deßhalb zu ihrem Kriegs- u. Wahrzeichen während der Aufstände im 16. Jahrh., wahrscheinlich zuerst im Dorfe Untergrünbach im Bisthum Speyer erhoben (s. Bauernkrieg).

Bungay, Stadt in England, Grafschaft Suffolk, an der Waveney u. London-Yarmouth Eisenbahn, 4000 Ew. In der Nähe einige Mineralquellen.

Bunge, 1) Alex. v. B., geb. 1803 in Kiew, Naturforscher, bereiste mit Ledebour den Altai u. die Songarei, dann China u. die Mongolei, wurde 1834 Professor der Botanik in Kasan, 1836 Director des botanischen Gartens in Dorpat, schloß sich 1857 der wissenschaftlichen Expedition an, welche Khorasan untersuchte, u. kehrte 1859 nach Dorpat zurück. Er schr. mehreres über die Flora Rußlands u. der von ihm durchforschten asiatischen Länder, bearbeitete Decandolles Anleitung zum Studium der Botanik, 2. A. Lpz. 1844, u. schr. noch: Anabasearum revisio. Petersb. 1862. 2) Friedrich Georg v. B., Bruder des Vor., geb. 1802 in Kiew, Professor der Rechte in Dorpat, dann Bürgermeister in Reval, u. seit 1856 Oberbeamter in der zweiten Abtheilung (für Codification) der Eigenen Canzlei des Kaisers in Petersburg, wo er die Redaction der Privatrechte Liv-, Esth- u. Kurlands übernahm. Er schrieb: Quellen des russischen Rechts, Dorpat 1826; Ueber den Sachsenspiegel als Quelle des livländischen Ritterrechts, ebd. 1827; Das liv- u. esthländische Privatrecht, 2. A. 1847, 2 Bde.; Einleitung in die liv-, esth- und kurländische Rechtsgeschichte, Reval 1849 u. a. über Rechtsgeschichte u. Rechtsverhältnisse der russischen Ostseeprovinzen.

Bungener, Laurence Louis Felix, geb. 1814 in Marseille von deutschen Eltern, studirte Theologie in Genf, hielt öffentliche Vorlesungen über die neuere poetische Literatur, wurde 1843 Director des Gymnasiums, mußte aber 1848 in Folge eingetretenen politischen Umschwungs zurücktreten, beschäftigte sich seitdem literarisch u. hielt 1853 Conferenzreden gegen die katholische Partei in Genf. Er schr.: Un sermon sous Louis XIV., Genf 1843 (deutsch: König u. Prediger, Basel 1856); Le concile de Trente, 1843; Trois sermons sous Louis XV., 1848 (deutsch Lpz. 1859, 3 Bde.); Voltaire et son temps, 1850; Julien ou la fin d'un siècle, 1853; Rome et la Bible (deutsch von Jungk, Berlin 1860); Rome et le coeur humain, 1861; Calvin, sa vie, son oeuvre et ses écrits, 1862; Trois jours de la vie d'un père, 1863 u. noch viele andere polemische Gelegenheitsschriften.

Bungensucht (vom niederſ. Bunge, Trom-

mel), so v. w. Blähsucht; daher auch Bungenwasser, so v. w. Wassersucht.

Bunias (B. *L.*, Zackenschote), eine europäische dikotyle Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferen. B. orientalis ist eine gute Futterpflanze.

Bunik, Jan van, Landschaftsmaler, geb. 1654 zu Utrecht, Schüler H. Zaftlevens u. G. Hoets, lebte längere Zeit in Rom, malte viele Bilder für den Hof von Modena u. später für den König von England u. st. 1717.

Bunitium (a. Geogr.), Ort der Euboser in Nordgermanien; angeblich jetzt Bützow in Mecklenburg-Schwerin.

Bunium (B. *L.*, Nußkümmel), dikotyle Pflanzengattung der Mediterranflora, aus der Familie der Doldengewächse. Arten: B. montanum *Koch*, in Istrien; B. copticum (B. aromaticum s. Trachyspermum copt. *Link*) in Kreta, Ägypten, Ostindien. Die kümmelartig schmeckenden Samen waren früher officinell.

Bunjevazen (u. Sokazen), Name der nichtunirten Serben in Dalmatien, etwa 6300.

Bunkal, Gewicht in Ostindien, besonders für Goldstaub = $48_{,015}$ Gramm auf Sumatra, und = $53_{,912}$ Gramm auf Singapore.

Bunkershill (spr. Bönkershill), Anhöhe bei Boston. Auf derselben erinnert ein 200 F. hoher Obelisk aus Granit an die Schlacht vom 17. Juni 1775, in der die Amerikaner unterlagen.

Bunkwa (Punkawa), Flüßchen in Mähren, Kreis Brünn, verschwindet in der sog. Mazocha in unterirdischen Kalksteinschluchten, bricht in einer Stunde Entfernung wieder empor, durchfließt das gleichnamige Thal u. mündet in die Zwittawa.

Bunsen, 1) Christian Karl Josias Frhr. v. B., geb. 25. Aug. 1791 zu Korbach im Waldeckischen, studirte in Marburg u. Göttingen Philologie, wurde 1811 Collaborator am Gymnasium zu Göttingen, nahm jedoch 1813 seine Entlassung u. ging, um seine sprachwissenschaftlichen Studien zu fördern, nach Holland, später nach Kopenhagen, wo er besonders Isländisch betrieb, kam Ende 1815 nach Berlin, wo er sich mit Niebuhr befreundete, begab sich im Frühjahr 1816 nach Paris, wo er unter Sylvestre de Sacy orientalische Sprachen (besonders Persisch u. Arabisch) studirte, u. von hier nach Rom, wo er 1817 durch Verheirathung mit einer reichen Engländerin (Frames Waddington) eine glänzende Häuslichkeit gewann u. durch Niebuhrs Vermittlung 1818 preußischer Gesandtschaftssecretär wurde. Als 1822 König Friedrich Wilhelm III. in Rom weilte, hatte B. Gelegenheit, seine Ansichten über die preußische Agende u. die Gesangbuchsangelegenheit darzulegen u. gewann sich dadurch des Königs Wohlwollen. Nach Niebuhrs Rücktritt 1827 zum preußischen Ministerresidenten ernannt, ward er bald mit wichtigen Aufträgen betraut, wie sein Memorandum del Maggio 1832 über den Kirchenstaat u. seine Verhandlungen mit dem römischen Stuhl in Betreff der gemischten Ehen bezeugen. In B. glaubte man den Mann gefunden zu haben, der im Mittelpunkte der katholischen Christenheit dem Protestantismus (und dem damit identificirten Deutschthum) zum Sieg od. wenigstens zu größerem Ansehen verhelfen könnte. B. führte in der Gesandtschaftscapelle zu Rom 1825 mit Roth, dem damaligen Gesandtschaftsprediger, eine nach seinen Ideen entworfene Liturgie ein u. erstattete 1828 darüber so glänzenden Bericht an den König, daß dieser den Druck derselben anordnete u. eigenhändig die Vorrede dazu schrieb. (Diese nie in den Buchhandel gekommene Arbeit u. ebenso die Resultate der Schrift: Die heilige Leidensgeschichte u. die stille Woche, Hamb. 1841, wurden im Wesentlichen in das ohne Namen des Verfassers im Rauhen Hause bei Hamburg gedruckte Allgemeine evangelische Gesang- u. Gebetbuch, 1846, aufgenommen.) Daneben setzte B. seine philologischen u. archäologischen Studien fort. Die Resultate der letztern sind zum Theil in dem Werke: Beschreibung der Stadt Rom, Stuttg. 1830—43, 3 Bde., niedergelegt. Champollions Anwesenheit in Rom wirkte sehr anregend auf B., wie er seinerseits Lepsius zu hieroglyphischen Studien aufmunterte und demselben durch die preußische Regierung die Mittel zur Reise nach Ägypten verschaffte. Dem Archäologischen Institut, welches bei Gelegenheit der Anwesenheit des damaligen Kronprinzen von Preußen in Rom 1829 durch Gerhard gegründet wurde, diente er als Generalsecretär; auch erbaute er, als er 1835 das protestantische Hospital (Casa Tarpea) gründete, zugleich auf dem Tarpejischen Felsen neben seiner Wohnung den Versammlungssaal für jenes Institut. Seit 1834 war übrigens seine Stellung wegen der Frage der gemischten Ehen allmählich unhaltbar geworden u. Tergiversationen nach dem Kölner Ereigniß von 1837 hatten seine Abberufung in Form eines Reiseurlaubs nach England zur Folge. Im Nov. 1839 kam er als preußischer Gesandter nach Bern. Von dort ward er 1841 nach Berlin berufen, um des Königs Lieblingsidee, die Gründung eines preußisch-englischen Bischofssitzes in Jerusalem, zur Ausführung zu bringen. B. ging deßhalb in außerordentlicher Mission nach England u. ward bald darauf zum preußischen Gesandten am Hofe von St. James ernannt. Unter König Friedrich Wilhelm IV. mehrmals nach Berlin berufen, gab er ausführliche Gutachten über die Verfassungsfrage, die sich englischer Anschauung näherten. Seit 1848 suchte er die Rechte Schleswig-Holsteins gegen Dänemark beim Londoner Cabinet geltend zu machen, mußte aber 8. Mai 1852 das Londoner Protokoll unterzeichnen. Als es ihm nicht gelang, in der orientalischen Frage Preußen zur Parteinahme gegen Rußland zu bringen, verließ er 1854 England, wo jüngere Gelehrte (Max Müller, Birch, Cureton) u. die Reisenden Barth, Overweg u. Vogel ihm manche Förderung ihrer Bestrebungen zu danken hatten, u. ließ sich zu Charlottenberg bei Heidelberg nieder. Auf besondere Einladung des Königs wohnte er 1857 der Versammlung der Evangelischen Allianz zu Berlin bei. Bald darauf wurde er Mitglied des Herrenhauses u. in den Freiherrnstand erhoben. Den nächsten Winter verlebte er aus Gesundheitsrücksichten zu Cannes im südlichen Frankreich, siedelte dann nach Bonn über u. st. daselbst 28. Nov. 1860. Er schr.: De jure Atheniensium hereditario, Gött.

1813; Die Vollendung des Kölner Doms, Augsb. 1842; Elisabeth Fry, Hamb. 1843; Die Basiliken des christlichen Roms, Münch. 1843; Ägyptens Stelle in der Weltgeschichte, Gotha 1844—45, 5 Bde.; Die Verfassung der Kirche der Zukunft, Hamb. 1845; Ignatius von Antiochien u. seine Zeit, ebd. 1847; Die drei echten u. die vier unechten Briefe des Ignatius von Antiochien, ebd. 1847; Hippolytus u. seine Zeit, engl. Lond. 1851, 4 Bde., deutsch Lpz. 1852—53, 2 Bde.; Christianity and Mankind, Lond. 1854, 7 Bde. (eine Umarbeitung des Hippolytus, Analecta Ante-Nicaena u. Outlines of the Philosophy of Universal History as applied to language and religion umfassend); Zeichen der Zeit, Leipzig 1855, 2 Bdchen., 3. A. 1856; Gott in der Geschichte od. der Fortschritt des Glaubens an eine sittliche Weltordnung, Leipzig 1857—58, 3 Bde.; ferner bearbeitete er die heil. Schrift unter dem Titel: Bibelwerk für die Gemeinde, Lpz. 1858 ff., erlebte aber nur mehr das Erscheinen des 1., 2. u. 5. Bdes. (die übrigen 6 Bde. erscheinen in der Bearbeitung der Professoren Kamphausen u. Holtzmann). Von seinen fünf Söhnen ist der älteste Pfarrer in England; der zweite, Ernst v. B., geb. 1819, lebt ebenfalls in England u. schr.: The hidden Wisdom of Christ and the key of knowledge, London 1864; der dritte, Karl v. B., geb. 1821, ist preußischer Legationsrath in Florenz; der vierte, Georg v. B., geb. 1824, wurde 1862 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses; der fünfte, Theodor v. B., geb. 1832, begleitete die preußische Expedition als Attaché nach Ostasien u. ging 1864 als Legationssecretär nach Rio-Janeiro. 2) Georg, geb. 1795 in Frankfurt a. M., leitete daselbst ein von ihm gegründetes Erziehungsinstitut, nahm an dem Aufstand des 3. April 1833 Theil u. wanderte nach NAmerika aus. 3) Karl, Bruder des Vor., geb. 1798 in Frankfurt a. M., ließ sich als Arzt daselbst nieder, wurde wegen Theilnahme an den politischen Umtrieben von 1834 zu 4jährigem Gefängniß verurtheilt u. st. 1839. 4) Gustav, Bruder des Vor., geb. 1800, ging 1831 als Arzt nach Polen, war ebenfalls in das Attentat vom 3. April 1833 verwickelt, wurde dabei verwundet u. floh später nach Amerika. 5) Robert Wilhelm, geb. 1811 in Göttingen, wo sein Vater Professor der abendländischen Literatur war, habilitirte sich 1833 daselbst als Privatdocent der Chemie, wurde 1836 Professor der Chemie an der Polytechnischen Schule in Kassel, 1838 Professor in Marburg, 1851 in Breslau, 1852 in Heidelberg. Er ist der Erfinder der nach ihm benannten elektrischen Ketten aus Zink u. besonders zubereiteter Kohle, stellte zum ersten Male das Magnesium in größerer Menge dar u. entdeckte (1860), daß man durch Verbrennen von Magnesiumdraht in der Flamme einer Spirituslampe das glänzendste künstliche Licht erzeuge, dessen photographische Kraft nur 36mal geringer als die der Sonne ist. Seine bedeutendste Entdeckung aber, die er in Gemeinschaft mit H. Kirchhoff 1860 machte, ist die sog. Spectralanalyse. Er schr. u. a.: Das Eisenoxydhydrat, ein Gegengift der arsenigen Säure, Gött. 1837; Ueber eine volumetrische Methode von sehr allgemeiner Anwendbarkeit, Heidelb. 1854; Gasometrische Methoden, Braunschw. 1857; (mit Kirchhoff) Chemische Analyse durch Spectralbeobachtungen, Wien 1861.

Buntkupfererz (Bornit, bunter u. octaedrischer Kupferkies, Cuivre pyriteux hépatique, Purble Copper), Mineral aus dem Kupfergeschlechte, krystallisirt tesseral, von muscheligem Bruche, Härte = 3, specifisches Gewicht = 4—5, Metallglanz, buntfärbig. Wird auf Kupfer zerschmolzen u. besteht aus 69 Kupfer, 7 Eisen, 22 Schwefel. Hauptfundorte: Redruth in Cornwallis, Freiberg, Saalfeld u. Kammsdorf, Orawitza im Banat, Fahlun in Schweden, Sibiren, Schlesien, Ungarn, Nordamerika, Mexico, Thüringen; meist in derben Massen.

Buntsandsteinformation, ist eines der drei großen Hauptglieder der Triasgruppe, welche die Reihe der mesozoischen Gebirgsformationen od. der secundären Periode eröffnet. Von petrographischem Standpunkte als selbstständige Bildung charakterisirt, ist sie nach paläontologischen Merkmalen u. mit Rücksicht auf ihre Lagerungsverhältnisse mit dem Muschelkalk u. Keuper zu einem Ganzen innig verbunden u., wie schon ihr Name besagt, wesentlich eine durch ihre rothe u. bunte Farben ganz besonders ausgezeichnete Sandsteinbildung. Vorwaltend aus Quarzkörnern zusammengesetzt, haben diese Sandsteine in der Regel ein feines u. sehr gleichmäßiges Korn, dabei oft einen sehr krystallinischen Habitus. Ihr Bindemittel besteht gewöhnlich aus Thon, Kiesel od. Eisenoxyd, erstere mehr od. weniger reichlich, letzteres nur sehr sparsam vorhanden. Manche thonigen Sandsteine sind auch reich an silberweißen od. röthlichgrauen Glimmerschuppen, welche ihnen dadurch eine schieferige Structur verleihen. Die Farbe wird im Allgemeinen durch das Bindemittel bestimmt: besteht es nur aus Eisenoxyd od. aus rothem Thone, so erscheint das Gestein einfach braunroth od. ziegelroth; besteht es aus Kaolin od. weißem Thone, so sind die Sandsteine weiß in verschiedenen Abstufungen; u. besteht es aus grünem, grauem od. blauem Thone, so haben auch die Sandsteine eine entsprechende Färbung; gelbe u. braune Sandsteine endlich sind durch Eisenoxydhydrat gefärbt. Im Allgemeinen walten die rothen, grünen u. weißen Farben vor u. darunter sind die ersten die häufigsten. In vielen Gegenden, zumal in Thüringen, kommen gewöhnlich buntgefärbte Sandsteine vor, indem rothe, weiße od. auch rothe u. grünliche Farben in Streifen u. Flecken durcheinander auftreten oder auch lagen- u. schichtenweise mit einander abwechseln. Auch finden sich nicht selten braun gesprenkelte Sandsteine, welche in weißem u. hellgelbem Grunde zahlreiche runde von Eisenoxydhydrat od. Manganoxyd dunkelbraun gefärbte Flecke enthalten. Accessorisch treten in den Sandsteinen ganz besonders die Thongallen auf, runde od. auch eckige Concretionen von Thon od. Letten, deßgleichen Baryt, seltener Braunspath, Kalkspath, Quarz u. s. w., von metallischen Mineralien nur Kupfer-, Eisen- u. Bleierze. Die Schichten des bunten Sandsteins erlangen oft eine Mächtigkeit von mehreren Fuß, sind nicht selten quaderförmig

zerklüftet u. werden gewöhnlich durch schmale Lagen von Schieferletten, Thon- od. Sandsteinschiefer von einander abgesondert. Auf den Flächen derselben erscheinen Krystalloide nach Steinsalz, Thierfährten u. Wellenfurchen sehr häufig. Conglomerate sind im Gebiete der B. ziemlich selten, fehlen aber doch nicht gänzlich; gewinnen vielmehr in der untern Etage der Formation oft eine recht ansehnliche Mächtigkeit und Verbreitung; dabei sind sie meist kleinstückig und bestehen fast nur aus Quarzgeröllen u. Sandsteincäment. Einen wesentlicheren Antheil an der Zusammensetzung dieser Formation nehmen die rothen u. bunten Thone, Mergel und Schieferletten, welche gewöhnlich die oberste Etage derselben zusammensetzen, seltener die ganze Formation eröffnen. Der in denselben vorwaltende Thon ist meist bräunlichroth, häufig auch verschieden grün, grau u. gelb. Mit Glimmerschuppen u. feinem Sande gemengt kalkhaltig und mergelig, schieferig u. durchsichtig liefert er einen sehr fruchtbaren Ackerboden. Rogenstein, Dolomit, Gyps, Steinsalz u. Steinkohle spielen nur eine mehr od. weniger untergeordnete Rolle u. haben meist nur eine locale Bedeutung. Diese Gesteine behaupten eine so ziemlich bestimmte Lagerungsfolge u. lassen in den meisten Gegenden ihres Vorkommens eine dreifache Gliederung od. eine Eintheilung in drei Etagen erkennen, welche an ihren Grenzen durch Wechsellagerung verbunden in verschiedenen Gegenden eine verschiedene Mächtigkeit, zum Theil auch eine verschiedene petrographische Beschaffenheit besitzen; so ist z. B. gleich die untere Etage bald durch Sandstein, bald durch bunte Mergel od. durch Rogenstein charakterisirt, während die mittlere Etage überall aus Sandstein, die obere Etage aber aus bunten Mergeln besteht. a) Untere Etage. In einigen Gegenden, namentlich in den Vogesen und im Schwarzwalde, beginnt die B. mit jenem quarzigen, hellrothen, oft conglomeratartigen und sehr krystallinischen Sandsteine (dem sog. Vogesensandstein), welcher durch seinen fast gänzlichen Mangel an Versteinerungen, seine zum Theil discordante Lagerung u. die stellenweise sehr große, bis über 1200 Fuß betragende Mächtigkeit ausgezeichnet, nichts destoweniger nur ein Glied der B. darstellt. Anderwärts wird dieselbe mit Grundconglomeraten eröffnet, welche nach oben in Sandsteine übergehen. In noch anderen Gegenden beginnt die Formation mit einer aus bunten Mergeln, Schieferletten u. Sandsteinschiefer bestehenden Etage, welcher bisweilen auch Gypsstöcke eingelagert sind. Seltener findet sich ein besonders durch Rogenstein u. Hornkalk ausgezeichnetes Schichtensystem. b) Mittlere Etage. In ihr herrschen die Sandsteine vor, welche bald einfarbig roth, bald buntfarbig, mehr od. weniger dickschichtig, theils sehr thonig u. mit Thongallen versehen, theils auch cämentarm oft sehr krystallinisch sind: dazwischen treten Schieferletten, Thon- u. Sandsteinschiefer nur in schmalen Zwischenlagen auf u. erlangen selten eine größere Bedeutung. Diese Etage, welche im Allgemeinen eine sehr einförmige Zusammensetzung hat, wird in vielen Gegenden nach oben durch weiße od. überhaupt hellfarbige Sandsteine geschlossen, welche zuweilen eine recht ansehnliche Mächtigkeit erlangen u. deren kaolinartiges Bindemittel bisweilen sogar ausgebeutet wird. c) Obere Etage. Sie wird meist von bunten Thonen, Mergeln u. Schieferletten gebildet, denen nur noch schmale u. oft schieferige Sandsteinschichten eingeschaltet sind, während an vielen Orten Gyps als Faser-, Thon-, Sandgyps, körnigschuppiger Gyps u. s. w. in Lagen, Stöcken u. Lagern auftritt, welche nicht selten ein- bis zweihundert Fuß mächtig u. meilenweit ausgedehnt sind, wie ja überhaupt gerade in dieser Etage der Gyps u. das seltenere Steinsalz dieser Formation vorzugsweise angetroffen wird. Die obere Grenze der Formation bildet der gelblichgraue, an der Oberfläche seiner einzelnen Schichten wellenförmig gerunzelte, nach oben mit Thonschichten wechselnde u. dann fossilreiche Wellendolomit. Die ganze B. ist in allen ihren Gliedern immer sehr deutlich u. regelmäßig geschichtet, auch in ihren meisten u. ausgedehntesten Gebieten noch horizontal gelagert. Auch folgen sich in der Regel alle Glieder und Etagen in völlig concordanter Lagerung, ebenso wie die ganze Formation dem Zechstein gleichförmig aufgelagert ist u. in gleicher Weise von dem Muschelkalke überlagert wird. Die Mächtigkeit der B. ist in verschiedenen Gegenden sehr verschieden: in Thüringen beträgt sie zwischen 600—900 F., im nordwestlichen Deutschland im Mittel 800, höchstens bis 1100 Fuß; bei Mondorff im Großherzogthum Luxemburg ist sie in ihrer ganzen Mächtigkeit mit 975 F. durchbohrt worden. Der Vogesensandstein allein ist stellenweise über 1200 F. mächtig, dagegen haben die darauf folgenden Sandsteine u. Mergel im Elsaß nur 100 F. u. in Lothringen 150—200 F. Mächtigkeit. Im mittleren England ist der eigentliche Buntsandstein auch recht bedeutend, u. zwar bis zu einer Mächtigkeit von 600 F. entwickelt; ist stellenweise reich an Conglomeraten, außerdem aber von rothen, nach oben oft weißen od. doch hellfarbigen Sandsteinen u. von rothen u. grünen Schieferletten gebildet. An organischen Ueberresten ist die B. sehr arm; gewöhnlich läßt sie in ihrer ganzen Mächtigkeit keine einzige fossilhaltige Schicht erkennen, obwohl andererseits wieder in einigen Gegenden gewisse Schichten eine ziemliche Menge von Pflanzenresten u. Thierversteinerungen geliefert haben, welche letztere mit denen des Muschelkalkes wesentlich identisch sind. Ganz fossilfrei sind in der Regel der eigentliche Vogesensandstein, der bunte Thon u. der Gyps. Pflanzen-Abdrücke u. Steinkerne von Mollusken finden sich theils im Sandsteine, theils in dem ihn begleitenden Mergel u. Schieferthone. An thierischen Ueberresten haben sich nächst Labyrinthodonten-Knochen u. Fährten nur noch solche gefunden, die auch im Muschelkalke vorkommen.

Buntwalla, Stadt in Ostindien, in der britischen Präsidentschaft Madras, im District Südcanara, meist von Brahmanen bewohnt, 5000 Ew.

Bunwul (Bunwool), eine der Philippineninseln, an der Südküste der Insel Mindanao, mit 10,000 Ew. (Malaien).

Bunyan (spr. Bönyen), John, geb. 1628 in

Elstow unweit Bedford, nach wüstem Leben erst Soldat, dann Mitglied einer Baptistensecte in Bedford, kam deßhalb in's Gefängniß, wurde 1671 Pastor in Bedford u. erwarb sich als Kanzelredner großen Ruf, daß er gemeinhin Bischof von B. genannt wurde. Er st. 1688 u. schr. u. a.: Pilgrims progress (christliche Pilgerreise), Lond. 1736, 2 Bde. (deutsch von Ahlfeld, Lpz. 1852).

Bünz, Nebenfluß der Aar im Schweizer Canton Aargau, entspringt oberhalb Muri u. mündet bei Holderbank nach 11 Meilen.

Bunzelwitz, Dorf in Preußen, Schlesien, Kreis Schweidnitz. Hier war Friedrichs II. Lager im Siebenjährigen Kriege vom 20. Aug. bis 9. Sept. 1761.

Bunzen (Punzen), kleine stählerne Stempel od. Stifte, rund, erhaben, hohl, oval, eckig od. krumm, mit Zahlen, Buchstaben od. Figuren versehen, die erhaben od. vertieft in Metall eingetrieben werden sollen. Bisweilen will man damit nur gegossenen oder geschnittenen Figuren nachhelfen (**bunzeniren**).

Bunzenzins, so v. w. Bauernmiethe.

Bunzlau (Boleslavia), 1) (Geogr.), Kreisstadt in Preußen, Provinz Schlesien, Reg.-Bez. Liegnitz, am Bober u. an der Berlin-Breslauer Eisenbahn. (1864): 8297 Ew., 2 Kirchen, Synagoge, Gymnasium, Provinzial-Irrenpfleganstalt (seit 1863), Schullehrerseminar. Das Haus, in dem der Dichter Opitz geboren (1597), wird noch gezeigt. Auf dem Marktplatz ein 1819 errichteter 39 F. hoher gußeiserner Obelisk zum Andenken an den 1813 hier gestorbenen russischen Feldmarschall Kutusow Smolenskoi. 2 Boberbrücken. Berühmt ist die Töpferei u. das sog. **Bunzlauer Gut** (weiß u. blau glasirte Thee- u. Kaffeekannen 2c.). Hier auch der größte Topf der Welt: 7 F. hoch, 8 Ellen weit, 30 Schäffel fassend, vom Jahre 1723. 2) (Gesch.) Die Stadt, deren Gründungszeit dunkel ist, erhielt 1190 von Herzog Boleslaw den Namen. Dieser trennte sie von dem Herzogthum Glogau u. incorporirte sie mit Jauer. Die Stadt hatte reiche Bergwerke u. große Privilegien. Auch thaten sich die Bergknappen in dem Kampfe gegen die Mongolen 1241 rühmlich hervor. Erobert ward B. oft: 1427 von den Hussiten; 1623 von den Sachsen; 1633 von den Kaiserlichen, 1634 wieder von den Sachsen; 1639 von den Schweden; 1642 wieder von den Kaiserlichen; 1648 ist B. von dem Herzog Heinrich von Münsterberg geplündert worden, weil es sich seinem Vater, König Johann von Böhmen, abgewendet u. dem König Matthias von Ungarn zugewendet hatte. Endlich legte ein Brand 1739 fast die ganze Stadt in Trümmer. Hier Gefecht am 30. Aug. 1813 zwischen Franzosen u. Alliirten. Von den Festungswerken sind noch Ueberreste vorhanden.

Bunzlau, 1) Kreis in Böhmen, 65 Q.-M. mit 403,000 Ew. 2) (Jung-Bunzlau, böhm. Mada Boleslaw), Kreishauptstadt an der Iser, besteht aus der höher liegenden Alt- u. Neustadt u. aus der tieferen Judenstadt nebst einigen Vorstädten. 6 Kirchen, Piaristenkloster mit Gymnasium. Die Caserne ist ein uraltes Schloß, das von Boleslaw II. im 10. Jahrh. gebaut worden sein soll, wie überhaupt die Stadt zu den ältesten Städten Böhmens gehört. Im Hussitenkriege war B. Hauptsitz der Pikarditen. 7800 Ew., worunter viele Juden. 3) (Alt-Bunzlau, böhm. Stara Boleslaw), Marktflecken in Böhmen, Kreis Prag, am rechten Elbeufer, durch eine Brücke mit Brandeis verbunden, 3100 Ew. Uralte Wallfahrtskirche des Collegiatstifts. Hier ward Herzog Wenzel I. der Heilige von seinem Bruder Boleslaw 936 am 28. Sept. erstochen.

Bunzler, Name der Böhmischen Brüder von der Stadt Jung-Bunzlau.

Buochs, Dorf im Schweizer Canton Unterwalden, an der Mündung der Aa in den Vierwaldstädtersee, dessen mittlerer Theil darnach auch **Buochsersee** heißt, u. am Abhang des **Buochserhorns**, 5570 F. hoch, 1400 Ew.

Buol-Bernberg. Die Buols stammen aus dem Aargau, wo sie im 17. Jahrh. in städtischen Aemtern vorkommen. Hans Andre B. wurde 1707 in den Adel- u. Ritterstand erhoben und von da an spaltete sich das Geschlecht in mehrere Linien, die zum Theil in den Freiherren-, zum Theil in den Grafenstand erhoben wurden, zum Theil noch im Ritterstand in Oesterreich, Tyrol u. Baden leben. A) Tyroler Linie, Chef: 1) Frhr. Franz, Sohn des 1817 als Feldmarschalllieutenant u. Stadtcommandant in Prag verstorbenen Freiherrn Joseph Ignaz, geb. 1794, österreichischer Geheimrath u. Reichsrath. B) Badische Linie, Chef: 2) Freiherr Rudolf, Sohn des 1824 verstorbenen Freiherrn Gebhard, geb. 1800, Besitzer der Herrschaften Bernberg, Mühlingen u. Zizzenhausen.

Buol-Schauenstein. Die B.-Sch., jetzt in Oesterreich begütert, wurden 1649 als B. von Straßberg nobilitirt und 1690 als B. von Straßberg u. Riedberg in den Freiherrenstand erhoben. Der Urgroßvater des jetzigen Chefs, Johann Anton, wurde von seinem Oheim, dem Grafen Thomas Franz v. Schauenstein, adoptirt u. erbte 1742 dessen Güter, Titel, Namen u. Wappen. Mit dem Aussterben dieser Linie 1805 kam das Schauenstein'sche Erbe an die ältere Linie B. Zu dieser zählen: 1) Graf Johann Rudolf, geb. 1763, wurde 1790 österreichischer Gesandter im Haag, 1792 in Basel, 1794 Directorialminister in Regensburg, dann Gesandter in Sachsen u. Präsident beim Bundestag in Frankfurt; er wurde 1822 durch Münch-Bellinghausen ersetzt u. st. 1834 als k. k. wirkl. Geheimerath, Staatsminister u. Präsident der Hofcommission in Wien. 2) Graf Karl Ferdinand, Sohn des Vor., geb. 1797, war, nachdem er nacheinander bei vielen österreichischen Gesandtschaften attachirt gewesen, zuerst k. k. bevollmächtigter Minister in Stuttgart, kam 1844 als solcher nach Turin, ging Ende 1848 als Gesandter nach Petersburg, wurde dann nebst Baron Meyendorf dem Fürsten Schwarzenberg zu den Olmützer Conferenzen beigegeben, wohnte hierauf den Dresdener Conferenzen bei u. führte in der ersten Commission für Bundesangelegenheiten den Vorsitz, kam 1851 als Gesandter nach London, wo es ihm gelang, die wegen der Lombardei ge-

spannten Beziehungen zwischen Oesterreich und England auszugleichen, wurde nach dem Tode des Fürsten Schwarzenberg am 11. April 1852 Minister des Auswärtigen und des kaiserlichen Hauses, sowie Präsident bei den Ministerconferenzen u. entwickelte in den Differenzen mit der Schweiz u. mit Sardinien eben so große Festigkeit wie Mäßigung. 1855 präsidirte B. den Conferenzen, welche in Wien auf Grundlage der sog. 4 Garantiepunkte den Frieden zwischen Rußland u. den Alliirten verhandelten, u. als österreichischer Bevollmächtigter nahm er Theil am Friedenscongreß zu Paris, wo er den Friedensvertrag vom 30. März u. den Separatvertrag vom 15. April 1856 für Oesterreich unterzeichnete. Nachdem er das Ultimatum an Piemont (26. April 1859) unterzeichnet, legte er sein Portefeuille nieder. Die Städte Prag, Triest u. Wien verliehen ihm das Ehrenbürgerrecht. Er st. 23. Oct. 1865.

Buonaccorsi, 1) Filippo, mit dem akademischen Beinamen Callimachus Experiens, geb. 1437 in S. Geminiano im Florentinischen, stiftete mit Pomponius Lätus u. a. die Antiquarische Akademie zu Rom, mußte aber bald Italien verlassen u. kam 1473 nach Polen, wurde Erzieher des nachmaligen Königs Johann Albrecht u. ging im Auftrag von dessen Vater, König Kasimir III., 1475 als Gesandter nach Constantinopel u. 1486 nach Wien u. Venedig; er st. 1496 in Krakau u. schrieb: Hist. de rege Vladislao, Augsb. 1519; Historia de iis, quae a Venetis tentata sunt Persis ac Tataris contra Turcas movendis, Haag 1553; De bello turcico inferendo, Krak. 1524; Vita Attilae, Haag 1531. 2) Pierino, Perino del Vaga genannt, geb. 1500 in Florenz, Geschichtsmaler u. Decorateur, Schüler R. Ghirlandajos, später Rafaels, für welchen er in den Stanzen des Vaticans die Chiaroscuri malte. Bei der Einnahme Roms 1527 gefangen, ging er nach Genua, wo er den Palast Doria mit Gemälden u. Decorationsmalerei schmückte, von da nach Pisa, wo er im Dom Fresken malte, u. endlich wieder nach Rom, wo er zuletzt fast handwerksmäßig Zeichnungen zu Decorationsgegenständen lieferte. Er st. 1547. Oelgemälde in den Galerien zu Berlin, Dresden u. München.

Buonafède, Appiano, geb. 1716 in Commachio, trat in den Cölestinerorden, wurde unter dem Namen Agatopisto Cromaziano Abt des Klosters S. Eufemio in Rom, kam später als Lehrer der Theologie nach Neapel u. starb, nachdem er noch einigen Klöstern vorgestanden, als Abt zu S. Eusebio in Rom 1793. Er schr. u. a.: Elogi poetici, storici è critici di vari uomini, Neapel 1745; Storia del suicidio ragionato, Lucca 1761; Delle conquiste celebri esaminate col naturale dritto delle genti, ebd. 1763; Della istoria e della indole di ogni filosofia, Lucca 1766—72, 7 Thle., Ven. 1782, 6 Thle., u. als Fortsetzung: Della restaurazione di ogni filosofia ne' secoli XVI.—XVIII., Ven. 1789, 3 Bde. (deutsch von C. Heidenreich, Lpz. 1791, 2 Bde.).

Buonamici (spr. Buonamitschi), 1) Filippo, geb. 1705 in Lucca, Lehrer der Rhetorik und Poesie daselbst, lebte aber meist in Rom u. st. daselbst 1780; er schr.: De claris pontificiarum epistolarum scriptoribus, Rom 1753; De vita et rebus gestis Innocentii XI., 1776 (deutsch Frankf. 1791). 2) Pietro Giuseppe (oder Castruccio), Bruder des Vor., geb. 1710 in Lucca, studirte Theologie, trat aber in neapolitanische Kriegsdienste, wohnte 1744 dem Kampfe bei Velletri bei, wurde vom Herzog von Parma zum Grafen ernannt u. st. 1761. Er schr.: De rebus ad Velitras gestis, Leyd. 1746 u. ö. (deutsch Berl. 1756); De bello italico, Lond. 1750 f., 2 Thle., u. ö. (auch mehrfach übersetzt). Werke beider Brüder, Lucca 1784, 4 Bde.

Buonaparte, so v. w. Bonaparte.

Buonarotti, 1) Michel Angelo, s. d. 2) Filippo, aus der Familie des Vor., geb. 1761 zu Pisa, studirte Rechtswissenschaften u. wurde Advocat, schwärmte aber bald für Rousseau'sche Ideen u. wirkte seit 1787 in Pisa, seit 1789 auf Corsica publicistisch für die Revolution, mußte deßhalb die Insel verlassen u. ging nach Sardinien, wo er eine demokratische Constitution ausarbeitete, im Mai 1793 aber nach Paris, um im Namen der Citoyens der Isle St.-Pierre die Vereinigung ihres Territoriums mit der französischen Republik zu erbitten. Sie erfolgte u. B. ward selbst französischer Bürger u. mit der Mission beauftragt, Corsica für Frankreich zu gewinnen. Aber nach Robespierres Sturz ebenfalls verhaftet, wurde er erst 17. Vendémiaire IV. wieder entlassen u. bildete nun die Pantheonsgesellschaft, welche sich den Zweck setzte, die Constitution von 1793 wieder herzustellen. Als die Gesellschaft durch das Directorium gesprengt wurde, schloß sich B. der Babeuf'schen Verschwörung an, wurde deßhalb mit sechs andern, während Babeuf u. Darthé guillotinirt wurden, zur Deportation nach Cayenne verurtheilt, blieb jedoch einige Zeit in Cherbourg u. kam dann nach der Insel Oléron, später aber in eine kleine Stadt im Osten Frankreichs. 1806 erhielt er die Erlaubniß nach Genf zu gehen, wo er sich mit Unterricht in Musik u. Mathematik ernährte; 1815 ging er nach Brüssel u. wirkte als alter Carbonari. Nach der Julirevolution kehrte er nach Paris zurück, lebte unter dem Namen Rémond als Musiklehrer u. st. 1837. Er schrieb: Conspiration de Babeuf, Brüss. 1828; Lebensbeschreibung von Trélat, Par. 1838.

Buonavista, so v. w. Bonavista 3).

Buoncampagni, Baldassarre, geb. 1821 zu Rom, widmete sich schon früh mathematischen u. physikalischen Studien, die er seit 1840 in französischen, italienischen u. deutschen Zeitschriften verwerthete, wurde 1847 Mitglied der Akademie der Nuovi Lincei, dann deren Bibliothekar und Schatzmeister, wendete sich nun auch der Politik zu, ließ sich 1851 in Piemont naturalisiren, ward in die Kammer gewählt u. 1854 deren Präsident, ging 1857 als sardinischer Gesandter nach Florenz u. Parma, wo er im Geheimen für die Revolution wirkte, nahm im April 1859 die Bewegung in Florenz selbst in die Hand u. begleitete den Großherzog, als dieser die Flucht ergriff, bis zur Grenze des Landes, wurde 30. April

Generalcommissar in Toscana u. bildete 11. Mai das Ministerium, legte jedoch schon 11. August seine Stelle nieder u. kehrte nach Turin zurück, wurde Nov. 1859 als Stellvertreter des Prinzen von Carignan Generalgouverneur des Bundes der mittelitalienischen Provinzen, hielt als solcher 20. Dec. seinen Einzug in Florenz, trat aber schon 3. März 1860 wieder zurück u. ist seitdem eines der hervorragendsten Mitglieder des italienischen Parlaments.

Buonconsigli (spr. Buonconsilji), Giovanni, geb. um 1460 in Vicenza, Historienmaler der Venetianischen Schule, st. nach 1514. Eine Madonna in Dresden.

Buondelmonte, Haupt einer edlen florentinischen Familie im 13. Jahrh., war mit einem Fräulein aus dem Geschlecht der Amidei verlobt, heirathete aber eine andere aus dem Hause Donati, worauf er 1215 von den Anhängern der Amidei ermordet wurde, was langwierige Fehden zur Folge hatte.

Buonfigli (spr. Buonfilji), Nicol. Aur., so v. w. Aurifex.

Buoninsegna (spr. Buoninsenja), Duccio di B., sienesischer Historienmaler zu Ende des 13. u. Anfang des 14. Jahrh., nebst Cimabue der bedeutendste unter den italienischen Malern, die nach byzantinischen Vorbildern arbeiteten. Seine Passionsgeschichte Christi gab E. Braun in 26 Blättern nach Zeichnungen von Bartoccini, Lpz. 1850, heraus.

Buōno, 1) italienischer Baumeister des 12. Jahrhunderts, Werke in Ravenna, Florenz, Pistoja, Neapel und Venedig (Marcusthurm, vollendet 1154). 2) **Bartolommeo**, Baumeister u. Bildhauer, geb. in Bergamo, st. 1529 in Venedig.

Buononcini (spr. Buonontschini), 1) **Giov. Maria**, aus Modena, Componist u. musikalischer Schriftsteller; seine Söhne waren: 2) **Marc Antonio**, schrieb die Oper Camilla; 3) **Giov. Battista**, geb. 1658, schrieb die Opern Polifemo (wurde in Berlin vom Hofe selbst aufgeführt), Astardo, Mucio Scevola. Sie reisten zusammen 1697 nach Berlin u. Wien u. 1714 nach Rom; G. ging 1720 auch nach London, wo er mit Händel eine Oper componirte u. von der Herzogin von Marlborough eine Pension bezog. Mit einem Alchimisten, der ihn um sein Vermögen brachte, ging er später nach Paris u. von da nach Venedig, wo er als Operncomponist angestellt wurde.

Buontalenti (delle **Girandole**), Bernardo, geb. 1536 in Florenz, Maler, Bildhauer u. Baumeister, wurde vom Herzog Cosmo di Medici als Knabe an Kindesstatt angenommen, führte eine große Menge Bauten aus (den großherzogl. Palast zu Pisa, Porto-Ferrajo zu Neapel 2c.) u. soll auch der Erfinder mehrerer Kriegswerkzeuge sein. In Florenz gründete er eine Schule für bildende Kunst, Festungsbau u. Geniewesen; er st. 1608.

Buphăgos (gr., Rindverzehrend, gefräßig), 1) Beiname des Herakles, Milon u. A.; 2) Sohn des Japetos u. der Thornax, wurde von Artemis, da er sie in Liebe verfolgte, erschossen.

Buphthalmie (v. gr.), krankhafte Vergrößerung des Augapfels meist in Folge von Wasseransammlung.

Buphthalmum (B. *L.*, Rindsauge), dikotyle Pflanzengattung aus der Familie der Compositen, fast überall verbreitet, blüht im Juli u. August auf trockenem Kalkboden in Gebirgen.

Bupleurum (B. *L.*, Hasenohr, Durchwachs), Pflanzengattung aus der Familie der Doldengewächse, nach *L.* Pentandrie Digynie, ziemlich allgemein verbreitet, u. in Deutschland allein 12 gelbblühende Arten bekannt. Es sind kahle Kräuter mit aufrechtem od. aufsteigendem Stengel, ganzen u. ganzrandigen Blättern, meist wenig strahligen Dolden. Von dem sichelblättrigen Hasenohr (B. falcatum *L.*), welches auf trockenen, sonnigen Hügeln und Bergen, Wegen, auf Kalkboden häufig in Mitteleuropa blüht, wurde früher Wurzel wie Kraut gegen Wunden u. Fieber gebraucht. Von dem im südlichen Europa vorkommenden mannshohen Strauche B. fructicosum *L.* werden Früchte wie Wurzel gegen chronischen Husten, Menstruations- und Harn-Verhaltungen angewendet. Sonst war auch noch das Kraut u. die Samen des im mittlern u. südlichen Europa, sowie in Mittelasien zwischen dem Getreide u. an Felsenrändern wachsenden rundblättrigen Hasenohrs (B. rotundifolium *L.*) als Wundmittel bekannt, wie nicht minder das aus den Samen gepreßte Oel u. die Früchte zur Zertheilung von Kröpfen.

Buporthmos (a. Geogr.), Vorgebirge an der Spitze von Argolis, mit mehreren Tempeln; jetzt Cap Muzaki.

Buquoi, altes, aus dem Hause Longueval stammendes Geschlecht, besaß in der Grafschaft Artois das Oberjägermeisteramt, wurde 1566 in den Grafen-, 1698 in den Fürstenstand erhoben u. ist jetzt in Oesterreich ansässig. Die fürstliche Linie erlosch 1703. Die gräfliche ist in Böhmen begütert. Merkwürdig: 1) **Karl Bonaventura de Longueval**, Graf v. B., geb. 1551 in den Niederlanden, diente zuerst unter dem Statthalter Alexander Farnese, dann unter dem Erzherzog Albrecht u. wurde schon 1796 zum General der Artillerie befördert. Für diese Waffe hat er sich auch in Bezug auf das Material Verdienste erworben, er reducirte die vielen Kaliber auf vier u. wirkte für wissenschaftliche Behandlung der Geschützkunst. Nach der Schlacht von Nieuwpoort 1600 war er eine kurze Zeit in Ungnade, nahm dann aber an den Belagerungen von Ostende u. den folgenden Feldzügen Theil. 1613 wurde er zum Großbailli von Hennegau ernannt u. später zu einigen diplomatischen Aufträgen beim Kaiser Matthias gebraucht, der ihn 1618 als Generalfeldzeugmeister in seinen Dienst zog und zum Feldherrn gegen die aufständischen Böhmen bestellte. Er zog gegen Bethlen Gabor u. die in Oesterreich eingefallenen Feinde, vereinigte sich dann mit dem Heer der Liga u. nahm an der Schlacht von Prag Theil, s. Dreißigjähriger Krieg. 1621, nachdem ihn der Kaiser mit der Herrschaft Rosenberg in Böhmen belehnt, zog er wiederum gegen Bethlen Gabor u. wurde bei der Belagerung von Neuhäusel in einem Reitergefecht 10. Juli getödtet. Sein Sohn, **Karl Albert**, der 1663

als Großbailli von Hennegau starb, hinterließ 8 Kinder, von denen Landelin als k. k. Oberst 1691 bei Salankemen gegen die Türken fiel, Karl Philipp vom König von Spanien in den Fürstenstand erhoben wurde, u. Albert, k. k. Hof- u. Kriegsrath, den Mannsstamm des Geschlechtes fortpflanzte. 2) Georg Franz August de Longueval, Freiherr v. Baux, Graf v. B., geb. 1781 in Brüssel, studirte in Wien Mathematik, Physik u. Chemie, kam 1803 durch den Tod seines Oheims in den Besitz großer Fideicommißgüter, bereiste die Schweiz, Frankreich u. Italien u. lebte später den Wissenschaften u. der Ausbildung der Gewerbe u. Industrie auf seinen Gütern. Seine Glashütten liefern das schönste Krystall- u. bunte Glas u. den von ihm erfundenen Hyalith. Nebst Villani u. dem Grafen v. Deym, seinem Schwiegersohn, schloß er sich dem Juniaufstande in Prag an und wurde nach der Uebergabe Prags auf dem Hradschin gefangen gehalten; Ende Juli wieder freigegeben, mußte er Prag verlassen u. zog sich auf eines seiner Schlösser (Rothenhaus) zurück. Er starb 19. April 1851 in Prag; er war vermählt mit Gabriele, geb. Gräfin v. Rottenhan, u. hinterließ einen Sohn, Georg (geb. 1814), der seit 1847 mit Sophie, geb. Prinzessin von Oettingen-Wallerstein, vermählt ist. Er schr.: Analytische Bestimmung des Gesetzes der virtuellen Geschwindigkeiten in mechanischer u. statistischer Hinsicht, Lpz. 1812; Theorie der Nationalwirthschaft, ebd. 1815; Das nationalwirthschaftliche Princip, ebd. 1816—19; Skizzen zu einem Gesetzbuch der Natur, ebd. 1817; Die Fundamentalgesetze zu den Erscheinungen der Wärme 2c., ebd. 1819 f.; Ideelle Verherrlichung des empirisch erfaßten Naturlebens, ebd. 1822, 2 Bde., 2. A. 1826; Anregungen für philosophisch-wissenschaftliche Forschung u. dichterische Begeisterung, ebd. 1825, 2. A. 1828; Auswahl des leichter Aufzufassenden aus meinen philosophisch-wissenschaftlichen Schriften u. contemplativen Dichtungen, Prag 1825—27, 3 Bde. Er war Anhänger der Schelling'schen Naturphilosophie u. ließ alle seine Schriften auf eigene Kosten drucken u. mit großer Liberalität an Männer der Wissenschaft versenden.

Bura (a. Geogr.), eine der Zwölfstädte von Achaja, an dem Flusse Buraikos, der in den Korinthischen Meerbusen mündete, auf einem Berge. 373 v. Chr. hatte ein Erdbeben sie zerstört, aber sie ward wieder aufgebaut, besaß mehrere Tempel u. eine dem Herakles geweihte Grotte mit Orakel. Wenn der Fragende nach dargebrachtem Opfer 4 mit geheimen Zeichen versehene Würfel auf den Altar warf, so erhielt er auf einer Tafel die Erklärung der gefallenen Zeichen. Von da hatte Herakles den Beinamen Buraikos.

Burail (fr., spr. Büralj'), Stoff von Seide mit Baumwolle, Wolle od. Ziegenhaar, od. auch ganz seiden, glatt u. geköpert.

Buran, heftiger Sturmwind in den asiatisch-russischen Steppen, begräbt oft Karavanen, Heerden u. Wohnplätze.

Burāno, Stadt auf der gleichnamigen Insel in den Lagunen von Venedig, mit 5700 Ew., 2 schönen Kirchen, Schiffsbau, Fischerei, berühmte Spitzenfabriken (Merletti di B.).

Burat (fr., spr. Bürah), leichter Stoff, halb von Floretseide, halb von Wolle, etaminartig gewebt.

Burāten, s. Burjäten.

Burattini (ital.), Marionetten.

Burb-Dhioloff (B.-Dschiolof), einer der fünf kleinen Staaten der Dhiolofs (Dschiolofs) in Senegambien.

Burchāna (Fabaria, a. Geogr.), die ansehnlichste unter den 23 von der Rheinmündung bis an das Cimbrische Vorgebirge liegenden Inseln; jetzt Borkum.

Burchardi, 1) Georg Christian, geb. 1795 in Kettingen auf Alsen, wurde 1822 Professor der Rechtswissenschaften in Kiel u. schr. u. a.: Die Lehre von der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, Gött. 1831; Geschichte u. Institutionen des Römischen Rechts, Altona 1834; Lehrbuch des Römischen Rechts, Stuttg. 1841—47, 2 Thle. 2) Heinrich, so v. w. Arresto.

Burchellia (B. *Br.*), Pflanzengattung (benannt nach dem Reisenden u. Botaniker W. J. Burchell [spr. Börrtschell], welcher schr.: Travels in the interior of Southern Africa, Lond. 1824 f.), aus der Familie der Rubiaceae-Cinchonaceae, 3 Cl. 1. Ordn. *L.* Art: B. capensis, am Cap heimischer Strauch.

Burchiello (spr. Burkiello), Domenico, Barbier u. Dichter in Florenz, nach dessen burleskwitzigen, mitunter an's Obscöne streifenden Gedichten (Bologna 1475 u. ö., Lond. 1757) diese Art Poesie die Burchiellesca poesia genannt wird. Er st. 1448 in Rom.

Burckhard, Joh. Karl, geb. 1773 in Leipzig, studirte Astronomie in Gotha u. in Paris, wurde 1807 nach Lalands Tod Astronom an der Sternwarte der Ecole militaire zu Paris u. st. 1825. Er übersetzte Lalands Mécanique céleste (Berl. 1800 ff., 2 Bde.), gab Mondtafeln heraus (1812) u. berechnete Kometenbahnen, Sonnenfinsternisse u. dgl.

Burckhardt, 1) Joh. Ludwig, geb. 1784 zu Lausanne, studirte in Leipzig u. Göttingen, verließ die Schweiz, weil er nicht unter den Franzosen dienen wollte, u. ging 1806 nach England. In London bot er der afrikanischen Gesellschaft seine Dienste an u. bereitete sich, nach Annahme derselben, in Cambridge durch das Studium des Arabischen, der Medicin u. Chirurgie u. durch körperliche Abhärtung vor. Im März 1809 schiffte er sich nach Malta ein u. begab sich nach Aleppo, wo er das Aeußere eines Muselmanns u. den Namen Scheik Ibrahim annahm. Sein Aufenthalt in Syrien — er war bei 2½ Jahre dort — machte ihn mit den Dialekten des Arabischen völlig bekannt. Anfangs des Jahres 1813 reiste er nun nach Nubien, setzte über das Rothe Meer u. besuchte Mekka u. Medina. Im Juni 1815 kehrte er nach Kairo zurück. Im nächsten Frühjahre bestieg er den Berg Sinai u. gedachte mit einer Handelskarawane nach Timbuktu zu geben, als ihn eine Krankheit (17. Oct. 1817) hinwegraffte. Seine Papiere wurden der afrikanischen Gesellschaft zugeschickt, die 1819 seine Reisen in Nu-

bien (deutsch Weim. 1823); Reisen in Syrien u. Palästina (Lond. 1822, deutsch, 2 Bde., ebd. 1823); Reisen in Arabien (1829, deutsch: Wien 1830) herausgab; ferner Bemerkungen über die Beduinen u. Wechabiten (Lond. 1830, deutsch Weim. 1831); Arabische Sprichwörter (Lond. 1831, Weim. 1834). Vgl. Beiträge zu B-s Leben (Bas. 1828). 2) Eduard, geb. 1808 zu Leipzig, Privatdocent daselbst, schr.: Deutsche Geschichte für das deutsche Volk (Lpz. 1834, 2. Aufl. 1840); Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit (1.—3. Bd., Lpz. 1841—1843); Kaiser Joseph II., Meißen 1835; Geschichte Friedr. Wilh. III., Königs von Preußen, Merseb. 1841.

Burdach, 1) Karl Friedrich, geb. 12. Juni 1776 zu Leipzig, wurde 1798 Privatdocent und 1807 Professor der Medicin daselbst, 1811 Professor der Anatomie in Dorpat u. 1814 in Königsberg, wo er 1847 starb. B. schr., neben vielen kleinen Schriften, Handbücher über Propädeutik, Diätetik, Arzneimittellehre, Pathologie, Literatur der Heilwissenschaft, Physiologie, ein Recepttaschenbuch u. eine Encyklopädie der Heilwissenschaft, welche Werke zum Theil wiederholte Auflagen erlebten. Seine wichtigsten u. ausgezeichnetsten Leistungen sind: Vom Bau u. Leben des Gehirns u. Rückenmarks, 3 Bde., Lpz. 1822—25; Die Physiologie als Erfahrungswissenschaft, 6 Bde., Lpz. 1826—40 in 2 A. erschienen u. auch in's Französische übersetzt, die reichhaltigste Sammlung an physiologischen Thatsachen; Der Mensch, eine Anthropologie; Gerichtsärztliche Arbeiten u. Blicke in's Leben, eine Art Selbstbiographie, Lpz. 1842—48, 4 Bde. 2) Ernst, geb. in Leipzig 1801, Professor in Königsberg, hat sich durch mehrere in das Gebiet der mikroskopischen Anatomie einschlagende Schriften bekannt gemacht.

Burdah, britischer Landstrich an der Südwestküste der ostindischen Halbinsel Kattywar, Provinz Guzurate.

Bürde, Sam. Gottl., geb. 1753 in Breslau, bereiste als Privatsecretär des Grafen v. Haugwitz mit diesem die Schweiz u. Italien (Reisebeschreibung Breslau, 1785, n. A. Halberst. 1795), wurde später Geh. Secretär bei der schlesischen Finanzcommission, 1806 Kanzleidirector, u. st. in Berlin 1831. Er schr. Operetten, Erzählungen, Gedichte &c. u. übersetzte Miltons Verlornes Paradies (Berl. 1793) u. Goldsmiths Gedichte: Das verlassene Dörfchen u. Der Reisende, Bresl. 1796.

Bürde, was ein Mensch tragen kann; daher auch im Stahl- und Eisenhandel 1 B. Steiermärker-Eisen = 116 Pfd.; 1 B. Stahl in Stettin = 3 Ctr.

Burdett, 1) Sir Francis, geb. 1770 in der Grafschaft Derby, bereiste während der französischen Revolution den Continent, trat 1796 in's Parlament u. erwies sich bald als der gefürchtetste Gegner des Ministeriums, kam durch Verheirathung mit der Tochter des Bankiers Coutts in den Besitz eines ungeheuern Vermögens und errang mit Hülfe desselben 1802 u. 1807 abermals einen Platz im Parlament, zuletzt für Westminster, welch' wichtige Stadt er nun 30 Jahre vertrat. Er nöthigte der Torypartei eine Menge Reformen ab, namentlich mittelst Riesenpetitionen, war für die Emancipation der Katholiken sehr thätig u. setzte sie eigentlich 1828 im Unterhause durch, ging aber seit 1834, nach dem Durchgehen der Reformbill, allmählich zur conservativen (wieder Oppositions-)Partei über, der er bis zu seinem Tod (1844) treu blieb. Seine Titel u. Güter gingen auf seinen Sohn Sir Robert B. über. 2) Angela, Tochter des Vor., geb. 1821, wurde von der 1837 verstorbenen Herzogin von Albans, der früheren Gattin des Bankiers Coutts, zur Universalerbin eines Vermögens von 1,300,000 Pfd. St. eingesetzt u. nahm hierauf den Namen B.-Coutts an. Sie lehnte alle Heirathsanträge (auch den des Prinzen Ludwig Bonaparte) ab, um sich ausschließlich Werken der christlichen Milde u. Frömmigkeit zu widmen. Viele Kirchen und Schulen wurden von ihr gegründet u. selbst zwei Bisthümer (1847 Adelaide in S-Australien und 1859 Victoria in Britisch-Columbia).

Burdigăla (a. Geogr.), s. Bordeaux.

Burdwan, 1) District der britischen Präsidentschaft Bengalen in Ostindien, umfaßt 105 Q.-M. mit etwa 1,854,200 Ew. Die Landschaft ist eine der fruchtbarsten in Hindostan. Haupterzeugnisse: Steinkohlen, Eisen, Zucker, Indigo, Baumwolle, Tabak, Maulbeeren, Getreide, Salz. Lebhafter Handel. 2) Hauptstadt daselbst, am Damooda u. an der großen Heerstraße von Calcutta nach Benares u. dem Nordwesten, 55,000 Ew., Sitz eines Radschah.

Buré (fr., spr. Büreh), grobes, langhaariges, ungeköpertes Zeug aus Scheerwolle. Burés loyales. derselbe Stoff aus guter Wolle.

Bure (spr. Bühr), Idelette v. B., Gattin Calvins.

Bureau (fr., spr. Büroh), 1) der Schreibtisch; 2) die Geschäftsstube, namentlich 3) das Local eines Beamten u. endlich 4) eine Behörde. Daher bezeichnet **Bureaukratie, bureaukratisches System** (Schreibtisch-, Schreibstuben-Herrschaft) das System der Verwaltung durch Einzelbeamte und ist der Verwaltung durch Beamtencollegien, dem Collegialsysteme, entgegengesetzt. Das bureaukratische System, das unter dem ersten Kaiserreiche in Frankreich seine höchste Ausbildung erhielt u. unter dem zweiten Kaiserreich fortblüht, beschleunigt den Geschäftsgang, indem ein Chef befiehlt u. die Andern sofort gehorchen. Jede Behörde dieses Systems hat wieder ihren eigenen Chef u. ist in Sectionen mit Sectionschefs abgetheilt. Ohne Zweifel empfiehlt sich dieses System für jene Vollzugssachen u. für solche Dinge, wo rasches Einschreiten nothwendig ist. Aber als allgemeine Regierungsform begünstigt es, wie die Erfahrung genugsam gezeigt hat, Eigenmächtigkeit u. Willkür der Beamten gegenüber den Regierten, verkümmert das Ehrgefühl der Staatsdiener, indem es sie in absteigender Ordnung zu Werkzeugen der Vorgesetzten macht u. ihnen eine zu abhängige Stellung anweist, führt endlich zu handwerksmäßigem Betreiben der Geschäfte, artet in eine kleinliche Vielregiererei u. Bevormundung von Privaten, Corporationen u. Gemeinden aus. Im heutigen gewöhnlichen Sprachgebrauche versteht man eben dieses Vielregieren u. Bevormunden unter Bureaukratie. Das entgegengesetzte collegialische System, wobei alle

Geschäfte gemeinsam von Räthen mit entscheidender Stimme verhandelt u. nach Stimmenmehrheit beschlossen werden, ist da am Platze, wo neue Maßregeln eingeführt werden od. verwickelte Angelegenheiten, die einer vielseitigen Beleuchtung bedürfen, zur Entscheidung kommen. Eine durchweg collegialisch geordnete Verwaltung wäre zu schleppend im Geschäftsgang u. müßte, da die Beschlüsse fortwährend aus Abstimmungen nach der Mehrheit hervorgehen, eine permanente Halbheit u. Energielosigkeit schädlichster Art erzeugen. Aus diesem Grunde hat man beide Systeme mit einander zu combiniren gesucht u. selbst in einer u. derselben Behörde kann zuweilen mit Nutzen das bureaukratische u. das collegialische System verbunden werden, aber die Kunst u. der Nutzen bestehen eben in der zweckmäßigen Verbindung. Als die besten Regulatoren aller genannten Systeme erscheinen die Freiheit der Presse u. die Entwicklung der Selbstverwaltung in Corporationen u. Gemeinden.

Bureau (spr. Büroh), Grafschaft im Staate Illinois (NAmerika) mit der Hauptstadt Princeton.

Burēba, fruchtbare Ebene in Spanien, Provinz Burgos, zwischen der Plateaulandschaft von Soria u. der Terrasse von Reynosa. Von der Oca bewässert.

Büreideh Sehhmy, aus Mekka, zuerst Gegner, dann eifrigster Anhänger Muhammeds, rollte seinen Turban zu einer Fahne auseinander und gab dadurch allen Fahnenträgern der Moslem den Namen Sehhmy.

Bü-Regrag (**Buragreb**), Fluß im westlichen Marokko, auf dem Atlas entspringend u. zwischen Sla (Salé) u. Rebat in den Atlantischen Ocean mündend. Die Mündung dient beiden Städten als Hafen.

Bureja (Njumen), Nebenfluß des Amur im russischen Amurlande. Er entspringt unter 52° nördl. Br. u. 135° östl. L. u. nimmt mehrere Flüsse auf. Südlich von ihm steht das vom Amur durchbrochene **Burejagebirge**, die Grenzscheide zwischen dem östlichen u. westlichen Amurlande.

Buren, Stadt in den Niederlanden, Provinz Gelderland, an einem Arm der Linge, 2000 Ew. Altes Schloß u. Grafschaftstitel.

Buren (spr. engl. Bjurn, holl. Bühru), Martin van, geb. 1782 zu Kinderhook im Staate New-York, bildete sich zum Advocaten u. widmete seine Beredsamkeit der demokratischen Partei, die ihn 1812 in den Senat von New-York schickte, wo er gegen die Erneuerung des Freibriefs der Staatenbank u. für kräftigere Führung des Kriegs gegen England sprach. 1821 zum Mitgliede des Congresses in Washington ernannt, wurde er nun der Brennpunkt aller demokratischen Richtungen u. setzte auch die Wahl Jackson's zum Präsidenten durch. 1827 wurde B. wieder Mitglied des Congresses u. 1828 Gouverneur von New-York. 1830 erhielt er das Amt eines Staatssecretärs der innern u. äußern Angelegenheiten u. blieb auf diesem Posten bis zur Auflösung des Cabinets 1831, in welchem Jahre er als Gesandter nach London ging. Allein der Senat bestätigte diese Ernennung nicht u. B. wurde bald zurückberufen. 1833 ward er Vicepräsident u. hätte sich beinahe von den Föderalisten, Henry Clay an der Spitze, verleiten lassen, diesen beizutreten. Doch Jackson's Umsicht hielt ihn davon zurück, u. B., der Freund Jackson's, ward 1837 zum Nachfolger desselben gewählt. Er behielt strenge das Princip seines Vorgängers bei, nur wollte er nicht durch Siege auf dem Schlachtfelde, sondern durch kluge Staatskunst u. durch die Macht seines Civilismus Triumphe feiern. Aber gerade seine allzugroße Klugheit u. die Finanzwirren, die er nicht zu erledigen wußte, vereitelten seine Wiedererwählung. Auch im J. 1848, als die Partei der Freibodenmänner (Freesoilers) ihn zum Präsidentschaftscandidaten erklärte, erlag er gegenüber dem Siegesruhm Taylors. Er zog sich hierauf vom politischen Leben zurück, bereiste 1853 einen Theil Europas u. st. 24. Juli 1862. Sein Sohn, John van B., war bis 1844 einer der beliebtesten Redner der Demokraten im Staate New-York und erklärte sich zuerst von dieser Partei für die Freiheit des Bodens.

Büren, 1) (Geogr.), Flecken u. Hauptort des gleichnamigen Kreises (1864: 38,010 Ew.) in Preußen, Regierungs-Bezirk Minden, am Zusammenfluß der Alfter u. Alme, 2300 Ew. Früher prachtvolles Jesuitencollegium, 2 Kirchen, katholisches Schullehrerseminar, Taubstummen-Anstalt. 2) (Gesch.) Im 15. Jahrh. kam die Herrschaft B. durch Heirath an eine Seitenlinie der Grafen Egmont, ward Ende jenes Jahrh. zur Grafschaft erhoben, welche die Jesuiten durch Kauf erwarben. Nach Aufhebung des Jesuitenordens ergriff der Bischof von Paderborn Besitz davon u. verwendete die Einkünfte (über 1 Mill.) für Schulen, Pfarrstellen ꝛc. Als die Güter mit dem Bisthum Paderborn an Preußen 1802 kamen, wurden sie Domänengüter, die der König von Westphalen 1811 zu seinen Krongütern schlug. Nach dem Schiffbruch des westphälischen Königreichs kamen auch die Klostergüter wieder an Preußen, von dem nun der Bischof von Paderborn deren Herausgabe verlangte. Den Proceß, den er gegen die sich weigernde Regierung anstrengte, verlor er (1854). 3) Stadt u. Oberamt im Seelande des Schweizer Cantons Bern, 1200 Ew. In der Nähe das Moosbad. Von den Grafen von Sternberg kam B. im 14. Jahrh. an das Erzhaus Oesterreich, das es 1376 dem Herzog Ingram von Coussin einräumte. Aber schon 1388 eroberten es die Solothurner u. Berner, worauf B. 1392 an Bern allein kam.

Burēva, s. v. w. Bureba.

Burette (fr., spr. Bürett), eine graduirte Glasröhre, die am untern Ende etwas ausgezogen ist und hier ein Gummirohr trägt, das unten in ein dünnes, zu einer feinen Spitze ausgezogenes Glasröhrchen ausläuft. Der mittlere Theil der Kautschukröhre, die etwa 25 Millimeter lang ist, wird mit einem Quetschhahn verschlossen. Der Quetschhahn ist ein Draht von Messing, in der Weise zusammengebogen, daß er wie eine Feder wirkt u. sich selbst überlassen das Gummirohr quetscht, so daß die Flüssigkeit darin keinen Ausfluß hat. Drückt man aber mit Daumen u. Zeigefinger auf die hiefür angebrachten Griffplättchen des Hahns, so entfernen sich die quetschenden pa-

rallelen Drahtenden, das Gummirohr öffnet sich. Die B. dient dazu, in bequemer u. genauer Weise bestimmte Volumina einer Flüssigkeit abzumessen, namentlich in chemischen Laboratorien (zur Titriranalyse), in Apotheken u. sogar in Conditoreien rc. (zur Abmessung von Säften zu Limonaden).

Burford (spr. Börford), Marktflecken in England, Grafschaft Oxford, an der Windrush, 1500 Ew. Hier 750 Sieg des Königs Cuthred von Wessex über Ethelbald von Mercia. Karl II. erhob seinen natürlichen Sohn Beauclair 1676 zum Grafen v. B., welcher Titel in dessen Familie forterbte.

Burg (von Bergen), im frühesten Mittelalter jeder befestigte Raum, der eine Zuflucht u. Sicherheit vor plötzlichem Angriff gewährte. Später verstand man unter Burgen vorzugsweise die festen Wohnsitze der Fürsten u. des Adels. Sie waren gewöhnlich an Punkten erbaut, welche die umliegende Gegend beherrschten od. sperrten, auf Höhen, an Gewässern u. deren Uebergängen, oft aber auch in Städten, um diese im Zaum zu halten (Zwingburgen), od. nur zu fürstlicher Hofstatt. Umgekehrt haben sich viele Städte auch um früher bestandene Burgen angebaut. Die Bauart der ältern B-n war mehr auf Vertheidigungsfähigkeit als auf bequemes Wohnen eingerichtet; bis zum Ende des 15. Jahrh. zeigt sich in den Ländern der germanisch-romanischen Völker darin eine gewisse Uebereinstimmung. Gewöhnlich schlossen sich die Gebäude der Burg, Wohnhaus od. Palas, Frauenhaus, Waffenhaus, Wartthurm u. s. w. im Viereck um einen innern Raum, den **Burghof**, in welchen man durch ein gewölbtes, von Mauerzinnen überragtes, von Thürmen flankirtes Thor gelangte. Um diesen ganzen Bau, die eigentliche B., lief ein Graben, der nach der Oertlichkeit naß od. trocken u. im letzteren Falle mit gemauerten Rändern versehen u. nur auf einer Zug- od. Fallbrücke, welche von den Zinnen aus mit Bogen u. Armbrüsten beschossen werden konnte, zu überschreiten war. Vor dem Graben lag rings um die B. der Vorhof od. Zwinger, der mehr od. minder geräumig, Stallungen, Scheunen, Gesindehäuser, auch wohl Gärten enthielt. Eine zur Vertheidigung eingerichtete Umwallung von Mauer- od. Pfahlwerk mit einem vorliegenden Graben schloß den Zwinger gegen Außen ab u. bezeichnete den Umfang des ganzen Burgraums od. **Burgfriedens**. Eine Brücke über den äußern Graben, ein od. zwei Thore durch die Umfassungsmauer od. Umpfählung (die Zingeln) bildeten den Eingang, welcher ebenfalls durch Thürme vertheidigt wurde. Zur Aufstellung von Bogen- od. Armbrustschützen hinter den Zinnen diente ein Mauergang nach Art der heutigen Banketts, nur breiter; die Hauptvertheidigung lag in den Thürmen, u. concentrirte sich zuletzt, wie im Reduit neuerer Befestigungen, in dem oben erwähnten Wartthurme, der im Mittelalter Berchfrit genannt wurde.

Burg, Fabrikstadt in Preußen, Provinz Sachsen, Regierungs-Bezirk Magdeburg, Kreis Jerichow I., an der Ile u. Magdeburg-Berliner Eisenbahn. (1864:) 15,391 Ew., 4 Kirchen, Realschule. Die schwunghafte Industrie rührt von Ende des 17. Jahrh. eingewanderten Franzosen her. B. gehörte einst zum Fürstenthum Querfurt u. ward 1687 an Brandenburg abgetreten. 2) Stadt in der preußischen Rheinprovinz, Regierungs-Bezirk Düsseldorf, Kreis Lennep, an der Wupper. (1864:) 1779 Ew., Eisen- u. Stahlwaaren. 3) Stadt auf der schleswigschen Insel Femern, unweit des mit der Ostsee in Verbindung stehenden **Burgsees**, der ehemals ein guter Hafen war, 2400 Ew.

Burg, 1) Joseph Vitus, geb. 1768 in Offenburg, trat 1787 in den Minoritenorden, wurde 1791 Gymnasialprofessor in Ueberlingen, dann Weltpriester u. Pfarrcurat zu Pfaffenhofen, 1802 Pfarrer zu Herten bei Basel, 1809 bischöflicher Commissär, wohnte im Auftrag des Großherzogs von Baden den Frankfurter Conferenzen zur Wiederherstellung der katholischen Bisthümer bei, begleitete den Bisthumsverweser Frhrn. v. Wessenberg nach Rom u. nahm nach seiner Rückkehr auch an der Fortsetzung der Berathungen zu Frankfurt 1818—20 Theil, wurde hierauf zum außerord. Mitglied des Ministeriums des Innern für die katholische Kirchensection u. 1828 von Papst Leo XII. zum Titularbischof von Rhodiopolis ernannt, 1829 aber, als Dombechant von Freiburg, auf den bischöflichen Stuhl von Mainz berufen, u. st. 1833. Er schr. u. a. über die Unzulässigkeit blos bürgerlicher Ehen in christlichen Staaten. 2) Adam, Ritter v., geb. 28. Jan. 1797 zu Wien, Sohn des Hofmaschinisten Anton B., arbeitete jung in der Werkstätte seines Vaters, widmete sich dann technischen Studien, wurde 1821 Assistent für höhere Mathematik am Polytechnischen Institut zu Wien, kam später als Lehrer der Mathematik nach Salzburg, kehrte 1828 als Professor der höhern Mathematik nach Wien zurück, übernahm 1837 die Professur der Mechanik u. Maschinenlehre, bereiste 1838—41 die wichtigsten Industrieländer Europas, um die ausländische Maschinenfabrication zu studiren, wurde 1844 k. k. Regierungsrath, 1849 Director des Polytechnischen Instituts, 1852 Sectionsrath im Handelsministerium, wirkte bei den Industrieausstellungen zu London (1851) u. zu München (1854) als Vorsitzender der österreichischen Commission, bei der zu Paris (1855) als zweiter Commissar u. bei der zweiten zu London (1862) als Vicepräsident, war seit 1856 Präsident des niederösterreichischen Gewerbevereins, wurde 1849 Mitglied der Akademie der Wissenschaften, 1850 in den Ritterstand erhoben u. 1863 k. k. Hofrath. Er schr.: Anfangsgründe der analytischen Geometrie, Wien 1824; Handbuch der geradlinigen u. sphärischen Trigonometrie, ebd. 1826; Auflösung algebraischer Gleichungen, ebd. 1827; Lehrbuch der höhern Mathematik mit besonderer Rücksicht auf die Zwecke des praktischen Lebens, ebd. 1822—23, 3 Bde.; Compendium der höhern Mathematik, ebd. 1836, 3. A. 1859; Compendium der populären Mechanik u. Maschinenlehre, ebd. 1846, 3. A. 1856; Supplement, ebd. 1850, 2. A. 1863; Lehrbuch der Maschinenlehre, ebd. 1855.

Bürg, Johann Tobias, geb. 1766 in Wien, wurde 1791 Professor der Astronomie in Klagenfurt, 1814 Astronom in Wien, st. 1834 zu Wiesenau. Er entwickelte die Theorie der Mondes-

bewegung, entwarf Tafeln darüber u. bestimmte, auf mehr als 3000 Beobachtungen gestützt, die Länge der aufsteigenden Knoten der Mondbahn.

Bürg (Gelbe B.), höchste u. äußerste Spitze des Hahnenkamms im bayerischen Kreis Mittelfranken, Landgerichts Heidenheim, zwischen der Wörnitz u. der Altmühl, 1975 F. hoch.

Burgagium, im Mittelalter jährliche Abgabe der Burgbewohner (Burgenses) an deren Herren.

Burgas, 7086 F. hoher Bergstock der österreichischen Salzkammergutalpen, östlich vom Todtengebirg.

Burgas, 1) (**Borgas**), Stadt in der Türkei, am Schwarzen Meer, Ejalet Adrianopel. Wichtiger Hafenplatz. In der Nähe die Thonerde zu den türkischen Pfeifenköpfen. 5000 Ew. Im Mittelalter Pyrgos. 2) Mineralbad bei Orense in Galizien in Spanien. 3 heiße, schon den Römern bekannte Quellen.

Burgau, Stadt u. Landgerichts- u. Rentamtssitz in Bayern, Kreis Schwaben u. Neuburg, an der Mindel, 2200 Ew. Schöne Pfarrkirche, 2 Capellen. Einst war B. eine Markgrafschaft, welche 1303 von dem letzten Markgrafen Heinrich V. durch Kaiser Albrecht I. für seine Söhne erworben wurde. Häufig verpfändet, kam sie 1492 an Kaiser Max I. u. blieb im österreichischen Besitz. Die Söhne des Erzherzogs Ferdinand und der Philippine Welser, Andreas u. Karl, erhielten 1595 den Titel Markgrafen von B. Nach seines Bruders Tode (1601) bekam Karl 1609 vom Kaiser Rudolph II. für seine guten Dienste im Türkenkriege unter Verzichtleistung auf den Titel eines Erzherzogs von Oesterreich die wirkliche Herrschaft von B., das nach des kinderlosen Karls Tode 1618 als eröffnetes Lehen wieder an den Kaiser Matthias zurückfiel. Nun ward 1619 der Erzherzog Leopold, dispensirter Bischof von Strasburg u. Passau, mit B. beliehen, das im Preßburger Frieden 1805 an Bayern kam. Vgl. L. Brunner, Geschichte der Markgrafschaft B., im Jahresbericht des historischen Vereins für Schwaben u. Neuburg, 1865.

Burgbann (Jurisdictio castrensis), die Gerichtsbarkeit (Bann) innerhalb eines bestimmten Bezirks, d. h. eines mit Mauern u. Thoren versehenen Ortes.

Burgberg, 1) Berg bei Erlangen, bayerischer Kreis Mittelfranken, Felsenkeller; 2) Berg bei Jägerndorf in Schlesien, botanisch wichtiger Fundort; 3) Pfarrdorf im württembergischen Jaxtkreis, Oberamt Heidenheim, Schloß.

Burgbernheim, Marktflecken in Bayern, Kr. Mittelfranken, Bezirksamt Uffenheim, am Capellberge, 1664 Ew. Schloß. In der Nähe ein Gypsbruch u. ein Wildbad mit 5 Quellen. Der Badeort hatte schon von Karl dem Großen, Lothar II., Heinrich IV., Karl VI. Privilegien empfangen.

Burgding, so v. w. Burggericht.

Burgdorf, 1) Amtsstadt in Hannover, Landdrostei Lüneburg, an der Aue; mit alter Kirche und altem Schloß (jetzt Amthaus), 2850 Ew. 2) Dorf in Hannover, Landdrostei Hildesheim, Amt Schladen, an der kleinen Warne, 700 Ew. Hier stand die (jetzt gänzlich verschwundene) Pfalz Werla, wo in der Zeit von Heinrich I. bis Konrad III. mehrere Reichsversammlungen gehalten wurden. 3) Stadt u. Amtssitz im Schweizer Canton Bern, am Ausgange des Emmenthals u. an der Centralbahn gelegen, 4250 Ew. Große Niederlagen von Emmenthaler Käse u. Leinwand. In dem uralten Schlosse daselbst saßen einst die Herzöge von Zähringen, darauf die Grafen von Kyburg-Burgdorf, von 1369 bis 1798 Schultheißen der Berner. 1798 eröffnete Pestalozzi darin seine Erziehungsanstalt. Die Grafschaft B. kam durch Heirath im 13. Jahrh. an die Grafen von Kyburg u. 1263 auf gleiche Weise an den Grafen Eberhard von Habsburg-Laufenburg. Auch die neuen Besitzer nahmen den Namen Kyburg an, geriethen in Schulden u. arge Zwistigkeiten mit den Bernern, welche die Stadt B. nach einer vergeblichen Belagerung nebst dem Gebiete der Grafschaft u. einigen andern Rechten um 37,000 fl. käuflich erwarben.

Bürge, s. Bürgschaft.

Burgebrach, Marktflecken u. Landgerichtssitz in Bayern, Kreis Oberfranken, Schloß, 943 Ew. Viel Juden. Hier 29. Aug. 1796 Gefecht zwischen den Franzosen u. Oesterreichern.

Bürgel (Stadt B., früher **Bürgelin, Burgela**), Stadt im Großherzogthum Sachsen-Weimar an der Gleise, 1500 Ew. Das benachbarte Pfarrdorf Thal-B. war ehemals eine um 1112 gestiftete Benedictinerabtei, die 1528 in ein Amthaus verwandelt wurde. Noch in neuester Zeit vergab der Papst den Titel eines Abtes von B.

Burger, Johann, geb. 1773 zu Wolfsberg in Kärnthen, erst Arzt, dann Landwirth, wurde 1808 Professor der Landwirthschaft am Lyceum zu Klagenfurt, 1820 Gubernialrath in Triest u. 1830 in Wien, um die Grundabschätzungen im Küstenlande u. in Niederösterreich zu leiten u. st. 1842. Er schr. u. a.: Naturgeschichte, Cultur u. Benutzung des Mais, 2. A. Wien 1811; Die Theilung der Gemeindeweiden (Preisschr.), Pesth 1816; Lehrbuch der Landwirthschaft, Wien 1819, 4. A. 1838; Reise durch Oberitalien, ebd. 1831, 2. A. 1843; Classification rc. der in den österreichischen Weingärten vorkommenden Traubensorten, ebd. 1837.

Bürger, 1) Burgbewohner; 2) Einwohner einer Stadt im Gegensatz sowohl zu Edlen u. Rittern als zu Bauern od. Bewohnern des platten Landes, nach dem bekannten: „Bürger u. Bauer scheidet nichts als die Mauer.“ 3) Jeder berechtigte freie Angehörige eines Staates, im Sinne des römischen Civis. Die Gesammtheit der Bürger im Gegensatze zu den Adeligen u. Bauern ist der **Bürgerstand**. Dem ursprünglichen Leben der deutschen Völker war er fremd. Die Germanen kannten keine Städte u. waren, als sie die römischen Städte kennen lernten, dem engen Zusammenleben derselben abgeneigt, indem sie es als gefährlich für ihre Freiheit betrachteten. Im Mittelalter entstanden auch in Deutschland Städte, aus neuen Bedürfnissen erwachsend, u. mit ihnen der Bürgerstand. Der Gedanke des Bürgerthums ist in den Anfängen des städtischen Lebens noch wenig ersichtlich. In den ältesten Städten lebten geistliche Fürsten, Bischöfe mit ihren Lehns- und

Dienstleuten, weltliche Fürsten und Herren mit ihrem Hofgesinde, Klostergemeinden mit ihren Gotteshausleuten, ritterbürtige Familien, theils mit, theils ohne Lehensgüter, freie Grundeigenthümer u. Hausbesitzer, königliche Dienstleute, freie Zinsleute, Grundholden verschiedener Herren, gewerbtreibende Familien der mannichfaltigsten Art ohne Grundbesitz, die einen persönlich frei, die andern hörig, Dienstboten u. s. f. Jede Classe hatte noch ihre besondere Genossenschaft u. ihr besonderes Recht. Sie waren nur durch die Gemeinsamkeit des Orts, nicht persönlich verbunden. Aber gerade die Ortsgemeinschaft weckte allmählich das Bedürfniß einer corporativen Gestaltung, welche zuerst einzelne Theile, dann immer weitere Schichten der Bevölkerung zu einer **Bürgerschaft** verband. Anfangs waren Stadt u. Land noch nahe verwandt; die ältesten Städtebürger häufig kleine Landwirthe. Dann trennte sich die wachsende u. durch ihre eigenthümliche Cultur umgewandelte Stadt schroffer von dem Dorf und dem offenen Marktflecken. Dort entstand nach u. nach der mittelalterliche Bürgerstand, hier der mittelalterliche Bauernstand. Mit der Zeit erhielt der Ausdruck Bürger (ursprünglich Burger) eine erweiterte Bedeutung. Zunächst bezeichnete er die freien Genossen der städtischen Verfassung, sowohl im Gegensatze zu Rittern u. Dienstleuten, welche mit ihnen die städtischen Rechte theilten, als auch im Gegensatze zu jenem Theil der Stadtbevölkerung, welche keinen Antheil hatte an städtischer Gerichtsbarkeit u. Verwaltung. Ritter und Dienstleute hatten zuvor schon, auch abgesehen von der Stadt, ihre anerkannte ständische Stellung. Die Bürger dagegen erwarben eine solche erst in Verbindung mit der Stadt. Also fand das wahre Bürgerthum erst im städtischen Leben u. in städtischer Cultur seinen Keim. Im weiteren Sinne umfaßte der Ausdruck B. alle die berechtigten Glieder der städtischen Genossenschaft: Ritter, Dienstleute u. Bürger. Interessen u. Rechte verbanden sie zu neuer Einheit. Es sind das die eigentlichen Altbürger, Geschlechter, Patricier, Vollbürger. In den städtischen Räthen u. Gerichten erhielten sie gemeinsame Organe der bürgerlichen Selbstständigkeit, u. früh schon erwachte die Neigung in ihnen, die Herrschaft der geistlichen und weltlichen Stadtherren (Bischöfe, Aebte, Dynasten) zu beschränken od. zu verdrängen u. durch ihre Autonomie die Angelegenheiten der Stadt nach eigenem Ermessen zu ordnen u. zu leiten. Diese Fortbildung geschah vorzüglich im 12. u. im Anfang des 13. Jahrh. In den Kämpfen der deutschen Könige mit den Päpsten erstarkten die Städte. Meistens nahmen sie für den König Partei. Als Vermittler u. Sitze des Handels erweiterten sie ihren geistigen Horizont, ihr Ansehen, ihren Reichthum. Das Faustrecht zwang ihnen die Waffen in die Hand, um ihren Handel zu schützen. In den zahlreichen Fehden erstarkten die geistigen u. physischen Kräfte der Städte, welche nun in mächtigen Bündnissen sich zum gegenseitigen Schutz zusammenthaten. Der Handel offenbarte sich als der Lebensnerv der Städte. Darum erlangten die Kaufleute, auch wenn sie nicht zu den Geschlechtern gehörten, u. selbst da, wo sie früher hintangesetzt worden waren, in dieser neuen Entwickelungsphase der städtischen Verfassung ebenfalls Antheil an dem Stadtregiment u. wurden unter dem Ausdruck B. mitumfaßt. Diese Veränderung fällt großentheils in die zweite Hälfte des 13. Jahrh. Außerhalb der Bürgerschaft standen noch immer die Handwerker, meist hörige Leute, die sich zuweilen mit Erlaubniß ihrer Herren (oft auch ohne diese) in den Städten niedergelassen hatten. Sie standen unter dem Schutze der Stadtherren, später des städtischen Rathes als abhängige Leute. Allein der in vielen Stadtrechten ausgesprochene Grundsatz: „Die Luft der Stadt macht frei" od. doch die Verjährung zerschnitt das Band, welches den Hörigen an seinen Herrn fesselte. Nicht selten hatten die Städte mit dem Adel Fehden deßhalb zu bestehen, daß entlaufene Hörige in der Stadt Zuflucht gefunden hatten u. frei geworden waren. Der Adel forderte sie zurück, die Städte schlugen es ab. An den Fehden betheiligten sich auch die nach Innungen geordneten Handwerker, zeichneten sich nicht selten aus im Waffenwerk u. steigerten so ihr Ansehen bei den Altbürgern. Ihr Gewerbe gab ihnen Wohlstand; sie fühlten sich nun als wichtige Factoren im städtischen Gemeinwesen u. verlangten nachdrücklich auch Antheil an der bürgerlichen Genossenschaft, an der Verwaltung der Stadt. Die alten Geschlechter widersetzten sich den aufstrebenden Handwerkern u. vom Ende des 13. bis zur Mitte des 14. Jahrh. bewegten die Parteikämpfe die deutschen Städte. Im Allgemeinen (von localen Ausnahmen abgesehen) endete der Kampf mit der Aufnahme der Handwerker in die bürgerliche Genossenschaft. So erweiterte, sagt ein neuerer Staatsrechtslehrer, der Ausdruck Bürger zum letztenmale seine Bedeutung innerhalb der Stadt, bis er später die Grenzen des städtischen Weichbildes überschreitend einen staatlichen Sinn erhielt. Die nicht genossenschaftlich berechtigten, aber unter dem besondern Schutz der Stadt u. des Stadtrechts stehenden Stadtbewohner hießen Pfahlbürger. Unter allen ständischen Bildungen des Mittelalters entspricht die des Bürgerstandes den modernen Rechtsanschauungen am meisten. Der Bürgerstand bildet den Uebergang aus dem Mittelalter in die neue Zeit. Die Gleichheit der Bürger, die sich alle als Söhne einer Stadt fühlen, u. die Rechtsgenossenschaft, die sie alle zu einer Einheit verbindet, sind die wesentlichen Bestandtheile des Begriffes B. So wurzelt das heutige Staatsbürgerthum vorzüglich in dem Begriffe des mittelalterlichen Stadtbürgerthums. Der Bürgerstand ist im Mittelalter zu einem wahren Volksstand geworden, in höherem Grade als der Bauernstand; denn er hatte ein lebhafteres Selbstbewußtsein, eine festere Organisation u. ausgebildetere Rechte. Im deutschen Reiche fanden die Reichsstädte, zu selbstständigen Republiken geworden, eine organische Vertretung auf dem Reichstag u. nahmen so in einem besonderen Collegium der Städtebänke, getrennt von den Fürsten u. Herren, eine besondere staatsrechtliche Stellung ein. Nur mit ihrer Zustimmung konnte ein allgemeines Reichsgesetz zu Stande kommen. In den Territorien erhielten die Land-

städte ebenso eine besondere Vertretung in den Landständen; ohne ihren Willen konnte keine Steuer erhoben werden, kein Gesetz zu Stande kommen. Der Bürgerstand ist nicht wie der Adel ein Stand der Auszeichnung, sondern ein **Stand der Regel u. der gemeinen Freiheit.** Er ist der Träger der Cultur. Und als nach dem Dreißigjährigen Kriege der Fleiß des Bürgers die Wüste in Deutschland umwandelte und neuerdings im Schooße des Bürgerstandes die zertretenen Elemente der Bildung aufkeimten, strebte der Bürgerstand noch entschiedener aus dem modernden Feudalstaat, den der Adel festhalten wollte, mit dem Landesherrn dem Staate der Neuzeit zu. Dadurch trug er zur Auflösung des mittelalterlichen Staates bei. Der neue Aufschwung der deutschen Literatur seit der Mitte des vor. Jahrh. ging von ihm aus, u. die neuen Schöpfungen der Kunst, obwohl des fürstlichen Schutzes bedürftig, waren doch wesentlich sein Werk. Die neuen Ideen fanden in ihm die bereitwilligste Aufnahme. Und nun erhielt die ganze Bildung der Nation bürgerliches Gepräge, wie sie im Mittelalter einen aristokratischen Ausdruck gehabt hatte. Das gesammte gesellschaftliche Leben nahm bürgerliche Formen an. Der Bürgerstand erschien nun als der natürliche Repräsentant der Nation, dem gegenüber alle andern Stände blos als Ausnahmen beständen. Die französische Republik proclamirte geradezu die Verschmelzung aller Stände in dem einen Bürgerstand, u. in Deutschland nahm man das vielfach zustimmend auf u. beeinflußte in diesem Sinne die Verfassung u. Gesetzgebung. In dieser Tendenz des Bürgerthums lag allerdings eine zu beachtende Wahrheit, zugleich auch eine irrthümliche Uebertreibung. Man übersah, daß das geeinte staatsbürgerliche Volk doch nicht **eine** gleichmäßige Masse sei, sondern von Natur und geschichtlicher Bedeutung aus in große Gruppen mit eigenthümlicher Stellung u. Aufgabe für das Ganze zerfiele: Fabrikarbeiter, kleine Handwerker mit Gesellen, Krämer mit Gehülfen, Bauern, Kaufleute, Fabricanten, künstlerisch u. wissenschaftlich gebildete Classen. Für den modernen Staat ist es also unpassend, die politischen Hauptschichten des einheitlich verbundenen Volkes mit dem mittelalterlichen Begriff „Bürgerstand" zu bezeichnen. Die modernen Volksstände scheiden sich nicht mehr nach dem Gegensatze von Stadt u. Land, sondern durchschneiden beide. Aber der Bürgerstand ist ein **Begriff der Stadtgemeinde** geworden. Er ist für die Stadt dasselbe, was der Begriff Staatsbürgerschaft für den Staat. Im Hinblick auf den ganzen Staat kann die Bürgerschaft einer Stadt entschieden monarchisch gesinnt sein, mit Bezug auf die Stadt ist sie immer der repräsentativen Demkratie zugethan. Sie will ihre Angelegenheiten selbst verwalten u. ordnen, nicht von Außen her bestimmen lassen. Die städtischen Magistrate sind selbst Bürger, u. in den Stadtverordneten, Ausschüssen ꝛc. sind die verschiedenen Abtheilungen der Bürgerschaft wieder vertreten. Die alte monarchische Form der Stadtverfassung, an deren Spitze mächtige Stadtherren (Bischöfe, Aebte, Dynasten) od. ihre Vögte standen, ging schon früh im Mittelalter unter. Die Städte machten sich von ihren Stadtherren unabhängig, sobald sie sich ihrer innern Kräfte bewußt wurden. Auch die spätere aristokratische Form der Stadtverfassung mit ihren erblichen Geschlechtern, Patriziaten ging mit dem Mittelalter unter, verdrängt aller Orten durch das System der freien Wahl von Bürgern durch die Bürger. Das Bedürfniß einer höhern Cultur hat jedoch die rohe Form der absoluten Demokratie (Kopf-Mehrzahlherrschaft) nicht aufkommen lassen. **4)** B. (Citoyen), in der Bedeutung Staatsbürger, ward in den französischen Revolutionen als Titel statt Herr, Graf, Herzog, Baron u. s. w. eingeführt, um dadurch die Gleichheit aller Staatsbürger zu bezeichnen.

Bürger, 1) Gottfried August, geb. 1748 zu Wollmerswende bei Halle, Sohn eines Predigers daselbst, studirte in Halle Theologie u. in Göttingen Rechtswissenschaft, gerieth aber auf sittliche Abwege u. verlor dadurch die Unterstützung seines Großvaters (der Vater war bereits gestorben). Doch hob ihn wieder der Eintritt in den Hainbund, mit dessen Mitgliedern er die besten Muster der ältern u. neuern Literatur, namentlich Shakespeare, studirte. Seit 1772 Justizbeamter zu Altengleichen, vermählte er sich 1774 unglücklich, weil er bereits vorher die Schwester seiner Frau (geb. Leonhart), die Molly seiner Lieder, leidenschaftlich geliebt hatte. Nach dem Tod seiner Gattin 1784 heirathete er ihre Schwester, verlor sie aber schon 1786 ebenfalls durch den Tod. Er zog nun als Privatdocent nach Göttingen, erhielt 1789 zwar den Titel als Professor, aber keinen Gehalt u. mußte sein Leben kümmerlich durch Recensiren u. Uebersetzen fristen. Zu dem allen kam noch 1790 eine dritte Vermählung mit einem in Versen sich anbietenden Schwabenmädchen Christiane Elise Hahn, von der er sich nach 2 Jahren wieder trennen ließ. Die letzten Lebenstage verbitterte noch eine den Werth seiner Gedichte herabsetzende Recension Schillers. Er st. an Körper u. Geist zerrüttet 8. Juni 1794. Unter seinen Balladen gilt „Leonore" für die vollendetste. Sein „Hohes Lied" zeugt von großer Meisterschaft der Sprache. In der Prosa war er weniger gewandt. Er gab seit 1778 den Göttinger Musenalmanach heraus u. schr.: Gedichte, Gött. 1775, ebd. 1789, 2 Bde. (auch in's Französische u. Englische übersetzt); Wunderbare Reisen u. Abenteuer des Frhrn. v. Münchhausen, aus dem Englischen, Lond. (Gött.) 1787, 2. A. 1 Thl. (der 2.—4. Thl., Bodenwerder, 1794—1800, soll von H. Th. L. Schnorr sein); Sämmtliche Schriften, herausgegeben von Karl Reinhard, Gött. 1796—98, 4 Thle.; Hamb. 1812 f., Gött. 1820, Berl. 1824—25, 7 Bde., Gött. 1829—32, 8 Bde., von Bohtz, ebd. 1835 in 1 Bd.; Supplementband zu allen Ausgaben unter dem Titel: Aesthetische Schriften, Berl. 1832; Lebensbeschreibung von Althof, Gött. 1798; H. Döring, Berlin 1825; B-s Ehestandsgeschichte, ebd. 1812; B-s Briefe an Marianne Ehrmann, Weimar 1802; O. Müller, B. ein deutsches Dichterleben, Frankf. 1845; von Mosenthal wurde B-s Verhältniß zu Molly dramatisirt unter dem Titel: Ein Dichterleben; E. Leonhard, B. (Dicht-

ung), 1851. 2) Elise (Marie Christiane Elisabeth), geb. Hahn, geb. 1769 in Stuttgart, dritte Gattin des Vor., lebte nach ihrer Scheidung als Schauspielerin (in Altona, Hannover u. Dresden), dann als Declamatrice an verschiedenen Orten u. st. 1833 erblindet in Frankfurt a. M.; sie schr. ein paar Schauspiele, den Roman Irrgänge des weiblichen Herzens, Altona 1799, u. Gedichte, Hamb. 1812.

Bürgerkrieg, Krieg, der zwischen politischen Parteien eines u. desselben Staates, od. zwischen der Regierungsgewalt u. einer politischen Partei geführt wird. Die Geschichte des Alterthums u. der neuern Zeit ist reich an Bürgerkriegen. Am berühmtesten aus dem Alterthum sind die römischen Bürgerkriege 1) zwischen Marius u. Sulla, 88—83 v. Chr., 2) zwischen Pompejus u. Cäsar, 49—48 v. Chr., 3) zwischen Octavianus, Lepidus u. Antonius einerseits u. den Mördern Cäsars, Cassius u. Brutus anderseits, 43 v. Chr. 4) zwischen Octavianus u. Antonius, 31 v. Chr. In neuester Zeit waren besonders die südamerikanischen Staaten der Schauplatz von Bürgerkriegen.

Bürgerkrone, der im römischen Alterthum einer Person, die einem Bürger das Leben gerettet hatte, zuerkannte Kranz (Corona civica) mit der Inschrift: Ob civem servatum. Anfangs war er aus grünem Eichenlaub gewunden, später aus Gold verfertigt. Ursprünglich ward die B. dem Retter von dem Geretteten selbst feierlich überreicht. Später behielten sich die Kaiser das Recht vor, sie zu verleihen. Sie wurde an großen Festlichkeiten öffentlich getragen, berechtigte im Theater zunächst den Senatoren zu sitzen, u. die ganze Versammlung erhob sich ehrerbietig vor dem Bekränzten.

Bürgerlehn, ein nicht durch Ritterdienste verdientes Lehn.

Bürgerlich (Civil), bezieht sich auf die Rechtsverhältnisse, die sich unter den Staatsbürgern selbst, ohne Beziehung auf den Staat u. dessen Zwecke, ergeben. Daher **bürgerliches Recht**, so v. w. Privatrecht, im Gegensatz zum öffentlichen Rechte; od. so v. w. Civilrecht im Gegensatz zum Criminalrecht.

Bürgerliche Baukunst, s. Baukunst.

Bürgerliche Ehe, so v. w. Civilehe.

Bürgerliche Nahrung, der Inbegriff aller Gewerbe.

Bürgerliche Rechte, s. Bürgerrecht.

Bürgerlicher Proceß, s. Proceß.

Bürgerlicher Tod, die Entziehung od. nur Verminderung der bürgerlichen Rechte u. Rechtsfähigkeit. Diese Strafart ist dem Alterthum entlehnt. Die neueren deutschen Gesetzgebungen lassen nur die Verwirkung einzelner Rechte zu. Die Idee vom bürgerlichen Tode hatte Napoleon I. in neuerer Zeit ausgebildet. Nach seiner Gesetzgebung verliert der zur lebenslänglichen Zwangsarbeit od. Deportation Verurtheilte alle seine Eigenthums- u. Erbrechte, er kann nicht mehr vor Gericht auftreten, kein Rechtsgeschäft abschließen, sogar seine Ehe löst sich von selbst auf, weil er als physisch todt angesehen wird. Dieß ist eine unnatürliche Fiction u. eine den Strafzweck überschreitende Härte.

Bürgerliche Stammgüter, in mehreren deutschen Staaten solche Güter, welche in bürgerlichen Familien vom Großvater od. von der Großmutter auf die Enkel vererbt worden sind u. darum gesetzlich nicht mehr aus der Familie ohne Zustimmung der jeweiligen nächsten Intestaterben, außer im Falle „ächter" Noth, veräußert werden dürfen.

Bürgerliches Jahr rc., s. Jahr.

Bürgerliches Trauerspiel, s. Tragödie.

Bürgermeister, der von der Bürgerschaft gewählte od. von dem Magistrate ernannte oberste Beamte einer Stadt. Er steht an der Spitze der städtischen Verwaltung u. meist auch der Polizei u. vollzieht die Beschlüsse des Stadtrathes. Uebrigens regeln sich ihre Befugnisse nach den verschiedenen Städteverfassungen. Die B. entstanden nach dem Vorbilde der altrömischen Consuln u. waren einst zugleich die Feldhauptleute der Städte im Kriege. Jetzt unterliegen sie der Bestätigung der Regierung. Nur in den 4 freien deutschen Städten vertreten sie zugleich den Staat, schicken u. empfangen Gesandte u. werden im diplomatischen Verkehr mit dem Titel „Excellenz" angeredet.

Bürgermeisterfehde (Grafenfehde), Krieg, welchen die Bestrebungen des Bürgermeisters von Lübeck, Georg Wullenweber, das frühere Ansehen der alten Hansestadt durch die Eroberung Dänemarks beim Tode Friedrichs I. 1533 wieder herzustellen, veranlaßten. Als Vorwand dazu wurde die Gefangenschaft Christians II. benutzt, diesen zu befreien wurde angeblich der Krieg begonnen, zugleich sollte in Schweden dem Wasa ein Sture entgegengestellt werden. Graf Christoph von Oldenburg trat in den Dienst der Stadt Lübeck, wovon der Krieg eben auch die Grafenfehde genannt wird. Aber in Dänemark wurde Friedrichs Sohn Christian III. zum König gewählt, die Lübecker, überall geschlagen, suchten endlich die Vermittelung des schmalkaldischen Bundes, welcher 1536 den Frieden zu Stande brachte. Wullenweber und sein Freund, der Kaufmann Marx Meyer, welcher die Seele der Unternehmung gewesen war, wurden hingerichtet. Vgl. Berthold, Jürgen Wullenweber von Lübeck od. die Bürgermeisterfehde, in v. Raumers historischem Taschenbuche 1835.

Bürgermeisterlehn, so v. w. Bauern- od. Schulzenlehn.

Bürgerrecht, 1) (Ortsbürgerrecht), die Gesammtheit der einem Städtebürger (bourgeois) als solchem zustehenden Rechte. Die wesentlichsten sind: Recht zum bleibenden Wohnsitz, zum selbstständigen Gewerbsbetriebe u. zur Theilnahme an der Verwaltung des Gemeindewesens, d. i. actives u. passives Wahlrecht zu allen städtischen Aemtern u. Stimmrecht in den Gemeinde-Versammlungen; 2) so v. w. Staatsbürgerrecht.

Bürgerschulen, Stadtschulen, welche sich von den gewöhnlichen Elementar-Volksschulen dadurch unterscheiden, daß der Unterricht höhere Lehrgegenstände in sein Bereich zieht; z. B. Geometrie, Zeichnen, Musik, Moderne Sprachen u. s. w. Die höheren B. sind gleichbedeutend mit Real-

schulen. Vgl. Kern, Ueber Einrichtung der B., Berl. 1828; Harnisch, Die deutsche B., Halle 1830.

Bürgersprache, Sammlungen von Rechtssprüchen der städtischen Gerichte; Aufzeichnungen des bei dem Schöffenstuhl der Stadt üblichen Rechts der Willküren.

Bürgerzeichen, hamburgische Schaumünze von Silber u. Kupfer von der Größe eines Fünfgroschenstücks. Auf dem Avers eine zum Schwur erhobene Hand u. die Jahreszahl 1652, auf dem Revers das hamburgische Stadtwappen. Wahrscheinlich wurde diese Münze dem neuaufgenommenen Bürger als Denkzeichen gegeben, od. sie galt als Freimarke bei der Thorsperre.

Burgfarrenbach, Dorf mit Schloß u. Park, Mineralquelle u. berühmter Bierbrauerei in Bayern, Kreis Mittelfranken, Landgericht Nürnberg, 1300 Ew.

Burgfesten, Handdienste u. Fronfuhren zum Bau von Gebäuden der Gutsbesitzer.

Burgfriedberg, s. Friedberg.

Burgfriede, im Mittelalter die durch das Recht verbürgte Sicherheit u. Waffenruhe innerhalb eines Burg- od. Stadtbezirks; auch wurde der Raum selbst, in welchem der Friede nicht gebrochen werden durfte, B. genannt. Auf **Burgfriedensbruch** standen strenge Strafen: Verlust der rechten Hand, unter Umständen sogar Todesstrafe; sie wurden verhängt von den Städten selbst, so lange sie den Blutbann noch hatten, sonst von den Landesherren.

Burggraf, in der ältesten deutschen Reichsverfassung der Beamte, welcher in einer Burg des Königs u. deren Bezirk die Gerichtsbarkeit verwaltete, die öffentliche Sicherheit aufrecht hielt u. in Kriegszeiten den Heerbann aufzubieten u. die Burg zu vertheidigen hatte. Mit dem Aufblühen der Städte, welche sich um die Burgen angebaut hatten, erweiterte sich der Wirkungskreis der Burggrafen auf viele bürgerliche Interessen, doch sank ihre Bedeutung zugleich u. die wachsende Fürstenmacht machte sie aus Beamten des Reiches zu Beamten der einzelnen Fürsten, von denen sie ganz abhängig waren. Nur einzelnen Burggrafen gelang es, sich in erblicher Würde und unabhängiger Stellung zu behaupten und durch gewonnenen Länderbesitz allmählich in die Reihe der deutschen Fürsten einzutreten, so die Hohenzollern, Burggrafen von Nürnberg, u. die Burggrafen von Meißen aus dem Hause Wettin. Einige von den ritterbürtigen Familien, aus welchen jene Beamten fast immer gewählt wurden, führen den Titel noch jetzt erblich, z. B. die Burggrafen von Dohna.

Burggut, Lehn, s. Burgmannen.

Burghába, Stadt in Marokko, so v. w. Salé.

Burghaslach, Markt im bayerischen Kreise Mittel-Franken, Landgericht Scheinfeld, Schloß, Steinbrüche, 1200 Ew., worunter viele Juden.

Burghaun, Marktflecken in der kurhessischen Provinz Fulda am Haun, 1600 Ew.

Burghausen, 1) (Geogr.), Stadt in Bayern, Kreis Oberbayern, an der überbrückten Salzach, Landgerichts- u. Rentamtssitz. Altes Bergschloß, schöne gothische St. Jacobskirche u. mehrere andere, Capucinerkloster, Institut der englischen Fräulein, Armen- (Bruder-) Haus, Lateinschule, 3472 Ew., thätige Industrie. **2)** (Gesch.) Früher hatte B. eigene Grafen. Nach dem Aussterben derselben mit Gebhard (1164) zog Heinrich der Löwe das Gebiet ein. Die bayerischen Herzöge hielten sich oft in B. auf u. befestigten es als Vorwerk gegen Salzburg hin. Das Auffliegen eines Pulverthurms verwüstete 1504 einen großen Theil der Stadt. Im November 1705 wurde diese von Plinganser eingenommen, aber schon am 18. Januar zogen die Oesterreicher wieder ein. Diese nahmen B. auch 1742, 1743 u. 1745. Am 15. Dec. 1800 wurde B. den Franzosen unter Ney übergeben, welche die Festungswerke zerstörten. Vgl. J. G. B. Huber, Geschichte der Stadt B., Burgh. 1862.

Burghauß, von den Grafen zu Burghausen in Bayern abstammende, um die Mitte des 14. Jahrhunderts nach Schlesien übergesiedelte Familie, wo sie die Majoratsherrschaft Laasan u. Friedland besitzt; sie folgt der lutherischen Confession, wurde 1617 in den Freiherrn- u. 1691 in den Reichsgrafenstand erhoben u. hat seit 1840 eine Collectivstimme auf dem schlesischen Provinziallandtage. Gegenwärtiger Chef: Graf Friedrich, geb. 1796, erbliches Mitglied des preußischen Herrenhauses und General-Landschaftsdirector von Schlesien.

Burgheim, 1) (Grafen-B.), Markt an der kleinen Paar im bayerischen Kreise Schwaben u. Neuburg, 1200 Ew. **2)** Stadt am Rhein im badischen Oberrheinkreis, 1000 Ew.

Burghers u. Antiburghers, Glieder zweier Secten in Schottland, welche aus der Secte der Seceders hervorgegangen sind. Die Burghers leisteten den Bürgereid, die Antiburghers verweigerten ihn. (Vgl. Seceders.)

Burginatium (a. Geogr.), fester Ort der Römer auf der Insel der Bataver am Rhein.

Burgk, Schloß u. Amtssitz in Reuß-Greiz, unweit Schleiz, an der Saale, mit großem Eisenwerke, das jährlich an 5000 Ctr. liefert.

Burgkmair, Hans, geb. 1473 zu Augsburg, Maler, Kupferstecher u. Holzschneider, erlernte die Kunst bei seinem Vater Thomas B., arbeitete eine Zeitlang in Nürnberg mit A. Dürer gemeinschaftlich für Kaiser Maximilian, lebte aber meist in Augsburg u. st. daselbst 1559. B. war der wichtigste Meister der schwäbischen Schule. Außer einer großen Anzahl von Oelgemälden in Augsburg (im Katharinenkloster, jetzt in der Galerie, bei St. Anna), in der Morizcapelle zu Nürnberg, in Wien u. in München, lieferte er auch eine Menge von Holzschnitten u. Zeichnungen zu solchen, so 237 Blätter im Weißkunig, den Triumphzug Kaiser Maximilians, 135 Blätter, u. den Tewrdank (gemeinschaftlich mit Dürer), 150 Abbildungen österreichischer Heiliger.

Burgkunstadt, Stadt in Bayern, Kreis Oberfranken, auf einem Felsen am rechten Mainufer. 1300 Ew., worunter mehrere Hundert Juden. Hopfenbau.

Burglehen, s. Burgmannen.

Bürglen, katholisches Pfarrdorf im Schwei-

zer Canton Uri, am Eingange des Schächenthals, 1350 Ew. In der nationalen Schweizersage als Geburtsort Wilhelm Tells ausgezeichnet. Seine angebliche Wohnstätte bezeichnet eine Capelle. Die neue Pfarrkirche hat eine unterirdische Capelle.

Burglengenfeld, Stadt in Bayern, Kreis Oberpfalz, an der Naab, 2300 Ew. Sitz eines Bezirksamts, Landgerichts, Rentamts; 4 Kirchen, schöne Schloßruine, Bierbrauerei. Einst Hauptort des Nordgaus. Schon im Anfange des 13. Jahrh. kam B. an Bayern. Ludwig der Strenge hatte hier ein Vicedomamt errichtet, das in der Theilung des wittelsbachischen Hausgutes 1329 zum größten Theil ein eigener Staat, ein rheinpfälzisches Nebenland wurde, während der geringere Theil an das Vicedomamt München kam. 1504 wurde die Stadt von den Böhmen u. den Bürgern von Amberg erobert und das Schloß in Brand gesteckt. 1638 wurde sie von den Schweden erobert, 1641 von ihnen verbrannt. 1744 befestigte sie der französische General d'Envie gegen die Oesterreicher unter Bärenklau.

Bürglitz (Pürglitz), Dorf der fürstlich fürstenbergischen Herrschaft in Böhmen, Kreis Prag, Bezirk Rakonitz, an der Mies. Bergschloß aus dem Anfang des 12. Jahrh., diente einst als Schatzkammer u. Staatsgefängniß. In der Nähe im Berauntbal großartige Eisenwerke u. Kohlengruben.

Burgmannen (Castrenses), im Mittelalter Leute aus dem niedern Adel, welche von Burgbesitzern ein Haus, od. ein Grundstück oder ein ganzes Gut, od. eine jährliche Naturalleistung od. Geldrente als **Burglehen** (Castrense feudum) annahmen u. darauf den Lehenseid leisteten mit der Verpflichtung, eine namentlich bestimmte Burg od. alle Burgen ihres Lehensherrn auf dessen Aufforderung zu vertheidigen. Die B. zusammen bildeten die **Burgmannschaft** der Burg. Die Bestallung zum Burgmann war gewöhnlich ein Schutzbund, so daß der Belehnte seinem Herrn nicht zur Heerfahrt zu folgen brauchte. Jedoch konnte der Lehenbrief auch den Angriffsbund enthalten. Ebenso lag eine Verschiedenheit in den Burglehen darin, daß der eine Burgmann in der Burg „sitzen" (gewöhnlich dort wohnen) mußte, der andere dagegen nur als „unbesessener" Burgmann sich verpflichtete, in die Burg erst „einzufahren," wenn ihn der Lehensherr dazu aufforderte. Endlich kommt Burglehen auch noch in der Bedeutung vor, wo nicht um des Burgdienstes willen Güter u. Gefälle gegeben werden, sondern eine Burg selbst (**Burggut**). Besonders übertrugen geistliche Herren meistens einem benachbarten Herrn od. Grafen ihre Burgen zu Lehen, um mehr Sicherheit u. Schutz für sich u. ihr Stift zu erlangen. Bei weltlichen Herren sind die Beispiele nicht häufig, daß sich einer seiner Burg durch Verleihung an einen andern begab, außer wenn bei größeren Lehen eine Burg in dem Hauptlehen mitbegriffen war. War, wie erwähnt, ein Burgmann verbunden, in der Burg zu „sitzen," so hieß er auch **Burgseß** u. bewohnte gewöhnlich innerhalb der Burg, od. wo es der Raum nicht gestattete, innerhalb des Burgfriedens u. möglichst der Burg nahe, ein besonderes **Burghaus**, das Eigenthum des Burgherrn od. Lehen des Burgmanns sein konnte.

Burgo, Stadt in Spanien, Provinz Malaga, am Guadiaro, mit 3000 Ew. In der Nähe die berühmte Karthause St. Desierto, u. die Trümmer der römischen Stadt Ancipio, worunter ein Amphitheater u. mehrere Tempel.

Burgos, 1) (Geogr.), Hauptstadt der gleichnamigen Provinz (265,5 Q.-M. mit 334,000 Ew.) u. des ehemaligen Königreichs Alt-Castilien in Spanien. Die ziemlich ausgedehnte Stadt ist im Halbkreise um einen Berg gelagert, auf dem die von neuen Festungswerken umgebene Citadelle steht, die ehemalige Zwingburg der altcastilischen Könige. Am Fuße fließt der kleine eilende Arlanzon (zur Pisuerga). Aus der Ferne nimmt sich die vielgethürmte Stadt gut aus. Das Innere ist alt u. eng u. wenig belebt. An den alterthümlichen Stadtkern lehnt sich ein moderner Anbau. Der Hauptschmuck ist die von zwei Deutschen gebaute, mit hohen Zwillingsthürmen gezierte, auf einer Terrasse stehende Kathedrale, einer der schönsten gothischen Dome der Welt, 400 F. lang, 250 F. breit, mit 3 Schiffen u. den Grabmälern vieler altcastilischer Herrscher. Außerdem 14 andere, mitunter prächtige Kirchen, sehr viele Klostergebäude. B. ist Sitz eines Erzbischofs, hat ein Gymnasium, Kunstakademie, chirurgische Schule, erzbischöfliches Priesterseminar, 26,100 Ew., ein Viertel seiner ehemaligen Bevölkerung. Lebhafter Wollhandel. Tuch- u. Wollstrumpfmanufacturen. Die Befestigungen machen B. zu einem der ersten spanischen Waffenplätze. Der Hauptstolz der Stadt aber ist, Helden wie den Cid, dessen lebensgroßes Bild aus Stein über einem Thore prangt, und den Feldherrn Ferdinand Gonzalez, dessen Andenken ein prachtvoller Triumphbogen ehrt, geboren zu haben. Doch wird auch der nahe Flecken Vivar als Geburtsort des Cid genannt. Begraben ist er in dem ehemaligen Kloster San Pedro de Cardeña, zwei Stunden östlich von B. 2) (Gesch.) Im 9. od. 10. Jahrh. ward die Stadt auf der Stelle des zerstörten alten Deobrigula od. Cauca gegründet. Die Grafen u. Könige von Alt-Castilien residirten hier. Alfons VI. verlegte auch den Bischofssitz von Gamonal hieher. Die 1550 von dem Bischof gegründete, 1776 erneuerte Universität ist längst eingegangen. 1574 ward B. zum Erzbisthum erhoben. Hier ist am 10. Nov. 1808 das spanische Heer unter dem Marquis von Belvedere durch die Franzosen unter Soult in blutiger Schlacht fast ganz aufgerieben worden. 1812 belagerte Wellington die Stadt erfolglos vom 19. Sept. bis 29. Oct.

Burgos (Hospitaliter von B.), gestiftet 1212 von Alfons VIII. von Castilien mit 12 weißgekleideten Laienbrüdern, welche unter der Regel der Cistercienser lebend die Verpflegung der nach Guadaloupe Wallfahrenden besorgen sollten. Nach 1474 angenommener weltlichen Kleidung mit dem Calatrava-Kreuz nannten sie sich Ritter von B. Wegen ihrer Ueppigkeit (den Spitaldienst ließen sie durch Diener besorgen) wurden sie schon 1587 von den Obern verjagt, kamen wieder,

wurden 1808 aufgehoben, später abermals eingesetzt u. 1835 für immer vertrieben. Der 1417 von ihnen gegründete Verein von Hospitaliterinnen von B. hatte gleiches Schicksal.

Burgos, Francisco Xavier de B., geb. 1778 zu Motel in Granada, studirte Theologie, dann Jurisprudenz, wurde unter König Joseph Unterpräfect von Almeria, fand hierauf ein Asyl in Frankreich, kehrte aber 1817 nach Spanien zurück, beschäftigte sich wissenschaftlich, wurde 1824 zur Negociirung der Gebhard'schen Anleihe nach Paris gesendet, wobei er selbst viel gewann, ward, 1827 aus Paris zurückberufen, Zollrath u. Oberfinanzrath, gründete in Granada mehrere landwirthschaftliche und industrielle Institute, erhielt 1833 das Portefeuille des Ministeriums des Innern, nach dem Rücktritt des Antonio Martinez auch jenes der Finanzen, schied aber aus dem Ministerium Martinez de la Rosa, wurde dagegen von der Königin-Regentin zum Procer ernannt, saß aber kaum in der Kammer der Proceres, als er in den Verhandlungen über die spanische Schuld des Unterschleifs in der Gebhard'schen Anleihe angeklagt ward, wurde zwar freigesprochen, begab sich aber nach Paris und lebte seit 1839 auf seinen Gütern in Granada. Er übersetzte den Horaz, herausgegeben mit Commentar, 1820—23, 4 Bde., u. schr. die Lustspiele: Las fres iguelas, El baile de Máscara u. El optimista y el pesimista; Gedichte (worunter die berühmte Ode an die Vernunft); Geschichte der Regierung Isabella's II. (in Fragmenten); gab mehrere ältere spanische Werke heraus u. seit 1819 Miscelanea de comercio, artes y literatura.

Burgoyne, 1) John, natürlicher Sohn des Lord Bingley, befehligte englische Corps in Portugal (1762) u. in Canada (1775), mußte sich 1777 nach mehrern unglücklichen Gefechten dem amerikanischen General Gates unter der Bedingung nach Europa zurückzukehren ergeben, deßhalb einige Zeit lang den englischen Hof meiden, wurde später Parlamentsmitglied u. st. 1792. Er schr. die Dramen: Richard Löwenherz u. die Eichennymphe. 2) Sir John Fox, Sohn des Vor., geb. 1782, trat früh als Ingenieur in die englische Armee, nahm 1807 an der Expedition nach Ägypten Theil, folgte dann dem General Moore nach Schweden u. nach Portugal, diente 1809 unter Wellington in Spanien, wo er die Belagerung von Burgos u. von S. Sebastian leitete, wohnte als Chef der Ingenieure im amerikanischen Kriege dem unglücklichen Angriffe auf Neworleans bei (1815), war 1826 unter Clinton wieder in Portugal, wurde 1830 Director der öffentlichen Arbeiten in Irland u. 1845 Generalinspector der Fortificationen. Bald darauf schrieb er sein berühmtes Memoir über die Nothwendigkeit die englischen Küsten mit Vertheidigungswerken zu versehen, die auch ausgeführt wurden; 1846—47 traf er im Auftrag des Ministeriums Maßregeln, um die Hungersnoth in Irland zu mildern; 1851 zum Generallieutenant befördert, ging er vor Ausbruch des orientalischen Krieges nach Constantinopel, um die Vertheidigung dieser Stadt gegen einen etwaigen Angriff der Russen zu leiten, kehrte 1854 nach England zurück, ging aber bald wieder in den Orient, um über die Belagerung von Sebastopol sein Gutachten abzugeben. Er rieth, den Hauptangriff gegen den Malakoff zu richten, drang aber mit seiner Meinung gegen die französischen Ingenieure nicht durch, die erst nach sechsmonatlicher Belagerung sich ihr anschlossen. B. kehrte inzwischen aus Gesundheitsrücksichten nach England zurück und erhielt die Baronetswürde. Er schr. noch: Military opinions, Lond. 1859.

Burgpreppach (Burgbreitebach), Marktflecken an der Baunach im bayerischen Kreise Unterfranken, Schloß, Thongruben, 750 Ew.

Burgsaß, 1) ein freier Burgbesitzer; 2) s. Burgmannen.

Bürgschaft (Fidejussio), Vertrag, wodurch Jemand die Schuld eines Andern für den Fall übernimmt, daß dieser selbst sie zu gehöriger Zeit nicht sollte tilgen können. Sie kann bei allen vom Civilrecht nicht für ganz ungültig erklärten Schulden eintreten, bezweckt größere Sicherheit des Gläubigers, verpflichtet aber den Bürgen nicht zu etwas Anderm als der Hauptschuldner leisten muß, auch nicht auf mehr u. nicht unter härtern Bedingungen. Die Wirkung der B. besteht: A) im Verhältniß zwischen dem Bürgen u. dem Gläubiger 1) darin, daß der Bürge u. sein Erbe zahlen muß, wenn der Hauptschuldner nicht selbst Zahlung leistet, u. zwar hat der Bürge, wenn er die B. schlechthin übernommen, nicht blos für die Hauptsumme, sondern auch für vertragsmäßige u. Verzugszinsen, Conventionalstrafe und Proceßkosten, außerdem jedoch nur für das, wofür er sich wirklich verbürgt hat u. für die vertragsmäßigen Zinsen, soweit sie gleich Anfangs ausbedungen waren; 2) der Gläubiger hat zwar die Wahl, ob er zuerst den Schuldner od. gleich den Bürgen einklagen will, letzterer kann aber mittelst des Beneficium ordinis s. excussionis verlangen, daß der Hauptschuldner zuerst belangt werde; 3) mehrere Mitbürgen sind zwar streng genommen in solidum verpflichtet, sie haben jedoch das Beneficium divisionis ex epistola D. Hadriani, nach welchem der auf das Ganze in Anspruch genommene Mitbürge verlangen kann, daß er vorerst nur auf seinen Antheil belangt werde. Beide Rechtswohlthaten fallen indeß hinweg, wenn bei dem ersten der Hauptschuldner, bei dem zweiten die andern Mitbürgen nicht zahlungsfähig od. nicht leicht zu belangen sind, od. wenn der Bürge ausdrücklich darauf verzichtet hat. B) Im Verhältnisse zu dem Hauptschuldner hat der Bürge, wenn er für denselben Zahlung leistete, das Recht, Schadloshaltung zu verlangen, u. zwar, wenn er im Auftrag des Schuldners zahlte, mit der actio mandati contraria, sonst nur mit der actio negotiorum gestorum contraria, od. in Folge einer Cession von Seite des Gläubigers, welche der Bürge mittelst des Beneficium cedendarum actionum, bevor er die Schuld bezahlt, verlangen kann. Es kann auch eine B. verbürgt werden u. zwar entweder zu größerer Sicherheit des Gläubigers, so daß für den Bürgen noch ein Anderer zu haften verspricht (Afterbürge), od. zur Sicherheit des Bürgen, so daß Jemand die-

sen schadlos zu halten verspricht, wenn er Zahlung für den Hauptschuldner leisten muß (Rückbürge). In der Regel kann jeder B. leisten, welcher sich verpflichten kann u. freie Disposition über sein Vermögen hat. Eine Ausnahme findet statt bei B-n von Frauenspersonen. Durch das Senatusconsultum Vellejanum (unter Claudius) ist nämlich jede B. (Intercession) einer Frauensperson ungültig, so daß sie nicht blos mit der Exceptio Sctl Vellejani der Klage des Gläubigers begegnen, sondern auch, wenn sie aus Rechtsirrthum bereits Zahlung geleistet hat, das Gezahlte mit der Condictio indebiti zurückverlangen kann. Doch fiel die Exceptio Sctl Vellejani hinweg, wenn die Frauensperson für die Intercession entschädigt wurde, wenn sie bei derselben betrügerisch gegen die Gläubiger handelte, wenn der Gläubiger, bei welchem sie intercedirte, ein Minderjähriger ist u. wenn sie den Gläubiger selbst gegen sich zur Klage aufforderte u. dabei versprach sich der Exceptio Sctl nicht bedienen zu wollen. Durch die Authentica Si qua mulier wurde die Intercession einer Ehefrau für ihren Ehemann schlechthin verboten. Nach heutigem Recht ist die Intercession einer Frauensperson gültig, wenn sie bei der Uebernahme derselben auf das Beneficium Sctl Vellejani u., im Fall sie für ihren Ehemann intercedirte, auch auf die Auth. Si qua mulier Verzicht leistete, vorausgesetzt, daß sie über diese ihr zustehenden Rechtswohlthaten vorher gehörig unterrichtet wurde. Vgl. W. Plattner, Die B., Lpz. 1857.

Burgscheidungen, Dorf in Preußen, Provinz Sachsen, Regierungs-Bezirk Merseburg, Kreis Querfurt, an der Unstrut, mit Rittergut und 350 Ew. Der älteste bekannte Ort in Thüringen, war Grenzfeste gegen die Franken u. Sitz der thüringischen Könige bis in's 6. Jahrh. Spuren von einstiger Größe sind nicht vorhanden. Bis in's 11. Jahrh. war B. ein kaiserliches Lehen, das Heinrich II. dem Stift Bamberg gab.

Burg Schlitz, Schloß in Mecklenburg-Schwerin im wendischen Kreise, unweit dem Malchiner-See, gehört dem Grafen Bassewitz, mit großartigen Parkanlagen, Antiquitäten- u. naturhistorischen Sammlungen. Hier Denkmal des Fürsten Blücher, aus einem 40 F. hohen Granit-Obelisk bestehend.

Burgschmiet, Daniel, geb. 1796 zu Nürnberg, schnitzte in seiner zarten Jugend Kinderspielwaaren, erlernte dann das Drechslerhandwerk, etablirte sich 1819 als Spielzeugfabricant, baute 1820 mit dem Lithographen P. Buchner ein Automatentheater, mit dem er zwei Jahre lang in ganz Deutschland herumzog, erhielt nach seiner Rückkehr durch Heideloffs u. Campes Vermittlung mehrere Sculpturarbeiten bei Renovationen von Nürnberger Häusern u. Monumenten, fertigte 1825 nach einer Zeichnung Heideloffs, ohne erst ein Modell zu machen, eine Melanchthonstatue in Stein, wurde hierauf Lehrer der Plastik an der polytechnischen Schule u. begann nun auch den Erzguß in den Bereich seiner Wirksamkeit zu ziehen. Nach einigen gelungenen Arbeiten dieser Art (Reliefstatue des Fürstbischofs v. Fechenbach, Büste König Maximilians I.) vervollkommnete er sich in der Kunstgießerei von Crossatière in Paris, goß nach seiner Rückkehr für die polytechnische Schule zu Nürnberg die Statuen von Dürer u. Regiomontan, von 1837—1840 in größter Vollendung (so daß jedes Ciseliren überflüssig war) das Rauch'sche Dürerstandbild für Nürnberg, dann die Hähnel'sche Beethovenstatue für Bonn, einen Pokal für Erzherzog Johann, dessen Guß die berühmtesten Gießer in Wien, Berlin u. Paris nicht zu übernehmen wagten, die Statue Kaiser Karls IV. für Prag, die Denkmale für den Minister Winter in Karlsruhe u. für Luther in Möhra, endlich das Radetzkymonument für Prag, vor dessen Enthüllung er noch starb, 7. März 1858. Sein Schwiegersohn Lenz übernahm B-s Gießhütte u. erhält sie in bestem Ruf.

Burgschwalbach, Dorf im Herzogthum Nassau, Amt Dietz, Burgruine, Eisenbergwerk u. Marmorbruch, 950 Ew.; das Schloß ward von Grafen Wilhelm V. von Nassau erbaut.

Burgsdorf, 1) Konrad v. B., geb. 1594, errichtete unter dem Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg zuerst ein stehendes Heer u. st. 1652. 2) Ernst Friedrich v. B., zu Anfang des vor. Jahrh. kaiserl. Oberingenieur, schr. mehreres über Festungsbau u. Minirkunst. 3) Christoph Gottlob v. B., geb. 1733, Justizrath, dann Lehrer des nachmaligen Königs Friedrich August u. 1788 Conferenzmeister; war ein entschiedener Feind der Freigeisterei u. errichtete in Dresden eine Armenversorgungsanstalt; er st. 1807. 4) Friedrich Aug. v. B., geb. 1747 in Leipzig, preußischer Forstbeamter u. Professor der Forstwissenschaften in Berlin, st. 1802, schr. ein Forsthandbuch, Berl. 1788 u. 92, 2 Thle.; Versuch einer Geschichte der verschiedenen Holzarten, Berl. 1783—1800, 2 Thle., u. a.

Burgsdorfia (B. *Mönch.*), Pflanzengattung, nach Burgsdorf 4) benannt, aus der Familie der Lippenblüthler. Art: B. rigida.

Burgsinn, Markt im bayerischen Kreise Unterfranken, Landgerichts Gemünden, am Einflusse der Aura in die Sinn, Schloß der Freiherren v. Thüngen, 1650 Ew.

Burg-Solms, Pfarrdorf in Preußen, Regierungs-Bezirk Coblenz, Kreis Neuwied, 750 Ew. Auf dem nahen Berge die Ruinen des seit 1384 zerstörten Stammschlosses der Fürsten Solms.

Burgstädt, Stadt in Sachsen, Kreisdirections-Bezirk Leipzig, zur fürstlichen Herrschaft Rochsburg gehörig, 4200 Ew. Hier 1750 die erste sächsische Kattunfabrik durch einen Hamburger, Wilhelm Schlüssel, errichtet.

Burgstall (Burgstadel), 1) Burghügel, 2) die Burg selbst.

Burgstall, 1) (Alt- u. Neu-B.), zwei gräflich Auersbergische Herrschaften im österreichischen Kreise ob dem Wiener-Walde; 2) Marktflecken daselbst an der Großen Erlaf, Sichelfabrik, Glashütte, 1500 Ew.; 3) Pfarrdorf im preußischen Regierungs-Bezirk Magdeburg, Kreis Wolmirstädt, 2 Schlösser, 1400 Ew.; 4) Weiler bei Brixen (Tyrol) mit Mineralbad.

Burgsteinfurth, Stadt im preußischen Regierungs-Bezirk Münster an der Aa, Hauptort

der ehemaligen Grafschaft Bentheim, Schloß, höhere Bürgerschule, Synagoge, Fabriken, 3200 Ew.

Burgthann, Dorf im bayer. Kreis Mittelfranken, Ldg. Altdorf, an der Schwarzach, 500 Ew. In dem Bergschloß hatte die Familie Thann früher ihren Sitz. Versteinerungen auf dem Düllberge.

Burguëte, Flecken in der spanischen Provinz Navarra, Bezirk Pampelona, im Thale von Roncevâl. Hier fiel der Held Roland beim Ueberfall des Nachzugs Karls des Großen 778.

Burgund, Ludwig, Herzog v. B., so v. w. Bourgogne 1) u. 2).

Burgund, 1) Königreich B., s. Burgund (Gesch.). 2) Herzogthum B. (Nieder-B., Bourgogne), ehemalige Provinz im östlichen Frankreich, im Gebiet der Seine, Loire u. Rhône, grenzte nördlich an Champagne u. Lothringen, östlich an Franche-Comté, westlich an Bourbonnais, südlich an Lyonnais u. Dauphiné; im S. eben, die Landschaft Bresse reich an Teichen, im N. die Sevennen u. ihre nördlichen Ausläufer, das Goldhügelgebirge; im W. die Erhebungen von Macon u. Charolais bis zu 3000 F., im O. die des Jura bis zu 5000 F., von Saone, Seine, Armacon, Yonne durchflossen, zum Theil durch Canäle von Burgund u. du Centre verbunden, u. dadurch das Mittel- u. Atlantische Meer in Zusammenhang bringend; auch der Ain, der Doubs mit Oignon gehören zum Theil hieher; in 4 Departements getheilt: nämlich Ain $106,_{37}$ Q.-M. mit 380,000 Ew., ein zum Theil gutes Ackerland, der O. meist Waldland; Departement Saone u. Loire, 156 Q.-M., 590,000 Ew., mehr Ackerland, gut angebaut, zum Theil mit Wein; Departement Côte d'Or, $159,_{67}$ Q.-M. u. 426,000 Ew., mit vorherrschend wellenförmigem Kalkboden, geeignet für den edlen Burgunder; Departement Yonne, $134,_{66}$ Q.-M., 400,000 Ew. mit der fruchtbaren Yonne-Ebene. Außer Acker-, Garten- u. Weinbau viel Rindvieh-, Pferde- u. Schafzucht; die Industrie liefert Leinwand, Woll- u. Sammtwaaren; Metallwaaren zu Auxonne u. Beaune; Uhren zu Gex.

Burgund (Bourgogne, Gesch.). I. Das Königreich B. A) Das alte B. Reich unter eigenen Königen, 407—534. In die nachmals zum burgundischen Reich gehörigen Landstriche, die Dauphiné, einen Theil der Provence, von Bourgogne u. Lyonnais waren die Burgunder schon unter Gundachar um 407 eingedrungen, welcher Anfangs in Genf, dann in Vienne residirte, auch Autun u. Lyon eroberte, aber später, als er mit andern verwüstend in Belgien einbrach, von dem römischen Statthalter Aetius um 435/436 nachdrücklichst geschlagen wurde, worauf ein Vergleich zu Stande kam. Den im J. 450 unter Attila hereinbrechenden Hunnen warf sich Gundachar zuerst entgegen u. fiel mit seinem Geschlecht in furchtbarer Niederlage (wofür er im Niebelungenliede als König Günther gefeiert wird). Sein Nachfolger Gundioch (Gundeuchus), angeblich von westgothischer Abstammung, stand Anfangs den Römern gegen die Hunnen bei, schlug auch 456 als römischer Oberbefehlshaber die Sueven, benützte aber die Verwirrungen im Reiche der Römer, um das von den letztern sehr eingeengte burgundische Gebiet, besonders durch Wiedereroberung des Lyonnais, zu erweitern; erst von jetzt an kommt dafür der Name B. vor. Wie Gundioch, so erkannte auch sein Bruder (od. Sohn?) Chilperich durch Annahme römischer Staatswürden ihre Abhängigkeit von Rom an; doch mußten die Römer bei der Ausbreitung der Burgunder diesen zwei Drittel des Landes nebst einem Drittel der Knechte abtreten. Bei seinem Tode 467 (473) folgten ihm seine vier Söhne, Chilperich II. zu Genf, Godegisil zu Besançon, Gundobald zu Lyon, Godemar zu Vienne, wahrscheinlich unter dem Supremat des ersten bereits 466 zum Mitregenten ernannten Chilperich, welcher gegen den Westgothenkönig Eurich zu kämpfen hatte; dieser nahm die südliche Küste hinweg u. verwüstete einen großen Theil des übrigen Reichs. Bald darauf, 477, fiel Chilperich, von seinem Bruder Gundobald angegriffen, in der Schlacht, worauf letzterer Gundobalds Söhne u. Gemahlin hinrichten u. den mit ihm verbündet gewesenen Godemar in seinem Zufluchtsort verbrennen ließ. Er führte den Arianismus ein, drang während Odoakers u. Theodorichs Kampf über die Alpen, eroberte 492 Turin u. schleppte viele Gefangene mit fort, die er jedoch auf Theodorichs Verlangen wieder entließ. Als der Frankenkönig Chlodwig, von seiner Gemahlin, Chilperichs zweiter Tochter, angestiftet, 499 Krieg gegen Gundobald begann, fiel dessen Bruder, den er durch die Abtretung von Genf um 492 sich zu gewinnen gesucht hatte, jetzt bei Dijon von Gundobald ab, der im Frieden von 500 Tributzahlung u. Leistung von Kriegsdiensten versprechen mußte. Sein Bruder Godegisil, der nun auch Vienne erhalten hatte, wurde von ihm 501 in Vienne belagert u. bei dessen Einnahme erschlagen. Seitdem herrschte Gundobald allein u. behauptete sich mit Erfolg gegen die Franken, gestützt auf ein Bündniß mit dem Ostgothenkönig Theodorich in Italien. Damals ließ er auch die burgundischen Gesetze in verbesserter Gestalt aufzeichnen, wodurch er den Römern eine vortheilhaftere Stellung einzuräumen bemüht war; nach einigem Widerstand wurde seine Sammlung (Lex Gundobalda) auf dem Landtage zu Ambieu angenommen. Obgleich Arianer, räumte er doch den katholischen Bischöfen auf den Landtagen großen Einfluß ein; auch beförderte er die Anlegung u. das Wachsthum der Städte, so Genfs, Lausannes u. vieler Klöster. Nach vorübergehendem Kriege gegen die siegreichen Franken kämpfte er 507 im Bunde mit diesen gegen die Westgothen, eroberte 508 Narbonne u. belagerte Arles. Bei seinem Tode, 516, folgte sein schon seit 515 zum Nachfolger gewählter ältester Sohn Sigmund (mit Ausschluß seines Bruders Godemar), welcher, zum katholischen Bekenntnisse übergetreten, Verdienste um die Rechtspflege u. das burgundische Gesetzbuch hat. In erster Ehe mit einer Tochter Theodorichs d. Gr. vermählt, ließ er seinen Sohn Siegebert auf Anstiften seiner zweiten Gemahlin ermorden, was Theodorich zum Bunde mit den fränkischen Königen bewog, die ihn schlugen, gefangen bekamen u. zu Orleans 524 nebst seiner

Familie ermorden ließen. Sein Bruder Godemar behauptete sich Anfangs gegen Chlodemir, der 524 in der Schlacht fiel, wurde aber 532 von dessen Brüdern, den Frankenkönigen Childebert u. Chlotar, besiegt u. gefangen gehalten, worauf das Volk u. Land, mit Beibehaltung der alten Verfassung, einen tribut- u. kriegspflichtigen Theil des fränkischen Reiches bildete. B) B. unter den Franken. Bei der Theilung von 561 erhielt Chlotars Sohn Guntram einen Theil B-s, nämlich Bourgogne, die Dauphiné, Savoyen und einen Theil der Provence; das Uebrige bekam sein Bruder Siegebert von Austrasien, dessen Versuche, Arles zu erwerben, von Guntram, der gewöhnlich in Chalons sur Saone od. in Orleans residirte, 565 zurückgewiesen wurden. Auch die von 571—76 jährlich wiederholten Angriffe der Longobarden schlug er ab u. bewog seinen Neffen Childebert von Austrasien, ihm die Hälfte der Stadt Marseille abzutreten. Letzterer folgte bei Guntrams Tode 593 u. verband B. wieder mit Austrasien, st. aber schon 596. Bei der Theilung seiner Söhne erhielt der jüngere Theodorich B. bis auf Marseille, dessen zweiter Majordomus Warnacher — der erste, Protadius, ein Römer, war von den Großen ermordet worden — einen glücklichen Krieg gegen Theodebert von Austrasien führte u. das Elsaß, den Sundgau, Thurgau u. die Champagne mit B. vereinigte; später gewann Theodorich nach den Siegen bei Toul u. Zülpich u. der Gefangennahme seines Bruders noch ganz Austrasien, st. aber, erst 26jährig, im J. 613. Jetzt suchte Brunhilde ihren Urenkeln B. zu erhalten; dessen Große aber gingen zu König Chlotar II. über, der Brunhilde u. 2 der Prinzen ermorden ließ u. B. mit dem Frankenreich vereinigte. B., seitdem von den Majordomus u. von Herzögen verwaltet, obwohl im fortdauernden Genusse seiner eigenen Gesetze u. althergebrachten Institutionen — weßhalb auch die Frankenkönige immer noch besonders als Könige von B. proclamirt u. auch gekrönt wurden — wurde durch die Theilungen der Karolinger, besonders der Söhne Kaiser Lothars, vielfach zerrissen, ein Theil östlich der Rhône kam sogar an Deutschland, später auch Lyon u. Besançon, u. kam nie mehr wieder in seiner alten Ausdehnung zusammen. Zuletzt machte sich Boso, Sohn des Grafen Bovin von Autun (od. Vienne), der von seinem Gönner Karl dem Kahlen 877 u. a. auch die Provence als Statthalterschaft bekommen hatte, auf Zureden seiner zweiten Gemahlin Irmengard mit Hülfe der Prälaten B-s zum Könige u. stiftete C) das Königreich Burgundia cisjurana (das Cisjuranische, später nach der Hauptstadt Arles gewöhnlich das Arelatensische Reich genannt), hauptsächlich die Provence, Dauphiné, Savoyen, Lyonnais u. die Franche-Comté umfassend, das er 882 der Sicherheit willen von Kaiser Karl dem Dicken zu Lehen nahm; seine Macht war auch durch die vielen Prälaten u. weltlichen Herren sehr beschränkt. Boso st. 887 zu Vienne u. hinterließ die schlechtgesicherte Herrschaft seinem Sohne Ludwig dem Blinden, dessen Mutter Irmengard ihn unter den Schutz Kaiser Arnulfs stellte; Ludwig eroberte 890 Oberitalien, wurde 901 als Kaiser anerkannt, aber von Berengar geschlagen gefangen genommen u. bald darauf geblendet. Nach Ludwigs Tode 923 folgte Anfangs als Vormund seines unmündigen Sohnes, dann als König Graf Hugo von Arles, der aber schon 933 das Land gegen Italien vertauschte. Indessen hatte am Jura u. in der Schweiz ein Graf Rudolf, Sohn Konrads aus welfischem Stamme, sich von weltlichen u. geistlichen Vasallen zwischen dem Jura u. den Grenzen Italiens, die er zu einem Landtag nach St. Moriz in Wallis berief, 887 als König von Oberburgund (Burgundia transjurana) anerkennen lassen. Ihm folgte 912 Rudolf II., welcher 923 König von Italien wurde, dieß aber an Hugo gegen Arelat vertauschte, u. so wieder beide B. unter dem Namen Königreich Arelat verband, welches sich von Schaffhausen u. Basel bis zum Jura gegen die Saone hin u. bis fast ans Meer u. im O. bis zu den höchsten Alpen ausdehnte. Rudolf folgte 937 sein noch unmündiger Sohn Konrad (der Friedfertige) unter Vormundschaft Kaiser Ottos I., dem er später in mehreren Kriegen beistand; er schlug die das Land verwüstenden Araber u. Ungarn 964. Er förderte die Gesetzgebung u. die geistlichen Institute u. st. 993. Sein Sohn Rudolf III. wurde bei dem Versuche, die übermächtig gewordenen Vasallen zu bändigen, vertrieben u. bestimmte, von zwei Frauen kinderlos, den Sohn seiner ältesten Schwester Gisela, Kaiser Heinrich II., zum Erben seiner Länder (1016); dieser zwang die widerspenstigen Vasallen mit Gewalt zur Unterwerfung, st. aber, worauf Rudolf, schon dem Tode nahe, mit Uebergehung Ottos von Champagne den deutschen König Konrad II., seinen Großneffen, zum Nachfolger ernannte; Rudolf st. als der letzte seines Stammes am 6. Sept. 1032. Während nun Otto von Champagne über den Jura zog u. das romanische Helvetien eroberte, ließ sich Konrad II. von einem Theil der burgundischen Großen zu Peterlingen zum Könige wählen u. huldigen. Otto versprach jetzt Unterwerfung, rüstete sich aber nach Konrads Abzug zu kräftigem Widerstand, weßhalb dieser 1034 von neuem, durch ein italienisches Heer unter Markgraf Bonifacius von Tuscien unterstützt, nach B. zog, welches sich nun ganz unterwarf u. Geißeln stellte. Auf dem Landtage zu Solothurn 1038 ordnete Konrad die Verhältnisse u. ließ seinen Sohn Heinrich zum Könige wählen, seit 1039 deutscher Kaiser, dann dessen Sohn und Enkel Heinrich IV. seit 1056 und Heinrich V. seit 1106. Die Verbindung mit Deutschland brachte Frieden nach Außen und Innen, förderte die Cultur und die politischen wie die geistigen Bestrebungen, welche besonders die Verbindung mit Spanien u. Italien begünstigte; auch der erste Versuch, dem Raub- und Fehdewesen durch den Gottesfrieden zu steuern, wurde hier 1033 auf der Bischofsversammlung zu Lausanne gemacht. Aber auch während der deutschen Herrschaft konnten die Großen des Landes ihre Macht bewahren u. erweitern. Die Grafen u. Statthalter wurden fast unabhängig, mehrere Städte entwickelten sich zu Reichsstädten. Nach dem Aussterben der fränkischen Kaiser machte Lothar über B., als ein Pertinenzstück Deutschlands,

den Herzog Konrad von Zähringen zum Statthalter; nach der abweichenden Praxis der Hohenstaufen überließ auch wieder Rudolf von Habsburg dasselbe als Reichslehen mit der Provence an Ludwigs des Heiligen Wittwe Margaretha (1280), dann an König Karl I. von Sicilien. Das war ein Beweis der geminderten Macht der Lehensherrschaft Deutschlands, unter welcher sich in B. mehrere geistliche Staaten, besonders die der Erzbischöfe von Lyon, Besançon, Embrun, Vienne, der Bischöfe von Basel, Genf, Lausanne, Grenoble, Valence ausbildeten; von diesen blieben aber endlich nur die Grafen von Savoyen und Montbrillard u. das Bisthum Basel Glieder des deutschen Reiches.

II. Herzogthum Burgund od. Niederburgund (Bourgogne). A) Unter der Dynastie einheimischer Herzöge 877—1361. Als Boso das Königreich Arelat gründete, wurde sein Bruder Richard mit dem Herzogthum Bourgogne, welches u. a. Dijon, Nuits, Beaune, Autun, Montcenis, Chalonnais, Avalon u. Chatillon mit der Montagne begriff, von Karl dem Kahlen belehnt, stand auch den Königen Karl u. Ludwig gegen seinen Bruder bei, eroberte Macon u. Vienne u. erhob den Herzog Odo (Eudes) auf den französischen Thron. Als Verbündeter Karls des Einfältigen bekämpfte er die Normannen und schlug sie bei Argenteuil 899 u. bei Chartres 911. Von seinen 3 Söhnen folgte ihm 921 Raoul (Rudolf) als Herzog von B., der die Entsetzung Karl des Einfältigen mitherbeiführte u. 924 selbst König von Frankreich wurde, worauf er B. seinem Schwager Gisilbert, Grafen von Dijon, überließ, der nach seinem Uebertritt zu Raouls Gegnern von diesem zur Unterwerfung gezwungen, später von den Grafen Hugo dem Schwarzen von B. u. Hugo dem Großen von Paris genöthigt wurde, im Vertrag von Langres 938 ersterem die Marquisate la Bresse, Macère u. Beaujolais, letzterm den westlichen Theil mit Langres zu überlassen; welch letzterer schon 943 auch Hugo des Schwarzen (st. 952) Antheil abgetreten erhielt u. von König Ludwig IV. von Frankreich als alleiniger Herzog von B. anerkannt wurde. Gisilbert, der in der letzten Zeit auf die Grafschaft B. beschränkt gewesen zu sein scheint, st. 956, bald nachdem er seinen Antheil an B. definitiv seinem Tochtermann, dem Sohne Hugos des Großen, abgetreten hatte. Letzterem (st. 956) folgte mit Bestätigung König Lothars sein zweiter Sohn Otto, Bruder Hugo Capets, u. bei seinem Tode der dritte Bruder Heinrich I. der Große, welchem Hugo als König die Erblichkeit seines Herzogthums bestätigte. Bei seinem Tode (1001) hinterließ er einen unehelichen Sohn Otto, und einen Adoptivsohn Otto Wilhelm; letzterer suchte sich, gestützt auf seine Macht als Graf von B., auch im Besitz des Herzogthums B. gegen Hugo Capets Sohn u. Nachfolger Robert zu halten, welcher erst nach langem Kampfe um 1015 in dessen ruhigen Besitz kam u. seinen zweiten Sohn Heinrich damit belehnte. Bei des Vaters Tode (1032) König geworden, überließ dieser B. seinem jüngeren Bruder Robert, der durch Abstellung vieler Mißbräuche segensreich wirkte und 1075 starb. Ihm folgte sein Enkel (von Heinrich) Hugo I., welcher sich gegen seinen Oheim Robert mit Hülfe des Adels behauptete, aber schon 1078 in's Kloster Clugny trat (wo er st.), nachdem er B. an seinen Bruder Odo I. Borel abgetreten hatte, der 1102 auf einem Kreuzzuge in Palästina st.; sein Bruder Heinrich zog dem König Alphons VI. von Castilien bei, eroberte das Land vom Duero bis zum Tajo u. ward der Begründer der ersten portugiesischen Dynastie. Odos Sohn u. Nachfolger Hugo II. der Friedfertige verbesserte besonders die Rechtspflege u. gründete geistliche Stiftungen; er st. 1142 gefolgt von seinem ältesten Sohne Odo II., dem 1162 sein Sohn Hugo III. folgte, der 1171 nach Palästina zog; 1185 ward er wegen Lehensstreitigkeiten mit Hugo Seigneur de Vergy in Krieg mit König Philipp August von Frankreich verwickelt; im Verein mit dem Grafen von Flandern u. dem Erzbischof von Rheims führte er den Frieden zwischen England u. Frankreich herbei, zog 1191 wieder nach Palästina mit seinem Könige, nahm Theil an der Belagerung von St. Jean d'Acre u. der Schlacht von Askalon u. st. 1193 in Tyrus. Ihm folgte sein Sohn Odo III., schon seit 1191 mit der Verwaltung B.s betraut, welcher den Pfalzgrafen Odo von B. zwang, ihm wegen Macon zu huldigen u. mit der Geistlichkeit in manchen Zwist gerieth; doch nahm er am Kreuzzuge gegen die Albigenser Theil; ein standhafter Anhänger König Philipp Augusts, befehligte er in der Schlacht von Bouvines 1214 den linken Flügel des französischen Heeres; er st. 1218 zu Lyon, mit den Rüstungen zu einem Kreuzzuge beschäftigt. Sein erst 6jähriger Sohn Hugo kam unter Vormundschaft seiner Mutter Alix von Vergy, welche seines Oheims Andreas Ansprüche mit der Abtretung einiger Erbgüter beschwichtigte, 1215; seit 1225 die Regierung selbst führend, erwarb Hugo 1237 durch Tausch die Grafschaften Chalons u. Auxonne, erkannte aber 1239 Ludwig IX. das Recht zu, die Nachfolge seiner Söhne zu bestimmen; 1239 und 40 ging er nach Palästina, 1249 mit Ludwig IX. nach Ägypten, wo er bei Mansura gefangen, sich loskaufen mußte; er st. 1272. Sein (dritter) Sohn u. Nachfolger Robert II. kam bald mit seinen Verwandten, den Grafen von Clermont u. Flandern, in Streit, welchen aber König Philipp der Kühne 1279 für ihn entschied. Dafür vermittelte dieser den Krieg zwischen Frankreich u. Castilien, heirathete Agnes, Tochter Ludwigs IX., u. brachte Karl (von Anjou) I., König von Neapel, Hülfe; er st. 1305. Nachdem sein Sohn Hugo V., über den die Mutter die Vormundschaft führte, 1315 gestorben, fiel B. an dessen Bruder Odo IV., welcher seines verstorbenen Bruders Braut Jeanne de Poitiers heirathete, deren Vater 1316 König von Frankreich geworden war; von seiner Schwiegermutter Johanna von Frankreich erbte er die Grafschaften B. und Artois. Dem Könige Philipp leistete er 1328 gegen Flandern u. 1340 gegen die Engländer u. Flandrer Beistand und vertheidigte St. Omar; früher schon unterstützte er die Grafen von Savoyen gegen Mailand; er st. 1350. Ihm folgte

sein Enkel **Philipp** als Herzog u. Graf von B. u. Artois unter der Vormundschaft seiner Mutter Johanna von Boulogne. Nach der Schlacht von Poitiers 1356 drangen die Engländer in das Herzogthum B. ein, dessen Stände in dem **Vertrag zu Chaillou** 1360 den Abzug der Engländer mit hohen Summen erkauften. Philipp, indeß mit Margaretha, der Tochter und Erbin des Grafen Ludwig von Flandern, vermählt, übernahm nach der Mutter Tode im 15. Jahre auch die Regierung der Auvergne, st. aber schon 1361 zu Rouvre ohne Erben, worauf B. mit **Frankreich** vereinigt wurde. **B) Unter Herzögen aus dem Hause Valois bis zum Aufhören der Selbstständigkeit des Staates, 1361—1477.** Nun verwaltete König Johann der Gute 2 Jahre lang B. selbst, ohne es vor den Bedrängnissen des englischen Krieges schützen zu können; es mußte zu den ungeheuern den Engländern im Frieden von Bretigny versprochenen Summen beitragen. Auf der Stände Bitten gab es 1363 der König seinem 4. Sohne **Philipp II. dem Kühnen** als Lehen, der von Karl V. 1364 darin gegen die Abtretung von Touraine u. die Leistung des Lehenseides für B. bestätigt wurde. Schon 1369 mit Margaretha, Tochter des Grafen Ludwig von Flandern, vermählt, übernahm er bei dessen Tode zugleich mit seiner Gemahlin die Regierung der Grafschaften B., Flandern, Artois, Rethel u. Nevers, so daß also **Herzogthum u. Grafschaft B. unter Einem Regenten vereint** waren. Wie vorher gegen die nach dem Frieden von Bretigny entstandenen bewaffneten Räuberbanden von Engländern, Gascognern, Franzosen u. Navarresen, so hatte er seit 1580 gegen Unruhen in den Niederlanden zu kämpfen; 40,000 Burgunder wurden von den Gentern unter Artevelde geschlagen; erst nach dem mit französischer Hülfe errungenen Siege bei Rosbecq unterwarf sich Flandern. Als Vormünder (zugleich mit dem Herzog von Berry) über den geistesschwachen König Karl VI. gerieth Philipp in Kampf mit dem Herzog von Orleans, der die Regentschaft an sich riß, was die Bildung zweier **Parteien, der Burgundischen** (Bourguignons) **u. Orleans'schen**, u. blutige Bürgerkriege zur Folge hatte. Auf dem Wege nach Brabant, das ihm zugefallen u. von ihm seinem jüngern Sohne Anton bestimmt war, st. Philipp zu Hal im April 1404. Ihm folgte sein Sohn **Johann der Unerschrockene**, aus türkischer Gefangenschaft mit ungeheuerem Lösegeld befreit, welcher im Vereine mit der Königin Isabelle den Herzog von Orleans zu stürzen versuchte; nach einer vorübergehenden Versöhnung, wobei Johann die Picardie erhielt, kam es wieder zum Streite und Johann ließ seinen Gegner zu Paris ermorden u. nahm diese Stadt ein. Aber während seiner Abwesenheit zu Lüttich trat Orleans Wittwe gegen ihn auf, zu welcher der Hof hielt; sie floh vor Johann nach Chartres, wo sie st., worauf Johann mit ihrem Sohne 1404 Frieden schloß u. nach Paris zurückkehrte, wo er, im Begriff sich mit dem Dauphin zu versöhnen, von dessen Günstling Tanneguy Duchatel auf der Brücke zu Montereau 1419 ermordet wurde. Um seinen Tod zu rächen, verband sich sein Sohn **Philipp der Gute** mit Heinrich V. von England u. drang mit diesem 1420 in Paris ein u. vermittelte dann den Frieden, wobei er aus Rache die Ausschließung des Dauphin durchsetzte. Durch die Vermählung seiner Tochter Anna mit dem Herzog von Bedford noch enger an das englische Interesse geknüpft, wurde er durch das Auftreten des Herzogs Humphrey von Glocester, der mit Jacobäa von Bayern, Gräfin von Holland u. Hennegau, Philipps Base, vermählt 1424 deren Erbe Hennegau forderte, welches ihr geschiedener Gemahl Johann IV. von Brabant ihr vorenthielt, wieder von England entfernt; er trieb Humphrey zurück u. nahm 1431 alle Lande Jacobäas ein, so daß **die Niederlande ganz mit B. vereinigt** waren; dazu hatte er 1429 Brabant u. Namur gekauft u. Limburg geerbt. Obgleich noch mit England im Bunde, hielt ihn die drohende Stimmung der Genter u. Lütticher von Feindseligkeiten gegen Karl VII. ab. Er hatte bald darauf gegen Karl von Bourbon zu kämpfen, mit dem er zu Nevers Friede schloß; 1435 kam zu Arras ein solcher mit dem König Karl VII. von Frankreich zu Stande, den er gegen das Versprechen, seines Vaters Mörder zu bestrafen, als Lehensherrn, freilich unter beschränkenden Bedingungen, und gegen Abtretung von Macon, Bar sur Seine u. a. Herrschaften anerkannte. Nachdem er 1441 auch das Herzogthum Luxemburg erworben, unterstützte er Frankreich gegen England u. führte einen Vergleich herbei. Aber mit Ludwig XI., Karls Sohn u. Nachfolger seit 1461, kam er in Streit, welcher durch den **Frieden von Conflans** 1465 wieder hergestellt wurde. Sein Sohn u. Nachfolger (seit 1467) **Karl der Kühne** kaufte Geldern u. Zütphen 1473, bestrafte die widerspenstigen Lütticher u. Genter u. vermochte den ihm Anfangs feindlichen Ludwig IX. zur Erlegung einer großen Geldsumme u. zum Beistand gegen die Lütticher, aber bereits 1471 fiel er in die Normandie ein u. unterhandelte mit Kaiser Friedrich III. zu Trier, um selbst König zu werden; sein Plan war die Errichtung eines Gallisch-Belgischen Königreichs, welches er nach dem Rheine zu erweitern wollte; obwohl er dem Kaiser die Hand seiner Tochter Maria für dessen Sohn Maximilian versprach, traute dieser ihm nicht u. reiste plötzlich von Trier ab. Dieser vereitelte auch seinen Versuch, durch den **Kölnisch-Burgundischen Krieg** 1470, wozu er den Zwist des Erzbischofs Ruprecht von Köln mit Capitel u. Landschaft benutzte, den Rheinstrom in seine Gewalt zu bekommen. Nun vertrieb Karl den Herzog René von Lothringen, der ihn angegriffen hatte, u. nahm alle seine festen Plätze. Nach einem Waffenstillstande mit Ludwig (1475) ließ er sich von dem tief verschuldeten Erzherzog Sigmund die vorderösterreichischen Besitzungen im Elsaß u. Suntgau für 50,000 fl. als Pfand einräumen u. 1469 dort huldigen. Aber Ludwig IX. veruneinigte ihn wieder mit Oesterreich u. stiftete die Schweizer gegen ihn auf, welche sich mit Frankreich, Oesterreich u. den elsäßischen Städten verbanden, 1474. Von den Schweizern, die ihm Anfangs Friedensanträge

machten, wurde er 3. März 1476 bei Granson, das er vorher erobert hatte, u. am 22. Juni bei Murten geschlagen. Bei Nancy, welches er dem Herzog René von Lothringen wieder abnehmen wollte, wurde er von den Schweizern und Lothringern 5. od. 6. Jan. 1477 geschlagen und fiel. Jetzt heirathete seine Tochter u. Erbin Margaretha den Erzherzog Maximilian, Kaiser Friedrichs III. Sohn, u. brachte ihm außer dem von Ludwig IX. als französisches Kronlehen eingezogenen Hauptlande Bourgogne die ganze Erbschaft; als solches wurde dieß im Frieden von Arras und 1529 von Karl V. anerkannt; der übrige Theil fiel bei der Theilung von 1556 an König Philipp von Spanien; der Name B. ging verloren für diese fortan Niederlande (s. d.) genannten nördlichen Theile.

III. Grafschaft u. Pfalzgrafschaft B., Oberburgund oder Hochburgund, später Franche-Comté. Hier folgte auf Hugo den Schwarzen Hugo von Niederburgund, dann dessen Schwager Gisilbert, der 956 st.; hierauf dessen Schwager Leotald, Graf von Macon, dann dessen Sohn Alberich I., gest. 975, und dessen Sohn Leotald II., gest. 979, dessen Sohn 995 unvermählt st. Dessen Nachfolger Otto (I.) Wilhelm, Sohn Adelberts, Königs der Lombardie u. Enkel Giselberts von mütterlicher Seite, war Generalgouverneur Rudolfs III. von Arelat; er st. 1027. Otto Wilhelms Sohn Reinald (Renaud) I. wurde von Kaiser Heinrich III. 1045 zur Anerkennung seiner Lehensherrschaft gezwungen. Sein Sohn u. Nachfolger seit 1057, Wilhelm I. der Große (tête hardie), der nun lange gegen seinen Bruder Guido kämpfte, erheirathete Vienne u. erwarb Macon; er st. 1087. Sein Sohn Reinald st. auf einem Kreuzzuge. Für seinen noch unmündigen Sohn Wilhelm den Deutschen (wegen seiner Vermählung 1107 mit Gräfin Agnes von Zähringen) führte dessen Oheim Stephan bis 1101 die Vormundschaft; er st. 1107; sein Sohn Wilhelm III. (das Kind) wurde 1127 in der Kirche zu Payern (Peterlingen) ermordet. Nun suchte sich Reinald III., Sohn Stephans, trotz Kaiser Lothars in dem Besitz zu erhalten, ward aber von diesem zu Speyer seiner Länder für verlustig erklärt und fiel in Konrad von Zähringens Gewalt, dem seine Gebiete zugesprochen worden waren. Er erhielt aber auf dem Reichstage zu Strasburg seine Grafschaft, Franche-Comté genannt, weil sie von keinem Herzog abhängig war, zurück; doch blieb das Land im O. des Jura als Grafschaft Kleinburgund beim Zähringen'schen Geschlecht. Da Reinald keine Söhne hatte, so kam B. 1156 an Kaiser Friedrich I., Gemahl seiner Tochter Beatrix, welcher nach deren Tode 1185 B. seinem 3. Sohne Otto I. mit Bewilligung der Stände überließ; sein Großoheim Wilhelm war mit einigen Gütern an der Saone abgefunden worden; Besançon erhob Friedrich I. zur freien Reichsstadt. Otto's II., st. 1200, einzige Tochter Beatrix brachte B. an ihren Gemahl Otto II. von Meran, welcher gegen die Anmaßungen Graf Stephans von Auxonne zu kämpfen hatte; dieser st. 1234. Sein Sohn Otto III. wurde in Deutschland, wohin er zur Gewinnung des ihm gehörigen Marquisats Istrien gegangen war, 1248 auf der Plassenburg ermordet. Nun fiel B. an seine Schwester Alix, Gemahlin (seit 1230) des Grafen Hugo von Chalons u. nach dessen Tode (seit 1277) des Grafen Philipp von Savoyen. Ihr folgte 1278 ihr ältester Sohn Otto IV., welcher 1282 nach Sicilien zog u. wegen des Erzbischofs von Basel 1280 in Streit mit Kaiser Rudolf I. gerieth. Durch seine 2. Gemahlin Mathilde, Tochter des Grafen Robert von Artois, erbte er bei dessen Tode 1302 Artois; in einen Krieg mit den Flandern verwickelt 1302 schlug er diese, fiel aber 1303 in der Schlacht. Sein unmündiger Sohn, Robert das Kind, für den die Mutter regierte, st. 1315. Die Grafschaft kam nun an seine Schwester Johanna I., seit 1306 Gemahlin Philipp des Langen, Grafen von Poitiers, u. an deren Tochter Johanna II., Gemahlin Otto IV., Herzogs von B., wodurch die Grafschaften B. u. Artois mit dem Herzogthum B. vereinigt wurden. Nach Philipps Tode 1361 erhielt die Grafschaft B. Johanna II., Schwester Margaretha, Wittwe Graf Ludwigs I. von Flandern, dann beider Tochter Margaretha, Gemahlin seit 1367 Philipps des Kühnen von B., wodurch die Grafschaft B. mit dem Herzogthum für immer vereinigt wurde. Nach dem Aussterben des burgundischen Hauses fiel die Franche-Comté an das Haus Habsburg, 1678 aber durch den Frieden von Nymwegen an Frankreich. Vgl. Barante, Histoire des ducs de Bourgogne, Paris 1824, 10 Bde.

Burgund, Canal von B., verbindet in Frankreich die Saone u. Yonne, u. somit Seine und Rhone od. das Mittelmeer mit dem Atlantischen Ocean. Er ist gegen 30 Meilen lang, ward von 1795 bis 1802 ausgeführt u. kostete über 51 Millionen Francs.

Burgunder (Burgundiones, Burgundii), eines der ersten germanischen Völker, die auf dem Boden der römischen Welt bleibende Wohnsitze durch Waffen u. Verträge gründeten. Schon im 1. Jahrhundert n. Chr. werden sie erwähnt. Nach Plinius waren sie ein Stamm der Vandalen. Tacitus nennt sie nicht. Ursprünglich wohnten sie zwischen der Oder u. Weichsel, an der Grenze vom heutigen Pommern u. den Marken, dann an der sumpfigen Netze bis zu ihrem Ausfluß in die Wartha. Sie sollen durch feindliche Nachbarvölker bis nach der Saale hingedrängt worden sein u. mit den Alemannen wegen Salzquellen Krieg geführt haben, dann 80,000 Mann stark am Rhein erschienen u. vom Strome der Vandalen, Sueven, Alanen um das Jahr 407 in das römische Gallien geworfen worden sein. Mit ihrer ersten Niederlassung in Gallien treten sie in die Geschichte ein. Um 413 erhielten sie mit Genehmigung des Kaisers Honorius von dessen Feldhauptmann Constantius, der ihren Beistand dem Jovinus (in Mainz), dem Gegner des Honorius, entziehen wollte, das Land bei Worms u. am Oberrhein. Diese Mark sollten sie gegen die Franken behaupten. Aber sie fielen den Belgen sehr lästig u. wurden den Römern bezüglich

der Treue verdächtig, weßhalb ihnen Aëtius engere Grenzen u. endlich vertragsmäßig (436) die Länder am Fuße der Alpen anwies. Sie wanderten nun mit ihren Heerden über den Jura bis in die Thäler der penninischen Alpen hinauf u. wurden endlich eine Nation u. Reich, das sich von den Ufern der Loire bis an den Fuß des Grimsels ausbreitete. (S. Burgund, Gesch.) Nach der Schilderung des Sidonius Apollinaris waren sie Männer von 6—7 F. Höhe, trugen Thierhäute u. liebten die Freiheit als höchstes Gut. Ihren Vorstehern (Hendinen) gehorchten sie so lange, als der Hendin (d. i. Aelteste) den Göttern gefiel, d. h. so lange es dem Oberpriester (Sinist) genehm war, denn dieser verkündete den Willen der Götter aus der Fruchtbarkeit des Jahres od. aus dem Glück der Schlachten. Als sie an den Grenzen des Römerreichs am Rhein ankamen, ging ein alter Bischof unerschrocken in ihre Mitte u. redete 7 Tage mit ihnen von Jesu Lehren u. Wundern. Schon am 8. Tage ließen sie sich mit ihrem Häuptling Gontahar taufen um 413. Dieser schnelle Uebergang der B. zum Christenthum ist denkwürdig, weil er ihre frühe Empfänglichkeit für Gesittung beweist. Die Ehrfurcht für ihren Sinisten trugen sie nun auf die Bischöfe über. Vgl. Derichsweiler, Geschichte der Burgunden, Münst. 1863.

Burgunder Rübe, so v. w. Mangold.

Burgunderthaler, so v. w. Albertusthaler.

Burgunder-Weine, schöne rothe, seltener weiße Weine aus Burgund, werden meist auf den Hügeln zwischen Dijon u. Chalons gebaut u. liefern jährlich über 3 Mill. Eimer. A) Oberburgunder ist stärker, hat Körper u. ist doch sanft u. duftig; die besten Sorten (von Chalons, Dijon, Beaune) gehören überhaupt zu den edelsten Weinen, doch entwickelt sich die Blume erst nach 3—4 Jahren; andere Sorten sind noch: a) rothe, Nuits, Clos de Vougeot, Chambertin, Volnay, Pomard, Romané-Conti, Richebourg u. a.; b) weiße, Pulligny, Côte d'Or, Perrière 2c.; sie zeigen im Alter eine gelbliche Farbe. B) Nieder-B., ist weniger geistig, schwächer, aber schärfer, ähnlich den Bordeauxweinen; a) rothe; der beste ist der von Olivotes, hält sich sehr lang, darf aber erst nach Jahren auf Flaschen gezogen werden; dann folgen Pitoy, Perrière, Preaux, Auxerre u. Vaillé-Plante; b) weiße, besonders Chablis u. Tonnerre, geistige, angenehme Weine. C) Maconwein, wird in der Gegend von Villefranche und im Departement Loire u. Saone gebaut, hat Aehnlichkeit mit dem Oberburgunder, ist aber weniger fein u. dicker; beste Art der Torens, dann Chenas, Romanèche, Fleury 2c.

Burgundisches Gesetz, 1) das burgundische Volksrecht, die Lex Burgundionum (Gundobalda), enthält die Rechtsbestimmungen der Burgunder zwischen 486 u. 516, gesammelt von den Herzögen Gundobald u. Sigismund, herausgegeben zu Lyon 1611, u. in Georgisch, Corpus juris germanici antiqui, Halle 1738; sowie in Canciani, Barbarorum leges, Vened. 1781, Bd. 4. 2) Ein Anfangs des 6. Jahrh. veranstalteter Auszug aus römischen Rechtsquellen mit Berücksichtigung des burgundischen Gewohnheitsrechtes, die Burgundionum lex Romana, herausgegeben in Barkow's Jus civile antejust., II., Greifsw. 1826.

Burgundischer Kreis, einer der 10 ehemaligen Kreise Deutschlands, 1512 von Kaiser Maximilian I. errichtet, dessen Verhältniß zu Deutschland durch Vertrag auf dem Augsburger Reichstage von 1548 näher bestimmt wurde. Anfangs die Grafschaft Burgund u. die zu Deutschland gehörigen Niederlande umfassend, wurde er unter der spanischen Herrschaft (1555—1715) durch die Abreißung der nördlichen Provinzen, die sich als Republik der Vereinigten Niederlande constituirten, sowie durch die französischen Eroberungskriege fortwährend verringert (spanische Niederlande). Schon durch natürliche Fruchtbarkeit ausgezeichnet, war dieser Ländercomplex durch alte, noch aus den Römerzeiten stammende u. im Mittelalter durch die Centralsitze des fränkischen u. burgundischen Reichs noch gesteigerte Landescultur u. Industrie zu großem Reichthum u. dichter Bevölkerung entwickelt. In den großen gewerblich blühenden Städten Brabants, Flanderns u. Hennegaus hatte sich ein tüchtiges Bürgerthum, im Luxemburgischen und Limburgischen ein kräftiger Adel u. Bauerstand erhalten. Der ganze ziemlich wohl abgerundete Kreis, die Herzogthümer Brabant, Luxemburg, Limburg u. Geldern, die Grafschaften Flandern, Hennegau u. Namur, u. die Herrschaft Doornik (Tournay), seit 1715 unter dem Erzhause Oesterreich vereinigt, zählte auf 481 Q.-M. $2^1/_2$ Mill. Ew., seine Volksdichtigkeit (5197 Ew. auf die Q.-M.) wurde damals (1792) von keinem Lande Europas erreicht. Zu den Reichsanlagen erlegte er so viel wie 2, und zu den Türkenkriegen so viel wie 3 Kurfürsten. Der Bildung eines einheitlichen Volksthums stand der Gegensatz der in der nördlichen Hälfte vorherrschenden zahlreichern flämischen u. der wallonischen Nationalität im Süden entgegen; der Erstarkung des deutschen Elements war die weite Entfernung des Staatsoberhauptes, die Begünstigung und Einführung des Französischen als Staats- u. Gesellschaftssprache u. das bereits zu Tage tretende Streben einer französischen Partei sehr hinderlich. Nach der vollständigen Vertreibung der Oesterreicher durch die Franzosen in Folge der Schlacht bei Fleurus wurde das Land mit dem Namen Belgien unter der neuen französisch gesinnten Regierung (seit 23. Jan. 1795) in 9 Departements getheilt. Durch den Frieden von Campo Formio 1798 u. von Lüneville 1802 Frankreich gänzlich einverleibt, 1813 demselben entrissen u. zu dem Königreiche der Niederlande geschlagen, bildet der ehemalige burgundische Kreis jetzt den größten Theil des Königreichs Belgien (s. dieses unter II—IV.).

Burgundischer Kreuzorden, ein von Kaiser Karl V. zur Erinnerung an die Einnahme von Tunis 1535 gestifteter Ritterorden, der bald einging. Zeichen: das burgundische Wappenkreuz mit Strahlen unten, mit der Inschrift Barbaria; ward an goldener Kette getragen.

Burgundisches Pech, fettes, gelbbraunes Harz, das vom Pech des Lärchenbaums gewonnen wird.

Mit Gelbwachs und Schweinfett bereitet man daraus die **Burgundische Pechsalbe**, ein erweichendes Mittel.

Burgundius, Nicol., eigentlich Bourgoigne, geb. 1586 in Enghien im Hennegau, wurde 1627 Professor der Rechte in Ingolstadt, 1639 Rath des Hofes von Brabant u. st. um 1650. Er schr. u. a.: Historia belgica (1558—1567), Ingolstadt 1629 u. 1633, Halle 1708; Historica bavarica (1313—1347), Ingolst. 1636.

Burguy, Georges Fréd., geb. 1823 zu Montbéliard, Professor an der Marineschule zu Berlin, gründlicher Kenner der französischen Sprache, schr.: Grammaire de la langue d'oïl, Berl. 1853—56, 3 Bde.

Burgvogt (Burgvoigt), 1) so v. w. Burggraf; 2) Aufseher über eine Burg, sowie derjenige, welcher in Diensten des Burggrafen die Gerichts- u. Polizeisachen zu besorgen hatte; daher **Burgvogtei**, der Sprengel eines Burggerichts.

Burgwald, großer Wald in Kurhessen, Provinz Oberhessen, zwischen Marburg, Kirchhain u. Frankenberg. Auf dem Christenberg daselbst eine Kirche, welche die älteste Deutschlands sein soll.

Burgwedel, 1) Amt in der hannover'schen Landdrostei Lüneburg mit 37 Gemeinden; große Torfmoore; 2) (Groß-B.), Pfarrdorf u. Amtssitz darin an der Wirtze; 1350 Ew., Garnspinnerei.

Burgwindheim, Marktflecken im bayerischen Kreise Oberfranken, Ldg. Burgebrach, Schloß, Pfarrkirche mit schönen Gemälden, 670 Ew.

Burhanpur (engl. Boorhaunpoor), 1) Stadt an der Südgrenze des Gwalior- u. Scindiastaates in Ostindien, am Tapti u. an der Eisenbahn; gut gebaut, 50,000 Ew. Ansehnliche Fabrication von Brocatstoffen, Musselin. Trotz der zahlreichen Hindus hat die Stadt keine indischen Tempel, aber eine Moschee. B. war einst eine große blühende Stadt u. vor der Unterwerfung durch Kaiser Akbar 1599 die Hauptstadt von Kandesch. 1803 besetzten sie die Briten, gaben sie jedoch im Frieden desselben Jahres wieder dem Scindia zurück, ebenso die nahe Bergfestung Asirgurh. Letztere ward indeß am 9. April 1819 durch Capitulation nach heftigem Widerstand an General Doveton übergeben u. ist seitdem von den Briten besetzt. 2) (Barhampur), britische Militärstation u. Regierungssitz in der bengalischen Provinz Murschedabad, am Gangesarm Baghavatti u. an der Hauptstraße nach Calcutta, 1 M. von Murschedabad, in sumpfiger Gegend. Große Casernen.

Burhave, Pfarrdorf u. Amtssitz im Kreise Ovelgönne des Großherzogthums Oldenburg, 700 Ew., uralte Kirche, früher Heidentempel.

Buri (Burier), ein germanischer, zu den Sueven gehöriger Volksstamm, der wahrscheinlich in Mähren u. Schlesien bis in's heutige Galizien hinein wohnte. Den Römern frühzeitig befreundet, nahmen sie Theil an den Feldzügen Trajans gegen die Dacier u. standen dem Marc Aurel u. Commodus gegen die Markomannen u. Quaden bei. Bald nachher aber erscheinen sie als Verbündete dieser Völker gegen die Römer.

Buria (ital.), Wind, so v. w. Bora.

Burić v. Pournay (spr. Buritsch v. Purnay), aus Bosnien nach Ungarn übergesiedelte, 1779 in den Freiherrnstand erhobene Familie, deren einziger noch lebender männlicher Sproß: Frhr. Johann Wilhelm, geb. 1792 in Agram, österreichischer Feldmarschalllieutenant.

Buridan (spr. Buridang), Johann, geb. um 1300 in Bethune, 1327 Rector der Universität zu Paris, ging 1356 nach Wien u. gab dadurch Veranlassung zur Gründung der Universität in Wien; er st. nach 1358. Er war ein Schüler Occams, aber mehr Skeptiker als Nominalist od. Realist, obwohl er in der Regel unter den vorzüglichsten Vertheidigern des Nominalismus angeführt wird. Mit Umgehung der Theologie beschäftigte er sich vorzüglich mit philosophischen Untersuchungen u. pflegte besonders das Studium der Logik u. Ethik. In der Logik hatte er seine Aufmerksamkeit auf die Erörterung u. Erweiterung der Lehre von den Mittelbegriffen gerichtet. In der Moral beschäftigten ihn die Fragen über die Freiheit des Willens, wobei er sich vor allem bemühte, zu zeigen, ob der Wille unter gleichen Umständen zwischen zwei Gegensätze gestellt beliebig für einen od. den andern von beiden sich entscheiden könne? Bejaht man die Frage, so ist die Bestimmung des Willens durch die Vernunft geläugnet, verneint man sie, so ist die Freiheit gefährdet. Determinismus u. Indeterminismus haben somit gleiche Gefahr, die Vernunft entscheidet für den erstern, Erfahrung u. Autorität für den zweiten. B. aber gar nicht. Ihm ist es zunächst nur um Accentuirung des Gegensatzes zu thun. Das Beispiel vom Esel, der zwischen zwei gleich großen Heubündeln verhungern muß, weil er von beiden gleichmäßig bestimmt, keinem den Vorzug geben kann, cursirt unter Buridans Namen, in seinen Schriften aber will es Niemand gefunden haben. Er schr.: Quaestiones in ethic. Aristot., Par. 1498 u. 1518, Oxford 1637; Quaestiones in polit. Arist., Par. 1500 f., Oxford 1640; Quaest. super physic. Arist., Par. 1516; Quaest. in Arist. metaphys. 1518; Compend. log., Rom 1499; Summula de dialectica, Par. 1487.

Burigny, Jean Levesque de B., geb. 1692 in Rheims, lebte seit 1713 in Paris, wo er 1785 st.; er schr.: Traité de l'autorité du pape, Par. 1720, 4 Bde.; Hist. de la philosophie payenne, Haag 1724, 2 Bde.; Hist. de Sicile, 1745, 2 Bde.; Hist. des revolutions de l'empire de Constantinople, Par. 1750, 3 Bde.; Traité de Porphyre, 1740, 2 Bde.; Vie de Grotius, 1750, Vie d'Erasme, 1757, 2 Bde.; Vie de Bossuet, 1761; Vie du Cardinal Perron, 1768.

Burin (fr., spr. Büreng), Grabstichel; daher en b., mit dem Grabstichel gearbeitet; **Buriniren**, Graviren.

Burins u. Chizerots (spr. Büräng u. Schisseroh), isolirt in besonderen Gemeinden in Frankreich, Departement Ain, Arrondissement Bourg-en-Bresse, wohnende Volksstämme. Sie sollen von maurischer Abkunft sein, sind körperlich wohlgebildet u. wohlhabend, gehen mit ihren Nachbarn keine Heirathsverbindungen ein u. sind bei jenen nicht wohlgelitten. Viehhandel u. Ackerbau ist ihre Hauptbeschäftigung.

Buris, 466 Kronprätendent von Dänemark, st. als Cistercienser.

Burishol, Stadt in der britisch-ostindischen Provinz Bengalen, auf einer Insel des Ganges.

Burja (Bürja), Abel, geb. 1752 in Kickebusch bei Berlin, war reformirter Prediger in Petersburg, dann Professor der Mathematik in Berlin u. st. 1816. Er schr. mehrere Lehrbücher der Mathematik, dann: Sprachkunde der Größenlehre, Berl. 1800—2, 2 Bde.; Beschreibung der Sternbilder, ebd. 1800, 2 A. 1817.

Burjasot, Stadt in Spanien, bei Valencia, 1700 Ew.; unterirdische Kornmagazine.

Burjäten (russ. Bratzkoi), ein Hauptstamm der Mongolen, hatte seit uralten Zeiten das Land um den Baikalsee inne u. wanderte dort als Nomadenvolk, verbreitete sich aber auch nach China u. sitzt jetzt sehr dicht in den Thalebenen der Uda, am Onon u. an der Selenga, im Gouvernement Irkutsk in Sibirien. Seit 1644 sind die B. den Russen unterworfen. Man schätzt sie auf 210,000 Köpfe. Sie sind klein von Gestalt, mager, mit scharf geschnittener kalmückischer Gesichtsbildung, die jedoch etwas weniger platt u. fleischig ist. Das meist schwarze Haupthaar ist bis auf einen in drei Strängen geflochtenen Zopf in der Mitte nach Kalmückenart abgeschoren. Der Kopf der Priester (Lamas) ist ganz kahl. Den dünnen Bart rupfen Viele aus. Die Kleidung besteht aus Pelzwerk; die weibliche ist der männlichen ähnlich. Sie wohnen in Zelten aus Filz. In manchen findet man auch einen Altar aufgestellt. Die Sprache ist ein Dialekt des Mongolischen u. zerfällt wieder in Unterdialekte; die Lebensweise wie die der Tungusen, indem die B. sogar gefallene Thiere verzehren. Zwiebeln, Lauch, Wurzeln, Fische bilden ihre Speisen. Dazu trinken sie Wasser und geschmolzenen Schnee, im Frühling Birkensaft, im Winter Buttermilch; außerdem mit Bittersalz u. Butter zubereiteten Ziegelthee (geringe Theesorte, benannt nach der Form, in der sie, den Torfstücken ähnlich, in den Handel kömmt) und aus gegohrner Milch bereiteten Branntwein (Areki). Tabak rauchen sie von Kindesbeinen an. Pferdefleisch ist Leckerbissen. Die Jagd wird mit Bogen u. Pfeil betrieben. Viehzucht ist der Haupterwerb der B., die geistig träge, aber gewandte Reiter u. gute Bogenschützen sind. Sie stellen mehr als 20,000 Streiter in's Feld. Die einzelnen Stämme wählen sich ihre Fürsten, welche vom Statthalter zu Irkutsk bestätigt werden müssen. Den Tribut an Rußland entrichten sie theils in Geld, theils in sibirischem Grauwerk. Eine eigentliche Literatur ist nicht vorhanden, aber aus dem Nachlasse Castréns hat Schiefner eine Grammatik u. ein Wörterbuch (als Versuch) herausgegeben (Petersburg 1857).

Burk, Philipp David, geb. 1714 in Neuffen, Vicar, u. a. bei Bengel in Denkendorf, zuletzt Stadtpfarrer u. Specialsuperintendent in Kirchheim, st. 1770 u. schr. viele pietistische Schriften, u. a.: Von der Rechtfertigung u. deren Versicherung im Herzen Gottes, 1757, 2. A. 1763—65, 6 Bde. Seine Lebensgeschichte von Joh. Albr. B., Lüb. 1771.

Bürk, Marie, so v. w. Bayer-Bürk, siehe Bayer 5).

Burka, Filzmantel mit langen braunen Ziegenhaaren, bei der russischen Armee gebräuchlich.

Burkard (so v. w. der Starke, Feste). Merkwürdig: I. Fürsten. 1) B. Graf von Hohenzollern, im 11. Jahrh.; 2) B., Markgraf von Oesterreich um 980; 3) B., Graf von Oldenburg im 13. Jahrh.; 4) B., Pfalzgraf in Sachsen um 1005; 5) B. I., erst Kammerbote, dann Herzog in Schwaben, 911 erschlagen; 6) B. II., des Vor. Sohn, von Kaiser Konrad I. 917 zum Herzog ernannt, blieb 925. 7) B. III., des Vor. Sohn, von 955—973. 8) B., Herzog in Thüringen, fiel 909 gegen die Hunnen. II. Erzbischöfe u. Bischöfe: A) Von Halberstadt: 9) B. I., Graf von Neuburg, 1036—1059. 10) B. II., 1059—1088. B) Von Magdeburg: 11) B. I., 1233—35. 12) B. II., Graf von Blankenburg, 1295—1304. 13) B. III., von Schraplau, 1307—25. C) Von Meißen: 14) B., 968 erster Bischof von Meißen, soll vorher Otto I. Hofcaplan u. aus dem Kloster St. Emmeram hervorgegangen sein. D) Von Worms: 15) so v. w. Brocard, s. u. Brocardica. E) Von Würzburg: 16) St. B., erster Bischof, 741—753; Tag: 14. Oct. 17) B. II., Graf von Henneberg, 931—941. III. Geistliche u. Gelehrte: 18) (Bucco), Propst in Goßlar, 1073 einer der Hauptverschwornen der Sachsen gegen Heinrich IV.; er fiel 1088 in einem Aufstand. 19) B. Waldis, aus Allendorf an der Werra, erst Mönch, wandte sich der lutherischen Lehre zu, durchwanderte dann unstet einen großen Theil Europas, wurde zuletzt Prediger zu Abterode u. st. nach 1557. Er schr.: Esopus, gantz new gemacht u. in Reimen gefaßt, Frankf. 1548 u. ö. (Auswahl davon, nebst eigenen Fabeln, herausgeg. von Eschenburg, Braunschw. 1777; vollständige Ausgabe mit sprachlichen, literarhistorischen u. bibliographischen Erläuterungen von H. Kurz, Lpz. 1862, 2 Bde.); eine Paraphrase der Psalmen (geschrieben im Gefängnisse) u. bearbeitete den Thewerdank, Frkf. 1553.

Burke (spr. Börk), 1) Edmund, geb. 1. Jan. 1730 zu Dublin, Sohn eines Sachwalters, studirte in London Rechtswissenschaften, beschäftigte sich aber nebenbei vielfach mit Tagesschriftstellerei u. erregte zuerst in weitern Kreisen Aufmerksamkeit durch Herausgabe eines angeblich von Bolingbroke nachgelassenen Werkes (Vindication of natural Society, 1756), worin er dessen Angriffe auf die Religion ad absurdum führte, welchem bald folgte: Philosophical inquiry into the origin of our ideas of the Sublime and Beautiful (1756), eine Theorie der Aesthetik, welche auf der Zurückführung der Gefühle auf die ursprünglichen Triebe der Lust des Schmerzes beruht, hieran eine Menge interessanter Beobachtungen anknüpft, eine wissenschaftliche Lösung des Gegenstandes jedoch nicht erreicht. Seit 1758 gab er Dodds Annual register, ein politisches Jahrbuch, heraus u. bildete sich mit großen Anstrengungen zum Redner u. Staatsmann. 1761 ward er Privatsecretär des Grafen Halifax, Lordlieutenants von Irland, kam 1765 in gleicher Eigen-

schaft zum Conseilpräsidenten Marquis von Rockingham u. trat für den Flecken Wendover in's Parlament. Hier bekämpfte er in seiner Jungfernrede 14. Jan. 1766 sehr energisch die Besteuerung der amerikanischen Colonien, in Folge dessen auch die Stempeltaxe zurückgenommen wurde, u. trat nach Auflösung des Ministeriums Rockingham, dem er in: A short account of a late short Administration (1766) einen Rückblick widmete, zur Opposition über. Er bekämpfte das Recht des Parlaments, bei Ausschluß eines Mitgliedes mit Uebergehung der Wähler einen Ersatzmann zu wählen, sprach für Preßfreiheit, Geschwornengerichte und religiöse Duldung u. bot sein ganzes Rednertalent auf, um einen Bruch mit Amerika zu verhindern. Seit 1774 Vertreter der Stadt Bristol legte er 22. März 1775 dem Parlament die berühmten Vorschläge zur Aussöhnung mit Amerika vor u. sprach später auch zu Gunsten freien Handels für die Irländer u. größerer Toleranz gegen die Katholiken. Zu gleicher Zeit widersetzte er sich Pitts Vorschlag einer Parlamentsreform, beantragte dagegen die Economical Reform u. erregte dadurch den Haß aller Sinecurenbesitzer. Nach Wiedereintritt Rockinghams in's Ministerium (1782) wurde B. Generalzahlmeister der Armee u. Mitglied des Geheimen Raths. Nach dem kurzen Ministerium Melbourne, das nach Rockinghams Tod an's Ruder gekommen, bildete er mit Fox ein Coalitionsministerium, das jedoch in Folge des Einbringens der Ostindischen Bill keinen langen Bestand hatte. Bald darauf trat B. als Hauptkläger gegen Lord Hastings Mißverwaltung in Ostindien auf, wobei er indeß von persönlicher Gereiztheit nicht freigesprochen werden kann. Nach Ausbruch der französischen Revolution verließ B. die Opposition u. zerfiel auch mit Fox, der 1790 verlangte, daß man der neuen Regierung in Frankreich ein edles Vertrauen zeigen solle. B. prophezeite die Auflösung aller gesellschaftlichen Ordnung in Folge der Constitution von 1791 u. zog sich mit einer königlichen Pension 1794 aus dem Parlament zurück. Wegen Annahme derselben vom Herzog von Bedford öffentlich getadelt, antwortete er diesem in dem Lettre to a noble Lord. Gegen die französische Revolution kämpfte er bis zu seinem Lebensende 8. Juli 1797. Er schr. noch: Charges against Hastings, Lond. 1786, 4 Bde.; Reflexions on the revolution in France, 1790, 2 Bde. (deutsch von Gentz, Berl. 1794, Wien 1796); Thoughts on a regicide peace, 1796; Works and Correspondence of B., herausgeg. von Lord Fitzwilliam u. Sir R. Bourke, Lond. 1826—44, 2 Bde.; Lebensbeschreibung von Bisset, Lond. 1800, 2 Bde.; von James Prior, ebd. 1824, 2 Bde., 3. A. 1839; von Macknight, ebd. 1861, 3 Bde. 2) **William**, Schuhmacher in Edinburg, entwendete Leichen, um sie an Aerzte zu verkaufen, mordete aber später (1828) 16 Menschen mit Hülfe seines Nachbarn Hare, indem sie dieselben trunken machten u. dann erdrosselten, um sie der Anatomie zu übergeben. B. wurde hingerichtet. Der Ausdruck **Burken** für heimlich morden war lange Zeit üblich. 3) **Robert O'Hara**, geb. 1821 zu St. Clerans in der irischen Grafschaft Galway, wurde in Belgien erzogen, trat in österreichische Militärdienste, nahm jedoch 1848 seinen Abschied u. kehrte nach Irland zurück. Hier diente er eine Zeit lang bei der berittenen Polizei u. ging hierauf nach Australien. Er wurde 1853 Polizeiinspector in Melbourne, dann im District Beechworth. Der Krimfeldzug lockte seine militärische Thatenlust. Er begab sich nach Europa, kam aber zu spät. Nach Australien zurückgekehrt, wurde er Polizeichef in Castlemaine u. bald darauf zum Chef einer von der königlichen Gesellschaft in Melbourne organisirten Expedition gewählt, welche den Continent Australiens vom Cooperthale bis zum Golf von Carpentaria erforschen sollte. Er brach 20. Aug. 1860 von Melbourne auf, ließ im Dec. mehrere Gefährten der Expedition am Cooper zurück u. erreichte nach großen Beschwerden 11. Febr. 1861 die Mündung des Flusses Flinders, welcher in den Meerbusen von Carpentaria sich ergießt. Er st. auf dem Rückweg Juni 1861 an Entkräftung. Nach ihm wurde die Südküste des Carpentariagolfes **Burkes Land** benannt.

Burke (spr. Börk), 1) Grafschaft im Staate Nord-Carolina; Hauptstadt Morgantown; 2) Grafschaft im Staate Georgien, von Süd-Carolina durch den Savannah getrennt; Hauptstadt Waynesborough.

Bürkel, Heinrich, geb. 9. Sept. 1802 zu Pirmasens, sollte Kaufmann werden, verließ aber bald das Comptoir u. arbeitete als Schreiber bei einem Friedensgericht, wo er seiner Neigung zum Zeichnen mehr nachgehen konnte, ging 1824 nach München an die Akademie u. 1831 nach Italien, von wo er 1833 nach München zurückkehrte, das er seitdem nur verließ, um im bayerischen Gebirge u. in Tyrol Studien zu machen. Er gehört zu den bedeutendsten Landschafts- u. Genremalern unserer Zeit u. weiß namentlich Volksscenen mit trefflichem Humor wiederzugeben. Seine zahlreichen Bilder zieren Galerien von Fürsten u. reichen Privaten.

Burkersdorf, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungs-Bezirk Breslau, Kreis Schweidnitz, 400 Ew. Hier erstürmte am 20. Juli 1762 Friedrich II. das österreichische Lager unter Daun.

Burkhard, so v. w. Burkard.

Burkhardt, Joh. Ludwig, s. Burckhardt.

Burkhardt von der Klee, alte aus dem (im 30jährigen Krieg zerstörten) Schlosse Kleeberg bei Nördlingen stammende, jetzt in Mähren angesessene u. 1723 in den Freiherrnstand erhobene Familie. 1) **Hans Christoph v. d. K.**, geb. 1622, kam 1635 nach Oesterreich, war 1648 Secretär des österreichischen Gesandten in Warschau, wo er bei dem Volksaufstand seinem Herrn das Leben rettete, wurde später Inspector in Engelhardtszell u. Vöcklabrück, 1655 in den Reichsritterstand erhoben, dann Cameraladministrator der Herrschaft Payerbach u. st. 1683 in Wien. 2) Freiherr **Johann Christoph Anton**, Sohn des Vor., geb. 1663, war Hofkriegsrath, später Feldkriegscanzleidirector u. betheiligte sich an den wichtigsten Kriegs- u. Friedensverhandlungen, wurde 1723 in den Freiherrnstand erhoben u. st. 1731 in Wien. Gegenwärtiger Chef:

3) Frhr. Johann, geb. 1811, österreichischer Officier.

Bürkhardtsdorf, Marktflecken im königlich sächsischen Kreise Zwickau, 3100 Ew., lebhafte Industrie.

Bürkner, Hugo, geb. 1818 zu Dessau, übte sich schon früh als Holzschneider, ging 1837 nach Düsseldorf u. betheiligte sich an der Illustration des Raczynski'schen Werkes u. des Nibelungenliedes nach Bendemann u. Hübner, bildete sich hierauf bei Unzelmann in Berlin weiter aus, wurde 1846 Lehrer der Holzschneidekunst an der Akademie in Dresden u. gründete daselbst eine xylographische Anstalt, aus welcher u. a. Illustrationen zu Hebels Gedichten, zu Volks- u. Studentenliedern, 200 Bildnisse deutscher Männer, 17 Bildnisse brandenburg-preußischer Regenten, lebensgroß, ein Theil der Schnorr'schen Bilderbibel, Weigels Holzschnittwerk (Copien alter Meister), das Alte Testament Hans Holbeins, Thierbilder nach Hasse rc. hervorgingen.

Burläus, so v. w. Burleihg.

Burlamaqui (spr. Burlamaki), Jean Jacques, geb. 1694 in Genf, Professor der Rechte, später Staatsrath daselbst, schr. u. a.: Principes du droit de la nature et des gens, Yverdun 1766—68, 8 Bde., n. A. 1820 ff., 5 Bde.

Burleigh (spr. Börlih), 1) Walther, scholastischer Philosoph, Schüler des Duns Scotus u. Gegner Occams, wegen der Klarheit seines Vortrags doctor planus et perspicuus genannt; geb. 1275, lehrte in England (wo er auch Lehrer Eduard III. war) u. Paris, u. st. 1337. Seine Grundanschauung ist ein gemäßigter Realismus, welcher die Universalien in ihrer Vereinigung mit ihrem Gegenstande als Realitäten betrachtet. Allerdings machen die Theile das Ganze aus, aber sie machen doch das Ganze wieder nicht aus, in wiefern ihnen die Einheit fehlt. Die Rede ist somit die zusammenfassende Einheit. In diesem Sinne kann auch Bewegung u. Veränderung etwas Reales sein. Daß das Allgemeine als Einheit genommen nicht ein blos Gedachtes, sondern etwas Wirkliches sei, beweist er daraus, weil die Natur nicht Individuen, sondern Gattungen (erhält u.) bezweckt; weil die natürliche Begierde gleichfalls nicht auf das Individuelle, sondern auf das Allgemeine, z. B. auf Eßbares überhaupt gerichtet ist; weil Gesetze, Verträge rc. das Allgemeine zum Gegenstande haben. Man sieht, wie hier bereits der Gegensatz gegen den Nominalismus auf Grundsätze der Natur, also auf dieselbe Grundlage wie der Nominalismus sich zu erbauen sucht, dabei aber den Zweckbegriff (das was später Kant Ideen genannt hat) zu Hülfe ruft, so daß das Sein eigentlich in das Seinsollende gesetzt wird. Sein Buch: De vita et moribus philos. (1471 u. ö., deutsch: Das Buch vom Leben u. Sitten der heydn. Maister, Augsb. 1490) gibt zwar Zeugniß von seiner Hinneigung zur historischen u. praktischen Richtung der Philosophie, ist aber an sich werthlos. Er schr. noch: Comment. in Phys. Aristotelis. 2) William Cecil, Lord B., geb. 1520 in Bourn in der Grafschaft Lincoln, wurde vom Protector Herzog von Somerset 1548 zum Staatssecretär ernannt, bald aber in dessen Fall verwickelt u. 1549 verhaftet, jedoch 1550 wieder in sein Amt eingesetzt. Unter der Königin Maria unthätig, wurde er von der Grafschaft Lincoln zweimal in's Parlament gewählt. Elisabeth, die er wesentlich durch geheime Berichterstattungen unterstützte, ernannte ihn gleich nach ihrer Thronbesteigung 1558 zum Geheimrath u. Staatssecretär u. nachdem er den Aufstand des Herzogs von Norfolk unterdrückt, auch zum Lord u. Peer. Er rieth der Königin, Maria Stuart verhaften u. hinrichten zu lassen, fiel darüber scheinbar bei ihr in Ungnade, blieb aber im Geheimen ihr treuer Rathgeber, besonders im Kriege mit Spanien, u. unterzeichnete den Frieden mit dieser Macht noch auf dem Todtenbette; er st. 1598. Memoiren, herausgegeben von Nares, Lond. 1828—32, 3 Bde. 3) Robert Cecil, Graf von Salisbury, Lord B., 2. Sohn des Vor., geb. 1563; wurde 1596 Staatssecretär u. unterhandelte in Paris den Frieden mit Spanien, betrieb die Hinrichtung des Grafen von Essex u. wurde von Jacob I. zum Grafen erhoben u. in's Ministerium berufen. Er st. 1612 u. ist der Stammvater der Grafen von Salisbury, während von seinem ältern Bruder die Marquis von Exeter stammen.

Burlesk (vom. ital. burla, Scherz, Posse), das Niedrigkomische von derbem Gepräge. Es entsteht, indem Dinge zu einander in Beziehung gesetzt werden, die ihrer Natur nach keine Gemeinschaft haben u. durch ihren Widerspruch das Lächerliche bilden, wobei das Widersprechende förmlich als Selbstzweck erscheint u. nicht aufgelöst wird. Außerdem werden in vergrößertem Maße äußere Mittel, Uebertreibungen jeder Art in der Kleidung, Geberde, Aussprache, sogar das Häßliche u. Gemeine zu Hülfe gerufen, um die beabsichtigte komische Wirkung zu erzielen. **Burleske Dichtungen** finden wir bei den Italienern, wo der Buffone der Träger des Burlesken ist. Diese Gattung haben bei den Italienern Francesco Berni u. Carlo Gozzi ausgebildet; bei den Franzosen besonders Scarron, bei den Deutschen Abraham a Santa-Clara, Blumauer, Sebastian Sailer rc. Das Burleske, unbekannt den Alten, hat keinen Anspruch auf eine eigene Kunstform, da das Schöne nicht mit dem Niedrigen verwandt ist u. keine unaufgelösten Contraste duldet. **Burlesken,** Theaterstücke, lieferte Karl Blum nach dem Französischen. Vgl. Flögel, Geschichte des Burlesken, Liegn. u. Leipz. 1794.

Burleson (spr. Borrlis'n), Grafschaft im Staate Texas; Hauptstadt Caldwell.

Burlington (spr. Borrlingt'n), 1) so v. w. Bridlington; 2) Grafschaft im Staate New-Jersey (NAmerika), Hauptstadt Mount Holly; 3) Stadt im Staate Vermont, Grafschaft Chittenden, an der gleichnamigen Bai am östlichen Ufer des Champlainsee; Sitz der Vermont Universität; durch Eisenbahnen mit Boston, Whitehale, Ogdensburg u. Montreal verbunden; 4) Stadt u. Eingangshafen in B. 2), am Delaware; durch Eisenbahnen mit New-York u. Philadelphia verbunden; Sitz des Burlington-College, gegründet 1846. 5) Stadt im Staat Iowa, am Mississippi.

Burmann, 1) Franz, geb. 1628 in Leyden, st. 1679 als Professor der Theologie in Utrecht, u. schr. u. a.: Commentar über das N. T., Utr. 1660—78. 2) Peter, Sohn des Vor., geb. 1668 in Utrecht, st. 1741 in Leyden als Professor der Geschichte u. der Griechischen Sprache. Er gab außer mehrern römischen Autoren Buchanans Werke, Leyden 1725, u. Sylloge epistolarum (Briefe von Gronov, J. Lipsius, Heinsius), Leyden 1727, 5 Bde., heraus u. schr. u. a.: Antiquitatum romanarum descriptio, Utr. 1711. 3) Franz, Bruder des Vor., geb. 1671 in Utrecht, st. 1719 als Professor der Theologie daselbst u. schr. mehrere theologische Werke. 4) Johann, Sohn des Vor., geb. 1706 in Amsterdam, Professor der Botanik daselbst, st. 1780, gab mehrere botanische Werke heraus, wie: Thesaurus zeylonicus, 1737; Rariorum afric. plantarum ad vivum delineatarum decades X., 1738; Flora malabarica, 1769, u. a. 5) Peter, der Jüngere, Bruder des Vor., geb. 1713 in Amsterdam, zuerst in Franeker, dann in Amsterdam Professor der Geschichte u. der Literatur, st. 1778; er gab verschiedene Classiker u. a. heraus und schr.: Sapientia hyperborealis, Leyd. 1733; De Maecenatibus doctis, ebd. 1763. 6) Niklas Laurentius, Sohn von B. 4), geb. 1734 in Amsterdam, st. als Professor der Botanik daselbst 1793 u. schr.: De geraniis, Leyd. 1759; Flora Indiae, ebd. 1768. 7) Gottlob Wilhelm, eigentlich Bormann, geb. 1737 in der Oberlausitz, Privatgelehrter in Berlin u. Improvisator, st. 1805, schr.: Fabeln, Dresd. 1769, n. A. Berlin 1773; Kleine Lieder für kleine Mädchen und Jünglinge, Berl. 1773 u. 77; Lieder, 1774; Gedichte ohne den Buchstaben R, ebd. 1788, n. A. 1796, u. a.

Burmannia (B. *L.*), Pflanzengattung, nach Burmann 4) benannt, aus der Familie der Burmanniaceae, 1. Ordn. 6. Cl. *L.*; Sumpfpflanzen in Virginien u. auf Ceylon.

Burmanniacēae, Familie der Ensatae, drei mit den äußern Blumenblättern abwechselnde Staubgefäße, ein- od. dreifächeriger Fruchtknoten u. Samen mit Eiweiß. Gattungen: Gymnosiphon, Gonyanthes, Burmannia u. a.

Burmeister, Hermann, geb. 15. Jan. 1807 in Stralsund, studirte in Greifswald u. Halle, wurde Lehrer der Naturwissenschaften am Werderschen Gymnasium in Berlin, 1837 Professor der Zoologie u. Director des Naturaliencabinets in Halle, saß 1848 im Frankfurter Parlament und 1849 für Liegnitz in der preußischen Kammer, bereiste 1851—52 Brasilien, 1857—60 die Laplata-Staaten, legte 1861 seine Professur nieder, ging wieder nach Südamerika u. wurde Professor u. Director des von ihm errichteten natur-historischen Museums zu Buenos-Ayres. Er schrieb: Handbuch der Entomologie, Berl. 1832—44, 5 Bde.; Lehrbuch der Naturgeschichte, Halle 1830; Grundriß der Naturgeschichte, 1833, 9. Aufl. 1857; dazu Zoologischen Handatlas, ebd. 1835—43, 2. A. von Giebel, Berl. 1858—60; Beiträge zur Naturgeschichte der Rankenfüßler, 1834; Handbuch der Naturgeschichte, 1837; Genera insectorum, 1838 ff.; Geschichte der Schöpfung, Lpz. 1843, 6. A. 1856; Die Organisation der Trilobiten, Berl. 1843; Geologische Bilder zur Geschichte der Erde u. ihrer Bewohner, Lpz. 1851—53, 2 Bde., 2. A. 1855; Reise nach Brasilien, Berl. 1853; Landschaftliche Bilder Brasiliens, Berl. 1853; Systematische Uebersicht der Thiere Brasiliens, welche auf einer Reise gesammelt wurden, 1854; Erläuterungen zur Fauna Brasiliens, 1856; Zoonomische Briefe, Lpz. 1856; Reise durch die La-Platastaaten, Halle 1861, 2 Bde.; Ueber das Klima der Argentinischen Republik, Halle 1861; u. mehrere Abhandlungen über urweltliche Thiere und Berichte in Petermanns Mittheilungen u. der Berliner Zeitschrift für allgemeine Erdkunde.

Burnabad, großes Dorf bei Smyrna, mit vielen Landhäusern der in der Stadt ansässigen Franken.

Burnah, linker Zufluß des Ganges, mündet nach 22 Meilen bei Benaras; in der Regenzeit schiffbar.

Burnaja, Bergfestung in der Stadt Tarki am Kaspischen Meere.

Burnap (spr. Börnäpp), George W., geb. 1802 in Merrimack im Staate New-Hampshire, war Prediger an der Independentenkirche in Baltimore u. schr.: Lectures on the doctrines in controversy between Unitarians and other denominations of Christians, 1835; Lectures to young men on the cultivation of the mind, the formation of character and the conduct of life, Baltim. 1840; Lectures on the sphere of woman, 1840; Lectures on the history of Christianity, 1842; Expository lectures on the principal texts of the Bible, which relate to the doctrine of the Trinity, 1845; Popular objections to Unitarian Christianity, 1848; Twenty discourses on the rectitude of human nature, 1850 u. a.

Burnassōlo, Salzsee unfern des Schwarzen Meeres im russischen District Akjermann.

Burnes (spr. Börrns), Sir Alexander, geb. 1805 in Montrose in Schottland, ging als Cadet 1821 nach Bombay, wurde Dolmetscher in der Provinz Surate, kam 1826 mit seinem Regimente nach Kutsch, wurde Unterchef des Generalstabs u. berichtigte die Karte von Kutsch, erhielt nach glücklich vollzogenem Auftrage, den Sindfürsten zu Wasser Geschenke zu überbringen, 1832 die Erlaubniß zu einer Reise nach Centralasien, besuchte Khullum, Balkh u. Buchara und kehrte über Persien nach Indien zurück. Vom Directorium nach London berufen, ging er October 1833 nach England u. wurde dort, besonders nachdem seine Reisebeschreibung 1834 erschienen war, u. in Frankreich vielfach gefeiert. Doch lehnte er die glänzendsten Anerbietungen des englischen Cabinets ab, kehrte vielmehr auf seinen alten Posten bei Henry Pottinger in Kutsch zurück. Bald erhielt er eine handelspolitische Mission nach Sind, noch vor Beendigung derselben aber den Auftrag, in Bombay mit den Fürsten von Sind u. von Kabul, Kendahar und Kelat eine Offensiv- u. Defensivallianz gegen Rußland u. Persien zu unterhandeln. Die Unterhandlungen wurden 1838 abgebrochen u. B. ging, zum

Oberstlieutenant, Ritter des Vereinigten Königreichs u. politischen Agenten in Kabul ernannt, dahin ab, wurde aber hier 2. Nov. 1841 von den Afghanen ermordet. Er schr.: Travels into Bokhara, Lond. 1834 (eine Hauptquelle aller Nachrichten über die Zustände Afghanistans *c.; fast in alle europäischen Sprachen übersetzt, deutsch, Weimar 1834—35, 2 Bde.); Cabool, London 1842 (deutsch von Oelckers, Lpz. 1843).

Burnet (spr. Börrnet), 1) Gilbert, geb. 1643 in Edinburgh, studirte Jurisprudenz und Theologie, wurde 1665 Pfarrer zu Saltoun u. 1669 Professor der Theologie in Glasgow, wo er den Episkopalen u. Presbyterianern gegenseitige Duldung empfahl. Durch seine Vertheidigung der bischöflichen Constitution und der souveränen Macht der schottischen Krone (gegen Buchanan De jure regni apud Scotos) Anfangs bei Karl II. in Gunst, verlor er dieselbe bald durch mißliebige Grundsätze u. begab sich 1673 nach London, wo er Prediger bei der Capelle der Canzlei wurde u. durch seine Polemik gegen den Katholicismus Aufsehen erregte. Nach Jacobs II. Thronbesteigung, dessen Successionsrechte B. früher öffentlich bestritten hatte, begab er sich auf Reisen u. wurde vertrauter Rath des Prinzen Wilhelm von Oranien, Mittelpunkt aller mit den Stuarts unzufriedenen Engländer, schrieb Wilhelms Manifest an die englische Nation, begleitete ihn als Hofcaplan nach England und wurde 1689 Bischof von Salisbury. Sein Hirtenbrief, worin er die Ansprüche des Prinzen von Oranien an den britischen Thron auf das Recht der Eroberung gründete, wurde durch Henkershand verbrannt, im Uebrigen errang er sich durch seinen Wohlthätigkeitssinn auch bei seinen Gegnern, namentlich den englischen Deisten, Achtung. Er st. 1715 u. schr.: Beschreibung seiner Reise durch die Schweiz u. Italien, Lond. 1686, 2 Bde. (deutsch, Lpz. 1686); History of the reform of the church of England (sehr parteiisch gegen die Katholiken), Lond. 1679—1714, 5 Bde.; History of his owne time, herausgeg. von seinem Sohne Thomas B., Lond. 1723—24, 2 Bde., deutsch, Hamb. 1735—37. 2) Thomas, geb. 1635 in Croß in Schottland, st. 1715 als königlicher Cabinetsprediger in London, schr.: Telluris theoria sacra, 1681—89, 2 Thle., n. A. 1699 (deutsch, Hamb. 1703); Archaeologia philosophica, 1692, n. A. 1733; De statu mortuorum et resurgentium, 1726; De fide et officiis Christianorum, 1727 u. a. 3) John, geb. 1784 zu Fischerrow bei Edinburgh, Maler u. Kupferstecher, bes. bekannt durch seine Werke über Rembrandt (1849) u. Turner (1852).

Burnetisiren des Holzes, Verfahren, das Holz vor schädlichen Einflüssen, besonders Feuchtigkeit zu schützen; kommt im Wesentlichen mit den gewöhnlichen Imprägnirungsmethoden mittelst einer wässerigen Auflösung von Zinkchlorid überein. Seinen Namen hat es von dem Erfinder Burnet, einem Amerikaner.

Burney (spr. Börrni), 1) Charles, geb. 1726 zu Shrewsbury, 1760 Organist zu Swaffham, lebte dann in London, erhielt von der Universität Oxford das Diplom als Doctor der Musik, bereiste, um kunstgeschichtliche Studien zu machen, von 1770—72 den Continent und st. 1814 als Organist am Chelsea-Hospital zu London. Er schr. für das Drurylane-Theater: Robin Hood, Alfred, Queen Mab; ferner: The present state of music in France and Italy, Lond. 1772 (deutsch von Ebeling u. Bode, Hamburg 1772); General history of music from the earliest ages to the present period, Lond. 1776—89, 4 Bde. (1. Band deutsch von Eschenburg, Lpz. 1781); eine Biographie Händels u. a. 2) Francisca d'Arblay (Miß B.), Tochter des Vor., Kammerfrau bei der Gemahlin Königs Georg III. von England, dann verheirathet an den Franzosen d'Arblay, mit dem sie von 1802—12 in Paris lebte, st. 1844 in Cheltenham u. schr. die Romane Evelina (1773), Cecilia (1785), Georgina (1789) u. Camilla (1797), sämmtlich in's Deutsche übersetzt, u. als lebendige Schilderungen der damaligen Zustände in den höhern Kreisen noch jetzt nicht ohne Werth. 3) James, geb. 1739, Bruder der Vor., begleitete Cook auf seiner zweiten Reise um die Welt u. st. 1821 als Contreadmiral. Er schr.: History of Voyages of Discovery.

Burnham (spr. Bornäm), Marktflecken in der englischen Grafschaft Norfolk, unweit der Nordsee; in der Nähe **Burnham Thorpe**, Geburtsort Nelsons.

Burnley (spr. Börnli), Fabrikstadt in England, Grafschaft Lancaster, in einem engen Thal am Burn, 21,000 Ew. Große Spinnereien u. Bleichen, Maschinenfabriken. In der Nähe reiche Schiefer- u. Kohlengruben.

Burnouf (spr. Bürnuff), 1) Jean Louis, geb. 1775 zu Urville, seit 1816 Professor der Philologie am Collège de France, 1828 Inspector der Universität, 1830 Generalstudiendirector, 1840 Bibliothekar der Universität, st. 1844 zu Paris, schr.: Méthode pour étudier la langue grecque, Par. 1813, 41. A. 1844; Premiers principes de la grammaire latine, 9. A. Par. 1844; lieferte eine ausgezeichnete Uebersetzung des Tacitus, Par. 1827—33, 6 Bde.; u. des Panegyricus von Plinius, 2. A. 1842. 2) Eugène, Sohn des Vor., geb. 1801 zu Paris, wurde 1832 Professor des Sanskrit u. der indischen Literatur am Collège de France, später Director des höhern Unterrichtswesens, hat sich besonders um die altiranischen, sowie die buddhistischen Sprach- u. Literaturdenkmäler verdient gemacht; er st. 28. Mai 1852 in Paris. Seine Hauptwerke (mit Lassen) Essai sur le Pali, Par. 1826; Commentaire sur le Yaçna, 1835; Introduction à l'histoire du buddhisme indien, Par. 1844—52, 2 Bde.; Le Lotus de la Bonne Loi, ebd. 1852; Mémoire sur deux inscriptions cunéiformes, 1836; Essai sur les textes Zends, 1845; gab heraus: Vendidad Sadé, 1830, Bhâgavat-Purâna, sanskrit u. französisch, Par. 1840—49, 3 Bde. u. a. 3) Emile Louis, Vetter des Vor., geb. 1821 zu Valognes, seit 1854 Professor der alten Literatur zu Nancy, schr. u. a.: Méthode pour étudier la langue sanscrite, Par. 1859.

Burns (spr. Börrns), Robert, geb. 25. Jan.

1759 bei Ayr in Schottland, Sohn eines Pächters, unterstützte den Vater in seinen ländlichen Arbeiten u. bekam daneben einigen Unterricht in Sprachen, zeigte aber schon früh in Liebesliedern u. Balladen nach heimischen Volkssagen reiche Dichtergabe, so daß er bald ein gefeierter Name ward u. in Kreise gezogen wurde, die dem jungen unerfahrnen Manne viele Gefahren bereiteten. Zur Einsicht über das Trostlose seiner Lage gekommen u. durch unglücklichen Erfolg einer Pacht auch ökonomisch zerrüttet, faßte er den Entschluß, mit dem Honorar der ersten Sammlung seiner Gedichte (Kilmarnock, 1786) sich nach Jamaica einzuschiffen. Aber kaum konnte er seinen Entschluß zur Ausführung bringen, als schon eine 2. Auflage seiner Gedichte nöthig wurde. Er ging deßhalb nach Edinburgh, fühlte aber hier nur um so bitterer den Gegensatz, in den ihn sein Talent u. seine äußern Verhältnisse versetzten, kehrte wieder in seine Heimath zurück, beirathete seine frühere Geliebte u. pachtete ein Gut bei Dumfries. Aber schon nach einigen Jahren mußte er, der sich mehr den Freuden der Geselligkeit als der Sorge um die Bewirthschaftung seines Gutes gewidmet hatte, den Pacht desselben mit großem Verluste aufgeben. Durch Verwendung seiner Gönner Acciseeinnehmer in Dumfries geworden, fing er nun auch an, in politische Zeitungen zu schreiben. Er begeisterte sich für die Ideen der französischen Revolution, verlor aber dadurch viele seiner Gönner, gab sich zugleich immer rücksichtsloser den Freuden des Bechers hin u. st. 21. Juli 1796. In Dumfries ward ihm ein Denkmal gesetzt. Zum Besten seiner Wittwe u. seiner Kinder veranstaltete sein Freund Currie eine Sammlung seiner Werke, Lond. 1800, 4 Bde., worin jedoch mehrere der besten Gedichte fehlen, die sich in den Reliquies of Robert B. (London 1808) finden. Prachtausgabe sämmtlicher Gedichte von Allan Cunningham, Lond. 1835 (deutsch Lpz. 1850); deutsche Uebersetzungen von Ph. Kaufmann, Stuttg. 1840, u. Heintze, Braunschw. 1840; Lebensbeschreibung von Lockhardt, Edinburgh 1828.

Burntisland (spr. Börnteiländ), Seestadt in Schottland, Grafschaft Fife, an der Nordküste des Firth of Forth, mit 3200 Ew., trefflichem Hafen u. Seebad. Hier ist eine große Fähre für den Forth-Busen. Häringsfang, Schiffsbau.

Burnuggur (spr. Barnaggar), Stadt in Hindostan, im Gebiet des Guicowar, in Guzerat. Handel u. 12,000 Ew.

Burnus, der meist mit Capuze versehene Mantel der Araber, gewöhnlich von weißem Wollenzeuge.

Buro (Buru), 1) Insel der Molukken, zur niederländischen Residentie Amboina gehörig, oval gestaltet, gebirgig und gegen die Küste in tiefe Schluchten zerrissen. Ihre Größe wird auf 170 (164 u. 93) Q.-M. geschätzt. 80,000 Ew. (Malaien). Der höchste Gipfel erreicht 6528 F. Höhe über dem Meere. Das Klima ist gesund, der Boden fruchtbar, die Vegetation großartig. Im Innern befindet sich ein mit Alaun gesättigter See, 5—6 Meilen lang, 2 Meilen breit. In den Sümpfen, welche in dem zerklüfteten Lande die Ebene vorstellen, haust noch der Hirscheber (Sus Russa). Das kostbarste Gewächs ist der Kajeput-Baum, aus dessen Blättern das Kajeput-Oel bereitet wird, wovon die Ausfuhr jährlich 8000 Flaschen (à 3 fl.) beträgt. 2) Stadt daselbst, an der Katjelibai (trefflicher Hafen); dabei das Fort Defensie, Sitz des niederländischen Unterresidenten.

Burollos (Bourlos), Lagunensee in Unterägypten, östlich von Rosette u. vom Meere durch eine Landzunge getrennt, aber bei El-Borg (vielleicht die alte sebennitische Nilmündung) mit dem Meere in Verbindung stehend. Er ist gegen 18,000 Klafter breit, zieht sich von W. nach O. mehr als die halbe Basis des Deltas entlang, hat viele Inseln, ist sehr fischreich u. nimmt mehrere Canäle des Nil aus dem Delta auf.

Burow, Julie, geb. 1806 zu Kydellen in Ostpreußen, vermählt seit 1830 mit dem Baumeister Pfannenschmidt in Bromberg (früher in Danzig), veröffentlichte außer mehreren Romanen (Frauenlos, 1850; Ein Arzt in einer kleinen Stadt, 2. A. 1855; Bilder aus dem Leben, 1854; Erinnerungen einer Großmutter, 1855; Künstlerliebe, 1859; Der Armuth Leid u. Glück, 1857; Johannes Kepler, 1858) eine Reihe von Schriften für Frauen u. Mädchen, sowie über die weibliche Erziehung, so: Ueber die Erziehung des weiblichen Geschlechts, 1858; Herzensworte, 5. A. 1861; Das Buch der Erziehung (mit Körner), 1855; Blumen u. Früchte deutscher Dichtung, 3. A. 1860.

Burray (Burra), eine Insel der Orkaden, nördlich bei Schottland, 2000 Ew. Fruchtbarer Boden.

Burremputer (Burrampuler), so v. w. Brahmaputra.

Burriāna, Stadt in Spanien, Prov. Castellon, an der Mündung des Rio Seco in das Mittelmeer. Hafen, 6000 Ew.

Burrisol (Burrishol), Stadt in Bengalen, an einem Arm des Ganges; Hauptort des Districts Backergunge.

Burrit, Elihu, geb. 1811 zu Newbritain in Massachussets, betrieb das Schmiedehandwerk, nebenbei aber auch das Studium der alten u. neuern Sprachen. Von schwärmerischer Friedensliebe durchdrungen begab er sich, nachdem er in Nordamerika überall den Frieden gepredigt, mit der Idee des Friedensbundes 1846 nach England, nahm an allen sog. Friedenscongressen in Brüssel, Paris, Frankfurt, London, Edinburgh den eifrigsten Antheil u. verbreitete außer andern Friedensschriften auch seine Olive leaves in allen Sprachen. Er lebt meist in England u. schr.: Sparks from the anvil, 1848; Thougts and Things at hom and abroad, New-York 1854; Walks from the Land's End to John o'Groats (Fußwanderungen durch England u. Schottland), Lond. 1864.

Burrus, Afranius, war neben Seneca Erzieher des Nero, wandte die bereits beschlossene Hinrichtung der Agrippina, der Mutter desselben, ab u. st., als sie später doch hingerichtet wurde, bald nach ihr.

Bursa (mittellat.), 1) Zusammenkunft zum Schmausen, wobei auf gemeinschaftliche Kosten

gezehrt wird; 2) Haus, worin Universitätsstudenten gemeinsam aßen od. wohnten, daher Bursales (Bursche) die Studenten u. Bursarum magistri die Aufseher solcher Häuser; 3) so v. w. Börse, Geldbeutel; 4) der öffentliche Schatz; 5) (Anat.), Beutel, so Bursae mucosae, Schleimbeutel.

Bursa, Stadt, so v. w. Brussa.

Bursáda (a. Geogr.), Stadt der Celtiberer im Tarroconensischen Spanien.

Bursali, Reich, so v. w. Salum.

Bursaria, 1) Pflanzengattung aus der Familie der Pittosporeae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, Art: B. spinosa. Strauch in Neuholland; 2) (Zool.), so v. w. Beutelthierchen.

Bursarieae, Abtheilung der Gruppe Pittosporeae, s. Veilchengewächse.

Bürsch (**Birsch**), Jagd; **bürschen** (**birschen**), eine Jagdart auf Roth-, Dam- u. Rehwild, wobei man sich an den Stand des Wildes heranschleicht u. es mit der (Bürsch-) Büchse erlegt. Dieser **Bürschgang** geschieht Morgens u. Abends da, wo das Wild auf jungen Schlägen, Waldwiesen und Gehölzrändern Nahrung sucht.

Burschenschaft, im 2.—4. Decennium unseres Jahrh. über ganz Deutschland verzweigte, allgemeine Studentenverbindung, die zuvörderst das Landsmannschaftswesen aufheben, den herkömmlichen Studentencomment, dessen Hauptpointe in Trinkgelagen u. Schlägereien (Paukereien) ruhte, verdrängen, u. an dessen Stelle Begeisterung für die Wissenschaften, für ein starkes, einiges Deutschland u. für die edelsten Güter einer Nation setzen wollte, jedoch im Ringen u. Streben nach dem vorgesetzten Ziele auf die verderblichsten Abwege gerieth. Nach den Befreiungskriegen (1815) vereinigten sich zu Jena mehrere Studenten in der oben angegebenen Absicht. Sie wählten zu ihren Bundesfarben die alten Farben des deutschen Reichsbanners: schwarz, roth u. gold. Die lobenswerthe u. von jedem Patrioten mit Freude begrüßte ursprüngliche Tendenz dieser Verbindung erwarb ihr den Beitritt mehrerer Landsmannschaften, vieler aus dem Kriege zurückgekehrter und sich den Studien wiederum widmender Militärs u. den Beifall u. die Gunst vieler gelehrten u. allgemein geachteten Männer. 1817 schrieb diese B. zu Jena das Wartburgsfest aus, zu dem sich Studenten anderer Universitäten in großer Zahl einfanden u. man beschloß bei dieser Gelegenheit, die B. zu einer allgemeinen deutschen, welche sich über alle deutschen Universitäten verbreiten solle, zu erheben. Berlin, Heidelberg u. Kiel traten zuerst, später Halle, Breslau, Gießen, Leipzig, Göttingen, Tübingen, Erlangen, Würzburg, Landshut u. a. bei, u. standen nun in innerer Verbindung miteinander. Viele Unzufriedene aber, die zur Zeit des Krieges das Schwert führen u. Verwegenes zu unternehmen gelernt hatten, fanden für ihre Plane diese große Verbindung nicht ungeeignet u. bildeten, den Andern unbewußt, einen engeren, politische Umwälzungen bezweckenden Ausschuß. Dieß war die fremdartige, u. später den ganzen Körper unheilvoll ansteckende u. auflösende Materie, die auch bald an dem noch gesunden, starken Stamme krankhafte u. höchst verderbliche Auswüchse hervortrieb, wie die Ermordung Kotzebue's durch Sand. Letztere That bewog die deutschen Regierungen zu den Karlsbader Beschlüssen, denen zu Folge die B. verboten u. für aufgelöst betrachtet werden sollte, während zur Ermittelung der Motive u. des Zusammenhangs jenes Verbrechens Untersuchungen (weiter ausgedehnt, sog. demagogische) angestellt wurden. Diese langwierigen u. höchst verwickelten Untersuchungen waren nun zwar nicht im Stande, der B. staatsverrätherische Zwecke im Allgemeinen nachzuweisen; einzelne Mitglieder aber wurden dennoch überführt, einer geheimen Verbindung angehört zu haben, in der über die Entfernung der deutschen Fürsten u. über Umwandlung Deutschlands in eine Republik Verhandlungen gepflogen worden waren. Gegen die Schuldigen wurden harte Strafen verhängt, u. mancher Unschuldige mag durch sein Verhängniß mit in die Strafe hineingezogen worden sein. Aller Verfolgung ungeachtet, bestand die B. nun im Geheimen fort, u. das Geheimnißvolle u. Verbotene derselben reizte nur um so mehr zur Theilnahme. Ein engerer Ausschuß, welcher längere Zeit in Jena seinen Sitz hatte, später aber denselben öfter wechselte, leitete die Verwaltung des Ganzen, vermittelte den Zusammenhang der einzelnen Verbindungen, schrieb die sog. Burschentage aus u. sorgte für Aufrechterhaltung der Zwecke der B. Die Organisation war äußerst künstlich, sinnreich, u. ganz gleich der Einrichtung eines wohlgeordneten Staates im Kleinen, sowie denn nicht zu läugnen ist, daß ihre Institutionen, vorzüglich die Uebungen in der freien Rede, manchen tüchtigen Kopf geweckt u. zum Nutzen des Staates herangezogen haben. Seit 1822 machte sich eine Spaltung bemerklich, welche später zu einer Trennung der B. in eine Arminia u. Germania die Veranlassung gab. Jene suchte durch sittliches, wissenschaftliches Streben ihre Mitglieder tüchtig zu machen, um später, als Lehrer u. Vertreter des Volkes, dasselbe zur Mündigkeit heranzubilden. Diese hingegen verfolgte eine radical politische Tendenz, indem sie alles Heil nur von republicanischen Formen erwartete. Die Richtung der Germanen trug den Sieg davon. Nun organisirten sich in Tübingen, Würzburg, Heidelberg, München, Breslau, Marburg, Erlangen, Bonn, Kiel, Greifswalde u. später in Halle B-en mit rein germanischer Tendenz. In Jena trennte sich die kleine Anzahl der Germanen von der überwiegenden großen Menge der Arminianer; in Leipzig, Göttingen u. Berlin schienen gar keine germanischen Verbindungen statt gefunden zu haben. Die Germanen fanden in den Ereignissen der Zeit Nahrung für ihre Ideen, setzten sich mit den polnischen Flüchtlingen, wahrscheinlich auch mit der französischen Propaganda in Verbindung, u. aus ihrem Schooße ging das verunglückte Frankfurter Attentat 1833 hervor, in Folge dessen die Mitglieder dieser Verbindung überall aufgesucht, gefangen gesetzt u. schwer bestraft wurden; viele derselben entzogen sich dem Gerichte durch die Flucht nach Frankreich, der Schweiz u. Amerika. So hat diese Richtung zu existiren aufgehört. Die

Arminia aber besteht auf sehr vielen Universitäten noch fort; diese enthält sich aber jeder politischen Tendenz u. sucht nur den Ueberbleibseln der frühern Studentenroheit, Renommisterei u. dem engherzigen Corpsgeiste entgegenzuarbeiten. Auf einigen Universitäten hat sie auch die ersten Schritte zu einer wenigstens theilweisen Aufhebung des Duells gethan. Vgl. Haupt, Landsmannschaften u. Burschenschaft, Lpz. 1820; Herbst, Ideale u. Irrthümer des akademischen Lebens unserer Zeit, Stuttg. 1823; Darlegung der Hauptresultate aus den wegen der revolutionären Complotte der neuern Zeit in Deutschland bis Ende Juli 1838 geführten Untersuchungen (vom Bundestage herausgegeben); Keil, Geschichte des Jenaischen Studentenlebens von der Gründung der Universität bis zur Gegenwart, Lpz. 1858.

Bursēra (B. *Jacq.*), Pflanzengattung aus der Familie der Burseraceae, benannt nach Joach. Burser (Professor auf Seeland, st. 1649), wächst in Westindien u. liefert B. acuminata *Willd.* (Caramaharz), sowie die Rinde von B. gummifera *Jacq.*, das Chibou-Harz oder Gomart-Gummi, das eingetrocknet nur selten im Handel nach Europa gelangt. Man gebraucht es zu Salben u. Pflastern, innerlich gegen Nieren- u. Lungenleiden u. bei der Ruhr. Die Rinde von B. leptophloeos *Mart.* enthält einen ähnlichen Balsam.

Burseracēae, Familie aus der Classe der Therebinthineen, hat oft getrennt geschlechtliche Blumen, freien Kelch, Blumenblätter von der Zahl der Kelchlappen u. Staubgefäße von doppelter Zahl derselben, zwei- bis fünffächerige Fruchtknoten, die Fächer mit 2 Eiern, Frucht eine ein- bis fünfkernige Steinfrucht, Blätter abwechselnd; Gattungen: Amyris, Balsamodendron, Bursera, Canarium, Roswellia u. a.

Bursfelde, Dorf in Hannover, Landdrostei Hildesheim, Amt Minden, Domäne u. Klosteramt. Einst berühmte Benedictinerabtei, 1090 von Heinrich dem Dicken, Grafen zu Nordheim, gestiftet. Die ersten Mönche kamen von Corvey. Um 1430 war das Kloster verfallen u. verarmt. Abt Johann von Minden, noch mehr Abt Johannes von Hagen (ab Indagine) verbanden sich 1440 mit andern Klöstern zu erneuter strenger Beobachtung der Benedictiner-Regel. So entstand die **Bursfeldische Congregation der Benedictiner**, die bis 1803 bestand u. 136 Manns- u. 42 Frauenklöster in ihrer höchsten Blüthe gezählt hatte. Das Kloster B. aber ist im 16. Jahrh. säcularisirt u. ein lutherischer Titularabt eingesetzt worden.

Bursian, Konrad, geb. 1830 zu Mutzschen im Königreich Sachsen, studirte in Leipzig u. Berlin Philologie, machte von 1852—55 wissenschaftliche Reisen durch Belgien, Frankreich, Italien und Griechenland, habilitirte sich 1856 in Leipzig, wurde 1858 Professor daselbst, 1861 Director der archäologischen Sammlung u. Professor in Tübingen u. 1864 in Zürich. Er schr.: Euböa, Lpz. 1848; Geographie von Griechenland, ebd. 1862; gab heraus: Maternus, De errore profanarum religionum, ebd. 1856; Seneca, ebd. 1857.

Burslem (spr. Börrslemm), Stadt in England, Grafschaft Stafford, am Trent- u. Mersey-canal, 20,000 Ew. Hauptsitz der Steingut- u. Töpferwaaren-Fabrication.

Burstadt, Dorf in der großh. hessischen Provinz Starkenburg, Kreis Bensheim, 2350 Ew., Weinbau; hier 873 Versöhnung Ludwigs des Deutschen mit seinen Söhnen.

Bürstenabzug, in der Buchdruckerei der vorläufige Abdruck einer Columne behufs der Correctur des Satzes. Die Columne wird nur mit einer Schnur umbunden, damit die Lettern nicht auseinanderfallen, dann schwärzt man die Lettern ein u. legt ein angefeuchtetes Blatt Papier darüber, welches mittelst einer Bürste so geklopft wird, daß ein Abdruck entsteht.

Bürsterz, draht- od. haarförmiges gediegenes Silber im Baryt.

Bursztyn, Marktflecken in Galizien, Kreis Brzezany, am Lippaflusse, Alabasterbrüche, 2500 Ew.

Burtenbach, Marktflecken mit Schloß in Bayern, Kreis Schwaben, Landgericht Burgau, 1100 Ew. Der Ort hatte im Mittelalter eigene Burggrafen.

Burtenbach, s. Schärtlin.

Burton, 1) William, geb. 1609 in London, gest. 1667 zu Kingston, schr.: Historia graecae linguae, Lond. 1657; Hist. persicae linguae, ebd. 1657 u. a. 2) John Hill, geb. 1809 zu Aberdeen, Advocat zu Edinburgh, schr. u. a. die Biographien von Hume, Edinb. 1846, 2 Bde., Lovat u. Duncan Forbes, ebd. 1847, ferner: Political and social economy, ebd. 1849; History of Scotland from the revolution to the exstinction of the Jacobite insurrection, Lond. 1853, 2 Bde. 3) Richard F., geb. 1820 in England, trat als Lieutenant in die englisch-ostindische Armee von Bombay, faßte nach verschiedenen Reisen in Ostindien den Plan, mit Unterstützung der Londoner Geographischen Gesellschaft als Muselmann verkleidet Mekka u. Medina sowie das Innere von Arabien zu besuchen u. bereitete sich bei einem Priester in einer Oase bei Kairo dazu vor. Als „Scheich Abdallah" bestieg er Juli 1853 in Suez ein Pilgerschiff, das ihn nach Yambo brachte. Von hier gelangte er glücklich nach Medina u. Mekka, wo er der ganzen Feierlichkeit des Hadsch beiwohnte. Im Febr. 1854 kehrte er über Dschidda nach Aegypten zurück, ohne jedoch Arabien bis zum Indischen Ocean durchwandert zu haben. Gleichwohl gab ihm die Londoner Geographische Gesellschaft weitere Mittel, um das sog. Somaliland u. die große Handelsstadt Harrar zu besuchen. Während die Expedition, an welcher sich auch die Lieutenants Herne, Stroyan u. Speke betheiligen sollten, vorbereitet wurde, ging er Oct. 1854 vorerst allein von Zeila aus nach Harrar, das noch nie von einem Europäer betreten worden war, hielt sich daselbst 10 Tage lang auf u. kehrte 10. Febr. 1855 nach dem großen Hafenplatz Berberah zurück, von wo im April die Expedition aufbrechen sollte. Plötzlich ward aber (19. April) das Lager von Räubern überfallen, Stroyan getödtet u. die übrigen verwundet. Nach seiner Genesung war B. auf dem Kriegsschauplatz in der Krim thätig u. wurde Capitän. Ende 1856 unternahm B.

mit Speke, von der Regierung unterstützt, eine neue Expedition in's Innere Afrikas, dießmal von Zanguebar aus, das sie 18. Dec. 1856 erreichten. Sie untersuchten vorerst, wegen anarchischer Zustände im Reiche Maskat, den Küstenfluß Rufu od. Pangani (Jan. bis März 1857) u. drangen bis nach Fuga vor, der Hauptstadt des Sultans Kimwere von Usambara. In Folge der Regenzeit u. des Klimafiebers konnten sie erst 26. Juni 1857 mit einer Karawane die eigentliche Reise in's Innere antreten. Im Febr. 1858 erreichten sie, die ersten Europäer, das östliche Gestade des großen afrikanischen Binnensees Tanganyika (arab. Udschidschi). Die Reisebeschwerden warfen B. in Unyanyembe aufs Krankenlager. Im Mai 1859 kamen die Reisenden wieder in England an. Ein neuer Ausflug B-s galt dem Mormonenstaat Utah, über den er nach seiner Rückkehr einen interessanten Bericht veröffentlicht hat. Er wurde 1861 britischer Consul in Fernando-Po u. an der Westküste von Afrika, vollzog eine Sendung nach Dahomey, wurde im Sept. 1864 Consul in Santos, unternahm aber vorerst noch eine Reise vom Cap Palmas an die Quellen des Niger. Er schr.: Goa and the blue Mountains, Lond. 1851; Sindh and the races that inhabit the valley of the Indus, with notices of the topography and history of the province, Lond. 1851; Personal narrative of a pilgrinage to El-Medinah and Meccah, ebd. 1855 f., 3 Bde.; First footsteps in East-Africa or an Exploration of Harar, ebd. 1856 (bearbeitet von Karl Andree als Forschungsreisen in Arabien u. Ostafrika, Lpz. 1861); The Lake Regions of Central-Africa, Lond. 1860, 2 Bde.; City of the Saints, ebd. 1861; Abeokuta and an exploration of the Cameroon Mountains, ebd. 1864; A mission to Dahomey, ebd. 1864, 2 Bde.

Burtonen, Wahrsager der alten heidnischen Preußen. Aus Loosen u. kreuzweise geworfenen Stäben, aus geschmolzenem, ins Wasser getropftem Wachs u. Blei u. s. w. wollten sie die Zukunft enthüllen.

Burton-upon-Trent (spr. Börrt'n öppann Trent), Stadt in England, Grafschaft Stafford am Trent, worüber eine alte Brücke von 37 Bögen u. 1546 F. Länge führt, 14,000 Ew., Knotenpunkt eines großen Eisenbahnnetzes. Berühmte Alebrauereien, 5 Kirchen, Alabasterbrüche.

Burtonia, 1) (B. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Schmetterlingsblüthigen, Diadelphie Dekandrie *L.*, Art: B. scabra, Strauch in Neuholland. 2) (B. *Salisb.*), Untergattung der Gattung Hibbertia, *Andr.*, aus der Familie der Dilleniaceen, Polyandrie Polygynie *L.*, Art: B. grossulariaefolia.

Burtscheid, 1) (Geogr.), Stadt in Preußen, südöstlich schon mit Aachen zusammengewachsen, liegt am Wormfluß u. am schroffen Abhang eines Hügels, mit sehr steilen Straßen, die Hauptstraße tief im Thale, (1864:) 8133 Ew., Tuch- und Nähnadelfabriken. Badeort mit vielen heißen Heilquellen, theils geschwefelten, theils ungeschwefelten Natronquellen (45—62° R.), die zum Trinken u. als Bad benutzt werden, u. so stark fließen, daß aus ihnen der sog. warme Bach wird, neben dem, nur durch einen Fußweg getrennt, ein kalter läuft, welche beide mit andern Bächen zusammen die Worm bilden. Auf der Straße nach Montjoie liegt ganz in Epheu versteckt die kleine Burgruine Schönforst; auf der wiederhergestellten Frankenburg soll Karl d. Gr. öfters gewohnt haben. 2) (Gesch.) Die Stadt verdankt ihre Entstehung einem (angeblich um 973—983 daselbst gestifteten) Benedictinerkloster. Kaiser Otto II. soll einen Theil des Waldes, der Thal u. Hügel jener Gegend bedeckte u. viele wilde Schweine barg, dem griechischen Prinzen Gregor, dem Bruder seiner Gemahlin Theophania, zu jenem frommen Zwecke verliehen haben. Von dem schweinereichen Walde erhielt der um die Abtei entstandene Ort den Namen Porcetum, der sich in der französischen Benennung Borcette erhalten hat. Die Abtei ging im 13. Jahrh. ein; ihre Güter kamen an ein neu errichtetes Kloster der Bernhardinerinnen vom St. Salvatorberge bei Aachen, woraus später ein reichsfreies Stift adeliger Damen entstand, dem die Franzosen 1802 ein Ende machten. Vgl. Quix, Geschichte der Reichsabtei B., Aachen 1834; Lersch, Die Burtscheider Thermen, Aachen 1862.

Buruncus (a. Geogr.), Ort der Ubier am Rhein; vielleicht das jetzige Bürgel.

Burunis, Name der Sandhügel in der Kumanischen Steppe.

Burutten, Nomaden in OTurkestan vom Stamme der Kirgisen.

Bury (spr. Börri), Fabrikstadt in England, Grafschaft Lancaster, am Irwel, 31,300 Ew., 13 Kirchen, Athenäum, Lateinschule, Woll- u. Baumwollindustrie. 2) (B. **St. Edmunds**), Stadt in der englischen Grafschaft Suffolk, am Larke, in gesunder Lage (daher „englisches Montpellier"). Einige sehenswerthe Kirchen, großes Hospital, 14,000 Ew., Korn- u. Wollhandel. Der Ort war schon eine Römerstation. Edmund, König der Ostangeln, liegt hier begraben u. soll der Stadt den Namen gegeben haben. Hier bildeten die Barone die bekannte Ligue gegen König Johann ohne Land. Heinrich III. u. Edward I. hielten hier Parlament. In der Nähe Ruinen der berühmten St. Edmunds-Abtei.

Bury (spr. Börri), **Charlotte**, jüngste Tochter des Feldmarschalls Herzog von Argyle und der Miß Gunning (die in erster Ehe mit dem Herzog Hamilton vermählt war), geb. 1775, vermählte sich mit ihrem Vetter dem Oberst v. Campbell u. nach 9jährigem Wittwenstande, während dessen sie als Hofdame der Herzogin v. Wales lebte, mit dem Geistlichen Edward B. u. st. 1861; sie schr.: Diary illustrative of the times of George IV., Lond. 1838, dann eine Reihe von Romanen, welche das Leben der höhern Gesellschaftskreise schildern.

Bury (spr. Büry), 1) **Henri Blaze**, Baron de B., geb. 1818 in Avignon, lebte als französischer Diplomat längere Zeit in Deutschland, namentlich in Weimar, später in Italien; schr.: Ecrivains et poëtes d'Allemagne, Par. 1846; Le Comte de Chambord, 1850; übersetzte auch Goethes Faust 1844 (23. A. 1851). 2) **Marie Paul. Rose Stuart**, aus Schottland, **in**

Frankreich erzogen, Gemahlin des Vor., schr. unter dem Pseudonym von Arthur Dudley eine Reihe von Novellen u. kritischen Aufsätzen in der Revue de Paris u. der Revue des deux mondes, einen Essai sur Lord Byron, dann in englischer Sprache einige Romane (Mildred Vernon, Germania etc.), ferner: Voyages dans Allemagne, Autriche et Hongrie, Par. 1851 (deutsch von Alvensleben, Weimar 1851).

Burza, kleine Insel mit Fort im Hafen der Stadt Nauplia.

Burzan, Fabrikort in Böhmen, Kr. Gitschin, Spinnerei, Glasschleiferei 2c.

Burzeldorn, Pflanze, s. Tribulus.

Burzenland, Gebirgslandschaft im südöstlichen Siebenbürgen, im Land der Sachsen um Kronstadt, u. Hauptbestandtheil des Kreises Kronstadt, ist 32 Q.-M. groß. Benannt nach dem Bache Burzen (Burza), der durchfließt u. in die Alt (Aluta) mündet. Bevölkerung überwiegend deutsch.

Bus (spr. Büs), Cäsar de, geb. 3. Febr. 1544 zu Cavaillon in Venaissin, trat in die Bruderschaft der schwarzen Brüder, diente dann als Freiwilliger im Heere des Königs gegen die Hugenotten, widmete sich hierauf der Dichtkunst und Malerei u. lebte zu Paris, kehrte nach dem Tode seines Bruders zurück, um dessen reiches Kanonicat zu erlangen, gab sich ernsteren Studien u. Betrachtungen hin, wurde Priester u. erwarb sich durch Lehren u. Ausübung aller Werke der Barmherzigkeit die größten Verdienste. Endlich gründete er (1593) eine Congregation von Priestern der christlichen Lehre (pères doctrinaires), welche durch Wort u. gute Werke auf das niedere Volk wirken sollten. Er setzte den Unterricht u. die frommen Uebungen fort, obgleich er erblindete, bewirkte auch die Stiftung der Ursulinerinnen von Toulouse u. st. 15. April 1607. Seine Congregation hat sich bis zur französischen Revolution erhalten.

Busäco, Weiler u. Kloster in Portugal, Provinz Beira, Bezirk Coimbra, am Mondego. Am 17. Sept. 1810 Schlacht zwischen den Verbündeten (Engländern u. Portugiesen) u. den Franzosen unter Massena, dessen Angriff mißlang.

Busacquino (Busachino, spr. Busakino), Stadt auf Sicilien, Provinz Palermo, im Val di Mazzara, mit 8700 Ew., Handel mit Landesproducten.

Busäda (Bu-Saada), Stadt in Algerien, Provinz Constantine, am Fluß Busada, in fruchtbarer Gegend, zwischen zwei Sumpfseen. 4000 Ew., meist Araber. Lebhafter Handel in Wollstoffen, Waffen, Lebensmitteln. Wichtige Militärstation; von den Franzosen am 15. Nov. 1849 erobert.

Busan, seichter Mündungsarm der Wolga, bricht aus dieser 6 Meilen oberhalb Astrachan heraus, nimmt die Achtuba auf u. mündet in das Kaspische Meer. Im Sommer trocknet er oft völlig aus.

Busançois, Stadt, s. v. w. Buzançais.

Büsbach, Pfarrdorf im preußischen Regierungs-Bezirk Aachen, Galmei- u. Bleigruben, Spinnerei, 1500 Ew.

Busbeckia (B., *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Kapperngewächse, 13. Classe 1. Ordnung *L.*

Busbecq (spr. Büsbeck), Augier Ghislen de, geb. 1522 in Comines, trat in die Dienste Kaiser Ferdinands I., erwirkte von Soliman II. 1555 einen halbjährigen Waffenstillstand, bei einer spätern Mission nach Constantinopel, wo er 7 Jahre weilte, einen achtjährigen, wurde nach seiner Rückkehr Erzieher der Söhne Maximilians II., 1563 Vorstand der k. k. Hofbibliothek, begleitete 1564 die Erzherzöge an den spanischen Hof u. 1570 die Erzherzogin Elisabeth zu ihrer Vermählung mit Karl IX. nach Frankreich, blieb daselbst als ihr Haushofmeister u., als sie nach des Königs Tode Frankreich verließ, 1582 als kaiserlicher Gesandter. Wegen innerer Unruhen wollte er 1592 nach Flandern flüchten, wurde aber unterwegs von Soldaten angefallen u. st. bald darauf in Maillot bei Rouen. B. sammelte im Orient über 100 griechische Manuscripte, viele alte Münzen, Medaillen u. Inschriften, entdeckte auch das Monumentum Ancyranum u. brachte viele ausländische Thiere u. Gewächse (z. B. den Flieder) nach Deutschland. Er schr.: Itinera Constantinopolitanum et Amasianum, et de re militari contra Turcas instituenda consilium, Antw. 1582 (auch als Legationis turcicae epist. IV., Par. 1589 u. ö., deutsch Frkf. 1569); Epistolae ad Rudolphum II., Löwen 1630, Brüss. 1740. Sämmtliche Werke, Leyd. 1633, Bas. 1740.

Busca, Stadt in Italien, in der piemontesischen Provinz Cuneo, am Macra, in fruchtbarer wasserreicher Gegend, 9700 Ew., Seidenindustrie, Marmor- u. Alabasterbrüche. Römische Alterthümer.

Busch, 1) **Peter**, geb. 1682 in Lübeck, Pfarrer an mehreren Orten in Hannover, zuletzt an der Kreuzkirche zu Hannover, wo er 1744 st.; veröffentlichte mehrere Liedersammlungen (Niedersächsischer Liederkern, Evangelische Liedertheologie) u. schr.: Edle Früchte des Leidens Jesu Christi in 14 heiligen Liedern, Hannover 1732. 2) **Joh. David**, geb. 1755 in Marburg, Professor der Medicin, dann Gründer des Entbindungsinstituts u. der Thierarzneischule daselbst, st. 1833 u. schr. u. a.: Hebammenkunst, Marb. 1805; System der Thierheilkunde, 1819—22, 4 Bde. 3) **Gabriel Christ. Benj.**, geb. 1759 in Arnstadt, st. 1823 als Superintendent daselbst u. schr.: Handbuch der Erfindungen, Eisen. 1790—98, 8 Bde., 4. A. 1805—22, 12 Bde.; Almanach der Fortschritte, neuesten Erfindungen u. Entdeckungen in Wissenschaften, Künsten, Manufacturen 2c., Erf. 1797—1812, 16 Bde. 4) **Dietr. Wilh. Heinrich**, Sohn von B. 2), geb. 1788 in Marburg, erst kurhessischer Generalstabsarzt, wurde 1816 Professor der Geburtshülfe in Marburg, 1829 in Berlin, wo er 1858 st. Durch Angabe neuer Operationsmethoden u. Erfinnen zweckmäßiger geburtshülflicher Werkzeuge behält sein Wirken in der Geschichte der Medicin hohe Bedeutung. Er schr.: Lehrbuch der Geburtshülfe, 5. A. 1819; Theoretische u. praktische Geburtskunde, 1838; Das Geschlechtsleben des Weibes, 1839—44, 5 Bde.; gab heraus: Atlas geburtshülflicher Abbildungen, 2. A. 1851; mit A. Moser: Handbuch der Geburtskunde in alphabetischer Ordnung, 1840—43, 4 Bde.

Büsch, Joh. Georg, geb. 1728 im Lüneburgischen, wurde 1757 Professor der Mathematik in Hamburg, 1767 auch Director der Handelsakademie u. mit Ebeling Stifter der ersten Handelsschule; er st. 1800. Die Stadt Hamburg ehrte seine Verdienste durch ein öffentliches Denkmal. Seine sämmtlichen Schriften (über Staatswirthschaft u. Handlungswissenschaft) erschienen Zwickau 1813—16, 12 Bde.; Sämmtliche Schriften über Handlung, Hamb. 1824—27, 8 Bde.

Buschbad, Mineralbad in Sachsen, bei Meißen, im Triebischthale. Salinisches Eisenwasser, zum Baden bei rheumatischen, hysterischen 2c. Krankheiten verwendet.

Büschelkiemer (Lophobranchii, Quastenkiemer), Fischfamilie aus der Ordnung der Pfeifenmäuler (Fistulati). Die Kiemen bilden keine Kämme, sondern die Kiemenblättchen stehen in kleinen Büscheln verbunden paarweise auf den Kiemenbögen unter einem breiten Deckel, welcher bis auf ein kleines Loch von Haut überzogen u. am Rande mit der Körperhaut verwachsen ist. Der Körper kantig, oft sehr lang u. dünn; statt der Schuppen Schienen od. dünne Hautschilder; mit Rückenflossen, selten mit Bauchflossen. Die Familie umfaßt kleine Meerfische, das Mittelglied zwischen Gräten- u. Knorpelfischen bildend. Sie sind besonders durch ihre Fortpflanzung merkwürdig. Die Eier entwickeln sich nicht bei dem Weibchen, sondern bei dem Männchen in sackförmigen Erweiterungen der Haut (Bruttaschen), welche zwischen After u. Schwanzwurzel liegen u. bei den verschiedenen Gattungen verschieden sind. Die Seepferdchen haben einen förmlichen Beutel, vorn mit einer Oeffnung, die Meernadeln aber zwei Hautlappen, welche wie Flügelthüren über einander greifen. Die von Risso aufgestellte Gattung Scyphius hat nur eine etwas vertiefte Stelle, in welcher sich zur Begattungszeit mit Eiern ausgefüllte Hautzellen entwickeln. Die Männchen tragen in genannten Taschen die Eier, von welchen man noch nicht weiß, auf welche Weise dieselben von den Weibchen in die Taschen der Männchen gebracht werden, so lange mit sich herum, bis die ausgeschlüpften Embryonen den Dottersack verloren haben. Ja die schon mehrere Zoll langen Jungen schlüpfen auch noch nachher, wenn sie schon schwimmen können, bei drohender Gefahr in die Bruttaschen der Männchen zurück. Gattungen: Meernadel (Syngnathus, *L.*), Seepferdchen (Hippocampus, *C.*), Drachenfisch (Pegasus, *L.*).

Büschelkrankheit, angebliche Krankheit der Bienen, s. d.

Büschelkunst (Büschelwerk), so v. w. Paternosterwerk.

Büsching, 1) Ant. Friedr., geb. 1724 in Stadthagen, ging als Erzieher des Grafen Biron nach Petersburg u. Kopenhagen, wurde 1754 Professor der Philosophie in Göttingen, 1761 lutherischer Prediger in Petersburg, 1766 Oberconsistorialrath u. Director des Gymnasiums zum Grauen Kloster in Berlin u. st. daselbst 1793. Durch sein Hauptwerk: Erdbeschreibung (Thl. 1—11, Abth. 1, Hamb. 1754—92; Thl. 11, Abth. 2—4, von Sprengel u. Wahl, 1802—7; Thl. 12, Abth. 1, von Hartmann, Hamb. 1799; Thl. 13, Bd. 1—6, von v. Ebeling, 1800—3) begründete er eine wissenschaftliche Behandlung der Geographie. Er schr. u. gab noch heraus: Nachrichten vom Zustande der Wissenschaften u. Künste in den dänischen Reichen, Kopenh. 1753—57, 3 Bde.; Epitome theologiae, Lemgo 1757; Magazin für Historiographie u. Geographie, Hamb. 1767—93, 25 Thle.; Wöchentliche Nachrichten von neuen Landkarten, Hamb. 1773—87, 15. Jahrg.; Beiträge zur Lebensgeschichte denkwürdiger Personen, Hamb. 1783—89, 6 Thle.; Grundriß zu einer Geschichte der Philosophie, Eisl. 1772—74, 2 Thle.; Neueste Geschichte der Evangelischen Confession in Polen, Halle 1784—87, 3 Thle. 2c. 2) Joh. Gustav Gottl., Sohn des Vor., geb. 1783 in Berlin, seit 1811 königl. Archivar und 1817 Professor der Alterthumswissenschaften in Breslau, gründete daselbst den Verein für schlesische Geschichte u. Alterthümer u. st. 1829. Er gab heraus mit v. d. Hagen eine Sammlung deutscher Volkslieder, mit einem Anhange flamländischer u. französischer, Berl. 1807; Buch der Liebe, ebd. 1809, 1 Bd.; Grundriß zur Geschichte der deutschen Poesie, 1812; Das Leben Götz von Berlichingens, 1813; (mit Kannegießer) Pantheon, eine Zeitschrift, Berl. 1810, 2 Bde. u. 3. B. 1 St.; (mit Docen u. A.) Museum für altdeutsche Literatur u. Kunst, 1809—11; Erzählungen, Dichtungen, Fastnachtsspiele u. Schwänke des Mittelalters, Berl. 1813—15, 3 Hfte.; Nachrichten für Freunde der Kunst u. Gelahrtheit des Mittelalters, ebd. 1816, 12 Hfte.; Zeitbücher der Schlesier, ebd. 1813—19, 3 Bde.; Die heidnischen Alterthümer Schlesiens, ebd. 1820—24, 4 Hfte.; Reise durch einige Münster u. Kirchen des nördlichen Deutschlands, Dresd. 1819; Lieben, Lust u. Leben der Deutschen des 16. Jahrh. in den Begebenheiten des Ritters Hans v. Schweinichen, Lpz. 1820—24, 3 Bde.; Versuch einer Einleitung in die Geschichte der altdeutschen Baukunst, Lpz. 1823; Das Schloß der Deutschen Ritter zu Marienburg, Berl. 1823; Ritterzeit u. Ritterwesen, Lpz. 1824, 2 Bde.; übersetzte auch das Nibelungenlied metrisch, Lpz. 1815. 3) Joh. Stephan Gottfr., Bruder des Vor., geb. 1781 in Göttingen, seit 1804 Polizei- u. Stadtpräsident u. Geh. Kriegsrath in Berlin, wirkte während der französischen Occupation sehr unerschrocken, wurde 1810 Bürger, 1813 Oberbürgermeister, kam aber später in dem Streite über die Liturgie in Differenzen mit der Regierung und seinen Collegen, dankte 1832 ab u. st. 1833.

Buschmann, freiherrliche, ehemals den reichsritterschaftlichen Cantonen am Rhein angehörende Familie. 1) Daniel, Bürgermeister von Stade, zeichnete sich 1566 im Türkenkriege u. 1567 in den Grumbach'schen Händeln vor Gotha aus u. st. 1611. Seine beiden Enkel gründeten 2 Linien: A) Trierisch-Mainzisch-Französische Hauptlinie, gestiftet von Johann II., dem ältern Sohne Johanns I., Stadtschultheißen in Coblenz (st. 1655), st. 1726 in Deutschland im Mannsstamm aus mit dem durch seine Reisen bekannten Alexander Otto (geb. 1671), während in Frankreich noch ein Zweig blüht. B) Köl-

nisch-Oesterreichische Hauptlinie: 2) Peter, Johann I. zweiter Sohn, war Abgeordneter der Kurfürsten von Mainz, Trier u. Köln bei den Verhandlungen des Westphälischen Friedens, u. st. 1672. Einer seiner Nachkommen wanderte 1793 nach Oesterreich aus, wo die Familie in 3 Linien blüht.

Buschmänner (holl. Bosjemans, d. i. Strauchbewohner), ein Volksstamm der Hottentotten, ein kleiner, magerer, affenartig häßlicher Menschenschlag im Innern Südafrikas, wo sie in den unwirthbaren Strecken des Hochlandes des Orangeflusses od. Gariep hausen, in einem Lande, das nur vereinzelte Büschel Grases trägt; daher der Name dieses Volkes, das sich selbst Saab nennt. Nur die an der Grenze des Caplandes Wohnenden bauen sich Strohhütten in Gestalt von Bienenkörben; sonst wohnen sie in ausgehöhlten Ameisenhaufen od. in dem Loche des Stachelschweins. Zu jeder Arbeit träge, kennen sie, wie ein Reisender sagt, keine andern Hausthiere als den Hund u. die Laus, darum immer hungrig u. mit vergifteten Pfeilen lauernd. Sie sind meist nur 4 Fuß hoch, aber äußerst gewandt u. ausdauernd in Beschwerden; gehen ganz nackt u. tragen nur auf dem Rücken ein kleines Fell. Ackerbau und Viehzucht ist ihnen fremd, sie jagen wilde Thiere u. betrachten die Viehheerden der Grenzdistricte als Jagdbeute. Das geraubte Vieh tödten sie insgesammt u. verwahren nur das Fleisch. Haben sie kein Wild, so verzehren sie Ameiseneier, Heuschrecken, wilden Honig u. die wild wachsenden Zwiebeln ihres Gebietes. Mit großer Sicherheit schießen sie ihre vergifteten Pfeile, die schnell tödten, auf 100 u. mehr Schritte. Wegen ihrer Rach- u. Raubsucht, Grausamkeit u. jeglicher Art von Verkommenheit werden sie von den Cap-Colonisten u. Kaffern nur als giftiges Gewürm betrachtet, das jeder Fuß zu zertreten bereit ist. Aber darum heben sie auch gegen Jeden die Hand auf. Die Kaffern sind ihre grimmigsten Feinde. Mit 6 Fuß hohen Schilden gegen die vergifteten Pfeile gedeckt, werden sie von den Buschmännern wieder gefürchtet. Die Sprache der B. ist der lautarmste Zweig der Hottentottensprache, aber reich an Schnalzlauten u. tiefen Kehltönen. Ihre einzelnen Dialekte sind wieder äußerst verschieden. Alle Versuche von Missionären, Gouverneuren ꝛc. die B. einigermaßen zu civilisiren, sind bisher mißlungen. Die vorschreitende Cultur in Süd-Afrika bereitet ihnen den gewissen Untergang. Uebrigens sollen die B. von Natur aus Bildungsfähigkeit haben. Einzelne jung eingefangene B. sind treue, nützliche Hirten der Bauern geworden, empfänglich für die Gefühle der Dankbarkeit. Die B. sind weiter, als man früher anzunehmen pflegte, in das Innere von Afrika vorgeschoben, u. vielleicht läßt sich durch ihr Vorkommen noch die Vermuthung wahrscheinlich machen, daß der Hottentottenstamm mit den Völkern des nordöstlichen Afrika Zusammenhang hat.

Buschmensch, so v. w. Orang Utang.

Buschneger, so v. w. Maronneger.

Buschspinne, s. Vogelspinne.

Buschwanas, so v. w. Betschuanen.

Buschweiler, s. Bouxviller.

Büse, ein vorzüglich bei den Holländern zum Häringsfang gebrauchtes Fahrzeug.

Buseck, 1) Altenbuseck, Dorf in der großh. hessischen Provinz Oberhessen, Kr. Gießen, 1600 Ew. 2) Großenbuseck, Dorf ebenda, an der Wieseck, 1850 Ew. Beide Dörfer, nebst 7 andern (Albach, Bersrod, Beuern, Burkhardsfelden, Oppenrod, Reiskirchen u. Rödchen) liegen in dem fruchtbaren **Busecker Thal** u. gehören dem Frhrn. v. Buseck.

Buseck, freiherrliche Familie, welche außer in dem Busecker Thal früher auch am Rhein, in der Wetterau ꝛc. begütert war. Die ältere Linie, gestiftet von Johann Rudolf (gest. 1613), folgt der katholischen Confession u. ist in Bayern begütert. Gegenwärtiger Chef: Frhr. Karl, geb. 1802, k. k. Oberstlieutenant in Pension. Die jüngere Linie, protestantischer Confession und von Johann Philipp (gest. 1803) gestiftet, hat ihre Güter im Großherzogthum Hessen u. in Baden. Gegenwärtiger Chef: Frhr. Friedrich, geb. 1807, k. Hauptmann in Pension.

Busembaum, Hermann, geb. 1600 zu Notteln in Westphalen, wurde 1619 Jesuit, lehrte Humaniora, Philosophie u. Theologie, war Rector der Collegien von Münster u. Hildesheim, Beichtvater des Fürstbischofs Bernhard von Galen u. st. 31. Jan. 1668 zu Münster. Er war ein Mann von großer Gelehrsamkeit u. besonderem Geschicke in der Leitung der Seelen. Sein Hauptwerk ist die Medulla theologiae moralis, Münster 1645 (nach De Backer 1650), welche bis 1670 mehr als 50, bis 1770 200 Auflagen erlebte (neueste Löwen 1848) u. auch mehrfach übersetzt wurde (u. a. in's Arabische). Unter den Commentatoren stehen obenan P. Claudius Lacroix (gest. 1. Juni 1714) u. der hl. Alphons von Liguori, in dessen theologischen Schriften auch die Medulla die kirchliche Approbation erhielt. Einige Sätze derselben, welche zu B-s Zeit noch gelehrt werden durften, wurden später vom hl. Stuhle (Alexander VII. u. VIII., Innocenz VIII. u. Clemens XI.) als leicht mißverständlich od. irrig verworfen. Die Jansenisten stellten in ihrem Kampfe gegen die sog. laxe Jesuitenmoral B-s Medulla besonders voran. In Frankreich brachte man sie selbst mit dem Königsmorde von 1757 in Verbindung, u. die Parlamente von Paris, Toulouse, Rouen u. Rennes ließen das Buch sogar verbrennen. Man hatte in Paris die Calvinische Genferausgabe des Werkes von Lacroix (Col. Allobrogum 1748), worin der anstößige Satz ohne Commentar hingestellt war, verbreitet. Ein neues Titelblatt mit der Jahrzahl 1757 u. der vereinfachten Ortsangabe Coloniae sollte die Pariser glauben machen, daß das Buch in diesem unheilvollen Jahre zu Köln gedruckt worden, wogegen eine officielle Erklärung des Kölner Magistrates verneinte, daß nach 1739 eine weitere Ausgabe des Werkes in Köln erschienen sei. B. schr. noch: Lilium inter spinas, das ist: Gottverlobter Jungfrauen und Wittwen Welt-geistl. Stand, Köln 1660.

Busen (Sinus), 1) die Vertiefung zwischen den weiblichen Brüsten; 2) die vom Meere in das Festland gemachte Vertiefung; 3) so v. w. Brust,

Herz. 4) Im alten deutschen Recht so v. w. Descendenten; z. B. das Erbe geht nicht außer dem B., so lange ebenbürtiger B. vorhanden ist; 5) in der Baukunst der Bogen, nach welchem ein Gewölbe construirt ist.

Busento, 1) (gr. Pyxous, lat. Buxentius), kleiner Fluß im ehemaligen Lucanien, in der jetzigen süditalienischen Provinz Salerno, entsteht aus 2 Quellbächen, deren einer (Feriera) sich bald nach seinem Ursprung in die Erde verliert u. erst nach $^1/_4$ Meile wieder hervorbricht. Der B. mündet bei der Stadt Policastro (Buxentum) in den gleichnamigen Golf. 2) (Busiento, Barentinus), Fluß in Calabria citeriore, mündet bei Cosenza in den Crati; in diesem wurde 410 der Gothenkönig Alarich begraben.

Busëo (Buzeo), 1) Fluß in der Moldau, im südöstlichen Siebenbürgen entspringend, heißt im Oberlaufe Bodza u. mündet nach 35 Meilen in den Sereth. 2) Hauptort des gleichnamigen Bezirks in der Walachei, am gleichnamigen Flusse, mit 8200 Ew. Sitz eines griechischen Bischofs.

Bushel (spr. Bösch'l), englisches Hohlmaß = 8 Gallons = $8^3/_4$ preußische Metzen.

Büsingen, badische Enclave im Schweizer Canton Schaffhausen.

Busiris (Busir, a. Geogr.), 1) Stadt in Niederägypten im Busirites Nomos, am linken Ufer des östlichen Hauptarmes des Nils. Zu dem hochheiligen Tempel der Isis geschahen jährliche Wallfahrten u. wurden jährliche Feste dabei gefeiert. Diocletian zerstörte ihn. 2) Stadt in Mittelägypten, bei Memphis, in der Nähe der Pyramidengruppe von Gizeh.

Busiris, Sohn des Ägyptos od. des Poseidon u. der Lysianassa, einer Tochter des Epaphos od. der Libya. Nach 8 Jahren der Unfruchtbarkeit, die zu seiner Zeit in Ägypten herrschte, soll Phrasios (Seher) aus Cypern gekommen u. dem B. einem Orakel zufolge Aufhören des Unglücks verheißen haben, wenn jährlich dem Zeus ein Fremdling geopfert würde. B. habe sofort mit Phrasios den Anfang gemacht u. dann überhaupt alle Fremden, die Ägypten betraten, dem höchsten Gotte geopfert. Auch Herakles sollte dieses Loos erleiden, zerriß aber die Fesseln u. erschlug den grausamen König sammt seinem Sohne Iphidamas (nicht Amphidamas) u. seinem Herolde Chalbes u. vernichtete für immer die Menschenopfer in Ägypten. So verschieden der Mythus erklärt wird, so darf jedenfalls, wenn auch Busiris nur eine andere Form für Osiris ist, die rohe Sitte der Menschenopfer, die allerdings in den ältesten Zeiten in Aegypten herrschte, nicht einem Könige zugeschrieben werden. In der Todtenstadt Busiris (Grab des Osiris) soll es Brauch gewesen sein, jährlich dem Gotte typhonische Menschen auf seinem Altare zu schlachten; da sich nun in Ägypten selbst selten Menschen mit rothen (oder gelben, blonden) Haaren (typhonische Menschen) finden, so habe man Fremdlinge dazu genommen. Diese Menschenopfer wurden durch den Einfluß der Cultur (Phöniker u. andere Asiaten), als deren Repräsentant Herakles gilt, aufgehoben. Am längsten bewahrte der busiritische Nomos seine Abgeschlossenheit u. Feindseligkeit gegen Fremdlinge, u. die griechischen Mythen machten aus dieser Localität einen Namen Busiris. Dieß die einfachste Erklärung. Neuerdings suchte man idealistische oder astronomisch-kalendarische Beziehungen ohne guten Grund darin, indem B. die Alles verschlingende Natur, Herakles den besiegenden u. erhaltenden Sonnengott bezeichnen soll.

Busk, Stadt am Bug in Galizien, Kreis Zloczow, 4230 Ew., 3 griechische, 1 katholische Kirche. Handel mit Fischen aus den benachbarten Seen.

Buskerud, Amt in Norwegen, Stift Aggerhuus, 210 Q.-M., 90,000 Ew., von mächtigen Gebirgszügen erfüllt, welche im Hallingskarven 5700 u. im Skogshorn 5907 F. Höhe erreichen. Der Drammen mit seinen Nebenflüssen bewässert das Land, das reich ist an nutzbaren Mineralien. Hauptorte: Drammen u. Kongsberg.

Busko, Stadt in Polen, im Stopnicker Kreise, Mineralbäder, besonders gegen Skropheln gebraucht.

Busquirt (v. fr., spr. Büskirt), durch ein Blankscheit gesteift; daher gezwungen, steif.

Buß, Franz Joseph v. B., geb. 23. März 1803 zu Zell in Baden, studirte in Freiburg, Heidelberg u. Göttingen nacheinander Philosophie, Medicin u. Rechtswissenschaften, erwarb sich dreifachen Doctorgrad, habilitirte sich 1839 an der juristischen Facultät zu Freiburg, wurde 1833 Professor der Staatswissenschaften, trat 1837 in die badische zweite Kammer, wo er bald als einer der hervorragendsten Führer der Katholiken glänzte, wurde im Dec. 1848 von einem westphälischen Bezirke in die Deutsche Nationalversammlung gewählt, wo er zur großdeutschen Partei gehörte, war im Oct. d. J. Präsident der Generalversammlung der Piusvereine in Mainz u. wurde 1863 in den österreichischen Ritterstand erhoben. Er schr.: Geschichte u. System der Staatswissenschaft, Karlsr. 1839, 3 Bde.; Ueber den Einfluß des Christenthums auf Recht u. Staat, Freib. 1841; Die Methodologie des Kirchenrechts, ebd. 1842; Vergleichendes Bundesstaatsrecht von Nordamerika, Deutschland u. der Schweiz, Karlsr. 1844; Der Unterschied der katholischen u. der protestantischen Universitäten Deutschlands, Freib. 1846; Die Gemeinsamkeit der Rechte u. Interessen des Katholicismus, Schaffh. 1847—50, 2 Bde.; Der Orden der Barmherzigen Schwestern, ebd. 1847; Die deutsche Einheit u. die Preußenliebe, Stuttg. 1849; Die Volksmission ein Bedürfniß unserer Zeit, Schaffh. 1850; Der hohe und der niedere Radicalismus, ebd. 1850; Die katholische Politik von Donoso Cortes, Paderb. 1850; Geschichte der Bedrückung der katholischen Kirche in England, Schaffh. 1851; Die Aufgabe des katholischen Theils deutscher Nation, Regensb. 1851; Urkundliche Geschichte des National- u. Territorialkirchenthums in der katholischen Kirche Deutschlands, Schaffh. 1851; Die freie katholische Universität Deutschlands, ebd. 1851; Die nothwendige Reform des Unterrichts u. der Erziehung der kath. Weltgeistlichkeit Deutschlands, ebd. 1852; Die Reform der kath. Gelehrtenbildung in Deutschland, ebd. 1852; Reformen im Dienst der kath. Geistlichkeit Deutschlands, ebd. 1853; Die Gesellschaft Jesu, ihr Zweck, ihre Satzungen, Geschichte, Auf-

gabe u. Stellung in der Gegenwart, Mainz 1853—54, 2 Bde.; Der hl. Thomas, Erzbischof von Canterbury, ebd. 1855; Rechtfertigung des Anspruchs Tyrols auf seine Glaubenseinheit, Innsbr. 1863; auch übersetzte er Maciejowski's Slaw. Rechtsgeschichte, Stuttg. 1835—39, 4 Bde.; Blanquis Geschichte der politischen Oekonomie in Europa, Karlsr. 1840—41, 2 Bde.; Gerandos System der gesammten Armenpflege, Stuttg. 1844—46, 3 Bde.

Bussa, Hauptort des gleichnamigen afrikanischen Reiches im westlichen Sudan, in der Landschaft Borgu, am Niger, der hier wegen der vielen Felsriffe schwer zu passiren ist. Mungo Park kam hier 1805 um.

Bussacles les Egliſes (spr. Büssakl les Eklis), Marktflecken im französischen Departement Haut-Vienne, Arrond. Bellace, 1790 Ew.

Bussahir, ein den Briten tributpflichtiger Bergstaat im nördlichen Ostindien, zwischen 30° 56' u. 32° 8' nördl. Br. u. 77° 34'—78° 52' östl. Länge von Greenwich, sehr gebirgig, 3000 englische Q.-M. Der Sudletsch theilt das Land von O. nach W. in zwei Theile. Reiche Kupferminen, Eisen, Thee- u. Weinbau.

Bussang (spr. Büssang), Dorf in Frankreich, Departement Vogesen, Arrond. Rémiremont, am Ursprung der Mosel, 1500 Ew.; 5 kalte berühmte Mineralquellen (eisenhaltige Säuerlinge), deren Wasser weit verschickt wird.

Bussard (spr. Büssahr), altfranzösisches Flüssigkeitsmaß = 216 Pariser Pinten.

Bussard (Buteo *Bechst.*), Untergattung des Falken (Falco *Bechst.*), Schwanz abgerundet, von den Flügeln ganz bedeckt; Zügel mit einzelnen Federborsten; Schnabel mit unmerklichem Zahne u. schwach im Verhältnisse zu dem dicken Kopfe; Läufe länger als die Mittelzehe. 32 Arten. Der gemeine B. (Mäusebussard, Buteo vulgaris *Bechst.*, Falco buteo *L.*) hat Läufe hinten nackt, vorn im obern Drittel befiedert; Wachshaut u. Beine gelb; Oberseite dunkelbraun; Bauch grau bis gelb, mit mehreren od. wenigern dunkelbraunen, herzförmigen Flecken od. Wellenlinien; Schäfte der Schwanzfedern u. Schwingen weiß; Schwanz mit 8—14 Querbinden; in Färbung einer der veränderlichsten Raubvögel; 1 Fuß 10 Zoll lang, klaftert 2½ Fuß. Europa seine Heimath. In Deutschland ist er Stand- u. Strichvogel. Als unser gemeinster u. nützlichster Raubvogel lebt er vorzüglich von Mäusen (Mäusefalke), frißt auch gern Kreuzottern nebst andern Schlangen u. in der Gefangenschaft alles Genießbare. Der rauhfüßige B. (Buteo lagopus *L.*) ist 19 Zoll bis 2 Fuß 3 Zoll lang, klaftert 4—4½ Fuß. Seine Läufe sind bis zu den Zehen befiedert. Er lebt in Europa, Afrika, Nordamerika u. ist in Deutschland Strich- oder Zugvogel. Statt die Bussardarten todt zu schießen u. an's Scheunenthor zu nageln, wäre es nützlicher, sie zu schonen.

Busſche, 1) Hermann von dem B. (Buschius), geb. 1468 auf Sassenborg im Münsterschen, bildete sich unter Agricola, lehrte Philologie in Köln, später an mehrern Hochschulen Nord- u. Mitteldeutschlands, zuletzt in Wittenberg u. Marburg u. st. 1534 zu Dulden bei Münster, wohin er geeilt war, um gegen die Wiedertäufer zu disputiren. Er war mit U. v. Hutten, Reuchlin u. A. befreundet u. soll sich an der Abfassung der Epistolae virorum obscurorum betheiligt haben. Außerdem schrieb er: Vallum humanitatis, Köln 1518, Frankf. 1719; Epigramme (1504) u. Commentare zu römischen Autoren. 2) Ludwig Friedrich August von dem B., geb. 1772 zu Osnabrück, wohnte 1793 dem Feldzug in den Niederlanden bei, trat nach Auflösung der hannöver'schen Armee in englische Kriegsdienste, machte als Oberstlieutenant den portugiesisch-spanischen Feldzug mit, kämpfte wieder unter hannöver'scher Fahne bei Waterloo, wurde nach dem 2. Pariser Frieden Generalmajor, befehligte 1830 das wegen der Volksbewegungen zwischen Kassel u. Göttingen aufgestellte Observationscorps, 1831 das zur Unterdrückung der Göttinger Unruhen mobil gemachte Corps u. in demselben Jahre das gegen Belgien beorderte Observationscorps, wurde 1841 General der Infanterie u. nahm 1848 seinen Abschied. 3) Hans von dem B., Bruder des Vorigen, geb. 1774, trat 1788 in die hannöver'sche Garde, kämpfte 1795 in Holland, nahm später an den Kriegszügen der englisch-deutschen Legion Theil, verlor bei Waterloo einen Arm, ließ sich 1816 als Oberstlieutenant wieder in die hannöver'sche Armee einreihen, war dann Generaladjutant des Generalgouverneurs, Herzogs von Cambridge, später des Königs Ernst August, wurde 1848 als General in Ruhestand versetzt u. st. 1851 in Hameln.

Busſche-Ippenburg, im Fürstenthum Osnabrück, in Westphalen u. der Rheinprovinz begüterter älterer Zweig der Herren v. d. Bussche, evang. Confession u. 1840 nach dem Recht der Erstgeburt in den Grafenstand erhoben. Gegenwärtiger Chef: Graf Friedrich Wilhelm, geb. 1830, erbliches Mitglied der Ersten Kammer der hannöver'schen Ständeversammlung.

Buße, im Allgemeinen Strafe für Begehung des Bösen od. Unterlassung des Guten. Eine Art B. u. Bußdisciplin treffen wir schon im Alten Bunde (Gebete, Fasten, Entsagungen u. Verdemüthigungen). Speciell gestaltet sich der katholisch-theologische Begriff von B. zu jenem Tugendacte, den wir bildlich die Rückkehr des Sünders zu Gott nennen. Dazu gehört: Einsicht in die Sünde mit Sinnesänderung, namentlich Abscheu der Sünde, offenes Bekenntniß und der Vorsatz der Besserung des Herzens u. Lebens mit möglichster Wiedergutmachung (Reue, Beichte, Genugthuung), was die Materie der B. bildet, d. h. die unerläßliche Bedingung der Absolution, die nach der Lehre der katholischen Kirche sacramental ist u. so die B. zum Bußsacrament erhebt. Die nähere Ausführung dieses Sacraments gehört der **Bußdisciplin** an, deren erste Keime Christus in der Parabel vom verlornen Sohne (Luc. 15, 11—32) niederlegte. Die apostolische Zeit übte schon das ihr von Christus übertragene Amt der Vergebung od. Nichtvergebung der Sünden, wie durch die Excommunication u. Reconciliation, z. B. die des Blutschänders durch Pau-

lus (2. Corinth. 2, 10), des unter die Räuber gegangenen Jünglings durch Johannes (Clem. Alex. Quis dives etc. c. 42). Bald fanden sich Rigoristen in der Kirche, die da meinten, die milde Praxis läge in der größeren Gewalt der Apostel u. dürfe daher von deren Nachfolgern nicht beibehalten werden. So die Secten der Montanisten u. Novatianer, denen schon der Pastor Hermä entgegentritt mit der ohne Zweifel in Rom geltenden milderen Praxis, welche nach sicheren historischen Zeugnissen in vielen Gegenden außer Rom herrschte; jedoch mit Ausnahme Spaniens u. Afrikas, wo die strengere geübt wurde. In der ältesten Kirche wurden nur die schwereren Sünden, wie Idololatrie, Mord, Todtschlag, Fleischessünden (von letzteren die schwereren überall, die einfache Fornification nur da u. dort), Raub, besonders Beraubung der Kirchen u. Gräber, worunter noch andere Sünden subsumirt waren, wie z. B. Meineid, Diebstahl, durch öffentliche Beichte u. B. gesühnt. Für die leichteren Sünden fand nur die Beichte vor Gott im Confiteor und die fünfte Bitte im Vaterunser sammt Privatbuße statt, die man sich selbst auflegte. Im Zweifelsfalle, ob eine Sünde schwer od. nicht schwer sei, räth Origenes die Berathung mit einem weisen u. frommen Manne, wobei es am nächsten lag, sich mit dem Bischofe zu berathen. Und so entstanden wohl schon sehr frühe die Privatbeichten, die den öffentlichen vorangingen, od. wenn es dem Bischofe nicht nöthig schien, zur öffentlichen gar nicht führten. Noch mehr wurde die jetzige Praxis eingeleitet, wenn einzelne Bischöfe, wie Ambrosius, bei allen nicht notorischen Sünden auch keine öffentliche Beichte u. B. verlangten. So lange nur die 4 Capitalsünden die Beichte vor dem Bischofe obligatorisch machten, mögen gar Manche sich frei von jenen Sünden fühlend u. doch mit vielen Sünden beladen zum Abendmahle gegangen sein, ein Mißstand, dem man mit dem Institute der **Bußpriester** abzuhelfen suchte u. um dem Vorwurfe der Novatianer, die Kirche sei lax u. dulde Sünder, zu begegnen, mußte man nun strenger sein und Sünder, die sich nicht selbst anklagten, von der Kirche od. vom Abendmahle ausschließen u. zur Buße anhalten u. so die Privatbeichten möglichst vermehren. Hiefür war der Bußpriester bestimmt; daher an jeder Hauptkirche ein besonderer Pönitentiarius angestellt wurde; jedoch im Abendlande etwas später als im Morgenlande, nämlich gegen das Ende des 5. Jahrh., wo dieses Institut sich bis in's 12. Jahrh. erhielt u. dann in das der bischöflichen Pönitentiarie für die Reservatfälle (s. d.) überging. Wie die Buße der Kirche am Herzen lag u. welches Bedürfniß sie den Christen wurde, erhellt theils aus den vielen dießfallsigen Bestimmungen (Bußcanonen, Bußgrade u. dergl.) der ältesten Concilien wohl schon im 2. Jahrh. gegen den Montanismus, jedenfalls im 4. Jahrh., z. B. Synode von Elvira vom J. 305 od. 306, bis herab auf das tridentinische Concil, theils aus der Entstehung der **Büßerorden**. Nach den factischen Verhältnissen u. dem kirchlichen Sprachgebrauche zerfallen diese Orden in verschiedene Hauptclassen: a) für den Jugendunterricht; b) für Krankenpflege, z. B. Hospital- u. Lazarethbrüder, Jesuaten (speciell für Apothekergeschäfte); c) für Seelsorge; d) Loskaufung der Gefangenen (Trinitarier od. Mathuriner u. der Orden Maria de Mercede); e) Kampf gegen die Ungläubigen; f) Predigt für den Volksunterricht (Dominicaner u. Franciscaner); g) äußere u. innere Mission (z. B. die Lazaristen in Frankreich). Manche Orden aber haben mehrere dieser Zwecke zugleich u. allen gemeinsam ist der Zweck: durch ein streng asketisches od. Bußleben den Himmel zu erwerben. Außer diesem Allgemeinen haben einzelne Orden die B. zu ihrem ganz besonderen Zwecke u. zwar activ u. passiv: a) Andere zur Buße zu führen; b) den Bußgeist in sich selbst zu pflegen. Zu a) gehören der Orden der hl. Magdalena, die Doppelorden von Fontevraud bei Poitiers, Fulko's von Neuilly, Johanns von Gott, die Dames de Lorette, die Guastallinerinnen u. Barnabiten. Zu b) gehören die Tertiarier des hl. Dominicus u. Franciscus. Ebenso bildete sich unter den Convertiten eine besondere Congregation de poenitentia. Auch der Orden der Klosterfrauen von der Buße in Mexico, von Isabella von Portugal zur Erziehung junger Indianerinnen gestiftet, gehört hieher, wie auch die Reuerer (in Würzburg) u. die Frauen vom guten Hirten (in Haidhausen).

Buſſe, Friedrich Gottlieb v., geb. 1756 in der Altmark, war Professor am Philanthropin in Dessau, später an der Bergakademie zu Freiberg, wurde 1811 geadelt u. st. 1835. Er schr. mehreres über Mathematik u. Maschinenlehre.

Büſſel, Aloys Jos., geb. 1789 im Salzburgischen, st. 1842 als Postbeamter in München u. schr. Gedichte, Romane u. Novellen (Des Skalden Ryno-Noryx Irr- u. Wirrfahrt, Novellensammlung, 1828; Des Kaisers Schatten, Gedicht, 1836).

Buſſen (Schwabenberg), isolirt stehender Berg, 2378 Fuß hoch, in Württemberg, Donaukreis, östlich von Riedlingen, mit weiter Aussicht über Oberschwaben bis an den Bodensee u. die Schweizer Alpen. Schon die Römer hatten hier ein Castell, auf dessen Trümmern sich später 2 Burgen erhoben, die gleichfalls verfallen sind. Jetzt ist eine Wallfahrtskirche mit Wohnhaus auf dem Gipfel. Hier war schon im 8. Jahrh. der Stammsitz des Bertholdischen Grafengeschlechts. Später brachte Rudolf von Habsburg die Herrschaft an sich, die 1806 an Württemberg kam.

Buſſeto, Stadt in Italien, Provinz Parma, District Borgo, mit festem Schloß, Gymnasium u. 2000 Ew.

Buſſole, so v. w. Compaß.

Bußpſalmen, 7 Psalmen, nach der Vulgata der 6. 31. 37. 50. 101. 129. 142.

Bußtage, s. Bußwesen.

Bußthaler (**Bußpfennig**), ein nach den Bußcanonen verwirkten Kirchenstrafen entsprechender Geldbeitrag zu guten Zwecken, namentlich anstatt auferlegter Fasten; denn nicht alle Bußstrafen waren ablösbar.

Bußwerke. Nach der Lehre der katholischen Kirche sind mit der Sündenschuld nicht immer auch die zeitlichen Strafen erlassen, wofür schon

das Alte Testament Beispiele hat, z. B. im Leben Davids. Dieß entspricht sowohl der göttlichen Gerechtigkeit als auch dem Zwecke, von der Sünde kräftig abzuschrecken. Was dem Sünder in dieser Richtung sachgemäß aufzuerlegen u. von ihm zu erdulden ist, nennt man Bußwerke. Naturgemäß gibt es öffentliche u. geheime. Daß die Protestanten darüber unter sich nicht einig werden konnten, ersehen wir aus Luthers, Calvins u. Melanchthons Schriften; daß sie aber schließlich verworfen wurden u. in der That im eigentlichen Protestantismus sich nicht unterbringen lassen, begreift sich leicht.

Bußwesen der Protestanten. Nicht ohne Schein weist der Protestantismus bei seinem ganz subjectiven Bußwesen, wornach es keine Bußdisciplin geben kann, sondern die Buße Jedem auf sein Gewissen überlassen sein muß, auf die erste u. milde Praxis der Kirche (s. oben) hin. Nur übersieht er, daß für die schweren Sünden schon frühe eine Buß-Disciplin bestand und sich nothwendig ausbilden mußte, man müßte denn die Frucht nur im Keime u. den Baum nur im Kerne anerkennen wollen. Consequent aber hat das eigentliche Bußwesen mit Disciplin keinen Sinn im Protestantismus, was schon aus seinem Begriffe von Sünde u. Sündentilgung, aus seiner Lehre von der Unfreiheit des Menschen und dem Glauben ohne Werke sattsam hervorgeht. Die staatlich constituirte protestantische Kirche übt schon lange officiell keine andere Buße mehr u. läßt nur die allgemeine Beichte stehen, bei welcher der Geistliche fragt, ob denen, die zum Abendmahle gehen wollen, ihre Sünden von Herzen leid seien u. auf ein Ja die Lossprechung von den Sünden im Namen der Dreieinigkeit ihnen ertheilt. Indessen haben sich zu allen Zeiten u. namentlich in unsern Tagen einzelne Stimmen u. Secten um ein förmlicheres Bußwesen, namentlich Einführung der Privatbeichte im Protestantismus vernehmen lassen, ja einzelne Conventikel haben sie auf die eine od. andere Weise (Beichte vor dem Vorsteher, ja sogar vor der ganzen Versammlung) eingeführt. Officiell aber hat sich bei den Protestanten nur der Buß- u. Bettag erhalten, welcher in Würtemberg alle Monate mit Predigt u. Gebet, in Preußen alle Jahre einmal (am Mittwoche nach Jubilate), in Sachsen u. Weimar zweimal, in Kurhessen am 1. Nov. abzuhalten ist. Die Bußtage der katholischen Kirche haben schon im Judenthum einen Vorgang, z. B. im Versöhnungs- u. Neujahrfeste, deren Bußübungen 10 Tage dauerten. Die Kirche ordnete bei außerordentlichen Calamitäten, z. B. Erdbeben (Kaiser Theodosius), allgemeine Bußtage, namentlich aber die 40 Tage vor Ostern schon in den ersten christlichen Zeiten zur Buße an, die sich sinnig mit dem Aschermittwoche eröffnen u. mit dem Charsamstage schließen. Dahin sind auch die Advents- u. Quatembertage zu rechnen. Fest-, Feier- u. Sonntage können natürlich als Freudenfeste nie Bußtage sein. Außerdem gibt es nur besondere Bußtage für den, welchem der Beichtvater sie aufzuerlegen für gut findet.

Bussy (spr. Büssi), ursprünglich französische, zur Zeit der Revolution nach Oesterreich ausgewanderte Grafenfamilie. 1) Roger Rabutin, Graf v. B., geb. 1618 zu Epiry, Gouverneur von Nivernois u. Maréchal de Camp, fiel wegen eines obscönen Liedes auf die Notabilitäten des Hofes in Ungnade u. st. 1693 in Autun. Er schr.: Hist. amoureuse des Gaules, n. A. Par. 1754, 5 Bde.; Mémoires, 2 Bde., ebd. 1694; Hist. abrégée de Louis le Grand, ebd. 1699; Une carte géographique de la cour et autres galanteries, Köln 1668; Livres d'heures (eine Parodie der katholischen Horen, worin an die Stelle der Heiligenbilder die schönsten Frauen des Hofes gesetzt sind) rc.; Lettres, herausgeg. von P. Bouhors in 7 Bänden. 2) Graf Amadé, war Chef eines Reiterregiments, emigrirte mit den Bourbons, verlor durch Confiscation seine Familiengüter, trat in österreichische Dienste u. st. 1804 als General. 3) Graf Marcus, Sohn des Vor., geb. 1796, Herr u. Landstand in Niederösterreich, st. 1862 u. hinterließ nur Töchter.

Bustagallica (a. Geogr.), Gegend um das alte Rom.

Bustamente, Anastasio, von niederer Herkunft, wurde 1827 von den empörten columbischen Truppen zum General gewählt und nach Guayaquil geschickt, ging aber, nachdem ihn die Seinigen verlassen, zu den Peruanern über und focht nun gegen Columbia. Nach dem Friedensschluß 1829 wandte er sich nach Mexico, wurde alsbald auf dem Congreß zum Vicepräsidenten erwählt u. erließ eine Erklärung gegen Guerrero, von der seine Anhänger den Namen Pronunciados erhielten. Er bemächtigte sich 22. Dec. 1829 Mexicos, zwang den Präsidenten zur Abdankung u. wurde 1. Jan. 1830 selbst zum Präsidenten gewählt. Doch fiel er als Anhänger der Altspanier bald in Unpopularität; im Sept. brach ein Aufstand gegen ihn aus u. Anfangs 1832 mußte er den Präsidentenstuhl an Pedrazza abtreten. Sammt der aristokratischen Partei verbannt, ging er nach Europa u. lebte längere Zeit in Paris. Erst im April 1836, nach Santa Anas Sturz, kehrte er nach Mexico zurück und ward 25. Febr. 1837 wieder Präsident. Nach den Unruhen von 1840 mußte er (30. Sept. 1841) abermals abdanken. Er lebte abwechselnd in London, Rom u. Paris, begab sich jedoch nach St. Anas Sturz 1845 wieder nach Mexico u. st. daselbst 1863.

Bustamit (B. *Brongn.*), sehr kalkreiche Varietät vom Rhodonit (Mangankiesel), findet sich zu Puebla in Mexico.

Bustar, Stadt im britischen Gebiete Nagpoor in Ostindien, 4—5000 Ew. Starkes Fort.

Büste (v. ital. busto), Brustbild, ein plastisch aus Marmor, Gyps, Erz rc. dargestellter menschlicher Kopf mit einem Theile der Brust. Die B. ruht unmittelbar auf einer Basis u. unterscheidet sich dadurch von der Herme. Man unterscheidet Porträt- u. Idealbüsten. Erstere geben das Brustbild einer bestimmten Person, letztere sind vom Künstler erfundene individuelle Bildungen idealen Charakters. In der Blüthezeit der antiken plastischen Kunst stellte man keine Büsten, sondern nur vollkommene Gestalten dar.

Bei den Griechen kamen sie zur Zeit Alexanders, bei den Römern unter den Kaisern in Aufnahme. Viele antike Büsten von Marmor u. Metall sind auf uns gekommen. Allein der Betrug hat auch in Büsten von Homer, Sokrates, Plato, Cäsar Geschäfte gemacht und nicht selten neue Köpfe auf Basen mit nachgeahmten alten Inschriften gesetzt. Höchst reichhaltige Sammlungen von Marmorbüsten befinden sich in der Befreiungshalle (s. d.), in der Ruhmeshalle (s. München) u. in der Walhalla (s. d.), sämmtlich durch Ludwig I. von Bayern geschaffen. Abbildungen von antiken Büsten finden sich namentlich in Visconti: Iconographie ancienne (griechische, Par. 1811, 3 Bde; römische, ebd. 1817—29, 4 Bde.). Vgl. J. Gurlitt: Ueber antike Köpfe, Hermen u. Büsten, Magdeb. 1799; u., Versuch über die Büstenkunde, ebd. 1800.

Busto, Aug. (Bambaja, auch Zarabaglia), mailändischer Bildhauer in der 1. Hälfte des 16. Jahrh.; Hauptwerk: Monument des Cardinals Caracciolo im Dom zu Mailand.

Bustrophedon (gr.), 1) sich nach Art eines pflügenden Ochsen einmal von der Linken zur Rechten, dann von der Rechten zur Linken umwendend; 2) die Art zu schreiben, welche die Entstehung der Ackerfurche nachahmte, im frühesten griechischen u. orientalischen Alterthum, wobei die Zeilen so laufen, daß die erste von der Linken beginnt u. zur Rechten, die zweite von der Rechten zur Linken sich wendet, die dritte wieder von der Linken zur Rechten u. s. w. So waren unter andern Solons Gesetze geschrieben u. die Sigeische Inschrift (in Böckhs Corpus institutionum, Nr. 8, veranschaulicht).

Bustuarii (röm. Ant.), Gladiatoren, welche bei feierlichen Leichenbegängnissen am Scheiterhaufen (bustum) angesehener Personen kämpften, um die Götter der Unterwelt durch das als Opfer dienende vergossene Blut den Manen des Gestorbenen geneigter zu machen. Dieser Gebrauch hatte den frühern verdrängt: an den Gräbern der Krieger Gefangene u. Sclaven zu schlachten. So ward ja auch Polixena, die schönste Jungfrau des zerstörten Troja, nach der Mythe, auf dem Grabe des Achilles von dessen Sohn Pyrrhus erstochen.

Busuluk, befestigte Kreisstadt in Rußland, Gouvernement Samara, an der Vereinigung des Flusses Busuluk mit der Domaschnaja, in einer Steppe. 3 Kirchen (worunter eine griechische Kathedrale). 6550 Ew., meist Kosaken u. Tataren. Ackerbau, Vieh-, Bienenzucht, Holzhandel. Die Festung dient nur mehr als Kosaken-Garnisonsort.

Büsum (eigentlich Nordborp), Flecken in Norderdithmarschen in Holstein, an der Nordsee, 800 Ew. Hafen, Schifffahrt, Fischerei, Ackerbau.

But., chemisches Zeichen für Buttersäure.

Butadä (gr. Ant.), s. Butes.

Butaka, Münze in Marokko = 2 spanische Piaster.

Butan (Bhotan), 1) (Geogr.), das in der Richtung von O. nach W. streichende Himalaya-Vorstufenland des nördlich davon gelegenen Osttübet, dessen Klima u. Producte es theilt, mit der 24,400 F. hohen Dschamalarigruppe als höchster Erhebung, zwischen dem 26° 18′ u. 28° 2′ nördl. Br., dem 106° 12′ u. 110° 10′ östl. Länge mit 900 Q.-M. (?) im S. u. W. von britischen Besitzungen u. zwar im S. von Assam, Gwalpara u. Kutschbehar, im W. von Sikkim, wovon die Tistah trennt, begrenzt; im O. (weiter unbekanntes) chinesisches Gebiet; Hauptfluß ist der Tschin-Tsju oder Gaddaba, welcher, wie auch der Mandschi, Buruli u. Sandara, dem Brahmaputra zufließt. Der südliche Theil, eine Strecke des dem Himalaya als Vorstufe eigenthümlichen Tarai (Sumpfland mit äußerst üppiger Vegetation), an Elephanten u. a. Wild reich, aber von einem so ungesunden Gürtel von Dschangal durchzogen, daß ihn selbst die Eingebornen meiden, ist durch eine unwegsame Wüstenei von dem Gebirge getrennt; die Pässe u. Defiléen des letztern, die jähen Felsenabhänge sollen Alles übertreffen, was bisher sogar in Afghanistan vorgekommen ist. Die Einwohner, Familien, deren Zahl auf 40—50,000 geschätzt wird, sind mongolischen Stammes, wie die Tübetaner, u. nennen (Tübet wie Butan) ihr Land seit undenklichen Zeiten Bod (Erde, Land), woraus dann die indische Benennung Bhutan, Bhotanga od. Bhutant entstanden ist. Sie sind Buddhisten u. als ihr geistliches Oberhaupt gilt der Deo-Dharma-Radscha (ähnlich wie der Dalai Lama), eigentlich Lama Rin Potschhe betitelt. Der (nominelle) weltliche Herrscher ist ein Deb-Radscha, der die oberste Regierung zu führen u. alle Aemter, die höhern mit Lamas (unverheiratheten Priestern), zu besetzen hat; des letztern drei höchste Beamte, der Tasse-Zumpun, Befehlshaber der Burg von Tassisudon, der Zumdonier, Schatzmeister u. Oberbefehlshaber des Heeres, u. der Zempi, Haushofmeister, wohnen, scheinbar gleichen Ranges, in einem Palast zusammen; der Deb-Radscha kann keinen Beschluß ohne seinen aus acht Mitgliedern bestehenden Staatsrath fassen; zu diesem gehören die fünf Statthalter, welche die erhobenen Staatseinkünfte dem Deb-Radscha zur Bestreitung der Staats- u. Kirchenbedürfnisse zustellen. In den zahlreichen Klöstern leben etwa 2000 Lamas, dazu 3000 als Beamte; die Klausner u. Nonnen, die Schüler u. untern Beamten eingerechnet, soll die Zahl der Geistlichkeit etwa 10,000 Seelen betragen. B. zerfällt in die sechs Landestheile Tassisudon, Punacha, Paro (wo der Paro-Penlow, der jetzt den westlichen Theil B-s beherrschende Häuptling residirt), Tongso (dessen Häuptling, der Tongso-Penlow, zur Zeit der mächtigste u. ziemlich unabhängigste zu sein scheint), Tagna, (W)-Andipur. Die Hauptstadt ist Tassisudon (verderbt aus Ta Schi Tschoi Zong = hl. Glaubensfeste), Sommersitz beider Radschas, 27° 30′ nördl. Br. u. 107° 2′ östl. Länge am Gaddaba; im mittleren Hofraume des ungeheueren Palastes ist die Burg, die Wohnung der Radschas; neben andern den Palast umgebenden Gebäuden eine große Schmiede für metallene Götzenbilder mit starkem Absatz, deren Erträgnisse dem Deb-Radscha gehören; außerdem wird hier Papier aus Baumrinde bereitet. Punacha, 27° 58′ nördl. Br., 107° 34′ östl. Länge, Wintersitz des Deb-Radscha im wärmsten Theile des Landes. (W)-Andipur, 27° 51′ nördl. Br., 107° 37′ östl.

Länge auf jähem Felsen an der Vereinigung der drei Quellflüsse des Gaddada, mit einer hölzernen Brücke von 112 Fuß Spannung. Ghassa, 27° 56′ nördl. Br., 107° 58′ östl. Länge, Sitz eines Statthalters. Tschakka, 27° 43′ nördl. Br., 107° 18′ östl. Länge, starke Felsenfestung über dem Gaddada. Baxedwar, 26° 52′ nördl. Br., 107° 18′ östl. Länge, Festung gegen Bengalen hin; schon im Tieflande liegen Tschitschakotta, Kantalbarri u. Katschabari. 2) (Gesch.) Ueber die frühere Zeit B-s ist äußerst wenig bekannt; trotz der nur unbeträchtlichen Entfernung von Bengalen u. Calcutta blieb dieß unwegsame Land mit seinen öden u. wüsten Vorbergen, seinen wilden Bewohnern lange außerhalb des britischen Machtbereiches. Zur Zeit Warren Hastings fielen butanische Häuptlinge in den District Rungpoor ein; das ihnen von dem britischen in die niedrigere Hügelregion nachgesandten Corps abgenommene Delamcotta erhielten sie auf die Fürsprache des Teshu Lama unter günstigen Bedingungen zurück; ein Vertrag wurde mit ihnen 1774 geschlossen u. seitdem blieb dieß barbarische Volk ungestört u. unbeachtet in seiner Abgelegenheit. Damals waren weder die Briten mit solchem Mißtrauen von Tübetanern u. Chinesen betrachtet, wie jetzt, noch die Macht des chinesischen Kaisers so bedeutend; vorher nur Freund, erscheint letzterer um 1816, wohl in Folge Anwendung militärischer Gewalt, als Oberherr. Indessen gewann B. als nördliches Nachbarland der durch die erfolgreiche Cultur der Theepflanze rasch sich zum Sitz einer ausgedehnten u. gewinnreichen Industrie entwickelnden britischen Provinz Assam eine erhöhte Bedeutung. Da die butan. Regierung hier wiederholten Anlaß zu Beschwerden gegeben hatte, so wurde 1837 der Capitän Pemberton zur Regelung der Grenzverhältnisse nach B. abgeschickt, der sich dort von der Unzulänglichkeit diplomatischer Schritte überzeugte u. der anglo-indischen Regierung energisches Auftreten anrieth. Diese annexirte einen Theil der bisher von butan. Häuptlingen besetzten östlichen Pässe (Duars), wofür sie als Entschädigung jährlich 10,000 Rupien (= 12,000 fl.) zahlte; im W. wurde für den annexirten Staat Ambare-Fallacota ebenfalls eine entsprechende Vergütung an die Butanesen vereinbart. Es war damit Nichts gewonnen, indem die Butanesen jetzt die abgetretenen Landstriche plünderten. Dieser Zustand dauerte mehrere Jahre, bis die Verheerung und Plünderung der brit. Grenzgebiete Sikkim und Kutschbehar durch den butan. Grenzhäuptling des Forts Dalimkot zu Ende 1864 die Absendung einer kleinen Gesandtschaft veranlaßte. Diese, unter Leitung des bengalischen Civilbeamten Ashly Eden u. von 200 Kulies begleitet, sollte nach B. gehen, um die Herausgabe aller aus britischem Gebiet weggeführten Gefangenen u. alles geraubten Eigenthums, sowie Bürgschaft für die künftige Ruhe u. Sicherheit der Grenzen zu verlangen. Die butan. Regierung empfing den Abgesandten u. sein Gefolge mit Mißhandlungen u. erzwang von ihm eine Abtretungsurkunde über die früher ihr gehörigen Duarbezirke. In Folge dessen rückte ein britisch-indisches Corps von etwa 10,000 Mann unter General Dunsford gegen die butan. Grenze vor u. nahm hier nach hartnäckigem Widerstand die Festungen Dalimkot (Delamcotta), dann (31. Dec. 1864) Tschamurtschi. Während nun die Briten Mangel an für den Gebirgskrieg geeigneten Sipahiofficieren litten, brachten die Butanesen, deren Hauptmacht an der Grenze von Kutschbehar stehend den Angriff erwartete, die von ihnen detinirten britischen Unterthanen über das Schneegebirge nach Tübet, wo der Fürst Dsumradsch ihnen (angeblich) Hülfe versprach für den Fall, daß die Briten das eigentliche B. angriffen. Nachdem die Briten die bedeutendsten Pässe (Duars) genommen, welche annectirt werden sollten, ging der Deo-Darma-Radscha auf das Anerbieten der Colonialregierung ein, jährlich 2500—3000 Pfd. Sterl. als subsidy zu zahlen, wenn für künftiges friedliches Verhalten Bürgschaft gestellt würde. Aber Tongso-Penlow, der Provinzhäuptling und factische Beherrscher B-s, der eigentliche Urheber des Kriegs, wollte dessen Fortsetzung u. wandte sich gegen die in den Duars zerstreuten britischen Garnisonen, welche wirklich nach einer nicht unbeträchtlichen Schlappe bei Dewandschiri zu rückgängigen Bewegungen gezwungen wurden. Nun wurden bedeutende Verstärkungen nachgeschickt u. Brigadegeneral Tombs zum Oberbefehlshaber in den Butan-Duars ernannt; da der Deb-Radscha zum Frieden bereit war, wendete sich General Turner gegen Tongso-Penlow, welcher, wie es hieß, chinesische Unterstützung erhalten hatte. Nach langen Verhandlungen wurde endlich der Friede zwischen dem Deb-Radscha u. Oberst Bruce am 13. Nov. unterzeichnet, wonach ersterer verspricht, den Tongso-Penlow zum Nachgeben zu bewegen, wofür die Briten, die übrigens zum Schutz ihrer Grenzbesitzungen sich ein Stück von B. entlang dem Himalaya von der Provinz Assam im O. bis zum Tistafluß, von dem ein Arm sich in den Ganges ergießt u. die an dem linken Tistaufer den Eingang nach B. beherrschenden Duars von Dardschiling abtreten ließen, beiden Radschas eine Jahresrente von 50,000 Rupien (= 60,000 fl.) versichern; nachdem noch die im Vertrag ausbedungene, aber verzögerte Rücklieferung der den Engländern abgenommenen Geschütze zu nochmaligem Vorschreiten britischer Truppen Veranlassung gegeben, darf dieser „kleine butanische Krieg," der 280,000 Pfd. Sterl. gekostet u. die anglo-indische, sowie die englische Presse in der lebhaftesten Aufregung erhalten hatte, nun endlich als beschlossen angesehen werden. Es ist damit ein weiterer Schritt gethan zur Oeffnung von Handelswegen nach Tübet und in's Innere des chinesischen Reichs. Ueber B. sieh außer hieher gehörigen Bemerkungen bei Thomson, Western Himalaya and Tibet, Lond. 1852, sowie in Cunninghams Werke Ladák, Lond. 1854, noch H. A. u. Rob. v. Schlagintweit, Results etc., Bd. 1., S. 396—97, Bd. 2. S. 269—274; Reise Ericks, Zeitschrift für allg. Erdkunde, Jahrg. 1856; Griffith, Journals of Travels in Assam, Burma, Bootan, Afghanistan and the neighbouring countries, herausgegeben von John Mac Clelland, Calcutta 1847, u. Political Mission to Bootan,

comprising the reports of the Hon. Ashey Eden 1864; Capt. R. B. Pemperton and Griffiths journal and the accounts of Baboo Kishen Kant Bose. Calcutta 1864; dann die Papers relating to Bhotan, Lond. 1865; Rennie, Bhotan and the story of the Dooar war. Lond. 1866.

Bute (spr. Bjuht), schottische Grafschaft (8 Q.-M., 16,400 Ew.), umfaßt mehrere Inseln im Golf von Clyde. 2) Dazu gehörige Insel an der Westküste Schottlands, im Frith of Clyde, von N. nach S. 5½ Stunden lang, von W. gegen O. nicht über 2 Stunden breit, mit 10,700 Ew. Sie ist theils gebirgig, theils eben. Der höchste Punkt geht nicht über 720 F. Mit Ausnahme des felsigen Nordens ist der Boden fruchtbar. Das Klima feucht, aber gesund u. mild. Das Thermometer fällt nie unter 2° R. Es gibt Steinkohlen, viel Kalk, Basalt u. rothen Sandstein, Ueberreste von Druidentempeln. Der Landbau wird neben der Fischerei sorgsam betrieben. Die Insel hat zwei Häfen. Einer gehört zur Hauptstadt Rothesay an der Ostküste, wo das alte gleichnamige Schloß, ehemals Königssitz der Stuarte, merkwürdig ist, von dem noch der Prinz von Wales den Herzogstitel führt. Vgl. Reid, History of the County of B. and families connected therewith, Glasgow 1864.

Bute (spr. Bjuht), John Stuart, Graf von B., geb. 1713 aus alter schottischer Familie, trat 1737 in's Parlament, wo er Führer der Opposition wurde, fiel bei den Wahlen 1741 durch und zog sich auf seine Insel zurück, eilte jedoch 1745, nach der Landung des Prätendenten in Schottland, nach London, wurde Günstling des Prinzen von Wales u. Erzieher des nachmaligen Königs Georg III., nach dessen Thronbesteigung Staatsrath, 1761 Staatssecretär u. Lord des Schatzes, schloß 1763 den Frieden von Fontainebleau, machte sich aber durch übermäßige Begünstigung der Schotten u. der Tories, sowie durch Anordnung einer neuen Steuer auf Cider so unbeliebt, daß er sich 1772 zurückziehen mußte. Er lebte nun auf seinem Schlosse Lutton in Berkshire den Naturwissenschaften, besonders der Botanik, u. st. 1792. Für die Königin von England verfaßte er das Prachtwerk Botanical tables in 9 Quartbänden, wovon nur 12 Exemplare abgezogen wurden, die er verschenkte. Buffons Exemplar ist auf der Bibliothek in Paris.

Butea (B. *Roxb.*), Pflanzengattung der Familie Leguminosae. Auf den Bergen von Ostindien wächst B. frondosa als schöner Baum, aus dessen Rinde ein blutrother Saft fließt, der, an der Luft verdichtet, das ostindische Kino liefert u. als Handelsartikel nach Europa gebracht wird. Die Blüthen dieses Baumes färben schön gelb, u. der Samen gilt als Wurmmittel.

Buteil (Butheil), in der altdeutschen Rechtssprache die Hinterlassenschaft an Vieh in Bauerngütern; dann gleichbedeutend mit Besthaupt und Baulebung.

Butella, frühere Scheidemünze = 12 Soldi, halbe zu 6 Soldi, in Parma u. Piacenza.

Buten (niederdeutsch), außer, stets im Gegensatz zu binnen (s. d.). **Butenlehn**, ein Lehen, welches der Lehensherr außerhalb seines Gebietes zu vergeben hat. **Butenschoß**, so v. w. Abzugsgeld. **Butenland**, **Butenschläge**, von einem Gut sehr entfernt liegende, daher wenig gedüngte u. wenig einträgliche Aecker. Ueber **Butendeich**, **Butentief** &c. s. Binnendeich.

But-en-blanc (fr., spr. Bütangblang), in der Artillerie der Schuß über Visir u. Korn, Kernschuß.

Buteniew, Apollinar Petrowitsch, geb. um 1790, ging 1830 als russischer außerordentlicher Gesandter u. bevollmächtigter Minister nach Constantinopel, wo er bis Ende 1842 eine eingreifende Thätigkeit entwickelte. Er führte die Unterhandlungen in Betreff der Ausführung der Londoner Protokolle über den Friedensvertrag von Adrianopel (1829), über Offenhaltung des Schwarzen Meeres für russische Kauffahrer u. in Betreff des Vertrages von Hunkiar-Eskiessi (1833), vermittelte 1834 zwischen der Pforte u. Ibrahim Pascha, bewirkte die Herabsetzung u. Auszahlung der Contributionsgelder u. die Räumung Silistrias (1836) u. führte nach der Schlacht bei Nisib (24. Juni 1839) den Frieden zwischen der Pforte u. Mehemed Ali herbei. Auch stand er den Unterhandlungen über den Quadrupelvertrag zwischen Rußland, England, Oesterreich u. Preußen vom 15. Juli 1840, über die Erhaltung der Türkei u. über die Zurückweisung der (von Frankreich unterstützten) Forderungen Mehemed Alis nicht fern, u. ebenso erstreckte sich seine Thätigkeit auf die Anerbietungen Rußlands beim Sultan in Betreff militärischer Hülfsleistungen bei der syrischen Angelegenheit u. hinsichtlich freierer Uebung des christlichen Cultus in Syrien u. andern Districten des türkischen Staates, wie er auch bei dem Zustandekommen des Dardanellenvertrags (10. Juli 1841) vorzugsweise thätig war. Als im Oct. 1842 Alexander Georgewitsch vom Sultan zum Fürsten von Serbien ernannt worden war, protestirte B. im Namen seiner Regierung gegen diesen Act u. verlangte die Wiedereinsetzung der Familie Obrenowitsch, u. da das Pfortencabinet nicht darauf einging, verließ er Constantinopel u. erhielt 1843 den russischen Gesandtschaftsposten in Rom. Hier sollte er die Differenzen in Bezug auf die Verhältnisse der katholischen Kirche in Rußland zur Ausgleichung bringen. Aber erst 1847 kam das Concordat zu Stande. Vom Aug. 1856 bis Juli 1859 wirkte er abermals als Gesandter in Constantinopel u. kehrte hierauf nach Petersburg zurück, wo er Mitglied des Reichsraths wurde.

Butenschön, Joh. Friedr., geb. 1764 zu Bramstedt in Holstein, studirte in Jena, Kiel u. Heidelberg, ging 1790 nach Strasburg, nahm Theil an dem Feldzug in der Vendée u. wurde nach seiner Rückkehr 1793 Municipalverwaltungssecretär. Nachdem er wegen freimüthiger Aeußerungen über St. Justs grausames Verfahren in Strasburg einige Zeit in Paris verhaftet gewesen, ging er nach Zürich, wurde 1796 Professor in Colmar, 1803 am Lyceum in Mainz u. 1812 Rector der dortigen Akademie, 1816 bayerischer Regierungs- u. Kreisschulrath in Speyer u. 1817 Mitglied des protestantischen Consistoriums. Er hatte großen Antheil an der Organisation des Volksschulwesens in der Pfalz u. 1818 an der Union

der Lutherischen und Reformirten; 1825 seiner Stelle als Regierungs- u. Schulrath u. 1834 auch der als Consistorialrath entbunden, st. er 1842 in Speyer. Er schr.: Petrarca, Zürich 1796; Robinsonaden; redigirte auch 1816—1821 die Neue Speyrer Zeitung.

Butĕo, so v. w. Bussard.

Butĕo, Beiname der Fabier; Marc. Fabius B., Sohn des Cajus Fabius Pictor, war 247—45 v. Chr. Consul u. schlug 245 die punische Flotte bei Aegimurus; 217 wurde er Dictator.

Butēra, Flecken auf Sicilien, Provinz Caltanisetta, 3900 Ew.

Butēra, Don Giorgio Wilding (n. A. Schwinge), Principe di B., aus Hannover, kam um 1810 als Lieutenant der Englisch-deutschen Legion in Sicilien krank in das Haus des Principe di B., heirathete dessen Tochter, erhielt später Titel u. Würden seines Schwiegervaters, wurde 1832 neapolitanischer Botschafter in Paris, später in Petersburg u. st. 1841 in Wiesbaden.

Butes, 1) Sohn des Boreas, wurde, da er mit seinem Stiefbruder Lykurg in Zwist lebte, von seinem Vater gezwungen, mit andern Unzufriedenen seine Heimath Thrakien zu verlassen. Sie fuhren nach Strongyle (Naxos) u. machten von da räuberische Ueberfälle auf die Vorüberziehenden. Aber dem wachsenden Seeräuberstaate fehlte es an Frauen. Nach vergeblichen Versuchen, solche auf Euböa u. auf den benachbarten Inseln zu erbeuten, landeten sie endlich in Thessalien, wo die Dienerinnen des Dionysos eben ihr Gottesfest feierten. Voll Schrecken warfen sie die heiligen Geräthe hinweg u. entflohen, so daß die meisten entkamen; Koronis aber fiel in des B. Gewalt u. mußte sein Weib werden. Voll Zorn rief sie den Gott zur Rache auf, der auch den B. wahnsinnig machte, so daß er sich in eine Cisterne stürzte. 2) Sohn des Pandion (od. des Teleon) u. der Zeuxippe, Bruder des Erechtheus, erhielt nach seines Vaters Tode für sich u. seine Familie (Butadä, Etnobutadä) erblich das Priesterthum der Athene u. des erechtheischen Poseidon, in dessen Tempel auf der Akropolis auch sein Altar stand, auf dem ihm als Heros nebst Poseidon geopfert wurde, da er, ein altattischer Stierhirt, Ackersmann, Kriegsheld und Argonaut, als Heros (eponymos) verehrt wurde. Nach dardanischer Sage war B. ein in Sicilien einheimischer König. 3) Einer der 50 Söhne des Pallas, der mit Kephalos u. Klytos von Athen nach Aegina geschickt wurde, um des Aeakus Hülfe gegen Minos zu erbitten. 4) Waffenträger des Anchises, nachher Begleiter des Askanius. Apollo nahm seine Gestalt an, als er den Aeneas vom Kampfe abhalten wollte.

Buthrōtum (a. Geogr.), blühende Seestadt u. spätere römische Colonie an der epirotischen Küste, Kerkyra gegenüber, mit einer Citadelle u. einem Hafen Pelodes. Gewöhnlicher Ueberfahrtsort nach Italien. Jetzt Butrinto mit Ruinen.

Buti, Flecken in der italienischen Präfectur Pisa, unweit des Lago di Bientina, 3650 Ew.

Buticularĭus, der Erzschenke (Magister pincernarum) der deutschen Kaiser im Mittelalter; war zugleich eine Art Canzleivorstand, indem er Urkunden unterschrieb u. den Unterrichtern Befehle mittheilte.

Butin, ein festes Fett, Bestandtheil der Butter.

Butjadingerland, so v. w. Budjadingerland.

Butler (spr. Böttler), 1) Grafschaft im Staate Pennsylvanien mit der gleichnamigen Hauptstadt; 2) Grafschaft im Staate Alabama; Hauptstadt Greenville; 3) Grafschaft im Staate Kentucky; Hauptstadt Morgantown; 4) Grafschaft im Staate Ohio; Hauptstadt Hamilton; 5) Grafschaft im Staate Missouri; 6) Grafschaft im Staate Iowa.

Butler (spr. Böttler), 1) Walther, aus dem weitverzweigten irischen Geschlechte dieses Namens, trat früh als gemeiner Soldat in österreichische Dienste, zeichnete sich als Officier 1631 bei der Vertheidigung von Frankfurt a. O. aus, gerieth aber verwundet in schwedische Gefangenschaft, ward nach 6 Monaten ausgelöst u. ging nach Polen, um Truppen für den Kaiser zu werben. Mit diesen lag er im folgenden Winter im Fürstenthum Teschen, ward 1632 unter Wallenstein Oberst eines meist aus Irländern bestehenden Dragonerregiments, half Prag erobern u. ganz Böhmen von den Feinden säubern, zeichnete sich besonders bei der Einnahme Egers aus u. erhielt zur Belohnung die Winterquartiere im Fürstenthume Jägerndorf, wo er sich mit der Gräfin Fontana vermählte. Wallenstein bemühte sich vergeblich, ihn für sein hochverrätherisches Unternehmen zu gewinnen. Als B. bei Mies genöthigt wurde, sich mit Wallenstein zu vereinigen, ließ er, inzwischen von dem kaiserlichen Patent unterrichtet, das Wallenstein für abgesetzt erklärte, dem General Piccolomini wissen, daß er Wallensteins Anschläge vereiteln u. ihn lebendig od. todt überliefern werde. Er verständigte sich darüber mit Hauptmann Walther Devereux u. in Eger mit Gordon u. Leslie. Man wollte Anfangs Wallenstein blos gefangen nehmen, entschied sich aber zuletzt, der größern Sicherheit wegen, für die Ermordung (25. Febr. 1634). B. wurde in den Grafenstand erhoben u. erhielt Güter in Böhmen, kämpfte als Generalmajor noch bei Nördlingen 6. Sept. 1634, eroberte Aurach, st. aber bald darauf bei Schorndorf. Vgl. Carve, Itinerarium cum historia facti Butleri, Gordon, Lesly et aliorum, Mainz 1640—41, 2 Bde., Speyer 1646, 3 Bde.; Mailath, Geschichte des österreichischen Kaiserstaates, Bd. 3; Helbig, Der Kaiser Ferdinand u. der Herzog von Friedland während des Winters 1633—34, Dresd. 1852. 2) Samuel, geb. 1612 zu Strensham in Worcestershire, studirte in Cambridge, lebte dann von dem Verdienst als Schreiber bei einem Friedensrichter, betrieb aber daneben eifrigst schöne Literatur, Musik u. Malerei. Im Hause der Gräfin Elisabeth von Kent fand er Gelegenheit sich weiter auszubilden. Später trat er in Dienste des Sir Samuele Luke, eines Cromwell'schen Officiers, wo er Gelegenheit fand, das Treiben politischer u. religiöser Secten kennen zu lernen u. den Gedanken zu seiner komischen Epopöe Hudibras faßte, welche die Cromwell'schen Puritaner persiflirt. Er st., obgleich als Dichter bewundert, 1680 in ärmlichen Umständen. 1721 wurde ihm ein Denkmal in der Westminsterabtei errichtet. Die Epopöe

Hudibras erschien zuerst 1663; mit Erläuterungen von Grey, Lond. 1744, 3 Bde., u. Nash, 1844 (deutsch von Soltau, Königsb. 1798, von Eiselen, Freib. 1845); ferner von Thyer, B.'s Genuine Remains in Verse and Prose, Lond. 1759, u. B.'s Remains, ebd. 1823. (Die Posthumous works, Lond. 1732, 3 Bde., sind unächt.) **3)** **James B.**, Herzog von Ormond, s. Ormond. **4)** **Joseph**, Bischof von Durham, st. 1751; Apologet des Christenthums gegen die englischen Deisten, schr.: The analogy of religion natur. and revealed to the nature, London 1736. **5)** **Benjamin Franklin**, geb. 1818 zu Deerfield in Newhampshire, Sachwalter in Lowell, wurde 1852 Mitglied des Repräsentantenhauses von Massachusetts u. trat als eifriger Demokrat besonders den Knownothings entgegen. Er wurde in Folge dessen seiner Stelle als Oberst der Miliz entsetzt, bald jedoch von den Officieren seiner Abtheilung zum Brigadegeneral erwählt. 1856 wurde er Inspector der Westpoint-Akademie, 1859 Mitglied des Senats von Massachusetts. Beim Ausbruch des Bürgerkriegs übernahm er im April 1861 den Oberbefehl über die in Maryland zusammengezogenen Truppen u. stellte nach Besetzung von Annapolis die Ruhe in Baltimore her. Im Juni zum Commandanten von Monroe ernannt, lieferte er den Separatisten wiederholte Gefechte mit wechselndem Glück, bis er sich (26. Aug.) mit 4000 Mann zu einer Expedition nach dem Süden einschiffte. Er zwang 28. Aug. das Fort Cap Hatteras in NCarolina durch Beschießung zur Uebergabe u. erzielte dadurch den ersten namhaften Erfolg für die Union seit Ausbruch des Kampfes. Nach Massachusetts zurückgekehrt, bildete er eine Armee zu einer Expedition nach dem Mexicanischen Meerbusen. Am 23. März 1862 langte er mit 15,000 Mann auf Ship-Island an, landete 17. April mit 5000 Mann im Rücken des Fort Phillip am Mississippi, nahm 1. Mai mit nur 2500 Mann die Stadt New-Orleans in Besitz u. verwaltete dieselbe bis zum Schluß des Jahres mit großer Energie, jedoch ohne Grausamkeit. 1864 wieder nach Fort Monroe geschickt, nahm er eine Stellung an der Einmündung des Appomatox in den James, welche später dem General Grant als Basis gegen Richmond diente.

Butler-Clonebough, genannt **Haimhausen**, aus der Normandie stammende, mit Wilhelm dem Eroberer nach England gekommene Familie. Walter Butler verließ im Anfang des 17. Jahrh. England u. trat in Deutschland in kaiserliche Dienste; seine Verwandten u. Erben, **Butler-Clonebough**, wurden 1681 in den Grafenstand erhoben, erkauften 1772 die Besitzungen in Böhmen und erhielten durch Heirath die gräflich Haimhausenschen Güter in Oberbayern, woher sie seitdem auch den Namen **Haimhausen** führen. Gegenwärtiger Chef: Graf **Theobald**, geb. 1803, Sohn des 1827 verstorbenen Grafen Cajetan Theobald, übernahm 1829 die Familiengüter von seinem Oheim Sigmund, der 1832 kinderlos starb. Seine Gemahlin **Victoria**, geb. Edle v. Ruedorffer, wirkt unermüdlich für Errichtung von Armen- u. Rettungshäusern.

Buto, ägyptische Gottheit aus der ersten Götterordnung. In der Stadt **Buto** (**Butos**) in Unterägypten, im Nildelta, hatte sie ein Orakel u. den prächtigsten Tempel mit ungeheuren Pylonen, mit einem Monolithen (Capelle aus einem Stein), u. einem 40 Ellen hohen Portal, gleichfalls aus einem Stein. Als Isis vor dem Typhon floh, hatte sie ihre Kinder Horos u. Bubastis der B. anvertraut, wofür diese göttliche Verehrung erhielt. Als Symbol u. als Schriftzeichen hatte sie bei den Ägyptern die Spitzmaus. Die Griechen nahmen die B. für ihre Leto.

Butomaceae (**Wasserliesche**), Pflanzenfamilie aus der Classe der Helobiae. Die Gattungen Butomus, Hydrocleis u. Limnocharis sind perennirende Sumpfpflanzen.

Butŏmus (B. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Butomaceen, Wasserliesche, 3. Ordn. 9 Cl. *L.*; die in Europa u. Asien vorkommenden Arten haben einen unterirdischen Stock, lange, grundständige Blätter u. einen blattlosen Stengel, der eine einfache Dolde von mit einem dreiblätterigen Kelch u. einer dreiblätterigen Blumenkrone versehenen Blüthen trägt. Jede Blüthe enthält sechs am Grunde verwachsene Fruchtknoten, welche sich zu Balgkapseln umgestalten. Die einzige in Deutschland vorkommende Art B. umbellatus. *L.* (**Wasserviole, Schwanenblume, Wasserliesch**) ist eine in Teichen u. langsam fließenden Gewässern wachsende stattliche Pflanze, die auch in Gartenbassins cultivirt wird.

Butones (a. Geogr.), so v. w. Gutones.

Butong (**Buton**), **1)** niederländische Inselgruppe im SO. der südöstlichen Halbinsel von Celebes, mit der **2)** gleichnamigen Halbinsel, die 860 □.-M. Fläche hat, gebirgig und außerordentlich fruchtbar ist, besonders viele Gewürzbäume u. die feinste Baumwolle von ganz Indien erzeugt. Am Südende der Insel im **3)** Flecken B. (**Belion**) residirt der Sultan des Archipels, sowie der niederländische Unterresident mit den europäischen Beamten. Dabei das Festungswerk Djangan-Kata.

Butos (a. Geogr.), Stadt, s. Buto.

Bütow, Kreisstadt in Preußen, Provinz Pommern, Regierungs-Bezirk Köslin, an der **Bütow**, hat ein Schloß, 3 Kirchen u. (1864:) 4425 Ew.

Butrinto (**Butzindro**), Stadt u. Festung im türkischen Albanien, am Canal von Corfu im Ionischen Meere, mit 3000 Ew. u. kleinem Hafen. Sitz eines griechischen Bischofs. Bis 1797 gehörte die Stadt den Venetianern, die sie an die Franzosen verloren, welchen sie wiederum von den Russen u. Türken entrissen wurde. In der Nähe die Ruinen des alten Buthrotum.

Butrium (a. Geogr.), Stadt in Gallia cispadana am Adriatischen Meere.

Butschniks, die russischen Straßen-Polizei-Männer.

Butschowitz, Marktflecken in der gleichnamigen Herrschaft im Kreise Brünn in Mähren, 3000 Ew. Schloß des Fürsten Liechtenstein.

Butt (spr. Böt), englisches Wein- u. Biermaß = Pipe.

Butte, Fisch, so v. w. Scholle.

Butte (**Bütte**), großes Holzgefäß, auch Hohlmaß von verschiedenem Gehalt.

Butte, Wilhelm, geb. 1772 in Treis in Kurhessen, wurde 1792 Professor am Gymnasium in Gießen, 1794 landgr. hessen-darmstädtischer Prinzenhofmeister, 1801 Professor der Statistik und Staatswissenschaften in Landshut, 1816 Regierungsrath in Köln, wo er 1833 st.; er schr. mehreres über Staatswissenschaft u. Statistik u. begründete die sog. anthropologische Biotomie durch folgende Schriften: Grundriß der Arithmetik des menschlichen Lebens, 1811; Die Biotomie des Menschen, Bonn 1828; Uebersicht der anthropologischen Biotomie, Köln 1829.

Butte, 1) Grafschaft im Staate Californien; Hauptstadt Hamilton; 2) Stadt in dieser Grafschaft; 3) Fluß in Californien, mündet in den Sacramento.

Büttel, Gerichtsdiener, Pedell; daher **Büttelei,** Gefängnißgebäude mit der Wohnung des Büttels.

Buttelstädt, Stadt in Sachsen-Weimar, Amt Buttstädt, 1050 Ew., vormals Sitz eines der vier thüringischen Dingstühle.

Butten (Hagebutten), die Früchte des Weißdorns (Crataegus oxyacantha, *L.*).

Buttenwiesen, marktberechtigtes Dorf an der Zusam im bayerischen Kreise Schwaben, Landgerichts Wertingen, 900 Ew., darunter fast die Hälfte Juden mit Synagoge, Rabbinat und Judenschule.

Butter, ein in der Milch der Säugethiere enthaltenes Fett, wie es aus dem durch ruhiges Stehen der Milch an der Oberfläche gebildeten Rahm mittelst anhaltenden Schlagens od. Schüttelns erhalten wird. Hiebei hängen sich nämlich die äußerst fein in der Milch u. im Rahm vertheilten Fettpartikeln an einander u. vereinigen sich allmählich zu größeren Klümpchen, die sich aus der Buttermilch (s. d.) abscheiden. Schon beim ruhigen Stehen findet in der Milch eine theilweise Abscheidung der fettreicheren Schichten statt, welche an die Oberfläche steigen u. hier den dickflüssigeren, specifisch leichteren Rahm bilden. Die darunter stehende Milch ist jetzt weniger stark getrübt, weil sie viel ärmer an Fett geworden. In dem Rahm hat sich der größte Theil der B. mit verhältnißmäßig wenig Käsestoff gesammelt, weßhalb auch die Abscheidung der Butter (das Buttern) aus dem Rahm weit leichter ist, als aus der ganzen Milch. In der auf gewöhnliche Art bereiteten B. ist aber immer noch ein Antheil Buttermilch (Käsestoff u. saure Molken) enthalten, wodurch der Wohlgeschmack der Butter im frischen Zustande zwar erhöht, aber auch das Ranzigwerden derselben bei längerer Aufbewahrung befördert wird. Soll die B. auf längere Zeit aufbewahrt werden, so geschieht dieß am besten durch vollständige Entfernung der Buttermilch u. ihrer Bestandtheile, indem man die B. bei gelinder Wärme schmelzt, bis sie sich vollständig geklärt hat. Gießt man sie nun vorsichtig von den zu Boden gegangenen wässerigen u. festen Theilen ab, filtrirt durch ein reines Seihtuch u. rührt nach dem Erstarren ein wenig Salz ein, so kann die B. in wohlverschlossenen kleineren Töpfen u. im kühlen Keller lange gut erhalten werden. Wünscht man der so aufbewahrten B. beim Gebrauche den Geschmack frischer B. zu ertheilen, so darf man sie nur mit etwas frischem Rahm durchkneten. In chemischer Hinsicht ist die Kuhbutter ein Gemisch von Butyrin, Capronin, Caprylin, Caprin, Elain, Myristin, Palmitin, Stearin u. Butin. Aus allen diesen Körpern entstehen beim Verseifen od. Ranzigwerden der B. die entsprechenden Fettsäuren (Butter-, Capron-, Capryl-, Caprin- ꝛc. Säure). Die Butter anderer Thiere, auch der Frauenmilch, hat ähnliche Bestandtheile, nur die Ziegenbutter enthält noch Hircinfett. Außerdem enthält die B. einen gelben Farbstoff, der von den Nahrungsmitteln herrührt. Die B. löst sich leicht in Aether, in Alkohol aber nur wenig, u. verseift sich leicht in Alkalien. Beim **Buttern** ist die Hauptsache zum guten Gelingen die Temperatur. Der Erfolg der ganzen Operation beruht darauf, daß die feinsten Fettpartikelchen zusammenkleben. Zu warmer Rahm od. Milch macht die Fettkügelchen sehr weich u. hindert das Zusammenkleben; vielmehr werden sie durch das Buttern noch feiner zertheilt. Anderseits wird das Fett bei zu niedriger Temperatur hart u. spröde, weßhalb das Zusammenkleben wieder unmöglich ist. Im Winter sind 20°, im Sommer 15° C. die passendste Temperatur für den Rahm; im Herbst u. Frühjahr hat er gewöhnlich von selbst die rechte Temperatur, während im Winter gewärmt, im Sommer gekühlt werden muß. Die neueren **Buttermaschinen** sind so eingerichtet, daß man die Temperatur des Rahms nach Belieben regeln kann. Ein weiterer sehr wesentlicher Umstand beim Buttern ist die Art zu arbeiten. Anfangs muß man langsam drehen od. stoßen, bis die Flüssigkeit gleichmäßig geworden ist, dann arbeitet man schneller u. merkt auf den Ton, welchen der Rahm gibt. Anfangs tönt es leise und sanft aus dem Butterfaß, zuletzt aber hart u. der Arbeiter fühlt einen ungleichmäßigen Widerstand im Fasse. Dieß ist der rechte Augenblick mit verdoppelter Schnelligkeit zu arbeiten. Etwas Salz od. ein Stückchen Butter in das Faß geworfen, soll das Buttern befördern. Am gewöhnlichsten geschieht die Butterbereitung aus dem Rahm, weil sie aus der ganzen Milch zu viel Arbeit erfordert. Bei der Verarbeitung des Rahms ist aber immer ein Verlust an B. vorhanden; denn nicht alles Fett der Milch ist an die Oberfläche des Gefäßes gestiegen. Die abgerahmte Milch enthält immer noch mehr od. weniger Fettkügelchen. Das Aufsteigen derselben in der Milch ist von der Temperatur abhängig: je wärmer die Milch, desto beweglicher sind ihre Theilchen gegen einander, desto schneller gelangen die leichten Fettkügelchen an die Oberfläche. Anderseits aber begünstigt eine hohe Temperatur das Sauerwerden (Gerinnen) der Milch, wo dann jedes weitere Aufsteigen des Fetts unmöglich ist. Ebenso wird das Gerinnen durch die geringste Menge schon geronnener od. saurer Milch außerordentlich beschleunigt. Deßhalb muß die süße Milch in breite flache Gefäße gefüllt werden, um den Fettkügelchen das Aufsteigen zu erleichtern, u. die Gefäße müssen gut glasirt sein, damit sich in den Poren derselben keine Theilchen geronnener Milch aufhalten können. Es empfehlen sich darum gut verzinnte Schüsseln aus Weißblech, die leicht zu reinigen

sind. Die Milchkammer muß luftig u. sehr reinlich sein. Die darin herrschende Temperatur beträge im Sommer 11° C., im Frühjahr u. Herbst $12\frac{1}{2}$° u. im Winter 15° C. Im Sommer kühlt man die Milchkammer am besten durch einen durchfließenden Wasserstrom. Das Heitzen im Winter muß von außen geschehen, wobei die Kammer von allem Rauch zu bewahren ist, welcher der Milch sofort den widerlichsten Geschmack ertheilt. Endlich ist erfahrungsgemäß, daß süßer Rahm wohlschmeckendere Butter liefert als saurer, u. gewichtige Autoritäten behaupten, daß die Ausbeute an B. in beiden Fällen gleich sei. Der rechte Zeitpunkt zum Abrahmen u. Buttern wäre demnach im Sommer 30, im Winter 40—50 Stunden nach dem Aufstellen der Milch. In Deutschland sind die Holsteiner u. die Ostfriesen, außerdem die Holländer, Schweizer u. Irländer die geschicktesten im Buttern. In den wärmeren Ländern, in Spanien, Italien, Griechenland ist die B. wenig im Gebrauch. Auch die Griechen u. Römer des Alterthums verwendeten sie nur zu Salben u. als Arznei. Um so mehr ist sie im Norden beliebt (was in klimatischen Verhältnissen wurzelt) u. sie soll nach Plinius eine Erfindung der Deutschen sein.

Butter (Chem. u. Pharm.), 1) feste Pflanzenfette, welche bei Wärme leicht flüssig werden, wie z. B. Cacaobutter aus den Kernen des Cacaobaumes, Kokosbutter aus den Früchten der Kokospalme u. s. w. 2) Eine Reihe Chlorverbindungen von butterartiger Consistenz, wie z. B. Spießglanzbutter (Butyrum antimonii, d. i. Antimonchlorid), welche theils als Arzneimittel, theils zur Darstellung von Antimonpräparaten, theils zu technischen Zwecken verwendet wird, u. Zinkbutter (Butyrum zinci, d. i. Zinkchlorid), eine weißlich durchscheinende Masse.

Bütter, Pfarrdorf im Schweizer Canton Neufchatel, Eisenbergwerke, 3700 Ew.

Butteräther (Buttersaures Aethyloxyd, Buttersäureäther, Ananasäther), eine farblose, ölartige brennbare Flüssigkeit von durchdringendem ananasähnlichem Geruch, löst sich wenig in Wasser, leicht in Alkohol u. Aether u. siedet bei 113° C. Er wird durch Destillation von Buttersäure, Alkohol u. Schwefelsäure erhalten und entspricht der Formel $C_4\ H_5\ O + C_8\ H_7\ O_3$. Man verwendet ihn wegen seines Geruches in der Conditorei zur Darstellung der meisten Fruchtessenzen, zur Bereitung des künstlichen Rumes u. Araks.

Butterbaum, s. Bassia.

Butterbirne (Beurré, Schmalzbirne), eine ziemlich große Birnenfamilie, welche die köstlichsten Sorten enthält. Sie ist unter den Birnen das, was die Calville unter den Aepfeln. Wir haben sie aus Frankreich erhalten. Der Name kommt von dem butterartig schmelzenden Fleische, das weich u. zart von würzigem Geschmack ist. Ihre Hauptform ist rund, ziemlich groß. Die meisten Sorten eignen sich vorzüglich frisch zum Genuß. Die nicht großen Bäume sind gegen Kälte empfindlich, verlangen tiefen, guten, trockenen Boden u. warme Sonnenlage. In kaltem, nassem Boden, auf alten Stämmen, in kühlen Sommern mißräth die Frucht öfters. Bei ungünstiger Lage und an schlechtem Standpunkte bleibt die Birne klein, wird grindig, steinig, rissig u. ungenießbar. Im Allgemeinen unterscheidet man die B. in Sommerbirnen mit 7 Sorten, in Herbstbirnen mit 11 Sorten und in Winterbirnen mit 6 Sorten. Die weiße Herbstbutterbirne (Hartmannsbirne), länglich, oben sehr gewölbt, wird von den Meisten für die vorzüglichste unter allen Birnen erklärt. Die Schale ist blaß citronengelb, auf der Sonnenseite bisweilen schön röthlich, gelbgrau punktirt. Die Frucht reift im October, füllt bei dem ersten Anbiß den Mund mit einer Fülle des reinsten, süßesten Saftes von feinstem Geschmack, dem sich ein Rosenparfüm zugesellt. Der Baum belaubt sich sehr schön u. geht mit seinen Hauptästen gerade in die Luft. Die schönsten Früchte davon erzieht man auf Halbbäumen, die auf Quitte veredelt sind. Sehr schön wird sie auch am Hochspalier, wenn man einen Hausgiebel, gegen Mittag, Morgen od. Abend gelegen, damit bekleidet.

Butterblume, volksthümlicher Name mehrerer gelbblühenden Wiesenpflanzen, denen man bei der Grasfütterung der Kühe die gelbe Farbe der Butter zuschreibt.

Butterbrief, kirchlicher Erlaubnißschein, in den Fasten Butter zu essen. Die dafür zu erlegende Taxe (**Butterpfennige**) wurden in einer besondern Casse (**Butterkasten**) hinterlegt und für Kirchenbauten verwendet.

Butterfett, die durch Schmelzen u. Abgießen von Käsestoff u. wässerigen Bestandtheilen befreite Butter (s. d.).

Buttergährung, jener Proceß der Zersetzung organischer Materie (Bohnen, Erbsen, Weizen u. s. w.) unter Wasser, wobei als vorherrschendes Product Buttersäure auftritt neben Kohlensäure u. Wasserstoffgas.

Butterhose, kleine Tonne zur Versendung von Butter.

Butterkrebse, Krebse, welche ihre Schale abgeworfen haben u. nur mit einer dünnen Haut bedeckt sind.

Butterland, in der Seemannssprache ein aus Dünsten erzeugtes Truggebilde von Inseln oder Küsten.

Buttermilch, jene Flüssigkeit, in der nach geschehenem Buttern die Butter schwimmt. Sie riecht u. schmeckt säuerlich, röthet Lackmus, enthält stets geronnenen Käsestoff, Milchzucker, Milchsäure, Milchsalze, Essigsäure, viel Wasser und einige Antheile Fett, die sich auf mechanischem Wege nicht mehr abscheiden lassen. Durch Filtration wird die B. klar erhalten. Sie ist ein nahrhaftes, kühlendes, aber schwer verdauliches Getränke u. köstliches Viehfutter. Hie und da bereitet man den **Buttermilchkäse** daraus und auf den Alpen den **Buttermilchessig**. In England ersetzt sie beim Kattundruck das viel theurere Eiweiß zum Befestigen der Farben u. ward früher sogar beim Bleichen angewandt.

Butterpilz (Ringpilz, Schmalzling, doppeltes Schafeuter, Boletus luteus *L.*), Löcherpilz, welcher zu den besten u. häufigsten Speiseschwämmen zählt, gehört nach *L.* in die 24. Classe,

Kryptogamie, nach *Dec.* zu den Akotyledonen, hat einen 2—6″ breiten, gebuckelten, braunen und schmierigen Hut, auf einem gelben, punktirten Stiele u. gelbe Röhren mit fast eckiger Mündung. Sein Fleisch ist gelblich-weiß, im Bruche unveränderlich. Man findet ihn sehr häufig in Nadel- und Buchenwäldern, sowie auf feuchtem Grasboden an Waldwegen im Herbst. In Böhmen kommt er in großer Menge auf die Märkte, u. wird, nach abgezogener Haut, frisch zubereitet.

Buttersäure, eine von den in der Butter enthaltenen 4 flüchtigen Säuren, von 1814 bis 1818 von Chevreul entdeckt, findet sich auch in der Fleischflüssigkeit u. in andern thierischen Flüssigkeiten. Sie entsteht beim Erhitzen der Proteinstoffe mit Natronkalk od. mit Braunstein und Schwefelsäure, auch bei der Fäulniß der Proteinstoffe u. kann in größter Menge durch Gährung aus dem Zucker gewonnen werden. Es entsteht hiebei zuerst Milchsäure, die sich darauf in Buttersäure umsetzt. Die Darstellung der B. aus der Butter mit den 3 andern flüchtigen Fettsäuren (Capran-, Capryl-, Caprinsäure) ist von Lerch, durch Gährung aus dem Zucker von Pelouze u. Gelis gelehrt u. in den „Annalen der Chemie“ angegeben. Sie ist als Hydrat farblos, riecht nach ranziger Butter, schmeckt sauer, löst sich in Wasser, Weingeist u. Aether u. wird durch leicht lösliche Salze aus der wässerigen Lösung wieder abgeschieden; in einer Mischung von fester Kohlensäure u. Aether krystallisirt sie. Bei 9° C. noch flüssig, siedet sie bei 150° C., entzündet sich u. brennt mit rußender Flamme. Wasserfrei ist sie eine farblose, sehr bewegliche, stark lichtbrechende Flüssigkeit, siedet bei 100° C., wird durch Feuchtigkeit allmählich in Hydrat verwandelt u. mischt sich nicht sogleich mit Wasser. Die B., mit Salpetersäure anhaltend gekocht, liefert Bernsteinsäure; bei Destillation mit concentrirter Schwefelsäure aber zersetzt sie sich nur zum geringsten Theile. Die B. findet sich fertig gebildet im Johannisbrod, wird von den schwarzen u. buntfarbigen Caraben (Mistkäfern) als Vertheidigungsmittel ausgespritzt, u. ward in der Flüssigkeit der Milz u. im Schweiße gefunden. Die Formel ihrer Zusammensetzung wird verschieden angegeben; aber die B. besteht aus Kohlen-, Wasser- u. Sauerstoff. Die **buttersauren Salze** rotiren auf der Oberfläche des Wassers, sind löslich darin u. können krystallisirt erhalten werden. Säuren scheiden aus ihnen die B. ab. Diese bildet noch mit Alkoholen eigenthümliche, oft angenehm riechende Aether, welche, wie der Butteräther (s. d.), technische Anwendung gefunden haben.

Buttersäuregährung, so v. w. Buttergährung.

Buttersaure Salze, s. Buttersäure.

Butterschminke, Stoffe zum Gelbfärben der Butter. Gewöhnlich vermischt man den Rahm mit einem wässerigen Aufguß der Möhre (gelben Rübe). Auch der Saft der Ringelblume, sogar Safran u. Orlean dienen als Fälschungsmittel.

Butterseife (Pharm.), Präparat aus ranziger Butter, wie andere Seife bereitet; dient zur Darstellung von Opodeldok u. Butteräther.

Butterwoche (ruff. Masniliza), die den großen Osterfasten vorangehende Woche, der Carneval der Russen, wo zum letzten Male Butter gegessen, überhaupt geschmaust, getrunken u. getanzt wird.

Buttes (Les B., spr. Le Bütteh), Pfarrdorf im Schweizer Canton Neufchatel, Uhrenfabrication, 1500 Ew.

Bütthart, Markt an der Grün (Nebenfluß der Tauber) im bayer. Kreise Unterfranken, Schloß, 850 Ew., darunter viele Juden.

Buttigliera d'Asti (spr. Buttiljera d'Asti), Marktflecken in der italienischen Provinz Susa, baut vortrefflichen Wein, 2500 Ew.

Buttlarische Rotte, eine 1702 zu Schwarzenau im Wittgensteinischen von Eva Margaretha de Vesias, geb. v. Buttlar, gegründete Separatistengesellschaft, welche durch die niedrigsten Ausschweifungen die Sinnlichkeit ertödten wollte, um zur geistlichen Wiedergeburt zu gelangen. Vgl. Held, Historischer Bericht von der sog. Mutter Eva, 1711; Keller, Die B. R., im 4. Bd. der Zeitschrift für historische Theologie.

Buttmann, Philipp Karl, geb. 1764 in Frankfurt a. M., früher Prinzenerzieher in Dessau, wurde 1796 Secretär an der Königlichen Bibliothek zu Berlin, später Bibliothekar, 1800 Professor der Griechischen Sprache am Joachimsthalschen Gymnasium daselbst u. st. hier 21. Juni 1829. Er schr.: Griechische Grammatik, Berl. 1792 (20. A. von seinem Sohn Alex. B. 1858); als Auszug davon: Griechische Schulgrammatik, ebd. 1816 (12. A. 1853); Ausführliche griechische Sprachlehre, ebd. 1819—27, 2 Bde., 2. A. mit Zusätzen von Lobeck, 1838—39; Lexilogus od. Beiträge zur griechischen Worterklärung, ebd. 1818—25, 2 Bde. (1 B. 3. A. 1837); Mythologus od. gesammelte Abhandlungen über die Sagen des Alterthums, ebd. 1828 f., 2 Bde., u. gab heraus: Platonis dialogi IV., 4. A. 1822; Demosthenes Rede in Midiam, 1823; Aratos, 1826; Scholien zur Odyssee, 1821; Sophokles Philoctetes, 1822. Von 1807 bis 1811 besorgte er mit Wolf das Museum der Alterthumskunde, von 1803—12 redigirte er die Haude- u. Spener'sche Zeitung.

Büttner, Heinrich Christ., geb. 1766 in Ansbach, preußischer Justizrath u. Amtmann in Ansbach, später Oberregierungsrath in Stuttgart, st. daselbst 1818, gab heraus: Fränkisches Archiv, Ansb. 1790 f., 8 Bde., mit Fischer u. Keerl die Fortsetzung als: Ansbachische Monatsschrift, ebd. 1793 f., 18 Hefte; Franconia, ebd. 1813, 2 Bde., u. m. a.

Büttneria (B. *L.*), tropische dikotyle Pflanzengattung aus der Familie Büttneriaceae. Des peruanischen Strauches Spinnenkraut (B. cordata *Lam.*) Blätter werden zerstampft gegen den Biß großer Spinnen angewendet.

Büttneriaceae, Pflanzenfamilie der pleiopetalen Dikotyledonen (benannt nach Dav. S. Aug. Büttner, st. 1768 als Professor der Botanik in Göttingen), umfaßt Bäume, Sträucher u. Halbsträucher der Tropengegenden, vom Cap der guten Hoffnung u. Neuholland. Nach ihren Bildungsstoffen reihen sie sich den Malvaceen an. Ihre vorzüglichsten Gattungen sind: Lasiopeta-

lum, Commersonia, Büttneria, Theobroma, Hermannia u. Mahernia etc.

Butts (engl., spr. Bötts), Sohlenleder in ganzen Häuten.

Butts (spr. Bötts), Grafschaft im Staate Georgien, Hauptstadt Jackson.

Buttstädt, Stadt u. Amt in Sachsen-Weimar-Eisenach, bei Weimar, 2400 Ew. Schöne Kirche, Pferdemärkte.

Butuntum (a. Geogr.), Stadt in Peucetia in Apulien; jetzt Ruinen bei Bitonte.

Buturlin, 1) Andreas Schuiskoi, Vormund des Czaren Iwan IV. 2) B., russischer General im Siebenjährigen Kriege, commandirte 1761 unter Soltikow bei Bunzelwitz u. schr. ein Werk über den Krieg. 3) Dmitrj Petrowitsch, geb. 1790 in St. Petersburg, trat 1808 in ein Husarenregiment u. zeichnete sich 1809 aus, so daß er 1810 zur Chevalier-Garde versetzt wurde. Während des Feldzuges von 1812 war er Generalstabsofficier im Hauptquartier der zweiten Westarmee, dann der Avantgarde Wasiltschikoffs beigegeben. Die folgenden Feldzüge machte er in der Chevaliergarde mit, wurde bald nach dem Frieden Flügeladjutant 1817 u. stieg später zum General, Senator u. Director der kaiserlichen Bibliothek. Er st. 1850. Von seinen trefflichen kriegsgeschichtlichen Werken sind die frühern in französischer Sprache geschrieben: Relation de la campagne en Italie 1799, Petersb. 1810; Tableau de la campagne de 1813 en Allemagne, Par. 1815; Précis des évènemens militaires de la dernière guerre en Espagne, Petersb. 1817; dieß auch russisch, wie die folgenden: Geschichte des Feldzugs Napoleons in Rußland, Petersb. 1820; Geschichte der Feldzüge der Russen im 18. Jahrh., 4 Bde., ebd. 1820; Geschichte der traurigen Zeit in Rußland im Anfange des 17. Jahrh., 2 Bde., ebd. 1839.

Butyin, Marktflecken in Ungarn, Kreis Arad, 3500 Ew.

Butyl, das Radical des Butylalkohols, ein Kohlenwasserstoff von der Formel $C_8 H_9$, eine farblose, ölige, schwach riechende Flüssigkeit, die bei 106° C. siedet. Identisch mit dem Valyl. Eine Reihe chemischer Verbindungen, die sich von dem B. ableiten lassen, namentlich Butylalkohol, Buttersäure, Butylchlorür &c. heißen darum auch **Butylkörper**.

Butylalkohol, eine farblose Flüssigkeit, weinartig riechend, siedet bei 109° C., brennt mit leuchtender Flamme, löst sich bei 18° C. in dem $10^1/_2$ fachen Gewicht Wasser, woraus er durch leicht lösliche Salze wieder abgeschieden wird. Der B., 1852 von Wurtz entdeckt, bildet sich bei der Gährung der Runkelrübenmelasse u. wird aus dem Fuselöl dargestellt, welches bei der Rectification des aus jener Melasse gewonnenen Weingeistes zurückbleibt. In der Technik findet er zur Erzeugung von künstlichen Blumen- und Früchtegerüchen Anwendung.

Butylamin, eine farblose, 1852 von Wurtz entdeckte, stark ammoniakalisch u. etwas aromatisch riechende Flüssigkeit, die mit leuchtender Flamme brennt, in Wasser, Alkohol u. Aether in allen Verhältnissen löslich ist und, wie Ammoniak, die meisten Metalloxyde fällt. Die wässerige Lösung ist stark ätzend. Das B. ist eine Modification des Ammoniaks, worin 1 Aequivalent Wasserstoff durch Butyl vertreten ist. Zusammensetzung: $O_8 H_{11} N$. Mit dieser Base ist das Petinin isomer, wahrscheinlich sogar identisch.

Butyrin, eine Verbindung der Buttersäure mit dem Glycerin, die in 3 Formen auftritt.

Butyrylharnstoff, Harnstoff, worin 1 Aequivalent Wasserstoff durch Butyryl (ein hypothetisches Radical = $C_8 H_7 O_2$) vertreten ist, bildet eine geruch- u. geschmacklose krystallisirbare Masse, die bei 191° C. schmilzt u. in Wasser löslich ist.

Butyron, eine farblose, eigenthümlich riechende, brennend schmeckende Flüssigkeit, die fast unlöslich in Wasser, aber leicht löslich in Alkohol ist. Die Endsilbe on soll anzeigen, daß es das indifferente Destillationsproduct eines organischsauren Salzes (des buttersauren Kalks) ist.

Butyrum, s. Butter.

Butzbach, Stadt in Hessen-Darmstadt, Prov. Oberhessen, in der Wetterau, an der Wetter, 2650 Ew.; Schloß, Fabriken in Wollwaaren.

Butzel, görlitzer Leinen; **böhmische B.**, sehr einfache weißgebleichte Leinwand.

Butzenscheiben (fr. ronds de verre, engl. glass roundles), runde, in der Mitte schlackenartig erhöhte, am Rand wulstartig erhobene Fensterscheiben, die in Nürnberg u. Umgegend gebräuchlich sind.

Butzenwerke, regellos im Gebirg verbreitete, nach allen Richtungen fast gleich sich ausbreitende, mit Erz gefüllte Räume; dagegen **Butzenwacken**, mit Geschieben von Gneis, Glimmerschiefer, auch mit versteinerten Baumstämmen gefüllte Räume.

Butzflether Sand, Elbinsel in Hannover, Landdrostei. Stade, Amt Wischhafen, 50 Ew. Vor der Insel bildet die Elbe einen kleinen Hafen, u. an ihr wirft der Fluß Treibholz aus seit undenklichen Zeiten.

Bützow, Amtsstadt in Mecklenburg-Schwerin, am Zusammenfluß der Warnow u. Nebel, 4600 Ew. Ein ehemals bischöfliches Schloß (jetzt Criminalgefängniß), imposantes neues Rathhaus, prächtige gothische Stadtpfarrkirche aus dem 13. Jahrh., Sitz des Landes-Criminalcollegiums; sehr gewerbsam. 1760 errichtete hier Herzog Friedrich von Mecklenburg-Schwerin eine Universität, die 1789 mit Rostock vereinigt ward. In der Nähe die Landesstrafanstalt Dreibergen.

Buxar, Stadt in der britischen Präsidentschaft Bengalen in Ostindien, am Ganges, 3000 Ew. Fort, schöne Moscheen.

Buxbaum (Buxus *L.*), in die Familie der Euphorbiaceen gehörig, nach *L.* Monöcie Tetrandrie, dessen Heimath Neuholland, Amerika und Asien ist; in Europa kommt nur eine Art vor, der Gemeine Buxbaum (B. sempervirens *L.*), als immergrüner Strauch auf Hügeln u. Bergen, bei uns häufig in Gärten als Zwergform zur Einfassung von Beeten benützt. Seine sehr bitter schmeckenden Blätter purgiren u. befördern angeblich den Haarwuchs; sein geraspeltes Holz wird als schweißtreibendes Mittel angewendet. Das beste Holz kommt aus der Levante, Constantinopel u. Smyrna, u. wird zu Holzschnittstöcken, We-

verschiffen, Kämmen, Dosen u. s. w. verarbeitet; jenes aus Spanien dient zur Verfertigung von musikalischen Instrumenten. Das Buxbaumholz enthält ein Alkaloid (**Buxin**).

Buxbaumia (B. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Bryaceen, benannt nach Joh. Chr. **Buxbaum** (geb. 1694 in Merseburg, st. 1730 als Professor der Botanik in Petersburg), mit mehreren Arten.

Buxentum (ursprünglich Pyxus), im Alterthum Stadt in Lucanien am gleichnamigen Vorgebirge im nördlichen Winkel des tertiärischen Vorgebirges, gegründet 467 v. Chr. von Messeniern, seit 195 v. Chr. römische Colonie. Ueberfahrtsort nach Sicilien. Jetzt Policastro am Busento.

Buxheim, Pfarrdorf an der Mündung der Buxach in die Iller im bayerischen Kreise Schwaben, Landgericht Ottobeuren, Schloß des Grafen Bassenheim, ehemaliges reichsunmittelbares Carthäuserkloster, welches 7 Dörfer besaß.

Buxhöwden (Bekeshovede), ursprünglich aus dem Bremen'schen stammendes Geschlecht. Im Anfang des 13. Jahrh. erhielten 3 Brüder das Dorf Bekeshovede von der Bremen'schen Kirche zu Lehen u. bauten daselbst die erste Kirche. Bei dem Deutschen Orden, mit dem sie nach den Ostseeprovinzen kamen, findet man in Kurland einen Johann B.; 1273 u. 1538 wird unter den Oesel'schen Bischöfen ein Hermann und ein Rudhard B. genannt. 1318 übergibt ein Otto B. seine Erbgüter an die Krone Dänemark, um sie als Lehen zurück zu erhalten. Die Familie verzweigte sich auch nach Livland u. Esthland. 1) Johann, Stiftsvogt von Arensberg, erhielt 1529 mehrere Güter auf Oesel, woraus das Gut Padel entstand, aus dem die jetzige gräfliche Familie stammt. 2) Otto, Freiherr v. B., geb. 1703, gest. 1754, hinterließ drei Söhne, deren zweiter war: 3) Friedrich Wilhelm, Graf v., geb. 1750 auf der Insel Moon, trat 1767 aus dem Cadettenhause in die Armee, nahm an den Türkenkriegen Theil, begleitete 1774 und 75 den Fürsten Orloff auf seinen Reisen, wurde 1783 Oberst u. zeichnete sich im schwedischen u. polnischen Kriege aus, so daß er zum Generallieutenant aufstieg u. das Krongut Magnusdal auf Moon erhielt, das sein Vater in Pacht gehabt. Suworoff vertraute ihm nach der Eroberung von Polen die Verwaltung an, die er zur allgemeinen Zufriedenheit führte. Er wurde 1795 in den Grafenstand erhoben, später Militärgouverneur von Petersburg, fiel aber beim Kaiser Paul in Ungnade u. ging nach Deutschland, von wo ihn Kaiser Alexander 1801 zurückrief u. die Regulirung der Grundsteuer übertrug. Er war hierauf Gouverneur von Livland, Esthland und Kurland bis zum Kriege von 1805, wo er die zweite russische Armee nach Deutschland führte u. bei Austerlitz den linken Flügel befehligte, hier allerdings ohne alle Energie, so daß er nicht allein beim Angriff, sondern auch beim Rückzuge die wichtigsten Momente versäumte. Im Feldzuge von 1806 in Polen commandirte er das zweite Corps u. nach Kamenskoi's Abreise einige Tage die Armee, deren Befehl dann Bennigsen übertragen wurde. Mit mehr Glück führte er im schwedischen Kriege den Feldzug von 1808, mußte aber, seiner geschwächten Gesundheit willen, den Oberbefehl 1809 niederlegen u. st. auf Lohde in Esthland 1811. Gegenwärtiger Chef: 4) Graf Theodor, geb. 1813, kais. russ. Rittmeister a. D.

Buxi (spr. Büssi), Marktflecken im französischen Departement Saone-Loire, Arrond. Chalons, 2100 Ew.

Buxin, s. Buxbaum.

Buxtehude, Stadt in Hannover, Landdrostei Stade, im Herzogthum Bremen, an der schiffbaren Este, mit 2650 Ew.; Schiffsbau, Schiffszwieback-Bäckereien, starke Viehzucht, lebhafter Handel mit Krummholz, Torf, Borke 2c. Einst war B. eine blühende Hansastadt und bis 1682 Festung u. ist jetzt wegen seines sonderbaren Namens Gegenstand des Volkswitzes. Wahrscheinlich ist derselbe aus Bucco (Abkürzung für Burkhard) u. aus dem friesischen Hude (Viehweide) entstanden. Vgl. Pratje, Schulgeschichte von B., Stade 1765.

Buxtehude, Dietrich, geb. in Helsingör, Organist an der Marienkirche zu Lübeck und einer der größten Orgelspieler seiner Zeit, st. 1707, componirte: Fried- u. freudenreiche Heimfahrt des alten Simeon 2c., Lüb. 1675; Die Hochzeit des Lammes; 7 Claviersuiten, worin die Eigenschaft u. Natur der 7 Planeten dargestellt werden; Himmlische Seelenlust, Hamb. 1696 ff.

Buxton (spr. Böckst'n), Flecken in England, Grafschaft Derby, unweit der Quelle des Wye, in dem nur durch diesen Fluß geöffneten romantischen Thalkessel des Peakgebirges, 1900 Ew. Schöne Kirche, berühmte, starkbesuchte Heilquellen, welche schon den Römern bekannt waren, bestehend aus 9 warmen Schwefel- u. Salzquellen von 82° F. u. aus kalten stahlgeschwängerten Wässern. Hier der Palast Crescent des Herzogs von Devonshire u. Old Hall, Schloß des Grafen von Shrewsbury, einst einige Zeit Gewahrsam der Königin Maria Stuart. In der Nähe Stalaktitengrotten und der Diamanthügel mit schönen Quarzkrystallen.

Buxton (spr. Böxtn), Sir Thomas Fowell, geb. 1786 zu Earlscolne in Essex, studirte in Dublin, trat dann als Associé in ein Londoner Handlungshaus, betheiligte sich an den Untersuchungen seiner Schwägerin Mistreß Fry (s. d.) über den Zustand der Gefängnisse u. gab durch seine Schrift: Enquiry, wheter crime and misery are produced or prevented by our present systeme of prison discipline? (Lond. 1818) den Anstoß zur Bildung der Gesellschaft für Verbesserung der Gefängnißzucht u. zu den Reformen im Gefängnißwesen, die seitdem fast in allen Ländern Europas durchgeführt wurden. Er wurde 1818 Mitglied des Parlaments für Weymouth, 1821 Wilberforces Nachfolger in der Leitung der Bewegung für die Freilassung der Neger, erwirkte 1823 den Beschluß, daß die Sclaverei als der christlichen Religion u. der britischen Verfassung widerstreitend abzuschaffen sei u. setzte endlich die definitive Befreiung der Neger durch. B. schied 1840 aus dem Parlamente u. wurde zum Baronet erhoben. Um Afrika für europäische Gesitt-

ung zu gewinnen, gründete er die Zeitschrift: The African Coloniser, welche den Plan einer Negerexpedition entwickelte. Doch schlug diese gänzlich fehl. B. st. 19. Febr. 1845 zu Northrepps. Er schr. noch: The african slave trade (Lond. 1839, deutsch von Julius, Lpz. 1845); Memoires, herausgegeben von seinem Sohne Sir Edward North B. (Lond. 1848, deutsch von Treskow, 1853). Biographie von Treskow, 1855.

Buxtorf, 1) Johann B. der Aeltere, geb. 1564 zu Kamen in Westphalen, seit 1591 Professor des Hebräischen in Basel, st. daselbst 1629. Er schr.: Manuale hebraicum et chaldaicum, Bas. 1602, 7. A. 1658; Lexicon hebraicum et chaldaicum, ebd. 1607; Biblia hebraica cum paraphrasi chaldaica et commentariis Rabbinorum, ebd. 1618, 4 Bde.; Tiberias, s. commentarius Masorethicus, ebd. 1620, 1665; Concordantiae bibliorum hebraicorum (von seinem Sohn Johann vollendet, ebd. 1632); Lexicon chaldaico-talmudicum et rabbinicum (ebenfalls von Johann B. vollendet, 1640). 2) Johann B. der Jüngere, geb. 1599 in Basel, folgte seinem Vater, dem Vorigen, auf dem Lehrstuhl in Basel u. st. 1664. Er gab heraus: Maimonidis Moreh Nevochim, Bas. 1629, dann einige Werke seines Vaters. 3) Johann Jacob B., geb. 1645, Nachfolger des Vor., seines Vaters, auf dem hebräischen Lehrstuhl, st. 1704. Die Basler Bibliothek bewahrt von ihm mehrere Handschriften, Uebersetzungen rabbinischer Schriften. 4) Johann B., Neffe des Vor., geb. 1663, ebenfalls Professor des Hebräischen in Basel, st. 1732 u. schr. mehreres über rabbinische Literatur.

Buxum (lat.), Buxbaumholz.

Buxus (B. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae-Buxeae, zur Monöcie Triandrie gehörig, männliche Blüthen mit dreiblätterigem Kelche, zweiblätteriger Blumenkrone u. verkümmertem Fruchtknoten, weibliche Blüthen mit vierblätterigem Kelche, dreiblätteriger Blumenkrone u. 3 Griffeln; die Kapsel dreischnäblig, dreifächerig, mit je 2 Samen. Arten: B. balearica, auf den Balearen; B. sempervirens u. B. suffruticosa, so v. w. Buxbaum.

Buykflot, Dorf bei Amsterdam u. Vergnügungsort der Amsterdamer; dabei das **Buykflotcr Meer,** ein See.

Buzançais (spr. Büsangsäh), Stadt in Frankreich, Departement Indre, am Indre, mit 5100 Ew. u. großen Eisenwerken.

Buzangir, dritter Sohn Alankans u. Stammvater aller königlichen Stämme von Turkestan, zu Ende des 11. Jahrh. n. Chr.; sein älterer Sohn Buka Khan war Großvater des Dschingis-Khan.

Buzellas, Sorte portugiesischer Wein.

Buzeo, so v. w. Buseo.

Buzerwiesen, Wiesenthal mit Schwefelquelle, welche die Bauern gegen Krätze gebrauchen, in Württemberg unweit Hechingen.

Buzias (spr. Busiasch), Dorf in Ungarn, Comitat Temes, mit 1800 Ew. u. Mineralquellen, rein eisenhaltige Säuerlinge, die Centum putei der Römer.

Buzot (spr. Budsot), Villa in Spanien, Provinz Alicante, mit stark besuchten warmen Bädern.

Buzot (spr. Büsoh), Franz Leonh. Nikolaus, geb. 1760 in Evreux, stimmte in der Nationalversammlung mit der Partei der Girondisten, flüchtete 1793, leitete mehrere Aufstände gegen die Schreckensherrschaft u. floh mit Petion nach Bordeaux, wo er Hungers starb. Seine Anhänger hießen die **Buzotisten.**

Buzurge Mihir, Vezier Khosru Nuschirvans u. Hofmeister von dessen Sohn Horoviz. Er war Christ geworden u. unterrichtete auch seinen Zögling im Christenthum. Er wird von Einigen als Erfinder des Schachspiels bezeichnet.

Buzyges (gr., Stieranjocher), Heros (eponymos) der ersten Bändigung des wilden Stiers u. seiner Benützung zum Pflügen, weßhalb er, da auf Ackerbau Gesetze u. Ehe gegründet waren, zu Eleusis als ältester Pflüger, Gesetzgeber und Ehestifter verehrt ward. Ueber die Bedeutung der den römischen Arvalbrüdern ähnlichen Buzygen s. u. Athene. Sie verwalteten das auf dem Begriffe der Rächerin Pallas Athene beruhende Gericht Palladion u. straften jede Gottlosigkeit (z. B. den Verirrten den rechten Weg nicht zu zeigen; einen Leichnam unbeerdigt liegen zu lassen) mit Verfluchung; weßhalb sprüchwörtlich die **Buzygenflüche.**

Buzzardsbai, Bucht an der Südküste des Staates Massachusetts in Nordamerika, mit mehreren Häfen, ist nur durch den schmalen Isthmus, welcher die Halbinsel Barnstable mit dem Continent verbindet, von der Massachusettsbai im Norden getrennt.

B. V., Abkürzung für bene vale (lebe wohl) od. bene valeat (er lebe wohl); bene vixit (er hat wohl gelebt); Beata Virgo (die gebenedeite Jungfrau); auf Recepten so v. w. Balneum vaporis (Dampfbad).

By, die Fürsten der Basianen, s. d.

By, 1) **B. Elf** Sifhalla, Fluß im schwedischen Län Carlstad, entspringt in den Kiölen, bildet mehrere Seen u. ergießt sich in den Wenersee; 2) (**Byfjärd**), Busen in der Ostsee an der Küste des schwedischen Nyköping-Län.

Byblis, Tochter des Milet, Schwester des Kaunos. Sträfliche Liebe der Geschwister zu einander u. ihre Folgen werden verschieden erzählt. Kaunos flieht aus der Heimath nach Lycien, entweder weil er seiner Leidenschaft nicht Herr werden kann od. weil B. ihm ihre Neigung offenbart. B. suchte ihn dann lange, aber vergeblich, u. löste sich aus Erschöpfung in einem Thränenbach auf od. sie erhängte sich an ihrem Gürtel. Nach Andern wird sie, im Begriffe von einem Berge sich in's Meer zu stürzen, von den Ortsnymphen in tiefen Schlaf versenkt u. in eine unsterbliche Hamadryas verwandelt. Nach ihr soll die Stadt **Byblos** genannt sein. Da als ihre Mutter auch Areia u. Tragasia (Tragos, gr., Bock) angeführt wird, so ist klar, daß die ganze Sage aus Prädicaten u. Culturvorstellungen der in Byblos mit aller Sinnlichkeit verehrten Aphrodite hervorgegangen ist.

Byblos (a. Geogr.), in der Bibel Gebal, uralte Stadt in Phönikien auf einer Anhöhe, et-

was von der Küste entfernt, zwischen Tripolis u. Berytos. Hauptsitz des Adoniscultus. Anfangs den Tyriern unterworfen, hatte B. dann eigene Könige, deren letzten, Cingar, Pompejus hinrichten ließ. Dann schlugen die Römer das Gebiet zu Phoenicia prima. Später ward B. Sitz eines Bischofs, fiel endlich in die Gewalt der Sarazenen, dann der Genuesen (1187) u. zuletzt in die der Türken. Jetzt Dschubail (Dschebel). Südlich davon, durch den Adonisfluß getrennt, lag Alt-Byblos.

Bychow, Kreisstadt im russisch-polnischen Gouvernement Mohilew, am Dniepr, mit 6800 Ew., 4 Kirchen, Dominicanerkloster, Schloß u. vielen Juden, die Schacher treiben. Einst befestigt, ist sie nur noch mit Wall u. Graben u. zwei starken Thorthürmen versehen.

Bye, Fluß in Dänemark, Provinz Jütland, im nordöstlichen Theile des Stifts Aalborg, mündet östlich von Arholm in den Lym-Fjord.

Bygdefahrer, norwegische Jachten, sog. Kirch- u. Beichtefahrer.

Bylan, Ort in der asiatischen Türkei, Ejalet Karaman. Hier am 20. Juli 1832 Sieg der Ägypter unter Ibrahim Pascha über die Türken unter Hussan Pascha.

Bylandt, alte in Oesterreich, den Niederlanden u. in Rheinpreußen begüterte Familie, wurde 1590 in den Freiherren- u. 1678 in den Grafenstand erhoben. Es bestehen gegenwärtig 2 Linien: A) Erste Linie, katholischer Confession, jetziger Chef: 1) Graf Maximilian, Frhr. v. Melden, Neukerke u. Rheidt, geb. 1794; hat keine Kinder, aber einen Bruder Ferdinand, dessen ältester Sohn, Graf Arthur, geb. 1821, österreichischer Stabsofficier ist. B) Zweite Linie, protestantischer Confession, Chef: 2) Graf Ernst, geb. 1813; dessen ältester Sohn, Graf Friedrich, geb. 1841.

Bylbrief (Schiffsw.), so v. w. Beilbrief.

Byng (spr. Bing), 1) George, Viscount Torrington, geb. 1663, nahm 1778 Seedienst u. trat 1688 als Lieutenant auf der Flotte, welche die Landung Wilhelms von Oranien hindern sollte, zu ihm über, wurde darauf zum Capitän ernannt u. stieg 1703 zum Contreadmiral. In diesem Jahre unternahm er einen Zug gegen Algier, 1704 zwang er durch Bombardement Gibraltar zur Uebergabe u. stieg noch im Erbfolgekriege 1706 zum Viceadmiral, 1708 zum Admiral der blauen Flagge auf, als welcher er mit einer starken Flotte den Landungsversuch des Prätendenten in Schottland zurückschlug. Bis 1717 war er dann ohne Commando, in diesem Jahre segelte er als Admiral der weißen Flagge in die Ostsee zur Beobachtung der Schweden, im folgenden vernichtete er für die Quadrupel-Allianz beim Cap Passaro die spanische Flotte. König Georg I. ernannte ihn darauf zum Schatzmeister der Admiralität u. Peer 1721, Georg II. zum Chef der Admiralität 1725. Er st. zu London 1730. 2) John, der jüngste von des Vorigen eilf Söhnen, geb. 1705, beim Tode seines Vaters bereits Schiffscapitän, war 1742 Gouverneur von Newfoundland, wurde 1745 von dort abberufen, als der Prätendent den Aufstand in Schottland erregt hatte; er zeichnete sich hier wie im Mittelmeer aus u. wurde nach dem Frieden von Aachen 1748 zum Viceadmiral ernannt. Beim Ausbruche des Siebenjährigen Krieges mit Frankreich befehligte er als Admiral der blauen Flagge zuerst 1755 im Atlantischen Ocean, 1756 wurde er mit einer Flotte von 13 Linienschiffen u. 5 Fregatten nach Minorca gesendet, dessen sich die Franzosen bis auf das Fort St. Philipp bemächtigt hatten. B. sollte diese belagerte Veste entsetzen u. so die Insel wieder erobern. Er wich jedoch in einem Treffen vor der um ein Linienschiff schwächern französischen Flotte u. wurde deßhalb vor ein Kriegsgericht gestellt, das ihn trotz seiner Vertheidigung zum Tode verurtheilte. Nicht er, sondern die schlechten Vertheidigungsmaßregeln, welche das Ministerium getroffen, hatten den Fall von Minorca verschuldet. Demungeachtet wurde das Urtheil an B. 14. März 1757 zu Portsmouth an Bord eines Kriegsschiffes vollzogen.

Byngowski, großes Eisenwerk in Rußland, Gouvernement Perm, Kreis Irbit.

Byrgius (Bürgi), Jost, geb. 1552 in Lichtensteig (St. Gallen), seit 1579 Hofmedicus des Landgrafen Wilhelm IV. von Hessen, trat 1604 in die Dienste Kaisers Rudolf II. u. st. 1632 in Kassel. Er ist Erfinder des Triangularinstruments, angeblich auch der Logarithmen, des Proportionalzirkels u. der Pendeluhr.

Byron (spr. Beir'n), 1) John, geb. 1723 zu Newstead in Nottinghamshire, machte mit Anson 1740 die Reise um die Welt, litt in der Magellanischen Meerenge Schiffbruch, ward nach Chili geführt u. kehrte erst 1745 nach Europa zurück. Er stieg bis zum Capitän, als ihm 1764 der Befehl auf einer Entdeckungsreise nach der Südsee anvertraut wurde. 1766 kehrte er nach England zurück, befehligte eine Zeit lang eine Flotte in der englischen Station in Westindien, verlor dort am 16. Juli 1779 eine Seeschlacht u. st. als Commodore zu London 1786. Die erste Reise beschrieb er selbst unter dem Titel: Narrative containing an account of the great distresses suffered by himself and his companions on the coast of Patagonia, Lond. 1748 u. 1763; die zweite einer seiner Officiere als: Voyage round the world, ebd. 1766; deutsch Lemgo 1769. 2) B., George Noel Gordon, Lord, geb. 22. Jan. 1788 zu London, Enkel des Vor. u. Sohn des wegen seines berüchtigten Lebenswandels beigenannten „tollen Jack B.," ward von seiner Mutter, der Mistreß Gordon, bis in sein siebentes Jahr in Aberdeen erzogen. Später (nach dem Tode seines Großvaters 1798) kam er auf die Schule zu Harrow, wo er viel Muth, aber auch Starrsinn unter seinen Kameraden zeigte, u. bezog dann die Universität Cambridge. Den häufigen Tadel seiner Vergehen gegen die Disciplin vergalt er mit Sarkasmen u. Satyre, u. sein poetisches Talent zeigte sich damals schon in seinen Gedichten, die er 1807 zu Newark als Hours of Idleness drucken ließ. Es folgte zwar darauf eine herbe Kritik des Edinburgh Review, aber B. erwiederte sie noch herber in der berühmten Satyre English Bards and Scotch Reviewers. Eine leidenschaftliche Liebe zu Miß Chaworth, die

aber keine Erwiederung fand, trieb ihn 1809 zu einer Reise durch Portugal, Spanien u. Griechenland. 1811 kehrte er nach England zurück u. gab eine Reihe von erzählenden Gedichten: Childe Harold (die beiden ersten Gesänge beschreiben die eben erwähnte Reise), The Giaur, The Bride of Abydos, The Corsair, Lara, The Siege of Corinth heraus, die einander schnell folgten. Damals suchte man ihn bereits in die höchsten Cirkel zu ziehen, indem man seinen Dichtergenius anerkannte, obgleich er durch ein tolles und zu Extremen aller Art geneigtes Leben die fashionable Welt wieder von sich abstieß. Gegen das Parlament scheint er eine entschiedene Abneigung genährt zu haben; nur dreimal sprach er von der Bank der Opposition. Im Januar 1815 vermählte er sich mit Anna Isabella, der einzigen Tochter des Sir Ralph Milbanke Noel, ließ sich aber von ihr schon im nächsten Jahre, nachdem sie ihm eine Tochter, Adda, geboren, scheiden. Er reiste nach Frankreich, Belgien, dem Rhein entlang nach Venedig, von wo ihn sein Freund Hobhouse nach Rom begleitete. Hier entstand der dritte Gesang des Childe Harold. Bald darauf erschien The prisoner of Chillon (1817), die Tragödie Manfred u. Lament of Tasso. Auf diesen seinen Streifzügen hielt er sich einige Zeit in Abydos, Tenedos, Scio auf u. besuchte endlich Athen, wo er den vierten Gesang des Childe Harold entwarf. In demselben Jahre erschien die scherzhafte Dichtung Beppo u. 1819 die romantische Erzählung Mazeppa, nebst dem Anfange jenes Seitenstückes zum deutschen Faust, Don Juan. Die dramatischen Einheiten verspottete seine Tragödie vom Jahre 1820: Marino Faliero u. 1821 brachte er sein schönstes Drama, Sardanapalus, nebst The Two Foscari u. Cain, welches letztere wegen Lucifers u. Cains Rede (ein wild genialer Dialog) vielfachen Tadel fand. In Pisa ward B. mit der Familie Gamba bekannt u. hatte ihrethalben einige Unannehmlichkeiten zu ertragen, welche mit der Verbannung des Grafen Gamba u. mit dem offenen Zusammenwohnen der Gräfin Gamba mit Lord B. endeten. 1822 begann er mit Leigh Hunt u. Percy Bysshe Shelley die Zeitschrift The Liberal, welche in Folge der berühmten Vision of Judgment, eine Verhöhnung Southey's, für welche der Verleger 100 Pfund Strafe zahlen mußte, einging. Die letzten Werke B-s waren: der Schluß des Don Juan, die Tragödie Werner u. The Deformed Transformed. Im Herbste 1822 verließ er Paris, brachte den Winter in Genua zu u. entschloß sich, der Sache der Griechen sich ganz hinzugeben. Sonach schiffte er sich im August 1823 ein, sendete von Kephalonia aus 12,000 Pfd. St. zum Entsatze Missolunghis u. begab sich unter vielen Gefahren selbst dahin. Schwer ward es ihm, eine Brigade von 500 Sulioten zusammenzuhalten; noch schwerer, Einheit in die griechischen Häuptlinge zu bringen. Mißmuth überfiel ihn; ein epileptischer Zufall machte seine Entfernung von Missolunghi nöthig; aber er blieb, durchnäßte sich auf einem Ritte u. st. 19. April 1824. Griechenland trauerte 21 Tage um ihn u. bewahrt sein Herz in einem Mausoleum zu Missolunghi. Seine Ueberreste wurden nach England gebracht u. liegen zu Huckwell, bei seinem Familiensitze Newstead Abbey. B. war eine geniale Natur, aber voll prometheus'schen Trotzes; das Feuer seiner Sinne leckte oft an dem gewaltigen Geiste u. raubte ihm Größe u. Würde. Das Drama gelang ihm nicht. Poetical works, Lond. 1815, 6 Bde., am vollständigsten ebd. 1832—33, 17 Bde. Deutsch übersetzten seine Werke: Adrian, Ortlepp, Böttger (Diamantausgabe Lpz. 1850, 12 Bde., 7. Abdruck 1861) u. Pfizer. Einzelne Werke übersetzten: Bärmann, Döring, Hell, Wagner. Sein Standbild von Thorwaldsen hat, nachdem es zwanzig Jahre im Londoner Zollhause unausgepackt gelegen, eine würdige Stelle gefunden, indem es in der Universitätsbibliothek zu Cambridge aufgestellt ist. Memoirs of the Life of the Lord B., herausgeg. von Th. Moore, Lond. 1829, n. A. 1833, 4 Bde. Medwin, Conversations of Lord B., ebd. 1824; Marquis de Salvo, Lord B. en Italie et en Grece, ebd. 1825; Lady Blessington, Conversations with Lord B., ebd. 1834; Trelawney, Recollections of the last days of B. and Shelley, ebd. 1858; Eberty, Lord B., Lpz. 1862, 2 Bde.

Byronsstraße, Straße zwischen den Inseln Neu-Hannover u. Neu-Irland (Polynesien), darin die Byronsinsel.

Byrra (Byrrus, a. Geogr.), Fluß in Rhätien, vielleicht Rienz, nach Einigen der Inn.

Byrsa (a. Geogr.), das Schloß von Carthago.

Byrsonima (B. *Rich.*), eine südamerikanische dikotyle Pflanzengattung aus der Familie der Malpighieae. Die Bäume u. Sträucher dieser Gattung werden wegen ihres abstringirenden Holzes u. ihrer gerbstoffreichen Rinde geschätzt.

Bysios, delphischer Name des ersten Frühlingsmonats, in dem allein das Delphische Orakel um Rath gefragt werden konnte. Der 9. Tag des B. (Polypthus) galt als Apollons Geburtstag.

Bysnos, König u. Heros eponymos der Bysnäer, eines bebrykischen Stammes in Bithynien, von Ilos getödtet.

Byssolit (*Sauss.*), zartfaseriger Antinolith, welcher in den Alpen mit Bergkrystall u. Adular oft vorkommt u. nicht selten seidenähnliche büschelförmige Partien haarförmiger biegsamer Kryställchen von grüner, gelber bis brauner Farbe bildet.

Byssomya (B. *Cuv.*, Mytilus *L.*), Gattung der Trogmuscheln (Mactracea), Schale länglich mit Bart u. undeutlichen Zähnen, bohrt sich in Korallen ein; Art: Bohrende B. (B. pholadis *Cuv.*, Mytilus ph. *L.*), in der Nordsee.

Byssos (Byssus), ein im ganzen Alterthum gebräuchlicher, aber nicht genau bestimmter Name eines baumwollen- od. seidenartigen Stoffes und aller kostbaren Gewebe überhaupt. Der Name B., bei den Griechen u. Römern im Gebrauch, soll aus dem Hebräischen od. Koptischen stammen. Es gab weißen u. gelben B.; der letztere, der kostbarste, wurde in Griechenland nur in Elis von der Byssusstaude gewonnen. Die daraus zu Paträ gefertigten Kleider (bei Griechen u. Römern Sindones genannt), standen außerordentlich hoch im Preise. Aber noch geschätzter war der hebräische B. wegen seiner brennend gelben Farbe. Die römischen Damen prunkten mit solchen Haarnetzen.

Auch die alten Ägypter verfertigten kostbare Gewebe theils aus dem Haarbüschel der Steckmuschel (Pinna), theils von einer gelblichen od. röthlichen Baumwollengattung. Vgl. Forster, De bysso vet., Lond. 1776; Fabbroni, Del bombice et del bisso degli antichi, Perugia 1782.

Byssus, 1) feine hornige Fäden (Bart), welche bei einigen Muschelarten ein drüsiges Organ neben dem Fuße absondert. Mittelst derselben hängen sich die betreffenden Muschelarten an Klippen im Meere fest. Besonders haben die Arten Pinna squamosa *Gm.* u. P. nobilis *L.* einen 4—10 Zoll langen goldbraunen Bart, der, mit Seide versponnen, zu sehr feinen u. haltbaren Geweben (Handschuhe, Geldbeutel, Strümpfe) verarbeitet wird. Diese Muscheln werden namentlich im Busen von Tarent gefischt. In Neapel bestehen nur noch einige Byssusspinnereien. Der König von Neapel vertheilte solche Handschuhe oft zu Neujahrsgeschenken. 2) Bei ältern Botanikern Name für fadenartige Algen u. Schimmel. Fries hat die Gattung B. erneuert u. schärfer begrenzt. Demgemäß bildet dieselbe mit einigen verwandten Arten eine besondere Familie, die Byssaceen, Faserpilze, Faserschimmel, natürliche Familie der hüllenlosen Pilze; gehören unter die niedrigsten Pflanzenorganismen, aus derben u. ausdauernden Fäden ohne deutliche Samen bestehend.

Byström, Johann Niklas, geb. 1783 zu Philippstadt in Schweden, Anfangs Kaufmann, dann Bildhauer u. Schüler Sergells, ging 1810 nach Rom, lebte von 1815—21 in Stockholm, dann bis 1829 wieder in Rom, kehrte abermals nach Stockholm zurück, begab sich 1835 zum drittenmal nach Rom u. st. daselbst 1848. Berühmteste Arbeiten: eine trunkene Bakchantin, Venus im Begriff in's Bad zu steigen, Karl II. in Kolossalgröße, Linné im Morgenkleide, die kolossalen Standbilder Gustav Adolfs u. die kolossale Büste Karl XIV. Johann, 2c.

Bystropogon (B. *Herit.*), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Satureineae-Origaneae, 1. Ordn. der Didynamie *L.*; Arten: baum-, strauch- u. krautartige, größtentheils in Südamerika.

Bythistes, in der griechischen Kirche der Geistliche, welcher den Täufling unter das Wasser taucht.

Bythometrie (v. gr.), Tiefenmessung, entweder durch das Senkblei od. durch Berechnung.

Bytoschewsk, großes Eisenwerk im russischen Gouvernement Orel, Kreis Briänsk.

Bytown, Hauptstadt der Grafschaft Carleton in West-Canada, am rechten Ufer des Ottawa u. an der Bytown- u. Prescott-Eisenbahn, 8000 Ew. Bedeutender Handel, Nonnenkloster.

Bytownit (*Thoms.*), Silicat, zum Anorthit gehörig, nach seinem Fundorte Bytown in Ober-Canada benannt.

Byzacium (a. Geogr.), der mittlere Theil von Africa propria, d. h. des ehemaligen Gebiets von Carthago. Die sehr fruchtbare Landschaft grenzte im S. an das innere Lybien, im O. an das Meer, im W. an Numidien, im N. an den nördlichen Theil von A. p., Zeugitana, u. hatte namentlich die Städte Hadrumetum, Leptis minor, Thysdrus, Suhetula.

Byzantiner, diejenigen griechischen Schriftsteller, etwa ein halbes Hundert, welche die Geschichte des byzantinischen Kaiserreichs behandelt haben. Die meisten sind kritik- u. geschmacklos, langweilig, leichtgläubig u. parteilich, theils allgemeine Chronikenschreiber, theils eigentliche Historiker, welche sich gegenseitig ergänzen, fortsetzen u. so die Geschichte des byzantinischen Reiches u. seiner Herrscher schildern, theils haben sie nur Gebräuche, Alterthümer, Werke der Baukunst u. s. w. zum Gegenstande ihrer Schriften gemacht. Ihre Sprachweise, von der altgriechischen wesentlich verschieden, ist ein byzantinisch-romanisches Griechisch von noch nicht genügend durchforschtem Charakter. Außer den Ausgaben einzelner Werke od. ganzer Autoren, wurden die byzantinischen Schriftsteller gesammelt von Labbé, Fabrotti, Dufresne 2c. in Historiae Byzantinae scriptores (Paris 1645—1711, 42 Bde., u. vermehrt, Venedig 1729 ff., 28 Bde.). Ein neues Corpus scriptorum byzantinorum begann Niebuhr 1828, zu Bonn unter Mitwirkung mehrerer Philologen. Nach seinem Tode setzte es die Berliner Akademie der Wissenschaften fort.

Byzantiner, zunächst die Goldmünzen der byzantinischen Kaiser seit Constantin, $\frac{1}{6}$ Unze schwer, daher etwa 4 Thaler Cour. im Werth, dann überhaupt die Goldmünzen im Mittelalter, da die B. die gangbarsten Goldmünzen im Abendland waren u. man hier ihren Münzfuß beibehielt, nachdem man schon angefangen hatte, eigene Goldmünzen zu prägen. Noch 1297 ließ Philipp IV. in Frankreich Besantsd'or schlagen. Vgl. F. de Saulcy: Essai de Classification des suites monétaires Byzantines, Metz 1836.

Byzantinische Kunst. Mit der Uebersiedlung des römischen Kaiserhofes unter Constantin dem Großen an die Ufer des Bosporus verlor Rom als Weltstadt immer mehr seine Bedeutung. Schon in der Kaiserzeit gerieth die Kunst sichtlich in Verfall u. die Fortschritte, welche das Christenthum machte, hatten an diesem Rückschritte keinen geringen Antheil. Aus dogmatischen Rücksichten erschien das Christenthum Anfangs wirklich kunstfeindlich u. doch trug es ein neues eigenthümliches Princip der Kunst in sich, welches derselben später ihre eigentliche Vollendung gab. Daß sich aber Anfangs die christliche Religion zunächst verneinend gegen die Kunst verhielt, lag nicht in ihrem Wesen, sondern lediglich in den Verhältnissen der Zeit, indem die Kunst damals dem Heidenthum vorzugsweise u. vielfach einer unsittlichen Sinnlichkeit diente; gegen beide Mächte führte aber das Christenthum einen Kampf auf Tod u. Leben. Die symbolische Malerei der Katakomben streifte ihr jugendliches Gewand ab, als das Christenthum zur Staatsreligion proclamirt war u. jetzt erst trat die Kunst in den Dienst der christlichen Lehre. Aber um diese Zeit hatte Pracht u. Glanzsucht den einfachen Geschmack in der Kunst verdrängt u. durch die unmittelbare Nähe des Orientes wurde asiatischer Luxus herrschend, welcher mehr Gewicht auf Stoff u. Schmuck, als auf die reine Kunstform legte. So sehen wir denn allerdings die Masse der Künstler, welche dem kaiserlichen Hofe nach Byzanz gefolgt waren, sehr thätig, um

die neue Residenz mit jenem Luxus auszustatten, an den Roms Kaiser gewöhnt waren u. die Kunst hatte wieder ein reiches Feld für ihre Thätigkeit erhalten. Denn während Italien im Laufe der nächsten Jahrhunderte der Tummelplatz der verheerendsten Kämpfe u. der wilden Einfälle germanischer Nationen war, die vernichtend über die römische Cultur hinweggeschritten, verstanden die griechischen Kaiser sehr schlau, sich durch Geldopfer den Frieden von den Barbaren zu erkaufen, u. deren Einfälle auf das weströmische Reich hinzulenken, od. aber diese durch kräftige Feldherren zurückzuschlagen. Byzanz wurde jetzt die Zufluchtsstätte der Kunst, die wenigstens in der Architektur so ziemlich noch an den aus der classischen Zeit erhaltenen Formen festhielt, wie das Forum Augusteum mit seinem vierfachen Säulengange, dann die prachtvolle, mehrmals durch den Brand zerstörte Curie, viele kaiserliche Paläste, Theater u. Säulenhallen bewiesen. Namentlich seit dem 6. Jahrhundert unter Kaiser Justinian entwickelte sich hier aus der Nachahmung der Antike u. unter dem Einflusse christlicher u. orientalischer Elemente ein eigener, der B. Styl, der sich in seiner wesentlichen Eigenthümlichkeit sowohl in der Bauart als in der Art der Ausschmückung in den Tempeln der griechischen orthodoxen Kirche erhalten hat, obwohl die griechisch-russische Kirche sich einige Abänderungen erlaubte (s. den Artikel Baukunst). Und doch sah man bei den Bauten mehr auf die Seltenheit u. Farbe des Marmors, als auf das Verhältniß der einzelnen Theile. Noch weniger war der Geist der Zeit der Plastik günstig; die Bildhauerkunst ward mehr auf das Porträt u. Bildwerke eingeschränkt. Vorzüglich waren es die Statuen der Kaiser, verdienter Staatsmänner u. Heerführer, welche der bildenden Kunst als das Bereich ihrer Thätigkeit blieben, später bildete man auch verdiente Bischöfe ab u. griff noch weiter zur Darstellung der heiligen Märtyrer u. s. w. Aber selbst diese Porträtstatuen, auf welche sich die Plastik angewiesen sah, zeigten nicht mehr die Freiheit u. Würde der alten Kunst. Der Stolz der Kaiser verlangte Statuen aus Gold u. Silber, u. Bilder aus Erz u. Marmor wurden weniger beachtet. Der Künstler fand in seinem Gegenstande selten etwas Erhabenes, indem niedrige Schmeichelei den unwürdigsten Menschen Denkmäler u. Ehrensäulen errichten ließ u. so schwand die würdige u. freie Behandlung der Kunst u. verlor sich in eine dürftige Mechanik. Mit Recht sagt deßhalb Heyne in einer Abhandlung über die Werke der spätern Kunst unter den byzantinischen Kaisern, daß alle Bilder der Kaiser, berühmter Männer od. heiliger Personen Eine Gestalt, Miene u. Haltung annehmen. Nirgend zeigte sich die Spur des Genius in freier Schöpfung u. Umbildung, im Hinstreben zur Wahrheit u. individuellem Ausdruck. Ja von Justinians Zeit herab verlor sich selbst das richtige Maß, das Verhältniß der Theile u. die Wahrheit der Umrisse so sehr, daß die Bilder Larven, Gespenstern u. Mißgestalten immer ähnlicher wurden. Um so mehr Fleiß aber verwandte man auf die Nachbildung der kostbaren Gewänder in dieser prachtliebenden Zeit. Interessant ist bei Heyne das Verzeichniß der byzantinischen Statuen, welche von byzantinischen Schriftstellern genannt werden. Jesusbilder, Statuen der Apostel u. Heiligen kommen darunter gar nicht vor, wohl aber gemalte u. in musivischer Arbeit gefertigte Crucifixe. Jedenfalls gab es welche, die aber in der rohen Zeit der Bilderstürmerei vernichtet wurden, wie eine eherne Statue des Heilandes neben Constantins Standbild, welche Leo der Bilderstürmer zerstörte, ebenso gingen damals die von Eusebius gelobten Abbildungen des guten Hirten u. des Daniel unter den Löwen zu Grunde, mit welchen schon Constantin die öffentlichen Brunnen verzieren ließ. Ein Bild des Heilandes von Engeln umgeben, in Mosaik gearbeitet, beschreibt Photius, auch findet man die Bilder zweier Engel auf dem Forum Constantins, das Bild von Adam u. Eva, die eherne Statue des Moses, mit welcher Justinian die Curie verziert haben soll, sowie auch die des Salomo als aus früherer Zeit stammend in diesem Verzeichnisse aufgeführt. Mit köstlicher Mosaik aus Gold u. Steinen, welche Scenen aus der Leidensgeschichte des Herrn darstellt, war nach Eusebius das Dach des Palatiums in Constantinopel verziert, eine andere, welche Justinian in Chalcis fertigen ließ, stellte Begebenheiten aus dem vandalischen Kriege dar. Die berühmteste jedoch unter allen Mosaiken war jene, mit welcher das Innere der Sophienkirche in Constantinopel ausgeschmückt wurde, von der sich noch Ueberreste bis in die neuere Zeit erhalten haben. Andere Arbeiten der Byzantinischen Bildhauerkunst sind die Diptychen, Reliquienkästchen, Crucifixe, überhaupt aber neigte sich der Geschmack in diesen Zeiten mehr zu musivischer Arbeit als zur Sculptur hin, weil jene durch Werth u. Farbe der Steine reizen konnte. Die Byzantinische Mosaik, zu welcher statt kleiner Steinchen Glasstifte verwendet wurden, die an der Spitze gefärbt od. vergoldet waren, ist bekannt. In dieser Mosaikmalerei bildete das Gold einen glänzenden Grund, aus welchem die übrigen farbigen Gebilde grell hervortraten. Die Kirche von San Vitale in Ravenna bewahrt noch dergleichen Glasstiftgemälde. Auch Karl der Große ließ sein Schloß zu Ingelheim mit dergleichen Gemälden schmücken u. die Kuppel des Aachener Domes war ganz damit verziert; überhaupt kam Mosaik da in Anwendung, wo Prachtliebe und Luxus gezeigt werden sollte. Zu den Werken der byzantinischen Plastik müssen endlich noch die überaus kostbaren Kirchen- u. Palastgeräthe gezählt werden, die einen Reflex auf den prunksüchtigen Hof zurückwerfen. Eine gewisse technische Fertigkeit gibt sich wohl an diesen kund, aber der Geschmack ist unentwickelt u. unfähig, neue Formen zu schaffen; es überwog nach damaligen Begriffen die Kostbarkeit des Materials weitaus die künstlerische Leistung. Dieser Ungeschmack verstieg sich so weit, daß man, nur um eine schaale Prunkliebe zur Schau zu tragen, Altäre, Portale, ja selbst den Fußboden mit Gold- u. Silberblech verkleidete u. überall Draperien von schweren Seidenstoffen anbrachte. In der Malerei, die lediglich eine Nachahmung der Mosaik war, liebte man gleichfalls Gold u. lebhafte Farben, weßhalb für die byzantinische Ma-

lerei der Goldgrund u. die Verbrämung der Figuren mit goldenen Verzierungen charakteristisch ist. Um Naturwahrheit u. Ausführung kümmerte man sich wenig, man schuf typische Figuren u. begnügte sich, das einmal Gelungene unendlich oft zu wiederholen. So erklärt es sich, warum man bald gewisse, durch irgend eines Malers Autorität aufgestellte u. von dem Geschmacke der Zeit gebilligte Formen ohne Rücksicht auf Wahrheit u. Schönheit gleichsam durch Uebereinkunft zur allgemeinen Regel für die Darstellung erhob u. sie auf die späteren Zeiten fortpflanzte. Die Kunst dauerte fort, insofern sie in der Geschicklichkeit der Hände, in Anwendung der Werkzeuge, in bestimmten Regeln u. allgemeinen Vorschriften besteht, aber der Geschmack u. Sinn für das Schöne, Wahre u. Rechte war verschwunden, Feinheit, Eleganz u. Anmuth der Zeichnung trifft man nirgends, durchaus nur conventionelle Formen treten dem Beschauer entgegen, die Gestalten selbst sind hager u. ausdruckslos, so daß man nirgends auch nur leise an ein Naturstudium erinnert wird. Die Gewandung schließt eng an die magern Formen an, der Faltenwurf ist steif u. gewöhnlich nur durch parallele Vertiefungen und Erhöhungen bezeichnet, nirgends ein Sinn für die natürliche Wirklichkeit der menschlichen Gestalt — aber um so größern Fleiß sieht man auf kostbare, oft ganz geschmacklos angebrachte Verzierungen verwendet. Es schien, als ob eine alte Kunst gar nie vorhanden gewesen wäre, so gering war auf die ausübenden Künstler der Einfluß der alten Kunstwerke. Freilich wurden diese selbst an Zahl immer weniger durch feindliche Zerstörungen, abergläubische Vernichtungswuth u. schändliche Habsucht, so daß die meisten Werke der ältern Zeit, welche man noch gerettet hatte, bei der Eroberung Constantinopels in den Kreuzzügen zu Grunde gingen u. längst die schönsten Zierden schon untergegangen od. geraubt waren, als Constantinopel im J. 1453 von den Türken erobert wurde. Und doch war es die Malerei im byzantinischen Reiche, welche gegen 700 den Uebergang von der symbolischen zur historischen Darstellung anbahnte, freilich nach den hergebrachten technischen Ueberlieferungen, u. statt die Fülle des Gedankens auszuprägen, welcher doch der geschichtlichen Darstellung ihre höhere Bedeutung geben muß, ersetzte man dieses durch steife Gravität u. durch die Pracht des Goldes u. der Farbe. Vorzugsweise kamen jetzt die Passionsdarstellungen in Aufnahme. Als vorzügliches Kennzeichen der byzantinischen Malerei dienen die kurzen dicken od. auch übermäßig langen u. mageren Körper, steife, gewaltsame Bewegungen, übertriebene u. vergrößerte Zeichnung der charakterisirenden Theile, besonders der Augen, kleine Obertheile u. breitere Untertheile des Gesichtes, auffallende Fleischfarben im Gesichte, kurze dicht anliegende Haare, hochgewölbte Augenbrauen, unzweckmäßige, mit ungeordneten Falten überhäufte Bekleidung, blasse Färbung mit schwarzen Fleischtönen u. s. w. Besser behandelt u. in größerer Anzahl finden sich die byzantinischen **Miniaturen**, deren älteste noch in der Formgebung an die antiken Vorbilder erinnern. In gleichem Maße muß man auch zugestehen, daß die byzantinische Kunst einen großen Einfluß auf alle neuere Kunst ausübte. So war Constantinopel eine wahre Schule der **Baukunst**, aus der die Baukünstler in alle Theile des römischen Reiches, selbst bis nach Britannien sich begaben, um dort Gotteshäuser aufzurichten, als deren höchstes Muster immer die Hagia Sophia galt. Sogar zu den Arabern trugen die Neugriechen ihre Bauart u. errichteten Moscheen, sowie auch die Mauren in Spanien von ihnen lernten u. nach deren Grundzügen einen eigenen Styl entwickelten. Ziemlich unvermischt erhielt sich der byzantinische Styl in Italien bei den Longobarden, ebenso unter den Gothen, und unter Karl dem Großen kam er nach Deutschland u. Gallien. Natürlich modificirte sich derselbe in den verschiedenen Ländern, u. in Italien entwickelte sich daraus der **romanische Baustyl** (s. Baukunst), der eine neue Periode der Kirchenbaukunst um das 10. Jahrh. beginnt. Ebenso wenig irrt man, wenn man die B. K. als die Mutter der altitalienischen u. niederrheinischen **Malerei** annimmt. Griechische Künstler schmückten im 12. Jahrh. die Kirchen zu Florenz u. Venedig mit ihren Werken aus u. an diesen Styl schlossen sich die italienischen Künstler, Cimabue u. seine Schüler an, aber nicht in blinder Nachahmung, sondern indem sie ihre nationale Eigenthümlichkeit in treuer Auffassung schöner Wirklichkeit damit zu verbinden strebten. Im Schmucke u. der prachtvollen Verzierung, wohin auch der Goldgrund gehört, ebenso in den Motiven der Gewänder erkennt man deutlich die Abkunft der niederrheinischen Schule aus der byzantinischen; dagegen zeigt sich schon frühe ein eigenthümlicher Sinn für Anmuth, Rundung u. Farbe u. nach u. nach entwickeln sich auch die Züge nationaler Gestaltung, obgleich die herkömmliche Technik die genaue Nachbildung der Natur noch unmöglich machte. Diese Traditionen erhielten sich bis auf Jan van Eyk, welcher dadurch, daß er die lebendige Individualität treu ergriff, mit der byzantinischen Schule brach und einer neuen Auffassung der heiligen Gegenstände entschieden Bahn brach. Vgl. Seroux d'Agincourt, Histoire de l'art par les monuments depuis la décadence au 14ième siècle jusqu' à son renouvellement au 16ième, Par. 1810; Cicognara, Storia della scultura; Gori, Diptycha. Ciampini, Vetera monumenta.

Byzantinisches Recht, das nach Justinian bis zum Untergang des byzantinischen Reichs weiter entwickelte römische Recht, gewöhnlich Jus civile postjustinianeum genannt. Seine Bedeutung für uns besteht in Ergänzung, Auslegung u. Kritik der Justinianischen Sammlungen. Vgl. Jus orientale, Par. 1573; Leunclavius, Jus graeco-roman., Frankf. 1596; Zachariä, Historiae juris graeco-romani delineatio, Heidelb. 1839.

Byzantinisches Reich, so v. w. Oströmisches Reich.

Byzanz (Byzantium, Byzantion), eine 658 v. Chr. von den Mylesiern unter Byzas an dem sog. Goldenen Horn (Χρυσόκερας), das einen trefflichen Hafen bildet, gegründete griechische Colonie; zuerst auf zwei Hügeln zwischen der Propontis u. einer Einbucht des Bosporus. Den Namen Horn

erhielt die Bucht, weil sie sich tief in das Land hineinstreckt u. also Aehnlichkeit mit einem Horn zeigt, das wegen seiner günstigen Lage für den Handel allerdings ein goldenes ist. Die Bewohner von B. verließen beim Herannahen der Perser unter Xerxes die Stadt u. zogen nach Mesambria am Pontus. Die Perser verwüsteten B., aber es erstand wieder nach deren Demüthigung, besonders durch die Bemühungen des Spartaners Pausanias zu einer bedeutenden See- u. Handelsstadt von 40 Stadien Umfang. Der spartanische Einfluß mußte im peloponnesischen Kriege eine Zeit lang dem athenischen weichen. Als aber der Friede die Uebermacht Spartas sanctionirte, mußte auch B. einen spartanischen Harmosten anerkennen; allein nach dem Verfall der spartanischen Macht ward die Stadt völlig unabhängig. Der Handel machte sie immer blühender u. die Kämpfe mit den räuberischen Thraciern u. Galatern übten sie in kriegerischer Tüchtigkeit. Zur Zeit Philipps von Macedonien schlossen sich die **Byzantiner** den Athenern an, welche ihnen gegen den König so nachdrücklichen Beistand leisteten, daß den Athenern aus Dankbarkeit das Bürgerrecht in B. verliehen wurde (340 v. Chr.). Alexander der Große, mit größeren Entwürfen beschäftigt, gefährdete die Freiheit der Stadt nicht. Diese hielt sich erfolgreich die thracischen Nachbarn ab u. trat in die glücklichste Periode ein, als sie sich freiwillig unter römische Hoheit begeben hatte. Rom ließ der nachmaligen Rivalin nicht allein ihre eigene Verfassung, sondern trat ihr ein ansehnliches Gebiet in Pontos ab u. überließ ihr einen Theil des bedeutenden Sundzolls. Nun umgab sich B. mit Festungswerken. Zum zweitenmal kam die Stadt an den Rand des Abgrundes, weil sie in dem Kriege zwischen den Thronwerbern Pescennius Niger u. Septimius Severus Partei für den ersteren genommen hatte. Letzterer zwang sie nach dreijähriger Belagerung durch Hunger zur Uebergabe, worauf die Obrigkeiten u. Soldaten niedergehauen, die Mauern u. Festungswerke geschleift, die Privilegien der Stadt aufgehoben wurden (196 n. Chr.). Das Bollwerk des Orients gegen die Barbaren erstand erst unter Constantin dem Großen wieder (330). Dieser schuf daraus durch Hinzuziehung mehrerer Hügel eine zweite Siebenhügelstadt, die als neue u. prachtvolle Residenz des römischen Reichs Constantinopolis genannt wurde. Der Umfang der befestigten u. in 14 Regionen getheilten Weltstadt betrug 1¼ geographische Meilen. S. Constantinopel.

Byzas, 1) Sohn des Poseidon u. der Keroëssa (der Gehörnten, Io, Kuh), Gründer von Byzanz. 2) Bildhauer von Naxos im 8. Jahrh. v. Chr., soll zuerst Marmor behauen haben.

Bz (Chem.), Zeichen für Benzoyl.

Bzowski (**Bzovius**), Adam, geb. 1567 in Proszowice in Polen, Dominicanerprior in Krakau, st. 1637 in Rom; schr. eine Fortsetzung der Annalen des Baronius (13.—21. Bd.), Köln 1616—1630, Rom 1672; Historia ecclesiastica (Auszug aus Baronii Annales), Köln 1651, 3 Thle.; De rebus gestis summorum pontificum, Köln 1619; Nomenclator sanctorum professione medicorum, Rom 1612, 1621, Köln 1623 u. a.

Bzura, Fluß in Polen, entspringt bei Zgierz im Gouvernement Warschau, nimmt die Rawka u. andere Zuflüsse auf u. fließt bei Kamionka, Wyszogrod gegenüber, in die Weichsel. Der Uebergang Dombrowskis im österreichischen Kriege von 1809 hat die B. historisch gemacht.

C.

Artikel, die unter C nicht vorkommen, sind unter K. zu suchen.

C, 1) der dritte, aus dem Lateinischen entnommene, Buchstabe unsers Alphabets, nach Grimm ganz überflüssig, da wir gleich den Griechen u. Slaven die Tenuis des Gutturallauts mit K ausdrücken, weßhalb das C auch der gothischen u. altnordischen Schrift fehlt. Die Slaven verwenden es für S, die Polen u. Böhmen für Z. Doppelung des k könnte, wie bei p u. t, durch kk bezeichnet werden, wofür sich bisher ck behauptet hat. Unentbehrlich aber bleibt c in ch, so lange wir für die Kehlaspirata kein einfaches Zeichen annehmen, wie die Gothen das griechische χ. Das C hat sich bei uns so eingebürgert, weil es an vielen aus dem Latein und aus den romanischen Sprachen entlehnten Wörtern haftet. Gleichwohl könnte es auch hier durch K verdrängt werden. Schreiben wir ja noch heute Kaiser (Caesar), Keller (cellarium), Kerker (carcer), Kiste (cista). Althochdeutsch nahmen solche Wörter häufig ein ch an, wie: Chaisar, charchari. Als aber die romanische Aussprache des C sich verwandelte, nur vor a, o, u u. vor Liquiden rein blieb, vor den übrigen Vocalen zischend ward, erschien dieser Zischlaut nunmehr auch in den im Deutschen aufgenommenen Wörtern, u. wir sprechen Zelle (cella) neben dem unmittelbar verwandten Keller, Zentner, Zirkel u. s. w. aus. Es entstand eine lästige Schwankung in der Schreibung zwischen c u. k vor a, o, u, sowie vor den Liquiden, u. zwischen c u. z vor den dünnen Vocalen e, i.; 2) als Zahlzeichen = Centum, d. i. 100; CC = 200 ꝛc.; 3) als lateinische Abkürzung so viel wie: a) Condemno (ich verdamme) auf den Stimmtafeln bei den Ab-

stimmungen in römischen Criminalgerichten, daher von Cicero littera tristis genannt; b) in römischen Inschriften, Handschriften, auf Münzen ꝛc. = Caesar, Cassius, Claudius, od. Consul, Censor, Comitia u. s. w. Hingegen bezeichnete ein umgestürztes Ͻ so viel wie Caja od. Semis, das halbe As. 4) Moderne Abkürzung: a) C = Cent od. Celsius in der Physik für die hunderttheilige od. Celsius'sche Thermometerscala; b) auf Recepten = calx (Kalk); c) auf französischen Münzen = die Münzstadt Caen, jetzt dafür St. Loo; d) auf österreichischen Münzen = Prag; e) auf preußischen Münzen = Cleve; f) in der Musik bezeichnet C den Vierteltakt; mit einem senkrechten Strich durchschnitten aber den Zweizweiteltakt (alla breve); g) in der Mathematik ist C das Zeichen für beständige Größe u. h) in der Chemie für Kohlenstoff (Carbonium).

C, 1) Weißes C. (Papilio nymphalis phaleratus C album *L.*), Schmetterling der Tagfaltergattung Eckflügelfalter; Flügel roth mit schwarzen Flecken, unten gelb, grün u. braun, mit einem weißen C; Raupe auf Johannis- u. Stachelbeersträuchern, Nesseln, Haseln ꝛc.; 2) Schwarzes C (Phalaena noctua C nigrum *L.*), Flügel braungrau, an der Spitze ein tiefschwarzer, weißgeränderter Fleck.

Ca, chemisches Zeichen für Calcium.

Cab (engl., spr. Kebb), ein leichtes zweiräderiges Fuhrwerk.

Cabaceiro (spr. Kabassé-iru), 2½ Meilen lange, ¼ Meilen breite fruchtbare Halbinsel auf der Südostküste von Afrika, nächst Mozambique; mit dem portugiesischen Fort Mesuril.

Cabaco (Cebaco), Insel im Großen Ocean an der Küste des südamerikanischen Staates Isthmo; Perlenfischerei.

Cabagan, Stadt auf der Nordküste der Philippinen-Insel Manila, Provinz Cagayan, 10,000 Ew.

Cabake, 1) russische Branntweinkneipe; 2) jedes schmutzige, kleine Haus od. Gemach.

Cabale (rabbin. Kabbala, d. i. Geheimlehre), arglistisches Einverständniß, um Jemanden zu schaden; **Cabal** (spr. Käbäll), Spottname des englischen Ministeriums (1669) unter König Karl II., dessen Mitglieder in den Anfangsbuchstaben ihrer Namen (Clifford, Arlington, Buckingham, Ashley, Lauderdale) dieses Wort als Akrostichon darstellen.

Cabaletta (Mus.), ein kurzer graziöser Satz, besonders in einer Arie.

Cabalist, Ränkschmied; **Cabaliren**, **Cabalisiren**, Ränke schmieden (s. Cabale).

Caball (span.), so v. w. Cavallo.

Caballaria (neulat.), in Frankreich u. Aragonien ein Grundstück mit der Verpflichtung der Cabalcata, d. i. der Heeresfolge zu Pferd, daher Caballarium feudum, so v. w. Klepperlehen; Caballarius (span. Caballero), so v. w. Ritter.

Caballero, 1) Geronimo, geb. um 1715 in Neapel, trat in spanische Dienste, rettete Karl III. bei dem Ueberfall von Velletri das Leben, wurde 1787 spanischer Kriegsminister, von Karl IV. verbannt, unter Godoy zurückberufen u. st. um 1800 als Grande u. Staatsrath. 2) Juan Antonio, Neffe des Vor., geb. 1750 in Saragossa, wurde 1793 spanischer Kriegsminister, trat 1808 zurück, wurde unter Joseph Präsident des Staatsrathes u. lebte nach der Restauration in Bordeaux. 3) Raymond, geb. 1740 auf Majorca, wurde Jesuit, lehrte Humaniora in Madrid, ging später nach Rom u. st. daselbst 1820; er schr.: De prima typographiae Hispaniae aetate, Rom 1793; Ricerche appartenenti all' Academia del Pontano, ebd. 1798; L'eroismo di Ferdinando Cortez, ebd. 1806; Gloria posthuma S. J., ebd. 1814; Bibliothecae scriptorum S. J. supplementa, ebd. 1814. 4) Don Fermin, geb. 1800 zu Barajas de Melo in der Provinz Cuença, wurde 1823 Advocat in Madrid, zog sich aber nach dem Umsturz der Verfassung (1823) in die Provinz Estremadura zurück, gründete 1833 in Madrid das Boletin de Comercio u., als es 1834 unterdrückt wurde, das Eco del Comercio, bekämpfte als Mitglied der Procuratenkammer von Cuenças die Constitution vom 16. April 1834 (Estatuto real), trat 1836 an die Spitze der Junta von Cuença, wurde Mitglied der Constituirenden, stimmte gegen die Bestätigung der Königin-Mutter als Regentin u. war einer der entschiedensten Gegner der Ministerien Calatrava u. Ofalia. Er schr. u. a.: Fisonomia natural y politica de los disputados a cortes en 1834, 1835, 1836, Madrid 1836; El gobierno y los cortes del Estatuto, materiales para su historia, ebd. 1837; Manuel geografico-administrativo de la monarquia espannola, ebd. 1844. 5) Fernan, so v. w. Böhl von Faber 2).

Caballi mons (röm. Topogr.), so v. w. Quirinalischer Hügel.

Caballinum (Caballodunum), so v. w. Cabillonum.

Cabaña (La C.), befestigter Hafenort auf der Nordwestküste der Insel Cuba.

Cabanel, Alexandre, historischer Genremaler, geb. 28. Sept. 1823 zu Montpellier, lernte in Paris im Atelier von Picot, besuchte, durch fünfjähriges Stipendium unterstützt, die französische Akademie in Rom u. lieferte, aus Italien zurückgekehrt, viele Werke, die ihm den Ruf eines feinfühlenden u. gebildeten Meisters verschafften. Er wurde 1864 Professor an der neuorganisirten Kunstschule zu Paris. Werke: Michel Angelo in seiner Werkstatt, der florentinische Dichter u. s. w.

Cabanier (fr., spr. Kabanieh), in der Vendée der Bauer, der meist in einzelnen von Gräben umgebenen Häusern (Cabanes, Hütten) wohnt.

Cabănis (spr. Kabanih), Pierre Jean George, geb. 1757 zu Cosnac, ging als Secretär eines polnischen Großen nach Warschau, studirte dann in Paris Medicin, lebte als Arzt in Auteuil u. beschäftigte sich in den Mußestunden mit alter Literatur, widmete sich aber seit 1783 in Paris ausschließlich der Medicin, war ein Anhänger der Revolution u. Mirabeaus, der in seinen Armen starb, zog sich aber während der Schreckensherrschaft zurück, wurde später Professor der Gesundheitslehre u. der Klinik zu Paris, Mitglied des Rathes der 500 u. des Erhaltungssenates u. st. 1808. Als Arzt stellte er die durchaus sensualistische Ansicht auf: Les nerfs voilà tout l'homme.

Er schr. u. a.: Les degrés de certitude de la médicine, Par. 1797 u. 1802 (deutsch von Ayrer, Gött. 1794); Coup-d'oeil sur les révolutions et la réforme de la médicine, ebd. 1804; Traité de physique et du moral de l'homme, ebd. 1802, 2 Bde., 1824, 3 Bde. (deutsch von Jacob, Halle 1804, 2 Bde.); Lettre postume sur les causes premières, 1824; Oeuvres, ebd. 1823—25, 5 Bde.

Cabannes (spr. Kabann), 1) Dorf im französischen Departement Rhonemündungen, Maulbeerzucht, 1800 Ew.; 2) (Les C.), Dorf im Departement Arriège, Silber- u. Eisengruben, 900 Ew.

Cabans (fr., spr. Kabahn), wollene Regenröcke.

Cabaret (fr., spr. Kabaräh), 1) Schenke, Wirthshaus; 2) Thee- od. Kaffeebrett.

Cabarita, 1) Fluß auf der Insel Jamaica; 2) Insel vor seiner Mündung.

Cabarras, Grafschaft im Staate Nordcarolina (NAmerika); Hauptstadt Concord.

Cabarre, so v. w. Lichterschiff.

Cabarrus (spr. Kabarrüh), 1) François, Graf v. C., geb. 1752 zu Bayonne, erst Kaufmann zu Saragossa, dann als Schwiegersohn seines Principals Director einer Seifenfabrik bei Madrid, machte mit Erfolg den Vorschlag zur Emission verzinslichen Papiergeldes (Vales) u. 1782 zur Errichtung der San-Carlosbank, wurde deren Director, gründete 1785 eine Handelscompagnie der Philippinen, trat in's Finanzministerium, verlor aber unter Karl IV. allen Einfluß u. saß, der Veruntreuung öffentlicher Gelder angeklagt, von 1790—94 im Gefängniß, wurde jedoch 1795 freigesprochen, bald darauf in den Grafenstand erhoben, mit 6 Millionen Realen entschädigt, zum Hofbankier, Generalintendanten der Wege u. Canäle u. Generaldirector der k. Fabriken ernannt. 1798 ging er als Gesandter zum Friedenscongreß nach Rastadt, hierauf nach Paris, wo er jedoch als geborner Franzose nicht angenommen wurde. Godoy, der seine Talente fürchtete, schickte ihn in besonderer Mission nach Holland. Aber nach Karls IV. Abdankung zurückgekehrt, wurde er Finanzminister u. begleitete Ferdinand VII. nach Bayonne. Nach vollbrachter Occupation Spaniens durch die Franzosen wurde er Finanzminister Josephs u. st. als solcher 1810. 2) Therese, Tochter des Vor., s. Chimay.

Cabasole, Philipp de C., aus Cavaillon in der Provence, Freund Petrarcas, Bischof daselbst, unter Urban V. Cardinal u. Bischof von Sabina mit dem Titel Patriarch von Jerusalem, verwaltete während Gregors IX. Aufenthalt in Avignon die päpstlichen Länder in Italien u. st. 1372 in Perugia. Er schr. De nugis curialium u. Homilien.

Cabel, Adrian (Ary) van der C., geb. 1631 in Ryswick, Landschaftsmaler u. Kupferstecher, st. 1695 in Lyon.

Cabelgenses, so v. w. Asellati.

Cabeliau, 1) Abraham, holländischer Kaufmann, siedelte im Anfang des 17. Jahrh. nach Gothenburg über, wurde Aufseher der Fischereien u. unterhielt, als Christian IV. Schweden bedrohte, auf eigene Kosten Truppen u. eine Flotte. 2) Margarethe, Tochter des Vor., Geliebte Gustav Adolfs, hatte von demselben einen Sohn, den Grafen von Wasaburg.

Cabeljau, Fisch, s. Kabeljau.

Cabellio, das jetzige Cavaillon.

Cabello (Puerto C.), Hafenstadt im südamerikanischen Staate Venezuela, Provinz Carabobo, besteht aus der auf einer Insel von holländischen Seeräubern angelegten Altstadt u. aus einer Vorstadt, die auf dem Festland liegt und durch eine Brücke mit ersterer verbunden ist, 8000 Ew. Hafen vorzüglich.

Cabenda, so v. w. Cabinda.

Cabenga, Hafenstadt in der Landschaft Angoy auf der Küste von Congo im westlichen Südafrika.

Cabern, die Kinder von Negern u. Mulatinnen.

Cabes, s. Gabs.

Cabes, dänische Rechnungsmünze, in den Colonien gebräuchlich = 1 Thlr. 28 Sgr. 11⅓ Pf. bis 2 Thlr. 1 Sgr. 4¾ Pf.

Cabesse, Sorte bengalischer Seide.

Cabestan (**Cabestaing**), Wilhelm v. C., Troubadour des 13. Jahrh. u. Stallmeister des Grafen Raimund von Provence, welcher aus Eifersucht ihn morden u. dessen Herz seiner Gemahlin Margaretha als Gericht vorsetzen ließ, worauf diese sich vom Balcon stürzte od. n. A. Hungers starb. Noch sind 7 seiner Liebeslieder übrig.

Cabestan (fr., spr. Kab'stang), auf dem Schiffe die stehende, mit Räderwerk versehene Ankerwinde.

Cabesterre (spr. Kabstärr), Stadt auf Guadeloupe im französischen Westindien.

Cabet (spr. Kabäh), Etienne, geb. 2. Januar 1788 in Dijon, widmete sich dem Lehrfache, studirte später Medicin u. Rechte u. wurde Advocat in Dijon, betheiligte sich an politischen Umtrieben u. wurde deßhalb mehrmals seiner Praxis enthoben, ging hierauf nach Paris u. trat als dirigirendes Mitglied dem Carbonarismus bei, war nach der Julirevolution auf kurze Zeit Generalprocurator in Corsica u. trat im Juli 1831 für einen Wahlbezirk des Departements Côte d'or in die Deputirtenkammer, wo er sich der radicalen Partei anschlbß. Wegen eines Preßprocesses, in dem er zu 2jähriger Haft verurtheilt worden, flüchtig, lebte er in London socialistischen Studien, während er zugleich die Julireglerung in heftigen Pamphleten angriff. Seit 1839, in Folge der Amnestie, wieder in Paris, trennte er sich mehr u. mehr von dem politischen Radicalismus u. suchte namentlich durch seine „Reise nach Icarien" (1840) u. den Populaire communistische Ideen zu verbreiten, ohne jedoch mit den alten gesellschaftlichen Zuständen, welche die Babeufisten durchaus zerstört haben wollten, gänzlich zu brechen. 1847 veröffentlichte er förmliche Statuten einer icarischen Colonie, die er auf großen von ihm erkauften Ländereien in Texas gründen wolle. Es meldeten sich viele Theilnehmer, mehrere mit baaren Anzahlungen, 69 Colonisten hatten sich auch bereits eingeschifft, als der Ausbruch der Februarrevolution 1848

den Urheber der Colonie veranlaßte, vorerst noch in Frankreich selbst noch sein Glück zu versuchen. Doch nach dem Junikampfe schiffte sich auch C. mit 44 Genossen nach Texas ein. Aber fand man nichts als Elend u. Enttäuschungen, viele Theilhaber belangten deßhalb C. bei dem Zuchtpolizeigerichte der Seine wegen Betrugs, u. dieses verurtheilte ihn auch in contumaciam am 30. Sept. 1849 zu 2jährigem Gefängniß und 5jährigem Verlust des Bürgerrechts. Im Juni 1851 stellte sich C. in Paris als Gefangener u. brachte seine Sache vor das Appellationsgericht, das ihn 26. Juli freisprach, indem er glaublich zu machen wußte, daß der Colonisationsversuch in Texas durch eigene Schuld der Ansiedler gescheitert sei, während sich eine von ihm mit 300 Icaristen gegründete Niederlassung zu Nauvoo am Mississippi des schönsten Aufblühens erfreue. C.s Aufenthalt in Paris dauerte indeß nicht lange; er wurde durch Polizeiagenten im Jan. 1853 nach London gebracht, von wo er sich nach Amerika einschiffte. Im Sommer 1854 ließ er bekannt machen, daß seine icarische Colonie zu Nauvoo über 400 Köpfe mit 91 Ehepaaren zähle; doch gerieth er mit seinen Colonisten in derartige Zwistigkeiten, daß er förmlich ausgestoßen wurde. Er st. bald darauf, 9. Nov. 1856, zu St. Louis. Er schr.: Revolution de 1830 et situation présente (Sept. 1832) expliquées et éclairées par les révolutions de 1789, 1792, 1794 et 1804, et par la Restauration, Par. 1832, 2 Bde.; Association libre pour l'éducation du peuple, ebd. 1833; Histoire populaire de la révolution française de 1789 à 1830, 1840, 4 Bde.; Douze lettres d'un communiste à un reformiste sur la communauté, 1841 (deutsch von Allhusen, Die neue Sittenverbesserung durch die Icarische Gemeinschaft, Kiel 1850); Propagande communiste, 1842; Voyage en Icarie, 1842 u. ö. (deutsch von Wendel-Hippler, 1847); Almanach Icarien, astronomique, scientifique, pratique, industriel, artistique, politique et social, 1843—52; Bombardement de Barcelone, 1843; Etat de la question sociale en Angleterre, en Ecosse, en Irland et en France, 1843; Procès du Communisme à Toulouse, Toulouse 1843; Petite communauté de devoirs et petite colonie fraternelle, 1844; La femme, son malheureux sort dans la société actuelle, son bonheur dans la communauté, 1844, 4. A. 1848; L'ouvrier, 1844, 4. A. 1848; gab das socialistische Sonntagsblatt Le populaire (1833—34, dann 1840) heraus.

Cabeza-Velloza (spr. Kabedsa-Weljosa), Ort in Spanien, Provinz Salamanca. Danach bisweilen die Schlacht von Los-Aropiles benannt.

Cabezos (Koppen), in der spanischen Orographie: unterbrochene Ebene.

Cabidos, portugiesisches Maß, so v. w. Covado.

Cabildo (span.), 1) das Capitelhaus; 2) Domcapitel; 3) in Südamerika das Rathhaus; 4) der Senat.

Cabillaux, so v. w. Asellati.

Cabillonum (a. Geogr.), jetzt Chalons sur Saône (s. d.).

Cabinda, Hafenstadt in Loanjo an der Westküste Südafrikas.

Cabinet (fr.), 1) kleines Zimmer neben einem größern Raume mit dem Zweck der Abgeschlossenheit, sowohl bezüglich von Personen, als auch von Sachen, namentlich Kunstsachen; daher auch 2) das Gebäude, in welchem Kunstsammlungen aufbewahrt werden; 3) diese Sammlungen selbst. 4) In fürstlichen Palästen das Gemach, wo der Regent sich den Regierungsgeschäften widmet u. seine Räthe anhört, daher dann häufig 5) die Regierung selbst. **Cabinetsminister** haben Sitz u. Stimme im Rathe des Fürsten, aber in constitutionellen Staaten, wo es verantwortliche Minister gibt, keinen besondern Verwaltungszweig. Ebenso sind **Cabinetsbefehle** (**Cabinetsordres**), d. h. unmittelbare Befehle des Fürsten, sofern sie Staatsangelegenheiten betreffen, nur in absolutistisch regierten Staaten möglich. Die Lettres de cachet in Frankreich gehörten unter die Cabinetsbefehle. Dagegen ist die **Cabinetsjustiz**, d. h. die Ausübung der Gerichtsbarkeit durch die Person des Regenten auch nicht einmal in unumschränkt beherrschten civilisirten Staaten rechtlich begründet. Indessen hat es in manchen europäischen Staaten jahrhundertlange Bemühungen gekostet, um diesen klaren Grundsatz zur praktischen Geltung zu bringen, obwohl schon im deutschen Reiche **Cabinetsinstanzen**, auch wenn sie mit rechtskundigen Richtern besetzt waren, für einen Mißbrauch galten. Die **Cabinetsschreiben**, d. h. Schreiben des Souveräns ohne Gegenzeichnung eines Ministers, erscheinen als bloße Privatschreiben.

Cabinet noir (fr., spr. Cabinäh noahr, d. i. schwarzes Cabinet), eine unter Ludwig XIV. in Frankreich eingerichtete geheime Brief-Inquisition, welche mit der Postverwaltung in Verbindung stand und die Erforschung der Briefgeheimnisse zum Zwecke hatte. Eigene Beamte waren angestellt, welche die Briefe erbrachen u. so kunstfertig zu schließen verstanden, daß die Empfänger nichts davon bemerkten. Nachdem die Revolution dieses System abgeschafft hatte, ward es von Napoleon I. nicht nur wieder eingeführt, sondern noch weiter ausgebildet. In andern Staaten ist das Beispiel vielfach nachgeahmt worden.

Cabinetsmalerei, die Glasmalerei in ihrer Anwendung zur Verzierung profaner Bauwerke im Gegensatz zur Kirchenglasmalerei.

Cabinetsstück, 1) ein kleines, werthvolles Gemälde, ausgezeichnet durch sorgfältige Ausführung; 2) überhaupt ein seltenes Erzeugniß der Kunst od. Natur (Münzen, Mineralien, Curiositäten mancherlei Art).

Cabiou, Milchsaft der Wurzel von Jatropha Manihot in Südamerika, abgekocht als Gewürz zu Fleischspeisen benutzt.

Cabir, arabische Scheidemünze = 5 preuß. Pf.

Cabira (a. Geogr.), Ort in Pontus, unweit des Paryadesgebirges, mit einem Heiligthum des Lunus, wo Mysterien der phönicisch-ägyptischen Kabiren gehalten wurden. Pompejus erhob C. zur Stadt u. nannte sie Diopolis; dagegen gab ihr Pythodoris den Namen Sebaste (dem Augustus zu Ehren) u. bei Ptolomäos heißt sie Se-

bastopolis. Jetzt Nigissar. Hier 71 v. Chr. Sieg des Lucullus über Mithridates.

Cabo (span., so v. w. Vorgebirge.

Cabochon (fr., spr. Kaboschong), ein nur nach seiner natürlichen Form geschliffener (nicht zuvor geschnittener) Edelstein, meist Rubin.

Cabo de Peñas, ödes Vorgebirge in Asturien, die nördlichste Spitze Spaniens.

Cabo Frio, Hafenstadt in Brasilien, Provinz Rio de Janeiro, am gleichnamigen Vorgebirge, 3500 Ew. Ungesundes Klima.

Caboga, altes Patriciergeschlecht aus Ragusa, seit 1814 in der jüngern, seit 1857 in der ältern Linie in den österreichischen Grafenstand erhoben. 1) Graf Bernhard, war Feldzeugmeister u. Generalgeniedirector in Wien u. st. daselbst 1855. Gegenwärtige Chefs: A) der ältern Linie: 2) Graf Bernhard, geb. 1823; B) der jüngern Linie: 3) Graf Johann, geb. 1808.

Caboletto, ehem. genuesische Scheidemünze; 3 = 1 Lira.

Cabotage (fr., spr. Kabotahsch), Küstenschifffahrt u. Küstenhandel, ein Vorrecht der Angehörigen des Staates, dem die Küste gehört, wenn nicht besondere Verträge auch andere Nationen zulassen. England hat die C. an seinen Küsten allen fremden Schiffen frei gegeben, welche jedoch mit den einheimischen des Lootsenfahrwassers kundigen Colliers nicht concurriren können. **Cabotiren**, Küstenhandel treiben. **Cabotier** (spr. Kabotjeh), ein Küstenfahrer, auch Lootse.

Cabotiniren (v. fr.), als wandernder Schauspieler (**Cabotin**) herumziehen.

Caboto (**Cabot**), 1) Giovanni, venetianischer Schifffahrer, erwirkte sich von König Heinrich VII. von England die Erlaubniß, von Bristol aus mit seinen Söhnen Sebastiano, Ludovico u. Sanzio auf Entdeckungsfahrten zu gehen, segelte im Frühjahr 1497 ab u. fand 24. Juni eine Insel, die er Primavista nannte, das jetzige Neufundland, dessen südwestlichen Theil er für eine besondere Insel hielt u. nach dem Tag der Entdeckung Johannisinsel nannte. 2) Sebastiano, Sohn des Vor., geb. 1477 zu Bristol, machte mit seinem Vater obige Entdeckungsreise, trat 1512 in spanische Dienste u. wollte eine nordwestliche Durchfahrt nach Asien suchen, nahm aber nach dem Tod Ferdinands des Katholischen 1516 wieder englische Dienste, führte 1517 mit Viceadmiral Pert ein Geschwader nach Brasilien, um im Süden einen Weg nach Ostindien zu finden, mußte aber wegen Perts Furchtsamkeit ohne den gewünschten Erfolg zurückkehren, trat als Oberpilot u. Mitglied des Raths von Indien wieder in spanische Dienste, schloß mit reichen Kaufleuten einen Vertrag wegen einer Reise nach den Molukken durch die Magellanstraße, segelte im April 1525 von Cadix, konnte aber in Folge von Meuterei des Schiffsvolks das Ziel nicht erreichen, segelte aber den La-Plata, dem er den Namen gab, u. Paraguay hinauf u. kehrte 1531 nach Spanien zurück, wo man ihn kalt aufnahm, weßhalb er wieder nach England ging, wo er zum Oberpiloten u. Gouverneur einer Handelsgesellschaft zur Entdeckung einer nördlichen Durchfahrt nach Ostindien ernannt wurde, welche den Grund zu dem englisch-russischen Handel daselbst legte. C. soll, fast gleichzeitig mit Columbus, die Abweichungen der Magnetnadel beobachtet haben. Er st. 1557 u. soll Verfasser der Navigazione nelle parte settentrionali (Vened. 1583) sein.

Cabourot (spr. Kaburoh), Locale in Paris zum Verkauf eingemachter Früchte.

Cabo Verde, so v. w. Grünes Vorgebirge.

Cabra, 1) Stadt in Spanien, Provinz Cordova, am Fluß C., mit 11,600 Ew. u. trefflichem Wein. 2) (C. de Santo Christo), Stadt in Spanien, Provinz Jaën, 2200 Ew. 3) (Kabara), Stadt im Innern von Afrika, Sudan, im Reich Dschinnie, mit etwa 400 Häusern und Hütten. Ist ein Hafenplatz, „Bulak", von Timbuctu u. durch einen Canal mit dem Niger verbunden. Aber nach Barth ist der Canal fast völlig verschlammt u. nur zur Regenzeit practicabel.

Cabral, 1) Pedro Alvarez, Portugiese, wurde von König Emanuel 9. März 1500 mit einer Flotte zur Entdeckung eines Seeweges nach Indien ausgesendet, nahm jedoch eine zu westliche Richtung u. entdeckte 24. April Brasilien. Er nannte den Küstenstrich Terra-da-Santa-Cruz u. nahm das Land für Portugal in Besitz, verlor auf der weitern Fahrt nach Ostindien die Hälfte der Schiffe u. der Mannschaft (worunter Barth. Diaz), landete zunächst auf Mozambique, ging dann nach Calicut, beschoß die Stadt wegen einer erlittenen Beleidigung, schloß Handelsverträge mit den Fürsten von Cochin u. Cananor u. kehrte 21. Juli 1501 mit reichen Ladungen nach Lissabon zurück. Beschreibung seiner Reise in Ramusios Navigazioni e viaggi, Vened. 1563, 3 Bde., 1835. 2) Franc., portugiesischer Jesuit, geb. 1528 in Covilhana, wirkte in China u. Indien als Missionär u. st. 1609. Seine Briefe in Annuae literae e Sina (1571—1584) et e Japoniana (1583 u. 1584). 3) Antonio Bernardo da Costa C., Graf v. Thomar, geb. 1803 in Fornas de Algostra, Advocat, dann Richter in Fora de Perella, später Mitglied des in Terceira errichteten Gerichtshofes u. während der Regentschaft daselbst Beisitzer des obersten Kriegsrathes, wurde von Dom Pedro zum Procurator bei dem Obertribunal in Oporto ernannt, worauf er Richter des ersten Gerichtshofes der Azoren u. dann des Obertribunals in Lissabon ward. Hier 1835 in die Cortes gewählt, trat er seit 1837 als entschiedener Septembrist gegen die Regierung auf, wurde jedoch nach Mißlingen des Aufruhrs im Arsenal gemäßigter, trat sogar 1838 als Civilgouverneur von Lissabon an die Spitze der Verwaltung und wurde 1839 Minister der Justiz u. des Cultus. Als er 27. Jan. 1842 in Oporto eine revolutionäre Junta bildete u. die Charte Dom Pedros ausrief, wurde er zwar seiner Stellen entsetzt, doch kehrte er, vom Hof heimlich begünstigt, bald wieder nach Lissabon zurück u. wurde allgebietender Minister des Innern. Zwar führte er verschiedene Reformen ein u. stellte die diplomatischen Verbindungen mit den nordischen Mächten wieder her, aber durch verschiedene Willkürmaßre-

geln u. Verschleuderung der Gelder entfremdete er sich den besten Theil seiner eigenen Partei. Den festesten Stützpunkt fand er an den Freimaurerlogen. Ein vom Grafen Bomfin 1844 unternommener Aufstand veranlaßte C., die Zügel nur noch straffer zu spannen. Ein anderer Aufstand in Oporto hatte jedoch 17. Mai 1846 seine Entlassung zur Folge. Er floh nach Cadix, kehrte aber nach Besiegung der Revolution zurück, stand 1847 an der Spitze des chartistischen Wahlausschusses, ging im Oct. 1848 in außerordentlicher Mission nach Madrid u. wurde Ende Mai 1849 mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt. Er fand indeß in den Cortes heftige Opposition, die bei den Deputirten selbst von C.s Bruder geleitet ward, u. wurde sogar der Unterschlagung öffentlicher Gelder angeklagt. Zwar wurde die Untersuchung niedergeschlagen, aber ein Mißtrauensvotum nöthigte ihn um seine Entlassung zu bitten, die jedoch erst nach einem durch Saldanha erregten Aufstand 26. April 1851 angenommen wurde, worauf sich C. nach England flüchtete, von wo er aber schon im Febr. 1852 wieder zurückkehrte. 4) Joao Rebello da Silva-C., 1848 Präsident der Deputirtenkammer, und 5) Jozé Bern. da Silva-C., Deputirter, beide Brüder des Vor., hatten 1848 einen großen Scandal in der Kammer, wobei der Letztere den Ersteren zum Faustkampf herausforderte.

Cabrēra, 1) die kleinste Insel (1¹/₄ Meile lang, ¹/₂ Meile breit) der spanischen Balearengruppe im Mittelmeer; fast ohne Pflanzenwuchs, nur von wenigen Fischern bewohnt, hat aber Fort u. Hafen u. dient als Verbannungsort für Verbrecher. 2) (Schiza), kleine Insel an der Südwestspitze von Morea. 3) (Caprera), s. d.

Cabrera, 1) Bernardo de C., Staatsrath in Aragonien, später Mönch, unterzog sich 1349 den Regierungsgeschäften von Neuem, fiel aber in Ungnade u. wurde 1364 in Saragossa enthauptet. Nachdem man sich von seiner Unschuld überzeugt, erhielten seine Enkel alle Güter und Würden zurück. 2) Bernardo de C., Günstling König Martins von Sicilien, wollte sich nach dessen Tod 1410 durch Vermählung mit der Königin Bianca des Thrones bemächtigen, wurde aber gefangen u. mußte nach seiner Freilassung das Land verlassen. 3) Don Juan Tom Henriquez de C., Herzog von Medina del Rio Secco, Graf v. Melgar, Statthalter von Mailand, dann Admiral u. 1693 erster Minister Karls II., bot alle diplomatischen Künste auf, dem Hause Oesterreich die spanische Erbfolge zu sichern, wurde 1699 durch Cardinal Portocarrero gestürzt u. 1700 zum Gesandten in Paris ernannt, lehnte jedoch diese Stelle ab, begab sich vielmehr nach Lissabon, wirkte auch dort für Anerkennung der österreichischen Erbfolge, wurde deßhalb vom Rath von Castilien des Verlustes seiner Güter u. des Todes schuldig erklärt und st. 1705 zu Lissabon. 4) Don Ramon C., Graf von Morella, geb. 1810 zu Tortosa, erhielt die Anwartschaft auf eine Pfründe u. die niedern Weihen, trat aber, da ihm die höhern verweigert wurden, in das carlistische Corps u. zeichnete sich schon 1835 als geschickter Parteigänger aus. Als seine 72jährige Mutter wegen angeblich geheimen Einverständnisses mit ihm 16. Febr. 1836 erschossen ward, kannte seine Rache fast keine Grenzen. Er ließ Hunderte von Gefangenen füsiliren u. bezeichnete seine Züge durch Mord u. Brand. Mit Gomez drang er bis Andalusien vor u. zog sich, von ihm getrennt, durch Cuença u. la Mancha nach Niederaragonien zurück. Bei Rancon schwer verwundet, wurde er durch Hirten gerettet und beim Pfarrer zu Almaden verpflegt. Anfangs 1837 brachte der Todtgeglaubte sein Corps bis auf 10,000 Mann Infanterie, 1600 Pferde u. 20 Kanonen, drang im März bis nach Valencia u. Cuença vor, nahm die Bergveste Cantarieja, die er 1836 verloren hatte, focht glücklich gegen den christinischen General Oraa, unterstützte Don Carlos auf dem Zuge nach Madrid, wandte sich dann wieder gegen Oraa, nahm 1838 die Festung Morella u. schlug Oraa. Zum Dank ernannte ihn Don Carlos zum Grafen von Morella u. Generallieutenant u. bestätigte ihn als Generalgouverneur von Valencia, Murcia und Aragonien. Am 1. Oct. besiegte er zwischen Morella u. Caspe den General Pardinas u. 1839 nahm er Noguerra u. schlug die Belagerer. Nach Maroto's Treubruch u. Uebergang war C. auf die Defensive beschränkt. Als Don Carlos Spanien verlassen, setzte er den Krieg auf eigene Faust fort, doch hemmte Ende Oct. 1839 eine Krankheit seine Operationen. Endlich ward er durch Espartero, der Morella belagerte, genöthigt, im Juli 1840 auf französisches Gebiet überzutreten. Er wurde nach Ham gebracht, aber schon gegen Ende des Jahres wieder freigegeben, worauf er sich nach den Hyerischen Inseln u. 1841 nach Lyon begab. Im Mai 1842, nachdem er sich von der Fraction seiner Partei, welche die eigentliche Umgebung des Prätendenten bildete, allmählich entfernt hatte, wurde er von Don Carlos als militärischer Chef der carlistischen Emigration förmlich abgesetzt. Als Don Carlos zu Gunsten seines Sohnes, des Grafen von Montemolin, entsagte, erkannte C. diesen Act nicht an, weil der König nicht frei, seit 7 Jahren sogar nicht zurechnungsfähig sei. Doch wurde er bald des Grafen von Montemolin vertrautester Rathgeber u. floh mit demselben im Sept. 1846 nach England, um Vorbereitungen zu einem Einfall in Spanien zu treffen. Bald traten auch in Catalonien, Valencia u. Aragonien einzelne Banden auf, aber zu einer eigentlichen Schilderhebung kam es nicht. Erst die Februarrevolution erweckte neue Hoffnungen. C. landete im Juni in Spanien u. erhob die carlistische Fahne, ward aber bei Pasteral 27. Jan. 1849 schwer verwundet u. mußte wieder auf französischen Boden fliehen, wo er verhaftet, aber im August vom Präsidenten der französischen Republik freigegeben wurde. Er ging nun wieder nach London und heirathete die reiche Miß Marianna Katharina Reichards, begab sich in Folge der Spannung zwischen den Höfen von Madrid u. Neapel im Juli 1850 nach Neapel, um zu Gunsten des Grafen von Montemolin zu wirken, wurde jedoch ausgewiesen, u. lebte seitdem abwechselnd in Lon-

don u. Paris. Den 1861 empfangenen Antrag, an die Spitze der neapolitanischen Banden zu treten, lehnte er ab. Vgl. Rahden, Erinnerungen aus dem spanischen Bürgerkrieg, Frankfurt 1840; Rosbella, Historia de C. y de la guerre civil en Aragon, Valencia y Murcia, Madrid 1844.

Cabriel, Fluß in Spanien, Provinz Cuença, entspringt auf der Sierra von Albaracin u. mündet nach 21 Meilen bei Cofrentes in den Xucar.

Cabriole, Sprung, so v. w. Capriole.

Cabriolet (fr.), leichter zweiräderiger Gabelwagen.

Cabrioni, ein 9900 F. hoher Gipfel in den mittlern Pyrenäen.

Cabrittenfellchen, römische Lamm- u. Ziegenfellchen.

Cabúja, Art amerikanischen Hanfes in Peru u. Columbien, wird zu Stricken, Säcken, Matten ꝛc. verarbeitet.

Cabülus, im Mittelalter eine Art großer Ballisten.

Caca, Schwester des Cacus (s. d.).

Cacabulla, Sorte Bier in Duisburg.

Cacadóres, bei der portugiesischen Infanterie die in Regimenter formirten Jäger.

Cacagne, Handelsplatz in Senegambien, am Gambia.

Cacalia (C. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositen, 1. Ordn. der Syngenesie *L.*; Arten: Sträucher, auch krautartig, in Südeuropa u. Afrika, bei uns Zierpflanzen.

Cacaobaum (Theobroma Cacao *L.*), ein zur Familie der Büttneriaceen gehöriger Baum, der im tropischen Amerika einheimisch ist, u. hier sowohl, wie auch in Afrika u. Asien, seit längerer Zeit cultivirt wird. Er wird 20—40 F. hoch u. $^1/_2$—$^3/_4$ F. dick. Der Stamm ist gerade, aufrecht, mit einer dünnen, ziemlich glatten, braunen Rinde u. vielen schlanken Aesten versehen. Die in der Jugend röthlichen, später dunkelgrünen Blätter werden $^2/_5$—1$^1/_4$ F. lang u. 3—4" breit, sind länglich, an der Basis abgerundet und nach vorn allmählich od. plötzlich zugespitzt. Die citronengelben, röthlich geaderten Blüthen stehen büschelig am Stamme u. an den Aesten. Die Frucht ist von verschiedener Größe, melonenartig, u. enthält unter der holzig-lederartigen Rinde ein weißliches, süßes Mark, zwischen dem die Samen liegen; diese sind, nach Verschiedenheit der Spielarten, bald größere, bald kleinere, rundliche oder längliche, dünnere od. dickere, platte od. eckige, auch in der Farbe etwas verschiedene, mehr od. minder herbe, bitterschmeckende Bohnen, die man unter dem Namen **Cacaobohnen** (Cacao, Semen Cacao) kennt. Man sammelt die Früchte der angepflanzten Bäume zweimal, u. zwar nach der Verschiedenheit der Gegend, vom Februar bis Juni u. vom August bis December; von den wildwachsenden nur einmal des Jahres, befreit sie vom größten Theile des Markes, läßt sie dann, in Haufen aufgeschüttet, 4—5 Tage lang eine Art Gährung bestehen, bei welcher sich Kohlensäure u. Weingeistdämpfe entwickeln, u. trocknet sie hierauf an der Sonne. Die Bohnen verlieren dadurch ihre Keimkraft, erlangen mehr Festigkeit, werden brauner u. ihr Geschmack wird etwas milder. Häufiger werden sie, um dasselbe zu bezwecken, gerottet, d. h. sie werden im frischen Zustande in die Erde gegraben, oder in Fässer u. Körbe gepackt u. mit Steinen beschwert u. nach dem Verlaufe einiger Tage getrocknet. Den getrockneten Cacao erkennt man daran, daß dessen Oberfläche mit einer aschgrauen, öfters Glimmerblättchen enthaltenden Erde, od. einem röthlichen Thone bedeckt ist. Es gehören hieher: der mexicanische Cacao oder Soconuzco (die beste Sorte), der Cacao von Esmeraldas, von Guatimala, Caracas, Guayequill, Surinam u. Essequibo. Zu den nicht gerotteten Sorten gehören: der brasilianische od. Moragnon-Cacao, u. jene, welche von Cayene, Martinique u. Jamaica ihre Namen erhalten. Die beiden letztern Sorten werden auch Cacao des îles genannt. Uebrigens kennt man noch mehrere Varietäten, die nicht nur durch die Art der Behandlung beim Einsammeln u. Trocknen, sondern auch durch Cultur, tellurische Verhältnisse u. s. w. entstehen. Die Bohnen aller Cacao-Sorten haben eine dünne, etwas brüchige, aber doch ziemlich festanhängende Rinde, welche nach gelindem Rösten leicht abspringt. Nach Lampadius bestehen die Cacaobohnen aus $12_{,2}$ Theilen dieser brüchigen Rinde u. $87_{,8}$ Theil des Kerns. Die Bestandtheile des Kerns sind in 100 Theilen: $53_{,10}$ **Cacaofett** (**Cacaobutter**), $16_{,70}$ Eiweiß, $7_{,75}$ Gummi, $10_{,91}$ Stärkemehl, $2_{,01}$ **Cacaoroth** (ein eigenthümlicher Farbstoff), $0_{,90}$ Pflanzenfaser, $5_{,28}$ Wasser, $1_{,99}$ Asche. Schrader will auch eine, dem Caffein analoge Substanz darin gefunden haben, u. Woskresensky, welcher dieß in neuerer Zeit bestätigte, nannte sie Theobromin. Die Cacaobutter (Butyrum seu Oleum de Cacao) wird aus den von den Schalen befreiten Bohnen durch Auspressen gewonnen; sie ist fest, gelblich gefärbt, von mildem, angenehmen Geruche u. Geschmacke. Sie wird in der Medicin angewendet u. eignet sich, wegen ihrer ausgezeichneten Unveränderlichkeit, auch zu Präparaten, bei welchen das Ranzigwerden vermieden werden muß. Die Cacaobohnen sind nicht nur ein wichtiges Nahrungsmittel für die Bewohner Amerikas, sondern werden auch, auf eigene Weise zubereitet, als Chocolade fast in allen Welttheilen genossen. Für den Gebrauch sollen die Cacaobohnen frei von Schimmel u. Wurmfraß sein. In Mexico dient auch das aus dem Stamme des Baumes ausfließende Gummi als Heilmittel. Vgl. Gallois, Monographie du Cacao, Par. 1827; Mitscherlich, Der Cacao u. die Chocolade, Berl. 1859.

Cacapon, Fluß im nordamerikanischen Staate Virginien, entspringt auf dem Alleghanygebirge u. mündet nach 30 Meilen in den Potomac. Seine Ufer säumen reiche Eisen- u. Kohlenlager.

Cacciatori (ital., spr. Kattschatori, d. i. Jäger), eine leichte Truppe in der italienischen Armee; C. dei Alpi, Alpenjäger.

Cacault (spr. Kakohl), François, geb. 1742 zu Clisson bei Nantes, Professor der Mathematik in Paris, dann Gesandter an verschiedenen

italienischen Höfen, 1798 Deputirter für Niederloire, Mitglied des Raths der 500 u. des Gesetzgebenden Körpers, unterhandelte 1801 in Rom wegen des Concordats u. st. 1805. Er übersetzte Lessings Dramaturgie u. Ramlers Oden in's Französische.

Caccia (spr. Katscha), Guglielmo, genannt il Moncalvo, geb. 1568 zu Montabone im Navaresischen, Historienmaler, stiftete in Moncalvo ein Ursulinerinnenkloster, worin 5 seiner Töchter, davon 2, Magdalena u. Francesca, Malerinnen waren, Nonnen wurden. Er st. 1623. Werke: Der Himmel voll Engel in der Kuppel St. Vittore in Mailand; St. Petrus im päpstlichen Ornat in St. Croce in Turin.

Caccini (spr. Kattschini), 1) Giovanni, geb. 1562, Bildhauer u. Baumeister in Florenz, st. 1612. Von ihm der Porticus der Annunziata in Florenz. 2) Giulio (auch Romano genannt), geb. um 1550 in Rom, componirte die erste Oper Euridice in Italien u. war ausgezeichneter Sänger, der in Florenz, wo Vincenzo Galilei sich mit Herstellung der altclassischen Musik beschäftigte, durch seine Vortragsweise viel zu deren Anerkennung beitrug.

Cáceres (spr. Kadseres), 1) Provinz in Spanien, im nördlichen Estremadura, 378 $^1/_4$ Q.-M. u. 314,000 Ew. 2) Hauptstadt darin, am gleichnamigen Nebenflusse des Delmonte, nordwestlich von Bajadoz, 14,800 Ew., 4 Kirchen, College, mehrere Klöster, Fabriken u. Wollhandel. Die Stadt ward 74 v. Chr. von den Römern gegründet u. hieß Castra Cacilia. 3) (Nueva C.), Stadt auf der Ostküste der Philippinen-Insel Luzon, am schiffbaren Naga, an der San Miguelsbucht; katholischer Bischofssitz, Fort. Regelmäßig gebaut, 12,000 Ew.

Cachao (spr. Kascha-u, Cacheo), portugiesische Niederlassung in Senegambien, 7 $^1/_2$ Stunden von der Meeresküste, am Rio Grande de São Domingos, mit Fort.

Cachapual (spr. Kadschapual), Fluß in Chile, entspringt 17,000 F. hoch an dem Andengipfel Cruz-de-Piedra u. bildet nach der Vereinigung mit dem Tinguiricia den Rapel.

Cachar (spr. Kattschahr), Gebiet in der britischen Präsidentschaft Bengalen in Ostindien, grenzt nördlich u. östlich an Assam, 120 Q.-M. und etwa 30,000 Ew. Früher ein eigener Staat, ward nach Ermordung des Radscha Govind Chunder 1830 der untere Theil u. 1853 das ganze Gebiet dem anglo-indischen Reiche einverleibt. Vgl. Buttler, Travels in Assam, Lond. 1855.

Cache, Münze, so v. w. Cash.

Cache-nez (fr., spr. Kaschneh), Nasenbedecker, ein Shawl zum Einhüllen des Halses, Mundes u. der Nase.

Cacheo, s. Cachao.

Cachetiren (v. fr.), siegeln, das Sigel (cachet) beidrucken.

Cachexia (gr.), Verkümmerung des Körpers in Folge schlechter Beschaffenheit des Blutes (s. Kachexie).

Cachinnation (v. lat.), das überlaute Gelächter. **Cachinniren**, unanständig laut lachen. Cachinnus convulsivus, der Lachkrampf.

Cachiren (v. fr., spr. Kaschiren), verbergen; beim Buchbinden: mit Papier überziehen.

Cacholong (spr. Kascholong), Edelstein von milchweißer, auch röthlichweißer Farbe u. lebhaftem Glasglanz, eine Art hydrophanen Opals (Amorphites hyalithus), nach Andern ein Chalcedon, kommt im Handel unter dem Namen Perlmutteropal (Perlmutterachat, Kalmückenachat) vor u. besteht aus amorpher Kieselsäure. Fundorte: Hüttenberg in Kärnthen, Budiz in Mähren, Kossakow bei Gabel in Böhmen, Grube Donat bei Freiberg in Sachsen, die Faröerinsel Osteröe, Island. Spec. Gewicht = 2,$_{224}$.

Cachonde, mit Zucker u. Gewürz versetztes Katschu, ein beliebtes Kauwerk in Ostindien und China, von steifem, mannichfach geformten Teig; verbessert den Geruch des Athems u. gilt als stärkendes Mittel.

Cachopos, die Felsen u. Sandbänke, welche bei Lissabon den Eingang des Tejo in die kleine u. große Fahrt theilen.

Cachou (spr. Kaschu), so v. w. Katschu.

Cachucha (spr. Katschutscha), neuerer, aus den Pas des Fandango u. Bolero zusammengesetzter, durch charakteristische Beugungen des Oberleibes ausgezeichneter Tanz, nach der Melodie eines spanischen Volksliedes u. mit Begleitung der Castagnetten. Fanny Elßler hat ihn auf deutscher Bühne eingeführt; Lola Montez u. Pepita haben ihn mit südlicher Leidenschaft getanzt.

Cäcilia. I. Römerinnen: 1) C., Tochter des Q. Cäcilius Metellus Balearicus, Gemahlin des Appius Claudius Pulcher; sie nahm den verfolgten Roscius 79 v. Chr. in ihr Haus auf; im Marsischen Kriege wurde, in Folge eines Traumes von ihr, der Tempel der Juno Sospita wiederhergestellt. 2) C. Metella, Tochter des L. Metellus Dalmaticus, zuerst an M. Aemilius Scaurus, später an den Dictator Sulla vermählt, entfloh 87 v. Chr. aus Furcht vor Cinna in das Lager ihres Gemahls vor Athen. Als sie während der Triumphfeste 81 v. Chr. erkrankte, ließ er sie aus Aberglauben aus dem Hause schaffen u. gab ihr den Scheidebrief, besorgte ihr aber nach ihrem Tode eine prachtvolle Leichenfeier. II. Heilige: 3) Sta. Cäcilia, vornehme Römerin, bewahrte ihre Jungfräulichkeit gegen den ihr wider Willen vermählten Valerianus u. bekehrte ihn sowie seinen Bruder Tiburtius u. einen Hofbedienten Maximus zum Christenthum. Diese drei jungen Männer wurden hingerichtet, C. aber st. nach mißlungenen Versuchen sie zu ersticken od. zu enthaupten, erst den 3. Tag 280 (n. A. 176 od. 180). Ihre Gebeine wurden 821 in der im 5. Jahrh. ihr zu Ehren erbauten Kirche in Rom beigesetzt. Man schreibt ihr die Erfindung der Orgel zu, weßhalb sie als Patronin der Musik gefeiert wird, zu deren Andenken noch jetzt an vielen Orten, namentlich in London, größere Musikaufführungen stattfinden (Cäcilienfeste). Berühmte Bilder C-s sind von Rafael (in der Bologneser Akademie) u. C. Dolce (im Dresdener Museum), von Fr. Francia (Freske in der Cäcilienkirche zu Bologna). Tag: 22. Nov. 4) Sta. C., aus Afrika, st. den Märtyrertod unter Diocletian; Tag: 11. Febr. III. Für-

stinnen: 5) C. Renate, Königin von Polen, Tochter des Kaisers Ferdinand II., geb. 1611, 1637 mit König Wladislaw vermählt, st. 1644. 6) C., Großherzogin von Oldenburg, Tochter des Königs Gustav IV. von Schweden, geb. 1807, vermählte sich 1831 mit dem Großherzog Paul Friedrich August von Oldenburg u. st. 1844. IV. Andere Personen: 7) C. von Sangerhausen, Gemahlin des thüringischen Herzogs Ludwig mit dem Barte im 11. Jahrh. 8) Pseudonym für Amalie von Voigt.

Cäcilius. I. Römer. Die Cäcilier, eine plebejische gens, kommen schon im 5. Jahrh. v. Chr. vor, erhielten aber erst im 3. Jahrh. die höhern Ehrenstellen. Außer der bedeutendsten Familie, der Metelli, gehörten zu ihr noch die Bassus, Cornutus, Isidorus, Plinius, Rufus, Sedulius, Severus, Simplex, Statius u. a. Außerdem bemerkenswerth: 1) Quintus C., römischer Ritter, schenkte seinem Neffen Atticus 10 Millionen Sestertien u. adoptirte ihn. 2) Titus C. Eutychides aus Epirus, im 1. Jahrh. n. Chr., Freigelassener des T. Pomp. Atticus u. Lehrer der Grammatik in Rom. 3) C. aus Calacata in Sicilien, einer der namhaftesten griechischen Rhetoren u. Grammatiker zu Augustus Zeit in Rom. Seine zahlreichen Schriften (zum Theil auch historischen Inhalts) verloren. II. Heilige: 4) St. C., lebte im 1. Jahrh. n. Chr. u. verkündete das Evangelium in Spanien. Tag: 15. März. 5) St. C., ebenfalls spanischer Missionär, Tag: 1. Febr. 6) St. C., zu Carthago im 3. Jahrh., Bekehrer Cyprians, Tag: 3. Juni.

Caecilia castra (C. Gemellinum, a. Geogr.), Ort in Lusitanien (s. Caceres).

Cäcina (a. Geogr.), Fluß in Etrurien, mündete in das Tyrrhenische Meer; jetzt Cecina.

Cäcina, tuscische gens zu Volaterrä, deren Familienbegräbniß sich bei dieser Stadt auf den Gütern der Franceschini im Campo Nero erhalten hat u. deren Nachkommen noch als Cecina in Volaterra blühen sollen. 1) Cnejus Octavius C., 133 v. Chr. mit Tib. Gracchus Volkstribun, widersetzte sich demselben beim Vorschlag der Lex agraria u. wurde deßhalb vom Volke abgesetzt. 2) Aulus C., römischer Ritter; Cicero hielt für ihn 68 v. Chr. bei einem Processe über sein Landhaus die noch vorhandene Rede pro Caecina zu Gunsten seines vollen Bürgerrechtes. 3) Aulus C., Anhänger des Pompejus, schrieb eine Schmähschrift gegen Cäsar u. mußte deßhalb in's Exil, wurde aber nach Beendigung des Afrikanischen Kriegs u. nachdem er eine versöhnliche Schrift (liber querelarum) verfaßt, von Cäsar begnadigt. Er schr. auch De etrusca disciplina; ein Fragment davon über die Blitzlehre bei Seneca. 4) Aulus C. Severus, Statthalter in Mösien unter Augustus u. in andern Provinzen; er machte im Ganzen 40 Feldzüge mit u. befehligte zuletzt als Legat in Germanien. Nach Pisos Tod machte er 20 n. Chr. im Senat den Vorschlag, daß der Rachegöttin ein Altar errichtet werde u. ein Jahr darauf den Antrag, daß kein Beamter seine Frau mit in die Provinz nehmen solle. 5) Aulus C. Alienus, Legat in Obergermanien, ergriff, von Kaiser Galba persönlich beleidigt, 68 n. Chr. die Partei des Vitellius, zog mit 30,000 Mann nach Italien, belagerte vergeblich Placentia u. wurde von Suetonius Paulinus geschlagen, siegte aber in Gemeinschaft mit Valens bei Bedriacum über Otho u. wurde 69 n. Chr. Consul. Von Vitellius gegen das vespasianische Heer gesandt, verabredete er mit Lucilius Bassus Verrath, wurde aber von den erbitterten Soldaten in Ketten geworfen; nach einem Sieg des Antonius Primus seiner Ketten entledigt u. als Consul wieder eingesetzt, wurde er zu Antonius gesendet, um Fürbitte einzulegen, der ihn aber zu Vespasian schickte. Von diesem ehrenvoll aufgenommen, verschwor er sich doch später gegen ihn u. wurde auf Titus Befehl hingerichtet.

Cäcinum (a. Geogr.), Stadt der Bruttii am Cäcinus in Calabrien; jetzt vielleicht Anciale.

Cacocholia, s. Kolocholie.

Cacolet, in Spanien, besonders in den Pyrenäen ein Maulthier, das an jeder Seite einen Sitzkorb für Reisende trägt.

Caconda, portugiesisches Fort u. Handelsplatz im Innern von Benguela.

Cacongo, Negerfürstenthum auf der Westküste von Südafrika, gehört zum Reich Loango, mit den Hafenstädten Cacongo u. Malemba.

Cactus (C. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der **Cactusgewächse** (Cacteae *Juss.*), 1. Ordn. 12. Cl. *L.*, umfaßt gegenwärtig etwa 16 Gattungen (Cereus, Mammillaria, Melocactus, Echinocactus, Phyllocactus, Pereskia, Opuntia, Rhipsalis etc.) u. mehr als 400 Arten. Von der Untergattung Cereus (Fackeldistel, weil man sie in Amerika als Fackeln benützt) sind am bekanntesten: a) mit aufrechtem Stamme: C. peruvianus s. heptahexa u. pentagonus *L.*, unabgestutzt ohne Aeste, 4—8 Ellen hoch von sich gleich bleibender Stärke; die Ecken der Länge nach mit Stacheln in Sternform versehen; die Blüthen, welche zu unbestimmten Zeiten über den stacheligen Sternen hervortreten, gehen nur nach Sonnenuntergang auf, schließen sich wieder gegen Morgen u. verwelken dann; C. repandus, gewöhnlich 8eckig, u. C. lanuginosus, meist mit 9 ziemlich stumpfen Ecken; C. peruvianus, mit stumpfen Ecken u. 20—30 Fuß hoch; C. speciosissimus *De C.*, mit großer, außen hochrother, innen blau schillernder, lange dauernder Blume, 3—4 kantigem Stängel; C. phyllantoides s. Phyllocactus ph. *Lk.* (sonst C. alatus, auch elegans), mit rothen Blumen u. breitem blattähnlichen Stängel; C. phyllantus s. Phyllocactus ph. *Lk.*, mit weißen wohlriechenden Blumen. b) Mit kriechendem Stamme: C. flagelliformis (Rankendistel), in viele lange, fast walzenförmige Zweige sich theilend, dicht mit borstenartigen Stacheln besetzt, weißgrau, später braun; hat von März bis Juni scharlachrothe vielblätterige Blumen u. läßt sich leicht überwintern; C. grandiflorus, mit großen, innen goldfarbenen, nach außen weißen Blumen, die einen der Vanille ähnlichen Geruch verbreiten; erblüht fast nur des Abends u. welkt bis gegen Morgen; C. triangularis, jung aufrecht, aber später senken sich die Zweige, die mehrere Ellen lang werden

u. aus 3eckigen, spannenlangen, durch Gelenke verbundenen Gliedern bestehen, an deren Ecken sternförmig ausgebreitete Stacheln sitzen; blüht selten u. nur Abends.

Cactusgewächse (**Cacteen**, Nopaleen), eine nur in Amerika einheimische, jetzt aber auch in heißen Ländern anderer Welttheile verwildert vorkommende Pflanzenfamilie, welche in ihrem Heimathland bis unter den 36.—38. Breitegrad zu beiden Seiten des Aequators meist nur auf dürrem Lande u. an Felsen wächst u., namentlich in Chile u. Peru, oft weite Flächen überzieht. Sämmtliche Arten haben fleischige, zum Theil selbst saftreiche Stengel, welche bei vielen von einer holzigen Achse durchzogen sind. Meist sind sie blattlos u. haben Haar- u. Stachelbüschel; bei den Opuntien zeigen sich hinfällige Spuren von Blättern u. nur die Pereskien haben wirkliche Blätter. Die Form der Stengel ist äußerst mannichfaltig, kugelig (Melocacten), eine vielkantige Säule bildend (Fackeldisteln), in blattförmige Gliederungen zertheilt (Opuntien od. indische Feigen), od. selbst baumartig (Pereskien). Die Blüthen sind meist groß u. glänzend gefärbt, manchmal wohlriechend, fast immer jedoch sehr vergänglich. Die zahlreichen Kelchblätter sind spiralig dachziegelig in eine den Fruchtknoten bedeckende Röhre verwachsen. Die zahlreichen, langen u. fädigen Staubgefäße hängen nur unten mit den Kelch- od. Blumenblättern zusammen. Die Früchte sind meist eßbare Beeren, säuerlich od. süßlich, immer aber etwas fade u. schleimig. In sehr wasserarmen Gegenden löschen wohl Maulthiere u. Rinder durch Saugen aus zertretenen Stämmen ihren Durst, aber doch nicht in dem Maße, daß diese Pflanzen den Namen „vegetabilischer Quellen" verdienten. In den letzten Decennien ist die Cultur der Cacteen bei uns außerordentlich verbreitet worden, da sie in der Regel nicht besonderer Sorgfalt bedürfen. Doch erheischen sie meist die Temperatur des Treibhauses. Sie werden in kleinen mit Flußsand u. Heideerde gefüllten Töpfen gezogen u. etwa alle drei Jahre nach der Blüthe umgepflanzt. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge u. Samen. Erstere macht man im Sommer u. steckt sie mit der Schnittfläche in den Boden. Die Samen säet man im ersten Frühlinge auf die Erde obenauf u. bedeckt sie mit einer Glasplatte, worauf sie nach 12—14 Tagen aufzugehen pflegen. Die kugelförmigen C. zerschneidet man in zwei Hälften; die untere Hälfte treibt dann Seitentriebe u. die obere, mit der Schnittfläche in den Boden gesenkte, Wurzeln. Die C. sind ziemlich trocken zu halten. Die für die Zimmercultur geeigneten Arten (Cereus flagelliformis, Phyllocactus Phyllanthus, Opuntia u. a.) überwintern leicht in einem hellen, trockenen Zimmer bei 5—10° Wärme. Vgl. Pfeiffer, Enumeratio diagnostica Cactearum, Berl. 1837; Lemaire, Cactearum genera nova, Par. 1838; Förster, Handbuch der Cacteenkunde, Lpz. 1845; Schleiden beschrieb den innern Bau der C.; die mathematischen Gesetze der Stammbildung untersuchte unter den Neuern Naumann.

Cäcubum (a. Geogr.), Landschaft im südlichen Latium am cajetanischen Meerbusen u. dem fundanischen See; sumpfig, aber berühmten Wein (**Cäcuber**) erzeugend.

Cäculus, italischer Heros, Sohn Vulcans, durch einen seiner Mutter in den Schooß gefallenen Funken erzeugt, Gründer Pränestes, nach Einigen auch Ahnherr des Cäcilischen Geschlechts, wie denn der eigentlich römische Name der Tanaquil, Gemahlin des Tarquinius, Cäcilia war.

Cacus, italischer Hirte, der dem Hercules einen Theil seiner Rinder geraubt hatte u. von ihm erschlagen wurde. Bei Livius wird C. zum flammenspeienden Riesen u. Sohn Vulkans, der auf dem Aventinischen Berge in einer Höhle wohnte. Nach Andern soll **Caca**, seine Schwester, dem Hercules den Diebstahl verrathen haben, worauf ihr ein Heiligthum mit immerbrennendem Feuer nebst jungfräulichen Priesterinnen geweiht wurde.

Cacypăris (a. Geogr.), Küstenfluß im östlichen Sicilien, südlich von Syrakus; vielleicht jetzt Cassibile.

Cacyram (a. Geogr.), Stadt bei Syrakus; j. Cassaro.

Cadalso, Jose, geb. 1741 zu Cadix, trat in spanische Militärdienste u. fiel 1782 als Adjutant des commandirenden Generals vor Gibraltar. Er schr. unter dem Pseudonym J u a n d e l V a l l e u. J. V a s q u e z: Sanchio Garcia (Tragödie), 1771; Los eruditos à la violeta (Satyre), 1772; Los ocios de mi juventud; Poesias, 1773; Las cartas marruecas, Isla de Leon 1820 (Briefe, einem reisenden Mauren untergelegt); Obras, n. A. 1818, 3 Bde.

Cada Mosto, Alois da C., geb. 1432 in Venedig, machte für den Infanten von Portugal Dom Henrico Entdeckungsfahrten, kam 1455 bis zum Gambia, 1456 mit Anton Uso zu den Capverdischen Inseln u. dem Rio Grande u. kehrte 1463 nach Venedig zurück. Er schr.: Prima navigazione per oceano a le terre de Negri de la Bassa Etiopia, Piac. 1505; Mail. 1519.

Cadăval, herzogliches Geschlecht, das mit dem königlichen Hause von Braganza die gleiche Herkunft theilt u. nach demselben die vornehmste Familie in Portugal bildet. Don A f f o n s o, Sohn Johanns I. u. erster Herzog von Braganza (1442), vermählte sich mit Beatrix, einer Tochter des Connetable Nunno Alvares Pereira, u. der dieser Ehe entsprossene Sohn F e r d i n a n d I. brachte durch Vermählung mit der Erbtochter des Hauses Decastro die Herrschaft Cadaval in Estremadura an sein Haus. Einer der nachgebornen Söhne Ferdinands, D o n A l v a r o P e r e i r a, erhielt nach des Vaters Tode die genannte Herrschaft u. wurde so Stammvater des Hauses C. als einer jüngern Linie des Hauses Braganza. Unter König Johann IV. wurde C. für den damaligen Inhaber, N u n n o C a e t a n o A l v a r e s P e r e i r a d e M e l l o, Grafen von Tentugal u. Marquis von Ferreira, zu einem Herzogthum erhoben. In jüngerer Zeit hat sich N u n n o A l v a r e s P e r e i r a d e M e l l o, Herzog von C., geb. 1799, als Staatsmann u. Vertheidiger des legitimistischen Princips ausgezeichnet. Bereits unter Johann VI. Staatsrath, wurde er 1826 Mitglied des Regentschaftsrathes, präsidirte 1828 dem Adel,

als dieser sich mit den andern Ständen über die Thronfolge berieth, ward, als die drei Stände sich für das Thronrecht Dom Miguels erklärt, Condestavel beim Krönungsact, assistirender Minister, Befehlshaber der royalistischen Freiwilligen, Marschall der Armee u. Präsident der Regierung, während der König sich zur Belagerung von Oporto begeben hatte (1832). Nachdem die Quadrupelallianz die Legitimisten gezwungen, die Waffen niederzulegen, u. Dom Miguel in Folge dessen Portugal verlassen, ging der Herzog mit seinen beiden gleichgesinnten Brüdern nach Frankreich, wo er 1837 st. Seine Erbtochter ist mit ihrem Oheim Dom Jayme vermählt, nunmehrigem Chef des herzoglichen Hauses C.

Cadaver (lat.), ein schon in Fäulniß eingetretener Leichnam od. thierischer Körper. **Cadaverös**, leichen-, aasartig.

Cade (spr. Kehd), James, aus Irland, empörte sich auf Richards, Herzogs von York, Anstiften 1450 unter dem Namen Mortimer gegen König Heinrich VI., bemächtigte sich, nachdem der König nach Killingwood-Castle geflohen, Londons, machte sich aber durch Grausamkeiten so verhaßt, daß er nach Ertheilung einer Amnestie an seine Anhänger ganz allein stand u. nach Hothfield in Sussex floh, wo er ermordet wurde.

Cade, 1) neufranzösisches Maß, so v. w. Kilolitre; 2) die Elle in Algier (= 207 Pariser Linien) u. in Marokko (= 229 Pariser Linien).

Cadeau (fr., spr. Kadoh), 1) Freundschafts- od. Gelegenheitsgeschenk; 2) Schnörkel am Anfangsbuchstaben eines Wortes; daher **Cadeliren**, mit Schnörkeln versehen.

Cadelino, das obere Westende des Medelserthals in Graubündten.

Cadence (fr., spr. Kadangs), 1) (**Cadenz**, ital. Cadenza, lat. Clausula, Tonfall, Tonschluß, Absatz), die Harmonie- od. Melodiefolge, welche einen fühlbaren Ruhe- od. Endpunkt gibt. Die harmonische C. ist eine ganze (vollkommene, Final-C.), wenn sie einen Tonsatz völlig abschließt, so daß nichts weiter erwartet wird, da der Grundaccord nach den zweckdienlichsten Einleitungsaccorden vollkommen beruhigend erfolgte; od. eine halbe (unvollkommene), welche nur eine halbvollendete Tonreihe abschließt u. aus der Tonica meist in die Dominante, aber auch in die Unterquinte fällt; od. eine Trug-C. (ital. C. d'inganno, sfuggita, fr. Cadence rompue), wo statt des regelrecht u. gewöhnlich folgenden Schlußaccordes ein unerwarteter, fremder eintritt. 2) (Bravour-C., C. florita), eine in Noten geschriebene Verzierung od. freie Phantasie auf dem Dominantenaccorde, fast immer mit einem Triller schließend. 3) Das Tanzen genau nach dem Tact; 4) der wohlklingende Schlußsatz einer Rede od. Dichtung.

Cadent (v. lat.), fallend, sinkend; in der Astronomie: von einem dem Untergehen nahen Stern; in der Astrologie: von einem Planeten, der sich im 3., 6., 9. od. 12. Hause befindet, wo seine Kraft geschwächt ist.

Cadeöl (Kaddigöl, Oleum cadae), ein aus den Beeren u. dem ganzen Strauch des Wachholders durch Brennen gewonnenes Oel, das verdickt **Cadesalbe** heißt, in der Vieharzneikunst dient u. bei Menschen auf brandige Geschwüre aufgetragen wird.

Cader-Idris (spr. Kähdr-Eidris), Gipfel im Berglande von Wales, im SW. von Dolgelly, 2730 F. aufsteigend.

Caderouse (spr. Kahdruhs), Stadt in Frankreich, Departement Vaucluse, Arrond. Orange, an der Rhone, 3000 Ew., Seiden-Industrie.

Cades, Joseph, geb. 1752 in Rom, Maler, der besonders das Talent besaß, ältere Meister täuschend zu copiren; st. 1801 in Rom.

Cadet (fr.), der jüngere od. jüngste Sohn in einer adeligen Familie. Da der ganze Güterbesitz gewöhnlich an den ältesten Sohn überging, wurden die jüngeren Söhne entweder Geistliche od. Soldaten. Daher jetzt ein junger Mann, welcher sich dem Militärdienste widmet. Die ersten Anstalten zu deren militärischer Erziehung u. Ausbildung (**Cadettenhäuser**) wurden von dem sog. großen Kurfürsten von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, errichtet. Ehedem wurden nur die Söhne Adeliger in die **Cadettencorps** aufgenommen, jetzt meist die Söhne verdienter, besonders vor dem Feind gefallener Officiere.

Cadet de Gassicourt, Charles Louis, geb. 1769 in Paris, kaiserlicher Hofapotheker bis 1814, st. 1821, schr. mehreres über Chemie u. Voyage en Autriche, en Moravie et en Bavière, ebd. 1818.

Cadet de Vaux, Ant. Alexis, geb. 1743 zu Paris, erst Apotheker, dann praktischer Landwirth, der sich um Hebung der technischen Zweige des Landbaues u. um verbesserten Betrieb des Garten- u. Weinbaues verdient gemacht hat; unter der Republik war er Inspector der Wohlfahrtspolizei in Paris u. unter Bonaparte Inspector des Hospitals Val de Grace. Er st. 1828 und schr. mehreres über Landwirthschaft u. Chemie; auch erfand er den Galaktometer (Milchmesser).

Cadet'sche Flüssigkeit, so v. w. Kakodyl.

Cadettiren (v. fr.), mit Steinplatten (cadettes) belegen.

Cadierre demasse (Num.), so v. w. Chaise d'or.

Cadilhac (**Cadillac**, spr. Kadiljak), Stadt in Frankreich, Departement Gironde, rechts an der Garonne, 1700 Ew. Zuchthaus für Weiber, Irrenhaus. Dabei das schöne Schloß Epernon. In der Umgegend ein trefflicher weißer Wein.

Cadinöl, so v. w. Cadeöl.

Cadis (fr., spr. Kadih, od. **Cadisseries**, Kadissrih), feine geköperte Wollenzeuge.

Cadiz (**Cadix**, spr. Kadis), 1) (Geogr.), Provinz im südlichsten Theile von Spanien, welcher mit dem gegenüber liegenden nordwestlichen Theil von Afrika die Straße von Gibraltar bildet; grenzt im O. an das Mittelmeer, im S. u. W. an den Atlantischen Ocean. Die südöstlichste Landzunge ist die, welche das den Engländern gehörende feste Gibraltar trägt u. gegenüber mit der Landspitze Punta Carnero die Bai von Gibraltar bildet. Im Atlantischen Ocean befindet sich das Cap Trafalgar. Die Küste besteht aus Salzsümpfen, besonders auf der Insel Leon bei Cadiz. Millionen Ctr. weißes Seesalz werden hier jährlich durch große Salzwerke gewonnen. Der Küsten-

saum besteht in seiner festen Grundlage größtentheils aus einem sehr weichen, grünlichen, außerordentlich salzhaltigen Sandstein, worüber ein mit Salz getränkter, feiner, thoniger Mergel von grauer Farbe liegt. Um Rota liegt in ziemlicher Ausdehnung ein lockerer, erdiger, rothbrauner Sandstein. Beide Gesteinarten, in dicke, horizontale Bänke geschichtet, bilden eine niedrige senkrechte Felsenmauer, die noch mit einem schmalen Sandstreifen umgürtet ist. Bei Cap Trafalgar beginnt die Kreidebildung. Der westliche Theil der Provinz ist eben, der östliche gebirgig. Der Guadelete ist der bedeutendste Fluß. Der Guadalquivir berührt die Provinz nur in seinem untern Lauf. Sie umfaßt $132,_{60}$ Q.-M. und 398,000 Ew., u. gilt für den civilisirtesten Theil Spaniens. 2) Bai von C., zwischen der Westküste der Provinz C. u. dem nördlichen Theile der Insel Leon. Diese Meeresbucht ist durch einen Vorsprung des mit Dünen besetzten Festlandes in den nördlichen äußern Hafen (die eigentliche Bai von C.) zwischen der Stadt u. dem Castell C. S. Catalina, u. in den südlichen innern Hafen (Bai von Puntales) getheilt. Alle Flotten der Welt könnten hier ankern. Der äußere Hafen ist für alle fremden Kauffahrer bestimmt und ist der allgemeine Handelshafen, während der innere als Kriegshafen dient, wo der größte Theil der spanischen Kriegsflotte stationirt, und wo nur die spanischen Westindienfahrer ankern. 3) Hauptstadt der gleichnamigen Provinz auf der Nordwestecke der Landzunge der Insel Leon, an der Bai von C. Diese Insel ist nämlich in ihrem südlichen Theile etwa 2 Meilen breit und heißt Isla de Leon im engern Sinne. Der Südtheil verengert sich aber allmählich zur schmalen Landzunge, welche nicht viel breiter ist als die darauf hinlaufende auf Grundmauern u. Bögen ruhende, 2 Leguas lange, schöne Straße. Diese Enge, durch ein Fort u. eine Redoute vertheidigt u. mit einem überbrückten Durchstich versehen, führt in den nördlichen Theil der Insel Leon, der auch Insel Cadiz genannt wird u. ganz anders geartet ist als der Südtheil. Hier starren unzugängliche ausgezackte Steilküsten von porösem hartem Riffstein aus Auster- u. Pectenschalen. Wo aber irgend eine Landung möglich, drohen die Feuerschlünde von Festungswerken. Auf der Nordwestecke nun liegt die Stadt C., „die schönste Perle der spanischen Krone." Sie ist umgürtet von einem dicken, 40 F. hohen Riesenwall mit bombenfesten Kasematten u. Bastionen umgeben. Auf drei Seiten hat sie das Meer vor sich u. nur zwei Thore, ein Land- u. ein Seethor. Im Süden gehen die Werke fast bis zur Landenge. Hier steht das durch seine Lage fast unzugängliche Fort San Sebastian mit nach Westen vorgeschobener Batterie u. 67 Fuß hohem Leuchtthurm. Aber auch die ganze Bucht, die ganze Insel u. das nächstgelegene Festland ist in den Kreis der Befestigungswerke hineingezogen. Blühende Orte bilden dergestalt mit C. eine große, reiche Handelsstadt. Die Werke fangen auf dem Festlande schon 3 Meilen von S. Lucar mit mehreren Forts an. Die Einfahrt in die Bai von Puntales deckt auf dem Festlande das Fort Matagordo, auf der Insel das Fort Puntales, zusammen auch die beiden Puntales genannt. Ueberall detachirte Werke, die, durch tiefe Schluchten isolirt, eben so viele selbstständige Festungen bilden. Der Südküste des Vorsprunges, welcher die Baien theilt, ist eine lange schmale, von O. nach W. gerichtete Insel vorgelagert, wo auf der Westspitze, der Stadt C. gegenüber, die starken Forts Trocadero u. San Luis liegen. Im innersten Winkel der Bai von Puntales, wo der schmale Meeresarm S. Pedro in sie mündet, liegt La Caraca, das große befestigte Arsenal für die spanische Flotte, mit Schiffswerften u. s. w. Kunst u. Natur haben C. zu einer der stärksten Festungen Europas, zu einem Seeplatz ersten Ranges gemacht. Es war das einzige Bollwerk, das die Franzosen zur Zeit Napoleons nicht nehmen konnten. Die auf ein enges Terrain gedrängte Stadt hat schmale, schöne, mit Marmor gepflasterte Straßen u. zeichnet sich durch Pracht der Gebäude, Schönheit der Straßen u. holländische Sauberkeit außerhalb u. innerhalb der Häuser, u. durch Reichthum der Bewohner aus. Die Häuser sind hoch, massiv, mit platten Dächern, welche zu Blumengärten eingerichtet sind, aus denen zwischen umgrünten Lauben kleine achteckige Belvedere-Thürmchen minaretartig sich erheben — die sog. Miradores, welche die herrlichste Aussicht auf die Stadt, den Meerbusen und die Küste gewähren. Im Innern des Hauses ein Patio mit Cisterne, denn die Stadt hat Mangel an Quellwasser. Das Trinkwasser muß von Puerto Santa Maria geholt werden. Der ansehnlichste öffentliche Platz ist die von schönen Gebäuden eingefaßte Plaza S. Antonio, ein mit Ulmen besetzter Sammelplatz u. die Lieblingspromenade aller Volksclassen nach Sonnenuntergang. Das Hospital für See- u. Landtruppen ist eines der größten Gebäude. Die prachtvolle neue Kathedrale, 1722 begonnen, ist noch unvollendet. Sie führt den Namen Santa Cruz sobre los Aguos, weil sie im unterirdischen Raume den einzigen Süßwasserbrunnen der Stadt enthält. Die alte Capucinerkirche besitzt werthvolle Gemälde von Murillo u. andere Kostbarkeiten. Außerdem sind noch 5 Pfarr- u. 3 Filialkirchen zu nennen, ein großartiges Spital, ein öffentliches Arbeitshaus für 800 Arme aller Nationen und jeden Geschlechts, ein Zollhaus, eine Börse, zwei Theater, das Amphitheater (Plaza de Toros) für Stiergefechte mit Raum für 12,000 Zuschauer. Die Stadt ist Sitz eines Bischofs, eines der drei spanischen Seedepartements, der Indischen Rechnungskammer als Oberbehörde für alle Rechts- u. Finanzangelegenheiten in den Colonien. An wissenschaftlichen Anstalten sind vorhanden: ein prachtvolles literarisches Museum, chirurgisches Institut, Zeichnenschule, Seecadettenschule, öffentliche Bibliothek, Priesterseminar, Handelsschule, Kunstakademie u. m. a. Ein trefflich eingerichteter Signalthurm (Torre de Vigia), von wo aus alle ein- u. auslaufenden Schiffe signalisirt werden können, bietet die entzückendste Aussicht. Der Handel ist lebhaft. Alle europäischen Staaten haben hier Consuln u. Agenten. Hauptausfuhr-

hafen für Xereswein, Salz u. Südfrüchte. Station für englische Dampfer nach u. von Ägypten. Von hier werden die Postdampfschiffe nach Westindien befördert. Im Seeverkehr ist England am meisten betheiligt. Eisenbahn nach Sevilla, Xeres, Cordova. Geringe Industrie. Nachdem der größte Theil von C. 1596 durch die Engländer eingeäschert u. mehrfach durch Erdbeben verwüstet worden war, enthält die Stadt kein Denkmal aus alter Zeit mehr; sie wurde nach neuem Plane wieder erbaut, hat jetzt etwa 8000 Häuser, 72,000 Ew. u. mehr als $^3/_4$ Stunden im Umfang. Die Gaditanos sind die gebildetsten Andalusier, die Frauen die interessantesten Spanierinnen. 4) (Gesch.) Die Stadt wurde um 1100 v. Chr. von den Tyriern gegründet und Gaddir od. Gadeira genannt. Sie besaß einen prachtvollen Tempel des Hercules u. war ein berühmter Handelsplatz. Die Carthager entrissen sie den Phöniciern u. machten sie zum Hauptstapelplatz ihres europäischen Handels und zum Stützpunkt ihrer Eroberungszüge. Nach dem zweiten punischen Kriege bemächtigten sich die Römer der Stadt u. nannten sie Gades. Später schenkte ihr Cäsar das Bürgerrecht, und als römische Municipalstadt hieß sie Augusta urbs Julia Gaditana. An Reichthum u. Bevölkerung konnten sich nach Rom wenig andere Städte mit ihr messen. Ihr Luxus war sprichwörtlich. Aber dann wetteiferten nacheinander Vandalen, Gothen u. Araber sie zu verwüsten, bis sie Letzteren 1262 von den Spaniern wieder entrissen ward. Nun hob sich die Stadt zu neuer Blüthe, ward der Hauptplatz des afrikanischen Handels u. nach der Entdeckung Amerikas der Stapelort des ganzen überseeischen Verkehrs. Hier ankerten alle amerikanischen Schiffe; es war der Hafen der spanischen Silberflotte. Die Blüthe der Stadt ward vernichtet, als die Engländer unter Essex, Havard u. Raleigh 1596 die amerikanische Flotte im Hafen verbrannten, die Stadt selbst eroberten, plünderten u. verwüsteten. Sie erhob sich zwar wieder aus der Asche u. widerstand 1702 einem neuen Angriff der Engländer, aber seitdem diese sich 1704 Gibraltar erobert hatten, verfiel der Handel von C. Am 8. Jan. 1780 ward eine Seeschlacht auf der Höhe von C. zwischen einer spanischen u. britischen Flotte geschlagen u. 1800 die Stadt von den Engländern bombardirt. 1801 am 22. Juli Seesieg der Engländer über die Franzosen unter Lenoir (s. Franz. Revolutionskrieg). 1805 lief aus dem Hafen von C. die vereinigte spanisch-französische Flotte zur verhängnißvollen Schlacht von Trafalgar aus. Am 14. Juni 1808 mußte sich hier der französische Admiral Rosilly mit 5 Linienschiffen u. einer Fregatte an die Engländer ergeben. Von 1809—1812 war C. der Sitz der obersten Insurrectionsjunta u. wurde während dieser Zeit (vom 6. Febr. 1810 bis 25. Aug. 1812) von der Landseite her von den Franzosen belagert. Diese hoben aber nach Wellingtons Sieg bei Cabeza-Velloza und nach der Einnahme von Madrid die Belagerung auf. Nur zwei Forts: Matagordo u. Catalina hatten sie erstürmen können, da die Stadt nach der See hin mit der englischen Flotte in Verbindung stand. (S. Spanisch-portugiesischer Befreiungskrieg.) Am 1. Jan. 1820 empörten sich auf Isla de Leon die nach Amerika zur Unterdrückung der dortigen Revolution bestimmten Regimenter, was die spanische Revolution veranlaßte (s. Spanien, Gesch.). 1823 flüchteten sich die Cortes, nachdem Madrid in die Gewalt der Franzosen gefallen, mit dem von ihnen gefangen gehaltenen König von Spanien u. dessen Familie nach C. Schon am 24. Juni standen die Franzosen vor der Stadt, deren Hafen gleichfalls blokirt ward. Nach heldenmüthiger Vertheidigung ergab sie sich dem Herzog von Angoulême am 3. Oct. 1823. So ward die Stadt die Grabstätte der Constitution, wie sie 1812 deren Wiege gewesen. In dem carlistischen Bürgerkriege, bes. im Juli 1835, gab es hier erbitterte Kämpfe (s. Spanien, Gesch.).

Cadmium (Zeichen: Cd; von Cadmia, Galmei), ein von Stromeyer u. Hermann gleichzeitig 1817 entdecktes Metall, findet sich in der Natur als Oxyd im Galmei u. als Schwefelverbindung in der Zinkblende zu einigen Procenten, am reichlichsten in Schlesien. Man erhält es entweder bei der Destillation des käuflichen Zinks im Großen, wo es zuerst übergeht; oder durch Auflösen des Zinks in Schwefelsäure, Fällen der sauren Lösung mit Schwefelwasserstoff, Auflösen des gelben Niederschlags in Salzsäure, Fällen mit kohlensaurem Ammoniak, u. Glühen des kohlensauren Cadmiumoxyds mit Kohle in einer Retorte; od. endlich durch Fällen der salzsauren Cadmiumlösung mit Zink. Das C. hat eine zinnweiße Farbe, starken Glanz, ein spec. Gewicht = $8_{,60}$—$8_{,69}$, ist weich, sehr biegsam, schreit beim Biegen wie das Zinn, läßt sich strecken u. dehnen, schmilzt noch vor dem Glühen (bei 360° C.), verflüchtigt sich leichter als Zink, verbrennt an der Luft zu braunem Oxyd, löst sich leicht in Salpetersäure, schwerer in Salze u. Schwefelsäure, u. bildet mit Sauerstoff ein grünes Suboxyd u. ein braunes Oxyd. Außerdem geht das C. mit Chlor, Jod, Schwefel, Phosphor, Fluor Verbindungen ein, bildet mit Kupfer u. Platin Legirungen u. mit Quecksilber ein zum Plombiren der Zähne anwendbares schweres Amalgam. Die **Cadmiumsalze** sind farblos, wenn die Säure farblos ist, ähneln überhaupt sehr den Zinksalzen. Die Auflöslichen besitzen einen unangenehmen metallischen Geschmack, werden im neutralen u. sauren Zustande von Schwefelwasserstoff dunkelcitronengelb niedergeschlagen, welcher Niederschlag sich in Salzsäure leicht auflöst.

Cadmiumgelb, eine pomeranzengelbe Malerfarbe, ist Cadmiumsulphuret, die einzige Verbindung, welche das Cadmium (s. d.) mit Schwefel eingeht. Das C. wird durch Fällen einer Cadmiumlösung mit Schwefelwasserstoff als gesättigt gelber Niederschlag erhalten. Es ist schmelzbar, feuerbeständig, leicht löslich in Salzsäure. Zusammensetzung: Cd S.

Cadogan (fr., spr. Kadogang), die am Hinterkopf in einen Wulst zusammengenommenen und gebundenen Haare.

Cadomus, jetzt Caen (s. d.).

Cadore (Pieve di C.), Stadt in der vene-

tianischen Provinz Belluno, an der Piave, von hohen Bergen umgeben, 3200 Ew. Eisenberg- u. Hüttenwerke. Geburtsort Tizians. Hier Niederlage der Oesterreicher durch die Franzosen 1797. Nach der Stadt führt ein Theil der Tridentinischen Alpen den Namen **Cadorische Alpen**. Diese stehen im nördlichen Theil der Provinz Belluno u. im anstoßenden Südtyrol u. erreichen im Antelao 10,400 F., im Marmarole 8696 F., im Fridola 8262 F.

Cadoudal, Georges, geb. 1769 zu Biech in Morbihan, nahm am ersten royalistischen Aufstande in der Vendée Theil. Hier gefangen, entfloh er wieder, ward Anführer der Chouans u., nach dem Unfalle von Quiberon, Chef der Insurrection in der Niederbretagne. In Folge der Treffen bei Grandchamp u. Elven (1800) genöthigt, seine Truppen zu entlassen, begab er sich nach London, wo ihm der Graf Artois das rothe Band u. die Generallieutenants-Würde ertheilte. Er stand in dem Verdachte, an der Verschwörung der Höllenmaschine Theil genommen zu haben, was er jedoch öffentlich läugnete. In Begleitung Pichegru's u. einiger andern Officiere landete er 21. Aug. 1803 an der Küste der Normandie (zu Beville), begab sich nach Paris und hielt sich dort 6 Monate im Geheimen auf, um hier einen Anschlag auf das Leben des ersten Consuls auszuführen. Am 9. März 1804 ward er aber verhaftet, zum Tode verurtheilt u. am 25. Juni hingerichtet. Die übrigen Theilnehmer dieses Mordanschlages, Armand u. Jules de Polignac, Bouvet de Lozier, Lajolais, Charles d'Hozier, Rochelle, Roussilon, de Rivière u. Gaillard wurden von Bonaparte auf ihr Gesuch begnadigt. Schon früher hatte dieser C. für sich zu gewinnen gesucht; seine Anträge wurden aber stolz von jenem zurückgewiesen. Die Familie C. wurde nach der Revolution geadelt. Auch Joseph C., der Bruder von Georges, hat sich als Anführer in der Geschichte der Chouanerie bekannt gemacht.

Cadre od. **Cadres** (fr., spr. Kahder), Rahmen, Einfassung; in der Militärsprache: die Stämme der Regimenter, bestehend aus den Officieren, Unterofficieren u. einer kleinen Anzahl alter, zuverlässiger Soldaten, welche stets mobil in Garnison bleiben, wenn die übrigen Truppen im Frieden beurlaubt werden (**Cadresystem**), so daß man in diesen lebendigen Rahmen der Compagnien u. Regimenter nur die beurlaubten Leute u. Recruten einzustellen braucht, um die Armee auf den Kriegsfuß zu setzen. An dem Mangel an C. scheiterte bis jetzt die taktische Brauchbarkeit der Volksbewaffnung.

Caduc (v. lat.), hinfällig, schnell verwelkend; von Münzen: außer Cours gesetzt; von Gütern u. Lehen: anheimgefallen. Daher **Caduciren**, für verfallen, ungültig erklären. **Caducität** (Hinfälligkeit, Unbrauchbares) in der Rechtssprache entweder ein unangebautes Grundstück, von dem wegen erlittener Kriegs-, Wasser- &c. Schäden die darauf haftenden Abgaben nicht entrichtet werden können, od. auch herrenlos gewordene u. darum dem Fiscus verfallene Güter (**Caducten**). Im Bergwesen **Cadukte Kure**, solche Kure, worauf von der Gewerkschaft die Zubuße nicht geleistet worden ist, u. die nach Aufkündung des Retardats anderweit verkauft werden.

Caducifer, Beiname des Merkur, insofern er den **Caduceus** (gr. Kerykeion), den geflügelten Schlangenstab führt. Der Stab bezeichnet den Merkur als Herold der Götter u. ist auch zugleich das Symbol seiner zauberischen Macht, womit er die Seelen der Verstorbenen zur Unterwelt führt u. Todte von dort heraufholt. Merkur erhielt den C. entweder vom Vulcan od. vom Apollon, dem er die Erfindung der Lyra abgetreten hatte. Doch hatte der Stab nicht schon von Anbeginn die Schlangen gehabt. Diese bekam er erst durch Merkur, der ihn in Arkadien zwischen zwei kämpfende Schlangen warf, welche alsbald sich um denselben wanden, oben einander friedlich die Köpfe zukehrend. Daher ist er auch der Friedens- od. Herolds-Stab, den bei Griechen u. Römern die Herolde, Friedensboten (Caduceatores) und um Frieden Bittenden trugen, wenn sie sich dem Feinde nahten. Caduceati (sc. nummi) sind antike Münzen, welche mit dem Schlangenstab bezeichnet sind. Sie wurden von griechischen Städten, wo Merkur besonders verehrt wurde u. auch von römischen Kaisern geprägt, sind aber sehr selten.

Cadurci (a. Geogr.), gallisches Volk in Aquitanien, mit der Hauptstadt Cadurcum (jetzt Cahors).

Cadus (gr. u. röm. Ant.), 1) ein meist irdenes Gefäß von kegelförmiger Gestalt zur Aufbewahrung von Flüssigkeiten u. auch als Aschenkrug der Todten dienend. Auch wurden darin bei Gerichtsverhandlungen die Stimmtäfelchen gesammelt; 2) das größte griechische Maß, hielt meist 1 Metreta = 12 Chus = 72 Sextarii = 8842 Drachmen. Die Römer, deren Amphora gerade $^1/_3$ (24 Sextarii) des C. enthielt, sprachen daher bei griechischen Weinen stets von C., bei ital. von Amphora.

Cäduum (a. Geogr.), Ort der Tubantes in Germanien; zwischen Soest u. Paderborn.

Caen (spr. Kang), 1) (Geogr.), Hauptstadt des Departements Calvados in Frankreich u. der ehemaligen Niedernormandie, hufeisenförmig am Einflusse des Odon in die schiffbare Orne, wenige Meilen vom Meere (Canal) u. an der Eisenbahn (Paris-Cherbourg) gelegen. Die Orne trägt zur Fluthzeit Seeschiffe bis zur Stadt heran, die prächtige Gärten u. Promenaden, schöne helle Straßen, große freie Plätze u. mehrere sehenswerthe Bauwerke besitzt: 9 Kirchen, Justizpalast, Theater, Börse, altes Schloß. Auf dem großen Kaiserplatz steht die Bronzestatue Ludwigs XIV. In der Stephansabtei ruht Wilhelm der Eroberer, der sie gegründet hat. Wissenschaftliches Leben herrscht in der Stadt u. wichtige Unterrichtsanstalten sind vorhanden: Universitäts-Akademie mit Facultäten des Rechts, der Wissenschaften u. der schönen Künste (früher Universität, in der Revolution aufgelöst), Collège, naturhistorisches und physikalisches Cabinet, chemisches Laboratorium, Navigationsschule, Normalschule des Departements für Lehrer, Bibliothek mit 50,000 Bdn. u. viele technische Lehranstalten. Viele Gelehrten-Gesellschaften. Zahlreiche Wohlthätigkeitsanstalten. Blühende

Industrie, besonders Spitzenklöppelei, berühmte Blumenzucht, lebhafter Handel. Austern- u. Seefischerei. Sitz des Präfecten u. der Departementalbehörden, eines Gerichtshofes mit drei Departements-Tribunals erster Instanz, Assisenhofs, Handelsgerichts u. mehrerer Consulate. 43,800 Ew. 2) (Gesch.) Die Stadt ist im 11. Jahrh. von Wilhelm dem Eroberer angelegt worden u. hieß Cadomus. Unter den Herzögen von der Normandie war C. sehr fest u. darum wiederholt der Schauplatz der Kämpfe gegen die Engländer und blieb von 1417—1448 in deren Besitz. Heinrich VI. von England gründete daselbst 1431 (1436) eine Universität. C. ist Geburtsort von Malherbes, Segrais (Dichter), des gelehrten Dichters Avranches Hunt u. s. w.

Caerleon, Stadt in England, Grafschaft Monmuth, am Usk u. Bristolcanal, besteht nur aus 3 Straßen. Das Alter der Kirche reicht in die Zeit der Normänner zurück. 1300 Ew. Nach der Volkssage residirte hier König Arthur. Viele römische Alterthümer; denn C. ist das Isca Silurum der Römer. Der Sitz eines Erzbisthums, der früher hier war, ist später nach St. David verlegt worden.

Caermarthen, so v. w. Carmarthen.

Caernarvon, so v. w. Carnarvon.

Caerphilly, Stadt in Wales, Grafschaft Glamorgan, 1500 Ew. Altes Castell mit einem gewaltigen Saal u. einem hängenden Thurm von etwa 80 F. Höhe. In der Umgegend Eisenwerke u. Steinkohlengruben.

Caerwys, Flecken in Wales, Grafschaft Flint, mit 1100 Ew. Hier fanden früher die poetischen Wettkämpfe der kymrischen Barden statt. 1798 ward wieder ein solches Fest veranstaltet, wobei 20 Barden, 18 Sänger u. 21 Harfner um den Preis (eine 16 Zoll lange silberne Harfe) rangen. Noch immer sind die Harfner von C. die besten Englands.

Caffa, 1) grober façonnirter Stoff mit glattem Grund u. erhabenen Mustern; 2) ostindische, auf Kattunart gemalte Tücher.

Caffarelli, 1) Scipio, so v. w. Borghese 4); 2) Gaëtano Majorano, geb. um 1707 im Neapolitanischen, erhielt bei dem Capellmeister Caffaro in Bari Unterricht im Gesang (daher Caffarello), später bei Porpora, u. wurde einer der ersten Sänger jener Zeit, der sich ein so großes Vermögen ersang, daß er die Herrschaft St. Dorato ankaufen konnte u. sich den Titel Duca beilegte; er st. 1783. 3) Louis Marie Joseph Maximilien C. du Falga, geb. 1756 auf dem Schloß du Falga (Departement OGaronne), beim Ausbruch der Revolution bei der Garde, wurde als Adeliger entfernt, saß unter der Schreckensherrschaft 15 Monate lang gefangen, kam 1795 als Bataillonschef zur Rheinarmee, zeichnete sich beim Rheinübergang bei Düsseldorf aus, verlor bei Kreuznach das linke Bein, machte als Brigadegeneral den Feldzug in Ägypten mit u. st. 1799 an den Folgen einer Verwundung vor St. Jean d'Acre. 4) Auguste C. du Falga, Bruder des Vor., geb. 1766, erst in sardinischen, dann in französischen Diensten, kämpfte in Spanien, wurde nach dem 18. Brumaire Adjutant Bonapartes u. ging 1804 als außerordentlicher Gesandter nach Rom, um den Papst zu bestimmen, Napoleon in Paris bei der Krönung zu salben, wurde 1805 Divisionsgeneral u. Gouverneur der Tuilerien, zeichnete sich bei Austerlitz aus u. wurde Kriegsminister des Königs in Italien, ging 1810 als Divisionsgeneral der italienischen Truppen nach Spanien, wo er mit Auszeichnung kämpfte, begleitete 1814 die Kaiserin Marie Louise nach Wien, erhielt Anfangs 1815 die 13., von Napoleon die 1. Militärdivision u. folgte mit ihr der Armee bis hinter die Loire. Nach der Restauration privatisirend, ward er 1831 Pair u. st. 1849 zu L'Echelle.

Caffé, Daniel, geb. 1756 in Küstrin, erst Zimmermaler, dann Schreiber, bildete sich in Dresden zum Porträtmaler u. st. in Leipzig 1815.

Caffee u. Caffeïn, s. Kaffee.

Caffin, Jacques François, geb. 1778, praktischer Arzt in Paris u. Gegner Broussais', schr. u. a.: Traité analyt. des fièvres essentielles, Par. 1811; Du caractère, de l'inflammation, de la congestion et du l'epanchement pendant la vie et après la mort, Paris 1819.

Cafusos, Mischlinge von Indianern u. Negern.

Cagajan (**Cagayan**), eine den Norden der Philippineninsel Manila umfassende Provinz. Die Ureinwohner gehören zu den schönsten u. kräftigsten Malaienstämmen. Man schätzt die Bevölkerung auf 85,000—90,000 Köpfe, worunter noch Heiden.

Cage (fr., spr. Kahsch), 1) Käfig; 2) Reifrock mit Stahlreifen; 3) 4eckige Rahmen, worin die Jagdfalken zur Jagd getragen wurden.

Cagliari (spr. Kaljari), 1) Capo C., der südliche in 6 Provinzen zerfallende Theil der Insel Sardinien, im Innern gebirgig, an den Küstenstrichen eben, im Ganzen fruchtbar, doch zum Theil im Sommer an Dürre leidend, zum Theil sumpfig, mit mildem u. gesundem Klima, nur durch den Maledetto Levante, einen öfter wiederkehrenden SOstwind, ungünstig; Producte Salz, Wein, Obst, Wolle, Käse u. s. w. 246,5 Q.-M., 363,212 Ew. 2) Provinz daselbst, zerfällt in Campidano (Flachland) mit vielen Salzlachen u. dem großen Salzsumpf Scaffa, u. Oleastea, Gebirgsland, 61½ Q.-M., 108,900 Ew. 3) Hauptstadt darin, sowie der ganzen Insel, an der Südküste der Insel, am Einfluß der Mulargia in den Meerbusen von C., welcher, durch mehrere Forts geschützt, den Hafen der Stadt bildet, zwischen zwei Strandseen, um ein festes Castell herum, auf einer Anhöhe gelegen, zerfällt in vier Theile: Castello, die Bergstadt, mit Schloß, Universität, Theater u. Regierungsgebäuden, La Marina, die Hafenstadt, Stampece, das Viertel der Reichen, u. Villanuova mit schönen Spaziergängen. C. hat außer der Kathedrale 29 andere Kirchen, 15 Mönchs- und 5 Nonnenklöster, eine Universität, 1720 gestiftet, 1764 erneuert, mit Bibliothek, Sammlungen, gegen 20 Professoren u. zwischen 100 u. 200 Studenten, ist Sitz der Regierungsbehörden, des Erzbischofs, des höchsten Gerichtshofes, der Admiralität, des Handelstribunals, hat ein erzbischöfliches Seminar, Naturhistorisches u. Antiquitäten-Cabinet, Ackerbaugesellschaft, Bibliothek mit 18,000 Bänden; Salz-, Tabak-, Waffen- u. Pulverfabri-

ken; Getreide, Hülsenfrüchte, Olivenöl, Wein, Saffran, Flachs, Käse, Felle werden ausgeführt. Die Stadt leidet Mangel an Trinkwasser, ist seit 1857 mit Bona in Algerien telegraphisch verbunden, hatte 1864 28,244 Ew., ist der Stapelplatz des ganzen sardinischen Handels, hat mehrere Schiffswerften u. ein gut eingerichtetes Quarantänehaus. C. hieß bei den Alten Calaris (Calares, Caralis) u. ist von den Phöniciern od. den Carthagern erbaut worden. Die Carthager mögen sich um 540 v. Chr. hier festgesetzt haben u. L. Cornelius Scipio soll nach dem Siege bei Olbia 260 v. Chr. hieher gekommen sein. Cäsar kam während des Bürgerkrieges aus Afrika herüber u. zu dieser Zeit erhielt C. Municipalrechte. Tiberius schickte 19 nach Chr. 4000 Juden hieher, welche sich stark vermehrten, 1492 aber von den Spaniern vertrieben wurden. C. wurde 383 zu dem abendländischen Reiche geschlagen, 455 von Genserich erobert, 533 mit dem morgenländischen Reiche verbunden, 720 von den Saracenen besetzt und 1003 Residenz des Saracenenfürsten Musato. Nachdem die Saracenen von den Genuesern u. Pisanern mit Hülfe der Eingebornen vertrieben waren, herrschten ziemlich unabhängige Richter, bis 1258 die Stadt unmittelbar unter Pisa kam. Nachdem 1282 die Pisaner bei Malorca geschlagen worden, begannen blutige Bürgerkriege, in welche sich 1323 die Aragonier mischten, die 1326 die Pisaner vertrieben. Von da an war C. unabhängig u. nur von den Genuesen gestört, welche von den verbündeten Venetianern u. Aragoniern 1353 in der Seeschlacht bei C. vollständig geschlagen wurden. Bei der Ankunft des Königs Peter IV. von Aragonien 1355 wurde ein Parlament eröffnet. 1708 (13. Aug.) wurde C. im spanischen Erbfolgekrieg durch eine englische Flotte unter Admiral Lake bombardirt. 1717 nahmen es die Spanier, gaben es schon 1720 an Oesterreich zurück u. bald darauf kam es an das Haus Savoyen. 1779 große Hungersnoth, 1782 Heuschrecken, 1793 Bombardement durch die Franzosen u. 1794 Aufstand. 1799 bis 1815 während der Occupation Savoyens durch die Franzosen war C. Residenz des Königs von Sardinien.

Cagliari (**Calliari**, spr. Kaljari), Paul, bekannter als Paul Veronese, geb. zu Verona 1528 (1530 od. 32?), zeigte schon in früher Jugend entschiedenes Talent für bildende Kunst, aber erst später brachte ihn sein Vater zu seinem Oheime Antonio Badile, einem geschickten Maler. Die Noth trieb ihn aus der Vaterstadt. C. wandte sich zunächst an den Cardinal Gonzaga, der ihn nach Mantua zu den dortigen Dommalereien berief. Er gründete hier seinen Ruf durch seine zweimalige Composition der Versuchung des hl. Antonius. Von da begab er sich nach Venedig, um sogar gegen Titian u. Tintoretto in die Schranken zu treten. Titian selbst war es, der C. zur Ausschmückung der St. Marcus-Bibliothek vorschlug. Er führte diese Arbeit ruhmvoll aus, u. mit einer goldenen Ehrenkette von den Venetianern geschmückt, begab er sich nach Rom u. studirte dort die Werke Rafaels u. Michel Angelos. Nach Venedig zurückgekehrt, schuf er nunmehr in Kirchen u. Palästen daselbst die herrlichsten Kunstwerke. Er st. 19. April 1588. C. war berühmt durch den Glanz seiner Farben, sowie die Pracht der architektonischen Verzierungen, u. verstand den Zauber des Lichts u. Schattens, sowie der Grazie u. Harmonie der Composition; aber ein künstlerisches Auge vermißt an seinen Bildern richtige Zeichnung und angemessenes Costüm. Verona bewahrt noch Bilder C.s. Sein Hauptwerk, in S. Giorgio, stellt den Moment dar, wo der hl. Georg, von drohenden Kriegsknechten umringt, dem Priester die Anbetung des Idols verweigert. Nach Venedig zeigt Dresden die meisten u. schönsten (14) Veronese's. Eines der herrlichsten Gemälde ist die Heilung der Kranken, in Wien. In München sind 8 Veronese's. Auch in Berlin, Gotha, Paris u. Petersburg findet man Gemälde von C. England bewahrt mehrere in der Nationalgalerie, in Yorkhouse u. in Cambridge. Am meisten u. besten stachen nach C. Kilian u. Carracci. C.s Söhne, Karl (Carletto) u. Gabriel, gehören zu seinen berühmtesten Schülern; außerdem sind als Schüler von ihm bekannt: sein Bruder Benedict, Naudi, Maffei Verona, Mich. Parrasio u. A.

Cagliostro (spr. Kaljostro), Alexander, Graf v., eigentlich Guiseppe Balsamo, geb. 1743 zu Palermo, Sohn armer Eltern, kam sehr jung zu den Barmherzigen Brüdern u. erlangte von dem Ordensapotheker einige medicinische Kenntnisse, ward aber aus dem Kloster entfernt, weil er beim Vorlesen aus Legendenbüchern allerhand Scherze u. Zoten einflocht. In Palermo täuschte er Leichtgläubige durch Zauberkünste, Schatzgraben u. Nachahmen von Handschriften, u. er mußte deßhalb nach Rom fliehen. Auf dem Wege dahin lernte er in Calabrien die schöne Lorenza Feliciani, eines Gürtlers Tochter, kennen u. heirathete sie. Er durchzog nun Frankreich, Deutschland, Italien, Polen, England als Marchese Pelegrini u. später als Graf C. u. erwarb durch seine feinen Gaunereien, zu denen er auch seine Frau mißbrauchte, deren Reize er zugleich als Gewerbsquelle benützte, bedeutende Summen. Auf seinen Kreuz- u. Querzügen durch alle Theile Europas wollte er die Geheimnißkrämer den Stein der Weisen bereiten lehren, durch eine künstliche Lebenstinctur u. Schönheitswasser eiteln, häßlichen u. schönen Damen zu Hülfe kommen, verhieß kinderlosen Frauen (durch seinen geistigen Einfluß) die Erfüllung ihrer Wünsche u. erwarb sich die Gunst der Freimaurer durch Stiftung neuer Orden. So durchzog er, als Wunderthäter und Magier, ganz Europa, u. durch seine imponirende Persönlichkeit u. eitle Prahlerei wußte er besonders den höhern Ständen zu imponiren. Elisa v. d. Recke entführte er zu Mietau, ward aber bald von ihr durchschaut. In Paris (1785) in die Halsbandgeschichte des Cardinals Rohan verwickelt, ward er in die Bastille gesetzt u. dann aus Frankreich verwiesen. In Rom ward er 1791 zu lebenslänglichem Gefängnisse verurtheilt u. st. 1795 im Kerker zu St. Leo, ward aber nicht, wie viele angeben, gehängt. Seine mitschuldige Frau starb in einem Kloster. C.s Glück wirft jedenfalls ein eigenes Licht auf die Bildung der höhern Stände im vor. Jahrh. Vgl. C., Vertheidig-

ungsschrift, von ihm selbst aufgesetzt, nebst merkwürdigen Zügen aus seinem Leben, Jena 1786; Elisa v. d. Recke, Nachricht von des berüchtigten C-s Aufenthalt in Mietau, Berl. 1787; Dieselbe, Etwas über des Hofpredigers Starke Vertheidigungsschrift, ebd. 1787; L. C. Borowski, C., einer der merkwürdigsten Abenteurer unsers Jahrhunderts, Königsb. 1790; Goethe in der ersten ital. Reise; Casanova in seinen Memoiren 2c.

Cagnāno (spr. Canjano), 1) Stadt im Königreich Italien, Provinz Foggia (Capitanata), mit 5400 Ew. 2) Dorf mit kleinem Hafen u. 850 Ew. auf Corsica, Bez. Bastia.

Cagnōla (spr. Kanjola), Luigi, Marquis, geb. 1760 in Mailand, Baumeister daselbst, st. 1833. Er baute u. a. auf Napoleons Befehl den Arco di Sempione (Simplonbogen, jetzt Arco della pace) in Mailand, das Theater Fenece daselbst, einen Bogen für das Ticinerthor, den Glockenthurm zu Urgnano u. vollendete den königlichen Palast zu Venedig.

Cagnoli (spr. Kanjoli), geb. in Zante, Professor der Astronomie in Modena, st. 1816 in Verona, schr. u. a.: Elemente der Sternkunde.

Cagot (fr., spr. Kagoh), Scheinheiliger, daher **Cagoterie** (**Cagotismus**), Scheinheiligkeit.

Cagots (Gahots, wahrscheinlich von canis gothus, gothischer Hund), eine eigenthümliche Menschenclasse in den Pyrenäen, in SFrankreich u. NSpanien, den Cretins ähnlich, meist hochgewachsene Leute von muskulösem Körperbau, wohlentwickeltem Schädel, vorspringender Nase, stark markirten Zügen, angeblich mit runden Ohren ohne Läppchen, mit blauen Augen u. schlichten blonden Haaren. Früher waren sie als erblich aussätzig verrufen; später sollte sie ein eigenthümlicher widerlicher Geruch auszeichnen. Sie bewohnten armselige einsam stehende Hütten, waren von aller Gemeinschaft mit den übrigen Landesbewohnern ausgeschlossen, durften sogar in der Kirche nicht über den Weihkessel vortreten u. nur hier das hl. Abendmahl empfangen u. s. w. Noch zu Anfang des 17. Jahrh. wurden sie wie Verpestete betrachtet. Nicht das Gesetz, nur der Volksaberglaube hält an einigen Orten die Schranken zwischen C. u. der übrigen Bevölkerung noch aufrecht. Sie arbeiten in manchen Gegenden fast ausschließlich als Zimmerleute u. Faßbinder. Aus dem Namen leitet man ihre Abstammung von den arianischen Gothen her.

Cahawba (spr. Kahabba), 1) ein für kleine Boote schiffbarer Nebenfluß des Alabama im nordamerikanischen Staate Alabama. An der Mündung 2) die Stadt C., Hauptort der Grafschaft Dallas, mit 1200 Ew. In der Umgebung Baumwollplantagen.

Cahi (**Cahiz**), spanisches Getreidemaß, von $9_{,374}$ bis $16_{,472}$ Pariser Cubikzoll.

Cahier (fr., spr. Kahieh), Heft, Notizbuch, Ledertasche zur Aufbewahrung von Papieren.

Cahir, Stadt in Irland, Grafschaft Tipperary, mit 3700 Ew. u. Felsenschloß.

Cahors (spr. Kaohr), Hauptstadt des Departements Lot in Frankreich u. der ehemaligen Landschaft **Cahourcin** (Ober-Quercy) in Guyenne, am Lot, zum Theil auf einem steilen Hügel liegend, mit abschüssigen krummen Straßen, 13,900 Ew. Alte Kathedrale, vor der Fenelons Denkmal steht. Theologisches u. Lehrerseminar, College, Theater, öffentliche Bibliothek, Departementalbaumschule. Sitz eines Bischofs, Präfecten u. der Departementalbehörden. Manufacturen. Mittelpunkt einer wichtigen Weinproduction, der sogenannten **Cahorsweine** (schwarze, rothe, rosarothe, gehören zu den Bordeauxweinen). Geburtsort des Papstes Johann XXII., welcher die während der Revolution aufgehobene Universität gestiftet hatte (1331). Auch Joachim Murat, König von Neapel, u. der Dichter Cl. Marot sind hier geboren. Im Mittelalter saßen hier hauptsächlich die südfranzösischen Wechsler (Coarsini), in Deutschland Cawertschen od. Cauder-Welsche genannt.

Caicos (**Canos**, **Keys**), 1) in Westindien die zahlreichen kleinen Felseninseln in der Nähe der größern; 2) speciell die zu den Bahamainseln gehörige britisch-westindische Inselgruppe unter 21° nördl. Br. u. 72° westl. Länge im Atlantischen Ocean, zwischen St. Domingo und den eigentlichen Bahamas, an der Spitze der Bahamabänke. Die größte davon ist Großcaicos, nördlich von St. Domingo, etwa 400 engl. Meilen lang u. 2—3 Meilen breit, mit guten Ankerplätzen, einem Zollhafen, den eine Batterie deckt, u. 2000 Ew., meist freigelassene Neger. Gute Weiden für europäische Hausthiere. Baumwolle u. Zucker.

Cailhava d'Estendoux (spr. Kälhava d'Estangduh), Jean François, geb. 1731 in Toulouse, Dramaturg u. dramatischer Dichter, st. 1813 in Sceaux, schr.: De l'art de la comédie, Par. 1772, 4 Bde., n. A. 1795; Etudes sur Molière, ebd. 1802; seine dramatischen Arbeiten zum Theil gesammelt in: Théâtre, ebd. 1781 f., 3 Bde.; er schr. auch: Les contes en vers et en prose de l'abbé de Colibri, eb. 1797, 2 Bde.

Caillau (spr. Kallioh), Jean Maria, geb. 1765 in Gaillac, erst Geistlicher, dann Arzt, st. 1820 als Director der medicinischen Elementarschule zu Bordeaux; er schr. u. a.: Journal des mères, Bord. 1797 ff., 4 Bde.; Sur l'endurcissement du tissu cellulaire chez les enfans nouveaunés, ebd. 1815; Instruction sur le croup, ebd. 1812; Tableau de la médecine hippocratique, ebd. 1806 u. a.

Caille (spr. Kallj), Nicol. Louis de la C., geb. 1713 in Rumigny, Professor der Mathematik, bestimmte 1750—52 auf dem Cap die Gestirne der südlichen Halbkugel und 9800 unbekannte Sterne genauer; er st. 1762 u. schr. u. a.: Leç. élém. d'astronomie, 1746, 4. A. von Lalande 1780; Elém. d'optique et de perspective, 1755, n. A. 1807; Coelum australe, 1763; gab heraus: Ephémérides des mouvements cel. depuis 1745—75, 6 Bde.

Cailliaud (spr. Kalljoh), Frédéric, geb. 1787 zu Nantes, bereiste 2mal die Nilländer, drang das zweitemal bis zum 10. Grade u. machte in diesen bisher ganz unbekannten Gegenden eine reiche Ernte astronomischer, archäologischer u. naturhistorischer Beobachtungen; er wurde 1827 Conservator des Naturhistorischen Museums zu Paris u. lebte später in Nantes. Er schrieb:

Voyage à l'oasis de Thèbes et dans les déserts (herausgeg. von Jomard, Par. 1822, 2 Bde.); Voyage de Méroé, Par. 1826—27, 4 Bde.; Recherches sur les arts et métiers, les usages etc. des anciens peuples de l'Egypte, de la Nubie et de l'Ethiopie, Par. 1831—37, 2 Bde.

Caillié (spr. Kalljeh), René, geb. 1800 zu Mouzé im Poitou, schiffte sich sehr jung nach dem Senegal ein u. trieb ein kleines Handelsgeschäft, kehrte nach Frankreich zurück u. bereitete sich zu einer Reise nach Timbuktu vor, auf deren Gelingen die Geographische Gesellschaft in Paris einen Preis von 10,000 Fr. gesetzt hatte. Als Maure verkleidet ging er 1827 von Sierra Leona ab nach Kakondy, dann nach Timé in SBambarra, wo er erkrankte, endlich über Dschenne auf dem Neger bis Timbuktu, wo er vom 20. April bis 4. Mai 1828 blieb, u. kehrte mit einer Karawane durch die Sahara über Tanger nach Paris zurück. Die Geographische Gesellschaft erkannte ihm den ausgesetzten Preis zu u. gab ihm noch 1000 Fr. Pension. Er zog sich in seine Provinz zurück, kaufte sich ein Gütchen und st. 1839. Seine Reisebemerkungen gab Jomard heraus als: Journal d'un voyage à Timbouctou et à Jenné dans l'Afrique centrale, Par. 1830, 3 Bde.

Cailloma, Stadt mit Silberminen in Peru, Provinz Arequiba.

Caincawurzel (Radix Caincae), Wurzel verschiedener Arten der Gattung Chiococca, so Ch. racemosa (echte Cainca) von einem auf den Antillen, in Mexico u. Florida einheimischen Strauche; Ch. densifolia, Ch. anguifuga und Ch. scandens aus Brasilien; enthält Emetin, Benzoesäure, Harz, Stärkemehl, Eiweiß, Schleim, Zucker, Wachs u. die **Caincasäure** (**Caincin**), welche in kleinen Nadeln krystallisirt u. einen aromatisch-bittern, unangenehmen u. scharfen Geschmack besitzt; dient bei uns als Brechmittel, in Brasilien auch als Gegengift gegen Schlangenbiß.

Cainīto (C. *Plum.*), Frucht (Sternapfel) von Chrysophyllum Cainito *L.*, einer baumartigen Sapotacee WIndiens, hat süßen Geschmack u. wird in ihrem Heimathland viel gegessen.

Caino, im Mittelalter die jetzige Festung Chinon in Frankreich, Departement Indre u. Loire.

Ça ira (fr., spr. Ssa ira, d. i. es wird gehen), Lied aus der französischen Revolution, benannt nach der als Refrain wiederkehrenden Anfangsstrophe: „Ah! ça ira, ça ira, ça ira! Les aristocrates à la lanterne,“ u. ward von den Sansculotten bei ihren Menschenschlächtereien gesungen. Die Melodie, ursprünglich mit anderm Text, soll eine Lieblingsmelodie der Königin Marie Antoinette gewesen sein.

Caird, Zigeuner in Hochschottland.

Cairn (**Carn**, kelt.), Haufen, Hügel; häufig in englischen Ortsnamen. Namentlich bezeichnet man damit Steinhaufen, welche von den keltischen alten Bewohnern Englands als Grenzmarken, Denkzeichen u. s. w. errichtet wurden; z. B. im Queens-Park zu Edinburgh.

Cairngorm (spr. Kährngharm), Berggruppe in dem Grampiangebirge in Schottland, an der Quelle des Dee. Der Ben-Macdhu, 4258 Fuß, ist der höchste Gipfel.

Cairo (spr. Ka-iro), 1) Marktflecken in Italien, Provinz Genua, bei Savona, an der Bormida, mit 3500 Ew., 2 alten Castellen u. römischen Alterthümern. Hier zwei Siege der Franzosen 1794 u. 1796. 2) Stadt im nordamerikanischen Staate Illinois, Grafschaft Alexander, am Zusammenfluß des Mississippi und Ohio. Ein rasch aufblühender Handelsplatz. 3) So v. w. Kairo.

Caisse (fr., spr. Käß'), Kiste, Geldcasse; C. d'escompte, Auswechslungs-, auch Vorschußcasse; Caissier (spr. Kässieh), Cassenverwalter.

Caistor (spr. Käst'r'), Stadt in England, Grafschaft Lincoln, 2200 Ew. In der Umgegend viele Denkmäler der römischen u. angelsächsischen Zeit. Selbst der Name der Stadt wird von Castrum abgeleitet. Alte Kirche.

Caithneß (spr. Kehsneß), die nordöstlichste Grafschaft in Schottland, 33,₁₆ geogr. Q.-M. mit 42,000 Ew. umfassend, ist im Norden durch den Pentland Frith von den Orkneyinseln getrennt u. grenzt östlich an die Nordsee. Steile felsige Küste, ausgezackt u. in zahlreiche Baien mit hohen Vorgebirgen zerrissen. Das Meer ist hier gefährlich wegen der vielen Riffe u. Strudel. Der Westen u. Süden der Landschaft wild-gebirgig; das Uebrige flach (**Caithneßebene**) mit Moorstrichen. Keiner der Flüsse: Thurso, Wick-Water rc. schiffbar. Die Seen zahlreich aber klein, Klima mild, häufig Regen, im Winter oft Nordlichtschein. Der Ackerbau findet nur längs der Flüsse fruchtbaren Boden für Weizen, Hafer, Kartoffel. Hauptnahrungszweige: Viehzucht (Käsewirthschaft), namentlich Schafzucht u. Häringsfang. Die Bewohner sind kühn u. rührig u. tragen den Stempel der scandinavischen Abkunft. Hauptstadt Wick.

Cajamarca, Stadt, so v. w. Caxamarca.

Cajaner, eine von Tertullian bekämpfte Secte des 2. Jahrh.; sie läugnete die Nothwendigkeit der Taufe.

Cajantes, Zeuge aus Wolle, bisweilen aus Seide u. Wolle gewebt.

Cajānus (C. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Leguminosen, flaumige Sträucher mit fiederig 3zähligen Blättern u. gelben Blüthen in Sträußern, in Guinea, auf den Antillen u. Caraibischen Inseln. Arten: C. bicolor *Wallich.* (C. indicus *Spr.*, Cytisus Pseudocajan *Jacq.*), 6—8 Fuß hohes Bäumchen, mit grünen, rothgefleckten schmalen Hülsen u. rothen od. blaßgelben Samen, welche angenehm schmecken u. auf den Caraibischen Inseln zu Brod gebacken gegessen werden; C. flavus *De C.* (Cytisus Cajan *L.*, Angolaerbse), in China u. Ostindien wildwachsendes Bäumchen mit sammtartigen schwarzbraunen Hülsen, welche ebenfalls eßbare, sehr nahrhafte Samen enthalten. Wurzel u. Blätter beider Arten gelten im Heimathland als wirksame Mittel gegen Bleichsucht.

Cajars (spr. Kaschahr), Stadt in Frankreich, Departement Lot, am Lot, 2400 Ew. Dabei die Waiffriershöhlen.

Cajazzo, Bisthum u. Stadt am Volturno in

Italien (Neapel), Provinz Caserta, 6200 Ew. Schöne Kathedrale, Castell, vorzüglicher Wein.

Cajenne, so v. w. Cayenne.

Cajeputöl (Oleum cajeputi), ätherisches Oel, das durch Destillation aus den Blättern u. Zweigen von Melaleuca leucodendron (Familie der Myrtaceen) auf den Molukken erhalten wird, wo der Baum **Cajeput**, d. i. der weiße Baum, heißt. Das im Handel vorkommende C. ist sehr dünnflüssig, von hellgrüner Farbe u. vollkommen durchsichtig; es hat einen campherartigen, aromatischen Geruch u. einen ähnlichen, feurig brennenden Geschmack. Sein specifisches Gewicht ist $0{,}_{924}$. Nach Leverköhn kann das C. durch Destillation in zwei Oele geschieden werden, wovon das eine farblos, das andere aber grün ist. Häufig kommt das Oel verfälscht vor; so ist es oft nur ein Gemenge, das aus einer Auflösung von Campher in ätherischen Oelen (Terpentinöl, Lavendelöl) besteht, u. durch Schafgarbenkraut grün gefärbt ist. Man erkennt ein solches Oel leicht daran, daß es mit Jod explodirt, u. daß es bei der Destillation einen Campher-Rückstand hinterläßt. Auch Kupfer enthält das C. nicht selten, welches von dem Aufbewahren u. dem Transporte in kupfernen Gefäßen herrührt. Der Kupfergehalt läßt sich nachweisen, wenn man das Oel mit einer wässerigen Lösung von Cyaneisenkalium schüttelt, wobei ein rothbrauner Niederschlag entsteht, oder durch Ammoniak, welches eine blaue Färbung hervorbringt. Das C. wird in der Medicin innerlich, bei chronischen Nervenkrankheiten, u. äußerlich als Zahn-, Riech-, Ohr- u. Augenmittel angewendet. Zum innerlichen Gebrauche muß es vorzüglich frei von Kupfer sein, u. deßhalb einer Rectification unterworfen werden.

Cajeta, Amme des Aeneas, folgte ihm nach Italien u. starb bei Formiä, wo nach ihr die Stadt **Cajeta** (j. Gaëta) benannt wurde.

Cajetan (**Cajetanus**, Gaetano), 1) St. C. (Thienäus), geb. 1480 zu Vicenza aus dem alten Geschlecht Thiena, schon als Knabe der „kleine Heilige" genannt, studirte Theologie u. Rechtswissenschaft, wurde unter Julius II. apostolischer Protonotar, kehrte nach dem Tod dieses Papstes nach Vicenza zurück u. trat in die Bruderschaft des hl. Hieronymus. Von nun an widmete er sich in seiner Vaterstadt, später in Venedig u. in Rom besonders der Krankenpflege; in letzterer Stadt verband er sich mit Joh. Peter Caraffa, Erzbischofe von Theate u. nachherigem Papste Paul IV., u. einigen A. zur Gründung eines Ordens, der vorzüglich die Verbesserung des Klerus u. durch diese des Volkes bezwecken sollte. Die Congregation wurde 1524 von Papst Clemens VII. genehmigt u. der Erzbischof von Theate zu ihrem ersten Vorstand ernannt (daher Theatiner). Nach Einnahme Roms durch Karl V. flüchtete sich die Congregation nach Venedig, wo sie im Kloster des hl. Nicolaus von Tolentino Aufnahme fand u. C. als ihr jetziger Oberer heldenmüthige Liebe während der Pest u. der darauffolgenden Hungersnoth zeigte. Seit 1540 im Ordenshause zu Neapel st. er daselbst als ein Heiliger 1547. Er wurde 1671 kanonisirt u. seine Reliquien bewahrt man in der Kirche St. Paulo zu Neapel. Tag: 7. Aug. 2) C., eigentlich Jacob (mit dem Klosternamen Thomas) de Vio, geb. 1469 in Gaeta, trat 1484 in den Dominicanerorden, lehrte bald Philosophie u. Theologie in verschiedenen Ordenshäusern der Lombardei, kam 1500 als Professor der Philosophie u. Exegese an der Sapienza u. Generalprocurator seines Ordens nach Rom, wurde 1507 Generalvicar u. 1508 General, entwickelte auf dem 5. lateranensischen Concilium große Thätigkeit, wurde nach Schluß desselben 1517 Cardinal u. 1518 Erzbischof von Palermo, verzichtete jedoch bald auf letztere Würde, nachdem sie ihm vom Sicilischen Rath streitig gemacht wurde, erhielt im April 1518 eine Sendung nach Deutschland, um den Kaiser u. die Reichsstände zum Türkenkriege zu vermögen, zugleich aber auch, um M. Luther zur Zurücknahme seiner Sätze zu bewegen, empfahl nach seiner Rückkehr nach Rom Maßregeln der Strenge gegen den Augustinermönch, zugleich aber den Seinigen eifriges Studium der hl. Schrift, dem er sich selbst unablässig widmete, wurde 1519 Bischof von Gaeta, ging 1523 als päpstlicher Legat mit reichlichen Subsidien nach Ungarn, um den Krieg gegen die Türken zu fördern, wurde aber schon 1524 wieder nach Rom berufen, um dem Papste Clemens VII. als treuer Rathgeber zu dienen, gab ein Gutachten in der Ehescheidungsangelegenheit Heinrich VIII. von England u. der Katharina von Oesterreich, schrieb auch mehrere Denkschriften für den päpstlichen Gesandten in Deutschland in Betreff der kirchlichen Streitigkeiten u. dogmatischer Streitfragen, wurde 1527 bei der Einnahme Roms durch den Herzog von Bourbon gefangen u. mußte 5000 Goldstücke Lösegeld geben, lebte hierauf meist in Gaeta u. st. 9. Aug. 1534. Er schr. Commentare zu Schriften des Aristoteles, des Porphyrius u. des hl. Thomas von Aquin, Brescia 1496, Vened. 1596; Commentare zur hl. Schrift, Lyon 1539, 5 Bde.; Summa de casibus (Cajetana); seine übrigen zerstreuten Abhandlungen dogmatischen, philosophischen, polemischen u. exegetischen Inhalts finden sich in: Opusc. tomi IV. u. in einer Sammlung von Tractaten, Lyon 1581 u. Antw. 1612. Als Schrifterklärer u. Dogmatiker blieb übrigens C. nicht unangefochten. Sein vorzüglichster Gegner war sein Ordensgenosse Ambrosius Catharinus, welcher auch bewirkte, daß die Sorbonne C-s Commentar über die Evangelien verurtheilte. 3) (**Cajetano**), Henrico, eigentlich Sermaneto, wurde 1585 Cardinal u. ging nach Heinrichs III. Tod als päpstlicher Legat nach Frankreich, um der Wahl eines katholischen Königs beizuwohnen, trat dort zur Ligue und zum Bunde der Sechszehner, welche Spanien anhingen, u. wurde während der Belagerung von Paris durch Heinrich IV. eines der hervorragendsten Parteihäupter. Sixtus V. rief ihn deßhalb zurück. Später sollte er in Polen den König Sigismund zum Türkenkrieg bestimmen, was ihm aber nicht gelang; er st. 1599 in Rom. 4) Benedict, Familienname des Papstes Bonifacius VIII.

Cajetaner, so v. w. Theatiner.

Cajetani, aus Italien, Alchemist, wurde un-

ter Friedrich I., König von Preußen, in Küstrin an einem mit Goldpapier überzogenen Galgen gehenkt.

Cajoliren (v. fr., spr. kascholiren), schmeicheln; **Cajolerie**, Schmeichelei; **Cajoleur**, Schmeichler.

Cajor, so v. w. Cayor.

Cajounüsse, so v. w. Acajounüsse.

Cajus (abbrev. C.), römischer Vorname, später auch eigentlicher Name, dann aber meist Gajus. Mit C. u. Sempronius bezeichneten die römischen Juristen fingirte Personen, wie wir A u. B., oder N u. X setzen. 1) Eigentlicher Name des Kaisers Caliluga. 2) Titus, Jurist, so v. w. Gajus. 3) C., aus Macedonien, Begleiter des Paulus auf seinen Reisen. 4) C., aus Korinth, vom hl. Paulus getauft, nach Einigen derselbe, an welchen der Apostel Johannes seinen dritten Brief richtete, nach A. identisch mit dem C. von Derbe (Apg. 20, 4), welcher sich später in Korinth niedergelassen habe. 5) C., Bischof von Mailand, Jünger des Apostels Barnabas, Freund des Papstes Linus; Märtyrer um 85. 6) C., Presbyter in Rom, Schüler des hl. Irenäus, später Bischof in partibus, gewandter Vertheidiger der kirchlichen Lehre gegen die Häretiker, st. um 218. Fragmente seiner Schriften (Disputation mit dem Montanisten Proclus und gegen die Häresie Artemons) bei Eusebius, Hieronymus, Theodoret u. Photius. Das von Muratori zu Mailand entdeckte Fragment, ein Verzeichniß kanonischer Bücher des N. T., wird ihm fälschlich zugeschrieben. 7) St. C., aus Salona in Dalmatien, Neffe od. Großneffe des Kaisers Diocletian, Papst von 283—296, hielt sich meistens in Grüften verborgen u. bekehrte viele Heiden, st. als Martyrer od. als Bekenner. Tag: 22. April.

Cakile (C. *Gaertn.*, Meersenf), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferen, 1. Ordn. 15. Cl. *L.*, hat offenen Kelch, zweischneidige, zweigliederige Schötchen, die Glieder einsamig, das untere verkehrt eirund, das obere schwert- od. eiförmig, beide später sich trennend, Blüthen hellviolett; Arten: C. maritima (Gemeiner Meersenf), mit schön rosafarbigen Blüthen in einfachen, end- u. blattwinkelständigen Trauben, am Seestrand durch ganz Europa, Asien und Afrika; C. americana *Nutt.* (C. maritima *L.*), am Meeresstrande Nordamerikas u. Westindiens. Das Kraut (Herba Cakiles s. Crucae maritimae) schmeckt salzig scharf, wirkt antiskorbutisch u. purgirend.

Cala, altes, seit dem 15. Jahrh. verfallenes Schloß, westlich von Paris. Residenz der Merovinger u. der Capetinger. Der Merovinger Childerich ward hier getödtet u. 1808 daselbst ein Concil gehalten.

Calabar, Küstenland in Oberguinea, zwischen den Flüssen Joliba u. Biafra, wird in Alt- u. Neucalabar getheilt u. von dem gleichnamigen, an 40 Meilen schiffbaren Flusse (Old- od. Altcalabara), sowie von dem Bonny bewässert. Der rothsandige Boden erzeugt Yamswurzel, die Hauptnahrung der Bevölkerung, Zuckerrohr, Pfeffer, Palmöl. Die Bewohner stehen auf niedriger Culturstufe. Die größte Stadt daselbst ist Dukestown (Atarpah), auf einer Insel u. an der Mündung des Altcalabarflusses, mit 30—40,000 Ew. Starker Handel in Palmöl, besonders mit den Engländern.

Calabarbohne (Gottesurtheilsbohne), Samen von Physostigma venenosum, 17. Cl. 3. Ordn. der Leguminosae-Papilionaceae, einer an der Küste von Guinea heimischen Pflanze; nierenförmig, 1 Linie lang, ½ Linie breit, von dunkelbrauner Farbe, gehört zu den sog. scharfen narkotischen Giften u. wirkt besonders verengend auf die Pupille, welch letzterer Wirkung wegen sie in der Augenheilkunde Anwendung findet. Auch wurde sie mit Erfolg gegen den sog. Veitstanz (Chorea) gebraucht. Das wirksame Princip der C. ist das in derselben enthaltene Alkoloid, das Physostogmin, die Form, in welcher die C. zur Anwendung kommt, ist die eines weingeistigen Auszuges. Die C. führt den Namen Gottesgerichtsbohne, weil sie von den Eingebornen an der Westküste Afrikas Verbrechern eingegeben wird, um je nach der schädlichen oder unschädlichen Einwirkung auf dieselben deren Schuld od. Unschuld an den Tag zu bringen.

Calabas (port., fr. Calabasse), der von dem **Calabassenbaum** (s. Crescentia) kommende Flaschenkürbis. Die daraus gefertigten Trinkgefäße werden eine Zeitlang im Rauchfang aufgehängt, damit sie fettige Theile einziehen u. geschmeidiger werden.

Calabōzo (**Calabaza**), Cantonshauptstadt in der Republik Venezuela in Südamerika, Provinz Guarico am Guarico, 4000 Ew. Erst zu Anfang dieses Jahrhunderts von einer Handelsgesellschaft zu Guipuzcoa gegründet, ist von trefflichen Viehweiden umgeben, wo große Rinderzucht betrieben wird. Darum sind Häute, Talg u. Zungen ein wichtiger Handelsartikel der Stadt. Hier siegte am 24. Juni 1821 Bolivar über den spanischen General La Torre u. zwang dadurch die Spanier zur Räumung von Columbia.

Calabrēse, Matteo Preti, Maler, s. Preti.

Calabreser, breitkrämpiger, hoher, spitz zulaufender Hut, auf den die Polizei in Deutschland 1848 als ein revolutionäres Abzeichen vielfach Jagd gemacht hat.

Calabrien, 1) die südwestlichste Halbinsel des Königreichs Italien (im ehemaligen Königreich Neapel), östlich vom Jonischen, westlich vom Tyrrhenischen Meer bespült, zwischen 40° 7′ u. 37° 51′ nördl. Br., im Norden durch einen 10 Meilen breiten Isthmus mit der Provinz Basilicata zusammenhängend u. sich so an das System des Hochapennin anreihend, ist ungefähr 315 Q.-M. groß u. zählt (1862) 1,140,627 Ew., darunter viele Arnauten. Die äußerste südliche Spitze ist das Capo di Spartivento (Promontorium Herculis); sonstige Vorgebirge sind: Capo dell' Alice, Colonne, Rizzuto, di Stilo, dell' Armi u. Vaticano. Golf: von Santa-Eufemia und von Squillace. Küstenflüsse: der Crati, Nieto, Corace u. Alaro im O. u. westlich der Metramo, Amato u. Lao. Die Gebirgszüge, zum Theil vulkanisch, erheben sich im N. im Monte Pollino zu 6600 F., in der Mitte erreicht der Salicella

fast 5000 F. u. südlich steigen die Gipfel des Aspromonte über 4200 F. auf. Obschon gebirgig, hat C. doch ein mildes Klima, so daß der Thermometer nicht unter + 3° R. sinkt, keinen Winter mit Schnee u. Eis, sondern nur eine Regenzeit u. bei der größten Sommerhitze durch den starken Thau u. reichliche Bewässerung eine stets üppige Vegetation. Die vulkanische Beschaffenheit des Bodens verursacht häufige Erdbeben; so können vom Ende des 17. Jahrh. bis 1783 mehr als 25 Erderschütterungen nachgewiesen werden. Die Spuren des Erdbebens, das 20. Febr. 1783 das südliche C. verwüstete, 300 Städte u. Dörfer zerstörte u. 30,000 Menschen begrub, sind noch jetzt sichtbar. Eintheilung: a) **C. citeriore** (**Calabria citra**, Provincia di Cosenza), $123,_{75}$ Q.-M. groß mit 431,922 Ew. u. der Hauptstadt Cosenza, reicht südlich bis zu den Flüssen Savuto und Fiumenica, ist ganz vom Apennin erfüllt u. nur in der sybaritischen Küstenebene offen. Die Provinz ist sehr gut bewässert u. der äußerst fruchtbare Boden erzeugt sehr geschätztes Oel, Mandeln, Feigen u. andere Südfrüchte, Flachs, Baumwolle, Tabak, Süßholz, viel Wein, Rosinen, Seide, Agrume, Maulbeeren, Nüsse, Reis, Safran u. s. w., Manna (von der Mannaesche); treibt Viehzucht (besonders Schafe), Fischerei, Bergbau auf Eisen u. Steinsalz; ferner sind Schwefel, Alabaster, Gyps, Marmor, Töpferthon Ausfuhrartikel; die Industrie ist unbedeutend u. beschränkt sich auf Seiden-, Flanell- u. Baumwollweberei, Theerschwülerei u. den Betrieb von Sägemühlen. b) **C. ulteriore II.** (**C. ultra**, Südliches C., Provincia di Catanzaro), $97,_{5}$ Q.-M. groß mit 384,159 Ew., u. der Hauptstadt Catanzaro, südlich bis zu den Flüssen Mesina u. Cerauni reichend, bis auf eine kleine Stelle am Golf di S. Eufemia ganz gebirgig, hat die obengenannten Producte, dazu noch viel Kastanien u. Eicheln, viel Viehzucht, besonders um Cotrone, Heerden von Merinos u. von ägyptischen u. tibetanischen Ziegen; in der Nähe von Squillace u. Nicastro wird viel Organsinseide gewonnen; Catanzaro liefert Eisen u. Holz. Die Industrie beschränkt sich auf Weberei. c) **C. ulteriore I.** (Provincia di Reggio C.), $103,_{69}$ Q.-M. groß mit 324,546 Ew. und der Hauptstadt Reggio, ebenfalls mit Gebirg erfüllt. Der Aspromonte ist mit Buchen-, Fichten- und Tannenwäldern bedeckt, welche Pech, Kohle und Bretter liefern u. als Weideplätze für Schweine, Rinder, Pferde, Esel, Maulesel, Schafe u. Bienen dienen. Im Westen zwischen den Küstenflüssen Marro u. dem Mesina breitet sich die Küstenebene Oliveto aus; zwischen Palmi und Oliveto liegen auf dem Abhang 6 Seen. Von Reggio bis zum Cap Giovanni (Messina gegenüber) bietet die Küste ein lachendes Bild: Reben, schwarze u. weiße Maulbeerbäume, Orangen, Limonen, Citronen, Hanf, Getreide u. Obst aller Art erfreuen das Auge u. die balsamisch gewürzte Luft ist außerordentlich gesund u. stärkend. Es kommen jährlich 400,000 Apfelsinen, 300,000 Limonen, 20,000 Citronen in den Handel, der sich meist in den Händen der Juden befindet. In Reggio werden sehr dauerhafte Seidenstoffe (Ertrag an Seide 1900 Ctr.) gewebt, u. viel Citronensäure u. Cremortartari fabricirt. In mehr als 100 Fabriken wird Organsinseide bereitet, Oel (das beste bei Palmi), Bergamotessenz u. A., bei Agnano Steinkohlen, bei Gerace der Vino greco a la lagrima in Fülle, bei Scilla bedeutender Schwertfischfang. Die Schifffahrt beschränkt sich auf die Küste, wo auch der Fang von Sardellen, Anchovis u. Thunfischen viele Hände beschäftigt. In ganz C. wird der Calabreser Wein, ein lieblicher u. starker, weißer u. kirschrother Wein gebaut, der auch stark nach Frankreich verführt wird. Die **Calabresen** sind ein zwar rohes, aber tüchtiges Naturvolk, aufrichtig, gastfrei, voll Ehrgefühl, talentvoll u. leidenschaftlich u. haben weniger von dem wälschen Wesen an sich, als die Einwohner der übrigen Provinzen, u. obschon C. in unsern Romanen als das Eldorado der Banditen u. Mörder geschildert wird, so gehört der Meuchelmord hier doch zu den Seltenheiten; an Bildung stehen die Calabresen jedoch weit zurück u. sind dem Kartenspiel leidenschaftlich ergeben. Ihre Mundart ist schwer zu verstehen, aber voll origineller u. treffender Ausdrücke. Die einigermaßen gebildete Classe drückt sich mit genialer Leichtigkeit u. Wärme aus. Ihre Mimik ist äußerst lebhaft u. ihre Ueberredungskunst einnehmend. Die Frauen sind in der Regel nicht schön, verheirathen sich frühzeitig u. altern schnell. Die wichtigsten Städte sind: Cotrone (das alte Croton), wegen des Hafens, Monteleone, das griechische Hipponium, bei den Römern Vibona genannt, wo noch jetzt die Trümmer eines Cerestempels sich finden, wegen seiner Seidenfabriken, Gerace, aus den Trümmern von Lokri erbaut, Pizzo, Palmi u. Paola im Westen u. als Hafenorte des Ostens Rossano u. Squillace. 2) (Gesch.) Das heutige C. umfaßt das alte Bruttium. Seine Ureinwohner, die Japygier, Messapier, Salentiner, Calabrer, sollen illyrischen Ursprunges gewesen sein. Es war lange eine hellenische Colonie u. bildete einen Theil von Graecia magna. In der Folge wurde es von den Römern unterjocht u. fiel bei der constantinischen Theilung dem oströmischen Reiche zu. Erdbeben, Seuchen u. Heereszüge der verschiedensten Völker (Gothen, Longobarden u. s. w.) verwüsteten das schöne Land. Die Araber, Anfangs Söldlinge der Calabresen, eroberten es 827 u. blieben trotzdem, daß es Kaiser Nikephoros II. als Heirathsgut seiner Tochter an Kaiser Ottos I. Sohn abtrat, Herren des Landes bis zum 11. Jahrh., wo der Normanne Robert Guiscard sie aus Sicilien vertrieb, bald aber das Land selbst eroberte und von den Normannen zum Herzog von Apulien u. C. ausgerufen wurde, in welcher Würde ihn der Papst 1060 bestätigte (s. Apulien, Gesch.). Durch Erbschaft kam C. um 1150 an Roger II., König von Neapel u. Sicilien u. blieb seitdem integrirender Theil dieses Königreichs. Wegen der gebirgigen Beschaffenheit machten C. u. die Abruzzen den fremden Eroberern viel zu schaffen, besonders that 1799 der Cardinal Ruffo von hier aus den Franzosen viel Schaden u. auch in der neuesten Zeit war C. der Schauplatz eines erbitterten Guerillakrieges. Der Kronprinz des wei-

land Königreichs beider Sicilien führte gewöhnlich den Titel Herzog von C.

Calabrien, 1) Congregation der Augustiner-Einsiedler von C., 1503 von Franz von Zampana gestiftet, über 40 Klöster in 2 Provinzen verbreitet. 2) Congregation der Cistercienser von C., gestiftet 1633 für strenge Observanz; eingegangen. 3) Congregation der Dominicaner v. C., gest. 1414 u. 1531 mit den Congregationen von Toscana u. der Lombardei vereinigt u. wieder in eine Ordensprovinz verwandelt.

Calāde (fr.), kleine Anhöhe in der Reitbahn.

Caladenia (C. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideen, Gynandrie Diandrie *L.*; mehrere Arten in Neuholland.

Caladieae, Unterfamilie der Aroideae.

Caladium (C. *Vent.* u. *Spreng.*), Pflanzengattung aus der Familie der Aroideen, Monöcie Polyandrie *L.*, Knollengewächse, die in den Tropenländern, ihrer Heimath, zur Nahrung dienen u. auch officinell gebraucht werden. Arten: C. esculentum (Arum esculentum *L.*, Colocasia esculenta *Schott.*, Wasserbrodwurzel), wächst im Wasser od. an feuchten Orten; die knollige, sehr mehlreiche Wurzel wird trotz ihres scharfen Geschmacks gekocht u. geröstet gegessen u. ist auf Neuseeland sogar Hauptnahrungsmittel. Die Blätter dienen als Gemüse (Karaibischer Kohl); gequetscht legt man sie auf Wunden u. Geschwülste. C. seguinum (Arum seguinum *L.*), 4—6 F. hoch, auf Wiesen, an Bächen u. Flüssen in Westindien, enthält einen scharfen giftigen Saft, aus dem man Lauge bereitet. Das Decoct dient zu Bädern u. Bähungen bei Wassersucht u. Obstructionen. C. arborescens *Vent.* (Arum arborescens *L.*), baumartige, über 6 Fuß hohe Pflanze in Brasilien u. Westindien, die Blätter voll scharfen Saftes, der auf der Haut Jucken u. im Halse Entzündung erregt, die Wurzel ist, wenn die Schärfe durch Kochen ausgezogen, eßbar. C. bicolor *Vent.* (Arum bicolor *L.*), Blätter u. Knollen dienen in Brasilien zur Nahrung; wird wegen ihrer schönen rosenrothen Blüthen bei uns in Gewächshäusern cultivirt.

Caladūnum (a. Geogr.), Stadt der Callaiker im Tarrocon. Spanien; jetzt Castano.

Calagorris (a. Geogr.), Stadt der Convenae in Gallia aquit., jetzt Cazères.

Calaguāla, Wurzel von Polypodium Calaguala, einer Pflanze in Südamerika; ist röthlich, bittersüß, gilt bei spanischen Aerzten als ein vorzügliches schweißtreibendes Mittel.

Calahorra, halbverfallene Stadt in Spanien, Provinz Logrono, unweit der Mündung des Cidacos in den Ebro, auf der fruchtbaren Hochebene Rioja, Sitz eines Bischofs, 7100 Ew. Es ist das alte Calagurris (Calagurra) der Vasconen in Hisp. Tarracon. Von Pompejus belagert, schlachteten die Männer ihre Weiber und Kinder u. aßen sie, bis der Hunger die Verzweifelnden doch zur Uebergabe der Stadt zwang, womit der Sertorische Krieg beendigt ward. Hier ist Quinctilian geboren u. schon im 5. Jahrh. war C. ein Bischofssitz.

Calais, 1) Unterpräfectur im französischen Departement Pas de Calais. 2) Stadt u. Festung daselbst, im Arrondissement Boulogne, in der Picardie, an der schmalsten Stelle des Canals (Pas-de-Calais) und dem hier mündenden Canal von St. Omer, durch starke Vertheidigungswerke, eine Citadelle, das Fort Nieulet und die sie rings umgebenden Moräste Festung ersten Ranges, besteht aus der obern Stadt (Haute ville), der untern Stadt (Basse ville, einer Art Vorstadt) u. der nordöstlich gelegenen fast nur von Seeleuten bewohnten Vorstadt Courgain. Reinlich u. gut gebaut, schöne Wallpromenaden, von welchen aus man die englischen Küsten deutlich sieht, breite u. elegante Straßen, prächtige Häuser, einen schönen Marktplatz, 2 Kirchen, Rathhaus, Börse, Civil- u. Handelstribunal, Handelsrath, College, Navigationsschule, Zeichnenschule, Gesellschaft für Ackerbau, Künste und Wissenschaften, Casernen, Fabriken in Oel, Seife, Leder, Tüll, Mützen, Kattun- u. Strumpfwaaren, Salzsiedereien, Dampfbootwerkstätten, bedeutende Fischerei (Kabeljau, Häringe, Makrelen), Handel mit Getreide, Wein, Oel und Flachs, Holz und Branntwein; auch der Transithandel ist stark. 1861 liefen (abgesehen von der Küstenschifffahrt) 1555 Schiffe zu 219,572 Tonnen ein u. 1581 zu 225,376 Tonnen aus. Die an sich todte Stadt, in ungesunder Lage u. ohne gutes Quellwasser, ist zeitweise wegen ihrer Seebäder, besonders aber von durchpassirenden Fremden (jährlich 25—30,000) sehr belebt. Der zwar bequeme, aber seichte und der Versandung ausgesetzte Hafen kann nur seichte Schiffe aufnehmen; er ist durch 2 Dämme geschlossen u. 5 Forts beschützt; an ihm steht die Bildsäule Ludwigs XVIII. zur Erinnerung an seine Rückkehr nach Frankreich (24. April 1814) und sein erster Fußstapfen aufs Land in Bronze gegossen; Leuchtthurm; tägliche regelmäßige Postdampfschifffahrt nach Dover (England). Ueberfahrt mit Dampfboot in 2 Stunden, oft noch schneller, Eisenbahnverbindung über Lille mit Belgien u. Deutschland, über Boulogne mit Amiens u. Paris. Elektromagnetischer Telegraph nach Dover (die erste telegraphische Verbindung Englands mit dem Continent, wie die erste submarine Telegraphenanlage überhaupt, Septbr. 1851); 12,934 Ew., worunter viele Engländer. C. gehörte im Mittelalter zur Grafschaft Boulogne u. hieß bis in's 13. Jahrh. Scalus, Scala od. Scalas. Seine Lage gegenüber der Küste eines feindlichen Volkes machte es häufig zum Schauplatz kriegerischer Ereignisse. Gegen C. wandte sich Eduard III. von England, nachdem er die Franzosen in der Schlacht von Crecy den 26. und 27. Juli 1346 geschlagen hatte, um einen festen Punkt an der französischen Küste zu erlangen. Die Belagerung dauerte 11 Monate vom 3. Sept. bis 14. Aug. 1347, wo die Stadt eingenommen wurde. Nachdem Karl VII. wieder in Paris eingezogen war, blieb C. noch als einziger Anhaltspunkt in den Händen der Engländer. Im Juli 1436 erschien der Herzog Philipp von Burgund vor C., um es den Engländern zu entreißen, mußte aber schon am 26. Juli die Belagerung aufgeben. Am 8. Jan. 1558 jedoch nahm der Herzog Franz von Guise die Stadt u. das Ge-

biet derselben (Calaisis) od. die alte Grafschaft Oye nebst der angrenzenden Grafschaft Guines erhielt den Namen Pays reconquis u. bildete eine eigene Unterstatthalterschaft der Picardie. Auf der Höhe von C. ward 29. Juli 1588 die spanische Armada unter dem Commando des Herzogs von Medina Sidonia geschlagen u. zerstreut. Unter dem Erzherzog Albert von Oesterreich eroberten zwar die Spanier 1595 das Gebiet von C., mußten es aber im Frieden von Vervins 1598 zurückgeben. Am 21. Oct. 1639 ward hier die spanische Silberflotte unter dem Herzog von Ocquendo u. den siegreichen Holländern unter Admiral Tromp vernichtet. 3) St. C., Arrondissement im französischen Departement Sarthe, 21 Q.-M., 72,000 Ew.; 4) Hauptstadt daselbst, an der Anille; Civiltribunal, gothische Kirche, Fabriken in Serges, Tüchern, Wollen- u. Leinenzeugen, Glas u. Leder, Gerbereien, Handel mit Getreide u. Holz, 4000 Ew. 5) Städtischer Bezirk mit Postamt (Post-township) in der Grafschaft Washington des Staates Maine (Vereinigte Staaten von NAmerika) am St. Croix River, 6000 Ew.; 6) städtischer Bezirk u. Postamt in der Grafschaft Washington des Staates Vermont am Onion, 1500 Ew.

Calaït, eine Art Türkis, von geringem Glasglanz, mit fettigglänzendem Strich, grünlich blau bis bläulich grün.

Calamagrostis (C. *Roth*, Reithgras, Federgras), Pflanzengattung aus der Familie der Gräser, 2. Cl. 3. Ordn. *L.*, charakterisirt durch die an der Basis mit Haaren umgebenen Spelzen, über 60 Arten zählend, die früher theilweise zu Arundo, Agrostis, Aira, Phalaris, Stipa etc. gerechnet wurden. C. stolonifera u. C. vulgaris in Deutschland auf Wiesen, in Wäldern, an Wegen; C. canina, an feuchten Orten; C. alpina u. C. rupestris auf Alpenwiesen.

Calamanderholz (Koromandelholz), ein chocoladebraunes, schwarz gestreiftes u. getupftes sehr hartes Holz, das zu Drechslerwaaren verbraucht wird u. besonders sehr schöne Fourniere liefert. Es kommt von der rauhhaarigen Dattelpalme (Diospyros hirsuta), einer Sapotacee auf Ceylon.

Calamariae, im Endlicher'schen Systeme Pflanzenclasse der Gipfelsprosser (Acrobrya), blattlose, gegliederte Stengel, die Glieder gestreift, mit gezähnten Scheiden versehen, in der Mitte oft hohl, der Fruchtstand am Ende des Stengels. Es gehören dahin nur die Familie der Schachtelhalme (Equisetaceae) u. die vorweltlichen Calamiten.

Calambacholz, die beste Sorte des unechten Aloëholzes.

Calame, Alexandre, geb. 28. Mai 1810 zu Vevay, einer der bedeutendsten Landschaftsmaler, gebildet in Genf unter Diday, lebte seit 1845 in Rom, kehrte wieder nach Genf zurück u. st. 19. März 1864 zu Mentone bei Genua. Seine Bilder zeichnen sich ebenso durch glänzende Technik wie poetische Auffassung aus. Von seinen Radirungen u. Lithographien sind besonders ausgezeichnet: 41 Blätter Essais de gravure à l'eau forte u. verschiedene Ansichten aus der Schweiz.

Calamiänen, spanische Inselgruppe im ostindischen Archipel, zu den Philippinen gehörig, nach der Hauptinsel benannt, 20,000 Ew., Reis, Honig, Wachs, Farbhölzer. Zur spanischen Colonie der C. gehört der nördliche Theil der Insel Palawan.

Calamintha (C. *Lam.*), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Melissinae, 1. Ordn. 14. Cl. *L.*; Arten: C. alpina *Lam.* (Alpenthymian), gewürzhaft riechendes Kraut, Bestandtheil des Schweizerthees. C. officinalis *Mnch.* (Ackermelisse, Ackerminze), süddeutsche Gebirgspflanze, mit violettrothen Blumen; das Kraut wird als Küchenkraut benutzt. C. Nepeta *Clairv.* (Poleimelisse), riecht dem Polei ähnlich, früher officinell. C. grandiflora *Mnch.* (Edle Bergminze), auf Bergen in SEuropa, Oesterreich &c., mit schönen, röthlich violetten Blumen; das gewürzhafte, bitterlich schmeckende Kraut (Herba calam. montanae) sonst officinell.

Calamit (Min.), Varietät der Hornblende, blaßgrün u. durchscheinend, besteht aus Kieselerde, Magnesia, Kalk, Eisenoxyd, Manganoxyd, etwas Thonerde u. Wasser; Fundorte in Tyrol.

Calamīta, 1) Berg auf einer Landzunge auf der Südseite der Insel Elba, enthält Magneteisenstein; 2) Vorgebirg daselbst, am Tyrrhenischen Meere.

Calamita, so v. w. Laubfrosch.

Calamīten, versteinerte Pflanzenreste, besonders aus der Familie der Equisetaceen (Schachtelhalme), meist einfache, 30—40 F. lange Stämme von 3 F. Dicke, in der Regel ohne Zweige und ohne blattartige Organe in Steinkohlenformation vorkommend. Meistens sind sie liegend u. plattgedrückt, doch mitunter auch aufrecht stehend und dann noch walzenrund, gewöhnlich aus einer Kohlenrinde u. einem festen Steinkerne bestehend, der deutlich die Gliederung u. Riefung zeigt. Man kennt schon an 50 Arten. Die aus den Stämmen der C. entstandene Kohle heißt **Calamitenkohle**, eine Varietät der Steinkohle.

Calamopōra (Petref.), Gattung der Polypen, aus dicht neben einander liegenden langen Röhren bestehend, welche durch Seitenporen mit einander communiciren. Häufig in den älteren Schichten der Grauwackenformation.

Calămus (lat.), 1) Halm od. Stengel, besonders des Schilfes; 2) Schreibrohr der Alten, daher Lapsus calami, Schreibfehler.

Calamus (C. *L.*, Rohrpalme, Rotang), Pflanzengattung aus der Familie der Palmen, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*, seilförmige Palmen, wie riesenhafte Gräser, welche eine Höhe von 500—600 Fuß erreichen, bilden zuerst einen dornigen Strauch mit vielen quirlartig herumstehenden geraden Aesten u. fiederartig einander gegenüber stehenden Blättern. Aus der Mitte desselben sproßt ein 12 F. langes Horn empor, welches sich in beblätterte Aeste theilt u. zuletzt kommt der seilartige Stengel hervor, der sich an Baumstämme anschmiegt u. zwischen denselben in großen Bögen herabhängt. Das Seil hat Glieder von 1—3 F. Länge, an jedem derselben ist ein gefiedertes, unten mit Dornen besetztes Blatt. Aus den obern Blattachseln kommen die Blüthentrauben, aus denen sich runde, schuppige Früchte ent-

wickeln. Der frische Rotang ist klebrig anzufühlen u. kann nach Belieben gebogen werden. In Rauch getrocknet liefert er das sog. **Spanische Rohr.** Seine Heimath ist Ostindien, wo er zu allerlei Band- u. Flechtwerk verwendet wird. Die größte Art ist C. petraeus *Lour.*; die jungen Schößlinge werden geröstet u. gesotten als Gemüse gegessen u. der frische Kern statt Pinang gekaut. Andere Arten: C. rudentum *Lour.*, überall an den Küsten Ostindiens u. am meisten zu gewerblichen Zwecken verwendet; aus dem Strauch sprossen oft 10 Stränge, während die andern Arten höchstens 3—4 haben. C. verus *Lour.*, auf Bergen u. an Flüssen, dünner als die andern Arten, dient vorzüglich zu Schiffstauen, zu Netzen, zu Stuhlrohr; die Früchte roh eßbar u. eingemacht zum Thee gegessen. C. viminalis *Willd.*, nur federkieldick, zu Matten, Körben 2c. verwendet u. durch ganz Indien verführt. C. equestris *Willd.* (**Peitschenrotang**), besteht aus 8—10 aufrechtstehenden Blättern, aus deren Mitte ein Strang von der Dicke einer Schwanenfeder hervorkommt, der auf der Erde fortläuft, aber auch an Bäumen hinankriecht; wird besonders zu Peitschen verarbeitet. C. draco *Willd.* (**Blutrotang**) auf Java u. Sumatra, enthält im Gipfel eßbares Mark; die Früchte sind mit rothbraunem harten Gummi bedeckt, das aus einem Kern durch die Schale schwitzt. Durch Rütteln dieser Früchte in besonderen Maschinen fällt dieses Harz in Kugelform ab: **reinstes Drachenblut** (Sanguis draconis in guttis s. lacrymis), welches in Blättern von der Palme Licuala in Indien theuer verkauft wird. Die gestoßenen u. abgekochten Früchte geben dann noch zwei mindere Sorten dieses Farbemittels: **Drachenblut in Stangen** (S. dr. in baculis), welches aus der oben schwimmenden Masse geformt wird, u. **Gemeines Drachenblut** (S. dr. in placentis), welches aus der dickeren Substanz in Kuchenform gebracht wird u. meistens im Handel vorkommt. Außer zur Farbe, die jedoch nicht mit Oel sich mischen läßt, dient das Drachenblut als Räucherwerk u. zu Zahnpulver.

Calănca (**Calancardo**), leinenartiges, baumwollenes Zeug, ursprünglich aus Ostindien.

Caland, Versammlung der Calandsbrüder.

Calanda, Alpengebirgsstock, 8650 F. hoch, 4—5 Stunden nördlich von Chur in Graubündten, zwischen dem Rhein u. der Tamina.

Calando (ital.), abnehmend, sowohl in Bezug auf Ton als Tempo.

Calandra, G. B., geb. 1586 zu Vercelli, gest. um 1648, Meister der Mosaikmalerei. Werke: in der Peterskirche zu Rom u. a.

Calandrelli, Alessandro, war 1848 Artillerieofficier, wurde Mitglied der römischen Costituente, in welcher er für Absetzung des Papstes sprach, übernahm 8. März 1849 das Departement des Kriegs u. der Marine, trat 2. April wieder zurück, wurde Mitglied des Triumvirats vom 1. Juli, suchte vergeblich eine für die römische Republik ehrenvolle Capitulation mit dem französischen General Oudinot zu Stande zu bringen, wurde im Sept. 1851 zum Tode verurtheilt, jedoch zu 20jähriger Zwangsarbeit begnadigt.

Calandrinia (C. *K. H. B.*), Pflanzengattung, benannt nach **Calandrini** (Professor in Genf, schr. mit Trempley: Theses de generatione plantarum, 1734) aus der Familie Portulaceae calandrinieae *Rchnb.*; schöne Arten (C. speciosa, grandiflora etc.) in Südamerika; bei uns cultivirt.

Calandrinieae, Unterfamilie der Pflanzenfamilie der Portulaceae; Gattung Anacampseros, Grahamia, Talinum, Calandrinia, Claytonia, Montia u. a.

Calandrōne, flötenähnliches Blasinstrument der ital. Landbewohner.

Calandsbrüder (**Caland-** od. **Calendgesellschaft**), im Mittelalter eine Verbrüderung von geistlichen u. weltlichen Personen zum Zwecke der Andacht u. Wohlthätigkeit, versammelte sich zu gewissen Zeiten in einem besondern Haus (**Calandhaus**, **Calandshof**, **Caland**), nicht gerade regelmäßig am ersten Tage eines jeden Monats (Calendae), wie man aus dem Namen schließen könnte, sondern nur zweimal des Jahres, wie z. B. zu Nordstrand, od. viermal, wie zu Stargard in Pommern. Die älteste Urkunde dieser Genossenschaft ist von dem Calande zu Ottberg von 1226. Zweck dieser Genossenschaft war Stiftung u. Unterhaltung redlicher Freundschaft, gütliche Beilegung etwaiger Mißhelligkeiten, gemeinsame Unterstützung in Unglücksfällen, Förderung der christlichen Zucht u. Sitte, Bildung von Sterbecassen behufs einer feierlichen Beerdigung, Darbringung des hl. Meßopfers u. Gebete für die Verstorbenen. Mitglieder konnten geistliche u. weltliche Personen beider Geschlechter sein. Die Calandsgesellschaften bildeten nicht einen geistlichen Orden, hatten aber ihre von den jeweiligen Diöcesanbischöfen approbirten Regeln u. Statuten. Der Vorstand hieß Dechant, auch Propst, seltener provisor generalis. Ihm zur Seite stand ein Kämmerer und manchmal auch ein Eleemosynarius. Die Calande waren namentlich in Norddeutschland zu Hause u. es flossen ihnen reichliche Gaben, Schenkungen und Privilegien zu. Die Mitglieder (fratres calendarii) bildeten in manchen Städten auch zwei Calande, einen großen, aus adeligen u. vornehmen Geistlichen bestehend, wie zu Kahla, Bergen u. s. w., u. einen kleinen. Bei ihren Zusammenkünften hielten sie Mahlzeiten, bei denen später oft große Unordnungen entstanden, so daß es sprüchwörtlich ward: **man hält einen großen Caland, od. er calendert die ganze Woche.** In den Calandshäusern verschenkten die Geistlichen, welche bei ihrer Stelle das Braurecht hatten, ihr Bier. So ging bei den Versammlungen der geistige Mensch oft leer aus, während der sinnliche sich um so ungeziemender entschädigte. Sie führten so selbst ihr Erlöschen und Aufhebung, besonders bei der Reformation herbei; ihre Einkünfte wurden zu gemeinnützigen Anstalten eingezogen. Eigentlich finden sich Calande nur im alten Sachsen u. in solchen Ländern, die unter sächsischen Bischöfen standen, doch kamen sie hie u. da auch in der Schweiz, in Ungarn u. Frankreich vor. Der Caland zu Braunschweig besteht dem Namen nach noch fort. Die Besitzungen der Calandsbrüderschaften hießen **Calandsgüter**; Zins derselben **Calandszins**. Mit dem Na-

men Calandgesellschaft wurden schon frühe auch die Capitels- u. Pastoralconferenzen bezeichnet. Vgl. Feller, Oratio de fratribus calendariis, Lpz. 1691; Blumberg, Ueber die C., Chemn. 1721; Ledebur im 4. Bde. der Märkischen Forschungen, Berl. 1850.

Calanka, Thal im Schweizer Canton Graubündten, von der Calancasca durchströmt, ist 5 Stunden lang u. mündet in das Misoccothal. Eng, rauh, unfruchtbar. 2200 Ew., die sich von Strohflechtereien, Harz- u. Seifenhandel ernähren od. als Handlanger in's Ausland gehen. Ruinen des Schlosses C.

Calanthe (C. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideen, 20. Cl. 1. Ordn. *L.*; schöne Arten in OIndien, bei uns cultivirt.

Calantica (Calautica, Calvatica), Haube der griechischen u. römischen Frauen. Der Stoff war Seide od. Wolle, Byssus od. Goldfäden.

Calao, die portugiesische Gaunersprache.

Calapan, Hauptort der Philippeninsel Mindoro mit dem Hafen Puerto Galera, 2500 Ew.

Calas, Jean, protestantischer Kaufmann in Toulouse, geb. 1698 in Lacaparède bei Chartres, wurde, da sein ältester Sohn, Marc Antoine, erhängt gefunden wurde (1761) eingezogen, 1762 vor dem Parlamente zu Toulouse angeklagt, diesen, aus Religionshaß, weil er zur katholischen Kirche zurückgetreten sei, ermordet zu haben, und deßhalb ohne Geständniß (9. März 1762) lebendig gerädert. Der jüngste Sohn ward verbannt. Voltaire u. die Advocaten Elie de Beaumont u. Loiseau de Mauleons lernten die Familie C. in Genf kennen u. bewirkten eine Revision des Processes. Das Parlament von Paris erkannte (1765) die Unschuld des Geräderten an u. gab das confiscirte Vermögen desselben, mit einer Ehrenerklärung verbunden, wieder zurück. Es ist nicht bekannt worden, ob die Urheber dieses Justizmordes bestraft worden sind. Vgl. De la Ville, Continuation des causes célèbres, Par. 1770, Tom. 1.; Coquerel, Jean C. et sa famille, ebd. 1858.

St. Calasanza, Joseph, geb. 1556 zu Peratä de la Sal in Aragonien, studirte Theologie und Rechtswissenschaft u. sollte sich nach dem Willen seines Vaters verehelichen, als er in schwere Krankheit fiel, in der er gelobte, Priester zu werden, wenn er genesen würde. Er genas, wurde Geistlicher, Synodalexaminator des Bischofs von Lerida, dann Official des Bischofs von Urgelle, ging später nach Rom, wo er als Mitglied der Genossenschaft der christlichen Lehre in den Kirchen u. auf öffentlichen Plätzen das Landvolk u. besonders die Kinder unterrichtete, miethete endlich bei St. Dorothea, am Thore Settimania, ein Haus, um den Kindern des ganzen Stadtviertels Unterricht zu ertheilen u. wurde so Begründer der Genossenschaft der regulirten Kleriker der frommen Schulen (der **Piaristen**) und nach Sanctionirung der Congregation ihr Superior. Er st. 1648 zu Rom, wurde 1748 selig u. 1767 heilig gesprochen. Tag: 27. Aug.

Calascibetta, Stadt auf Sicilien, Provinz Caltanisetta. Dabei viele Berghöhlen, 6000 Ew.

Calascione (spr. Kalaschone), Saiteninstrument, das einer kleinen Laute ähnlich u. bei der niedrigen Volksclasse in Italien sehr häufig ist. Der Bezug besteht blos aus zwei Darmsaiten, die entweder mit einem Plektrum aus elastischer Baumrinde geschlagen od. mit den Fingern gezupft werden.

Calasparra, Stadt in Spanien, Prov. Murcia, 5300 Ew.

Caläta, italienischer Tanz mit raschem Tempo.

Calatabellōta, am Monte-Rosa auf Sicilien, Provinz Girgenti, entspringender Fluß, der nach 12 Meilen südwestlich von Ribrera in das Mittelmeer mündet.

Calatafīmi, Bezirksstadt auf Sicilien, Provinz Trapani, südwestlich von Palermo. Fruchtbare Gegend, 9650 Ew. Guter Käse. Hier 15. Mai 1860 Sieg Garibaldis über die neapolitanischen Truppen unter General Landi. In der Nähe die Ruinen von Segest.

Calatagirone, Stadt, so v. w. Caltagirone.

Calatañazor, Stadt in Spanien, Provinz Saragossa, 1500 Ew. Sieg der Mauren 1001 über die Christen.

Calatanisetta (**Caltanisetta**), Hauptstadt der gleichnamigen Provinz (68 ⅓ Q.-M. mit 224,000 Ew.) auf einer fruchtbaren Hochebene, in Mitte der Insel Sicilien, südöstlich von Palermo, am Salso. Regelmäßig u. gut gebaut, ist Bischofssitz, hat eine Citadelle, ein Schloß, Obercriminalgericht u. 20,500 Ew. In der Nähe Erdölquellen. Hieher ward von der Mythe der Raub der Proserpina gesetzt.

Calatāyud, Stadt in Spanien, Provinz Saragossa, am Zusammenflusse des Xalon und der Xiloca. Groß, finster, aber von schönen Promenaden umgeben. 13 Kirchen, 22 Plätze, Felsenschloß, 9850 Ew. Ist im 8. Jahrh. von den Arabern gegründet worden.

Calathēa (C. *W. Mey.*), Pflanzengattung aus der Familie der Bananengewächse (Cannaceae), 1. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten, zum Theil schön blühend, in SAmerika u. Brasilien.

Calāthus (v. gr.), Korb, besonders der heilige blumengeschmückte Korb der Demeter, welcher am Abend des 4. Tages der Eleusinien auf dem Wagen der Göttin in feierlicher Procession umhergefahren wurde. Daher **Calathidium**, Körbchen, Blüthenkorb. Calathiformis (Bot.), napfförmig.

Calatores (röm. Ant.), Stadtherolde, öffentliche Ausrufer, speciell Diener u. Aufwärter der opfernden Priester. Sie verhüteten Störungen bei den religiösen Feierlichkeiten u. beriefen unter Umständen das Volk zu Versammlungen.

Calatrava, Don José Maria, geb. 1781 zu Merida in Estremadura, war 1808 bei den Cortes zu Isla de Leon, erlangte aber erst bei den Cortes in Cadiz durch sein liberales Auftreten u. seine Beredsamkeit einen Ruhm, der ihn von 1814—20 durch Ferdinand VII. in die Verbannung nach Melilla an der afrikanischen Küste brachte. Bei den Cortes von 1820 erschien er als gereizter Gegner der Moderados, besonders des Martinez de la Rosa, verwaltete 1823 in Sevilla u. Cadiz, bis zur Uebergabe dieser Stadt, das Justizministerium u. begab sich dann nach England.

Von Bayonne aus war er nach der Julirevolution thätig, kehrte 1834 nach Spanien zurück u. betheiligte sich am Sturze der Moderados (1835). Als die Königin die Constitution von 1812 annahm, ward er 1836 Minister des Auswärtigen u. Präsident des Conseils, fand aber kein Vertrauen zu seiner Verwaltung u. sah sich 1837 genöthigt, abzudanken. Später bei der Einberufung der neuen Cortes von mehrern Provinzen als Senator vorgeschlagen, wurde er von der Königin als solcher für Albacete bestätigt. Er st. 1846 zu Madrid.

Calatrava, Stadt in Spanien (Neu-Castilien), bei Ciudad-Real, an der Guadiana, 2750 Ew. Hier wurde 1158 der Calatravaorden gestiftet.

Calatravaorden (Orden von Salvatiera), geistlicher Ritterorden in Spanien. König Sancho III. von Castilien versprach 1158 demjenigen den Besitz von Calatrava, der diese von den Templern verlassene Stadt gegen die Mauren vertheidigen würde. Abt Raimund vom Cistercienserkloster Fitero u. Ritter Diego Velasquez verbanden sich zu einem geistlichen, ritterlichen Vereine unter cisterciensischer Regel daselbst, wornach der Orden 1164 vom Papste Alexander III. bestätigt wurde. Aber schon 1163 hatten sich die Ritter von den Mönchen getrennt u. wählten Don Garcias de Redon zum ersten Großmeister, ohne jedoch dem geistlichen Verbande mit den Cisterciensern zu entsagen. 1197 ging Calatrava an die Mauren verloren; die Ritter zogen sich nach Salvatiera u. erhielten den Namen von dieser Stadt, bis ihr erster Besitz ihnen wieder zufiel. Zwiespalt im Orden selbst u. Anmaßungen bewogen den Papst Innocenz VIII., die Großmeisterwürde 1489 mit der Krone von Spanien für immer zu vereinigen, wogegen die Ritter 1540 das Recht erhielten, sich zu verheirathen u. die neue Pflicht der Vertheidigung der unbefleckten Empfängniß Mariä zu übernehmen. Seit 1808 wird der Orden als Verdienstorden gehandhabt. Ordenskleidung: Weißer Mantel mit einem rothen, lilienförmigen Kreuze auf der linken Seite. Seit 1219 hatte der Orden auch Klosterfrauen, **Comthurinnen von Calatrava**, die vor der Aufnahme auch Ahnenprobe ablegen mußten, die Kleidung der Cistercienserinnen trugen, zu Almagro ihr prachtvolles Hauptkloster hatten, aber jetzt säcularisirt sind.

Cälatur (v. lat.), 1) Bildtreiberei, die durch Treiben mit der Bunze hervorgebrachte halberhabene Arbeit; daher Caelata, so gearbeitete Gefäße u. Kunstwerke. 2) Bildschnitzerei.

Calau, Benjamin, geb. 1724 zu Friedrichsstadt im Holsteinischen, sächsischer Hofmaler, erfand das sog. eläodorische od. punische Wachs, womit er die von Plinius beschriebene Wachsmalerei wieder herstellen zu können glaubte, ging 1771 nach Berlin, wo er eine Pension und ein Privilegium auf seine Erfindung erhielt, u. st. 1783.

Calaveras, 1) Nebenfluß des San Joaquin in Californien. 2) Grafschaft daselbst mit dem Hauptort Doubl-Springs.

Calavon, Nebenfluß der Durance in der Provence.

Calberga, s. Culbarga.

Calbuco, Stadt in Chile, Insel Chiloe, 2500 Ew.

Calcagni, 1) Tiberio, ital. Bildhauer aus Recanati, Lieblingsschüler von Michel Angelo u. in vielen Arbeiten dessen Gehülfe. Nach seines Meisters Angabe soll er die St. Johanniskirche zu Florenz erbaut haben. Sein Bruder 2) Antonio verfertigte die zwölf Apostel von Silber in der Kirche zu Loretto u. eine schöne Statue Sixtus V. in Bronze.

Calcaneum (lat.), der die Ferse bildende Fußknochen.

Calcant (v. lat.), so v. w. Balgtreter; dann überhaupt Diener eines Orchesters. Daher Calcantenzug, Vorrichtung an der Orgel, um dem Calcanten ein Zeichen zu geben.

Calcar (lat.), 1) Sporn; 2) Calcar avis (Anat., Vogelklaue), der kleinere Seepferdfuß (Pes hippocampi minor), 3 Wülste in dem hintern Horn der Seitenventrikel des Gehirns; 3) (Bot.), der Sporn, ein meist hohler Fortsatz am Grunde der Blüthentheile, an der Spitze gewöhnlich eine Honigdrüse einschließend; daher Calcaratus, gespornt.

Calcar, Gattung aus der Familie der Kreiselschnecken, den Spornrädchen ähnlich, mit mehreren Arten.

Calcar, Joh. Stephan v. (gewöhnlich Jan van), geb. 1500 in Calcar im Clevischen, Historien- u. Bildnißmaler, ging früh nach Italien, lebte 1536 in Venedig, wo er sich die Malweise Tizians bis zur Täuschung aneignete, u. st. 1546 in Neapel. Eine Mater dolorosa, welche für rafaelisch gelten könnte, lithographirt von Strixner, befindet sich in der Pinakothek zu München. Zu dem Werke Andr. Vesals De humani corporis fabrica, Bas. 1543, lieferte er die Illustrationen.

Calcasu (Calcasieu), Fluß in Nordamerika, im Staate Louisiana, fließt durch den gleichnamigen See u. fällt nach 54 Meilen in den Golf von Mexico.

Calcatur (v. lat.), 1) der Balken zum Herabdrücken des Orgelbalges; 2) das Keltern der Trauben.

Calca y Lares, Bezirk u. Stadt im Departement Cuzco in Peru.

Calceament (v. lat.), das Schuhwerk, die Beschuhung.

Calceola (Petref., Pantoffelmuschel), eine von dem gewöhnlichen Typus der Brachiopoden sehr abweichende Gattung vorweltlicher Mollusken, deren Gehäuse sehr bezeichnend für die devonischen Schichten vorzugsweise in der Eifel in sehr großer Menge sich vorfinden. Mehr od. weniger pyramidal ist das Gehäuse sehr ungleichklappig: die Bauchklappe groß mit einem spitzen, etwas zurückgebogenen Schnabel; die Rückenklappe kleiner, halbkreisförmig, flach od. nur wenig gewölbt u. deckelartig. Beide sind verhältnißmäßig sehr dick u. lassen dem Thiere im Vergleiche zur Größe der ganzen Muschel sehr wenig Raum übrig; beide gelenken scharnierartig durch eine Reihe kleiner Zähnchen am queren geradlinigen Schloßrande, welche in entsprechende Vertiefungen der

andern Klappe passen. In der Mitte des Schlosses ragt ein kegelförmiger stumpfer Höcker über die Zähne hervor. In der kleinen flachen Klappe theilt ein scharfer Längskamm die innere Fläche in 2 gleiche Theile; auf jeder Seite bemerkt man Längsfurchen, die nach der Seite hin in eine schmale längliche Anschwellung endigen. Ueber die Organisation des Thieres wagt Niemand auch nur eine Vermuthung auszusprechen; auch ist es überhaupt noch zweifelhaft, welche Stelle unter den Mollusken dieser höchst eigenthümlichen Gattung gebühre.

Calceolaria (C. *L.*, Pantoffelblume), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineen, 14. Cl. 2. Ordn. *L.* Schönblühende Kräuter u. Halbsträucher Südamerikas, mit blattwinkel- od. endständig angeordneten Blüthen von eigenthümlicher (schuhförmiger) Form, indem die ganzblätterige, kurzröhrige, zweilippige Blumenkrone capuzenförmig einwärts geschlagene Lippen hat, welche durch eine Spalte getrennt sind und den Eingang zum Schlunde verdecken. Bei uns werden am häufigsten cultivirt: C. arachnoidea u. C. purpurea *Grah.* mit purpurrothen Blumen, C. racemosa *Cav.*, C. corymbosa *Rz.* u. C. crenatiflora *Cav.* mit gelben Blumen. Sie müssen im Winter einen hellen, luftigen, trockenen Standort im Zimmer od. Orangeriehause erhalten; im Frühling bringt man sie bald in's Freie u. schützt sie gegen Mittagssonne u. Regen. Die Vermehrung durch Stecklinge gelingt leicht vom September od. October bis zum April. Die perennirenden Arten u. Varietäten vermehrt man durch Sprößlinge u. Zertheilung.

Calceoliten, Versteinerungen aus der Muschelgattung Calceola, die im Grauwackenkalk sehr verbreitet ist u. häufig Calceolaschiefer heißt.

Calceos mutare (lat., d. i. Schuhe wechseln), bei den alten Römern so v. w. Senator werden. In Rom trugen nämlich die Senatoren zur Auszeichnung schwarze (später auch andersfarbige) Schuhe, welche mit einem Halbmond in Silber od. Elfenbein auf der Spitze des Fußes geziert waren.

Calciden (v. lat.), kalkartige Körper.

Calcilith (v. lat. u. gr.), der Kalkstein.

Calcination (**Calciniren**), in Kalk, d. h. in eine dem Kalk in seinem äußern erdigen Ansehen ähnliche Substanz verwandeln (Verkalken). So nannte man früher die Umwandlung der Metalle in Oxyde mittelst Glühen an der Luft, u. daher bekamen die Producte häufig den Namen Kalke. Gegenwärtig bezeichnet man mit C. nur ein anhaltendes Glühen, dessen Zweck entweder die Austreibung von Kohlensäure (wie beim kohlensauren Kalk), od. von Wasser (Borax), od. die Zerstörung gewisser Bestandtheile eines Körpers (Knochen) 2c. ist.

Calcium (Zeichen: Ca), die metallische Grundlage des Kalks, von Seebeck entdeckt u. 1808 auf elektrochemischem Wege dargestellt. Entweder gewinnt man es, wie Davy, indem man angefeuchteten kohlensauren Kalk in Berührung mit Quecksilber durch die Voltaische Säule zerlegt, od. Kaliumdämpfe über Kalk leitet, der in einer eisernen Röhre zum Rothglühen erhitzt ist. Das reducirte C. wird in beiden Fällen durch Quecksilber ausgezogen u. das gebildete Amalgam in einer Retorte erhitzt, so daß das Quecksilber entweicht u. das C. zurückbleibt. Dieß ist weiß, bei gewöhnlicher Temperatur fest, oxydirt sich an der Luft u. noch schneller in Wasser, aber ohne Lichterscheinung. Erhitzt, entzündet es sich leicht u. verbrennt zu Kalk. Mit dem Sauerstoff geht es zwei Oxydationsstufen ein: Oxyd (Kalk) und Superoxyd. Mit vielen andern Körpern aber bildet es verschiedene Verbindungen.

Calcinato, Flecken in der Lombardei, Provinz Brescia, am Chiese, 3700 Ew. Seidenwürmerzucht. Hier Niederlage der Oesterreicher durch die Franzosen im Spanischen Erbfolgekrieg 1706.

Calcio (spr. Kaltscho), Ballspiel in Italien, wo der Ballon mit den Füßen fortgestoßen wird.

Calcitrant (v. lat.), ungeberdig, widerspenstig; **calcitriren**, hintenausschlagen mit den Füßen; **Calcitration**, Widerspenstigkeit.

Calcul (fr.), Berechnung, vom lat. Calculus, eigentlich ein Steinchen sowohl im Brettspiel als auch zum Zählen u. Rechnen, daher für das Rechenbrett u. für die Rechnung selbst. Bei den Abstimmungen im Alterthum sprach der weiße Stein frei, der schwarze verurtheilte, weßhalb man denselben Ausdruck auch auf andere glückliche u. unglückliche Dinge übertrug. Die gleichfalls freisprechende Stimmengleichheit hieß Calculus Minervae, weil Minerva bei dem Göttergericht über Orestes mit ihrer Stimme (Steinchen) zu Gunsten des Beklagten entschieden haben sollte. **Calculiren**, berechnen, überschlagen, auch speculiren. **Calculator**, ein Beamter, der gewisse Rechnungen auszuführen od. zu prüfen hat; im Alterthum sowohl der Lehrer der Rechnenkunst als auch der Buchführer in großen Häusern. **Calculatur**, die Rechenstube, das Rechenamt. **Calculation**, Berechnung, Ueberschlag.

Calculatorisch, in der Geometrie das Verfahren, geometrische Größen durch Zahlen (Buchstaben) auszudrücken u. geometrische Aufgaben durch arithmetische Rechnung zu lösen. Gegensatz ist das constructive Verfahren.

Calcutta, 1) (Geogr.), Hauptstadt der britisch-ostindischen Präsidentschaft Bengalen u. zugleich des gesammten angloindischen Reiches, eine der größten Städte Asiens, liegt am linken Ufer des Hugly, des westlichen Hauptarmes des Ganges, etwa 22 Meilen vom Meere stromaufwärts, an der Stelle, wo 1700 noch das Dorf Kalligatti (im Sanskrit Kalikata) stand u. dehnt sich am Ufer selbst 1 deutsche Meile aus, bei einer Breite von $^1/_3$ Meile. Die Stadt bedeckt ein Areal von fast $^1/_2$ Q.-M. u. wird von der Landseite von dem Mahrattawall (Mahratta Ditch) umgeben, einer 1742 gegen die Mahratten angelegten, jetzt fast ganz beseitigten Verschanzung. Jenseits des Walles liegen die Vorstädte C-s, von denen die wichtigsten sind: Chitpore im Norden; Nundenbagh, Bahar-Simlah, Sealdah, Entally u. Ballygunge im O. u. SO.; endlich Bhowaneepore, Allipore u. Kidderpore im S. C. gegenüber auf dem rechten Ufer des Hugly liegen die Dörfer Seebpore, Howrah u. Tulkea, mit den Waarenhäusern (Salt-golahs) der Regierung, mehreren großen Fabriken u. verschiedenen Docks u.

Schiffswerften. Im Norden u. Süden bilden 2 kleine Gangeszuflüsse die Grenze. Gleichlaufend mit dem Mahratta-Ditch auf der Stadtseite erstreckt sich die große Circular-Read. Im Süden am Flusse beginnt die Stadt mit einer Reihe von freien Plätzen umgebener Gebäude (Garden-Reach); dabei der Ankerplatz für die Dampfer der Ueberlandspost; nördlich der Garden-Reach folgen die Docks der Regierung, dann über dem Canal Tolly-Nullah das Arsenal, hierauf das Fort William. Vor diesem breitet sich die große Esplanade aus, oberhalb welcher der große Chandpaul-Ghaut am Flusse den Hauptlandungsplatz C-s bildet. Hieran schließt sich der stattliche Strand mit vielen schönen Gebäuden u. Strandtreppen (Ghauts), bis zuletzt der Circular-Canal die Stadt von der Vorstadt Chitpore scheidet. Von Bebee-Roß-Ghaut aus am Flusse östlich bis zur Upper-Circular-Road zieht sich die Linie, welche die Weiße Stadt (im S.) von der Schwarzen Stadt (im N.) scheidet. Die Weiße Stadt hat einen europäischen Anstrich mit einer City, vornehmen Straßen, Palästen im griechischen Styl u. mit geräumigen Verandas u. s. w., u. das schönste Viertel von C., den Stadttheil Tschauringhi, der in eine Reihe prächtiger Gärten und Landhäuser ausläuft u. die prächtigen Paläste (vielfach in griechischem Style mit geräumigen Säulenhallen) der höheren Regierungsbeamten u. reichen Kaufleute umfaßt. Mehr im Innern der Stadt liegt die berüchtigte schwarze Höhle, ein alter fensterloser Waarenspeicher von 20 Fuß im Geviert, in dessen engen heißen Raum 1756 der Radscha Sukaja Dowla über Nacht 146 britische Gefangene sperren ließ, die fast alle am Morgen aus Luftmangel verschmachtet waren. Zwischen der Tschauringhi u. dem Flusse breitet sich die geräumige Esplanade aus, deren südliche Front das Fort William bildet. Letzteres gilt für eine der stärksten Festungen Indiens, bildet ein Octogon, von welchem 5 Seiten landeinwärts, 3 nach dem Flusse zu streichen, ward von Cliva nach der Schlacht von Plassey (1757) gegründet u. 1773 vollendet. Das Fort hat ein Zeughaus u. eine Kanonengießerei, ist mit 619 Geschützen armirt u. kann 14,000 Menschen beherbergen. Die Schwarze Stadt, der Nordtheil von C., trägt den Charakter der orientalischen Städte, hat enge u. krumme schmutzige Straßen u. wenig massive Häuser, sondern nur armselige Hütten. In ihr ist der größte Theil der Bevölkerung zusammengedrängt. Die Zahl der Häuser in ganz C. beträgt 62,566 (davon 5950 einstöckige, 6438 zwei-, 721 drei-, 10 vier- u. fünfstöckige) u. 49,445 Hütten. Die prächtigsten Gebäude sind: das Government-House, an der Esplanade, 1804 von Marquis Wellesley mit einem Aufwand von 130,000 Pfd. St. erbaut; die Stadthalle im dorischen Styl; der Supreme Court of Judicature; die St. Paulskathedrale; die Medresses u. Colleges der Hindu, das Erziehungsinstitut Martinière (von General Claude Martin gestiftet zur Erziehung von 20 Knaben u. 40 Mädchen); das Gebäude der 1784 gestifteten Asiatischen Gesellschaft; die zu Ehren des Lord Metcalf errichtete Halle; die schottische Kirche (auf dem Teichsquare), das Theater in der Parkstraße, wo sich auch die Bank von Bengal, die Unionsbank u. die Bengalhandelskammer befinden. In C. befinden sich im Ganzen 167 Götzentempel der Hindu, 74 Moscheen, ein chinesisches Gotteshaus, 8 anglicanische Kirchen, 1 schottische Kirche, 3 baptistische, 2 independentistische u. mehrere Capellen verschiedener Missionsgesellschaften, 5 römisch-katholische, eine griechische, eine armenische Kirche, eine Synagoge. Auch gibt es eine Universität, ein Sanskritcollegium, eine Sternwarte u. viele andere Lehranstalten, ferner viele milde Stiftungen, als Waisenhäuser, Freischulen, Armenhäuser, Krankenhäuser u. s. w. Die Stadt ist Sitz eines anglicanischen Bischofs u. verschiedener Missionsgesellschaften (namentlich der schottischen Kirchengemeinschaften), die eine große Thätigkeit entwickeln, u. zählte 1850 413,182 Ew., darunter 6233 Europäer, 4615 Jurasier (von weißen Vätern u. Hindumüttern), 110,918 Muhammedaner, 274,335 Hindu, 847 Chinesen. Die Europäer ergötzen sich vom Nov. bis Febr. an Theater, Concerten, Bällen, sowie an Pferderennen u. Schweinsjagden. Die Märkte sind reichlich versehen u. kein Luxusartikel fehlt; die Hauptmahlzeit wird um 8 Uhr Abends eingenommen; das Eis, das man täglich des Klimas wegen braucht, kommt aus NAmerika. Die Stadt besitzt viele Fabriken, besonders in Baumwolle u. Seidenwaaren, Leder, Tabak u. s. w.; sie ist nicht nur Mittelpunkt des ganzen ostindischen Verkehrs mit England, sondern überhaupt einer der bedeutendsten Handelsplätze Ostindiens; für Indigo ist sie der Hauptmarkt der Erde. Der Fluß steht Anfangs März am tiefsten; der höchste Theil der Stadt, Clive Street, liegt 30 Fuß über dem Meere; gegenüber in der Vorstadt Haureh endigt die Eisenbahn. Der Hafen für größere Schiffe ist Diamond-Harbour, da nur Schiffe bis zu 500 Tonnen bis C. stromaufwärts fahren können. Den Handel nach dem Innern befördert die höchst bedeutende Flußschifffahrt mit mehr als 500 Fahrzeugen. 2) (Gesch.) C. ist eine sehr junge Stadt; 1700 war ihre Stätte noch mit Wald u. Wiesen bedeckt. Nur zwei kleine Dörfer, von denen das eine den Namen C. führte, lagen dazwischen. Zuerst wurde von Governor Charnock die Factorei vom Hugly nach C. verlegt. Dennoch blieb es ein armseliger Ort u. wurde erst nach Gründung des Fort William u. Consolidirung u. Vergrößerung der britischen Macht seit Mitte des 18. Jahrh. zur Blüthe gebracht. Seit 1773 wurde C. Residenz des Generalgouverneurs. Am 6. Mai 1846 war hier große Feuersbrunst. Die große Rebellion der Seapoys von 1854 kam in C. nicht zum Ausbruch, wodurch es der Zufluchtsort aller vor der Rebellion Flüchtenden wurde. 3¼ Meilen nördlich von der Stadt C. liegt Barrackpoor am Hugly mit einem Palast des Generalgouverneurs in einem großen u. schönen Park u. den Cantonnements mehrerer einheimischer Regimenter. Auch Dumdum, 1¾ Stunde von C., ist Militärstation.

Caldani, 1) Leop. M. Antonio, geb. 1725 zu Bologna, st. 1813 als Professor der Medicin in Padua. Seine Lehrbücher über Pathologie, Physiologie, Anatomie u. Semiotik dienten lange Zeit

auf verschiedenen Universitäten als Grundlage der Vorlesungen. Durch seine Untersuchungen über die Irritabilität (Bologna 1757) erwarb er sich Hallers Freundschaft. Hauptwerk: Icones anatomicae, Vened. 1801—14, 4 Bde., n. A. 1823; dazu Explicatio iconum anatomicarum, ebd. 1802—14, 5 Bde. 2) Floriano, Neffe des Vor., Professor der Anatomie in Padua u. Bologna, st. 1836, gab mit dem Vor. die Icones sammt Explicatio heraus u. schr. u. a.: Elementi di anatomia, Vened. 1824, n. A. 1828; Anatomia completa, Vened. 1836.

Caldara, 1) Polidoro, nach seinem Geburtsort im Mailändischen genannt Caravaggio, geb. um 1495, diente Rafaels Schülern im Vatican bei Anfertigung des Mauerbewurfs zu Frescogemälden, fand an einem derselben (Maturino) einen Freund u. Lehrer, gewann Rafaels Zuneigung u. malte an den Façaden der Häuser in Rom meist Grau in Grau, rettete sich, als Rom 1527 geplündert wurde, nach Neapel u. ging von da nach Messina, bildete sich hier im Colorit, gründete eine blühende Malerschule, und wurde, im Begriff nach Rom zurückzukehren, von seinem Schüler Tonno 1543 ermordet. Von seinen Werken in der Sgraffitomalerei sind nur wenige (im Vatican u. an dem Aeußern einiger Paläste) noch vorhanden. Seine Oelgemälde haben einen sehr braunen Ton, u. in den Köpfen eine meist derb naturalistische Richtung. Das Berliner Museum besitzt einen hl. Lucas, die Galerie in Gotha eine Verkündigung, die Dresdener Galerie einen Kampf römischer Reiter. Galestruzzi u. A. stachen nach ihm. Ersterer gab die Stiche heraus als Opere di P. Caravaggio, Rom 1653. 2) Antonio, geb. um 1674 in Venedig, schr. sehr jung Kirchencompositionen im Geiste Palestrinas u. mehrere Opern, kam 1714 als Capellmeister u. Musiklehrer des Kaisers Karl VI. nach Wien u. st. daselbst 1763. Er schr. gegen 50 Opern u. v. a.

Caldarisches Erz, eine goldähnliche, theuere Metallmischung, welche von dem Graveur Loos in Berlin erfunden ist u. aus Kupfer, Zink u. andern geheimgehaltenen Bestandtheilen besteht.

Caldarium (lat.), 1) Badezimmer zu warmen Bädern; 2) warmes Treibhaus.

Caldas (span., d. i. warme Quellen), Name vieler Mineralquellen in Spanien u. Portugal. **C. de Mombuy**, Stadt in der spanischen Provinz Barcelona, mit 2409 Ew., mit Quellen von 46—56° R. und den besten Badeinrichtungen in Spanien. **C. da Reinha**, Stadt in Portugal, Provinz Estremadura, mit 1800 Ew., Schwefelquellen von 26° R., guten Badeinrichtungen u. 2 Hospitälern für 2000 Kranke. **C. de Gerez**, im Carabothal in der portugiesischen Provinz Entre Duro e Minho gelegener Badeort mit Schwefelquellen von 40° R.

Caldcleugh (spr. Kohldkleff), englischer Reisender, besuchte das spanische Amerika und schr.: Reisen in SAmerika 1819—25 (deutsch in der Neuen Bibliothek der Reisen, 41 Bde., Weimar 1826).

Caldeirão (Serra de C.), ein Theil des Algarbischen Gebirges im südlichen Portugal.

Caldēra, aufblühende Stadt in der Republik Chile, Provinz Atacama. Wichtiger Hafen. Eisenbahn nach Copiapo, 6000 Ew.

Calderāri (ital., d. h. Kesselschmiede), politische Gesellschaft in Neapel u. dem übrigen Italien, entstand in Palermo um 1809, als Lord Bentinck die Zünfte auflöste, worauf die Kesselschmiede der Königin Karoline insgeheim antrugen, sich gegen die Engländer zu erheben. Sie schlug es zwar aus, aber doch wurden die Versammlungen der Kesselschmiede Vereinigungspunkt der Unzufriedenen. Als Bentinck hievon Nachricht erhielt, ließ er die größten Schreier nach Neapel übersetzen. Aber auch hier stifteten sie bald neue Conspirationen gegen Murat u. schlossen sich an eine der ältesten politischen Gesellschaften, die Unitarier, zum Theile Ueberbleibsel der Banden von 1799 an, die sich nun C. nannten. Sie bestanden meist aus gemeinen Leuten u. nahmen nach der Rückkehr des Königs Partei gegen die Carbonari. 1816 schlug der Fürst Canosa, damaliger Polizeiminister, vergebens vor, sie als Gegengewicht gegen dieselben zu benützen. Sie wurden kurz darauf verboten, dauerten jedoch, gleich den Carbonari, im Stillen fort u. beabsichtigten wohl auch die Vereinigung Italiens unter einer Regierung. Daß sie, wie Graf Orloff in seinen Memoiren über Neapel angibt, als C. del contrapeso (C. des Gegengewichtes), aus den Carbonari entstanden u. von dem Fürsten Canosa mit 20,000 Flinten unterstützt worden wären, widerspricht dieser anonym in: I Pifferi di Montagna (Dubl. 1820).

Calderilla, in Spanien vulgäre Bezeichnung der Kupfermünzen.

Calderon, 1) (Don Pedro C. de la Barca Henao y Riaño), geb. 1. Jan. 1601 zu Madrid, studirte zu Salamanca, nachdem er seine frühere Bildung in einem Jesuitencollegium genossen hatte, u. beschäftigte sich damals schon, neben dem Studium der Rechte u. Philosophie, mit dramatischen Versuchen. Durch sein Schauspiel: El carro del cielo, das er schon im 14. Jahre schrieb, verschaffte er sich bald Dichterruhm. Indessen folgte er von 1625 den Waffen in Mailand u. in den Niederlanden, bis ihn Philipp IV. 1636 an seinen Hof zog u. für Hoffeste u. das Theater beschäftigte; denn an Philipps IV. Hofe standen damals Künste u. Wissenschaften in hoher Achtung, besonders aber wurden für die Pracht theatralischer Aufführungen ungeheuere Summen verwendet. 1637 erhob dieser König den Dichter auch zum Ritter von St. Jago. Drei Jahre später erhielten alle spanischen Ritterorden den Befehl, dem Feldzuge in Catalonien beizuwohnen; C. aber wurde, auf Befehl des Königs, ausgenommen u. dafür beauftragt, der königlichen Bühne ein dramatisches Werk zu liefern. Der Ritter gehorchte diesem Befehle, vollendete das Schauspiel Certamen de amor y zelos, eilte aber dann zu dem Heere nach Catalonien und zeichnete sich dort rühmlich aus. Der König schenkte ihm nach seiner Rückkehr seine Gunst in erhöhtem Grade. C.s tief religiöses Gefühl ließ ihn jedoch bei zunehmenden Jahren kein Gefallen am Hofleben mehr finden u. er zog sich deßhalb

zurück u. trat im Jahre 1651 in den geistlichen Stand, ward 1653 Caplan zu Toledo, dann in der Hofcapelle; 1663 ward er Mitglied der Congregation des Apostels Petrus zu Madrid und kurz vor seinem Tode, 1681, Caplan Mayor. Ein Denkmal ziert seine Grabstätte in der Pfarrkirche von San Salvador in Madrid. Den meisten Werth legte er auf seine Frohnleichnamsstücke, von denen er 95 verfaßte; außerdem schrieb er 127 Schauspiele, 200 Vorspiele, 100 Zwischenspiele, kleinere Gedichte, Lieder, Sonette, Romanzen rc. Den Entwickelungsstufen seines Talents entsprechend, ist auch der Gehalt der dramatischen Werke C-s ungleich. Mehreren, wie Die Tochter der Luft, Das Leben ein Traum, Die Andacht zum Kreuze, Der wunderthätige Magus, Der standhafte Prinz rc. wohnt der wundersamste Zauberreiz inne; andere ermüden durch ihre rhetorisirende Dogmatik; viele, im höhern Alter verfaßte, weltliche Schauspiele zeugen von kalter Unlust am Leben; manche Jugendwerke mißfallen wegen Ueberladung mit Bilderschmuck u. durch Prunk des Ausdrucks. Beste Sammlung der Schauspiele von Hartzenbusch, Madrid 1848—50, 4 Bde.; Uebersetzungen einzelner Stücke von A. W. v. Schlegel in seinem Spanischen Theater, Berl. 1803—9, 2 Bde.; von Gries, ebd. 1815—26, 7 Bde., 2. A. 1840—41, 8 Bde.; ferner von v. d. Malsburg, Lpz. 1819—25, 6 Bde.; der geistlichen Schauspiele (Autos) von Eichendorff, Stuttg. 1846—53, 2 Bde., u. von Lorinser, Regensb. 1856—57, 2 Bde.; Poesias de C., herausgeg. von De Castro, Cadiz 1848. Vgl. Schmidt, Die Schauspiele C-s, Elberf. 1857. 2) Don Serafin, geb. 1801 zu Malaga, wurde 1822 Professor der Poesie u. Rhetorik zu Granada, später Advocat in Malaga, 1834 Generalauditor bei der Nordarmee, 1836 Civilgouverneur von Logroño, 1837 politischer Chef in Sevilla, zog sich jedoch bald in's Privatleben zurück, um sich ganz der Dichtkunst zu widmen. Er schr.: Poesias del solitario, Madr. 1833, 1. Bd., 1840, 2. Bd.; Christianos y Moriscos (Novelle), 1838; Escenas andaluzas, Madrid 1847; Principios de Administracion (nach dem Französischen des J. C. Bonnin).

Calderōna, Maria, spanische Schauspielerin, von Philipp IV. Mutter des Don Juan d'Austria.

Caldiēro, Dorf in der venetianischen Provinz Verona, am südlichen Abhang der Tyroler Grenzalpen, 1600 Ew., warme Schwefelquellen von 21° R. Hier 12. Nov. 1796 Sieg der Oesterreicher unter Alvinczy über die Franzosen unter Bonaparte u. blutige Gefechte 29., 31. Oct. 1805 zwischen den Oesterreichern unter Erzherzog Karl und den Franzosen unter Marschall Massena.

Caldonazzo, 1½ Stunde langer See in Südtyrol, an der Umgegend von Trient. Die Brenta entspringt daraus.

Caldwell (spr. Kohldwell), 1) Grafschaft im Staate Kentucky; Hauptstadt Princeton. 2) Grafschaft im Staate Nordcarolina; Hauptstadt Lenoir. 3) Grafschaft im Staate Texas; Hauptstadt Lockhardt. 4) Grafschaft in Missouri.

Cale (a. Geogr.), Hafen der Lucensischen Callaicer in Hisp. tarracon. an der Westküste; jetzt Porto.

Calēa (*C. L.*), Pflanzengattung der Familie der Compositen, 1. Ordn. der Syngenesie *L.* Arten: kleine Sträucher in Amerika u. Ostindien.

Calectasia (*C. R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Juncaceen, 1. Ordn. 6. Cl. *L.* Art: C. cyanea, in Neuholland.

Calēdon, Bai mit Hafen an der Westseite des Carpentariagolfs, an der Nordküste von Australien.

Caledonia (a. Geogr.), 1) das nördliche Schottland, dessen Bewohner **Caledonier** (Gaelen) hießen (s. u. Schottland); 2) (n. Geogr.), Grafschaft im Staate Vermont; Hauptstadt Danville; 3) Flecken in Obercanada, District Ottawa; besuchter Badeort mit Mineralquellen.

Caledonischer Canal, ein die Nordsee mit dem Atlantischen Meer verbindender Canal in Schottland, die Grafschaft Inverneß durschneidend. Durch langgedehnte Seespiegel u. ausströmende Flüsse hat die Natur die Wasserstraße zwischen beiden Meeren bis auf geringe Strecken selbst geschaffen. Menschenhand hat nachgeholfen u. mit 18 Jahre Arbeit u. 1 Mill. Pfd. Sterl. den 60½ engl. Meilen langen Canal 1822 beendigt, welcher bei dem Linche Busen beginnt, durch die Seen Lochy, Oich u. Neß geht u. bei Inverneß endet. Er ist 20 F. tief u. so breit, daß Fregatten auf ihm quer durch das Land segeln können. Die Hafenanlagen an seinen beiden Mündungen sind durch Festungswerke gedeckt. Zwar bringt der Canal kaum die Hälfte der jährlichen Unterhaltungskosten ein, denn 1860 betrug die Gesammteinnahme von den ihn passirenden 1234 Schiffen nur 8415 Pfd. Sterl., aber die Umschiffung der gefährlichen Küste Schottlands wird dadurch vermieden.

Caledonisches Meer, jener Theil des Atlantischen Meeres, welcher die Hebriden von Schottland trennt.

Calefaction (v. lat.), Erwärmung. **Calefactor** (vulgär Kalfakter), der Einheizer, Laufbursche, daher auch Ohrenbläser, Schmeichler; calefactern (vulgär kalfaktern), überall umherlaufen, sich in fremde Angelegenheiten mischen.

Calefagium (lat.), im Mittelalter das Recht, aus einem Gehölz das zur Haushaltung benöthigte Holz zu entnehmen.

Calella, Städtchen in der spanischen Provinz Barcelona am Mittelmeere, 3000 Ew.; Ankerschmieden, Spitzenfabrication.

Calembourg (fr., spr. Kalangbuhr), ein auf den Doppelsinn gleichlautender Wörter gegründetes Wortspiel, entweder mit Wörtern von ungleicher Schreibart u. Bedeutung, od. auch mit Wörtern von gleicher Schreibart aber verschiedener Bedeutung. Die komische Wirkung beruht also auf dem zweifachen Sinn, den eine Phrase haben kann, wenn man nur den Gleichklang der Wörter berücksichtigt. Das C. soll seinen Namen entweder von einem Apotheker C. haben, der zu Anfang des vorigen Jahrh. zu Paris lebte u. besonders reich an solchen Wortspielen war, od. von dem deutschen Grafen Calenberg aus Westphalen, der durch seine fehlerhafte Aus-

sprache des Französischen am Hofe Ludwigs XV. (nach Andern an dem des Königs Stanislaus von Polen) die lächerlichsten Sinnverwechslungen zu Stande gebracht habe. Am Hofe Ludwigs XV. war besonders der Marquis de Bièvre stark im C. Einst forderte ihn der König auf, ein C. zu machen. „Donnez moi un sujet, Sire!" erwiederte der Marquis. Der König antwortete: „Faites en un sur moi." Der Marquis entgegnete schnell: „Sire, le roi n'est pas un sujet. Delville hat die C-s des Marquis gesammelt u. herausgegeben. Auch die deutsche Sprache ist zu dergleichen Klangspielen geeignet.

Calendae (lat. Kalendae), der 1. Tag eines jeden Monats. Er ward mit Opfern u. Lustbarkeiten zugebracht. Auch wurden an den Kalenden die Zinsen entrichtet, daher Calendae tristes, die traurigen Kalender (für die Zahlenden). Weil der griechische Kalender keine C. hat, so sagte man von Nichtbezahlenden, daß sie ad Calendas graecas zahlen (am St. Nimmermehrstag).

Calendario, Filippo, Bildhauer u. Baumeister in Venedig, soll den Dogenpalast daselbst gebaut haben; als Theilnehmer an der Verschwörung des Dogen Falieri, dessen Verwandter er war, wurde er 1335 hingerichtet.

Calendarium, 1) (röm. Ant.), das Schuldenregister, in welches Capital u. Zinsen eingetragen wurden. Ein Sclave, der Calendarius, führte es; 2) so v. w. Kalender; daher **Calendariograph**, Kalenderschreiber; **Calendariographie**, die Kalenderwissenschaft, die Kunst, Kalender zu machen.

Calendarium sanctorum, so v. w. Martyrologium.

Calendaticum, ein im Mittelalter gebräuchliches Neujahrsgeschenk an die Geistlichen.

Calenderbrüder, so v. w. Calandsbrüder.

Calendula (C. *L.*, Ringelblume), Pflanzengattung aus der Familie der Compositen, 4. Ordn. der Syngenesie *L.*, meist einfache Kräuter mit einfachen Wurzelblättern, umfassenden abwechselnden Stengelblättern und großen gelben Blumen. Zahlreiche Arten; einheimische: C. arvensis (Feld- u. Ackerringelblume), blüht blaßgelb vom Juni bis September; C. officinalis (Gemeine Ringelblume, Todtenblume, Studentenblume, Wanzenkraut), 1—½ Fuß hoch, von unangenehmem, balsamisch harzigem Geruche, wächst in ganz Deutschland wild an angebauten Stellen, wird auch häufig in Gärten gezogen, wo sie leicht Unkraut wird. Die safrangelben Blüthen öffnen sich erst um 9 Uhr u. schließen sich schon 3 Uhr Nachmittags wieder. Kraut u. Blüthe (Herba, flores calendulae) waren sonst officinell. Das aus der ganzen Pflanze bereitete Extract wurde auch innerlich u. äußerlich gegen Mutterkrebs empfohlen. Die Blumen dienen auch zum Färben als Surrogat des Safrans. Der aus ihnen gewonnene Liquor florum calendulae soll ein blutstillendes Mittel sein. Sie enthalten einen glutinosen, gallertartigen Stoff (**Calendulin**) u. an Kalk u. Kali gebundene Apfelsäure. Als Zierpflanzen werden mehrere ausländische Arten (Dimorphoteca *De* C.) in Gärten cultivirt, wie C. fructicosa, C. graminifolia, C. chrysanthemifolia, C. tragus, sämmtlich Cappflanzen; C. pluvialis, schließt sich bei trübem Wetter sowie des Abends, gehört aber zu den schönsten Arten.

Calentes (Log.), der 3. Schlußmodus in der 4. Figur, wo der Obersatz allgemein bejaht, Unter- u. Schlußsatz allgemein verneinen.

Calentūra (Spanisches Fieber), hitziges Fieber mit eigener Art heftiger Raserei, befällt zuweilen die Seefahrer in der Nähe des Aequators u. in der heißen Zone. Rührt von einer Entzündung der Hirnhaut her. Die Kranken werden oft von einem unwiderstehlichen Drange in's Meer getrieben.

Calēnus, Quintus Fufius C., brachte als Volkstribun 61 v. Chr. die Fufia lex ein, war dann Legat Cäsars in Spanien, später Prätor u. 47 Consul; er war Gegner Ciceros.

Calenzāna, Stadt auf Corsica, 2400 Ew.

Calenzio, Elisio, aus Apulien, Erzieher des Prinzen Friedrich, Sohnes des Königs Ferdinand II. von Neapel; er st. 1503 u. schr. u. a. das Gedicht: De bello ranarum et murium (Nachahmung der homerischen Batrachomyomachie); Werke, Rom 1503.

Calepīno, Ambrosio, Augustiner, geb. 1435 in Calepio, st. 1511 u. schr.: Lateinisches Lexikon, Reggio 1502 (vermehrt von Passarat, La Cerda u. A.); vollständige Ausgabe 1590 u. 1627 in 11 Sprachen; neueste in 7 Sprachen, Padua 1772, 2 Bde.; abgekürzt, Leyd. 1654, 2 Bde.

Calepio, Flecken am Oglio (Lombardei).

Cales (a. Geogr.), uralte ausonische Stadt in Campanien, angeblich von Kalaïs erbaut, wegen seines trefflichen Weines von den Alten gerühmt; jetzt Calvi.

Calesciren (v. lat.), warm machen.

Calessaren, Pferdeknechte, dienende Straßenjungen in Italien.

Calette, am Brillant die Facette der Culasse; s. Diamant.

Caleya (C. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideen, 20. Cl. 1. Ordn. *L.* (benannt nach George **Caley**, Botaniker zu St. Vincent); Arten: C. major u. minor, in Neuholland, bei uns im Warmhause.

Calfatage u. Calfateur, s. Kalfatern.

Calhoun (spr. Kählun), 1) Grafschaft im Staate Michigan in den Ver. Staaten von NAmerika, von der Michigan-Centralbahn durchzogen, organisirt 1833; Hauptstadt Marshall. 2) Grafschaft im Staate Florida am Mexicanischen Meerbusen; Hauptort St. Joseph. 3) Grafschaft im südlichen Theile von Texas; Hauptort Lavacca. 4) Grafschaft im Westen des Staates Illinois, zwischen den beiden Strömen Mississippi u. Illinois; Hauptstadt Hardin am Illinois. 5) Grafschaft im Staate Arkansas; Hauptort Hampton. 6) Grafschaft im Staate Mississippi. 7) Hauptort der Grafschaft Gordon im Staate Georgia.

Calhoun (spr. Kählun), John Caldwell, Enkel eines Iren, James C., der die Niederlassung Calhouns-Settlement in Südcarolina gründete, geb. 1782 daselbst, wurde 1807 Advo-

cat in Abbeville, bald darauf Mitglied des Repräsentantenhauses von Südcarolina, wo er sich so auszeichnete, daß er 1811 zum Congreß nach Washington gesandt wurde. Seine Thätigkeit betraf hier die Unterstützung der Kriegspartei, die Bekämpfung des Embargogesetzes u. der Einführung einer Zettelbank. Als Kriegsminister unter Monroe 1817 minderte er die Rückstände von 40 Mill. auf 3 Mill. Dollars, bestritt dann, als der große Vorkämpfer des Südens, unter Jackson den hohen Zolltarif u. entfremdete sich, nachdem er die Vicepräsidentschaft niedergelegt u. in den Senat getreten war, die demokratische Partei durch seine Nullificationsdoctrin (wonach die Beschlüsse des Congresses erst durch Zustimmung der Einzelnstaaten Geltung erlangen sollten). Er gewann jedoch den verlorenen Boden bald wieder, als er unter Harrison der Führer der gemäßigten demokratischen Partei wurde. Als solcher verlangte er seitdem Aufnahme von Texas, Besitznahme von Oregon, einen mindern Tarif, keine Bank, keine Assumption der Staatsschulden durch die Centralregierung, u. keine Vertheilung der Staatsländereien unter die einzelnen Staaten. Im letzten Jahre der Präsidentschaft Tylers übernahm C. das Ministerium des Innern u. blieb darauf ohne öffentliche Stelle. 1845 führte er den Vorsitz in der zu Memphis von den Sclavenstaaten abgehaltenen Convention, in welcher der Süden seine Nullificationstheorie wiederholte. Im Senat verfocht B. eben so unerschütterlich seine Agitation für die Rechte des Südens. Mittlerweile hatten die Ver. Staaten in Folge des Friedensschlusses mit Mexico wieder große Länderstrecken erworben u. die Sclavenangelegenheit, der Krebsschaden der Union, rief auf's Neue Aufregung, Verwirrung u. Kampf hervor, die das Föderativgebäude in seinen Grundfesten erschütterten. Krank u. gebrochen faßte C. den Rest seiner Kräfte zusammen u. forderte im Senat für den Süden geradezu die Trennung von der Union. Bald darauf st. er 31. Mai 1850 zu Washington. Seine Reden erschienen 1844 im Druck.

Caliaturholz, Art Sandelholz.

Caliban, ein von Shakespeare in seinem „Sturm“ vorgeführtes halbmenschliches Ungeheuer, das im Gegensatz zu dem Luftgeist Ariel steht u. die Stufenleiter der Gestalten nach unten abschließt. Der Name C. dient häufig zu allgemeiner Bezeichnung eines rohen, verruchten Menschen.

Calibia, Stadt an der Küste von Tunis, südlich vom Cap Bon, mit Castell, gutem Ackerplatz u. 5000 Ew.

Calibre (fr.), s. Kaliber.

Caliburn, das Schwert Arthurs von der Tafelrunde.

Calic ... (Bot.), s. Calyc ...

Calicedraholz, röthliches wie Cedernholz riechendes Holz von der wohlriechenden Bastardceder (Cedrela odorata *L.*) in Westindien und Südamerika.

Calicot (Calico), dichte, glattgewebte Baumwollstoffe (kamen zuerst aus Calicut nach Europa), zum Kattundruck bestimmt.

Calliculae (lat., Bot.), so v. w. Eichelnäpfchen.

Calicut (ind. Calicodu), Seestadt in Ostindien, in der britischen Präsidentschaft Madras, an der Küste Malabar, am Indischen Ocean, 2500 Ew. Einst bedeutender Seeplatz, aber jetzt ist der Hafen zum Theil versandet. Hier landete Vasco de Gama zuerst in Indien am 18. Mai 1498.

Calicutischer Hahn, so v. w. Truthahn.

Calid (v. lat.), warm, heiß; **Calidität**, **Hitze**; **Caliduct**, Wärmeleiter, Heizröhre.

Calidius, 1) Quintus C., veranlaßte als Tribun 99 v. Chr., daß Metellus Numidicus aus dem Exil zurückkehrte, weßhalb dessen Sohn Pius ihm zur Erlangung der Prätur (80 v. Chr.) behülflich war. Aus Spanien zurückgekommen, erlag er einer gegen ihn erhobenen Anklage. 2) Marcus C., Sohn des Vor., 57 v. Chr. Prätor, wirkte mit Andern für Ciceros Rückkehr aus der Verbannung und beschützte später den Milo. Nachdem er den Krieg zwischen Cäsar u. Pompejus zu hindern versucht, schloß er sich beim Ausbruch desselben Cäsar an, der ihm die Verwaltung der Provinz Gallia togata übertrug, wo er starb. Seine Reden zeichneten sich, nach Cicero, durch große Eleganz aus.

Californien, 1) (Geogr.), A) Alt- od. Nieder-C. (California la vieja od. Baja California), als Territorium zu Mexico gehörig, erstreckt sich als eine 170—180 Meilen lange u. durchschnittlich 5—20 Meilen breite Landzunge von dem Vorgebirge San-Lucas (22° 52′ nördl. Br.), ihrem südlichsten Ende, nördlich bis zur Mündung des Colorado (32° 28′ nördl. Br.) in den Golf von C. (32° 59′ nördl. Br.), wo diese Landzunge an den continentalen Theil Nieder-C-s stößt, während es auf der Ostseite von jenem langgestreckten u. inselreichen Busen, auf der Westseite von dem Großen Ocean selbst bespült wird. Flächeninhalt 2780 Q.-M., wovon auf die eigentliche Halbinsel 18—1900 kommen mögen. Das Gerippe der letztern sind die sich hier absenkenden Fortsetzungen der nördlichen Gebirgskette, welche da, wo sich die Landzunge vom Festlande abtrennt, mit der Sierra Nevada Neu-C-s zusammenhängt. Diese Gebirgskette tritt mit ihren Ausläufern schroff u. steil an das Meer als zahlreiche Vorgebirge (Cap San Lucas [das südwestlichste], Cap S. Palmas [das südöstlichste], St Lazaro, S. Domingo, S. Bartolome, Grajero [im Stillen Ocean], S. Lorenzo u. Concepcion [im Californischen Meerbusen]), welche die vielen sichern Buchten u. Häfen bilden, als S. Margarita (im SW.), S. Francesco, Mulego, Todos Santos od. Allerheiligenbai (letztere im äußersten NW.). Der höchste Punkt ist der Cerro de la Gigauta, 4420 F., an der Ostküste unter 26° nördl. Br. bei der Stadt Loreto. Nördlicher auf derselben Seite liegt an der Stelle, wo die Halbinsel ihre größte Breite hat, der einzige Vulkan de las Virgines (zuletzt 1746 in Thätigkeit). Anzeichen vulkanischen Ursprungs u. Charakters finden sich noch an verschiedenen anderen Bergen. Flüsse gibt es nicht, nur einzelne Bäche an den Küsten u. zahlreiche Quellen in den breiteren Thälern. Klima gesund, der Winter mild u. kurz, der Sommer heiß, Regen nur im Juli u. August, sonst klarer Himmel. Boden meist sandig und

steril, freiwillig kaum mehr als verschiedene Cactusarten hervorbringend. Fruchtbare Strecken finden sich nur hie u. da in der Nähe der Küsten u. in einigen Thälern des Innern. Wo Ackerkrume u. Wasser zugleich auftreten, ist die Fruchtbarkeit außerordentlich u. es entwickelt sich die reichste Vegetation. An diesen von der Natur begünstigten Punkten legten einst die Jesuiten zahlreiche u. ziemlich blühende Missionen an. Es gedeihen hier Mais, Weizen u. die meisten der von den Missionären eingeführten europäischen u. mexicanischen Baum- u. Gartenfrüchte. An einzelnen Orten wurde nicht ohne Erfolg auch der Anbau von Baumwolle, Reis, Zucker und selbst Kaffee versucht. Die schon von den Jesuiten eingeführte Weinrebe liefert ein vorzügliches, dem der Canarischen Inseln ähnliches Getränk. Von Thieren gibt es das Pecari (eine Art Wildschwein), den grauen Bär u. den Jaguar, das wilde Bergschaf u. die europäischen Hausthiere, an den Küsten Wallfische, Thunfische u. Schildkröten, letztere besonders an der Magdalenenbai. Die schöne Muschel Haliotis ist ein Handelsartikel der Küstenorte. Zu La Paz, Todos-los-Santos u. Santa Magdalena die Perlen-, Korallen- u. Schwammfischerei. Das Land hat reiche, zur Zeit jedoch noch wenig bekannte u. benützte Mineralschätze. 1860 bestanden 215 Gold- u. 160 Silberbergwerke, nur zum achten Theile angebaut; Quecksilberwerk bei Marques; viel Kupfer u. Blei, Salz- u. Soolquellen. Die **Einwohner**, gegen 12,000, meist Indianer verschiedener Stämme, darunter die Marihapo die gebildetsten, dann über 3000 Mischlinge aller Art. Der **Handel**, jetzt rasch aufblühend, befindet sich fast ausschließlich in den Händen der Nordamerikaner, Engländer, Franzosen u. Deutschen. Ausfuhrartikel: Häute, Silber, Gold, Perlen, Schildkröten, Seife, Käse, zusammen über 300,000 Piaster; Industrie erst im Beginnen. **Missionen**: S. Ignacio (in der Nähe der Vulkan de las Virgines), S. Josef de Cavo (am Cap S. Lucas), Todos Santos u. a. **Hauptstadt und Regierungssitz**: La Paz im Süden der Halbinsel, auch Sitz eines Bischofes, schöner Hafen u. etwa 5000 (nach andern 10,000) Ew., Mittelpunkt der Fischerei auf Perlen, Korallen und Schwämme u. Ausfuhrhafen für Bergwerksproducte. Andere Seeplätze: **Loreto** am Golf von C. u. **Santa-Magdalena** an der gleichnamigen Bai des Oceans. **Inseln**: Cerralbo, Espiritu Santo, S. Ignacio, S. Cruz, Tiburne (im Californischen Meerbusen), Cedros od. Cerros (im Stillen Ocean).

B) **Neu- od. Hoch-C.** (California la nueva), od. einfach in Cal. abgekürzt. Seit 1850 selbstständiger Staat der Union von NAmerika, sich längs der Küste des Stillen Oceans vom 32° 28′ bis 42° nördl. Br. erstreckend; grenzt im N. an das Vereinigte Staaten-Gebiet (Territory) Oregon, im O. an die Vereinigten Staatengebiete Utah, New-Mexico u. Arizona, im S. an das Mexicanische Gebiet gleichen Namens, im W. an den Stillen Ocean. Flächeninhalt 8930 (nach Hittell nur 7325) Q.-M. **Zwei Hauptgebirgsketten**: die Seealpen (Coast-Range), die eine südliche Fortsetzung des Cascadegebirges sind u. das Schneegebirge (Sierra-Nevada), unweit der Nordgrenze durch eine Querkette (Berg Shasta 14,390 Fuß) mit den Seealpen verbunden (unter 34½° nördl. Br.). Höchste Spitze der Seealpen: Mount-Ripley 7500 F., St. John-Berg 8000 F., Monte di Diabolo bei San Francisco 3770 F.; des Schneegebirges Castle-Peak 11,000, Lassens-Peak 9000, die Downieville-Buttes 8500 F., San Bernadinoberg 17,000 Fuß. **Vorgebirge**: Cap Mendocino, Barra de Arena, Concepcion. **Baien**: San Francisco (der beste u. größte Hafen an der WKüste der Ver. St. mit der anstoßenden Bai San Pablo), ferner Humboldt, Monterey, Pelican, S. Barbara u. S. Diego. **Seen**: Tulare Lake (14—20 Meilen lang, seicht u. im Sommer nur ein Sumpf), Clear Lace. **Flüsse**: Sacramento (20 Meilen von seiner Mündung aufwärts für die größten Schiffe fahrbar, für kleinere noch 40 Meilen weiter), San Joaquin (nach einem Laufe von 70 Meilen in die S. Franciscobai mündend, wie ersterer), Salinas (bei Monterey mündend) u. Clamath (im Cascadegebirge in Oregon entspringend). **Klima**: an der Küste von einer seltenen Gleichmäßigkeit, da zwischen dem 35. u. 40. Breitegrade fast gar kein Unterschied zwischen der Temperatur des Sommers u. Winters oder vielmehr der trockenen Jahreszeit u. der Regenzeit besteht. In San Francisco steigt das Quecksilber selten über 21° u. sinkt selten unter 4° R. Mittlere Temperatur im Frühling 14, im Sommer 15½, im Herbst 15, im Winter 12¼°. Nächte immer kalt, die Tage auch zur Regenzeit mild; während 9 Monate des Jahres gar kein Regen. In den Flußthälern im Innern u. im südlichen Theile des Staates sind die Extreme der Temperatur weit bedeutender. Im Vergleiche zu den östlichen Ländern Amerikas ist das Klima C-s außerordentlich gesund. Schnee und Eis nur auf den Gebirgen; an der Küste oft starker Nebel. Orkane u. Erdbeben im Allgemeinen selten u. wenig gefährlich; Gewitter höchst selten. **Geognostisch** zeigt C. an der Küste Sandsteinformation mit Talk- u. Thonschiefer, Trachyt u. Trapp, im Sacramentothal Sandstein und Thon, an den Westabhängen der Sierra Nevada Talkschiefer mit Septinit, Granit u. Serpentin, an der Franciscobai Sandstein, Porphyr, vulkanischen u. Trapptuff. **Boden**: Im Norden sind die Höhen mit den stolzesten Eichenwäldern bedeckt, ferner mit rothen Cedern, Platanen, Cypressen, Sykomoren, Kastanien- u. Lorbeerbäumen, Buchen, Agaven, Washingtonea; im Süden, theilweise steril u. baumlos, gedeihen doch Dattelpalme, Olive, Baumwollstaude, Orange, vor allen jedoch der Weinstock. Der Weinbau nahm einen raschen Aufschwung; 1855 gab es noch nicht 1 Mill. Weinstöcke, 1862 bereits 10½ Mill., Weinertrag 3¾ Mill. Gallonen. Der californische Wein wetteifert an Gehalt, Körper und Feinheit des Aroms mit den werthvollsten griechischen, ungarischen u. spanischen Weinen. Die Obstzucht ist ebenfalls in hoher Blüthe; 1861 gab es in C. 1,171,300 Aepfelbäume, 964,705 Pfirsichbäume, 212,212 Birnbäume, 115,030 Pflau-

menbäume, außerdem viele Kirschen-, Quitten-, Aprikosen-, Feigen-, Mandel-, Oliven-, Citronen- u. Apfelsinenbäume. Getreide, dessen Bau erst seit 12 Jahren begonnen, wird bereits ausgeführt. 1861 waren 2³/₄ Mill. Acres Land umfriedigt, davon unter Cultur 1,071,082 mit Weizen, Gerste, Mais, Bohnen, Kartoffeln, Heu, Tabak u. s. w. Die Viehzucht weicht allmählich dem Ackerbau, doch dürfte im Süden die Schafzucht bedeutend werden, da die Schafe außerordentlich gedeihen u. häufiger als sonstwo Zwillinge u. Drillinge werfen. Ertrag an Wolle 1861: 2,793,830 Pfd., Butter 1,226,852 Pfd., Käse 1,064,962 Pfd., Honig 1,239,322 Pfd. Die Seidenraupe ist eingeführt. An Wild gibt es den riesenhaften Grauen Bären, Panther, Hirsche, Rehe, Hasen, Füchse u. s. w. An Fischen an der Küste u. in den Flüssen besonders Lachsen, Steinbutten, Stören, Anchovis, Sardellen, Bachforellen bis zu 10 Pfd., Lachsforellen bis zu 30 Pfd. schwer. Der Hauptreichthum C-s sind seine **Mineralschätze**, namentlich das Gold (s. C. Gesch.). Nachdem zuerst die zu Tage liegenden Schätze ausgebeutet waren, wandte sich die Speculation dem Abbau des von Goldadern durchzogenen Quarzgesteines zu, wodurch sich der Ertrag steigerte. Wegen Regenmangels mußten künstliche Rinnsale angelegt werden, deren Wasser zum Auswaschen des goldhaltigen Flußsandes u. des zerstampften Gesteins verwendet wird. 1862 gab es solcher künstlicher Rinnsale 481, mit einer Gesammtlänge von fast 1000 geogr. Meilen u. einem Anlagecapital von 1¹/₃ Mill. Doll. Quarzstampfwerke bestanden 192 (Anlagecapital 2¹/₄ Mill. Doll.), welche 286,385 Tonnen goldhaltigen Gesteins zerstampften. 15—20 Doll. Gold von einer Tonne Gestein lohnen schon den Abbau; im Bezirk Nevada gibt die reichste Ader bis zu 300 Doll. Gold pro Tonne. Amtlich wurden zur Verschiffung Golderträgnisse declarirt, 1849: 4,921,250; 1853: 57,331,034; 1856: 48,889,543; 1859: 47,640,462; 1860: 42,303,345; 1861: 40,639,089; in zwölf Jahren zusammen 551,603,904 Doll. Der Reichthum C-s an Platina, Silber, Nickel u. Kupfer wird wenig beachtet u. nur dem Quecksilber Aufmerksamkeit geschenkt. Die Neu-Almaden-Quecksilbermine liefert im Monat durchschnittlich 220,000 Pfd. 1861 wurden 2,699,625 Pfd. Quecksilber ausgeführt. Die **Ureinwohner** gehören zu den Indianerstämmen der Quirotes, Eslen, Rumsen, Matalanes u. s. w. Die **Gesammtbevölkerung**, aus allen Nationen der Erde gemischt, belief sich nach der officiellen Zählung von 1856 auf 335,000 (1850 nur 92,597 u. 1852 264,435), worunter zahlreiche Europäer u. namentlich Chinesen u. viele (freie) Neger. Das Mißverhältniß in der Zahl der beiden Geschlechter ist sehr groß u. erklärt den rüden u. wüsten Charakter des gesellschaftlichen Lebens zur Genüge. Unter den weißen Einwohnern waren laut des Census von 1860 239,856 männlichen u. 98,149 weiblichen Geschlechtes, unter den Chinesen gar 22,261 männlichen u. nur 879 weiblichen Geschlechtes. Daher die leichtsinnigen Ehen u. die vielfachen daraus entstehenden Uebelstände, die Häufigkeit der Ehescheidungsprocesse (in 6 Jahren in San Francisco allein 447), die Schamlosigkeit der Prostitution u. s. w. **Eintheilung**: ursprünglich in 33 Grafschaften: Butte, Calaveras, Colusi, Contra-Costa, Eldorado, Clamath, Los Angelos, Marin, Mariposa, Mendocino, Monterey, Napa, Nevada, Placer, Sacramento, San Diego, San Joaquin, San Francisco, San Luis Obispo, Santa Clara, Santa Cruz, Santa Barbara, Shasta, Sierra, Siskiyou, Solano, Sonoma, Sutter, Trinity, Tuolumne, Tulare, Yolo und Yuba, dazu die drei neueren: Humboldt (aus einem Theil von Trinity gebildet), Alameda (aus Theilen von Contra-Costa u. Santa Clara gebildet) u. San Bernardino (aus einem Theile von Los Angelos gebildet). **Hauptstadt** Sacramento (früher Benicia). Die **Verfassung** C-s ist eine der freisinnigsten unter denen der nordamerikanischen Republiken; sie wurde am 1. Sept. 1849 von der Convention zu Monterey entworfen, 13. Nov. d. J. vom Volke ratificirt, am 9. Sept. 1850 vom Congreß zu Washington anu. C. als Staat in die Nordamerikanische Union aufgenommen. Die Sclaverei ist verboten. Wahlberechtigt ist jeder 21jährige weiße Bürger der Vereinigten Staaten u. jeder Bürger von Mexico, dem dieses Recht nach dem Tractat von Queretaro zusteht. Die **vollziehende Gewalt** ist einem Gouverneur übertragen, welcher nebst dem Vicegouverneur auf 4 Jahre vom Volke gewählt wird. Die gesetzgebende Gewalt ist in den Händen eines Senats u. einer Versammlung von Repräsentanten. Die Senatoren, 40 an der Zahl, werden auf 4 Jahre, die Repräsentanten, 80 an der Zahl, auf 2 Jahre gewählt. Für Rechtspflege: ein Obergerichtshof (Supreme Court) mit einem Chief Justice u. 6 Associate Justices u. 6 Districtsgerichte, jedes mit 1 Richter. Sämmtliche Gerichtsbeamte werden vom Volke gewählt u. dürfen während ihrer Amtsdauer keine andere Stellung bekleiden. Im Staatszuchthause befanden sich 577 Sträflinge (wovon nur 235 geborne Amerikaner), darunter nicht weniger als 112 wegen Mordes u. Todtschlags, 30 wegen Mordversuchs u. 17 wegen mörderischen Angriffs. **Finanzen**: der Gesammtwerth alles zum Zweck der Besteuerung, d. h. auf ungefähr drei Fünftel od. zwei Drittel des wirklichen Werthes abgeschätzten beweglichen und unbeweglichen Eigenthums betrug 1864: 163,369,071 Dollars. Die Steuern betrugen hierauf $0,_{77}$ Proc., außer einer Kopfsteuer von 2 Dollar. Die Staatseinnahmen beliefen sich auf 1,544,607, die Ausgaben auf 1,366,919 Doll., die fundirte u. schwebende Staatsschuld auf 5,569,285 Doll. **Religion**: von allen verschiedenen Culten am zahlreichsten die römischen Katholiken u. Methodisten. Man gibt an: 176 protestantische Kirchen, wovon 76 methodistische u. 42 baptistische) 66 katholische u. 3 jüdische Gotteshäuser u. schätzt 80,000 Katholiken, 10,000 Juden, 4000 Mormonen. **Unterrichtsanstalten**: kath. Priesterseminar zu Santa Inez. 1863 gab es 280 Elementar-(Frei)Schulen, 58 mittlere, 48 Bürgerschulen u. 2 Hochschulen. Die Zahl der Schüler betrug 29,416, die der Schulen u. Privatlehranstalten 9150, die Zahl aller im Alter von 4—18 Jahren stehenden Indivi-

duen 78,055. Gelehrte Gesellschaften: Academy of Natural Sciences zu San Francisco, Bibliotheken in Monterey, San Francisco u. San Jose. Wohlthätigkeitsanstalten: Irrenanstalt zu Stakton, Marine-Hospital in San Francisco, Staatsgefängniß zu St. Quentin. Hauptbeschäftigung ist der Bergbau, namentlich das Goldsuchen; dann die Zubereitung von Bauholz. Es werden jährlich gegen 170 Mill. Fuß Bretter, Planken u. Pfosten auf ungefähr 350 Mühlen gesägt. Da drei Viertel aller Häuser in C. aus Holz gebaut sind, so ist der Bedarf sehr groß. Dann gibt es Eisengießereien, Gerbereien, Branntweinbrennereien, Brauereien, Seifenfabriken, Papiermühlen, auch eine große Zuckerraffinerie. 1860 bestanden im Ganzen 3505 industrielle Etablissements (einschließlich der Mahl- u. Sägemühlen u. Fischereien) mit einem Gesammtcapital von 26⅔ Mill. Doll., die für 16½ Mill. Doll. Rohmaterial zu Producten im Werthe von 59¼ Mill. Doll. verarbeiteten. Handel außerordentlich bedeutend, der Hauptausfuhrartikel ist Gold, außerdem noch Getreide u. Mehl (1861: 3½ Mill. Doll.), Wolle, Häute, Bauholz, Wein, Felle, Talg u. Fische; fast ausschließlich über San Francisco. Der Werth der Gesammtausfuhr (außer Gold) betrug 1860 7⅓ Mill. Doll., der Einfuhr 9½ Mill.; die Goldwährung ist auch während des Bürgerkrieges der Union aufrecht erhalten worden. Regelmäßige Dampfschifffahrten (in Schiffen von 900 bis zu 3000 Tonnen Gehalt) nach New-Orleans, New-York u. mehreren südamerikanischen Häfen des Stillen u. Atlantischen Oceans, deßgleichen nach Panama (von dort Eisenbahn über die Landenge nach Aspinwall). Eisenbahnen waren 1860 erst 15 Meilen im Betrieb. Die Länge der Poststraßen im Staate betrug 1240 M. Eine Telegraphenlinie nach der atlantischen Küste gelangte 1863 in Betrieb. Der Bau einer Eisenbahn dahin wurde in Angriff genommen.

2) (Gesch.) A) Nieder-C., s. u. Mexico. B) Hoch-C. war früher ein Theil von Altcalifornien, welches 1530 durch 2 von Cortez ausgesandte Schiffe entdeckt wurde, während Obercalifornien 1542 von dem Seefahrer Cabrillo aufgefunden ward, wurde 1563 von den Spaniern förmlich in Besitz genommen u. Neualbion genannt, welcher Name nach 100 Jahren zu Ehren des spanischen Königs Karl II. in Islas Carolinas umgewandelt wurde. Man hielt C. Anfangs für eine Insel, bis 1708 der Jesuitenemmissär Eusebio Francisco Kino den Irrthum aufklärte. 1763 erst wurden die ersten Colonien von spanischen Missionären angelegt u. C. war ein Theil des spanischen Vicekönigreichs Neuspanien. Später in Mexico einverleibt, blieb es ziemlich unabhängig, da die republicanische Centralregierung das wohlthätige Regiment der Missionäre Anfangs fortbestehen ließ. Nach der mexicanischen Revolution von 1823 erhielten die beiden C. als Provinzen der mexicanischen Republik einen Gouverneur, dessen Anerkennung die Missionäre verweigerten. Sie verließen endlich das Land u. die kaum angebahnte Civilisation verfiel rasch wieder, weßhalb die Regierung zum Missionssystem zurückkehrte. 17. Aug. 1833 setzte jedoch die demokratische Partei die vollständige Aufhebung der Missionäre durch u. bahnte eine große Einwanderung an. Nach dem Regierungsantritt Santa-Annas, der die Missionen im früheren Stande erhalten wollte, wurden die mexicanischen Colonisten wieder förmlich vertrieben, welches Ereigniß den Grund zu der bittern Feindschaft zwischen Mexico u. C. legte. Doch nahmen die Einwanderungen seit 1823 beständig zu. Die gegen die Einwanderer 1828 verübten Gewaltthätigkeiten führten zu einer Conspiration der amerikanischen Ansiedler u. der regierungsfeindlichen Landespartei, um das Land unabhängig zu machen. Die Vereinigten Staaten wußten fortwährend Unruhen zu unterhalten u. der Republik Mexico fehlte es an allen Mitteln u. Persönlichkeiten zur Organisation einer geordneten Civilverwaltung u. es riß daher bald allgemeine Anarchie ein. Nachdem man vergeblich versucht hatte, eine eigene unabhängige Regierung zu gründen, kam man zu der Ansicht, daß das Heil des Landes nur im Anschluß an einen mächtigeren Staat zu suchen sei u. 1846 sollte eine Junta in Monterey, der damaligen Hauptstadt, über die Anschlußfrage discutiren. Es bildeten sich zwei Parteien, deren eine von zwei Creolen José Castro u. Pio Pico, ersterer Militär-Oberbefehlshaber, letzterer Civilgouverneur, nach Vertreibung des mexicanischen Gouverneurs, geleitet wurde u. sich für den Anschluß an eine europäische Macht, England od. Frankreich, erklärte, während die andere von Vallejo, einem ehemaligen mexicanischen Officier, geleitet, den Anschluß an die Vereinigten Staaten betrieb. Die Junta vertagte sich, ohne einen entscheidenden Beschluß zu fassen. Der Präsident der Vereinigten Staaten hatte aber schon über C-s Zukunft entschieden, denn gleichzeitig mit dem Beschluß der Junta war eine nordamerikanische Flottenabtheilung u. eine nordamerikanische sog. Untersuchungsexpedition, d. h. verschiedene Detachements von Truppen erschienen, u. am Morgen des 14. Juni 1846 kam plötzlich eine Abtheilung NAmerikaner von einem größeren bei Suttersfort zu Newhelvetia stationirten Corps nach Sonoma, gerirte sich hier als Revolutionspartei u. ließ, nachdem einige der einflußreichsten Personen, von denen Widerstand zu fürchten war, gefangen genommen und Sonoma mit einer aus fremden Freiwilligen bestehenden Garnison besetzt worden, eine Proclamation ergehen, „daß sie in Folge eines Befehls, wonach alle Fremden innerhalb 40 Tagen das Land verlassen sollten, die Waffen ergriffen hätten u. dieselben nicht eher niederlegen würden, bis sie ihrem Adoptivvaterlande zur Unabhängigkeit verholfen hätten.“ Sloat, der Befehlshaber der amerikanischen Flottille am Stillen Meere, erklärte sofort, daß er Ober-C. im Namen der Vereinigten Staaten in Besitz nehme. Sein Nachfolger Stockton ergriff die nöthigen Maßregeln zur völligen Unterwerfung des Landes, stieß jedoch auf heftigen Widerstand. Die Amerikaner wurden zwar zweimal geschlagen, doch Stockton setzte jetzt seine ganze Schiffsmannschaft ans Land u. marschirte mit 500 Mann am 29. Dec. 1847 gegen Los Angelos, schlug am 8. Jan. 1848 nach einem hitzigen Treffen die viel stärkeren Californier zurück

u. besiegte sie am 9. Jan. vollständig. Durch den Friedensvertrag mit Mexico vom 2. Febr. 1848 wurde C. dem Gebiete der Union einverleibt, ohne daß Großbritannien, für welches die Mehrzahl der Californier ohne Zweifel gewesen wäre, diesen auch nur den Willen, ein so schönes Land an sich zu nehmen, gezeigt hätte. Das neu erworbene Territorium blieb vorläufig ohne Territorialregierung u. erhielt einen General als Militärgouverneur, weil der Congreß über der Frage, ob in C. die Sclaverei eingeführt werden sollte od. nicht, zu gar keinem Beschluß über die Verfassung des Landes kam. Nachdem man sich schon auf Meetings gegen Einführung der Sklaverei ausgesprochen, ward die Constitution von der Majorität des Congresses durch Acte vom 9. Sept. 1850 anerkannt u. somit C. als freier Staat in die Union aufgenommen. Von den Goldschätzen des Landes liefen Anfangs nur dunkle Sagen um. Schon den früheren Missionären u. dem ältern spanischen Gouvernement waren diese Schätze theilweise bekannt, wie man vermuthen darf, doch wurden sie aus verschiedenen Gründen nicht gehoben od. doch geheim gehalten. Der Berliner Professor A. Erman, welcher 1829 C. besuchte, vermuthete aus der Aehnlichkeit der erdigen Massen mit den goldhaltigen Gesteinen am Ural den verborgenen Reichthum; aber dem Zufall war es vorbehalten, denselben zu erschließen. Im Febr. 1848 wollte der Capitän Sutter, aus Basel gebürtig, einen Wassergang seiner an einem Zuflusse des Sacramento angelegten Sägmühle erweitern. Man ließ, um sich die Mühe des Ausgrabens zu ersparen, durch die angespannten Wassermassen das Erdreich wegspülen u. so kam das Gold in glitzernden Stücken an das Tageslicht: in wenigen Tagen wurde für 225 Doll. Gold gesammelt. Die glücklichen Entdecker vermochten den Fund nicht geheimzuhalten, u. in kurzer Zeit strömten die Menschen in ungeheuren Massen zusammen, nicht blos aus der unmittelbaren Nähe, sondern selbst aus andern Erdtheilen. Die Einwohnerzahl vermehrte sich in unglaublicher Schnelligkeit, hatte aber eine fast völlige Vernichtung der Regierungsautorität zur Folge, so daß die Anarchie in schreckenerregender Weise um sich griff. Um dem Unwesen zu steuern, schickten die Staaten 1849 General Smith als Militärgouverneur nach Francisco; indeß wollten die Californier von einer Beihülfe weder zur Beruhigung ihres Staates noch zur Entwerfung der Verfassung etwas wissen. Die Nothwendigkeit zwang die bessern Elemente, Wohlfahrtsausschüsse zu bilden u. Volksjustiz mit unerbittlicher Strenge zu üben. In San Francisco, wo sich die verbrecherischen Elemente mit Hülfe der demokratischen Regierungsform die Herrschaft gesichert hatten, wurde diese 1855 durch eine kräftige Erhebung der bessern Bürger gebrochen u. seitdem haben diese in höherem Grade als in den großen Städten des Ostens die Oberhand über den Pöbel zu behaupten gewußt. Während des 1861 begonnenen Bürgerkriegs hielt sich C. treu zur Union, doch war bei der großen Entfernung vom Kriegsschauplatze seine Betheiligung im Ganzen eine geringere u. weniger directe als der gleichgroßen Staaten im Osten. Vgl. Hoppe, C-s Gegenwart u. Zukunft; nebst Beiträgen von Erman über die Climatologie C-s, Berlin 1849; Gerstäcker, C-s Gold- u. Quecksilberdistrict, 3. A., Lpz. 1849; Brooks, Four months among the Goldfinders in Alta-C., Lond. 1849, deutsch von Gerstäcker, Lpz. 1849; Taylor, Eldorado, Lond. 1850; Laur, Rapport de la production des métaux précieux en Californie, Par. 1864; Report on the eighth Census of America, Washington 1862; Mining in California in Hunts Merchants magazine and commercial reviews, Newyork 1863, S. 211; The national almanac and annual record for the year 1864, Philadelphia u. San Francesco 1864; Hittell, The Resources of California, San Francisco 1863.

Californischer Meerbusen, vom Stillen Ocean her 165 M. lang u. 30—40 M. tief zwischen die Halbinsel Californien u. das mexicanische Gebiet einschneidend; reich an Buchten, kleinen Inseln, Perlen, Fischen; nimmt den Rio Colorado auf.

Caligae (lat.), lederne Fußbekleidung, besonders 1) die altrömischen Soldatenstiefeln; 2) Art kleiner Stiefeln der Bischöfe. Caligae hispannicae, spanische Stiefeln, ein Folterinstrument.

Caligination (v. lat.), Verdunkelung (besonders des Gesichts); **caliginös**, düster, dunkel.

Caligula, Cajus Cäsar, römischer Kaiser 37—41 n. Chr., Sohn des Cäsar Germanicus u. der ältern Agrippina, geb. 12 n. Chr. im römischen Standlager am Mittelrheine, wuchs im Lager unter den Soldaten auf u. wurde von diesen Caligula genannt, weil er die soldatische Fußbekleidung (caligae) trug. Die Gunst des Kaisers Tiberius gewann er durch Schmeichelei u. Verstellung, u. von diesem zum Mitregenten erklärt, beschleunigte er dessen Tod. Seine ersten Handlungen verhießen dem Volke eine schöne Zukunft; aber nach 8 Monaten schon verwandelte ihn eine Krankheit in einen unsinnigen u. blutdürstigen Tyrannen, der seine Herrschaft mit einer ununterbrochenen Reihe widernatürlicher Ausschweifungen, wahnwitziger Unternehmungen und entsetzlicher Grausamkeiten bezeichnete. In seiner Verrücktheit kam er auch auf den Gedanken, daß er ein Gott sei. Er erschien nun abwechselnd in der Gestalt des Bacchus, des Apollo u. Jupiter; ja, sogar als Venus u. Diana. Im Tempel des Castor u. Pollux stellte er sich zwischen die Statuen beider Götterbrüder u. ließ sich mit anbeten. Eine Verschwörung machte endlich seinem ruchlosen Leben ein Ende. Er fiel durch die Dolche des Cassius Chärea (Obersten der Leibwache), Cornelius Sabinus u. Anderer 41 n. Chr.

Calin (fr., spr. Kaläng), 1) feines Zinn; 2) eine Legirung von Blei, Zinn u. Kupfer, in China zum Ausfüttern der Theekisten, zum Decken der Häuser rc. dienend.

Cälīna (a. Geogr.), Stadt in Venatia, am Flusse gl. Ns., im jetzigen Thale Zellina.

Caliren (v. fr.), 1) niederlassen, die Segel streichen; dann 2) das erforderliche Gewicht nicht haben.

Calisaya, alle Chinasorten, die im Handel unter

dem Namen der gelben (Königs-) Chinarinde vorkommen.

Calisia (a. Geogr.), Ort der Lygier in Germanien; jetzt Kalisch.

Caliture, Stadt, so v. w. Caltura.

Calixtiner, 1) (Utraquisten), eine Partei (die gemäßigte) der Hussiten, welche sich mit den Beschlüssen der Basler Synode (die unter gewissen Bedingungen den Laienkelch, Calix, ihnen bewilligte) zufrieden stellte u. von den Taboriten trennte. S. Hussiten. 2) Anhänger Calixts in den Synkretistischen Streitigkeiten, s. u. Calixtus 5).

St. Calixto, Niederlassung auf der Sierra Morena in der spanischen Provinz Jaen, 1828 gegründet.

Calixtus. I. Päpste: 1) St. C. (Callistus), Römer, 217—222, wurde wahrscheinlich in einem Volksaufstande ermordet od. nach längern Leiden in einen Brunnen gestürzt. Tag: 14. Oct. Er erweiterte den nach ihm genannten altchristlichen Begräbnißplatz auf der Via Appia. 2) C. II., Guido Graf v. Burgund, vorher Erzbischof von Vienne u. päpstlicher Legat in Frankreich, hielt bald nach seiner Erwählung (1. Febr. 1119) zu Toulouse ein Concilium gegen die Anhänger des Petrus von Bruys (Petrobruysaner), hierauf das Concilium zu Rheims, auf dem die alten Decrete gegen Simonie, Investitur u. andere Mißbräuche erneuert, auch der Bann über den Afterpapst Burdin (Gregor VIII.) und dessen Beschützer den Kaiser Heinrich V. ausgesprochen wurde. Mit Hülfe der normannischen Fürsten, denen er ihre alten Vorrechte bestätigte, gelang es ihm den Gegenpapst zu stürzen. Bald darauf wurde, auf dem Reichstage zu Worms (1122), das Wormser Concordat (Pactum Calixtinum) abgeschlossen u. auf dem neunten Concil, dem ersten lateranischen, 1123 bestätigt. Den schon früher begünstigten Bischof Otto von Bamberg ermunterte C. 1124 zu der Missionsreise nach Pommern, indem er ihn gleichzeitig zum päpstlichen Legaten in jenen Gegenden ernannte. Mit besonderer Sorgfalt war C. auf Verschönerung der Peterskirche u. Verbesserung der Aquäducte in Rom bedacht. Er st. 13. Dec. 1124. (Lebensbeschreibungen von Pandulphus Autrinus, Cardinalis Aragonius u. Bernardus Guidonis bei Muratori, Tom. III.) 3) C., eigentlich Johann Unghieri, früher Cardinalbischof von Tusculum, seit 1168 Gegenpapst Alexanders III., dem er 1178 weichen mußte; er wurde Statthalter von Benevent. 4) C. III., vorher Alfons Borgia, von Geburt ein Catalonier, Rath des Königs Alfons V. von Aragonien, dann Erzbischof von Valencia u. 1444 Cardinal, wurde 8. April 1445 zum Papst erwählt, betrieb mit Eifer, obwohl vergeblich, einen Kreuzzug gegen die Türken, rüstete selbst mehrere Schiffe gegen sie, die auch nicht unglücklich fochten, u. bewirkte durch den Sieg bei Belgrad (1456), zu dessen Andenken er das Fest der Verklärung Christi (6. Aug.) einsetzte od. erneuerte, daß Ungarn u. Oesterreich nicht in die Gewalt der Türken fielen. Mit Neapel hatte er Verwicklungen, denen sein Hang zum Nepotismus zu Grunde lag, indem er den Thron seinem Vetter Pedro Borgia zuwenden wollte. Aeneas Sylvius, sein Legat in Deutschland, schr. De creatione Calixti. Lebensbeschreibung von Platina bei Muratori (III.). II. Gelehrte: 5) (eigentlich Callisen), geb. 1586 zu Medelbui im Holsteinischen, studirte Theologie in Helmstädt, Jena, Gießen, Tübingen u. Heidelberg, besuchte auch einige katholische Universitäten u. gewann auf Reisen in Frankreich u. England manchen Einblick in die Religionsverhältnisse anderer Confessionen. Da er zugleich mit Eifer die Schriften der Kirchenväter studirte, erhob er sich bald über die beschränkten Ansichten seiner lutherischen Glaubensgenossen u. wirkte seit 1614 als Professor der Theologie in Helmstädt in aufrichtig versöhnlichem Geiste, indem er den 3 christlichen Confessionen empfahl, statt der Unterscheidungspunkte vielmehr das Gemeinsame ihrer Bekenntnisse ins Auge zu fassen. Unter den strengorthodoxen Lutheranern entstand hierüber große Aufregung u. eine Menge Schriften bezeichneten ihn bald als Kryptokatholiken, bald als Kryptocalvinisten, jedenfalls aber als einen Verächter der evangelischen Wahrheit od. Synkretisten (Religionsmenger). In diesem Synkretistenstreit standen auf Seite des C. die Helmstädter, Rinteler u. Königsberger Theologen, während die Leipziger, Jenaer, Strasburger, Gießener, Marburger u. Greifswaldener die starren Symbola vertheidigten. C. wurde 1636 auch Abt in Königslutter, erhielt 1645 eine Einladung zum Friedenscolloquium in Thorn u. st. 1656. Sein Geist wirkte noch lange auf der Helmstädter Hochschule. Er schr.: Disp. de praecipuis relig. christianae capitibus, Helmst. 1611, 1613; Epitome theologiae moralis (der erste Versuch bei den Lutheranern, die Moral als besondere Disciplin zu behandeln), Helmst. 1634, n. A. 1662; Apparatus theologiae, ebd. 1656 u. ö.; De arte nova contra Nihusium (worin er Mittel u. Wege des confessionellen Friedensgeschäftes angibt); De tolerantia Reform. (zu Gunsten der Reformirten) rc. Vgl. H. Schmid, Der synkretistische Streit, Erl. 1845. 6) Friedrich Ulrich, geb. 1622, des Vor. Sohn u. Nachfolger in Helmstädt u. Königslutter, st. 1701 u. gehörte ebenfalls zu den Synkretisten od. Calixtinern (wie K. Hornejus, Joh. Henich, Joach. Hildenbrand u. A.).

Calkoen, Jan Fred. van Beek, Professor der Mathematik in Leyden, dann in Utrecht, st. 1811, schr.: Euryalus, over het schone, Harl. 1802; Onderzoek naar den oorsprong van den Mozaischen en Christel. godsdienst (Preisschr.).

Call, 1) Jean van C., geb. 1655 in Nimwegen, Landschaftsmaler u. Kupferstecher, st. 1703. 2) Peter, Sohn des Vor., malte für Friedrich Wilhelm I. von Preußen alle Belagerungen und Schlachten des Flandrischen Krieges unter Ludwig XV.; er st. 1737.

Callken, Marktflecken in der belgischen Provinz Ostflandern, Bezirk Dendermonde, 5200 Ew., Schiffswerfte.

Call, 1) Jean van C., Landschafter u. Kupferstecher, geb. 1655 zu Nimwegen, st. 1703 im Haag. 2) Peter, Sohn des Vorigen, malte für Friedrich Wilhelm I. von Preußen Schlachtenbilder aus dem Flandrischen Krieg unter Ludwig XV.; er st. 1737.

Calla (C. *L.*, Schlangenkraut, Drachenschwanz), Pflanzengattung aus der Familie der Aroideen, 21. Cl. 6. Ordn. *L.*, Scheiden ziemlich flach, Kolben überall von Staubgefäßen mit untermischten wenigen Fruchtknoten bedeckt, ohne Perigon, 1 Staubgefäß mit 2knöpfigem Staubkölbchen, 1 Fruchtknoten, Beerenfrucht. Die Arten schöne Sumpfpflanzen mit großen Blättern u. blumenartigen Scheiden. C. palustris (Rother Wasserpfeffer), in Sümpfen u. auf nassen Wiesen des nördlichen Europas, in Mittel- und SDeutschland seltener, blüht im Juni und reift im September. Die Wurzel (Radix callae s. dracunculi palustris s. aquatici) war sonst officinell als schweißtreibendes Mittel; sie enthält, wie der Samen, eine brennende, aber sehr flüchtige Schärfe; getrocknet wird sie in Lappland u. Schweden bei Getreidemangel wie Mehl verwendet. C. Dracontium (Durchbohrtes Schlangenkraut), in SAmerika; C. aethiopica (Richardia africana *Kurth*, Mäuseohr), am Vorgebirge der Guten Hoffnung, bei uns fast allgemeine Zierpflanze in Zimmern, die immer feucht stehen will.

Callaceae, Untergattung der Aroideen, Staubgefäße u. Pistille vollkommen ausgebildet u. ohne od. mit Blüthenhülle.

Callăcia (a. Geogr.), Landstrich, nach dem das jetzige Galicien in Spanien benannt ist, grenzte an das Meer u. an den Durius, hatte Bergwerke auf Gold, Silber, Kupfer, Blei und Mennig. Nach langem Widerstande erlagen die Calläci den Römern. Sie schieden sich in die Zweige C. Bracari im jetzigen Minho u. Tras los Montes u. in C. Lucenses im eigentlichen Galicien.

Callāo (spr. Kaljao, C. de Lima, San Felipe del C.), befestigter Hafenort an der Küste u. Haupthafen von Peru, 1½ Meilen westlich von Lima, an der Mündung des Rimac in den Stillen Ocean. Mit Lima, dessen Hafen und Stapelplatz C. bildet, ist es durch eine Eisenbahn verbunden. Das jetzige C. mit niedrigen Häusern ist neben der alten, am 28. Oct. 1746 durch Erdbeben zerstörten gleichnamigen Stadt erbaut u. war der letzte Platz, den die Spanier in Peru bis zum 22. Jan. 1826 behaupteten, 10,000 Ew. C. ist wegen seiner günstigen Lage zwischen Australien u. Californien ein Weltemporium geworden u. im Aufblühen begriffen. Vor dem Hafen die kleine Insel San Lorenzo. Die imposante Festung ist im Verfall.

Callarias, Fisch, so v. w. Dorsch.

Callas (spr. Kallah), Stadt im französischen Departement Var, 2900 Ew.

Callcott, Aug. Walter, geb. 1779 zu Kensington in England, bedeutender Landschaftsmaler, wurde 1837 Conservator der königlichen Sammlungen u. st. 1844 in Kensington. Viele seiner Bilder sind durch den Stich vervielfältigt.

Calle (La C.), Stadt in Algerien, Provinz Constantine, östlich von Bona am Mittelmeer auf einem von 3 Seiten unersteiglichen Felsen, 1300 Ew. Hauptort für Korallenfischerei.

Callĕae, Tribus der Callaceen, Befruchtungswerkzeuge ohne Blüthenhülle.

Callecalle, Fluß in der Provinz Valdivia in Chile, vereinigt sich unweit der Stadt Valdivia mit dem Cruces u. mündet in den Großen Ocean.

Callee Nuddee (spr. Källi Nöddi), Fluß in der Provinz Delhi (Bengalen), entspringt in den Vorbergen des Himalaya und mündet in den Ganges.

Callegāri, Cristof., geb. 1727 in Venedig, Dominicaner u. berühmter Prediger, st. 1799. Seine Predigten sind zum Theil übersetzt in der Neuen Predigtbibliothek des Auslandes, Würzb. 1845 ff.

Callenberg, Stadt, so v. w. Callnberg.

Callenberg, 1) Gerhard, geb. 1642 in Willemstadt, war 1691 Admiral der holländischen Flotte, welche mit den Engländern Gibraltar eroberte u. st. 1722 als Bürgermeister in Blaardingen. 2) Johann Heinrich, geb. 1694 im Gothaischen, Professor der Philosophie u. Theologie in Halle, begründete daselbst eine Missionsanstalt zur Verbreitung des Christenthums unter Juden u. Muhammedanern, die 1791 mit den Francke'schen Stiftungen vereinigt ward. Er st. 1760 u. schr.: Elementa linguae arab., 1729; Anleitung zur jüdisch-deutschen Sprache, 1733; Grammat. linguae graecae vulg., 1747 u. a.

Callewappen, Art ostindischer Katune (Baffetas).

Callian (spr. Kalliang), Stadt im französischen Departement Var, Schloß, Jaspisbruch, Steinkohlenlager, Glashütte, 2500 Ew.

Callianassa (C. *Leach.*), Gattung der Fächerschwanzkrebse, Untergattung von Astacus. Art: C. subterranea, unter der Erde an den Küsten Frankreichs u. Englands; C. Faujasii *Desmar.*, nur mehr fossil vorkommend, im oberen Kreidemergel bei Quedlinburg.

Calliandra (C. *Benth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Mimoseen in SBrasilien.

Callianee (spr. Kallianih), Hafenstadt in Ostindien in der britischen Präsidentschaft Bombay, unweit der Mündung des Flusses Calais, der hier einen Hafen bildet. Mit Bombay durch Eisenbahn verbunden, 16,000 Ew. Handel mit Nußöl u. Cocosnüssen.

Callianira, so v. w. Flossenqualle.

Calliāno, Dorf am Bergpasse Castel-bella-Pietra, am linken Etschufer in Tyrol. Hier Sieg der Oesterreicher über die Venetianer am 9. Aug. 1487 u. Besiegung der Oesterreicher unter Wurmser durch Bonaparte 4. Sept. 1796.

Callianthĕmum (C. *C. A. Meyer*), Pflanzengattung aus der Familie der Ranunculaceen, 13. Cl. 6. Ordn. *L.*; Art: C. coriandrifolium *Rchb.*, auf den Alpen Mitteleuropas.

Calliăqua, Stadt am Südende der Antillen-Insel St. Vincent, an der Tyrel-Bai. Der beste Hafen der Insel.

Callicarpa (C. *L.*, Schönbeere, Wirbelbeere), Pflanzengattung aus der Familie der Verbenaceen, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*, tropische Sträucher; Art: C. americana *L.*, schöner, 5—6 Fuß hoher Strauch in Virginien u. Carolina, mit gelbwolligen Zweigen u. gehäuften purpurrothen perlartigen Beeren; muß im Warmhause sorgfäl-

tig verwahrt werden u. blüht bei uns selten. Die Blätter dienen in Amerika gegen die Wassersucht.

Callicocca (C. *Brot.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceen, Unterabtheilung von Cephälis.

Callicōma (C. *Andr.*), Pflanzengattung aus der Familie der Saxifragaceae-Cunonieae; 2. Ordn. 10. Cl. *L.*; Art: C. serratifolia *R. Br.*, in Neuholland, baumartig, bei uns im Warmhause.

Callicula (a. Geogr.), rauher, waldiger Bergrücken in Campanien; jetzt Cajanello. Hannibal gerieth hier in den Schluchten in große Gefahren.

Callīd (lat.), schlau, verschmitzt; **Calliditāt**, Schlauheit, Verschmitztheit.

Callicystus (C. *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Phaseoleae-Euphaseoleae, 4. Ordn. 17. Cl. *L.*, verwandt der Gattung Vigna. Art: C. volubilis, auf Norfolk.

Calliergi, Zacharias, aus Kreta, venetianischer Buchdrucker, gab mit Musurus das große etymologische Wörterbuch der griechischen Sprache, Ven. 1499, u. mehrere griechische Classiker mit Scholien heraus.

Callifä (a. Geogr.), Ort in Samnium, jetzt Calvisi (od. Carife).

Calligōnum (C. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Polygoneae, 1. Ordn. 11. Cl. *L.*, exotische Sträucher.

Callilēpsis (C. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae, 2. Ordn. 19. Cl. *L.*; Arten in SAfrika.

Callimăchus, 1) s. Kallimachos; 2) Callimachus experiens, so v. w. Buonaccorsi 1).

Callinger (spr. Kallindscher), Ort u. Festung in Ostindien, Landschaft Bundelkund, auf einer Hochfläche.

Calliopsis (C. *Rchb.*, Schönauge), Pflanzengattung aus der Familie der Compositen, deren Arten zu den beliebtesten Zierpflanzen gehören, besonders C. bicolor *Rchb.* (Coreopsis tinctoria *Nutt.*), Sommergewächs in Arkansas; C. Drummondii *Don.*, aus Nordamerika, sowohl im Freien als zum Zimmerflor im Topfe geeignet.

Callipeltis (C. *Stev.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceen, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: C. cucullaria, in NAfrika.

Callipŏlis (a. Geogr.), 1) (Auxa), Stadt in Japygia (Unteritalien) auf einer durch einen Damm mit dem Festlande verbundenen Insel; jetzt Gallipoli. 2) Stadt auf der Ostküste von Sicilien; 3) so v. w. Kallipolis.

Callisăce (C. *Fisch.*), Pflanzengattung aus der Familie der Doldengewächse, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: C. glandiflora, pubescens, sericea, in Brasilien.

Callisen, 1) so v. w. Callixtus 5); 2) Heinrich, geb. 1740 zu Preetz in Holstein, Professor der Anatomie u. Director der Chirurgischen Akademie in Kopenhagen, st. 1824, schr. ein chirurg. Lehrbuch, das vielfach übersetzt wurde. 3) Christian Friedrich, geb. 1777 in Glückstadt, Lehrer der Philosophie in Kiel, dann Propst in Schleswig, schr. u. a.: Theophilus, ein Beitrag zur Philosophie der Religion, Amberg 1803; Handbuch beim Lesen der heiligen Schrift des N. T., Altona 1813, 2 Thle.; Handbuch beim Lesen des A. T., Schlesw. 1821—23, 3 Thle. 4) Adolph Karl Peter, geb. 1786 in Glückstadt, Neffe von C. 2), Professor an der Chirurgischen Akademie u. an der Universität in Kopenhagen, seit 1843 privatisirend in Altona, gab heraus: Medicinisches Schriftstellerlexikon der jetzt lebenden Aerzte, Wundärzte, Geburtshelfer, Apotheker und Naturforscher aller gebildeten Völker, Kopenh. 1830—38, 25 Bde.; Nachträge bis 1845, 8 Bde.

Callisia (C. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Commelynaceae, 3. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: C. repens, C. umbellata, auf Martinique; C. ciliata, in SAmerika.

Callistăchys (C. *Vent.*, Schöntraube), Pflanzengattung aus der Familie der Schmetterlingsblüthler, 17. Cl. 2. Ordn. *L.*, Sträucher in Neuholland mit immergrünen Blättern u. schönen goldgelben, in endständige Trauben gestellten Blüthen. Mehrere Arten, wie: C. lanceolata, lancifolia, linearis, werden im Warmhause und im Zimmer cultivirt.

Callistēmon (C. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtengewächse, 12. Cl. 1. Ordn. *L.*, Sträucher in Neuholland, die Arten sämmtlich sehr schön blühende Gewächse mit abwechselnd gestellten, schmalen, oft nadelförmigen, immergrünen Blättern u. längs der Zweige in walzige Trauben gestellten Blüthen. Beliebte Zierpflanzen: C. lanceolatum *De C.* mit purpurrothen, C. speciosum *De C.* mit carmoisinrothen, C. pinifolium *De C.* mit grünlichen, C. salignum *De C.* mit blaßgelben, C. lineare *De C.* mit scharlachrothen Blumen. Sie lassen sich leicht überwintern u. durch Ableger vermehren. Im Sommer verlangen sie Schatten.

Callistēphus (C. *H. Cass.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositen, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; am bekanntesten C. chinensis *Nees* (Aster chinensis *L.*), s. Aster.

Callisthēne (C. *Mart.*), Pflanzengattung aus der Familie der Vochysiaceae, Arten in Brasilien.

Callistus, so v. w. Calixtus.

Callithrix (Schönhaaraffe), Affengattung aus der Familie der Sagoins, mit rundem Kopfe, kurzer Schnauze, nicht vortretenden Zähnen, großen Ohren, kurzen geraden Nägeln und langem Schwanze, der nicht Greifschwanz ist.

Callitriche, 1) (C. *Poli*), Name des Thieres der Miesmuschel (Mytilus); 2) (C. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Callitrichineae, 1. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: C. verna (Wasserstern), C. autumnalis, intermedia, caespitosa, in Sümpfen u. Wassergräben.

Callitrichineae, Familie der Aquaticae, vierfächeriger Fruchtknoten, die Eier amphitrop, das Würzelchen nach oben, Blüthen ohne Kelch und Korolle, zweiblätterige Hülle, 1 Staubfaden mit einfächrigem Beutel, 2 Griffeln, saftlose Steinfrucht. Nur eine Gattung: Callitricha (Wassersterne).

Callitris (C. *Vent.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cupressineae, 21. Cl. 10. Ordn. *L.*; Arten: C. quadrivalvis *Vent.* (Thuja articulata *Desf.*), Strauch od. Bäumchen in NAfrika, schwitzt

aus der Rinde das Sandarakharz; C. australis, pyramidalis s. montana u. m. a. in Neuholland.

Callixēne (C. *Lam.*), Pflanzengattung aus der Familie der Smilaceae-Convallarieae; Art: C. marginata, in Magellaensland.

Callnburg, Stadt in Sachsen, Kreis Zwickau, von der Stadt Lichtenstein nur durch einen Bach getrennt, 2800 Ew.

Callŏmys (Lagostomus *Brook.*, Hasenmaus), Säugethiergattung aus der Familie der hasenartigen Nagethiere, Vorderfüße mit 4, Hinterfüße mit 3 Zehen, 4 Backenzähne, die beiden Schneidezähne dreieckig. Art: Viscache (C. viscacia), in Buenos-Ayres u. Paraguay, gräbt sich weitläufige Baue. Der Pelz (Viscache) grau mit schwarzem Anstrich, wenig geschätzt.

Callŏs (v. lat.), 1) schwielig, s. u. Callus; 2) einer Schwiele ähnlich. **Calloser Körper des Gehirns** (Hirnschwiele, Gehirnbalken, Corpus callosum cerebri), ein aus weißen Längsfasern bestehender Theil des Gehirns zur Vereinigung beider Gehirnhälften, s. Gehirn.

Callŏsa, 1) (**C. de Ensarria**), Stadt in Spanien, Provinz Alicante, am Alvir, 4100 Ew. Trefflicher Wein. 2) (**C. de Segura**), Stadt ebendaselbst, am Segura, 3900 Ew. Pulverkohlenfabrication aus Hanfstengeln.

Callot (spr. Kalloh), Jacques, geb. 1594 in Nancy, Kupferstecher, lernte in Rom bei Thomassin, lebte dann in Florenz, später am Hofe des Herzogs Heinrich von Lothringen u. st. 1636 in Nancy. Werke: 20 Platten mit Schlachten der Medicis, die 7 Todsünden nach B. Pochoti, Capitano di Baroni (25 Blätter Bettler, Zigeuner &c.), der Märtyrertod der unschuldigen Kinder u. eine Menge Skizzen (das Dresdener Kupferstichcabinet besitzt von ihm 1800 Blätter), die sich durch geniale Bizarrerie auszeichnen. Sie veranlaßten auch E. Th. A. Hoffmann zu den Phantasiestücken in Callots Manier. Lebensbeschreibung von Husson, Brüss. 1766, u. von Meaume, Nancy 1853.

Callum (**Cullum**), in Ostindien Schreibfeder aus Rohr. Das Schreibzeug (Kalambam) wird am Gürtel getragen.

Callūna (C. *Salisb.*, Besenheide), Pflanzengattung aus der Familie der Ericaceen, 8. Cl. 1. Ordn. *L.*, Kelch länger als die Blumenkrone, die Kapsel blos vierfächerig; Art: C. vulgaris *Salisb.* (Erica vulgaris), s. Gemeine Heide.

Callundburg, Stadt auf Seeland im dänischen Amte Holbeck an der nördlichen Einfahrt in den Großen Belt; vortrefflicher Hafen, Ueberfahrtsort nach Aarhuus, 3700 Ew.

Callus (lat.), 1) Schwiele der Haut in Folge anhaltenden Druckes; 2) Verhärtung der Haut, besonders an Wundrändern, in Folge einer nicht gehörig zertheilten Entzündung; 3) **C. der Knochen**, die nach Verletzung od. Bruch der Knochen durch Blutung der umliegenden Weichtheile und Ausschwitzung des Markes entstehende neue Masse, Anfangs weich u. gallertartig, nach u. nach aber sich verhärtend, so daß sie die Härte des unverletzten Knochens übertrifft. Man nimmt an, daß ein Finger 10, eine Rippe 15, ein Schlüsselbein 20, ein Vorderarmknochen 30, ein Oberarm 40, ein Schienbein 50, ein Oberschenkel 60 Tage zur Heilung bedarf. Indessen haben Alter u. Gesundheitszustand des Individuums großen Einfluß auf die kürzere od. längere Dauer des Heilungsprocesses. 4) (Bot.), wulstige Erhabenheit auf Pflanzentheilen (Blättern, Samen, Beeren).

Callutannsäure, eine zu den Gerbsäuren gehörige, im gemeinen Heidekraut (Calluna vulgaris) enthaltene geruchlose, bersteingelbe Masse, welche als Färbestoff für wollene Zeuge dienen kann.

Calmāng, buntes, gemustertes Wollenzeug, das nur auf einer Seite recht ist. Geglättet heißt es wollener Atlas.

Calmāto (ital. Mus.), sanft, ruhig.

Calmen (v. lat.), in den Breiten des Aequators die Gegenden des Oceans, in denen für längere Zeit völlige Windstille herrscht; sie rücken mit der Sonne im Laufe des Jahres herauf und hinunter.

Calmet (spr. Kalmäh), Augustin, geb. 1672 zu Mesnil la Horgue bei Commercy in Lothringen, wurde 1688 Benedictiner in Toul, lehrte seit 1698 in mehrern Schulen seines Ordens Philosophie u. Theologie, wurde 1715 Prior zu Lay, 1718 Abt zu St. Leopold in Nancy, 1728 Abt zu Sennones in Lothringen u. st. 1757. Sein Verdienst als Exeget besteht weniger in neuen Forschungen, als vielmehr in geschickter Benützung des bereits vorhandenen Materials, wobei er besonderes Gewicht auf die Entwicklung des Wortverstandes legte u. den mystischen und allegorischen Deutungen entgegentrat. Er schr.: Commentaire littéral et critique sur tous les livres de l'Ancien et du Nouveau T., Par. 1707—16, 26 Bde. (lat. von Mansi, Vened. 1729—32); Dissertations qui peuvent servir de prolégomènes de l'écriture sainte, Par. 1720, 3 Bde. (in mehrere Sprachen übersetzt); Histoire de l'ancien et du nouveau T. et des Juifs, Par. 1718, 2 Bde. (bis zur Zerstörung Jerusalems); Dictionnaire historique et critique de la Bible, ebd. 1722—28, 4 Bde. (deutsch von Glöckner, Liegnitz 1751—54, 4 Bde., im Auszug, Hannov. 1779—81, 2 Thle.); Histoire ecclesiastique et civile de Lorraine, Nancy 1728, 4 Bde., 1745—47, 7 Bde.; Histoire universelle sacrée et profane, Strasb. 1735—41, 6 Bde. Lebensbeschr. von Fangé, Par. 1763.

Calminäken, russische Zwillichleinwand von Hanf.

Calmiren (v. fr.), 1) stillen, beruhigen; 2) bes. Beruhigung der aufgeregten Nerven. Daher **Calmirende Mittel**, so v. w. Beruhigende Mittel.

Calmus (Bot.), so v. w. Kalmus.

Calne, Stadt in England, Grafschaft Wilts, am gleichnamigen Fluß, 5200 Ew. Schönes Schloß des Herzogs von Landsdowne. In der Nähe seit 1780 ein in dem Kalksteinfelsen eines Berges auf Kosten eines Privatmannes ausgehauenes trabendes Pferd, 157 F. lang.

Calo (ital.), der Abgang von Waaren; Calo de peso, Mangel an dem nöthigen Gewicht; Calo de prezzo, das Fallen der Waare im Preise.

Calochilis (C. *Rob. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideen; Arten: C. campestris u. C. paludosus in Neu-Holland.

Calodendron (C. *Thunb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Diosmeen, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: C. capense, Baum auf dem Cap; bei uns in Glashäusern.

Calodryum (C. *Dsv.*), Pflanzengattung aus der Familie der Meliaceen; Art: C. tubiflorum, Baum auf Madagascar.

Calofäro, Strudel, s. Charybdis.

Calomarde, Don Francisco Tadeo, Graf C., geb. 1775 in Villel in Aragonien, erst Advocat, dann Justizbeamter, 1814 oberster Rath der Secretaria general de Indias, wurde 1816 wegen Simonie verbannt, nach Wiederherstellung der Autoritätsherrschaft 1823 Secretär der Regentschaft, dann Secretär der Camera del real patronato u. 1824 Justizminister. Er gebrauchte seinen Einfluß zur möglichsten Stärkung des Absolutismus. Als im Sept. 1832 König Ferdinand VII. für todt dalag, begrüßte er sogleich Don Carlos als König; später bewog er denselben zur Zurücknahme seines Decretes u. Testamentes, worin die Königin zur Regentin erklärt ward. Als aber der König die Umänderung seines Testamentes am 31. Dec. 1832 für erschlichen erklärte, wurde C. auf seine Güter verwiesen u. sollte nach einiger Zeit sogar verhaftet werden, entkam aber als Mönch verkleidet nach Frankreich, lebte längere Zeit in Orleans u. st. 1842 in Toulouse.

Calomel, s. Kalomel.

Calomera, spanischer General, früher Vicekönig von Neapel, erhielt 1794 das Commando gegen die französischen Republicaner, wurde bei Monte Nero (17.—20. Nov.) geschlagen und bis Barcelona zurückgeworfen, schlug 1795 den General Schorn bei Figueras u. kam durch den Baseler Frieden außer Activität.

Calonius, Matthias, geb. 1738 in Finnland, erst Professor der Rechte in Abo, 1814 Mitglied der kaiserlichen Commission für die Regulirung der allgemeinen Unterrichtsanstalten in Finnland, st. 1817. Seine rechtswissenschaftlichen Arbeiten herausgegeben von A. J. Arwidsson, 5 Bde., Stockholm 1829—36.

Calonne (spr. Kalonn), Charles Alexandre de, geb. 1734 zu Douai, wo sein Vater Präsident des Provinzialparlaments für Flandern war, erst Advocat in Artois, dann Generalprocurator in Douai u. 1763 Maître des requêtes, 1768 Intendant von Metz, später von Lille u. 1783 Finanzminister, brachte die Finanzen scheinbar in bessere Ordnung, insofern er die Bedürfnisse des Hofes ohne Anstoß befriedigte u. Gehalte u. Pensionen vermehrte, hatte dieß aber nur durch Anleihen, Vorausnahme von Einnahmen u. Verschiebung fälliger Ausgaben bewirkt. Als das Parlament 1785 zum erstenmale der Regierung entgegentrat, die eine neue Anleihe von 80 Millionen Fr. beschlossen u. eine Fortdauer der erhöhten Grundsteuer registrirt haben wollte, brachte ein Lit de justice die Parlamente zum Schweigen. Ludwig XVI. verlangte jedoch nun die Vorlegung eines geregelten Finanzplans. C. erklärte Geistlichkeit u. Adel für die beiden Hauptrettungsanker u. es erfolgte 1786 die Einberufung der Notabelnversammlung. Als diese sich gegen C. aussprach, erhielt er seine Entlassung, ging nach England, wo er eine reiche Wittwe heirathete u. sich in mehrern Flugschriften gegen Necker vertheidigte. Während der Revolution unternahm er zu Gunsten der königlichen Familie mehrere große Reisen; 1795 kehrte er nach London, 1802 nach Paris zurück, wo er, seine Gattin in ziemlich dürftiger Lage hinterlassend, bald darauf starb. Von seinen Schriften hat das Tableau de l'Europe en Novembre 1795 allgemeineres Interesse.

Calophyllum (C. *L.*, Schönblatt, Gummiapfel), Pflanzengattung aus der Familie der Clusiaceae-Callophylleae, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: tropische Bäume mit lederartigen Blättern. C. inophyllum *L.*, großer Baum in Ostindien u. auf den Inseln mit sehr großen Blättern u. weißen wohlriechenden Blüthen. Der Baum trägt zweimal, im März u. im September, gegen 300 Jahre lang. Die Frucht hat einen gelblichen, Anfangs süßen, dann sehr bittern Kern. Aus Stamm, Aesten u. Blättern gewinnt man einen dunkelgrünen Balsam (Balsamum Mariae), welcher gegen Hautausschläge benützt wird. Die Blätter dienen in Ostindien gegen Augenentzündungen u. zum Blaufärben. C. Tacamahaca *Willd.*, Baum auf Madagascar u. Mauritius mit spitzovalen Blättern u. länglichen Früchten, gibt einen Saft (Bourbonisches Tacamahaca), der äußerlich bei Geschwüren u. Wunden angewendet wird. C. Calaba *Jacq.*, 20—30 Fuß hoher Baum, treibt gleich über der Erde Aeste u. wird deßhalb zu Zäunen benützt. Auch er gibt einen aromatischen Balsam, der oft dem Copaiva- und dem Perubalsam vorgezogen wird. Andere Arten wie C. spectabile *Willd.*, C. acuminatum *Lam.* u. C. pulcherrimum *Wall.* werden bei uns in großen Treibhäusern cultivirt.

Calophysa (C. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceen; Art: C. tococoidea *De C.*, Baum in Brasilien.

Calopögon (C. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideen; Art: C. pulchellus, in Nordamerika.

Caloprini, venetianische Familie, stand im 10. Jahrh. an der Spitze der deutschen Partei, gegenüber der griechischen.

Calorimeter (v. lat. u. gr.), 1) so v. w. Thermometer; 2) physikalischer Apparat, um die in einem Körper enthaltene od. durch Verbrennen gewisser Brennstoffe erzeugte Wärme zu bestimmen. Begreiflicher Weise kann die Wärme nur indirect, nämlich nach der von ihr erzeugten Wirkung gemessen werden u. man hat zu diesem Zweck diejenige Wärmemenge, welche 1 Kilogramm oder auch 1 Pfund Wasser aufnimmt, um von 0° auf 1° C. erwärmt zu werden, als Wärmeeinheit (Calorie) aufgestellt. Und nun beobachtet man entweder die Menge Eis, welche durch eine untersuchte Wärmequelle geschmolzen wird (Eis-C. von Lavoisier u. Laplace), od. die Temperaturerhöhung, welche eine gewogene Wassermenge durch die Einwirkung der Wärmequelle erfährt (Wasser-C. Rumfords).

Calorische Maschine, eine Bewegungsmaschine, bei welcher statt des Dampfes erhitzte (u. deßhalb sich ausdehnende) Luft als bewegendes Princip wirkt. Schon 1806 wurde von dem Franzosen Niepce eine nach diesem Princip arbeitende Maschine (Pyreolophor) construirt, wobei das Erhitzen der Luft mittelst Einblasens brennenden Bärlappsamens od. mit Harz vermengter Steinkohle stattfinden sollte. Allein der Versuch hatte keinen praktischen Erfolg. Bald darauf (1809) ward ein neuer Versuch von dem Franzosen Cagnard-Latour gemacht. Er ließ Luft durch eine archimedische Schraube auf den Boden eines mit kaltem Wasser angefüllten Gefäßes führen, von wo sie mittelst eines Rohrs auf den Boden eines andern, mit heißem Wasser gefüllten Behälters trat. Durch die Wärme dieses Wassers ausgedehnt, strebt die Luft in die Höhe und dreht dadurch ein in das heiße Wasser eingetauchtes u. mit Zellen ähnlich einem oberschlägigen Wasserrade versehenes Rad, dessen Kraft zur Umdrehung der archimedischen Schraube genügt und noch einen beliebig zu verwendenden Ueberschuß gewährt. Die Maschine wurde nur im Modell ausgeführt. Auch eine Erfindung von Montgolfier u. Jayme, welche 1816 in England patentirt wurde, u. worin die heiße Zugluft eines in verschlossenem Behältnisse brennenden Kohlenfeuers stoßweise auf eine Wassersäule wirkte, war bald wieder verschollen. Erst dem Schweden Ericson (dem aber die Priorität der Erfindung durch einen Deutschen aus Ratzeburg, Namens Prehe, streitig gemacht wurde), gelang es, nachdem er seit 1826 in England, später in Nordamerika Versuche angestellt hatte, 1852 eine nach dem Princip der Dampfmaschinen mit Kolben gebaute C. M. zum Treiben eines Seeschiffs von 1900 Tonnen zu vollenden. Sie sollte einen Druck von 60 Pferdekraft entwickeln, bestand aber nicht die Probe längeren Gebrauchs. Die Erwärmung der Luft im Kolbencylinder durch Feuer unter dem Cylinderboden erwies sich als sehr unvortheilhaft. Mit zweckmäßigerer Feueranlage u. größerer Vereinfachung wurden seit 1859 auch in Deutschland (besonders in Magdeburg) kleinere calorische Maschinen von 1—5 Pferdekraft gebaut, die ziemliche Verbreitung fanden. Allein sie waren schnell abgenützt u. haben ihren Ruf bald wieder verloren. Mit praktisch anwendbaren Hitzgraden wird die Luft nämlich nur sehr mäßig expandirt; hohe Hitzgrade aber (250—300° C.), welche die Luft entsprechend ausdehnen, um auch nicht allzu groß u. kostspielig angelegten Maschinen nöthige Kraft zu geben, machen in kurzer Zeit die Heizapparate völlig unbrauchbar.

Calosanthes (C. *Blum.*), Pflanzengattung aus der Familie der Bignoniaceen, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: C. india, in China und Ostindien.

Calothamnus (C. *Labill.*), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtengewächse mit scharlachrothen, in den Blattwinkeln sitzenden u. walzige Aehren bildenden Blüthen. Die Arten, in Neu-Holland einheimisch, gehören zu den schönsten Ziersträuchen in Warmhäusern und Zimmern.

Calotibos, Versfuß von 4 langen u. 1 kurzen Sylbe (— — — — ◡).

Calotropis (C. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeen, 2. Ordn. 5. Cl. *L.*; Arten: C. gigantea u. C. procera, in Ostindien.

Calotte (fr.), 1) ein anliegendes Mützchen, so das schwarze kleine Käppchen der katholischen Geistlichen, welches nicht viel mehr als die Tonsur bedeckt; 2) (Anat.), der obere Theil des Schädels, wie er bei Oeffnung der Schädelhöhle abgesägt wird; 3) (Math.), so v. w. Kugelhaube; 4) (Bauk.), Kappe eines Gewölbes.

Calottisten, 1) (Régiment de la Calotte), französische Narrenzunft unter Ludwig XIV., die Jedem, den sie wegen einer von ihm begangenen Thorheit od. Lächerlichkeit in ihre Mitte aufzunehmen beliebte, eine Calotte zusandte, um sein „Kopfleiden" damit zu vertreiben. Durch scharfe Spottgedichte, Calottines, geißelten die C. die Gebrechen der großen Welt. Als sie endlich auch Ministern u. auswärtigen Monarchen Patente zuschickten, wurde die Gesellschaft aufgelöst. Vgl. Mémoires pour servir à l'histoire de la calotte. Bas. 1725. 2) (Régime de la Calotte), unter der Restauration die ultraroyale Partei.

Calovius (eigentlich Kalau), Abraham, geb. 1612 zu Morungen in Ostpreußen, wurde 1640 Professor in Königsberg, 1643 Rector u. Prediger in Danzig, 1650 Generalsuperintendent und Professor in Wittenberg u. st. daselbst 1686. Er war Hauptvertreter des orthodoxen Lutherthums u. verfaßte unter Mitwirkung seiner Wittenberger Collegen gegen die Synkretisten den Consensus repetitus fidei vere Lutheranae; schr. noch: Systema locorum theologicorum. Wittenb. 1665—77, 2 Bde.; Auszug: Theologia posit., ebd. 1682; Apodixis articulorum fidei, ebd. 1686; Biblia illustrata, ebd. 1672, 5 Bde., n. A. Dresd. 1719; Historia syncretistica, ebd. 1682.

Calpan Mulatos, Mischlinge von Mulatten u. Indianern.

Calpe (a. Geogr.), hoher steiler Berg von der Gestalt einer Urne, bildete mit Abyla in Afrika die Säulen des Hercules u. ist das jetzige Gibraltar. Die gleichnamige Stadt daselbst (Calpia) war nach der Sage von Hercules gegründet.

Calpee (spr. Kalpih), Stadt in der ostindischen Landschaft Bundelkund, am Dschumna, 18,800 Ew. Stapelplatz für die Baumwolle der Umgegend. Während der Revolution von 1857—58 Hauptquartier des Gwalior-Contingents.

Calpentyn, lange, schmale Halbinsel an der Westküste von Ceylon.

Calpidia (C. *Pet. Th.*), Untergattung von Pisonia *Plum.* aus der Familie der Nyctagineen, 1. Ordn. 10. Cl. *L.*, Art: C. lanceolata, Baum auf Isle de France.

Calpo, Handelsgewicht auf Sardinien = 844 Pfd. des Zollvereins.

Calprenède, Gautier des Costes de la, aus der Gascogne, Officier in der Garde, st. 1673 in Paris, schr. Dramen u. bändereiche Romane (Cassandra, 10 Bde.; Cleopatra, 23 Bde.; Faramond, 12 Bde.; Les Nouvelles), die zu seiner Zeit viel gelesen wurden.

Calpurnia, 1) Tochter des Luc. Calpurnius Bestia, Gemahlin des P. Antistius, tödtete sich selbst (82 v. Chr.) nach Ermordung ihres Gemahls durch Damasippus. 2) C., Tochter des L. Calpurnius Piso, 4. Gemahlin des Jul. Cäsar.

Calpurnius. Die Calpurnia gens, ein plebejisches Geschlecht, dessen Ahnentafel aber später bis auf Calpus, den dritten der vier angeblichen Söhne des Numa zurückgeführt wurde, theilte sich in die Familien Asprenas, Bestia, Bibulus, Flamma, Piso (Frugi), s. d. Außerdem: 1) Calpurnius Crassus, mit Regulus gegen die Massilier geschickt, wurde er gefangen u. sollte geopfert werden; doch die Liebe der Bisaltia, der Tochter des Königs der Massilier, rettete ihn; als er sie später verließ, erstach sie sich. 2) Flaccus od. Rufus, Rhetor unter Antoninus Pius; er schr.: Excerptae X rhetorum minorum declamationes; herausgegeben mit Quintilians Declamationen. 3) Titus Junius C. Siculus, vielleicht Geheimschreiber des Kaisers M. Aurelius Carus, also um 282 n. Chr., Verfasser von 11 an seinen Gönner Nemesianus gerichteten Idyllen (Bucolica), in ziemlich guter Diction u. mit manchen anmuthigen Schilderungen, 1. A. Rom 1471, dann in Burmanns Anthologie u. ö.; einzeln von Beck, Lpz. 1803; Gläser, Gött. 1842.

Calque (fr., spr. Kalk), Durchzeichnung; daher **Calquiren** (Kalkiren), Durchzeichnen, geschieht, indem man auf die zu copirende Zeichnung ein durchsichtiges Blatt (**Calquirpapier**) legt u. mit einem Stifte den Umrissen nachfährt.

Calquier (fr., spr. Kalkjeh), ostindischer Atlas.

Caltagirōne (spr. Kaltadschirone), Stadt auf Sicilien, Provinz Catania, auf zwei durch eine Brücke verbundenen Anhöhen, am Terronora. Bischofssitz, Realakademie, Kathedrale, 11 andere Kirchen, 23,700 Ew., 10 Klöster, Akademie, Alterthümer.

Caltha (C. *L.*, Dotterblume), Pflanzengattung aus der Familie der Ranunculaceen, ausdauernde Kräuter mit breiten, glatten, glänzenden Blättern, blumenkronenartiger 5blätteriger Blüthenhülle u. 5—10 vielsamigen, sternförmig gestellten Kapseln. Arten: C. palustris *L.* (Populago palustris *De C.*, Kuh-, Butter- oder Schmalzblume), in ganz Europa, Westasien u. Nordamerika, besonders auf sumpfigen Wiesen, mit rundlichen, herzförmigen, gekerbten Blättern u. goldgelben Blüthen; die Wurzel galt früher wegen ihres ätzenden Saftes für giftig. Die Blumen sollen die Butter gelb machen. Die jungen Blüthenknospen werden, in Salzwasser geweicht u. mit Essig eingemacht, wie Kapern genossen. C. natans, in Sibirien.

Caltonica, Stadt auf Sicilien, Provinz Girgenti, 7000 Ew.

Calturo (Kalituro), Hafenstadt an der Südwestküste von Ceylon, an der Mündung des Kalbuganga in den Golf von Manaar. Fort. Arakdestillation aus Kokosnüssen.

Calucones (a. Geogr.), ein zuerst an der Elbe, dann am Oberrhein wohnendes germanisches Volk, Chabilci bei den Kelten genannt.

Calumet, die Friedenspfeife der Indianer, ein Freundschaftszeichen.

Calumnia (lat.), 1) Verleumdung (**Calumnie**), namentlich Rechtsverdrehung u. Advocatenkniffe; 2) fälschliche Anklage vor Gericht. Um dieses Verbrechen bei den Römern zu verhindern, hatte man zwei Gegenmittel: a) actio od. judicium calumniae, die Klage des unschuldig Angeklagten, welcher dieselbe sogleich nach erfolgter Freisprechung gegen den ungerechten Ankläger (Calumniator, **Calumniant**) anstellen konnte. Dieser wurde, wenn er eine falsche Civilklage erhoben hatte, mit Geldstrafe belegt, aber gebrandmarkt zufolge der Lex Remnia, wenn er eine ungerechte Criminalanklage erhoben hatte. b) Jusjurandum calumniae, der Schwur des Klägers, daß er nicht ränkesüchtig klage, u. des Gegners, daß er unschuldig sei od. Recht zu haben glaube. **Calumniiren**, verleumden, lästern; **calumniös**, verleumderisch.

Calumniare audacter semper aliquid haeret (lat. Sprichwort), d. i.: Verleumde keck, es bleibt immer etwas hängen.

Calūso, Tomaso, eigentlich Valperga di C. di Conte Masino, geb. 1735 in Turin, früher im Dienste der Malteser, seit 1759 Weltgeistlicher, zuletzt Aufseher der Sternwarte u. Professor der griechischen u. orientalischen Sprachen, st. 1815 in Turin, schr. u. a.: Della poesia, Turin 1806; Versi italiani, ebd. 1807; Latina carmina cum specimine graecorum, ebd. 1807; Principes de philosophie pour des initiés aux mathématiques, ebd. 1811 u. a.; pseudonym, als Didymus Taurinensis, Literaturae copticae rudimentum, Parma 1783.

Calva (lat., die Kahle), Beiname der Venus, s. Aphrodite.

Calva (lat.), der Hirnschädel, besonders der obere gewölbte Theil derselben.

Calvadōs, 1) 6½ Lieues lange Klippenkette in einiger Entfernung von der französischen Küste, zwischen den Mündungen des Orne und des Vire von O. nach W. sich ziehend; hat angeblich ihren Namen von einem hier 1588 gescheiterten Schiffe der spanischen Armada Philipps II. und nach ihr ist 2) ein Departement im Nordwesten Frankreichs am Canal (Manche) benannt. Es begreift die Landschaften der Niedernormandie, 100⅔ Q.-M. Fläche u. 480,000 Ew., größtentheils Katholiken. Das Land ist eben, nur im Süden stehen die Höhen der nördlichen Verlängerung der Wasserscheide zwischen Seine u. Loire, wo auch mehrere Küstenflüsse entspringen. Von Caen bis zum Meere geht ein Canal. Wegen seiner guten Bewässerung u. Fruchtbarkeit, namentlich in den Thälern, ist der Acker- u. Futterbau bedeutend. Die fetten Weiden ermöglichen eine starke Viehzucht von allen Hausthiergattungen, u. die eigenthümliche normandische Pferderace ist sehr geschätzt. Die Butter, der Käse u. Honig in ganz Frankreich bekannt. Wein gedeiht nicht. Viel Obst, Cider; Marmor, Granit, Thonerden, Steinkohlen. Die bedeutende Industrie schafft Leinwand, Spitzen, Baumwollzeuge, Strohhüte. Die Ausfuhr besteht in fettem Vieh, Butter, Cider, Leinwand ꝛc. Austern-, Härings-,

Makrelenfang. Der angebaute Boden beträgt etwa $^4/_7$, Wiesen $^3/_{14}$, Waldungen nur $^1/_{14}$, also Holzmangel. Das Klima feucht u. gesund. Die Einwohner im Allgemeinen ein wohlgebildeter Menschenschlag, arbeitsliebend, voll Anhänglichkeit an die Heimath u. alte Sitte. Daher haben sie ihre alte Tracht seit Jahrhunderten nicht geändert u. die Volksbildung ist noch wenig vorgeschritten. Die mageren, kräftigen Frauen sind fruchtbar u. an schwere Arbeiten gewöhnt. Das Departement ist in 6 Arrondissements getheilt. Hauptstadt Caen.

Calvaert, Dionys, genannt Dionisio Flamingo, geb. 1555 zu Antwerpen, Landschafts-, später Historienmaler, lernte in Bologna bei Pr. Fontana u. L. Sabbatini u. nahm sich vorzugsweise Tizian zum Muster, gründete eine Schule, in welcher auch Guido Reni, Albani, Domenichino ihre Studien begannen, verlor aber seine Schüler später durch die Carracci, welche dem neuern Geschmack huldigten. Er st. 1619 zu Bologna. Gestochen haben nach ihm: E. Sadeler, A. Carracci, J. Curti, J. Matham, Wierx u. A.

Calvaire (fr., so v. w. Calvaria 2) und 4), 1) Benedictinerinnen U. L. F. von Calvaria, gestiftet 1617 von Antoinette von Orleans, Tochter des Herzogs von Longueville, welche sich unter Leitung des Capuciners P. Joseph le Clerc de Tremblay als Coadjutrix der Äbtissin von Fontevraud große Verdienste erwarb u. von Papst Paul V. die Weisung erhielt, zur Hebung des regulirten Lebens ein Seminar zu errichten. Hiezu wurde das Kloster l'Encloitre gewählt, welches bald mit Novizen u. Klosterfrauen gefüllt war. Da aber mehrere derselben die Regel des hl. Benedict in ihrer ganzen Strenge zu erfüllen wünschten, erhielten sie zu diesem Zweck in Poitiers das Kloster U. L. F. von Calvaria, das sie mit päpstlicher Bewilligung 25. Sept. 1617 bezogen. Antoinette (von Sta. Scholastica) st. 25. April 1618, ohne die Verhältnisse völlig geordnet zu haben. Erst 1619 konnte Joseph le Clerc die Unabhängigkeit des Klosters zu Poitiers von Fontevraud erwirken. Papst Gregor XV. erhob die Stiftung zu einer neuen Congregation, welche bald 20 Häuser zählte. Beständige Clausur, Armuth, Keuschheit u. Gehorsam wurden feierlich gelobt. Ihre Kleidung braun, das Scapulier schwarz, im Chor ein schwarzer Mantel darüber; vom 1. Mai bis Kreuzerhöhung gingen sie unbeschuht. Ihre sämmtlichen Klöster gingen bei der Revolution 1790 ein. Indeß wurden in Paris u. an einigen Orten wieder neue Niederlassungen gegründet. In Genua wurde 1619 von Virginia Centurione eine ähnliche Congregation errichtet, die noch besteht u. seit 1827 in Rom ihr Haupthaus hat. 2) (Calvaristen), gestiftet 1633 von Hubert Charpentier, Licentiaten der Sorbonne, auf dem Berge Betharam u. zu Notre-Dame-de-Garaison in der Diöcese Auch zur Verehrung des Leidens Christi u. Verbreitung des katholischen Glaubens in Bearn, wo ihm durch die Hugenotten bedeutender Eintrag geschehen war. Auf Ludwigs XIII. Wunsch wurde auch auf dem Mont Valerien bei Paris eine Niederlassung gegründet. Die Congregation verband sich 1638 mit der von dem Capuciner P. Hiacynth gestifteten Genossenschaft zur Verbreitung des Glaubens, aber die Priester lebten abgeschieden als Eremiten. Später vereinigten sich die Priester von Betharam u. vom Mont Valerien u. die Pfarrer von Paris traten ihnen bei. Peter Coubac übernahm eine Reform der Congregation u. wurde 1664 Superior. 1666 erfolgte eine Vereinigung mit den Vätern von St. Sulpice. Die Revolution führte die Auflösung herbei, doch erstand die Congregation 1826 wieder.

Calvaire (Mont Valerian), ein 507 F. hoher Berg im französischen Departement Seine, links an der Seine, bei Nanterre. Seit uralten Zeiten haben dort Eremiten gelebt u. bis zur Revolution 1789 ist ein Kloster darauf gestanden. An dessen Stelle ließ Napoleon I. eine Kaserne errichten. In der Restauration ward wieder dort eine Kirche erbaut, welche die Revolution von 1830 neuerdings zerstörte.

Calvaria (lat.), 1) Hirnschädel; 2) (**Calvarienberg**), Schädelstätte bei Hinrichtungsplätzen; besonders 3) Golgatha. 4) Hügel mit einer Kreuzigungsgruppe, d. h. drei große Kreuze mit den plastischen, häufig in Lebensgröße ausgeführten Figuren des sterbenden Heilandes u. der beiden Schächer zu seinen Seiten. Zu denselben führt gewöhnlich ein Kreuzweg. Von Andächtigen viel besuchte Calvarienberge sind bei Altendorf in Schlesien (Kreis Glatz), bei Heiligenstadt im preußischen Regierungsbezirk Erfurt, bei Schemnitz in Ungarn.

Calvelege, ehemalige Grafschaft, wahrscheinlich in Westphalen. Der Graf Hermann von C., ein Schwiegersohn des Herzogs Otto von Bayern u. Sachsen, ward durch seine Söhne Otto u. Heinrich Stammvater der Grafen von Ravensberg.

Calventura-Inseln, Gruppe kleiner Inseln an der Küste von Arrakan, im Golf von Bengalen.

Calvert, Grafschaft im südlichen Theile des Staates Maryland (V. St. von NAmerika); Hauptstadt Prince Fredericktown.

Calvertsinseln, zum Mulgrave-Archipel der Marshalls-Inseln gehörige Gruppe (Polynesien).

Calvi, 1) befestigte Hafenstadt auf der Westseite der Insel Corsica, Kriegsplatz zweiten Rangs, 2100 Ew. Handel mit Holz, Wein, Oel, Wachs, Ziegenfellen. 1794 nahmen die Engländer den Platz nach 51tägiger Belagerung. 2) Stadt in Süditalien, Provinz Caserta, 2600 Ew. Bischofssitz, Seminar, Kathedrale. In der Nähe ein königliches Schloß. Wegen der häufigen Erdbeben ist der ungesunde Platz wüst u. öde. Hier stand das antike Cales, berühmt durch seine Bäder u. Weinberge, die durch die Erdbeben vernichtet sind. Auf den Trümmern der alten Stadt erbaute um 879 der Graf Athenulf von Capua das neue C., welches 1555 die Türken vergebens belagerten. Hier schlugen im französischen Revolutionskriege die Franzosen am 9. Dec. 1798 die Neapolitaner u. am 10. Jan. 1799 kam zwischen beiden ein Vertrag zu Stande.

Calvi, Lazaro u. Pantaleone, berühmtes Brüderpaar in Genua, Söhne eines Malers, der

zuerst Farbengründe malte. Die Arbeiten beider Brüder finden sich in Italien sehr häufig in Kirchen u. Palästen. Vortrefflich ist: Scipios Enthaltsamkeit im Palaste Pallavicini del Zerbino. Lazaro vergiftete aus Ehrgeiz u. Neid den Maler Giacomo Bargone u. als Cambioso ihn noch mehr verdunkelte, wurde er Fechtmeister u. Seemann. Er st. 20 Jahre später, 105 Jahre alt, 1607.

Calvillen, eine zu den Kantäpfeln gehörige Aepfelsorte (Schlotter- od. Klapperäpfel), laufen von der Mitte nach oben spitz zu, sind gerippt, haben ein großes Kernhaus mit lockeren Kernen, leichtes, feines lockeres Fleisch und erdbeerartigen Geschmack. Die weiße Wintercalville ist nach Diel der erste aller Aepfel an Wohlgeschmack.

Calvin, Johann (Calvinus, eigentlich Jean Chauvin), neben Zwingli der Hauptbegründer der reformirten Confession in der Schweiz u. der größte Beförderer derselben in Frankreich, geb. 10. Juli 1509 zu Noyon in der Picardie, wurde, da sein Vater (ein Böttger, nach andern Fiscalprocurator) zu arm war, um seine sechs Kinder zu ernähren, von der edeln Familie Mommor mit den Kindern derselben erzogen u. bis zum 12. Jahre unterrichtet. Er zeigte früh einen frischen Geist, Liebe zum Studium u. ein ernstes, zurückgezogenes Wesen. Mit Hülfe einiger Präbenden studirte er Theologie, wurde jedoch durch seinen Verwandten, den Bibelübersetzer Peter Robert Olivetan, mit den Glaubensneuerungen vertraut u. dem priesterlichen Stande abgeneigt. Von seinem Vater nun zur Rechtswissenschaft bestimmt, ließ er sich durch den Philologen Melchior Wolmar, einen entschiedenen Lutheraner, wieder zur Rückkehr zur Theologie bestimmen. 1532 ging er nach Paris, wo er sich der vermeintlichen Religionsverbesserung mit ganzer Seele hingab, mit Ungestüm gegen den Prunk der Päpste und den Luxus der Bischöfe, gegen den Mißbrauch der Ablässe, die Unwissenheit u. sittliche Verkommenheit der Mönche und Priester u. s. w. eiferte, indem er auf den Stern hinwies, der, in Wittenberg aufgegangen, bald auch über Frankreich leuchten u. ein sittlicheres Geschlecht begründen werde. Gegen Franz I., welcher der Religionsneuerung energisch begegnete, trat er in einer Schrift auf u. erdreistete sich dem Rector der Sorbonne, Michael Cop, für die am Allerheiligentage zu haltende öffentliche Rede eine Abhandlung zu unterschieben, worin die Grundsätze der Reformation u. das System der Rechtfertigung durch den Glauben verkündigt wurden. Beide mußten nun Paris verlassen. C. flüchtete unter dem Schutze der Königin Margaretha zuerst in die Landschaft Saintonge, dann über Strasburg nach Basel (1535), wo er das in Frankreich vorbereitete u. in einzelnen Partieen bereits bekannt gewordene Werk: Institutio religionis christianae in Kurzem zur Vollendung brachte, welche Schrift von den Reformirten als Norm ihrer Einrichtungen angenommen wurde. 1536 besuchte er Ferrara, wo die Herzogin Renata, Tochter Ludwigs XII. von Frankreich, Neigung für die Reformation zeigte. Als sie aber sich mit dem Papste u. dem Kaiser aussöhnte, flüchtete C. über Aosta nach Genf, wo ihn der Fanatiker Farel unter Androhung des Fluches Gottes zu bleiben gebot (1536), um die erregten Gemüther u. Parteiungen zu beschwichtigen. Zum Professor der Theologie u. darauf zum Prediger ernannt, entwarf er mit Farel das „Glaubensbekenntniß, welches alle Bewohner Genfs und die ihm unterthan sind, zu halten u. zu bewahren schwören sollen." Juli 1537 errichtete er ein geistliches Consistorium u. alle Bürger der Stadt mußten den „Götzendienst des Papstthums" abschwören. Gegen diese unduldsame Theokratie erhob sich alsbald die Partei der Libertiner und Patrioten, u. den Reformatoren wurde vom Rathe zu Genf (23. April 1538) geboten, sich in drei Tagen zu entfernen, um so mehr, da sie sich der Synode zu Lausanne nicht fügen wollten. C. ging über Basel nach Strasburg, wurde von Bucer, Capito u. Hedio freundlich aufgenommen u. als Professor der Theologie u. Prediger für die französischen Flüchtlinge angestellt. 1539—1541 trat er mit den deutschen Reformatoren in Verbindung u. lernte 1539 Melanchthon auf der Versammlung in Frankfurt persönlich kennen; auch war C. bei den im folgenden Jahre zu Hagenau, Worms u. Regensburg gepflogenen Verhandlungen zugegen, in Folge dessen er sein religiöses System weiter ausbildete. Als 1539 der geistreiche Humanist Sadolet, Bischof von Carpentras, die Genfer Gemeinde zur Rückkehr in die katholische Kirche ermahnte, schrieb C. sogleich zwei Briefe an die Genfer, worin er sie von jener Zumuthung ablenkte, indem er die katholische Lehre u. Kirche in niedriger, ekelhafter Art verunglimpfte. Diese Briefe bewirkten, daß seine Hauptfeinde unter den Syndicis als Verräther bestraft u. er selbst 20. Oct. 1540 zurückberufen wurde. 1. Sept. 1541 kehrte er nach Genf zurück, stellte sofort mit gesteigerter Energie das geistliche Consistorium wieder her, unterdrückte Schauspiele, Tanzgesellschaften u. öffentliche Lustbarkeiten mit unerbittlicher Strenge, herrschte mit fast unumschränkter Gewalt, strafte jeden Widerspruch mit beispielloser Härte u. bedrückte so die Genfer Republik unter seinem Regimente mit einer Tyrannei, die man unter dem verhaßten Papstthume niemals empfunden hatte. Er hatte ein vollständig organisirtes Inquisitionscorps eingeführt, durch welches alle Schritte der Verdächtigen auf's Genaueste beobachtet und diese oft für unverfängliche Aeußerungen zur Rechenschaft gezogen wurden. In Folge dieses inquisitorischen Verfahrens wurden Unzählige verbannt u. Viele hingerichtet. So wurde der nachmalige Bibelübersetzer Sebastian Castalio vertrieben, der Arzt Hieronymus Bolsec eingekerkert und durch richterlichen Spruch aus Genf, später auch aus Bern verwiesen, der Rathsherr Peter Ameaux in's Gefängniß geworfen u. einer öffentlichen Kirchenbuße unterworfen, Jacob Grünt wegen eines Placats gegen C. wiederholt auf die Folter gespannt u. dann durch Henkers Hand enthauptet (26. Juli 1547), der spanische Arzt Michael Servede, der über C-s Lehren sich spöttisch geäußert, bei seiner Durchreise von C. als Ketzer denuncirt u. vom Magistrate eingekerkert. Vergebens flehte

er um einen Vertheidiger, vergeblich berief er sich darauf, daß er in Genf nichts verbrochen, nirgends die öffentliche Ruhe gestört habe; er wurde dem scheußlichsten Elende preisgegeben und dann sammt seinem Buche verbrannt (27. Oct. 1553). Melanchthon u. Bucer wünschten C. Glück zu dieser That. Der Antitrinitarier Valentin Gentilis wurde auf C-s Veranlassung in's Gefängniß geworfen u. verbannt u. später, wenn auch erst nach C-s Tode, in Bern hingerichtet. Das sind nicht Züge einer schnell aufbrausenden Wuth bei C., sondern einer kalten Bitterkeit, düsteren Grimmes u. kalt berechnender Grausamkeit. Edler waren dagegen seine anderweitigen Bemühungen zur Belebung u. Verbreitung theologisch-wissenschaftlicher Bildung, welche er besonders mit seinem intimen Freunde Beza entwickelte. Seinen unausgesetzten Anstrengungen verdankt Genf die Stiftung einer vollständigen Akademie (1558), an welcher Beza als Rector, C. als Professor der Theologie wirkte. Schon 1539 hatte er sich mit Idelette von Bure, der Wittwe des von ihm bekehrten Lütticher Anabaptisten Storder, verheirathet; ein mit ihr erzeugter Sohn starb früh; 1549 verlor er seine Gattin, worauf er sich nicht wieder verheirathete. C-s äußere Gestalt beschrieb sein erster Biograph also: er war von mittlerer Größe, fein gebildet, die Gesichtsfarbe blaß, etwas bräunlich; seine Hagerkeit war schon seit seinem 40. Jahre in gänzliche Abgezehrtheit übergegangen, aber das ursprüngliche Feuer seines Auges u. den durchdringenden Blick hat er bis zu seinem Tode bewahrt. Seine Lebensweise wird als nüchtern u. einfach gerühmt (sein Jahresgehalt betrug 150 Frcs., 15 Maß Getreide u. 2 Fässer Wein, u. der Werth seines gesammten Nachlasses betrug nur 125 Thlr.). Sein Charakter war unduldsam bis zur Grausamkeit; seine Ueberlegenheit ließ er mit Härte u. Bitterkeit fühlen. Er st. den 27. Mai 1564. Von seinen Schriften hatte die erste, ein Commentar zu Senecas Abhandlung De clementia, Par. 1532, ihren Zweck, Milde u. Schonung für die unter Franz I. in Frankreich verfolgten Anhänger der Reformation indirect anzusprechen, gänzlich verfehlt. Seine erste religiöse Streitschrift (Ueber den Seelenschlaf, Orleans 1534) war gegen den damals unter den Wiedertäufern aufgetauchten Irrwahn gerichtet, daß die von den Körpern getrennten Seelen bis zum jüngsten Gerichte schlafen. Seine bedeutendste Schrift ist jedenfalls die Institutio religionis christianae u. nimmt in der Entwicklungsgeschichte der schweizerischen Reformation eine noch bedeutendere Stellung ein, als Melanchthons Loci theologici in der sächsischen. Dieses Werk wurde als das wichtigste nach der Apostel Zeiten gepriesen, wie aus dem Distichon des Paul Thurius hervorgeht: Praeter apostolicas post Christi tempora chartas, Huic peperere libro saecula nulla parem. Obschon dieses Buch für absolut vollkommen galt, so erlitt es doch wesentliche Veränderungen (vgl. Gerdes, De Joan. Calv. instit. rel. christ. historia litteraria in scrinium antiquarium sive miscellanea Groeninga Tom. II. P. I.). Die erste Ausgabe erschien bereits 1535 zu Basel ohne den Namen des Verfassers, doch gibt es keine Exemplare mehr davon; mehrfach vorhanden dagegen ist die Basler Ausgabe von Th. Plater u. B. Loscius (1536) mit nachstehendem Inhalt: De lege decalogi explicatio; de fide, ubi et symbolum explicatur; de oratione, ubi et oratio dominica enarratur; de sacramentis, ubi de baptismo et coena Domini; sacramenta non esse quinque reliqua, quae pro sacramentis vulgo habita sunt, declaratur; de libertate christiana, potestate ecclesiastica et politica administratione. Spätere Ausgaben, Strasb. 1539, 1543; Genf 1550 u. die letzte von Tholuck, Berl. 1834. In den letzten Ausgaben ist das Werk in vier Bücher abgetheilt: De cognitione Dei creatoris; de cognitione Dei redemtoris; de modo percipiendae gratiae; de externis mediis ad salutem. Der lateinischen Ausgabe von 1536 war eine Dedication an König Franz I. vorausgestellt, welche als eine der ausgezeichnetsten Vorreden, die je ein Werk gehabt, gerühmt wurde. 1536 erschien Catechisme de Genève (2. A. 1541), 1539 der vollständige Commentar zum Briefe an die Römer, 1540 die Abhandlung De coena Domini (franz., latein. durch Des Gallars, 1545, u. 1510 (Genf) die französische Bibelübersetzung. Sein Verfahren gegen Servede rechtfertigte C. in Fidelis expositio errorum Mich. Serveti et brevis eorum refutatio, ubi docetur, jure gladii coercendos esse haereticos, 1554; sein grausamer Charakter manifestirte sich besonders in seinem Buche: Instruction contre le secte phantast. des libertins, qui se nomment spirituels, Genf 1544; schr. noch: Comm. sur la concordance ou harmonie des Evangélistes, 4 Bde., Genf 1561. Sein Briefwechsel erstreckte sich durch ganz Europa, vornehmlich aber nach Frankreich, wo er auf alle Weise seine Lehre zu verbreiten suchte. Seine exegetischen Vorträge u. Arbeiten fanden großen Beifall u. wurden in neuerer Zeit von Tholuck wieder in Erinnerung gebracht, ja überschätzt (Die Verdienste C-s als Ausleger der hl. Schrift aus dem Literarischen Anzeiger für christl. Theol., Nr. 41, 1831), da sie der dogmatischen Unbefangenheit entbehren. C-s Werke, Amsterd. 1667—71, 9 Bde.; Ergänzungen dazu: Calvini, Bezae aliorumque litterae quaedam ex autogr. in bibl. Goth., herausgeg. von Bretschneider, Lpz. 1835 in der Biographie von Henry. Vgl. Serebier, Histoire littéraire de Genève, Genf 1786. Commentare zum N. T., herausgeg. von Tholuck, Halle. Vollständige kritische Gesammtausgabe von Baum, Cunitz u. Reuß, Braunschw. 1863 ff. Biographien: Theod. Beza, Vita J. Calvini, Genf 1575; Bolsec, Histoire de la vie de J. C., Par. 1577; Charl. Drélincourt, La défense de C., Genf 1667, gegen: Traité, qui contient la méthode pour convertir ceux qui s'ont séparés de l'eglise (angeblich) par le Cardinal de Richelieu; Paul Henry, Leben Joh. Calvins, des großen Reformators, Hamb. 1835 ff., 4 Bde.; Stähelin, Joh. C., 2 Bde., Elberf. 1860—63; Galiffe, Quelques pages d'histoire, Genf 1863; Viguet u. Tissot, C. d'après Calvin, Genf 1864; vom kath. Standpunkte: Audin, Histoire de la vie, des ouvrages et des doctrines

de C.. 2 Bde., Par. 1840, 3. Aufl. 1845, deutsch von Egger, 2 Bde., Augsb. 1843—44.

Calvinismus. Das religiös hierarchische System, welches Calvin unter fortwährenden harten Kämpfen als den vollkommensten Ausdruck seines klaren, strengen u. gewaltigen Geistes zum Abschluß brachte, wobei die Begeisterung für die republicanische Freiheit zu der thatsächlichen schmachvollsten Tyrannei einen argen Contrast, ein psychologisches Räthsel bildet, unterschied sich in seiner vollständigen Entwicklung ebenso sehr vom deutschen Protestantismus, wie vom Katholicismus. Abgesehen, daß seine Institutio religionis christianae eine maßlose Polemik entwickelt gegen die römische Kirche, das Papstthum, die Transsubstantiation, Verehrung der Bilder u. A. und schon in ihren Principien auf der Negation beruht; abgesehen davon, daß Calvins Lehre mit Luther die hl. Schrift als alleinige Glaubensquelle, die Rechtfertigung durch den Glauben, nur zwei Sacramente u. s. w. annahm, durchzog sie der finstere Geist der absoluten Prädestination, welche das Ganze beherrscht u. zu einem so consequent durchgeführten Schreckenssysteme ausbildete, daß etwas Aehnliches nur auf dem politischen Gebiete gefunden werden kann in dem Terrorismus der französischen Republik. Auffallender Weise behauptete Calvin, diese furchtbare Lehre nicht etwa dem Islam, sondern dem Apostel Paulus u. namentlich dem hl. Augustinus entlehnt zu haben, obschon er sonst über die meisten Kirchenväter ein wegwerfendes Urtheil aussprach. Seine Kirchenverfassung beruhte ganz auf den Grundsätzen der Presbyterialordnung. Dem von der Staatsgewalt unabhängigen geistlichen Consistorium, welches aus 6 Geistlichen und 12 Laien (Aeltesten u. Diaconen) bestand, wurden periodische Synoden beigesellt. Nach Calvins Tode trat aber an die Stelle jenes Consistoriums ein nur aus Geistlichen bestehendes Collegium, welches dem Magistrate untergeordnet wurde. In dogmatischer Beziehung war Calvins System von dem der andern Fractionen des Protestantismus vorzüglich durch die oben berührte absolute Prädestinationslehre ausgezeichnet. Dieser gemäß hat Gott, der Urheber des Guten wie des Bösen, einen Theil der vernünftigen Geschöpfe verworfen (reprobirt), zur ewigen Strafe bestimmt, um seine Gerechtigkeit (!?) an ihnen zu offenbaren, einen andern Theil dagegen absolut, ohne alles vorherige Verdienst, zur Seligkeit prädestinirt, um seine Barmherzigkeit an ihnen kund zu thun. Eine Ansicht, daß den einen das ewige Leben, den andern die ewige Verdammniß unabänderlich beschieden sei, schließt jede freithätige Mitwirkung zur Erhöhung des religiös-sittlichen Lebens aus, stellt eine solche sogar als schädlich dar u. erklärt genügend die förmliche Verachtung des äußeren Cultus u. den Haß gegen alle Ceremonien und jede verschönernde Form des Gottesdienstes. Bezüglich der Abendmahlslehre nahm Calvin an: „daß der Leib Christi im Abendmahle wirklich gegenwärtig sei u. daß ihn der Gläubige (Prädestinirte) genießt, so zwar, daß gleichzeitig mit dem mündlichen Genusse der sinnlichen Elemente, die unverändert bleiben, eine aus dem Leibe Christi, der nur im Himmel ist, ausfließende Kraft dem Geiste dargeboten werde." (Instit. IV. 17.) Trotzdem beugte sich Calvin dem consensus Tigurinus (1549), worin die flache u. niedere Ansicht Zwinglis vom Abendmahle aufgenommen war. Alles menschliche Denken u. Wollen unterwirft Calvin der unbedingten göttlichen Autorität der Heiligen Schrift, als des höchsten Gesetzbuches für Kirche, Staat u. Privatleben, u. vielleicht ist es eben dieses alttestamentlich Herbe der calvinischen Theologie, welches ihr so viel Einfluß in der Schweiz, in Frankreich, Holland, England u. Ungarn verschaffte, indem sie durch ihre einfache Größe imponirt sowie durch den Geist strengsten Gehorsams in Glauben u. Leben, in welchem sie ihre Bekenner erzieht, u. durch die Energie, mit welcher sie alle Lebensverhältnisse zu durchdringen u. wie aus Einem Gusse zu gestalten sucht. An Folgerichtigkeit u. innerer Geschlossenheit des theologischen Denkens steht Calvin selbst über Melanchthon u. Luther, an Organisationstalent übertrifft er alle Reformatoren.

Calvinus, Familienname der Domitia gens, auch Beiname von Römern. 1) T. Veturius C., 321 v. Chr. mit Sp. Posthumius Consul, wurde von den Samniten in den Caudinischen Pässen eingeschlossen u. zu einem schimpflichen Frieden gezwungen. 2) Cnejus Domitius C., 283 Consul, schlug die gegen Rom ziehenden Sennonen. 3) L. Sextius C., 124 v. Chr. Consul, besiegte die Arverner an der Rhone und unterjochte 123 die Salluvier, deren Stadt er den Namen Aquä Sextiä gab. 4) Cnejus Domitius C., 59 v. Chr. Volkstribun, 56 Prätor, 53 Consul, wirkte gegen Stellenkauf, war in den Bürgerkriegen Legat Cäsars in Macedonien, bemächtigte sich Kappadociens, wurde aber bei Nikopolis von Pharnakes geschlagen. Nach Cäsars Tod führte er als Legat der Triumviren deren Flotten, wurden aber am Tage der Schlacht bei Philippi im Adriatischen Meere von Cn. Domitius Ahenobarbus u. L. Statilius Marcus geschlagen. Im Jahre 40 abermals Consul, besiegte er die Ceretaner in Spanien.

Calvisano, Marktflecken am Chiesa in der Lombardei, 4200 Ew.

Calvisius (eigentlich Kalwitz), Seth, geb. 1556 in Gorschleben, wurde 1580 Musikdirector in Leipzig, 1582 Cantor in Schulpforta, 1584 an der Thomasschule in Leipzig u. st. daselbst 1615. Er schrieb mehreres über Musik, componirte auch, aber am verdientesten hat er sich durch seine chronologischen Untersuchungen gemacht. Er schr.: Opus chronologicum. Lpz. 1615, 4. A., Frkf. 1685; Formula calendarii novi etc., Heidelberg 1613; Elenchus calendarii Gregor., Frankf. 1613.

Calvisson (spr. Kalwissong), Stadt in Frankreich, Departement Gard, bei Nimes, 3000 Ew. In der Umgegend wächst weißer u. blaßrother Calvissonwein.

Calvities (lat., Calvität, v. lat.), Kahlköpfigkeit (Alopekie).

Calvus (lat.), Kahlkopf; ein bei den alten Dialektikern angewendeter Trugschluß, darin be-

stehend, auf eine Frage, die nur eine relative Bestimmung zuläßt, dem Gefragten eine absolut bestimmte Antwort abzulocken u. diese dann als unbegründet zu verwerfen, also z. B. welche Anzahl von Haaren man haben od. nicht haben müsse, um ein Kahlkopf zu sein.

Calvus, Familienname der Licinia gens. 1) Publius Licinius C., wurde 400 v. Chr., der erste Plebejer, zum Tribunus milit. c. cons. potest. gewählt. 2) Cajus Licinius C., Sohn des C. Licinius Macer, den Cicero Repetundarum angeklagt hatte, st. um 46 v. Chr. u. schr. beißende Epigramme gegen Cäsar u. Pompejus.

Calw, Oberamtsstadt in Württemberg, Schwarzwaldkreis, an der Nagold, 450 Ew. Latein- u. Realschule, Missionsanstalt u. Verlagsort pietistischer Schriften. Ansehnliche Industrie u. starker Holzhandel nach Holland. Schon früh waren die Tuche der Stadt berühmt. Geburtsort des Papstes Victor II. In der Nähe die Ruinen der Burg der Grafen von C. 1308 kam C. an Württemberg.

Calx (lat.), 1) Kalk; 2) (Anat.), die Ferse.

Calyc.... (v. gr. Kalyx), Kelch....

Calycanthae, Kelchblüthige, 7. Classe des Reichenbach'schen Systems.

Calycantheae, bei Endlicher Familie der Classe Rosiflorae; viele freie Fruchtknoten, Blätter überall in die Kelchröhre eingefügt, mit 1 Ei, gegenüber, einfach, ohne Nebenblätter; Gattungen: Chimonanthus u. Calycanthus.

Calycanthemae plantae, kelchblühende Blumen, wo der Kelch auf dem Fruchtboden sitzt od. damit verwachsen ist; 17. Classe bei Linné.

Calycanthus (C. *L.*, Kelchblume), Pflanzengattung aus der Familie der Calycantheen, Ikosandrie, Polygynie *L.* Arten: kleine exotische Sträucher, besonders bekannt u. am häufigsten angebaut C. floridus (Gewürzstrauch), in NAmerika, hat ziemlich große, mit rothbraunem Kelch versehene Blumen, welche gewürzhaft-weinig duften.

Calycātus (Bot.), mit einem Kelch umhüllt.

Calycera (C. *Cuv.*, Kelchhorn), Pflanzengattung aus der Familie der Calycerae *L.*, Arten: C. herbacea, C. balsamitaefolia in Chili.

Calycerĕae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Aggregaten mit 5 mit einander verwachsenen Staubbeuteln u. einfächerigem Fruchtknochen, sonst wie Compositen; Gattungen: Gamocarpha, Boopis, Calycera u. Acicarpha.

Calyciflorae, Kelchblüthige; bei Endlicher 59. Pflanzenclasse; Kräuter bis Bäume, mit freiem od. mit dem Fruchtknoten verwachsenem klappigem Kelche, auf dessen Schlunde die Blumenblätter, Staubgefäße mit od. unter den Blumenblättern eingefügt, Fruchtknoten ein- bis vielfächerig, die Fächer mit einem bis vielen Eiern: die Familien Vochysiaceae, Combretaceae, Alangieae, Rhizophoreae, Philadelpheae, Oenothereae, Halorageae u. Lythrarieae.

Calyciflorus (Bot.), 1) auf dem Kelch sitzend; 2) mit Kelch versehen; daher Calyciflorae plantae, 16. Cl. des natürlichen Systems von Linné.

Calycisten, Botaniker, welche bei Aufstellung künstlicher Systeme die Classeneintheilung vom Kelche der Blüthe hernehmen.

Calyculātus (Bot.), gekelcht, d. h. mit einem Neben- od. Außenkelche.

Calycŭlus (Bot.), kleiner Kelch, der Außenkelch, Nebenkelch.

Calyptra, Mooshaube, eine häutige Decke, welche die Mooskapseln (Sporenbehälter), od. bei den Lebermoosen den Stiel des Sporenbehälters unten umgibt od. völlig einschließt; daher Calyptraeformis, mooshaubenförmig; Calyptratus, mit einer Haube, gehaubt.

Calyptrobotrya, Mützenmoose, Moose mit Mooshauben (s. Calyptra).

Calystegia (C. *Rob. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Convolvulaceen, 1. Ordn. 5. Cl. *L.*; Arten: C. sepium, C. Soldanella u. a.

Calythrix (C. *Labill.*), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceen, 1. Ordn. 12. Cl. *L.*; Arten: Sträucher in Neu-Holland.

Calytriplex (C. *Rob. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineen, 2. Ordn. 14. Cl. *L.*; Art: C. obovata, in Peru.

Calzabigi (spr. Kalzabidschi), Ranieri di C., aus Florenz, lebte in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts in Wien u. schr. für Gluck mehrere Opernbücher (Alceste, Orpheus, Helena u. Paris u. a.).

Calzaorden, venetianischer Orden, 1332 von einigen Edelleuten zur Belebung des kriegerischen Muthes gestiftet. Ordenszeichen: ein goldgestickter u. mit Edelsteinen besetzter Stiefel (calza) od. ein violett u. grau gestreiftes, innen scharlachrothes Beinkleid mit Puffen an der Hüfte. Der Orden wurde 1562 erneuert, erlosch aber 1680.

Cam (spr. Kämm), Fluß in England, entspringt in der Grafschaft Essex, fließt durch Cambridgeshire, wird bei der nach ihm benannten Stadt schiffbar u. mündet nach 9 Meilen oberhalb Ely in die Ouse.

Camaïeu (Camayen, fr., spr. Kamajöh), 1) nur in einer Farbe ausgeführte Gemälde, z. B. Grau in Grau (Grisailles); 2) Holzschnittdrucke, welche durch Uebereinanderdrucken von 3—4 hellern u. dunklern Platten (Tonplatten) entstehen u. bei den Italienern Chiaroscuro heißen; 3) bei den Franzosen so v. w. Camee; 4) ein eintöniges schlechtes Bild.

Camail (fr., spr. Kamalj), 1) eine Art Capuze, welche die katholischen Geistlichen im Winter trugen; 2) ein kurzes Frauenmäntelchen mit Armlöchern; 3) (Herald.), so v. w. Helmdecke eines Wappens.

Camaldŏli, Thal bei Arezzo in den Apenninen in Italien (im ehemaligen Toscana), wurde vom Grafen Maldolus dem Benedictiner St. Romuald, dem Gesinnungsgenossen u. Freund des Preußenapostels Adalbert, geschenkt. Romuald gründete hier 1018 ein Kloster od. eine Einsiedelei, die Wiege des **Camaldulenserordens**, der 1072 vom Papste bestätiget ward. Das jetzige Kloster, wo die alten u. kranken Ordensbrüder u. die Beamten wohnen, liegt ausgedehnt, unregelmäßig gebaut, in einem Thalwinkel. Viel höher hinauf, wohl 5000 Fuß über dem Meere, liegt der Sagro Eremo, die heilige Einsiede-

lei. Hier hat jeder Mönch sein Häuschen mit Betcapelle u. Gärtchen, mit einem Raum zum Studiren, Schlafen, Wandeln. Jede Zelle ist von der andern 150 Schritt entfernt. Laienbrüder stecken die Speisen durch ein Fenster in die Zellen. Fleisch wird nie genossen u. an bestimmten Wochentagen Stillschweigen beobachtet. Zum Gottesdienste steigen die Eremiten (7 Monate durch Schnee) mehrere Male am Tage zum Kloster herunter. Die **Camaldulenser** führten Anfangs, der Regel des hl. Benedict entgegen, ein rein beschauliches Leben in Einsiedeleien. Aber 1300 verwandelte sich die Einsiedelei S. Michael di Murano bei Venedig zu einem förmlichen Kloster. Die Einsiedler wurden Mönche u. bildeten eine eigene Congregation von Conventualen, worüber mit den **Camaldulenser Observanten** (d. h. den Einsiedlern) ein vieljähriger Streit entstand, der auch durch Spaltung die Congregationen von Camaldoli, vom Kronenberg (Monte Corona), von Tunis, von U. L. F. zum Troste in Frankreich hervorrief. Im 17. u. 18. Jahrhundert zählte der Orden in 5 von einander unabhängigen Congregationen, die ihre eigenen Vorsteher (Majores) hatten, 2000 Religiosen. Alle Ordensglieder trugen weiße Kutten. Die Eremiten hatten Bärte, strenge Fasten, Schweigen, Selbstgeißeln vor den Mönchen voraus. Der Orden, welcher Mönchsthum u. Eremitenthum vereinigt, besteht noch in Italien u. soll gegen 300 Mitglieder zählen. Seit 1086 hatte er sich auch durch weibliche Glieder (**Camaldulenserinnen**), gestiftet zu Mucellano im Toscanischen durch den Camaldulenser-Major Rudolf, in Italien, Frankreich, Deutschland u. Polen verbreitet. In Rom besteht noch ein Haus.

Camalodūnum, erste römische Militär-Colonie in Britannien, von Kaiser Claudius angelegt (13 n. Chr.) u. mit einer Veteranen-Cohorte besetzt; ward im großen Aufstande der Briten 62 n. Chr. zerstört. Ihr Name hat sich in dem jetzigen Maldon bei Colchester erhalten.

Camāmu, Hafenort an der gleichnamigen Bai in Brasilien, Provinz Bahia.

Camāna, Hafenstadt in Peru, Departement Arequiba, unweit der Mündung des Rio-dos-Magos in den Großen Ocean, 1500 Ew.

Camarăcum, alter Name von Cambrai.

Camarāna, so v. w. Camarina.

Camaranca, Fluß auf der Küste Sierra-Leone in Westafrika.

Camarāta, Stadt auf Sicilien, terrassenförmig auf einem Marmorfelsen, 5600 Ew.

Camarēra (span.), Ehrenfräulein, Hofdame.

Camarès (Kamaräh), Stadt in Frankreich, Departement Aveyron, am Dourbon, 2700 Ew. Zwei berühmte Mineralquellen (eisenhaltige Säuerlinge).

Camargue (La-C., spr. Kamark), fruchtbare Insel od. Delta, durch die beiden Hauptmündungsarme der Rhone gebildet, an der Küste von Frankreich, Departement Rhonemündungen der Provence. 9—10 Q.-M. mit 9 Ortschaften, zahlreichen Landhäusern u. 3—400 Pachthöfen, 1200 Ew. Es ist durchaus niedriges angeschwemmtes u. durch Eindeichungen geschütztes Land. An den Küsten theils Salzsumpf, theils Lagune u. jeder Cultur unfähig, sind die übrigen Striche ergiebig an Getreide u. Rothwein und reich an fetten Weiden mit Heerden Rindvieh, Schafen u. halbwilden (meist grauen) Pferden, welche zwar klein, aber vorzügliche Läufer sind. Auch die Ochsen werden halbwild. Von den Schafen werden jährlich an 40,000 Lämmer gezogen. Das Städtchen Sta.-Marie, an der Mündung des westlichen Rhonearms, ist Hauptort.

Camarilla (span., spr. Kamarillja), kleines Gemach, Cabinet. In Spanien nannte man so Königs Ferdinand VII. Umgebung, welche hinter dem Rücken der Minister Einfluß auf die Entschließungen des Königs gewann. Daher auch so v. w. geheime u. unberufene Rathgeber eines Regenten.

Camarina (a. Geogr.), Stadt auf der Südküste von Sicilien, um 598 v. Chr. von Syracusanern gegründet u. nach der Nymphe **Camarine** benannt. In der Nähe war ein Sumpf, welcher zwar verderbliche Dünste aushauchte, aber auch die Stadt von jener Seite her gegen feindlichen Angriff deckte. Wider den Ausspruch des Orakels unternahmen die Bewohner der Stadt die Austrocknung des Sumpfes u. bald darauf erfolgte die Eroberung durch die feindlich gewordenen Syracusaner. Daher das Sprichwort: Camarinum ne moveas! d. h.: Laß eine gefährliche Sache auf sich beruhen. Hippokrates, der Tyrann von Gela, ließ die Stadt 495 v. Chr. wieder aufbauen, welche noch öfter in der Folge verwüstet u. wieder errichtet ward. Aber nach der Zerstörung durch die Römer im ersten punischen Kriege konnte sie sich nicht wieder erholen. Jetzt bezeichnet ein Thurm ihre einstige Stätte. Nur der Sumpf ist wieder entstanden u. verpestet noch die Luft.

Camarīnes, Landzunge, welche den südöstlichen Theil der Philippineninsel Manila bildet. Die an Reis, Tabak u. Farbeholz ergiebigen Küsten, Besitzthum der Spanier, sind getheilt in die Provinzen Süd-C., mit 29,000 Ew. und der Hauptstadt Daët, u. in Nord-C., mit 115,600 Ew. u. der Hauptstadt Nueva-Caceres.

Camarōnes, 1) Fluß in Ober-Guinea (Westafrika), mündet in den Biafragolf; 2) Stadt an der Mündung dieses Flusses, im Küstenstrich Benin; 3) (Bahia de los C.), Bai auf der Ostküste von Patagonien (SAmerika); 4) Fluß daselbst, fällt in die gleichnamige Bai.

Camauro (ital.), die gewöhnliche rothsammtene Mütze des Papstes.

Cambacérès, 1) Jean Jacq. Regis de C., Duc de Parma, geb. 1753 in Montpellier, wurde Steuerrath daselbst, 1791 Präsident des Criminalgerichts des Departements Herault, 1792 Conventsdeputirter, stimmte für den Tod des Königs Ludwig XVI., wenn das Ausland mit Waffengewalt seine Befreiung versuchen sollte, wurde Mitglied des Wohlfahrtsausschusses, dessen Bildung er beantragt hatte und legte hier den Grund zu seinem Projet de Code civil, das später als Grundlage zum Code Napoléon dienen mußte, trat in den Rath der 500, wurde nach der Revolution vom 30. Prairial VII. Ju-

stizminister, nach dem 18. Brumaire zweiter Consul, nach der Erhebung Napoleons zum Kaiser Reichscanzler u. 1808 Herzog von Parma. Vergeblich mahnte er vom russischen Feldzug ab. Einer der geheimen Räthe der Regentschaft der Kaiserin, begleitete er sie 1814 nach Blois. Während der 100 Tage Erzkanzler, Justizminister u. zuletzt Präsident der Pairskammer, lebte er nach Napoleons Sturz in stiller Zurückgezogenheit in Paris, wurde 1816 als Königsmörder des Landes verwiesen, 1818 aber wieder in alle bürgerlichen u. politischen Rechte eingesetzt, u. st. 1826 in Paris. Er schr.: Code français ou collection par ordre des matières des lois de la republique. Par. 1797. 2) Etienne Hubert de C., Bruder des Vor., geb. 1756 in Montpellier, wurde 1802 Erzbischof von Rouen und 1803 Cardinal, in den 100 Tagen Pair und st. 1818.

Cambay (spr. Kambeh), alte Stadt am obern Theile des gleichnamigen Golfs in Ostindien, in der britischen Präsidentschaft Bombay. Einst sehr blühend u. Residenz eines einheimischen Fürsten, jetzt im Sinken begriffen. Bei der Fluth, die hier plötzlich um 40 Fuß steigt, können die Schiffe an der Stadt ankern u. liegen zur Ebbe auf dem Trocknen. Man spricht hier sehr rein persisch. Edelsteinschleiferei, 20,000 Ew.

Cambellänus (Camberlingus), im frühen Mittelalter etwa so viel wie Kammerherr. Von den Vasallen erhielt er den Ehrenmantel, den jene bei der Belehnung getragen hatten, was aber später in eine entsprechende Geldsumme (Cambellaginm) umgewandelt ward.

Camberwell (spr. Kämberuell), Kirchspiel in der englischen Grafschaft Surrey, südlich von London, mit vielen Landhäusern der Londoner, 36,000 Ew.

Cambessedesia (C. *De C.*), Pflanzengattung, benannt nach dem französischen Botaniker Jacques Cambessedes, aus der Familie der Melastomaceen; Arten: Brasilianische Bäume.

Cambetta, Getreidemaß in Genua = 61½ Pariser Cubikzoll.

Cambial (v. lat.), was auf einen Wechselbrief (lat. Cambium, ital. Cambio) Bezug hat; cambiiren, Wechselgeschäfte treiben; Cambist, Wechsler; Cambiogeschäft, Wechselgeschäft.

Cambiāso, 1) Giovanni, geb. 1495, Maler u. Nachahmer Pordenones, lebte noch 1570. 2) Luca, gen. Lucchetto da Genova oder Cangiaci, Sohn des Vor., geb. 1527 zu Moneglia im Genuesischen, bildete sich in Rom nach Rafaels u. Mich. Angelos Werken aus, wurde später nach Spanien berufen, um im Escurial für Philipp II. zu malen u. st. 1585. Seine technische Fertigkeit war so ausgebildet, daß er mit beiden Händen zugleich malen konnte. Werke: im Berliner Museum eine Carita mit drei Kindern; in der Münchener Pinakothek das Brustbild eines Mannes.

Cambio, Arnolfo di C., geb. 1232 in Florenz, Bildhauer u. Baumeister, begann den Bau der Kathedrale von Florenz, baute die Kirche S. Croce, die Befestigung von Florenz, das Kloster in Assisi u. a.; er st. 1300.

Cambium (Bot.), Art jugendlichen Zellgewebes, welches sich in andere Gewebformen zu verwandeln od. solche zu erzeugen vermag.

Cambo, Dorf in Frankreich, Departement Niederpyrenäen, Bezirk Bayonne; mit warmen Schwefelquellen, Bad u. 1400 Ew.

Cambodscha (Cambodja, in der Sprache der Eingebornen Kaomen), 1) große Landschaft in der hinterindischen Halbinsel, theils zu Siam, größtentheils aber zu Annam gehörend u. eine Provinz dieses Reiches bildend, erstreckt sich vom Vorgebirge St. James im Chinesischen Meere bis zum Golf von Siam u. grenzt im Westen an Siam, im Norden an Laos, im Osten an die Annamprovinz Cochinchina, im SOsten an das Chinesische Meer, im SWesten an den Golf von Siam, u. umfaßt gegen 4000 Q.-M. Es ist ein langes Thal zwischen Gebirgen im Osten u. Westen. Flüsse: Cambodscha (Mai-Khong), das Land durch häufige Ueberschwemmungen befruchtend, der Dong-Nai u. a. Boden dicht bewaldet u. nur an den Flußufern angebaut. Producte wie in Annam u. Siam. C. gilt für die Kornkammer von ganz Annam u. erzeugt besonders viel Reis, Betelnüsse, Anissaat, Kardamonen, Arecanüsse (Exportartikel), Teakbäume, Nutz- u. Farbhölzer, Stablak u. Gummigutti, Seide u. sonstige Tropenerzeugnisse. Von den zahlreichen kleinen Inseln längs der Küste stechen die Bewohner den Tripang, mit dem ein bedeutender Handel getrieben wird. Das Klima von C. ist mild u. angenehm; nur in den Regenmonaten (Mai bis September) herrscht drückende Schwüle; in den übrigen steht das Thermometer gewöhnlich auf 21°. Taifuns sind nicht häufig. Die Einwohner (Khames, Chomen od. Kaomen), auf 1,200,000 sich belaufend, sprechen eine eigene Sprache, sind nicht bildungslos aber schmutzig, bekennen sich zum Buddhaismus, der von Ceylon aus hier verbreitet wurde. Frühere Eintheilung: Pengfang, Fonan, Wintscheng, Hosin, Tengtscheng u. Yateng. Die Franzosen haben seit 5. Juni 1862 einen Theil des Landes besetzt u. diesen in die drei Provinzen 1) Bien-hoa, 2) Saigon u. 3) My-tho eingetheilt. Hauptstadt: Saigon, auf einer Landzunge im Chinesischen Meer mit gutem Hafen, 100,000 Ew. Vgl. d. A. Annam. 2) (C. Louwek, Lowack), Stadt daselbst, am Flusse C., sonst holländische Factorei. 3) (Gesch.) Im 7. Jahrh. gab es um das jetzige C. ein Reich Tschinla, an China tributpflichtig. Im 11. Jahrh. ward C. zwischen Cochinchina u. Tonkin getheilt u. hieß Tschanla. Der Name C. wurde erst gegen Ende des 13. Jahrh. gebräuchlich. Der König blieb an China tributpflichtig bis 1435. Nachdem Ende des 16. Jahrh. C. von Siam unterworfen worden, rissen sich im 17. Jahrh. einzelne Theile wieder los, wurden aber 1786 wieder von Siam unterworfen. 1809 bemächtigte sich ein Neffe des Königs Ongtong mit cochinchinesischer Hülfe eines Theiles von C. u. so wurde es in zwei Theile getheilt. 1822 kam der größte Theil des Landes wieder an Siam; doch blieben Titularkönige in C., bis die Franzosen den Vertrag von Saigon (5. Juni 1862) erzwangen. Vgl. Annam. Im

November 1865 wurde eine wissenschaftliche Mission auf Befehl des Kaisers Napoleon III. beauftragt, C. zu durchforschen, von der Quelle des Mai Kuhong bis nach Tibet, wo dieser Fluß zu verschwinden scheint. 4) Hauptfluß des gleichnamigen Landes mit vielen Armen, Nebenflüssen und Canälen, mündet in das Chinesische Meer. 5) (Cap C., Punta de C.), Vorgebirge auf der Südspitze des gleichnamigen Landes.

Cambodunum (a. Geogr.), 1) Ort im römischen Britannien, j. Almondbury; 2) Ort in Vindelicien, j. Kempten.

Cambogium (lat.), Gummigutti; daher Cambogieae, s. Guttagewächse.

Cambon (spr. Kambong), Joseph, geb. 1754 in Montpellier, Kaufmann, dann Deputirter der Gesetzgebenden Versammlung u. des Convents, brachte durch seine Berichte Klarheit in die finanzielle Lage des Landes, legte das große Buch öffentlicher Schuld an, stimmte für Ludwigs XVI. Tod, suchte übrigens den anarchischen Grundsätzen Marats u. der Errichtung eines Revolutionstribunals entgegen zu wirken. Er zog sich 1795 auf sein Gut zurück und trat 1815 wieder als Deputirter in die Kammer ein, stellte hier den Antrag, die Bourbons für unfähig der Regierung zu erklären, wurde nach Ludwigs XVIII. zweiter Rückkehr verbannt u. st. 1820 bei Brüssel.

Camboricum, s. Cambridge.

Camborn (spr. Kämmbohrn), Stadt in England, Grafschaft Cornwall, 10,000 Ew. Hier die ältesten u. reichsten Kupfer- u. Zinnminen in Cornwallis.

Cambray (spr. Kangbräh, deutsch Kamerik), Bezirkshauptstadt an der Schelde, in Frankreich, Departement Nord, ist vom Canal St. Quentin durchflossen, welcher sich mit der Schelde einigt, hat wohlgepflasterte Straßen, schöne Plätze, Giebelhäuser, alte Befestigung (Citadelle und Fort), 22,600 Ew. und ist Sitz eines Erzbischofs und eines Obertribunals. Die alte prachtvolle Kathedrale enthält das Grabmonument Fenelons. Außerdem gibt es 10 Kirchen, Collège, theologisches Seminar, Bibliothek mit 27,000 Bänden, Theater, Casernen, viele Fabriken, vorzüglich in Linon u. Battist (sog. **Cambray** od. **Cambrikstoffe**). 2) (Gesch.) Im Alterthum stand hier Camaracum, eine Stadt der Nervier im belgischen Gallien. Die Römer versahen es mit Vorrechten und der Ort ward eine der schönsten und vornehmsten Städte Galliens. Ein Proconsul hatte hier seinen Sitz. Aber zuerst ward C. von dem Usurpator Maximus 370 zerstört, dann vollendeten die Vandalen und Alanen den Ruin der Stadt. Die Gothen machten hierauf den Platz zur Hauptstadt ihres Gebiets daselbst, verloren ihn jedoch wieder an die Römer. Von diesen kam C. 444 an die Franken, gehörte zu Austrasien u. war ein fester Ort, wo Chilperich Zuflucht gegen seine Brüder fand. Nach Ludwigs des Frommen Tod fiel C. mit Austrasien an Lothringen. 880 legten die Normänner die Stadt in Asche. Sie bildete damals mit dem umliegenden Gebiet (**Cambresis**) eine Grafschaft, welche zum Deutschen Reich gehörte und nach dem Aussterben der gräflichen Linie dem Bischofe von C. durch Kaiser Heinrich I. verliehen wurde. Hier ward 1508 die Ligue von Cambray u. 1529 der Damenfriede geschlossen. 1510 wurde die Grafschaft C. zum Herzogthum erhoben. Der Bischof ward deutscher Reichsfürst. Das Bisthum C. wurde 1559 zum Erzbisthum erhoben. Die Stadt hatte sich 1581 den Niederländern angeschlossen u. war von den Spaniern belagert, aber entsetzt worden. Johann von Monluc, zum Gouverneur daselbst eingesetzt, machte sich zum unabhängigen Herrn von C., das jedoch 1595 von den Spaniern erobert u. in Folge des Nimweger Friedens 1677 an Frankreich abgetreten wurde. Am 25. Juni 1815 erstürmten die Engländer die Stadt, welche zuerst wieder unter allen französischen Städten den rückkehrenden Ludwig XVIII. empfing.

Cambrays (fr.), Kammertuch, dünne, lockergewebte Battistleinwand, die am schönsten zu Cambray verfertigt wird.

Cambresines (fr.), feine, dem Cambrays ähnliche levantinische Leinwand.

Cambria, 1) alter Name für Wales; 2) Grafschaft im Staate Pennsylvanien (Ver. St. von NAmerika); Hauptstadt Ebensburg; Handelsplatz: Johnstown am Conemaugh.

Cambridge (spr. Kehmbridsch), 1) (**Cambridshire**), Grafschaft im mittleren England, 38½ Q.-M., grenzt an Lincoln im N., im W. an Northampton, Huntington u. Bedford, im S. an Hertford, im O. an Essex, Suffolk u. Norfolk. Gebirge: im S. die Gog-Magog-Mountains. Flüsse: Ouse, mit den Nebenflüssen Cam, Lark u. der canalisirten Nene. Der nördliche Theil der Grafschaft gehört zum flachen Fenn-District, ist fast durchweg drainirt u. wird von zahlreichen Canälen u. Dämmen durchzogen. Im N. der Ouse heißt der Landstrich nach der Stadt Ely Elyinsel (Isle of Ely); im S., gut bewässert u. fruchtbar, ist C. ein aus Kreide u. Grünsand bestehendes Hügelland. Nur die Hälfte der Grafschaft enthält Ackerboden, das übrige ist, einige wüste Strecken abgerechnet, Grasland, namentlich das Nenethal fast nur Wiese u. Weideland. Producte: Getreide, Gartenfrüchte, Rindvieh (Butter- u. Käsegewinn). Haupterwerbzweig Ackerbau u. Viehzucht. Industrie sehr unbedeutend; 176,016 Ew. (1861). Canäle: Bellvills Leam u. Mortons Leam, welche den Whitlesey-see durch den Nyne u. die Nene mit der Nordsee verbinden. Eisenbahnen nach London, Yarmouth, Lynn Regis u. Huntingdon. Die Grafschaft schickt drei Mitglieder in das Parlament. 2) Hauptstadt der Grafschaft C., uralte Municipalstadt u. Parlamentsborough u. zweite Universitätsstadt Englands, an der Eisenbahn u. an beiden Ufern des überbrückten Cam oder Granta, der bis hieher schiffbar, in flacher Gegend, eng u. unregelmäßig gebaut, hinter Bäumen versteckt; Sitz eines Bischofs; schöne Plätze, darunter der Marktplatz, daselbst Rathhaus mit den Gerichtssälen u. dem 1614 (auf Kosten Thomas Hobsons) erbauten Conduct, welcher die Stadt mit Wasser versieht; ferner der Universitätsbibliothek, 14 Pfarrkirchen (darunter St. Sepulchres Round Chapel, als Rotunde nach dem

Muster der Heiligen Grabkirche in Jerusalem), 6 Dissenterscapellen, Free Grammar School, Krankenhaus (Addenbrookes Hospital), Howardsches Gefängniß, philosophischer Verein, eine Handwerkerinstitution. *Industrie* u. *Manufactur* fehlt fast gänzlich; dagegen ist der Handel nicht unbedeutend. Die Universität besteht aus 17 Unterrichtsanstalten (13 Colleges u. 4 Halls), die in verschiedenen Theilen der Stadt liegen, aber durch Gärten u. Promenaden verbunden sind. Die schon von König Sigbert von Westangeln im 7. Jahrh. gestifteten höheren Unterrichtsanstalten kamen nach der Zerstörung C-s durch die Dänen 871 u. 1010 in's Stocken. Die Universität wurde incorporirt von Heinrich III. u. 1333 von Eduard III. mit wichtigen Privilegien u. reichen Schankungen ausgestattet. Die eigentliche Stiftungsurkunde der Universität ist von der Königin Elisabeth; 1604 gab Jacob I. der Universität das Recht, gleich der Stadt zwei Mitglieder in's Parlament zu senden. Das älteste College ist das St. Peters College (seit 1257); die ältesten Halls die Clare Hall (1326 gestiftet), Pembroke Hall (1343 gestiftet, William Pitt studirte daselbst); Gonville u. Cajus College (1349 gestiftet, 1558 vergrößert, Jeremy Taylor studirte daselbst); Trinity Hall (seit 1350) für Jurisprudenz, hat eine juristische Bibliothek; Corpus Christi od. Bennet College (seit 1351); Kings College (seit 1441, zur Aufnahme der Schüler von Eton, der Dichter Waller u. Sir R. Walpole studirten hier); Queens College mit großer Bibliothek, Capelle, schönen Gärten; Katharine Hall (seit 1475); Jesus College (seit 1496, Coleridge studirte hier); Christs College (seit 1466, Erasmus lehrte, Milton studirte hier); St. Johns College (seit 1511); Magdalene College (seit 1542); Trinity-College, das bedeutendste u. reichste der ganzen Universität (seit 1546), mit Capelle, großer Bibliothek, Gemälde- und Büchersammlung, Statue Newtons von Roubilliac, Statue Lord Byrons von Thorwaldsen; Bacon, Coke, Donne, Barrow, Newton, Cowley, Dryden, Middleton u. Lord Byron studirten, Erzbischof Whitgift, Bischof Wilkins, Isaak Barrow u. Richard Bentley lehrten hier); Emanuel College (seit 1584) mit der Bibliothek Sancrofts, Gemäldesammlungen u. Gärten; Sidney Sussex College (seit 1598); Downing College (seit 1800) für Jurisprudenz u. Medicin mit guter Bibliothek. Jedes dieser Colleges hat ein besonderes Gebäude, Bibliothek, Speisesaal u. bildet eine eigene Corporation, in welcher Lehrer u. Studirende gemeinschaftlich wohnen u. speisen. Während ihres Aufenthalts in den Colleges sind die Studirenden an eine besondere Tracht gebunden, viereckige Mützen ohne Schirm (Trencher caps) u. lange Röcke (Gowns), daher der Name Gownsmen im Gegensatz zu den städtischen Bewohnern (Townsmen). Die Gesammtzahl der Studirenden der ganzen Universität beträgt über 3000 u. einschließlich sämmtlicher Mitglieder (Baccalaureen, Magister, Doctoren und Professoren) über 7200, von denen jedoch stets eine große Anzahl abwesend ist. Als großes Ganze bildet die Universität nur Eine Corporation und unter ihrer Gesammtaufsicht und Verwaltung stehen die große (öffentliche) Universitätsbibliothek, der Senatspalast, die Universitätsdruckerei, Universitätssternwarte und alle anderen der Universität als solcher gehörenden Gebäude und Sammlungen. Das Haupt der Universität ist der Canzler (Chancellor, oft ein königlicher Prinz) mit einjähriger Amtsverwaltung, bisweilen unter Zustimmung des akademischen Senats auf zwei Jahre verlängert; der Vicecanzler wird jährlich von den Vorständen der einzelnen Colleges neu gewählt, mit ihm zugleich der Ausschuß (Caput). Der akademische Senat besteht aus sämmtlichen Doctoren und Magistern der Universität; es bedarf eines vierjährigen Studiums, um Baccalaureus, 7 Jahre um Magister, 8 um Doctor der Rechte od. der Medicin, 12 um Doctor der Theologie zu werden. Zur Universität gehören die *Capelle* in Kings College, im gothischen Styl erbaut, Fenster von buntem Glas mit herrlichen Glasmalereien; der *Senatspalast*, mit Statuen von Georg I. u. II., William Pitts, des Herzogs von Somerset u. a.; die große (öffentliche) *Universitätsbibliothek* mit 17,000 Bänden u. über 4000 Manuscripten; sie steht am Markte u. an ihrem Eingang die Statue der Diana von Eleusis u. s. w.; der *Botanische Garten*, gegen 4 Acker umfassend, reich an exotischen Gewächsen; das *Observatorium* im griechischen Styl 1822—24 erbaut, 18,000 Pfd. St. kostend, unter dem Professor der Astronomie u. zwei Assistenten stehend; das Fitz-William-Museum, 1816 der Universität vom Viscount Fitz William legirt (100,000 Pfd. St.), enthält Bibliothek, Gemälde, Kupferstiche und Zeichnungen. Die Universität C. nimmt einen sehr hervorragenden Rang ein; vgl. A history of the University of C., 2 Bde. mit Kupfern, Lond. 1815; Fuller, A history of the University of C. and of the Waltham Abbey, n. Ausg., ebd. 1840; Dyer, The privileges of the University of C., ebd. 1824, 2 Bde. u. den jährlich in C. erscheinenden Cambridge University Calendar. C. hat 26,361 Ew., welche in der Universität ihre Hauptnahrungsquelle finden. Die Municipalstadt wird von 10 Aldermen u. 30 Räthen verwaltet. In C. selbst ist, um Zerstreuung zu vermeiden, kein Theater. Das in dem Dorfe *Barmwell* errichtete Theater ist während der dortigen, drei Wochen dauernden Stourbridgemesse (früher die größte in Großbritannien) geöffnet. C. gibt einem Mitglied der königlichen Familie den Herzogstitel und ist der Geburtsort des Bischofs Jeremy Taylor und des Dramaturgen Cumberland. C. ist das alte *Camboricum*, eine Stadt der Icener im römischen Britannien; noch heut zu Tage findet man in der Nähe von C. römische Alterthümer. 871 wurde die Stadt von den Dänen zerstört. Unter Wilhelm dem Eroberer hieß C. Grantbridge, nach Grant, dem damaligen Namen des Cam. Ein damals gebautes Schloß ist jetzt spurlos verschwunden. 3) C., Universitätsstadt im NAmerikanischen Staate Massachusetts, am Charles-River, eigentlich eine Vorstadt von Boston, mit dem sie durch zwei Brücken u. eine Pferdebahn

in Verbindung steht, besteht aus C. (Old C., dem Sitz von Harvard University), East-C. (früher Lechmere Point), C. Port (ebenso Brücke nach Boston) u. dem District North C. Die hier 1638 von Harvard gestiftete, u. daher Harvardcollege genannte Universität ist das älteste, reichste u. bedeutendste öffentliche Lehrinstitut in NAmerika, wiewohl ganz auf Privatgaben beruhend. Die Gebäude der Anstalt bedecken 61½ Morgen, sind sorgfältig und geschmackvoll gebaut u. liegen zwischen schattigen Bäumen; 15 Gebäude, von denen eins in Boston steht, gehören dazu. Die bedeutendsten sind die Universityhall aus Granit, mit Capelle, Lesezimmer, Speisesaal u. s. w., Gorehall mit der Bibliothek von 123,400 Bänden, Divinityhall, Holden-Chapel u. s. w. Der ursprünglichen Anstalt affiliirt sind die vier Berufsschulen für Jurisprudenz, Theologie, Medicin und Wissenschaft, ebenfalls aus Privatmitteln entstanden. Seit 1859 steht auch ein Gymnasium damit in Verbindung. Die Universität zählt 33 Professoren u. 18 Gehülfen; die Zahl der Studirenden belief sich 1858—59 auf 730. Die zur Universität gehörige Sternwarte liegt ¼ M. von der Stadt; ihre Druckerei ist die älteste der Union. Das Schulwesen der Stadt C. selbst ist vortrefflich. Außerdem hat C. noch eine lateinische Schule, Staatsarsenal u. mehrere andere öffentliche Gebäude, ist eine der ältesten Städte der Neu-England-Staaten (1630 gegründet) u. hieß zuerst Newtown; sie ist weitläufig angelegt und regelmäßig gebaut, hat schöne öffentliche Gebäude u. Privathäuser, viele mit prächtigen Gärten umgeben, und mit Bäumen geschmückte Straßen. Der Kirchhof Mount-Auburn umfaßt 154 Morgen. Auf seinem Hügel steht eine 70 Fuß hohe granitne Warte u. ein ägypt. Thor aus Granit führt in den Friedhof hinein, der überdieß mit Wald umgeben ist. Die Fabriken sind mannichfaltig u. der Handel sehr bedeutend. Hier erschien die erste amerikanische Zeitung: Freemans Oath, von Stephen Day herausgegeben; 26,074 Ew. Im amerikanischen Revolutionskriege war, während die Engländer in Boston standen, C. von den Amerikanern besetzt. 4) Hauptstadt der Grafschaft Dorchester im Staate Maryland, am Chaptan River, Akademie. 5) Hauptstadt der Grafschaft von Guernsey im Staate Ohio, am Wills Creek; 6) C. Golf, tiefe Bai in Arnhems Land auf der Nordostküste von Australien.

Cambridge (spr. Kehmbridsch), 1) Richard von Conießborough, Graf v. C., Sohn des Herzogs Edmund von York u. daher Enkel des Königs Eduard III., verschwor sich 1415 zu Gunsten seines Schwagers Edmund Mortimer gegen Heinrich V. u. wurde deßhalb enthauptet. 2) Adolphus Frederik, Herzog von, Prinz von Großbritannien u. Irland, Graf von Tipperary, Baron von Culloden, der jüngste Sohn Georgs III., der Bruder Georgs IV. u. Wilhelms IV. von England, geb. 1774 zu London, besuchte die Universität Göttingen, hielt sich einen Winter am Hofe Friedrich Wilhelms II. auf, wohnte 1793 dem Feldzuge gegen die Franzosen bei und gerieth nach der Schlacht von Handschooten in Gefangenschaft, aus welcher ihn eine englische Patrouille befreite. In dem Oberhause bekannte er sich zu den Grundsätzen Burke's. Nach dem Sturze Napoleons ward er 1816 Statthalter von Hannover u. erwarb sich durch seine hohe Rechtlichkeit die persönliche Liebe des Volkes in einem seltenen Grade. In Folge der Unruhen 1831 wurde er Vicekönig, führte das neue Grundgesetz von 1833 ein und trat nach Wilhelms IV. Tode (1837) die Regierung an den Herzog von Cumberland, König Ernst August, ab. Nach England zurückgekehrt, wurde er Gründer u. Beschützer mehrerer Wohlthätigkeitsvereine; er st. 8. Juli 1850 in London u. wurde in der Kirche von Kew beigesetzt. Er war seit 1818 vermählt mit der Landgräfin Auguste von Hessen (geb. 1797); seine Kinder sind: a) der Folgende; b) Auguste, geb. 1822, seit 1843 Gemahlin des Erbgroßherzogs Friedrich von Mecklenburg-Schwerin; c) Marie, geb. 1833. 3) George Friedrich William Charles, Herzog v. C., Sohn des Vor., geb. 26. März 1819, erbte nach seines Vaters Tod dessen Titel, erhielt durch Parlamentsacte eine Appanage von 12,000 Pfd. St., wurde Mitglied des Oberhauses, 1851 Generalmajor, 1852 Generalinspector der Cavalerie, 1854 Generallieutenant u. erhielt in demselben Jahre das Commando der 1. Division in dem nach dem Orient bestimmten Heere unter Raglan. Seine Division, bestehend aus der Gardebrigade Bentinck u. der Brigade Campbell, nahm an den Kämpfen in der Krim wichtigen Antheil. Er selbst gab das Beispiel großer Kaltblütigkeit und Unerschrockenheit, mußte aber wegen Krankheit bald nach England zurückkehren, wo ihm der Oberbefehl über sämmtliche Fremdenlegionen übertragen wurde. Im Juli 1856 wurde er General u. als Oberbefehlshaber an die Spitze der englischen Armee gestellt, bei der er seitdem verschiedene Reformen einführte; seit 9. Nov. 1862 ist er Feldmarschall.

Cambrien, alter Name von Wales.

Cambrische Formation (Geogn.), nach dem Vorgange des englischen Geologen Sedgwick die tiefsten Schichten der obern Grauwackenformation, d. h. jene ältesten sedimentären Gesteinsbildungen der Erdkruste, welche kaum noch deutlich erkennbare organische Reste enthalten und gegen unten oft ganz unmerklich in die krystallinischen Schiefer übergehen, während nach oben über ihnen die ältesten silurischen Schichten lagern.

Cambronne, Pierre Jacques Etienne, geb. 1770 zu St. Sebastian bei Nantes, machte unter der Republik die Feldzüge in der Vendée als Nationalgardist mit, trat 1795 in die Armee ein, diente in allen Kriegen des Kaiserreiches, wurde 1819 Obrist u. begleitete Napoleon nach Elba. Bei dessen Landung in Frankreich (1815) befehligte C. das kleine Corps des Kaisers; bei Waterloo, als General, eine Division der alten Garde und fiel, schwer verwundet, in englische Gefangenschaft. Daß er das Anerbieten der englischen Cavalerie mit dem Rufe: „la vieille garde meurt, mais elle ne se rend pas!" beantwortet haben solle, hat C. später selbst widersprochen. Weil er der Restauration den Eid der Treue verweigerte,

wurde er nach seiner Rückkehr aus England vor ein Kriegsgericht gestellt, aber von diesem freigesprochen. 1820 zum Commandanten von Lille ernannt, nahm er 1824 seinen Abschied u. st. 1826 in Nantes, wo ihm von der Stadt ein Denkmal gesetzt wurde.

Cambsarius (lat.), der Besitzer, **Cambsor**, der Aussteller eines Wechsels.

Cambuca (Cambuta), Bischofsstab.

Cambujos, die Mischlinge von Zambaigen u. Mulattinnen.

Camden (spr. Kämd'n), William, geb. 1551 zu London, 1593 Rector an der Westminsterschule zu London, 1597 Wappenkönig der Königin Elisabeth, gründete einen Lehrstuhl der Geschichte in Oxford u. st. 1623. Er machte sich um die Erforschung der Alterthümer u. der Geschichte seines Vaterlandes verdient. Hauptwerke: Britannia sive florentissimorum Regnorum Angliae, Scotiae, Hiberniae etc. chirographica descriptio, Lond. 1506 (engl. ebd. 1806, 4 Bde.); Annales rerum Angl. et Hibernic. regnante Elisabetha, Lond. 1615—27, 2 Bde.; Anglica, Normannica, Hibernica, Cambrica a veteribus descripta, Frankf. 1602 u. 1603.

Camden (spr. Kämd'n), **1)** Grafschaft im südwestlichen Theile des Staates New-Jersey (Ver. Staaten von NAmerika), seit 1844 organisirt; **2)** Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft New-Jersey, am Delaware, Philadelphia gegenüber, 30,000 Ew. Einfuhrhafen. Bedeutende Fabriken. **3)** Grafschaft im nordöstlichen Theile des Staates Nord-Carolina, organisirt 1777; Hauptort Camden Court House; **4)** Grafschaft im SOsten des Staates Georgia; Hauptstadt Jefferson; **5)** Grafschaft im Staate Missouri, Hauptstadt Erie; **6)** Hauptstadt des Districtes Kershaw im Staate Süd-Carolina am Wateree, 7000 Ew., Eisenbahn nach Charleston, Denkmal des Baron de Kalb; hier 16. Aug. 1780 Sieg der Engländer unter Lord Cornwallis über die Amerikaner unter Gates; **7)** Hauptstadt der Grafschaft Wilcox im Staate Alabama, 4000 Ew.; **8)** Hauptstadt der Grafschaft Washita im Staate Arkansas, 1842 angelegt, lebhafter Handel u. Dampfschifffahrt nach New-Orleans, 8000 Ew.; **9)** Grafschaft in der englischen Colonie Neu-Süd-Wales, seit 1818 angebaut; Hauptort: Schoal Haven.

Camee (vielleicht von **Cameus**, einem weiß u. schwarzen Marmor, nach Andern vom ital. **Cameo**, od. von **Camaïeu** [Bilderstein], franz. **Camée**), im Allgemeinen jene Gattung der Gemmen, auf welchen im Gegensatze zu den Intaglio's (gemmae insculptae, bei welchen die Figuren vertieft eingeschnitten sind u. welche daher zum Siegeln benutzt wurden) die Bilder auf der Oberfläche hervorragend (exsculptae gemmae) ausgeschnitten waren, entweder einzeln od. verbunden, hinter od. nebeneinander (capita jugata) od. gegen einander gekehrt (adversa) oder von einander weggewandt (aversa). Speciell werden jene erhaben geschnittenen Edelsteine C. genannt, welche zwei übereinander liegende Schichten von verschiedener Farbe haben, so daß die Figuren in der oberen Fläche gebildet werden u. sich von der unteren, welche den Grund ausmacht, abheben. Im Alterthum bediente man sich hiezu hauptsächlich des aus rauchbraunen u. milchweißen Lagen (zonae) bestehenden Onyx u. des noch eine dritte Lage von Karneol enthaltenden, oft auch durch Betrug hervorgebrachten Sardonyx, des Achat, Amethyst, Karneol, Hyacinth, Speckstein u. s. w. Die Seltenheit geeigneter Steine veranlaßte schon bei den Alten die Verfertigung von künstlichen C-n. Die Kunst, dergleichen Steine zu C-n zu bearbeiten, wurde im Alterthume durch den aus dem Oriente stammenden, am Hofe der Seleuciden unterhaltenen Gebrauch gefördert, nicht blos den Körper u. die Gewänder, sondern auch Becher, Patenen, Leuchter u. s. w. mit C-n zu verzieren. Aus Asien kam sie zu den Ägyptern, endlich zu den Römern u. Griechen, die solche Arbeiten Ektypa nannten. Doch blühte dieser Kunstzweig erst in der letzten Periode der griechischen Kunst, die auf das Zeitalter des Praxiteles folgte. Einige der auf uns gekommenen C-n sind wahre Wunder der Schönheit u. technischen Vollendung. So der berühmte Cameo Gonzaga (jetzt in der kaiserlich russischen Sammlung zu Petersburg), ferner der große Cameo des Antikencabinets zu Wien, beide die Köpfe von Ptolemäern u. ihren Frauen darstellend. Der selbstständig römischen Kunstrichtung gehören u. a. an die Gemma Augustea im k. k. Cabinet zu Wien, ein anderer Cameo im Cabinet zu Paris, der den Tiberius als irdischen Jupiter und seine Mutter Livia als Ceres zeigt. Abdrücke echter C-n des Alterthums in Glasflüssen, Schwefel, Porzellan, Steingut u. ähnlichen Massen, die für den Kunstkenner den Werth der Steine selbst haben, lieferten vorzüglich die Fabrik zu Trapani in Sicilien, die Wedgwood'sche Steingutfabrik in England u. auch deutsche Künstler, namentlich Lippert, Collin, Rabenstein u. a. Vgl. Fiorillo, Aufsätze artistischen Inhalts (Bd. 2.); Gurlitt, Archäolog. Schriften, Altona 1831; Arneth, Die antiken C-n des k. k. Münz- u. Antikencabinets, Wien 1849 u. Die Cinque-Cento-Cameen, ebd. 1858.

Camēlä, jungfräuliche Göttinnen, welchen die römischen Bräute opferten.

Camelford (spr. Kämelfohrd), Borough am Camel in der englischen Grafschaft Cornwall; 1900 Ew. Hier sollen König Arthur und sein Neffe Mordred 542 gefallen sein.

Camelin (fr., spr. Kam'läng), dem Camelot ähnliches gewebtes geringes Zeug.

Camelīna (C. *Crantz*, **Leindotter**), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferen, 15. Cl. 2. Ordn. *L.*, einjährige Kräuter mit blaßgelben, in endständigen Trauben befindlichen Blüthen u. ölreichen Samen. Arten: **C. sativa** *Cr.* (Myagrum sativum *L.*, **Flachsdotter**), in ganz Europa u. Nordasien als Unkraut auf den Feldern, besonders unter Flachs, wird häufig als Oelpflanze gebaut, obwohl er weniger einträglich als Raps u. Rüben; doch soll das Oel milder sein; mit dem Samen mästet man Geflügel. **C. dentata**, hat gezähnte Blätter, während er-

stere Art ganzrandige, u. wird ebenfalls als Oelpflanze gebaut.

Camellen, gefeiltes Kupfer.

Camellia (*C. L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ternströmiaceen, Monadelphie Polyandrie *L.*, benannt nach dem Jesuiten G. J. Kamel, welcher sie 1639 auf den Philippineninseln auffand; Kelch aus 5—7 dachziegelförmig über einander liegenden Blättern bestehend, die Blumenkrone 5—9blätterig, Staubgefäße am Grunde in einen, bisweilen in mehrere Bündel verwachsen, die Kapsel holzig, 3klappig, 3fächerig, die 3 Samen dick, groß u. an der Mittelaxe der Kapsel befestigt. Die C. ist ein der Theestaude verwandter Strauch in Japan, China u. Ostindien u. wegen ihrer schönen Blüthen bei uns beliebte Zierpflanze. Am schönsten ist die C. japonica *L.* (Japanische Rose), mit eirund-elliptischen, fast zugespitzten u. gesägten glänzenden Blättern, die Blüthen sitzend, meist einzelnstehend, groß u. der Fruchtknoten kahl. Es gibt eine außerordentlich große Menge von Spielarten, welche sich durch Färbung (roth in allen Abstufungen, gelblich, weiß, gefleckt), Füllung u. Bau der Blumen, Gestalt u. Stellung der Blumenblätter unterscheiden. Die C. ist ursprünglich eine Waldpflanze u. verlangt eine lockere, mit etwas Lehm gemengte Haideerde. Die Blüthezeit fällt in den Herbst, Winter u. Frühling. Am besten gedeiht die Pflanze im Glashaus; cultivirt man sie im Zimmer, so ist ihnen der Platz zwischen Doppelfenstern am zuträglichsten, wo sie durch Oeffnen des äußeren Fensters bei mildem Wetter Luft u. durch Oeffnen des inneren Fensters mehr od. weniger Zimmerwärme erhalten können, auch vor Staub u. Rauch besser geschützt sind. Nach Ausbildung des ersten Triebes (Ende Juni bis gegen Mitte Juli) setzt man die C. in's Freie an eine Wand, wo sie Morgen- od. Abendsonne haben. Durch Schnitt kann die C. zum hochstämmigen Bäumchen u. zur Pyramide od. zum buschigen Strauche herangezogen werden. Man beschneidet sie am besten im Frühling, gleich nach der Blüthe, beim Umpflanzen. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge, durch Ableger, durch Pfropfen u. Ablaktiren auf einfach blühende Stöcke u. durch den Samen. Das Stecken kann im März od. im August geschehen. Man läßt an jedem Stecklinge nur 2—3 Blätter u. steckt sie ziemlich flach ein. Nachdem man sie stark befeuchtet u. mit Glocken bedeckt hat, läßt man sie 4—6 Wochen schattig u. kühl stehen u. bringt sie dann in ein temperirtes Warmbeet. Die Anzucht durch Ableger ist langwierig. Das Pfropfen u. Ablaktiren geschieht im Frühjahr, sobald die Pflanzen zu treiben anfangen. Nach dem Veredeln hält man sie in einer etwas feuchten Wärme stets beschattet, bis sie völlig angewachsen sind. Der Same wird gleich nach der Reife od. im Frühling in ein warmes Mistbeet od. in Töpfe, die man in's Warmbeet senkt, gesäet. Durch Aussaat gewinnt man entweder neue Varietäten od. schöne Stämmchen zum Veredeln. Andere Arten sind: C. Sasanqua (Stumpfblätterige C.), mit weichhaarigen Blättern u. kleinen Blüthen; C. reticulata (Netzartige C.), mit breiten Blättern, grobem Adernetze u. großen, reichen Blüthen. Vgl. Cotta, Camelliographia. Turin 1843.

Camellieae, Unterfamilie der Ternströmiaceen; Gattungen: Camellia u. Thea.

Camelot (fr., spr. Kamloh), dichtes Zeug, leinwandartig aus Wolle, Ziegenhaar u. Seide, gewebt, glatt od. gestreift od. gewässert. Oft ist der Einschlag Wolle u. die Kette Leinengarn, oft auch die Kette Ziegenhaar od. Wolle. Der echte, orientalische C. ist aus purem Haar der Angoraziege gewebt. Mittelalterliche Schriftsteller erwähnen den C. unter dem Namen Cameletum u. Camelinum als Gewebe von Kameelhaaren.

Camenä (**Camenen, Camönen**), bei den altitalischen Völkern gewisse weissagende Quell-Nymphen. Zu ihnen gehörten Carmenta u. Egeria, u. ihr Dienst war von Numa in einem Haine bei Rom gestiftet. Bei späterer Bekanntschaft der Römer mit den Musen der Griechen trugen die Dichter häufig den Namen auf die Musen über.

Cäment, so v. w. Cement.

Camera (lat.), 1) Gemach; 2) Zimmer, wo Geld aufbewahrt wurde; daher 3) Privatvermögen eines Fürsten; C. comptorum, oberste Behörde für alles auf die fürstliche Chatoulle Bezügliche.

Camerale (**Cameralia**), so v. w. Cameralwissenschaften; **Cameralistik**, Staatswirthschaftslehre.

Camera obscura (lat., d. i. Finstere Kammer), optische Vorrichtung, durch welche äußere Gegenstände in dunklem Raume auf weißer Fläche sich farbig darstellen. Die Einfache (Optische) C. o. entsteht, indem man in ein ganz verfinstertes Zimmer durch eine kleine (im Fensterladen angebrachte) runde Oeffnung die Strahlen von äußern erhellten Gegenständen auf eine gegenübergestellte weiße Fläche fallen läßt. Die Gegenstände reflectiren sich auf derselben in verkehrter Lage, weil die einzelnen Lichtbündel in der Oeffnung einen Kreuzungspunkt haben, und sie erscheinen in um so schärferen Umrissen, je kleiner die Oeffnung ist, weil bei größerm Umfang der einzelnen Lichtbündel die von verschiedenen Punkten stammenden erleuchteten Flecke sich decken u. also gegenseitig undeutlich machen. Dieser Einfachen C. o. bediente sich im 16. Jahrh. Erasmus Reinhold in Wittenberg zur Beobachtung einer Sonnenfinsterniß. Verbessert wurde sie um die Mitte des 17. Jahrh. durch die von dem Neapolitaner J. B. Porta erfundene Dioptrische C. o., indem er die Lichtbündel durch eine Sammellinse (erhaben geschliffene Glaslinse) gehen ließ, deren Eigenschaft es bekanntlich ist, alle Lichtstrahlen, welche von einem entfernten Punkte aus auf sie fallen, nach deren Durchgange durch das Glas so zu brechen, daß sie alle wieder nach einem, um die Brennweite von der Linse abstehenden Punkte hin zusammenlaufen. Dadurch erhielt er ein helles, deutliches, verkehrtes Bild der äußern beleuchteten Gegenstände. Der Engländer Robert Hooke verbesserte 1679 diese C. o., indem er sie transportabel machte u. dadurch ihr auch eine praktische Anwendbarkeit verlieh. Sie besteht in dieser Einrichtung aus einem innen geschwärzten Kasten ohne Boden, dessen Höhe gleich

ist der Brennweite der Sammellinse. Letztere ist in der Decke des Kastens angebracht u. wirft das Bild, welches sie von einem über ihr angebrachten u. nach verschiedenen Neigungen stellbaren Spiegel empfängt, auf eine weiße Fläche (Papier), auf welche man den Kasten stellt. In einer Seitenwand ist eine Oeffnung angebracht, um das reflectirte Bild zu betrachten u. eine andere Oeffnung, von welcher jedoch wie von ersterer durch übergebreitete schwarze Tücher das Tageslicht möglichst abgehalten werden muß, gibt dem Arme u. der Hand des Beschauenden die nöthige Freiheit, um die Contouren des Bildes nachzuzeichnen. So wurde die C. o. ein Hülfsmittel für den Zeichner, namentlich bei Aufnahme von Landschaften, u. erhielt zu diesem Zweck noch mancherlei praktische Verbesserungen, bis sie endlich durch Daguerre ihre hohe Bedeutung für die Photographie erlangte. Eine Modification der C. o. ist die von Rheinthaler in Augsburg angegebene Camera clara. Bei dieser bringt, wie bei der photographischen C. o., das Licht zu einer an der Vorderwand befindlichen Sammellinse herein, fällt dann auf einen im Kasten hinter der Linse befindlichen schräggestellten Spiegel u. wird von diesem so nach oben reflectirt, daß das Bild auf einer in die Decke des Kastens eingesetzten mattgeschliffenen Glasplatte entsteht. Ein anderes von dem Engländer Wallaston 1809 erfundenes (und durch Lüdike verbessertes) optisches Hülfsmittel zum Landschaftszeichnen ist die Camera lucida. Sie bestand ursprünglich aus einer um 45° gegen den Horizont geneigten u. auf einem Tisch befestigten Glasplatte. Das Bild eines vor der Glasplatte befindlichen Gegenstandes reflectirt sich verkehrt auf einem Blatt Papier hinter derselben u. man kann die Umrisse desselben nachzeichnen. Praktischer ist aber ein kleines rechtwinkeliges Prisma, dessen Winkel nach der Reihe 90, 67½, 134 u. 67½° betragen. Läßt man die Strahlen von entfernten Gegenständen durch die eine der den rechten Winkel einschließenden Flächen ziemlich senkrecht einfallen, so treffen sie auf die eine u. von da zurückgeworfen auf die andere der den stumpfen Winkel einschließenden Flächen u. werden von da in das darüber befindliche Auge geworfen, indem sie wieder senkrecht durch die andere der den rechten Winkel einschließenden Flächen austreten. Durch die zweimalige Zurückwerfung erscheint das Bild aufrecht. Man bringt nun das Auge in eine solche Lage, daß die aus dem Prisma austretenden Strahlen nur die Hälfte der Pupille einnehmen, u. daß die andere etwas hinter das Prisma zurücktretende Hälfte derselben die Strahlen empfangen kann, welche unmittelbar von einem weißen darunter gelegten Blatt Papier herkommen, um so Bild und Blatt nebst darauf hingeführter Bleifeder zugleich erblicken zu können. Die C. l. eignet sich sowohl zur schnellen Entwerfung von Panoramen, als auch namentlich zum Abzeichnen von Instrumenten u. Architekturgegenständen.

Cameraria (C. *L.*), Pflanzengattung, nach Camerarius 2) benannt, aus der Familie der Apocynaceen, 1. Ordn. 5. Cl. *L.*; Arten: C. angustifolia u. C. latifolia in SAmerika, C. obesa in Arabien; Sträucher mit wohlriechenden Blumen.

Camerarius (lat.), 1) Aufseher des Schatzes, der erste Palastbeamte der fränkischen Könige; 2) ein in Schottland umherreisender Gerichts- u. Polizeivisitator.

Camerarius, berühmte Gelehrtenfamilie im 16. Jahrh., aus Kärnthen stammend, früher Liebhard, seit etwa 1100 aber als Kammermeister der Bischöfe von Bamberg Kammermeister genannt, was der Folgende latinisirte. 1) Joachim I., geb. 12. April 1500 in Bamberg, bezog erst 14 Jahre alt die Universität Leipzig, wo er sich dem Studium der lateinischen und griechischen Literatur widmete, ging dann nach Erfurt um Medicin zu studiren, endlich nach Wittenberg, wo er mit Melanchthon einen innigen Freundschaftsbund schloß, besuchte auch Basel, um Erasmus persönlich kennen zu lernen, wurde 1526 Professor der Geschichte u. der griechischen Sprache am Gymnasium zu Nürnberg, ging 1530 nach Augsburg, wo er mit Melanchthon die Augsburgische Confession abfaßte, folgte 1535 einem Rufe nach Tübingen, um der Universität eine neue Organisation zu geben, 1540 nach Leipzig, wo er länger Rector war, wohnte 1555 u. 1556 den Reichstagen in Augsburg u. Regensburg bei, folgte 1568 einer Einladung des Kaisers Maximilian nach Wien zur Berathung über religiös-politische Fragen, kehrte nach Leipzig zurück und st. daselbst 17. April 1574. Seine Schriften, über 150, umfassen fast alle Zweige des menschlichen Wissens. (S. das genaue Verzeichniß derselben bei Fabricius, Bibl. graeca, VII. XIII.) Er übersetzte die meisten griechischen Autoren in's Lateinische u. schr. zu vielen derselben Scholien. Sein gediegener lateinischer Styl erprobte sich in den Biographien von Eobanus Heß, Herzog Georg von Anhalt u. Melanchthon (welche die berühmteste). Für die Kirchengeschichte wichtig: Epistolae de dissidio in religione et collatione vett. rituum cum recentibus; für die Zeitgeschichte: Itinera Camerarii u. Epistolae famil., Frankf. 1583—95, 3 Bde. 2) Joachim II., Sohn des Vor., geb. 1534 in Nürnberg, studirte in Breslau, Padua u. Bologna Medicin, wurde 1564 Stadtphysikus in Nürnberg, später Leibarzt des Fürstbischofs von Bamberg u. st. 1598. Er gab heraus Matthioli, De plantis epitome, Frankf. 1585 (mit Geßners Holzschnitten) u. ö., deutsch von Handsch, ebd. 1586; schr.: De re rustica, Nürnb. 1577; Hortus medicus et philosoph., Frankf. 1588; Symbola et emblemata, Nürnb. 1590—97, u. ö. 3) Johann Philipp, Bruder des Vor., geb. 1537 in Tübingen, machte eine wissenschaftliche Reise nach Rom, wo er sich durch Flucht der Inquisition entzog, wurde 1572 Rechtsconsulent in Nürnberg, 1582 Procanzler der Universität Altdorf u. st. 1624; er schr. u. a.: Horae subcisivae, Frkf. 1602 (in mehrere Sprachen übersetzt). 4) Joachim III., Sohn von C. 2), geb. 1566 zu Nürnberg, Leibarzt des Fürsten Christian von Anhalt, später Decan des Medicinalcollegiums in Nürnberg, st. 1642. 5) Ludwig, Bruder des Vor., geb. 1573 in Nürnberg, trat als Rath in die

Dienste des Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz, führte 1608—13 auf dem Reichstage in Speyer das Directorium unter den Protestanten, erhielt wichtige Sendungen zu Kaiser Rudolf II. u. Matthias, begleitete den Kurfürsten Friedrich V. 1619 nach Böhmen, wurde unter die böhmischen Reichsstände aufgenommen u. Canzler der Fürsten u. Stände von Schlesien, flüchtete sich nach der Schlacht bei Prag mit dem Kurfürsten nach Holland, fiel in die Reichsacht und wurde seines Rittergutes Stegaurach bei Bamberg verlustig, das er jedoch nach dem Westphälischen Frieden wieder erhielt, begleitete 1623 die Söhne Friedrichs nach Leyden, erhielt 1625 eine Sendung zu Gustav Adolf u. wurde bald darauf Gesandter bei den Generalstaaten im Haag, sollte auch den Westphälischen Friedensverhandlungen beiwohnen, empfahl aber dafür seinen einzigen Sohn Joachim u. st. 1651 in Heidelberg. 6) Rudolf Jacob, geb. 1665 in Tübingen, Professor der Medicin u. Director des botanischen Gartens daselbst, erkannte, der erste, die Befruchtungsorgane der Pflanzen u. legte den eigentlichen Grund zur Sexualtheorie; er schr. u. a.: Epistolae de sexu plantarum, Tüb. 1694.

Camera stellata (lat., Sternkammer), ein nach den Sternen an der Decke des Sitzungssaales benannter englischer Gerichtshof, der aus dem Lordcanzler u. königlichen Räthen bestehend über hochstehende Staatsverbrecher richtete. Aufgelöst unter Karl I.

Camerāta, Graf, s. Bacciochi 3).

Camerik, deutsche Benennung für Cambray.

Camerīno, bis 1860 Hauptort einer gleichnamigen Delegation des Kirchenstaates, jetzt Hauptstadt des gleichnamigen Kreises in der italienischen Provinz Macerata, auf einem Berge, nordöstlich von Rom. Sitz eines Erzbischofs, einer unbedeutenden, 1727 gestifteten Universität und eines Seminars. Kathedrale, viele Klöster, 19,300 Ew., Seidenindustrie. C., das **Camerinum** der Alten, einst eine mächtige Stadt in Umbrien an der Grenze von Picenum, von den Römern erobert u. mit einer Colonie versehen, ist einer der ältesten Bischofssitze u. das Christenthum kam schon 248 hieher. Im Mittelalter eine Mark des Herzogthums Spoleto, kam C. im 13. Jahrh. an die Varani, deren einer, Johann Maria, 1520 von Papst Leo den Herzogstitel erhielt. Im 16. Jahrh. ward C. zur päpstlichen Kammer gezogen, nachdem der vorherige Inhaber, Ottavio Farnese, Herzog von Parma geworden.

Camerīno, Francesco di C., Italiener, Missionär im Orient, erhielt 1433 von Kaiser Andronikos die Sendung, bei Papst Johannes II. in Avignon für eine Vereinigung der Römischen u. Griechischen Kirche zu wirken, kehrte aber unverrichteter Dinge zurück.

Camerlengo (ital.), 1) Kämmerling; 2) der päpstliche Cardinal-Schatzverwalter.

Camero, Johann, geb. in Glasgow, wurde 1618 an Gomarus' Stelle Professor der Theologie zu Saumur, später in Montauban u. st. daselbst 1625. Die berühmten Theologen Amyraldus, Placäus u. Cappellus sind seine Schüler u. haben mit ihm in der orthodoxen Dogmatik Manches gemildert. Namentlich haben sie von ihm die Vorliebe für Piscators Lehre von der Zurechnung nur des passiven Gehorsams Christi; von ihm auch den Satz, daß der Wille immer dem Verstande folge, somit Verdunklung u. Erleuchtung der Einsicht die entscheidenden Anfänge des sittlichen Verderbens u. der Bekehrung seien, womit die scheinbar blinde Krafteinwirkung des hl. Geistes in der calvinischen Lehre von der Bekehrung als eine moralische dargestellt werden sollte. Er schr. u. a.: Defensio de gratia et libero arbitrio, 1624; nach seinem Tode erschienen: Praelectiones theolog. u. Myrotheticum evang.

Cameron (spr. Kämeron), Richard, schottischer Prediger u. Stifter der antiprälatistischen Secte der **Cameronianer**, trennte sich von den übrigen Presbyterianern, weil diese eine von Karl II. zur Bestätigung des Supremats in Kirchensachen erlassene Indulgenz angenommen, fand einen großen Anhang, excommunicirte den König als Kirchenfälscher u. fiel 1682 in dem Gefecht bei Airs-Moß. Seine Anhänger blieben dem alten Presbyterianismus treu, hielten ihren Gottesdienst unter freiem Himmel u. haßten ihre dem König u. dem schottischen Parlament nachgebenden Glaubensgenossen noch mehr als die Episkopalen. Dem König, welcher willkürliche Glaubensverordnungen erließ, sprachen sie das Recht auf den Thron ab. Die Regierung verfolgte sie mit Grausamkeit, weßhalb sie auch Wilhelm III. zur Verjagung Jacobs II. halfen. 1690 wurden die Cameronianer (die von einem ihrer Prediger auch Cargilliten genannt werden) auf einer Generalsynode mit den übrigen Presbyterianern scheinbar vereinigt, aber erbittert über Verordnungen, die ihnen mit neuem Gewissenszwang drohten, u. aufgereizt durch fanatische Prediger, rotteten sie sich 1790 bei Edinburgh militärisch zusammen u. mußten durch Waffengewalt zerstreut werden. Die Toleranz der neuern Zeit machte auch sie milder. Jetzt bestehen sie noch aus 14—15 kleinen Gemeinden.

Cameron (spr. Kämeron), Grafschaft in Texas (V. St. von NAmerika), grenzt im O. an den Mexicanischen Meerbusen u. wird im S. durch den Rio Grande von Mexico getrennt; enthält viele Salzseen.

Camerun, höchster Gebirgsstock an der Westküste Afrikas, vulkanischen Ursprungs, erstreckt sich vom 3° 37' bis 4° 25' n. Br. u. 26° 41' bis 27° 5' östl. L., grenzt im S. u. W. an das Meer u. die Küstenniederung, im O. an den Dschamur, dessen westlicher Mündungsarm den Fuß des Gebirges bespült, während die östlichen Arme seines Delta das merkwürdige Aestuarium C. bilden, welches zwischen Cap C. im N. u. Cap Snellaba im S. mit dem Meere in Verbindung steht. Das Gebirge C. wurde zuerst im Dec. 1861 u. Jan. 1862 von dem Capitän Burton u. dem deutschen Botaniker Mann durchforscht. Bei 4560 Par. F. Höhe beginnt das Labyrinth großer Lavaströme u. Schlackenfelder u. in 7400 Par. F. Höhe tritt der erste Krater auf, deren man im Ganzen 28 zählt. In

der untern Gebirgslandschaft wohnt der hellfarbige Stamm der Ba-Kuiri.

Camers, Johann, eigentlich Giovanni Ricuzzi Vellini, geb. 1448 zu Camerino (daher der Name), Minorit, Lehrer der Philosophie, Theologie und der Humaniora in Padua, dann Verona, zuletzt 24 Jahre lang in Wien, wo er um 1550 st. Er gab viele Classiker heraus, schrieb Commentare und gegen Paul Speratus, welcher in Wien Luthers Lehre predigte, eine Glaubensstreitschrift.

Camēses, nach römischer Sage entweder Bruder od. Mitregent des Janus, daher die Gegend Camesene, die Stadt Janiculum hieß.

Camestres (Log.), in der 2. Figur der 2. Schlußmodus.

Cameta, Stadt in Brasilien, Provinz Para, am Tocantins. Aus einem Ort der Cametas-Indianer entstanden. 20,000 Ew. (mit Umgebung).

Camīcus (a. Geogr.), die Citadelle von Agrigent.

Camilla, Tochter des Königs Metabus aus der volscischen Stadt Privernum, der, von seinen Unterthanen vertrieben, sie zu einer schnellfüßigen, jagd- u. kampfliebenden Dienerin der Diana erzog. Im Kriege des Aeneas gegen Turnus stand sie dem letztern bei und fiel durch die Hand des Aruns.

Camillus, Familienname der patricischen Furia gens. 1) Marcus Furius C., war frühzeitig Soldat, bekleidete später die höchsten Würden im Staate, war mehrmals Consul, triumphirte 4 mal u. wurde 5 mal zum Dictator ernannt. Vorzüglich machte er sich durch die Eroberung von Veji u. Falerii berühmt. Die Tribunen klagten ihn wegen der Unterschlagung eines Theiles der Beute an, worauf er Rom verließ. Aber kaum war er weg, als die Gallier unter Brennus die Stadt Rom eroberten u. das Capitolium belagerten. C. griff aber ihr Heer vor dieser Festung an, rieb es gänzlich auf u. befreite sein Vaterland. Auch in der Folge führte er noch mehrere glückliche Kriege, schlug, noch in seinem 80. Jahre, die Gallier gänzlich in die Flucht u. starb bald darauf, 365 v. Chr. In ihm beklagten seine Mitbürger einen Krieger, der nie eine Stadt belagerte, ohne sie erobert, nie eine Schlacht lieferte, ohne sie gewonnen zu haben; den eifrigsten Patrioten, der willig seine Leidenschaften dem Wohle seines gegen ihn so sehr undankbaren Vaterlandes unterordnete, und der die Quelle der Zwietracht mit Weisheit und Billigkeit verschloß. Plutarch beschrieb sein Leben. 2) Spurius Furius C., Sohn des Vor., 366 v. Chr. der erste Prätor in Rom. 3) Spurius Furius C., Bruder des Vor., 350 v. Chr. Dictator, um der Wahl der Consuln vorzustehen, wurde mit Appius Claudius Crassinus zum Consul gewählt u. schlug die Gallier bei den Pomptinischen Sümpfen. 4) Lucius Furius C., 338 v. Chr. Consul, unterwarf die Latiner; auf dem Forum wurde ihm eine Reiterstatue gesetzt. 5) Fur. C. Scribonianus, 32 n. Chr. Consul, Statthalter von Dalmatien unter Kaiser Claudius, wurde zum Gegenkaiser gewählt, aber von Volaginius ermordet.

Caminha (spr. Kaminja), befestigte Stadt in Portugal, Provinz Minho, an der Mündung des Minho. 3000 Ew. Salzwerke.

Caminiren (v. fr.), beim Fechten einen Schritt rück- od. seitwärts treten, um den Gegner aus seiner Deckung zu locken.

Camino, edles italienisches Geschlecht im 13. u. 14. Jahrh., Herren von Treviso.

Camisāde (fr., spr. Kamisahd), feindlicher Ueberfall zur Nachtszeit. Ehemals hatten die Soldaten dabei Hemden (**Camises**) über die Harnische gezogen, um sich selbst besser zu erkennen u. zugleich bei Schnee unbemerkter zu bleiben.

Camisāno, Marktflecken östlich von Vicenza, 4500 Ew.

Camisarden, 1) die reformirten Bewohner der Cevennen während ihrer Empörung 1702—1706, weil sie, meist Landleute, über ihren Kleidern eine Art Hemden (**Camises**) trugen; 2) so v. w. Camisaden.

Camisia (lat.), 1) leinenes Unterkleid; 2) weißes Chorhemd der Geistlichen (Camisia alba).

Camisium, weißer leinener Rock der Cantoren, Lectoren 2c. in der griech. Kirche.

Cammarum (C. *R.*), Untergattung von Aconitum, s. d. c).

Cammărus (lat.), 1) (Cancer C. *L.*), so v. w. Hummer, großer Seekrebs der Nord- und Ostsee; 2) das Sternbild Krebs.

Camocim, Fluß in Brasilien, Provinz Ceara.

Camōens (**Camoes**, spr. Kamuisch), Luis de C., geb. 1524 in Lissabon, besuchte die Universität Coimbra, kehrte an den Hof nach Lissabon zurück, wurde aber wegen eines Liebesverhältnisses zu der Palastdame Donna Katharina de Atayde nach Santarem verbannt. Hier entschloß er sich, die kriegerische Laufbahn zu betreten; in einem Gefechte vor Ceuta zerschmetterte ihm eine Kugel sein rechtes Auge. C. kehrte nun nach Lissabon zurück, in der Hoffnung, als Krieger die Belohnung zu erhalten, die ihm als Dichter versagt worden war. Doch vergeblich. Voll Unwillen über das undankbare Vaterland, schiffte er sich nach Indien ein u. kam glücklich im Hafen von Goa an. Er brachte den Winter auf der Insel Ormuz dahin; da hüllte sich Alles, was er erschaute, in das ewig blühende Gewand der Dichtung; die Flamme seiner Vaterlandsliebe brannte immer heller, je mehr er den Schauplatz der portugiesischen Großthaten kennen lernte. Wegen seines Gedichtes: „Disparates na India,“ wurde er nach Macao verwiesen. Hier entstand das unsterbliche Heldengedicht, die „Lusiaden“ (Os Lusiados, so v. w. Lusitanier, Nachkommen des Lusus), ein Werk, aus der Fülle eigener Anschauung u. reifer Erfahrung geschöpft; eine zweite göttliche Komödie, nur eine heroische, in welcher das Vaterland u. dessen Verherrlichung, die Großthaten der portugiesischen Helden, den Grund bilden, auf welchem alle übrige Zierde eingewebt ist. Die alte Fabel (was Viele tadeln wollen) gebraucht er als eine schöne Bildersprache für sinnreiche Allegorie; u. es ist, außer Dante, noch Niemand gelungen, die Allegorie so bedeutsam

u. tiefsinnig darzustellen. In seinen lyrischen Gedichten finden sich Anmuth u. tiefes Gefühl, das Kindliche, Zarte, alle Süßigkeit des Genusses und die hinreißendste Schwermuth: Alles in einer Klarheit des Ausdrucks, dessen Schönheit nicht vollendeter, dessen Blüthe nicht blühender sein könnte. In dem mystischen, größeren Gedichte „von der Schöpfung des Menschen" (De creaçao do homem), das dem C. zugeschrieben wird, leuchtet aus vielen Stellen der Geist des Sängers der Lusiaden. Außerdem besitzen wir von C. drei Theaterstücke (Amphitryonen, Seleukus, Philodemus), die nicht von besonderer Bedeutung sind. Der unglückliche Sänger brachte seine letzten Lebensjahre in äußerster Armuth zu Lissabon hin. Er war 1563 dahin zurückgekehrt. Der Druck seiner Lusiade verzögerte sich bis 1572; für die Dedication an den König Sebastian erhielt er eine geringe Pension, die er nach Sebastians Tod wieder verlor. 1579 starb er in einem Hospital zu Lissabon; 15 Jahre später ward ihm ein Denkmal gesetzt. 1855 wurden seine Gebeine in einer verschütteten Klostercapelle aufgefunden. Die Lusiaden wurden in alle Sprachen übersetzt (deutsch von Kuhn u. Winkler, Lpz. 1802, von Heise, Hamb. 1807; von Donner, Stuttg. 1834, von F. Booch-Arkossy, Dresd. 1854); die Sonette deutsch von Arentsschildt, Lpz. 1852; Obras, herausgeg. von Barrete Feio u. Monteiro, Hamb. 1834, 3 Bde.; von Vicomte von Juromenha (mit berichtigter Biographie), Lissab. 1860 ff.; Lebensbeschreibung von Adamson (Lond. 1820, 2 Bde.) u. Mordani (Bologna 1841). C. ist das Sujet zu Garretts gleichnamigem Epos (Par. 1825) u. zu Tiecks Novelle: Tod des Dichters.

Camoghe (spr. Kamogeh), 8740 Fuß hoher Berg im Schweizer Canton Tessin, auf der Grenze gegen die Lombardei, mit einer der großartigsten Aussichten vom Simplon bis Monte Rosa und vom St. Gotthardt bis zur Ortelesspitze, über den Comosee, einen Theil des Luganosees u. des Lago maggiore, über die Lombardische Ebene bis nach Mailand hinaus.

Camogli (spr. Kamolji), Stadt in der italienischen Provinz Genua, am Golf von Genua, 6500 Ew.

Camönen, so v. w. Camenä.

Camonica (Val di C.), Thal in der Lombardei, an der Tyroler Grenze, 10 M. lang u. der Länge nach vom Oglio durchströmt, von Zweigen der Rhätischen Alpen eingefaßt. Etwa 46—50,000 Ew. in 55 Gemeinden. Gute Weiden mit schönem Vieh. Eisen, Obstbau, Marmor, Kalk, wenig Getreide. Bis 1426 gehörte das Thal zu Mailand, dann zu Venedig. Ludwig XII. entriß es 1509 den Venetianern und überließ es dem Kaiser Maximilian. Karl V. trat es an Franz I. von Frankreich ab u. dieser wieder an Venedig.

Camörin (Comorin), Cap an der Südspitze von Vorderindien, an der Halbinsel Dacca, für die Schifffahrt gefährlich.

Camorra, Kalkgebirge mit Höhlenlabyrinth am nordwestlichen Rande des Hochlandes von Granada.

Camorra, geheime Gesellschaft im ehemaligen Königreich Neapel; sie ist streng gegliedert, erkennt nur das Recht des Stärkern an u. erhebt von allen Vergnügungen u. Geschäften des Volkes (selbst von Mitgefangenen) eine Art Steuer, die ihr von den Massen aus Furcht geleistet wird. Ihre Mitglieder heißen **Camorristen**. Franz II. ließ alle der Polizei bekannten Mitglieder deportiren. Dafür leisteten die Uebrigen dem Garibaldi-Comité zur Verjagung der Bourbonen wesentliche Dienste. Seitdem der Versuch gescheitert ist, sie im Polizeidienste zu verwenden, unterhalten sie das Räuberunwesen im Neapolitanischen.

Camorta, eine der größern Nikobarischen Inseln im Golf von Bengalen. Die Oesterreicher gründeten daselbst 1778 eine jetzt spurlos verschwundene Niederlassung.

Camou (spr. Kamuh), Jacques, geb. 1792 zu Sorrouces, diente schon unter Napoleon I., wohnte 1837 als Bataillonschef der Eroberung von Algier bei, zeichnete sich in den Kämpfen gegen Abd-El-Kader wie gegen Marokko mehrfach aus, wurde 1848 Brigadegeneral, 1852 Divisionsgeneral, befehligte im Krimkriege die 3. Division, nahm an der Schlacht an der Tschernaja (16. Aug. 1855), an der Erstürmung des Grünen Mamelon (7. Juni) sowie Sebastopols (8. Sept.) erfolgreichen Antheil, erhielt nach der Verwundung Bosquets den Oberbefehl über das ganze 2. Armeecorps, wurde 1857 Commandant der Voltigeurdivision der kaiserlichen Garde u. zeichnete sich auch im italienischen Feldzug aus, indem er 2. Juni 1859 den Uebergang über den Ticino bewirkte u. bei Magenta u. Solferino glücklich operirte.

Camotes, 1) Wurzel, so v. w. Bataten; 2) Inselgruppe in den Philippinen.

Camp (fr., spr. Kang), Feldlager.

Campagna (ital., spr. Kampanja), 1) flaches Land, Umgegend einer Stadt; 2) Stadt in der neapolitanischen Provinz Salerno; Kathedrale, 9500 Ew.

Campagna (spr. Kampanja), 1) Pietro, Maler, geb. 1503 in Brüssel, bildete sich in Italien nach Rafael u. Michel Angelo, ließ sich dann in Sevilla nieder u. st. 1570 od. 1580 in Brüssel. Viele Gemälde in Sevilla. 2) Girolamo, genannt da Vergna, Bildhauer, geb. 1552 zu Verona, Schüler u. Gehülfe des Danese Cataneo, lebte in Padua, Venedig u. Verona u. st. um 1624.

Campagna di Roma, ungesunder, öder Küstenlandstrich im Kirchenstaate, etwa 8 M. lang u. 3 M. breit, westlich vom Apennin, die Delegation Frosinone u. den südöstlichen Theil von Comarca di Roma umfassend; erstreckt sich von Ronciglione über die Pontinischen Sümpfe hinaus bis Terracina. Im Alterthum war es ein Garten mit den schönsten Villen. Jetzt vergiften die aufsteigenden Dünste die Luft und erzeugen Sumpffieber (Malaria). Vgl. Westphal, die röm. Camp. topogr. u. antiquarisch dargestellt, Berl. 1829; Didier, La Campagne de Rome, Par. 1842.

Campagnano (spr. Kampanjano), Küsten-

flüßchen in Calabrien, entspringt auf dem Silawald u. mündet in die Bai von S. Eufemia.

Campagne (fr., spr. Kangpanj), 1) das Land im Gegensatz zur Stadt; 2) das Feld; 3) ein Feldzug, meist die Zeit vom Frühling bis Spätherbst; 4) die Zeit, welche ein Hochofen auf dem Hüttenwerk im ununterbrochenen Gang ist.

Campagner Thaler, niederländische Silbermünze, 21½ Sge. werth, im 18. Jahrh. geschlagen.

Campagnōla (spr. Kampanjola), Domenico, Historienmaler u. Kupferstecher, geb. um 1475 in Padua, Schüler Tizians, lebte meist in Venedig. Werke in Padua u. Venedig; ein Oelbild in der Dresdener Galerie.

Campagnoli (spr. Kampanjoli), Bartolommeo, geb. 1750 in Canto bei Bologna, wurde 1797 Concertmeister u. 1. Violinist in Leipzig, ging 1801 nach Paris u. später nach Hannover, wo er nach 1820 starb. Seine Töchter Albertine u. Gianetta waren ausgezeichnete Sängerinnen u. seit 1820 an der Hofbühne in Hannover angestellt.

Campān, die mit einem Zelt versehene Decke der Hütte am Hackbord auf Schiffen, dient den Officieren bei schönem Wetter zum Aufenthalt. Darauf eine große Flagge (**Campanflagge**).

Campan (spr. Kangpang), Marktflecken in Frankreich, Departement Oberpyrenäen, im schönen **Campaner-Thal**, durch welches sich der Adour schlängelt und das durch Jean Pauls Roman „Das Campanerthal" berühmt geworden ist. Der Ort, südöstlich von Bagnères-en-Bigorre, hat etwa 4000 Ew., die den in der Nähe gebrochenen berühmten (rothen u. weißen) Marmor bearbeiten.

Campan (spr. Kangpang), Jeanne Louise Henriette, geb. Genet, geb. 1752 in Paris, wurde Vorleserin der Töchter Ludwig XV. u. nachdem sie C., den Sohn des Cabinetssecretärs der Dauphine Marie Antoinette, geheirathet, erste Kammerfrau derselben u. unentbehrliche Gefährtin u. Rathgeberin der königlichen Familie. Bei der Erstürmung der Tuilerien (10. Aug. 1792) schwebte ihr Leben in größter Gefahr. Aber erst durch Pethions Weigerung, sie mit in das Gefängniß (den Temple) zu nehmen, wurde sie von ihrer Gebieterin getrennt. Nach Robespierres Sturz errichtete sie eine weibliche Pensionsanstalt zu St. Germain u. Kaiser Napoleon I. übergab ihr die Leitung des von ihm zu Ecouen gegründeten Erziehungsinstitutes für Töchter von Mitgliedern der Ehrenlegion. Nach der Restauration wurde die Anstalt aufgehoben u. ihre Vorsteherin entlassen; sie st. 1822 zu Mantes, u. schr.: Mémoires sur la vie de la reine Marie Antoinette. 5. A. Par. 1823, 4 Bde. (deutsch Bresl. 1824, 3 Bde.); Journal anecdotique, Par. 1824; De l'éducation u. A.

Campana, 1) Stadt in Italien, in der neapolitanischen Provinz Cosenza, im Silawalde, 4000 Ew.; 2) (La C.), Stadt in der spanischen Provinz Sevilla, bei Luisiana, an der Madre-Viega, 5400 Ew.; 3) (Rio de la C.), Küstenfluß des Quadalquivir von rechts, in der spanischen Provinz Jaru.

Campana, 1) Pedro, so v. w. Campagna 1). 2) Anton C. von Splügen, geb 1776, österreichischer Ingenieur, erbaute die berühmte Straße über den Splügen u. wurde dafür geadelt, war später Director des militärisch-topographischen Instituts u. st. 1841 in Wien.

Campanaceae (Glockenblüther, Saumblüther), bei Reichenbach die 2. Reihe der 1 Ordn. der 6. Classe; C. plantae, Glockenblumen, nach Tournefort u. Linné Pflanzenfamilie.

Campanājo, Lorenzo, genannt Lorenzetto, Baumeister u. Bildhauer, geb. 1494 in Florenz, gest. 1541 in Rom. Hauptwerk: Statue des Jonas in S. Maria del popolo zu Rom, nach Rafaels Zeichnung.

Campāne (v. lat.), 1) die Glocke, besonders bei der Luftpumpe; 2) auch ein kleines Kesselgewölbe mit einem Schießloch nach dem Graben hinaus, unter den Wällen alter Festungen.

Campanella, Thomas, geb. 1568 zu Stilo in Calabrien, studirte in Neapel u. Cosenza Philosophie u. Theologie, trat in den Dominicanerorden u. erregte durch seine gegen die scholastische Philosophie gerichtete Philosophia sensibus demonstrata (Neapel 1591), welche er in der Einsamkeit zu Balbia ausarbeitete, u. später zu Neapel durch Disputationen gegen scholastische Theologen Verdacht in Betreff seiner Orthodoxie, wendete sich deßhalb über Rom nach Norditalien u. lebte längere Zeit in Florenz, dann in Venedig u. Bologna, kehrte 1598 nach Neapel u. in seine Vaterstadt zurück, ward aber bald darauf verhaftet u. erst 1626 durch Intervention des Papstes Urban VIII. befreit, lebte hierauf in Rom, begab sich aber, um neuen Nachstellungen der spanischen Regierung zu entgehen, 1634 nach Frankreich u. st. 21. Mai 1639 in dem Dominicanerkloster der Vorstadt St.-Honoré zu Paris. C. gehörte zu den gelehrtesten Männern seiner Zeit, wie seine vielen (82) Schriften aus den Gebieten der Theologie, Philosophie, Natur- und Staatswissenschaften beweisen. Aber mit den Formen der scholastischen Philosophie verfeindet, konnte er mit seiner Neigung zu kabbalistisch-theosophischen Philosophemen sich doch nicht zu eigener Klarheit durchringen. Er schr. noch: De sensu rerum et magia, Frankf. 1620, 2. A. Par. 1636; De gentilismo non retinendo, Par. 1636; Astrologia, Lyon 1629, Frankf. 1630; Prodromus philosophiae instauratae, Frankf. 1617; Apologia pro Galilaeo, ebd. 1622; Philosophia epilogistica realis, ebd. 1623, mit Anhang; Civitas solis (Schilderung eines Idealstaates, dessen Grundlage „die reinste Freude an der Thätigkeit"); Universalis philosophia, Par. 1638; Philosophia rationalis, ebd. 1638; Discorsi politici ai principi d'Italia, Neapel 1848; Monarchia Messiae, Aix 1633; Della libertà e della felice suggezzione allo stato ecclesiastico, ebd. 1633; Poesie filosofiche, Lugano 1834; Lebensbeschreibung von Cyprian, Vita et philosophia C., Amsterd. 1705, 2. A. 1722; Rixner u. Siber, Th. C., Sulzb. 1826; Baldacchini, Neapel 1840—43, 2 Bde; vgl. Tröbst, Der Sonnenstaat des C., Weimar 1860.

Campanerthal, s. u. Campan.

Campanha (spr. Kampanja), Stadt in Bra-

silien, Provinz Minas-Geraes, am Palmello, 6600 Ew. Warme Mineralquellen, Goldwäscherei.

Campāni, Mattia, Priester zu Rom, zu Ende des 17. Jahrh., erfand die Laterna magica und die stumme Pendule, u. schr.: Horologium, Rom 1678.

Campanien (Campania, Ager Campanus), im Alterthum eine Landschaft Mittelitaliens, grenzte im NW. an Latium, im NO. u. O. an Samnium, im SO. an Lucanien (Grenzfluß Silarus), im SW. an's Meer. Das alte C. entspricht der früheren neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro (jetzt die Provinz Neapel und Caserta nebst Theilen von Salerno u. Avellino) u. hieß wegen seiner Ueppigkeit u. Naturschönheit bei den Römern auch Regio felix. Der nördliche Theil vom Liris bis zum Vesuvius bildete eine 10 Meilen lange, 4 Meilen breite Ebene, die nach Samnium zu durch Zweige des Apennin, durch die weinreichen Berge Massicus, Tifata u. den Taburnus begrenzt ward. An der Küste zwischen Cumae und Neapolis lag der Berg Gaurus und weiter östlich der Vesuvius. Die wichtigsten Vorgebirge waren Misenum (jetzt Punta di Miseno) u. das Prom. Minervae (j. Punta di Campanella) bei Sorrent, der Insel Capreae gegenüber. Bedeutendere Flüsse, von NW. an: Savo (Saone), Vulturnus (Volturno), Clanis (Clanio), der an seiner Mündung den linternischen See bildete, Sebethus (Fiume di Maddalena), bei Neapolis der Sarnus (Sarno) u. der Silarus (Sele). Die Seen waren alle Krater ehemaliger Vulkane: der Lucrinus, Avernus u. Acherusia Palus. Die Bewohner waren außer den griechischen Einwanderern in den Colonien die Campani, gemischt aus Ausonern, Tyrrhenern u. Samniten, welche beiden letzten eine Zeit lang um die Herrschaft stritten. In der Nordecke bei Teanum wohnten die Sidicini u. im S. die Picentini. Als die Bewohner von Capua, der größten u. durch Handel reichen u. üppigen Stadt, sich den Römern 344 v. Chr. übergaben, um gegen die Samniten Hülfe zu finden, nahmen die Römer die Schutzbittenden an, trotz ihres mit den Samniten geschlossenen Bündnisses, woraus die Samniterkriege entstanden. Sie endigten mit dem Siege Roms. Im zweiten punischen Kriege fielen die Campaner, besonders die Capuaner, zu Hannibal ab, der hier überwinterte, wofür sie hart gezüchtigt wurden. Die Römer sandten in die Städte Colonisten. Bedeutende Städte waren von NW. an der Küste: Vulturnum, Linternum, Cumae, Misenum, Bajae, Puteoli, Neapolis, Herculanum, Pompeji, Surrentum, Salernum; im Binnenlande: Teanum, Sidicinum, Cales, Casilinum, Calatia, Atella, Acerrae, Nuceria. In den Städten blühten Künste u. Gewerbe; die campanischen Töpferwaaren, besonders die ungemalten, waren weit u. breit gesucht. Das Land, welches in der Theilung des Reiches an das oströmische Reich kam, blieb blühend bis zur Völkerwanderung, in der die Barbaren den Byzantinern nur wenige Seestädte übrig ließen. Im 9. u. 10. Jahrh. kamen einzelne Fürstenthümer: Benevent, Salerno u. Capua zur Blüthe. Dann errichteten hier im 11. Jahrh. die Normänner ihr Reich. Von ihrer Hauptstadt Neapolis ward nach u. nach der Name in Napoli verstümmelt. Auch jetzt noch ist die Ebene von Campanien die schönste Gegend der Welt am Mittelmeer. Nichts ist milder als ihr Himmel, nichts reicher als ihr Boden. Zweimal blühen die Blumen, zweimal die Bäume.

Campanile (ital.), einzeln stehender Glockenthurm bei einer Kirche.

Campanische Krankheit (Campanus morbus), warzenartige Auswüchse am Kopfe, besonders an Stirn u. Schläfen; nach dem Scholiasten des Horaz ein allgemeines von Ausschweifungen herrührendes Uebel der Campaner.

Campanje, im Schiffswesen so v. w. Campan.

Campanŭla (C. *L.*, Glockenblume), Pflanzengattung aus der Familie der Campanulaceen, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, mit zahlreichen über einen großen Theil der Erde verbreiteten, besonders aber im Orient reich vertretenen Arten, meist perennirende Kräuter, mit mehrköpfigen Wurzelstöcken, glocken- od. trichterförmigen Blumenkronen mit fünfspaltigem Saume, der grüne fünftheilige Kelch mit dem unterständigen Fruchtknoten verwachsen, aus dem sich eine zwei- bis fünffächerige, mit ebenso vielen Löchern aufspringende Kapsel entwickelt. Die Glockenblumen wachsen in Wäldern, Gebüschen, auf bebautem Boden u. in Gerölle. Arten: C. patula *L.*, lilafarben, u. C. rotundifolia *L.*, azurblau, häufig auf Wiesen, C. rapunculoides *L.*, mit großen azurblauen Blumen in langer einseitiger Traube, ein lästiges u. schwer zu vertilgendes Unkraut, dessen unterirdische Stengel den Boden queckenartig durchziehen u. aus jedem Stück wieder ausschlagen; C. Trachelium *L.*, mit nesselartigen, steifhaarigen Blättern u. großen, walzen-glockenförmigen blauen Blumen; C. persicifolia *L.*, mit steifem, einfachem, hohem Stengel, linealen, kahlen Blättern u. großen, radförmig-glockigen Blumen, häufige Zierpflanze; C. Medium *L.*, in Frankreich und Italien heimisch, mit länglichen behaarten Blättern u. langen Trauben sehr großer, walzig-glockenförmiger Blumen von blauer oder weißer Farbe; C. Rapunculus *L.*, mit knolligen Wurzeln an ihrem unterirdischen Stocke, deren Genuß in Frankreich u. England als die Milch stillender Frauen fördernd empfohlen wird; C. glauca *Thunb.*, in Japan, Strauch mit großen blauen Blumen, mit stark milchender Wurzel (Kokko).

Campanulaceen, Pflanzenfamilie aus der Classe der Campanulinen, hat regelmäßige Blumenkrone, epigynisch freie od. etwas verwachsene Staubgefäße, unterständigen, mehrfächerigen, vieleiigen Fruchtknoten, nackte Narbe u. vielsamige Kapsel od. Beere: 1) Wahlenbergieae: a) Jasioneae, Gattung Jasione; b) Lightfootieae: Lightfootia, Codonopsis, Canarina, Microdon, Wahlenbergia etc.; c) Prismatocarpeae: Prismatocarpus, Roella u. a.; 2) Campanuleae: Phyteuma, Campanula u. a.

Campanulinen (Campanulinae), 32. Classe des Endlicher'schen Systems, Blume meist ober-

ständig, Staubgefäße aus dem Blüthenboden od. aus der Blumenkrone, Fruchtknoten selten frei, meist unterständig, selten ein- meist mehrfächerig, mehrere Eier, Frucht eine ein- bis vielsamige Kapsel, Beere od. Nuß; dazu gehören die Familien: Brunonacieae, Goodeniaceae, Lobeliaceae, Campanulaceae u. Stylideae.

Campanus, Johann, geb. zu Anfang des 16. Jahrh. im Jülich'schen, studirte in Köln, wurde 1520 von da vertrieben, hielt 1528 Vorlesungen in Wittenberg, stellte bei der Marburger Disputation antitrinitarische Sätze auf, mußte deßhalb nach Jülich zurückkehren, fuhr hier fort häretische Ansichten zu verbreiten, wirkte auf das Bauernvolk verwirrend, wurde 1555 als Unruhestifter verhaftet u. st. im Gefängniß 1580. Er schr.: Göttlicher u. heiliger Schrift Restitution u. Besserung, 1532, u. Widerlegung der Loci theolog. Melanchthons, 1532. Gegen seine Anhänger, **Campanisten**, eiferte Luther. (Vgl. Trechsel, Servet u. seine Vorgänger, Heidelb. 1839.)

Campbell (spr. Kämml), 1) Grafschaft im südlichen Theile des Staates Virginien (V. St. von Nordamerika), 1784 organisirt, benannt nach William Campbell, General im Revolutionskriege; Hauptstadt: Campbell Court House; 2) Grafschaft im Staate Georgia; Hauptort: Campbellton; 3) Grafschaft im Norden des Staates Kentucky, organisirt 1794; Hauptstadt: Alexandria; 4) Grafschaft im Staate Tennessee; Hauptort: Jacksborough; 5) mehrere kleinere Orte in den Vereinigten Staaten.

Campbell (spr. Kämml), 1) Duncan, Sohn Archibald C-s u. der Tochter des Statthalters von Uwo-Lappmark in Lappland, taubstumm geb. zu Ende des 17. Jahrh., hatte von seiner Mutter die im schottischen Norden u. in Lappland unschätzbare Eigenschaft des zweiten Gesichts (Second sight) geerbt, entwickelte dieselbe seit seinem 10. Jahre u. behauptete, Umgang mit einem Geist in Gestalt eines Knaben mit blauem sternbesäeten Mantel u. einem Rosenkranze auf dem Haupte zu haben, der ihm die Zukunft verkünde. Alle Stände u. Alter strömten zu ihm u. die Zeitungen behandelten die Sache mit großer Wichtigkeit. (Auch in W. Scotts Romanen spielt er eine Rolle.) Nachdem er eine reiche Frau geheirathet, die sich ihm angetragen, heilte er Hexen u. Besessene. Endlich gerieth er in Vergessenheit. Ueber ihn: The life and aventures of Mr. Duncan C., Lond. 1720 (deutsch von Band, Berl. 1740). 2) Johu, geb. 1708 in Edinburgh, st. 1775 als Cabinetssecretär in London u. schrieb englisch: Kriegerische Thaten des Prinzen Eugen u. des Herzogs Marlborough, 1736, 2 Bde.; Leben berühmter englischer Admirale, Lond. 1742 u. 44, n. A. als Naval history of great Britain, bis 1812 fortgeführt in 8 Bdn., Lond. 1813; Gegenwärtiger Zustand von Europa, ebd. 1750 u. ö.; Politisches Gemälde von Großbritannien, ebd. 1744, 2 Bde.; Geschichte der Niederlassungen der Portugiesen, Holländer, Spanier, Franzosen, Schweden in Ostindien, u. a. 3) Colin, Baumeister, st. 1734 u. schr.: Vitruvius britannicus, Lond. 1715—31, 4 Bde., n. A. 1767. 4) Sir Alexander, geb. 1760, trat 1776 in englische Dienste, ging 1793 nach Indien, nahm 1801 Tranquebar, kehrte 1805 nach England zurück, focht 1809—10 in Spanien, befehligte 1812—16 auf Bourbon u. Mauritius u. st. 1824 in Calcutta. 5) Thomas, geb. 1777 zu Glasgow, studirte Rechtswissenschaft, widmete sich aber bald ausschließend der Poesie, begründete sich als 22jähriger Jüngling durch sein Lehrgedicht: The pleasures of hope (deutsch von Lackmann, Hamb. 1838), welches in 4 Monaten 12 Auflagen erlebte, seinen Ruf, studirte in Göttingen unter Heyne griechische Literatur u. war später Augenzeuge der Schlacht von Hohenlinden (1800), die er durch eine Elegie verherrlichte, u. verfaßte in Hamburg auf seiner Rückreise sein berühmtes Nationallied The marinus of England. Seit 1801 in Sydenham u. später in London literarischer Thätigkeit zugewendet, ließ er seinen compilatorischen Annals of Great Britain from the accession of George III. to the peace of Amiens (Lond. 1808, 3 Bde.) die poetische Erzählung Gertrude of Wyoming (1809) folgen. Von einer zweiten Reise nach Deutschland zurückgekehrt, veröffentlichte er seine Specimens of the british poets (Lond. 1819—21, 7 Bde. 2. A. in 1 Bd. 1841), eines der besten Handbücher der englischen Poesie. 1820 hielt er in der Survey Institution Vorlesungen über englische Poesie u. 1825 entwarf er den Plan zur Londoner Universität. Glasgow wählte ihn 1827—29 zum Lordrector. 1832 unternahm er eine größere Reise nach Algier, als deren Früchte die Letters from the South (Lond. 1837, 2 Bde.) erscheinen. Er schr. noch die Gedichte: Theodoric (1824) u. The Pilgrim of Glencoe (1842); Life of Mrs. Siddons, Lond. 1837, 2 Bde.; Life of Petrarcha, ebd. 1841, 2 Bde., 2. A. 1843; von 1820—30 redigirte er das New monthly magazine u. seit 1832 das Metropolitan magazine. Er st. 15. Juni 1844 in Boulogne u. wurde in der Westminsterabtei beigesetzt, wo er im Poetenwinkel 1855 ein Denkmal erhielt. Poetical works (von Turner), Lond. 1828, 2. A. 1834, neueste A. 1862. Vgl. Redding, Memoirs of C., Lond. 1859. 6) Sir Niel, trat 1797 in englische Dienste, war 1813 dem alliirten großen Hauptquartier beigegeben u. geleitete 1814 Napoleon nach Elba. Bei seiner momentanen Abwesenheit 1815 entkam Napoleon. 1815 stürmte er Cambray. 7) Sir John, geb. 1781 im Dorfe Cupar bei Edinburgh, erst Parlamentsreporter für das Morning Chronicle, dann Sachwalter in London, kam nach seiner Vermählung mit der Tochter des Sir James Scarlett, nachherigen Lord Abinger, in das Parlament (1822), wo er sich den Whigs anschloß, wurde 1827 einer der Kings counsels, 1832 Solicitor general, 1834 Attorney general, 1841 Peer u. Lordcanzler von Irland, mußte aber schon nach einigen Wochen einem Tory weichen, kam jedoch 1846 als Canzler des Herzogthums Lancaster in das Ministerium, wurde 1850 Lord Oberrichter der Queens Bench, 1859 Canzler von England u. st. 21. Juni 1861. Er gab heraus: Lives of the Lord Chancellors of England, 1845—47, 7 Bde., 4. A. 1857, 10 Bde.; Lives of the Chief-Justices of England, 1849—57, 3 Bde. Sein ältester Sohn,

William Frederic, geb. 1824, folgte seiner Mutter als Lord Stratheden u. erbte von seinem Vater auch die Baronie C. 8) Sir Archibald, begann seine militärische Laufbahn in Indien u. wohnte der Erstürmung Seringapatams bei, machte unter Wellington den Krieg auf der pyrenäischen Halbinsel mit, kehrte nach Indien zurück, erhielt 1824 beim Ausbruch des Kriegs gegen Birma das Obercommando, zwang nach 3 Schlachten die Ashantees zum Tribut, erhielt dafür den Dank des Parlaments, den Bathorden u. den Titel als Baronet, wurde hierauf Befehlshaber der Truppen in Neu-Braunschweig u. st. 1843 in Edinburgh. 9) Sir Colin, geb. 1792 zu Glasgow, trat 1808 in englische Dienste, kämpfte alsbald auf der pyrenäischen Halbinsel u. ward bei S. Sebastian verwundet, unterdrückte im nordamerikanischen Kriege einen Aufstand in Demerara, diente später mit großer Auszeichnung im Kriege gegen China, führte in Indien 1848 u. 1849 eine Division im Pendschab, hatte 1851 u. 1852 das schwierige Commando im Peschawerdistrict, befand sich 1854 als Chef der Hochländerbrigade in der Krim u. erstürmte die Höhen an der Alma, vereitelte später das Vordringen Liprandis gegen Balaklava, wurde 1856 Generalinspector der Infanterie, erhielt 1857 beim Ausbruch des Aufstandes in Ostindien den Oberbefehl über die britische Streitmacht, wurde, nachdem er große Erfolge errungen, 1858 als Lord Clyde in den Peersstand u. zum General erhoben u. kehrte, nach völliger Niederwerfung des Aufstandes, 1860 nach England zurück. Ende Nov. 1862 zum Feldmarschall ernannt, st. er 14. Aug. 1863 zu Chatham. Sein Leichnam ruht in der Westminsterabtei.

Campbell-Island (spr. Kämml-Eiländ), vulkanische Insel im Großen Ocean, mit reicher Flora u. guten Häfen, südlich von Neuseeland.

Campbelltown (spr. Kämmltaun), Hafenstadt auf der Südostküste in der schottischen Grafschaft Argyle, am Golf von Clyde, 7000 Ew. Häringsfischerei, Whiskey- u. Viehhandel. In der Nähe Steinkohlengruben.

Camp de Jales (spr. Kang d'Schahl), bewaffnete Vereinigung eines Theils des französischen Adels an der Oberloire 1790, um Süd-Frankreich zu insurgiren gegen die Beschlüsse der Nationalversammlung. Der Versuch mißlang u. der Bund löste sich auf.

Camp de drap d'or, Ebene bei Ardres, so benannt, weil hier 1520 bei der Zusammenkunft der Könige Franz I. von Frankreich u. Heinrich VIII. von England ein prächtiges Lager stand u. große Turniere gehalten wurden.

Campe, 1) Joachim Heinrich, geb. 1746 zu Deensen im Braunschweigischen, studirte in Halle Philosophie u. Theologie, wurde 1773 Feldprediger in Potsdam, 1777 Educationsrath u. Director des Philanthropins in Dessau, gründete aber in Folge von Zwistigkeiten mit dem Lehrpersonal schon 1777 zu Trittow bei Hamburg ein eigenes Erziehungsinstitut, trat dasselbe 1783 an Trapp ab u. privatisirte in Hamburg, folgte 1787 einem Rufe nach Braunschweig als Schulrath, legte hier die Schulbuchhandlung an u. gründete eine Buchdruckerei (jetzt die Viewegische), wurde Domherr u. 1805 Dechant des St. Cyriakstiftes, zog sich aber bald von öffentlichen Geschäften zurück, lebte als begüterter Mann u. Eigenthümer der Waisenhausschulbuchhandlung zu Braunschweig nur literarischer Beschäftigung u. st. 1818. Um die Sprachforschung u. Sprachreinigung hat er, bei manchen Sonderbarkeiten, viele Verdienste. Seine übrigen Schriften tragen das Gepräge eines menschenfreundlichen Herzens, verfolgen aber die einseitige Richtung Basedows. Die Poesie zählte er unter die brodlosen Künste u. in seinem „Väterlichen Rath" verbietet er jeden Umgang mit Schöngeistern. Er schr.: Briefe aus Paris zur Zeit der Revolution, Par. 1790; Drei Proben einiger Versuche deutscher Sprachbereicherung, Braunschw. 1791—94; Wörterbuch zur Aufklärung u. Verdeutschung der unserer Sprache aufgedrungenen fremden Ausdrücke, ebd. 1801, 2 Bde., 2. A. 1813; Wörterbuch der deutschen Sprache, 1807—11, 5 Bde. (zum größten Theil von Bernd bearbeitet); Kleine Kinderbibliothek, Hamb. 1779—84, 12 Bdchen., 11. A. 1815; Robinson der Jüngere, ebd. 1779, 2 Bde., 59. A. 1861 (in alle europäischen Sprachen übersetzt); Die Entdeckung von Amerika, ebd. 1781 f., 3 Bde., 19. A. 1853; Theophron, ebd. 1783, 2 Bde., 11. A. 1843; Väterlicher Rath für meine Tochter, ebd. 1789, 10. A. 1832; Allgemeine Revision des Schul- u. Erziehungswesens, ebd. 1785—91, 15 Bde.; Sammlung interessanter Reisebeschreibungen für die Jugend, ebd. 1785—93, 12 Bde., 6. A. 1831; Neue Sammlung merkwürdiger Reisebeschreibungen, ebd. 1802—4, 6 Bde., 3. A. 1831, 7 Bde.; Sämmtliche Kinder- u. Jugendschriften, 37 Bde., 4. A. 1829—32. Vgl. Hallier, J. H. C.s Leben u. Werke, Soest 1862. 2) August, Neffe des Vorigen, geb. 1773 in Deensen, Buchhändler, gründete 1800 mit dem Folgenden eine Buchhandlung in Hamburg, trennte sich jedoch bald wieder von ihm u. übernahm 1810 die seit 1777 bestandene Buchhandlung seines Schwiegervaters Hoffmann unter der Firma Hoffmann u. Campe. Die Handlung trat er 1823, unter Vorbehalt seines sämmtlichen Verlags, seinem Bruder Julius ab u. st. 1836. 3) Friedrich, Bruder des Vorigen, geb. 1777 in Deensen, etablirte sich 1800 mit dem Vorigen als Buchhändler in Hamburg, gründete daselbst das Museum für Literatur u. Kunst, verkaufte dieses, machte nach Trennung von seinem Bruder eine Reise durch Europa, gründete 1802 in Nürnberg eine Kunst- u. Buchhandlung nebst Druckerei, sammelte in den Kriegszeiten viele Gemälde u. gab 1825 den ersten Anstoß zur Stiftung des Buchhändlervereins in Leipzig. Er st. 1846 u. schr.: Reliquien von A. Dürer, Nürnb. 1827; Malerlexikon, ebd. 1833. 4) Julius, Bruder des Vorigen, geb. um 1792, Buchhändler, machte 1813—15 die Freiheitskämpfe mit, erhielt von seinem ältern Bruder August 1823 die Sortimentshandlung Hoffmann u. Campe abgetreten, und vergrößerte das Geschäft durch bedeutende Verlagsunternehmungen, die zum Theil (Börne, Gutzkow, Vehse &c.) polizeiliche Verbote einzelner deutscher Regier-

ungen, zum Theil gerichtliche Verurtheilung zur Folge hatten.

Campeador (span., spr. Kampead'ohr), der Held, Beiname des Cid.

Campeche (spr. Kampetsche, eigentlich San Francisco de C.), regelmäßig gebaute Stadt an der Westküste der mexicanischen Halbinsel Yucatan, unweit der Mündung des Rio de San-Francisco in die **Campeche-Bai** des großen mexicanischen Golfs; gut befestigt, 9000 Ew. Der bedeutendste Hafenplatz der Halbinsel mit dem Hauptzollamt. Beträchtlicher Seehandel in Campecheholz u. Wachs; Schiffsbau. Mangel an Brunnenwasser, da die ganze Stadt auf unterirdischen Gewölben aus der Indianer-Zeit steht. Das Trinkwasser muß in Fässern beigefahren werden. Die Stadt C., 1540 gegründet, war der Hauptsitz in dem Aufstande Yucatans gegen Mexico 1842. In der Nähe ward auch die Schlacht, welche die Unabhängigkeit Yucatans entschied, 4. Febr. 1843 geschlagen.

Campecheholz (Blauholz), schweres u. festes Holz eines in Niederungen WIndiens u. Amerikas, besonders an der Campeche- u. Hondurasbai wachsenden Baumes (Haematoxylum campechianum *L.*). Der rothe Kern des Holzes ist guter Farbestoff, besonders von der Hondurassorte (mexicanisches C.), während das aus Jamaika kommende (englische) weniger geschätzt ist. Auch das aus Guyana eingeführte C. (Paraguaten) gilt als vorzüglich. Der mit Wasser ausziehbare u. dann wieder verdickte Farbestoff, **Campecheholzextract** (Extractum ligni campechiani), ist das Hämatoxilin, welches zum Blau-, Violet- und Schwarzfärben dient. Man wußte Anfangs nur unechte Farben daraus herzustellen, weßhalb es gleich dem Indigo streng verboten wurde, bis später technische Fortschritte der Farbe bessern Halt gaben.

Campeggi (spr. Kampedschi, **Campeggius**), Lorenzo, geb. 1474 in Padua, Cardinal, wirkte auf den Reichstagen in Nürnberg, Regensburg u. Augsburg (1530) für die katholische Sache, ging dann in der Ehescheidungsangelegenheit Heinrich VIII. nach England u. st. 1539.

Campelia (C. *Rich.*), Pflanzengattung aus der Familie der Commelynaceen, 3. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in SAmerika u. auf Java.

Campen, niederländische Stadt in der Provinz Over-Yssel, links an der Yssel, unweit deren Mündung (**Camperdiep**) in die Zuidersee. Es ist das holländische Schilda, war ehedem eine freie Reichs- u. Hansestadt. Die Ysselmündung versandet, die Festungswerke verfallen; 14,800 Ew., Gymnasium, Fabriken, Schiffsbau u. Handel. Die ganze Gegend kann unter Wasser gesetzt werden.

Campen, 1) Jacob van C., Wiedertäufer, wurde von Johann Bockold 1534 zum Bischof von Amsterdam ernannt, ward aber 10. Juli 1535 hingerichtet. 2) Thomas van C., so v. w. Thomas a Kempis. 3) Jacob van C., Maler u. Baumeister von Harlem, bildete sich in Rom u. st. 1657. Baute u. a. das Stadthaus von Amsterdam. 4) Nikolaus Gottfried van C., geb. 1776 in Harlem, Professor der Geschichte am Athenäum in Amsterdam, schr. mehreres in holländischer Sprache über die Geschichte der Niederlande u. lieferte sie auch zu Heerens u. Ukerts Geschichte der europäischen Staaten, Hamb. 1831—33, 3 Bde.; mit Tijdemann gab er die Zeitschrift Mnemosyne 1815—21, 10 Bde. heraus.

Campenon (spr. Kangp'nong), Vincent, geb. 1772 auf Guadeloupe, lebte später in Frankreich, wurde 1814 Inspector der Universität in Paris u. st. 1843 in Villecremes. Seine Werke (worunter die Poesien La maison des champs und L'enfant prodigue), Par. 1825, 2 Bde.; auch übersetzte er Horaz u. Robertsons Geschichte Schottlands.

Camper, Stadt, so v. w. Campen.

Camper, Peter, geb. 1722 in Leyden, Professor der Anatomie in Franeker, Amsterdam u. Gröningen, st. 1789 im Haag. Er stellte zuerst den Gesichtswinkel als Unterscheidungsmerkmal der verschiedenen Racen auf u. hat sich besonders durch seine Schriften über Anatomie u. Chirurgie verdient gemacht. Eine Sammlung derselben erschien unter dem Titel: Oeuvres qui ont pour objet l'histoire naturelle, la physiologie et l'anatomie comparée, Par. 1803, 3 Bde. mit Atlas.

Camperduin (Kampy), Dorf an der nordholländischen West-Küste, zwischen Alkmaar und Helder. In der Nähe, am 11. Oct. 1797, ward die holländische Flotte unter De Winter von der englischen unter Duncan geschlagen. Diese Seeschlacht, welche Duncan den Titel Viscount von Camperdown einbrachte, wird auch nach dem Dünendorfe Egmond op Zee benannt.

Campetti, Wasserfühler, Menschen, welche unterirdische Wasserquellen durch das Gefühl wahrnehmen können.

Camphausen, 1) Ludolf, geb. 1803 in Hünshoven bei Geilenkirchen, bildete sich zum Kaufmann, begründete 1825 mit seinem ältern Bruder in Köln ein Bankgeschäft, entwickelte daneben eine große Thätigkeit in Gemeindeangelegenheiten, in Förderung von Eisenbahnen und Dampfschifffahrt, war auch Mitgründer der Rheinischen Zeitung, wurde wegen seines Antrages auf Aufhebung des Kölner Stapelzwangs aus der Handelskammer ausgeschlossen, trat jedoch 1837 wieder in dieselbe ein, verlangte auf dem rheinischen Provinziallandtag 1843 Preßfreiheit u. stellte 1845 den Antrag auf allgemeine Volksrepräsentation u. Vereinigung der Provinziallandtage zu Reichstagen, war 1847 Mitglied des Vereinigten Landtages, wurde nach der Märzrevolution 1848 Präsident des Ministeriums vom 29. März, zeigte sich jedoch nicht als unbedingten Anhänger der Märzverheißungen, trat nach der Abstimmung über den Wachsmuth-Waldeck'schen Antrag hinsichtlich des Verfassungsentwurfs zurück, wurde Juli 1848 Bevollmächtigter Preußens bei der deutschen Centralgewalt, bekämpfte als solcher nicht nur die Kaiseridee, sondern verwarf auch die in 1. Lesung beschlossene Reichsverfassung als zu demokratisch u. rief eine gemeinschaftliche Erklärung von 31 Regierungen gegen dieselbe hervor, war übrigens der Urheber der Circularnote vom 23. Jan. 1849, worin Preußen zuerst mit der

Idee eines unter seiner Leitung zu errichtenden engeren Bundesstaates hervortrat, gab Ende April, als das Ministerium Brandenburg mit der Gagern'schen Partei zerfiel, seine Entlassung, vertrat in der Session der ersten preußischen Kammer von 1849—50 eine vermittelnde Politik, sprach in Erfurt 1850 für Annahme der Verfassung en bloc, ging später zur Opposition über u. kehrte nach seinem Austritt aus dem Staatsdienst wieder in seinen Wirkungskreis als Associé des Bankhauses A. u. L. Camphausen zurück. Er schr.: Versuch eines Beitrages zur Eisenbahngesetzgebung, 1838; Denkschrift über Beförderung der Schifffahrt des Zollvereins (für das Prämiensystem). 2) Otto, Bruder des Vorigen, geb. 1812 zu Hünshoven, studirte Rechtswissenschaft u. Cameralia, stieg in der Verwaltung 1845 zum Geh. Finanzrath, verfaßte 1847 den Gesetzentwurf über die Einkommensteuer, war seit 1849 Mitglied der preußischen Kammern u. des Erfurter Volkshauses u. wurde später Geh. Oberfinanzrath u. Präsident der Seehandlung. In Berlin gründete er ein Institut zur Besserung sittlich gesunkener junger Leute. 3) Wilhelm, geb. 1818 in Düsseldorf, Schlachtenmaler, Schüler A. Rethels, trat als Freiwilliger in ein Husarenregiment, machte dann größere Kunstreisen durch Deutschland, die Schweiz und Italien, ließ sich in Düsseldorf nieder, wo er 1859 Professor der Historienmalerei u. Mitglied der Akademie wurde, u. fertigte eine Reihe größerer Schlachtenbilder (Gefechte aus der Zeit Cromwells, des 30jährigen Kriegs u. der schlesischen Kriege), betheiligte sich auch bei der Herausgabe der Düsseldorfer Monatshefte u. illustrirte Washington Irvings Schriften (Ausg. von Henry Ritter, Lpz. 1856). Als Augenzeuge der Erstürmung der Düppeler Schanzen 1864 verwerthete er auch die dort empfangenen Eindrücke.

Campher, s. Kampher.

Camphin, 1) Product der Zersetzung des Kamphers durch Jod; 2) Leuchtmaterial, welches um 1844 zuerst in England in Anwendung kam, in neuester Zeit aber durch Petroleum ganz verdrängt wurde. Es ist eigentlich nichts als höchst gereinigtes Terpentinöl, welches, um seine Brennkraft zu bewahren, möglichst vor dem Zutritt der freien Luft zu schützen ist, da es sich durch Aufnahme von Sauerstoff sehr leicht verharzt. Es kann nur in besondern, von W. Young erfundenen Vesta- od. **Camphinlampen** gebrannt werden, deren Construction vollständige Verbrennung des C-s bezweckt, u. dadurch starkes Rußen verhindert. Eine Mischung von 1 Maß C. mit 4 Maß 95° haltenden Spiritus gibt den sog. Leuchtspiritus, welcher durch Erhitzung in das mit stark leuchtender, weißer Flamme brennende **Camphingas** verwandelt wird, zu dessen Benutzung als Leuchtmaterial die Lüdersdorff'sche Dampflampe dient.

Camphŏra (C. *Nees*), Pflanzengattung aus der Familie der Laurineae-Camphoreae, 1. Ordn. 9. Cl. *L.*; Arten: C. officinalis (Laurus Camphora *L.*, Kampherbaum), Baum in China u. Japan, auch in SEuropa, mit zerstreuten, gestielten, elliptischen, zugespitzten, zerrieben nach Kampher riechenden Blättern, grünlichen Blüthen u. erbsengroßen schwarzen Beeren. Sein Holz liefert den meisten Kampher u. wird in China u. Japan auch zu Möbeln u. Geräthschaften verwendet. C. glandulifera, in Nepal, C. chinensis u. a., welche ebenfalls zur Kampherbereitung benützt werden.

Camphoromöa (C. *Nees*), Pflanzengattung aus der Familie Laurineae-Oreodaphneae; Arten: Bäume in Brasilien.

Camphorosma (C. *L.*, Kampherkraut), Pflanzengattung aus der Familie der Cheopodeen, 1. Ordn. 4. Cl. *L.*, Arten: C. monspeliacum *L.*, 1—3 Fuß hoher Strauch in SFrankreich, Spanien, mit zahlreichen, halbzolllangen, schmalen, zottigen Blättern u. kleinen Blüthenknäueln mit rothen Griffeln; besitzt einen kampherartigen Geruch u. war früher officinell; B. acutum, in der Tatarei, in Italien, in SDeutschland selten wild.

Camphuys, Johann, geb. 1634 in Harlem, war von 1684—91 Generalgouverneur in OIndien, st. 1695 u. schr.: Geschichte der Gründung Batavias.

Camphuysen, Theodor Raphelsz, geb. 1586 in Gorkum, Landschaftsmaler, L. Gorazes Schüler, dann Arminianischer Prediger, wurde vertrieben u. st. 1626 in Dokkum. Er ist der Zeit nach einer der ersten flamändischen Dichter; seine meist religiösen Gedichte sind von Roberthin in's Deutsche übersetzt.

Campi, Stadt in Italien, Provinz Florenz, am Bisenzio, 10,000 Ew. Strohhutfabrication.

Campi, Malerfamilie in Cremona. 1) Galeazzo, geb. 1475, gest. 1536. Hauptwerk: Der Rosenkranz in S. Domenico zu Cremona. 2) Giulio, Sohn des Vorigen, geb. 1500 u. gest. 1572 in Cremona, Schüler des Romano, studirte in Rom nach Rafael u. ahmte theils diesem theils Tizian nach. 3) Antonio, Bruder des Vorigen, Maler u. Baumeister, auch Plastiker u. Kupferstecher, nahm sich besonders Correggio zum Muster. Er schr. eine Chronik Cremonas. Nach seinen Werken ist viel gestochen worden. Er st. nach 1591. 4) Vincenzo, Bruder der Vorigen, Maler; viele seiner Cabinetsstücke waren auf Schiefer gemalt; er st. 1591. 5) Bernardino, Verwandter der Vorigen, geb. 1522, erst Goldschmied, dann Maler, Schüler des Giulio C., besonders glücklicher Nachahmer Tizians, bildete auch einige Schüler. Er schr.: Parere sopra la pittura, Cremona 1580. Er starb nach 1581. 6) Antonia, aus Polen, Sängerin, war 1785 bei der Guardasonischen Gesellschaft in Warschau, kam 1801 zu Schikaneder nach Wien, 1818 zum Hofoperntheater u. st. 1822 in München.

Campian, Edmund, geb. 1540 zu London, trat als anglicanischer Diacon zur katholischen Kirche über, lehrte zu Douay Theologie, wurde 1573 zu Rom Jesuit u. 1580 von Gregor XIII. nach England gesendet. Hier wirkte er mit solchem Erfolge, daß ihm der Haß seiner Gegner zur Krone des Martyriums verhalf. Das Todesurtheil wurde nach langen, peinvollen Qualen am 1. Dec. 1581 unter der Regierung Elisabeths vollstreckt. C. schr. u. a. Rationes decem, quibus fretus Certamen Anglicanae Ecclesiae Ministris obtulit in causa fidei (1561); Chronicles

of England, Ireland and Scotland, Lond. 1577, 2 Bde.; De Imitatione Rhetorices, Paris 1618; Orationes et epistolae; Gesammelte Schriften erschienen mehrmals.

Campiāno, Stadt am Taro in der italienischen Provinz Parma, Eisenwerke, 1900 Ew.

Campi canīni (a. Geogr.), Thal in Rhätien; vielleicht zwischen Bellinzona und Locarno im Schweizer Canton Tessin. Nach Andern das jetzige Graubündten.

Campidāno, die fruchtbare Niederung um Cagliari auf der Insel Sardinien. Salzsümpfe darin.

Campidoglio (spr. Kampidoljo), das Capitol in Rom.

Campiglia (spr. Kampilja), Stadt in Italien, Provinz Pisa, nordöstlich von Piombino, 4200 Ew., Süßholzbau. In der Nähe berühmte Marmorbrüche.

Campi lapidei (d. i. Steinfeld), im Alterthum die jetzt La Crau genannte Ebene in der Provence.

Campillo (spr. Kampilljo), Ort in Spanien, Provinz Saragossa. Hier 1305 Friede zwischen Aragonien u. Castilien.

Campi macri (die langen od. die magern Felder), eine Thalebene zwischen Parma u. Muttina, jetzt Val di Montirone. Im Alterthum fanden daselbst zu Strabons Zeiten noch große Volksversammlungen statt, die im Mittelalter auf den roncalischen Feldern bei Piacenza fortgesetzt wurden. Später weideten dort Schafheerden u. Wollmärkte wurden da gehalten.

Campina Grande, Stadt in Brasilien, Provinz Parahiba, 5000 Ew.

Campine (Kempenland), Landrücken zwischen Schelde u. Maas, im N. u. NO. der belgischen Provinz Antwerpen u. Limburg und im S. der holländischen Provinz NBrabant. Berühmte Weiden, bewässert durch einen Canal (Canal de la C.).

Campīo (Champion), im Mittelalter Fußkämpfer in den Ordalien, entweder für sich od. für einen Dritten. Besiegt, durften sie nie mehr in einem Zweikampf kämpfen od. galten, wenn sie für einen Andern gefochten, als ehrlos od. mitschuldig des Verbrechens.

Campiōne, Marco da C., aus Mailand, Baumeister, st. 1398, erbaute die Certosa bei Pavia u. den Dom in Monza.

Campi phlegraei (a. Geogr.), 1) Ebene in Campanien, mit den Städten Bajä, Cumä und Misenum; j. Thal Solfatara; 2) Ebene zwischen den Flüssen Cyrus u. Cambyses in Medien.

Campi Raudii (C. Veronenses), Ebene zwischen Vercelli u. Verona. Hier vernichtete Marius die Cimbern 99 v. Chr.

Campi Salentini (a. Geogr.), Ebene in Calabrien, nördlich am Vorgebirge Japygium.

Campistron, 1) Jean Galbert de, geb. 1656 in Toulouse, Secretär des Herzogs von Vendôme, dem er oft im Schlachtgewühl zur Seite stand, st. 1723 in Toulouse u. schr. die Tragödien Virginie, Tiridate, Andronic u. a.; die Opern Achille, Alcide, Acis et Galathée u. das Lustspiel Le jaloux désabusé; Oeuvres 1750, 3 Bde. 2) Louis de C., Bruder des Vor., Jesuit, st. 1737 u. schr. lateinische u. französische Gedichte.

Campi Taurasīni (a. Geogr.), Ebene in Campanien, am Sebethus.

Campium, trüber Saft des sich bildenden Zellgewebes.

Campli, Stadt in Italien (Neapel), Provinz Teramo, 7200 Ew.; 4 Kirchen.

Camp meetings (spr. Kamp Mihtings), unter freiem Himmel von wandernden Methodistenpredigern veranstalteter Gottesdienst.

Campo (ital., span., port.), das Feld, Ebene, Lager, Schlachtfeld; häufig in Ortsnamen.

Campo, Feldmaß in der Lombardei; in Padua u. Vicenza = $38_{,626}$, in Treviso = $52_{,047}$, in Verona = $30_{,479}$ Ares.

Campo Basso, 1) Provinz in Italien (früher die neapolitanische Provinz Molise), 84 Q.-M., 347,000 Ew.; 2) Hauptstadt daselbst, am Fuße des Monteverde amphitheatralisch sich ausbreitend, ummauert. 14,400 Ew. Berühmte Messer- u. Waffenfabriken.

Campo Bello, Insel am Eingang der Passamaguodbybai, etwa 2 M. lang, mit gutem Hafen u. auf der äußersten Nordspitze mit Leuchtthurm, der 250 Fuß weit in's Meer hinausgebaut ist. Gehört zur Colonie Neubraunschweig u. mit dieser zu Britisch Nordamerika.

Campo Cossovo, so v. w. Amselfeld.

Campo Formio (C. Formido), Dorf in der venetianischen Provinz Udine, mit 500 Ew. und Schloß, worin der Friede zwischen Oesterreich u. Frankreich am 17. Oct. 1797 geschlossen wurde, in welchem Oesterreich, gegen Abtretung der belgischen Provinzen, Mailand u. Mantua, Venedig u. die Lombardei bis an die Etsch erhielt. Auch willigte Oesterreich in geheimen Artikeln in die Abtretung des linken Rheinufers u. ließ sich dafür Salzburg u. den Strich Bayerns am Inn versprechen.

Campo loro, Sorte Corsicawein.

Campomānes, Don Pedro Rodriguez, Graf v. C., geb. 1723 in Asturien, Anwalt, 1762 Fiscal des Raths von Castilien, 1788 Präsident u. Staatsminister, wurde durch den Grafen Florida Blanca aus des Königs Gunst verdrängt u. st. 1802. Er bewirkte Freigebung des Getreidehandels, beförderte die Sierra-Morena-Colonie, suchte das Gauner- u. Bettelwesen zu vernichten, unterstützte die Industrie, belebte Künste u. Gewerbe u. beförderte dadurch die allgemeine Wohlfahrt, wirkte aber im Geist Arandas auch gegen die Jesuiten u. arbeitete an deren Vertreibung aus Spanien. Seine Schriften verbreiten sich über Volkswirthschaft u. Geschichte.

Campo Mayor, Stadt u. Festung in Portugal, Provinz Alemtejo, an der spanischen Grenze, 4700 Ew. Hier 1709 Sieg der Spanier über die vereinigten Briten u. Portugiesen. 1711 ward der Platz von Mortier am 16. März erobert, am 21. wieder geräumt; 1712 fruchtlose Belagerung durch den Marquis de Bay. 1732 zerstörte eine Pulverexplosion fast die ganze Stadt, von welcher der englische Marschall Beresford den Marquistitel führt.

Campōna (a. Geogr.), Römerfestung im pannonischen Distrikt Acincum mit einer Besatzung von dalmatinischen Reitern; jetzt St. Endre od. Zsamlek.

Campōni (a. Geogr.), Pyrenäenvolk, wahrscheinlich im Campanerthal.

Campos, Stadt auf der spanischen Insel Mallorca, Provinz Palma, 4200 Ew. Salzschlämmereien u. stark benützte heiße Mineralquellen.

Campos (Canal von C.), Canal in Neucastilien, bei Medina de Rioseco beginnend, gespeist durch den Sequillo u. sich nördlich von Palencia mit dem Canal von Castilien vereinigend.

Campo Santo (ital., heiliges Feld), Friedhof, besonders Vorhof zu den Grabstätten bedeutender Persönlichkeiten; nach außen mit einer Mauer geschlossen, nach innen mit offenen Arcaden umgeben. Der berühmteste C. S. ist der zu Pisa neben dem Dom, dem Andenken der um den Freistaat verdienten Männer gewidmet u. 1283 von G. Pisani vollendet. Campi santi finden sich namentlich zu Bologna, Neapel, Mailand; seit neuester Zeit auch in Berlin u. München.

Campo Santo, Flecken im ehemaligen Herzogthum Modena bei Finale, am Panaro, 5300 Ew. Hier am 8. Febr. 1743 Sieg der Oesterreicher unter Traun über die Spanier unter Graf de Gages.

Campo Verde (spr. C. werde), Marquis von C. V., aus Granada, trat in spanische Kriegsdienste, erhielt 1811 das Commando in Catalonien, focht Anfangs glücklich, wurde aber später von Baraguay d'Hilliers geschlagen. Nach der Rückkehr des Königs als Anhänger der Cortes erst verwiesen, dann eingekerkert, erhielt er erst durch die Revolution von 1820 seine Freiheit wieder und ward Generalcapitän von Granada u. Adjutant Ferdinands VII. Er st. in Granada.

Camprедon, befestigte Stadt in Spanien, Provinz Gerona, am Ter, nahe der französischen Grenze, 1800 Ew.

Campsie (spr. Kämsi), Kirchspiel in Schottland, Grafschaft Stirling, 2 M. nördlich von Glasgow, am Fuß der 1530 Fuß hohen vulkanischen Bergkette **Campsie-Hills**, wo schöne Achate gefunden werden, 5700 Ew. Fabrication grober Tücher (**Campsie-Greys**), Kattundruckerei.

Campus (lat.), das Feld, die Ebene. Campus Martius (Marsfeld), der Waffenübungsplatz der Römer; s. u. Rom.

Campuzano (spr. Kampusano), Don Joaquin Francisco, Graf v. Rechen, spanischer Diplomat, zuletzt (1836—1838) in Paris, gab heraus: La verité adressée aux Cortes, 1838, u. gründete in Madrid das politische Journal: El amigo del pueblo.

Camp volant (fr., spr. Kang wolang), fliegendes Corps, das den Feind beunruhigt.

Campylospermus (Bot.), krummsamig; wenn das Eiweiß des Samens am Rande einwärts gekrümmt ist.

Campylostāchys (C. *Knth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Stilbineen; Arten in SAfrika.

Campylōtrop (Bot.), krummwendig; wenn das Eichen so gekrümmt ist, daß sein Mund neben dem Nabel liegt.

Campynema (C. *Labill.*), Pflanzengattung aus der Familie der Amaryllideen, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*, Art: C. lineare, in Neuholland.

Camtu (Gamtoo), Fluß im Capland, mündet in die gleichnamige Bai.

Camuccini (spr. Kamutschini), Vinc., geb. 1773 in Rom, Historienmaler, machte seine Studien in den Hauptstädten Italiens, in London, Paris u. Deutschland, wurde 1818 Director der Akademie zu Neapel, kehrte von dort nach Rom zurück u. wurde Oberaufseher der Gemälde Roms u. der Mosaikfabrik u. Maler an der Peterskirche. Die Stoffe zu seinen Geschichtsbildern wählte er theils aus der biblischen Geschichte, theils aus der altrömischen. Auch als Porträtmaler war C. ausgezeichnet. Mehrere seiner Werke hat Bettelini gestochen. In Lithographie erschienen: I fatti principali della vita di Gesu Christo. Er bearbeitete auch die Fortsetzung des Museo Capitolino. Er st. 2. Sept. 1844. Als Restaurator hatte er seinen Bruder Pietro (gest. 1833) zum Gehilfen.

Camūlus, Kriegsgott der Sabiner.

Camum, Art Bier, im Mittelalter aus Gerste u. andern Ingredienzien bereitet.

Camūni (a. Geogr.), Volksstamm in Rhätien, im jetzigen Thal Camonica.

Camus (röm. Ant.), 1) der Kappzaum für Pferde; 2) das Halseisen für strafbare Sclaven.

Camus (spr. Kamüs), Armand Gaston, geb. 1740 in Paris, wurde Advocat der französischen Geistlichkeit im Parlament, dann Rath des Kurfürsten von Trier u. des Fürsten von Salm-Salm, trat 1789 als Deputirter des dritten Standes der Stadt Paris in die Etats généraux, sprach sich, als eifriger Jansenist, hier für die bürgerliche Constitution der Geistlichkeit aus und bewirkte, daß dem Papste die Grafschaft Venaissin u. die Annaten genommen wurden, war Mitglied des Convents u. des Wohlfahrtsausschusses, stimmte für den Tod Ludwig XVI., versetzte 1793 Dumouriez in Anklagestand u. ließ sich nebst 5 andern Commissarien zu dessen Ueberwachung nach Flandern schicken, wurde aber von ihm gefangen genommen u. an die Oesterreicher ausgeliefert, die ihn erst 1795 gegen die Prinzessin Therese (spätere Herzogin von Angoulême) auslieferten, trat dann in den Rath der 500 u. wurde dessen Präsident, blieb auch unter der Consularregierung, obwohl er ihr Gegner war, Nationalarchivar u. erhielt 1800 den Auftrag, zur Sammlung alter Chroniken die neuen Departements Frankreichs zu bereisen. Er st. 1804 u. schr. u. a.: Code matrimonial, Par. 1770; Lettres sur la profession d'avocat, ebd. 1772, 2 Bde.; Code judiciaire, 1792, 4 Bde.; Voyage dans les départ. nouvellement reunis, 1803, 2 Bde.

Camwood (engl., spr. Kämwud), ein in England zum Färben gebrauchtes u. zu Messerheften verarbeitetes rothes Holz von Baphia nitida, einer Leguminose von Serra-Leone.

Canada, die bedeutendste britische Besitzung in Nordamerika, grenzt im N. an Labrador, im O. an den Lorenzgolf u. die britische Provinz

Neu-Braunschweig, im SO. u. S. an die Vereinigten Staaten u. im Westen an das Gebiet der Hudsonsbai-Gesellschaft, 41° 47′ u. 52° 40′ nördl. Br. u. zwischen 298° 6′ u. 269° 40′ östl. L., mit einem Flächenraum von 16,000 Q.-M. C. gehört mit Ausnahme des Districtes Gaspe ganz zum Gebiet des Lorenzostromes u. ist ein Tiefland, welches keine eigentlichen Bergzüge hat, sondern nur Landhöhen, welche die einzelnen secundären Becken u. Gebiete der Seen u. Flüsse scheiden. Das mit Unrecht so genannte Laurentische Gebirge erhebt sich höchstens 3000 F. über das umgebende Tafelland; mehr Gebirgscharakter haben die Bergzüge im Süden des Lorenzostromes, die sich vom Vorgebirge Gaspe bis zu dem Grünen Gebirge im Unionsstaate Vermont hinziehen u. sich in den Bergen von Notre-Dame bis 3768 F. erheben. Der südliche Theil des Landes von Montreal aufwärts bis zum Ontario-, Erie- u. Huronsee bildet eine unabsehbare Niederung kaum 350 F. über dem Huronsee, u. ist durch den Landrücken, der im Niagara die großen Stromfälle verursacht, in zwei Theile geschieden. Oestlich u. nördlich von Montreal stellt sich C. als ein Plateauland dar, das unterhalb Quebec steile, durchgängig zu 300—400 F., stellenweise bis zu 2000 F. aufsteigende Felsenufer hat. **Vorgebirge** sind: Cap Gaspe, Cap Roziere, Cap d'Espoir; Seen (gemeinschaftlich mit den Vereinigten Staaten): Oberer See, Huron-, Erie-, St. Clair- u. Ontariosee (vorzugsweise Canadische Seen genannt), Georgian-Bai (Nebensee des Huron-See), Nipissing- (durch den French-River mit der Georgian-Bai in Verbindung, die Verkehrsstraße der Pelzhändler), Simcoe (durch den Severn mit der Georgian-Bai, durch den Trent mit dem Ontario-See in Verbindung), Temiscamang-, Mud-, Des Chats-, Rice-, St. Johns-, Champlain-, Chaudière-See u. a.; **Flüsse**: St. Lorenz (unter seinen verschiedenen Namen St. Louis, St. Maris Strait, Strait of Mackinaw, St. Clair, Detroit, Niagara, St. Louis-See, St. Peters-See) mit seinen zahlreichen Nebenflüssen, von denen der Ottawa, 140 Meilen lang, mit seinen Nebenflüssen, dem Gatineau, Aux-Lievres, Ridnau u. a. ein Gebiet von 3800 Q.-M. umfaßt. Der Saguenay, bei Tadousac mündend, ist 12 Meilen weit mit den größten Schiffen zu befahren; die Thames sind vom St. Clairsee bis nach Chatham 17 Meilen weit schiffbar; bedeutend ist auch der Severn, Ausfluß des Simcoesees in die Georgianbucht u. der French-River, der die Wasser des Nipissingsees durch zwei Canäle u. vier bis fünf Mündungen dem Huronsee zuführt. Alle diese Gewässer sind im Verhältniß zu ihrer Wassermenge wenig schiffbar wegen der Stromschnellen, des Niagarafalles, der Untiefen u. s. w., u. besonders ist die Bergfahrt äußerst schwierig, daher die verschiedenen **Canäle**: der Rideau-Canal (zwischen Kingston u. Ottawa-City den Ontario mit dem Ottawa zur Umgehung der Stromschnellen des St. Lorenz verbindend, kostete 7,500,000 Doll.), ist jetzt fast außer Gebrauch, weil durch den **La Chine**, den **Greenville-**, den **Beauharnais-** u. den **St. Lorenzcanal** ein kürzerer Weg hergestellt wurde; der Welland-Canal (vom Erie-See nach dem Ontario-See, um den Niagara zu umgehen). **Eisenbahnen** sind seit 1851 über 3000 engl. Meilen erbaut worden: die **Grand-Trunk-Bahn** (1026 engl. Meilen) von Portland in Maine durch die sog. Eastern Townships nach Montreal, von da über Kingston nach Toronto u. Sarnia an der Südspitze des Huron. Die **Great-Western-Bahn** überschreitet den Niagarafluß unterhalb der Fälle auf einer 250 F. über dem Wasser schwebenden Hängebrücke u. läuft westlich über Hamilton u. London nach Windsor. Zweigbahnen hievon: Von Hamilton nach Toronto, von London nach Sarnia, von Paris nach Goderich am Huron, von Toronto nach Collingwood an der Georgianbucht, von Coburg am Ontario nach Beaverton am Simcoe, von Brockville am St. Lorenz nach Arnprior am Ottawa, von Ottawa-City nach Prescott am St. Lorenz. Montreal ist mit Plattsburg am Champlain u. über Burlington mit Newyork u. mit Boston verbunden. Die große eiserne Röhrenbrücke bei Montreal ist 7000 Fuß lang auf 24 gemauerten Pfeilern, welche den Eisstößen widerstehen. Bei Richmond (in den Eastern Townships) schließt sich an den Grand-Trunk eine Linie nach Quebec an. Von hier aus zieht sich die Europa-Amerika-Bahn 126 engl. Meilen den Fluß hinab bis Rivière du Loup, Tadousac gegenüber. Die Fortsetzung wird sich bei Rimouski südlich nach Campbellton an der Bai von Chaleurs wenden u. sodann längs der Küste mit Halifax die Verbindung herstellen. **Klima**: Langer, strenger Winter, kurzes Frühjahr, heißer Sommer u. großer Temperaturwechsel (bei Tag von 2—3° R. über Null, in der Nacht 20° unter Null) machen das Klima, das man sonst als ein gesundes bezeichnen kann, unangenehm; die Sterblichkeit ist hauptsächlich bei Kindern unverhältnißmäßig stark. Am See Temiscaming, einer Ausdehnung des Ottawa, 630 F. über der Meeresfläche, ist die Durchschnittstemperatur zwischen 76½ F., im Winter $23^1/_{14}$° F., zu Toronto $61,_{51}$° F., im Sommer, $25,_{51}$° F. im Winter. Mildernd wirken die großen Seen, deren Oberfläche niemals unter 30° F. aufweist. Am Niagarafluß sinkt die Winterkälte nicht mehr als 20° F. unter den Gefrierpunkt. Der **Boden**, fast durchgehends eben, ist durch die reiche Bewässerung fruchtbar, doch erst zum kleinen Theil angebaut. **Producte** des Mineralreichs, deren Ausbeutung jedoch erst seit einiger Zeit bethätigt wird: Magnet- u. Titaneisen in den Bezirken von Beauce u. Vaudreuil, Chromeisen bei Bolton, Kupfererz zu Upton u. in großer Menge in den Gegenden am Huronsee, Bleiglanz im Chaudièrethal. Gold soll in beträchtlicher Menge in Unter-C., im Süden von Quebec in der Seigneurie von Beauce, Silber u. Kupfer in Ober-C. vorkommen; auch finden sich Steinkohlen, Gyps, Marmor u. Salz; des Pflanzenreichs: In Ober-C. alle gewöhnlichen Obstarten, Aprikosen, Pfirsiche vortrefflich u. in Menge, um Quebec nur Aepfel; der Wein reift selbst im tiefsten Süden wegen der Kürze des Sommers nur selten, dagegen viel Weizen, Roggen, Gerste, Hafer,

sowie alle Culturpflanzen des mittleren Europa, vorzüglich viel Mais (wegen der großen Sommerhitze) u. die geschätzte Canadagerste. Große Waldungen, darunter von Nadelhölzern namentlich die Wheymouthsfichte (Lord Wheymouths Pine, Pinus Strobus, der höchste Baum Nordamerikas im Osten der Rocky-Mountains, die schönsten Masten liefernd), die canadische Fichte, von Laubhölzern die canadische Eiche, Pappeln, Birken, Erlen, Weiden, Ahorn, Zuckerahorn, von dem viel Zucker, die immergrüne Balsamfichte, von welcher der sog. canadische Balsam, ein schöner Firniß, gewonnen wird, auch ist das Wasserreis (Zizania aquatica) wichtig; das Thierreich weist viele wilde, reißende u. jagdbare Thiere auf, besonders in den noch uncultivirten Districten, darunter mehrere Fuchs- u. Wieselarten, das amerikanische Elenn-, Renn- u. Moosethier, den Bison, verschiedene Hirscharten, Bären, Wölfe, Füchse, wilde Katzen; Biber u. Otter, ebenso der Buffalo werden immer seltener. Alle europäischen Hausthiere sind in C. eingeführt, doch ist die Viehzucht durch die langen Winter, welche die Aufspeicherung großer Vorräthe erheischen, sehr erschwert; die Pferde sind nur klein, aber rüstig u. schnellfüßig. Wichtig ist der Fischfang; die Flußfischereien werden von den Behörden verpachtet u. der Ertrag auf Hebung des Seefischfangs verwendet; der Lorenzostrom ist reich an Lachsen, u. an seiner Mündung wird der Stockfisch- u. Makrelenfang betrieben, doch meist nur von den Amerikanern der Union u. den Franzosen. Einwohner: Nach dem Census von 1861 betrug ihre Zahl 2,507,657 Seelen, davon in Ober-C. 1,396,091, in Unter-C. 1,111,566. Davon waren Eingeborne französischen Ursprungs in Unter-C. 847,320, in Ober-C. 33,287; nichtfranzösischer Herkunft in Unter-C. 167,578, in Ober-C. 869,592; Engländer in Unter-C. 13,139, in Ober-C. 114,290; Schotten in Unter-C. 13,160, in Ober-C. 98,792; Iren in Unter-C. 50,192, in Ober-C. 191,231; Yankees in Unter-C. 13,641, in Ober-C. 50,758; sonstige Ausländer in Unter-C. 5634, in Ober-C. 38,141. Die Zahl der Deutschen ist sonach unbedeutend. In kirchlicher Beziehung gibt es Katholiken in Unter-C. 942,724, in Ober-C. 258,141; Anhänger der englischen Kirche in Unter-C. 63,322, in Ober-C. 311,565; Presbyterianer in Unter-C. 43,607, in Ober-C. 303,384; Methodisten in Unter-C. 30,582, in Ober-C. 341,572; Baptisten in Unter-C. 7751, in Ober-C. 61,559; Lutheraner in Unter-C. 857, in Ober-C. 24,299; Congregationalisten (aus Neuengland) in Unter-C. 4927, in Ober-C. 9357; Quäker, Mennoniten u. s. w. in Unter-C. 121, in Ober-C. 16,348; Bibelchristen u. „Christen" in Unter-C. 482, in Ober-C. 13,819; andere Bekenner in Unter-C. 16,291, in Ober-C. 55,947. Ein katholischer Erzbischof residirt in Quebec, Bischöfe in Trois-Rivières, Montreal u. St.-Hyacinthe in Unter-C., u. in Ottawa, Kingston, Toronto, Hamilton u. Sandwich in Ober-C. Die englische Kirche hat Bischöfe in Toronto, Montreal, Huron, Ontario u. Quebec. Im N. u. W. wohnen noch viele Indianer, Ueberreste der sogenannten sechs Nationen von den Stämmen der Mohawks, Salteux, Algonkins, Moc Macs, Missisagas u. Chippewas (zusammen 11—12,000). Sie sind fast sämmtlich zum Christenthum bekehrt, haben einen gewissen Grad von Civilisation angenommen u. treiben Ackerbau, Viehzucht, Jagd u. selbst einige Handwerke. Die ursprünglich eingewanderten Franzosen (1/3 der Bevölkerung), deren Abkömmlinge Habitans genannt werden, stehen mit den Einwanderern aus Großbritannien in keinem freundschaftlichen Verhältniß u. verheirathen sich gegenseitig nicht. Verfassung: Die Executivgewalt hat ein von der Krone England ernannter u. dieser verantwortlicher Generalgouverneur, welcher in Quebec residirt, u. zugleich sämmtliche colonisirte Provinzen von Britisch-Nordamerika (Canada, Neu-Braunschweig, Neu-Schottland, Prinz Edwards Islands u. Neufundland) verwaltet u. unter welchem die Gouverneure der übrigen Provinzen (Lieutenant-Governors) stehen. Die Gesetzgebende Gewalt liegt nach der Verfassung vom 23. Juli 1840 (An Act 3. and 4. Victoria, to reunite the Provinces of Upper and Lower Canada) in der Hand eines Legislative Concil u. einer Assembly. Für den ersteren ernannte bisher der Generalgouverneur mit Zustimmung der Krone England mindestens 20 Mitglieder (zu gleichen Theilen aus Ober- u. aus Unter-C.) auf Lebenszeit u. den Vorsitzenden (Speaker). Seit 1856 ernennt die Krone keine Räthe mehr, die bereits ernannten verbleiben jedoch auf Lebzeiten; dagegen werden von beiden Provinzen 48 Mitglieder zu gleichen Hälften u. nach Districten gewählt. Die Assembly wird je auf 4 Jahre gewählt; die Wählbarkeit ist bedingt durch einen Grundbesitz von 5 Pfd. Sterl. jährlichen Reinertrag; wahlfähig ist jeder Freeholder von mindestens 40 Schilling jährlichen Reinertrag. Der Generalgouverneur beruft die Assembly ein u. hat das Recht, sie zu vertagen u. aufzulösen. Den Sprecher wählt dieselbe aus ihrer eigenen Mitte auf die Dauer der constitutionellen Periode. Beide Versammlungen werden jedes Jahr einmal einberufen. Der Gouverneur bestätigt die durch die Versammlungen gegangenen u. von denselben angenommenen Bills vorläufig u. sendet sie dann an den britischen Staatssecretär ein; der Krone England steht innerhalb zweier Jahre das absolute Veto zu. Jede angenommene Bill über Religionsangelegenheiten u. die Kronprärogative der Verleihung unbebauten Landes muß dem britischen Parlamente vorgelegt werden. In der Assembly behaupten meist die Liberalen die Oberhand; 1841 setzte das Unterhaus durch einseitigen Beschluß, ohne die Genehmigung des Oberhauses, die Verantwortlichkeit der Minister fest und dieser Grundsatz ist seither allgemein geltend geworden. Die Bestimmung über den ausschließlichen Gebrauch der englischen Sprache ward durch britische Parlamentsacte am 1. Aug. 1848 widerrufen. Seit 25. April 1849 hat der Regierungssitz von vier zu vier Jahren zwischen Toronto u. Quebec gewechselt. Als permanente Hauptstadt hat 1858 die Königin auf Ersuchen der Canadier das sehr malerisch u. vortheilhaft halb in Ober-, halb in Unter-C. gelegene Ot-

tawa bestimmt. Finanzen: Alle Abgaben und
Revenuen bilden einen consolidirten Revenuen-
fond für den öffentlichen Dienst der Provinz C.
Aus demselben sollen jährlich der Krone 45,000
Pfd. Sterl. zur Bestreitung der Civil-Justizver-
waltungskosten u. außerdem für die Lebenszeit
der Königin u. fünf Jahre nach ihrem Absterben
eine Additionalsumme von 30,000 Pfd. Sterl.
für mehrere Gehalte u. Bureaux gezahlt werden.
1864 wurde von Zöllen (nach Abzug der Kosten
der Eintreibung mit 379,403 Doll.) eingenom-
men 4,252,352 Doll., von Gewerbeauflagen
500,314 Doll., von den Canälen 383,704 Doll.,
vom Landverkauf 641,087 Doll., von einer An-
leihe 2,039,304 Doll. Ausgegeben wurden für
die Verzinsung der Staatsschuld 3,774,315 Doll.,
für Schuldenabtrag 446,806 Doll., Civilverwalt-
ung 486,621 Doll., Rechtspflege 664,688 Doll.,
Gefängnisse 155,612 Doll., Gesetzgebung 433,048
Doll., Unterricht 533,570 Doll., Wohlthätigkeits-
anstalten 307,687 Doll., Miliz u. s. w. 98,445
Doll., Landbauvereine 108,349 Doll., Bauten,
Straßen, Brücken u. s. w. 680,636 Doll., Dampf-
schiffe 507,944 Doll., Leuchtthürme 103,522 Doll.,
Ablösung von Feudallasten 379,849 Doll., Post
(über die Einnahme von 391,443 Doll.) 45,144
Doll. Directe Steuern bestehen nur für Muni-
cipalzwecke. Canadische Waaren kommen völlig
zollfrei nach England, jedoch bezieht Großbritan-
nien einen Zoll auf auswärtige Einfuhren in
canadischen Häfen. Die Versorgung u. Auszahl-
ung der Truppen u. der Bau u. die Instand-
haltung aller Befestigungswerke liegt dem Mut-
terlande ob. Münzen: Man rechnet nach Pfun-
den zu 20 Schilling, à 12 Pence, entweder wie
in England nach der Sterling-Valuta oder nach
Halifax-Valuta (Halifax currency, 50 Pence Ster-
ling = 61 Pence-Halifax-Currency), also 2 1/3 Pfd.
Halifax-Currency auf die deutsche Vereinsmark
fein Silber. Der englische Sovereign gilt 24 1/2
Schilling, der nordamerikanische Eagle 50 Schil-
ling, das französische Fünffrancsstück 4 2/3 Schil-
ling. Maße u. Gewichte sind je nach den
Umständen die altfranzösischen od. altenglischen
Feldmaße: der Arpent zu 100 Perches carrees
à 324 Pieds carrees = $1_{,339}$ preußischer Mor-
gen. Wechselcurse nur auf London (± 9 Proc.
Prämie). Ober- u. Unter-C., 1791 in zwei Pro-
vinzen getrennt, wurden zwar durch die neue
Constitution vom 23. Juli 1840 wieder zu dem
einen Gouvernement C. unter einem Governor
general vereinigt, besitzen jedoch, statistisch be-
trachtet, so viel Eigenthümliches, daß sie in die-
ser Hinsicht getrennt werden müssen. Im Gan-
zen bilden der Ottawa u. der Meridian der Münd-
ung des Moosefluſſes in den Ottawa die Grenze
zwischen den beiden Provinzen. Ober-C. um-
faßt 6500 Q.-M., ist in Counties od. Ridings
u. Districte eingetheilt u. vorwiegend von Ab-
kömmlingen der englischen u. schottischen Einge-
wanderten bewohnt, in deren Händen sich auch
vorzugsweise der Besitz der öffentlichen Aemter
u. des Grund u. Bodens befindet; in den ge-
setzgebenden Versammlungen bilden sie die aristo-
kratische Opposition. Es gibt englisches Crimi-
nal- u. Civilrecht, deßgleichen ist das Gerichts-

verfahren u. die Municipalverwaltung der eng-
lischen nachgebildet. In religiöser Beziehung
herrscht unbedingte Glaubens- u. Gewissensfrei-
heit, doch zählt die Anglicanische Kirche die mei-
sten Anhänger, dann folgt die Schottische Kirche,
dann die Römisch-Katholische, diese erhalten auch
vom Staate Unterstützung; außerdem sind fast
alle Secten vertreten, nur wenige Juden finden
sich (200), desto mehr ohne alle Confession (no
creed or denomination, 70 bis 100,000). Der
öffentliche Unterricht wird von der Regier-
ung sehr befördert. In Toronto besteht eine
hohe Schule, in Kingston das Queens Col-
lege der Presbyterianer, in Coburg eine Akademie
(Victoria College), in jeder Districtsstadt eine
Districtsschule u. in jedem Township mehrere
öffentliche vom Staate unterstützte Schulen (1862
hatte Ober-C. 4104 Primärschulen mit 343,733
Schulkindern, 91 Grammar-Schools mit 4982
Schülern u. 359 andere Lehranstalten mit 8857
Schülern u. verausgabte dafür 1,512,753 Doll.).
— Gelehrte Gesellschaften: Die Polytech-
nical Society u. die Temperance Society in
Kingston. Wohlthätigkeitsanstalten: Ho-
spital, Irrenhaus u. Auswanderungsbureau in
Toronto; Hôtel Dieu der Barmherzigen Schwe-
stern in Kingston u. s. w. Für Herstellung der
Verkehrsmittel thut die Regierung sehr viel. Die
Counties (od. Ridingsgrafschaften) zerfallen in
Townships, welche in Quadratform angelegt (von
20,000 bis zu 90,000 Acres) u. in Concessions
eingetheilt werden; diese zerfallen in Lots (200
Acres) u. halbe Lots (100 Acres). Der Durch-
schnittswerth des cultivirten Landes (Cleared Land)
ist 3 1/2 Pfd. Sterl., des uncultivirten (Wild Land)
1 1/2 Pfd. Sterl. Hauptstadt: Toronto (in-
dianischer Name für York) am Ontario-See mit
44,821 Ew. Unter-C. (Nieder-C., Ost-C.,
Lower C., C. East), umfaßt 9500 Q.-M., be-
steht aus drei Haupt- u. zwei kleinen Districten,
welche in eine sich stets mehrende Anzahl Coun-
ties zerfallen; ungefähr 20 Millionen Acres sind
vermessen, jedoch nur etwa der dritte Theil wirk-
lich angebaut. Ein großer Theil des Grundbe-
sitzes beruht auf einer Art von Feudalsystem, die
noch aus der französischen Zeit stammt. Der
König übertrug als Lehensherr einzelnen adeligen
Familien Ländereien (Seigneuries) oder kleine
Lehengüter (Fiefs), welche von den Seigneurs in
Parcellen an die Bauern (Tenanciers od. Censi-
taires) überlassen (concédé) wurden. Diese letz-
teren entrichteten den ersteren Renten, Natural-
abgaben u. Laudemien, die Seigneurs dagegen
Procente an die Krone. Diese Einrichtung ist
in den betreffenden Districten auch unter der eng-
lischen Herrschaft beibehalten worden. In den in
Townships eingetheilten Districten findet Verkauf
durch Auction statt (Free and common socage).
Der Ackerbau hat sich in Folge dessen in jenen
Theilen weniger rasch u. weniger günstig entwi-
ckelt als in diesen. Der bei weitem größere Theil
der Bevölkerung Unter-C-s ist französischer Ab-
stammung (namentlich aus der Normandie und
von der Loire) u. steht im Rufe der Ehrlichkeit,
Gewerbethätigkeit, Arbeitsamkeit, Nüchternheit u.
Gastfreundschaft. Die meisten sind fleißige Bauern

(Habitans), unter denen fast durchgehends eine Gleichheit in den Vermögensverhältnissen u. s. w. herrscht. Sie leben in Dörfern u. Weilern zusammen, bewohnen einfache, reinliche u. nette Häuser aus Fachwerk, weiß getüncht u. mit Gärten umgeben. Bettelei u. Diebstahl kommen nicht vor; die Schulbildung ist kaum nennenswerth u. mit den Abkömmlingen der englischen Eingewanderten vermeidet man ängstlich jede Berührung. Rechtswesen: In den in Seigneuries eingetheilten Districten gilt das alte französische Civilgesetzbuch (Coutume de Paris) u. französisches Verfahren, in den in Townships eingetheilten Districten das englische Civilrecht u. englisches Verfahren, dagegen in der ganzen Provinz das englische Criminalrecht u. Geschwornengericht. Das Oberappellationsgericht (High Court of Appeal) ist in Quebec, drei Obergerichte (Courts of Queens Bench) in Quebec, Montreal und Three Rivers, Provincialgerichte in Gaspé und St. Francis. Municipalverfassungen haben nur die Städte Quebec u. Montreal. Religion: Die französische Bevölkerung (sonach der größere Theil) ist römisch-katholisch u. hat einen Bischof in Quebec; der niedere Klerus soll sich zwar nicht durch Gelehrsamkeit, wohl aber durch Berufstreue u. einen hohen Grad von Moralität auszeichnen. Die Priester erhalten neben ihrer fixen Besoldung noch Landzehnten (4 Procent des Getreideertrags); auch existiren einige geistliche Orden u. Klöster. Die Anglicanische Kirche hat Bischöfe in Quebec u. Montreal (zu dessen Sprengel auch Ober-C. u. die Hudsonsbailänder gehören), einen Archidiaconus in Quebec u. unter ihnen Pfarrer für die einzelnen Kirchspiele. Die Anglicanische und die Schottische Kirche erhalten Staatsunterstützung. Der öffentliche Unterricht ist auf keiner sehr hohen Stufe, namentlich lernen von der französischen Bevölkerung Viele nicht lesen u. schreiben. Von höheren Schulen (Seminare u. Colleges) gibt es das M'Gills College (protestantisch) und das Seminar von St. Sulpice (katholisch) in Montreal, ein Seminar (katholisch) in Stanstead, ein College (katholisch) in St. Nicolet, eine Akademie (protestantisch) in Sherbrooke, ein Seminar (katholisch, einer Universität ähnlich eingerichtet, Unterricht unentgeltlich) u. die Royal Institution for the advencement of learning in Quebec. Gelehrte Gesellschaften: Die Society of Naturals History (mit Bibliothek u. naturhistorischen Sammlungen) in Montreal u. die Literary and Historical Society in Quebec. Wohlthätigkeitsanstalten: das Allgemeine Hospital der Soeurs Grises u. die Ladys Benevolent Society in Montreal, das Hôtel Dieu u. das Auswandererhospital in Quebec, das Fieberhospital in Point Levi u. an mehreren Orten am untern Lorenzostrom Depots zur Unterstützung gescheiterter Schiffer. Von den drei Hauptdistricten zerfällt Montreal in 17, Trois Rivières in 6, Quebec in 11, Gaspé in 2 Counties. St. Francis hat keine eigenen Counties, seine Townships sind theils in Montreal, theils in Trois Rivières eingeschlossen. Hauptstadt: Quebec, zugleich Hauptstadt des ganzen britischen Nordamerikas. Vgl. R. Gourlay, Statistical account of Upper Canada, 3 Bde., Lond. 1795, 2. A. 1821; Wild, Travels through the Prov. of Canada, Lond. 1799; J. Arrowsmith, Lower C., London; Derselbe, Upper C., Lond.; J. Mac Gregor, British America, 2 Bde., Edinb. u. Lond. 1832; Views of C. and the Colonists by a five years resident. Edinb. 1844; G. W. War, C. as it is, or the Emigrants friend and guide to Upper C., Lond. 1847; Smith, Canadian Gazetteer. Toronto 1849; Bigsby, The shoe and canoe or pictures of travels in the C-s, 2 Bde., Lond. 1850; Mann, Emigrant's complete guide to C., Lond. 1857; R. Russel, North America, Observations of the Agriculture and Climate of C. the U. S. and Cuba. Edinb. 1857; H. Darion Rogers u. A. Keith Johnston, Atlas of the U. S., Canada, New Brunswick etc., 63 Bl., Lond. 1857.

Canada (Gesch.). Die Venetianer Giovanni u. Sebastian Caboto waren die ersten Europäer, welche 1497 mit 6 englischen Schiffen nach C. kamen; sie legten aber keinen Werth auf dieses rauhe Land, worauf der Name hindeutet: cabo de nata (ödes Land) od. aca nada (hier ist nichts); Andere leiten den Namen vom schippewäischen canata (großes Dorf) od. von canadoe (spanisch Canal) her. Im folgenden Jahrh. kamen nur Robbenfänger nach C. Um 1500 nahm es der Italiener Verragani für Frankreich in Besitz; 1534 u. 1535 fuhr Jacq. Cartier den Lorenzostrom hinauf u. nannte das Land Neu-Frankreich; er schloß Verträge mit den Eingebornen u. baute eine Festung. Um 1600 wurde schon ein großer Pelzhandel zwischen C. u. Frankreich getrieben. 1603 u. 1608 gingen Handelsgesellschaften von Rouen, St. Malo u. La Rochelle nach C., 1608 legte Capitän Champlain den Grund zur Stadt Quebec, worauf die Colonie zum französischen Vicekönigreich gemacht wurde. Den Titel Vicekönig von Neu-Frankreich erhielt 1620 der Marschall Montmorency. 1628 ging eine neue Handelsgesellschaft von 100 Mitgliedern von Frankreich nach C., mit dem ausschließlichen Privilegium, mit C. zu handeln. Sie machte auch Colonisationsversuche, die jedoch unglücklich ausfielen. 1629 nahmen die Engländer Quebec, gaben es aber 1631 den Franzosen zurück u. 1640 wurde Montreal gegründet. Seit 1664 wurde C. von der Französisch-westindischen Colonie verwaltet, 1674 jedoch eine Regierung dahin geschickt. Diese, conseil souverain, bestand aus dem Gouverneur als königlichem Commissär, einem apostolischen Vicar zur Wahrnehmung der kirchlichen Interessen u. 4 Edelleuten als Räthen. Nun entstanden mit den auf die Blüthe der Colonie eifersüchtigen Engländern fortwährend Kämpfe. Nach mehrern vergeblichen Versuchen, sich C-s zu bemächtigen, landete 1756 Marquis Montcalm, nahm mehrere Forts, machte 2000 Franzosen zu Gefangenen u. ließ sie durch Indianer niedermetzeln. 1759 eroberte General Wolfe Quebec u. Frankreich mußte C. im Frieden zu Paris 1763 abtreten. Weniger das Unglück gegen die Engländer, als der Unfug der französischen Beamten in C. hatten dieß Unglück

verursacht. Nun wurden englisches Recht und englische Gerichtshöfe für die Civil- u. Criminalprocesse eingeführt. Dieß erregte bei den französischen Einwohnern Unruhen, so daß, als die Nordamerikanische Revolution ausbrach, für die älteren Colonisten 1774 die alte französische Seigneurverfassung u. das französische Recht mit Ausnahme des Criminalrechts hergestellt wurde, während die englischen Ansiedler das englische Recht beibehielten. Diese Maßregel rettete C. für England; die Einwohner blieben der englischen Regierung treu. 1784 wurde die Habeascorpusacte in C. eingeführt. Unter Pitt wurde C. ganz den andern englischen Colonien gleichgestellt u. zu diesem Behufe die neue Constitution von 1791 verfaßt. Danach wurde C. in 2 Gouvernements, Ober-C. u. Unter-C., getheilt u. jedem vom König zu ernennenden Gouverneur ein berathender Vollziehungsrath u. 2 parlamentähnliche Corporationen, der gesetzgebende Rath u. die Assembly, beigegeben. Aber diese echt englische Einrichtung sagte dem französischen Charakter nicht zu; es bildete sich im Repräsentantenhaus eine Opposition, durch welche die Verschmelzung der französischen u. englischen Elemente gehindert wurde. Immer schärfer sonderten sich dieselben; in Nieder-C. wurde das französische u. in Ober-C. das englische das herrschende Element. Trotzdem blieben die Canadier England treu u. der Prinz-Regent sprach laut seinen Dank gegen dieselben wegen ihres Benehmens in dem Kriege gegen die Vereinigten Staaten 1812 aus. Als 1818 der milde u. umsichtige Generalgouverneur Sir Sherbrooke, der seit 1816 diese Stelle bekleidet hatte, abging, zeigte sich in Nieder-C. nicht mehr der frühere Geist, man klagte besonders unter dem Untergouverneur von Nieder-C., Dalhousie, über Nepotismus, Bedrückungen, Veruntreuungen, Parteilichkeit rc. Als man daher die Wiedervereinigung der beiden C-s beabsichtigte, erhob sich Widerspruch im britischen Parlament sowohl, als in noch höherem Grade in Unter-C., wo sich Papineau an die Spitze der französischen Opposition stellte, dessen Rednergabe auf die Bewegung großen Einfluß übte. Man verlangte besonders größere Verantwortlichkeit der executiven Gewalt u. mehr Regelmäßigkeit in der Finanzverwaltung, die ungeachtet des großen Zuschusses aus England immer schlechtere Resultate gab. 1826 erregte die Canadalehenacte (Canada-tenures-act), welche das alte Seigneurverhältniß aufhob, Unzufriedenheit, welche sich steigerte, als der Generalgouverneur im November 1827 sich weigerte, die Wahl Papineaus als Sprecher in der Assembly von Unter-C. anzuerkennen. Eine Beschwerdeschrift an das britische Parlament hob besonders die Verwendung von 1/7 des ganzen Grundeigenthums für die englische Kirche hervor u. bat um Dalhousie's Abberufung. Das englische Ministerium sandte eine Commission zur Untersuchung der canadischen Verhältnisse ab u. berief Dalhousie zurück. Die Commission fand die meisten Beschwerden gegründet u. da nun unparteiische Gouverneure (Rio, Kempt, später Lord Aylmar) eingesetzt wurden, so beruhigten sich die Gemüther einigermaßen. Die Palliativmaßregel 1832, nach der auch 11 französische Canadier in die gesetzgebende Versammlung aufgenommen werden sollten, befriedigte die französischen Colonisten nicht, 1833—1835 kam kein Budget zu Stande, 1834 ging Roebuck als Abgesandter der Assembly von Unter-C. nach London, um eine neue Beschwerde einzureichen. 1835 erschien eine Parlamentscommission, Lord Gosford an der Spitze, es kam jedoch zu keiner Verständigung u. 1836 beschloß die Assembly, für jetzt nur noch auf 6 Monate die Steuern zu bewilligen u. zwar unter der Bedingung, daß die gesetzgebende Gewalt künftig aus einem durch Wahlen geschaffenen Repräsentantenhause bestehen, die Executivgewalt aber verantwortlich sein solle. Beides schlug das britische Parlament ab. Auch in Ober-C. zeigte sich inzwischen Unzufriedenheit, man beklagte sich besonders über Familienaristokratie der alten Ansiedler (vor 1812), den Family compact; diese strengen Anglicaner hatten sich alles noch unbebauten Bodens u. zugleich aller Stellen bemächtigt u. zogen zugleich jeden neuen Gouverneur in ihr Interesse. Wegen der dadurch hervorgerufenen Mißverwaltung verlangte die Assembly ebenfalls Verantwortlichkeit der Regierungsbeamten. An der Spitze der obercanadischen Opposition stand seit 1832 Mackenzie, welcher 1834 eine ähnliche Petition wie die untercanadische zu Stande brachte. 1837 langte die Entscheidung des britischen Parlaments über die Angelegenheiten Unter-C-s an, die Proclamation Lord Gosfords wurde sogleich von den Milizen in Quebec abgerissen u. die Assembly von Unter-C. erklärte die Entscheidung für einen Mißbrauch der Gewalt u. beschloß Steuerverweigerung, bis die Resolution des britischen Parlaments nicht zurückgenommen u. die Forderungen bewilligt wären. Als die Assembly in Folge dessen aufgelöst wurde, traten die Demokraten mit Papineau, Nelson, Cote, Drolet an der Spitze zu einer revolutionären Gesellschaft (Söhne der Freiheit) zusammen, welche zu Montreal einen Centralausschuß zur Leitung ihrer Unternehmungen constituirte. Sehr bald kam es (1837) zuerst zu Montreal zu einem blutigen Kampfe zwischen denselben u. den Loyalisten, welche eine Rebellion in zwei benachbarten Districten nach sich zog. Auch in Ober-C. entstanden Unruhen, die aber leicht unterdrückt wurden. Die Ruhe kehrte erst vollständig zurück, als der Vorschlag Lord Russels, beide C-s in Hinsicht der Gesetzgebung durch Ein Parlament zu vereinen u. eine neue liberale Verfassung einzuführen, im Juli 1840 vom britischen Parlament angenommen u. das betreffende Gesetz am 23. Juli 1840 in C. proclamirt wurde. 1841 wurde Sir Charles Bagot Generalgouverneur von C. Die Reformen in der Verwaltung, welche England 1842 beginnen wollte, erweckten die Gegnerschaft der alten Ansiedlerfamilien in Ober-C. (die Toryistische u. Sächsische Partei genannt), die ihre durch Nepotismus starke Macht durch die liberalen Neuerungen bedroht sahen. An ihrer Spitze stand Mac Nab. Sie wurden aber durch die Einigkeit der Franzosen Unter-C-s unter sich

u. ihr Zusammenhalten mit den Radicalen Ober-C-s in die Minorität gedrängt. Die Parteileidenschaft brach erst offen aus, als nach langen Verhandlungen wegen Entschädigung der durch die jüngste Revolution Beschädigten Lord Elgin (seit 1847 Generalgouverneur) die Assembly aufgelöst u. die Neuwahlen, statt seine Hoffnung auf eine günstigere Parteistellung zu erfüllen, besonders aus Ober-C., nur eine Verstärkung der liberalen Partei u. durch sie den Sturz des Ministeriums zur Folge gehabt hatten. Die neuen liberalen Minister brachten die Entschädigungsfrage wegen Unter-C. zur letzten Beschlußfassung vor das im Januar 1849 neu eröffnete Haus u. erhielten im März dessen Beistimmung. Die Partei Mac Nab gerieth nun völlig außer sich und es kam zum offenen Aufstand, welcher sich durch die Unthätigkeit der Garnison den Aufrührern gegenüber als ein reiner Racenkampf gegen die Franzosen charakterisirte. Die Loyalen wendeten sich um Unterstützung nach England u. baten um Abberufung Lord Elgins. Allein die englische Regierung rief den Lord Elgin nicht ab, billigte im Gegentheil seine Politik. Nach neuen Unruhen in Montreal u. Bytown, wobei das Militär gegen die Tories einschritt, ward der Regierungssitz von dem unruhigen Montreal nach Toronto verlegt. Die schon früher begonnene Agitation für den Anschluß an die Vereinigten Staaten dauerte indessen fort u. rief verschiedene Adressen hervor. Lord Elgin verfügte darauf die Absetzung aller bei den Anschlußadressen betheiligten Beamten. 1849 wurden die Chippewas-Indianer in den Bergwerksbezirken der oberen Seen aufständig, da sie, von Speculanten um ihr Land betrogen, lange ihr Recht bei der Regierung vergebens gesucht hatten, u. mußten mit Waffengewalt zur Ruhe gebracht werden. Bei Eröffnung des Parlaments zu Toronto am 14. Mai 1850 erklärte sich der Gouverneur gegen jeden Versuch, das Land von England loszureißen. Die drei Hauptparteien des Landes hielten aus sehr verschiedenen Motiven die Annexation an die Vereinigten Staaten für das Ersprießlichste. Die Nordstaaten der Union unterstützten diese Sympathien. Seit 1847 lenkte England den Strom der europäischen Auswanderung nach C. u. wirklich belief sich die Zahl der Einwanderer in diesem Jahre auf 100,000, während sie früher 20,000 nie überstiegen. Diese Einwanderer, besonders arme Irländer, schleppten leider den Typhus ein, der jetzt dort ganz heimisch ist. An Lord Elgins Stelle wurde 1852 Lord Harris Generalgouverneur. 1853 fanden in Folge der Reden des methodistischen Predigers Gavazzi zu Montreal u. Quebec Unruhen statt, die bald unterdrückt wurden. In dem 1855 zwischen der Regierung u. dem Colonialparlament eingetretenen Conflict gab die Regierung nach, indem sie in die Wählbarkeit des Oberhauses (Legislative council) u. in die Verfügung über die der Hochkirche reservirten Güter zu öffentlichen Zwecken willigte. 1856 wurden Handel und Industrie wesentlich gehoben durch große Eisenbahnbauten, u. für Verbesserung des Unterrichts durch Vermehrung der Normalschulen Sorge getragen. Die Agitation für den Anschluß an die Vereinigten Staaten ließ nach, da die Regierung den Forderungen des Parlaments entgegenkam u. das Wohl der Colonie durch zweckmäßige Maßregeln beförderte. 1864 brachte ein überstimmtes Ministerium eine abermalige Verfassungsrevision in Vorschlag. Die sechs Colonien des gesammten britischen Amerika sollen eine Föderation bilden, jede für sich in der Localverwaltung aber unabhängig sein. Das Project fand allerseits Anklang u. 10. Oct. 1864 trat der Congreß sämmtlicher Colonien in Quebec zusammen. Das Oberhaus der Centrallegislatur soll aus 76 Mitgliedern bestehen, welche die Krone aus den gegenwärtigen Mitgliedern der Oberhäuser der verschiedenen Colonien auswählt. Jedes der beiden C. soll 24, Neuschottland 11, Neubraunschweig 10, Prince-Edwards-Insel 3 u. Neufundland 4 Vertreter haben. Im Unterhaus der Centrallegislatur sollen die verschiedenen Colonien nach dem zehnjährig festzustellenden Verhältniß ihrer Bevölkerung durch von den Provincial-Unterhäusern aus deren Mitte auf fünf Jahre zu wählende 194 Deputirte vertreten sein, von denen Ober-C. 82, Unter-C. 65, Neuschottland 10, Neubraunschweig 15, Neufundland 8 u. Prince-Edwards-Insel 5 stellt. Die Localegislaturen brauchen nicht gleichmäßig gebildet zu sein. Die Entscheidung über die Ernennungsweise des Localgouverneurs wird der Krone überlassen. Ottawa bleibt Sitz der Bundesregierung. Vgl. Collection des memoires etc. sur l'histoire ancienne du Canada, Quebec 1840; Brasseur de Bourbburg, Hist. du C., de son église et de ses missions, Par. 1852, 2 Bde.; Murray, An historical and descriptive account of British America, 3 Bde., Edinb. 1839; Warburton, Hochelaya, or England in the New World, Neuyork 1846; Bancroft, History of the United States, 9 Bde., Boston 1852; L. Dussieux, Le Canada sous la domination franç., 2. A., Par. 1862; Jul. Duval, Rapport sur l'ouvrage de M. Rameau, intitulé: La France aux colonies, im Bulletin der Geographischen Gesellschaft, Jan. 1852.

Canadāris, roth u. schwarz gestreifte ostindische Zeuge aus Seide u. Wolle.

Canādas, feine französische Bettdecken; gehen stark nach Amerika.

Canadian River (spr. Känädbiän River), Fluß in Nordamerika, entsteht aus dem North Fork od. Nutria u. South Fork od. Gualpa. Beide Arme entspringen am Felsengebirge in Neumexico. Nach 200 M. mündet der C. im östlichen Theile des Indianergebietes in den Arkansas. Ueber 50 engl. Meilen geht er durch ein Schluchtenthal (Cannon), dessen fast senkrecht abfallende Wände überall wenigstens 100 Fuß, an einzelnen Stellen bis 1500 Fuß hoch sind.

Canadischer Balsam, s. u. Terpentin.

Canadische Krankheit (Morbus canadensis), Syphiloid, zuerst unter den Bewohnern der Bai von St. Paul in Canada beobachtet. Die Erscheinungen derselben haben große Aehnlichkeit an Geschwüren, Knochenfraß, Haarausfallen, Sinnesstörung 2c. mit der wahren Syphilis. Während sie in günstigen Fällen von selbst verschwindet,

dauert sie in andern Jahre lang an od. führt rasch den Tod herbei.

Canadische Seen, fünf große Süßwasserseen zwischen dem britischen Nordamerika u. dem der Vereinigten Staaten. Sie erhalten ihr Wasser aus dem Lorenzostrom unter dessen verschiedenen Namen. Es sind: der Obersee, Huronsee, Michigansee, Erie- u. Ontariosee.

Canaille (fr., spr. Kanallj), Hundepack, schlechtes Gesindel. **Canaillerie**, nichtswürdiger Streich; **Canaillös**, niederträchtig.

Canakya, indischer Philosoph u. Staatsmann, Minister des Königs Candragupta, Verfasser von 6000 Sentenzen über Politik. Eine Sammlung seiner ethischen Sprüche (**Canayaçataka**) herausgegeben von Kali Krischna, Serampore 1831 (griech. von Dem. Galanos, Athen 1845).

Canal, 1) Villa im Bezirk Evora der portugiesischen Provinz Alemtejo. Hier 1663 Sieg der Portugiesen über die Spanier; 2) so v. w. La Manche.

Canāla (C. *Pohl.*), Untergattung von Spigelia aus der Familie der Loganiaceen, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, Arten: C. heliotropoides, C. macrophylla, C. rubiaefolia in Brasilien.

Canalozzo (**Canal grande**), größter Canal Venedigs, ein 100 bis 200 Fuß breiter Arm der Lagunen, der sich in Gestalt eines S durch die Stadt zieht u. durch einen 90 Fuß weiten Bogen überbrückt ist.

Canal Bianco, Arm der Etsch im Venetianischen, zweigt sich oberhalb Castelbaldo ab, geht über Adria, steht durch den Canal di Loreo mit dem Hauptarme, durch die Fossa Polesella u. die Cavanella mit dem Po in Verbindung u. mündet bei Levante in das Adriameer.

Canale, 1) Marktflecken in der italienischen Provinz Alba (Sardinien), 4000 Ew.; Steinsalzbrüche, Mineralquelle. 2) Marktflecken am Isonzo im Kreise Görz des österreichischen Küstenlandes, 900 Ew.

Canäle (v. fr.), bei gemusterten Seidenzeugen vierkantige, nur durch wenige Fäden getrennte Figuren (Steine). Die dadurch gebildeten Streifen heißen **Canalebanden** (**Canalestreifen**).

Canale, 1) venetianischer Admiral, sollte 1470 Negroponte vor einer türkischen Flotte decken, floh aber mit seinem Geschwader nach Candia, wurde deßhalb zum Tode verurtheilt u. verbrannt. 2) Fabio, venetianischer Historienmaler, Schüler Tiepolos, st. 1765. 3) Antonio, genannt **Canaletto** (od. il Tonino), geb. 1697, Bruder des Vor., Landschafts- u. Prospectmaler, ging 1719 nach Rom u. studirte die alten Bauwerke, kehrte dann nach Venedig zurück, wo er viele architektonische Ansichten malte, u. reiste zweimal nach London, wo er 1768 st. Man hat auch 31, von ihm selbst radirte Ansichten von Venedig. Er hatte einen Neffen Bern. Canaletto, s. Bellotto. 4) Joseph, geb. 1725 in Rom, Kupferstecher, wurde 1765 Professor der Akademie in Rom u. st. 1802.

Canaletto, 1) Antonio, s. Canale 3). 2) Bernardo, s. Bellotto.

Canalīten, Versteinerungen von hohlen röhrenförmigen Würmern.

Canal-Malabaila, katholische, aus dem Venetianischen stammende, 1640 in den Reichsadel u. 1769 in den Reichsgrafenstand erhobene, jetzt in Böhmen u. Oesterreich begüterte Familie. Gegenwärtiger Chef: Graf Anton, geb. 1802; sein einziger Sohn: Graf Alfred, geb. 1840.

Canandaigua, 1) Hauptstadt der Grafschaft Ontario des Staates New-York (V. St. von NAmerika), an der Rochester-Syracuse-Eisenbahn; 5 Kirchen, Akademie, 7000 Ew.; 2) See im Staate New-York (zum größten Theil in der Grafschaft Ontario), $3^1/_2$ Meilen lang, $^1/_4$ Meile breit, mündet durch den Mud Creek u. Clyde-River in den Seneca-River.

Cananore (Kannanur), Hafenstadt auf der Küste Malabar, in der britisch-ostindischen Präsidentschaft Madras; 12—13,000 Ew. Starkes Fort, britische Militärstation, Export-Handel.

Canapitium (m. Geogr.), so v. w. Canavese.

Canara, Landschaft in Ostindien, an der Westküste des Dekan, zur britischen Präsidentschaft Madras gehörig, über 40 M. langer Landstrich, umfaßt 337—363 Q.-M. mit 1,056,400 Ew. u. zerfällt in Süd-C. mit dem Hafenort Mangalore, u. in Nord-C. mit Coomta (Kumta). Das flache Küstenland ist fruchtbar u. sorgfältig bebaut. Reis, Zuckerrohr, Kokosnüsse in Fülle. Herrliche Wälder von Mango-, Sandelholz- u. Palmbäumen im östlichen Bergland. Viehzucht gering wegen Mangels an Weiden.

Canarac, Stadt an der Küste des Bengalischen Golfs in der ostindischen Landschaft Orissa. In der Umgegend großartiger Hindutempel.

Canarasprache (**Canaresische Sprache**, im Sanskrit Karnata, Karnatakám), eine der Dravidasprachen des Dekan. Sie wird mit einem besondern, aus dem Devanagari entstandenen Alphabet geschrieben. Man unterscheidet das Altcanaresische (Hala-Canara) von dem Neucanaresischen. Nächst der tamulischen ist die **canaresische Literatur** die wichtigste der dekanischen Völker. In Europa ist sie wenig bekannt, dagegen sind in Indien selbst in neuerer Zeit manche ältere u. namentlich durch Missionäre auch zahlreiche neuere Schriften (Bibelübersetzung u. Tractätlein) gedruckt worden. Heldengedichte, erzählende u. lobpreisende Dichtungen, eine Gnomensammlung, lyrische Poesien, dann prosaische Werke historischen u. mythologischen Inhaltes, die alten Landesgesetze, sogar Romane bilden den Inhalt der canaresischen Literatur, die ohne Kenntniß der Sanskritliteratur gar nicht zu verstehen ist. Die Missionäre gründeten 1844 eine Zeitung, die Anfangs in Mangalore, dann in Bellary erschien. Unter den Europäern lieferten Mac Kerell eine Grammatik (Madras 1820), W. Reeve ein Wörterbuch (2 Bde., Madr. 1832). Vgl. Weigle, in der Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft, Bd. 2, Leipz. 1848; Caldwell, A comparative Grammar of Dravidian or South Indian family of languages, Lond. 1856.

Canaria (Gran-Canaria), die fruchtbarste u. wasserreichste der Canarischen Inseln. $30^3/_4$ Q.-M. mit 68,302 Ew. Bergig, mehrere Kraterberge erreichen über 5000 Fuß. Der Pico del Pozo de las Nieves ist 5842 Fuß hoch. Wein-

u. Oelbau, Seesalzgewinnung, beträchtliche Ziegenzucht, zahlreiche Heilquellen; denn die Insel ist vulkanisch. **Hauptort: Ciudad de las Palmas**, mit befestigtem Hafen u. 12,600 Ew., ist die beträchtlichste Stadt des Archipels. Bischofssitz; große, schöne, alte Kathedrale; Wasserleitung; Handel. In den Bergen um Palmas sind viele Handwerker-Wohnungen im weichen Tuff der Bergabhänge ausgehöhlt. Artenara im Innern der Insel, 1200 Ew. Tirana mit einer alten Colonie freier Neger. Terror mit 4600 Ew., heißen Quellen u. einem Gnadenbild Mariens. Galdar, uralt, 2200 Ew. Villa Aruças mit vielen Hutfabriken. Telde, 1000 Ew., von Palmen umgeben.

Canarie (fr.), ein Tonstück in $^3/_8$ od. $^6/_8$ Takt, aus 2 Theilen, jeder zu 8 Takten, bestehend; im Tempo etwas schneller als die Gigue.

Canariensamen, Glanzsamen, von dem auf den Canarischen Inseln u. in Südeuropa wild wachsenden **Canarischen Glanzgrase** (Phalaris canariensis). Als Vogelfutter für Canarienvögel bei uns angepflanzt.

Canariensect, weißer, süßer, starker, angenehmer Wein von den Canarischen Inseln; ist dem Madeira ähnlich, Anfangs rauh u. trocken, wird mit 2—3 Jahren gut u. mit dem Alter immer besser. Zu dem C. werden die Trauben vor der Reife gepflückt. Den meisten u. besten C. liefert die Insel Teneriffa.

Canarienvogel (Fringilla canaria *L.*), der beliebteste u. verbreitetste aller Singvögel, die in Käfigen gehalten werden, gehört zur Gattung der Finken (Fringilla), verbastert sich leicht mit allen Finken von seiner Größe, vorzüglich mit Grauartschen (Bluthänflingen, Linota cannabina). Canariensamen ist sein Lieblingsfutter u. die Canarischen Inseln sind seine ursprüngliche Heimath, aus der er im 16. Jahrh. zuerst nach Europa gebracht wurde. Jetzt ist er auch schon auf der Insel Elba verwildert. Er bildet gegenwärtig auch einen bedeutenden Einfuhrartikel nach Rußland u. Nordamerika, wo man durchschnittlich für das Stück 3 Dollars zahlt. Die jährliche Einfuhr nach Nordamerika wird auf 100,000 Dollars angeschlagen. Sein Schwanz, wie das ganze Gefieder, ist mehr od. weniger gelb; in seiner alten Heimath fast ganz grün mit gelbem Schimmer; 5 Zoll groß. Diese Vögel nisten auf hohen Sträuchern, in Bäumen u. Wurzeln, bauen ihr Nest aus Moos, Federn u. Haaren, legen im Februar 4—6 blaßblaue, oft rothbraun gefleckte Eier u. dann noch 4—5 mal des Jahres. Sie sind nicht scheu, brüten in Gärten u. singen 9 Monate. Im August u. September mausern sie sich. In der Gefangenschaft füttert man sie mit Hanf, Mohn, Sommerrübsen, dabei mit etwas Grünem, namentlich Salat; auch gibt man etwas geriebenen Zucker u. in Wasser getauchtes weißes Brod. Der Canariensamen allein macht sie in den Käfigen wegen Mangels an Bewegung zu fett. Zur Paarzeit setzt man am besten mehrere Paare in große Bauer (Hecken) u. wirft ihnen Wolle, Flocken, gezupfte Leinwand u. s. w. hinein, die sie selbst in die künstlichen Nester bringen, welche man in den Ecken des Bauers angebracht hat. Das Weibchen brütet seine Eier in 13 Tagen aus u. bedeckt die nackten Jungen bis zum 12. Tage. Das Männchen füttert die Jungen fast allein. Man stellt deßhalb klein gehackte gesottene Eier u. gekochte Rübsen hin. Mit dem 30. Tage fressen die Jungen allein; man bringt sie in eigene weite Käfige u. füttert sie noch mit demselben Futter eine Zeit lang fort. Das Weibchen brütet gewöhnlich, wenn die Jungen ausgeflogen sind, sofort wieder. Es singt nur im Frühjahr einige schwache Strophen; aber das Männchen lernt Melodien pfeifen. Frisches Wasser, mehrmals des Tages namentlich zum Baden, so wie Reinlichkeit und grünes Futter verhindern Krankheiten, denen die Vögel besonders zur Zeit des Mauserns unterworfen sind.

Canarienzucker, feiner Zucker von den Canarischen Inseln.

Canarii (a. Geogr.), Umwohner des Atlas in Mauritanien.

Canarina (C. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Campanulaceen, 1. Ordn. 6. Cl. *L.*; Art: **C. campanula** *L.*, hat schöne blaß- oder bläulichgelbe Blumen mit purpurnen Nerven u. Adern, auf den Canarischen Inseln, bei uns im Zimmer od. Glashaus.

Canarische Inseln, 1) (Geogr.), spanische Inselgruppe des nordwestlichen Afrika, im Westen der marokkanischen Küste, liegen dem Festlande am nächsten (auf 18 Meilen), u. bestehen aus sieben größeren u. fünf kleineren Inseln, zusammen 160 Q.-M., haben überaus fruchtbaren Boden u. ein herrliches gesundes Klima. Aber ab u. zu eintretender Wassermangel, Orkane u. Wolkenbrüche im Winter, Gluthwinde aus der Sahara mit Heuschreckenschwärmen sind die Plagen dieses Paradieses. Die Inseln bilden ein eigenes Gouvernement mit 3 Verwaltungs- u. 8 Gerichtsdistricten, so wie eine bischöfliche Diöcese. Da sie administrativ nicht zu den Colonien Spaniens, sondern zu den Provinzen gerechnet werden, senden sie ihre Vertreter in die spanischen Cortes. Die 5 kleineren unbewohnten Felsinseln sind: Graciosa, Alegranza, Santa Clara, Lobos, Rocca; die 7 größeren, in einer Art Bogen von SW. nach NO. auf einander folgend: **Hierro** (od. Ferro), **Palma**, **Gomera**, **Teneriffa**, **Gran Canaria**, **Fuerteventura** u. **Lancerote**, welche zusammen 3 Gruppen bilden. Sämmtliche Inseln sind bergig u. erheben sich zum Theil zu sehr bedeutenden Höhen. Ihre Uferränder sind meist schwarze basaltische Felswände, die so steil aus dem Meeresgrunde aufstreben, daß das Senkblei ringsum in geringer Entfernung vom Ufer bis 80 Klafter hinabreicht u. die Landung erschwert ist. Der culturfähige Theil ist der Küstenrand, während im Innern der Inseln die höchsten Punkte (auf Teneriffa ein 11,430 F. hoher Kegel) u. vulkanische Einöden liegen. Von den höchsten Bergen ziehen Rücken in allen Richtungen gegen die Küste, die theils durch unzählige, enge, ungeheuer tief eingeschnittene Klüfte, theils durch weite, lachende Thäler von einander getrennt sind. Nur die ungeheure Masse des Pic von Teneriffa wird durch den gigantischen Kreiswall der Cañadasberge umschlossen. Die meisten

Krater der durchaus vulkanischen Inseln sind erloschen seit Jahrhunderten. Der Pic von Teneriffa selbst entwickelt nur noch schweflich-saure Dämpfe. Es ist wahrscheinlich, daß die vulkanischen Erscheinungen der übrigen Inseln der ganzen Gruppe nur Ausläufer sind von Teneriffa, das eigentlich nur einen einzigen ungeheuren Vulkan bildet. Die C. bringen die gewöhnlichen afrikanischen Producte in Fülle hervor. Aber die Vegetation ist durch europäische Colonisation u. durch den Jahrhunderte fortgesetzten Verkehr mit Amerika ihres ursprünglichen Charakters fast ganz entkleidet worden, so daß nun ein großer Theil der Gewächse aus Amerika eingewanderten Arten angehört. Die großen Wälder von Drachenblutbäumen sind ausgerodet. **Hauptproducte**: Wein (Malvasier u. Canariensect), Zucker, Cochenille, Getreide, Baumfrüchte, Soda, Seide, Oel u. Orseille (Färberflechte). Der Canarienvogel schwärmt in ganzen Banden wild. Die **Bevölkerung** zählte 1861: 241,300 Köpfe u. ist hauptsächlich spanischer Abkunft, aber gemischt mit normannischen u. flandrischen Elementen, mit Guanchen u. Negern. Hauptbeschäftigung: Acker- u. Weinbau. Die **Industrie**, mit Ausnahme von seidenen Stoffen, beschränkt sich fast nur auf die nöthigsten Gegenstände des Verbrauchs, dagegen ist der **Handel** ziemlich lebhaft u. im Steigen, besonders seitdem die Inseln für Freihäfen erklärt worden sind (1852). Die **Hauptstadt** u. der **Haupthafen** aller Inseln ist das befestigte Santa Cruz, wo auch der General-Kapitän seinen Sitz hat. Die männliche Bevölkerung ist zu einer Landmiliz organisirt. 2) (Gesch.) König Juba von Mauretanien (um 40 v. Chr.) beschrieb die C. zuerst genauer u. nannte sie Insulae fortunatae (die glücklichen Inseln). Im 12. Jahrh. landeten Araber auf den Canaren u. fanden ackerbauende, röthliche und schwarzbraune, langhaarige Leute (Guanches) mit schönen Frauen. Im 13. Jahrh. besuchten Genueser die Inseln, in Folge dessen Luis de la Corda, ein Urenkel König Alfons X. von Castilien, 1344 vom Papst Clemens VI. zu Avignon zum König der Canaren gekrönt wurde, ohne je sein Königthum einzunehmen. Auch Robert von Bracamonte, dem Heinrich III. von Castilien die Inseln schenkte, ging nicht an die Besitznahme, sondern überließ seine Rechte seinem Vetter Johann von Bethencourt 1427. Dieser eroberte die Inseln Lancerote, Fuertaventura, Gomera u. Ferro u. empfing sie von der Krone Castilien zu Lehen. Des noch nicht eroberten Teneriffa suchte sich Portugal vergebens zu bemächtigen. Seit 1478 beginnt die spanische Eroberung der größeren Inseln, aber nicht ohne den kräftigsten Widerstand der Guanches u. mehr durch friedliches Uebereinkommen, indem Fernandez de Lugo einem Häuptling seine Tochter in die Ehe gab. Die Inseln Bethencourts wurden von Ferdinand dem Katholischen dem Dynasten Didaco Herera für 15,000 Ducaten abgekauft. Die C. heißen noch jetzt die herrschaftlichen Inseln u. gehören spanischen Großgrundbesitzern. Vgl. von Buch, Physikal. Beschreibung der C. J., Berl. 1825; Mac Gregor, Die C. J. nach ihrem gegenwärtigen Zustand, Hann. 1831; Barker Webb u. Berthelot, Hist. naturelle des Ils Canaries, Par. 1836—44, 2 Bde.; Bolle, Die C. J. (in der „Zeitschrift für allgemeine Erdkunde," 10.—12. Bd., Berl. 1861—62).

Canarium (röm. Ant.), Hundefest, an welchem die Römer dem Hundsstern (Sirius) im Julius zur Abwendung von Gefahren für die Feldfrüchte an der Porta Catularia röthliche Hunde opferten; 2) dieses Opfer selbst.

Canarium (C. *L.*, **Kanariennuß**), Pflanzengattung aus der Familie der Burseraceen, 1. Ordn. 6. Cl. *L.*, indische Balsambäume mit abwechselnden, ungeraden Fiederblättern u. Blüthen in Endtrauben. Bekannteste Art: C. commune *L.*, hoher Baum auf den Molukken u. in ganz Indien, hat eine wallnußähnliche Frucht, deren mandelförmige Kerne (**Canariennüsse**) roh od. geröstet mit Salz als Gemüse u. zum Thee gegessen, auch zu schmackhaftem Brod (**Baggea**, **Mangea**) verarbeitet werden, im Uebermaß od. unreif genossen jedoch Durchfall bewirken. Auch Oel wird daraus bereitet. Die Bäume liefern weißgelbes, mit einem weißen Anflug bedecktes, erwärmt dem Elemi ähnlich riechendes Harz (**Canarienharz**, **Harz aus Neuguinea**), das mit Blättern umwickelt zu Fackeln dient. Das Holz ist als Brenn- u. Bauholz sehr brauchbar. Andere Arten: C. microcarpum *Willd.*, mäßig großer Baum in Ostindien u. Cochinchina, aus dessen Stamm gelbliches, wohlriechendes Oel fließt, das gegen Wunden u. mit Harz u. Kalk vermischt zum Vertheeren der Schiffe benützt wird. C. album *Raensch.*, Baum in China u. Cochinchina, trägt grünlichgelbe Früchte, die herben Geschmack haben, aber als durststillend u. Verdauung befördernd genossen werden. C. bengalense *Roxb.*, Baum in Ostindien, gibt bernsteingelbes Harz, das als Kopal nach Calcutta kommt.

Canasse (fr., spr. Kanaß), 1) Theekiste; 2) Zucker- od. Tabakkiste.

Canastre (spr. Kanaster), 1) so v. w. Canasse; 2) Tabak, s. u. Kanaster.

Canavalia (C. *De C.*, **Krimpbohne**), Pflanzengattung aus der Familie der Leguminosen, Diadelphie Dekandrie *L.*, Arten: C. gladiata *De C.*, strauchartig in Ostindien; C. obtusifolia *De C.*, ebenfalls; C. bonariensis, strauchartig in Buenos-Ayres; C. rosea, ausdauernd in Jamaica; sämmtliche Arten bei uns im Warmhause.

Canavēse (Canavensis ager, **Canapitium**), Landstrich nördlich von Turin zwischen Po, Dora Baltea u. Stura, mit mehr als 200 Burgruinen, aber ohne eine einzige Stadt, kam 1435 an Amadeus VIII. von Savoyen.

Canawatepi, so v. w. Veilchenholz.

Cancale, Hafenort im französischen Departement Ile u. Villaine, an der gleichnamigen Bai, östlich von St. Malo, 5000 Ew.; berühmt durch sehr gute Austern, welche hier um den **Roche de C.** (Vorgebirge u. Felsenbank) gefangen werden.

Cancāmum, Gummiharz aus Brasilien; dient als Räucherungs- u. zertheilendes Mittel.

Cancan (fr., spr. Kangkang), 1) Lärmen, Entengeschnatter; 2) (**Chahut**), französischer Tanz, dem Contretanz ähnlich, an Vergnügungsorten

der niedrigsten Classen getanzt, obwohl wegen seiner unzüchtigen Stellungen von der Polizei verboten.

Cancellaria (mittellat.), 1) (Chancellerie), Ort zur Aufbewahrung wichtiger Urkunden; 2) Canzlei; 3) in Rom die Wohnung des Cardinalvicecanzlers.

Cancellariat, 1) die Würde des Canzlers; 2) die Expedition der Canzlei.

Cancellarius, im Mittelalter 1) die an dem Gitter (Cancelli), hinter welchem der Richter Recht sprach, stehende Person, Canzleidiener; 2) Gerichtsschreiber, daher Canzlist; 3) der Vorsteher dieser Schreiber, Canzleidirector (Canzler); 4) Universitätscanzler; 5) an Kathedralkirchen sonst der, welcher die Leseweise u. den Vortrag der Priester, die Reihenfolge der Prediger bestimmte u. die Kirchendocumente verfaßte.

Cancellation (v. lat.), 1) das gitterartige Durchstreichen einer Schrift; 2) gerichtliche Ungültigmachung einer Urkunde.

Cancellatus (Bot.), gegittert.

Cancellen (v. lat.), 1) Gitter, Schranken; 2) daher Gitterwand, welche in den ältesten Kirchen den hohen Chor von dem Unterchor trennte. Vorn an den C. war der erhöhte Sitz (Bema) für den Bischof, von wo aus dieser zuweilen zur Gemeinde sprach u. der Presbyter die Predigt hielt. Daher aus den C. sprechen, so v. w. predigen. Aus den C. ging im Mittelalter die Kanzel hervor. 3) In den Windladen der Orgeln die einzelnen Abtheilungen, kleine Canäle, welche mit dem **Cancellenventile** geschlossen sind, aber durch das Anschlagen der Claves geöffnet werden u. den Wind aus der Windlade in die Pfeifen lassen.

Cancelliren (v. lat.), 1) etwas Geschriebenes durchstreichen; 2) einen Ort mit einem Gitter einfassen; daher in der Heraldik **Cancellirt**, Figuren, deren Hälfte mit einem Gitter überzogen ist, besonders bei Wappen, denen ein Theil ihrer Bedeutung genommen ist, wie beim Adler ehemaliger Reichsstädte.

Cancer (lat., der Krebs), 1) bei Linné alle krebsartigen Thiere; 2) (Med.), Krebsgeschwulst; daher **canceröś** (**cancrös**), krebsartig. **Canceröse Diathese**, die Blutmischung, welche die Entstehung der Krebsgeschwüre nach sich ziehen soll.

Canceróma (lat.), Krebsgeschwür.

Canche (spr. Kangsch), schiffbarer Fluß im französischen Departement Pas de Calais, mündet nach 9 Meilen in den Canal bei Etaples.

Canches, Provinz im Departamiento Cuzco in Peru; 137 Q.-M. mit 40,000 Ew.

Cancion, lyrische Reimversart der Spanier, meist aus 12 trochäischen, in drei Strophen vertheilten Versen bestehend, deren 4 erste u. 4 letzte, gewöhnlich jedoch mit Variationen auf den Grundreim, übereintreffen, u. wo die 4 letzten meist eine zarte Auflösung des in den 4 ersten entsponnenen, in den 4 mittlern anmuthig gewendeten Gedankens enthalten. Fr. von Schlegel, Riemer u. Paul Heyse haben diese Versart im Deutschen nachgebildet.

Cancionēro (span., spr. Kansionero, port. Cancioneiro, Liederbuch), 1) Sammlung lyrischer Gedichte, verfaßt von den Dichtervereinen an den Höfen der pyrenäischen Halbinsel. 2) Später nach dem Beispiele dieser höfischen Liederbücher veranstaltete Sammlungen, die ohne Rücksicht auf Zeit u. Ort die beliebtesten alten u. neuen Erzeugnisse, je nach dem Geschmacke des Sammlers, aufnahmen. Vgl. Bellermann, Die alten Liederbücher der Portugiesen, Berl. 1840; Wolf, Ueber die Liederbücher der Spanier (im 2. Bd. der Geschichte der spanischen Literatur, Lpz. 1852); Derselbe, Studien zur Geschichte der span. u. portug. Nationalliteratur, Berl. 1859; Diez, Ueber die erste portug. Kunst- u. Hofpoesie, Bonn 1863.

Cancrin, 1) Franz Ludwig, geb. 1738 in Kurhessen, Director des Salz-, Berg- u. Münzwesens, später Director der Salzwerke zu Staraja-Russa im russischen Gouvernement Nowgorod, st. 1816. 2) Graf Georg, Sohn des Vorigen, geb. 1774 zu Hanau, zuerst in Anhalt-Bernburgischen Diensten, dann Assistent seines Vaters in Staraja-Russa, wurde 1800 russischer Collegienrath, 1805 Staatsrath u. Inspector der deutschen Colonien im Petersburger Gouvernement, 1811 Gehülfe des Generalproviantmeisters, 1812 Generalintendant der Westarmee, 1813 Generaladjutant der russischen Armee u. 1823, nachdem eine durch Intriguen der altrussischen Partei gegen ihn hervorgerufene Untersuchung wegen Unterschleife ihm vollständige Genugthuung gegeben hatte, Finanzminister. Als solcher suchte er die industrielle Thätigkeit Rußlands durch künstliche Mittel zu heben, welche der Volkswirthschaft tiefe Wunden schlugen, aber die Staatsfinanzen blühend erscheinen ließen. Auf mehrmaliges Ansuchen ward er 1844 entlassen. Er st. 1845 auf seinem Landsitze bei Pawlowsk u. schr.: Dagobert, eine Geschichte aus dem jetzigen Freiheitskriege, Alt. 1796; Die Verpflegung der Truppen, 1811; Ueber die Militärökonomie im Frieden u. Kriege, Petersb. 1822, 3 Bde.; Weltreichthum, Nationalreichthum u. Staatswirthschaft, ebd. 1821; Die Oekonomie der menschlichen Gesellschaft u. das Finanzwesen, 1845.

Cancrinisch (v. lat.), krebsartig, krebsgängig; **Cancrinische Verse**, solche, welche in Worten oder Buchstaben vor- und rückwärts gelesen gleich lauten.

Cancrinit, ein rosenfarbenes, derbes Mineral des Ilmengebirges.

Cancrita, versteinerte Hummer.

Cancroïdes, eine Art Krebs der Oberhaut.

Cancrös, s. Cancer.

Candāre (Reitk.), so v. w. Stange.

Candé (spr. Kangdeh), Stadt in Frankreich, Departement Maine-Loire (ehemals Anjou), früher Baronie des Herzogs von Orleans, 1300 Ew., Eisenminen. Vor C. fiel 1106 Gottfried Martell II.

Candeish, District in der britischen Präsidentschaft Bombay, das mittlere Becken des Tapti umfassend, 423 Q.-M. mit 778,200 Ew. Große Tschungels, von Tigern bevölkert. Thäler fruchtbar.

Candēla (lat.), Kerze; in der Chirurgie so v. w. Bougie.

Candelāber (v. lat.), ursprünglich der klei-

nere Leuchter, später der große auf der Erde stehende Lampenträger von Holz, Marmor, gebrannter Erde, Metall (edlem u. unedlem). Die Form war sehr mannichfaltig u. oft geschmackvollst ausgebildet. Die C. bestanden aus dem Fuße (Basis), meistens dreitheilig mit Thierfüßen, aus dem gewöhnlich cannelirten Schaft (Kaulos) u. dem Knauf (Kalathos), der ein Capitäl bildete, dessen Fläche die Form eines Tellers (Diskos) hatte u. die Lampe od. das Räucherwerk trug. Bisweilen trägt eine über dem Capitäl stehende Figur den Teller auf dem Haupte.

Candelaria (Candelarum festum, **Candelmeß**), so v. w. Lichtmeß.

Candelarius (Kirchenw.), Kerzenträger.

Candelāro, Fluß in der neapolitanischen Provinz Capitanata, mündet in die Lagune Pantano-Salso an der Küste des Golfs von Manfredonia.

Candelbaum (Rhizophora Candel *L.*, Stumpfblätteriger Manglebaum), Baum Malabars, dessen Rinde mit Ingwer u. langem Pfeffer als Mittel gegen die Harnruhr dient. Vgl. Rhizophora.

Candelle, Anna von Foix, Gräfin von C., Gemahlin König Wladislaws VI. von Ungarn.

Candès (spr. Kangdeh), Flecken im französischen Departement Indre u. Loire; Steinbrüche, Eisenquellen, 900 Ew.

Candia (alt Kreta, türk. Kirid-Adassi, neugr. Kriti), die bei weitem größte u. wichtigste Insel des griechischen Archipelagus, der von ihr im Süden förmlich zugeschlossen wird, gehört noch zur europäischen Türkei, hat 155 deutsche Q.-M. Umfang, ist 50 Meilen von der afrikanischen Küste im Mittelmeere, nur 17 Meilen von der europäischen entfernt u. wird auf Europa auch durch die entwickeltere hafenreiche Nordküste hingewiesen. Die größte Ausdehnung beträgt 36, die größte Breite 8 Meilen. Südlichstes Cap: Theodia; im NW. die Caps Buso u. Spadra; im O. die Caps Sidera u. Salomone. Eine hohe Gebirgskette durchzieht die von O. nach W. gestreckte Insel. Der höchste Berg, ziemlich in der Mitte, über 8000 engl. F. hoch, der Psiloriti, bei den Alten Ida, ist ein fast gänzlich isolirter Massenberg mit wundervoller Aussicht über die ganze Insel, die Küste von Morea, den ganzen Archipel bis an die Küsten Kleinasiens. Westlich vom Ida liegt das Leuraoroi oder Sphakiagebirge (die Weißen Berge) zwischen 5300—7600 engl. F. hoch mit den beiden Madaochgipfeln zu 8000 u. 8160 engl. F., östlich vom Ida das von 3500 bis 7100 (im Statros) engl. F. hohe Lasithigebirge; im O. das Diktegebirge mit dem 4850 engl. F. hohen Affendi Vouno; einzelne Berge sind u. a. der Kophino im S. 3450, der Lakos 5490 u. der Kentros (Cedrius) 6000 engl. F. hoch. Von den zahlreichen Gießbächen sind der Hierapotamo u. Mylopolamo die bedeutendsten. Durch plutonische Mächte ist es in 4 Theile geschieden; durch die Lücken gehen die Verbindungswege zwischen N. u. S. C. ist noch immer die schönste Insel des Mittelmeeres, trotz der schlimmen Schicksale, die ihr von Erdbeben u. von den Menschen bereitet wurden. Das Erdreich bleibt während des ganzen Jahres grün. Orangenbäume, Rosen, Hyacinthen u. s. w. blühen beständig. Die durchschnittliche Temperatur ist 14,4° R.; nur bisweilen streift der Scirocco verderblich die Insel. Von ihren Ebenen ist die 7 Meilen lange Ebene von Messoria, vom Hierapotamo bewässert, die größte. Der im Allgemeinen mehr felsige u. sandige Boden lohnt den Anbau im hohen Grade. Waren ja schon im Alterthum Wein, Oel u. Honig von Kreta berühmt. Gegenwärtig ist jedoch der Anbau vernachläßigt. Die einzigen Ausfuhrartikel sind Olivenöl, Wein, vortreffliche Seide u. der Sphakiakäse, welcher in der Levante allgemein gesucht ist. Der Werth der Ausfuhr schwankt zwischen 200,000 u. 400,000 Pfd. Sterl., da er von der Olivenernte abhängt. Die Bevölkerung, größtentheils Griechen, dann Türken, hauptsächlich zwischen dem Psiloriti- u. dem Lasithigebirge wohnend, einige Albanesen, Negersclaven (die unter dem Namen Abadioten am südlichen Abhang des Berges Ida wohnenden Araber sind genauen Forschungen zufolge einfache Türken, wenn nicht gar abtrünnige Griechen), wird von Pashley 1834 auf etwa 130,000, von Spratt um 1860 auf 210,000 Seelen geschätzt (im Alterthum soll sie 1 Million betragen haben); blos 1/3 derselben sind Muhammedaner, doch ist nur der Bezirk von Sphakia rein christlich; die alleinige Sprache ist das Griechische, das selbst die Türken rc. sprechen. Die frühere Metropole von Gortyna ist jetzt nach C. verlegt; Suffraganbischöfe residiren zu Arkadia, Girapetro (Hierapetra), Mirabello, Hagio Basili (Lampe), Rhithimno Cydonia und Aulopotamos. Die Klöster sind Hagia Triada u. Hagiantis bei Canea, Asomatos u. Arkadi am Ida, das von Gonia am Cap Spada, das St. Nicolauskloster bei Samaria im Thale von St. Rumeli. An der Nordküste u. zwar auf dem Westflügel liegen die drei bedeutendsten Städte der Insel: Canea, Rettimo u. C. An der hafenlosen Südküste liegt Sphakia, 1500 Ew., der Hauptort des tapfern griechischen Bergvolkes der Sphakioten. Auf der Südküste liegen auch die auf Pauli Seereise, Apostelgesch. 27, erwähnten Orte. Die Insel bildet in der Verwaltung der Türkei ein besonderes Ejalet, das in die 3 Livas: C., C. Rhithimno u. Canea zerfällt. 2) (Megalokastro), Hauptstadt der Insel, fast in der Mitte der Nordküste, mit bedeutenden Festungswerken aus der Zeit der Venetianer, welche sie 1645—1665 heldenmüthig vertheidigten, etwa 12,000 Ew. Sitz des türkischen Gouverneurs u. eines griechischen Erzbischofs. 14 Moscheen, 2 griechische Kirchen, 1 armenische, 1 Capucinerkloster, Seifenfabriken. Unweit der Stadt das Dorf Makro Teiko mit Ruinen des alten Knossos; die natürlichen Höhlen u. eingehauenen Gräber unweit davon am Fuße des Ida werden für das alte Labyrinth von Kreta gehalten, in welchem einst das Ungethüm Minotauros hauste. Zu C. sind noch folgende kleinere Inseln zu rechnen: Pontiko-nisi 0,02 Q.-M., Grabusa 0,04 Q.-M., Agria Grabusa 0,04 Q.-M., Theodoro 0,05 Q.-M., Dia 0,24 Q.-M., Yainsades (mit Parinadi u. Dragonara 0,14 Q.-M., Elasa 0,05 Q.-M. Kupho-nisi 0,13 Q.-M., Gaidara-nisi 0,12 Q.-M.,

Gaudo $0,_{59}$ Q.-M., Gaudo Paulo $0,_{06}$ Q.-M. u. Elapho-nisi $0,_{04}$ Q.-M., zusammen $1,_{53}$ Q.-M. u. blos von Griechen bewohnt. 3) (Gesch.) Die Insel C., im Alterthum durch Cultur und Gesetzgebung berühmt (s. Kreta), kam um 67 v. Chr. in die Gewalt der Römer. Um Christi Zeit standen die Bewohner (Kreter) in sehr üblem Rufe. Der Apostel Paulus spricht mit den Worten eines kretensischen Dichters: „Die Kreter sind immer Lügner, böse Thiere u. faule Bäuche" (Tit. 1, 12). Bei der Theilung des römischen Reiches kam die Insel an die Byzantiner, welchen sie von den Arabern entrissen wurde. Diese legten unter Omar 823 an der Stelle ihres verschanzten Lagers (Chandar) eine Stadt dieses Namens an, den die Griechen in Candia verwandelten. Nachdem der byzantinische Kaiser Nikephoros Phokas die Insel 962 von den Arabern zurückerobert hatte, gab er ihr eigene Herren. Der letzte, Markgraf Bonifacius von Montferrat, verkaufte sie 1204 an die Venetianer. Wiederholte Versuche der Candioten, sich zu befreien, mißglückten. 1645 begannen die Kriege mit den Türken. Weil die Malteser eine türkische Sultanin aufgegriffen u. in einen candiotischen Hafen gebracht hatten, landete der Kapudan Pascha, Jussuff, ein venetianischer Renegat und eroberte Canea, u. 1647 auch Rettimo. Die Hauptstadt C. hielt sich gegen die Türken, die nun Alles wieder bis auf Canea verloren. Aber 1667 griffen sie die Insel neuerdings an u. eroberten am 6. Sept. 1669 die Hauptstadt C.; damit fiel die ganze Insel unter türkische Herrschaft. Seitdem verwilderte das Land. Der griechische Freiheitskampf brachte keine Erlösung vom Türkenjoche, trotz des Aufstandes von 1828. Nach dem Frieden 1830 besetzte der Vicekönig von Ägypten, Mehemed Ali, die Insel als Entschädigung für die zur Unterstützung des Sultans im griechischen Freiheitskampfe aufgewendeten Kriegskosten. Die Candioten befanden sich wohl dabei, so daß ein Aufstand von 5000 Griechen 1835, wenig Anklang findend, bald unterdrückt wurde. Nach dem letzten türkisch-ägyptischen Kriege mußte 1841 Mehemed Ali die Insel wieder den Türken abtreten, welche in Folge echt türkischer Verwaltung einen Aufstand verursachten. Die Candioten belagerten die Türken in ihren festen Plätzen. Aber die griechische Regierung konnte die Aufständischen nicht unterstützen u. die Großmächte mochten nicht. Die Engländer begünstigten vielmehr die Türken. So wurden die Candioten nach kurzer Gegenwehr noch 1841 von Tochir Pascha niedergeworfen. Vgl. F. W. Sieber, Reise nach der Insel Kreta im Griechischen Archipelagus, Lpz. 1823; Pashley, Travels in Creta (2 Bde., Lond. 1837—38); Churmuzu, Κρητικά (Athen 1842). Die Admiralitätskarte Candia or Crete surveyed by Capt. T. Spratt, in zwei Blättern 1858 u. 1862; in vierfach verkleinertem Maßstabe auch in Petermanns Mittheilungen ꝛc. über wichtige neue Forschungen aus dem Gesammtgebiete der Geographie 1865 Nr. 10.; Cap. T. Spratt, Travels and researches in Crete, Lond. 1865, 2 Bde., mit Karten u. Illustrationen.

Candidat (v. lat.), 1) eigentlich der mit der weißen Toga Bekleidete; u. da bei den Römern Diejenigen, welche sich um ein öffentliches Amt bewarben, ein weißes Kleid trugen, 2) Jemand, der sich um ein öffentliches Amt bewirbt. 3) Candidati principis (Quaestores candidati), Hofdiener, welche die Sendschreiben des römischen Kaisers dem Senat mittheilten. 4) Unter den Gordianen die Elitencohorten, wahrscheinlich von ihrem weißen Kriegskleide od. von sonst einem weißen Abzeichen. 5) In den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche die Neugetauften, weil sie von ihrer Taufe an acht Tage hintereinander weiße Kleider trugen. 6) Jetzt jeder Bewerber um ein Amt od. um die Aufnahme in eine Gesellschaft, od. auch Einer, der sich erst die nöthigen Kenntnisse zur einstigen Bewerbung um ein Amt aneignet, z. B. C. juris, so v. w. ein Studirender der Rechtswissenschaften; daher **Candidatur**, die Anwartschaft.

Candĭde, Roman von Voltaire.

Candĭdum (a. Geogr.), Vorgebirg in der afrikanischen Regio zeugitana, jetzt Capo Blanco.

Candiol, so v. w. Johannisbrod.

Candiren (v. fr.), mit geschmolzenem Zucker überziehen; **Candirte Sachen**, überzuckerte Früchte, Gewürze, Wurzeln u. s. w.

Candis (Zuckerkand, Kandelzucker), der Zucker in seiner natürlichen Krystallform mit vier- od. sechsseitigen Prismen. Man erhält ihn, indem man nicht zu stark eingekochten Zuckersaft in Gefäßen, durch welche Zwirnfäden gespannt sind, anschießen läßt. Die großen Krystalle schießen an die Fäden an, die kleineren an die Wände u. an den Boden des Gefäßes. Der weiße C. ist ganz reiner Zucker, der gelbe und braune enthält noch geringere od. größere Mengen Syrup.

Candit, so v. w. Schwarzer Spinell.

Candit (**Candito**), so v. w. Peter de Witte.

Candolle, Aug. Pyr. de C., s. Decandolle.

Candūum (a. Geogr.), Ort in Germanien; j. Canstadt bei Stadtberge.

Candy (spr. Kändi, singhales. Mahá-neura, d. i. die große Stadt), Hauptstadt einheimischer Könige auf der Insel Ceylon, jetzt Hauptstadt der Centralprovinz daselbst, liegt im gebirgigen Innern befestigt in einem Thalkessel, 7—8 Meilen nördlich vom heiligen Berge Adamspic, rechts am obern Laufe des Flusses Mahàvalì-Gangà, 1700 F. über dem Meere, 8000 Ew., mit altem Königspalast u. 16 Tempeln, unter denen derjenige besonders heilig ist, in dem Buddhas Zahn verwahrt wird. C. ist Sitz des Unterstatthalters, Garnisonsplatz englischer Truppen u. Missionsposten. An der Stadt liegt ein künstlicher See mit Badepavillon u. lieblicher Promenade, angelegt von dem letzten König Sri-Vikrama, der von den Engländern 1815 gefangen u. entthront wurde.

Canēa, Stadt auf der Insel Candia, westlich in einer Ebene gelegen, der vorzüglichste Handelsplatz der Insel mit 12,000 Ew. Die Stadt mit Einschluß des Hafens bildet ein unregelmäßiges Viereck, welches auf der Landseite von Mauern u. Gräben umgeben ist. Der Hafen, der beste der Insel, obwohl dem Nordwind ausgesetzt,

wird von einem 1200 F. langen Steindamm geschützt. Im nördlichen Theile der Stadt ist eine Art Citadelle, welche das Arsenal u. die Docks enthält. Die Stadt steht auf der Stelle des alten Kydonia u. ist Sitz eines griechischen Bischofs u. eines Kaimakams.

Caneel (holl.), Zimmt; **Caneelat**, überzuckertes Zimmtstück, von Mailand; **Caneelholz**, Cassiarinde; **Caneelstein**, Idocras; **Caneelwachs**, Zimmtöl.

Canefaß, s. Canevas.

Canel, Stadt in der Landschaft Futa-Toro in Senegambien; viele Eisenschmelzen.

Canella (C. *Swartz*), Pflanzengattung aus der Familie der Clusiaceae-Canellaceae, 1. Ordn. 11. Cl. *L.*, gewürzreiche Bäume in SAmerika; Arten: C. alba (C. Winterana, **Canellbaum**), 20—30 Fuß hoher Baum in WIndien; die innere Rinde (Cortex canellae albae, Canella s. Costus dulcis) nelkenartig bitterlich, gibt den **Canell** (weißen Zimmt); oft mit Cortex Winteranus u. Cortex costi arabici verwechselt; daher auch Falsche Winter'sche Rinde, kommt im Handel in zwei Sorten vor, wovon die von dunklerer Farbe u. herberem Geschmack die bessere ist; diente früher bei Magen u. Darmschwäche, Diarrhöe, auch zur Verstärkung der China bei Wechselfiebern u. ist in Amerika Küchengewächs. C. laurifolia *Lodd.*, im tropischen Amerika, dem vorigen Baum sehr ähnlich, hat sehr stark moschusriechende violette Blüthen mit 20 Staubgefäßen. C. axillaris *Nees* und *Mart.*, in Brasilien, gibt die Paratudorinde, welche in graubraunen, geruchlosen, schwach bitterlich u. später brennend gewürzhaft schmeckenden Stücken in den Handel kommt.

Canellare, Marco, früherer Name des Papstes Gregor XVI.

Canelleae, von Martius aufgestellte Pflanzengruppe, bei Reichenbach die Pflanzenfamilie Canellaceae, welche den Uebergang zu den Meliaceen bildet, bei Endlicher Anhangsfamilie zu den Clusiaceen. Bäume im tropischen Amerika; ganzrandige, ungetheilte, regelmäßige Blätter, meist endständige Zwitterblumen, 3—5blätteriger Kelch, 5blätterige Blumenkrone, zahlreiche, in ein oder fünf Bündel verwachsene Staubfäden, 3 bis 5 Narben auf einfachem Pistill, beerenartige Frucht, gekrümmt in fleischigem Eiweiß liegender Embryo, dicke Cotyledonen, gegen den Nabel gerichtete Würzelchen.

Canelliqueur, Zimmtliqueur.

Canellin, eine aus dem weißen Zimmt dargestellte, in Nadeln krystallisirbare Substanz von süßlichem Geschmack.

Canephōra (C. *Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceen, 1. Ordn. 5. Cl. *L.*; Arten: C. axillaris u. C. capitata, Sträucher auf Madagascar.

Canepin (fr., spr. Kannepäng), das feine weißgegerbte Schaf- od. Ziegenleder.

Canescens (lat., Bot.), weißlich grau; **canescīren**, grau werden.

Canēte, Provinz u. kleine Hafenstadt darin im Departement Lima in Peru.

Caneto (**Canneto**), Stadt im Königreich Italien, in der lombardischen Provinz Brescia am Oglio, 3500 Ew. Der Canale C. beginnt am Fuße der Alpen bei Gavordo, geht bei Brescia vorbei u. mündet bei C. in den Oglio.

Canevas (fr., spr. Kanewah, v. lat. Canabis), 1) ein aus Flachs u. Baumwolle verfertigtes Gewebe. 2) (**Canevasleinwand**), ungebleichte, dünne, klar gewebte flächsene Leinwand, die so gewirkt ist, daß sich zwischen den Fäden netzartig kleine viereckige Zwischenräume befinden. Es gibt viele Arten davon. Der C. u. die C.-Leinwand dient zu Unterfutter. 3) Der Entwurf zu einer topographischen Karte, das Netz. 4) Die ersten gegebenen Worte od. die bestimmten Reime für ein zu fertigendes Gedicht.

Canfield (spr. Kännfield), Stadt im Staate Ohio (NAmerika), Grafschaft Mahoning, 2000 Ew. Steinkohlen- u. Eisenerzlager.

Canga-Arguelles, geb. um 1770 in Asturien, liberales Mitglied der Cortes von 1812, nach Ferdinands VII. Thronbesteigung verbannt, 1816 zurückberufen u. Verwaltungsbeamter in Valencia, von 1820—21 Finanzminister, dessen Vorschläge (Erhöhung der directen Steuern, Veräußerung von $^1/_7$ der Kirchen- u. Klostergüter, Verkauf der kleineren Besitzungen in NAmerika und Anleihe von 200 Millionen) jedoch auf heftigen Widerstand stießen, floh 1823 nach England, kehrte 1830 zurück, trat wieder in die Cortes u. st. 1843. Er schr.: Memoria sobre el credito publico, Madrid 1820; Diccionario de hacienda, Lond. 1825—28, 3 Bde.

Cange (spr. Kangsch), Charles du Fresne, Sieur du C., s. Ducange.

Cangi (a. Geogr.), Volk in Britannia romana, an den Küsten des Irischen Meeres.

Cangohöhle, prachtvolle Stalaktitenhöhle in den Zwartebergen im Küstendistrict George im Capland.

Caniapuscaw (Koksoak, Ungava-River), Fluß auf der Halbinsel Labrador (Britisch Nord-Amerika), mündet in die Ungava-Bai.

Canicatti, Stadt mit 18,000 Ew. auf Sicilien, am Naro, Provinz Girgenti. Getreide, Oel, Mandeln, Aloë.

Canicŭla (lat., Hündchen), der Hundsstern, Sirius; daher Caniculares dies (**Canicularferien**), die Hundstage; **Canicularperiode**, altägyptischer Zeitcyklus von 1461 Jahren.

Canidius, P. C. Crassus, Unterfeldherr des Lepidus, dann Legat des Antonius, drang siegreich bis an den Kaukasus vor, mußte aber müßiger Zuschauer der Schlacht bei Actium sein. Nach Antonius Tod ließ ihn Octavian hinrichten.

Canigou (spr. Kanigu), 8600 F. hoher Gipfel der Ostpyrenäen, hat 4 Spitzen, trägt auf der höchsten ein eisernes Kreuz, ist 7 Monate mit Schnee bedeckt. An seinem Fuße Schwefelquellen.

Canīna, 1) C. Claudius C., Sohn des C. Claudius Crassinus, war 285 u. 273 v. Chr. Consul u. triumphirte wegen Besiegung der Lucaner, Samniter u. Bruttier. 2) Luigi, geb. 1793 zu Casale, Professor der Architektur in Turin, lebte dann antiquarischen Studien in Rom, leitete 1839 die Ausgrabungen von Tusculum u. 1848 der Appia via, verweilte hierauf längere Zeit zu Alnwick, dem Schlosse des Grafen von Northumberland u. st. auf der Heimkehr nach

Rom 1856 in Florenz. Er gab heraus: L'architettura antica, 2. A. Rom 1844, 9 Bde. mit 3 Bdn. Kupfern; Indicazione topograf. di Roma ant., ebd. 1831, 4. A. 1850; Esposizione stor. e topograf. del foro Romano, 1834, 2. A. 1845; Descriz. dell' antico Tusculo, Rom 1841; Sull' architettura più propria dei tempj cristiani, Rom 1843, 2. A. 1846, mit 145 Kupfern; L'antica città di Veji, Rom 1847, mit 44 Kupfern; Sull' Etruria marittima, Rom 1847—50; Gli edificj di Roma, 1849—52, 2 Bde. mit 2 Bdn. Kupfern.

Cänīna (a. Geogr.), Stadt in Samnium bei Rom auf einem Berge. Die **Cäninenser** wurden nach Rom verpflanzt.

Caninefātes (Canninefates, a. Geogr.), Volksstamm auf der batavischen Halbinsel zwischen dem Meere u. dem Rheine, zunächst den Friesen wohnend. Von Tiberius (4 n. Chr.) besiegt, erhoben sie sich unter Caligula von Neuem u. betheiligten sich später am Aufstande des Civilis, wobei sie 71 n. Chr. die römische Flotte verbrannten.

Canīnis, Schafe in den Haidegegenden der Auvergne in Frankreich.

Caninius (Caninia gens), plebejisches Geschlecht im alten Rom, mit den Familien Gallus u. Rebilus.

Canino, Flecken im Kirchenstaate, Delegation Viterbo. 1815 nebst dem benachbarten Musignano für den Besitzer Lucian Bonaparte von Papst Pius VII. zu einem Fürstenthum erhoben. Fundort Etruskischer Alterthümer.

Caninus (lat.), hündisch; daher Canina, hundartige Thiere; Canina litera, der Buchstabe R (s. d.); Canina convulsio, Hundskrampf; C. rabies, Hundswuth; Caninum prandium, Hundsmahlzeit, bei Gellius ein Mahl ohne Wein, ein mageres Mahl.

Canīsam, älteste Bezeichnung von Strychnos nux vomica u. andern Arten; daher **Caniramin**, so v. w. Brucin, das ein wirksames Mittel gegen die Hundswuth sein soll.

Canis (lat., Hund), zwei Sternbilder.

Canis-Huhn (Englisches Zwerghuhn, Gestiefeltes Huhn, Erdhühnle, Holländisches Hähnchen, Schotthähnchen, Französischer Rauchfuß), Race des Haushuhns, viel kleiner als dieses, meist dreifarbig, mit lebhaftem Temperament, legt gut, die Eier sind gelblich, das Fleisch schmackhaft.

Canisius, 1) **Peter**, der erste deutsche Jesuit, geb. 8. Mai 1521 zu Nymwegen in Geldern im Schooße einer angesehenen u. der katholischen Kirche treu ergebenen Familie (de Hondt), bekundete schon früh herrliche Gaben der Natur wie der Gnade, kam 1535 nach Köln, wo er im Hause des Kanonikers Herll von Bardewyk in eine echt katholische Umgebung eingeführt wurde u. in dem Priester Nicolaus van Esche einen musterhaften Erzieher erhielt. Unter seinen Jugendfreunden ist besonders der später als Schriftsteller unter den Karthäusern berühmt gewordene Laurentius Surius zu erwähnen, der dem C. zum Theil seine Rückkehr vom Protestantismus verdankte, u. der später von Paul IV. zum Cardinal ernannte Stiftsherr Gropper. 1536 Baccalaureus, 1538 Licentiat, 1540 Doctor der Philosophie, entschied er sich dann für die theologischen Studien, hörte aber noch vorher zu Köln Vorlesungen über das weltliche Recht u. zu Löwen über das kirchliche. Zugleich wurde seine Hinneigung zum Ordensleben immer stärker; jedoch gaben ihm erst die geistlichen Uebungen des hl. Ignatius, die er in Mainz unter P. Faber machte (1543), Klarheit über seinen Lebensberuf. Am 8. Mai 1543 gelobte er in die Gesellschaft Jesu einzutreten, od. falls er dazu nicht tauglich gefunden würde, in einen andern, von der Gesellschaft ihm bezeichneten Orden. P. Faber nahm ihn auf u. zu Köln begann C. seine erste Prüfungszeit. Als bald nachher Faber selbst nach Köln kam, um dem verrätherischen Wirken des Erzbischofs Hermann v. Wied entgegen zu treten, leistete ihm hiebei C. nach Kräften Vorschub. C. vollendete dann seine theologischen Studien u. wurde Baccalaureus. 1545 begann er Vorlesungen über die hl. Schrift u. erhielt die Priesterweihe. Zur Widerlegung der Irrlehren seiner Zeit gab er jetzt die Werke des hl. Cyrill von Alexandrien u. des Papstes Leo des Großen heraus; zugleich erhielt er wichtige kirchliche Sendungen in der Streitsache mit Hermann v. Wied. Als nämlich dieser immer offener mit seinem Plane, sein Erzstift vom hl. Stuhle loszureißen, hervortrat u. mehrere gütliche Versuche der bedrängten Katholiken ohne Erfolg geblieben waren, riefen dieselben die Hülfe von Papst u. Kaiser an u. sandten C. zunächst (Dec. 1546) an den Bischof Georg von Lüttich, der als Oheim des Kaisers seine kräftige Fürsprache bei Karl V. einlegen sollte, u. dann (Jan. 1547) an den Kaiser Karl V. nach Ulm. Beide Aufträge vollführte C. mit günstigem Erfolge. Hermann v. Wied mußte dem Grafen Adolf v. Schauenburg den erzbischöflichen Stuhl mit der Kurwürde einräumen. Am Hoflager des Kaisers hatte der Cardinal Otto von Augsburg großes Gefallen an C. gewonnen u. beschloß, ihn als seinen Theologen nach Trient abzuordnen. Ende Februar 1547 traf C. daselbst ein u. erntete im Concilium durch Gelehrsamkeit, Reife des Urtheils u. Gewandtheit großen Beifall. Von da berief ihn der hl. Ignatius nach Rom u. nach fünfmonatlichem Aufenthalte daselbst ging er als Professor der Rhetorik in das neu gegründete Colleg zu Messina (1548), wo er ungefähr ein Jahr als Lehrer und Prediger wirkte. Da aber Herzog Wilhelm von Bayern Professoren der Theologie für Ingolstadt begehrte, ward C. neben Claudius le Jay u. Alphons Salmeron dahingesandt. Vorher jedoch (7. Sept. 1549) legte C. die Ordensgelübde in die Hände des hl. Ignatius ab, wobei er durch innere Erleuchtung erkannte, er sei zum Apostel Deutschlands ausersehen. Auf der Reise nach Ingolstadt in Bologna zum Doctor der Theologie ernannt, langte er 13. Nov. in seinem neuen Wirkungskreise an u. suchte nicht nur die Wissenschaft, sondern auch wahre Frömmigkeit seinen Zuhörern einzupflanzen. Mit dem 2. Studienjahre wurde ihm das Rectorat übertragen und bald (1551) versah er auch auf einige Zeit das

Procanzellariat. Seinen eifrigen Bemühungen gelang es, eine größere Eingezogenheit der akademischen Jugend, die Entfernung gefährlicher Bücher u. die Beseitigung mancher schlimmen akademischen Gewohnheiten durchzusetzen. Dankbar anerkannte dieß die Universität in einer C. gewidmeten Grabschrift, in der sie seine außerordentlichen Verdienste um die Förderung der katholischen Sache, die vollkommene Tadellosigkeit seines Wandels, die Vollendung seiner Tugend u. den Ruf der Heiligkeit, den er zu Ingolstadt zurückgelassen, hervorhob. Von mehreren Bischöfen zu wichtigen Aemtern begehrt, erhielt C. von Rom den Befehl, auf Begehren des Königs Ferdinand nach Wien als Professor der Theologie an das neu errichtete Collegium der Gesellschaft Jesu zu gehen. Er nahm auch hier eine theologische Lehrkanzel an der Universität ein (1552) u. predigte mit großem Erfolge; denn seine Beredsamkeit ward mächtig unterstützt durch seinen hl. Wandel u. die aufopfernde Liebe, womit er auch Gefangenen u. Kranken zu Hülfe eilte. Von Hoch u. Niedrig, von Welt- u. Ordensgeistlichen wurde er zum Seelenführer erwählt. Zum Hofprediger ernannt, stellte er doch seine Predigten für das Volk nicht ein u. wirkte als Missionär in den von Priestern verwaisten umliegenden Gemeinden. Nach dem Tode des Bischofs von Wien gelang es nur seiner dringenden Bitte nach Rom, daß er mit der bischöflichen Würde verschont blieb, wenn er auch ein Jahr lang der Verwaltung der Diöcese sich unterziehen mußte. Um dem Mangel an guten Lehrbüchern in der Religion abzuhelfen, verfaßte C. (1554) seinen Katechismus, den König Ferdinand sofort in allen Schulen seines Reiches einführte, und der nahezu in alle gangbaren Sprachen übersetzt, u. in mehreren Hunderten von Auflagen so verbreitet wurde, daß C. durch ihn ein wahrer Lehrer der Kirche geworden ist; auch bewirkte er die Errichtung eines Convicts für Söhne aus den höhern Ständen und eines Seminars für arme Theologen, Anstalten, die im Vereine mit dem Katechismus das Meiste dazu beigetragen haben, die katholische Religion in Oesterreich zu erhalten. C. begab sich dann einige Zeit nach Böhmen, gründete in Prag ein Collegium seines Ordens sowie ein Convict für die katholische Erziehung des Adels u. ein theologisches Seminar. Von Nah u. Fern drangen nun Hülferufe an C.; konnte er aber nicht selbst folgen oder andere Arbeiter hinsenden, so suchte er wenigstens durch Gebet zu helfen. So erwirkte er vom hl. Ignatius die noch heute in Kraft gebliebene Verordnung, daß jeder Priester seines Ordens monatlich einmal für die Conversion der nordischen Völker eine hl. Messe lese u. die übrigen Mitglieder entsprechende Gebete verrichteten. 1555 begab sich C. wieder nach Ingolstadt zur Gründung eines Collegiums, des ersten in Bayern, aus welchem nach u. nach zahlreiche Anstalten emporwuchsen. Bald hierauf vom hl. Ignatius zum ersten Ordensprovincial für Oesterreich und Deutschland bestimmt, verwaltete er dieses Amt 14 Jahre, gründete auch neue Collegien zu München, Innsbruck u. Dilingen. Auf den Wunsch des Kaisers od. des Papstes erschien er auf den Reichstagen zu Regensburg 1556 u. 1576, zu Augsburg 1559 u. 1566. Beim Religionsgespräch in Worms (1557) vertheidigte er den katholischen Glauben gegen Melanchthon. Pius IV. sandte ihn 1558 zum Reichstag von Patrikow in Polen. Von 1559—1566 war C. mit kürzeren durch anderweitige Geschäfte bewirkten Unterbrechungen als Domprediger zu Augsburg thätig u. bewirkte dort eine so glückliche Umwandlung, daß Papst Pius IV. ihm in einem eigenen Breve dazu Glück wünschte. Aehnlich arbeitete C. in Ellwangen u. Würzburg. Inzwischen wurden ihm viele Aufträge vom Papste, dem Kaiser, den Fürsten u. Bischöfen zu Theil, die ihn immer für einige Zeit von seinem Hauptaufenthaltsorte abriefen. Diese u. ähnliche Reisen benützte er auch zur Visitation der ihm untergebenen Ordenshäuser u. um die Katholiken, welche er antraf, in der Glaubenstreue zu befestigen. Am Hofe des Kaisers zu Innsbruck bewirkte er durch seinen Rath, daß dem Concil von Trient die nöthige Freiheit zu Theil wurde. Die päpstlichen Legaten u. der Kaiser verlangten aber seine persönliche Anwesenheit beim Concil, auf welchem er noch von Mitte Mai bis Ende Juni 1562 wirkte. Im Herbst 1563 übernahm C. die Universität Dilingen für die Gesellschaft Jesu u. 1565 ernannte ihn der Papst zum Legaten an die Bischöfe u. Fürsten Deutschlands, um für Annahme der Beschlüsse des Trienter Concils zu wirken. Zugleich bestimmte ihn der hl. Franz Borgias zum Visitator der österreichischen, der ober- und niederdeutschen Ordensprovinz. C. vollführte diese Aufträge zur Zufriedenheit Aller. Wegen seiner vielen Arbeiten wurde ihm die Domkanzel von Augsburg genommen (1566) u. dem P. Rosessius übertragen. 1567 von Pius V. aufgefordert, die Centuriatoren von Magdeburg zu widerlegen, ward er, um sich dieser Aufgabe ungehindert widmen zu können, 1570 von seinem Generale des Provincialamtes enthoben. C. zog sich nach Dilingen zurück, wo (1571) der erste Theil seines polemischen Werkes erschien, das besonders zu Rom große Anerkennung fand. C. wählte sich das erste Jahrhundert der Centuriatoren aus, um an der Mißhandlung der hl. Geschichte die Willkür zu zeigen, womit jene die Kirchengeschichte überhaupt betrieben u. zwar beabsichtigte er hiezu die Lebensgeschichte des hl. Vorläufers, der allerseligsten Jungfrau u. des hl. Apostels Petrus einläßlich zu behandeln; nach vorhandenen Manuscripten auch das Leben Christi selber. Doch sind nur die Biographien der zwei erstgenannten hl. Personen im Drucke erschienen. Von Dilingen bald hierauf nach Innsbruck versetzt, mußte er seine Studien u. Arbeiten durch Predigten u. wichtige Reisen in Angelegenheiten der Kirche unterbrechen. So lud ihn Gregor XIII. 1573 nach Rom ein, um ihn wegen der Gebrechen der deutschen Kirche zu berathen. C. drängte hier besonders auf die Heranbildung tüchtiger Seelsorger, befürwortete die bessere Ausstattung des Germanicums u. die Gründung mehrerer Seminarien in Deutschland. Der Papst befolgte seinen Rath, übergab dem Germanicum reiche Einkünfte u. versah auch

Seminarien in Deutschland, zu Dilingen, Wien, Fulda, Prag, Olmütz, wie in Polen mit reichen Begabungen. Deßgleichen gab C. durch seine Rathschläge den ersten Anstoß zu der Congregation der Propaganda. Nach Innsbruck zurückgekehrt, arbeitete C. freilich mit Unterbrechung an seinem Werke weiter u. so erschien (1577) der 2. Band (De Maria Virgine incomparabili). Doch diese Arbeiten bedrohten seine Gesundheit u. so erwirkte ihm sein General vom Papste die Erlaubniß, daß er von dem Werke abstehe. Wir sehen nun den apostolischen Mann die frühere Laufbahn wieder betreten, zuerst seinen Provincial auf dessen Visitationsreisen begleiten u. dann an den Höfen frommer katholischer Fürsten wirken. 1580 wurde er nach Freiburg in der Schweiz gesandt, hauptsächlich wegen der Gründung eines Collegiums, das am eifrigsten der päpstliche Nuntius Buonhuomo betrieb. C. legte bald in gewohnter Weise Hand an's Werk. Er bestieg die Kanzel in der Hauptkirche u. behielt sie, so lange seine Kräfte es ihm gestatteten, über 8 Jahre hindurch. Er durchreiste den Canton von Dorf zu Dorf, erneute überall das katholische Leben und begeisterte durch seine feurigen Predigten das Volk dergestalt, daß alle Ortschaften des Cantons, nach dem Beispiele der Stadt, eidlich gelobten, mit Gut u. Blut für die Erhaltung der katholischen Religion einzustehen. C. bat dann seinen General Aquaviva, ihn seiner Stellung als Obern zu entheben, um ganz im Schooße des hl. Gehorsams leben zu können. Sein Wunsch wurde erfüllt u. C. vollbrachte jetzt den Rest seines Lebens als einfacher Religios u. bot auch hier wieder seinen Mitbrüdern das herrlichste Beispiel aller Ordenstugenden. Selbst jetzt noch zog der Ruf seiner Heiligkeit Katholiken u. Protestanten von Deutschland her, um seine Predigten zu hören od. in Unterredungen mit ihm Licht, Kraft u. Stärke zu holen. Der hl. Karl Borromäus schrieb eigens an C., dankte ihm für sein eifriges Wirken u. wünschte der Schweiz Glück, ihn zu besitzen. Ebenso trat der hl. Franz von Sales mit ihm in Verkehr. Zu Rom hatte er schon früher mit dem hl. Philipp Neri, dem Cardinal Baronius u. andern Leuchten der Kirche vertrauliche Bekanntschaft angeknüpft. Wo immer C. noch Etwas zum Wohle der Kirche thun konnte, unterließ er es nicht. In Mußestunden verfaßte er nützliche Bücher, meist erbaulichen Inhalts. Doch die leiblichen Kräfte des Mannes schwanden. Schon 1588 machte ihm die Schwäche der Stimme das Erscheinen auf der Kanzel unmöglich. Mehrere Schlaganfälle störten vorübergehend auch seine Geisteskräfte. Zum letzten Male trat er als Prediger auf (1597) bei der Einweihung einer Capelle des Collegiums, das im Jahre 1596 vollendet worden. Bald nachher ergriff ihn die Wassersucht, an der er 21. Dec. 1597 eines sanften Todes verschied. Baronius stand nicht an, auf ihn das Wort des hl. Apostels vom Evangelisten Lucas anzuwenden: venerandus vir, cujus laus est in Evangelio per omnes Ecclesias. Der Leib des Seligen wurde in der Hauptkirche beigesetzt, dann (31. März 1625) in die Jesuitenkirche übertragen. Der Ruf seiner Heiligkeit u. die vielen Wunder, die auf seine Fürbitte geschahen, bewirkten, daß schon 1625 die ersten Processe für die Seligsprechung begannen, deren Lauf aber durch manche Ereignisse unterbrochen wurde. Gregor XVI. erklärte seine Tugenden als heroisch (27. Jan. 1844); Pius IX. zählte ihn durch ein Breve vom 2. Aug. 1864 den Seligen bei. Gedächtniß: 27. April. Seine Hauptwerke sind: Summa doctrinae Christianae, s. catechismus major., Wien 1554, neueste Ausgabe Augsb. 1834; Institutiones christianae s. parvus Catechismus, 1566; Commentariorum de Verbi Dei corruptelis liber primus in quo de SSmi Praecursoris Domini Joannis Baptistae Historia Evangelica pertractatur, Dil. 1571; De Maria Virgine incomparabili, libri quinque (et liber secundus Commentar. de Verbi Dei corruptelis), Ingolst. 1577; Notae in Evangelicas lectiones, Freib. 1591—93; Institutiones christianae pietatis, Dil. 1572; ferner in deutscher Sprache Biographien von berühmten Heiligen des Schweizerlandes (der hl. Beat, Mauritius, Ursus u. Victor) sowie des Apostels von Alemannien, des hl. Fridolin, auch andere Gebet- u. Erbauungsbücher; auch gab er heraus: Cyrilli patriarchae Alexandri opera, Köln 1546; Leonis Pontif. M. Opera, Löw. 1566; D. Hieronymi selectae epistolae (Ven. 1730) u. das römische Martyrologium mit erläuternden Anmerkungen. Vgl. Raderus Matth., De vita Petri Canisii, Münch. 1614; Sacchenus, De vita et reb. gestis P. Canisii, Ingolst. 1616; Dorigny Jean S. J., La vie du P. Pierre Canisius, Avignon 1829; Fl. Rieß, Der sel. P. C., aus den Quellen dargestellt, Freib. 1865; Fl. Rieß, Das Leben des sel. P. C., Freib. 1865; G. Patiß, Der selige P. C., Wien 1865. 2) Heinrich, Neffe des Vorigen, war Professor des Canonischen Rechts in Ingolstadt u. st. daselbst 2. Sept. 1610; er schr. u. a.: Summa juris canonici, Ingolst. 1599 u. ö.; Antiquae lectiones ad historiam mediae aetatis illustrandam, ebd. 1602 ff., 7 Bde., n. Ausg. von Basnage als: Thesaurus monumentorum ecclesiasticorum, Antw. 1721, 7 Bde.

Canisteo, 1) Fluß im Staate New-York (NAmerika), entspringt in der Grafschaft Allegany u. mündet in den Tioga; 2) Stadt am gleichnamigen Flusse u. der New-York-Erie Eisenbahn, 8000 Ew.

Canitz, ursprünglich wendisches, jetzt in Sachsen, im Brandenburgischen, in Preußen u. in Schlesien begütertes Geschlecht. 1) Friedrich Rudolf Ludwig, Freiherr v. C., geb. 1654 in Berlin, ergriff die diplomatische Laufbahn, wurde 1688 Geheimer Staatsrath, 1698 in den Reichsfreiherrenstand erhoben und Gesandter im Haag, st. 1699 in Berlin. Er schr. (besonders nach Boileaus Muster): Satyren u. a. Gedichte, Poetische Erholungen, Berl. 1700 u. ö., von König, 10. A. 1727, 14. A. 1745, Prachtausgabe, Bern 1770. Er war vermählt mit Dorothee von Arnim. Mit seinem einzigen Sohne, welcher 1699 st., erlosch diese Linie. Jetzt zerfällt die Familie in eine reichsfreiherrliche u. eine gräfliche. A. Linie der Freiherren von Canitz u. Dallwitz, Evangelischer Confession,

in Preußen begütert u. seit 1664 in den Freiherrenstand erhoben; der jetzige Chef ist: 2) **Rudolf Friedrich**, Freiherr v. C. u. D., geb. 1809, trat in Militärdienste, nahm 1842 seinen Abschied u. wurde 1849 in die zweite preußische Kammer gewählt, wo er im linken Centrum saß. 3) **Karl**, Frhr. v. C. u. D., Oheim des Vorigen, geb. 1787, machte die Feldzüge von 1807 u. 1812—15 mit, wurde 1821 Adjutant des Prinzen Wilhelm u. Lehrer der Kriegsgeschichte an der Kriegsschule in Berlin, ging 1828 in diplomatischen Aufträgen nach Constantinopel, wurde 1830 Oberst u. Chef des Generalstabs der Garde, übernahm nach mehrern diplomatischen Sendungen (seit 1841 in Wien), im August 1846 das Ministerium des Auswärtigen, trat 1848 zurück, ging im Mai 1849 nach Wien, um die Zustimmung Oesterreichs zu dem von Preußen projectirten engern Bundesstaate zu erwirken u. st. 1850 als Generallieutenant, Generaladjutant des Königs u. Commandeur der 5. Division in Berlin. Er schr.: Nachrichten u. Betrachtungen über die Thaten u. Schicksale der Reiterei in der neuern Zeit, Berl. 1823, 2 Bde., u. gilt als Verfasser der Betrachtungen eines Laien über das Leben Jesu von Strauß, Gött. 1837. 4) Freiherr **Karl**, Sohn des Vorigen, geb. 1812, seit 1851 preußischer außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister in Neapel, jetzt Legationsrath a. D., seit 1860 vermählt mit Miß Helen-Giorgiana auf Woverley. 5) Freiherr **Julius**, Bruder des Vorigen, geb. 1815, war Ministerresident in Lissabon u. später Gesandter in Darmstadt. B) **Linie der Grafen von Kanitz** (wie sie sich schreiben), Lutherischer Confession, im Besitz des Majorats Mednicken bei Königsberg, 1798 in den Grafenstand erhoben. Gegenwärtiger Chef: 6) Graf **Emil**, geb. 1807, Majoratsherr auf Mednicken u. Herr auf Podangen, Rechtsritter des Johanniterordens u. General-Landschaftsdirector der Provinz Ostpreußen. 7) Graf **August**, Oheim des Vorigen, geb. 1783, st. 1852 als preußischer Generallieutenant u. Kriegsminister a. D.

Canje, schiffbarer Fluß im britischen Guyana, District Berlice, mündet in den Ocean.

Canlassi, Guido, wegen seiner Häßlichkeit genannt **Cagnacci**, geb. 1601 in S. Archangelo bei Rimini, Schüler Guido Renis, st. 1681 als Hofmaler des Kaisers Leopold 1681 zu Wien. Gemälde in den Sammlungen zu Wien, München u. Dresden; viele seiner Bilder sind auch in Kupfer gestochen.

Canna (lat.), 1) Schilf, Rohr; 2) (röm. Ant.), Fahrzeug aus Schilf od. Rohr; 3) eine Art Meßruthe = 10 Palmen; daher 4) (**Canne**), Längenmaß in Spanien, Frankreich, Italien = $1,_{992}$—$2,_{100}$ französische Metre; jetzt nicht mehr gebräuchlich; 5) (Anat.), C. major u. C. minor, Ellenbogenröhre u. Speiche am Vorderarm, Schienbein, Wadenbein.

Canna (C. *L.*, **Blumenrohr**), Pflanzengattung aus der Familie der Cannaceae, 1. Ordn. 1. Cl. *L.*, schilfartige Pflanzen in OIndien, N.- u. SAmerika; Arten: C. angustifolia *L.* in Brasilien, die knolligen Wurzeln als schweißtreibendes Mittel gebraucht; C. indica *L.* (C. variabilis *Willd.*), mit purpurrothen Blüthen, bei uns häufig als Zierpflanze; C. discolor *Lindl.*, wird gegen 8 Fuß hoch, mit scharlachrothen Blüthen; C. iridiflora *Ruiz* et *Pav.*, in Peru, mit großen, prächtigen trompetenförmigen karmin- od. purpurrothen Blüthen, bei uns als Zierpflanze im Zimmer; C. limbata *Rosc.*, in Brasilien, Blüthen mit scharlachrothen, goldgelb gesäumten Einschnitten der Oberlippe u. hängender, hochgelber, scharlachroth gefleckter Unterlippe, blüht fast das ganze Jahr; C. nepalensis *Wall.*, 5—6 Fuß hoch, mit purpurrothen Blüthen; C. speciosa *Rosc.*, mit scharlachrothen Blüthen. Alle Arten lieben eine fette, lockere, mit 1/6 Flußsand vermischte Mistbeeterde, einen hellen Standort im Warmhause u. im Winter 10—15° Wärme.

Cannä (a. Geogr.), Stadt in Apulien am rechten Ufer des Aufidus. Hier die große Niederlage der Römer durch Hannibal 216 v. Chr. im zweiten punischen Kriege unter M. Terentius Varro. Das ehemalige Schlachtfeld heißt noch Campo di sangue (**Blutfeld**), aber das jetzige **Canne** steht nicht auf der Stätte des alten C., dessen Trümmer unter Schutt begraben sind. C. hatte im Mittelalter eigene Bischöfe, deren Sitz 1425 nach Trani verlegt ward.

Cannabich, 1) **Christian**, geb. um 1742 in Manheim, seit 1765 Director der Italienischen Oper in München, st. 1795 in Wien; er componirte mehrere Symphonien, Opern rc. 2) **Karl**, Sohn des Vorigen, geb. 1769 in Manheim, Violinspieler daselbst, später Director der Oper in Frankfurt, st. 1806 in München; er componirte Lieder u. Kammermusik. 3) **Gottfried Christ.**, geb. 1745 in Sondershausen, Hofprediger u. Superintendent daselbst, st. 1830; schr.: Predigten, Lpz. 1797—1805, 6 Thle.; Kritik der praktischen christlichen Religionslehre, ebd. 1810—13, 3 Thle. u. a. 4) **Joh. Günther Friedr.**, Sohn des Vorigen, geb. 1777 in Sondershausen, Rector in Greußen, dann Pfarrer zu Niederbösa, später zu Bendeleben, st. 1859 als Emeritus zu Sondershausen, schrieb: Lehrbuch der Geographie, Sondersh. 1816, 17. A. Weimar 1854; Kleine Schulgeographie, 1818, 18. A. 1858; Leitfaden zum methodischen Unterricht in der Geographie, Eisl. 1830, 2. A. 1836; Statistisch-geogr. Beschreibung des Königreichs Preußen, Dresd. 1828, 6 Bdchen., n. A. 1835; von Württemberg, ebd. 1828, 2 Bde.; Neuestes Gemälde von Frankreich u. den Niederlanden, Wien 1831, 2 Bde.; des europäischen Rußlands u. Polens, 1832—33, 2 Bde.; den 6. Bd. der Neuesten Länder- u. Völkerkunde (Niederlande, Jonische Inseln u. Krakau, 1821) u. den 23. Bd. derselben (Baden, Nassau, Hohenzollern rc., 1827); Hülfsbuch beim Unterricht in der Geographie für Lehrer rc., Eisl. 1833—38, 3 Bde., 2. A. 1838—40; u. gab mit H. Meynert die 8.—10. A. von Gallettis allgemeiner Weltkunde, Pesth 1847, heraus.

Cannabin, ein aus dem indischen Hanf dargestellter harzartiger Stoff, welchem die Pflanze u. das aus ihr bereitete Haschisch seine Wirksamkeit verdankt. Das trockene Kraut gibt 6—7 Proc. C.

Cannabineae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Julifloren, mit zweihäusigen Blüthen; männliche Blüthenhülle kelchartig, weibliche schuppenförmig; Fruchtknoten einfächerig, mit zwei Griffeln u. einem Eie; Nüßchen zweiklappig, einsamig; Keimling ohne Eiweiß; Würzelchen nach oben: Cannabis u. Humulus.

Cannăbis (C. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cannabineae, Diöcie Pentandrie *L.*, Art: C. sativa, Hanfpflanze, einjährig, von sehr starkem Geruch, in Persien u. Ostindien; männliche Blüthen mit fünftheiliger Blüthenhülle u. 5 Staubgefäßen, weibliche mit einblätteriger Blüthenhülle; auf der einen Seite der Länge nach gespalten, mit 2 Griffeln; Nuß von der bleibenden Blüthenhülle eingeschlossen. Aus dem Bast des Stengels verfertigt man Seilerwaaren und sehr feste Leinwand. Der Samen dient zur Bereitung von Emulsionen, auch Fomentationen u. Klystieren, zur Fütterung verschiedener Singvögel u. zur Bereitung eines geschmacklosen Oels. Das Kraut ist narkotisch u. dient im Orient als Rauch- u. Kaumittel u. zur Bereitung berauschender Getränke.

Cannaceae, bei Endlicher Pflanzenfamilie aus der Classe der Scitamineen; Thalia *L.* (Peronia *De C.*), Maranta, Phrynium, Calathea, Myrosma u. Canna.

Cannay (spr. Kännäh), eine der Hebriden-Inseln, zur schottischen Grafschaft Inverneß gehörig, 4 (engl.) Meilen lang, 1 breit, 450 Ew. Treffliche Weiden, gute Viehzucht, Stock- und Wallfischfang. An der nördlichen Spitze der Compaßfelsen, der die Magnetnadel um ein Viertel des Kreises nach Westen ablenkt.

Canne (alt Cannä), Dorf in Italien (Neapel), Provinz Bari. Merkwürdig hier das lebendige Andenken von der Niederlage durch Hannibal. In einem nahen Felsen große Gräberstätte, wo Vasen u. Malereien gefunden wurden.

Cannēen, bei Reichenbach die 1. Ordnung der Familie Scitamineen, ausgezeichnet durch einfache, nicht mit dem Pistille verbundene Antheren.

Cannefas, so v. w. Canevas.

Cannēlas, französische Halbatlasse.

Cannelirung (v. fr. Cannelle, Rinne), nach halbem Zirkelbogen od. einer Curve ausgehöhlte, senkrecht am Schaft einer Säule od. eines Pilasters herablaufende Furchen (**Cannelüren**), um jenen ein schlankeres Aussehen zu geben; stoßen bei der Dorischen Ordnung scharf zusammen, während sie bei der Jonischen u. Korinthischen Säule durch einen $^1/_3$—$^1/_4$ des Durchmessers der C. breiten Zwischenraum (Steg, Cotes) getrennt sind, u. schließen sich oben u. unten gewöhnlich in einem der Wölbung gleichen Bogen, laufen aber bei Säulen ohne Fuß unten frei aus.

Cannelkohle (Kännelkohle, Candle-Coal), Art der Steinkohle, die für die beste gilt u. besonders in England vorkommt.

Cannelton (spr. Kännelt'n), Stadt am Ohio im Staate Indiana (NAmerika), 12,000 Ew.; große Baumwollenmanufactur, in der Nähe reiche Steinlager.

Cannes (spr. Kann), Stadt in Frankreich, Departement Seealpen, am Mittelmeer; Schloß, Leuchtthurm, Hafen, 7400 Ew. Starker Handel mit Sardellen (2000 Ctr. jährlich), Schiffswerft. Es ist das alte Agitna od. Ad Horrea im Oxybierland. Zwischen C. u. Antibes, in dem kleinen Golf von St. Jean (St. Juan), landete am 1. März 1815 Napoleon I. bei der Rückkehr von Elba.

Cannibālen (v. fr.), 1) die Bewohner der Caraibischen Inseln, da sie Menschenfresser waren; 2) überhaupt Unmenschen, Ungeheuer; daher **cannibalisch**, unmenschlich, scheußlich; **Cannibalismus**, Unmenschlichkeit.

Canninefātes (a. Geogr.), Volk im nordwestlichen Germanien, am Meer.

Canning (spr. Känning), 1) Georg, geb. 11. April 1770 in London, wurde auf Kosten von Verwandten väterlicherseits, da seine Mutter nach des Vaters Tod als Schauspielerin ein geringes Einkommen hatte, in der Rechtsschule (Lincolm-Inn) zur juristischen Praxis vorbereitet, studirte dann in Eton u. Oxford, wo er durch Lord Liverpool mit Pitt befreundet wurde, ging hierauf als Anwalt nach London, trat 1793 für Newport in's Parlament u. unterstützte Pitt in seiner Politik gegen das revolutionäre Frankreich nicht blos als Redner, sondern auch als Schriftsteller durch seine Beiträge in die Wochenschrift The Anti-Jacobin. Er trat 1801 mit Pitt zurück u. 1804 mit demselben wieder in das Cabinet, wurde nach Pitts Tod 1806 Führer seiner Partei u. 1807 im Ministerium Portland Staatssecretär des Auswärtigen. Durch Wegführung der dänischen Flotte aus Kopenhagen, damit sie nicht zur Verstärkung der Napoleonischen Macht gebraucht werden könne, u. durch einen Allianzvertrag mit Spanien u. Berufung Wellingtons zum Oberbefehlshaber der englischen Armee in Spanien sicherte er Englands Stellung gegenüber dem Frieden von Tilsit. Beim Ausbruch des Kriegs zwischen Frankreich u. Oesterreich drang er auf eine kräftige Unterstützung des letztern. Doch brachte er es nur zur Scheldeexpedition, u. als er Lord Castlereaghs Ersetzung durch einen fähigeren Staatsmann forderte, kam es zu einem Conflict, welcher den Sturz des Ministeriums zur Folge hatte. Von Castlereagh gefordert, wurde C. im Duell leicht verwundet. Nach Percivals Ermordung (1812) zum Eintritt in's Ministerium aufgefordert, konnte er als Beförderer der Katholiken-Emancipation sich nicht mit demselben verständigen. Inzwischen hatte er sich für Handelsfreiheit entschieden u. wurde in Folge dessen noch 1812 von Liverpool zum Parlamentsmitglied erwählt. Während des europäischen Kampfes gegen Napoleon (1813—15) befand er sich auf dem Gesandtschaftsposten in Lissabon. Zu Anfang 1816 kehrte er nach England zurück u. wurde bald Präsident des indischen Departements. Doch legte er schon 1820 diese Stelle nieder, da er das Verfahren des Königs gegen die Königin Caroline nicht billigen konnte. Er bereiste Frankreich u. Italien u. kehrte erst 1822 nach England zurück. Schon war er im Begriff, den von der dankbaren Aristokratie Englands ihm zugedachten Posten eines Generalgouverneurs von Ostindien anzu-

treten, als Castlereaghs plötzlicher Tod ihn wieder in's Ministerium berief. Von nun befolgte er eine liberale Politik. Er sprach auf dem Congreß von Verona der Heiligen Allianz die Befugniß ab, in die innere politische Entwicklung der europäischen Staaten einzugreifen, er protestirte gegen die Intervention Frankreichs in Spanien, erkannte Mexico u. Columbia als selbstständige Staaten an u. schloß mit denselben Handelsverträge. Die Verhältnisse Brasiliens und Portugals wurden geordnet, der Londoner Vertrag vom 6. Juli 1827 mit Rußland u. Frankreich zu Gunsten Griechenlands geschlossen, zugleich die Aufhebung der britischen Korngesetze eingeleitet u. die Annahme der Katholiken-Emancipation wenigstens im Unterhause durchgesetzt. Im Febr. 1827 war er an Stelle Lord Liverpools erster Minister geworden u. bildete, da seine toryistischen Collegen (Wellington, Peel, Eldon) ihre Entlassung nahmen, ein neues Ministerium aus gemäßigten Whigs. Aber schon nach 3 Monaten mußte er sich aus Gesundheitsrücksichten von den öffentlichen Geschäften zurückziehen; er st. 8. Aug. 1827 in Cheswick bei London. Er wurde in der Westminsterabtei neben Pitt begraben. In u. außerhalb derselben, auf dem Weg zum Parlament, sind ihm Statuen errichtet. Seiner Gemahlin (Tochter des Generals Scott) gab das Parlament die Peerswürde u. eine jährliche Pension von 3000 Pfund Sterling. C-s Speeches (Reden, seit 1812 gehalten) erschienen in Liverpool 1825; von R. Therry (mit einem Lebensabriß), Lond. 1828, 6 Bde.; Redes, Memoirs of the life of C., ebd. 1822; Stapleton, The political life of C., ebd. 1831, 2. A. 1832, 3 Bde.; Derselbe, C. and his times, 1859. Sein ältester Sohn, William C., Seecapitän, ertrank 1828 auf Madeira beim Baden. 2) Charles John, zweiter Sohn des Vorigen, geb. 1812, trat 1836 für Warwick in's Unterhaus, nach dem Tode seiner Mutter 1837 in's Oberhaus, war unter der Peel'schen Verwaltung von 1842—46 Unterstaatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten, dann auf kurze Zeit Obercommissär der Wälder u. Forsten, fungirte bei der Weltindustrieausstellung als Präsident des Geschwornenraths, wurde Ende 1852 unter Lord Aberdeen Generalpostmeister, 1855 Ausschußmitglied im Geheimen Rath für Volksunterricht, im Juli 1856 Generalgouverneur u. 1858 Vicekönig von Britisch-Indien, wo er dem Aufstand der Sipoys mit Energie begegnete u. bis zur Herstellung der Ruhe blieb. Die Königin verlieh ihm die Grafenwürde u. das Parlament votirte ihm den Dank des Landes. Er st. 17. Juni 1862 in London. In Calcutta wurde ihm ein Denkmal errichtet. 4) Stratford-C., s. Stratford.

Cannis-Huhn, s. Canis-Huhn.

Cannizāres (spr. Kanisares), Don Joseph de C., spanischer Lustspieldichter im 17. Jahrh. zu Madrid, schr.: Comedias, Madr. 1754.

Cannon (spr. Känn'n), 1) Grafschaft im Staate Tennessee (V. St. von NAmerika), Hauptstadt Woodbury; 2) städtischer Bezirk in der Grafschaft Kent im Staate Michigan.

Cannstadt (offic. **Cannstatt**), 1) (Geogr.), Oberamtsstadt in Württemberg, Neckarkreis, rechts an dem von hier aus schiffbaren Neckar, über den eine steinerne Brücke führt. Um die alte Stadt mit ihrer schönen 1471 erbauten Uffokirche schmiegt sich neuer Anbau. Denn C. hat sich als Fabrik-, Cur- u. Badeort in neuerer Zeit ungemein gehoben. Das lauwarme salinisch-kohlensaure Eisen-Wasser, welches aus mehr als 40 Quellen theils in der Stadt selbst, theils in der nächsten Umgebung hervorbringt, ist besonders wirksam gegen Verdauungsbeschwerden u. Nervenschwäche. Die Hauptquelle des Wilhelmsbrunnens hat eine Temperatur von 16° R. In der Nähe des Brunnens ist der schöne von König Wilhelm erbaute Cursaal. Auch auf der Neckarinsel u. in Berg sind Quellen u. Badeanstalten, die jährlich von mehr als 2000 Badegästen besucht werden. C. hat auch berühmte Heilanstalten für Flechten, Verkrümmung u. s. w. Die Lage der Stadt in dem fruchtbaren Thalkessel des Neckar ist reizend. Merkwürdig sind die in dem Kalktuff häufig vorkommenden Höhlen, oft von 30—40 Fuß Länge u. mit fossilen Mammuth- u. andern Thierknochen gefüllt. Das königliche Landhaus Wilhelma, im maurischen Styl 1842—51 erbaut, mit Gartenanlagen u. Bädern, sowie das im antiken Styl 1824—30 aufgeführte königl. Landhaus Rosenstein mit Park u. Kunstschätzen gehören zu den Hauptzierden der Stadt. Auf dem benachbarten 1400 F. hohen Rothenberg stand das Stammschloß Wirtineberg, jedoch in einer neuern, erst von 1525 datirenden Gestalt. An dessen Stelle steht jetzt ein griechischer Tempel mit der Grabstätte der 1819 verstorbenen Königin Katharine von Württemberg, eine Rotunde mit vier Säulenvorsprüngen. C. ist der historische u. geologische Centralpunkt des Landes, wo alle Hauptstraßen u. zwei Eisenbahnen zusammenlaufen. Der Handel ist lebhaft, die Industrie thätig, besonders in Schön- u. Türkischrothfärbereien, Wollspinnereien, Tuch- u. Tabakfabriken. C. ist Sitz des Oberamts und eines Hauptzollamts; einer Real- u. Lateinschule, vielbesuchtes landwirthschaftliches Volksfest am 28. September, 7500 Ew. 2) (Gesch.) Schon im Anfang des 8. Jahrh. erscheint der Ort als Condistat u. verdankt seine Entstehung einer römischen Niederlassung (Cana). 1330 erhielt C. von Kaiser Ludwig dem Bayer die Rechte und Privilegien wie die Reichsstadt Eßlingen u. war damals Hauptort der Grafschaft Württemberg. Zur Zeit des Erdbebens in Lissabon sank 1755 ein Theil des Rathhauses 3 Fuß tief ein. Im Juli 1796 hier Gefecht zwischen den Oesterreichern unter Erzherzog Karl u. den Franzosen unter Moreau. Vgl. Cast, Der Kurort C., Cannst. 1836.

Cano, 1) Jacob, portugiesischer Seefahrer des 15. Jahrh., der Congo u. später eine Strecke Landes jenseits des Zaire entdeckte; er st. um 1487 in Lissabon. 2) Sebastian del C., geb. 1510 zu Guetaria in Guipuzcoa, Magellans Gefährte auf seiner Reise um die Welt u. erreichte nach dessen Tod die Sundainseln. Auf der von Loaysea befehligten Flotte machte er eine neue Reise u. st. 1526 auf der Südsee. 3) Alonso

del C., gen. El Racionero (auch der Michel Angelo Spaniens), geb. 1601 zu Granada, Baumeister, Bildhauer u. Maler, begab sich in Folge eines Zweikampfs nach Madrid, wurde Hofmaler u. Oberaufseher der k. Bauten, floh, als in einer Untersuchung wegen Ermordung seiner Gattin der Verdacht sich von einem Diener gegen ihn wendete, nach Valencia in ein Karthäuserkloster u. wurde Geistlicher. Später stellte er sich in Madrid freiwillig dem Gerichte u. blieb selbst unter den Qualen der Folter, wobei nur seines rechten Armes geschont wurde, bei der Betheuerung seiner Unschuld. Der König ernannte ihn hierauf zum Racionero (geistlichen Residenten) in Granada; hier gründete er eine Malerschule u. st. 1664. Die meisten seiner Werke in Sevilla; im Berliner Museum die hl. Agnes u. der Esel des Bileam.

Canobbio, 1) Thal am Fluß Tenere, der in den Lago Maggiore mündet; 2) Flecken darin am Tenere, berühmte Gerbereien, 2450 Ew.

Canobiāno (Teatro della C.), Theater in Mailand nicht weit vom Dom, hauptsächlich für die Komische Oper bestimmt.

Canon (v. gr. Kanon), 1) gerades Holz od. Stab, um etwas damit zu richten od. zu ordnen, also Meßruthe, Richtscheit, Lineal; daher 2) (Regula, Norma), Richtschnur, Regel, Norm, Gesetz, Vorschrift, Vorbild, Muster; daher 3) in der Kunstgeschichte eine Statue des Polykletos (sein Doryphoros od. eine andere Gestalt von reiferem Lebensalter), welche als Regel für die Schönheitsverhältnisse der menschlichen Gestalt anerkannt wurde; somit 4) überhaupt das Gesetz der Proportion des menschlichen Körpers, wobei der Fuß als Einheit dient u. die Länge des Körpers von der Fußsohle bis zum Haaransatz 6 solche Einheiten beträgt od. 7 (Aegyptischer C.). 5) (Chronol.), so v. w. Epoche; daher 6) (Canones chronologici), chronologische Tafeln bestimmter Art, z. B. der Ostern, der Epakten, der güldenen Zahl. 7) Bei den Alexandrinischen Grammatikern eine Mustersammlung griechischer Prosaiker u. Dichter (Alexandrinischer C.), welcher von der Schule des Krates in Pergamum eine von andern Grundsätzen ausgehende Sammlung (der Pergamenische C.) entgegengesetzt wurde. 8) In der christlichen Kirche das Kirchengesetz, im Gegensatz zu den Nomoi, den weltlichen Gesetzen; daher Nomocanon, eine Zusammenstellung von bürgerlichen u. kirchlichen Gesetzen, u. Lex canonisata, ein bürgerliches Gesetz, das eine kirchliche Bestätigung gefunden; insbesondere aber sind Canones: a) die Aussprüche der hl. Väter; b) die Concilienschlüsse, u. zwar in älterer Zeit die auf die Kirchenzucht bezüglichen (Buß-C-es, regulae), seit dem Trienter Concil die Entscheidungen in Glaubens- u. Sittensachen; c) die päpstlichen Verordnungen. 9) Im kirchlichen Sprachgebrauch auch so v. w. Verzeichniß, daher C. clericorum (matricula ecclesiae), das Verzeichniß der bei einer Kirche bleibend angestellten Geistlichen; C. Sanctorum, das Verzeichniß der Heiligen, deren Gedächtniß an einem bestimmten Tage zu feiern ist; C. der Bibel (biblischer C.), das Verzeichniß der göttlichen Bücher, im Gegensatze zu den apokryphen, daher Canonicität, die Eigenschaft ihrer anerkannten Aechtheit. 10) C. der Messe, der wesentliche Theil der Messe, welcher die unveränderliche Richtschnur enthält, nach welcher die hl. Opferhandlung vollbracht werden soll. 11) (röm. Ant.), zur Kaiserzeit die jährliche Abgabe an Naturalien; jetzt 12) die jährliche Geldabgabe, auf welche eine Naturalleistung fixirt worden ist; 13) Erbzins.

Canon (Mus.), 1) mehrstimmiges Tonstück, in welchem eine Stimme nach der anderen, und während die frühere noch im Vortrage ist, dieselbe Gesangsfigur entweder auf derselben oder auf einer andern Tonstufe wiederholt, so daß allmählich alle Stimmen gleichzeitig dieselbe Figur, aber je einen andern Theil derselben vortragen. Kann die Figur immer wiederholt werden, ohne einen eigentlichen Abschluß zu finden, so daß der Schluß nur in dem allmählichen Aufhören der einzelnen Stimmen besteht, so ist es ein unendlicher C. (C. infinitus, C. perpetuus); löst er sich aber mittelst Anhangs in harmonischer Vereinigung der Stimmen, ein endlicher C. (C. finitus). Zirkel-C. (C. per tonos) ist er, wenn die einzelnen Stimmen bei der Wiederholung in ein anderes Intervall übergehen u. auf diese Weise die 12 Tonarten an die Reihe kommen. Vielgestaltiger C. (C. polymorphus), wenn er sowohl in verschiedenen Intervallen, als auch in verschiedenen Arten der Bewegung, bald mit Vierteln, bald mit Achteln, verläuft; C. al sospiro, wenn die einzelnen Stimmen sich in Viertelspausen, gleichsam in Athemzügen, folgen. Man kann den einzelnen Tönen der Figur auch verschiedenen Werth geben, ihn vermehren (C. per augmentationem), od. vermindern (C. per diminutionem). Das Eintreten der einzelnen Stimmen wird oft nur durch ein besonderes Zeichen an betreffender Stelle angezeigt (geschlossener C.); meist werden aber die Stimmen einzeln oder in Partitur ausgeschrieben (offener C.). Räthsel-C. (C. aenigmaticus) ist jener, wo der Eintritt gar nicht angezeigt, sondern von den Vortragenden zu errathen ist. Andere Künsteleien sind es, wenn die folgende Stimme die Melodie rückwärts od. mit verkehrten Noten zu singen hat. Sie stimmen aber wenig mit der ursprünglichen Bedeutung der ganzen Kunstform: dem Anschluß mehrerer Stimmen an den Gedanken einer voranschreitenden Persönlichkeit. 2) In Opern, Sätze, bei welchen eine Stimme der Figur der vorhergehenden folgt, ohne daß erstere sie wiederholte; überhaupt Nachahmungen der ursprünglichen Melodie.

Canon (fr., spr. Kanong), 1) Lauf an einem Schießgewehr; daher C. filé, damascirtes Rohr; C. rayé, gezogenes Rohr; C. à ruban (C. tordu), Bandrohr; 2) so v. w. Kanone; daher C. double, der 42-Pfünder in Frankreich; C. de France, der 33-Pfünder; C. d'Espagne, ein altes Kammerstück.

Canonica, Luigi, geb. 1767 zu Tesserete bei Lugano, Hofbaumeister in Mailand, st. 1844, erwarb sich durch seine Bauten (besonders Theater in Mailand, Brescia, Cremona, Mantua) großes Vermögen u. vermachte u. a. der mailändischen Kunstakademie eine Preisstiftung von 40,000 Lire.

Canonici, 1) (vordem Clerici regulares), früher Geistliche, ohne Mönchsgelübde u. Tracht, jedoch verpflichtet, nach den Canones zu leben, jetzt die an einem Dom- od. Collegiatstifte angestellten Geistlichen. An Kathedralen assistiren sie dem Bischof bei Pontificalhandlungen u. fungiren in der bischöflichen Canzlei als Räthe, weßhalb diese gewöhnlich Domherren genannt werden. Schon im 4. u. 5. Jahrh. gaben einzelne Bischöfe den Klerikern ihrer Kathedralen eine Art klösterlicher Verfassung, welche besonders durch Chrodegang (765) u. Amalarius von Metz entwickelt, u. an allen Domstiftern, sowie auch an vielen größeren Pfarrkirchen, wodurch diese den Namen Collegiatkirchen erhielten, eingeführt wurde. Hienach war eine solche Genossenschaft zum gemeinsamen Chorgebete u. Zusammenleben unter einem Dache nach einer aus Canonen früherer Concilien geschöpften Regel verpflichtet (vita canonica). Bereits im 10. Jahrh. wurde zwar das Zusammenleben wieder aufgehoben u. der gemeinsame Haushalt in einzelne Präbenden zerlegt, aber die Kanoniker behielten diesen Namen bei u. betrachteten sich als Mitglieder einer selbstständigen Corporation. Einzelne Bischöfe hielten auch ferner streng auf die vita communis und suchten der Auflösung der corporativen Eigenschaft ihrer Stiftskirchen dadurch vorzubeugen, daß sie ihre Kanoniker zur Ableistung des Gelübdes der Armuth vermochten u. den Vermögensbesitz der einzelnen Mitglieder verboten (meist nach der Regel des hl. Augustin). Von da an, also seit Mitte des 11. Jahrh., gab es sonach regulirte Kanoniker (C. regulares, regulirte Chorherren) u. weltgeistliche Stiftsherren (C. saeculares). Während die Stellung der letzteren in reines Pfründenwesen u. in Versorgung für nachgeborene Söhne adeliger Häuser ausartete, die, weltlich in jeder Hinsicht lebend, nur zuweilen den Priesterrock anzogen, um einem Capitel beizuwohnen, eine Messe zu lesen u. s. w. u. sich meist durch Vicare vertreten lassen mußten, schon deßhalb, weil sie oft an mehreren Stiftern zugleich präbendirt waren, ja oft nicht einmal die höheren priesterlichen Weihen hatten, hielten sich die regulirten Chorherren bis heute häufig an gelehrte Studien u. fungiren als Lehrer an den öffentlichen Unterrichtsanstalten. Sie haben bei Festen u. dgl. den Vorrang vor den übrigen regulirten Orden u. vor Allen die Chorherren vom Lateran. Die Säcularkanoniker genossen entweder die volle Präbende (C. integrati od. C. in floribus et fructibus) oder nur die Hälfte (C. semipraebendati) od. ein Drittheil (C. tertionarii). Kanoniker, welche auf eine Pfründe warteten u. einstweilen nur Antheil an den herkömmlichen Distributionen hatten, hießen C. in herbis, auch C. minores, im Gegensatz zu den Präbendirten (C. majores). Die zum Chordienst u. zur Residenzhaltung verpflichteten hießen C. numerarii (residentiales, auch curiales), gegenüber den Titularen od. Ehrenkanonikern (C. honarii, non residentiales). C. adjuncti heißen die beiden Domherren, welche nach dem Tridentiner Concil der Bischof bei jeder richterlichen Entscheidung gegen ein Capitel od. einen Domherren zu Rathe ziehen soll; C. cathedrales, Kanoniker, die ihre Präbende bei einer Domkirche haben; C. collegiales, die bei einer Stiftskirche Präbendirten; die in Ritterstiften hießen C. collegiati equestres; die anderen C. coll. insignes u. C. non insignes; C. docentes (Regentes studiorum) seit Papst Alexander III. die Doctoren, die wirklich ein Lehramt verwalteten; C. doctores (C. graduati), die akademisch graduirten C.; C. theologi, die C., welche den Geistlichen ihrer Kirche wöchentlich einigemal die Schrift erklären mußten. Als selbstständige Communität haben die C. noch immer ihre eigene corporative Verfassung unter eigenen Vorständen, s. Capitel. Es werden von ihnen besondere Eigenschaften verlangt (sie müssen z. B. Domicellare sein), wenn sie als sitz- u. stimmberechtigte Mitglieder in das Capitel aufgeschworen werden, s. Capitular. Früher war ihre Zahl unbestimmt; in den neuerrichteten Capiteln Deutschlands ist dieselbe durchweg eine geschlossene. Die protestantische Kirche hat an manchen Orten Titel u. Wesen der C. beibehalten mit den entsprechenden Abänderungen. Vgl. Chrodegangs Regel in Mansi Collectio Concil., Bd. XIV., S. 313 ff.; die des Amalarius das., 147—246; deßgl. Die Bestimmungen der Concordate. **2)** (Mus.), Anhänger des Pythagoras, s. u. Canonik.

Canonik (v. gr.), **1)** (Philos., Kanonikon), bei der Epikuräern der Theil der Philosophie, welcher Logik u. Dialektik umfaßte; **2)** (Mus.), mathematische Klanglehre, welche die Töne nach äußerem Maß u. Verhältniß, besonders nach Zahl der Schwingungen, bemißt. Schon Pythagoras soll sie begründet haben, weßhalb seine Anhänger in der Musik **Kanoniker**, im Gegensatz zu den Harmonikern, deren Lehrer Aristoxenos war. In neuerer Zeit hat Chladni hierüber die sorgfältigsten Untersuchungen angestellt. Schon die Alten bedienten sich übrigens zur Bestimmung der Intervallenverhältnisse eines Instrumentes (Canon, Helicon).

Canonisation (v. gr.), Heiligsprechung, s. Heilige u. Kanonisation.

Canonisch, 1) was nach einer bestimmten Regel, ordnungs-, vorschriftsmäßig ist; besonders **2)** was der Kirchenordnung entspricht, darin seinen Grund hat, so **Canonisches Alter**, s. Alter; **Canonisches Recht**, s. d.; **Canonisches Leben**, s. Canonici; **3)** was zum Biblischen Canon gehört, s. Bibel; **4)** (Rechtsw.), **Canonische Ladung**, eine dreimalige monitorische Ladung, deren dritte die Wirkung einer peremtorischen Ladung hat; **5)** (Mus.), **Canonische Schreibart**, so v. w. Gebundene Schreibart; vgl. Canon (Mus.).

Canonisches Recht (Jus canonicum), in der ältern christlichen Zeit alle von der Kirche ausgegangenen Normen (Dogmata, Glaubenssätze, u. Lex, weltliches Recht); jetzt im engern Sinne dasjenige Recht, welches in dem Corpus juris canonici enthalten ist und eine Hauptquelle des Gemeinen deutschen Rechtes bildet, im Gegensatz zum eigentlichen Kirchenrecht, welches nur die Rechtsverhältnisse der Kirche, ihrer Anstalten und Angehörigen als solcher umfaßt.

Canonissinnen (Canonicae), früher Personen weiblichen Geschlechts, welche nach einer vom

päpstlichen Stuhle approbirten Regel ein gemeinschaftliches Leben führten, jetzt solche, die bei einem Stift eine Pfründe genießen. Das Institut der C. war nur eine Uebertragung der Lebensweise und Verhältnisse der Kanoniker auf weibliche Personen. Vor dem Jahr 1060 gab es z. B. auf der Rheininsel Seckingen C.; sie lebten meist nach Augustins Regel, trugen einen weißen bis auf die Knöchel reichenden Rock von Serge, weitärmligen Ueberwurf von weißer Leinwand bis an die Knie, Stirnbinde u. Brustlatz weiß von Leinen, schwarzen Schleier. Es gab neben den Regular- auch Säcularcanonissine, welche letztere nur das Gelübde des ehelosen Standes u. des Gehorsams leisteten, ohne sich auch zur freiwilligen Armuth zu verpflichten. Die Regular-C. säcularisirten sich oft selbst und verwandelten ihre Anstalten in weltliche Stifte u. Präbendenfonds, welche selbst nach dem Uebertritt der Mitglieder zum Protestantismus fortbestanden (wie in den Stiften von Gandersheim, Herford, Quedlinburg, Gernrode u. s. w.) u. Pfründeanstalten für Prinzessinnen, adelige Fräuleins, Töchter von Staatsbeamten und Officieren wurden, die ihre Einkünfte meist im Kreise der Ihrigen beziehen. Sie stehen zum Theil unter einer Nominaläbtissin u. beschäftigen sich außer dem regelmäßigen Gebet und geistlicher Lectüre theilweise auch mit der Erziehung weiblicher Jugend in Pensionaten.

Canonist, ein Kenner u. Lehrer des Canonischen (besonders des Kirchen-) Rechts.

Canonsburg, Stadt in Pennsylvanien (Vereinigte Staaten von NAmerika), Jefferson-College.

Canōpus, 1) (Myth.), s. Kanobos; 2) Stern 1. Größe im Schiffe Argo am Steuerruder.

Canosa, kleine Stadt in Italien (Neapel), Provinz Bari, am Ofanto, südwestlich von Barletta, 13,300 Ew. Es ist das alte Canusium, das der Sage nach von dem griechischen Helden vor Troja, Diomedes, gegründet sein soll. Hieher flüchteten sich einst die aus der Niederlage von Cannä (s. d.) entronnenen Römer. Noch manche Baureste erinnern an die alte Stadt, seltsamer Weise auch das Brod, das noch immer so steinig ist, wie es Horaz in der brundisischen Reise schildert. In der Nähe von C. wurden alte Felsengräber (1812—13) entdeckt, deren Geräthschaften sich im Museum zu Neapel befinden. Im Alterthum war die canusische **Wolle** (von gelber Farbe) sehr gesucht. Im Mittelalter kam die Stadt herab u. ward 1694 durch ein Erdbeben verwüstet. 1712 erhielt Tiberius Capace wegen seiner dem erzherzoglichen Hause geleisteten Dienste den Titel eines Fürsten von C. Vgl. Millin, Description des tombeaux de C., Par. 1813 (mit Abbildungen).

Canossa, Flecken in Italien, im ehemaligen Herzogthum Modena, 3 Stunden südwestlich von Reggio, an der Quelle des Flüßchens Crostollo im Apennin, 1200 Ew. Dabei auf einem nackten, einzeln stehenden Felsen die Trümmer des festen Bergschlosses der Gräfin Mathilde, wo Kaiser Heinrich IV. vor dem Papst Gregor VII. Kirchenbuße that (1077). Das Schloß war von dem toscanischen Grafen Azzo erbaut worden. Vergebens belagerte darin Berengar II. die hieher geflohene Königin Adelheid, Lothars Wittwe, die endlich 951 von Kaiser Otto I. befreit ward. Auch die Belagerung C-s durch Heinrich V. (1092) war fruchtlos.

Canot, Indianerboot, aus ausgehöhlten Baumstämmen gefertigt.

Canova, Antonio C., Marquis von Ischia, der größte unter den neueren Bildhauern Italiens, geb. 1. Nov. 1757 in Possagno im Venetianischen, der Sohn armer Eltern, diente in der Küche des Gutsherrn Falieri, bildete dortselbst einen Löwen von Butter u. wurde deßhalb von Falieri zu einem Bildhauer in Bassano in die Lehre gegeben, wo er sich handwerksmäßig übte. Seine erste eigene Arbeit, die er in seinem 17. Jahre lieferte, war eine Eurydike in halber Lebensgröße. Auf der Akademie in Venedig gewann er mehrere Preise. Im 23. Jahre vollendete er die Gruppe Dädalos u. Ikaros, die zwar noch keine Spur von Form u. Styl der Antike zeigte, aber bewirkte, daß ihn der Senat von Venedig 1779 mit einem Jahrgehalt von 300 Ducati nach Rom sandte. Seine erste Arbeit daselbst, die Statue Apollos, ist als sein Uebergang zum Idealischen zu betrachten. Einen noch entschiedeneren Fortschritt zum reinen Styl der Antike zeigte er in seinem folgenden Werke, dem Minotaurenbesieger Theseus (1783). Dieses Bildwerk hob seinen Ruf so sehr, daß er 1787 mit der Anfertigung des Grabmals für Papst Clemens XIV. in der Apostelkirche betraut wurde. In Folge dieses Werkes betrachtete man ihn als den Regenerator der Bildkunst in antikem Geschmack, in welcher Richtung ihm sein Verdienst nicht abzustreiten ist, wiewohl er nie in den strengen u. einfachen Styl der Antike eindrang, sondern seinen eigenen Weg einschlug, der sich entschieden zum Reizenden u. Lieblichen neigte, wie seine Gruppen des Amor u. der Psyche, Venus u. Adonis u. a. zeigen. Edlerm Styl huldigt sein Grabmal für Clemens XIII. (1792). Außerdem modellirte er viele Basreliefs, worin er aber Thorwaldsen nie erreichte. In der Statue der büßenden Magdalena, in natürlicher Größe, trieb er das Mürbe u. Verschmolzene auf die höchste Spitze; dagegen gelang ihm die Hebe besser. Seine kolossale Gruppe des Hercules, der den Lichas in das Meer schleudert, macht wegen des Affectirten u. Uebertriebenen einen unangenehmen Eindruck. Gleichwohl trug man kein Bedenken, ihn nicht nur über alle Bildhauer der Neuzeit zu erheben, sondern ihn sogar mit den größten Meistern des Alterthums zu vergleichen u. seine Arbeiten neben den Werken der Alten im vaticanischen Museum aufzustellen. Während der Kriegsunruhen verließ er Rom, kehrte aber bald zurück. 1798 u. 1799 reiste er nach Oesterreich u. Preußen, wo er verschiedene Aufträge ausführte. 1802 wurde er Generalinspector aller Kunstsachen im Kirchenstaate u. folgte in demselben Jahre einem Rufe Bonapartes nach Paris, entwarf das Modell zu einer kolossalen Statue desselben als Heros u. modellirte seine Büste. 1815 kam er zum 2. Mal in der Eigenschaft eines päpstlichen Gesandten nach

Paris, um die reclamirten Kunstschätze abzuholen. Nach Rom zurückgekehrt, wurde er vom Papste zum Präfecten der schönen Künste u. zum Marquis von Ischia mit einem Jahrgehalt von 3000 Scudi ernannt u. 1816 sein Name in's Goldene Buch des Capitols eingetragen, eine höchst seltene Auszeichnung, die nur um die Stadt Rom hochverdienten Männern zu Theil zu werden pflegt. Gekränkt durch das Verfahren der Cardinäle, verließ er Rom u. zog sich nach Possagno zurück. C. hatte nämlich eine Kolossalstatue der Religion mit Kreuz u. Schild angefertigt und wollte sie in einer der größeren Kirchen Roms aufstellen, woran ihn aber der Einspruch der Cardinäle hinderte. Nun verwandte er sein bedeutendes Privatvermögen auf den Bau eines prächtigen Tempels in seinem Geburtsorte, einer Rotunde, deren Frontispiz genau nach dem Parthenon von Athen gebildet ist. Dieses Gotteshaus schmückte er mit seinen Arbeiten, darunter mit der genannten Statue der Religion; den Hauptaltar sollte eine marmorne Pietà zieren, welche er indeß nur noch in Gyps ausführen konnte. So hoch C. als Künstler steht, so ragt er doch durch seine edlen Handlungen noch mehr als Mensch hervor. Seinen ganzen Gehalt verwendete er auf den Unterhalt armer Familien u. Unterstützung dürftiger Künstler u. Zöglinge von Kunstanstalten. Er lebte in den letzten Zeiten mit seinem Bruder, dem Abbé C., einem Hellenisten, zu Venedig u. st. dort am 13. Oct. 1822. In der Kirche al frari wurde ihm ein großes Denkmal gesetzt, welches er selbst für Tizian entworfen hatte u. das nur weniger Abänderungen bedurfte. In der Akademie wird in einer Urne seine rechte Hand aufbewahrt. C. hinterließ eine große Anzahl plastischer Werke, aber auch in der Malerei hat er sich mit Glück versucht. Seine Gemälde, meist in od. ein wenig unter Lebensgröße, sind leicht hingemalt, aber dem Farbenton u. selbst der Carnation nach reizend u. wahr. Sein Pinsel hätte vielleicht Tizians Kraft des Colorits u. Correggios Reiz vereinigt, wenn nicht der frühere Trieb zur Plastik vorgewaltet hätte (Werke: eine schlafende Venus, ein schlafender Adonis, eine Kreuzabnahme u. verschiedene Bildnisse). Er selbst schätzte seine Gemälde höher als seine Bildwerke. Er war aber als Maler zu viel Bildhauer u. als Bildhauer zu viel Maler. Als Bildhauer hat er das Verdienst, die Kunst wieder gehoben u. nach einem positiven Ziele, der Anmuth u. Schönheit, nach dem Muster der Antike geleitet zu haben, ohne selbst das Ziel vollkommen zu erreichen. Er ist oft weichlich, schwächlich u. geziert. Wo er irgend kann, vermeidet er scharfe Formen, so daß seine glatten Gestalten in der Regel knochenlos erscheinen; deßhalb gab er ihnen öfter Politur u. auch einen gelblichen Firniß. Nicht der rein menschliche Geist, sondern ein Anhauch des modischen Zeitgeistes weht uns aus seinen Werken entgegen. Seine christlichen Darstellungen sind seine schwächsten Leistungen in der Sculptur, zwar mit den allgemeinen christlichen Emblemen ausgeschmückt, doch ohne religiöse Wahrheit, nicht biblisch, nur Darstellungen seiner individuellen Empfindungen. Dennoch ist C. ein wahrhaft genialer Künstler, dem sich hinsichtlich der Lebendigkeit der Composition u. Ausführung wenig Neuere an die Seite stellen können. Mit Thorwaldsen kann er jedoch nie verglichen werden. Er ist sinnlich u. weichlich, u. den heiligen Ernst der Kunst kennt er nicht. Er modellirte größtentheils seine Werke nur, überließ dann ihre Ausführung geschickten Arbeitern u. legte blos die letzte Hand zur Vollendung an. Von seinen vielen Werken verdienen außer den genannten noch Erwähnung: Perseus mit dem Medusenhaupt, an die Stelle des Apollo von Belvedere im Vatican aufgestellt; das Grabmal der Erzherzogin Christina, von ihm selbst in der Augustinerkirche in Rom aufgestellt; die Statue Ferdinands, Königs von Neapel; Washington, aufgestellt vor dem Congreßpalaste in Washington; die Grabmäler des Cardinals von York u. Pius VII.; eine Nachbildung der Mediceischen Venus; eine dem Bade entstiegene Venus in der Glyptothek in München; ein Monument für den verstorbenen Kupferstecher Volpato; die drei Grazien, eine modern schmachtende, zärtliche Gruppe in der Galerie Leuchtenberg in Petersburg; Alfieris Grabmal mit der trauernden Italia in der Kirche Sta-Croce in Florenz; das Grabmal der Gräfin Sta-Croce; eine Tänzerin, mit fast durchsichtigem Gewand; ein ruhender Paris in der Glyptothek in München; eine Hebe im Museum zu Berlin; die kolossale Büste Nelsons; das Pferd, welches bestimmt war, Napoleons Statue zu tragen; Napoleon mit Scepter u. Reichsapfel u. einen Genius mit Krone u. Palme in London; das Mausoleum der Erzherzogin Marie Christine in Wien; Venus victrix, bei Lord Cowden in London. Vgl. A. Paravia, Notizie intorno alla vita di Antonio C., Rom. 1823; außerdem Biographie von Cicognara 1823; Missirin, 1824, 4 Bde.; Rosini, 1825, u. d'Este, Flor. 1864; Beschreibung seiner Werke von Albrizzi, Pisa 1825, 5 Bde.; Quatremère de Quinci, Paris 1834; seine Werke in Umrissen von Moses, Lond. 1828, 3 Bde.; Fernows Röm. Studien, Bd. 1., Zür. 1806.

Canrobert, François Certain, geb. 1809 zu St. Céré in der Bretagne, Zögling der Militärschule von St. Cyr, ging 1835 als Lieutenant nach Algier u. zeichnete sich hier vielfach aus, nahm als Hauptmann 1837 an der Erstürmung von Constantine Theil, kehrte bald darauf nach Frankreich zurück, um an der spanischen Grenze aus versprengten Abtheilungen der Streitkräfte Cabreras ein Bataillon für die Fremdenlegion zu bilden, u. ward im folgenden Jahre in das Lager von St. Omer berufen, um sich an der Bearbeitung eines Handbuchs für den Dienst der leichten Truppen zu betheiligen. 1841 ging er wieder nach Algerien, focht 1842 unter Cavaignac, Bourjolly u. St. Arnaud als Bataillonschef, wurde 1845 nach Tenez versetzt, eroberte das Land u. ward Oberst. Als Commandeur des 2. Regiments der Fremdenlegion 1848 dem General Herbillon zugetheilt, wurde er gegen die Bergbewohner des Aures verwendet, drang bis Kabasch vor u. zwang Bey Achmed zur Unterwerfung. An der Spitze eines Zuavenregiments lie-

ferte er darauf den Kabylen eine Reihe siegreicher Gefechte u. unternahm 1849 den Zug nach der Zaatcha, welche er erstürmte. 1850 als Brigadier nach Paris berufen, wurde er Adjutant des Prinzpräsidenten, rückte 1852 zum Divisionsgeneral auf u. übernahm den Befehl über die 1. Infanteriedivision der orientalischen Armee. Durch Erstürmung der Höhen bei dem Dorfe Almalamal trug er wesentlich zum Siege an der Alma bei. Anfang October 1854, nach dem Tode St. Arnauds, übernahm er den Oberbefehl über die französischen Truppen vor Sebastopol, legte ihn aber, nachdem er vergeblich die Eroberung der Veste versucht hatte, in die Hände des vom Kaiser zu seinem Nachfolger ernannten Generals Pélissier nieder, unter dem er ein Armeecorps befehligte. Bald darauf nach Frankreich berufen, erhielt er eine Sendung nach Stockholm, um den Anschluß Schwedens an die Alliirten zu vermitteln. Im März 1856 wurde er Marschall und nach dem Orsinischen Attentat Chef der Militärdivision des Ostens (Nancy). Im italienischen Kriege 1859 befehligte er das 3. Armeecorps u. zeichnete sich namentlich in den Schlachten bei Magenta u. Solferino aus. 1861 wurde er Marschall des 4. Armeecorps in Lyon.

Canso, 1) Cap der NOSpitze von Neuschottland in Nordamerika; 2) (**Cansostraße**), die nur 1 Meile breite sehr frequente Meerenge zwischen Neuschottland u. der Insel Cap-Breton.

Canstatt, Karl Friedrich, geb. 1807 in Regensburg, studirte in Wien u. Würzburg Medicin, wurde 1831 praktischer Arzt in Regensburg, ging 1832 nach Paris, um die Cholera zu beobachten, dann nach Brüssel, wo er den Auftrag erhielt, ein Choleraspital in Houlay zu errichten, kehrte 1837 nach Regensburg zurück, wurde 1838 Gerichtsarzt in Ansbach, 1843 Professor der medicinischen Klinik u. Director des Krankenhauses in Erlangen, wo er 1850 st. Er schr.: Wesen u. Behandlungsweise der Brechruhr, Regensb. 1831; Krankheiten des höhern Alters, Erl. 1839, 2 Bde.; Specielle Pathologie u. Therapie, ebd. 1841 ff., 4 Bde., 2. A. 1843—48; Morbus Brightii, ebd. 1844; Klinische Rückblicke, Tüb. 1850 f.; gab heraus: Jahresbericht über die Fortschritte der gesammten Medicin aller Länder, ebd. 1842 ff.

Canstein, ursprünglich westphälisches Geschlecht, das sich 1342 die Burg Canstein baute u. 1657 in den Reichsfreiherrenstand erhoben wurde. 1) Raban, Freiherr v. C., war preußischer Geheimerath, Obermarschall u. Kammerpräsident, wurde 1657 Reichsfreiherr u. st. 1680 in Berlin. 2) Freiherr Karl Hildebrand, Sohn des Vor., geb. 1667 in Lindenberg, war Page am Hofe des Kurfürsten von Brandenburg, ging dann als Volontair in die Niederlande zu Felde, faßte aber in schwerer Krankheit den Entschluß, sich nach seiner Genesung der Theologie u. der Uebung frommer Werke zu weihen. Er ging nun nach Halle u. errichtete auf seine Kosten die noch bestehende **Cansteinische Bibelanstalt**, worin die Bibel mit stehenden Lettern in unzähligen Abdrücken verbreitet u. um einen wohlfeilen Preis verkauft wurde. Seine Bibliothek u. einen beträchtlichen Theil seiner Güter vermachte er dem hallischen Waisenhause. C. schrieb: Harmonie der 4 Evangelien, Halle 1718; Leben Speners, ebd. 1729. Gegenwärtig blüht das Geschlecht noch in 2 Linien, deren Stammherr 3) Frhr. Ludolf, Oberhofmeister u. Oberfalkoniermeister in Kassel, st. 1775. A) Nassauische Linie: jetziger Chef: 4) Frhr. Robert, Enkel des Vor., Sohn des 1848 verstorbenen Frhrn. August Wilhelm, geb. 1796, nassauischer Oberstlieutenant à la suite u. gewes. Hofmarschall der Herzogin Pauline; unvermählt. B) Preußische Linie: 5) Frhr. Philipp, Enkel von 3), Sohn des 1813 verstorbenen Frhrn. Christian, geb. 1804, k. preuß. Generalmajor, seit 1844 in 2. Ehe vermählt mit Adelheid geb. v. Krauseneck; ältester Sohn (1. Ehe) Frhr. Ernst, geb. 1840.

Canta, Stadt u. Provinz im Departement Lima in Peru.

Cantābile (ital.), singbar; daher ein Tonstück mit leichter fließender Melodie u. mäßig langsamer Bewegung.

Cantabrer (**Cantabri**, a. Geogr.), ein kriegerisches, erst von Augustus durch den **Cantabrischen Krieg** (25—19 n. Chr.) den Römern völlig unterworfenes Volk des nördlichen Hispaniens. Cäsar versteht unter ihrem Lande (**Cantabria**) noch den ganzen nördlichen Küstenstrich Hispaniens bis zu den Pyrenäen. Seit Augustus war der Name meist beschränkt auf das östlich von den Asturen, westlich von den Vasconen begrenzte Land, also das jetzige Biscaya, das nördliche Burgos und das westliche Guipuzcoa. Städte waren: Juliobriga (j. Retortillo) im Gebirge, Concana, Portus Victoriä (j. Santaña) am Meere u. Blendium (j. Santander) ebendaselbst.

Cantabrigia, die Stadt Cambridge.

Cantabrisches Gebirge, das nördliche 75—80 Meilen lange Randgebirge der pyrenäischen Halbinsel, bewohnt von den Nachkommen der alten **Cantabrer** u. getheilt in einen östlichen u. westlichen Zug. Der östliche (baskische) Zug steht mit dem Pyrenäenaste, der das obere Bidassoathal zur Linken einschließt, bei Roncesvalles in Verbindung. Unter den mannichfachsten Formen tritt er während seines seltsam gewundenen Zuges auf, bald zu Gipfeln von 3000 F. Höhe ansteigend, bald zu tief eingeschnittenen Pässen herabsinkend. Kleine terrassenförmig über einander gelagerte Plateaux schließen sich der Kette an, einzelne Bergzüge strahlen von ihr aus. Das Bergland von Biscaya u. Guipuzcoa ist ein wahres Labyrinth. Die Thäler sind dort mit Dörfern u. Weilern besetzt; die schönsten Wälder, das frischeste Wiesengrün, überall fleißiger Anbau. Die Montaña de Burgos bildet den Uebergang zum westlichen Theile. Das westliche cantabrische Gebirge (auch das asturische) erhebt sich zum Charakter des Hochgebirges. Der schneebedeckte Kamm der Peñas de Europa ist 8000 F., die Peña de Peñaranda 10,000 F., Peñamarilla 8880 F., Peña Trevinco 9000 F. hoch. Zwischen den hohen nackten Gipfeln ragen öfters Marmorfelsen von 200—400 Fuß Höhe empor. Wie am Nordostende der Halbinsel die Ost-Pyrenäen zu beiden Seiten von

Vorterrassen umgeben sind, so zertheilt sich am Nordwestende das C. G. in zwei Berglandschaften. Im Nordwesten u. Westen hebt sich die Gebirgslandschaft von Galicien, im Südwesten die Terrasse von Traz os Montes, im Südosten das Waldgebirge von Leon. Die Mittelhöhe dieser Terrassen ist 3000—5000 Fuß; der Monte Gaviarri hat 7400 F. Der ganze cantabrische Zug ist überaus reich an Eisenerzen, besteht größtentheils aus reicher Gesteinmasse, gelbem Sandstein u. Kalk, in Galicien aus Granit. Da das Gebirge im Norden in kurzen, steilen, ungemein zerklüfteten Felsterrassen zur Küste fällt, fast überall nahe an das Meer, so gibt es auf der ganzen Nordküste beinahe keinen Strom (Landungsplätze nur sehr wenige), u. auch nur kurze jäh abfallende Bergflüsse. Die Flüsse der Südseite mit breiterer Abdachung eilen im O. dem Ebro, außerdem dem Duero zu; die der Westseite, wie der Minho u. Tambre, nach dem Atlantischen Meere, das dort sehr zerrissene Küsten bildet. Denn in dem galicischen Berglande konnte sich das größere System des Miño (portugies. Minho, lat. Minius) entwickeln, der mit seinem bedeutenden Zuflusse, dem Sil (rechts), großartige Längenthäler bildet. Südlich vom Miño mündet die Limia. Die Landschaften am Nordrande der cantabrischen Kette mit dem westl. Berglande bilden unter den fünf klimatischen Regionen des Don Manuel Rico y Sinobas die erste klimatische u. vegetative Region der Halbinsel mit dem allgemeinen Klima u. den Producten von Mitteleuropa bei oceanischem Charakter. Der Westwind (el criador, der Erzeuger) bringt häufigen Regen, wovon in Bilbao jährlich gegen 100 Zoll fällt. Die klimatischen Verhältnisse am Biscayasaume haben mit den englischen Aehnlichkeit. Die galicischen Küsten u. Ebenen sind die Region der Eichen, Kastanien u. Nüsse.

Cantabrum (röm. Ant.), unter den Kaisern eine durch Größe, Farbe u. Inschriften ausgezeichnete, vom Cantabrarius getragene Fahne.

Canta-Gallina, Remi, Landschaftsmaler und Kupferstecher in Florenz, st. um 1630.

Cantal (spr. Kangtall), 1) vulkanische Berggruppe in den Gebirgen der Auvergne, hat an ihrer Basis 7 Meilen Umfang, ist von mehr als 20 divergirenden Zuflüssen der Dordogne, des Lot u. des Allier durchfurcht, erhebt sich im Kegel des Plomb du Cantal bis 5724 F. und bedeckt mit ihren sternförmigen Verzweigungen fast das ganze nach ihr benannte 2) Departement C. von $104,_{37}$ Q.-M. mit 248,000 Ew. Dasselbe zerfällt in 4 Arrond. (Aurillac, Murat, St.-Flour u. Mauriac). Hauptstadt: Aurillac. Beträchtliche Viehzucht. Landbau nur in den Thälern. Flachs u. Hanf, Steinbrüche von Granit, Kalk u. Marmor, etwas Steinkohlen u. einige Bleiminen. Wein mittelmäßig; Industrie unbedeutend. Die Bewohner sind größtentheils wandernde Kesselflicker. Zahlreiche Heilquellen entspringen dem C.-Gebirge, dessen Gipfel, den heftigsten Stürmen ausgesetzt, 8 Monate lang die Schneehaube tragen.

Cantalit, gelblich grüner Quarz.

Cantāra, Fluß in Sicilien, entspringt am Monte Cannata in der Provinz Messina, umfließt die Nordseite des Aetna u. mündet nach 9 Meilen bei der Landspitze von Pietragala in's Jonische Meer.

Cantarini, Simon, il Pesarese, geb. 1612 in Pesaro, Maler u. Kupferstecher, einer der bedeutendsten Schüler Guido Renis, ging später nach Rom u. gründete nach seiner Rückkehr in Bologna eine Malerschule; er st. 1648. Er malte viele Altarbilder; 37 von ihm geätzte Blätter sind schwer von G. Renis zu unterscheiden.

Cantāro, 1) Handelsgewicht in Nordafrika, in der Türkei, Levante, Italien; entspricht im Allgemeinen unserm Centner. 2) In Spanien so v. w. Arroba mayor.

Cantate (v. ital.), Gedicht in verschiedenen Sätzen, bestimmt, mit Instrumentalbegleitung gesungen zu werden. Sie entwickelt in verschiedenen Formen Betrachtungen u. Gemüthseindrücke über einen bestimmten Gegenstand, seien es Scenen aus der Natur, dem Leben göttlicher u. menschlicher Wesen, od. religiöse Grundwahrheiten u. moralische Lehrsätze. Im Recitativ werden (oft in epischen u. historischen Episoden) die Motive angegeben zu den Gefühlen, die sich dann in den Arien u. Chören entfalten; Duett, Terzett u. s. w. kommen sowohl im Recitativ als in den Arien vor, wodurch die C. ein dramatisches Element erhält, welches um so mehr hervortritt, je mehr die einzelnen Theile bestimmt individuelle Empfindungen darstellen u. vom Componisten auch verschiedenen Stimmen zugetheilt werden. Rhythmen u. Versmaß wechseln nach Bedürfniß. Die dramatische Gattung der C. ist besonders den Italienern eigen, bei denen sich überhaupt die C. seit dem 16. Jahrh. aus dem Madrigal entwickelte. Man unterscheidet geistliche u. weltliche C-n. Die geistliche C. unterscheidet sich vom Oratorium durch ihren geringeren Umfang u. durch ihren Mangel an eigentlicher Handlung. In kleinerem Styl heißt die C. Cantatille (Cantatine). Eine kleine C. für Eine Singstimme mit schwacher Begleitung heißt auch Cantilene. C. nach der ursprünglichen Form mit nur lyrischem Textinhalt gibt es von Benedetto Ferrari aus Reggio (1638) u. von der Venetianerin Barbara Strozzi (1653). Wesentlich verbessert wurde die C. von Carissimi u. seinem Schüler Alessandro Scarlatti. Ursprünglich war sie wohl nur für die Kirche bestimmt u. nahm ihre Motive aus der Leidensgeschichte. Die weltliche C. trat wahrscheinlich mit der Vervollkommnung der Oper aus der Liedform heraus. Bei den Protestanten trat die C. an die Stelle der hl. Messe. Die Cantoren an den protestantischen Kirchen suchten durch sie Abwechslung in die Einförmigkeit des Gottesdienstes zu bringen. C-n schrieben, außer den Genannten: Rolli, Zappi, Metastasio, Rousseau, Bachelier, Congreve, Dryden, Pope (bei den Engländern hat die C. fast nur lyrische Form); Ramler, Jacobi, Wieland, v. Gerstenberg, Schiebeler, Bürger, Tiedge (Ostermorgen), Bürde, Meißner (Lob der Musik), Niemeyer, Herder, Freibentheil. An Compositionen besitzt man, neben vielen umfangreichen Sammlungen, von Joh. Seb. Bach drei Jahrgänge für alle Sonn- und

Festtage. Weiter sind von Componisten zu nennen: Händel (Alexanderfest), Telemann, Rolle, Haydn, Homilius, Ph. E. Bach, B. A. Weber, K. Maria von Weber, A. Romberg, F. Schneider, F. E. Fesca, Börner, Drobisch. Die neuere Zeit hat wenig Bedeutendes in der C. geleistet, da besonders für Kirchenmusik durch Mendelssohn die Form des Psalms mehr Eingang gefunden hat.

Cantāte (lat., d. i. singet), der 4. Sonntag nach Ostern, an welchem die Messe mit den Anfangsworten des 98. Psalms: „Cantate Domino" beginnt.

Cantazāro, Provincia di C., so v. w. Calabria ulteriore.

Canteleu (spr. Kangtlöh), Marktflecken im französischen Departement Seine inférieure, an der Seine, Schloß u. Landhäuser, 4500 Ew.

Cantenac (spr. Kangtenack), Dorf im französischen Departement Gironde; bedeutender Weinbau (Médoc).

Canter, 1) Wilhelm, geb. 1542 in Utrecht, Philolog, st. 1575, gab mehrere griechische Dichter heraus u. schr. u. a.: Syntagma de ratione emendandi graecos autores, Antwerpen 1571. 2) Theodor, Bruder des Vorigen, geb. 1545 in Utrecht, Beamter daselbst, wurde als heimlicher Katholik verbannt u. st. 1617 in Leuwarden; er gab den Arnobius heraus, Antw. 1582, u. schr.: Variae lectiones, Antw. 1574.

Canterbury (spr. Känntерbörri), 1) (deutsch Cantelberg od. Cantzelberg, lat. Cantuaria), Stadt in der englischen Grafschaft Kent, am Stour, und Metropolitansitz des anglicanischen Primas von England. Die Perle von C. ist der gothische, 1073—1180 erbaute Dom, in Gestalt eines Doppelkreuzes aufgeführt, mit zwei stumpfen Thürmen am Eingange u. einem Mittelthurm. Das erhabene Gebäude, das von den Sachsen angefangen, von den Normannen fortgesetzt und neuerlich mit Verstand restaurirt worden ist, bildet eigentlich drei ganz verschiedene, aber zusammenhängende Kirchen, mit vielen unregelmäßigen Seitencapellen u. Treppen, mit einem auf- und niedersteigenden schwarz u. weiß gegatterten Steinboden u. einem Wald von Pfeilern darauf. Der Chor hat 180 Fuß Länge u. bedeutende Glasmalereien. Das ganze Innere ist 492 Fuß lang, der Mittelthurm 228 Fuß hoch. Unter dem Dome befindet sich eine uralte Krypta. In einer Capelle des Doms wurde der Erzbischof Thomas Becket von Rittern des Königs Heinrich II. 1170 am Altare ermordet. Bald darauf that der König am Grabe des Märtyrers Buße. Der Altar mit seinen Reliquien war bis Heinrich VIII. das Ziel der Wallfahrten u. überaus reich an Opfergaben, deren sich dieser habsüchtige Monarch bemächtigte. Auch der schwarze Prinz liegt hier; sein Bild ist auf einem steinernen Sarkophage ausgehauen. Ueber ihm hängt ein halb vermoderter Handschuh mit Schwert u. Bild von Poitiers. Außer dem Dom besitzt C. noch 15 Kirchen. Das Innere der unregelmäßig gebauten Stadt zeugt von Wohlstand u. Reinlichkeit. Sie besitzt ein Theater, Bibliothek, Philosophical Institution (höhere Lehranstalt mit großem Museum), Rathhaus, große Caserne, schwefelige u. eisenhaltige Mineralquellen, die früher sehr besucht waren, u. 21,400 Ew. Starker Handel mit Hopfen u. Getreide. C. sendet 2 Mitglieder in's Parlament. 2) (Gesch.) C. soll der Sage nach um 900 v. Chr. von Rudilibas angelegt u. von den alten Briten Caerther od. Caerkent (Stadt von Kent) genannt worden sein. Schon zur Römerzeit war der Ort als Durovernum blühend u. später längere Zeit die Residenz der angelsächsischen Könige von Kent. Hier wurde im 6. Jahrh. das erste englische Bisthum gestiftet. St. Augustin war der erste Bischof u. ihm ward bald die Würde eines Erzbischofs u. des Primates von England ertheilt. Jetzt ist der anglicanische Erzbischof von C. Primas u. Metropolitan von ganz England, oberster Peer des Reiches u. Mitglied des Geheimen Rathes. Er hat das Vorrecht, den König zu krönen u. Dispensation in den beiden Provinzen der anglicanischen Kirche zu ertheilen. Er hat Bischöfe zu seinen Beamten. 3) Zur Kirchenprovinz C. gehören außer dem Bisthum C. noch 20 englische u. die Colonial-Bisthümer. Der Erzbischof von C. residirt meist zu London im Lambethpalast. Sein jährliches Einkommen beträgt 20,000 Pfd. Sterling. 4) Britische Colonial-Provinz auf Neuseeland, an der Ostküste der Mittelinsel. Das Gebiet umfaßt etwa 2400 engl. Q.-M. Hauptstadt: Christchurch. Hafenplatz: Lyttleton.

Canterbury (spr. Känntrbörri), ursprünglich englisches, jetzt auch anderwärts gewebtes Zeug mit seidenen Blumen auf baumwollenem Grund.

Canth, Stadt in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungs-Bezirk Breslau, Kreis Neumarkt, am Schweidnitzer Wasser, 2400 Ew.

Canthare (Cantharus), bei Cuvier Gattung der Barsche; Arten: C. vulgaris (Gemeiner C.); C. Brama (Seebrasse).

Cantharellus, Pilzgattung; Art: C. cibarius (Eierschwamm, Pfifferling), dottergelb, mit fleischigem Hut, dicken Falten auf der unteren Seite, in Nadelwäldern, eßbar, wohlschmeckend.

Canthariden, s. Kanthariden.

Canthărus (gr.), 1) Schüsseln, in die ehemals die Kirchenkerzen, wie in Leuchter gesteckt wurden; 2) (Phiala), das Waschbecken für die Eintretenden in der Mitte der äußern Vorhalle in den ersten Kirchen; 3) das Meßkännchen beim Meßopfer; 4) ein Gemäß, die schwedische Kanne, von 5½ Pfund (à 16 Unzen).

Canthitis (gr.), Augenwinkelentzündung.

Canthum (Pharm.), Candelzucker.

Canthus (gr.), Augenwinkel.

Canticum (lat.), 1) in der römischen Komödie u. Tragödie u. auch in den Atellanen eine Art von Monolog, gesangartig unter Flöten-Begleitung vorgetragen u. zwar so, daß der Schauspieler das C., da es viele Mimik u. körperliche Anstrengung erforderte, oft nur agirte, die Recitation u. den Gesang einem Andern überlassend, welchen der Flötenspieler mit der Flöte begleitete. In dem C. herrschten Leidenschaft u. Affect vor; daher waren die Rhythmen sehr lebendig, die Metra sehr verschieden u. häufig wechselnd. Später wurden die Cantica auch allein, vom Drama ab-

gesondert, gesungen. 2) Gesang, Lied; C. canticorum (d. i. Lied der Lieder), das hohe Lied Salomons.

Cantii (a. Geogr.), das gebildetste Volk Britanniens in der südöstlichen Ecke der Halbinsel bis zum Vorgebirge Cantium (jetzt Cap Ramsgate in Kent). Sie besaßen sieben Städte, worunter Londinium (London).

Cantilene (v. ital.), kleines, einfaches Singstück, überhaupt jedes fröhliche Lied. Früher bezeichneten die Italiener damit nur weltliche Gesänge, od. C. bedeutet in ältern Werken die kleine Cantate für Eine Singstimme. **Cantilena ex schola**, lat. Sprichwort (d. i. ein Lied od. Spruch aus der Schule), wird von Cicero in der Bedeutung von Kindereien gebraucht.

Cantillation (v. lat.), Vortrag eines Sängers, besonders in der Liturgie.

Cantillen (fr. Canetilles), eigenthümliches Gespinnst, so v. w. Bouillon.

Cantine (fr., spr. Kangtihn), Feldflasche, Feldschenke; daher Cantinière, die Marketenterin.

Cantiöbis (a. Geogr.), Ort der Hermunduren in Germanien; jetzt Cannstadt od. Windsheim.

Canto (ital.), Gesang, besonders die Stimme, welche die Hauptmelodie trägt. C. fermo (Cantus firmus, plain-chant), der unverzierte, unserm Choral gleichende Gesang im Gegensatz zum Figuralgesang (C. figurato).

Canton (fr., spr. Kangtong), Bezirk; 1) in der Schweiz die einzelnen als Staaten geltenden Landschaften; 2) in Frankreich die Unterabtheilung des Arrondissement; 3) früher der einem Regiment zur Recrutirung angewiesene Bezirk; daher **Cantonist** (**Cantonspflichtiger**), so v. w. Militärpflichtiger. **Cantonsystem**, Werbsystem.

Canton, chinesische Provinz und Stadt, s. Kanton.

Canton (spr. Känntn), 1) Hauptstadt der Grafschaft Stark im Staate Ohio (V. St. von NAmerika) an der Ohio-Pennsylvania-Eisenbahn, Bank, 9000 Ew.; 2) Hauptstadt der Grafschaft St. Lawrence im Staate New-York, an der Potsdam-Waterlown-Eisenbahn, 2500 Ew.; 3) Stadt in der Grafschaft Norfolk im Staate Massachusetts, an der Boston-Providence-Eisenbahn, 6000 Ew.; 4) Stadt in der Grafschaft Fulton im Staate Illinois, reiche Kohlenlager, 3000 Ew.; 5) Hauptstadt der Grafschaft Cherokee im Staate Georgia, Goldminen; 6) Stadt in der Grafschaft Bradford im Staate Pennsylvanien; 7) Stadt in der Grafschaft Washington im Staate Pennsylvanien; 8) Hauptstadt der Grafschaft Madison im Staate Mississippi, an der Jackson-Tennessee-Eisenbahn.

Canton (spr. Känntn), 1) John, geb. 1718 zu Strout in Gloucestershire, 1738 Lehrer und später Director einer Privatanstalt in Spital Square zu London, st. 1772. Er fand 1750 das Verfahren Magnete ohne Hülfe natürlicher zu verfertigen, trug durch seine eigenen Forschungen u. Beobachtungen zur Verbreitung der Franklin'schen Entdeckungen über Elektricität bei, entdeckte die elektrischen Wirkungskreise und den Korkkugelelektrometer u. entdeckte zuerst die Elasticität des Wassers. 2) Gustav, geb. 1813 zu Mainz, Landschaftsmaler aus der Düsseldorfer Schule, malte besonders Alpenbilder.

Cantonade (fr.), hinter den Theater-Coulissen der Raum, der von den Zuschauern nicht übersehen werden kann.

Cantonirt (v. fr., Bauk.), an der Ecke über der Mauerfläche vorspringend; **cantonirte Säulen**, angeblendete Säulen, Halbsäulen.

Cantonnement (fr., spr. Kangtonnmang, **Cantonnirung**), Einquartierung einer Truppenabtheilung in einem Bezirk; daher **cantonniren**, in Einquartierung sich in einem Bezirke befinden.

Cantor (lat., Sänger), 1) in den alten Kathedralschulen jener Domherr, welcher den Gesang im Chore u. den Gesangunterricht der Knaben leitete, die Lehrabschnitte für die großen Feste angab u. den Kirchenkalender verfertigte. Sein Amt (Cantoria) war sehr ehrenvoll. 2) Jetzt der Leiter der Kirchenmusik, gewöhnlich ein Schullehrer. Seine Stelle **Cantorat** (**Cantorei**).

Cantre (fr., spr. Kangtr), in der Weberei der Spulenlauf.

Cantu, 1) Cesare, geb. 5. Sept. 1805 zu Brivio im Mailändischen, Sohn einer Bürgersfamilie, studirte in Mailand u. zwar mit solchem Ernste, daß er schon 1822 Professor der schönen Wissenschaften am Lyceum zu Sondrio ward; 1827 kam er in gleicher Eigenschaft nach Como, siedelte aber 1832 nach Mailand über u. zog sich durch seine Ragionamenti della storia Lombarda nel secolo XVIII. (1833, 21. A. Mail. 1864) einjährige Haft zu, deren Leiden er in dem historisch-politischen Romane Margherita Pusterla (Mail. 1837, 36. A. 1864, deutsch von Fink, Stuttg. 1846) zu schildern versuchte. Beim Beginn des Aufstandes zu Mailand 1848 entging er der Verhaftung durch Flucht nach Piemont. Nach der Revolution kehrte er nach Mailand zurück, wurde nach dem Frieden von Villafranca in das Parlament zu Turin gewählt, trat aber nach Occupation der Marken u. Umbriens wieder aus u. lebt seitdem meist in Mailand. Bei einem Besuch in Rom wurde er in neuerer Zeit vom Papst wohlwollendst empfangen. Als Volksschriftsteller, Dichter u. Historiker huldigt C. jener Schule, die in Manzoni ihren Hauptvertreter fand. Sein Hauptwerk, ausgezeichnet durch wissenschaftliche Klarheit u. Gründlichkeit, scharfsinniges Urtheil, frische Schilderung u. eine seltene Vollendung in Form u. Sprache, dabei von echt katholischer Gesinnung getragen, ist die Storia universale, Turin 1837 ff., 35 Bde., 9. A. 1864, das umfangreichste italienische Geschichtswerk des 19. Jahrh. u. von den Italiern selbst ihren classischen Werken beigezählt, auch in fast alle europäischen Sprachen übersetzt (deutsch von M. Brühl, Schaffh. 1848—61, 12 Bde., 2. A. 1858 ff.). Er schr. noch: Algiso o la lega Lombarda (patriotisches Gedicht), Como 1828 u. ö.; Letture giovanile, 4 Bde., in mehr als 40 Auflagen u. mehrfach übersetzt; Storia di Como (eigentlich die allgemeine Geschichte der Lombardei), Como 1829 u. ö.; L'abate Parini e la Lombardia nel secolo passato (zu Gunsten der österreichischen Verwaltung im Lombardisch-Venetianischen Königreich), Mail. 1854; Storia degli Ita-

liani (sein zweites Hauptwerk, zu Gunsten eines italienischen Staatenbundes mit Rom u. Oesterreich), Turin 1854, 6 Bde., 1859 4 Bde.; Beccaria e il diritto penale, Flor. 1860; Del diritto nella storia, Turin 1861 (zugleich Einleitung zu einer Collana di storie e memorie, Turin 1861 ff.); Storie minori, kleine historische Arbeiten, Turin 1864; auch bearbeitete er den historischen Theil von Milano e il suo territorio, Mail. 1844, 2 Bde.; aus C-s Werken sind zusammengestellt: Storia della letteratura greca, Flor. 1863; Storia della letteratura latina, ebd. 1863; Storia della letteratura italiana, ebd. 1864; Il tempo de' Francesi, Neap. 1864. 2) Ignazio, Bruder des Vorigen, geb. 1810, auch als Geschichtsschreiber (über Mailand u. die Lombardei) bekannt, war längere Zeit Erzieher der Kinder des Erzherzogs Rainer.

Cantua (C. *Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Polemoneaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: C. buxifolia, C. pyrifolia, C. thyssoidea u. a., in Amerika, bei uns in Gewächshäusern; C. bicolor, in China, bei uns als Zierpflanze cultivirt.

Cantus (lat.), Gesang, s. Canto.

Canule (fr., spr. Kanühl), chirurgisches Instrument von Silber od. Kautschuk, an beiden Enden offen, dient um schneidende u. stechende Instrumente bequem einzubringen oder um in Wunden einen Ausfluß zu bewirken.

Canūbin, maronitisches Kloster im Libanon, auf dem Weg zu den berühmten Cedern.

Canulejus, 1) Cajus, Volkstribun 445 v. Chr., Urheber der Canuleja Lex, wornach Plebejer u. Patricier sich gegenseitig heirathen u. erstere auch zu Consuln gewählt werden dürfen. 2) Lucius C. Dives, 171 v. Chr. Prätor in Spanien, veranlaßte, um den Klagen der Spanier über die Habsucht der römischen Beamten auf den Grund zu kommen, ein Untersuchungsgericht, bei welchem die Spanier frei ihre Sachwalter wählen durften, das aber weiter zu keinen Ergebnissen führte, als daß 2 Prätoren ein freiwilliges Exil wählten.

Canus (Bot.), graulich behaart.

Canus, Melchior, geb. 1520 zu Tarançon bei Toledo, Dominicaner, wurde 1546 Professor der Theologie in Salamanca, war auf dem Concilium von Trient, wurde 1552 von Philipp II. zum Bischof der Canarischen Inseln ernannt, nahm aber von diesem Bisthum nicht Besitz, wurde Ordensprovincial in Castilien u. st. 1560 zu Toledo. C. war einer der gelehrtesten Theologen seiner Zeit, rechtgläubig u. doch ein Verfechter der Freiheit der Wissenschaft. Sein Hauptwerk: De locis theologicis Opera, Ven. 1759, Wien 1764.

Cānus (a. Geogr.), Nebenfluß des Rhodanus im Narbonnensischen Gallien; jetzt Arc.

Canusium (a. Geogr.), Stadt in Apulien; jetzt Canosa.

Canut, dänischer König, s. Kanut.

Canūti, Domenico Maria, geb. 1620, Historienmaler, Schüler Guido Renis, gründete in Bologna eine Malerschule und zog später nach Rom; er st. um 1680. Fresken in Bologna, Rom u. Padua.

Canvass (engl., spr. Kännwäß), in der nordamerikanischen Publicistik das systematische Bereisen eines Districts, um für sich oder für einen Candidaten für höhere Staatsämter Stimmen zu sammeln.

Canzōne (ital., fr. Chanson), 1) jedes Lied, Liedchen. 2) (Poet.), lyrische Dichtart, provençalischen Ursprungs, in Italien durchgebildet, eine der ältesten u. edelsten Formen der italienischen Lyrik. Sie ist zum Ausdruck des Gefühls, zu ernster, schwermüthiger Betrachtung bestimmt, verdankt ihren Ursprung der schwärmerischen Liebe u. ist wegen des Spielraums, den sie dem Dichter läßt, zum Minnelied besonders geeignet und reizend durch die elegische Wortfülle ihrer reichen Strophen. Durch Dante u. Petrarca erhielt sie die Gliederung, die sie einige Jahrhunderte bewahrte und die für immer als gesetzliche Norm betrachtet werden muß. Die C. Petrarchesa oder Toscana ist ein größeres lyrisches Gedicht von einer beliebigen Anzahl von Strophen (stanze), welche sich in Verszahl, Versart u. Reimstellung genau entsprechen, u. das gewöhnlich mit einer kürzeren Strophe schließt. Die Zahl der Strophen ist unbestimmt. Petrarca hat keine C. unter 5 und keine über 10 Strophen; neuerdings hat man es auf 20, 40, ja bis auf 80 Strophen gebracht. Die Zahl der Verse jeder Strophe wechselt bei Dante u. Petrarca zwischen 9—20 Versen. Jede Strophe zerfällt in 2 Hälften, wovon die erste fronte (Stirn) od. piedi (Füße), die zweite sirima (vermuthlich Schleppe) od. volte (Wendungen) genannt wird, welche meist immer durch den die zweite Hälfte eröffnenden Endreim der ersten verbunden werden. Die Reimstellungen, welche Dante u. Petrarca in Anwendung brachten, müssen als Gesetz betrachtet werden. Die Verse sind bei ernsten Gegenständen meist endecasillabi (elffilbige), mit einigen wenigen settenarj (siebensilbigen) gemischt; bei heiterem u. leichterem Inhalte sind die siebensilbigen vorherrschend. Die Schlußstrophe (ripresa, commiato, congedo, licenza tornata, chiuva), ist den Provençalen entlehnt u. fehlt nur selten bei Dante u. Petrarca. Sie enthält gewöhnlich eine Anrede des Dichters an sein Gedicht. Die Reimstellung ist gewöhnlich die der sirima. Neben dieser regelmäßigen Form gab es aber schon früher eine andere, welche man C. distesa (ausgedehnte) od. distanza continua nannte, wo die erste Stanze gar keine Reime hat, sondern jeder Vers seinen Reim in dem entsprechenden Verse der folgenden Strophen findet; da die Reimklänge bei einem Zwischenraum von 7—8 Versen bereits vergessen sind, so ist diese Form durchaus verwerflich. Gegen das Ende des 16. Jahrh. wich man von der strengen Form der C. Petrarchesa ab und schon Torquato Tasso, noch mehr aber Chiabrera brachten bedeutungslose Künsteleien an. Dahin gehören auch die C. Anacreontica mit kleineren Stanzen u. kürzeren Versen; die C. Pindarica od. C. alla greca (bei Tasso, Alamanni, Trissino, Chiabrera), aus der Combination dreier Strophen: strofa, antistrofa und

epodo bestehend. Die C. a ballo (Ballatta), nicht mit der nordischen Ballade zu verwechseln, ist eine der ältesten italienischen Dichtarten, u. war bestimmt beim Tanze gesungen zu werden, so daß die ersten Verse (ripresa) im Chor, die darauf folgenden Strophen von einer Stimme gesungen wurden, worauf wieder der Chor einfiel; die Strophe schloß immer mit dem Endreim der ripresa. Besonderes Verdienst um die C. hat sich der italienische Dichter Vinc. Filicaja (geb. zu Florenz 1642, gest. 1707) erworben. Von den Deutschen dichteten C-n A. W. Schlegel, K. Förster, Freiherr von Zedlitz (Todtenkränze), Schulze (Cäcilie), Platen, Rückert u. A. 3) Jede Melodie überhaupt, welche zum Thema für Variationen dient. 4) Sonst ein kleines Singstück für 4 u. mehr Stimmen.

Canzonetta (ital.), Liedchen im Volkstone.

Caobaholz, s. Zuckerkistenholz.

Caolin, Porzellanerde, eine weiße, oft in's Graue od. Rothe ziehende Thonart von erdigem Bruch u. geringer Bildsamkeit; entsteht durch Verwitterung des Feldspaths, aus welchem Wasser kieselsaures Kali ausgewaschen hat. Der C., hauptsächlich aus kieselsaurer Thonerde u. Wasser bestehend, kommt auf Lagern od. in größern Partien in Granit u. Gneis vor, vortrefflich bei Aue in Sachsen, bei Passau, Schemnitz u. s. w., in Frankreich, England, Finnland, China und Japan. Er gibt einen Hauptbestandtheil der Porzellanmasse ab.

Caorle, Hafenort mit kleinem Fort in der venetianischen Provinz Venedig, an der Mündung der Livenza, 2200 Ew. Einst Sitz des Patriarchen von Venedig und wichtiger Hafen der venetianischen Republik.

Caorsini, im Mittelalter die südfranzösischen Wechsler, nach ihrem Hauptsitz, der Stadt Cahors, benannt. Als Wucherer wurden sie oft obrigkeitlich fortgewiesen.

Cap (engl. Cape; span. u. portug. Cabo; ital. Capo, aus dem lat. caput, Kopf, Spitze), Vorgebirge; besonders das Vorgebirg der Guten Hoffnung u. das Capland.

Capabel (v. fr.), fähig, im Stande.

Capaccio (spr. Kapatscho), Stadt in Italien (Neapel), Provinz Salerno, auf den Trümmern des alten Pästum am Mittelmeer, 2300 Ew. Früher Bischofssitz. Die Kathedrale befindet sich in dem nahen Dorfe **C. Vecchio.**

Capacelli (spr. Kapatschelli), Pietro C., Graf v. Albergati, s. Albergati.

Capacität (v. lat.), 1) der mögliche körperliche Inhalt eines hohlen Raumes; 2) Fassungskraft, geistige Begabung eines Menschen in Bezug auf Wissenschaft u. Kunst. Daher **Capacitäten**, die Vertreter der höhern Bildung.

Capasion (Capellos), die Kopfbedeckung des griechischen Patriarchen, ein violetter Hut ohne Krempe; darüber läuft ein hellblaues Kreuz, von dem auf beiden Seiten 2 breite blaue Bänder (Camaliba) herabhängen.

Capax (lat.), fähig, sowohl um etwas aufzunehmen (geräumig), als geistig geschickt zu etwas; daher bei den Johannitern ein Ritter, der die Fähigkeit zur Uebernahme einer Comthurei besaß.

Cap blanc (fr., d. i. Weißes Vorgebirge, span. u. portug. Cabo blanco, auch Cabo Branco), die westlichste Spitze der Küste der Sahara unter 20° 46′ 55″ nördl. Br. u. 0° 37′ östl. Länge.

Cap Breton, s. Cape Breton.

Capcolonie, so v. w. Capland.

Capdistrict, s. u. Capstadt.

Cap de Pera, Hafenstadt an der nordöstlichen Spitze der spanischen Insel Mallorca, 3500 Ew.

Cape Anne (spr. Kehp-Änn), Vorgebirge am Atlantischen Meere im nordamerikanischen Staate Massachusetts, mit zwei Leuchtthürmen, unter 42° nördl. Br. u. 70° 34′ westl. L.

Cape Breton (spr. Kehp-Brett'n), früher Isle Royale), eine zum britischen NAmerika gehörige Insel, am Eingang des St. Lorenzbusens, durch die Cansostraße von Neuschottland geschieden, mit dem die Insel politisch ein Gouvernement bildet. $147_{,18}$ Q.-M. mit 27,600 Ew. Die Küsten vielfach zerrissen, reich an trefflichen Häfen, mit einer Menge von Klippen u. Sandbänken umgeben. Die Insel ist durch die von NO. her tief einschneidende Bai Brasd'or in zwei Halbinseln geschieden. Steinkohlen, Holz, Fische sind Hauptproducte. Das unter französischer Herrschaft wichtige Louisburg wurde 1758 zerstört. Als die Insel 1763 an England kam, wurde sie bis 1820, wo sie mit Neuschottland vereinigt ward, als eigenes Gouvernement verwaltet. Hauptstadt ist Sidney mit 600 Ew.

Capece-Latro (spr. Kapetsche-L.), Giuseppe, geb. 1745 in Neapel, erhielt noch sehr jung das Erzbisthum Tarent mit dem Titel eines Primas, nahm gegen den römischen Stuhl eine feindselige Stellung ein, bekämpfte namentlich dessen Tributforderung vom Königreich Neapel, schr. auch gegen den Cölibat, machte beim Ausbruch der Revolution 1797 die Königin auf die Gebrechen der Staatsverwaltung aufmerksam, ward dann mit zur Regierung berufen, nach der Restauration aber eingekerkert, jedoch bald wieder entlassen, wirkte unter Joseph u. Murat als aufrichtiger Patriot u. verwaltete das Ministerium des Innern, verlor nach Murats Fall sein Erzbisthum, zog sich in's Privatleben zurück u. st. bald darauf. Er schr.: Elogio di Federigo II. Re di Prussia (nach dem Französischen von Guibert), Berl. 1832.

Cape-Coast-Castle (spr. Kehp-Kohßt-Käßl), der Hauptpunkt der britischen Besitzungen an der Goldküste und Sitz des Gouverneurs. Starkes Fort, daneben die Stadt mit 10,000 fast nur eingeborenen Ew. Handel mit Gold, Elfenbein u. Palmöl. Ursprünglich von den Schweden 1652 als Karlsborg an der Stelle eines portugiesischen Forts angelegt, wurde der Platz 1658 dänisch, 1659 holländisch, 1664 englisch.

Cape Cod (spr. Kehp Kohd), sehr schmale, 12 M. lange Landzunge, die Landspitze von Massachusetts, oft nordöstlich in den Atlantischen Ocean vorspringend u. in dem gleichnamigen, mit Leuchtthurm besetzten Vorgebirge endigend (42° 2′ 22″ nördl. Br.). Sie bildet mit dem Continent die Codbai.

Cape Fear (spr. Kehp-Fihr), Fluß in NCarolina, entstand aus dem Zusammenfluß des

Hawk- und Deep-River, mündet nach 70 Meilen unterhalb Wilmington bei Smithville in den Atlantischen Ocean. An der Mündung liegt die Insel Smyths-Island, deren Südspitze das Cap Fear (33° 50' nördl. Br.) bildet.

Capefigue (spr. Kapfik), Baptiste Honoré Raymond, geb. 1802 in Marseille, studirte Rechtswissenschaft, kam 1820 nach Paris, wurde Mitarbeiter an der legitimistischen Quotidienne, dann Redacteur des Messager des chambres, hierauf Bureauchef im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, verlor jedoch diese Stelle durch die Julirevolution, söhnte sich später mit der Orleans'schen Dynastie aus, war nach der Februarrevolution 1848 wieder strenger Legitimist, näherte sich aber dann der Kaiserpartei. Er schr.: Recueil des opérations de l'armée française en Espagne sous les ordres du Duc d'Angoulême, Par. 1823 ff.; Vie de S. Vincent de Paule (Preisschrift), ebd. 1827, 2. A. 1840; Essai sur les invasions des Normands dans les Gaules etc., ebd. 1823; Histoire de Philippe Auguste, ebd. 1827—29, 4 Bde., 3 A. 1842, 2 Bde.; Histoire de la France dépuis la mort de Philippe Auguste, ebd. 1831—34, 4 Bde.; Histoire philos. des Juifs (Preisschrift), 1833; Histoire de la reforme, de la ligue et du règne de Henri IV., ebd. 1834 f., 2 Bde.; Richelieu, Mazarin, la Fronde et le regne de Louis XIV., ebd. 1835 f., 8 Bde.; Louis XIV., ebd. 1837 f., 6 Bde., n. A. 1844; Le gouvernement de Juillet, les partis et les hommes politiques, ebd. 1835, 2 Bde.; Histoire de la restauration, ebd. 1831, 8 Bde., 3. A. 1842, 4 Bde.; Jaques II. à St. Germain (historischer Roman), 1833, 2 Bde.; Hugues Capet et la 3. race, 1839, 4 Bde; Philippe d'Orléans régent de France, 1838, 2 Bde.; L'Europe pendant le consulat et l'empire de Napoléon, 1839—41, 10 Bde.; Les cent jours, 1841, 2 Bde. (deutsch 1843); Charles Magne, 1841, 2 Bde.; Louis XV., 1842, 4 Bde.; L'Europe pendant la révolution française, 1843, 4 Bde.; Les diplomates européens, 1843; François I., 1844, 4 Bde.; Louis XVI., 1844, 4 Bde., n. A. 1855; La diplomatie de la France et de l'Espagne depuis l'avénement de la maison de Bourbon, 1846; Le congrès de Vienne dans ses rapports avec la circonstance actuelle, 1847 (deutsch Grimma 1847); La présidence du conseil de Mr. Guizot, 1847; L'Europe depuis l'avénement de Louis Philippe, 1849, 10 Bde.; L'Europe depuis la chute de Louis Philippe jusqu' à la présidence de Louis Napoléon Bon., 1849, 3 Bde.; Quatre premiers siècles de l'Eglise chrét., 1850 f., 4 Bde.; Diplomates européens, 1843—47, 4 Bde.; Les Reines de la main gauche (Agnes Sorel, Diana von Poitiers, Gabriele d'Estrées, Lavallière, Pompadour, Dubarry rc.); Les Reines de la main droite (Katharina von Medicis, Anna von Oesterreich, Maria von Medicis, Katharina II., Elisabeth von England, Maria Theresia von Oesterreich rc.), 1858 ff.

Cape Girardeau (spr. Kehp Schirardoh), 1) Grafschaft im Staate Missouri (V. St. von NAmerika), durch den Mississippi im O. vom Staate Illinois getrennt; Hauptstadt Jackson; 2) Ort darin, am Mississippi.

Cape Hatteras (spr. Kehp Hätteräs), die östlichste Spitze von NCarolina (35° 14' 30" nördl. Br.), auf einem niedrigen schmalen Inselstreifen vor dem Pimloco-Sund, mit Fort, das 28. Aug. 1861 vom General Butler genommen wurde.

Cape Island (spr. Kehp Eiländ), Seebad im nordamerikanischen Staate New-Jersey, Grafschaft Cape May, auf der gleichnamigen Insel, welche nur durch eine schmale Meerströmung vom Festland getrennt ist. Sommeraufenthaltsort der vornehmen Welt Philadelphias. Prachtvolle Hôtels.

Capel, 1) Arthur C., Baron v. Hadham, seit 1640 Parlamentsmitglied, stimmte für die Verbannung des Grafen Stafford, diente später, zum Lord C. erhoben, dem König gegen das Parlament, wurde nach der Capitulation von Colchester in den Tower gesetzt u. 1649 hingerichtet. Seine während der Gefangenschaft verfaßten Gedichte erlebten mehrere Auflagen. 2) Arthur C., Earl of Essex, Sohn des Vor., nach der Rückkehr der Stuarts zum Grafen von Essex ernannt, wurde Gesandter in Dänemark, später Statthalter in Irland u. 1679 erster Lord der Schatzkammer; von Lord Howard 1683 einer Verschwörung angeklagt, entleibte er sich im Tower.

Capeline (fr., spr. Kap'lihn), Hütchen, Mütze, Sonnenhut; Helmdecke; Federstrauß.

Capell, Edward, geb. 1713 zu Troston in Suffolkshire, besorgte zuerst eine treue Ausgabe des Shakespeare, in 10 Bdn., u. schr.: Notes and various readings of Shakespeare, Lond. 1783, 3 Bde.

Capella (lat.), 1) Ziege, 2) Stern 1. Größe im Sternbild des Fuhrmann. Nach der griechischen Mythologie war es die von Zeus unter die Sterne versetzte Ziege der Amalthea. 3) (Mus.), s. A. capella.

Capella, 1) Marcianus Mineus Felix, geb. um 436 n. Chr. zu Madaura in Afrika, erzogen in Carthago, wurde römischer Proconsul u. schr. um 470 zu Rom in schwülstigem Latein eine Art Encyklopädie in Prosa u. Versen, Satyricon, über die 7 freien Künste, dem ein allegorischer Roman: De nuptiis Philologiae et Mercurii vorausgeht; zuerst gedruckt, Vicenza 1499; neueste Ausgabe von Kopp, Frankf. 1836; eine angeblich von Notker bearbeitete Uebertragung in's Althochdeutsche herausgegeben von Graff, Berl. 1837. Im Mittelalter wurde das Buch vielfach als Lehrmittel benutzt. 2) Galeazo Flavio Capra, geb. 1487 in Mailand, Minister des Herzogs Franz Sforza, st. 1537 u. schr.: De rebus in Italia gestis et de bello mediolanensi, Ven. 1532.

Capellan (Capellanus), in der ältesten Zeit der orientalischen Kirche der das Heer begleitende Geistliche, welcher die mit einer Cappa (Decke) bedeckten Reliquien des Schutzheiligen trug. Da sich der C. in der Nähe des Kaisers befand, so wurde er gewöhnlich auch dessen Canzler u. Secretär und erhielt die Aufsicht über den ganzen Cultus. Jetzt ist C. der geistliche Gehülfe eines

Pfarrers od. Prälaten. Früher hieß, wenn bei großen Kirchen mehrere Capellane fungirten, derjenige, welcher die Aufsicht über die andern führte, Archicapellanus.

Capellanus, Joh., s. Chapelain.

Capelle, s. Kapelle.

Capelle, 1) Guilleaume Antoine Benoit, Baron C., geb. 1775 zu Sales, war unter Napoleon Präfect des Mittelmeerdepartements in Livorno, 1810 Präfect in Genf, entfernte sich, als Genf 1813 durch Capitulation sich ergab, aus demselben, wurde deßhalb vor ein Kriegsgericht gestellt und erhielt erst bei der Restauration seine Freiheit, legte 1815 Zeugniß gegen Ney ab, wurde 1816 Staatsrath der geheimen Polizei, später Präfect von Versailles, Minister der öffentlichen Arbeiten, Mitglied der Polignac'schen Verwaltung und begleitete Karl X. in's Exil. Er st. 1843 zu Montpellier. 2) Marie, s. Lafarge.

Capellen, 1) Theodorus Frederik van, geb. 1762, von deutschen Eltern, zeichnete sich als holländischer Capitän im mehreren Seegefechten aus u. befehligte 1799 einen Theil der holländischen Flotte, welcher ohne Kampf zu den Engländern überging. Da er sich auf Aufforderung vor dem Kriegsgericht nicht stellte, wurde er in contumaciam zum Tode verurtheilt. Aber nach der Rückkehr des Prinzen von Oranien 1814 zum Viceadmiral ernannt, commandirte er 1816 die niederländische Flotte, welche mit der englischen Algier beschoß. Er st. 1824 in Brüssel als Hofmarschall des Prinzen von Oranien. 2) Godard Alex. Gerard Phil., Baron van der C., geb. 1778 in Utrecht, 1809 holländischer Minister des Innern, lebte während der französischen Herrschaft in Deutschland, wurde 1814 Colonialminister, ging 1815 mit Elout u. Buysker nach Ostindien, um Batavia von den Briten zu übernehmen, wurde Generalgouverneur von Batavia u. kehrte 1826 zurück, ward 1828 Präsident des Curatoriums der Universität in Utrecht, erhielt später diplomatische Missionen u. st. 1848 auf seinem Landgute Vollenhoven bei Utrecht.

Capelleti, einst venetianische Miethtruppen.

Capelline, eine grönländische Lachsart.

Capello, 1) Bianca, Venetianerin, geb. um 1548, entfloh 1563 mit ihrem Geliebten Pietro Buonaventuri nach Florenz, vermählte sich mit demselben, gewann aber zugleich die Zuneigung des Herzogs Franz von Medicis, der Anfangs, da seine Verlobung mit Johanna von Oesterreich bevorstand, dieses Verhältniß sehr geheim hielt, nach der Vermählung jedoch 1565 ihren Mann zum Palastintendanten ernannte u. sie selbst bei Hof einführte. Der Intendant, mit dessen Einverständniß jenes ehebrecherische Verhältniß unterhalten ward, machte sich durch anmaßendes Betragen so verhaßt, daß er 1570, angeblich auf des Herzogs Geheiß, ermordet wurde. Bianca aber, um den Herzog, der von seiner Gemahlin nur Töchter hatte, noch mehr zu fesseln, brachte ihm ein unterschobenes Knäblein als ihr Kind dar u. ließ fast alle Mitwisser dieses Betruges tödten. Aber im folgenden Jahre gebar auch die Herzogin einen Sohn und 1578 noch ein Kind, wobei sie verschied. Der Herzog wollte nun mit Bianca brechen. Diese jedoch bot alle Künste auf, um es vorläufig zu einer geheimen Ehe zu bringen, welcher bald, nach Einwilligung Philipps II. von Spanien u. nachdem der hohe Rath von Venedig Bianca für eine Tochter der Republik erklärt hatte, eine feierliche Trauung folgte (1579). Aber da Bianca ihren untergeschobenen Sohn nicht zur Thronfolge bringen konnte u. das Volk gegen sie u. ihren Bruder, der eine Zeit lang Günstling und Minister war, sich immer erbitterter zeigte, suchte sie sich zur Sicherung ihrer Zukunft mit dem Cardinal Ferdinand von Medicis, als dem nächsten Thronerben (da Johannas Sohn bald nach der Geburt gestorben war), auszusöhnen. Es fand eine Zusammenkunft statt. Wenige Tage nach derselben starben (19. Oct. 1587) der Herzog u. seine Gemahlin eines plötzlichen Todes. 2) Giovanni, 1649 venetianischer Feldherr gegen die Türken auf Candia und 1653 Gesandter in Constantinopel.

Cape May (spr. Kehp Meh), 1) Vorgebirge an der äußersten Südspitze (38° 57′ nördl. Br.) des nordamerikanischen Staates New-Jersey am Eingang der Delawarebai, mit 80 Fuß hohem Leuchtthurm. 2) Grafschaft daselbst.

Capēna (a. Geogr.), Stadt im südlichen Etrurien an der flaminischen Straße, früher oft in Abhängigkeit von Veji, später römisches Municipium. Nach ihr war ein Thor Roms genannt. Im Gebiete der **Capenaten** am **Capenas**, Nebenfluß des Tibris, u. am Berg Soracte lag das Fanum Feroniae (s. Feronia).

Caper, s. Kaper.

Capernaitische Lehre, des Paschasius Rodbertus Lehre, daß beim Abendmahl der verklärte Leib Christi von dem Empfänger genossen werde; genannt nach der Unterredung Jesu in Kapernaum mit den Juden.

Caperolaner, Minoriten-Congregation, von Peter Caperole 1475 gestiftet, umfaßte die den Observanten entrissenen u. den Conventualen zugetheilten Klöster in den Gebieten von Brescia, Almona u. Bergamo. Nach ihrem Erlöschen 1481 wurde daraus eine neue Ordensprovinz der Observanz von Brescia errichtet.

Capetons, so v. w. Kapetonier.

Capetinger, die 3. fränkische Dynastie, früher ein mächtiges Vasallengeschlecht, aus dem Odo, Herzog von Neustrien u. Graf von Paris, 888 zum König erhoben wurde, dem aber wieder Karolinger folgten, bis Hugo Capet, erwählt 3. Juli 987, die Krone gegen Ludwig V. (den Faulen) behauptete. Ihm folgten Robert der Fromme, Heinrich I., Philipp I., Ludwig VI., Ludwig VII., Philipp August, Ludwig VIII., Ludwig IX., Philipp III., Philipp IV., Ludwig X., Philipp V. u. Karl IV., mit welchem 1328 die directe Linie erlosch, worauf nacheinander die beiden Seitenlinien Valois u. Bourbon zur Regierung kamen.

Capetown (spr. Kehptaun), so v. w. Capstadt.

Cape Vincent (spr. Kehp V.), Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Jefferson im Staate

New-York (Vereinigte Staaten von NAmerika), am Ausflusse des Lorenzstromes aus dem Ontariosee.

Cape Wrath (spr. Kehp Räs'h), das die Nordwestspitze von Schottland bildende, bis 600 Fuß pyramidal aufsteigende Vorgebirge von großartig-wilder Eigenthümlichkeit.

Capflecken (Große u. Kleine Wolke), 2 große Sternhaufen in der Nähe des Südpols.

Cap Haïtien (spr. Kap Aißiäng), Seestadt an der Nordküste der Insel Haiti, 16,000 Ew. Hieß früher Cap Henri (Cap Français).

Caphaus, Abtheilung des Gewächshauses für Ueberwinterung von Pflanzen aus Neuholland, von den Canarischen Inseln, vom Cap der Guten Hoffnung u. s. w. bei 4—8° Wärme.

Caphopiërit, die bittern Extractivstoffe des Rhabarbers.

Capiendi jus (lat.), das Recht, durch Testament etwas erben zu können.

Capigi (spr. Kapidschi), Serailwächter.

Capillamentum (lat.), Kopfschmuck von fremden Haaren.

Capillaceus (Bot.), haarartig.

Capillaris (Bot., **Capillar**), haarröhrchenartig; daher Capillares tubi, Haarröhrchen. **Capillargefäße**, die mit unbewaffnetem Auge nicht wahrnehmbaren feinsten Adern, welche Blut oder Lymphe führen. Sie verbinden das System der Arterien mit den Venen und verzweigen sich in netzartige Maschen.

Capillarität (Haarröhrchenwirkung), die Ursache der Erscheinung, daß Flüssigkeiten in engen offenen Röhren, die in sie eingetaucht werden, od. zwischen Platten, die sich in geringem Abstande von einander befinden, eine von den Gesetzen des hydrostatischen Druckes abweichende Höhe u. Form annehmen. Nach La Place erklärt sich diese Erscheinung durch die von den Röhrenwänden auf die Flüssigkeit wirkende Adhäsionskraft (**Capillarattraction**) u. die zwischen den Flüssigkeitstheilen bestehende Cohäsionskraft (**Capillardepression**). Ist erstere gegen letztere überwiegend, so hebt sich die Flüssigkeit gegen die Wände zu u. die Oberfläche derselben erhält eine concave Gestalt; ist aber die Capillardepression vorwiegend, d. h. wirken die Wände auf die Flüssigkeit abstoßend, so wird letztere eine convexe Gestalt annehmen. Je concentrirter nun die eine od. andere dieser Kräfte auf die von ihr umgebene Flüssigkeit wirken kann, d. h. je enger die Röhre ist, desto mehr wird die Flüssigkeit entweder in die Höhe gehoben od. niedergedrückt u. zwar bis auf den Punkt, wo sich beide Kräfte ausgleichen. Die Erscheinung kann am besten in einem Röhrchen von Glas beobachtet werden, welches auf Flüssigkeiten wie Oel, Weingeist, Wasser anziehend wirkt, dagegen die Cohäsion des Quecksilbers nicht zu überwinden vermag. Erstere Flüssigkeiten steigen in Capillarröhrchen über ihr äußeres Niveau, Quecksilber sinkt unter dasselbe, u. zwar steht die Höhe, bis zu welcher die Flüssigkeit steigt, im umgekehrten Verhältniß zum Durchmesser der capillaren Räume. Auf der C. beruht das Aufsteigen des Wassers in einem Stück Zucker, wenn man nur den untern Theil in's Wasser taucht, ferner des Oeles im Dochte, des Durchnässens eines Sandhaufens auf nassem Grunde. Vgl. La Place, Théorie de l'action capillaire, Par. 1806.

Capillarsyrup, Syrup aus dem Safte des Frauenhaars (Capillus Veneris), der feinste Syrup; in Frankreich sehr gebräuchlich.

Capillation (v. lat.), kaum bemerkbarer Spalt der Hirnschale durch äußere Verletzung.

Capillātus (lat., Bot.), haarig, mit Haaren besetzt od. aus Haaren bebildet.

Capilliformis (lat., Bot.), haarförmig.

Capillitium, Haarnetz od. Haargeflechte, eine im Innern des Balges vieler Balgpilze vorkommende verwebte flockige Masse, welcher die Sporen eingestreut sind.

Capillus (lat.), 1) das Haar; 2) Maß in der Breite von etwa $^1/_{12}$ Linie.

Capillus Veneris (Bot.), so v. w. Frauenhaar.

Capilotade (fr., spr. Kapilotahd), Eingeschnittenes von jungen Hühnern, Rebhühnern u. s. w.

Capio (lat.), das Nehmen; daher C. longa possessione, Ersitzung, d. i. Nehmen durch langen Besitz, s. Verjährung. C. mortis causa, jede vom Tode eines Dritten abhängig gemachte Erwerbung einer Sache, ohne eine Art Beerbung, Vermächtniß oder Schenkung auf den Todesfall zu sein. C. pignoris, so v. w. Pfändung.

Cäpio, zur Servilia gens gehörende römische Familie. 1) Quintus Servilius C., 106 v. Chr. Consul, brach das Bündniß mit den Lusitaniern u. ließ den Viriath tödten. An der Mündung des Bätis (in Spanien) ließ er einen Leuchtthurm (Turris Caepionis, Monumentum C.) errichten, j. vielleicht Chipiona. 2) Cn. Servilius C., 106 v. Chr. Consul, gab die Lex judiciaria, wornach die Richter zu gleichen Theilen aus dem Senat u. dem Ritterstande gewählt werden sollen; 105 von den Cimbern in Gallien geschlagen u. wegen Plünderungen angeklagt, st. er vermuthlich im Gefängniß. 3) Quintus Servilius C., 100 v. Chr. Quaestor urbanus, brauchte Gewalt zur Hintertreibung der Lex frumentaria des L. Saturnius u. blieb 89 im Marsischen Kriege. 4) Fannius C., Mitverschworner des L. Murena gegen Augustus u. mit ihm hingerichtet.

Capis, Stadt, so v. w. Capiz.

Capistran, 1) (St. **Capistrano**), Johann, geb. 23. Juni 1385 zu Capistra in den Abruzzen, studirte in Perugia Rechtswissenschaft, trat dann in die Dienste des Königs Ladislaus von Sicilien u. gerieth in der Fehde mit Perugia in Gefangenschaft, wo er in Folge einer Vision den Entschluß faßte, die Welt zu verlassen. Losgekauft trat er 30 Jahre alt in den Franciscanerorden, wurde Schüler Bernardins von Siena u. erlangte bald als Prediger einen großen Ruf. Nachdem er als Generalvicar der Observanten während sechs Jahren segensreich gewirkt, erhielt er den Auftrag, die Secte der Fratricellen in die Kirche zurückzuführen u. entledigte sich desselben mit großem Erfolg. 1451 als päpstlicher Legat nach Deutschland u. Böhmen gesendet, um die Bekehrung der Husiten zu vollenden, zog er als Prediger durch ganz Kärnthen, Steiermark u. Oesterreich bis

Wien u. wirkte wahre Wunder der Bekehrung durch sein mächtiges Wort, wanderte hierauf durch Mähren, einen Theil Böhmens, Sachsens und Mitteldeutschlands (bis Nürnberg u. Regensburg) u. soll an 11,000 Husiten zur Abschwörung ihrer Irrthümer bewogen haben, folgte hierauf einem Rufe des Königs Kasimir nach Polen (1453), wo viele Ruthenen in Folge seiner Predigten sich vom Schisma lossagten, und wandte sich 1455 nach Ungarn, wo er das Volk mit Begeisterung zum Kampf gegen die Türken entflammte, Eintracht unter den Führern bewirkte u. 1456 vor Belgrad, mit dem Crucifix in der Hand den wankenden Kriegern vorangehend, wesentlich zum Siege beitrug. Bald darauf, 23. Oct. 1456, st. er im Franciscanerkloster zu Illok. Nachdem ihn Alexander VIII. 1694 selig gesprochen, wurde er von Benedict XIII. 1724 kanonisirt. Tag: 23. Sept. Außer vielen Briefen sind von C. hinterlassen: De dignitate ecclesiast.; De potestate Papae et concilii; De illustranda conscientia; De poenis inferni et purgatorii; Speculum clericorum; De sapientia Christi; De paupertate Christi; Defensio tertii ord. a S. Francisco instituti. Vgl. Wadding, Annal. Minor.; Petri, J. C., München 1842; Bonner Zeitschr. f. Philos. u. kath. Theologie, 6. Jahrg. 1.—2. Heft. 2) Johann C. Soyer, geb. 1798 zu Schwaz, trat 1816 in den Franciscanerorden, wurde 1822 Priester, später Guardian, Lector der hl. Theologie, Definitor, Custos, zweimal Provincial u. Generalvisitator der Westphälischen Ordensprovinz, war 37 Jahre lang zu Kaltern Beichtvater der Jungfrau Maria v. Mörl, gründete 8 Ordenshäuser der Schwestern des 3. Ordens des hl. Franciscus zum Unterricht der Kinder u. st. 4. Mai 1865 im Kloster zu Kaltern.

Capita (lat.), Mehrzahl von Caput, der Kopf. C. jugata auf römischen Münzen zwei Köpfe; mit einander zugekehrten Gesichtern C. adversa, mit abgewendeten Gesichtern C. aversa. C. aut navim (die Köpfe od. das Schiff), ein römisches Spiel, wobei ein Geldstück, gewöhnlich ein as sextantarius, in die Höhe geworfen wurde. Die eine Seite des As zeigte den Doppelkopf des Janus, die andere einen Schiffsschnabel. Die nach dem Niederfallen oben aufgekommene Seite entschied Verlust od. Gewinn.

Capital (v. lat.), 1) der oberste Theil; 2) der Hauptheil, Hauptpunkt einer Sache; 3) in Zusammensetzungen die Eigenschaft der Vollkommenheit; 4) (Capitäl, Bauk.), der oberste, verzierte Theil einer Säule. An der Form des C-s erkennt man die Ordnung, zu welcher die Säule gehört.

Capital (Volksw.), s. Kapital.

Capitale (v. lat.), 1) die Hauptstadt eines weltgeschichtlich berühmten Reiches. 2) (Kriegsw.), Mittellinie eines Bollwerks u. deren Verlängerung nach außen. Die darunter hin in's freie Feld laufenden Minengänge heißen **Capitalgänge**.

Capitalschrift, so v. w. Uncialschrift.

Capitäna (ital. u. span.), das Admiralschiff.

Capitanata, ehemalige neapolitanische Provinz, jetzt Provinz Foggia des Königreichs Italien, ein Theil des alten Apulien, nördlich und östlich vom Adriameer begrenzt, umfaßt 137,₈ Q.-M., mit 335,000 Ew. Die Provinz liegt größtentheils auf dem Ostabhang der Apenninen, von denen sich Zweige im Westen u. Norden ausbreiten u. im Osten in dem 4968 Fuß hohen u. an Eichen, Eschen, Buchen, Eibenbäumen und Kastanien waldreichen Monte Gargano auslaufen, der die gleichnamige große Landzunge bildet, an der im Süden der Meerbusen von Manfredonien liegt. Der übrige Theil der Landschaft im Süden u. Osten ist eine weite niedrige (12 M. lange, 5 M. breite) sandige Ebene, die aber im Winter sehr weidereich wird, die sogenannte Tavogliere di Puglia (Schachbrett von Apulien). Unter den Flüssen ist der auf der Nordküste in's Meer fallende Fortore der beträchtlichste. Im Allgemeinen ist die Küste flach und ohne gute Häfen. Sie enthält große Küstenseen (Lagunen), den Lago di Lesina und di Verana im N., den Lago di Salpi und Pontano Salso im S., welche alle nur durch schmale Sandstreifen vom Meer getrennt sind. Im Gebirge ist der Boden kalkig u. fruchtbar, besonders in den Thälern. Das Klima sehr heiß. Producte: Weizen im Ueberfluß in den Thälern, guter Wein, Olivenöl, Obst in Menge, Manna, Süßholz. Vorzügliche Pferde, schönes Rindvieh, ungeheure Schafheerden. Salz wird viel aus den Lagunen gewonnen. Wenig Fischerei. Keine Industrie. Die Bevölkerung steht auf niedriger Bildungsstufe, auch der Ackerbau, so daß es keinen allgemeinen Wohlstand gibt. Zur Ausfuhr kommen die Landesproducte. Hauptlandesort ist die Hauptstadt Foggia im Binnenlande.

Capitäni, 1) im Mittelalter in Italien die größern Lehensleute der Bischöfe, denen die Gerichtsbarkeit über kleinere Bezirke übertragen war. Die kleineren Lehensleute hießen Valvassores. 2) In Griechenland die Häuptlinge der Armatolen, Palikaren, Klephten. Seit dem Freiheitskriege nannten sie sich Strategen.

Capitania (portug.), Hauptmannschaft; sonst so v. w. Gouvernement in Brasilien.

Capitäno (ital.), 1) so v. w. Kapitän und Gouverneur; 2) alte Theaterfigur, welche eine bramarbasirende Soldaten-Carricatur, einen Maulhelden vorstellt. Immer war es ein Ausländer, in Italien ein Spanier, in Frankreich ein Italiener ꝛc. Die Versuche, ihn wiedereinzuführen (in der Preciosa von Wolf, in den Brautführern von Raupach, in dem Musikus von Augsburg von Bauernfeld) haben keinen Boden mehr gefunden.

Capitation (v. lat.), Kopfsteuer.

Capitato (ital.), im Handel: abgeliefert.

Capitätus (Bot.), kopfig, kopfförmig, d. h. kugelig.

Capite censi (Proletarii), im alten Rom die Bürger, welche wegen Mangels an Vermögen die 6. Classe bildeten, in der sie nur ihren Kopf zu versteuern brauchten. Staatsämter bekleideten sie nie u. waren erst seit Marius zum Kriegsdienste verpflichtet.

Capitegium, einfache Kopfbedeckung der Klosterfrauen.

Capitel (v. lat.), 1) Hauptstück, 2) kurzer In-

begriff, daher Abtheilung eines Buches od. einer ganzen Schrift, weil sonst beim Anfange solcher Abtheilungen der Inhalt kurz angegeben wurde. Die Eintheilung der Bücher in C. ist eine neuere Erfindung zum bequemen Citiren der Stelle und zur besseren Gliederung des Stoffes. Die C.-Eintheilung in der Bibel ist seit dem 12. Jahrh. eingeführt. 3) Die Versammlungen der Mitglieder von Mönchs- u. geistlichen Ritterorden zur Berathung der Ordenssachen. Gewöhnlich wurde dabei ein C. aus der Bibel oder aus ihren Regeln vorgelesen. Versammlungsort war die **Capitelstube.** 4) Die Körperschaft der Kanoniker (**Capitelsherren**) bei einem Stifte od. Dom.

Capitellatus (lat., Bot.), kleinköpfig.

Capitelthaler, Münzen, die während einer Sedisvacanz vom Capitel geprägt wurden.

Capiterogium, so v. w. Capitegium.

Capitilavium (lat., d. i. Kopfwaschung), sonst der Palmsonntag, weil den Kindern, die an diesem Tage gesalbt werden sollten, zuvor der Kopf gewaschen wurde.

Capitiluvium (lat.), Kopfbad.

Capitis deminutio, so v. w. Bürgerlicher Tod.

Capitium (lat.), 1) s. Kapuze; 2) der Ort zunächst am Altare; daher Capitiarius, der Geistliche, welcher die für diesen Ort nöthigen Dinge zu besorgen hatte.

Capitium (a. Geogr.), Stadt auf Sicilien unweit des Aetna, jetzt Capizzi.

Capito (lat.), Schmarotzer, Dickkopf.

Capito, Familienname der Atteja gens. 1) Cajus Attejus C., 55 v. Chr. Consul u. Gegner der Consuln Pompejus u. Crassus, welchen letzteren er, als er zum Parthischen Feldzug ausziehen wollte, gefangen nehmen ließ. 2) Cajus Attejus C., Sohn des Vor., 5 n. Chr. Consul, st. 22, berühmter Jurist u. Gründer einer Rechtsschule in Rom, Gegner des Q. Antistius Labeo, zuweilen in den Pandekten erwähnt. 3) (Köpfel) Wolfgang, geb. 1478 zu Hagenau im Elsaß, Professor der Theologie in Basel, begann das. die sog. Reformation, ging 1520 nach Mainz, dann als Professor nach Strasburg, wo er 1541 als Propst an der St. Thomaskirche starb; Verfasser mehrerer geistlicher Lieder.

Capitol (lat. Capitolium), 1) die Burg des alten Rom, der religiöse u. politische Mittelpunkt des ganzen römischen Reichs; lag auf dem **Capitolinischen Berge** (Capitolinus mons), dem kleinsten der sieben Hügel, der ursprünglich als Sitz der ältesten italischen Gottheit der saturninische, dann der tarpejische Hügel hieß. Obwohl der Berg im langen Laufe der Zeit sehr gelitten hat, bietet er im Allgemeinen noch immer dasselbe Bild dar. Hier ist auch der Tarpejische Felsen. Auf dem Capitolinischen Berge befand sich nebst andern Tempeln u. dem Münzgebäude das Nationalheiligthum, der Tempel des Jupiter, der hier als Capitolinus (**Capitolinischer Jupiter**), als Hauptgottheit der Römer verehrt wurde. Diesen Tempel versorgte eine Wasserleitung (Capitolina aqua) mit dem nöthigen Wasser zum heiligen Gebrauche. Dem Jupiter wurden zum Andenken an die Rettung des Capitols durch die Gänse (s. Rom, Gesch.) die **Capitolinischen Spiele** gefeiert, an denen, mit Anspielung auf die Eroberung von Veji, Vejenter öffentlich zum Verkauf ausgeboten aber nicht verkauft wurden. Auch nannte man so die von Nero angeordneten Wettstreite in der Beredsamkeit u. Dichtkunst, weil sie auf dem C. gehalten wurden. Da man hier 1547 das der Catonischen Aera zu Grunde liegende Verzeichniß der Consuln fand, so nennt man jene Aera auch die **Capitolinische Aera.** Das neuere C. (Campidoglio) ist in jeder Hinsicht von dem alten verschieden. Unter andern Gebäuden, welche größtentheils nach Michel Angelo's Plänen erbaut sind, enthält es das **Capitolinische Museum**, großartig u. reich ausgeschmückt mit korinthischen Pilastern u. Statuen vom Eingang bis zum Dach hinauf. Darin ist auch die **Capitolinische Venus**, eine der Mediceischen Venus sehr ähnliche Marmorbildsäule der Aphrodite. 2) Prachtgebäude in andern Städten, wie in Toulouse das Stadthaus u. in Washington das Congreßgebäude. 3) Im Mittelalter Reliquienkästchen in Gestalt eines Schlosses.

Capitolinus, Familienname der patricischen Manlia, Quintia u. Sestia gens; merkwürdig: 1) Marc. Manlius C., Consul 391 v. Chr., vertheidigte das Capitolium gegen die Gallier, erhielt dafür den Beinamen C. u. ein Haus auf dem Capitolium, ward aber, als er nach der Alleinherrschaft strebte, vom Tarpejischen Felsen herabgestürzt u. sein Haus niedergerissen. 2) Luc. Manl. C. Imperiosus (der Herrschsüchtige), Neffe des Vor., 362 v. Chr. Dictator, um während einer Pest den abgekommenen alten Gebrauch, den Clavus annalis einzuschlagen, wieder zu erneuern, trachtete er nach Umsturz der Verfassung (daher sein Beiname) u. mußte sein Amt niederlegen. 3) Tit. Manl. C., Sohn des Vor., widerlegte die Anklage des Volkstribunen M. Pomponius, daß sein Vater ihn zu hart behandle, dadurch, daß er entrüstet zu ihm eilte u. mit gezücktem Dolche ihn zur Zurücknahme dieser Anklage zwang; s. Torquatus. 4) T. Quintius C. Barbatus (der Bärtige), siegte als Consul 471, 468 u. 465 v. Chr. u. später als Prätor über Aequer u. Volsker, legte 446 als Consul innere Streitigkeiten zwischen Patriciern u. Plebejern bei u. besiegte abermals die äußern Feinde, u. ward noch zweimal (443 u. 439) Consul. 5) Publius Sestius C., 452 v. Chr. Consul u. 451 einer der ersten Decemvirn. 6) C., einer der Scriptores historiae augustae 290—330 n. Chr.; soll die Biographien der Kaiser T. Antoninus, M. Aurelius, L. Verus, Pertinax, Albinus, Macrinus, Maximinus I. u. II., Gordianus I., II. u. III., Maximus u. Balbinus verfaßt haben.

Capitolo (ital.), 1) Reihe von Terze rime, die einerlei Gegenstand behandeln; 2) jedes in Terze rime abgefaßte Gedicht, besonders wenn es scherzhaft od. satirisch ist.

Capitula (Capitularia, lat.), 1) im Mittelalter die Bücher, worin die Kirchengesetze (Canones ecclesiasticorum), sowie die Gesetze u. Beschlüsse der Könige verzeichnet wurden, u. zwar in Ca-

pitel eingetheilt. 2) Lectionsauszüge, welche statt der Lectionen selbst in der Kirche verlesen wurden. 3) Satzungen der Mönche, Chorherren u. s. w.

Capitular (v. lat.), Mitglied eines Capitels (s. d. 4) mit Sitz u. Stimme; daher Stifts- od. Domherr.

Capitularien (v. lat.), im Gegensatze zu den leges, d. h. den bei den einzelnen Völkerschaften des fränkischen Reiches geltenden Rechtsgebräuchen, die seit Karl Martell von den Königen mit Zuziehung der geistlichen u. weltlichen Großen erlassenen, für das ganze Reich geltenden Gesetze u. Verordnungen. Ihren Namen haben sie von der Eintheilung in einzelne Capitula. Bei ihrer Abfassung ging der Antrag entweder vom Könige, od. von den Großen, insbesondere den Bischöfen, aus. Die Vorschläge wurden der Versammlung vorgelegt, diese um ihre Zustimmung befragt, welche sie dann durch Ausdruck des Beifalles (placet; primum Capitulum, sicut Deo inspirante decrevistis, omnes conlaudamus et conservare volumus etc.) ertheilte. Ihrem Inhalte nach hatten die C. theils allgemeine Vorschriften (Capitularia generalia), theils besondere (C. specialia) zum Gegenstande, wie z. B. die königlichen Landgüter, ihre Benützung dergl. (C. de villis). Sie verbreiteten sich, da die Bischöfe u. Aebte den größten Einfluß bei den Versammlungen hatten, besonders auch über kirchliche Angelegenheiten, in allen Verordnungen aber spricht sich durchaus ein christlicher Geist, als Grundansicht Liebe u. Anhänglichkeit an die Kirche, Achtung vor ihren Dienern u. das Bestreben aus, durch die Religion auch alle weltlichen Geschäfte beleben zu lassen, so daß Alles nur als Mittel betrachtet wird zu dem Einen Ziele der Kirche: der Seligkeit der Menschen. Große Weisheit, klare Umsicht, kräftige Bestimmtheit zeichnen die C. aus u. beweisen, daß die Männer dieser Zeit ihre Verhältnisse richtig erfaßten u. beurtheilten, so daß die C. in dieser Hinsicht manchen Gesetzgebungen zum Muster dienen können. Für die Sitten- u. Rechtsgeschichte, für die deutsche Sprache, für das Kirchenrecht sind sie von großer Wichtigkeit. Sie wurden alle in lateinischer Sprache verfaßt (nur von einem gibt es eine altdeutsche Uebersetzung) u. im Reichsarchiv aufbewahrt, wo sich die Bischöfe, Grafen u. Missi dominici Abschriften geben ließen. Da unter Karl d. Gr. u. Ludwig dem Frommen die C. sich sehr vermehrt hatten, so veranstaltete 827 Ansegisus, Abt von Fontenelles (gest. 833), eine etwas systematisch geordnete Sammlung (Legiloquus), an welche Benedict Levita (Diacon) zu Mainz 845 die bis dahin erschienenen C. mit Stellen aus der hl. Schrift u. Canones vermischt, ohne alle Ordnung anschloß. Zu dieser Sammlung kamen von unbekannten Verfassern noch vier Anhänge (Additiones). Viele C. Karls d. Gr. u. Ludwigs des Frommen sind in diese Sammlungen nicht aufgenommen worden, welche theils nach der Zeit od. dem Orte ihrer Abfassung (z. B. ad Salz, C. Triburiense, C. Ingelheimense), theils auch mit eigenen Namen, z. B. C. de scholis, de villis, bezeichnet werden. Später wurden die C. noch sehr vermehrt, besonders unter Karl dem Kahlen, dessen Sohn Ludwig dem Stammler, unter Karlmann, Kaiser Lothar u. s. w. Von ihnen wurden keine spätern Sammlungen veranstaltet. Nach der Theilung des Reiches bezog sich die Gültigkeit der C. nur auf den Theil, welchen derjenige regierte, von dem das C. ausging. Da die Lombardei ein eigenes Reich bildete, so galten hier auch schon unter Karl d. Gr. viele C. nicht u. nur die, welche besonders publicirt worden waren. Spätere Sammlungen haben veranstaltet: Baluzzi, Par. 1677, Basel 1796; P. Georgisch, Corp. jur. german. antiq., Halle 1738; J. P. Canciani, Barbaror. leg. antiq., Ven. 1781—92; Ferd. Walter, Corp. jur. German. antiq., Berl. 1823—24.; Petz, im 1. u. 2. Bd. der Monumenta germanica.

Capitulat (v. lat.), Vertrag, Vergleich zwischen zwei Staaten; daher **Capituliren**, sich vergleichen, auf Vertrag ergeben, unterhandeln.

Capitulation (v. lat.), 1) Uebereinkommen überhaupt. 2) In Deutschland früher die Verträge der Geistlichen mit der Krone; 3) seit dem Falle der Hohenstaufen und förmlich seit Kaiser Maximalian I. die Bedingungen, welche die Kurfürsten od. die gesammten Reichsstände dem zu erwählenden Kaiser vorlegten u. von deren Gutheißung seine Erwählung abhing (Wahlcapitulation). 4) Vertrag wegen Uebergabe einer Festung, eines Truppencorps, eines Platzes 2c. im Kriege. 5) Der Vertrag, durch welchen ein Mann freiwillig sich zum Waffendienst auf längere od. kürzere Zeit gegen Entgelt verpflichtet.

Capitulum (lat.), 1) so v. w. Capitel; 2) (Bot.), Blüthenkopf, einen gipfelständischer Blüthenstand mit verkürzter Achse u. ungestielten od. kurz gestielten Blüthen (wie Kleearten); 3) so v. w. Capital.

Capiz (**Capis**), Stadt in der gleichnamigen Provinz (136,000 Ew.) der Philippinen-Insel Panay, 11,000 Ew. Hafen u. Fort. Ausfuhr von Reis, Farbhölzern, Goldstaub, Vieh.

Caplan, so v. w. Capellan.

Capland (**Cap**, engl. Cape, **Capcolonie**, **Cap der Guten Hoffnung**), eine die Südspitze Afrikas umfassende britische Colonie. 1847 bestimmte der englische Gouverneur als südöstliche Grenze den Keiskamma, eine Verbindungslinie zu dem südlichen Quellfluß des großen Orangeflusses (Oranje River), dem schwarzen Gariep, sodann als nördliche Grenze den Orangefluß bis zur Mündung. Der Raum zwischen dem Keiskamma u. dem Keistrom im O. wird als Britisch Kaffraria in Anspruch genommen. Das wirklich colonisirte Gebiet umfaßt 5876 geogr. Q.-M., aber mit Zurechnung der großen öden Striche im N. entziffern sich für das Ganze mindestens 10,000 Q.-M. Das C. steigt aus der Meerestiefe in drei, von S. nach N. auf einander folgenden Terrassen auf, an die sich längs dem ganzen Südrande vom Vorgebirge der Guten Hoffnung im Westen bis zur äußersten Ostgrenze am Keistrom eine vierte, gefährliche submarine Terrasse, die sog. Nadelbank, anschließt, die bis 37° südl. Br. reicht u. aus Sand u. zertrümmerten Muscheln besteht, jenseits der östlichen Grenzen des C-s aber sogar bis in die Gegend

von Natal reicht. Die einzelnen Terrassen werden durch Randgebirge von einander geschieden. Tiefe Schluchten (Kloofs) dienen als Verbindungswege. Die oberste Terrasse ist das Hochland des Orangeflusses od. Gariep, der fast die ganze Breite Afrikas von O. nach W. durchströmt, aber wegen seines ungleichen Wasserstandes nicht schiffbar ist. Das Plateau selbst hat eine durchschnittliche Höhe von 3000—5000 Fuß über dem Meere. Im S. schließen sich als Randgebirge die Roggeveldberge, Schneeberge mit dem auf 10,000 F. geschätzten Compaßberge u. s. w. an. In diesem öden Gebiete schweifen die Buschmänner, die Klein-Namaqua, die Korana, einer der edelsten Hottentottenstämme, u. die Betschuanen. Die mittlere Terrasse, 2500 F. über dem Meere, 15—20 Meilen breit, Karroo (d. i. hart) genannt, ist eine Steppe mit eisenhaltigem rothem Thonboden, der in der trockenen Jahreszeit als Einöde mit kleinen inselartigen Oasen erscheint. Wenn im November die Regenzeit eintritt, ist hier das Land der prächtigsten Blumen (besonders Zwiebelgewächse, Pelargonien, Ericeen, Rieseneuphorbien, „deren blätterlose Zweige gleich den Armen einer verzweifelten Bettlerin den umliegenden Staudenwald überragen," Strelitzia Regina u. s. w.). Die ganze afrikanische Thierwelt ist hier vertreten: der Löwe, die Giraffe, Hyäne, Straußenheerden zu Hunderten u. s. w. Die Bewohner der höchsten Terrasse steigen in die Karroo nieder, sie nomadisch durchziehend. Aber die schöne Zeit dauert nur 4 Wochen. Wenn die Sonne höher steigt u. die Tage länger werden, vertrocknen die Flüsse, u. eine Wüste ist bald der weite Strich, dessen Lettenboden in tiefen Rissen aufspringt. Fort ist das Grün und ein grauer Staubüberzug bedeckt die ausdauernden Pflanzen. Dicker Staub, die Asche der verdorrten Gewächse, lagert über dem harten röthlichen Boden. Im S. wird die Karroo von den großen und kleinen schwarzen Bergen (Zwarteberge) u. von andern Randgebirgen von 4000—5000 F. Höhe begrenzt. Die unterste Terrasse od. das Küstenland begreift die Capcolonie im engern Sinne. Bei einer wechselnden Breite von 3—15 Meilen, liegt sie 200—300 F. über dem Meere, ist meist sandig u. wasserlos im W., hügelig u. wohl bewässert im O. Das Klima gesund u. gemäßigt. Der Frühling reicht vom September bis December, der Sommer bis zum März, der Herbst bis zum Juni, der Winter bis September. Der Winter besteht meist aus Regengüssen, doch kann man ein Kaminfeuer vertragen. Gefährlich ist oft der rasche Temperaturwechsel. Während Quitten- u. Orangenbäume voll Früchte hangen, kann ein Schneesturm darüber hinfahren. Bei einer Art Wassernoth — in der ganzen Colonie kein schiffbarer Fluß — wirken ab u. zu entstehende dürre Jahre sehr verderblich. Das C., die südliche Spitze Afrikas, gewährt denn also den Charakter des ganzen Erdtheils in seinen schroffen Gegensätzen von Wüste u. Fruchtbarkeit. Alle Ansiedlungen des C-s bestehen aus lauter einzelnen unzusammenhängenden, durch mehr od. minder große Sandstrecken und Wüsten von einander getrennten Culturinseln, gleichsam Oasen, fruchtbarem, mit Quellwasser versehenem Erdreich. Auf ihnen gedeihen alle Früchte, Korn, Trauben, europäisches Obst, Orangen in höchster Fülle, indeß rings umher die leerste Oede zum Verschmachten bloß liegt. Die einheimische Flora hat Aehnlichkeit mit der australischen. Die Zahl der innerhalb der alten Grenzen des C-s gefundenen Pflanzenarten wird auf 12,000 Arten geschätzt. Wälder fehlen dem größten Theile des C-s ganz, nur in engen Gebirgsschluchten, wo eine immerwährende Feuchtigkeit der dörrenden Sonne widersteht, hat sich eine Art Waldvegetation entwickelt. In der mittlern u. obern Terrasse gibt es keinen Baum. Das Bauholz muß aus ungeheuren Entfernungen hergeholt u. Kuhmist als Brennmaterial verwendet werden. Dagegen finden sich im äußersten wasserreichen Osten prächtige Waldstriche. Zu den nutzbaren Mineralien gehören: Salz im Ueberfluß aus den Salzseen in allen drei Terrassen, Salpeter, Steinkohlen, Kupfererze, Eisenerze, Mangan, Kalk in Menge aus den gebrannten fossilen Muscheln an der Küste. Bevölkerung: 1798 betrug die Zahl der Einwohner 61,947. Seitdem ist sie in beständigem Steigen, obwohl seit 1836 die alten holländischen Colonisten (Boers) massenhaft auswanderten. Dieser Völkerwanderung ungeachtet zählte man 1850: 217,921 Ew., darunter etwa die Hälfte Europäer, theils Nachkommen holländischer Ansiedler (Afrikanders), theils britische Colonisten. 1856 wurde die Gesammtbevölkerung auf 267,096 Ew. angegeben, worunter 119,577 Weiße, 1860 auf 300,000. Die Eingebornen: Hottentotten, Kaffern, Betschuanen u. s. w. sind sehr zusammengeschmolzen, aber immer mehr schreitet die Mischung der Racen fort u. hat eine starke Bevölkerung von Mischlingen erzeugt, die ihre ursprüngliche Sprache verlassen haben u. sich eines aus hottentottischen, holländischen und kafferschen Worten bereiteten Sprachgemengsels bedienen. Schon 1828 sind die farbigen Eingebornen den Weißen gesetzlich gleichgestellt worden. Die Hottentotten leben meist im Dienste der Bauern, sind willig, ehrlich u. treffliche Kutscher, aber gewaltig gefräßig. Bei der englischen Besatzung gibt es ein Regiment reitender Jäger aus Hottentotten zum Schutz der östlichsten Grenzen. In neuerer Zeit haben sich viele Malayen auf dem C. niedergelassen; sie suchen den Islam zu verbreiten. Unter den Dienstleuten sind auch Neger. Nach den drei Haupterzeugnissen der Colonie: Wein, Weizen, Wolle, werden die Colonisten in drei Hauptclassen eingetheilt: Weinbauern (meist Franzosen, die nach der Aufhebung des Edictes von Nantes hieher flüchteten), Kornbauern und Viehzüchter (von Rindvieh, besonders aber Schafen). Letztere führen ein Wanderleben und beständige Fehden gegen die benachbarten Kaffernstämme, wie früher gegen die unkriegerischen Hottentottenstämme, die größtentheils von ihnen ausgerottet worden sind. Verfassung u. Verwaltung. Das C., dessen Regierung ein Generalgouverneur mit einem ihn nur wenig beschränkenden gesetzgebenden Rathe u. Repräsen-

tantenhause versieht, zerfällt in zwei Haupttheile, in die Westprovinz mit 10, in die Ostprovinz mit 11 Districten. Sitz des General-Gouverneurs ist die Capstadt, zugleich die Hauptstadt der ganzen Colonie in der Westprovinz. In dieser Provinz sind, außer der Capstadt, Stellenbosch, Paarl, Worcester, Zwellendamm, Gnadenthal, Caledon (der Centralpunkt des Wollhandels) u. Georgetown die bedeutendsten Städte. Die Ostprovinz umfaßt die erst seit der englischen Herrschaft cultivirten od. neu erworbenen Theile des C.-s. Uitenhage, Grahamstown, Alice, Graaf Reynett (in der Karroo) sind dort die bedeutendsten Städte. Alle größern Städte haben Municipalinstitutionen. Britisch Kafferland im O. ist in mehrere Bezirke getheilt, steht, wie die Colonie Natal, unter einem besondern Lieutenant-Gouverneur u. zählt eine Anzahl von Militärposten u. Militärdörfern, die zur Sicherung des durch die unabhängigen Kaffern immer bedrohten Besitzthums dienen sollen. Hauptstadt ist King Williams Town, in der auch ein deutsches Blatt, „Germania" erscheint; denn 2000 Deutsche sind an der Grenze des Kafferniandes angesiedelt. Für die Rechtspflege besteht in der Capstadt ein höchster Gerichtshof aus unabhängigen Richtern. Die niederen Instanzen sind mit den Polizei- u. Verwaltungsbehörden in den Districten vereinigt. Das Recht ist theils holländischen, theils englischen Ursprungs, u. die Gesetze bestehen in wunderlicher Vereinigung in Kraft. Die Finanzen sind in gutem Zustande; die Einnahmen übersteigen die Ausgaben um ein Ansehnliches. Der Werth der Colonie hat sich in den letzten 20 Jahren verdoppelt. Die Einwanderung nimmt fortwährend zu. Die Anlage von Chausseen u. Eisenbahnen, die bereits projectirt sind, wird den Aufschwung der Colonie noch mehr heben. Die Industrie ist noch erst im Entstehen, bedeutend aber der Seehandel. Die Hauptausfuhr besteht in Wein, Häuten, Wolle, Aloë, Talg, Thran, Fischbein, Straußfedern, Elfenbein, Wachs, Butter, eingesalzenem Fleisch, gesalzenen Fischen. 1860 hatte die Gesammtausfuhr einen Werth von 2,080,398, die Gesammteinfuhr von 2,665,902 Pfd. Sterl. In der Colonie bestehen 12 Banken u. 2 Dampfschifffahrts-Gesellschaften. Häfen sind: Capstadt, Port Beaufort, Mosselbai, Simonsbai u. Port Elizabeth. Münzen. Man rechnet nach Pfd. Sterl., Schillingen u. Pence. Der früher geltende holländische Rijsdaler Papiergeld ist zu 18 Pence festgestellt. Maße u. Gewichte sind theils die englischen, theils die holländischen. Die bewaffnete Macht besteht aus englischen Regimentern neben einem reitenden Hottentotten-Regiment u. der Fremdenlegion. In Bezug auf Religion ist allgemeine Glaubens- u. Gewissensfreiheit gewährleistet. Die holländisch-reformirte Kirche ist die verbreitetste, namentlich im Westen. Das ganze C. ist ein Hauptarbeitsfeld der Mission. Die Ausbreitung des Christenthums hält gleichen Schritt mit dem Vordringen der Europäer. Es gibt mehr als 80 Missionsstationen. Die englisch-bischöfliche Kirche hat zwei Bischöfe (in der Capstadt und in Grahamstown), eben dort die römisch-katholische Kirche zwei apostolische Vicare. Die Schulbildung ist in neuerer Zeit organisirt worden. In der Capstadt wurde ein Gymnasium gegründet. Außerdem bestehen mehrere Districts- und zahlreiche Elementarschulen, meist Freischulen für farbige u. weiße Kinder beiderlei Geschlechts. In der Capstadt sind mehrere Gelehrten-Gesellschaften, eine Sternwarte u. botanischer Garten, Bibliotheken ebendaselbst u. in Grahamstown. Literatur: J. Barow, An account of travels into the interior of South Africa, Lond. 1801—4, 2 Bde., mit Karte; G. Thompson, Travels and adventures in Southern Africa, Lond. 1827, 2 Bde., mit Karte; J. Philipp, Researches in South Africa, Lond. 1828, 2 Bde.; Moodie, Ten years in South Africa, Lond. 1835, 2 Bde.; Chase, The Cape of Good Hope, Lond. 1843; Napier, Excursions in Southern Africa, including a history of the Cape Colony, Lond. 1849, 2 Bde.; Byrne, Emigrants Guide to the Cape of Good Hope, Lond. 1849, 3. Ausg.; Moodie, Cape-Records from 1652—1795, 1. Bd., Capstadt 1856; Flemming, Southern Africa, a geography, national history of the colonies and inhabitants, Lond. 1856; Wilmot, An historical and descriptive account of the colony of the Cape of Good Hope, Lond. 1863; The Cape of Good Hope Almanac and Annual Register, in der Capstadt jährlich erscheinend; die dem englischen Parlament jährlich vorgelegten Blaubücher. Im Deutschen: Lichtenstein, Reise im südlichen Afrika 1803—6, Berl. 1811, 2 Bde., mit Kupfern und Karten; Meidinger, Die südafrikanischen Colonien Englands u. die Freistaaten der holländischen Boeren in ihren jetzigen Zuständen, Frankf. a. M. 1861.

Capland (Gesch.). Nach sehr zweifelhaften Sagen wäre das Cap schon im 7. Jahrh. v. Chr. von den Carthagern umschifft worden. Als historische Thatsache kann dagegen die 1291 von den beiden Genuesen Vivaldi auf ihrer Fahrt nach Indien erfolgte Umschiffung gelten, obwohl sie zunächst keine weitern Folgen hatte. Als eigentlicher Entdecker gilt Bartholomäus Diaz, welcher im Auftrag des Königs Johann II. von Portugal den Sitz des sagenhaften Priesters Johann in Ostafrika entdecken sollte u. 1487 das Cap umsegelte, jedoch wegen Meuterei seines Schiffsvolkes östlich nicht weiter vordringen konnte. Er gab dem Cap wegen der furchtbaren Stürme, die er dort auszuhalten hatte, den Namen Cabo tormentoso (Stürmisches Vorgebirg), König Johann aber nannte es in der Ueberzeugung, daß nun der Weg nach Indien gefunden sei, Vorgebirg der Guten Hoffnung. Die Entdeckung ward unter König Emanuel weiter verfolgt und nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten wurde das Cap von Vasco de Gama 20. Nov. 1497 abermals umsegelt. Doch interessirte die Portugiesen das Cap zunächst nicht. Es war ihnen nur um den Seeweg nach Indien zu thun. Erst die Holländisch-Ostindische Compagnie faßte das Cap als Ansiedlungspunkt in's Auge. In ihrem Namen ergriff 1600 der Schiffscapitän Van Kisbeck davon Besitz u. gründete eine

kleine Colonie, welche den nöthigen Bedarf für anlandende Schiffe produciren sollte. 1652 wurde die neue Capstadt durch Anlegung von Forts gesichert. Lage wie Klima begünstigten die neue Colonie, die trotz vieler Befehdung durch Kaffern, Hottentotten u. Buschmänner bald zu Wohlstand gedieh, so daß, als Ludwig XIV. Holland zu vernichten drohte, die reichern Holländer schon daran dachten, auszuwandern u. ein unabhängiges Holland am Cap zu gründen. Die politische Verfassung hielt indeß nicht gleichen Schritt mit der materiellen Entwicklung u. die Boers (Ansiedler) hatten in dieser Beziehung manche gegründete Klagen gegen ihre Gouverneurs u. die holländische Regierung. Die Engländer wurden dadurch schon im NAmerikanischen Kriege 1782 gereizt, einen Angriff auf das Cap zu unternehmen. Er mißlang, wurde aber im Französischen Revolutionskriege mit Glück wiederholt. Die Briten eroberten unter Admiral Elphistone u. General Clarke 16. Sept. 1795 das Cap u. eine zu Hülfe eilende holländische Flotte unter Admiral Lucas mußte sich ergeben. Zwar kam die Colonie durch den Frieden von Amiens 1803 an Holland zurück, ging aber schon 1806 wieder an die Briten verloren u. wurde im Frieden von 1815 förmlich an Großbritannien abgetreten.

Die britische Verwaltung begünstigte die Ansiedlung kleiner Landstellen, beschränkte die Weiderechte der ersten Ansiedler u. stellte das Grundeigenthum nach britischem Colonialrechte fest. Diese Veränderungen, besonders aber schlechte Verwaltung (unter Lord Sommerset, dann Lord Cole), u. wiederholte Kaffernkriege, die ohne Vortheil unternommen wurden, erregten große Unzufriedenheit. Als nun 1837 auch die Emancipation der Hottentotten u. 1839 die der Neger ausgeführt werden sollte, wollten die Boers in Masse auswandern. In der That zogen 5000 Mann unter Peter Retief, nachdem sie ihren Grundbesitz verkauft hatten, nördlich in die Gebiete des Zulufürsten Diogaan u. ließen sich theils jenseits des Orangeflusses, theils an der Weihnachtsküste nieder. Zwar gab es fortwährende Kämpfe mit den Kaffern, wie denn 1838 Peter Retief selbst nebst einer großen Schaar seiner Anhänger erschlagen wurde. Dennoch weigerten sich die Ausgewanderten hartnäckig, auf britisches Gebiet zurückzukehren u. erklärten sich, nachdem sie noch weitern Zuzug von Auswanderern erhalten hatten, 11. Nov. 1839 unabhängig von England, indem sie die Republik Port Natal gründeten. Die britische Regierung unterwarf hierauf die Ausgewanderten am Orangefluß mit Waffengewalt u. nahm von Natal als besonderer Colonie Besitz. Inzwischen dauerten die Kämpfe mit den Kaffern ununterbrochen fort. Besonders 1846, unter dem Gouverneur Sir Peregrine Maitland, wurden sie wegen Ermordung des deutschen Missionärs Schulz hart gezüchtigt. Erst dem Gouverneur Sir Harrey Smith (Nachfolger Pottingers) gelang es, die Unterwerfung der Kaffern zu bewirken. Durch Proclamation vom 17. Dec. 1847 bestimmte er die neuen Grenzen der Colonie u. nahm hierauf das Kaffernland zwischen Keiskamma u. Kei als Britisches Kaffraria in Besitz, nachdem er die vorgeladenen Häuptlinge als britische Lehensleute erklärt hatte, die nun 7. Jan. 1848 in feierlicher Versammlung den Frieden u. ihre Unterwerfung beschworen. Kaffraria wurde hiernach in 7 Grafschaften getheilt, mit Forts versehen, durch Heerstraßen zugänglicher gemacht, ein Commandant u. mehrere Beamte ernannt. Bald darauf kam auch ein Vertrag mit der zwischen dem Orange-, Vaalflusse u. Deakenberge gelegenen Boersansiedlung zu Stande u. 1848 ward die britische Souveränetät über dieselbe proclamirt. Die jenseits des Orangeflusses ansäßigen Boers dagegen machten unter Anführung des Prätorius u. von mehrern Kaffernhäuptlingen unterstützt einen Aufstand gegen die Briten, wurden aber 29. Aug. 1848 bei Boom-Plaats geschlagen. Prätorius wanderte nun mit der Mehrzahl seiner Anhänger nach dem obern Vaalfluß u. gründete im Norden desselben die Transvaal'sche Republik. Nur etwa 12,000 zum Theil britisch gesinnte Boers blieben in dem von den Briten beanspruchten Orangeflußgebiet zurück. Eine neue Aufregung entstand, als in der Assembly Ende Oct. 1848 den Colonisten nahe gelegt wurde, sie möchten Sträflinge aus England als Diener u. bei guter Aufführung derselben als Mitbürger aufnehmen. Die Colonisten protestirten entschieden dagegen und da inzwischen wirklich das Schiff Neptune mit 280 Sträflingen in der St. Simonsbucht eingelaufen war, kam es fast zur Empörung. Die Sträflinge durften nicht an's Land gebracht werden. Die englische Regierung gab endlich nach u. Lord John Russell erklärte am 8. Febr. 1850 im Unterhause, die Deportirten sollten nach Vandiemensland dirigirt werden. Die Colonisten spannten nun aber ihre Forderungen noch höher. Sie verlangten Entschädigung der Grenzbewohner für die Verluste in Folge des Krieges, Theilung der Colonie in eine östliche u. westliche u. Verlegung des Regierungssitzes in's Centrum des Landes, Eröffnung großer Verkehrslinien, vor Allem aber eine volksthümliche, nicht blos der Krone verantwortliche Gesetzgebung.

Seit October 1850 begannen neue Einfälle der Kaffernstämme, die nur auf vereinzelnten u. schwachen Widerstand stießen. Am 25. Dec. fielen die Kaffern in die militärischen Districte ein, mordeten über 70 Menschen u. machten mehrere Orte dem Erdboden gleich. Mordend u. plündernd zogen sie weiter. Zwar gelang ihnen nicht die Erstürmung der Stadt Alice, aber sie schlugen 29. Dec. den Oberst Sommerset mit großem Verluste in die Flucht u. waren nach Umfluß eines Jahres auf allen Punkten siegreich, so daß die Briten sich nur auf die Defensive u. kleine Scharmützel beschränken konnten. Aus den Grenzdistricten war Alles in die Städte geflohen u. die Verbindung der einzelnen britischen Forts untereinander fast ganz unterbrochen. Dieses siegreiche Vordringen der Kaffern reizte auch die Hottentotten zur Invasion. Sie erhoben sich in der seit lange vernachläßigten Missionsstation Theopolis u. begannen kaum 6 deutsche Meilen südlich von Grahamstown zu morden u. zu plündern. Bereits machte sich bei ihnen der

Gedanke geltend, eine hottentottische Republik im Westen des Keiskamma zu gründen, das jenseitige Land den Kaffern zu überlassen, die Holländer zu schonen, die Engländer dagegen zu vertreiben od. auszurotten. Kaffern u. Hottentotten machten nun gemeinschaftliche Sache, ergossen sich immer weiter über die englischen Ansiedlungen, die sie niederbrannten u. ihrer Viehheerden beraubten. Zwar kamen Verstärkungen aus St. Helena, aber sie reichten kaum hin, die Verluste an Mannschaft zu ersetzen. Unter den weißen Colonisten herrschte überdieß wenig Neigung, die britische Regierung zu unterstützen, da die seit Jahren erbetene Verfassung noch immer nicht bewilligt wurde. Endlich kam in Folge Parlamentsbeschlusses ein größeres Truppencorps unter General Cathcart als Generalgouverneur nach dem Cap. Es gelang seiner energischen Kriegführung, mehrere Häuptlinge zu unterwerfen (Ende 1852 u. Anfang 1853). Der Kei wurde als Grenzfluß angenommen u. alle Kaffern jenseit desselben verwiesen. Auch mit den Boers des Orangeflußgebietes suchte man sich in gutes Einvernehmen zu setzen, um mit vereinten Kräften künftige Einfälle der Kaffern besser abwehren zu können. Sir G. Clerk schloß im Namen des Gouverneurs zu Bloemfontein 23. Febr. 1854 mit den Boers einen Vertrag, durch welchen die Orangeflußsouveränetät als unabhängiger Freistaat anerkannt wurde. Auch die Wünsche der Capcolonie bezüglich des Selfgovernments fanden Gehör. Schon 1850 war der Gouverneur ermächtigt worden, den seit 1834 bestehenden Gesetzgebenden Rath durch Aufnahme der angesehensten Colonisten zu einem constituirenden Parlament zu erweitern. Nachdem nun der Friede mit den Kaffern hergestellt war, wurde 1. Juli 1854 das erste freie Colonialparlament (Legislative council u. Assembly-house) durch den Generalgouverneur eröffnet. Im Herbste gab es wieder einzelne Reibungen an den Grenzen, die zu Streifzügen u. Scharmützeln Veranlassung gaben. Der seit 1855 eingesetzte Generalgouverneur, Sir George Grey, bereiste die Grenzdistricte u. suchte mit einzelnen Kafferhäuptlingen durch friedliche Unterhandlungen zur Herstellung eines freundlichen Grenzverkehrs zu wirken. Indeß schien eine militärische Besetzung der Grenzdistricte das beste Mittel, den Frieden aufrechtzuerhalten. Die Regierung machte deßhalb der während des orientalischen Krieges gebildeten Deutschen Legion das Anerbieten von Ländereien u. Geld u. wirklich ließen sich viele Legionäre anwerben u. wurden 1857 als Militärcolonisten an den verschiedenen Grenzposten angesiedelt. Seitdem hat auch die europäische Einwanderung stetig zugenommen u. das Capland, welches nicht nur den Schlüssel in's Innere von Afrika bildet, sondern auch als Hauptstation und Waffenplatz der britischen Macht im Atlantischen u. Indischen Ocean von großer Bedeutung ist, geht ohne Zweifel einer gedeihlichen Zukunft entgegen.

Capmany y de Montpalau, Don Antonio de C., geb. 1742 in Barcelona, machte 1762 den Feldzug gegen Portugal mit, führte 1770 eine Colonie catalonischer Handwerker u. Gärtner nach der Sierra Morena, wurde später Mitglied der k. Akademie der Geschichte u. deren beständiger Secretär u. spielte während des Befreiungskrieges eine glänzende Rolle als Mitglied der Cortes; er st. 1813 in Cadix. Seine Schriften gelten als Muster der Sprachreinheit u. des ächt castilischen Styls. Er schr. u. a.: Memorias historicas sobre la marina, comercio y artes de Barcelona, 1779—92, 4 Bde.; Codigo de las costumbres marit. de Barc., 1791, 2 Bde.; Filosofia de la elocuencia, 1777 u. ö.; Arte de traducir del idioma franc. al castellano, Madr. 1776, n. A. Paris 1835; Diccionario frances-español, 1805; gab heraus: Teatro hist. crit. de la elocuencia castellana, 1786—94, 5 Bde., n. A. Par. 1843 u. a.

Capnio, so v. w. Reuchlin.

Capnophyllum (C. *Gärtn.*), Pflanzengattung aus der Familie der Doldengewächse, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: C. africanum u. Jacquini, am Cap der Guten Hoffnung.

Capo (ital.), 1) Anfang, Haupt; daher da C., von Anfang; 2) so v. w. Cap, Vorgebirge.

Capoc (Capuck), baumwollähnliche Samenwolle eines ostindischen Baumes. Zu kurz zum Spinnen, dient sie zu Watte.

Capo d'astro, so v. w. Capotasto.

Capo di Leuca (C. Sta. Maria di Leuca), Vorgebirge an der südöstlichsten Spitze Italiens.

Capo d'Istria, 1) (Geogr.), Hafenstadt u. Bezirkshauptort in Istrien, 2 Meilen südlich von Triest, am Meerbusen Valle Stagnon, auf einer Felseninsel, die durch eine Zugbrücke mit dem Festland verbunden ist. Die Stadt wird von einem Castell vertheidigt, ist Sitz des Domcapitels für das Bisthum Triest-Capo d'Istria, hat 30 Kirchen, darunter eine schöne Kathedrale, 2 Klöster, Obergymnasium, Bezirksamt, Theater, eine merkwürdige Wasserleitung, welche die Stadt mit süßem Wasser versorgt, u. 9200 Ew. In den Salzgärten in der Nähe werden jährlich gegen 600,000 Centner Seesalz gewonnen. 2) (Gesch.) C. soll von den Kolchiern unter dem Namen Aegida erbaut worden sein. Von Justinian I. im 6. Jahrh. erobert, hieß die Stadt nun Justinopolis, bildete später einen Freistaat, bis sie im 10. Jahrh. von den Venetianern erobert wurde. 1380 den Genuesen unterworfen, ward C. von den Venetianern 1487 wieder zurückerobert u. zur Hauptstadt Istriens erhoben, mit dem es an Oesterreich kam.

Capo d'Istrias, 1) Joh. Anton Graf v. C., geb. 1776 in Korfu, organisirte, nachdem er 1800 an der russisch-türkischen Stiftung der Republik der Sieben Inseln theilgenommen, Kephalonia, Ithaka u. Morea u. trat als Staatssecretär in die Dienste der neuen Republik. Später vertheidigte er sie als Chef der Milizen gegen Ali Pascha; als die Sieben Inseln durch den Frieden zu Tilsit aber an Frankreich kamen, trat er 1808 in russische Dienste. Er arbeitete zuerst im Bureau des Grafen v. Romanzow, dann bei der russischen Legation in Wien, verwaltete 1812 die diplomatischen Geschäfte bei der Donauarmee, wurde, nach Vereinigung derselben mit der Haupt-

armee, Secretär des Kaisers Alexander, dann Staatssecretär im Departement des Auswärtigen u. 1813 Gesandter in der Schweiz. Bei dem Wiener Congreß war er sehr thätig für die Stiftung der Philomusen, dann der Hetärie; er unterzeichnete hierauf als russischer Bevollmächtigter den 2. Pariser Frieden u. wurde russischer Staatsminister. 1821 nahm er seinen Abschied u. begab sich in die Schweiz, später nach Korfu und 1827, von der griechischen Nationalversammlung auf 7 Jahre zum Präsidenten gewählt, nach Petersburg u. von da über London u. Korfu nach Griechenland, wo er 24. Jan. 1828 anlangte. Er vermochte den Prinzen Leopold von Coburg, den griechischen Thron auszuschlagen u. übergab seinen Brüdern Viaro u. Augustin trotz ihrer Unfähigkeit die wichtigsten Stellen, wirkte übrigens persönlich mit großer Thätigkeit für die Neugestaltung Griechenlands, bis er 9. Oct. 1831 von den Brüdern Gregor u. Constantin Mavromichalis beim Eintritt in die Kirche des St. Spiridion zu Nauplia ermordet wurde. Seine Asche ward durch seine Brüder 1832 nach St. Petersburg gebracht. 2) Viaro, erst Rechtsgelehrter in Korfu, wurde 1828 von seinem jüngern Bruder, dem Vorigen, zum Mitglied des Panhellenions im Departement des Krieges u. der Marine u. bald darauf zum Provinzialgouverneur der westlichen Sporaden ernannt; obgleich er sich durch seinen Despotismus verhaßt machte, wurde ihm vom Präsidenten dennoch die Ausarbeitung eines neuen Gesetzbuches übertragen u. selbst nach Auflösung des Panhellenions das Kriegsministerium belassen; doch mußte er endlich 1831 entfernt werden. 3) Augustin, jüngerer Bruder des Vorigen, wurde 1829 Stellvertreter der Regierung in den Provinzen des griechischen Festlandes, schloß die Capitulation von Lepanto u. beschäftigte sich besonders mit der Organisation der Armee. Nach Ermordung seines Bruders Mitglied der Regierungscommission u. im December 1832 provisorischer Präsident von Griechenland, wurde er von den Rumelioten nicht anerkannt u. als Usurpator in Anklagestand versetzt. Er nahm jedoch seine Entlassung, ging auf kurze Zeit nach Korfu, dann nach Neapel u. St. Petersburg, ließ sich endlich in Korfu nieder u. st. daselbst 1857.

Càpolla, Barthol., geb. in Verona, st. 1474 als Professor der Rechte in Padua, u. schr. u. a.: Cautelae caussarum civilium, Hann. 1572, wodurch er sprüchwörtlich geworden.

Capon (fr.), falscher Spieler; **caponniren**, im Spiele betrügen.

Caponnière (fr.), bedeckte, bombenfeste Räume, welche in Festungen entweder zur Grabenvertheidigung od. zu Verbindungsgängen dienen.

Capotage (fr., spr. Kapotahsch), die Kunst, mittelst des Logs den Weg u. die Segelschnelligkeit eines Schiffs zu berechnen.

Capotasto (ital.), das Griffbrett der Geige; auch ein Guitarrenaufsatz auf die Saiten, um eine höhere Stimmung zu erzielen.

Capote (fr.), Kappe, Ueberkleid mit einer Kappe, Soldatenmantel.

Capotkappern, die schlechteste Sorte französischer Kappern.

Capottuche, dunkelfarbige, auf einer Seite rauhhaarige Tuche.

Cappa (lat.), mantelartiges Kleid der Ordensgeistlichen mit weiten Aermeln, oft mit einer Capuce versehen.

Capparideae, so v. w. Kapperngewächse.

Cappariden (Capparidae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Rhöadeen, mit vier Kelchblättern, vier, manchmal acht Blumenblättern, sechs, acht od. vielen Staubgefäßen, einfächerigem, fast immer gestielten Fruchtknoten, zwei od. mehreren Samenträgern zwischen den Klappen, einer hülsenartigen Kapsel od. Beere, Samen ohne Eiweiß u. gekrümmtem od. doppelten Keimling: a) Cleomeae, mit Kapsel: Cleomella, Gynandropsis, Dactylaena, Polanisia u. a.; b) Cappareae, mit Beeren: Schepperia, Cadaba, Thylachium, Niebuhria, Boscia, Colicodendron, Capparis, Busbeckia u. a.

Cappàris (C. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cappárideen, 1. Ordn. 13. Cl. *L.*, meist zierliche, schön blühende Sträucher in Südeuropa, Ost- u. WIndien; Arten: C. spinosa *L.* (C. sativa *Pers.*, Gemeine Kapper), wächst in Südeuropa u. NAfrika an Felsen u. Mauern wild, wird in SFrankreich auch häufig cultivirt; hat rundliche, eingedrückte, glatte Blätter, einzelne, winkelständige Blumenstiele, schöne, weiße, große Blüthen mit purpurrothen Staubfäden u. eirunde Frucht; die Blüthenknospen liefern die Kappern (s. d.), das bekannte Gewürz; die Wurzelrinde (Cort. radicis capparidis) war früher officinell. C. spinosa inermis *L.*, kommt besonders in der Levante vor u. hat ebenfalls gute Kappern. C. Fontanesii *De C.*, in SEuropa u. NAfrika; die meisten Arten verlangen bei uns das Warmhaus.

Cappelone (d. i. Hütchen), alte modenesische Silbermünze = 1⅕ Sgr.

Capperonier (spr. Kapperonieh), 1) Claude, geb. 1671 zu Mont-Didier, st. 1744 als Professor der Griechischen Sprache am Königlichen Collegium zu Paris; gab heraus den Quintilian, Paris 1725; Antiqui rhetores lat., Strasb. 1756, u. übersetzte 2 Bücher von Nikephorus Gregoras Hist. byzantina. 2) Jean, Neffe u. 1744 Nachfolger des Vorigen, st. 1775, gab Anakreon, Cäsar, Plautus, Sophokles, Justinus u. a. heraus. 3) Jean Augustin, geb. 1745, st. 1820 als Bibliothekar in Paris, gab heraus: Quintilian 1803, 4 Bde., u. Ciceros Quaestiones academicae, 1795, 2 Bde.

Cappler von Oedheim, genannt von Bautz, freiherrliche Familie, gehörte zum fränkischen Reichsadel, nannte sich nach ihrem Stammsitz von Oedheim u. nahm seit dem 15. Jahrh. noch den Namen von Bautz an. Gegenwärtiger Chef: Frhr. Gustav Wolfgang, geb. 1803.

Cappy, aus Oberitalien stammende, in Oesterreich u. auch in Frankreich angesessene Familie, seit 1843 der Grafentitel in Oesterreich bestätigt. Gegenwärtiger Chef: Graf Franz, geb. 1817.

Capra (lat.), 1) Ziege; 2) Stern im Fuhrmann, so v. w. Capella.

Capraja (Capraria, gr. Ägilon, Ziegeninsel); 1) kleine italienische Insel vulkanischen Ursprungs

im Tyrrhenischen Meere; gebirgig, schwer zugänglich. 15 Meilen im Umfang, 2000 Ew. Viel Ziegen, köstlicher Wein, Honig. 2) Hauptort daselbst, an der Ostseite der Insel, mit befestigtem Hafen u. 900 Ew. Die Insel gehörte bis 1507 zu Corsica, dann zu Genua u. Frankreich, seit 1814 zu Sardinien. 3) Eine der Tremiti-Inseln im Adriatischen Meere; unbewohnt.

Caprāra, 1) Aeneas Sylvius, Graf v. C., kaiserlicher Generalfeldmarschall, geb. 1631 in Bologna, Neffe des Grafen Piccolomini u. naher Verwandter Montecuculis, trat früh in kaiserliche Dienste, kämpfte in 44 Feldzügen am Rhein u. in Ungarn, stand 1684 bei der Belagerung von Ofen dem Kurfürsten von Bayern zur Seite, nahm im folgenden Jahre die Festung Neuhäusel mit Sturm u. drang 1686 bis an die Grenzen von Siebenbürgen vor, trat, nachdem Prinz Eugen den Oberbefehl erhalten, in den Hofkriegsrath zurück, diente auch noch bei mehrern diplomatischen Verhandlungen u. st. 1701. 2) Albrecht, Graf v. C., Bruder des Vorigen, kaiserlicher General, wurde auch zu wichtigen Missionen gebraucht u. war 1682 u. 85 in Constantinopel, ohne jedoch das erstemal den Wiederausbruch des Türkenkrieges verhindern zu können. 3) Giambatista, geb. 1733 in Bologna, Sohn einer C. u. des Grafen v. Monte Cocolli, wurde 1758 Vicelegat in Ravenna, später Nuntius in Köln, dann in Luzern u. in Wien, wo durch sein kluges Benehmen ein offener Bruch zwischen Kaiser Joseph II. u. dem heiligen Stuhl verhütet wurde. Pius VI. ernannte ihn 1792 zum Cardinal, Pius VII. machte ihn zum Bischof von Jesi u. auf Wunsch Napoleons zum Legaten a latere in Paris, wo er 4. Oct. 1801 eintraf u. nach Vollziehung des Concordates am Osterfeste 1802 die Feier der Wiederherstellung der katholischen Kirche in Frankreich begehen konnte. Gegen die dem Concordate beigegebenen organischen Artikel verwahrte er sich in einer energischen Note vom 18. Aug. 1803. Nach Abschluß des italienischen Concordats wurde C. Erzbischof von Mailand u. segnete als solcher 1805 die eiserne Krone, welche sich Napoleon selbst auf's Haupt setzte. Seinen ständigen Wohnsitz hatte er jedoch in Paris. Mit der Gefangenschaft des Papstes Pius VII., den er in einem (würdig beantworteten) Schreiben vom 20. Juli 1809 zur Nachgiebigkeit gegen die Forderungen Napoleons bestimmen wollte, endete seine Wirksamkeit als Legaten. Er st. erblindet 21. Juli 1810 in Paris u. setzte das Hospital in Mailand zu seinem Universalerben ein.

Capraria (C. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Skrophularineen, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*, Arten: C. lanceolata und C. undulata, Sträucher.

Capreä (a. Geogr.), Insel, s. u. Capri 1).

Caprëolus, 1) (Bot.), Astranke, ein in eine Ranke verwandelter Zweig, wie beim Weinstocke; 2) so v. w. Reh.

Capreolus, Nachfolger des heil. Augustinus auf dem Bischofsstuhle von Carthago von 430 bis nach 440, Verfasser eines Sendschreibens an das Concilium von Ephesus, das die afrikanischen Bischöfe wegen der Verheerungen der Vandalen nicht besuchen konnten, u. zweier andern Briefe, welche sämmtlich die Lehre des Nestorius bekämpfen. Die Briefe sind in den Conciliensammlungen u. in Gallands Bibl. vet. Patrum (Bd. 9) abgedruckt.

Caprēra, eine der buccinarischen Inseln, an der Nordostküste der Insel Sardinien, in der Meerenge von Bonifacio, 5 Seemeilen von Madalena; felsig u. nur theilweise culturfähig. Viel Kaninchen u. wilde Ziegen. Seit 1860 Garibaldis Wohnsitz.

Capri, 1) (Geogr.), Insel am Eingang des Golfs von Neapel, 1 Q.-M. umfassend, gebirgig, mit steilen Felsenküsten, durch 11 Batterien geschützt. Die höchste Spitze ist der Monte Solara (1900 F.) mit herrlicher Fernsicht. Der einzige Landungsplatz ist der Hafen des gleichnamigen Städtchens C. auf der Süd-Ostküste, mit einer schönen Kirche u. 3600 Ew. Von da steigt man auf 535 in den steilen Felsen Solara gehauenen Stufen zu dem zweiten Städtchen Anacapri, mit 2000 Ew. u. einem alten Castell, hinauf. Außer dem ärmlichen Fischerdörfchen Marina am Landungsplatze gibt es sonst keine Ortschaften auf der Insel, deren Inneres ein felsig unfruchtbares Thal ist. Das milde gesunde Klima und der menschliche Fleiß bringen doch vorzüglichen Wein an der Westseite hervor, die mit Oel- u. Palmbäumen, Cactus u. Aloë prangt. Der obere Theil der Insel ist kahler Fels. Im September gibt es eine Menge Wachteln, an der Küste viele Fische, besonders Muränen. Besuchte Punkte sind wegen der schönen Aussicht das Nymphäum, die Camerelle, Faraglioni ꝛc. Das Wunder von C. aber ist die Blaue Grotte (s. d.). 2) (Gesch.) Die Insel ist das **Capreä** der Alten, soll zuerst von Teleboern bewohnt gewesen sein, u. war später Eigenthum der Stadt Neapolis. Augustus erwarb sie durch Kauf, baute dort einen Prachtpalast u. weilte gerne daselbst. Tiberius, der hier 12 Villen errichten ließ (die größte die Villa Jovis), verschwelgte da die letzten 7 Jahre seines Lebens. Noch finden sich in der Ostecke Ueberreste (unterirdische Gemächer) jener prächtigen Bauten. Dabei auch der Grundbau des Leuchtthurmes, von dem Tiberius die zum Tode Verurtheilten zu seinem Vergnügen in's Meer stürzen ließ. Im Mittelalter diente die verlassene Insel als Staatsgefängniß, ward 1806 von den Briten besetzt u. befestigt. Dieselben wurden im Oct. 1807 von den Neapolitanern unter dem französischen General Lamarque nach 16tägiger Gegenwehr unter Hudson Lowe vertrieben. Früher war C. Sitz eines Bischofs, der von seiner Hauptrevenue, dem Ertrag des Wachtelfanges, der Wachtelbischof hieß. Nun ist das Bisthum mit dem von Sorrent vereinigt. Vgl. Norbert Hadrawa, Briefe über das Alterthum von C., Dresd. 1794.

Capriāta, Pietro Giovanni, Historiker in Genua, st. um 1660; er schr.: Geschichte der Kriege in Italien 1613—34, Genf 1638—63, 3 Bde.

Capriccio (ital., spr. Kapritscho), Laune, Grille; daher ein von den gewöhnlichen Regeln des Geschmacks abweichendes Kunstwerk. Beson-

ders ein Tonstück mit originellem Motiv. Auch ein Uebungsstück, wenn darin eine gewisse eigenthümliche Notenfigur festgehalten war.

Capriccioso (ital., spr. Kaprittschoso), musikalische Vortragsbezeichnung: mit Laune und Keckheit.

Caprice (fr., spr. Kaprihß, vom lat. Capra, Ziege), Laune, Grille, Eigensinn; **capriciös**, launisch; sich **capriciren**, eigensinnig auf etwas bestehen.

Capricornus (lat.), der Steinbock, besonders als Himmels- u. Wendezeichen.

Caprification (v. lat.), Gallwespenbefruchtung, das Verfahren den Ertrag der Feigen zu vermehren u. deren Zeitigung zu beschleunigen. Die in Südeuropa lebende Feigen-Gallwespe (Cynips psenes) sticht die Früchte des früher tragenden wilden Feigenbaums (Geißfeige, caprificus) an. Solche angestochene Feigenbaumzweige der wilden Feige hängt man in der Levante u. auch in Italien auf den später tragenden cultivirten Feigenbaum, damit das Insect in dessen Früchte übergehen kann, wodurch größerer Zufluß der Säfte entsteht, welcher größere, süßere od. frühzeitigere Feigen erzeugt. Auf solche Weise wird der Ertrag der Feigen auf's Zehnfache vermehrt, aber der Samen zerstört.

Caprifoliaceae, Pflanzenclasse des Endlicher-schen Systems, die Familien der Rubiaceen und Lonicereen umfassend.

Caprifolium (C. *Tourn.*, *Gärtn.*), Pflanzengattung, meist als Abtheilung unter Lonicera gestellt; vgl. Je länger je lieber.

Caprinsäure, 1818 von Chevreuil entdeckte flüchtige, daher riechende, fette Säure, kommt neben ähnlichen Säuren (wie Capronsäure, Caprylsäure u. Buttersäure) besonders im Kokosnußöl, aber auch in Butter u. anderen Fetten vor, ebenso in Leberthran, u. ist eine unangenehm nach Schweiß riechende krystallinische Masse, die leicht flüssig wird.

Capriōle (ital.), Bocksprung, Luftsprung.

Caprotina (Capratina), römischer Beiname der Juno u. der ihr als Festtag geweihten Nonen des Quinctilius (7. Juli). An diesem Tage hatten die Sclavinnen Freiheit, u. die römischen Frauen opferten der Juno unweit der Caprae palus Milchsaft von wilden Feigenbäumen. Die Veranlassung wird von Plutarch (Camill. 33.) erzählt. Als die Gallier Rom verwüstet u. seine Befestigungen zerstört hatten, suchten die Latiner sich das Elend der Stadt zu Nutze zu machen u. rückten vor Rom, von da Jungfrauen verlangend. Eine Sclavin (Tutula, Philotis) gab den Rath, sie u. andere Sclavinnen in die Kleider der edlen Frauen u. Jungfrauen zu stecken und den Latinern hinauszusenden. Es geschah so. Und unter dem Vorwande eines Festes, das sie der Juno zu feiern hätten, forderten sie von den zärtlichen Latinern Wein, der so im Uebermaße genossen ward, daß Alle bald im tiefen Schlafe lagen. Jetzt stieg die Tutula auf einen Ziegenfeigenbaum (Caprificus) u. gab den Römern ein Feuerzeichen. Diese vernichteten dann die schlafenden Feinde.

Capsa (a. Geogr.), Stadt im östlichen Numidien, wo sich die Schatzkammer des Jugurtha befand; ward von Marius zerstört, später von den Römern wieder aufgebaut.

Capsa (lat.), Behältniß, Kasten; besonders die cylinderförmige Mappe der Bücherrollen; daher Capsarius, bei den Römern ein Sclave, **1)** welcher in den Bädern die Kleider der Badenden verwahrte; **2)** den Kindern seines Herrn die Schulbücher nachtrug od. seinem Herrn mit der Mappe der Bücherrollen nachfolgte.

Capsella (C. *Vent.*). Pflanzengattung aus der Familie der Kreuzblüthler, 1. Ordn. 15. Cl. *L.*, mit von der Seite her zusammengedrückten, schief dreieckigen od. länglichen Schötchen, vielsamigen Fächern u. kahnförmigen, auf dem Rücken flügellosen Klappen, zahnlosen Staubgefäßen u. weißen Blumen. Bekannteste Arten: C. bursa pastoris (Hirtentäschel), gemeines Unkraut, in ganz Europa auf bebautem Boden, an Wegen u. auf Schutt, auch nach andern Welttheilen verschleppt, eine einjährige Pflanze mit rosettenförmig gruppirten Grundblättern, die bald fiederspaltig, bald ungetheilt sind, kleinen weißen Blüthen u. dreieckigen Schötchen. Das kressenartig riechende, scharf bitterlich schmeckende Kraut (Herba bursae pastoris, auch Thlaspi) war sonst officinell. C. procumbens *Fries*, auf feuchten, salzhaltigen Triften Deutschlands. C. pauciflora *Koch.*, im südlichen Tyrol.

Capsicin (Chem.), Extractivstoff aus dem Spanischen Pfeffer (Capsicum annuum); braune, weiche Masse von brennendem Geschmack; löslich in Wasser, Alkohol, Aether u. Aetzkali.

Capsicum (C. *L.*, Beißbeere), Pflanzengattung aus der Familie der Solanaceae-Solaneae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, tropische Kräuter u. Sträucher mit fünf- bis sechszähnigem Kelche, fünf- bis sechsspaltiger radförmiger Blumenkrone, fünf bis sechs Staubgefäßen, deren Staubbeutel zusammenkleben u. einen hervorstehenden Kegel bilden, einem Stempel, aus dessen Fruchtknoten sich eine beerenartige, dreifächerige, vielsamige Frucht bildet; die Blätter abwechselnd od. paarweise nebeneinander, die Blüthen einzeln od. zu zwei bis drei auf blattwinkelständigen od. neben den Blattwinkeln aus den Zweigen entspringenden Stielen. Arten: A) C. indicum, mit mehrern Varietäten, die hie u. da auch als selbstständige Arten gelten; a) mit langen Früchten, C. ind. macrocarpum; dazu gehört: C. annuum *L.*, einjährige Pflanze in Brasilien u. Mexico, auch in Ostindien, 1—2 Fuß hoch, mit glänzend scharlachrothen od. orangefarbenen, auch zweifarbigen länglichen, runden od. eiförmigen Früchten, welche getrocknet u. gepulvert als Gewürz dienen (Indianischer, Spanischer, Brasilienpfeffer), mißbräuchlich auch zur Schärfung des Essigs, Branntweins u. a. Spirituosen verwendet werden; b) C. ind. tetragonum *Mill.* (C. cydoniforme), mit eckigen, fleischigen Früchten, die vor der Reife frisch, aber auch in Essig eingemacht genossen werden (in England Pell-peper, in Frankreich Poivron); C. ind. luteum *Lam.*, in Ostindien cultivirt, hat federkieldicke, einen halben Finger lange, anfangs grüne, dann bleifarbene, schwarzgrüne, endlich gelbe Früchte, sehr scharfe, als

Gewürz (Piment de Mozambique) benützte Früchte; C. ind. pachycarpum, mit kurzen, dicken, aufgeblasenen, sehr großen herzförmigen, auch eckigen Früchten, mit mehrern Unterarten. B) C. brasilianum *Clus.* (Brasilischer Pfeffer, Spanischer Stauden- od. Beerenpfeffer), meist ausdauernde Gewächse mit kleinen rundlichen Früchten; dahin gehören: a) C. brasil. cerasocarpum (Brasilischer Olivenpfeffer), mit eirunden olivenähnlichen Früchten; b) C. brasil. microcarpum (Brasilischer Beerenpfeffer); hieher: C. baccatum *L.* (Bird-pepper), mit Früchten von der Größe einer Spargelbeere, Hauptbestandtheil des Cayennepfeffers; C. microcarpum *De C.*, mit kleinen, aber sehr scharfen Beeren, welche deßhalb Piment enragé heißen u. zur Bereitung des in Amerika beliebten Gewürzes Pepper-poto dienen.

Capsir, Landschaft im französischen Departement Ostpyrenäen, bildet ein 3 Meilen langes, bis 1 ½ Meilen breites weidereiches Hochthal (4600 F. über dem Meere), von der oberen Aude durchströmt. Besitzt prächtige Wälder, hatte ehedem eigene Barone u. gehörte zur Grafschaft Roussillon.

Capsitis (**Capsulitis**, gr.), Entzündung der Linsenkapsel des Auges.

Capstadt (Cape Town), Hauptstadt der englischen Colonie Capland, in der Westprovinz, 3 Stunden nördlich vom Vorgebirg der Guten Hoffnung, am Südrande der Tafelbai, auf einer in dieselbe vorgestreckte Landzunge. Rings herum ragen kahle Berge, darunter der fast senkrecht zu 3446 F. aufsteigende schwarze, fast würfelförmige Tafelberg, der den Seefahrern als gigantische Felsmasse u. Grenze eines großen Erdtheils weithin sichtbar ist. Die Straßen der sehr regelmäßig angelegten Stadt schneiden sich in rechten Winkeln u. die Canäle darin sind mit Alleen bepflanzt; die Häuser entweder im ältern holländischen Styl od. im modernen englischen Geschmacke. 15 Kirchen, 4 Synagogen, mehrere Moscheen für die zahlreichen Malayen, auf dem Paradeplatz der Palast des Gouverneurs u. die Kaufmannshalle, die in einem Flügel eine Bibliothek von 60,000 Bänden, die bedeutendste in allen englischen Colonien, birgt. Zahlreiche Zeitungen, Gymnasium (South African college), Sternwarte, naturhistorisches Museum, botanischer Garten, Börse, 3 Banken, Gelehrten- u. gemeinnützige Gesellschaften. Eine eiserne Röhrenleitung versorgt die Stadt mit Trinkwasser vom Tafelberg. C. ist Sitz eines anglicanischen Bischofs u. eines katholisch-apostolischen Vicars, der höchsten Verwaltungsbehörden u. des höchsten Gerichtshofs, hat 25,000 Ew., zur Hälfte Farbige, starken Handel. Jährlich laufen gegen 600 Schiffe ein. Oestlich von der Stadt die Citadelle. Batterien u. Forts schützen die Bai. Die Hauptstadt umgibt als schmaler Streifen der **Capdistrict**, stark bevölkert, erfüllt mit blühenden Dörfern u. Landsitzen für die Reichen der Hauptstadt u. oft als Erholungsstation für Kranke aus Indien dienend. Rondebosch u. Wynberg gelten als die gesundesten Plätze. Im Süden der Stadt Groß- u. Kleinconstantia, mit Weinbergen, welche die beste Sorte des Capweins liefern. Dichte Wälder schützen die theils rothen, theils weißen Trauben vor Seewinden. An der Simonsbai, einer Abtheilung der False-Bai, liegt Simonstown, ein meist von Malayen bewohntes Städtchen, englische Flottenstation mit Schiffswerften.

Capsŭla (lat.), 1) (Anat.), Kapsel; daher Capsulae articulares, Kapselbänder; Capsulae atrabilariae, s. Nebennieren; Capsula Glissoniana, s. Glisson'sche Kapsel, u. a. 2) (Bot.), eine aus verwachsenen Fruchtblättern gebildete, bald geschlossene, häufig aber in Klappen, Fächern ꝛc. aufspringende Frucht mit nur einfacher, lederartiger od. häutiger Fruchthülle, wie z. B. die Schlauchfrüchte, Balgkapseln, Hülsen, Schoten ꝛc.

Capital, so v. w. Häuptling, Anführer oder Herr eines Ortes in den südlichen Provinzen Frankreichs.

Captatio (lat.), das Trachten od. Haschen nach etwas; daher C. benevolentiae, Bestreben, sich die Gunst Anderer durch Schmeichelreden u. s. w. zu erwerben.

Captatorisch (v. lat.), Handlungsweise, wodurch man Jemand einen Gewinn in Aussicht stellt, um dergestalt selbst einen größeren Vortheil zu erlangen. Daher Captatoriae institutiones, im römischen Rechte die Erbeinsetzungen, welche von dem Erblasser an die Bedingung geknüpft sind, daß der Bedachte den Testirer od. eine andere von diesem bezeichnete Person wieder letztwillig bedenken werde. Derartige Verfügungen waren als unsittlich verboten.

Caption (v. lat.), verfängliche Art zu fragen, Trugschluß; **captiös**, verfänglich; **captiren**, erschleichen.

Capua, 1) Stadt am Volturno in der italienischen Provinz Caserta (ehedem Terra di Lavoro), 4 Meilen nördlich von Neapel, an der Eisenbahn, in fruchtbarer, aber ungesunder Gegend, Sitz eines Erzbischofs, hat eine herrliche Kathedrale u. die Kirche dell' Annunziata mit vielen eingemauerten alten Basreliefs, Gemälden von Solimene, Statuen von Bernini, 18 Kirchen, mehrere Klöster, geistliches Seminar, Colleg, Militärschule, Hospitäler; Ruinen des alten berühmten Amphitheaters, von dem die Gladiatoren nach ganz Italien ausgingen, sonstige Reste römischer Alterthümer u. am Thor nach der Volturnobrücke die sitzende Marmorbildsäule Kaiser Friedrichs II. Die Torre mignana u. die Capell de' Monti erinnern an eine Schreckenskatastrophe von 1501, wo Cäsar Borgia, um sich wegen vergeblicher Brautwerbung an Friedrich von Aragonien zu rächen, C. verrätherisch überfiel u. 5000 Menschen, Greise, Frauen u. Kinder nicht ausgenommen, ermorden ließ. Der Strich Landes zwischen C., Nola u. Neapel rechtfertigt ihren alten Ruf paradiesischer Fruchtbarkeit. 2) (Gesch.) C. war im Alterthum die üppige Hauptstadt Campaniens, die an Größe u. Pracht mit Carthago u. Rom wetteiferte. Sie lag am Fuße der Berge Tifeta u. Collicola, zwischen den Flüssen Volturnus u. Liternus. Auf der einen Seite breitete sich vor ihr eine herrliche Ebene aus, mit Blumen übersät, welche zur Bereitung von aromatischen Salben, einem bedeutenden Handelsar-

tikel der Capuaner, dienten. Auf der andern Seite senkten sich mit herrlichen Pflanzungen bedeckte Abhänge zu ihr hernieder, Reben, Getreide u. Früchte aller Art wurden hier im Ueberfluß gebaut; die hiesigen Weine galten für die besten Italiens u. C. versah das ganze Land mit Getreide. Industrie und Handel standen in hoher Blüthe, berühmt waren C=s Leder u. Tücher. Scharlach zu färben u. Purpurstoffe zu bereiten verstanden die Einwohner besser als die Tyrier; die Fußbekleidungen u. Prachtgewänder der römischen Kaiser kamen aus ihren Werkstätten. Sie erfanden jene Gefäße von röthlicher Thonerde, die man Etruskische Vasen nennt. Ihre Pferde waren gesucht. Die Stadt hatte schöne u. bequeme Häuser u. breite u. lange Straßen, darunter die Straße Seplasia, wo nur Duftsalben feil waren. Die vielen Tempel u. öffentlichen Gebäude zeichneten sich durch architektonischen Glanz aus. C. erhob sich aus Zerstörung und Asche immer wieder zur Blüthe u. lockte eine Menge Fremder an, weßhalb es Cicero den Aufenthalt des Ehrgeizes u. der Ergötzungen nannte. Von dieser alten Stadt erkennt man nur noch die Baustätte und wenige Trümmer der alten Prachtgebäude. C., früher Volturnum genannt, wurde von den Etruskern u. Tyrrhenern gegründet, jedoch zerstört u. von den Samnitern 420 v. Chr. von Neuem bevölkert u. nach ihrem Häuptling Capys C. genannt. Die wilden Fremdlinge aber fielen an einem Festtage über die Bevölkerung her, hieben einen Theil zusammen, heiratheten die Wittwen u. herrschten nun als Equites Campani in C. Das Weichbild der Stadt hieß Campanus ager. Da die Bevölkerung aus den verschiedensten Elementen gemischt war, so gab es beständige innere Streitigkeiten. Von den Samniten zweimal geschlagen, flehten die Capuaner die Römer um Hülfe an, welche die Samniten 343 v. Chr. am Berge Gaurus schlugen, den patricischen Geschlechtern C=s das Jus connubii mit ihnen verliehen u. eine Besatzung nach C. legten. 330 kämpften die Capuaner mit den rebellischen Latinern gegen die Römer, wurden aber am Flusse Veseris geschlagen. Die treu gebliebenen Ritter erhielten das römische Bürgerrecht. Im 2. Punischen Kriege fielen die Capuaner zu Hannibal ab, welcher die Stadt zu seinem Hauptquartier nahm. Die Römer eroberten sie 210 u. ließen die Einwohner zum Theil niederhauen, zum Theil wurden sie zu Sclaven gemacht. Die Einwohner durften zwar Ackerbau u. Gewerbe treiben, bildeten aber weder ein Gemeinwesen, noch besaßen sie Eigenthum, sondern waren blos Erbpächter; der Handel war verboten. 85 v. Chr. kam eine römische Colonie dahin u. 58 v. Chr. schickte Cäsar eine neue von 20,000 römischen Bürgern u. die Stadt führte nun den Namen Colonia Julia Felix Augusta. Unter den Cäsaren erhielt C. die alten Freiheiten u. damit den alten Glanz zurück, die sie bis in das Mittelalter behauptete. 389 wurde hier das Capuanische Concil gehalten, auf welchem man die Spaltungen in der Antiochischen Kirche beizulegen suchte. 456 verwüstete Genserich mit den Vandalen die Stadt. Die Ostgothen, die darauf C. genommen hatten, verdrängte Narses wieder u. baute die Stadt, etwa 1 Stunde von der alten Stätte, wo einst Casilinum gelegen, wieder auf. Nach dem Untergang des Römischen Reichs kam C. als Guastaldat an das Herzogthum Benevent. Bei der Theilung des Herzogthums Benevent 840 unter Radelchis wurde C. dem Fürstenthum Salerno zugetheilt, aber der Guastald Landulf erhielt sich als selbstständiger Graf von C. 840 von den Sarazenen eingeäschert, wurde C. auf dem Hügel Triflico wieder erbaut. Nach Landulfs Tod 842 folgte sein Sohn Lando I. Er legte Neu=C. da an, wo es noch jetzt steht. Lando st. 861 u. statt seines Sohnes Lando II. erhielt sein Bruder Pando das Herzogthum. Dieser fiel 862 in einem Treffen u. ihm folgte sein Sohn Pandenulf; dieser verließ aber C. u. eroberte Sessa, Caserta u. Cajazzo, von wo sie Raubzüge durch das Land machten. Landulf II., der sich inzwischen die Regierung angemaßt, wurde, da er dem Kaiser Ludwig II. nicht gegen die Sarazenen beistehen wollte, entsetzt u. floh nach Bari. Zurückgekehrt st. er 897. Pandenulf, der sich zum Herrn aufgeworfen, wurde 882 entsetzt u. der schwache Lando III., Sohn Landulfs, Graf von C., verließ aber 885 C. seiner Gesundheit wegen u. übergab seinem Bruder Landenulf die Regierung, doch riß dessen jüngerer Bruder, Athenulf, nach 16 Monaten die Regierung an sich 886 u. behauptete dieselbe. 900 noch zum Fürsten von Benevent gewählt, erhob er C. zu einem Fürstenthume, dessen Geschichte von da an mit der von Benevent verschmilzt. Die Residenz wurde von Benevent nach C. verlegt u. in Folge dessen C. blühend bis unter Pandulf I. (843—981), unter dem 968 auch ein Erzbisthum hier errichtet wurde. Pandulf I. überließ zwar seinem Bruder Landulf III. Benevent, behielt aber doch die Oberherrschaft, da Athenulf alle Theilung untersagt u. gemeinschaftliche Regierung angerathen hatte. Nach ihm regierte in C. seine Wittwe Aloara mit ihrem 4. Sohne Landenulf bis 992, u. als nach ihrem Tode Landenulf 993 ermordet wurde, kam sein Bruder Laydulf zur Regierung. Dieser wurde von Kaiser Otto III. wegen Theilnahme an der Ermordung seines Bruders entsetzt 999 u. einem vornehmen Capuaner Adamar die Herrschaft gegeben. Diesen vertrieben die Capuaner u. wählten den beneventinischen Prinzen Landulf zu ihrem Fürsten, welcher 1007 st. Nun folgte sein Sohn Pandulf II., welcher 1022 st., worauf Kaiser Heinrich II. Pandulf IV. gefangen nahm u. C. an Pandulf VI. gab, der seinen Sohn Johann als Mitregenten annahm. 1026 aber kehrte Pandulf IV., vom Kaiser Konrad freigelassen, aus Deutschland nach Italien zurück, eroberte durch griechische Hülfe 1027 C. u. nahm seinen Sohn Pandulf V. als Mitregenten an. Kaiser Konrad gab 1038 das Fürstenthum C. dem Fürsten Waimar IV. von Salerno, kam 1047 durch Kauf wieder an Pandulf IV., welcher 1050 st., worauf Pandulf V. mit seinem Sohne Landulf VIII. regierte. Da ersterer 1057 st., eroberte Richard Graf von Avresa C. u. so kam es unter die Normänner. Richard I. eroberte 1063 auch Gaeta u. st. während der

Belagerung Neapels 1078. Auf ihn folgten Jordan I., Richard II. (st. 1106), Robert I., Richard III., Jordan II. Diesem folgte sein Sohn Robert II., welcher 1156 vom Grafen Richard von Aquila an König Wilhelm ausgeliefert, geblendet u. in Palermo eingekerkert wurde. Das Fürstenthum C. wurde nun mit dem Normannischen Königreiche verschmolzen. 1250 wurde C. vom Kaiser Konrad III., weil die Capuaner den Neapolitanern geholfen, erobert u. geschleift. Am 3. Juli 1707 im spanischen Erbfolgekrieg besetzte der kaiserliche General Daun C. u. erst am 24. Nov. 1734 erhielten es die Spanier in Folge Capitulation zurück. Die Franzosen besetzten C. im Januar 1799; im Juli bemächtigte sich Nelson der Stadt. Im Uebrigen theilte sie seit der Zeit die Schicksale des Königreichs Neapel. Vgl. Pellegrino, Apparato alle antichità di Capua, Neap. 1651; Granata, Storia della fed. città di C., Neap. 1752, 2 Bde.; Rinaldo, Memorie istor. della città de C., Neap. 1755, 2 Bde.; Rucca, C. vetere, ebd. 1828; Daniele, Monete antiche di C., Neap. 1802.

Capua, Prinz von C., Titel Karl Ferdinands, zweiten Sohnes Franz I., Königs beider Sicilien, vermählte sich gegen dessen Willen 1836 zu Gretna-Green mit Miß Penelope Smith.

Capucciōla (spr. Kaputtschola), Minoriten della C., gestiftet 1426 von dem Observanten Berbegal in Aragonien, 1434 vom Papste Eugen IV. wieder aufgehoben. Den Namen hatten sie von ihren Capuz-Mäntelchen.

Capuchon (fr., spr. Kappüschong), Capuce; ein mit einer Capuce versehener Damenmantel.

Capucines (spr. Kappüssin), feinste Sorte französischer Kappern.

Capuliten, Versteinerung aus der Schneckengattung Capulus.

Capura (C. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Daphnoideen, 1. Ordn. 6. Cl. *L.*; Art: C. purpurata (Daphne indica *L.*), Baum in Indien mit purpurrothen Blumenbüscheln in den Blattwinkeln.

Capuron, Joseph, Professor der Geburtshülfe u. der Kinderkrankheiten in Paris, schr. u. a.: Cours d'accouchemens, Paris 1811, 4. A. Brüssel 1836; Traité des maladies des enfans, Par. 1813 (deutsch von Puchelt, Lpz. 1821); Cours d'accouchemens, de maladies des femmes et des enfans, ebd. 1817—23, 4 Bde., 2. A. 1823—28.

Capuloïdea (C. *Cuv.*), Familie der Schnecken, den Kreiselschnecken verwandt, zum großen Theile aus Patellen gebildet; Geschlechter getrennt. Dazu die Gattungen: a) Schlüssel- od. Kappenschnecke (Capulus *Montf.*), mit einigen Arten im Mittel- u. Atlantischen Meere; b) Leistenschnecke (Crepidula *Lam.*), mit vielen Arten in Ostindien, Brasilien u. an den Küsten der Berberei; c) Pileolus *Sowerby*, nur fossil; d) Calyptraea, Mützenschnecke; e) Siphonaria *Sowerby*; f) Sigaretus; g) Coriocella *Blainv.*; h) Cryptostoma; i) Septaria (Schiffsschnecke) u. a.

Caput (lat.), 1) Kopf, Haupt; 2) Anfang; 3) so v. w. Capitel (Abtheilung eines Buchs).

Caputiati (Caputiani), vom Zimmermann Durand in der Auvergne 1182 gestiftete Secte, trugen weiße Mützen (caputia) mit bleiernen Marienbildern, wurden mit Waffengewalt von dem Bischof Hugo von Auxerre unterdrückt, weil sie sich gegen jede kirchliche u. weltliche Autorität auflehnten.

Caput mortuum (lat., todter Kopf, Chem.), früher der Rückstand trockener Destillationen; jetzt nur noch der eisenoxydhaltige Rückstand bei der Destillation der Nordhäuser Schwefelsäure (Colcothar, C. m. vitrioli).

Capuziner, s. Kapuziner.

Cap Verd (portug. Cabo verde, engl. Cape Verd, d. i. Grünes Vorgebirge), die westlichste Spitze Nordafrikas, zwischen den Flüssen Gambia u. Senegal, unter 14° 13′ nördl. Br. u. 17° 34′ westl. L. (von Greenwich). 1445 von den Portugiesen entdeckt u. nach den grünen Wäldern daselbst benannt.

Capverdische Inseln (Inseln des Grünen Vorgebirges, Ilhas do Cabo Verde, Ilhas verdes, Iles du Cap Verd), portugiesische Inselgruppe im Atlantischen Meere, 14° 45′ bis 17° 15′ nördl. Br. u. 4° 30′—7° 30′ westl. L., etwa 72 Meilen von dem westafrikanischen Cap Verde entfernt, von dem sie den Namen führt, besteht aus 10 Inseln, wovon 9 bewohnt sind, u. 4 Klippen u. zählt (1860) auf $77_{,62}$ Q.-M. 89,310 Ew., wovon nur der 20. Theil Weiße, 3979 Negersclaven, die übrigen freie Farbige sind. Die C. J. zerfallen in zwei Gruppen, eine östliche unter dem Winde (Brava, Fogo, Sao Thiago [Santiago, St. Jacob], Boavista, Majo u. Sal mit einigen kleineren unbewohnten Klippen), eine westliche über dem Winde (die Inseln Sao Antao, Sao Vicente, S. Lucia u. S. Nicolao); fast sämmtlich gebirgig u. von submariner Vulkanbildung; Fogo hat noch einen rauchenden Vulkan (Pic do Fogo) 8587 F., Pao d'Açucar (Zuckerhutberg) 8000 F., Caldera 6000 F., Corda 5000 F.; Klima sehr heiß, in den vier folgenden Monaten West- u. Nordwestwinde, zuweilen als heftige, von Gewittern begleitete Orkane, Winterregen, feuchte Atmosphäre, wobei die hohen Berggipfel gewöhnlich bis 2000 Fuß abwärts in Nebel gehüllt sind. Nach der Regenzeit ist das Klima am gefährlichsten. Manchmal bleibt der Regen jahrelang aus; dann tritt in Folge der Mißernten Hungersnoth ein, welche z. B. 1730—33 fast zwei Drittel der Bevölkerung u. 1831—33 an 30,500 Ew. wegraffte; der Boden ist theilweise mit Basalt u. Bimsstein bedeckt, Waldung nirgends. Kokos- u. andere Palmen, Indigo u. gute Baumwolle wachsen von selbst, deßgleichen die Tamarinde. Man baut Reis, Mais, Hirse (Weizen muß eingeführt werden), Wein, Zuckerrohr, Tabak u. trefflichen Kaffee, Orseille, Orangen u. andere tropische Früchte. Man gewinnt viel Salz, Palmöl u. Ricinusöl, zieht Pferde, Esel u. ausgezeichnete Maulthiere, Schweine u. Ziegen, Truthühner u. anderes Geflügel in Menge, jagt Perlhühner, die hier wild leben, Rebhühner u. Wachteln. An den Küsten viel Fische, auf den unbewohnten Klippen Guano. Der Archipel ist für die Seefahrer als Erfrischungsstation immerhin wichtig, wenn auch ohne erheblichen Gewinn für das Mut-

terland. Die Einwohner sind unwissend u. faul, aber gutmüthig; sämmtliche Inseln stehen unter portugiesischer Oberhoheit; der Generalgouverneur (zugleich für die portugiesischen Besitzungen an der Küste von Senegambien) residirt auf Sao Vicente. Die Inseln bilden zusammen 10 Regierungsbezirke mit 29 Kirchsprengeln unter einem Bischof, der unter dem Erzbischof von Lissabon steht. Die Sprache ist selten rein portugiesisch, meist mit verschiedenen afrikanischen Wörtern gemengt; Religion katholisch, Unterricht erst in neuerer Zeit etwas gehoben; bewaffnete Macht: ein portugiesisches Artilleriebataillon von 547 Mann; Finanzen: Einnahmen gegen 99,000 Milreis; Ausgaben gegen 128,000 Milreis; Handel nicht unbedeutend, jährlich 450,000 Milreis; Einfuhr: baumwollene Stoffe, Seife, Eisen, Kartoffeln, Mehl, insgesammt 100,000 Milreis; Hafenplätze: Villa de Praya (Santiago) u. Boavista; auf Sao Vicente Kohlenniederlage der regelmäßig hier anlegenden englischen Postdampfschiffe nach dem Capland u. Brasilien, dadurch Verbindung mit Europa u. SAmerika. Vgl. C. de Chelmicki u. T. A. de Varnhagen, Corografia Cabo Verdiana etc., Lissabon 1841—42; C. Darwin, Geological observations on volcanic islands, Lond. 1844; J. J. Lima, Ensais sobre a estatistica da possessoes Portuguesas na Africa occidental e oriental, Lissab. 1844, 2 Bde.; A. Schmidt, Beiträge zur Flora der Capverdischen Inseln, Heidelb. 1852.

Capweine, vortreffliche, weiße u. rothe, vom Gebirge der Guten Hoffnung kommende Weine. Die beste Sorte, der Constantia, süß, fein, geistig, würzig, dem Tokayer am nächsten kommend, wächst auf den Landgütern Groß- u. Klein-Constantia bei der Capstadt. Kommt selten nach Europa. Die Stöcke werden wie Johannisbeersträucher gezogen u. die Trauben schrumpfen am Stock ab. Ein in der False- u. Tafelbai gebauter Muscatwein ist die zweite Sorte, wird in Europa als Constantia verkauft. Die dritte Sorte, der Steinwein, ist weiß, dem Graves ähnlich, während der rothe mehr Geist u. Blume hat. Er geht als spanische Rota nach Europa. Geringere Sorte C. sind Peterswein u. Portä.

Capybara, in Südamerika Name des Wasserschweins (Hydrochaerus), des größten bis 4 Fuß langen plumpen Nagethiers. Das in Heerden lebende Thier nährt sich an Flüssen u. Seen von saftigen Uferpflanzen, hat zartes Fleisch u. wird eifrig gejagt.

Caque (fr., spr. Kak), Tönnchen, das 500 Häringe od. 1000 Sardellen enthält; daher Caquerel (fr., spr. Kakrell), gesalzener Häring.

Caquëta (spr. Kaketa), großer Strom in Südamerika, entspringt im Süden der Vereinigten Staaten von Columbia (Neugranada) auf der Ostseite der Ostcordilleren, bildet eine Strecke weit die Grenze zwischen Brasilien u. Ecuador u. mündet mit zahlreichen Armen in den Amazonenstrom in der brasilianischen Provinz Alto-Amazonas. In seinem untern Laufe heißt er Japura. Seine Hauptzuflüsse sind der Caguan u. Uaypuapori. Er bildet den 60 Fuß hohen Fall Arara-Coara, steigt im April u. hat vom Juli bis September den höchsten Wasserstand.

Carabiner (v. fr.), das Gewehr der Reiterei, ist ohne Bajonnet, kürzer, leichter u. hat kleineres Kaliber als das Infanteriegewehr. Es wird, wenn es nicht im Gefechte dient, entweder mit Riemen u. **Carabinerhaken** (länglicher mit einer Feder versehener Haken) über die linke Schulter gehängt od. an der rechten Seite des Sattels mit der Mündung in den **Carabinerschuh** gesteckt.

Carabinieri, die Polizeisoldaten in Rom.

Carabiniërs (fr., spr. Karabinieh), sonst schwere mit Carabiner bewaffnete Reiterei in Frankreich.

Carabōbo, Provinz im südamerikanischen Freistaat Venezuela, 380½ Q.-M.; ist nach dem 2 Meilen südwestlich von der Hauptstadt Valencia gelegenen Dorfe benannt, wo Bolivar am 28. Mai 1814 den spanischen General Salomon besiegte u. am 24. Juni 1821 die Unabhängigkeit Columbias in der Entscheidungsschlacht gegen die Generale La Torre u. Morales errang. Die Angaben über die Bevölkerung sind äußerst unzuverlässig.

Carăbus (lat.), Kahn, dessen Kiel u. Rippen von leichtem Holze mit Weiden ausgeflochten u. mit Leder überzogen waren. Solche Fahrzeuge gebrauchte man namentlich auf dem Po.

Carăca, kleine spanische Insel, 1 Meile südöstlich von Cadix, mit großartigen Schiffswerften, 6000 Ew.

Caracalla, römischer Kaiser von 211 bis 217 n. Chr., geb. 188 zu Lugdunum in Gallien, ein Sohn des S. Septimius Severus aus dessen 2. Ehe mit Julia Domna, hieß zuerst Bassianus, erhielt aber, als ihn sein Vater zum Cäsar erklärte (196), den Namen des M. Aurelius Antonius; später empfing er den Beinamen C. (Caracallus) von einer, durch ihn eingeführten, bis auf die Knöchel herabgehenden, gallischen Kleidung. Er führte ein zügelloses, ausschweifendes Leben u. sein jüngerer Bruder, Geta, that es ihm hierin gleich. Den Tod seines Vaters beschleunigte C. durch Gift u. ermordete seinen Bruder bald darauf im kaiserlichen Palaste zu Rom in den Armen seiner Mutter. Hierauf ließ er Geta's Soldaten u. Anhänger im Lager entwaffnen u. niedermetzeln. Unter den Letztern war auch der Rechtsgelehrte Papinian, den er hinrichten ließ. In seinem Uebermuthe hielt er sich für einen zweiten Alexander u. durchzog daher mit seinen Soldaten die weiten Provinzen seines Reiches, so auch Deutschland. Im Theater zu Alexandria ließ er eine Menge Volkes niederhauen, weil er sich verspottet glaubte. In Troja war Achilles der Gegenstand seiner thörichten Verehrung; in Macedonien Alexander. Er ließ eine Bildsäule machen mit zwei Gesichtern, von welchen eines ihm, das andere dem Alexander gleich war. Alle Provinzen wurden der Schauplatz seiner wahnwitzigen Thorheit u. Grausamkeit. Endlich ward er von einem gewissen Martialis, auf Anstiften des Opilius Macrinius, des Befehlshabers der Wache, auf dem Wege nach dem berühmten Janustempel zu Casträ, im 6. Jahre seiner Regierung, ermordet. In Rom hatte er bedeutende Bauten begonnen, unter wel-

chen die Ausführung der prächtigen Thermen, die jetzt als die größten Ruinen Roms, nach den Kaiserpalästen bewundert werden, obenansteht. Auch einen Circus, außerhalb der Stadt, erbaute er u. man hat in diesem, noch in guten Ueberresten vorhandenen Bauwerke, Caracallische Medaillen gefunden.

Caracara, südamerikanische Benennung von zwei Vögeln aus der Raubvögelfamilie der Falken. Der Brasilianische Adler (Falco brasiliensis *L.*), aus der Gattung der Schlangenadler, quer weiß u. schwarz gestreift, schlank und hochbeinig, mit langen Schwingen, ist der gemeinste Raubvogel Brasiliens u. Paraguays, kleinern Thieren, Vögeln u. selbst Hühnern nachstellend. Der weiße C. (Falco degener *Ill.*), Art aus der Gattung der Fischadler, ist in ganz Südamerika zu Hause, wo er gerne dem weidenden Vieh die Holzböcke vom Rücken absucht.

Caracas (**Carracas**), 1) ehemals spanisches Generalcapitanat im nördlichen Theile von Südamerika, umfaßte die Provinzen C., Maracaibo, Cumana, Guyana und Sta. Marguerita, hatte 12,960 Q.-M., 728,000 Ew. (worunter 291,000 Farbige und 218,000 Neger); nahm nach dem Südamerikanischen Freiheitskriege den Namen des Föderativstaates Venezuela in der Republik Columbia an; 2) jetzt Provinz der südamerikanischen Republik Venezuela, grenzt im N. an das Antillenmeer, im O. an Barcelona, im S. an Guarico, im W. an Aragua u. Carabobo, 284 Q.-M. mit nur 173,042 Ew., zerfällt in 11 Cantone u. 58 Parochien. Gebirge: Silla 8100 Fuß. See: Tacarigua (See von Valencia, zum Theil nach Carabobo gehörig), außerdem mehrere große Lagunas; Flüsse: Orinoco (Grenzfluß gegen Süden), Guayra, Orituco, Manapire, Guarico; Klima: mit Ausnahme einiger Küstenstriche, wo Ueberschwemmungen Fieber erzeugen, sehr gesund, die Hitze durch die hohen Berge gemildert; Boden sehr fruchtbar, höchst üppige Vegetation; Hauptproduct: Cacao, sonst noch Kaffe, Indigo, Reis, Baumwolle, Vanille u. a. Gewürze, Chinarinde, Rindvieh, Schafe; Hauptbeschäftigung: Landbau u. Viehzucht, Handel u. Gewerbe blühend. 3) District darin, 36 Q.-M., circa 54,000 Ew.; 4) (San Jago de Leon de C.), Hauptstadt der gleichnamigen Provinz u. der ganzen südamerikanischen Republik Venezuela, an der Guayra, 15 Meilen vom Meere entfernt, 2822 F. über dem Meeresspiegel am Fuße des über 8100 F. hohen Gebirgszuges Silla, sehr gesund, jedoch oft raschem Temperaturwechsel unterworfen, seit dem Erdbeben von 1812 wieder schön gebaut mit breiten Straßen, schönen öffentlichen Plätzen, prächtiger Kathedrale, jedoch schwerfällig u. unsymmetrisch (250 F. lang, 75 F. breit, von 24 Säulen getragen, 1826 von einem Erdbeben beschädigt, mit dem Grabe Bolivars seit 1842), Pauls- u. m. a. Kirchen; mehrere Klöster, Universität (1722 gestiftet, 1725 inaugurirt, zählte 1855 23 Professoren und 805 Studirende), eine höhere medicinische Schule, eine öffentliche Bibliothek, ein Priesterseminar, eine Militärschule, eine Maler- u. Zeichenakademie, verschiedene andere öffentliche u. Privatschulen, unter welchen das Colegio de la Independencia u. das für arme Zöglinge bestimmte Colegio de Chaves die bedeutendsten sind. C. ist der Sitz des Präsidenten der Republik, der obersten Behörden des Congresses, eines Erzbischofs (unter welchem die Bischöfe von Merida u. Guayana stehen), hat Telegraphenbureau, Gasbeleuchtung, mehrere Gesellschaften zur Beförderung des Ackerbaues u. der Gewerbthätigkeit, aber keine öffentlichen Monumente, selbst nicht des hier 1783 geborenen Libertadors Bolivar, unbedeutendes Theater. Gewerbthätigkeit, neuerdings im Aufschwung: Manufacturwaaren, Sattler- und Tischlerarbeiten; der sehr blühende Handel führt besonders die Ackerbauproducte der eigenen, sowie der benachbarten Provinzen aus, ferner Cacao, Tabak, Indigo, Baumwolle, Farbhölzer, Chinarinde, Häute u. s. w. Der zur Stadt gehörige Hafen La Guayra ist von ihr durch eine 5000 Fuß hohe Gebirgskette getrennt; die Verbindung ist durch einen Canal bewerkstelligt, welcher durch den Guayrafluß gespeist wird; der kleine Fluß Catucha versieht die öffentlichen u. Privatbrunnen mit Wasser; gegen 50,000 Ew. C., eigentlich S. Jago de Leon de C., wurde von Columbus in den ersten Jahren des 16. Jahrh. gegründet, wuchs schnell u. war eines der Hauptetablissements der Spanier auf dem Continent von Amerika. Karl V. schenkte 1527 die Stadt mit der alten Provinz C. der Patricierfamilie Welser in Augsburg, welche den Ambr. Dalfinger als Statthalter mit einer Jesuitenmission, 24 deutschen Bergleuten u. einer Compagnie spanischer Soldaten hinschickte, sie aber 1546 schon wieder aufgab, weil die Soldaten durch ihre Grausamkeit u. Habsucht die Colonie zu Grunde richteten, worauf sie wieder von den Spaniern in Besitz genommen wurde. 1636 wurde hier ein Erzbisthum errichtet. 1808 fand daselbst ein Aufstand gegen den Mutterstaat u. 1. Juli 1811 die Versammlung der Staaten statt, welche den Abfall vom Mutterlande decretirte. 29. Juli 1811 wurde C. von den Spaniern erobert, welche Bolivar 4. Aug. 1813 wieder vertrieb. Am 26. März 1812 zerstörte ein Erdbeben, wobei 12,000 Menschen umkamen, die Stadt fast gänzlich. 14. Juli 1814 nahmen sie die Spanier wiederholt, den 4. Juli 1821 ergab sie sich wieder an Bolivar. Der Staat C. führte nun den Namen Venezuela. 1830 verlegte der Präsident Paez den Regierungssitz von C. nach Valencia.

Caracci, berühmte italienische Malerfamilie aus Bologna, welche die sogenannte Eklektische Malerschule begründete. Das Haupt der Familie u. Stifter dieser Schule war: 1) Ludovico C., geb. 1555 in Bologna, der Sohn eines Fleischers, zuerst Schüler Prospero Fontanas, später Tintorettos, welche ihn beide als talentlos ansahen u. verspotteten. C. ließ sich durch den Rath seiner Lehrer, die Kunst zu verlassen, nicht beirren, ging nach Florenz, wo er bei Passignano seine Studien fortsetzte, bereiste dann die Städte Italiens, wo sich Meisterwerke der früheren Zeit befanden u. ließ sich endlich in Bologna nieder. Aber ungeachtet seiner eigenthümlichen, durchgebildeten Kunstfertigkeit sah er sich doch der mäch-

tigen Schule des Correggio gegenüber von jedem größeren Wirkungskreis ausgeschlossen. Um einen Anhang zu gewinnen, zog er seine beiden Vettern, Agostino u. Annibale C., die bereits einigen Ruf genossen, an sich, gründete mit ihnen in seinem Hause die Academia degli incamminati (die Akademie der auf den rechten Weg Gebrachten) u. lockte dadurch die Schüler der meisten übrigen Kunstlehrer an sich. In Folge seines steigenden Rufes wurde er nach Rom berufen u. mit der Ausschmückung des Palastes Farnese beauftragt. Die Vollendung dieser Arbeit überließ er seinem Bruder Annibale u. fertigte in Bologna u. andern italienischen Städten eine Reihe von Fresken. Er war auch Kupferstecher u. seine Blätter sind wegen der meisterhaften Zeichnung u. des sichern Stiches von Werth. Er st. in Bologna 1619. (Er soll sich über einen Fehler an den Füßen des Erzengels in der Verkündigung Mariä in der Kathedrale zu Bologna, den er zu spät entdeckte, als das Gerüst schon weggenommen war, zu Tode gegrämt haben.) Ludovico C.s Bilder charakterisiren Stärke und Wahrheit im Ausdruck der Leidenschaften, fast immer geschmackvolle Gewandung, aber ebenso häufig unangenehmes Colorit. Werke: Vorstellungen aus der Geschichte des hl. Benedict u. der Legende der hl. Cäcilie, 7 Frescogemälde in dem Porticus von S. Michele in Bosco, die Kreuzigung der hl. Margaretha in S. Maurizio zu Mantua; Madonna in der Glorie mit Heiligen in Bologna; im Berliner Museum Maria, das Christkind betrachtend, Speisung der 5000 Menschen; in der Dresdener Galerie Christus mit der Dornenkrone, Ruhe auf der Flucht; in Frankfurt a. M. Maria mit dem Kinde auf dem Throne; in der Münchener Pinakothek Grablegung Christi u. St. Franciscus von Assisi. Die Gemälde in San Michele zu Bosco sind durch den Stich verbreitet u. erschienen unter dem Titel Il claustro di S. Michele in Bosco, descritto de C. Malvasia ed. intagl. da G. Giovanni (Bologna 1696, 2. Ausg. von Zanotti 1776). 2) Agostino C., Neffe des Vor., geb. 1558, zuerst Goldschmied, wurde von seinem Oheim für die Malerei gewonnen, war auch in den gelehrten Wissenschaften, namentlich in der Mathematik, Philosophie u. Poesie gut bewandert. Er lernte bei Prospero die Malerkunst, bei Tibaldi das Kupferstechen, bei Passerotti das Federzeichnen, bei Mignanti das Modelliren. In der Akademie übernahm er den Unterricht über Perspective u. Baukunst. Um der Eifersucht seines Bruders Annibale auszuweichen, bereiste er Italien, studirte hiebei die älteren Meister u. bildete sich vorzüglich im Kupferstechen aus. Er st. 1601. Man hat von ihm nur wenige Gemälde u. auch von diesen athmen nur wenige den poetischen Geist, den er sonst in sich trug. Seine besten Werke sind: die Communion des hl. Hieronymus in der Pinakothek in Bologna, die Bilder aus der Fabel des Cephalus u. der Galathea (welche den Ehrgeiz seines Bruders Annibale so tief verwundeten, daß er Rom verließ u. in Parma seiner Leidenschaft erlag (1602 od. 1605). Außerdem befindet sich Mehreres in Berlin, München (Pinakothek), London, Petersburg (Eremitage). Epochemachend war C. in der Geschichte der Kupferstecherei in Italien. Er erstrebte zuerst ein geregeltes Schraffiren u. bildete die Technik des Stiches aus (s. Kupferstecherkunst). Seine besten Blätter sind nach Tintoretto, Correggio u. nach seinen eigenen Erfindungen gestochen. Er gab auch ein Zeichenbuch in 81 Blättern heraus, deren Stich jedoch größtentheils Andern (dem Ciamberlano und dem F. Bricci) angehört. 3) Annibale C., Bruder des Vor., geb. 1560 in Bologna, trieb Anfangs das Schneiderhandwerk u. behielt, wenn auch durch seinen Oheim für die Kunst gewonnen, doch rohere Sitten u. Genossen bei; ist aber trotzdem der bedeutendste von Allen. Seiner wenig edlen Gesinnung ist auch seine Eifersucht gegen seinen Bruder Agostino zuzuschreiben. Seit 1580 studirte Annibale in Parma drei Jahre lang die Meisterwerke Correggio's, dessen Styl er sich so zu eigen machte, daß selbst Tizian nur wenig Einfluß auf ihn ausübte. Mehr wirkten Paolo Veronese's Farbenpracht u. Allegri's Tiefe auf ihn. 1600 kam er nach Rom auf die Einladung des Cardinals Farnese, um die Antiken zu studiren, wurde aber mehr von Michel Angelo u. Raphael gefesselt. C. erreichte zwar keines seiner Vorbilder, leistete aber dadurch, daß er ihre Vorzüge in seinen Bildern vereinigte, mehr als seine Zeitgenossen. Seine Zeichnungen sollen sogar richtiger sein, als jene Raphaels, seinen Figuren fehlen aber Lebenswahrheit, Charakter und Grazie. In Rom schmückte er den Palast Farnese u. mehrere Kirchen mit zahlreichen Bildern; er st. 1609 u. wurde im Pantheon neben Raphael beerdigt. Werke: Madonna u. Heilige in der Pinakothek in Bologna (nach verschiedenen Stylen gemalt); St. Rochus, in der Dresdener Galerie; eine Pieta im Museo Borbonico in Neapel u. in der Galerie Borghese in Rom; mythologischer Bildercyclus im Palast Farnese in Rom (gestochen von P. Aquila in 21 Blättern, von C. Cesio in 41 Blättern u. von J. Belly in 52 Blättern), Landschaften in Rom, im Berliner Museum ein Christus am Kreuz, in der Dresdener Galerie Genius des Ruhms (beide lithographirt von Hanfstängl), Maria auf dem Throne, Mariä Himmelfahrt; im Louvre befinden sich 26 Gemälde. Von seinen Kupferstichen sind 18 bekannt, darunter der sogenannte Christus von Capracola. 4) Francesco C., Maler u. Kupferstecher, genannt Franceschino, Neffe des Vor., geb. 1595 in Bologna, von seinem Großoheim in der Kunst unterrichtet, hatte zuerst einen günstigen Erfolg. Nach dem Tode seiner Oheime trat er frech gegen seinen Großoheim Lodovico C. auf u. schrieb, um ihn herabzuwürdigen, über seine Thür: Questa è la vera scuola dei Caracci. In Folge dessen allgemein verachtet und verlassen von seinen Gönnern, ergab er sich allen Ausschweifungen u. st. 27 Jahre alt in Rom 1622. 5) Antonio C., Maler, Agostinos natürlicher Sohn, geb. 1583 zu Venedig, widmete sich der Kunst unter Leitung seines Vaters und ward nach dessen Tode von Ludovico C. nach Rom berufen. Er st. 1618. Von ihm befinden sich in S. Bartolommeo all' Isola mehrere Fres-

ken, in dem Palaste auf dem Montecavallo ein großer Fries; andere Werke bewahrt man der Seltenheit wegen in Galerien.

Caraccioli (spr. Karatscholi), neapolitanische Familie, aus Griechenland stammend, aber schon seit dem 9. Jahrh. in Neapel ansäßig, theilt sich in zwei Linien: Rossi u. dal Leone (Pisquiti). Merkwürdig sind: 1) Gianni, Herzog von Melfi u. Vicenza, Graf von Avellino, Herr zu Capua, armer neapolitanischer Edelmann, 1415 Secretär der alternden Königin Johanna von Neapel, deren Geliebter er ward u. die ihm zu seinen Würden u. Titeln verhalf. Aber sein Uebermuth u. seine Anmaßung veranlaßten die Königin, ihn verhaften zu lassen, wobei er 1432 ermordet wurde. 2) Marino, Graf von Galera, ward Leos X. Protonotar u. von diesem nach Deutschland geschickt (1518), um Luthers Auslieferung vom Kurfürsten von Sachsen zu bezwecken. Von Karl V. in Dienst genommen, unterhandelte er für diesen mit Venedig, England u. Mailand, mit welch letzterer Stadt er 1529 einen Frieden für den Kaiser zu Stande brachte, wofür ihn der Herzog zum Grafen von Galera ernannte. Nach dem Tode des letzten Herzogs von Mailand ernannte ihn der Kaiser zum Statthalter daselbst, als welcher er 1538 starb. 3) Carlo Andrea, Marchese von Torrecusa, Herzog von St. Georgio, geb. 1583 zu Neapel, zeichnete sich als spanischer General in Afrika, Amerika, den Niederlanden unter dem Cardinalinfanten, in Deutschland besonders in der für die Protestanten unglücklichen Schlacht bei Nördlingen u. im Elsaß, in Italien u. Frankreich aus. 1641 erhielt er das Obercommando in Roussillon, Catalonien, Portugal, Neapel u. st. 1646. 4) Louis Antoine de C., geb. 1721 zu Paris (n. A. zu Mons od. Mans), eine Zeit lang Soldat, Oberster in polnischen Diensten, durchreiste dann Italien, lebte darauf in Paris den Wissenschaften u. st. 1803. Er schrieb: Le livre à la mode, 1760; Lettres et récréations morales, ebd. 1757; Dictionn. pittoresque et sentencieux, ebd. 1768, 3 Bde.; Lettres intéressantes du pape Clement XIV., ebd. 1777, 4 Bde.; Oeuvres, Lüttich 1761, 10 Bde. 5) Francesco, Marchese, nahm sehr jung Marinedienst, ging dann nach England u. commandirte 1793 bei der Einnahme von Toulon als Admiral die neapolitanischen Schiffe. Als 1798 der Hof von Neapel nach Sicilien ging, befehligte C. die Flotte, die erstern überführen sollte. Die königliche Familie wählte aber englische Schiffe u. man behandelte C. nach seinem Dafürhalten schnöde. Deßhalb kehrte er nach Neapel zurück, trat in die Dienste der Parthenopeischen Republik u. schlug mit wenig Schiffen einen Landungsversuch der sicilisch-englischen Flotte ab. Als 1799 Ruffo sich Neapels wieder bemächtigte, wurde C. mit mehreren andern Patrioten capitulationswidrig verhaftet u. von der Junta zum Tode verurtheilt. Man knüpfte C. an den Mastbaum der Fregatte und warf den Leichnam in's Meer.

Caracöle (fr., spr. Karakohl), halbe Wendung mit dem Pferde nach rechts u. links hin; daher **caracoliren**, ein Pferd in halben Wendungen tummeln.

Caracture, spanisches Apothekergewicht = 4 Gran.

Carador-Sandstein (Geogn.), nach Murchison das charakteristische Gestein für die tiefern Schichten der unteren Silurformation.

Caraffa (Carafa), neapolitanische Familie, deren Ahn, ein Pisaner, dem Kaiser Heinrich VI. in einer Schlacht das Leben rettete. Geschichtlich merkwürdig: 1) Olivio, geb. um 1406, Erzbischof von Neapel, 1467 Cardinal. Sixtus IV. schickte ihn als Legatus a latere an Alfons von Neapel u. ernannte ihn 1472 zum Admiral über eine gegen die Türken ausgerüstete Flotte, mit welcher er Smyrna u. den Hafen von Satalia in Afrika nahm. Als Gesandter in Neapel salbte er 1476 König Ferdinands von Aragon Tochter, Beatrice, Gemahlin von Matthias Corvinus, zur Königin von Ungarn u. brachte 1482 zwischen Sixtus IV. u. König Ferdinand den Frieden zu Stande. Er st. 1511. 2) Giov. Pietro, s. Paul IV., Papst. 3) Carlo, geb. 1517 zu Neapel, diente unter dem Herzoge von Parma in den Niederlanden, ward aber, von der spanischen Regierung beleidigt, Malteser. Seinen Oheim, den Papst Paul IV., der ihn zum Cardinal ernannte, beherrschte er mit seinem Bruder Giovanni u. seinem Neffen Alfonso ganz, verleitete ihn zu mehrfachen Ungerechtigkeiten u. verwickelte ihn in Krieg mit König Philipp II. von Spanien. Paul IV. verbannte seine Neffen 1559 u. beraubte sie aller Würden. Sein Nachfolger, Pius IV., ließ die Brüder verhaften u. der Cardinal wurde im Gefängnisse erdrosselt. Pius V. ließ 1566 den Proceß revidiren u. sie für unschuldig erklären. 4) Giovanni, Graf von Montorio, Duca di Palliano, Bruder des Vorigen, General der päpstlichen Truppen, wurde wegen Mißbrauchs der Gewalt u. Mords seiner unschuldigen Gemahlin, Violanta Discarsona, mit seinem Bruder vom Papst Paul IV. verbannt u. unter Pius IV. 1561 enthauptet. 5) Alfonso, Neffe der Vorigen, wurde Cardinal u. Erzbischof von Neapel u. in den Sturz seiner Oheime verwickelt, gefangen gesetzt, jedoch gegen Caution freigelassen, zog er sich nach Neapel zurück. 6) Antonio, geb. zu Neapel 1538, Cardinal unter Pius V., Aufseher über die Congregation zur Verbesserung der Bibel u. Erklärung des tridentinischen Concils, wurde von Gregor XIII. zu seinem Bibliothekar ernannt u. st. 1591. C. übersetzte u. a. des Theodoret Comment. in Psalmos, des Gregor Naz. Oratt., sammelte die päpstlichen Decretalien u. besorgte eine verbesserte Ausgabe der Septuaginta. 7) Geromino, geb. zu Neapel 1564, Marquis von Monte-Negro, diente seit 1587 unter Farnese in den Niederlanden, war 1597 bei der Eroberung von Amiens, das er gegen Heinrich IV. vertheidigte. Später zeichnete er sich in der Schlacht am Weißen Berge bei Prag (1620) u. im Mailändischen (1621) aus. Vom Kaiser wurde er zum Reichsfürsten u. vom Könige von Spanien zum Vicekönig u. Generalcapitän von Aragonien ernannt. Er st. als spanischer Generallieutenant in Genua 1638. 8) Vincenz,

geb. 1585 zu Neapel, trat 1604 in die Gesellschaft Jesu, wurde 1646 zum (VII.) General des Ordens erwählt u. st. am 8. Jan. 1649. Er verfaßte viele Schriften meist asketischen Inhaltes, die in mehrere Sprachen übersetzt wurden. 9) Antonio, seit 1665 kaiserlicher Officier, diente in Ungarn gegen die Türken u. ward von Leopold I., als die Türken Wien belagerten, nach Polen zum Könige Johann Sobiesky geschickt, um ihn um Hülfe zu bitten. Nach Wiens Befreiung diente er wieder in Ungarn u. Siebenbürgen gegen die Türken, eroberte 1685 die Stadt Eperies, 1687 Erlau, Mungatzsch und Griechisch-Weissenburg, machte sich aber großer Grausamkeiten schuldig. Zurückberufen, st. er zu Wien 1693. 10) Gregor, 1680—1680 Großmeister des Johanniterordens. 11) Michael, geb. 1785 in Neapel, widmete sich der Musik, trat aber in die Armee, wurde Stallmeister Murats, wandte sich 1814 wieder der Musik zu u. componirte mehrere Opern im Rossinischen Geschmack, wovon die besten Gabriele (1818), Le solitaire (1822), Masaniello (1828), Il Paria, La Violette (1827), La fiancée de Lammermoore (1829), La prison d'Edinbourg (1833). 12) Andreas, geb. 1789, Jesuit, Professor der Mathematik u. mathematischen Physik am Collegium Romanum, st. 1845 zu Tivoli. Er schrieb: Elementa matheseos (das gesammte Gebiet der Mathematik umfassend), Rom 1853, 3 Bde.; Elementa physices mathematicae, ebd. 1840.

Caraffa, Weinmaß in Neapel, hält 27 Pariser Cubikzoll.

Caragāna (C. *Lam.*, Erbsenstrauch), Pflanzengattung aus der Familie der Leguminosen, Diadelphie Dekandrie *L.*; Arten: C. arborescens (Robinia C., Taubenerbsen), strauchartiges Bäumchen mit gebüschelten gelben Blüthen; die Samen gutes Futter für Geflügel, die Blätter geben blaue Farbe. C. frutescens *De C.*, Strauch mit ruthenförmigen Zweigen u. einzelnen gelben Blüthen; C. microphylla *De C.*, C. pygmaea *De C.*, sämmtlich aus Sibirien, bei uns als Ziersträucher cultivirt.

Caraglio, Giov. Jac., geb. 1512 in Verona, gest. daselbst 1570, Kupferstecher u. Steinschneider, Schüler Marc Antonios.

Caragheen, s. Carragheen.

Cara-Grusch, türkisches Vierpiasterstück = 7 Sgr.

Caraguāta (C. *Plum.*), Pflanzengattung aus der Familie der Bromeliaceen; Art: C. lingulata *Lindl.*, in Südamerika, Westindien.

Caraiben (Cariben), Indianerstamm auf den kleinen Westindischen Inseln u. in den benachbarten Theilen Guianas vor Ankunft der Spanier, jetzt bis auf schwache Ueberreste in Guiana ausgerottet, waren der Schrecken ihrer unkriegerischen Nachbarn. Als die Corsaren der neuen Welt, die auf ihren aus einem einzigen Baumstamm ausgehöhlten Kähnen Tod u. Verderben von einer Insel zur andern trugen, traten sie den Europäern entgegen, furchtbar durch ihre Stärke, Grausamkeit u. Gewandtheit. Die C. glauben gute u. böse Geister. Sie werden in ihren Hütten, in knieender Stellung auf einen Stuhl gesetzt, begraben, auch Hunde u. Sclaven mit in das Grab gelegt. Nachdem auf dem Grabe alles Hausgeräth verbrannt u. die Nacht mit Klaggesängen u. Trauertänzen von den Hinterlassenen verbracht ist, ziehen diese fort u. bauen eine neue Hütte. Von einer Insel zur andern von den Europäern gedrängt, überließen ihnen die Franzosen 1660 St. Vincent, Dominique u. einen Theil von St. Lucie (neutrale Inseln) zum Besitz. Aber sie lebten in stetem Streite mit den schwarzen C., die aus der Vermischung von Negern u. wilden rothen C. auf St. Vincent entstanden waren, bis sie endlich daselbst verjagt od. ausgerottet worden sind. Die schwarzen C. auf St. Vincent, 1791 etwa 10,000 Köpfe stark, wurden nach einem Aufstand von 1795—1797 von den Engländern besiegt u. nach der Hondurasbai verpflanzt. Die Sprache der C. ist sanft u. wohlklingend.

Caraibische Inseln (Caribische Inseln Kleine Antillen), von Columbus selbst entdeckte westindische Inseln, also nach ihren Ureinwohnern benannt, umschließen das Caraibische Meer von der großen Antille Portorico an (18° nördl. Br., 48° westl. Länge von Ferro) bis zur Nordostküste der südamerikanischen Republik Venezuela (10° nördl. Br., 44° westl. Länge von Ferro). Die bedeutendsten derselben sind: St. Thomas, St. Croix (beide dänisch), St. Martin (holländisch), St. Christoph, Barbuda, Antigua (englisch), Guadeloupe, Marie-Galante (französisch), Dominica (englisch), Martinique (französisch), St. Lucia, St. Vincent, Barbadoes, Grenada, Tabago u. Trinidad (sämmtlich englisch). (S. d. A.) Von den Engländern u. Nordamerikanern werden sie in Windward Islands (wenn sie nämlich den Passatwinden entgegen liegen, die Inseln von Tabago bis Martinique) u. in Leeward Islands (wenn sie den Passatwinden mehr abgewendet liegen, die Inseln von Dominica bis Portorico), eingetheilt. Die Spanier nennen alle Inseln nördlich von Tabago bis Portorico Islas barlo vento (Inseln im Winde) u. nur die südlich von Tabago gelegenen Islas sotto vento (Inseln unter dem Winde). Sie können als die Gipfel eines versunkenen Festlandes betrachtet werden, welches früher Nord- u. Südamerika verbunden hat. Viele sind vulkanischen Ursprungs, einige nur nackte Felsen. In der nassen Jahreszeit (October bis Januar) herrschen daselbst Fieber. Außerdem sind besonders die Abende und Morgen sehr schön, der Wechsel von Tag und Nacht sehr rasch, fast ohne Dämmerung, die Nächte kühl aber entzückend u. der Himmel rein. Die Fruchtbarkeit ist außerordentlich. Producte: Zuckerrohr, Kaffee u. Baumwolle, Tabak, Indigo, Mais, Gewürze, Südfrüchte. Die Ureinwohner sind fast ganz ausgerottet; ein großer Theil der Bevölkerung besteht aus Negern und freien Farbigen. Das von ihnen umschlossene Caraibische Meer steht im NW. durch den Canal von Yucatan mit dem Mexicanischen Meerbusen in Verbindung u. heißt auch Mar del Norte.

Caraibisches Meer (Antillen-Meer), Theil des Atlantischen Oceans, im N. von den Großen, im O. von den Kleinen Antillen umschlossen.

Ein vulkanisches Becken mit Gebirgsküsten und einer mittlern Tiefe von 6000 F. bespült im S. die Küste des südamerikanischen Freistaates Venezuela, im SW. u. W. die von Centralamerika u. von Yucatan u. steht durch den Canal von Yucatan im NW. mit dem Mexicanischen Meerbusen in Verbindung. In sein Becken strömt zwischen Trinidad u. Tabago der Golfstrom ein, der aus dem Meerbusen von Mexico durch die Straße von Florida wieder ausströmt. Die Durchsichtigkeit des Antillenmeeres ist ebenso berühmt, als seine Gefahren für die Schiffe wegen der vielen Inseln, Klippen, Bänke u. Stürme verrufen sind.

Caräke, ehemals Malteser Kriegsschiff, später in Spanien Kauffahrteischiff, rundlich, unten breit, oben eng, mit hohem Vorder- u. Hintertheil u. mehreren Verdecken, segelt schwer, faßt aber viel Ladung.

Carälis (a. Geogr.), Hafenstadt auf Sardinien am **Caralitanischen Meerbusen**; von den Carthagern gegründet. Unter den Römern Hauptstadt der Insel u. Sitz des Prätors; jetzt Cagliari.

Caramän, 1) Joseph François, Prinz von Chimay, s. u. Chimay. 2) Victor Riquet, Comte de C., Abkömmling des Riquet, welcher den Languedoccanal baute, war seit seiner Emigration bourbonischer Agent in Deutschland u. in Rußland, kehrte 1814 zurück, wurde 1815 Gesandter in Berlin u. 1816 in Wien, schied 1830 aus dem Staatsdienst u. st. als Pair in Montpellier. 3) Victor Comte de C., Sohn des Vor., machte in preußischen Diensten den Feldzug von 1806 mit, trat später in die französische Armee, war Adjutant Caulincourts, dann Ordonnanzofficier Napoleons, zeichnete sich 1814 bei Craonne aus, wurde 1828 Oberst der Gardeartillerie Karls X., später General u. st. 1837 in Constantine.

Caramantarinde, eine gegen Fieber wirksame Rinde aus Südamerika von unbekanntem Baume.

Carambolage (fr., spr. Karangbolahsch), der Zusammenprall zweier Spielbälle beim Billardspiel; **caramboliren**, zusammenprallen; auf dem Billard einen Ball so stoßen, daß er mit einem od. mehreren andern zusammenprallt.

Caramēl (fr.), bei hoher Temperatur geschmolzener Zucker, eine braune Masse bildend, die in der Zuckerbäckerei zum Färben der Confituren verwendet wird. Daher **Caramelisation**, das Einsieden des Zuckers.

Caramūros, die Anhänger des Kaisers Pedro I. in Brasilien nach dessen Abdankung.

Caramussal, ehemals kleines, fast ovales türkisches Kriegsfahrzeug mit sehr hohem Hintertheil.

Caranna, ein dem Guajakharz ähnliches braunes Schleimharz aus Mexico von Bursera acuminata od. auch von Amyris Caranna; liefert durch Destillation mit Wasser ein rothes wohlriechendes Oel u. verbrennt mit Wohlgeruch.

Carapa (C. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ternströmiaceen, 1. Ordn. 8. Cl. *L.*; Arten: C. guianensis *Aubl.* (Xylocarpus C. *Spr.*), einer der größten Bäume Guianas u. Brasiliens, 60—80 Fuß hoch; aus den Samen gewinnt man das **Carapaöl**, das durch den Transport nach Europa butterartige Consistenz gewinnt und als Mittel gegen Würmer gilt, in Guiana aber besonders zum Einreiben der Haut gegen Insectenstiche dient. Die rothbraune Rinde (**Caraparinde**) hat viel Aehnlichkeit mit der Chinarinde u. enthält eine organische Base, das **Carapin**, das mit Salzsäure u. Essigsäure krystallinische Salze bildet. C. moluccensis *Lam.* (Xylocarpus Granatum *Kön.*), 30 Fuß hoher Baum auf den Molukken, mit vielzähligen, kleinen gelblichen Blüthen in hängenden Rispen, die Früchte größer als Granatäpfel, mit Längsfurchen, springen auf und sind mit braunen eckigen Samen von mehr als Kastaniengröße gefüllt. Die bittere Wurzel und Rinde werden gegen Brechruhr, die herben Fruchtschalen gegen Magenschwäche, die sehr bittern Samen gegen Kolik angewendet. Das Holz ist knorrig u. wird besonders zu Schiffsnägeln verarbeitet. C. procera *De C.*, Baum auf den Caraibischen Inseln mit schön geflammtem Holz.

Carapella, Fluß in Süditalien, entspringt auf dem Monte Casa Leandro, fließt nach seiner Vereinigung mit dem Cervaro durch den Lago di Salpi u. mündet nach 14 Meilen in den Golf von Manfredonia.

Carascosa, Michele, Baron C., Sicilianer, schloß sich 1798 den Republicanern an, nahm 1806 Kriegsdienste bei den Franzosen, befehligte als Divisionsgeneral 1814 u. 1815 einen Theil des neapolitanischen Heeres unter Murat gegen die Oesterreicher u. unterzeichnete die Militärconvention von Casalanza. Als Kriegsminister versuchte er 1820 den Aufruhr unter den Truppen zu stillen, wurde aber bald selbst in denselben verstrickt. Er sollte nun gegen die einrückenden Oesterreicher die Straße von Terracina decken, ward aber umgangen u. seine Division zerstreute sich. Von einem Kriegsgericht zum Tode verurtheilt, floh er nach Barcelona u. von da vertrieben nach England. Er schr.: Mém. sur la révolution de Naples, Lond. 1823.

Carasson (**Corazon**), 14,800 Fuß hoher Gipfel der Anden in Ecuador.

Carausius, Gallier, kämpfte 285 n. Chr. glücklich gegen die Bagauden u. erhielt von den Kaisern Diocletian u. Maximian den Befehl über eine Flotte, um die batavischen u. gallischen Küsten gegen die germanischen Seeräuber zu vertheidigen. Er gerieth jedoch in Verdacht, die Unabhängigkeit zu erstreben u. segelte deßhalb nach Britannien, wo er von seinen Soldaten 286 zum Augustus ausgerufen wurde. Durch gute Verwaltung befestigte er sich in seiner Herrschaft u. wurde endlich nach vergeblicher Bekämpfung von Constantius 291 als Mitregent anerkannt. Er st. 293 durch Meuchelmord.

Caravāca, Stadt in Spanien, Provinz Murcia, am gleichnamigen Flusse, mit 13,500 Ew., wunderthätigem Crucifix u. trefflichen Weinbergen. In der Nähe die Stalaktitengrotte Barquilla.

Caravaggio (spr. Karawadscho), Stadt in Italien (Lombardei), Provinz Bergamo, bei Treviglio; 7200 Ew. Prächtige berühmte Wallfahrtskirche der Madonna di C. Geburtsort des

Malers Michel Angelo Amerighi da Caravaggio. Hier 1448 Sieg der Mailänder unter Franz Sforza über die Venetianer.

Caravaggio (spr. Karawadscho), 1) Michel Angelo Amerighi (Merigi) da C., geb. 1569 in Caravaggio, Sohn eines Maurers, bereitete die Kalkwand für die Frescomaler, wandte sich aber selbst der Kunst zu u. schlug in derselben, nachdem er in Venedig besonders nach Giorgione sich gebildet, im Gegensatze gegen die idealisirende Richtung des Cesari in Rom und der Caracci in Bologna, eine derb naturalistische ein, die selbst in seinen Darstellungen heiliger Gegenstände vorherrscht. In Rom erhielt er bedeutende Aufträge, aber vielfach angefeindet, erstach er einen seiner Gegner u. floh deßhalb nach Neapel. Von da ging er nach Malta, wo er für die Kathedrale San Giovanni die Enthauptung Johannes des Täufers malte u. vom Großmeister zum Ritter geschlagen wurde. Sein leidenschaftlicher Charakter brachte ihn auch hier in unangenehme Händel u. in's Gefängniß, aus dem er indessen nach Sicilien entfloh. Von Papst Paul V. begnadigt, st. er, in Folge einer bei einem räuberischen Angriff erhaltenen Wunde, 1609 auf der Rückreise nach Rom in Porto Ercole. Werke in Rom: die Grablegung im Vatican, die vier Evangelisten in der capitolinischen Capelle, Hagar u. Ismael in der Galerie Doria Pamfili; in Paris: der Großmeister von Malta, Adolf v. Vignacourt, u. Tod der hl. Jungfrau im Louvre; in Petersburg: die Kreuzigung Petri; in Berlin: Christus am Oelberg; in Dresden: St. Sebastian; in München: die Anbetung der Hirten u. der dorngekrönte Christus :c. Nach C. stachen Volpato, Sydehoef, Falk, Soutman u. Vosterman. 2) Polydor da C., s. Caldara.

Caravalle, 1) der Säbel, den die polnischen Edelleute nach ihrer Verfassung tragen durften; 2) so v. w. Caravelle.

Caravellas, Stadt u. Hafen in Brasilien, Provinz Porto Seguro, unweit der Mündung des gleichnamigen Flusses, 5000 Ew. In der Nähe Leopoldino, Colonie von Deutschen u. Franzosen.

Caravelle (ital.), 1) kleines rundes, schnell segelndes Lastschiff in Spanien; 2) kleines zum Häringsfang dienendes Fahrzeug in Frankreich; 3) kleines Kriegsschiff in der Türkei.

Caraya Mycetes beelzebul *L.*), Affenart aus der Gattung Mycetes (Brüllaffe), schwarz mit rostrothen Händen; 17 Zoll lang; gemein am Orinoko. Das häufigste, schmackhafteste Wildpret der Indianer.

Carballo, Stadt in der spanischen Provinz Coruña (Galicien), am Allones. Badeort. 2000 Ew.

Carbanengebirge, Gebirge in Dalmatien, zwischen Drau u. Clessa.

Carbazot, nach Taulow ein mit dem Cyan isomeres farbloses Gas, das durch Glühen von Cyansilber erhalten wird.

Carbo, Familienname der römischen plebejischen Papiria gens. 1) Cajus Papirius C., 131 v. Chr. Volkstribun, Anhänger des Tib. Gracchus, vertheidigte jedoch als Consul 120 den Mörder des jüngern Gracchus; von L. Crassus wegen seines Tribunats angeklagt, tödtete er sich selbst. 2) Cnejus Papirius C., Bruder des Vor., 113 v. Chr. Consul, erlitt bei Noreja durch die Cimbern eine Niederlage. 3) Cajus Pap. C. Arvina, Sohn von C. 1), Anhänger Sullas, fiel im Bürgerkriege. 4) Cnejus Pap. C., Anhänger des Marius, diente unter Cinna u. wurde nach dem Siege vor Rom Consul, blieb es nach Cinnas Tod, wurde 83 v. Chr. geschlagen, floh nach Afrika, gerieth in Pompejus Gefangenschaft und wurde auf dessen Geheiß in Sicilien ermordet.

Carbo (lat.), 1) Kohle; C. fossilis, Steinkohle; C. ligni praeparatus (C. vegetabilis), Holzkohle; C. mineralis, s. Graphit; 2) brandiger Blutschwär, Karfunkel.

Carbolein, ein von Major Weschnäakoff 1841 in Petersburg angegebenes Heizungsmaterial der Dampfmaschinen. Besteht aus fein gepulverter Holz- od. Steinkohle, Fettabfällen u. Theer, welche Masse zu festen backsteinartigen Blöcken gepreßt wird. Seither sind viele ähnliche Versuche gemacht worden. Die Hauptsache dabei ist, Raum für das Heizungsmaterial in Dampfschiffen zu ersparen, die nach andern Welttheilen fahren, weil die Steinkohlen für weite Fahrten viel Raum einnehmen.

Carbolsäure, so v. w. Phenylsäure.

Carbon, 1) Vorgebirg an der Küste der algierischen Provinz Constantine; 2) Grafschaft im östlichen Theil des Staates Pennsylvanien (Vereinigte Staaten von NAmerika); reich an Steinkohlen; Hauptstadt: Mauch Chunk.

Carbonado (amorpher Diamant), ein neuerdings in brasilianischen Bergwerken aufgefundener Körper, der die Härte des Diamant und die Schwärze u. den Charakter der Kohle besitzen soll.

Carbonari (ital., d. i. Kohlenbrenner), geheime politische Gesellschaft in Italien. Sie ahmte die Freimaurer nach, entlehnte ihre Symbole vom Köhlerhandwerk und entstand in Neapel in der letzten Zeit der französischen Herrschaft. Nach Bottas Storia d'Italia flüchteten die Republicaner unter Murats Herrschaft in die Abruzzen u. schlossen dort den Bund der C. König Ferdinand u. seine Gemahlin suchten den Beistand derselben gegen die Franzosen. Die Stiftung des Bundes wird von Einigen dem vormaligen Polizeiminister Maghella, von dem Grafen Orlow in seinen Mémoires sur le royaume de Naples aber der Königin Karoline von Sicilien zugeschrieben. Die Reinigung des Waldes von Wölfen, d. h. Kampf gegen Tyrannei, war die Tendenz des Bundes. Diese ist zunächst gegen die Franzosen, dann aber, nach der Restauration, gegen alle italienischen Regierungen gerichtet gewesen. Es galt dann überhaupt der Vernichtung der monarchischen Gewalt. Die C. brachten wirklich 1820 in Neapel und Piemont Revolutionen zu Stande. Man weiß nicht gewiß, ob alle C. unter gemeinsamer Leitung gestanden sind. Es schien vielmehr, daß die einzelnen „Hütten" höchstens in Provincialverbände, „Republiken," organisirt waren. Eine „Republik" zählte aber oft gegen 200 „Hütten," die den „Logen" der Freimaurer analog waren. Die Verbindung erstreckte

sich durch ganz Italien, hatte in allen Ständen, die Geistlichen und das Militär nicht ausgenommen, zahlreiche Mitglieder und war vom Volke begünstigt. Die Zahl der Mitglieder läßt sich nicht bestimmen. Der Geheimbund hatte zugleich einen protestantischen Charakter. Ein Satz der Statuten lautete: „Jeder **Carbonaro** hat das natürliche u. unveräußerliche Recht, den Allmächtigen nach seiner eigenen Einsicht u. Ueberzeugung zu verehren.“ Nachdem die ersten Revolutionsversuche in Italien gescheitert u. die C. als Hochverräther erklärt waren, erhielt die **Carbonaria**, die sich schon vorher mit französischen Geheimbünden verbrüdert hatte, ihren Mittelpunkt in Paris. Nun hieß sie Charbonnerie und nahm einen vorherrschend französischen Charakter an. Es sammelten sich in ihr die revolutionären Elemente. Die italienische Organisation ward beibehalten. Nur bestand jetzt eine Venta aus höchstens 20 Eingeweihten, „bons cousins.“ Die Nichtcarbonari wurden pagani (Heiden) genannt. Die höchste Venta in Paris befehligte die hohen Venten auswärts durch Emissäre, indem grundsätzlich nichts Schriftliches aufbewahrt wurde. Ein Eingeweihter kannte gewöhnlich nur die Mitglieder seiner Venta. Statutenmäßig sollte der Verrath eines Mitgliedes nach dem Spruche eines geheimen Gerichts mit dem Tode bestraft werden. Das Urtheil hatte ein durch's Loos bestimmter bon cousin zu vollziehen. Der Bund bestand bis 1830 u. zählte Mitglieder, die unter der Orleans'schen Dynastie große Rollen spielten. Da dieser Dynastie sich Viele von der Charbonnerie anschlossen, löste sich der Bund auf. Die Republicaner gründeten eine neue Charbonnerie démocratique, deren Grundsätze in dem Projet d'une constitution républicaine von Teste entwickelt sind. Das Haupt war Buonarotti. Es entstanden Zerwürfnisse in dem neuen Bunde. Die Italiener schieden aus und gründeten das Junge Italien. Seit 1848 haben sich die Spuren der C. verloren.

Carbonariae (Bot.), Brandstellen von Meilern in Wäldern, Fundort für gewisse Pflanzen, besonders Laubmoose (z. B. Funaria hygrometrica).

Carbonaria ostia (a. Geogr.), Mündung des Padus.

Carbonaria sylva (Carbonarius saltus, a. Geogr.), Theil des Ardennerwaldes im Lande der Nervier.

Carbonarismus, Gesinnungen u. Grundsätze der Carbonari.

Carbōnas (fr. Carbonate), kohlensaures Salz; C. ammoniae, kohlensaurer Ammoniak ꝛc.; **carbonōs**, kohlenstoffig; carbonisiren, verkohlen.

Carbondale, Stadt in NAmerika, Pennsylvanien, Grafschaft Luzerne, am Lackawanea und Wyoming. Erst 1851 als Stadt incorporirt, aber durch die reichen Steinkohlengruben der Delaware-Hudson-Canal-Company in raschem Aufschwung begriffen, 6000 Ew.

Carbonēum (Carbonicum, fr. Carbone), Kohlenstoff; C. jodatum, Jodkohlenstoff; C. sulfuratum, Schwefelkohlenstoff.

Carbonette, schwärzliche Korallen bei Livorno.

Carbonianum edictum, das von dem Prätor Carbo erlassene und später von den Kaisern zum Gesetz erhobene Edict, welches einem Unmündigen, dessen Kindeseigenschaft bestritten wird, das Rechtsmittel verleiht, sich bis zu ausgemachter Sache in den Besitz der väterlichen Erbschaft zu setzen u. Alimente daraus zu ziehen.

Carbonnade, 1) auf dem Rost gebratenes Fleisch; 2) so v. w. Cotelettes.

Carbonne (spr. Karbonn), Stadt in Frankreich, im Departement Obergaronne, an der Garonne, 2100 Ew. Tuchfabrication, Woll- u. Oelhandel.

Carbonnieux (fr., spr. Karbonniöh), eine Sorte Bordeauxwein.

Carbuncŭlus (lat.), so v. w. Karfunkel; C. contagiosus (C gallicus, C. hungaricus), so v. w. Schwarze Blatter.

Carbūras (fr. Carbure), kohlenstoffhaltig; C. ferri, kohlenstoffhaltiges Eisen (Reißblei).

Carcāno, Schloß am Comersee; 1160 von den Mailändern belagert, aber von Kaiser Friedrich I. entsetzt. Die zuerst Besiegten schlugen dann die Kaiserlichen.

Carcasse (fr., spr. Karkaß, Gerippe), 1) das Gerippe eines Schiffes auf dem Stapel; 2) das Drahtgerippe zu einem Kopfputze für Frauenzimmer; 3) (Kriegsw.), eine mit Zündstoff gefüllte Hohlkugel, um Gegenstände in Brand zu schießen.

Carcassez (spr. Karkasseh), Landschaft im südlichen Frankreich, Provinz Languedoc; jetzt das Arrondissement Carcassonne umfassend. Hauptstadt Carcassonne.

Carcassonne (spr. Karkassonn), 1) (Geogr.), Hauptstadt des französischen Departements Aude und des nach ihr benannten Arrondissement, an der Aude u. Eisenbahn u. an einem Arme des Canals von Languedoc. Der überbrückte Fluß theilt die Stadt in die alterthümliche finstere Oberstadt mit Bergschloß und in die neuere Unterstadt mit regelmäßigen Straßen und schönen öffentlichen Gebäuden. C. ist Sitz eines Bischofs, der Departementsbehörden, hat eine aus dem 11. Jahrh. stammende gothische Kathedrale, Tribunal erster Instanz, Lyceum, Priester- u. Lehrerseminar, Museum, Bibliothek u. eine sehr industriöse Bevölkerung von 20,700 Ew. Seine Tuchfabriken (etwa 40 jetzt) waren schon seit dem 12. Jahrh. berühmt. Handel mit Korn, Wein, Obst u. Oel; Hafen. 2) (Gesch.) C. ist das Carcaso (Carcasum, Carcusum) der Römer in Gallia Narbonensis u. war von Tektosagen bewohnt. Cäsar hatte da einen Waffenplatz errichtet. Der erste Bischof war um 300 hier. Im 9. Jahrh. hatte C. eigene Grafen. In den Albigenserkriegen spielten hier blutige Scenen. Der letzte Graf von C., Raimund von Trencavel, überließ die Stadt mit allen Gerechtsamen 1247 an Ludwig IX. von Frankreich.

Carcassonnes (spr. Karkassonn), leichte in Carcassonne fabricirte Tücher, die stark in den Orient u. nach Westindien gehen.

Carcavelhos (spr. Karkaweljos), Flecken in Portugal, Provinz Estremadure, District Santarem, liegt am Atlantischen Meer, zwischen Weinbergen, welche berühmten weißen Lissabonwein, **Carcavello**, liefern.

Carcer (lat.), Gefängniß, besonders an Un-

terrichtsanstalten; **Carcer-Effraction**, widerrechtliche Befreiung eines Gefangenen.

Carceres (lat., Schranken), 1) (Röm. Ant.) Gewölbte Zellen, wo die zum Wettrennen bestimmten Gespanne zurückgehalten wurden. 2) Bei akademischen Disputationen der abgegrenzte Platz, innerhalb dessen die ordentlichen Disputatoren sitzen, im Gegensatz zu dem Zuhörerraum (Corona), aus dem außerordentliche Disputanten auftreten können. Daher intra u. extra carceres disputiren.

Carcerŭlus (lat., Bot.), Schließkapsel, eine nicht aufspringende Kapsel.

Carchesium, 1) eines der ältesten Trinkgeschirre, beim Cultus des Bakchos gebräuchlich, mehr weit als tief, mit niedrigem Fuße u. mit hoch überreichenden u. bis zum Boden gehenden Henkeln. 2) Eine Art Krahnen bei den Alten.

Carcinīten, Versteinerungen von Krebsen.

Carcinologie, Lehre von den Schalthieren.

Carcinōma (v. gr., Med.), Krebs, Krebsgeschwür; **carcinomatös** (**carcinoidisch**), krebsartig.

Carda, kleines spanisches Ruderschiff im Mittelmeer.

Cardamine (C. *L.*, Schaumkraut, Gauchblume, Bergkresse), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferen, 15. Cl. 1. Ordn. *L.*, ausdauernde krautartige Gewächse mit schwachen antiskorbutischen Kräften; Schoten linienförmig mit flachen, nervenlosen Klappen, Samen in einer Reihe, Saumlappen an einander liegend; Arten: C. amara *L.* (Bitterkresse), an feuchten und schattigen Stellen, Blüthen weiß in lockeren Doldentrauben, Antheren blau od. violett, später schwärzlich. Das Kraut (Herba Cardamines amarae s. Nasturtii majoris amari) hat einen der Brunnenkresse ähnlichen Geschmack, die sich jedoch durch niederliegenden, an den untersten Enden wurzelnden Stengel, kleinere Blumenblätter, gelbe Antheren u. 2 lange spitzige Oehrchen am Grunde des Blattstiels unterscheidet. C. pratensis *L.* (Gemeine Wiesenkresse), blüht weiß u. röthlich auf feuchten Wiesen u. hat am Stengel oft Schaum von der Schaumcikade (daher auch Schaumkraut). Das Kraut wird frisch wie Brunnenkresse gebraucht; die bittern u. scharfen Blüthen waren sonst officinell (namentlich gegen Krämpfe). C. silvatica u. C. impatiens *L.*, in bergigen Laubwaldungen, letztere mit Schoten, welche bei der geringsten Berührung aufspringen.

Cardamōmen (**Cardamomum**, **Cardamomeningwer**), die dreifächerigen Kapselfrüchte einiger Zingiberaceen (Ingwerpflanzen) in Ostindien u. auf den Molukken, Sundainseln u. auf Madagascar, vorzüglich von den Gattungen Amomum, Elettaria u. Alpinia, deren Samen als aromatisches, scharfschmeckendes, starkreizendes u. magenstärkendes Gewürz dienen u. ein höchst angenehm riechendes, ätherisches Oel (flüchtiges **Cardemomenöl**), sowie ein fettes Oel enthalten. Im Handel kommen vorzugsweise folgende Sorten vor: a) Kleine (malabarische) C., von Elettaria Cardamomum, 4—6 Linien lang, stumpfdreikantig, braungelblich od. mehr weißlich u. stark längsstreifig, die Samen 1 Linie lang, röthlich od. gelblichbraun, eckig, gefurcht-runzelig, gelten für die beste Sorte, haben kampherartigen Geruch u. feurigen Geschmack. b) Lange (ceylanische) C., von Amomum aromaticum (nach A. von Elettaria media od. major), 1—1$^3/_4$ Zoll lang, stumpfdreieckig, blaßbräunlich od. gelblichgrau, die Samen $^5/_4$—1$^1/_2$ Linien lang, gelblichbraun, oval u. runzelig. Seltener sind: c) Runde C., von Amomum Cardamomum, fast kugelig u. so groß wie Vogelkirschen; d) Mittlere (Madagascar-) C., von Elettaria Cardamomum medium, $^2/_3$—1 Zoll lang, mit Resten eines häutigen Randes an den Kanten; e) Große C., von Amomum angustifolium, einer großen Cacaobohne an Größe gleich, kolbenförmig, schmutzig gelbbraun, Samen rundlich; f) Banda C., von Amomum macrospermum aus Sierra-Leone, die größten, schwach gestreift, röthlichbraun, die Samen schiefergrau; g) Bengalische (Java- od. Nepal-) C., von Amomum maximum, rundlicheiförmig, 1—$^5/_4$ Zoll lang, die Samen rundlicheckig. Die C. müssen, um ihr Aroma kräftig zu erhalten, in den Kapseln aufbewahrt bleiben, welche selbst wenig Gewürzstoff enthalten.

Cardano (Cardanus), 1) Geronimo, natürlicher Sohn des Mailändischen Gelehrten Facio C., geb. 1501 zu Pavia, wurde 1533 Professor der Mathematik in Mailand, 1559 der Medicin in Pavia u. 1562 in Bologna, nachdem er einen Ruf nach Kopenhagen ausgeschlagen, weil ihm Klima u. Religion zuwider seien, ward 1570 wegen eines Versuchs, das Leben Jesu astrologisch zu erklären, seines Amtes entsetzt, ging dann nach Rom, wo ihm der Papst eine Pension aussetzte, u. st. 1576 (od. 1578) angeblich durch freiwilligen Hungertod, um einen Ausspruch seines Horoskops zu erfüllen. C. hielt sich nämlich für eine Art Propheten und Thaumaturgen, glaubte an den Spiritus familiaris u. die Kabala, obwohl er in seinen naturwissenschaftlichen und philosophischen Schriften (De subtilitate u. De rerum varietate) Alchemie u. Magie für trügerische Künste erklärt. Das meiste Verdienst hat er als Mathematiker. Nach ihm ist eine (eigentlich von Scipio Ferreus von Bologna gefundene) Methode der Auflösung cubischer Gleichungen genannt (sogen. **Cardanische Formel**; vgl. E. Büchner, C-s Formel, deren Verwandlung zur Berechnung der Wurzeln von Zahlengleichungen von der Gestalt: $x^3 - Px - Q = 0$ etc., Hildb. 1857). Er schr.: De vita propria, Par. 1643; De subtilitate, 1550, n. A. Bas. 1664; De rerum varietate, 1557 (deutsch von H. Pantaleon, Basel 1559, von Fr. v. Plawen, ebd. 1591); Practica arithmeticae generalis, Mail. 1539 u. als deren 10. Buch: Ars magna s. de regulis algebraicis, Nürnb. 1545; De regula aliza, Bas. 1570; Werke von Spon gesammelt, Lyon 1663, 10 Bde.; in dieser Sammlung ist aber nicht enthalten: Metoposcopia, 800 facies ciconibus complexa, Par. 1668. Lebensbeschreibung in Roccalta di vite d'uomini illustri, Mail. 1821 (2. Bd.). 2) Giov. B., Sohn des Vorigen, geb. 1534, Arzt, wurde 1560 wegen versuchter Vergiftung seiner untreuen Gattin in Pavia enthauptet, wie sein Vater an dem Bild

eines blutigen Schwertes am Ringfinger der rechten Hand vorhergesehen haben will.

Carde, Pflanze, s. Karde.

Cardĕa (**Carda**), Göttin der Thürangeln (cardines) bei den Römern, daher Bewacherin des Hauses u. Familienlebens. Ihr Fest fiel auf den 1. Junius, gestiftet von Jun. Brutus. Man opferte ihr mit Bohnenbrei u. Speck.

Cardĕnas, Stadt auf der Nordküste von Cuba, mit Mantanzas u. Havanna durch Eisenbahn verbunden, 15—16,000 Ew., Hafen, Handel.

Cardi, Luigi, gen. Cigoli od. Civoli, geb. 1559 in Cigoli, Baumeister u. Historienmaler, Schüler Alloris, bildete sich besonders nach del Sarto u. Correggio, lebte meist in Florenz (wird wegen seines lebhaften Colorits auch der Florentiner Titian genannt), u. st. 1613 in Rom, wohin er von Paul V. berufen worden. Er baute in Florenz den Palast Ranuccini, den Hof des Palastes Strozzi, die Loggia Tornaquinci u. vollendete den Palast Pitti. Gemälde: Der geheilte Lahme in der Peterskirche (gestochen von Dorigny), Christus u. Petrus auf dem Meere, im Palast Pitti (gest. von Lorenzini).

Cardi . . ., was auf den Magen od. das Herz Bezug hat; daher **Cardialgie**, Magenschmerz; **Cardianastegnosis**, Verengerung des Herzens; **Cardianastrophe** (v. gr.), Umkehrung des Herzens, so daß die Spitze oben liegt; **Cardianeectasis**, Herzerweiterung; **Cardianelcosis**, Herzgeschwür, Folge der Herzentzündung; **Cardianeurysma** (v. gr.), krankhafte Erweiterung des Herzens.

Cardia (gr.), 1) der Magenmund; 2) das Herz; daher Cardiaca, magenstärkende, herzstärkende Mittel, besonders Gewürze, geistige Getränke.

Cardiff (**Caerdiff**), Hauptstadt der englischen Grafschaft Glamorgan in Süd-Wales am überbrückten Tawe, unweit dessen Verbindung mit dem Bristolcanal. Ein rasch aufblühender Seeplatz, der seit 1800 von 2000 Ew. auf mehr als 36,000 Ew. angewachsen ist. In dem alten Schlosse saß Robert von der Normandie, Wilhelms des Eroberers ältester Sohn, 20 Jahre gefangen. Der seit 1830 durch den Marquis von Bute mit 400,000 Pfd. Sterling angelegte Hafen faßt über 300 Schiffe. Eisenbahn nach Swansea u. zu den großen Eisenwerken von Merthyr-Tydvil, wohin auch von C. aus der Glamorgan-Canal führt. Hauptausfuhr ist Eisen u. Kohlen in gewaltigen Massen aus dem obern Taffthal.

Cardigan (spr. Kardigänn), 1) englische Grafschaft in Süd-Wales längs der **Cardiganbai** im Irischen Meer, mit 44,,, Q.-M. u. 110,700 Ew. Das Land, vom Rheidol u. mehreren andern Flüssen von Ost nach West durchzogen, ist gebirgig, reich an Blei, Silber, Kupfer, aber arm an Brennmaterial, was den Bergbau niederhält. Große Schieferbrüche. Klima rauh, aber gesund. Wenig Industrie. Ackerbau in den wenigen fruchtbaren Thälern. Mehr Viehzucht und Häringsfischerei. 2) Hauptstadt darin, an der Mündung des überbrückten Teify (Tivy), 4000 Ew., kleiner Hafen, Küstenhandel; seit 1848 eine Nationalschule, verfallenes altes Castell u. alte Kirche. Von hier landeten die Engländer zuerst in Irland. 1136 Schlacht zwischen den Engländern u. Wallisern. C. war 1843 der Herd der Rebeckaunruhen.

Cardiganbai, die weite Einbuchtung des St. Georgscanals in die Westküste von Wales, wird durch je ein Cap im N. u. S. abgeschlossen.

Cardinal (v. lat. cardo, Thürangel). Jeder Bischof hatte schon vom Beginne der Kirche an zunächst sein Presbyterium um sich, das ihn in der Verwaltung seiner Diöcese mit Rath u. That unterstützte. Ging diese Einrichtung unmittelbar aus dem Geiste des Christenthumes hervor, indem der Bischof als Vater seines Klerus im Geiste der Gemeinschaft mit ihm die gläubige Heerde regieren soll, so wurde in der Römischen Kirche durch die große Menge der Geschäfte, welche vom Oberhaupte der Kirche erledigt, u. durch die vielen Fragen, die untersucht, geprüft u. entschieden werden mußten, eine bleibende Unterstützung durch erfahrne Gehülfen u. Freunde das dringendste Bedürfniß. Hiedurch mag sich schon vom Anfange her das Presbyterium der Römischen Kirche von dem der einfachen bischöflichen Sitze unterschieden haben. Denn alle geschichtlichen Quellen weisen darauf hin, daß schon im 1. u. 2. Jahrh. trotz der vielfachen Störungen durch die Verfolgungen alle wichtigen kirchlichen Fragen, welche die Gesammtkirche bewegten, od. in den einzelnen bischöflichen Sprengeln nicht zur Entscheidung gebracht werden konnten, zu Rom ihre Erledigung fanden. Durch einen so ausgedehnten regelmäßigen Geschäftsverkehr wurde aber die Hülfe fest angestellter Rathgeber u. Freunde für den Papst vom Anfange an unumgänglich nothwendig. Daher schreibt schon Cornelius im 3. Jahrh. an Cyprian (ep. VI.): Zu jeglichem an mich gebrachten Geschäfte ließ ich das Presbyterium zusammentreten. An den schon frühe bestehenden 25 Hauptkirchen zu Rom, die im 5. Jahrh. auf 28 vermehrt wurden, standen eigens angestellte Priester, die mit den 7 Diaconen der 7 verschiedenen Stadtbezirke den Rath des Papstes ausmachten, u. von ihm in der Verwaltung der Kirchenangelegenheiten zu verschiedenen Geschäften verwendet wurden. Diese bekamen denn auch bald ausschließlich den Namen Cardinäle, womit ursprünglich alle Geistlichen bezeichnet wurden, die einer Kirche bleibend vorgesetzt (incardinati) waren. Seit dem 9. Jahrh. wurden bei der Vergrößerung des Verwaltungskreises auch sieben Bischöfe aus der Umgegend von Rom zum bleibenden Rathe des Papstes hinzugezogen u. mit dem ehrenden Namen **Cardinal-Bischöfe** benannt. Durch eine Bulle von Sixtus V. 1586 ward die Zahl der Cardinäle auf 70 festgesetzt. Darunter sollen 6 Bischöfe, 50 Priester (**C.-Priester**) u. 14 Diaconen (**C.-Diaconen**) sein. Die Priester u. Diaconen erhalten ihren Titel von einer der Hauptkirchen Roms. Bei allen wichtigen Verhandlungen bespricht sich der Papst mit ihnen in einem geheimen Consistorium, welches regelmäßig zu bestimmten Zeiten zusammentritt. Bei besonders wichtigen Gelegenheiten werden auch öffentliche, feierliche Consistorien gehalten, wozu auch andere Prälaten Zutritt haben. Die Ernennung

der Cardinäle geht ganz allein vom Papste aus; doch ist mehrern christlichen Regenten das Recht zugestanden, einige Candidaten zur Cardinalswürde vorzuschlagen, ohne daß der Papst an den Vorschlag gebunden wäre. Da Italien, der alte Sitz der Weltherrschaft, auch vor den übrigen Ländern der Welt von der Vorsehung bevorzugt ist, Sitz des obersten Hirten der Christenheit zu sein, so ist es natürlich, daß die meisten Cardinäle italienischer Abkunft sind. Doch sucht der Papst aus allen Nationen, die mit der Mutterkirche in Glaubenseinheit verbunden sind, den einen oder andern Stellvertreter in das Cardinalscollegium zu wählen. Das Collegium der Cardinäle war von jeher reich an großen Männern, die als Heilige, als Beförderer der Wissenschaft, als Staatsmänner u. s. w. hervorragten, u. wenn in der ganzen Christenheit dieser ehrwürdige hohe Senat in so hohem Ansehen steht, so ist das nicht allein seinem nahen Verhältnisse zum obersten Hirten, u. den hohen Rechten u. Privilegien, welche er genießt, sondern auch der persönlichen Würde u. den großen Verdiensten so mancher aus seinen Mitgliedern zuzuschreiben. Dem Range nach geht der C. allen Bischöfen, Erzbischöfen u. Prälaten, selbst den Patriarchen der Lateinischen Kirche vor. In den Ländern außer dem Kirchenstaate, wo ein C. wohnt, ist immer dafür gesorgt, daß derselbe eine seinem Range gebührende äußere Stellung einnehmen kann. Die besonderen Ehrenrechte eines C-s bestehen in dem Titel: Eminentissimus, den ihnen Urban VIII. (gest. 1644) beilegte, u. in dem rothen Hut, den ihnen schon Innocenz II. (1245) verlieh. Die rothe Farbe soll darauf hindeuten, daß sie jeden Augenblick bereit sein sollen, ihr Blut für den Glauben u. für die Rechte der Kirche zu vergießen. Die Gesammtheit der Cardinäle (**Cardinalcollegium**) hat die Pflicht, den Papst in der Verwaltung der Kirche zu unterstützen u. vereinigt mit ihm die Rechte u. Freiheiten der Kirche zu wahren. Diesen Pflichten entsprechen auch bestimmte Rechte, die sich geschichtlich in bestimmter Form ausgebildet haben. Die beiden wesentlichsten Rechte sind die Uebernahme der Regierung des Kirchenstaates u. der Leitung der wichtigsten kirchlichen Geschäfte beim Tode eines Papstes, u. die Wahl seines Nachfolgers. Sobald ein Papst stirbt, übernimmt der **Cardinal-Kämmerling** (Camerlengo) die Verwaltung des Kirchenstaates. Ihm treten 3 andere Cardinäle, der erste Cardinalbischof, der erste Cardinalpriester u. Diacon zur Seite. Dann geschieht im Conclave die Wahl eines neuen Papstes. Zwei Drittel der anwesenden Stimmen sind zu einer gültigen Wahl erforderlich. Jeder Cardinal hat vermittelst seiner Würde das Recht, beim Conclave zu erscheinen; in der Abwesenheit haben sie keine Stimme u. können sich nicht durch Andere vertreten lassen. Der Bischof von Ostia hat das Recht, den Neugewählten zu weihen. Zur Unterstützung des Papstes in seiner Regierung ist das ganze Cardinalcollegium in Ausschüsse od. Congregationen eingetheilt, deren jeder ein bestimmter Geschäftskreis zugetheilt ist. Diese C o n g r e g a t i o n e n sind: 1) die Congregatio consistorialis, welche die in dem Consistorium zu verhandelnden Geschäfte vorbereiten u. die nöthigen Vorarbeiten sammeln u. einliefern muß. Diese ist von Sixtus V. eingesetzt u. hat durch Clemens IX. ihre nähere Instruction erhalten. 2) Die Congregatio sancti officii sive inquisitionis zur Untersuchung der über die Lehre aufgeworfenen Fragen. Auf Veranlassung des Kirchenabfalles im 16. Jahrh. ordnete zuerst Paul III. 1542 eine außerordentliche Commission als höchsten Gerichtshof in Sachen der Irrlehren an. Sixtus V. erhob dieselbe zu einer bleibenden Congregation. Sie besteht aus zwölf Cardinälen, aus einem Commissarius, der die Stelle eines ordentlichen Richters vertritt, aus einem Assessor desselben, aus Consultoren, wozu die gelehrtesten Theologen u. Kanonisten gewählt werden, aus Qualificatoren, die auf Befragen Gutachten zu geben haben, u. aus einem Advocaten, dem die Vertheidigung des Angeklagten obliegt. Die entscheidenden Sitzungen werden unter dem Präsidium des Papstes selbst gehalten. 3) Die Congregatio indicis von Pius V. und Sixtus V. zur Unterstützung der Congr. inquisitionis eingesetzt. Von ihr geht der Index, das Verzeichniß der verbotenen Bücher aus. 4) Die Congregatio concilii Trid. interpretum, von Pius IV. zur Aufsicht über die Ausführung der Beschlüsse von Trient eingesetzt. Von Pius V. u. Sixtus V. bekam sie vorzugsweise den Auftrag, die Beschlüsse u. Entscheidungen des Conciliums von Trient zu interpretiren u. auf deßfalls gestellte Anfragen zu antworten. 5) Die Congregatio sacrorum rituum, welche über die Liturgie wacht. In ihr werden auch die Processe über Selig- u. Heiligsprechung verhandelt. 6) Die Congregatio de propaganda fide. Sie hat die oberste Leitung des ganzen Missionswesens auf der ganzen Erde. Ihr sind alle apostolischen Vicare u. Präfecten untergeordnet, u. die Vertheilung aller Missionsgelder unterliegt ihrer Bestätigung. Gregor XV. hat sie 1622 gestiftet, Urban VIII. hat sie erweitert u. Gregor XVI. hat ihr einen bis dahin nie gesehenen Aufschwung gegeben. 7) Die Congregatio super negotiis episcoporum et super negotiis regularium. In ihr werden die auf die Verwaltung der Bischöfe u. auf die Angelegenheiten des Regularklerus bezüglichen Geschäfte erledigt. 8) Die Congregatio immunitatum et controversiarum jurisdictionalium. 9) Die Congregatio examinis episcoporum zur Prüfung derer, die zu Bischöfen ernannt od. erwählt worden sind. Die Sitzungen werden in Gegenwart des Papstes gehalten. Hiezu kann man noch eine zehnte von Clemens IX. 1669 eingesetzte Congregation wider den Mißbrauch der Indulgenzen u. Reliquien rechnen. Außer diesen Geschäften, die den Cardinälen in den einzelnen stehenden Ausschüssen zugetheilt sind, pflegen sie auch den verschiedenen Abtheilungen, worin die Hauptgeschäftscollegien der päpstlichen Regierung, die Curia gratiae u. die Curia justitiae zerfallen, zu präsidiren. Nur durch die Hülfe so zahlreicher Gehülfen, auf deren Treue, Gewissenhaftigkeit u. lauteren Eifer für die heilige Sache der Religion der Papst bauen kann, wird es möglich, daß eine Verwaltung wie die Römische, die sich über alle Theile der Welt erstreckt, u. worin

Fragen der mannichfaltigsten Art, die in zeitliche u. ewige Verhältnisse eingreifen, zur Entscheidung kommen müssen, ohne Unterbrechung u. Störung, ohne Parteilichkeit u. Leidenschaft zum Wohl der ganzen Christenheit geführt werden kann.

Cardinal, Peire, Troubadour zu Ende des 13. Jahrh., geb. zu Puy, geißelte namentlich die Gebrechen seiner Zeit. Eine Auswahl seiner Gedichte in: Choix des poësies originales des troubadours, Bd. 4.

Cardinal, 1) kaltes Getränk von Wein bereitet. Auf ein Quart guten Wein nimmt man die Schale einer großen Apfelsine u. $^1/_4$ Pfund Zucker, läßt es gut zugedeckt 24 Stunden stehen u. seiht dann die Flüssigkeit durch ein Haarsieb. 2) Sorte Schnupftabak von Dünkirchen.

Cardinal (v. lat.), fest in den Thürangeln, vorzüglich, Haupt... z. B. **Cardinalfehler**, Hauptfehler; **Cardinaltugenden**, Haupttugenden, s. Tugend; **Cardinalgegenden**, die vier Hauptgegenden am Himmel, s. Himmelsgegenden; **Cardinalzahlen**, Grundzahlen.

Cardinalisten, im 16. Jahrh. die Partei des Cardinals Granvella in den Niederlanden.

Cardinalshut, der mit niederhängenden in einander geflochtenen Quasten versehene rothe Hut der Cardinäle; 1245 von Papst Innocenz II. zuerst den Cardinallegaten, von spätern Päpsten den säculargeistlichen Cardinälen überhaupt, von Gregor XIV. 1591 auch den aus dem Regularstande erwählten Cardinälen verliehen. Die vom Papst aus eigenem Antriebe ernannten Cardinäle empfangen ihn regelmäßig aus dessen Händen selbst; die von katholischen Potentaten vorgeschlagenen Cardinäle (**Kroncardinäle**) dagegen mittelbar durch die Hand dieser Potentaten.

Cardinalspulver, so v. w. Chinarinde.

Cardinalvogel (Virginische Nachtigall, Fringilla cardinalis), Art aus der Gattung der Finken. Zinnoberroth, auch mit zinnoberrother Haube (daher seine Name C.); um den Schwanz bis zur Kehle schwarz. Nordamerika ist die Heimath. Wegen seines Gesanges bei uns als Stubenvogel gehalten; singt schön wie eine Nachtigall; frißt Mais, Buchweizen u. s. w.

Cardiocele (v. gr.), Herzbruch, Lage des Herzens in einer Spalte des Zwergfells.

Cardiodyne, so v. w. Cardialgie.

Cardiogmus, Herzleiden, Magenschmerz.

Cardioïde (v. gr., Math.), eine Linie der 4. Ordnung von herzförmiger Gestalt. Ihr Flächeninhalt ist gleich dem sechsfachen Inhalte, ihr Umfang gleich dem achtfachen Durchmesser des erzeugenden Kreises.

Cardiolithen, so v. w. Carditen.

Cardiomalăcie, Herzerweichung.

Cardionēma (C. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Caryophylleen; Art: C. multicaule, in Mexico.

Cardiopalmus, Herzklopfen.

Cardiopathie, Herzleiden.

Cardiopericarditis, Herzbeutelentzündung.

Cardiopetaleae, s. Ranunkelgewächse.

Cardiopetălum (C. *Schlechtd.*), Pflanzengattung aus der Familie der Anonaceen, s. d.

Cardioplēgie, Herzlähmung.

Cardiorrhexis, Herzsprengung.

Cardiospermum (C. *L.*, Blasenerbse, Herzsame), Pflanzengattung aus der Familie der Sapindaceen, 8. Cl. 3. Ordn. *L.*, kletternde Stauden mit rankenförmigen Blüthenstielen und Blüthen in Trauben; Arten: C. Halicacabum *L.* (Gemeine Herzerbse, Schwarze Schlutten), in Ostindien u. auf den Antillen, die Blätter werden als Gemüse, die schleimige Wurzel als eröffnendes Mittel verwendet, die runden schwarzen Samen als Perlen in Halsschnüren benützt; C. grandiflorum, C. hirsutum, in SAmerika, bei uns in Gewächshäusern.

Cardiostenōsis, Herzverengerung.

Cardīta (Eichelmuschel), Gattung der Mytilaceen, mit herzförmigen Schalen; **Carditen**, versteinerte Herzmuscheln.

Cardiotrŏmus, Herzzittern.

Carditis, Herzentzündung.

Cardium (Herzmuschel, Petref.), Gattung der Conchiferen, häufig im Clymenienkalk der Devonischen Schichten.

Cardo (lat.), 1) Thürangel; 2) Himmelsachse, Himmelspol; 3) (röm. Ant.), eine von Süden nach Norden gezogene Linie als Weg oder Begrenzung; die sie kreuzende Linie der Limes decumanus.

Cardobenedict (**Cardobenedictenkraut**, Bernhardinerkraut, Carduus benedictus, Cnicus benedictus, echte Heildistel), 1jährige in SEuropa u. im Orient einheimische Arzneipflanze aus der Familie der Compositen, gleicht einer Korn- od. Flockenblume (Centaurea), unterscheidet sich aber durch walzenrunde, gerippte Früchte. Die schmal-trichterigen gelben Blüthen in einzelnen, mit spinnwebeartiger Wolle bekleideten u. mit Blättern umhüllten Blüthenköpfen. Das Kraut (Herba C. b.) enthält einen eigenthümlichen krystallisirbaren Stoff (Cnicin), dann bittern Extractivstoff, schwefelsaures und salzsaures Kali, sowie schwefelsauren Kalk. Das Extract (**Cardobenedictenbitter**) dient wie andere bittere Mittel. Die Früchte (Stechkörner) haben bittere Schale u. süßen Kern.

Cardona, Stadt in Spanien (Catalonien), Provinz Barcelona, am **Cardonero**, von steilen Bergen auf einer Hochebene eingeschlossen. Altes Fort, große Kathedrale, mehrere Klöster u. 3000 Ew. In der Nähe ein Salzberg, 450 F. hoch, dessen steinhartes Salz in offenen Gruben ausgebeutet u. zu mancherlei Dingen (Vasen, Crucifixen) verarbeitet wird. Die ganze Umgegend, eine Stunde weit, besteht aus Steinsalzfelsen, die kaum $^1/_2$ Fuß mit Erde bedeckt sind. Schon die Alten kannten diese Salzfelsen. Der Ort hieß Udura, von den Jacetani bewohnt. Im Mittelalter eine Grenzfestung gegen die Saracenen, ward C. im 14. Jahrh. eine Grafschaft und kam später durch Erbschaft an die Herzoge von Medina Celi.

Cardone (Spanische Artischocke, Cinara hispanica *L.*), distelartige Gemüsepflanze, die in leichtem Boden wie die Gurke gebaut wird.

Cardonne, Denis Dominique de C., geb. 1720 in Paris, betrieb in Constantinopel das Studium der orientalischen Sprachen, wurde 1750 Profes-

for der türkischen u. persischen Sprache am k. Collegium in Paris u. st. 1787. Er schr.: Hist. de l'Afrique et de l'Espagne sous la domination des Arabes, Par. 1756, 3 Bde. (deutsch von Murr, Nürnb. 1768—70, von Fäsi, Zür. 1770); Mélanges de litt. orientale, ebd. 1770, n. A. 1796, 2 Bde. (deutsch Dess. 1787); setzte fort Gallands Contes et fables indiennes, 3 Bde. (deutsch, Lpz. 1787).

Cardopatium (C. *Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositen, 1 Ordn. der Syngenesie *L.*; Art: C. corymbosum (Carthamus corymbosus *L.*), in SEuropa u. NAfrika, sehr dornige Pflanze mit blauen Blüthen in rispenartigen Dolden. Die Wurzel (Rad. chamaeleontis nigri) ist sehr scharf u. giftig u. wurde schon im Alterthum angewendet.

Carduaceen (**Carduineen**), Pflanzenordnung nach der darunter befaßten Hauptgattung Carduus; Unterabtheilung unter Cynareen.

Carducho (**Carducci**), 1) Bartolommeo, Maler, geb. 1560 in Florenz, Schüler F. Zucheros in Rom, ging mit diesem nach Madrid, wo er Hofmaler wurde u. st. daselbst 1608. Viele Altarbilder in Madrid, Segovia, im Escurial, zu Valladolid. 2) Vincenzo, Bruder, Schüler u. Nachfolger desselben; er st. 1638 u. schr. auch über seine Kunst.

Carduus (C. *L.*, Distel), Pflanzengattung aus der Familie der Compositen, 1. Ordn. der Syngenesie *L.*, mit dachziegeligem Hauptkelch, röhrigen Zwitterblüthen, freien Staubgefäßen, haariger, gezähnelter, unten durch einen Ring verbundener, abfälliger Samenkrone, spreuartig borstigem Blüthenboden, dornigen Blättern und meist purpurrothen, selten weißen od. gelblichen Blüthenköpfen. Arten: C. nutans *L.* (Bisamdistel, Eselsdistel), allenthalben auf sterilen Plätzen, Triften, Brachfeldern, hat einzeln stehende, nickende rothe, selten weiße, stark nach Bisam duftende Blüthenköpfe, ist gutes Futter für Esel u. gibt in den ganz jungen Blättern u. Sprossen ein schmackhaftes Gemüse. C. crispus *L.* (Krause Distel), auf Schutt, vernachläßigtem Gartenland, zwischen Ufergebüsch, mit meist in Endtrauben vereinigten, theils gestielten, theils sitzenden, dunkelrothen, mit Haaren durchflochtenen Blüthenköpfen. C. acanthoides *L.* (Bärenklaudistel), hat meist einzeln an einem kurzen, gekräuselten dornigen Stiel stehende, rundliche, etwas wohlriechende Blüthenköpfe, auf wüsten Plätzen, Acker- u. Wegrändern, Mauern ꝛc. Seltener sind: C. Personata *Jacq.* (Klettenartige Distel), mit runden, klettenartigen, purpurfarbigen Blüthenköpfen; C. defloratus *L.* (Walddistel), hat mittelgroße, ebenfalls purpurne Blüthen u. kornblumenblaue Staubkölbchen.

Cäre (a. Geogr., gr. Agylla, jetzt Cerveteri), angeblich von Pelasgern erbaut, war eine der zwölf alten etruskischen Städte, am Fluß **Cäritis** (j. Eri), blühend u. stark. In der Aeneïde ist sie die Hauptstadt des Mezentius. Lange Zeit mit Rom in Freundschaft u. Religionsgemeinschaft (daher **Cärimonien**) lebend, nahm die Stadt beim gallischen Brande die geflüchteten Priester u. Vestalinnen auf u. erhielt dafür das Bürgerrecht. Das Recht der **Cärctani** (Caeritum jus) war das älteste Municipalrecht in Italien. Später mit Rom verfeindet, verlor C. die Hälfte des Gebietes u. die eigene Gerichtsbarkeit, ward Präfectur u. unter Sulla Militärcolonie. Darum hießen alle römischen Bürger, welche das jus suffragii (Stimmrecht) entbehrten, **Cärites**. Im engern Sinne hießen demnach Cäriten die außerhalb Roms wohnenden Halbbürger, welche in Rom censirt wurden u. kein Stimmrecht hatten. Im weitern Sinne verstand man darunter auch solche Bürger, welche von den Censoren zur Strafe in die Classe der Cäriten gesetzt worden waren. In der Nähe von C. waren heiße, von den Römern viel besuchte Bäder (Aquae caeretanae). Vgl. Canina, Descrizione di Cere antica, Rom 1834.

Careggi (spr. Karedbschi), Lustschloß bei Florenz.

Carēna (lat.), das Fasten, die Fastenzeit.

Carēno de Miranda, Don Juan, geb. 1614 zu Aviles in Asturien, Hofmaler Karls II., bildete sich besonders nach Van Dyck u. st. 1685 in Mailand. Er war vorzüglicher Porträtmaler.

Carentan (spr. Karangtang), befestigte Hafenstadt im französischen Departement Manche, 3000 Ew.

Carenz (v. lat.), Mangel, Entbehrung. In Erziehungsanstalten die Entziehung des Mittagstisches. **Carenzjahr**, das Jahr, in welchem die Einkünfte eines Amtes zu Gunsten der Hinterlassenen des Vorgängers im Amte verwendet und dem Nachfolger entzogen werden.

Caretta, so v. w. Meerschildkröte; daher **Carette** (fr.), feine Sorte des Schildplatt.

Carew (spr. Kärju), John, englischer Bildhauer, wurde von 1823—1837 fast ausschließlich vom Grafen Egremont beschäftigt. Werke: Arethusa mit dem Hunde, Standbild des Schauspielers Kean in der Westminsterhalle, Reliefs am Denkmal Nelsons. Abbildungen seiner Arbeiten in den Illustrations of modern sculpture, Lond. 1834.

Carex (C. *L.*, Riedgras, Segge), Pflanzengattung aus der Familie der Cyperaceen, Monöcie Triandrie *L.*, mit meist einhäusigen und zwitterlichen, selten zweihäusigen Blüthen, zwei- bis vielblüthigen Aehrchen, einklappigem Balge, die weiblichen mit 1 Fruchtknoten von einer besondern flaschenförmigen Hülle eingeschlossen; die Frucht eine von jener, aber vergrößerten, Hülle eingeschlossene Nuß. Von mehr als 300 Arten finden sich über 100 in Deutschland; sie wachsen überall auf morastigen, sog. sauren Wiesen, geben aber ungenießbares Gras; einige Arten mit kriechenden Wurzeln dienen zur Befestigung sandigen u. sumpfigen Bodens. Am bekanntesten: C. arenaria *L.* (Vignea arenaria *Rchnb.*, Sandriedgras), auf nutzbarem Lande ein lästiges, schwer zu tilgendes Unkraut', aber auf Dünen sehr nützlich. Der lange kriechende, süßlich u. wenig gewürzhaft schmeckende Wurzelstock (Radix caricis avenariae s. Radix sarsaparillae germanicae) enthält kratzenden Extractivstoff, Stärkmehl u. etwas ätherisches Oel u. dient als Surrogat der echten Sassaparille bei Flechten u. syphilitischen Uebeln. C. intermedia *Good.*, in ganz Deutsch-

land auf feuchten Wiesen, sowie an Flüssen und Teichen; C. hirta *L.*, mit behaarter Wurzel; C. spicata, mit längerer, dünnerer Wurzel; C. vulpina (Vignea vulp., Fuchsriedgras), besonders in Waldsümpfen; dient als Stroh zum Einpacken, Ausstopfen, auch als Streu.

Carey (spr. Käri), 1) Harry, geb. 1669 in London, natürlicher Sohn des Herzogs von Halifax, Dichter u. Musiker, schrieb viele Lieder, Balladen u. Cantaten, ist aber am bekanntesten durch das englische Nationallied God save the king (eigentlich: God save great George, our king, weil es ursprünglich zu einer Cantate für das Geburtsfest Georgs II. bestimmt war); er st. 1743 durch Selbstmord. 2) William, geb. 1761 in Paulersbury, erst Schuster, dann Prediger einer Dissentergemeinde, ging 1793 als Missionär nach Calcutta, wurde Anfangs Aufseher einer Indigofactorei, studirte daneben Sanskrit, übersetzte auch die Bibel in's Bengalische, gründete in Kidderpure u. später in Serampure eine Missionsanstalt nebst großartiger Druckerei für orientalische Sprachen, wurde 1801 Lehrer des Sanskrit am College zu Fort William, später Professor der indischen Sprachen in Calcutta u. st. 1834. Er schrieb: Bengalische Grammatik, 2. A. 1805; gab heraus: Hitopadesa u. Ramayana; Grammatiken des Sanskrit, der Mahrattensprache (2. A. 1808), des Pendschab (1812) u. anderer indischer Sprachen u. Dialekte; Lexikon der Mahratten- u. der Bengalischen Sprache. 3) Felix, Sohn des Vor., schr.: Grammar of the Burman language, Seramp. 1814, die erste wissenschaftliche Behandlung der Birmanischen Sprache. 4) Henry, geb. 15. Dec. 1793 in Philadelphia, erst Buchhändler daselbst, machte sich als solcher durch Einführung der Verlagsauctionen um den Buchhandel in Nordamerika sehr verdient, zog sich jedoch 1835 aus dem Geschäfte zurück u. betheiligte sich an verschiedenen industriellen Unternehmungen, wurde hiedurch zur Untersuchung volkswirthschaftlicher Fragen gedrängt u. gilt jetzt als eine der ersten Notabilitäten auf dem Gebiete der Nationalökonomie. Carey's System stellt sich als eine Nationalökonomie des Arbeiterthums dar, im Gegensatz zu den meisten Theorien der englischen Schule, welche vielmehr als eine Oekonomie der Handelsinteressen erscheinen. Er selbst definirt die Wissenschaft der Socialökonomie als Darstellung der Gesetze, die den Menschen in seinen Bemühungen beherrschen, sich die höchste Individualität u. die größte Kraft der Association mit seinen Nebenmenschen zu erwerben. Außer in einer Reihe von Flugschriften hat C. sein System entwickelt in: Essay on the rate of wages, Philad. 1835; Principles of political economy, ebd. 1837—40; The Past, the Present and the Future, ebd. 1848; The Harmony of Interests, ebd. 1850; besonders aber in seinem Hauptwerke: Principles of Social Science, ebd. 1858—59, 3 Bde. (deutsch von K. Adler, Münch. 1863—64, 3 Bde.); er schr. noch u. a.: The Creditsytem of France, Great-Britain and the United States, Philad. 1838; The slave-trade, 1853; Letters on international copyright, 1853 (deutsch Berlin 1866). Vgl. K. Adler, Carey's Lehrbuch der Socialwissenschaft u. Volkswirthschaftslehre, deutsch in Einem Bande, Münch. 1865; E. Dühring, C-s Umwälzung der Socialwissenschaft u. Volkswirthschaftslehre, ebd. 1865.

Carfulenus, Decimus, einer der Legaten Cäsars 47 v. Chr. im Alexandrinischen Kriege, schloß sich nach dessen Tod den Anhängern der Republik an, wurde 44 Volkstribun u. fiel bei Mutina gegen Antonius.

Carga, spanisches Flüssigkeitsmaß. In Catalonien für Wein &c. = $120,_{56}$ Litres, für Oel = $120,_{36}$ Litres. In Valencia für Wein = $172,_{32}$ Litres, für Oel = $137,_{78}$ Litres.

Cargo (ital. u. engl.), 1) Last, besonders Schiffsladung; 2) Verzeichniß aller auf einem Schiffe geladenen Güter mit Angabe der Absender u. Empfänger. Daher **Cargador** (Supercargo), derjenige, welcher im Auftrage der Eigenthümer die Ladung nach den Absatzhäfen begleitet, um sie dort zu veräußern, auch wohl Rückfracht für den Erlös einzukaufen.

Cargo, spanisches Handelsgewicht: zu Alicante = $256,_{32}$ deutsche Zollpfd.; zu Majorca u. Minorca = $270,_{51}$ deutsche Zollpfd.

Carhaix (spr. Karäh), Stadt in Frankreich, Departement Finisterre, am Hierre auf einem Berge, 2200 Ew. Papier- u. Lederfabriken. Tuch- u. Leinwandhandel. Geburtsort des ersten französischen Grenadiers, La Tour d'Auvergne.

Cariāti, Stadt in Italien (Neapel), Provinz Cosenza, am Meerbusen von Tarent. Bischofssitz, Kathedrale, geistliches Seminar, 3200 Ew. Hier das beste Manna in Calabrien. Das Haus Spinelli führt von der Stadt den Fürstentitel.

Carībe, s. Caripe.

Cariben, so v. w. Caraiben.

Caribisches Meer, so v. w. Caraibisches Meer.

Carīca (C. *L.*, Melonenbaum), Pflanzengattung aus der Familie der Cucurbiaceen, 22. Cl. des Sexualsystems, Bäume des tropischen Asien u. Amerikas mit gelappten Blättern und kürbisartigen Früchten; männliche Blüthen haben einen kleinen fünfzähnigen Kelch u. eine trichterförmige Blumenkrone mit 10 Staubgefäßen, die weiblichen sind fast fünfblätterig u. enthalten fünf Narben. C. Papaya *L.* (Gemeiner Melonenbaum), gegen 20 Fuß hoher Baum in Ostindien u. SAmerika, hat eine melonenähnliche Frucht, welche Anfangs grünlich, in reifem Zustande wachs- od. pomeranzengelb ist u. saftiges, goldgelbes, zuckerreiches, wohlschmeckendes Fleisch u. viele Samen enthält. Die Frucht wird entweder unreif in Stücke geschnitten gekocht oder wie Gurken eingemacht, od. reif mit Zucker oder Salz u. Essig gegessen. Der Milchsaft enthält Wachs, Kautschuk, Eiweiß, Faserstoff u. Magnesiasalze u. wird gegen Würmer gebraucht.

Caricatur (v. ital. caricare, franz. charger, d. i. überladen, übertreiben), ist im weitesten Sinne jenes Erzeugniß der Kunst, welches durch Abbildung od. mimische Copie eines Gegenstandes denselben zwar erkennbar darstellt, aber einzelne charakteristische Eigenthümlichkeiten in sati-

rischer Weise übertreibt, um auf den Beschauer einen komischen Eindruck zu machen. Sie ist verwandt mit der Burleske in der Dichtkunst, jedoch keine selbstständige Kunstform. Da sie im Gegensatze zur bildenden Kunst statt mittelst der Schönheit nur mittelst Uebertreibung des Tadelnswerthen u. Häßlichen ihren Zweck zu erreichen sucht, hat man sie ein „umgekehrtes Ideal" genannt. Ihre Entstehung ist vielleicht so alt als die der Kunst selbst, da die komische Wirkung stümperhafter Arbeiten naturgemäß darauf hingeleitet hat, dieselbe Wirkung absichtlich hervorzurufen. Sie begründet sich auf die am wenigsten lobenswerthen Eigenschaften der menschlichen Seele, ihr Zweck ist ein unedler u. wird deßhalb so selten erreicht, als jener des Spottes. Vom Standpunkte der Aesthetik aus ist sie deßhalb nur dann zulässig, wenn sie ein Kind des Humors ist u. nur Thorheiten lachend aufdecken will, damit solche vermieden werden. Sobald sie das moralische Gefühl beleidigt u. Mißbehagen hervorruft od. gar kränkt, gehört sie in die Kategorie des Trivialen, Gemeinen u. ist eines edlen Charakters unwürdig. Schon im griechischen u. römischen Alterthum kannte man die C. Nach den Sphären, aus welchen sie ihre Motive nimmt, kann man drei Classen unterscheiden. a) Die religiöse C., jedenfalls schon bei den Griechen gebräuchlich, da durch ein Gesetz in Theben den Malern u. Bildhauern verboten war, die Götter in satirischer Weise darzustellen. Im christlichen Mittelalter findet man carikirte Darstellungen aus der Mythologie, hauptsächlich aber mußte der Teufel u. seine Sippschaft für die C. herhalten, daher die fratzenhaften Thierungethüme, die verhexten Zwittergestalten mit ungeheuren Mäulern, Schlangen- u. Drachengestalten, Tiger-, Affen-, Bocks- u. Krötenbeinen, wie sie sich an den gothischen Kirchen u. auf vielen Gemälden finden. Eine solche Darstellung des Teufels u. seiner Kinder, der Sünden, hat aber logisch keinen Zweck u. ist unwahr, denn der Teufel und die Sünde treten uns in Wirklichkeit nicht in so abschreckender Gestalt entgegen, sondern schön, verlockend u. einschmeichelnd, nicht im entferntesten ähnlich mit ihren gewöhnlichen Abbildungen u. eben deßhalb leichter Zugang findend. Doch bald ging man von der C. des höllischen Seelenlieferanten auf jene der Kloster- u. Weltgeistlichen, sogar der Päpste über. Diese Aeußerungen eines glaubenswidrigen Gefühls, eines unkirchlichen Geistes wurden immer stärker u. brachen bei der sogenannten Reformation mit einer solchen Gewalt los, daß sie jede edlere Regung in der Kunst zu ersticken drohten. Haß u. Spott der Anhänger u. Gegner der Neuerung drückten sich in Bildern, Holzschnitten u. Steingebilden in den ekelhaftesten Formen aus, beiderseits zwar auf die Ueberzeugung ohne Einfluß, aber Ungeschmack u. gemeine Denkweise befördernd. Nie macht sich ein Künstler verächtlicher, als durch Erzeugung von C-n aus dem religiösen Gebiete, gegen wen immer sie auch gerichtet seien. b) Politische C. hatte man ebenfalls schon im Mittelalter, gegen Kaiser u. Fürsten, vom Volke gegen den Adel, vom Adel gegen das Volk, von beiden gegen die Fürstengewalt, von diesen gegen rivalisirende Mächte gebraucht. Die C. ist vielleicht auf politischem Gebiete nicht ganz unwichtig, geißelt Tyrannen u. ihre Gewalt mißbrauchende Monarchen (wie Ludwig XIV. u. die Napoleoniden) nicht ohne Wirksamkeit; aber immerhin bleibt sie eine unedle Waffe, die jedem dient, der sie gebrauchen kann, kämpft mittelst Lüge u. Verleumdung unter den Fahnen der Revolution sowohl, als der Reaction, eine Gehülfin der siegenden Partei zu Strang, Henkerschwert u. Fallbeil; sie ist auch hier die Cloake für die Schlacken, die schmutzigen Auswürfe des menschlichen Geistes, eine niedrige Schmähschrift in Bildern voll unfruchtbarer Lehren u. erbitternden Spottes. Am wirksamsten zeigt sich die politische C. bei den leicht aufreizbaren Franzosen u. wurde dort auch am meisten verfolgt. Wo aber die Staatsgewalt so fest begründet und so weise vertheilt ist, wie in England, da ist nichts von ihr zu befürchten, sie dient oft sogar als Blitzableiter, wenn sich in einer Volksclasse ein Revolutionsfunke angehäuft hat. Von den Engländern haben sich Gilray, Bunbury, Cruikshank, John Leech, von den Franzosen Philippon, Grandville, Daumier in der politischen C. ausgezeichnet. In Deutschland ist sie erst seit der Märzbewegung im Jahre 1848 in Aufnahme gekommen. Eine Menge Lithographien u. periodisch erscheinende Blätter illustrirten die Zeitereignisse der Revolutionsperiode in C-en. Von den letzteren hat sich nur der Kladderadatsch in Berlin u. der Punsch in München erhalten. Dazu kam die „Laterne" in Frankfurt u. der Kikeriki in Wien. c) Die sociale C. ist die harmloseste Gattung, wenn sie ihren naiven Humor od. kaustischen Witz an den lächerlichen Erscheinungen der Mode u. des geselligen Verkehrs ausläßt, wobei sie freilich nie durch Hereinziehung concreter Persönlichkeiten zum Pasquill werden darf. Sie persiflirt allgemeine Charaktere als Personificationen der ihnen anklebenden Laster, z. B. den Geizhals, den Marktschreier, den Stutzer, den Tölpel. Sie dreht sich mehr tändelnd u. neckend um die Schwächen u. Gebrechen u. kleinen Widerwärtigkeiten u. Lächerlichkeiten, u. flicht selbst Blumen in ihre leichte Geißel. Die feineren Producte dieser Gattung erhalten ihre komische Wirkung nicht durch übertriebene Körper- u. Gesichtsentstellung, sondern durch ein individuell-geistiges charakteristisches Wiedergeben des Mustertypus. Im 17. Jahrh. war Callot ein gepriesener Meister in diesem Kunstfache, das im vorigen Jahrhundert in England an Hogarth, in Deutschland an Chodowiecki, in Holland an Cornelis Troost seine Hauptrepräsentanten hatte. In neuester Zeit glänzten darin vor allen der Franzose Gavarni, in England der obenerwähnte John Leech, in Deutschland die Münchener Fliegenden Blätter (seit vielen Jahren sich immer gleich bleibend, eine wahre Schatzkammer von edlen, naiven u. C.-Kunstproducten) u. die Düsseldorfer Monathefte. Unter den deutschen C.-Zeichnern der Neuzeit hat sich Ad. Schrödter durch seinen Piepmeier einen Namen erworben. Erwähnung verdient auch die Sammlung von socialen C-n des Schweizers Rud. Töpffer, welche unter dem Titel Histoires

en estampes in Genf erschienen sind. Vgl. Malcolm, Historical sketch of the art of caricaturing, Lond. 1813.

Cariceen, bei Endlicher Unterfamilie der Cyperaceen.

Carico (ital., d. i. Last), Gewicht: in Italien = 101,₂₃ Zollpfd.; in Spanien = 270 Zollpfd.

Caries (lat.), Knochenfraß; Zerstörung der Zahnmasse.

Carignan, 1) Tommaso, Prinz von Savoyen-C., 5. Sohn des Herzogs Karl Emanuel I. von Savoyen, geb. 1596, erhielt 1630 Carignano zur Appanage, zeichnete sich in spanischen, italienischen u. französischen Diensten aus u. st. 1656. 2) Emanuel, Sohn des Vor., st. 1673 als Generallieutenant in französischen Diensten und war Vater des berühmten Eugen. 3) Eugen, s. Eugen von Savoyen. 4) Karl Albert, Enkel des Vorigen, bestieg 1831 den Thron von Sardinien, s. Karl. 5) Eugen Emanuel Joseph, Enkel von Eugen Maria Ludwig (geb. 1753, gest. 1785), u. Sohn von Joseph Chevalier de Savoye (geb. 1783, gest. 1825), geb. 1816, wurde 1834 zum Prinzen von C. erklärt u. ist Admiral u. Generalbefehlshaber sämmtlicher Bürgerwehren Italiens.

Carignano (spr. Karinjano), Stadt in Italien, Provinz Turin, am Po in fruchtbarer feuchter Gegend, 2½ Meilen südlich von Turin, 8000 Ew. Gymnasium, schöner Marktplatz; berühmte Citronenschalen-Confitüren werden hier gefertigt. C. ist das alte Carnianum u. kam 1418 durch Erbschaft an das Haus Savoyen. Die noch regierende Linie Savoyen-Carignan ist nach der Stadt benannt (s. Carignan).

Carikiren, zur Caricatur machen, verzerren.

Carillon (fr., spr. Kariljong), Glockenspiel.

Carimāta, Inselgruppe, mehr als hundert Inseln im ostindischen Archipel an der Südwestküste von Borneo umfassend; gehört zum Fürstenthum Sukkada auf Borneo und ist nach der Hauptinsel benannt, die 11 Q.-M. im Umfang u. größtentheils aus einem 2400 F. hohen Berg besteht. Nach dieser Insel führt die **Carimatastraße**. Klima gesund auf allen Inseln, die reizende Aufenthaltsorte und doch wenig bewohnt sind.

Carīna (lat.), Schiffskiel. In der botanischen Terminologie die scharfkantige Erhöhung (Kiel) eines Blüthen- od. Fruchttheils; dann (Schiffchen) die beiden mit ihrer untern Kante verwachsenen Blättchen der Schmetterlingsblüthe; daher carinatus, kielförmig.

Carīni, Stadt auf Sicilien, Provinz Palermo, an einem Busen des Tyrrhenischen Meeres, 10,900 Ew. Altes gothisches Schloß.

Carinōla, Stadt in Italien (Neapel), Provinz Caserta, bei Gaëta, 6700 Ew. Kathedrale, geistliches Seminar, trefflicher Wein.

Carintāno, silberne Scheidemünze von Papst Julius III. = 1 Kreuzer.

Carinthĭa, im Mittelalter so v. w. Kärnthen. Die Bewohner **Carinthi**.

Carinus, Marcus Aurelius C., Sohn des Kaisers Carus u. Bruder des Numerian, wurde 282 zum Cäsar ernannt u. verwaltete, während der Vater gegen die Parther zog, die abendländischen Provinzen, war aber wegen seines ausschweifenden Lebens allgemein gehaßt. Als nach dem Tod seines Vaters Diocletian zum Kaiser ausgerufen wurde, zog C. gegen ihn, wurde aber bei Murtium geschlagen und 284 ermordet.

Cariolla, Salzmaß auf Jonien = 97⅙ Zollpfund.

Cariōs (v. lat.), am Knochenfraße leidend.

Caripe, Stadt im südamerikanischen Freistaat Venezuela, Provinz Cumana, an der Küste des Caraibischen Meeres, in einem fruchtbaren, palmenreichen Hochthale, 2500 Fuß über dem Meere, 5000 Ew. In der Nähe die größte bis jetzt bekannte Höhle, die in 3 Räume zerfällt, nur ältere Tropfsteinbildungen hat u. von Schaaren Vögeln u. andern Thieren bewohnt ist. Ihre ganze Länge beträgt 1285 Varas; sie ward zuerst von Alexander von Humboldt untersucht, dann genauer 1836 von Codazzi. Vgl. Ausland (Nr. 174—176 Jahrg. 1839).

Cariren (v. lat.), Mangel leiden; fasten zur Strafe.

Carissa (*C. L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Apocynaceen, 1. Ordn. 5. Cl. *L.*, Bäume in Ostindien, zum Theil schön blühend.

Carissimi, Giovanni Giacomo, berühmter italienischer Tonsetzer des 17. Jahrh., geb. um 1664 zu Marino, einem Flecken des Kirchenstaates, wurde mit 20 Jahren, ohne daß man weiß, vorher er seine musikalische Ausbildung erhalten, zu Assisi Capellmeister, dann 1628 zu Rom an der Apollinariskirche des Collegium Germanicum, bekleidete diese Stelle viele Jahre u. st. 1604. Er componirte eine große Anzahl von Oratorien, Messen, Motetten u. (weltlichen) Cantaten (sog. Kammercantaten [er soll nach Einigen der Erfinder derselben sein]), die sich durch Grazie u. fließenden Styl, sowie Streben nach charakteristischem Ausdruck der Empfindung vor den gleichzeitigen Werken dieser Art auszeichnen. Er brachte das Recitativ dem natürlichen Redeaccent näher u. wirkte vortheilhaft auf die Oper, ohne daß er je selbst eine componirte. Er gab den Bässen mehr Leben u. Bewegung u. führte zu den Motetten in den Kirchen Instrumentenbegleitung ein. Seine besten Oratorien sind: „Jephtha" u. „Salomons Urtheil." Von den vielen Schülern, die er bildete, sind die berühmtesten: Bassani, Buonomini, Cesti u. der ältere Scarlatti. C. st. nach 1672, über 90 Jahre alt.

Carita (ital.), Menschenliebe, in der Malerei die Darstellung dieser Liebe, besonders der Mutterliebe, als ernste holde Mutter, die ihre Kinder nährt, pflegt u. schirmt. Alle Genrebilder, welche eine derartige Gruppe darstellen, erhielten dann die Bezeichnung C.

Carjambe, s. Cayambe.

Carl, s. Karl.

Carl, 1) Joh. Sam., geb. 1667 in Oehringen, kgl. dänischer Leibarzt, st. 1757 zu Melldorf in Holstein. Er war Schüler Fr. Hoffmanns u. Stahls in Halle, verwebte dessen Lehren mit eigenen theosophischen Ideen u. schr. u. a.: Mysterium magnum, Lpz. 1738. 2) Andre, so v. w. Bernbrunn.

Carlat (spr. Karlah), Flecken im französischen Departement Cantal, Arrondissement Aurillac. Hauptort der ehmaligen Grafschaft C. (Carladez), mit einem gebrochenen alten Schloß auf steilem Basaltfelsen u. 2000 Ew.

Carlen, Emilie, s. Flygare.

Carlerius, Johann, so v. w. Gerson.

Carleton (spr. Kärlt'n), 1) Gui C., Lord Dorchester, geb. 1724, englischer General, wurde 1775 Gouverneur von Quebec und nöthigte die Amerikaner Canada zu verlassen; 1777 kehrte er nach England zurück, übernahm aber 1782 an Clintons Stelle wieder den Oberfehl in Amerika, schloß hier eine Capitulation u. st. 1808 in England. 2) William, geb. 1789 in Prillisk in der Grafschaft Tyrone, Sohneines irischen Landmanns, in der Noth u. den Leiden seines Vaterlandes aufgewachsen, begann seine schriftstellerische Thätigkeit in Dublin und wurde bald der beredteste Darsteller irischen Lebens und irischer Geschichte. Er schr.: Traits and stories of the Irish peasantry, Dublin 1830—32, 2 Bde.; Fardorougha the miser, Dublin 1839; Sammlung von Erzählungen (worunter The misfortunes of Barney Branagon), ebd. 1841, 3 Bde.; Valentine M'Clutchy (zur Beförderung der Repeal u. Vertheidigung der katholischen Geistlichkeit), ebd. 1845, 3 Bde.; Rody the rover, ebd. 1846; The black prophet, a tale of Irish famine, ebd. 1847 (deutsch von Gerstäcker, Lpz. 1848, 2 Bde.); Tithe Proctor, ebd. 1849; Red Hall, Lond. 1852, 3 Bde.; Willey Reilly, ebd. 1855, 3 Bde.; The Evil Eye, ebd. 1860.

Carletto, Maler, s. Cagliari.

Carli, kleiner Ort in der britisch-vorderindischen Präsidentschaft Bombay, Provinz Aurungabad, auf dem Wege von Bombay nach Puna. Merkwürdig wegen der uralten Tempelhöhlen in dem nahen Gebirg, das von Osten nach Westen zieht. Die Tempeldecke wird durch Pfeiler gestützt, die Elephanten vorstellen. An den Wänden des Vorhauses sind Reliefbilder von Elephanten, Menschen u. vom Buddha ausgehauen. Die große Höhle ist 126 Fuß lang, 46 Fuß breit. Außer ihr gibt es noch mehrere kleine Gemächer, vielleicht einst Mönchszellen. Die Zierrathen des Höhlentempels sind alle trefflich ausgeführt.

Carli, 1) Dionysio, Capuciner aus Piacenza, ging 1666 als Missionär mit Guattini u. A. nach Congo u. von da nach Bamba u. Sogno, bereiste später Spanien u. Südfrankreich u. ließ sich in Bologna nieder. Die Beschreibung seiner Reisen in Afrika u. a. im 4. Bande der Deutschen Allgemeinen Historie der Reisen. 2) Giov. Rinaldo Graf C.-Rubbi, geb. 1720 in Capo d'Istria, wurde 1745 Lehrer der Astronomie u. der Seewissenschaften in Venedig, ging nach dem Tode seiner Gemahlin (geb. Rubbi) zur Bewirthschaftung seiner Güter nach Istrien zurück, beschäftigte sich nebenbei mit antiquarischen Forschungen, wurde später Präsident des Oberhandelsgerichts und Studienraths in Mailand, 1771 geheimer Staatsrath und Präsident des Finanzcollegiums u. st. 1795. Er schr.: Della spedizione degli Argonauti in Colco, Ven. 1745; Delle monete et dell' istituz. delle zecche d'Italia, 1750—60, 3 Bde.; Delle antichità italiche, 1788—91, 5 Bde.; Lettere americane, 1780, 3 Bde. (deutsch von Hennig, Gera 1785, 3 Bde.); Storia di Verona fino al 1517, 1796, 7 Bde.; Werke (ohne die Amerikanischen Briefe), Mail. 1784—1794, 18 Bde.

Carlina (C. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositen, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*, mit dachziegeligem Hauptkelche, die innern Blättchen strahlig, trockenhäutig, Blüthen zwitterlich, alle röhrig, Pappus abfallend, seine Strahlen an der Basis in einen Ring verwachsen, Fruchtboden spreuig, die Spreublättchen an der Spitze gespalten. Arten: C. acaulis *L.* (englische Distel, Karlsdistel, Eberwurz), auf trockenen, sonnigen Hügeln in ganz Mitteleuropa, mit keinem od. sehr kurzem einblüthigen Stengel, kahlen, tief fiederspaltigen, rasenartig sich ausbreitenden Blättern u. großer Blüthe mit silberglänzenden Strahlen. Die lange senkrechte Wurzel (Radix Carlinae s. Cardui anglici) hat eine aromatisch-harzigen, etwas widerlichen Geruch, süßlichen Geschmack u. liefert durch Destillation ätherisches Oel. Nach mittelalterlicher Sage wäre sie Karl dem Gr. als Mittel gegen die Pest im Traume gezeigt worden (daher Karlsdistel). Früher war sie officinell (flüchtig erregend), jetzt wird sie nur mehr in der Thierheilkunde (besonders als Bestandtheil des Pferdepulvers) verwendet. C. acanthifolia *All.*, der vorigen sehr ähnlich, auf den Bergen SEuropas. C. vulgaris *L.* (Sanddistel), mit mehrköpfigem Stengel, kleineren Blumen mit schwarzpurpurfarbiger Scheibe, gelblichem Kelchstrahl, auf trockenen Anhöhen durch ganz Europa; früher ebenfalls officinell. Der trockene Kelch dient als eine Art Hygrometer. C. gummifera *Less.* (Carthamus gummiferus *Lam.*, Gummidistel), mit violettem Blüthenkopf, ums Mittelmeer, sondert ein gelbliches, wohlriechendes Gummi ab, welches zu Vogelleim dient.

Carlingford (spr. Karlingförrd), Stadt in Irland, Prov. Leinster, Grafschaft Louth an der **Carlingford-Bai.** 2 Leuchtthürme, Hafen, Schloß, 9500 Ew. Butter- u. Leinwandhandel. Austern.

Carlino (ital.), 1) piemontesische u. savoyische Goldmünze zu 5 Doppien od. 120 Lire = 38 Thlr. 25 Sgr.; 2) sardinische Goldmünze von Karl Emanuel seit 1755 in der Größe eines Doppel-Louisd'ors = 23 fl. 6 kr. rhn.; 3) neapolitanische Silbermünze, von Karl VI. benannt, seit 1730, von der Größe eines Zweigroschenstücks à 10 Grani = $10^3/_4$ Kreuzer. Es gibt auch halbe (5 Grani), doppelte (20), sechsfache (60), zwölffache (120).

Carlino, so v. w. Bertinazzi.

Carlins (**Carlingkries**), Verbindungsbalken an der Seite des Schiffs, wo die Oeffnung für das Ein- u. Ausladen der Waaren ist.

Carlisle (spr. Karleil), 1) Hauptstadt der englischen Grafschaft Cumberland, am Zusammenfluß des Eden, Caldew u. Petrel, mit mehreren Vorstädten u. 29,500 Ew. Anglicanischer Bischofssitz, Castell, in dem Maria Stuart 1468 gefangen saß. Schöne Kathedrale, 1092 erbaut, 1853 restaurirt; Lancasterschule, Mousselin- und Hutfabriken, lebhafter Handel, den Eisenbahnen,

Dampfschiffe u. der Canal nach der Solwaybai begünstigen. C. ist das alte Luguvallum, eine feste Römerstation. 2) Hauptort der Grafschaft Cumberland im nordamerikanischen Freistaat Pennsylvanien, mit 6000 Ew., 12 Kirchen, Bank und methodistischem Dickinsoncolleg. Letzteres hat eine Bibliothek von 14,000 Bänden. Sie ist 1751 gegründet u. liegt an der Cumberlandvalley-Eisenbahn. In der Nähe bedeutende Kasernen der Union.

Carlisle (spr. Karleil), 1) Frederik Howard, Earl of C., geb. 1748, war Geh. Rath und Schatzmeister des königlichen Hauses, später erster Commissär des Handels u. der Plantagen u. 1780—82 Lordlieutenant von Irland, wurde aber vom Herzog von Portland verdrängt und schloß sich nun der Opposition an. Mit Lord Byron, seinem Neffen u. Mündel, entzweite er sich, und ward von demselben in bittern Satiren angegriffen. Er st. 1825 u. schr.: Die Rache des Vaters; Die Stiefmutter; ein Gedicht auf Nelsons Tod u. a. 2) Georg Howard, Earl of C., Sohn des Vorigen, geb. 1773, betrat die diplomatische Laufbahn, folgte 1825 seinem Vater in der Pairie, wurde 1827 unter Canning Siegelbewahrer, trat unter Grey wieder aus dem Ministerium, zog sich 1834 in's Privatleben zurück u. st. 1848 auf Castle Howard. 3) Georg William Frederik, Sohn des Vorigen, geb. 1802, Anfangs als Lord Morpeth bekannt, folgte seinem Vater in der Pairie, war zuerst der Gesandtschaft in Petersburg beigegeben, trat dann für Yorkshire in's Parlament, wurde 1841 Staatssecretär für Irland, 1846 Obercommissär der Wälder u. Forsten u. 1850 Canzler für Lancaster. Nach dem Sturze des Ministeriums Russell unternahm er von 1853—54 eine Reise in den Orient, die er beschrieb in: Diary in Turkish and Greek Waters, Lond. 1854. Unter Palmerston war er 1855—58, dann wieder 1859—64 Vicekönig von Irland. Er legte wegen zerrütteter Gesundheit im September diese Stelle nieder u. st. 5. Dec. 1864 auf seinem Stammschloß Howard. Er schr. noch: The second vision of Daniel (poetische Paraphrase), Lond. 1858. Seine in Handwerkervereinen gehaltenen Vorträge erschienen in besonderer Sammlung.

Carlislesund (Falklandsund), die Meeresstraße zwischen den Inseln Ost- u. Westfalkland.

Carlisten, so v. w. Karlisten.

Carlo (ital.), so v. w. Karl.

S. Carlo, 1) so v. w. Alfaques; 2) Theater in Neapel.

Carloforte, Stadt u. Festung mit Kriegshafen auf der italienischen Insel San Pietro, südwestlich von der Insel Sardinien, 3200 Ew. Korallen- u. Anchovisfischerei, Salinen.

Carlok, so v. w. Hausenblase.

Carlone, Künstlerfamilie. 1) Taddeo, Bildhauer aus der Lombardei, arbeitete für die Höfe in Madrid, Mantua und London, st. 1613. 2) Giovanni, Sohn des Vorigen, Maler, Schüler Passignanis, malte Fresken in Genua, st. 1630. 3) Giovanni Battista, Bruder des Vorigen, malte mit demselben meist gemeinschaftlich, st. 1659 in Diensten des Herzogs von Savoyen. 4) Andrea, Sohn des Vorigen, geb. 1627, Schüler Sorris, nahm sich besonders Tizian zum Muster, stiftete in Perugia eine Malerschule u. st. 1697. 5) Carlo, geb. 1686 bei Como, bildete sich in Venedig und Rom, lebte längere Zeit in Deutschland u. st. 1776 in Como. Gemälde in Brescia, Asti, in Wien (Deckengemälde im Belvedere), in Bayern und Schwaben.

Carlopägo, Hafenort im österr.-kroat. Militärgrenzgebiet, am Adriatischen Meere. Großer Hafen, Weinhandel.

Carlos (span.), so v. w. Karl.

S. Carlos, 1) Stadt auf der spanischen Insel Leon bei Cadix, 4800 Ew.; 2) (Carmel), Missionsort im Staate Californien; 3) (S. C. di Mentazas), Stadt auf Cuba, Hafen, 17,000 Ew.; 4) Stadt in der südamerikanischen Republik Venezuela, 9000 Ew.; 5) Stadt in der brasilianischen Provinz S. Paulo; 6) Stadt in der südamerikanischen Republik Urugay; 7) Stadt in der südamerikanischen Republik Neu-Granada.

Carlotta (span. u. port.), so v. w. Karoline.

Carlotta, Stadt in der Sierra Morena (Spanien), deutsche Ansiedler, 1500 Ew.

Carlow (spr. Kärlo, irisch Catherlough), 1) Grafschaft im südöstlichen Irland, Provinz Leinster, 16,₅ Q.-M. mit 57,232 Ew. im J. 1861, während es 1841 noch 86,228 Ew. waren. Der Boden meist eben, fruchtbar. Im SO. gebirgig. Im Westen fließt der Barrow, an der Ostgrenze der Slaney. Große Viehweiden begünstigen die Viehzucht. Hier die beste Butter von Irland. Steinkohlen u. Eisenerze. 2) Hauptstadt daselbst, am Barrow, ist Sitz eines katholischen Bischofs, hat 8200 Ew., kathol. Seminar, schöne Kathedrale und bedeutenden Handel mit Landesproducten.

Carlowitz (Carlowicz), Stadt in der serbisch-banatischen Militärgrenze, rechts an der Donau, am Fuß des **Carlowitzer Gebirgs**. Sitz des serbischen, griechisch-nichtunirten Patriarchen. Griechische Kathedrale mit Seminar u. Gymnasium; kathol. Kirche, Hospital, 4400 Ew., meist Serben. Der auf den nahen Hügeln wachsende Wein, **Carlowitzer Ausbruch** u. **Wermuth**, ist berühmt. Hier 1699 der **Carlowitzer Friede** zwischen Oesterreich, Polen, Rußland u. Venedig einerseits und der Pforte andererseits. Auf dem Platze des Friedensabschlusses steht jetzt die Kirche Mariafried.

Carlowitz, böhmisches, seit dem 15. Jahrh. in Sachsen u. seitdem in Preußen u. anderwärts verbreitetes Geschlecht, welches 1552 die Würde eines der Reichserbvierritter des heil. römischen Reiches erhielt u. in mehrern Linien blüht. Merkwürdig: 1) Georg, auf Kriebstein, geb. 1471, in sächsischen Diensten, st. 1550. Er war Herzog Georgs vertrauter Rath u. Gegner der Reformation. 2) Christoph, auf Rothenhaus in Böhmen, geb. 1507, war Rath des Erzbischofs Albrecht von Mainz, dann des Herzogs Georg u. des Kurfürsten Moriz u. August von Sachsen, 1535 Amtmann in Zörbig, 1543 in Leipzig u. 1557 Oberhauptmann in St. Joachimsthal, wurde seit 1529 öfter zu diplomatischen Sendungen verwendet, besuchte die damaligen Reichstage als

sächsischer Gesandter u. war besonders bei den Verhandlungen mit dem kaiserlichen Hofe thätig; seit 1554 in kaiserlichen Diensten, war er Rath unter Karl V., Ferdinand I., Maximilian II. u. Rudolf II. Er st. 1578. Lebensbeschreibung von Langenn, Lpz. 1854. 3) Nicolaus, geb. 1502, wurde 1550 Bischof von Meißen u. st. 1550. 4) Hans Karl, geb. 1645, st. 1714 als kursächsischer Oberberghauptmann; er schr.: Ueber die wilde Baumzucht. 5) Georg Karl, Bruder des Vorigen, geb. 1658, wohnte in kaiserlichen Diensten 1683—86 den Feldzügen gegen die Ungarn u. 1689—93 in sächsischen Diensten denen am Rhein u. in den Niederlanden bei, wurde Generaladjutant des Kurfürsten Johann Georg IV., zuletzt Generalmajor u. Generalkriegs-Commissär; der Kurfürst u. der König August verwendeten ihn mehrmals zu wichtigen diplomatischen Missionen, namentlich in Petersburg. Er blieb 1700 vor Dünamünde. 6) Karl Wilhelm, geb. 1742, wurde 1800 sächsischer Geheimer Rath u. Conferenzminister, auch Director der Gesetzcommission u. st. 1806. Nach seiner Gemahlin, der letzten aus dem Geschlecht von Maxen, führen seine Nachkommen den Namen **C.-Maxen**. 7) Karl Adolf, geb. 1771, diente 1786—94 als Rittmeister in der Garde du Corps des kursächsischen Heeres, war dann außer Dienst, trat 1809 als Adjutant des General v. Zeschwitz wieder in die sächsische Armee ein, errichtete 1809 als Major ein Jägercorps, trat 1813 als Oberst in russische Dienste, wurde Generalmajor, Gouvernementsrath u. während der russischen Verwaltung des Königreichs Sachsen Chef des Kriegsdepartements. Während des Wiener Congresses trat er als Generalmajor in preußische Dienste u. wohnte dem Feldzuge von 1815 im südlichen Frankreich bei, wurde dann Inspector der thüringischen Landwehr, 1821 Commandant von Magdeburg, 1822 Generallieutenant, 1824 Vicegouverneur von Mainz, 1829 Gouverneur von Breslau u. st. 1837. 8) Hans Georg, Bruder des Vorigen, geb. 1772, wurde 1805 Geheimer Finanzrath in Dresden, 1813 Departementschef unter der russischen Verwaltung, 1821 Bundestagsgesandter, wobei er sich vorzüglich für die damals vielbesprochene Herstellung der deutschen Handelsfreiheit interessirte, 1827 wirklicher Geheimer Rath im Geheimen Rathscollegium, 1831 Staatsminister ohne Portefeuille, 1834 Minister des Innern, 1836 des Cultus u. öffentlichen Unterrichts, u. st. 1840. 9) Christoph Anton Ferdinand, Bruder des Vorigen, seit 1825 koburg-gothaischer wirklicher Geheimer Rath u. Kammerpräsident, st. 1840. 10) Albert, Sohn von C. 8), geb. 1802, trat 1826 in den sächsischen Staatsdienst, wurde 1830 von der meißnischen Ritterschaft als Condirector in den Landtag gewählt, nahm in Folge dessen seinen Abschied, trat 1831 als Regierungsrath in Gothaische Dienste, kehrte jedoch 1833 nach Sachsen zurück u. trat als Vertreter des Hauses Schönburg in die erste Kammer, wo er als Mitglied der Verfassungs- u. Gesetzgebungsdeputation große Thätigkeit entwickelte. Auf dem nächsten Landtage war er Vicepräsident der ersten Kammer; dann kurze Zeit Regierungsrath in Zwickau, widmete er sich seitdem fast ausschließlich der ständischen Wirksamkeit. Nach Uebernahme des väterlichen Gutes Oberschönau als lebenslängliches Mitglied in die sächsische erste Kammer berufen, wurde er deren Präsident, nach dem Rücktritt des Ministeriums Könneritz im Herbste 1846 Minister der Justiz, wurde aber durch die Märzbewegungen 1848 gehindert, den Entwurf einer auf Oeffentlichkeit u. Mündlichkeit basirten Strafproceßordnung zur Reife zu bringen. Als außerordentlicher Commissär nach Leipzig entsendet, rieth er zu Concessionen, mußte aber bald mit dem Gesammtministerium abtreten. Ein eifriger Anhänger der preußischen Union vertrat er im Herbste 1849 in der ersten Kammer die Aufrechthaltung des Bündnisses vom 26. Mai 1849, wurde hierauf von der preußischen Regierung in den Verwaltungsrath der Union berufen u. fungirte beim Reichstage in Erfurt als Commissär der verbündeten Regierungen. 1852 vom Kreise Görlitz als Vertreter in das preußische Abgeordnetenhaus gesendet, schloß er sich der Partei Bethmann-Hollweg an. Für die nächste Session wußte das Ministerium seine Wahl zu verhindern. Aber nach dem Eintritt der Regentschaft wieder Abgeordneter, hat er seitdem immer entschiedener den particularistisch preußischen Standpunkt vertreten. Dennoch brachte er 14. Jan. 1864 mit Schulze-Delitzsch in der schleswig-holsteinischen Sache einen Antrag gegen die preußisch-österreichischen Maßnahmen ein. Er schr. eine gereimte Uebersetzung der Ilias, Leipz. 1844, 2 Bde.

Carlstadt, Andr. Rud., so v. w. Bodenstein.

Carlyle, 1) Joseph, geb. 1739 in Carlisle, begleitete den Lord Elgin auf seiner Gesandtschaftsreise nach Constantinopel, bereiste von hier einen Theil des Orients u. Ägypten, kehrte 1801 nach England zurück u. st. 1804 als Professor der Arabischen Sprache. Er gab heraus: Rerum Aegyptiacarum annales, Cambridge 1792; Specimen of Arabian poetry, ebd. 1796. 2) Thomas, geb. 4. Dec. 1795 in Ecclesechan in Dumfriesshire als Sohn eines Farmers, studirte in Edinburgh Theologie u. Mathematik, wurde 1814 Lehrer der Mathematik in Annan, 1816 in Kirkaldy, kam 1818 als Hofmeister Charles Bullers nach Edinburgh, kehrte 1821 in seine Heimath zurück u. fand hier, nachdem er schon früher der deutschen Literatur seine Aufmerksamkeit zugewendet hatte, Gelegenheit von einem Jugendfreunde, der einige Zeit in Preußen gelebt hatte, deutsch zu lernen, kehrte hierauf nach Edinburgh zurück u. gab hier durch seine Uebersetzung des Wilhelm Meister von Goethe, sowie durch eine ausgezeichnete Biographie Schillers einen kräftigen Anstoß zur Verbreitung deutscher Literatur in England. Nachdem er sich noch mit den Werken Jean Pauls, des ihm congenialsten deutschen Schriftstellers, mit Klopstock, Winkelmann u. Lessing, Tieck, Novalis, Schlegel, Kant, Fichte u. Schelling befreundet, wendete er sich, seit 1832 in London, dann in Chelsea wohnend, geschichtlichen Forschungen hin, hielt einigemal öffentliche Vorlesungen, bereiste zweimal Deutschland zum Zweck historischer Studien u. ward 1865 von der Stu-

dentenschaft zu Edinburgh zum Lord-Rector erwählt. In seinen Romanen u. cultur-historischen Schriften zeigt er sich überall als beredten Vertheidiger sittlichen Ernstes u. Feind jeder conventionellen Lüge. Er schr. in Brewsters Edinburgh Encyclopedia verschiedenene Essays über Montesquieu, Montaigne, Nelson u. die beiden Pitts, ferner: Life of Schiller, an examination of his works, Lond. 1825, 2. A. 1845 (deutsch Frankf. 1830); Sartor resartus (komischer Roman, eine Art Selbstbiographie), Lond. 1836; French revolution, Lond. 1837, 3 Bde., 4. A. 1864 (deutsch von Feddersen, Lpz. 1844, 3 Bd.); The Chartismus, Lond. 1839; On Hero-worship, Lond. 1841 (deutsch von Neuburg, Berl. 1853), worin er fünf Typen des Heldenthums aufstellt: Prophet (Muhamed), Dichter (Dante u. Shakespeare), Priester (Luther u. Knox), Schriftsteller (Johnson, Rousseau u. Burns), König (Cromwell u. Napoleon); The past and the present (gegen die Lügenhaftigkeit der modernen Gesellschaft), Lond. 1843; Latter-day pamphlets, Lond. 1850; The Life of John Sterling (eine der besten Biographien in englischer Sprache), ebd. 1851; The history of Friedrich II. of Prussia, Lond. 1858—65, 6 Bde. (deutsch von Neuberg, Bd. 1—3, Berl. 1858—63); er übersetzte Wilhelm Meisters Lehrjahre, Edinb. 1825, 3 Bde.; German Romances, ebd. 1827, 4 Bde. (eine Auswahl Novellen von Goethe, Tieck, Jean Paul, Fouqué, Musäus u. Hoffmann); gab heraus: Letters and speeches of Oliv. Cromwell, 1845, 2 Bde., Supplem. 1846; seine Essays gesammelt, Lond. 1847, 4 Bde., 4. A. 1857. Deutsche Uebersetzung Ausgewählter Schriften von Kretzschmar, Leipz. 1855—56, 6 Bde. 3) Thomas, schottischer Rechtsgelehrter, schr.: Moral phenomena of Germany (ein düsteres Bild von Deutschlands sittlichen u. religiösen Zuständen), Edinb. 1845. 4) Richard, englischer Buchhändler, Deist u. Demagog, wurde öfter wegen Verbreitung irreligiöser Schriften (z. B. Paines Age of raison, Palmers Principles of nature) verurtheilt, gab zuletzt eine theologische Wochenschrift The Christian Warrior heraus u. st. 1843.

Carmagnōla (spr. Karmanjola), Stadt in Italien, Provinz Turin, am Mella, ummauert, hat 2 Vorstädte, 5 Pfarrkirchen u. 12,900 Ew. Seidenbau. Im Juni große Seidenmessen. C. war ehedem eine Grafschaft, dem Hause Saluzzo gehörig. Von den Savoyern 1588 erobert, blieb die Stadt in deren Besitz.

Carmagnola (spr. Karmanjola), eigentlich Francesco Bussone, genannt C., geb. 1390 in Carmagnola, Sohn eines Bauern, trat in den Sold des Facino Cane, eines mächtigen Bandenführers u. Herrn von Alessandria, nach dessen Tod aber mit all seinen Truppen in Dienste des Herzogs Philipp Visconti von Mailand, dem er nach u. nach fast ganz Oberitalien unterwarf, wofür ihn jener zum Grafen von Castelnuovo ernannte u. ihm seine natürliche Tochter Antonia zur Frau gab. Später verlor er das Vertrauen des Herzogs, mußte sein Commando mit dem Statthalterposten in Neapel vertauschen u. verlor auch diese Stelle 1424. Aus Rache ging er zu den Venetianern über, vereinigte eine Anzahl Städte gegen den Herzog von Mailand, eroberte Brescia, gewann die Schlacht von Macalo 1427 gegen Visconti u. erhielt im Frieden Brescia, Bergamo u. die Hälfte des Cremonesischen für Venedig. Aber bei dem Wiederausbruch des Kriegs erlitt 1431 die venetianische Flotte eine Niederlage auf dem Po, u. da die Venetianer argwöhnten, daß C. einen neuen Verrath zu Gunsten Viscontis beabsichtige, wurde er nach Venedig gelockt u. 1431 enthauptet. Er ist das Sujet zu Manzonis Trauerspiel: Il conte di C.

Carmagnole (fr., spr. Karmanjole), 1) Rundgesang mit Tanz, 1792 bei Gelegenheit der Einnahme von Carmagnola in Frankreich aufgekommen, war gegen die Königin Marie Antoinette gerichtet u. wurde bei Volksfesten, Hinrichtungen u. s. w. angestimmt. Der Anfang lautete: „Madame Veto avait promis“ u. der Refrain jeder Strophe: „Dansons la Carmagnole, Vive le son du canon!“ 2) Eine weite Aermeljacke der Revolutionsmänner, die jeder Patriot tragen mußte. 3) Die Prahlerei des Wohlfahrtsausschusses in erlogenen Berichten über Siege der französischen Armee.

Carmarthen (spr. Karmarthen), 1) englische Grafschaft im südlichen Theil von Wales, 32,, (44 1/2) Q.-M. mit 111,800 Ew. Die Hälfte des Landes Weiden, nur etwa ein Viertel bebaut. Das lange Thal des Towi sehr fruchtbar. Die Flüsse: Towy, Cothy, Dulas, Amman u. s. w. sehr fischreich. Haupterwerbszweige: Landbau, Viehzucht, Wollenstrumpfweberei. Im Alterthum hieß der Landstrich Dimetia. 2) Hauptort daselbst, am Towy, über den eine Brücke von 10 Bögen führt; unregelmäßig gebaut, aber im Wachsen begriffen. 11,000 Ew., Küstenhandel; Seeschiffe von 300 Tonnen gelangen den Fluß hinauf bis zur Stadt. Hier hielten die alten Britannier ihre Patriarchalsynoden, u. lange residirten da die Fürsten von Wales. Römische Alterthümer. 3) Bai an der Nordküste des Bristolcanals.

Carmel (a. Geogr.), 1) so v. w. Karmel; 2) Hauptstadt der Grafschaft Putnam im Staate New-York (V. St. von NAmerika), 5000 Ew.; mehrere Kirchen, Bank, Akademie.

Carmeline, die Mittelsorte der Vigognewolle.

Carmeliter, s. Karmeliter.

Carmen (lat.), Gedicht, besonders lyrisches u. Gelegenheits-Gedicht. C. famosum, Pasquill.

Carmenta (Carmentis), arkadische Nymphe, welche mit ihrem Sohne Evander nach Italien zog. Man schrieb ihr u. ihrem Sohne die Einführung der Wahrsagerkunst, sowie die ganze Cultur des rohen Volkes von Latium u. die Erfindung der Buchstabenschrift zu. Sie hatte in Rom am Fuße des capitolinischen Hügels einen Tempel u. am carmentalischen Thore Altäre. Ihr Fest, **Carmentalia**, ward am 11. u. 15. Januar ausschließlich von Frauen gefeiert, wobei die Göttin als Antevorta (in die Vergangenheit schauend) u. Postvorta (in die Zukunft blickend) angerufen ward. Man sprach daher auch von zwei C. u. identificirte sie als Göttinnen der Geburt u. des Schicksals mit den Camenä (s. d.).

Carmer, normännische, später nach England

ausgewanderte Familie, von welcher ein Glied mit Prinzessin Elisabeth, Gemahlin des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, nach Deutschland kam u. sich in der Pfalz niederließ; seine Nachkommen traten in preußische Dienste, erwarben Güter in Schlesien u. wurden 1791 in den Freiherrn- u. 1798 in den Grafenstand erhoben. 1) Graf Johann Heinrich Casimir, geb. 1721 in Kreuznach, wurde 1750 Regierungsrath in Oppeln, 1763 Präsident der Regierung in Breslau, 1768 Justizminister u. Chefpräsident sämmtlicher Regierungen in Schlesien, 1779 Großcanzler u. Chef de justice, als welcher er den Auftrag erhielt, die Reform des Justizwesens durchzuführen. Er begann dieselbe 1781 mit der neuen Proceßordnung u. vollendete 1792 auch das allgemeine preußische Gesetzbuch, welches unterm 1. Juni 1794 als Allgemeines Landrecht Gesetzkraft erhielt. Als der erste Versuch einer umfassenden Rechtsgesetzgebung seit Justinian, war das Werk von hoher Bedeutung für die Rechtsgeschichte. Friedrich Wilhelm III. erhob den Verfasser 1791 in den Freiherrn- und 1798 in den Grafenstand. Er st. 1801 auf seinem Gute Rätzen bei Glogau. Biographie (von seinem Sohne), Breslau 1802. Jetzt blühen noch die beiden Linien: A) Panzkau, mit den Majoratsgütern Borne u. Panzkau; gegenwärtiger Chef: 2) Graf Friedrich, geb. 1827, Mitglied des preußischen Herrenhauses auf Lebenszeit; sein ältester Sohn Graf Karl, geb. 1861. B) Rützen, mit der Majoratsherrschaft Rützen; gegenwärtiger Chef: 3) Graf Wilhelm, geb. 1798, unvermählt.

Carmichael (spr. Karmeikel), Richard, Wundarzt in Dublin u. Präsident des königl. irländischen Collegiums der Wundärzte, st. 1849; er machte besonders die dyskrasischen u. die syphilitischen Krankheiten zum Gegenstand seines Forschens u. schrieb mehreres darüber.

Carmignāno (spr. Karminjano), Flecken in Italien, Provinz Florenz; mit dem ehemals großherzoglichen Lustschloß Poggio-a-Cajano u. 1400 Ew. Hier wächst der treffliche **Carmignano-Wein**.

Carminantia (**Carminativa**, lat.), Blähung treibende Mittel, besonders die ätherischen Oele; daher der über Kümmel-, Anis-, Fenchelsamen u. Citronenschalen abgezogene Branntwein **Carminativ**.

Carmin, Farbe, s. Karmin.

Carmis (m. Geogr.), kleiner Gau in Wabrien (Lothringen).

Carmoisin (fr.), s. Karmesin.

Carmōna, Stadt in Spanien (Andalusien), Provinz Sevilla, am Carbones, in fruchtbarer Gegend, mit 15,100 Ew., schönen Häusern, einem hohen maurischen Castell in der Mitte u. 7 Kirchen. Olivenbau, mehr als 100 Oelmühlen. Ueberreste des alten Carmo celtiberischen Ursprungs. Es war zu Cäsars Zeit ein sehr fester Waffenplatz in Hisp. baetica. Nach Zerstörung der Mauern erkaufte C. erst wieder von Philipp IV. den Namen einer Stadt um 40,000 Ducaten.

Carmona, Manuel Salvador, geb. 1730 in Madrid, Kupferstecher, Schwiegersohn von Raf. Mengs, lernte bei Dupuis in Paris u. stach nach Murillo, Lebrun, Boucher, Mengs u. a.; er st. 1807.

Carmösal, kleines türkisches Fahrzeug.

Carmontelle (spr. Karmongtell), geb. 1717 in Paris, war Vorleser beim Herzog von Orleans u. st. 1806; er schr.: Proverbes dramatiques, Par. 1768—1811, 10 Bde., 1822, 4 Bde.; Théâtre de campagne, 1775, 5 Bde., u. mehrere Romane.

Carmufelsäure (**Carmufellinsäure**), nach Muspratt u. Danson das Product der Einwirkung von Salpetersäure auf den wässrigen Auszug der Gewürznelken. Die C. fällt die Salze der alkalischen Erden u. erzeugt mit ihnen eine dichte gallertartige Masse.

Carmusiren (v. fr.), einfassen; besonders Edelsteine mit kleineren Edelsteinen (**Camusirgut**) umgeben.

Carn (**Cairn**), künstlicher Steinhügel, gewöhnlich von Gräben u. Dämmen umschlossen. Auf ihm verrichteten die alten Briten gerichtliche und gottesdienstliche Handlungen. Hier wurden Verbrecher hingerichtet u. meist ein Feuer unterhalten. Solche Hügel finden sich auf allen britischen Inseln, in Wales, Cornwall u. im nördlichen Britannien. Das Wort häufig in Ortsnamen.

Carnac, 1) Dorf im französischen Departement Morbihan, südöstlich von Lorient, am Atlantischen Meer, 4000 Ew. Hier keltisches Druidendenkmal von etwa 1200 (früher über 4000) in Reihen aufgerichteten rohen Granitblöcken, die 10—15 Fuß hoch sind. Oft stehen über 300 Stück in einer Reihe von 1000 Schritt. Im Süden der Granitreihen ist ein 62 Fuß hoher Hügel mit einer Capelle auf der Spitze. Die 1862 dort angestellten Nachgrabungen brachten eine Art Krypta mit einer Menge keltischer Alterthümer zu Tage. 2) Dorf in Ägypten auf den Ruinen des alten Theben.

Carnādo, Rechnungsmünze in Malaga = $2^{9}/_{10}$ Sgr.

Carnallit (Min.), ein vorzugsweise aus Chlorkalium u. Chlormagnesium bestehendes Mineral, welches im hexagonalen System krystallisirt, muschlige u. glänzende Massen von großkörnigem Bruch bildet u. auch Chlornatrium, Chlorcalcium, Gyps, Eisen, Brom u. Fluor enthält; es findet sich über den Salzlagern von Straßfurt.

Carnarvon (spr. Karnarwönn), 1) englische Grafschaft im NW. von Wales, auf 3 Seiten vom Irischen Meer umspült, hat 44,7 Q.-M. mit 95,700 Ew. Der gebirgigste u. romantischste Theil von Wales. Fast in der Mitte steht der höchste Berg von England, der Snowdon (3571 Fuß), mit drei fast gleich hohen Gipfeln. Nördlich u. südlich davon steigen noch andere Berge bis 3000 F. auf. Das Land ist an der Westküste höher als an der sandigen Ostküste. Die vielen Seen sind nur klein; aus dem größten, dem Elye-Conway am Snowdon, entspringt der Conway, welcher unter den kurzen Flüssen der bedeutendste ist. Landesproducte: Kupfer, Blei, Schiefer, Mühlsteine, Gerste, Hafer, Rindvieh, Pferde. Fischerei. Der Nord- u. Westküste entlang ziehen Eisenbahnen. Römische Alterthümer

in Menge. 2) Hauptort daselbst, an der Mündung des Seiont in die Menaistraße, mit 8 Fuß dicken Mauern umgeben, die mit 13 fünf- und sechseckigen Thürmen besetzt sind u. unter Wilhelm dem Eroberer aufgeführt wurden. Die Ruinen des von Eduard I. erbauten Castells sind großartig. Am Menai entlang herrliche Promenaden. Seebad. 9000 Ew. Küstenhandel mit Flanell u. Strümpfen, Schiefer u. Kupfer. Geburtsort Eduards II. Nahe beim Castell Spuren von dem alten Segontium, von dessen Steinen die Stadt C. u. das Castell erbaut sind.

Carnat (Min.), fleischfarbene Varietät des Steinmarks (s. d.). Fundort: bei Rochlitz in Sachsen.

Carnation (v. lat.), die Nachahmung der Hautfarbe am menschlichen Körper in der Malerei; das Colorit des Nackten auf einem Gemälde u. die jedem Künstler eigenthümliche Art dieser Darstellung.

Carneōl (Sarda, **Carniola**), Abart des gemeinen Chalcedons, kommt als Geschiebe vor und wurde im Alterthum besonders zu Gemmen benutzt, namentlich der blutrothe (Carniola nobilis). Der dunkelbraune heißt auch Onyx, der milchweiße, rothzweigige Sardonix, der rothpunktirte Stephansstein, der gelblich braune mit weißlichem Achat Indischer Sardonix; eine gelbe Varietät ist der **Carneolberyll**.

Carnĕval (vom lat. caro vale, d. i. Fleisch, leb' wohl!), der Fasching, ursprünglich in Italien die Zeit vom Dreikönigsfeste bis zum Aschermittwoch, wo das Fleischessen aufhörte u. die vierzigtägigen Fasten beginnen. Um sich nun für diese Zeit im Voraus schadlos zu halten, überließ man sich Lustbarkeiten aller Art. Im Mittelalter hieß diese lustige Zeit Carnecapium, Fastnacht. Später zog sich der C. als Volksfest fast überall auf die letzten 3—8 Tage vor Aschermittwoch zusammen. In Deutschland dauert die Fastnacht die drei Tage, in Rom die acht Tage vor Aschermittwoch. Die Volksbelustigungen bestehen in Maskeraden, costümirten Aufzügen, Maskenbällen u. s. w. Humor u. Satire haben in diesen Tagen ein umfassendes Privilegium. Des C-s Heimath, früher Venedig, ist jetzt Rom. Goethe hat ihn unübertrefflich geschildert.

Carni (a. Geogr.), Bewohner keltischen Ursprungs des von den **carnischen Alpen** durchzogenen **Carnia** (jetzt Krain). Unter den nur kleinen Städten sind nennenswerth: Julium carnicum (j. Julia) u. Forum Julii (j. Cividale).

Carnicer, Don Ramon, geb. 1789 zu Tarrega in Catalonien, erst in Barcelona, dann in Madrid Capellmeister der Oper; schr. Messen, dann mehrere Opern im Rossinischen Styl (darunter Adela de Lusignan die beste).

Car Nicobar, die nördlichste Insel der Nicobaren im Bengalischen Meerbusen. 5 Q.-M., 1000 Ew. Außerordentlich gesundes Klima, fruchtbarer Boden, einige gute Häfen.

Carnifex (lat.), der Scharfrichter, welcher bei den Römern die Hinrichtungen der Sclaven und Fremden zu vollziehen hatte. Bürger wurden vom Lictor hingerichtet. Die Erdrosselung im Kerker lag den tresviri capitales ob. Der C. galt als ehrlos, war kein römischer Bürger u. wohnte außerhalb Rom, vor der Porta Media (Esquilina), jenseits des Cölius. **Carnificiren**, in Fleisch verwandeln; zerfleischen. **Carnification**, Umwandlung in Fleisch, d. i. der krankhafte Zustand einiger Gewebe (z. B. der Lungen), wo sie wie Fleisch aussehen; jetzt gewöhnlich mit Hepatisation bezeichnet.

Carniprivium (Carnis privium), Fastenzeit; daher C. vetus, Anfang der Fasten mit dem Sonntag Quadragesimae, C. novum Anfang der Fasten mit dem Sonntag Quinquagesimae.

Carnische Alpen (Carnicae Alpes), s. Alpen B) b).

Carnis delicta (lat.), fleischliche Vergehen.

Carnivōra (lat.), fleischfressende Thiere, besonders Raubthiere.

Carnōs (v. lat.), fleischig; **Carnosität**, Fleischauswuchs, sog. wildes Fleisch.

Carnot, 1) Lazare Nicolas Marguerite, geb. 1753 zu Nolay in Burgund, Sohn eines Advocaten, kam 1769 in die Ingenieurschule nach Paris, 1771 in das Geniecorps, war bei Ausbruch der Revolution Hauptmann, trat 1791 in die Gesetzgebende Versammlung u. zeigte sich in allen Fragen als entschiedener Republicaner, stimmte im Convent für Ludwigs XVI. Tod u. leitete, nachdem er in einer Sendung zur Nordarmee sich als großen Taktiker erwiesen, als Mitglied des Wohlfahrtsausschusses das Strategische der Operationen von 14 Armeen mit solchem Erfolge, daß alle Versuche ihn zu stürzen, durch die Lorbeern jener Armeen zu nichte wurden. Von 14 Departements gewählt, saß C. im Rathe der Alten, verschaffte als Mitglied des Directoriums dem General Bonaparte den Oberbefehl in Italien u. förderte die Gründung der polytechnischen Schule u. des Nationalinstituts. In Folge von Mißhelligkeiten mit Barras wurde er durch dessen Partei gestürzt u. im Sept. 1797 zur Deportation verurtheilt, welcher er durch Flucht nach der Schweiz entging. Durch Aufdeckung der Schändlichkeiten seiner Collegen in der Schrift Réponse de C. au rapport fait sur la conjuration du 18. Fructidor an V. etc., Lond. 1799 (deutsch, Hamb. 1799) trug er wesentlich zu deren Sturz bei. Nach dem 18. Brumaire zurückberufen, wurde er Inspecteur aux revues, im April 1800 Kriegsminister, trat jedoch bald wieder zurück, da er sich in Napoleons Ideen nicht finden konnte, dessen lebenslängliches Consulat u. Kaiserthum er vielmehr seit 1802 als Volkstribun bekämpfte. Er zog sich hierauf in's Privatleben zurück u. erhielt 1809 eine Pension von 10,000 Fr. Erst 1814 bot er Napoleon seine Dienste an u. wurde Gouverneur von Antwerpen, das er erst nach dem Falle von Paris auf Ludwigs XVIII. Befehl übergab. Die Bourbons erkannten C-s Grad als Generallieutenant an, aber durch eine Denkschrift an Ludwig XVIII. (wider seinen Willen bekannt geworden und gedruckt) hatte er sich bei denselben neuerdings mißliebig gemacht u. wurde, nachdem er während der 100 Tage Pair u. Minister des Innern geworden, nach Napoleons zweitem Sturz aus Frank-

reich verwiesen. Er ging zuerst nach Warschau, dann nach Magdeburg, wo er 1823 st. Er schr.: Eloge de Vauban (Preisschrift), Dijon 1783; Essai sur les machines en général, ebd. 1786, n. A. 1810; Oeuvres mathématiques, Basel 1796; Réflexions sur la méthaphysique du calcul infinitésimale, Par. 1796, 2. A. 1813 (deutsch von Hauff, Frkf. 1800); Traité de la corrélation de figures de géometrie, Par. 1801; Géometrie de position, ebd. 1801 (deutsch von Schumacher, 2 Thle., Altona 1808—10); De la défense des places fortes (auf Befehl Napoleons geschrieben, worin er sein Befestigungs-System entwickelte), ebd. 1809, 3. A. 1812, Braunschw. 1814 (deutsch von Rühle von Lilienstern 1811, 2. A. 1816); Don Quichote (komische Epopöe), 1820; Mémoires hist. et mil., 1824; Lebensbeschreibung von Riouft, Gent 1817; von W. Kröte, Lpz. 1820; von Arago, Par. 1850; C-s Mémoires, herausgeg. von dem Folgenden, Par. 1862—64, 2 Bde. (Vgl. Exposé de la conduite politique de C. depuis le 1. Juillet 1814, Par. 1815; Correspondance de Napoléon Bonaparte avec le comte C., Par. 1819.) 2) Laz. Hippolyte, Sohn des Vor., geb. 1801 zu St. Omer, ging mit seinem Vater in's Exil u. weilte 7 Jahre in Magdeburg, wo er deutsche Sprache u. Literatur studirte, kehrte 1823 nach Frankreich zurück u. studirte Rechtswissenschaft, wurde St. Simonist, trennte sich aber von der durch Enfantin vertretenen sinnlicheren Richtung, machte Reisen durch Holland, England u. die Schweiz, trat 1840 in die Deputirtenkammer, wo er seinen Platz auf der äußersten Linken nahm, wurde nach der Februarrevolution Minister des öffentlichen Unterrichts u. des Cultus, trat aber schon 5. Juli wieder zurück, ward 1850 in die Kammer gewählt, schloß sich aber nach dem Staatsstreich durch Verweigerung des Eides selbst aus und konnte sich erst 1863, nachdem er wiederholt in Paris gewählt worden, entschließen, einen Sitz im Gesetzgebenden Körper einzunehmen, wo er zur kleinen Oppositionsfraction gehört. Er war Mitarbeiter an mehrern St. Simonistischen Zeitschriften u. schr. noch: Les radicaux et la charte, Par. 1847; Le ministère de l'instruction publique et du culte depuis le 24 février jusqu' au 5 juillet, ebd. 1848; Exposé de la doctrine saintsimonienne, Par. 1830 u. ö.; übersetzte W. Müllers Griechenlieder 1828 u. eine Novelle von van d. Velde; gab heraus Mémoires von Gregoires (1837) u. Bertr. Barère (1842), Bruchstücke einer größern Arbeit über Deutschland während des Befreiungskrieges (in der Revue indépendante, 1843) u. die Denkwürdigkeiten seines Vaters. 3) Sadi, Bruder des Vor., st. 1832, schr.: Ueber die Theorie des Dampfes.

Carnuntum (a. Geogr.), alte keltische Stadt Oberpannoniens am Danubius, seit Jahr 9 n. Chr. römische Colonie u. Waffenplatz, besonders im Markomannenkriege, wo sie der Mittelpunkt der Operationen war. Hier lag die Donauflotte u. die 14. Legion. Hier wurde Severus zum Kaiser ausgerufen. Jetzt bedeutende Ruine bei Haimburg.

Carnūtes (a. Geogr.), gallische Völkerschaft zwischen Liger u. Sequana mit der Hauptstadt Genabum, jetzt Orleans.

Căro, Annibale, geb. 1507 in Cittanuova in der Mark Ancona, war Lehrer in der Familie eines reichen Florentiners L. Gaddi, dann Secretär bei dessen Bruder Giovanni, der ihn mit nach Rom nahm, trat 1543 in die Dienste Ludovico's Farnese, des nachmaligen Herzogs von Parma u. Piacenza, u. war später Secretär der Cardinäle Ranuccio u. Alexander Farnese in Rom, wo er 1556 st. Seine Schriften gehören der Form nach zu den classischen. Er übersetzte Virgils Aeneide, Ven. 1581, Par. 1760, 2 Bde.; den Longos u. des Aristoteles Rhetorika; schr., unter dem Pseudonym Barbagrigia, La Ficheide (Lob der Feigen) u. Diceria de nasi (eine scherzhafte Rede auf die große Nase des Leoni von Ancona, Präsidenten der von C. gestifteten Akademie della Virtù); Lettere familiari, Ven. 1572—75, 2 Bde., neueste A. Mailand 1807, 6 Bde.; Lettere inediti, von Mazucchelli, Mail. 1829, 2 Bde.; das Lustspiel: Gli Straccioni, ebd. 1582; Rime, 1559; Opere, n. A. Ven. 1757, 6 Bde.

Carōba, Blätter des Baumes Jacaranda procera in Brasilien u. Guinea. In Brasilien gegen Hautkrankheiten gebraucht.

Carolath-Beuthen, 1) C.-B.-Schönaich, Standesherrschaft, seit 1741 Fürstenthum im Kreise Freistadt des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz, 4½ Q.-M., 13,000 Ew.; 2) Marktflecken darin, an der Oder, Residenzschloß des Fürsten von C., 850 Ew. — C. war früher von Schönaich'sches Besitzthum (s. Schönaich); 1) Fabian v. Schönaich, Staatsmann u. Feldherr in Diensten Kaiser Karls V. u. des Kurfürsten Moriz von Sachsen, erhielt 1551 von Kaiser Ferdinand I. die Herrschaft Muskau als Mannsleben, ward in den Reichsfreiherrnstand erhoben, erwarb Carolath u. Beuthen, Sprottau, Parchwitz und Freistadt u. st. 1591 ohne Leibeserben; mit der nun allodificirten Herrschaft C.-B. ward 2) Freiherr Georg, Enkel des Oheims des Vor., belehnt u. die Standesherrschaft 1610 zum Majorat erhoben. Nach Georgs Tode wurde 3) Freiherr Johann, sein Neffe, Majoratsherr, verlor aber die Standschaft in Folge der böhmischen Unruhen. Auf Verwenden des Kurfürsten von Brandenburg erhielt sie 4) Frhr. Sebastian, Bruder des Vor., 1650 wieder zurück; dessen Enkel, 5) Hans Georg, wurde 1698 zum freien schlesischen Standesherrn von C.-B. u. 1700 zum Reichsgrafen ernannt, u. sein Urenkel, 6) Hans Karl, nach der preußischen Besitzergreifung Schlesiens von Friedrich II. zum Fürsten von C.-B. u. seine Standesherrschaft zum Fürstenthum erhoben; 1753 wurde dieselbe auf alle Nachkommen übertragen u. 1827 erhielten die Fürsten eine Virilstimme auf dem Schlesischen Landtage. Auf Hans Karl folgte 1761 sein ältester Sohn, 7) Friedrich Johann Karl, preußischer Generallieutenant der Cavalerie, der schon 1751 für seine gesammte Descendenz das prinzliche Prädicat erhalten hatte; ihm folgte 1791 sein ältester Sohn, 8) Heinrich Karl Erdmann, geb. 1759, seit 1783 vermählt

mit Prinzessin Amalie, jüngster Tochter des Herzogs Anton Ulrich von Sachsen-Meiningen, st. 1817. Diesem folgte 9) Fürst Heinrich Karl Wilhelm, geb. 1783, preußischer Oberjägermeister, General der Cavalerie, erbliches Mitglied des Herrenhauses u. schlesischer Landtagsmarschall; er st. 1864 ohne männlichen Leibeserben; sein Neffe, 10) Prinz Ludwig, geb. 1811, in 2. Ehe vermählt mit Prinzessin Wanda, Tochter des Grafen Karl v. Donnersmark, hat unter dem Pseudonym Ludwig Weiß sich als Dichter u. Schriftsteller mit Glück versucht u. Asien, Afrika u. Amerika bereist, war Besitzer des Familienmajorats Amtitz u. st. 1862. Gegenwärtiger Chef des Hauses ist 11) Prinz Karl Ludwig Ferdinand Erdmann, geb. 1845. 12) Prinz Ferdinand, Sohn des 1859 verstorbenen Prinzen Friedrich, Bruders von C. 8), geb. 1818, seit 1843 vermählt mit Prinzessin Johanne, geb. Prinzessin von Reuß-Schleiß-Köstritz, ist Besitzer des Familienmajorats Möllendorf u. Herr der Herrschaft Saabor bei Grünberg.

Carōle (mittelalt. carola, von carrus), ein Rundtanz, bei dem die Tänzer, sich die Hände reichend, mehr im Kreise herumgingen als tanzten. Der Vortänzer sang dazu ein Liedchen, dessen Refrain alle wiederholten. In Frankreich heißt der Tanz jetzt Branle, in Belgien Rondeau. In England hatte man gleichfalls Carols, aber man bezeichnete damit vorzüglich geistliche Jubelgesänge, z. B. die Christmas carols. Der Rundtanz mit Gesang war in Italien schon im Mittelalter heimisch als la Carola.

Caroli, 1) Peter Franc., geb. 1638 in Turin, Architekturmaler aus der Lombardischen Schule, st. 1716 in Rom. 2) Alexander, Graf C., ungarischer Insurgentenführer, drang 1704 bis in die Nähe Wiens vor, wurde aber durch General Heister wiederholt (13. Juli 1705 bei Raab, 26. Dec. bei Tyrnau) geschlagen.

Carolīna (Constitutio Carolina criminalis), die von Kaiser Karl V. 1532 als Reichsgesetz erlassene Halsgerichtsordnung (s. d.).

Carolīna, Landschaft im östlichen Theile der Vereinigten Staaten Nordamerikas, schon 1497 von dem Seefahrer Sebastiano Caboto entdeckt, 1512 erst von den Spaniern durch den Statthalter Ponce de Leon im Namen Kaiser Karls V. in Besitz genommen u. Florida genannt. Die Colonisationsversuche der Spanier, dann der Franzosen u. des Engländers Walter Raleigh hatten keinen Erfolg, bis Karl II. von England das Land 1660 als ein Lehen an acht Briten verlieh, die nun Pflanzer aus Virginien dahin führten u. auf der Ostseite des Chowan den Ort Albemarle gründeten. Das Land hieß nun C. Die von dem Philosophen Locke 1670 für die Colonie aufgestellte Constitution hatte nur den Erfolg, daß ihre Undurchführbarkeit sich in einem Pflanzeraufstand bewährte. Sie mußte 1693 wieder aufgehoben werden. Die britische Krone nahm 1729 das Lehen gegen eine Remuneration von 17,500 Pfd. Sterl. wieder an sich u. theilte das Land in zwei Colonien: Nord- u. Südcarolina. Wohlstand u. Volksmenge wuchsen dergestalt, daß diese Colonien sich mit zuerst gegen das Mutterland erheben u. nach dem amerikanischen Unabhängigkeitskriege als zwei besondere Staaten in die Union eintreten konnten (s. Nordcarolina u. Südcarolina.)

Carolīna (La C.), Stadt in Spanien, Provinz Jaen, 4000 Ew. Hauptort der 1769 in der Sierra Morena gegründeten schwäbischen Colonie.

Caroline, 1) Grafschaft im Staate Maryland (Vereinigte Staaten von NAmerika); Hauptstadt Denton; 2) Grafschaft im Staate Virginia, von der Fredericksburg-Richmond Eisenbahn durchschnitten; Hauptstadt Bowling-Green.

Carolinēa (C. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Bombaceen, Monadelphie Polyandrie *L.*; Arten: C. princeps *L.* (Pachira aquatica *Aubl.*), Baum in Guiana, Surinam rc., hat prachtvolle Blüthen mit oben gelben, unten grünlichen Kronenblättern, purpurnen Staubfäden u. bohnenähnlichen Samen, der von den Karaiben gegessen wird; C. insignis, schön blühender Baum in SAmerika, bei uns in großen Gewächshäusern.

Carolinen (**Carolinische Inseln**, Neuphilippinische Inseln), ein aus 48 einzelnen Gruppen bestehender Archipel, zwischen den Ladronen od. Marianen u. Neuguinea von 3—11° nördl. Br. u. 148—181° östl. L. im Großen Ocean, von einigen zu Asien, von Anderen zu Australien gerechnet; stehen größtentheils auf Korallenbänken u. sind niedrig, nur einige haben Berge bis 3000 Fuß Höhe, mit dichter Waldung besetzt; sind heftigen Stürmen u. Erdbeben ausgesetzt, haben Trinkwasser, Bäche und Flüßchen nur auf den größeren Inseln u. angenehmes Klima. Außer den eingeführten europäischen Hausthieren gibt es nur den Vampyr u. zwei Arten großer und gefährlicher Eidechsen, im Meere Delphine in Heerden, viele sonderbare Fische, Trepang, Seekrebse, Schildkröten, die Riesenmuschel. Gewächse: Baumartige Farrn bilden oft dichte Wälder. Neben Cocos- und Nipapalmen bilden Pandanus-, Bananen-, Feigen- u. Brodfruchtbäume reizende Gruppen, von Aroideen umwuchert u. von Schlingpflanzen durchzogen; ferner Betel, Gewürznelken, Orangen, Zuckerrohr, Curcume, Bambus u. die Arumwurzel, die sorgfältig angebaut wird. Die Einwohner gehören sämmtlich der malaiisch-polynesischen Race an, sind stark gebaut, von friedlichem Charakter, geschickt in Verfertigung von mancherlei Geräthschaften, dabei gewandte Seefahrer u. stehen unter einer Anzahl von Häuptlingen, von denen einige wiederum als Könige über mehrere Inseln herrschen. Die kupferfarbigen Bewohner gehen fast nackt, einige tragen eine Art Mantel, die Weiber einen Schurz um die Hüften. Ihre Häuser stehen auf steinernem Grund in Dörfern zusammen; ihre Geräthschaften sind aus Bambus u. Cocus, andere aus Schildplatt, jetzt haben sie auch Eisen u. Leder; aus den Fasern einiger Pflanzen weben sie auf einem künstlichen Webstuhl Matten und färben sie mit Curcume; aus den Waldbäumen zimmern sie sich große Boote, aus dem Saft der Cocospalme gewinnen sie eine Art Syrup. Ihre Nahrung besteht in Vegeta-

bilien u. Fischen. Die Weiber werden gut behandelt, die Ehen ohne besondere Feierlichkeit geschlossen u. gelöst; die Leichen werden begraben od. verbrannt od. in's Wasser geworfen. Zur Begrüßung berührt man sich mit den Nasen. Ihre **Religion** weist auf unsichtbare Götter, über Alles herrscht ein höchstes Wesen (Engalap, Rongala, Fuß od. Lagé genannt); sie verehren ihre Götter theils in Tempeln, theils im Freien, durch unblutige Opfer, bei denen Männer und Frauen streng geschieden sind u. besondere Opfer darbringen; sie glauben an eine Erforschung der Zukunft und Seligkeit für die Guten, der Böse wird in den Fisch Tiburin verwandelt, der mit den andern Fischen in stetem Kampfe steht. Die Zeit berechnen sie nach dem Laufe des Mondes u. der Nacht. Die **Rathsversammlungen** finden auf freiem Felde statt; **Krieg** ist selten. **Fischerei** u. **Schifffahrt** ist der Hauptbetrieb; ihre Piroquen sind aus einem einzigen Baumstamm verfertigt, die zur Schifffahrt aber fassen 40 Mann u. haben 24 Fuß hohe Masten. Der **Handel** ist Tausch u. bedeutend. Der Umfang des Carolinen-Archipels wird verschieden angegeben; im weitesten Sinne sind auch die **Ladronen** u. **Marianen** im N. (von Chamisso) und im O. der **Marschalls-Archipel** (von Rienzi) dazu gerechnet worden; zu den eigentlichen C. gehören aber nur die Inseln von 152—180° östl. Länge, von W. n. O. folgende Gruppen: a) die Pelew- (Pellew-) Inseln; nordöstlich davon b) die Ngoli- (Gulu-, Matelotas-) Inseln; nordöstlich c) die Inseln Yap (Guap); dann nördlich d) die Hunters-Eilande; 80 M. östlich e) die Elivi- (Mackenzie-) Inseln; davon südlich f) die Tromelin-Insel; g) Philipp-Insel; h) die Oulevai- (Ulea-) Gruppe von 24 Inseln; i) Courvpyg (Aurupig); k) Ifaluk- (Wilson-) Inseln; nördlich davon l) die Olimarao's, nach W. die Elatos u. Swede-Inseln; m) die Lütkes Inseln; nach SO. n) die große Gruppe der Hogoleu-Monteverdos-Inseln; dann o) die Halls-Inseln in 2 Gruppen; p) das Dunkin-Riff, die Namoluk-, Etal-, Lougounor-, Mortlock- und Ta-Inseln; q) die Monteverde-Inseln, Bordelaise, die Siniaris-Gruppe, und die östlichste ist n) Qualan (Ualan, Walan); s. d. a. Die ersten dieser Inseln fand bereits 1525 der Portugiese Diego da Rocha. Hierauf entdeckte der Spanier Alvaro de Saavedra die Ulithi- (Eliei- od. Mackenzie-) Gruppe. 1579 fand Francis Drake die Pelews u. 1686 der spanische Admiral Francesco Lazeano die Gruppe Faraulez, die er zu Ehren seines Königs Carolina nannte, welcher Name später auf den ganzen Archipel übertragen worden. Die meisten der Inseln wurden erst im Laufe des 19. Jahrh. entdeckt u. genauer untersucht, zuletzt durch Kotzebue, Freycinet, Lütke, Duperrey, Wilson u. d'Urville.

Carolines (Carolusd'or), englische Goldmünze von Doppel-Louisd'orsgröße, seit 1625 von Karl I. geprägt = 6¾ Thlr.

Carolinum, Collegium, höhere Lehranstalt in Braunschweig.

Carolsfeld, Ort, so v. w. Karlsfeld.

Carolsfeld, Schnorr v. C., s. u. Schnorr.

Caron, 1) **Augustin Jos.**, französischer Cavalerieoberst, geb. 1774, lebte nach der Restauration im Elsaß, ließ sich in die Militärverschwörung von 1821 ein, wurde aber, durch Barthe vertheidigt, freigesprochen, machte das Jahr darauf einen Versuch, den wegen Theilnahme an einer Verschwörung in Colmar verhafteten Obersten Pailhey zu befreien, wurde in Folge dessen zum Tod verurtheilt u. 13. Sept. zu Strasburg erschossen. 2) **Charles**, früher Adjutant Neys, ging 1822 nach Spanien u. errichtete mit Fabvier u. A. das Heilige Bataillon, mit dem er den Franzosen den Uebergang über die Bidassoa verwehren wollte. Mit Trümmern dieses Bataillons ging er später nach Portugal und von da nach England. Nach der Julirevolution trat er wieder in die französische Armee ein.

Caroni, Nebenfluß des Orinoco im venezuelischen Guayana; tief, breit, über 80 Meilen lang, nimmt den Paraguay auf, ist aber wegen der reißenden Strömung nicht schiffbar.

Carōra, Stadt in Venezuela, Provinz Barquisimeto, von der Morera durchflossen, 10,000 Ew., Viehzucht u. Viehhandel nach Westindien.

Carosgau (m. Geogr.), Gau in Lothringen, zwischen der obern Prüm u. obern Kill.

Carosselli, Angelo, geb. 1585 in Rom, Historienmaler, talentvoller Nachahmer Michel Angelos, Rafaels u. Tizians; st. 1653.

Carōta, die gemeine Möhre.

Carotica (gr.), schlafmachende Mittel.

Carotin, der Farbstoff der gelben Rübe, von Wackenroder zuerst dargestellt.

Carōtis (v. gr.), Kopfarterie.

Carotte, portugiesische Goldmünze = 11¾ Thlr.

Carotten (v. fr.), die zu Schnupftabak bestimmten gebeizten Tabaksblätterbündel.

Carotto, 1) **Gian Francesco**, geb. 1470 in Verona, Historienmaler, Schüler von Mantegna. Er malte viele Altarbilder in Verona, arbeitete dann in Mailand für Ant. Maria Visconti und in Casale für den Marchese W. v. Monferrat u. st. 1546 in Verona. 2) **Giovanni**, Bruder u. Schüler des Vor., geb. 1488 in Verona, Lehrer Paolo Veroneses, malte besonders Architekturbilder, st. 1548.

Carouge (spr. Karuhsch), Stadt im Schweizer Canton Genf, ½ Stunde südlich von Genf, an der Arve, auf dem von Sardinien 1816 an Genf überlassenen Gebiete, 4450 Ew.

Caroussel, so v. w. Carroussel.

Carové, Friedr. Wilhelm, geb. 1789 in Koblenz, wurde 1809 Advocat in Trier, 1811 Conseiller auditeur im Appellationshofe daselbst, studirte 1815—18 noch Philosophie in Heidelberg, wurde dann Privatdocent in Breslau, ging 1820 wieder nach Heidelberg, lebte von 1823—47 in Frankfurt a. M., siedelte dann abermals nach Heidelberg über, nahm 1848 Theil an dem Vorparlamente, war eifriges Mitglied der Freunde des allgemeinen Weltfriedens u. st. 1852 in Heidelberg. In seinen zahlreichen Schriften ist viel seichte Aufklärung. Er schr. u. a.: Religion u. Philosophie in Frankreich, Gött. 1827; Ueber die alleinseligmachende Kirche, Frankf. 1826, 2 Bde., 2. A. Hanau 1835; Was heißt römisch-katholische

Kirche, Altenb. 1828, 2. A. 1847; Der St.-Simonismus u. die neuere französische Philosophie, Lpz. 1831; Die letzten Dinge des römischen Katholicismus in Deutschland, Lpz. 1832; Ueber das Cölibatgesetz des römisch-katholischen Klerus, Frankf. 1832; Der Messianismus u. die neuen Templer, 1834; Ueber kirchliches Christenthum, Lpz. 1835; Papismus und Humanismus, ebd. 1838; Neorama, Beiträge zur Literatur, Philosophie u. Geschichte, 1838, 3 Thle.; Mittheilungen aus u. über Frankreich, 1838; Genesis der Julirevolution, 1841; Ueber das sogenannte germanische u. das sogenannte christliche Staatsprincip, 1843; Ueber Emancipation der Juden, 1845; Souveränetät der deutschen Nation, 1848; Römischer Katholicismus in der Papststadt, 1851, u. dgl.

Caroxylon (C. *Rchb.*), Untergattung von Salsola, Pflanzengattung aus der Familie der Chenopodeen; Art.: C. salsola, in SAfrika.

Carpaccio (spr. Karpatscho), Vittore, Historienmaler der Venetianischen Schule. Nebenbuhler der Bellini u. des letzten Vivarino, geb. um 1450, gest. um 1522. Werke: 8 Gemälde aus dem Leben der hl. Ursula, die Reinigung, die Krönung der hl. Jungfrau in Venedig.

Carpellum (lat., Früchtchen, Bot.), jedes geschlossene, die Eierchen od. Samen einschließende Fruchtblatt.

Carpenedŏlo, Flecken in Italien (Lombardei), Provinz Brescia, am Chiese, 5200 Ew. Hier 1797 Sieg der Franzosen über die Oesterreicher.

Carpensis, Jacob, s. Berengar 4).

Carpensonius, so v. w. Carpzov 2).

Carpentaria, ältere Bezeichnung für das östliche, den gleichnamigen Meerbusen umgebende Land der Nordküste von Neuholland. Es ist durch die Torresstraße von Neuguinea getrennt u. nach Peter Carpenter benannt, der 1623—1627 Generalstatthalter der holländisch-ostindischen Besitzungen war. Der Golf von C., vom Indischen Meer gebildet, bringt 105 Meilen in die Nordküste von Australien ein u. wird durch das Cap York im Osten u. das Cap Arnhem im Westen abgeschlossen. Die Bewohner auf dem Küstenstrich sind Papuas. Der Golf enthält viele Baien u. Inseln: die Bentinckinseln, die Pellew-, Groote-Eiland u. die Wellesleygruppe.

Carpentras (spr. Karpangtra), 1) (Geogr.), Stadt im französischen Departement Vaucluse, am Auzon u. Fuß des Mont Ventoux, mit hohen Mauern u. mit Alleen umgeben. Gothische Kathedrale mit Säulen aus einem Dianatempel; 6 andere Kirchen, Synagoge, Museen, Bibliothek mit 8000 Manuscripten u. 25,000 Bänden, römische Alterthümer. Der alte bischöfliche Palast mit Resten eines römischen Triumphbogens und der moderne Aquaduct mit 48 Bogen sind sehenswerth; 11,000 Ew., worunter mehr als 2000 Juden. Baumwoll- und Seidenspinnerei, Essenzenfabrication, Weinhandel. 2) (Gesch.) C. ist das alte Carpentoracte, berühmt bei den Römern wegen des Weizenbaus. Im Mittelalter ward C. Hauptstadt der bis zur französischen Revolution unter päpstlicher Hoheit stehenden Grafschaft Venaissin und ward 1793 vergebens von Jourdan belagert. Früher ein berühmter Bischofssitz.

Carpentum (röm. Ant.), zweiräderiger Wagen mit gewölbter reichverzierter Decke u. Maulthiergespann, der Galawagen der vornehmen römischen Matronen. Es war dieß eine Auszeichnung, die nur noch Männern von hohen Ehren oder priesterlicher Würde eingeräumt war.

Carpesium (C. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositen, 2. Ordn. der Syngenesie *L.*, Arten: C. cernuum, in SEuropa, C. Wulfenianum, in Oesterreich, u. a.

Carpetani (Carpesii, a. Geogr.), mächtiges iberisches Volk im Tarraconensischen Hispanien am Anas u. Targus, mit der Hauptstadt Toletum. Die C. waren reich durch Ackerbau und Künste und bewohnten das jetzige Castilien und Estremadura.

Carpets (spr. Kärpets), englische Wollenzeuge, besonders zu Fußteppichen; daher **carpetiren**, mit Teppichen belegen.

Carpette (fr., spr. Karpett), rothstreifige Packleinwand.

Carpha (C. *R. Br.*), Untergattung von Chaetospora aus der Familie der Cyperaceen, 3. Cl. 1. Ordn. *L.*, mehrere Arten in Neuholland.

Carphalēa (C. *Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceen, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*, Art: C. corymbosa, Strauch auf Madagascar.

Carphephorus (C. *Cass.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositen; mehrere Arten in SAmerika.

Carphologie, so v. w. Carpologie.

Carpi, 1) Stadt in Italien, Provinz Modena, an einem Canal der Secchia. Bischofssitz, Kathedrale, bischöfliches Seminar, viele Paläste, festes Schloß, 16,900 Ew. Seidenbau. 2) Dorf in der venetianischen Provinz Verona, an der Etsch, 1300 Ew. Hier 1706 Sieg des Prinzen Eugen über die Franzosen unter Catinat.

Carpi, 1) Hugo da C., Maler u. Holzschneider in Rom, Schüler Rafaels, st. nach 1532; er übte zuerst in Italien das Formschneiden; man kennt 31 Blätter von ihm nach Rafael, Giulio Romano u. A. 2) Girolamo da C., geb. 1501 in Ferrara, Nachahmer Correggios, st. 1556.

Carpicus (v. gr.), zur Frucht gehörig.

Carpin (Carpiani), italienischer Minorit, ward von Papst Innocenz IV. 1246 zum Khan Batu in Kaptschak geschickt, um ihn zur Einstellung seiner räuberischen Einfälle in Rußland, Polen u. Ungarn zu vermögen, wurde nach seiner Rückkehr erster Custos der Franciscaner in Sachsen und Provincial in Deutschland u. st. auf einer Reise nach dem Norden. Auszug seiner Reisebeschreibungen von Bergeron in Voyages faits principalement en Asie les 12., 13., 14. et 15. siècles.

Carpinites, versteinertes ahornähnliches Holz.

Carpino, 1) Stadt am Lago Varano in der italienischen Provinz Foggia, 7000 Ew.; 2) Nebenfluß des Tiber.

Carpinus (C. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cupuliferen, Monöcie Polyandrie *L.*; Arten: C. betulus, Gemeine Hainbuche; C. americana, C. orientalis, C. caroliniana.

Carpio (lat.), Karpfen.

Carpio, Stadt in Spanien, Provinz Cordova, am Guadalquivir, 2700 Ew. Hauptort eines Marquisats des Herzogs von Alba.

Carpio, 1) Lopez de Vega, s. Vega; 2) Bernhard del V., s. Bernhard 57).

Carpioni, 1) Giulio, geb. 1611 in Venedig, Maler, besonders durch kleine Bilder (Kindertänze, Bakchanalien ꝛc.) berühmt; er st. 1674 in Verona. 2) Carlo, Sohn des Vor., ebenfalls Maler.

Carpiren (v. lat.), pflücken, rupfen; tadeln, meistern.

Carpocapsa, Schmetterlingsgattung, zur Familie der Wickler (Ordn. Nachtfalter); Raupe in Obstbäumen u. Früchten.

Carpolithen, versteinerte Samen und Baumfrüchte.

Carpologie (v. gr.), Lehre von den Gewächsfrüchten.

Carpophorum (Bot.), der Pflanzentheil, welcher unmittelbar die Frucht trägt.

Carpov, Jac., geb. 1699 in Goslar, Professor der Philosophie u. Theologie in Jena, mußte aber wegen seiner dogmatischen Ansichten (er suchte die christlichen Lehren mathematisch zu beweisen) seine Vorlesungen einstellen, wurde Director des Gymnasiums in Weimar u. st. 1768. Er schr.: Oeconomia salutis N. T. s. theologiae revelatae dogmaticae methodo scientifica adornatae, Jena 1735—65, 4 Bde.; Meditatio philosophico-critica de perfectione linguae, ebd. 1735; Elementa theologiae naturalis a priori, 1742; Pensées sur l'avantage de la grammaire universelle, Weimar 1744, u. a.

Carpus (v. gr.), Handwurzel.

Carpus, 1) (St.), einer aus den 72 Jüngern des Herrn, Bischof von Beröa in Syrien; Tag bei den Lateinern: 13. Oct.; bei den Griechen: 26. Mai. 2) Jacob, s. Berengar 8).

Carpzov, gelehrte Familie, spanischen Ursprungs (Carpezano), welche im 16. Jahrh. nach Deutschland kam. 1) Simon, Stammvater dieser Familie in Deutschland, war um 1550 Bürgermeister der Neustadt Brandenburg. 2) (Carpezan, auch Carpensonius), Joachim, Sohn des Vorigen, kämpfte in Diensten des Grafen v. Mansfeld, wurde dann Generalfeldzeugmeister des Königs Christian IV. von Dänemark u. st. 1628 in Glückstadt. 3) Benedict, Bruder des Vorigen, war Professor der Rechte in Wittenberg, 1602—23 Canzler u. später Appellationsrath in Dresden; er st. 1624 in Wittenberg. 4) Benedict, Sohn des Vor., geb. 1595 in Wittenberg, wurde Assessor des Schöppenstuhls in Leipzig, 1639 Appellationsgerichtsrath in Dresden, 1645 erster Professor der Rechte in Leipzig, 1653 Geheimer Rath in Dresden, kehrte aber 1661 nach Leipzig zurück, um seine alte Stelle im Schöppenstuhl einzunehmen u. st. daselbst 1666. Er galt durch seine vielen (jetzt veralteten) Schriften den Juristen als Orakel u. hat durch seine Strenge im Strafverfahren (er soll gegen 20,000 Todesurtheile, meist in Hexenprocessen, gefällt haben, zu einer Zeit, wo die Jesuiten Tanner u. Spee so energisch gegen dieses Unwesen auftraten) eine traurige Berühmtheit erlangt. 5) Johann Benedict, Bruder des Vor., erst Pastor in Neuselwitz, dann Professor der Theologie u. Archidiaconus in Leipzig, st. 1657 u. schr.: De Ninivitarum poenitentia, Lpz. 1640; Introductio in theologiam judaicam; Systema theologiae, Lpz. 1653, 2 Bde. 6) Johann Benedict, Sohn des Vor., seit 1662 Prediger in Leipzig, dann Professor der Orientalischen Sprachen u. Theologie u. Pastor an der Thomaskirche, bekannt durch seinen Kampf gegen die Pietisten; er unterdrückte die Collegia philobiblica und vertrieb Francke, Anton u. Schube aus Leipzig, eiferte auch gegen Spener. Er schr. u. a.: Collegium rabbinico-biblicum in libellum Ruth, 1703; gab Raymund Martins Pugio fidei (Lpz. 1687), Lightfoots Horae talmudicae u. Schickhards Jus regium Hebraeorum (1674) heraus. 7) Samuel Benedict, Bruder des Vor., Professor der Poetik in Leipzig, dann Oberhofprediger in Dresden, st. daselbst 1707 u. war gleichfalls Gegner Speners u. der Pietisten. 8) Joh. Bened., Sohn des Vor., st. 1739 als Kreisamtmann in Wittenberg u. gab heraus: Neueröffneter Ehrentempel merkwürdiger Antiquitäten der Oberlausitz, Bautzen 1719. 9) Johann Gottl., Bruder des Vor., geb. 1679 in Dresden, war Reiseprediger des kursächsischen Gesandten Bose, mit dem er England u. Holland durchreiste, wurde 1704 Prediger in Dresden, 1708 Diaconus an der Thomaskirche in Leipzig, 1713 Professor der Theologie, dann der Orientalischen Sprachen u. ging 1730 als Superintendent nach Lübeck, wo er 1767 st.; er schr.: Introductio in libros canon. V. T., Lpz. 1721, 3. A. 1757; Critica sacra V. T., ebd. 1728, 3 Thle. (engl. 1729); Apparatus historico-criticus antiquitatum Codicis sacri et gentis Hebraeae, ebd. 1748. 10) Joh. Benedict, Sohn von C. 8), geb. 1720 in Leipzig, wurde 1747 Professor der Philosophie in Leipzig, dann der griechischen Sprache u. Theologie in Helmstädt, auch Abt zu Königslutter, st. 1803. Er schr.: Observ. philos. in Palaephatum, Musaeum et Achillem Tatium, Lpz. 1743; De Saxone Grammatico, ebd. 1762; Liber doctrinalis theologiae purioris, Braunschw. 1768; Epistolarum catholicarum Septenarius gr. (mit lat. Uebersetzung u. Commentar), Halle 1790; gab auch Lucians Todtengespräche (Helmst. 1773) heraus.

Carra, Jean Louis, geb. um 1743 in Pont des Vesles, ging nach der Moldau, wurde Secretär des Hospodars, kehrte bei Ausbruch der Revolution nach Frankreich zurück u. wurde, obwohl eifriger Republicaner, 1793 guillotinirt. Er schr.: Odazir (philosophischer Roman), Par. 1775; Système de la raison ou le Prophète philosophe, ebd. 1775; Hist. de la Moldavie et de la Valachie, Zweibr. 1777; Hist. de l'ancienne Grèce, ebd. 1786, 6 Bde.; Mémoires hist. sur la Bastille, ebd. 1790, 3 Bde. u. a.

Carracci, so v. w. Caracci.

Carracciolo, s. Stella-Carracciolo.

Carragheen (Carragahen, Muscus s. Fucus Caragahen, Irländisches Perlmoos), die getrockneten Aeste einer Seetangart (Sphaerococcus crispus *Ag.* s. Chondrus polymorphus), horn=

artig, blaßbräunlich od. gelblichweiß, sehr schleimreich, weßhalb als einhüllendes Mittel bei Brustleiden, anhaltendem Husten gebraucht. Die Pflanze gehört in die Familie der Rothtange (Florideae), findet sich am häufigsten in der Nordsee u. kommt im Handel in 2—7 Zoll langen Büscheln vor. Man weicht das C. vor dem Gebrauch einige Minuten in kaltem Wasser ein u. kocht es dann in Wasser od. Milch. Auf 2 Quentchen rechnet man 1 Quart Flüssigkeit. Durch Zusatz von Zucker und (bei Wasser) von Citronensaft wird es wohlschmeckender; als Gelée bereitet ist es gutes Hausmittel. Auch als Nahrungsmittel dient es u. die Indianischen Vogelnester sollen hauptsächlich aus solchen Algen bestehen.

Carrăgo (röm. Ant.), Wagenburg.

Carranza, Barthol., geb. 1503 zu Miranda in Navarra, Dominicaner, wurde Professor der Philosophie u. der Theologie in Valladolid, wohnte der Synode von Trient bei, begleitete Philipp II. 1554 zu seiner Vermählung mit Maria von England, arbeitete daselbst an der Wiedereinführung der katholischen Religion, förderte den Sturz Cranmers u. die Wiederherstellung der Universität Oxford, wurde 1557 Erzbischof von Toledo u. stand Karl V. in seinen letzten Stunden bei. Später häretischer Grundsätze verdächtigt, wurde er trotz aller Gegenvorstellungen des Papstes von der Inquisition festgenommen u. 1567 nach Rom geschickt, wo er 1576 st. Er schr.: Summa conciliorum (oft gedruckt). Sein spanischer Katechismus kam, obwohl die Censurcommission des Trienter Concils nichts Häretisches darin fand, auf den Index.

Carrar (spr. Kärrär), Stadt am Kistnah in der britisch-vorderindischen Präsidentschaft Bombay, in einem Thale. Befestigt, 8000 Ew. Zwei Pagoden.

Carrăra, feste Stadt in Italien, Provinz Massa-Carrara, im ehemaligen Herzogthum Modena, unweit des Meeres, rings von Marmorfelsen umgeben in einem Thalkessel des apuanischen Apennins, 18,500 Ew. Die Gebäude sind fast alle aus dem gewöhnlichen weißen Marmor erbaut u. manche sind ausgezeichnet; besonders die Hauptkirche im italienisch-germanischen Styl. Hier ist eine von Napoleon I. gestiftete Bildhauerakademie u. eine Menge Ateliers fremder Künstler, welche die Marmorblöcke punktiren lassen. Seit 2000 Jahren schon wird der **Carrarische Marmor** für Statuen ꝛc. daselbst ausgebeutet. Die ganze männliche Bevölkerung ist dabei betheiligt u. die Ausfuhr geschieht über den benachbarten Hafenort Lavenza. An sechs Stellen wird Marmor gebrochen. Je heller u. weißer, um so kostbarer ist er — bis zu 33 Thlr. der Kubikfuß. Er wird nach allen Erdtheilen, in alle Länder Europas versendet u. der Werth der Ausfuhr jährlich auf ½ Mill. Thlr. angeschlagen. Die Römer nannten die Marmorbrüche von C.: Lapidicinae Lunenses.

Carravagio, Polidoro da C., so v. w. Calbara.

Carré (fr.), so v. w. Quarré.

Carreau (fr., spr. Karroh), Viereck; in der französischen Spielkarte auch eine Farbe, mit rothen Vierecken bezeichnet.

Carrefours (spr. Karrfur), kleine Plätze in Paris.

Carrel, Armand, geb. 1800 zu Rouen, Sohn eines Kaufmanns, kam früh in die Militärschule von St. Cyr, wurde 1819 Lieutenant, war 1820 in die Verschwörung von Neubreisach verwickelt, nahm seinen Abschied u. trat bald darauf zu Barcelona in das von Mina gebildete Freicorps. Von den Franzosen gefangen, kam er vor ein Kriegsgericht. Nach einjähriger Haft ging er nach Paris u. machte unter Thierry historische Studien. Mit Mignet u. Thiers verband er sich 1830 zur Herausgabe des National, der später von ihm allein geleitet u. Hauptorgan der republicanischen Partei wurde. Durch die von ihm veranlaßte Protestation der Journalisten vom 26. Juli wurde die Julirevolution 1830 in Gang gesetzt. Nach dem Siege wurde ihm eine Präfectur angeboten. Er schlug sie aus, blieb Redacteur des National, wurde mehrmals wegen Angriffe auf die bestehende Regierungsform verurtheilt, erlitt 1833 in Folge eines politischen Duells eine schwere Verwundung, vertheidigte 1834 den National vor der Pairskammer in einer durch Erinnerung an den Ney'schen Proceß eine leidenschaftliche Scene herbeiführenden Rede u. st., durch E. v. Girardin in einem Duell tödtlich verwundet, 24. Juli 1836. Auf dem Kirchhof von St. Mandé wurde ihm ein von David verfertigtes Denkmal errichtet.

Carrelage (fr., spr. Karlahsch), Pflasterung mit Steinplatten; daher **carreliren**, mit Steinplatten pflastern.

Carrer, Luigi, italienischer Dichter, geb. 1801 in Venedig, wurde 1830 Professor der Philosophie in Padua, später Director des von ihm gestifteten Museums u. Lehrer an der technischen Schule zu Venedig, wo er auch von 1833—42 das schönwissenschaftliche Blatt Il Gondoliere redigirte u. 23. Dec. 1850 st. Er schr.: Saggio sulla vita e sulle opere di C. Goldoni, Ven. 1824, 3 Bde.; Poesie, Padua 1832, 8. Aufl. 1845; Il novelliere contemporaneo italiano e straniero, ebd. 1836—38; Prose et poesie, Ven. 1837, 4 Bde.; Dizionario di conversazione e della letteratura, ebd. 1837 f.; L'anello di sette gemme, ebd. 1838; Apologhi, ebd. 1841. Ein besonderes Verdienst erwarb er sich durch Herausgabe älterer Werke der italienischen Literatur, wie: Rime von Petrarca, Pad. 1826—37, 2 Bde.; Lirici italiani del secolo XVI., Ven. 1836; Poesie edite ed inedite di Ugo Foscolo, ebd. 1840; L'Orlando innamorato von Bojardo, ebd. 1842, 2 Bde.; Prose e poesie scelte von G. della Casa, 1844; Lettere scelte von Bembo, Satire 1845; von M. Ang. Buonarotti, 1845.

Carrera, 1) drei Brüder, chilesische Officiere, leiteten den Aufstand gegen die Spanier, gingen 1814 nach Mendoza u. mischten sich hier in die Kämpfe der Royalisten u. Republicaner. Nachdem die 2 jüngeren Brüder 1817 in Mendoza enthauptet worden, zog Jose Miguel C., der älteste, der für die Royalisten kämpfte, mit einer Bande Indianer verwüstend durch das Land,

wurde endlich von seiner eigenen Partei verrathen u. 1821 ebenfalls in Mendoza hingerichtet. 2) **Don Rafael**, geb. 1814 in Guatemala, diente von der Pike auf, ward 1837 bei einem Volksaufstand zum Anführer gewählt, stand nach zweijährigen abwechselnden Kämpfen an der Spitze einer ansehnlichen Armee u. wurde nach seinem Siege über General Morasan (1840) der hervorragendste General u. Staatsmann von Guatemala. Durch ihn wurde 1847 Guatemala eine unabhängige Republik; er selbst wurde 1851 abermals auf 4 Jahre, später auf Lebenszeit zum Präsidenten derselben ernannt.

Carretto, Francesco Xaverio, Marchese del, schwang sich seit 1806 im neapolitanischen Militärdienste auf, wurde nach der Revolution von 1820 Generalinspector der Gendarmerie, unterdrückte 1828 einen in der Provinz Salerno ausgebrochenen Aufstand mit blutiger Strenge, wobei das Städtchen Bosco niedergebrannt und 20 Personen hingerichtet wurden, wurde nach Ferdinands II. Thronbesteigung 1831 Polizeiminister u. entwickelte als solcher eine umfassende Thätigkeit, um jede revolutionäre Regung zu unterdrücken, ließ bei dem Aufstand in Sicilien 1837 über 100 Personen hinrichten u. die Folter polizeimäßig anwenden, war 1846 entschiedener Gegner der von Rom ausgehenden Reformperiode, suchte sich zwar Ende 1847 nach der Revolution von Calabrien mit den Liberalen zu versöhnen, wurde aber in der Nacht nach den Volksdemonstrationen vom 27. Jan. 1848 verhaftet u. nach Marseille verbannt u. ist seitdem, obwohl er später nach Neapel zurückkehrte, von der politischen Bühne verschwunden.

Carrichter, Barth. C. **von Rexingen**, Astrolog u. Leibarzt der Kaiser Maximilian II. und Ferdinand I.; er schr.: Kräuterbuch, Strasb. 1573; Buch von der Harmonie, Sympathie und Antipathie der Kräuter, Nürnb. 1686; Speisekammer der Deutschen, ebd. 1610.

Carrickfergus (spr. Kärrikferghöß), Stadt in Irland, Grafschaft Antrim, an der Belfast-Lough genannten Bai; mit 9000 Ew., Hafen u. altem Felsencastell am Meer, Seebad.

Carrick-on-Suir (spr. Kärrik-önn-Suhr), Stadt in Irland, Grafschaft Tipperary, am Suir, 6600 Ew.

Carrier, Jean Baptiste, geb. 1756 in Yolai bei Aurillac in der Auvergne, war Procurator, trat 1792 in den Convent, stimmte für Ludwigs XVI. Tod, veranlaßte die Verhaftung des Herzogs Egalité u. schlug die Errichtung des Revolutionstribunals vor. Als Commissär in die Normandie, dann nach Nantes gesendet, wüthete er hier im Oct. u. Nov. 1793 mit unersättlichem Blutdurst. Binnen Monatsfrist ließ er 16,000 Menschen ohne Untersuchung u. Urtheil tödten, u. zwar weil ihm die Guillotine zu langsam arbeitete, theils durch massenhafte Ertränkung (Noyaden, Baignaden, Deportations verticales, Republicanische Hochzeiten), theils durch Erschießung in den Bergwerken. Nach dem Sturz Robespierres wurde er 16. Dec. 1794 guillotinirt.

Carriera, Rosa Alba, gen. **Rosalba**, geb. 1675 in Chiozza bei Venedig, Oel- u. Miniatur-, besonders aber Pastellmalerin. Sie malte an den Höfen von Wien u. Paris u. st. 1757 erblindet in Venedig. Die Dresdener Galerie hat von ihr über 100 Bilder. Sie schr.: Diario degli anni 1720—21, Ven. 1793.

Carrière (spr. Karriähr), Moriz, geb. 5. März 1817 zu Grindel im Großherzogthum Hessen, studirte in Göttingen, Gießen u. Berlin Philosophie, bereiste hierauf Italien, um Kunststudien zu machen, habilitirte sich 1842 in Gießen, wurde 1849 daselbst Professor, kam 1853 als Professor der Kunstgeschichte nach München, erhielt daselbst später auch den Lehrstuhl der Aesthetik u. ist zugleich schriftführendes Mitglied der Akademie der Künste. In seinen philosophischen Schriften bemüht er sich gegen den Pantheismus den Theismus zur Geltung zu bringen. Bedeutender ist er in seinen ästhetischen Werken. Er schr.: De Aristole Platonis amico, Gött. 1837; Vom Geist, Weilb. 1841; Die Religion in ihrem Begriff, ihrer weltgeschichtlichen Entwicklung u. Vollendung, ebd. 1841; Der Kölner Dom als freie deutsche Kirche, Stuttg. 1843; Abälard u. Heloise, Gießen 1844; Die philosophische Weltanschauung der Reformationszeit, Stuttg. 1847; Die letzte Nacht der Girondisten, Gießen 1849; Religiöse Reden u. Betrachtungen für das deutsche Volk, Lpz. 1850, 2. A. 1856; Erbauungsbuch für Denkende in alten u. neuen Dichterworten, Frankf. 1857; Das Wesen u. die Formen der Poesie, Lpz. 1854; Aesthetik, ebd. 1859, 2 Bde.; Kaulbach Shakespearesgalerie erläutert, Berlin 1856 ff.; Die Kunst im Zusammenhange der Culturentwicklung u. die Ideale der Menschheit, Lpz. 1863, 1. Bd., 1865, 2. Bd., u. viele zerstreute Aufsätze in Fach- u. andern Journalen (z. B. Charakterbild Cromwells im Hist. Taschenbuch von 1851; Muhammed *2c*.).

Carrière (fr., spr. Karriähr), der schnellste Lauf des Pferdes. Bildlich die Laufbahn eines Menschen, besonders in dienstlicher Stellung.

Carrières, Louis de C., geb. 1662 in Anvilé bei Angers, war erst Officier, dann Geistlicher u. st. 1717 in Paris. Er ist besonders bekannt durch einen in den Text mit anderer Schrift eingedruckten Commentar der hl. Schrift, Par. 1701—16, 24 Bde., in vielen Auflagen; auch in andere Bibelausgaben aufgenommen.

Carriers (**Takellins**), Indianerstamm in Nordamerika, zur Völkerfamilie der Athabaska gehörend. Die C. bewohnen den westlichen Theil des Hudsonbaiterritoriums u. das Innere von Britisch-Columbien. Sie leben in blutiger Fehde unter sich u. verbrennen ihre Todten — ein in diesem Theile Nordamerikas sonst unbekannter Gebrauch. Auf ihren Jagdwanderungen tragen die C. alle ihre Habseligkeiten bei sich; daher stammt auch ihr Name.

Carriole (fr., spr. Karriohl), leichtes zweiräderiges bedecktes Fuhrwerk. **Carriolepost**, die sich der C. bedienende Post.

Carro, Jean de C., geb. 1770 in Genf, studirte hier u. in Edinburgh Medicin, begab sich dann nach Wien u. versuchte 1799 zuerst an seinen eigenen Kindern das von Jenner empfohlene Schutzmittel gegen die Pocken, u. seine Bemerk-

ungen hierüber (1801) erhielten in der ganzen Monarchie officielle Empfehlung. Er hielt den Impfstoff zugleich für ein Schutzmittel gegen die Pest; 1825 siedelte er nach Karlsbad über u. st. daselbst als Badearzt 1857. Er schr.: Observations sur la vaccination, Wien 1801 (deutsch 1802); Histoire de la vaccin. en Turquie, en Grèce et aux Indes orient., ebd. 1803 (deutsch Liegnitz 1804); Instruction pour l'établissement d'une fumigatoire et l'emploi des fumigations sulphureuses, Wien 1817 (deutsch Wien 1817); Vingt-huit ans d'observation et d'expérience à Carlsbad, Karlsb. 1853.

Carrocio (ital., spr. Karoddscho, mittelalt. Lat. carrocium), das Hauptpanier der italienischen Städte bei ihren Feldzügen im Mittelalter. Auf einem großen mit vier Ochsen bespannten Wagen, der bunt bemalt u. mit Decken behangen war, stand ein rothbemalter Mast mit goldenem Knopf. Unter dem Knopf war die Fahne der betreffenden Stadt u. in der Mitte des Baumes ein Christusbild in segnender Stellung angebracht. Eine Glocke daran läutete zum Früh- u. Abendgebet. Auch wurden vom hintern Theile des Wagens herab durch Trompeter die Signale gegeben. Bevor das Heer mit dieser Art „Bundeslade" auszog, wurde ein Hochamt darauf gehalten. Ein Caplan folgte ihr in's Feld. Der C., von den Spielleuten u. den besten Kriegern umgeben, befand sich stets in der Mitte der Schlachtordnung. Sein Verlust galt für die höchste Schmach, weßhalb um ihn stets der Kampf am blutigsten war. Der C. soll von dem Erzbischof Heribert in Mailand zuerst gebraucht worden sein, um die Tapferkeit der Streitenden anzuspornen, als Mailand mit Kaiser Konrad III. im Kriege lag. Die übrigen italienischen Städte ahmten es später nach.

Carron (spr. Kärr'n), Dorf in Schottland, Grafschaft Stirling, am **Carron**, der in den Campsinbergen entspringt, bei Grangemouth in den Forth mündet u. zur Römerzeit die Grenzlinie zwischen dem Römergebiet u. den unabhängigen Caledoniern bildete. Das Dorf hat 1760 Ew. u. berühmte Eisenwerke, in denen täglich 200 Tonnen Steinkohlen verbraucht u. viele Kanonen (**Carronaden**) rc. gegossen werden.

Carron, Guy Toussaint Julien, geb. 1760 in Rennes, Geistlicher daselbst, errichtete hier, später in Paris u. während der Emigration in London mehrere Rettungs- u. Erziehungsanstalten für Kinder beiderlei Geschlechts u. st. 1821 in Paris. Von seinen zahlreichen Schriften asketischen und pädagogischen Inhalts seien nur erwähnt: Les Modèles du clergé, Par. 1787, 2 Bde.; Pensées ecclésiastiques, Lond. 1800, 4 Bde.; Pensées chrétiennes, Lond. 1801, 6 Bde.; L'ami des moeurs ou lettres sur l'éducation, ebd. 1805, 4 Bde.; Vies des justes dans les conditions ordinaires de la société, Par. 1816; De l'éducation, ebd. 1819, 2 Bde.; Les Confesseurs de la foi dans l'Eglise gallicane à la fin du XVIII. siècle, ebd. 1820, 4 Bde.

Carronade (engl., spr. Kärrenäd), kurzes Schiffsgeschütz mit cylindrischen Kammern, 6—8 Kaliber lang; hat nur 55—60 Pfd. Metallgewicht auf das Pfd. der Kugel, wird ohne Schildzapfen mittelst eines Ansatzes unter der Mitte charnierförmig mit der Laffete verbunden. Man schießt daraus Granaten u. Vollkugeln. Sie haben ihren Namen von der Eisengießerei zu Carron u. wurden 1774 im Amerikanischen Kriege auf der englischen Flotte eingeführt, sind aber von den Armstrong-Kanonen verdrängt.

Carroussel (fr., spr. Karussäll), ein schon im frühesten Mittelalter übliches Ritterspiel zu Pferde mit Ringelstechen, Pfeilschießen, Fechten u. s. w.; wurde später durch die Turniere verdrängt, u. dient in neuerer Zeit in der Form des **Carrousselreitens** zur Erhöhung von Hoffestlichkeiten.

Carrūca (röm. Ant.), vierräderiger Prachtwagen, der in der Kaiserzeit an die Stelle des Carpentum kam u. Mauleselinnen-Gespann hatte.

Carucci (spr. Karrutschi), Jacopo, geb. 1473 in Pontormo (daher auch C. da Pontormo), florentinischer Maler, Schüler des Leonardo da Vinci u. des Andrea del Sarto, st. 1558.

Carrus, ursprünglich gallischer, dann auch römischer Wagen, besonders Munitionswagen.

Carse de Gowri, so v. w. Gowri.

Carses (spr. Kärses), in Schottland die breiten fruchtbaren Fluß-Niederungen.

Carstens, Asmus Jacob, geb. 1754 im Dorfe St. Gürgen bei Schleswig, kam, in Folge widerstrebender Umstände, erst in seinem 22. Jahre dazu, sich der Kunst, wozu er schon frühe Anlage zeigte, ausschließlich zu widmen. Die allzutrockene Lehrmethode auf der Kopenhagener Akademie behagte ihm nicht. Gypsabgüsse nach Antiken gaben die erste Anregung zu seiner Begeisterung für die classische Kunst. Er begab sich nach Zürich u. fand durch S. Geßner Unterstützung u. Empfehlung. Von da kam er, ganz Deutschland durchziehend, nach Lübeck. Hier blieb er 5 Jahre, doch fehlte es ihm an Nahrung für seinen Kunstsinn u. an aller äußern Aufmunterung. Overbeck verschaffte ihm endlich die Mittel, nach Berlin reisen zu können, wo es ihm übrigens Anfangs sehr hart ging. Inzwischen entwarf er eine großartige Composition von fast 200 Figuren: den „Sturz der Engel." Er erhielt nun eine Professur an der Berliner Akademie, u. Minister Heynitz verschaffte ihm eine Unterstützung zu einer Reise nach Rom. 1792 ging er dahin. Aber schon 1794 blieb die Pension aus u. er kam, von der Noth getrieben, darauf, seine eigenen Werke auszustellen. Dieß zog die Aufmerksamkeit der Kunstkenner auf ihn. Man sah die Productionen eines durch Selbstständigkeit bei edelster Geschmacksrichtung hochbedeutsamen Künstlergeistes, welchem der Geist und Sinn in der ganzen Auffassung der Gegenstände, das Schöpferische einer denkenden u. dichtenden Zeichnung für das Höchste galt. Doch hatte er unter den kleinlichen Kunstjüngern eine Menge Gegner. Er konnte seines Lebens nicht mehr froh werden u. st., von Noth u. Gram gebeugt, 1798. Er liegt auf dem Friedhofe an der Pyramide des Cestius begraben. C. hat sich als einen Kunstgenius von der nachhaltigsten Bedeutung u. wohlthätigsten Wirkung auf die Künstlerwelt erwiesen. Namentlich waren ihm zunächst es die

Württemberger, Eberhard Wächter u. Gottlieb Schick, u. der Tyroler Joseph Koch, die auf dem von ihm betretenen Wege weiter strebten; ja, selbst auf Cornelius u. Thorwaldsen war C-s Einfluß von der größten Bedeutung. Was er hinterlassen, besteht größtentheils in Aquarellen u. Handzeichnungen. In Oel malte er wenig. Viele der Werke C-s befinden sich im Privatbesitze; einige der besten in England, mehrere in Kopenhagen, u. die größte Anzahl trifft man in der Kunstsammlung zu Weimar. Ein Verzeichniß gibt Fernow, der Freund u. Erbe C-s, in seinem Leben C-s, Lpz. 1806.

Carsughi, Raimer, geb. 1647 in Citerna, Jesuit, st. 1709 als Provincial der römischen Provinz in Rom, schr.: Meditationes (öfter gedruckt) in 4 Bdn. u. das Lehrgedicht: Ars bene scribendi.

Carsülä (a. Geogr.), eine der bedeutendsten Städte Umbriens, westlich von Spoletum, später verfallen; j. das Dorf Casigliano.

Cartagēna, 1) (Geogr.), Hafenstadt u. Festung ersten Ranges in Spanien, Provinz Murcia, an einer tiefen Bai des Mittelmeeres. Der hufeisenförmige Kriegshafen, von felsigen Höhen umschlossen u. durch mehrere Forts vertheidigt, ist der sicherste und geräumigste (hat fast eine Stunde Durchmesser) der pyrenäischen Halbinsel. Im Hintergrunde des Hafenbassins gewahrt man auf einem steilen kahlen Felsen die Trümmer eines alten, vielleicht von den Carthagern herrührenden Castells. Die Stadt hat 8 Thore, 6 große Plätze, 2 Vorstädte, schöne Promenaden, gerade breite Straßen, u. einen Kai mit stattlicher Häuserreihe. Am Westende des Kais liegen die ungeheuren Werften, Magazine u. Docks des Arsenals. C. hat 22,200 Ew. (mit den Vorstädten u. dem Weichbilde 59,700 Ew.), 3 Kirchen, Schifffahrtsschule, u. ist Bischofssitz. Handel u. Industrie umfassen zunächst die Bedürfnisse des Seewesens. 2) (Gesch.). Die Stadt ist von dem Feldherrn der Carthager, Hasdrubal, um 242 v. Chr. als Carthago nova gegründet worden. Ihr Umfang betrug damals 20 Stadien, sie ward der Hauptwaffenplatz der Carthager u. die große Empore des afrikanisch-spanischen Handels. Dazu kam noch die reiche Ausbeute der nahen Silberbergwerke. Der Wohlstand der Stadt überdauerte sogar ihre Eroberung durch Scipio Afrikanus 210 v. Chr. u. die gleichzeitige Plünderung. Unter der Römerherrschaft ward es die Hauptstadt der Halbinsel, Sitz des Präfecten von Hispania tarraconensis u. eines Obergerichtshofs. Cäsar sandte eine Colonie dahin (Colonia Victrix Julia Nova Carthago). Von den Alanen und Vandalen wurde C. bis auf etliche Hütten verwüstet u. der Sitz des Erzbisthums wurde nach Murcia verlegt. Am 20. Juni 1815 siegte bei C. der nordamerikanische Commodore Decature über die algier'sche Flotte (s. Algier, Gesch.). Im Februar 1844 brach hier der Aufstand gegen die Reaction aus. Die Stadt ward am 23. März 1844 von General Roncali beschossen u. ergab sich am 25. März durch Capitulation an die königlichen Truppen.

Cartagēna de los Indios, 1) (Geogr.), Hauptstadt in dem zur Föderativrepublik Columbia (Neu-Granada) gehörigen Staate Bolivar, an der Nordwestküste von Südamerika. Als befestigte Hafenstadt vermittelt sie die Verbindung mit Europa u. mit den Antillen u. ist einer der wichtigsten militärischen Punkte. Auf einer schmalen Halbinsel zwischen dem Meere u. einem Landsee gelegen, hängt sie nur durch eine Brücke mit dem Festlande zusammen. Der Hafen, durch einen Canal mit dem Magdalenenstrom verbunden, ist einer der schönsten in Südamerika, aber jetzt versandet. Wegen Mangel an Quellwasser sind Cisternen angelegt. C. ist Sitz eines katholischen Bischofs, hat schöne Kathedrale, mehrere andere Kirchen u. Klöster, Priesterseminar, Gymnasium, Marineschule, 9000 Ew. Einst zählte C. 25,000 Ew. u. war die „stolze Königin der Indien," der Stapelplatz von Centralamerika, Neugranada, Peru u. den Philippinen. Jetzt ist der Handel u. mit ihm Wohlstand u. Bildung gesunken. Die Stadt liegt halb in Ruinen u. ihre Bevölkerung besteht meist aus Farbigen u. Negern. Bei dem heißen u. ungesunden Klima ziehen im Sommer viele Einwohner nach dem auf einem Hügel gelegenen Dorfe Turbaco. In der Nähe viele kleine 20—25 F. hohe Schlamm- u. Gasvulkane (Volcanitos), aus deren mit Wasser gefüllten Oeffnungen von Zeit zu Zeit das reinste Stickstoffgas, bisweilen auch Schlamm unter tiefem Getöse hervorbricht. 2) (Gesch.) C. wurde 1533 von Don Pedro de Heredia gegründet u. 1697 von den Franzosen erstürmt, welche die Festungswerke sprengten, weil sie den Platz nicht halten konnten. In Folge der Unabhängigkeitserklärung von 1815 ward C. von den Spaniern belagert u. durch Hunger zur Uebergabe gezwungen. Die Spanier übergaben die Stadt nach langer Blokade wieder 1821 an Montillo.

Cartāgo, ehemalige Hauptstadt des Staates Costarica in Mittelamerika mit 15,000 Ew.; seit dem Freiheitskriege u. dem Erdbeben am 2. Sept. 1842 das Bild des Verfalls. Die Centralebene von C. (4000—5000 F.) ist mit riesigen Vulkankegeln besetzt. Ueber der Stadt erhebt sich der Vulkan von C. od. Irasu 10,500 Fuß hoch. Von seinem Gipfel erblickt man bei hellem Wetter beide Oceane, den Atlantischen u. den Großen.

Carte (spr. Kärth), Thomas, geb. 1686 in Dusmoor, Geistlicher, trat jedoch, um bei Georgs I. Thronbesteigung nicht den Eid der Treue leisten zu müssen, in den Laienstand zurück, flüchtete sich später, nachdem wegen Theilnahme an einer Verschwörung ein Preis auf seinen Kopf gesetzt worden, nach Frankreich, wo er unter dem Namen Philippe lebte, bis er durch Vermittlung der Königin Karoline nach England zurückkehren durfte, wo er 1754 st.; er schr.: The life of James Duke of Ormont, 1735, 3 Bde. (franz. im Auszug, Haag 1737, 2 Bde.); Geschichte Englands, 1747—52, 3 Bde. (der 4. Bd. nach seinem Tode 1755); Catalogue des manuscripts gascons, norm. et franç. conservés à la Tour de Londres, Par. 1743, 2 Bde., u. a.

Carteaux (spr. Kartoh), Jean Franç., geb. in Allevan, Maler, schloß sich der Revolution an,

trat als Cavaleriofficier in die Nationalgarde, wurde im Kriege gegen Marseille an einem Tage Brigade- u. Divisionsgeneral, erhielt 1793 das Obercommando zur Wiedereroberung Toulons, wo Napoleon unter ihm diente, dann den Oberbefehl über die italienische u. zuletzt über die Alpenarmee, wurde aber in Folge eines Befehls des Wohlfahrtsausschusses nach Paris geführt u. eingekerkert; durch den 9. Thermidor befreit, wurde er 1804 Herr des Fürstenthums Piombino, kehrte 1805 nach Frankreich zurück u. st. 1813.

Carte blanche (fr., spr. Kart blangsch), weißes Blatt; daher so v. w. unbeschränkte Vollmacht.

Carteja (a. Geogr.), Stadt in Hispania Baetica, nahe dem Fretum Herculis, seit 171 v. Chr. römische Soldatencolonie; jetzt Rocabillo. Hier waren reiche Gold- u. Silberbergwerke. Cäsar schlug hier den Cnejus u. Sextus Pompejus.

Cartell, 1) im Mittelalter die Turnierordnung; 2) jetzt die schriftliche Herausforderung zum Zweikampf durch den **Cartellträger**, den Ueberbringer der Herausforderung. 3) (**Cartellverträge**), Uebereinkünfte zwischen Kriegführenden über einzelne Punkte (z. B. Auswechslung der Gefangenen), sowie überhaupt das Militärwesen betreffende Staatsverträge. **Cartellschiff**, so v. w. Parlamentärschiff.

Cartellier (spr. Kartellieh), Pierre, Bildhauer, geb. 1757 in Paris, gest. daselbst 1831; Werke: die bronzene Reiterstatue Louis XIV. in den Champs elysées; Standbild Ludwig Bonapartes in Versailles; die Athene, wie sie den Oelbaum pflanzt; das Mausoleum der Kaiserin Josephine in Rueil; Aristides, im Saale der Pairskammer; mehrere Basreliefs, Darstellungen aus den Napoleonischen Kriegen u. a.

Carter (spr. Kährter), 1) Grafschaft im nordöstlichen Theile des Staates Tennessee (V. St. von NAmerika), gränzt an Nordcarolina; Hauptstadt: Elizabethtown; 2) Grafschaft im nordöstlichen Theile des Staates Kentucky; Hauptstadt: Grayson.

Carteret (spr. Kärterett), Philipp, englischer Seemann, sollte als Capitän der Swallow 1766 die Südpolexpedition unter dem Oberbefehl von Wallis mitmachen, verlor sich aber in der Magellan'schen Meerenge u. entdeckte nun für sich u. a. die Insel Pitcairn, die Königin-Charlotteninseln, die zum Salomonsarchipel gehörenden Inseln Gower u. Carteret, passirte hierauf zuerst den St. Georgen-Canal, landete in einer Bai von Neuirland, segelte an den Portlands- u. Admiralitätsinseln vorbei nach Batavia u. kehrte 1769 nach England zurück. Eine Beschreibung seiner Reise gab Hawkesworth mit Byrons u. Cooks Reisen heraus.

Carteret, 1) Grafschaft im südöstlichen Theile des Staates Nordcarolina, gränzt an den Atlantischen Ocean u. den Palmlico-Sund; Hauptstadt Beaufort. 2) Insel im Salomonsarchipel.

Cartes, René de C., s. Descartes.

Cartesianische Teufelchen (**C.-Taucher**), nach Descartes benannte kleine Glaspuppen, gewöhnlich Teufelsfigürchen, welche hohl sind u. nur am Schwanze eine Oeffnung haben. Sie müssen um ein Geringes leichter sein als ihr gleiches Volumen Wasser, um noch schwimmen zu können. Befindet sich ein solcher Taucher in einer mit Wasser gefüllten enghalsigen Flasche, die mit einer Blase gut zugebunden ist, so schwimmt er oben, aber er senkt sich in dem Wasser, sobald man auf die Blase mit dem Finger drückt. Denn durch den Druck dringt Wasser in die Schwanzöffnung des hohlen Figürchen ein, verdichtet die darin befindliche Luft u. macht die Puppe specifisch schwerer, so daß sie sinkt. Beim Nachlassen des Druckes steigt sie wieder, weil die in der Puppe eingeschlossene Luft das eingedrungene Wasser wieder verdrängt. Ist ihr Schwanz gekrümmt u. die Oeffnung seitwärts angebracht, so dreht sich der Taucher beim Auf- u. Absteigen durch den Ein- u. Austritt des Wassers in Folge des mechanischen Gesetzes der Rückwirkung.

Cartesianische Wirbel, die vor Newton von Descartes aufgestellte Theorie, nach welcher jeder Weltkörper von einer feinen Materie umgeben ist, die wirbelartig sich bewegt, den Weltkörper mit sich fortreißt u. ihn durch seine Bahn führt. Diese Hypothese ist jetzt aufgegeben.

Cartesius, Renatus, s. Descartes.

Carthago (gr. Karchedon, Geogr. u. Gesch.). Dieser im Alterthume hochwichtige u. mächtige Staat hatte das eigenthümliche Schicksal, in der Geschichte erst durch seinen Untergang zu glänzen. Die Nachrichten, die wir über ihn haben, verdanken wir Fremden, theils Griechen, theils Römern, die, wenn auch nicht immer feindselig, doch eifersüchtig auf C. hinsahen u. deren Nachrichten daher mit großer Vorsicht benützt werden müssen. Leider sind die einheimischen Schriftsteller längst verloren. Aber auch die Nachrichten der Griechen u. Römer beziehen sich meist nur auf ihre Kriege mit C. u. sind vielleicht auch hierin mehr reichhaltig als der Wahrheit getreu. Zudem beziehen sie sich blos auf die Geschichte des raschen Verfalls dieses Handelsstaates u. selbst Herodot, der sich aus der blühenden Periode desselben erhalten hat, widmet C., ob zufällig od. absichtlich, keine Episode. Polybius sah C. noch in seinem Falle u. sucht, obwohl Freund des jüngern Scipio, unparteiisch zu sein; Diodor von Sicilien erzählt uns die Kriege mit Syracus, Livius, in echt römischem Sinne, die mit Rom, u. Appian ist über denselben Gegenstand sehr reichhaltig. C. war eine sehr alte Colonie der Phönicier, u. zwar von Tyrus, u. die Anlegung derselben ward in der Mythe der Dido zugeschrieben. Nach der gewöhnlichen Zeitrechnung wurde C. 878 v. Chr. gegründet u. 146 v. Chr. zerstört. Seine Geschichte, die somit einen Zeitraum von 732 Jahren umfaßt, theilt man wohl am besten in drei Perioden ab, nämlich a) vom Ursprunge dieser Stadt bis zu ihren Kriegen mit Syracus, 878—480, b) von dem Anfange ihrer Kriege mit Syracus bis auf die Römerkriege, 480—265, c) von ihren Römerkriegen bis auf ihren Untergang, 265—146. Alle Colonien der Phönicier an der ganzen nordafrikanischen Küste, von der kleinen Syrte an westlich gerechnet, waren des Handels wegen angelegt; nur C. verdankt seinen Ursprung andern Verhältnissen: nämlich der Auswanderung einer mißvergnügten Partei in Tyrus,

an deren Spitze sich eben nach der Sage Dido gestellt hätte. Deßhalb war C. gleich vom Anfang an ein unabhängiger Staat u. beobachtete gegen Tyrus nur die nach den Begriffen des Alterthums der Mutterstadt schuldige Pietät. Hat uns die Geschichte die Ursachen von dem schnellen Aufblühen C-s nicht aufbewahrt, so liegen dieselben gewiß vor Allem in der natürlichen Lage dieses Staates, im Innern eines geräumigen Meerbusens, der durch das Promontorium Hermaeum (Bon im O.) u. das Promontorium Apollinis (Zibib im W.) gebildet wird, dem jetzigen Golf von Tunis. Auf der Halbinsel dieses Meerbusens, die nur durch eine etwa eine halbe Meile breite Landenge mit dem festen Lande zusammenhing, stand C. Eine sehr schmale Erdzunge bildete den Doppelhafen; auf der Landenge war diese Stadt durch die Citadelle Byrsa u. eine dreifache Mauer, 30 Ellen hoch u. 30 Fuß breit, geschützt. Die ersten Bewohner C-s waren nicht als Eroberer in der neuen Heimath aufgetreten, sondern hatten, ganz im Interesse der Handelspolitik, die sich der Sicherheit wegen nie mit dem Nachbarvolke verfeinden darf, den Boden ihres Gebietes gegen einen jährlichen Grundzins gekauft, u. traten erst als Eroberer auf, nachdem sie ihre Macht hinreichend gesichert hatten. In den Kriegen mit den Nachbarvölkern nun behielten zwar die Carthager die Oberhand, gewannen aber auch Unterthanen, denen das Gehorchen unbekannt u. die Fremdherrschaft unerträglich war. Die ersten u. wahren Unterthanen waren die Libyer; die Numidier (Nomaden), ein Name, der offenbar die Lebensweise, nicht aber die Nationalität bezeichnet u. unter dem also verschiedene Völkerschaften zu verstehen sind, scheinen C. nicht unterworfen, sondern freie Völker gewesen zu sein, die sie als Söldner gebrauchten, wie denn überhaupt die Herrschaft über Nomaden stets eine vorübergehende sein muß. Wichtiger dagegen waren für C. die Libyer, die bei festen Wohnsitzen Ackerbau trieben u. so durch ihre Abgaben, die wohl größtentheils in Früchten bestanden, zur Sustentirung der carthagischen Armee, der Stütze u. der Hoffnung der Republik, beitrugen. Die verschiedenen unterjochten Stämme der Libyer in dem südlichen u. westlichen Theile des carthagischen Gebietes scheinen ihre Nationalität erhalten zu haben, dagegen vermischten sie sich an der Ostseite, längs der Küste, von der Hauptstadt bis nach Byzacium, mit den Carthagern u. aus dieser Vermischung entstand das unter dem Namen Libyphönicier bekannte Volk, von dem der reichste u. fruchtbarste Theil des Landes besetzt war. Es war nämlich eine weise Politik der Carthager, durch Anlegung von Colonien u. somit durch allmähliche Verschmelzung der Landeseingebornen mit den Ankömmlingen ihre Herrschaft zu sichern. Die Bestimmung der inländischen Colonien war Ackerbau, dessen Producte den Handel befördern u. der die Ruhe im Lande sichern mußte, um so mehr, als sie durch Aussendung solcher Colonien die Hauptstadt vor dem Ueberhandnehmen eines stets zu Neuerungen geneigten Pöbels sicher stellte. Selbst Aristoteles lobte dieß Verfahren als eine gesunde Politik: „Das ist, sagt er, das Zeichen einer milden u. verständigen Regierung, die Dürftigen unter die Arme greift, indem sie dieselben an Arbeit gewöhnt.“ Die übrigen phönicischen Städte in Nordafrika waren, wenigstens sehr lange, blos mit C. verbündet, wie dieß von Utika deutlich bewiesen worden ist, obgleich nicht zu verkennen ist, daß manchmal auch diese Herrschaft für die Bundesstädte drückend wurde. Die Küstenstriche zwischen den beiden Syrten wurden von nomadischen Stämmen, den Ausenzes, Machlyes, Lotophagi, Gindanen, Macae, Phylli, Nasamonen, durchzogen, die zweifelsohne an C. Tribut bezahlten u. eine treffliche Schutzwehr gegen den Staat von Cyrene bildeten. Allein auch noch aus einem andern Grunde war der Besitz dieser unfruchtbaren Länder wichtig, indem ihre Bewohner die Karawanen bildeten, die bis an die Ufer des Niger u. bis nach Oberägypten u. Aethiopien gingen u. so den Handel in das innere Afrika sicherten. Außer den genannten Besitzungen der Carthager in Afrika verdienen noch die Metagonitischen Städte, ebenfalls Colonien von C., die zweifelsohne an den Küsten von Numidien gesucht werden müssen, Erwähnung, indem durch sie der Handel mit den inländischen Nomaden u. der Landweg nach Spanien gesichert waren. Somit lassen sich die Grenzen des C.-Gebietes in Afrika zur Blüthezeit dieses Staates so bestimmen: im Süden der Triton-See u. die Wüste, im O. die Arae Philaenorum. gegen Cyrene, im W. läßt sich die Grenze nicht so ganz genau bestimmen, indem diese Gegenden von Nomaden bewohnt waren. Die Größe des von Landbau treibenden Völkern besetzten Gebietes beträgt etwa 45 geogr. Meilen in die Länge u. meistens 36 in die Breite. Der nördliche Theil hieß Zeugitana, der südliche Byzacium. Zum Letztern wird dann zuweilen die sonst unter dem Namen Emporium bekannte ungemein fruchtbare Landschaft um die kleine Syrte u. den Triton-See gerechnet. Außer diesen angebauten Ländern besaß C. noch die regio Syrtica od. das Seeufer zwischen den beiden Syrten, mit den Städten Groß-Leptis u. Oca, eine hundert Meilen lange, unfruchtbare, sandige u. blos zum Nomadenleben geeignete Strecke. Die auswärtigen Besitzungen C-s waren theils Eroberungen, theils Colonien. An Miethsoldaten konnte es diesem Handelsstaat bei der Nachbarschaft von Nomaden nicht fehlen u. als Handelsstaat sah es C. besonders auf den Erwerb von Inseln ab. Höchst wahrscheinlich gingen daher die Eroberungsmaximen aus dem Colonialwesen hervor, indem in dem letztern wohl Gründe sich fanden, mit den Eingebornen des zu colonisirenden Landes in Händel zu gerathen. Die Eroberungsplane C-s fallen übrigens in die Zeit der zweiten Hälfte des 6. u. in die erste Hälfte des 5. Jahrh. v. Chr. u. sind dem mächtigen Hause Mago, das eine Reihe von großen Männern hervorbrachte, zu verdanken. Die erste u. wichtigste Provinz C. nun war Sardinien, die sie ganz inne hatten. Hier gründeten die Carthager die Städte Calaris (heute Cagliari) u. Sulchi u. von hier aus beherrschten sie die Gewässer des Mittelmeeres, hier hatten sie die Niederlage ihres

Handels für das westliche Europa, hier war ihre zweite große Kornkammer, die zur Sustentation so beträchtlicher Heere unentbehrlich war, u. vielleicht besaßen sie daselbst gar Bergwerke, die Edelsteine u. edle Metalle gewährten, weßwegen alle Fremde sorgfältigst von der Insel entfernt gehalten wurden. Die Insel Sardinien selbst war früher von Etruskern bevölkert u. erscheint schon 509 v. Chr. als carthagische Provinz; die häufigen Empörungen der Insulaner führten zu häufigen Kriegen; diese Besitzung ging 237 v. Chr. kurz nach Beendigung des ersten punischen Krieges verloren. Corsica hatten die C. nie völlig inne u. begnügten sich, auf dieser Insel keine Nebenbuhler zu dulden. Daher traten sie 536 v. Chr. gegen die Phocäenser auf, die daselbst die Colonie Alalia angelegt hatten u. obwohl Sieger in der Seeschlacht doch zu schwach waren, sich gegen die vereinigte Macht der Etrusker u. Carthager zu behaupten. Später, etwa um 480, war Corsica den Etruskern unterthan, kam aber nachmals abermals unter carthagische Herrschaft u. fiel nach Beendigung des ersten Krieges mit Rom den Römern zu. Die wichtigste Besitzung wäre unstreitig Sicilien gewesen; allein gerade diese Insel konnte nie völliges Eigenthum C.s werden. Und doch hing von ihr die Beherrschung des Mittelmeeres, die Versorgung der Armeen u. der Oel- u. Weinhandel ab. Es stand daher nur zu leicht zu erwarten, daß C. mit Griechenland, das hier wohl in demselben Plane Colonien angelegt hatte, in Conflicte gerathen mußte, die um so eher zu seinem Nachtheile ausfallen konnten, da die griechischen Colonien die carthagischen bei weitem überragten. Die Folge hievon war, daß sich die letztern auf den westlichen Theil der Insel beschränken mußten. Andere auswärtige Besitzungen von C. waren die Balearischen Inseln (nach Diodor schon seit 160 Jahren nach Eroberung C.), die Inseln Melita, Gaulos u. Cercina, u. überhaupt alle Inseln des westlichen Meeres. Außerdem sind besonders ihre Besitzungen in Spanien zu erwähnen, wo sie in den silberreichsten Theilen des Landes Niederlassungen gestiftet hatten, ohne jedoch eher als nach dem Verluste Siciliens u. Sardiniens an die gänzliche Eroberung des Landes zu denken. Die Namen Gades, Carteja u. Tartessos sind allgemein bekannt u. namentlich war das südwestliche Spanien das eigentliche Colonialland der Phönicier gewesen. Auch hier müssen diese Ansiedelungen schon geraume Zeit vor dem Anfange der Römerkriege zu weiterer Ausbreitung u. größeren Besitzungen geführt haben. Allenthalben aber führten die Colonien natürlich zu Eroberungsplanen u. somit zu Kriegen mit den Landeseingebornen od. den Colonien anderer Nationen. Dieß zeigte sich zunächst auf Sicilien, wo die C. mit weniger Unterbrechung fast anderthalb Jahrhunderte Krieg zu führen genöthigt waren. Schon zu Lebzeiten des spartanischen Königs Kleomenes war sein Stiefbruder Dorieus, der ältere Bruder des berühmten Leonidas, zur Gründung einer Colonie nach Sicilien gesegelt, wurde aber in einem Seetreffen mit den Carthaginiensern besiegt u. getödtet. Von den griechischen Colonien anerkannten mit Ausnahme von Agrigent alle die Herrschaft Gelons, Tyrannen von Syracus. Der Tyrann von Agrigent, Theron, nun vertrieb den himeräischen Tyrannen Terillus u. unterwarf sich Himera. Der vertriebene Fürst suchte Schutz bei den Carthagern, welche diese Gelegenheit, Herren von Sicilien zu werden, gerade damals um so lieber ergriffen, als die vereinte Macht der Perser im Begriffe stand, Altgriechenland selbst zu überschwemmen, u. deßwegen von dem Mutterlande keine Hülfe für die Colonien in Aussicht stand. Unter dem Oberbefehle Hamilkars segelte daher eine Flotte von C. nach Sicilien. Allein die Gefahr vereinigte auf der Insel die griechischen Kräfte: Gelon von Syracus rüstete Flotte u. Landheer aus u. die erste schlug unter der Anführung Hierons die Seemacht C.s, während die allürte Landmacht von Syracus u. Agrigent die carthagische Armee bei Himera schlug. Hamilkar selbst fiel, ein großer Theil seines Heeres wurde aufgerieben u. fast der ganze Ueberrest gefangen genommen (480 v. Chr.). Nach dieser Niederlage verhielt sich C. rücksichtlich Siciliens lange Jahre unthätig, ohne daß uns jedoch die Geschichte die Gründe hievon aufbewahrt hätte, u. selbst bei den vielen Kriegen der griechischen Colonien unter sich sowohl als mit den Barbaren, zu denen Thucydides (L. VI., c. 46) auch die Elymier von Egesta rechnet, wird während eines Zeitraums von ungefähr sechzig Jahren nie einer Theilnahme der carthagischen Waffen an jenen Unruhen gedacht. Erst als Syracus von der Höhe von Macht u. Ansehen, die es während der kriegerischen Wirren erstiegen hatte, herabzusinken begann, mischten sich die Carthager wiederum in die sicilischen Angelegenheiten, indem sie (410) den Egestäern gegen die Selinuntier beistanden, ein Krieg, den Hamilkars Enkel, Hannibal, mit der Einnahme von Himera u. Selinus beendigte. Von jetzt an aber konnte der Krieg nur unterbrochen werden, um auf's Neue zu beginnen. Denn da Dionysius der Aeltere von Syracus mit Eroberungsplanen hervortrat, mußten es die Carthager auf Vernichtung seiner Herrschaft absehen. Glücklich kämpfte Himilco, so daß Dionysius 406 einen Vertrag mit ihm schließen mußte. Als sich aber der Krieg 396 erneute, besiegte Dionysius den Himilco. Der Krieg begann aber mit frischer Kraft. 392 u. 383 stritt der ältere Mago gegen Dionysius; allein erst sein Sohn Mago konnte, als der Vater in der Schlacht seinen Tod gefunden hatte, durch den Sieg bei Kronion einen vortheilhaften Frieden erlangen, nach welchem das Flüßchen Halykus die Grenze bildete. Der 368 durch Dionysius erneuerte Krieg wurde schon im folgenden Jahre durch dessen Tod unterbrochen, u. erst jetzt konnten während der schwankenden Herrschaft des jüngeren Dionysius die Carthager als Eroberer auf Sicilien auftreten u. unterwarfen sich wirklich manche griechische Städte, so daß etwa der dritte Theil der Insel unter carthagischer Botmäßigkeit stand, jedoch nicht ohne baldigen Wechsel. Denn schon 340 wurde durch den Sieg des Timoleon bei Krimissus der Halykus wieder die natürliche Grenze. Als hierauf Aga-

thokles, Tyrann von Syracus, den größten Theil Siciliens erobert hatte, aber endlich von den Carthagern geschlagen worden war, glaubte er den Feind in seiner Heimath angreifen zu sollen, u. so wurde in Afrika (311—306) mit abwechselndem Glücke gekämpft. Nach dem Tode dieses kräftigen Gegners konnten die Carthager ihre Eroberungen auf Sicilien wieder ausdehnen, bis sie Pyrrhus daselbst 277—75, wo er die Insel verließ, auf Lilybäum beschränkte.

Allein jetzt sollte den Carthagern ein neuer, unversöhnlicher Feind in den Römern erwachen. Als nämlich diese ganz Unteritalien in ihre Gewalt gebracht hatten, konnten sie die Carthager nicht in dem Besitze der nahen Insel dulden, wenn sie anders ihrer Erwerbung froh u. gewiß sein wollten; die Carthager dagegen mußten eben so gut als früher die Tyrannen von Syracus durch Besetzung des südlichen Italiens den Besitz der Insel zu sichern suchen. Die Kriege nun, welche C. mit Rom führte, werden die Punischen genannt (s. Punische Kriege). Die Veranlassung zu dem ersten derselben (264—240) gaben die Mamertiner in Messana, deren Sache die Römer vertheidigten, obwohl sie dieselbe für abscheulich halten mußten. Im Ganzen war das Glück auf Roms Seite. Selbst Hamilkar Barcos Geist u. Heldenmuth konnte C.s Macht nicht das Uebergewicht verschaffen, u. so unterzeichnete er endlich, nachdem der Kampf vierundzwanzig Jahre gedauert u. der Verfall der Verfassung bereits begonnen hatte, den Frieden unter Bedingungen, zu denen C.s Bürger nur durch unwürdige Verzagtheit in den trüben Stunden des Unfalls u. der Verlegenheit geschreckt wurden. Nur die Aussicht auf Rache konnte die Heldenseele Hamilkars aufrecht erhalten. Hatte aber Rom durch diesen Frieden Sicilien u. 3200 Euböische Talente erhalten, so wandte es jetzt alsbald seine Blicke auch auf Sardinien, u. C.s Verbündete u. Unterworfene erhoben sich, durch die Feinde des Friedens aufgehetzt, zu wilder Empörung, deren Dämpfung nach vierthalbjährigem Kampfe dem Hamilkar Barkas gelang. Allein dieß erregte den Neid Hannos, der die Bürger in zwei einander feindlich gegenüberstehende Parteien spaltete. So nun konnte sich der Keim zum Streite zwischen dem Senat nebst den Suffeten (Königen) u. dem Volke mit dem Rath der Hundert, welcher in der Verfassung gegeben war, recht furchtbar entwickeln, da beide Parteien Häupter erhielten. Während auf diese Weise die besten Kräfte in der Heimath aufgerieben wurden, mußte die Ohnmacht zusehen, wie Sardinien u. Corsica nach einander in die Hände der Römer wanderten, ohne daß an ihre Wiedereroberung je zu denken war. Um die erlittene Schmach zu rächen, marschirte Hamilkar Barkas nach des Volkes u. der Hunderten Entscheidung nach Spanien (236), um das Vaterland für seine Verluste durch neue Eroberungen zu entschädigen, u. das Glück begünstigte seine Unternehmungen. Durch Gewalt u. Unterhandlungen wurden in Spanien schöne u. große Besitzungen erworben. Der frühe Tod vereitelte 229 die Plane seiner großen Seele. Ihm folgte 228 sein schöner Eidam Hasdrubal, der durch Tapferkeit u. noch mehr durch Freundlichkeit die Einwohner Spaniens gewann, C.s Herrschaft daselbst ausdehnte u. durch Gründung der Stadt Cartagena befestigte. Nach seinem 221 erfolgten Tode kam ein Würdigerer an seine Stelle, Hannibal, Hamilkars edelgesinnter Sohn, der von seinem Vater den Haß gegen die Römer geerbt hatte. Nach manchen Großthaten in Spanien nahm er auch Saguntos, die unbesonnene Freundin Roms, u. brach dadurch den Vertrag mit Rom. So nun wurde der zweite Punische Krieg (219—201) herbeigeführt. Während desselben vollführte Hannibal Außerordentliches. Der kühne Zug, um den Römern den Krieg von einer Seite zu bringen, von der sie ihn nicht erwarteten, der Uebergang über die Pyrenäen, die kluge Behandlung der gallischen Völker, u. das mühsame Steigen über die grauenvollen Höhen der Alpen, die Verpflanzung des Kriegsschauplatzes in die eigenen Gefilde der Römer sind gleich Anfangs eines großen Feldherrn würdige Thaten. Allein dennoch war der Krieg seinem Ausgange nach ein unglücklicher u. endete nach achtzehnjährigem Wüthen mit dem Verluste Spaniens, wo P. Cornelius Scipios großes Feldherrntalent von 211—206 zur Vernichtung der carthagischen Macht alle Kräfte aufgeboten hatte, derselbe, der nach Hannibals Zurückberufung den Krieg nach Afrika hinüberspielte u. durch den Sieg über denselben bei Zama (Oct. 202) im folgenden Jahre einen Frieden mit C. schloß, der den schon längst durch den allmählichen Verlust seiner einträglichsten Provinzen geschwächten Freistaat vollends an den Rand des Unterganges brachte. C. wurde, fast wehr- u. waffenlos (ohne auswärtige Besitzungen, ohne Land- u. Seemacht) seinen Feinden, besonders dem neuen König von ganz Numidien, Masinissa, überliefert. Zudem sollte es ohne Roms Einwilligung keinen Krieg beginnen u. 10,000 Talente an seine Bezwingerin zahlen. Als dieses Geld zusammengebracht wurde, weinten Viele: Hannibal aber lachte mit schmerzzerrissener Seele über die Schlechtigkeit derer, welche erst dann Thränen für das Vaterland haben, wenn sie ihm ihre eigene Habe zum Opfer bringen sollen. Sein hochherziger Sinn aber konnte das Vaterland noch nicht für verloren halten, so lange er sich noch selber hatte. Sollte er aber das Vaterland retten, so mußte er zuerst seine Grundübel heilen, die Tyrannei der Hundert stürzen, die Finanzen des Staates ordnen u. wirklich gelang all dieß dem weitaussehenden Staatsmann, dem kräftigen Krieger. Bei Masinissas drohender Stellung war eine Verbindung mit Antiochos, König von Syrien, gegen die Römer am Platze. Allein unerachtet dieser Anstrengungen Hannibals zu Gunsten des Vaterlandes nahmen doch solche, die bei seinen Reformversuchen an Vermögen od. Macht verloren hatten, Masinissas u. Roms Partei u. hätten ihn den Römern ausgeliefert, wenn er nicht sein Heil auf der Flucht gesucht hätte (195). Aber auch jetzt noch blieb er sich u. dem Vaterlande, stets demselben Gedanken getreu, bis er sich, um nichts Unwürdiges zu erdulden, durch freiwilligen Tod zu den Helden der Vorzeit er-

schwang (183). Mit ihm ging C-s Stütze verloren, das jetzt seinem verdienten Untergange entgegeneilte. Es fehlen zwar die Details über die innere Geschichte C-s vom Tode Hannibals bis zu ihrem dritten Kriege mit Rom; aber dennoch können uns die Geschmeidigkeit der einstigen Herrscherstadt Nordafrikas u. die Befehle u. Wünsche Roms, die wachsende Keckheit, mit welcher Masinissa eine Provinz nach der andern wegnahm, einen Fingerzeig für ihre materielle u. moralische Unmacht geben. Nachdem endlich C. fünfundzwanzig Jahre Masinissas Mißhandlungen mit unrühmlicher Schweigsamkeit erduldet hatte, wurde Cato der Aeltere, der bis jetzt sorgfältigst den Haß der Römer gegen C. geschürt hatte, dahin abgesandt, um des Numidiers neue Ansprüche zu untersuchen (151). Unterdessen stieg die Erbitterung der wohlgesinnten Bürger zu C. u. der lang verhaltene Ingrimm brach plötzlich hervor. Vierzig Senatoren wurden aus der Stadt gejagt — sie flohen zu Masinissa. Dieser griff zu den Waffen u. siegte. Rom war beleidigt u. sah C-s flehentliches Geberden ohne Mitgefühl. Nachdem Roms Soldaten die Stadt geplündert hatten, verlangte es Schleifung derselben. Da ergriff Verzweiflung aller Herzen u. spornte zu riesenmäßiger Anstrengung, die eines bessern Ausganges werth gewesen wäre. Ein siebenzehntägiger Brand vernichtete die alte, große Stadt, sie zählte einst 700,000 Ew., u. eine zahllose Menge ihrer Bürger, die das Schwert verschont hatte, verzehrten die Flammen (146). Aber des Scipio Seele, der diese Flamme angezündet hatte, durchflog die bange Ahnung, daß vielleicht Roms Tugend unter den Trümmern C-s begraben würde. Das Gebiet C-s wurde sofort zur römischen Provinz gemacht u. bildete als solche die Regionen: Zeugitana, Byzacium u. Syrtica. In der Nähe des alten C. wurde unter dem Volkstribunen C. Grachus 123 die römische Colonie Junonia gegründet, die erst unter Augustus gedieh. Dieses neue C. wurde jetzt die Hauptstadt des proconsularischen Afrika u. erfreute sich bald eines lebhaften Verkehrs und übte auf das westliche Afrika einen herrlichern Einfluß aus, als das alte C. Es erblühte nämlich in ihm das Christenthum. Wie dasselbe im westlichen Afrika ausgebreitet wurde, ist dunkel; wahrscheinlich verbreitete es sich hier schon frühzeitig von Rom aus, z. B. durch Soldaten, Kaufleute. C. wurde die Hauptkirche u. von ihr aus verbreitete sich die Lehre des Heils weiter nach Numidien u. Mauretanien, so daß schon Agrippinus, Bischof von C., am Ende des 2. Jahrh. eine Synode von 70 afrikanischen u. numidischen Bischöfen u. der große Bischof Cyprian aus drei Provinzen 87 Bischöfe um sich versammeln konnte. Aber auch das endliche Schicksal des neuen C. war ein klägliches. 439 n. Chr. von Geiserich od. Genserich zur Hauptstadt des neuen Vandalenreiches gemacht, wurde es 533 von Belisar erobert u. endlich 647 durch die Araber zerstört. Die Dörfer Sidi Bou Said, Malga u. Douar el Schat sollen auf seiner Stelle stehen.

Was den innern Zustand des alten Carthagischen Staates anlangt, so haben wir leider nur wenige Nachrichten, die schätzbarsten jedoch von Aristoteles erhalten. Die Verfassung dieses Staates war eine Stadtverfassung u. die Bürgerschaft C-s bildete den herrschenden Theil. C. war vorzüglich eine Handelsstadt, pflegte jedoch auch, namentlich in den Colonien, mit dem wärmsten Eifer Ackerbau, u. die Ackerbaukunst wurde selbst in Büchern, welche nachmals die Römer sogar in ihre Sprache übersetzen ließen, bearbeitet. Die Verfassung bildete sich nach u. nach aus, ohne daß irgend einer bestimmten Constitution Erwähnung geschieht. Wie Rom soll auch C. ursprünglich eine monarchische Verfassung gehabt haben (Dido!), diese aber bald in eine republicanische übergegangen sein. Allmählich aber bildete sich hier eine Aristokratie, die bis auf die Kriege mit Rom ungeachtet der Versuche Hannos u. Bomilcars, sie umzustürzen (letzterer büßte sein Beginnen am Kreuze), bis auf die Römerkriege unerschüttert fortdauerte, und von Optimaten-Familien gebildet wurde. Daneben aber hatte auch noch das Volk einen bedeutenden Einfluß. Das Volk wählte nämlich die Magistrate, namentlich die ersten derselben, die Könige od. Suffeten, u. die Feldherren, hatte auch, wenn die Suffeten u. der Senat sich nicht einigen konnten, das Entscheidungsrecht. Die Verhandlung der eigentlichen Staatsgeschäfte besorgte der Senat (Gerusia), von dem nach Polybius die Rathsversammlung (Synkletos) wohl zu unterscheiden ist. Wichtige Angelegenheiten scheinen zuerst von der Gerusia verhandelt u. dann erst an die Rathsversammlung gebracht worden zu sein. Die Könige führten den Vorsitz im Senat, dem der größte Theil der gesetzgebenden Gewalt, die Sicherheit der Stadt u. die Oberaufsicht über die Staatseinkünfte anvertraut waren. Die zwei Suffeten wurden gewählt. Das Gerichtswesen war in den Händen der Magistrate, nicht des Volkes. Gegen die aufstrebende Macht des Hauses Mago wurde das Collegium der Hundert Männer eingeführt, welche von den heimkehrenden Feldherren Rechenschaft fordern u. sie an der ungestraften Ueberschreitung der Gesetze hindern sollten; ihnen war die Aufrechthaltung der bestehenden Verfassung anvertraut. Später artete ihre Verwaltung in große Willkürlichkeit aus u. so konnte Livius von ihnen sagen: „Die Ehre, das Vermögen, das Leben der Bürger waren ihrer Willkür überlassen. Wer einen von ihnen beleidigte, hatte alle zu Feinden u. nie fehlte es den erbitterten Richtern an Klägern.“ Die Religion der Carthager war die ihrer Stammverwandten, der Phönicier, wiewohl sie in Afrika manche Veränderungen erleiden mußte. Ueber die Ausdehnung des Handels der Carthager mag das über ihre Colonie Bemerkte hinreichen. Vgl. Heeren, Ideen über die Politik rc., Wien 1817; Kluge, Aristoteles de Politia Carthaginiensium, Breslau 1824; Münter, Die Religion der Carthager, Kopenh. 1821; Falbe, Recherches sur l'emplacement de Carthage, Par. 1833.

Carthämin, der rothe Farbstoff des aus den Blumenblättern von Carthamus tinctorius bestehenden Saflors, kommt mehr od. weniger rein im Handel als Tellerroth (Rouge d'Assiette)

vor, weil es auf Tellern eingetrocknet wird. Mit Talkpulver u. Wasser angerieben, bildet es die gewöhnliche rothe Schminke.

Carthămus (C. *L.*, Farbendistel), Pflanzengattung aus der Familie der Compositen, 1. Ordn. der Syngenesie *L.*, mehrere Arten, darunter besonders C. tinctorius *L.* (Saflor, wilder Safran, Bürstenkraut), einjährige Pflanze, wächst wild in Ostindien, Vorderasien, Aegypten u. SEuropa auf sonnigen Wiesen, wird aber auch cultivirt, ebenso in Deutschland (wo sie theilweise, in Krain, auch verwildert vorkommt) als Zierpflanze, hat röthliche Blüthen mit gelben Hüllblättern. Samen u. Blüthen waren früher als Purgirmittel officinell; ersterer gibt gutes Oel u. wird vom Geflügel gern gefressen. Die Röhrenblüthchen enthalten den Saflor (s. d.) u. Carthamin.

Carthause u. Carthäuser, s. Karthause &c.

Cartheuser, 1) Joh. Friedrich, geb. 1704 zu Hayn, 1740 Professor der Chemie, Pharmacie u. Materia medica zu Frankfurt a. d. O., wo er 1777 st.; er schr. mehreres über diese Wissenschaften u. auch: De morbis endemiis, 1771. 2) Friedrich August, Sohn des Vorigen, geb. 1734 in Halle, war Professor der Naturkunde in Frankfurt a. d. O., dann in Gießen, lebte später an verschiedenen Orten u. st. 1796. Er schrieb mehreres über Naturwissenschaften u. war auch Dichter (Sinngedichte, n. A. 1765).

Cartier (spr. Kartieh), Jacques, französischer Schiffscapitän unter Franz I., ging wiederholt (1534—40) nach Nordamerika, um Canada zu untersuchen u. bei Neufundland eine Colonie anzulegen.

Cartilăgo (lat.), Knorpel; daher **cartilaginös**, knorpelig.

Carton (fr.), 1) ein Stück dickes Papier, Pappe; daher 2) der leichte provisorische Einband von Pappe bei einem gehefteten Buch; daher **cartonniren**, so einbinden; 3) (**Cartonnage**), von Pappe gemachte Schachteln u. Behälter für Kupferstiche, Zeichnungen u. andere Sachen; 4) (Buchdruck.), ein besonders gedrucktes Blatt, das statt eines fehlerhaften in einem Buche eingeklebt wird; 5) (Mal.), eine Zeichnung auf starkem Papier, Pappe &c., um sie als Vorbild zur Ausführung von Gemälden in Oel, al fresco, auf Glas, od. für Tapeten, Mosaik u. s. w. zu benützen.

Cartouche (fr., spr. Kartusch), 1) Rolle; 2) Verzierung in Form eines aufgerollten Papierblattes auf Plänen, Zeichnungen u. s. w. 3) Auf Münzen die mit allerlei Schnörkeln, Laubwerk verzierte Einfassung um einen Schild, Namenszug, Inschrift. 4) Hülse einer Kanonenladung, aus einem Beutel bestehend, sowie die Ladung selbst. 5) Kleine Patrontasche für die Reiterei. **Cartouchenadel**, eiserne dreikantig zugespitzte Nadel, womit die Hülse der in den Lauf der Kanone gebrachten Ladung durch das Zündloch hindurch durchstochen wird, damit die Schlagröhre leichter zündet.

Cartouche (spr. Kartusch), Louis Dominique, geb. 1693 in Paris, einer der berüchtigtsten Gauner seiner Zeit, der selbst unter der Folter die Mitglieder seiner weitverzweigten Bande nicht verrieth, jedoch auf dem Schaffot, da er sich in der Hoffnung auf Befreiung durch die Seinigen getäuscht sah, umständliche Geständnisse zu machen versprach u. nach Ablegung derselben 1721 mit dem Rade hingerichtet wurde. Noch während seiner Gefangenschaft wurde er auf die Pariser Volksbühnen gebracht. Grandval brachte seine Unthaten in ein Gedicht, Par. 1725 u. ö. Vgl. Hist. de la vie et du procès du fameux C. (deutsch Kopenh. 1767).

Cartwright (spr. Kartreit), 1) Thomas, geb. 1535 in Hertfordshire, puritanischer Prediger in Cambridge, wurde 2mal wegen seiner Angriffe auf die englische Kirche gefangen gesetzt u. st. 1603; er schr.: Harmonia evangelica; Commentaria practica in historiam evangelicam, Amst. 1630; Comment. in Proverbia Salomonis, ebd. 1683; Metaphrasis et homiliae in librum Salomonis Ecclesiast., ebd. 1647. 2) Edmund, geb. 1743 in Marnham, Rector zu Boadly Merwood u. Präbendarius zu Lincoln, erhielt wegen verschiedener Erfindungen in der Färberei u. im Maschinenwesen (C-s Centaur, eine Maschine zur Fortbewegung schwerer Lasten) vom Parlament eine Nationalbelohnung von 10,000 Pfd. Sterling. Er soll auch die erste Idee der Locomotion durch Dampfkraft gehabt haben. Er st. 1824. 3) John, Bruder des Vorigen, geb. 1746, Marineofficier, dann Major bei der Miliz in Nottingham, kämpfte in zahlreichen Schriften (die 52 Bände füllen würden) für Parlamentsreform, gegen Sclavenhandel u. für die amerikanische Unabhängigkeit; er st. 1824. Vgl. The life and correspondence of Major C., Lond. 1826, 2 Bde.

Caruac, gelbe Erde, welche die Neger essen, auf der Küste von Guinea; s. Erdeessen.

Carŭba di Giudea (ital., spr. C. di Dschudea, d. i. Schote von Judäa), die durch den Stich der Gallwespe erzeugten Auswüchse des Pistacienbaums, viel ätherisches Oel u. aromatische Harze enthaltend, weßhalb sie als Rauchtabak für Asthmatiker, zur Herstellung einer Tinctur gegen Zahnschmerz u. s. w. dienen. Vgl. Hofmann von Hofmannsthal, Die C. d. G., Wien 1843.

Caeruleus (lat.), himmelblau, blau; daher z. B. Caeruleum berolinense (C. borussicum), Berliner Blau; Caeruleo-purpurescens (Bot.), violett; Caerulescens, sich in's Blaue ziehend; **Cärulosis**, so v. w. Blausucht.

Carum (C. *L.*, Kümmel), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferen, hat verwischten Kelchrand, mit eingebogenen Läppchen ausgerandete Blumenblätter, längliche, von der Seite zusammengedrückte Frucht, deren beide Theilfrüchtchen mit 5 fädlichen Riefen versehen sind; Blüthchen weiß; Art u. a.: C. carvi, s. Kümmel.

Carupāno, Hafenstadt in Venezuela in Südamerika, 3000 Ew.

Carunkel (v. lat.), kleiner Fleischauswuchs in Folge von Entzündung oder organischer Wucherung.

Carus, 1) Dichter zu Augustus Zeiten, Lehrer von dessen Enkeln Cajus u. Lucius; schrieb

ein Epos über die Thaten des Herkules. 2) Marcus Aurel. C., aus Narbo, unter Kaiser Probus Praefectus Praetorio, folgte ihm 282 als Kaiser, starb auf einem Zuge gegen die Perser entweder vom Blitz erschlagen oder ermordet. 3) Friedrich August, geb. 1770 in Bautzen, st. 1807 als Professor der Philosophie in Leipzig. Er war Kantianer; Werke, Lpz. 1808—10, 6 Bde. 4) Karl Gustav, geb. 1789 in Leipzig, wurde 1811 Privatdocent der Medicin daselbst, leitete 1813 das französische Spital zu Pfaffendorf bei Leipzig, kam 1815 als Director der geburtshülflichen Klinik nach Dresden, wurde königlicher Leibarzt, später auch Geh. Medicinalrath u. 1861 Geheimrath, 1862 Präsident der Kais. Leopoldinisch-Karolinischen Akademie, bereiste 1828 mit dem damaligen Prinzen Friedrich August von Sachsen die Schweiz u. Italien und 1844 England u. Schottland, u. hat als Künstler im Fache der Landschaftsmalerei Ausgezeichnetes geleistet. Von seinen vielen Schriften seien erwähnt: Lehrbuch der Zootomie, mit 20 von ihm selbst radirten Kupfertafeln, Lpz. 1818, 2. A. 1834; Lehrbuch der Gynäkologie, ebd. 1820, 3. A. 1839, 2 Bde.; Erläuterungstafeln zur vergleichenden Anatomie, 1826—35, 4 Hfte.; Ueber den Blutkreislauf der Insecten, ebd. 1827; Grundzüge zur vergleichenden Anatomie u. Physiologie, Dresd. 1828, 3 Bde.; Vorlesungen über Psychologie, Lpz. 1831; System der Physiologie, Dresd. u. Lpz. 1830—40. 3 Thle., 2. A. 1847—49, 2 Bde.; Briefe über Landschaftsmalerei, Lpz. 1831, 2. A. 1835; Reise durch Deutschland, Italien u. die Schweiz im J. 1828, ebd. 1835, 2 Thle.; Paris u. die Rheingegend im J. 1835, ebd. 1836; Briefe über das Erdleben, Stuttg. 1841; Grundzüge einer neuen Kranioskopie, Stuttg. 1841; Atlas dazu Lpz. 1843, 2. A. 1864; Goethe, seine Individualität u. sein Verhältniß zu den Naturwissenschaften, ebd. 1843; England u. Schottland, Berl. 1845, 2 Bde.; Psyche, Pforzh. 1846, 2. A. Stuttg. 1851; Ueber die Formen der Hand, Stuttg. 1846; Physis; Zur Geschichte des leiblichen Lebens, Stuttg. 1851; Symbolik der menschlichen Gestalt, Lpz. 1853, 2. A. 1857; Die Proportionslehre der menschlichen Gestalt (mit 10 lithogr. Tafeln), Lpz. 1854; Ueber Lebensmagnetismus, ebd. 1856; Organon der Erkenntniß der Natur u. des Geistes, ebd. 1856; Natur u. Idee, Wien 1861; Lebenserinnerungen, Lpz. 1865, 1 Bd. 5) Ernst August, geb. 1795 in Leipzig, Professor der Chirurgie daselbst, später in Dorpat, st. 1854 in Berlin, schr.: Handbuch der chirurgischen Verbandlehre. 6) Victor Julius, Sohn des Vor., geb. 1823 zu Leipzig, studirte hier, in Würzburg u. Freiburg i. Br. Medicin, wurde Conservator des vergleichend-anatomischen Museums in Oxford, kehrte 1851 nach Leipzig zurück, habilitirte sich als Privatdocent u. wurde 1853 Professor der vergleichenden Anatomie und Director der zootomischen Sammlung. Er schr. u. a.: Zur nähern Kenntniß des Generationswechsels, Lpz. 1849; System der thierischen Morphologie, ebd. 1853; Icones zootomicae, ebd. 1857; Ueber die Werthbestimmung zoologischer Merkmale, ebd. 1854; mit Engelmann gab er heraus: Bibliotheca zoologica, Lpz. 1862, 2 Bde.

Caruso (Carusius), Giov. Battista, geb. 1673 in Polizzi bei Palermo, wurde in Paris durch Mabillon zu historischen Studien begeistert, st. 1724 u. schr.: Memorie istoriche della Sicilia, Palermo 1716 (fortgesetzt von seinem Bruder Francesco); gab heraus: Bibliotheca historica regni Siciliae, ebd. 1720—23, 2 Thle.; Monumenta historiae Saraceno-Siculae in Muratoris Scriptt. rer. ital. I. Thl. 2. Bd.

Carvacrol, eine dem Kreosot ähnliche Flüssigkeit, bildet sich bei der Destillation von rohem Kümmelöl mit wasserfreier Phosphorsäure u. bei der Einmischung von Jod auf Kampher.

Carvajal (Caravajal), 1) Giovanni, geb. 1400 zu Trujillo in Estremadura, Bischof von Placentia u. Gouverneur von Rom, vertheidigte auf den Reichstagen zu Mainz 1441 und zu Frankfurt 1442 Eugen IV. gegen die Beschuldigungen des Basler Concils, brachte die Fürstenconcordate vom 5. u. 7. Febr. 1447, dann die Aschaffenburger (Wiener) Concordate zu Stande, wurde Cardinal u. diente dem hl. Stuhl überhaupt in 22 Missionen (in Deutschland, Böhmen u. Ungarn); er st. 1469 in Rom. 2) Bernhardin, Neffe des Vor., geb. 1456 in Placenzia, wurde nacheinander Bischof von Astorga, Badajoz, Siguença, Placenzia und Cartagena, 1493 Cardinal und Nuntius in Spanien, veranlaßte 1511 das Concil von Pisa, wurde deßhalb von Papst Julius II. in den Bann gethan, von Leo X. aber, nachdem er auf dem Lateranischen Concil sich schuldig bekannt, wieder in seine Würden u. Aemter eingesetzt, diente den nachfolgenden Päpsten in wichtigen Angelegenheiten u. st. 1523 als Bischof von Ostia. Er war ein ausgezeichneter Redner. 3) Lorenzo Galindez, geb. 1472 in Placenzia, hatte als königlicher Rath unter dem Cardinal Ximenes wesentlichen Antheil an der Regierung Spaniens; von Karl V. zum Oberpostmeister von ganz Indien ernannt, st. er 1527 in Burgos. Er schr. u. a.: Addiciones a los varones illustres de Fern. Perez de Guzman, 1517. 4) Franc., geb. 1464, wurde 1542 Generalmajor der spanischen Armee in Mexico, schloß sich dann Gonzalez Pizarro an u. wurde 1548 mit demselben hingerichtet. 5) Juan, Verwandter des Vor., zeichnete sich in Amerika aus, bemächtigte sich der Statthalterwürde über Venezuela, gründete die Stadt Tucuyo u. wurde 1546 hingerichtet. 6) Tomas José Gonzalez, geb. 1753 in Sevilla, Finanzbeamter, wurde 1795 Intendant der Colonie in der Sierra Morena u. Andalusien, nahm seit 1808 Intendant der Heeresabtheilung von Mallorca an der Erhebung Spaniens gegen die Franzosen Theil, wurde 1812 Präsident der Finanzjunta, 1813 Staatssecretär, dann Director der Studien von San Isidore, lebte nach der Restauration in Sevilla ohne Amt, ward jedoch 1820 in seine frühere Stellung eingesetzt und wurde Staatsrath, 1833 Mitglied des obersten Kriegsrathes u. st. als Procer des Reiches 1834. Er übersetzte die poetischen Bücher der Bibel in metrischer Form, Valenc. 1827, 6 Bde., u. die Psalmen, ebd.

1819, 5 Bde.; Opusculos in prosa y verso, Madr. 1847, 13 Bde.

Carvalho (spr. Karwalju), 1) Sebastian Joseph, s. Pombal. 2) Joze da Silva, geb. 1782 in der Provinz Beira, wurde 1810 Richter, 1814 Waisenpfleger in Porto u. Berichterstatter bei den Kriegsgerichten, 1820 Hauptbeförderer der Revolution, Mitglied der provisorischen Regierung u. der Regentschaft, unter Johann VI. Justizminister bis zur Contrerevolution 1823, floh nach England u. kehrte nach dem Tode Johanns VI. nach Portugal zurück, um den Eid auf die constitutionelle Charte zu leisten, mußte 1828 nach Vernichtung der Charte durch Dom Miguel abermals nach England fliehen, förderte hier die Expediton Dom Pedros, wurde Generalauditeur der Armee, bald nach der Landung Director der Civilverwaltung bei der Armee, Präsident des Tribunals der Justiz und des Krieges, 1832 Finanzminister, sorgte als solcher für Bezahlung der Armee, setzte die Expedition nach Algarbien durch, vernichtete das Papiergeld, hob das Monopol der Weincompagnie von Oporto auf, gründete den Freihafen von Lissabon, bewirkte die Aufhebung der alten Tribunale, vertrieb die Redemptoristen, legte aber Nov. 1835 mit den übrigen Mitgliedern des Ministeriums Saldanha seine Stelle nieder, wurde kurz darauf wieder Finanzminister und rief die Compagnie zum Ankauf der großen Staatsgüter in's Leben, zog sich 1836, nach der Revolution zu Gunsten der Constitution von 1820, von den öffentlichen Angelegenheiten zurück, war jedoch einer der Ersten, die sich bei der Gegenrevolution vom 4. Nov. 1836 betheiligten, floh wieder nach England, kehrte amnestirt zurück, erfuhr bei dem Aufstand vom 14. Juni 1838 die Ungunst des Volkes, betheiligte sich an der Herstellung der pedristischen Charte durch die Empörung zu Oporto 1842, wurde Mitglied des Staatsraths, 1847 Präsident des obersten Gerichtshofes u. st. 1856.

Carver, Jonathan, geb. 1732 in Stittwater in Neuengland, machte den ganzen Krieg der Engländer gegen die Franzosen in Canada mit nahm 1763 seinen Abschied u. bereiste von 1766—68 den an England abgetretenen Landstrich von Boston bis zur Mündung des Antoniflusses in den Mississippi. Mit seinen Tagebüchern eilte er nach London, st. hier aber 1780 arm u. unbeachtet, was später die Gründung einer Gesellschaft zur Unterstützung armer Gelehrten zur Folge hatte. Er schr.: Travels through the interior parts of North-America, Lond. 1778, 3. A. 1779 (deutsch Hamb. 1788, auch in Campes Sammlung von Reisebeschreibungen).

Carvilius, 1) Spurius C. Maximus, 295 v. Chr. Consul, eroberte mehrere samnitische Städte, erhielt einen Triumph, baute von der Beute einen Tempel der Fortuna und errichtete eine kolossale Statue des Jupiter auf dem Capitol, zu dessen Füßen aber sein eigenes Standbild. 2) Spurius C. Maximus Rugas, 234 v. Chr. Consul, siegte in den Kämpfen gegen die Corsen und Sarden und erhielt einen Triumph; er st. 212 als Augur.

Carviol, s. Blumenkohl.

Carvoeiro (spr. Karwoé-iru), Vorgebirg mit Fort an der Südküste der portugiesischen Landschaft Algarve.

Carwar, Hafenstadt auf der Küste Malabar in der indobritischen Präsidentschaft Madras.

Cary, Felix, geb. 1699 in Marseille, gest. 1754, schr.: Hist. des rois de Thrace et de ceux du Bosphore Cimmérien, Par. 1752 (deutsch im 4. Bd. der Erläuterungsschriften zur Allgemeinen Welthistorie, Halle 1756).

Carya (C. *Nutt.*), Pflanzengattung aus der Familie der Juglandeen, 5. Ordn. 21. Cl. *L.*, charakterisirt durch zusammengesetzte Kätzchen mit 3theiligen Schuppen, 4—6 Staubgefäße, keine Karolle, 4lappige Narbe, Steinfrucht mit vierkantiger Kernschale und 4lappiger Fruchthülle; Bäume in Nordamerika; Arten: C. alba (Juglans alba), bis 70 Fuß hoher Baum, in NAmerika von Neuengland bis Carolina, hat runde, gedrückte Früchte, deren vierkantige Nüsse einen kleinen Kern enthalten, welcher besonders zur Oelbereitung dient; C. olivaeformis, Baum am Ohio, Mississippi ꝛc., hat $1\frac{1}{2}$ Zoll lange dünnschalige Nüsse (Hickorynüsse), deren sehr schmackhafter Kern einen bedeutenden Handelsartikel ausmacht.

Carynhanha (Carunhanha), Stadt an der Mündung des gleichnamigen Flusses in den San Francisco in Brasilien, Provinz Bahia, 2000 Ew.

Caryŏcar (C. *L.*, Mandelahorn), Pflanzengattung aus der Familie der Bombaceen, 4. Ordn. 13. Cl. *L.*, südamerikanische Bäume, welche je zu 4—6 mit einander verwachsene Nüsse tragen; Arten: C. butyrosum *Willd.* (Butterahorn), bis 80 Fuß hoher Baum in Guyana u. Brasilien, hat wallnußgroße Früchte mit gelbem Fleisch, das wie Butter gebraucht wird, u. nierenförmige, borstige Nüsse mit süßem, schmackhaftem Kern, die einen bedeutenden Handelsartikel bilden; C. glabrum *Pers.*, ebenfalls hoher Baum in Guyana mit hühnereigroßen Pflaumenfrüchten u. harten, einen schmackhaften, zur Oelbereitung benützten Kern enthaltenden Nüssen; C. amygdaliferum *Cav.*, mit 2 Zoll langen grünen, gefleckten Früchten und je 4 zwetschgengroßen, nierenförmigen Nüssen, deren sehr wohlschmeckender Kern ein gesuchter Handelsartikel ist; C. nuciferum *L.*, mit purpurrothen Blüthen u. großen Früchten, deren Nüsse ebenfalls wohlschmeckende Kerne enthalten.

Caryophylleae, Nelkengewächse, Blätter gegenüberstehend, meist einfach, manchmal mit Nebenblättern, Zwitterblüthen in endständigen, gabeltheiligen Trugdolden od. Büscheln, Kelch mit 4—5 freien od. zu einer Röhre verwachsenen Blättern, Blumenkrone aus 4 od. 5 freien, meist genagelten u. oft am Grunde der Platte mit einem Schüppchen versehenen Blumenblättern, hypogynisch, selten ganz fehlend, Staubgefäße entweder gleich an Zahl den Blumenblättern, manchmal doppelt so viel, manchmal weniger, Staubfäden pfriemenförmig, am Grunde bisweilen verwachsen, Antheren zweifächerig, der Länge nach sich öffnend, Fruchtknoten oft gestielt, selten sitzend, 1—5 Griffel, 2—5 fadenförmige Narben, 2—5 klappige Kapsel, zahlreiche Samen. Diese Pflanzenfamilie umfaßt gegen 900 Arten, meist in gemäßigter u.

kalter Zone. Es gehören hieher die Gattungen: A) Paronychieae, a) Illecebreae, aa) Corrigioleae, bb) Euparonychieae; b) Pterantheae; c) Pollichieae; d) Telephieae; e) Polycarpeae, aa) Loefelingieae, bb) Sperguleae. B) Sclerantheae. C) Alsineae, a) Sabulineae, aa) Sagineae, bb) Eualsineae, b) Merckieae; c) Stellarineae, aa) Arenarieae, bb) Cerastieae, cc) Malachieae. D) Silineae, a) Diantheae, b) Lychnideae, c) Drypideae.

Caryophylli (C. aromatici), so v. w. Gewürznelken.

Caryophyllinae, Pflanzenclasse bei Endlicher, die Familien der Mesembryanthemeen, Portulaceen, Caryophylleen u. Phytolacaceen umfassend.

Caryophylliten, so v. w. Nelkensteine.

Caryophyllūs (C. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceen, 1. Ordn. 12. Cl. *L.*; Art: C. aromaticus (Eugenia caryophyllata), Gewürznelkenbaum, auf den Molukken heimisch, daselbst, auf den Antillen u. in SAmerika cultivirt, 20—30 Fuß hoher Baum mit niedrigem Stamm u. pyramidenförmiger Krone, meist paarig übers Kreuz stehenden, fein punktirten, etwa 4 Zoll langen, eilanzettlichen, spitzigen, am Grunde keilig in den Blattstiel übergehenden Blättern u. auf dreigabligen Stielen stehenden, eine Trugdolde bildenden Blüthen, deren freier Kelch aus 4 concaven, erst grünen, später rothen Stücken besteht, u. deren gelblichrothe Blumenblätter größer als die Kelchzähne, länglich kugelig geschlossen, dann gespreizt u. abfällig sind; Mutterpflanze der Gewürznelken (s. d.).

Caryota (C. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Palmen, Monöcie Polygndrie *L.*, mit zweigliederigen Blättern, großen Blüthentrauben u. röthlichschwarzen Beeren; Arten: C. urens *L.*, 40 Fuß hoher Baum in Ostindien, hat festes Holz, in den unentwickelten männlichen Blüthenkolben einen Saft (Toddy), der zu Syrup eingekocht zu einem wohlschmeckenden dunkeln Zucker krystallisirt, mehlhaltiges Mark u. fast ätzend scharfe Früchte; C. horrida *Jacq.*, hat dornige Blattstiele.

Casa, 1) (lat.), Hütte; **2)** im Mittelalter Kloster; **3)** (span.), Stadt; **4)** (portug.), Gerichtshof.

Casa, Giovanni della C., geb. 1503 in Mugello, wurde 1544 Erzbischof von Benevent, dann Nuntius in Venedig, unter Paul IV. Staatssecretär, st. 1556 in Rom. Er gehört zu den besten italienischen Stylisten. Sein Hauptwerk ist das Sittenbüchlein: Galateo. trattato de costumi, herausgeg. von Tommaseo, Mail. 1825; Werke (Briefe, Gedichte in lat. u. ital. Sprache 2c.), Flor. 1707, 3 Bde., neueste A. Mail. 1806, 4 Bde.; Lebensbeschreibung von Casotti.

Casabianca, Fr. X., Comte de, geb. 1796 zu Nizza, war Advocat zu Bastia, trat 1836 in die Deputirtenkammer u. hielt sich als Verwandter der Familie Bonaparte zur Opposition, war 1848 Mitglied der Nationalversammlung für Corsica u. nahm im Centrum Platz, wurde 26. Oct. 1851 Handels-, bald darauf Finanzminister, billigte den Staatsstreich vom 2. Dec., wurde Mitglied der consultativen Commission, 22. Jan. 1852 Ministerpräsident ohne Portefeuille, als welcher er sogleich das Deportationsgesetz beantragte, im Juli 1852 Graf, dann Senatsmitglied u. später Auditeur des Senats.

Casa grande (span., d. i. großes Gebäude), Ueberreste der von Pater Garces in dem Gebiet der unabhängigen Indianer von Mexico unweit der Gila aufgefundenen Aztekenstadt.

Casalanza, Dorf in Italien, Prov. Neapel. Durch die 1815 hier abgeschlossene Convention ward Neapel den Oesterreichern übergeben und der österreichische General Bianchi erhielt den Titel Herzog von C.

Casāle, Stadt im gleichnamigen Bezirk der Provinz Alessandria in Italien, rechts am Po, oberhalb der Sesiamündung, auf lieblichen Hügeln. Bischofssitz. Prächtige, von den Longobarden im 8. Jahrh. gegründete Kathedrale, Priesterseminar. Die St. Hilariuskirche stammt aus dem 4. Jahrh. Großartige Paläste, 17,000 Ew. (mit dem ganzen Gemeindegebiet über 26,000 Ew.). Seidenindustrie. Die Citadelle an der dem Flusse abgekehrten Seite galt sonst für die stärkste in Italien. Darum wird C. in der Kriegsgeschichte häufig genannt, wurde 730 von dem longobardischen König Luitprand an der Stelle des alten Bodincomagus erbaut und von Kaiser Otto II. mit der Landschaft zu einem Marquisat erhoben, das die Montferrats erhielten. Diese residirten in C., das 1474 auch Sitz eines Bischofs ward. In Folge der Kriege hat es seine Besitzer mehrmals gewechselt, bis es zuletzt doch Savoyen verblieben ist.

Casāle (ital.), Gehöft, Dörfchen. **Casali**, die Nebenortschaften größerer italienischer Städte.

Casa limpia, Ahnenprobe der Inquisitionsbeamten (s. Inquisition).

Casal maggiore (spr. Kasalmaddschore), Stadt im gleichnamigen Bezirk der Provinz Cremona in Italien (Lombardei), links am Po, mit Brücke u. schönen Dämmen, 15,200 Ew. Hier besiegte Fr. Sforza 1848 die venetianische Flotille. Weinreiche Umgegend.

Casal nuōva, Stadt in Italien, Provinz Neapel, am Golf von Tarent, 6600 Ew.

Cäsalpinia (C. *L.*), Pflanzengattung (benannt nach dem Physiker Cesalpini) aus der Familie der Papilionaceen, 1. Ordn. 10. Cl. *L.*, Bäume der Tropenländer mit doppelt gefiederten Blättern, traubig od. rispig angeordneten Blüthen u. schwammigen od. holzigen Gliederhülsen, welche Farbholz enthalten; Blüthen aus kreuzförmigem, tief 5lappigem, hinfälligem Kelch, 5 genagelten Blumenblättern von ungleicher Größe, 10 gleichlangen, langgestielten, aufsteigenden Staubgefäßen u. einem aufsteigenden Stempel mit gefranzter Narbe bestehend. Arten: C. brasiliensis *L.* und C. echinata *Lamk.*, liefern das Brasilien-, Fernambuk- od. Rothholz; C. Sappan *L.*, gibt das Sappanholz; C. coriaria *Willd.*, in Westindien, dessen Früchte (Libidibi) zum Gerben dienen.

Caesalpinieae, Unterfamilie der Papilionaceen, mit den Gattungen Leptolobium, Tachigalia, Gleditschia, Guilandina, Caesalpinea, Poinciana, Cassia, Bauhinia u. a.

Casamanza, Meeresarm in Senegambien, 12 Meilen südlich vom Gambia. Ward früher

für einen Fluß gehalten, weil er tief ostwärts in's Land dringt.

Casamicciŏla (spr. Kahsamittschola), Badeort auf der Insel Ischia.

Casanāra, Nebenfluß des Orinoco im Staate Boyaca der Föderativrepublik Neugranada.

Casanōva, Flecken in Italien (Neapel), Provinz Caserta, 4400 Ew.

Casanova, 1) Giovanni, geb. 1722 in Venedig, studirte in Dresden die Malerei, ging 1752 mit Mengs nach Rom, wurde Lehrer der Angelica Kaufmann u. Winckelmanns u. zeichnete letzterem die Platten zu seinen Monumenti antichi; seit 1764 als Professor u. Director der Akademie nach Dresden berufen, st. er daselbst 1795. Er schr. über die Antiken der Dresdener Galerie u. einen Cursus der theoretischen Malerei. 2) Giovanni Jac. de Seingalt, Bruder des Vorigen, geb. 1725 in Venedig, dessen Vater, aus Liebe zu einer Tänzerin (Zanella Faruzi), die er heirathete, Schauspieler geworden, kam nach dem Tode seines Vaters nach Padua, um Rechtswissenschaften zu studiren u. später in ein geistliches Seminar zu Venedig, erhielt auch die niedern Weihen u. spielte in den höhern Cirkeln durch sein galantes Benehmen u. seinen Esprit bereits eine gewisse Rolle, als verschiedene Liebesabenteuer ihn zwangen, dem geistlichen Stand zu entsagen u. die Stadt zu verlassen. Er ging nach Neapel u. später nach Rom, wo ihn der Cardinal Acquaviva aufnahm u. beschäftigte, konnte sich aber auch hier wegen leichtsinniger Streiche nicht halten u. kam auf Umwegen u. nachdem er venetianische Kriegsdienste genommen, nach Constantinopel. Hier gewann ihm eine religiöse Unterhaltung mit Jussuf Ali dessen Zuneigung dergestalt, daß derselbe ihm seine Tochter Zelmi zur Gattin geben wollte, aber C-s Lust zu Abenteuern trieb ihn nach Korfu, wo sein Regiment lag u. die reichen Geschenke Jussufs verschwendet wurden. Tief verschuldet kehrte er nach Venedig zurück, erhielt seinen Abschied mit 100 Zechinen Sold u. lebte als Violinspieler am Theater St. Samuel, gewann aber durch zufällige Hülfeleistung die Gunst eines reichen Senators u. wurde sogar dessen Adoptivsohn. Allein neue Thorheiten trieben ihn wieder fort. Er suchte u. fand in verschiedenen Städten Italiens galante Abenteuer, trieb sich in Paris u. wieder in Venedig als Spieler herum, u. wurde hier 1755 in's Gefängniß gebracht. Nach 15 Monaten aus demselben entkommen, ging er zum zweitenmale nach Paris, erwarb sich dort durch allerlei Künste Ansehen u. Reichthum u. verkehrte mit den Notabilitäten des Staates, der Wissenschaft u. Kunst. Von neuem unternahm er eine große Abenteurerfahrt durch Deutschland, die Schweiz u. Italien, lebte dann abwechselnd in Paris, London, der Schweiz u. in Deutschland, wurde in Berlin Friedrich dem Großen vorgestellt, der ihm die Gouverneurstelle am Cadettenhause antrug, ging dann nach Petersburg, wo er sich der Kaiserin Katharina II. bemerkbar zu machen suchte, lernte in Warschau den König Poniatowski persönlich kennen u. sah einer glänzenden Stellung entgegen, als ein Pistolenduell mit dem Kronmarschall Branizki alle seine Hoffnungen vernichtete. Nach kurzem Aufenthalt bei seiner Mutter in Dresden begab er sich nach Wien, wo jedoch die Polizei seinen längern Aufenthalt nicht gestattete, u. von da nach Paris, wo ihn eine Lettre de cachet 1767 zur Flucht nach Spanien nöthigte. Aber auch in Madrid war aus polizeilichen Rücksichten nicht seines Bleibens. Wieder wandte er sich nach Italien u. nach einem längern Aufenthalt in Venedig 1774 nach Paris, wo ihn an der Tafel des venetianischen Gesandten der Graf Waldstein aus Dux in Böhmen kennen lernte u. als seinen Bibliothekar engagirte. Seit 1785 lebte er in Dux u. st. 1803 in Wien. Er schr.: Mémoires, Lpz. 1826—28, 12 Bde., deutsch im Auszuge, ebd. 1822—28, 12 Bde., n. A. 1855 ff.; Icosameron ou Histoire d'Edouard et d'Elisabeth, Prag 1788—90, 5 Bde.; Confutazione della storia del goberno veneto d'Amelot de la Houssaie, Amst. 1769; Istoria delle turbulenze della Polonia dalla morte di Elisabet fino alla pace fra la Russia e la porta ottom., Grätz 1774, 3 Bde.; Hist. de ma fuite des prisons de la républ. de Venise, Prag 1788; Solution du problème déliaque, Dresd. 1794; Corollaire à la duplication de l'hexaëtre, ebd. 1796. Vgl. Barthold, Die geschichtlichen Persönlichkeiten in J. Casanovas Memoiren, Berl. 1845, 2 Bde. 3) Franc., Bruder des Vorigen, geb. 1727 in London, Schlachten- u. Marinemaler, lernte bei Simoni in Florenz u. Bourguignon in Paris, begab sich, durch Diderots Kritik vertrieben, nach Dresden, später nach Wien, wo er für die Kaiserin Katharina II. viele Schlachtenbilder lieferte. Er starb 1805 in der Briel bei Wien.

Cäsar. I. Römer. Uraltes Geschlecht, zu der Julia gens gehörig, welche ohne Zweifel aus Alba Longa stammte u. ihren Ursprung von dem Sohne des Äneias, Ascanius od. Julus, herleitete. Als Tullus Hostilius Alba zerstörte, verpflanzte er die Julier nach Rom. Die Familie der Cäsares hatte ihren Namen von einem maurischen Worte, das ist Elephant, nach Andern vom starken Haupthaare (caesaries) des Neugeborenen, od. auch von den blauen lebhaften Augen, endlich auch, weil der Erste des Namens seiner gestorbenen Mutter aus dem Leibe geschnitten wurde (caesus est). Zu nennen sind: 1) Sext. Jul. C., focht als Prätor (208) im 2. Punischen Kriege. 2) L. Jul. C., kämpfte im Jahre 90 als Consul meist unglücklich gegen den Marius Egnatius u. andere Feldherren der italienischen Bundesgenossen. Darauf schlug er ein Gesetz vor, durch Ertheilung des Bürgerrechts dem weiteren Abfall der Bundesgenossen Einhalt zu thun. 89 Censor, suchte er den Luxus zu beschränken. 87 von den Marianern ermordet. Sein Bruder 3) C. Jul. C. Strabo veranlaßte 87 durch seine Bewerbung um das Consulat Unruhen in Rom. Von Marius verfolgt, kam er durch Verrath eines Freundes um's Leben. Er war Redner u. Dichter. 4) L. Jul. C., Sohn von C. 2), 64 Consul, kämpfte unter dem Dictator Cäsar in Gallien, war Gegner seines Neffen M. Antonius, des Triumvirs. 5) L. Jul. C., Sohn des Vor., Anhänger des Pompejus, kämpfte mit Cato in Utica, übergab diese

Stadt nach Catos Tode dem Dictator Cäsar, wofür ihm dieser verzieh. Die Schuld seines Todes wird übrigens dem Dictator zur Last gelegt. 6) C. Jul. C., Verfasser einer Geschichte Roms in griechischer Sprache, st. plötzlich beim Ankleiden. Ebenso st. 7) sein Sohn C. Jul. C., 84 v. Chr., Vater des Dictators. 8) C. Jul. C., der Dictator, berühmt als Feldherr, Staatsmann u. Geschichtsschreiber, geb. 99 v. Chr., 6 Jahre jünger als Cicero u. Pompejus, war bei dem Tode seines Vaters erst 16 Jahre alt; die Mutter Aurelia, den angesehensten Männern dieses Geschlechtes nahe verwandt, hatte auf seine Erziehung großen Einfluß u. wurde von ihm bis an ihr Lebensende (54) mit höchster Ehrerbietung behandelt. Den feinen Sinn für Correctheit u. Schönheit der Sprache, den er theoretisch und praktisch bewährte, verdankt er dem Grammatiker M. Antonius Gnipho, sowie dem berühmten Rhetor Molo. Seine Knabenjahre fielen in die Zeiten des marsischen Krieges u. in den Anfang des Bürgerkrieges zwischen Marius u. Sulla. Seine vornehmsten Verwandten standen auf der Seite der Optimaten u. fielen zum Theil durch das Schwert der Marianer; aber Marius selbst war mit C.s Vaterschwester vermählt u. zeichnete seinen 13jährigen Neffen dadurch aus, daß er ihn zum flamen dialis erwählen ließ. Auf die gegenseitige Schwächung beider Parteien, die er genau beobachtet, beschloß C. von vorn herein das Gebäude seiner eigenen Herrschaft zu gründen. Durch die Erfahrungen seiner Jugend weder die Menschen noch die Verfassung des Staates hochachtend, kam sein Geist früh zur Reife; er gewann einen klaren Blick in Personen u. Verhältnisse, ein natürlich offenes u. freundliches Gemüth, hochstrebende Thatkraft u. kühnen Unternehmungsgeist mit umsichtiger Besonnenheit und ruhiger Selbstbeherrschung, welche ihm kluges Zuwarten u. rasches Eingreifen gleich leicht machten. 17 Jahre alt, heirathete er die Cornelia, die Tochter des Cinna, aus Neigung. Da er sie auf Verlangen Sullas nicht verstieß, mußte er nach Asien, wo er, an der Unterdrückung des Aufstandes von Mitylene u. unter P. Servilius an dem Kriege gegen die Seeräuber Theil nehmend, Beweise persönlichen Muthes gab. 78 nach Rom zurückgekehrt, nahm er an dem Unternehmen des M. Lepidus zum Umsturz der Sullanischen Staatseinrichtungen keinen Antheil, klagte aber einzelne Sullaner wegen schamloser Erpressung vor Gericht an u. lenkte dadurch, indem er jene in der öffentlichen Meinung verhaßt machte, die Aufmerksamkeit auf seine Talente u. sein Bestreben. Doch fand er es für gut, dem Haß seiner Gegner auszuweichen durch einen einjährigen Aufenthalt auf Rhodos, wo er sich unter dem Rhetor Molo weiter ausbildete. In der Nähe von Milet wurde er von Seeräubern gefangen genommen; im kecken Uebermuthe bedrohte er diese mit der Strafe der Kreuzigung u. trat wie ein Gebieter unter ihnen auf. Mit 50 Talenten losgekauft, brachte er bald darauf mehrere Schiffe zusammen, bemächtigte sich der Räuber u. führte sie nach Pergamum, wo er sie wirklich kreuzigen ließ. Von Rhodos ging er nach Kleinasien, wo er im 3. Mithridatischen Krieg ohne Auftrag als Privatmann Truppen an sich zog u. eine feindliche Schaar in die Flucht schlug. Durch den Tod seines Oheims Aurelius Cotta zur Rückkehr nach Rom veranlaßt, wurde er an dessen Stelle zum Pontifex gewählt. Nun suchte er, vornehmlich durch Getreidespenden, die Gunst des ärmeren Volkes zu gewinnen, wurde zum Kriegstribun gewählt u. trat 70 zum erstenmal in nähere Beziehung zu Pompejus, der damals um die Gunst des Volkes buhlte u. sich C.s Beistand sichern wollte. Zunächst wurde C. Quästor u. feierte als solcher ungescheut bei dem Tode seiner Gemahlin Cornelia das Andenken des geächteten Marius. Darauf begleitete er den Antistius Vetus nach Spanien u. besorgte in einem Theile des Landes die Rechtspflege. In Gades (Cadix) soll er im Tempel des Hercules Alexanders Statue gesehen u. beschämt über sein bisher ruhmloses Leben sogleich seine Entlassung gefordert haben, um in Rom einen Schauplatz zu Heldenthaten zu suchen. Er schloß sich fester an Pompejus an, weil er nur durch diesen seine Absichten erreichen zu können glaubte. Auf seinen Betrieb erhielt Pompejus den Krieg gegen die Seeräuber übertragen, gegen den Willen des Senats, der das wachsende Ansehen des Pompejus mit Mißtrauen ansah. C. selbst wurde hiedurch, sowie durch seine Beliebtheit beim Volke dem Pompejus immer unentbehrlicher. 65 war er curulischer Aedil (mit M. Bibulus, einem eifrigen, aber kurzsichtigen Anhänger der Aristokratie). Als solcher erhöhte er durch prachtvolle Bauwerke zum Schmuck u. Nutzen der Stadt, wie Basiliken u. Markthallen, sowie durch glänzende Spiele seine Popularität. Das Ziel seines Strebens bekundete er zum freudigen Staunen der Menge durch Wiederaufrichtung der von Sulla umgestürzten Siegesdenkmäler des Marius auf dem Capitol. Trotz des heftigen Grollens der Optimaten verurtheilte er als Vorsitzender der quaestio de sicariis den L. Luscius und L. Bellienus, die sich zu Sullas Zeiten durch Ermordung Geächteter hervorgethan hatten, und unterstützte die Anklage gegen C. Rabirius wegen Tödtung des Tribunen L. Apulejus Saturninus. Mit diesen Schritten zielte er auf den Umsturz des Sullanischen Systems u. Sicherung des Tribunats. Auch bei dem verwegenen Agrargesetz des Tribunen P. Servilius Rullus hatte C. insgeheim die Hände im Spiel. Die steigende Volksgunst verschaffte ihm 63 die Würde des Oberpontifex und bald darauf die Prätur. Aber noch immer mußte er das Ansehen des Pompejus ausnützen, welcher in der höchsten Volksgunst von Rom geschieden war u. in Asien durch seine Siege u. Eroberungen sich selbst zu übertreffen schien. Der Haß der Aristokratie wollte ihn auch in die Verschwörung des Catilina verwickelt wissen, doch wagte man es nicht, die Untersuchung auf ihn auszudehnen, sei es aus Furcht vor dem Volke, sei es aus Mangel an Beweismitteln gegen ihn. Bei den Streitigkeiten des Jahres 62 zwischen dem jüngeren Cato u. dem Q. Metellus Nepos nahm C. sich des Letztern, der für Pompejus wirkte, mit Eifer an, wofür ihm der Senat formell die

Prätur entzog, sie aber aus Besorgniß eines Volksaufstandes ihm, der sie factisch fortverwaltete, wieder übertrug. Auf seiner Reise in die Provinz, das jenseitige Spanien, die er erst antreten konnte, nachdem Crassus sich für seine Schulden, die sich auf 830 Talente beliefen, verbürgt hatte, soll er beim Anblicke eines Dorfes gesagt haben, daß er hier lieber der Erste als in Rom der Zweite sein wolle. Vor seiner Abreise schon hatte sich der zügellose Wüstling Clodius am Feste der Bona Dea verkleidet in das Haus des Pontifex Maximus geschlichen, was eine Trennung der Ehe C-s mit der Pompeja veranlaßte. In Hispanien war er siegreich gegen die Lusitanier u. a., u. verbesserte die Rechtspflege u. die Steuer- u. Schuldgesetze. 60 im Sommer kehrte er mit Schätzen für sich u. den Staat, mit Beute u. Geschenken, sowie mit Feldherrnruhm beladen nach Rom zu den Consularcomitien zurück, verzichtete aber auf den Triumph. Mit M. Calpurnius Bibulus wurde er nun (59) zum Consul gewählt. Noch vor dem Antritt brachte er das wichtige Bündniß zu Stande, durch welches er jeden Widerstand gegen seine Absichten auszuschließen gedachte, um später allein an die Spitze des Staates zu treten. Er überzeugte den Pompejus, daß die ungeheueren Geldmittel des Crassus für ihre Pläne nicht zu entbehren seien, u. söhnte diese bisherigen Gegner aus. Alle drei schlossen dann den geheimen, durch Eide besiegelten Bund, „den Bund der Klugheit mit dem Ruhme u. dem Reichthum." Der Name des Triumvirats ist dieser Privatverbindung auch nur privatim gegeben, nicht officiell anerkannt, wie der der triumviri reipublicae constituendae vom Jahre 43. Der wesentliche gleiche Zweck veranlaßte jedoch den Namen des ersten u. zweiten Triumvirats. Um den Bund zu befestigen, vermählte C. seine Tochter Julia mit Pompejus u. er selbst heirathete Calpurnia, deren Vater, L. Piso, im nächsten Jahre als Consul über seine Gesetze wachen sollte; denn trotz des Widerstandes der Optimaten ward das agrarische Gesetz, welches das campanische Staatsland an 20,000 arme Bürger, zumeist Veteranen des Pompejus, vertheilte, von C. durchgesetzt. Zum Schluß seiner consularischen Wirksamkeit ließ C. sich durch den Tribunen P. Vatinius, einen unwürdigen Menschen, ohne Senatsbeschluß durch die Tribus das cisalpinische Gallien sammt Illyricum mit drei Legionen auf 5 Jahre als Provinz zusprechen. Der Senat fügte aus freien Stücken das jenseitige Gallien u. eine vierte Legion hinzu, um C. durch den gefährlichen Krieg, der von dort drohte, auf lange Zeit beschäftigt zu sehen. Dieses große, von vielen in Zwietracht lebenden Völkern bewohnte Land wurde nun der Schauplatz seiner Siege u. die Pflanzschule der ergebenen Legionen, mit welchen er seine Herrschaft auf immer befestigen konnte. Er besiegte die Helvetier, die Belgier, mehrere deutsche Stämme, unterwarf in neun Jahren (denn seine Statthalterschaft hatte er sich verlängern lassen) ganz Gallien u. setzte mehrmals nach Britannien über. Inzwischen war aber Crassus gestorben u. zwischen Pompejus u. C. eine merkliche Spannung eingetreten, da jener durch den Siegesruhm, die Macht und die Bestechung C-s in Rom heftig beunruhigt wurde. Durch den Tod der Julia (54), der Gemahlin des Pompejus, war ein persönliches Band zwischen beiden zerrissen, u. durch den Fall des Crassus der Gegensatz zwischen ihnen der Entscheidung näher gerückt. 52 ließ sich Pompejus zum alleinigen Consul erwählen u. nahm dann, um jeder Bewerbung C-s zuvorzukommen, seinen nunmehrigen Schwiegervater Metellus Scipio zum Collegen u. suchte sich jetzt auf die Partei der Optimaten zu stützen. C. trug wirklich darauf an, gegen alle bestehenden Gesetze, abwesend sich um das Consulat zu bewerben. Dieses Begehren wurde ihm aber auf den Rath des Pompejus von dem Senate abgeschlagen und ihm selbst befohlen, an einem bestimmten Tage seine sämmtlichen Truppen zu entlassen u. als Privatmann nach Rom zurückzukehren, widrigenfalls man ihn für einen Feind des Vaterlandes ansehen würde. Dieser Antrag war von Metellus Scipio gestellt worden u. konnte erst am 6. Jan. im Senate verlesen werden, als die Tribunen Cassius u. Antonius aus der Curie gewiesen u. so der Krieg gegen C. erklärt worden. Die Tribunen flohen nun verkleidet zu C. Pompejus erhielt als Imperator die Führung des Krieges übertragen u. alle Mittel zu demselben bewilligt. C. benützte den Senatsbeschluß als lange ersehnten Vorwand, seinen Legionen die ihm drohende Gefahr u. widerfahrene Beleidigung vorzustellen u. diese erklärten sich bereit, die Ehre ihres Feldherrn zu rächen. Mit überraschender Schnelligkeit ging er auf Rom los, nachdem er den Rubicon, den Grenzfluß, mit den Worten: Alea jacta est! überschritten hatte. Pompejus verließ, auf die Nachricht von dem Anzuge seines Rivalen, in Bestürzung u. Eile Rom u. befahl dem Senate u. Allen, die nicht für Anhänger des Feindes gelten wollten, ihm nach Capua zu folgen, welches zum Sitz der Regierung gemacht werden sollte. Aber da C. ungehindert vordrang, da seine gallischen Legionen im Anmarsch waren u. da der Ruf seiner Milde ihm schneller noch als die Waffen eine Stadt um die andere öffnete, entschloß sich Pompejus, Italien zu räumen, in den östlichen Provinzen die Vertheidigung zu führen u. setzte, von C. verfolgt, nach Griechenland über. Unterdessen ging C. nach Rom, beruhigte die Stadt u. suchte sich den Senat geneigt zu machen. Hierauf ging er nach Spanien u. unterwarf dort nach einem kurzen Feldzuge die dortigen Pompejaner. Inzwischen war er auf M. Lepidus Antrag durch eine unregelmäßige Volkswahl zum Dictator ernannt worden. Sardinien u. Sicilien waren in derselben Zeit für ihn gewonnen. Nach Rom zurückgekehrt, benutzte C. die unumschränkte Macht, welche ihm die Dictatur zur Berufung u. Leitung der Comitien gab, um innerhalb der eilf Tage, die er in der Stadt verweilte, eine Reihe von populären Maßregeln durchzusetzen u. sich selbst u. seinen Anhängern alle höchsten Staatsämter übertragen zu lassen. Dann eilte er noch vor Ablauf des Jahres 49 als Consul nach Brundusium, um den Entscheid-

ungskampf zu suchen, welcher 48 bei Pharsalos erfolgte u. die Macht des Pompejus vernichtete. Dieser selbst rettete sich, jeder Fassung beraubt, über Larissa an die Küste u. von dort über Mytilene nach Ägypten, wo ihm der elende König ein Boot mit Mördern entgegen sandte, die ihn vor der Landung niederstießen. Als C. die Nachricht von dem unglücklichen Ende seines Gegners erhielt, vergoß er Thränen u. ließ den Leichnam auf das Prächtigste bestatten. Zunächst schlichtete er in Ägypten einen Streit zwischen der Königin Kleopatra, deren Reize ihn gefesselt hatten, und ihrem Bruder, wobei er durch einen Volksaufstand in Alexandrien in große Gefahr gerieth. Mit geringer Mühe jagte er den bosporanischen König Pharnakes, der sich während der Verwirrung des römischen Staates in Vorder-Asien festzusetzen versucht hatte, in die Grenzen seines fernen Königreiches zurück — von hier aus schickte er sein berühmtes veni, vidi, vici nach Rom. Er kehrte nach Rom zurück (Ende 47), wo ihm in seiner Abwesenheit das Consulat auf fünf Jahre, die tribunicische Gewalt auf Lebenszeit u. die Dictatur auf ein weiteres Jahr übertragen war. Den 5. April 46 vernichtete er die ihm überlegenen Streitkräfte der Pompejaner in Afrika auf einer Halbinsel, wo das feste Thapsos liegt. Nur Cato hielt sich in Utica mit einer schwachen Besatzung u. gab sich, da Vertheidigung unmöglich war, den Tod, zu C.s Betrübniß, der ihm durch Verzeihen viel lieber seine Achtung bewiesen hätte. Auch Numidien ward römische Provinz. C. feierte bei seiner Rückkehr nach Rom den viertägigen Triumph über Gallien, Ägypten, die Könige Pharnakes u. Juba; der Name der besiegten Römer wurde vermieden. Durch nie gesehene Festlichkeiten, Spiele, Volksspeisungen, Geld- u. Getreidespenden wurde die Menge über die unbeschränkte Herrschaft des Einzelnen geblendet. Damals weihte er auch das neu gegründete Forum Julii u. den Tempel der Venus Genitrix u. ließ den durch Willkür u. Fahrlässigkeit der Pontifices in große Verwirrung gerathenen Kalender mit Hülfe des alexandrinischen Mathematikers Sosigenes in Ordnung bringen u. für die Zukunft feststellen (annus confusionis). Abermals zum Dictator gewählt, brach er, nachdem er ihm völlig ergebene Männer zu Stadtpräfecten eingesetzt, im December 46 nach Hispanien, der letzten Burg der Pompejaner, auf. Nachdem er dort Monate lang sein Feldherrntalent und seine Kräfte aufgeboten, brachte er es endlich den 13. März 45 bei Munda nördlich von Granada zur entscheidenden Schlacht, welche den ganzen Tag währte u. wobei er den Sieg nur mit den größten persönlichen Anstrengungen u. eigener Lebensgefahr erringen konnte. Nachdem er die Zeit bis September auf die völlige Unterwerfung Spaniens verwendet, kehrte er nach Rom zurück, wo er von einem solchen Uebermaß abgöttischer Verehrung empfangen wurde, daß es ihm leicht geworden wäre, durch eine kühne u. rasche Umwandlung der Verfassung seinen Willen nach Alleinherrschaft auszuführen. Die Macht zu jeder Aenderung war in seine Hände gelegt, die Dictatur auf Lebenszeit, das Consulat auf zehn Jahre, die beständige praefectura morum, d. h. alle Befugnisse der alten Censur, u. in dem ihm als Vornamen verliehenen Imperatortitel auch der Inbegriff der höchsten militärischen Gewalt. Er versäumte jedoch den rechten Augenblick durch ein fortgesetztes Spiel mit Formen, die keine Wahrheit hatten u. nur auf Sicherung des augenblicklichen Zustandes berechnet waren. Er beseitigte die tribuni aerarii u. die Appellation an's Volk in Processen wegen Gewalt u. Majestätsverbrechen; er reinigte die Stadt von einer ungeheuren Masse brod- u. geschäftslosen Gesindels, beschränkte den Luxus der Reichen. Durch solche thatenlose Stille während der fünf Monate seines Verweilens in Rom, wo er zwar deutlich genug sein Gelüste nach der Krone verrieth, ohne doch den kühnen Griff zu wagen sie sich aufzusetzen, ließ er den trüben Elementen, die sich gegen ihn regten, Zeit genug, sich zum gemeinsamen Ausbruch zu vereinigen. Unter den 60 gegen ihn Verschworenen, meistens begünstigte Anhänger seiner eigenen Person od. begnadigte Pompejaner, sind M. Junius Brutus u. C. Cassius Longanus die hervortretendsten. Brutus war ein idealischer Schwärmer für Wiederherstellung der alten Zeiten der Republik, Cassius ein finsterer Mensch, der seinen Ehrgeiz nicht genug befriedigt sah. Am 15. März 44 sollte dem Gerüchte zufolge im Theater des Pompejus in der Versammlung des Senates ein Antrag auf Uebertragung der Königswürde gemacht werden. Im Senate konnte C. am wenigsten einen Anschlag fürchten, das Erscheinen der Verschworenen, die alle Senatoren waren, am wenigsten auffallen. Spurinna, ein Wahrsager, u. C.s Gemahlin, Calpurnia, von düsteren Träumen geschreckt, riethen ihm, an diesem Tage den Senat nicht zu besuchen. Ja, auf dem Wege noch wurde ihm eine Schrift überreicht, worin der Plan der Verschworenen entdeckt war. Aber in der Eile ließ C. das Blatt ungelesen u. betrat den Sitzungssaal. Den M. Antonius, dessen starken Arm u. Einfluß man fürchtete, hielt Trebonius durch ein absichtlich angeknüpftes Gespräch außen zurück. Sobald der Imperator seinen goldenen Sessel eingenommen hatte, drängten sich die Verschworenen an ihn. Tillius Cimber bat für seinen verbannten Bruder; die übrigen unterstützten ihn, ergriffen dabei C.s Hände u. fühlten zugleich, ob er nicht einen Harnisch od. eine verborgene Waffe trage. Um sich ihrer Zudringlichkeiten zu erwehren, wollte C. aufstehen; aber Cimber riß ihm die Toga von der Schulter, das verabredete Zeichen, worauf Casca ihn von hinten mit unsicherer Hand leicht am Hals verwundete. „Verruchter, was beginnst du?" rief der Getroffene aus, den Arm des Mörders kräftig fassend; aber bald sah er von allen Seiten Dolche auf sich gezückt. Von 23 Wunden durchbohrt, sank endlich C. an der Bildsäule des Pompejus nieder, nachdem er Kopf u. Körper mit seiner Toga verhüllt, um mit Würde u. Anstand zu sterben. Nach der Volkssage soll ihn der Anblick des M. Brutus, den er besonders liebte u. der noch am Abend zuvor bei Lepidus mit ihm an derselben Tafel gespeist hatte, am meisten erschüttert haben, so daß er sich mit dem Ausruf: „Auch

du mein Sohn!" willig den Dolchstichen dargeboten habe. So starb der erste Imperator im 56. Jahre seines Alters unter den Händen der Männer, die zum Theil seine Lagergenossen gewesen u. alle seine Milde u. Humanität erfahren hatten, in der Mitte einer Versammlung, die ihm ihr Dasein verdankte, die ihn mit allen Ehren geschmückt hatte, „wie ein Opfer für den Altar." C-s Name wird für alle Zeiten als einer der glänzendsten Sterne in der Weltgeschichte leuchten; Rom verlor an ihm seinen größten Mann. Zwar sind seine edlen Eigenschaften durch große Verschuldungen verdunkelt, doch gehörten seine Tugenden ihm selbst, seine Fehler seiner verwilderten Zeit. Trotz seiner theilweise unverantwortlichen Thaten blieben immer Wohlwollen, Offenheit u. Großmuth die Grundzüge seines Charakters; Neid u. kleinliche Intriguen waren ihm fremd. Seine geistigen Anlagen waren von so bewundernswerther Vielseitigkeit, daß er als Staatsmann, Feldherr, Redner, Geschichtschreiber u. in ganz verschiedenen Fächern der Wissenschaft, wie in der Sprachforschung u. Mathematik, Großes geleistet hat. Ueberall vereinigte er die größte Schärfe, Klarheit u. Leichtigkeit der Auffassung mit der höchsten Thatkraft u. Ausdauer der Ausführung. Die uns erhaltenen Schriften, die 7 Bücher de bello gallico u. die 3 de bello civili tragen den Stempel seines Geistes u. Charakters. Wie in der Wirklichkeit erscheint er auch in der schriftlichen Darstellung als das denkende, ordnende u. lenkende Haupt, das gleich sicher u. leicht seine Perioden fügte, wie seine Feldzugspläne entwarf. Die „helle Heiterkeit," die „einfache Anmuth" bezeugen die feinste Bildung seines Geistes u. stehen ebenso einzig in der Literatur da, wie Cäsar in der Geschichte. Ebenso bewundert waren seine Reden, seine Briefe, seine grammatischen Schriften, zwei Bücher de analogia ad M. Ciceronem, die er in den Winterquartieren während des gallischen Krieges abfaßte, u. eine spätere gegen Ciceros Cato: Anticatones II. 2. Auch poetische Versuche werden von ihm erwähnt. C. war von hoher imponirender Gestalt; sein Gesicht, durch Adlernase u. lebhafte, schwarze Augen ausgezeichnet, trug den Ausdruck des Wohlwollens u. der Freundlichkeit; obgleich er periodisch an heftigen Kopfschmerzen u. selbst an epileptischen Zufällen litt, stärkte er seine Gesundheit durch die kriegerischen Anstrengungen u. ging seinen Soldaten in Ertragung der äußersten Beschwerden mit seinem Beispiel voran. Von seinen Schriften besitzen wir nur: die 7 Bücher Commentarii (eine Art Memoiren) de bello Gallico (dazu ein 8. Buch als Fortsetzung von A. Hirtius) u. 3 Bücher de bello civili. Dem C. wurden auch die (schlecht geschriebenen) Commentarien de bello alexandrino, de bello africano u. de bello hispaniensi (von And. dem A. Hirtius u. C. Oppius) beigelegt, die entschieden einer spätern Zeit angehören. Erste Ausg., Rom 1649; dann von Jungermann (Frkf. 1606), von Grävius (Amst. 1697), von Davisius (Camb. 1706), von Sam. Clarke (Lond. 1712), von Oudendorp (Leyd. 1737, n. A. v. Bardili, Stuttg. 1821, 2 Bde.), von Morus (Lpz. 1780) u. von Oberlin (ebd. 1805 u. 1819), von A. Barov (Brüss. 1827, 4 Bde.), von A. Baumstark (Stuttg. 1828, 3 Bde.), von Lünemann (Hannov. 1831); Der gallische Krieg von Herzog (Lpz. 1825), von Held (Sulzb. 1825, 3. Aufl. 1839), von Lippert (Lpz. 1835), von Schneider, Halle 1840, von Nipperdey, Lpz. 1847; Der Bürgerkrieg von Held, Sulzbach 1822, 3. Aufl. 1836; übersetzt von Haus, Frankf. 1785—88 u. 1801 bis 1803, 2 Bde.; von Wagner, Bayreuth 1808 u. Hof 1815, 2 Bde.; von Schaumann, Prenzl. 1827, 3 Bde., Vollmer, Landsh. 1835, von Baumstark, Stuttg. 1836. Vgl. Guischard, Mémor. militaires, Haag u. Lyon 1760, 2 Bde.; de Pecis, Observations sur la campagne de J. César dans la Gaule, 1777; Observ. sur la camp. de J. César en Espagne, Par. 1782; Warnery, Mélanges de remarques sur César etc., Warschau 1782, Dresd. 1785; Rösch, Commentar über die Commentare des Cäsar 2c., Halle 1783; Lebensbeschreibungen von Suetonius u. Plutarchos, von Julius Celsus od. n. A. von Petrarca, herausgegeben von Schneider, 1827. Von der Lebensbeschreibung C-s von Suetonius gibt es eine Specialausgabe mit Uebersetzung von H. Dörgens, Lpz. 1864; von den Neueren hat ihn Th. Mommsen im 3. Bande seiner Römischen Geschichte mit Vorliebe behandelt. Vom Leben C-s aus der Feder des Kaisers Napoleon III. ist nun auch der II. Band erschienen. 9) Sext. Jul. C., Vaterbruder des Dictators, 91 v. Chr. Consul. 10) Sext. Jul. C., des Vorigen Enkel, focht 49 in Hispanien gegen die Pompejaner u. wurde in Syrien 46 ermordet. 11) Julia, Tochter des Augustus, vermählt zuerst mit Marcellus, dann mit Agrippa, darauf mit dem nachmaligen Kaiser Tiberius, ist berüchtigt wegen ihres lockern Lebenswandels (s. Octavianus). 12) Cajus Jul. C., Agrippa's u. der Julia Sohn, des Augustus Enkel, u. wie sein jüngerer Bruder Lucius, dessen Adoptivsohn, geb. 20 v. Chr., zuerst Princeps juventutis genannt, 1 n. Chr. Consul; schloß 2 n. Chr. Frieden mit dem König Phraotes von Parthien, setzte den Meder Ariobazanes als König von Armenien ein u. st. 3 zu Limyre in Lycien. 13) Julia, Tochter von C. 11) (von Agrippa), ebenfalls sehr ausschweifend, daher von Augustus aus Rom verbannt. 14) Julia Livilla, die jüngste Tochter des edlen Germanicus, geb. 18 n. Chr., war ihrem Vater sehr unähnlich. Vermählt mit dem M. Vinicius, wurde sie wegen unsittlichen Lebenswandels u. wegen Theilnahme an einer Verschwörung des Lepidus nach der Insel Pontia verbannt. Zurückgerufen u. auf Antrieb der eifersüchtigen Messalina wieder verbannt, wurde sie 43 auf Befehl des Claudius ermordet.

II. Heilige: 15) (St. Cäsarius), Diacon u. Martyrer zu Terracina in Campanien. Er weigerte sich, vor dem Tempel des Apollo zu opfern u. soll ihn auf sein Gebet zum Einsturz gebracht haben, worauf er in einem Sack im Meere ersäuft ward (160). Sein Leichnam soll von Engeln aus dem Wasser gezogen und von einem Christen Namens Eusebius bei Terracina begraben worden sein. Gedächtnißtag: 1. Nov.

III. Andere Personen. 16) C. von Napoli genannt, geb. 1486, ausgezeichnet in mehreren Kriegen in kaiserlichen Diensten, 1525 bei Pavia, wurde mit der Grafschaft Ducio bei Mailand vom Kaiser belehnt; er eroberte 1536 unter Karl V. Piemont bis auf Turin, trug zu dem Siege über Peter Strozzi am Scrivia bei, focht gegen den Schmalkaldischen Bund u. st. 1568 in Mailand. 17) C. Adolf, geb. 1744 in Dresden, wurde 1778 Professor der Philosophie in Leipzig u. st. 1810; er schr.: Betrachtungen über die wichtigsten Gegenstände der Philosophie, Lpz. 1783; Denkwürdigkeiten aus der philosophischen Welt, ebd. 1785—88, 6 Bde.; Philosophische Annalen, Nürnb. 1787—93; Darstellungen des Geistes der neuesten Philosophie, Lpz. 1801—1806; übersetzte mehrere philosophische Werke aus dem Französischen u. Italienischen. 18) Joh., s. Cäsarius 5).

Cäsar, 1) Familienname, von dem großen Dictator Cäsar hergenommen, welchen jeder Prinz von Geblüt im römischen Kaiserhaus, wenn er das Recht einstiger Thronfolge hatte, führte, zuerst Octavian als Adoptivsohn des Julius Cäsar, dann Cajus, Lucius, Tiberius, Drusus, Germanicus, Britannicus u. Nero; u. nach dem Aussterben der wirklichen Cäsarfamilie: Piso, Titus u. Domitian', Trajan u. s. w. 2) Später bezeichnete dieser Titel den Kaiser selber. August nämlich hatte die Herrschaft factisch unter dem Namen Cäsar, als Erbe der Macht seines Adoptivvaters in Händen, auch Tiber war mit diesem einzigen Namen zufrieden. Spätere Kaiser nannten sich auch mit den Familiennamen Nero und Germanicus. Vespasian wurde übrigens von den Soldaten wieder mit dem Namen Cäsar begrüßt u. der Senat bestätigte ihn. Nunmehr war der eigentliche Ursprung dieses Namens vergessen u. es lag in ihm die Andeutung, daß der jedesmalige Kaiser sowohl durch Abstammung als auch überhaupt durch angeborne Majestät verdiene, Erbe u. Inhaber der Macht des Julius Cäsar zu sein. 3) Unter den späteren Kaisern hieß C. wieder der muthmaßliche Erbe des Kaiserthrones. Diese Cäsaren waren Reichsgehülfen und trugen kaiserlichen Mantel, Purpur u. Diadem; erst mit Alexius Comnenus, welcher den Nikephoros zum C. machte, seinen Bruder als Sebastokrator aber diesem vorsetzte, hörte die Cäsarenwürde auf, die zweite im Reiche zu sein. Vgl. Kaiser.

Cäsarēa (a. Geogr., d. i. die Kaiserliche), mehrere nach römischen Kaisern benannte Städte, die entweder neu erbaut od. deren Namen umgeändert worden. Besonders ragen hervor: 1) C. in Kappadocien, früher Mazaca od. Eusebia, eine Hauptmünzstätte des römischen Reiches. 2) C. Paneas, Stadt in Obergaliläa, am Berge Panios. Nach der kirchlichen Sage soll daselbst das von Jesus geheilte, blutflüssige Weib gewohnt haben. 3) C. Stroctonis, Stadt in Palästina, am Mittelmeer, mit trefflichem Hafen; war von den syrischen Königen angelegt, von Herodes I. befestigt, erweitert u. verschönert worden. Im Jahre 44 mit dem römischen Reiche vereinigt, ward sie Sitz des römischen Statthalters von Judäa u. Hauptstadt der Provinz Palestina prima. Hier saß der Apostel Paulus 57—59 gefangen. Jetzt ist der Ort unter dem Namen Kaisarieh nur noch ein Ruinenhaufen.

Cäsarea (C. *Camb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Geraniaceen; Arten in SAmerika.

Caesarelleae, Kraut, zur Gruppe der Oxaleen, Familie der Sauerkleegewächse (s. d.).

Cäsareopapie, die Unterordnung der Kirche auch in geistlichen Dingen unter die Staatsgewalt.

Cäsarino, Juliano, Cardinal, geb. 1398 aus vornehmer Familie', Jurist, wurde unter Papst Martin V. Bischof von Frascati, unter Eugen IV. von Grosseto; auf dem Concil in Basel führte er 1431—38 den Vorsitz als päpstlicher Legat. Er kam in der Schlacht bei Varna um's Leben, nachdem er den König von Ungarn, Wladislaw I. beredet, den mit Murad II. abgeschlossenen Frieden zu brechen. Er trat auch als Schriftsteller auf.

Cäsarion, Sohn des Cäsar u. der Kleopatra, geb. 47, erhielt statt seines ursprünglichen Namens Ptolemaios diesen Namen mit Bewilligung Cäsars. Antonius begünstigte ihn wegen seines Verhältnisses zur Kleopatra, ernannte ihn zum Mitregenten über Ägypten u. erklärte ihn für einen Sohn Cäsars, zum großen Aerger des Octavian, der ihn nach der Schlacht bei Actium tödten ließ.

Cäsarische Aera, römische Jahresrechnung zum Andenken an die Schlacht bei Pharsalus 48 v. Chr.; ihre Jahreszahlen ergeben sich durch Addition von 48 zum entsprechenden Jahre der christlichen Zeitrechnung.

Cäsarius, 1) St. C., Bruder des Gregor von Nazianz, Leibarzt des Kaisers Julianus, später Quästor in Bithynien, ließ sich nach dem Erdbeben von Nicäa 368 taufen u. st. Anfangs 369. Er soll geschrieben haben: Dialogi IV. (für religiöses Leben u. Aberglauben der damaligen Zeit belehrend), in Leunclavs Ausgabe von Gregors von Nazianz Werken, Bas. 1571, Paris 1583. Gedächtnißtag bei den Lateinern am 25. Febr., bei den Griechen am 9. März. 2) St. C., Bischof von Arles, geb. um 469 zu Chalons, war schon in frühester Jugend Wohlthäter der Armen, erhielt im 18. Jahre zu Chalons die niederen Weihen, ging 20 Jahre alt in das Kloster Lerin, wo er das Amt eines Oekonomen verwaltete, widmete sich aber bald den Uebungen der Buße u. Beschaulichkeit, erhielt später vom Bischof von Arles, der ihn zum Priester weihte, die Leitung eines auf einer Insel der Rhone erbauten Klosters, ward um 502 zum Bischof von Arles erwählt, führte auf dem Concil von Orange den Vorsitz, welches die semipelagianischen Irrthümer verwarf, mußte zweimal in die Verbannung gehen, da er unschuldig verdächtigt wurde gegen seinen Landesherrn Verrath geübt zu haben, kam nach Rom, wo er das Pallium u. Bestätigung der Vorrechte der Kirche von Arles erhielt, ward 513 apostolischer Vicar für Gallien u. Spanien, kehrte 514 in seine Diöcese zurück u. st. 542. Er schr.: Regeln für Mönche und Nonnen (in Holstenii Codex regal. monast., Rom 1661), die von mehrern Klöstern (Mönche

u. Nonnen des St. C.) angenommen wurden. Tag: 27. Aug. 3) C., Schüler od. Jünger des hl. Franciscus von Assisi, st. im Gefängnisse, weil er den Nachfolger des hl. Franciscus, den Ordensgeneral Elias, wegen Uebertretung der Ordensregel getadelt hatte. 4) C. von Milendonk, Abt in Prüm, lebte nach seiner Resignation längere Zeit im Kloster Heisterbach (deßhalb öfter mit dem Folgenden verwechselt), schrieb das rechtsgeschichtlich so bedeutende Registrum Prumiense (abgedruckt im 2. Bande von Leibnitzens Collectio etymol. u. im 1. Band von Hontheims Hist. Trevir. diplom). 5) C. Heisterbacensis, einer der fruchtbarsten, aber auch bedeutendsten Schriftsteller des 13. Jahrh., der erst in neuester Zeit wieder die ihm gebührende Würdigung erhalten hat, geb. wahrscheinlich in Köln, trat 1198 (99) zu Heisterbach (im Siebengebirge) in den Cistercienserorden u. lebte hier als Novizenmeister u. schließlich als Prior bis um 1242. Seine Schriften bilden eine wahre Fundgrube für Sitten- u. Culturgeschichte jener Zeit. Die wichtigsten derselben sind: a) Dialogus miraculorum, ein Lehr- u. Erbauungsbuch für Novizen in geschichtlichen Zügen, wunderbaren Vorfällen, Mythen, Sagen, Legenden, Anekdoten und selbst Schwänken, das zwar in mancher Beziehung an die erzählenden Werke des Cantipratanus od. des Gervasius von Tilbury erinnert, diese jedoch an Reichthum des Inhalts, wie an Ernst der Gesinnung u. Tiefe des Seelenlebens bei weitem übertrifft. Neue Ausg. von Strange, Köln 1850, 2 Bde.; b) VIII. libri miraculorum, ein Werk ähnlichen Inhalts, Fragmente in A. Kaufmanns unten zu nennender Schrift; c) Vita Engelberti, mehr ein tiefes, sinniges Charakterbild des großen Erzbischofs Engelbert von Köln, als eine eigentliche Biographie, voll Einblicke in das Innere des menschlichen Wesens u. Gemüths, bekanntlich das Charakteristikon der meisten Biographen aus dem Cistercienserorden. Aelt. Ausg. von Surius 1570 u. Gelenius 1633, neuere von Böhmer, Font. rer. Germ. II.; d) Catalogus Archiepiscoporum Coloniensium, bei Böhmer a. a. O.; e) Homilien des C., herausgeg. in Coppensteins Fasc. Moral.; f) Leben der hl. Elisabeth von Thüringen (vgl. Städtlers Bearbeitung des Montalembert'schen Werkes). Vgl. Alex. Kaufmann, C. von H., ein Beitrag zur Culturgeschichte des 12. u. 13. Jahrh., Köln 1850, 2. Aufl. ebd. 1862.

Caesar non supra grammaticos (lat.), der Kaiser geht nicht über die Grammatiker, d. h. Fürstenmachtsprüche können grammatische Regeln nicht umstoßen. Es soll durch Kaiser Sigismund veranlaßt sein, der einst das Wort schisma als Femininum gebraucht hatte u. um sich nicht lächerlich zu machen, befahl, künftig dieß Wort weiblich zu gebrauchen. Freilich ist es nicht geschehen.

Cäsarodūnum, s. Tours.

Cäsaromagus, Stadt der Bellovaker in Gallia belgica, jetzt Beauvais.

Casa Romuli, im antiken Rom eine alte mit Stroh gedeckte Hütte, welche als die erste Wohnung des Romulus galt, am Fuße des capitolinischen Hügels stand u. zur Zeit des Augustus abbrannte.

Caesa ruta (lat.), alle nicht niet- u. nagelfeste Sachen.

Casas, las, s. Lascasas.

Casas-Bermejas, Stadt in Spanien, Provinz Malaga, 5300 Ew.

Casati, 1) Gabrio, Graf, geb. 1798 in Mailand, studirte in Pavia Rechtswissenschaft u. Mathematik, nahm an der revolutionären Bewegung Norditaliens 1821 nur mittelbaren Antheil, wurde 1837 Podesta von Mailand u. befürwortete als solcher bei der Staatsregierung öfter Reformen in der Verwaltung, begab sich 1844 deßhalb nach Wien, bewirkte 1846 die Ernennung eines italienischen Erzbischofs (Romilli), protestirte, als bei einer Festlichkeit zum Andenken Galbinos (der Seele der ehemaligen lombardischen Ligue) die Polizei mit großem Eifer einschritt, bei der Regierung in Wien und verlangte Entfernung der betreffenden Beamten, suchte im Jan. 1848 zwischen Militär u. Volk zu vermitteln, was ihm jedoch im März nicht mehr gelang, trat vielmehr an die Spitze der provisorischen Regierung u. betrieb die Vereinigung mit Piemont, wurde im Juni nach Turin berufen u. bildete mit dem General Collegno ein neues Ministerium, dem er bis zur Schlacht bei Custozza angehörte, trat hierauf an die Spitze der lombardischen Consulta in Turin, zog sich nach der Schlacht bei Novara in's Privatleben zurück, ließ sich in Piemont naturalisiren u. wurde später Senator. 2) Antonio, Sohn des Vor., ging im Herbst 1855 als Attaché der sardinischen Gesandtschaft nach Florenz, wurde aber daselbst nicht angenommen, was einen diplomatischen Bruch u. die Zurückberufung C-s zur Folge hatte.

Casaubon (spr. Kasobong, Casaubonus), 1) Isaak, geb. 1559 zu Genf, Professor der griechischen Sprache daselbst, später in Montpellier u. in Paris, folgte nach der Ermordung Heinrichs IV. einer Einladung Jacobs I. nach England u. st. daselbst 1604. Er besorgte ausgezeichnete Ausgaben des Diogenes Laërtius, Aristoteles, Theophrast, Sueton, Persius, Polybius, Theokrit, Strabo, Dionys von Halikarnaß u. Athenäos u. schr. u. a. einen Commentar zu den Scriptores Hist. Augustae, Paris 1603; De satyrica Graecorum poesi et Romanorum Satyra, Par. 1605, Halle 1774; De rebus sacris et eccles., Lond. 1614; De libertate eccl. (unvollendet), 1607; Epistolae, Haag 1638 u. ö. Vgl. Wolf, Casauboniana, Hamb. 1710. 2) Mericus, Sohn des Vor., geb. 1599 zu Genf, studirte in Oxford, st. 1671 als Rector in Ickham bei Canterbury, gab ebenfalls mehrere Classiker heraus u. schr.: De lingua hebr., Lond. 1650; De enthusiasmo, ebd. 1655, Greifsw. 1708.

Casayo, linker Nebenfluß des Sil in Spanien, Provinz Leon.

Casca, Publius u. Cajus Servilius C., Brüder, Mitverschworene gegen Cäsar, dem Ersterer den ersten Dolchstoß in den Nacken versetzte.

Cascade (fr.), 1) Wasserfall von kleineren Gewässern, auch künstlicher Wasserfall, der sich über

terrassenförmiges Gelände herabstürzt; 2) Kunstfeuerwerk, das einem solchen Wassersturz ähnlich ist.

Cascade (spr. Kaskahd), Nebenfluß der Dordogne im französischen Departement Mont d'or mit schönem Wasserfall.

Cascade Range (engl., spr. Käskehd-Rehndsch), Gebirgskette im Oregongebiete in den Vereinigten Staaten, unweit der Küste des Großen Oceans; nach den zahlreichen Cascaden benannt, welche der Columbiastrom bei seinem Durchbruch durch dieselbe macht. Unterhalb der letzteren Wasserfälle liegt im Washington-Territorium **Cascade-City**, ein aufblühender Handelsort.

Cascalho (port., spr. Kaskalju), Trümmergestein, worin sich Diamanten finden.

Cascane (fr., spr. Kaskahn), Horchgang der Minirer.

Casca per tudo, Rinde von Canella axillaris *Nees et Mart.*, dem weißen Zimmt ähnlich; C. pretiosa, gewürzhaft, etwas scharf schmeckende Rinde von Mespilodaphne pretiosa *N. et M.*, von Martius als officinell empfohlen.

Cascante, Stadt in Spanien, Provinz Pamplona, 2300 Ew. In der Umgebung der gute **Cascante-Wein** (weiß).

Cascarilla (span.), die Rinde von einem strauchartigen Baume (Croton Eluteria) in Jamaica, hat einen scharfen, bittern Geschmack und, namentlich im gepulverten Zustand, aromatischen Geruch. Auf glühende Kohlen gestreut, riecht sie moschusartig. Sie enthält ätherisches Oel, Harz, bitteres Extract mit Gummi, etwas Chlorkalium u. Holzfaser; dient in der Medicin als Abkochung, Extract, Tinktur u. Pulver. Sie wirkt flüchtig erregend auf die Verdauungsorgane u. verdankt ihre heilende Kraft besonders dem ätherischen Oele. Meist wird sie nur zur Unterstützung der Chinarinde benützt. Auch bei Tabakssaucen kommt sie in Anwendung, um dem Tabak einen angenehmen Geruch zu geben, aber zu viel C. betäubt den Raucher. Durch Destillation der C.-Rinde mit Wasser erhält man das **Cascarillöl**, mehrentheils gelb, zuweilen auch blau u. grün von starkem eigenthümlichen aromatischen Geruch u. Geschmack. Auch noch andere bittere Rinden kommen unter dem Namen C. in den Handel. Ueberhaupt ist die Mutterpflanze der C. noch nicht endgültig festgestellt.

Cascellius, Aulus, berühmter Jurist unter Augustus, republicanischer Gesinnung; er schr.: Bene dicta.

Casciano (**C. dei Bagni**, spr. Kaschano dei Banji), Flecken in der italienischen Provinz Siena, im Thale der Paglia, am Monte Cetona, südöstlich bei der Stadt Siena. Warme Mineralquellen (31—37° R.) u. sehr besuchte Bäder, schon den Römern als Aquae clusianae bekannt.

Casco (ital.), 1) der Schiffsrumpf; 2) im Assecuranzwesen das Schiff selbst mit allem Zubehör an Masten, Tauwerk u. s. w. im Gegensatz zur Ladung; daher Versicherung auf C., Versicherung von Ladung und Schiff; 3) das deutsche L'Hombrespiel zu 3 Personen mit deutschen Karten; seine Regeln stimmen mit dem L'Hombre fast ganz überein.

Casearia (C. *Jacq.*, Granatpflaume), Pflanzengattung aus der Familie der Amygdaleen, benannt nach dem holländischen Missionär **J. Casearius** im 17. Jahrh., welcher den Text zu den ersten Bänden des Hortus malabaricus schrieb; Sträuche u. Bäume in Ost- u. Westindien; bekannteste Art: C. ovata *Willd.*, 20 Fuß hoher Baum Ostindiens, Blätter, Blüthen u. kirschähnliche Frucht sind bitter; die Blätter werden zu Bädern gegen Gliederschmerzen gebraucht, der Fruchtsaft als schweißtreibendes Mittel.

Caseburg, Dorf mit 1200 Ew. auf der pommer'schen Insel Usedom, an der südöstlichen Spitze u. an der Swine.

Caseïn (Käsestoff), stickstoffhaltige Substanz, wahrscheinlich ein Gemenge mehrerer Proteïnkörper, findet sich in der Milch u. dem Blut aller Säugethiere, in der Krystalllinse des Auges und in den Samen der Leguminosen. Es ist in der Milch an Natron gebunden, welches sich durch Sauerwerden neutralisirt, worauf das C. coagulirt zu Boden fällt. Im frischen Zustande ist es eine feuchte, käsige Masse, die getrocknet gelb u. durchscheinend wird; von Albumin u. Fibrin unterscheidet es sich dadurch, daß es beim Kochen der Lösungen nicht gerinnt u. keinen Phosphor enthält. Das Pflanzen-C. heißt auch Legumin, das der Krystalllinse Krystallin. Die Milch ist reich an C. u. besonders nach der Geburt ist ein erhöhter Gehalt zu beobachten. Frauenmilch enthält 3½ Proc. C., Kuhmilch 3—4 Proc., Ziegenmilch 6½ Proc. Die Umwandlungsproducte bei eintretender Fäulniß geben dem Käse seinen eigenthümlichen Geruch u. Geschmack; vorzugsweise bildet sich Buttersäure, Baldriansäure, Capronsäure u. ähnliche Fettsäuren, Ammoniakverbindungen, zuweilen auch das Käsegift, eine noch nicht näher bekannte Substanz.

Caseïnkalk, so v. w. Caseogomme.

Casel, s. Casula.

Caselius, Johann, geb. 1533 in Göttingen, war Professor der Philosophie u. Rhetorik in Rostock u. Helmstädt, wo er 1613 starb. Er war in den Streit mit Dan. Hoffmann (s. d.) verwickelt, gab mehrere alte Classiker heraus u. schr. u. a.: Opus epistolicum (Briefe), 1687.

Caseogomme (Caseïnkalk), eine Verbindung von Caseïn mit Kalk; wird durch Auflösen von Caseïn in verdünntem Ammoniak u. Vermischung dieser Lösung mit frischem Kalkbrei dargestellt u. dient in der Kattundruckerei als Beize für Baumwollzeuge, um diesen die Fähigkeit zu ertheilen, dieselben Farben wie die Wolle anzunehmen.

Casematte, so v. w. Kasematte.

Caserne, s. Kaserne.

Caserta, 1) Provinz in Italien (früher Terra di Lavoro in Neapel), 108½ Q.-M. mit 653,500 Ew. 2) (C. nuova), Hauptstadt dieser Provinz, nördlich von Neapel, am Gebirge u. an der Eisenbahn von Neapel nach Capua, 10,900 Ew., mit dem ½ Meile nordöstlich gelegenen **C. vecchia** u. dem übrigen Gemeindebezirk 27,800 Ew.; Bischofssitz, schöne Kathedrale. Großartig prächtiges Schloß mit marmornen Säulengängen und Theater. Der große Garten hat Wasserwerke, wozu eine 128,000 Fuß lange Wasserleitung aus der Gegend von Maddaloni, wo die Leitung drei

Bogenreihen von 178 Fuß Höhe hat, das Wasser herführt. — Der dritte Sohn von Franz I. von Neapel, Alfons, geb. 28. März 1841, führt den Titel Graf v. C. Die Stadt war früher Hauptort eines Fürstenthums der Familie Gaëtani u. 1860 eine Zeit lang Garibaldis Hauptquartier.

Cases, Emanuel August Dieudonne Comte las C., s. Lascases.

Casey (spr. Käsih), Grafschaft im Staate Kentucky (V. St. von Nordamerika); Hauptstadt Liberty.

Cashel (spr. Käschil), alte Stadt in Irland, Grafschaft Tipperary, an der Dublin-Kork-Eisenbahn, rings an den Abhängen des Cashelsfelsens gelegen, der sich isolirt als Berg auf der weiten Ebene aufthürmt, Sitz eines katholischen Erzbischofs u. anglicanischen Bischofs, 5600 Ew. Auf dem Gipfel des **Cashelfelsens** stehen die Ruinen des ersten Christentempels in Irland, der St. Patriks-Kathedrale.

Cäsia (*C. Rob. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceen, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten meist in Neuholland.

Caesia silva (a. Geogr.), Waldgebirge in Germanien; nach Lipsius der jetzige Häserwald zwischen der Lippe u. Yssel.

Casilinum (a. Geogr.), Stadt Campaniens am Vulturnus, zeichnete sich im 2. Punischen Kriege durch ruhmvolle Vertheidigung gegen Hannibal aus, sank aber später gänzlich trotz dahin geführter römischer Colonisten. Jetzt Nova Capua. In dieser Gegend täuschte Hannibal den Fabius auf die bekannte Weise mit den Rindern.

Casimir, s. Kasimir.

Casine, Landgüter, Maierhöfe in Italien.

Casino (ital.), 1) Häuschen; 2) vorzugsweise Gesellschaftshaus eines geselligen Vereins; 3) ein Spiel mit französischen Karten unter 4 Personen, wovon je zwei zusammenspielen u. sich gegenübersitzen.

Casino, Kloster, s. Monte-Casino.

Casinum (a. Geogr.), Stadt der Volsker in Latium, am Fuße des Berges **Casinus**, in höchst fruchtbarer Gegend, von den Römern in den Samniterkriegen angelegt; später Municipium. Die Burg lag auf dem Berge, wo jetzt das Kloster Monte-Casino steht, u. hatte einen Apollotempel.

Casiri, Michael, geb. 1710 in Tripoli in Syrien, studirte in Rom Theologie, ging als Secretär des päpstlichen Legaten Assemanni mit nach Syrien, lehrte dann zu Rom Theologie u. Philosophie, wurde 1748 Bibliothekar zu Madrid u. st. daselbst 1791. Er schr.: Bibliotheca arabico-hispana, Madrid 1760—70, 2 Bde.

Cäsium (v. lat., himmelblau), ein Metall, mit dem Rubidium das erste, welches 1861 von Bunsen u. Kirchhoff durch die Spectralanalyse entdeckt wurde. Bringt man eine Spur von einem seiner Salze in die Flamme des Spectralapparates, so zeigt sie, durch das Prisma betrachtet, zwei charakteristisch blaue Streifen. Mit Quecksilber bildet das C. ein silberweißes, krystallinisches Amalgam. Das C. hat sich bis jetzt in mehrern Mineral-, namentlich Soolquellen gefunden- auch in einigen Mineralien, aber nur in sehr geringer Menge. Vgl. Analyse (chem.).

Casius (a. Geogr.), hohes Gebirge in der gleichnamigen syrischen Landschaft, den Libanon mit dem Taurus verbindend. Auf seinem Gipfel war ein berühmter Tempel des Zeus Casius. Jetzt Dschebel Okrak (das kahle Gebirge).

Caskets, Felsengruppe im Canal (la Manche) mit drei Leuchtthürmen auf der englischen Insel Alderney.

Casma, Hafenstadt in der gleichnamigen Bai in Peru.

Casmann, Otto, st. 1607 als Rector in Stade, bearbeitete zuerst die Anthropologie (welches Wort er auch zuerst brauchte) als eigene Wissenschaft in: Doctrina humanae naturae, 1594—96, 2 Thle.

Caspar, 1) deutscher Vorname, s. Kaspar; 2) Joseph, geb. 1799 in Rorschach, Kupferstecher, bildete sich in Rom u. unter Longhis Leitung in Mailand aus u. lebt seit 1826 in Berlin. Seine besten Blätter: Rafaels Madonna di Casa Colonna, die Tochter Tizians u. Prinz von Carignan von Van Dyk.

Caspari, 1) Karl, geb. 1798 in Zschortau, st. 1828 als homöopathischer Arzt in Leipzig; er schr. u. a.: Handbuch der Diätetik, nach den Grundsätzen der Homöopathie, Lpz. 1855; Homöopathische Bibliothek, ebd. 1827, 3 Bde., 2. A. 1834; Dispensatorium homoeopathicum, ebd. 1825, deutsch, 5. A. 1835; Homöopathischer Haus- u. Reisearzt, 6. A. 1838. 2) Karl Paul, geb. 1814 in Dessau, studirte in Leipzig u. Berlin Theologie u. wurde 1847 Professor der Theologie in Christiania. Er schr. mit Delitzsch: Exegetisches Handbuch zu den Propheten des Alten Bundes (wozu er die Auslegung des Obadja, Lpz. 1842, schrieb) u. Biblisch-theologische und apologetisch-kritische Studien (welche von ihm Beiträge zur Einleitung in das Buch Jesaias u. zur Geschichte der Jesaianischen Zeit, Lpz. 1848, enthalten); Grammatica arabica, ebd. 1848, 2. A. 1859; Ueber den syrisch-ephraemitischen Krieg unter Jotham u. Ahas, Christ. 1849; Micha u. seine prophetische Schrift, ebd. 1851; Quellen zur Geschichte des kirchlichen Taufsymbols u. der kirchlichen Glaubensregel, ebd. 1864. Als Mitglied des Revisionscomité der norwegischen Bibelübersetzung übersetzte er die Psalmen 1851; gab auch Borhan-Eddins Enchiridion studiosi mit Uebersetzung, Commentar u. Glossar, Lpz. 1838, heraus.

Caspe, Stadt in Spanien, Provinz Saragossa, am Einfluß des Guadeloupe in den Ebro, 7500 Ew.; Schloß. C. war lange von den Saracenen besetzt. Ihnen entriß es 1168 Alfons II. u. schenkte es den Johannitern. 1412 ward hier Ferdinand von Castilien zum König von Aragonien ausgerufen.

Caspelding (**Caspeldingrecht**), nach dem Eyderstädtischen Landrecht die auf dem Kirchhof gehaltene Versammlung der Gemeinde, welcher der Vorsteher (**Caspeldingvogt**) hiebei Mittheilung macht über Gemeindeangelegenheiten und geringfügige Streitsachen schlichtet. Die **Caspeldingherren** der hamburgischen Statuten sind nur Kirchenvorsteher.

Casper, Joh. Ludwig, geb. 1796 in Berlin, wurde daselbst 1825 Professor der Medicin, 1834 Geh. Medicinalrath, 1841 Gerichtsarzt u. Director der praktischen Unterrichtsanstalt für Arzneikunde, später Obermedicinalrath u. st. 1864. Er schr. u. a.: Charakteristik der französischen Medicin mit vergleichendem Hinblick auf die englische, Lpz. 1822; Ueber Verletzungen des Rückenmarks in Hinsicht auf ihre Letalität, Berl. 1823; Beiträge zur medicinischen Statistik u. Staatsarzneikunde, Berl. 1825—37, 2 Bde.; Die wahrscheinliche Lebensdauer des Menschen, ebd. 1835; Die Behandlung der Cholera durch Anwendung der Kälte, ebd. 1832; Denkwürdigkeiten zur medicinischen Statistik u. Staatsarzneikunde, 1846; Gerichtliche Leichenöffnungen, 1851, 2. A. 1853; Praktisches Handbuch der gerichtlichen Medicin, Berl. 1856—58, 2 Bde., 4. A. 1864, nebst Atlas, 4. A. 1864; Klinische Novellen zur gerichtlichen Medicin, ebd. 1863. Mit Rust redigirte er das Kritische Repertorium für die gesammte Heilkunde (Berl. 1823—33), später die Cholerazeitung (1831) u. die Wochenschrift für die gesammte Heilkunde (1838 ff.).

Caspii (a. Geogr.), Volk in der Nähe der Caspii montes.

Caspii montes (a. Geogr.), Grenzgebirge zwischen Armenien u. Medien, jetzt Siah-Koh, d. i. schwarzes Gebirge. Dort sind auch die kaspischen Pforten, ein 8 Millien langer Engpaß von der Breite eines Wagens, der einzige Weg aus dem nordwestlichen Asien in die nordöstlichen Theile. Deßhalb hielten ihn die Perser mit eisernen Thoren gesperrt u. militärisch bewacht. Jetzt Paß Chawar zwischen Harka-Koh u. Siah-Koh.

Caspisches Meer, s. Kaspisches Meer.

Casquet (fr., spr. Kaskäh), Helm; helmartige Kopfbedeckung von gebranntem Leder in einigen Armeen.

Caß, Lewis, geb. 1782 zu Exeter im Staate New-Hampshire, siedelte nach Ohio über, wurde 1802 Sachwalter u. trat 1806 in die Legislatur des Staats. Beim Ausbruch des Krieges von 1812 Oberst eines Corps Freiwilliger, wurde er bald Brigadegeneral u. hatte, mit dem Hauptquartier Detroit, die Grenze zu vertheidigen. Nach dem Sieg an der Themse Gouverneur des Territoriums von Michigan, stellte er nach dem Friedensschluß (1818) eine liberale Verwaltung her u. erwarb durch günstige Verträge mit den Indianern der Union über 3 Millionen Acres Land. 1831 durch General Jackson zum Kriegsminister ernannt, ging er später als Gesandter nach Paris, gerieth aber wegen des von England behaupteten Durchsuchungsrechtes mit Guizot u. dem Staatssecretär in Washington in eine politisch-literarische Fehde u. kehrte 1843 nach Amerika zurück, wo er von der demokratischen Partei, wiewohl ohne Erfolg, auf die Candidatenliste der Präsidentschaft gesetzt wurde. Er trat darauf für Michigan in den Senat, wo er namentlich Polks Administration während der Dauer des mexicanischen Krieges vertheidigte. Auch bei der nächsten Präsidentenwahl unterlag er, trat jedoch wieder in den Senat, wo er sich mehrmals für die Forderungen der Sclavenhalter aussprach. Vom März 1857 bis Dec. 1860 war er in Buchanans Cabinet Premierminister (Staatssecretär). Obwohl früher ein Werkzeug der südlichen Secessionspartei, verdammte er doch die ersten Rebellionsversuche der Südstaaten u. wirkte seit seinem Rücktritt in Detroit für energische Kriegsführung.

Caß, 1) Grafschaft im nordwestlichen Theile des Staates Georgia (V. St. von NAmerika), großer Mineralreichthum; Hauptstadt Caßville; 2) Grafschaft im nordöstlichen Theile des Staates Texas, grenzt an Louisiana u. Arkansas; Hauptstadt Jefferson; 3) Grafschaft im südwestlichen Theile des Staates Michigan; Hauptstadt Cassopolis; 4) Grafschaft im nördlichen Theile des Staates Indiana; Hauptstadt Logansport; 5) Grafschaft im westlichen Theile des Staates Illinois; Hauptstadt Beardstown; 6) (früher Van Buren), Grafschaft im westlichen Theil des Staates Missouri, an das Indianergebiet grenzend; Hauptstadt Harrissonville; 7) Grafschaft im westlichen Theile des Staates Iowa; 8) Grafschaft im östlichen Theile des Staates Minnesota.

Cassa, s. Kasse.

Cassāna, italienische Malerfamilie: 1) Giov. Fr., geb. 1611 im Genuesischen, Schüler B. Strozzis, st. 1691 zu Mirandola; seine Söhne: 2) Niccolo, geb. 1659 zu Venedig, st. 1714 zu London als Hofmaler. 3) Giov. Agosto, geb. 1658, gen. Abbate C., st. 1720 zu Genua, malte bes. Bildnisse u. Thiere. 4) Giov. B., geb. 1663, st. 1705 zu Genua, war Blumen- u. Früchtemaler. 5) Maria Vittoria C., Schwester der Vorigen, st. 1711 in Venedig u. malte Halbfiguren aus der hl. Geschichte.

Cassanach (gewöhnlich arabisch Medina, d. i. Stadt), Hauptstadt im Reiche Wulli in Senegambien, am Gambia. Von Lehmmauern, Pallisaden u. Mimosenbüschen umgeben. Sclavenhandel.

Cassander, Georg, geb. 1513 auf der Insel Catsandt bei Brüssel, wurde Lehrer der Humaniora in Brügge, studirte später Theologie u. lebte seit 1549 meist in Köln, wo er auch 1566 starb, fast ausschließlich mit dem Studium theologischer Zeitfragen beschäftigt, übrigens voll des edelsten (nur etwas zu einseitigen) Strebens, eine Versöhnung der religiösen Parteien herbeizuführen. Seine irenischen Bemühungen, wie sie sich in seinen Schriften aussprachen, erregten bald auch in weiteren Kreisen Aufsehen. So wurde er von dem Herzoge Wilhelm von Jülich, in dessen Landen eben die Wiedertäufer ihr Unwesen trieben, dann bei verschiedenen Reformationsversuchen in Köln u. von dem Propst Wilhelm Ketteler in Münster, der ohne Geistlicher zu sein zum Bischof von Münster erwählt war, zu Rath gezogen. Endlich schrieb er im Auftrage des Kaisers Ferdinand I. eine Summe der katholischen Lehre mit Rücksicht auf die Augsburger Confession u. die seitdem eingetretenen Aenderungen in der protestantischen Lehre nebst Vorschlägen zur Ausgleichung der noch bestehenden Differenzen. Diese Arbeit erschien erst 11 Jahre nach dem Tod des Verfassers, angeblich auch gegen dessen Willen, was um so glaublicher scheint, als er auf seinem

Sterbebette Alles widerrief, was er je gegen die katholische Kirche geschrieben od. gelehrt haben möge, unter dem Titel: Consultatio de articulis religionis inter Catholicos et Protestantes controversis, herausgeg. von Wouters, Köln 1577, mit Noten von Hugo Grotius 1642, von Conringius 1642; er schr. noch: De sacra communione christiani populi in utraque panis et vini specie, 1564; De officio pii ac publicae tranquillitatis vere amantis viri in hoc religionis dissidio (anonym), Basel 1561, u. (pseudonym Veranius Modestus Pacimontanus) auf eine heftige Erwiederung Calvins: Defensio traditionum veterum ecclesiae et ss. patrum adversus Jan. Calv. criminationes, 1562. Gesammtausgabe (auf dem Index), Paris 1616. Vgl. Meuser, G. C. in Dieringers Zeitschrift, 1845, 4. Bd.

Cassandra, s. Kassandra.

Cassandra, Halbinsel an der Ostseite der europäischen Türkei, in Rumili, zwischen dem Golf **Cassandra** östlich u. dem Golf von Salonichi westlich; 8 Stunden lang, 2—3 Stunden breit, endigt im Cap Paliuri.

Cassandrino, komische Figur des italienischen Lustspiels, ward Ende des 18. Jahrh. in das französische Lustspiel versetzt. Der C. ist gewöhnlich ein mürrischer alter Spießbürger, der stets Moral predigt, Vernunftheirathen stiftet u. nicht selten eine Tochter od. Nichte besitzt, die er von der Welt abgesperrt hält.

Cassange (Kassandschi), Stadt im Innern von Niederguinea, der äußerste Handelsplatz der Portugiesen.

Cassāno, 1) Stadt in Italien, Calabria citeriore; Provinz Cosenza, 8000 Ew., darunter viele Arnauten. Bischofssitz; Oelbau. 2) Flecken daselbst, Provinz Bari, 4300 Ew., Kupferhütten.

Cassāno di Adda, Stadt in Italien, Provinz Mailand, an der Adda, 5400 Ew. Hier ward 1259 Ezzelino geschlagen u. gefangen. Hier besiegten die Oesterreicher unter dem Prinzen Eugen am 16. Aug. 1705 die Franzosen unter Vendôme (s. Spanischen Erbfolgekrieg), u. Oesterreicher u. Russen schlugen am 27. April 1799 unter Suworow abermals die Franzosen unter Moreau (s. Französischen Revolutionskrieg).

Cassard (spr. Kassahr), Jacques, geb. 1672 in Nantes, französischer Fregattencapitän, that den Engländern, Portugiesen u. Holländern in den westindischen Gewässern viel Schaden, eroberte Surinam u. brachte einen Schatz von 2½ Millionen nach Martinique. Nach dem Utrechter Frieden 1713 stellte er hiefür große Forderungen, ward deßhalb in das Schloß von Ham gesetzt u. st. daselbst 1740.

Cassas, Louis Franç., geb. 1756 in Azoy le Ferron, bereiste 1772 mit Graf Choiseul Gouffier Griechenland u. den Orient, wurde 1816 Inspector der Gobelinenmanufactur in Paris u. st. 1827 in Versailles. Die von ihm angelegte Sammlung von Korkmodellen von Bauwerken wurde für die Pariser Kunstschule angekauft. Früchte seiner Reisen sind die Kunstwerke: Voyage pittoresque de la Syrie, de la Phénice, de la Palestine et de la Basse-Egypte, 1799 ff., 30 Lief.; Voyage hist. et pittoresque de l'Istrie et de la Dalmatie, Par. 1802; Vues pittor. des principaux cités et monuments de la Grèce, de la Sicile et des sept collines de Rome, Lond. 1813.

Cassation (v. lat.), 1) Amtsentsetzung wegen Amtsverbrechen; ist mit dem Verluste der Würde, des Titels, der Ehrenzeichen u. der Pension verbunden. 2) Nichtigkeitserklärung eines Urtheilsspruchs od. sonstigen Rechtsacts; daher **Cassationsgericht** (**Cassationshof**), jener Gerichtshof, welcher über Nichtigkeitsbeschwerden in Civil- u. Straf-Proceßsachen in der Art erkennt, daß er die Beschwerden entweder verwirft od. das frühere richterliche Erkenntniß aufhebt (cassirt) u. die Sache einem wiederholten Richterspruche bei dem früheren od. bei einem andern Gerichte unterstellt. Der Cassationshof bildet keine eigentliche Instanz u. hat hauptsächlich über Einhaltung der gesetzlichen Formen u. richtige Auslegung der Gesetze zu wachen, ohne damit die Unabhängigkeit der Gerichte zu beeinträchtigen. Der erste Cassationshof ward durch das Decret vom 1. Dec. 1790 u. durch die Constitution von 1791 zu Paris eingesetzt.

Cassatorisch, aufhebend, befreiend; daher **Cassatorische Clausel**, der einem Rechtsgeschäft beigefügte Nebenvertrag, durch welchen dasselbe als aufgehoben erklärt wird, wenn die in demselben aufgestellten Bedingungen nicht zu rechter Zeit erfüllt werden würden.

Cassāve, 1) Pflanzengattung, s. u. Jatropha; 2) (**Cassavebrod**), ein aus der Wurzel der Jatropha Manihot bereitetes Brod.

Cassebeera (*C. Kaulf.*), Pflanzengattung aus der Familie der Polypodiaceen, benannt nach H. Cassebeer (Apotheker in Gelnhausen, schr. über die Entwickelung der Laubmoose, Frankfurt a. M. 1823).

Cassel, 1) so v. w. Kassel; 2) C. bei Mainz, so v. w. Kastel; 3) (Montcassel), Stadt in Frankreich, Departement Nord, auf einem isolirten Hügel mit der Aussicht auf die englische Küste, 4400 Ew. Collège, Museum, Eisenbahnstation, Vendômes Geburtsort. Die Umgegend gleicht einem Garten. Die Stadt, das alte Castellum Morinorum, tritt in der Kriegsgeschichte häufig auf.

Cassel, Joh. Phil., geb. 1707 in Bremen, st. 1783 als Lehrer des Pädagogiums in Halle, schr.: De convenientia veteris linguae Mauritanicae cum Phoenicia, Magdeb. 1735; De columnis Phoeniciorum in Mauritania, Lpz. 1739, u. a.

Casselia (*C. N. v. E.*), Pflanzengattung aus der Familie der Verbenaceen, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*, benannt nach Franz Peter Cassel (Director des Botanischen Gartens in Genf, st. 1821); Arten in Brasilien.

Casserio, Jul., aus Piacenza, st. 1616 als Professor der Anatomie in Padua, u. hat sich besonders um die Kenntniß der Structur des Gehirns u. der Nerven des Gehörorgans verdient gemacht. Nach ihm sind die hintern Seitenfontanellen (Fonticuli Casserii), ein kleiner Muskel

des Paukenfells (Musc. C.) u. der äußere Hautnerv des Armes (Nervus C.) benannt.

Casses (fr.), feine ostindische Gewebe aus Baumwolle, nesseltuchartig.

Cassette (fr.), Geldkästchen. In der Baukunst vertiefte Felder in gewölbten u. geraden Decken, dienen zur Verzierung u. haben auf dem Grunde gewöhnlich Malereien.

Cassia (C. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Caesalpiniaceen, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*, Kräuter, Sträuche u. Bäume in den heißen Zonen Afrikas, Asiens u. Amerikas, paarig gefiederte Blätter, oft mit drüsigen Stielen, traubig od. doldentraubig angeordnete Blüthen, welche aus einem fünfblätterigen, abfallenden Kelch, fünf genagelten Blumenblättern von ungleicher Größe, 10 Staubgefäßen (3 untere länger, niedergebogen, 4 mittlere kurz u. gerade, die 3 obersten meist unfruchtbar) mit an der Spitze sich öffnendem Staubbeutel u. einem einzigen Stempel bestehen. Zahlreiche Arten, theils Arzneigewächse, theils Zierpflanzen, wie: C. lanceolata *Forsk.* (Mokkasenna), Strauch in Oberägypten u. Nubien, nach Vielen die Mutterpflanze der ächten Sennesblätter; C. acutifolia, in Oberägypten bis an den Senegal, von Arabien bis Ostindien, häufig angebaut; C. ovata *Merat et Lens* (Äthiopische Senna), in Tripolis, Nubien; C. marylandica, Strauch in NAmerika mit achselständigen Trauben gelber Blumen, welcher gut im Freien aushält, bei uns häufig als Zierpflanze; C. cathartica *Mart.*, Strauch in Brasilien, dessen Blätter als Senna da Campo zum Purgiren gebraucht werden; C. alata *L.*, Kraut im tropischen Amerika, Blätter (Folia cassiae herpeticae) u. Blüthen als Mittel gegen flechtenartige Ausschläge gebraucht; C. Absus, Staude in Ägypten, mit aromatisch riechenden u. widerlich bitter schmeckenden Samen, in Europa als Semina Cismae, in Ägypten als Cichon officinell u. wegen ihrer Heilkräftigkeit gegen die ägyptische Augenkrankheit berühmt; C. occidentalis, Strauch in Westindien, nach Opium riechend; seine Rinde (Fedegosorinde) wird in Brasilien als Fiebermittel angewendet; C. fistula *L.* (Bactyrilobium fistula *Willd.*), in Ostindien heimischer, in Ägypten u. im tropischen Amerika häufig cultivirter Baum mit glatter, grüner Rinde, 1½ Fuß langen, aus gestielten, eiförmigen Blättchen zusammengesetzten Blättern, hängenden, achselständigen, bis 2 Fuß langen Trauben großer, goldgelber, sehr wohlriechender Blumen u. 2 Fuß langen, fast zolldicken, cylindrischen, geringelten, in den Gliedern aufspringenden, holzigen, schwarzen, mit einem braunen Samen in schwarzem Muße zwischen den Querscheidewänden versehenen Hülsen (Cassiaröhren, Cassiae fistulae). Das von Schalen u. Samen befreite Mark (Cassiamark, Pulpa cassiae) diente früher als gelindes Purgirmittel. Mehrere andere Arten aus Tropengegenden z. B. C. floribunda *Cav.* aus Mexico, C. corymbosa *Lamk.* aus Buenos-Ayres, C. glauca *Lamk.* aus Ostindien, C. capensis *Thbg.* aus Südafrika, werden bei uns, je nach ihrer Heimath, im Kalthaus od. im Warmhaus cultivirt, verlangen viel Licht u. lassen sich durch Samen u. Ableger vermehren.

Cassianus, 1) Julius, im 2. Jahrh. Haupt der Doketen, bes. der Enkratiten. 2) Johannes, Mönch, geb. um 350—360 nach den Einen in Ägypten, nach Andern in Scythien, am wahrscheinlichsten aber in Gallien, erhielt zu Bethlehem in einem Kloster den ersten Religionsunterricht, wurde dort mit dem an Jahren ältern Germanus bekannt u. schloß mit ihm einen innigen Freundschaftsbund, welcher in der gemeinsamen Neigung für das Mönchthum u. dessen Förderung u. Vervollkommnung Nahrung fand. Zweimal besuchten beide von Bethlehem aus (zwischen 390 —400) Ägypten, um das Mönchsleben kennen zu lernen. Dann begaben sie sich nach Constantinopel, wo C. von Chrysostomus zum Diacon ordinirt wurde. Zur Zeit der Verbannung des Chrysostomus wurde C. mit Germanus von der Geistlichkeit u. dem Volke von Constantinopel nach Rom an den Papst Innocenz I. gesandt (um 405), wo er das Presbyterat erhielt. Müde aller theologischen u. politischen Wirren, suchte er an der Südküste Galliens bei Marseille einen geeigneten Punkt zur Gründung von Mönchsvereinen. Um 414 errichtete er bei Marseille zwei Klöster, das eine für Männer, das andere für Frauen, welche die Stammklöster für viele andere in Gallien u. Spanien u. Asyl für die Wissenschaften wurden. C. st. 432, nach Tritenheim 435, nach Stolberg 443. Er schr. (417) die 12 Bücher: De institutis coenobiorum (über die ägyptischen u. palästinensischen Mönchsvereine); Collationes patrum in Scythica eremo commorantium, in 24 Abtheilungen; auf ausdrückliches Verlangen des Archidiacon, nachherigen Papstes Leo (430—451) gegen die Nestorianer: De incarnatione Domini lib. VII., ein Beweis, daß C-s Orthodoxie auch nach dem Erscheinen seiner Collationen, welche gegen die Prädestinationslehre des hl. Augustin gerichtet waren u. wodurch er der Mitbegründer des Semipelagianismus wurde, in Rom nicht in Zweifel gezogen war. Bei Mystikern u. Scholastikern stand C. in ausgezeichneten Ehren, seine Schriften wurden stets zur Lectüre empfohlen u. nur hinsichtlich der 13. Collation Vorsicht angerathen. Dionysius der Carthäuser hat die zweifelhaften Hauptstellen der 13. Collation mit möglichster Beibehaltung der Worte Cassians nach der katholischen Lehre von der Gnade commentirt u. emendirt. Beste Ausgaben von C-s Werken die von Al. Gazaeus, Frankf. 1722, welche auch die gegen C. gerichtete Schrift des Prosper von Aquitanien, Schülers des hl. Augustin: De gratia Dei et libero arbitrio contra collatorem, sowie die Censuren des Heinr. Cuyk enthält. Ueber ihn schrieb: Wiggers, De J. Cassiano Mass., qui semipelagianismo auctor vulgo perhibetur, Rostock 1824. 3) Cassianus Bassus, Sammler der Geoponika, s. d.

Cassia via (a. Geogr.), die von Rom mitten durch Etrurien führende Straße.

Cassiduliten, fossile Seeigel.

Cassienblumen, s. Zimmtblüthen.

Cassienmark, s. Cassia.

Cassienrinde, 1) Mutterzimmt (Cassia lignea), Rinde von Cinnamomum malabathrum, zimmtähnliches Gewürz, mehr beißend, rauher u. dicker

als Zimmt, sehr schleimig; 2) so v. w. Zimmtcassie.

Cassienröhren, s. Cassia.

Cassière (spr. Kassiähr), Johannes de la C., 1572 Großmeister des Johanniterordens.

Cassine (C. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ilicineen, 5. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten am Cap.

Cassinet, eine Art Halbtuch.

Cassini, 1) Giov. Domenico, geb. 1625 in Perinaldo bei Nizza, wurde 1650 Professor der Astronomie in Bologna, später Oberintendant der Gewässer des bolognesischen Gebietes u. Inspector der Festungsbauten von Perugia, folgte 1669 einem Rufe nach Paris u. leitete die von Perrault erbaute Sternwarte, betrieb die wissenschaftliche Expedition nach Cayenne 1672 u. wurde 1673 nationalisirt. Er berichtigte 1653 die von Ign. Dante in der Petroniuskirche zu Bologna 1575 gezogene Mittagslinie, entdeckte 1665 die Jupiterstrabanten u. berichtigte die Theorie der Bewegungen der Trabanten u. die Rotation des Jupiter um seine Achse, entdeckte 4 neue Saturnustrabanten (Sidera Ludovicea), bestimmte das Zodiakallicht genauer, berechnete die Bahn des Kometen von 1680, verbreitete über die Rotation des Mondes neue Ansichten, verlängerte die von Piccard begonnene, von Lahire im Norden von Paris fortgesetzte Mittagslinie bis Roussilon (1700) u. st. erblindet 1712. Opera astronomica, Rom 1666; Selbstbiographie, herausgeg. von seinem Enkel C. de Thury, in Mém. pour servir à l'hist. des sciences, 1810. 2) Jacques, Sohn des Vorigen, geb. 1677 in Paris, wurde 1712 Director der Sternwarte in Paris, bestimmte die Neigung der Bahnen der Saturnustrabanten u. des Saturnusringes, die Ursache von der Libration des Mondes, die Beschleunigung in der Bewegung des Jupiter u. die Geschwindigkeitsabnahme des Saturn, u. suchte nachzuweisen, daß die Erde ein längliches Sphäroid sei, was die berühmten Gradmessungen unter dem Aequator u. am Polarkreise, sowie des ganz Frankreich durchschneidenden Meridians u. eines darauf senkrechten größeren Kreises von Brest bis Strasburg unter C-s Leitung veranlaßte. Er st. 1756 u. schr.: De la grandeur et de la figure de la terre, Par. 1720; Elémens d'astronomie, ebd. 1740 (lat. von Hall); Tables astronom., ebd. 1740. 3) César François C. de Thury, Sohn des Vorigen, geb. 1714 in Paris, st. 1784 als Director der Sternwarte u. Maître des comptes, begann die große trigonometrische Vermessung Frankreichs, deren Kosten, da 1756 die Zahlung der von der Regierung bewilligten Summe aufhörte, durch eine eigene Gesellschaft aufgebracht wurden, u. welche in 182 Blättern (einschl. der Dreieckskarte) als Carte de la France 1744—93 in $^1/_{86400}$ der wahren Größe erschien. Er schr. noch: Relation de deux voyages faits en 1761—62 en Allemagne, Par. 1763—75, 2 Bde.; Description géometrique de la terre, 1775; Description géom. de la France, 1784. 4) Jean Dominique, Graf v. C., Sohn des Vorigen, geb. 1748 zu Paris, Director der Sternwarte daselbst, vollendete die große Karte seines Vaters, nahm an der neuen Eintheilung von Frankreich in Departements Theil, wurde 1793 vom Revolutionstribunal verhaftet, erhielt jedoch nach 7 Monaten wieder die Freiheit, wurde 1804 Mitglied der Ehrenlegion, auch Mitglied des Instituts, lebte später zurückgezogen zu Thury s. Clermont u. st. 1845. 5) Alex. Henri Gabriel, Vicomte de C., Sohn des Vorigen, geb. 1781 zu Paris, wurde 1829 Rath am Cassationshofe, 1831 Pair u. st. 1832. Er beschäftigte sich viel mit Botanik u. schr.: Opuscules phytol., Par. 1826—34, 3 Bde.

Cassinia (C. *R. Br.*), Pflanzengattung, benannt nach Henri Cassini, aus der Familie der Compositae-Cassinieae; Arten in Neuholland.

Cassinische Curve (**Cassinoide**), eine nach Cassini 1) benannte Curve vom 4. Grade, bei welcher das Product od. Rechteck je zweier von irgend einem Punkte der Curve nach zwei gegebenen Punkten gezogenen Geraden unveränderlich ist. Cassini hatte irrig gemeint, die Bewegung der Planeten um die Sonne durch diese Linie genauer darstellen zu können.

Cassiodorus, Magnus Aurelius, geb. um 468 n. Chr. zu Scyllacium in Calabrien, wurde am Hofe Odoakers Comes rerum priv. u. Finanzminister, schloß sich dann Theoderich an, dessen Verordnungen (weitschweifig, dunkel u. voll unnützen Prunkes) meist aus seiner Feder flossen, wurde Präfect von Unteritalien, bald darauf Quästor, lebenslänglicher Patricius u. 514 Consul, behauptete seine einflußreiche Stellung auch unter Amalasuntha, Theodat u. Vitiges, zog sich 538 in das von ihm bei seiner Geburtsstadt errichtete Kloster Vivarium zurück, lebte hier den Wissenschaften u. der eifrigen Beförderung einer gelehrten Thätigkeit der Mönche u. st. nach 562. Er schr.: Chronicon (Compilation aus Hieronymus, Prosper u. A.); Variarum epistol. libri XII. (ergiebige Quelle zur Zeitgeschichte), Augsb. 1533; Historia ecclesiastica tripartita (nach Sozomenos, Sokrates u. Theodoretos), Augsb. 1472; De rebus gestis Gothorum (wovon blos ein Auszug in Jornandes erhalten ist); De orthographia; De arte grammatica, ad Donati mentem; De artibus ac disciplinis liberalium artium (ein im Mittelalter gebräuchliches Lehrbuch); Computus Paschalis; Opera, Par. 1588, Ven. 1729; Lebensbeschreibung von St. Marthe, Par. 1695.

Cassiopēja, Sternbild, s. Kassiopeia.

Cassiquiāri (spr. Kassikiari), Fluß im Innern von Venezuela, mündet mit zwei Armen in den Rio-Negro, mit einem kleinern Arm in den Orinoco, wodurch er den Orinoco u. Rio-Negro u. somit die beiden großen Stromgebiete des nördlichen Südamerika: Orinoco u. Amazonenstrom verbindet.

Cassiren (v. lat.), 1) ungültig erklären, z. B. ein Urtheil, eine Urkunde; 2) absetzen, z. B. einen Beamten.

Cassis, 1) (lat.), Helm, Haube; 2) (Helmschnecke), Untergattung von Kinkhorn; 3) (Petref.), Gattung der Echiniten.

Cassis (spr. Kassih), Hafenstadt im französischen Departement Rhonemündungen, am Mittelmeer,

mit 2100 Ew. In der Umgegend ein vortrefflicher weißer u. rother Muskatwein (Vin de C.).

Cassiterīden (Cassiterides insulae), im Alterthum Anfangs die britischen Inseln überhaupt, später nur die Scilly- u. Surlinginseln.

Cassius. Das altrömische Geschlecht der Cassier zerfiel in ein patricisches u. ein plebejisches; die vornehmste Familie des erstern war die mit dem Namen Viscellinus, des zweiten die Familie Longinus. 1) Spurius C. Viscellinus, siegte 502 v. Chr. als Consul gegen die Sabiner, war 493 zum 2. Mal Consul und machte sich um die Aussöhnung der nach dem Mons sacer ausgezogenen Plebejer mit den Patriciern verdient, wurde aber 485 wegen seines unter seinem 3. Consulat eingebrachten Ackergesetzes (Lex Cassia), wornach das den Hernikern abgenommene Land unter die Plebs vertheilt werden sollte, und zu dessen Durchsetzung er die Bundesgenossen nach Rom gerufen hatte, vom Tarpejischen Felsen gestürzt od. nach A. von seinem Vater getödtet. Die Cassier sollen deßhalb aus dem Stand der Patricier in den der Plebejer übergetreten sein. Zu den letzteren gehören: 2) Quintus C. Longinus, focht im Macedonischen Kriege 167 v. Chr. u. brachte den König Perseus nach Alba; er st. als Consul 164. 3) Lucius C. Longinus Ravilla, 137 v. Chr. Volkstribun, brachte die Cassia lex über Abstimmung durch Täfelchen ein, wurde 125 Censor, später Prätor u. zeichnete sich durch große Strenge aus (daher Cassianus judex sprichwörtlich ein strenger Richter). 4) Lucius C. Longinus, Enkel von C. 2), Prätor 111 v. Chr., verbürgte dem Jugurtha in Rom Sicherheit für seine Person und fiel 107 im Kriege gegen die Tiguriner. 5) Cajus C. Long. Varus, 73 v. Chr. mit Marc. Terentius Varro Consul, brachte mit demselben die Cassia et Terentia lex bezüglich der Getreidespenden aus Staatsmitteln ein, zog 72 mit Lentulus gegen Spartacus, wurde aber bei Mutina geschlagen, von Octavianus nach Cäsars Tod auf die Proscriptionsliste gesetzt und zu Minturnä getödtet. 6) Lucius C. Longinus, verband sich mit Catilina, nachdem er sich 63 v. Chr. vergeblich mit Cicero um das Consulat beworben hatte, und sollte beim Ausbruch der Verschwörung die Stadt anzünden. 7) Cajus C. Longinus, Freund und Waffengenosse des M. Brutus, focht als Quästor mit Crassus 52 v. Chr. gegen die Parther, u. legte nach dem Tode dieses Feldherrn bei der Vertheidigung Antiochiens u. der Besiegung des Parthers Osaces bedeutende Kenntnisse in der Kriegskunst an den Tag. Während des Bürgerkrieges schlug er sich auf die Seite des Pompejus, übergab aber, nach der Schlacht bei Pharsalus, dem siegreichen Cäsar die Flotte. Obschon von diesem mild behandelt, nahm C. doch an der Ermordung desselben Antheil, sammelte Streitkräfte in Syrien, zog nach Kleinasien u., vereint mit Brutus, nach Macedonien, wo sie im J. 42 den Feind bei Philippi trafen. Nachdem der linke Flügel, den C. befehligte, geschlagen war, ließ er sich durch einen Freigelassenen den Tod geben. 8) Lucius C. Longinus, Bruder des Vorigen, diente 48 v. Chr. in Thessalien gegen Pompejus, wurde 44 Volkstribun und nach Cäsars Tod als Gegner des Antonius vom Senat ausgeschlossen. Nach Aussöhnung des Antonius mit Octavianus begab er sich nach Asien, wurde aber später von Antonius amnestirt. 9) Quintus C. Long., Verwandter von C. 7), war 54 v. Chr. Prätor in Spanien, wo er sich durch Erpressungen verhaßt machte. Später wirkte er als Volkstribun für Cäsar, der ihn wieder nach Spanien schickte, wo er durch Erneuerung seines Bedrückungssystems eine Empörung hervorrief, die er nur mit Hülfe des Bogudes dämpfen konnte. Als er sich mit seinen Schätzen nach Rom eingeschifft hatte, kam er an der Mündung des Iberius in einem Sturme um. 10) C. Parmensis, einer der Verschworenen gegen Cäsar, 43 v. Chr. Befehlshaber der Flotte des C. 7) an der Küste von Asien, schloß sich nach der Schlacht bei Philippi Sext. Pompejus an, ging aber 36 zur Partei des Antonius über, nahm 31 an der Schlacht von Actium Theil u. wurde darnach auf Befehl des Octavianus hingerichtet. Er schr. außer erotischen Gedichten, Epigrammen u. Briefen auch zwei (verloren gegangene) Tragödien: Thyestes u. Brutus. 11) Cajus C. Long., berühmter Jurist aus der Schule des Masurius Sabinus, welche nach ihm Cassiana schola genannt wurde, war 50 n. Chr. Proconsul in Syrien, wurde aber als Nachkomme eines Mörders Cäsars von Nero verbannt u. erst unter Vespasian wieder zurückgerufen. Er schr.: 10 Bücher De jure civili. 12) Lucius C. Hemina, s. Hemina. 13) Titus C. Severus, s. Severus. 14) Cajus C. Chärea, s. Chärea. 15) Avidius C., s. Avidius. 16) C. Jatrosophista, Arzt, war Eklektiker u. schr.: *Ἰατρικαὶ ἀπορίαι καὶ προβλήματα φυσικά*, Zürich 1562, Lpz. 1653 (auch in Ideler Med. graeci minor.). 17) Dio Cassius, s. Dio. 18) Andreas, geb. in Hamburg, Arzt des 17. Jahrh., gab eine Anleitung zur Bereitung des Goldpurpurs (Cogitata de auro et admiranda ejus natura, Hamb. 1685).

Cassock (engl., spr. Kässok), 1) das lange Unterkleid der englischen Geistlichen; 2) Reitermantel.

Cassolette (fr.), 1) Räucherpfanne; 2) Tafelaufsatz mit Oelflasche, Pfefferbüchse rc.; 3) in der Baukunst eine vasenähnliche Verzierung, aus der eine Flamme aufsteigt.

Cassonāde (v. span.), 1) so v. w. Farinzucker; 2) in Frankreich aller Zucker ohne Papier; 3) C. brune, die syruphaltende Spitze des Zuckerhutes.

Cassopolis, Hauptstadt der Grafschaft Caß im Staate Michigan (Vereinigte Staaten von Nord-Amerika), am Stoursee, 1835 angelegt.

Cassotischer Quell, so v. w. Kastalischer Quell.

Cassumunarwurzel (Blockingwer), holzige Knollen des Wurzelstocks von Zingiber amaricans *Blum.*, auf den Molukken, schmeckt bitterlich gewürzhaft u. riecht nach Campher; gilt als magenstärkend.

Cassupa (C. *Humb.*), Pflanzengattung aus

der Familie der Rubiaceen, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: C. verrucosa, Baum in Peru.

Caßville, Hauptstadt der Grafschaft Caß im Staate Georgia (Vereinigte Staaten von Nord-Amerika).

Caßwell (spr. Käßuell), Grafschaft im Staate Nordcarolina (Vereinigte Staaten von Nord-Amerika).

Cassyta (C. *L.*, **Cassuta**, C. *Gray*), Untergattung von Cuscuta aus der Familie der Convolvulaceae-Cuscuteae, 9. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: C. filiformis, indische Schmarotzerpflanze, aus deren gestoßenem, viel Schleim enthaltendem, gegen Augenentzündungen u. Fieber gebrauchtem Kraut man mit Kalkpulver einen wasserfesten, zum Kalfatern der Schiffe dienenden Kitt bereitet; C. corniculata, parasitischer Strauch auf Celebes.

Castagnāro (spr. Kastanjaro), Dorf in der frühern österreichisch-venetianischen Provinz Verona, unweit der Etsch u. dem **Canal C.**, der die Etsch mit dem Canal Bianco verbindet, 2800 Ew. Hier Sieg des Prinzen Eugen am 7. Juli 1704 über die Franzosen unter Catinat im österreichischen Erbfolgekrieg.

Castagnetten (v. span., spr. Kastanjetten), kleine Holzklappern, bestehend aus 2 kleinen, Nußschalen ähnlichen Becken von hartem kastanienbraunem (daher der Name) Holze, welche genau auf einander passen und mit einem Bande verbunden an dem Daumen befestigt werden. Indem man die übrigen Finger schnell an ihnen vorübergleiten läßt, entsteht ein tremulirender Ton, welcher den Rhythmus des Tanzes gut angibt u. belebt. Die C. wurden von den Arabern nach Spanien gebracht, wo sie jetzt heimisch sind. Aehnlich war das Krotalon der Alten.

Castagno (spr. Kastanjo), Andrea del C. (dagli Impiccati, von einem Bilde, auf welchem er die Mörder des Julian an den Beinen aufgehängt darstellte), geb. um 1409 zu Castagno im Florentinischen, entlockte dem Domenico Veneziana das Geheimniß der Oelmalerei u. erdolchte ihn, um selbst für den Erfinder zu gelten. Er st. um 1477. Werke im Berliner Museum.

Castagnovizza, Franciscanerkloster bei Görz.

Castaing (spr. Kastäng), Edm. Sam., geb. 1796 in Paris u. Arzt daselbst, wurde auf den Verdacht einer eigennützig bewirkten Vergiftung zweier seiner Freunde (Hippolyt u. Aug. Ballet), besonders durch Anwendung des essigsauren Morphiums, aber ohne Ausmittlung des Thatbestandes u. ohne Eingeständniß der That, durch Ausspruch der Jury, die ihn zwar von der Schuld der Vergiftung in dem früheren Todesfall von H. Ballet frei, aber in dem zweiten von A. Ballet, selbst gegen das Gutachten Sachverständiger, schuldig erklärte, 1823 zum Tode verdammt und guillotinirt. Vgl. Hofmann, Castaing, Berl. 1825.

Castaldi, Pamfilo, gründete in Feltre eine Schule der Schönen Wissenschaften, welche 1454 auch von Johannes Faust besucht wurde, der hier bei seinem Lehrer, nach Angabe italienischer Gelehrter, auch die Kunst mit beweglichen Lettern zu drucken gelernt haben soll, welche also eigentlich eine Erfindung des C. sei.

Castalia, Postort in der Grafschaft Erie im Staate Ohio (Vereinigte Staaten von NAmerika) am Cold River; 1836 angelegt.

Castalio, Sebastian, geb. 1515 in Savoyen, war Rector in Genf, mußte aber als Gegner der Prädestinationslehre Calvins 1544 die Stadt verlassen und wurde Professor der griechischen Sprache in Basel, wo er 1563 st.; er schr. (als Johann Theophilos): Deutsche Theologie, Bas. 1557; u. übersetzte die Bibel in's Lateinische, Frankf. 1697, Lpz. 1729.

Castanēa (C. *Tourn.*), Pflanzengattung der Capuliferen, Monöcie Polyandrie *L.*; Arten: C. vesca (Fagus castanea *L.*), s. Kastanien- und Maronenbaum; C. pumila, Baum in NAmerika, mit kleinen ebenfalls eßbaren Früchten.

Castanheda (spr. Kastanjeda), Fernando Lopez de C., war Universitätsbibliothekar in Coimbra u. st. 1559; er schr.: Historia do descobrimento e conquista da India pelos Portuguezes, Coimbra 1552—61, 3 Bde., Lissab. 1797, 2 Bde. (ital. Ven. 1577, 7 Bde.).

Castaños (spr. Kastanjos), Francisco Xavier, Graf v. C. u. Aragorri, Herzog v. Baylen, geb. 1753 in Biscaya, trat früh in den Kriegsdienst, u. bildete sich im Gefolge des Generals Orelly in Deutschland, in der Schule Friedrich II. in Preußen. 1794 zeichnete er sich als Oberst in der Armee von Navarra aus, wurde 1796 Generalmajor, 1798 Generallieutenant, ging aber bald darauf, durch des Friedensfürsten Godoy Haß gezwungen, in die Verbannung. 1808 stand er wieder an der Spitze des Armeecorps von Andalusien, u. machte die französische Division unter Dupont u. Wedel, durch die Capitulation von Baylen, zu Gefangenen. Zwar verlor er 1808 die Schlacht bei Tudela, dagegen erfocht er, als Obergeneral des vierten spanischen Armeecorps (1811) mit Wellington den Sieg bei Vittoria. Dessen ungeachtet berief ihn die Regierung vom Heere nach Madrid in den Staatsrath. Nach Ferdinands VII. Rückkehr erhielt er das Generalcapitanat von Catalonien u. 1815 den Oberbefehl der zum Einrücken nach Frankreich bestimmten Armee. 1816 aber legte er alle seine Stellen nieder u. zog sich von den Staatsgeschäften zurück. Erst 1825 trat er wieder in den Staatsdienst. Hier unterstützte er das System der Mäßigung gegen die Karlisten. Als Grand von Spanien, mit dem Titel Herzog von Baylen, widersetzte er sich der veränderten Erbfolge. Nach Esparteros Sturz 1843 wurde er Vormund der Königin, 1845 Senator u. st. 1852 als Capitän der Hellebardierengarde.

Caste, s. Kasten.

Casteggio (spr. Kasteddscho), Flecken in Italien, Provinz Pavia, bei Voghera, 3000 Ew. Am 9. Juni 1800 Gefecht zwischen den siegenden Franzosen unter Lannes und den Oesterreichern unter Ott. Dieß Gefecht heißt auch das von Montebello, wovon Lannes den Herzogstitel erhielt. Es hat die Entscheidungsschlacht von Marengo eingeleitet.

Castel, 1) Stammschloß der Grafen **Castel** bei Constanz, jetzt in Ruinen; 2) s. Kastel; 3) so v. w. Castello.

Castel, alte schweizerische Familie, welche in Castel 1) ihren Stammsitz hatte, bei den Hohenstaufen, dann bei den Fürstäbten von St. Gallen das Schenkenamt bekleidete (daher auch Schenk von C. genannt), nach Trennung der Schweiz vom Deutschen Reiche nach Schwaben übersiedelte u. jetzt in Württemberg begütert ist; sie wurde 1665 in den Freiherrn- u. 1681 in den Grafenstand erhoben. Der einzige noch lebende männliche Sproß ist Graf Ludwig, geb. 1802, Graf zu Schelklingen und Berg, Herr zu Dischingen, Bach, Wernau und Einsingen, k. k. Lieutenant in Pension.

Castel, 1) C.-Melhor, Don Juan Rodriguez de Basconcellos, Graf v. C., portugiesischer General u. Statthalter von Brasilien unter Philipp IV., wurde, als Johann V. den portugiesischen Thron bestieg, angeklagt, er habe Brasilien dem neuen König ausliefern wollen, deßhalb auf die Folter gespannt u. nach Spanien gebracht. 1641 nach Portugal entflohen, wurde er Gouverneur einer Provinz, später Chef der portugiesischen Armee und schlug die Spanier mehrmals. Er st. 1658. 2) Don Luis Souza Basc., Graf v. C.-Melhor, Sohn des Vor., 1622 Minister und Günstling des Königs Alfons VI. 3) Louis Bertrand, geb. 1688 in Montpellier, Jesuit, lehrte Mathematik u. Humaniora in Toulouse, dann in Paris, wo er 1757 starb. Er schr.: Traité de la pesanteur universelle, Par. 1724, 2 Bde.; Optique des couleurs, ebd. 1740 (deutsch, Halle 1747) u. a.; auch erfand er ein Augenclavier.

Castēla (C. *Turp.*), Pflanzengattung, benannt nach Castel (Verfasser eines Gedichtes: Sur les plantes), aus der Familie der Simarubaceen, Polygamie Monöcie *L.*; Arten: C. depressa u. C. erecta, Sträucher in SAmerika.

Castelbajac (spr. Kastelbaschak), Barthelemy Dominique Jacques Armand, Marquis de, geb. 1787 zu Ricaud im Departement Oberpyrenäen, Cavalerieofficier in der französischen Armee, schloß sich nach der Katastrophe Napoleons den Bourbons an, kämpfte 1840 als Generallieutenant in Algier, war von 1849 bis zum Ausbruch des Orientalischen Krieges 1854 Gesandter in St. Petersburg u. wurde 1856 Senator.

Castelbarco-Visconti-Simonetta, alte in Tyrol, Lombardei u. Venedig begüterte Familie, 1647 in den Freiherrn-, 1662 in den Reichsgrafenstand erhoben, seit 1716 auch Granden von Spanien. Gegenwärtiger Chef: Graf Karl, Sohn des 1860 gest. Grafen Cesar, geb. 1808, von Pius IX. in den römischen Fürstenstand erhoben, war seit 1831 vermählt mit Antonie geb. Prinzessin Litta-Visconti-Aresi (st. 1855); sein ältester Sohn Cesar, geb. 1834, seit 1856 vermählt mit Christine geb. Gräfin Cicogna, ist Inhaber des römischen Fideicommisses Albani.

Castell-Bell, Herrschaft im Vintschgau (Tyrol), 22 Dörfer.

Castelbuōno, Stadt auf Sicilien, Provinz Palermo, 7450 Ew. Besuchte Mineralquellen, Mannahandel.

Castel-Caldo, Stadt an der Etsch in Venetien (Padua), 2500 Ew.

Castelcicāla (spr. Kasteltschikala), Don Fabricio Rufo, Principe de, begann seine Laufbahn als Advocat in Palermo, wurde durch den Minister Acton mit einer Sendung nach London betraut, trat nach seiner Rückkehr 1795 an die Spitze der neuerrichteten Staatsjunta, wurde nach Actons Sturz dessen Nachfolger und bewog den König von Neapel nach der Schlacht von Abukir zur Kriegserklärung gegen Frankreich, 1814 wurde er Gesandter in London u. 1815 in Paris, wo er 1816 im Namen Siciliens einen für England höchst vortheilhaften Handelsvertrag schloß. Nach der Revolution von 1820 zum Gesandten des Königs Ferdinand in Madrid ernannt, blieb er doch auf seinem Posten in Paris und wurde nach dem Siege der Restauration vom König auf demselben bestätigt. Er st. 1832 in Paris.

Castelcorn, Herrschaft und Schloß in Tyrol (Trient), nach welchem sich (zum Unterschiede von den Fürsten) die Grafen von Liechtenstein nannten.

Castel-Delfino, s. Château-Dauphin.

Castel-della-Piëtra, Dorf in Tyrol, ³/₄ M. von Roveredo, am linken Etschufer. Hier 1487 Niederlage der Venetianer durch die Tyroler unter Erzherzog Sigismund.

Castel Fidardo, Flecken in Italien, Provinz u. Kreis Ancona, bei Loreto, auf einer Hügelkette zwischen dem Musone u. Aspio vor ihrem Zusammenfluß, 6300 Ew. Hier 18. Sept. 1860 Niederlage der päpstlichen Truppen unter Lamoricière durch die Piemontesen unter Fanti.

Castel franco, befestigte Stadt am Musone in der venetianischen Provinz Treviso. 7 Kirchen, worunter ein großer Dom, 4800 Ew. Sieg der Franzosen unter St. Cyr über die Oesterreicher unter Prinz Rohan am 23. Nov. 1805.

Castel Gandolfo, Dorf, in der Nähe von Rom, am Westufer des Albanersees in romantischer Lage, mit einem päpstlichen Lustschloß, das eine prächtige Aussicht auf Rom, die Tiber, das Mittelmeer gewährt. Hier Sommeraufenthalt des Papstes. In der Nähe die berühmte Villa Barberini.

Castel Guelfo, Flecken in Italien, Provinz Bologna, am Taro, über den eine schöne Steinbrücke führt, im ehemaligen Herzogthum Parma. Mit Schloß und herrlichem Park. Hier Sieg Murats über die Franzosen am 13. April 1814.

Castel Guglielmo (spr. Kastellghuljelmo), befestigter Flecken in der venetianischen Provinz Rovigo, am Canal Bianco, 2800 Ew.

Castell (v. lat.), 1) befestigter Platz, Citadelle, festes Schloß; kommt häufig als Ortsname theils allein, theils in Zusammensetzungen vor. 2) (Her.), in Wappen ein Thurm, der entweder das Thor geöffnet (betagleuchtet), oder mit Fallgatter versehen hat (beschutzgattert).

Castell, angeblich von Rudolf, Grafen von C., dessen Tochter Fastrade die 4. Gemahlin Karls d. Gr. gewesen sei, jedenfalls von Friedrich I. (st. 1090), Besitzer des jetzt verödeten Bergschlosses Kastell (s. d.) in Bayern, abstammendes reichsständisches Grafengeschlecht, waren seit 1168 Obermundschenken des Fürstenthums

Würzburg, besitzen jetzt Rüdenhausen, Burghaßlach u. Remlingen in Bayern, sind daselbst erbliche Reichsräthe, folgen der protestantischen Confession u. zerfallen in 2 Linien; Chef A) der älteren Linie, deren Residenz Kastell im bayerischen Kreise Unterfranken ist, ist 1) Graf Friedrich Ludwig, geb. 1791, folgte 1810 seinem Vater Albrecht Friedrich Karl, ist erblicher Reichsrath in Bayern; sein älterer Sohn Friedrich Karl, geb. 1826, ist k. bayerischer Major à la suite; 2) Graf Karl, Bruder des Vorigen, geb. 1801, früher in österreichischen Diensten, wurde dann Oberstallmeister des Herzogs von Nassau, 1849 Director des Kriegsdepartements u. st. 1850 in Wiesbaden. Chef B) der jüngeren Linie, Residenz Rüdenhausen, ist 3) Wolfgang, Sohn des 1849 gestorbenen Erbgrafen Adolf, geb. 1830, folgte 1850 seinem Großvater Grafen Christian Friedrich; er ist k. bayerischer Oberlieutenant à la suite.

Castell (spr. Kästl), Edmund, geb. um 1605 zu Halley, wurde 1666 Lehrer der Orientalischen Sprachen u. st. 1685 als Canonicus in Canterbury. Er schr.: Lexicon heptaglotton, Lond. 1669, 2 Bde. (besonders daraus: Lexicon hebraicum, herausgeg. von Trier, Gött. 1790—92, 2 Bde., u. Lexicon syriacum, von J. D. Michaelis, ebd. 1788, 2 Bde.), u. verfaßte größtentheils die Londoner Polyglottenbibel.

Castell-Bedernau, freiherrliche Familie in Bayern, 1752 geadelt, 1773 in den Freiherrnstand erhoben. Chef: Frhr. Franz Xaver, geb. 1825, Besitzer des Rittergutes Bedernau, ist in den geistlichen Stand getreten u. Domcaplan in Augsburg; seine Brüder, Joseph (geb. 1828) u. Maximilian (geb. 1830) sind im bayerischen Staatsdienst.

Castellamāre, Hafenstadt auf Sicilien, Provinz Trapani, an der Nordküste, am Meerbusen von C., 12,000 Ew. Thunfischfang, Handel mit Sardellen, Anchovis, Oel, Wein, Getreide. C. ist das alte Emporium Egestae od. der Hafen der alten Stadt Segesta, deren Ruinen landeinwärts liegen.

Castellamare (Castello a Mare Stabia), Stadt in Italien, am Golf von Neapel, auf den Trümmern des alten Stabiä erbaut u. durch Mauern u. 2 Castelle befestigt, 15,900 (im Gemeindebezirk 21,800) Ew. Bischofssitz, schöne Kathedrale, guter Hafen, Schiffswerften, Arsenal, Fabriken u. bedeutender Handel. Die herrliche Lage und die Heilquellen machen die Stadt sehr von Neapolitanern besucht, welche Villen daselbst haben. Die prächtigste Aussicht aber gewährt das königliche Lustschloß Quisana auf dem Gipfel des Monte Auro, der mit Villen, Reben und Kastanien bedeckt ist. C. gegenüber Seesieg Richelieus 1648 über die spanische Flotte und bei C. Landsieg der Franzosen unter Macdonald 1799 über die englisch-neapolitanischen Truppen.

Castellamonte, Stadt in der italienischen Provinz Turin, durch Thonwaaren berühmt, 6000 Ew.

Castellan (v. lat.), im Mittelalter der Befehlshaber einer fürstlichen Burg. Er hatte in Deutschland und Frankreich (Châtelain) gleiche Würde mit den Burggrafen und übte die Civil- u. Militärgewalt in seinem Districte aus. Später war der C. nur der Wächter, Aufseher einer Burg ohne Besitzthum. In diesem Sinne wird das Wort noch jetzt von den Aufsehern in Schlössern und öffentlichen Gebäuden gebraucht. In Polen besaßen die C-e Anfangs dieselbe Amtsgewalt wie die deutschen Burggrafen, wurden aber nach u. nach derselben entkleidet u. behielten nur den Befehl über die bewaffnete Mannschaft ihres Kreises. Mit den Wojwoden u. Bischöfen bildeten sie den Senat.

Castellan (spr. Kastellang), Antoine Laurent, geb. 1772 in Paris, Aesthetiker, bereiste Griechenland u. Italien, gab eine neue Art enkaustischer Malerei auf Wachs an u. schr.: Lettres sur la Morée (deutsch, Weimar 1809, Berl. 1809) u. Lettres sur Constantinople, Par. 1811, zusammen als Lettres sur la Morée, l'Hellesponte et Const., 1820, 3 Bde.; Lettres sur l'Italie, 1819, 3 Bde.; Moeurs et coutumes des Orientaux, ebd. 1812, 5 Bde. (deutsch von Bergk, Leipz. 1813, 3 Bde.).

Castellāna (Punto-Venere), die westliche Grenze des Golfs von Spezzia, springt als Halbinsel an der ligurischen Küste vor.

Castellane (spr. Kastellang), Stadt in Frankreich, Departement Niederalpen, am Verdon in einem fruchtbaren Thal, 2200 Ew. Handel mit getrockneten Pflaumen (Castellanes), Salzquellen.

Castellane, Esprit Victor Elisabeth Boniface, Graf v., geb. 1788 zu Paris, trat 1804 in die französische Armee, focht in Spanien, bei Wagram u. in Rußland u. zeichnete sich unter der Restauration als Oberst in Spanien aus. Nach der Belagerung von Antwerpen wurde er Generallieutenant. Seit 1848 befehligte er die Division von Tours, ward kurz vor dem Staatsstreich zum Commandanten in Lyon ernannt u. hielt während desselben die Ruhe durch militärische Gewalt aufrecht. Im Jan. 1852 zum Senator ernannt, erhielt er 2. Dec. 1852 den Marschallstab und wurde nach dem Orsinischen Attentat Commandant einer der fünf großen Militärprovinzen des Reichs mit dem Sitze zu Lyon.

Castellanei, der Bezirk, das Amt oder die Wohnung eines Castellans.

Castellanēta, Stadt in Italien (Neapel) bei Tarent, an der Lieta, 6900 Ew. Bischofssitz (seit 1080 durch Herzog Robert), mit schöner Kathedrale.

Castellāni, ehemals eine nach dem Quartier di Castello in Venedig benannte Volkspartei, entgegengesetzt den Nicoliti, die nach der Nicolas-Kirche benannt waren.

Castellāno, Nebenfluß des Trento in Italien, aus den Abruzzen kommend und bei Ascoli mündend.

Castella real (Bridscha), Stadt in Marokko, an einer Bucht des Atlantischen Meeres, mit Forts.

Castelleone, 1) Marktflecken in der Lombardei, unweit des Lago d' Iseo, 5800 Ew.; 2) Stadt bei Gaëta, 3500 Ew.

Castelli, 1) Guido, früherer Name des Papstes Cölestin II. 2) Gian-Battista, il

Bergamasco, geb. 1509 in Bergamo, malte mit Cambiaso in der Nunciata di Portaria das jüngste Gericht u. von Philipp II. berufen im Escurial &c.; er st. 1579. 3) Bernardo, geb. 1557 in Genua, Maler; mehrere Dichter, besonders Tasso, besangen seine Werke, u. er malte jene. Zum Befreiten Jerusalem entwarf er Zeichnungen, gestochen von A. Carraccia; er st. 1629. 4) Benedetto, geb. 1577 zu Brescia, Schüler Galileis, erst Abt in Monte Cassino, dann Professor der Mathematik in Pisa, später in Rom, wo er 1644 st.; zur Abmessung der Zeit bediente er sich bereits des Pendels; er schr. u. a.: Della misura dell' acque correnti, Rom 1628. 5) Giovanni Benedetto, so v. w. Bandini 4). 6) Valerio, geb. 1625 in Genua, Sohn von C. 3), Schlachtenmaler, st. 1659. 7) Don C., geb. 1778, einer der ersten Führer des Aufstandes von Buenos-Ayres 1810, wurde nach Hinrichtung des Gouverneurs Paul Saes selbst Gouverneur von Oberperu. Dort durch den peruanischen General Goyeneche 1811 geschlagen, wurde er abberufen u. st. bald darauf. 8) Ignaz Friedrich, als Pseudonym Bruder Fatalis, geb. 6. März 1781 in Wien, fühlte sich schon in früher Jugend zum Theater hingezogen u. lernte nur deßhalb Violinspielen, um seinen Lehrer bei den Theatervorstellungen vertreten zu können, studirte die Rechte, wurde 1801 Prakticant bei der niederösterreichischen landständischen Buchhaltung, begründete 1803 seinen Ruf als Lustspieldichter, schrieb bei dem Wiederausbruch des Krieges zwischen Frankreich u. Oesterreich Kriegs- u. Wehrmannslieder, sowie mehrere Aufrufe an Soldaten u. Volk, weßhalb ihn Napoleon in die Acht erklärte, begab sich beim Anrücken der Franzosen nach Ungarn, wurde 1811 Dichter am Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore, ging 1815 als Secretär des Gouvernementsraths Grafen Cavriani mit nach Frankreich, später in gleicher Eigenschaft mit Frhrn. v. Münch-Bellinghausen nach Oberitalien, bekleidete dann mehrere kleine Aemter, wurde 1839 während einer Reise durch Deutschland von der Universität Jena zum Ehrendoctor ernannt, 1840 als Landschaftssecretär pensionirt, schr. 1848 mehrere politische Flugschriften, lebte übrigens meist auf seinem Landhause bei Lilienfeld u. st., nachdem sein 80. Geburtstag in dichterischen u. künstlerischen Kreisen Wiens gefeiert worden, 5. Febr. 1862 zu Wien. C. hat über 100 Theaterstücke theils selbst verfaßt, theils überarbeitet u. übersetzt, z. B. Todt u. lebendig (Lustspiel), Die Waise u. der Mörder, Der Lügner u. sein Sohn, Die Schwäbin, Die Schweizerfamilie (comp. von Weigl). Sein Dramatisches Sträußchen, das seit 1809 in 18 Jahrgängen erschien, enthält allein über 60 Stücke. Außerdem Erzählungen: Poetische Kleinigkeiten, 1816—26, 5 Bde.; Der Schicksalsstrumpf (Travestie), 1818; Bären (Sammlung von Wiener Anekdoten), Wien 1825—32, 12 Hefte; Neue Wiener Bären, 1844; Gedichte in niederösterreichischer Mundart, Wien 1828; Wiener Lebensbilder, Wien 1828, 2 Bde., 2. A. 1835; Gedichte, Berl. 1835, 6 Bde.; Beschreibung der Erbhuldigung Ferdinands I. Kaisers von Oesterreich, Wien 1837; Erzählungen in allen Farben, ebd. 1839, 6 Bde.; auch redigirte er mehrere Journale, wie die Thalia (1810 f.), den Sammler, das Wiener Conversationsblatt (1822), den Allgemeinen Wiener musikalischen Anzeiger (1829—40); 1841—51 gab er das Taschenbuch Selam u. seit 1823 Huldigung der Frauen heraus. Sämmtliche Werke, Ausg. letzter Hand, Wien 1844—47, 15 Bdchen., 2. A. 1848, als 16. Bd. ein Wörterbuch der Mundart in Oesterreich unter der Enns, 1847, 3. A. 1861, 22 Bde. Seine Memoiren, Anfangs im Feuilleton des Wanderers, sind seit 1861 in 4. Bdn. erschienen.

Castello (C. di Quarto), Dorf mit dem Lustschloß Villa-Ambrogiana, die ehemalige Sommerresidenz des Großherzogs von Toscana, 1½ Stunden nördlich von Florenz.

Castello a Mare della Brucca, Stadt in der italienischen Provinz Salerno, 7500 Ew.

Castello a Mare Stabia, s. Castellamare.

Castello-Branco (spr. Kasteljo-B.), befestigte Stadt in Portugal, Provinz Oberbeira, 6000 Ew. Rhetorische u. philosophische Schule, Citadelle.

Castello de la Baronia, Marktflecken in der italienischen Provinz Avellino; Mineralquellen, 2500 Ew.

Castello de la Plana, 1) Provinz in Spanien, umgeben von den Provinzen Tarragona, Saragossa, Teruel, Valencia u. dem Mittelmeere, 125 Q.-M., 257,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, unweit der Mündung des Monleon in das Meer, 17,000 Ew.; 3) (Sierra del C.), Gebirg in der spanischen Provinz Ciudad-Real.

Castello de Vide, Stadt in Portugal, Provinz Alemtejo. Castell, Tuchweberei, 6000 Ew.

Castellovetère, so v. w. Castel Vetere.

Castelluccio (spr. Kastellutscho), Stadt in der italienischen Provinz Campobassa, 3000 Ew.

Castellum (lat., kleines Castrum), 1) verschanztes Lager; 2) befestigter Ort, gewöhnlich auf Anhöhen, meist mit Zusätzen, wie C. Trajani, das jetzige Kastel; 3) Schutzdach, um den Soldaten gegen feindliche Geschosse zu sichern; 4) Wasserbehälter.

Castelnau (spr. Kastellnoh), 1) (C. de Montratier), Stadt im französischen Departement Lot, 5000 Ew.; 2) verschiedene andere kleine Orte in Frankreich.

Castelnau (spr. Kastellnoh), 1) Michel de C., Herr v. Mauvissière, geb. 1520, diente unter Heinrich II., Karl IX. u. Heinrich III. als Diplomat in Deutschland, Rom u. England, hielt dann zur Partei Heinrichs IV. u. st. 1592. Er schr.: Memoiren (von 1559—1570), Par. 1621, Brüssel 1731, 3 Bde. 2) Jacques, Marquis de, Enkel des Vorigen, Marschall von Frankreich, st. 1658. 3) Henriette Julie, s. Murat.

Castelnau de Medoc (spr. Kastellnoh d'Mehdok), Stadt im französischen Departement Gironde, 1500 Ew.

Castelnaudary (spr. Kastelnohdari), 1) (Geogr.), Stadt im südlichen Frankreich, Departement Aude, am Canal von Languedoc u. an der Eisenbahn mit gutem Canalhafen, 9700 Ew., Börse, Collège. Großer Verkehr in Getreide u. Mehl; fruchtbare Gegend. 2) (Gesch.) C., das Sostomagus der Römer, später Castrum novum Arianorum,

ist eine der ältesten Städte im südlichen Frankreich u. war im Mittelalter die feste Hauptstadt der Grafschaft Lauragais. Hier ward die Schlacht geliefert zwischen Raimund von Toulouse u. Simon von Montfort 1212. Der schwarze Prinz verbrannte 1355 die Stadt, welche 1366 wieder aufgebaut wurde. Auch die Partei Orleans erlitt hier am 1. Sept. 1632 durch die k. Truppen ihre Niederlage.

Castelnuovo (**Castelnovo**), 1) befestigter Hafenplatz in Dalmatien, am Eingang in die Bai von Topla, im Kreise Cattaro, 900 Ew., Heilquellen. Vom bosnischen König Twarko 1373 gegründet, ward C. 1538 von der spanisch-venetianischen Armee unter Gonzaga erobert u. schon im folgenden Jahre nach 47tägiger Beschießung an Haireddin Barbarossa verloren. Erst 1687 konnten es die Venetianer wieder erobern. 2) (**C. di Scrivia**, **C. di Tortonese**), Marktflecken in Piemont (Alessandria), 6000 Ew.; 3) Flecken bei Peschiera; hier 11. April 1848 Gefecht zwischen Oesterreichern u. italienischen Freischaaren.

Castel nuovo d'Asti, Flecken mit berühmten Mineralquellen in Italien, Provinz Alessandria, District Asti, 1700 Ew.

Castel Rodrigo, portugiesische Grenzfestung gegen Spanien in der Provinz Beira, 1000 Ew.

Castel Rosso (**Castellorizo**, **Meïs**), 1) türkische Insel im Mittelmeer, an der Südküste Kleinasiens, östlich von Rhodus. 2) Stadt auf ihrer Ostseite mit kleinem, sichern Hafen, 700 Ew. (meist Griechen), altes Johanniterschloß.

Castel San Giovanni (spr. Dschowanni), Flecken in Italien, Provinz Piacenza, im ehemaligen Herzogthum Parma, 7500 Ew. Hier 17. Juni 1799 Sieg der Oesterreicher u. Russen unter Melas u. Suworow über die Franzosen u. Polen unter Macdonald, Victor u. Dombrowski.

Castel Sardo, befestigte Hafenstadt auf der Nordseite der Insel Sardinien, 2000 Ew. Castell. Sitz des Bischofs von Ampurias. Die Genuesen hatten den Ort 1200 als **Castel-Genovese** gegründet. Die Aragonier nannten ihn Ende des 13. Jahrh. **C.-Aragonese**, u. von Karl Emanuel III. erhielt er die jetzige Benennung.

Castel Sarräsin (spr. Kastell-Sarasäng), Stadt in Frankreich, Departement Tarn-Garonne, unweit der Mündung der Songuine in die Garonne, 7000 Ew. Wollzeuge; fruchtbare Umgegend.

Castel Betëre, Stadt in Italien (Neapel), Provinz Reggio Calabria, am Alario, 7200 Ew., Wein u. Seide.

Castel Betrăno, Stadt auf Sicilien, Provinz Trapani, auf einem Felsen, 18,800 Ew. Berühmte Korallen- u. Alabasterarbeiten. Südlich von C. Ueberreste des alten Selinus.

Casten (v. portug.), s. Kasten.

Castenedŏlo, Marktflecken in der Lombardei, Provinz Brescia, 5000 Ew.

Castera vivant (spr. wiwang), Badeort im französischen Departement Gers, am Gers. Schwefel- u. Eisenquellen. Prächtige Bäder.

Castes (span.), in Mittel- u. Südamerika die Einwohner aus vermischtem Blut.

Casti, Giambattista, geb. 1721 zu Prato, wurde 1737 Professor der Literatur in Montefiascone, später Hofdichter in Florenz, kam nach Wien, wo ihm Joseph II. seine Gunst schenkte, führte dann den jüngern Grafen Kaunitz auf seiner großen Tour, begleitete darauf mehrere Gesandtschaften nach Petersburg, Berlin u. Madrid, wurde nach seiner Rückkehr nach Wien kaiserlicher Hofdichter, ließ sich nach Josephs II Tod in Florenz nieder u. st. 1803 in Paris. C. gehört unter die bessern italienischen Dichter, war übrigens ein Feind der Geistlichkeit u. ist namentlich in seinen Novellen mitunter sehr obscön. Er schr.: Novelle galanti in ottave rime, Par. 1793, n. A. 1804, 3 Bde.; das politische Lehr- u. Spottgedicht Gli animali parlanti, Par. 1802, 3 Thle. (deutsch, Bremen 1817, 3 Bde.); Poema Tartaro (eine Satyre auf den Petersburger Hof), Mail. 1803, Genua 1804, 2 Bde.; Poesie liriche, Florenz 1769, Turin 1791; u. die komischen Opern: La Grotta di Trofonio (gegen die Schulphilosophen), Il re Teodoro in Venezia, Cicerone u. a.

Castiglione (spr. Kastiljone), 1) (**C. delle Stiviere**, spr. Kastiljone delle Stiwiäre), Städtchen in der italienischen Provinz Brescia, nordwestlich von Mantua, 5750 Ew.; Schloß, Theater, 2 schöne Kirchen. Ehemals Hauptort eines winzigen Fürstenthums, zum Herzogthum Mantua gehörig. Hier schlug am 5. Aug. 1796 Bonaparte die Oesterreicher unter Wurmser, der versucht hatte, Mantua zu entsetzen. Dem Marschall Augereau brachte der Sieg den Titel eines Herzogs von C. ein. 2) (**C. Fiorentino**), Marktflecken in der italienischen Provinz Arezzo, 8000 Ew., theologisches Seminar, bischöfliches Colleg, Lateinschule, starke Seidenwürmerzucht.

Castiglione (spr. Kastiljone, Castillioneus), 1) Godofredus, früherer Name des Papstes Cölestin IV. 2) Cristofero, geb. 1345 in Mailand, studirte in Pavia unter Baldus die Rechte, lehrte in Siena, Parma, Turin und st. 1425. Er zählt unter die Neuerer im Recht u. erhielt die Namen der zweite Scävola und Princeps subtilitatum. 3) Baldassare, geb. 1478 zu Casatico im Mantuanischen, wurde vom Herzog Guidobaldo von Urbino zu diplomatischen Missionen nach London u. nach Paris verwendet, begleitete dessen Nachfolger auf seinen Feldzügen gegen die Franzosen u. wurde 1513 in den Grafenstand erhoben, lebte dann zu Rom, ging hierauf in Aufträgen des Papstes Clemens VII. nach Madrid, wo er jedoch nicht dessen Zufriedenheit erwarb u. wurde beschuldigt, durch Nachlässigkeit die Einnahme von Rom durch Karl V. herbeigeführt zu haben. Karl V. überhäufte ihn mit Gunstbezeugungen u. gab ihm das reiche Bisthum Avila. Er st. 1529 in Toledo und schr.: Cortegiano (über das Ideal eines Hofmannes), Ven. 1528 u. ö., ein Meisterwerk italienischer Prosa, in mehrere Sprachen übersetzt, castrirte Ausgabe, von Cicarelli, Ven. 1593, Padua 1733; Lettere, herausgegeben von Seraffi, Padua 1769—71, 2 Bde. 4) Giovanni Benedetto, gen. Benedette, auch il Grechetto, geb. 1616 in Genua, Historien- u. besonders Thiermaler, auch Kupferätzer, van Dyks bester Schüler, im Radiren Nachahmer Rembrandts, malte für Herzog

29 *

Karl I. von Mantua eine große Anzahl Bilder; er st. 1670 in Mantua. 5) Giuseppe, geb. 1698, Jesuit, ging als Missionär nach China u. fertigte zugleich mit Attiret Gemälde für den Hof in Peking; die ihm dadurch gewordene kaiserliche Gunst benutzte er, um die 1736 ausgebrochene Christenverfolgung zu dämpfen; er st. 1768 in Peking. 6) Carlo Ottavio, Graf v. C., geb. 1784 in Mailand, bekannt durch die Herausgabe von Bruchstücken der gothischen Bibelübersetzung des Ulfilas, welche Mai unter den Palimpsesten der Ambrosianischen Bibliothek 1817 entdeckte; st. 1849 zu Genua u. schr.: Monete cufiche dell' Museo di Milano, Mail. 1819; Mémoire géographique et numismatique sur la partie orientale de la Barbarie appellée Afrikiah, 1826; gab heraus mit Mai: Ulphilae partium ineditarum Ambrosianis palimpsestis repert. editio, Mail. 1819; allein: Ulphilae Goth. versio ep. Pauli ad Cor. sec., ebd. 1829; Goth. versionis epist. divi Pauli ad Rom., ad Corinth. primae, ad Ephes. quae supersunt, ebd. 1834; Goth. vers. epist. Pauli ad Galatas, ad Philippenses, ad Colossenses, ad Thessal. primae quae supersunt, ebd. 1835; Goth. vers. epist. Pauli ad Thessal. secundae, ad Timotheum, ad Titum, ad Philem. quae supersunt, ebd. 1839; Dell' uso cui erano destinati i vetri con epigrafi cufiche, Mail. 1847. Lebensbeschreibung von Biondelli, Mail. 1856.

Castiglionea (*C. Rz. et Pav.*), Pflanzengattung, genannt nach L. Castiglione, der die nordamerikanische Flora beschrieb (Viaggio, Mail. 1790), aus der Familie der Euphorbiaceen.

Castil-Blaze (spr. C.-Blahß), geb. 1785 zu Cavaillon, lebte in Paris als Componist u. Arrangeur u. schr.: L'opera en France, Par. 1820, 2 Bde., 2. A. 1826; Dictionnaire de musique moderne, 1821, 2 Bde., 2. A. 1826.

Castilho (spr. Kastilju), 1) Antonio Feliciano de C., geb. 1800 in Lissabon, veröffentlichte noch als Student zu Coimbra seine Cartas de Echo e Narcisso, ein Gedicht, das in kurzer Zeit 4 Aufl. u. einen Pariser Nachdruck erlebte, bald darauf A Primavera, colleçao de poematos, Liss. 1822, 2. A. 1837, erhielt von Johann VI. ein Amt, mußte mit seinem Bruder Aug. F., einem Landpfarrer, unter Dom Miguel fliehen, kehrte später nach Lissabon zurück u. wurde Mitglied der Akademie; er schr. noch: Amor e melancolia, Coimbra 1828; A Noite do Casteilo, Liss. 1836; Camoëns, 1849; übersetzte Ovids Amores u. theilweise die Metamorphosen, Lamennais' Paroles d'un croyant u. a.; Obras, Liss. 1855—59, 20 Bde. 2) Augusto Federigo, Bruder des Vor., gab mit demselben Quadros historicos da Portugal, Liss. 1831—41, 8 Hfte., heraus u. übersetzte Lucans Pharsalia. 3) José Feliciano, Bruder der Vor., geb. 1810, ging 1829 nach Paris, 1836 nach Hamburg, schr. mit seinem Bruder Alexander: Traité de mnémonique; Dictionnaire de mnémonique (die beide 2 Aufl. erlebten) u. Traité de sténographie u. redigirte später das Jornal da sociedade dos amigos das letteras.

Castilien, 1) (**Castilla**), ehemals ein eigenes Reich der Pyrenäischen Halbinsel, das an Asturien, Biscaya, Navarra, Aragonien, Murcia, Leon u. Portugal grenzte; dann 2 ehemalige Provinzen in Spanien, jetzt administrativ nicht mehr bestehend, durch eine Gebirgskette (**Castilisches Scheidegebirge**) getheilt in A) Alt-C. (**Castilla la vieja**), die größere Hälfte des nördlichen Tafellandes, die nördliche Hälfte des iberischen Systems und die westliche Hälfte des cantabrischen Gebirgs sammt einem Theil der Nordküste umfassend, grenzt gegen N. an das Atlantische Meer, gegen O. u. NO. an Biscaya, Alava, Navarra u. Aragonien, gegen S. an Neucastilien, gegen W. an Estremadura, Leon u. Asturien, bildet eine Hochebene von 2500 bis über 4000 F. Höhe, zerfällt in die 8 Provinzen: Palencia, Valladolid, Avila, Segovia, Soria, Burgos, Logronno u. Santander. Flüsse: der Duero mit seinen Nebenflüssen (häufige Ueberschwemmungen u. Versumpfung des Landes verursachend), u. der Ebro. Der Norden ist vom Abhang des cantabrischen Gebirges erfüllt, der Osten von den Abhängen des iberischen Systems, der Süden von Zweigen des castilischen Scheidegebirgs; die übrige Hauptmasse des Königreichs ist ein echtes Plateauland, fast ganz von Bäumen entblößt. Der Naturcharakter der Ebene bietet ein trauriges Bild dar; sie ist dürr, ohne Wald, fast ohne Baum, ohne Wiesen u. lebendige Quellen, bald in größter Eintönigkeit überzogen mit kurzhalmigen Rasen oder andern, oft strauchartigen Haidepflanzen, bald vegetationsleer u. nackt; der Anbau ist spärlich, meilenweit kein Dorf, kein Haus. Die Vorhügel der Grenzgebirge sind wild und dicht besetzt mit dem Gebüsch von Stein- und immergrünen Eichen. Bei fleißigem Anbau gedeiht leicht die Kichererbse, Wein u. Weizen, ja auch der Oelbaum, wenn er sorgsam geschützt wird vor den kalten Winden, die schon im Oct. die kahlen Flächen durchwehen, u. vor Schnee u. Eiskrusten, die im Winter den Boden überziehen. Die Bewohner, rein geblieben von fremder Vermischung, haben ein längliches, hageres Gesicht mit spitzem Kinn, gerade Nase, hohe Stirn und große Augen unter hoch gewölbten Brauen ruhend, zeichnen sich durch edlen, unbeugsamen Charakter, uneigennützige Gastfreundschaft, starres Festhalten am Alten, strenge Sittlichkeit u. Achtung gegen fremdes Eigenthum aus, treiben als Hauptbeschäftigung Ackerbau u. Schafzucht. Flächeninhalt des Landes 1194 Q.-M. mit 1,610,000 Ew. B) Neu-C. (**Castilla la nueva**), die südliche Provinz, grenzt gegen N. an Altcastilien, im O. an Aragonien u. Valencia, gegen S. an Murcia, Jaen u. Corbova, gegen W. an Estremadura, zerfällt in die Provinzen: Madrid, Toledo, Guadalaxara, Ciudad-Real u. Cuença. Diese Centralhochebene Spaniens hat zwar an Flüssen den Tajo, die Quadiana, den Quadalquivir, die Sagura u. Jura, ist aber im Ganzen doch zu wenig bewässert; das Land ist eine staubige Steppe, nur hie u. da durch kleine Olivenwälder, Getreide-, Bohnen- u. Safranfelder und durch dürftige aus Lehm erbaute Ortschaften unterbrochen; die Bodencultur ist vernachläßigt, selbst die Merinoschafzucht von der vieler anderer Länder längst übertroffen. Der fast ewig wol-

kenlose Himmel sendet nur nächtlichen Thau, zu spärlich, um die sengenden Sonnenstrahlen des Tages auszugleichen. Der **Handel** ähnelt dem Karavanenhandel, wird durch große Züge von Mauleseln unterhalten u. die **Industrie** beschränkt sich auf Erzeugung von Wollstoffen. Reich sind die Erträgnisse des Bergbaues auf Steinsalz im S. Neu-C-s, auf Quecksilber bei Almaden u. Eisen für die Waffenschmiede von Toledo. Das Klima ist sehr heiß u. trocken u. das Land erscheint im Allgemeinen in traurigem Zustande. Die Bewohner sind in Charakter u. Wesen den Aragonesen ähnlich, haben viel Mutterwitz, sind aber weniger offenherzig, theilnehmend, freundlich u. gefällig wie die Alt-Castilier; 1316½ Q.-M. mit 1,477,900 Ew. 2) (Gesch.) Alt-C. bildete sich als selbstständiger Staat aus der Grafschaft Burgos, deren Besitzer, Ferdinand Gonzales, sich seit 933 unabhängig machte. Ferdinand I. od. d. Gr., der 1036 bei der Theilung der väterlichen Besitzungen Alt-C. erhielt, erhob dasselbe nach manchen Erwerbungen zum Königreiche. Durch Alfons VI. ward 1085 das von ihm eroberte maurische Königreich Toledo unter dem Namen Neu-C. mit Alt-C. vereinigt, was jedoch nicht lange dauerte. Als Ferdinand III. 1230 beide Staaten wieder unter seinem Scepter vereinigte, sprach er die Untheilbarkeit C-s aus u. führte das Recht der Erstgeburt ein. Seitdem bestand nur ein Königreich C. Unter seinen Nachfolgern zeichneten sich besonders Alfons X. und Johann II. aus. Da Isabella, die Schwester Heinrichs IV., welche diesem 1474 in der Regierung folgte, seit 1469 mit dem Kronprinzen Ferdinand von Aragonien vermählt war, wurden 1479 nach König Johanns II. von Aragonien Tode beide Länder vereinigt u. bildeten nun das Königreich Spanien, wiewohl die gänzliche Verschmelzung derselben erst nach Ferdinands des Katholischen Tode 1516 erfolgte. Vgl. Spanien.

Castilisches Scheidegebirge, Gebirge in Centralspanien, welches das Land in westsüdwestlicher Richtung zwischen Duero u. Tajo durchzieht und die beiden Schwesterprovinzen Alt- u. Neucastilien trennt. Oestlich beginnt es mit der Sierra de Ayllon, erstreckt sich bis nach Portugal u. breitet sich in der Bergstraße von Beira alta, den Sierren d'Estrella u. de Cintra nach Norden u. Süden beträchtlich aus u. läuft westlich von Lissabon im Cabo da Rocca gegen das Atlantische Meer aus. Die östlichen Sierren ragen Anfangs mit völlig kahlen Kämmen nur wenig über das Plateau; weiter gegen Westen steigen sie jedoch als Sierra Samosierra u. Sierra Quadarrama mit nackten Gipfeln wild u. mannichfach zerrissen auf u. erreichen im Pico de Peñalara (7720 F.) die höchste Höhe des ganzen Gebirges. Hier ist das Scheidegebirge zugleich am schmalsten. Im mittleren Theil erweitert es sich zu den Parameras von Avila u. Bejar mit 3500 Fuß Mittelhöhe. Einzelne Sierren erheben sich als schroffe Felswälle über dem Plateau bis zu 6—700 Fuß; kleine Seen (Lagunas) umgeben ihren bewaldeten Fuß.

Castilla, Don Ramon, geb. 1797 zu Javapaca in Peru, zeichnete sich in den Kämpfen gegen Spanien aus, spielte hierauf als General eine hervorragende Rolle in den innern Parteifehden, befehligte in der Schlacht bei Jungay (20. Jan. 1839) die Reiterei, wurde dann Finanzminister, lebte von 1841—44 im Exil, stürzte den Dictator Vivanco, war 1845—51 Präsident von Peru, stellte sich 1854 an die Spitze des Aufstandes von Echenique u. wurde 1855 abermals Präsident.

Castille, Charles Hippolyte, geb. 1820 zu Montreuil-sur-Mer, widmete sich in Paris der literarischen Laufbahn u. ließ seit 1846 eine Reihe von novellistischen Arbeiten, worunter Les ambitieux (1852—53, 4 Bde.) u. Histoires du ménage (1855) erscheinen, meist sehr realistische Schilderungen in den stärksten Farben. Am bedeutendsten ist seine Histoire de la Seconde République française (1854—55, 4 Bde.), welche den liberalen u. constitutionellen Bewegungen sehr scharf entgegentritt.

Castilleia (C. *Mut. L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Skrophularineen, 2. Ord. 14. Cl. *L.*; Arten: C. fissifolia u. C. integrifolia, in Neugranada; C. coronopifolia, in SAmerika.

Castillejo, Cristoval, geb. 1490 zu Ciudad-Rodrigo, Secretär Don Ferdinandos, des nachmaligen Kaisers Ferdinand I., folgte ihm 1531 nach Deutschland u. st. 1556 in Wien. Er war der letzte Repräsentant der altspanischen Hofpoesie. Seine Gedichte (meist satirischen Inhalts) zuerst Madrid 1573, zuletzt im 11. u. 12. Bd. von Ramon Fernandez' Sammlung.

Castillo (spr. Kastilljo), 1) **Diego Enriquez de C.**, aus Segovia, Hofcaplan Heinrichs IV. von Castilien (1454—74), schrieb eine Chronik über dessen Regierungszeit, herausgeg. von Miguel de Flores, Madr. 1787. 2) **Bernardo Diaz del**, geb. in Medina del Campo, begleitete Cortez auf seinem Zuge gegen Mexico u. schr.: Hist. verdadera de la conquista de Nueva España, Madr. 1632. 3) **Alonso Solorzano de C.**, gest. 1640, ist Verfasser der Schelmenromane El bachiller Trapaza u. Garduña de Sevilla (neue illustr. Ausg. Madrid 1846—48), u. mehrerer Lustspiele. 4) **Antonio del C. y Saavreda**, Maler, geb. 1603 in Cordova, Sohn u. Schüler von **Augustin del C.**, st. 1667. 5) **Juan Ignazio Gonzalez del C.**, spanischer Dichter, der sich zu Anfang dieses Jahrh. durch Sainetes (komische Scenen für Zwischenacte) bekannt machte; gesammelt von A. de Castro, Cadix 1842, 2 Bde.

Castillon (**Salvemini**), 1) **Joh. Franz**, geb. 1709 in Castiglione, st. 1791 als Professor der Mathematik beim Artilleriecorps in Berlin u. schr. u. a.: Commentar zu Newtons Arithm. univ., Amst. 2 Bde.; Sur l'origine de l'inégalité parmi les hommes, 1756; Sur les erreurs et les superstitions anciennes et mod., 2. A. Frkf. 1766, 2 Bde. ꝛc. 2) **Friedrich**, Sohn des Vor., geb. 1747 in Lausanne, wurde 1787 Professor der Philosophie an der Militärakademie u. st. 1814. Er schr.: Est-il utile au peuple d'être trompé? 1780 (Preisschr.) u. viele Abhandlungen in den Memoiren der Berliner Akademie.

Castillon (spr. Kastiljong), Stadt in Frankreich, Departement Gironde, an der Dordogne, 3700 Ew. Weinbau, Wollenweberei. Hier Sieg Karls VII. von Frankreich über die Engländer unter Talbot, der mit seinem Sohne fiel (1451).

Castine, Hafenstadt im Staate Maine in Nordamerika, auf einer Landzunge, Belfast gegenüber, an der Mündung des Penobscot in die Penobscotbai, 2000 Ew. Der Hafen der Stadt, die 1667 von den Franzosen angelegt ward, ist für die größten Schiffe zugänglich.

Castität (v. lat.), Keuschheit.

Castizen, Abkömmlinge von portugiesischen Eingebornen u. Mestizen in Südamerika.

Castlebar (spr. Käßlbar), Stadt in der Grafschaft Mayo, am See Lanach in Irland, 4100 Ew., Linnenindustrie.

Castle-Blackeney (spr. Käßl-Blackneh), Stadt in der irischen Grafschaft Galway, 5000 Ew.

Castle-Cary (spr. Käßl-Kähri), Römerstation in Schottland, an der Grenze der Grafschaft Stirling, westlich von Falkirk. In dem 8—10 Fuß hohen Mauerwerk findet man noch Reste von Gemächern u. römischen Geräthschaften.

Castle-Comer (spr. Käßl-Kömer), Stadt in der irischen Grafschaft Kilkenny, bedeutende Steinkohlengruben.

Castlereagh (spr. Käßelrih), Marktflecken in der irischen Provinz Connaught, 1700 Ew.

Castlereagh (spr. Käßelrih), Henry Robert Stewart, Marquis von Londonderry, Viscount C., geb. 1769 zu Mont-Stewart in Irland, zeichnete sich schon früh im irischen Parlament aus u. wurde unter seinem Vetter Lord Camden 1797 Staatssecretär von Irland. Als solcher unterstützte er Pitts System der Härte u. Darniederhaltung gegen seine durch die schnödeste Verachtung u. Mißhandlung gedrückten u. durch geheime Agenten auf die perfideste Weise zu wildem Fanatismus aufgeregten Landsleute, dadurch den Unionsplan desselben Ministers eifrig befördernd, durch welchen vorzugsweise der katholische Theil des irischen Volkes, unter scheinbarer Theilnahme am gesammten Staatsleben Großbritanniens u. gleicher Vertretung im Parlamente, der drückenden Uebermacht der englischen Hochkirche u. der Raubsucht der weltlichen Grundherren schutzlos überliefert wurde. In's britische Parlament getreten, wurde er bald Präsident des Board of Control u. Kriegsminister, trat nach Pitts Tod 1806 zwar mit seinen Collegen ab, kam aber schon 1807 mit Liverpool u. Canning wieder in die Verwaltung u. gerieth als Kriegsminister wegen der verfehlten Expedition nach Walcheren mit Canning in einen persönlichen Conflict, welcher einen Zweikampf u. den Austritt beider Minister zur Folge hatte, trat jedoch 1809 als Minister des Auswärtigen wieder in's Cabinet und erntete nun die Frucht der Arbeit, welche Canning zum Sturz der napoleonischen Macht unternommen hatte. Er betheiligte sich an den Friedensverhandlungen zu Chatillon (4. Febr. bis 19. März 1814), hatte wesentlichen Antheil am Vertrag von Chaumont (Quadrupelallianz vom 1. März), u. wirkte auf dem Wiener Congreß mit Eifer für die Herstellung der Bourbons, während er zugleich in die Abtretung Sachsens an Preußen, Polens an Rußland, Genuas an Sardinien, Belgiens an Holland, in die Bestätigung der durch Napoleon bewirkten Mediatisirungen deutscher Fürstenhäuser u. in die Unterdrückung der geistlichen Fürstenthümer einwilligte. Vom Parlament deßhalb bitter getadelt, ergriff er nach der inzwischen erfolgten Rückkehr Napoleons die umfassendsten Maßregeln, um den Kampf im Verein mit Europa wieder aufzunehmen, befolgte aber, obwohl es ihm nicht gelang, Englands Beitritt zur hl. Allianz zu bewirken, auf den Congressen in Aachen, Troppau u. Laibach eine das englische Nationalgefühl beleidigende Politik u. verlor vollends alles Ansehen durch sein Betragen in dem Proceß gegen die Königin Karoline u. durch die Drohungen, welche er der Noth u. Unzufriedenheit der untern Volksclassen entgegensetzte. Er gerieth dadurch in eine immer menschenfeindlichere Stimmung u. im Begriff zum Congreß nach Verona zu gehen, entleibte er sich 12. Aug. 1822 durch Oeffnung der Pulsadern des Halses. Sein Tod erregte im Volk große Freude, ja auf einer Kirche zu London wurden sogar die Glocken geläutet, die Anstifter aber von der Jury freigesprochen. Correspondence, despatches etc. herausgeg. von seinem Bruder Ch. W. Vane, Marquis von Londonderry, Lond. 1847—51, 8 Bde. Vgl. Alison, Lives of Lord C. and Sir Ch. Stewart, Lond. 1862, 3 Bde.

Castlerising (spr. Käßlereising), Flecken in England, Grafschaft Norfolk, bei Lyen; sonst sehr belebter, jetzt versandeter Hafen; benannt nach einem alten Castell, worin Isabelle von Frankreich, Gemahlin Eduards II., nach der Ermordung ihres Gemahls gefangen gehalten wurde.

Castleton (spr. Käßlt'n), 1) Flecken in England, Grafschaft Derby, im gleichnamigen kleinen Thal im Peakgebirg, auf einem fast unzugänglichen 250 F. hohen Felsen, der nur auf einer Seite mit sehr gewundener Stiege bestiegen wird, 1450 Ew. Reiche Bleiminen. Alte Felsenburgruine. In der Umgegend der 1260 F. hohe steile Felsen Mam-Tor (Schauerberg) mit dem Teufelsbogen, einem 30 F. hohen u. etwa 60 F. breiten Felsen, der den Eingang zu einer großen Höhle (Teufelshöhle) von mindestens 2742 F. Tiefe mit zwei kleinen Seen im Hintergrunde bildet. 2) Dorf in der schottischen Grafschaft Roxburgh, am Liddle, mit 2000 Ew. Besuchte Mineralquellen; Ueberreste von Druidentempeln.

Castlmaine (spr. Käßlmehn), Stadt in Australien, englische Colonie Victoria, an der Melbourne-Eisenbahn, 4000 Ew. Goldminen im gleichnamigen District.

Castletown (spr. Käßltaun), Stadt auf der Insel Man, an der Südküste, mit Hafen, 2500 Ew., Schloß, Sitz des Gouverneurs und eines anglicanischen Bischofs; theologisches Seminar.

Castor, so v. w. Biber; daher Castorarbeit, von Biberhaar verfertigte Sachen, z. B. Hüte. **Castoreum**, Bibergeil (s. d.).

Castor, 1) (Myth.), Bruder des Pollux, s. u. Dioskuren; 2) (Astr.), Stern 3. Größe in den Zwillingen, ein Bessel'scher Fundamental- u. zugleich ein Doppelstern.

Castorin, 1) kalmuckähnliches Wollenzeug; 2) chemischer Körper, s. Bibergeil.

Castoröl, so v. w. Ricinusöl.

Castra (lat.), Kriegslager. Weil aus den römischen Standlagern sehr oft Ortschaften entstanden sind, auch Name vieler alten Orte; z. B. **C. Augustana**, jetzt Straubing; **C. Bonnensia**, jetzt Bonn.

Castracano, Castruccio C., aus dem Hause Antellminelli, geb. 1774 in Urbino, wurde 1833 Cardinal u. 1844 Bischof in Paläftrina, später Großpönitentiar, u. st. 1852 in Rom.

Castracāro, Flecken in der italienischen Provinz Florenz, unweit Forli; in der Nähe Salzquellen mit Jodgehalt u. Badanstalten.

Castrat (lat. Castratus, ital. Castrato, Eunuch, Spado; sonst von Castor [der Biber] abgeleitet, weil man glaubte, der Biber beiße sich selbst die Hoden ab, um den Nachstellungen der Menschen, die ihn wegen des Bibergeils fingen, zu entgehen), 1) jedes der Zeugungsfähigkeit beraubte Geschöpf; 2) vorzugsweise ein im Knabenalter seiner Mannheit beraubter Mensch. Die Castration (s. d.) wurde in Italien an Knaben vorgenommen, damit ihre Stimme nicht mutirte u. sie den hellen Discant der Knabenstimme lebenslänglich behielten. Solche C-en waren für den Kunstgesang, zur Messe, Oper u. in Concerten sonst sehr geschätzt, auch außerhalb Italien, u. mehrere C-n erlangten als Sänger große Berühmtheit. Mehrere päpstliche Bullen (u. a. eine von Clemens XIV.) verboten die Castration bei Strafe des Kirchenbannes, doch wurden noch im 18. Jahrh. jährlich mehr als 4000 Knaben castrirt u. dieß so schamlos betrieben, daß öffentliche Anschlagzettel es anzeigten, bis in der neueren Zeit nachdrücklicher dagegen eingeschritten wurde. Spottweise nennt man alle Männer mit weibischer Stimme, bartlosem Kinn u. muthlosem Charakter — Castraten.

Castration (v. lat., Verschneidung), das operative Verfahren, durch welches Hoden und Eierstöcke lebender Thiere vernichtet od. entfernt werden u. somit deren Zeugungsfähigkeit zerstört wird. 1) An Menschen, um Castraten od. Eunuchen zu erhalten od. auch zu einem bestimmten Heilzwecke. Die unblutige C. geschieht durch Zerreibung u. Zerquetschung der Hoden bei männlichen Individuen (in Oberdeutschland auch „bengeln" geheißen) od. Punktation der Eierstöcke; die blutige C. durch Ausschneidung der Hoden od. Eierstöcke. Wegen der tieferen Lage der letzteren u. der Schwierigkeit der Operation geschieht die C. bei Individuen weiblichen Geschlechts nur in außerordentlichen Krankheitsfällen; die Möglichkeit dieser Operation ist durch einige neuere beobachtete Fälle zwar erwiesen, doch scheint man dabei hinter der Wissenschaft der Alten weit zurück zu sein, da schon Athenäos, Hesychios, Suidas der C. der Weiber gedenken u. Galenos bemerkt, daß Weiber, denen die Eierstöcke ausgeschnitten seien, ihre weibliche Natur ablegen. Man versteht also unter C. gewöhnlich die an männlichen Individuen vorgenommene Ausschälung od. Vernichtung der Hoden, die Entmannung. Sie geschieht gewöhnlich mittelst Durchschneidung des Samenstranges, wobei die Haut des Hodensackes entweder von der vordern oder hinteren Seite durchschnitten, der Samenstrang sodann durch Trennung des ihn umgebenden Zellgewebes mit dem Messer bloßgelegt, hierauf, um sein Entschlüpfen u. Zurückziehen in die Bauchhöhle zu vermeiden, mittelst der Hand, einer Schlinge ꝛc. fixirt u. hierauf der Samenstrang mit einem Messer gewöhnlich von vorn nach hinten durchschnitten, sodann der Hode von seinen Verbindungen mit dem Messer gelöst wird, was bisweilen auch vor der Durchschneidung des Samenstrangs geschieht. Um Blutung zu verhüten, wird der Samenstrang unterbunden. Die Wunde wird durch die blutige Naht od. Heftpflaster vereinigt od. durch Eiterung geheilt. Schwieriger ist die C. der vollkommenen Eunuchen, wo die ganzen männlichen äußeren Geschlechtstheile weggeschnitten werden. Auch hier ist die Stillung des Blutes u. möglichste Vermeidung od. Abstumpfung des Nervenreizes eine Hauptaufgabe; doch sterben, wenn man diese Operation an Knaben von 7—10 Jahren vollzieht, die Hälfte, später ¼ an derselben. Die Aerzte schreiten nur bei gefährlichen Beschädigungen od. Entartungen der Geschlechtstheile (z. B. Hodenkrebs, Eierstocksgeschwülsten) zur C. Bis in's 17. Jahrh. wurde sie mit großem Leichtsinn beim Bruchschneiden, gegen Aussatz, Gicht u. s. w. vorgenommen. Das Mosaische Gesetz verbot sowohl an Menschen, als auch an Thieren die C. u. setzte darauf die Strafe des Ehebruchs. Bei andern Asiaten war die C. aus Religionsschwärmerei häufig; sie ging von den Priestern der Kybele aus, die sich selbst entmannen mußten. Mit deren Dienst kam sie auch nach Rom. Bei den Griechen wurde sie zugleich mit andern asiatischen Sitten eingeführt. Die Kaiser Constantin u. Justinian mußten sich mit ganzer Macht diesem religiösen Wahnsinn widersetzen, dem sie nur dadurch zu steuern vermochten, daß sie jede solche Verstümmelung dem Menschenmorde gleichsetzten. Selbstentmannung erzählt die Sage von dem Syrer Kombabos (s. d.), um seinem König den Verdacht der Untreue seiner Gattin zu benehmen; die Valerianer, denen das Beispiel des Origenes die Sinne verwirrt hatte, hielten eine solche Selbstverstümmelung für eine Pflicht, welche die Religion ihnen auferlegte, u. sie glaubten auch an andern Mitmenschen dieselbe Pflicht ausüben zu müssen. Im Mittelalter war die C. in Italien sehr in Gebrauch, um dadurch treffliche Discantisten zu erhalten, weßhalb Castrat auch gleichbedeutend mit Sopransänger galt. Bei den castrirten Menschen kommen alle äußeren Attribute des Geschlechtes nicht zur gehörigen Entwickelung; die Genitalien bleiben, wenn sie nicht ebenfalls amputirt sind (vollständige Castraten) unausgebildet; es erscheint kein Bart, kein Achsel- und Schamhaar. In geistiger Beziehung verräth der Castrat überall das Bewußtsein des Mangels an wirklicher Kraft, welche er meist durch Hinterlist zu ersetzen sucht; er ist reizbar, aber dabei sehr zur trägen Ruhe geneigt, ohne Energie des Willens, wenn er nicht vom Egoismus aufgeregt wird. Die Griechen nannten die Castrirten Eu-

nuchen, d. i. Bettbewahrer; die Deutschen gebrauchen dafür das Wort Hämmling. Der vollständigen Eunuchen bedienen sich vorzüglich die Türken zur Bewachung des Harems. Seit den ältesten Zeiten u. fast bei allen roheren Völkern wurde die C. als Strafe od. Rache, namentlich gegen Ehebrecher, geübt. Das Kanonische Gesetz schließt Castraten vom Priesterstande aus. 2) Die C. der Thiere dient, theils um ihnen ihre Wildheit, besonders in der Brunstzeit, zu benehmen, theils dem Schlachtvieh zarteres u. schmackhafteres Fleisch zu verleihen. Das weibliche Thier zeichnet sich durch reichlicheren Fettansatz, rundliche Formen, vorherrschende Ausbildung der Bauchhüfte, Uebergewicht der Nerven über das Gefäßsystem, des Zellgewebes über das Muskelgewebe aus, beim männlichen bilden sich Bauch u. Hüften aus, während der Brustkasten mehr weibliche Formen annimmt. Die Muskeln bleiben weich; das Fleisch der Thiere wird daher zarter, das Fett lagert sich überall, besonders an u. im Bauche ab; die Thiere mästen sich leichter. Die C. an Pferden, um sie lenksamer zu machen, heißt man Walachen, ebenso die castrirten (walachten) Pferde. Kälber werden vom 16. Monat bis zum 2. Jahre castrirt, d. i. die männlichen zu Ochsen gemacht, die weiblichen zu Nonnen. Schafböcke castrirt (hammelt) man, wenn sie erwachsen zum Schlachten bestimmt sind. Ziegenböcke werden (als Heilböcke) ungemein fett, setzen viel Talg an, bekommen auch lange, milde Haare. Bei Schweinen ist die C. bei beiden Geschlechtern u. zwar, während sie noch Ferkel sind, sehr gewöhnlich; die männlichen heißen nach der C. Borchen. Hunde castrirt man zuweilen auch, damit sie nicht den Hündinnen nachlaufen, doch werden sie träge u. fett u. sind als Wachthunde nicht mehr zu gebrauchen. Vom Federvieh werden nur junge Hähne od. Truthähne durch Ausschneidung der Geilen, wenn sie etwa 6—8 Wochen alt sind, castrirt (zu Kapaunen gemacht, kapaunt), auch junge Hühner durch Ausschneidung der Eierstöcke, diese heißen dann Poularden (s. Huhn). Die Methode der C. ist bei den verschiedenen Thiergattungen verschieden und wird von Veterinärärzten od. von besonderen professionsmäßigen Thierschneidern (Beutelschneidern) ausgeübt.

Castrén, Matthias Alexander, geb. 2. Dec. 1813 in Gerwola (Finnland), studirte seit 1831 in Helsingfors, unternahm 1838 eine Fußwanderung durch das finnische Lappland, bereiste 1840 Karelien u. erwarb sich durch gediegene Arbeiten über die Ethnographie u. Linguistik der finnischen Stämme bald einen geachteten Namen. Mit Unterstützung von Seite des Staats stellte er 1841—44 umfassende Forschungen unter den finnischen, russischen u. norwegischen Lappen, sowie unter den europäischen u. asiatisch-sibirischen Samojeden an, bereiste hierauf, inzwischen zum Linguisten u. Ethnographen der Petersburger Akademie ernannt, bis 1849 sämmtliche Provinzen Sibiriens von den Grenzen Chinas bis zum nördlichen Eismeer, wurde nach seiner Rückkehr Professor für finnische Sprache u. Literatur zu Helsingfors u. st. 7. Mai 1852. Er schr. u. a.: Elementa grammaticae Syrjanae, Helf. 1844; Elementa grammaticae Tscheremissae, Kuopio 1845; Versuch einer ostjäkischen Sprachlehre, Petersburg 1849, 2. A. 1858. Die Berichte über seine Reisen (deutsch, 2 Bde., Petersb. 1853), sowie seine Vorlesungen über finnische Mythologie (Petersb. 1853) u. Ethnographische Vorlesungen über die finnischen Völker (Petersb. 1857) wurden erst nach seinem Tod von Schiefner herausgegeben, der auch das von C. gesammelte linguistische Material über die Sprachen der Samojeden, Tungusen, Buräten, Jenissei-Ostjaken u. Kotten, Koibalen u. Karagassen rc. allmählich bearbeitet u. veröffentlicht hat; Kleinere Schriften, Petersb. 1864.

Castrensis (lat.), 1) was auf das Lager Bezug hat; daher Corona c., Ehrenkranz, welchen der Soldat erhielt, der zuerst in das feindliche Lager eingedrungen; Peculium castrense, Vermögen, das während des Kriegsdienstes gesammelt wurde; 2) so v. w. Burgmann.

Castres (spr. Kastr.), 1) (Geogr.), Stadt in Frankreich, Departement Tarn (Languedoc), Hauptort eines Arrondissement, am schiffbaren Agout, 22,100 Ew., Kathedrale, Diöcesanseminar, Börse. Berühmte Tuch- u. Kasimirfabriken, 2 Steinbrücken über den Fluß. Im alten schönen Bischofspalast ist jetzt die Unterpräfectur. In der Nähe bei la Roquette der zitternde Fels, ein eirunder, 11 Fuß hoher Stein, der auf der Spitze stehend, stark angestoßen, mehrmals sich bewegt u. dann wieder ruht. Auch die Höhle des hl. Dominicus mit einem Bach ist unweit von der Stadt, in deren Umgebung man auf Türkise gräbt. 2) (Gesch.) C. war schon im 12. Jahrh. bedeutend u. entstand durch eine um die Mitte des 7. Jahrh. hier gegründete Benedictinerabtei. Die Stadt gehörte den Aebten, kam aber in den Albigenser-Kriegen in die Gewalt Simons von Montfort u. vererbte sich an mehrere gräfliche Häuser, bis sie 1356 selbst zur Grafschaft erhoben und endlich 1519 mit der französischen Krone vereinigt wurde. Das 1317 daselbst errichtete Bisthum ist in der Revolution aufgehoben worden.

Castriota, 1) Johann, Fürst von Albanien seit 1385, st. 1432. 2) Georg (gewöhnlich Skanderbeg, d. i. Alexander Herr, genannt), jüngster Sohn des Vor., geb. 1404, lebte mit seinen 3 Brüdern am Hofe des Sultans Murad II. als Geißel, erhielt später den Befehl über einige Truppen u. benutzte, als nach dem Tode seines Vaters 1432 der Sultan dessen Reich an sich gerissen hatte, die sich durch den Krieg mit dem Kaiser darbietende Gelegenheit u. setzte sich 1443 durch List in Besitz des väterlichen Thrones von Albanien, vertheidigte ihn lange gegen die Angriffe der Türken u. st. 1467 zu Lissa.

Castriren, entmannen (s. Castration), verstümmeln. Daher castrirte Bücher solche, aus denen von spätern Herausgebern gewisse Stellen, die in den ursprünglichen Werken stehen, weggelassen sind. Diese Verstümmelung mußten namentlich die lateinischen u. griechischen Classiker erleiden, welche zum Gebrauche der Jugend bestimmt waren, u. sie wurde auf dem Titel durch

das Wort castigatus angezeigt. Franz Sylvius soll zuerst mit dem Martial 1514 so verfahren sein; später die Herausgeber der Schriften in usum Delphini.

Castriesbai, Bai an der Ostküste des Amurlandes, an der tatarischen Meerenge. Daselbst ist in der neuesten Zeit die Stadt und Festung Alexandrowsk erbaut worden.

Castris, Sorte Languedocwein.

Castro (v. lat.), 1) häufiger Ortsname in Italien, Spanien u. Portugal, indem die betreffenden Orte meist den römischen Standlagern (castra) od. einer festen Burg (castrum) ihre Entstehung verdanken. 2) Stadt in Italien, am Adriatischen Meere, Provinz Lecce, mit kleinem Hafen u. 8000 Ew. Es war das uralte Castrum Minervae mit dem Hafen Portus Veneris. Der auf einer Anhöhe erbaute Tempel der Minerva gab der Stadt Name u. Ruhm. 3) Befestigte Stadt auf der türkischen Insel Mitylene, 6500 Ew. Schloß, Moscheen, Hafen.

Castrocāro, Badeort in Italien, Provinz Florenz, am Montone, mit Salzquellen, die als Bäder benützt werden, u. 1200 Ew. Die Gegend gesund u. reizend. Vgl. Raspi, Die jod- und bromhaltigen Heilquellen von C. (Wien 1817).

Castro del Rio, Stadt in Spanien, Provinz Cordova, am Guadajoz, 8900 Ew. Mehrere Kirchen.

Castro, 1) Alvar de C., zeichnete sich unter Ferdinand III. von Castilien in den Kriegen mit den Mauren aus u. st. in Orgas 1239. 2) Ines de C., wurde von ihrem Vater Petro Fernandez de C. an den Hof Constanzens, der Gemahlin Dom Pedros, des Prinzen von Portugal, gebracht, der sich nach dem frühen Tode jener heimlich mit ihr 1344 in Braganza vermählte. Als sein Vater Alfons IV. durch die hartnäckige Weigerung Dom Pedros sich wieder zu vermählen zur Entdeckung jenes Verhältnisses gelangte, beschloß er Ines den vermeintlichen Pflichten gegen sein Haus zu opfern u. begab sich deßhalb 1355 in ihren Palast nach Coimbra. Allein von ihrer u. ihrer Kinder Schönheit ergriffen, wurde er andern Sinnes, während drei Höflinge, Alvaro Gonsalvez, Pacheco u. Coelho, auf eine unvorsichtige Aeußerung des Königs bauend, sich zu Handlangern der Blutschuld hergaben u. die unglückliche Ines in der Mitte ihrer Frauen ermordeten. Nur die Bitten seiner Mutter bewogen Dom Pedro, der Rache gegen seinen Vater zu entsagen. Als dieser aber 1357 gestorben, ließ Dom Pedros zwei der Mörder (der dritte, Pacheco, war nach Aragonien entkommen) unter grausamen Martern hinrichten, die Leiche der Ines aber, königlich geschmückt, auf einen Thron setzen, ihr wie einer Lebenden königliche Ehre erweisen u. sie dann prachtvoll in Alcobaza bestatten. Diese tragische Geschichte wurde von mehreren Dichtern (Gomez, Graf Soden ꝛc.) bearbeitet, am schönsten von Camoens in seiner Lusiade. 3) Johanne de C., Geliebte u. später Gemahlin Peters des Grausamen, von ihm aber verstoßen, wodurch ihr Bruder Fernando de C. bewogen ward, sich mit Andern gegen denselben zu verbinden. Doch söhnte er sich wieder mit ihm aus, insurgirte nach Peters Tod 1369 Galicien gegen Heinrich von Transtamare, wurde aber geschlagen und st. flüchtig in England. 4) Juan Sanchez de C., Maler in Sevilla um 1450, gründete daselbst eine Malerschule. 5) Alonso, geb. 1495, Franciscaner, Prediger in Brügge, Karls V. Gewissensrath, wurde Erzbischof von Compostella u. st. 1558 in Brügge. Er schr.: De justa haereticorum punitione, Salam. 1547; De potestate legis poenalis, ebd. 1550; De sortilegis ac maleficis eorumque punitione, Lyon 1568; Libri XIV. adversus haereses, Par. 1534, am vollständigsten Antw. 1556 (französisch Rouen 1712, 3 Thle.); Werke, Par. 1565, 4 Bde. 6) Joao de C., geb. 1500 in Lissabon, kämpfte sehr jung gegen die Mauren in Tanger, folgte Kaiser Karl V. nach Tunis, nahm 1540 an einer Expedition nach dem Rothen Meere Theil, begab sich 1545 als Statthalter nach Ostindien, wo er sich durch heldenmüthige Vertheidigung Dius auszeichnete, u. st. 1548 zu Ormus. Von seiner Beschreibung des Rothen Meeres Fragmente in Purchas Pilgrimes (Lond. 1625). Lebensbeschreibung von H. de Andrada, Liss. 1651. 7) Alvarez Gomez de C., geb. 1514 in Toledo, st. daselbst 1580 als Professor der classischen Sprachen u. schr. u. a.; De rebus gestis a Franc. Ximenio Cisnerio (eine Musterbiographie), Compl. 1569, Frankf. 1603; Poemata, 1558. 8) Alonso Nuñez de C., Historiograph des Königs Philipp IV. von Spanien, schr.: Historia ecclesiastica y seglar de la ciudad de Guadalaxara, Madr. 1653—58; Cronica gotica, castellana y austriaca (Fortsetzung der von Diego de Saavedra y Flaxardo angefangenen Chronik), Antw. 1708, 4 Bde.; Cronica de los sennores reyes de Castilla D. Sancho, Alonso VIII. y Enrique I., Madr. 1665; Vida de Fernando III., ebd. 1673. 9) Wilhelm od. Gislen de C., geb. 1564 in Valencia, st. 1626, schr.: Comedias, Val. 1621—25, 2 Bde.; Corneille entnahm ihnen den Stoff zu seinem Cid.

Castro Giovanni (Dschowanni), befestigte Stadt auf Sicilien, Provinz Caltanisetta, ziemlich in Mitte der Insel auf steilem Berge. Auf der Spitze des Kalkberges Trümmer eines Normannenschlosses, um welche die Stadt hufeisenförmig gelagert ist. Blonde Haare und blaue Augen der Bewohner — 13,800 Seelen — deuten auf Normannenblut. Die Häuser liegen zum Theil in Felsenklüften od. sind geradezu wohnlich eingerichtete Höhlen. Doch sind auch schöne Gebäude, viele Kirchen u. Klöster vorhanden. Hier stand das alte Enna, von dessen Blumenauen Pluto die Proserpina raubte. Gerade diese Gegend ist jetzt nicht mehr so paradiesisch, und die Jagdhunde kommen nicht mehr in Gefahr, wie Diodor berichtet, vor Blumenduft die Fährte des Wildes zu verlieren. Prachtvoll u. erhaben aber ist die weite Aussicht hier vom Nabel Siciliens herab. In der Nähe Steinsalzgruben.

Castromarim, Stadt in Portugal, Provinz Algarve, am Guadiana, zwischen zwei Hügeln, deren jeder ein Castell auf seinem Scheitel trägt, 2500 Ew. Fischerhafen, Salzwerke.

Castronuŏvo, befestigte Stadt auf Sicilien, Provinz Palermo, auf einem Berge, 6000 Ew. Berühmte Marmorbrüche in der Nähe.

Castro Reale, Stadt auf Sicilien, Provinz Messina, auf einer Anhöhe in einem Thale, 8000 Ew. Wein u. Oliven.

Castrovillari, Stadt in Italien (Neapel), an der großen Landstraße in der Provinz Cosenza, am Coscilello, 7200 Ew. Hier wird der Käse Caccio Cavallo bereitet.

Castruccio (spr. Kastrutscho), **1)** C. Castracani, geb. 1281 in Castruccio bei Lucca, flüchtete sich vor den Welfen nach Ancona, kämpfte dann in englischem u. französischem Sold, kehrte hierauf nach der Lombardei zurück u. erwarb sich solchen Ruhm in den Fehden gegen die Welfen, daß ihn die Luccheser 1320 zum Herrn erwählten, worauf er fast alle Ghibellinen Toscanas um sich sammelte u. Kaiser Ludwig ihm 1327 Lucca als Herzogthum zu Lehen gab. Er st. 1328. Machiavelli hat C-s Leben romanhaft geschildert. **2)** Pietro Gius., so v. w. Buonamici 2).

Castrum (lat.), Lager, Burg, Castell. Im Alterthum häufig in Ortsnamen. Castrum Minervae, das jetzige Castro (s. d.).

Castrum doloris (lat.), s. Katafalk.

Castua, Stadt in Istrien, an der Nordspitze des Quarnero-Busens, auf einem hohen Felsen, 500 Ew. Hauptort des alten Liburnien.

Castulo (a. Geogr.), Stadt der Oretaner in Hispania Tarraconensis, am obern Bätis, war groß u. mächtig. Scipio Africanus besiegte daselbst den Hasdrubal. Jetzt Cazlona.

Casu (lat.), durch Zufall, zufällig. **Casual**, zufällig. **Casualien**, Zufälligkeiten, besonders bei Geistlichen: zufällige Amtsverrichtungen, wie Trauungen, Begräbnisse 2c. Die dabei gehaltenen Reden sind **Casualreden**, von denen es gedruckte Sammlungen gibt. In der Philosophie nennt man die Annahme des Zufalls als Grund der Dinge u. Begebenheiten, besonders der Entstehung der Welt, **Casualismus**. Die Anhänger dieser Ansicht sind **Casualisten** (s. Zufall). **Casualität**, Zufälligkeit; **casualiter**, zufälligerweise.

Casuarīna (C. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Casuarineae, Monöcie Monandrie *L.*, Bäume in Australien u. auf den Inseln des Stillen Meeres, die blattlosen Aeste theilen sich, bis sie sich in borstenförmige Zweige auflösen; Art: C. equisetifolia (Keulenbaum), wegen ihrer charakteristischen Gestalt häufig in Botanischen Gärten cultivirt; aus dem schweren Holze fertigen die Insulaner Streitkolben.

Casuarineae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Juliflorae *Endl.*, hat getrennt geschlechtliche Blüthen, zweiblätterige, mit 2 Deckblättchen versehene männliche Blüthenhülle, keine weibliche Blüthenhüllen, aber 2 Deckblättchen, einfächerige Fruchtknoten mit 2 Griffeln u. einem hängenden Eie; einsamige Schalfrucht, Zweige gegliedert, blattlos, mit Scheiden besetzt. Gattung Casuarina.

Casuell, so v. w. Casual.

Casuismus (v. lat.), die Meinung, daß die freien Handlungen des Menschen vom Zufall abhingen. Wird dem blinden Zufall allein alles beigemessen, so entsteht grober C.; wird eine Mitwirkung der göttlichen Vorsehung zugelassen, so ist es feiner C.

Casuistik (v. lat.), jene wissenschaftliche Disciplin, welche die Anwendung der allgemeinen Principien einer praktischen Wissenschaft auf die einzelnen Fälle (casus) des Lebens zum Gegenstande hat. Hienach gibt es namentlich eine juristische u. eine moral-theologische C. Die Bedeutung u. der Werth der ersteren ist nie in Zweifel gezogen worden. Wird ja einestheils die Rechtstheorie erst in ihrer concreten Anwendung auf das Rechtsleben zu einer wahren u. lebendigen Erkenntniß (jurisprudentia im eigentlichen Sinne des Wortes) u. führt anderntheils nichts so sehr zu einer sicheren u. richtigen Anwendung der abstracten Rechtsgrundsätze auf die mannichfaltig verschlungenen Fälle der Rechtspraxis u. gewährt nichts eine so tüchtige Uebung der juristischen Urtheilskraft, als das systematische Studium von Rechtsfällen an der Hand bewährter **Casuisten**. Die großen alten römischen Juristen, ein Ulpian, Papinian 2c. waren durchweg Casuisten, u. der Kern des corpus juris civilis, die Pandekten, ist ja nichts Anderes, als eine Sammlung juristischer casus u. Entscheidungen derselben durch jene alten Juristen. Auch die französische Jurisprudenz ist vorzugsweise casuistischer Natur. Gleich richtiger Schätzung hat aber die moraltheologische C. bei vielen unserer Zeitgenossen sich noch nicht zu erfreuen. Die **Casuistische Literatur** ist in der katholischen Kirche uralt u. schon darin liegt eine genügende Bewährung der C. selbst. Sie beginnt recht eigentlich mit den alten Pönitentialbüchern. Die Canonisten des Mittelalters, die zugleich auch die Moral bearbeiteten, wie namentlich Gratian in seinem Decrete, sind durchweg casuistisch. Die Scholastiker, die doch vorzugsweise die speculative Untersuchung der Principien der Theologie sich zur Aufgabe gemacht hatten, gingen in der Moral von den allgemeinen Principien bis zur Erörterung u. Entscheidung der speciellsten casus fort; so vor Allen Thomas von Aquin. Diese C. fand noch größere Pflege nach der Reformation, namentlich auch durch die Jesuiten, insbesondere einen Sanchez, Suarez, Vasquez, Diana, Laymann, Voit, Busembaum u. s. w. und zwar, wie nicht zu läugnen, zuweilen in einem Uebermaß, indem einestheils, jedoch der ganzen Richtung der damaligen Wissenschaft gemäß, die wissenschaftliche u. systematische Erforschung der Principien, wie die lebendige Auffassung des Innern u. Ganzen der christlichen Moral allzu sehr zurücktrat, u. anderntheils der große Scharfsinn mitunter in Spitzfindigkeiten, die Genauigkeit u. Umsicht in Berücksichtigung aller nur möglichen Fälle in Kleinlichkeiten u. Abgeschmacktheiten sich verirrte. Was man aber namentlich, vor Allem von Seiten der Jansenisten wie Pascal, Arnauld 2c. den Casuisten zum Vorwurf machte, war, daß sie vielfältig durch ihre spitzfindigen Unterscheidungen u. schlauen Anwendungen, in weltlicher Klugheit, die Strenge des christlichen Sittengesetzes gelockert, seine erhabene Einfachheit gefälscht, u. umgekehrt wiederum den Menschen unbegründete Lasten aufge-

bürdet hätten. Diese Beschuldigungen sind entschieden als unbegründet zu erklären. Die katholischen Casuisten haben im Durchschnitt die christlichen Moralprincipien in aller Reinheit bewahrt u. mit erprobter Urtheilskraft auf die schwierigsten Fälle angewendet. Wenn aber einer od. der andere aus Irrthum eine unrichtige Entscheidung abgegeben, so hat es nie an sofortiger Zurechtweisung von Seite der Wissenschaft, wie auch von Seite der kirchlichen Autorität gefehlt; man denke an die deßfallsigen Bullen von Alexander VII., Innocenz XI. u. Clemens XI. Die Meisten derjenigen aber, die so absprechend über die Casuisten urtheilen, haben sie weder jemals studirt, noch haben sie jemals Gelegenheit gehabt, die Wichtigkeit u. die Schwierigkeit casuistischer Entscheidungen kennen zu lernen. Allerdings war die einseitig casuistische Richtung in der Moraltheologie ein Mangel; aber eine für die Praxis wenigstens noch schädlichere Einseitigkeit wäre es, wenn man über der allgemeinen Theorie die C. gänzlich vernachlässigen wollte. Dem Beichtvater u. Gewissensrathe insbesondere ist ein gründliches Studium der C. unentbehrlich. Daher haben auch die tüchtigsten u. heiligsten Männer in der Kirche stets auf das Studium der C. gedrungen u. so fängt dasselbe in der That, auch in Deutschland, wiederum an mehr betrieben zu werden, namentlich gefördert durch die Werke des hl. Alphons von Liguori. Da die alte orthodoxe protestantische Theologie der Moral überhaupt, als der Lehre von dem Gesetz u. den Pflichten, entschieden feindlich; der modernen protestantischen Wissenschaft aber nichts fremder ist, als die Positivität der katholischen Casuisten, u. da endlich bei den Protestanten wegen mangelnden Beichtinstituts das praktische Bedürfniß nicht vorhanden ist, so kann auf dem protestantischen Gebiete von unserer Disciplin so gut als nicht die Rede sein.

Casula (lat.), ursprünglich ein langes Oberkleid, in welchem sich der Körper wie in einem Gehäuse befand, wurde nicht blos von Geistlichen, sondern auch von vornehmen Laien getragen. Da es am Altare beim Kniebeugen hinderlich war, wurde es bei der Wandlung vom Diacon od. Subdiacon aufgehoben. Später, gegen Ende des 10. Jahrh., ward es auf beiden Seiten etwas aufgeschnitten u. vorn u. hinten zugespitzt, bis es allmählich die heute gewöhnliche Form des Meßgewandes bekam. Die Farbe desselben richtet sich nach den kirchlichen Zeiten u. Festen. Indem der Priester es anzieht, erneuert er das Gelübde des Gehorsams gegen die Gebote Gottes, die ihm als süßes Joch u. leichte Bürde erscheinen.

Cäsulia (C. *Roxb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositen, 1. Ordn. der Syngenesie *L.*; Art: C. axillaris, in Ostindien, bei uns im Warmhause.

Cäsur (v. lat.), **1)** (Metr.), jeder Einschnitt in einen Vers, sowohl der des Metrums in ein Wort od. der eines Wortes in das Metrum. Es gibt sonach eine Wort-, Sinn- u. Tact-C. Wort-C. ist die Zerschneidung der Wörter durch den Tact (Versfuß), so daß dieser Theile aus mehreren Wörtern enthält. Sinn-C. (Komma der Alten) ist der nach Wortsinn, Gedankengang u. Satzverhältniß eigene Ruhepunkt, der zum Theil den metrischen Schlußfall einschließt u. daher nur den allgemeinen Regeln des Periodenbaues unterliegt. Tact- (od. prosodische) C., als die metrische C. vorzugsweise, ist die Zerschneidung eines Versfußes durch das Ende eines Wortes. Diese Hauptcäsur bedarf keines Sinnabschnittes, um vernommen zu werden, macht den Rhythmus hörbarer u. bringt Mannichfaltigkeit in den Vers. Sie heißt männlich, wenn sie nach der Länge des Wortfußes (Arsis), weiblich, wenn sie nach der ersten Kürze desselben (Thesis) eintritt. Jene ist kräftig u. nachdrucksvoll, diese hat einen sanften, weichen Charakter. Ganz verschieden von der C. ist der Versabschnitt. Um Eintönigkeit zu vermeiden, müssen die C-n abwechselnd, nicht in gleichem Wort, ebensowenig in gleichen Versfüßen aufeinander folgen. **2)** (Mus.), der Endpunkt einer musikalischen Figur, auf welche wieder eine andere folgt, od. einer musikalischen Periode von einigen Tacten. Sie wird, wie die poetische C. u. aus gleichen Ursachen, in männliche u. weibliche unterschieden u. ebenfalls nicht durch ein besonderes Zeichen in der Notenreihe angedeutet, sondern soll nur empfunden werden.

Casus (lat.), **1)** Zufall; **2)** Fall (z. B. Gewissensfall, C. conscientiae). **3)** (Rechtsw.), zufälliger Schaden, den der Eigenthümer od. Besitzer einer Sache zu tragen hat (Casum sentit dominus). **4)** (Sprachw.), Beugungsfall, d. i. die Verhältnißform, unter welcher ein declinirbarer Redetheil vorkommt. Nach den verschiedenen Sprachen sind auch die C. an Zahl verschieden. Der C. Nominativus (Nennfall) gibt das Subject eines Satzes an. Der C. Genitivus (Beschränkungs-, Besitz-, Gattungsfall) gibt ein den Hauptbegriff beschränkendes, genauer bestimmendes Merkmal od. auch die höhere Gattung desselben an. Der C. Dativus (Gebe-, Zweckfall) drückt die Beziehung aus, in welcher ein Substantiv zu einer Handlung steht. Der C. Accusativus (Zielfall) benennt das Ziel, den Gegenstand, worauf eine Handlung zunächst gerichtet ist. Der C. Vocativus (Ruffall), eigentlich kein C., drückt eine Anrede, Zuruf aus. Der C. Ablativus (Beschaffenheits-, Bestimmungs-, Nennfall) gibt das Verhältniß der Trennung, Absonderung zweier Gegenstände an. Während im Lateinischen durch Ablativ auch das Mittel (womit), die Zeit (wann), der Ort (wo), der Grund (warum), die Art u. Weise (wie) einer Handlung ausgedrückt wird, haben die indischen u. andere damit verwandte Sprachen fast für alle jene Beziehungen verschiedene C. Die gewöhnlichsten sind der C. Instrumentalis, welcher das Mittel, u. der C. Locativus, welcher den Ort anzeigt. Eine Menge von Casus findet sich in den finnischen Sprachen, wo noch außerdem ein Allativ (woran?), Illativ (worein?), Adessiv (woran? ruhend), Inessiv (worin?), Elativ (woraus?), Caritiv (ohne...), Temporalis (wann?) vorkommt. Die alten Grammatiker haben den Nominativ u. Vocativ Casus recti (unabhängige), die übrigen C. Casus obliqui (abhängige) genannt. Denn die ersteren hängen nicht, wie die letzteren, von andern Satz-

theilen ab. Gerade die ausgebildetsten Sprachen haben die wenigsten C.

Casus belli (lat., Kriegsfall), der Fall, in welchem ein Staat sich veranlaßt sieht, einem andern den Krieg zu erklären od. eine gewisse Handlung einer souveränen Macht der Kriegserklärung gleichachtet. Casus dabilis, ein gegebener od. angenommener Fall. Casus in terminis, gerade der nämliche Fall von etwas. Casu substrato, im vorliegenden Fall.

Casus reservatus, s. Reservatfall.

Caswell (spr. Käßfuell), Grafschaft im nördlichen Theile des Staates Nord-Carolina (V. St. von NAmerika), organisirt 1777; Hauptstadt: Yancee.

Cat, Claude Nicol de C., geb. 1700 zu Blerancourt in der Picardie, 1731 Oberarzt am Hospital in Rouen, organisirte 1744 die Akademie der Wissenschaften daselbst u. st. 1768. Er verbesserte die Methode des Blasensteinschnittes u. erfand das Urethrotom, Cystitom u. Gorgeretcystitom, schr. auch verschiedene Werke.

Cata . . . u. Zusammensetzungen, die hier nicht zu finden sind, unter Kata . . .

Catabŏlum (v. gr.), 1) Ort, wo wilde Thiere für die öffentlichen Kampfspiele aufbewahrt wurden. 2) Im byzantinischen Reiche eine Art Poststall, wo auf öffentliche Kosten für den öffentlichen Dienst Transport-Maulthiere gehalten wurden.

Cataclăsis (gr.), 1) Knochenzerschmetterung; 2) krampfhaftes Zusammenziehen der Augenlider eines Auges.

Catagma (v. gr.), Knochenbruch. Catagmatica, vermeintlich Knochenbrüche heilende Mittel.

Catalān, die catalonische Sprache, rauh, mit dem Provençalischen verwandt, ist nicht blos die Conversationssprache der Catalonier (s. Catalonien), sondern noch jetzt Schriftsprache u. hat eine eigene Literatur. Vgl. Helfferich, Raymund Hull u. die Anfänge der catalonischen Literatur, Berlin 1859.

Catalani, Angelica C.-Valabregue, geb. 1782 in Sinigaglia, erregte schon als Pensionärin im Kloster S. Lucia bei Rom durch ihre Stimme großes Aufsehen, betrat nach dem Rath ihres Lehrers Boselli im 15. Jahre zu Venedig die Bühne, sang hierauf auch in Mailand, Florenz, Triest, Rom u. Neapel mit unerhörtem Erfolg, war von 1801—6 in Lissabon engagirt, wo sie sich unter Crescentini noch weiter ausbildete, ging dann, nachdem sie sich mit dem ehemaligen französischen Capitän Valabregue vermählt, über Madrid u. Paris nach London, erntete auf der Reise Lorbeeren u. große Summen, kehrte nach 8jährigem Aufenthalte in London wieder nach Paris zurück, übernahm hier die Direction der Italienischen Oper, wobei sie jedoch bedeutende Verluste erlitt, bereiste während der 100 Tage Belgien, übernahm hierauf zum zweitenmal auf kurze Zeit die Leitung der Italienischen Oper, machte seit 1816 wieder Kunstreisen durch Deutschland, Dänemark, Schweden, Italien, Polen u. Rußland, u. soll dabei den Armen 2 Mill. Frcs. ersungen haben, zog sich 1830 auf ihr Gut bei Florenz zurück, wo sie jungen Mädchen unentgeltlich Gesangunterricht ertheilte u. st. 13. Juni 1849 in Paris, wohin sie sich kurz vorher begeben hatte. Von ihr wurden zuerst die Violinvariationen von Rode gesungen. Ihre Triller, ihre chromatische Tonleiter waren unübertrefflich. Durch großartigen Vortrag von Volksliedern hat sie namentlich in London, zur Zeit der Napoleonischen Kriege, große Begeisterung hervorgerufen.

Catalauni (a. Geogr.), gallische Völkerschaft (in der jetzigen Champagne) an der Marne. Ihre Hauptstadt Catalaunum ist das jetzige Chalons sur Marne. Die Umgegend hieß Campi Catalaunici (**Catalaunische Felder**), auf denen die Horden des Attila durch die Römer unter Aëtius 451 n. Chr. die blutige Niederlage erlitten.

Cataldo, Stadt auf Sicilien, Provinz Caltanisetta, 8900 Ew. In der Umgegend reiche Schwefelgruben.

Catalepsie (v. gr.), s. Starrsucht.

Catalina (span.), so v. w. Katharina.

Catalīna (Hermita de Sta. C.), ein Vorgebirg bei Tarifa, die südlichste Spitze der pyrenäischen Halbinsel.

Catalissotypie, s. Photographie.

Catalonien (span. **Cataluña**), 1) alte Provinz (Fürstenthum) in Spanien, grenzt im N. an Frankreich, im O. u. S. an das Mittelmeer, im S. noch an Valencia, im W. an Aragonien, ist gebirgig durch Zweige der Pyrenäen u. im S. durch die Sierra de Blena, trägt den Charakter eines wildzerklüfteten Berglandes. (Höchste Spitzen: Maladetta mit dem 10,722 Fuß hohen Pic d'Anethou, Monseni, Puigse-Calm, Roca Corva, Montserrat u. s. w.) Vorgebirge: Cabo de Cervera, de Creus, Norfio, de Estardi, Bagur, de Salou, de Tortosa. Flüsse: Ebro, mit den Nebenflüssen Segre mit Noguera Pallaresa und Noguera Ribagorzana, von Amposta an durch einen Canal mit dem Puerto de los Alfaques verbunden, Cenia, Llobregat, Besos, Ter u. Fluvia, alle in das Mittelmeer mündend; Golf de Rosas. C. begreift gegenwärtig die vier Provinzen Gerona, Barcelona, Tarragona u. Lerida, zusammen 587,₃ Q.-M., 1,652,292 Ew. Die Küste, 41 M. lang, ist theils felsig, theils sandig; die Häfen daran auf einer Seite versandet, auf der andern wassertief, aber ohne Schutz vor dem Winde. Die kleinen Ebenen C.s sind an der Küste des Ampurdan die Ebene von Barcelona, das Campo de Tarragona, u. im Innern die Vegeria de Vique, Vegeria de Manresa, die Llanada de Urgel, das Fontanat am untern Segre und die Huertas von Tortosa am untern Ebro. Diese Ebenen werden von Gräben, Hecken, Gärten, eingehegten Obst- u. Olivenpflanzungen durchschnitten, bilden coupirtes Terrain u. machen so mit den tiefen Felsthälern C. zu allen Zeiten zu einem Lande des Parteigängerkrieges u. Vertheidigungskampfes. Klima trotz häufigen Nebels u. Regens, schnellen Temperaturwechsels u. oft brennender Tageshitze gesund und der Vegetation günstig. An der Küste gedeihen Zwergpalmen, bei Barcelona Orangen im Freien und auf dem Klosterberg Montserrat Oelbäume. Die Felder sind theilweise mit Aloehecken eingezäunt. In den Bergwäldern finden sich Korkeichen, tiefer Stechapfel, Lorbeer, Myr-

ten, Granaten, Buchsbaum, Rosmarin, Esparto u. Erica. Im etwas rauheren Ober-C. bedecken üppige Wein- u. Olivengärten die Bergabhänge, die Thäler fette Weizenfelder und die Ebenen Reis- und Maisfluren. Wiesen u. Weiden sind seltener. Die fleißige Landwirthschaft, theilweise mit Hilfe künstlicher Bewässerung (Norias), erzeugt Weizen, Oel, Wein, Wall- u. Haselnüsse, Hanf, Gemüse u. Gartenfrüchte. Das Getreide ist jedoch nicht hinreichend. Rindvieh nur in den Pyrenäen, Pferde u. Esel seltener, dagegen viele Schafe, Ziegen u. Schweine. Seiden- u. Bienenzucht. Fischerei an der Küste einträglich, Wildstand groß. Eisen, Steinsalz, Steinkohlen, Schwefel, Marmor in vielen Arten und edle Steine finden sich, doch ist der **Bergbau** vernachlässigt. Die **Industrie** ist rege, wird meist durch Dampfmaschinen betrieben und schafft Tuch, Wolle, Baumwolle u. Seidenzeuge, Leinwand, besonders viel Leder u. Schuhmacherwaaren, Papier, Glas, Seife, Spitzen, viel Branntwein, in vielen Eisenhämmern Eisen u. s. w. **Handel u. Verkehr** sind begünstigt durch viele Häfen u. Ankerplätze der Küste, sowie durch zahlreiche Eisenbahnen, deren Centrum Barcelona bildet, u. erstrecken sich über alle Theile der Erde. Die **Bewohner** (Catalañes) sind nüchterne, mit Scharfsinn, körperlicher u. geistiger Gewandtheit begabte Leute, von rastloser Thätigkeit u. Ausdauer, beseelt von Nationalstolz und edlem Freiheitssinn; zeichnen sich durch Wanderlust u. Unternehmungsgeist aus. Ihre Sprache ist dem Provençalischen und Gascognischen verwandt, die Trachten sind verschieden u. haben etwas Eigenthümliches in den Städten gegenüber denen auf dem Lande. Die Landbevölkerung lebt zum großen Theil in zerstreuten Ortschaften, Weilern u. Caserios. Die Ortschaften zeichnen sich durch weißgetünchte Häuser und überhaupt durch äußere Nettigkeit aus. Das Land hat zahlreiche Festungen. **Münzen, Maße u. Gewichte**: in C. wird gerechnet nach Libras catalañas (Barcelonische Libra) à 20 Sueldos cat. à 12 Dineros cat.; das Verhältniß sämmtlicher catalonischer Rechnungsmünzen ist: 1 Libra cat. hat $6\frac{2}{3}$ Reales de plata cat., 10 Reales de Ardites, 20 Sueldos cat. = 23 Sgr. $1\frac{5}{6}$ Pf. preuß. Courant. Wirklich geprägte Münzen für C., mit der Aufschrift: En Barcelona, kommen in Silber u. Kupfer vor. **Maße**: **Längenmaß**: die Cana hat 2 Medias, 8 Palmos, 32 Cuartos u. ist 688 Par. Linien, 1 Cana = über $2\frac{1}{3}$ Berliner Elle; **Fruchtmaß**: 1 Cuartera hat 12 Cuartales, 48 Picotins, $2\frac{1}{2}$ Cuarteras = 1 Carga, 4 C. = 1 Salma, 100 C. = 124,185 Berl. Scheffel; **Wein- u. Branntweinmaß**: 1 Carga hat 4 Barilones, 16 Cuartello, 32 Cuartines, 128 Mitadellas à 4 Petricones, 4 Cargas = 1 Pipa, 2 Pipas = 1 Tonelada = 6 Bariles, 16 = 108,081 Berl. Quart; Oel wird nach der Pipe von 120 Cuartales = 401 Grammes; **Handelsgewicht**: der Quintal (Centner) hat 5 Arrobas od. 104 Libras (Pfund), 1 Libra hat 12 Onzas, 48 Cuartas à 4 Argensos à 36 Granos; **Gold- u. Silbergewicht**: Marco = 8 Onzas = 267,333 Grammes.

Catalonier, eigentlich die Bewohner von Catalonien. Im Anfang des 14. Jahrh. bezeichnete man damit die spanischen und italienischen Söldlinge, welche von dem griechischen Fürsten Johann Kantakuzenos gegen die Türken zu Hülfe gerufen wurden, diese schlugen u. dann im Peloponnes wie Unholde hausten. Der Kern derselben waren C.

Catalpa (C. *Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Bignoniaceen, 2. Ordn. 14. Cl. *L.*; Arten: C. syringaefolia *Sims.* (**Trompetenbaum**, Bignonia C. *L.*), 15—20 Fuß hoher Baum in Japan u. den gemäßigten Zonen Amerikas mit großen herzförmigen Blättern u. trübweißen, inwendig purpurroth gefleckten Blumen in Endrispen. Die Abkochung der Früchte wird gegen Asthma empfohlen; die widerlich schmeckende Wurzel soll giftig sein; der kalt ausgepreßte Saft derselben wird gegen skrophulöse Augenentzündung empfohlen; C. nana (**Zwergcatalpa**), schöner Baum mit zahllosen dichten Blüthentrauben, bei uns als Zierpflanze.

Catamarca, 1) der nordwestlichste Staat der Argentinischen Conföderation, grenzt nördlich an Bolivia, östlich an Tucuman, südlich an Rioja, westlich an Chile. 1683 Q.-M. Flächeninhalt mit etwa 50,000 Ew., meist Ackerbauer, Viehzüchter, Arrieros. Das Land, durchaus gebirgig, hat herrliche Thalbildungen mit reicher Vegetation für die Viehzucht. Gutes Klima. Industrie unbedeutend. Der Steppenfluß C. verliert sich in einem See. Die Bewässerung ist überhaupt mangelhaft. Aber Baumwolle u. Pfeffer gedeihen in unvergleichlicher Güte. Von Buenos-Ayres aus werden europäische Waaren eingeführt. 2) Hauptstadt des Staates (vollständig **San Fernando de C.**) liegt im fruchtbaren **Catamarcathal**, hat 12,000 Ew., ein Fort, eine Studienanstalt, mehrere Kirchen u. Klöster. Vgl. Tschudi Reise durch die Andes von S.Amerika, Gotha 1860.

Catamenien (v. gr.), Menstruation.

Catamidiatio (v. gr.), die öffentliche Ausstellung, Strafe der Verschwender u. Bankrottirer zur Zeit der römischen Kaiser.

Catamitus, 1) Beiname des Ganymed; 2) ein weichlicher Mensch, Schlemmer.

Cataneo, 1) **Pietro**, geb. in Siena, Baumeister des 16. Jahrh., schr. Architettura, Ven. 1554—67, mit Kupfern. 2) **Girolamo**, Architekt u. Ingenieur zu Novara im 16. Jahrh., schr.: Opera nuova di fortificare, Brescia 1564 (lat. Genf 1600, franz. Lyon 1564). 3) **Danese**, Bildhauer, Schüler des G. Sansovino, st. 1573 in Padua. Er schr. auch eine Dichtung: Gli amori del Marfisi.

Catania (**Catanea**), 1) Provinz auf Sicilien, am Jonischen Meere, 83,25 Q.-M. mit 4 Bezirken u. 450,500 Ew. umfassend. Die ganze nordöstliche Ecke der Provinz ist von der Bergmasse des Aetna erfüllt. Auch andere Gebirge ziehen durch, die sich im N. bei Troina zu 3100 Fuß u. südlich davon im Monte Mulera zu 2850 Fuß erheben. Zwischen dem Aetna u. den südlichen Gebirgen dehnt sich Siciliens größte Ebene aus ($7\frac{1}{2}$ Miglien breit, 20 Miglien lang), vom Meere bis zum Monte Giudica (2100 Fuß hoch), ein überaus fruchtbares Getreideland in Form

eines Vierecks von etwa 4 geographischen Q.-M. bildend. 2) Hauptstadt der Provinz am südöstlichsten Fuße des Aetna u. an dem Einfluß der Giaretta in's Meer. Es ist die schönste Stadt von Sicilien, daher „la bella" genannt. Es ist auch die Stadt der Lava. Verwitterte Lavaströme haben ihre Umgegend so fruchtbar gemacht. Lava hat aber auch 1693 den sonst schönen Hafen verschüttet, so daß er nur kleinen Fahrzeugen zugänglich ist. Aus Lava sind zum Theil die Häuser erbaut, mit Lava die breiten, regelmäßigen Straßen gepflastert. Alles deutet auf die Nähe des Aetna, der schon öfters die Stadt mit Feuerströmen bis zur Höhe ihrer Mauern bedrängte. 1669 wälzte sich der Lavastrom über die Mauern verheerend durch die Stadt. In solcher Noth erflehen die Bewohner die Fürbitte der heiligen Agatha, die hier 251 die Palme der Märtyrer gewonnen hat. Ueber ihrem Kerker ist die Kirche Santo Carcere erbaut. Ihr werden überaus prunkvolle Feste gefeiert. Die Straße della Colonna ist eine Stunde lang. Schöne Plätze sind gleichfalls vorhanden. Der Marktplatz hat prächtige Paläste u. marmorne Säulengänge. Auf dem Elephantenplatz steht beim Brunnen ein aus Lava gehauener antiker Elephant von trefflicher Arbeit, einen Obelisk aus ägyptischem Granit tragend. Er ist das alte, aus unbekannter Vorzeit stammende Wahrzeichen der Stadt. Neben der blendend weißen Kathedrale ist das Benedictinerkloster St. Nicolo d'Arena bemerkenswerth. In seiner Kirche steht eine der besten Orgeln Italiens. Das Kloster ist eines der schönsten u. größten der Welt, mit großer Marmortreppe, die in eine Halle mit 50 Marmorsäulen führt, mit Gärten, antiken Mosaiken und Museen. Im Ganzen sind in C. 49 Kirchen u. 30 Klostergebäude, mehrere Hospitäler u. eine (1455 durch Alfons von Aragon gegründete) Universität mit 5 Facultäten u. einer Bibliothek von 15,000 Bänden. Das vom Prinzen Biscari gestiftete Museum enthält 6000 griechische u. römische nebst 1800 sicilischen Münzen, viele antike Statuen, Büsten, Sarkophage und Hausgeräthschaften. Die Stadt ist Sitz eines Bischofs, des Großpriors des Johanniterordens, sowie des Präfecten u. mehrerer hohen Gerichtshöfe u. hat 65,000 Ew. Lebhafter Handel mit Landesproducten. 3) (Gesch.) Die Stadt liegt auf der Stelle des alten Catana oder Catina, von Chalkidensern um 726 v. Chr. gegründet. Der Ort ward wegen der fruchtbaren Umgegend bald reich u. mächtig. Hieron von Syrakus versetzte die Einwohner um 476 v. Chr. nach Leontion, bevölkerte C. wieder mit 10,000 Syrakusern und Peloponnesern u. nannte es Aetna. Indessen bemächtigten nach seinem Tode die alten Bewohner sich ihrer Stadt wieder, wurden jedoch neuerdings von Dionysios und später von Agathokles überwältigt, bis die Stadt im ersten Punischen Kriege in die Gewalt der Römer kam und lange blühend und volkreich blieb. Von der alten Pracht zeugen noch eine Menge Ueberreste wahrhaft großartiger Bauten. Das Benedictinerkloster, das Bisthum u. die Kathedrale wurden von dem Normanenfürsten Roger I. gestiftet, nachdem er 1070 die Saracenen vertrieben hatte. Kaiser Friedrich II. machte die Stadt wegen Abtrünnigkeit dem Erdboden gleich u. obwohl mehrmals vom Aetna verwüstet, erhob sie sich immer wieder zu neuer Blüthe.

Catanzāro, 1) Provinz in Italien (früher Calabria ulteriore II. in Neapel), 109 Q.-M. u. 384,200 Ew. 2) Hauptstadt der Provinz, an einem Berge. Bischofssitz, Lyceum mit 16 Lehrstühlen, bischöfliches Seminar, Handel mit Landesproducten, 17,200 Ew.

Cataphracti, schwere Reiterei bei den Römern. Roß u. Mann waren am ganzen Körper mittelst viereckiger Eisenschuppen, dachziegelartig auf Leinwand aufgereiht, gepanzert. Diese Reiter wurden gewöhnlich gegen die Elephanten verwendet, weßhalb die Rüstungen an Schultern und Brust starke Eisenstacheln hatten.

Cataracta (**Catarrhacta**), der Graue Staar, s. Staar.

Sta. Catarīna, 1) eine der fünf brasilianischen Provinzen im Stromgebiete des Rio de la Plata, etwa 700 Q.-M., am Atlantischen Ocean, sehr fruchtbar und für Colonisation (besonders deutsche) am geeignetsten; Hauptstadt: Nossa Senhora do Desterro (auf der Insel S. C.); 2) die zu dieser Provinz gehörige Insel, nur durch einen schmalen Canal vom Festlande getrennt; auf ihr die Hauptstadt der Provinz mit Hafen u. Fort.

Catarrhexis (gr.), heftiger Durchfall mit Blut.

Catarrhini (Simiae catarrhinae), die Affen der Alten Welt, mit schmaler Nasenscheidewand.

Catawba (spr. Katauwah), Fluß in Nord- und Südcarolina in Nordamerika, entspringt in mehreren Quellarmen am Ostabhang des Blue-Ridge, nimmt den Namen Waterer an u. vereinigt sich nach 50 M. Lauf mit dem Congaree. Beide bilden nun den Santee. Die von dem C. stammende **Catawbarebe** liefert den vorzüglichen **Catawbawein** am Ohio u. in der Umgegend von Cincinnati. Der Indianerstamm der **Catawbas** ist fast ausgestorben.

Catawissa, Stadt in der Grafschaft Columbia im Staate Pennsylvanien (V. St. von Nordamerika), 3000 Ew.

Catch (spr. Kätsch), ein nur aus wenigen meist humoristischen Worten bestehendes Gesangstück, das den Engländern eigenthümlich ist und gewöhnlich von drei Stimmen in lustiger Gesellschaft gesungen wird.

Cateau Cambresis (spr. Katoh Kangbresi), Stadt in Frankreich, Departement Nord, bei Cambrai, 9250 Ew. Wollen- u. Baumwollenindustrie. Hier 1559 Friedensvertrag zwischen Heinrich II. von Frankreich u. Philipp II. von Spanien.

Catechu, s. Katechu.

Cateja, Art schwerer Wurfspieße, eine Elle lang, stark mit Nägeln beschlagen. Sie wurden von den Galliern u. Deutschen aus freier Hand geschleudert, waren aber an einem langen Riemen befestigt, mittelst dessen sie der Streiter nach dem Wurfe wieder an sich zog.

Catel, 1) Charles Simon, geb. 1773 zu l'Aigle im Waadtland, widmete sich in Paris der

Musik, war von 1802—1810 Professor der Composition am Conservatorium u. st. 1830. In der Revolution hatte er für die Nationalgarde Märsche u. a., u. zu den Nationalfesten die meisten Gesänge mit Begleitung von Harmoniemusik geschrieben. Seine Opern (Sémiramis 1802, Les Bayadères 1810, L'auberge de Bagnères, Les artistes par occasion, Wallace, L'officier enlevé etc.) fanden seiner Zeit viel Beifall. Er schr. auch: Traité de l'harmonie, Par. 1796 (später Lpz. französisch u. deutsch). 2) Ludwig Friedrich, geb. 1776 in Berlin, ging nach der Schweiz, 1798 mit seinem jüngern Bruder Franz nach Paris, errichtete nach seiner Rückkehr 1801 in Berlin eine Fabrik für in Stuck musivisch eingelegte Arbeiten, war beim Ausbau des Weimarischen Schlosses beschäftigt, lieferte die Stuckarbeiten für das Braunschweiger Schloß, bereiste 1811—12 Italien, wurde 1814 Mitbegründer des Berliner Kunstvereins, erhielt nach dem Frieden die Ausführung der Stuckarbeiten in den königlichen Schlössern u. st. 1819. Er schr.: Versuche zur Verbesserung der Schauspielhäuser, Berl. 1802; Ueber die zweckmäßige Organisation des Bauwesens in einem Staate, ebd. 1808; Grundzüge einer Theorie der Bauart protestantischer Kirchen, ebd. 1815; Theorie der Vertheidigungs- u. Befestigungskunst eines Landes, ebd. 1815; die Heizung mit Wasserdämpfen, ebd. 1817; Darstellung eines Schauspielhauses, ebd. 1818. 3) Franz, Bruder des Vor., geb. 1778 in Berlin, beschäftigte sich Anfangs mit Illustriren von Taschenbüchern u. Prachtausgaben, zeichnete u. a. 10 Illustrationen zu Goethes Hermann u. Dorothea, malte dann in Aquarell u. Oel, bereiste die Schweiz u. Frankreich u. kam 1812 nach Rom, wo er von den dortigen deutschen Künstlern angeregt sich zum Historienmaler ausbildete, bereiste von hier aus mit dem Fürsten Galyzin 1818 Sicilien u. sammelte hier eine große Zahl landschaftlicher Skizzen, bereiste später Frankreich, England, die Niederlande und Deutschland, ließ sich 1830 auf seinem Gute bei Macerata nieder u. st. 19. Dec. 1856 in Rom. Sein bedeutendes Vermögen bestimmte er testamentarisch großentheils zur Unterstützung unbemittelter Künstler. C. war ein universeller Maler, der Historien, Landschaften u. Genrestücke mit gleicher Meisterschaft darstellte. Werke: Die Ermordung des Nicolaus von Bernau (in Wasserfarben); Die Auferstehung Christi (in der Louisenkirche zu Charlottenburg); Ansichten von Palermo; Amalfi, von der Grotte Arethusa, ein Sonnenuntergang bei Neapel, ein Seesturm (sämmtlich in der Pinakothek zu München); Die Colonnaden der St. Peterskirche im Mondschein, ein Sturm am Aetna, Ansicht der Via Appia, der Krater des Vesuv, Ruinen von Pästum, die Villa des Mäcenas, Rene's Abschied von der Heimath, Kaiser Rudolf den Priester auf seinem Pferde führend 2c.

Catelet (spr. Katleh), Flecken am Canal von St. Quentin im französischen Departement Aisne, 650 Ew. Früher Festung, seit 1674 geschleift.

Catēna (lat., Kette), Flächenmaß in Italien à 10 Passi (Schritt).

Catena, Vincenzo, venetianischer Maler, st. 1530, folgte der Manier von Giorgione; Werke in Venedig, Dresden u. Berlin.

Catēnen (Catenae ecclesiae od. patrum), Sammlungen von Bibelauslegungen, aus den Kirchenvätern ausgezogen u. nach den biblischen Büchern geordnet. Sie entstanden im Mittelalter. Die erste Catena war von Prokopios von Gaza. Es gibt eine Catena patrum graecorum in psalmos, herausgegeben von Balth. Corder, Antw. 1643; eine Catena patrum graec. in evang. Marci, herausgeg. von Possianus, Rom 1673; in evang. Johannis, von demselben, Rom 1630; u. in alle andern Bücher.

Catenarĭa, die Kettenlinie (s. d.); **catenarisch**, kettenartig. **Catenation**, die Verkettung; **catenirt**, verkettet; **catenulirt**, aus Kettengliedern bestehend.

Caeteris paribus (lat.), unter gleichen Umständen.

Caterva (lat.), Schaar; daher Catervarii, die Gladiatorenhaufen, welche in dem römischen Circus das blutige Schauspiel einer ganzen Schlacht vorstellten.

Catesbäa (C. *L.*), Pflanzengattung, nach M. Catesby benannt, aus der Familie der Rubiaceen, Sträucher mit kleinen Büschelblättern und Achselblüthen, 1. Ordn. 4. Cl. *L.*; Art: C. spinosa *L.* (Lilienborn), schöner Strauch auf den Bahamas; die Rinde (Cortex Chinae spinosae) sonst gegen Fieber officinell.

Catesby, Marcus, geb. um 1680 in London, st. ebenda 1749, schr. (nach eigenen Anschauungen): The natural history of Carolina, Florida and the Bahama Islands, Lond. 1730—43, 2 Thle., Anhang 1748, 3. A. 1771 (deutsch Nürnb. 1756).

Catharinus, Ambrosius, eigentlich Lancelot Politi, geb. 1487 in Siena, lehrte hier u. an andern italienischen Universitäten römisches Recht, trat 1521 in Florenz in den Dominicanerorden, begleitete den Cardinal del Monte 1545 zum Concil nach Trient, wurde 1546 Bischof zu Minori, 1551 Erzbischof zu Corza im Neapolitanischen u. st. 1553 in Rom. Er schr. u. a.: Commentaria in epistolas Pauli, Ven. 1551; Enarrationes in genesin, Rom 1552; Opuscula, 1542.

Catharsis (gr.), Reinigung; besonders durch Brech- u. Purgirmittel; daher **Cathartica**, ausleerende Mittel.

Cathartĭn (Sennesbitter), ein aus den Sennesblättern dargestellter Stoff von ekelhaftem Geschmack u. dunkelrothgelber Farbe; leicht in Wasser u. Alkohol löslich, nicht krystallisirbar, verbindet sich nicht mit Säuren u. wirkt, innerlich genommen, purgirend u. brechenerregend.

Cathcart (spr. Käßkohrt), 1) Lord William Shaw, Viscount C., geb. 1755 in Schottland, begleitete seinen Vater Charles C. nach Petersburg, wo derselbe Gesandter war, studirte später in Glasgow, trat 1777 in die Armee u. zeichnete sich im amerikanischen Kriege aus, wurde 1786 Repräsentativpeer für Schottland, kämpfte 1793 in Flandern, lieferte 1795 den Franzosen das blutige Treffen bei Büren, wurde 1801 Generallieutenant u. 1803 Oberbefehlshaber in Irland,

befehligte 1807 die Landtruppen bei der Expedition nach Kopenhagen, wurde hierauf Peer und Viscount u. erhielt den Dank des Parlaments, ging 1812 als Gesandter nach Rußland, machte an der Seite Alexanders I. die Feldzüge von 1813 u. 1814 mit, nahm an den Congressen von Chatillon u. Wien Theil, war 1825 englischer Gesandter am Bundestage u. st. 17. Juni auf seinem Landsitze Cartside bei Glasgow. 2) Charles Murray, Lord C. (früher Lord Greenock), ältester Sohn des Vor., focht in Spanien u. in den Niederlanden, wurde nach dem Frieden Gouverneur von Edinburgh-Castle, führte 1851 den Oberbefehl in Canada u. erhielt nach seiner Rückkehr das Commando des westlichen Militärbezirkes in England; er st. 1859. 3) Sir George C., Bruder des Vor., geb. 1794, trat 1810 in die Armee, begleitete 1812 seinen Vater nach Rußland u. wohnte den Feldzügen bis zur Capitulation von Paris bei, ging dann mit seinem Vater zum Congreß nach Wien, nahm als Adjutant Wellingtons an den Schlachten von Quatrebras u. Waterloo Theil, wurde 1818 Capitän u. begleitete Wellington zum Congresse nach Aachen, später nach Preußen u. Rußland, erhielt 1828 das Commando eines Infanterieregiments in Neuschottland, dann auf den Bermudas u. zuletzt auf Jamaica, lebte von 1834—37 auf Halbsold, erhielt dann das Commando einer Cavaleriebrigade in Canada, unterdrückte hierauf als Oberbefehlshaber der südlich vom St. Lorenzostrom operirenden Regierungstruppen den Aufstand, kehrte 1844 nach England zurück, wurde 1846 Deputy-Lieutenant des Tower, übernahm 1852 den Oberbefehl am Cap gegen die Kaffern, wo er bald Frieden machte, erhielt im Russisch-türkischen Kriege das Commando der 4. Division der englischen Truppen u. fiel 5. Nov. 1854 in der Schlacht bei Inkerman. Er schr.: Commentaries on the war in Russia and Germany in 1812 and 1813, Lond. 1850; nach seinem Tode erschien: Correspondence relative to his military operations in Kaffraria. Lond. 1856.

Cathedra (gr.), 1) Sessel od. Stuhl zum Sitzen; 2) Lehrstuhl an einem erhöhten Orte; 3) Sitz für einen Ausgezeichneten od. Höheren, besonders 4) Sitz od. Thron des Bischofs, als des Ersten in der kirchlichen Versammlung. Derselbe war im Priesterchore angebracht, welches in Form einer Krone, als der Altar noch freistand, hinter demselben sich befand u. war erhöht, während die Priester auf niedrigen Sitzen saßen. 5) (metaph.), das bischöfliche Amt selbst, weil der Bischof auf der C. als der mit der Hohenpriesterwürde u. priesterlichen Vollgewalt Bekleidete erschien, sonach recht eigentlich im Amte eines Aufsehers, „episcopus.“ Vorzugsweise hieß C. 6) das Amt des obersten Bischofs, des Papstes, von dem daher der Ausdruck: ex cathedra sprechen im eminenten Sinne gebraucht wird. 7) Der Tag, an welchem ein bischöflicher Sitz gegründet od. von einem Bischof in Besitz genommen wurde, sowie der jährliche Gedächtnißtag eines solchen Ereignisses; so C. Jacobi in Jerusalem, C. Petri in Antiochien u. Rom. Die C. Petri feierten sehr früh auch die andern Kirchen. Der Mißbrauch, an diesem Tage Speisen auf die Gräber der Verstorbenen zu stellen, wurde schon vom hl. Augustin u. von der Synode von Tours vom Jahre 567 gerügt. Die Feier der C. Petri Antiochena wird am 22. Febr., die C. Petri Romana (Petri Stuhlfeier) am 18. Jan. gefeiert. Jedes dieser Feste ist ein duplex majus.

Cathedrale (Ecclesia cathedralis), die Hauptkirche der Diöcese am Sitze des Bischofs, in welcher er seine Pontificalhandlungen celebrirt u. das Domcapitel seinen täglichen Chordienst abhält. Zur Errichtung einer C., sowie zur Erhebung einer anderen Kirche hiezu wird die Genehmigung des Papstes erfordert als päpstliches Reservat. Dasselbe gilt von der Vereinigung zweier C-n unter Einem Bischof, deßgleichen von der Unterdrückung (Suppression) einer C. Für alle dergleichen Fälle ist in neuer Zeit die Einholung der landesherrlichen Genehmigung u. beziehungsweise Mitwirkung der weltlichen Regierung gesetzlich ausgesprochen. Ueber die bauliche Erhaltung u. Wiederherstellung der C-n enthält weder das Decretalenrecht noch das Tridentinum besondere Bestimmungen. Meistens sind eigene Baufonds reservirt, andrerseits fließen sonstige Subsidien, namentlich durch die Munificenz der Bischöfe, Schenkungen, Vermächtnisse, Collecten, durch eigene Bruderschaften, durch die Erträgnisse der sog. Carenzjahre.

Cathedraticum, s. Abgaben B) a).

Cathélineau (spr. Kathelinoh), Jacques, geb. 1758 zu Pin en Mauge (Maine u. Loire), stellte sich 1793, wo er noch das Geschäft eines Webers u. Wollenhändlers an seinem Geburtsorte trieb, von den republicanischen Behörden nebst den andern Vendéern (besonders Recruten) übermüthig behandelt, an die Spitze der jungen, siegestrunkenen Recruten, die sich mit Erfolg den Behörden widersetzt hatten, u. hatte bald ein Heer von 80,000 Mann zusammengebracht, mit dem er einen Sieg bei Chollet davon trug. Er kämpfte dann unter den Befehlen der Generale d'Elbée u. Bonchamp, an Achtung wie an Einfluß bei Adel u. Bauern alle Führer der Vendéer überragend. Nach der Einnahme von Saumur (1793) wurde C. durch einmüthigen Beschluß aller Führer zum „Oberbefehlshaber der katholischen u. königlichen Heere“ ernannt. Bei der Belagerung von Nantes (Juni 1793), die von wechselndem Erfolge blieb, erhielt C., muthig vordringend, eine Schußwunde, woran er 11. Juli st. Im Lauf des Krieges war fast seine ganze sehr zahlreiche Familie umgekommen; die wenigen noch vorhandenen Kinder erhielten unter der Restauration Pensionen.

Cathelinière (spr. Kathelinière), Ripault de la C., stellte sich 1793 im Vendeerkrieg an die Spitze der Bauern in Retz, vereinigte sich nach Einnahme des Forts St. Père u. Bourgneuf mit Charette, wurde nach dem unglücklichen Angriff auf Nantes wieder von demselben getrennt, 1794 gefangen u. erschossen.

Catherwood (spr. Käsherwuhd), englischer Maler, bereiste von 1839—41 Centralamerika u. gab heraus: Views of ancient monuments in Centralamerica, Chiapas and Yucatan, Lond.

1844, 25 Bl. ausgezeichneten Farbendrucks in gr. Fol.

Catheter (Chir.), s. Katheter; daher Catheterismus, Anwendung des Katheters.

Cathetus (gr.), senkrechte Linie, s. Katheter; besonders 1) (Phys.), C. incidentiae, die von einem ausstrahlenden Punkt auf die reflectirende Fläche gezogene Gerade; C. reflexionis, eine Gerade, welche die Richtung des zurückgeworfenen Lichtstrahls bezeichnet, also von der Einfallsstelle bis zu dem durch die Spiegelung erleuchteten Punkte gezogen wird; C. oculi dagegen die von dem beschauenden Auge auf die Spiegelfläche gezogene Gerade; 2) (Bauk.), C. volutae, die senkrecht durch den Mittelpunkt des Schneckenauges gezogene Linie.

Catholici, s. Katholiken.

Catholicum (v. gr.), ein angebliches Universalmittel, Panacee. Das ehemalige Electuarium catholicum bestand aus Farrenkrautwurzel, Cassien u. Tamarindenmark, Rhabarber u. Sennen.

Catilina, L. Sergius, geb. 108 v. Chr., ergab sich schon als Jüngling schlechter Gesellschaft u. argen Ausschweifungen u. zeigte sich während der sullanischen Proscriptionen als einen der wildesten Mörder. Wozu er fähig sei, bewies er durch die Ermordung seines Bruders, seiner Gattin, seines Sohnes, der ihm bei einer neuen Verbindung im Wege stand; er machte sich der Unzucht mit einer Vestalin schuldig u. zeigte in der Verwaltung von Staatsämtern die größte Habsucht. 77 war er Quästor, 69 Prätor u. verwaltete von 68—66 Afrika, wo er sich schändliche Erpressungen erlaubte, welche ihm eine Anklage zuzogen, von der er jedoch freigesprochen wurde. Doch mußte er von seiner Bewerbung um das Consulat abstehen. Nun beschloß er, den Weg der Gewaltthätigkeit einzuschlagen. In Verbrechen u. in den sittenlosen Bakchanalien seiner Zeit aufgewachsen, wilden Blickes, bald trägen, bald hastigen Ganges, gewissenlos, gab er sich offen viehischen Lastern hin; Schamgefühl kannte er nicht. Unter der verderbten Jugend Roms war er der frechste, verwegenste. Um ihn sammelten sich bald Gleichgesinnte, hinter welchen ursprünglich wohl andere Personen standen, die eine Staatsumwälzung wünschten u. zwar Geld u. Einfluß hatten, nicht aber Muth genug. So entstand eine Verschwörung (**Catilinarische Verschwörung**), welche gegen 400 Theilnehmer zählte u. deren Haupt C. war. Tiefe Verschuldung u. Ehrgeiz trieben ihn, das auszuführen, wozu ihn körperliche Abhärtung von Kindheit an, Energie des Geistes, beide noch ungeschwächt troß seiner Ausschweifungen, ferner militärische Anlagen, genaue Kenntniß der Verhältnisse u. s. w. befähigten. Die wegen Bestechung noch vor ihrem Amtsantritte entsetzten Consuln Autronius Pätus u. P. Corn. Sulla wurden gern seine Genossen; die verheißene Schuldentilgung führte ihm aus allen Landschaften Italiens eine Menge bankerotter Jünglinge zu, welche nichts zu verlieren hatten, aber viel zu gewinnen hofften. Zwei Mordanschläge auf die Consuln L. Aurelius Cotta u. L. Torquatus mißlangen, C. blieb ungestraft; er vereitelte sogar eine zweite Anklage des Clodius wegen seiner Erpressungen in Afrika durch Bestechung seiner Gegner; auch den Cicero gewann er. 64 stellte er sich wieder als Bewerber um das Consulat. Cäsar u. Crassus begünstigten ihn u. den L. Antonius hiebei, doch wurde letzterer u. Cicero gewählt. Dieser gewann seinen Collegen, erfuhr gleichzeitig durch Fulvia, die Geliebte des Q. Curius, den ganzen Fortgang des Verschwörungsplanes und deckte am 20. Oct. im Senat das ganze Vorhaben auf. Nun ertheilte der Senat am 21. Oct. dem Cicero unbeschränkte Vollmacht. Die Verschworenen beschlossen, Cicero am Tage der nächsten Comitien zu ermorden. Cicero erschien aber selbst gewaffnet mit einer Schaar geharnischter Ritter. C. fiel abermals bei der Wahl durch (28. Oct.). Nun versammelte er in der Nacht vom 6.—7. Nov. seine Genossen bei Porcius Läca u. vertheilte die Rollen. Cicero verschaffte sich von Allem genaue Kunde, vereitelte den Anschlag u. versammelte 8. Nov. den Senat im Tempel des Jupiter Stator, wo er mit der ganzen Kraft seiner Beredsamkeit auftrat, den schmähenden C. durch seine Beweise niederdonnerte u. ihn aufforderte, Rom zu verlassen u. nach Etrurien zu seinem Heere zu eilen. Auffallend erscheint es, daß Cicero den C. nicht in's Gefängniß werfen ließ, sondern ihn zur Räumung Roms aufforderte. Er mochte wohl die Zahl u. Macht von C.s Freunden fürchten. C. eilte in derselben Nacht noch in's Lager. Die oberste Leitung seiner Angelegenheiten übertrug er dem C. Cethegus u. P. Lentulus, früherem Consul. Als nun die allobrogischen Gesandten durch Ciceros Vermittlung mit Papieren aufgefangen worden waren, worin der ganze Verschwörungsplan zu Tage lag, wurden Lentulus u. andere in Rom anwesende Verschworene festgenommen. Silanus stimmte für die äußerste Strafe, Cäsar gegen die Todesstrafe, Cicero aber u. Cato drangen mit der Todesstrafe durch. Die Verschworenen (außerdem noch Cäparius) wurden noch in derselben Nacht durch Henkershand bei Fackelschein im Tullanium erdrosselt. Cicero, selbst gegenwärtig, verkündete es den draußen Versammelten mit den Worten: „sie sind todt." Die an verschiedenen Punkten Italiens ausgebrochenen Aufstände wurden leicht unterdrückt, ein Theil seiner Anhänger fiel von C. ab; mit dem zum Theil aus entlaufenen Sclaven bestehenden Reste suchte er nach Gallien zu entkommen, aber Q. Metellus Celer versperrte ihm den Weg. C. u. die Seinigen kämpften heldenmüthig; allein sie unterlagen den überlegenen römischen Cohorten unter dem Legaten des Consuls, dem tapferen Petrejus (6. Jan. 62) bei Pistoria. Als C. Alles verloren sah, stürzte er sich mitten unter die Feinde u. man fand seine Leiche unter einem dichten Haufen erschlagener Genossen, im Tode noch mit wildtrotzigem Antlitze. Alle trugen die Wunden auf der Brust; kein einziger seiner Krieger wurde gefangen. Vgl. Plutarchs Leben Ciceros, Sallustius C. (meisterhaft geschrieben); Ciceros Reden gegen C.

Catimi (arab.), der Mittelpunkt der Sonnenscheibe.

Catinat (spr. Katinah), 1) Nicolas de C., geb. 1637 in Paris, kämpfte 1667—75 in den

Niederlanden, später gegen die Waldenser, wurde 1693, nachdem er sich für Frankreich Savoyens u. eines Theils von Piemont bemächtigt hatte, Marschall, focht 1701 unglücklich gegen den Prinzen Eugen u. verlor deßhalb das Obercommando, suchte 1702 vergeblich Landau zu entsetzen, erhielt hierauf seine Entlassung u. st. 1712. Vgl. Crequi, Mém. pour servir à la vie du Catinat, Par. 1775. 2) Abdias Maurel, genannt C., weil er unter dem Vorigen gedient hatte, geb. in Caylas, Anführer der Camisarden in den Cevennen, ließ dort alle katholischen Priester tödten u. die Kirchen zerstören. Später an der Spitze des Complotts zur Ermordung Bayilles, wurde er gefangen u. 1705 verbrannt.

Catinat (spr. Katinah), Zeug aus Baumwollen- u. Leinengarn, meist getüpfelt, besonders in Böhmen fabricirt.

Catinga (C. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceen; Arten: C. moschata u. C. aromatica, Bäume in Guiana mit orange- u. citronenartigen Früchten.

Catiren (v. fr.), dem Tuche Glanzpresse geben.

Catius, römische Gottheit, welche den Menschen Witz verlieh.

Cato. Die Catones gehörten zu dem in mehrere Zweige zerfallenden Geschlecht der Porcii, zu welchem noch die Liciner u. die Leccä zählten. 1) M. Porcius Cato, zubenannt der Aeltere (superior od. priscus) od. Censorius, geb. 234 zu Tusculum, kämpfte schon im 17. Lebensjahre gegen Hannibal, später (214) unter Fabius Maximus, 209 vor Tarent u. nahm an Scipios Zuge gegen Afrika Theil. Außerdem beschäftigte er sich in seiner Jugendzeit auf den Gütern seines Vaters im Sabinischen mit der Landwirthschaft u. trat in Rom ebenfalls schon früh mit Vertheidigungsreden für Angeklagte auf. Mit Scipio ging er als Quästor nach Sicilien, wurde 198 Prätor für Sardinien, 195 Consul u. wirkte besonders strenge gegen Luxus u. Wucher. In seiner Provinz Hispanien kämpfte er glücklich gegen die unbändigen Einwohner, begab sich nach Ablauf seiner Amtszeit nach Rom, diente dann 193 gegen Syrien, kehrte mit der Nachricht vom Siege bei Thermopylä nach Rom zurück u. war daselbst bei gerichtlichen Verhandlungen und im Senate thätig. 184 mit Valerius Flaccus zum Censor erwählt, zeigte er eine ungewöhnliche Strenge, besonders gegen solche, denen er persönlich nicht gewogen war, wirkte gegen Luxus, besonders bei Frauen, u. vertrat überall das Interesse des Staates gegen Uebergriffe von Einzelnen. Jeden Widerstand wußte er zu besiegen. Neben seinem Amte nahm er als Haupt und Seele der Partei der Plebejer an allen Beschlüssen des Senats entschieden Theil u. hatte durch den eisernen Ernst, womit er Jahre lang den Vernichtungskrieg gegen Carthago, die Nebenbuhlerin Roms, empfahl, bedeutenden Einfluß auf das Schicksal der Welt. Seine Schuld war es nicht, daß sich der Krieg noch bis 149 verzögerte; er mahnte stets u. dringend, dem Feinde keine Frist mehr zu gestatten, die von den Römern ihm geschlagenen Wunden zu heilen; der ernste Censor hielt fortan keinen Vortrag in der Curie mehr, ohne ihn — wie fremdartig auch der besprochene Gegenstand sein mochte — mit seiner bekannten Formel wider Carthago zu schließen: Ceterum censeo, Carthaginem esse delendam, wodurch er eine (vom Standpunkt der Humanität aus betrachtet sehr traurige, ja eckelhafte) Berühmtheit erlangt hat. Seinen Namen Cato Censorius verdiente er sich durch die strenge Sittenmeisterei, die er als Censor entfaltete. Auf sein Zuthun wurden die griechischen Philosophen, welche von den Athenern zur Vermittelung eines Streites wegen der Stadt Oropos nach Rom geschickt dort rhetorische u. philosophische Vorträge hielten, der sophistische Akademiker Karneades, der Peripatetiker Kritolaos, der Stoiker Diogenes aus der Stadt verwiesen u. die Rednerschulen, worin die römische Jugend nach griechischen Kunstregeln in Sprache u. Vortrag u. s. w. sich übte, geschlossen; er eiferte gegen die griechische Heilkunst u. Aerzte u. pries die alte Weise, die Krankheiten durch Hausmittel u. sympathetische Curen zu bannen. Er suchte die fremden Religionsmysterien u. unzüchtigen Feste zu unterdrücken u. die Unsitte der Lustknaben u. das leichtfertige Hetärenwesen von Rom fern zu halten, er war bemüht, die Fechterspiele u. die Kämpfe der wilden Thiere zu hindern u. die alten Volksbelustigungen mit Mummenschanz, Maskenspiel u. fröhlichen Bauerntänzen zu beleben. Die Nobilität war wüthend über die Anmaßung des „sabinischen Bauers," doch zitterte sie, wenn der narbenbedeckte Kriegsmann im Senat oder auf dem Markte seine Stimme erhob. C. war weder ein weitblickender Staatsmann, noch ein großer Charakter; er bekämpfte nur die einzelne Erscheinung u. den persönlichen Widersacher, ohne die Quelle des Uebels zu schließen, er war ein Lobredner der alten Zeit u. seiner eigenen Thaten u. Verdienste, ein Tadler alles Neuen, ohne nach höheren Grundsätzen od. nach idealen Zielen zu streben, ein mürrischer Zänker oft nur aus persönlichen Motiven u. ein rücksichtsloser Tadler. Er sah in der Allmacht des Senats u. der schonungslosen Handhabung der Polizeigesetze das einzige Heil seiner Zeit. Zweckmäßige Bauwerke u. Anlagen verstand er mit geringen Kosten aufzuführen; seine Säulenhalle am Markte wurde das Vorbild für viele ähnliche, so daß er als der Begründer der sog. Basiliken, der säulengetragenen Gerichts- u. Geschäftshallen angesehen werden kann. Auch auf die Herstellung von Dämmen, Brücken, Wasserleitungen war sein praktischer Sinn gerichtet. Das eigentliche Gebiet seines Schaffens u. Wirkens war Haus u. Familie. Er erzog seine Kinder selbst in alter Sitte, war gastfreundlich gegen seine Clienten u. Gutsnachbarn u. bei seinen einfachen Gastereien witzig u. aufgeräumt. Seine Hauptbeschäftigung war die Landwirthschaft, besonders der Oliven- und Weinbau u. die Schafzucht, dabei betheiligte er sich an Capitalistengesellschaften für überseeischen Handel, Lieferungscontracten für Heer u. Flotte u. verstand den Sclavenhandel vortrefflich. Um Meutereien zu verhüten, stiftete er Feindschaften unter seinen Sclaven. Gleich den Hunden und Pferden ließ er sie abrichten u. beförderte selbst

wohlfeile Nachzucht. Bei vielen Gelegenheiten zeigte er eine große Herzensrohheit. (So hatte er in Spanien 400 Ortschaften vernichten lassen; so befahl er 600 Ueberläufer, die ihm ausgeliefert werden mußten, niederzustoßen.) In einem Epigramme wird er der „grünäugige Rothkopf" genannt. Sein Aeußeres war nicht schön, es war der Abdruck seines Inneren, eine hohe, kernhafte, durch Anstrengungen ausgebildete Gestalt, ein furchtbarer Blick u. eine Stimme, welche selbst im Schlachtgetümmel durchdrang. Als Greis zeugte er noch mit einer zweiten Gattin einen Sohn. In seinem Kampfe gegen die Zeitrichtung gerieth er nicht selten mit sich selbst in Widerspruch. Er verjagte die Wechsler aus seiner Provinz Sardinien u. betheiligte sich bei gewinnreichen Leih- u. Handelsgeschäften. Er gebot Keuschheit u. buhlte mit einer Dienerin; er predigte Enthaltsamkeit u. trieb Wucher; er erschwerte den Ankauf junger Sclaven u. handelte mit Knaben. So erwarb er sich das Verdienst, daß er die wunden Stellen der Gesellschaft zeigte, aber er heilte sie nicht; er war nur die Fackel, welche den Abgrund beleuchtete. Er war ein tüchtiger Römer, aber kein großer Mann. C. starb 149, 85 Jahre alt. Lebensbeschreibung bei Plutarch u. Corn. Nepos. Seine Schriften über die Erziehung der Kinder, über die Sitten, Apophthegmata u. a. m. sind fast sämmtlich verloren; die Fragmente der Origines (einer Geschichte Roms) herausgeg. Par. 1588, Vened. 1568, Par. 1612 u. Krause, Historicorum rom. fragmenta, Berl. 1833; die Fragmente seiner Reden, deren über 150 bekannt waren, in Meyer Oratorum rom. fragmenta, Zür. 1842; übrig ist noch: De re rustica (in späterer Ueberarbeitung), gewöhnlich mit den Scriptores rei rusticae abgedruckt, 1. Ausg. Vened. 1472; beste Ausgabe von Schneider, Lpz. 1794—97, 4 Bde. (7 Thle.). 2) M. Porc. Cato Licinianus, diente 173 in Ligurien, zeichnete sich 168 in der Schlacht bei Pydna aus, war ein tüchtiger Jurist und verfaßte juristische Werke. Er st. schon 152. 3) M. Porc. C., Sohn des Vor., 118 v. Chr. Consul, starb auf einer Gesandtschaftsreise in Afrika. 4) Cajus Porc. C., Bruder des Vor., ein Freund des Tib. Gracchus, stritt 114 v. Chr. unglücklich gegen die Scordisker u. wurde wegen Bestechung angeklagt u. verurtheilt. 5) Lucius Porc. C., machte als Prätor den marsischen Krieg mit u. besiegte die Etrusker; er wurde 89 v. Chr. Consul, kämpfte gegen die Bundesgenossen u. fiel am See Fucinus. 6) Marcus Porcius C. Uticensis, Urenkel von C. 1), geb. 95 v. Chr., einer der edelsten u. reinsten Charaktere der sinkenden römischen Republik, kämpfte 72 gegen Spartakus, dann in Macedonien, von wo er nach Rom zurückkehrte, um seine Studien fortzusetzen. 65 zeichnete er sich als Quästor aus. 62 Tribun, trug er zur Bestrafung der Genossen Catilinas bei, machte sich dadurch aber Cäsar abgeneigt. 56 suchte er vergebens Cäsars Wahl zum Consulat zu verhindern, 54 wurde er Prätor. Mit Cicero gerieth er in Zwist, welcher von Cäsar gefördert ward. Beim Ausbruch des Bürgerkriegs schloß er sich an Pompejus an u. folgte ihm nach Griechenland. Nach dessen Niederlage u. Tod begab er sich nach Utika, wo er sich zur Vertheidigung rüstete. Nach der verlornen Schlacht bei Thapsus wollte er sich hier vertheidigen u. mit ihm die dort anwesenden Römer, doch bald verloren diese den Muth u. sprachen von Ergebung. Cato, der von Cäsars Gnade nichts wissen wollte, gab nun Allen, die sich entfernen wollten, die Mittel zur Reise, nahm ruhig sein Mittagsmahl ein, las nach demselben in Platons Phädon, überließ sich hierauf dem Schlafe bis Mitternacht u. stieß sich dann, nachdem er noch hatte nachsehen lassen, ob auch alle Schiffe mit den Abreisenden fort seien, das Schwert in die Brust. Aber der Stoß war zu schwach, er stürzte nieder u. riß im Fallen einen Tisch um. Auf das Geräusch eilten die Seinen herbei, man verband ihn, er aber riß den Verband wieder ab u. verblutete sich, am 8. April 46 v. Chr. Er wollte das Ende der Republik nicht überleben. Seit dem Tage schon, wo Cäsar gegen Pompejus zog, hatte er Trauerkleider angelegt. In manchen Stücken seinem Urgroßvater ähnlich, war er fester u. beharrlicher, ohne starrsinnig zu sein, charakterfest u. ein Anhänger der Stoa. Groß war die Trauer bei der Nachricht von seinem Tode. Wir besitzen von ihm noch einen Brief an Cicero. 7) Vettius C., Samniter, Feldherr der Marser im Bundesgenossenkriege; schlug den Consul Rutilius beim Flusse Tolenus, dann den J. Cäsar; von Pompejus besiegt u. von den Seinen gefesselt, ließ er sich von einem treuen Sclaven tödten. 8) Valerius C., aus Gallien, Freigelassener, römischer Grammatiker und Dichter; verlor 81 v. Chr. durch Sullas Aeckervertheilung sein Vermögen u. nährte sich von Unterricht. Man schreibt ihm ein Gedicht: Dirae (Verwünschungen) zu, einzeln herausgegeben von Eichstädt 1826 u. Putsche 1828. 9) Dionysius C., Stoiker um 160 n. Chr., er schr.: Disticha de moribus (moralische zweizeilige Denkverse) in 4 Büchern, seit dem 4. Jahrh. in Schulen häufig gelesen, deßwegen auch sehr interpolirt; zuerst herausgegeben, Augsb. 1475, dann von Arntzen, Utrecht 1735, von Bernhold, Neustadt 1784, von Tschucke, ebd. 1790, deutsch von Pistorius, Stralsund 1816 u. Fleischer, Nördl. 1832; griechisch von Max Planudes (herausgegeben von Opitz 1662); der deutsche C. von Zaruck, Lpz. 1853.

Catoche (gr.), Steifsucht; Schlaf bei offenen Augen.

Catoche (spr. Katotsche), Vorgebirg an der Halbinsel Yucatan in Centralamerika.

Catocysten (Petref.), versteinerte Seeigel.

Catonia regula (lat.), die von Cato Uticensis herrührende Bestimmung, daß ein Testament, welches nicht gültig ist, wenn der Erblasser gleich nach dessen Abfassung stirbt, auch nicht gültig wird, wenn er noch leben bleibt u. erst später stirbt.

Catonische Aera, die Zeitrechnung, welcher zufolge die Erbauung Roms nach dem älteren Cato in das Jahr 752 v. Chr. gesetzt wird.

Catonisiren, ein strenges Richteramt ausüben.

Catopter (v. gr.), so v. w. Spiegel.

Catrou (spr. Katruh), François, geb. 1659 in Paris, Jesuit, st. 1737 in Paris u. schr.: Histoire romaine, Par. 1727—37, 21 Bde. (auch in's Englische u. Italienische übersetzt); Histoire générale de l'empire du Mogol, Par. 1705, 1715, 2 Bde.; Hist. du fanatisme dans la religion protestante (besonders über die Wiedertäufer), Par. 1733, 3 Bde.

Cats, Jacob, geb. 1577 in Brouwershaven auf Zeeland, ging 1627 u. 1651 als Gesandter nach England, wurde 1634 Großpensionär von Holland und Westfriesland, 1648 Großsiegelbewahrer u. Lehenstatthalter u. st. 1660. In seinen zahlreichen Gedichten spricht sich ein origineller Geist der Heiterkeit, Lebensweisheit u. Religiosität aus. In Gent wurde ihm (dem „Vater" C.) 1829 ein Denkmal errichtet. Werke 1658 u. ö., n. A. von Feith, 1790 bis 1800, 19 Bde. (deutsch, als: Sinnreiche Werke u. Gedichte, Hamburg 1710—17, 8 Thle.). Ueber ihn schrieb Alsche, Lpz. 1828.

Catskill (spr. Kättskill), Hauptstadt der Grafschaft Green im Staate New-York, an der Mündung des Catskill in den Hudson, 6000 Ew.; Eisenbahn. Die **Catskill Mountains** sind eine Gebirgsgruppe der Alleghanykette, steigen in der höchsten Spitze, Round Top, bis 3804 F. auf. Die Abhänge u. Wälder dicht bewaldet. In diesen Bergen liegt auf 2500 F. hoher Terrasse das stark im Sommer besuchte Hotel Catskill-Mountain-House.

Cattanĕo, 1) (**Catanäus**), Giovanni Maria, geb. um 1460 in Novara, Geistlicher und Secretär des Cardinals Bandinello Saulo in Rom, wo er 1529 st.; schr. u. a. einen Commentar über die Briefe u. den Panegyricus des Plinius, Ven. 1500, u. übersetzte den Isokrates u. die Progymnasmata des Aphthonios, auch Stücke aus Lucianus. 2) Gaetano, in seiner Jugend Maler u. Zeichner an der Münze zu Mailand, wurde Begründer u. später Director der k. k. Münzsammlung der Brera in Mailand; er st. 1841 u. schr.: Monumento ant. di bronzo del Mus. ungherese, Mail. 1819.

Cattani da Diacceto, 1) Francesco, geb. 1446 in Florenz, Schüler u. Nachfolger des Marsilius Ficinus auf dem Lehrstuhle der Philosophie in Florenz, st. 1522 u. schr.: Tre libri d'amore, Ven. 1561, u. Anderes über Platonische Philosophie; Werke, Basel 1563. 2) Francesco, Enkel des Vor., Dominicaner, Bischof von Fiesole, wohnte dem Concil in Trient bei u. st. 1595; er übersetzte u. a. das Hexameron des Ambrosius (Flor. 1558) in's Italienische.

Cattaraugus, Grafschaft im südwestlichen Theile des Staates New-York, grenzt an Pennsylvanien; Hauptstadt: Ellicotville.

Cattăro, 1) (Geogr.), befestigte Hauptstadt des gleichnamigen Kreises (11½ Q.-M. mit 40,000 Ew.) in Dalmatien, im Hintergrunde des Bocca di Cattaro genannten Golfs des Adriatischen Meeres, nahe der montenegrinischen Grenze, in einem Bergkessel. Sitz eines Bischofs u. der Kreisbehörden. Kathedrale, 2500 Ew. Trefflicher Kriegshafen mit starken Festungswerken. Der Hafen besteht eigentlich aus einer Menge von Häfen, welche sich in den Biegungen des Golfs nach allen Seiten öffnen u. durch Felsenberge geschützt sind. Ebenso theilt sich der 4 Meilen in's Land einschneidende Golf in drei große Busen. Die Bewohner treiben Fischfang u. Handel mit den Montenegrinern. Hauptausfuhrartikel ist gedörrtes Fleisch (Castradina). Nur etwas Oel u. Wein gedeiht auf den Felsenbergen. 2) (Gesch.) Im Mittelalter eine selbstständige Republik, unterwarf sich C. 1420 freiwillig der Republik Venedig und kam 1797 durch den Frieden von Campo-Formio an Oesterreich. Die Stadt war 1563 u. 1667 durch Erdbeben fast ganz in Schutt gelegt worden, der die Hälfte der Einwohner begrub. Im Frieden zu Preßburg (1805) wurde C. dem Königreich Italien einverleibt, aber noch vor der Uebergabe an die Franzosen von den Russen durch Ueberlistung des österreichischen Generals Prady am 4. März 1806 besetzt u. erst 1807 den Franzosen überlassen. 1810 ward C. mit den illyrischen Provinzen dem französischen Kaiserreiche einverleibt, kam aber 1814 wieder an Oesterreich.

Catteau-Calleville (spr. Kattoh-Kallwilj), Jean Pierre Guill., wurde 1783 französisch-reformirter Prediger in Stockholm, begab sich später nach Paris u. st. daselbst 1819. Er schr.: Vie de Renée de France duchesse de Ferrare, Berl. 1781; Bibliothèque Suède, Stockh. 1784; Tableau gen. de Suède, Laus. 1789, 2 Bde.; Tableau des états danois, Paris 1802, 3 Bde.; Voyage en Allemande et en Suède, ebd. 1819, 2 Bde.; Histoire de Christine Reine de Suède, ebd. 1819, 2 Bde.

Cattermole (spr. Kättermoh), George, engl. Maler, geb. 1800 zu Dickleburgh in Norfolk, half, erst 16 J. alt, das bekannte Werk Brittons über die engl. Kathedralen illustriren, von wo an die alten Cultusformen sein Lieblingsgebiet blieben. Er lieferte Illustrationen zu den „Waverley-Novellen" Walter Scott's und in den „Historical Annuals" seines Bruders, welche die englische Revolution behandeln. Seine Zeichnungen wurden unter Heath's Leitung gestochen. 20 J. lang, von 1830—50, war er hervorragendes Mitglied der Gesellschaft für Malerei in Wasserfarben. Sein Hauptgebiet ist das Mittelalter, er ist gleich ausgezeichnet in Architektur-, Figuren u. Landschaftsbildern. Hauptwerk: Luther auf dem Reichstage zu Speyer (mit 33 Portraits der Hauptgestalten, gestochen von Walker 1845). Seit den letzten 10 Jahren schuf er auch Oelgemälde, wozu er die Motive aus dem Neuen Testamente nahm. Große Einbildungskraft, geistreiche Ausführung u. ernstes eingehendes Studium zeichnen seine Werke aus.

Catti (a. Geogr.), so v. w. Katten.

Cattleya (C. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideen; Arten in S-Amerika.

Cattolica, Stadt auf Sicilien, Provinz Girgenti, 7000 Ew. Ergiebige Schwefelgruben (12,000 Ctr. jährlich).

Cattonerz, so v. w. Weißtellur.

Catty, 1) Gewicht, 1⅓ Zollpfund, in China und Japan. 2) (**Cattos**), Rechnungsmünze = 44 Thlr. 13 Sgr. auf Java.

Catualda, König der Gothen, s. d.

Catullus, C. Valerius, römischer Dichter, geb. 86 v. Chr. in Verona, kam frühzeitig nach Rom, wo er mit dem Dichter C. Licinius Calvus, mit Corn. Nepos, mit dem Redner Hortensius u. a. Männern seiner Zeit in engerer Freundschaft lebte. Er besaß zwar einige Villen, seine Vermögensumstände scheinen übrigens doch nicht die besten gewesen zu sein. Den Prätor L. Memmius Gemellus begleitete er nach Bithynien, jedoch nicht in amtlicher Eigenschaft. Er stand in einem sehr leidenschaftlichen Liebesverhältnisse zur Clodia, der Gattin des Metellus Celer und Schwester des berüchtigten Volkstribunen P. Clodius, die er in seinen Gedichten Lesbia nennt. Als diese sich später auf die gemeinste Weise prostituirte, trennte sich der Dichter völlig von ihr. C. zeigte eine Abneigung gegen die Machthaber seiner Zeit, besonders gegen Cäsar, den er scharf tadelt und aller Laster beschuldigt, namentlich des schändlichen Umgangs mit dem Mamurra. C. st. 57 v. Chr., 30 J. alt. Es existiren im Ganzen 116 Gedichte von ihm, von welchen jedoch 18, 19 und 20 in den besten Handschriften fehlen. Dem Inhalt nach zerfallen sie in zwei Gruppen: 1) jambische und polemische; 2) lyrische Gedichte. Die ersteren sind theils politischen, theils satyrischen Inhalts. Die lyrischen Gedichte sind theils größere, elegischen u. erzählenden Inhalts, meist griechischen Mustern nachgebildet, theils kleinere, der erotischen u. socialen Lyrik angehörige, in welchen C. Anmuth u. Innigkeit der Empfindung u. ein außerordentliches Talent offenbarte. Auf diesem Gebiete steht er den griechischen Lyrikern völlig gleich. C. ist der Formen in hohem Grade mächtig u. bediente sich zuerst der griechischen Versmaße mit Erfolg. Im Heldengedichte brach er unter den Römern die Bahn durch einen kleinen epischen Versuch: Epithalamium Pelei et Theditos (herausgeg. von Lenz, Altenb. 1787 mit Uebersetzung von Krebs, 1813). Die Gedichte C-s wurden im 14. Jahrh. von Benvenuto di Camposani zu Verona entdeckt und herausgegeben, gewöhnlich mit Tibullus und Propertius, zuerst 1472, allein: Padua 1737; v. Döring, Lpz. 1788 bis 1792, 2 Bde.; Sillig, Gött. 1823; Lachmann, 1829; Haupt, 1853; die Carmina minora von Forbiger, Lpz. 1794; deutsch übersetzt (im Auszuge) von Ramler, Lpz. 1793 u. 1802; von Schwenk, Frkfrt. 1829; ausgewählte Gedichte, Reinking, Münster 1837, von Th. Heyse, Berl. 1855.

Catulus, Familienname der plebejischen Gens Lutatia (Luctatia). 1) C. Lutatius Catulus, besiegte 242 n. Chr. als Consul die Carthager bei den ägatischen Inseln u. nöthigte sie dadurch zu einem nachtheiligen Frieden mit Rom. 2) Sein Bruder Q. Lutatius Catulus, 241 Consul, kämpfte mit Glück gegen die Falisker, leitete darauf die Einrichtung der Insel Sicilien u. st. als Censor 236 im Rufe eines Mannes von seltener Rechtschaffenheit. 3) Q. Lut. Cat., kämpfte 220 als Consul glücklich gegen die Gallier in Oberitalien. 4) Q. Lutat. Cat. wurde 102 Consul mit dem Auftrage, den Einfall der Cimbern von Italien abzuhalten. Nach der Besiegung der Teutonen bei Aix kam ihm (101) Marius zu Hülfe und befehligte unter ihm als Proconsul, entschied dann die Schlacht auf der Raudischen Ebene. Als Anhänger der Optimaten unterlag er mit ihnen im Kampfe gegen Marius i. J. 87 und gab sich selbst den Tod, um nicht in die Hände des Marius zu fallen. Er war beliebter Redner, milden Charakters, aber ohne Energie. Er verschönerte seine Vaterstadt mit prächtigen Bauten aus eigenen Mitteln. Von seinen Schriften, unter denen ein Werk De consulatu suo et de rebus gestis genannt wird, hat sich nichts erhalten. 5) Q. Lut. Cat. Capitolinus, Sohn des Vor., ein rechtschaffener Mann, aber Optimat, wiewohl kein blinder Anhänger dieser Partei. 78 u. 77 kämpfte er mit Pompejus gegen die Volkspartei, hielt ihn aber in den Schranken der Mäßigung u. stemmte sich später gegen dessen gefährlich wachsende Macht, ebenso war er ein Widersacher Cäsars, der ihm im Pontificat vorgezogen wurde. Bei Verurtheilung der catilinarischen Verschworenen stimmte er für deren Tod. Er st. 61 v. Chr.

Caturiges (a. Geogr.), Volk in Gallia Narbonensis mit der Hauptstadt Catorimagus oder Caturigae (j. Chorges) im südlichen Theil des spätern Delphinats.

Caturus (C. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceen; Art: C. spiciflorus, in Ostindien.

Catus (lat.), Katze.

Catus, 1) Sext. Alius C., 198 v. Chr., Consul, Verfasser des Aelianum jus. 2) Sextus Aelius C., Consul 4 n. Chr.; mit Sentius Urheber der Aelia Sentia lex.

Cauca (spr. Ka-uka), 1) der bedeutendste Nebenfluß des Magdalenenstroms in der Conföderation von Columbia (Neu-Granada), entspringt unter 2° nördl. Br. aus einem See der Andes (im Paramo de Guanacas), bildet, wie der Magdalenenstrom, ein enges tiefes Längenthal zwischen den Aesten der Cordilleren von Neu-Granada, bricht mit Stromschnellen aus dem Gebirg, einen Katarakt nach dem andern bildend, u. mündet im vorliegenden Tieflande unter 9½° nördl. Breite, 400 Fuß über dem Meere. Gesammtlänge 147 Meilen. Er hat zahlreiche Zuflüsse. 2) Staat der Föderativrepublik von Columbia, das Thal des gleichnamigen Flusses zwischen der mittleren u. westlichen Cordillere, u. die Küste am Stillen Ocean, oder die alten Provinzen Choco, Buenaventura, Cauca, Popayan, Pasto, Theile von Neira und das Territorium von Caqunta mit 12,109,₇₈ Q.-M. u. 437,102 Ew. (im J. 1864) umfassend. Der Boden fruchtbar. Viel Weideland. Hauptproducte: Cacao, Vieh, Gold u. Platin. Die Bevölkerung besteht aus Weißen, Negern, civilisirten Indianern u. aus Mischlingen aller Schattirungen. Keine wilden Indianer. Hauptstadt: Popayan (20,000 Ew.). Bemerkenswerthe Städte: Cali (Handelsstadt mit 12,000 Ew.), Pasto (8000 Ew.), Buga (7000 Ew.), Cartago (6—7000 Ew.), Barbacoas (5000 Ew.), Novita (6500 Ew.), Buenaventura (2000 Ew.) und Cupica (kleiner Hafenort).

Caucalandensis lucus (m. Geogr.), das Gebirgsland von Siebenbürgen.

Caucalinen (Caucalinae), Unterabtheilung der

Doldengewächse *Spr.*; Gattungen: Caucalis, Szovitsia, Turgenia u. Torilis.

Caucalis (C. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferen, 5. Cl. 2 Ordn. *L.*; Arten: C. grandiflora; C. dancoides (Klettenkerbel), lästiges Unkraut im Getreide.

Cauci, so v. w. Chauci.

Caucig, Franz, deutscher Historienmaler, geb. 1742 zu Görz, bildete sich in Italien, wurde 1799 Professor der Historienmalerei, 1820 Director der Schule für Maler, Bildhauer, Kupferstecher und Mosaikarbeiter in Wien u. st. 1828. Als Colorist selten glücklich, war er Meister in historischen Zeichnungen, deren er über 2000 Blätter lieferte.

Cauchois Lemaire (spr. Koschoa Lemär), Louis Augustin François, geb. 1789 in Paris, mußte wegen regierungsfeindlicher Artikel in dem von ihm redigirten Blatt Le nain jaune 1815 nach Brüssel fliehen, gab hier Le nain jaune réfugié heraus (später als: Le vrai libéral), mußte auch Brüssel verlassen, kehrte unter Decazes nach Paris zurück, gerieth abermals wegen seiner journalistischen Thätigkeit in Conflicte mit der Regierung, zählte 1830 zu den protestirenden Journalisten, wurde 1838 im Reichsarchiv angestellt u. zog sich von der Tagespresse zurück. Er schr.: Lettres polit., relig. et hist., 1828—32, 2 Bde.; Histoire de la révolution de 1830, Par. 1842; Opuscules (Sammlung von Journalartikeln), Par. 1821.

Cauchy (spr. Koschi), 1) Louis François, geb. 1755 in Rouen, Archivar, schr. die Oden: Ode au premier consul (1802), La légion d'honneur (1805); La bataille d'Austerlitz (1806), u. a. 2) Augustin Louis, geb. 1789 in Paris, Ingenieur u. Mathematiker, wurde Professor an der Polytechnischen Schule in Paris, legte aber bei der Julirevolution sein Amt nieder u. ging mit Karl X. in die Verbannung; bis 1838 leitete er in Prag die Erziehung des Herzogs von Bordeaux, nach Frankreich zurückgekehrt, lehrte er Mathematik an der Jesuitenschule in Paris, wurde 1848 Professor der mathematischen Astronomie an der Universität, mußte aber 1852 resigniren, da er sich weigerte, der neuen Regierung den Eid zu leisten. Er schr. u. a.: Mémoire sur la théorie des ondes (1815, Preisschrift); Cours d'analyse, Paris 1821 (deutsch, Königsberg 1828); Leçon sur le calcul différentiel, Paris 1826 (deutsch, Braunschw. 1836); Leçon sur les applications du calcul infinitésimal à la geométrie, Paris 1826—28, 2 Bde. (deutsch, Braunschw. 1840); Sur la théorie des nombres, 1830; Résumés analytiques, Turin 1833; Mémoire sur la dispersion de la lumière, Prag 1836 ꝛc.

Caucus, ein nordamerikanischer Ausdruck sowohl für eine Versammlung behufs Aufstellung einer Candidatenliste bei bevorstehenden Wahlen für öffentliche Aemter als auch die angefertigte Liste.

Caudebec (spr. Kohdbek), Stadt in Frankreich, Departement Nieder-Seine, an der Eisenbahn u. am Einfluß des Caudebec in die Seine, 3200 Ew. Guter Flußhafen, starker Handel.

Caudium (a. Geogr.), Stadt in Samnium an der Appischen Straße. Unweit davon die **Caudinischen Pässe** (furculae Caudinae, im jetzigen Val d'Arpaja auf der Straße von Neapel nach Benevento) in den taburnischen Bergen, wo die Römer 321 v. Chr. die schmachvolle Niederlage unter den Consuln Titus Veturius u. Spurius Postumius durch die Samniter erlitten. (S. Rom Gesch.). Diese Pässe sind sprichwörtlich geworden für ein mißlungenes Unternehmen.

Caulaincourt (spr. Kohlängkuhr), 1) Armand Augustin Louis de C., Duc de Vicence, geb. 1772 zu Caulaincourt in der Picardie, Sohn des Generals C., war beim Ausbruch der Revolution Capitän, wurde 1793 als Adeliger verdächtig u. verhaftet, trat nach Entlassung als Gemeiner in die Armee u. erhielt durch General Hoche bald wieder seinen Grad, ging als Adjutant des Generals Aubert Dubayet mit nach Constantinopel, später nach Petersburg, um den Kaiser Alexander zu seiner Thronbesteigung zu beglückwünschen u. wurde nach seiner Rückkehr Adjutant Bonapartes. Als solcher erhielt er u. a. den Auftrag, in Strasburg die Erbauung einer Flottille zu betreiben u. die englischen Agenten am Rhein zu beobachten, wodurch er in den (falschen) Verdacht kam, bei der Verhaftung des Herzogs von Enghien betheiligt gewesen zu sein. 1805 Divisionsgeneral, Großstallmeister und Herzog von Vicenza geworden, befand er sich fast immer in der nächsten Umgebung des Kaisers Napoleon, wurde 1807 Botschafter in Rußland, kehrte 1811 zur Armee zurück u. begleitete Napoleon, obgleich er den russischen Krieg sehr mißrathen hatte, nach Moskau u. zurück nach Paris. Nach kurzer Entfernung von den Geschäften wurde er 1813 mit der diplomatisch-politischen Correspondenz betraut, führte die Unterhandlungen in Dresden, schloß den Waffenstillstand zu Pleischwitz ab und wohnte dem Prager Congreß bei. Im Nov. 1813 Minister des Auswärtigen, ging er zum Congreß nach Chatillon. Später war er einer der Ueberbringer der Abdankung Napoleons und schloß als solcher den Vertrag vom 11. April 1814. Während der 100 Tage war er Minister des Auswärtigen u. Mitglied der interimistischen Regierung. Nach dem zweiten Einzug Ludwigs VIII. auf die Proscriptionsliste gesetzt, aber auf Verwenden Alexanders I. gestrichen, zog er sich auf seine Güter zurück u. st. 1827 in Paris. 2) Augustin Jean Gabriel, Graf v. C., Bruder des Vor., geb. 1777, kämpfte in den Feldzügen am Rhein u. in Italien, kam 1806 als General nach Spanien, wurde in Folge des glücklichen Uebergangs über den Tajo 1809 Divisionsgeneral, führte 1812 das 2. Cavaleriecorps nach Rußland u. fiel 7. Sept. in der Schlacht an der Moskwa beim Angriff auf die Redouten.

Cauliculus (lat.), 1) (Bot.), der Theil in einem Keim, welcher die Schnäbelchen mit den Kotyledonen verbindet; 2) (Bauk.), im korinthischen u. römischen Capitäl ein Blumenstängel, der am Ende sich in eine Volute zusammendreht.

Caulinia (C. *Willd.*), Pflanzengattung aus der Familie der Najaden, Monöcie Monandrie *L.*; Arten: C. fragilis, in stehenden Gewässern Deutschlands; C. indica, C. flexilis, Wasserpflanzen in Ostindien.

Caulis (lat.), der Stängel an krautartigen

Pflanzen; daher Cauliformis, stängelförmig; Caulinus, aus dem Stängel entspringend.

Caulo-coleophytae, 2. Ordn. 4. Cl. des Reichenbach'schen Systems.

Caulonia (Caulon, a. Geogr.), Stadt in Bruttium, von Krotoniaten gegründet, von Dionysios von Syrakus zerstört u. nach ihrem Wiederaufbau zum zweiten Mal in den Kriegen mit Pyrrhus u. zum dritten Mal im 2. Punischen Krieg zerstört. Von da blieb sie in Ruinen. Die vertriebenen Bewohner sollen eine andere gleichnamige Stadt auf Sicilien, das jetzige Caltanisette, gegründet haben.

Cauras (Naut.), der Nordwestwind; dagegen **Caurus**, der Nordnordwestwind.

Caus (Caur), Salomon de, aus der Normandie, st. als Ingenieur u. Architekt des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz um 1640 u. war der Erste, welcher (in Les raisons des forces mouvantes, Frkf. 1615, deutsch ebd., 2. A. Par. 1624) die Anwendung des Wasserdampfes als bewegende Kraft in Vorschlag brachte.

Causa (Caussa, lat.), **1)** Ursache, Ursprung, Veranlassung, Grund; C. sine qua non, Grundursache; C. sui, wer der Grund von sich selbst ist, bei den Scholastikern so v. w. Unabhängigkeit Gottes. **2)** Angelegenheit. **3)** In der Rechtswissenschaft von der allerverschiedensten Bedeutung, vorzüglich a) jede Ursache eines Rechts, Rechtsstreites, daher: Causae publicae, das öffentliche Recht (Jus publicum) betreffend, causae ecclesiasticae. kirchliche Sachen, deren Entscheidung der geistlichen, seculares, jener der weltlichen Behörde zustehend, causae criminales, der Strafrechtspflege anheimfallend, c. appellabilis, bezüglich deren die Berufung offen bleibt, u. s. w. Causae majores sind wichtigere Rechtsstreitigkeiten, besonders dem Betrage nach, von kirchlichen Angelegenheiten jene, welche vor den päpstlichen Stuhl gehören nach der Idee des Primates, auch c-ae arduae genannt, als: Selig- u. Heiligsprechungen, Prüfung der Reliquien, Bestätigung und Supprimirung geistlicher Orden; das Recht, die Resignationen der höheren Kirchenprälaten anzunehmen, altersschwachen u. überbürdeten Bischöfen Coadjutoren u. Weihbischöfe beizuordnen; erwählte od. nominirte Bischöfe zu bestätigen, postulirte zu admittiren, schon confirmirte zu versetzen, lässige zu strafen, verbrecherische zu richten u. abzusetzen; neue Bisthümer zu errichten, schon bestehende zu theilen, zu uniren, zu unterdrücken; Nichtigkeitsbeschwerden, Restitutionsgesuche, Appellationen gegen oberhirtliche Erkenntnisse u. Verfügungen in letzter Instanz zu entscheiden, Dispensation von gewissen Ehehindernissen u. s. w. Diese Rechte sind außerordentliche, ein durch lange Verjährung geheiligter Besitzstand des päpstlichen Stuhles, doch läßt einzelne davon der Papst mittelst besondern Auftrags (Facultät) wieder durch Bischöfe ausüben. b) Bei Rechtshandlungen auch der Beweggrund, wobei im Allgemeinen die Regel gilt, daß auf das Motiv nichts ankommt u. selbst ein falscher Beweggrund, welcher einem Rechtsgeschäft beigefügt worden ist, dessen Rechtsbeständigkeit nicht alterirt (Falsa c. non nocet); nur bei Testamenten wird der erweislich wahre Wille des Erblassers berücksichtigt. c) Rechtsgrund, z. B. causa debendi. Schuldforderungsgrund, welcher angegeben sein muß, wenn die Schuldverschreibung (Wechsel ausgenommen) Beweiskraft haben soll; c. excipiendi, der Rechtsgrund einer processualischen Einrede. d) Gegenstand, Zweck, daher c. perpetua, ewige Gerechtsame bei Servituten, z. B. Wegerechte, c. possessionis, Besitztitel (Usucapions- od. einfacher Interdictenbesitz; omnis causa, bei Klagen Nebenverbindlichkeiten, z. B. Zinsen u. Kosten. Causae piae (milde Stiftungen), für irgend einen frommen u. gemeinnützigen Zweck, Vermögenscomplexe mit Rechte juristischer Personen, im Geiste Christi u. seiner Lehre von den geistlichen u. leiblichen Werken der Barmherzigkeit. Da ihr Zweck an sich wohlthätig u. dem Staatsinteresse keineswegs zuwider ist u. im kirchlichen Sinne die Herstellung u. Pflege derselben lediglich Gewissenssache ist, so bedürfen sie nicht der Bestätigung der weltlichen Staatsgewalt, der sie so häufig unterworfen werden, auch können sie von dieser Gewalt rechtlich weder vernichtet, noch der vom Stifter angegebene Zweck verändert werden; es können z. B. rechtlich nicht mehrere Einzelstiftungen ohne Genehmigung der Stifter zu einer Centralstiftung vereinigt, nicht Schulen zu Cultusstiftungen umgewandelt, was für Katholiken gestiftet, darf nicht für Protestanten verwendet werden. Wenn die meisten Staaten besondere Vorschriften über Stiftungen getroffen haben, die als organische Bestimmungen gelten, so muß sich freilich die Kirche denselben unterwerfen, aber als dem innern Wesen der causae piae zuwider kann ein solches Vorgehen nie rechtsgültig sein.

Causal (v. lat.), sich auf eine Ursache beziehend. Daher **1)** in der Philosophie: **Causalprincip**, das Princip des Werdens; **Causalurtheil**, das Etwas als Ursache eines andern voraussetzende Urtheil; **Causalnexus**, **Causalverhältniß**, die Wechselwirkung zweier Objecte, in der Art, daß beide sich gegenseitig bedingen u. jedes sowohl als Ursache wie als Wirkung des andern erscheint. **2)** In der Grammatik: **Causalsatz**, ein mit den **Causalconjunctionen** (weil, da, denn rc.) eingeleiteter Satz, welcher den Grund u. Beweis eines andern Satzes enthält.

Causales (lat.), Rechtfertigungsgründe in processualischen Schriften.

Causalität (v. lat.), Ursächlichkeit, das Verhältniß zwischen Ursache u. Wirkung; auch die Wirksamkeit einer Ursache.

Causation (v. lat.), **1)** Vorwand, Entschuldigung; **2)** Veranlassung, daher **causativ**, veranlassend; **Causator**, Urheber, Veranlasser.

Causerie (fr., spr. Kohs'rie), Geplauder, Geschwätz; daher **Causeur** (spr. Kosöhr), Schwätzer; **Causeuse** (Kohsöhs), Schwätzerin, auch eine Art kleiner Sopha zu traulichem Geplauder.

Causes célèbres (fr., spr. Kohs ßeläbbr), merkwürdige Rechtsfälle; besonders Criminalprocesse.

Caussade (spr. Kossahd), Stadt an der Caude im französischen Departement Tarn-Garonne; Handel mit Safran u. Trüffeln; 6000 Ew.

Caussidière (spr. Kossidiär), Marc, geb. um 1809 aus niederem Stand, war in Paris bei allen Verschwörungen u. Straßenkämpfen gegen

die bestehende Regierung betheiligt u. kam deßhalb bis zur Amnestie von 1847 in das Gefängniß. Bei Ausbruch der Februarrevolution stellte er sich an die Spitze des Polizeiamtes u. errichtete aus Barricadenmännern die sog. Garde du peuple. Aber bald von Blanqui bei Seite geschoben, verlor er am 15. Mai vollends seine Macht. Obwohl in die Nationalversammlung gewählt, wagte er doch nicht in derselben zu erscheinen, später von ihr in Anklagestand versetzt, entfloh er nach England, ging dann nach Amerika, kehrte im Jan. 1861 nach Frankreich zurück u. st. bald darauf. Er schr.: Mémoires, Paris 1848, 2 Bde.

Caussin, Nicolaus, Jesuit, geb. um 1580 zu Troyes, erwarb sich großen Ruhm als Lehrer der Rhetorik u. durch seine Erfolge auf der Kanzel, weßhalb ihn Ludwig XIII. an den Hof berief u. zu seinem Beichtvater erwählte. Standhaft u. unerschrocken in Erfüllung seiner Pflichten wurde er durch den Cardinal Richelieu vom Hofe entfernt. Er st. 1651 zu Paris. Er schrieb viele Schriften, meist rhetorischen Inhaltes.

Caussin de Perceval, geb. 1795 zu Paris, widmete sich dem Studium der Orientalischen Sprachen, bereiste den Orient u. wurde 1822 Professor des Vulgärarabischen in Paris. Außer seinen grammatischen u. lexikographischen Arbeiten sind besonders zu erwähnen seine Essais sur l'histoire des Arabes, avant l'islamisme, Paris 1847, 3 Bde.

Caustica (lat.), Aetzmittel; **caustisch**, ätzend, auch von scharfen Worten gebraucht. **Causticität**, die ätzende Kraft, Schärfe im Ausdruck.

Caute (lat.), vorsichtig.

Cautel (v. lat.), Vorsichtsmaßregel; im Rechtswesen eine Verwahrung, um möglichen Schaden von sich abzuwenden u. den andern Theil in Verträgen u. s. w. möglichst fest zu binden. Die **Cautela Socini** ist der testamentarische Vorbehalt, daß ein Notherbe, dessen Pflichttheil zwar belastet, aber durch einen zugedachten Vortheil wieder vermehrt worden ist, dieses Vortheils verlustig sein soll, wenn er sich die Beschwerung nicht gefallen lassen will. Der solche Vorsichtsmaßregeln lehrende Theil der Rechtswissenschaft heißt **Cautelarjurisprudenz**, nicht selten ein Feld für Advocatenkniffe.

Cauterets (spr. Koteräh), Dorf u. Badeort im französischen Departement Oberpyrenäen, 3 Stunden südlich von Argelès, in dem romantischen Thale gleichen Namens, in 2967 F. Meereshöhe; 1500 Ew. Die Schwefelquellen, eins der wirksamsten Pyrenäenbäder bildend, haben 40° R.

Cauterĭa (v. gr., Heilk.), Brennmittel, daher **Cauterisation** (**Cauterisiren**), die Anwendung von glühendem Eisen, von Flamme, brennendem Schwamm u. s. w., oder von Aetzmitteln. S. Kauterieen.

Caution (v. lat.), im Allgemeinen jede Maßregel, durch welche man sich sicher stellt. In juristischer Hinsicht ist dieß auf mehrfache Weise zu erreichen, u. es gibt deßhalb 1) Verbal-C., welche entweder durch bloßes Versprechen (Cautio promissoria, Repromissio nuda), od. durch eidlich bekräftigtes Versprechen (C. juratoria) geleistet wird; 2) Real-C. (C. idonea), die durch Stellung von Bürgen (C. fidejussoria, Satisdatio) od. durch Verpfändung von Sachen (C. pignoratitia) bewirkt wird. Cautiones voluntariae sind durch freiwilliges Anerbieten, durch Vertrag od. testamentarische Verfügung begründet, Cautiones necessariae durch gesetzliche Vorschriften. Die letzteren sind meistens Real-C-n u. namentlich im Proceßrecht gebräuchlich, z. B. die Cautio pro expensis (für Erstattung der Proceßkosten), die Cautio de judicio sisti (Sicherheit, sich jederzeit vor Gericht, wenn's daselbst verlangt wird, zu stellen) u. a. Außer dem Processe kommen noch C-n vor, z. B. die C. de non alienando (Sicherstellung, daß eine in Anspruch genommene bewegliche Sache nicht veräußert werden soll), die C. usufructuaria u. C. quasiusufructuaria, die vom Nutznießer (z. B. Pachter) zu leistende Sicherheit wegen Erfüllung seiner Obliegenheiten, u. richtiger einstiger Zurückgabe der zu benützenden Sache. 3) C-n durch schriftliche Documente, z. B. Schuld- u. Stipulationsurkunden, Quittungen u. s. w. Zu diesen gehört auch die C. indiscreta, wenn in einer Schuldverschreibung der Entstehungsgrund der Schuldverbindlichkeit nicht angegeben ist u. dadurch dieselbe die Beweiskraft verliert.

Cauvery, indischer Fluß, s. Kavery.

Cauvin (spr. Kohwäng), Jean, so v. w. Calvin.

Caux (spr. Koh), Landschaft im französischen Departement Niederseine, in der ehemaligen Provinz Normandie, mit der Hauptstadt Caudebec.

Cauxer Hahn, so v. w. Paduaner Hahn, eine der größten Racen des Haushuhns.

Cava, Stadt in Italien (Neapel), Provinz Salerno, 1 Stunde nordwestlich von Salerno, in einem Thale des Gebirges Fenestra, 4000 Ew. Alter Bischofssitz mit Kathedrale u. Seminar. Ganz nahe bei der Stadt die berühmte Benedictinerabtei der heil. Dreifaltigkeit. Ihre an handschriftlichen Schätzen überaus reiche Bibliothek befindet sich jetzt in Neapel.

Cavaceppi (spr. Kawatscheppi), Bartol., geb. um 1725, Bildhauer u. Freund Winkelmanns, mit dem er 1768 nach Deutschland reiste, st. 1790; er beschäftigte sich besonders, nicht immer glücklich, mit der Restauration antiker Sculpturwerke u. gab heraus: Raccolta d'antiche statue etc. (die von ihm restaurirten Kunstwerke in Kupfer gestochen), 1768—72, 2 Bde.

Cavādo, Fluß in der portugiesischen Provinz Minho, mündet in den Atlantischen Ocean; nur einige Stunden schiffbar.

Cavaedium (röm. Ant.), in den Häusern der Römer der hintere Hof.

Cavagnas (span., spr. Kawanjas), die Heerden der Merinos in Leon u. Segovia.

Cavagnole (fr., spr. Kavanjohl), ein dem Biribi ähnliches Hazardspiel.

Cavaignac (spr. Kawanjak), alte provençalische Familie, die später nach der Gascogne auswanderte. 1) Jean Baptiste, geb. 1762 in Gordon, beim Ausbruch der Revolution Parlamentsadvocat in Toulouse, Mitglied des Nationalconvents, stimmte für den Tod des Königs ohne Aufschub, ging als Commissär in die Provinzen

u. zur Armee, erhielt dafür Generalsrang, befehligte die bewaffnete Macht gegen den Aufstand vom 20. Mai 1795, stand mit Barras u. Bonaparte 5. Oct. an der Spitze der Conventstruppen u. war im Rath der Fünfhundert. Seit 1806 in Neapel erst Domänenverwalter, dann Staatsrath, wurde er 1815 von Napoleon zum Präfecten des Sommedepartements ernannt. Durch Ludwig XVIII. verbannt, st. er 1829 zu Brüssel. 2) Jacques Marie, Vicomte C., Bruder des Vorigen, geb. 1773, diente unter der Republik u. dem Kaiserreich mit Auszeichnung, war seit 1806 in neapolitanischen Diensten, machte als Befehlshaber der Cavalerie im 11. Armeecorps 1812 den Feldzug nach Rußland mit u. st. 1854 als Generalinspector der Cavalerie. 3) Godefroi, ältester Sohn von C. 1), geb. 1801 zu Paris, eifriger Republicaner, ließ sich früh in politische Umtriebe ein, war 1830 in den Vorderreihen der Julistreiter, erklärte sich gegen die neue Ordnung der Dinge u. wurde wegen Theilnahme an Aufständen u. geheimen Verbindungen mehrmals verhaftet, aber freigesprochen. Als der Verein der Volksfreunde aufgelöst wurde, gründete er den Verein für Menschenrechte. Als Theilnehmer der Aprilunruhen in Lyon u. in Paris wieder verhaftet, entzog er sich der Verurtheilung am 13. Juli 1835 durch die Flucht nach England. 1839 amnestirt, kehrte er erst 1841 zurück u. begründete nun unter Louis Blancs Einfluß die Réforme, st. aber schon 1845 in Paris. Er schr.: Cardinal Dubois, ou tout chemin mène à Rome, u. Une tuerie de Cosacques, scène d'invasion, Par. 1831. 4) Eugène Louis, Bruder des Vorigen, geb. 1802 in Paris, Zögling der Polytechnischen Schule, machte 1828 als Stabscapitän die Expedition nach Morea mit, war beim Ausbruch der Julirevolution in Garnison zu Arras u. erklärte sich einer der Ersten für den Aufstand, wurde wegen seiner republicanischen Gesinnungen nach Afrika geschickt und zeichnete sich hier bei verschiedenen Expeditionen so sehr aus, daß er sich bis 1844 zum Brigadegeneral aufschwang. Ende 1847 besuchte er Paris u. nach seiner Rückkehr wurde er Commandant der Provinz Oran, nach Ausbruch der Februarrevolution aber Divisionsgeneral u. Generalgouverneur von Algier. In die constituirende Nationalversammlung gewählt, wurde er nach dem Aufstand vom 15. Mai Kriegsminister u. erhielt 23. Mai den Oberbefehl über die zum Schutze der Nationalversammlung bestimmten Truppen, beim Ausbruch des Arbeiteraufstandes vom 23. Juni aber die Militärdictatur. Nachdem er denselben nach viertägigem harten Kampfe bezwungen, legte er 28. Juni sein Mandat nieder, schlug den ihm angebotenen Marschallsstab aus, übernahm jedoch die Stellung als Chef der Executivgewalt u. verantwortliches Staatsoberhaupt der Republik bis zur Wahl eines Präsidenten. Als Candidat der gemäßigten Republicaner u. der conservativen Gegner Ludwig Napoleons, unterlag er diesem mit etwas mehr als $1\frac{1}{2}$ Millionen Stimmen. In der Gesetzgebenden Versammlung war er Mitglied des linken Centrums. Nach dem Staatsstreich vom 2. Dec. 1851 wurde er verhaftet u. nach der Festung Ham gebracht, bald aber wieder mit der Erlaubniß, in Frankreich bleiben zu dürfen, freigelassen. Er vermählte sich nun mit der Tochter des reichen Bankdirectors James Odier u. lebte theils auf seinen Gütern, theils in Paris; 1857 vom 3. Arrondissement von Paris zum Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung gewählt, st. er plötzlich 28. Oct. 1857 auf seinem Schlosse Ournes bei Flée (Departement Sarthe). Er schr.: De la régence d'Alger, notes sur l'occupation, Par. 1839.

Cavaillon (spr. Kawaljong), Stadt in Frankreich, Departement Vaucluse, an der Durance, 7800 Ew. Obst, Melonen u. andere Früchte. C. ist das alte Cabellio, eine römische Colonie in Gallia Narbonensis. Die Umgegend heißt Jardin de la Provence.

Cavalcade (fr.), 1) feierlicher Aufzug zu Pferde; 2) Reiterei, die ein komisches Ende nimmt od. sonst lächerlich ist; 3) (Cavalcata), Reiterdienst der Vasallen im Kriege.

Cavalcanti, 1) Guido, geb. im ersten Drittheil des 13. Jahrh., Dichter, Ghibelline u. Freund Dantes, st. um 1300 in Florenz. Seine Canzone Donna mi prega, perchio voglia dire etc., streift als Theorie von Natur u. Liebe in's methaphysische Gebiet über u. fand acht Commentatoren (darunter der Cardinal Egidio Colonna, Siena 1602); Rime, in der Sammlung vordantischer Dichter, Flor. 1527, n. A. Vened. 1731; Rime edite ed inedite (mangelhaft), herausgeg. von Sicciapori, Flor. 1813. 2) Giovanni, aus Florenz, schr.: Istorie fiorentine, von 1420—52, n. A. von Polidori, Flor. 1838, 2 Bde.; Ueber Cosmo's Verbannung u. Zurückkunft, herausgeg. von Moreni, ebd. 1821. 3) Bartolommeo, geb. 1503 in Florenz, Gegner der Mediceer, verließ nach Cosmo's von Medici Thronbesteigung die Heimath u. wandte sich nach Rom, wo er von Papst Paul III. mit mehrern wichtigen Missionen betraut wurde. Er st. 1562 in Padua u. schr.: Rettorica (nach Aristotelischen Grundsätzen), Ven. 1559; Trattati sopra gli ottimi reggimenti delle reppubl. antiche e moderne, Ven. 1555 (auch in Class. ital., Mail. 1805).

Cavaleri, Bonav., so v. w. Cavallieri.

Cavalerie, s. Reiterei.

Cavalier (fr., spr. Kawalieh), 1) ursprünglich Reiter, dann 2) Ritter, Edelmann, Herr, welch letzterer Bedeutung in Bezug auf das weibliche Geschlecht das Wort Dame entspricht. 3) Erhöhtes Festungswerk, das innerhalb eines andern Werkes liegt u. dieses beherrscht. Es ist gewöhnlich mit schwerem Geschütz versehen. 4) Flandrische Münze = 1 Thlr. 17 Sgr., mit einem Reiter im Avers.

Cavalier (spr. Kawalieh), Jean, Bauer aus Ribaute u. Anführer der Camisarden unter Ludwig XIV., nahm später englische Kriegsdienste u. st. 1740 als Gouverneur von Jersey in Chelsea.

Cavalière, Emilio del, geb. zu Rom, war 1570 Capellmeister in Florenz u. st. daselbst zu Anfang des 17. Jahrh.; in seiner Cantate Anima e Corpo behandelte er die Dialoge durchaus recitativisch, u. in seinen Schäferspielen Il Satiro u.

La disperazione zeigen sich die Keime der neuern Oper.

Cavalièrement (fr., spr. Kawaljärmang), 1) rittermäßig, 2) junkermäßig, d. i. ohne das rechte Verständniß; absprechend.

Cavalierperspective, die Zeichnungsart, wo die Gegenstände von oben u. von der Seite betrachtet, aber auch alle parallelen Linien auch wirklich parallel gezeichnet werden, ohne auf den Augen- u. Distanzpunkt Rücksicht zu nehmen (s. Perspective).

Cavalīnen (Roßleinwand), ordinäre bömische u. schlesische Leinwand, die nach Italien stark geht u. mit einem Pferd (daher der Name) auf dem Umschlag markirt ist.

Cavalla, Stadt, s. Kawala.

Cavallerie, s. Reiterei.

Cavalli, Francesco, geb. 1610 in Venedig, st. 1674 als Capellmeister der Marcuskirche; componirte geistliche Musik u. einige Opern.

Cavallieri, 1) Giov. Batt. (Brixiensis), geb. 1530 in Loghorino, Kupferstecher in Rom, st. 1597. Er gab heraus: Antiquae statue urbis Romanae mit 101 Blättern, Rom 1585; Romanorum imperatorum effigies, ebd. 1590, mit 157 Kupfern. 2) Bonaventura, geb. 1598 zu Mailand, Hieronymit, Schüler Galileis, starb 1647 als Professor der Mathematik zu Bologna. Hauptwerke: Geometria indivisibilium continuorum nova quadam ratione promota, 1635; Rota planetaria, 1640 (unter dem Namen Philomantius); Trigonometria, 1635; Exercitationes geom., 1647. Nach ihm ist benannt Cavallieris Methode des Untheilbaren, welche auf dem Satz beruht, daß die Linie aus einer unzähligen Menge von Punkten, die Fläche aus unzähligen Linien, u. der Körper aus unzähligen Flächen besteht.

Cavallīni, Pietro, Maler, Bildhauer, Baumeister u. Mosaicist des 14. Jahrh., Schüler Giottos, st. um 1364. Seine Wandmalereien in Rom sind zu Grunde gegangen. Altargemälde in Florenz (in der Servitenkirche das wunderthätige Madonnenbild).

Cavallium (C. *Schott* et *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sterculiaceen, auch Untergattung von Sterculia; Art: C. urens, Baum auf Coromandel.

Cavallo (ital., d. i. Pferd), neapolitanische Kupfermünze = $1/3$ Pfennig, mit einem Kreuz zwischen den Beinen eines Pferdes, daher C. da croce.

Cavallo, Tiberius, geb. 1749 in Neapel, erst Kaufmann, dann Physiker, st. 1809 in London. Er schr. mehreres (z. B. Treatise on electricity, Lond. 1795, 3 Bde., deutsch von Baumann, Lpz. 1797, 2 Bde.) u. erfand den Regenelektrometer.

Cavally, Negerstadt auf der Zahnküste in Guinea, an der Mündung des gleichnamigen Flusses. Beträchtlicher Handelsplatz, 10,000 Ew. Hier werden viel Korallen verarbeitet, die als Münzen daselbst dienen.

Cavan (spr. Kewwän), 1) die südlichste Grafschaft in der irischen Provinz Ulster, 35,, Q.-M. mit 154,000 Ew. umfassend. Mehrere Flüsse u. Seen. Der Boden ist mager, theils gebirgig, theils morastig. Es wächst nur wenig Hafer, Kartoffeln, Flachs u. Hanf. Die Bewohner, durchaus Katholiken, gehören zu den ärmsten u. ausgesogensten von ganz Irland. Die Bevölkerungszahl von 1861 war gegen die von 1841 um fast 37 Proc. zurückgegangen. 2) Hauptstadt daselbst, mit 3000 Ew.

Cavanella, Canal im Venetianischen zur Verbindung des Canals Bianco mit dem Po.

Cavanilles (spr. Kawaniljes), Antonio José, geb. 1745 in Valencia, Geistlicher, lehrte Philosophie in Murcia, lebte von 1777—87 als Gouverneur der Kinder des Herzogs del Infantado in Paris u. widmete sich hier besonders botanischen Studien, bereiste nach seiner Rückkehr im Auftrag der Regierung Spanien zu botanischen Zwecken, wurde 1801 Director des botanischen Gartens zu Madrid u. st. 1804. Er schr.: Monadelphiae classis dissertationes, Par. 1785, 2 Bde., Madr. 1790; Descriptiones plantarum, quae aut sponte in Hispania crescunt, aut in hortis hospitantur, Madr. 1791—99, 6 Bde. mit 601 Kupfern; Observ. sobre la historia nat., geogr., agric. del Regno de Valencia, 1795—97, 2 Bde.; gab heraus: Anales de historia natur., 1799; mit Proust: Anales de las ciencias natur., 1800—1804.

Cavăres (a. Geogr.), keltische Völkerschaft in Gallia Narbonensis, zwischen Isère u. Durance. Hauptstadt war Arausio, jetzt Orange.

Cavāta (ital.), 1) das gelöste Geld; 2) der Ertrag eines Wechsels nach dem Curs.

Cavāte (v. lat., Bauk.), bei hochgelegenen Bauten der gewölbte, vorn mit einer Bogenstellung versehene Unterbau, wie am Dom zu Erfurt.

Cavatīne (ital.), eine kleine Arie, die nur aus einem nicht zu wiederholenden Theile besteht, der einfache, kunstlose Ausdruck einer Empfindung.

Cave (spr. Kehw), 1) William, geb. 1637 zu Picwel (Leicester), gest. 1713 als Canonicus in Windsor, schr.: Primitive Christianity, Lond. 1673 u. ö. (franz. Amst. 1702, 2 Bde.); Hist. litteraria scriptorum ecclesiasticorum, Lond. 1688, 2 Bde., Genf 1705, fortgesetzt von Wharton, Oxf. 1740 u. 43; Antiquitates apostolicae, engl. Lond. 1676, 5. A. 1684; Apostolici or the hist. of the primitive Fathers, ebd. 1677 u. 82 (deutsch Lpz. 1724); Tabulae ecclesiasticae, Lond. 1674, Hamb. 1676 u. als Cartophylax ecclesiasticus, ebd. 1686 u. m. 2) Edward, geb. 1691 zu Newton, Buchdrucker in London, unternahm das Gentleman's Magazin, welches das Muster aller Magazine wurde; er st. 1754.

Cavedōne, Giacomo, geb. 1577 zu Sassuolo, Maler aus der Schule der Carracci, Gehilfe Guido Renis in Rom, ließ sich dann in Bologna nieder, wo er in Folge eines Sturzes geistig verkümmerte u. zuletzt als Bettler 1660 in einem Stalle verschied. Werke: St. Petronius, der sterbende Benedictus, eine schlafende Venus, eine sitzende Jungfrau, St. Stephan in S. Stefano in Imola.

Cavedoni, Don Celestino, italienischer Alterthumsforscher u. Numismatiker, geb. 1795 zu Levizzano Rangone im Modenesischen, studirte

seit 1809 auf dem bischöflichen Seminar zu Modena u. widmete sich dann 1816—21 dem Studium der griechischen u. hebräischen Sprache, sowie der Alterthumswissenschaft zu Bologna, wurde 1821 Custos der numismatischen Sammlung zu Modena u. Beamter an der Bibliothek daselbst, 1847 Bibliothekar u. behielt diese Stellung auch unter der neuen italienischen Regierung. Zugleich war er 1830—63 Professor der biblischen Hermeneutik an der Universität zu Modena. Er schr. außer vielen Abhandlungen in den Memorie u. dem Bulletino des Archäologischen Instituts zu Rom, in dem Bulletino archeologico von Avellino u. Minervini u. verschiedenen Denkschriften die Werke: Saggio di observazioni sulle medaglie di famiglie Romane, Modena 1829; Anhang dazu, Modena 1831; Confutazione dei principali errori di Ernesto Renan nella sua Vie de Jésus, Modena 1863 (vier Aufl. in 2 Monaten); gab heraus: Caselli's Nummorum Italiae veteris tabulae, Lpz. 1830 u. die Numismatica biblica, Modena 1850, deutsch von Werlhof, 2 Thle., Hannov. 1855—56. Als Präsident der Commission für das Studium der vaterländischen Geschichte in den modenesischen Provinzen lieferte er auch Beiträge zu den von dieser seit 1863 herausgegebenen Atti e Memorie.

Cavelier (spr. Kaweliëh), Pierre Jules, französischer Bildhauer, geb. 1814, besonders bekannt durch seine schlafende Penelope, für welche er 1849 den großen Ehrenpreis von 4000 Francs Jahresrente erhielt. Zu seinen besten Arbeiten gehört die Statue eines antiken Wettläufers. Er fertigte auch das Modell zu Cavaignacs Ehrendegen.

Cavendish (spr. Kehw'ndisch), Besitzung in der englischen Grafschaft Suffolk, kam im 14. Jahrh. durch Heirath an Roger Gernon, dessen Nachkommen sich darnach benannten. 1) William, geb. 1505, Ceremonienmeister des Cardinals Wolsey, st. 1557; er (nach A. sein Bruder George C.) schr.: Life and death of Cardinal Wolsey, Lond. 1607. Seine Gemahlin Elisabeth, geb. Hardwick, brachte aus ihren frühern Ehen dem Hause große Güter zu; sie st. 1607. 2) Thomas, zeichnete sich in mehrern Seeschlachten aus, unternahm 1586 eine Reise um die Welt u. bestand glückliche Gefechte gegen spanische Schiffe, verlor aber auf einer zweiten Reise 1591 4 Schiffe an der Küste von Brasilien u. st. auf der Heimkehr. 3) William, zweiter Sohn von C. 1), wurde Graf von Devonshire u. ist der Ahnherr der herzoglichen Familie dieses Namens. S. Devonshire. 4) William, Neffe des Vorigen u. Enkel von C. 2), wurde Marquis u. Herzog von Newcastle, s. d. 5) Henry, geb. 1731 in Nizza, zweiter Sohn des Herzogs von Devonshire, Chemiker, analysirte die Eigenschaften des kohlensauren u. Wasserstoffgases, entdeckte die Bestandtheile des Wassers, fand die Zusammensetzung der Salpetersäure auf u. bestimmte die mittlere Dichtheit der Erdkugel. Sein großes Vermögen verwendete er größtentheils auf wissenschaftliche Zwecke. Er st. 1810 in London u. schr. eine Reihe von Abhandlungen in den Philosophical Transactions von 1766—1792. 6) William u. 7) Georg, s. Bentinck 2) u. 3).

Cavendishia (C. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ericaceen; Art: C. nobilis, in SAmerika.

Cavent (v. lat.), als Bürge einstehend.

Caverne (v. lat.), eine Höhle, besonders in der Heilkunde die durch Vereiterung der Substanz eines Organs entstandene Höhlung; daher **cavernös**, mit Höhlungen versehen. **Cavernöse Respiration**, Höhlenathmen, leicht hörbar bei der Untersuchung kranker Lungen, die durch tuberculöse Vereiterung mit Höhlungen durchsetzt sind.

Cavette (fr., spr. Kawett), kleiner Graben in der Mitte eines Festungsgrabens.

Caviāna, brasilianische Insel in der Mündung des Maranhon, ist wohl bevölkert, 9 Meilen lang, 5 Meilen breit, fruchtbar; große Viehzucht.

Caviar (v. ital., russ. Ikra), der eingesalzene Roggen von mehreren Fischarten. Er wird entweder getrocknet (Preßcaviar, geringste Sorte) od. im fließenden Zustande (grüner od. frischer) C. versendet. Im Handel gilt der astrachan'sche C. als der beste. Man bereitet C. in Italien besonders aus dem Roggen der breitköpfigen Meeräsche (Mugil cephalus C.); in Hamburg, Preußen hauptsächlich vom gemeinen Stör; in Rußland von eben diesem, aber auch vom Hausen u. Sterlet. Letzterer liefert den geschätztesten C., der nur an den russischen Hof kommt. Am C. schätzt man die Großkörnigkeit; der deutsche ist kleinkörnig. Man genießt den C. gewöhnlich mit Citronensaft, Zwiebel auf Butterbrödchen; mäßig genossen reizt er den Appetit. In Rußland verspeist man ihn in ziemlicher Menge gewöhnlich vor der Suppe.

Cavicornia, so v. w. Hornthiere.

Cavillation (v. lat.), 1) Verspottung, Neckerei; 2) verfängliche Fragen; 3) Trugschluß. **Cavillös**, schlau, spitzfindig.

Caviller, so v. w. Abdecker.

Cavīno, Giovanni, gen. der Paduaner, geb. 1499 in Padua, Stempelschneider, verfertigte mit Alessandro Bassiano viele griechische u. römische Münzen, die als echte in Münzsammlungen kamen, daher der Ausdruck Paduanische Münzen für unechte. C. st. 1570.

Cavität (v. lat.), Höhlung, besonders von den Körperhöhlungen gebraucht (Schädel-, Brust- u. Bauchhöhle).

Cavite (**Cavita**), Stadt in der gleichnamigen Provinz auf der Philippineninsel Luçon, auf einer Landzunge an der Bai von Manila. Der festeste Punkt der spanischen Besitzungen auf den Philippinen. Sitz eines Gouverneurs, Arsenal, Schiffswerften, 2 Kirchen, 3 Klöster, Handel u. sicherer Hafen, 7000 Ew.

Cavōre (**Cavour**), Stadt in Italien, Provinz Turin, am Fuß der Alpen u. am Pellice, 7500 Ew. In der Nähe die 1010 gestiftete, einst sehr reiche Benedictinerabtei Santa Maria di Cavour. Auf einem Hügel in der Nähe lag das alte Caburrum.

Cavour, Camillo Benso, Graf von C., einer der einflußreichsten Staatsmänner der Neuzeit, geb. 1. Aug. 1810 zu Turin (damals französische Provinzialstadt) aus einer altaristokratischen Fa-

milie Piemonts, die mit Kaiser Barbarossa aus Deutschland gekommen sein u. von diesem Lehen erhalten haben soll. Als der jüngere Sohn für die militärische Laufbahn bestimmt, kam er 10 Jahre alt auf die Militärakademie in Turin, wurde mit 16 Jahren Genieofficier, nahm aber 1831 seinen Abschied u. begab sich auf die väterlichen Güter in der Lomellina, um sich hier der Landwirthschaft zu widmen, wobei er durch rationelles Verfahren u. Benutzung der wissenschaftlichen Fortschritte die größten Erfolge erzielte. Behufs weiterer Ausbildung bereiste er dann Frankreich, Deutschland u. England, wo er ein Anhänger der englischen Staatsverfassungs- u. Staatsverwaltungsgrundsätze wurde. Nach Italien zurückgekehrt, war er Mitbegründer einer landwirthschaftlichen Gesellschaft, welche zugleich nationale Tendenzen verfolgte, u. unternahm dann mit Cesare Balbo die Herausgabe des Risorgimento, eines constitutionellen Blattes, in welchem er selbst mit vielem Erfolge die volkswirthschaftlichen u. die auswärtigen politischen Fragen erörterte. 1848 verlangte er an der Spitze der Turiner Presse vom Könige die Verleihung einer constitutionellen Verfassung. In's Parlament gewählt, drang er auf Anlehnung an England u. erklärte sich gegen die Demagogen, wodurch er seine Popularität verlor. Nach der Katastrophe von Novara unterstützte er das gemäßigte Ministerium Massimo d'Azeglio und gewann durch sein Talent großen Einfluß in der Kammer. Bei den Verhandlungen über die Siccardischen Gesetze (Aufhebung des geistlichen Forums) nahm er seinen Platz im rechten Centrum. 1850 übernahm er das Portefeuille des Handels u. Ackerbaues, zwei Monate später das der Marine u. im April 1850 das der Finanzen. Er wurde nun die Seele des Cabinets, setzte verschiedene Gesetze zur Befreiung des Besitzes und der Arbeit durch u. schloß eine Reihe von Handels- u. Schifffahrtsverträgen ab. Nach dem Staatsstreiche Ludwig Napoleons vom 2. Dec. 1851 brachte er zur Stärkung des Ministeriums u. der constitutionellen Regierung eine Fusion des rechten mit dem linken Centrum der Kammer zu Stande, wodurch er der reactionären Partei das Staatsruder für immer entwand. Wegen dieser eigenmächtigen Handlung zwangen ihn seine Collegen zum Rücktritt, er ging nach Paris, wurde aber nach der langen u. peinlichen Ministerkrisis, entstanden durch den Sturz Azeglio's, am 4. Nov. 1852 an die Spitze eines neuen Cabinets berufen, wo er neben der Präsidentschaft die Finanzen, den Handel u. Ackerbau übernahm u. in seiner Hand die innere u. äußere Staatsleitung concentrirte. Das finanzielle Gleichgewicht vermochte er nicht herzustellen, da sein Thun u. Denken auf die äußere Politik gerichtet war. Um Oesterreich möglichst zu isoliren u. für seine nationalen Bestrebungen sich Englands u. Frankreichs Unterstützung zu verschaffen, bewog er den König u. die Kammern, sich dem Bündniß der Westmächte gegen Rußland anzuschließen trotz der enormen Kosten. Durch diesen Meisterzug erhielt Piemont 1856 Sitz u. Stimme auf den Pariser Friedensverhandlungen, woselbst er die den europäischen Frieden bedrohende Lage Italiens zur Sprache brachte, die päpstliche u. neapolitanische Regierung discreditirte und geschickt den Verzweiflungskampf gegen Oesterreich in Aussicht stellte. Napoleon III., den die Ausschließung Oesterreichs aus Italien, sowie die Vernichtung der Verträge von 1815 anlockte, ließ sich von ihm zur Zusage materieller Unterstützung bewegen, falls Piemont von Oesterreich angegriffen würde. Die Entwickelung seiner Politik im italienischen Parlamente versetzte ganz Italien in Enthusiasmus, welchen er durch die Nationalsubscription zur Ausrüstung der Festung Alessandria, sowie durch eine Sammlung der Lombarden zur Errichtung eines Denkmals in Turin zu Ehren des piemontesischen Heeres zu schüren wußte. Inzwischen hatte er das Ministerium des Auswärtigen übernommen u. übernahm Ende 1857 auch jenes des Innern, um bei den Nachwahlen zum Parlament das sich geltend machende klericale Element zu unterdrücken. Selbst das Attentat Orsini's im Jan. 1858 wußte er auszubeuten, um Napoleon durch Furcht zu Gunsten Italiens zu stimmen. Rußland suchte er 1858 durch Ueberlassung des Hafens von Villafranca für das Interesse Piemonts zu gewinnen. Im Juli reiste C. nach Frankreich u. hatte zu Plombières mit Napoleon die folgenschwere Unterredung, von deren Ergebniß außer König Victor Emanuel Niemand Kenntniß erhielt, bei welcher aber die Verdrängung Oesterreichs aus Lombardo-Venetien u. dafür die Abtretung Savoyens u. Nizzas an Frankreich beschlossen wurde. Als auf Napoleons Neujahrsansprache hin Oesterreich, das längst die Intriguen C-s durchschaut, Verstärkungen nach Italien schickte, spannte C. alle Kräfte an, um die Mittel zum Kampfe vorzubereiten u. den Ereignissen die Wege zu bahnen. Napoleon selbst soll über die von C. schlau vorbereitete Wendung überrascht gewesen sein. Victor Emanuel entflammte durch seine Rede bei Eröffnung des Parlaments am 10. Jan. 1859 die Gemüther der Italiener, eine Anleihe von 50 Millionen ward votirt „zur Vertheidigung" Piemonts, die Tochter des Königs mit dem Prinzen Napoleon verlobt u. das durch den General Niel abgeschlossene förmliche Defensivbündniß auf C-s Andringen von Napoleon eigenhändig unterzeichnet. Die Bedenklichkeiten Napoleons, sowie den von Rußland vorgeschlagenen europäischen Congreß wußte C. geschickt zu beseitigen u. die Dinge in eine solche Lage zu bringen, daß das Wiener Cabinet am 23. April ein Ultimatum stellen mußte, dessen Abweisung am 29. den Einmarsch der Oesterreicher über den Ticino zur Folge hatte, wodurch der von Napoleon vorausgesetzte Angriff von Seiten Oesterreichs gegeben war. Nach der Schlacht von Magenta verlangte C. von den europäischen Höfen die Ausschließung der Oesterreicher aus der Halbinsel u. erklärte die Verzichtleistung Napoleons auf jede Entschädigung, um die Besorgnisse wegen Störung des europäischen Gleichgewichts zu beschwichtigen. Diese Verwegenheit u. die Beseitigung seines Neffen in Toscana öffneten Napoleon die Augen, er sah sich von einem feinen u. kühnen Diplomaten umstrickt u. um seine Freiheit zu wahren, schloß er nach

der Schlacht von Solferino den Vertrag von Villafranca, obschon ihm Preußen versprochen hatte, ihn vor einer Diversion der zu Gunsten Oesterreichs sich regenden deutschen Mittelstaaten am Rhein sicher zu stellen. C. eilte herbei, um wenigstens seinen König von der Unterzeichnung des Vertrages abzuhalten, kam aber zu spät. Die Erreichung seines Zieles war nun wieder in Frage gestellt, denn die Lombardei ohne die Festungen, die Wiederherstellung der Herzogthümer, ein italienischer Staatenbund mit dem Papste an der Spitze u. Oesterreich zum Mitgliede mußte Piemont zwischen Thür u. Angel pressen. C. war vernichtet, er dankte ab u. zog sich, auffallend gealtert, auf das Land zurück. Doch nach dem Züricher Friedensschlusse trat er wieder an die Spitze eines neugebildeten Ministeriums, um sein Ziel mit neuer Energie u. Schlauheit zu verfolgen. Während er Napoleon mit Nizza u. Savoyen entschädigte, annexirte er die Herzogthümer u. ohne seinen so erweiterten Staat erst zu consolidiren, lenkte er den entfesselten Volksgeist auf Rom u. Neapel. Durch Emissäre ließ er eine Contrerevolution in Toscana u. im Kirchenstaat vorbereiten, um sie zu seinem Vortheil auszubeuten u. unterstützte insgeheim die Expedition Garibaldis nach Sicilien, um nicht durch den beabsichtigten Einbruch desselben mit den Franzosen in Collision zu gerathen. Die Beseitigung der weltlichen Herrschaft des Papstes, die C. zur Einigung Italiens für nothwendig hielt, wollte er auf friedlichem Wege bewerkstelligen; der Papst sollte in allem Glanze der geistlichen Macht seinen Sitz im Vatican behalten u. durch seine Gegenwart die Bedeutung u. das Ansehen Italiens erhöhen. C. wollte, wie er sich äußerte, die Herstellung der „freien Kirche im freien Staate." Man wies jedoch seine Anerbietungen zurück. Um der Gefahr zu begegnen, die von dem unter Lamoricière organisirten päpstlichen Heere drohen konnte u. durch Schwächung der weltlichen Macht des Papstes denselben zur Nachgiebigkeit zu stimmen, theils auch, um abermals die Einmischung Garibaldis von Neapel aus zu verhindern, richtete C. 7. Sept. 1860 ein Ultimatum an den päpstlichen Stuhl u. ließ, nicht ohne geheimes Einvernehmen mit Napoleon, ein piemontesisches Corps in Umbrien u. die Marken ohne Kriegserklärung einrücken, welches die päpstliche Armee meuchlerisch vernichtete. Vor den Augen der Welt erfolgte deßwegen ein diplomatischer Bruch mit Frankreich. Zugleich ließ C., von England ermuntert u. geheim unterstützt, die Piemontesen in Neapel, nachdem Garibaldi den Weg gebahnt, einrücken, u. Victor Emanuel 8. Nov. selbst die Unionsacte vollziehen. Alle diese kühnen Schritte hatte C. im Fluge gethan, theils um die Einmischung der Mächte zu hindern, theils um dem gefährlichen Garibaldi mit seinem Volksheer das Heft zu entwinden. Am 18. Febr. 1861 eröffnete C. in Turin das erste vereinigte Parlament, das Victor Emanuel als König proclamirte. Das Gewirr unverbundener, zum Theil desorganisirter Provinzen u. erregter Bevölkerungen, gegenüber einem Parlament ohne Disciplin u. dem exaltirten Abgott des Volkes, Garibaldi, der vom König die Entlassung des Premier stürmisch forderte, aufregende Besorgnisse, ungeheuere Arbeitslast, Gewissensangst wegen Verfeindung mit der Kirche, zerrütteten die Gesundheit C-s, so daß er seinen kühnen Bau nicht vollenden konnte. C. verfiel 30. Mai 1861 in ein hitziges Fieber und st. am 6. Juni. Seine letzten vernehmlichen im Delirium gesprochenen Worte sollen gewesen sein: Frate, frate, libera chiesa in libero stato! (Brüder, Brüder, die freie Kirche im freien Staate.) C. besaß einen scharf- u. weitblickenden Verstand, einen zähen Willen. In seinen Staatsschriften und Parlamentsreden waltet eine einschneidende Dialektik. Trotz seines gut verwalteten Reichthumes lebte er einfach u. nüchtern. Ob seine Werke für Italien nutzbringend od. schädlich sein werden, muß erst die Zukunft lehren. Mit seinem Bruder, dem Marchese Gustavo di C., welcher in Staat u. Kirche einer sehr conservativen Richtung angehört u. als Schriftsteller auf ökonomischem u. statistischem Gebiet geachtet ist, stand C. in freundschaftlichster Beziehung. Vgl. de la Rive, Le Comte de C., récits et souvenirs. Par. 1863.

Cavriāna, Flecken in Italien (Lombardei), Provinz Brescia, bei dem Dorfe Solferino, 2300 Ew. Hier hatten die Oesterreicher in der Schlacht von Solferino am 24. Juni 1859 ihr Hauptquartier. Nachdem das Dorf Solferino von den Franzosen genommen war, drehte sich der Kampf um den Besitz von C., das endlich die Franzosen besetzten trotz heldenmüthiger Gegenwehr.

Cavriani, alte, aus dem Mantuanischen stammende, in Niederösterreich u. Böhmen begüterte Familie, seit 1539 freiherrlich, seit 1643 reichsgräflich; zerfällt, nachdem die Böhmische Linie mit Graf Johann Wenzel ausgestorben, in zwei Linien: A) Oesterreichische Linie, gestiftet von dem 1776 gestorbenen Grafen Max Guidobald; gegenwärtiger Chef: 1) Graf Karl, geb. 1803, Sohn des 1837 gestorbenen Grafen Maximilian, kaiserlicher Feldmarschalllieutenant, seit 1837 vermählt mit Therese geb. Prinzessin Esterhazy; sein älterer Sohn Paul ist geb. 1834. B) Linie aus Mantua, gegenwärtiger Chef: 2) Marquis Cesar, geb. 1804, seit 1836 vermählt mit Constanza geb. Marchesa Sardi (gest. 1856); hat keine männlichen Leibeserben; sein Neffe: 3) Hannibal, geb. 1805, ist erbliches Mitglied des Herrenhauses des Reichsrathes.

Cawnpore (spr. Kanpuhr), 1) (Geogr.), Hauptstadt des gleichnamigen Districts im indo-britischen Gouvernement der Nordwestprovinzen, rechts am Ganges u. an der Eisenbahn. Hauptmilitärstation der Briten. Die Hindustadt mit 60,000 Ew. ist schlecht gebaut, ohne bemerkenswerthe Gebäude, hat aber viele reiche Bazars. Längs des Stromufers, 1½ Meile lang, liegen die Quartiere der Truppen, die Wohnungen der Beamten u. Europäer, eine besondere Militärstadt von ungefähr 50,000 Ew. bildend, worunter 7000 Mann Soldaten, so daß sich also die Gesammtbevölkerung von C. auf etwa 110,000 Köpfe beläuft. Die Lagergassen durchschneiden sich rechtwinkelig. Jedes Regiment hat seinen Bazar.

Auch 1 Theater, 1 Gesellschaftshaus u. 1 christliche Kirche ist da. Prächtige Parkanlagen, Gemüse- u. Obstgärten durchziehen das Ganze. 2) (Gesch.) Seit 1777 ist C. englische Militärstation u. ein strategisch wichtiger Punkt für die Behauptung von Bengalen, indem es 57 Meilen von Delhi, 26 Meilen von Allahabad u. 11 $^{1}/_{2}$ Meilen von Luknow (Laknau) entfernt ist. Die entsetzlichen Metzeleien der aufständischen Sipoys 1857 geben dem Ort auf immer ein blutiges Andenken. Beim Ausbruch des Aufstandes im Mai 1857 hatte sich der englische Commandant Sir Hugh Wheeler mit 200 Mann europäischer Truppen, mit 16 Kanonen u. 260 Frauen und Kindern vor den Sipoys (3 Infanterie- u. 1 Cavalerie-Regiment) in eine Caserne zurückgezogen u. sich da verschanzt. Vier Wochen hielten die Tapfern die Belagerung aus, bis Munition u. Lebensmittel ausgingen u. der Commandant selbst tödtlich verwundet ward. Da versprach (26. Juni) Nena Sahib, der die Empörer befehligende Maharatenfürst, den Verzweifelnden freien Abzug, ließ aber die Männer, die sich auf dem Ganges eingeschifft, erschießen, die Frauen u. Kinder den Sipoys zur Schändung u. Ermordung preisgeben. Am 17. Juli eroberte General Havelock die Stadt der Greuel u. unternahm von da aus die Rache u. die Entsetzung von Luknow.

Caxamarca (spr. Kachamarka), 1) (Geogr.), Hauptstadt des gleichnamigen Departements im Freistaat Peru, auf einer fruchtbaren Hochebene an der Ostseite der West-Cordilleren, in 8800 F. Meereshöhe, 18,400 Ew. Die Straßen sind breit u. regelmäßig angelegt, die Häuser aus Erdziegeln, etliche bedeutende Gebäude, darunter eine sehr hohe Kirche aus Stein. Bedeutender Handel. Fabrication von Wollen- u. Baumwollenzeuchen, Gold- u. Silberwaaren, Waffen ꝛc. 2) (Gesch.) C. war eine ansehnliche Stadt im alten peruanischen Inkareiche, hieß Caxamalca, hatte große steinerne Festungswerke, ein Kloster der Sonnenjungfrauen u. einen Tempel, der Sonne geweiht u. von Golde strotzend. In C. ward der Inkaherrscher Atahuallpa Ende 1532 verrätherisch von den Spaniern unter Pizarro überfallen und am 29. Aug. 1533 auf dem großen Platze der Stadt hingerichtet. Man zeigt noch einen Theil des alten Palastes mit dem großen Zimmer, worin der Inka gefangen saß, u. die Wand, an der er den Strich zog, bis zu welchem er das Zimmer, so hoch er reichen konnte, mit Gold füllen ließ als Lösegeld für sich. Als die Spanier den ungeheuern Schatz erhalten hatten, ließen sie den Inka — gegen den Vertrag — doch nicht los, aber sie begnadigten ihn vom Feuertode zur Erdrosselung. Sagen von ungeheueren vergrabenen Schätzen u. „goldenen unterirdischen Gärten" der Inkas gehen unter den Indianern um. Doch gilt es als Frevel, sich ihrer vor Wiederherstellung des Reiches der Inkas zu bemächtigen. Noch immer hoffen die Eingebornen auf die Wiederkehr dieser Herrschaft u. C. gilt ihnen als heilige Stadt. In der Nähe warme Quellen, einst die Bäder der Inkas.

Caxamarquilla (spr. Kachamarkillja), Stadt in Nord-Peru, Provinz Truxillo, am Amazonenstrom, 8000 Ew.

Caxatambo (spr. Kachatambo), District und Stadt in Nord-Peru, nordöstlich von Lima, 6000 Ew. Schafzucht, Cochenille, Silberminen.

Caxoeira (spr. Kachoe-ira), Stadt in Brasilien, Provinz Bahia, am Paragaß u. 5000 Ew. Wichtiger Exporthandel nach dem Innern. Viel Kaffee u. Tabak gebaut.

Caxton (spr. Käcks'n), William, geb. um 1410 in der Grafschaft Kent, wurde Agent des Londoner Handelsstandes in Holland und lernte als Mitglied der Gesandtschaft, welche 1464 den Handelsvertrag zwischen Burgund u. Frankreich schloß, die Buchdruckerkunst kennen; er verpflanzte sich nach England u. druckte hier um 1471 das erste Buch, R. le Fèvres Recueil des histoires de Troyes; später eine englische Uebersetzung desselben u. 1475 Cessolis Buch über das Schachspiel, dem bald 55 andere folgten. Er hatte seine Officin bei der Westminsterabtei u. st. 1491. Vgl. Blade, The life and typography of C., Lond. 1861, 2 Bde.

Cayambe (Carjambe), 18,240 F. hoher Vulkan der östlichen Cordilleren, nordöstlich von Quito, in der südamerikanischen Republik Ecuador. Sein Gipfel wird vom Aequator geschnitten.

Cayenne (spr. Kajénn), 1) Insel des französischen Guyana in Südamerika, mit Wäldern u. Sümpfen bedeckt, wird von den Mündungen der Flüsse Cayenne u. Oyapoc u. dem Meere gebildet u. ist von einem Canale durchzogen, der beide Flüsse verbindet. 3 $^{1}/_{2}$ Meilen lang, 2 Meilen breit. 2) Hauptstadt des französischen Guyana, auf der Nordwestspitze der genannten Insel, rechts an der Mündung des Cayenne, besteht meist aus Holzhäusern mit 6000 Ew., worunter einige Tausend ehemaliger Negersclaven. Sitz der obersten Regierungs- u. Justizbehörde, des apostolischen Vicars. Die Stadt hat einen kaiserlichen Gerichtshof, Assisenhof, Casernen, großes Hospital, Regierungsdruckerei, die Bank der Colonie u. die einzig sichere Rhede nebst Hafen auf der ganzen Küste u. ist daher ein bedeutender Handelsplatz. Die Ausfuhr besteht besonders in Orlean, Färbe- u. Nutzhölzern, Gewürznelken u. hatte 1861 einen Werth von 1,299,416 Francs; die Einfuhr, besonders Lebensmittel u. Manufacturwaaren, repräsentirte 7,078,092 Francs. Das feucht-heiße Klima ist mörderisch. Die mittlere Temperatur + 22° R. Die Regenmenge ungeheuer. Die Festungswerke erschweren den freien Durchzug der Luft u. machen den Ort noch ungesunder. Napoleon III. schickte seit 1852 die politischen Sträflinge dahin. Die Deportirten sind in verschiedene Depots auf den kleinen Inseln in der Nähe der Stadt, theils auf dem Festlande stromaufwärts vertheilt. Es gibt jetzt neun Detentionsplätze. Sie haben meist ein so ungesundes Klima, daß ein dort stationirter Missionär bezeugt, sein Amt beschränke sich darauf, den Sterbenden beizustehen. Im Juli 1852 kamen 180 Deportirte an; im December war die Hälfte todt. Im Anfang von 1857 gab es 3358 Verbannte. 3) (Gesch.) Im Jahre 1604 hatten die Franzo-

sen zuerst von der Insel C. Besitz genommen, sie aber 1654 wieder verlassen, worauf die Engländer bis 1664, dann von 1676 die Holländer sie besaßen. Diesen wurde sie schon 1677 von den Franzosen abgenommen u. bis 1809 behauptet. Jetzt eroberten die Briten die Colonie, gaben sie aber 1814 wieder zurück. Die Stadt C. erhielt 1626 ihre erste Begründung von Rouen aus.

Cayennepfeffer, künstlich bereitetes starkes Gewürz aus den gepulverten trocknen Schoten u. den reifen Samen von Capsicum baccatum, einer in Ostindien wild wachsenden Pflanze (kleinfrüchtige Beißbeere). Das Pulver wird mit Weizenmehl u. Sauerteig zu einer Art Zwieback gebacken, dann wieder gepulvert u. gesiebt.

Cayes (Les, spr. Käje), Stadt auf der Insel Hayti, an der Südküste, 8—9000 Ew. Die Gegend fruchtbar, aber sumpfig u. ungesund. Zucker, Indigo, Kaffee, Baumwolle gebaut.

Cayla, Zea, Comtesse du C., geb. 1784, Tochter eines Advocaten Talon, der wegen seiner Verbindung mit Ludwig XVIII. verhaftet wurde, durch den Einfluß seiner schönen Tochter auf Fouché u. Savary aber manche Milderung seiner Haft erhielt. Später als Gemahlin des Grafen du Cayla am Hofe der Bourbonen glänzend, wurde sie Ludwigs XVIII. Vertraute. Von ihrem Gemahl geschieden lebte sie nach dem Tode Ludwigs XVIII. auf einem Landgute bei St. Ouen, wo sie durch Kreuzung langhäriger nubischer Widder, die sie 1818 von Mehemed Ali geschenkt bekam, mit englischen Schafen eine neue Gattung Schafe erzielte, die den Namen du Cayla erhielt.

Caylus, 1) Marthe Marguerite de Vilete, Marquise de C., geb. in Aubigné, Enkelin von Artemisia d'Aubigné und Nichte der Maintenon; Gemahlin des Generallieutenants Grafen v. C., später Geliebte des Herzogs von Villeroi, st. 1729; sie schr.: Mes souvenirs, herausgeg. von Voltaire, Amst. 1770, n. A. 1804 u. 1806. 2) Anne Claude Philippe de Tubières, de Grimoard, de Pestels, de Levis, Graf v. C., Marquis d'Esternay, Sohn der Vor., geb. 1692 in Paris, diente im Spanischen Successionskriege in der französischen Armee, bereiste nach dem Rastadter Frieden Italien, später den Orient, wo er die Ruinen von Ephesus, Kolophon u. Troja untersuchte, u. huldigte seit 1717 in Paris allen Musen. Er st. 1765 u. schr.: Recueil d'antiquités égyptiens, étrusques, grecques, romaines et gaules, Par. 1752—67, 7 Bde., wozu er die Platten selbst ätzte (deutsch von Panzer, Nürnb. 1766, unvollendet); Archäologische u. historische Abhandlungen in den Memoiren der Akademie der Inschriften (deutsch von Meusel, Altenb. 1785, 2 Bde.); Sur la peinture à l'encaustique et sur la peinture à la cire, Par. 1755; Recueil des pierres gravées du cabinet du Roi, mit 306 Platten; Numismata aurea imperatorum roman., u. a.; Contes orientaux, Haag 1743, 2 Bde. (deutsch, Lpz. 1780); diese und ähnliche Schriften in seinen Oeuvres badines, herausgeg. von Garnier, Par. 1788, 12 Bde. Er war auch geschmackvoller Kupferstecher; von ihm sind z. B. 200 Platten nach den schönsten Zeichnungen des königl. Cabinets, eine Sammlung von Köpfen nach Rubens u. Van Dyck, 10 Blätter aus der Geschichte Josephs nach Rembrandt, Carricaturen nach Leonardo da Vinci u. a.

Caylus (**Caylux**, spr. Kelüß), Stadt in Frankreich, Departement Tarn-Garonne, an der Bonnette, 5300 Ew.

Caymansinseln (**Caimans**, spr. Kehmans), drei britische Inseln in Westindien, im Antillenmeer, zwischen Jamaica u. Yucatan, Groß- u. Klein-Cayman u. Cayman-Braque, reich an Schildkröten u. Fischen. Nur die erste ist von 3000 Nachkommen der Flibustier bewohnt. Sie sind gute Lootsen u. Matrosen, u. leben unter einem eigenen Oberhaupt. Nur Friedensrichter werden von Jamaica aus angestellt.

Cayor, eines der fünf Fürstenthümer des Dhjolofs in Senegambien, am Grünen Vorgebirge und nördlich bis zum Senegal. Boden sandig; viel Baumwolle u. Vieh, 250,000 muhammedanische Ew. unter einem Sultan.

Cayuga, 1) Grafschaft im Staate New-York, im N. vom Ontariosee begrenzt; Hauptstadt Auburne; 2) See zwischen der Grafschaft C. u. der Grafschaft Seneca, 8 Meilen lang, $^3/_4$ Meilen breit.

Cazalès (spr. Kasaleh), 1) Jacques Antoine Marie, geb. 1758 zu Grenade an der Garonne, Capitän in einem Dragonerregiment, trat als Deputirter des Adels in die constituirende Versammlung, rieth hier dem ersten Stand freiwillig auf seine einträglichsten Privilegien zu verzichten, kämpfte zuletzt wenigstens für Erhaltung der Monarchie u. duellirte sich sogar deßhalb mit Barnave, emigrirte u. ging 1792 nach England, von wo er vergeblich bat, Ludwig XVI. vertheidigen zu dürfen. Nach mißlungenem Versuche, in Toulon Ludwig XVII. zum König auszurufen, kehrte er nach England zurück und trat zu E. Burke in das innigste Freundschaftsverhältniß. Seit 1803 wieder in Frankreich, st. er in dürftigen Verhältnissen 1805 zu Engalin. Er schr.: Défense de Louis XVI., Lond. 1792; Discours et opinions de C., Par. 1821. 2) Edmond de C., Sohn des Vorigen, geb. 1804 in Grenade, von 1827—29 Gerichtsauditor zu Provins, von 1837—39 Professor der Rechte in Löwen, trat 1843 in den Priesterstand, wurde später Generalvicar und Director des Seminars von Montauban, saß 1848 in der Constituante u. stimmte mit der Rechten. Er schr. u. a.: Etude historique et critique sur l'Allemagne contemporaine, Lpz. 1853; übersetzte das Leiden unsers Herrn nach A. K. Emmerich u. a.

Cazalla della Sierra (spr. Kasalla), Stadt in Spanien, Provinz Sevilla, 6700 Ew. Viele Kirchen; Wein, Oel, Schwefel, Silber und Kupfer.

Cazaubon (spr. Kaßobong), Städtchen im französischen Departement Gers, an der Douze, 2800 Ew. Hier wird der Armagnac, ein vortrefflicher Franzbranntwein, bereitet.

Cazembe (Reich des C.), ein mächtiger und wohlgeordneter Negerstaat, durch eine 1831 von Tete unternommene Expedition bekannt gewor-

den. Er liegt im Binnenlande von Südafrika. Residenz des Cazembe genannten Herrschers ist Lunda unter 9° 0' südliche Breite u. 26° 40' östliche Länge von Paris, ein sehr ausgedehnter Ort. Die Bevölkerung dieses Staates ist sehr industriös, webt aus Bast u. Baumwolle grobe Tuche, fertigt Thon- und Eisenwaaren und baut Mais, Sorghum u. s. w. Lebhafter Handel mit Sclaven, Elfenbein, Kupfer nach den portugiesischen Besitzungen am obern Zambese. Vgl. Monteiro u. Gamitto, O Muata Cazembe etc., Lissab. 1854.

Cazenave (spr. Kasenahw), Alphonse, st. 1840 als Professor der medicinischen Facultät in Paris u. schr. mit Schedel: Abrégé pratique des maladies de lapeau, Par. 1828, 3. A. 1838 (deutsch, Weimar 1829, 3. A. 1839).

Cazes (spr. Kahs), 1) Pierre Jacques, geb. 1676 in Paris, Historienmaler, wurde 1718 Professor, 1744 Director der Akademie, st. 1754. 2) Elie, Duc de C., s. Decazes.

Cazorla (spr. Kasorla), Stadt in Spanien, Provinz Jaen, am Vega, 7400 Ew. Im östlichen Theile der Provinz Jaen ist die Sierra de C. mit den Quellen des Guadalquivir.

Cazotte (spr. Kasott), Jacques, geb. 1720 zu Dijon, diente kurze Zeit in der Marineverwaltung auf Martinique, wurde später Maire von Pierry bei Epinay und lebte besonders schriftstellerischen Arbeiten. Als Feind der Revolution 1792 verhaftet, wurde er durch den Heldensinn seiner Tochter Elisabeth gerettet; später aber nochmals ergriffen, st. er 25. Sept. 1792 unter der Guillotine. Er schr.: Olivier (Ritterroman), 1763, 2 Bde., n. A. 1798 (deutsch, Halle 1769); Diable amoureux, 1772; Lord impromptu, 1771; die Oper: Les sabots; Uebersetzung arabischer Erzählungen, 4 Bde. (37.—40. Bd. des Cabinet des Fées); Oeuvres morales et badines, Par. 1776—78, 4 Bde. (deutsch, Lpz. 1789, 4 Bde.); Oeuvres, ebd. 1816, 4 Bde.

Cazuëla (span.), der für Frauen bestimmte Zuschauerraum im spanischen Theater.

C. C., Abbreviatur 1) auf Recepten, so v. w. cornu cervi, Hirschhorn, od. concisa, contusa, geschnitten u. gestoßen (von Kräutern u. Samen); 2) auf französischen Münzen die alte Münzstätte Besançon.

Cd, chemisches Zeichen für Cadmium.

C dur, die Durtonart ohne Vorzeichnung.

Ce, chemisches Zeichen für Cerium.

St. Ceadmon (**Cedmon**, **Cädmon**), der älteste Dichter der Angelsachsen in deren nationaler Sprache. Er trug, wie Beda erzählt, bis zum vorgerückteren Alter das Laiengewand u. hatte die Viehställe des Doppelklosters Whitby zu besorgen. Wenn bei Gastmählern alle Anwesenden der Reihe nach sangen u. die Zither an ihn kam, entfernte er sich, da er, überhaupt geistig sehr wenig begabt, von Gesang u. Dichtkunst nichts verstand. Aber in einem nächtlichen Gesicht hieß ihn einst eine Erscheinung zu wiederholten Malen singen: die ihn hemmenden Bande waren gelöst, er besang den allmächtigen Gott und sein Schöpfungswerk und wußte beim Erwachen noch Alles zu wiederholen, was er Nachts gesungen hatte. Hilda, die Aebtissin des Klosters Whitby, ließ ihn vor einer Versammlung unterrichteter Männer seine Kunst zeigen u. ihm einen Stoff aus der hl. Schrift übergeben, den er schon am andern Morgen zu einem schönen Gedicht verarbeitet hatte. C. wurde nun in die männliche Abtheilung des Doppelklosters aufgenommen und in der hl. Geschichte unterrichtet. Er erhielt den Namen Cantor theodidactus (gottgelehrter Sänger), widmete sein Leben der Dichtkunst u. st. 680. Er wurde später canonisirt; Tag: 11. Februar. Eine Anzahl der ihm zugeschriebenen Dichtungen (Geschichte der Schöpfung, eine poetische Bearbeitung der Genesis bekannt als **Ceadmonische Paraphrase**, Der Sündenfall; Der Abfall der bösen Engel u. s. w., zusammen über 5000 Verse), die jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach nicht von C. selbst herrühren, sondern erst im 8. od. Anfang des 9. Jahrh. in dessen Weise verfaßt wurden, hat sich in einer einzigen, aus dem 10. Jahrh. stammenden Handschrift erhalten, welche durch den Bischof Usher an den gelehrten Alterthumsforscher Junius zur Herausgabe (Amsterd. 1655) mitgetheilt ward und sich gegenwärtig in der Bodleyanischen Bibliothek zu Oxford befindet. In neuerer Zeit ward der angelsächsische Text dieser christlich-geistlichen Alliterationspoesien C-s von Tharpe (Lond. 1832), Bouterwek (2 Bde., Elberf. 1849—54, mit Einleitung u. Glossar) u. Grein (in dessen Bibliothek der angelsächsischen Poesie, Bd. 1, Gött. 1858) herausgegeben u. von Greverus (2 Hefte, Oldenb. 1852—54) u. Grein (in: Dichtungen der Angelsachsen, Bd. 1, Gött. 1859) in's Deutsche übertragen.

Ceān-Bermūdez, Juan Augustin, geb. 1749 zu Gijon in Asturien, gründete in Sevilla eine Kunstakademie, lebte dann in Madrid als Beamter der Karlsbank, später als Secretär des Rathes von Indien, verlor aber diese Stelle, als sein Freund Jovellanos verbannt ward, und beschäftigte sich nun mit archivalischen Arbeiten in Sevilla, wo er 1829 st.; er schr.: Diccionario hist. de los mas illustres professores de les bellas artes en Espanna, Madr. 1800, 6 Bde.; Descripcion artistica de la catedral de Sevilla, Sevilla 1804; Carta sobre el estilo y gusto en la pintura de la escuela Sevillana, Cadiz 1806; Memorias para la vida del Melch. de Jovellanos, Madr. 1814; Dialogo sobre arte de la pintura, Sev. 1819; Noticia de los arquitectos y arquitectura de Espanna, Madr. 1829, 4 Bde.; Sumario de las antiguedades romanas, que hay en Espanna, ebd. 1832.

Ceanotheae, bei Reichenbach Gruppe aus der Familie der Rhamneen.

Ceanōthus (C. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rhamneen, 5. Cl. 3. Ordn. *L.*, Sträucher in NAmerika, Westindien u. am Cap. Mehrere Arten, darunter am bekanntesten: C. americanus, 3—4 Fuß hoher Strauch mit eiförmigen, zugespitzten, dreinervigen Blättern und weißen Blüthen; die Wurzeln geben eine nankinggelbe Farbe, die Blätter dienen getrocknet als Thee; bei uns im Freien; C. Delilianus *Spach.*, mit blaßblauen Blumen; C. azureus *Desf.*, mit

dunkelblauen Blumen; C. asiaticus; C. africanus u. a. im Glas- od. Treibhaus.

Ceará (spr. Seará), 1) Provinz an der nordöstlichen Küste von Brasilien, 1735 Q.-M. mit 385,300 Ew. Die Flüsse sind unbedeutende Küstenflüsse. Der Boden an der Küste unfruchtbar, landeinwärts aber ergiebig für Ackerbau u. Viehzucht, das die Hauptnahrungszweige der Bevölkerung ausmacht. Von Palmen gibt es mehrere Arten. Ananas im Ueberfluß. Baumwolle gedeiht gut. Die Berge sind mit Bau- u. Farbhölzern bedeckt. Ueberhaupt ist die Vegetation reich an heilkräftigen Pflanzen, an balsamischen u. gummihaltigen Bäumen. Das Mineralreich liefert Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Blei, Salz, Alaun u. Amethyste. Das Klima sehr heiß, oft herrschen große Dürren (seccas). So ist 1825 fast alles Rindvieh der Provinz nebst 30,000 Menschen wegen Wassermangels umgekommen. Die Einwohner, worunter viele christliche Indianerstämme, sind leidlich civilisirt. 2) Die gutgebaute Hauptstadt C., 2 Stunden von der Mündung des Flusses gleichen Namens, liegt in sandiger Gegend, hat 12,000 Ew., ein Fort und einen versandeten Hafen. Darum keinen großen Handel. An dieser Küste hatten die Portugiesen schon Anfangs des 17. Jahrh. feste Niederlassungen.

Ceba, Ansaldo, geb. 1565 in Genua, gest. daselbst 1623, schr. außer Trauerspielen u. Epopöen noch: Istoria romana italiana; Esercizii academici, Genua 1621; Il Cittadino di repubblica, ebd. 1617, u. a.

Cebenna (a. Geogr.), rauhes Gebirge im südlichen Gallien, bildete die Grenze zwischen Gallia Narbonensis u. Aquitania u. enthielt ergiebige Goldgruben. Jetzt Sevennen.

Cecchi (spr. Tschekki), Giammaria, lebte in der Mitte des 16. Jahrh. in Florenz u. schrieb mehrere Lustspiele, zum Theil Nachahmungen des Plautus u. Terentius; mehrere sind gedruckt in dem Teatro comico fiorentino, 1750.

Cecco (spr. Tschekko), Diminutiv von Francesco, 1) C. d'Ascolis, eigentlich Francesco degli Stabili, geb. 1257 in Ascoli, Leibarzt des Papstes Johann XII., lehrte von 1322—25 in Bologna Astrologie u. Philosophie, kam mehrmals in Verdacht als Schwarzkünstler u. wurde 1327 in Florenz verbrannt. Er schr.: Commentarii in sphaeram Johannis a Sacrobosco, Bas. 1485, u. ö. 2) Nuccoli, Dichter aus Perugia, im 14. u. 15. Jahrh., soll der Erfinder der Sonetti colla canda sein.

Ceccopiero (spr. Tscheckopiero), Ferdinand, Graf v. C., geb. 1780 in Massa-Carrara, trat 1798 in die ehemalige italienische Armee ein, wurde nach Auflösung derselben Oberst in österreichischen Diensten, nahm 1821 an dem Zuge gegen die piemontesischen Insurgenten Theil, wurde 1828 Generalmajor, 1835 Feldmarschalllieutenant, 1846 Capitain u. Chef der k. lombardisch-venetianischen adeligen Leibgarde u. st. 1850 in Wien.

Cecil, William u. Robert, s. Burleigh 2) u. 3).

Cecilia u. **Cecilius**, so v. w. Cäcilia, Cäcilius.

Cecina (Tschetschina), Fluß im ehemaligen Großherzogthum Toscana, entspringt am Monte di Gerfalco u. mündet durch die Maremmen nach 9 Meilen in das Mittelmeer. Sein Thal, zur Zeit der Etrusker ein blühender Garten, ist jetzt Maremmenboden. Die Stezza ist sein Hauptzufluß.

Cecrops, s. Kekrops.

Cecropia (C. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Artocarpeen, Diöcie Diandrie *L.*, Bäume des tropischen Amerika. Arten: C. peltata, mit astlosem, an der Spitze eine Krone von großen schildförmigen Blättern tragenden Stamm; der Milchsaft liefert Kautschuk, wird auch gegen Durchfall verwendet. C. palmata, mit eßbaren Fruchtkernen.

Cedar, 1) Grafschaft im südwestlichsten Theile des Staates Missouri (Vereinigte Staaten von NAmerika); Hauptort: Fremont; 2) Grafschaft im östlichen Theile des Staates Iowa; Hauptort Tipton.

Cede majōri (lat.), d. ist: weiche dem Mächtigeren.

Ceder (Pinus Cedrus *L.*, Larix Cedrus *Mill.*), Baum aus der Familie der Coniferen (Nadelhölzer), am nächsten verwandt mit der Lärche, erreicht ein hohes Alter, mächtige Dimensionen u. besitzt gelbliches od. braunröthliches, von wohlriechendem Harze durchdrungenes Holz, welches vor Fäulniß u. Würmern sichert. Ihre Heimath ist nicht blos Syrien (**Cedern vom Libanon**), sondern auch das Taurusgebirge u. der Atlas in Algerien u. Marokko, wie denn in alter Zeit in ganz NAfrika, Arabien u. Kleinasien Cedernwaldungen existirt zu haben scheinen. Jetzt ist sie in Kleinasien u. Syrien fast ganz ausgerottet. Nur im Salomonshain bei Ehden besteht noch ein Wald von 3—400 Stämmen, darunter etwa noch ein Dutzend ganz alte, von welchen nach dem Bericht eines neuern Reisenden (Kotschy) 6 in einer Höhe von 3—6 Klaftern vom Boden sich in mehrere Stämme theilten und einer davon unterhalb der Theilung 43 Fuß im Umfange maß. Die Höhe der C-n am Libanon beträgt 60—100 Fuß. In Deutschland pflegen sie in etwa 36 Jahren eine Höhe von 32 Fuß u. einen Umfang von 3 Fuß zu erreichen. Die Rinde ist graubraun, glänzend, das Holz feinlangfaserig. Die Nadeln sind büschelförmig gestellt, dunkelgrün, gegen einen Zoll lang, spitzig, oben u. unten mit einer erhabenen Rippe versehen u. dadurch vierkantig. Die männlichen Blüthen bilden 1—2 Zoll lange, dicke, walzenförmige Kätzchen unter den jungen Trieben, sind gelb u. geben reichlichen Samenstaub; die weiblichen, etwa 1 Zoll langen elliptischen Blüthenzäpfchen stehen an den obern Zweigen kegelförmig in die Höhe u. sind Anfangs purpurroth, nach der Befruchtung blaßroth. Die ebenfalls aufgerichteten Fruchtzapfen werden bei der Reife hellbraun, gegen 5 Zoll lang u. 3—4 Zoll stark u. streuen erst im nächsten Frühjahr ihre braunen, mit großen häutigen Flügeln versehenen Samenkörner aus. In den Zapfen aufbewahrt behält der Same seine Keimkraft mehrere Jahre. Von der indischen C. (C. Deodara *Roxb.*) unterscheidet sich die vom Libanon durch ihre immergrüne Benadelung u. die abweichende Zapfenbildung. Die Deodara hat silbergraue, schlankere Nadeln u. dünnere Zweige.

Seit alter Zeit ist das **Cedernholz** wegen seiner Feinheit, Dauer u. seines Wohlgeruchs berühmt. Salomon verwendete es beim Bau des Tempels zu Jerusalem; jetzt braucht man es nur mehr zu Tischlerarbeiten. Das aus dem Holze durch Austräufeln bei herumgelegtem Feuer gewonnene **Cedernöl** ist ein ätherisches Oel u. bildet weiße, glänzende, nadelförmige Krystalle, die sich leicht in Alkohol lösen. Im Alterthum bediente man sich desselben, um die Bücherrollen (Cedrati libri) vor dem Wurmfraß zu bewahren. Mit dem wohlriechenden **Cedernharz**, das aus dem Einschnitt in die Rinde als **Cedergummi** gelb, zerreiblich, dem Mastix ähnlich, ausfließt, wurden die Leichen einbalsamirt. Die Nadeln der C. schwitzen in ihrer Heimath einen süßen Stoff (**Cedernmanna**) aus. Die C. gedeiht auch in Deutschland u. ist eine Zierde in Parkanlagen. Die Indische C. (Deodaraceder) in Nepal u. Tibet am Himalaja, ebenfalls ein mächtiger Baum, gilt bei den Hindus für heilig; wird in England allgemein als Zierpflanze cultivirt. Die mit dem Trivialnamen C. belegten Arten sind meistens aus der Abtheilung der cypressenartigen Nadelhölzer. So die Nordamerikanische weiße C. (Cupressus thyoides); Nordamerikanische rothe C. (Juniperus virginiana), deren wohlriechendes röthliches Holz zu Bleistiften verwendet wird; Russische C. (Pinus Cembra); Phönicische (Jun. phoenicea), Lycische (Jun. lycia) u. Slavonische (Jun. bermudiana); Spanische (Jun. oxycedrus); C. von Barbados (Jun. barbadensis); C. von Jamaika (Theobrama Guazuma); Höckerige C. (Thuia sphaeroidalis); s. diese alle unter den Gattungsnamen.

Cedille (fr., spr. ßedillj), das Häkchen am Buchstaben c (ç), wenn dieser im Französischen und Spanischen wie ein s ausgesprochen werden soll.

Cediren (v. lat.), weichen; einem andern etwas abtreten. **Cedent**, der etwas abtritt.

Cedrāt (ital.), in Zucker eingemachte Citronenschale.

Cedrela (C. *R. Brown*), Pflanzengattung aus der Familie der Cedrelaceen, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: C. odorata, großer Baum in Westindien mit rothem wohlriechendem Holze; aus der Rinde schwitzt eine Art Gummi; C. febrifuga auf Java; die Rinde gegen Fieber.

Cedrelaceae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Hesperides, oft sehr große Bäume, mit wohlriechendem färbigem Holze, abwechselnden gefiederten Blättern, Staubgefäßen von Doppelzahl der Blumenblätter, Fruchtknoten 3—5fächerig, Kelch frei, 4—5zählig, Blumenblätter von der Zahl der Kelchtheile, Frucht eine Kapsel; dahin gehören: Switenieae u. Cedreleae mit Unterarten.

Cedrium, Cedernöl.

Cedronāt, s. Citronat.

Cedronöl (Oleum de cedro), in der Pharmacie das ätherische Oel des Citronenbaums (Citrus medica).

Cefalonia, s. Cephalonia.

Cefalu (spr. Tschefalu), Hafenstadt auf Sicilien, Provinz Palermo, liegt reizend unter der steilen Wand eines 1157 Fuß hohen Vorgebirges. Bischofssitz, Kathedrale, Fort, 11,200 Ew., Fischerei u. Oelhandel. In der Nähe lag das alte Cephaloedium od. Cephaloedis. Im Mittelalter hieß C. Cephaludia.

Cei (spr. Tschei), Francesco, Dichter zu Florenz in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, Schüler des Petrarca, schr.: Rime, Flor. 1507 u. ö.

Ceilhes (spr. Sähl), Stadt im französischen Departement Herault, 1500 Ew.; in der Nähe Kupferminen u. silberhaltige Bleiminen.

Ceiller (spr. Sällieh), Remy, geb. 1688 in Bar le Duc, Benedictiner, st. 1761 u. schr.: Hist. générale des auteurs sacrés et ecclésiastiques (vom 1.—13. Jahrh.), Par. 1728—63, 23 Bde.; dazu Rondets u. Drouets Table génér. des matières, ebd. 1782, 2 Bde.

Ceinture (fr., spr. Sängtür), 1) Leibbinde, Gürtel; 2) (Bauk.), das Plättchen unter- u. oberhalb des Säulenschaftes.

Cejonīus, 1) Cajus, Legat des Q. Varus, rieth nach dessen Niederlage im Teutoburger Wald seiner Heeresabtheilung, sich den Deutschen zu ergeben, wurde deßhalb der Feigheit angeklagt und hingerichtet. 2) Lucius, s. Commodus.

Celakowsky (spr. Tschelakowsky), Franz Ladislav, böhmischer Dichter, geb. 1799 in Strakonitz, lebt in Prag. Er schr.: Vermischte Gedichte, Prag, 2. A. 1830; Nachhall russischer Lieder, ebd. 1829; Nachhall böhmischer Lieder, ebd. 1830; u. gab heraus: Slavische Nationallieder, 3 Bde.

Celano, Thomas von C., s. Thomas.

Celāno (spr. Tschelano), Stadt in Italien (Neapel), Provinz Aquila, am gleichnamigen See, 6500 Ew. Seit der Zerstörung durch Kaiser Friedrich II. (1223) unbedeutend. Der **Celanosee**, 3 Meilen lang, 1½—2 Meilen breit und 2000 Fuß über dem Meere, ist der Lacus Fucinus der Alten u. ungemein fischreich (jährlich an 14,000 Ctr. Fische). Um den häufigen Ueberschwemmungen vorzubeugen, ließ Kaiser Claudius von 44—54 n. Chr. dem See einen großartigen Abzugscanal graben. 30,000 Arbeiter waren 11 Jahre beschäftigt gewesen. Nachdem der Canal versandet, ward er von Hadrian wieder eröffnet. Abermals verstopft, stellte ihn erst die neapolitanische Regierung 1826 wieder her. Er ist ¾ Meilen lang, 9 Fuß breit und mündet in den Liri.

Celarent (Log.), zweiter Schlußmodus in der ersten Figur, wo bei allgemein verneinendem Ober- und Schlußsatz der Untersatz allgemein bejaht.

Celastrineae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Frangulaceen, Sträucher u. Bäumchen, mit abwechselnden, kurzgestielten oft lederartigen Blättern, freiem, 4—5blätterigem Kelche, perigynischer, 4—5blätteriger Blumenkrone, 4—5 Staubgefäßen, 2—5fächerigen Fruchtknoten; die Frucht eine Kapsel oder Steinfrucht. Dahin gehören, mit ihren Unterarten, Evonymeae u. Elaeodendreae.

Celastrus (C. *L.*), Pflanzengattung aus der 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: C. scandens *L.*, mit kletternden, schlingenden Stämmen u. Aesten, weiß u. gelbgrünen Blüthentrauben, rothen, zackigen

Samenkapseln; erstickt in Canada durch ihre Umarmungen die stärksten Bäume; bei uns zur Bekleidung von Wänden gebraucht; die Rinde wirkt brechenerregend. C. bullatus, Strauch in Virginien, mit scharlachrothen, aufgeblasenen Früchten. C. senegalensis *Lamk.*, ebenfalls mit brechenerregender Rinde. C. venenatus, am Cap, mit Dornen, welche angeblich tödtliche Wunden verursachen.

Celebes, 1) (ehemals Macassar, auch Negri Oran u. Tamar Ugin genannt), eine der vier großen Sundischen Inseln im Indischen Archipel, östlich von Borneo, bildet vier große Landzungen, die von einem nicht umfangreichen Kern auslaufen und 3 tiefe u. weite Golfe bilden mit einem Gesammtflächenraum von 3578 Q.-M., vom 1° 40′ nördl. Br. bis 5° 34′ südl. Br. u. 135° 30′ bis 142° östl. Länge (von Ferro). Gebirge: Bonthaim, die Insel von N. nach S. durchziehend, höchste Spitze: Lampo-Betan, 8000 Fuß. Eilf Vulkane, von denen sechs thätig sind. Vorgebirge: Coffin, Candy, Rivers, Donda, Timoel (auf der nördlichen Halbinsel), Talyabo (auf der nordöstlichen Halbinsel). Meerbusen: Tomini od. Gunong Tella (zwischen der nördlichen u. nordöstlichen Halbinsel), Tolo (zwischen der nordöstlichen u. südöstlichen Halbinsel), Bony (zwischen der südöstlichen u. südlichen Halbinsel); Flüsse: Tsinrana (in den Bonybusen), Boli, Macassar; See: Sedemweng oder Tapora-Karadja; Klima heiß, gemildert durch die regelmäßig wehenden See- (Nord-) Winde. Regenzeit November bis März; häufige Gewitter u. Erdbeben. Boden u. Producte. Die flachen Küstengebiete strotzen von Fruchtbarkeit. Thäler machen das Hochland zugänglich, das sich terrassenförmig erhebt und bis zu den Gipfeln mit Wald bedeckt ist. Reiche Weidegründe, woselbst große Heerden von wilden Büffeln, Rindern u. namentlich trefflichen Pferden sich finden. Das Gestein der Insel ist im Allgemeinen verwitterter Basalt, mit einer 10—20 Fuß dicken, fruchtbaren Erdschicht bedeckt. Das Mineralreich bietet Gold, Kupfer, Eisen u. Zinn, im S. auch Steinkohlen. Die Pflanzenwelt, so reich wie im ganzen Archipel, gibt von Culturpflanzen besonders reiche Ernten an Mais, Reis, Kaffee u. Cacao; Sago- u. Kokospalmen in Menge. Die Arengpalme liefert Zucker u. Gummi, die Kossopflanze den Manilahanf; die Waldungen Ebenholz u. andere Nutzhölzer; in Menado wird auch der Muscatnußbaum u. das Zuckerrohr cultivirt. Die Thierwelt ist vertreten durch verschiedene Affenarten, Flederthiere, Eich- u. Flughörnchen, Phalangen od. Kusku, den Babirussa, den Sapi-Untan, ein Mittelglied zwischen Rind u. Antilope, außerdem durch Hirsche, Rehe u. anderes Jagdwild, wilde Büffel u. s. w.; mehrere Arten der schönsten Papageien, ferner Salangane, welche eßbare Nester in Menge liefern, im Meer Fische, Tripang, Schildkröten u. Perlen. Einw. 2—3 Mill. Die Ureinwohner sind Malayen in 6 Stämmen, nämlich die Bungis (Buggis, Buguis, Uguis im Süden), Macassers (Manocassars im Westen), Mandhars, Kailes, Manades, Turadjas (Alfuras, in's Innere zurückgedrängt). Nur in Menahassa sind die Alfuren vorherrschend u. die Niederländische Regierung zeigt sich bestrebt, diese Eingebornen durch Missionsanstalten u. zahlreiche Regierungsschulen zu civilisiren. 1860 zählte man dort bereits 61,199 christliche Alfuren. Zwischen den Malayen haben sich Orang-Badschu eingenistet, ein Volkszweig von noch unbekannter Abstammung. Chinesen gibt es auf C. verhältnißmäßig nur wenige u. auch die Zahl der Europäer in den Niederländischen Besitzungen ist nur gering. Die muhammedanischen Bugi, ein kräftiges, streitbares u. unternehmendes Geschlecht, bilden wie die übrigen Malayen eine Menge geordneter Staaten u. Eidgenossenschaften, meist Wahlreiche, in denen, wie z. B. in Bony, auch Frauen den Thron besteigen können. Der Handel mit Singapore u. China ist einträglich, namentlich in Baumwolle, Vogelnestern, Wachs, Tripang, Schildplatt, Perlen, Sago, Cassave u. s. w. Die Holländer auf Menahassa bringen vortrefflichen Kaffee (Menadokaffee), sowie Cacao, Muscatnüsse u. mehrere andere Producte zur Ausfuhr. Freihäfen sind Macassar, Menado u. Kema. Politisch ist C. den Niederländern theils unmittelbar, theils mittelbar unterthan u. zerfällt mit Hinzurechnung einer beträchtlichen Anzahl kleinerer Nachbarinseln in das Gouvernement C. od. Mangcassar u. die unter dem Gouvernement der Molukken stehenden Residentschaften Menado u. Ternate. 2) C., Gouvernement mit der Hauptstadt Mangcassar od. Macassar, deren Fort, Rotterdam, Sitz eines Gouverneurs ist u. welches die südl. Halbinsel umfaßt u. mit den zugehörigen kleinern Inseln 1862 auf 2150 Q.-M. 291,231 Einw. zählt. Die Zugehörigkeiten der Residentschaft Ternate, die zwei mittleren Halbinseln nebst einer Menge vorliegender Eilande begreifend, zählte auf 1130 Q.-M. 93,620 Einw. u. die Residentschaft Menado (Menahassa) nebst den Sangir- u. Talantinseln auf 1433 Q.-M. 177,468 Einw. Der Besitz von C. ist für die Niederländer hauptsächlich darum wichtig, weil C. den Schlüssel zu den Molukken bildet u. diese größentheils mit Reis u. andern Lebensbedürfnissen versorgt. Von den Europäern ließen sich auf C. im 16. Jahrh. zuerst die Portugiesen nieder. Diese wurden 1663 von den Holländern vertrieben, welche nach blutigen Kriegen die zahlreichen einheimischen Fürsten zur Anerkennung ihrer Oberhoheit zwangen. 1811 ward C. von den Briten besetzt, aber 1816 an die Niederländer wieder zurückgegeben. Die Kriege, welche die einheimischen Fürsten mit den Engländern begonnen hatten, dauerten auch mit Unterbrechungen gegen die Holländer fort. Ein Aufstand zu Bony 1859 wurde durch Eroberung des Orts nach mörderischem Kampfe unterdrückt.

Celebessee (Sulusee), die Gewässer zwischen Celebes, Borneo, den Sulu- u. Sangirinseln.

Celebriren (v. lat.), feiern; besonders das heilige Meßopfer verrichten. **Celebrant**, der die Messe lesende Priester; **Celebration**, Feier, besonders des Meßopfers. **Celebrität**, Berühmtheit, berühmter Name; Festlichkeit. **Celebrabel**, rühmenswerth.

Celeres (röm. Ant.), eine Reiterschaar von 300 Mann, die Romulus sich zur Leibwache aus den 30 Curien in 3 Centurien erwählte. Diese Reitercenturien erhielten später den Namen der

3 patricischen Stämme (Tribus): Rannes, Titienses und Luceres, und zerfielen in 30 Turmen von vergrößerter Anzahl. Ihr Anführer, der Tribunus celerum, besaß das Recht, Comitien zu versammeln. Auch werden mehrere Tribuni celerum als ein Priestercollegium erwähnt. Uebrigens ist die Sache ebenso wenig ganz klar wie die Ableitung ihres Namens.

Celerität (v. lat.), Schnelligkeit; celeriren, beschleunigen.

Cella (lat.), Vorrathskammer, Keller, Gemach; daher das deutsche Zelle. In den Tempeln des Alterthums war die C. der abgesonderte Raum, wo das Götterbild stand.

Cellamare (spr. Tschellamare), Antonio Giudice, Herzog von Giovenazzo, Fürst v., geb. 1657 zu Neapel, wurde mit dem Könige von Spanien, Karl II., erzogen, der ihn auch 1712 zum Cabinetsminister erhob. Als Gesandter am französischen Hofe ward er, auf Anstiften des Cardinals Alberoni, die Seele einer Verschwörung gegen den Regenten, den Herzog von Orleans, deren Zweck dahin ging, diesen Prinzen zu verhaften, die Reichsstände zusammen zu berufen u. Philipp V. von Spanien zum Regenten zu erklären. Der Plan scheiterte; C. ward über die Grenze nach Spanien gebracht, wo er die Stelle eines Generalcapitäns von Altcastilien erhielt. Er st. 1733 zu Sevilla. C-s Verschwörung ist das Sujet eines Romans von Batout.

Cellarius (eigentlich Keller), Christoph, geb. 1638 in Schmalkalden, wurde 1667 Professor der Hebräischen Sprache u. der Moral am Gymnasium in Weißenfels, 1676 Rector in Zeitz, 1688 in Merseburg, 1693 Professor der Geschichte u. Beredsamkeit in Halle, zugleich Director des Collegiums politiorum literarum, u. st. 1707. Er besorgte verdienstvolle Schulausgaben mehrerer römischer Autoren u. hat durch seine übrigen philologischen Schriften besonders die Verbreitung einer reinen Latinität gefördert. Er schr. u. a.: Liber memorialis latinitatis probatae; Curae poster. de barbarismis etc., Zeitz 1680; Antibarbarus lat., 1677, 4. A. 1703, n. A. von Trier, Celle 1765; Orthographia latina, Halle 1700, n. A. von Harleß, Altenb. 1768, 2 Bde.; Antiquitates romanae, Halle 1710; Historia universalis (11. Aufl.); Notitia orbis antiqui, Lpz. 1701, n. A. von Schwarz, ebd. 1731 u. 1773, 2 Bde.; Orationes, herausg. von Walch, ebd. 1714; Dissertationes acad., ebd. 1712.

Cellbrüder (Celliten), so v. w. Alexianer.

Celle, 1) (Geogr.), Stadt in der hannoverischen Landdrostei Lüneburg, am Einfluß der Fuse in die von dort an schiffbare Aller und an der Hildesheim-Lüneburger Eisenbahn in schöner Umgebung, die zweite Residenzstadt von Hannover, Sitz des Oberappellationsgerichts für das Königreich, eines Obergerichts mit Schwurgericht u. s. w.. Das alte prachtvolle Schloß der Herzoge von C. ist 1485 von Herzog Heinrich erbaut u. war nach damaliger Art stark befestigt. In demselben st. 1775 die unglückliche Königin Karoline Mathilde von Dänemark. Unter den 7 Kirchen, worunter eine katholische, zeichnet sich die Stadtkirche mit der Gruft des Hauses Braunschweig-Lüneburg aus. Die Stadt, deren Wall jetzt ein mit Linden bepflanzter Spaziergang ist, hat drei Thore, drei große Vorstädte, großes Rathhaus, Gymnasium, Hebammenschule, mehrere Bibliotheken, einen berühmten Marstall, Wohlthätigkeitsanstalten, bedeutende Wachsbleichereien, etwas Schifffahrt, lebhaften Speditionshandel u. 14,200 Ew. 2) (Gesch.) C. erhielt 1292 Stadtrechte u. war vom 14. Jahrh. an Residenz der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg. Als die jüngere Linie des Hauses Braunschweig 1580 daselbst ihren Sitz nahm, blieb C. Residenz, bis diese 1705 nach Hannover verlegt wurde. Vgl. Historisch-topographische Beschreibung der Stadt C. (Celle 1826).

Cellepora (Zellenkoralle), Gattung der Korallen mit schwammigem Stamme u. gewölbten, neben u. über einander liegenden Zellen, die durch einen Deckel verschließbar sind.

Celleporiten, versteinerte Zellenkorallen.

Celles, A. P. F. G., Graf de Visher, geb. 1778 (79?) zu Brüssel, kam als Schwager des Generals Gérard in Verbindung mit vielen angesehenen Familien des Kaiserreichs, wurde 1806 Auditor beim Staatsrath u. Requetenmeister in des Kaisers Dienst, dann Präfect des Departements der untern Loire u. 1810 Präfect der Zuidersee in Amsterdam. Da er beim Recrutirungswesen mit der empörendsten Härte verfuhr, floh er, als die französische Kaiserherrschaft zu sinken anfing, nach Paris. Aber der Sturz Napoleons zertrümmerte auch hier seine Hoffnungen. Er kehrte, nach der Bildung des vereinigten Königreichs der Niederlande, in sein Vaterland zurück, erhielt in den Provinzialstaaten Brabants u. als Abgeordneter in der zweiten Kammer bedeutenden Einfluß, der ihm eine Sendung nach Rom verschaffte, wo er ein der katholischen Kirche günstiges Concordat zum Abschluß brachte. Der Widerwille der liberalen Partei gegen C. verwandelte sich bald in Zuneigung, u. seinem Trachten nach einer Ministerstelle trat nur van Maanen entschieden entgegen. Die Revolution ergriff er, wie es scheint, um Belgien mit Frankreich zu vereinigen. Nach einigen diplomatischen Sendungen nach Paris trat er in französische Dienste u. st. 1841 als französischer Staatsrath.

Cellini (spr. Tschellini), Benvenuto, Goldarbeiter, Bildhauer, Erzgießer u. Medailleur, geb. zu Florenz 1500, Sohn des Musikers u. Baumeisters Giovanni C., wurde wider Willen zur Erlernung des Flötenspiels angehalten, erlernte von seinem 15. Jahre an bei Andrea Sandro die Goldschmiedekunst u. that sich bald hervor, indem er einen silbernen Tafelaufsatz einem antiken Sarkophage nachbildete u. damit seinen Künstlerruf begründete. 2 Jahre arbeitete er in Rom in der Werkstätte des Firenzuolo di Lombardia. Bei seiner zweiten Reise nach Rom erhielt er Arbeit für den Bischof von Salamanca. Eine in Gold gefaßte Lilie von Diamanten ist sein bestes Werk aus jener Zeit. Clemens VII. nahm ihn als Goldschmied u. Musikus in seine Dienste. In dieser Zeit übte sich C. auch im Stahlstempelschneiden u. in der Kunst des Emaillirens. 1527 that er sich bei der Vertheidigung Roms hervor, indem er den Connetable von Bourbon durch

einen Büchsenschuß u. den Prinzen von Oranien als Bombardier von der Engelsburg aus durch einen Kanonenschuß tödtete. Nach der Capitulation ging er nach Florenz u. hierauf nach Mantua, wo er auf Bestellung des Herzogs verschiedene Aufträge ausführte, doch fand C. nirgends Ruhe. Nach Rom zurückgekehrt, erhielt er vom Papste die Stelle eines Stempelschneiders bei der Münze. Eines Mords mit Unrecht verdächtigt, floh er für kurze Zeit nach Neapel. Nochmals flüchtig wegen wirklicher Ermordung eines ihm feindlichen Mailänder Goldschmieds, wurde er in Florenz Münzmeister des Herzogs Alexander, dann aber wieder von Clemens VII. durch einen Amnestiebrief zurückgerufen. 1537 ging er nach Frankreich an den Hof Franz I., kehrte aber wegen einer Krankheit bald wieder nach Rom zurück, wo er wegen Juwelendiebstahls zu lebenslänglicher Haft verurtheilt, aber auf Fürsprache des Cardinals von Ferrara wieder freigelassen wurde. Auf Veranlassung desselben Cardinals modellirte er auch sein berühmtes Salzgefäß, das er später für König Franz I. von Frankreich in Gold ausführte (jetzt in der Galerie des Belvedere in Wien). Am französischen Hofe fertigte C. auch eine silberne Statue des Jupiter, sowie die überlebensgroße Büste Julius Cäsars nach einem kleinen Modell, das er in Rom nach einer Antike gemacht hatte, einen Frauenkopf in derselben Größe u. das Modell zu einem Relief am Portal des Schlosses Fontainebleau (Nymphe der Quelle, jetzt im Louvre). Seiner Schilderung zufolge war es die Feindschaft der Geliebten des Königs, der Herzogin von Etampes, die ihm für immer den Aufenthalt in Frankreich so verhaßt machte, daß er nie mehr trotz allen Einladungen nach Frankreich zurückkehrte. Vom Herzog Cosmo in Florenz freundlich aufgenommen, vollendete er unter Anderem 1550 eine in Erz gegossene Statue des Perseus, bei deren Enthüllung (1554) die Reden aller seiner Neider verstummten, die ihm den Ruhm eines Bildhauers nicht hatten zugestehen wollen. Auch in Marmor begann er zu arbeiten u. vollendete 1565 ein Crucifix in Lebensgröße, welches als eines der besten Sculpturwerke seiner Zeit gerühmt wird (jetzt in der Kirche des Escurial). Im Kriege gegen die Sieneser war er als Kriegsbaumeister bei Ausbesserung der florentinischen Festung thätig. In den letzten 8 Jahren seines Lebens, von denen seine Selbstbiographie schweigt, lebte C. mit der äußeren Welt mehr in Frieden u. trat 1558 sogar in den geistlichen Stand, den er aber bald wieder verließ, um noch im 60. Jahre zu heirathen. Er hinterließ bei seinem Tode zwei Töchter und einen Sohn. Er st. den 13. Febr. 1571 in Florenz. In seinem Nachlasse fanden sich eine Menge von Werken u. Modellen verzeichnet, von denen in Florenz nichts zu erfahren war, woraus man den Schluß zog, daß von seinen Arbeiten sich noch eine große Anzahl im Privatbesitz befinden müsse. Wirklich werden noch immer eine Menge Goldschmiedearbeiten in den Handel gebracht, die als Werke C-s zu ungeheueren Summen Käufer finden. Als Bildner in Gold und Silber besaß C. ein eminentes Talent, im Erzguß gehört er zu den Künstlern zweiten Ranges. Von seinen Werken sind noch erwähnenswerth: ein Schild von Franz I. an Heinrich VII. von England geschenkt (in George-Hall zu Windsor) u. die Einfassung eines Breviers mit Miniaturen von Giulio Clovio in der Bibliothek zu Neapel. In keinem Werke ist aber C-s Geist so vollständig u. kräftig ausgeprägt, wie in seiner Selbstbiographie, die Cocchi zu Neapel (angeblich zu Köln) 1728 nach einer lückenhaften Handschrift herausgab. Dieselbe zeichnet sich durch die heitere Unbefangenheit aus, mit welcher C. seine Tugenden wie seine Schwächen darstellt, sowie durch die Lebendigkeit u. Natürlichkeit der eigenthümlichen Sprache, welche selbst die Crusca für classisch anerkannt hat. C. hatte ein heftiges Temperament, führte ein ungeregeltes ausschweifendes Leben, war unstet, streitsüchtig, keinen Zwang ertragend, verwickelte sich durch seinen Eigensinn u. seine losen Reden oft in Händel, von denen mehrere ein blutiges Ende nahmen u. aus denen er sich nur durch Kühnheit u. die mächtigen Beschützer rettete, welche er sich durch seine Geschicklichkeit erworben. Die Ausgabe von Cocchi liegt der englischen Uebersetzung von Nugent (London 1791, 2 Bde.), der deutschen von Goethe (Tübingen 1802, 2 Bde.) u. der französischen von St. Marcel (Par. 1822) zu Grunde. Die beste Ausgabe des Originals ist: Vita di B. C. scritta da lui medesimo. Ricordi, prose e poesie di B. C. con documenti etc., herausgeg. von Tassi. Außerdem schr. C.: Trattati intorno alle otto principali arti dell' oreficeria. Flor. 1568; Opere, n. A., ebd. 1843. Vgl. Gamba, Raccordi di C., 1831.

Cellioten, Laienbrüder in den griechischen Klöstern.

Cellist (spr. Tschellist), einer der das **Cello** (Violoncello) spielt.

Cellula (lat.), die Zelle, das allgemeinste Elementarorgan der Pflanzen; **cellular**, mit Zellen versehen; **cellulös**, zellig.

Cellulose (Pflanzlicher Zellenstoff, Holzfaser, früher auch Lignin, Sklerogen, Fungin, Medullin), ist Grundlage aller pflanzlichen Gewebe, besteht aus Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff nach der Formel $C_{12} H_{10} O_{10}$ u. hat daher dieselbe Zusammensetzung wie Stärkemehl, Dextrin u. Inulin. In der Natur kommt sie fast nie rein vor, sondern ist meist mit andern Stoffen (Holzstoff, Farbestoffen, Harzen, Gummi, Extractivstoffen, Proteïn ꝛc.) imprägnirt. Am besten erhält man sie rein aus Hollundermark u. jungen Wurzeln, wenn man sie mit Wasser, Alkohol, verdünnten Säuren u. Alkalien behandelt; sie erscheint dann als weiße feinfaserige, pulverige Masse, deren einzelne Fäserchen vollkommen farblos sind. Chemisch rein färbt sie sich bei Behandlung mit Jod, Schwefelsäure und Wasser od. mit einer Lösung von Chlorzinkjod blau; mit concentrirter Schwefelsäure behandelt schwillt sie gallertartig auf u. wird nach sorgfältigem Waschen eintrocknend eine pergamentartige, für Wasser undurchdringliche Masse (Fabrication des Pergamentpapiers). Durch concentrirte Schwefelsäure wird in der Kälte die C. in das bei Ent-

zündung mit großer Gewalt explodirende Pyroxylin umgewandelt (Darstellung der Schießbaumwolle). Bei längerer Einwirkung von Schwefelsäure, besonders unter höherer Temperatur, wird es in Dextrin u. später in Traubenzucker verwandelt, weßhalb aus Sägespänen u. andern vegetabilischen Abfällen Spiritus erzeugt werden kann. Baumwolle, Flachs u. Hanf bestehen in der Hauptsache aus C.; das sog. schwedische Filtrirpapier ist fast ganz reine Cellulose. Schädliche Einwirkungen können eine Zersetzung oder krankhafte Umwandlung des Zellenstoffes zur Folge haben (Kartoffelkrankheit, Weißfäule des Holzes, wobei sich die C. in das Bassorin verwandelt). Als Nahrungsmittel hat sie fast keinen Werth; nur die Faser ganz junger Pflanzen ist verdauungsfähig. Im Thierreich kommt C. nur in niedern Classen vor (z. B. im Mantel der Seescheiden, in der Haut der Seidenraupe).

Celmantia (a. Geogr.), Ort der Quaden in Germanien, am linken Ufer der Donau und am Einfluß der Waag, mit festem Schlosse. Strategisch wichtiger Platz. Jetzt Komorn.

Celologie (v. gr.), Lehre von den Brüchen.

Celotomie (v. gr.), Bruchschnitt.

Celosia (C. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Amarantaceen, 5. Cl. 3. Ordn. *L.*, Kräuter, seltener Sträucher in Tropengegenden; Arten: C. cristata (Hahnenkamm), bekannte Zierpflanze in Töpfen, bei welcher die meist roth gefärbten Blüthen in hahnenkammartige Gruppen zusammengedrängt sind. C. argenta *L.*, einjährige Pflanze mit in Aehren gestellten silberweißen Blüthen. C. trigyna, C. albida, u. a.

Celsia (C. *L.*), nach Olaf Celsius benannte Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineen, 2. Ordn. der Didynamie *L.*; Arten: C. arcturus, aus der Levante, Zierpflanze mit gelben Blüthen u. purpurrothen Staubfäden; C. cretica, C. betonifolia, u. a.

Celsität (v. lat.), Erhabenheit.

Celsius, 1) Magnus, geb. 1621 in Helsingland, st. 1679 als Professor der Astronomie in Upsala u. schr.: Specimen lexici runici, Kopenh. 1650. 2) Olaf, Sohn des Vor., geb. 1670 zu Upsala, Professor der Theologie daselbst, Mitbegründer der Societät der Wissenschaften in Upsala u. Linné's väterlicher Freund, st. 1756. Er schr. u. a.: Hierobotanicon, Upsala 1745—47, Amst. 1748, 2 Thle. 3) Andreas, Neffe des Vor., geb. 1701 in Upsala, wurde 1730 Professor der Astronomie, besuchte die vorzüglichsten Sternwarten Europas u. ging im Auftrag der französischen Regierung, um wegen Bestimmung der Gestalt der Erde eine Gradmessung unter den Polen vorzunehmen, mit französischen Astronomen 1736 nach Westbothnien u. vollendete die Messung zwischen Tornea u. dem Dorfe Pello, stellte viele Untersuchungen über Intensität des Lichtes an, beschäftigte sich auch mit den Saturnmonden u. errichtete in Upsala eine Sternwarte. Er st. 1744 u. schr.: De observationibus pro figura telluris determinanda, Upsala 1738. Nach ihm ist die Celsius'sche Thermometerscale (Eintheilung des Zwischenraums zwischen den Temperaturen des schmelzenden Eises u. des siedenden Wassers in 100 gleiche Theile) benannt. 4) Olaf v. C., Sohn von C. 2), geb. 1716 in Upsala, wurde 1747 Professor der Geschichte, 1756 in den Adelsstand erhoben, 1777 Bischof zu Lund u. st. 1794 in Stockholm. Er schr.: Svenska Nitet (satyrisch-moralisches Wochenblatt), 1738; Ingeborg (Tragödie), Stockh. 1737; Gustav Wasa (Epos), ebd. 1747; Bibliothecae Ups. historia, Ups. 1745; Konung Gustaf. I. historia, Stockh. 1746—53, 2 Bde., 3. A. 1792 (deutsch Kopenh. 1753, 2 Bde.); Konung Eriks XIV. historia, ebd. 1774, 2. A. Lund 1795 (deutsch von Möller, Flensb. 1777); Svearikes Kyrkohistoria, Stockh. 1767, 1 Th. (unvollendet). Auch gründete er die erste Literaturzeitung in Schweden.

Celsus. I. Fürsten: 1) Titus Cornelius, war 265 n. Chr. Tribun in Afrika und ließ sich als Gegenkaiser des Gallienus ausrufen, wurde aber schon nach 7 Tagen in Sacca ermordet u. sein Leichnam den Hunden vorgeworfen. II. Schriftsteller: 2) Aulus Aurelius C., römischer Gelehrter aus dem 1. Jahrh. n. Chr., schrieb ein großes Werk (Artes) über Rhetorik, Geschichte, Rechtskunde, Philosophie, Kriegskunst, Ackerbau u. Medicin, von dem sich nur der Theil De Medicina erhalten hat; herausgegeben zuerst Flor. 1478, u. ö., von Fouquier u. Ratier, Par. 1823; von Milligan, Lond. 1826; Daremberg, Lpz. 1859 (deutsch u. a. von Ritter, Stuttg. 1840 u. Scheller, Braunschw. 1846). Die ihm zugeschriebene Schrift De arte dicendi (Köln 1569, Lüneb. 1745) ist von Julius Severianus. 3) Appulejus, aus Sicilien, Arzt in Rom unter Augustus, der fälschlich als Verfasser des Buches De herbis (in Ackermanns Parabilium medicam. script., Nürnb. 1788) gilt. 4) Albinovanus, s. Albinovanus 2). 5) C. Juventius, Vater u. Sohn, letzterer 129 n. Chr. Consul, lebten unter Vespasian u. Hadrian u. schr.: 39 Bücher Digesten, 20 Bücher Institutionen u. 13 Bücher Briefe; Fragmente in den Pandekten. 6) C., Epikuräer im 2. Jahrh. n. Chr., schr. nach 150: Ἀληθὴς λόγος (Sermo verus), eine polemische Schrift gegen das Christenthum, das er lächerlich zu machen sucht ohne es zu kennen. Fragmente davon sind nur durch die Gegenschrift des Origenes (Contra Celsum) erhalten worden. Vgl. Fenger, De Celso Epicureo, Hann. 1828; Philippi, De Celsi philosophandi genere, Berl. 1836; Bonner Zeitschrift für Philosophie u. kath. Theologie, Hft. 21. 7) Julius, Grammatiker, lebte im 7. Jahrh. in Constantinopel, er schr.: Vita Caesaris (in der Ausgabe Cäsars, Leyd. 1713) u. Commentare zu Cäsar (herausgeg. 1473 mit Cäsar). 8) Minos C. von Siena (Mino Celsi), aus Siena, lebte in der Mitte des 16. Jahrh., zuletzt in Basel, u. schr.: Artis chem. principes Avicenna et Geber, Bas. 1572; In haereticis coërcendis quatenus progredi liceat (sonst dem Lälius Socinus zugeschrieben), Bas. 1577, 2. A. als De haereticis capitoli supplicio non afficiendis etc., Bas. 1584; gab auch das N. T. lateinisch u. französisch heraus, ebd. 1572; vgl. Schelhorn, De Mino Celso, Ulm 1748.

Celtes (eigentlich Pickel od. Meißel, gr. Protucius), Konrad, geb. 1459 zu Wipfeld bei Schweinfurt, Sohn eines Winzers, studirte in Köln, Leipzig, Erfurt, Schlettstadt u. Heidelberg, wo er mit Agricola eng befreundet wurde, begann 1486 zu Leipzig Collegien über alte Sprachen u. Dichtkunst, schr. hier seine Ars versificandi et carminum, wofür er von Friedrich III. auf dem Reichstage zu Nürnberg der Erste unter den Deutschen den Dichterlorbeer erhielt, bereiste hierauf die Schweiz, Italien, Böhmen u. Schlesien, lehrte 2 Jahre lang in Krakau, dehnte dann seine wissenschaftlichen Reisen über Ungarn, Polen u. Preußen aus u. übernahm 1492 das Lehramt der Beredsamkeit u. Dichtkunst zu Ingolstadt. Nach einer Reise an den Rhein, bei welcher Gelegenheit er 1493 in Mainz die Societas literar. rhen. od. Celtica mitbegründete, auf kurze Zeit am Hofe zu Heidelberg als Lehrer der Kinder des Kurfürsten Philipp, erhielt er einen Ruf als kaiserlicher Bibliothekar u. Professor der Beredsamkeit, Dichtkunst, Geographie u. Geschichte nach Wien, wo er die Danubische Gelehrtengesellschaft begründete, trat aber bald eine zweite Reise, vom Kaiser unterstützt, längs des Rheins, dann an die Weser an, von welcher zurückgekehrt er 1502 auf des Kaisers Veranlassung das Collegium poeticum gründete, u. st. 1508. Ihm verdankt man die Einführung mancher neuer Zweige des menschlichen Wissens auf den deutschen Hochschulen, ein gründlicheres Studium der griechischen Sprache u. die Entdeckung einiger historischen Schätze (wie der Tabula Peutingeriana, der Werke der Roswitha, die er mit kaiserlichen Privilegien 1501 herausgab, eines historischen Gedichtes über Friedrichs I. Thaten). Er schr.: De origine, situ, moribus et institutis Norimbergae libellus; Carminum libri IV., Nürnb. 1502, Strasb. 1513; Vgl. Klüpfel, De vita et scriptis Conradi C., Freib. 1827, 2 Bde.; Erhard, Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung in Deutschland, ebd. 1830, 2 Bde.

Celtibēri (a. Geogr.), mächtiges Volk in Hispanien, wohnte im jetzigen südwestlichen Aragonien, Cuença, Soria u. einem Theile von Burgos u. zerfiel in die Celtiberi im engern Sinne im Süden, in die Arevaci im NW., Pelendones u. Verones im O., mit den Städten: Clunia (nördlich vom Durius), Numantia, Segontia, Miacum, Bilbilis, Segobriga, Contrebia. Die C. waren das tapferste Volk Hispaniens, was durch den heldenmüthigen Widerstand der Bewohner von Numantia belegt ist. Daher war die Freundschaft der Celtiberer die mächtigste Stütze der Römer gegen Carthago. Ihre Feindschaft aber kostete den Römern manche Niederlage und der Krieg währte lange, bis die Kraft der Celtiberer mit dem Untergang des Sertorius durch Pompejus zusammengebrochen ist. Nun ward das Land eine römische Provinz u. römische Cultur verwandelte die raubsüchtigen Krieger in Ackerbau treibende Bürger. Die C. waren durch Mischung eingewanderter Celten mit den ursprünglichen Bewohnern des Landes, den Iberern, entstanden. Eine eingehende Schilderung ihrer Sitten u. Eigenthümlichkeiten findet sich bei Diod. Sic. 5, 33.

Celtĭca, bei den Griechen vor Julius Cäsar sowohl Gallien als auch der ganze von celtischen oder für celtisch gehaltenen Völkern bewohnte Theil von Mittel- u. Westeuropa.

Celtideae, Pflanzengattung aus der Classe der Juliflorae, Sträucher od. Bäume, meist gedornt, mit abwechselnden ganzrandigen oder gesägten Blättern, polygamischen Blüthen, kelchförmiger, fünfblätteriger od. fünftheiliger Blüthenhülle, einfächerigem Fruchtknoten mit 2 Griffeln und 1 grundständigen Eie, u. einsamiger Steinfrucht; dahin gehören Celtis, Sponia, Mertensia.

Celtis (C. *L.*, Zürgelbaum), Pflanzengattung aus der Familie der Celtideae, Polygamie Monöcie *L.*; Arten: C. australis (im Alterthum libyscher Lotos), hoher Baum, wird sehr alt u. hat schwarze, süße u. gesunde Früchte von der Größe einer kleinen Kirsche (Lotus des Dioskorides). Das zähe schwärzliche Holz wird zu allerlei Hausgeräthen, Stöcken, musikalischen Instrumenten 2c., die Wurzeln zu Messerheften verarbeitet; in Spanien wird der Baum häufig auf Terrassen gepflanzt, da seine Wurzeln das Erdreich befestigen; in NAfrika wächst er wild, in Tyrol gedeiht er noch gut. C. occidentalis *L.*, in NAmerika, bei uns in Gärten u. Parkanlagen; C. orientalis, in der Levante.

Cembalo (ital.), generischer Name aller Clavierinstrumente; **Cembal d'amour** (fr., spr. Sangbahl d'amuhr), ein in Form u. Spielart dem Clavier ähnliches, jedoch viel kürzeres Tasteninstrument, von dem Orgelbauer Silbermann erfunden.

Cembālo, eine genuesische Colonie in der Krim im Mittelalter; jetzt Balaklawa.

Cembrafichte (Pinus cembra), schöner hoher Baum mit steifen Blättern u. eiförmig stumpfen großen Zapfen, besonders in Sibirien, auch auf den Karpathen, den Alpen, in Tyrol; auch in Gärten cultivirt. Das Holz riecht angenehm, gibt den Ungarischen Balsam u. wird gern von Tischlern verarbeitet. Die Nüsse (Zirbelnüsse), oft über 3 Linien lang, aus harter Schale u. einem weißen Kern mit gelblicher Haut bestehend, dienen besonders in Rußland als Naschwerk; auch wird der mandelartige Kern in Tyrol u. der Schweiz zu Emulsionen für Kranke benutzt.

Cement (**Cäment**, v. lat.), 1) jede Materie, welche feste Substanzen verbindet, wenn sie selbst aus dem Zustand der Erweichung in einen festen übergeht; 2) besonders Kitt, welcher zerbrochenes Porzellan, Glas u. dgl. wieder verbindet oder Wasserbehälter wasserfest macht, ein Gemisch von ungelöschtem Kalk, Eiweiß od. frischem Käse; 3) (Min.), die Hauptmasse in einer gemengten Steinart; 4) (Bauk.), Kalkmörtel, welcher sich im Wasser wie an der Luft schnell erhärtet u. daher zu Wasserbauten wie zum Abputz der Mauern besonders geeignet ist. Unter natürlichem C. versteht man solche Mineralkörper, welche roh od. nach vorgängigem Brennen zu Pulver gemahlen entweder mit Kalkbrei od. nur mit Wasser angemacht einen Wassermörtel darstellen (Traß, Puzzolane u. Cementstein). Traß u. Puzzolane werden roh gemahlen mit Kalkbrei zu Mörtel verwendet, dem man auch Sand od. Hammerschlag

beimengt. Der sog. Cementstein (eine Art Kalkmergel) muß wie Kalkstein gebrannt werden, worauf er gemahlen und mit od. ohne Sandzusatz nur mit Wasser angemacht wird (römischer C., zuerst 1796 von Parker in London, später auch anderwärts fabricirt). Der künstliche C. (Portland-C.), 1824 von Aspdin in Leeds erfunden), entsteht durch innige Vermengung von Thon mit Kreide od. gebranntem Kalk u. Brennen dieses Gemenges. Aus letzterem fertigt man durch Guß größere Architekturstücke (Quadern, Säulencapitäle, Ornamente ꝛc.).

Cementation (**Cementiren**), jener Vorgang, wo unter der Einwirkung einer höhern Temperatur ein fester Körper einen andern festen so durchdringt, daß eine chemische Vereinigung stattfindet, ohne daß dabei einer der Körper flüssig od. gasförmig geworden war. Diese Art der Vereinigung wird hauptsächlich zur Bildung des **Cementstahls** praktisch verwerthet, der durch längeres Glühen von Stabeisen zwischen Kohlenpulver erhalten wird, wobei das Eisen, ohne flüssig zu werden, diejenige Menge von Kohlenstoff aufnimmt, wodurch es die Eigenschaften des Stahls erlangt. Zu diesem Zweck werden die Eisenstäbe in **Cementirkästen** aus feuerfestem Thon schichtenweise zwischen **Cementirpulver** (Kohlenpulver mit 1/10 Asche u. etwas Kochsalz) gelegt u. die Kästen in den **Cementirofen** gebracht, welcher dem Glasofen ähnlich ist. Der Ofen wird allmählich erwärmt, so daß er erst nach einigen Tagen die zum Cementiren nöthige Temperatur erlangt, welche möglichst gleichmäßig 4—10 Tage fortgesetzt wird. Die dann herausgenommenen Stäbe sind mit Blasen bedeckt u. haben ihr Gewicht um 1/3 bis 1/2 Proc. vermehrt, ihr Volumen vergrößert. Zur weitern Veredlung wird der so erhaltene Stahl entweder wiederholt ausgeschmiedet unter gewaltigen Hämmern od. in Tiegeln geschmolzen (Gußstahl). Die Verfahrungsarten der C. sind natürlich ebenso verschieden, als es die dabei behandelnden Metalle sind — aber die Einwirkung des Feuers ist allen gemeinsam. Nur uneigentlich nennt man die metallische Ausscheidung von Kupfer aus Kupfervitriol- und andern Lösungen mittelst Einlegen von Stabeisen C.

Cementfedern, englische Stahlfedern, welche nach ihrer Fertigung in einer ätzenden Lösung von kohlensauren Salzen behandelt, dadurch biegsamer gemacht u. gegen Rost geschützt werden.

Cenchrīten, feinkörnige Rogensteine, kleine kalkige Körner, durch einen kalkigen Teig verbunden.

Cenci (spr. Tschentschi), edles Geschlecht in Rom. 1) Giovanni, in der Mitte des 13. Jahrh., Parteigänger der Ghibellinen in Rom. 2) Beatrice, jüngste Tochter des Francesco C. aus dessen 1. Ehe, von ihrem Vater, der schon den Mord zweier Söhne auf der Seele hatte, entehrt, verband sich mit ihrer ältern Schwester u. ihren übrigen Brüdern Giacomo u. Bernardo u. ließ ihren unnatürlichen Vater durch den Banditen Marzio 1598 im Schlafe ermorden, ward von diesem aber auf der Folter als Mörderin angegeben u. trotz einer glänzenden Vertheidigung durch Prosper Farinaccio 1599 mit ihrer Schwester enthauptet, der ältere Bruder mit einer Keule erschlagen u. nur der jüngere, Bernardo, begnadigt. Die Güter der C. wurden eingezogen u. kamen an die Familie Borghese. Nach einer andern Erzählung (die durch neuere Forschungen unterstützt wird) waren Beatrice u. die Uebrigen an dem Mord unschuldig u. fielen als Opfer einer Cabale. Der Stoff ward von Shelley dramatisch u. von Guerrazzi in einem Roman (deutsch, Hamb. 1858, 2 Bde.) behandelt. Vgl. Scolari, B. C., Mail. 1856; Dalbono, B. C., Neapel 1864; Neuer Pitaval, Thl. 30, Lpz. 1861. Das Bild Beatricens, angeblich ein Werk Guido Renis, befindet sich im Palast Colonna zu Rom.

Cendre (fr., spr. Sangdr), Asche; daher **Cendrillon**, Aschenbrödel, s. d.

Ceneangie (v. gr.), Blutleere, Blutmangel.

Cenĕda (spr. Tscheneda), Stadt in der italienischen Provinz Treviso, am Mesco, 8200 Ew. Bischofssitz, Kathedrale, Seminar, Obergymnasium, schöne Paläste. Das alte Ceneta (Cenitense castrum).

Cenĕdatücher (spr. Tschenedatücher), feine u. halbfeine wollene Tücher aus Kärnthen.

Cenĕre (spr. Tschenere), ein 3866 Fuß hoher Bergrücken, der den Schweizer Canton Tessin in den größern Ciscenerischen u. in den kleinern südlichen Transcenerischen Theil trennt. Ueber ihn zieht die Straße von Bellinzona nach Lugano.

Cenerentŏla (ital., spr. Tschenerentola), so v. w. Aschenbrödel.

Cenis (spr. Senih), **1)** so v. w. Mont-Cenis. **2)** Stadt im französischen Departement Saône u. Loire, 1700 Ew.

Cenni (a. Geogr.), germanisches Volk in Vindelicien, von Drusus unterworfen.

Cennini (spr. Tschennini), Bernardo, Goldarbeiter in Florenz, führte daselbst zuerst die Buchdruckerei ein; seine Söhne Domenico u. Pietro vervollkommneten die Kunst ihres Vaters.

Cenno (ital., spr. Tschenno), die Geberdensprache.

Cenobium ꝛc., s. Cönobium ꝛc.

Cenomani (a. Geogr.), mächtiger keltischer Volksstamm im cisalpinischen Gallien, in der Gegend des heutigen Mantua u. Verona ꝛc. wohnend.

Cenomyce (C. *Achar.*, Cladonia *Hoffm.*), Pflanzengattung aus der Classe der Lichenen; zahlreiche Arten.

Cenotaphĭum (v. gr., ein leerer Grabhügel), Monument, im Alterthum zum Andenken an Solche errichtet, deren Gebeine nicht aufgefunden werden konnten, od. im Meere od. in fremder Erde ruhten.

Censiren (v. lat.), schätzen, beurtheilen, tadeln, die Censur ertheilen.

Censit (v. lat.), der Besitzer eines zinspflichtigen Gutes, Gültmann. Censiticus contractus, Vertrag, nach dem Jemand sein eigenthümliches Grundstück auf einen Andern in der Weise überträgt, daß er sich nur die Entrichtung eines Zinses u. das Obereigenthum vorbehält.

Censor (lat.), **1)** Beurtheiler, Schätzer; **2)** (röm. Ant.), im alten Rom waren Censoren

hohe Magistratspersonen, welche die Finanzen des Staates u. das Sittenrichteramt über die Bürger verwalteten. König Servius Tullius hatte die Rechte u. Pflichten der Bürger von dem Vermögen derselben abhängig gemacht (s. Centuria) u. damit auch den Census, d. h. Angabe u. Würdigung des Vermögens eingeführt. Die Aufnahme des Census geschah alle fünf Jahre, zuerst durch die Könige, dann durch die Consuln u. Consulartribunen, ausnahmsweise durch einen Dictator. Als der Staat wuchs u. seine Angelegenheiten sich mehrten, wurde eine eigene Behörde, zwei nur aus den Patriciern auf 5 Jahre gewählte Censoren, 443 v. Chr. eingesetzt. Seit der lex Aemilia dauerte das **Censorenamt** nur $1\frac{1}{2}$ Jahre u. blieb immer $3\frac{1}{2}$ Jahre ausgesetzt, bis mit Ablauf der gesetzlichen Censusperiode (5 Jahre) Neuwahlen vorgenommen wurden. Wegen seiner Wichtigkeit ward es fast ausschließlich an Consulare übertragen, erlosch aber unter Augustus, der, wie die meisten seiner Nachfolger, den Titel praefectus morum annahm u. als solcher die censorischen Geschäfte besorgte. Die Patricier hatten ihr Privilegium auf dieses Amt nicht länger als bis 350 bewahren können. Dann mußte einer der C. gesetzlich aus den Plebejern gewählt werden. Kein Censor war wieder wählbar. Starb einer, so mußte auch sein College abdanken. Die Wahl der C. u. deren Bestätigung geschah in den Centurialcomitien. Die amtliche Wirksamkeit der C. war 1) das Halten des Census in der villa publica auf dem Marsfelde. Jeder Bürger mußte sich nach seiner Tribus in die Bürgerlisten eintragen lassen u. nach abgelegtem Eide seinen Namen, den seines Vaters, seiner Frau u. Kinder, sowie sein Alter u. sein Vermögen (besonders den Grundbesitz) angeben. Der Besitz an ager publicus u. Provinzialgrundstücken war in der republicanischen Zeit vom Census ausgeschlossen. Nach vollendeter Aufnahme des Personal- u. Vermögensstandes wurde die Eintheilung der Bürger vorgenommen u. die Listen der Senatoren, Ritter u. Bürger vom Censor nach den sechs Vermögensclassen (s. Centuria) entworfen. Hiebei war aber nicht blos das Vermögen maßgebend, sondern der Censor mußte auch moralische Schätzung halten, weßhalb die **Censur** auch 2) ein allgemeines Sittenrichteramt enthielt. Da wurden Vergehen, welche sich dem öffentlichen Richter entzogen, gerügt u. bestraft, z. B. Rohheit, Liederlichkeit, Härte gegen Sclaven. Die Ehrenstrafen bestanden je nach dem Stande des Schuldigen in Ausstoßung aus dem Senat, aus der Ritterschaft, in Verringerung der Tribus od. gar Ausstoßung aus den Tribus, indem Jemand entweder in eine minder angesehene Tribus versetzt od. gar zum aerarius gemacht wurde, womit eine höhere Steuerbelastung verbunden werden konnte. Auch stand es in der Befugniß der C-en Verbote gegen Luxus u. s. w. zu erlassen. Die C-en mußten praktische Finanzmänner sein u. in ihre 3) finanzielle Thätigkeit gehörte die Verpachtung der öffentlichen Grundstücke, Nutzungen u. Gefälle, also der Bergwerke, Zölle, des Salzhandels u. s. w., ferner die Errichtung u. Unterhaltung der öffentlichen Gebäude, Straßen, Brücken, Monumente ꝛc. u. endlich die Herbeischaffung aller aus dem Schatze zu bezahlenden Dinge z. B. für Montirung u. Transport des Heeres. Die censorischen Papiere u. Rechnungen hießen Tabulae censorum. In den Colonien u. Municipien fertigten besondere C. die Schatzungslisten u. schickten sie nach Rom, wie für dieses Geschäft auch in den Provinzen eigene Beamte angestellt waren. Vgl. Rovers, De censoribus apud Romanos, Utr. 1825. 3) Bücher-C., s. Censur.

Censoria judicia (lat.), so v. w. Rügegerichte.

Censorinus, 1) Name mehrerer römischer Consuln; 2) Grammatiker aus dem 3. Jahrh. n. Chr., verfaßte eine noch vorhandene Schrift de die natali (wohl um 238), worin er manche, zum Theil unbekannte, historische Notizen gibt u. besonders den Einfluß der Gestirne u. Genien auf die Geburt des Menschen behandelt; erste Ausg. Bologna 1497; Paris 1583, dann von Lindenbrog, Hamb. 1614; Havercamp, Leyden 1743; Gruber, Nürnb. 1744 u. 1810; O. Jahn, Berl. 1845.

Censur (v. lat.), 1) Beurtheilung einer Sache nach vorausgegangener allseitiger Prüfung; 2) Urtheil des Lehrers über die Schüler, besonders am Ende eines Viertel- od. Halbjahrs, wie es in der Classificationstabelle niedergelegt wird; dann das Urtheil der Examinatoren über den Examinanden bei einer Prüfung; 3) Sittencensur, eine Einrichtung des römischen Staates (s. Censor), von der sich auch bei den Griechen u. Carthagern Spuren finden; 4) im Mittelalter des christlichen Abendlandes eine priesterliche Beaufsichtigung des Lebenswandels in der Gemeinde. Geistliche u. bischöfliche Gerichte belegten schon in der ersten Periode der fränkischen Monarchie bis zum 8. Jahrh. alle Vergehen gegen die christlichen Religion u. Moral u. gegen die Kirchendisciplin mit den Bußen u. Strafen, wie sie die Libri poenitentiales festgesetzt hatten. In der 2. Periode entstanden aus diesen bischöflichen Sittengerichten die sog. Send- od. Synodalgerichte. Nach der Reformation errichteten auch die Protestanten kirchliche Sittengerichte in Gemeinden, Kirchspielen u. s. w. Sittengerichte weltlicher Natur gab es seit dem Mittelalter bis auf die neueste Zeit, z. B. bei den Zünften, Ritterorden, in neuerer Zeit bei den Studenten, Officieren, in Frankreich unter den Notaren u. Advocaten Sitten- u. Disciplinargerichte in Bezug auf ehrenhafte Dienstverwaltung u. s. w. 5) Büchercensur: a) kirchliche: die Pflicht der Erhaltung u. Reinheit des Glaubens u. kirchlichen Lebens bedingt das Recht, Schriften, welche Religion u. Kirche berühren, zu censiren u. die gegen die kirchliche Lehre, Liturgie u. Disciplin gerichteten Bücher zu verdammen. Dieses unbestreitbare Recht, von welchem die Kirche von ihrem Anbeginn Gebrauch machte, erlangte besondere Wichtigkeit, seit mit der Erfindung der Buchdruckerkunst die Vervielfältigung u. Verbreitung von Schriftwerken aller Art unendlich erleichtert wurde. Nachdem schon Sixtus IV. u. Alexander VI. den Druck von Schriften im Allgemeinen an die Approbation des päpstlichen Stuhles gebunden hatten, sah Papst Leo X. sich bewogen, in der 10.

Sitzung des 5. lateranensischen Concils den 4. Mai 1515 zu verordnen, daß für alle Zukunft bei Strafe der Excommunication keine Schrift in irgend einer Diöcese gedruckt werden dürfe, bevor der Bischof durch sein Ordinariat od. einen besonders dazu bestellten Censor dieselbe geprüft u. durch eigene Namensunterschrift unentgeltlich a p p r o b i r t, d. i. die schriftliche Erklärung, daß in dem fraglichen Buche nichts gegen die katholische Glaubens- u. Sittenlehre enthalten sei, abgegeben haben würde; widrigenfalls das Werk mit Beschlag belegt, öffentlich verbrannt, dem Drucker u. Verleger eine Geldstrafe von 100 Ducaten aufgegeben u. nach Umständen ihr Recht auf die Dauer eines Jahres gesperrt, gegen Widerspenstige od. Rückfällige aber mit den strengsten Maßnahmen eingeschritten werden solle. Das Tridentinische Concil hat diese Bestimmungen über den Druck u. Verkauf für Schriften religiösen Inhalts ohne Angabe des Verfassers u. ohne vorherige C. durch die oberhirtliche Stelle wiederholt. Pius IV. hat die „Vorschriften über die verbotenen Bücher" genehmigt u. Pius V. setzte (1566) zu Rom als oberstes Censurgericht für die Gesammtkirche eine eigene Verwaltungsstelle, die sog. Congregatio Indicis (s. Index) nieder, welche von Sixtus V. näher organisirt worden ist. Man hat zwar selbst von Seite katholischer Gelehrten diesem C-gerichte Einseitigkeit vorgeworfen, jedoch das Recht u. die Nothwendigkeit desselben nie in Abrede gestellt. Die Staatsgewalt unterstützt ihrer Pflicht gemäß die geistlichen Oberbehörden in der Ausübung der C. über religiöse Schriften. In Frankreich haben die Bischöfe in ihren Diöcesen das Recht alle religiösen u. moralischen ohne bischöfliche Approbation erschienenen Bücher einziehen zu lassen. In Oesterreich müssen sogar nach Entschließung vom 10. Juli 1814 widerstreitende Urtheile der geistlichen u. weltlichen C-behörden unmittelbar dem Kaiser zur Entscheidung vorgelegt werden. In Bayern macht der Art. XIII. des dem Staatsgrundgesetze einverleibten Concordats vom 5. Juni 1817 den weltlichen Behörden zur Pflicht, die geistlichen in der Ausübung ihres C-rechtes zu schützen u. zu unterstützen. b) C., w e l t l i c h e, mit u. aus der kirchlichen entstanden u. derselben nachgebildet, um die Verbreitung staats- u. gemeinschädlicher Grundsätze zu verhüten, erstreckte sich auf zum Druck bestimmte Manuscripte u. zur Aufführung bestimmte Theaterstücke. Diese mußten alle dem vom Staate angestellten **Censor** vorgelegt werden, welcher abstrich, was er für staatsgefährlich hielt. Jetzt ist die C. in politischer Beziehung in allen europäischen Staaten abgeschafft. An ihre Stelle traten die Preßgesetze. In Deutschland läuft von 1524 an durch die Reichsabschiede des Jahrh. eine Reihe von Geboten u. Mahnungen zu strengerer Aufsicht über die Druckereien u. ihre Erzeugnisse. Noch vor dem Ausgange des 16. Jahrh., noch ehe fortlaufende Jahrgänge von Zeitungen im Druck erschienen, war die Beaufsichtigung der Presse bereits in ein geregeltes System gebracht u. der Reichsabschied von 1570, sowie die Polizeiordnung von 1577 enthalten die Grundzüge zu dem späteren C-wesen in Deutschland. In außerdeutschen Staaten besteht die C. nur noch in Rußland. In Spanien wurde sie 1812 abgeschafft, ist seitdem aber wiederholt eingeführt u. abgeschafft worden, je nach dem Ueberwiegen der politischen Parteien; ähnlich ging es in Portugal. In Frankreich stand seit 1275 die Aufsicht über das Bücherwesen der Universität zu Paris zu. Seit Heinrichs III. Zeiten hatte die Sorbonne nur noch die C. der theologischen Schriften zu besorgen; die der politischen Werke erhielten die Maîtres de requêtes. Richelieu verschärfte die C. in Sachen der Politik, während die Verbreitung unsittlicher Schriften nicht erschwert war. Die Constitutionen von 1791, 1793 u. 1795 hoben die C. gänzlich auf, Napoleon führte sie, schon als Consul, wieder ein u. dehnte sie sogar auf wissenschaftliche Werke aus. Seitdem besteht in Frankreich die Preßfreiheit nur dem Namen nach, indem die C. mit abwechselnder Milde u. Schärfe u. unter den verschiedenartigsten Namen u. Formen fortgeübt wird, besonders seit der Regierung des neuen Kaiserreiches (s. Presse u. Preßfreiheit). In England wurde die C. seit 1694 für immer aufgehoben; auch in Nord- u. Südamerika kennt man keine C., ebenso wenig in China.

Censurae ecclesiasticae, 1) kirchliche Zuchtmittel, um den Sünder zur Einsicht seines Verbrechens, zur Reue u. Besserung zu bewegen. Dahin gehören die Excommunication, od. der große u. kleine Bann, das Interdict u. die Suspension (s. d. a.). Sie sind wohl zu unterscheiden von den öffentlichen Bußen für schwere u. öffentliche Vergehen u. von den eigentlichen Strafen zum Zwecke der Vergeltung des begangenen Frevels u. sind meist c. latae sententiae, im Gegensatz zu den erst durch Richterspruch zuerkannten c. ferendae sententiae, da die Kirche, um tieferen Eindruck auf die Gemüther zu machen, gewisse Verbrechen mit dergleichen Censuren in der Art belegt, daß mit dem verpönten Verbrechen, sobald nur der Thatbestand außer Zweifel war, sogleich u. ohne vorläufiges Urtheil, also von Rechtswegen, auch die angedrohte Strafe eo ipso eintreten sollte; 2) Censurgebühren (Geldstrafen), welche Väter unehelicher Kinder an das Pfarramt zahlen mußten.

Census (lat.), 1) die im alten Rom alle fünf Jahre vorgenommene Schätzung der Bürger nach ihrem Vermögen (s. Censoren); 2) in dem neueren Wahlrechte die Bedingung der Nachweisung eines bestimmten Vermögens, Einkommens od. Steuerbetrags, um zu wählen u. gewählt zu werden.

Cent (v. lat.), eine Unterabtheilung der altgermanischen Gaue, weil ein solcher Bezirk ursprünglich wohl nur 100 freie Familien umfaßt haben mochte. In England u. Wales sind die Grafschaften noch in H u n d r e d s abgetheilt. Der C. zerfiel wieder in mehrere Decanien. Und wie dem ganzen Gau der Gaugraf (gravio, comes) vorstand, so dem C. der **Centgraf** (Centenarius, auch Tunginus), der Decanie aber ein Zehnthaupt (Decanus). Diese drei Vorsteher übten die Gerichtsbarkeit aus. Während vor das Grafengericht (Grafending) die wichtigsten (unter andern alle Criminalfälle), vor die Decanie die gering-

fügigsten Sachen gehörten, konnten alle andern Sachen vor dem Centgrafen im **Centgerichte**, dem freie Schöffen aus dem C. beisaßen, geschlichtet werden. So hatte es Karl der Große bestimmt. Die Centgerichte behielten ihre Bedeutung, so lange die Gauverfassung bestand. Mit der Entstehung der Landeshoheit u. mit der Bildung des Ritter- u. Bürgerstandes wurden sie verändert. Die Ritter hatten nun ihren Gerichtsstand vor den neuen Landgerichten u. die Bürger vor ihren Stadtgerichten. Da sanken die Centgerichte zu bloßen Bauerngerichten, sich häufig nur über ein Dorf erstreckend. In dem Maße als die landesherrliche Gewalt sich entwickelte u. die Gerichtsbarkeit durch ihre Beamte od. durch Verleihungen an Vogtei- u. Gutsgerichte ausgeübt wurde, erlangte die **Centgerichtsbarkeit** eine ganz andere Bedeutung. Abweichend vom alten Sinn, ward sie gleichbedeutend mit Criminalgerichtsbarkeit. Dieser Sprachgebrauch hat sich bis in die neuere Zeit erhalten. Nur legte man häufig dem Ausdruck Centgericht noch die engere Bedeutung bei, daß man ein mit voller Criminalgerichtsbarkeit bekleidetes gutsherrliches Gericht im Gegensatz zu den landesherrlichen Criminalgerichten darunter verstand. In diesem Sinne war der **Centherr** der Besitzer eines mit Criminalgerichtsbarkeit versehenen Gutes, u. **centbar** (auf Personen u. Sachen bezogen) bedeutete so viel als einem bestimmten Criminalgerichte unterworfen. Die centbaren Unterthanen mußten ihren Centherren mitunter **Centdienste** (persönliche Dienstleistungen, wie Wache halten 2c.) u. **Centgetreide** entrichten. **Centfrei** hießen diejenigen Personen u. Grundstücke, welche sich im Sprengel eines bestimmten Gerichts befanden, ohne diesem unterworfen zu sein. **Centpflicht** (**Centfolge**) ist die Verbindlichkeit, sich vor dem zugehörigen Gericht zu stellen, od. auch dem Centherrn die Huldigung zu leisten. **Centfall** (**Centkosten**), so v. w. Criminalfall, Criminalkosten. Zugleich mit der gutsherrlichen Gerichtsbarkeit ist Sache u. Name verschwunden.

Cent (v. lat., ein Hunderttheil, ein Hundertstel). **1)** Die kleinste Rechnungs- u. geprägte Münze vieler Staaten, welche nach dem Decimalsystem rechnen. In den Niederlanden ist der C. eine Kupfermünze = $^1/_{100}$ des Guldens (od. = $2,_{04}$ Pfennig preußisch); in Nordamerika = $^1/_{100}$ des Dollar (od. = 5 Pfennig preußisch). In den nach Piastern rechnenden Staaten Amerikas heißt der hundertste Theil des Peso (Piaster) aber Centavo = 5 Pfennig preußisch; in Italien der hundertste Theil der Lira Centesimo = $0,_{80}$ — $0,_{96}$ Pfennig preußisch. In Frankreich, Belgien u. in der Schweiz ist der Centime der hundertste Theil des Franc (od. = $^1/_4$ Kreuzer rheinisch); in Spanien ist der Centimo = $^1/_{100}$ des Real. Die 1 u. 2 Centstücke sind gewöhnlich von Kupfer; 5, 10, 20 Centstücke wurden in den nach französischem Münzfuß rechnenden Staaten in einer Kupferlegirung ausgeprägt. Auch Oesterreich rechnet jetzt nach Cents, die aber Kreuzer genannt werden. In der Schweiz heißen die C-s auch noch Rappen. **2)** In Preußen, Sachsen, Kurhessen 2c. ein kleines Gewicht, $^1/_{10}$ Quentchen = $^1/_{100}$ Loth = $^1/_{3000}$ Zollpfund = $^1/_6$ Gramm.

Centaurēa (C. *L.*, Flockenblume), Pflanzengattung aus der Familie der Compositen-Cynareen, 19 Cl. 3. Ordn. *L.*, enthält gegen 300 Arten u. wurde deßhalb auch schon in mehrere Gattungen getheilt. Die charakteristischen Merkmale sind: dachziegeliger Hauptkelch, Randblüthen geschlechtlos mit allmählich in den trichterigen Saum sich erweiternder Röhre, Blüthen des Mittelfeldes zwitterig mit abgesetzter Röhre u. bauchig-erweitertem Saum; Achene zusammengedrückt mit seitenständigem Nabel an der Basis; Pappus mehrreihig, mit borstenförmigen od. linealen Strahlen; Fruchtboden borstig-spreuig. Reichenbach theilt sie in folgende Gattungen: a) Crupina, mit glatten, unbewaffneten Kelchschuppen; dazu u. a.: C. Centaurium (Großes Tausendgüldenkraut), mannslang, auf piemontesischen u. schweizer Alpen ausdauernd, auf Waldtriften in Süddeutschland ausdauernd od. zweijährig, mit fiederspaltigen kahlen Blättern u. purpurvioletten Blüthen. Die röthliche Wurzel (Radix Centaurii majoris) sonst als magenstärkendes Mittel officinell; b) Amberboa (Amberboa moschata *Dec.*, Bisamflockenblume, Sultansblume), 2—3 Fuß hoch, mit weißen oder lilarothen Blüthen und schwachem Bisamgeruch; c) Jacea, mit rauschenden, ganzen oder geschlitzten Rändern der Hüllschuppen; hier u. a.: C. jacea (Gemeine Flockenblume), auf Wiesen, an Wegen 2c., mit purpurrothen Blüthen, zerfällt nach Einigen in mehrere Arten; das Kraut schmeckt salzig bitter, die geruchlosen Blumen zugleich süßlich, die Wurzel bitter, beißend, sonst officinell; C. cerinthaefolia *Sibth.* (C. Behen. *Lam.*), am Libanon u. in Kleinasien, mit gelblichen Blüthen, salzig bittern Blättern, die Wurzel (Radix Behen albi) im Orient als giftwidrig u. das Gedächtniß stärkend im Gebrauch; d) Cyanus, mit gewimpert-gesägten Hüllschuppen, hier bes.: C. Cyanus (Kornblume, Ziegenbein), häufig im Getreide; die Blumen enthalten blauen Farbestoff, Wachs, Schleim und Salze; C. montana, mit violett blauen Blüthen, schwarz geränderten Hüllschuppen, lanzettförmigen Blättern, als Zierpflanze cultivirt; e) Phrygia, mit rauschenden, gewimperten u. geschlitzten Hüllschuppen, von denen die untern meist zurückgebogen sind; f) Stoebe, mit gewimpert-fägezähnigen, fast stacheligen Hüllschuppen; am bekanntesten: C. Scabiosa (Eisenwurzel), mit großen purpurrothen, seltener weißen od. gelben Blüthen, in ganz Mitteleuropa; die Wurzel gegen Flechten gebraucht; g) Seridia, mit handförmig stachligen Hüllschuppen; die Sorten ausländisch; h) Calcitrapa, an der Spitze der Hüllschuppen ein starker Stachel, mit kleinen Stacheln an beiden Seiten; C. calcitrapa (Sterndistel), mit zahlreichen einzelnen, seiten- u. gipfelständigen, blaßpurpurrothen, in Blätter gehüllten Blüthen, fast überall in Deutschland, auf wüsten Sandplätzen, an Gräben u. Wegen; die ganze Pflanze ist bitter und war officinell; C. solstitialis, mit gelben Blüthen in SEuropa, auch in Deutschland an sonnigen Orten; die Wurzel früher officinell gegen Wechselfieber; i) Crocodylium, mit einfachem Stachel an der Spitze der Hüllschuppen; mehrere Arten, wie C. benedicta, s. Cnicus benedictus u. a.

Centauren (v. gr. d. i. „Stiertödter" od. nach einer andern Ableitung „Reiter"), nach der älteren griechischen Sage ein wildes Urvolk Thessaliens, rauh behaarte, zottige Bergriesen, die in den Wäldern hausten u. zu Pferde die Jagd auf wilde Stiere betrieben. Dieß mag wohl Anlaß gegeben haben, sich die Centauren als Ungeheuer, halb Mensch, halb Pferd (daher auch Hippocentauren) vorzustellen, aber diese Vorstellung hat sich erst nach Homer ausgebildet. Selbst der berühmte Chiron, der bei Homer durchaus noch nicht in der Mischgestalt erscheint, mußte sie bei den Spätern annehmen. Man gab den Roß-Centauren einen Stammvater Centaurus, der aus der Umarmung des Ixion u. der Nephele, einer ihm von Jupiter statt der Juno untergeschobenen Wolkengestalt, entsprungen, als Ungethüm von Göttern u. Menschen gemieden, sich auf dem Pelion mit magnesischen Stuten begattete u. so jene Wesen erzeugte, die besonders als sehr gierig nach Weibern u. Wein geschildert werden. Herakles bestand einen gewaltigen Kampf mit ihnen. Ein anderer Kampf, den Ovid beschreibt, zwischen den Lapithen u. C. auf der Hochzeit des Pirithous endigte mit der Ausrottung der C. Was sehr seltsam ist, diese Mischgestalten waren ein sehr beliebter Gegenstand der bildenden Kunst der Griechen, welche dieselben am häufigsten im Kreise des Bakchos darstellten. Es werden daselbst sogar **Centaurinnen** gefunden.

Centaurus (s. Centauren), Sternbild am südlichen Himmel, in Deutschland fast nicht sichtbar, hat 32—36 Sterne.

Centavo (spr. Sentawo), Scheidemünze (s. Cent).

Centēna, Gaubezirk, so v. w. Cent.

Centenarius, Centgraf (s. Cent).

Centēno, Diego, geb. 1505, Castilianer, ging mit Pizarro nach Peru und befehligte nach dessen Tode die spanische Armee. Er hatte großen Antheil an der Niederlage der Partei des Gonzalez Pizarro u. wurde, als er eben nach Spanien zurückkehren wollte, vergiftet.

Centesimal (v. lat.), hundertheilig; jede Eintheilung, bei welcher eine gegebene Einheit in 100 Theile getheilt ist. Daher **Centesimalscale,** der in 100 Grad getheilte Abstand des Siedepunktes vom Gefrierpunkte beim Thermometer (s. d.).

Centi (fr., spr. Sangti), als Vorsylbe in der Benennung des französischen Maß- u. Gewichtssystems der hundertste Theil der durch den übrigen Theil des Wortes genannten Einheit, z. B. Centimetre = $^1/_{100}$ Metre.

Centiare, französisches Flächenmaß = $^1/_{100}$ Are (s. d.).

Centifolie, s. Rose.

Centigramm, $^1/_{100}$ Gramm (s. d.).

Centilitre, $^1/_{100}$ Litre (s. d.).

Centiloquium (lat.), Sammlung von 100 Sentenzen, z. B. das C. des Hermes u. C. des Ptolomäus, zwei astrologische Schriften aus Aphorismen bestehend.

Centimanen (v. lat.), die hunderthändigen riesigen Söhne des Uranus u. der Gäa: Aegäon (Briareus), Gyges u. Cottus, welche von ihrem Vater, der sie fürchtete, in den Tartarus gesperrt, aber von Jupiter befreit worden waren, um mit ihnen die Titanen zu bekämpfen. Sie siegten, sperrten die Titanen ein u. bewachten sie.

Centime, französische Kupfermünze (s. Cent).

Centimĕter (lat.), ein aus 100 Versarten bestehendes Gedicht, z. B. das Lehrgedicht des Terentianus Maurus: De litteris, syllabis, pedibus ac metris.

Centimètre, $^1/_{100}$ Metre (s. d.) = $4^1/_2$ Pariser Linien.

Cent-Jours (fr., spr. Sang-schuhr), Hundert Tage, die letzte Herrschaftszeit Napoleons I., von seiner Rückkehr von Elba an bis zu seinem Sturz (20. März — 28. Juni 1815).

Centner (v. lat. Centum, hundert), in Deutschland, Dänemark u. in der Schweiz ein Handelsgewicht, meist von 100 Pfund = 50 Kilogramm. Damit stimmt auch der Zoll-C. des deutschen Zollvereins und Oesterreichs überein, während der österreichische Handels-C. = 56,001 Kilogramm = 1,1200 deutsche Zoll-C. ist. Der bayerische C. ist = 56 Kilogramm = 1,12 Zoll-C. = 112 deutsche Zollpfund. Also ist der bayerische C. nur um $^1/_{500}$ Procent kleiner als der österreichische, weßhalb beide im Verkehr als gleich angenommen werden. Der deutsche Zoll-C. od. 100 Zoll-Pfd. = 106,9 Pfd. altes Gewicht in Preußen; = 89,286 Pfd. in Bayern; = 89,28 Pfd. in Oesterreich, = 107 Pfd. 3 Loth 1,3 Quentchen in Sachsen. In England u. Amerika heißt das unserem C. entsprechende größere Handelsgewicht Centweigt od. Hundredweight (abbrev. Cwt.) = 112 englische Handelspfund = 50,8024 Kilogramm = 101,60475 deutsche Pfd. In Frankreich repräsentiren 100 Kilogramm, in Italien der Centinajo, in Spanien u. Portugal der Quintal, im Orient der Kantar das große Handelsgewicht.

Cento (spr. Tschänto), Stadt in Italien, in der Emilia, Provinz Ferrara am Reno, mit alten Festungswerken u. 5000 Ew.

Cento (lat.), eine Gattung poetischer Spielereien, welche ihren Namen von einem aus kleinen Stücken zusammengeflickten Kleide (Harlekinskleid) hat. Der C. ist also ein aus einzelnen Stücken, Versen od. Halbversen eines größeren poetischen Ganzen in der Art zusammengeflicktes Gedicht, daß es einen eigenen neuen Sinn enthält. Solche Sachen konnten nur entstehen, als die wahre Poesie entflohen war — in der spätern römischen Kaiserzeit. Die Byzantiner zerrissen vornehmlich den Homer zu Centonen auseinander, die Lateiner den Virgilius. Wurde doch von griechischen Christen aus homerischen Versen eine biblische Geschichte: Paradies, Sündenfall in 55 Capiteln zusammengesetzt. Fragmente dieser Poesie gab zuerst Aldus Manutius heraus (Venedig 1504, Frankfurt 1541, 1544). Metellus, ein Mönch in Tegernsee, in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, bearbeitete christliche Erbauungslieder zu Ehren des hl. Quirinus, daher Quirinalia genannt, u. zu Amsterdam 1725 von Basnage herausgegeben, aus den Eklogen Virgils u. den Oden des Horaz. Noch viele andere Producte dieser Bastardpoesie existiren, deren Gegenstand oft ziemlich niedrig ist. Schrieb doch Lälius Capitulus 1535 nach Virgilius Centonen über das entartete Mönchsleben

u. über die Lustseuche. In der italienischen Poesie ward Petrarca zu religiösen Centoni verarbeitet. Statt Laura ist Jesus Christus u. die hl. Jungfrau untergeschoben. Man findet diese Lieder in: Petrarca spirituale etc., Venedig 1536.

Centorbi (spr. Tschäntorbi), Stadt auf Sicilien, Prov. Catania, mit 7600 Ew., Safranbau. C. ist das alte Centuripa, einst ein Hauptsitz der Siculer u. blühend bis in die Zeit des Augustus. Auch Geburtsort des Arztes Celsius.

Centovalli (spr. Tschäntowalli), Thal im Schweizer-Canton Tessin, 700 Ew., mit schönen Wasserfällen u. andern herrlichen Punkten.

Central (v. lat.), im Mittelpunkt befindlich oder nach diesem hinwirkend. In der Botanik: mittelpunktständig; daher **Centralsystem der Pflanze** = Achsensystem, das die gleichsam den Rumpf einer Pflanze bildenden Theile (z. B. Stamm mit Wurzel u. Aesten) umfaßt.

Centralamerika (**Centro-Amerika**, Mittel-Amerika), jener Theil des amerikanischen Festlandes, der zwischen 7° u. 18° nördl. Br. oder mit Einschluß der Halbinsel Yucatan zwischen 7° u. 21° 85′ nördl. Br. u. 60—77° westl. Länge in Form einer Landenge die beiden Continente von N. u. SAmerika miteinander verbindet und einen Flächeninhalt von ungefähr 16,000 Q.-M. umfaßt; grenzt im NW. an den mexicanischen Staat Chiapa, im N. an Yucatan u. die Hondurasbai (Theil des Caraibischen Meeres), im O. (im südlichsten Theile aber nach N.) an das Caraibische Meer, im SO. an die südamerikanische Republik Neu-Granada, im S. u. W. längs seiner ganzen Ausdehnung an den Stillen Ocean. Das Gebirgssystem von C., durch die Landengen u. Gebirgslücken von Panama u. Tehuantepec ebenso wohl von der Isthmus-Cordillera im SO. wie vom mexicanischen Hochlande im NW. geschieden, hat im Allgemeinen Nordwest-, theilweise sogar eine westliche Richtung, ist 202 Meilen lang u. im mittleren Theile von Guatemala gegen 50 Meilen breit. Die mittlere Breite ist 16—17 Meilen, die mittlere Kammhöhe 6200 Fuß, der höchste Gipfel nach M. Wagner 14,100 Fuß. Das Ganze läßt sich in drei Glieder theilen, die aber bei ihren ähnlichen geologischen u. hypsometrischen Verhältnissen als zusammengehörig betrachtet werden müssen; es sind dieß die drei Hochlandsgruppen von Veragua u. Costa-Rica, von Nicaragua u. Honduras u. von Guatemala. Die Stufenform, welche die Mannichfaltigkeit der Klimate u. Producte bedingt, ist dem Gebirgssystem C-s in ausgezeichnetem Grade eigen; ebenso wichtig wie charakteristisch für die Cordilleras C-s sind die Vulkane, deren man 30, darunter 16 unthätige u. 18 thätige, zählt. Erdbeben u. Vulkanausbrüche sind in C. nicht seltene Erscheinungen, doch kommen sie mit heftig zerstörender Wirkung nicht häufig vor. Flüsse: zur Südseeabdachung gehörig der Rio-Lempa in San-Salvador u. der in die Fonsecabai mündende Rio-Choluteca oder Rio-Grande de Tegucigalpa in Honduras, ersterer kaum 33, letzterer gegen 30 Meilen lang; zur atlantischen Abdachung der in den Campechegolf mündende Usumasinta, der Rio-Hondo, der Rio-Mopan od. Balize in letzterm; ferner in Guatemala der Rio-Dulce od. La-Angostura, der Rio-Motagua, der Rio-Chamelico, der Rio-Ulna, als Wasserweg wichtig, der Rio-Blanco, der Rio-Roman od. Aguan mit dem goldführenden Mangualil, der Rio-Negro, der Rio-Patuca, der Rio-Wanks od. Segovia, 76 Meilen lang, der Rio-Escondido od. Bluefields-River, der Rio-San-Juan. C. ist auch reich an für die Binnenschifffahrt wichtigen u. physisch interessanten Seen, der größte ist der Nicaraguasee. Klima im Allgemeinen ungesund, namentlich im SO. Producte: s. d. einzelnen Staaten; Einwohner: 2,380,000 über den Raum von mehr als 8000 Q.-M. sehr spärlich vertheilt, bestehend aus Weißen 122,000, überwiegend spanische Creolen, aus Ladinos 940,000 od. Mestizen der weißen u. amerikanischen Race, aus Negern, Mulatten u. Zambos 18,000 u. aus reinen Indianern 1,300,000, letztere bis auf 20,000 Caraiben an der Nordküste von Honduras sämmtlich Nachkommen der von den spanischen Eroberern vorgefundenen Bevölkerung, ursprünglich aus zwei ganz verschiedenen Völkergruppen bestehend, von denen jene auf der Südseeabdachung u. den Hochebenen des Innern als große ziemlich civilisirte Gemeinwesen, jene auf der atlantischen Abdachung als nur rohe Stämme ohne Spur von Civilisation angetroffen wurden. Die verbreitetsten Indianersprachen sind das Maya, das Quiche, das Cackchiguel u. Nahuatl, eine Mundart des Aztekischen. Die Alterthümer, die sich bei Copan, Gurigua, Tikal, Dolores u. s. w. finden, sind denen von Yucatan u. Chiapas völlig ähnlich. Man will bemerkt haben, daß in C-A. die Weißen nicht nur absolut, sondern auch relativ von Jahr zu Jahr an Zahl abnehmen, die Mischlinge sich mehr dem indianischen Typus nähern u. die Indianer an Seelenzahl rasch zunehmen. Ein allen Racen C-s gemeinsamer Charakterzug ist ihre Anhänglichkeit an den katholischen Glauben. Eintheilung in die 5 Staaten: Guatemala, San-Salvador, Honduras, Nicaragua u. Costa-Rica, welche ehemals einen Föderativ-Staat, der sich mehrmals auflöste u. mehrmals wieder vereinigte, ausmachten, seit October 1842 aber 5 selbstständige Staaten bilden. Außerdem gehört noch hieher der Isthmo von Panama (ehemals Departement der südamerikanischen Republik Neu-Granada), seit dem 27. Febr. 1855 aber selbstständig; auch macht England Anspruch auf Oberhoheitsrechte über einen Theil des NW. (britischen Honduras u. Mosquito-Küste). Näheres bei den einzelnen Staaten.

(Gesch.). Schon 1502 entdeckte Columbus die Ostküste C-A-s, die Westküste H. Ponce 1516. Nach der Eroberung Mexicos sandte Cortez den Pedro Alvarado mit 400 Spaniern und 4000 Mann mexicanischen Hülfstruppen zur Besitznahme C-s aus, welche 1524—35 erfolgte. Er selbst wurde 1527 der erste Generalcapitän des daselbst gegründeten Generalcapitanats Guatemala. Das ganze etwa 9600 Q.-M. umfassende Land zerfiel seit 1796 in vier Intendanzen, Leon, Chiapa, Comagagua u. San Salvador. Vom Mutterlande nicht unterstützt, blieb das Land in Allem zurück, trotzdem aber 3 Jahrhunderte dem

Mutterlande treu. Doch 1808 wurde auch C. von den schon ringsum aufgebrausten Gährungen ergriffen, aber wegen der Uneinigkeit der Stimmführer wurden sie bald unterdrückt. Im Sept. 1821 erreichte die spanische Herrschaft in C. durch eine unblutige Revolution ihr Ende. Am 15. Sept. 1821 wurde die Unabhängigkeit C-s proclamirt u. auf den 1. März 1822 ein Congreß berufen. Vor diesem Termin jedoch beschloß man die Unabhängigkeit aufzugeben u. sich der mexicanischen Monarchie Iturbides zu unterwerfen. In Folge des Widerspruchs einiger Staaten entstand ein zerrüttender Bürgerkrieg, in welchem Guatemala unterlag. Der mexicanische General Filisola kam zwar Guatemala zu Hülfe, sah jedoch bald die Unmöglichkeit einer Union mit Mexico ein und berief einen Congreß zur selbstständigen Constituirung C-s, welcher seine Arbeiten 1823 begann u. 1. Juli ein Decret veröffentlichte, welches die fünf Staaten Guatemala, San-Salvador, Honduras, Nicaragua u. Costa-Rica als eine Republik der Vereinigten Staaten C-s proclamirte. Der erste Präsident war Pedro Molina, Guatemala war die Residenz- u. Bundesstadt. Auf Molina folgte 1824 Don Manuel José Arco u. der Vicepräsident Mariano Petromena. Am 20. Aug. 1824 wurde die Republik auch von Mexico anerkannt. Am 5. März 1825 trat der 1. Congreß zusammen, er bestand aus 4 Senatoren u. 42 Deputirten. Im Innern des Landes schienen Anfangs so wenig, als im Congresse, Parteiungen zu herrschen; als aber der Congreß die Steuerfreiheit der Privilegirten aufhob, traten die dadurch in ihren Interessen verletzten reicheren Grundbesitzer, der Klerus u. die Altspanier, zu einer Partei zusammen, der gegenüber die demokratischen Elemente der Bevölkerung gleichfalls eine festere Stellung einnahmen. Am 25. Dec. 1825 schloß der Congreß seine Sitzungen; die Constitution von 1824 war angenommen, der Staatsschatz begründet, Einnahme u. Ausgabe geordnet, die Kriegsmacht auf eine ansehnliche Stärke gebracht u. zur Hebung des Handels u. der Industrie zweckmäßige Maßregeln getroffen worden. Auch der 2. Congreß (1826) ging ruhig vorüber, doch brach im Oct. 1826 in der Provinz Quesaltenango eine Empörung aus; sie wurde zwar unterdrückt, als aber mehrere Staaten der allgemeinen Regierung den Gehorsam aufkündigten, berief der Präsident Arco im Nov. einen außerordentlichen Congreß u. zog Truppen zum Schutze der Hauptstadt zusammen. Er mußte jedoch die Versammlung wieder auflösen, da die demokratische Partei, den General Morazan von San-Salvador an der Spitze, das Uebergewicht hatte. Zwischen San-Salvador u. dem aristokratischen Guatemala kam es zu einem förmlichen Kriege, in welchem Guatemala durch Eroberung der Hauptstadt dem General Morazan 15. April 1829 unterlag. Morazan ernannte Don José Francesco zum provisorischen Präsidenten der Bundesrepublik. Trotz seiner Thätigkeit besaß dieser nicht Mittel genug, die inneren Zerwürfnisse zu beschwichtigen, die mehr u. mehr in einen Krieg der Stämme u. Racen ausarteten. Die höchste Verwirrung verursachte 1838 Carrera, ein halbblütiger Indianer, welcher an der Spitze von Ladinos u. Indianerhorden bald Guatemala, bald San-Salvador mit Krieg überzog. Sein Anhang vermehrte sich so sehr, daß er bald eine Rolle als politischer Parteiführer spielen und den Sturz Morazans herbeiführen konnte. 1839 löste sich die Union förmlich auf u. die fünf Staaten entsagten unter Behauptung der Selbstständigkeit dem Centralismus. Zwar versuchte Morazan mit Gewalt den Föderativstaat wieder herzustellen u. sammelte 1842 in Costa-Rica eine Truppenmacht, wurde aber von den Insurgenten umzingelt, auf der Flucht gefangen genommen u. am 15. Sept. nebst dem General Villaseñor erschossen. Zwar kam es 7. Oct. 1842 zu einem neuen Unionsvertrag zwischen den vier Staaten Guatemala, Honduras, Nicaragua u. San-Salvador, allein in Folge abermaliger Unruhen, welche Anfang Febr. 1845 in Guatemala und San-Salvador ausbrachen, wurde das lockere Band wieder gelöst. Seitdem bestehen in C. fünf unabhängige Staaten: Guatemala, San-Salvador, Nicaragua, Costa-Rica u. Honduras. Honduras suchte später einen Congreß aller fünf Staaten zusammenzubringen, um über die Wiedervereinigung zu verhandeln. Derselbe sollte sich 9. Jan. 1851 versammeln, wurde aber von Guatemala u. Costa-Rica nicht beschickt u. es kam daher nur eine Art Föderation zwischen Honduras, San-Salvador u. Nicaragua zu Stande, welche Guatemala mit Waffengewalt zum Beitritt zwingen wollte. Aber dieser Versuch endigte schmählich durch die Niederlage, welche Carrera 2. Febr. 1851 dem Heere der Verbündeten bei Arada beibrachte. Seitdem blieben auch alle sonstigen Versuche zu einer neuen Föderation fruchtlos.

C. ist das Hauptverkehrsland für den Welthandel zwischen dem Atlantischen u. Stillen Ocean. Diese Stellung erkannten schon die Spanier nach der Entdeckung, wußten sie aber nicht zu benützen. Seit die Vereinigten Staaten von Nordamerika Obercalifornien an sich gerissen, traten vielfache Projecte zur Herstellung von Verbindungswegen zwischen beiden Oceanen lebhafter hervor. Man machte Plane, den Isthmus von Darien zu durchstechen, legte 1855 eine Eisenbahn über den Isthmus von Panama an, projectirte einen Canal od. eine Eisenbahn auf dem Isthmus von Tehuantepec. Vgl. die Reisewerke von Squier u. die historischen Arbeiten von Brasseur de Bourboury, die Reiseberichte von Stephens (2 Bde., Lond. 1842), Dunlop (Lond. 1847), Baily, Central-Amerika (Lond. 1850, deutsch von Grimm, Berl. 1851); ferner Reichardt, Central-Amerika (Braunschw. 1851); Morelet, Voyage dans l'Amérique centrale, 2 Bde., Par. 1857; Scherzer, Wanderungen durch die mittelamerikanischen Freistaaten (Braunschw. 1857), Fröbel, Aus Amerika (2 Bde., Lpz. 1857—58); Derselbe, Seven year's travel in Centro-America (Lond. 1853); Marr, Reise nach C., 2 Bde., Hamb. 1863.

Centralbau, in der ältesten christlichen Baukunst der Kirchenbaustyl, welcher neben der bis in's 10. Jahrhundert beibehaltenen Hauptform der Basilika durch einen achteckigen, viereckigen oder

runden hohen Mittelbau charakterisirt wird, der auf einem Säulenkreise od. auf Pfeilern ruhend von einer Kuppel überwölbt u. von einem niedrigern Bogengang rings umgeben ist. Während diese Bauform sich im Oriente in den Moscheen weiter ausgebildet hat, wurde sie im Abendlande von dem gothischen und byzantinisch-romanischen Style verdrängt.

Centralbewegung, krummlinige Bewegung eines Körpers um einen Anziehungspunkt (**Centralpunkt**), hervorgerufen durch das Gegeneinanderwirken zweier verschiedener Kräfte, von denen die eine (**Centripetalkraft**) aus dem Mittelpunkt wirkt u., würde sie ihre Wirkung ungehindert ausüben können, den Körper an sich ziehen müßte, während die andere (**Centrifugalkraft**, Tangentialkraft,) für sich allein die Körper in gerader Richtung) dem ersten Anstoß folgend, forttreiben würde. Indem nun aber beide Kräfte zugleich ihre Wirkung äußern, beschreibt der Körper eine Mittellinie, welche zur Kreislinie wird, wenn jene Kräfte gleich starke Wirkung äußern. Die gerade Linie von dem Centralpunkte bis zur Bahn des sich Bewegenden ist der Radius vector. Die höhere Analysis lehrt, daß wenn die Stärke der Centripetalkraft dem Quadrate der Distanz des Beweglichen vom Centralpunkte verkehrt proportionirt ist, die Bahn eine Kegelschnittslinie sei, wovon ein Brennpunkt mit dem Centralpunkt zusammenfällt. Die nähere Beschaffenheit der Kegelschnittslinie richtet sich nach der Intensität der Centralkraft, der anfänglichen Distanz des Beweglichen vom Centralpunkte u. nach der Geschwindigkeit, die ihm die Tangentialkraft ertheilt. Steht aber die Centralkraft mit jener Distanz in geradem Verhältnisse, dann ist die Bahn eine Ellipse, die den Centralpunkt zum Mittelpunkt hat. Hauptgesetz der C. ist, daß die von dem Radius vector beschriebenen Flächenräume den Zeiten, in welchen dieß geschieht, proportionirt sind. Es besteht also bei der C. eine Art Gleichförmigkeit, nicht in Betreff der Wege, welche das Bewegliche zurücklegt, sondern hinsichtlich der Flächenräume, welche der ihm entsprechende, vom Centralpunkte ausgehende Radius vector durchstreicht. Die Eigenschaft der C. ist die Erhaltung der Flächen u. es kommt diese Eigenschaft ausschließlich der C. zu. Die Geschwindigkeiten verhalten sich verkehrt wie die Senkrechten, welche vom Mittelpunkte der Kräfte auf die Tangenten der Orte des Beweglichen gezogen werden. Um die Lehre von der C. anschaulich zu machen, dient Nairnes u. Eisenlohrs **Centrifugalmaschine** (Schwungmaschine). Dieselbe setzt eine kreisrunde Scheibe in Bewegung. Steckt man in das Centrum dieser Scheibe senkrecht ein Metallstäbchen, u. legt man um dasselbe einen kreisförmigen Metallstreifen, so nimmt dieser, sobald man die Scheibe in eine drehende Bewegung bringt, eine elliptische Form an; wird eine durchbohrte Kugel in der Mitte des Metallstäbchens angebracht, so bleibt dieselbe trotz der Bewegung der Scheibe an ihrer Stelle stehen, ebenso werden auch 2 durch eine Feder verbundene, gleichweit vom Drehungspunkte entfernte Kugeln, wenn sie gleich groß sind, ihre Lage nicht verändern; sind die beiden Kugeln von verschiedener Größe, so werden sie ihre Lage nur dann nicht verändern, wenn ihre Entfernungen vom Drehungspunkte sich umgekehrt verhalten wie ihre Massen. Wenn eine mit Flüssigkeiten von verschiedener specifischer Schwere angefüllte Hohlkugel auf der Drehscheibe angebracht u. in Bewegung gesetzt wird, so legen sich die Flüssigkeiten concentrisch an u. zwar die schwerere am meisten vom Mittelpunkte entfernt.

Centralfeuer, der feurig-flüssige Erdkern, der von der bereits erkalteten Erdrinde nach der Annahme der Geologen schalenartig eingeschlossen ist u. der Grund der nach Innen zunehmenden Erdwärme, so wie der vulkanischen Erscheinungen sein soll.

Centralgebirge, ein Gebirgsstock, der von einem Gebirgsknoten nach verschiedenen Richtungen hin Gebirgszüge entsendet.

Centralgewalt, in föderirten Staaten die oberste Staatsbehörde, welche im Namen der ganzen Conföderation die Souveränetätsrechte ausübt. Ueber die deutsche C. von 1848 bis Mai 1849 s. Deutschland (Gesch.).

Centralisation (v. lat., Pol.), die Einrichtung, daß die politischen Thätigkeiten u. ihr Gesetz, sowie ihre Leitung u. ihr Ziel, möglichst von einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte ausgehen u. darauf zurückführen. Tadel u. Lob der C. sind meist gleich einseitig u. unbegründet, wenn schon zugegeben werden muß, daß gewisse Staaten, wie namentlich Frankreich, an einem Uebermaße, andere dagegen wieder an einem Mangel der C. leiden. Das Streben nach C., sowie das Streben nach ihrem Gegensatze, d. h. nach Selbstständigkeit, Selbstzweck, Selbstgesetz und freier Selbstthätigkeit der einzelnen Gesellschaftstheile u. Glieder, der Provinzen, Kirchspiele, Bezirke, Gemeinden, Familien, ja selbst der einzelnen Bürger einer Nation, sind beide gleich nothwendig; dagegen beide in ihrer einseitigen Richtung und Uebertreibung gleich verderblich. Harmonie in der Mannichfaltigkeit, Freiheit u. Individualität in der Einheit, das ist ein Grundgesetz der Schöpfung, des Lebens, des Staates. Es kommt darauf an, beide in möglichster Vollkommenheit und in inniger Verbindung, je nach den verschiedenen Verhältnissen u. Zeiten, geschickt mit einander zu vereinigen. Die Uebertreibung u. Einseitigkeit der C., wie etwa die napoleonische war, führt im Staatsleben zum Absolutismus u. Despotismus, zuletzt zum Verkümmern u. Absterben der höhern Lebenskraft der einzelnen Glieder, endlich zum Untergange und Tode auch des Ganzen. Einseitigkeit und verkehrte Richtung in der Freiheit u. Selbstständigkeit der einzelnen Theile führt zur Isolirung u. Kraftlosigkeit, zum Widerstreite, zur Anarchie u. Auflösung, zum Untergange auch der einzelnen Glieder. Beide verletzen also das erste u. höchste Lebensgesetz des Staates. Dem einseitigen **Centralisiren** in Beziehung auf die Verfassung und Gesetzgebung selbst setzte vorzüglich Rousseau, stellte aber auch früher u. später die Geschichte das Föderativsystem der Nationen entgegen. Wo hiezu die Verhältnisse sich nicht eignen, od. wo seine großen Gefahren sein großen Vortheile überwiegen, da muß doch, wenigstens in größern Staaten, eine möglichst freie, kräftige provinzialstän-

dische od. Landraths- od. Departementalverfassung die individuellen Verhältnisse, Bedürfnisse u. die besondern patriotischen Bestrebungen u. den Wetteifer der Provincialbewohner beschützen und erwecken, und gegen die Monotonie und Despotie einer allgemeinen Abhängigkeit vom Hofe u. von der Hauptstadt sichern. Nicht minder muß freie Gemeindeverfassung, selbstständige, kräftige Familienverfassung u. individuelle persönliche Freiheit überall kräftiges u. freies u. reiches individuelles Leben schützen und wecken. Wohl aber muß für die wesentliche Harmonie u. Kraft des Ganzen, insbesondere für wahre Collisions- und Nothfälle u. in den äußern Gefahren auch der Centralbehörde die hinlängliche Kraft bleiben. Ihr Eingreifen wird übrigens um so weniger drückend, je mehr dasselbe mitbestimmt wird durch gesetzlich gewählte Repräsentanten der einzelnen Theile.

Centrallinie, die durch die Mitte einer Figur od. eines Körpers gehende Linie.

Centralorgan, Organ, das für andere Organe derselben Function der Hauptheil ist, wie z. B. das Herz für das Gefäßsystem.

Centralprojection, jene Projection, bei der sämmtliche projicirenden Linien in einem Punkt, z. B. im Auge des Beschauers zusammenlaufend gedacht werden.

Centralsensibilität (v. lat.), die durch ein Centralorgan vermittelte Empfänglichkeit für sinnliche Eindrücke.

Centralsonne, ein Fixstern, um welchen sich, nach Hypothese der Astronomie, alle Fixsterne eines Fixsternsystems sich bewegen, gleichwie die Planeten um die Sonne. In älterer Zeit wurde angenommen, der gemeinschaftliche Mittel- oder Schwerpunkt desjenigen Fixsternsystems, welchem unsere Sonne angehört, befinde sich im Sirius od. im Nebelfleck des Orion u. es schien nur noch fraglich, ob dieser Mittelpunkt lediglich ein Schwerpunkt od. ein wirklicher Weltkörper sei. Mädler stellte darüber besondere Untersuchungen an (Untersuchungen über Fixsternsysteme, Mitau 1847—48, 2 Bde.) u. zog aus dem Satz, daß die Bewegungen der Sterne in größerer Entfernung vom Centralkörper schneller seien, die Schlußfolgerung: die Plejaden, deren Bewegung durch die unserer Sonne hinreichend erklärt werde u. welche nicht blos optisch zusammenhängen, können als die Centralgruppe des gesammten Fixsternsystems, bis in seine äußersten, durch die Milchstraße bezeichneten Grenzen hin betrachtet werden, u. Alkyone sei derjenige einzelne Stern dieser Gruppe, der die meiste Wahrscheinlichkeit für sich habe, die wahre C. zu sein. Nimmt man mit Mädler die Parallaxe der Alkyone zu $\frac{65}{10000}$ einer Secunde an, so würde ihre Entfernung von uns 31½ Mill. Halbmesser der Erdbahn betragen, so daß das Licht über 300 Jahre brauchen würde, um von der Alkyone zu unserer Erde zu gelangen. Die Umlaufszeit unsers Sonnensystems um die C. berechnet Mädler auf etwa 20 Mill. Jahre. Indeß wurde die Hypothese von mehrern der bedeutendsten Astronomen bestritten u. Mädler hat sie später (in seinem Werke: Ueber die Fixsterne im Allgemeinen u. die Doppelsterne insbesondere) selbst aufgegeben u. in der Naturforscherversammlung zu Bonn 1857 sich dahin ausgesprochen, daß die Beobachtungen noch nicht erschöpfend genug seien, um mit Sicherheit einen bestimmten Fixstern als C. aufzustellen, u. daß das Centrum des Fixsternsystems vielleicht gar nicht mit einem festen Körper zusammenfalle.

Centralstellung (Centralposition, Kriegsw.), eine in Mitten mehrerer wichtiger bedrohter Punkte eingenommene Vertheidigungsstellung, so daß man von dem Centrum aus die Streitkräfte nach allen Angriffspunkten aus leicht entwickeln kann.

Centralstrahlen, die in der Achse einer Glaslinse oder eines Hohlspiegels liegenden Strahlen, welche durch die Mitte des Glases gehen od. auf die Mitte des Spiegels auffallen.

Centralverwaltung, 1) eine nach den Grundsätzen der Centralisation eingerichtete Verwaltung eines ganzen Staates, od. nur einer Staats- od. Privat-Anstalt. 2) Die amtliche Benennung der am 26. October 1813 von den Alliirten eingesetzten Behörde zur Verwaltung der von ihnen besetzten od. noch zu besetzenden Länder. An der Spitze stand Freiherr von Stein, neben dem noch Graf von Solms-Laubach, Rühle von Lilienstern u. der nachmalige preußische Staatsminister Eichhorn thätig waren. Nach dem ersten Pariser Frieden trat die C. einen Theil ihres Wirkungskreises an Bayern u. Oesterreich ab. Vgl. Eichhorn, Die C. der Verbündeten unter dem Freiherrn von Stein, Deutschland 1814.

Centranthera (C. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Skrophularineen, 1. Ordn. 14. Cl. *L.*; Arten in Neuholland u. Ostindien.

Centranthus (C. *De C.*, Spornblume), Pflanzengattung aus der Familie der Baldriangewächse, 1. Cl. 1 Ordn. *L.*, charakteristisch durch die langröhrige, am Grunde in einen kurzen Sporn auslaufende, mit unregelmäßig fünflappigem Saum begabte Blumenkrone. Arten in Südeuropa: C. ruber, mit glänzend dunkelrothen Blüthen; C. macrosiphon *Boirs.*, mit rosenrothen oder weißen Blüthen; C. angustifolius u. a., meist auch Zierpflanzen.

Centrarchus (C. *Cuv.*), Gattung der Barsche; nur eine Rückenflosse, Afterflosse mit vielen Stacheln; Art: C. aeneus.

Centratherum (C. *H. Cass.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositen; Arten in SAmerika u. Neuholland.

Center (spr. Sänter), Grafschaft in Pennsylvanien (Vereinigte Staaten von NAmerika), vom Bald-Eagle-Canal durchzogen; seit 1800 organisirt; Hauptstadt Bellefonte.

Centreville (spr. Sänterwill), Hauptstadt der Grafschaft Wayne im Staate Indiana (Vereinigte Staaten von NAmerika) an der Indiana-Central-Eisenbahn; 3500 Ew.

Centrifugal (v. lat.), vom Mittelpunkt wegstrebend; daher (Bot.) Centrifuga radicula (Centrifugales Würzelchen), Würzelchen im Keime, dessen Spitze von der Achse der Frucht weggewendet ist; Thallus centrifugus, ein Lager, dessen Wachsthum vom Mittelpunkte aus nach dem Umfange hin fortschreitet; Inflorescentia centrifuga, ein Blüthenstand, wo die Gipfelblüthe sich immer zuerst entfaltet.

Centrifugalpendel, s. Pendel.

Centripetal (v. lat.), nach dem Mittelpunkt hin strebend; daher (Bot.) Centripetus, dem Mittelpunkte od. der Achse zugewendet; Centripeta radicula, Gegensatz von Centrifuga radicala (s. d.); Thallus centripetus, ein Blüthenlager, dessen Wachsthum vom Grunde nach dem Gipfel hin fortschreitet; ebenso Inflorescentia centripeta.

Centriren (v. lat.), in einen Mittelpunkt bringen. Ein optisches Glas ist recht centrirt, wenn seine Achse genau durch den Mittelpunkt geht; unrecht centrirt, wenn dieß nicht der Fall ist. **Centriren der Winkel**, aus einem wirklich gemessenen Vieleck den verlangten wahren, der aber wegen örtlicher Hindernisse nicht gemessen werden kann, durch Rechnung bestimmen.

Centrisch, so v. w. Central. **Centrisch nach den Ecken** heißt ein Winkel, um das sich ein Kreis beschreiben läßt; **centrisch nach den Seiten**, in dem sich ein Kreis beschreiben läßt. Bei zwei in einandergreifenden Rädern nennt man eine Linie zwischen deren Mittelpunkten eine **centrische Linie**.

Centrobarisch (v. lat. u. gr.), den Schwerpunkt eines Körpers betreffend. **Centrobarische Methode**, mathematisches Verfahren, so v. w. Guldin's Regel. **Centrobarik**, die Lehre von dem Schwerpunkt.

Centrones (a. Geogr.), Alpenvolk in Gallia Narbonensis, lieferte trefflichen Käse (Vatusicum caseum). Durch ihr Gebiet ging die Heerstraße von Italien nach Lugdunum.

Centrolepideae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Enantioblastae, binsenähnliche Kräuter, mit spelzenartiger Blüthenhülle, 1 Staubgefäß, vielen einfächerigen, dachziegelig auf einer Achse stehenden Fruchtknoten mit 1 hängenden Eie, Hautfrucht einsamig; Aphelia, Alepyrum u. Centrolepis.

Centrolepis (C. *Labill.*), Pflanzengattung aus der Familie der Centrolepideae; Arten in Neuholland.

Centronia (C. *Don.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceen; Art: C. laurifolia, in Peru.

Centropŏmus, Gattung der Barsche; Amerikanischer Meerhecht (C. undecimalis), großer wohlschmeckender Fisch, im wärmeren Amerika.

Centropristes, den Seebarschen verwandte Fischgattung; Art: C. nigricans (Blackbaß), schwarzbraun, lebt in nordamerikanischen Gewässern.

Centrotus (Bot.), mit steifen Borsten (nicht Stacheln) besetzt.

Centrum (lat.), 1) Mittelpunkt (s. d.). 2) C. der Schwere, s. Schwerpunkt. 3) Mitte einer Schlachtlinie als Gegensatz zu den beiden Flügeln, so daß die Schlachtlinie aus diesen drei Theilen besteht, deren stärkster das C. ist. 4) Gesammtheit derjenigen, welche als Mitglieder einer parlamentarischen Versammlung die mittleren Plätze des Locals u. zugleich eine mittlere Parteistellung zwischen den extremen Parteien (Rechte u. Linke) einnehmen. Je nach den Partei-Schattirungen in dem C. selbst unterscheidet man ein rechtes u. linkes C.

Centrumwinkel, Winkel, welcher sich bildet, indem man von den beiden Enden einer Seite Linien in den Mittelpunkt einer Figur zieht. In einer regulären Figur wird er durch Division der Zahl der Seiten in die Summe der Grade eines Kreises (360) gefunden.

Centumputĕi (a. Geogr.), das jetzige Buzias.

Centumcellae, alter Name für Civita-Vecchia.

Centumviri (lat., d. i. Hundertmänner), im alten Rom ein stehendes Richtercollegium, im Gegensatz zu den für jeden Fall besonders gegebenen Einzelrichtern. Es bestand Anfangs aus 105 Richtern (je 3 aus jeder Tribus ausgehoben), später aus 180, welche in mehrere Senate getheilt waren. Nur über Civilsachen u. zwar das römische Eigenthum betreffende, vorzüglich erbrechtliche Streitigkeiten, entschied es im Namen des Volkes. Gewesene Quästoren (seit August die Decemviri) hatten den Vorsitz, die Prätoren die Oberaufsicht. Symbol des **Centumviralgerichts** war die hasta, u. seine Proceßform die alte Legis actio sacramento, die auch blieb, nachdem die Lex Aebutia die legis actionem aufgehoben hatte. Zum letztenmal wird dieses Gericht 395 n. Chr. genannt. Vgl. Schneider, De origine centumviralis judicii, Rostock 1835; Zumpt, Ueber das Centumviralgericht, Berl. 1838.

Centunculus (C. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Primulaceen, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: C. minimus, sehr kleine Pflanze mit weißen Blüthen, an feuchten, sandigen Orten; C. lanceolatus, in Carolina.

Centuplum (lat.), das Hundertfache; daher **Centupliren**, verhundertfältigen.

Centuria (lat.), 1) jede Anzahl von Hundert; 2) im alten Rom die Unterabtheilungen der sechs Vermögensclassen, welche nach dem Vorbilde Solons von dem König Servius Tullius eingeführt worden waren, da er die Steuer u. den Kriegsdienst, sowie den Antheil der Einzelnen am Staate (in den Comitien) von dem Vermögen der Bürger abhängig machen wollte. Die 6 Classen bestanden aus 193 Centurien, welche aber nicht gleichmäßig auf jede Classe vertheilt waren, sondern in der Weise, daß die reicheren Classen mehr Centurien u. folglich überwiegenden Einfluß auf die Staats-Angelegenheiten besaßen. Denn in den **Centuriatcomitien** (s. Comitia) hatte jede C. nur 1 Stimme, u. da die erste Classe allein aus 95 Centurien bestand, so überstimmte sie alle übrigen, obwohl jene weit aus die meisten Bürger zählten. Auf die fünf ersten Classen kamen im Ganzen mit Einschluß der 18 Rittercenturien 192 Centurien, während die letzte, aber zahlreichste Classe der Proletarier, welche nur ihren Kopf hatten (capite censi), aus einer einzigen C. bestand. (S. Rom, Gesch.). 3) Truppenabtheilung von 30—120 Mann in der römischen Legion (s. d.). 2 Centurien bildeten einen Manipel. Jede C. war von einem Centurio befehligt, der zwei Subcenturiones unter sich hatte.

Centurien, Magdeburger, die nach Jahrcenturien od. nach den Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung eingetheilte Kirchengeschichte, welche die Protestanten auf Anregung des Matthias Flacius aus Illyrien begannen, um darin vornehmlich die angebliche Uebereinstimmung der

protestantischen Lehre mit dem Glauben der ersten christlichen Jahrhunderte darzuthun. Flacius war Prediger in Magdeburg, wo die ersten fünf Centurien bearbeitet wurden u. den Namen erhielten. Die planmäßige Anlage u. consequente Durchführung dieses Geschichtswerkes verdient volle Anerkennung, aber die Bearbeiter, nebst Flacius: J. Wigand, M. Judex, Basil Faber, Andr. Corvinus, Thom. Holzhuter zeigten, neben Scharfsinn u. Combinationsgabe, beispiellose Willkür, Parteilichkeit u. Leidenschaftlichkeit. Sie hießen **Centuriatoren** u. führten das Werk in 13 Bänden 13 Jahrh. hindurch fort. Die zur Besoldung der Arbeiter, zur Anschaffung der Quellen u. s. w. erforderlichen Geldsummen wurden von Fürsten, ganzen Gesellschaften, reichen Adeligen u. Bürgerlichen zusammengeschossen; darunter waren die Könige von Schweden u. Dänemark, die Herzoge von Sachsen, die Fürsten von Anhalt, die Städte Augsburg, Nürnberg u. Lindau. Das Werk führt den Titel: Eccl. historia, integram eccles. Chr. ideam, quantum ad locum, propagationem etc., complectens, congesta per aliquot studiosos et pios viros in urbe Magdeburgica, Basel 1559—1574, 13 Bde. (centur.). Die von Baumgarten u. Semmler begonnene neue Ausgabe u. Fortsetzung (Nürb. 1757—65) unvollendet; nur 6 Theile. Dieses Werk galt trotz der oben angeführten Mängel doch lange Zeit für unübertrefflich u. um es in weiteren Kreisen zu verbreiten, verfaßte Lucas Osiander einen Auszug daraus (Epitome hist. eccl. centuriae XVI., Tübingen 1592—1604) sammt einer Fortsetzung bis zum 15. Jahrh. Die C. mußten in der katholischen Kirche nothwendig eine große Bewegung hervorbringen. Der bedeutendste Gegner u. Widerleger der Centuriatoren wurde der römische Oratorianer u. spätere Cardinal Cäsar Baronius (s. d.) durch seine berühmten Annales ecclesiastici. Vgl. Moller, Recensio critica centuriar., Magdeb. 1696; Salig, Historie der Augsb. Confession, III. 279—289; J. Fabricius, Hist. bibl., P. II. p. 424—429; Franc. Budde, Isagoge historico-theol., 787 ff.; Stäudlin, Geschichte der theol. Wissenschaften, II. 148—153.

St. Ceolf, s. v. w. Ceolwulf 2).

Ceolfried, aus angelsächsischem Geschlechte, geb. 642, Benedictiner, wurde 690 Abt in Weremouth u. st. 716; ein Brief von ihm über die Osterfeier u. die Tonsur steht in seines Schülers Beda Venerabilis Kirchengeschichte.

Ceolred, König von Mercia 709—16.

Ceolric, Cuthas Sohn, König von Wessex 591—597.

Ceolwulf (**Ceolulf**), 1) C., König von Wessex 597—611. 2) (St. C.), König von Northumbrien 729—737, wurde hierauf Mönch u. st. 760; er wurde kanonisirt. Tag: 15. Jan. 3) C., König von Mercia 819—821.

Ceonred, 1) C., König von Mercia 704—709; 2) C., König von Northumbrien 716—718.

Ceonwulf, 1) C., König von Wessex 754—786; 2) König von Mercia 788—819.

Ceorle, die freien ansässigen Krieger der Angelsachsen.

Ceos, Insel, s. Zea.

Cepari, Virgilio, Jesuit, geb. 1567 bei Perugia, lehrte hebräische Sprache am Collegium Romanum, später Theologie zu Parma u. Padua, war zuletzt Rector des Collegiums in Rom u. st. 1631. Bei Papst Benedict XIV. stand er besonders wegen seiner Kenntnisse in allen die Beatification u. Kanonisation betreffenden Dingen in großem Ansehen. Er schr.: Vita di S. Luigi Gonzaga, Rom 1606 u. ö. (deutsch Regensb. 1850); Vita di Giovanni Berchmans, Rom 1617 u. ö. (deutsch Regensb. 1844); Vita del B. Padre Fr. Borgia, Rom 1624; Vita de Sta. Francisca Romana, ebd. 1641; Vita della seraf. verg. Sta. Maria Madalena de Pazzi, Rom 1669.

Cephal . . . (v. gr. Kephalos), Kopf . . . .

Cephaläa (v. gr.), chronischer Kopfschmerz; **Cephalämatoma**, Kopfblutgeschwulst der Neugebornen; **Cephalagra**, Kopfgicht; **Cephalalgia**, Kopfschmerz überhaupt; **cephalalgisch**, zu Kopfschmerz geneigt.

Cephalanthēra (C. *Rich.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideen, Gynandrie Monandrie *L.*, Arten: C. pallens, ensifolia, rubra, in Bergwäldern.

Cephalanthus (C. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceen, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: C. occidentalis, nordamerikanischer Baum, hat wohlriechende weiße Blumenköpfe u. länglichen, wolligen Samen.

Cephalaria (C. *Schrad.*), Pflanzengattung aus der Familie der Dipsaceen, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*, sonst zu Scabiosa gerechnet, auch als Abtheilung unter Succisa gestellt, durch fast strahlige Blüthen ausgezeichnet; Arten meist außer Europa.

Cephalica (gr.), Mittel gegen Kopfleiden.

Cephälis (C. *Sw.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceen, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: Sträucher in SAmerika, wie C. ipecacuanha *Rich.* in Brasilien; hiervon die gewöhnliche Ipecacuanhawurzel (s. d.); C. muscosa *Sw.*, auf Martinique; C. elata *Sw.*, auf Jamaica, mit brechenerregender Wurzel.

Cephalītis (gr.), Gehirnentzündung. **Cephalödema**, äußere Wassergeschwulst des Kopfes. **Cephalophyma**, äußere Kopfgeschwulst.

Cephalogĕnesis (gr.), die Entwicklung des Kopfes vom Insect bis zum Menschen, vom Embryo bis zum höchsten Alter. **Cephalographie**, Beschreibung, **Cephalologie**, Lehre vom Kopf u. Gehirn. **Cephalotomie**, Zergliederung des Kopfes.

Cephaloloxie (v. gr.), Halsverkrümmung.

Cephalōnia, 1) (Geogr.), die größte der Jonischen Inseln, liegt dem Golf von Patras gegenüber, umfaßt 16 Q.-M. mit (1864) 71,747 Ew. Eine von N. nach S. ziehende Gebirgskette trägt am Südende den Elato od. Schwarzen Berg, den höchsten Punkt der Insel (5000 F. hoch). Er ist von Mitte December bis Anfangs Mai mit Schnee bedeckt. Das südöstliche Vorgebirge Capro ist bewaldet — hier große Seltenheit. Der fruchtbare Boden liefert jährlich eine Doppelernte. Jedes Fleckchen Erde ist bebaut. Viel Oel u. Wein (Muscateller). Hauptproduct sind die Korinthen; an 70,000 Ctr. werden jährlich ausgeführt. Wenig Getreidebau. Klima mild. Kein Fluß, nur mehrere Quellen. Die Einwoh-

ner, meist Griechen, sind treffliche Seeleute u. haben großen Unternehmungsgeist. An der Südwestküste an einer schönen Bucht, welche mehrere treffliche Häfen bildet, liegen: die Hauptstadt Argostoli (9000 Ew.) und die Stadt Lixuri (5000 Ew.), wo der katholische Bischof von C. u. Zante residirt. 2) (Gesch.). Bei Homer hieß die Insel Samos od. Same, später Kephallenia, spielte aber nie eine große Rolle in der Geschichte. Bei der Theilung des Römischen Reiches kam sie zum Oströmischen Reich, machte sich aber unabhängig u. stand längere Zeit unter dem Fürsten von Achaja. 1224 (od. 1213) ward sie von ihrem damaligen Herrn, Gajo, den Venetianern geschenkt, 1479 von den Türken u. 1499 neuerdings von der venetianisch-spanischen Flotte erobert. Die Türken nahmen C. 1571 wieder, plünderten es u. erbauten die Festung Asso. 1766 u. 1767 zerstörten Erdbeben fast alle Städte. 1797 ward C. erst von den Franzosen u. dann von den Russen erobert u. 1807 der Jonischen Republik einverleibt. Fortan fällt ihre Geschichte mit den Schicksalen der Jonischen Inseln zusammen.

Cephalopŏda (C. *Cuv.*, Kopffüßler), bilden eine besondere Classe des Thierreichs: höher organisirt als die cephalophoren Mollusken reihen sie sich unmittelbar an die Glieder- u. Wirbelthiere an. Schon in ihrem Embryonalzustande gibt sich die eigenthümliche Anordnung ihrer verschiedenen Körpertheile dadurch zu erkennen, daß der Dotter im Gegensatze zur Embryonalanlage weder rücken- noch bauchständig, sondern kopfständig ist u. von den im Kranze gestellten Bewegungsorganen umfaßt wird. Im Allgemeinen bestehen sie aus einem großen, meist länglichen od. rundlichen Eingeweidesacke, auf welchen nach einer mehr od. weniger deutlichen Einschnürung der nicht selten an Umfang überwiegende Kopf folgt, welcher mit gewaltigen im Kreise den Mund trichterförmig umgebenden Armen versehen ist. Der Leib ist von einem beutelförmigen sehr muskulösen u. meist aus Ringfasern gebildeten Mantel umschlossen, der nach vorn auf der Bauchseite geöffnet ist u. den Zugang zur Kiemenhöhle zeigt. Aus dieser Oeffnung des Mantels erhebt sich als weiterer Fortsatz desselben nach oben eine trichterförmige Röhre, durch welche das Wasser, welches zum Athmen gedient hat, ausgestoßen wird. Mantel u. Trichter wirken dadurch wesentlich als locomotive Bewegungsorgane, indem der Körper durch das regelmäßige Ausspritzen des Wassers rückwärts prallend von den seitlichen Hautlappen od. Flossen nur mehr in horizontaler Stellung erhalten u. schwimmend weiter getragen wird. Zur Seite des Kopfes stehen 2 große, meist vorgequollene Augen, welche in der Regel außerordentlich entwickelt mit ihrem Grunde in einer kapselartigen Verlängerung des Kopfknorpels eingesetzt u. nicht minder complicirt als die Augen der höheren Wirbelthiere gebaut sind. Die Arme sind starkmuskulöse Fortsätze u. dienen gleichfalls zur Ortsbewegung, zum Anklammern u. Kriechen an Pflanzen u. Steinen, besonders aber zum Fangen u. Fassen der Beute. Innen aus Längs- und außen aus Ringsmuskeln bestehend sind sie bei den Tentaculiferen in großer Zahl vorhanden aus kurz geringelten Fäden zusammengesetzt, dagegen bei den Acetabuliferen 8—10 an der Zahl mit einfacher od. doppelter Reihe von Schröpfkopf ähnlichen Saugnäpfen, bei mehreren Gattungen derselben am Rande des Saugnapfes mit hornigen Zähnchen od. ähnlichen Häkchen versehen. Die gegenwärtig Lebenden sind meist nackt u. haben eine meist derbe u. lederartige mit einer zarten Oberhaut überkleidete, der Wimperhaare stets ermangelnde Haut. In derselben sind eigenthümliche Zellen (Chromatophoren) von sehr elastischer Haut mit blauen, violetten, rothen, gelben od. braunen Farbstoffen gefüllt, die bei der großen Ausdehnbarkeit der Zellen oft sehr verdünnt u. über einen großen Raum ausgebreitet, daher sehr hell, oft dagegen sehr intensiv hervortreten. Jede Zelle hat nur einen Farbstoff, die Zellen verschiedener Farben liegen aber regellos nebeneinander, so daß bei abwechselnder Zusammenziehung u. Ausdehnung an einem bestimmten Punkte bald diese bald jene Farbe erscheint. Es steht dieß herrliche Farbenspiel von blauen, rothen u. gelben Tönen offenbar unter dem Einflusse des sehr vollkommen entwickelten Nervensystemes. Einige haben ganz eigenthümlich gebildete äußere Schalen, wie Argonauta einerseits u. die sehr zahlreichen u. höchst mannichfachen Formen der Ammoneen u. Nautileen andrerseits. Viele besitzen eine in dem Rückenblatte des Mantels eingesenkte innere Schale: fast Alle aber haben einen aus mehreren Stücken zusammengesetzten Kopfknorpel für das Gehirn. Die C. zerfallen in zwei natürliche Gruppen, welche R. Owen nach der Zahl der Kiemen Tetrabranchiata u. Dibranchiata, od. damit vollkommen übereinstimmend Alc. d'Orbigny nach der Beschaffenheit der Arme Tentaculifera u. Acetabulifera genannt hat. Interessant für die Zoologie, ist die Kenntniß derselben unentbehrlich für die Geologie u. Paläontologie.

Cephalōt, wachsartige Substanz im menschlichen Gehirn, ein Gemenge von cereboinsauren Salzen mit Eiweiß u. einer phosphorhaltigen Fettsäure.

Cephalus, s. Kephalos.

Cepheus, 1) s. Kepheus; 2) Sternbild mit 24 Sternen nahe am Nordpol, stellt den Kepheus vor.

Cepicher-See, Landsee im östlichen Istrien. An seinen Geländen wächst der beste istrische Wein.

Ceporinus, Jacob, eigentlich Wiesendanger, st. 1525 in Zürich als Lehrer der Theologie u. der alten Sprachen, schr. Scholien zu Dionysios Periegetes u. zu Aratos, Basel 1523; Epigrammata graeca, Köln 1533, Zürich 1539.

Cer, 1) Nebenfluß der Dordogne; 2) so v. w. Cerium.

Cerachāt (Halbkarniol), Art des Chalcedons, gelb, zuweilen röthlich.

Ceracchi (spr. Tscherakki), Giuseppe, geb. 1760 in Rom, Bildhauer, 1799 einer der wüthendsten Demagogen in Rom; von Napoleon, dessen Büste er verfertigt hatte (jetzt in der Glyptothek in München), nach Paris gerufen, ließ er sich hier in

die Verschwörung des Arenas ein u. wurde 31. Jan. 1801 hingerichtet.

Ceraceus (Bot.), wachsartig.

Ceragium (lat.), mittelalterliche Abgabe an die Kirche für Anschaffung der Wachskerzen.

Cerain, Bestandtheil des Bienenwachses, bildet eine spröde Masse, die bei 70° schmilzt.

Ceram, große Molukkeninsel im Indischen Archipel, die größte der Amboinagruppe, umfaßt 279 (od. 325) Q.-M. mit etwa 67,000 Ew. im niederländischen Gebiet. Sie heißt bei den Eingebornen Sirang, ist reich an guten, mitunter stark befestigten Hafenplätzen u. wird in ihrer ganzen Länge von einer hohen Gebirgskette (im Allgemeinen 6000—8000 F. hoch) durchzogen. Die geologischen u. geographischen Verhältnisse im Innern von C. sowie die Gesammtbevölkerung sind wenig erforscht. Die Insel ist sehr fruchtbar, mit einer prachtvollen u. sehr mannichfaltigen Vegetation gesegnet u. unter allen Molukken am stärksten bewaldet. Feine Tischlerhölzer in Menge sind da, nur kein Schiffbauholz. Die Sagopalme erreicht hier 100 F. Höhe und liefert 1200 Pfd. Markmehl, während ein solcher Baum auf den andern Molukken nur etwa 400 Pfd. gibt. Der Gewürznelkenbaum ist nur mehr vereinzelt da. Merkwürdiger Weise fehlen die Affen gänzlich, wie auch die Katzenarten u. fleischfressenden Thiere. Farbenprächtige Papageien u. großbeinige Hühnerarten gibt es, die aber ihre kleinen Eier nicht selbst ausbrüten, sondern es der natürlichen Hitze des Bodens überlassen. Die Bevölkerung besteht in den Küstenstrichen aus Malayen, im Innern aus Alfuren wilder Art. Die Insel steht unter niederländischer Oberhoheit u. bildet, zur Residentie Amboina gehörig, einen Theil des Gouvernements der Molukken. Das Küstengebiet ist unter mehrere Häuptlinge vertheilt. Das Innere wird von einem eingebornen Sultan beherrscht, der zu Sauwai od. Sowai residirt u. den Niederlanden Tribut entrichtet. Hauptort von C. ist Karin.

Ceramium (C. *Roth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Algen; Arten: C. rubrum, spannenlanges, rothes Bäumchen darstellend, auf Steinen im Meere; C. diaphanum, mit zackenförmigen Zweigen, unter Wurmmoos.

Cerāno, so v. w. Giov. Batt. Crespi.

Cerophanīen (v. lat.-gr.), Lichtbilder aus Wachs, zuweilen aus Seife. Mit Terpentinöl versetztes Wachs wird in der Dicke einer Linie auf eine Glastafel aufgetragen u. in diese Wachsschicht das Bild modellirt. Die Lichtpartien werden durch entsprechende Verdünnerung der Wachsschichte mittelst eines Griffels, besonders dunkle Schatten durch Auftragen von mehr Wachs erzielt. Man prüft die Wirkung, indem man die Tafel gegen das Licht hält. Die modellirte und mit einem Rande versehene Tafel wird dann mit Gypsbrei übergossen, den man nach der Erhärtung abhärmt. In diese Gypsform gießt man endlich das mit Terpentinöl versetzte u. nach Belieben gefärbte Wachs.

Cerardia (C. *Neum.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositen. Art: C. furcata, kleiner Strauch auf den Guano-Inseln.

Cerarium (röm. Ant.), Wachsgeld, Abgabe in den Provinzen an den Statthalter.

Ceraseae, bei Reichenbach Gruppe der Pflanzenfamilie der Amygdalaceen.

Cerasīn (Prunin), das in Wasser blos aufquellende Gummi der Kirsch-, Apricosen- und Pflaumenbäume. Löslich jedoch in Wasser mit etwas Schwefel- od. Salpetersäure.

Cerastium (C. *L.*, Hornkraut), Pflanzengattung aus der Familie der Caryophylleen, 10. Cl. 5. Ordn. *L.*; Arten: C. arvense *L.* (Ackerhornkraut), an Ackerrändern, auf Wegen und Felsen; die Blumen früher officinell; C. tomentosum (Kräutlein Patientia), beliebte Zierpflanze mit schneeweißfilzigen Blättern u. Stengeln.

Cerăsus (lat.), 1) Kirsche; 2) Kirschbaum, s. Prunus cerasus.

Cerasus (a. Geogr.), Stadt auf einer Halbinsel am Pontus Euxinus. Von da brachte Lucullus eine edlere Kirschsorte nach Rom.

Cerat (Ceratum), Wachssalbe, aus Wachs mit Oelen od. Fetten u. mancherlei Zusätzen bereitet. Das einfache weiße C. ist ein mildes Verbandmittel aus 5 Theilen Olivenöl u. 2 Theilen weißem Wachs. Es wird fester durch Zusatz von Wallrath u. wohlriechend durch ätherische Oele u. Rosenwasser, welches, wenn durch Alcanna roth gefärbt, die Lippenpomade darstellt.

Ceratandra (C. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideen; Arten am Cap.

Ceratia, so v. w. Johannisbrod.

Ceratiăsis (gr.), Hornauswuchs, eine krankhafte Affection.

Ceratiola (C. *Mich.*), Pflanzengattung aus der Familie der Empetreen; kleiner Strauch in NAmerika.

Ceration (v. lat.), 1) Ueberziehen eines Körpers mit Wachs; 2) Ertheilung von wachsartiger Consistenz durch Feuer od. Auflösung, wie das Schmelzen der Metalle.

Ceratit (Min.), so v. w. Hornstein.

Ceratocele (gr.), Hornhautbruch; **Ceratodes** (**Ceratoides**), Hornhaut des Auges; **Ceratoiditis** (**Ceratitis**, **Ceratoitis**), Hornhautentzündung; **Ceratoigenesis**, Hornbildung; **Ceratoleucoma**, Hornhautfleck; **Ceratoma**, hornartige Wucherung der Haut; **Ceratomalacia**, Hornhauterweichung; **Ceratomeningitis**, Hornhautentzündung; **Ceratomeninx**, Hornhaut; **Ceratomia** (**Ceratonyxis**), Hornhautschnitt bei Staaroperation; **Ceratoplastik**, Hornhautbildung; **Ceratorrhexis**, Hornhautzerreißung; **Ceratosis**, Hornbildung, Horngewebe, Entstehung eines Ceratoma; **Ceratomie**, Hornhautschnitt.

Ceratocephalus (C. *Mönch.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ranunculaceen; Arten: C. falcatus, in SEuropa; C. orthoceras, in Sibirien.

Ceratochloa (C. *De C.*), Grasgattung aus der Familie der Gramineae-Festucaceae-Bromeae, 3. Cl. 2. Ordn. *L.*

Ceratoglossus (Musc. c.), einer der Zungenmuskeln.

Ceratonia (C. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceen-Cäsalpineen, 23. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: C. siliqua, Baum in der Levante; die Schotten: Johannisbrod.

Ceratopetalum (C. *Sm.*), Pflanzengattung aus der Familie der Saxifragaceen; C. gummiferum, Baum in Neuholland, liefert rothes Gummi.

Ceratophylleae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Aquaticae, untergetauchte, starre und knotig gegliederte Kräuter mit quirlförmigen, sitzenden Blättern, die monöcischen Blüthen in den Blattachseln, männliche Blüthen mit 10—12theiliger Blüthenhülle, Zahl der Staubgefäße unbestimmt, weibliche Blüthen mit ähnlicher Blüthenhülle u. einem einfächerigen, sitzenden Fruchtknoten mit hängendem Eie; die Frucht ein lederartiges, einsamiges Nüßchen, der Keimling ohne Eiweiß, antitrop, mit 4 grünen quirlförmigen Keimblättern u. nach unten gekehrten Würzelchen; Gattung Ceratophyllum.

Ceratophyllit, so v. w. Hornblende.

Ceratophyllum (C. *L.*, Wasserhorn), Pflanzengattung aus der Familie der Ceratophylleen; heimische Arten: C. demersum u. C. submersum, in tiefen Wassergräben.

Ceratopteris (C. *Brongn.*), Farrnkrautgattung aus der Familie der Polypodiaceae; Art: C. cornuta, Wasserpflanze vom Senegal.

Ceratostemma (C. *Pers.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ericaceen, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; die Arten peruanische Sträucher.

Ceratostylis (C. *Blum.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideen, Arten in Java.

Cerauniä (Min.), so v. w. Donnerkeile; daher Ceraunianſinter, so v. w. Blitzröhren.

Ceraunith, so v. w. Meteorstein.

Cerbera (C. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Contorten, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: C. Ahovai *L.* (Schellenbaum), großer, immergrüner Baum in Brasilien mit weißen Früchten, dreieckigen glatten Nüssen, welche zu den schnellst-wirkenden Giften gehören u. in den Schalen klappern, so daß sie von den Indianern beim Tanz um Arme u. Beine gebunden werden; das Holz riecht sehr unangenehm u. betäubt, in's Wasser geworfen, die Fische. C. lactaria *Ham.* (C. Manghas *Gaertn.*, Milchholz), Baum in Ostindien u. auf den Molukken an Ufern, hat narcissenähnliche Blumen u. eine apfelartige Frucht, deren Kern zu Brennöl gepreßt wird; das Holz ist weich u. stark milchend; der Absud dient als Purgirmittel, die Kohle zur Pulverfabrication. C. Thevetia *L.* (Th. nereifolia *Juss.*), Baum in Westindien u. SAmerika, mit giftigem Milchsaft u. wohlriechenden Blüthen. C. Odollam *Ham.* (C. Manghas *Ait.*, Herzbaum), Baum in Ostindien an Flußufern u. in Sümpfen, Blätter u. Rinde purgiren, die Kerne sind bitter und betäubend, geben aber gutes Brennöl. C. Tanguin *Sims.* (C. venenifera *Steud.*), Baum auf Madagascar, trägt Früchte von der Größe einer Pfirsich, die mandelartigen Kerne enthalten ein narkotisch wirkendes Gift (Tanguinin). Die Frucht dient in Madagascar bei Verbrechern zu einer Art Gottesurtheil. C. fruticosa *Roxb.*, schöner Zierstrauch mit rosenrothen, fast doldentraubigen Blüthen mit karminrothem Schlund. C. laurifolia, niedriger Strauch in Ostindien mit weißen, wohlriechenden Blüthen.

Cerberus, 1) so v. w. Kerberos; 2) nördliches Sternbild mit wenigen kleinen Sternen.

Cercar della nota (ital., spr. Tscherkar ...), in der Gesangskunst das Herüberschleppen eines Tones auf einen folgenden, od. umgekehrt das Vorausnehmen des folgenden Tones.

Cercaria, so v. w. Schwanzthierchen.

Cercĕris, Gattung Blumenwespe mit fast knotigem Hinterleib; mehrere Arten.

Cerchnasmus (v. gr.), 1) Heiserkeit; 2) Friesel.

Cercis (C. *L.*, Judasbaum), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceen, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: C. Siliquastrum *L.*, mäßig hoher Baum in SEuropa u. dem Orient, hat rothe od. weiße wohlriechende Blumen; die Blüthenknospen werden in Essig gelegt u. wie Kapern genossen; das grün und schwarz geaderte Holz (Cercisholz) nimmt gute Politur u. dient auch zum Färben. C. canadensis, Bäumchen in NAmerika, mit purpurrothen Blüthen u. ebenfalls schönem Holz. Beide Arten sind schöne Zierbäume, ihre Blätter u. Blüthen bleiben von Insecten verschont.

Cercoleptes, so v. w. Wickelthiere.

Cercopis, so v. w. Schaumcicade, s. u. Cicade.

Cercopithēcus, Meerkatzen (s. d.), mit mäßig (60°) vorstehender Schnautze, Backentaschen, einem langen dünnen Schwanze und Gefäßschwielen. Goldfuß theilt sie in 3 Abtheilungen: A) mit platter Nase, dreieckigem Kopfe, ausgerandetem oberen Augenrand (Cercocebus), mit den Arten: a) Grüner Affe; b) Gemeine Meerkatze (Makako); B) mit flacher Nase, rundem Kopf, glattem Augenrande (Cercopithecus): a) Weißnase, b) Patas, c) Malbruck, s. Meerkatzen; C) mit langer, fast menschlicher Nase (Nasenaffe, Nasalis); Art: Kahau.

Cerda, de la C., 1) Fernando de la C., ältester Sohn des Königs Alfons X. von Castilien u. Leon, Stammvater der Familie, erhielt diesen Namen, weil er auf der Schulter einen Haarbüschel (span. Cerda) hatte; er st. 1275 als Statthalter von Castilien noch vor seinem Vater u. war seit 1269 vermählt mit Blanka von Frankreich, Tochter Ludwigs IX. 2) Alfonso de la C., Sohn des Vorigen, war beim Tode seines Großvaters, Alfons X., 1284 rechtmäßiger Erbe von Castilien, mußte aber seinem Oheim Sancho IV. weichen u. entsagte nach langem Streite, gegen Entschädigung an Ländereien, zu Gunsten von Sanchos Sohn, König Ferdinand IV., ging nach Frankreich, erhielt hier von Philipp dem Schönen die Baronie Lunel u. wurde Statthalter von Languedoc. Er st. 1327 in Gentilly bei Paris. Von ihm u. seiner Gemahlin Mahaut, Gräfin von Clermont, stammt das Haus Medina Cöli ab. 3) Fernando de la C., des Vorigen jüngerer Bruder, theilte dessen Schicksale. 4) Louis de la C., ältester Sohn von C. 2), Admiral von Frankreich, 1343 Sieger bei Quernsey, schnitt den Engländern, nachdem er ihre Flotte bei Morbihan überrumpelt, alle Zufuhr ab. Vom Papst zum Fürsten der Canarischen Inseln ernannt, benutzte er auch diese Würde zu Truppenwerbungen für König Philipp von Frankreich, dem er

bis zum Tode treu blieb. Er st. nach 1351. 5) Charles de la C., Bruder des Vor., 1350 Connetable von Frankreich, erhielt 1352 die Grafschaft Angoulême u. mehrere Herrschaften, wurde aber 1352 auf Anstiften des Königs Karl des Bösen von Navarra zu Aigle in der Normandie erdrosselt. 6) Jean Louis de la C., aus einer andern Familie, geb. 1560 in Toledo, Jesuit, lehrte daselbst Theologie, Logik ꝛc., st. 1643 in Madrid. Er schr.: Commentar zu Virgils Bucolica u. Georgica, Madr. 1608, Lyon 1609, zur Aeneide, ebd. 1612 u. 1617, Lyon 1619 (die beste Ausg.); Adversaria sacra etc., Lyon 1626; De Excellentia coelestium spirituum etc., Par. 1631; De institutione grammatica (oft aufgelegt). 7) Bernardo Ferreira de la C., geb. zu Porto 1595, gest. 1644, schr.: España libertada, Lissab. 1618, einen Band Schauspiele, einen Band Gedichte u. Dialoge u. m. a. 8) Don Francesco C. y Rico, geb. um 1730, gest. 1792, gab viele in Bibliotheken gefundene belletristische Werke heraus u. war Mitarbeiter an der vortrefflichen Cronicas de Castilla.

Cerdagne (fr., spr. Serdanj', **Cerdaña**, span., spr. Serdanja), Landschaft u. ehemalige Grafschaft (jetzt zwischen Spanien u. Frankreich getheilt) in den östlichen Pyrenäen. Im Alterthum Wohnsitz der Ceretani, die sich durch Schweinezucht auszeichneten u. mit Schinken u. Rauchfleisch handelten.

Cerdic (**Cerdich**, **Cerditius**), sächsischer Aldermann in Deutschland, der Sage nach der zehnte in gerader Linie von Wodan, landete, von den bedrängten Landsleuten zu Hülfe gerufen, 495 mit seinem Sohne Chenrick (Cynric) auf 5 Schiffen in England (in der Gegend des heutigen Yarmouth) u. schlug den tapfern Britenfeldherrn Cador. Nach 24jährigem Kampfe gegen König Arthur (Artus des Sagenkreises) gründete er 519 das dritte Königreich Wessex (Westsachsen). 528 eroberte er die Insel Wight u. gab sie seinen Verwandten Stuff u. Whitgar. C. st. 534 u. sein Sohn Chenrick ward König u. Oberfeldherr der Sachsen. Nach ihm ist Cerdicsford (jetzt Cherford) benannt.

Cerdo, christlicher Theosoph u. gnostischer Dissident aus Antiochien, machte um 140 in Rom seine Lehre bekannt. Er unterschied einen guten Gott (*θεόν ἀγαθόν*) u. einen gerechten Gott (*θεόν δίκαιον*). Jener, der Vater Christi, war bis auf dessen Erscheinung völlig unbekannt, dieser, der gerechte Gott hat durch Moses u. die Propheten dem israelitischen Volke sich geoffenbart. Diese Unterscheidung rechtfertigte Cerdo durch den angeblichen Gegensatz des neuen Evangeliums zum mosaischen Gesetze, welches letztere das Vergeltungsrecht u. den Feindeshaß sanctionirt, während in jenem sanftmüthige Duldung erlittenen Unrechts u. Feindesliebe zur Pflicht gemacht wird. C-s Schüler Marcion bildete seine Lehre zu einem System aus u. führte sie in's Absurde. Seine Anhänger hießen **Cerdonianer**. Vgl. Baur, Die christliche Gnosis, S. 101.

Cerdon (spr. Serdong), Flecken im französischen Departement Ain, Mineralquellen, 2300 Ew.

Cère (spr. Sähr), 1) (**St. C.**), Marktflecken im französischen Departement Lot, Serpentinsteinbrüche, 4500 Ew. 2) Nebenfluß der Dordogne.

Ceréa, Dorf im Venetianischen, 4000 Ew.; hier im Sept. 1796 Sieg der Franzosen über die Oesterreicher.

Cerealia, bei den Römern der allgemeine Name der Ceresfeste.

Cerealien, 1) (röm. Ant.), so v. w. Cerealia; 2) die zu den Gramineen gehörigen Nutzpflanzen mit mehligen Samen in Aehren und Rispen.

Cerālis, Petilius C., Anführer der Römer gegen den Bataver Civilis, bei dessen Empörung 70 n. Chr.

Cerebellum (lat.), kleines Gehirn, s. Gehirn.

Cerebrāl (v. lat.), was sich auf das Gehirn bezieht. Der das Gehirn (Cerebrum) und die von demselben ausgehenden od. in dasselbe mündenden Nerven begreifende Theil des gesammten Nervensystems heißt **Cerebralsystem**. Es bildet mit den vom Rückenmarke ausgehenden Nerven (Spinalsystem) das **Cerebrospinalsystem**.

Cerebrin (Gehirnfett), aus dem Gehirn dargestelltes phosphorhaltiges Fett, wahrscheinlich ein Gemeng von Cholesterin u. Cerebrinsäure.

Cerebrinsäure, an Natron gebundene, also als Seife im Gehirn, Rückenmark, den Nerven, auch in Eigelb, Rogen u. in der Milch der Karpfen vorkommende Säure, bildet kleine, weiße Krystallkörner, die in Alkohol u. Aether löslich sind u. mit Wasser sich beim Erhitzen wie Stärke aufblähen. Die C. enthält 0,9 Procent Phosphor.

Cerebrīten, Versteinerungen von Labyrinthkorallen, dem Gehirn ähnlich sehend.

Cereen, Unterabtheilung der Cacteen.

Cereīten, versteinerte Getreidekörner.

Ceremoniale (lat.), die Vorschrift der Gebräuche beim katholischen Gottesdienst. Das C. Episcoporum, 1600 von Clemens VIII. u. 1680 von Innocenz X. revidirt (n. A. Venedig 1774) enthält die Beschreibung der römisch-katholischen Ceremonien. Das C. Romanorum, von dem päpstlichen Ceremonienmeister Piccolan auf Befehl des Papstes Innocenz VIII. verfaßt u. von Marcellus, Erzbischof von Korfu zu Venedig 1516 herausgegeben, enthält eine Beschreibung des am päpstlichen Hofe üblichen Ceremoniels.

Ceremonialgesetz, der das Gottesdienstliche, besonders das Opferwesen, Gebete, Fasten, Waschungen ꝛc. regelnde Theil des Mosaischen Gesetzes.

Ceremoniarius (lat.), 1) der bei größeren katholischen Kirchen mit der Leitung der Ceremonien betraute Geistliche; 2) bei einigen Ritterorden ein Beamter, welcher die äußere Ordnung überwacht.

Ceremonie (nach Einigen von Cäre, einer alten tuscischen Stadt, die bei der Belagerung Roms durch die Gallier den Vestalinnen für ihre priesterlichen Obliegenheiten eine Zufluchtsstätte bot, nach Andern von dem veralteten Worte cerus, i. e. sanctus), Inbegriff der bei gewissen feierlichen Gelegenheiten (Handlungen od. Verhandlungen) in der Regel beobachteten oder zu beobachtenden, entweder durch bloses Herkommen od. Sitte, oder durch Gesetz, Verordnung oder Vertrag bestimmten Förmlichkeiten od. Gebräuche.

Es gibt kirchliche, politische u. privatgesellschaftliche Ceremonien. a) Kirchliche C-n sind zur würdigen Darstellung, sowie zur Weckung u. Belebung der inneren Religion geeignete äußere Zeichen. Aeußere Darstellung der inneren Religion ist Bedürfniß des Menschen, weil er ein Doppelwesen ist, die Synthese von Geist u. Natur, nirgends als Geist allein handelt, sondern seines Geistes Denken u. Wollen mit entsprechender Thätigkeit des Körpers begleitet, da auch dieser wie der Geist Geschöpf Gottes ist. Der äußere Ausdruck wirkt nicht nur stärkend u. kräftigend auf die innere Religion dessen selbst zurück, der sie so ausdrückt, sondern weckt, belebt, nährt u. stärkt die innere Religion auch in dem Andern, der den äußern Ausdruck wahrnimmt. Ein gewisses Ceremoniel findet sich in jeder Religion; doch muß an jede C. die Forderung gestellt werden, daß sie wahr, adäquat, sprechend, verständlich, daß sie sittlich unanstößig, ästhetisch schön, erhaben und würdevoll und von kirchlicher Autorität eingeführt sei. Die C-n des alten Bundes tragen das Gepräge u. den Charakter der Vorbildlichkeit; die neuen testamentlichen C-n sind nun wohl auch nicht das Geistige selbst, Wahrheit u. Gnade, doch liegt es ihnen zu Grunde u. sie drücken es nicht blos aus, bedeuten es nicht nur, sondern vermitteln u. bewirken es auch, wie dieß vorzugsweise bei den hl. Sacramenten der Fall ist, wo z. B. die Begießung mit Wasser bei der Taufe, die Händeauflegung bei der Priesterweihe das Symbolisirte nicht nur bedeutet, sondern auch nach der Einsetzung u. nach dem Willen Christi bewirkt, weßhalb man sie in wesentliche u. zufällige eintheilt. Unter den christlichen Religionsparteien haben die Griechen die meisten, die Reformirten die wenigsten C-n; in der Anglicanischen Kirche gab die Menge der von der Königin Elisabeth beibehaltenen od. eingeführten C-n Veranlassung zur Trennung der Puritaner. Vgl. Ceremonies et coutumes relig. de tous les peuples du monde, Amst. 1723—43, 9 Bde.; dazu: Superstitions anciennes et modernes, Amst. 1733—36, 2 Bde.; Paris, ohne die Superstitions, 1741, 7 Bde., n. Aufl., Paris 1783, 4 Bde.; dazu Superstitions orientales, 1785 u. Paris 1810, 12 Bde. Erklärungen der einzelnen C-n der katholischen Kirche, sieh' in G. Rippels Alterthum, Ursprung u. Bedeutung aller Ceremonien u. s. w., herausgeg. von H. Himioben, Mainz 1841; Staudenmaier, Geist des Christenthumes, Mainz 1834; Kühn, Erklärung der Ceremonien und Segnungen, Frankfurt 1830. b) Politische C., Staats- u. Hof-C., s. Ceremoniel. c) Privatgesellschaftliche C., s. Etikette.

Ceremoniel (v. lat.), der Inbegriff von Gebräuchen, welche bei feierlichen Gelegenheiten dem Wohlanstande, dem Herkommen od. bestimmten Vorschriften gemäß zu beobachten sind. Man unterscheidet zunächst ein Staats- u. Hofceremoniel. Ersteres theilt sich wieder in ein staatsrechtliches u. ein völkerrechtliches. Das staatsrechtliche Staats-C. bezieht sich nur auf einheimische Verhältnisse u. ist durch Gesetz od. Verordnung der Regenten geregelt, während das auf völkerrechtlicher Grundlage errichtete Staats-C. auf wechselseitigen Verbindlichkeiten u. Ansprüchen der Staaten beruht, den gegenseitigen Rang u. Titel der Staatsoberhäupter, deren Ehrenbezeugungen, Rang u. Titel bei Zusammenkünften, bei dem schriftlichen Verkehr der Souveräne, beim Begegnen ihrer Schiffe, Heere, beim Empfang von Gesandten u. s. w. bestimmt. Das Staats-C. hat seit dem westphälischen Frieden seine Ausbildung erlangt. Die Geschichte hat viele Zeugnisse, wie ängstlich die Beobachtung desselben u. häufig gerade am ängstlichsten von den kleinsten Potentaten überwacht worden ist. Erforderte doch die Beseitigung von Rangstreitigkeiten beim westphälischen Friedensschluß eine Zeit von mehreren Jahren. Und um den Utrechter Frieden abschließen zu können, verfiel man auf den Ausweg, die Gesandten des Kaisers, Frankreichs, Spaniens, Englands u. der Niederlande in einem runden Zelte zu versammeln, welches für jeden eine besondere Thüre u. einen runden Tisch hatte. An diesem saßen die Gesandten, so daß keiner einen Vorrang vor dem andern sich anmaßen konnte. Die französische Revolution machte einen Riß in dieses C. u. jetzt gelten nur die 5 Großmächte als im Range gleich, u. unterzeichnen sich nach dem französischen Alphabete ihrer Staaten: Autriche, France, Grand-Bretagne, Prusse, Russie. In jedem Exemplar, das ein Staat von einem internationalen Actenstück für sich behält, stellt er seinen Namen an die Spitze. Das Hofceremoniel hat seine Wurzel im Orient, besonders in China, u. erlangte am byzantinischen Hofe seine höchste Blüthe, wo die Vergötterung der Person des Monarchen in's Fabelhafte getrieben ward. Von da kam es an den fränkischen Hof. Karl der Große war ein großer Liebhaber davon. Es gewann an Stärkung durch die Vermählung Kaiser Friedrichs II. mit der griechischen Prinzessin Theophania. Kaiser Karl IV. suchte dem sinkenden Glanze des Kaiserthums durch die Goldene Bulle aufzuhelfen u. Karl V. brachte das steife spanische Wesen nach Deutschland, das in Oesterreich erst von Joseph II. abgeschafft worden ist. Die übrigen europäischen Höfe richteten sich auf dem Fuße Ludwigs XIV. ein und hatten ihr Versailles im Kleinen, die Ueppigkeit im Großen. Napoleon I. hatte das steife Hofceremoniel aus dem Schutt der Revolution wieder hervorgeholt. Sein Neffe hat es noch mehr ausgebildet. An allen Höfen gibt es, wenn auch mit andern Titeln, **Ceremonienmeister**, die nach sorgfältigen Studien über ältere Fälle und Gebräuche die Hoffeierlichkeiten zu leiten haben. Vgl. Lünig, Theatrum ceremoniale historico-politicum, Leipz. 1719—20, 2 Bde.; Rousset, Cérémonial diplomatique des cours de l'Europe, Amsterd. u. Haag, 1739, 3 Bde. (eine Fortsetzung von Dumont's Corps universel diplomatique du droit des gens, Amsterd. 1726 f., 8 Bde.); v. Moser, Deutsches Hofrecht, Frankf. 1754, 2 Bde.

Ceremonientafel, Tafel, an der bei großen Hoffeierlichkeiten nur die fürstlichen Personen unter Aufwartung sämmtlicher Hofchargen speisen.

Cererit (Min.), so v. w. Cerit.

Ceres, 1) (sabinisch, d. i. Brod), eine der

tuskischen Penaten; 2) römischer Name der Göttin des Ackerbaues, s. Demeter; 3) ein kleiner, am 1. Jan. 1801 von Piazzi in Palermo entdeckter Planet, dessen mittlerer Abstand von der Sonne 54½ Mill. Meilen beträgt. Umlaufszeit 1680 Tage, 6 St. Neigung gegen die Erdbahn 10° 36½', gegen die Ebene des Sonnenäquators 3° 45'. Der Durchmesser der C. beträgt nach Schröter 352, nach Herschel nur 35 Meilen. Nach Letzterem ist die Kugel der C. noch mit einer 100 Meilen hoher Atmosphäre umgeben, in der abwechselnd große Aufheiterungen u. Verdichtungen vorgehen, woraus die große Durchmesser-Differenz erklärlich ist. Nach Argelanders Vergleichungen der Lichtstärke ergeben sich 47 M. für den Durchmesser, so daß das Volumen der C. gegen 50,000 mal kleiner ist als das der Erde. Pallas, Juno u. Vesta durchschneiden die Bahn der C., deren astronomisches Zeichen ⚳ od. (1) ist.

Céret (spr. Seräh), Stadt in Frankreich, Departement Ostpyrenäen, am Fuße des Hochgebirgs u. am Tech, über den eine auf 2 Felsen ruhende Brücke mit einem einzigen Bogen von 1387' Spannung (die kühnste Brücke in Frankreich) führt, unweit der spanischen Grenze; 3600 Ew. Hier 1659—1660 der Congreß zur Regelung der spanisch-französischen Grenzen. Im April 1793 Niederlage der Franzosen durch die Spanier, im April 1794 Niederlage der Spanier durch die Franzosen.

Ceretāni, s. u. Cerdagne.

Cereus (lat.), Wachslicht; daher Cereostata (Cereophala), Leuchter für eine Wachskerze; Cereostatarii, die Träger solcher Leuchter, früher gewöhnlich Akolythen; Cantara cereostata, ein Tisch, um darauf kleinere Wachskerzen zu stellen.

Cereus (C. *Haw.*, Säulencactus, Fackeldiestel), Pflanzengattung aus der Familie der Cacteen, 12. Kl. 1. Ordn. *L.*, mit vielen Arten; außer den unter Cactus (s. d.) bereits erwähnten sind noch bemerkenswerth: C. divaricatus, auf Domingo, mit wohlschmeckenden, süßen Früchten; der Saft des dicken, dicht mit Stacheln besetzten Stängels als Wurmmittel in Gebrauch. C. moniliformis, auf den Antillen, liegend, sehr ästig mit kugelrunden, zolldicken Gliedern, rothen Blüthen u. Früchten. C. paniculatus, auf Westindien, mit 15—20 Fuß hohem, sehr ästigem Stamm, abstehenden, viereckigen, büschelförmig besetzten Aesten, weiß u. roth gestrichelten Blüthen, säuerlich-süßen, eßbaren Früchten.

Cerf, Karl Friedrich, geb. 1782 in Unterreißheim von israelitischen Eltern, machte 1813—15 als Kriegscommissär des russischen Generals von Wittgenstein die Feldzüge mit, lebte dann in Berlin u. ließ das Königstädter Theater von den Mitteln eines von ihm gestifteten Actienvereins erbauen; 1829 kaufte er dasselbe, als der Verein sich auflöste, und führte es auf eigene Rechnung; er st. 1845.

Ceria (gr.), Wachsgrind, s. Grind.

Cerignola (spr. Tscherinjola), Stadt in Italien (Neapel), Provinz Foggia, mit Schloß u. 18,6000 Ew. Hier Niederlage der Franzosen am 28. April 1503 durch die Spanier.

Cerigo (spr. Tscherigho), 1) (Geogr.), die südlichste der Jonischen Inseln, liegt, ganz von den übrigen getrennt, an der Südküste von Morea, dem Cap San Angelo gegenüber; hat 5½ Q.-M. mit (1864) 14,454 Ew. Durchaus gebirgig, aber wohl bewässert, liefert sie nur etwas Wein, Oliven, Korinthen, hat aber viel Weide u. darum Viehzucht, besonders Ziegen u. Schafe u. berühmten Honig. Das Klima mild u. gesund. Die Bewohner suchen theilweise auswärts Arbeit. An der Südküste liegt der Hauptort Kapsali (1500 Ew.). S. Nicolo an der Ostseite hat den besten Ankerplatz u. lebhaften Handel. 2) (Gesch.) Im Alterthum war die Insel, meist von Sparta abhängig, dem Dienst der Venus Urania geweiht, die hier an's Land gestiegen sein soll, u. hieß darum Kythera. Die Athener nahmen sie im Peloponnesischen Kriege. Dann den Römern unterworfen, fiel sie bei der Theilung des Reichs dem byzantinischen Reiche zu u. nach dessen Untergang den Venetianern. Zwar nahmen sie die Türken diesen 1571 weg, mußten sie ihnen aber 1718 wieder zurückgeben. Seit 1807 theilt sie die Schicksale aller Jonischen Inseln.

Cerigotto (spr. Tscherighotto, das Aegilia der Alten), Eiland zwischen Cerigo u. Candia, früher Schlupfwinkel griechischer Piraten. Zu den Jonischen Inseln u. Griechenland gehörig.

Cerin, 1) ein ceriumhaltiges, in Schweden mit dem Cerit vorkommendes, schwarzes, krystallinisches Mineral, bildet mit dem Allanit eine Gattung. 2) (Chem.), Bestandtheil des Bienenwachses, eine fette Säure (Cerotin- od. Cerotylsäure); 3) Bestandtheil des Korkes, krystallisirt in feinen Nadeln.

Cerini (spr. Tscherini), Giuseppe, geb. 1738 zu Solferino, wurde zu Mailand Advocat u. st. 1779. Er schr.: Dialogo fra Gracchia e Mastragora, Mail. 1760; Die Dramen Clary u. Cattiva matrigna, Mail. 1770; Anacreontica, ebd. 1776; vgl. Corniani, Elogio di C., Brescia 1779.

Cerinthe (C. *L.*, Wachsblume), Pflanzengattung aus der Familie der Asperifoliaceen, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*, haben die Blätter mit weißen, wachsähnlichen Punkten bestreut. Arten: C. maculata, 2—5 Fuß hoch, mit gelben, braungefleckten Blüthen; C. major, 2—3 Fuß hoch, mit hell- od. dunkelbräunlich-purpurrothen Blüthen; C. minor, 1—2 Fuß, mit gelben Blüthen; C. aspera *Roth.*, C. glabra *Mill.*, schöne Sommerzierpflanzen, gedeihen ohne Pflege auf sandigem u. kalkhaltigem Boden u. säen sich im Blumengarten selbst aus.

Cerinthus u. Cerinthianer, s. Kerinthos u. Kerinthianer.

Cerinus (lat.), wachsgelb.

Ceriopora (Petref.), Gattung der Stammkorallen; in der obern Kreide von Rügen u. a. tertiären Schichten.

Cerisier (Cerizier, sp. Serisieh), René, geb. 1609 in Nantes, Jesuit, später säcularisirt u. Rath u. Almosenier Ludwig XIV., st. 1662. Er schr. u. a.: Réflexions chrétiennes et politiques sur la vie de rois de France, Paris 1641—44; L'illustre Amalozonthe, Paris 1645; L'innocence reconnue, ou vie de sainte Geneviève de Brabant, Paris 1640 u. ö.

Cerit, das gewöhnlichste ceriumhaltige Mineral;

findet sich nur in derben, feinkörnigen Massen von unbestimmter schwärzlich-röthlicher Farbe. Specif. Gew. = $4,_{93}$; Härte = $5,_{5}$. Vor dem Löthrohr unschmelzbar, von Säuren ziemlich leicht zersetzbar. Ein wasserhaltiges Doppelsilicat von Ceroxydul u. Lanthanerde. Fundort: Nyddarsytta in Westmanland in Schweden.

Cerithien, versteinerte lange, spitzige Buccinidenden oder Schraubenschnecken, fossil und lebend. **Cerithienkalk**, mit viel fossilen C. untermengter Kalk.

Cerithium (Petref., Hornschnecke), Schneckengattung der Familie Buccinidae, im Oolithengebirge u. in der Kreide, besonders aber im Molassengebirge. Gegen 300 fossile und über 100 lebende Arten.

Cerium (**Cerer, Cer**), 1) ein 1803 von Klaproth, Hisinger u. Berzelius im Cerit entdecktes, später auch im Gadolinit, Orthit, Allanit und Ytterocerit aufgefundenes Metall, welches nach Mosander noch zwei metallische Elemente (Lanthan und Didym) enthalte, selbst aber ein Gemenge der Oxyde der genannten drei Elemente sei; 2) eine Gruppe der Mineralien, Cerit und Cerin.

Cerkopen, s. Kerkopen.

Cerne Abbas, Flecken in der englischen Grafschaft Dorset, am Cerne in einem Thal, 1500 Ew.; Ruinen einer Benedictinerabtei aus dem 9. Jahrhundert. Auf einer Anhöhe ein in Felsen gehauenes Bild eines Mannes (180 Fuß hoch) mit einer Keule in der Hand. Dessen Bedeutung unbekannt.

Cerniren (v. lat.), 1) beobachten, wahrnehmen; 2) einschließen, umringen.

Cernulation (v. lat.), Husten durch Kehlkopfreiz.

Cerocensualen (v. lat.), Leute, welche Wachs zinsen.

Cerolith (Wachsstein), ein dem Speckstein verwandtes, in Schlesien vorkommendes Mineral.

Ceromēl, Salbe aus Wachs u. Honig.

Cerons (spr. Serong), Sorte Bordeauxwein.

Ceropegia (C. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asklepiadeen, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Halbsträucher und Stauden in Ostindien und dem tropischen Amerika, zum Theil kletternde Stämme u. Aeste, schön blühend u. als Gewächshauszierpflanzen sehr beliebt. Arten: C. elegans *Well.*, mit weißer, violettgefleckter Blumenkrone; C. stapeliaeformis *Haw.* u. C. acuminata *Roxb.* mit purpurnen, C. bulbosa *Roxb.* mit violetten u. C. tuberosa *Roxb.* mit rothen Blumen.

Cerosin, wachsartige Substanz auf der Oberfläche des Stammes u. der Blattstiele mehrerer Zuckerrohrarten.

Cerquozzi (spr. Tscherkwozzi), Michel Angelo, Maler der römischen Schule, als Schlachtenmaler delle Battigle, als Genremaler delle Bambocciade genannt, geb. 1602 in Rom, Schüler von P. da Cortona und von P. de Laar, st. 1660. Schlachten und Schiffbrüche entwarf er oft nach der bloßen Erzählung, ebenso Jahrmärkte u. s. w. Weniger gelangen ihm historische Gegenstände. Werke: Masaniello unter den Lazzaroni (sonst in der Galerie Spada in Rom), die Brunnencur zu Aqua acetosa, Einzug des Papstes (im Museum in Berlin), Erfrischung nach der Jagd u. ein Schuhflicker (in München). Vieles wurde nach ihm gestochen; von ihm selbst existiren 15 geäzte Blätter.

Cerreto (spr. Tscherreto), alte Stadt in Italien, in der neugebildeten neapolitanischen Provinz Benevent, am Cusano und Monte Matese, 7000 Ew. Bischofssitz mit schöner Kathedrale. Vorzüglicher Wein.

Cerretti (spr. Tscheretti), Luigi, geb. 1738 in Modena, wurde, von den Jesuiten gebildet, 1765 Professor der Geschichte, als Anhänger der französischen Revolution Mitglied der Commission für den öffentlichen Unterricht bei der Cisalpinischen Republik, 1799 Studienrector in Bologna, flüchtete sich beim Einmarsch der Oesterreicher nach Frankreich, wurde zurückgekehrt 1804 Professor der Beredsamkeit in Pavia u. st. daselbst 1808. Er schr.: Instituzioni di eloquenza, Mail. 1811, 2 Bde.; Gedichte u. prosaische Aufsätze, ebd. 1812, 2 Bde.

Cerrīni di Monte Varchi, alte toscanische Familie, katholisch, seit 17. Jahrh. nach Oesterreich u. Sachsen verbreitet, seit 1838 im österreichischen Grafenstand. 1) Fabrizio di C., geb. in Florenz, wurde Director aller Museen u. Galerien in Wien. Er ist der Stammvater der beiden deutschen Linien: A) Oesterreichische, gestiftet von Franz von C., Sohn des Vorigen; 2) Graf Karl, geb. 1777 in Raab, Geheimer Rath u. Obersthofmeister der Söhne des Erzherzogs Ludwig, 1838 in den österreichischen Grafenstand erhoben, st. 1840. Gegenwärtiger Chef: 3) Graf Aloys, Sohn des Vorigen, geb. 1823 in Gratz, Statthaltereirath in Disponibilität. B) Sächsische Linie, gestiftet von 4) Ferdinand von C., Sohn von C. 1), geb. 1740, machte in kursächsischen Diensten den Siebenjährigen Krieg mit, wurde Cabinets- u. Kriegsminister u. zuletzt Gouverneur von Dresden; st. 1823; 5) Freiherr Clemens von C., geb. 1785 in Luckau in der Niederlausitz, trat 1805 in die sächsische Armee u. wurde 1806 in Jena gefangen, machte freigelassen den russischen Feldzug mit, befehligte unter General Regnier ein sächsisches Truppencorps bei Bautzen, machte die Schlachten von Großbeeren u. Leipzig, sowie die Feldzüge von 1814 und 1815 mit, wurde 1832 Generallieutenant u. Oberbefehlshaber der sächsischen Armee, nahm 1848 seinen Abschied u. st. 1852 in Pillnitz. Er schr.: Der Feldzug der Sachsen im Jahre 1812 u. 1813, Dresd. 1821. 6) Freiherr Maximilian, Sohn des Vorigen, geb. 1818, österreichischer Militär. C) Die toscanische Linie, mit den beiden vorigen vom gleichen Stammvater. 7) Freiherr Pasquale Maria, st. 1836 in Florenz, hinterließ zwei Söhne Franz geb. 1799 u. Joseph geb. 1802.

Cerrito (spr. Tscherrito), Fanny, eigentlich Francesca, geb. 1823 in Neapel, Tänzerin, trat, kaum 14 Jahre alt, zuerst auf dem S. Carlotheater ihrer Vaterstadt mit Erfolg, dann in Florenz, Rom, Turin, Wien, Paris, 1820 in London, seit 1845 in Hamburg u. andern Orten Deutschlands auf. Unübertroffen zeigte sie sich nament-

lich in der Darstellung des Naiven, des Neckischen u. Lieblichen, wozu sie ihr mittlerer Wuchs u. die natürliche Lieblichkeit ihrer Erscheinung besonders befähigte. Sie vermählte sich mit dem Tänzer u. Violinvirtuosen St. Leon, der gewöhnlich mit ihr zugleich auftrat, trennte sich aber 1850 zu Paris von ihrem Gemahl.

Cerro (span., spr. Dßérro), Hügel, Rücken, Bergsattel. Sehr häufig in spanischen Ortsnamen.

Cerro de Pasco, Hauptstadt des Departements Junin in Peru, liegt 13,395 Fuß über dem Meere, 14,000 Ew. Reiche Silberminen. Nur die Begierde nach Bereicherung hält die Meisten in der wüsten Umgegend u. in der freudenlosen Bergwerksstadt, 1860 bestanden 558 eigentliche Minen, daneben eine Unzahl oberflächlicher Gruben.

Cerro-Gordo, Ort u. Bergebene in Mexico, zwischen Veracruz u. Mexico. Hier Niederlage der Mexicaner unter Santa Anna durch die Nordamerikaner unter General Scott am 18. April 1847.

Certaldo (spr. Tschertaldo), Flecken am Elza in der italienischen Provinz Florenz, 2500 Ew.; von hier stammten J. Boccaccios Eltern (daher häufig sein Geburtsort genannt) u. hier starb er.

Certepartie (ital. carta partita, fr. charte partie, engl. charter-party), eigentlich getheilte Urkunde, ein Vertrag, der zwischen dem Schiffseigenthümer od. Rheder u. dem Befrachter oder Verlader bei der Verschiffung von Waaren unter Umständen abgeschlossen wird, wo ein einfaches Conoissement nicht genügt. Früher wurden zwei ganz gleiche Urkunden ausgestellt u. dann mit gezacktem Schnitt getheilt, so daß man an dem Zusammenpassen der Theile die Aechtheit erkennen konnte. Daher stammt der Name des Vertrags.

Certificat (v. lat.), 1) jeder Beglaubigungsschein. 2) Bei Staatspapieren ersetzen die Certificate häufig die Originalobligationen. Die das Rentensystem befolgenden Staaten, wie England, Frankreich, Rußland, Spanien, geben keine eigentlichen Obligationen ihrer Anlehen aus, sondern die Namen der Gläubiger u. ihre Guthaben werden in das große Staatsschuldenbuch eingetragen. Davon erhalten die Gläubiger eine Abschrift. Um diesen Inscriptionen auch im auswärtigen Verkehr Geltung zu verschaffen, wird eine bestimmte Summe der Staatsschuld auf den Namen eines Bankhauses übertragen u. dieses ermächtigt, Obligationen mit Zinscoupons für den Belauf der ihm zugeschriebenen Summe auszugeben. Diese C-e also vertreten im Auslande die Originaleffecten u. werden an den Börsen wie andere Staatspapiere verkauft. 3) Im deutschen Zollwesen kommen **Ursprungs-Certificate** vor, durch welche die Abstammung von Waaren aus Staaten beglaubigt ist, mit denen Uebereinkünfte über Verkehrserleichterungen im Allgemeinen od. auch über Zollbegünstigungen bezüglich einzelner Gegenstände bestehen. Die **Ausgangs-Certificate** sind Beglaubigungen über die nach dem Auslande verkauften Waaren, welche, ursprünglich ausländische, von Kaufleuten auf zollvereinsländische Messen gebracht worden sind. Nach beendigter Messe hat der Kaufmann nur die innerhalb des Zollvereins verbliebenen fremden Waaren zu versteuern.

Certioration (v. lat.), die Belehrung, welche nach gesetzlicher Anordnung zuweilen über gewisse Rechtsverhältnisse bei gerichtlichen Handlungen solchen Personen ertheilt werden muß, bei denen das Gericht eine genaue Kenntniß der damit verbundenen, mitunter nachtheiligen Rechtswirkungen nicht voraussetzen kann. Die unterbliebene C. macht den Act ungültig. **Certioriren**, bekannt machen, belehren, überzeugen.

Certiren (v. lat.), streiten, wetteifern.

Certōsa (spr. Tschertosa), La C. di Pavia, großartiges Kloster bei Pavia, 1396 von Giovanni Galeazzo Visconti gegründet, 1399 von Karthäusern bezogen, von Kaiser Joseph II. aufgehoben, 1844 abermals eingerichtet. Die mit Pracht überladene Kirche bewahrt des Gründers Grabmal. In dem damaligen Thiergarten ward Franz I. von Frankreich 1525 bei der Schlacht von Pavia gefangen genommen. Vgl. Durolli, La Certosa di Pavia, Mail. 1838, u. Pirovano, ebd. 1823.

Cerumen (C. aurium), Ohrenschmalz; daher Ceruminosae glandulae, die das Ohrenschmalz absondernden Drüsen.

Cerussa (lat.), Bleiweiß.

Cerutti (spr. Tscherutti), 1) Giuseppe Antonio Gioachimo, geb. 1738 in Turin, Jesuit u. Dichter, Professor am Jesuitencollegium zu Lyon, lebte nach Aufhebung des Ordens bei Nancy. Beim Ausbruch der französischen Revolution in Paris zeigte er sich als eifriger Anhänger der neuen Ideen, gründete die Wochenschrift La feuille villageoise, veröffentlichte viele demokratische Flugschriften und trat nach Mirabeau's Tode, dem er befreundet war u. die Leichenrede hielt, 1791 in das Corps législatif u. st. 1792. Er schr.: Apologie de l'institut des Jesuites, 1762; Memoires sur la nécessité des contributions patriotiques; Les jardins de Betz, 1792. Seine Oeuvres diverses, Par. 1793. 2) Friedrich Ludwig Peter, geb. 1789 in Zeitz, Professor der Medicin, Armenarzt u. Mitdirector des poliklinischen Instituts in Leipzig; schr.: Beschreibung der pathologischen Präparate des anatomischen Theaters in Leipzig, Lpz. 1819; Pathologisches anatomisches Museum, ebd. 1821—25, 5 Hefte; Pharmacopoea ad pauperes curandos accomodata, ebd. 1829; Collectanea quaedam de phthisi pulmonum tuberculosa, ebd. 1839; Sammlung sächsischer Medicinalgesetze, ebd. 1821; Taschenwörterbuch der Thierheilkunde, ebd. 1821; übersetzte vieles aus dem Französischen, Englischen u. Italienischen.

Cervantes-Saavēdra, Miguel de C., geb. 1547 in Alcala de Henares, dichtete Elegien, Romanzen, Sonette u. den Schäferroman Filena, welche wenig Anklang fanden, weßwegen C. von Noth gedrückt nach Italien ging u. 1569 Kammerdiener des Cardinals Giulio Aquaviva in Rom wurde. 1570 trat er in spanisch-neapolitanische Kriegsdienste gegen die Türken, kämpfte bei Lepanto 1571, wo ihm durch eine Kugel der Arm gelähmt ward, machte die Züge gegen Na-

varin u. Tunis mit, wurde dann auf einer Urlaubsreise 26. Sept. 1575 vom Korsaren Mami gefangen u. in die Sclaverei geschleppt. Nach mehreren vereitelten Befreiungsversuchen wurde er erst nach 5jähriger harter Sclaverei losgekauft, machte in seinem Regimente die Expeditionen nach den Azorischen Inseln mit u. ging 1583 für immer in die Heimath, um den Musen zu leben, Anfangs mit geringem pecuniärem Erfolg, so daß er von der Unterstützung des Grafen Lemos u. des Cardinals von Toledo leben mußte. Er st. in Madrid 23. April 1616, 68½ Jahre alt am nämlichen Tage wie Shakespeare. Vor der Front seines Wohnhauses wurde 1835 seine Büste aufgestellt. Er schr. außer den obengenannten den Schäferroman Galatea, Madr. 1584 (deutsch von Mylius, Berl. 1787); an 20 Schauspiele, von denen das Trauerspiel Numancia, deutsch von Fouqué übersetzt wurde als das hervorragendste. Sein berühmtestes Werk ist der komische Ritterroman: Don Quixote de la Mancha, Madrid 1605—15, 2 Thle. u. ö., mit Diccionario espannol.-alem., von Benecke, Lpz. 1800—1807, 6 Bde., Berl. 1819, 5 Bde., u. ö., in alle europäischen Sprachen übersetzt (deutsch von Tieck, Berl. 1799—1801, 4 Bde., 3. Aufl. 1831; billige Ausg., Berl. 1852, 2 Thle. u. ö.). Ein Aragonier gab zuerst unter dem Namen Alonzo Fernandez de Avellaneda eine Fortsetzung, geist- u. geschmacklos, wodurch C. bewogen wurde, selbst die Fortsetzung zu schreiben u. darin seinen Nachahmer zu verhöhnen. Der Don Quixote wird von der Kritik als der beste Roman aller Zeiten gerühmt, Lord Byron sagt aber von demselben, C. habe damit das Ritterthum Spaniens u. damit seine Größe hinweggespottet. 12 sehr geschätzte Novellen (Novelas, theils ernsten, theils komischen Inhalts, 1613) widmete C. seinem Gönner, dem Cardinal von Toledo. Sonst schr. er noch: Die Reise nach dem Parnaß (Viage al Parnaso, in Versen, über den Verfall der spanischen Dichtkunst zu seiner Zeit, 1614); dazu ein Anhang, Adjunta al Parnaso zur Empfehlung seiner Schauspiele, n. Aufl. 1829; einen Roman, Persiles u. Sigismunda (Trabajos de Persiles y Sigismunda), 1617 (deutsch von Butenschön, Lpz. 1837 u. ö.). Werke: Madr. 1782, n. Aufl. 1804, 16 Bde., darin Lebensbeschreibung von Don Vincente de los Rios, Par. 1840; Auswahl von A. Garcia de Arrieta, Par. 1826—32, 2 Bde.; eine Uebersetzung seiner sämmtlichen Werke lieferte Förster, Quedlinb. 1825, 12 Bdchen.; Keller u. Natter, Stuttg. 1840—42, 10 Bde., 1840, 5 Bde., Pforzh. 1839.

Cervantesia (C. *Cuv.*), Pflanzengattung aus der Familie der Salantaceen, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, benannt nach **V. Cervantes** (Professor der Botanik in Mexico); Art: C. tomentosa, Strauch in Peru.

Cervaria, 1) (C. *De C.*), Untergattung der Gattung Haarstrang (Peucedanum) aus der Familie der Umbelliferen; mehrere Arten. 2) (C. *Gärtn.*), ist Peucedanum Cervaria.

Cervāro (spr. Tscherwaro), Fluß in der italienischen Provinz Foggia, entspringt in den Apenninen u. mündet theils in den Pantano-Salso, theils in den Carapella.

Cervelatwurst (v. ital. Cervellata, Gehirn), aus dem besten, ganz zu Brei zerhackten Schweinefleisch bereitete Wurst, welche roh geräuchert ist.

Cervena, türkischer Ort in der Moldau, am Einfluß des Jantra in die Donau. Hier am 7. Sept. 1810 Schlacht zwischen Russen u. Türken, welche die Waffen streckten.

Cervēra (spr. Dserwera), alte Stadt in der spanischen Provinz Lerida in Catalonien, am gleichnamigen Nebenfluß des Segre und an der Eisenbahn, mit 7 Thoren, Castell, 4500 Ew. Die 1717 von Philipp V. gestiftete Universität ward später nach Barcelona verlegt.

Cervetĕri (**Cervetri**, spr. Tscherwätri), Städtchen im Kirchenstaat, Comarca di Roma, 3200 Ew. Die alte Etruskerstadt Cäre.

Cervia (spr. Tschärwia), Hafenstadt in der italienischen Provinz Ravenna, am Adriatischen Meere. Bischofssitz, Kathedrale, 6000 Ew. Früher zum Kirchenstaate gehörig. Westlich von C. der Salzsumpf Valle di C., aus dem jährlich etwa eine halbe Million Centner Salz gewonnen werden.

Cervin (Mont-C.), so v. w. Matterhorn.

Cervīnus, früherer Name des Papstes Marcellus II.

Cervīcal (v. lat.), was sich auf den Nacken bezieht.

Cervŭlus, Posse im Mittelalter, am Neujahrsfest, bestand in Vermummungen (besonders Thiergestalten).

Cervus (lat.), 1) Hirsch; 2) (Petref.), fossile Ueberreste von Hirschen, kommen in mehrern Arten in den mittleren tertiären Schichten vor.

Ces, der um eine halbe Stufe erniedrigte Ton des C.

Cesalpini (**Cäsalpinus**), geb. 1519 in Arezzo, Professor der Medicin u. Oberaufseher des Botanischen Gartens in Pisa u. Leibarzt des Papstes Clemens VIII., st. 1603. Er beschrieb zuerst genau den kleinen Kreislauf des Blutes u. classificirte zuerst die Pflanzen nach ihren wesentlichen Bestandtheilen, der Blüthe u. den Samen. Er schr.: Quaestiones peripateticae, Flor. 1569 u. ö.; De plantis, Flor. 1583; Appendix zu den beiden vorigen Schriften, Rom 1603; Quaestiones medic., Vened. 1598, auch 1604; De metallicis, Rom 1596, Nürnb. 1602; Speculum artis medicae Hippocraticum, Frankf. 1605 u. ö.

Cesāno (spr. Tschäsano), Fluß in Italien, Provinz Pesaro e Urbino, fällt in's Adriatische Meer.

César, Joh. Franz, geb. 1795 in Strasburg, zuerst Officier u. Adjutant bei Marschall Ney, wurde 1817 Secretär des bayerischen Gesandten Grafen Reigersberg, kam 1819 in das württembergische Ministerium des Auswärtigen, wurde 1821 Lehrer bei den Prinzen Alexander u. Peter von Oldenburg, 1822 Lehrer an der Militärschule, 1824 am Gymnasium u. 1837 Professor der französischen Literatur in Göttingen. Er schr.: Grammatik der französischen Sprache, Brem. 1827; Französische Leseübungen, Oldenb. 1838, 2 Thle.

Cesāra (spr. Dsesara), Nebenfluß des Magdalenenstroms im nördlichen Neugranada.

Cesāre (Log.), der erste Schlußmodus in der

2. Figur: bei allgemein verneinendem Ober- und Schlußsatz bejaht allgemein der Untersatz.

Cesare (spr. Tschesare), Giuseppe, Cavaliere di, geb. um 1783 zu Neapel, zeigte sich durch die Storia di Manfredi, re di Sicilia e di Puglia (2 Bde., Neapel 1837) als tüchtigen Geschichtsforscher u. reinigte das Andenken Manfreds von den bisherigen Verleumdungen der Geschichtschreiber des Mittelalters. Er nahm Theil an den politischen Bewegungen des Jahres 1827, verlor deßhalb sein Amt als Generalzolldirector, erhielt 1848 vorübergehend den Posten als Generalintendant von Bari, trat nach Wiederherstellung des Absolutismus freiwillig in's Privatleben zurück u. st. 1856 zu Neapel. Er redigirte die Revue Il Progresso u. gab darin treffliche historische Arbeiten, schr.: Sulla filosophia della storia für Mancinis Biblioteca, eine Storia della lega lombarda (nicht veröffentlicht), Arrigo di Abbate, historischer Roman, der die sicilianische Vesper schildert, u. m. a.

Cesarèwitsch, so v. w. Zarewitsch.

Cesari, 1) Alessandro, eigentlich Cesati, Grecho beibenannt, blühte um 1550, Gemmenschneider u. Medailleur. Hauptwerke: Der Kopf König Heinrichs II. von Frankreich auf einem Carneol, eine Schaumünze auf Papst Paul III. (welche Michel Angelo den Höhepunkt der Kunst nannte), eine Medaille auf Julius III., auf die Familie Farnese, und eine Camee mit Phokions Kopf. 2) Giuseppe, genannt Josepin, Giuseppe Pin d'Arpinas, L'Arpino u. Cavaliere d'Arpino, geb. 1560 in Rom, Maler, Manierist, Schüler R. Mottes u. L. Orsis, galt bald durch seine Arbeiten im Vatican als der größte Meister Roms. Stolz durch die Gunst von 10 Päpsten u. vielen auswärtigen Fürsten, arbeitete er nur auf dringendes Bitten u. da sehr langsam, z. B. an den Werken des Campidoglio 40 Jahre. Er beherrschte den Kunstgeschmack seiner Zeit u. st. überschüttet mit Ehrenbezeugungen 1640 oder 1642. Höchst vollendet ist er in kleinen Bildern mit auf Holz aufgesetzten Goldlichtern; auch das Colorit seiner Wandbilder u. der Madonna in S. Grisogona gilt für vortrefflich. Seine Cabinetstücke sind noch jetzt beliebt. Werke: im Vatican u. den Kirchen von Rom, Neapel, Monte Casino. 3) Antonio, geb. um 1760 in Verona, trat in den Orden des St. Philipp von Neri, berühmter Sprachforscher u. als solcher Mitglied von fast allen europäischen Akademien, st. 1828 in Ravenna. Er schr.: Vocabulario della Crusca, Ver. 1806, 6 Bde.; Alcune novelle, Veneb. 1810; Le stato presente della lingua ital., Ver. 1810, Mail. 1829; Le grazie, ebd. 1829; Belezze di Dante, Ven. 1824—26, 4 Bde. u. ö. Er übersetzte die Oden des Horaz (Ver. 1817), die Komödien des Terentius (Ver. 1806, Neap. 1834), Ciceros Briefe (Mail. 1845) u. veranstaltete neue Ausgaben von mehreren älteren italienischen Schriftstellern. Lebensbeschreibungen von ihm gaben Manuzzi (Florenz 1829), Bonfanti (Verona 1832) u. Azzochi (Rom 1836) heraus.

Cesarìno (Litgesch.), so v. w. Cäsarino.

Cesarotti (spr. Tschesarotti), Melchiore, geb. 1730 in Padua, seit 1768 Professor der alten Sprachen in Padua, st. 1808, übersetzte metrisch den Ossian, Pad. 1763, 2 Bde. u. ö., nachdem er 6 Monate vorher noch nicht englisch gekonnt; u. Homers Ilias, Ven. 1795; die Biographien Plutarchs, Pad. 1763, 2 Bde.; er schr.: Saggio sulla filosofia delle lingue, Par. 1785, Pisa 1800; Opere, Pisa 1800, von Barbiere beendigt, Pisa 1805, 42 Bde.; Opere scelte, Mail. 1820, 4 Bde. Vgl. Barbiere, Memorie intorno alla vita ed agli studj dell' Abb. C., Pad. 1810, u. Meneghelli, Vita di M. C., Veneb. 1817.

Ceschi von Sta. Croce, eine in Tyrol angesessene Familie, welche 1325 in den Reichsadel u. 1724 in den erbländisch-österreichischen Freiherrnstand erhoben wurde; von den 2 Linien besteht noch: A) Aeltere Linie zu Bergo di Valsugana in S.Tyrol. Gegenwärtiger Chef: Frhr. Anton, geb. 1802, seit 1832 vermählt mit Augusta geb. Gräfin v. Spaur; sein ältester Sohn Aloys ist geb. 1835. B) die Jüngere Linie zu Innsbruck ist im Mannsstamm erloschen.

Cese (Ceze, spr. Sähs), Nebenfluß der Rhone, kommt aus den Sevennen.

Cesembre (spr. Sesangbr), kleine französische Insel im Canal (La Manche), Bezirk St.-Malo mit zwei Forts.

Cesena (spr. Tschesena), Stadt in der italienischen Provinz Ferrara (früher päpstliche Legation Forli), am Savio. Bischofssitz. Viele Kunstschätze, schöne Gebäude. Die Biblioteca Malatestiana im Minoritenkloster besitzt viele Handschriften. Geburtsort Papst Pius VII., dem auf dem Marktplatz ein kolossales Standbild errichtet ist, 7800 Ew. (im ganzen Gemeindebezirk 33,900 Ew.), die den Ruf unverwüstlicher Heiterkeit genießen. Der Wein von C. schon im Alterthum berühmt, wo die Stadt Cäsena hieß. Im Mittelalter gehörte sie zu Bologna, später den Malatesten, deren Einer sie dem päpstlichen Stuhle vermachte. Am 30. März 1815 Sieg Murats über die Oesterreicher.

Cesenatico (spr. Tschesenatico), Hafenstadt in der italienischen Provinz Ferrara (früher päpstliche Legation Forli), 5600 Ew.

Cesi (spr. Tschesi), Bartolomeo, Maler, geb. 1556 zu Bologna, berühmt durch seine Wandmalereien wegen ihrer lebendigen Erfindung u. noch jetzt ganz frischen Tinten, war das Vorbild Guido Renis u. ein Vorläufer Caraccis; er st. 1629. Werke: in Forli ein Bogen mit den Thaten Clemens VIII. in den Karthausen zu Bologna, Ferrara, Florenz u. Siena.

Cespèdes, Pablo de, in Rom Cedaspe, auch Razzioniere od. Kanonicus der hl. Kirche zu Cordova, am häufigsten der spanische Raphael genannt, Maler, Bildhauer, Architekt und Kunstschriftsteller, geb. 1538 zu Cordova, bildete sich nach M. Angelo in Rom. Nach seiner Rückkehr in seine Vaterstadt wurde er das Haupt der damaligen Andalusischen Malerschule. Von seinen Gemälden ist das berühmteste das Abendmahl im Dom zu Cordova. Er schr. u. a. das Lehrgedicht Arte de la pintura (fragmentarisch), herausgegeben zuletzt im 5. Bde. von Cean-Bermu-

bez Diccionario hist. de los mas illustres professores de las bellas artes in España, Madr. 1800.

Cespes (lat.), 1) Rasen; 2) (mittellat.), Bauerngut; daher Cespitalitas testium, die Angesessenheit der Zeugen.

Cessart (spr. Sessahr), Louis Alexandre de C., geb. 1719 in Paris, zeichnete sich 1743—46 in den Schlachten von Fontenoy u. Rocoux aus, ging dann wegen geschwächter Gesundheit in die Ecole de ponts et chaussées u. wurde Ingenieur der Generalität von Tours (1751). Von Rouen aus entwarf er 1781 den Plan zum Hafenbau von Cherbourg u. st. 1806, eben mit der Beschreibung seiner Bauten beschäftigt, welche dann Dubois d'Arnonville unter dem Titel Description des travaux hydrauliques, Par. 1806—9, 2 Bde., herausgab.

Cessio bonorum, so v. w. Bonorum cessio.

Cession (v. lat.), die Uebertragung einer Sache od. eines Rechtes an einen Andern; juristisch gibt es a) eine feierliche, vor dem Magistrate vorgenommene in jure Cessio, welche als Erwerbungs- u. Veräußerungsart schon in der ältesten Zeit vorkommt; b) eine freiere Cessio, welche ursprünglich nichts anderes war, als die einem Anderen gegebene Erlaubniß, sich einer Sache od. eines Rechtes zu bedienen, welche in der Kaiserzeit einen weiteren Umfang u. juristische Wirkungen erhielt; so z. B. die Bonorum Cessio. Das gemeine Recht geht bei C-n von Forderungen von dem Gesichtspunkte aus, daß der Dritte von dem ursprünglichen Inhaber des Forderungsrechts zwar nicht die Forderung selbst, welche als unübertragbar gilt, wohl aber das Klagrecht zu eigenem Gebrauch u. Vortheil übertragen erhält u. daher als Procurator in rem suam zu betrachten ist. Der ursprüngliche Inhaber des Forderungsrechtes heißt dann **Cedent**, der Schuldner D e b i t o r c e s s u s, der Dritte **Cessionar.** Die C. unterliegt mehreren positiven Beschränkungen. Wichtig war die durch die Lex Anastasianae ingeführte, nach welcher ein Cessionar, der eine Forderung durch Kauf an sich gebracht hat, nicht mehr einzuklagen berechtigt ist, als er selbst dafür gezahlt hat. Die neuere Gesetzgebung hat viele Beschränkungen aufgehoben u. ist oft bis zur gänzlichen Aufhebung des Anastasischen Gesetzes geschritten. Eine e v e n t u e l l e C. ist vorhanden, wenn Forderungen nur v e r p f ä n d e t werden. Vgl. Mühlenbruch, Die Lehre von der C. der Forderungsrechte, Greifsw. 1817, 3. A. 1836; Schiemann, Die Haftung des Cedenten, Rostock.

Cesti (spr. Tschesti), Marc Antonio, geb. 1624 in Arezzo, kam 1646 als Capellmeister nach Florenz, 1658 als solcher nach Rom, brachte zuerst die Oper und die Arie, wie sie jetzt ist, auf die Bühne, indem er die kirchlichen Compositionen seines Meisters Carissimi dazu verwendete, u. st. 1675 in Rom.

Cestius, 1) C a j u s C., reicher Römer, Negotiator in Asien, dem Cicero 51 v. Chr. einen Brief an Atticus mitgab. In Asien durch sein Amt reich geworden, bestimmte er einen Theil seiner Reichthümer testamentarisch zu seinem Grabmale, welches als die P y r a m i d e d e s C. noch erhalten u. beim Monte Testaccio, wo sich der protestantische Kirchhof befindet, erbaut ist; sie ist am Fuße 84 Fuß u. ohne denselben 113 Fuß hoch, von Backsteinen aufgeführt u. außen mit $1\frac{1}{4}$ Palmen starken weißen Marmorquadern bekleidet. Eine kleine Thür führt in die Todtenkammer in ihrem Innern, die 18 Fuß lang, 11 Fuß breit, ein Tonnengewölbe bildet und mit feinem u. festem Stuck ausgelegt ist. Die Kammer war mit Figuren verziert, welche verwischt sind, bis auf vier Siegesgöttinnen an der Decke. Bei der Ausgrabung des untern Theils durch Papst Alexander VII. fand man in einzelnen Bruchstücken die beiden Marmorsäulen, welche jetzt vor der Pyramide stehen. 2) C. G a l l u s, unter Nero römischer Statthalter von Syrien. Unter ihm begann die Empörung der Juden, die mit der Zerstörung Jerusalems endete.

Cestoidea, so v. w. Bandwürmer.

Cestrosphendŏne (v. gr.), altrömische Kriegsmaschine, um große pfeilartige Geschosse zu schleudern; zuerst gegen den Macedonier Perseus gebraucht.

Cestrum (C. *L.*, H a m m e r s t r a u c h), Pflanzengattung aus der Familie der Solanaceen, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, mit krugförmigem fünfzähnigem Kelch, trichterförmiger Blüthe mit gefaltetem u. fünfspaltigem Saum, kurzen, unbehaarten Staubfäden, kopfförmiger Narbe u. ovaler, zweifächeriger Beere; westindische u. südamerikanische Bäumchen u. Sträucher mit ganzen, meist übelriechenden, immergrünen Blättern u. bei Nacht wohlriechenden Blüthen; Arten: C. venenatum *Thurb.*, kleiner Baum, die Blätter zum Vergiften der Pfeile benutzt; C. laurifolium *Herit.*, in Brasilien äußerlich zu Bädern verwendet; C. tinctorium, mit schwarzblauen Beeren, deren Saft eine fast unzerstörbare Dinte gibt, die in Caracas bei Ausfertigung officieller Schreiben dient; C. Parqui (K a l b f l e i s c h p f l a n z e), aus Chile, die Blätter riechen gerieben wie Kalbsbraten, u. m. a.

Cestum, so v. w. Gürtelqualle.

Cestus (v. gr., d. i. gestickt), bei den Griechen u. Römern ein Gürtel, den die Frauen unmittelbar unter dem Busen trugen. Insbesondere hieß C. bei den Römern der Gürtel, den am Hochzeitstage die Neuvermählte ihrem Gemahl als Symbol körperlicher u. geistiger Vereinigung überreichte. Daher Nuptiae incestae, ungesetzmäßige (wilde) Ehe. Ursprünglich führte nur das gestickte Busenband der Aphrodite den Namen C., u. ihm sollte sie ihren Liebreiz verdanken. Daher von liebenswürdigen Frauen das lateinische Sprichwort: Cestum habent Veneris (sie besitzen den Gürtel der Venus).

Cestus (Caestus, von caedere), der Kampfhandschuh der Faustkämpfer (**Cestuskämpfer**) in den römischen Kampfspielen.

Cetacēen (Cetacea, v. gr.), F i s c h s ä u g e t h i e r e, W a l l t h i e r e, Ordnung der Säugethiere. Der Körper fischähnlich, ohne Hintergliedmaßen u. ohne Ohrmuscheln. Die Vordergliedmaßen bilden Armflossen (zehen- u. nagellose Brustflossen). Statt der Hintergliedmaßen eine kräftige, zum Unterschied von der Fischschwanzflosse h o r i z o n t a l e, knorpelige Schwanzflosse zum Schwimmen (Ruder-

schwanz). Die 2 sehr kurzen Zitzen sind in einer rinnenartigen Vertiefung. Obwohl es die kolossalsten aller Thiere sind, leben sie doch meist nur von mittelgroßen od. kleinen Fischen, oft sogar von sehr kleinen Krebsen. Sie bewohnen stets die See, sind schnelle, nur wellenförmig (nicht geradlinig wie die Fische) schwimmende Thiere, welche oft u. lange tauchen, dann, um zu athmen, wieder emporkommen. Eine dicke Specklage unter der kahlen Haut macht sie wenig empfindlich. Die C. sind über alle Meere verbreitete Wanderthiere, welche je nach der Jahreszeit gemeinschaftliche Züge machen, um Nahrung aufzusuchen u. ihre bestimmten Halteplätze haben. Manche Arten finden sich in den zusammenhängenden Meeren aller Weltgegenden. Manche, besonders Delphine, folgen den Zügen der Fische, so daß ihre weiten Wanderungen mehr von den Fischzügen als von dem Wechsel der Jahreszeiten abhängen. Die Fischsäugethiere ordnen sich in zwei Familien: Sirenia, Seekühe od. Sirenen (s. d.) u. Cetacea, Walle (s. d.).

Cetacēum, so v. w. Wallrath.

Ceterach (C. *Willd.*, Milzfarrn), Pflanzengattung aus der Familie der Farrn; Hauptart: C. officinarum *Bauh.*, Asplenium Ceterach *L.*, Gymnogramme C. *Spr.* (Kleine Hirschzunge), an Felsen u. Mauern in SEuropa; wurde sonst besonders in Milzkrankheiten gebraucht; in Spanien als Doradilla u. Pulmonaria dorata (Goldlungenkraut) in Gebrauch.

Cethēgus, römischer Familienname, besonders der patricischen gens Cornelia. 1) Marcus Cornelius C., war 213 v. Chr. Pontifex Maximus u. 211 Prätor, 204 Consul u. besiegte 203 als Proconsul den Mago, Hannibals Bruder, in Oberitalien. 2) Cajus Cornel. C., 197 v. Chr. Consul, besiegte die Gallier in Oberitalien, ging später (195) nach Afrika, um die Streitigkeiten zwischen Carthago u. König Masinissa zu schlichten. 3) Publius Corn. C., Freund des Marius u. mit ihm proscribirt, floh er nach Numidien. 83 stellte er sich bei Sylla u. erhielt Verzeihung. Durch die Vermittlung seiner Geliebten Präcia erhielt er den Oberbefehl im Orient u. selbst Lucullus ließ sich von der Concubine des C. das Commando gegen Mithridates verschaffen. 4) Cajus Corn. C., Mitverschworner Catilinas, blieb nach dessen Vertreibung aus Rom daselbst zurück unter Lentulus Leitung u. hatte die Rolle, die vornehmsten Senatoren zu ermorden. Durch in seiner Behausung vorgefundene Waffen u. einen von ihm an die Allobroger geschriebenen Brief verrathen u. überführt, wurde er mit Lentullus hingerichtet.

Cetīn (Wallrathfett), krystallinisches Fett des Wallraths u. Delphinöls, wird durch Behandlung des Wallraths mit Alkohol gewonnen, löst sich in kochendem Alkohol, aus dem es nach dem Erkalten in geruch- u. geschmacklosen, feinen weißen Blättchen von Perlmutterglanz wieder größtentheils heraus krystallisirt. Auch in Holzgeist, Terpentin u. fetten Oelen löslich.

Cetisches Gebirge, Vorberge der Norischen Alpen, auf dem rechten Donauufer vom Kahlenberg nach Gran u. Altofen hinziehend.

Cetraria (C. *Achar.*, Schuppenflechte), Pflanzengattung aus der Familie der Flechten, mit laubartigem, knorpelig-häutigem, lappig-geschlitztem Lager; zahlreiche Arten, darunter besonders C. islandica (Isländisches Moos, s. d.), wegen seines Gehalts an Bitterstoffen u. Stärkmehl von heilkräftiger Wirkung.

Cetrāro (spr. Tschetraro), Stadt am Mittelmeer in Italien (Neapel), Provinz Cosenza, Hafen, 8400 Ew. Anchovisfischerei.

Cette (spr. Sett), Stadt u. starker Kriegsplatz im südlichen Frankreich, Departement Herault, im ehemaligen Languedoc, auf der Landzunge, welche den See (Haff) Thau vom Meere trennt. Von ferne scheint sie geradezu aus dem Meere aufzusteigen. Zwischen Salzlagunen gelegen, lehnt sie sich an den schroffen Kalkberg, auf dem die Citadelle steht, u. ist von zwei sich rechtwinklig schneidenden Canälen durchzogen. Der Canal du Midi hat hier sein Ende. Das große Hafenbassin kann 400 Seeschiffe fassen. Zwei große Molos schützen es gegen das offene Meer. Auf der Spitze des äußern Hafendamms steht der Leuchtthurm, zugleich militärisch befestigt. Bedeutende Seebäder. 22,500 Ew. Große Schifffahrtsschule, Börse, Schiffswerfte für die Marine, bedeutende Industrie, besonders Böttcherei. C. bildet den Hafen für Montpellier u. hat großartigen Handel in Spiritus, Salz, Liqueuren u. südfranzösischen Weinen. Eine großartige Weinfabrik präparirt den in der Umgegend wachsenden **Cette-Wein** u. sendet ungeheure Mengen mit Branntwein verschnittener französischer u. spanischer Weine in alle Theile der Welt. Bei den Alten hieß das nahe liegende Vorgebirg Setium, im Mittelalter Sette u. es standen ein paar Fischerhütten da, bis Colbert 1666 die Stadt mit dem Hafen anlegte. Von da schiffte sich am 16. April 1815 der von seinen Truppen verlassene Herzog von Angoulème nach Barcelona ein.

Cetti (spr. Tschetti), Giov., geb. in Lugano, wo er Oberster der Landtruppen wurde, ging dann nach Bologna u. st. daselbst 1801. Er führte die Bekanntschaft mit der russischen Literatur in Italien ein, indem er mehrere Schriften von Karamsin, besonders dessen Lobrede auf Katharina II. (Bológna 1814) übersetzte.

Cettīna (spr. Tschettina), Fluß in Dalmatien, entspringt in Bosnien, fällt von einer Anhöhe auf die andere, mehrere kleine Wasserfälle u. einen 150 F. hohen Sturz bei Velica Gubowice bildend u. mündet bei Almissa in das Adriatische Meer. Sein Flußgebiet (Terra di C.) war früher eine Grafschaft.

Cettinje (spr. Tschettinje), Haupt- u. Residenzort von Montenegro, 3500 F. über dem Meere, in einem Thale, das von hohen u. schroffen Felskuppen eingeschlossen ist. Den Mittelpunkt bildet das (griechische) Kloster, dessen Thurm an norddeutsche Dorfthürme erinnert. Hiezu kommt die einstöckige Wohnung des Fürsten, ein Pulverthurm u. etwa 30 Häuser, die größtentheils von Senatoren u. andern Hofpersonen bewohnt sind. Das Kloster, 1478 gestiftet, mit Mauern u. 4 Eckthürmen befestigt, ist der Sitz des Archimandriten, der Landes-Hauptschule u. der Buchdruckerei.

Seine Kirche enthält die Gebeine des Wladika Peter I., der als Heiliger gilt. Auf dem Felsen, an dessen Fuß das Kloster, steht ein runder mit Feindesköpfen gespickter Thurm.

Cetto, eine ursprünglich aus Como stammende Patricierfamilie, nach Oesterreich u. an den Rhein verzweigt, 1703 in den böhmischen Ritter- u. 1812 in den bayerischen Freiherrnstand erhoben. 1) Freiherr Anton, geb. 1756, war zur Zeit Napoleons bayerischer Gesandter in Paris u. st. als bayerischer Staatsrath u. wirklicher Geheimrath 1847 in München. 2) Freiherr August, älterer Sohn des Vorigen, ist k. bayerischer Gesandter in London.

Cetus (v. gr.), 1) Wallfisch, besonders Pottwall; 2) Sternbild Wallfisch.

Cetyl, hypothetisches Radical des Aethals od. **Cetyloxydhydrats**, das bei der Verseifung des Wallraths mit Kali u. Zersetzen der Seife durch Weinsäure erhalten wird. Das Aethal ist eine weiße, feste, krystallinische Masse, welche über 48° schmilzt, unter 48° erstarrt; läßt sich unverändert überdestilliren, verbrennt, an der Luft erhitzt, wie Wachs. Unlöslich in Wasser, leicht löslich in Aether.

Ceulemans, flämischer Volksdichter, der flämische Béranger, geb. 1774, ein Weber, st. 1851. Ihm wurde 1853 zu Lierre in Belgien ein Denkmal gesetzt.

Ceulen (spr. Köhlen), Ludolf van, geb. 1539 in Hildesheim, lebte in Livland, in Antwerpen u. Delft u. st. 1610 als Professor der Kriegsbaukunst in Leyden. Er entdeckte das richtige Verhältniß des Diameters zur Peripherie des Zirkels u. brachte es so nahe, daß der Fehler weniger als eine Einheit von der 32. Bruchstelle beträgt. Er fand, indem er das mühsame Verfahren des Archimedes einschlug, das nach ihm benannte Ludolf'sche Verhältniß, durch Verdoppelung der Seiten des in u. um den Kreis beschriebenen Polygons. Er schr.: Van den Circkel, Delft 1596; De Arithmetische en Geometr. fundamenten, Leyd. 1616 (Latein. von Snell). Epilogismus Zetematum geometricorum.

Ceuta (spr. Dse-uta), 1) (Geogr.), Festung u. Hafenstadt auf der Halbinsel des gleichnamigen steilen Vorgebirges in Marokko, auf der Nordküste von Afrika, Gibraltar gegenüber. Die Stadt besteht aus drei Theilen, aus dem die ganze Halbinsel u. den Eingang der Meerenge beherrschenden Berg Acho, aus der an der Spitze der Halbinsel liegenden u. nur auf einer Zugbrücke zugänglichen Citadelle u. aus der eigentlichen Stadt oder Almina; 8200 Ew., nämlich 3500 Mann Garnison, 2500 Sträflinge u. 2200 andere Ew. (Spanier, Mauren, Neger, Mulatten, Juden). Bischofssitz; kleiner schlechter Hafen. C. wird von der spanischen Regierung als Deportationsort benutzt. 2) (Gesch.) C. ist das alte Septa (Septum) od. Ad septem fratres, einst Hauptstadt von Mauritania Tingitana. Nach dem Zerfall des Römerreichs wechselten die Herren des Platzes sehr häufig, bis die Araber sich festsetzten u. von da aus Süd-Spanien eroberten. 1409 bemächtigte sich Johann I. von Portugal der Festung, die 1580 mit der portugiesischen Krone an die spanische kam. Sie blieb die Stütze der spanischen Besitzungen in Nordafrika u. widerstand einer fast 23jährigen Belagerung (1694—1720) u. dem Angriff von 1732 durch die Marokkaner. Im März 1810 hatten die Engländer sie kurze Zeit besetzt.

Ceva (spr. Tschewa), Stadt in Italien, im Piemontesischen, am Einfluß der Ceretta in den Tanaro, 4300 Ew. Als Ceba war der Ort schon bei den Römern wegen seines Käse (Cebanus caseus) berühmt. Im Mittelalter war C. Hauptort eines Marquisats u. wird später in der Kriegsgeschichte öfter genannt. 1731 ließ Karl Emanuel, als er König geworden, daselbst die heimliche Gemahlin seines Vaters einsperren. Die Franzosen nahmen das Schloß 1800 ein und schleiften es.

Ceva (spr. Tschewa), 1) Tommaso, Jesuit, Mathematiker, Kunstrichter u. Dichter, geb. 1648 zu Mailand, erfand ein Instrument zur Trisection des Winkels (1695). Er st. 1736 u. schr.: De natura gravium, Mail. 1669; Opuscula mathematica, Mail. 1699; treffliche Gedichte in lat. u. ital. Sprache, darunter: Philosophia nova antiqua, u. Puer Jesus, worin er die Kindheitsgeschichte des Erlösers in romantisch-epischem Style besingt (Mail. 1699, Berl. 1797, zuletzt von Broxner, Dillingen 1842, deutsch von J. D. Müller, Magdeb. 1822). In einem lat. Lehrgedichte bestimmte er den Weg zur ewigen Seligkeit geometrisch streng. 2) Giovanni, Bruder des Vorigen, Mathematiker, hat der Analysis der Neueren sehr vorgearbeitet u. schr.: Geometria motus, Bonn 1692; Hydrostatica (Mantua 1728). 3) Christoforo, Bruder der Vorigen, ebenfalls Jesuit, schr. mehrere lateinische Gedichte, welche mit denen seines Bruders Tommaso erschienen u. übersetzte Tasso's Gerusalemme liberata in lat. Hexametern.

Cevallos (spr. Dsewalljos), Pedro, spanischer Staatsmann, geb. 1764 zu Santander, wurde Gesandtschaftssecretär zu Lissabon, wo er sich mit einer Nichte des Friedensfürsten vermählte, wurde bald darauf Minister der auswärtigen Angelegenheiten, wobei er Vorsicht u. Mäßigung bewies. Als Napoleons Pläne sichtbar wurden, hielt er zum Prinzen von Asturien, begleitete ihn nach Bayonne u. war hier Zeuge der merkwürdigen Auftritte, durch welche Spanien um seine Selbstständigkeit kam. Von Joseph Napoleon nahm er zwar den Posten eines Staatsraths an, aber nach dessen Ankunft seinen Abschied u. gab 1808 jene berühmte Schrift über die spanischen Angelegenheiten in Bayonne heraus, welche die napoleonische Politik vor aller Welt entlarvte u. dem französischen Kaiser das Vertrauen auch der ihm bis dahin ergebenen europäischen Monarchen raubte. Während des spanischen Befreiungskrieges stand C. mit an der Spitze des Staates u. blieb auch nach Ferdinands VII. Rückkehr noch im Amte. Als er aber die Vermählung des Königs mit der Prinzessin von Portugal widerrieth, ward er seiner Staatsstellen enthoben u. nach Santander in's Exil geschickt. Später wurde er in's Ministerium zurückgerufen, zum Gesandten ernannt, erst in Neapel, dann in Wien, 1820 abgerufen u. in den Privatstand entlassen. Seit der chri-

stinischen Revolution lebte er in Bayonne u. st. daselbst 1838.

Cevennen, Gebirg, s. Sevennen.

Cevennenkrieg, s. Sevennenkrieg.

Cex (Eremitage de Notre Dame du C.), Einsiedelei bei St. Maurice im Schweizer Canton Wallis, in reizender Lage; stammt aus dem 6. Jahrhundert.

Ceylanit, dunkelgrüne bis schwarze Varietät des Spinells, kommt am Vesuv, auf Ceylon ꝛc. vor.

Ceylon (Ceylan, Seylan, im Sanskrit Lankâdvippa, bei den Eingebornen Singhala, bei den Arabern Selandib, von den Birmanen Zehoo Tenasserim, d. h. Land des Wohlbehagens, von den alten Griechen u. Römern Taprobane genannt), britisch-ostindische Insel im Indischen Meere (Südasien), im NW. durch die 15—20 Meilen breite Palksstraße von der SOstspitze der Vorderindischen Halbinsel getrennt, von schöner birnenförmiger Gestalt, erstreckt sich von 97° 40′ bis 99° 35′ östlicher Länge u. 9° 49′ bis 5° 55½′ nördlicher Breite u. enthält mit den dazu gehörigen Inseln 1271,2 Q.-M. Die nördliche Hälfte u. das östliche Gebiet erheben sich selten über 300 Fuß, der Süden hat Gebirge von 210 Q.-M. mit Höhen von mehr als 8000 Fuß: Neura Ellya (Pedrotallagalla 8230 Fuß), der Adamspik (Samanokutta, Göttersitz 7420 Fuß). Vorgebirge: Cap Palmyra (im N.), Cap Donbrah (Dowandara, Thunder-Head, im äußersten S. mit Tempelruinen), Punta de Galle (im SW.). Eine Reihe von Sandstein- u. Felsenriffen, welche sich unter dem Namen der Adamsbrücke von Arigo u. Mantotte in nordwestlicher Richtung über die Insel Rameswaram nach dem Festlande erstreckt, erschwert die Schifffahrt so, daß selbst mit künstlicher Nachhülfe nur Schiffe von etwa 10 Fuß Tiefgang zwischen Rameswaram u. dem Continent durch die deßhalb so wichtige Pambam- (Paumbam-)Straße gehen können. Der vom Wellenschlage geglättete Steindamm liegt bei niedrigem Wasserstand so flach, daß er zu Fuß passirt werden kann. Der indischen Sage nach gilt dieser Damm für eine von Rama zu dessen Zug nach C. gebaute Brücke. Die vier größten Flüsse (mit dem auch in Indien geläufigen Namen Gangâ bezeichnet): Mahâvali-Gangâ, an welcher die alte Hauptstadt Candy liegt u. die nach einem nordöstlichen Laufe von 40 Meilen bei Trincomale mündet; Kalina-Gangâ, in westlicher Richtung aus dem Centralgebirge kommend u. 2 Meilen nördlich von Colombo mündend; Kalu-Gangâ, südlich bei Kaltura in's Meer fließend; Walawa-Gangâ, auf der südöstlichen Seite bei Hambangtotte in's Meer fließend. Letztere drei haben einen Lauf von je höchstens 12 Meilen. Die kleinen Flüsse der Insel heißen singalesisch Oja. Baien u. Häfen: Den Verkehr vermitteln hauptsächlich die vier Häfen Colombo, Galla, Jafna u. Manaar, während der treffliche von Trincomale u. der von Battikaloa auf der Ostküste wenig in Betracht kommen. Seen: Padimil-Colan, Candely (mit großen Wasserwerken) und mehrere kleine Salzseen. Geognostische Beschaffenheit: Hie und da Spuren vulkanischer Thätigkeit; Hauptbestandtheil des Gebirgs bilden Gneis u. Granit, gemischt mit andern krystallinischen Bildungen; an den Küsten findet sich überall Sandstein, der landeinwärts in Quarzsand übergeht. Die Formen der Höhen sind außerordentlich mannichfaltig. Neben zerklüfteten Einschnitten finden sich vorzugsweise wellenförmige Thalbildungen mit feuchtem, fruchtbarem Boden, dessen Hauptbestandtheil eine braunrothe Lehmmasse (Kabuk) bildet. Klima: Die Vorzüge des Festlandes finden sich auf C. in wunderbarer Weise vereinigt. Die Gegensätze des Klimas der Koromandelküste u. Malabars zeigen sich durch die See, die Monsums u. die Gebirgserhebung ausgeglichen, so daß Ost- u. Westküste der Insel die Eigenthümlichkeiten des continentalen Indien abwechselnd u. in geringerem Contrast darstellen. Die in Indien bisweilen unerträglichen Temperaturgrade sind hier auf 20—25° R. im Durchschnitt ermäßigt. Für die heißere Jahreszeit bieten die Höhen des Südens (Newara-Ellia) Aufenthaltsorte von sehr milder Temperatur, so daß sie als Gesundheitsstationen betrachtet werden. Regengüsse mit schweren Gewittern Mai bis Juli auf der Westseite, October u. November auf der Ostseite. Der Boden ist sehr fruchtbar (dreifache Ernte des Jahres) mit der üppigsten Tropenvegetation, aber noch nicht vollständig angebaut. Producte: Treffliches Eisenerz, das seltene Tellurium, Graphit, an den Meeresküsten vortreffliches Salz; kostbare Edelsteine in Fülle, besonders bei Anurâdhapura, wo kleinere Rubinen im Sande eine systematische Gewinnung besser lohnen würden, Sapphire, welche hoch im Preise stehen, Topase, Amethyste, Granaten u. s. w. (Der Ertrag davon, welcher nur 11—12,000 Pfd. St. jährlich betragen soll, steht zu dem natürlichen Reichthum in keinem Verhältniß; mit der Bearbeitung der Edelsteine beschäftigen sich fast immer noch nur die Mauren.) Drei Viertel der Insel sind zwar noch nicht angebaut u. die früheren künstlichen Bewässerungen durch Teiche, besonders für Reisbau, in Verfall gerathen, doch ist der Ertrag immer noch weit über alle Bedürfnisse. Wild wachsen zahlreiche Palmenarten, darunter die Kokospalme u. andere tropische Pflanzen. Wichtig sind der Brodbaum, die Palmyra- u. Fächerpalme, der Arecabaum, der Taligotbaum od. Schirmpalme, der riesenhafte Bo- od. Feigenbaum, Pisang, Tamarinden u. s. w., besonders aber der Zimmtbaum. Die Gewinnung der Zimmtrinde, die vormals unter portugiesischer, holländischer und englischer Herrschaft ein Monopol gebildet, lag bis 1832, wo die Engländer das Monopol aufgaben, in den Händen einer besondern, streng organisirten Kaste, der Chalias. Seitdem hat der Zimmt von Java bedeutend Concurrenz gemacht. Gewürznelken, Cardamomen, die Pfefferrebe u. Muscatnüsse in Fülle. Dem Anbau von Kaffee u. Tabak hat man neuerdings große Sorgfalt zugewendet, ebenso jenem des Zuckerrohrs. Die Wälder liefern schöne Nutzhölzer, den Tekbaum, den Ebenholzbaum, verschiedene Farbhölzer. In der Thierwelt der Insel fehlt der Tiger u. das Pferd, dagegen gibt es Elephanten, zwar kleiner als jene auf dem Festlande, aber ge-

schickter u. gelehriger; dann Affen, Leoparden, wilde Büffel (Gaura) von heimtückischer Natur, wilde Schweine (besonders in malayischen Arten), Hirsche, Zwergrehe, auch zahmes Vieh u. Geflügel, besonders Wasservögel. Flüsse u. Meer sind reich an Fischen, die Küstenflüsse an Alligatoren. Zahlreiche Land- u. Flußschildkröten liefern ein vorzügliches Schildplatt. Unter den 30 Arten von Schlangen sind sehr wenig giftige. Prächtige Arten von Schmetterlingen zeichnen die Insectenwelt aus. Wichtig für C. sind die Seemuscheln, darunter die in Indien vielgebrauchte Sankhamuschel. Im Frühling besonders wird in dem Golfe von Manaar nach Perlmuscheln gefischt. Die Ureinwohner gehören vier einzelnen Völkerstämmen an: a) Singhalesen, welche sich nicht als Autochthonen, sondern nach alter Ueberlieferung als Nachkommen der siegreich eingedrungenen indischen Krieger, der Singhs ansehen, nach Körperbau u. Sprache zu den dunkelfarbigen dekhanischen Völkern gehören, u. bei angeborenem Geschick ein friedliches behagliches Leben lieben. Sie haben ein sorgfältig gegliedertes Kastenwesen entwickelt u. eine milde Art von Sclaverei bis 1832 erhalten; Polyandrie kommt im Innern der Insel vor. b) Die Weddas od. Beddas (in den innern Wäldern lebend, sich nur von der Jagd nährend); c) Malaylas (Hindu, von Malabareingewandert); d) Mauren (besonders im Westen, aus Arabien und Oberhindostan eingewandert); ferner Malayen, Kaffern (von den Holländern u. Engländern vom Cap der Guten Hoffnung zu Kriegsdiensten herübergebracht), Chinesen u. Javaner. Von den Europäern finden sich am zahlreichsten portugiesische und holländische Elemente. Die Portugiesen haben sich stark mit den Eingebornen vermischt u. sehr depravirte Mischracen mit dem verderbten Dialekt des Indisch-Portugiesischen hervorgebracht; reiner haben sich die Holländer mit Ausnahme ihrer Sprache erhalten. C. ist der Hauptort des ursprünglichen Buddhismus. Der hl. Zahn des Buddha wird in Candy bewahrt u. vom Geiste desselben ist die ganze Nationalliteratur der Insel erfüllt, welche theils in Pali, theils im Singhalesischen niedergeschrieben ist. Das Singhalesische gehört zur dekhanischen Sprachenfamilie u. wird noch jetzt u. besonders gut in Colombo gesprochen. Die Gesammtzahl der Bevölkerung (1861) beträgt 1,919,487 Seelen, darunter ungefähr 7000 Weiße; C. steht unter britischer Oberhoheit; die Verwaltung leitet im Namen der Krone England ein zu Colombo residirender Gouverneur. Eintheilung in 4 organisirte (Küsten-)Provinzen u. 1 unorganisirte (innere) Provinz, welche wiederum in Districte (Korles) zerfallen: a) die Westprovinz (555,054 Ew.) in die Districte Colombo, Negombo, Calpentyn, Pantura, Caltura, Barberyn; b) die Südprovinz (307,028 Ew.) in Galle, Dodandorevo-Modero, Balley-pitto-Modero, Belligavee, Girrdurrah; c) die Ostprovinz (75,798 Ew.) in Batticaloa u. Trincomale; d) die Nordprovinz (302,489 Ew.) in Jaffra, Point-Pedro u. Manaar u. e) die centrale (260,381 Ew.). Hauptstadt Colombo. Die Verwaltungsbeamten der einzelnen Districte sind Singhalesen u. werden Mudelliers genannt, ebenso sind die Gerichte theilweise aus Singhalesen zusammengesetzt. Die Gesetze sind noch größtentheils singhalesisch; die Mudelliers treiben die Steuern ein (Zehnten, Fischfang-, Salz- u. Perlenfischereipacht). Bei der geordneten und vorsichtig freien Verwaltung ist das frühere Finanzdeficit geschwunden u. die Einnahmen haben glänzend zugenommen. 1861 betrug die Einnahme 751,900, die Ausgabe 635,200 Pfd. St. Um Bildung u. Wissenschaft bemühen sich theils die Regierung, theils die Missionen. Von den etwa 1400 bestehenden Schulen werden übrigens nur wenig über 100 von der Regierung erhalten; die übrigen gehören den verschiedenen Missionaren. Die Erfolge derselben in der Ausbreitung des Christenthums sind gering, da die Eingebornen sich wohl taufen lassen, aber trotzdem bei der alten Lehre bleiben; die englischen u. amerikanischen Prediger pflegen die Zahl der Bekehrten nach der Anzahl der von ihnen vertheilten Bibeln anzugeben. Die katholischen Missionen, bis 1829 sehr beschränkt in ihrer Wirksamkeit, behaupten ein bedeutendes Uebergewicht über die evangelischen, obgleich letztere zum Theil an dem seit 1846 eingesetzten, wohlbezahlten anglicanischen Bischof einen Halt haben sollen. Die Insel hat zwei katholische Bischofssitze: Torona im N. u. Usala im S. Zu Colombo besteht eine Akademie u. die Asiatic Society zu Batticalao. Die Missionspressen in Colombo, Candy u. s. w. liefern wichtige Beiträge zur nationalen Sprache u. Literatur. Für den Verkehr wird durch Anlage von Straßen u. Postverbindungen selbst durch das Centralgebiet von Candy gesorgt u. die Anlage einer Centraleisenbahn ist im Werke. Hauptbeschäftigung: Landbau, der Grundbesitz ist in viele kleine Theile zersplittert; Viehzucht wird nur um des Fleisches willen getrieben; dagegen mehr Federviehzucht; von Gewerben finden sich: Weberei, Steinschleiferei, Metallarbeiten. Bei dem natürlichen Reichthum der Insel konnte der Industrie noch wenig Aufmerksamkeit geschenkt werden. Der Handel ist sehr bedeutend, namentlich seit C. unter englischer Herrschaft steht; das Verhältniß der Einfuhr und Ausfuhr unterliegt noch Schwankungen. 1862 wurden nach Großbritannien allein aus C. für 2,488,262 Pfd. St. ausgeführt, während ersteres dort nur für 607,215 Pfd. St. einführte. Die Hauptartikel der Ausfuhr bilden Kaffee u. Kokosnüsse u. deren Producte, während der Zimmt zurückgetreten ist. Bedeutend hat der Export von Arecanüssen und Holz zugenommen; auch der Graphit bildet einen bemerkenswerthen Posten. Haupteinfuhrartikel sind Reis u. Baumwollstoffe. Zu C. gehören noch mehrere Inseln, von denen die bedeutendsten: Jaffnapatane (im N.), Ramiseram u. Manaar (im NW.). Münzen, Maße u. Gewichte: C. rechnete unter den Holländern nach holländisch-indischer Währung, welche von den Engländern lange beibehalten wurde, jetzt nach Pfunden Sterling zu 20 Schilling à 12 Pence; im Verkehr sind englische, holländische, spanische u. ostindische Gold- u. Silbermünzen, in Kupfer indische Stüber, englische Coloniemünzen. Längen- und Feldmaß wie in England. Wechselcourse werden noch auf folgende Orte notirt: Madras,

Bombay u. Calcutta. Für 1 Company Rupen ± 1 Schilling 11 Pence, China (Canton) 100 spanische Dollars ± 210 Sicca Rupens. London für 100 Pfd. Sterling in London ± 95 Pfd. Sterling.

Ceylon (Gesch.). Die ersten Epochen der Geschichte von C. sind ganz in Dunkel gehüllt. Von der alten Größe der Insel zeugen die Ruinen von Anuradhapura, die sich über ein Viereck verbreiten, von welchem jede Seite 6½ Stunde hält; zu Lohwamaha-Paya sieht man Ruinen von 1600 steinernen Pfeilern, die 11 Fuß hoch sind u. ein Viereck umschließen, welches außen 40 Pfeiler Seitenlänge hat; ¼ Stunde nördlich davon befinden sich die 6 Dagobas, Steinpyramiden, von denen zwei 270 Fuß hoch sind. Der mythische Krieg der Affen (Eingebornen) mit den Menschen u. der mythische Steindammbau über das Meer deutet auf die Kämpfe des Buddhismus mit dem Brahmaismus hin. C. war ehedem durch eine Landzunge mit dem Continent verbunden, welche erst 1480 von einem Sturm durchbrochen worden sein soll. Vor König Widschaja I. (543 v. Chr.), mit welchem die heimischen in der Palisprache geschriebenen Urkunden beginnen, muß schon eine bedeutende Cultur stattgefunden haben. 307 erschien unter König Tisso ein buddhistischer Prediger Mahindo auf C. und das Gelingen seiner Mission wurde durch die Pflanzung des hl. Bobaumes bekräftigt, der noch heute vorhanden ist. Das große Hauptgeschlecht der alten Könige (Mahawanso) erlosch 301 nach Chr.; es folgte die niedere Nebendynastie (Suluwanso) bis 1153, unter welcher die Invasionen der Malabaren stattfanden. Wechselnde Dynastien u. deren Ausläufer erhielten sich theils besonders auf dem Throne von Candy, wohin nach der Zerstörung des alten Anuradhapura im N. die legitime Regierung verlegt worden war, theils auch an andern Hauptpunkten der Insel bis in's 19. Jahrh. In der neuern Zeit kam zuerst unter den Europäern, nach Entdeckung des Seewegs um das Cap, der Portugiese Lorenzo Almeida nach C. u. seit 1505 besetzten die Portugiesen das Küstenland. Diese benutzten die inneren Streitigkeiten, traten bald für diese bald für jene Partei auf, setzten sich in Besitz des Küstenlandes u. beschränkten den König auf das Innere. Ein gefährlicher Gegner wurde ihnen in Fimala Dherma, Suri Ada, welcher in seiner Jugend von den Portugiesen nach Colombo gebracht, daselbst getauft wurde u. den Namen Don Juan d'Austria erhielt. Er gewann die eingebornen Truppen, ließ sich zum König von Candy erklären u. alle Portugiesen ermorden. Er vermählte sich, nachdem er den Gouverneur von Malacca 1590 geschlagen, mit der Thronerbin. Im Anfang des 17. Jahrh. riefen die Singhalesen die Niederländer zu Hilfe, welche die fanatischen u. habsüchtig grausamen Portugiesen 1632—1656 verdrängten u. die Küstenländer einnahmen. Als 1795 Holland als Batavische Republik Frankreich unterlag, konnte es sich auf C. nicht halten. Schon im August 1795 ergab sich Trincomale u. bald darauf Jafna an die Engländer, worauf im nächsten Jahre die ganze Insel nachfolgte. Grausamkeiten von den Einheimischen gegen die Engländer verübt, nachdem im Frieden von Amiens 1802 C. ihnen vollständig abgetreten worden, führten endlich Anfang 1815 zum Kriege. König Wikrama Singha, der 170. der Reihe, wurde von den Eingebornen, 18. Februar, in dem Dorfe Beaumury nach kurzem Widerstand gefangen u. den Engländern ausgeliefert; er lebte zu Madras in Gefangenschaft bis 1832, wo er st. Eine 1817 von den buddhistischen Priestern geleitete Empörung gegen die Engländer wurde unterdrückt. Der hl. Zahn des Buddha, welcher bei den Aufständen eine wichtige nationale u. religiös-politische Rolle spielte, wurde unter die Obhut der britischen Macht gestellt. Nachdem mehrere Versuche zur Rebellion stattgefunden, st. 1832 der letzte König. Dennoch suchte man sich 1834 des hl. Zahnes behufs Aufreizung der Rebellion zu bemächtigen; die Engländer überließen 1847 zwar das Heiligthum dem Priesterstande, mußten es aber als buddhistisches Agitationsmittel wieder an sich nehmen. 1848 brach ein buddhistischer Aufstand aus unter dem strengen Gouverneur Viscount Torrington, wurde aber unterdrückt. 1850 trat dieser zwar ab, aber seine Maßregeln bewährten sich so, daß selbst während der ostindischen Revolution 1857 die Ruhe auf C. nicht gestört wurde. C. schreitet unter englischer Verwaltung einer hoffnungsreichen Zukunft entgegen. Vgl. R. Knox, Histor. relation of the island of Ceylan, Lond. 1681, ebd. 1801; Wolf, Reise nach Ceylan, Berl. 1782—1784; Percival, Voyage à Ceyl., Par. 1803, 2 Bde.; Davy, Account of de inter. of Ceyl., Lond. 1821; Turnour, Epitome of the hist. of C., 1836; Forbes, Eleven years in C., Lond. 1840; W. Knighton, The history of C., ebd. 1845; Wendt, Die Insel C. bis in das 1. Jahrh. n. Chr., Dorpat 1854. Außerdem noch die Werke von Selkirk, Marshall, Pridham, Tennent, Ida Pfeiffer u. a.

Ceylon-Straße, bisweilen für Palkstraße.

Cèze, Fluß, so v. w. Cèse.

Cezimbra (spr. Sesimbra), Stadt in der portugiesischen Provinz Estremadura, am Atlantischen Ocean, kleiner Hafen, Castell, 5000 Ew. Auf dem nahen Cap Espichel eine berühmte Marien-Wallfahrtskirche.

Cf., Abkürzung für confer (vergleiche).

C fa ut, in der alten Guidonischen Solmisation das kleine c, weil in den Singübungen, je nachdem das Hexachord anfing, auf diesem Tone bald die Sylbe fa, bald die Sylbe ut gesungen werden mußte.

Ch, 1) die Adspirata der Gutturale, griechisch Chi (X, χ), im Alphabet der 22. Buchstabe; 2) als Zahlzeichen ist $\chi' = 600$, $\chi = 600{,}000$, ohne Strich auf Inschriften = 1000; 3) kritisches Zeichen der Grammatiker, s. Chiasmos; 4) chemisches Zeichen mit — darüber für Chinasäure; mit + darüber für Chinin.

Chaban (spr. Schabang), Franç. Louis René Mouchard, Comte de Ch., geb. 1757, französischer Militär, dann Präfect der Departements Rhein, Mosel u. Dyle; organisirte Toscana als Intendant, war unter Davoust Generalintendant der Finanzen in Hamburg u. st. daselbst 1814. Nach ihm sind die aus dem Silber der Hamburger

Bank von den Franzosen geprägten kleineren Doppelmarkstücke **Chabans** genannt.

Chabasit, ein gewöhnlich farbloses Mineral, das sich vorzugsweise in den Blasenräumen von Basalt findet, wasserhaltiges Doppelsilicat von Thonerde und Kalk mit etwas Kali u. Natron; specifisches Gewicht $2_{,0}$—$2_{,1}$, Härte 4—5.

Chabaud (spr. Schaboh), Anton, geb. 1727 in Nismes, Ingenieur, machte auf Turgots Befehl den Plan zu Canälen in der Picardie, ging 1783 von Segur gesendet nach Constantinopel, um die Dardanellen zu befestigen; schloß sich zurückgekehrt der Revolution an, war zuletzt noch im Directorium des Departements Gard und st. 1791 in Cette. Er schr. Einiges über Erdbeben u. über das Vertheidigungssystem Frankreichs.

Chabert (spr. Schabähr), 1) Jos. Bern., Marquis de Ch., geb. 1724 in Toulon, diente als Seeofficier von 1746—48 in den nordamerikanischen Gewässern u. bestimmte die Küsten von Canada u. Neufundland zuerst richtig astronomisch (Beschreibung dieser Reise, Par. 1753). Von 1764—68 verfertigte er eine Seekarte der Küsten des Mittelmeeres, wohnte unter Estaing dem nordamerikanischen Kriege bei, wurde nach der Schlacht in der Chesapeakbai 1787 Commandeur eines Geschwaders u. ging bei dem Ausbruch der Revolution nach England. 1802 kehrte er nach Frankreich zurück u. st. 1807 in Paris. 2) Thomas v. Ch.-Ostland, geb. in Constantinopel 1766, wurde 1779 in die Oesterreichisch-orientalische Compagnie aufgenommen, 1785 Professor an derselben, bekleidete diese Stelle bis 1817 u. st. 1841. Er war ein vorzüglicher Orientalist.

Chaberts Oel, durch Destillation von 1 Theil Hirschhornöl mit 2 Theilen Terpentinöl erhaltene Substanz von widerlichem Geruch u. Geschmack; wird gegen den Bandwurm angewendet.

Chabeuil (spr. Schabölj), Stadt an der Lierne im französischen Departement Drôme, 5000 Ew. ziemlich lebhafte Industrie; war früher Fürstenthum.

Chablais (spr. Schabläh, ital. Chiablese), Landschaft in Savoyen, stößt nördlich an den Genfersee, umfaßt $15_{,1}$ Q.-M. mit 60,200 Ew., u. bildet seit der Annexion an Frankreich das Arrondissement Thonon im Departement Hochsavoyen. Es ist die Provincia equestris der Römer, meist von Nantuatern bewohnt, später Ager caballicus, weil die Römer Stutereien hier hatten. Kaiser Konrad der Salier schenkte das Ch. dem Grafen Humbert von Savoyen, dessen Nachfolger sich Herzöge von Ch. nannten, bis durch sie Savoyen selbst ein Herzogthum ward.

Chablet, Johann Joseph, geb. 23. Nov. 1801 zu Mittelbronn im Meurthe-Departement, widmete sich dem Priesterstande u. war zuerst Vicar zu Gerbweiller. 1828 trat er zu Montrougé in die Gesellschaft Jesu u. wirkte 1833 zu Metz u. 1838 zu Strasburg mit segensreichem Erfolge als Prediger gegen die protestantische Propaganda. Nach Paris kam er bald nach der Februarrevolution von 1848, begann sogleich mit Eifer sich der armen, verlassenen, religiös-sittlich halbverwilderten Deutschen anzunehmen u. unternahm die Gründung der Deutschen Mission. 1850 (8. December) wurde das erste deutsche Betlocal eingesegnet, dessen Raum aber bald zu klein wurde. Nun baute Ch. eine einfache Kirche, welche wiederum bald vergrößert werden mußte. Für den Unterricht gründete er Schulen und übergab sie den barmherzigen Schwestern u. Schulbrüdern. Auch wurde ein geräumigeres Missionshaus gebaut, in welchem in der Folge 6 Patres zum Dienste der Mission untergebracht wurden. Alles bestritt er aus den Gaben seiner armen Deutschen, der hohen Welt von Paris u. seiner Wohlthäter in Deutschland, unter denen das habsburgische Kaiserpaar obenan stand. Erschöpft von Mühen u. Entbehrungen starb er 11. April 1859; ein schönes Monument schmückt das Grab des Apostels der Deutschen in Paris auf dem Montmartre-Kirchhofe. Die Worte: je prie et j'espère (ich bete u. ich hoffe) zeichnen am treuesten den Charakter des Mannes. Sein Werk setzt P. Modeste mit gleichem Eifer u. gleichem Erfolge fort.

Chablis (spr. Schablih), Stadt im französischen Departement Yonne, am Serein, zwischen Rebenhügeln, 2600 Ew. Trefflicher weißer Languedocwein (Vin de Chablis). Hier blutige Schlacht am 25. Juni 841 zwischen den drei Söhnen Ludwigs des Frommen: Kaiser Lothar gegen Karl den Kahlen u. Ludwig den Deutschen. Auch Schlacht von Fontenai genannt.

Chabord (spr. Schabohr), Joseph, geb. 1786 in Chambery, Historienmaler in Paris, Regnaults Schüler. Werke: Die Galerie von Valençay für den Fürsten Talleyrand; der Tod Turennes 1810; die Krönung Karls X. für England; die Transfiguration in der Kathedrale von Troyes.

Chabos (spr. Schabo), der Name, unter welchem Louis Philippe 1793—94 in Reichenau lebte.

Chabot (spr. Schabo), 1) Philipp, Graf von Charna u. Buzançois, Herr von Brion, erzogen mit Franz I., erhielt von diesem viele Würden, vertheidigte 1523 Marseille gegen Karl V., wurde bei Pavia gefangen, 1526 Admiral und 1532 Gesandter in England; er befehligte später in Piemont, wurde wegen widerrechtlicher Bereicherung angeklagt, vom König jedoch begnadigt u. st. 1543. Er hatte zuerst den Gedanken zu einer Colonie in Canada angeregt. Sein Grabmal, ein berühmtes Bildhauerwerk, befindet sich in der Louvregalerie. 2) François, geb. 1759 zu St. Gening-Dol in Rovergue, Capuciner, las unsittliche Schriften u. verfiel dadurch in die schnödesten Lüste. Als Generalvicar des Bischofs von Blois wurde er auf dessen Verwendung in die Nationalversammlung gewählt, wo er sich als einen der heftigsten Feinde des Königthums zeigte. Er predigte in den leidenschaftlichsten Ausdrücken den Aufruhr von der Kanzel, wurde Conventsmitglied u. von ihm rührt der Name seiner auf den höchsten Bänken des Convents sitzenden Partei Montagnards her, wie auch auf seinen Vorschlag die Kathedrale Notre-Dame Tempel der Vernunft genannt wurde. Der Verfälschung von Documenten und der Unterschlagung angeklagt, wurde er eingekerkert u. nachdem er in der Verzweiflung Gift u.

wegen der entsetzlichen Schmerzen Gegengift genommen hatte, 1792 guillotinirt, mit ihm seine beiden Schwäger, Barone Frey aus Oesterreich, die ihm aus Gewinnsucht ihre Schwester geopfert hatten.

Chabräa (Ch. *De C.*), Pflanzengattung, benannt nach Dom. Chabré (Arzt zu Yverdun in der Mitte des 17. Jahrh., gab heraus: J. Bauhins Plantarum historia, u. schr.: Stirpium icones et sciographia, Genf 1666), aus der Familie der Compositen, 2. Ordn. der Syngenesie *L.*, Arten: Ch. cinerea, Ch. glandulosa, Ch. tomentosa, Ch. runcinata, in SAmerika.

Chabracke (v. türk.), s. Schabracke.

Chabrias, athenienfischer Feldherr, befehligte von 388 v. Chr. an in den Kämpfen seiner Vaterstadt als Anführer ihre Flotte u. ihre Landtruppen meistens mit Glück in den Kriegen gegen die Spartaner; so schlug er sie 388 v. Chr. bei Aegina, rettete 377 in Böotien in der Schlacht gegen Agesilaos sein Heer dadurch, daß er den Feind mit vorgestrecktem Speer u. gegen das Knie gestemmtem Schild erwarten ließ, schlug die spartanische Flotte unter Pollis bei Naxos und führte 362 die ägyptische Flotte gegen die Perser an. Er fiel 358 im Bundesgenossenkriege im Seetreffen bei Chios. Cornelius Nepos und Plutarch haben sein Leben beschrieben.

Chabūr, linker Nebenfluß des Euphrat, im Alterthum **Chaboras** (Aboras). An seinen Ufern sah Ezechiel Gesichte.

Chacabūco, Stadt in Chile, 11 Meilen nordöstlich von Santjago. Hier Sieg der Insurgenten über die Spanier am 12. Febr. 1817, wodurch Chile unabhängig ward.

Chacao, Stadt u. Hafen im gleichnamigen Departement auf der Nordküste der chilenischen Insel Chiloë u. am Canal, durch den die Insel von Chile geschieden wird.

Chaconne (fr., spr. Schakonn, ital. Ciacone), ernster, edler Tanz des frühern französischen Operntheaters, ursprünglich in Spanien heimisch, meist im Dreivierteltakt sich bewegend, in alten Opern oft als Finalsatz benutzt.

Chachapoyas, Hauptstadt des Departimiento Amazonas in Peru, 8000 Ew.; katholischer Bischofssitz.

Chaco (Geogr.), s. Gran-Chaco.

Chacodade (Geogr.), s. Hakodadi.

Chacun à son gout (fr.), jeder nach seinem Geschmack, Belieben.

Chafalia, Mündungsarm des Mississippi, zweigt sich 28 Meilen oberhalb New-Orleans ab, erhält mehrere Zuflüsse vom Red-River, fließt durch den Chetimaches-See u. mündet in die Atchafalaya-Bai.

Chafei, Muhammed Ben Idrys, geb. 767 in Gaza, st. 819; Stifter eines der 4 orthodoxen Ritus der Muhammedaner.

Chaferīnas (arab. Zafarâni), drei kleine, seit 1848 spanische Inseln an der marokkanischen Nordküste, östlich von Melilla.

Chagarāmus, Stadt auf der westindischen Insel Trinidad, an der NWKüste, am Eingange des Golfs von Paria. Guter Hafen (Freihafen). Große Schiffswerfte.

Chagos-Archipel (Diego Garcia), Archipel im Indischen Ocean, südlich von Ceylon, aus 27 kleinen fruchtbaren Inseln bestehend, die seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts bewohnt u. Privateigenthum sind, da der Gouverneur von Isle de France 1784 einige Franzosen damit belehnt hatte.

Chagre (**Chagres**), Hafenplatz an der Mündung des gleichnamigen Flusses auf der Nordseite der Landenge u. des Staates von Panama, der zur Conföderation von Columbia (Neugranada) gehört, am Caraibischen Meer, mit einigen Reihen elender Hütten u. etwa 1000 Ew., meist Mischlinge u. Neger. Vor Eröffnung der Panama-Eisenbahn war Ch. eine Zeit lang Haupthafen an der NKüste des Isthmus.

Chagrin (fr., spr. Schagräng), eine Art Pergament, das sich sehr wesentlich im Aeußern von dem gewöhnlichen Pergamente unterscheidet. Die Oberfläche ist mit kleinen, scharf vorspringenden, dicht aneinander grenzenden Buckeln bedeckt und dabei von fast hornartiger Härte. Farbe gewöhnlich schwarz, doch auch bunt u. weiß. Das eigentliche Ch. ist die Haut der Haifische u. der Riesenschlange (Boa constrictor). Gewöhnlicher versteht man darunter das im Orient aus den Häuten der Pferde, Esel und Kamele bereitete lohgare, getippelte, harte, steife Leder zu Futteralen u. s. w. Von diesen Häuten besitzt nur ein quer über den hinteren Theil des Rückens, also zunächst über der Wurzel des Schwanzes, ungefähr bis zur Mitte der Lenden herablaufendes Stück die zur **Chagrinfabrication** sich eignende Structur. Die vom Fleisch sorgfältig gereinigten Häute werden auf der Haarseite mit den harten Samen des weißen Gänsefußes gepreßt, wodurch später das fertige Leder das Ansehen gewinnt, als sei es mit Mohnkörnern bestreut. Schuhmacher, Sattler, Buchbinder verarbeiten es. Astrachan u. Persien liefern das beste Ch. In Europa fertigt man nachgeahmte Sorten aus Ziegenfellen wohlfeiler u. schlechter. Das ächte Ch. ist fast ganz verdrängt.

Chahut, so v. w. Cancan 2).

Chaia, s. Chaja.

Chaibar, uralte Judenfestung in Hedschas, 6 Stationen nordöstlich von Medina. Alle Juden der Umgegend hatten sich mit ihren Schätzen vor Muhammed hieher geflüchtet u. ergaben sich erst nach hartnäckiger Gegenwehr. Sie mußten die Hälfte ihrer jährlichen Ernte (hauptsächlich Datteln) als Tribut entrichten, u. Safiah, des Fürsten von Ch. Tochter, ward Gattin des Propheten.

Chailletia (Ch. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Chailletiaceae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten in Cayenne, Madagascar u. a.

Chailletiaceae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Frangulaceen, freier, 5theiliger Kelch, perigynische Blumenkrone, Blumenblätter verwachsen od. frei, 5 mit den Blumenblättern abwechselnde Staubgefäße, 2- bis 3fächerige Fruchtknoten mit 2 hängenden Eiern, die Kapsel od. Steinfrucht mit 1 Samen in jedem Fache, Keimling ohne Eiweiß, Blätter abwechselnd, einfach mit 2 Nebenblättchen. Gattungen: **Moacurra, Chailletia, Tapura.**

Chaillevette (spr. Schailwett), Flecken im französischen Departement Charente inferieure, 3500 Ew., Salinen.

Chaillot (spr. Schallioh), ehemals ein Dorf, seit 1659 eine Vorstadt von Paris, von Westen her an die elysäischen Felder stoßend. Hier ein großes Pumpenwerk mit Dampfmaschinen, um Wasser nach Paris zu treiben.

Chain (engl., spr. Tschehn), englisches Feldmaß = 5½ Yards = $5_{,0291}$ Metres.

Chaine (fr., spr. Schähn), 1) Kette; 2) Vorpostenkette; 3) Tanz-Tour, wo sich die Tanzenden im Fortschreiten die Hände reichen.

Chais (spr. Schäh), Charles, geb. 1701 in Genf, seit 1728 reformirter Prediger der französischen Gemeinde im Haag, wo er 1785 st., gab heraus: La sainte bible (aus dem Englischen übersetzt mit Commentar), Haag 1743—90, 8 Bde. u. sonstige theologische Schriften. Er war ein Beförderer der Pockenimpfung in Holland u. schr.: Essai sur la méthode de communiquer la petite vérole par l'inoculation, 1754 (deutsch Braunschw. 1756).

Chaise (fr., spr. Schähs), 1) Stuhl; 2) jede Art leichter Kutschen; Ch. longue, ein Kanapee zum Liegen, ähnlich dem Lotterbett im Mittelalter.

Chaise, François d'Aix de la Ch., s. Lachaise.

Chaise-Dieu, La (spr. Schähs-Diöh), Stadt im französischen Departement Oberloire, 1400 Ew. Begräbniß des Papstes Clemens VI. in der dortigen Benedictiner-Abtei, nach welcher sich die Benedictiner-Congregation von la Chaise-Dieu benannte. Die Congregation, 1046 von dem Chorherrn Robert von St. Julien gestiftet, verbreitete sich über Spanien und ward 1640 durch den Cardinal Richelieu, der damals Abt in Ch. war, der Congregation von St. Maur einverleibt.

Chaise d'or (spr. Schähs d'Ohr), französische Goldmünze Philipps IV., seit 1310 geprägt, = 5 Thaler.

Chaix d'Est-Ange (spr. Späh d'Estangsch), geb. 1800 zu Rheims, ein seit 1820 durch ungewöhnliche Beredsamkeit ausgezeichneter Advocat zu Paris, glänzte als Vertheidiger in vielen berühmten Criminalprocessen. 1857 ward er Generalanwalt beim kaiserlichen Hofe u. bald darauf Staatsrath.

Chaja-Wehrvogel (Hirtenvogel, Palamedea chavaria *L.*), Vögelart aus der Gattung der Straußhühner (Palamedea *L.*) u. aus der Familie der Hühnerstelzen (Alectorides), Ordnung der Sumpfvögel. 1½ Fuß lang, am Laplata heimisch. Wird gezähmt u. auch mit Hühnern u. Gänsen zugleich aufgezogen, die er dann gleich einem Hirtenhunde bewacht u. selbst gegen Angriffe von Raubvögeln vertheidigt. Seine Haut kann er bis über die Schenkel hinab so mit Luft aufblasen, daß sie unter dem Drucke der Finger knistert. Illiger hat deßhalb für ihn die Gattung Chauna (v. gr., d. i. aufgedunsen) errichtet.

Chala (arab.), steppenartige Landstrecken in Arabien.

Chalabre (spr. Schalab'r), Stadt am Leers im französischen Departement Aude; Schloß, 5000 Ew., Tuchmanufacturen.

Chalade (spr. Schalahd), Engpaß im Aragonnerwald im nördlichen Frankreich, führt aus Lothringen in die Champagne.

Chalāse (Chalasis, gr.), Erschlaffung der weichen Körpertheile; Chalastica, erschlaffende, erweichende Mittel; chalastisch, erschlaffend, erweichend.

Chalāza (gr.), 1) Hagel; 2) bei älteren ärztlichen Schriftstellern das sog. Gerstenkorn am Augenlide; 3) (Bot.), der innere Nabel der Samenkörner; 4) (Anat., Chalazen), die beiden gewundenen Schnüre, mit denen das Eigelb durch das Eiweiß hindurch an den beiden Enden der Eischale befestigt ist.

Chalcēdon, Varietät des Quarzes, in kugeligen, traubigen, stalaktitischen Gestalten von den verschiedensten Farben vorkommend, besonders als Ausfüllung der Blasenräume gewisser Mandelsteine. Dient zu Schmucksachen. **Chalcedonix** heißt er, wenn weiße u. grüne Streifen abwechseln. Der Werth des Ch. ist sehr gesunken, da man ihn beliebig zu färben, zu zeichnen u. selbst aus Glasfluß nachzuahmen versteht.

Chalcēdon, s. Chalkedon.

Chalcidius, neuplatonischer Philosoph des 4. Jahrh., soll Christ u. Archidiakonus von Carthago gewesen sein, philosophirte in alexandrinisch-synkretistischer Richtung, hinterließ eine lat. Uebersetzung von Platons Timäos nebst einem Commentar dazu: Interpretatio latina partis prioris Timaei Platonis et commentarius in eundem (zuerst Paris 1520, dann von J. Meursius, Leyden 1617 u. in Fabricius Ausgabe des Hippolyt, 2 Bde., Hamb. 1716). Er lehrte, die Dreieinigkeiten seien verschiedene Kräfte der Gottheit, die Welt sei beseelt u. einig, so auch die Sonne, die Sterne u. s. w., jeder Mensch habe seinen Engel, Dämon 2c.

Chalcis, Stadt, s. Chalkis.

Chalcīte, allgemeine Bezeichnung für Mineralien, welche aus Sauerstoffsalzen mit metallischen Radicalen bestehen, ohne metallischen Habitus zu besitzen, z. B. das Rothbleierz, der Eisenspath u. s. w.

Chaldäa (a. Geogr.), Landschaft in Vorderasien, deren eigentliche, ursprüngliche Ausdehnung wissenschaftlich nicht festzustellen ist. 1) Ch. im weiteren Sinne ist so v. w. Babylonien. 2) Ch. im engeren Sinne ist das im Westen von der arabischen Wüste begrenzte Alluvialland des Euphrat, das Kaldi der Assyrer, woraus die classische Form Chaldäa entstand (das semitische Chasdim rührt von den uralten nichtsemitischen Worten Ur chas di, Land der beiden Ströme, her). Ch. war der fruchtbarste Landstrich von Babylonien. Die Kunst kam der Natur ungemein zu Hülfe. Das ganze Land besaß den fettesten Boden, war von zahlreichen Canälen durchschnitten, u. verhielt sich zu Babylonien, wie das Delta zu Ägypten. Die Chaldäer gehörten zu den ältesten Babyloniern, denn in den babylonischen Königreichen des Berosos lange vor der Zeit der Semiramis finden sich 49 chaldäische Könige. Später galt das Wort Chaldäer (schon im Propheten Daniel) für gleichbedeutend mit Astrologen. Vielen

galt der Ägypter Thaut, andern der babylonische Jupiter Belus als Erfinder der Astronomie. Von letzterem erbte diese Wissenschaft die Kaste der Chaldäer, die ihre Philosophie u. Astronomie vom Vater auf Sohn überlieferten. Die Chaldäer haben sich mehr als irgend ein anderes Volk mit den Beobachtungen der Gestirne beschäftigt und zwar bedienten sie sich dazu bei Tage der Sonnenuhren u. bei Nacht einer Art Wasseruhren. Auch hatten sie den Tag genau in 12 Stunden getheilt. Sie scheinen Jahrhunderte lang Beobachtungen angestellt zu haben, um die Periode Saros (vom syr. Sahro, Mond) zu finden, welche gewöhnlich die **Chaldäische Periode**, in neueren Zeiten auch die Halley'sche Periode genannt wird. Sie umfaßt einen Zeitraum von 6585⅓ Tagen od. von 18 Julianischen Jahren u. 11 Tagen (zu 365¼ Tagen), in denen der Mond 223 synodische Umläufe zurücklegt. Von den Planeten glaubten sie, daß sie künftige Begebenheiten andeuteten, woraus sich die Astrologie als besondere Wissenschaft bildete (s. d. A. Chaldäer). Zu ihren astronomischen Beobachtungen sollen sie nach Einigen den Thurm im Beltempel (Babylonischer Thurm) als Sternwarte gebraucht haben. Nach ihrer Religion, wie sie von den Griechen dargestellt wird, war vom Anfang das Chaos, worin Ungeheuer u. unförmige Menschen lebten. Ueberdieß herrschte die Urnacht Homorka (Urwasser, das weibliche gebärende Princip), welche das Urlicht Baal (Bel) in 2 Theile theilte, Himmel und Erde. Hierauf starben die Ungeheuer des Chaos, dafür aber entstanden Menschen u. Thiere dadurch, daß Baal sich das Haupt abschlagen ließ u. das Blut mit Erde vermischte; auch schuf er Sonne, Mond, Sterne u. 5 Planeten. Die Anfangs wilden Menschen cultivirte Oannes, ein geflügelter Fisch u. einer der Annedoti, der 7 od. 4 heiligen Thiere, die zu verschiedenen Zeiten aus dem rothen Meere stiegen. Er kam jeden Morgen nach Babylon, brachte den Menschen Gesetze, Gewerbe, Wissenschaften, Religion u. s. w. und kehrte jeden Abend in's Meer zurück. Der letzte der Anneboti, welcher den Menschen erschien, war Odakon. Von ihren Gottheiten ist außer Baal nur noch Meni (Venus od. Fortuna), Milidtha (Ilithyia), Nebo (Mercur) u. Merodach (Mars) bekannt. Sie hatten Tempel, brachten Opfer u. feierten Feste. Vgl. Ditmar, Ueber das Vaterland der Chaldäer, Berl. 1786, n. A. 1790; Norberg, De Chaldaeis septentrionalis originis, Lund 1784.

Chaldäa. (Gesch.) Die Geschichte Ch-s ist mit der Babyloniens im Ganzen dieselbe. Daß der Stamm der Chaldäer im 7. Jahrh. in das Tiefland Babyloniens herabgestiegen, wie man häufig in exegetischen Büchern findet, beruht auf einer falschen Auslegung des Jesaias 23, 13. Nach Berosos folgten auf eine Dynastie von 86 Babyloniern, auf eine von 8 Medern u. eine namenlose von 11 ungenannten 49 chaldäische Könige. Nach Einigen regierten nur 7 Könige und zwar vor der Sündfluth (**Chaldäische Dynastie**), nämlich: Aloros, regierte 100 Jahre, seit 4353 (1183 Jahre vor der Sündfluth), welcher einige Cultur unter dem Volke verbreitete; Alasparos regierte 30 Jahre; Amelon (Amillaros) regierte 130 Jahre, unter ihm soll Oannes nach Ch. gekommen sein; Ammenon regierte 120 Jahre; Amphis (Amempsinos) 100 Jahre; Otiartes (Abratos) 80 u. zuletzt Xisuthros 180 Jahre; unter ihm trat die Sündfluth ein. Dieser soll sich in einer Arche vor der Fluth gerettet, vorher aber noch in Sippara eine Denkschrift niedergelegt haben, welche die Seinen nach der Fluth auffanden. Während Babylon der politische Name des Volkes war, galt der Name Chaldäer als Name der Priester, Astronomen u. s. w. Biblisch erscheinen die Chaldäer als Volk nicht lange vor der Zerstörung Jerusalems. Nebukadnezar der Chaldäer, von welchem Jerusalem zerstört wurde, wird König von Babylon genannt. Aus der Vergleichung der biblischen Stellen ergibt sich, daß zur Zeit der Propheten dem Lande der Chaldäer auch jene Provinzen, welche nicht zu dem eigentlichen Babylonien gehörten, aber den Chaldäern, als damaligen Beherrschern Babyloniens, unterworfen waren, beigezählt wurden. Als das Land der Chaldäer wird die Gegend von Mesopotamien am Flusse Chebar od. Chabor, wohin der Prophet Ezechiel mit andern Juden in das Exil geführt wurde, bezeichnet. Die Art, wie die Herrschaft über Babylonien von den Assyrern auf die Chaldäer überging, ist in der Bibel nicht bezeichnet. Der Prophet Habakuk schildert die Chaldäer als ein tapferes Volk. Von den Nachfolgern Nebukadnezars bis auf Belsazar, unter welchem das Chaldäerreich zerstört wurde, sind die Namen in der Bibel nicht verzeichnet, ebenso wenig enthält die Bibel eine Angabe über den ursprünglichen Wohnsitz dieses Volkes; in der Geschichte Abrahams wird ein Ort Ur der Chaldäer genannt. Zur Zeit des Job erscheinen sie als Räuber im Lande Uz. Es scheint sonach die Ansicht die richtigste zu sein, daß die Chaldäer seit den ältesten Zeiten in Babylonien ihre Wohnsitze hatten. Vgl. P. Schleyer, Orakel des Jesaias.

Chaldäer, sind eigentlich die Bewohner des babylonischen Landes zwischen Euphrat u. Tigris, wahrscheinlich auf den armenischen Gebirgsländern entsprossen. Nach ihnen wurde die Priesterkaste unter den Babyloniern Ch. benannt. Auch die Bibel nennt jene, welche in Babylon unter die Weisen gerechnet werden, Ch. So wurden solche mit andern Weisen berufen, um die Träume zu deuten (Dan. 2, 2. 10. 4, 4.) u. unbekannte Schriftzüge zu entziffern (Dan. 5, 7. 11.). Von Lucullus wurde das Volk der Ch. den Römern unterworfen u. da sie sich durch astronomische Kenntnisse auszeichneten, so nannte man zu Rom, nachdem sich die beiden Begriffe der Astronomie und Astrologie gesondert hatten, alle diejenigen Ch., welche die Kunst verstanden, aus der Constellation der Gestirne die Zukunft zu bestimmen. Man nannte sie auch Babylonii, astrologi, mathematici, genethliaci, planetarii, ἀποτελεσματικοί. Nach ihrer Kunst waren günstige u. glückbedeutende Gestirne (ἀγαθοποιοὶ ἀστέρες): Saturn, Mars, Scorpio, Capricornus, dagegen konnte Mercurius beides, Glück u. Unglück bedeuten. Zu Grunde gelegt wurde die Geburtsstunde u. da-

nach das Horoskop (*ὡροσκόπος θέμα*), d. h. eine Vergleichung des gerade in der angegebenen Stunde vorherrschenden Gestirnes mit der Stellung der übrigen angestellt. In besonderen Kalendertabellen war der Auf- u. Untergang, die Bewegung u. Entfernung der Gestirne für jeden einzelnen Tag angegeben. Um die Reduction auf die Geburtsstunde vorzunehmen, hatte man wieder Rechentabellen, dergleichen auch für Bestimmung der Zeit zum günstigen Anfang eines Werkes, daher numeri Babylonii u. Thrasylli, Chaldaicae rationes. (Näheres s. u. Astrologie.) Wenn auch die Ch. vielfach Betrüger waren, welche die Leichtgläubigkeit der Menschen selbstsüchtig ausbeuteten, so findet sich doch selbst bei großen Männern eine Hinneigung zu dem Glauben an diese Kunst. Daher erklärt sich der große Zulauf zu den Ch. u. die Gefahr ihres Einflusses für den jeweiligen Machthaber. Darum stets erneuerte Verbote gegen sie u. wiederholte Ausweisung aus Rom u. Italien, ja selbst Bestrafung mit dem Tode. Doch konnte nie der Glaube an ihre Kunst u. die Benutzung derselben ganz ausgerottet werden, zumal da die Kaiser, den Anschauungen ihrer Zeit huldigend, mit Uebertretung der eigenen Gebote vorangingen. So war namentlich der Chaldäer Thrasyllus, Freund des Tiberius, berühmt. Sie fanden sich noch in den spätesten Zeiten des römischen Heidenthums.

Chaldäische Christen, s. v. w. Syrische Christen.

Chaldäische Sprache, 1) die Sprache der alten eigentlichen Chaldäer, deren Idiom erst durch Entzifferung der Keilschriften in Babylon u. Ninive bekannt geworden u. seinen Platz als sechste unter den semitischen Sprachen unter dem Namen des Assyrischen eingenommen hat. Sie war in Babylon noch zu Daniels Zeit bekannt, ist aber jetzt verschwunden. Bei den Alexandrinern findet sich zuerst 2) Ch. Spr. als Bezeichnung für das Babylonisch-Aramäische, welches in Babylon gesprochen und deßhalb auch Babylonische Sprache genannt wurde; da sie mit der syrischen einen eigenen Zweig des semitischen Sprachstammes, den nordsemitischen od. aramäischen, bildet, so bezeichnet man sie zum Unterschied von der letzteren auch als Ostaramäische Sprache. Dieses Chaldäische, dem Hebräischen nicht näherstehend als die assyrische Sprache der alten Chaldäer, nahmen die Juden nach ihrer Rückkehr aus dem babylonischen Exil an u. erhoben es sogar zur Schriftsprache, so daß von der Zeit der Makkabäer ab das Hebräische ganz verdrängt u. Gelehrtensprache wurde. Im Stammsitze der Sprache brachte die persische u. griechische Herrschaft einige persische u. griechische Wörter in das Chaldäische. Die Herrschaft der Araber aber, die 640 n. Chr. über Babylonien einbrach u. Bagdad selbst zur Hauptstadt des Khalifats erhob, führte die alte Landessprache allmählich gänzlicher Vernichtung entgegen, so daß nur in einzelnen entlegenen Gegenden, wo sich christliche u. jüdische Gemeinden unabhängig erhalten haben, wie in den Gebirgen Nordassyriens u. dem nördlichen Mesopotamien, eine Art Chaldäisch in sehr verderbter Form noch jetzt gesprochen wird. Die von den römisch-katholischen Christen als chaldäisch ausgegebenen Bücher sind fast rein syrisch u. unterscheiden sich nur durch die Aussprache von der westaramäischen Sprache. Im babylonisch-chaldäischen Dialekte, wie ihn die Juden als Schriftsprache ausgebildet haben, sind uns erhalten einige Abschnitte in den kanonischen Büchern Esra (Cap. 4, 8 — 6, 18 u. Cap. 7, 12—26) u. Daniel (Cap. 2, 4 — 7, 28), sowie eine Reihe von Uebersetzungen u. Paraphrasen alttestamentlicher Bücher, Targumin (s. d.), die aus sehr verschiedenen Zeitaltern herrühren u. hinsichtlich ihres linguistischen u. exegetischen Charakters bedeutend von einander abweichen. Die chaldäischen Originale vieler apokryphischen Bücher, die wir nur aus griechischen Uebersetzungen kennen, sind verloren gegangen. Auch Josephus schrieb sein Werk über den jüdischen Krieg zuerst in chaldäischer Sprache. Die Sprache des Talmud nennt man gewöhnlich auch chaldäisch; doch muß zwischen dem älteren Theile, der Mischna, und der jüngeren Erklärung, der Gemara, wohl unterschieden werden. Jene ist in einem an das Hebräische sich anschließenden und nur durch einzelne chaldäische Formen entstellten Dialekt geschrieben. Die Diction der Gemara trägt allerdings den grammatischen u. lexikalischen Grundcharakter des Chaldäischen durchaus an sich, ist jedoch als ein sehr ausgeartetes Chaldäisch zu betrachten. Wenn im A. T. von Aramäischer od. im N. T. von Hebräischer Sprache geredet wird, so hat man darunter die Ch. Spr. zu verstehen. Das chaldäische Alphabet ist dem hebräischen gleich. An Vocalen ist es jedoch ärmer als jenes. Während im Syrischen o vorwaltet, braucht das Chaldäische gerne a. Der Artikel wird, wie im Syrischen, dem Namen hinten angefügt. An Formenreichthum steht es dem Syrischen u. Hebräischen nach. Vgl. Hirzel, De chaldaismi biblici origine, Lpz. 1830. Die besten Hülfsmittel zur Erlernung des Chaldäischen sind besonders die Grammatiken von Winer (Lpz. 1842), Fürst (Lpz. 1835), Petermann (Berl. 1841) u. Bertheau (Göttingen 1843) u. das Wörterbuch Aruch von Nathan-bar-Jachiel aus Rom (gest. 1106), welches Landau unter dem Titel Rabbinisch-aramäisch-deutsches Wörterbuch (5 Bde., Prag 1819) herausgegeben u. wonach hauptsächlich Joh. Buxtorf sein Lexicon chaldaicum, talmudicum et rabbinicum (Bas. 1640) gearbeitet hat.

Chaldron (engl., spr. Tschahdrönn), englisches Hohlmaß = $21,_{63}$ preußische Scheffel.

Chales (spr. Schahl), Claude François Millet des Ch., s. Deschales.

Chalgrin (spr. Schalgräng), Jean François Therese, geb. 1739 in Paris, Baumeister, bildete sich in Rom, baute u. a. die Treppe im Luxembourg u. den 1806 begonnenen Triumphbogen De l'étoile, dessen Vollendung er nicht erlebte. Er st. 1810.

Chalif, s. Khalif.

Chalkedon (a. Geogr.), Stadt in Bithynien, am Eingang des Thracischen Bosporus, Byzanz gegenüber. Von den Megarern um 685 v. Chr. angelegt, ward sie bald blühend durch Handel u. beherrschte ein weites Gebiet. Später kam sie herab u. ward als Justinianea in der Kaiserzeit erneuert

u. Hauptstadt der Provinz Pontica prima. Die Stätte der von den Osmanen zerstörten Stadt wird durch das Dorf Kadiköi bezeichnet.

Chalkedonisches Concil. Der durch das 3. allgemeine Concil von Ephesus (431) verworfenen Irrlehre des Nestorius, der die göttliche u. menschliche Natur in Christo also trennte, daß die Einheit der Persönlichkeit aufgehoben wurde, hatte der Archimandrit Eutyches von Constantinopel das andere Extrem des Irrthums gegenüber gestellt, daß nämlich in Christo die menschliche Natur von der göttlichen also verschlungen sei, daß, wie nur von Einer Persönlichkeit, auch nur von Einer Natur in ihm gesprochen werden könne. Dieß ist der Ursprung des Monophysitismus. Von seinem Patriarchen Flavian auf einer Synode zu Constantinopel verurtheilt, hatte Eutyches an Papst Leo den Großen appellirt; dieser aber hatte in seinem berühmten Sendschreiben an Flavian die eutychianische Lehre ebenfalls verworfen u. die rechte Lehre von der untrennbaren, aber auch ungemischten Einigung beider Naturen in der Einen göttlichen Persönlichkeit Christi mit apostolischer Kraft, Klarheit u. Bestimmtheit ausgesprochen. Nichts desto weniger verharrte Eutyches auf seinem Irrthum u. gewann viele mächtige Anhänger, namentlich den herrschsüchtigen, gewissenlosen u. sittlich befleckten Patriarchen Dioskuros von Alexandrien u. den Kaiser Theodos II. Unter des Letzteren Schutz waren Flavian und Dioskur mit ihren Suffraganen in Ephesus zusammengekommen, aber Dioskur u. sein Anhang brachten auf dieser Räubersynode die eutychianische Irrlehre durch offene Gewaltthat zum Sieg. Flavian starb in Folge der erlittenen Mißhandlung. Da nun Papst Leo alsbald das Geschehene annullirte u. den Dioskur excommunicirte, trat dieser unter dem Schutz des Kaisers in offene Empörung gegen das Oberhaupt der Kirche. Jedoch schon 450 starb Theodos II. u. sein Nachfolger, der edle Marcianus, war wie seine Gemahlin, die hl. Pulcheria, voll Eifer für den katholischen Glauben u. die Einheit der Kirche u. that von vornherein alles ihm Zuständige, um die Eutychianische Irrlehre zu unterdrücken. Die unter Theodos II. vertriebenen rechtgläubigen Bischöfe wurden zurückgerufen, des hl. Flavian Ueberreste feierlich beigesetzt. Der Nachfolger desselben, Anatolius, erneuerte die Glaubensgemeinschaft mit Rom; Eutyches wurde verbannt u. auf einer Reihe orientalischer u. occidentalischer Synoden das dogmatische Schreiben Leo's feierlichst anerkannt. Obwohl hiedurch die Gefahr so ziemlich beseitigt war, so ging doch Marcian's eifrigstes Verlangen, dem früheren Wunsche Leo's entsprechend, dahin, durch ein allgemeines Concil die Sache gänzlich zu beendigen u. er beeilte sich daher u n t e r d e r A u c t o r i t ä t d e s P a p s t e s alle Bischöfe des Reiches zu einer allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa einzuladen, die jedoch vor Beginn der Sitzungen nach C h a l k e d o n verlegt wurde. Hier wurde in der herrlichen Kirche der hl. Euphemia am 8. Oct. 451 das vierte allgemeine Concil eröffnet. Den Vorsitz führten die Legaten des Papstes, Pascasinus, Bischof von Lilybäum auf Sicilien, Lucencius, Basilius u. Bonifacius. Ein Senat von neunzehn der vornehmsten Reichsbeamten übte die dem Kaiser zustehende Schutzpflicht, der sich dabei aber mit strengster Zurückhaltung innerhalb der Grenzen seiner Befugnisse hielt, ohne im mindesten in die Freiheit des Concils u. der Kirche störend einzugreifen, was leider in der Folge so oft durch die byzantinischen Kaiser geschah. Gleich bei Beginn wurde Dioskur aus den Reihen der Bischöfe auf die Stelle der Angeklagten verwiesen, u. trat die ganze Menge seiner Anhänger, die noch am Anfang den päpstlichen Legaten u. den rechtgläubigen Bischöfen drohend gegenübergestanden, von der Macht der Wahrheit wunderbar ergriffen, unter dem Vorgange des Patriarchen Juvenal von Jerusalem feierlich zur Kirche zurück. In der zweiten Sitzung wurde das dogmatische Schreiben Leo's verlesen u. von allen Vätern mit dem einstimmigen Zuruf begrüßt u. anerkannt: „Dieß ist der wahre Glaube, dieß die uralte reine Lehre der Kirche. Der hl. Petrus selbst hat durch den Mund Leo's gesprochen. Anathema einem Jeden, der sich den Aussprüchen des hl. Geistes nicht unterwirft!“ Der hartnäckige Dioskur wurde unter bestätigendem Zurufe der Synode von den Legaten in des Papstes Namen entsetzt u. excommunicirt; dann vom Kaiser verbannt, u. nachdem noch andere persönliche Angelegenheiten erledigt worden, in der sechsten Sitzung (22. Oct.) nochmals die Beschlüsse der früheren ökumenischen Synoden bestätigt u. um jeder ferneren Irrlehre den Zugang abzuschneiden, der alte Glaube in schärferer Bekenntnißformel (Symbolum chalcedonense) gefaßt, indem zugleich mit der eutychianischen die nestorianische Lehre nochmals verworfen u. erklärt wurde, daß Christus ohne alle Vermischung, Veränderung, Zertheilung od. Trennung in beiden Naturen Einer u. derselbe sei, wahrer Gott u. wahrer Mensch, gleicher Wesenheit mit dem Vater seiner Gottheit, mit uns seiner Menschheit nach, indem die unvermischte Zweiheit der Naturen u. die Einheit der Person schlechthin neben einander festzuhalten sei. Hiemit hatte das Concil unter sichtbarem Beistand des hl. Geistes sein großes Werk vollendet. Der Kaiser erschien nun persönlich, um den Vätern Glück zu wünschen u. wurde von ihnen mit Enthusiasmus als ein zweiter Constantin begrüßt. Noch wurden mehrere Sitzungen gehalten, eine Reihe von Kanones im Interesse der Kirchenzucht erlassen, von denen jedoch der 28. u. letzte leider den Keim großen Unheils in sich trug. Seitdem nämlich Constantin Byzanz zum zweiten Rom gemacht hatte, gewann der Bischof von Constantinopel, dessen Kirche sonst keinerlei Vorrang hatte od. apostolischen Ursprungs sich rühmen konnte, höheres Ansehen mit dem Titel eines Patriarchen, den schon die zweite allgemeine Kirchenversammlung von Constantinopel anerkannt haben s o l l. Vom Hofe begünstigt u. mannichfach von unapostolischem Ehrgeiz angetrieben, suchten die Patriarchen von Constantinopel stets ihre Macht zu erweitern, indem sie nach Rom die zweite Stelle beanspruchten, u. nunmehr setzte Anatolius es durch, daß in der letzten Sitzung in Abwesenheit der päpstlichen Legaten u. gegen eine große Anzahl von Bischöfen,

dieser Anspruch durch einen förmlichen Beschluß der Synode anerkannt wurde, ohne daß jedoch dadurch der Primat des Papstes, der so strahlend in der Geschichte dieses ganzen Concils hervorgetreten war, im mindesten beanstandet worden wäre. Die Legaten legten jedoch mit vollem Rechte gegen diesen Kanon Protest ein u. Leo der Große ließ sich durch die Bitten des Concils, welches ihm alle seine Beschlüsse zur endlichen Bestätigung vorlegte, nicht bewegen, von den Regeln des kirchlichen Rechtes abzugehen. Er ertheilte den Beschlüssen des Concils seine Bestätigung, nahm aber ausdrücklich den Kanon 28, als eine mit dem Herkommen, den Rechten der apostolischen Patriarchate von Alexandrien und Antiochien u. dem Interesse der kirchlichen Einheit streitende Anmaßung enthaltend, davon aus.

Chalkidike (a. Geogr.), große Halbinsel Makedoniens zwischen dem thermäischen (jetzt Busen von Contessa) u. dem strymonischen (jetzt Golf von Salonichi) Meerbusen des Aegäischen Meeres. Sie heißt noch jetzt **Chalkidische Halbinsel**, im türkischen Sandschak Salonik. Das 3300 F. hohe Kortasch- od. Cholomondagebirge durchzieht sie in südöstlicher Richtung. Sie hat drei fingerförmige Ausläufer: Cassandra, Longos u. Athos.

Chalkis (a. Geogr.), Hauptstadt der Insel Euböa, an der schmalsten Stelle des Sundes Euripus, über den eine stark befestigte Dammbrücke auf das Festland führte. Unter der Brücke waren Wassermühlen. Ch. galt durch seine Lage u. Befestigung neben Demetrias in Magnesia u. Akrokorinthos als einer der 3 Schlüssel Griechenlands. Die Stadt wurde aristokratisch von den Ἱπποβόται (Roßnährer, Benennung der Aristokraten) regiert, bis sie Perikles 446 v. Chr. Athen unterwarf u. eine demokratische Verfassung einführte. Mit ihrer Unabhängigkeit verlor sie ihre Blüthe. Zahlreiche Colonien waren von ihr ausgesendet worden. Kaiser Justinian machte sie zu einer starken Festung von großer Wichtigkeit durch das ganze Mittelalter, wo sie Euripus hieß. Noch heute ist sie als Egribos (griech.) od. Negroponte (ital.) eine ächt türkische Stadt, stark befestigt, mit mächtigen Mauern u. gewaltigen Thürmen. Das Innere ist schmutzig, die Gassen enge, 10,000 Ew., Hafen. Mitten im Wasser steht ein dicker, von den Venetianern erbauter Thurm, von dem eine steinerne Brücke zum Festland u. eine hölzerne Zugbrücke zum Stadtthor führt. Aber die Meerenge ist da so schmal, daß die ganze Brücke kaum 200 F. Länge hat.

Chalkograph (v. gr.), Kupferstecher. **Chalkographie**, Kupferstecherkunst. **Chalkographische Gesellschaft**, eine von dem Grafen Friedrich Moriz von Brabeck gestiftete Gesellschaft zur Vervielfältigung von Gemälden durch Kupferstiche.

Chalkondylas (**Chalkokondylas**), Name einer byzantinischen Familie, in hohem Ansehen am Hofe des Herzogs Antonius von Athen u. Theben; 1) Laonikos Ch., geb. in Athen, lebte um 1470 in Constantinopel, in seinen letzten Jahren in Italien. Er schr. griechisch eine Geschichte der letzten Jahre des byzantinischen Kaiserreichs (1297—1462) in zehn Büchern, der Styl ist einfach u. klar; in's Lateinische übersetzt von Konrad Clauserus (Basel 1560, mit dem Urtexte zur Seite, Genf 1650, Paris 1650), von H. Fabrati (Venedig 1729) u. in beiden Sprachen in Bekkers Corpus scriptorum historiae Byzantinae, Bonn 1843. 2) Dimitrios, Bruder des Vorigen, geb. 1428 in Athen, ging nach der Eroberung seiner Heimath nach Italien u. weilte als Lehrer der griechischen Sprache zu Perugia, Rom u. andern Orten, bis ihn Lorenzo di Medici neben Politianus nach Florenz berief. Nach Lorenzos Tod rief ihn Ludwig Sforza nach Mailand, wo er 1511 starb, wegen seiner Gelehrsamkeit u. seines sittlichen Charakters hoch angesehen. Seine griechische Sprachlehre übertrifft die Werke Chrysoloras u. Gaza's. Sie erschien als: Ἐρωτήματα περὶ σχηματισμοῦ τῶν χρόνων zuerst in Mailand um 1493, dann zu Paris 1525, zu Basel 1546. Noch größeres Verdienst erwarb er sich durch die Besorgung der ersten Drucke von Homer (Mailand 1488), Isokrates (ebd. 1493) u. Suidas (ebd. 1499).

Chalkos (gr., d. i. Erz), 1) attische Münze = $^1/_8$ Obolus, etwa 1 Pfennig; 2) Gewicht = 7 Lepta = $^1/_{16}$ röm. Scrupel (deren 288 auf's Pfund gingen).

Chalkoxylographie (v. gr.), Methode, die Kupferstecher- mit der Holzschneidekunst zu verbinden, 1837 von Siegländer in Wien erfunden.

Challah (hebr.), das Erste vom Teig, das beim Einkneten des Brodes als Opfergabe weggenommen wurde. Noch heute verbrennen die strengen Juden ein Stückchen vom Brodteige.

Challans (spr. Schallang), Flecken im französischen Departement Vendée, Arrondissement Sables, in Morästen, 4200 Ew. Hier Sieg der republicanischen Truppen unter Bouillard über die aufständischen Vendéer unter Charette am 12. April 1793.

Challef (**Challif**), das Schächtmesser der Juden.

Challes (spr. Schall), Claude François Milliet de, Mathematiker, geb. 1621 zu Chambert, gest. 1678 in Turin, Jesuit, von Ludwig XIV. zum Professor der Hydrographie in Marseille ernannt, schr.: Euclidis elementorum libri octo, ad faciliorem captum accomodati, Lyon 1660; Cursus seu mundus mathematicus, Lyon 1674 (ein vollständiges Compendium aller mit der Mathematik verbundenen Wissenschaften in 38 Büchern); Principes généraux de la géographie mathématique, Par. 1676.

Challoner, Richard, geb. zu Lewes in Sussex 1691, in der katholischen Religion erzogen u. im englischen College von Douay ausgebildet, ward, nachdem er die Weihen erhalten, Professor in diesem College. 1730 wurde er, mit einer religiösen Mission nach England beauftragt, zum katholischen Bischof von Debra u. apostolischen Vicar des Süddistricts ernannt, widmete sein Leben der Controverse gegen den Protestantismus u. st. 1691. Seine vorzüglichsten Werke sind: Britannia sancta, 1745; The Catholic christian instructed in the sacraments, sacrifices and ceremonies of the church (als eine Entgegnung auf das berühmte Werk des Congers Middleton, betitelt: Conformity between popery and paganism); Memoirs of missionary priests and others

of both senes, who suffered on account of their religion, from 1577 to 1688; Spirit of dissenting teachers; Grounds of the old religion; Unerring authority of the catholic Church; The city of God; A caveat against methodism; The devotion of the catholics to the Virgin truly represented; The papist misrepresented and represented.

Chalmers (spr. Tschahmers), 1) Georg, geb. 1742 zu Fochabers in Schottland, studirte in Edinburgh die Rechte, lebte einige Jahre in Amerika, dann in London, wo er beim Board of trade angestellt wurde u. st. 1825; er schr. u. a.: Political annals of the united colonies, London 1780; On the comparative strength of Great Britain during the present and the preceding reigns, ebd. 1782 u. 86 (deutsch von Heintze, Berl. 1786); Collection of treaties between Great Britain and other powers, 1790, 2 Bde.; Caledonia, ebd. 1807, 4 Bde.; Life of Mary, queen of Scots, ebd. 1818, 2 Bde., deutsch Halberstadt 1824. 2) Alexander, Bruder des Vorigen, Biograph u. Kritiker, schr.: Hist. of the university of Oxford, Lond. 1810, 2 Bde., u. gab heraus: General biographical dictionary, ebd. 1712—17, 32 Bde.; British poets from Chaucer to Cowper, ebd. 1810, 21 Bde.; Shakespeare, ebd. 1803—1805, 9 Bde. u. m. a. als Johnson, Pope u. A. 3) Thomas, geb. 1780 in Anstruther, presbyterianischer Prediger, Pfarrer in Edinburgh, dann in Glasgow, trat gegen die Regierung auf, als sie das unbillige Verlangen der Presbyterianer, daß die Dissenters zur Erhaltung der Staatskirche steuern sollten, abschlug, wurde deßhalb von der Gesellschaft des christlichen Einflusses 1838 nach London berufen, wo er seine Kanzel in den Concertsälen von Hanoversquare aufschlug u. bis 12. Mai 1838 Vorlesungen hielt, deren jede er sich mit 50 Pfund bezahlen ließ. Er gerieth aber mit sich in vielfache Widersprüche, besonders dadurch, daß er, ein freier Presbyterianer, sich mit den Tories verband, den Feinden seiner Kirche, gegen die Whigsminister, welche allen Glaubensparteien Gerechtigkeit widerfahren lassen wollten. Im Sommer 1838 ging er nach Paris, kehrte im Sept. nach Edinburgh zurück u. legte 1843 alle seine Aemter nieder, weil er im Geruche der Charakterlosigkeit stand u. st. 1847 zu Morningside bei Edinburgh. Er schr.: Evidences of the christ. revelation, Edinb. 1817 u. ö. (deutsch von Reinecke, Rinteln 1841); Discourses on astronomy, 1817; Commercial disc., 1818; Occasional disc., 1818; The civil and christ. economy of large towns, 1821. 3 Bde. (deutsch von O. von Gerlach, Berl. 1847); The adaptation of external nature to the moral and intellect. condition of man, 1839, 2 Bde.; Posthumous works, Edinb. 1847; Lebensbeschreibung von W. Hanna, ebd. 1849, 2 Bde.

Chalon (spr. Tschällon), Alfred, Zeichner u. Genremaler, Liebling des englischen Publicums. Er gab Scenen aus der Zeit Ludwigs XIV., Popes u. des Spectators, aus Molière's Werken, sowie Beiträge zu Findens Gallery of the Graces (Lond. 1832—34, 34 Stahlst.), zu den Portraits of the principal female characters (ebd. 1833, 40 Stahlst.) u. zu den Landscape, portraits and historical illustrations of the poet. works of L. W. Scott.

Chalon (fr.), feines, geköpertes Wollzeug.

Chalonnes (spr. Schalonn), Stadt im französischen Departement Maine-Loire, an der Mündung des Layon in die Loire, 6100 Ew. Auf den Hügeln eine Menge Vipern, die officinell gebraucht werden.

Chalons sur Marne (spr. Schalong für Marn), 1) (Geogr.), Hauptstadt des französischen Departements Marne, an der Marne u. an der Straßburger Eisenbahn, in anmuthiger Wiesenebene der Champagne. Sitz eines Bischofs u. der Departementsbehörden; 16,700 Ew., große Kathedrale, schöne andere Kirchen, darunter eine aus dem 5. Jahrh. auf einem Apollotempel. Priester- u. Lehrerseminar, treffliche Gewerbeschule, Collège, Theater, Bibliothek von 25,000 Bänden, prächtige Promenade am Marne-Canal. Die Häuser meist von Holz; berühmte Gerbereien. Am Bahnhof die Champagnerkeller der Firma Jaquesson, die jährlich für Stöpsel 40,000 Thlr. ausgibt, mit 4 Millionen Flaschen. Die in den Kalkfelsen gehauenen erleuchteten u. mit Wägen befahrbaren Gänge sind über eine deutsche Meile lang. 2) (Gesch.) Ch. ist das alte Duro-Catalaunum der Catalauni (s. d.) u. eine der vornehmsten Städte in Gallia belgica. In der Nähe die Catalaunischen Felder. Die Stadt stand nie unter den Grafen von Champagne, sondern unter den Bischöfen von Chalons, die seit alter Zeit eine wichtige Stellung in Frankreich einnahmen. Unter ihnen zählte die Stadt 60,000 Ew. Heinrich IV. verlegte 1589 das Parlament von Paris hieher. Bei der Eroberung der Stadt 1815 durch Tschernitschew ward General Rigault gefangen.

Chalons sur Saône (spr. Schalong für Sohn'), 1) (Geogr.), Stadt im französischen Departement Saône-Loire, am rechten Ufer der Saône, an der Lyoner Eisenbahn u. an dem Ende des Centrecanals, der Saône u. Loire verbindet. 5 Pfarr- u. mehrere Klosterkirchen, 19,800 Ew. Mittelpunkt des Binnenhandels zwischen Nord- u. Süd-Frankreich. Viel römische Alterthümer. 2) (Gesch.) Hier stand Cabillonum, eine Stadt der Aeduer in Gallia lugdunensis, Sitz eines römischen Marinepräfects, da die Kaiser auf der Saône eine Flottille unterhielten. Auch waren da die Kornmagazine für das Heer. Der hl. Marcellus u. der hl. Valerianus predigten hier das Evangelium u. starben 179 den Märtyrertod. Im 4. Jahrh. ward hier ein Bisthum errichtet. Im Mittelalter bildete Ch. mit dem zugehörigen Gebiete die Lehnsgrafschaft **Chalonnais**. 1477 kam es an die Krone Frankreichs.

Chalosse (spr. Schaloß), Landschaft in der Gascogne, der südöstliche Theil des französischen Departements Landes. Der **Chalosse**, ein guter Franzwein, wächst daselbst. Hauptstadt war St. Sever am Adour.

Chalotais (spr. Schalotäh), Louis René de Caradeuc de la Ch., geb. 1701 in Rennes, Freund von Duclos, d'Alembert, Mably u. anderen Vorarbeitern der Revolution, legte als Generalpro-

curator beim Parlamente zwei Comptes rendus des constitutions des Jésuites vor, wodurch er viel zur Vertreibung der Jesuiten aus Frankreich beitrug. Später leistete er dem Ministerium wegen einer Abgabenforderung mehrere Monate lebhaften Widerstand u. wurde als angeblicher Verfasser einer anonymen Schmähschrift gegen einen Minister im Dec. 1765 in die Citadelle von St. Malo gefangen gesetzt u. dann nach Saintes verwiesen. Unter Ludwig XV. 1775 kehrte er zurück u. wurde in seine Stelle als Parlamentsrath wieder eingesetzt. Voltaire hatte seine Vertheidigung übernommen. Ch. st. 1784 in Rennes. Die Acten des Processes erschienen unter dem Titel: Procès instruit extraordinairement contre M. M. de Caradeuc de la Ch., 1767. Er schr.: Essai d'éducation national ou plan d'etudes pour la jeunesse, Genf 1763.

Chalus (spr. Schalüh), Stadt an der Tardoire im französischen Departement Haute-Vienne, 2200 Ew.; hier ward 1199 Richard Löwenherz tödtlich verwundet.

Chalotten, so v. w. Schalotten.

Chaly (fr.), feiner Woll-Musselin mit eingewebter Seide.

Chalybeatum vinum, Stahlwein.

Chalybäus, 1) Heinrich Moriz, Philosoph, geb. 1796 zu Pfaffroda im sächsischen Erzgebirge, Sohn eines Pfarrers, wurde, nachdem er mehrere Stellen bekleidet, 1839 Professor der Philosophie in Kiel, 1852 von dieser Stelle wieder entbunden u. st. 1862. Er schr.: Historische Entwicklung der speculativen Philosophie von Kant bis Hegel, Dresd. 1836, 6. A. 1860; Phänomenologische Blätter, Kiel 1841; Die moderne Sophistik, 1843; Entwurf eines Systems der Wissenschaftslehre, 1846; System der speculativen Ethik, Lpz. 1850, 2 Bde.; Philosophie u. Christenthum, Kiel 1853; Fundamentalphilosophie, Kiel 1861. 2) Karl Theodor, Bruder des Vorigen, geb. in Pfaffroda 1803, studirte Philologie. 1828 ward er Hofmeister beim Fürsten Lynar zu Dresden, 1829 Lehrer beim Cadettenhaus, 1840 Inspector und 1853 Director des Museums der Mengs'schen Gypsabgüsse daselbst. Er hielt Vorträge über Kunst u. Kunstgeschichte u. verfaßte ein Werkchen über das Mengs'sche Museum.

Chalybes (a. Geogr.), Volk in Kleinasien, östlich am Pontus bis in die Gebirge Armeniens wohnend, angeblich nach Chalybs, einem Sohne des Ares benannt. Sie waren bergwerkskundig, als tüchtige Eisenarbeiter berühmt u. lieferten den Stahl (Chalybs).

Cham (Ham), 1) 2. Sohn Noah's, Vater des Chus, Mizraim, Put u. Canaan. Seine Nachkommen bewohnten größtentheils den südlichen biblischen Erdgürtel vom westlichen Küstenland von Vorderasien bis Afrika (Canaan), zum Theil auch das südliche Arabien Chus (Cusch) u. das nordöstliche Afrika (Mizraim, Phut), auf welchem der von Noah ausgesprochene Fluch der Knechtschaft noch immer lastet. Ch., der die entblößte Scham des von Wein berauschten Vaters anschaute u. seine Brüder dazu herbeirief, wurde dadurch der Prototypus der verfehlten Richtung in der Lebensentwicklung der chamitischen Linie, welcher Nimrod u. die zu Moses Zeit verruchten Abkömmlinge Canaans angehören. 2) Landesname Ägyptens, Land Chams, auch Gezelte Chams (Hams). Vgl. Akerblad, Lett. à Sylv. de Sacy sur l'inscript. de Rosette.

Cham, 1) (Geogr.), Stadt im bayerischen Kreis Oberpfalz, am Einfluß der Cham in den Regen, in einem Thalkessel, 1210 F. (bayer.) über dem Meere. Sitz eines Landgerichts u. eines Rentamts. Schöne Pfarr- u. Filialkirche, 2500 Ew. Bierbrauereien. 2) (Gesch.) Ch. war schon zu Zeiten Karls des Großen Hauptort der nordischen Markgrafschaft. 1018 ward Berthold, Sohn des Herzogs Berthold von Bayern, erster Markgraf von Cham. Diese Markgrafen, von denen auch die Markgrafen von Vohburg abstammten, erloschen Anfangs des 13. Jahrh. u. Herzog Ludwig der Kelheimer brachte die Grafschaft an sich. Ottokar von Böhmen hatte 1281 bei der Stadt ein Lager. Sie kaufte sich 1311 von Herzog Otto die niedere Gerichtsbarkeit u. ward 1621 von Herzog Max I. nach 10tägiger Belagerung am 28. Sept. eingenommen. Im dreißigjährigen Kriege ward sie zweimal von den Schweden u. ebenso oft von den Kaiserlichen erobert. 1657 brannte sie bis auf zwei Häuser nieder, dann wieder erbaut, ward sie 1703 von den Kaiserlichen durch Uebergabe genommen. Aber das Jahr darauf überfiel Max Müller Edler von Althammerthal mit 800 Bauern die österreichische Besatzung u. nahm die Stadt für Bayern in Besitz, verlor sie aber 1706 wieder an die Oesterreicher. Der Rastadter Friede gab sie 1714 an Bayern zurück. 1742 wurde sie von dem Panduren-Obersten Trenk geplündert u. verbrannt. 1809 zog sich das österreichische Heer unter Erzherzog Karl nach Böhmen zurück, u. die Stadt erhielt im nämlichen Jahre für ihre in diesem Feldzuge bewiesene Treue ein neues Wappen.

Chama (Schama), Stadt auf der Goldküste in Westafrika, im Fantilande, am Ausflusse des heiligen Stroms (Prah) in das Atlantische Meer, 1200 Ew. Mit dem niederländischen Fort St. Sebastian.

Chämä (a. Geogr.), kleine germanische Volkschaft längs der Elbe, zog mit den Longobarden nach dem Westen Germaniens.

Chamade (fr., spr. Schamahd), Trommel- od. Trompetensignal der Belagerten zum Capituliren; **Ch.** schlagen, figürlich: Nachgiebigkeit zeigen.

Chamädorea (Ch. *Willd.*), Pflanzengattung aus der Familie der Palmen, 6. Ordn. 22. Cl. *L.*, Geschlechter getrennt, vieltheilige stehenbleibende Blüthenscheide, dreitheiliger Kelch u. dreitheilige Blumenkrone, männliche Blüthe mit 6 Staubgefäßen, weibliche mit 1 Fruchtknoten u. 3 Narben, 3 Nektarschuppen, Frucht eine einsamige Beere. Arten in Peru, Mexico, Südamerika.

Chamaillere (spr. Schamaljähr), Marktflecken im französischen Departement Puy de Dome, 1500 Ew.; dabei Heilquellen (les eaux de St. Marc).

Chamäleon (gr.), Eidechsengattung (Chamaeleon *Laur.*) aus der Familie der Schuppeneidechsen (Squamata) u. der Gruppe der Wurmzüngler

(Vermilinquia). Kopf pyramidal; Haut mit kleinen, chagrinartigen Schuppen; Kletterfüße mit 3 Zehen nach vorn u. 2 nach hinten; ein Wickelschwanz, der diese Thiere vor allen Reptilien auszeichnet. Sie bewegen sich langsam, leben nur auf Bäumen von Insecten, welche sie mit der pfeilschnellen klebrigen Zunge fangen, sind nur in den südlichen Ländern der alten Welt heimisch. Sie können jedes Auge, unabhängig von dem andern, nach verschiedener Richtung bewegen u. ihren Körper wegen ihrer großen Lungen so stark aufblähen, daß er fast durchsichtig erscheint. Sie ändern ihre Farbe in gelb, röthlich, grünlich, braun u. schwärzlich, indem sie, je durch Licht, Affecte od. andere Lebenszustände veranlaßt, den flüssigen Inhalt der ästigen Pigmentzellen unter der Haut willkürlich über die gewöhnlichen Farbenzellen der Haut herauftreiben od. zurückziehen. Nach den neuesten Untersuchungen von Brücke u. von van der Hoeven rührt der Farbenwechsel nicht ausschließlich von Pigmenten her u. nimmt ein weißer Streif am Kinn bis zum After am Farbenwechsel keinen Antheil. Unter der Haut liegt ein gelbes Pigment u. unter diesem sind schwarze Pigmentzellen, deren Ausläufer das gelbliche Pigment durchdringen. Aus diesen beiden Pigmenten entstehen nun alle Farben, z. B. Grün, wenn das schwarze Pigment unter einer dünnen Schicht gelblichen Pigments liegt. Das dunkle Pigment bringt die Farben hervor, indem es sich bald der Oberfläche nähert, bald tiefer zurückgeht. Auf andere Weise bringen ja auch Leidenschaften Veränderungen in der Gesichtsfarbe hervor. Es gibt etwa 12 Arten von Ch. Das gemeine Ch. (Ch. africanus *Gm.*) hat gewöhnlich eine hellgraue Färbung, ist 12—18 Zoll lang u. in Afrika, besonders in Ägypten sehr häufig. In Europa nur in Südspanien. Es kann sehr lange hungern, ist sehr langsam u. wird häufig in Stuben zum Fliegenfangen gehalten. Vielleicht ist das Tinschemeth der Bibel ein Ch. (nach Andern ein Purpurreiher, sicher aber kein Maulwurf). Auch das Coah der Bibel ist höchst wahrscheinlich ein Ch., während das Chomet nur für eine Eidechse überhaupt gehalten werden kann. Das Ch. ist schon von Aristoteles so genannt worden (χαμαί auf der Erde, klein, u. λέων, Löwe).

Chamäleon, Sternbild des südlichen Himmels, bei uns nicht sichtbar, besteht aus 8 kleineren Sternen.

Chamäleon minerale, eine Verbindung von Mangansäure mit Kali, so genannt in den Zeiten, wo pomphafte Namen ein wesentlicher Theil der Chemie waren, wegen des Farbenwechsels der Lösung in Wasser. Der Farbenwechsel beruht darauf, daß sich das in Wasser gelöste maganſaure Kali in übermangansaures Kali verwandelt.

Chamälirium (Ch. *W.*, Zwerglilie), Pflanzengattung aus der Familie der Colchiaceen, Art: Ch. carolinianum *W.*, in NAmerika.

Chamämeles (Ch. *Lindl.*, Zwergmispel), Pflanzengattung aus der Familie der Pomaceen; Art: Ch. coriaceae, auf Madera.

Chamare (fr., spr. Schamar), polnischer, mit Pelz besetzter Rock; **Chamariren**, mit Pelz besetzen; **Chamur**, Pelzbesatz.

Chamarea (Ch. *Eckl. Zeyh.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferen; Arten in SAfrika.

Chamärepes (Ch. *Spr.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideen; Art: Ch. alpina, auf europäischen Alpen.

Chamärops (Ch. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Palmen; polygamische Blüthen mit 3theiligem Kelch u. 3blätteriger Blumenkrone, die Staubfäden unten verwachsen, 3 Narben u. die einsamigen Beeren mit seitlichem Embryo; niedrige Palmbäume mit kurzem Stock, gedrängt stehenden steifen, fächerförmigen Blättern, gelblichen Blüthen u. olivenförmigen Beeren; 10 Arten, darunter: Ch. humilis *L.* (Phoenix humilis *Cuv.*, Zwergpalme), an den westlichen europäischen Küsten des Mittelmeeres u. in der Berberei, dichtes, fast stammloses Gesträuch, gegen 30 Fuß hoch, mit stachligen Blattstielen; die Blätter werden zu Besen, Körben u. Seilen verarbeitet, die von der Rinde befreite Wurzel roh u. die jungen Sprossen sowie die Blüthenknospen als Gemüse (Palmkohl) gegessen. Ch. Palmetto *Mich.* (Ch. glabra *Mill.*), mit niedrigem, aber baumartigem Stock, handförmig getheiltem Wedel, gefalteten Blättchen u. doppelten Scheiden, in Carolina u. Florida an der Küste; das Holz dient zu Pfählen, aus den Blättern werden leichte u. dauerhafte Sommerhüte gefertigt. Beide Arten bei uns Zierpflanzen, die bei 4—6° Wärme durchwintern.

St. Chamas (spr. Sängt Schamah), Stadt im französischen Departement Bouches du Rhone, 3000 Ew.; versendet eingemachte Oliven (Picholines).

Chamäven (a. Geogr.), germanisches Volk an der mittleren Weser, Anfangs am Niederrheine, im Gau Hamaland (Südholland) wohnend. Sie verschwinden um 400 n. Chr. in den Franken.

Chambellan (fr., spr. Schangbellang, engl. Chamberlain, spr. Tschemberlin), Kammerherr. Der Lord Ch. ist die oberste Hofcharge in England.

Chamberlayne (spr. Tschehmberlen), 1) Hugo, Accoucheur in London, wahrscheinlich Erfinder der Geburtszange, woraus er aber ein Geheimniß machte, das er an Geburtshelfer verkaufte; er schr.: Practice of midwifery, London 1665. 2) Eduard, geb. 1616 in Odington in Gloucestershire, wurde 1641 in Oxford Lehrer der Rhetorik, 1669 Secretär des Grafen Karl von Carlisle, 1679 Gouverneur des Herzogs von Grafton u. st. 1703 zu Chelsea; er schr. u. a.: Angliae notitiae, Lond. 1668, 1671, 2 Bde., 36. Aufl. 1747; The converted Presbyterian, Lond. 1668.

Chambers (spr. Tschehmbers), 1) Ephraim, geb. zu Kendal in Westmoreland u. gest. 1740 in Islington; er schr.: Cyclopaedia or an Universal dictionary of arts and sciences, Lond. 1728, 2 Bde., beste Ausg. ebd. 1786, 5 Bde. (die erste alphabetische Encyklopädie), italienisch Vened. 1748—49, 9 Bde. 2) William, geb. in Schweden, aber in England erzogen, Baumeister, studirte besonders die Garten- u. Baukunst der Chinesen u. legte die Gärten zu Kew und das

Somersethouse an u. st. 1796; er schr.: Designs for chinese buildings, Lond. 1767; On civil architecture, 1759, 2. Aufl. 1768; Plans of the garden and building at Kew, ebd. 1763; On oriental gardening. 1773 (deutsch von Ewald, Gotha 1775). 3) William, geb. 1800 in Peebles u. 4) Ch. Robert, geb. 1802 ebendaselbst, lernten beide die Buchhandlung. Genöthigt, ihren Unterhalt durch eigene Anstrengung zu erwerben, begannen sie Buchhandlungen auf eigene Rechnung u. durch unermüdlichen Fleiß u. Sparsamkeit gelang es beiden, ihr Geschäft allmählich zu vergrößern u. als sie 1832 ihre bisher getrennten Unternehmungen vereinigten, gehörten sie bereits zu den ersten Buchhändlern Edinburghs, lieferten in der Folge gute u. wohlfeile Volksschriften, Wochenblätter u. Journale u. erwarben sich ein bedeutendes Vermögen. Robert schr.: Tradition of Edinburgh, 1830; Picture of Scotland, 1837; Select writings on the law relating to infancy, 1841; Select writings, 7 Bde. (enthält: Essays familiar and humorous, moral and economic; philosophical; History of the rebellion, 1745—46; tradition of Edinburgh); Popular rhymes of Scotland, 1847; Geographical and biographical compendium, 1848; On ancient sea margins, memorials of changes, 1848; History of Scotland, neue Ausgabe, 1849; Journale: Cyclopaedia of literature, 1840, 2 Bde.; Chambers Edinburgh Journal von 1834, eine der weitverbreitetsten Wochenschriften Englands; Domestic economy and cookery; Educational course; Information of tho people; Instructive and entertaining library; Library for the young; Miscellany of tracts. William schr.: Book of Scotland, 1827; Tour in Holland in 1838, 1839; Tour in Switzerland in 1841, 1842.

Chambers (spr. Tschehmbers), Grafschaft im östlichen Theile des Staates Alabama (V. St. von NAmerika), grenzt an Georgien; Hauptstadt: Chambers Court House.

Chambersburg (spr. Tschehmbersborgh), Hauptstadt der Grafschaft Franklin im Staate Pennsylvanien, am Conecocheague; 8 Kirchen, 5000 Ew.

Chambertin (spr. Schanbertäng), Dorf im französischen Departement Côte-d'Or, in Oberburgund, zwischen Dijon u. Chalons. Trefflicher rother Burgunderwein.

Chambéry (fr., spr. Schangberi, ital. Ciamberi, spr. Schamberi), 1) (Geogr.), Hauptstadt des französischen Departements Savoyen, bis 1860 Hauptstadt des sardinischen Herzogthums Savoyen, in einem rings von blauen Bergen umkränzten Thal zwischen Landhäusern u. Gärten, an der Laisse u. Albana, die in der Nähe einen 220 Fuß hohen Wasserfall bildet. Die Lage der Stadt (846 F. über dem Meere) vereinigt die Größe einer Berglandschaft mit der Anmuth der Fruchtebene. Ihre Straßen sind meist eng u. dunkel, mit hohen Häusern besetzt. Aber sie ist sehr lebendig u. hat wichtigen Speditionshandel, weil sie an der Eisenbahn gelegen u. Knotenpunkt dreier Hauptstraßen ist. An der Promenade nach dem Bahnhof ist dem General Boigne (gest. 1830), der seiner Vaterstadt sein in Ostindien im Dienste des Radscha Scindia erworbenes Vermögen von 3½ Mill. Francs vermacht hat, ein großes Brunnendenkmal gesetzt. 20,000 Ew., Sitz eines Erzbischofs; alte reiche Kathedrale, altes Schloß, theologisches u. Lehrer-Seminar, Gymnasium, Akademie von Savoyen, welche Mémoires herausgibt; Taubstummenlehranstalt, Bibliothek mit wichtigen Handschriften u. 20,000 Bänden, Museum, botanischer Garten, Centralgesellschaft für Ackerbau, 7 Klöster, bedeutende Seideninduſtrie. In der an malerischen Scenerien reichen Umgebung sind mehrere Mineralquellen u. das durch Rousseau's Aufenthalt bekannte Landhaus Les Charmettes. 2) (Gesch.) Ch. wird 1029 als Camberiacum urkundlich genannt, ward 1232 Hauptstadt von Savoyen und dann Residenz der Grafen dieses Landes. Mehrmals hatten die Franzosen die Stadt genommen, aber im Frieden wieder zurückgegeben, bis sie Napoleon III. mit ganz Savoyen erhielt (1860).

Chambeſſedeſia (Ch. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceen.

Chambly (spr. Schangbly), 1) Stadt im französischen Departement Oise, 1700 Ew.; Waffenfabrication; 2) Grafschaft des Districts von Montreal im Britischen Canada; 3) Fort darin, am **Chamblysee**, altes Castell.

Chambolle, Art Burgunderwein.

Chambon, Eduard, geb. 1822 in Leipzig, wurde 1850 außerordentlicher Professor in Jena u. 1853 als ordentlicher Professor des Römischen Rechts an die Universität Prag berufen, wo er 1857 starb. Er schr.: Negotiorum gestio, Lpz. 1848; Actio quae dicitur quod jussu adumbrata, Jena 1848; Beiträge zum Obligationenrecht.

Chambonville (fr., spr. Schangbonwill), Stadt im französischen Departement Creuse, 2500 Ew.

Chambord (spr. Schangbohr), Dorf mit Schloß, das Versailles der Touraine genannt, in Frankreich, Departement Loire u. Cher, unweit Blois. In einem sehr großen sandigen Park liegt das Schloß mit schlanken Schornsteinen, kegelförmigen Säulen, Ballustraden, Minarets, mit sechs runden, 60 Fuß im Durchmesser haltenden Thürmen. Es umfaßt 440 Säle und Zimmer, Stallung für 1200 Pferde. Im Mittelthurme ist eine schön gearbeitete Doppeltreppe, so daß zwei Gesellschaften zu gleicher Zeit hinauf- od. hinabgehen können, ohne sich zu begegnen. Franz I. ließ das Schloß nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft in Spanien von 1523—33 unter Leitung des Architekten Primaticcio erbauen. Es blieb zeitweilige königliche Residenz bis auf Ludwig XV., der es dem Marschall von Sachsen schenkte. Nach dessen Tod wohnte der Polenkönig Stanislaus I. mehrere Jahre da. In der Revolution ward es vom Pöbel geplündert, als Staatsgut eingezogen (1790) u. später verkauft. Napoleon I. schenkte es dem Marschall Berthier (1809) mit der Umgegend als Fürstenthum Wagram. Von dessen Wittwe erstand es 1821 eine Gesellschaft Legitimisten um 1,749,677 Francs u. schenkte es dem Herzog von Bordeaux (Heinrich V.), der davon den Titel Graf von Ch. annahm u. noch im Besitz dieser

etwa 20,000 Thaler Einkünfte abwerfenden Domäne ist.

Chambrai (spr. Schangbräh), 1) Roland Frear, Herr von Ch., geb. in Chambrai, Freund der schönen Künste, st. 1676. Er übersetzte Leon. da Vinci: Ueber die Malerei, Par. 1651; Palladios Baukunst, ebd. 1650 u. schr.: Parallèle de l'architecture antique avec la moderne, ebd. 1650, 2. Ausg. von Erard, ebd. 1702 (englisch von Evelyn, Lond. 1723). 2) Louis de Ch., Marquis v. Conflans, geb. 1713, Landwirth, schr.: Art de cultiver les pommiers, les poiriers et de faire du cidre, Par. 1765.

Chambray, Georg, Marquis von, geb. zu Paris 1783, von einer alten Familie der Normandie, machte die Feldzüge in Deutschland und nach Rußland mit, fiel, krank in Wilna zurückgeblieben, in die Hände der Russen u. wurde in die Ukraine geschickt, wo sich seine Gesundheitsumstände so verschlimmerten, daß er nie mehr vollständig hergestellt werden konnte. Nach Napoleons Sturz kehrte er nach Frankreich zurück, bekleidete verschiedene Militärchargen u. erhielt 1829 auf sein Ansuchen seine Entlassung mit dem Ehrentitel als Feldmarschall. Er st. um 1850 u. schr.: Histoire de l'expedition de Russie, Par. 1833, 2 Bde. mit Atlas, wobei ihm alle Documente des Kriegsdepartements zu Gebote standen; La Philosophie de la guerre, Par. 1827, 1829 mit zwei neuen Capiteln vermehrt 1835. Unter andern seiner Schriften sind noch wichtig: Refutation de la brochure intitulé: la Verité sur l'incendie de Moscou, par le comte Roptoschin; Quelques réflexions sur l'infanterie de nos jours etc.; Des changements survenus dans l'art de la guerre depuis 1700 etc.; Examen de l'ouvrage de Carion Nisas intitulé: de l'Art de la guerre; Observations sur l'introduction au Traité des grandes opérations militaires de Jomini; Notes et reflexions sur la Prussie en 1833; Faut-il fortifier les capitales et en particulier Paris? — Vie de Vauban (im französischen Plutarch). Diese u. andere Schriften sind gesammelt unter dem Titel Mélanges.

Chambre (fr., spr. Schangbr), 1) Kammer, Gemach; so Ch. garnie, möblirtes Zimmer zum Vermiethen; 2) Abtheilung (so v. w. Haus) von Volksrepräsentanten in England u. Frankreich.

Chambre ardente (fr., spr. Schangbr ardangt, d. i. glühende Kammer), ein in Frankreich 1535 zur Ausrottung des Protestantismus errichteter außerordentlicher Gerichtshof, der meist den Feuertod verhängte. Unter Ludwig XIV. wurde die Ch. a. 1679 erneuert u. ihr die Aburtheilung der damals überaus häufig gewordenen Giftmorde übertragen. Sie hörte 1680 wieder auf.

Chambre introuvable (fr., spr. Schangbr ängtruwabl, unauffindbare Kammer), so hieß spottweise die im Oct. 1815 in Frankreich zusammengetretene ultraroyalistische Deputirtenkammer, welche die Regierung in große Verlegenheit setzte und am 5. April 1816 aufgelöst wurde.

Chambres miparties (fr., spr. Sch — mipartih, in zwei Hälften getheilte Kammern). In dem Vertrage König Heinrichs IV. von Frankreich mit den Reformirten (1756) getroffene Einrichtung, nach welcher bei Criminalklagen gegen Reformirte u. in Civilsachen von Katholiken gegen Reformirte die in höherer Instanz entscheidenden Kammern der Parlamente zur Hälfte mit reformirten Richtern besetzt waren. 1669 u. 1679 aufgehoben.

Chambure, Laurence Auguste Pelletier de, Soldat der französischen Kaiserzeit, geb. 1789 zu Viteaux, war bei der Belagerung von Danzig Capitän, wo er an der Spitze von 100 Mann die Russen so in Athem hielt, daß man seine Truppe die Compagnie infernale nannte; seine nächtlichen Ausfälle geschahen mit so wahrhaft abenteuerlicher Kühnheit, daß sie von Schriftstellern u. Künstlern verewigt worden sind (von H. Vernet, Langlois 2c.). Bei der Julirevolution machte ihn Soult zu seinem ersten Ordonnanzofficier. Er st. 1832 u. gab heraus: Napoléon et ses contemporains (12 Lief., 1826—27).

Chamery, Sorte rother Champagnerwein.

Chamfort (spr. Schangfohr), Sebastian Roch Nicolas, geb. 1741 bei Clermont in Auvergne, war Secretär beim Prinzen Condé, Vorleser der Madame Elisabeth u. Bibliothekar an der großen Bibliothek; von letzter Stelle wurde er in der Revolution vertrieben u. verfolgt, weil er seinen Abscheu vor der Schreckensbahn der Revolution aussprach. Den Schrecken des Gefängnisses zu entgehen, machte er einen Selbstmordversuch, wurde zwar gerettet, st. aber an den Folgen 1794. Er gehört als Schriftsteller zu den Classikern seiner Nation. Er schr. u. a.: La jeune Indienne, Le marchand de Smyrne; das Trauerspiel: Mustapha et Zeangir. Werke ges. von Ginguené, Par. 1795, 4 Bde., 1808, 2 Bde. (deutsch von Stampéel, Lpz. 1797, 2 Bde.).

Chamier (spr. Schamiëh), Daniel, aus der Dauphiné, vorher reformirter Prediger in Montelimart, seit 1612 Professor der Theologie in Montauban, verlor 1621 bei der Belagerung dieser Stadt durch eine Kanonenkugel das Leben. Im verdankt man zum großen Theil das Edict von Nantes. In seiner Panstratiae catholicae sive controversiarum de religione adversus Pontificios corpus, tomis quatuor distributum (Genf 1626), hat er das Höchste geleistet, was die Polemik gegen die katholische Kirche aufbringen kann und zugleich das Möglichste gegeben, was zur Rechtfertigung des Lehrbegriffs seiner eigenen Kirche geliefert werden kann. Sein Corpus theologicum s. loci communes theologici, Genf 1653, gab sein Sohn heraus.

Chamier (spr. Tschämmir), Frédérik, geb. 1796 in London, machte in der Marine den amerikanischen Krieg mit, trat 1833 aus dem Dienst u. wurde Richter der Grafschaft Essex. Er hat mit das Genre der Seeromane in Schwung gebracht. Er schr.: Life of a sailor, Lond. 2 A. 1834, 2 Bde, deutsch von Jürgens; Ben Brace, the last of Nelsons Agamemnons, Lond. 1835, deutsch von Bärmann, Braunschw. 1836 u. viele andere. Als Augenzeuge schr. er: Review of the french revolution of 1848, London 1849.

Sämmtliche Werke übersetzt von Bärmann, Braunschweig 1839 ff., 5 Bde.

Chamillard (spr. Schamilliahr), Michel de Ch., Marquis de Cony, Seigneur de Courcelles, geb. 1654, wurde durch die Maintenon 1699 Generalcontroleur der Finanzen u. 1701 Kriegsminister, welchen Stellen er aber nicht gewachsen war; nachdem er 1708 u. 1709 diese Aemter niedergelegt hatte, mußte er bis an seinen Tod 1721 die beißendste Verspottung seines Ministeriums in Satyren u. Epigrammen erfahren.

Chamilly (spr. Schamillii), Noël Boulton, Marquis de Ch., geb. 1636 zu Chamilly in Bourgogne; 1663 Cavaleriecapitän in Portugal, vertheidigte 1674 Grave 91 Tage lang gegen die Holländer, welche bei der Belagerung unter dem Prinzen von Oranien 16,000 Mann verloren u. capitulirte nur auf Befehl seines Königs; 1689 zeichnete er sich im Feldzuge in der Pfalz aus u. erstürmte Heidelberg. 1702 besetzte er Neuburg, wurde Marschall von Frankreich u. st. als solcher 1715. Er schr.: Lettres portugaises (bei seinem Aufenthalte in Portugal verliebte sich eine Nonne [Alcaforeda] in den französischen Cavaleriecapitän, der nichts weniger als schön u. liebenswürdig war u. schr. diese berühmten Briefe an ihn), oft gedruckt u. mit erdichteten Antworten vermehrt herausgegeben, Par. 1796, 2 Bde. und ebd. 1806.

Chamir, Eleazar, Armenier, geb. 1720 in Dschula bei Ispahan, floh 1748 vor dem Bürgerkriege, welcher Persien nach dem Tode des Nadir-Schah verwüstete, nach Madras, erwarb sich durch den Handel ein großes Vermögen u. verwendete solches auf Unterstützung u. Bildung seiner Landsleute, indem er eine Druckerei, eine Schule und ein Spital in Madras gründete, auch einige Schriften u. eine Karte von Armenien herausgab. Er st. um 1790 in Madrid.

Chamira (Ch. *Thurb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferen; Art. Ch. cornuta, am Cap.

Chamis, der fünfte Wochentag im türkischen Kalender.

Chamisso (spr. Schamisso), Louis Charles Adelbert v. Ch., geb. 27. Januar 1781 auf dem Schlosse Boncourt in der Champagne, emigrirte mit seinen Eltern 1790, lernte bei einem Bildhauer u. arbeitete dann in der Porzellanfabrik in Berlin, wurde 1796 Page bei der Gemahlin des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen, 1798 Lieutenant beim Regiment Görz, gab 1804—1806 mit Varnhagen von Ense, dann mit G. Schwab, Hitzig, Neumann u. a. den Berliner Musenalmanach heraus. Nachdem er seine Eltern, welche nach Frankreich zurückgekehrt waren, besucht, hoffte er Professor zu Napoleonville zu werden, wurde in Coppet mit Frau von Staël bekannt u. daselbst entschied sich auch seine Neigung für die Naturwissenschaften. 1812 wieder nach Berlin zurückgekehrt, fing er erst eigentlich das akademische Studium an. Die Tage der Kriegsbegeisterung „hatten für Ch. kein Schwert," da er weder mit seinen Freunden gegen sein Vaterland, noch mit dem Vaterland gegen die Freunde u. Wohlthäter kämpfen konnte. Durch Hitzig's Vermittlung machte er deßhalb als Naturforscher auf der Brigg Rurik unter dem Capitän O. v. Kotzebue 1815—1817 die Reise um die Welt, hatte aber viel Verdruß auszustehen, da auf dieser zu wissenschaftlichen Zwecken unternommenen Expedition der Zweck nur als Nebensache betrachtet wurde. Im October 1818 kehrte Ch. nach Berlin zurück, erhielt eine Stelle als Custos bei dem königlichen botanischen Institute u. st. daselbst 1838. Er schr.: De animalibus quibusdam e classe vermium Linnaei, Berl. 1819; Bemerkungen u. Ansichten auf einer Entdeckungsreise unter Kotzebue, Weim. 1821; Ueber die Hawaiisprache, 1834; Gedichte, 11. Aufl. Lpz. 1830 (voll kindlicher Unschuld, Sittlichkeit, Natürlichkeit, kerndeutscher Kraft u. in seinen Balladen u. Romanzen, in welchen er zuerst die Terzine vollkommen richtig in Anwendung brachte, voll großartiger, jedoch etwas düsterer Anschauung; Salas y Gomez ist eines der erhabensten Gedichte aller Zeiten); den Roman: Peter Schlemihl, Nürnb. 1814 u. ö. (in alle europäischen Sprachen übersetzt); Werke, Lpz. 1836—38, 6 Bde. (1. u. 2. die Beschreibung seiner Reise um die Welt; 3. u. 4. Gedichte nebst dem Peter Schlemihl; 5. u. 6. Biographie u. Briefwechsel, herausgeg. von J. Hitzig) 3. Aufl. 1854.

Chamissoa (Ch. *Humb.* et *Bonpl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Amarantaceen, 5. Kl. 1. Ordn. *L.*; Arten: Ch. altissima, Ch. macrocarpa u. a. in SAmerika.

Chamissonia (Ch. *Lk.*), Pflanzengattung aus der Familie der Oenotheren, auch Untergattung von Sphaerostigma *Sering.*; Art.: Ch. flava.

Chamois (spr. Schamoah), 1) Gemse; 2) mit Oel zugerichtete gelbfarbige Felle von Gemsen, Ziegen rc.; 3) eine hellgelbbraune, in's Röthliche spielende Farbe.

Chamoisit, ein grünlich schwarzes, feinkörniges Eisenerz im Canton Wallis.

St. Chamond (spr. Schamong), Stadt im französischen Departement Loire, Castell, Band- u. Sammtfabrication, 9500 Ew.

Chamonilla (lat.), so v. w. Kamille.

Chamos, Nationalgottheit der Ammoniter u. Moabiter. Wahrscheinlich ein Kriegsgott, nach jüdischer Sage unter dem Symbol eines schwarzen Steins verehrt. Salomo baute ihm einen Tempel, den Josua wieder zerstören ließ.

Chamotte (fr., spr. Schamott), eine feuerfeste Thonmasse, die gewöhnlich aus pulverisirten schon gebrannten Porzellankapseln mit frischem Thon zu Ziegelsteinen geformt u. neuerdings gebrannt wird. Die **Chamottesteine** dienen zur Herstellung von Porzellanöfen, von Gestellen für Eisenhochöfen, von Schmelztiegeln für Gußstahl u. s. w. und müssen die höchsten Hitzegrade aushalten können, ohne zu schmelzen od. zu springen. Ihre Fabrication bildet ein ergiebiges Nebengeschäft der Porzellanfabriken.

Chamouny (spr. Schamuni, **Chamonix**), romantisches Alpenthal in Savoyen, Landschaft Faucigny, 4½ Stunden lang, ½ Stunde breit, von der Arve durchströmt, 3174 Fuß über dem Meere, am Nordfuße der Montblancgruppe. Es hat die Form eines Bogen, von NO. nach SW. gekrümmt. Im NO. wird es vom Col de Balme, im SW.

von den Bergen de Lacha, de Forcles u. Vaudagne geschlossen. Auf der Nordseite ist es von dem Mont Brevent, auf der Südseite vom Montblanc und dessen Riesennachbarn eingefaßt, von welchen vier große Gletscher herabkommen, sich mehr od. weniger in das Thal senkend. So ist das Thal zwischen den riesigsten Bergen der alten Welt verborgen u. war bis 1741 fast ganz unbekannt. Man hielt die Gegend von wilden Menschen bewohnt u. nannte die Berge Montagnes maudites, die Niemand zu besuchen wagte. Der in Genf verweilende Engländer Windham konnte nur den durch seine Reisen im Morgenlande bekannten Landsmann Pococke bewegen, in die verrufene Gegend vorzudringen. Sie zogen aus, von einigen andern Engländern begleitet u. gerüstet, als gälte es der Reise in ein unbekanntes Land (1741). Ihre Namen sind an einem Felsen ob der Mer de glace eingemeißelt. Und nachdem noch 1787 der Naturforscher Saussure von Genf in das Thal gedrungen u. den Montblanc zuerst erstiegen hatte, lockte seine Schilderung die Touristen weit u. breit herbei zur Verwunderung der vorhandenen Bewohner. Die Pflanzenwelt des Thales, dessen Fläche größtentheils aus schönen Wiesen besteht, ist eine in vielen Arten eigenthümliche u. interessante. Berühmt ist sein aromatischer ganz weißer Honig. Auf dem leichten Boden treibt man auch etwas Ackerbau. Hauptsache ist die Viehzucht. Es wächst kein Obst. Der Winter mit tiefem Schnee dauert vom October bis Mai. Gemsen in Menge auf den Bergen; auch noch Steinböcke. Schreckliche Stürme wüthen im Frühjahr u. Herbst daselbst. Besonders großartig ist die Natur vom Montanverte (51806 Fuß) aus, der in 3 Stunden erstiegen wird. Auf seiner Höhe erblickt man das Eismeer (Mer de glace) mit seiner gigantischen ungeheuren Felseneinfassung, die zackig in die Wolken starrt. Tiefe Stille, nur zuweilen schrecklich unterbrochen von einstürzenden Eispyramiden. 4000 Ew. in drei Pfarrdörfern u. vielen Weilern. Hauptort: Ch. od. Prieuré de Ch., aus einem ehemaligen Benedictinerkloster entstanden, in der Mitte des obern Thales an der Arve mit 2300 Ew., ein Hauptquartier der Alpentouristen. Von diesen nähren sich die Thalbewohner hauptsächlich. Doch wird auch die Uhrenindustrie jetzt sehr schwunghaft betrieben.

Chamousset (spr. Schamussäh), Claude Humbert Piarron de Ch., geb. 1717 in Paris, Rentier, widmete sein Leben u. Vermögen der Krankenpflege u. der Linderung des Elendes jeder Art, er wurde auch zum Generalintendanten sämmtlicher Militärhospitäler ernannt; er st. 1773. Auch war er der Stifter der Stadtpost in Paris, ihm verdankt man ferner in Frankreich die erste Idee der Feuerversicherungsgesellschaften. Seine Werke (voll nützlicher Ansichten über Militärspitäler, Waisenkinder, Ausrottung des Bettels, das Arbeiter- u. Dienstbotenwesen, Getreidhandel u. s. w.) sind herausgeg. von Cotton de Houssayes, Paris 1783, 2 Bde.

Champagne (spr. Schangpanj'), 1) (Geogr.), Landschaft u. ehemalige Provinz Frankreichs, etwa 450 Q.-M. umfassend, im Norden von Lüttich u. Luxemburg, im Osten von Lothringen, im Süden von Burgund, im Westen von Isle de France u. Piccardie umgeben, zerfiel in die Haupttheile Ober- u. Nieder-Ch. u. Brie-Champenoise. Der westliche Theil mit dem köstlichen Champagnerwein ist fruchtbar u. dicht bevölkert. Der mittlere Theil führt wegen seiner Unfruchtbarkeit den Namen Ch. pouilleuse (lausige Ch.), hat aber zahllose Schafheerden auf den vielen Weiden. Im Norden der Landschaft stehen die Ardennen u. Argonnen. Die Bodenproducte: Kreide u. Feuersteine gehen nach ganz Europa. Die Bewohner (**Champenois**) stehen im Rufe der Beschränktheit (99 moutons et un Champenois). 2) (Gesch.) Die Blachfelder der Ch. (daher der Name der Landschaft, von campus) waren oft die Schauplätze entscheidender Schlachten. Sie stand seit dem 10 Jahrh. unter mächtigen Erbgrafen mit voller Landeshoheit. Herbert von Vermandois, bekannt durch seine Händel mit Karl dem Einfältigen, war der erste der Grafen, die auch nach ihrer Hauptstadt Grafen von Troyes genannt wurden. Nach dem Aussterben des Mannsstamms derselben (1274) kam die Ch. durch Vermählung der Erbgräfin Johanna, zugleich Königin von Navarra, mit Philipp IV. an Frankreich, so jedoch, daß ihr u. ihren Erben die Ch. u. Brie zunächst noch als freies Eigenthum verblieben u. erst 1361 völlig mit den französischen Kronländern vereinigt wurden, nachdem die letzte Erbin ihre Rechte 1339 völlig abgetreten hatte. Bei der neuen Eintheilung Frankreichs wurden aus der Ch. die Departements Ardennen, Marne, Aube u. Obermarne gebildet u. Theile zu den Departements Yonne, Aisne, Seine-Marne u. Meuse geschlagen. Die Flüsse, welche jenen Departements den Namen gaben, sind die Hauptflüsse der Ch. Vgl. Debercy, Recherches sur la Ch., Troyes 1832; Jubainville, Histoire des ducs et des comtes de Ch., Par. 1859—63, 5 Bde.

Champagne (spr. Schangpannj'), 1) Philipp de Ch., geb. 1602 in Brüssel, Historien- u. Porträtmaler, besonders in Paris, wo er Rector an der Akademie wurde. Er st. 1674 in Paris. Seine Gemälde sind correct in der Zeichnung, aber nicht elegant, seine Figuren nicht genug belebt u. seine Färbung zwar frei u. leicht, aber nicht warm genug. Werke: Die Mutter Angelica mit der Mutter Agnes im Gebet (veranlaßt zu Port-Royal, wo seine Tochter, eine Nonne, von einer schweren Krankheit erstanden war), 4 Kirchenväter im Dome der Sorbonne, ein betender hl. Philippus, ein Crucifix (ein Meisterwerk der Perspective, das, obwohl auf einer horizontalen Fläche gemalt, perpendiculär erscheint), Porträte Ludwigs XIII., der Königin Mutter, des Cardinals Richelieu u. s. w., sein eigenes Bildniß vortrefflich gestochen von Ger. Edelink u. K. Barth. 2) Jean Bapt., geb. 1643 in Brüssel; Neffe u. Schüler des Vorigen, st. 1688 als Professor der Malerakademie in Paris.

Champaign (spr. Tschangpänj), 1) Grafschaft im Staate Ohio (Vereinigte Staaten von Nord-Amerika), von der Mad-River-Lake-Erie- u. der Maysfield-Springfield-Eisenbahn durchschnitten; Hauptstadt: Urbanna. 2) Grafschaft im Staate

Illinois, von der Chicago-Zweigbahn durchschnitten; Hauptstadt Urbanna.

Champagner (Vin de Champagne), der in der Champagne meist auf Kreideboden in der Ebene wachsende weiße u. rothe Wein. Man unterscheidet wieder schäumende (moussirende) und nicht schäumende (stille) Weine. Letztere sind völlig ausgegohren u. enthalten die feinsten Sorten. Der schäumende Ch. ist kohlensäurehaltiger Wein. Zur Erzielung eines vorzüglichen Products werden die Weinbeeren sorgfältig ausgelesen. Der Most wird erst nach 6—15 Stunden bei Anfang der Gährung klar in die Fässer gebracht. Nach Mitte December wird er abgestochen, nach 4 Wochen abermals u. mit Hausenblase geklärt u. dieß nochmals wiederholt. Im März wird der junge Wein auf sehr starke Flaschen gebracht, die nur bis auf 2 Zoll Höhe unter dem Pfropfen gefüllt werden. Diesen selbst umbindet man mit Draht od. Bindfaden. Die Flaschen werden horizontal gelegt. Bei der in ihnen sich entwickelnden Gährung zerspringen viele, in der Regel 6—8 Proc. Gegen September ist der Proceß vollendet. Die Flaschen werden 14 Tage lang auf die Köpfe gestellt u. täglich sanft gerüttelt, wodurch die von der Gährung abgesetzten schleimigen Stoffe sich im Flaschenhalse sammeln u. durch vorsichtiges Herausziehen der Pfropfen entfernt werden. Die ausgespritzten Flaschen werden mit gereinigtem Weine aufgefüllt, neuerdings verkorkt u. für die Versendung hergerichtet, indem man die Pfropfen von außen luftdicht mit Pech od. Zinnfolie überzieht. An Zuckergehalt arme Weine erhalten vor der Gährung einen Zusatz von Zucker in Form von Zuckersyrup (Liqueur genannt), einen Fingerhut voll auf die Flasche. Der für Rußland bestimmte Wein erhält mehr Zucker. Dieß ist das Wesentliche des Verfahrens, aber es ist in der Ausführung umständlich u. erfordert die größte Geschicklichkeit u. Aufmerksamkeit. Die Gährung in den Flaschen darf nicht zu energisch u. nicht zu schwach verlaufen. Anfangs wird die Temperatur auf 16—18° C. erhalten, dann, wenn die Flaschen zu springen anfangen, muß sie schnell erniedrigt u. mehrere Monate gleichmäßig erhalten bleiben. Springen zu wenig Flaschen, so zeigt dieß schwache Gährung u. ein schlechtes Product an. Der ausgelaufene Wein wird durch geeignete Vorrichtung aufgefangen, geschönt u. neu verarbeitet. Mit Hülfe von Maschinen, welche die Flaschen verkorken, wird jetzt die Fabrication sehr erleichtert. Um die Gährung in Flaschen u. die damit verbundene äußerst schwierige Entleerung der Hefe (Degorgiren) zu umgehen, hat Rousseau ein großes Gefäß von glasirtem Eisenblech angewendet. Es faßt mehrere Hektoliter Wein u. kann luftdicht geschlossen werden. Die am Boden abgelagerte Hefe wird mittelst eines Hahns ausgespritzt. Aus diesem Faß (Oenophor) wird dann der fertige Schaumwein unter Zutritt von Kohlensäure, die in einem mit dem Oenophor verbundenen Apparate (Gazostateur) entwickelt wird, in Flaschen abgefüllt. Der fertige Schaumwein enthält 6—7 Volumen kohlensaures Gas, welches mehr als der Gehalt an Weingeist das Eigenthümliche des Champagnerrausches bedingt, der rasch verfliegt. Die meisten deutschen und französischen Schaum-Weine sind aber nur ganz gewöhnliche mit Zucker gesüßte Weine, die man unter starkem Druck mit Kohlensäure ähnlich wie moussirende künstliche Mineralwasser gesättigt hat. In England fabricirt man sogar Ch. aus dem mit Zucker versüßten u. der Gährung ausgesetzten Safte der Rhabarberstengel. In Deutschland werden aus leichten Rhein-, Main-, Neckar- u. Moselweinen auch mittelst des französischen Verfahrens, besonders in Coblenz, Würzburg, Rüdesheim, Eßlingen, Heilbronn u. s. w. dem ächten Ch. sehr nahe kommende Schaumweine bereitet. Die besten weißen Ch. wachsen bei Rheims und Epernay, als der Sillery, Ay, Mareuil, Dizy, Epernay u. Pierry. Von den rothen Sorten, auch Bergweine genannt, sind der Verzy, Mailly, Verzenay, St. Basle, Bouzy u. St. Thierry die vorzüglichsten. Die berühmtesten Firmen des Champagnerhandels sind seit lange: Veuve Cliquot, Duc de Montebello, Lambry, Geldermann und Deutz, Gebrüder Chanoine u. s. w.

Champagnerbier, ein künstliches Getränke, das durch Gährung einer Lösung von Meliszucker in Wasser, vermischt mit Bierhefe u. Citronenöl, erhalten wird.

Champagny (spr. Schangpanji), 1) Jean Baptiste Nompère de, Herzog von Cadore, geb. zu Roanne in Forez 1756, zeichnete sich bald als Officier bei der Marine aus, erhielt in seinem 26. Jahre den Ludwigsorden u. wurde Schiffsmajor. Er war einer der Ersten, welche sich bei der Revolution dem dritten Stand anschließend den Adel abschworen. 1791 wurde er Commandant der Nationalgarde u. nahm Theil an der Departementsverwaltung. Während der Schreckensregierung lebte er als Privatmann, ward dessen ungeachtet eingekerkert u. erhielt erst nach dem 9. Thermidor seine Freiheit wieder. Nach dem 25. Brumaire vom ersten Consul zum Staatsrath ernannt, wurde er ein glühender Beförderer von dessen ehrgeizigen Plänen. 1801 Gesandter der Republik in Wien, gewann er Napoleons Zufriedenheit u. wurde deßhalb Minister des Innern. Als solcher erwarb er sich manche Verdienste. Zum Reichsgrafen ernannt, ward er nach dem Tilsiter Frieden (1807) Minister des Auswärtigen. Er hatte Theil an dem Tractat von Fontainebleau u. begleitete Napoleon nach Bayonne, wo er die Agenten Karls IV. u. Ferdinands mit großer Verschmitztheit betrog, so daß ihn Napoleon zum Herzog von Cadore ernannte. 1809 in Deutschland bivouakirte er bei Wagram an Napoleons Seite, führte später die Ehescheidungsunterhandlungen mit Josephine u. trug viel zur Vermählung des Kaisers mit Marie Louise von Oesterreich bei. 1811 unglücklich in seinen Unterhandlungen mit Romanzow, verlor er das Portefeuille, erhielt aber die Intendantur der Krondomänen u. ward 1813 Senator. Obgleich nach Napoleons Sturz von Ludwig XVIII. in die Pairskammer berufen, nahm er doch bei Napoleons Rückkehr von Elba die Generalintendantur der Krondomänen u. die kaiserliche Pairie an. Bei der zweiten Rückkehr in den Privatstand getreten, wurde er 1819 doch wieder Pair u. st. 1834 in

Paris. 2) François Joseph Marie Therese, Graf v., Publicist, Sohn des Vor., geb. zu Wien 1804, Mitarbeiter am Correspondant, vertheidigte in dieser Zeitschrift die Lehrfreiheit. Die Revue des Deux Mondes veröffentlichte von ihm eine Reihe von Artikeln, woraus später eine Geschichte der römischen Cäsaren ward, 2. Ausgabe 1853. Der 1. Bd. enthält die Geschichte der Cäsaren bis auf Nero; der 2. Bd. entwickelt ein Gemälde der römischen Welt, vom christlichen Standpunkte aus betrachtet, auf welchem die viel gerühmte Größe sehr zusammenschwindet; ferner schr. er: Un mot d'un catholique sur quelques travaux protestants, 1844; Lettre d'un conservateur à M. Guizot sur la question d'enseignement u. a.

Champäne, ein kleines offenes Fahrzeug in Hinterasien, mit einem Mast u. einem Segel.

Champdivers (spr. Schangdiwähr), Odette de Ch., Tochter eines Roßhändlers, durch Geist und Schönheit ausgezeichnet; Maitresse u. Leiterin des wahnsinnigen Königs Karl VI. von Frankreich.

Champeaubert, Dorf im französischen Departement Marne. Hier Sieg Napoleons I. über Blücher am 9. u. 14. Febr. 1814.

Champeaux (spr. Schangpoh), Guilleaume de Ch. (Campellensis), scholastischer Philosoph, war Anfangs Professor in Paris, wo er Lehrer Peter Abälards war, der jedoch bald sein Gegner wurde. Nachdem er Erzdiakon von Notre-Dame gewesen, zog er sich nach St. Victor bei Paris zurück u. gründete daselbst 1113 die Abtei gleichen Namens; er st. 1120 als Bischof von Chalons. Seine Lehren kennt man nur aus den Schriften seines Gegners Abälard, also nur einseitig; seine Schriften sind verloren gegangen bis auf zwei Abhandlungen: Moralia abbreviata et de Origine animae u. ein Fragment über die Eucharistie, aufgenommen im 4. Bd. von Mabillons Collectio. Ein Manuscript von ihm in der kaiserlichen Bibliothek führt den Titel: Sentences (über Tugend u. Laster u. einige Stellen der hl. Schrift). Ein anderes erst neuerdings gefundenes Manuscript in der Bibliothek von Troyes enthält Fragmente, darunter: De Essentia Dei et de substantia Dei et de tribus ejus personis.

Champeil (spr. Schangpailj), Pierre od. Léonard, Jesuit, geb. zu Traignac 1590, gest. 1669, Lehrer der Theologie in Bordeaux, schr.: Les Vérités catholiques, déclarées et prouvées selon la vraie idée qu'en ont eue les saints pères etc., Paris 1664.

Champein (spr. Schanpäng), Stanislaus, geb. 1753 in Marseille; war schon in seinem 13. Jahre Musikdirector an der Collegiatschule in Pignans (Provence), für welche er eine Messe, ein Magnificat u. mehrere Psalmen componirte, später in Paris, st. 1830. Er componirte auch mehrere Opern, z. B. Le soldat français, La mélomanie, Les dettes, Le nouveau Don Quichotte u. a.

Champeix (spr. Schangpeh), Stadt an der Louze im französischen Departement Puy de Dôme, 1800 Ew.; Ruinen des Schlosses **Champeix**.

Champignon (spr. Schangpinjong, Feldblätterschwamm, Agaricus campestris *L.*), der geschätzteste unter allen eßbaren Schwämmen, kommt vom Mai bis October in ganz Europa, Nordafrika, Asien, Nordamerika auf Brachäckern, Wiesen u. in luftigen Eichwäldern vor. Der Strunk ist weiß, 2 Zoll lang, 1 Zoll dick, innen derb u. weiß u. von einem weißen Ring umgeben. Der Hut fleischig, derb, gewölbt, bis 4 Zoll im Durchmesser haltend; seine Wölbung weiß, seidenartig, manchmal etwas schuppig. Das Fleisch ist innen rein weiß u. zart. Die Platten (Lamellen) auf der Unterseite sind sehr dünn u. dicht, von verschiedener Länge, erst blaßroth, zuletzt schwarzbraun. Die Keimkörner purpurfarbig. Der Ch. ist im August u. September am besten. Man sammelt sie, wenn sie eine noch geschlossene Kugel bilden. Ist er einen Tag alt, fangen die Blätter schon an schwarz zu werden. Seine Zubereitung als Speise ist mannichfaltig. In Italien wird er gezogen in Pferdemist-Beeten. Auch kann er getrocknet od. in Weinessig mit Gewürzen eingemacht aufbewahrt werden.

Champillon (spr. Schangpilliong), Sorte rother Champagner.

Champier (spr. Schangpieh, **Campegius**), Symphorian, geb. 1474 in Saphorin-le-Chateau bei Lyon, Leibarzt Karls VIII. u. Ludwigs XII., Vertheidiger der griechischen Medicin gegen die arabische; er st. 1533 in Lyon u. schr.: De claris medicinae scriptoribus, Lyon 1506; Rosa gallica. Nancy 1514 u. m. a.

Champion (spr. Schangpiong), 1) Insel auf der Seine im französischen Arrondissement Mantes; 2) Dorf in der belgischen Provinz Namur, 900 Ew.; 3) Stadt am Black-River in der Grafschaft Jefferson im Staate New-York, 5000 Ew.

Champion (fr., spr. Schangpiong), im frühen Mittelalter ein Kämpfer, der bei einem gerichtlichen Zweikampfe die Sache eines Greises, Weibes od. Kindes verfocht. Ueberhaupt später ein Ritter, der für einen Wehrlosen, besonders für eine beleidigte Dame, in die Schranken trat. Später verband sich mit Ch. der Begriff gedenhafter Aufmerksamkeit gegen eine Dame. Die Ch-s werden schon zur Zeit Karls des Großen erwähnt. In England ernannte man, wahrscheinlich zuerst unter Richard II., einen Ch. des Königs. Er forderte bei der Krönung alle zum Zweikampf, welche den König nicht anerkennen wollten.

Championnière (spr. Schangpionniähr), Paul Lucas, Rechtsgelehrter, geb. zu Nantes 1798, Mitglied des Generalraths der Seine-Inferieure, gest. zu Paris 1851. Er schr.: Traité des droits d'enregistrement, Par. 1835, Supplement dazu 1851; Nouveau dictionnaire des droits d'enregistrement, de timbre, d'hypothèque et des contraventions au lois du notariat, Par. 1841 (bildet zugleich den V. Band des vorhergenannten Werkes); Manuel du chasseur, précédé de l'histoire du droit de chasse, Par. 1844; Du droit des riverains à la propriété des eaux courantes, 1845. Ch. nahm 1829 auch Theil an der Redaction des Journals Le Contrôleur de l'enregistrement, u. begründete das Journal de communes.

Championnet (spr. Schangpionnäh), Jean Etienne, geb. 1762 in Valence, war unter den

wallonischen Garden 1781 vor Gibraltar, bekam beim Ausbruch der Revolution ein Bataillon, mit welchem er, ohne Blut zu vergießen, die Unruhen im Jura stillte u. dann unter Hoche's Oberbefehl sich beim Einfall in die Pfalz 1793 auszeichnete, so daß er in demselben Jahre Divisionsgeneral wurde, als welcher er sich bei Fleurus 26. Juni 1794 mit spartanischem Muthe schlug. Wegen seiner Operationen am Niederrhein erhielt er vom Directorium ein öffentliches Lob, verdient durch das Treffen bei Altenkirchen, den Rheinübergang bei Neuwied u. Würzburgs Einnahme. Zum General en Chef ernannt, zog er 1798 vor Rom, welches König Ferdinand von Neapel ohne Kriegserklärung besetzt hatte, u. drängte die Neapolitaner bis Capua zurück. Ferdinand floh auf Nelsons Admiralschiff nach Palermo u. die Lazzaroni rüsteten sich zur Vertheidigung der Hauptstadt; über die Flucht des Vicekönigs Pignatelli waren sie so aufgebracht, daß selbst der General Mack vor den Dolchen der Meuchler zu den Franzosen flüchten mußte. Ch. rückte 25. Jan. 1799 in Neapel ein u. proclamirte die parthenopäische Republik. Weil er den Agenten des Directoriums nicht Folge leistete, ward er von der Gendarmerie gefangen nach Grenoble escortirt. Durch die Revolution vom 30. Prairial VII. (18. Juni 1799) erhielt er seine Freiheit u. zugleich das Commando der Alpenarmee, doch erfochten jetzt Melas u. Kray über ihn den 4. u. 5. Nov. 1799 bei Savigliano u. Fossano einen Doppelsieg, worauf sich Ch. in die Provence zurückzog. Er st. 1800 zu Antibes an einer Epidemie.

Champlain (spr. Schangpläng), Samuel, geb. zu Brouage in Saintonge; machte 1600 einige Reisen nach Westindien, verfolgte seit 1603 die von Cartier in Canada gemachten Entdeckungen weiter u. gründete 1608 Quebeck; 1633 wurde er Statthalter daselbst u. st. 1634; er schr. u. a.: Voyages dans la Nouvelle-France, dite le Canada, faite depuis 1603 jusqu'en 1629, Par. 1632.

Champlain (spr. Schämmplenn), Binnensee, nach seinem Entdecker Sam. Champlain genannt, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, zwischen Vermont, New-York u. Untercanada gelegen, 17½ deutsche Meilen lang, durchschnittlich 3 Meilen breit, 36¾ Q.-M. Flächeninhalt. Der nördliche Theil bildet seine Hauptmasse. Im S. zieht er sich zu einem engen Felsenbett zusammen u. geht durch einen natürlichen Canal in den St. Georgssee über. Aeußerst wichtig für den Binnenverkehr, denn er steht durch den Nordcanal mit dem Hudsonflusse, durch den Westcanal mit dem Eriesee u. durch seinen Abfluß in den Richelieu (Sorel, Chambly, St. John), mit dem St. Lorenzstrom in Verbindung. Viele Flüsse münden in den Ch. u. er umfluthet 60 Inseln. An seinen Ufern, die mehrere Baien haben, liegen die Handelsstädte Burlington u. Albans auf der Ostseite; Plattsburgh u. **Champlain**, an der Mündung des Chazy, mit 5500 Ew., auf der Westseite. In neuerer Zeit haben sich Engländer und Amerikaner Seetreffen auf dem Ch. geliefert (1776 u. 1814).

Champlatteux (spr. Schangplattöh), Weiler im französischen Departement Seine u. Oise, mit prachtvollem Schloß.

Champlitte (spr. Schangplitt), Stadt am Salon im französischen Departement Haut-Saône, 4800 Ew., Leinweberei, Weinhandel.

Champmeslé (spr. Schangmählé), Marie, geb. Desmares, geb. in Rouen 1644, Schauspielerin, Geliebte Racine's, trat zuerst in ihrer Vaterstadt, dann in Paris auf u. st. 1698 in Auteil, wohin sie sich zurückgezogen hatte. Sie war verheirathet an Charles Chevilles de Ch., st. 1701, welcher mehrere Theaterstücke schr.: Théâtre de Ch., Par. 1742, 2 Bde.

Champollion-Figeac, 1) Jean Jacq., geb. 1779 zu Figeac in Quercy, Archäolog, war Bibliothekar u. Professor der griechischen Literatur in Grenoble und wurde 1828 Conservator der Handschriften an der königlichen Bibliothek in Paris, 1848 außer Dienst gesetzt u. 1849 bei der Bibliothek zu Fontainebleau wieder angestellt; ist noch jetzt Bibliothekar des Kaisers. Er schr. u. a.: Sur l'inscription grecque du temple de Denderah, Gren. 1806; Antiquités de Grenoble, 1807; Annales de Lagides, 1819, 2 Bde.; Egypte ancienne, 1839; Traité d'éléments d'archéologie, 1843, 2 Bde.; gab mit Motte heraus Les tournois du roi René, 1826; Documents hist. tirés de la bibl. royale, 1842; Lettres des rois etc. des cours de France et de d'Angleterre, 1839—46, 2 Bde.; Documents inédits (aus der königlichen Bibliothek), 1841—50, 4 Bde.; den literarischen Nachlaß seines Bruders; schr. auch den Text zu Silvestre's Paléographie universelle, 1839. 2) Aimé, Sohn des Vor., geb. 1806 in Grenoble, war seines Vaters Gehülfe bei der Bibliothek; er schr.: Paléographie des classiques, lat., Par. 1837—39; Le card. de Retz après la Fronde, 1843; Louis et Charles, Ducs d'Orleans, 1846, 6 Bde.; Captivité du roi Francois I., 1847, u. gab seit 1837 eine Reihe Mémoires berühmter Franzosen heraus. 3) Jean François, Ch. der Jüngere, Bruder von Ch. 1), geb. 1791 in Figeac, studirte seit 1807, wo er bereits ein Werk über die Geographie Ägyptens zur Zeit der Pharaonen entworfen u. Karten dazu gezeichnet hatte, mit seltenem Fleiße alle orientalischen Sprachen, wurde schon 1809, also mit dem 18. Jahre Professor der Geschichte in Grenoble, aber, weil er sich 1815 an Napoleon angeschlossen hatte, nach der Restauration verbannt. Später durfte er mit seinem Bruder nach Paris kommen u. setzte das Studium der Hieroglyphen fort. In Folge der wichtigen Entdeckungen, die er machte, ließ ihn Ludwig XVIII. auf Vermittlung des Grafen v. Blacas 1824—26 nach Italien u. 1828—30 nach Ägypten reisen. 1831 wurde für ihn am College de France ein eigener Lehrstuhl der ägyptischen Archäologie errichtet u. er zum Conservator des Ägyptischen Museums ernannt; er st. 1832 in Paris. Seine Vaterstadt setzte ihm ein Monument u. Louis Philipp ließ seine Büste im Museum zu Versailles aufstellen. Näheres über seine Verdienste um die Entzifferung der Hieroglyphen s. d. Er schr.: L'Egypte sous les Pharaons, Gren. 1814, 2 Bde.; Sur le catalogue des manuscrits coptes du mu-

sée Borghia à Velletri, Par. 1811; Sur les odes gnostiques attribuées à Salomon, ebd. 1814; Fragments coptes publiés à Copenhague par Mr. Enghelbret, ebd. 1814; De l'écriture hiératique des anciens Egyptiens, Gren. 1821; Lettre à Mr. Dacier (Ch-s erste Schrift über die Hieroglyphen), Par. 1822; Panthéon égypt., 1823; Collection des personnages mythol. de l'ancienne Egypte, 1823; Précis du système hieroglyph., ebd. 1824 (2. Ausg. 1828); Lettres relatives au Musée Egyptien de Turin, ebd. 1824—26, 2 Bde.; Lettre sur le système hieroglyphique de Mss. Spohn et Seyffarth, ebd. 1826; Lettres écrites d'Egypte et de Nubie, 1838; Grammaire égypt. (1838) u. Dictionnaire égypt. (1841); Notices descript. des monuments de l'Egypte et de la Nubie, 1844 ff., von Ch. 1) herausgegeben.

Champs (spr. Schang), Etienne Agard de, Jesuit, geb. in Bourges 1613, gest. in Flèche 1701, hatte als Lehrer der Theologie Armand de Bourbon, Prinzen von Conti, zum Schüler. Er schr.: Responsio ad Theriacam Vincentii Lenis, Par. 1648, Köln 1650; Le Secret du jansénisme decouvert, 1651; De Haeresi janseniana, a sede apostolica merito proscripta, 3 Bde., Par. 1654; Sanctus Augustinus, theologorum Aristoteles, sive etc., Lond. 1667; Neuf lettres sur la grâce, Köln 1689.

Champsaux (spr. Schangsoh), kleine Landschaft u. ehemaliges Herzogthum in der Dauphiné, jetzt in die französischen Departements Oberalpen u. Drôme vertheilt.

Champs Elisées (fr., spr. Schangs-Eliseh, Elyseische Felder), Parkanlage innerhalb Paris, zwischen der Seine, dem Platz de la Concorde, Chaillot, den Vorstädten de St. Honoré u. du Roule u. der Barrière de l'Etoile, benannt von dem nahen Palast Elisée Bourbon.

Chamsin (arab., fünfzig), ein besonders während der 50 Tage von Ende April bis zum Austritt des Nil in Ägypten aus der Wüste herwehender Glühwind.

Chan (Han, eigentlich Khan, pers. d. i. Haus), 1) große Gebäude im Orient zur Beherbergung der Karawanen u. Reisenden. Meist sind die Ch. im Dreieck massiv erbaut, mit eisernen Thüren u. Fensterläden versehen u. einen geräumigen Hof umschließend, an dessen Seiten Bogengänge hinlaufen. Das Wort findet sich häufig in türkischen u. persischen Ortsnamen. 2) (Chachan), Titel, s. Khan.

Chänactis (Ch. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositen; Arten in Californien.

Chancay, 1) Busen des Stillen Oceans nördlich von Lima; 2) Stadt daran, 4500 Ew.

Chance (fr., spr. Schangß), 1) Würfelspiel; 2) Glücksfall; 3) wahrscheinlicher Fall; 4) Unfall.

Chancellor (spr. Tschänsler), Richard, englischer Seefahrer, entdeckte 1553 bei Aufsuchung einer nordöstlichen Durchfahrt für eine Handelscompagnie das Weiße Meer u. den Hafen von Archangel. Ch. litt 1556 an der schottischen Küste Schiffbruch u. fand in den Wellen seinen Tod. Seine Reisen finden sich in den Sammlungen von Hackluik und Pinkerton.

Chancellorsville (spr. Tschännß'lerswill), Gehöft in Virginien, etwa 10 englische Meilen südwestlich von Fredericksburg. Hier 2.—5. Mai 1863 Schlacht zwischen den Bundestruppen unter Hooker u. den Conföderirten unter Lee. Erstere erlitten eine Niederlage mit Verlust von etwa 10,000 Mann u. Hooker mußte den Oberbefehl an Meade abtreten. Theilweise auf demselben Schlachtfelde siegte Lee am 6. Mai 1864 über die Bundestruppen unter Grand. Diese Schlacht wird aber officiell „Schlacht in der Wildniß“ benannt.

Chancre (fr., spr. Schangkr), 1) Krebs; 2) krebsartiges Geschwür, s. Syphilis.

Chanda (spr. Tschande), befestigte Stadt und Bezirk in der ostindischen Landschaft Berar (Gundwana), am Praveni (Painganga).

Chandeleur (spr. Schandlöhr), Bai des Mexicanischen Meerbusens an der Südostküste des Staates Louisiana.

Chandercona (spr. Tschanderkona), Stadt in der britisch-vorderindischen Provinz Bengalen, nordwestlich von Calcutta, 25,000 Ew.

Chanderee (spr. Tschanderi), Stadt im gleichnamigen District im Staate des Scindiah in Ostindien (Malwa), an der Betwa, mit einem Fort, etwa 15,000 Ew. u. berühmten Baumwollwebereien (Chandailyzeuge).

Chandernagore (spr. Tschandernaghohr, im Sanskrit Tschandranagara), Stadt in Bengalen, am Hoogly, 3½ Meilen nördlich von Calcutta, 28,502 Ew. (i. J. 1861); 1812 zählte die Stadt noch über 41,000 Ew. Viele Brahminentempel u. Ueberreste einstiger Größe. Seiden- u. Baumwollenweberei; Zuckersiederei; Rumbrennerei. Ch., früher stark befestigt, ist seit 1676 französisches Besitzthum.

Chandler (spr. Tschändler), Richard, Archäolog, 1738 geboren, gab die Arundel'sche Marmortafel unter dem Titel: Marmora Oxoniensia, Oxf. 1763 mit Kupfern heraus, erhielt von der Gesellschaft der Dilettanti die Leitung der im Oriente anzustellenden Sammlungen u. Nachforschungen, bereiste 1764—66 den Peloponnes, Jonien und Afrika u. kehrte mit vieler Ausbeute nach England zurück; er st. 1810 als Rector der Parochie Tilchurst in Berkshire. Er gab heraus: Travels in Asia minor, Oxf. 1775 (deutsch von J. H. Voß u. Boie, Lpz. 1776); Travels in Greece, ebd. 1776 (deutsch von Demselben, Lpz. 1777); Antiquitates ionicae, 1769 u. 1802, 2 Bde; Inscriptiones antiquae, Oxf. 1774—76, 2 Bde., deutsch von Boie, 1776; History of Ilium, Lond. 1802.

Chandore (spr. Tschandohr), Stadt in der britisch-ostindischen Präsidentschaft Bombay, Bezirk Ahmednagar. Citadelle, welche die Straße von Candeish nach Bombay beherrscht, 7000 Ew.

Chandos, 1) John, Graf von, englischer Feldherr, kämpfte 1346 in der Schlacht bei Cregui unter dem schwarzen Prinzen u. trug das Meiste zum Siege bei Maupertuis (1356) bei. Beim Frieden von Bretigny 1360 war er Unterhändler. 1364 schlug er die Franzosen bei Auray u. nahm Bertrand du Guesclin gefangen, focht bei

Nowarette 1367 u. fiel 1369 in dem Gefecht bei Pont de Leusac unfern Poitiers gegen die Gascogner. 2) Richard Marquis von Ch., später Herzog von Ch., s. v. w. Buckingham 9) und 10).

Changarnier (spr. Schangarnieh), Nicolas Anne Theodule, geb. 1799 in Château-Chinon, diente seit 1830 in Algier, wo er bis zum Divisionsgeneral stieg u. 18 Jahre lang fast alle Gefechte in Afrika mitmachte. Als 1848 die Nachricht von der Proclamation der Republik in Frankreich dahingelangte, übernahm er aus den Händen des Herzogs von Aumale die provisorische Regierung von Algier in Abwesenheit Cavaignacs. Das Portefeuille eines Kriegsministers lehnte er ab u. wurde vom Departement Seine in die Nationalversammlung gewählt. Nach Paris zurückgekehrt, ward er Oberbefehlshaber der Pariser Nationalgarde, erhielt auch bald den Oberbefehl über die erste Militärdivision u. vereinigte so in seiner Hand eine Macht, die über das Schicksal Frankreichs entscheiden konnte. Bei der Präsidentenwahl erhielt er jedoch nur 4687 Stimmen. Vom Departement Somme in die Legislative gewählt, stimmte er mit der Rechten und nahm, entschiedener Gegner der Bonapartisten, eine Art neutraler Stellung zwischen den Orleanisten u. Legitimisten ein, die sich gegenseitig seine Person streitig machten. Präsident Ludwig Napoleon versuchte ihn vergeblich auf seine Seite zu ziehen u. entsetzte ihn 1851 seines Commandos. Auf Ch. hoffte man im Falle eines Staatsstreiches u. dachte ihm die Rolle eines militärischen Dictators zu; vergeblich, der 2. Dec. gelang u. Ch. wurde mit den andern Häuptern seiner Partei in die Verbannung geschickt.

Change (fr., spr. Schangsch), 1) Tausch, Wechsel; daher Lettre de ch., Wechselbrief; 2) besonders von Büchern, welche ein Buchhändler von dem Verlage eines Andern gegen seine eigenen eintauscht. **Changiren**, wechseln, tauschen.

Changeant (fr., spr. Schangschang), 1) wechselnd; 2) schillernd, von Stoffen, bei denen die Kette eine andere Farbe hat als der Einschlag, wodurch je nach dem auffallenden Licht ein wechselndes Farbenspiel entsteht.

Changeur (spr. Schangschö), Pierre Nicolas, geb. 1740 in Orleans, gest. 1800, gab Barometer an, welche auf einen Berg gebracht oder in eine unzugängliche Tiefe hinabgelassen, wenn sie zurückkommen, den Barometerstand der Höhe oder Tiefe selbst angeben. Sein Barometrograph gibt nicht nur die Veränderungen der Luft an, sondern schreibt sie auch nieder.

Chang-Phra-Chang (Schambuan), 1767—1776 König von Birma.

Channing (spr. Tschänning), William Ellery, geb. 1780 in Newport im Staate Rhode-Island in Amerika, wurde als Prediger einer unitarischen Gemeinde in Boston ein hervorragender Vorfechter des Unitarismus (s. d.). Gegen die Sclaverei wirkte er durch seine Schrift On slavery (Boston 1835) u. erwarb durch seine vielgelesenen Werke der humanistischen Lebensanschauung sowohl in Amerika wie in Europa eine große Zahl von Anhängern. Er st. auf einer Reise 1841 in Bennington. Seine Predigten u. Abhandlungen erschienen gesammelt Glasgow 1840, 6 Bde., 3. Aufl.; deutsch von Schulze u. Sydow, Berl. 1850, 15 Bdchn. Vgl. Rémusat, Ch., sa vie et ses oeuvres, Par. 1857.

Chänocarpus (Ch. *Neck.*), ist Spermacoce *L.* aus der Familie der Melastomaceen.

Chanoinesse (fr., spr. Schanoaneß), Canonissin.

Chanonat (Schanonah), Badeort im französischen Departement Puy-de-Dôme, Bezirk Clermont, 1500 Ew.

Chänopleura (Ch. *Rich.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceen; Art: Ch. stenobotrys, in Westindien.

Chanson (fr., spr. Schangsong), 1) jedes singbare Gedicht. 2) In der ältern französischen Literatur eine größere epische Dichtung, welche sangmäßig vorgetragen wurde. Jetzt vorzugsweise das leichte lyrische Gedicht, Volkslied. Daher **Chansonnier**, ein Dichter volksthümlicher Lieder.

Chantal, Johanna Francisca Fremiot, Baronin v., Tochter des Parlamentspräsidenten Benignus Fremiot, geb. 28. Jan. 1572 zu Dijon, verehelichte sich 20 Jahre alt mit dem Baron von Chantal zu Bourbilly u. glänzte als Muster einer christlichen Hausfrau. Nachdem ihr Gemahl auf der Jagd durch den Schuß eines Freundes verwundet, wenige Tage darauf in ihren Armen verschieden war, weihte sie sich ganz der Erziehung ihrer vier Kinder, gelobte ewige Keuschheit und lebte nach den Vorschriften des hl. Paulus für Wittwen. 1604 lernte sie zu Dijon den hl. Franz von Sales kennen u. wählte ihn zu ihrem Beichtvater. Von ihm erhielt sie den Plan, eine neue Genossenschaft unter dem Namen der Heimsuchung Marias zu errichten. Sie nahm zu Annecy am Dreifaltigkeitsfeste 1610 das Ordenskleid und legte, nachdem die Genossenschaft zu einem Orden erhoben war, die feierlichen Gelübde ab. In der Folge verließ sie öfters Annecy, um in verschiedenen Städten Häuser ihres Ordens zu gründen (s. Salesianerinnen) und stand 1619—1622 dem von ihr in der Vorstadt St. Antoine von Paris gestifteten Hause vor. Nach dem Tode des heiligen Franz von Sales führte sie die Leitung des Ordens allein und wurde von schweren Familientrauerfällen heimgesucht. Zur Zeit der Pest war sie in dem Städtchen Annecy ein Engel des Trostes. Auf einer Rückreise von Paris, wohin sie von Anna von Oesterreich gerufen worden war, wurde sie zu Moulins von einem Fieber ergriffen, wozu sich eine Brustentzündung gesellte. Sie st. am 13. Dec. 1641 u. ihr Irdisches wurde nach Annecy gebracht. 1751 wurde sie von Papst Benedict XIV. selig u. 1767 von Clemens XIII. heilig gesprochen. Fest am 21. Aug. Vgl. Heinr. v. Maupas, Vie de la mère de Chantal.

Chantelauze (spr. Schangt'los), Jean Claude Balthazar Victor de Ch., geb. in Montbrisson, 1814 Procurator, stieg bis 1829 zum ersten Präsidenten des königlichen Gerichtshofes in Grenoble, ging 1830 als Deputirter von der liberalen zur antiliberalen Partei über, wurde Großsiegelbewahrer u. Justizminister u. war Mitanstifter der Ordonnanzen; an den Vorgängen vom 25.—28. Juli nicht betheiligt, floh er, wurde an der

Loire ergriffen und erlitt gleiches Schicksal wie die übrigen Minister; s. Peyronnet.

Chanterelle (fr., spr. Schangtrell), 1) die e-Saite (Quinte) der Violine; 2) jede schwächste Saite auf kleinern Darmsaiteninstrumenten.

Chantilly (spr. Schangtilji), Flecken im französischen Departement Oise, an der Nonnette, 10 Stunden nördlich von Paris, 3000 Ew. Hier besuchte Wettrennen. Das prächtige große Schloß, einst Hauptsitz der Condé, mit Park, ist 1793 verwüstet worden. Das noch vorhandene kleinere, im Renaissancestyl schön aufgeführte Schloß gehört nominell einem gewissen Baucher, thatsächlich aber dem Herzog von Aumale, der die Besitzung durch jenen ersteigern ließ, als sie in Folge des Decrets vom Jan. 1852, daß kein Mitglied des Hauses Orleans in Frankreich Grundbesitz haben kann, unter den Hammer kam.

Chantonnay (spr. Schangtonnäh), Stadt im französischen Departement Vendée, 2500 Ew. Hier im Juli 1793 Sieg der Republicaner über die Vendéer u. Sieg dieser im September über den General Le Comte.

Chantreau (spr. Schangtro), Pierre Nicol., geb. 1741 in Paris, lebte 1761—82 in Spanien, machte 1788 u. 89 eine Reise durch England, Schottland u. Irland (Beschreibung derselb., Paris 1692, 3 Bde.), ging als Emissär der Jacobiner 1792 wieder nach Spanien, wurde dann Professor der Geschichte an der Centralschule in Auch, kam 1803 nach Fontainebleau u. st. 1808 in Auch. Er schr.: Arte de hablar frances, zuletzt Madrid 1797; Lettres écrites de Barcelone 1792, 3. Aufl. 1796 (deutsch 1797); Voyage en Russie, 1794, 2 Bde. (deutsch von Mylius 1794, engl. 1794); Elémens de l'hist. militaire, 1808; Hist. de France abregée, Par. 1809, 2 Bde.; Lettres écrites de Barcelone à un Zelateur de la liberté, qui voyage en Allemagne, Par. 1792; Tables chronologiques qui embrassent toutes les parties de l'histoire universelle, engl. von John Blaie, fortges. bis 1795, Par. 1797; De l'Importance de l'étude de l'histoire, et de la vraie manière de l'enseigner, Auch u. Paris 1802 u. v. a.

Chantrey (spr. Tschäntri), Francis, geb. 1781 zu Norton od. Jordanthorpe in Derbyshire, entlief einem Würzkrämer aus der Lehre u. ging zu einem Bildschnitzer u. Vergolder, dann zum Bildhauer Banks, kam 1802 nach London, wurde 1816 Gehülfe der Akademie u. 1819 Mitglied. Er schuf eine Menge Porträtbüsten, besonders als Grabmonumente, die sich durch Naturtreue auszeichnen. In idealen Schöpfungen hatte er kein Glück. Er st., nachdem er geldreich geworden, 1842. Werke: Die Statuen von J. Watt, Canning, J. Malcolm, die Reiterstatue Georgs IV., 1834 in Erz gegossen; die schlafenden Kinder in der Kathedrale von Lichfield; die mit dem Piedestal 106 Fuß hohe Statue des Herzogs von Southerland, in Erz gegossen u. auf der Spitze des Benoraggie aufgestellt. Leben von Ch. Jonas, Lond. 1843.

Chanuka (hebr.), so v. w. Tempelweihe.

Chanükow, Peter Iwanowitsch, russischer Admiral, zeichnete sich unter dem Commando Tschitschakows in der Schlacht gegen die Schweden auf der Rhede von Reval den 2. Mai 1790 aus u. st. 1812.

Chanut (spr. Schanüh), Pierre, geb. 1660 in Rom, war 1645—49 französischer Gesandter bei der Königin Christine von Schweden u. soll dieselbe zum Uebertritt zum Katholicismus bewogen haben, dann bis 1653 in Lübeck u. bis 1655 in Holland, von da an im Conseil zu Paris; er st. 1662 in Paris. Er war aller lebenden u. todten Sprachen Europas mächtig. Seine Verhandlungen in Stockholm u. Lübeck sind herausgegeben von P. Linage de Vaucienne, Par. 1676.

Chanza (spr. Schangsa), linker Nebenfluß des Guadiana, bildet auf eine größere Strecke die Grenze zwischen Spanien u. Portugal.

Chaomantie (v. gr.), Prophezeiung aus meteorischen Erscheinungen.

Chaönes (a. Geogr.), eins der drei Hauptvölker in Epirus, in der Landschaft **Chaonia**, zwischen dem Flusse Thyamis u. den akrokeraunischen Bergen. Sie galten für Barbari, u. wahrscheinlich stammen die jetzigen Kimarioten von ihnen.

Chaos (gr.), 1) nach Hesiod der leere, unermeßliche Weltraum, der zuerst vor Allem vorhanden war. Nach dem Ch. entstanden Gaia, Tartaros u. Eros. Ch. erzeugte das Erebos (die Urfinsterniß) u. die Nacht. Nacht und Erebos zeugten Äther u. Hemera. Gaia gebiert den Uranos, die Gebirge u. den Pontos. Gaia und Uranos zeugen die Titanen, Kyklopen u. Hekatoncheiren. Spätere Dichter, namentlich auch Philosophen, deuteten das Ch. als eine verworrene Masse, aus der sich die Welt gestaltete. Nach der Lehre der Orphiker zeugte die ewige Zeit (Chronos) das Ch. 2) Im gemeinen Leben eine ordnungslose Masse, daher **chaotisch**, verworren.

Chaos, 1) bei Linné die Classe der mit bloßem Auge unsichtbaren Thiere; sie zerfallen in Ch. aquatile (Thiere in stehendem Wasser, natürliche Infusionsthierchen); Ch. infusorium (künstliche Infusionsthierchen); Ch. spermaticum (Samenthierchen). Von spätern Naturforschern wurden sie in Gattungen gesondert u. mit den Zoophyten u. Korallen Linné's u. den Medusen zu einer eigenen Classe erhoben; s. Infusionsthierchen; 2) Ch. fungorum *L.*, der staubartige Same der Schwämme; 3) Ch. ustilaginis *L.*, der Brand im Getreide, jetzt die Pflanzengattung Uredo.

Chapeau (fr., spr. Schapoh), 1) der Hut; daher Ch. bas, ein ganz flacher, dreieckiger, schwarzseidener Hut, der nie aufgesetzt, sondern nur unter dem Arm getragen wird. Früher bei den vornehmen Ständen in Gebrauch, ist er jetzt fast ganz verschwunden. 2) Begleiter einer Dame; 3) Busenstreif an den Hemden der Männer.

Chapelain (spr. Schapläng), Jean, geb. 1595 zu Paris, Sohn eines Notars, wurde Hofmeister der Söhne des Grand-Prévot de France. Durch seine Vorrede zu Marinos Adone zog er die Aufmerksamkeit Richelieus auf sich, der ihm eine Stelle an der neuerrichteten Académie française gab u. ihn mit der Einrichtung derselben beauftragte. Eine Ode auf Richelieu vollendete sein Glück, u. der Cardinal ließ seine eigenen Gedichte von ihm ausfeilen. Ch. wurde dadurch das Ora-

kel aller französischen Dichter u. selbst Racine verdankte ihm wesentliche Verbesserungen seiner Oden u. eine Pension. Vom Beifall geblendet glaubte nun Ch. sich durch ein Epos verewigen zu müssen; 1630 begann Ch. das Heldengedicht u. nach zwanzigjährigen großen Erwartungen erschienen endlich 12 Gesänge der Pucelle (1658). Hohn u. Spott trafen alsbald die Mißgeburt; das mühsame Werk fiel vor Boileau's u. seiner Freunde beißendem Urtheil u. Voltaires Parodie gleichen Namens. Ch. st. 1674; Camusat gab eine Auswahl seiner Briefe heraus. Vollständigste Ausgabe seines Epos, Genf 1762.

Chapelet (fr., spr. Schapläh), der Rosenkranz.

Chapelgorris (span., spr. Tschapelgorris), Rothmützen, leichte Truppen der Christinos in den letzten spanischen Bürgerkriegen.

Chapel-Hill (spr. Tschäppelhill), Stadt im Staate Nordcarolina, Grafschaft Orange, am New-Hoperiver, mit der 1789 gegründeten Universität des Staates.

Chapelier (spr. Schapelieh), Isaak René Guile Ch., geb. 1754 in Rennes, Advocat, wurde Mitglied der Nationalversammlung, wo er als Redner glänzte u. u. A. den Beschluß veranlaßte, daß fortan jeder Deputirte nicht als Geschäftsführer eines Departements, sondern als Repräsentant der ganzen Nation angesehen werde. Er bewirkte die Bildung der Nationalgarde, brachte zuerst die Errichtung des Comité des recherches in Anregung, verschaffte den Protestanten im Elsaß u. in Franche-Comté freie Religionsübung u. war bei der Organisation des Nationalgerichtshofes u. Cassationstribunals thätig; er ging nach Aufhebung der Nationalversammlung nach England, kehrte nach Paris zur Sicherung seines Eigenthums zurück, wurde aber, weil er den Antrag zur Unterdrückung der Clubs gestellt hatte, als Verschwörer für das Königthum mit seinen ehemaligen Collegen Thouret u. d'Espréménil 1794 hingerichtet. Seine literarische Thätigkeit hatte er Condorcets Bibliothèque d'un homme public (Par. 1789—92, 28 Bde.) gewidmet.

Chapelle (spr. Schapell), 1) (la Ch. St. Laurent), Marktflecken im französischen Departement Deux-Sèvres, 1500 Ew.; Geburtsort des Dichters Chapelle; 2) (la Ch. St. Pierre, les Grandes Chapelles), Dorf im französischen Departement Aube, 1200 Ew., Baumwollenmanufacturen.

Chapelle (spr. Schapell), eigentlich Claude Emanuel Lhuillier, genannt Ch., geb. 1616 in dem Dorfe La Chapelle bei St. Denis, Sohn des reichen Maître des comptes François Lhuillier, lebte von seinen Renten ziemlich frivol u. st. 1686. Sein Humor verschaffte ihm den Umgang von Racine, Molière, Boileau, Lafontaine u. a. Schriftstellern u. wurde von denselben zu Rathe gezogen. Er schr. u. a.: Relation d'un voyage, fait en France 1662 (nachgeahmt in ebenso lasciver Manier von Thümmel). Oeuvres, herausgeg. von Le Fevre de Saint-Marc (Par. 1755).

Chaperon (fr., spr. Schaprong), 1) Mütze, Capuce; 2) (Bauk.), die schräge Bedeckung einer Bewährungsmauer.

Chaperons (fr., spr. Schaprong), 1) Partei unter König Johann von Frankreich, deren Mitglieder rothe u. blaue Mützen trugen; 2) weiße Mützen tragende Aufrührer unter Karl VI. um 1413.

Chapeschiren (fr., spr. Schapeschiren), Leinenzeug nach dem Färben ausringen, daß es Glanz erhält.

Chapetones (span., spr. Tschapetones), die europäischen Ansiedler in Südamerika.

Chapin (spr. Tschäppin), E. H., geb. 1814 in Union Village im Staate New-York, Theolog, seit 1848 Pastor einer Universalistengemeinde in New-York, schr.: Hours of communion; Crown of thorns; Discourses on the Lords Prayer; Characters in the gospels, illustrating phases of character of the present day, New-York 1852 u. m. a.

Chapitre (fr., spr. Schapitr), so v. w. Capitel.

Chapman (spr. Tschäppmen), 1) Georg, geb. 1557 zu Hitching-Hill (Hertford), englischer Dichter, lieferte geschätzte Uebersetzungen der Ilias u. Odissee, der Batrachomyomachie; der Hymnen u. Epigramme, dichtete Trauerspiele (darunter Bussy d'Ambois) u. Lustspiele (geschickte Nachahmungen der Charakterstücke des Terenz); st. 1634. 2) Friedrich Heinrich v. Ch., geb. in Schweden, Viceadmiral, führte Verbesserungen im Schiffsbau ein u. st. 1808. Er schr. über die Schiffsbaukunst. 3) John Kembe, erst Schauspieler, dann Buchdruckereibesitzer u. Herausgeber der Sunday Times, st. 1852. 4) John Gadsby, geb. zu Alexandria in Virginien, Maler, bildete sich in Rom aus u. wurde nach seiner Rückkehr von der Bundesregierung nach Washington berufen zur Ausmalung der Rotunda des Capitols. Er illustrirte Harpers Pictorial bible, Schmidts Tales u. das American drawing book; 1848 ging er nach Italien u. lebt in Rom.

Chapoltepec (Chapultepek), s. Mexico (Stadt).

Chapon (fr., spr. Schapong), Kapaun, Castrat.

Chapon (spr. Tschäppon), Mistreß, geb. 1726 u. gest. 1801; sie schr. im 9. Jahre einen Roman, später ein ausführliches Werk über Erziehung, außerdem Gedichte, Briefe 2c. Schriften, 1807, 4 Bde.

Chaponnière (spr. Schapponiähr), geb. 1769 in Genf, schr. Gedichte u. Abhandlungen für Almanachs u. Zeitschriften; er st. 1856 in Genf u. schr. u. a.: Il fallait ça, ou le barbier optimiste, Genf 1849.

Chaponost (spr. Schaponost), Dorf im französischen Departement Rhone, 1400 Ew.; dabei 62 Bogen einer römischen Wasserleitung.

Chappe (spr. Schapp), 1) Jean Ch. d'Auteroche, s. Auteroche. 2) Claude, Neffe des Vor., geb. 1763 in Mans, Geistlicher, befaßte sich mit Experimentalphysik, stellte zuerst die elektrisirten u. mit brennbarem Gas gefüllten Seifenblasen her, die man in der Atmosphäre durch Zusammenstoßen verpuffen läßt, um die Theorie des Donners durch die Elektricität zu beweisen. Er erfand nach verschiedenen Versuchen den optischen Telegraphen u. theilte 1792 seine Entdeckung dem Convent mit, welcher zuerst eine telegraphische Linie von Paris nach Lille anlegen

ließ. Ch. u. seine Brüder wurden Vorstände der neu errichteten telegraphischen Administration. Das niedrige Streben seiner Neider, ihm den Ruhm u. das Verdienst des Erfinders zu schmälern, versenkte ihn in tiefe Schwermuth, so daß er sich 1805 in einen Brunnen stürzte, wo er ertrank. 3) Jean Joseph, des Vor. Bruder, bei der Erfindung desselben thätig, wurde nach ihm Director der französischen Telegraphen, verlor aber seinen Posten wieder u. st. 1829 in Paris; er schr.: Hist. de la télégraphie, Par. 1824, 2 Bde.

Chaprah (spr. Tschaprah, Chuprah), Stadt an einem Arm des Ganges in Bengalen, District Sarun. Pagoden u. Moscheen. Salpetersiederei. Zucker- u. Baumwollhandel, 43,500 Ew.

Chaptal (spr. Schaptal), Jean Ant. Claud. Ch., Graf von Chanteloup, geb. 1756 in Nogaret, wurde Professor der Chemie in Montpellier. Ihm verdankt Frankreich die Einführung des Türkischroth u. die Verwendung ockerhaltiger Erdarten statt der italienischen Puzzolanerde. 1791 zeichnete er sich bei der Erstürmung der Citadelle von Montpellier aus u. lieferte als Vorstand der einzigen Pulvermühle zu Grenelle 1793 täglich 35,000 Pfd. Napoleon übergab ihm die Sorge für den öffentlichen Unterricht u. berief ihn 1799 in den Staatsrath. 1800 Minister des Innern, erwarb er sich um die Verbesserung der Industrie außerordentliche Verdienste, begründete die Handelsgesetzgebung u. vermehrte die Börsen. Die große Straße über den Simplon, den Mont Cenis u. Mont Genèvre wurden unter seinem Ministerium begonnen u. vollendet. 1804 erhielt er seine Entlassung, ward aber 1805 schon wieder zum Mitglied des Erhaltungssenats berufen u. 1811 zum Grafen ernannt. Während der 100 Tage war er Pair des französischen Kaiserreiches, Staatsminister u. Director des Handels u. der Manufacturen. Nach der Restauration ward er 1819 von Ludwig XVIII. in die Pairskammer gerufen. Er st. 1832. Nach ihm ist das Chaptalisiren des Weines genannt. Er schr.: Mémoirs de chymie, Montp. 1781; Elémens de chymie, ebd. 1790, 3 Bde., 4. Ausg., Par. 1803 (deutsch von Wolf u. Hermstädt, Königsb. 1791—1804); Traité des salpêtres et goudrons, Montp. 1796; Chymie appliquée aux arts, Par. 1808, 4 Bde. (deutsch von Hermstädt, Berl. 1808); De l'industrie françoise, Par. 1819, 2 Bde. (deutsch von Eisenbach, Stuttg. 1824); Chymie appliquée à l'agriculture 1823, 2 Bde., 2. Ausg. 1829.

Chaptalia (C. *Vent.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositen, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: C. integrifolia, in NAmerika; andere in SAmerika.

Chaptalisiren, das von Chaptal (s. d.) angegebene Verfahren, den Wein reicher an Alkohol zu machen. Es wird dem Moste Zucker beigegeben, der sich bei der Gährung in Alkohol und Kohlensäure zersetzt. Vom Gallisiren (s. d.) unterscheidet es sich dadurch, daß bei letzterem Verfahren auch noch Wasser zugefügt wird, wodurch sich die Säurenmenge auf eine größere Quantität vertheilt.

Chapuy (spr. Schapüh), Nicolas Maria Joseph, geb. 1790 in Paris, Architekt, gründlich erfahren in der mittelalterlichen Baukunst. Werke: Les cathedrales françoises, Par. 1823; u. Les oeuvres de Palladio, ebd. 1825 (mit Beugnant).

Chapuzeau (spr. Schapüsoh), Samuel, geb. in Genf, studirte Medicin u. ging nach Paris, wo er mit Tavernier in wissenschaftlichen Verkehr trat; mit diesem zerfallen, trieb er sich lange als Arzt in Deutschland umher u. st. 1701 in Celle. Er schr.: Le théâtre franç., Lyon 1674; Théâtre comique, 1667. Sein großes Dictionnaire historique, géogr. etc. wurde nicht gedruckt, aber von Moreri benutzt.

Char, Weinmaß = Fuder in der Schweiz.

Chara, einer der beiden Sterne im Sternbilde der Jagdhunde.

Chāra (Ch. [gr., Freude, also Pflanze, die Freude am Wasser hat] *L.*, Armleuchter), Gattung aus der Familie der Characeen *Ach. Rich.*, 14. Cl. 3. Ordn. *L.*, im röhrenzelligen Stengel der Gruppe der Conferveen unter den Algen verwandt; zerfällt in zwei Rotten: a) zusammengesetztröhrige, mit größern, gliederartig verbundenen Röhrenzellen des Stengels, z. B. Ch. hispida *L.*, Stengel von der Dicke einer Linie, mit zahlreichen Aesten, gibt das Bild eines Armleuchters; die Aeste mit langen, stachelähnlichen Borsten dicht besetzt u. sammt allen Theilen der Pflanze mit einer feinkörnigen Kruste überzogen. Diese Pflanzen enthalten sehr viel kohlensauern Kalk, nebst viel kohlensauerm Mangan und etwas Eisen. Der große Armleuchter bedeckt in stehenden u. sanft fließenden Wässern, Seen u. Flüssen, oft den Boden, u. ist als ein sehr guter Dünger zu verwenden. Ferner Ch. foetida, Ch. vulgaris *L.*; b) einfachröhrige, mit einem Stengel aus nackten, einfachen Röhrchen zusammengesetzt, Nitella *Agardh.*, z. B. Nitella flexilis *Al. Brown*, mit schlaffem, fädlichen, im Wasser fluthenden Stengel; der sehr ähnliche knäuelfrüchtige Armleuchter (Ch. syncarpa *Thuill.*, Ch. gracilis *L.*).

Characeae (*Ach. Rich.*, Armleuchtergewächse), eine hinsichtlich ihres Baues u. Wachsthums merkwürdige Familie untergetauchter Wasserpflanzen ohne Spiralgefäße, 14. Cl. 3. Ordn. *L.*, bis jetzt etwa 30 Arten bekannt; Familien-Charakter: ein fädlicher, gegliederter mit vielen wirbeligen Wurzelhaaren besetzter Stengel, Blüthen sehr unvollkommen, achselständig, nackt, ein- u. zweihäusig, Fruchtknoten mehrere, sternförmig auseinanderweichend, voll sehr kleiner, später röthlicher Eichen, von einer dünnen kugelförmigen später zerreißenden Haut erfüllt; außer den Blüthen noch eine sehr entwickelte eigenthümliche Knospenbildung, achselständig, nüßchenartig, von 5 linealen Blättchen spiralig umwachsen. Sie leben im süßen und im salzigen Wasser in allen Theilen der Erde, doch am häufigsten in der nördlich gemäßigten u. kalten Zone, tragen, den Süßwasseralgen ähnlich, zur Torfbildung u. dadurch zur allmählichen Erhebung des Sumpfbodens bei. Im frischen Zustande geben sie meist einen widrigen Geruch nach Schwefelwasserstoff von sich. Interessant ist ihre große Zerbrechlichkeit im trocknen Zustande, besonders der Ch. hispida

L. In neuerer Zeit wurden sie dadurch merkwürdig, daß man in den Zellen mehrerer Arten den Saftumlauf zuerst deutlich beobachtet hat.

Characinus (C. *Arted.*, Salmbrachsen), bei Cuvier Gattung aus der Familie der Salme, zerfallen in mehrere Untergattungen.

Charade (fr., spr. Scharad, Sylbenräthsel), die in poetischer Form dargestellte Beschreibung der einzelnen Sylben eines nicht genannten mehrsylbigen Wortes, um daraus das ganze Wort errathen zu lassen. Diese Darstellung u. Charakterisirung der Sylben kann auch durch Pantomimen in geselligen Kreisen geschehen (lebende Ch.).

Charadsch (arab.), 1) Staatseinnahmen überhaupt; 2) in der Türkei die von nicht muhammedanischen Unterthanen des Sultans erhobene Kopfsteuer, aufgehoben durch den Hattischerif vom 18. Febr. 1856.

Charak Moba (a. Geogr.), Stadt mit Castell im Peträischen Arabien, j. vielleicht Krath. Von diesem Orte soll die Benennung Sarazenen (Characeni) herkommen.

Charakter (gr.), 1) das durch Einschneiden, Eindrücken festen Stoffen ertheilte Gepräge; daher 2) jedes ein Merkmal ausdrückendes Zeichen, Schriftzeichen &c.; überhaupt aber 3) jedes hervorstechende Merkmal, das einen Gegenstand von einem andern unterscheidet u. sein Eigenthümliches zur Wahrnehmung bringt. Dieß gilt von Sachen, Thieren, Menschen, Racen, Völkern u. s. w., von Individuen, Classen u. Geschlechtern; daher in der Theologie die Bezeichnungen: C. hypostaticus (persönlicher Abdruck), um die selbstständige Wesenheit des Sohnes Gottes auszudrücken; C. indelebilis, das dem Getauften, dem Gefirmten u. dem Priester eigenthümliche, unvertilgbare geistige Gepräge; 4) die feste, mit Selbstbewußtsein verbundene Richtung des Willens eines Menschen auf Etwas, im Gegensatz zur unsichern Gemüthsart, welche Schwankungen und Widersprüche in den Handlungen herbeiführt. Der **Charakterfeste** handelt nach Grundsätzen, der **Charakterlose** nach Laune u. Zufall. 5) Die selbstbewußte Willensrichtung auf das sittlich Gute. 6) Das Ehrenprädicat, der Titel; daher **charakterisirte Personen**, die mit einem solchen Titel ausgezeichnet sind.

Charakterbuchstabe, Buchstabe, an dem man die Flexionsform eines Wortes erkennt.

Charaktere (v. gr.), 1) Zeichen, Figuren für Gegenstände einer Wissenschaft, auch auf Preiszetteln von Waaren; 2) Buchstaben.

Charakterfarben (Mineral.), die nicht metallischen Farben in ihrer höchsten Reinheit; sie dienen als Normen bei der Farbenbestimmung anderer Mineralien, schneeweiß, aschgrau, sammtschwarz, berlinerblau, smaragdgrün, citrongelb, karminroth, kastanienbraun.

Charakterisiren, die Merkmale eines Gegenstandes anzeigen, od. den Charakter eines Menschen schildern.

Charakteristik (v. gr.), die Darstellung und Bezeichnung der Merkmale von Dingen u. Personen, ein Haupterforderniß in den Naturwissenschaften u. schönen Künsten. **Charakteristisch**, was einem Gegenstande ein solches Merkmal verleiht, daß er mit einem andern nicht verwechselt werden kann.

Charaktermaske, eine Vermummung, welche eine bestimmte Persönlichkeit, einen bestimmten Stand u. s. w. darstellt. **Charakterrollen**, in Theaterstücken solche Rollen, welche die individuellen innern und äußern Eigenthümlichkeiten eines Menschen entwickeln u. zur Anschauung bringen sollen. **Charakterstücke**, Theaterstücke, die vorzüglich auf Darstellung u. Entwickelung von Charakteren gerichtet sind. **Charaktertänze**, die einer bestimmten Nation, Zeit od. einem bestimmten Stande eigenthümlich angehörenden Tänze.

Charaphrosyne (gr.), lustiger Wahnsinn.

Charas, Moses, geb. 1618 in Uzès; lehrte Chemie in Paris, trat zur reformirten Kirche über u. floh 1680 nach England. Später lebte er als Arzt in Amsterdam u. wurde von da nach Madrid zum kranken König Karl II. berufen. In die Inquisitionsgefängnisse geworfen, befreite er sich durch Abschwörung des protestantischen Bekenntnisses. Er kehrte nach Paris zurück u. st. 1698. Er schr.: Pharmacopée royale, Par. 1676 u. ö. (in mehrere Sprachen, sogar in's Chinesische übersetzt); Nouvelles expériences sur les vipères, Par. 1669; Werke, lateinisch, Genf 1684.

Charas-Canal, ein im französischen Departement Nieder-Charente zur Entwässerung der Sümpfe von Rochefort dienender Canal, der unterhalb St.-Jean-du-Breuil die Gere verläßt u. unterhalb Rochefort in die Charente mündet.

Charbonier (spr. Scharboniëh), Louis, geb. 1754 in Clonecy im Departement Nievre, wurde 1789 Chef der Nationalgarde zu Clonecy, stieg in Flandern zum General, befehligte 1793 die Ardennenarmee mit Glück, wurde aber an der Sambre, besonders bei Charleroi, besiegt u. abberufen, befehligte bis 1814 einige Legionen Nationalgarden u. st. bald darauf.

Charbonnières (spr. Scharbonniähr), Flecken bei Lyon im französischen Departement Rhone mit eisenhaltigen Mineralquellen; Fayencefabrication.

Chard (spr. Tschard), Marktflecken in der englischen Grafschaft Somersett; altgothisches Rathhaus; 7000 Ew.

Chardal, im Talmud der über das Firmament gebietende Engel.

Chardin (spr. Schardeng), 1) Jean, geb. 1643 in Paris, wurde von seinem Vater, einem Juwelenhändler, 22 Jahre alt nach Ostindien geschickt, um Diamanten einzukaufen. Nach kurzem Aufenthalt in Persien ging er nach Surate, fand am Hofe von Ispahan günstige Aufnahme und blieb 6 Jahre daselbst, mit Studien über alle Zustände des dortigen Reiches beschäftigt. 1670 mit vielen Sammlungen zurückgekehrt, ging er schon 1671 wieder nach dem Orient und blieb zehn Jahre dort. Bei seiner Heimkehr 1681 kam er nach London, wurde von König Karl II. zum Ritter geschlagen u. einige Jahre später als bevollmächtigter englischer Minister u. Agent der englisch-ostindischen Compagnie nach Holland gesandt. Später nach England heimgekehrt, st. er 1713 bei London. Seine Werke sind eine sichere

Quelle zur Kenntniß Persiens. Er schr.: Le couronnement de Soleiman III., roi de Perse etc., Par. 1671; Voyages du Chev. Ch. en Perse et autres lieux de l'Orient etc. (mit vortrefflichen Zeichnungen von Grelot, neueste Ausgabe von L. Langlès, ebd. 1811, 8 Bde.). Von seinen Handschriften wurden die Notes sur divers endroits de l'ecriture von Thomas Harmer für die zweite Ausg. seiner Observations on divers passages of scripture, Lond. 1776, 2 Bde.) benützt. 2) Jean Baptiste Simon, geb. 1699 (1701) in Paris u. gest. daselbst 1779, Maler, besonders geschickt in kleinen Gesellschafts- und Familiengemälden, Porträts, Blumen u. Küchenstücken, in denen er den niederländischen Meistern nacheiferte.

Chardinia (Ch. *Desf.*), nach Chardin 1) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Compositen; Art: Ch. xeranthemoides, in Mittelasien, am Kaukasus.

Chardon (spr. Tschard'n), Hauptstadt der Grafschaft Geauga im Staate Ohio (V. St. von NAmerika), 5000 Ew.

Chardons (fr., spr. Schardong, d. i. Disteln), eiserne Spitzen auf Mauern u. Geländern, um das Uebersteigen zu verhindern.

Chäreas, 1) Bildhauer, Schüler des Polidos aus Thessalien; zog mit Alexanders des Großen Heere. 2) Cassius Ch. (Chärea), war Tribun der Garde unter Caligula in Rom; da ihn dieser verspottete, so ermordete er den Caligula bei Gelegenheit der öffentlichen Spiele, in denen der Kaiser selbst als Tänzer auftrat. Ch. wollte dann die Republik wieder herstellen, allein der von den Prätorianern ausgerufene Claudius ließ den Ch. sogleich hinrichten.

Chäremon, 1) ein Athener, tragischer Dichter um 370 v. Chr.; seine Stücke waren nicht zur Aufführung geeignet; Fragmente bei Athenäus; auch 3 Epigramme finden sich in der griechischen Anthologie. 2) Ch. Alexandrinos, Stoiker des 1. Jahrh. v. Chr., Vorsteher der Alexandrinischen Bibliothek, dann Neros Lehrer; er schr.: Hieroglyphica u. Aegyptiaca; historische Fragmente im 3. Bd. von C. Müllers Fragm. historicorum graec.

Charejiten, so v. w. Karedschiten.

Charente (spr. Scharangt), 1) Fluß im westlichen Frankreich, entspringt bei dem Dorfe Chéronac im Departement Obervienne, wird bei Montignac schiffbar u. mündet bei Soubise der Insel Oléron gegenüber nach 48 Meilen Lauf in den Meerbusen von Gascogne. Er führt Perlen, hieß bei den Römern Carantonus u. gibt zwei Departements den Namen. 2) Departement der Ch. im südwestlichen Frankreich, hat $107,_{04}$ Q.-M. mit 379,100 Ew., ist aus Theilen der Provinzen u. Landschaften Angoumois, Saintonge, Poitou u. Lamarche gebildet u. in fünf Arrondissements getheilt: Angoulême, Barbezieux, Cognac, Confolens, Ruffec. Hauptstadt: Angoulême. Das Land ist im N. u. S. hügelig, von der Ch. u. ihren Nebenflüssen bewässert. Klima mild u. gesund. Die Hälfte der Fläche ist Ackerland, 1/5 Rebenpflanzung, 1/7 Wald, 1/4 Wiesen. Die Getreideproduction deckt den Bedarf. Eisenerzeugung. Viel Nüsse u. Trüffeln. 3) Das Departement C. inférieure (Nieder-C.), aus Theilen von Angoumois u. Poitou gebildet, hat $130,_{32}$ Q.-M. mit 481,100 Ew. u. sechs Arrondissements: La Rochelle, Marennes, Rochefort, Saintes, St.-Jean-d'Angely, Jonzac. Hauptstadt: La Rochelle. Der Boden, wenig hügelig, ist zu 1/2 angebaut; 1/6 Rebenpflanzung, 1/7 Waldung, 1/8 Wiesen. Hauptfluß die Ch. Im Süden fließt die Gironde mit fünf schiffbaren Nebenflüssen. 2 Canäle, Salzsümpfe. Klima mild u. gesund. Wenig Industrie, lebhafter Flußhandel. Viel Obst; der Wein größtentheils zu Branntwein verarbeitet.

Charenton (spr. Scharangtong), 1) (Ch. le Pont), Marktflecken im französischen Seine-Departement, östlich von Paris, am Zusammenfluß der Seine u. Marne, durch eine Brücke über die Marne mit Alfort verbunden, mit 5531 Ew.; mit einem großen Irrenhaus (Maison nationale pour le traitement des aliénés), wo 3—400 Geisteskranke beiderlei Geschlechts, bei denen noch Hoffnung zur Genesung ist, behandelt werden, mit großen Kellern für 1500 Muids Wein. Dabei zwölffaches Echo. Ch. war ehemals berühmt durch den nach dem Plane des Jacques Debrosse hier errichteten protestantischen Tempel, wo die Reformirten ihre Kirchenconcile hielten u. der 1686 nach der Zurücknahme des Edicts von Nantes abgerissen wurde. Wegen seiner Brücke über die Marne ist Ch. strategisch wichtig, indem es von dieser Seite her den Schlüssel von Paris bildet. Es wurde daher 1649 vom Prinzen Condé, als er Paris blockirte, erobert u. 1814 von den Zöglingen der Alforter Thierarzneischule gegen die Oesterreicher u. Württemberger wacker vertheidigt. 2) Stadt an der Marmande, Arrondissement St. Amand, Departement Cher; Kanonengießerei; 1400 Ew.

Chärephon, Athener, verehrte den Sokrates so sehr, daß er das Delphische Orakel fragte, ob Jemand weiser sei als Sokrates. Er soll auch eine Tragödie, die Herakliden, geschrieben haben.

Chares, 1) athenischer Feldherr, Sohn des Theochares, war mehr vom Glück begünstigt als persönlich talentvoll u. tapfer, wußte sich die Gunst des entarteten Volkes durch Gastereien u. Bestechung der Redner zu verschaffen u. seinen Ehr- u. Geldgeiz, seine Prachtliebe u. Herrschsucht, wie die meisten Demagogen, hinter der Maske der Volksfreundlichkeit zu verbergen. 367 v. Chr. unterstützte er die Phliasier gegen die Argiver u. Sikyoner u. ließ im Kriege der Inseln Chios, Kos, Rhodos u. der Stadt Byzantium gegen Athen 358 v. Chr. aus Feigheit den Chabrias bei Chios im Stiche. Als im Hellespont beide feindliche Flotten sich begegneten, widerriethen Thimotheos u. Iphikrates ein Treffen wegen eines Seesturmes; Ch. kämpfte dennoch, wurde bei Samos geschlagen, beschuldigte aber jene beim Volke der Verrätherei, so daß sie zu einer ansehnlichen Geldbuße verurtheilt u. ihrer Feldherrnwürde entsetzt wurden, während Ch. Oberfeldherr blieb. Um den Athenern die Kosten zur Unterhaltung der Flotte zu sparen, vermiethete er sich u. sein Heer an den gegen Artaxerxes em-

pörten Satrapen Artabazos, was Anfangs dem Volke schmeichelte, bis der persische König in Athen Klage erhob, worauf Ch. zurückgerufen wurde. Als er 347 v. Chr. den Byzantinern zu Hülfe geschickt wurde, nahmen ihn die bedrohten Städte nicht auf, eingedenk seiner früher gegen die Bundesgenossen verübten Verbrechen; erst Phokion, der nun an die Spitze der Expedition kam, fand Eingang in Byzanz. Ch. fiel 338 v. Chr. als Befehlshaber der Athener in der Schlacht bei Chäronea. 2) Ch., Bildhauer aus Lindos auf der Insel Rhodos, Schüler u. Liebling des Lysippus, lebte 324 v. Chr.; fertigte den Sonnenkoloß auf Rhodos. Er soll, weil das verlangte Geld zur Vollendung nicht hinreichte, sich selbst entleibt haben.

Charette (spr. Scharette), Franç. Athanase Ch. de la Contrie, geb. 1763 zu Couffé in der Bretagne, diente bis 1790 bei der Marine u. ging bei den Fortschritten der Revolution nach Coblenz. Wegen großer Spielschulden in die Bretagne zurückgekehrt, wurde er Chef der Nationalgarde u. versuchte in Paris vergeblich Thron u. König zu retten. Nun stellte er sich an die Spitze der Insurgenten des untern Poitou; mit großem Geschick organisirte er in Kurzem die regellosen Haufen. 1793 mehrmals vom republicanischen General Boulard geschlagen, stürzte er sich mit Verzweiflung an der Brücke von St. James bei St. Colombin auf die Republicaner, schlug dieselben u. machte sich in kurzer Zeit zum Herrn der ganzen untern Vendée. Vergebens hoffte er zum Obercommandanten gewählt zu werden u. focht nun, alle Verbindungen mit den übrigen Führern zurückweisend, auf eigene Faust, ließ, selbst als die Insurrection schon bewältigt schien, vom erbittertsten Kampf nicht ab, sengte u. brannte u. machte seinen Namen zum Schrecken der Republicaner. Eine mit Stofflet nothgedrungen geschossene Vereinigung war bei Ch-s Ehrgeiz nur von kurzer Dauer u. Ch. schloß, als die Insurrection keine Aussicht mehr hatte, 1795 mit dem Convent Frieden, erschien, unerschrocken gegen Freund u. Feind, in voller royalistischer Uniform zu Nantes, brach aber, als General Hoche gegen die Worte des Vertrags mehrere Vendéerchefs verhaften ließ, die friedlichen Verhältnisse wieder ab, um den Krieg bis zum letzten Mann fortzusetzen. Nach einem blutigen Gefechte bei St. Cyr floh er in den Wald von Aizenay u. begann einen Guerillakrieg. Verlassen u. schwer verwundet fand man ihn bald darauf im Walde von Chabotière u. brachte ihn nach Angers, wo er am 29. März 1796 erschossen wurde. Lebensbeschreibung von Bouvier-Desmortiers.

Charfreitag, s. u. Charwoche.

Charge (fr., spr. Scharsch), 1) Last; 2) Amt, besonders 3) Militärstelle; 4) Angriff der Reiterei im Carrière; 5) Zeichen dazu mit der Trompete; 6) Schußladung. 7) (**Chargen**), die Unterofficiere; **Chargenpferd**, Dienstpferd der Officiere.

Chargé d'Affaires (fr., spr. Scharscheh d'Affähr), Geschäftsträger; Titel der seit dem Aachener Congresse in die vierte (vorher in die dritte) Rangclasse gehörigen diplomatischen Agenten, die ihre Vollmacht nur von ihrem Minister haben.

Chargiren (v. fr., spr. scharschiren), 1) belasten; 2) ein Amt auftragen; daher **Chargirte**, Beamtete oder Mitvorsteher von Vereinen. 3) (Kriegsw.), angreifen, besonders von der Reiterei gebraucht; **Chargirschritt**, Sturmschritt; 4) laden u. feuern. 5) (Aesthet.), überladen, übertreiben (**chargirte Darstellung** od. **Rollen**).

Charibert, fränkischer König, Merovinger, erhielt nach Besiegung seines Bruders Chilperich I. durch das Loos den Theil des Landes, welchen ehemals seines Vaters Bruder Childebert I. besessen hatte u. dessen Hauptstadt Paris war. Er soll milder, weiser u. gerechter gewesen sein als seine Stammesgenossen. Der Klerus jedoch, gegen welchen er rücksichtslos war, war mit seiner Regierung nicht besonders zufrieden. Nach der Verstoßung seiner Gemahlin Ingoberga heirathete er zwei Schwestern, Mägde der ersteren, nacheinander u. nach deren Tode die Tochter eines Hirten; wegen jener Doppelheirath traf ihn von Seiten des Bischofs Germanus des Heiligen der Bann. Er st. 567.

Charidēmos, 1) Parteigänger zur Zeit des beginnenden Verfalls Griechenlands, aus Oreos auf Euböa, Anführer eines Haufens Exilirter u. Seeräuber, ließ sich mit seiner Schaar von Iphikrates anwerben u. floh wegen eines begangenen Verrathes 360 v. Chr. zum König Kotys von Thracien. Von den Athenern gefangen, trat er wieder in ihren Sold u. erhielt selbst ihr Bürgerrecht. Wieder entlassen, trat er bei den Satrapen Memnon u. Mentor in Dienste, machte sich auch hier durch seine Treulosigkeit verhaßt, suchte wieder Schutz bei den Athenern, trat aber, als die Perser ihm freien Abzug gestattet, plötzlich als Feind der Athener auf u. wurde bei den Thraciern so beliebt, daß er die Vormundschaft über den Sohn des verstorbenen Kotys bekam. Durch einen Vergleich gab er den Athenern zwar den Chersones, aber er hielt ihn nicht. Die Athener schickten eine Expedition, da bat Ch. um ihre Gunst u. bot sich sogar zum Feldherrn an, als welcher er ihnen Amphipolis verschaffen wolle, was jedoch diese, auf den Rath des Demosthenes, nicht annahmen. 2) Ch., sollte nach der Schlacht bei Chäronea zum Feldherrn der Athener erhoben werden, doch wurde ihm der friedliebende Phokion vorgezogen. Er gab zuerst dem Demosthenes Nachricht von dem Tode Philipps u. Alexander u. wollte ihn nach der Zerstörung Thebens ausgeliefert haben. Ch. kam jedoch mit der Verbannung davon, ging zu Darius nach Asien u. wurde gut aufgenommen. Wegen eines freimüthigen Tadels über die gegen Alexander getroffenen Maßregeln wurde er von den persischen Großen beim Könige verdächtigt u. auf dessen Befehl hingerichtet, 333 v. Chr.

Charidōtes (gr., Freudenspender), Beiname des Bakchos u. Zeus.

Charieis (Ch. *H. Cass.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositen; Art: Ch. heterophylla, am Cap.

Charientismus (v. gr.), Redewendung, um Unangenehmes in angenehme Worte zu kleiden.

Charila, Waise aus Delphi, kam, als einst in Delphi die Hungersnoth so groß war, daß der König nur seinen Bekannteren mit Mehl u. Hülsenfrüchten aushelfen konnte, mit flehentlichen Bitten um Brod, der König aber schlug sie im Zorne mit dem Schuhe, worauf das Mädchen in verletztem Ehrgefühl an ihrem Gürtel sich erhing. Als nun Hunger u. Seuchen noch mehr überhand nahmen, rieth die Pythia dem rathfragenden Könige, die Jungfrau, die sich das Leben genommen, zu sühnen. Dieß geschah u. das Uebel wich. Von nun an ward alle 8 Jahre ein Sühnfest gefeiert, wobei der König an Fremde u. Einheimische Mehl u. Hülsenfrüchte vertheilte u. endlich ein von den Thyiaden herbeigebrachtes Mädchenbild, die **Charila**, mit dem Schuhe schlug, worauf die Thyiaden dasselbe mit einem Strick um den Hals an der Grabstätte jenes Mädchen vergruben. So Plutarch. Das Schlagen, woraus sich obige Sage bildete, ist Symbol der Sühnung u. Reinigung.

Charilāos (Volksfreude), Sohn des Königs Polydektes von Sparta; da Ch. bei dem Tode seines Vaters noch ungeboren war, so wurde dessen Bruder Lykurgos zum Nachfolger ernannt; als aber dieser die Schwangerschaft seiner Schwägerin erfuhr, so nahm er, obgleich ihm diese Ermordung des Kindes u. ihre Hand anbot, nur die Vormundschaft des Ch. an. Ch. eroberte u. zerstörte in Gemeinschaft mit seinem Mitkönige Archelaos die Stadt Aegis an der arkadischen Grenze, wurde aber von den Tegeaten besiegt u. gefangen u. unter dem Versprechen wieder freigegeben, nie mehr die Tegeaten mit Krieg zu überziehen. Uebrigens wird Ch. als ein milder und edeldenkender Herrscher geschildert; in seine Regierung fällt die große Staatsreform des Lykurgos. Er regierte 64 Jahre. Auf ihn folgte sein Sohn Nikander.

Charillasgänger, in der Gaunersprache eine Art Diebe.

Charikles, im Peloponnesischen Kriege Befehlshaber der Flotte u. nach der Eroberung Athens einer der 30 Tyrannen in Athen.

Chariklides, Oberbefehlshaber bei Dionysius II., verband sich 355 v. Chr. vergebens mit Dion zum Sturze des Tyrannen.

Charinŏmie (v. gr.), Gesetzgebung auf ästhetischem Gebiete.

Chariomēr, König der Cherusker um 80 n. Chr.; er wurde von den Katten wegen seines Bündnisses mit den Römern vertrieben u. dann von Kaiser Domitianus mit Geld unterstützt.

Chariot (fr., spr. Scharioh), niederländisches Wollgewicht = $158\,^{3}/_{4}$ Zollpfund.

Chariren (Schariren), das Bearbeiten der Werkstücke mit dem **Charireisen**, ein breites Eisenwerkzeug der Steinmetze.

Charis (gr.), Anmuth, u. als Personification die Gemahlin des Hephästos, mit der Aphrodite identisch.

Charisi, Jehuda Ben Salomo, hebräischer Dichter des 13. Jahrh., geb. zu Xeres in Spanien, gest. vor 1235, übersetzte viele wissenschaftliche Werke aus dem Arabischen in's Hebräische, so die Makamen des Hariri besonders meisterhaft u. schr. selbst ein ähnliches Originalwerk in hebräischer Sprache, „Tachkemoni" geheißen, Constant. 1578, Amsterd. 1729, von Kämpf, Berlin 1845 (französisch zum Theil von S. de Sacy; deutsch von Dukes u. Krafft).

Charisius, 1) griechischer Rhetor, Verfasser vieler Reden, die er für andere schrieb u. worin er den Lysias nachahmte; 2) Aurel Arcadius, Jurist zur Zeit Constantins d. Gr.; Excerpte seiner Schriften finden sich in den Pandekten; 3) Flavius Sosipater, Grammatiker aus Campanien, Christ; er schr. zu Anfang des 5. Jahrh.: Institutiones grammaticae (am Anfang u. Ende verstümmelt), herausgeg. Neapel 1532; von G. Fabricius, Basel 1551; auch in den Sammlungen der alten lateinischen Grammatiker.

Charismăta (gr.), die übernatürlichen Geistesgaben, wie das Apostolat, die Prophetie, die Geisterunterscheidung, die Lehrgabe zur Einführung in das Verständniß der Heilswahrheiten, der Geist der Weisheit, die Wunderwirkungen. Dr. J. B. A. Englmann, von den Ch. im Allgemeinen u. von dem Sprachen-Ch. im Besondern, Regensb. 1848.

Charisterion (gr.), Dankopfer, so v. w. Anathema 1).

Charistia (röm. Ant.), Familienfeste der Römer, am 20. Febr., an denen Familienzwiste beigelegt wurden.

Charisticarii, Leute, die Einkünfte aus Klöstern u. Spitälern haben.

Charitativsubsidien, 1) (**Charitativum**), außerordentliche Hülfsgelder, von der deutschen Reichsritterschaft dem Kaiser gezahlt; 2) auf Kirchenbeneficien zum Vortheil der Bischöfe ruhende Lasten, s. Abgaben B) b).

Charité (fr., spr. Schariteh), 1) Barmherzigkeit, Mitleid; 2) Name von Krankenanstalten, z. B. in Berlin.

Charité (La Ch.), Stadt im französischen Departement Nievre, an der Loire, 5200 Ew. Genannt nach dem Almosen, welches die Mönche von Clugny hier gaben, deren Oberer früher Herr der Stadt war.

Charité (Frères de la Ch. de notre Dame de Bouchereaumont), Hospitalitermönche, 1289 vom Grafen Guido von Joinville nach der dritten Regel des hl. Franciscus gestiftet, 1300 eximirt, 1346 St. Augustins Regel unterworfen, 1631 aufgehoben. Sie waren über mehrere Städte in Frankreich verbreitet.

Chariten, so v. w. Barmherzige Brüder.

Charitinnen (**Chariten**, **Charites**, lat. Gratiae, Grazien), griechische u. römische Personification des Liebreizes u. der Anmuth (**Charis**). Homer spricht von ihnen in unbestimmter Mehrzahl, in Sparta aber verehrte man von Alters her zwei unter den Namen Kleta (Schall) u. Phaënna (Schimmer, Glanz, Schönheit); ebenso zwei zu Athen, die Auxo (Wachsthumgeberin) u. Hegemone (Leiterin). Später waren drei gewöhnlich: Euphrosyne (Festfreude), Aglaja (Festglanz) u. Thalia (die Blühende). Ihre Eltern sind Zeus u. Hera, od. Dionysos u. Aphrodite, od. Helios u. Aegle. Daß der Dienst dieser Huldgöttinnen schon mit den Griechen aus Asien eingewandert sei, schließt man aus ihrem sehr frühen Cult bei den Minyern in Thessalien, von wo er auch nach Orchomenos in Böotien wan-

derte. Hier feierte man ihnen als Göttinnen der heitern Lebenslust unter jenen drei Namen die **Charisien (Charitesien)**, einen Wettkampf der Dichter u. Sänger mit nächtlichen Tänzen (Pervigilien), wobei derjenige, der sich des Schlafes am längsten erwehrte, einen Honigkuchen als Preis erhielt. Auch zu Athen, Olympia, in Arkadien, Argolis u. a. Orten wurden sie verehrt. Ohne Zweifel ist die ursprüngliche Bedeutung der Ch. eine physische. Die Okeanide Eurynome (s. Artemis 10) heißt nämlich wie Aphrodite (beide Göttinnen des feuchten, befruchtenden Elements) Mutter der Ch.; Eurynome (Weitherrschende) heißt sie, weil sie zwischen den streitenden Naturkräften Frieden u. Einigung schafft, woraus der Segen der Natur, die Anmuth des Frühlings, die Ch., hervorgehen. Dieser Abstammung von Aphrodite-Eurynome zufolge sind die Ch. auch den Hyaden verwandte Wassernymphen, die mit Dionysos in jedem Lenze aus dem Wasser sich erheben; darum ist auch Kleta mit dem Fluß Eurotas vermählt. Auch auf Bildwerken erscheinen sie mit Flußgöttern u. Nymphen vereinigt. Als reizende, höchst anmuthige Jungfrauen erscheinen sie mit des Frühlings Blumen geschmückt, immer tanzend u. singend, u. in Quellen sich badend. Eurynome u. Ch. sind also ursprünglich ebenso eng verbundenen Wesens wie Aphrodite u. Ch., u. die Charitennamen: Charis, Peitho, Aglaja, Auxo sind Wesenstheile der Aphrodite, welche auch für letztere Göttin selbst vorkommen, woraus sich erklären läßt, daß des Hephästos Gattin bald Charis, bald Aphrodite, bald Aglaja heißt. Im Verlaufe der Mythenbildung von der Hauptgöttin sich ablösend, heißen die Ch. nun Töchter derselben, aber obwohl zu individuellen Persönlichkeiten sich gestaltend, bleiben sie doch in enger Verbindung mit der Mutter; sie sind nun ihre Begleiterinnen u. Dienerinnen, erheitern sie durch ihre Tänze, baden u. salben sie mit ambrosischem Oele u. schmücken sie so zu den Festen der Liebe. Wie mit Aphrodite u. Dionysos erscheinen die Ch. auch mit andern Gottheiten des Natur- u. Jahressegens vereinigt, besonders mit den Horen, denen sie ursprünglich vielleicht wesensgleich sind, mit welchen sie das Frühlingsgewand weben u. das Götterkind Pandora schmücken. Wenn die Ch. Auxo u. Hegemone auf das Wachsthum u. die Leitung menschlicher Jugend, die Horen Thallo u. Karpo auf Blühen u. Fruchttragen der Pflanzenwelt bezogen werden, so ist dieß wohl erst spätere Scheidung; denn an den Thesmophorien opferte man neben Demeter, Kora u. andern agrarischen Wesen auch den Ch., welche also mit diesen eng verwandt gedacht werden müssen. Zwei od. drei Ch. kommen wie zwei od. drei Horen je nach den zwei od. drei Jahreszeiten in verschiedenen Zeiten u. Theilen Griechenlands vor; es läßt sich demnach annehmen, daß Ch. ein altes Prädicat der Horen gewesen, welches die schöne Regelmäßigkeit u. Harmonie im Wechsel der Jahreszeiten ausdrücken sollte. Nach Absonderung von den Horen u. Erhebung zu selbstständigen Persönlichkeiten potenzirten sich die Ch. zur Bedeutung geistiger Harmonie; aus Göttinnen des Reizes u. der Blüthe aller sinnlichen Erscheinungen in der Natur wurden sie zu Persönlichkeiten der Heiterkeit, Schönheit u. Anmuth in der menschlichen Sitte. Auch aus ihrer Verbindung mit andern Naturgottheiten, wie Gäa, Demeter, Helios, Selene, Hermes, Eros ergibt sich ihre ursprünglich physische Bedeutung, besonders aus der mit den Nährgöttinnen Hera u. Artemis Hegemone, deren alte Genossen sie sind. Und wenn sie mit den Horen u. Mören die Persephone aus dem Hades herauf geleiten, so heißt dieß, daß sie über die im Frühling sprossende Erde (Kora) Leben und Anmuth verbreiten. In dieser ihrer mehr physischen als ethischen Bedeutung führen sie auch bei Orpheus die entsprechenden Prädicate: immerblühende, vielgestaltete, liebliche, reizende, fröhliche, im Kreise sich drehende, rosige Erzeugerinnen der Freude u. s. w. Aus jener allgemeinen physischen Bedeutung segensreich sprossender Natur erhoben sich die Ch. zu Göttinen alles Schönen in der Natur u. Geisteswelt, jedoch nicht des abstract Schönen, der Idee der Schönheit, sondern des Schönen, wie es in die Erscheinung tritt. Selbst von hoher Schönheit, so daß sie sogar mit Aphrodite hierin um den Preis stritten, geben sie allem Schönen erst den Reiz des Liebenswürdigen u. Gefallens u. werden so zur Quelle alles wahrhaft Schönen u. Anmuthigen, zu Huldgöttinnen, die Allem, was Götter u. Menschen angeht, Anmuth u. Liebreiz verleihen. Selbst die Götter verdanken ihnen die rechte Wirksamkeit ihrer Macht; wie denn Aphrodite, obwohl sie die Schönheit selbst ist, des Wagens der Grazien sich bedienen muß, wenn sie etwas ausrichten will, u. ebenso Eros, wenn er Liebe erwecken will; denn ohne die Ch., d. h. ohne die Anmuth der Schönheit ist die Liebe nicht dauernd. Der Redner Hermes nimmt die Gratie Peitho (Ueberredung) zur Gehülfin, um seiner Kunst die gefällige Anwendung zu geben; dem Götterschmiede Hephästos ist die Charis sogar als Gattin angetraut, d. h. die Kunsterzeugnisse fesseln erst durch das Gefällige der Ausführung. Alle Künste standen unter dem Schutze der Ch. u. die schönsten Erzeugnisse derselben hießen Werke der Grazien; die Künstler selbst heißen Lieblinge derselben. Aber auch den Dichtern sind sie hold. Wohnen doch die Gesangliebenden Ch. mit den Musen zusammen auf dem Olymp, wo sie gemeinschaftlich neben Apollo die Verdienste der Unsterblichen besingen; denn wie Apollo lieben sie gesellige Freude u. den heitern Glanz der öffentlichen Feste u. erhöhen die Mahlesluft durch Musik u. Tanz. Dem Hypnos vermählt die Mythe die Charis (nur symbolisch, denn die Ch. sind stets jungfräulich u. blühend), um anzudeuten, daß die Grazien auch über den Schlaf sanfte Anmuth ergießen. Wie den Musen stehen sie auch der Athene nahe, d. h. sie breiten ihren Rosenschleier auch über den Ernst der Wissenschaften, in welchem Sinne Plato den Xenokrates auffordert: „Opfere den Ch.!" Selbst den strengen Mören, den grausen Eumeniden u. der nie rastenden Nemesis sind sie verschwistert, d. h. ihre Herrschaft, die Schranken der sichtbaren Welt überschreitend, erstreckt sich sogar auf jene schrecklichen Dämonen, indem sie deren furchtbare Macht mildert. In derselben Wirksamkeit, welche

dieser freundliche Schwesterverein auf das Leben der Olympier ausübt, finden wir ihn auch in Beziehung auf das menschliche Leben. Selbst von der höchsten Schönheit gewähren sie der menschlichen Jugend Schönheit des Angesichts, Ebenmaß der Glieder, Anstand in Haltung, reizenden Formenwechsel in den Bewegungen bei Spiel u. Tanz. Aber nicht nur die Gestalt, sondern auch die Sitte veredeln sie: durch den Zauber ihrer Erscheinung ausgelassene Freude u. ungestüme Lust mäßigend, verleihen sie dem geselligen Verkehr die durch gute Sitte u. Gefühl für Anstand geregelte Freude. Wie die Götter nie ohne der Ch. Geleite zu fröhlichem Reigen od. zum Festesmahle ziehen (Pindar), so pflegen sie im menschlichen Herzen jene Selbstentäußerung u. Aufopferung für das Ganze der Gesellschaft, welche die eigene Persönlichkeit nicht geltend macht, sondern nur den Andern zu erfreuen bestrebt ist. Wie die Anmuth nicht zu herrschen sucht, sondern durch anspruchlose Liebenswürdigkeit Alles um sich her verschönern u. erfreuen will, so sind die Ch. immer u. ganz im Dienste der Andern beschäftigt. Für die Kunst war die Dreizahl (der Ch.) u. jene Umschlingung der eng verbundenen Trias die ausdrucksvollste Bezeichnung für jene, Viele zu einem Ganzen einigende Harmonie, welche alles selbstische Wesen ausschließt, weßhalb auch ihre Bilder besonders auf Marktplätzen aufgestellt waren, weil sie, wie sie der Frauenliebe u. Männerfreundschaft eine höhere Weihe ertheilen, so die politische Einigung der Männer vermitteln. So sind also die Ch. eine Verkörperung alles Schönen, aller wahren Freude u. Lust, welche nicht nur die äußere Natur, sondern auch das Geistesleben zeigt u. gewährt; aller Süßigkeit des Lebens unter Göttern u. Menschen ertheilen sie die höhere geistige Würze u. Weihe. Darum, u. weil sie jede Wirksamkeit durch gefällige Form erfolgreich machen, sind sie auch alles Dankes Quelle, so daß der Grieche u. der Römer für die Begriffe Reiz, Anmuth u. Dank desselben Wortes (χάρις, gratia) sich bediente. In der spätern philosophirenden Zeit wurden so die Ch. zu jenen göttlichen Wesen, welche dem Menschen ein für Wohlthaten empfängliches Herz verleihen, u. lehrten ihn Wohlthaten richtig empfangen, erweisen u. erwiedern. Darauf ward dann auch ihre Verbindung u. Stellung bezogen: die eine blickt nämlich vorwärts, die andere seitwärts, beide jedoch gegen den Beschauer; die dritte ist ganz abgewandt; dieß sollte bezeichnen, daß die von uns ausgehende Wohlthat zweifach zurückkehre. Eine falsche Deutung. Die Kunst konnte drei tanzende Figuren nicht wohl anders darstellen. Ihre Attribute sind je nach den höheren Gottheiten verschieden, denen sie verbunden sind: die Statue des Apollo zu Delos trägt auf der Hand mit musikalischen Instrumenten versehene Ch.; bei Aphrodite u. Eros haben sie Aepfel, Myrten u. Würfel; bei Ge u. Dionysos Aehren, Mohnköpfe und Blumen. Ihr Charakter ist mädchenhafte Unbefangenheit u. Unschuld, blühende Jungfräulichkeit, schlanke Gestalt, feine Gesichtsbildung voll sanfter Ruhe u. dem Lächeln der Zufriedenheit. Die älteren Künstler stellten sie nur bekleidet dar, so die Ch. des Sokrates in den Propyläen der Burg von Athen; so im Tempel der Nemesen zu Smyrna (von Bupalos aus Gold), so auch ihre Statuen zu Elis, wo die Gewänder vergoldet, Köpfe, Hände u. Füße aus Marmor waren, ferner auf einem Kandelaber der Villa Borghese. Indeß wurden sie schon vor Pausanias bald in gelöster Kleidung, bald ganz nackt gebildet: so im Palaste Ruspoli, in der Villa Borghese u. am schönsten, jedoch verstümmelt, in der Sacristei des Doms zu Siena.

Chariton, 1) Ch. u. Menalippos, Agrigentiner; als Ch. dem Tyrannen Phalaris nach dem Leben strebte u. dieß entdeckt wurde, zeigte sich Menalippos als dessen Verführer selbst an; der Tyrann, durch diesen Wettstreit der Großmuth bewegt, begnügte sich, beide zu verbannen. 2) Ch. aus Aphrodisias, Schreiber des Redners Athenagoras im 5. Jahrh. n. Chr.; schrieb den Roman Chäreas u. Kalirrhoë, in 8 Büchern. (Der Gang der Begebenheiten wickelt sich ziemlich einfach ab, die Redeweise nähert sich den besten Atticisten.) Von allen griechischen Romanen ist er zuletzt aus einer florentinischen Handschrift, der einzigen bis jetzt, zuerst von d'Orville mit einem glänzenden, an trefflichen Sprachbemerkungen jeder Art überaus reichhaltigem Commentar herausgegeben worden: Charitonis de Chaerea et Calirrhoë amatoriarum narrationum libri VIII., Amsterdam 1750, 3 Bde.; einen Abdruck besorgte C. D. Beck, Leipz. 1783, mit lat. Uebers. von Reiske; ein Textabdruck erschien Venedig 1812 u. in der Bibliothèque des Romans Grecs, Paris 1797, deutsch von Heyne, Leipz. 1753, u. von Schmieder, Lpz. 1807.

Chariton, 1) Nebenfluß des Missouri in Nord-Amerika, entspringt im Staate Iowa, fließt durch Missouri, wird bei Bloomington schiffbar u. mündet nach 50 M. Lauf bei Glasgow. 2) Grafschaft im Staate Missouri; Hauptstadt: Keytesville.

Charivāri (spr. Schariwahri), im Mittelalter **Charivarit**, latinisirt Chalvaricum), ein Wort von dunkler Abstammung, Lärm bedeutend, der durch Zusammenschlagen von Geschirren, vermischt mit Pfeifen u. s. w. als Zeichen des Mißfallens vor der Wohnung des Verhöhnten verursacht wird (Katzenmusik). Im Mittelalter erschienen die Theilnehmer vermummt, verhöhnten besonders Ehepaare sehr ungleichen Alters durch Spottlieder u. erpreßten Lösegelder. Anfangs blos sittenpolizeilicher Natur, wie das altbayerische „Haberfeldtreiben," erhielt das Ch. zuerst in Frankreich in der Neuzeit (1848) politische Bedeutung. In Paris erscheint seit 1832 eine Ch. betitelte satyrische Zeitschrift mit gelungenen Caricaturen. Vgl. Phillips, Ueber den Ursprung der Katzenmusiken, Freib. 1849.

Charkow, 1) (früher Slobodische Ukraine), Gouvernement im europäischen Rußland, einen Theil von Kleinrußland bildend, in 11 Kreise getheilt u. 986,₇₇ Q.-M. mit 1,502,139 Ew. umfassend. Das Land ist ein Hochplateau, der Boden sehr fruchtbar. Flüsse: der Donez mit der Uda u. Oskol, der Aidar, die Worskla, der Psiol und etliche kleinere. Sie befruchten im Frühjahr durch ihren Schlamm das Uferland, indem sie es überschwemmen. Ackerbau u. Viehzucht sind die Hauptnahrungsquellen. Treffliche Pferde. Die

Sommer schön und mild, so daß Obst u. Gemüse aller Art, Hopfen, Tabak gedeihen. Schildkrötenfang im Donez. Viel Federwild, auch Wölfe. Die Industrie ist im Wachsen. Wenig Handel wegen Mangels, an Verkehrswegen. 1 Universität, 7 Gymnasien, 68 Kreisschulen, 114 Gemeindeschulen, 68 Schulen in den Dörfern der Reichsbauern, 1 Fräuleininstitut, 1 Institut für Landwirthschaft. 2) Hauptstadt des Gouvernements, zwischen u. an der Charkowka, Lopan u. Nekisch, welche in die Uda (Nebenfluß des Donez) münden. Sie liegt inmitten im Lande u. hat, von den zwei schönen Hauptstraßen abgesehen, ungepflasterte schmutzige Gassen. Sitz des Gouverneurs, der Gouvernialbehörden, eines griechischen Erzbischofs. Universität (1804 gegründet) mit 79 Lehrern u. 460 Studirenden (im J. 1858), Bibliothek, Sternwarte, Naturalien- u. Münzcabinet u. botanischen Garten. Gymnasium, 1 Kreisschule, 2 geistliche Lehranstalten, 15 steinerne Kirchen, schöne Kathedrale, 2 griechische Klöster, große Casernen, Wohlthätigkeits-Anstalten, 50,300 Ew. (i. J. 1861). Ansehnliche Industrie, 45 Fabriken, bedeutender Handel, 4 weitberühmte Messen, besonders großer Woll- u. Pferdemarkt (oft 10,000 Pferde); Telegraphenleitung.

Charlatan (fr., spr. Scharlatang, v. ital. ciarlare, schwatzen), ein Afterarzt; überhaupt ein Mensch, der sich den Schein von Kenntnissen u. Fertigkeiten zu geben weiß, die er entweder gar nicht od. nur im geringen Maße besitzt. Das Treiben der Charlatane (**Charlatanerie**, **Charlatanismus**) hat J. B. Mencken Stoff zu einer öfter aufgelegten Satyre gegeben: De Charlataneria Eruditorum, Lpz. 1715, die von Büschel in der Schrift: Ueber die Charlatanerie seit Mencken, Lpz. 1790 erweitert wurde. Ferner Gerbesius, Von juristischen Fintchen, 1674; Laut, Von der Charlatanerie der Aerzte, 1717; Eckhard, Medicinischer Maulaffe od. der entlarvte Marktschreier, 1719; Der gelehrte Ch., in Wundern u. Weissagungen, Frankf. 1746, 2 Bde.; Harl, Neue Galerie der Charlatanerien, Berl. 1805, 3 Bde.

Charlemagne (fr.), Karl der Große.

Charlemagne, Jean Armand, Schauspieler u. Schauspielschreiber, geb. in Bourget (Seine) 1759, gest. zu Paris 1838, war zum geistlichen Stande bestimmt, verließ das Seminar, arbeitete bei einem Procurator u. diente als gemeiner Soldat im amerikanischen Freiheitskriege. 1783 nach Frankreich zurückgekehrt, veröffentlichte er mehrere landwirthschaftliche u. nationalökonomische Brochuren. 1793 begann er für das Theater zu arbeiten u. lieferte viele Stücke, meist in Versen, darunter: Le Souper des Jacobins, Lustsp. in 1 Act, 1795 u. ö.; Le Testament de l'oncle, Lustsp. in 3 Acten, 1805 u. 1822; ferner Romane: l'Enfant du crime et du hasard, 1803; Les trois B. . . , ou aventures d'un boiteux, d'un borgne et d'un bossu, 1804; Observations de quelque patriotes sur la nécessité de conserver les monuments de la littérature et des arts, 1794; mit Charbin u. Renouard: Plan d'impositions, 1790 u. s. w.

Charletan, so v. w. Charlatan.

Charlemont (spr. Scharlmong), die wichtigste Grenzfestung Frankreichs gegen Belgien hin, im Departement der Ardennen, hart an der belgischen Grenze, am linken Ufer der Maas. Die Gesammtfestung besteht eigentlich aus 4 Vesten: **Charlemont** auf einem 200 Fuß hohen steilen Felsen, gewissermaßen die Citadelle, mit sehr starken Werken, deren Gräben in den Felsen gehauen sind. Auf der gegenüberliegenden Anhöhe, dem Mont d'Haurs, ist eine zweite Befestigung angelegt, die als befestigtes Lager dienen kann. Von da geht eine Mauer in's Thal nieder u. um die Werke von Kleingivet, das mit Wassergräben umschlossen und durch eine Brücke mit der Festung Großgivet verbunden ist. Die Gesammtfestung ist für 11,000 Mann eingerichtet, kann aber 25,000 fassen. Die Veste C. (Karlsberg) ist von Kaiser Karl V. 1555 gegründet und mit der Grafschaft Namur vereinigt worden. Als der Platz im Nimweger Frieden (1680) an Frankreich gekommen war, ließ Ludwig XIV. das jetzige Festungssystem anlegen. Die Preußen erlangten zwar 1815 die Givets u. den Mont Haur durch Capitulation, unterließen aber einen förmlichen Angriff auf die Bergveste Ch. Die Stadt Givet, an der Eisenbahn, 6500 Ew., fabricirt Thonpfeifen, Bleistifte, Siegellack u. Marmorwaaren.

Charlemount (spr. Tscharlmaunt), befestigter Platz in der irischen Grafschaft Armagh, am Blackwater, 650 Ew.

Charleroi (spr. Scharlroa), 1) (Geogr.), Stadt u. wichtige Festung in Belgien, Prov. Hennegau, an beiden Ufern der Sambre, die auf dem rechten Ufer einen starken Brückenkopf hat, mit Mons u. Namur durch Eisenbahnen verbunden. Durch Schleußen kann die Umgegend unter Wasser gesetzt werden. 13,000 Ew., bedeutende Glas- u. Eisen-Industrie wegen der höchst ergiebigen Steinkohlengruben in der Umgegend. In der Nähe der **Charleroi-Canal** (von C. nach Brüssel) u. die große Eisenhütte Couillet. 2) (Gesch.) Die Stadt wurde 1666 von den Spaniern gegründet u. nach Karl II. von Spanien benannt. Im folgenden Jahre verließen und zerstörten die Spanier vor den anrückenden Franzosen die unvollendeten Werke, welche Ludwig XIV. durch Vauban ausbauen ließ. Dann ward der Platz bald von den Spaniern, bald von den Franzosen behauptet, bis er 1748 an Oesterreich gegeben, aber 1794 von den Franzosen erst nach einer dreimaligen Belagerung durch Capitulation genommen wurde. Die Werke wurden geschleift, doch nach 1816 von den Niederländern wieder hergestellt. 1830 ward Ch. belgisch.

Charles (fr., spr. Scharl), 1) so v. w. Karl; 2) Jacq. Alex. César, Physiker, geb. 1746 zu Baugency, beschäftigte sich neben den classischen Studien mit Musik, Malerei u. Mechanik. Er wiederholte einzelne Experimente Franklins, hielt dann physikalische Vorlesungen, denen sogar Franklin u. Volta selbst beiwohnten. Als 1783 die Gebrüder Montgolfier auftraten, so suchte Ch. sogleich eine möglichste Steigerung der hebenden Kraft zu erforschen u. war der Erste, der das Wasserstoffgas zur Füllung des Ballons brauchte. Die erste größere Luftreise machte Ch. mit Robert am 1. Dec. 1783 von den Tuilerien aus, erreichte eine Höhe von 7000 Fuß u. kam in der

Ebene von Nesle wieder auf die Erde. Ludwig XVI. gab ihm nun eine Wohnung im Louvre, wo Ch. sein vortreffliches physikalisches Cabinet aufstellte, welches selbst die Revolution nicht anzutasten wagte, obschon Ch. den Marat, der sich als Dilettant in der Physik dort aufdrängte, durchprügelte u. hinauswarf. Ch. st. 1823. Seine Aufsätze erschienen in den Jahrbüchern der Akademie der Wissenschaften. Seine Luftballone heißen **Charlière** im Gegensatz zu Montgolfière.

Charleston (spr. Tscharlest'n), **1)** District im Staate Süd-Carolina, am Atlantischen Ocean, 87 Q.-M.; Flüsse: Santee, Ashley u. Cooper-Rivers; Boden: sehr eben, nur wenig über den Meeresspiegel erhaben u. daher häufig von Ueberschwemmungen heimgesucht, im Allgemeinen sandig, in einigen Theilen aber sehr fruchtbar; reiche Nadelholzwaldungen; Producte: Baumwolle, Reis, Mais, Bataten; der Santee-Cooper-Canal und die Süd-Carolina-Eisenbahn gehen durch den District; vor dem letzten Kriege 78,000 Ew., worunter gegen 45,000 Sclaven waren. **2)** Hauptstadt u. die größte Stadt des Staates Süd-Carolina, an der Küste des Atlantischen Oceans, zwischen den Mündungen des Ashley- u. Cooperflusses, zählte vor dem Ausbruche des Amerikanischen Bürgerkrieges 40,578 Ew. Bereits 1830 hatte Ch. 30,229 Seelen, welche Zahl wegen der Sclaverei nur langsam stieg u. von 1850—60 sogar um 2407 abnahm. Ueber die Hälfte der Einwohner bestand aus Sclaven. Auch mehrere tausend Deutsche fanden daselbst als Handwerker u. Krämer ein gutes Auskommen. Ch. hat einen wichtigen Seehafen, vertheidigt durch die Forts Pinkney, Johnson u. Moultrie. Die Einfahrt in den Hafen ist durch eine Barre erschwert. Die Stadt ist gut gebaut, elegant u. regelmäßig, hat schöne mit Alleen bepflanzte, bis zu 70 Fuß breite Straßen, viele große öffentliche Plätze, Zeughaus, Seearsenal, 30 Kirchen, zahlreiche Fabriken, 9 Banken, 13 Zeitungen u. Journale, Medicinisches College, Literary and Philosophical Society mit Naturaliencabinet, Apprentices' Association mit Bibliothek von 10,000 Bänden, Stadtbibliothek (20,000 Bände), High School, zahlreiche andere Schulen, Waisenhaus u. s. w. Die Ausfuhr besteht hauptsächlich aus den Stapelartikeln Carolinas, Baumwolle u. Reis. — Ch. wurde 1672 angelegt u. hauptsächlich von französischen Hugenotten bevölkert; am 28. Juni 1776 hier Seeschlacht gegen die Engländer; später wurde Ch. vom englischen General Clinton eingenommen u. bis zum Mai 1782 besetzt. Große Feuersbrünste suchten die Stadt heim 1778, 1796 (fast den dritten Theil der Stadt) u. 1838 (über 5 Mill. Dollars Schaden). Die ersten Feindseligkeiten des Amerikanischen Bürgerkrieges wurden von Ch. aus durch Beschießung des Fort Sumter eröffnet (13. April 1861). Seit dem Frühjahr 1863 streng blokirt u. belagert, entvölkerte sich die Stadt. Die Belagerung durch die Panzerflotte mußte Anfang 1864 aufgegeben werden, ward jedoch später erneuert u. Ch. fiel im Febr. 1865 in die Hände der Union. **3)** Hauptstadt der Grafschaft Kanawha im Staate Virginia, am Kanawha-River; Steinkohlen, Salinen rc.

Charlestown (spr. Tscharlstaun), Stadt im Staate Massachusetts in NAmerika, an der Eisenbahn von Boston nach Maine, auf einer Halbinsel, durch Brücken mit Boston, Cambridge, Chelsea u. Malden verbunden, mit unregelmäßigen aber breiten u. mit Bäumen bepflanzten Straßen, Staatsgefängniß, Mc.-Lean Irrenhaus, Armenhaus, Stadthaus, Marinehospital, 3 Banken, 12 Kirchen, Marinearsenal der V. St. am Charlesfluß mit bedeckten Werften, einem großartigen Drydock, Magazinen u. s. w. Vor dem Kriege 25,000 Ew. In der Nähe Bunkershill mit Denkmal zum Andenken an die Schlacht vom 17. Juni 1775, wozu General Lafayette 17. Juni 1825 (50. Jahrestag) den Grundstein legte. In genannter Schlacht wurde Ch. von den Engländern durch Brand fast gänzlich zerstört. **2)** Hauptstadt der Grafschaft Clarke im Staate Indiana. **3)** Hauptstadt der Grafschaft Jefferson im Staate Virginia, mit fruchtbarer wohlbebauter Umgegend.

Charlet (spr. Scharlet), Nicolas Toussaint, geb. 1782 zu Paris, Sohn eines Dragoners, unter dem Kaiserreich Schreiber, entlassen ging er in das Atelier des Malers Gros u. schuf ein eigenes Genre der Malerei, er ist der Béranger der Caricatur, tief u. geistreich, nie gehässig od. heimtückisch. Seine besten Gegenstände sind Soldaten u. Kinder. Zu seinen Sittenbildern schr. er Unterschriften als ergänzende Zugaben, voll Naivetät u. kaustischen Witzes. Seine Zeichnungen sind zahllos. Von seinen größern Gemälden befindet sich eine Episode aus dem russischen Feldzuge im Museum von Versailles, Moreau's Uebergang über den Rhein im Museum von Lyon; ein Zug von Blessirten im Museum von Bordeaux.

Charleville (spr. Scharlwill), Stadt im französischen Departement Ardennen, an der Maas, Mézières gegenüber, 10,000 Ew. Guter Flußhafen.

Charlevoix (spr. Scharl'woah), Pierre François Xavier, Jesuit, geb. zu Saint-Quentin 1682, gest. zu Fleche 1761, reiste 1720 als Missionär nach Canada, ging den Lorenzostrom hinauf, dann nach Illinois u. fuhr auf dem Mississippi herunter bis zu seiner Mündung, um nach St. Domingo zu gehen, erlitt aber im Canal von Bahama Schiffbruch. Glücklicher auf einer zweiten Reise kam er 1722 nach St. Domingo u. kehrte in demselben Jahre nach Frankreich zurück u. lieferte für das Journal de Trévoux ausgezeichnete Aufsätze u. Auszüge. Er schr. noch: Histoire et descript. du Japon, beste Ausg., Par. 1754, 6 Bde.; Hist. de l'île de St. Domingue, Par. 1730, 2 Bde.; Hist. du Paraguay, ebd. 1756, 3 Bde. (deutsch von Panzer, Nürnb. 1767 f., 2 Bde., Wien 1830, 2 Bde.); Hist. gén. de la Nouvelle France, ebd. 1744, 6 Bde., 3 Bde.

Charlier (spr. Scharlieh), **1)** Jean, so v. w. Gerson; **2)** Charles, Advocat zu Laon, Terrorist, 1792 Deputirter bei der Legislative, später Conventsmitglied, drang auf den Verkauf der Güter der Emigranten, stimmte für den Tod des Königs, vertheidigte Marat, ward Mitglied des Raths der Alten u. verlangte von seinen Collegen, daß sie stets einen Dolch bei sich tragen

sollten, um jeden niederzustoßen, der königlich gesinnt sei. Er mordete sich selbst 1797.

Charlieu (spr. Scharliöh), Stadt im französischen Departement Loire, bei Roanne, in einem schönen Thale, 4000 Ew. In der Umgegend wächst der Ch., ein guter Auvergnewein.

Charlotte, weiblicher Vorname, von dem französischen Worte Charles gebildet, wie Karoline von dem deutschen Karl. Berühmte Frauen dieses Namens sind: 1) Ch. von Bourbon, Tochter von Johann I., Grafen de la Marche, schön u. klug, seit 1409 vermählt mit Johann II., König von Cypern, Mutter Johanns III. von Cypern. 2) Ch., Tochter Johanns III. von Cypern, vermählt mit Prinz Johann von Portugal, später an den Herzog Ludwig von Savoyen; folgte 1458 ihrem Vater auf dem Throne von Cypern bis 1464, wo sie ihr Stiefbruder Jacob verdrängte, s. Cypern (Gesch.); sie st. 1487 in Rom. 3) Ch., Tochter der Vor. von Ludwig von Savoyen; wurde 1452 mit dem Dauphin, nachmaligem König Ludwig XI. von Frankreich, vermählt; von ihren 3 Söhnen überlebte sie nur Karl VIII., Nachfolger Ludwigs XI.; sie st. 1483. 4) Sophie Ch., Gemahlin Georgs III. von England, s. Sophie. 5) Ch. Joachime Therese von Bourbon, Tochter Karls IV. von Spanien u. Maria Louisens, geb. 1775, heirathete 1790 den Infanten Johann von Portugal; sie war klein u. häßlich, nicht geeignet, einem Mann die geringste Neigung einzuflößen. Schon nach der Geburt des ersten Prinzen trat das gegenseitige Mißvergnügen zwischen den beiden Gatten an die Oeffentlichkeit. Johann ließ alle Schritte seiner Gemahlin streng bewachen, als ob sie sich einer Untreue verdächtig gemacht hätte, u. verdoppelte die Aufmerksamkeit, als er 1792 an Stelle seiner geisteskranken Mutter die Zügel der Regierung ergriff, wodurch die Herrschsucht seiner Gemahlin geweckt wurde. Die förmliche Trennung erfolgte 1805, nachdem sie ihr letztes (neuntes) Kind geboren. Sie war, wenigstens indirect, an einer Verschwörung betheiligt, die den Prinzregenten als regierungsunfähig absetzen wollte, u. wurde deßhalb nach Queluz verbannt, wo sie bald darauf den von Napoleon abgesetzten Prinzen mit kaltem Spott empfing. 1807, als der Hof sich nach Brasilien einschiffte, bestieg Ch. ein anderes Fahrzeug u. kam 35 Tage eher an als die königliche Flotte. Sie errichtete in Rio einen besondern Hof, als Mittelpunkt der Opposition gegen die Regierung ihres Gatten. Als ihre Absicht, von den Cortes zur Regentin Spaniens ausgerufen zu werden, fehlschlug, suchte sie nach dem Vorschlag des Francia eine nach dem Muster der jesuitischen eingerichtete Regierungsform für das südliche Amerika herzustellen u. bediente sich als Hauptagenten des berüchtigten Tor, als Oberst Fort bekannt. Doch alle amerikanischen Plane scheiterten. Als nach der glücklichen Revolution in Oporto Johann VI., der nach seiner Mutter (1816) König geworden war, die ihm zugesandte Constitution nicht gleich annahm, beschloß seine Gemahlin Ch., nach Portugal zu entfliehen u. aus der Hand der portugiesischen Cortes die höchste Gewalt anzunehmen. König Johann landete aber 3. Juli 1821 an seiner Hauptstadt mit seiner ganzen Familie, nachdem er Dom Pedro als Regenten in Brasilien zurückgelassen. Ch. wurde nun die Seele der absolutistischen Partei, unterstützt von ihrem Sohne Dom Miguel, der endlich nach einem blutigen Bürgerkriege das Land verlassen mußte. Ch. wurde in ein Kloster verwiesen; später lebte sie im Schlosse Queluz u. spann giftige Intriguen. Aber selbst des Königs Tod (1826) brachte sie nicht zu ihrem Ziele. Zwar sah sie ihren Liebling Dom Miguel die Regentschaft übernehmen, aber auch er war des Gängelbandes seiner Mutter überdrüssig u. entzog ihr den Einfluß auf die Regierungsangelegenheiten. Sie st. 7. Jan. 1830 an der Brustwassersucht. 6) Ch. Amalie, geb. Prinzessin von Hessen-Philippsthal, geb. 1730, zweite Gemahlin des Herzogs Anton Ulrich von Meiningen, vermählt 1745, verwittwet 1763, wurde, ungeachtet der Widersprüche der Agnaten, durch kaiserliches Erkenntniß mit Ausschließung der Prinzen erster Ehe von aller Succession mit der Obervormundschaft über ihre beiden Söhne Karl u. Georg in der Regentschaft des Landes bestätigt. Sie regierte bis 1775 u. dann in Gemeinschaft mit ihrem majorenn gewordenen älteren Sohne bis 1782, wo auch der jüngere Prinz volljährig wurde, mit altfürstlicher Würde zum Glück des kleinen ausgesogenen Landes, ordnete die Finanzen u. das Schuldenwesen u. gab dem gesunkenen Wohlstand durch Hebung der Industrie, des Bergbaus u. des Handels neues Leben. Sie st. 7. Sept. 1801. 7) Ch. Elisabeth von Bayern, Tochter des Pfalzgrafen Karl Ludwig, geb. 1652 zu Heidelberg, war 2. Gemahlin Philipps von Orleans u. als solche Mutter des nachmaligen Regenten von Orleans. Sie war unschön u., wie sie selbst sagte, „wie aus einem Klotz gehauen," aber ihr Geist beherrschte ihre gesammte Umgebung; trotz ihrer Geradheit, Redlichkeit, ja Derbheit, zollte ihr ihr Schwager Ludwig XIV. seine Anerkennung. Sie st. 1722. Auf ihre Vermählung mit Philipp von Orleans begründete Ludwig XIV. seine Ansprüche auf das Allodium des Kurfürsten Karl Ludwig u. eben deßhalb wurde 1582 die schöne Pfalz von Ludwigs Heeren in eine Einöde verwandelt. Ch. hinterließ: Fragments ou lettres originales de Madame, auch unter dem Titel: Mélanges historiques, anecdotiques et critiques, Par. 1788 u. 1807. 8) Ch. Christine, Tochter des Herzogs Ludwig Rudolf von Braunschweig-Wolfenbüttel, geb. 1684, wurde 1711 an Alexis Petrowitsch, Sohn Peters des Großen, verheirathet u. daher Großfürstin von Rußland. Einer Sage nach gab sie sich, da sie von ihrem Gemahl mißhandelt wurde, für todt aus, entfloh heimlich mit einem Diener, ging nach Paris u. von da nach Nordamerika, wo sie einen französischen Officier d'Auban heirathete u. mit Ausnahme einer kurzen Reise nach Frankreich bis zu Alexis Tode 1757 blieb; hierauf ging sie nach Brüssel, erhielt dort eine Pension von 20,000 Gulden von der Kaiserin u. st. 1770. Alles dieß ist reine Erfindung. Ch. grämte sich über die Ausschweifungen u. Mißhandlungen ihres Gatten zu Tode u. st. 1715, nachdem sie einen Sohn geboren, den nachmali-

gen Kaiser Peter II. Die an d'Auban verheirathete Person war eine gewisse Marie Elise Danielson. 9) Ch. Auguste, Prinzessin von Wales, Tochter Georgs IV. von England u. Karolinens von Braunschweig, geb. 1796, wurde von ihrem Vater u. dem englischen Volke geliebt u. stand auch in kindlichen Verhältnissen zu ihrer unglücklichen Mutter; sie vermählte sich 1816 an den Prinzen Leopold von Coburg, mit dem sie in Claremont lebte, u. st. 6. Nov. 1817.

Charlotte (spr. Tscharlott), 1) Grafschaft im Staate Virginia (Vereinigte Staaten von NAmerika), von der Richmond-Danville-Eisenbahn durchschnitten; Hauptstadt: Marysville. 2) Hauptstadt der Grafschaft Mecklenburg im Staate NCarolina, 9000 Ew.; in der Nähe Goldlager; 3) (Ch. Harbor, Boca Grande), Bucht des Mexicanischen Meerbusens an der Westküste der Halbinsel Florida, mit vielen Inseln.

Charlotte-Amalie, Hauptstadt der westindischen Insel St. Thomas, Hauptstation der Postdampfer zwischen Southampton u. Westindien, 10,200 Ew. Guter Hafen.

Charlottenbrunn, Badeort in Preußen, Provinz Schlesien, Regierungs-Bezirk Breslau, Kreis Waldenburg, im romantischen Weiseritzthal des böhmisch-schlesischen Gebirges, 1200 Ew. Die erdisch-alkalische Eisenwässer enthaltende Heilquelle, zum Baden u. Trinken benutzt, wird besonders Brustkranken u. Nervenschwachen empfohlen.

Charlottenburg, 1) Stadt im preußischen Regierungs-Bezirk Potsdam, 1⅓ Stunde westlich von Berlin, an der Spree. (1864) 13,438 Ew. Schönes königliches Lustschloß, um 1696 für die Kurfürstin Sophie Charlotte durch Schlüter bei dem Dorfe Lietzen (Lietzow) erbaut u. deßhalb Anfangs Lietzenburg (Lützelburg) genannt. Die Stadt verdankt dem Schlosse ihre Entstehung u. ist von König Friedrich I. angelegt worden. Der Schloßgarten enthält ein großes Orangeriehaus, Theater u. Mausoleum aus Granit (von Schinkel) mit den von Rauch in Marmor gearbeiteten Grabmälern Friedrich Wilhelms III. u. seiner Gemahlin Louise. Zu deren Füßen ist das Herz Friedrich Wilhelms IV. eingesenkt. Im Schloß ein Antikencabinet. 2) (Charlottenbourg), Stadt am St. Lorenzo im britisch-amerikanischen Canada, 7000 Ew., lebhafter Handel.

Charlottenhof, 1) Bergort im preußischen Regierungs-Bezirk Oppeln, Blei- u. Silbergruben; 2) königliche Villa bei Potsdam, seit 1826 von Friedrich Wilhelm IV. als Kronprinz durch Schinkel gebaut u. durch parkähnliche Anlagen mit Sanssouci u. dem neuen Palais verbunden. Dabei ein im römischen Styl nach pompejanischen Modellen erbautes Badehaus, Wasserkünste, Sculpturen u. s. w.

Charlottenlund, königliches Lustschloß bei Kopenhagen, am Meere, Orangerie u. Thiergarten. Belustigungsort der Kopenhagener.

Charlottenstraße, 1) Sund zwischen den Inseln Quadra u. Vancouver u. der Westküste von Britisch-Nordamerika im Stillen Meere; 2) Meerenge zwischen den Salomons-Inseln und dem Sta. Cruz-Archipel (Polynesien).

Charlottensund, so v. w. Cooksstraße.

Charlottesville (spr. Tschärlöttwill), Stadt in Virginien, Grafschaft Albemarle, 6000 Ew. Sitz der 1825 gegründeten Jefferson-Universität des Staates mit Sternwarte.

Charlottetown (spr. Tschärlöttaun), stark befestigte Hauptstadt der Prince-Edwards-Insel in Britisch-Nordamerika, an der Hillsboroughbai. Sitz des Gouverneurs, 5000 Ew. Guter Hafen, 3 Kirchen.

Charlton (spr. Tscharlt'n), 1) Ort in der Grafschaft Worcester des nordamerikanischen Unionsstaates Massachusetts; 2) Ort in der Grafschaft Saratoga des Staates New-York.

Charlton (spr. Tscharlt'n), Walter, geb. 1619 in Shepton-Mallet in Somerset, königlicher Leibarzt, eifriger Vertheidiger der Harvey'schen Lehre vom Kreislauf des Blutes, st. 1704 auf Jersey u. schr. u. a.: Physiologia Epicuro-Gassendo-Charltoniana (engl.), Lond. 1654; Oeconomia animalis, ebd. 1658 u. ö.; Natural history of nutrition, life and volontary motion, Lond. 1658; Exercitationes patholog., ebd. 1661; Onomasticon Zoicon, ebd. 1668, n. Aufl. Oxf. 1677; Enquiries into the human nature, ebd. 1680.

Charmey (spr. Scharmeh, Galmis), Pfarrdorf des gleichnamigen reizenden Thales im Schweizer Canton Freiburg, Bezirk Greierz, 900 Ew. Gruyèrekäse.

Charmĭdes, 1) Sohn des Glaukon, Schüler u. Freund des Sokrates, durch Schönheit u. Freigebigkeit ausgezeichnet; sein Vetter Platon ehrte ihn dadurch, daß er seinen Dialog über die Besonnenheit mit seinem Namen bezeichnete. Ch. ward unter den 30 Tyrannen einer der 10 Vorsteher des Piräus u. fiel mit Kritias, seinem Vetter u. Vormund, am Kephissos im Kampfe gegen Athens Befreier. 2) (Charmadas), akademischer Philosoph, lebte um 110 v. Chr. als Lehrer der Philosophie u. Rhetorik in Athen; er wird von einigen als Stifter der 4. Akademie genannt u. zeichnete sich sowohl durch ein außerordentliches Gedächtniß als durch Beredsamkeit aus.

Charnier (fr.), Scharnier, Gelenk an Dosen u. s. w.; **Charniergelenk** (Anat.), Gelenk, bei welchem zwischen zwei Knochen nur eine Bewegung in bestimmter Ebene, wie bei einer Thür, möglich ist (Ellbogen-, Kniegelenk).

Charnière (spr. Scharniähr), französischer Marineofficier in der 2. Hälfte des 18. Jahrh., geb. u. gest. auf dem Schloß du Preuil bei Doué (Maine u. Loire), wendete zuerst die Methode der geographischen Längenbestimmungen zur See durch Mondesbeobachtungen an, wozu er den Megameter (Instrument zur Messung des Mondabstandes von den Fixsternen) erfand u. schr.: Mémoire sur l'observation des longitudes en mer, publié par ordre du roi, Par. 1764; Experiences sur les longitudes faites à la mer en 1767 u. 1768 et publiées par ordre du roi, Par. 1768; Théorie et pratique des longitudes en mer, publiées par ordre du roi, Par. 1772 u. m. a.

Charnock (spr. Tscharnock), John, Historiker der britischen Marine, st. 1803 in Armuth. Er schr. u. a.: Biographia navalis (1794—97, 5 Bde. mit Kupfern von Bartolozzi); History of Marine Architecture, 3 Bde., 1801; Life of

Lord Nelson 1806, deutsch 1807. 1792 erschien von ihm ein Werk über die Rechte eines freien Volkes.

Charolais (**Charollois**, spr. Scharoläh), einst Grafschaft in Frankreich, zwischen Loire, Guise, Aroux u. Maçonnais, gehörte zu Briennais, dann den Grafen von Chalons sur Saone, von denen sie durch Tausch an Hugo IV., Herzog von Burgund, kam. Als burgundisches Lehen wechselte sie ihre Besitzer mehrmals, bis sie nach langem Zwist an Spanien zurückgegeben ward, das sie Ludwig von Bourbon, Prinz von Condé, überließ. Hauptstadt war Charolles.

Charolles (spr. Scharoll), wohlgebautes Städtchen im französischen Departement Saône-Loire, Hauptort eines Arrondissements, am Zusammenfluß der Semence u. Reconce, unter den Trümmern des alten Herrenschlosses, 3300 Ew. Tribunal erster Instanz, katholisches Colleg, Weinhandel.

Charon, Sohn des Erebos u. der Nyx, Fährmann des Hades, führte die Schatten der Verstorbenen auf seinem Nachen über den Acheron in die Unterwelt u. erhielt für diesen Dienst einen Obolos, den man dem Todten hiezu in den Mund gab. Wenn berichtet wird, die Bewohner von Hermione hätten dem Todten keine Münze mitgegeben, weil der Weg zur Unterwelt von ihnen aus sehr nahe sei, so wird wohl die auch in altgermanischer Religion herrschende Vorstellung, das Geld als Reisezehrung mitzugeben, als die ältere angenommen werden dürfen. Uebrigens durfte er nur die Schatten derjenigen Verstorbenen überfahren, die beerdigt waren; auch Lebende nur, wenn sie ihm den goldenen Zweig vorwiesen, u. als er den Herakles ohne denselben aus Furcht übersetzte, mußte er ein ganzes Jahr in Banden dafür büßen. Dichter u. Künstler stellen ihn dar als einen schmutzigen, finster blickenden Greis mit struppigem Bart u. Haupthaaren u. eingefallenen Wangen, jedoch mit flammenden Augen. In kurzer Tunika u. Schifferhut geht er dem auf einem Pferde reitenden Todten, auf welchen er mit unerbittlicher Strenge zurückblickt, voran; häufiger kommt er vor, die Schatten auf seiner Barke überführend. Zum Zeichen seiner furchtbaren Gewalt führt er den Hammer, oft auch noch ein Schwert. So auf Denkmälern Etruriens, wo dieser Todesdämon zumeist vorkommt. Wo sich der Unsterblichkeitsglaube der Orphiker u. der Mysterien an den Tod knüpfte, waren jene Darstellungen gemildert, indem kleine Flügelfiguren statt der traurigen Schatten auftraten u. liebliche Genien den Todtenwagen ziehen. Nach der ältesten Vorstellung kommt der Beherrscher der Unterwelt (od. Thanatos) selbst auf die Erde u. holt seine Opfer ab, später thun dieß die K e r e n für ihn. Das P f e r d, welches bei Charon u. Hades die Todten abholt, ist schon in indischer Religion Symbol des Todes u. es wurde nach dem gewöhnlichen Gange der Mythenbildung dem Pferde ein Mann als Todesdiener beigegeben, woraus ein R e i t e r wurde, wie noch heutzutage in Griechenland Charos ein reitender Todesgott ist. Ob der F ä h r m a n n Ch., von dem Homer u. Hesiod noch Nichts wissen, den Griechen aus Asien od. Ägypten zugekommen, wird schwer zu entscheiden sein. Ohne Zweifel entstand er aber ebenso aus dem S c h i f f e, wie dort der Reiter aus dem Rosse. Das Schiff hat in indogermanischer (arischer) Religion die Bedeutung von Leben u. Tod (Särge in Kahngestalt); in Ägypten führt Osiris die Todten zum Gericht auf einem Schiffe, u. es wäre wohl möglich, daß daraus in der Zeit zwischen Hesiod u. Pindar bei den Griechen der Fährmann Ch. sich gebildet. Vgl. Ambrosch, De Charonte Etrusco, Warsch. 1837; Furtrangler, Der reitende Ch., Const. 1849—50.

Charon (spr. Scharong), Schloß an der Sèvre im französischen Departement Deux-Sèvre.

Charondas, geb. um 650 v. Chr. in Catana; Gesetzgeber, jünger als Zaleukos u. älter als Solon. Seine Gesetze, in Versen abgefaßt, bezogen sich auf das gesammte öffentliche u. häusliche Leben, bezweckten eine streng sittliche Bildung u. waren über viele Länder verbreitet. Sie zeichneten sich durch Präcision u. ethische wie juristische Schärfe aus. Für Aenderungen an denselben hatte er die Bestimmung getroffen, daß Jeder, der eine solche vorschlage, mit dem Strick am Halse erscheinen müsse, damit er, falls der Vorschlag nicht durchginge, gleich gehenkt werden könne. Vom Lande zurückkehrend eilte er einmal in die Volksversammlung u. vergaß das Schwert, das er sich zum Schutze gegen Räuber umgegürtet, abzulegen. Auf den Vorwurf, daß er selbst sein Gesetz, daß Niemand bewaffnet in der Volksversammlung erscheinen dürfe, verletze, rief er: Nein beim Zeus, sondern ich bekräftige es! u. stieß sich alsbald das Schwert durch die Brust.

Chäronea (a. Geogr.), Stadt in Böotien auf einem steilen Felsen zwischen dem Kephissos u. dem Berge Thurion. Hier Philipps II. von Macedonien Sieg über die Griechen 338 v. Chr. u. Sulla's Sieg über Archelaos 86 v. Chr. Geburtsort des Plutarchos. In frühen Zeiten Orchomenos zinsbar, machte Ch. später einen eigenen Bundesstaat der Böotier aus. Die Lage der Stadt an dem Passe, der nach Böotien hin führte, machte sie strategisch wichtig. Ruinen von ihr liegen bei dem jetzigen Dorf Kaprena. 1818 wurden die Trümmer des in viele Stücke zerfallenen marmornen Löwen aufgefunden, den die Thebaner den gegen Philipp II. Gefallenen errichtet hatten.

Charonische Stufen, auf dem altgriechischen Theater eine Treppe, auf welcher die aus der Unterwelt Erscheinenden auftraten. **Charonische Thüre**, auf dem Richtplatze in Sparta die Thür, durch welche die Verurtheilten zur Hinrichtung abgeführt wurden.

Charonitä (v. gr.), 1) Sclaven, welche im Alterthum durch testamentarische Verfügung ihrer Herren die Freiheit erhielten. 2) Spottweise die von Antonius nach Cäsars Willen theils neu ernannten, theils aus der Verbannung zurückgerufenen Senatoren.

Chäröphyllum (Ch. [v. gr., blattreich] *L.*, K ä l b e r k r o p f), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferen, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*, 14 Gruppe, Scandicineae *Koch*; Arten: Ch. aureum *L.* (G e l b f r ü c h t i g e r K.), Ch. bullosum *L.* (K n o l l i g e r

K.), geben beide wegen röthlich-gefleckten Stengels Veranlassung zu einer Verwechslung ihres Krautes mit dem des gefleckten Schierlings (Conium maculatum *L.*), der aber außer seinem höchst widrigen, mäuseartigen od. dem Katzen-Urin ähnlichen Geruch durch 1½ Linien lange, kerbigwellige, eirunde Früchtchen, u. durch einseitige, eiförmige 3—5 Hüllchenblättchen von allen Kälberkropfarten sich unterscheidet, da die Letztgenannten 3—4 Linien lange, lineal-längliche, nach oben verschmälerte Früchte u. vielblätterige (5—10) lanzettliche, langzugespitzte, wimperige Hüllchen zeigen; Ch. temulum *L.* (Berauschender K.), in Gebüschen, Hecken u. in feuchten Wäldern des mittleren u. nördlicheren Europas u. Asiens; Ch. sylvestre *L.* (Wiesen-K., Anthriscus sylvestris *Hoffm.*), gemeinste auf Wiesen durch ganz Europa u. im nördlichen Asien vorkommende Art; Ch. hirsutum *L.* (Rauhhaariger K.), auf feuchten Wiesen, an Bächen, in Wäldern, im Hügellande u. in den Voralpen; Ch. Villarsii *Koch.*, auf den Alpen Süddeutschlands; Ch. elegans *Gaud.*, in der Schweiz; Ch. aromaticum *L.* (Ch. nodosum *Lamk.*), in Südkrain. Es sind ausdauernde od. 2jährige Kräuter, enthalten wenig ätherisches Oel in den Früchten, einige, wie Ch. sylvestre *L.*, Ch. hirsut. *L.*, Ch. aromaticum *L.* haben aromatischen Geruch u. Geschmack. Diese bilden im jungen Zustande ein ziemlich gutes Viehfutter. Ch. bullosum *L.*, Ch. temulum *L.* widrigen Geruchs, zeigen verdächtige Eigenschaften, sind aber, wie Einige glauben, nicht giftig. Die Wurzel von Ch. bullosum *L.* wird sogar in mehreren Ländern im Frühjahr gegraben u. als Salat verspeist.

Charonsee, so v. w. Möris.

Charost (spr. Scharoh), Armand Joseph de Bethune, Duc de Ch., geb. 1728 in Versailles, machte den Siebenjährigen Krieg mit, wirkte dann zur Aufbesserung des Ackerbaus u. des öffentlichen Unterrichts, schaffte schon 20 Jahre vor der Revolution die Frohndienste auf seinen Gütern ab u. that sonst viel Gutes. Während der Schreckenszeit wurde er zwar verhaftet, aber nach dem 9. Thermidor wieder freigelassen u. der Revolutionsausschuß ertheilte ihm den Ehrennamen „Vater der leidenden Menschheit.“ Er wurde später Maire von Paris u. st. 1800. Seine Denkschriften gesammelt in Vues gén. sur l'organisation de l'instruction rurale, Paris 1795, u. in Résumé des vues et des premiers travaux, Par. 1799.

Charpentier (spr. Scharpangtiëh), 1) Jacques, geb. in Clermont, wurde 1568 Decan der medicinischen Facultät in Paris, königlicher Leibarzt u. Professor der Philosophie; er war Anhänger des Aristoteles, dessen Lehre er gegen Peter Ramus vertheidigte, u. st. 1574. Er schr.: Descriptio universae naturae ex Aristotele, Par. 1562; Orationes contra Ramum, ebd. 1566 u. m. 2) Marc Antoine, geb. 1634 in Paris, ging 15 Jahre alt nach Rom, um Maler zu werden, wandte sich aber bald ausschließlich der Musik zu u. hatte den berühmten Carissimi zum Lehrer, wurde, nach Paris zurückgekehrt, Capellmeister des Herzogs von Orleans, Bruders Ludwigs XIV., dann Musikmeister der Prinzessin von Guise. Aus Abneigung gegen Lully schlug er einen eigenen Weg in der Musik ein u. wurde deßwegen viel angefeindet. Später wandte er sich ganz der kirchlichen Musik zu, wurde Musikmeister bei den Jesuiten zu Paris, dann zu Sainte-Chapelle u. st. 1702. Er wird von den Franzosen als der gelehrteste Musiker seiner Zeit geschätzt u. componirte Médée (sein bestes, jetzt noch geschätztes Werk), die Musik zu Molière's Malade imaginaire u. 25 andere dramatische Werke, dann eine Menge von Messen, Motetten, Liedern, darunter sehr beliebte Trinklieder für 2, 3 u. 4 Stimmen. 3) (Carpentier), Pierre, geb. 1697 in Charleville, wurde 1720 Benedictiner zu Rheims, dann Prior des Klosters zu Donchery u. st. 1767 in Paris. Er schr.: Alphabetum Tironianum, Par. 1747, war Mitherausgeber der neuen Ausgabe von Ducange Glossarium ad scriptores mediae et infimae latinitatis, Par. 1733, 6 Bde. u. verfaßte dazu ein Supplement, ebd. 1766, 4 Bde. 4) Joseph François, Ch. Cossigny de Palma, geb. 1730 in Palma auf Isle de France, Ingenieur daselbst, wurde 1789 als Deputirter dieser Insel nach Paris geschickt u. st. daselbst 1789; er schr.: Voyage à Canton, Par. 1798; Traité sur la fabrication de l'indigo, 1779 (engl. Calcutta 1789) u. m. a. 5) Jean Jacques Beauvarlet, Orgelvirtuos, geb. 1730 zu Albeville in Frankreich, hielt sich einige Zeit in Lyon auf, wurde dann zu Paris Organist an der Kirche St. Victor, später an St Paul. Durch die Abschaffung des Cultus in große Noth gebracht, st. er 1792. Er hinterließ eine große Sammlung werthvoller Compositionen für die Orgel u. das Orchester. 6) François Philippe, Mechaniker, geb. 1734 in Blois von armen Eltern, erhielt seine Bildung im Jesuitencollegium seiner Geburtsstadt u. erlernte dann in Paris die Kupferstecherkunst. Bald übertraf er seinen Meister u. erfand mit Hülfe der Mechanik die getuschte Manier im Kupferätzen. Er verkaufte sein Geheimniß dem Grafen Caylus. Die ältesten Stiche in Tuschmanier von ihm sind: Perseus u. Andromeda, nach Vanloo; Enthauptung des hl. Johannes, nach Querchin u. a. Er bekam eine Wohnung im Louvre u. im Garten der Infantin wurde ihm ein Atelier errichtet. Hier schmolz er mit dem Brennspiegel Metalle, erfand Feuerspritzen, eine Maschine zum Kanonenbohren, eine andere um Zeichnungen für Spitzenfabricanten zu graviren. Auch vervollkommnete er die Laternen der Leuchtthürme u. der Kriegsschiffe, so daß England u. Rußland ihn für sich zu gewinnen suchten. Unter dem Directorium erfand er ein Instrument, mit welchem man 6 Flintenröhre zugleich bohren, u. eine Maschine, mittelst welcher man mehrere Platten auf einmal schneiden konnte u. erhielt für jede 24,000 Frcs. u. das Directorium des Atelier de perfectionnement in der Straße St. Marc. Ungeachtet diese u. andere Erfindungen gut belohnt wurden, lebte der gute, leicht zu betrügende Mann stets in Armuth, so daß er gegen das Ende seines langen u. arbeitsamen Lebens bei seiner Tochter ein Unterkommen suchen mußte. Ch. st. 1817 zu Blois.

7) Johann Friedrich Wilhelm v. Ch., geb. 1738 in Dresden, wurde 1766 Professor der Bergakademie in Freiberg, 1773 Bergcommissionsrath, 1784 Bergrath u. Director des Alaunwerks in Schwemsal, 1791 in den Adelstand erhoben von Kaiser Joseph, 1800 Vice- u. 1801 wirklicher Berghauptmann u. st. 1805. Er hat die Verbesserung des Amalgamirens des Hofraths von Bora in Ungarn in Sachsen eingeführt u. überhaupt um die wissenschaftliche Betreibung des Bergbaues sich große Verdienste erworben. Er schr. u. a.: Mineralogische Geographie der chursächsischen Lande, Lpz. 1778; Beobachtungen über die Lagerstätte der Erze, ebd. 1800; Beiträge zur geognostischen Kenntniß des Riesengebirgs, ebd. 1804 u. m. 8) Toussaint de Ch., Sohn des Vorigen, geb. 1779 in Freiberg, wurde 1801 Auditor beim Oberhofgericht in Leipzig, trat 1802 in preußische Dienste, wurde 1828 Berghauptmann von Schlesien, ging 1830 als solcher nach Dortmund, kehrte 1835 nach Schlesien zurück u. st. 1847 in Brieg. Er schr.: Darstellung der Höhen verschiedener Berge, Flüsse u. Orte Schlesiens, Bresl. 1812; Bemerkungen auf einer Reise von Breslau über Salzburg durch Tyrol, die südliche Schweiz, nach Rom u. Pästum, Leipz. 1820, 2 Thle.; Horae entomologicae, Berlin 1825; Libellulinae europeae, Lpz. 1840; Orthoptera, Lpz. 1841—43, 10 Hefte; mit Sommer: die Zünsler, Winkler u. Schaben, 1820. 9) Johannes von Ch., jüngerer Bruder des Vorigen, geb. 1786 zu Freiberg in Sachsen, arbeitete unter der Leitung seines Bruders, ging 1806 nach Südfrankreich, um dort catalonische Eisenwerke einzurichten. Dort bereicherte er die geologische Wissenschaft durch eine gekrönte Preisschrift über die geologische Bildung der Pyrenäen, übernahm 1813 die Leitung der Salzwerke zu Bex im Canton Waadt, die Eindämmung der Rhone u. die Einrichtung des Bades Lavey. Durch seine Untersuchungen über die Natur u. Bildung der Gletscher, sowie über die erratischen Blöcke regte er Agassiz zu weitern Forschungen an, auch seine conchyliologischen Forschungen u. Sammlungen verdienen Erwähnung. Er st. 1855. 10) Henri François Marie, geb. 1769 zu Soissons, verließ 1791 seine juristischen Geschäfte u. wurde Capitän, kam als Brigadegeneral zur Armee von Italien, focht bei Marengo u. wurde Chef des Generalstabs, diente als solcher unter Moncey, Jourdan u. Prinz Eugen, focht 1805 bei Verona, machte den Feldzug von 1809 mit u. erhielt nach der Schlacht bei Wagram die Grafenwürde. 1812 wurde er nach der Schlacht bei Smolensk Gouverneur der eroberten russischen Provinzen. 1813 focht er bei Lützen u. Bautzen, kämpfte 1814 gegen die in Frankreich eindringenden Alliirten, sprach am 4. April seine Anhänglichkeit an die Bourbonen aus u. wurde Generalinspector u. s. w. Er st. 1831 auf seinem Landgut bei Villers-Coterets.

Charpie (fr., spr. Scharpih, lat. Linteum), Leinwandfasern, durch Zerzupfen gebrauchter mittelfeiner Leinwandlappen od. durch Schaben derselben mittelst eines stumpfen Messers erhalten; dient zum Verbande von Wunden od. Geschwüren. Die Ch. hat für sich selbst keine Heilkräfte, sondern schützt die Wunde nur vor äußern Einflüssen, saugt die sich aus der Wunde ergießenden Flüssigkeiten auf u. erhält durch den von ihr ausgeübten Reiz eine Circulation der Säfte in dem leidenden Theile. In England wird **Charpiewatte** aus Baumwolle fabricirt. Das alte Vorurtheil gegen den Baumwollverband ist überwunden.

Charras (spr. Scharrah), Sohn eines Generals, geb. 1810 zu Pfalzburg in Lothringen, gebildet auf der Polytechnischen Schule zu Paris, trat daselbst 1834 als Artillerieofficier ein. Während des Straßenkampfes 1830 in Paris trat er auf die Seite des Volkes u. war bei der Escorte, welche Karl X. nach Cherburg brachte. Durch seine journalistische Thätigkeit der Regierung mißliebig geworden, wurde er nach Algier commandirt. Als Republicaner betheiligte er sich an der Februarrevolution 1848, wurde im März Secretär im Kriegsministerium, verwaltete bis zum Antritt Cavaignacs (28. Juni) das Kriegsdepartement, gehörte in der Nationalversammlung zur Bergpartei u. schlug das Gesetz vor, daß die Regierung bei jeder Ordensvertheilung die Beweggründe dazu im Moniteur veröffentlichen möge, welches nach ihm Charrasgesetz genannt wurde. Wegen seiner hartnäckigen Opposition gegen die innere u. äußere Politik des Präsidenten wurde er am 2. Dec. 1851 verhaftet, nach Ham u. dann nach Belgien gebracht u. von der Armeeliste gestrichen. Ihm wurde 1853 die in Brüssel erschienene Broschüre Les trois maréchaux de France (Magnan, St. Arnaud u. de Casselane) zugeschrieben, in welcher ziemlich ärgerliche Anekdoten über die Vorgänge des Staatsstreichs erzählt wurden. 1845 in Folge Drängens der französischen Regierung ausgewiesen, ging er nach dem Haag, später nach der Schweiz, lebte seit 1857 in Brüssel u. st. 23. Jan. 1865 in Basel. Er schr.: Histoire de la Campagne de 1815, Par. 1857; Histoire de la Campagne de 1813, Par. 1866.

Charrière (spr. Scharriähr), 1) Madame de St. Hyacinthe de Ch., aus einer angesehenen holländischen Familie, heirathete den Lehrer ihres Bruders, Ch., einen würdigen aber armen Edelmann u. folgte ihm nach einem Dorfe bei Neufchatel, wo er ein kleines Landgut hatte, widmete sich der Musik u. den Wissenschaften u. war eine Wohlthäterin der Armen. Sie st. 1806. Unter ihrem Autornamen Albé de la Tour schrieb sie die Romane: Le trois femmes; Honorine d'Userche; St. Anne et les mines d'Yedbourg; Sir Walter Finch et son fils William (deutsch von Huber, Leipz. 1798, 4 Bde.); unter ihrem eigenen Namen: Castille, ou Lettres écrites de Lausanne 1786; Mistress Henley u. die Dramen Le Toi et le Vous; l'Emigré; l'Enfant gâté; Comment le nomme-t-on? In diesen Schriften von geistvoller Darstellung kämpft sie für Tugend u. Menschenliebe. 2) Ernst, geb. 1805 zu Grenoble, machte nach vollbrachten Studien große Reisen u. schr. dann: Sainte-Hélène, ou souvenir d'un voyage aux Grandes-Indes, Gedicht, Par. 1826; Description des hordes et des steppes des Kirghiz-Kazaks ou Kirghiz-

Kaïssaks, nach dem Russischen des Alexis de Levchine, Par. 1840, mit Tafeln u. Karten; la Politique de l'histoire, Par. 1841—42 (mit interessanten Details über die slavischen Völkerschaften); Negociations diplomatiques entre la France et le Levant (Preisschrift 1835), u. m. a.

Charron (spr. Scharrong), Pierre, geb. 1541 in Paris, der Sohn eines Buchhändlers, der 25 Kinder hatte, war 6 Jahre lang Advocat, trat zum geistlichen Stand über u. wurde Hofprediger der Königin Margarethe. Einem Gelübde zufolge wollte er in den Karthäuserorden treten, wurde aber wegen zu vorgerückten Alters nicht angenommen. Er ließ sich deßhalb vom Gelübde entbinden u. ging auf seine vorherige Stelle nach Angers zurück. In Bordeaux knüpfte er mit Montaigne ein Freundschaftsverhältniß an und theilte dessen Skepticismus. Er schr.: Traité des trois vérités (worin er gegen die Atheisten den Beweis führt, daß es eine Religion gibt, gegen die Nichtchristen, daß die christliche Religion die allein wahre sei, u. gegen die Ketzer, daß die römisch-katholische Kirche allein selig mache), Bordeaux 1594; De la sagesse, 1601 u. ö., n. Aufl. von Duval, Par. 1821, 4 Bde. (deutsch von Hufnagel, Erl. 1800); ein Werk, das ihm viele Anfechtungen zuzog, besonders von Seite des Jesuiten Garasse die Beschuldigung des Atheismus, aber später ihm auch den Namen des Französischen Sokrates erwarb.

Charta (Chartula, lat.), 1) ursprünglich ein Blatt von der unter der Rinde des ägyptischen Papyrus befindlichen bastähnlichen Haut, die man in Rom vortrefflich zuzurichten verstand; 2) irgend ein Schreibmaterial; 3) Urkunde. Berühmt ist der Freiheitsbrief der Engländer, die sogenannte Magna Charta (s. d.). Mit Bezug auf denselben u. auf die Charte constitutionnelle, welche Ludwig XVIII. 1814 Frankreich gab, ist das Wort **Charte** für geschriebene Verfassungsgesetze, besonders für Constitution gebräuchlich geworden. Charte normande, die von Ludwig X. der Normandie (s. d.) 1315 gegebene Constitution.

Chartarium (mittellat.), so v. w. Archiv, u. Chartarius, so v. w. Archivar.

Charte-partie, so v. w. Certe-partie.

Charter (engl., spr. Tschart'r), 1) der Aufriß eines neu zu erbauenden Schiffes; 2) Rang der Schiffe je nach ihrer Größe; 3) Gnadenbrief, Freibrief.

Chartern (v. engl., spr. tschartern), in den Nordseehäfen so v. w. befrachten.

Chartier, 1) Alain, geb. 1386 in Bayeux, war Archidiaconus von Paris u. Gesandter unter Karl VI. u. Karl VII., der gefeiertste Schriftsteller des 15. Jahrh.; man sagt, Margaretha von Schottland, Gemahlin des Dauphin, nachherigen Ludwigs XI., habe ihn in Gegenwart ihres Gefolges, als sie ihn einst beim Durchschreiten der Gemächer in einem Sessel schlafend traf, geküßt, weil aus seinem köstlichen Munde so viele bons mots et vertueux sentences hervorgegangen seien; er st. 1449 in Avignon. Er stachelte die französische Nation gegen die Engländer auf, daß sie dieselben aus der Normandie vertrieben, erfand mehrere poetische Formen, schrieb energisch für die Priesterehe, eine Geschichte Karls VI. u. Karls VII. u. m. a. Duchesne sammelte seine Schriften, 1617. 2) Jean, Bruder des Vorigen, geb. in Bayeux, Benedictiner u. Cantor der Kirche in St. Denys, setzte die Chronik, welche der Convent dieses Klosters führen ließ, fort u. schr. die Periode Karls VII. Er st. 1462. 3) Guillaume, Bruder des Vor., geb. zu Bayeux um 1400, Bischof von Paris, war Mitglied der Commission, welche vom Papste mit der Rehabilitation der Jeanne d'Arc beauftragt war und gründete die Bibliothek beim Domcapitel de Notre Dame, hielt 1459 auf der Versammlung in Mantua eine Rede gegen die Türken, fiel bei Ludwig XI. in Ungnade wegen Begünstigung der Ligue du bien public. Er st. 1442. 4) René, geb. 1572 in Vendome, war zuerst Professor der schönen Künste in Angers u. studirte später Rechtswissenschaft, Mathematik u. Medicin; nach mehreren öffentlichen Anstellungen widmete er sein späteres Leben ganz der Praxis u. st. 1654. Er gab heraus: Hippokrates u. Galen (griech. u. lat.), 1639—79, 13 Bde.; die 3 letzten Bände von Blondel und Lemoine.

Chartismus, die Arbeiterbewegung in England zur Erlangung einer die Magna charta (s. d.) abändernden volksthümlichen (demokratischen) Verfassung. Diese Bestrebung äußerte sich zuerst 1817 durch eine Petition von 1,700,000 Unterschriften, u. steigerte sich 1838, 1841, 1848 zu einer sehr bedeutenden Agitation, welche die Ertheilung der Volkscharte bezweckte. Der Inhalt derselben ward formulirt in den Punkten: Einführung der Ballotage bei den Wahlen; allgemeine jährliche Parlamente; Aufhebung des activen u. passiven Wahlcensus; Eintheilung des Landes in Wahlbezirke nach der Kopfzahl; Besoldung der Deputirten. (S. Großbritannien, Gesch.) Die Anhänger des radicalen Programms heißen **Chartisten**.

Chartomantie (vom gr.-lat.), Kartenschlagen (s. d.).

Chartres (spr. Schartr), 1) (Geogr.), Hauptstadt des französischen Departements Eure-Loire, mitten von der Eure durchströmt, in einer reichen Getreidelandschaft. Die prächtige gothische Kathedrale aus dem 11. Jahrh. ragt auf dem Gipfel des Hügels, an welchem ein Theil der Stadt sich amphitheatralisch erhebt, mit ihren beiden ungleichen Thürmen hoch auf. In ihren großartigen und dabei eleganten Verhältnissen, mit ihren reich ornamentirten Portalen und ihren drei schönen Fensterrosen steht sie kaum einer andern Kathedrale in Frankreich nach. Im Innern ein hochgeehrtes Marienbild mit einem schwarzen Jesusknaben. Sehenswerth sind die aus dem 9. Jahrh. stammende Peterskirche u. der bischöfliche Palast aus der Mitte des 14. Jahrh. Das Innere der Stadt finster mit engen, abschüssigen Straßen u. vielen Holzhäusern. Sitz eines Bischofs u. der Departementalbehörden. Theologisches Seminar, Bibliothek von 32,000 Bänden, Museum, Antiquitätencabinet, Collège, 19,600 Ew., Industrie u. Kornhandel. 2) (Gesch.) Im Alterthum hieß der Ort Autricum (nach Einigen eine Stadt der Carnuten in Gallia Lugdunensis), im Mittelalter

Carnotum. Die Grafschaft Ch. ward 1528 von Franz I. zu einem Herzogthum als Appanage für königliche Prinzen u. Prinzessinnen besonders aus dem Hause Orleans erhoben.

Chartres, Herzog von Ch., 1) selbstgewählter früherer Name des Königs Ludwig Philippe; 2) Name des zweiten Sohnes des Herzogs von Orleans, Robert, geb. 9. Nov. 1840.

Chartreuse, s. Grande Chartreuse.

Chartularia (Chartaria, Diplomataria, lat.), Copialbücher der Klöster u. Stifter mit den in Abschrift gesammelten Urkunden über Schenkungen, Käufe, Verträge u. s. w.; sie dienten dazu, wenn Originalurkunden abhanden kämen, die erworbenen Rechte u. den Besitzstand sicher zu stellen u. zugleich übersichtlich zu machen. Sie waren schon im 10. Jahrh. von den Päpsten angeordnet, hatten gesetzliche Beweiskraft, wenn sich nicht absichtliche Fälschung nachweisen ließ, u. viele sind zum Vortheil für die Geschichtsforschung bis auf uns gekommen.

Chartum, Hauptstadt Nubiens, am Zusammenfluß des weißen u. blauen Nil, mit Lehmhäusern zwischen Gärten in einer ungesunden dürren Ebene, 1250 Fuß über dem Meere. Bemerkenswerth sind nur das Gebäude für den Gouverneur, die Moschee, eine katholische u. eine koptische Kirche, eine katholische Missionsanstalt mit Schule, Lazareth, Caserne, Pulvermagazin; 25,000—30,000 Ew., worunter die Garnison von etwa 1100 Mann, eine gewaltige Menge türkischer Beamten u. etwa 40 europäische Kaufleute. Vor der Eroberung Nubiens durch Mehemed-Ali von Ägypten war Ch. ein armseliges Dorf. Mehemed-Ali machte es seit 1823 zur Stadt u. zum Sitz des Generalgouverneurs. Es ist der Hauptplatz des nubischen Handels, besonders mit Elfenbein, Gummi, Sclaven, Straußfedern, Häuten. Hier befindet sich ein österreichisches Consulat u. eine 1846 vom österreichischen Marienverein gestiftete, 1848 von den ersten Missionären bezogene katholische Missionsstation, nach großartigem Plane angelegt, aber wegen Geldmangel noch unvollendet. Unter Knoblecher hatte sie einen schönen Aufschwung genommen.

Chartyt-Gemmen, Abdrücke von Gemmen durch Pressung in weißes Papier.

Charudes, germanisches Volk auf der cimbrischen Halbinsel.

Charwoche (Stille, Große od. Trauerwoche), die Woche vor Ostern, welche vorzugsweise dem Andenken an Christi Leiden u. Tod gewidmet ist. Den Namen leiteten Einige ab von χάρις (Huld, Gnade), andere von carus (lieb, theuer), wieder andere von carena (a carendo entbehren, was sonst Fasten bei Wasser und Brod bedeutete), noch andere von carucca (Rasselkarren, dessen Geräusch das Glockengeläute ersetzte), noch andere von dem deutschen Worte Kar (Marter, Strafe, Genugthuung), kar oder kahr (auserwählt), Karo, Garo od. Gara (Rüstung, Zubereitung u. s. w.). Am richtigsten ist die Ableitung von dem althochdeutschen char, Trauer, Schmerz (goth. kara, altsächs. cara). Die Ch. wurde von jeher in besonderer Weise gefeiert u. geheiligt, jeder Tag derselben war sonst ein Festtag mit vorherrschender Trauer; das gewöhnliche Fasten wurde um einen Grad erhöht, den Armen wurde reichlicheres Almosen ertheilt, selbst Gefangene wurden freigelassen. Nach alter kirchlicher Vorschrift sollen einfallende Heiligenfeste, Natalitien der Martyrer u. dgl. verlegt werden. Im Mittelalter sah man in dieser Woche auf den Straßen keine prächtigen Wagen mehr, Alles ging zu Fuß, selbst Fürsten u. Könige, bedeckt mit schwarzen Kleidern. Die Woche beginnt mit dem Palmsonntag, wo bereits die Leidensgeschichte nach Matthäus (s. Passion) vorgetragen wird. Die höhere Trauer beginnt am Abende des auf den Palmsonntag folgenden Mittwochs mit den Klag- od. Trauermetten, wobei die Klaglieder des Propheten Jeremias und einige Psalmen Davids abgesungen werden. Gegen Ende der Mette werden die Lichter und Ampeln in den Kirchen ausgelöscht, so daß es nun ganz dunkel wird, u. schweigend ohne Segen und Weihwasseraustheilung geht die Gemeinde auseinander. Der erste der drei Haupttage der Ch. ist der Gründonnerstag (dies viridium, auch grauer Donnerstag). Seinen Namen hat er von der aus dem Judenthume mit herübergenommenen Sitte der ersten Christen, an diesem Tage das erste Grüne des Frühjahrs, Kohl, Winterspinat u. ähnliche Küchenkräuter zu essen. (In manchen Gegenden Deutschlands heißt er auch hoher Donnerstag u. von der an ihm ehemals üblichen Reconciliatio poenitentium, Antlaß-Pfinztag, z. B. in Oesterreich). Der Feier dieses Tages erwähnt schon das Concil von Chartago (397) als einer sehr alten. An ihm wird die Einsetzung des Liebesmahles gefeiert u. wie Christus seinen Jüngern, waschen nach Empfang des Abendmahles die Bischöfe ihren Priestern, die Könige und Fürsten zwölf armen Männern die Füße und bedienen sie bei Tische. Beim Gloria des Amtes werden alle Glocken geläutet zur Danksagung für die Einsetzung des hl. Abendmahles, verstummen aber fortan u. schweigen bis zur Auferstehung des Herrn. Ebenso die Orgel. Der Priester consecrirt zwei Hostien, von welchen eine für den Charfreitag aufbewahrt wird. Nur Eine heilige Messe darf in jeder Kirche celebrirt werden, die bei derselben befindlichen übrigen Priester empfangen die hl. Communion aus der Hand des Celebranten. Nach beendigtem Amte wird das Allerheiligste unter Absingung des Pange lingua in die Sacristei oder an einen andern dazu bereiteten und geschmückten Ort übertragen, um den Gang Jesu auf den Oelberg zu symbolisiren. Statt der Glocken ertönen fortan hölzerne Klappern (Rasseln, Ratschen), deren Getöse das Tumultuarische des ganzen Verfahrens mit Jesu andeutet. Hierauf werden die Altäre entblößt u. mit einem in Weihwasser od. Wein getauchten Hyssopbündel gereinigt, zur Erinnerung an die Kleiderberaubung u. Entblößung Christi. Auch die Oelweihe findet an diesem Tage statt. Betstunden vor dem Allerheiligsten folgen nun bis zur Trauermette des Abends, welche wie am Tag vorher, nur mit anderen Klagliedern und Psalmen gehalten werden (von dem dabei in Zwischenräumen gemachten

Gerassel auch „Pumpermetten" od. „Rumpelmetten" geheißen). Der Tag der tiefsten Trauer in der katholischen Kirche ist der Charfreitag (auch stille Freitag, Parasceve, πάσχα σταυρώσιμον, coena pura, dies absolutionis, auch salutaris). In der Kirche sieht man das Grab des Herrn aufgerichtet auf der einen, das Kreuz ohne Leichnam auf der andern Seite. Das nur mit gebrochenem Lichte erleuchtete Gewölbe ist düster, die Wände u. die Chorfenster sind mit schwarzen Tüchern behängt, feierliche Stille über- all. Beim Anfange des Gottesdienstes sind auf dem Altare keine Kerzen angezündet, wie sonst, selbst das sogenannte ewige Licht ist ausgelöscht, zum Zeichen, daß Christus, das Licht der Welt, gleichsam erloschen ist. Ueber den Altar ist ein einziges weißes Tuch gezogen, das Leichentuch des Herrn. In schwarzen Gewändern treten der Priester u. die, welche ihm dienen, vor den Altar hin und werfen sich am Fuße desselben auf ihr Angesicht nieder, in stiller Betrachtung Jesu Hingabe in den Tod erwägend. Dann schreiten sie die Stufen hinan u. es beginnt die Liturgie des Tages. Auf die Lesungen aus dem Alten Testamente folgt die Leidensgeschichte nach Johannes u. dann die Predigt. Nach derselben tritt der Priester wieder an den Altar u. singt die innigsten u. rührendsten Gebete für die gesammte hl. Kirche, für den Papst, für alle Bischöfe, Priester, Diaconen, Subdiaconen, Akolythen, Exorcisten, Lectoren, Ostiarien u. s. w., für den Landesfürsten, für die Katechumenen, für das allgemeine Anliegen der ganzen Christenheit, für Ketzer u. Schismatiker, für die Juden u. selbst für die Heiden um deren Erleuchtung, zu welchen Gebeten der Bischof od. Priester in einer im Tone der Präfation gesungenen Aufforderung alle Gläubigen einladet. Vor jeder der Orationen ruft der Diacon: flectamus genua, der Subdiacon: levate, nur vor der Oration für die Juden unterbleibt dieser Ruf u. die Kniebeugung, weil sie den Heiland dadurch verhöhnten, als auch am Schlusse der Oration das Amen, weil nie ihrer Aller Bekehrung erfolgen wird, denn „dieß Geschlecht wird nicht vergehen, bis dieß Alles erfüllt ist." Nach diesen Gebeten nimmt der Celebrant das schwarz verhüllte Crucifix, kehrt sich gegen das Volk, löset das Tuch so ab, daß das Haupt des Erlösers sichtbar wird und singt mit tiefer Stimme: Ecce lignum crucis, seht das Holz des Kreuzes! die Priester ergänzen: an dem das Heil der Welt gehangen. Der Chor antwortet: Kommet, lasset uns anbeten! Indem der Priester von der Epistelseite nach der Mitte des Altares fortschreitet, wiederholt er noch zweimal, jedes mal um einen Ton höher, dasselbe u. enthüllt zuletzt das ganze Crucifix. Alle Anwesenden knieen nieder; diese Adoration ist jedoch keineswegs eine eigentliche Anbetung, wie sie dem Allerhöchsten selber u. allein gebührt, sondern nur das προσκυνεῖν der Orientalen, der Ausdruck der innigsten Verehrung. Hierauf legt es der Priester über einem schwarzen Tuche auf die Erde nieder, zieht seine Schuhe aus, küßt nach dreimaligem Fußfall die Wunden Christi; seinem Beispiele folgen die übrigen anwesenden Priester, Diacone u. s. w., sowie die obrigkeitlichen Personen und wer immer sich anschließen will. Dieser Ritus ist uralt u. stellt die Grablegung Christi durch Joseph von Arimathia u. Nicodemus vor. Während der Adorirung werden vom Chor die rührenden u. eindringlichen Improperien gesungen, in welchen der Heiland seinem Volke die Wohlthaten vorhält, die er ihm erwiesen, die es aber mit Undank u. mit dem schmerzvollsten u. schmählichsten Tode vergolten hat. Alsdann wird unter dem Hymnus Vexilla regis prodeunt das Allerheiligste unter tiefer Verhüllung vom Nebenaltare od. aus der Sacristei auf den Hochaltar getragen und es beginnt die Missa praesanctificatorum (Messe der Vorgeheiligten), so genannt, weil in derselben nicht consecrirt, sondern die Tags vorher consecrirte hl. Hostie u. unconsecrirter oder bloßer Ablutionswein genossen wird. An dem Tage nämlich, an welchem das blutige Opfer vor Aller Augen schwebt, scheint es der Kirche unnöthig, ja selbst unpassend, das unblutige darzubringen; es unterbleibt daher bei dieser Messe Alles, was auf Opferung und Wandlung Bezug hat, und nur die Elevation und Adorirung der hl. Hostie geschieht und das Pater noster wird gebetet, sowie das letzte Vorbereitungsgebet des Priesters zur hl. Communion und das Domine non sum dignus! Eine andere am Gründonnerstag consecrirte hl. Hostie wird nach der Präsanctificatenmesse in die Monstranz gesetzt und in Trauerprocession in das sogenannte hl. Grab getragen, allda zur Anbetung ausgesetzt und bis zur Auferstehungsfeier am Charsamstag Abends belassen. Diese Cermonie ist zwar von Rom aus nicht vorgeschrieben, hat aber dennoch allgemeine Aufnahme gefunden u. sinnbildet die Grablegung u. Ruhe Jesu im Grabe. Es werden die hl. Gräber auch von allen, selbst von sonst lauen Christen, mit regem Eifer besucht, ja man that dieß ehemals in ganzen Processionen unter Abbetung des Rosenkranzes od. der Leiden-Christi-Litanei u. s. w. Des Abends wieder Trauermette u. an manchen Orten feierliche Abhaltung der Kreuzweganbacht, Beleuchtung des Kreuzes u. s. w. Auf den stillen Freitag folgt der hl. Sabbath, der Ruhetag des Erlösers, der Charsamstag. Noch in der ersten Frühe des Morgens versammelt man sich in der Kirche und hält die Horen. Aber kein Licht brennt in dem ganzen Tempel. Sind die Horen zu Ende, so geht der Priester mit den Kirchendienern aus der Kirche hinaus, um vor der Kirchenthüre das neue Feuer zu weihen. In dem Feuer, das auf solche Weise u. in diesem Sinne angezündet wird, werden auch die Ueberbleibsel des hl. Chrysams u. Oels verbrannt; neues Chrysam u. Oel hat der Bischof am grünen Donnerstage geweiht, von dem jetzt jede Gemeinde bereits erhalten hat. Sodann werden noch vor der Kirchenthüre die fünf Weihrauchkörner gesegnet, die auf die Osterkerze gesteckt werden u. die fünf Wunden Christi bedeuten. An dem neuen Feuer wird nun eine Kerze angezündet u. nach dem Freudenrufe des Diacons: Lumen Christi! am Eingang der Kirche auf den einen Arm eines dreiarmigen Leuchters gesteckt, was in der Mitte der Kirche eben so mit

einer zweiten u. gegen den Altar hin mit einer dritten Kerze geschieht, zur Erinnerung, daß der Heiland nach seiner Auferstehung seinen Aposteln dreimal erschienen. Während des schönen Exultet werden die fünf gesegneten Weihrauchkörner an der Osterkerze befestigt, diese Kerze zuerst, dann die andern und alle Lampen in der Kirche angezündet u. nach Abbetung der Prophezien u. der Taufwassersweihe am wieder beleuchteten und geschmückten Altare das hl. Meßopfer dargebracht. Beim feierlich ertönenden Gloria fällt die Orgel u. die Musik wieder ein u. wird mit allen Glocken in der Kirche u. auf den Thürmen geläutet, nach der Epistel als Anfang des Graduales dreimal in stets höherem Tone das Alleluja angestimmt u. gesungen. Am Abend wird fast in allen Kirchen, wenn auch nicht nach einer besonderen kirchlichen Vorschrift, die Ceremonie der Auferstehung Christi abgehalten. Das allerheiligste Sacrament wird aus dem Grabe erhoben, in feierlicher Procession unter Glockengeläute und Musik in der Kirche od. um dieselbe durch die nächsten brillant beleuchteten Straßen getragen u. auf den Hochaltar zurückgebracht, wo der Priester den deutschen Hymnus anstimmt: „Christus ist erstanden, Allelujah!" Die griechische Kirche feiert die Charwoche ebenfalls mit zahlreichen Ceremonien. Auch die lutherische Kirche feiert den Charfreitag als den heiligsten Tag des ganzen Jahres. Ihre Anhänger gehen zum Abendmahle, tragen dunkle Kleider und enthalten sich an vielen Orten der Fleischspeisen. Die reformirte Kirche hat sich gegen diese Feier ziemlich lange gesträubt, weil sie für dieselbe in der Bibel keinen ausdrücklichen Befehl fand u. erst ganz neuerdings ist er z. B. in der Schweiz zu einem kirchlichen Feiertage erhoben worden, während ihn die schottische Kirche noch heute nicht feiert. Die ersten Spuren einer Feier des Charfreitags, ebenso wie die des Ostersonntags als Auferstehungstag finden wir um die Mitte des 2. Jahrh. in der römischen Kirche, während in Kleinasien damals nicht der Todestag Jesu, sondern der Tag seines letzten Passahmahles u. auch dieser nicht als bewegliches Fest an einem bestimmten Wochentage, sondern nach dem Mosaischen Gesetze am 14. Tage nach dem Frühlingsneumond (14. Nisan) gefeiert wurde. Allmählich drang jedoch die römische Feier auch in Kleinasien durch u. wurde von dem Concil zu Nicaä (325) zum allgemeinen Kirchengesetz erhoben. In der alten Kirche empfingen die, welche mit ein- od. mehrjähriger Kirchenbuße belegt worden waren, am Charfreitag Absolution (daher dies absolutionis). In einzelnen Ceremonien finden in verschiedenen Ländern Abweichungen statt. An mehreren Orten werden theatralische Passionsvorstellungen aufgeführt. In Spanien ging man so weit, am Charfreitag allen Gottesdienst einzustellen, wogegen sich aber das Concilium zu Toledo 633 nachdrücklich erklärte.

Charybdis (a. Geogr.), ein Strudel in der sicilianischen Meerenge. Nach der Mythe war die Ch. ein gefräßiges Weib, die Tochter Neptuns u. der Erde. Sie hatte dem Hercules Rinder geraubt u. war darum von Jupiters Blitzstrahl in's Meer geworfen worden. Unweit der bellenden Skylla (s. d.) wohnte sie auf einem Felsen unter einem überhangenden Feigenbaume, fraß vor Hunger ganze Schiffe mit Allem, was darin war, u. bedrohte alle Vorüberfahrenden mit Tod u. Verderben. Dreimal des Tages schlürfte sie das Meerwasser ein; dreimal spie sie es wieder aus, brüllendes Getöse verursachend. Beim Einschlürfen in den trichterförmigen Schlund fuhr Alles mit hinab, was in die Nähe kam. Beim Ausspeien aber wurden die Schiffe der Skylla zugeschleudert, daher: Incidit in Scyllam qui vult vitare Charybdin. Jetzt findet sich der Strudel vor dem Hafen von Messina u. heißt Calofaro (Charilla, Rema), ist aber bei Meeresstille unbemerkbar. Ein eigentlicher Wirbel ist nicht vorhanden. Nur wenn Sturmwinde aus Westen od. Süden die Wasser in der Meerenge stauen, entsteht in der gepreßten Wassermasse ein Strudel, verderblich für kleine Schiffe. Vielleicht ist der Wirbel, von dem die Alten so fürchterliche Schilderungen machen, durch vulkanische Einwirkung mit der Zeit verschwunden.

Chas (spr. Schah), J., geb. um 1750 zu Nimes, Advocat in Paris, st. 1830 u. schr. u. a.: Esprit, maximes et principes de Fontenelle, 1789, d'Alembert, 1789, de Thomas, 1789, de l'abbé Maury, 1791; Histoire philosophique et politique des revolutions d'Angleterre jusqu' à la paix de 1783, Paris 1799; Sur Bonaparte, premier consul de la république 1801; Parallèle de Bonaparte et de Charlemagne 1802; Manuel des rois, ou des droits et des devoirs de la souveraineté, 1816; Portrait de Cromwell, 1817; Biographie des faux prophètes vivants 1821 (gegen die Apologisten Napoleons).

Chasaren, so v. w. Chazaren.

Chasdim, bei den Hebräern so v. w. Chaldäa.

Chase (spr. Tschehs), Philander, geb. 1775 in Cornish (Connecticut), widmete sich den Missionsangelegenheiten u. nahm seit 1805 in New-Orleans Antheil an der Organisation der dortigen Episkopalkirche; 1817 ging er nach Ohio, um auch dort die Episkopalkirche zu organisiren u. erhielt 1819 die Bischofsweihe. Seit 1823 sammelte er in England Beiträge zur Gründung eines College u. theologischen Seminars in Ohio u. errichtete hievon das Kenyon-College in Gambier. 1831 legte er sein Episkopat nieder, wurde 1835 Bischof von Illinois u. ging zum zweitenmal nach England; dießmal zurückgekehrt, gründete er ein theologisches College in Robins Nest (Illinois). Er schr.: Reminiscences, 2 Bde.

Chasid, Jehuda, jüdischer Rabbiner, durchzog 1699 Deutschland u. verkündigte das Erscheinen des Messias in Palästina. Er ging mit mehreren Begleitern dahin, aber kurz nach seiner Ankunft starb er dort.

Chasidäer (**Chasidim,** d. i. Fromme), 1) seit der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft diejenigen Juden, welche die von der Großen Synagoge aufgestellten, über das Mosaische Gesetz hinausgehenden Verordnungen und Neuerungen annahmen, im Gegensatz zu den Zadikim (d. i. Gerechte), die fest am Gesetze hielten u. weder mehr noch weniger wollten, als dieses vorschreibt (hellenische-Samaräer, Essäer, Sadducäer und

Koräer). Aus den Ch. gingen alle jene Secten hervor, welche neben dem Gesetz auch an die mündliche Ueberlieferung glaubten, z. B. die Pharisäer, welche wieder in Talmudisten, Rabbinisten u. Kabbalisten zerfielen. Aus dem Rabbinismus entwickelte sich durch die Wechselwirkung mit dem Kabbalismus eine abermalige Spaltung in Soharisten u. 2) Ch., wie sie heute noch sich unter den verschiedensten Namen u. Abzweigungen durch ganz Polen, die Donaufürstenthümer und einige Theile Galiziens wie Ungarns verbreitet finden. Dieselben sind nicht die Vertreter einer gewissermaßen spiritualistischen Richtung, sondern beschränken sich auf einen blinden Glauben an ihre Zadiks, vollständige Enthaltsamkeit zur Zeit des Gebetes u. s. w. Ihr Stifter um die Mitte des vorigen Jahrh. war Israel aus Podolien, genannt Baal-Schem, welcher zu Medrzybocz in Galizien predigte u. trotz aller Bannflüche der orthodoxen Rabbiner bei seinem Tode (1760) bereits über 40,000 Anhänger zählte. Sein Beiname Baal-Schem in Bescht abgekürzt gab denselben die Benennung Beschtianer. Sie halten wenig auf den Talmud u. das streng jüdische Ceremoniell, sehen vielmehr in einem frommen u. tugendhaften Leben od. in andachtsvoller Contemplation die wahre Gottesverehrung erfüllt. Sie erbauen sich hauptsächlich an der Kabbala, sowie den Schriften ihrer Lehrer: Sepher Chamidot u. Sebaot Ribsch. Nach Bescht's Tode zerstreuten sich seine Schüler, was zur Veränderung ihrer Einrichtungen beitrug. Nach Bescht's Lehre gab es nämlich nur einen Zadik der gesammten Secte als Statthalter Gottes auf Erden. Jetzt maßte sich jeder seiner Schüler dasselbe Recht an u. ihre Gewalt ging so weit, daß sie dem Ch. nicht blos die Sünde des Mords verzeihen, sondern auch anbefehlen konnten, worauf der Ch. unbedingt gehorchen muß u. vor seinem Gewissen gerechtfertigt ist. Die Ceremonien der Ch. sind roh u. lärmend. Neben den Schriften Bescht's steht auch der Sohar bei ihnen in großem Ansehen.

Chas-köi, 1) (Uzund'sche Ova), Flecken im türkischen Ejalet Adrianopel, an der Straße mitten zwischen Adrianopel u. Philippopel, 12—15,000 Ew. Großer Jahrmarkt, zu dem an 100,000 Menschen herbeikommen. 2) Stadttheil der Juden in Constantinopel.

Chasles, 1) Michel, geb. 1793 zu Epernon, Schüler der Polytechnischen Schule zu Paris, wurde 1841 Professor der Geodäsie u. Maschinenlehre daselbst, 1848 Professor der höhern Geometrie an der Facultät der höhern Wissenschaften, einer der bedeutendsten Mathematiker, Begründer der sogenannten neueren Geometrie. Er schr.: Aperçu historique sur l'origine et le développement des méthodes en géometrie, Par. 1837 (deutsch von Sohncke, Halle 1839); Traité de géométrie supérieure, ebd. 1852 (deutsch von Schnuse, Braunschw. 1856); Histoire de l'arithmétique, ebd. 1843; Traité des sections coniques, ebd. 1865; außerdem viele wichtige Untersuchungen in mathematischen Journalen. 2) Victor Euphemon Philarète, geb. 1799 zu Meinvilliers bei Chartres, nach Rousseau'schen Ideen erzogen, kam zu einem Buchdrucker in die Lehre. Mit seinem Meister wegen eines Complots verhaftet, erhielt er auf Chateaubriands Verwendung bald seine Freiheit wieder u. ging nach England zum Typographen Valpy, der ihm die Leitung einer neuen Ausgabe der Classiker übertrug. Nach siebenjährigem Aufenthalt und einer Reise durch Deutschland kehrte er nach Frankreich zurück u. wurde, durch seine kritischen Arbeiten zu einem Namen gekommen, 1839 Conservator an der Bibliothèque Mazarine und 1841 Professor am Collège de France. Er schr.: Discours sur la vie et les ouvrages de Jacques Aug. de Thou, 1824; Tableau des progrès de la lit. Franç. depuis le commencement du 16. siècle, 1828 (Preisschrift); Révolution d'Angleterre, Paris 1844—47, 2 Thle.; Etudes sur l'antiquité, 1847; Essai sur les phases de l'hist. lit. et sur les influences intellectuelles de races (Grundideen von einer Art Weltliteratur, die durch eine gegenseitige Einwirkung der Racen auf die Racen u. der Jahrhunderte auf die Jahrhunderte angebahnt werden soll); Etudes sur les hommes et les moeurs au 19. siècle, 1850; außerdem Novellen, Romane, Reisebilder ꝛc., gesammelt zum Theil in Caractères (1827) u. Paysages (1833). Er übersetzte lateinische u. englische Classiker, zu der Uebersetzung von Jean Pauls Titan (4 Bde., Paris 1834—35) lieh Ch. blos seinen Namen.

Chasmalim, Ordnung guter Geister in der Kabbala.

Chasmindo, Pseudonym für Simon Dach.

Chasmodie (Chasmus, v. gr.), 1) Gähnen, Gähnsucht; **Chasmodisch**, gähnend; 2) (gr. Gramm.), so v. w. Hiatus.

Chasot (Chazot, spr. Schahsoh), 1) Isaac Franç. Egmont von Ch., geb. 1716 in Caen, machte in der französischen Armee den Feldzug am Rhein gegen die Reichstruppen u. Preußen mit, trat nach dem Fall Philippsburgs in preußische Dienste u. wurde zu Friedrichs II. näherem Kreise gezogen; 1743 zeichnete er sich als Major bei Hohenfriedberg so aus, daß ihm der König den preußischen Adler mit 2 Fahnen, den Buchstaben H. F. u. der Chiffre 66 (Zahl der eroberten Fahnen) verlieh. Wegen maßloser Arroganz mit dem Major von Bronikowski 1746 in ein Duell verwickelt, trennte er diesem durch einen gewaltigen Hieb Kopf u. Arm fast ganz vom Körper, blieb aber trotzdem in der Gunst des Königs, der ihn noch 1750 zum Oberstlieutenant ernannte. 1752 jedoch plötzlich verabschiedet, ging er nach Lübeck, wurde bald Commandant u. vom König von Dänemark zum Generallieutenant ernannt. Auch mit Friedrich II. söhnte er sich wieder aus, denn er war wiederholt 1779—85 in Sanssouci u. st. 1785. Ueber ihn schrieb K. v. Schlözer, Berlin 1856. 2) Ludwig Friedrich Adolf, Graf von Ch., zweiter Sohn des Vorigen, geb. 1763 in Lübeck, diente Anfangs als Fähnrich in der preußischen Cavalerie, kam 1780 in die Suite Friedrichs II., dann zum Leibcuirassierregiment, nahm 1790 den Abschied u. wurde Landwirth. 1798 in den Grafenstand erhoben, trat er 1804 als Major u. Flügeladjutant des Königs wieder ein, rettete sich mit Blücher 1806 nach Lübeck, und entkam nach der Schlacht bei Lübeck

nach Danzig. 1807 ging er mit Blücher nach Rügen, wurde nach dem Tilsiter Frieden Commandant von Berlin und einer der Lenker des Tugendbundes. Nach Schill's Entweichung aus Berlin 1809 wurde Ch. verabschiedet u. bereiste Deutschland in Sachen des Tugendbundes. 1812 trat er als Oberst in russische Dienste u. wurde mit der Organisation der Russisch-deutschen Legion beauftragt. Er st. 1812 in Pleskow am Peipussee.

Chassé (spr. Schasseh), David Henri, Baron von Ch., geb. 1765 zu Thiel in Geldern, trat sehr jung in holländische Dienste, ward schon 1787 Hauptmann, schloß sich in der Revolution den Patrioten an, floh nach deren Niederlage nach Frankreich u. trat in französische Dienste, zeichnete sich, 1808 zum Brigadegeneral ernannt, im spanischen Kriege so aus, daß er von seinen Soldaten den Beinamen General Bayonnet u. nach der Schlacht bei Ocaña 1809 vom König Ludwig Napoleon den Titel eines Barons erhielt. 1813 aus Spanien zurückberufen, focht er tapfer bei Bar-sur-Aube. 1814 ging er in sein Vaterland zurück u. wurde von König Wilhelm zum Generallieutenant ernannt. In der Schlacht bei Waterloo auf Seite der Verbündeten zeichnete er sich durch mehrere Heldenthaten aus u. wurde dann Commandant von Antwerpen, dessen Citadelle er beim Ausbruche der belgischen Revolution vom 29. Nov. bis 27. Dec. 1832 mit Heroismus vertheidigte. Noch während der Belagerung zum General der Infanterie ernannt, ward er nach Uebergabe der Citadelle von den Franzosen nach Dünkirchen abgeführt, wo er erst 12. Mai 1833 in sein Vaterland zurückkehrte. Er st. zu Breda 1849.

Chassé (fr., spr. Schasseh), Tanzschritt, wobei der eine Fuß seitwärts hingleitet u. der andere nachgezogen wird.

Chasseki (Asseky, türk.), die erste Sultanin, Mutter des Kronprinzen.

Chasseloup-Laubat (spr. Schaßlu-Lobah), 1) François, Comte de Ch., geb. 1754, zeichnete sich in den ersten Feldzügen am Rhein aus u. wurde Officier im Geniecorps u. 1793 Commandeur eines Ingenieurbataillons, belagerte Mailand u. Mantua u. wurde Brigade- u. Divisionsgeneral; er leitete 1806 die Arbeiten von Danzig u. wurde 1811 Staatsrath, 1813 Senator u. Reichsgraf, erklärte sich 1814 gleich für die Bourbons, wurde nach Napoleons zweitem Fall, wo er mit nach Gent ging, Pair u. st. 1833. Er schr.: Essais sur quelques parties des fortifications et de l'artillerie, Mail. 1811; Correspondance d'un général français avec un général autrichien sur divers sujets, Par. 1801, 1803. 2) Justin Napoléon Samuel Prosper, Comte de Ch., älterer Sohn des Vor., geb. 1805 zu Alessandria, unter der Restauration Requêtenmeister, seit 1837 Kammermitglied u. Staatsrath, trat 1849 in die Gesetzgebende Versammlung, war 1851 kurze Zeit Marineminister, wurde nach dem Staatsstreich als Regierungscandidat in den Gesetzgebenden Körper gewählt, ebenso 1857, ward 1858 Mitglied des Colonialrathes, führte 24. März 1859 bis 1860 das Portefeuille als Colonialminister, wurde 24. Nov. 1860 Staatssecretär der Marine und der Colonien u. ist auch Senator.

Chassemarée (fr., spr. Schaßmareh), kleines zweimastiges Fahrzeug; auch leichter Wagen zum Fisch- u. Austerntransport.

Chassen (v. fr., spr. schassen), 1) fortjagen; 2) beim Fechten über die Mensur treiben.

Chasseral (spr. Schasserall, deutsch Geßler), Berggipfel des mittlern Jura im Schweizer Canton Bern, zwischen dem Bielersee u. der obern Suze, 4956 F. hoch, berühmt durch die weite Aussicht, durch seine Flora, seine Versteinerungen u. durch den sogenannten Frauenkäs, der in den Sennhütten verfertigt wird.

Chasseriau (spr. Schasserioh), Theodor, geb. 1819 zu Samana in Südamerika, kam frühzeitig nach Paris, hatte Ingres u. Delacroix zu Lehrern u. erwarb sich sowohl als Historien- wie als Porträtmaler einen geachteten Namen unter den Künstlern der Neuzeit. Er malte u. a. eine Reihe Fresken im Palais du Quai d'Orsay zu Paris u. der Kirche St. Mary u. st. 1856. Von seinen Staffeleibildern sind die bekanntesten: Sappho, Desdemona, Christus auf dem Oelberge, arabische Reiter nach einem Gefecht ihre Todten forttragend, ein Sabbath im Judenviertel zu Constantinopel.

Chasseron (spr. Schassrong), Gipfel des mittlern Jura im Canton Waadt, im SW. des Neuenburgersees, 4959 F. hoch. Prächtige Fernsicht. In dem Dorfe St. Croix am südwestlichen Fuße des Berges werden jährlich an 50,000 Spieldosen verfertigt.

Chasseur (fr., spr. Schassöhr), Jäger; Chasseurs à cheval, leichte Reiterei in der französischen Armee. Für den Dienst in Afrika wurden 1831 besondere Regimenter (Chasseurs d'Afrique) mit arabischen Pferden errichtet.

Chassin (spr. Schassäng), Jean Simon, geb. 1754 auf Ile-Dieu, diente seit 1778 an Bord der Gabarre Le Compas u. rückte am 10. Pluviose des Jahres V. zum Fregattencapitän vor. Am 16. Nivose des Jahres VI. escortirte Ch. auf der Corvette „le Chery" einen Transport von Rochefort nach Brest u. wurde von englischen Fahrzeugen angegriffen. Er schlug sich gegen die überlegene feindliche Streitkraft mit einer lebhaften Kanonade u. fiel zum Tode verwundet; aber seine Mannschaft, ermuntert durch sein Beispiel, setzte die heroische Vertheidigung fort und ließ nicht ab, bis die Batterien der Corvette unter dem Wasser versanken. Inzwischen entkam glücklich der Transport, alle Segel einsetzend, dem Feinde. Die Engländer, welche die sinkende Corvette nicht mehr retten konnten, nahmen die Mannschaft auf u. ließen sie frei, nachdem sie ihrem Commandanten die Bestattungsehren erwiesen hatten. Ch. schr. einen Vertheidigungsplan der Küsten der Bretagne mit Karten, Rochefort J. III., dann: Essai sur la construction et l'armement des bâtiments destinés à la course, Brest, J. V., de l'Utilité des pièces dites de chasse et des moyens d'assurer leur tir, Rochefort an V. und noch mehrere andere seewissenschaftliche Werke, welche im Archive der Marine niedergelegt sind.

Chastelard (spr. Schatlahr), Pierre de Bos-

cosel de Ch., geb. in der Dauphiné, mütterlicher Seits Nachkomme Bayards, war so leidenschaftlich für Maria Stuart eingenommen, daß er ihr nach Schottland folgte u. sich Nachts in ihrem Zimmer versteckte. Das erste Mal wurde er zwar losgelassen, das zweite Mal aber auf das Geschrei der Königin ergriffen u. hingerichtet.

Chasteler (spr. Schatlär), Johann Gabriel, Marquis von Ch. de Courcelles, geb. 1763 auf dem Schlosse Mulbais im Hennegau, Abkömmling der Herzoge von Lothringen, trat 1778 in österreichische Dienste, nachdem er die Ingenieurakademie zu Wien besucht, machte seit dem bayerischen Erbfolgekriege alle Feldzüge der österreichischen Armee mit u. wurde Major im Ingenieurcorps. 1793 vertheidigte er das Schloß Namur 14 Tage lang gegen die Franzosen und zeichnete sich in vielen Schlachten aus. Nach dem Frieden von Campo Formio wurde er österreichischer Gouverneur der venetianischen Provinzen. 1799 verdankte man seiner Entschlossenheit den Sieg bei Cassano; vor Tortona schwer verwundet, trat er ab, erschien aber im folgenden Jahre als Commandeur einer Brigade in Tyrol, wo er auch 1805 sich auszeichnete. 1808 befestigte er Komorn, erhielt 1809 als Feldmarschallieutenant des 8. Corps unter dem Erzherzog Johann, insurgirte Tyrol mit Erfolg, wurde aber mittelst Tagesbefehl vom 5. Mai, von Berthier unterzeichnet, unter dem Vorwande, die Ermordung bayerischer u. französischer Gefangenen veranlaßt zu haben, verurtheilt, binnen 24 Stunden militärgerichtlich erschossen zu werden, falls man seiner habhaft würde. Nach der unglücklichen Schlacht bei Wörgl gegen Lefèvre zog sich Ch. mit dem Rest seiner Truppen durch Salzburg und Steyermark nach Ungarn zurück. 1813 führte er bei Dresden eine Grenadierdivision, wobei er im Centrum der Schlachtreihe stand. Nach der Schlacht bei Kulm wurde Ch. Feldzeugmeister u. Gouverneur von Theresienstadt u. führte im October eine Abtheilung zum Blokadecorps von Dresden. Nach der Organisation des lombardisch-venetianischen Königreichs kam er als Gouverneur nach Venedig u. st. daselbst 1825.

Chastelet (spr. Schasläh), Gabriele Emilie le Tonnelier de Breteuil, Marquise du Ch., so v. w. Chatelet 1).

Chasuaren (**Chasuarii**, a. Geogr.), ein zum Stamm der Katten gehöriges Volk im Innern Germaniens. In ihrem Gebiet war der Wohnsitz des Segestes.

Chasublerie (fr., spr. Schassüblerie), im französischen Handel alle zum Kirchenschmuck gehörigen Waaren.

Chataigne (spr. Schatänj), dünn bevölkerte, malerische Landschaft in Frankreich, zwischen Marche u. Berry, im alten Bourbonnois.

Chatam (spr. Tschätäm), s. Chatham.

Château (fr., spr. Schahtoh), Schloß, Castell. Häufig als Stammwort in französischen Ortsnamen.

Châteaubriand (spr. Schatohbriang), Stadt im französischen Departement Niederloire, am Cher, nördlich von Nantes, 4700 Ew. Altes Schloß. Am 27. Juni 1551 erließ hier König Heinrich II. sein Religionsedict gegen die Reformirten. Die Baronie Ch. war eine Zeit lang im Besitz des Hauses Laval, später des Hauses Bourbon-Condé.

Chateaubriand (spr. Schatohbriang), François August, Vicomte de, Dichter, Historiker, Philosoph, Publicist, Staatsmann u. Parteiführer, geb. 4. Sept. 1769 auf seinem väterlichen Schlosse Combourg in der Bretagne, wurde 1787 Hauptmann, ging behufs der Auffindung der nordwestlichen Durchfahrt 1791 nach Nordamerika u. lebte unter den Indianerstämmen, bis er durch englische Zeitungen die Flucht des Königs u. die Vorgänge von Varennes erfuhr, worauf er zurückkehrte. Nach kurzem Aufenthalte in Paris, wo er sich unsicher fühlte, eilte er nach Brüssel u. trat in die Armee des Prinzen Condé. 1792 bei Thionville schwer verwundet, floh er mit dem Tode ringend über Ostende nach England. Die Mildthätigkeit freundlicher Menschen rettete ihn vom Tode, aber nach seiner Genesung war er so hülflos, daß er sich durch Unterrichtgeben und Uebersetzungen für Buchhändler fortbringen mußte. Dort wandte sich sein vom Schicksal schmerzlich getroffenes Gemüth zum kindlich frommen Glauben an die Verheißungen u. Tröstungen der Religion. 1800 kehrte er nach Frankreich zurück, kam bei dem ersten Consul Bonaparte in Gunst u. wurde 1802 Gesandtschaftssecretär in Rom. Mit seinem Vorgesetzten Cardinal Fesch nicht einverstanden, kehrte er ohne höheren Auftrag nach Paris zurück u. wurde 1804 zum Gesandten bei der Republik Wallis ernannt. Aus Indignation über die Hinrichtung des Herzogs von Enghien nahm er seine Entlassung u. lehnte beharrlich alle Ehrenämter ab, die ihm Napoleon anbot. Von 1806—7 bereiste er nun Palästina, Nordafrika u. Spanien, lebte nach seiner Rückkehr auf seinem Landgute bei Aulney u. beschrieb seine Reise. Bei Napoleons Sturz 1814 schrieb er eine Flugschrift: De Bonaparte et des Bourbons, Par. 1814 (fast in alle europäischen Sprachen übersetzt), worin er auf Zurückberufung der Bourbons drang; 1815 ging er mit Ludwig XVIII. nach Gent, wurde Minister u. nach der Rückkehr des Hofes nach der Schlacht bei Waterloo Pair rc. Er nahm nun Theil an den ultraroyalistischen Bestrebungen des Pavillon Marsan, entzweite sich als Anhänger der constitutionellen Monarchie mit Decazes wegen der Auflösung der Chambre introuvable u. wurde wegen seiner unpraktischen Schrift: De la monarchie selon la charte, Par. 1816, entlassen. Nachdem er zu Decazes Sturz beigetragen, wurde Ch. 1820 Gesandter in Berlin, 1821 wieder Staatsminister u. Geheimer Rath, 1822 kurze Zeit Gesandter in London, dann beim Congreß von Verona, 1823 Minister des Auswärtigen, wurde aber wegen seines ungeeigneten Verhaltens dem spanischen Restaurationskriege gegenüber von Villèle gestürzt u. Juni 1824 entlassen. Aus dem alten Ministerium in die Opposition des neuen übergehend, trug er durch seine Reden in der Pairskammer u. verschiedene Artikel im Journal des Débats zum Sturze Villèles bei. Als Führer der Chartistenpartei gab er dem parlamentarischen Leben Frankreichs neuen

Aufschwung, drang auf Abschaffung der Censur und die Befreiung Griechenlands. Obschon er Karl X. bei seinem Regierungsantritt durch die meisterhafte Flugschrift: Le roi est mort, vive le roi! mehr nützte als eine Armee von 50,000 Mann, beharrte er doch in seiner oppositionellen Stellung u. riß Alles mit sich fort. Nachdem er sich kurze Zeit vom politischen Schauplatze zurückgezogen hatte, wurde er unter Martignac's Ministerium 1828 Botschafter in Rom, gab aber diese Stelle 1829 unter Polignac's Ministerium, als dieses die Charte bedrohte, wieder auf und kehrte ohne Vermögen in den Privatstand zurück. An der Julirevolution nahm er keinen Theil, sondern sprach in der Pairskammer für die Rechte des Herzogs von Bordeaux. Dem neuen Bürger-König wollte er den Eid nicht leisten und trat deßhalb aus der Pairskammer, obschon er 12,000 Francs jährliches Einkommen dabei verlor. Mit treuer Anhänglichkeit dem vertriebenen Königsstamme ergeben, blieb er doch fern von den Umtrieben der Legitimisten, eiferte übrigens gegen die Verbannung der älteren Bourbonenlinie. Im Verdachte, für dieselbe zu conspiriren, wurde er 1832 auf einige Tage verhaftet u. wanderte nach der Schweiz aus. Die Gefangennahme der Herzogin von Berry rief ihn nach Paris zurück und ihre Vertheidigung zog ihm einen Preßproceß zu. 1833 u. 1834 begab er sich zu Karl X. nach Prag. Unerschütterlich in seiner jeweiligen politischen Ueberzeugung opferte er derselben bereitwillig jede Aussicht auf eine glänzende Stellung im Leben, liberal u. doch von der strengsten Loyalität, erklärte sich sein Wesen am besten dadurch, daß er von sich selbst sagte: „Ich bin Monarchist aus Vernunft, Bourbonist aus Pflicht, Republicaner aus Neigung." Mit literarischen Arbeiten beschäftigt, lebte er zurückgezogen größtentheils in der Schweiz u. st. 4. Juli 1848. Er schr.: Atala, Par. 1801 (deutsch von Kramer u. a.); René, Par. 1802; Génie du christianisme, Lond. 1802 (deutsch von Schneller, Freib. 1856; diese Schrift, eine mit allem Zauber der Beredsamkeit u. Poesie ausgeschmückte Apologie des positiven Christenthums, erhob Ch. in die Reihe der ersten Schriftsteller seines Volkes u. seiner Zeit). Les martyrs, Par. 1809, 2 Bde. (deutsch von Th. von Haupt, Darmst. 1809 u. von Haßler, 2. A. Freib. 1816, 3 Bde., der Culminationspunkt von Ch.s Autorschaft). Itinéraire de Paris à Jérusalem et de Jérusalem à Paris 1811, 3 Bde. (reich an entzückenden Naturschilderungen, in denen sich Ch. recht eigentlich als Meister in der poetischen Prosa zeigt; in beiden letztgenannten Werken manifestirt Ch. sich als Katholiken aus tief innerster Ueberzeugung, die auch andere überzeugt). Von seinen politischen Schriften sind zu nennen: Essai sur les révolutions anciennes et modernes, Lond. 1797 (die Grundsätze dieses Essai perhorrescirte Ch., nachdem er reifer geworden); Réflexions sur quelques brochures du jours, Par. 1814; Remarques sur les affaires du moment, ebd. 1818; Mém. touchants la vie et la mort du Duc de Berry, ebd. 1820; Le roi est mort, vive le roi, ebd. 1824; De l'abolition de la censure, ebd. 1824; De la restauration et de la monarchie elective, 1831; Essai sur la lit. anglaise, 1836, 2 Bde.; Congres de verone 1838, 2 Bde.; La vie de Rancé, 1844 rc. u. Souvenirs d'Italie, d'Angleterre et d'Amérique, Lond. 1815, 2 Bde.; er übersetzte auch Milton 1837. Sämmtliche Werke, Par. 1826—31, 52 Bde., 1829—31, 30 Bde. (deutsch von L. v. Kronfels, Schnetzler u. a., Freib. 1827—32, 53 Bdchen.). Ch. erhielt ein Honorar von $\frac{1}{2}$ Mill. Francs. Seine Mémoires d'outre-tombe, Par. 1849—50, 12 Bde. (deutsch von Meyer, Lpz. 1852, 4 Bde.); Lebensbeschreibung von Marin, Par. 1832, 2 Bde.

Châteaubriant (spr. Schatohbriang), Françoise de Foix, Comtesse de Ch., geb. 1475, Schwester des Grafen von Lautrec u. des Grafen von Foix, heirathete den Grafen von Ch. und wurde die Geliebte Franz I., der sie indeß um der Herzogin von Estampes willen verstieß. Nach einer Sage ließ sie ihr Gemahl heimlich tödten.

Château-Cambresis, so v. v. Cateau-Cambresis.

Château-Chinon (spr. Schatoh-Schinong), Hauptstadt des gleichnamigen Arrondissements im französischen Departement Nièvre, an der Yonne, 3000 Ew.

Château-Dauphin (spr. Schatoh-Dohfäng), festes Schloß in Oberitalien, Provinz Cuneo; deckt den Paß vom Monte Viso aus Italien nach Frankreich.

Châteaudun (spr. Schatohdöng), Stadt im französischen Departement Eure-Loire, an der Loire, Kirchen, Collège, 6700 Ew. In der Capelle des stattlichen Schlosses aus dem 10. Jahrh. das Grabmal des berühmten Dunois.

Château-Gontier (**Ch. Gonthier**, spr. Sch — Ghongtieh), Stadt im französischen Departement Mayenne, an der schiffbaren Mayenne. Schloß, Collège, Mineralquellen, 7250 Ew. Die Stadt ward 1037 von Gunter, Verwalter des Grafen Fulco Nera von Anjou erbaut, daher ihr Name Ch.-G. (d. i. Gunters Schloß). Hier am 26. Oct. 1793 Niederlage der Republicaner durch die Vendéer.

Château-Lafitte, so v. w. Lafitte.

Châteaulin (spr. Sch — Läng), Stadt im französischen Departement Finisterre, in der Bretagne, an der Aulne, mit Flußhafen, 3000 Ew. Lachsfischerei. In der Nähe Bleigruben. Die Quelle Eluans ebbet u. fluthet mit dem Meere.

Château-Margaux (spr. Sch — Margoh), Weiler u. Schloß im französischen Departement Gironde, an der Gironde, $3\frac{1}{4}$ Meilen nordwestlich von Bordeaux. Hier wächst der berühmte rothe Bordeauxwein gleichen Namens.

Châteauneuf (spr. Sch — nöff), Badeort im französischen Departement Puy-de-Dôme, Arrondissement Charolles. 13 schwefelhaltige Quellen von + 13—37° R. Temperatur; viel besucht.

Châteauneuf (spr. Schatohnöff), Renée de Rieur Ch., genannt la Belle, geb. um 1550, wurde im 14. Jahre Hoffräulein bei Katharine von Medicis; Heinrich III., damals Herzog von Anjou, liebte sie leidenschaftlich, verließ sie aber später, als er sich mit der Prinzessin Louise von Lothringen vermählte, u. da sie die

unge Königin auf einem Balle beleidigte, wurde sie vom Hofe verwiesen. Sie heirathete hierauf einen Florentiner Antinotti, den sie auf einer Untreue ertappte u. erstach. Des Königs frühere Gunst schützte sie vor der Strafe. Sie heirathete dann einen gewissen Altovitti, der 1586 von Heinrich von Angoulême, Großprior von Frankreich, erstochen ward. Sie st. wahrscheinlich bald darauf.

Château-Portien (spr. Sch.-Portiäng), Stadt an der Aise im französischen Departement Ardennen, Schloß, 2700 Ew.

Château Premaux (spr. Sch.-Premoh), Sorte Burgunderwein.

Châteauroux (spr. Schatohruh), Hauptstadt des französischen Departements Indre, am Indre u. an der Eisenbahn du Centre. 4 Kirchen, altes Schloß, Collège, Lehrerseminar, Bibliothek, botanischer Garten, 16,300 Ew. Berühmte Tuchfabriken, große kaiserliche Tabaksfabrik. Geburtsort des Generals Bertrand. Die Stadt ist von dem Prinzen Raoul von Deols im 10. Jahrh. gegründet u. für Heinrich von Bourbon von Ludwig XIII. zum Herzogthum erhoben worden.

Châteauroux (spr. Sch.-ruh), Marie Anne, Duchesse de Ch., geb. Nesle, geb. um 1713, vermählte sich 1734 mit dem Marquis de la Tournelle, ging, nachdem ihr Mann 1736 gestorben, zu der Herzogin von Mazarin, ihrer Taute, flößte Ludwig XV. eine lebhafte Leidenschaft ein, wurde von ihm zur Herzogin von Ch. und zur Palastdame der Königin ernannt und begleitete ihn, als er zur Armee von Flandern und Elsaß ging, dahin. Während der Krankheit des Königs zu Metz überredete man ihn, die Herzogin zu entfernen. Sie reiste weg, söhnte sich aber nach seiner Genesung mit ihm wieder aus und ward zur Oberhofmeisterin des Dauphin ernannt; sie st. 1744 plötzlich. Ihre Nachfolgerin war die Pompadour.

Château-Salins (spr. Schatoh-Saläng), Stadt im französischen Departement Meurthe, an der Seille, 2300 Ew. Schloß. Das in Mitte der Stadt gelegene Salzwerk liefert jährlich gegen 220,000 Ctr. Salz. Wein-, Safran- und Gemüsebau.

Château-Thierry (spr. Schatoh-Tiäri), Stadt im französischen Departement Aisne, in der Champagne, an der Marne u. Paris-Strasburger-Eisenbahn, 6000 Ew. Geburtsort des Fabeldichters Lafontaine. Ruinen eines Schlosses, das im 8. Jahrh. durch Karl Martell für Thierry IV. erbaut worden. Es gehörte den Grafen von Vermandois. Graf Heribert hielt hier 923 König Karl den Kahlen gefangen. Die Stadt ward 1566 von Karl IX. zum Herzogthum erhoben. Am 12. Febr. 1814 schlug hier Napoleon I. die Preußen u. Russen unter Sacken.

Chateillon, Sebastian, so v. w. Castalio.

Chatel (spr. Schatäll), 1) Tanneguy du Ch., s. Duchatel. 2) Jean, geb. 1575 in Paris; studirte in dem Jesuitencollegium in Clermont u. machte 1594, 19 Jahre alt, einen Versuch, König Heinrich IV. zu ermorden, verwundete ihn jedoch nur an der Oberlippe, so daß ein Zahn zerbrach. Er wurde geviertheilt, seine Familie auf mehrere Jahre verbannt u. ihr Wohnhaus niedergerissen; die Jesuiten, denen man die Schuld beimaß, ihn zu dieser That verleitet zu haben, wurden aus dem Lande verwiesen. 3) Ferdinand François, geb. 1795 in Channat, war Vicar der Kathedrale von Moulins, dann Pfarrer zu Monétay sur Loire, sodann Almosenier des 20. Linienregiments u. 1823 des Grenadierregiments der königlichen Garde zu Versailles. Noch unter der Regierung Karls X. beschäftigte er sich mit antikirchlichen Reformen u. wirkte in dieser Hinsicht theils auf den Kanzeln, theils vermittelst der Presse. In Folge der Juliereignisse wurde das Institut der Regimentsprediger aufgelöst u. viele dieser meist verkommenen Priester strömten nach Paris u. betheiligten sich sofort gar sehr an der Herabwürdigung der Religion. Ch., der schon früher wegen gewisser Excesse suspendirt gewesen sein soll, stellte sich an die Spitze dieser Aumoniers, hielt mit ihnen in seiner Wohnung Zusammenkünfte u. gewann bald auch Laien, besonders Damen für seine Sache. Von methodistischen Engländern wurde in der Vorstadt St. Martin (Nr. 59) ein hölzerner Schuppen bereitwilligst überlassen, in eine Art Kirche umgewandelt u. dieser Tempel dem einen (nicht dem dreieinen) Gott geweiht. Ueber die Glaubensformel u. Schicksale dieser Eglise catholique française (Neufranzösische Kirche) s. Gallicanische Kirche. Das Possenspiel Ch-s erreichte bald sein Ende; von Seite der Regierung fand die neue Secte keine Unterstützung u. die ketzerischen Grundsätze wurden vom apostolischen Stuhle verdammt. Seine Anhänger bestanden bald nur noch aus sog. Halbgebildeten der gewöhnlichsten Sorte, er selbst wurde auf den kleineren Volkstheatern zur Zielscheibe des Spottes gemacht u. die Journale der Hauptstadt, namentlich das Livre des Cent-et-un beschleunigten in den Augen der Nation seinen moralischen Tod. Ch. ging nach der Auflösung seiner Kirche nach Brüssel, wo er 1843 den Réformateur relig. herausgab, der aber unterdrückt wurde, u. nun begann er einen Specereihandel; 1848 nach Paris zurückgekehrt, spielte er eine kurze Rolle mit dem Versuch, seine freie Kirche wieder in's Leben zurückzurufen u. namentlich die kirchliche Ehescheidung zu erlangen. Er wendete sich dann wieder seinem Handelsgeschäfte zu; da dieß nicht rentirte, so unterrichtete er Kinder u. erhielt Almosen von seinen frühern Anhängern; er st. 1857 u. schr.: Profession de foi de l'église catholique française, Par. 1831; Eucologue (Agende für seine Kirche); Catéchisme à l'usage de l'église cath. franç. (1835); Le déisme; La vocation de la femme; L'éducation antisociale des séminaires, des frères ignorantins et des convents; Code de l'humanité, Par. 1837.

Châtelet (spr. Schahtlä, fr., v. lat. Castellum, kleine Veste), Name zweier Thürme, durch welche das alte Paris befestigt war. Der kleinere Thurm hieß Petit-Ch., der größere Grand-Ch. Letzterer stand schon zur Zeit der Belagerung der Stadt durch die Normannen (885), ward später in das Schloß des Grafen von Paris verwandelt u. war als solches der Sitz aller königlichen Gerichte der Stadt u. Grafschaft Paris, sowie des

Lehnhofs. Darum ward der an Mitgliedern reiche Gerichtshof, der in Civil- u. Criminalsachen Recht sprach u. die Polizei verwaltete, selbst Ch. genannt. Alle Stellen waren käuflich. Die Stelle des ersten Civiloberamtmanns kostete 500,000 Livres.

Châtelet (spr. Schatläh), Gabriele Emilie, Marquise du **Ch. Lomont**, geb. Baronin Letonnelier de Breteuil, geb. 1706, beschäftigte sich frühzeitig mit lateinischer Sprache, Mathematik u. Physik. Sie heirathete noch sehr jung den Marquis du Ch., Oberhofmarschall des Königs Stanislaus Leszinski. 1733 zog sie sich auf das Schloß Cirey an der Grenze von Champagne u. Lothringen zurück, u. lebte ganz den Studien. Hier verweilten Voltaire u. St. Lambert bei ihr. Später begab sie sich nach Brüssel u. st. zu Luneville 1749. Auch mit dem Philosophen Wolf stand sie in lebhaftem Briefwechsel. Sie schr.: Ueber Leibnitz's System; Institutions de physique, Par. 1740; Traité de la nature du feu (Preisschrift); übersetzte Newtons Principia, Par. 1756, 2 Bde.

Châtellerault (spr. Schahtälroh), Stadt im französischen Departement Vienne, an der hier schiffbar werdenden Vienne. Brücke, mehrere Kirchen, 14,250 Ew. Stahl- u. Eisenwaaren. Die Stadt bildete mit der Umgegend die Vicegrafschaft **Chatelleraudois**, die von mehreren Häusern besessen u. dann von König Franz I. für den Connetable Franz von Bourbon zum Herzogthum erhoben ward.

Chatham (spr. Tschättäm), 1) Stadt in der englischen Grafschaft Kent, an der Mündung des Medway u. des Themse-Medway-Canals, 5 Meilen südöstlich von London. Eine Hauptstation der englischen Flotte mit großen Schiffswerften und dem größten Arsenal Großbritanniens, zugleich eine der regelmäßigsten Festungen Englands gegen eine feindliche Flotte, 36,200 Ew. 2) Grafschaft im Staate NCarolina (Vereinigte Staaten von NAmerika), von der Nord-Carolina-Central-Eisenbahn durchschnitten; 3) Grafschaft im Staate Georgia, von der Georgia-Central-Eisenbahn durchschnitten; Hauptstadt Savannah. 4) Britisch-australische Inselgruppe im Osten von Neuseeland, besteht aus der größeren Insel Ch. od. Warekauri (8½ Q.-M.) mit mehreren kleineren; felsig u. 1791 entdeckt. Europäische Niederlassung u. Mission der Berliner (Gosner'schen) Gesellschaft.

Chatham (spr. Tschätäm), William Pitt, Graf v. Ch., s. Pitt.

Chatib (türk.), Geistlicher in der Türkei.

Chatillon (**Ch. sur Marne**, spr. Schatiljong-ßür-Marn), Flecken an der Marne im französischen Departement Marne, Arrondissement Rheims, 1300 Ew. Geburtsort des Papstes Urban II. 2) (**Ch. sur Seine**, spr. Sch-ßür-Sän), Stadt im französischen Departement Côte d'Or, an der Seine; lebhafte Industrie u. Handel, 5000 Ew. Früher öfter Residenz burgundischer Herzoge, deren Schloß dicht bei der Stadt auf einem Felsen in Ruinen liegt. In der Nähe eine Menge Hüttenwerke, Eisenhämmer, Brüche für Lithographiesteine u. eine große Merinoschäferei. In Ch. vom 5. Febr. bis 19. März 1814 Sitz des Congresses, auf dem die Verbündeten mit Napoleon erfolglos den Frieden unterhandelten, während ihre Heere in Frankreich vordrangen.

Chatillon (spr. Schatilliong). I. Altes französisches Geschlecht, nach Chatillon sur Marne benannt, Stammherr Miles Sieur de Ch., im 11. Jahrh. 1) Eudo v. Ch., früherer Name des Papstes Urban II. 2) Renaud v. Ch., zog 1147 mit Ludwig VII. nach Palästina, vermählte sich 1152 mit Constanze, Bohemunds II. Tochter, u. wurde deßhalb Fürst von Antiochien; er ward von Saladin gefangen und 1186 enthauptet. 3) Gaucher v. Ch., Graf von Porcean, geb. 1250, wurde 1286 Connetable von Champagne u. 1302, nach der Schlacht bei Courtray, Connetable von Frankreich; erfocht 1304 den Sieg bei Mons-en-Puelle, begleitete 1307 Ludwig X. nach Navarra u. bewirkte dessen Krönung zu Pampelona, ward 1316 Executor des Testaments Ludwigs X., schloß 1324 u. 1329 Frieden mit den Engländern, siegte 1328 bei Mont-Cassel u. st. 1329. 4) Cardinal von Ch., s. Coligny 2). 5) Graf v. Ch., s. ebd. 5). 6) Gaspard, Marschall von Ch., s. Coligny 6). 7) Gaspard, Duc de Ch., s. Coligny 7). II. Künstler: 8) Nic. de Ch., geb. 1547 in Chalons sur Marne, Baumeister, nach dessen Plan der Königsplatz u. der Pont neuf in Paris ausgeführt wurden; er st. 1616 in Paris. 9) Louis de Ch., geb. 1639 zu St. Menehould in der Champagne, Maler und Kupferstecher, er st. 1734 in Paris. Sein berühmtestes Werk sind die 7 Sacramente nach Poussin. 10) Henri Guillaume, geb. 1780 in Paris, Kupferstecher, Schüler von Girodet u. Girardet, Professor an der Militärschule zu Versailles. Werke: Madonna del pesce u. der Erzengel Michael, beide nach Rafael, Endymion nach Girodet.

Chätites (Petref.), Gattung der Treppenkorallen; im Oolithen- u. Tertiärgebirge.

Chatizel de la Neronnière, Pierre Joseph, geb. zu Laval 1733, gest. zu Angers 1817, Theolog, schr.: Traité du pouvoir des évêques sur les empêchements du mariage, Par. 1789 (von Maultrot angegriffen); Lettre adressée au T. S. P. Pie VI., évêque de Rome et souverain pontife de l'Eglise universelle, par le clergé catholique des diocèses du Mans et d'Angers, Lond. (ohne Datum), später abgedruckt im Journal ecclésiastique von Barruel, Juni 1792.

Chätocalix (Ch. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceen; Arten in Westindien.

Chätogastra (Ch. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceen; Sträucher in SAmerika u. auf den Antillen; Arten: Ch. speciosa, mit großen rosenrothen Blüthen; Ch. strigosa, mit purpurrothen in Afterdolden stehenden Blüthen; Ch. canescens, mit violetten Blüthen u. rosenrothen Kelchen.

Chätopappa (Ch. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositen; Art: Ch. asteroides in NAmerika.

Chätospöra (Ch. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cyperaceen, 3. Cl. 1. Ordn. *L.*; zahlreiche Arten in Neu-Holland.

Chatoulle (v. ital.), s. Schatulle 2c.

Chatsworth (spr. Tschättswörsh), Dorf in

der englischen Grafschaft Derby, am Derwent in einem weiten Thale. Prachtvolles Schloß des Herzogs von Devonshire mit einem der schönsten Parks in England, 2283 Morgen Land u. drei Dörfer umfassend. Dabei schöne Wasserkünste u. das großartigste Glashaus der Welt, $1_{,6}$ Morgen Land bedeckend. Im Schlosse saß Maria Stuart 16 Jahre gefangen. Ihre Zimmer sind im alten Zustand erhalten.

Chattahooche (spr. Tschättähuschi), schiffbarer Fluß in Nordamerika, entspringt auf der Blue-Ridge, durchströmt das obere Georgien, bildet dann einen Theil der Grenze Georgiens gegen Alabama u. verbindet sich nach 120 Meilen mit dem Flint zum Apallachicola, der in den Meerbusen von Mexico fällt.

Chattanooga (spr. Tschättänuge), Ortschaft im Staate Tennessee in Nordamerika, Grafschaft Hamilton, am schiffbaren Tennessee, an der Grenze von Georgien, ist Endpunkt der Nashville-Chattanooga- und Western- und Atlantic-Eisenbahnen, Hauptausfuhrplatz für das östliche Tennessee; Bergfestung, 4000 Ew. Hier entscheidender Sieg des Bundesheeres unter Grant am 22. bis 25. Nov. 1863 über die Conföderirten unter Bragg. Diese Schlacht kostete Letzteren an 7000 Gefangene u. den Besitz von Tennessee.

Chatten, s. Katten.

Chatterton (spr. Tschättert'n), Thomas, geb. 1752 zu Bristol als Sohn armer Eltern, kam 8 Jahre alt in die Armenschule von Colston u. wurde wegen seiner Stille für talentlos angesehen. Gleichwohl schr. er 11 Jahre alt eine Satyre auf einen Methodisten, der irdischen Vortheils halber seine Gemeinde verlassen. Er wurde Schreiber bei einem Procurator zu Bristol, wobei er sich mit dem Studium der altenglischen Dialekte u. mittelalterlichen Dichter, sowie mit heraldischen Forschungen beschäftigte. Da er mit einigen kleinen Mittheilungen aus alten Pergamenten Beifall fand, so ließ er sich verleiten, Dichtungen in alterthümlichem Style abzufassen u. sie ältern Dichtern, namentlich Rowley, unterzuschieben. Sein Gönner Horace Walpole erkannte die Täuschung u. wandte sich von ihm ab. Mißvergnügt ging Ch. nach London, arbeitete für Tagblätter, gerieth aber bald in so dürftige Lage, daß er Hunger leiden mußte u. endlich sich in einem Anfall von Verzweiflung vergiftete 1770. 1777 erschien ein Band Poems, supposed to have been written at Bristol by Thomas Rowley and others etc. u. im folgenden Jahre: Miscellanies in Prose and Verse von Th. Ch., dem vermuthlichen Verfasser jener unter Rowley's Namen erschienenen Gedichte. Dieß gab Gelegenheit zu einer hartnäckigen Streitfrage unter den Kritikern, wobei schließlich Ch-s Autorschaft anerkannt wurde. Ch. besaß eine heiße, ungebändigte u. darum oft wilde Phantasie u. wurde von manchen Kritikern für das größte Dichtertalent seines Vaterlandes, wo nicht der ganzen Welt gehalten, dessen Verkümmerung eine Schmach für England sei. Eine Ausgabe von Ch-s Werken zum Besten seiner Schwester Mistreß Newton erschien erst 1803 in 3 Bänden mit Ch-s Leben von G. Gregory. Lebensbeschreibung von H. Püttmann, Barmen 1840, 2 Thle.

Chattooga (spr. Tschättugä), 1) Fluß in den Vereinigten Staaten von NAmerika, entspringt in NCarolina, bildet die Grenze zwischen SCarolina u. Georgia und fällt in den Savannah; 2) Grafschaft im nordwestlichen Theile des Staates Georgia, an Alabama grenzend; Hauptstadt: Summerville.

Chattuarii, so v. w. Chasuaren.

Chattūna (hebr.), Weihe, Kerzenweihe, am 21. Dec. von den Juden zur Erinnerung an die Wiedereinweihung des Tempels zu Jerusalem nach dem Sieg der Makkabäer über den König Antiochus.

Chauben (a. Geogr.), germanisches Volk an der Nordsee.

Chaucer (spr. Tschahser), Geoffrey, geb. 1340 in London aus einer dem Ritterstand angehörenden Familie, ging, nachdem er an der Universität allgemeine Wissenschaften studirt hatte, 1359 mit der Armee Eduards III. nach Frankreich, gerieth in Gefangenschaft u. wurde nach seiner Befreiung Edelknecht am Hofe (Valet Yeoman) mit 20 Mark (280 Thlr.) Jahrgehalt. 1372 ward er königlicher Squire (scutifer, Schildhalter) u. in Staatsgeschäften nach Genua geschickt. 1374 wurde er Steuercontroleur über die Woll- und Weinzölle im Hafen von London. Weil er als Mitglied des stürmischen Parlaments von 1386 gleichwohl an der Hofpartei festhielt u. mit der unterliegenden Minorität stimmte, wurde er von der siegenden Partei Glocesters verhaftet u. seines Amtes entsetzt. Erst als Heinrich Bolingbroke den Thron bestieg, wurde Ch-s Jahrgehalt, den man ihm gelassen, auf 60 Mark erhöht. Aber der Dichter genoß diese Unterstützung kaum ein Jahr. Er st. 1400 u. wurde in dem von dort an sog. Poetenwinkel der Westminsterkirche beigesetzt. Ch. mußte die Sprache gewissermaßen erst schaffen, in der er schr.; lebhafte Phantasie, Eleganz und Schönheit der Beschreibungen zeichnen alle seine Werke aus; seine Hauptstärke aber bestand in der Schilderung des Lebens der Menschen. Er schr.: The court of love, 1346; The complaint of Mary Magdalen; The complaint of the black knight; The house of fame; Troilus and Cressida u. a. m.; dann: Tales of Canterbury (in Versen), Lond. 1480, herausgegeben von Tyrrwhit 1798, 2 Bde. u. ö., von Wright 1847—51, 3 Bde. (in Boccacio's Manier); Poetical works, Lond. 1845, 6 Bde. (deutsch von Fiedler, Dessau 1844); Works, Lond. 1530, 1542, u. von Urry, 1721 u. 1782, 14 Bde. Vgl. Godwin, History of the life and age of G. Ch., Lond. 1803, 2 Bde.; Nicolas, Life of Ch., das. 1844; Gomont, G. Ch., Par. 1847.

Chauci, s. Chauken.

Chauconne (fr., spr. Schokonn), der ehemals ein heroisches Ballet beschließende Tanz.

Chaudeau (fr., spr. Schodoh), warmes Getränk aus Wein, Zucker, Eidottern u. Zimmt.

Chaudes Aigues (spr. Schohdsägth), Stadt im französischen Departement Cantal. Starkbesuchter Badeort, der seinen Namen von den heißen Quellen hat, deren Temperatur bis + 60° u. + 70°

N. steigen kann, weßhalb das Wasser auch zum Beheizen von Wohnungen dient. Den Alten als Aquae calentes bekannt.

Chaudet (spr. Schohdäh), Antoine Denis, Bildhauer, geb. 1763 in Paris, ein Schüler Stoufs, bildete sich in Rom nach antiken Mustern weiter aus, so daß fast alle seine Werke das Gepräge griechischer Einfachheit, Wahrheit, Anmuth u. Kraft an sich tragen, obschon zu seiner Zeit der verdorbenste Geschmack in der Kunst herrschte. Er war Professor der Sculptur an der Pariser Akademie u. wurde namentlich von Napoleon beschäftigt; er st. 1812. Werke: Der sterbende Soldat, Relief am Pantheon in Paris; Der öffentliche Unterricht, kolossale Gruppe, 1796; Errettung des Oedipus; Statue Napoleons in Paris, später zu einer Statue Heinrichs IV. eingeschmolzen; Statue Napoleons im Berliner Museum; die Büsten von Leroy u. Sabathier; für sein gelungenstes Werk hält man die Statue eines jungen Mädchens, welches über eine Sinnpflanze, die unter ihren Händen sich zusammenzieht, in Erstaunen u. Nachdenken geräth, u. die des jungen Cyparissus. Seine Gattin Elise, geb. Gabiad, geb. zu Paris 1767, zeichnete sich als Malerin aus.

Chaudière (spr. Schohdiähr), Fluß in Untercanada, entspringt an dem Grenzgebirge gegen Maine u. mündet nach 28 Meilen bei Neuliverpool oberhalb Quebec in den Lorenzstrom. Zahllose Inseln in seinem Bette. Nahe der Mündung in überaus romantischer Gegend die Chaudièrefälle.

Chaudières d'enfer (fr., spr. Schodiähr d'angfähr, d. i. Höllenkessel), Felsenhöhlen im Jourthale des Schweizer Cantons Waadt mit merkwürdigen Tropfsteinbildungen u. einem weithin tosenden Gewässer.

Chaudon (spr. Schohdong), 1) Louis Maieul, geb. 1737 in Valensole, Benedictiner; er schr. mehrere kirchengeschichtliche Werke u. gab heraus: Leçons d'histoire et de chronologie; Nouveau diction. historique, Avignon 1786, 4 Bde., n. Ausg. Par. 1820, 20 Bde. 2) Esprit-Joseph, Bruder des Vorigen, geb. zu Valensole 1738, gest. 1800, Oratorianer, lehrte Humaniora u. widmete sich später ausschließlich der Literatur. Er veröffentlichte unter Beihülfe seines Bruders: Bibliothèque d'un homme de goût, ou avis sur le choix des meilleurs livres en notre langue, en tous les genres de sciences et de littérature, Avignon 1772, oft aufgelegt u. später umgearbeitet von de la Port, Desessarts u. M. Barbier, neue Ausg. 1808. Ein ebenso nützliches Werk von ihm ist: Dictionnaire interprète-manuel des noms latins de la géographie ancienne et moderne, Par. 1778; Flèches d'Apollon, ou nouveau recueil d'epigrammes, Lond. 1787. Zugeschrieben wird ihm: Les Imposteurs démasqués et les usurpateurs punis, ou histoire de plusieurs aventuriers qui, ayant pris la qualité d'empereur, de roi, de prince etc., ont fini leur vie dans l'obscurité ou par une morte violente, Par. 1776.

Chauffepié (spr. Schoffpiéh), Jacques Georg du Ch., geb. 1702 in Leuwarden, calvinistischer Prediger, st. in Amsterdam 1786; schr.: Nouveau diction. histor. et critique (Supplemente zu Bayle), Amsterd. 1750—56, 4 Bde.

Chauffeurs (spr. Schofför, d. i. Heizer), Räuberbanden im Revolutionskriege in Frankreich. Die geknebelten Leute suchten sie durch Brennen an den Fußsohlen zur Auslieferung etwa verborgenen Geldes zu bewegen. Daher die Benennung Ch.

Chaugy (spr. Schohschi), Françoise-Madeleine de, Nonne vom Orden der Heimsuchung, gest. 1682, schr.: Vies des quatre premières mères de l'ordre de la Visitation, Annecy 1659; Vies de huit vénérables mères religieuses de l'ordre de la Visitation, ebd. 1659; Vies de huit religieuses de l'ordre de la visitation, ebd. 1659; Vies de neuf religieuses de l'ordre de la Visitation, ebd. 1659; Année sainte des religieuses de la Visitation, ebd. 1686.

Chauken (Chauci, a. Geogr.), eine große an beiden Ufern der Weser (im heutigen Mecklenburg u. Hannover) wohnende Völkerschaft, in Chauci majores u. minores getheilt. Plinius, der die Ch. selbst sah, schildert sie als ein armes Fischervolk, das nur auf Anhöhen u. Dämmen Sicherheit gegen die Fluth findet, keine Viehzucht, keine Jagd treiben kann, Regenwasser in Gruben sammelt, den Torf, womit es seine Speisen kocht, mehr im Winde als an der Sonne trocknet, aber die Armuth der Knechtschaft vorzieht. Anfangs unterstützten sie den Drusus u. den Tiberius. Als aber die Römer sie als Unterthanen behandeln wollten, wurden sie deren unversöhnliche Feinde, unterstützten den Civilis, verwüsteten die Grenzen Galliens u. scheinen seit dem 4. Jahrh. in den Sachsen aufgegangen zu sein.

Chaulan, zwei Bezirke im südlichen Arabien; soll das Hevila der Bibel sein.

Chaulieu (spr. Scholiöh), Guillaume Amfrye de Ch., französischer Dichter, geb. 1639 zu Fontenay, Günstling des Herzogs von Vendôme u. dessen Bruders, des Großpriors von Malta, der ihm die Abtei von Aumale u. andere Pfründen verschaffte, mit einem Einkommen von 30,000 Livres; Ch. war auch Freund u. Schüler la Chapelles u. ein treues Ebenbild von dessen Schriften. Auch nannte man ihn l'Anacréon du Temple, weil er im Tempel des Herzogs von Vendôme Hausgenosse war. Er dichtete naiv und scherzhaft, mit vieler Nachlässigkeit, besonders Trinklieder, Madrigale u. Sinngedichte. Er st. 1720. Vollständigste Ausgabe seiner Werke, Amst. 1733, 2 Bde.; Par. 1774, 2 Bde.

Chaumette (spr. Schohmett), Pierre Gaspard, geb. 1763 zu Nevers als Sohn eines Schusters, hatte wissenschaftliche Studien gemacht, wurde 1789 Schreiber bei einem Procurator in Paris, erhielt Zutritt zu den Sitzungen der Cordeliers u. war Mitherausgeber des Journals Les Révolutions de Paris, blieb aber in untergeordneter Stellung, bis der 10. August u. die Septembermetzeleien auch ihm eine Rolle zutheilten. Er wurde Procurator der Pariser Gemeinde, nannte sich, um seinen christlichen Namen los zu werden, Anaxagoras od. Anarchasis u. machte unermüdlich die überspanntesten Vorschläge; er stimmte

für den Tod des Königs, bewirkte die Einsetzung des Revolutionstribunals, der Revolutionsarmee, wurde Führer der Hebertisten, aber auf Befehl Robespierres eingekerkert u. 1794 hingerichtet.

Chaumette des Fossés (spr. Schomett dä Fosseh), Jean Baptiste Gabriel Amédée, Diplomat, geb. zu Paris 1782, begleitete, nachdem er die Schule der orientalischen Sprachen absolvirt hatte, den General Brune als Gesandten nach Constantinopel, wurde nacheinander Viceconsul zu Buchareſt, Consul zu Travnik, in Bosnien, zu Stettin, zu Gothenburg. 1823—25 machte er eine lange u. beschwerliche Reise um Norwegen herum nach Lappland u. Nordrußland, u. kehrte über Moskau, Stockholm u. London zurück. 1826 ging er als Generalconsul nach Lima u. als Geschäftsträger nach Peru. Nach 15 Jahren kehrte er in sein Vaterland zurück u. wollte als unermüdlicher Reisender die Vereinigten Staaten besuchen, als auf dem Schiffe ein bösartiges Panamafieber ausbrach, an welchem er 1841 starb, ohne sein gesammeltes Material nach bereits entworfenen Plänen verarbeiten zu können; er sprach mehr als 20 Sprachen u. war in allen orientalischen Dialekten bewandert. Er schr.: Voyage en Bosnie dans les années 1807 u. 1808, Par. 1822; Essai sur le commerce de la Norvège u. verschiedene Memoiren, u. hinterließ reichhaltige Materialien zu einer Geschichte von Peru und Chili.

Chaumière (fr., spr. Schohmiähr), 1) Strohhütte; 2) ländliche Hütte in Parks; 3) berüchtigtes Tanzlocal in Paris.

Chaumont en Bassigny (spr. Schomong ang Bassinji), Hauptstadt eines Arrondissements im französischen Departement Obermarne, in der Champagne, auf einer Anhöhe zwischen Marne u. Suize u. an der Ostbahn; 7200 Ew., 4 Kirchen, schöne Promenaden. Sitz der Departementsbehörden, Lyceum, Lehrerseminar, öffentliche Bibliothek von etwa 40,000 Bänden, Museum. Ueber das Thal der Suize führt ein bewundernswerther Eisenbahn-Viaduct von 1847 F. Länge. Ch. war einst Hauptort der Landschaft Bassigny. Hier die Allianz zwischen Rußland, Preußen, Oesterreich u. England am 1. März 1814 zur gemeinsamen Bekämpfung Napoleons I. abgeschlossen. Die Festungswerke sind im Verfall.

Chaumonot (spr. Schomonot), Joseph, italienischer Missionär, Jesuit, lebte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. mehr als 50 Jahre unter den Eingebornen von Canada. 1642 war er bei den Huronen am Eriesee, 1655 besuchte er die Onondagas u. bekehrte eine große Menge. Er war auch der Gründer des Hauses von Loretto, drei Meilen nördlich von Quebec, wo er viele Huronen versammelte, u. schrieb eine Grammatik ihrer Sprache.

Chaumont (spr. Schohmong), Charles Amboise de Ch., so v. w. Amboise 4).

Chauna, s. Chaja.

Chauny (spr. Schohni), Stadt im französischen Departement Aisne an der Mündung des Canals von St. Quentin in die Oise; 5600 Ew.; Ciderfabrication, Leinwandhandel.

Chausay (spr. Schosäh), Gruppe kleiner Felseninseln an der Küste des französischen Departements la Manche, in der Bai von Cancale. Die gleichnamige Hauptinsel enthält mächtige Granitbrüche. Ohne bleibende Bevölkerung.

Chaussard (spr. Schossahr), Pierre Jean Baptiste, geb. 1766 in Paris, Advocat, wurde 1792 von Lebrun als Commissär der executiven Gewalt nach Belgien geschickt, legte sich dort den Namen Publicola bei, bewirkte die Vereinigung Belgiens mit Frankreich, wurde aber von Dumouriez 1793 wegen rücksichtslosen Benehmens zurückgerufen, ward hierauf in Paris Secretär der Mairie, dann beim Wohlfahrtsausschusse, Generalsecretär des öffentlichen Unterrichts, Professor der Schönen Wissenschaften in Rouen, nachher in Orleans, später der lateinischen Poesie in Nismes u. endlich an der Universität in Paris. Durch die Restauration seiner Stelle verlustig, st. er 1823 in Paris; er schr. außer vielen poetischen, politischen u. Gelegenheitsgedichten: Théorie des lois criminelles, Paris 1789; De l'Allemagne et de la maison d'Autriche, Brüssel 1792 (ein Buch, das die Regierung mehrere Male drucken u. unentgeltlich vertheilen ließ), 3. Aufl. 1800; Mémoire sur la révol. de la Belgique, 1793; De l'éducation des peuples, 1793; L'esprit de Mirabeau, Paris 1797 u. 1804, 2 Bde.; Fêtes des Courtisanes de la Grèce (Supplemente zu Anacharsis Reisen), ebd. 1801 (3. A. 1820), 4 Bde.; Histoire des expéditions d'Alexandre (nach Arrian), ebd. 1802, 3 Bde.; Bibliothèque pastorale, ebd. 1803, 4 Bde.; Jeanne d'Arc, ebd. 1806, 2 Bde.; Les Antenors modernes, ebd. 1807, 3 Bde.; das Lehrgedicht: Epitre sur quelque genre, dont Boileau n'a pas fait mention dans son art poét. 1811 (2. A., 1817).

Chausse (spr. Schoß), Michel Ange de la Ch., geb. in Paris, ging früh wegen antiquarischer Untersuchungen nach Rom u. st. das. 1746; er schr. u. a.: Romanorum Museum, Rom 1690 (3. A. 1746, 2 Bde.); Le grand cabinet romain, ebd. 1706; Picturae antiquae cryptarum Roman. et sepulcri Nasonum, 1738; Le gemme antiche figurate, Rom 1700, u. m. a.

Chaussée (fr., spr. Schosse), Kunststraße, ein aufgedämmter, gegen die Mitte etwas gewölbter Weg, damit das Regenwasser in die zu beiden Seiten gemachten Gräben abfließe. Die Ch. hat eine möglichst feste Unterlage, oft Bruchsteine, überdeckt mit zerschlagenen Steinen, über denen eine Schichte Flußkies od. ganz klein zerschlagener Steine liegt. In den Kunststraßen der Römer fanden die Chausseen ihr Muster. Die erste Ch. ward 1753 zwischen Nördlingen u. Oettingen in Schwaben erbaut; die besten sind jetzt in England. Daselbst ward der Chausséebau mit Steinschutt (Macadamisiren) durch Mac Adam zuerst eingeführt. In Holland sind die Straßen mit gebrannten Ziegelsteinen (Klinkers), auf die hohe Kante gestellt, gepflastert, natürlich mit Wölbung gegen die Mitte. Solche Straßen gibt es auch in Ungarn, im Banat u. s. w., wo Mangel an natürlichen Steinen ist. **Chaussiren**, einen Feldweg in eine Kunststraße verwandeln.

Chaussure (fr., spr. Schossuhr), Fußbekleidung, Schuhe u. Strümpfe.

Chaussier (spr. Schossiéh), Franç., geb. um 1746 in Dijon, wurde 1794 nach Paris berufen, stiftete hier mit Fourcroy die Ecole de médicine, wurde 1804 Arzt an der Maternité u. Präsident des Medicinalrathes, Professor der Anatomie u. Physiologie, welche Stelle er 1822 verlor, u. st. 1828. Er schr. außer mehreren anatomischen Schriften: Méthode de traiter les morsures des animaux enragés et de la vipère, Dijon 1785; Recueil des programmes, des opérations chim. et pharmac., qui ont été exécutés aux jurys médicaux de 1809 u. 1810, 4 Hefte; Recueil anatomique, Par. 1820 u. m.

Chautauque (spr. Schautauque), 1) nordamerikanischer Binnensee im Westen des Staates New-York, 3½ Meilen lang, ¼—¾ St. breit, ganz nahe am Eriesee, mündet aber in den Alleghanyfluß; ist die höchste schiffbare Fläche (1290 Fuß über dem Meere) in Nordamerika. 2) Grafschaft des Staates New-York; Hauptstadt Maisville.

Chauveau-Lagarde (spr. Schowoh-Lagard), 1) Claude Franç. de Ch., geb. 1767 in Chartres, Advocat zur Revolutionszeit, vertheidigte, trotz den größten Gefahren, die von dem Revolutionstribunal zum Tode bestimmten Opfer, so Ludwig XVI., die Königin Marie Antoinette, Charlotte Corday, Miranda u. Brissot, u. wurde deßhalb unter der Schreckensherrschaft in's Gefängniß gesetzt, bis ihn der 9. Thermidor befreite. 1797 vertheidigte er den Abbé Brottier. Unter Napoleon fungirte er als Advocat beim Staatsrathe; 1814 ward er von Ludwig XVIII. geadelt. Während der 100 Tage führte er die Sache des Generals Bonnaire; 1826 vertrat er gemeinschaftlich mit Isambert die freien Farbigen auf Martinique. 1828 wurde er Rath am Cassationshof, trat aber diesen Posten an seinen Sohn, Pierre Aimé Urbain de Ch., ab u. lebte auf dem Lande. Er st. 1841 zu Paris. Er schr. u. a.: Notice histor. sur le procès de Marie Ant., 1816; Exposé de la conduite du général Bonnaire 1816. 2) Adolphe Ch., geachteter Advocat der Gegenwart, Professor der administrativen Rechtswissenschaft zu Toulouse, bekannt durch seine gediegene Théorie du code pénal, 4 Bde., Paris 1836.

Chauvelin (spr. Schowläng), François, Marquis de Ch., Sohn des Marquis de Ch. (welcher Minister in Genua u. Parma, französischer Gesandter in Turin, Generallieutenant u. eine bewunderte Zierde des Hofs und der vornehmen Welt gewesen war), geb. 1766, ergriff beim Ausbruch der Revolution, wo er im Heere diente, die neuen Ideen mit allem Feuer der Jugend, wurde 1791 erster Adjutant Rochambeaus, 1792 Gesandter in London, von wo er nach Ludwigs XVI. Hinrichtung abziehen mußte, kam zur Zeit des Terrorismus in's Gefängniß, wurde durch den 9. Thermidor wieder frei, nach dem 18. Brumaire Mitglied des Tribunals, opponirte heftig gegen die Eingriffe des 1. Consuls in die Rechte des Volks, wurde deßhalb aus dem Tribunat entfernt, 1803 jedoch wieder verwendet als Präfect des Departements de Lys, wo er 8 Jahre lang zum Segen des Volks wirkte, wurde 1811 Staatsrath u. Generalintendant von Catalonien, nach der Restauration Repräsentant in der Deputirtenkammer, wo er als der gewandteste Redner für die Sache der Nation glänzte. 1829 trat er wegen Kränklichkeit aus der Kammer u. lebte zu Citeaux bei Nuits, wo er mehrere Fabriken gründete, die jedoch nicht recht gedeihen wollten. Durch seine Opposition gegen die Bourbons trug er zum Ausbruch der Revolution 1830 bei; er st. 1832.

Chauvin (spr. Schowäng), 1) Jean, so v. w. Calvin. 2) Etienne, geb. 1640 zu Nismes, ging bei Aufhebung des Edicts von Nantes nach Rotterdam u. später nach Berlin, wo er Prediger, Professor der Philosophie u. Inspector des französischen Collegiums der Akademie der Wissenschaften wurde u. 1725 st. In Rotterdam begann er das Nouveau journal des savants 1694, fortgesetzt zu Berlin bis 1698, u. schr.: Lexicon rationale sive thesaurus philos., Rotterd. 1692, u. m. a.

Chauvinismus (spr. Schowinismus), ursprünglich die abgöttische Bewunderung der Thaten Napoleons I. Die Träger davon waren nach 1815 die verabschiedeten Soldaten (Chauvins genannt, weil angeblich viele darunter Chauvin geheißen hätten). Seit der Aufführung von Scribe's Le soldat laboureur, in dem der Hauptheld Chauvin heißt, nennt man Ch. jede blinde, nur auf Gefühl u. Leidenschaft beruhende Hingebung für eine Person od. Sache in politischer, socialer u. religiöser Hinsicht.

Chaux de Fonds, la (spr. La Schoh de Fong), das größte, schönste u. reichste Dorf der Schweiz, im Canton Neuenburg, aber mit palastähnlichen Häusern, 17,000 Ew. u. städtischen Einrichtungen: Theater, Casino, Gasbeleuchtung, Amthaus, Stadthaus, Planetarium, liegt nahe der französischen Grenze, in wasserarmer Gegend. Kein Obst, kein Getreide reift da. Mit Locle Hauptsitz der schweizerischen Uhrmacherei, die von dem Mechaniker Richard Ende des 17. Jahrh. eingeführt wurde. Damals bestand der Ort aus 7 Häusern. Jetzt gibt es mehr als 400 Uhrmacher u. daneben alle dahin einschlägigen Geschäfte: Gold- u. Silberarbeiter, Maler, Vergolder, Graveure u. s. w. Im Jahre 1853 wurden aus Ch. und dem benachbarten Locle 213,775 goldene u. silberne Taschenuhren nebst 2000 Pendulen ausgeführt. Auch daselbst Fabrication von mathematischen, chemischen, chirurgischen Instrumenten; Spitzenklöppelei u. Bierbrauerei. Geburtsort der Automatenfabricanten Droz, Vater u. Sohn.

Chavagnes (spr. Schawanj'), Flecken im französischen Departement Maine-Loire, Arrondissement Saumur. Mineralquelle, 1100 Ew. Hier 1805 von dem Generalvicar Beaudouin die Congregation der Ursulinerinnen von Ch. gestiftet.

Chaves (spr. Schawes, **Chiaves**), Stadt in der portugiesischen Provinz Tras-os-Montes, nahe der galicischen Grenze, am Tamego, über den eine alte Römerbrücke von 18 Bogen führt. Sonst Hauptwaffenplatz der Portugiesen, jetzt mit verfallenen Festungswerken, 5000 Ew. In der Nähe die von den Römern Aquae Flaviae benannten heißen salzigen Quellen (+ 54° C.).

Chaves (spr. Schawes), Emanuel de Silveyra Pino de Fonseca, Graf von Amarante, Marquis von Ch., geb. in Villa Franca, focht mit Auszeichnung 1809—1814 den Unabhängigkeitskampf mit. 1823 war er das Haupt der Insurrection für Dom Miguel, wurde von den Cortes am 4. März geächtet, kämpfte am 13. März mit Glück gegen die königlichen Truppen bei Chaves, mußte aber am 23. März auf spanisches Gebiet flüchten. Nachdem Dom Miguel zum absoluten König ausgerufen worden, zog Ch. im Triumph in Lissabon ein u. wurde zum Marquis von Ch. erhoben. 1826 mußte er mit Dom Miguel Portugal verlassen, versuchte zu dessen Gunsten mehrere Gegenrevolutionen, bis er auf Ansuchen der britischen Regierung nach Irun verwiesen ward. Als Dom Pedro seinen Bruder Dom Miguel zu seinem Stellvertreter ernannte, kehrte Ch. 1828 nach Portugal zurück, mußte aber bald den Undank des Prätendenten erfahren, da er am Hofe Dom Miguels verächtlich behandelt wurde. Er zog sich zurück u. st., in tiefe Melancholie verfallen, 1830.

Chaviel, nach der Kabbala Schutzgeist der Thiere.

Chavigny (spr. Schawinji), 1) Joh. Amat. v. Ch., geb. 1524 zu Beaune in Bourgogne, war Maire seiner Vaterstadt, Dichter u. Astrolog u. st. gegen 1604. Er schr. u. a.: La première face du Janus français, contenant les troubles de France depuis 1534—89, lat. u. franz., Lyon 1594, u. A. als: Commentaires sur les centuries et pronostications de Nostradamus, Par. 1596; Pleïades, divisées en VII. livres prises des anciennes prophéties et conférées avec les oracles des Nostradamus, Lyon 1603, 2. Aufl. 1606; Le pilote de la Nef Française, Lyon 1570. 2) Theodor de Ch., geb. um 1687 in Beaune, war Gesandter des französischen Hofes in Italien, Spanien, England, Dänemark, Deutschland (wo er sich der pragmatischen Sanction heftig, wiewohl vergeblich widersetzte), zuletzt 1751 in der Schweiz u. st. 1771 in Beaune, wo er seit 1762 als Gouverneur lebte; mit Kaiser Karl VII. schloß er gegen Maria Theresia den Allianztractat zu Frankfurt, der demselben seine Länder wieder verschaffen sollte.

Chaye (Ché), tamulischer Name der Oldenlandia umbellata *Roxb.*, deren Wurzel die Chaya- od. Chayfarbe liefert. Zum Türkischrothfärben baumwollener Stoffe auf der Küste Koromandel benützt.

Chazal (spr. Schasal), Baron Ch., geb. 1808 in Nordfrankreich, wo sein Vater (früher Conventsmitglied) Präfect war, wurde in Belgien, wohin seine Familie nach dem Sturze des Kaiserreiches gezogen war, für den Kaufmannsstand gebildet u. leitete 1830 ein Tuchgeschäft in Brüssel. Bei der revolutionären Bewegung wurde er plötzlich Generalintendant der Armee u. rückte bald zum General vor. Nach dem Falle des katholischen Cabinets 1847 erhielt er das Portefeuille des Krieges u. behauptete es ruhmreich bis 1850. Da widersetzte er sich dem Vorschlag einer allgemeinen Volksbewaffnung an Stelle der stehenden Armee u. behandelte einen Franzosen in belgischen Diensten, welcher in einer Satyre gegen das Institut der Bürgergarde losgezogen war, zu tolerant, wodurch er den Unwillen der Bürgerschaft erregte u. seine Entlassung nehmen mußte. Wegen Herausforderung gegen einen Deputirten wurde er auf kurze Zeit vom Dienste suspendirt u. die Oppositionspresse verschrie ihn als Franzquillon. In der Kammer von 1850 verfocht er das Kriegsbudget u. die Interessen der Armee; 1852 wurde er zum Commandeur der 4. Militärdivision, 6. April 1859 zum Kriegsminister ernannt.

Chazaren, ein uralisch-finnisches Volk, nach St. Martin mit den Akaziri od. Kaziri der spätern römischen und byzantinischen Schriftsteller identisch, im N. des Schwarzen u. Kaspischen Meeres. Schon lange waren sie im nordwestlichen Theile Kaukasiens mächtig geworden, als sie sich um die Mitte des 7. Jahrh. auch über die Landstriche am Asow'schen Meere verbreiteten. Die ganze Taurische Halbinsel war von ihnen am Anfang des 8. Jahrh. beherrscht. Sie unterwarfen sich auch die Slaven am Dniepr u. an der Oka, u. drangen nach Westen bis zu den Karpathen. Im 9. Jahrh. war ihr Reich am mächtigsten u. ging vom Jaik bis zum Dniepr und Bug, vom Kaspischen u. Schwarzen Meer u. vom Kaukasus bis zur mittlern Wolga. Mit den byzantinischen Kaisern hielten sie gute Nachbarschaft. Residenz war Balangiar (jetzt Astrachan), später Sarkal (d. i. Weißstadt, jetzt Bjelajaweza). Alle Glaubensbekenntnisse waren im Reich der Ch. geduldet. Der Chakan selbst mit seinen Großen bekannte sich ursprünglich zum Christenthum, trat aber zum Judenthum über. Nach der Sage soll Cyrillus das ganze Volk zum Christenthum bekehrt haben. Die Ch. erlagen den Russen. Swjatowslaw schlug sie 965 in blutiger Schlacht, eroberte ihre Festung Sarkal u. er u. seine Nachfolger nahmen ihnen ein Gebiet nach dem andern ab. Ein kleiner Rest von Ch. hielt sich in der Krim. Er unterlag aber (1016) den vereinigten Griechen u. Russen.

Chazelles (spr. Schasell), Jean Mathieu de Ch., geb. 1657 in Lyon, wurde bei der Sternwarte in Paris angestellt, 1684 Lehrer des Herzogs von Montemart in der Mathematik u. 1685 Professor der Hydrographie für die Galeeren in Marseille, wo er eine neue Steuermannsschule anlegte. Auf seinen Rath wurden auch Galeeren 1690 bei der Expedition gegen England gebraucht, bei welcher Ch. Ingenieur wurde; 1692 machte er den Feldzug von Oneglia mit, bereiste 1693 Griechenland, Ägypten u. die Türkei in astronomischem u. nautischem Interesse, maß auch die Pyramiden u. st. 1710. Er entwarf die 8 Karten der Westküste Frankreichs.

Chazelles sur Lyon (spr. Schasell für Liong), Stadt im französischen Departement Loire, 3700 Ew.

Chazinzarier (armenisch, d. i. Kreuzanbeter), nestorianische Ketzer in Armenien im 5. Jahrhundert.

Chazna (spr. Schasna, Villaflor), Stadt auf der Canarischen Insel Teneriffa, 4000 Fuß hoch im Teydegebirge. Mineralquellen, 950 Ew.

Chazor (a. Geogr.), Grenzfestung Salomos

im Norden Palästinas, in einem Thale zwischen dem Gebirge Kadesch u. dem Jordan. Aus ihr soll Antiochia entstanden sein.

Chébeque (fr., spr. Schebeck), kleines Schiff, Yacht.

Checabee (spr. Tschikehbih), so v. w. White Mountains.

Checks (**Cheques**, spr. Tschecks), 1) in England die an den Inhaber bei Sicht zahlbaren Geldanweisungen der Kaufleute u. Privaten an die Banken, vorzüglich an die englische Bank, od. Bankiers, mit denen sie in Rechnung stehen. 2) Gestreiftes od. blau u. weiß gewürfeltes Leinenzeug zu Matrosenkleidern u. s. w.

Cheda, zinnerne Scheidemünze in Hinterindien. Eine achteckige größere = 1 Sgr., eine runde kleinere = $\frac{1}{2}$ Pf. ungefähr.

Chedūba (spr. Tschiduba), Insel von 12 Q.-M. mit 10,000 Ew. in der Bai von Bengalen. Von Birma 1824 an England abgetreten. Viel Reis.

Cheever (spr. Tschihwer), George Barrell, geb. 1807 zu Hallowell in Maine, studirte Theologie in Andover (Massachusetts), wurde 1832 Pastor in Salem, besuchte 1836 Europa u. wurde 1839 Pastor in New-York. 1844 machte er eine zweite Reise nach Europa. Er gab The American common place book of prose, 1828 und The American common place book of poetry, 1829 heraus u. schr.: Studies in poetry, 1830; Selections from archbishop Leighton, 1832; Foreign correspondence with the New-York Observer, 1837; Gods hand in America 1841; The argument for punishment by death, 1842; Lectures on Pilgrims Progress, New-York 1843 u. 1849; Hierarchical lectures, 1844; Wanderings of a pilgrim in the shadow of Mount Blanc and the Jungfrau Alp., New-York 1846; The Journal of the pilgrims at Plymouth in New-England in 1620, ebd. 1848 u. 1849; The hill difficulty, ebd. 1849; Windings of the river of the water of life, ebd. 1849 u. 1851; Sacred streams, ebd. 1852; Voices of nature to her foster child, the soul of Man, ebd. 1852; Right of the Bible in our schools, ebd. 1854; Ch. war 1845 u. 1846 Redacteur des New-York Evangelist.

Chef (fr., spr. Scheff), 1) der Erste in einer Ordnung, Gesellschaft od. Anstalt; besonders 2) Befehlshaber einer größern Truppenabtheilung.

Cheffontaines (spr. Scheffongtähn), Christoph, geb. im Bisthum von Leon (Niederbretaigne) um 1532, gest. zu Rom 1595, Minorit, lehrte Theologie in Rom, wurde 1541 Ordensgeneral, dann Erzbischof von Cäsarea unter Gregor XIII. und versah die bischöflichen Functionen in der Diöcese von Sens für den Titularbischof, Cardinal de Pellevé. 1587 wurde Ch. angeklagt, Doctrinen zu predigen, welche jenen der Kirche zuwiderliefen; er begab sich nach Rom, um sich zu rechtfertigen u. wurde von verschiedenen Päpsten so mit Auszeichnungen überhäuft, daß seine Ankläger verstummten. Er schr. französisch u. übersetzte selbst in's Lateinische: Fidei majorum nostrorum defensio, qua haereticorum saeculi nostri astus ac strategemata deteguntur, Antw. 1575, Ven. 1581; Defensionis fidei majorum nostrorum liber secundus, in quo veritas corporis Christi in Eucharistiae sacramento demonstratur et probatur, Rom 1576, Köln 1587; Consultatio epistolae cujusdam contra liberum arbitrium et meritum, Antw. 1576; Perpetuae Mariae virginis ac Josephi, sponsi ejus, virginitatis catholica defensio, Lyon 1578; Compendium privilegiorum fratrum Minorum, Par. 1578; Varii tractatus et disputationes correctionis nonnullarum communium opinium theologiae scholasticae, Par. 1586. Der erste Theil dieses Werkes zog dem Verfasser die obenberührte Anklage zu.

Chegos, portugiesisches Perlengewicht = $\frac{1}{4}$ Karat.

Chei... so anfangende Worte, welche hier nicht stehen, s. u. Chi...

Cheil... (v. gr. **Cheilos**), Lippen...; daher **Cheilitis**, Lippenentzündung; **Cheilokarkinoma**, Lippenkrebs; **Cheilophyma**, Lippengewächs; **Cheiloplastie**, Lippen-Neubildung, eine chirurgische Operation.

Cheilanthes (Ch. *Sw.*), Pflanzengattung aus der Familie der Polypodiaceen; Art: Ch. odora, in der Schweiz u. Italien; andere Arten in Tropenländern.

Cheir (gr.), die Hand; in Zusammensetzungen oft Chir...

Cheiranthus (Ch. *Rob. Brown*, Lack), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae *Juss.*, 3. Gruppe, Siliquosae *De Cand.*, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*, enthält 2jährige Kräuter, Halbsträucher od. Sträucher, mit angedrückten Haaren bedeckt; Art: Ch. Ceiri *L.* (Ch. fruticulosus *L.*, Goldlack, Lackviole, Gelbnelke, Gelbe Levkoje), allgemein bis weit nach Norden cultivirte Pflanze der Gärten u. Töpfe, mit meist gefüllten Blüthen vom dunkel Pomeranzenfarbigen od. satt Gelbbraunen bis zum schönen Braunroth, und von lieblichem Wohlgeruch, wächst wild an Felsen, steinigen Orten, auf alten Mauern im südlicheren, stellenweise auch im mittleren (z. B. längs des Rheins) Europa, blüht im Mai und Juni. Die Blumen mit bitterem u. kressenartigem Geschmack wurden in früheren Zeiten gegen Anschoppungen der Unterleibsorgane gerühmt, sind aber nicht mehr officinell.

Cheirostĕmon Ch. *H.* et *B.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sterculiaceen, Monadelphie Pentandrie *L.*; Art: Ch. platanoides, Baum in Neuspanien mit rothen Kelchblüthen.

Cheke (spr. Tschihk), John, geb. 1514 in Cambridge, war Professor der griechischen Sprache daselbst u. Erzieher Eduards, des Sohnes Heinrichs VIII., dabei Staatssecretär. Die Königin Maria, Heinrichs VIII. Tochter, ließ Ch. in den Tower setzen u. erst als er wieder katholisch geworden war, wurde er freigelassen; er st. bald darauf; er schr.: De pronunciatione graecae linguae, Bas. 1555; De superstitione, Lond. 1705; übersetzte auch die Homilien des Chrysostomos, Lond. 1543 u. 1547 u. m. a. in's Lateinische.

Chelae (v. gr.), 1) Scheren, besonders 2) die Scheren der Krebse (Ch. cancrorum) u. Scorpione; 3) Sternbild der Wage.

Chelard (spr. Schelahr), André, Hippolyte Jean Baptiste, geb. 1. Febr. 1789 zu Paris,

hatte seinen Vater, André Ch., Professor am Conservatorium, sowie seinen Oheim Rochefort, den Chef des Orchesters der Oper, ferner Eler, Berton, Catel, Cherubini, Méhul u. Rud. Kreutzer zu Lehrern, ging 1811 nach Rom, 1815 nach Neapel, kehrte 1816 nach Paris zurück u. beschäftigte sich mit Unterrichtgeben u. Composition; wegen Kabalen seiner Kunstgenossen ging er nach Deutschland u. wurde Hofcapellmeister in München; 1833 ging er mit der Deutschen Oper nach London, kehrte 1834 nach München zurück und war mehrere Jahre Capellmeister in Augsburg, seit 1840 Capellmeister in Weimar, ging 1852 wieder nach Paris, gab daselbst einige Concerte, in welchen er neue Vocal- u. Instrumentalcompositionen zur Aufführung brachte, kehrte später nach Weimar zurück u. st. daselbst 12. Febr. 1861. Er componirte die komischen Opern: La casa da vendere (1815); La table et le logement (1829); Deux foix minuit (1830); L'etudiant; die heroischen Opern: Macbeth (1827); Hermannsschlacht (1834); ferner Mitternacht (1839); Scheibentoni (1841), auch eine Anzahl Messen, Cantaten und Lieder. In der Hermannsschlacht suchte er sich deutscher Weise zu nähern; diese Oper ist reich an schönen Melodien, nur bisweilen mit technischen Schwierigkeiten u. Instrumentirung überladen.

Chelesgau (a. Geogr.), Gau im Nordgau. Gegend um das jetzige Eichstädt in Bayern.

Chelīdon (gr.), Schwalbe.

Chelidon, des Verres unkeuscher Liebling, welcher besonders 74 v. Chr. großen Einfluß in Rom hatte u. von Verres zu seinem Erben eingesetzt wurde.

Chelidoniä (a. Geogr.), Gruppe von 5 Felseneilanden, dem **Chelidonischen Vorgebirge** in Lycien gegenüber. Jetzt Chelidoni.

Chelidonias (v. gr.), Schwalbenwind, Westwind; in Italien vom 23. Febr. an, wegen naher Ankunft der Schwalben, so genannt.

Chelidōnium (Ch. [v. gr., weil mit Ankunft der Schwalben blühend] *L.*, Schöllkraut), Pflanzengattung aus der Familie der Papaveraceae *Dec.*, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: Ch. majus *L.* mit Varietät laciniatum *Sm.*, schlitzblätteriges Schöllkraut, Goldwurz, Gill u. Schwalbenkraut. Die frische Pflanze mit Wurzel in der Heilkunde zum Extr. Chelidonii verwendet. Geruch sehr unangenehm, Geschmack sehr scharf bitter, enthält außer Salzen, Gummi ꝛc. einen röthlichgelben, narkotischen Extractivstoff (**Chelidonin**), wirkt in größerer Gabe wie narkotisch-scharfes Gift, in kleinerer sehr wohlthätig auf die Secretions-Organe, bei Unterleibskrankheiten. Der gelbe Milchsaft färbt sich bald an der Luft braun, zum Wegbeizen von Warzen, gegen Hornhautflecke gebraucht. Kommt gemein in Europa an schattigen Stellen, auf Mauern, Schutthaufen, an Zäunen vor. In Nordamerika eingeführt.

Chelifērisch (v. lat.), mit Zangen od. Scheren versehen; **cheliform**, zangenförmig.

Chelīni, Pietro, lebte um 1440, florentinischer Maler, von dessen Werken wenig mehr übrig ist; zu Florenz: das Leben des Pietro Martyr an den Wänden des Bigallo.

Chelius, 1) Max Joseph, geb. 1794 in Manheim, prakticirte als Arzt in München u. Landshut, wurde 1813 Hospitalarzt in Ingolstadt, ging als badenscher Regimentsarzt 1814 u. 1815 mit nach Frankreich, wurde 1817 Professor der Medicin zu Heidelberg u. errichtete daselbst die chirurgisch-ophthalmiatrische Klinik, aus der viele tüchtige Wundärzte hervorgegangen sind. Er schr.: Ueber die Anwendung der kalten u. warmen Fomentation bei Kopfverletzungen, Heidelberg 1811 (Preisschrift); Ueber die Einrichtung der Chirurgischen u. Ophthalmiatrischen Klinik zu Heidelberg, 1819; Handbuch der Chirurgie, 1821—23, 2 Bde., 7. Aufl. 1853; Ueber die durchsichtige Hornhaut des Auges, Karlsruhe 1818; Ueber den schwammigen Auswuchs der harten Hirnhaut, Heidelberg 1828; Handbuch der Augenheilkunde, 1. Bd., Stuttg. 1839 (franz., Paris 1839). 2) Franz Ch., Sohn des Vor., Professor der Chirurgie in Heidelberg, schr.: Ueber die Amputation am Fußgelenke, Heidelb. 1846; Ueber das Staphylom der Hornhaut, 1847.

Chellerie, Fortunato, geb. 1688 in Parma, von deutschen Eltern, Componist, wurde 1722 nach Würzburg u. 1725 nach Kassel berufen, lebte dann in London u. Stockholm u. wieder in Kassel, wo er 1758 st. Er schr. die Opern: Griselda, Atalanta, Zenobia e Radamisto, Cantaten und Arien (Lond. 1726), Sonaten u. Fugen für den Flügel u. die Orgel (Kassel 1729), viele Messen, Oratorien, Serenaden ꝛc.

Chelles (spr. Schell), Flecken im französischen Departement Seine-Marne, an der Marne, östlich bei Paris, 1950 Ew. Einst hier eine reiche von der Königin Chlotilde gestiftete Abtei.

Chelm, Stadt in Polen, Gouvernement Lublin an der Ucker, in getreidereicher Gegend. Schloß. Sitz eines griechisch-unirten Bischofs; Piaristencollegium, Gymnasium, 3600 Ew. Hier Sieg der Russen über die Polen am 6. Juni 1794.

Chelmberg (St. Annaberg), Dorf u. ehemaliges Kloster in Schlesien, im preußischen Regierungs-Bezirk Oppeln, Kreis Großstrelitz, 500 Ew. Die Aussicht reicht weit in die polnische Ebene. Berühmter Wallfahrtsort mit 35 Capellen.

Chelmno (polnisch), so v. w. Kulm in Preußen.

Chelmsford (spr. Tschemsförd), Stadt in der englischen Grafschaft Essex, am Chelmer, 8500 Ew. Hier werden die Grafschaftsassisen gehalten. Auf dem Halley-Common in der Nähe jährlich Wettrennen.

Chelmsford (spr. Tschemsförd), Frederik Thesiger, Lord Ch., geb. 1794 in London, erst Militär, wendete sich dann dem Rechtsstudium zu, war seit Febr. 1844 im Unterhause, im Ministerium Peel im Mai 1844 Solicitor-General, im Juli 1845 Attorney-General. Nach der Abdankung Peel's war er im Parlament eine Hauptstütze der specifischen Tories. Bei der Bildung des Ministeriums Derby im Febr. 1852 ward ihm abermals der Posten eines Attorney-Generals anvertraut, den er jedoch schon im Dec. durch den Sturz des Torycabinets wieder einbüßte. Im Febr. 1858 nach dem Wiedereintritt Derby's in's Ministerium ward er zur höchsten richterlichen

Würde des Lordkanzlers berufen, die er bis Juni 1859 bekleidete.

Chelmzo (polnisch), so v. w. Kulmsee.

Chelone (gr.), 1) Schildkröte; 2) Nymphe, von Hermes, wie alle Götter, Menschen u. Thiere, zur Hochzeit des Zeus u. der Hera eingeladen, war allein aus Geringschätzung weggeblieben, weßhalb Hermes ihr über einen Fluß gebautes Haus in's Wasser stürzte u. sie selbst in eine zum ewigen Tragen ihres Hauses verurtheilte Schildkröte verwandelte. Der Stolz der Ch. in diesem etymologischen Mythus mag sich aus der indischen Vorstellung erklären, wonach die Schildkröte die ganze Welt trägt.

Chelone (Ch. *Tourn.*, Schildblume), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineen *Rob. Brown*, Rhinanthaceen u. Personaten *Juss.*, 14. Cl. 1. Ordn. *L.*, wird mit den Arten der nächst verwandten Gattung Pentastemon (Penstemon *Trautw.*, Fünffaden) häufig verwechselt, da beide nur nach der bärtigen od. kahlen Beschaffenheit des 5. Staubgefäßes unterschieden werden, bei Ch. aber gewöhnlich der Ansatz zu einem fünften vorhanden ist. Ch. zählt mehrere Arten, die als Zierpflanzen in europäischen Gärten gezogen werden u. in NAmerika bis nach Mexico herab einheimisch sind. Besonders werden in Deutschland Ch. glabra *L.*, dann Ch. obliqua *L.*, Ch. Lyoni *Bursh*, Ch. laevigata *Spr.*, Ch. hirsuta *L.*, Ch. pubescens *Sweet.* in Anlagen u. Gärten gezogen. In NAmerika sind diese Arten als tonische Arzneimittel sehr gebräuchlich.

Chelonia, so v. w. Meerschildkröte.

Chelonii, Schildkröten, als eigene Familie der Amphibien.

Cheloniten, 1) versteinerte Seeigel; 2) versteinerte Fischzähne.

Chelonophagen (v. gr.), Schildkrötenfresser, Name mehrerer Küstenvölker des Alterthums in Arabien, Aethiopien, Karamanien.

Chelsea (spr. Tschellsi), früher Dorf, jetzt Vorstadt von London, am linken Ufer der Themse mit 64,000 Ew. u. breiten gepflasterten Straßen mit schönen Häusern. Den untersten Punkt von Ch. an der Themse bildet das **Chelsea-Hospital**, ein prächtiges Invalidenhaus für Landsoldaten. 500 Invaliden werden darin unterhalten u. von da aus an 70,000 anderwärts wohnende unterstützt. Mit dieser Anstalt ist eine 1801 vom Herzog York gegründete Erziehungsanstalt (nach dem Bell-Lancaster'schen System) für 1000 Soldatenwaisen verbunden. Berühmter botanischer Garten, große Wasserkunst. Bildungsschule für junge Seeleute (Ormond-Institut).

Cheltenham (spr. Tschelltnhämm), Stadt u. Badeort in der englischen Grafschaft Gloucester, am Chelt, u. am Westfuß der Cotswold-Hügel. 7 Kirchen, prächtiges College, Lehrerseminar, Theater, 40,000 Ew. Gegen 15,000 Badegäste jährlich. Die Eisenquellen theils heiß, theils warm sind erst 1716 entdeckt worden. Damals war Ch. ein Dorf u. Vieh weidete u. Korn wuchs auf dem Platze, den jetzt Straßen, Promenaden, schöne Plätze u. Villen einnehmen.

Chelva (spr. Tschellwa), Stadt in der spanischen Provinz Valencia, am Chelva (Nebenfluß des Guadalquivir), 4500 Ew. Oliven u. Wein.

Chelydra (Chelonura *Schweigg.*), Gattung der Schildkröten, lebt in Sümpfen, frißt Weichthiere; Art: Ch. serpentina (Alligatorschildkröte), hat auf dem Schwanze einen gezähnten Kamm, wird gegen 20 Pfund schwer, frißt Fische, selbst Vögel.

Chelys (gr.), 1) Schildkröte; 2) Lyra.

Chemia (Chami, Kame, das schwarze Land), alter Name Ägyptens wegen des fetten schwarzen Bodens. S. Chemie.

Chemie (ehemals Scheidekunst, lat. Chemia, fr. Chimie, engl. Chemistry, schwed. Kemi), 1) nach älterer Meinung so v. w. Alchemie u. arabischen Ursprungs, da man wirklich das erste umfassende Werk über Ch. einem Araber, Dschafar od. Geber, verdankt; nach neuerer Ansicht abgeleitet von χέω (schmelzen), od. von χήμη (eine Muschelart), od. von χυμός (Saft), od., wie A. v. Humboldt annimmt, von der Benennung, welche die Ägypter ihrem Lande ertheilten. Nach Plutarch nannten sie nämlich dieses χημία (das Schwarze) wegen seines schwarzen Erdreichs; auf dieselbe Weise bezeichneten sie auch das Schwarze im Auge, u. so erhielt die geheimnißvolle Wissenschaft, welche von der Zersetzung und Umwandlung der Körpertheile handelte, den Namen des Landes, in welchem sie mit besonderem Eifer betrieben wurde, sie war die Wissenschaft von Chemia oder dem schwarzen Lande, die Wissenschaft Ägyptens. Hat es mit dieser Etymologie seine Richtigkeit, so wäre damit zugleich die Geburtsstätte der Wissenschaft nachgewiesen und die Herkunft der deutschen Wörter Schwarzkunst, Schwarzkünstler aufgeklärt. So dunkel die ersten Keime dieser Wissenschaft sind, so schwierig ist es auch, in Kürze zu sagen, was man in unserer Zeit unter Ch. versteht; vielleicht gibt folgende Betrachtung ein klares Verständniß. Ch. u. Physik nennt man die beiden Wissenschaften, welche sich mit der Untersuchung u. Feststellung der Eigenschaften der Körper beschäftigen. Nimmt man ein Stück Eisen, so kann man daran die Farbe, den Glanz, die Härte, Dehnbarkeit, das specifische Gewicht, das Verhalten gegen den Magneten, gegen Wärme u. Elektricität untersuchen, ohne daß das Eisen eine wesentliche, seine Existenz als Eisen gefährdende Veränderung erleidet; es bleibt immer Eisen, u. die sich ergebenden Eigenschaften nennt man physikalische. Läßt man aber das Stück Eisen an feuchter Luft liegen, so überzieht es sich mit Rost u. wird allmählich ganz in Rost verwandelt; das Eisen hat als solches aufgehört zu existiren, indem es sich mit dem Sauerstoff u. Wasserdampf der Atmosphäre chemisch vereinigte; es ist nicht mehr Eisen, sondern Rost. Legt man das Stück Eisen in verdünnte Salzsäure, so verschwindet es noch rascher u. verwandelt sich in einen andern Körper, der vom Eisen gänzlich verschieden ist, keine einzige der das Metall charakterisirenden Eigenschaften mehr besitzt. Diese Veränderungen der Körper nennt man chemische Eigenschaften, und sie treten dann ein, wenn jene mit anderen Körpern in Berührung kommen, gewöhnlich auch, wenn man sie dem Einflusse des Lichtes, der

Wärme od. der Elektricität aussetzt. Die Ch. läßt sich ihrem Zwecke nach definiren als die Wissenschaft, die zusammengesetzten Körper in ihre Bestandtheile zu zerlegen u. aus den einfachen Bestandtheilen wieder die Verbindungen herzustellen. Hierauf beruht die Eintheilung in analytische u. synthetische Ch., je nachdem Zerlegung od. Zusammensetzung chemischer Verbindungen der Zweck ist; die Zersetzung des Zinnobers in seine Bestandtheile, Schwefel u. Quecksilber, gehört also in den Bereich der analytischen, die Darstellung des Zinnobers aus den Elementen Schwefel u. Quecksilber in das Gebiet der synthetischen Chemie. Die Wissenschaft der Ch. kann ferner je nach Behandlung ihres Gegenstandes verschieden eingetheilt werden. Man unterscheidet die allgemeine theoretische Ch. von der angewandten speciellen Ch., indem erstere sich mit den allgemeinen Gesetzen der Verbindung u. Trennung der Körper in ihre Bestandtheile, mit Eintheilung, Nomenclatur, chemischen Operationen beschäftigt, also ausschließlich die wissenschaftliche Erweiterung ihres Gegenstandes zum Zwecke hat, während letztere die chemischen Eigenschaften einzelner Körper nachweist u. deren Benützung für gewisse Lebenszwecke auf wissenschaftliche Basis stellt. Am geläufigsten ist die Eintheilung der Ch. nach ihrer Allgemeinheit in unorganische od. Mineral-Ch. u. in organische Ch., welch letztere wieder in Pflanzen- u. Thier-Ch. getrennt wird. Ursprünglich nahm die unorganische Ch. ihre Objecte aus dem Mineralreich, die organische Ch. aus dem Thier- u. Pflanzenreiche; da man jedoch im Stande war, von Mineralstoffen ausgehend organische Körper darzustellen, sowie umgekehrt aus letzteren Mineralstoffe zu bilden, so war man genöthigt mit Liebig anzunehmen, daß die organischen Stoffe eine andere Constitution besäßen als die unorganischen, daß nämlich in ersteren zusammengesetzte Körper, die organischen Radicale, die Rolle spielen, wie in den unorganischen Stoffen die einfachen Körper, die Elemente, so daß die Begriffe: Ch. der einfachen Radicale u. Ch. der zusammengesetzten Radicale statt obiger Eintheilung dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft am entsprechendsten sind. Noch weiter ging Gmelin, der zu den organischen Stoffen alle Verbindungen des Kohlenstoffs rechnet, welche wenigstens 2 Äquivalente Kohlenstoff enthalten, zu den unorganischen Verbindungen dagegen alle kohlenstofffreien Körper, sowie diejenigen Verbindungen des Kohlenstoffs, welche nur Ein Äquivalent dieses Grundstoffes enthalten. Nach dieser Anschauung definirt Gerhardt die organische Ch. als die Ch. der Kohlenstoffverbindungen. Die angewandte, specielle Ch. zerfällt bei dem tiefen Eingreifen dieser Wissenschaft in das Leben in verschiedene Zweige: die technische Ch. hat die Aufgabe, die chemischen Vorgänge, welche an den von Kunst u. Gewerbfleiß in Angriff genommenen Objecten stattfinden, zu erklären, zu vervollkommnen od. zu vereinfachen; sie verzweigt sich in's Unendliche: die Behandlung unserer Baumaterialien, die Bereitung des Glases, der Salze, die Verarbeitung der Erze, der Proceß der Gährung und Verbrennung, die Farbenbereitung u. s. w. gehört in ihren weiten Kreis; die pharmaceutische Ch. analysirt die Arzneimittel u. lehrt die kunstgerechte Zubereitung derselben, zeigt die Eigenschaften derselben u. die Mittel der Aufbewahrung, bringt Licht in den oft sehr gefährlichen Geheimmittelschwindel; die medicinische Ch. wird im Allgemeinen für medicinische Zwecke cultivirt, sie hat auch die Aufgabe, die Erhaltung des allgemeinen Gesundheitszustandes zu fördern, die Luft unserer Wohnungen, unser Trinkwasser zu analysiren, Epidemieen vorzubeugen, den Einfluß der Beschäftigungen, Gebräuche, der Nahrungsmittel auf die Gesundheit der Menschen zu erforschen; der gerichtlichen Ch. fällt die Aufgabe zu, in Criminalfällen auszumitteln, ob u. welcher schädliche Stoff in Anwendung gekommen; sie ist die Ch. der Gifte (Toxologie); die physiologische Ch. betrachtet die an lebenden Organismen durch die Lebenskraft bewirkten Veränderungen der diesen zugeführten od. dieselben bildenden Substanzen, sowie die pathologische Ch. die durch Krankheiten od. Verletzungen verursachten Veränderungen animalischer Organismen in ihren Kreis zieht; die Agricultur-Ch. (s. d.) schließlich umfaßt alle jene Theile der Wissenschaft, welche in die Vorgänge des Landbaues Licht bringen. Die Grundlage für die erwähnten Abzweigungen dieser Wissenschaft ist aber immer dieselbe, die allgemeine theoretische Ch., nur von ihr ausgehend ist die in irgend einer Weise angewandte Ch. verständlich u. zum Ziele führend. 2) (Gesch.) Diejenigen, welche es verstanden, die Metalle zu schmelzen u. zu verbinden, Heilkünstler, welche zuerst die Pflanzenstoffe absonderten u. ihre Eigenthümlichkeiten erkannten, sind die ersten Chemiker gewesen. Die Geschichte der Ch., die Entwicklung u. Fortschritte der Wissenschaft bis auf unsere Tage, theilt Kopp in fünf Zeitalter ein, wovon jedes durch den verschiedenen Zweck, welchen man der Wissenschaft beilegte, sich von den andern unterscheidet. Das erste Zeitalter umfaßt die chemischen Kenntnisse der Alten. Theophrastus (300 vor Chr.), Dioskorides, Plinius der Ältere u. andere Schriftsteller geben die ausführlichsten Aufschlüsse über die chemischen Kenntnisse ihrer Zeit; so besaßen die Ägypter die Kunst, die Metalle durch Ausschmelzen zu gewinnen, sie kannten die Bereitung vieler Farben u. Arzneien, die Ziegelbrennerei, das Bierbrauen, die Soda, den Alaun, den Salmiak, das Kochsalz, das Bleiweiß, die Seife, den Essig, die Porzellanmalerei, die chemischen Eigenschaften des Schwefels, ja sie waren uns in antiseptischen Mitteln weit voraus, wovon ihre Todten sprechen; die Phönizier hatten vorzügliche Kenntnisse über das Zinn u. waren als Färber weltberühmt (tyrischer Purpur); die übrigen Völker des Alterthums lernten nur von diesen, die speculativen Griechen suchten die Erscheinungen in ein System zu fassen u. nach den Grundstoffen zu forschen, aus denen die Materie besteht; von ihnen stammt die Annahme der vier Elemente: Luft (Typus der Gase), Wasser (Typus des tropfbar Flüssigen), Erde (Typus des starren Aggregatzustandes), Feuer (Typus für Licht, Wärme, Elektricität). Diese Elemente des Aristo-

teles sind noch in unseren Tagen dem größeren Publicum weit bekannter als das, was die Ch. jetzt unter dieser Bezeichnung versteht. Das zweite Zeitalter beginnt in der Mitte des 4. Jahrh. und ist durch den Zweck der Ch., unedle Metalle in edle zu verwandeln, charakterisirt und wird daher als das Zeitalter der Alchemie bezeichnet. Die Metalle galten damals für zusammengesetzte Körper u. man suchte einen Stoff, den Stein der Weisen, welcher das Vermögen besitze, die unedlen Metalle in Gold zu verwandeln; die Anhänger dieser Kunst nannte man Alchymisten, Philosophen, Spagiriker, die Dilettanten darin Adepten. Die Eroberung Ägyptens durch die Araber gab den Anstoß, daß die Wissenschaft auf diese überging, welche die Alchemie über Spanien nach Frankreich, Deutschland u. England verpflanzten. Unter den Arabern ist vorzüglich Geber berühmt, während unter den westeuropäischen Alchymisten Albertus Magnus, Roger Baco, Arnoldus Villanovanus, Raimundus Lullus sich auszeichneten; sie u. ihre Anhänger arbeiteten mit dem größten Fleiße und bewunderungswürdiger Geduld, ihre Schreibarten sind bilderreich und geheimnißvoll. Am Ende des 15. Jahrh. schließt Basilius Valentinus die Reihe der bedeutendsten Alchymisten u. bei ihm zeigt sich der Uebergang zu dem folgenden Zeitalter deutlich. Das dritte Zeitalter, das der medicinischen Ch., erstreckt sich von der Verschmelzung der Ch. mit der Medicin durch Paracelsus von dem zweiten Viertel des 16. Jahrh. bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts. Als nächster Zweck der Ch. gilt die Anwendung derselben auf die Medicin, Jatrochemie, u. alle Chemiker sind zugleich Mediciner. Die bedeutendsten Vertreter dieser Richtung sind: Theophrastus Paracelsus Bombastus von Hohenheim (um 1500), welcher die Ch. als eine Hauptsäule der Medicin hinstellte, jede Krankheit als eine falsche Mischung der Elemente im menschlichen Körper ansah u. die chemischen Stoffe zur Heilung von Krankheiten anwendete; Georg Agricola, Andreas Libavius, van Helmont, der zuerst die Gase chemisch untersuchte, Glauber, der Entdecker vieler wichtiger Salze, de la Boë Sylvius, mit welchem die Jatrochemie ihren Höhepunkt erreichte 2c. Die in Verfolgung dieser Richtung gewonnenen chemischen Thatsachen waren endlich zahlreich u. bedeutsam genug geworden, um die Ch. von der Medicin zu trennen, u. von der Mitte des 17. Jahrh. bis zum letzten Viertel des 18. Jahrh., im vierten Zeitalter, tritt die Ch. als selbstständige Wissenschaft auf u. verfolgt die Auffindung von Wahrheiten, ohne eine specielle Anwendung derselben als Ziel zu haben. Sie beabsichtigt die Erklärung der Fluth von Thatsachen u. sucht sie in ein System zu bringen, wobei jedoch nur die Qualität der Erscheinungen Berücksichtigung findet. Besonders wichtig für die Ch. war der Proceß der Verbrennung u. mit seinem Verständnisse hängt die wissenschaftliche Ch. enge zusammen; die Phlogiston-Theorie ist das Band, welches die isolirten Thatsachen zu einem geordneten System verbindet, u. das Zeitalter wird deßhalb als das der phlogistischen Theorie bezeichnet. Der Inhalt dieser Lehre, von dem berühmten Becher angedeutet u. von Stahl durchgeführt, läßt sich auf folgende Hauptsätze reduciren: „In allen brennbaren Körpern ist ein u. derselbe Bestandtheil enthalten, welcher denselben die gemeinsame Eigenschaft der Verbrennlichkeit verleiht u. Phlogiston genannt wird. Ein Körper, welcher nicht brennbar ist, enthält kein Phlogiston, ein leicht brennbarer dagegen viel Phlogiston. Das Oxydiren der Metalle, sowie die Bildung der Säuren besteht in einem Verluste des Phlogistons, weil in beiden Fällen der Körper durch diesen Vorgang seine Verbrennbarkeit verliert; verbrannte Körper heißen daher von Phlogiston befreite, dephlogistisirte Körper. Das Reduciren der Metallkalke geschieht dadurch, daß man dem dephlogistisirten Metallkalke durch einen andern phlogistonreichen Körper Gelegenheit gibt, Phlogiston aufzunehmen, wodurch er wieder brennbar wird; Schwefelsäure ist demnach dephlogistisirter Schwefel, die Metalle bestehen aus Metallkalken u. Phlogiston, Schwefel aus Schwefelsäure u. Phlogiston 2c.“ Die Reihe der in diesem Zeitalter besonders ausgezeichneten Chemiker eröffnet Robert Boyle, der zuerst das Experiment als die Grundlage jeder Theorie hinstellte, Johann Kunkel, Joachim Becher, Lemery, dessen Cours de chymie lange Zeit das beste Lehrbuch der Ch. war, Georg Stahl, der Schöpfer der phlogistischen Theorie, Friedrich Hoffmann, Hermann Boerhave, Joh. Pott, Andreas Marggraf, St. Geoffroy, Duhamel du Monceau, P. Macquer, J. Black, Heinr. Cavendish, ausgezeichnet durch seine Gasuntersuchungen, Jos. Priestley, der Entdecker des Sauerstoffgases, Bergmann, Karl Scheele, der glänzendste Chemiker dieses Zeitalters. Diese nur auf die qualitative Seite der Erscheinungen gegründete Theorie wies später Lavoisier durch eine quantitative Untersuchung der Verbrennungsproducte als unrichtig nach u. entfernte das niemals isolirt dargestellte Phlogiston aus der Reihe der chemischen Stoffe. Mit Lavoisier, dem Stern der Wissenschaft der Neuzeit, beginnt das fünfte Zeitalter der Chemie, das Zeitalter der quantitativen Untersuchungen. Lavoisier (geb. 1743 zu Paris, 1794 guillotinirt) zeigte mittelst der Wage, daß die Metalle beim Verkalken schwerer und die Metallkalke bei der Reduction leichter werden u. wies den von Scheele u. Priestley entdeckten Sauerstoff als denjenigen Stoff nach, welcher durch seine Verbindung mit einem Metalle einen Metallkalk, ein Metalloxyd erzeugt, u. durch sein Entfernen aus dem Metalloxyde dieses wieder als Metall zurückläßt. Ebenderselbe Sauerstoff erzeugt durch die Verbrennung des Schwefels, der Kohle 2c. die Schwefelsäure, Kohlensäure 2c. Die aus diesen Erfahrungen hervorgegangene Lehre ist unter dem Namen antiphlogistische Theorie bekannt u. ihren Hauptsätzen nach die noch geltende. Von dieser Zeit an datirt sich die wissenschaftliche Ch., u. was besonders Licht u. Zusammenhang in die Wissenschaft brachte, war die 1787 angenommene

neue Nomenclatur; etliche zwölf oder fünfzehn Wörter reichten hin, um eine methodische Sprache zu schaffen, die keine einzige uneigentliche Benennung enthält u. mit Veränderung der Endsilben einiger Namen die Veränderungen anzeigt, welche die Körper in ihrer Verbindung erleiden. Lavoisier, Fourcroy, Guyton de Morveau u. Berthollet waren die Schöpfer dieser glücklichen Umgestaltung. Es gelang ferner durch die genaue Bestimmung der Mengen der entstandenen Producte mittelst der Wage, das Gesetz festzustellen, daß alle einfachen Elemente sich nur in gewissen Mengenverhältnissen (Aequivalenten) mit einander verbinden können, u. ein besonderes Verdienst des großen Schweden Berzelius ist es, diese Aequivalentzahlen zuerst genau bestimmt zu haben. Gleichzeitig machte die analytische Ch. große Fortschritte unter Klaproth, Vauquelin, Proust u. Dalton, bis mit H. Davy eine neue Richtung in der chemischen Forschung begann. Humphry Davy führte die Elektricität in die Ch. ein, er zersetzte mit Hülfe einer Volta'schen Säule die bisher als einfache Körper betrachteten Erden u. ist so der Entdecker der Alkalimetalle; neben ihm wirkten in ausgezeichneter Weise Gay Lussac u. Thenard. Die gewonnenen Resultate gipfelten sich 1820 in der elektrochemischen Theorie, deren Hauptgrundsatz folgender ist: Die chemische u. elektrische Attraction beruht auf derselben Grundursache, die Erscheinungen der Affinität u. Elektricität sind nur Modificationen einer u. derselben Kraft. Berzelius war es, der das ganze Gebiet der Ch. umfaßte, die nach den angedeuteten Richtungen zu erlangenden Resultate vervielfältigte u. in Zusammenhang brachte; neben ihm sind als die Koryphäen dieser Wissenschaft u. als Repräsentanten selbstständiger Richtungen zu nennen: Faraday, Dumas, Liebig. Die Ausdehnung, welche die Ch. gewinnt, ist höchst bedeutend; außer auf die große Anzahl der dem Mineralreich entnommenen Stoffe erstrecken sich die Untersuchungen jetzt auch auf die dem Thier- und Pflanzenreich eigenthümlichen Körper; die organische Ch. hat unter Liebigs Auspicien ihre Zwillingsschwester, die Mineralchemie, weit überflügelt. Die Zahl der bedeutenden Chemiker steigt in rascher Progression u. die Wissenschaft selbst wird allgemein als ein höchst wichtiges Förderungsmittel des materiellen Fortschrittes u. als treffliches Bildungsmittel des Geistes anerkannt. Vgl. zur Geschichte der Ch.: Wiegleb (1790—92); J. Fr. Gmelin (1797—99); Trommsdorff (1806); Dumas, Leçons sur la philosophie chimique, Paris 1837; Thomson, History of Chemistry (1830 u. 1831); Höfer, Histoire de la Chimie (1842); Hermann Kopp, Geschichte der Ch. (1843—1847). Lehr- u. Handbücher: Fr. Wöhler, Grundriß der Ch., Berl. 1854 (unorgan. Ch. 11. Aufl., org. Ch. 5. Aufl.); S. Ruchte, Grundriß der Ch., Rosenh. 1866; Handwörterbuch der Ch. von Liebig, Poggendorf u. Wöhler, 2. Aufl., Braunschw. 1857.

Cheminement (fr., spr. Schmin'mang), das Vorrücken u. der Gang der sich einer belagerten Festung im Zickzack nähernden Laufgräben.

Chemischer Ofen, kleines Sternbild am südlichen Himmel, südlich vom Wallfisch, östlich von der Elektrisirmaschine.

Chemische Zeichen. Die Alchemisten bedienten sich gewisser Figuren u. Zeichen, mit welchen sie auf kurze, dem Laien geheimnißvolle Art die häufiger vorkommenden Stoffe bezeichneten. Sie übertrugen die astrologischen Symbole der Weltkörper auf die Metalle u. bezeichneten: Gold ☉ Sol, Silber ☽ Luna, Quecksilber ☿ Mercurius, Kupfer ♀ Venus, Eisen ♂ Mars, Zinn ♃ Jupiter, Blei ♄ Saturnus; als die Anzahl der entdeckten Metalle sich vermehrte, griff man zu willkürlicher Bezeichnung, z. B. Wolfram θ ꝛc. Die Elemente des Aristoteles waren: 🜂 Feuer, 🜁 Luft, 🜄 Wasser, 🜃 Erde; als sehr geläufige Symbole findet man ferner in alchemischen Büchern: Schwefel 🜍, Säure +, Salz θ, Salpeter 🜕, Zinnober 🜓, Spiritus Ω, Kalk Ψ, Oel o°o, Sand ∴̇, Pulver ⚴ ꝛc. Diese Zeichen, von denen mehrere noch jetzt zuweilen zur Bezeichnung der Metalle u. einiger Salze gebraucht werden, drücken aber keineswegs nur im Entferntesten die Zusammensetzung des damit bezeichneten Körpers aus. Die theoretische Chemie der Gegenwart ist durch Zerlegung aller natürlichen Körper auf eine gewisse Zahl Stoffe gekommen, welche sich mit den uns derzeit zu Gebot stehenden Mitteln nicht weiter zerlegen lassen u. daher einfache Körper, Elemente, genannt werden. Man kennt bis jetzt 64 solcher Grundstoffe und bezeichnet sie mit den Anfangsbuchstaben ihres lateinischen Namens: Aluminium Al, Antimon St (Stibium), Arsenik As, Baryum Ba, Beryllium Be, Blei Pb Plumbum), Bor B, Brom Br, Cadmium Cd, Cäsium Cs, Calcium Ca, Cerium Ce, Chlor Cl, Chrom Cr, Didym D, Erbium E, Eisen Fe (Ferrum), Fluor Fl, Gold Au (Aurum), Jod J, Iridium Jr, Kalium Ka, Kobalt Co, Kohlenstoff C (Carbo), Kupfer Cu, Lanthan La, Lithium Li, Magnesium Mg, Mangan Mn, Molybdän Mo, Natrium Na, Nickel Ni, Niobium Nb, Norium No, Osmium Os, Palladium Pd, Phosphor P, Platin Pt, Quecksilber Hg (Hydrargyrum), Rhodium Rh, Rhubidium Rb, Ruthenium Ru, Sauerstoff O (Oxygenium), Schwefel S, Selen Se, Silber Ag (Argentum), Kiesel Si (Silicium), Stickstoff N (Nitrogenium), Strontium Sr, Tantal Ta, Tellur Te, Terbium Tb, Thallium Tl, Thorium Th, Titan Ti, Uran Ur, Vanadium V, Wasserstoff H (Hydrogenium), Wismuth Bi (Bismuthum), Wolfram W, Yttrium Y, Zink Zn, Zinn Sn (Stannum), Zirkonium Zr. Diese Zeichen haben aber eine doppelte Bedeutung: sie drücken nicht nur die Natur des vorliegenden Stoffes aus, sondern bezeichnen zu gleicher Zeit das Atomgewicht (s. d.) des Elementes, d. h. diejenige Gewichtsmenge desselben, in welcher es sich mit einem zweiten Elemente verbindet. So bezeichnet Fe nicht nur das Element Eisen, sondern auch das Atomgewicht desselben, die Zahl 28, in welchem Verhältniß sich dieses

Metall mit anderen Elementen, O, Cl ꝛc. verbindet. **Chemische Formeln** entstehen nun, wenn man die Symbole der Elemente, welche einen Körper ausmachen, so neben einander setzt, daß der elektropositive Grundstoff od. der basische Bestandtheil zur Linken steht; Wasser besteht aus zwei einfachen Gasen, Sauerstoff u. Wasserstoff; seine chemische Formel ist HO, wobei wie erwähnt durch die beiden Zeichen nicht nur die Anwesenheit dieser Elemente angedeutet ist, sondern auch das Verhältniß 1 : 8, in welchem sie sich zu Wasser vereinigen; die Uebersetzung dieser chemischen Formel lautet: HO = Wasser besteht aus 1 Äquiv. H = Wasserstoff u. 8 Äquiv. O = Sauerstoff, welche zusammen also 9 Gewichtstheile Wasser geben. Eben so ist CaO = Kalk, bestehend aus 20 Gewichtstheilen Ca = Calcium und 8 Gewichtstheilen O = Sauerstoff. Sind in einer Verbindung von Einem Bestandtheile mehrere Äquivalente enthalten, so werden an die Symbole rechts unten Zahlen angehängt, welche ausdrücken, wie oft das Äquivalent des Elementes in der Verbindung vorkommt; so bedeutet CO_2 = Kohlensäure, bestehend aus 1 Äquivalent C = Kohlenstoff u. 2 Äquivalent O = Sauerstoff, welche zusammen $\left\{\begin{matrix} 1\,C = 1\,.\,6 = 6 \\ 2\,O = 2\,.\,8 = 16 \end{matrix}\right\}$ 22 Gewichtstheile Kohlensäure geben. Hieraus erhellt auch das Gesetz der Stöchiometrie (s. d.): das Gewicht eines zusammengesetzten Körpers ist gleich der Summe der Gewichte seiner Bestandtheile. Die Verbindung zweier od. mehrerer zusammengesetzter Körper wird je nach ihrer Zusammengehörigkeit durch . od. , u. + bezeichnet; so ist $CaO\,.\,CO_2$ od. $CaO\,,\,CO_2$ = kohlensaurer Kalk, die Formel des Feldspathes = $KaO\,.\,SiO_3 + Al_2O_3\,.\,3\,SiO_3$, die Formel des Alaunes = $KaO\,.\,SO_3 + Al_2O_3\,.\,3\,SiO_3 + 24\,HO$. Berzelius drückt die Anzahl der Sauerstoffäquivalente durch Punkte aus, welche er über das positive Element setzt; nach dieser vereinfachten Schreibweise ist die Formel des Alaunes = $\dot{K}a\,\dddot{S}\,,\,\dddot{\overline{Al}}\,\dddot{S}\,,\,24\,\dot{H}$, wobei man wie in $\dddot{\overline{Al}}$ ersichtlich ein Doppeläquivalent durch einen horizontalen Strich durch das Symbol bezeichnet. Auch die Anzahl der Schwefeläquivalente pflegt man zuweilen durch ein Komma auszudrücken, z. B. Kä statt KaS_2 = Zweifachschwefelkalium. Auf gleiche Weise wie die Elemente der unorganischen Chemie bezeichnet man auch die zusammengesetzten Radicale der organischen Chemie mit bestimmten Symbolen; so hat man für das zusammengesetzte Radical Cyan = (C_2N) das Symbol Cy; für (C_4H_5) = Äthyl, das Radical des Alkohols, das Zeichen Ae; für (C_4H_3) = Acetyl, das Radical der Essigsäure, den Ausdruck Ac; ebenso ist Methyl = Me, Formyl = Fo, Amyl = Am, Butyl = Bu, Allyl = All, Benzoyl = Bz, Phenyl = Ph ꝛc. Auch ein großer Theil der organischen Säuren und Basen wird durch Symbole ausgedrückt; ein Minuszeichen darüber bezeichnet den elektronegativen, sauren, ein Pluszeichen den elektropositiven, basischen Charakter; so bedeutet $\overline{O}$ = Oxalsäure, $\overline{M}$ = (acidum malicum) Aepfelsäure, $\overline{Ci}$ = Citronensäure, $\overline{Tr}$ = (acidum tartaricum) Weinsäure, $\overline{Ga}$ = Gallussäure, $\overline{T}$ (acidum tannicum) Gerbsäure, $\overline{Bz}$ = Benzoesäure, $\overline{A}$ = (acidum aceticum) Essigsäure, $\overline{F}$ = Formylsäure od. Ameisensäure, $\overline{Su}$ = (acidum succinicum) Bernsteinsäure, $\overline{Ur}$ = (acidum uricum) Harnsäure; $\overset{+}{Ch}$ = Chinin, $\overset{+}{Ci}$ = Cinchonin, $\overset{+}{M}$ = Morphin, $\overset{+}{Sr}$ = Strychnin, $\overset{+}{Br}$ = Brucin, $\overset{+}{A}$ = Anilin, $\overset{+}{Ni}$ = Nicotin, $\overset{+}{Ur}$ = Harnstoff ꝛc. Die chemischen Formeln, welche man direct durch Analyse eines zusammengesetzten Körpers erhält, sind nur der Ausdruck des Versuches überhaupt und heißen empirische Formeln; so findet man bei der Analyse des kohlensauren Kalks die Elemente Ca , C , O u. zwar dem Gewichte nach im Verhältniß von 20 : 6 : 24, was als empirische Formel gibt: Ca + C + 3O. Dieser Ausdruck gibt nun allerdings Qualität u. Quantität der verbundenen Elemente an, eine genauere Vorstellung aber über die Gruppirung dieser Grundstoffe läßt sich daraus nicht gewinnen; drücken wir aber nach den chemischen Hypothesen diese Formel folgendermaßen aus: $CaO\,.\,CO_2$, so daß man leicht ersieht, der analysirte Körper besteht aus CaO = Kalk und CO_2 = Kohlensäure, so entsteht die rationelle Formel. Gleiches gilt für die organische Chemie; die Analyse des Alkohols ergibt 4 C + 6 H + 2 O, od. $C_4H_6O_2$ als empirische Formel, während die rationelle Formel lautet:

$$(C_4H_5)\,.\,O\,.\,HO = AeO\,.\,HO = \text{Äthyloxydhydrat.}$$

Die gewaltigen Fortschritte der organischen Chemie haben uns gestattet, tiefere Blicke zu thun in die chemische Constitution der organischen Materien, u. aus der Idee, daß jede chemische Verbindung als ein Ganzes, als ein Complex von Elementarmolekülen zu betrachten sei, entsprang die in neuerer Zeit vorzüglich durch französische Chemiker gepriesene u. vertheidigte Ansicht von den **chemischen Typen**. Nach dieser Ansicht ordnen sich die chemischen Verbindungen in gewisse Gruppen; zu ein u. derselben Gruppe gehören alle jene Verbindungen, in denen ein analoges chemisches Verhalten auf eine gleiche Zahl u. auf gleichartige Gruppirung der Atome schließen läßt. Die zu einer solchen Gruppe gehörenden Verbindungen nennt man Verbindungen von gleichem chemischen Typus, u. diejenige Verbindung, welche gleichsam als Muster der Gruppe hingestellt wird, gibt den Typus für diese Gruppe ab. Der Hauptcharakter einer solchen Atomgruppe von gleichem chemischen Typus ist der, daß jedes der Elemente der Gruppe gegen ein

anderes Element, ja sogar gegen eine chemische Verbindung ausgetauscht werden kann, ohne daß dabei die Anordnung und damit der wesentliche chemische Charakter eine Aenderung erleidet. Als Beispiel einer solchen Substitution u. zugleich der Darstellungsweise solcher Typen möge Folgendes dienen. Durch Einwirkung von Chlorgas auf Kohlenoxydgas im Sonnenlichte entsteht eine Verbindung von Kohlenstoff, Sauerstoff u. Chlor = COCl; diese Verbindung wird betrachtet als CO_2 = Kohlensäure, in welcher 1 Äquivalent Sauerstoff durch 1 Äquivalent Chlor vertreten ist, als Chlorkohlensäure; denn denkt man sich CO_2 so geschrieben: $C \left\{ \begin{matrix} O \\ O \end{matrix} \right.$, so entsteht durch Substitution von 1 Äquivalent O die Verbindung: $C \left\{ \begin{matrix} O \\ Cl \end{matrix} \right. = COCl$, Chlorkohlensäure, u. beide sind Verbindungen von gleichem chemischen Typus. Behandelt man Cellulose, d. h. Stärkmehl, Baumwolle, Papier (lege artis) mit einem Gemenge von Salpetersäure u. Schwefelsäure, so wird es ohne Aenderung des Aussehens in Pyroxylon, sogenannte Schießbaumwolle verwandelt; dieses Pyroxylon ist anzusehen als Cellulose, in welcher 3 Äquivalente Wasser ausgetreten u. Salpetersäure dafür eingetreten ist; die Formeln sind:

$$\text{Cellulose} = C_{12}H_{10}O_{0} \text{ od. als Typus } C_{12} \left\{ \begin{matrix} HO_7 \\ \left(\begin{matrix} HO \\ HO \\ HO \end{matrix} \right) \end{matrix} \right. ;$$

$$\text{Pyroxylon} = C_{12}H_7O_7 \,.\, 3\,NO_5 \text{ oder als Typus: }$$

$$C_{12} \left\{ \begin{matrix} HO_7 \\ \left(\begin{matrix} NO_5 \\ NO_5 \\ NO_5 \end{matrix} \right) \end{matrix} \right. .$$

Von größter Bedeutung für die Theorie sind die Substitutionsproducte des Ammoniaks u. seiner Verbindungen, die organischen Basen (s. d.).

Chemismus, diejenige naturphilosophische Theorie, welche den Ursprung u. die Fortdauer der Natur durch einen chemischen Proceß zu erklären sucht.

Chemitypie (v. gr.), ein von dem Dänen C. Piil aus Kopenhagen 1843 erfundenes Verfahren, Reliefdruckplatten zum Abdruck von Zeichnungen aller Art in der Buchdruckerpresse herzustellen. Auf einer blankpolirten Zinkplatte wird auf gewöhnliche Weise eine Radirung u. Aetzung od. eine Gravirung gemacht. Die auf der Platte vertieft erscheinende Zeichnung wird nun mit gewöhnlichem Schnellloth (Mischung von gleichen Theilen Zinn u. Blei) od. mit Rose'schem Metall (1 Theil Zink, 1 Thl. Blei, 2 Thle. Wismuth) eingeschmolzen u. dieser Ueberzug dann genau bis auf die Oberfläche des Zinks wieder weggenommen. Wenn nun die Platte mit verdünnter Schwefel- od. Salzsäure geätzt wird, welche nur das Zink auf den Stellen zwischen der Zeichnung, nicht die aufgegossene Zinnlegirung angreift, so entsteht nothwendig ein Relief, welches auf das Genaueste die vorher vertieften Züge wieder gibt u. zum Abdrucke geeignet ist. Im Ganzen ist bis jetzt geringe Anwendung von der Ch. gemacht worden u. sie hat mit dem Holzschnitt nicht concurriren können. Vgl. den Artikel Typokaustik in der Zeitschrift Lithographia, 1862.

Chemmis (a. Geogr.), 1) (**Chemmo**, **Panopolis**), Stadt in der Landschaft Thebais an der östlichen Seite des Nil, mit einem Tempel des Perseus u. berühmt durch Leinwebereien u. Bildhauerarbeiten. Vielleicht nach einem alten ägyptischen König od. einer zu den 8 Göttern der ersten Ordnung gehörenden ägyptischen Gottheit (auf Inschriften **Khem**) benannt, die als zeugender Naturgott unter dem Sinnbilde eines Bocks verehrt worden ist. In dieser Gottheit fanden die Griechen ihren Pan wieder u. nannten die Stadt darum auch Panopolis. Ruinen davon bei Akhmyn. 2) Eine schwimmende Insel in dem See Buto in Unterägypten, mit einem Apollontempel. Nach ihr hieß der Phtenotes Nomos auch **Chemnites**.

Chemnitz, 1) Fluß im sächsischen Erzgebirge, entsteht bei Altchemnitz aus der Zwönitz u. Würschnitz u. mündet nach 11 Meilen Lauf in die Zwickauer Mulde zwischen Wechselburg u. Lunzenau. 2) Stadt im Kesselthale des gleichnamigen Flusses, 1240 F. hoch gelegen, die erste Fabrikstadt u. der zweite Handelsplatz des Königreichs Sachsen, im Kreisdirections-Bezirk Zwickau. Sitz einer Amtshauptmannschaft, eines Bezirksgerichts, Hauptzollamts u. Rentamts. Die innere Stadt ist von beschränktem Umfang, noch mit vielen engen Gassen u. kleinstädtischen Häusern. Nur in der Mitte sind vier aneinanderstoßende Marktplätze. Am Hauptmarkt das alterthümliche Rathhaus, das Amthaus mit Lauben, dahinter die Hauptkirche zu St. Jacobi. Die alten Stadtgräben sind ausgefüllt u. in Straßen verwandelt. Daselbst die thurmlose neue Johanniskirche u. viele ansehnliche öffentliche Gebäude: Theater, Postgebäude, Realschule. Die Stadt wächst fortwährend durch ihre Vorstädte. Von dem Bahnhofe an in der nördlichen Vorstadt Anger umzieht die Eisenbahn die Stadt im Halbkreise, die Straßen der Vorstädte bald durchschneidend, bald auf Brücken übersetzend. Im Nordwesten auf der Anhöhe liegt das Schloß, einst ein von Kaiser Lothar gegründetes Benedictinerkloster, jetzt Vergnügungsort. Ch. hat, außer den genannten, noch 5 Kirchen (darunter 1 katholische) u. (1864:) 54,875 Ew.; im Jahre 1803 nur 9900 Ew. Die wichtigsten Industriezweige sind: Kunstweberei, Zeug- u. Kattundruckerei, Strumpfwaarenmanufactur, Maschinenbau, Eisengießerei (Hartmann'sches Etablissement) u. Färberei. Großer Industrie-Verein für ganz Sachsen; Handwerker-Verein mit ansehnlicher Bibliothek; Bank. 2) (Gesch.) Ursprünglich eine Niederlassung der Sorbenwenden, erhielt Ch. 938 von Kaiser Otto I. die erste christliche Kirche, von Kaiser Lothar II. im 12. Jahrh. Stadtrecht u. erscheint unter Kaiser Rudolf von Habsburg als Reichsstadt. Als solche ward sie öfter von den Kaisern verpfändet. 1308 wählte die Bürgerschaft sich den Markgrafen von Meißen, Friedrich den Gebissenen, zum Schutzherrn, und die Stadt blieb erblich bei Sachsen. Bei der Theilung der sächsischen Lande fiel sie der Ernestinischen

Linie zu (1485) u. nahm 1539 die Reformation an. Der Dreißigjährige Krieg vernichtete den Wohlstand der Stadt, die sich schon seit der Mitte des 14. Jahrh. durch Gewerbfleiß, besonders durch Weberei ausgezeichnet hatte. Schweden u. Kaiserliche hatten die Stadt geplündert u. sie war nach dem westphälischen Frieden eine große Brandstätte. Die Industrie brachte nur langsam Leben. Doch gab es 1730 wieder 330 Webermeister mit 400 Gesellen. Allein der Siebenjährige Krieg, Hungersnoth u. Theuerung brachten die Stadt wieder herab. Da wurde 1770 der Kattundruck durch den Hamburger Schlüssel eingeführt, die Strumpfweberei verbessert. Der Engländer Whitfield legte 1800 hier die erste sächsische Spinnmühle an. 1829 kamen die Jacquardwebstühle auf. Vgl. Richter, Chemnitzer Chronik, Annab. 1753; Lehmann, Chemnitzer Chronik, Chemn. 1842; Kretschmar, Chemnitz wie es war u. ist, Chemn. 1822.

Chemnitz, 1) Martin (lat. Chemnitius), geb. 9. Nov. 1522 in Treuenbriezen, Sohn eines Tuchmachers, besuchte seit 1539 die Schule in Magdeburg, wurde 1542 Schulgehülfe u. 1544 in Wrietzen, studirte von seinen kümmerlichen Ersparnissen in Wittenberg Mathematik u. Astrologie. Durch den Schmalkaldischen Krieg vertrieben, ging er mit dem Dichter Sabinus nach Königsberg, wo er 1548 Rector an der Domschule u. 1550 Bibliothekar des Herzogs Albrecht wurde. Nun studirte er mit Eifer Theologie u. wurde über die Rechtfertigungslehre Gegner Osianders, was ihm aber die Ungunst des Herzogs zuzog, so daß er 1553 seinen Abschied nahm. Ueber Magdeburg ging er nach Wittenberg u. hielt Vorlesungen über die Dogmatik Melanchthons, begleitete diesen auf den Convent nach Naumburg u. folgte 1554 einem Rufe nach Braunschweig, wo er zuerst Coadjutor, dann Pastor u. Superintendent wurde. Gegen die Jesuiten trat er mit der Schrift: Theologiae Jesuitarum praecipua capita (Leipz. 1562) auf, welche viele Gegenschriften Seitens der Katholiken hervorrief, die er mit: Examen consilii Tridentini quadripartitum, Greifsw. 1565, 4 Bde., Frankf. 1707 zu widerlegen suchte. Von den gelehrtesten katholischen Theologen erschienen jetzt Gegenschriften, welche Ch. zu einem großen Namen verhalfen u. ihn zu Ansehen bei den lutherischen Fürsten brachten, wodurch er bald einen großen Einfluß auf die Gestaltung u. Festhaltung des neuen Lehrbegriffs u. auf die Einrichtung der neuen Kirche gewann. Er bewies sich nach Melanchthons Tode streng lutherisch, da er 1566 mit Mörlin das Corpus doctrinae Prudenicae als symbolisches Buch für Preußen u. die 1571 zu Wolfenbüttel angenommene Confession der Niedersächsischen Kirchen abfaßte, besonders aber in der 1579 von ihm entworfenen Concordienformel. Er legte 1585 sein Amt nieder, st. 1586 u. hinterließ ein großes Vermögen. Seine Gelehrsamkeit u. seine für die damalige Zeit beachtenswerthe Mäßigung fand auch katholischerseits Anerkennung. Er schr. noch: Loci communes, herausgeg. von Leyser, Frankf. 1591, 3 Bde., Wittenb. 1615, 1623, 1690 u. ö. (daraus Repetitio Chemnitiana, ein Lehrbuch von B. Menzer ausgezogen, Gießen 1608 u. ö.); Repetitio sanae doctrinae de vera praesentia corporis et sanguinis Domini in coena sacra, Leipz. 1561; Die führnehmsten Hauptstücke der christlichen Lehre, Wolfenb. 1569 u. ö. (lat. von Zanger 1671); De duabus in Christo naturis, Jena 1570; Harmonia evangeliorum, von Leyser u. Gerhard vollendet, n. A. Hamb. 1704, 3 Bde. (deutsch von Nicolai, 2 Bde.). 2) Bogislaw Philipp v. Ch., Enkel des Vorigen, geb. 1605 in Stettin, nahm holländische, dann schwedische Kriegsdienste u. wurde als Hauptmann durch Axel Oxenstiernas Empfehlung von der Königin Christine zum Rath u. Historiographen ernannt u. 1648 in den Adelstand erhoben. Er st. 1678 auf seinem Gute Hallstadt in Schweden. Er schr.: Der königlich schwedische in Deutschland geführte Krieg, Stuttg. 1648—1652, u. unter dem Namen Hippolytus a Lapide die Dissertatio de ratione status in imperio nostro Romano-Germanico (Freistadt 1647), ein Werk, das dem kaiserlichen Hof u. dem Reiche großen Schaden gethan hat, indem es die Absicht des Kaisers, mehrere Reichsstände zur Annahme des Prager Friedens zu bewegen, vereitelte. 3) Johann, Arzt im Braunschweigischen im 17. Jahrh., der zuerst die dortige Flora beschrieb in: Index plantarum circa Brunsvigam nasc., Braunschw. 1654. 4) Johann Hieronymus, geb. in Magdeburg, Geistlicher, st. 1800 in Kopenhagen; er schr.: Systematisches Conchyliencabinet, geordnet u. beschrieben von Martini, Nürnb. 1769—96, 11 Bde.

Chemnitzer, Jovan Jovanowitz, der naivste Fabeldichter Rußlands, geb. zu Petersburg 1744 von sächsischen Eltern, studirte Medicin, ward nach verschiedenen Lebensverhältnissen Generalconsul in Smyrna u. st. 1784. Unter den Ausgaben seiner Fabeln sind die von Ponomarew (mit Biographie, Moskau 1836) u. von Smirdin (Petersb. 1847) hervorzuheben.

Chemösis (gr.), Art Augenentzündung.

Chemsin (arab., d. i. die fünf Finger), die 5 täglichen Gebete der Muhammedaner.

Chemung, Grafschaft im Staate New-York (V. St. von NAmerika), grenzt an Pennsylvanien, ist von der New-York-Erie-Eisenbahn und der Junction-Geneva-Eisenbahn durchschnitten; Hauptstadt: Elmira.

Chenal (spr. Kenal, Chianale), fast kreisrunder großer Thalkessel in den Cottischen Alpen. Das schöne Thal des Braito führt daraus in die Ebene von Piemont.

Chenango, Grafschaft im Staate New-York (V. St. von NAmerika), vom Chenangocanal (von Utica nach Binghampton) durchschnitten; Hauptort: Binghampton.

Checiny, Stadt im polnisch-russischen Gouvernement Radom, 4039 Ew. Schloß auf hohem Berge; Blei- u. Silbergruben, Marmorbrüche in der Nähe.

Chênedollé (spr. Schändolleh), Charles Pioult' de, Dichter, geb. zu Vire 1769 aus einer adeligen Familie, verließ beim Ausbruch der Revolution sein Vaterland u. ging erst nach Belgien, dann nach Holland u. endlich nach Hamburg, wo

er an der Redaction des „Nordischen Zuschauers“ Antheil nahm. Als Napoleon den Verbannten die Grenzen öffnete, kehrte auch Ch. in sein Vaterland zurück. Seinen Ruf verdankte er einer Ode von Klopstock, der ihm Theilnahme bewiesen hatte. 1812 wurde er Inspector der Akademie zu Caen, 1830 Generalinspector u. st. 1833 auf seinem Schlosse Coisel. Er schr.: Titus ou Jerusalem détruite (das Werk seines ganzen Lebens, in welchem er den Untergang der jüdischen Macht u. Religion dem Heidenthum Roms und dem aufblühenden Christenthum gegenüber schildert); Génie de l'homme, 1807; L'invention. Hamb. 1795 (Klopstock gewidmet); Esprit de Rivarol, Par. 1808; Etudes poétiques (das. 1820) u. Vieles in Zeitschriften u. Almanachen. Auch gab er die Werke Rivarols (Par. 1808) heraus.

Chenier (spr. Scheniëh), 1) Louis de Ch., geb. 1723 in Montfort bei Toulouse, wurde 1753 in Constantinopel, wohin er als Kaufmann gegangen war, Generalconsul u. Resident; 1764 nach Frankreich zurückgekehrt, begleitete er den Grafen Brugnon nach Marokko, von wo er 1784 zurückkehrte, verwaltete während der Revolution einige Aemter u. versammelte in seinen Salons die Notabeln der gelehrten Welt. Er st. 1796 u. schr. u. a.: Recherches hist. sur les Maures et hist. de l'empire de Maroc, Par. 1784, 3 Bde. (deutsch Lpz. 1788); Révol. de l'empire othoman, ebd. 1789. 2) Marie André de Ch., Sohn des Vor., geb. 1762 in Constantinopel, trat 1782 in französische Kriegsdienste, nahm aber bald seinen Abschied u. widmete sich der Dichtkunst. Eine Zeit lang war er Attaché der französischen Gesandtschaft unter dem Grafen von Luzerne, kehrte aber 1790 nach Frankreich zurück u. schloß sich der Partei der Freiheit an, die er in seinem Journal de Paris, das er mit Roucher gegründet hatte, glühend vertheidigte. Als die Revolution aber zu weit ging, vertheidigte er die Königswürde, namentlich ist Ludwig XVI. Berufung an das Volk von ihm verfaßt. Deßwegen wurde er eingezogen, vor Gericht gestellt u. am 25. Juli 1794 guillotinirt, 2 Tage vor Robespierre's Sturz. Sein Bruder, Marie Joseph, soll dabei ausgerufen haben: „Wer schuldig ist, muß sterben.“ Wenige Stunden vor seinem Tode schrieb Ch. eine der schönsten Elegien, welche die französische Literatur besitzt. Als 1819 seine Poesien zum erstenmal gesammelt erschienen, fanden sie allgemeine Bewunderung u. übten einen bedeutenden Einfluß auf die spätere Entwicklung der lyrischen Dichtung in Frankreich aus. Vollständig gesammelt erschienen seine Gedichte, Par. 1834, 2 Bde.; seine prosaischen Werke gab P. Lacroix 1840 heraus. 3) Marie Joseph de Ch., des Vor. Bruder, geb. 1764 in Constantinopel, trat als Dragonerofficier in das französische Heer, verließ es jedoch bald, um sich der Literatur zu widmen. Da seine ersten Dramen (Edgar 1785 u. Azemir 1786) bei Hofe ausgezischt wurden, legte er seinen Adel ab u. schloß sich den Kreisen an, welche damals die Revolution vorbereiteten. Seine neuen Dramen Heinrich VIII. u. Karl IX. durften aus politischen Gründen nicht aufgeführt werden; Danton regte das Interesse das Publicums für das verbotene Stück an, das Verbot wurde zurückgenommen u. am 4. November ging Karl IX. über die Bühne. Talma trat darin zum erstenmal in einer Hauptrolle auf u. Mirabeau verschaffte dem Stück ungeheueren Beifall. Von nun an schloß sich Ch. der extremen Revolutionspartei an u. stimmte für den Tod des Königs. Da aber die Jacobinische Municipalität die Aufführung seines Cajus Gracchus u. Timoleon wegen einiger scharfen Stellen verbot, söhnte sich Ch. mit seinem Bruder André, mit dem er wegen dessen Satyre gegen den Jacobinismus zerfallen war, aus. Kurz vor dieser Zeit dichtete er sein durch Mehuls Composition berühmt gewordenes Volkslied Le chant du depart u. sein Loblied auf das höchste Wesen (die Vernunft). Den Anhängern Marats dringend verdächtig geworden, rettete ihn der 9. Thermidor vor Verfolgung u. brachte die Aufführung seines Timoleon. Auf die Vorwürfe, er habe Theil an dem Befehl zur Hinrichtung seines Bruders gehabt, antwortete er mit den beiden Satyren Epitre sur la calomnie u. Le docteur Pancrace. Unter dem Consulate Mitglied der Akademie geworden, entsagte er 1802 der politischen Laufbahn. Gegen Chateaubriand schrieb er die Satyre Les nouveaux saints. Mit dem Drama Cyrus schon bei Napoleon 1804 in Ungnade gefallen, durfte er seinen Tiberius gar nicht auf die Bühne bringen. Seine Epistel an Voltaire, eine geistreiche Satyre, brachte ihn um seine Stelle u. in die äußerste Noth, aus welcher ihm Napoleon mit einer kleinen Pension half. Auf seinen Antrag war 1792 die Primärschule u. das Conservatorium der Musik eingerichtet worden. Er st. 1811. Seine dramatischen Werke erschienen gesammelt, Par. 1808, 3 Bde.; seine lyrischen Gedichte 1797 (meist Nachahmungen der Ossian'schen Gedichte); Poësis diverses, ebd. 1818, u. ö.; Tableau hist. de l'état et des progrès de la littérature franç. depuis 1789, Par. 1818, 6. Aufl. 1834; Fragmens du cours de lit., ebd. 1848; Oeuvres. 1823—26, 8 Bde. Eine vollständige Sammlung seiner Werke erschien in 8 Bänden, Par. 1823—26.

Chenika, persisches Fruchtmaß, etwa 2$^3/_5$ Litres.

Chenille (fr., spr. Schenillj', d. i. Raupe), eine Art behaarter seidener Bändchen, zu Stickereien u. Putzsachen verwendet.

Cheniren (v. fr., spr. sch —), in der Weberei die Kettenfäden so ordnen, daß sie auf dem fertigen Stoff eine Art Zeichnung bilden.

Chenopodeen (Chenopodeae, Chenopodiaceae), Pflanzenfamilie aus der Classe der Oleraceae, krautartige, manchmal strauchartige Gewächse mit abwechselnden Blättern u. unscheinbaren, oft in vielblüthige Inflorescenzen zusammengedrängten Blüthen; Blüthenhülle krautartig (kelchähnlich), 5theilig; Staubgefäße im Grunde des Perigon befestigt u. seinen Abtheilungen gegenüberstehend. Fruchtknoten frei, einfächerig, mit 1 od. 2 Griffeln u. einfachen Narben; das einsamige Schlauchfrüchtchen bei der Reife von dem meist vergrößerten u. bisweilen fleischig werdenden Perigon eingeschlossen; der Samen hat einen spiralig gewundenen, das Eiweiß umgebenden Keimling;

Gattungen: Salicornia, Atriplex, Spinacia, Blitum, Beta, Chenopodium, Salsola.

Chenopōdium (Ch. *L.*, Gänsefuß [wegen der Form der Blätter]), Pflanzengattung aus der Familie der Chenopodeae *Vent.*, Chenopodieae *C. A. Mey.*, Atripliceae *Juss.* Arten: Ch. album (*Mert.* et *Koch.*), Ch. ficifolium *Sm.*, Ch. hybridum *L.*, Ch. murale *L.*, Ch. polyspermum *L.*, Ch. opulifol. *Schrad.*, Ch. vulvaria *L.*, Ch. ambrosioides *L.*, Ch. Botrys *L.*; die 2 letzten in Süddeutschland. Die Familie umfaßt über 300 Arten, verbreitet über alle Welttheile. Viele lieben salzigen Boden, daher in Menge an Meeresküsten, in den Steppen Europas u. Asiens. Das Kraut von Ch. ambrosioides *L.* in Südamerika einheimisch, ist als spanischer, mexicanischer oder Jesuitenthee, ebenso von Ch. Botrys als krampfstillender Thee in Apotheken officinell. Ch. Quinoa *L.* (chilesischer Ch.) in Südamerika bis nach Mexico als ein dem Spinat ähnliches Gemüse cultivirt. Der Samen dort wie Reis od. die Hirse zu wohlschmeckenden Speisen gebraucht. Die Pflanzen am Meeresstrande aus dieser Familie und Gattung sind reich an Natronsalzen, weßhalb die rohe Soda größtentheils aus ihnen gewonnen wird.

Cheops, ägyptischer König u. Erbauer einer der drei Pyramiden (s. d.) von Giseh.

Chepawayans (spr. Tschippiueh-äns, **Chepyeans**), ein zum Stamm der Athabasca gehöriges Indianervolk im britischen Nordamerika, zwischen dem Sclaven- u. Athabascasee. Vielleicht 2000 Köpfe stark. Ihr Gebiet hat viel Rennthiere.

Cheppe, la (spr. La Schepp), Dorf im französischen Departement Marne, Arrondissement Châlons, am Bussy, 400 Ew. In der Nähe Spuren von Attilas Lager. Die Gegend heißt noch Camp d'Attila.

Chepstow (spr. Tschepsto), Stadt in der englischen Grafschaft Monmouth, $2^3/_4$ Meilen nordwestlich von Bristol, $^3/_4$ Stunden vor dem Einfluß der Wye in die Severn. Guter Hafen, der die höchste Fluth (50—70 F.) in Europa hat, 4400 Ew.

Cheptel-Contract (fr., spr. Schetel-C.), Vertrag, nach dem ein Schafbesitzer seine Heerde zeitweilig einem Andern um die Hälfte des Ertrags überläßt.

Cher (spr. Schär), 1) linker Nebenfluß der Loire, entsteht in den Bergen der Auvergne und mündet nach 45 Meilen ($36^1/_2$ Meilen schiffbar) unterhalb Tours. Er ist der Carus der Alten, hat mehrere Zuflüsse u. steht durch den Canal von Montluçon (9 Meilen lang) u. den Berrycanal (21 Meilen lang) mit der Loire in Verbindung. 2) Das nach ihm benannte Departement Ch. ($134,_{56}$ Q.-M. mit 323,400 Ew.) ist in die Arrondissements Bourges, St. Amand u. Sancerre getheilt. Hauptstadt Bourges. Hügelland, $^1/_3$ mäßig fruchtbar, der Rest sehr fruchtbar. Die Hälfte angebaut, $^1/_7$ Wiesen, über $^1/_8$ Waldung, über $^1/_{12}$ Weinberge. Klima mild u. gesund. Zahllose Bienenschwärme, eine Menge Geflügel. Viel Obst u. Wein. Ueber 100,000 Ctr. Eisen jährlich producirt. Flüsse: Loire, Allier, Cher, Evre, Arnon, Auro u. s. w.

Cherasco (spr. Kerasko), 1) (Geogr.), Stadt in Oberitalien, Provinz Cuneo, am Zusammenfluß des Stura u. Tanaro, in fruchtbarer Gegend, 8900 Ew. Schöne Kirche mit merkwürdigem Sanctuarium. 2) (Gesch.) Um 1277 ward Ch. eine freie Stadt u. starke Festung, kam aber durch Karl I. von Anjou unter neapolitanische u. im 16. Jahrh. unter savoyische Herrschaft. Hier am 6. April 1631 Vertrag zwischen Spanien, Frankreich und dem Papst wegen der Herzogthümer Montferrat u. Mantua u. Friedensschluß 1633 zwischen Frankreich u. Savoyen. Die Festungswerke wurden 1801 von den Franzosen geschleift.

Cheraskow, Michael Matwejewitsch, geb. 1733, trat in die Armee, ging aber bald in den Staatsdienst über, wurde bei Eröffnung der Universität Moskau Collegienassessor, 1761 Hofrath, 1763 Director der Universität, 1770 Vicepräsident des Bergcollegiums u. 1778 Curator der Universität Moskau, aus welchem Amte er 1802 schied und 1807 starb; er schr. u. a. die historischen Gedichte: Rossiada, Moskau 1785, u. Wladimir, Moskau 1786, 3. A. 1809.

Cherbourg (spr. Schärburg), 1) (Geogr.), Stadt u. Festung im französischen Departement Manche, an der Mündung der Divette und an einer tiefen Bucht des Canals. Die Stadt mit 41,900 Ew. theilt sich in eine bürgerliche u. militärische. Erstere liegt auf Alluvialboden, hat hinter sich eine Reihe schöner felsiger od. bewaldeter Hügel, aber im Innern unansehnliche Häuser u. schlechte Gassen. Hydrographische Schule, Marinebibliothek, College, Theater, Seebäder. Beträchtlicher Handel. An der Ostseite liegt der Handelshafen, an der Westseite der kleine Winterhafen. Jenseits dessen, im Nordwesten, liegt die Militärstadt, die landwärts von einem $1^1/_4$ Stunden langen Festungsgürtel, seewärts von einem breiten mit Häusern bestandenen Kai umgeben ist. Da ist auch der Kriegshafen. Er ist der stärkste der 5 großen Kriegshäfen Frankreichs, ein großartiges Werk der modernen Wasserbaukunst. Er besteht aus 3 großen, getrennten Becken, die ihrer Lage nach ein Dreieck bilden. Das der Rhede od. dem Außenhafen zunächst liegende Becken, „Napoleonshafen" genannt, bildet den Vorhafen, ist 900 F. lang, 750 F. breit. Es ist durch einen 206—530 F. breiten Canal mit der Rhede (Außenhafen) verbunden. Nördlich von ihm ist das Fluthbassin, oder „Bassin Karls X.," ebenso lang als der Vorhafen, nur um 50 F. schmäler. Ein 130 F. langer u. 58 F. breiter Schleußencanal verbindet ihn mit dem Vorhafen. Westlich von ihm liegt der Hinterhafen, das „Bassin Napoleons III.," das sowohl mit der Rhede als mit dem Vorhafen durch Schleußen verbunden u. durchaus in den Granitfelsen, 1300 F. lang, 650 F. breit, gehauen ist. Um diese drei Häfen, welche 28 Linienschiffe fassen, vorzüglich um den hintersten reihen sich Riesenwerke von Werften, Zeughäusern, Magazinen, Werkstätten, sowie acht mächtige Wasserdocks (bis 500 F. lang). Die Rhede hat zur Ebbe 42 F. Wassertiefe, ist nördlich durch

einen Molo od. Wellenbrecher gegen die Wucht des Meeres gesichert. Der Steinbamm, $^1/_2$ deutsche Meile lang, an der Basis 246 u. oben 92$^1/_2$ F. breit, ist 50 F. hoch u. aus versenkten Steinquadern gebildet, die mit behauenen Steinen übermauert sind. Er bildet gegen die See hinaus einen sehr stumpfen Winkel. Unter seinem Schutze können 32 Linienschiffe u. ebenso viele Fregatten auf der Rhede ankern, so daß der ganze Hafencomplex 60 Linienschiffe mit einer verhältnißmäßigen Anzahl Fregatten 2c. bergen kann. Die Rhede und der Hafen haben sechs Leuchtthürme. Auf dem Molo selbst liegen starke Festungswerke: eine östliche u. eine westliche Bastion, ein Centralfort in der Spitze des von den beiden Armen des Molo gebildeten Winkels und ein Zwischenfort auf dem westlichen Damm-Arm. Die Einfahrt am Ostende, zwischen dem Molo u. dem Festlande, wird von dem daselbst auf der Insel Pelée liegenden mächtigen Fort Imperial beherrscht. Die westliche Einfahrt zwischen dem Molo u. dem Festland ist gleichfalls durch ein Fort auf jeder Seite vertheidigt. Aber nicht blos die Kanonen dieser Werke, sowie die der Befestigungen an der Westspitze des Molo würden auf ein in den westlichen Canal vordringendes Kriegsschiff feuern, sondern es würde auch das Feuer eines dritten Forts empfangen, das auf einem vor der Passage gelegenen Felseneilande erbaut ist. Hätte nun eine Flotte dieses Bombardement wirklich ausgehalten, so würde sie sich dann in einem Becken befinden und daselbst den Eisenhagel von etwa 1500 Feuerschlünden empfangen, womit der Rand der Rhede eingesäumt ist, abgesehen davon, daß die Geschütze auf den Höhen hinter der Stadt zum Theil ihre Geschosse hieher senden können. Am Saum der Rhede liegt das Fort der hl. Anna, noch näher in die Einfahrt der Häfen das Fort Hanet, dann folgt das Fort Galet u., weiter östlich, die Forts Langlet u. Flemming. Letzteres mit dem Ufer durch einen 1800 F. langen Steindamm verbunden u. rückwärts von der Redoute Tourlaville unterstützt. Landfestungswerke, 7 Forts u. 7 Redouten, umgeben die Stadt im Süden in zwei großen Halbkreisen. Die Forts dienen zugleich als Casernen u. das Fort de Roule, welches das letzte Glied der Befestigungskette im Osten auf einem Granitfelsen bildet, beherrscht den unter ihm liegenden Bahnhof und kann etwa 10,000 Mann aufnehmen. 2) (Gesch.) Unter dem Normannenherzog Wilhelm II., dem Eroberer, wird Ch. als ein festes Schloß, Carusburg (nach der Sage schon von Cäsars Legaten Sabinus angelegt u. darnach Caesaris Burgum genannt) erwähnt. Mit der Normandie gehörte der Platz zur englischen Krone, ward befestigt u. von Franzosen u. Engländern wechselweise erobert, bis es am 12. Aug. 1450 dauernd in die Gewalt der Franzosen fiel. Aber erst Ludwig XIV. faßte die Idee, Ch. zur Seeveste zu machen. Vauban begann die Ausführung. Die Engländer eroberten 1758 die Stadt mit einer Flotte u. vernichteten die vorhandenen Befestigungsarbeiten. Ludwig XVI. ließ 1779 den Bau eines Kriegshafens nach größerem Plane beginnen, der sich zunächst auf die Errichtung eines Schutzdammes auf der Nordseite stützte. Nach 16 Jahren Arbeit, nach Versenkung von fast 3 Millionen Cubikmeter Felsstücke u. Steinmassen in Holzkästen in das 30—40 F. tiefe Meer, spülte ein Sturm in einer Nacht den schon $^1/_2$ Meile langen Damm, seine schweren Batterien, Besatzung u. Arbeiter hinweg. Erst Louis Philippe ließ den Bau des Molo wieder aufnehmen. Auf dem im Meere liegenden losen Steinhaufen wurde eine hohe Schichte mit hydraulischem Bindemittel gemengter Kiesel gelagert und darauf wurden wieder mächtige Felsblöcke gestürzt. 1853 war der Molo vollendet bei 66,862,000 Francs Kosten. Den Plan des dreigetheilten Kriegshafens hat Napoleon I. entworfen, Napoleon III. die ganze Seeveste vollendet, welche für uneinnehmbar gilt u. am 6. Aug. 1858 feierlich im Beisein des Kaisers der Franzosen und der Königin von England eingeweiht wurde. Der Vorhafen ist noch unter Napoleon I. 1813, das Fluthbassin unter Karl X. 1829 hergestellt worden. Die Gesammtkosten betrugen von 1783 bis Ende 1857 nicht weniger als 190,274,762 Francs.

Cherbuliez (spr. Scherbüljeh), eine Genfer Familie, von der mehrere Glieder sich in der Literatur einen Namen gemacht haben. 1) André Ch., Sohn von Abraham Ch., einem der größten Verlagsbuchhändler der französischen Schweiz, geb. 1795 in Genf, studirte Theologie, war bis 1825 Hauslehrer bei einer englischen Familie in Italien, dann bei dem Fürsten Dolgorucki in Paris, wurde 1832 Director der Classe des Collèges u. 1840 Professor der Literatur an der Genfer Akademie; er schr. außer zerstreuten Aufsätzen: De libro Job, Genf 1820; Essai sur la satire latine, ebd. 1829. 2) Antoine Elisée Ch., geb. 1797, Bruder des Vor., wurde 1826 Professor der Rechte u. politischen Oekonomie in Genf. In den politischen Bewegungen des Cantons hielt er zur conservativen Partei u. mußte deßhalb in Folge der Umwälzung 1846 seine Stelle aufgeben. Er ließ sich darauf in Paris nieder u. beschäftigte sich mit Nationalökonomie. Er schr.: L'utilitaire, Genf 1828—1830, 3 Bde.; Richesse et pauvreté, Par. 1841; Théorie des garanties constitutionelles, Par. 1838, 2 Bde.; De la démocratie suisse, Par. 1843, 2 Bde. 3) Joel, Bruder des Vor., geb. 1806, übernahm das väterliche Geschäft u. ist namentlich als Herausgeber der gut redigirten Revue critique des livres nouveaux, Par. 1833, bekannt. In einer Art von Roman Le lendemain du dernier jour d'un condamné, Par. 1829, versuchte er eine Parodie u. Kritik von Victor Hugos Buch gegen die Todesstrafe. Außerdem redigirte er mehrere Jahre hindurch die conservativen Blätter Le fédéral u. Le journal de Génève und schrieb in derselben Richtung für die Revue des deux mondes den Artikel Sur l'influence et les chefs du parti radical en Suisse, welcher eine lebhafte Polemik veranlaßte. Von den 3 Schwestern der Vorigen schrieb die älteste, Madame Tourte-Ch., geb. 1793, einige sehr ansprechende Erzählungen, von denen Annette Gervais in das Holländische u. Deutsche übersetzt wurde, sowie einige Romane, unter denen Le journal d'Amélie der

gelesenste ist. Die jüngste Schwester Adrienne Ch., geb. 1804, übertrug in Verbindung mit Joel Ch. eine Auswahl von Zschokkes Erzählungen (12 Bde., Par. 1830—32), sowie Mehreres von H. v. Kleist (3 Bde., das. 1832) in das Französische, während die mittlere Schwester, Karoline Ch., geb. 1800, ein staatswissenschaftliches Werk von Hopkins aus dem Englischen (daselbst 1832) übersetzte.

Cherbury (spr. Tscherbury), Edward Herbert, Baron v. Ch., geb. 1591 auf dem Schlosse zu Montgomery in Wallis, Staatsmann unter Jacob I. u. Karl I.; er st. 1648 in London, war Deist u. schr.: De veritate prout distinguitur a revelatione, a verisimili, a possibili et falso, Par. 1624; De causis errorum, cum tractatu de religione laici et appendice ad sacerdotes, Lond. 1646; De religione gentilium errorumque apud eos causis, ebd. 1645, Amst. 1663.

Cherilos, griechischer Dichter von Samos, blühte um 479 v. Chr., besang den Sieg der Athener über Xerxes u. wurde für jeden Vers mit einem Goldstück honorirt. Später erfuhr seinem Gedicht noch die Ehre, jährlich mit Homers Werken öffentlich vorgetragen zu werden.

Cherim, der große Bann bei den Juden.

Cherleria (Ch. *L.*, nach J. H. Cherler (Botaniker des 16. Jahrh. aus Basel) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Caryophylleae, 10. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten: Ch. sedoides, in Felsenritzen der deutschen Alpen; Ch. imbricata, u. a.

Cherokee, 1) Grafschaft im Staate NCarolina (V. St. von NAmerika), an Georgia u. Tennessee grenzend; Hauptstadt: Murphy; 2) Grafschaft im Staate Georgia; Hauptstadt: Canton; 3) Grafschaft im Staate Alabama; Hauptstadt; Centre; 4) Grafschaft im Staate Texas; Hauptstadt: Rusk; 5) Grafschaft im Staate Jowa.

Cherokesen (spr. Tschirokesen), Indianervolk, das sich selbst Chelake nennt u. zur Apalachengruppe gehört. Sie wohnten ursprünglich auf dem Gebiete von Georgia, Alabama, Mississippi, Tennessee, etwa 5000 Q.-M. Land, Anfangs in friedlichem Verkehr mit den weißen Ansiedlern, u. erkannten 1730 die britische Oberherrschaft an. Bald entstanden blutige Kämpfe zwischen ihnen u. den englischen Niederlassungen; die Ch. wurden 1761 unterworfen. Im Unabhängigkeitskriege verhielten sie sich Anfangs friedlich gegen die Union. Zuletzt ließen sie sich gegen diese zu Feindseligkeiten verleiten, wurden von General Pickens gezüchtigt u. 1781 zum Frieden gezwungen. Viele kämpften 1812 in den Reihen der Amerikaner gegen die Briten u. erwarben sich Verdienste um die Union. Nichts desto weniger mußten sie vor der Gier der Pflanzer von ihrem rechtmäßigen Gebiete weichen (1829). Mit Hülfe von Bestechungen der Häuptlinge u. anderer nicht sehr redlichen Kunstgriffe kam mit ungefähr 600 Mann ein Abtretungsvertrag zu Stande. Obwohl denselben die andern 15,000 für nichtig erklärten, sanctionirte ihn doch der Congreß (14. März 1836) u. der General Scott schaffte die Unglücklichen mit 2000 Mann Soldaten aus dem Lande ihrer Väter nach dem Indianergebiet, wo in dessen Oft u. Nord sie den Bezirk zwischen dem 36. u. 38. Breitengrade, 9,776,000 Acker Land, angewiesen erhielten. 1853 zählten sie an 19,400 Köpfe. Das Land eignet sich sehr gut für Ackerbau- und Baumwollcultur. Die Ch. erhalten für ihr abgezwungenes Gebiet jährlich 38,692 Dollars von den Vereinigten Staaten, nämlich die Zinsen des Expropriationscapitals von 759,899 Dollars. Sie haben Dörfer, treiben Viehzucht, bereiten aus den vielen Salzquellen ihres Gebietes Salz, haben eine geschriebene republicanische Verfassung mit einem Häuptling, Senat u. Repräsentantenhause, sind zum Theil zum Christenthum bekehrt, besitzen Schulen u. Kirchen u. kleiden sich europäisch. Ihre Sprache ist die einzige amerikanische, für welche 1826 ein Halbindianer, Namens Georg Gueß, eine eigene syllabische Schrift erfunden hat. Dieses Syllabar besteht aus 85 Zeichen, die zu Wörtern zusammengefügt werden. Alle Wörter endigen auf Vocale. Die Sprache hat keinen Artikel, keine relativen Fürwörter. Haupt-, Für- u. Zeitwörter haben 3 Zahlen (Singularis, Pluralis, Dualis). Das Verbum ist besonders ausgebildet, hat eine Menge Beziehungen u. Formen. Die cherokesische Zeitungspresse wird als der von Arkansas in Talent u. Achtbarkeit ganz ebenbürtig gerühmt.

Cheron (spr. Scherong), 1) Charles, geb. 1635 in Luneville, erster Medailleur des Papstes in Rom, später Ludwigs XIV. in Paris, st. daselbst 1699; von ihm sind die Siegesmedaillen auf Ludwig XIV. 2) Sophie Elisabeth, geb. 1648 in Paris, Geschichtsmalerin u. Kupferstecherin; sie st. 1711 u. schr.: Essai de psaumes et de cantiques, Par. 1694; Les cerises renversées, 1717.

Cherraf (Cherrafi), persische Goldmünze verschiedenen Werthes = 1 Thlr. 12 Sgr. bis 4 Thlr.; daher Cherrafs, in Ostindien Geldwechsler.

Cherrier (spr. Scherrjöh), Charles Joseph de, geb. 1785 zu Neustadt in den Vogesen, studirte Naturwissenschaften, trat unter das Militär und machte die Feldzüge Napoleons mit. 1815 war er Oberstlieutenant des 1. Jägerregiments der alten Garde, welches bei Waterloo das letzte Carré bildete u. allein auf dem Schlachtfelde gelassen wurde. 1830 nahm er seine Entlassung aus dem öffentlichen Dienst, widmete sich den Studien, durchforschte die Bibliotheken in Frankreich, Deutschland u. Italien u. veröffentlichte 1841 den 1. Band von: Histoire de la lutte des papes et des empereurs de la maison de Souabe, de ses causes et de ses effets, ou tableau de la domination des princes de Hohenstauffen dans le royaume des Deux-Siciles jusqu' à la mort de Conradin, 4 Bde. Dieß Werk ist gründlich u. mit gesundem philosophischen Blick geschrieben, nur nimmt der Autor zu viel Partei für die Sache der Kaiser.

Cherso (spr. Kerso), 1) Insel im Quarnerischen Golf, gehört zu Istrien; 6 Q.-M. mit 7000 Ew. Durch eine Brücke mit Lussin verbunden. 2) Stadt daselbst auf der Westseite, hat einen sichern Hafen, 4000 Ew., Kathedrale, Collegiatcapitel, Minoriten- u. Benedictinerkloster, Schiffbau. Dabei der Hungersee Jezero (Lago

bi Urania), der oft Jahre lang versiegt u. sich dann plötzlich wieder füllt.

Cherson (Kherson), 1) Gouvernement im südlichen Rußland, im S. vom Schwarzen Meer, im W. von Bessarabien begrenzt u. in 5 Kreise, Ch., Alexandria, Jelissawetgrad, Olwiopol und Tiraspol, sowie in das Gebiet von Odessa getheilt. Das Land ist eine baumlose, weidereiche Steppe von $1349,_{35}$ Q.-M. mit 1,054,614 Ew. (im Jahre 1861). Der mit Sand vermischte Thonboden eignet sich mehr zum Garten- als zum Ackerbau. Alle Arten Gemüse u. treffliche Obstsorten gedeihen. Flüsse: der Dniepr und Dniestr an den Grenzen im Osten u. Westen, der Bug, Ingul u. Ingulez mit ihren Nebenflüssen. Sie befruchten bei ihrem Austreten die Uferstriche mit Schlamm. An ihrer Mündung bilden sie Limane, zu flach für die Schifffahrt. Das Klima ist wechselvoll, trocken heiß im Sommer, stürmisch kalt im Winter. Die mittlere Jahrestemperatur 6—8° R. Die Bevölkerung ist bunt gemischt u. stark mit Juden u. Zigeunern versetzt. 1858 gab es 185 Lehrinstitute mit 521 Lehrkräften u. 9633 Schülern. Hiezu noch ein katholisches Seminar zu Tiraspol, 47 Schulen fremder Ansiedler, mehrere Marineschulen und einige besondere Lehranstalten in Odessa. Mehr Fortschritte als die Volksbildung macht die Veredlung der Schafzucht, wie überhaupt die Viehzucht sehr beträchtlich ist. Es gibt Gutsbesitzer mit 30—40,000 Merinoschafen. Die Industrie ist im Steigen, aber wegen des enormen Reichthums an Landesproducten ist der Handel vorherrschend, den Telegraphenlinien nach den bedeutenden Plätzen unterstützen. Eisenbahnen sind projectirt. 2) Hauptstadt des Gouvernements am Liman des Dniepr, vier Meilen vor seiner Mündung, stark befestigt. Kleine freundliche Häuser mit Obstspalieren; 10 Kirchen, Gymnasium, Sternwarte, 8 Schulen (darunter eine Schifffahrtsschule), etwa 25 Fabriken, Seemagazine, Schiffswerften, 40,400 Ew. Durch das Aufblühen Odessas ist die Stadt gesunken. Größere Schiffe können nicht an die Stadt auf dem schlammigen Liman herankommen. Hier kamen 1787 Kaiser Joseph II. u. die Kaiserin Katharina II. zusammen u. verbündeten sich gegen die Türkei.

Chersonesos (gr., d. i. Landinsel, Halbinsel, a. Geogr.), 1) der thrakische Ch. (Ch. Thracia), häufig nur Ch. genannt, war die in südwestlicher Richtung lang gestreckte schmale Landzunge Thrakiens zwischen dem Thrakischen Meer u. dem Hellespont. Durch eine lange Mauer, welche bei der Stadt Kardia am Meerbusen Melanes begann u. an der Propontis bei Paktyä endigte, schützte die Halbinsel gegen die Angriffe der Thrakier. Die Athener hatten daselbst Colonien angelegt, wurden aber dann durch die Perser verdrängt, worauf Macedonien, Antiochos von Syrien und endlich die Römer in Besitz kamen. Jetzt ist es die Halbinsel von Gallipoli od. der Dardanellen. 2) Der taurische od. skythische Ch. (Ch. Taurica, Ch. Scythica, Ch. Cimmeria), die jetzige Krim (s. d.), Halbinsel im Pontos Euxeinos, hing durch die schmale Landenge bei Taphrai (j. Perekop) mit dem Lande der nomadischen Skythen zusammen. 3) Ch. magna, Vorgebirge mit Hafenplatz auf der Küste von Marmarika, vielleicht jetzt Razatin. 4) Der cimbrische Ch. (Ch. Cimbrica), die jetzige jütische Halbinsel (Holstein, Schleswig u. Jütland), nach den Cimbern (s. d.) benannt. 5) Ch. aurea (Goldener Ch.), jetzt die Halbinsel Malakka. 6) Ch., Stadt auf der taurischen Halbinsel (Krim), westlich am Meere, mit Hafen. Die noch vorhandenen Trümmer bezeugen ihre einstige Größe. Jahrhunderte lang hatte die Stadt ihre Unabhängigkeit behauptet, als sie vor den immer mächtiger andrängenden Skythen sich in den Schutz des pontischen Königs Mithridates begab, dem sie von den Römern entrissen wurde. Später galt sie als Grenzstadt des byzantinischen Reiches. Nachdem das Christenthum längst dort verbreitet war, ward sie Sitz eines Metropoliten (839). Durch das ganze Mittelalter blieb Ch. ein wichtiger Handelsplatz für die Genuesen. Durch die Tataren ward sie verwüstet. Die Russen zerstörten die übrig gebliebenen Ruinen nach Eroberung der Krim u. bauten mit dem Material Achtiar auf.

Cherubim, ideale Wesen in der religiösen Vorstellung, dem symbolischen Cultus u. der prophetischen Vision der alten Israeliten, welche im Dienste Gottes sowohl als Bewahrer der Lebensstätte, aus welcher die ersten Menschen verwiesen waren, aufgestellt sind, als auch als Träger des Thrones Gottes, der Majestät u. Herrlichkeit des Gegenwärtigen od. sich Nahenden darstellen u. ewig Lob u. Preis des Allmächtigen ausrufen. Ueber die Form u. Gestalt, in welcher man sich diese idealen Wesen dachte, sprechen sich die Stellen, in denen der Ch. Erwähnung geschieht, nicht überall klar u. bestimmt aus. Ihrer gedenkt das A. T. zuerst als Wächter des Paradieses, wo sie mit flammendem Schwert dem aus dem Garten Gottes, d. h. aus der unmittelbaren Nähe Gottes vertriebenen Menschenpaare die Rückkehr wehrten. Im Allerheiligsten der Stiftshütte u. später in dem des Tempels waren sie, aus getriebenem Metall gearbeitet, über der Kaporeth, d. i. der Sühndecke der Bundeslade, so angebracht, daß sie aus ihr zu steigen schienen. Auch fanden sich Ch.-figuren in die Zeuge des Allerheiligsten eingewirkt. Wie sie hier als die Träger der über der Bundeslade schwebenden göttlichen Herrlichkeit, der Schechina, erscheinen, so heißt es auch sonst von Jehovah, daß er über den Ch. throne, od. daß er im Gewitter auf den Ch. einherfahre wie auf Windsfittigen. Als Träger des Thronwagens Gottes od. als dessen geflügeltes Gespann erscheinen sie auch in den Visionen des Propheten Ezechiel. Hier haben sie die Gestalt eines Menschen, dessen Kopf außer dem menschlichen Angesicht noch das eines Löwen, eines Stiers u. eines Adlers besitzt. Sie sind mit vier Flügeln versehen, von denen zwei wagerecht ausgespannt den Wagen Jehovah's tragen u. zum Fliegen dienen, während die beiden andern den Körper decken; unter den Flügeln befinden sich die Hände, neben ihnen Doppelräder, u. ihr ganzer Leib, Hände, Flügel und Räder sind mit unzähligen Augen übersäet. Der von den Ch. getragene Thronwagen erscheint als eine große Krystallfläche gleich dem

Himmelszelt, darunter die Räder u. die wagerecht ausgespannten Fittige der Thiere. Etwas verschieden ist die Schilderung in der Offenbarung Johannis. Hier umstehen vier Ch., ganz mit Augen bedeckt, ein jeder mit sechs Flügeln versehen, den Thron Jehovah's; von ihnen hat der erste das Gesicht eines Menschen, der andere das eines Löwen, der dritte das eines Stieres u. der vierte das eines Adlers, was sehr frühzeitig Veranlassung zu den vier symbolischen Bildern der Evangelisten gab, indem man dem Matthäus den Menschen, dem Marcus den Löwen, dem Lucas den Stier u. dem Johannes den Adler beigesellte. Philo sieht in den Ch. Bilder der beiden höchsten göttlichen Kräfte, der schaffenden u. herrschenden, u. Grotius deutet sie als Symbole göttlicher Eigenschaften, je nach den vier Gesichtern als Güte (Mensch), Strafgerechtigkeit (Löwe), Schnelligkeit im Wohlthun (Adler), Langmuth (Stier). Andere erkennen in ihnen den Ausdruck der Stärke, Macht, Weisheit u. Schnelligkeit. Die Ch. können aber nicht Symbole der Gottheit selbst u. ihrer Eigenschaften sein, sondern es ist nur das geschöpfliche Leben, das sie repräsentiren durch den Ausdruck der stärksten geschöpflichen Kräfte in den vier Gesichtern als die schönste u. sprechendste Zeugenschaft für den unendlichen Schöpfer selbst. Sie sind nicht selbst wirkliche Geschöpfe, sondern nur ideale Gestalten, aber das von ihnen repräsentirte geschöpfliche Leben ist ein wirkliches. Seitdem man die Anschauungsweise des alten Heidenthums auch auf altisraelitischen Grund u. Boden verschleppt hatte, fand man auch in den Ch. rein mythische Wesen, machte sie bald zu Jehovah's Donnerpferden, bald zu mythischen Wunderthieren, bald (wie Herder) zu Greifen der alten Mythologie, od. hielt sie für Personificationen von Stürmen u. Gewittererscheinungen u. s. w.; allein diese heidnische Anschauungsweise paßt nicht zu dem Geiste der positiven Religions- u. Offenbarungsanstalt. Viele jüdische Gelehrte u. die meisten christlichen Kirchenväter sahen in ihnen Engel, die Dionysius Areopagita in seiner Hierarchia coelestis zu einer besonderen Classe der ersten Hierarchie machte. Neuere buchstabengläubige Schriftausleger behaupten auch wieder die objective Realität der Ch. als höherer, ja vielleicht der höchsten, Gott zunächst stehenden Geister. Kurtz hält sie für die Menschen des Himmels, denen Jehovah das Paradies u. dessen Nachbild in der Stiftshütte u. im Tempel an der Stelle der durch die Sünde dazu unfähigen Menschen zu bewohnen gab, daher sie künftig den Menschen ihren Platz wieder räumen werden. Noch dunkler ist die Entzifferung des Namens Ch. Von den vielen etymologischen Deductionen dürfte jene die möglichste sein, welche den Namen Ch. von קָרַב nahesein herleitet u. die Ch. ihren Namen von Nahesein an der Majestät Gottes, als Träger des Thrones der Herrlichkeit erhalten läßt. Vgl. Gabler zu Eichhorns Urgeschichte II. 1. 246; Hufnagel, Der Cherubim Anfang u. Ende im Paradiese, Frankf. a. M. 1821; Meyer, Bibeldeutungen, S. 1171; Kaiser, De Cherubis humani generis mundique aetatum symbolis et geniis, Erlangen 1827; Bähr, Symbolik des Mosaischen Cultus I. 340—360; Herder, Geist der hebr. Poesie I. 1. 6.; Hengstenberg, Die BB. Moses und Ägypten, S. 157; Züllig, Die Cherubimwagen, 28; Vatke, Bibl. Theol. 238 u. s. w.

Cherubin (spr. Scherübäng), Capucinermönch von Orleans in der Mitte des 17. Jahrh., machte in der Optik u. Akustik wichtige Erfindungen u. Verbesserungen; er schr. u. a.: La dioptrique oculaire, Par. 1761; La vision parfaite, ebd. 1677.

Cherubini (spr. Kerubini), 1) Laerzio, geb. in Norzia, Jurist, gest. um 1626, sammelte das Bullarium magnum, von seinem Sohne Angelo Maria, Monte-Cassiner-Mönch, fortgesetzt. 2) Maria Luigi Carlo Zenobio Salvador, geb. 1760 in Florenz, Sohn eines dortigen Musiklehrers, studirte die Musik unter Felici Pizarri u. Castrucci, lenkte in seinem 13. Jahre durch Composition einer Messe u. eines Intermezzo die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, so daß ihn 1778 der Beförderer aller Künste, der Erzherzog von Toscana, nachheriger Kaiser Leopold II. unter Sarti in Bologna weiter ausbilden ließ. Nachdem er mehrere Opern geschrieben, ging er nach Paris, hörte eine Sinfonie von Joseph Haydn, welche ihn so hinriß, daß er ohnmächtig wurde, u. als er erst Mozarts Meisterwerke hörte, brach die volle Flamme des Enthusiasmus aus u. Ch. gesteht selbst, daß er Alles, was er sei, einzig nur durch den von den beiden deutschen Heroen empfangenen Impuls geworden. Aus Dankbarkeit brachte er Haydn's Schöpfung u. Mozarts Requiem in Paris wiederholt zur Aufführung. Da Ch. sich den Launen u. dem Geschmack des verwöhnten Publicums nicht fügte, konnte er in Paris nicht zur Geltung gelangen; er ging deßhalb 1805 nach Wien, wo sein Wasserträger mit ungeheuerem Enthusiasmus aufgenommen wurde. 1806 kehrte er nach Paris zurück u. verfiel in ein langwieriges Nervenfieber; auf einer Erholungsweise componirte er auf Veranlassung des Fürsten von Chimay seine erste dreistimmige Messe; der Erfolg ermuthigte ihn wieder. 1811 feierte er J. Haydn's Tod durch eine sehr spannende Cantate. Nach Rückkehr der Bourbonen wurde er einer der 5 Inspectoren des kgl. Conservatoriums der Musik u. Generalintendant der kgl. Capelle. 1814 rief ihn die philharmonische Gesellschaft u. die Operndirection nach London, 1815 kehrte er nach Paris zurück u. wurde 1816 zum Oberintendanten u. Capellmeister des Königs von Frankreich erhoben, 1822 wurde er Director des königl. Conservatoriums; er st. am 15. März 1842 in Paris. Von seinen vielen dramatischen Arbeiten hat sich nur der Wasserträger auf der Bühne erhalten, aber seine kirchlichen Compositionen, besonders aber seine Ouverturen u. sein Quartett in Es werden seinen Namen auch der spätesten Nachwelt überliefern. Er setzte außer zahlreichen Messen Psalmen, Motetten, Oratorien (Ave Maria, Lauda Sion, Tantum ergo, Sanctus salutaris, Pater noster, Ecce panis, Regina coeli, Requiem in D—moll) die Opern: Quinto Fabio, Armida, Messenzio, Adriano in Siria, Lo sposo di tre femine e marito di nessuna, L'Italide, Allessandro nell' Indie,

La finta principessa, Giulio Sabino, Ifigenia in Aulide, Demophoon (1788), Italiana in Londra, Lodoiska (1791, sein bestes Werk), Elisa (1794), Medea (1797), L'hôtellerie portugaise (1798), La punition, La prisonnière, Les deux journées (der Wasserträger), Fannisca (1806), Pygmalion, Les Abencerages (1813), Blanche de Provence (1821), Bayard à Mezières, Ali Baba (1833). Lebensbeschreibung von Piechianti, Mail. 1843.

Cherubini Sandolini, P., Capuciner in Udine, lebte im 16. Jahrh., schr.: Taulemma Cherubicum catholicum, universalia ac particularia continens principia, sive instrumenta ad horas omnes italicas, bohemicas, gallicas atque babylonicas diurnas atque nocturnas dignoscendas, et ad componendum per universum orbem earum multiformia horologia, exquisitissimum, Ven. 1598.

Chery (spr. Schery), Philippe, Maler, geb. zu Paris 1759, malte bei Tag u. studirte bei Nacht die alten Classiker, da er zur Ueberzeugung gekommen war, daß die Wissenschaft eine unentbehrliche Grundlage für den Künstler sei. Sein Reichthum erlaubte ihm, einzig u. allein für den Ruhm zu arbeiten. Sein erstes Werk war eine Verkündigung u. erregte allgemeines Aufsehen, dann folgte die Enthauptung des hl. Johannes, der Tod des Alkibiades u. s. w. An den Freiheitsbewegungen betheiligte er sich mit Enthusiasmus, geschöpft aus den Classikern, u. führte 14. Juli eine Compagnie der Garde gegen die Bastille, wurde verwundet, geheilt, Freiwilliger u. auf dem Schlachtfelde zum Capitän befördert. In der Affaire des Herzogs von Orleans eingekerkert, erlangte er erst am 9. Thermidor seine Freiheit wieder. 1794 erhielt er mit: Ein Soldat fängt den seinem Hauptmann bestimmten Säbelhieb auf, den 2. Preis. Im Auftrag des Directoriums malte er den freiwilligen Tod des Gesetzgebers Charoudas, welches Gemälde auf dem Vendômeplatze dem Volke zur Aneiferung für Befolgung der Gesetze zur Schau ausgestellt wurde. Der Künstler war später Chef der Civil- u. Militärpolizei für das Seinedepartement, wurde von Napoleon exilirt, kehrte 1802 zurück u. lieferte mehrere Gemälde, darunter David die Harfe spielend u. den Frieden von Amiens, wofür er den ersten Preis erhielt; 1812 die Geburt und die Toilette der Venus u. s. w. 1815 wurde er auf kurze Zeit verhaftet, 1830 malte er einen Thrasibul, welcher den Athenern demokratische Gesetze gibt. Das Geschick war ihm übrigens nicht günstig; im Winter 1838 war er krank u. ohne die nöthigsten Lebensmittel; Louis Philippe gab ihm zwar eine kleine Pension, aber Ch. st. noch im selben Jahre 1838.

Cherusker (Cherusci, a. Geogr.), ein zuerst von J. Cäsar erwähnter Stamm der Istävonen, nachher ein Völkerbund. Ihre Wohnsitze waren zwischen der silva Bacensis (Harz), wo sie von den Sueven, der Elbe, wo sie von den Longobarden, der Weser, wo sie durch die Angrivarier von den Chauken getrennt waren, u. der Diemel, wo sie an die Chamaver u. Chatten stießen, im Braunschweigischen u. Calembergischen zu suchen. Drusus kam bei seinem Vordringen bis zur Elbe, 9 v. Chr., zuerst in ihr Gebiet. Anfangs wurden sie von den Römern abhängig u. Einzelne traten in römische Dienste; als aber Quinctilius Varus sie zu drücken anfing, verbanden sie sich mit den ihnen sonst verfeindeten Chatten, mit den Marsern u. Bructerern, zu welchen noch andere kleinere stammverwandte Volksstämme, die Dulgibiner, Ansibarer, Chasuaren, Chamaver, Tubanter, Marser u. Sigambrer kamen u. vernichteten unter Hermanns (Armin) Anführung die Legionen des Varus im Teutoburger Walde. Mehr als die Einfälle des Germanicus im J. 15 während der Streitigkeiten zwischen Armin u. Segest, u. 16, wo Armin auf dem Felde Idistavisus geschlagen ward, schadeten ihnen die inneren Spaltungen. Sie besiegten zwar noch mit Hülfe der Longobarden u. Sennonen Marbod u. die Markomannen, aber der aus Rom geholte Italus, Sohn von Armin's Bruder Flavius, konnte nur mit Hülfe der Longobarden seine Fürstenwürde behaupten. In der Nothwehr gegen Kaiser Maximin, dessen Kriege 235 ein Ende nahmen, verbanden sich die Reste der Cherusker u. Sigambrer mit dem noch ungeschwächten Hermunduren-volk zu einem ewigen Bündniß, u. nannten sich nach dem theuersten Gute ihrer Ahnen „thi Frankon“ (Franci, Φραγγοι, die Freien), deren Nachkommen noch heute (am Main bis zum Rhein) den Namen Franken führen.

Chesapeakbai (spr. Tscheßapihkbeh), der größte u. wichtigste Busen des Atlantischen Oceans an der Ostküste der Vereinigten Staaten von NAmerika (Virginien), ist 42 M. lang, 1 ½—7 ½ M. breit. Reich an schönen Häfen, darunter Baltimore u. Annapolis die wichtigsten. Es münden von größern Flüssen in die Bai der Susquehannah, Potamac, Rappahannok, Pamuneky, Jamesfluß. Der Chesapeakcanal verbindet die Bai mittelst eines Tunnels durch das Alleghanygebirge mit dem Ohio.

Cheseaux (spr. Schesoh), Jean Philippe Loys de Ch., geb. 1708 in Lausanne, war Physiker u. Astronom, u. st. 1751 in Paris; er schr.: Essays de physique, Par. 1743; Traité du comète de 1743—1744, ebd. 1744; hatte auch viel Antheil an der Karte der alten Schweiz in 24 Blättern von L. de Bochat, 1749.

Cheselden (spr. Tschiselden), William, geb. 1688 zu Sowerby in Leicester, erster Chirurg des Thomashospitals u. Leibchirurg der Königin, berühmter Steinoperateur, st. 1752 in London; er schr.: The anatomy of the human body, Lond. 1723 u. ö. (deutsch von Wolf, Göttingen 1790); Treatise on the bigh operation of stone, Lond. 1783 u. m. a.

Cheshire (spr. Tschesir), Grafschaft im Staate New-Hampshire (Vereinigte Staaten von NAmerika), an Vermont grenzend; Hauptstadt Keene.

Chesnaye (**Ch. Desbois**, spr. Schenä Deboa), François Alexandre, Aubert de la, geb. zu Erine (Bas-Maine) 1699, wurde Franciscaner, trat wieder aus, ging nach Holland, später nach Paris zurück, wo er 1784 st.; er schr.: Lettres hollandoises, ou les moeurs des Hollandois, Amsterd. 1747; Système naturel du genre animal, par classes, familles et ordres, d'après la mé-

thode de Klein, Artedi et Linné, Par. 1754; Dictionnaire généalogiqué, héraldique, chronologique et historique des maisons de France, Par. 1757 (erlebte viele Auflagen); Calendrier des princes, ou état actuel de la noblesse de France et des maisons souveraines de l'Europe, Par. 1764; Dictionnaire historique des moeurs, usages et contumes des François, Par. 1767; Dictionnaire hist. des antiquités, curiosités et singularités des villes, bourgs et bourgades de France, Par. 1769.

Chesne (spr. Schesn), Joseph du Ch., s. Duchesne.

Chesney (spr. Tschesneh), englischer Oberst, der an der Spitze der Expedition stand, welche 1835 auf Befehl der englischen Regierung den Euphrat u. Tigris untersuchte. Er schr.: The expedition for the survey of the rivers Euphrath, and Tigre, Lond. 1850, 2 Bde.

Cheshire (spr. Tscheßschir, auch Chester), Grafschaft an der Westküste von England, 52 Q.-M. mit 505,500 Ew. umfassend. Meist ebenes Land, von dem Mersey (Nordgrenze), von der Dee (auf der Westgrenze), Weaver, Dane u. s. w. bewässert. Torfsümpfe, kleine Seen, mehrere Canäle. Der Boden leicht u. sandig. Viel Steinkohlen u. viel Salz. Mildes feuchtes Klima, darum viel Graswuchs, frische Auen, große Viehzucht, mehr als Ackerbau. Von dem Chesterkäse werden jährlich mehr als 2 Millionen Pfund erzeugt, die in alle Weltgegenden gehen. Hauptstadt Chester. Ch. hat den Titel einer Pfalzgrafschaft (County Palatine of Chester). Der letzte Pfalzgraf war Simon von Montfort, Graf von Leicester, nach dessen Sturze 1265 das Land an die Krone kam.

Chessy (spr. Schessi), Flecken mit den ergiebigsten Kupferbergwerken Frankreichs, Departement Rhône, Arrondissement Villefranche, am Arbesle, 600 Ew.

Chester (spr. Tscheßter), 1) Hauptstadt der englischen Grafschaft Cheshire, an der Vereinigung mehrerer Eisenbahnen u. am Dee auf einer felsigen Anhöhe. Sie besteht aus lauter kleinen Vierecken u. ist von einem langen Viereck von mächtigen rothen Sandsteinmauern umgeben, auf denen ein 6 F. breiter Spaziergang mit Geländer um die ganze Stadt führt. Die Giebel der Häuser sind nach altdeutscher Art, abweichend von der englischen Bauart, nach der Straße gekehrt. Die Straßen liegen auffallend tief u. die Hauptstraßen haben höher liegende Bogengänge (rows), zu denen man auf Stufen hinaufsteigt. Große gothische Kathedrale, 11 andere Kirchen. Die Grafschaftshalle mit Gefängniß, ein prächtiges Gebäude im griechischen Styl, steht auf der Stelle des alten, von Wilhelm dem Eroberer erbauten Schlosses. Anglicanischer Bischofssitz. Große Käsemärkte, Wettrennen. 31,200 Ew. Von Ch. Ueberfahrt nach Irland. Im Alterthum hieß die Stadt Deva und war die Hauptstadt der Cornavier, bildete unter den Römern das Castrum der XX. Legion u. erscheint später unter dem Namen Caer-Legion (Caer-Lheon) als die Hauptstadt des wälischen Königreichs Gwynedh bis zur Eroberung durch König Egbert (835). Nun ward sie (angelsächsisch) Leagceaster (lat. Cestria) genannt u. war Jahrhunderte hindurch die Hauptfestung gegen Wales. 2) Die älteste Stadt in Pennsylvanien, Grafschaft Delaware, am Delaware u. der Philadelphia-Baltimore Eisenbahn; 4000 Ew. Ch. hieß als eine ursprünglich schwedische Ansiedlung Upland. Hier 1682 Provinzialversammlung unter William Penn.

Chesterfield (spr. Tschesterfihld), 1) Stadt in der englischen Grafschaft Derby, am Rother- u. Chesterfieldcanal. 9900 Ew. In der Nähe große Eisenwerke mit Gießereien u. Steinkohlenminen. 2) Grafschaft im Staate Virginia (Vereinigte Staaten von Nordamerika); Hauptstadt Chesterfield-Court-House.

Chesterfield (spr. Tschesterfield), Philipp Dormer Stanhope, Graf von, geb. 1694 in London, lebte zuerst in Paris, wurde nach Georgs I. Thronbesteigung Kammerherr des Prinzen von Wales u. Parlamentsmitglied, obwohl er das gesetzliche Alter noch nicht hatte. Nach seines Vaters Tode trat er auch in das Oberhaus u. zeichnete sich auch hier durch liberale Ansichten aus. 1728 wurde er in einer außerordentlichen Gesandtschaft nach Holland geschickt, wobei es ihm gelang, den drohenden Krieg von dem Kurfürstenthum Hannover abzuwenden. Er wurde Oberhofmeister Georgs II., Vicekönig von Irland, u. endlich 1748 Staatssecretär, zog sich aber von den Geschäften zurück und widmete sich seinen Studien u. seinen Freunden, wozu Pope, Swift, Bolingbroke u. Sam. Johnson gehörten. Letztern nannte Ch. einen Schöngeist unter den Lords u. einen Lord unter den Schöngeistern, u. sagte von seinen Briefen, sie lehrten die Moral einer Buhlerin u. die Sitten eines Tanzmeisters. Gegen das Ende seines Lebens wurde er taub; er st. 1777. Er schr.: Letters to his son (an seinen unehelichen, aber adoptirten Sohn Phil. Stanhope, in dem eine laxe Moral u. höfische Weltklugheit statt der reinen christlichen Moral empfohlen wird), Lond. 1776, 4 Bde., nebst 1 Suppl.-B., ebd. 1787, n. Aufl. 3 Bde. (deutsch Lpz. 1774—77, 6 Bde.); Miscellaneous works, Lond. 1777, 2 Bde., u. 1779, 4 Bde. (deutsch Lpz. 1778—80, 3 Bde.). Aus seinem Nachlaß erschienen: Letters to Arth. Stanhope relative to the education of his Lordships Godson Philip, Lond. 1817. Vgl. Anecdotes, respecting the late Lord Ch. and David Hume, Lond. 1788.

Chestertown (spr. Tschestertaun), Hauptstadt der Grafschaft Kent im Staate Maryland (Vereinigte Staaten von NAmerika), Washington-College (1783 gegründet), 8500 Ew.

Chesterville (spr. Tschesterwill), Hauptstadt des Districts Chester im Staate SCarolina (Vereinigte Staaten von NAmerika), 2200 Ew.

Chetardie, 1) Joachim Jacques Trotti, Marquis de la Ch., geb. 1705, 1734 Oberst, ging als Gesandter nach Rußland, kam in die höchste Gunst der Kaiserin Elisabeth u. war ihr zum Throne behülflich. 1742 wieder in Frankreich, wurde 1743 abermals Gesandter in Rußland, fiel aber plötzlich wegen einer Indiscretion in Ungnade, wurde aus Rußland verwiesen und in Paris einige Monate aus Schmeichelei für Rußland eingesperrt. 1745 diente er in der italieni-

schen Armee u. ging 1748 als Gesandter nach Sicilien. Er befand sich mit bei der Schlacht von Roßbach u. st. 1758 in Hanau. 2) Joachim Trotti de la, Theolog, geb. 1636 im Schlosse de Lachétardie, Diöcese Limoges, studirte im Seminar zu Saint-Sulpice u. an der Sorbonne u. wurde Pfarrer zu Saint-Sulpice. Das ihm 1702 angebotene Bisthum von Poitiers schlug er standhaft aus. Von Clemens XI. erhielt er ein Breve (vom 1. Juli 1713) voll höchsten Lobes über seine ausgezeichneten Schriften, in welches alle seine Zeitgenossen einstimmten. Ch. st. 1714 in Paris. Er schr.: l'Apocalypse expliquée par l'histoire ecclésiastique, Par. 1702 u. ö.; Homiliae in Evangelia, in quatuor partes divisae, Par. 1707 u. ö.; Entretiens ecclesiastiques, tirés de l'Ecriture Sainte, du Pontifical et des saints Pères, ou suite de la Retraite pour les ordinants, Par. 1712 u. m. a.

Chetib (hebr.), bei den Masoreten die falsche Lesart des Textes in der hebräischen Bibel, im Gegensatz zur richtigen, am Rande bemerkten (Keri).

Chevalerie (fr., spr. Schwallerih), Ritterschaft, Ritterthum. Ch. de lecture (lat. milites clerici), im Mittelalter Doctoren der Theologie auf Universitäten.

Chevalier (spr. Schwalieh), Ritter, Titel des mittleren Adels in Frankreich. Ch. d'honneur, Hofcavalier. Ehrenbegleiter einer fürstlichen Person. Ch. d'industrie, Glücksritter, Gauner. Ch. sans peur et sans reproche (Ritter ohne Furcht und Tadel), Ehrentitel mehrerer Ritter des Mittelalters, z. B. Bertrand du Guesclin, Louis de Tremouille, Bayard 2c. Chevaleresque, ritterlich, auch abenteuerlich.

Chevalier, 1) Anton Rudolf, geb. 1407 in Montchamps bei Vire, wurde Protestant, 1559 nach Genf als Lehrer der hebräischen Sprache u. 1567 nach Caen berufen; floh wegen der Religionsverfolgungen nach England, wo er die Prinzessin nachmalige Königin Elisabeth im Französischen unterrichtete. Er lehrte einige Zeit das Hebräische in Cambridge, ging nach Caen zurück u. floh in Folge der Bartholomäusnacht nach Quernsey, wo er 1572 st. Er schr.: Linguae hebr. rudimenta, Par. 1567 u. begann eine Ausgabe der Bibel in 4 Sprachen, die nicht vollendet wurde. 2) Jean Baptiste le Ch., geb. 1752 zu Trely im la Manche-Departement, unternahm 1768 große wissenschaftliche Reisen nach der Levante, vorzüglich nach Troas u. st. 1836 als erster Conservateur der Bibliothek zu St. Geneviève in Paris. Er schr.: Voyage de la Troade, Par. 1803, 3 Bde., 3. A. (deutsch von Lenz, Altenb. 1800); Voyage de la Propontide et du Pont-Euxin (deutsch, Liegnitz 1801); unter dem Pseudonym Const. Koliades: Du veritable auteur de l'Iliade et de l'Odysse, Par. 1829. 3) Madame Ch., Tochter des Tanzmeisters Peycan, geb. 1774 in Lyon, debutirte hier auf dem Theater, dann in Paris, war 3 Jahre in Hamburg, verheirathete sich an den Schauspieler u. Balletmeister Ch., ging nach Petersburg, wo sie die Geliebte des Kaisers Paul wurde. Kotzebue erzählt ihre Umtriebe in: Das merkwürdigste Jahr meines Lebens. Nach Pauls Tode verwiesen, verheirathete sie sich wieder in Kassel u. kaufte sich später ein Landgut bei Paris. 4) Paul, geb. 1801 in Paris, zuerst Mechaniker, wurde Kostümzeichner u. begann im Journal Les gens du monde eine Reihenfolge von Zeichnungen, die er im Charivari fortsetzte. Unter dem Namen Gavarni wurde er einer der vorzüglichsten u. fruchtbarsten Meister im Fache des Genres; eine Menge Holzschnitte u. Lithographien zu modernen Werken novellistischen u. humoristischen Inhalts rühren von ihm her, so zu den Schriften: Les français moeurs contemporaines u. Les Anglais peints par eux-mêmes, zu Sues Juif errant u. Balzacs Diable à Paris; er lieferte auch die Illustrationen zu den Zeitschriften: Les gens du monde u. Charivari; eine Auswahl seiner besten Zeichnungen gesammelt unter dem Titel Oeuvres choisies de Gavarni, Par. 1846 ff., 30 Lieferungen. 5) Michel, geb. 13. Jan. 1806 in Limoges, wurde nach vollendeten Studien an der Polytechnischen Schule Anhänger des St. Simonismus, übernahm 1832 die Redaction des Globe, wurde, nachdem er sich der Congregation Enfantin's in Ménilmontant angeschlossen, mit noch 20 Mitgliedern derselben wegen Verletzung der öffentlichen Sittlichkeit angeklagt u. mußte auf einige Zeit in das Gefängniß nach St. Pelagie wandern. Nachdem er daselbst zur Einsicht, der Mängel des Saint-Simonismus gekommen, erhielt er vom Minister Thiers eine specielle Mission nach den Vereinigten Staaten, um das dortige Canal- u. Eisenbahnwesen zu studiren; 1837 erhielt er eine neue Mission nach England zur Untersuchung der Ursachen der nordamerikanischen Geld- u. Handelskrisis; 1840 wurde er Staatsrath u. Professor der Nationalökonomie, 1841 Oberingenieur des Bergbaus, 1845 Kammermitglied u. trat 1848 als Bekämpfer des L. Blanc'schen Systems auf; 1851 wurde er Mitglied der Akademie u. Napoleon III. berief ihn in den Handelsrath, wo er jedoch mit seinen Freihandelsideen nicht durchdringen konnte; 1860 wurde er Staatsrath. Er schr.: Lettres sur l'Amérique du Nord, Par. 1836, 2 Bde., 4. A. 1842 (deutsch Lpz. 1837); Des intérêts matériels en France, Par. 1837, 7. A. 1843 (deutsch von Lindner, Stuttg. 1838); Histoire et description des voies de communication aux Etat-Unis, 1840—44, 2 Bde.; Essai de politique industr., 1843; Cours d'économie polit., 1842—50, 3 Bde.; L'isthme de Panama, 1844; Lettres sur l'organisation du travail, 1848; Etudes sur la constit. des Etats-Unis, 1848 (deutsch von Engel, Wien 1848); Questions polit. et soc., 1852, u. viele Abhandlungen in Zeitschriften.

Chevalier d'or, französische Goldmünze Ludwigs XV., mit dem Ludwigsordenskreuz, 7½ preuß. Thaler an Werth.

Chevallier, Alphons, geb. 1793 in Langres, Professor an der pharmaceutischen Schule und Mitglied der medicinischen Akademie in Paris, schr. mit Payen: Des réactifs, Par. 1822; Manuel de pharmacie, Par. 1824; mit Richard u. Guillemin: Dictionnaire des drogues, Par. 1828, 5 Bde.; mit Bricheteau u. Cottereau: L'art de doser les médicamens, Par. 1829; L'art

de préparer les chlorures de chaux de soude et de potasse, Par. 1829, 2. Ausg. 1832; Sur l'emploi de chlorures et du chlore dans l'assainissement, Par. 1830; mit Cotterau u. Trewet: Des eaux minérales, Par. 1835; Sur la dissolution de la gravelle et des calculs de la vessie, ebd. 1837.

Chevas, Volk im Innern Südafrikas, wohnt zwischen den Ländern der Marawer, dem Reiche des Muscanda. dem des Muassa u. dem portugiesischen Gebiet Marambo. Sie sind tiefschwarz, treiben Ackerbau u. Viehzucht.

Chevaulégers (fr., spr. Sch'wohleschéh, d. i. leichte Pferde), leichte Reiterei. Ursprünglich eine Compagnie leichter Reiter der Haustruppen der französischen Könige, 240 Mann stark, bestand aus Edelleuten u. kam im Range nach den Garde-du-Corps u. Gendarmen.

Chevelure (fr., spr. Sch'welühr), Hauptthaar, Haarwuchs.

Cheviot-Hills (spr. Tschiwiöt-Hills), Höhenzug auf der Grenze zwischen der englischen Grafschaft Northumberland u. der schottischen Grafschaft Roxburgh. Höchste Erhebung im **Cheviot** (2668 F.).

Chevreau, Urbain, geb. 1613 in Loudun, lebte meist im Auslande an deutschen Höfen, bestimmte die Pfalzgräfin Elisabeth Charlotte katholisch zu werden u. war Miturheber ihrer Verheirathung an Monsieur, Bruder Ludwigs XIV., wurde Erzieher des Herzogs du Maine, zog sich nach Loudun zurück, widmete sich literarischen Arbeiten, Uebungen der Frömmigkeit u. der Blumenzucht u. st. das. 1707. Er schr. mehrere Theaterstücke, den Roman Scanderberg (1644), Gedichte (1656), Chevraeana (Par. 1697—1700), übersetzte Verschiedenes vom hl. Johannes Chrysostomus und compilirte eine Weltgeschichte, Par. 1686.

Chevreuil (spr. Schewrölj), Michel Eugene, geb. 1786 in Angers, wurde 1809 schon Gehülfe seines Lehrers Vauquelin, 1813 Professor der Physik am Lycée Charlemagne, 1824 zugleich Director der Gobelins in Paris u. 1830 Professor der Chemie am naturhistorischen Museum. Er stellte sorgfältige Untersuchungen über die Farben an, stellte mehrere neue chemische Stoffe aus organischen Körpern dar u. hat um die Analyse der Pflanzen u. thierischen Stoffe großes Verdienst; er schr. u. a.: Recherches sur les corps gras d'origine animale, Par. 1823; Considerations générales sur l'analyse organique et sur ses applications, ebd. 1824 (deutsch von Trommsdorff, Gotha 1826); Cours de chimie appliquée à la teinture, Par. 1830; Leçons de la chimie appliquée à la teinture, 1831, 2 Bde.; De la loi du contraste simultané, des couleurs et de l'assortiment des objets colories, 1839; Théorie des effets opt., que présentent les étoffes de soie, Lyon 1846. In neuerer Zeit hat Ch. auch über das Tischrücken, die Wünschelruthe u. andere Dinge des Aberglaubens geschrieben.

Chevreuse (spr. Schewrös), Stadt im französischen Departement Seine-Oise, an der Yvette, bei Versailles, 2000 Ew. Altes Schloß. Zuerst Baronie, dann 1545 durch König Franz I. Herzogthum, 1612 durch Ludwig XIII. Pairie, 1692 von Ludwig XIV. gegen die Grafschaft Montfort l'Amaury eingetauscht.

Chevreuse (spr. Schewrös), Marie de Rohan, Duchesse de, geb. 1600, vermählte sich 1617 mit dem Connetable Charles d'Albert, Duc de Lugnes u. nach dessen Tode 1621 mit Claude de Lorraine, Herzog von Ch. Wegen Anhänglichkeit an die Königin Anna mit Richelieu verfeindet, mußte sie nach Brüssel gehen, von wo sie aber einen Briefwechsel mit der Königin unterhielt. Ludwig XIII. bezeichnete sie in seinem Testamente als eine gefährliche Person u. wollte sie von jeder Begnadigung ausgeschlossen wissen. Nach dem Tode Richelieus kehrte sie jedoch an den Hof zurück, nahm aber, von dem Coadjutor Cardinal von Retz beherrscht, wieder Theil an den Ränken gegen Cardinal Mazarin; sie st. 1679.

Chevron (fr., spr. Schewrong, d. i. Dachsparren), sparrenförmig aus Treffen gebildete Auszeichnung auf dem Rockärmel der Soldaten, Postillons 2c., die Zahl ihrer Dienstjahre od. ihren Rang anzeigend.

Cheyne (spr. Tschehn), 1) Georg, Schottländer, Arzt in Bath, Anhänger Bellinis u. Jatromathematiker, st. um 1748; er schr.: Essay on the true nature etc. of curating the gout, Lond. 1728; Essay on health and long life, ebd. 1725, deutsch Frankf. 1744, von R. H. Julius, Lpz. 1823; De fibrae nat., ebd. 1725; Essay on regimen of diet, Lond. 1740 u. ö.; Natural method. of curing the diseases of the body and the disorders of the mind, ebd. 1742 u. a. 2) John, geb. 1777 in Leith, war erst Militärarzt, dann praktischer Arzt daselbst, hierauf Professor der praktischen Heilkunde an der Chirurgischen Schule in Dublin, Oberarzt des königlichen Militärspitals u. s. w. u. st. 1836 in Buckinghamshire; er schr.: Essays on the diseases of children, Lond. 1801—1808, 3 Hefte; On hydrocephalus acutus, Dublin 1819, 2. A. (deutsch von Ad. Müller, Bremen 1809); Cases of apoplexy and of lethargy, Lond. 1828; On the feighned diseases of soldiers, Dublin 1826.

Chezy (spr. Schesi), 1) Antoine Leonard de Ch., geb. 1773 in Paris, begann 1803 von Hamilton veranlaßt das Studium des Sanskrit (als der erste unter den Franzosen) mit solchem Erfolg, daß 1815 seinetwegen ein eigener Lehrstuhl der Sanskritsprache geschaffen wurde am Collège de France, wo er F. Leipp, Wilhelm v. Humboldt, A. v. Schlegel, Kosegarten und andere Gelehrte zu Schülern hatte. Er gab im Original mit Uebersetzung u. Anmerkungen Kalidasa's Drama Sakontala, Par. 1830, heraus, st. 1832. Seine freie französische Uebersetzung des persischen Gedichts Medschnun u. Leila wurde von Hartmann in's Deutsche übertragen, 2 Bde., Amsterd. 1807. 2) Wilhelmine (Helmine) Christiane von Ch., Gattin des Vor., geb. von Klencke, eine Enkelin der Karschin, geb. 26. Jan. 1783 zu Berlin; verheirathete sich, erst 16 Jahre alt, mit einem Herrn von Hastfer, von dem sie im folgenden Jahre wieder geschieden wurde. Von der Frau von Genlis eingeladen, begab sie sich 1802 nach Paris, lernte hier bei Fr. v. Schlegel den Vorigen kennen u. heirathete ihn. Das

eheliche Verhältniß, nicht sonderlich glücklich, wurde 1810 durch freies Uebereinkommen gelöst, worauf sie nach Deutschland zurückkehrte, sich literarischen Arbeiten widmete u. an dem Fürsten von Dalberg einen Protector fand. Nach dem Ausbruch des Befreiungskrieges 1813 widmete sie sich der Pflege verwundeter vaterländischer Krieger mit so rücksichtslosem Eifer, daß sie dadurch mit einer Behörde in Köln in Conflict gerieth, der jedoch für sie einen ehrenvollen Ausgang nahm. Seitdem lebte sie abwechselnd in Heidelberg, Berlin, Dresden, Wien, Paris, München, seit 1850 in Bern u. Vevay u. seit 1853 in Genf, wo sie 1856 st. Sie schr.: Leben u. Kunst in Paris, Weimar 1805—7, 2 Bde.; Gedichte, Aschaffenb. 1812, 2 Thle.; Gemälde von Heidelberg, Heidelb. 1821; Emma, ebd. 1818; Aurikeln, Berl. 1818; Erzählungen u. Novellen, Lpz. 1822; Stundenblumen, Wien 1824—27, 4 Bde.; Herzenstöne auf Pilgerwegen, Sulzbach 1833; Norika, Münch. 1833; Rundgemälde von Baden-Baden, Karlsruhe u. Baden 1835 u. m. a. Für K. M. v. Weber dichtete sie den Text zur Oper Euryanthe. Nach ihrem Tode gab Bertha Bornträger ihre Memoiren unter dem Titel Unvergessenes, 2. Bde., Lpz. 1858, heraus. 3) **Wilhelm von Ch.**, Sohn der Vorigen, geb. 1806 in Paris, lebte bis 1815 in Süddeutschland, bis 1823 in Berlin u. Dresden u. bis 1829 in Wien, studirte hierauf in München die Rechte, lebte dann in Baden-Baden, später in Freiburg u. 1848 in Köln; 1850 ging er nach Wien, wo er an der Redaction der Oesterreichischen Reichszeitung sich betheiligte. Dann siedelte er nach Genf über und st. das. 1856. Außer vielen kleinen Erzählungen in Spindlers Zeitspiegel, den Fliegenden Blättern u. s. w. schr. er: Wanda Wiepolska, Stuttg. 1831; Camoëns, Bayr. 1832; Petrarca, ebd. 1832; Der fahrende Schüler, Zür. 1835, 3 Bde.; Die Martinsvögel, Karlsr. 1837; Der fromme Jude, Stuttgart 1845, 4 Bde.; Das große Malefizbuch, Landsh. 1847, 3 Bde.; Ehrenherold, Stuttg. 1848; Das Ritterthum in Bild u. Wort, ebd. 1848; Der letzte Janitschar, 1853 u. s. w. Von seinen übrigen Schriften, unter denen auch einige heraldische Arbeiten, sind noch die Erinnerungen aus seinem Leben (1863—64) zu nennen. Sein jüngerer Bruder, Max v. Ch., geb. 1808, war Maler, st. aber bereits 1846 zu Heidelberg.

Chiablese, so v. w. Chablais.

Chiabrēra (spr. Kiabrera), Gabriello, geb. 1552 zu Savona im Genuesischen u. gest. das. 1637, schuf, von Pindar u. Anakreon begeistert, sich eine eigene Gattung u. Schreibart; er schr. außer lyrischen Gedichten auch die Epopöen l'Italia liberata, l'Amadeida, 1620, 1654 u. a.; das Trauerspiel Erminia, die Opern: Amore sbandito, Il ballo delle Grazie, Il vapimento di Cefalo, u. a. m.; Rime, Gen. 1605, Flor. 1627 u. s. w.; Poesie lir., Liv. 1783, 3 Bde.; Opere, Ven. 1768, 5 Bde.; Lebensbeschreibung im 1. Bd. der Raccolta di vite d'uomini illustri, Mail. 1821.

Chialli, Vincenzo, Historienmaler, geb. 1787 zu Citta di Castello, Canuccini's Schüler, vom Cardinal Cristaldi freundlich unterstützt, pflegte das sogenannte historisch-perspectivische Genre, wobei er seine gründlichen Studien nach den Resten altrömischer Bauten verwerthete. Er malte Refectorien, Friedhöfe, Chöre, besonders aus Capucinerklöstern. Zwei der schönsten aus den Jahren 1823—24, Friedhof u. Messe darstellend; später brachte er historische Personen in seinen Gemälden an, so Dante in der Abtei von Fonte Avellana, Raphael u. Fra Bartolomeo im Kloster von St. Marco u. s. w. 1835 übernahm er in Cortona die Direction der dort errichteten Malerschule; 1839 besuchte er noch einmal Rom u. st. nach Cortona heimgekehrt 1840.

Chiāna (ital., spr. Kiana, d. i. Sumpf, im Alterthum Clanis), Fluß im ehemaligen Toscana u. im Kirchenstaate, von Apenninenbächen gebildet. Ehemals war er der träge Abfluß einer großen sumpfigen Niederung zum Arno. Im Alterthum war er zur Tiber in einem blühenden Thal geflossen. Die vielen Apenninenbäche aber haben im Laufe von Jahrhunderten das Bett so versandet, daß ein ungeheurer Sumpf entstand, welcher die Gegend verpestete. 1551 begannen die großen Abdämmungsarbeiten und wurden erst 1823 vollendet. Der Fluß ist durch einen großen Damm auf der Grenze zwischen dem Toscanischen u. dem Kirchenstaat in zwei Arme: **Ch. Toscana** u. **Ch. Pontificia**, getheilt worden. Der letztere Arm mündet in die Paglia (Nebenfluß der Tiber), der erstere ist canalisirt, schiffbar u. fließt in den Arno. Das **Chianathal** ist wieder eine der fruchtbarsten u. bevölkertsten Gegenden Italiens. 12,630 Hektaren Land wurden gewonnen.

Chianciāno (**Chianzino**, spr. Kiansino), Flecken im Chianathal in Italien, Provinz Siena, 2500 Ew. In der Nähe vorzügliche warme Sauerquellen bis + 31° R.

Chiāpas, Las (spr. las Tschiapas), bisher mexicanischer Bundesstaat, seit 1864 Departement, im Norden an Tabasco, im Nordosten an Yucatan, im Osten u. Südosten an Guatemala, im Süden an die Südsee, im W. an Oaxaca und Veracruz grenzend, 763 Q.-M., gebirgig, durch die Cordilleren (Soconusco, die 2 Volcanes de Amilpas, der Sapotitlan), ein Plateauland, minder hoch als Guatemala, reich an Flüssen, welche meistens durch Tabasco in den Golf münden, darunter der Rio-Chiāpa od. Rio-Grijalva, d. i. der obere Lauf des Rio-Tabasco, tief in das Innere hinein für Boote schiffbar, jedoch an einigen Stellen durch Katarakte unsicher. Klima gesund, viele üppige Urwälder, Ackerbau wenig entwickelt, Mais, Cacao, etwas Zucker, Weizen u. Gartenfrüchte für den Selbstbedarf, vorzüglicher Tabak. 1852 waren 36,700 Fanegas (à 2,52 preußische Morgen) Boden cultivirt; Viehzucht u. Industrie unbedeutend; nutzbare Mineralien u. edle Metalle zwar vorhanden, aber nur wenig ausgebeutet; schlechte Verkehrsmittel; Einfuhr wenige europäische Waaren auf dem Wege des Schmuggels über Guatemala, geringe Ausfuhr von Tabak, Indigo, Brod, Mehl, Käse, Früchte u. Gemüse, einigen Gewebe u. Matten, Harzen, Gummiarten u. Holz. Einw. (1862) 185,800, meist Indianer, im Osten den Mayas, im Uebrigen den aztekischen Stämmen angehörig, theils angesiedelt, theils frei. Ch. ist reich an großartigen Ruinen

u. Teocallis, aus der Zeit vor der spanischen Eroberung. Aelteste Stadt: Chiápa de los Indios, 1527 erbaut, mit 3000 meist indianischen Ew. Hauptstadt: San-Christoval de los Llanos, jetzt Ciudad de las Casas genannt zu Ehren des berühmten Las Casas, des ersten Bischofs des 1538 errichteten Bisthums von Ch., in schöner fruchtbarer Ebene, 1528 erbaut, mit 6—7000 Ew. Ch. gehörte unter spanischer Herrschaft zum Generalcapitanat Guatemala u. bildete mit Tuxtla u. Soconusco eine eigene Intendanz. Nach der Revolution schloß es sich mit Tuxtla als ein eigener Staat der mexicanischen Föderation an.

Chiaramonte (spr. Kiaramonte), Stadt auf Sicilien, Provinz Noto, 9000 Ew., Weinbau. In der Nähe wird eine absorbirende Erde gefunden, die in der Medicin Anwendung hat.

Chiaramonti (spr. Kiaramonti), 1) Giov. Batt., geb. 1731 in Brescia, gest. 1796. Er schr. u. a.: Sulle antichità lett. Bresciane u. gab mehrere ältere Schriften gelehrter Italiener heraus. 2) Gregor Barnabas, früherer Name des Papstes Pius VII.; daher sind mehrere Sammlungen in Rom, die unter seiner Regierung entstanden, Ch. genannt, so Museo Ch., s. u. Rom.

Chiari (spr. Kiari), Stadt in Oberitalien, Provinz Bergamo, an der Eisenbahn von Brescia nach Mailand, früher befestigt; 9400 Ew., Seidenspinnerei. Hier Sieg der Oesterreicher unter Prinz Eugen über die Franzosen u. Spanier am 1. Sept. 1701.

Chiāri (spr. Kiari), Pietro, gewöhnlich Abbate Ch. genannt, geb. zu Brescia zu Anfang des 18. Jahrh., Weltgeistlicher, lebte zu Venedig mit dem Titel eines Hofpoeten des Herzogs von Modena, st. zu Brescia 1788. Er schr. gegen 60 Lustspiele ohne besonderen Werth, erschienen unter dem Titel Commedie in versi del Ab. P. Ch., Ven. 1756; außerdem Romane, Lehrgedichte, Briefe, Abhandlungen u. s. w.

Chiaroscuro (ital.), so v. w. Claireobscure.

Chiasmos (gr.), 1) Bezeichnung mit dem griechischen Buchstaben X (χ) an Stellen, welche für unecht in classischen Schriften gehalten wurden. 2) (Grammat.), die veränderte Stellung des Subjects u. Prädicats od. Genitivs u. seines regierenden Casus, so daß im ersteren Satze jenes, im andern letzteres zuerst steht; z. B. das Grün der Auen u. der Blumen Duft.

Chiaster (gr., Chir.), kreuzförmige Binde.

Chiastolith (Hohlspath), Mineral aus dem rhombischen Krystallsystem, ist stets im Thonschiefer eingeschlossen, länglich prismatisch, weiß in's Gelbliche, Rothe od. Graue spielend, glasglänzend. Härte = 5—5½; specifisches Gewicht = 2,9—3, besteht aus Kiesel-, Thon- u. Kalkerde, Manganoxyd u. Wasser.

Chiaus (Chiaush, türk.), Name untergeordneter türkischer Gerichtspersonen, meist Renegaten, verstehen daher mehrere Sprachen u. werden als Dolmetscher u. Sendlinge des Sultans gebraucht. Ihr Oberhaupt heißt **Chiaus-Baschi**.

Chiavāri (spr. Kiawári), Stadt in der italienischen Provinz Genua, an der Mündung des Stura in den Meerbusen von Rapallo, 7 Kirchen, 10,500 Ew. Geburtsort des Papstes Innocenz IV.

Chiavenna (spr. Kiawénna, **Clavenna, Cläfen**), 1) (Geogr.), Stadt in der italienischen Provinz Sondrio (Lombardei), an der Grenze gegen Graubündten, reizend an der wilden Mera u. am Fuß des Splügen in einem Thalkessel gelegen, den schneeige Felsgipfel umschließen. 4000 Ew., 10 Kirchen, Töpferwaaren. Der Platz ist ein wichtiger Alpenschlüssel, da die über den Splügen führende Hauptstraße nach Deutschland, sowie die über den Maloggia u. Septimer gehenden Verbindungen mit Graubündten hier zusammenlaufen. 2) (Gesch.) Die Stadt bildete mit ihrer Landschaft früh schon eine eigene Grafschaft unter Kaiser u. Reich, bis sie die Herzöge von Mailand im 13. u. 14. Jahrh. an sich rissen u. der Familie Balbioni zu Lehen gaben. Die Bischöfe von Chur u. der Canton Graubündten stritten sich lange in mehreren Fehden mit den Herzögen von Mailand um Ch., Bormio u. Veltlin. Zuletzt behauptete der Canton diese Landschaften (1576). Der Bischof hatte seine Ansprüche an Graubündten abgetreten. Ch. kam 1797 an die Cisalpinische Republik, 1814 zur Lombardei.

Chiaverīni (spr. Kiawerini), Luigi, geb. 1779 zu Palena in Abruzzo, wurde 1812 Professor der Pathologie in Neapel, dann Lehrer der Nosologie u. Therapie an der k. Veterinärschule daselbst u. st. 1834; er schr.: Sur les principaux caractères organiques et physiologiques de l'instinct, Par. 1815; Fondamenti della farmacologia terapeutica comparativa, Neapel 1819, 3 Bde., 2. A. 1821; Instruzione sulla Schiavina, ebd. 1820; Dell' escitabilita, ebd. 1821; Esame delle principali scoperte e dottrine mediche, ebd. 1825; Nosologia, 1827, 5 Bde.

Chibouque (fr., spr. Schibuhk), die türkische Tabakspfeife.

Chica (spr. Tschika), ein aus Mais bereitetes, gegohrenes u. berauschendes Getränke in Südamerika.

Chicāgo (spr. Tschikahgho), die größte Stadt u. der erste Hafen- u. Handelsplatz des nordamerikanischen Freistaates Illinois, an der Mündung des **Chicago** in den Michicansee. Erst 1831 angelegt, 1837 als Stadt incorporirt, zählte sie Ende 1864 bereits 169,352 Ew. (über ¼ Deutsche). Sitz eines katholischen Bischofs. Bedeutende katholische Institute. Universität, katholisches Seminar, medicinische Schule, Convent of the Sisters of the Mercy mit Erziehungsanstalt u. Hospital; Marinehospital der Union, zahlreiche Kirchen, darunter Second Presbyterian Church, ein prachtvolles gothisches Gebäude. Große Gewerbthätigkeit; Hauptstapelplatz für die Getreidezone des nördlichen Missisippigebietes; Knotenpunkt vieler Eisenbahnlinien (über 100 Züge gehen täglich von Ch. ab); großer Flußverkehr durch den Illinois- u. Michicancanal, der hier mündet, u. regelmäßige Dampfschifffahrts-Verbindung mit Buffalo u. den dazwischen liegenden Häfen der Seen. Gesunde, fruchtbare Umgegend. Ein mit Dampf getriebenes Wasserwerk versorgt die Stadt aus dem Michicansee mit Wasser.

Chicane (fr., spr. Schikahn), eine in böswil-

liger Absicht bereitete Schwierigkeit; **chicaniren**, plagen, besonders durch Ränke in Proceßsachen u. Amtsverhältnissen. **Chicaneur**, Jemand, der darauf ausgeht, die Rechtsansprüche eines Andern nicht zur Geltung kommen zu lassen, Ränkemacher. **Chicanen des Terrains**, Hindernisse, die man unerwartet auf einem Boden findet, wie Sümpfe, Gräben ꝛc.

Chicanja, 1) Reich in Ostafrika, an der Küste Monomotapa. Nach fruchtlosen Anstrengungen, sich das Land zu unterwerfen, haben sich die Portugiesen mit einer Niederlassung am Zambese begnügt, von wo aus sie einen lebhaften Tauschhandel von Manufacturwaaren gegen edle Metalle unterhalten. 2) Stadt daselbst, am Sofala.

Chicaroth, zinnoberrother Farbstoff, aus den Blättern der Bignonia Chica *Humb.* (am Orinoco), als Bodensatz nach Erkaltung der Abkochung erhalten; ist in fetten Oelen u. im thierischen Fett löslich, u. damit vermischt färben sich die Wilden die Haut roth.

Chicheln (spr. Tschiteln), Heinrich, Erzbischof von Canterbury, geb. 1362 zu Higham Ferrars in Northamptonshire, wurde wegen seiner Kenntnisse in der Rechtswissenschaft von Heinrich IV. zum Gesandten am päpstlichen u. später am französischen Hof ernannt. 1408 wurde er Bischof von St. David, wohnte 1409 dem Concilium von Pisa bei. Seit 1414 Erzbischof von Canterbury schaffte er Heinrich V. die nöthigen Hülfsmittel zum Krieg gegen Frankreich. Um dieselbe Zeit trat er den Wicleffiten energisch entgegen. 1442 erbat er vom Papst Eugen sich die Erlaubniß, wegen Altersschwäche die erzbischöfliche Würde niederlegen zu dürfen, u. st. 1443. Er stiftete die Collegiatkirche zu Higham Ferrars, den Lambethpalast u. das Allerseelencollegium zu Oxford, dessen Statuten er kurz vor seinem Tode vollendete.

Chichen (spr. Tschidschen), Ort in Mexico, Yucatan, 3½ Meilen südwestlich von Valladolid. Dabei großartige Ruinen einer alten Indianerstadt um zwei ungeheure Wasserlöcher von unbekannter Tiefe mit senkrechten Felswänden.

Chichester (spr. Tschitschester), ummauerte Stadt in der englischen Grafschaft Sussex, am Lavantfluß, unweit der Südküste. Sitz eines anglicanischen Bischofs. Gothische Kathedrale aus dem 13. Jahrh. mit 300 F. hohem Thurm; 6 andere Kirchen. Kleiner Hafen, Handel mit landwirthschaftlichen Producten, 8100 Ew. Ch. ist eine der ältesten Städte Englands, ward im 5. Jahrh. von dem sächsischen König Ella zerstört, von seinem Sohne Cissa wieder erbaut u. zur Residenz erhoben (daher Cissa Cester, lat. Cicestria genannt). Wilhelm der Eroberer verlegte den Bischofssitz von Selsea hieher.

Chichimeken (spr. Dschidschimeken), Volkschaft in Mexico.

Chikasaw (spr. Tschikkäsah), 1) Grafschaft im Staate Mississippi (V. St. von NAmerika); Hauptstadt Houston; 2) Grafschaft im Staate Iowa; 3) Postort in der Grafschaft Franklin des Staates Alabama.

Chickasaws (spr. Tschikkäsahs), ein den Chocktaws verwandter Indianerstamm, wohnte früher im Gebiete der jetzigen Staaten Mississippi u. Tennessee. Während die Ch. mit den Engländern friedlich lebten, nährten sie tiefen Haß gegen die vordringenden Franzosen, zerstörten ihnen ein Fort u. machten die Besatzung nieder. Die Franzosen rächten sich in Verbindung mit den Chocktaws durch Vernichtung des größten Theils des Stamms (1736—1740). Der Rest wanderte auf das andere Mississippiufer aus u. schloß 1786 mit der Union Freundschaft. Sie mußten aber 1837 u. 1838 nach dem Südwesten des Indianerterritoriums auswandern u. erhielten für ihr abgetretenes Gebiet 3,068,000 Dollars Entschädigung von der Union. Ihre Zahl ist sehr zusammengeschmolzen.

Chickering (spr. Tschikering), Jesse, Amerikaner, geb. um 1797; studirte Anfangs Theologie, dann Medicin, prakticirte als Arzt in Boston, privatisirte später; beschäftigte sich mit statistischen Studien u. st. 1855 in West-Roxburg bei Boston. Er schr. u. a.: Immigration into the United States, Boston 1848.

Chicopee (spr. Tschikköpih), Nebenfluß des Merrimack im Staate Massachusetts (V. St. von NAmerika).

Chiclana (spr. Dschiklána), Stadt in der spanischen Provinz Cadiz, unweit Cadiz, in sehr fruchtbarer Gegend. 7850 Ew. Laue Eisen- u. Schwefelquellen mit Badeinrichtung. In der Umgegend eine Menge der anmuthigsten Landsitze der reichen Gaditanos.

Chicot (spr. Tschiköt), Grafschaft im Staate Arkansas, grenzt an Louisiana; Hauptstadt Columbia.

Chiemsee (das Bayerische Meer), der größte Landsee in Bayern, im südöstlichen Theil von Oberbayern, zwischen dem Inn u. der Salzach, am Fuß der Alpen, 1549 Fuß über dem Meere, 2 Meilen lang, 1½ Meilen breit, bei Stock 80 Klafter (bis 504 Fuß) tief, hat 7 Meilen Umfang u. 27,248 Tagwerk od. etwa 1,7 Q.-M. Flächeninhalt. Er nimmt die Prien u. Roth, im Süden die Große od. Kitzbühler Achen auf, im Norden fließt aus ihm die Alz zum Inn ab. Ehedem hatte er einen größeren Umfang. Seine Ufer sind flach u. einförmig, im Osten u. Westen gut bebaut, im Norden u. Süden bewaldet. Der Ch. ist von allen Seen der beweglichste u. stürmischste u. braust häufig in der höchsten Aufregung. Im Süden bilden die Gebirge einen schönen Hintergrund. Das nördliche Ufer umschlingt die München-Salzburger Eisenbahn u. ein Dampfschiff befährt den See, daneben sieht man den aus einem ausgehöhlten Baumstamm hervorgegangenen Einbaum als das charakteristische Fahrzeug des Ch-s. Sein Wasser ist hellgrün u. er ist berühmt wegen seines Reichthums an Fischen, vortrefflichen Forellen, Lachsen, Hechten u. Karpfen. Am Eingang eines südwestlichen Busens liegen drei reizende Inseln: Herrenwörth (Herrenchiemsee), die größte, hat 1½ Meilen im Umfang u. einen mit Damwild bevölkerten Hochwald, sowie eine ehemalige Mönchsabtei (jetzt Eigenthum des Grafen von Hunoltstein), mit schloßartigen Kloster- u. Wirthschaftsgebäuden, Brauerei, hübschen Gartenanlagen u. s. w. Die

kleinere Insel Frauenwörth (Frauenchiemsee) hat ein wiederhergestelltes Nonnenkloster, daneben ein Fischerdörfchen u. ein Gasthaus, den beliebten Aufenthalt von Malern, die hier in Wort u. Bild ein launiges Album gestiftet haben. Die kleinste, die Krautinsel, ehemals Küchengarten für beide Klöster, auch dermalen mit Kraut-Gemüse u. Kornfeldern bedeckt, ist unbewohnt. (Gesch.) Die Stiftung der beiden Klöster Herren- u. Frauench. wird dem Herzog Thassilo II. zugeschrieben. In einer Urkunde Karls d. Gr. von 789 wird das Mannskloster Kieminseo, welches Dodo graecus peregrinus habuit, der Kirche von Metz geschenkt. Dieser Dodo (Dobda, Tuti 2c.) war ein Chorbischof u. aus Irland gekommen. Nach ihm setzte die Salzburger Kirche den Priester Lupo über Ch. König Arnulf bestätigte 890 die Abtei Ch. dem Erzstifte Salzburg. Im 12. Jahrh. war sie ganz herabgekommen u. nur von einigen Weltgeistlichen bewohnt. Erzbischof Conrad I. von Salzburg führte deßhalb regulirte Chorherren des hl. Augustin um 1130 daselbst ein. Später errichtete Erzbischof Eberhard II. im Umfange seiner weiten Diöcese die drei Bisthümer Ch., 1215 Seckau u. Lavant. Diese Bisthümer blieben aber in einem ganz eigenthümlichen Abhängigkeitsverhältniß von den Salzburger Erzbischöfen. Diese hatten das freie Ernennungs-, Bestätigungs-, Ordinations- u. Investiturrecht u. nahmen die Einsetzung dieser Bischöfe in die weltlichen Besitzungen durch Abnahme eines Homagial- u. Eides der Treue vor; die Ernannten gingen ohne weiters in den Reichsfürstenstand über u. bedurften einer besondern päpstlichen Bestätigung nicht. Erster Bischof von Ch. wurde der Propst des Klosters Zell im Pinzgau, Namens Rüdiger. Der neue Sprengel umschloß die damaligen Pfarren von Eckstätt, Herren-Ch., Prien, Söllhuben, das ganze Gassauerthal, den Berg Streichen, das Leukenthal mit den Pfarren Kirchdorf u. St. Johann bis auf den Gipfel des Jochberges, also eine Länge von mehr als 8 M.; in der Breite (zu 4 M.) die Pfarren Pillersee, Brichson mit dem Brichsonthal u. Elmau. (Gegen Ende des 16. Jahrh. betrug der Flächeninhalt der Diöcese 46 Q.M. bayerisches, tyroler u. salzburgisches Gebiet). Die Residenz hatten die jeweiligen Bischöfe in der Stadt Salzburg, zeitweilig zur Abhaltung von Synoden, Ausübung der bischöflichen Functionen hatten sie seit 1446 die St. Johannespfarrkirche im Lengenthale. In ununterbrochener Reihe succedirten die Bischöfe von Ch. bis auf die Auflösung dieses Bisthums im Jahre 1807 von Seite Bayerns; kanonisch supprimirt wurde es durch das bayerische Concordat vom Jahre 1817, worin auch die Vereinigung des Chiemseer Bezirks mit der Erzdiöcese München-Freising ausgesprochen ist.

Chienti (spr. Kienti), Fluß in den italienischen Marken, in den römischen Apenninen entspringend u. nach 10 Meilen bei Civita nova in das Adriatische Meer mündend.

Chieregati (spr. Kieregati), Franz, geb. zu Vicenza aus einem adeligen Geschlechte, lebte am Hofe Leo's X., wurde von diesem zu einer Gesandtschaft nach Preußen u. Moskau verwendet. Adrian VI. verlieh ihm 1522 das Bisthum Teramo in Neapel; da aber Ch. mit verschiedenen Staatsgeschäften betraut wurde, auch von Clemens VII. u. Paul III., so mußte er seine Diöcese meistens durch Stellvertreter verwalten lassen. Die wichtigste Sendung Ch-s war die auf den Reichstag nach Nürnberg, welchen er mit wenig Geschick u. Glück ausführte. Er sollte die deutschen Fürsten zum Kriege gegen die Türken u. zum ernsten Auftreten gegen Luther vermögen. Aber Ch. trat schüchtern u. mit Befangenheit auf u. erniedrigte sich u. seinen Auftraggeber durch Bitten, wo energisches Vorgehen angezeigt war. Der Papst (Adrian VI.) hatte in den geheimen Instructionen für Ch. die Quellen der Gebrechen in der Kirche niedergelegt u. freimüthig gestanden, daß die damalige Verfolgung der Kirche als eine Strafe für die Sünden besonders der Priester u. Vorsteher anzusehen sei u. daß er in allem Ernste mit der Reform seines Stuhles beginnen wolle. Hievon machte Ch. unzeitigen Gebrauch, welcher das Gegentheil von dem bewirkte, was damit beabsichtigt war. Die redlichen aber unbedachten Geständnisse des päpstlichen Internuntius kamen den Fürsten ganz erwünscht, sie standen nun plötzlich außer allem Vorwurf, der römische Stuhl mußte nun nach eigenem Geständnisse die Schuld aller Uebel sein, der Vorschub, den man Luther geleistet, war gerechtfertigt, seine Sache unterdrücken, hieße der Wahrheit die Zunge binden u. s. w. Uebrigens dankte man dem Papste für die versprochenen Reformen u. ließ ihn bitten, das, was er versprochen, auch getreulich zu halten. Die Folge war, daß Luther in seinem Sendschreiben an den Statthalter u. das Regiment wider die Verkehrer u. Verfälscher Kaiserlichen Mandats ungeahndet die Probe liefern durfte, wie sehr untergraben jegliche Autorität, selbst die der Reichsversammlung, war. Ch-s Sendung hatte keinen Erfolg, als den, daß ihm 100 Beschwerden nach Rom mitgegeben wurden. Ein Vetter von ihm, Lionel Ch., war ebenfalls mit verschiedenen päpstlichen Sendungen betraut u. von 1488—1506 Bischof von Concordia.

Chieri (spr. Kieri), 1) (Geogr.), Stadt in Italien, unweit Turin, vom Tepice durchflossen; 15,500 Ew. Viele, mitunter prächtige Kirchen u. Klöster. 2) (Gesch.) Der Ort hieß bei den Römern Carea, stand im 9. u. 10. Jahrh. unter einem Bischof, constituirte sich aber im 11. Jahrh. als unabhängige Republik, die von Kaiser Friedrich I. wieder der bischöflichen Herrschaft unterworfen wurde. Nach öfterem Wechsel der Herren kam Ch. im 16. Jahrh. an Savoyen. Victor Emanuel I. erhob es zu einem Fürstenthum. Vgl. Cibrario, Delle storie di Ch., Turin 1827, 2 Bde., 3. A. 1855.

Chiers (spr. Schiär), Fluß im nördlichen Frankreich, entspringt im Departement Mosel, unweit Longwy, u. mündet nach 12 Meilen oberhalb Sedan in die Maas.

Chiese (spr. Kiese), Fluß in der Lombardei, entspringt in den Orteleralpen, durchfließt das Val Bona, den Idrosee, das Val Sabbia u. mündet nach 19 Meilen in den Oglio.

Chieti (spr. Kieti), 1) Provinz in Italien,

früher die neapolitanische Provinz Abruzzo citeriore; 340,000 Ew. 2) Hauptstadt daselbst, in schöner Gegend am Pescara; 19,800 Ew. Sitz eines Erzbischofs, prächtige gothische Kathedrale, geistliches Seminar, mehrere Klöster u. schöne Bauwerke. Ueberreste aus der Römerzeit, wo die Stadt Theate hieß. Daher hießen die hier 1524 gestifteten Theatiner auch **Chietiner**.

Chièvres (spr. Schiäwer), Stadt in Belgien, Provinz Hennegau, am Einfluß der Hunel in die Dender. 2 Kirchen, 400 Ew. Im Alterthum Servia.

Chiffonnière (fr., spr. Schiffoniähr), Schrank für Frauenkleider u. Putzsachen.

Chiffoniren (v. fr., spr. schiffoniren), zerknittern.

Chiffre (fr., spr. Schiff'r), Zahlzeichen, Ziffer, Geheimschrift. Die **Chiffrirkunst**, Geheimschreibekunst, wobei man sich über die Bedeutung der Zeichen geeinigt hat, ist seit Richelieu in diplomatischen Depeschen angewendet worden u. bildet eine Hülfswissenschaft der Diplomatie. Die einfachste Geheimschrift ist die, wenn man statt der Buchstaben theilweise od. durchgehends Ziffern od. sonstige angenommene Zeichen benutzt. Derartige Geheimschriften können aber mit Hülfe der **Dechiffrirkunst** enträthselt werden, selbst wenn man den Schlüssel (die Chiffrir- u. Dechiffrirtabellen) nicht hat. Zuerst muß die Sprache ermittelt werden, in der die Chiffreschrift geschrieben ist. Dann sind die Vocale aufzusuchen, indem man die Zeichen aussucht, welche in jedem Worte vorkommen. Durch das Verhältniß ihres Gebrauches werden sie errathen, die Consonanten durch ihre Stellung am Ende od. Anfang der Wörter, durch Doppelbuchstaben u. s. w. Freilich Uebung u. Combinationstalent gehört zum Dechiffriren. Aber die Kunst des Dechiffreurs scheitert, wenn die sogenannte Multiplicationschiffre (table carrée) od. die Versetzungschiffre angewendet ist, die nur von einem Eingeweihten, der den Schlüssel besitzt, gelesen werden kann. Zum Schlüssel (Wahlwort) dient ein beliebiges Wort. Schon Cäsar gebrauchte eine Art Chiffreschrift durch Versetzung der Buchstaben. Vgl. Kortum, Anfangsgründe der Entzifferungskunst von deutschen Zifferschriften, Hann. 1782; Vergenne, Polizeischrift, Eisenach 1793; Klüber, Kryptographik, Tüb. 1809; Martens, Guide diplomatique, Leipz. 1851, 4. Aufl.

Chigi-Albani, eine alte toscanische, von den Herren von Maciareto stammende Familie, welche in der Republik Siena schon im 13. Jahrh. einflußreiche Aemter bekleidete u. seit 1659 die römische Fürstenwürde besitzt. 1) Christophoro u. 2) Mariano besaßen um 1400 die Grafschaft Suera, welche später an Papst Julius II. kam; 3) Augustin, lebte unter den Päpsten Julius II. u. Leo X. in Rom, war sehr reich u. ein Gönner der Wissenschaften u. Künste, namentlich ein Freund Rafaels; er baute mehrere berühmte Gebäude in Rom u. den Palast della Farnesina in Trastevere u. st. in Rom. 4) Fabio, wurde als Alexander VII. 1655 Papst und berief seine Familie nach Rom. 5) Mario, Bruder des Vor., war Commandant der corsischen Garde, als dieselbe mit der Dienerschaft des französischen Gesandten in Rom in blutige Händel gerieth. 6) Flavio, Sohn des Vor., wurde 1657 Cardinal, ging 1664 als päpstlicher Legat nach Frankreich, um den König wegen der Beleidigung des französischen Gesandten zu besänftigen u. st. 1693. 7) Augustin, erhielt von seinem Oheim, dem Papst Alexander VII., mehrere von der Familie Orsini u. Savelli erworbene Güter u. Lehen, 1659 auch das Fürstenthum Farnese mit den dazu gehörigen Privilegien u. Rechten eines kaiserlichen Lehens, und für sich u. seine Nachkommen Rang, Titel und Würden römischer Fürsten; Papst Clemens XI. verlieh ihm die Würden als Marschall der hl. Kirche u. Hüter des Conclave für sich u. seine erstgeborenen Nachkommen. 8) Fürst Augustus, stammte von mütterlicher Seite aus dem Hause Albani ab, erhielt, als 1852 das Haus Albani mit Fürst Philipp Albani im Mannesstamm ausstarb, die Majoratsgüter der Albani und nahm deren Namen u. Wappen an; er st. 1855 und war vermählt mit Amalia Carlotta Barberini. 9) Fürst Sigismund, ältester Sohn des Vor., geb. 1798, ist Marschall der hl. Römischen Kirche u. Hüter des Conclave u. war vermählt mit Leopoldine, geb. Fürstin Doria Pamfili (st. 1843); sein älterer Sohn Don Mario ist 1832 geb. 10) Flavio, Bruder des Vor., geb. 1810, ist Erzbischof von Mira u. war apostolischer Nuntius am Bayerischen Hofe.

Chignectobai (spr. Tschig —), der westliche Theil der Fundybai, welche Neuschottland von Neubraunschweig im britischen Nordamerika scheidet.

Chignon (fr., spr. Schinjong), 1) das Genick, 2) das Nackenhaar, besonders das im Nacken zu einem beutelähnlichen Wulst hinaufgeschlagene nicht geflochtene, sondern mit einem Kamme befestigte Haar.

Chigny (spr. Schinji), Sorte Champagner.

Chihuahua (spr. Tschighuaghua), 1) früher ein Staat, seit 1864 ein Departement des Kaiserthums Mexico, grenzt im N. an Neu-Mexico, im O. an Texas u. Cohahuila, im S. an Durango, im W. an Sonora u. Cinaloa. Der östliche Theil des Landes, die nördliche Fortsetzung der mexicanischen Hochebene, ist ein 4—5000 F. hohes, im O. abfallendes, einförmiges Tafelland, bestehend aus breiten, wellenförmigen u. waldlosen Flächen, mit wenig Strauchwerk und Gras bedeckt. Nach W. hin werden die Berge höher, wohlbewässerte Thäler wechseln mit einer gutbewaldeten Mittelgebirgslandschaft, der Vorstufe zur sogenannten bis 7750 F. aufsteigenden Sierra Madre. Ch. ist reich an Flüssen (16), wie der Rio-Fuente, Mayo u. Jaqui, in den Californischen Golf fließend, der 75 Meilen lange Rio-Conchos, der in den Rio-Grande mündet, während die andern sich in größere od. kleinere Steppenseen verlieren. Diese Seen, wovon der Cayman (Tlahualila) im S., Patos, Cantelaria, Guzman im N., nennenswerth sind, wechseln je nach den Jahreszeiten an Umfang, haben brakisches Wasser u. mit Soda geschwängerte Umgebungen. Im Gebirge differiren Sommerhitze u. Winterkälte außerordentlich. Sonst ist das Klima im

Allgemeinen gesund u. mild u. zeichnet sich besonders auf den Hochebenen durch Beständigkeit u. Trockenheit aus; die Regenzeit im Juli und August. Drückender Wassermangel. Ch. ist mehr zur Viehzucht als zum Ackerbau geeignet; in den Gebirgsthälern u. an den Stromufern baut man Mais, Weizen, Hülsenfrüchte, sowie alle Arten Garten- u. Baumfrüchte der gemäßigten Zone. Auch der Anbau der Baumwolle ist im Süden mit Erfolg versucht, u. bei El Paso am Rio-Grande, dem nördlichsten bewohnten Orte von Mexico, in 3577 F. Meereshöhe, gibt es Weingärten (Pasowein). Der bedeutende Viehstand verringert sich jährlich durch die Räubereien der Indianer. Der Bergbau ist der Hauptzweig der Industrie, da Ch. sehr reich an Erzen, besonders Silber u. Kupfer, auch Gold, Eisen, Zinn u. s. w. ist. Von den ehemals vorhandenen 80 Silbergruben, meist am Ostfuß der Sierra Madre, sind leider die meisten verlassen. Die wichtigste Silbermine, die von Santa-Eulalia, 2½ Meilen von der Hauptstadt, ist unerschöpflich und ergab von 1703—1833 allein 43 Millionen Mark Silber, im Werth von etwa 344 Millionen Pesos. Nachdem 1848 die jenseit des Rio-Grande del Norte gelegenen Landestheile (1110 Q.-M.) an die Vereinigten Staaten abgetreten worden, hat Ch. ein Areal von 4120 (nach andern von nur 2550) Q.-M. mit der geringen Bevölkerung (1857) von 164,073 Ew. Ein kleiner Theil nur sind Weiße; die Mehrzahl besteht aus seßhaften Indianern u. Mestizen, der Rest aus noch uncivilisirten Indianern, welche letztere von Jagd u. Raub leben, so besonders die Apaches u. Comanches. Das Land Ch., welchem bereits Francisco de Ibarra 1564 die ersten Europäer zuführte, bildete unter spanischer Herrschaft das Königreich Neu-Biscaya u. später die Audienz Durango u. gehörte zur Diöcese von Durango und Audienz Guadalaxara; ihr Gouverneur stand aber zunächst unter dem Commandanten der inneren Provinz. Die Hauptstadt war Durango. 2) Hauptstadt Ch. am gleichnamigen Flüßchen, regelmäßig gebaut, mit breiten reinlichen Straßen, guten geräumigen Wohnhäusern, 7 Kirchen und Klöstern und ansehnlichen öffentlichen Gebäuden, reichgeschmückter 1717—89 erbauter Pfarr- od. Hauptkirche, ehemaliges Jesuitencollegium, vor der Kirche desselben das einfache Monument der ersten Insurgentenchefs Hidalgo, Allende u. Ilmenez. Ch. hat ferner ein stattliches Regierungsgebäude, Münze, Hospital, eine großartige Wasserleitung, eine Alaméda u. hübsche Gärten. Gegründet wurde die Stadt 1691, war sonst Residenz des Generalcapitäns der Provincias internas, hatte ehedem zur Zeit der Blüthe des Bergbaues 76,000 Ew., jetzt nur 12—14,000.

Chilär (Chilat), ein mit Gold- u. Silberblumen durchwirkter Kaftan, womit der Sultan hohe Beamte zur Gunstbezeugung beschenkt.

Chilcha (spr. Tschiltscha), eigentlicher Name des alten Volkes der Muisca (s. d.) in Neugranada.

Childeberth, 1) Ch. I., 3. Sohn Chlodwigs d. Gr. u. der Chlotilde, erhielt 511 in der Theilung mit seinen Brüdern Neustrien, nahm seine Residenz zu Paris u. regierte bis 558, wo er starb, worauf sich sein Bruder Chlothar seines Reiches bemächtigte u. die Gemahlin Ch.-s, Vulthragoth, sowie seine beiden Töchter in die Verbannung stieß. 2) Ch. II., ein Sohn Sigberts u. Brunhildens, geb. 570, ward 575 nebst seiner Mutter von Chilperich I. gefangen, aber von dem treuen Herzoge Gundobald nach Metz gerettet u. dort als König von Austrasien anerkannt, aber unter den Schutz seines Oheims Guntram von Burgund gestellt, der ihn 577 an Sohnes Statt annahm. Im Jahre 593 erbte er Burgund, wurde auf diese Art sehr mächtig, führte Krieg mit den Longobarden, Briten, Warnen u. A. u. st. 596. Er war vermählt mit Faldrubrad. 3) Ch. III., Sohn Theoderichs III. u. Chlotildens, folgte seinem Bruder Chlodwig III. als König von Neustrien u. Burgund (694—711) aber nur dem Namen nach; der eigentliche Herrscher war Pipin von Heristal. 4) Ch., Sohn des Hausmaiers Grimoald, den dieser auf den Thron von Austrasien setzen wollte, weil Sigbert III. ihn an Sohnes Statt sollte angenommen haben. Chlodwig II. von Neustrien machte seiner Schattengewalt ein Ende.

Childerich (Hiltirih, Hildirih, kampfmächtig, gewaltig), Name mehrerer Könige der Franken. 1) Ch. I., Sohn Merowigs, bestieg im Jahre 458 den Thron der salischen Franken, ging, wegen seines Strebens nach unumschränkter Gewalt u. wegen seines Hanges zur Wollust vertrieben, nach Thüringen zu dem Herzoge Bassinus, verführte dessen Gemahlin Bassina und brachte sie, als er 466 nach Franken zurückgerufen wurde, mit. Er stand in gutem Vernehmen mit den Römern, kämpfte mehrere Jahre gegen Orleans u. hinterließ bei seinem Tode sein Reich seinem 15jährigen Sohne Chlodwig. 2) Ch. II., Sohn Chlodwigs II. u. Bathildens, folgte seinem Vater in der Regierung von Austrasien (660), während sein Bruder, Lothar III., über Neustrien u. Burgund regierte. Er vereinigte 669 das Reich der Franken, ward aber, seines Leichtsinns und Jähzorns wegen, mit seiner Gemahlin Bilihild in einer Verschwörung ermordet (673), an deren Spitze Badillo, ein durch eine entehrende Strafe geschändeter, fränkischer Großer stand. 3) Ch. III. (wahrscheinlich ein Sohn Chilperichs II.), ward 742 zum Schattenkönige von Neustrien erhoben, während Carlmann u. Pipin der Kurze die eigentlichen Regenten waren. Letzterer hielt eine Versammlung der geistlichen und weltlichen Großen zu Soissons, wo Ch. des Thrones für unwürdig erklärt, seines Haares beraubt u. (nebst seinem Sohne Theoderich) in das Kloster Audomar geschickt wurde, wo er, der letzte der Merowinger, 754 starb. 4) Ch., jüngster Sohn Gunderichs, Königs von Burgund, verband sich (um 477) mit seinem Bruder Gundomar, um den ältesten Bruder Gundobald vom Throne zu stoßen, war aber unglücklich u. wurde mit seinen zwei Söhnen enthauptet.

Chile (Chili, spr. Tschili), Republik an der Westküste Südamerikas, ehemals eine spanische Generalcapitanie unter dem Namen Nueva Estremadura, grenzt im N. mit dem Wüsten-

plateau von Atacama an Bolivia, im O. mit dem Hauptkamm der Andenkette an Argentina u. Patagonien, im S. u. W. an die Südsee u. erstreckt sich als ein schmaler Küstenstrich vom Hafen von Mexillones 30° südl. Br. bis zur Südküste der Insel Chiloë 43½° südl. Br., also von N. gegen S. über 300 Meilen weit, während die Breite nirgends über 40, gewöhnlich nur 20 Meilen, zum Theil noch weniger beträgt. Die Republik Ch. nimmt aber noch weiter südwärts die ganze Küste bis zum Cap Hoorn mit allen an derselben liegenden Inseln in Anspruch u. besitzt seit 1852 die Colonie Magellanas mit dem Hauptort Punta-Arenas. Der factische Besitzstand beträgt 6740 Q.-M. Gebirge: An der Ostgrenze der Hauptkamm der dem Meeresufer ziemlich parallellaufenden u. von S. gegen N. an Höhe zunehmenden Anden, der im Durchschnitt 10,600—11,2000 F. Höhe hat und von zahlreichen 16—20,000 F. hohen Gipfeln, darunter der Aconcagua von 21,038 F. Höhe, überragt wird. Erloschene Vulkane zählt man etwa ein Dutzend, thätige eben so viele; unter den erstern sind der 20,130 F. hohe Tupungato, unter den letztern der 16,152 od. 16,572 F. hohe Mayypu (34° 17′ Br.) u. der 14,625 F. hohe Villarica (39° 14′ Br.) die höchsten u. der 8500—9000 F. hohe, erst am 3. Aug. 1861 entstandene Neue Vulkan von Chillan der jüngste. Ueber den Kamm des unwirthbaren Hochgebirges führen nur schlechte Straßen, so über den 6100 F. hohen Paß von Antuco (37° südl. Br., durch die Indianer unsicher), der am meisten benutzte Paso de la Cumbre (11,427 F.), der im NO. von Santiago nach Mendoza in der Argentina führt. Nur mit Gefahr sind passirbar die nördlicheren Pässe Come-Cabello (13,272 F.), Donna-Ana (13,524 F.) u. Paso de Laguna (über 14,000 F.). Der in jüngster Zeit entdeckte Paß Perez Rosales im S. des Landes führt nur in die wüsten Pampas von Nordpatagonien; der erst 1863 aufgefundene Paso de Navarete (34⅚° südl. Br.), östlich von Curico in Colchagua, hat ein Eisenbahnproject hervorgerufen. Im W. des Hauptzugs der Anden streichen noch zwei andere Längenketten, die Cordillera der Mitte u. die der Küste, so daß zwei Reihen von parallelen Längenthälern entstehen, eine andinische u. eine litorale. In Nordchile ist die Westseite der Cordillere nur von tiefen u. schroffen Wasserrissen zernagt, welche sich in Windungen herabziehen. In den sogenannten andinischen Längenthälern liegen die wichtigsten Städte des Landes. Dieses ist den furchtbarsten Erdbeben ausgesetzt, die nirgends häufiger auftreten als hier, besonders in Mittelchile. Ganze Küstenstrecken sind in historischer Zeit emporgehoben worden. Starke Erdbeben zählt man 8, die in die Jahre 1570, 1647, 1657, 1730, 1751, 1822, 1824 u. 1835 fallen. Die meisten Erdbeben wirken jedoch wenig zerstörend u. bestehen mehr aus Tremulationen, als aus Wellen- u. Strichbewegungen. Das furchtbarste Erdbeben war das von 1751, welches die Stadt Concepcion im Meere begrub u. von 34—40° südl. Br. fast alle Ortschaften zerstörte; durch jenes von 1822 wurde Valparaiso arg verwüstet u. die ganze Küste auf eine Strecke von 15 Meilen 3—4 F. hoch gehoben. Die Flüsse (gegen 60 an der Zahl) sind meist nur unbedeutende Küstenflüsse; keiner sehr wasserreich u. auf längere Strecken schiffbar; alle aber bieten den sehr wichtigen Vortheil, daß sie leicht zur Wässerung des Landes verwendet werden können, besonders in den nördlichern Gegenden, wo es an Regen fehlt. Die bedeutendsten sind: der Biobio, 90 Meilen lang u. fast 20 Meilen weit schiffbar; der Maule, Callecalle (Valdieia), Cauten oder Imperiale u. der Bueno. Nach einem Bericht von Frick (in Petermanns Mittheilungen, Februarheft) sollen die in den Pampas von Buenos-Ayres entspringenden Flüsse Huampoc u. Huahuum, enge Niederungen der Cordillerenkette durchbrechend, ersterer in den Villaricasee u. von da als Rio-Tolten, Huahuum mit dem Neltume- (Pirehueico) u. Rinihunsee u. durch letztern mit dem Meere in Verbindung stehen. Seen von größerem Umfange besitzen besonders die südlichen Provinzen Llanquihue u. Valdivia; der größte unter denselben ist der Llanquihue mit einem Areal von 11 Q.-M. Im N. des Landes befinden sich ausgedehnte Salzsümpfe, wie die 51 Q.-M. große Salina de Atacama u. die Salina de Punta-Negra, erstere in 6928, letztere in 8000 Fuß Meereshöhe. Baien u. Häfen: Valparaiso, Talcahuano, Coquimbo, Herradura, Huasco, Copiapo, Caldera, Yngles, Constitucion, Valdivia, Amud, Port Famine. Mineralquellen sehr zahlreich: die bedeutendsten zu Aquimbo, Colina, Couquanes, Panimavila, Donna-Ana, Soco. Die besuchtesten sind die bis 48° R. heißen Schwefelthermen von Chillan in 7000 F. Höhe. Inseln zu Ch. gehörig: Chiloë mit dem Chonosarchipel, Mocha, Sta. Maria, Quiriquina, Juan Fernandez, Sta. Clara, Mas-Afuera, Pacharos. Klima ziemlich verschieden. Die Nähe der mit ewigem Schnee bedeckten Cordillera auf der einen, des Oceans auf der andern Seite machen es im Ganzen sehr mild. Schnee fällt niemals in den Küstengegenden u. selbst am Fuße der Cordillera widersteht das in dem sogenannten Winter zur Nachtzeit gebildete Eis nicht der Morgensonne. Die Regenzeit vertritt die Stelle des Winters u. stellt sich in den südlichen Provinzen regelmäßig ein, während die andere Hälfte des Jahres vollständig wolkenlos ist; in der Provinz Aconcagua regnet es nicht über drei Wochen u. weiter nördlich können Jahre ohne Regen vergehen. Das Klima Ch-s ist eines der gesündesten u. endemische Krankheiten ziemlich unbekannt. Orkane, Temporales genannt, wehen von N. her zwei bis drei Tage mit großer Gewalt, worauf dann einige Wochen lang schönes Wetter folgt. Im Sommer weht zwischen 10—3 Uhr gewöhnlich ein Südwest, dessen Gewalt auf den Bergen furchtbar ist. Der Boden ist verschieden. Im N. namentlich breiten sich weite Sandflächen aus u. die Gebirgsabhänge sind kahl u. felsig, ohne Vegetation, ausgenommen Gräser u. Cacteen. Frischer u. reicher an fruchtbaren Thälern wird schon der mittlere Theil des Landes, besonders die Provinz Aconcagua. Den größten Naturreichthum entwickelt

aber der S., dessen Boden von vielen Flüssen u. Bächen durchschnitten u. durch regelmäßigen Regen bewässert wird. Die **Producte** sind sehr mannichfaltig u. wichtig. Im S. des Rio-Acagua (33° Br.) wird fast nur Ackerbau und Viehzucht getrieben; im N. liefert der Bergbau Kupfer u. Silber. Die Kupferindustrie gehört vorzugsweise den Provinzen Coquimbo u. Atacama (Copiapó) an, wo jährlich 9 Minen entdeckt u. eröffnet werden, so daß hier wenigstens 10 Kupfer- auf eine Silbermine treffen. Von den zahlreichen Kupferschmelzen ist die größte zu Caldera. Das Kupfer geht vorzüglich nach Swansea in Glamorganshire. Von 1858—62 stieg die jährliche Ausfuhr an Kupfer-, Regulus- u. Erzbarren von 670,351 auf 948,315 Ctr. 1863 betrug sie nur 715,869 Ctr. Die Silberminen liegen in der den Westfuß der Anden begleitenden Thalsenkung zwischen 26½ u. 34° Br. Innerhalb von 18 Meilen zählte man schon vor mehreren Jahren 19 Silberdistricte mit 235 Gruben, darunter der reichste der 1832 entdeckte von Chanarcillo mit 100 Gruben. Das Land zieht übrigens aus seinen Silberschätzen nicht Nutzen genug, da man alle Aufmerksamkeit den Kupfergruben zuwendet. Gold wird kaum ½ Million Pesos gewonnen in der Provinz Santiago, unweit Rancagua. Kohlenlager gibt es an verschiedenen Stellen der Küste, auch auf Chiloë. Doch müssen zum Kupferschmelzen englische Kohlen eingeführt werden. Eisen, Kobalt, Nickel, Arsenik finden sich, doch ohne Bedeutung. In den Küstengebirgen findet sich Gyps; Kochsalz gewinnt man aus den Salzsümpfen von Atacama; in den Schluchten der Cordillere des Checo (25° Br.) Glaubersalz. Wälder, besonders von schönen, über 60 F. hohen Myrten- u. vielen Cypressenarten, bedecken alle niedrigen Berge u. liefern ganz vortreffliche Bau- u. Zimmerhölzer; es gedeihen sehr gut alle europäischen Obstarten (der Apfelbaum wächst wild), Gemüse, Melonen u. s. w. Ch. ist die Kornkammer für Peru, es liefert Mehl nach Brasilien, Californien, Australien u. Manila. Weizen, Gerste u. Kartoffeln im Süden; im Norden Mais (jedoch nicht hinreichend). Wein wächst aller Orten u. bedarf nur besserer Behandlung. Das Thierreich ist zwar arm an Gattungen, doch gedeihen diese desto besser. Die Viehzucht wird auf den ausgedehnten Weidestrecken im Großen betrieben. Man exportirt Pökelfleisch u. Charqui od. gedörrtes Fleisch, Butter u. Käse, Ziegen-, Schaf- u. Chinchillafelle. Raubthiere kommen kaum in Betracht. Der chilenische Löwe od. Puma ist ein eben nicht muthiges Thier u. bisweilen nur unbewachten Schafheerden gefährlich. Fischottern sind häufig u. ihre Felle werden ausgeführt. Die **Ureinwohner** gehören zu dem Stamme der Aracas, welche wieder in zahlreiche Unterstämme zerfallen, von denen die Uingues, Huliches, Mazoches u. Pehuenches die bedeutendsten sind. Sie sind noch uncivilisirt, unabhängig u. gegen 30,000 Köpfe stark. Vorwiegend ist die charaktertüchtige Bevölkerung europäischer Abstammung, etwa ein Drittel, vielleicht nur ein Viertel von rein spanischer Abkunft, die übrigen gemischten Blutes. Die Zahl der fremden, nicht durch Geburt dem Staate angehörigen Bewohner belief sich 1854 auf 19,669, darunter 1929 Deutsche. Im Süden des Biobio sind nicht wenige Indianer unterworfen, die als Ackersleute Dienste thun od. auch als Inquilinos od. Pächter auf den Haciendas (großen Gütern) dieser Gegend leben. Die Unabhängigkeit der überdieß mehr u. mehr aussterbenden Araucas geht zu Ende. **Politische Eintheilung** in 14 Provinzen: Atacama (die größte), Coquimbo, Aconcagua, Valparaiso (die kleinste), Santiago, Colchagua, Talca, Maule, Ruble, Concepcion, Arauco, Valdivia, Llanquihue u. Chiloë. An der Spitze des Staates steht mit executiver Gewalt der auf 5 Jahre gewählte Präsident, dem seine Würde auch für die nächsten 5 Jahre wieder übertragen werden kann, dann aber nicht weiter; ihm zur Seite wirkt ein Cabinetsministerium von 4 u. ein Staatsrath von 13 Mitgliedern, die der Präsident erwählt u. entläßt. Die gesetzgebende Gewalt hat der Nationalcongreß, bestehend aus dem Senat von 20 auf 9 Jahre gewählten Mitgliedern, von denen ein Drittel alle 3 Jahre ausscheidet u. der Kammer der Deputirten (einer von je 20,000 Ew.) mit dreijähriger Amtsdauer. An der Spitze jeder Provinz steht ein vom Präsidenten ernannter Gouverneur (Intendente), ein Militärbefehlshaber u. ein Steuerbeamter. Die Provinzen zerfallen in Departements. Die Richter werden auf Lebenszeit gewählt u. sind unabsetzbar. Es bestehen ein oberster Gerichtshof zu Santiago u. drei Appellationshöfe zu Santiago, Concepcion u. Serena. Die Presse ist frei; persönliche Freiheit u. Eigenthum gewährleistet, Briefgeheimniß unverletzlich, polizeiliche Ueberwachung findet nicht statt. Sitz der Regierung ist die Hauptstadt Santiago. **Finanzen:** Mit dem Handel u. der Bodencultur stiegen die Staatseinnahmen in der Zeit von 1852—62 von 5,326,133 auf 6,287,155 Pesos. Die inländische Staatsschuld betrug Ende 1862 mit Einschluß der Anleihe vom 21. Dec. desselben Jahres 3,185,625 Pesos; die auswärtige Schuld beläuft sich (nach Abzug der bis Ende März 1864 erfolgten Amortisationen des Anleihens von 1822, der rückständigen Interessen aus dem Unabhängigkeitskriege u. der Eisenbahnanleihe von 1858 im Betrag von 1,554,800 Pfd. St. à 5 Pesos) auf 2,343,100 Pfd. St. oder 11,715,000 Pesos. **Bewaffnete Macht:** Zum Kriegsdienst ist jeder Chilene verpflichtet, mit Ausnahme der Geistlichen u. aller derjenigen, die richterliche od. Ehrenämter bekleiden. Das stehende Heer zählte 20. April 1863 nur 2871 Mann, die Nationalgarde 28,077 Mann. Die Kriegsmarine bestand im August 1863 aus 4 Dampfern mit zusammen 27 Kanonen u. 1 Schulfregatte. **Nationalflagge:** zwei gleich große horizontale Streifen, der obere weiß, halb getheilt, an der Seite des Flaggenstockes blau mit weißem Stern, der untere ganz roth. **Wappen:** eine Säule, darüber ein Stern, zur Seite ein thätiger Vulkan. Die **Staatsreligion** ist die katholische, doch mit Toleranz anderer Confessionen. Die Geistlichkeit steht unter einem Erzbischof (zu Santiago) u. drei Bischöfen (zu Serena od. Coquimbo, zu Concepcion u. Ancud od. San-Carlos auf Chi-

loë) u. wird gänzlich vom Staate besoldet. Für Erziehung u. öffentlichen Unterricht ist von Seiten der Regierung in neuerer Zeit sehr viel geschehen. 1861 zählte man bereits 950 Schulen mit 39,697 Kindern. Es gibt ein Lehrer- u. ein Lehrerinnenseminar. Von den Akademieen od. Collegien gehören (1857) 14 dem Staate, 20 den Städten, 25 Privaten. Zu Santiago befindet sich eine Universität, zu welcher eine Vorbereitungsanstalt mit etwa 700 Zöglingen gehört, eine Seeakademie, eine Ackerbauschule, ein Conciliar-Seminario (Collegio u. theologisches Seminar), eine Sternwarte, eine Nationalbibliothek u. andere Sammlungen. Sociale Zustände: Die europäische Bevölkerung Ch-s ist in der Civilisation vorgeschrittener als irgendwo im spanischen Amerika. Vaterlandsliebe, Ernst, Unternehmungsgeist u. Lernbegierde beseelt alle Stände, so daß die Chilenen eigentlich allein unter ihren Nachbarn zu einer stabileren politischen Ordnung gelangt sind. Uebrigens zerfällt die gesammte weiße Bevölkerung fast nur in 2 Stände. Reiche (namentlich große Grundeigenthümer) u. Arme; eine wohlhabende Mittelclasse fehlt fast gänzlich. Die Chilenen sind kräftig u. gut gebaut, von mittlerer Größe, ziemlich gebräunt, die Frauen schlank u. leidenschaftlich; die Kleidung größtentheils europäisch, doch fehlt der indianische Mantel (Poncho) selten. Die Sitten sind einfach; Trunksucht, Schlägerei u. s. w. kommen selten vor, die Thüren werden nicht verschlossen. Die Kinder werden ohne Schläge erzogen. Ackerbau ist noch etwas vernachlässigt, liefert jedoch Getreide aller Art. Rindvieh-, Schaf- u. Pferdezucht großartig; einzelne große Eigenthümer besitzen bis zu 12,000 Stück. Um dem Lande mehr Menschenkraft zuzuführen, hat die Regierung auf alle Weise die Einwanderung begünstigt u. durch das Gesetz vom 18. Nov. 1845 den Fremden, welche sich in den südlichen Theilen ansiedeln wollen, bedeutende Vortheile gewährt. 1854 zählte man bereits 1929 Deutsche. Am zahlreichsten sind sie in Valdivia u. Llanquihue; aber auch in Valparaiso leben viele Deutsche u. zeigt sich eigenes deutsches Leben. Die Gewerbthätigkeit ist zwar bis jetzt noch in keinem einzigen ihrer Zweige nennenswerth, dagegen der Handel von großer Bedeutung. Unter den Häfen ist jetzt Caldera der Hauptausfuhrort für das Kupfer u. Silber des Landes. Als der Mittelpunkt des ganzen Handels gilt Valparaiso, dessen Hafen auch nach Eröffnung der Panama-Eisenbahn der wichtigste Seeplatz der ganzen Westküste Südamerikas geblieben u. in sehr lebhaftem Verkehr nicht nur mit dieser Küste sowie mit Argentina, Brasilien u. Europa, sondern auch mit den englischen Colonien in Australien, mit Polynesien u. China steht. 1862 betrug die Gesammteinfuhr 17,226,655 Pesos gegen 16,676,314 Pesos im Jahre 1861; die Totalausfuhr 21,994,432 Pesos gegen 20,349,634 Pesos im Jahre 1861. Den Hauptbestandtheil der Ausfuhr bildeten die chilenischen Landeserzeugnisse im Betrag von 20,034,148 Pesos gegen 18,476,976 Pesos im Jahre 1861. Die Hauptverkehrsländer sind England u. Frankreich mit ihren Colonien, Nordamerika, Deutschland u. Peru. 1862 liefen in sämmtlichen chilenischen Häfen 2830 Schiffe von 884,959 Tonnen ein und 2423 Schiffe von 878,887 Tonnen aus. Die Handelsmarine Ch-s selbst zählte (außer vielen kleinern Fahrzeugen) Ende 1862 nur 250 Schiffe von 57,110 Tonnen Gehalt. Die meisten der Seeschiffe sind Küstenfahrer. Der auswärtige Handel zu Lande ist durch die Unwegsamkeit der Anden sehr erschwert, nicht weniger der Binnenhandel durch die geringe Schiffbarkeit der Flüsse, die Eigenthümlichkeit der Terrainbildung u. den Mangel an Straßen. Eisenbahnen sind bereits mehrere in Betrieb: die Nordbahn führt von Santiago nach dem Thale des Aconcagua, in diesem westwärts u. dann über Quillota südwestwärts nach Valparaiso; die 1860 eröffnete Südbahn von Santiago nach Talca im Thale des Maule. Eine dritte Bahn verbindet Capiapó mit Caldera im Nordwesten u. eine vierte dieselbe Stadt mit den Bergwerken von Chañarcillo im Nordosten. Andere Bahnen sind theils projectirt, theils noch im Bau begriffen. Münzen, Maße u. Gewichte: Man rechnet nach Pesos duros (Pesos fuertes, Dollars) zu 100 Centavos od. zu 8 Reales (de plata) à 4 Quartillos; der Peso duro, Silbermünze im Gewicht von 416½ Troygrains u. einem Feingehalt von 901 Tausendtheilen, im Werth von 1 $^1/_{100}$ amerikanischen Dollar od. 1 Thlr. 12½ Sgr. (9⅝ auf die feine Mark). Geprägte Münzen gibt es in Gold (Onzas), Silber (Pesos u. Reales), in Kupfer Centavos. Buch u. Rechnung wird gewöhnlich nach Pesos corrientes (Pesos de Chile) geführt, wovon je nach Curs durchschnittlich 17 auf die Onza de Oro gerechnet werden. Maße u. Gewichte sind gesetzlich in französischen Decimalen, doch wird häufig noch nach den spanisch-castilischen gerechnet. Wechselcurse in Valparaiso auf Hamburg 40—42 Schillinge Banco, auf London 40—42 Pence Sterling, auf Paris 490—510 Centimes für 1 Peso de Chile (also durchschnittlich 1 Thlr. 10 Sgr.).

(Gesch.) Die ältesten Einwohner Ch-s bestanden aus 15 Stämmen mit gemeinsamer Sprache, welche Ackerbau u. Metallarbeiten, Oel-, Seifen- u. Salzbereitung, sowie Färbekunst betrieben. Die Fruchtbarkeit des Landes lockte die peruanischen Inkas, welche dasselbe jedoch nur bis zum Maule unter ihre Herrschaft brachten. Die Spanier unter Diego Almageo drangen zuerst 1535 des Goldes wegen von Peru her in die Provinz Coquimbo ein; Colonisten siedelten sich an, Pedro de Valdivia gründete 1541 die Stadt Santiago. Die Nordprovinzen wurden leicht unterworfen, dagegen widerstanden die Araucas in Süd-Chile mit äußerster Hartnäckigkeit u. im letzten Frieden von 1775 mußten die Spanier die Selbstständigkeit dieses Volkes anerkennen. Die Küsten von Nord-Ch. wurden im 16. u. 17. Jahrh. häufig von englischen u. holländischen Freibeutern beunruhigt u. innere Unfälle hielten die Entwicklung des Landes zurück u. erst 1742 wurde dasselbe besser organisirt. Ch. bildete eine spanische Generalcapitanie. 1809 fühlten, angeregt durch das Beispiel von Buenos-Ayres, auch die Chilenen Neigung, sich unabhängig von Spanien zu machen. Nach Besetzung Spaniens durch die Fran-

zosen wurde am 18. Juli 1810 auf Befehl der spanischen Cortes der Generalcapitän Carrosco abgesetzt, es trat in Santiago eine Regierungsjunta zusammen, welche am 18. Sept. den Marquis de la Plata, einen Chileno, zum Präsidenten wählte. Vergebens versuchte der spanische Oberst Figuerra, die Regierung zu stürzen; im Juni 1811 trat der erste Congreß zusammen, der noch im Namen Spaniens handelte u. manches Gutes leistete, als der Ehrgeiz der Brüder Carrera bald darauf einen Bürgerkrieg veranlaßte, in Folge dessen die Spanier wieder die Oberhand bekamen. José Miguel Carrera schlug zwar den von Peru aus nach Südchile eingerückten spanischen General Pareja, dieser verschanzte sich jedoch bei Chillan u. erst 1820 gelang es den Chilenen, die Spanier zu bezwingen, nachdem schon am 12. Jan. 1818 die Unabhängigkeitserklärung erfolgt war. Die Junta, der Tyrannei der Carrera müde, ernannte Bernardo O'Higgins zum Anführer, der jedoch den Rest der spanischen Partei nicht gänzlich zu bändigen u. die Eroberung der Stadt Talca nicht zu hindern vermochte. 1823 erregte der Gouverneur Ramon Freyre einen Aufstand, nahm Santiago u. wurde 9. April Präsident. Er gab dem Lande eine neue Verfassung, doch da sein Versuch, die Chiloëinseln im April 1824 den Spaniern zu entreißen, mißlang, legte er seine Gewalt nieder, behielt indeß den Oberbefehl über das Heer. Ein 1825 berufener Congreß löste sich auf u. es organisirten sich an dessen Stelle Provinzialstände, wodurch sich ein Föderativsystem ausbildete. Nachdem Freyre 1825 Chiloë erobert, versammelte sich 15. Juni wieder der Generalcongreß u. zwar in Rancagua. Admiral Blanco wurde zum Präsidenten der Föderativrepublik ernannt u. im September die neue Verfassung proclamirt. 1827 brachen zwischen den beiden Parteien der Unitarier u. Föderalisten Unruhen in Santiago aus, welche lange Zeit fortdauerten, u. wobei es öfter zum offenen Ausbruch kam. Am 6. Aug. 1828 wurde eine neue, die Selbstständigkeit der Provinzen Coquimbo, Santiago, Concepcion u. des Gebietes Chiloë anerkennende, föderale **Constitution** proclamirt, durch welche die katholische Religion als Staatsreligion erklärt u. ein Senat eingesetzt wurde. Der Kampf der Parteien dauerte indeß fort, bis Freyre geschlagen nach Peru flüchtete u. Prieto 5. April 1831 mit großen Vollmachten als Präsident der Regierung eingesetzt wurde. Er eröffnete den 1. Juni 1831 einen neuen Congreß, stellte die Ordnung her, setzte sich mit Frankreich in Verbindung, ließ seit 1833 auch spanische Schiffe in den chilenischen Häfen zu, hob den Handel, verringerte die Staatsschuld, errichtete eine Miliz u. gewährte der Geistlichkeit großen Einfluß. In Folge der Aufreizungen Freyres mußte Ch. 1837 den Krieg an Peru erklären, ein im November von England vorgeschlagener Vertrag wurde von Ch. nicht ratificirt, sein General Bulnes schlug am 20. Jan. 1839 den Präsidenten Santa Cruz bei Yungai u. hielt bis Ende dieses Jahres Peru besetzt. Seit Beendigung dieses Krieges wurden die Verhältnisse nach außen friedlich. Der Präsident ordnete den Staatshaushalt u. hob das Nationalgefühl des Volkes. Sein würdiger Nachfolger seit 1841 war der General Manoel **Bulnes**. 25. April 1844 erkannte Spanien die Chilenen als unabhängig an. Inzwischen traten sich die beiden Hauptparteien des Landes (die Radicalen u. die conservativ-demokratische Partei) in den parlamentarischen Kämpfen immer schroffer u. drohender gegenüber. Der offene Ausbruch erfolgte 8. März 1846 bei der Wahl der Congreßdeputirten, wo die Radicalen in Santiago aufstanden, sich gegen die Nothwendigkeit einer Executivgewalt aussprachen u. allen Reichen den Tod schwuren. Dieser Aufstand, sowie ein folgender in Valparaiso wurde hauptsächlich durch die Energie des Ministers Montt, eines talentvollen Staatsmannes, unterdrückt. Auch die in Folge der europäischen Ereignisse von 1848 und 1849 entstandenen Unruhen wußte er zu bewältigen. Mit Frankreich, Belgien u. Peru wurden Handelsverträge geschlossen u. die Grenzstreitigkeiten mit dem Argentinischen Staatenbunde ausgeglichen. Ein Aufstand der Patagonischen Indianer 1850, deßgleichen eine von der radicalen Partei zum Umsturz der Verfassung angestiftete Militäremeute (1851) wurden unterdrückt. 1851 wurde Montt zum Präsidenten gewählt und er setzte den Segen der zehnjährigen conservativen Verwaltung des Präsidenten Bulnes fort. Besonders war der Handel in fortwährendem Steigen begriffen, namentlich in den Jahren 1848 u. 1849 der mit Frankreich, Deutschland u. Californien. Durch Uebereinkunft mit verschiedenen Staaten wurden die Differentialzölle aufgehoben u. durch Gesetz vom 8. Mai 1851 ein neuer Zolltarif u. neue Zollgesetze eingeführt, welche der Handelsfreiheit große Zugeständnisse machen, ohne die Staatseinnahme zu verringern. Die Einwanderung wurde durch Private u. Auswanderungsvereine gefördert; so wurden durch die Gesellschaft für nationale Auswanderung u. Colonisation in Stuttgart 200,000 Morgen u. durch die Germania 125,000 Morgen erworben. 1852 wurde die erste Eisenbahn eröffnet, sowie ein elektrischer Telegraph eingerichtet. Ch. gestaltete sich zu einem conservativen Staate, indem sich aus der Classe der großen Grundbesitzer u. Kaufleute eine Anzahl von Familien gebildet hat, in deren Händen thatsächlich sich die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten befindet, eine Art Adel, dessen Thätigkeit darauf gerichtet ist, inmitten einer demokratischen Republik die Macht des conservativen Elements aufrecht zu halten u. den Staatseinrichtungen Halt u. Dauer zu geben, auf der andern Seite aber praktisch vorwärts zu schreiten. Montt, am 30. Aug. 1856 zum zweiten Male zum Präsidenten der Republik gewählt, führte ein Civilgesetzbuch ein, Handelsgerichte, eine Disconto- u. Depositenbank in Valparaiso, eine Hypothekenvorschußcasse, die mit dem Neujahr 1856 in's Leben trat, ein Gesetz über Umwandlung des Zehnten in eine Grundrente für Kirche u. Schule, ein Gemeindeverwaltungsgesetz. Eine im Frühjahr 1857 entdeckte Verschwörung zum Umsturze der Verfassung wurde durch kriegsgerichtliche Hinrichtung der Urheber unterdrückt. Mit mehreren Staaten wurden Handelsverträge geschlossen u. erweitert, sowie mit

dem Argentinischen Staatenbunde ein Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsvertrag am 30. April 1856. Wichtig ist der am 30. Nov. 1856 mit Großbritannien geschlossene Vertrag auf der Grundlage gegenseitiger Handelsfreiheit, weil darin zugleich den gegenseitigen Unterthanen völlige Religionsfreiheit u. Rechtsschutz gegen Religionsverfolgungen ausgemacht ist. Während der Wirren der übrigen südamerikanischen Staaten blieb Ch. unter Montts Regierung unberührt, jedoch bot er in dem Kriege zwischen Peru u. Bolivia seine Vermittlung an. Im September 1856 kamen Bevollmächtigte Ch-s, Ecuadors u. Perus in Santiago zusammen u. unterzeichneten einen völkerrechtlichen Vertrag, wonach ein Bundestag, aus Gesandten der einzelnen Staaten bestehend, zusammentreten soll, um den Zweck des Vertrags zu erfüllen; Costa-Rica trat sofort bei. Ackerbau, Bergbau, Handel u. Schifffahrt waren stets in erfreulicher Zunahme begriffen. Ein Aufstand, der im März 1859 ausbrach, wurde durch den entscheidenden Sieg der Regierungstruppen unter General Vidaurri Leal über die Aufständischen unter Gollo 29. April bei Serena niedergeschlagen. Nach Montt trat 18. Septbr. 1861 José Joaquin Perez an die Spitze der Regierung. Unter ihm führte die Erneuerung der alten Grenzstreitigkeiten mit Bolivia (sieh dieses) zu bedrohlichen Verwicklungen. Während Bolivia von jeher die Küste bis 25° 25′ südliche Breite beanspruchte, rückte Ch. die seinige bis 23° hinauf. Die zunehmende Bedeutung der reichen Guanolager (Huaneros) auf dem streitigen Gebiet verliehen der Differenz zwischen beiden Staaten immer mehr Wichtigkeit. Nach langen resultatlosen Verhandlungen wurden 1. März 1864 die diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Republiken abgebrochen. Während des zwischen Spanien u. Peru bestehenden Krieges hatte das Verhalten der chilenischen Regierung gegen erstere Macht dem spanischen Gesandten Tavira Anlaß zu ernstlichen Beschwerden (in der Note vom 20. Mai 1865) gegeben: die spanische Flagge. u. durch das Schmähblatt San Martin die Person des spanischen Gesandten sollte ungestraft gekränkt, dem peruanischen Kriegsschiff Lerzundi die Anwerbung von 300 Seeleuten, sowie die Einschiffung von bewaffneten Freiwilligen u. in Ch. angekauften Kriegspferden nach Peru erlaubt, dagegen, zum Schaden der spanischen Streitkräfte, Steinkohlen als Kriegscontrebande erklärt worden sein, deren Einnahme doch den französischen, zur Blokirung der mexicanischen Häfen bestimmten Kriegsschiffen gestattet worden sei. Diese Maßregeln, antwortete die chilenische Regierung, seien sämmtlich durch die anomale Weise der Occupation der Chinchasinseln durch Spaniens Agenten u. die bei dieser Gelegenheit proclamirten befremdenden Principien gewesen. Dieß galt dem spanischen Gesandten als genügend u. die Sache für abgemacht, als plötzlich das Madrider Cabinet die von seinem Gesandten angenommene Genugthuungserklärung desavouirte u. den Admiral Pareja, Oberbefehlshaber der spanischen Flottille im Stillen Ocean, mit umfassenden Vollmachten nach Ch. absandte. Dieser setzte den bisherigen Gesandten ab u. forderte in einer im schroffsten Tone gehaltenen u., um die Chilenen zu beleidigen, am 17. Sept., dem Vorabend des Jahrestages der (am 18. Sept. 1810 erfolgten) Unabhängigkeitserklärung Ch-s, übergebenen Note, binnen 4 Tagen eine befriedigende Erklärung bezüglich der beregten Beschwerden, sowie die Begrüßung der spanischen Flagge durch 21 Schüsse. Dieses Ultimatum lehnte die chilenische Regierung ab u. auf ein zweites vom 22. Sept. protestirte das diplomatische Corps in Santiago am 23. u. 24. Sept. wiederholt gegen Spaniens ungerechtfertigtes Auftreten. Admiral Pareja kündigte am selben Tage nun den Ausbruch der Feindseligkeiten u. die sofort eingetretene Blokade der sämmtlichen Häfen Ch-s an (mit blos 5 Kriegsschiffen für eine Küstenlänge von 3000 Seemeilen), worauf am 25. Sept. Ch. den Krieg an Spanien erklärte. Während am 23. Nov. das spanische Ministerium in einem Rundschreiben das Vorgehen des Admirals Pareja gegen Ch. billigte, ihm aber bald darauf eine gemäßigte Instruction schickte, ordnete die chilenische Regierung die Concentrirung aller Spanier in Valparaiso an u. erschwerte durch besondere Erlasse die Uebertragung spanischen Eigenthums an Eingeborne &c., zugleich suchte sie den Beistand der neuen Regierung des durch die Revolution zum Dictator Perus emporgestiegenen Obersten Prado, der am 5. Dec. 1865 zu Lima ein Bündniß mit Ch. gegen Spanien abschloß, während die durch List gelungene Wegnahme des spanischen Kanonenbootes Covadonga mit der ganzen Correspondenz des spanischen Oberbefehlshabers diesen zum verzweifelten Selbstmorde trieb. Nachdem indeß die Vereinigten Staaten, sowie England, dessen Handel mit Ch. durch die Blokade ernstlich bedroht war, freundliche Vermittlung angeboten hatten, welche Spanien auch scheinbar annahm, wurde die wirksame Blokade der Häfen Caldera, Coquimbo u. Valparaiso fortgesetzt, doch dauerte ein lebhafter Handel (besonders mit chilenischem Kupfer) über die Südhäfen fort. Obgleich Bolivia, Ecuador, Venezuela u. Costa Rica der Einladung Ch-s u. Perus zu einem Bündnisse gegen die Spanier nicht folgten, so wurde doch deren Lage wegen Mangels an Lebensmitteln u. Brennmaterial immer schwieriger u. der neue Oberbefehlshaber Mendez Nuñez stellte seiner Regierung die Nutz- u. Erfolglosigkeit des Krieges dar. Nachdem am 7. Febr. 1866 ein Seegefecht bei der Bucht von Ancud (nördlich der Insel Chiloë) zwischen der chilenisch-peruanischen Flottille u. den Spaniern zu deren Nachtheil ausgefallen, concentrirten sie ihre ganzen Streitkräfte — nach Eintreffen von Verstärkungen 18 Kriegsschiffe — vor Valparaiso u. beschossen diese Stadt am 31. März ohne irgendwelchen Widerstand, welchen die chilenische Regierung verboten hatte; es verbrannten dabei nur an fremdem Eigenthum im Entrepot für 8,300,000 Piaster (41½ Mill. Frcs.) Waaren. Dieser Act der Feindseligkeit erregte überall Erbitterung gegen Spanien. Während chilenische Corsaren den spanischen Handel selbst in den europäischen Gewässern behinderten, unterstützten andere eine Insurrection gegen die spanische Herrschaft auf Cuba, u. bei Eröffnung des Congresses am 1. Juni

sprach der mit großer Einstimmigkeit wieder zum Präsidenten gewählte Perez, gestützt auf den patriotischen opferbereiten Sinn des Volkes, den festen Entschluß aus, den Krieg mit aller Energie bis zur Erreichung eines ehrenvollen Zieles fortzuführen. Vgl. Molina, Geographical, natural and civil history of Ch., Middletown 1808, 2 Bde.; Hall, Journal kept on the coasts of Ch., Lond. 1825, 2 Bde., 4. Aufl.; Miers, Travels in Ch. and La Plata, Lond. 1826, 2 Bde.; Ried, Deutsche Auswanderung nach Ch., Valparaiso 1847; Simon u. Bromme, Auswanderung u. Colonisation von SAmerika, mit besonderer Berücksichtigung des Freistaates Ch., Bayr. 1848, 2. A. 1849; die seit 1813 (seit 1850 in monatlichen Heften) erscheinenden Anales de la universidad de Ch., Santiago 1843 f.; Gay, Historia fisica y politica de Ch., Paris 1862 (1. Thl. Agricultura); A. Ernst, Republik Ch., Erlebnisse u. Betrachtungen das., Berl. 1863; Tree years in Ch., New-York 1863; die Reisebeschreibungen von Tschudi, Pöppig, d'Orbigny, v. Bibra, neuerdings August Kahl, Reisen durch Ch. in die westlichen Provinzen Argentiniens, Berl. 1866 (im 1. Bd. die chilenische Provinz Valparaiso u. Aconcagua).

Chiler-Baschi, der Oberschenk des Sultans. **Chiler-Oylandri**, die ihm zugetheilten Pagen.

Chilgontai, unfruchtbare Sandebene in der transbaikalischen Provinz des asiatischen Rußlands, reich an Naturschönheiten an den Flüssen Tschikoi u. Selenga. Hier der kolossale Götzentempel Dadzan der Mongolen.

Chiliāde (v. gr. Chilias), eine Zahl oder Reihe von Tausend, ein Jahrtausend.

Chiliagon (v. gr.), Tausendeck, eine geradlinige Figur, die von 1000 Seiten eingeschlossen ist.

Chiliarchos (**Chiliarches**, gr.), 1) Anführer einer aus 1024 Mann bestehenden **Chiliarchie** im alten Athen; 2) bei den Macedoniern eine Art Staatscanzler.

St. Chilianus (Kilianus), stammte von einem edlen irländischen Geschlechte ab, ging, zum Priester geweiht, mit zwei Gefährten Colomanus u. Totnanus über Frankreich nach Deutschland, kam in die Gegend von Würzburg und faßte den Entschluß, die Bewohner zur christlichen Religion zu bekehren. Nachdem er persönlich die Erlaubniß hiezu in Rom eingeholt, gewann er zunächst den Herzog Gosbert für das Christenthum. Derselbe war mit der Gemahlin seines Bruders Geilana verheirathet u. versprach dem Glaubensboten, nach Beendigung des vorhabenden Feldzugs diese unstatthafte Ehe aufzulösen. Geilana, hierüber erzürnt, ließ den Bischof u. seine beiden Genossen ermorden, nach Baronius 689. Um dem Herzog diese Mordthat zu verheimlichen, warf man die Leichen der drei Martyrer mit ihren Kirchengeräthen u. priesterlichen Kleidern in eine Grube. Aber einer der Mörder rannte wie wahnsinnig in den Straßen der Stadt umher, zerfleischte sich mit den Zähnen u. klagte sich schreiend als Mörder an, der andere Mörder erstach sich selbst u. die Herzogin verfiel in eine Raserei, in der sie starb. 50 Jahre später ließ der erste Bischof von Würzburg, St. Burkhard, die Leichen erheben; sie sind in den Kriegszeiten versteckt worden u. hat man bis jetzt nur die drei Häupter wieder gefunden. Ch. ist der Schutzpatron der Stadt u. Diöcese Würzburg, sein Gedächtnißtag, der 8. Juli, ist dort ein großes Volksfest.

Chiliasmus (v. gr., Zeitraum von 1000 Jahren), 1) im engeren, wörtlichen Sinne der Glaube an ein tausendjähriges Reich auf Erden, welches mit der Wiederkunft des Messias beginnt, unter dessen Herrschaft dann die verklärten u. auferweckten Frommen im Genusse der vollkommensten irdischen Glückseligkeit u. Macht leben werden; im weiteren Sinne aber alle sinnlichen Vorstellungen von der Zukunft des Reiches Gottes auf Erden. Der Ch. hatte seine ursprüngliche Quelle in den messianischen Erwartungen der Juden, sowie in ihrer gedrückten Lage unter der römischen Weltherrschaft. Hiezu kamen dann noch mißverstandene Erklärungen der Verheißungen Christi über sein geistiges Fortleben in seiner Gemeinde u. über seine siegreiche Wiederkunft (*παρουσία*), die noch weitere Unterstützung fanden in der Ansicht der aus dem Heidenthum bekehrten Christen von einem goldenen Zeitalter u. dem Bedürfnisse, bei den Drangsalen u. Verfolgungen der Christen in den ersten Jahrhunderten an den einstigen Sieg des Guten zu glauben. Daß dieses Reich 1000 Jahre dauern sollte, behaupteten christliche Lehrer, weil, wenn nach Psalm 90, 4 ein Tag Gottes 1000 Jahre ausmache u. daher in den 6 Schöpfungstagen 6 Jahrtausende irdischer Mühseligkeit vorbedeutet wären, der 7. Ruhetag das Vorbild eines Jahrtausends vollkommener Freiheit von allen Uebeln sein müsse. Dieser Lehre lag allerdings die Idee des Reiches Gottes zu Grunde, welche auch den Kern des Christenthums bildet; allein, anstatt die ideale Bedeutung des Reiches Gottes festzuhalten u. dieses als Bild einer unendlichen Idee festzuhalten, verkennt der Ch. diesen Unterschied zwischen Idee u. Wirklichkeit. Die Elemente der chiliastischen Hoffnungen u. Träume sind demnach: die versinnlichte Idee des Reiches Gottes; sinnliche Vorstellungen von Gott u. der Gemeinschaft mit ihm; u. Verwechselung der Kirche, als dem zeitlichen Symbole des Reiches Gottes, mit diesem selbst. Die katholische Kirche glaubt u. lehrt, daß nach Erfüllung der Zeit Jesus Christus, der Herr der Kirche, diese noch kämpfende zu einer triumphirenden erheben werde, u. zwar wird dieß herrliche Ereigniß auf Erden selbst Statt finden. Aber über die Zeit, wann dieß geschehen u. wie lange diese Herrschaft der triumphirenden Kirche mit ihrem Herrn u. Oberhaupt dauern werde, sowie über die näheren Umstände u. Verhältnisse bestimmt sie nichts u. erklärt die Ansichten hierüber für häretisch u. ketzerisch. 2) (Gesch.) Der Ch. entstand unter den Judenchristen u. ging von diesen auf einen Theil der übrigen Gläubigen über. Sie konnten sich des Vorurtheils nicht entäußern, das israelitische Volk sei zur irdischen Herrschaft über alle Nationen unter dem König Messias vorbestimmt u. da diese Hoffnung sich bei der ersten Erscheinung des Herrn nicht erfüllte, so halfen sie sich mit dem Glauben

an eine zweite von Christo selbst angekündigte Ankunft. Alle judaisirenden Christen dachten chiliastisch. **Chiliasten** waren die Ebioniten u. Nazaräer. Diesem Wahne huldigte auch der Ketzer Cerinth. Aus Kleinasien u. Phrygien verbreitete sich der Ch. in die andern christlichen Gemeinden. Wortführer desselben innerhalb der Kirche waren Papias, Montanus, Justin, Irenäus. Die Evangelien u. die apostolischen Briefe wissen nichts von einem 1000jährigen Reiche, einzelne Aeußerungen des Apostels Paulus (1 Thess. 4, 16. 17; 2. Cor. 5, 1; 2. Phil. 1, 25) schließen eine solche Richtung ganz aus. Eine Stelle des Briefes Barnabä Cap. 15 spricht zwar von einer 6000jährigen Dauer der Welt und einem darauf folgenden Gottessabbath (dem ganzen unendlichen Zeitraum vom Ende der Welt an), aber nicht von einem Reiche voll irdischer Freuden. Der Ch. war durchaus nicht der allgemeine Glaube der Kirche der 2 ersten Jahrhunderte. Schon der römische Presbyter Cajus polemisirt heftig gegen den Ch. Im Anfang des 3. Jahrh. verfocht ihn wohl noch Tertullian, aber erst, nachdem er Montanist geworden war. Der eifrigste von den Gegnern des Ch. war Origenes, ihm folgten seine Schüler, darunter besonders Dionysius von Alexandrien. Für den Ch. nahm noch Partei Methodius, der Gegner des Origenes. Im 4. Jahrh. war der Ch. zwar noch unter dem Volke verbreitet, doch trat außer dem Ketzer Apollinaris kein Schriftsteller mehr dafür auf, wozu wohl die Anerkennung der christlichen Religion als Staatsreligion mächtig beitrug, weil damit die gedrückte Lage der Christen, der Haupthebel des Ch., aufhörte. Nur allein die jüdischen Rabbiner hielten noch bis in's 12. Jahrh. an demselben fest. Im Jahre 1000 n. Chr., in welchem man den Eintritt des jüngsten Tages ziemlich allgemein erwartete, tauchte der Ch. auf einige Zeit wieder auf, ebenso in den trübsten Zeiten der Kreuzzüge. Mehr Anhänger fand er zur Zeit der Reformation. Das polemische Interesse, welches die Reformatoren trieb, den Papst mit dem Antichrist der Apokalypse u. die römische Kirche mit der babylonischen Hure zu identificiren, wirkte sehr zu jener gefährlichen Richtung, welche diese chiliastischen Vorstellungen in der Secte der Wiedertäufer nahmen, so daß diese den tollen Versuch machten, den Zustand des 1000jährigen Reichs auf eigene Faust herzustellen. Im 17. Jahrhundert machte die Hoffnungslosigkeit, welche die Stürme des 30jährigen Krieges in den Gemüthern verbreiteten, bei den lutherischen Theologen den Wahn auf's Neue anfachen, daß der Papst der in der Apokalypse vorhergesagte Antichrist sei; doch nach dem westphälischen Frieden verliert sich der Ch. allmählich wieder in der orthodoxen lutherischen Kirche, blieb jedoch bei den protestantischen Secten, nahm aber überhaupt eine mehr wissenschaftliche Form an. Die Böhmischen Brüder, die Camisarden in den Sevennen u. eine Menge kleinerer theosophischer Parteien, wie die Weigelianer in Deutschland, die Cabadisten in den Niederlanden, Antoinette Bourignon, Peter Poiret u. die Quietisten in Frankreich, die Engelsbruderschaft des Jane Leade in England, malten sich nach ihrem Geschmack das 1000jährige Reich aus und in England suchten sogar gelehrte Naturforscher, wie Thomas Burnet u. William Whiston, den Ch. geologisch zu rechtfertigen. Im lutherischen Deutschland verkündigte Wilhelm Petersen ein fünftes Weltreich und Swedenborg wendete Bilder der Apokalypse an, um die einstige Verklärung der Sinnenwelt zu schildern. Mit Joh. Albr. Bengel und seinen Schülern bürgerte sich der Ch. förmlich in der lutherischen Kirche ein. Er berechnete die Zeit des Anbruchs des 1000jährigen Reiches auf 1836. Seine Schüler Crusius, Oetinger, Lavater u. Jung-Stilling unterhielten ihre Anhänger bis in's 19. Jahrh. mit sinnlichen u. poetischen Beschreibungen desselben. Neuerdings erwarteten die Irvingianer den Untergang der Welt im Anfang der 30er Jahre u. eine nordamerikanische Secte 1843. Merkwürdig ist die Schrift: Sechs Perioden der christlichen Kirche, Heilbr. 1851. Das Jahr 1848 ist darin satanischen Einflüssen zugeschrieben; allein die Weltkatastrophe wird zwischen 1879—1887 eintreten, nachdem bereits 1853 Jerusalem den Muhammedanern entrissen sein soll. Exegetisch u. dogmatisch suchten den Ch. neuerdings zu begründen die Theologen: Hofmann, Delitzsch und Kurtz unter den Lutheranern, Peter Lange, Ebrard, Auberlen u. a. unter den Reformirten „auf Grund der Schrift." In jüngster Zeit wurden die aus Württemberg ausgewanderten Pietisten in Kaukasien nur mit Mühe von der russischen Regierung abgehalten, ihre Wohnsitze in Jerusalem zu nehmen, als dem Mittelpunkt der künftigen Messiasgemeinde auf Erden. Die Mormonen aber haben als die „Heiligen der letzten Tage" am Salzsee in Neucalifornien den Grund zu dem neuen Zion gelegt. Vgl. Corrodi, Kritische Kirchengeschichte des Ch., 2. Aufl. 4 Bde., Zür. 1794; Döllinger, Handbuch der Kirchengeschichte I. 286 ff.; Münscher, Lehre vom tausendjährigen Reich in den drei ersten christlichen Jahrhunderten (in Henkes Magazin, Bd. IV. 2, S. 233 ff.); Semisch, Ch. (in Herzogs Realencyklopädie für protestantische Theologie u. Kirche).

Chilicothe, Stadt im nordamerikanischen Staate Ohio, Grafschaft Roß, am Scioto und Ohio-Eriecanal. 14 Kirchen, 2 Akademien, 13,000 Ew. Durch Emigranten aus Virginien u. Kentucky 1796 angelegt; große Industrie.

Chilidromia, eine der nördlichen Sporaden, östlich von der Insel Skopelos, ist bergig u. bewaldet, hat ein ergiebiges Braunkohlenlager, wilde Ziegen, Goldadler, viele Amseln u. Kaninchen. Der einzige Ort gleichen Namens auf dem höchsten Punkt unweit der Südspitze. Im Alterthum hieß die Insel Ikos u. hatte 2 Städte, wovon noch Trümmer vorhanden sind. Alte Gefäße u. Münzen werden gefunden. Die Sage verlegt das Grab des Peleus hieher.

Chiliokome (a. Geogr.), Thal im Gebiet von Amisos in der pontischen Landschaft Phanaröa, mit vielen Dörfern.

Chiliotrichum (Ch. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositen; Arten in Chile u. Magellansland.

Chilisalpeter (Natron-, Cubischer Sal-

peter), farblose krystallinische Masse von salzig kühlendem Geschmack u. starker doppelter Brechung, krystallisirt in stumpfen Rhomboëdern und findet sich in mächtigen Lagern in den westlichen Küstenstrichen SAmerikas auf der Grenze von Bolivia u. Chile, besonders im District Atacama u. in der Provinz Taragala im südlichen Peru. Sie enthält bis 96 Procent reines salpetersaures Natron, ist aber gewöhnlich mit Glaubersalz, kohlensaurem Natron, Chlorcalcium, Eisen u. etwas borsaurem Kalk verunreinigt. Die Reinigung erfolgt in mehr als 100 Hütten der dortigen Gegend u. seit dem Jahr 1820 hat die Ausfuhr des gereinigten Ch-s nach Europa in steigendem Maße zugenommen. Er ist ein werthvolles Material in der Glasfabrication, zur Herstellung von Kalisalpeter, als Zusatz beim Einpöckeln des Fleisches u. als Düngemittel in der Landwirthschaft, während man von seiner Benützung in der Salpetersäurefabrication wieder abgekommen ist, weil der Kalisalpeter nicht nur reiner, sondern das schwefelsaure Kali auch besser zu verwerthen ist, als das schwefelsaure Natron. Zur Spießpulverfabrication ist der Ch. nicht zu gebrauchen, weil er in feuchter Luft das Wasser anzieht. Nach Einigen entsteht der Ch. aus dem verwesenden Guano, nach Andern ist er Folge der Einwirkung ammoniakhaltiger atmosphärischer Luft auf mineralische Substanzen.

Chilka (spr. Tschilka), Landsee im nördlichen Circars, an der Küste des Bengalischen Meerbusens, in der britisch-ostindischen Präsidentschaft Madras. Etwa 35 Meilen lang, 10—12 Meilen breit; durch einen schmalen Landstrich vom Meere getrennt, aber durch einen Canal mit ihm verbunden.

Chillan (spr. Tschillan), Stadt in Chile, Provinz Nuble, am Chillanfluß. 1751 durch ein Erdbeben zerstört, aber rasch neu erbaut, 5000 Ew.

Chillianwalla (spr. Tschill —), Dorf im Pendschab, 1 Meile östlich vom Ufer des Thelum. Sieg der Briten unter Lord Gough im Jan. 1849 über die Sikhs.

Chillingworth (spr. Tschillinguorth), William, geb. 1602 in Oxford, vom Missionär Fischer bekehrt katholisch geworden, fiel er später wieder ab. Die deßhalb gegen ihn geführte Polemik suchte er zu widerlegen in: Die Religion der Protestanten, Oxf. 1637 (franz. Amsterd. 1730). Er war 1643 als Ingenieur bei der Belagerung von Glocester u. bei der Einnahme von Arundel, wurde hier gefangen u. st. 1644 in Chichester. Vgl. Neander, Ch., Berl. 1832.

Chillon (spr. Schiljong), Felsenschloß im östlichen Theil des Genfersees, durch eine Brücke mit dem Ufer verbunden, im Schweizer Canton Waadt, diente seit tausend Jahren als Staatsgefängniß. Zuerst ward der Abt von Corbière um 830 von Ludwig dem Frommen als Gefangener hieher gebracht. Peter von Savoyen ließ das Schloß in der 2. Hälfte des 13. Jahrh. in seiner jetzigen Gestalt erbauen u. prachtvoll ausschmücken. Der interessanteste Theil sind die unterirdischen, in Felsen gehauenen Gefängnisse mit den schwerfälligen Säulen. Der berühmteste Gefangene war Bonnivard (s. d.). Nach der Eroberung durch die Berner (1536) ward das Schloß bis 1732 Sitz eines Berner Landvogts. Seit 1798 ist es Arsenal des Waadtlandts. Vgl. Vulliemin, Ch., étude historique, Lausanne 1851.

Chilodia (Ch. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Labiaten, 1. Ordn. 14. Cl. *L.*; Arten in Neuholland.

Chiloë (spr. Tschiloë, von Chili-Hue, d. i. Ende von Chile), 1) ein Archipel von 25 größeren u. kleineren bewohnten Inseln u. über 300 unbewohnten Eilanden, an der Südküste von Chile, am Busen von Ancus. 2) Die südlichste Provinz von Chile, umfaßt seit 1861 die Insel Ch. u. die östlich gegenüberliegende Westküste Patagoniens bis zum Kamm der Cordilleren, von $41\frac{1}{2}$ bis etwa $43\frac{1}{2}°$ südl. Br., mit ungefähr 380 Q.-M. Fläche u. nur 35,000 Ew. 3) (Isla Grande), Hauptinsel des Archipels, 25 Meilen lang, $4\frac{1}{2}$—9 Meilen breit, 240 Q.-M. Flächeninhalt, ist hügelig, sehr fruchtbar, wohl bewässert, größtentheils bewaldet (Bau- u. Nutzholz). Hafenplätze: Ancud (San Carlos) an der Nordküste, zugleich Provinzialhauptstadt, Castro an der Ostküste. Die Städte u. fast alle Dörfer haben Befestigungen, welche gegen die Indianer angelegt worden sind. Viele Deutsche haben sich angesiedelt, besonders aus Kurhessen, u. befinden sich wohl. 4) Die Insel u. der ganze Archipel ward von dem Spanier Garcia de Mendoza entdeckt (21. Januar 1559), aber erst 1566 durch Ruiz Gamboa für Spanien besetzt. Die Spanier hielten sich nach ihrer Entfernung aus Chile (1818) auf der Hauptinsel noch bis 1826, wo der Archipel nach ihrer völligen Vertreibung in die Republik Chile einverleibt worden ist.

Chilon, Ephor in Sparta, einer der 7 Weisen Griechenlands, Begründer des Ephorats u. selbst Ephorus eponymus zu Lacedämon. Er st. aus Freude über den Sieg seines Sohnes in den olympischen Spielen in dessen Armen. Als das Schwerste erklärte er: ein Geheimniß zu verschweigen, die Zeit wohl anzuwenden u. eine Beleidigung zu ertragen. Die ihm zugeschriebenen Sprüche waren: γνῶθι σεαυτόν (lerne dich selbst kennen!) u. μηδὲν ἄγαν (nichts zu viel). Sammlung seiner andern Sprüche in Orelli's Opuscula Graecorum sententiosa. Nach Diogenes Laertius war er Verfasser einer Elegie von 200 Versen.

Chilopöden, Unterfamilie der Tausendfüßer (Myriopoda *Latr.*), aus der Ordnung der Ringelkrebse.

Chiloschista (Ch. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideen; Art: Ch. usneoides, in Ostindien.

Chilperich (Chilperth, Hilperth, Helperth, hülfemächtig, hülfreich), Name einiger fränkischen u. burgundischen Könige. 1) Ch., König von Burgund, regierte erst gemeinschaftlich mit seinem Bruder Gunderich, dann (466—491) allein, kämpfte gegen die Westgothen u. fiel in einem Gefechte gegen seinen Bruder Gundibald, Statthalter von Bourgogne. 2) Ch. I., König von Neustrien, Sohn Lothars I. u. Aregundens, theilte mit seinen Brüdern, Guntram, Charibert u. Sigbert I., das Reich (561) u. regierte über

Neustrien, damals noch Soissons genannt u. von geringem Umfange. Von 567—84 war er alleiniger König von Neustrien. Er war vermählt mit Galaswintha (älteren Tochter Athanagilds, des Königs der Westgothen), die aber nach wenigen Jahren durch Fredegunde (od. von Ch. aus Liebe zu dieser), welche schon früher mit Ch. in unerlaubter Verbindung gelebt hatte, aus dem Wege geräumt (569). Fredegunde wurde nun des Königs Gemahlin u. Lenkerin u. wird als die Grundursache aller nun folgenden Gräuel betrachtet, da zwischen ihr u. Brunhilde (Galaswinthes jüngerer Schwester, Gemahlin Sigberts) ein fürchterlicher, unauslöschlicher Haß entbrannte. Ch., sonst gelehrt, selbst an theologischen Untersuchungen Theil nehmend, ward bei Chelles ermordet; man gab Fredegunden die Schuld. (Neuere Geschichtschreiber haben sie in Schutz genommen.) Ch. bereicherte das althochdeutsche Alphabet mit den Buchstaben æ (d. i. ae) *Þ* u. w. (**Chilperichs Buchstaben.**) 3) Ch. II., eigentlich Daniel, jüngster Sohn Chilperichs, Anfangs Mönch, ward (716—720) von den Neustriern zum Könige erhoben, weil diese von der weiblichen Regierung der Plectrudis, welche die Vormundschaft über ihren Sohn Dietpold (Enkel Pipins von Heristal) führte, nichts wissen wollten. Ch. war erstlich gesonnen, die fränkischen Hausmaier in Schranken zu halten u. selbst zu regieren, mußte aber den lange gefangenen Karl Martell, Sohn Pipins von Heristal, als Herzog u. Fürst aller Franken anerkennen, während er selbst den Titel eines Königs von Austrasien führte. 4) Ch., Chariberts II. Sohn, König von einem Theile von Aquitanien u. Wasconien (Gascogne) im Jahre 630, in welchem er auch ermordet wurde. S. Franken u. Burgund.

Chiltern-Hills (spr. Tschiltern-Hills), Hügelkette in der englischen Grafschaft Birmingham. Im Osten u. Süden von Cambridge Gomagoghügel genannt.

Chiltrud, Tochter Karl Martells, Stiefschwester Pipins des Kleinen, 741 Gemahlin des Herzogs Odilo von Bayern, nach dessen Tod 748 sie die Vormundschaft über ihren Sohn Thassilo II. führte; sie st. 754.

Chimaphila, so v. w. Chimophila.

Chimära, 1) nach Homer ein monströses Ungethüm, vorn Löwe, mitten Ziege, hinten Schlange. Es spie Feuer aus u. vernichtete Menschen u. Thiere. Amisodaros, König von Karien, sollte es auferzogen haben. Hesiod gibt ihr Typhon u. Echidne zu Eltern u. statt der 3 Leiber die 3 Köpfe jener Thiere, woraus die Späteren die Ch. verschieden gestalteten mit 2 od. 3 Leibern, 2, 3 od. einem Kopfe u. Adlerklauen an den Füßen. Nach den Kunstwerken erscheint die Ch. als Löwe, mit dem feuerspeienden Ziegenkopf hinter der Mähne, u. einem in einen Schlangenkopf auslaufenden Löwenschweif. Damit wollte die Kunst ihre Aufgabe erfüllen, 3 unvereinbare Körper in einem das Gefühl nicht allzuverletzenden Ganzen darzustellen. Gerühmt wird die Ch. in der Galerie zu Florenz, ein etruskisches Broncewerk, worin der Künstler den grimmigsten Schmerz über ihre Verwundung besonders im Löwenkopfe ausdrückte. Ein seltenes Gebilde ist die Statue in der Villa Albani zu Rom, wo sie mit Löwen-, Ziegen- u. Wolfskopf erscheint. 2) Daß die in Bildern sprechende Zeit des Alterthums in der Chimära eine gewaltige, zerstörende Naturkraft ausdrücken wollte, ist nach Homers u. A. Zeugniß, sowie nach der Figur des Ungethümes selbst nicht zu bezweifeln. Da Ch. Ziege bedeutet u. an *χίμαιρος* (Waldbach) erinnert u. die Ziege od. Aix überhaupt Bild des springenden Wassers, die Schlange aber Symbol der sich bäumenden Welle ist (daher Aix auch Sohn des Python [der Schlange] heißt), so lag es nahe, in dem Ungeheuer ein Bild des besonders im Frühjahr wild brausenden Waldstroms zu erkennen, wobei der Löwe das Verheerende desselben ausdrücken sollte. Bei dieser Deutung ist aber das Feuerspeien der Ch. außer Acht gelassen. Wahrscheinlicher ist es also, in jener monströs zusammengesetzten Thiergestalt die Gesammtheit jener Wirkungen repräsentirt anzunehmen, welche die mit elektrischen Dünsten u. Regen erfüllte Atmosphäre auf Menschen u. Erde ausübt, wenn sie unter heftigen Stürmen in Blitzen, Donnerschlägen u. Regengüssen sich entladet, die Erde erschütternd u. die Werke der Menschen überschwemmend. Diese Auslegung wird wenigstens für Griechenland die passendste sein. Ob die Ch. in ihrer Heimath, dem ursprünglich von Semiten bewohnten, vielfach vulkanischen Lykien die Bedeutung eines Vulkans, d. h. seiner zerstörenden Ausbrüche gehabt u. den Namen von dem semitischen chamar (gähren) erhalten habe, wird nicht zur Evidenz erweisbar sein. Eine ephemeristische also weniger zu beachtende Erklärung ist: die Gebirge Lykiens seien von Löwen u. andern wilden Thieren, von Räubern, die Solymer hießen, u. ihren gleich den Männern kämpfenden Amazonen (d. i. Ziegen) bewohnt gewesen; die dreifache Arbeit sie zu bekämpfen, die Bellerophon siegreich bestanden, sei durch das Ungeheuer versinnbildlicht worden. Da die Ziege als wollüstiges Thier Bild der Sinnlichkeit ist, so wollte man in der Besiegung der Ch. durch Bellerophon auch eine moralische Beziehung finden.

Chimarioten, so v. w. Kimarioten.

Chimarrhis (*C. Jacq.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceen, 1. Ordn. 5. Cl. *L.*, Art: Ch. cymosa, Baum in Westindien.

Chimay (spr. Schimäh), Stadt in Belgien, Provinz Hennegau, am Blanchefluß. Schloß, 2 Kirchen, Eisenwerke, Marmorbrüche, 3800 Ew. Ehemals eine Herrschaft der Herren von Croy, 1470 von Karl dem Kühnen zur Grafschaft, 1486 von Kaiser Maximilian für Karl von Croy zum Fürstenthum erhoben, das 1804 an die noch bestehende französische Linie Riquet de Caraman kam.

Chimay, 1) Franç. Jos. Philippe de Riquet, Comte de Caraman, Fürst von Ch., geb. 1771, war beim Beginn der französischen Revolution Officier, wanderte aus, erbte von seinem Oheim, der 1804 st., das Fürstenthum Ch. u. gelangte 1815 in die Deputirtenkammer, wo er zur Opposition gehörte. Er begab sich dann nach den Niederlanden u. ward

1820 zum Mitglied der ersten Kammer der Generalstaaten ernannt. Auch hier, sowie später als Anhänger der belgischen Revolution zeigte er sich als freimüthigen doch gemäßigten Staatsmann. Er st. 1843. 2) Ch. Therese, Prinzessin von, Tochter des spanischen Ministers Cabarrus, geb. zu Saragossa 1775, kam als Gemahlin des Parlamentsraths de Fontenay nach Paris. Für die Revolution begeistert, blieb sie, während ihr Gemahl emigrirte, ließ sich von diesem nach den neuen Ehescheidungsgesetzen scheiden (1793), u. begab sich vor der Schreckensregierung nach Bordeaux. Hier kam sie durch ihre Schönheit in Verbindung mit dem Conventsdeputirten Tallien, den sie zur Milde stimmte. Dieß fiel dem Convente auf, Tallien ward zur Verantwortung nach Paris gezogen u. Therese dahin in's Gefängniß abgeführt. Tallien sann nun auf Robespierres Sturz. Dieß gelang ihm am 9. Thermidor u. die befreite Therese ward seine Gemahlin. Als indeß Tallien mit Napoleon nach Ägypten ging, vergaß Ch. ihren Gemahl u. ließ sich von ihm scheiden. Als sie Napoleon, trotz seiner früheren Neigung zu ihr, nicht an seinen Hof zuließ, schloß sie sich der Frau von Staël an, durch welche ihre dritte Vermählung mit dem Fürsten von Ch. (1805) veranlaßt wurde. Sie starb zu Brüssel 1835. 3) Josephe de Riquet, Fürst von Caraman u. Ch., Sohn der Vorigen, geb. 1808, war 1839—41 Gesandter Belgiens im Haag, dann kurze Zeit Gouverneur der Provinz Luxemburg, 1846—47 Gesandter in Rom, gehörte in der belgischen zweiten Kammer zur katholischen Fraction, legte 1856 sein Mandat nieder u. lebte seitdem meist in Paris, mehrfach zu officiösen Aufträgen verwendet. Bei den belgischen Wahlen 1864 wurde er nicht wiedergewählt. Er ist seit 1830 mit Emilie geb. v. Pellapra vermählt. Sein ältester Sohn Josephe, geb. 1836, ist seit 1857 mit Marie geb. Vicomtesse v. Montesquiou-Fézensac vermählt.

Chimborāzo (Chimborasso, spr. Tschimb—), Gipfel der Anden im südamerikanischen Staate Ecuador, bildet einen mächtigen abgestumpften Kegel von 20,100 Pariser Fuß Höhe u. galt bis 1817 für den höchsten Berg der Erde. Von der 8092 Fuß hohen Hochebene von Tapi zeigt er sich am imposantesten. Man erklärt ihn für einen erloschenen Vulkan. Seine Hauptmassen sind Trachytfelsen mit Quarzen, Granaten u. Phonolith, der am Ostabhang in Säulen zu Tage steht. Bis zu 12,000 Fuß ist er mit Alpenkräutern, bis zu 14,000 Fuß mit Alpengräsern u. Kryptogamen bewachsen. Bei 15,000 Fuß beginnt die Region des ewigen Schnees. In 11,400 Fuß Höhe liegt eine Hacienda. Von da kann man bis 14,424 Fuß reiten u. bis zu 15,345 Fuß steigen. Auf einem andern Wege kann man bis 18,012 Fuß steigen. Die Abhänge streben unter bedeutenden Winkeln auf u. sind durch zahllose Barancos gefurcht. Zuerst hat La Condamine (1745) etwa 14,227 Fuß erstiegen, Alex. von Humboldt kam (23. Juni 1802) bis zu 18,100 Fuß. Der Franzose Boussingault u. der Engländer Hall gelangten im December 1831 bis 18,500 Fuß u. befanden sich am Fuß einer Felsenwand, deren obere Fläche, mit einer Kuppel von Schnee bedeckt, den unnahbaren Gipfel bildet. An einem jäh aufsteigenden Felsenriff hingen zwei zu Eis erstarrte Wasserfälle. Der Franzose Remy behauptet, am 3. Nov. 1856 sogar den Gipfel im Nebel erreicht zu haben, ohne es selbst zu wissen, was aber nicht glaubwürdig ist.

Chimenti (spr. Kimenti), Jacob Ch., genannt da Empoli, geb. 1554 zu Empoli bei Florenz, bildete sich zum Maler in der Schule des Tom. da S. Friano; er st. 1640. Werke außer in mehreren Kirchen Italiens, im Belvedere zu Wien eine Susanne u. im Louvre eine hl. Jungfrau.

Chimetlon (gr.), Frostbeule.

Chimie, so v. w. Chemie.

Chiminello (spr. Kiminello), Vincenzo, geb. 1741 in Marostica, wurde 1779 Gehülfe seines Oheims Toaldo u. 1797 dessen Nachfolger bei der Sternwarte zu Padua; er st. 1815 in Marostica. Außer vielen Abhandlungen (auch über Hygrometrie) setzte er das Giornale astro-meteorologico fort.

Chimonănthos (Ch. *Lindl.*, Winterblume), Pflanzengattung aus der Familie der Calycantheae *Lindl.* (Calycanthineae *Bartl.*), 12. Cl. 2.—3. Ordn. *L.*; Art: Ch. fragrans *Lindl.* (Calycanthus praecox *L.*), Strauch, nur wenig verschieden von dem schönen in Nord-Amerika einheimischen u. in Gärten (Europa) cultivirten Strauch Calycanth. floridus *L.* (Karolinische Kelchblume), deßhalb von derselben als Gattung getrennt worden. In Japan zu Hause. Blüthen riechen viel stärker als bei voriger. Blätter u. Rinde von scharfem u. beißendem Geschmack.

Chimŏphila (Ch. *Pursh.*, Wintergrün), Pflanzengattung aus der Familie der Ericeae-Pyrolaceae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: Ch. umbellata *Nutt.* in Nadelwäldern des nördlichen u. mittleren Europas, im nördlichen Asien u. Nordamerika, Quarzsandpflanze; Ch. maculata *Pursh.*, in sandigen Wäldern Nordamerikas, ein treffliches tonisch-diuretisches Mittel gegen Hysterie, nervöse Unterleibs-Uebel, in Nord-Amerika officinell, auch in Europa in neuerer Zeit die erstere Art als Herba Pyrolae umbellatae empfohlen; enthält eisengrünenden Gerbestoff u. kratzenden Extractivstoff.

Chimpansee, Affe, so v. w. Schimpansee.

China (spr. Tschina, auch Sina nach dem einheimischen Namen Tsin, Katâi [Kitâi], bei den tatarischen u. nordischen Völkern), drittgrößtes u. zugleich ältestes Reich der Erde, an Ausdehnung zwar von Rußland u. Großbritannien, nicht aber an Bevölkerungsmasse übertroffen, im Osten des Asiatischen Festlandes. A) China im weiteren Sinne od. Chinesisches Reich begreift außer dem eigentlichen China die Mandschurei, die Mongolei, das jetzige Gouvernement Ili od. die ehemalige Dsungarei mit der kleinen Bucharei. Diese äußeren Provinzen zusammen umfassen 3,951,130 engl. Q.-M., etwas mehr als ganz Europa. Mit Unrecht wird auch Mittel-Tübet (Ladakh) u. Klein-Tübet (Baltistan) zum chinesischen Reiche gerechnet; blos nominell abhängig sind Annam u. Korea, ähnlich die Lieu-Kieu-

Inseln. Die Grenzen des chinesischen Reiches sind im Süden u. Osten der Ocean, im NO. grenzt es an die Mandschurei (durch das lange Weiße Gebirge Tschangpeschan) u. die Halbinsel Korea (durch die Meerenge von Tarakai getrennt), im Norden vom Balkasch-See bis zur Mündung des Amur an Sibirien (von diesem durch die Altaischen, Sajanischen u. Daurischen Gebirgszüge getrennt), im SW. an die hinterindischen Reiche Annam u. Birma, an Nepal, Butan, verschiedene Indo-Britische Schutzstaaten u. die Indo-Britische Präsidentschaft Bengalen (von diesen durch das Himalayagebirge geschieden), u. im Westen an die Bucharei u. die Turanischen Steppen- u. Bergländer der Kirgisen. (Die nominell abhängigen u. Schutzstaaten siehe unter deren Namen.) B) Das eigentliche China, von den Chinesen Tschang-kue (das Reich der Mitte), Tschang-hoa (Blume der Mitte), od. auch nach der regierenden Dynastie Tai-tsing-kun Reich der überaus reinen Herrscherfamilie, Tian-hia (die Welt), Sse-hai (die 4 Meere); von den Buddhisten Schin-tan, von den Muhammedanern Thungtu, von den Persern Tschin, von den Tibetanern Yulbu genannt. Es erstreckt sich vom 110°—162° östl. Br. (von Ferro) u. vom 18°—43° nördl. Br. u. grenzt im Norden an die Mongolei, im NO. an die Mandschurei u. die Halbinsel Korea, im O. u. S. an den Stillen Ocean (Japanisches, Gelbes u. Chinesisches Meer), im SW. an die hinterindischen Reiche Annam u. Birma, an Nepal, Butan, verschiedene Indo-Britische Schutzstaaten u. die Indo-Britische Präsidentschaft Bengalen, im Westen an Tübet u. umfaßt einen Flächenraum von 61—95,000 deutschen Q.-M. Die Meridian-Gebirge an der Westgrenze Chinas u. in West-China scheinen mit dem Himalaya selbst zusammenzuhängen. Von diesen Westalpen gehen 2 Seitenketten nach Osten aus. Die Südkette (Man-ling) unter 26° nördl. Br. umgibt China wie mit einem Walle u. trennt die südlichen Provinzen von den centralen. Kein Fluß durchbricht diese Kette. Die Länge derselben bis zum östlichen Meere dürfte 200 deutsche Meilen, ihre mittlere Breite 60 — 70 Meilen betragen. Die Nordkette (Pe-ling) 34° nördl. Br. hat die Richtung nach O. u. dann SO. u. bildet die Wasserscheide zwischen Kiang u. Hoang-ho. Im Berglande Schan-si bilden die Nordalpen Ch-s eine Meridiankette u. sind nur Ausläufe des Yeschan, des Randgebirges der Gobi. Der Gebirgsknoten in Schan-tung im Osten bildet mehr eine isolirte Gruppe. Nach den Höhenverhältnissen unterscheidet man: 1) das chinesische Alpenland im Westen u. NW., ist 100 Meilen breit u. hält gegen 34,000 Q.-M. Es umfaßt die Provinzen Schen-si (mit Kan-su), Schan-si, Sse-tschuen, Yunnan u. Kuni-tscheu. 2) Die Stufenländer der Südkette am Süd- u. SOst-Rande. Sie fallen nach Süden dem Meere zu terrassenförmig ab u. ebenso nördlich. Dazu gehören die Provinzen: Kuang-si, Kuang-tung, Fu-kian, Tsche-kiang. Die Binnenprovinzen Süd-Hu-nan, Kuang-si u. Ngan-hoei, zum Theil den zweiten innern Terrassenabfall bildend, nehmen an dem Bergcharakter Theil, gehören aber größerntheils zu 3) dem Tieflande, das im Allgemeinen am untern Laufe des Kiang, Hoang-ho u. Pe-ho sich ausbreitet; 120 Meilen stromaufwärts den Kiang, 90 bis 100 den Hoang-ho, erheben sich die ersten Stufen des Ostabfalles von Hochasien. Das Tiefland öffnet sich demnach nach Osten dem Ocean zu, auf allen Seiten vom Abhange des Alpenlandes begrenzt, ein weites oft sumpfiges Blachfeld, voll Seen und Lagunen, von tausend Flußarmen und Canälen (darunter der Kaisercanal) durchschnitten, wo die Cultur des Bodens wie vielleicht nirgends auf Erden entwickelt ist. Das Tiefland umfaßt auf 10,000—20,000 deutschen Q.-M. die Provinzen Zu-kuang (jetzt in Hu-pe u. Hu-nan getheilt), Kiang-si (jetzt getheilt in die Provinzen Ngan-hoei und Kiang-su, (Pe-)Tschi-bi mit der Residenz Pe-king u. endlich Schan-tung (der bergige Osten). Zwei Drittel des Areals (nach Humboldt etwa 40,800 deutsche Q.-M.) sind Bergland. Die Gebirge liegen an der Westseite, umziehen das Land im Süden bis gegen Osten, dann im Norden mit einem starken Wall und senden viele Flüsse der Mitte zu. Indem sie das Land nur gegen den Osten (Japan u. Korea) offen ließen, schlossen sie das Volk vom Verkehre mit der übrigen Welt ab. Erst nach Durchbruch der Südkette u. Einverleibung der Südterrasse eröffnete sich ihm der Indische Archipel. Bei der unbedeutenden Erhebung der westlichen Meridiankette konnten die Chinesen früh in Annam eindringen und ihre Herrschaft dahin ausdehnen. Stromgebiete gibt es zwei größere: das des Hoang-ho (Gelber Fluß) u. des Yang-tse-kiang (Blauer Fluß). Der Lauf des Hoang-ho, der sich unter 34° nördl. Breite in das Gelbe Meer ergießt, wird auf 280, mit den Krümmungen auf 540—570 geogr. Meilen, sein Stromgebiet auf 34,000 Q.-M. geschätzt. Sein oberer Lauf ist wenig bekannt u. seine Quelle noch von keinem Europäer besucht worden. Er scheint seichtes Fahrwasser zu haben u. wird vorzugsweise zur Bewässerung benutzt. Gegen seine verheerenden Ueberschwemmungen muß das Land durch Dämme geschützt werden. Der täglich mehr versandenden Mündung des Stromes wagen sich tief gehende europäische Schiffe nicht zu nahen. Stündlich soll er 2 Millionen Cubikfuß Erde u. Schlamm dem Meere zuwälzen. Weiter nördlich mündet der Weiße Fluß (Pe-ho), der im Frühling und Sommer, wenn das Eis der Gebirge schmilzt, wasserreich ist u. mit Ueberschwemmungen das Land verheert, im Winter aber zugefriert. An ihm liegt Thian-tsoin, der Hafen von Pe-king. Der Yang-tse-kiang soll 392, mit seinen Krümmungen 630—650 geogr. Meilen lang u. 720 Schritt breit sein; sein Stromgebiet umfaßt zwischen 34,000 u. 54,00 Q.-M. Er entsteht unter 26—27° nördl. Br. aus der Vereinigung zweier großer Flüsse, das Kinsche-kiang (Goldsandflusses) u. das Ja(Gar)-lung-kiang (Weißen Flusses), die aus Tübet kommen u. von Norden nach Süden durch Sse-tschuen strömen. Seine Mündung, nahe dem Hoang-ho, soll einige englische Meilen breit sein. 200 englische Meilen von seiner Mündung aufwärts ist er schon für die

größten Schiffe fahrbar, für Dampfschiffe sogar 400 Meilen aufwärts; an seinen Ufern finden sich überall Steinkohlen. Außerdem sind noch von Bedeutung: der Sikiang (Westfluß, südlich von Canton mündend), Pe- oder Tschu-kiang (Nord- od. Tigerfluß) u. Min-kiang, ebenfalls in's Chinesische Meer mündend. Die Flüsse des Westen, wie der Lu-kiang (Grenzfluß gegen Birma 27—34° nördl. Br., in Hinterindien ausmündend) sind wenig bekannt. Von den vielen **Seen** verdienen besondere Erwähnung: der Tung-ting in der Provinz Hu-nan mit 60 Meilen in Umfang, der Pho-jang in der Provinz Kiang-si u. der Tai-hu (große See) südlich von der Mündung des Jang-tse-kiang, mit dem Kaisercanal verbunden. **Canäle** u. sonstige Wasserbauten sind sehr zahlreich u. sorgfältig ausgeführt u. überwacht. In Schen-si, der an Wasserverbindungen ärmsten Provinz Chinas, befinden sich allein 350 große Canäle. Sie sind meist 50 Fuß breit, 10 Fuß tief, oft nur über einen Streifen Land, oft aber auch 50—100 englische Meilen weit sich erstreckend mit wenigstens 20 Fuß hohen Brücken, um die Getreideschiffe hindurch zu lassen. Unter allen nimmt der große Kaisercanal Yu-ho, welcher von Hang-tscheu-fu 30° nördl. Br. bis Pe-king geht u. mittelst der Flüsse auch von hier nach Kanton eine Verbindung von Norden nach Süden herstellt, den ersten Platz ein. Er heißt auch Tributstrom (Tschao-ho), weil er nicht blos Privatzwecken dient, sondern auch die Hauptstadt mit dem Tribute an Korn versieht. Mehr noch als der Schifffahrt und dem Handel dienen die vielen Flüsse u. Canäle dem Ackerbau. An **Mineralquellen** ist das Land ebenfalls sehr reich. Die 6 großen den Europäern geöffneten **Handelshäfen** sind: Canton, Fu-tsche-fu, Ning-po, Schang-hai, Tsche-kiang u. Amoy. Im Norden des Gelben Meeres die große Bai von Pe-tsche-li. Der **Boden** ist bei der großen Ausdehnung des Reiches sehr verschieden, vorzugsweise aber im Tieflande sehr fruchtbar; die weite Fläche zwischen dem Hoang-ho u. dem Si-kiang zeichnet sich vor allem durch ihre üppige Vegetation aus u. ist vielleicht die fruchtbarste u. bestbebaute Gegend der Erde; jede Scholle Landes ist dort mit Culturpflanzen besetzt u. selten zeigt sich eine wildwachsende Pflanze, nie aber ein Wild irgend welcher Art. Die Gebirge sind bis zu einer ziemlichen Höhe hinauf mit schönen Waldungen bedeckt. **Klima.** Bei der Ausdehnung Ch-s durch mehr als 30 Breitengrade ist das Klima im Einzelnen sehr verschieden. Genauere Angaben gibt es nur über wenige Punkte. Pe-king hat strenge Winter, heiße Sommer. Die Hitze steigt im Juni bis August wohl auf + $34\frac{1}{7}$° R., die Kälte im December bis Februar auf — $12\frac{1}{4}$° R. In Makao erreicht die Hitze im Juli 28°, der Februar als kältester Monat hat im Mittel $14^{\circ}{,}_{6}$. In Kanton, wo die mittlere Winter-Temperatur $12^{\circ}{,}_{7}$—$15{,}_{7}$ ist, die des Sommers auf $27^{\circ}{,}_{8}$—$28{,}_{2}$ steigt, sieht man den Thermometer im Winter mitunter bis — $1^{\circ}{,}_{2}$ fallen, in Makao dagegen nie unter + 4 u. $4\frac{1}{2}$°. Auch Schanghai zeigt solche große Temperaturwechsel. Von Juni bis August heiß (bis $32\frac{4}{9}$° R.), fror der Wu-sung $18\frac{15}{16}$ so fest, daß die Engländer Schlittschuhe laufen konnten; an 10 Tagen fiel Schnee u. lag in der Ebene über 1 Fuß hoch. In den chinesischen Meeren herrschen heftige Stürme, Typhons (Tai-fung), genannt und wüthen vom Juli bis September, gewöhnlich 18—20 Stunden lang, von der Küste Cochinchinas bis 130° östlicher Länge. Sehr rauh ist großentheils das Klima der äußern Provinzen. In der Mandschurei sind vom October bis März alle Flüsse beeist. Die Mongolei ist besonders in den höheren Gegenden ebenfalls kalt; in der Ost-Gobi hatte Timkowski im October u. November — 15°, ja selbst — 18° R. In Urga fiel der Thermometer auf — 15—30° R.; zweimal fror das Quecksilber. Das hohe Tübet heißt schon das Land des Eises u. Schnees. Vom October bis März belegen sich alle Gewässer mit dickem Eise, die Luft ist rein u. trocken. Im Sommer herrscht dagegen in den wenigen Thaleinschnitten eine starke Hitze, welche die Producte schnell reifen läßt. Auch Erdbeben kommen vor, namentlich mehr nach Norden zu (1830 in Pe-tsche-li, 1835 in Honan). Im Allgemeinen läßt sich das Klima als gesund bezeichnen, ausgenommen in den Niederungen, wo namentlich Fremde häufig von Fiebern befallen werden. **Producte.** An Mineralien scheinen die Berge in den Provinzen Jün-nan und Kuei-tschëu am meisten gesegnet; doch fehlt der Bergbau im größeren Maßstabe. Gold ist in solchen Massen in Gebrauch, daß es sicher häufig in gediegenen Quantitäten gefunden werden muß u. nicht blos von dem Goldsande des Jang-tse-kiang, an welchem sich in der Provinz Jün-nan großartige Goldwäschereien finden, und dem einiger andern Flüsse in den Provinzen Jün-nan u. Szy-tschuan gewonnen werden kann. Auf Silber, für welches der Chinese im Verkehr eine große Vorliebe hegt, wird in vielen Bergwerken gebaut, vor allem in der Provinz Kuei-tschëu, dann in Szy-tschuan, wo es zugleich mit Kupfer, in Kuang-tung, wo es mit Blei gewonnen wird, u. in Jün-nan. Das Sei-fzi-Silber, welches Goldtheile enthält, ist das schönste Silber der Erde. Eisen findet sich überall, ebenso Kupfer. Quecksilber und Zinnober sind gewöhnlich; Blei und Zinn reichen für den Bedarf nicht aus. Die schon im 13. Jahrh. von den Chinesen benutzte Steinkohle kommt überall in Anwendung. Sehr viel Salz gewinnt man aus dem Seewasser an den Küsten, in Sse-tschuen auch aus natürlicher Soole, Steinsalz im Westen. 1812 war der Gesammtertrag des Salzes 2,668,442,421 chinesische Pfund. Es ist Monopol der Regierung; schon das alte Buch Tscheu-li, 1000 n. Chr., bestimmte die Salz-Consumtion für Mann, Frau u. Kind. Außerdem findet sich guter Marmor, Jaspis, Speckstein u. Alaun. Weniger von Bedeutung ist das reichliche Vorkommen von allerlei Edelsteinen, wie Rubinen, Amethysten, Saphiren, Topasen; von desto größerer Wichtigkeit dagegen die Gewinnung der Porzellanerde, die von der chinesischen Manufactur sicher mindestens ein Jahrtausend vor der europäischen verarbeitet wurde. Aus dem Pflanzenreiche ist Ch-s Hauptproduct

der Thee (Tscha), dessen Anbau 350 n. Chr. zuerst erwähnt wurde. Er gedeiht am besten unter 25—31° nördl. Breite und wird bis jetzt für den Großhandel von Ch. allein geliefert, obwohl er auch in Japan, Korea u. Annam (13—40° nördl. Breite) zu Hause ist. Die Einfuhr von chinesischem Thee (s. d.) in England betrug 1668, wo sie begann, nur 145½ Pfd.; 1855 dagegen 84,800,000 Pfd., davon 64,800,000 zum eigenen Verbrauche, der Rest zur Wiederausfuhr. Von Anfang des Jahrhunderts bis 1838 wurden 848,408,119 Pfd. verkauft, wovon der britische Schatz 104,856,858 Pfd. Sterl. bezog. Obwohl aber die gesammte Theeausfuhr Ch-s von 100,000 Pfd. im 18. Jahrh. auf 105,000,000 Pfd. im Jahr $18^{53}/_{54}$ gestiegen war, ist dieß doch nur unbedeutend gegen Ch-s eigene Theeconsumtion, die auf 1800 Mill. Pfd. angeschlagen wird; wichtig für Ch. ist der Reis (Hauptnahrungsmittel in den Süd- u. Centralprovinzen bis zum Hoang-ho), in den Nordprovinzen Hirse u. Weizen; auch Buchweizen, Gerste, Hafer, Roggen u. Mais sind verbreitet. Oelrettigsamen liefert Oel, dessen Ruß zur Bereitung der Tusche dient, eine Malvacee, ein Mark, aus dem das sogenannte Reispapier gemacht wird, die Baumwollstaude bei Nanking liefert den röthlichgelben Rohstoff der Nankings; übrigens wird noch viel Baumwolle aus Indien eingeführt. Im Süden verschwinden die Obst-, Getreide- u. Gemüsearten u. an ihre Stelle treten Gewürzpflanzen, wie der echte Zimmt mit den verwandten Cassiaarten, besonders in Jün-nan u. Kuang-si, die Cubebe, der gemeine Ingwer, die Yamswurzel, die Erdnuß, die süße Batate, neben Kokospalmen besonders verschiedene Bambus- u. edle Holzarten. Der Nationalbaum Ch-s, das Bambusrohr, kommt besonders in der Seeprovinz Tsche-kiang waldartig vor; es wird zu Häuserbauten, Möbeln, Sonnen- u. Regenschirmen, Papier u. s. w. verwendet. Ebenholz (wo-mu) in Kuang-tong u. Jun-nan. In Kuang-tong und Kuang-si das von seiner Farbe sogenannte Rosenholz u. das gelbe Sandelholz. Zuckerrohr wird in Kuang-tong, Jün-nan, Szy-tschuan u. Formosa verarbeitet; der feinste Candis kommt aus Fukian. Reißende wilde Thiere sind aus den dichtbewohnten Provinzen fast ganz in die wildern und ödern westlichen und nordwestlichen Provinzen zurückgedrängt; doch finden sich im Süden noch Elephanten (kleiner Art), Nashörner, Bären, Tiger (kommen besonders zur Zeit der Bürgerkriege in die Ebenen), Leoparden, Panther, auf Honan Affen (darunter der Gibbon), Moschusthiere, Kameele, Wölfe, Luchse, wilde Hunde u. Katzen, Wildschweine, fliegende Eichhörnchen u. s. w.; sogar das zahme Vieh wird vermißt, da Fleisch, Butter, Käse u. Milch zu den seltenen Nahrungsmitteln gehören. Das Schwein u. die Ente sind die vornehmsten Hausthiere. Die Zucht der Enten wird mittelst künstlicher Ausbrütung betrieben; die Stadt Canton verzehrt allein jährlich 7 Millionen. Hammel werden eingeführt. Der Büffel wird hie u. da zum Ackerbau, meist aber nur zum Treiben von Zuckermühlen verwendet; Pferde schlecht u. klein, dagegen mehr Esel u. Maulesel in Gebrauch. Von Vögeln sind Gold- u. Silberfasane und Pfauen einheimisch, ferner Flamingos, Pelikane, Albatrosse, Papageien, Paradiesvögel, Kasuare, Cormorane, Schwäne, Salanganen, Meerschwalben u. s. w.; fliegende Chamäleons, Molche, Schlangen (bis zu 24 Fuß lang) u. die meisten europäischen Amphibien, Gelbfische, Störe, Gold- u. Silberfische, sowie fast alle See- u. Süßwasserfische, die Millionen Menschen als Hauptnahrungsmittel dienen, weßwegen die künstliche Fischzucht schon lange eingeführt ist. Durch das Einbringen gewisser Stoffe in die Schwanenmuschel (Mytillus cygnus) werden Perlen erzeugt, von welcher Industrie in Su-tschen gegen 5000 Menschen leben. Unter den Insecten ist die Seidenraupe das wichtigste. Schon vor mehr als 2000 Jahren v. Chr. wurden ihre Fäden benützt u. von China aus unter Justinian nach Europa verbreitet. Die britische Seidenausfuhr 61,984 Ballen von 1853—1854 ist nichts gegen den Seidenverbrauch im Innern Chinas selbst, weßwegen die bedeutende Zunahme der Ausfuhr in Schang-hai von 3000 auf 57,246 Ballen von $18^{53}/_{54}$ den Preis der Seide u. Seidenwaaren gar nicht afficirte. Man hat auch 3 Arten wilder Seidenraupen, aus deren Faden ein gröberer Seidenstoff verfertigt wird. Auch gibt es Bienen, schöne Schmetterlinge u. Käfer, Wanderheuschrecken, Scorpione, Beutelkrebse u. Hummer; Blutegel, eßbare Spritzwürmer, Perlmuscheln, Meerscheiden, Austern u. verschiedene Muscheln, Tintenfische, Meerigel u. Meersterne. Die dermalige **Bevölkerung** ist ein Gemisch von eigentlichen Chinesen, Mandschu, Mongolen u. Tübetanern u. ist nicht die ursprüngliche Bevölkerung des Landes. Von der Urbevölkerung, namentlich des Südens, sitzen noch Reste, wie die Miao-thü u. Lo-lo, in den Bergen u. in Fu-kian ist die Bevölkerung so stark damit gemischt, daß sie sich mit den übrigen Chinesen nicht verständigen können. Die Chinesen drangen etwa 3000 Jahre v. Chr. von Nordwesten vor u. es währte 1000 Jahre, ehe sie den Kiang erreichten u. abermals mußten über 1000 Jahre vergehen, ehe sie bis an die Küsten des Südmeeres ihre Herrschaft ausbreiteten. Jahrtausende hindurch ein ackerbauendes Binnenlands-Volk, von uncultivirten Stämmen umgeben, konnten die Chinesen sich nur aus sich selbst entwickeln u. so wurden sie einseitig beschränkt, dünkelhaft eingebildet u. blieben es. Die Vermischung mit Türken, Mongolen, Tungusen, Tübetanern u. s. w. hemmte eher die Culturentwicklung, da alle diese nicht zu den höheren, edler gebildeten Racen der Kaukasier gehören. Die Chinesen halten die Mitte zwischen dem leicht beweglichen Hindu u. dem muskulösen fleischigen Europäer, sind gewöhnlich 5 F. hoch u. untersetzt; Dicke gilt für eine Zierde des Mannes. Rundes Gesicht, niedrige zusammengedrückte Stirn, kleine tiefliegende, weit auseinanderstehende (fast schielende) Augen, unbehaarte Augenlider, aber dichte Brauen, vorstehende Backenknochen, kleine Nase, kleiner dicklippiger Mund, kleines Kinn, kein Bartwuchs, das Gesicht im Ganzen höchst ausdruckslos, gelblicher

u. krankhafter weißer Teint (besonders die Frauen), schlichtes schwarzes Haar. Sie sind fleißig, geschickt, höflich, gehorsam, aber wollüstig u. unmäßig (besonders Opium), schmutzig, listig und betrügerisch im Handel, bestechlich, feig, falsch, hinterlistig, rachsüchtig, unverträglich, nationalstolz, voll Verachtung gegen alles Fremde, festhaltend am Alten u. Hergebrachten, kalt gegen Unglückliche. Das Volk ist getheilt in Mandarinen, Gelehrte, Soldaten, Priester, Kaufleute, Handwerker, Bauern; als unehrlich gelten Schauspieler, Kerkermeister, Frohne u. Bordellwirthe. Kasten u. Privilegien gibt es nicht; dagegen seit dem 12. Jahrh. Sclaven u. zwar ehemals nur Staatssclaven (Verbrecher u. Kriegsgefangene), jetzt auch Privatsclaven, d. h. solche, die sich selbst verkauft haben, od. Kinder von Sclaven. Freilassungen finden nicht selten statt; die Freigelassenen treten sofort in das Recht eines Bürgers ein. Die Zahl der Einwohner betrug schon 1760 gegen 197 Millionen, 1794 333 Millionen, 1812 nach der amtlichen Zählung 360 Millionen, endlich 1842 nach officiellem Census 414,686,994 Ew. (nach chinesischem Sprachgebrauch „Mäuler") ohne Militär u. ohne die Bevölkerung der Mandschurei; gegenwärtig nach den Schätzungen der Engländer u. Franzosen (mit Abrechnung des an Rußland abgetretenen Amurgebietes) 437,700,000. Eintheilung. Das eigentliche Ch. mit etwa 61,000 Q.-M. zerfällt in 18 Provinzen, welche im Süden von Osten begonnen sich so folgen: 1) Kuang-tung (auch Jue-tung), Seeprovinz mit 3738 Q.-M. u. der Hauptstadt Kuang-tschëu-fu, d. i. Canton, wozu auch die Insel Hai-nan gehört; 2) nach Westen daneben Kuang-si (früher Jue-si) 3677 Q.-M., Hauptstadt Kuei-lin-fu; 3) Jün-nan (früher Tien), an Birma grenzend, 5120 Q.-M., Hauptstadt Jün-nan-fu, am dünnsten bevölkert; 4) wieder im Osten am Meere Fu-kian (früher Min od. Ho-nian), 2513 Q.-M., mit der dem europäischen Verkehr geöffneten Hauptstadt Fu-tschëu-fu; 5) Kiang-si, 3392 Q.-M. mit der Hauptstadt Nan-tschiang-fu; 6) Hu-nan (früher mit Hu-pe verbunden) 3493 Q.-M., mit der Hauptstadt Tschang-nha; 7) Kuei-tscheu (früher Kien), 3033 Q.-M., mit der Hauptstadt Kuei-jang; 8) an Tübet grenzend u. sich gegen Norden ausbreitend Szy-tschuan (früher Si-schu), die größte unter allen chinesischen Provinzen, aber ziemlich schwach bevölkert, 7828 Q.-M., mit der Hauptstadt Tsching-tu-fu; 9) die Seeprovinz Tsche-kiang (das Gebiet Jüe), 1840 Q.-M., mit der Hauptstadt Nang-tschëu; 10) nördlich sich ausbreitend Ngan-hoei (früher mit Kiang-su unter dem Namen Kiang-nan vereinigt), 2277 Q.-M., mit der Hauptstadt Ngan-king-fu; 11) Hu-pe (früher mit Hu-nan zu Hu-kuang verbunden), 3310 Q.-M., mit der den Fremden geöffneten Hauptstadt Wu-tschang-fu am Jang-tse-kiang, die Kornkammer u. belebteste Provinz des Reichs; 12) die am dichtesten bevölkerte Seeprovinz Kiang-su (früher mit Ngan-hoei verbunden), 2090 Q.-M., mit der Hauptstadt Nanking, der früheren Residenz, und noch 13 Städten ersten Ranges, darunter die schönste Stadt Ch-s, Su-tschëu-fu, u. die wichtige Handelsstadt Schanghai; 13) Honan, (früher Jü od. Jen), 3060 Q.-M., mit der Hauptstadt Kai-fung-fu (einem Hauptpunkte des chinesischen Judenthums), wie ein Garten angebaut; 14) Schen-si mit 3323 Q.-M., mit der schönen, befestigten Hauptstadt Si-ngan-fu; 15) sehr weit westlich u. nördlich gestreckt, an die Ausläufer des Thian-schan sich lehnend u. den Verkehr mit Central- und Nordasien vermittelnd, Kam-su mit 4070 Q.-M., sehr mäßiger Bevölkerung u. der Hauptstadt Lan-tschëu-fu; 16) wieder am Meere liegend, Schan-tung (vor Alters Tsi u. Lü genannt), mit 3060 Q.-M., der Hauptstadt Tsi-nan u. dem Geburtsorte des Confucius Kio-fian-hien; 17) ebenfalls am Meere, u. zwar an dem nach ihr benannten Busen liegend, im N. von der Chinesischen Mauer begrenzt, Pe-tschy-li (vordem auch Jü od. Jen) mit 2770 Q.-M., dichter Bevölkerung u. der gegenwärtigen Hauptstadt des Reiches, Pe-king, u. der für den nordöstlichen Verkehr wichtigen Handelsstadt Thian-tsin unterhalb am Pei-ho; endlich 18) das als die eigentliche Heimath des chinesischen Volks geltende Schan-si (vor Alters Tsin, woher der heutige europäische Name Ch-s kommen soll, u. Tschan), 2600 Q.-M., mit der Hauptstadt Thaijüan, durch die Große Mauer von der Mongolei getrennt. Die Hauptstadt des Reiches, Residenz des Kaisers u. Sitz der höchsten Behörden ist Schün-thian-fu od. Pe-king; die Städte ersten Ranges führen den Beinamen: Fu (173 an der Zahl), zweiten Ranges: Tschëu (335), dritten Ranges: Hien (1173); die kleineren heißen Ting u. stehen unmittelbar unter dem Ministerium in Pe-king. Symbol der kaiserlichen Familie und zugleich Staatswappen ist ein Drache mit 5 Klauen (die kaiserlichen Prinzen dürfen jedoch nur 4 Klauen im Wappen führen). Die politische Verfassung Ch-s ist die der unbeschränkten Monarchie, kann aber nicht despotisch genannt werden, denn Sitte u. Gesetz stehen über der Willkür des Kaisers. Eher könnte man von einer Despotie des Gesetzes reden, da dieses der individuellen freien Bestimmung des Einzelnen wenig Spielraum gewährt. Der Kaiser (Tient-se) führt den Titel Ho-ang-ti (erhabener Gebieter) od. mongolisch Bogdo-Khan (Sohn des Himmels, Vater des Volks, alleiniger Beherrscher der Welt), der wirkliche Name desselben ist bei Lebzeiten unbekannt u. erst nach seinem Tode erhält er einen ehrenvollen Beinamen, so der Vorige Dschin-tschung-hui-ho-ang-ti (erhabener u. weiser Herrscher, mitleidsvoller Vorgänger). Er genießt sclavische, ja fast göttliche Verehrung. Er hat in Tempeln Altäre u. sogar vor seinem Schreiben muß man niederfallen u. mit der Stirn neunmal die Erde berühren; seine Kleidung ist gelb mit Drachen gestickt. Bei seinem öffentlichen Erscheinen hat er ein prachtvolles Gefolge von gegen 2000 Lictoren u. 40,000 Mann Leibwache; unter seinem Hofstaat befinden sich viele Eunuchen. Er hat nur eine rechtmäßige Gemahlin, die den Titel Ho-ang-heu (Kaiserin) führt, außerdem noch zwei Nebengemahlinnen (Fu-schin, Königinnen), jede mit einem eigenen Hofstaat, mehrere Frauen mittleren Ranges (Pi-nen) u. eine große Anzahl Favoritinnen, die aus den Töchtern der höheren

Staatsbeamten gewählt werden. Nach dem Tode des Kaisers wohnen sie gemeinschaftlich im Palaste der Keuschheit u. nur die Kaiserin-Wittwe spielt noch eine Rolle. Die kaiserliche Würde ist in der männlichen Linie der Familie erblich. Es gilt aber kein Erstgeburtsrecht; der Kaiser wählt unter seinen Söhnen den Nachfolger. Die grausame muhammedanische Sitte, die Brüder des Herrschers zu morden od. zu blenden, existirt in China nicht. Die Glieder der kaiserlichen Familie zerfallen in 12 Classen u. stehen unter einem eigenen Prinzentribunale (Thung-jin-fu). Da die Polygamie ihre Zahl in's Uebermäßige steigert (schon vor 100 Jahren zählte man 6000), so sind ihre Einkünfte verhältnißmäßig nur gering. Ein Prinz erster Classe erhält jährlich 10,000 Tael u. 5000, nach Andern 10,000 Schi od. Hectoliter Reis u. 360 Diener; einer vom untersten Grade nur 36 Tael, 24 Säcke Reis u. bei seiner Verheirathung 100 Tael; 120 werden auf das Begräbniß verwendet. Die höheren Classen wohnen bei Hofe, die niederern Classen dürfen auch außerhalb Ch. leben; zu ihnen gehören auch die Abkömmlinge des Kong-fu-tse (Confucius). Die Mitglieder u. Abkömmlinge der kaiserlichen Familie bilden die 5 ersten Classen des persönlichen Adels (Dsiung-wan, Kinn-wan, Pei-le, Pei-tse, Kun-hai). Den Amtsadel bilden die Mandarinen (portugiesisch für das chinesische Kuan), getheilt in: a) Civilmandarinen, deren es an 15,000 gibt; in mehrere Classen getheilt, welche durch eine Anzahl Pfauenfedern, die sie auf ihrer Mütze in ein achatenes Röhrchen gesteckt, nach abwärts hängend, tragen. Die Hongkongkaufleute sind meistens Titular-Mandarinen mit erkauftem Titel. b) Kriegsmandarinen ungefähr 20,000 in 5 Classen getheilt, minder angesehen, stehen sämmtlich unter dem Ping-pu (Kriegstribunal). Ein farbiger Knopf auf der Mütze unterscheidet ihren Rang. Unbedingter Gehorsam gegen Alles, was ein Mandarin befiehlt, ist Pflicht des Volkes. Als Ordens- u. Gnadenzeichen gilt eine Pfauenfeder hinten auf der Mütze. Die Centralverwaltung Ch-s ist unter 6 Tribunale vertheilt: 1) das Tribunal für die Civilbeamten, deren Ernennung, Beförderung u. s. w.; 2) das Finanztribunal, welches die Staatseinkünfte zu verwalten hat; 3) das Tribunal der Gebräuche u. Ceremonien; 4) das Tribunal der öffentlichen Arbeiten, das mit der Leitung öffentlicher Bauten, der kaiserlichen Manufacturen, der Münze, der Pulverfabrication u. s. w. betraut ist. Jedes dieser Tribunale hat 2 Präsidenten u. 4 Vicepräsidenten, zur Hälfte Mandschu u. zur Hälfte Chinesen, nebst einem großen Unterpersonal u. zerfällt in eine Menge Kammern für die einzelnen Dienstzweige. Alles ist sorgfältig organisirt u. bewegt sich in festen, gesetzlichen Formen. Kein Departement kann für sich handeln u. so sich etwa unabhängig machen; das Kriegsdepartement z. B. muß sich wegen der nöthigen Gelder an das Finanztribunal, wegen des Bedarfs von Kriegsmaterial an das Tribunal der öffentlichen Arbeiten, wegen der Wahl der günstigen Tage an das Tribunal der Ceremonien wenden. Eine eigenthümlich chinesische Institution ist das Censorat od. Controlamt (Tu-tscha-juen), aus Männern vom höchsten Range gebildet, die ihre Controle (doch ohne eigene entscheidende Gewalt) über den Kaiser selbst u. alle Behörden erstrecken, überall Zutritt haben, Vorstellungen machen, Untersuchungen veranlassen, den Entscheidungen der Beamten entgegentreten, Lob und Tadel aussprechen. Jeder Chinese hat Zutritt zu ihnen u. sie müssen seine Beschwerde hören. Jedem der 6 großen Tribunale ist ein solcher Controleur (Kho) beigegeben, der zweimal im Monat alle vorkommenden Documente prüft. Für die Provinzialverwaltung gibt es ebenfalls solche Inspectoren (Tao). Die zuweilen selbst der Person des Kaisers gegenüber sehr freisinnigen Vorstellungen werden gedruckt u. nach dem Tode des Kaisers veröffentlicht. Für die äußeren Provinzen besteht das Fremdenamt (Li-fang-juan), welches die Oberleitung der Mongolei, Tübets u. der kleinen Bucharei hat. Es ist nur aus Mandschu u. Mongolen mit Ausschluß der Chinesen gebildet. Die Chinesen haben den unterworfenen Völkern ihre Verfassung, Gesetze, Sitten, Sprache und einheimische Verwaltung weise gelassen u. beschränken sich auf die oberste Aufsicht u. Leitung. In der Mandschurei besitzt der District Laao-tung eine der chinesischen nachgebildete Verfassung von 5 von Ch. abhängigen Tribunalen. Die Beamten sind nur Mandschu. Die übrigen Provinzen haben meist militärische Verfassung. An der Spitze der Provinzialregierung (der Civil- u. Militärverwaltung) steht in den meisten Provinzen (von denen die meisten die Bevölkerung eines europäischen Königreiches vom ersten Range haben) ein Generalgouverneur (Tsung-tu). Zuweilen ist derselbe auch über 2, selbst 3 Provinzen gesetzt. Die Generalgouverneure werden wie alle Beamten nur auf 3 Jahre ernannt u. sind nach Umständen Mandschu od. Chinesen. Damit ihre Macht der Centralregierung nicht gefährlich werde, sind sie im Militärwesen durch den tatarischen General, in Civilsachen durch den Gouverneur beschränkt. Diese beiden nebst dem Provinzial-Schatzmeister u. Richter bilden den Rath des Generalgouverneurs; sind sie einig, so werden ihre Beschlüsse, selbst Todesurtheile, sofort vollstreckt. Der das Finanzwesen leitende Schatzmeister u. der Provinzialrichter verwalten ihr Geschäft zum Theil auf Rundreisen. Die Literaten haben ihre eigenen Behörden, welche auch die Staatsprüfungen leiten. Noch gibt es Inspectoren, welche den Ackerbau, die Bewässerung u. s. w. beaufsichtigen, Postbeamte, Verwalter der kaiserlichen Manufacturen, Beamte für die Revenüen, Steuern, Accisen, das Salzmonopol; in einigen Provinzen auch besondere Flußwarte. Jede Provinz zerfällt in Districte: Fu, die durchschnittlich eine Bevölkerung von 2 Millionen umfassen, Tschen, Hien u. s. w. Die letzteren zählen durchschnittlich 324,000 Seelen. An der Spitze dieser Abtheilungen stehen die Tschi-fu, Tschi-tscheu u. Tschihien. Von letztern appellirt man an den Tschi-fu, von diesem an den Provinzial-Richter od. Schatzmeister. Die Dörfer u. Städte sind nach 10 u. 100 Familien abgetheilt, deren Vorsteher, von

der Regierung nicht ernannt u. bezahlt, alle 2 Monate dem nächsten Beamten Bericht abstatten, die Abgaben erheben u. s. w. Die Urbewohner haben mitunter erbliche Localbeamte. In Städten von 100- bis 200,000 Ew. gibt es nur kaiserliche Beamte. Die vom Kaiser ernannten Beamten (13—15,000 im Civildienst, davon 3900 bei der Centralregierung u. 18,500 im Militärdienst) haben eine zehnfach größere Zahl Subalternbeamte unter sich, welche sie selbst ernennen. Ch., obschon das Land der asiatischen Bureaukratie, hat sonach verhältnißmäßig weniger Beamte als Frankreich u. Preußen. Bei jedem jener Districtsämter werden die Geschäfte wieder unter 5 Bureaus, entsprechend den 6 Tribunalen der Centralregierung, vertheilt. Jedes hat einen ungraduirten Amtsschreiber, dessen Stelle von 3 zu 3 Jahren verkauft wird; der Preis beträgt 5—10,000 Franken. Der Tschi-hien wechselt wie sämmtliche Beamte alle 3 Jahre, diese Schreiber dagegen wissen sich länger zu behaupten u. erlangen dadurch einen bedeutenden Einfluß. Sie bezahlen (mit 4—500 Frcs. jährlich) 2—3 untergeordnete Commis u. entschädigen sich durch Bestechlichkeit. Beamte ohne speciell juristische Bildung nehmen gesetzkundige Privatsecretäre an. Der Richter überläßt die Verhandlung u. Urtheilsfällung seinem Schreiber, während er selbst in einem anstoßenden Cabinet seine Pfeife raucht. Die Bestechlichkeit geht durch alle Beamtenclassen; die zahlreichen Amtsdiener sind sehr schlecht besoldet u. beziehen desto höhere Gebühren von den Parteien, noch schlechter die Polizeidiener, Municipalgarden u. s. w., welche größtentheils von ungesetzlichen Sporteln leben u. nebenbei Handel u. Gewerbe treiben. Die Municipalverwaltung wird aus Familienhäuptern (Kia-tschang) gewählt u. neben ihr finden sich hauptsächlich zwei Classen von Gemeindebeamten, die Pao-tsching u. Li-tschang mit ihren Gehülfen. Die Dörfer haben einen, die Flecken je 2 solche Beamte; in den Städten ernennen die Kaufleute einer Straße von 60—70 Buden einen Pao-tsching; für größere Straßen steigt die Zahl bis auf vier. Der Municipalrath (in Dörfern 70—80, in Flecken 100—180 Personen, also wohl die Gesammtheit aller Familienhäupter, in Städten nur 60—70 Mitglieder) versammelt sich im Tempel od. Gemeindehaus. Er bewilligt die Localausgaben; der Pao-tsching führt die Civil- u. Familien-Register u. s. w., der Li-tschang liefert die Data dazu. Er hat polizeiliche u. auch priesterliche Functionen, keine Heirath u. Beerdigung wird ohne vorherige Anzeige bei ihm vollzogen; er erhebt die Abgaben u. kein Kaufvertrag ohne seine Unterschrift ist giltig. Die Hauptstadt Peking hat keine Municipalverfassung, sondern steht unter einer Militärpolizei, deren Kosten der Staat trägt. Auch die übrigen Städte ersten, zweiten u. dritten Rangs verwalten sich nicht als ein Ganzes, sondern sind in verschiedene Straßengemeinden zersplittert. Der Associationsgeist ist sehr vorgeschritten u. äußert sich in Vereinen zu nützlichen Brücken-, Canal- u. Wegbauten, zu Zunftzwecken, auch zu Vorstellungen gegen unbeliebte Beamte. Die Anstellungsfähigkeit zu Staatsdiensten beruht auf Staatsprüfungen; die Beamten gehen aus den drei gelehrten Graden hervor: Sieu-tsai (blühendes Talent, Baccalaureus), Ken-jin (beförderter Mann, Doctor); zu den höchsten Ehrenstellen berechtigt nur der Tsin-se-Grad; zu den Prüfungen werden alle Landeskinder ohne Rücksicht auf ihre Nationalität, Religion u. dergl. zugelassen. Den Prüfungen zum Sieu-tsai-Grad werden die vier Bücher (Sse-schu) u. der King zu Grunde gelegt; die für die höheren Grade umfassen auch Gesetzgebung, Geschichte, Geographie, Wasserbaukunde u. s. w.; wer das Examen bestanden hat, erhält eine ausgezeichnete Tracht u. besondern Gerichtsstand. Finanzen. Die Einnahme der Staatsregierung fließt aus der Grundsteuer, die ursprünglich $^1/_9$ des Ertrags sein soll, in Wirklichkeit aber nur $^1/_{30}$ desselben beträgt; aus der Gewerbsteuer, aus den der Staatsregierung vorbehaltenen Erwerbsquellen u. den Zöllen. Sichere Data sind darüber nicht zu erhalten. Man hat sie auf 270—660 Mill. Thaler geschätzt. Die Steuern werden theils in Naturalien, theils in Geld gezahlt. Ein Theil derselben bleibt in den Provinzen für Besoldungen u. die Vorrathshäuser zurück, das Uebrige wird an den Hof nach Peking abgeliefert. Tausende von Canalbooten, mit Reis u. Korn von den Landleuten beladen, sind beständig dahin unterwegs. Von der Bodensteuer gehen jährlich nach Peking an Geld 67,841,125 Thlr. u. an Korn 27,924,315 Thlr., während in den Provinzen verwendet wird od. zurückbleibt: an Geld 63,151,275 Thlr., an Korn 208,537,356 Thlr. Demnach würde die Grundsteuer (wahrscheinlich mit Inbegriff der Gewerbsteuer von den Nichtgrundeigenthümern) etwa 367 Mill. Thlr. betragen. Dazu kommen noch die Einnahmen vom Salzmonopol, Ginsengpacht, Bewilligungsgelder, Regierungsmonopole, Stempelsteuer, Abgabe von Bergwerken, von der Perlfischerei, Schießpulverbereitung, Pferde-, Ochsen- u. Eselbesteuerung rc. Eine Staatsschuld hat Ch. nicht, aber die Ausgaben sollen die Einnahmen fast in jedem Jahre bedeutend (etwa um 100 Mill. Thlr.) überschreiten u. man hilft sich mit dem Verkaufe von Aemtern u. Ehrenstellen, durch zeitweise Erhöhung der Zölle, durch Contributionen u. s. w. Die Summen über die Staatseinnahmen und Ausgaben werden sehr verschieden angegeben u. nachweisbare verlässige Ziffern sind noch nicht eruirt worden. Rechtspflege. Das chinesische Strafgesetzbuch nach dem Zendavesta ist klar, gesund u. frei von Bigotterie. Seine praktische Anwendung aber läßt viel zu wünschen übrig. Man unterscheidet die Fundamentalgesetze (Liu) u. die spätern Novellen (Li). Von 5 zu 5 Jahren soll eine neue revidirte Ausgabe erscheinen. Besteht keine Gesetzesbestimmung für einen vorkommenden Fall, so entscheidet der Richter nach Analogie; seine Entscheidung muß jedoch den höheren Stellen unterbreitet werden. Jeder Gerichtshof hat eine Sammlung von Präcedenzien, die durch den Druck veröffentlicht wird, sowie auch die Ausgaben des Strafgesetzbuches selbst durch den billigsten Preis für Jedermann zugänglich gemacht sind. Die körperlichen Strafen für Beamte wurden unter der jetzigen Dynastie abgeschafft u. durch

Gehaltsentziehung u. Degradation ersetzt. Für alle übrigen Classen ist dagegen die körperliche Züchtigung beibehalten. Sie wird vollzogen durch Hiebe mit dem Bambu, dessen Dicke u. Länge gesetzlich bestimmt ist. Die übrigen Hauptstrafen sind zeitweilige od. immerwährende Verbannung in eine entlegene Provinz, mit Zwangsarbeit (wobei die Familie dem Verurtheilten folgen kann), endlich Todesstrafe durch Erdrosselung, Enthauptung od. Zerstückelung. Gefängnißstrafen kennt man in Ch. nicht. Die Mongolei hat ihr eigenes Gesetzbuch. Gegen Beamte kann ohne Genehmigung des Kaisers, außer bei schweren Verbrechen, nicht criminell verfahren werden. Es gibt nur Einzelrichter; die Zahl der Gerichtsbeamten ist um drei Viertheile geringer als in Frankreich. Der Angeklagte hat keinen Rechtsbeistand; das Verfahren ist öffentlich, kurz u. kostenfrei. Geständnisse werden durch die Tortur erzwungen. Beruhigt sich der Verurtheilte bei dem Urtheile der ersten Instanz, so wird die Körperstrafe in 3 Tagen, die Verbannung in 10 Tagen vollzogen. Es gibt 3 Instanzen; aber die Appellation ist sehr erschwert u. kommt selten vor. Die Hinrichtungen finden im Herbst statt, wenn die Blätter fallen. Vor der Unterzeichnung des Urtheils bereitet sich der Kaiser durch Fasten darauf vor. In ruhigen Zeiten wird die Todesstrafe nicht häufiger vollzogen als in Europa; in unruhigen Zeiten wie jetzt jedoch finden massenhafte Hinrichtungen statt. Das **Civilverfahren** nimmt wenig Zeit weg; viele Streitigkeiten werden von den Familienhäuptern u. Dorfältesten beigelegt. Die Rechtsprincipien sind wenig entwickelt. Die Gesetze über das Grundeigenthum handeln fast nur von der Erhebung der Grundsteuer. Man erwirbt Grundeigenthum durch Kauf, Erbschaft u. Anbau unbebauten Landes. Die **Polizei** zur Ueberwachung der öffentlichen Sicherheit, Bettelei, Feuersbrünste, öffentliche Bauten u. s. w. steht unter dem Tribunal der öffentlichen Arbeiten. Das **Militärwesen** ist sehr schlecht bestellt, was sich im gegenwärtigen Kriege recht auffallend zeigte. Die Chinesen sind überhaupt unkriegerisch u. selbst die militärische Organisation der Mandschu hat ihnen keinen soldatischen Sinn beigebracht; es ist noch immer ohne Einheit u. gleichmäßige Durchführung, obschon das Pulver seit lange bekannt ist u. im 9. Jahrh. schon stehende Heere bestanden. Die größeren Städte haben eine tatarische Garnison. Diese Truppen, vorwiegend Reiterei, waren bis jetzt nach der alten Mandschuweise in acht Corps unter acht Fahnen von gelber, weißer, rother, blauer u. aus diesen zusammengesetzten Farben getheilt. Die Fahne der eigentlichen chinesischen Truppen ist grün. Die Bewaffnung zeigt alle Wehrgattungen der Kriegsgeschichte, bis vor Kurzem noch den Bogen neben der Luntenflinte. Nach den officiellen Angaben beträgt die Gesammtstärke des kaiserlichen Heeres 1,800,000 Mann. Nach den Berichten der Augenzeugen gibt es nur etwa 200,000 Mann einigermaßen disciplinirter u. equipirter tatarischer Truppen; die etwa 600,000 Köpfe starken chinesischen Mannschaften sind mehr als eine Art Bürgerwehr zu bezeichnen, im bürgerlichen Handwerk lebend, ungeübt u. schwer zu mobilisiren. Die ersten Kanonen haben die jesuitischen Missionäre den Chinesen gegossen. Mit der Marine ist es noch schlechter bestellt. Die schwerfälligen hochgebauten Dschonken von Holz, welche durch einige frei auf dem Verdeck stehende Kanonen sich als Kriegsschiffe kennzeichnen, unterscheiden sich sonst durch nichts von den gewöhnlichen chinesischen Handelsschiffen. Die Festungen (1193) sind nur auf Angriffe mit Bogen u. Pfeil berechnet, meist ohne Geschütze, nur mit schwachen Mauern, Erdwällen u. Gräben umgeben. Die große chinesische Mauer, eine eigenthümliche Vertheidigungsmaßregel an der Nordwestgrenze, ist seit der Vereinigung der Tatarei mit Ch. ziemlich verfallen. Die alte chinesische **Religion** war sehr einfach. Sie verehrte den Schang-ti, d. i. den obersten Kaiser (im Leben auch Thian — Himmel — genannt), dann den Geist der Erde, die Geister der Berge u. Flüsse, die Sonne, den Mond u. zahlreiche Schutzgötter der Wege, der Thore, der Grenzen, des Ackerbaues, der Saaten, des häuslichen Herdes; vor Allem aber die Ahnen, ferner die Erfinder des Ackerbaus u. der Seidenzucht, den Confucius u. die andern Weisen der alten Zeit. Auf Himmel u. Erde folgen in der Hierarchie zunächst die Ahnen des Kaisers. Die physische Weltordnung wird mit dem moralischen Betragen der Menschen, namentlich des Kaisers, welcher der „Himmelssohn" ist, in Verbindung gebracht. Wenn daher Erdbeben, Ueberschwemmungen, Dürre sein Volk heimsuchen, so geht er in sich, prüft sich, ob er etwas versehen habe, gelobt vor dem Volke Besserung. Eine Offenbarung Gottes durch Worte u. Schrift erkennt diese Religion nicht an. Der Sturz der Dynastie ist die gerechte Strafe der Uebertretung des himmlischen Gesetzes. Diese Religion kennt keinen besondern Priesterstand. In jedem Hause ist ein Ahnensaal, wo der Familienvater u. die Mutter des Hauses den Ahnen vor einer einfachen, mit ihrem Namen bezeichneten Tafel — u. zu bestimmten Zeiten auch den Laren, den Schutzgeistern des Hauses u. Herdes — ihre Opfergabe darbringen. Ebenso opfert man dem Schutzgeiste des Feldes, sowie dem Flusse, den man passirt. So hat auch der Kaiser seinen Ahnentempel. Dem höchsten Himmel u. der Fürstin Erde, sowie den Geistern der großen Berge u. Flüsse, welche auf das ganze Reich Einfluß üben, darf nur der Kaiser opfern u. in seinem Auftrage hohe Beamte. Einem Privatmann würde solches als Streben nach der höchsten Gewalt, als Hochverrath, angerechnet. Das Verbrennen großer Massen Gold- u. Silberpapiers, mit Figuren bemalt, u. die Illuminationen und Feuerwerke in der Neujahrsnacht sind die eigentlichen nationalen Opferfeste des Volkes. Da es keinen besondern Priesterstand gab, wurde auch keine Dogmatik ausgebildet. Man fragt vergebens nach Vorstellungen dieser Religion von der Weltschöpfung od. von dem Zustand nach dem Tod, obwohl ein solcher offenbar vorausgesetzt wird. Die Religion kümmert sich mehr um das Diesseits als das Jenseits. Dagegen ist mit diesem alten Glauben die Moral, welche Confucius lehrte, eng verbun-

den. Kaiser Kang-hi hat dieselbe in seinem heiligen Edicte in 16 kurze Sprüche gefaßt; sein Sohn sie paraphrasirt. Am 1. u. 15. jeden Monats werden sie öffentlich von einem Mandarinen in voller Staatstracht verlesen u. erläutert, obwohl nur noch wenige Personen u. mit geringem Interesse an diesen Versammlungen Theil nehmen. Außerdem unterbrechen keine Wochenfeste, keine heiligen Zeiten das einförmige Gleichmaß der Tage; in unruhiger Beweglichkeit u. Geschäftigkeit verbringt der Chinese sein Leben, ohne dem Schaffen und Erwerben, dem Ringen und Raffen des praktischen Daseins durch irgend eine religiöse, das Gemüth erhebende Feier eine kleine Pause zu gönnen. Das „Reich der Mitte" ist das „Reich Gottes;" der Chinese kennt kein von der Wirklichkeit getrenntes höheres Ideal, zu dem er sich erheben müßte; das menschliche Leben ist so stetig u. regelmäßig wie die Bewegung des Himmels, wie das Leben der Natur, das auch keinen Sonntag hat. Das Gebet ist daher ein leerer Lippendienst, denn die chinesische Gottheit hat kein Ohr zu hören; das Opfer ist nur ein Schatten, eine nüchterne Andeutung von der großartigen religiösen Opferidee des Alterthums. Auch die Wahrsagekunst u. Zeichendeutung, die in Ch. von jeher eine bedeutende Rolle spielt, ist aller höheren Weihe entkleidet; sie beruht auf der Beobachtung und Berechnung der Natur- u. Himmelserscheinungen und der darauf gegründeten guten u. bösen Tage, u. es ist eine wichtige Aufgabe der Regierung in einem jährlichen amtlichen Kalender alle diese Himmelserscheinungen, namentlich alle Sonnen- u. Mondfinsternisse, genau bekannt zu machen. Secten. Bei dem Mangel an religiöser Begeisterung und Kraft der Reichsreligion wird es andern Glaubensformen nicht schwer, eine geduldete Existenz zu erwerben u. bei einigen nach einer höheren Auffassung des Lebens sich sehnenden Gemüthern Eingang u. Aufnahme zu finden; doch gelangten dieselbe nie zu allgemeiner Geltung u. wurden mit Gleichgiltigkeit betrachtet und geduldet. Am meisten Verbreitung fanden die Religionslehren des Tao, angeblich begründet von Lao-tse, einem älteren Zeitgenossen des Kong-fu-tse u. niedergelegt in dem heiligen Buche Tao-te-king, und das Glaubenssystem des Buddha, bei den Chinesen Fo genannt. Letzteres erwarb sich seit 65 n. Chr. trotz vorübergehender Verfolgungen bei den untern Volksclassen zahlreiche Anhänger; aber in Ch. hat es die lebendige Strömung verloren u. ist in trüber Mischung in fremden Elementen versumpft u. zum mechanischen Formelwesen herabgesunken. Nur für die Beförderung der Baum- u. Pflanzencultur war es von Bedeutung, indem die Buddhisten, dem blutigen Thieropfer entsagend, den Bildern und Reliquien des Stifters ihrer Religion durch Darbringung von Blumen u. Wohlgerüchen ihre Verehrung zollten, u. somit Tempel, Klöster und Begräbnißplätze von Gartenanlagen umgeben und mit ausländischen Bäumen u. einem Teppich vielfarbiger, vielgestalteter Blumen geschmückt wurden. Laot-se war bemüht, den chinesischen Dualismus in einem begriffs- u. bestimmungslosen Ursein (Tao) zusammenzufassen und die reale Vielheit unter der Einheit eines höchsten Princips zu begreifen; zugleich suchte er den in der Tiefe der Menschenbrust lebenden Trieb nach Unsterblichkeit zu befriedigen, indem er für die Weisen und Tugendhaften ein Fortleben u. eine endliche Rückkehr in das Ursein in Aussicht stellte. Als den einzig sichern Weg zu dieser höchsten Weisheit empfahl er gleich den indischen Büßerheiligen Ertödtung des Fleisches, Bezähmung aller Triebe u. Leidenschaften und Flucht aus der unwahren Welt der Vielheit. Dadurch werde der Mensch Herr über die Naturdinge und erlange sogar Gewalt über den Tod durch den Trank der Unsterblichkeit. Diese mystische Lehre erzeugte mit der Zeit einen weiten Zauber- u. Wunderglauben u. bewirkte, daß Wahrsagerei, Zauberkünste u. Geisterbeschwörungen, wie in dem Schamanenthum der Völker des Altai, sich in üppiger Fülle entwickelten. Auch diese Tao-Secte wurde bald verfolgt, bald geduldet u. geehrt, so daß sogar einige Kaiser den Trank der Unsterblichkeit genossen. Der Buddhaismus wie die Religion der Tao-sse haben sich der altchinesischen Religion angeschmiegt u. es heißt daher: die drei Religionen sind nur eine. Die Mongolen u. Tübetaner folgen der Form des Buddhaismus, welche man Lamaismus nennt. Die Bewohner der kleinen Bucharei sind Muhamedaner, deren es auch in den Nordwestprovinzen des eigentlichen China gibt; doch haben sie sich hier dem chinesischen Wesen einigermaßen accommodirt. Sichere Nachrichten über das Christenthum in Ch. hat man erst vom 13. Jahrh. anfangend. Bereits 1307 hatte Papst Clemens V. einen Erzbischof der Gemeinde in Pe-king zu weihen, die aber 1369 ihren Untergang fand bei der Erhebung Ch-s gegen die Mongolen. Eine bessere Zeit beginnt mit den sich geschmeidig fügenden Jesuiten. Gegen Ende des 16. Jahrh. hatten diese sich dem chinesischen Kaiser nützlich u. in manchen Stücken unentbehrlich gemacht. Ricci, der 1583 nach Pe-king kam u. bis 1620 in Ch. verblieb, gründete dort nicht allein im Zusammenhange mit der portugiesischen Station Macao eine Mission, sondern machte sich auch am kaiserlichen Hofe als Astronom geltend, so daß ihm die Leitung u. Regelung des Kalenderwesens übertragen wurde. Sein Nachfolger, der Jesuit Adam Schall aus Köln, trat in seine Fußstapfen u. goß den Chinesen Kanonen. Die äußern Erfolge der Mission waren so bedeutend, daß man 1663 ein eigenes Seminar dafür gründete. Die später immer mehr um sich greifende Verweltlichung der Missionäre, welche sich an allerlei gewinnbringender Handels- u. Gewerbthätigkeit betheiligten u. sich zu stark den chinesischen Anschauungen accomodirten, veranlaßte sogar ein Einschreiten des Papstes. Der dahin gesandte Legat Tournon starb 1710 im Gefängniß zu Macao. Nach Kang-his Tode erklärte sich der Kaiser Jong-tsching seit 1723 gegen die Fremdlinge in Erlassen, welche die härtesten Bedrückungen u. bisweilen Ausweisungen zur Folge hatten. Nur in geringer Zahl od. ganz verborgen konnten sich christliche Sendboten in Ch. noch halten, darunter gerade die grundlegenden Forscher der chinesischen Wissen-

schaft, wie Henry Prémare (gest. um 1734), Claude Visdelou (gest. 1737) u. Antoine Gaubil (gest. 1759). 1805 hatte die Schlichtung eines bischöflichen Streits, wobei eine Karte der Provinz Schan-tung nach Rom abgehen sollte, die schlimmsten Folgen. Die chinesischen Behörden belegten die Karte mit Beschlag u. nahmen Veranlassung zu den härtesten Bedrückungen, 1815 wurde der Bischof Dufresne sogar enthauptet. Je nach der politischen Lage gestalteten sich die Verhältnisse der Missionäre bald mehr od. weniger erträglich, bis endlich Frankreich in dem Vertrage von 1860 hauptsächlich Freiheit u. Schutz des Christenthums durchsetzte. Die katholische Kirche mit ihrem reichen Cultus fand übrigens unter den Chinesen von jeher Beifall u. es sollen gegenwärtig in Ch. über ½ Million katholische Christen mit etwa 20 Bischöfen u. apostolischen Vicaren existiren. Von geringem Erfolge ist die evangelische Mission, die erst seit diesem Jahrh. begann. Robert Morrison eröffnete hauptsächlich bei den ausgewanderten Chinesen auf Malakka 1807 eine erfolgreiche Thätigkeit durch eine Reihe von biblischen Uebersetzungen u. Tractaten. In Macao wurde ein besonderes englisch-chinesisches Missionsinstitut gegründet u. 1843 nach Hongkong verlegt, ein zweites 1823 in Singapore unter Raffles' Leitung; 1831 begann Gützlaff (s. d.) seine Thätigkeit. Die Zahl der evangelischen Christen unter den Chinesen wird auf 100,000 angegeben. Die allgemeine Volksbildung begünstigt die Fortschritte der Mission: schon die bequeme Uebung des Buchdrucks u. die außerordentliche Billigkeit der Bücher sind mächtige Förderungsmittel. Von **Juden** findet sich eine Gemeinde zu Kai-fung-fu in Ho-nan; nach anderen sollen in den westlichen Provinzen gegen 50,000 Juden leben. Große Sorgfalt wandten die Chinesen der Astronomie zu. Das Kalenderwesen wurde in einer volksthümlichen u. sicheren Weise schon frühzeitig geregelt. Ihre **Zeitrechnung** ist den nordasiatischen u. indischen Rechnungsweisen verwandt u. etwas complicirt; sie beruht auf der Ausgleichung des Mondjahres mit dem Laufe der Sonne durch einen Schaltmonat, wobei man den Tag der Wintersonnenwende, seit der Dynastie Han (206 v. Chr.) jedoch die Mitte des Wassermanns als Frühlingsanfang zum Ausgang genommen hat. Das gewöhnliche Jahr von 354 od. 355 Tagen zerfällt in 12 Monate (jüe) von 29 od. 30 Tagen, welche jedesmal mit dem Tage des Neumondes anheben; das Jahr beginnt mit dem Monat, in welchem die Sonne in das Zeichen der Fische tritt. Da in Folge dessen ein Monat vorkommen muß, während dessen die Sonne in kein neues Zeichen tritt, so wird dieses zum Schaltmonat u. trägt den Namen des vorhergehenden mit hinzugefügtem dschün; das Jahr erhält dann 383 od. 384 Tage, welcher bestimmte Cyklus der Monate sich alle fünf Jahre erneuert. Der Monat wird theils halbirt, theils auch in Decaden getheilt. Der Tag zerfällt wie bei den Japanern in 12 Stunden (schi, nach europäischer Rechnung Doppelstunden), welche von Nachts 11 Uhr gezählt werden. Die chinesische Zeitrechnung beginnt 2697 Jahre vor der unsrigen. **Bildung u. Unterricht.** Von größter Allgemeinheit, wie kaum irgend in der Welt, ist das Unterrichtswesen in Ch., da die Wissenschaften im Allgemeinen sehr hoch geschätzt werden u. nur wer wirklich wissenschaftlich gebildet ist, Anspruch auf Achtung hat. Besonders wirken die Prüfungen für den Staatsdienst wohlthätig u. schaffen die einzige Aristokratie der gebildeten Männer. Es gibt gegen 2,000,000 Literaten. Der kleinste Theil von ihnen steht im Staatsdienst; die Uebrigen sind Lehrer u. Schriftsteller od. wenden sich dem Ackerbau u. anderen Beschäftigungen zu. Fast jeder männliche Chinese liest u. schreibt; Handwerker u. Bauern verstehen es, ihre einfachen Rechnungen zu führen. Für den Unterricht der Mädchen scheint dagegen fast gar nicht gesorgt zu werden, von 10,000 kann kaum eine lesen. Von Staatswegen direct geschieht für den Unterricht wenig. In Pe-king besteht eine Staatsschule für die Kinder des Reichs (Kun-tsu-kien), wo 270 Söhne verdienter Officiere u. vornehmer Mandschu im Chinesischen, Mongolischen u. Mandschu unterrichtet werden. Es gibt auch Collegien u. Schulen in den einzelnen Departements zum Theil aus alter Zeit, z. B. in Tschi-tscheu-fu waren 1844: 133 Schulen. Der meiste Unterricht scheint aber durch Privatschulen u. Hauslehrer ertheilt zu werden. Die Eröffnung einer Schule steht Jedem frei. Es gibt Tags-, Abend- u. Armenschulen. In großen Städten versammeln die Localbeamten, von den Honoratioren u. den Graduirten assistirt, jährlich die Studirenden des Orts u. für die besten Arbeiten werden Prämien ertheilt. Die Lehrer scheinen nicht besonders gut gestellt zu sein, ein Privatlehrer erhält 150—250 Dollars das Jahr, ein Lehrer von 20 Knaben in Kanton von jedem monatlich ½ bis 1 Dollar, in Dorfschulen 3—5 jährlich u. drei bis viermal im Jahre einige Eßwaaren zum Geschenke. Die Schullocale sind schlecht. Es gibt keine Schulpflicht u. Schulzwang, aber eine desto größere freie Lernbegierde. Der Elementarunterricht währt nach den Mitteln der Eltern 1—3 od. 4 Jahre. Die chinesische Erziehung bezweckt übrigens nicht die Entwicklung der Geisteskräfte zu einem selbstständigen Denken, nicht eine naturgemäße Ausbildung des inneren Menschen, sondern nur das Erlernen dessen, was die Vorfahren gewußt u. geübt; daher besteht der Unterricht meist in mechanischem Auswendiglernen der vorgeschriebenen Schulbücher u. befaßt sich, außer der Unterweisung in den unentbehrlichen Lehrgegenständen, besonders mit der Anleitung zur Sittlichkeit, zur bürgerlichen Tugend, zum Gehorsam gegen die Eltern u. den Kaiser, zur Beobachtung der Staatsgesetze u. zu einem Leben der Ruhe u. Ordnung. Der starre Mechanismus, der sich in allen Lebensthätigkeiten des Chinesen kund gibt, raubt den Studien die Früchte, die sonst die Geistespflege mit sich führt; ohne Schwung u. Freiheit beschränkt sich das wissenschaftliche Streben auf Gedächtnißwerk u. auf das Aneignen gelehrter Kenntnisse u. praktischer Lebensklugheit. Auf die **Musik** wird großer Werth gelegt, man hat viele Instrumente, besonders mehrere Arten von Trommeln, Glocken, Saiten- u. Blasinstrumente von Stein, Metall, Thon, Holz u. Bam-

bus; der Gesang wird von diesen Instrumenten begleitet, jedoch nicht im Accord; Musik u. Gesang sind rauschend u. unharmonisch. Die Bildhauerkunst ist kleinlich u. bizarr; ihre Götzenbilder u. Zierrathen an Tempeln, Thürmen rc. sind geschmacklos; die Malerei liefert Porträts, Landschaften, Abbildungen von Thieren u. Blumen, ohne Perspective u. richtige Schattirung, aber mit lebhaften, brennenden Farben u. einer ängstlichen Sorge für Kleinigkeiten. Doch verstehen die chinesischen Maler die Kunst der Perspective u. Schattirung u. wenden sie in Arbeiten für Europäer geschickt an. Meisterhaft zeigt sich dagegen der Chinese in der Gartenkunst, indem er die lieblichsten u. geschmackvollsten Gruppirungen von Bäumen u. Rasen zu Stande zu bringen weiß, obschon seine Vorliebe für das Zwerghafte auch hier störend eingreift. Die Baukunst entspricht nur dem Bedürfniß u. ist einförmig. Man baut von Holz (Bambus) auf steinernen Unterlagen. Die Säulen sind rund od. eckig, nach oben zu verjüngt 8—12 Fuß hoch. Statt des Capitäls gehen die Balken oben durch den Schaft u. ruhen auf kleinen, oft mit Metall u. Elfenbein verzierten Kragsteinen. Die Leistungen im Brückenbau sind übrigens bezüglich der Menge u. Tüchtigkeit anerkennenswerth. Sociale Zustände. Am deutlichsten u. zum Theil von der vortheilhaftesten Seite kommt die eigenthümliche Geistesrichtung u. Lebensanschauung der Chinesen in dem geselligen Verkehr u. im Familienleben zum Vorschein. Da der Mensch nach chinesischen Begriffen nur als Glied des Ganzen, nicht als freie Persönlichkeit Werth u. Bedeutung hat, so kann er nur dann auf Achtung u. Anerkennung rechnen, wenn er sich in seinem ganzen Thun u. Sein den herrschenden Sitten u. Gesetzen fügt, wenn er seine eigene Individualität in der Gesammtheit aufgehen läßt. Der Einzelne soll sich durch Nichts auszeichnen. Wie in Tracht u. Kleidung seit Jahrtausenden keine Abweichung erlaubt ist, wie der Zopf auf dem ringsum geschornen Haupte der Männer, die Verstümmelung der Füße mittelst Einpressen der Zehen u. Fersen durch Eisen u. kleine Schuhe bei den Frauen, u. die weiten faltenreichen Gewänder nie aufgegeben werden, so unterliegen auch alle andern Sitten u. Lebenseinrichtungen festen vorgeschriebenen Formen. Darum ist alle Tugend nur passiver Art. Unterlassen des Bösen u. Gemeinschädlichen wird höher geachtet als thatkräftiges Handeln. Pietät gegen die Eltern, Gehorsam gegen die Obrigkeit, Liebe gegen Verwandte u. Freunde, Ehrerbietung u. Höflichkeit im täglichen Verkehr sind die Hauptpflichten des Chinesen. Ehe u. Familie als der „Mittelpunkt des sittlichen Lebens" fanden in China eine würdige Ausbildung. Die Ehe ist so alt wie der Staat; Fo-hi hat sie begründet. Ist die Frau auch dem Manne zum Gehorsam verpflichtet u. ihm untergeben, so steht sie doch als wesentliches Glied der Familie in großem Ansehen; weibliche Tugend u. aufopfernde Treue wurden häufig durch Ehrenbogen belohnt. Als eine himmlische Ordnung ist der Ehestand für jeden Chinesen Pflicht; nur in ihm kann der Mann seine Bestimmung auf Erden erfüllen. Vielweiberei ist erlaubt, kommt aber nicht häufig vor. Das heiligste Band im Familienleben ist die Liebe der Kinder zu den Eltern, die daher als höchste Pflicht fort u. fort eingeschärft wird. Reiche Chinesen heirathen schon im 16., Mädchen im 14. Jahre. Die Frauen sind (wenigstens bei den Reichen) in einem besondern Theil des Hauses eingesperrt u. beschäftigen sich mit Sticken, Weben, Tabakrauchen u. der Erziehung der Töchter. Die Weiber der Armen gehen frei umher u. arbeiten. Bordelle gibt es zahlreiche; selbst Eltern verkaufen ihre Töchter dahin. Die Todtenbestattung geschieht mit großen Ceremonien nach den Gräbern, die um die Stadt od. das Dorf herumliegen. Getrauert wird in Weiß und zwar drei Jahre lang. In übervölkerten Provinzen u. besonders in Städten werden häufig Kinder, namentlich Mädchen, ausgesetzt, doch nicht 70 bis 80 Procent, wie oft angegeben wird; der Gebrauch, beim Mangel an Kirchhöfen todte Kinder häufig im Felde auszusetzen, hat diesen Irrthum veranlaßt. Kindermord ist durch das Strafgesetzbuch verpönt und auch gegen das Aussetzen der Kinder sind in neuerer Zeit Edicte erlassen worden. Die Wohnungen der Chinesen sind sehr verschieden. Auf den Flüssen u. in den großen Häfen leben Viele ganz u. gar auf Schiffen, welche gewöhnlich neben ihrem Wohnschiffe noch einige andere haben, die als Schweinestall u. als Gemüsegarten dienen. Auf dem Festlande findet man je nach den Vermögensumständen der Bewohner Hütten aus Zweiggeflecht, Blockhäuser, Wohngebäude aus Backstein von verschiedener Größe, aber meist einstöckig, niedrig, mit ausgebogenen Dächern. Bedeutendere Häuser haben drei Eingänge. Die Gebäude sind im Viereck um einen Hof in der Mitte ausgeführt, von welchem alles Licht in die Gemächer fällt. Bei den Vornehmeren gelangt man zunächst unter eine Vorhalle, unter welcher der Tragsessel des Hausherrn steht, mit rothen lackirten Tafeln umgeben, welche in goldenen Schriftzügen die vollen Titel u. Würden des Hausherrn kundgeben. Gegenüber ist die Ahnenhalle mit den Stammtafeln des Hausstandes, dortselbst brennt Weihrauch, auf Tischchen stehen zierliche Schälchen mit Thee, Schüsselchen mit gesottenem Reis u. s. w. In den Städten baut man auf das Erdgeschoß noch einen zweiten Stock, aber nicht mehr, aus Furcht vor den bösen Geistern in der Luft. Bei den Wohnungen der Reicheren sind geschmackvolle Parks u. Gärten angelegt. Viel Hausrath hat der Chinese nicht, doch bedient er sich, abweichend von den übrigen Asiaten, der beweglichen Stühle. Als Schmuck dienen seidene u. hörnene Leuchter u. Porzellansachen. Die Betten, im Winter von Vorhängen, im Sommer von einem Moskitonetz umschlossen, bestehen aus zwei bis drei Brettern, die über Böcke gelegt u. mit einer Matte überdeckt werden. Die Städte Ch-s sehen einander alle sehr ähnlich. Sie sind gewöhnlich viereckig, von hohen Mauern, zuweilen auch von Gräben umgeben, die in gehöriger Entfernung von Thürmen flankirt sind. Das Innere der Hauptstädte zeichnet sich durch andere runde od. sechs- u. achteckige

Thürme aus, die 8—9 Stockwerke hoch sind, sowie durch Triumphbögen auf den Straßen und durch Tempel, die den Heiligen od. Helden gewidmet sind. Die öffentlichen Gebäude haben mehr Umfang als Pracht. Die Fenster der Häuser sind sehr klein u. anstatt mit Glas mit Papier, mit Marienglas od. durchsichtigen Muschelschalen versehen. Die Hauptstraßen sind sehr lang, zuweilen bis 200 Fuß breit u. reich an Läden, die Nebenstraßen meist sehr krumm, eng u. schmutzig. Das Treiben auf den Straßen ist bei der unbeschränkten Gewerbsfreiheit ein sehr lebendiges. Die Kleidung ist nicht den Moden unterworfen. Sonst trugen die Chinesen lange Talare mit Aermeln, welche fast den Boden berührten; seit der Herrschaft der Mandschu ist jedoch deren Kleidung eingeführt worden. Das Hemd von Baumwolle od. Seide, das nie gewaschen od. gewechselt wird, bis es zerreißt, ärmellose Unterwesten, enger, langer, an der Seite offener Rock, weites, kürzeres Oberkleid, je nach Vermögen u. Stand von mehr od. minder kostbaren Stoffen, darüber ein Gürtel, woran ein Säbel od. langes Messer, 2 Elfenbeinstäbchen (die Stelle von Gabel u. Messer vertretend) und der Fächer getragen werden. Seidene od. baumwollene Beinkleider u. Strümpfe, leinene, seidene od. lederne Stiefeln mit dicken Pappsohlen. Das Haar ist geschoren bis auf einen, in einen Zopf geflochtenen Büschel (Pen-tse), dessen Länge und Dicke für eine besondere Zierde gilt. Als Kopfbedeckung gilt ein kegelförmiger Hut von Bambus od. Stroh, an welchem als besonderes Rangzeichen metallene Kügelchen hängen. Die reichern Chinesen wechseln ihre Kleidung nach den 4 Jahreszeiten; im Winter tragen sie reiches Pelzwerk. Die Kleidung der Frauen unterscheidet sich von jener der Männer nur in der Farbe: grün, roth u. rosa die der Frauen; blau, violett und schwarz die der Männer, gelb nur jene des Kaisers u. der Prinzen. Die Haare sind bei den Frauen unbedeckt, von den Verheiratheten glatt gekämmt, mit Blumen u. Nadeln geschmückt, von den Jungfrauen geflochten, von den jüngern Mädchen fliegend; das Gesicht färben sie weiß, Kinn u. Lippen roth, Augenbrauen schwarz. Kleine Füße u. lange Nägel gelten als ein Zeichen von hohem Rang u. Reichthum. Nahrung. Neben Reis in den südlichen u. Gerste u. Weizen in den nördlichen Gegenden ißt man viel Gemüse, Hülsenfrüchte, Zwiebeln 2c., die Reichen besonders die Nester der Salanganen; Fleischspeisen (namentlich von Säugethieren) sind im Allgemeinen nicht beliebt, doch ißt man zuweilen solche von Schweinen, Hammeln, Wild, Hunden, Katzen, Ratten, dagegen viel Geflügel. Das gewöhnliche Getränk ist Thee und Arak; Wein wird warm u. aus Tassen getrunken; auch wird viel Opium genossen, Arecanuß und Betel gekaut, viel Tabak geraucht u. geschnupft. Bei Gastmählern wird trotz des steifen Ceremoniells unmäßig gegessen u. getrunken. Hauptgegenstände der Kochkunst sind allerhand Brühen und Confitüren; wenn kaiserliche Schüsseln erscheinen, werden dieselben umständlich becomplimentirt. Geheime Gesellschaften mit religiösen und politischen Tendenzen (vorzüglich zum Sturz der Mandschudynastie) gibt es in allen Provinzen u. sie haben selbst unter den höchsten Beamten zahlreiche Mitglieder; sie begünstigen jede Empörung u. ermorden unnachsichtlich jeden Verräther ihrer Geheimnisse. Dahin gehören: die Bruderschaft des Himmels u. der Erde (Tian-ti-hui) und der Dreifaltigkeitsbund. Die erstere leitet ihren Ursprung bis in's 3. Jahrh. v. Chr. zurück u. hat zum Zweck, den Unterschied der Stände u. des Vermögens auszugleichen. Sie haben feierliches Aufnahmsceremoniell u. geheime Erkennungszeichen nach Art der Freimaurer. Der Zweck des Dreifaltigkeitsbundes ist, das Chinesische Volk unter Einer Religion (dem Taiping) zu vereinigen u. zu beglücken. Ein gesellschaftliches Leben gibt es in China nicht, doch spielt man Schach, Karten-, Würfel-, Schatten- u. Fingerspiele, hat Hahnen-, Wachtel- und Heuschreckenkämpfe u. Wetten darauf, Gaukler, Feuerwerke, Schauspiele u. Spaziergänge. Volksfeste sind: das Laternenfest vom 15. bis 17. Tage des ersten Monats (also in unserm April), wo bunte Laternen vor den Häusern u. in den Zimmern angezündet werden; das Mondfest am Vollmond des 8. Monats, wo man Abends bei Mondschein kleine Kuchen beim Klange musikalischer Instrumente an öffentlichen Orten verzehrt; ferner im Frühjahr das Ausführen einer irdenen Kuh in Procession, im Herbst das Umhertragen eines Mädchens auf einer Tafel voll Früchte, das Schiffsfest, ein Wettkampf auf dem Wasser mit Musik. Der Tanz gehört in Ch. zu den Schauspielen; die Chinesen selbst tanzen nicht. Die Schauspiele sind theils Mummereien, theils wirkliches Theater, auf welchem Personen agiren mit gesangartigem Vortrag u. eingelegten Tänzen; Decoration und Scenerie gibt es nicht, aber desto glänzender ist die Garderobe. Es werden die obscönsten Zweideutigkeiten u. in der Action selbst die unzüchtigsten Handlungen u. Haltungen dargestellt, weßwegen Mandarinen den Aufführungen nicht beiwohnen dürfen. Eine Hauptbeschäftigung ist der Ackerbau u. derselbe wird in höchsten Ehren gehalten, wie sich schon aus der uralten Sitte des „Kaiserpflügens“ folgern läßt, indem nämlich der Kaiser selbst, gefolgt von 3 Prinzen u. 9 Großwürdenträgern, unter großer Feierlichkeit an einem Tage im Jahre nach sorgfältiger Vorbereitung durch dreitägiges Fasten den Pflug ergreift, einige Furchen zieht u. Reis säet; dasselbe thun alle seine Stellvertreter in den Provinzen. Neben den Brodfrüchten baut man auch, wo sich der Boden dazu eignet, Baumwolle. Die künstlichen, durch tausend Gräben u. Röhrenleitungen dem Lande zu Gute kommenden Bewässerungs- und Entwässerungssysteme, aufgemauerte Terrassen u. ähnliche Anlagen haben viele Gegenden des Reiches in einen Garten verwandelt, der niemals brach liegt, aber freilich auch fast baum- u. zierlos ist, denn so weit Fruchtboden herzustellen ist, darf kein Sträuchlein stehen bleiben; nur für Bambusdickicht bleibt hie u. da Raum. Spaten u. Hacke sind die hauptsächlichsten Feldwerkzeuge. Alle, selbst der Pflug, zeichnen sich vor den euro-

päischen durch ihre Einfachheit u. Leichtigkeit ganz auffallend aus. In der Kunst der Bewässerung sind die Chinesen von alten Zeiten her Meister. Sie verstehen das Wasser über Deiche u. Dämme, sowie auf hohes, steiles Ufer u. an den Höhen hinauf zu bringen u. ihre Vorkehrungen zu diesem Zwecke sind ebenso sinnreich als einfach. Bei dem geringen Viehstande des Landes wird jeder erdenkliche Abgang als Dünger benutzt. Selbst was der Barbier in seinem Werke vom Finger streift, geschorenes Haupt- u. Barthaar und die abgeschnittenen Nägel werden gesammelt u. zum Düngen zubereitet. Die Gemüse, welche der Chinese zieht, sind so zahlreich u. von so vorzüglicher Güte, wie kaum in irgend einem Lande. Die Vegetation gehorcht in Folge der sorgfältigen Behandlung fast gegen die natürlichen Bedingungen u. ein Stückchen Land, von welchem in Europa Niemand leben könnte, nährt dort trefflich seinen Mann. In den Gärten bei den Städten werden allerlei Obstsorten gezogen, sowie in den ersteren auch Blumen, für welche der Chinese eine große Liebe u. Sorgfalt hat. Zahlreiche Zierpflanzen unserer Gärten stammen aus Ch. Eines der wichtigsten Pflanzenerzeugnisse ist der Thee, im Süden baut man Zucker, Indigo, Baumwolle, Maulbeerbäume u. Campher. Ein großer Uebelstand ist die außerordentliche Zertheilung des Bodens; denn ein Pächter, der 13—16 Morgen bearbeitet, gilt schon für einen großen Landbauer. Wiesencultur, Weinbau u. s. w. siehe oben unter Producte. Bergbau auf edle Metalle wird wenig betrieben; war sogar, als dem Ackerbau nachtheilig, vom Kaiser Kang-hi untersagt. Mehr als nach Gold u. Silber scheint man nach weit verbreitetem Kupfer zu graben, nach Eisen, Zinn, Quecksilber, Blei, Arsenik u. Steinkohlen. Ueber das Hüttenwesen fehlen sichere Nachrichten; die Amalgamirkunst kennen sie wahrscheinlich nicht; doch müssen sie im Legiren sehr geschickt sein, da mehrere Metallmischungen, als Packfong, Tutanegoe (Toutanegue), Tse-tong, das Silber in Klang u. Farbe ziemlich täuschend nachahmen. Es sind dieß Mischungen theils aus Kupfer und Arsenik, theils aus Kupfer, Zinn und Nickel, aus denen die Chinesen ihre Gefäße bereiten u. die auch in Europa als Weißkupfer (Argent haché) häufig vorkommen und ursprünglich aus Ch. bei uns eingeführt wurden. In der Industrie haben die Chinesen viele Entdeckungen u. Erfindungen weit früher gemacht, als die Europäer, wenn auch nicht immer so vollkommen ausgebildet. So war der Magnet u. Compaß schon in der vorchristlichen Zeit bekannt; ebenso das Schießpulver, das aber nur zu Feuerwerken verwendet wurde. Seine Anwendung sollen die Chinesen erst von den Mongolen und diese im 14. Jahrh. von Europäern gelernt haben. Brennspiegel aus Eis werden 1590 erwähnt. Das Papier, schon 210 v. Chr. erfunden, wird hauptsächlich aus Bambu u. der inneren Rinde des Papier-Maulbeerbaumes verfertigt. Den Bücherdruck haben sie schon 593 n. Chr. erfunden; den Druck mit beweglichen Typen zu Anfang des 11. Jahrh. Dieser eignet sich weniger für die chinesische Wortschrift, als der Holzdruck, ist jedoch neben dem letzteren fortwährend im Gebrauch. Der Holzdruck ist billig. Die Platten eines Neuen Testaments kosten 1100 Dollars (2750 fl.), gestatten 16,000 Abdrücke und nach einer neuen Ueberarbeitung noch ebenso viele. Papiergeld wurde 807 eingeführt u. war besonders vom 12. bis 15. Jahrh. im Curs. Andere Erfindungen, in welchen die Chinesen den Europäern vorangingen, sind Glocken (doch noch jetzt ohne Klöppel), die Schnellwage, das Decimalsystem, eine Rechenmaschine, die Kettenbrücken, Feuerspritzen, artesische Brunnen, die Heizung u. Beleuchtung mit natürlichem Gase. Die Berühmtheit ihrer Lackarbeiten verdanken die Chinesen zunächst dem vorzüglichen Material, das ihnen u. A. der Saft des Firnißbaumes (Rhus vernix) liefert. Die Arbeiter, die den Lack einsammeln, ein gefährliches Geschäft, erhalten nur etwa 2 Silbergroschen, die Lackirer 6 bis 8, die Maler 10½ bis 22 Silbergroschen. Sie wohnen alle in der Fabrik u. werden vom Fabricanten verköstigt mit einem Aufwand von 3 bis 4 Silbergroschen für den Kopf. Die Erfindung des Porzellans fällt zwischen 185 v. Chr. u. 87 n. Chr. Seit 581 sind die Namen von berühmten Porzellan-Fabricanten aufgezeichnet. Die berühmteste Fabrik der neueren Zeit befindet sich in dem Ort King-te-tschin, in Kiang-si; der Ort, eine französische Meile lang, war von 18,000 Familien u. einer Unzahl einzelner Arbeiter bewohnt, und hatte 3000 Porzellan-Oefen. Die Berge, welche den Ort rings umgeben, liefern die Porzellan-Erde. In der Seidenproduction u. Verarbeitung ragt China unter allen Ländern der Erde hervor. Die Zucht der Seidenwürmer ist eine recht passende Arbeit für die geduldigen Chinesen. Die beste Seide wird in Tsche-Kiang u. Kiang-su 27 bis 32° nördl. Breite gewonnen. Die Hauptmanufacturen sind in Nan-king, Hang- u. Su-tscheu. Aber auch Kanton hat an 17,000 Seidenweber. Die Webstühle, von mannichfaltiger Form, sind den europäischen vor der Einführung der Jacquards ähnlich. Alles wird mit der Hand, ohne Maschine, gewoben; die Preise sind sehr billig. Im Bedrucken von Seidenzeugen ist man zurück; dagegen werden Regenschirme für den europäischen Markt, das Stück zu ½ Dollar geliefert. Mit dem niedrigen Preise gewisser Bandwaaren können die französischen Manufacturen nicht concurriren. Die Baumwolle (s. d. A.) ist in China theuerer als in Indien. Unsere Wollenzeuge haben die Chinesen mit geringem Erfolg nachgeahmt; Tuch zu verfertigen, ist ihnen nie gelungen. Die Chinesen streben danach, sich mit den Fortschritten der ihnen zugänglich gewordenen Außenwelt bekannt zu machen. Sie sind im Nachahmen überaus geschickt, nur wo tieferes Nachdenken u. mathematische Genauigkeit erfordert wird, fehlt es. Die chinesischen Handwerker, auf offener Straße arbeitend u. mit ihrem Handwerkszeug umherziehend, bilden besondere Vereine, die ihre Satzungen, Zusammenkünfte u. Festlichkeiten haben. Es herrscht jedoch völlige Gewerbsfreiheit, ebenso Freiheit des Verkehrs (ohne Paßwesen), der Niederlassung u. der Association. Handel. An Schachergeist u. Verschmitztheit über-

trifft der Chinese selbst den Armenier u. den Yankee. Der Handel besteht hauptsächlich in Binnenhandel, im gegenseitigen Austausch der Erzeugnisse der einzelnen Landestheile. Ganz Ch. ist ein großer Markt, der das ganze Jahr hindurch dauert. Alle Provinzen (Kuait-scheu, Schan-si u. Kan-su ausgenommen) werden von einem zusammenhängenden Wassernetze durchzogen. Die Kenntniß über den innern Handelsverkehr ist sehr dürftig. Der Ertrag der Binnenzölle, nach chinesischen Angaben 4,086,091 Tael, ließe auf einen Umsatz von 136,200,000 Tael an den Binnenzollstätten schließen, aber auch dieß ist sehr unsicher. Große Städte wie Hang-tscheu-fu, Su-tscheu-fu, Hang-jang-fu, Wu-tschang-fu bilden den Mittelpunkt des Binnenhandels. Schon früher war Tauschverkehr mit dem Abendlande entstanden, da schon zu Ptolemäos Zeit Kaufleute bis nach Sera (Si-ngan-fu in Schan-si) kamen, wohin Seidenstoffe, Edelsteine u. Kupfer gingen. Erst mit dem 15. Jahrh. gewann durch die Portugiesen in Macao u. durch die Spanier der Handel mit Ch. eine wirklich internationale Bedeutung. Die Britisch-Ostindische Compagnie kam hinzu u. gründete von 1670—1700 Factoreien auf Formosa, zu Amoy u. Tschu-san. Der ganze englische Handel, welcher nach u. nach zunächst auf Kanton beschränkt wurde, blieb ein Monopol dieser Compagnie bis 1834. Indeß hatte sich ein großartiger Binnenhandel mit Rußland, besonders über Kiachta, seit Mitte des 17. Jahrh. entwickelt, der sich namentlich auf Thee, Pelzwerk, Häute, Leder, Wolle u. Baumwolle erstreckte. Durch die Erfolge der europäischen Großmächte u. der nordamerikanischen Union in neuerer Zeit fielen die Schranken für den Verkehr immer mehr. Der Handelsvertrag von Nanking vom 26. Aug. 1842 öffnete den Fremden die bis dahin schon benutzten Häfen von Kanton, Schanghai, Amoy, Fu-tscheu u. Ning-po. Der besonders durch Nordamerika herbeigeführte Vertrag von Tien-tsin 1858 fügte noch hinzu: Khiung-tscheu auf der Insel Hai-nan, Tai-wan, auf der westlichen Seite von Formosa, ohne tiefen Hafen; Swa-tau, an der Mündung des Han in der Provinz Kuang-tung; Teng-tscheu, im Norden der Provinz Schantung, am Eingange des Golfs von Pe-tschy-li, mit einem zwar tiefen, aber den Nordwinden ausgesetzten Hafen; Niu-tschuang, im Busen von Ljaotong; endlich Jang-tse-kiang bis Han-kau. Vom 26. Juni 1859 ab sollte Tschin-kiang, an der Mündung des Kaisercanals gelegen, geöffnet sein, nach der Besiegung der Rebellen noch andere. Eine Uebersicht des chinesischen Handels läßt sich in gegenwärtiger kritischer Uebergangsstufe nicht geben. Nur was einzelne europäische Staaten im Verkehr mit Ch. ein- u. ausgeführt haben, läßt sich in einzelnen Daten angeben. In Deutschland betrug während des Jahres 1863 die Ausfuhr Bremens von Ch. 124,006, die Einfuhr dahin 135,567 Louis'dorthlr.; in derselben Zeit die Ausfuhr Hamburgs von Ch. 2,363,710 M. Bco. Belgien führte 1862 aus Ch. (u. Ostindien) für 5,564,000 Frcs. aus, dagegen nur für 314,000 Frcs. dahin ein; die Niederlande nahmen von Ch. für 2,546,188 fl. u. führten dort ein für 570,817 fl. Der Werth der Einfuhr Frankreichs von Ch., Cochinchina u. Oceanien betrug 1862 5 Mill., die Ausfuhr dahin 6,500,000 Frcs. Der Hauptbestandtheil der Ausfuhr von Ch. liegt überall im Thee, durch welchen Großbritannien Ch. gegenüber in ein Mißverhältniß kommt. Großbritannien mit seinen Colonien entnahm z. B. 1856—57 87,741,000 Pfd. Thee u. dazu 74,215 Ballen Seide, ohne eigene Producte u. Fabricate in Ch. einführen zu können, so daß es genöthigt war, viel baares Silber, in welchem Ch. seine Zahlungen fordert, aufbringen zu müssen. Merkwürdig ist es, daß gegenwärtig der Handel von Kanton im Sinken, der von Schanghai im Steigen begriffen ist. So betrug in Kanton 1860 die Einfuhr 4,353,743, die Ausfuhr 3,838,938 Pfd. St.; 1861 die erstere nur 2,919,908, die andere 3,557,540 Pfd. St. Dagegen hob sich Schanghai von 18,326,432 Pfd. St. Einfuhr u. 10,779,319 Pfd. St. Ausfuhr im Jahre 1860 auf 22,863,953 Pfd. St. Einfuhr u. 14,667,406 Pfd. St. Ausfuhr im Jahr 1862. Neben der Ausfuhr von Thee, welche neuerdings etwa 170 Mill. Pfund jährlich betrug, u. Seide kommen die andern Artikel, selbst Porzellan u. Nanking, kaum in Betracht. Unter den Einfuhrartikeln werden wollene Waaren u. Pelzwerk lange obenan stehen, da in Ch. die pelzliefernden Thiere nicht hinreichen. Das Opium wird immer ein wichtiger Einfuhrartikel bleiben. Nach Barbosa brachten die Chinesen schon 1519 viel Opium als Rückfracht aus Indien mit. Vor 1767 wurden von Europäern nur 200 Kisten zum medicinischen Gebrauche eingeführt; die englische Einfuhr begann sehr unansehnlich 1780; inzwischen hat sie, obwohl seit 1800 verboten, auf enorme Weise zugenommen u. alle Versuche der chinesischen Kaiser, den Gebrauch des Opiums zu unterdrücken, sind vergeblich gewesen. Dasselbe wird auf bewaffneten Schiffen eingeschmuggelt; die Parsis u. andere indische Kaufleute kaufen es in Indien auf, die Agenten der großen englischen Häuser in Ch. schießen ihnen $^2/_3$ od. $^3/_4$ des Werthes vor u. jene expediren auf ihre Kosten die Waaren mit Schnellseglern. (Das Haus Jardine, Matheson u. Comp. soll in 20 Jahren an 75 Mill. Francs dabei gewonnen haben.) Die Einfuhr war 1849 auf 36,459 Kisten, 1855 auf 53,321 Kisten gestiegen, der Durchschnittspreis aber seit 1839 von 966 auf 657 Rupien gefallen. **Banken** gibt es in Ch. schon seit Jahrhunderten, doch scheinen dieselben alles Girogeschäft auszuschließen u. sich nur auf Depositen u. Anleihen zu beschränken. **Assecuranzgesellschaften** nach europäischen Begriffen kennen die Chinesen nicht, nur in neuester Zeit hat man angefangen, Versicherungen gegen Feuersgefahr anzunehmen. **Leihhäuser** gibt es in Menge, autorisirte nehmen 2—3 Proc., nicht autorisirte, welche größere Vorschüsse geben, bis zu 10 Proc. Die **Verkehrsmittel** sind langsam u. unbequem. Im Süden reist man fast immer zu Schiffe, im Norden in Palankins od. Wagen ohne Federn u. Sitzen, auf Schiebkarren (zuweilen mit Segeln) zu Roß, auf Eseln od. zu Fuß. Im Tragsessel legt man 20—25 englische Meilen täglich zurück zu dem Preise von 1—1½ Doll. Die Lastträger sind Ku-

lis, die für einen Tagmarsch 4 Silbergroschen erhalten. Die Landstraßen werden auf Kosten freiwilliger Stiftungen unterhalten; Weg- oder Canalgelder sind unbekannt. Fähren setzen die Reisenden umsonst über die Flüsse; die Kosten werden durch öffentliche Subscriptionen u. Beiträge der Regierung gedeckt. Im Innern Ch-s versehen Gesellschaften die Reisenden umsonst mit Thee u. Suppe. In Theebuden, die auf 1—1½ englische Meilen Entfernung an den Straßen stehen, wird gegen Bezahlung von ½ Penny Thee geschenkt; in größern Entfernungen trifft man Herbergen, die wenigstens ein Obdach für das Bett gewähren, das der Reisende mit sich gebracht hat. An den besuchtesten Landstraßen im Norden sind bessere Gasthöfe zu finden. Für die Beamten ist durch eigene Hotels gesorgt, welche die Regierung unterhält. Auch die Post ist nur für die Regierung bestimmt, der Briefverkehr unter Privaten äußerst beschränkt, auf die Gefälligkeit von Reisenden od. theuere Commissionäre angewiesen u. immer unsicher. Ein Brief von Pe-king nach Kanton ist 3 Monate, ein Brief von Paris nach Kanton 50 Tage unterwegs. Nur im Norden sollen gut eingerichtete Privatposten bestehen. Münzen, Maße u. Gewichte. Man ging zwar erst im Mittelalter von der Methode des Tauschhandels ab, doch schon seit dem 12. Jahrh. soll Geld gebräuchlich gewesen sein, u. zwar nur, wie heute noch, aus unedlen Metallen, um lediglich als Scheidemünze zu dienen. Die edlen Metalle kommen dagegen nicht als eigentliches Geld in den Curs, sondern nur in kleinen gewogenen Würfelstücken od. Barren (tail), welche in Ch. ungefähr 2 Thlr. Werth zu haben pflegen. Bereits im 9. Jahrh. n. Chr. verfiel man auf das praktische Papiergeld, doch wurde es im 13.—15. Jahrh. so massenhaft fabricirt, daß es ohne den Rückhalt baarer Fonds seinen Werth verlor und nicht recht wieder erneut werden konnte. Der Begriff des Credits ist in Ch. überhaupt wenig ausgebildet. Im chinesischen Handel gilt nur das Baare, u. in der Neigung u. Fertigkeit des Betrugs wird der Chinese von Niemand übertroffen. Von wirklich ausgeprägten Münzen existiren nur die Cash, sie sind gegossen, entweder aus reinem Kupfer od. aus Kupfermischungen (namentlich mit Blei, Zink od. Arsenik), rund, in der Mitte ein 4eckiges Loch zum Anreihen u. mit erhabenem Rand. Beim Gebrauch werden sie gewöhnlich auf Draht od. Schnüren gereiht; ihr Curs schwankt von 800—1800 auf den Tael. Buch u. Rechnung der in den offenen Häfen ansässigen Europäer wird gewöhnlich in spanischen Dollars gestellt u. dann 72 Dollars = 100 Tael gerechnet. Wechselcurse sind auf London ± 54 Pence Sterling für 1 spanischen Dollar, auf die Indobritischen Hafenplätze ± 225 Companyrupien für 100 spanische Dollars u. in neuester Zeit auch auf San Francisco (spanische gegen amerikanische) nach Curs gestellt. Maße. Die Längenmaße der Kaufleute, des Zollamts u. Feldmesser sind verschieden. Im Großhandel wird meist nach englischem Yard gerechnet. Getreidemaß. Sei (Scheffel = 122,$_{43}$ Litres = 2,$_{227}$ preußische Scheffel) zu 2 Cywo à 10 Schin à 10 Ho à 2 Yo. Flüssigkeiten werden im Innern gewogen, in den Hafenstädten nach dem englischen Gallon vermessen. Gewichte. Handelsgewicht: der Pi-kul (Centner zu 1000 Catties, 1 Catty = 604,$_{789}$ Grammes = 1,$_{3}$ Pf. Avoirdupois = 1,$_{293}$ preuß. Pfd.) à 10 Tael. Gold- u. Silbergewicht 1 Tael (37,$_{583}$ Grammes) zu 10 Tschih (Mace) à 10 Fen (Candarin) à 10 Li (Cash) à 10 Si à 10 Hoot, der Feingehalt nach Toques (Hunderttheilen). Vgl. außer den Originalquellen (s. Chinesische Literatur) noch: A. Kircher, China illustrata, Antw. 1667; Extraits de voyages faits à la Chine in den Mémoires conc. les Chinois, die spätern von Staunton, Lond. 1797 u. Barrow, Lond. 1804; Grossier, Description topographique de la Chine (der 13. Bd. der Hist. générale de la Chine) deutsch, Frkf. 1792, 2 Bde.; Morrisson, View of China, Macao 1817; Clarke Abel, Narrative of a journey in the interior of China, Lond. 1818 (deutsch von Schmidt, Lpz. 1825 f., 3 Bde.); Alexander, Costumes of China, Lond. 1836, 2 Bde. (deutsch, Stuttg. 1853, 4 Bde.); C. Gützlaff, China opened, Lond. 1838, 2 Bde.; Richard, Fan-Kuei, od. der Fremdling in China, nach dem Englischen des Downing, Aachen 1841, 2 Bde.; S. Weln's Williams, The middle kingdome, Lond. 1848, 2 Bde. (deutsch, Kassel 1852—54); J. T. Meadow, The Chinese and their rebellions, Lond. 1856; J. F. Davis, China: a general description of that empire and its inhabitants, with the history of foreign intercourse down to the events which produced the dissolution of 1857, Lond. 1857, 2 Bde.; R. Fortune, A residence among the Chinese: Inland, on the coast, and at sea, Lond. 1857; Huc, Christianity in China, Lond. 1857; O. Oliphant, Ch., Lond. 1857; Thom. de Quincey, Ch., Edinb. 1857; Williams, The middle kingdom, New-York 1857, 2 Bde.; Plath, Asien, Lpz. 1857—58; Martin, Ch. political, commercial and social (2 Bde., Lond. 1846—47); Liljewalch u. C. Handel, Industri och Staats för fattning, Stockh. 1849; Cooke, Ch., Lond. 1858; Wade u. Picard, Etat général des forces militaires et maritimes de la Chine, Par. 1860; Plath, Ueber die häuslichen Verhältnisse der alten Chinesen, München 1863; Plath, Religion u. Cultur der alten Chinesen, Münch. 1862; Gützlaff, Die Mission in Ch., Berl. 1850; Werner, Die preußische Expedition nach Ch., Japan u. Siam, 2 Bde., Lpz. 1863. Wichtig sind ferner die Arbeiten der russischen Gesandtschaft zu Pe-king, deutsch 2 Bde., Berl. 1858, sowie außerdem die Werke von Davis (Ch., zuletzt 2 Bde., Lond. 1857), von Langdon (1842), Allom (1845), Scarth (1860), Lechler (Acht Vorträge über Ch., Basel 1861, Roy 1862, Edkins 1863) u. s. w.

China (Gesch.). Die Chinesen selbst erklären sich zwar für ein ursprüngliches Volk ihres Landes u. es scheidet sie in der That so viel Eigenthümliches von allen übrigen Völkern, daß ihre Abzweigung wenigstens in grauer Vorzeit liegen muß; doch selbst nach chinesischen Geschichtserzählungen sind ihre Stammväter von dem nordwestlichen Gebirge (aus Schan-si und Schen-si etwa 3000 v. Chr.) niedergestiegen, haben die im Zu-

stande der Wildheit lebenden Urbewohner besiegt u. theils vernichtet od. vertrieben, theils unterjocht u. zur Annahme ihrer eigenen Sitten, Sprache u. Eigenthümlichkeiten gebracht, so daß die Unterworfenen mit den Eroberern allmählich zu einem Volke verschmolzen. Neuere Gelehrte lassen sie von den Ägyptern abstammen, welche Meinung sich auf die Aehnlichkeit der Hieroglyphen beider Völker gründet. Man rechnet sie zwar zur mongolischen Race, jedoch gehören sie nicht zu dem mongolischen Volk, sondern stehen den Tübetanern u. Hinterindiern näher; indessen haben vielfache Mischungen zwischen Chinesen u. Mongolen stattgefunden. Ihre Geschichte theilt man am besten in die der Mythischen Zeit, in Alte, Mittlere u. Neuere Geschichte. I. Die Mythische Zeit beginnt mit der Schöpfung der Welt, welche die große glänzende Vernunft (der Logos) aus der nebeligen Leere entstehen ließ, wobei die feinen Atome sich zum Himmel bildeten, die Materie dagegen dick u. zur Erde ward, worauf Himmel u. Erde, ihren Samen vermischend, den Dualismus (Jin u. Jang, weiblich u. männlich) hervorbrachten u. s. w., u. nach Ordnung der Elemente den ersten Menschen (Puanku), welcher 18,000 Jahre gelebt hat, dessen Odem, nachdem er gestorben war, Wind u. Wolke wurde, sein linkes Auge die Sonne, sein rechtes der Mond u. s. w., so daß eigentlich der Mensch erst die Schöpfung vollendete. Nach diesem folgten drei verschiedene Perioden unter der Regierung von himmlischen, irdischen u. menschlichen Mächten (Kaisern, dem Tian-Hoang, Ti-Hoang u. Yin-Hoang), welche zehntausende von Jahren (bis 2940 v. Chr.) am Ruder saßen u. so ziemlich die Welt in Bewegung hielten. Sie zeugten eine große Menge Söhne u. Töchter u. so bildete sich die Gesellschaft, wie sie sich jetzt noch vorfindet. Nun folgten 5 Herrscher, deren Namen von einem großen Gelehrten Frankreichs auf die der biblischen Patriarchen zurückgeführt werden. Diese 5 Kaiser (Wu-ti) 2650—2207 v. Chr. sind: Fo-hi, welcher für den Gründer des chinesischen Reiches gilt. Er unterrichtete das Volk in der Viehzucht, erfand die Bilderschrift, führte die Ehe u. eine ordentliche Regierungsverfassung ein u. theilte das Reich in 4 Theile nach den 4 Himmelsgegenden. Er regierte 115 Jahre u. st. 200 Jahre alt. Schin-nung führte den Ackerbau ein u. erfand die Heilkunde. Hoang-ti (der gelbe Kaiser) baute Städte u. Dörfer, führte den Cyklus von 60 Jahren ein, erfand Waffen, Wagen, Schiffe, Uhren, musikalische Instrumente, führte geprägte Münzen u. ordentliche Gewichte u. Maße ein u. st., nachdem er 100 Jahre regiert. Ihm folgten: sein Sohn Schao-hao, ein schwacher Kaiser, Tschuen-hiü, Verbesserer des Kalenders u. Begründer einer Akademie der Wissenschaften, Ti-ku, der Schulen gründete u. die Polygamie einführte, u. Ti-tschi, welcher wegen Mißbrauchs der Gewalt seinem Bruder Yao weichen mußte, mit welchem (2357 od. 2332 v. Chr.) die älteste glaubwürdige Urkunde (Schuking, Jahrbuch) beginnt. Dieser, sowie Schun u. Yu werden in der Confuzeischen Schule als Muster von Regententugenden gefeiert u. noch jetzt verzehrt. Unter ihnen war die Herrschaft nicht erblich; Yao u. Schün wählten keinen ihrer Söhne, sondern den fähigsten Mann zum Nachfolger, was von den Chinesen vielfach gerühmt, aber seitdem nicht nachgeahmt worden ist. Die kaiserliche Residenz war damals in Ki-tschu. Von den folgenden Perioden sind nur die Geschichte der Gründer u. der letzten Kaiser, unter welchen die Dynastie zu Grunde ging, verläßig.

II. Alte Geschichte. 2207 v. Chr. bis 263 n. Chr. A) Stifter der Dynastie Hia (2207—1767 v. Chr.) war Yu, der 93 Jahre alt den Thron bestieg, im Geiste seiner Vorfahren regierte, das Reich in 9 Theile theilte u. eine eherne Landkarte darüber anfertigte, auch das Amt eines Hohenpriesters mit der kaiserlichen Würde verband. Er erhielt den Beinamen Ta (der Große). Nach ihm wurde sein Sohn Ti-ki 2197 gewählt. Diesem folgten: Tai-kang (seit 2188), Tschung-kang (2159), Ti-siang 2146, Schao-kang (2097), Ti-schu (2057), ferner (2040—1818) Ti-hoei, Ti-mang, Ti-sin, Tipu-kiang, Ti-kiung, Ti-kin, Ti-kungkia, Ti-kao, Ti-fa, Ki; letzterer mußte wegen seines ausschweifenden Lebens in's Exil fliehen, wo er 1766 starb; sein Sohn Schan-wei, der letzte dieser Dynastie, st. in der nördlichen Wüste. B) Tsching-tang, ein Fürst in Schang, welcher des Vorigen Vater vertrieben, wurde der Begründer der Dynastie Schang 1766—1122 v. Chr. Einer 7jährigen Mißernte u. der daraus entstehenden Hungersnoth hatte er durch Aufhäufung von Getreide in Magazinen vorgebeugt. Ihm folgten: 1753 Tai-kia, 1721 Wutink, 1691 Tai-keng, 1666 Siao-kia, 1649 Yung-ki, Tai-wu u. Tschung-tang (1562—48), 1548 Wai-schin, 1534 Ho-tan-kia, 1525 Tsu-yi, 1506 Tsu-sin, 1490 Wu-kia, 1465 Tsu-ting, 1433 Nan-keng, 1408 Yang-kia, Puan-keng (1401—1573), welcher durch Verlegung der Residenz nach Yin diesen Namen der Residenz beilegte. Dann die ausschweifenden Siao-sin (1373—52) u. Siao-yi (1352—24), der weise Wu-ting (Kao-tsung). Die Nachfolger dieses waren schwach u. lasterhaft: Tsu-kang (1255—58), Tsu-kia (bis 1225), Linsin (bis 1219), Kang-ting (bis 1198), Wu-yi (bis 1194), Tai-ting (bis 1191) u. Ti-yi (bis 1154). Der Letzte dieser Dynastie, Scheu-sin, ein Ausbund von Lasterhaftigkeit und Bosheit verbrannte sich, nachdem sein Heer von seinem rebellischen Feldherrn Wu-wang geschlagen war, in seinem Palast; sein Kebsweib Tan-ki, welche die grausamsten Strafen eingeführt u. die schamlosesten Orgien gefeiert hatte, wurde gefangen und hingerichtet. C) Mit Wu-wang, welcher nun den Thron bestieg, begann die Dynastie Tsche-u, deren Kaiser alle den Namen Wang (d. i. König) führen. Kaiser Wu-wang selbst gilt als der eigentliche Gesetzgeber Ch-s, der dem Staat seine vollendete Organisation gegeben. Er stiftete u. erneuerte die 5 Classen des Adels, deren Gliedern er große Länderstrecken gab, u. machte seine Verwandten zu Statthaltern in den Provinzen des Reichs, wodurch er übrigens Unzufriedenheit und Empörungen hervorrief. Sein Sohn Tsching-wang (seit 1115) unter der Leitung seines Oheims Tschao-kung führte das Metallgeld ein. Nachfol-

ger: Kang-wang (1078—52 im Geiste seines Vaters), Tschao-wang (ertrank 1001), Mu-wang, Kung-wang (seit 946), Y-wang (934—909), Hiao-wang (909—894) u. Ye-wang (894—878), Li-wang (seit 878, habsüchtig u. grausam, vom Volke vertrieben), Siuen-wang (st. 781), Yeu-wang (770 von den Tataren erschlagen), Ping-wang (bis 720, der letzte im Schu-king aufgeführte Kaiser). Dieser regierte schwach, ebenso seine Nachfolger: Hoang-wang (bis 696), Tschuang-wang (bis 681), Hi-wang (bis 676), Hoei-wang (bis 651), u. Siang-wang (bis 618), während deren Regierung die Statthalter in den Provinzen sich fortwährend befehdeten; nicht minder geschah dieß unter jener des beliebten King-wang (618—612) u. des weisen Kuang-wang (612—607); unter Ting-wang (606—585) wurde die Ruhe einigermaßen hergestellt. Die Kriege begannen jedoch wieder u. dauerten fort unter: Kien-wang (585—571), Ling-wang (571—544, während dessen Regierung 552 Kong-fu-tse [Confucius] geboren ward), King-wang (544—475), Yuen-wang (bis 468), Tsching-ting-wang (bis 440), Kao-wang (bis 425), Wei-lie-wang (bis 401) u. Ngan-wang (bis 375); unter Lie-wang (375—368) wurde Meng-tse, ein Schüler des Confucius, geboren. Hien-wang (368—320) warf die eherne Reichstafel, das Palladium der kaiserlichen Würde, in einen See, damit kein anderer durch deren Erwerb Kaiser werde; dann folgte Schin-tsing-wang (320—314) u. Nan-wang (314—255), unter welchem sich Tschao-siang, Fürst von Tsin, zum Kaiser aufwarf, indem er dem Schang-ti opferte. Tschao-siang starb während des Krieges 249. D) Der Usurpator gründete die Dynastie Tsin (249—206 v. Chr.), welche lange gegen die Vasallen zu kämpfen hatte, die Feudalherrschaften vernichtete u. eine einheitliche Organisation des Staates herbeiführte. Dieselbe begann auch gegen die Tatareneinfälle die chinesische Mauer zu bauen u. verbrannte viele Gelehrte sammt ihren Büchern, weil die Großen ihre Rechte darauf gründeten. Auf Tschao-siang folgte sein Sohn Hiao-wan-wang, dann Tschuang-siang-wang, welcher von 5 verbündeten Fürsten geschlagen wurde u. 246 starb. Tsching-wang gründete die zweite Abtheilung der Tsin-Dynastie Heu-tsin (246—206), nahm den Titel Hoang (d. i. Kaiser) an, nannte sich Schi (der Anfangende) u. hieß sonach Tsin-Schi-Hoang-ti. Er war despotisch u. stellte mit Energie die Ordnung her. Er st. 210 u. ihm folgte sein Sohn Ul-schi, ein Schwelger. In den kaiserlichen Palast eingeschlossen, erstach er sich 207. Der Führer der Rebellion Lieu-pang gründete E) die Dynastie Han 206 v. Chr. bis 220 n. Chr. a) Si-han (d. h. westliche Han). Lieu-pang wurde nach 5jährigem Kampfe unter dem Namen Kao-tsu u. Kao-hoang-ti als Kaiser anerkannt. Unter ihm verbreitete sich die Lehre Kong-fu-tses über das ganze Reich. Er war unglücklich im Kriege, führte ein neues Gesetzbuch ein u. st. 195 v. Chr.; für seinen Sohn u. Nachfolger Hoei-ti führten seine Mutter u. die Minister eine glückliche Regierung. Nach seinem Tode (188) regierte die Kaiserin fort, bis sie 180 st., als erste Frau, welche in China die Regierung führte. Wen-ti, ihr Nachfolger, beförderte den Ackerbau u. stellte die alte Literatur wieder her. Von ihm an erhielt die Regierungsperiode eines jeden Kaisers einen besondern Namen (Nien-hao), welcher auch des Kaisers Regentenname war, aber erst nach seinem Tode in die Reichsannalen kam. Sein Nachfolger King-ti (157) ließ die Kinder der Statthalter in der Residenz erziehen. Wu-ti (141) war ein Förderer der Wissenschaften (unter ihm lebte der Historiker Sse-ma-tsian) u. besiegte die Hiung-nu. Die Anhänger der immer mehr aufkeimenden Tao-secte ließ er streng verfolgen. Ihm folgten: Tschao-ti (86—74 v. Chr.), ein Schwächling, Siuen-ti, unter welchem die Tataren bis an's Kaspische Meer unterworfen wurden. Er war ein Freund der Literatur, ebenso Yuen-ti (48—32 v. Chr.). Tsching-ti (32—8) u. Ngai-ti (8—1) konnten nicht Herr über die Kabalen der Höflinge werden. Ping-ti, erst 9 Jahre alt, wurde zuerst von Wang-mang bevormundet, dann vergiftet 5 n. Chr. Letzterer regierte auch für den unmündigen Schü-tsi-ying u. setzte sich 8 n. Chr. selbst auf den Thron, wurde aber von den Anhängern der Han gefangen u. 23 n. Chr. geköpft. Auf Yang-wang, welcher die Anarchie nicht zu bändigen vermochte, kam die Seitenlinie b) Tay-han (östliche Han) 25—220 n. Chr. mit Koang-wu-ti (25—58 n. Chr.) zur Regierung. Er führte mit Cochinchina einen gefährlichen aber siegreichen Krieg u. hielt die Tataren an den Westgrenzen dadurch im Schach, daß er die Bucharei gegen sie aufregte. Unter seinem Sohne Ming-ti kam der Buddhapriester Hoschang aus Hindostan nach Ch., wo sich seitdem die Buddhareligion zum Nachtheil der Anhänger Kon-fu-tses ausbreitete. Vielleicht hängt damit die Sage der Syrischen Christen zusammen, daß der Apostel Thomas bis nach Peking gekommen sei u. daselbst das Christenthum gepredigt habe. Ihm folgten Tschang-ti (76—89) u. Ho-ti (89—106), unter welchem sich die chinesische Macht bis zum höchsten Norden von Asien ausdehnte. Trotz der beständigen Bürgerkriege schritt die Civilisation fort. Die Tataren erlitten eine große Niederlage u. wenn auch die Eroberungen des Feldherrn Pan-tscheo wieder verloren gingen, wurden doch in Folge dieses Krieges der Weinstock u. andere Culturgewächse eingeführt u. die Landwirthschaft verbessert. 106 folgte Schang-ti als Kind u. 107 schon der Neffe seiner Mutter Ngan-ti, für welchen sie die Regierung führte. Räuberbanden u. die Tataren hausten im Lande; 125 folgte Schun-ti, diesem Tschung-ti auf 1 Monat, dann der jugendliche Tschi-ti (noch im selben Jahre vergiftet). Unter Huan-ti (147—168) gab es Mißernten u. in Folge dessen starke Auswanderung; Handelsleute aus Arabien (Ta-tsin) kamen damals zuerst zur See nach Kanton. Unter Ling-ti (168—189) u. Hian-ti (190), einem Kinde, litt das Land unter völliger Anarchie. Um diese Zeit soll auch eine römische Gesandtschaft nach Ch. (Serica) gekommen sein. Der Feldherr Tsao-tsao u. nach seinem Tode (220) sein Sohn Tschao-pi erhielten vom Kaiser Hian-ti die kaiserliche Würde. Ein Nachkomme der Han-Dynastie schwang sich nun

als Tschao-lie auf den Thron u. bildete mit seinem Nachfolger Heu-ti (223—260) a) die Heu-han- od. Schu-han-Dynastie. Neben dieser behaupteten sich noch b) die Wei-Dynastie, welche in Lu-yang residirte, über den nördlichen Theil Ch-s herrschte u. 4 Kaiser hatte: Ming-ti bis 240, Tschu-fang bis 277, Tschu-mad bis 260 u. Yuan-ti bis 264; u. c) die Wu-Dynastie, ebenfalls im Norden, gestiftet von Sung-kin, zu Nan-king residirend, aus ihr die Kaiser: Ta-ti 222—252, Tschu-ling bis 258, King-ti bis 265, Tschu-kao bis 277. Diese Spaltung in drei Staaten brachte namenloses Elend über das chinesische Volk, übrigens ist die von chinesischen Schriftstellern überlieferte Geschichte derselben nicht sehr glaubwürdig.

III. Mittlere Geschichte. 260—1279 n. Chr. A) Die Dynastie Tsin 260—420. a) Stifter derselben ist Se-ma-yen, ein Fürst von Tsin, welcher 265 n. Chr. die Herrschaft in Han an sich riß, Weï unterwarf u. sich als Wu-ti des Throns bemächtigte; später unterwarf er sich auch Wu u. vereinigte so wieder die drei Reiche. 290 folgte ihm Hoei-ti; unter ihm Tatareneinfälle u. innere Unruhen. Sein Nachfolger Huai-ti (seit 307) wurde von Liu-tschung, König von Han, gefangen u. 313 ermordet, deßgleichen Min-ti. Yuein-ti stiftete b) die Dynastie der Tay-tsin 318—420. Er war gelehrt, aber schwach u. st. 322. Nun folgten: Ming-ti bis 325, Tsching-ti (325—342), Kang-ti (bis 344), Mu-ti (bis 362), sämmtliche als Kinder auf den Thron erhoben; dann Ngai-ti (362—365), Yi-ti (366—371), welcher Yen unterwarf; Kian-wen-ti bis 373; Hiao-wu-ti, 396 von seiner Gemahlin erdrosselt, Ngan-ti (396—419), den der mächtige Feldherr Liu-yu ermorden ließ, um dessen Bruder Kung-ti auf den Thron zu setzen. Liu-yu, zum Fürsten von Sung ernannt, zwang aber auch diesen zur Abdankung 420, worauf B) die Theilung des Reiches in das südliche u. nördliche (Nan-pe-tschao 420—590) erfolgte. Im Süden herrschte a) die Dynastie Sung 420—479, deren Stifter Sung als Kao-tsu-wu-ti den Thron bestieg; nachdem er den Exkaiser vergiftet hatte, st. er selbst 422; sein Sohn Schao-ti wurde 424 abgesetzt u. sein Bruder Wen-ti erhoben, welcher ein Freund der Gelehrten war, viel für den Unterricht that, 454 jedoch ermordet wurde. Sein Sohn u. Nachfolger Hiao-wu-ti, ein Wüstling, st. 465; Fi-ti wurde 466 erschlagen, der wie letzterer grausame Ming-ti st. 472; Tsang-ngu-mang, bis zur Tollheit ausschweifend, wurde 477 ermordet, ebenso Schun-ti 479. Nun folgte Kao-ti, früher Feldherr, der Fürst von Tsi u. stiftete b) die Dynastie Tsi 480—502; dieser treffliche Kaiser st. schon 482; sein Sohn Wu-ti, Buddhist, st. 493. Nun usurpirte Ming-ti, der Präsident des höchsten Tribunals, den Thron, wurde deßhalb bekriegt u. st. 499. Tung-hoan-heu, Sohn des Vorigen, wurde 501 entthront; Hu-ti mußte schon 502 dem Siao-yen, Fürsten von Liang, weichen, welcher c) die Dynastie Liang 502—557 stiftete u. als Liang-wu-ti den Thron bestieg; er war tapfer u. Freund der Wissenschaften. Sein Sohn Kian-wen-ti (seit 550) wurde 552 ermordet; Yuen-ti von den eingefallenen Tataren 555 erschlagen. Sein Sohn King-ti verzichtete 557 zu Gunsten Tschin-pa-sians, welcher als Kao-tsu d) die Dynastie Tschin 557—589 gründete. Sein Sohn Wen-ti (559) war ein weiser Fürst u. der Sohn dieses, Ling-hai-wang (seit 566), wurde von seinem Oheim Siuen-ti 568 abgesetzt; ihm folgte der weichliche Heu-tschu (582—590). C) Nach der Wiedervereinigung des Reiches (590—1367). Yang-kiang, seit 581 Fürst von Sui, hatte sich nach u. nach die nördlichen Reiche unterworfen, zog jetzt auch gegen den Süden herab, eroberte 589 Nan-king u. vereinigte die seit 420 getrennten Theile wieder zu einem Reiche. Er stiftete die Dynastie Sui u. regierte als Wen-ti 16 Jahre glorreich, führte ein neues Gesetzbuch ein, bändigte den rebellischen König von Korea u. war ein Freund der Wissenschaften. Er st. 604. Sein Sohn Yang-ti erbaute von der Beute des Krieges mit Siam u. Tong-king eine neue Stadt, legte prachtvolle Gärten an, ließ Canäle graben, um eine Communication mit den entferntesten Theilen des Reiches herzustellen u. unterwarf die abermals ungehorsamen Koreaner; er wurde 617 ermordet; seinen Sohn Kung-ti nöthigte Li-yuen 619 zur Abdankung, bestieg selbst als Kao-tsu den Thron u. gründete D) die Dynastie Tang (Thang) 619—907; sein Sohn Tai-tsung förderte Kunst u. Wissenschaft, theilte das Reich in 6 Provinzen, kämpfte gegen die Koreaner, errichtete eine Schule für mehr als 10,000 Schüler u. jagte sämmtliche Kebsweiber aus dem Palast. Er st. 649 als einer der berühmtesten Herrscher Ch-s. Unter ihm soll der Nestorianer Olopwen nach Ch. gekommen sein u. die Erlaubniß zur Gründung einer Kirche erhalten haben. Kao-tsung (650) dehnte seine Eroberungen bis Persien aus, ließ sich aber durch sein ehrgeiziges Weib Wu-Heu beherrschen, welche auch für seinen Sohn Tschung-tsung (seit 684) regierte. Diesen vergiftete seine Gemahlin Wei-hi, worauf sein Bruder Schui-tsung, dann dessen Neffe Hiuan-tsung (713) Kaiser wurden. Dieser ließ die Buddhisten u. Christen aus dem Lande treiben u. mußte 755 in Folge einer Empörung fliehen. Dann folgten Schu-tsung, 762 Tai-tsung, 780 Ta-tsung, 805 Schun-tsung, 806 Hian-tsung, welcher, während er selbst Chemie trieb, die Regierung Verschnittenen überließ, deren Herrschaft auch fortdauerte unter Mu-tsung (821—825), King-tsung (bis 827), Wen-tsung (bis 840) u. Wu-tsung (bis 847) u. nur unterbrochen wurde durch den energischen Siuan-tsung (847—860), jedoch wieder begann unter Y-tsung (860—874) u. Hi-tsung (874—890). Die Eunuchen wählten nur regierungsunfähige Kaiser u. bedrückten das Volk. Tschao-tsung (seit 890) ließ sie durch eine Räuberbande vernichten u. befreite so das Land von einer langjährigen Pein. Er selbst wurde jedoch auch (905) ermordet durch den Fürsten Tschu-wan von Liang, welcher dessen Sohn Tschao-siuan-ti 907 zur Abdankung zwang u. ihm ein kleines Fürstenthum gab. E) Nun folgen 5 Dynastien, welche in der chinesischen Geschichte Heu-wu-tai, d. i. die 5 späteren

Dynastien, genannt werden, weil sie mit früheren gleiche Namen haben; a) Heu-liang 907—923. Tschu-wan bestieg als Tait-su den Thron u. wurde von seinem Sohne 913 erschlagen. Mu-ti (Tschu-tian) wurde von dem Fürsten von Tsin 923 abgesetzt, welcher b) die Dynastie Heu-tang 923—936 stiftete u. als Kaiser Tschu-ang-tsung 926 von Komödianten ermordet wurde. Ming-tsung, von Geburt ein Tatar, war ein weiser Regent u. brachte das Land zur Blüthe. Min-ti 934 wurde durch seinen Bruder Lu-wang verdrängt, dieser aber, selbst von Schi-ki-tang angegriffen, verbrannte sich 936 mit seiner ganzen Familie. Schi-ki-tang gründete c) die Dynastie Heu-tsin 936—947, trat als Kaiser Kao-tsu den Tataren für ihre Hülfe ein Gebiet ab; Tsi-wang (943) wurde von den Tataren entthront u. Liu-tschi-yuen Fürst von Heu 947 auf den Thron erhoben, welcher als Kao-tsu d) die Dynastie Heu-Han 947—950 gründete; sein Sohn Yen-ti wurde 950 ermordet u. von der Kaiserinmutter der Feldherr Ku-wei zum Kaiser ernannt u. als Tai-tsu Stifter e) der Dynastie Heu-tscheu 950—960. Schi-tsung (954—960) regierte streng, zerstörte Klöster, ließ aus den Götzenbildern Münzen prägen, vervollkommnete die Buchdruckerkunst, begünstigte Künste u. Wissenschaften u. machte verschiedene Eroberungen. Sein Sohn Kung-ti, noch ein Kind, ward abgesetzt u. der Minister Tschao-kuang-yin auf den Thron erhoben, weil von den Tataren große Gefahr drohte. Nur Ho-nan u. Schan-tung gehörten damals noch zu Ch., die übrigen Provinzen standen unter unabhängigen Fürsten. Tschao-kuang gründete als Kaiser Tai-tsu f) die Dynastie Sung 960—1279, war ein ausgezeichneter Regent, unterwarf Tschu, Han, Hiang-nan u. andere Provinzen, stellte so die alten Grenzen des Reiches wieder her. Tai-tsung (977—997) u. Tschin-tsung konnten der Tataren nicht Herr werden. Letzterer ließ 1014 eine Volkszählung vornehmen u. fand an 10 Millionen Familien im Reiche. Unter Schin-tsung (1023—1063) bildete sich im Nordwesten des Reiches eine neue Dynastie Hia, die abwechselnd mit dem Kaiserhause u. den Tataren gemeinschaftliche Sache machte u. erst von Dschingis-Khan vernichtet wurde. Nachfolger waren: Ying-tsung (1064—1066), Chin-tsung (1066—1085) u. dessen Sohn Tsche-tsung (1085—1100). Zu dieser Zeit lebten berühmte Dichter, Erklärer des Kong-fu-tse u. Historiker (besonders Ssema-kuang). Hoei-tsung (1100—1125) verband sich mit den Tataren, um die Khitan zurückzutreiben; letztere wurden zwar aus dem Lande geschlagen, aber nun nahmen die Tataren nicht nur das Land der Khitan, sondern überschwemmten auch Pe-tsche-li u. Schen-si u. nahmen den unterhandelnden Kaiser gefangen. Die Tataren besetzten den an die große Mauer grenzenden Theil des Reiches u. breiteten sich immer weiter aus, so daß die folgenden Kaiser nur als Tributkönige über die südlichen Provinzen regierten. So: Kin-tsung 1127, Kao-tsung (1127—1162), der sich nach Nan-king u. von da nach Hau-tscheu in Tsche-kiang flüchten mußte. Die Tataren nahmen nun in Ch. den Namen Kin an. Hiao-tsung (1162—1190), unter welchem der berühmte Commentator Tschu-hi lebte; Kuang-tsung (bis 1195); Ning-tsung (bis 1225) rief 1028 die Mongolen gegen die Kin zu Hülfe; sie kamen unter Dschingis-Khan u. besiegten die Kin, blieben aber selbst im Lande, nahmen u. plünderten Pe-king. Li-tsung (1225—1265) machte mit Oktai, dem Khan der Mongolen, ein Bündniß zum Vernichtungskriege gegen die Tataren, in Folge dessen ihre feste Stadt mit Sturm genommen wurde u. die Tataren, da auch ihr Fürst starb, sich unterwerfen mußten. Doch entstand nun zwischen den Mongolen u. Chinesen Streit über die Theilung des eroberten Landes. Nach Oktais Tode (1241) unterwarf sich dessen Nachfolger Kublai-khan den ganzen Norden des Reichs, zuerst gegen den Kaiser Tu-tsung (1265—1275) kämpfend; dessen Sohn Kung-tsung wurde 1276 gefangen u. sein Bruder Tuan-tsung von einer mongolischen Flotte belagert; er st. 1278 u. sein Bruder Ti-ping, der letzte Sung, stürzte sich nach Verlust der Seeschlacht gegen die Mongolen mit der ganzen kaiserlichen Familie in das Wasser. Nach der Dynastie Sung kam die Dynastie Yuan, die erste fremde, auf den Thron.

IV. China unter den Mongolen, Dynastie der Yuan 1279—1368. Kublai (od. chinesisch Schi-tsu, auch Hu-pelge) wußte seinen fremden Ursprung vergessen zu machen; er vereinigte wieder ganz Ch. unter einer Herrschaft, änderte nichts in Verfassung, Religion u. Sitten der Chinesen, und wählte Pe-king zur Residenz. Er hob den Handel, eröffnete die Häfen der südlichen Provinzen für fremde Schiffe, erbaute den großen Kaisercanal, förderte Künste u. Wissenschaften. Seine Eroberungszüge gegen Japan u. Siam waren erfolglos, doch unterwarf er sich Birma, Cochinchina u. Tong-king u. unterdrückte mehrere Empörungen. Als strenger Buddhist ließ er die Bücher der Tao-sse verbrennen. Unter ihm kam Marco Polo, der erste Europäer, nach Ch. Er st. 1294. Sein Enkel Oldscheitu od. Timur-Khan (chines. Tsching-tsung) linderte die Noth des Volkes durch Getreidevertheilungen u. unterwarf die rebellirenden Mongolenhäuptlinge; er besteuerte auch die Buddha- u. Taopriester. Unter ihm kamen 1294, von Papst Nicolaus IV. gesendet, die ersten katholischen Christen mit dem Minoriten Montecorvino nach Pe-king, gegen welche jedoch die Nestorianischen Christen dem Kaiser Verdacht einflößten u. welche daher große Hindernisse fanden. Er st. 1307. Die Kaiserin wollte die Herrschaft fortsetzen, da kam Chaissan nach Kanton u. wurde als Wu-tsung Kaiser, er st. 1311; sein Bruder u. Nachfolger Aiguli Palipata, als Kaiser Schin-tsung, erwarb sich den Ruhm eines gerechten u. für das Wohl seines Volkes wahrhaft sorgenden Regenten. Er ließ die Schriften des Confucius in das Mongolische übersetzen, stiftete Schulen u. verbesserte das Beamtenwesen. Ihm folgten: Ying-tsung (1323 ermordet), Tai-ting (bis 1328), Ming-tsung (st. 1329), Wen-tsung (bis 1332), Ning-tsung (st. 1332) u. Schun-ti, unter welchen die Ruhe des Reiches immer mehr abnahm. Bei einer Hungersnoth, die 1342 über 13 Millionen Menschen hinweggerafft haben soll, brach eine

allgemeine Empörung aus. Zudem entließ der Kaiser den Feldherrn Tato u. ließ 2 Eunuchen regieren. Tschu-yuan-tschang, ein Chinese von niederer Herkunft, buddhistischer Mönch, stellte sich 1355 an die Spitze der Empörer in Kiang-nan, unterwarf sich einige südliche Provinzen, siegte über die unter sich uneinig gewordenen Rebellen u. Mongolenhäuptlinge, die inzwischen den Kaiser abgesetzt hatten, überschritt den gelben Strom, nahm Pe-king ein, vertrieb die Mongolen nach der Tatarei, wo sie das Reich der Chalkas gründeten, u. erwarb sich durch Klugheit u. Mäßigung die allgemeine Achtung u. Liebe so sehr, daß er selbst den Thron besteigen konnte, nachdem 1368 die Mongolen unter Bisurdor wieder nach der Tatarei gezogen waren.

V. China unter der Dynastie Ming 1386—1644. Tschu machte, als Kaiser Tai-tsong, Nan-king zu seiner Residenz u. regierte kräftig, führte ein neues Gesetzbuch ein, schaffte die Eunuchenregierung für immer ab u. unterwarf sich nach u. nach die übrigen chinesischen Fürsten u. die mongolischen Häuptlinge, wodurch er zugleich die Westgrenze gegen die Tataren schützte. Unter ihm fielen auch die Japanesen zuerst ein. Er st. 1398 u. hatte seinen Enkel Kian-wen-ti zum Nachfolger. Da ihn seine Oheime nicht anerkennen wollten u. mehrere der Fürstenthümer, die er ihnen verliehen, verlustig erklärte, begann ein Krieg, in welchem er von Tschu-tai, Fürst von Yen, 1403 geschlagen wurde u. in ein Kloster flüchten mußte. Der Sieger ließ Kian-wentis Namen aus den Annalen streichen u. dafür den seinigen einsetzen. Er selbst nahm den Namen Yung-lo an (in der Ahnentafel heißt er Tsching-tsu) u. verlegte die Residenz nach Pe-king. Die Regierung, die er durch Grausamkeit erlangt, führte er mit Milde u. Weisheit. Er unterwarf auch Tong-king u. Cochinchina dem Reiche wieder u. erneuerte die Gesetze gegen die Buddhisten. Er st. 1425 u. ihm folgte sein Sohn Yin-tsung, diesem wieder sein Sohn Siuen-tsung (1446), dann Ying-tsung, für welchen seine Mutter seit 1436 u. nach deren Tode 1443 sein Lehrer, ein Eunuch, regierte. Den wieder in's Land gefallenen Tataren zog der Eunuch mit 500,000 Soldaten entgegen, wurde aber 1450 geschlagen, wobei 100,000 Mann, darunter der Eunuch, blieben u. der Kaiser gefangen wurde. Sein Bruder King-ti schlug die gegen Pe-king ziehenden Tataren u. befreite den Kaiser, welcher ihm den Thron abtrat, jedoch 1457 vom Volk zurückgerufen, noch bis zu seinem Tode 1465 regierte. Hian-tsung (1465—1487) errichtete ein Inquisitionstribunal von Eunuchen; Hiao-tsang (1487—1505) ließ die Unterthanen (53 Millionen) zählen. Wu-tsung (1505—1521) löste das Inquisitionstribunal wieder auf u. hatte gegen die rebellischen Fürsten, besonders den von Ning, zu kämpfen. Schi-tsung (1522—1567), ein Dichterfreund, schlug die jetzt zum erstenmal erscheinenden Mandschu zurück; Cochinchina machte sich unabhängig, u. die Japanesen fielen wieder in die Seeprovinzen ein. Der Capuciner Gaspar de Cruz, welcher damals das Christenthum in Ch. predigte, wurde vertrieben. 1522 begannen die Portugiesen in Ch. u. auf den nahen Inseln Handel zu treiben. Nun folgten: Mu-tsung (bis 1572), Schin-tsung, welcher dem Tatarenhäuptling Yenta ein Gebiet abtrat. 1583 kam der italienische Jesuit Matthias Ricci nach Ch., der erste Europäer, der in's Innere gelassen wurde u. das Christenthum verbreiten durfte. In seinem Unterrichte knüpfte er an das System des Kong-fu-tse an u. bekehrte sogar Mandarinen. Um 1600 wurde er zwar auch bei Hof zugelassen, richtete daselbst aber wenig aus. Um 1572 kamen auch die Spanier nach Ch. Von 1592—1597 wurde mit den Japanesen um Korea gekämpft, dessen Fürst dem Kaiser sein Land angeboten, wobei die Chinesen schließlich Korea behaupteten. 1604 versuchten die Holländer vergeblich Handelsverbindungen anzuknüpfen. Die Mandschu, deren Khan die chinesische Regierung hatte ermorden lassen, fielen unter dem Sohne des Ermordeten ein, eroberten 1616 ganz Liao-tung u. ließen sich hier nieder. Von Schinyang aus, wo der Khan seinen Sitz aufschlug, machten sie Einfälle in das Innere. Die 1615 aus Pe-king vertriebenen und nach Nan-king verwiesenen Christen boten Hülfstruppen u. Artillerie an, wurden aber abgewiesen. Doch wußten bei dieser Gelegenheit sich einige Jesuiten die kaiserliche Gunst zu erwerben. Knau-tsung st. 1620 im Jahre seines Regierungsantrittes; unter Hi-tsung (1620—1627) wurden die Holländer, welche sich den Handel erzwingen wollten, von den eifersüchtigen Portugiesen geschlagen, ließen sich aber doch auf einer Pongainsel nieder, wofür sie später Formosa erhielten. Unter Hoai-tsung (1627—1644) brachen Empörungen aus. Räuberbanden sammelten Armeen, boten dem Kaiser Trotz u. theilten das Reich unter sich. Ein solcher war Le-tse-sching, der Ho-nan u. Schen-si eroberte u. die Volksgunst durch Demüthigung der Mandarinen und Nachlassen der Steuern in dem Maße gewann, daß er zum Kaiser ausgerufen ward. Ohne Widerstand zog er in Pe-king ein, das ihm der Verrath eines Eunuchen geöffnet. Der Kaiser Hoai-tsung, von Allen verlassen, erdrosselte sich selbst; mit ihm endigte die Dynastie Ming. Die Mandschu machten indessen Fortschritte; mit ihnen verband sich der chinesische Feldherr Wu-san-kuei gegen Le-tse-tsching u. schlug ihn in zwei mörderischen Schlachten. Als aber derselbe die Mandschu mit dem Versprechen heimschicken wollte, daß sie den verheißenen Tribut erhalten würden, blieben sie, um das Reich gegen fernere Angriffe zu schützen. Eine Anzahl zog nach Pe-king u. wurde als Befreier u. Retter des Landes empfangen. Ihr Häuptling, Tai-tsung, ward als Kaiser ausgerufen, starb zwar bald, ernannte aber seinen Sohn Schun-si zum Nachfolger, welcher der Stifter der Dynastie Tait-sing wurde.

VI. China unter der Mandschu-Dynastie od. der Dynastie Tai-tsing 1645 bis jetzt. A) Bis zu den Händeln mit England 1645—1828. Schun-tschi, mit welchem die 22. Dynastie der Mandschu od. Thsing (1644), die noch jetzt den Thron von Ch. inne hat, beginnt, war bei seiner Thronbesteigung erst 18 Jahre alt. Einstweilen führte sein Oheim Ama-

wang die Regentschaft u. suchte die Herzen der Chinesen durch Milde u. Anschmiegen an ihre Sitten u. Gebräuche zu gewinnen, erregte aber durch das Gebot, die langen Haare abzuscheeren u. den tatarischen Zopf zu tragen, Unzufriedenheit. Immer mehr Mandschu strömten jedoch nach Ch. u. vermehrten die Zahl der Anhänger der neuen Dynastie. 1651 übernahm Schun-tschi selbst die Regierung; er hatte den Unterricht des berühmten deutschen Jesuiten Adam Schall genossen u. räumte diesem einen großen Einfluß auf sich u. die Regierungsangelegenheiten ein. Die Russen erhielten die Erlaubniß, jährlich eine Handelskarawane nach Pe-king zu schicken u. den Handel zum Nutzen beider Nationen zu betreiben, doch dehnten die Russen ihre Grenzen auf Kosten Ch-s aus, so daß dieses sich genöthigt sah, mehrere Festungen aufzuführen. Schun-tschi st. 1661; ihm folgte sein Sohn Kang-hi (eigentlich Schin-tsu) unter einer Regentschaft von 4 Mandarinen, welche die Europäer, besonders die Missionäre hart behandelte u. sogar in's Gefängniß warf. Als der Kaiser die Regierung selbst übernahm, gab er die Europäer frei. Er unterdrückte eine Empörung der südlichen Provinzen u. führte einen glücklichen Krieg gegen die Mongolen u. Eleuten. Ein Erdbeben zerstörte Pe-king u. begrub 400,000 Menschen; der Handel mit Ausländern ward verboten. 1683 unterwarf sich Formosa, 1689 ward Friede mit den Russen wegen der Grenzstreitigkeiten, 1721 wurden die Eleuten u. Chalkas vernichtet u. Tübet unterworfen. Den dauernden Besitz Ch-s verdanken die Mandschu dem persönlichen Charakter Kang-his, eines der größten Monarchen auf dem chinesischen Throne. Er beförderte die Wissenschaften, widmete sich selbst mathematischen Studien, verbesserte den Kalender, reiste im Lande umher, ließ es vermessen u. Karten davon verfertigen, verringerte die Abgaben, verbesserte die Finanzen und das Heerwesen, gründete Unterrichtsanstalten u. förderte in jeder Hinsicht das Wohl des Reiches u. der Unterthanen. Obwohl Buddhist, duldete er doch das Christenthum u. gab den Missionären ihre Kirchen zurück. Franzosen u. Briten setzten sich des Handels wegen an den Küsten fest. Kang-hi st. 1722. Sein Sohn u. Nachfolger Yung-tsching (Schi-tsung) begann seine Regierung mit Vertreibung der christlichen Missionäre aus allen Schulen des Reiches. Sonst war er ein guter Fürst u. st. nach friedlicher Regierung 1735. Der älteste seiner illegitimen Söhne Kien-lung (Kao-tsung) führte eine kriegerische Regierung, eroberte Kaschghar, Yarkand, den größten Theil des Songarenlandes, die Reiche Miao-tse u. Siao-kin-tschuen u. erweiterte so die Grenzen des Reiches bis nach Hindostan u. der Bucharei. Die Kalmückei bevölkerte er mit den aus Rußland geflohenen Turguten u. Songaren. Gegen Birma u. Cochinchina kämpfte er unglücklich. Von 1746—1773 wurden die Christen schwer verfolgt wegen angeblicher Begünstigung einiger Empörungen. Kien-lung war unerbittlich gerecht, doch auch rücksichtslos grausam, übrigens ein Gönner der Wissenschaften u. legte 4 kostbare Bibliotheken an. 1793 kamen Engländer (Lord Macartney u. Sir Georg Staunton) u. Holländer (von Braam), um den Kaiser wegen seiner langen Regierung zu beglückwünschen; so sehr sich Kien-lung dadurch geschmeichelt fühlte, so bewilligte er den Fremden doch keines von den erbetenen Privilegien für den Handel. 1798 wurde ein Vertrag mit den Russen abgeschlossen, wodurch der Handelsverkehr in Kiachta wieder freigegeben wurde; übrigens hörten die Streitigkeiten nicht auf. Kien-lung legte nach 60jähriger Regierung, während welcher er seine Residenz, nur um zu jagen, verlassen, die Regierung zu Gunsten seines Sohnes Kia-king nieder u. st. 88 Jahre alt 1799. Kia-king hatte blos die Fehler seines Vaters, nicht auch seine Tugenden, war gewaltthätig u. grausam, was immer neue Verschwörungen hervorrief. Immer fing Anarchie zu herrschen an und Räuberbanden durchzogen verheerend das Land. Die Seeräuber hatten in Hainan u. Formosa feste Plätze, in Kanton ihre Agenten; ihr Anführer war Tschin-yi u. nach dessen Tode seine Gemahlin u. ein Fischer, Pao, welche gemeinsam das Commando führten. Nur in Folge der Uneinigkeit unter sich mußten sie mit der Regierung Frieden schließen. 1815 erfolgte die gänzliche Verbannung der Katholiken (Tien-tschu-kiao), deren Verfolgung schon seit 1811 betrieben wurde, aus Ch. u. ihre Kirchen wurden geschlossen. 1807 kam der erste protestantische Missionär nach Kanton. Kia-king st. nach einer ruhmlosen, unruhigen Regierung, 1820, wie man sagt, durch Meuchelmord. Sein 2. Sohn Tao-kuang überließ die Regierung seinen Beamten. Die Unruhen dauerten fort, besonders auf Formosa, auch die Miaotße erhoben sich wieder und Mißwachs, Erdbeben u. Ueberschwemmungen richteten großen Schaden an. Das Christenthum machte wenige Fortschritte, da die Schüler der Missionäre hart verfolgt wurden.

B) Ch. in Berührung mit den Europäern, besonders die Händel mit England. Die erste europäische Gesandtschaft nach Ch. war die des Römers Marc Antonius, weitere werden erwähnt 284, 643, 1081, 1371 (unserer Zeitrechnung). Um 850 gewann der Islam große Ausdehnung. Innocenz IV. sandte die ersten Missionäre zur Bekehrung der Tataren od. Chinesen ab. Der Mönch Caopini kam zur Zeit der Thronbesteigung des großen Khan an den tatarischen Hof. 1253 kam Rubricus, vom hl. Ludwig zur Zeit seines Kreuzzuges abgeschickt u. 1274 der Venetianer Marco Polo nach Ch. u. blieb letzterer 17 Jahre dort. Erst unter den Mandschu schloß sich Ch. mehr gegen das Ausland ab u. wurde der bisher freie Handel in Kanton mit Zöllen belastet. Schon 1517 hatte Lopez Suarez, Vicekönig von Goa, eine Colonie zu Ningpo gegründet, welche 1545 wieder vertrieben wurde. Erst Mitte des 16. Jahrh. setzten sich die Portugiesen gegen Entrichtung einer jährlichen Abgabe auf Macao fest, wurden aber 1651 als Unterthanen der Dynastie Mandschu unter Aufsicht eines chinesischen Beamten gestellt. Die Russen, welche seit 1646 zum Handel zugelassen waren unter der Bedingung, daß sich der russische Monarch zum Vasallen von Ch. erklärte,

schickten unter Peter dem Großen eine Gesandtschaft, welche die Erlaubniß erhielt, jährlich einmal nach Pe-king zu kommen, sowohl des Handels wegen, als um den schuldigen Tribut in Geschenken zu entrichten. Eine 1805 beabsichtigte Verbindung zur See mißlang u. blieb der Handel auf Kiachta beschränkt. Frankreichs Handelsbeziehungen, seit 1660 in lebhaftem Gang, erlitten durch die Revolutionskriege eine Unterbrechung. Ueber die Deutschen gibt die Geschichte Kantons von dem ehemaligen Gouverneur Yuen folgende Notizen: Die Bewohner des Reichs des Adlerpaares (Manjing, Oesterreich) fuhren zum erstenmale durch die Tigermündung im 45. Jahre Kien-lung (1781) u. heißen Taschen od. Deutsche. Sie haben die Religion des Herrn des Himmels angenommen. In Sitten u. Gewohnheiten sind sie von den Portugiesen nicht verschieden. Die Preußen (die Bewohner des Reichs des einfachen Adlers, Tanjing) fuhren zum erstenmale durch die Tigermündung im 52. Jahre Kien-lung (1788). Sie wohnen nordwestlich von Man-jing u. gleichen ihnen vollkommen in Sitten u. Gewohnheiten. Die Engländer hatten schon 1596 eine (verunglückte) Expedition nach Ch. gesendet, faßten erst im 17. Jahrh. mit ihrem Handel festen Fuß. 1793 fand eine Gesandtschaft günstige Aufnahme. Der Opiumschmuggel aus Ostindien rief strenge Verbote hervor, so daß die Briten 1808 Macao besetzten, bald aber wieder räumen mußten. In Folge weiterer fruchtloser Gesandtschaften u. Verbote des Opiumgenusses riefen die Engländer die Hülfe der ostindischen Compagnie an, welche sich nun selbst des Schmuggelhandels mit Opium bemächtigte. 1831 kamen mehrere Kriegsschiffe nach Kanton, richteten aber nichts aus. Der Kaiser befahl damals, die Ausländer in Kanton gerecht zu behandeln, damit sie keinen Vorwand bekämen, sich mit ihrem Handel nach andern Häfen zu wenden. 1834 sollte sich Lord Napier als erster Bevollmächtigter Englands in Kanton niederlassen, ohne dazu vom Kaiser od. vom Vicekönig die Erlaubniß zu haben. Da mußten alle Chinesen ihre englischen Herren verlassen u. der Handel wurde gesperrt. Einige Kriegsschiffe, die vor Kanton erschienen, schüchterten die Chinesen nicht ein u. Lord Napier mußte abziehen. Die Engländer setzten den Opiumschmuggel auf mit Geschützen bewaffneten Schiffen fort, worauf die chinesische Regierung die auf den Opiumgenuß gesetzte Strafe verschärfte u. Ende 1838 beim 1. Mal bei Brandmarken, beim 2. Mal bei Auspeitschen u. Landesverweisung, beim 3. Mal bei Enthauptung verbot. Die Boote auf dem Strome wurden streng durchsucht u. mehrere englische u. amerikanische Kaufleute aus Kanton verwiesen. 13. März erließ Lin, mit außerordentlicher Vollmacht nach Kanton geschickt, ein Edict, daß alle Opiumkisten ausgeliefert werden sollten u. setzte dasselbe mit so energischen Maßregeln durch, daß Lord Elliot, Bevollmächtigter der englischen Regierung zu Macao, sich in die Lage versetzt sah, die englischen Kaufleute zu veranlassen, daß sie ihr Opium den chinesischen Behörden auslieferten, indem er sie wegen des Verlustes an die englische Regierung verwies. Ein Werth von 4 Mill. Pfd. Sterl. ging hiebei zu Verluste. Dazu kam ein Streit zwischen englischen Matrosen u. Chinesen, in dem einer der letzteren getödtet wurde. Da sich die Engländer weigerten, den Schuldigen auszuliefern, so verbot Lin, den Engländern Lebensmittel zukommen zu lassen, sowohl in Kanton als in Macao. Sämmtliche Engländer verließen daher Ende Aug. 1839 Macao u. begaben sich auf die Schiffe vor Hongkong. Feindseligkeiten mit den Chinesen, die bei einem Versuche der Engländer, sich Lebensmittel zu verschaffen, vorfielen, bewogen Lin zu dem Befehle an die Eingebornen, sich zu bewaffnen u. die Engländer zu vernichten. Alle Bemühungen Elliots zu einem gütlichen Vergleiche halfen nichts; vielmehr lief der chinesische Admiral Kuang mit 29 Kriegsdschonken aus, um sich der englischen Kriegsschiffe zu bemächtigen, wurde jedoch bei Tschumpu mit einem Verlust von sechs Fahrzeugen zurückgeschlagen. Das Verbot des Handels mit den Engländern war die Folge dieser Niederlage u. alle neuen Versuche, die Elliot machte, um Unterhandlungen mit Lin anzuknüpfen, scheiterten. Endlich vertrieb Anfang Febr. 1840 der chinesische Feldherr Jih einige Engländer u. Elliot selbst, die sich noch in Macao aufhielten, aus diesem Orte, u. die chinesische Flotte versuchte 28. Febr. einen nächtlichen Angriff mit Brandern auf die englischen Schiffe, der jedoch völlig mißlang. Inzwischen hatte England an Ch. den Krieg erklärt; eine englische Flotte unter Admiral Elliot langte 28. Juni vor Kanton an u. ein Theil von ihr blockirte den Tigerfluß. Macao wurde für neutral erklärt. Capitän Bremer nahm am 5. Juli 1840 die Insel Tschu-san u. besetzte die Hauptstadt derselben Ting-hi, Elliot beschoß Amoy u. vernichtete dessen Festungswerke. Hierauf segelte er nach den nördlichen Gewässern u. lief 11. Aug. in den Pei-ho-Fluß ein, um die Uebergabe der Depeschen an den Kaiser zu erzwingen, deren Annahme Lin in Kanton verweigert hatte. Es gelang u. der Kaiser beorderte 3 Mandarinen, um mit den Engländern Unterhandlungen zu eröffnen, versprach auch einen Abgeordneten nach Kanton zu schicken, welcher dort mit Elliot weiter verhandeln sollte, unter der Bedingung, daß die englische Flotte nach Kanton zurückgehe. Sie that es wirklich u. den 20. Nov. kam der Obercommissär Keschan nach Kanton. Da die Chinesen die Unterhandlungen in die Länge zogen, so wurden am 9. Jan. 1841 die Forts an der Tigermündung beschossen und genommen und die chinesische Flotte arg mitgenommen. Am 20. Jan. ward hierauf ein Präliminarvertrag abgeschlossen, wonach der Hafen von Kanton wieder eröffnet, der Handel wieder hergestellt, den Engländern die Insel Hongkong abgetreten, überdieß denselben 6 Millionen Dollars Entschädigungsgelder gezahlt u. die officiellen Verhältnisse zwischen der chinesischen u. englischen Regierung auf den Fuß völliger Gleichheit gestellt werden sollten. Die englische Flotte zog sich auf Hongkong zurück; da aber der Friedensvertrag bis zum 24. Febr. nicht von der chinesischen Regierung gutgeheißen wurde, so begannen am 25. die Feindseligkeiten auf's Neue. Die Engländer rückten, nachdem

sie die Forts an der Tigermündung genommen u. viele chinesische Dschonken zerstört, am 18. März wieder nach Kanton selbst vor u. besetzten daselbst in der Vorstadt die Factoreien. In Folge dessen baten die Chinesen um Waffenstillstand, der ihnen am 20. März unter der Bedingung gewährt wurde, daß der Handel offen u. den Kaufleuten Schutz gewährt sei. Anstatt jedoch den Frieden zu halten, rüstete die chinesische Regierung nur desto eifriger zum Kriege. Der Kaiser erließ die feindlichsten Edicte und die chinesische Macht ward bei Kanton auf 50,000 Mann gebracht. Capitän Elliot durchschaute ihre Absichten u. ließ einen neuen Angriff auf Kanton unternehmen. 24. Mai wurden die Factoreien u. Außenwerke besetzt, am 25. wurde von 2500 Mann das ganze chinesische Heer vor Kanton geschlagen, u. eben, als der Sturm auf die innere Stadt beginnen sollte, verlangten die Chinesen zu unterhandeln u. der Minister Hu erschien selbst. Nochmals ließ sich Elliot darauf ein, u. so kam 27. Mai der frühere Vertrag mit einigen Veränderungen zu Stande unter der Bedingung, daß sich die chinesisch-tatarischen Truppen 13 Meilen von Kanton zurückziehen u. die Engländer die genommenen Forts räumen sollten. Die Zahlung von 5 Mill. Dollars, von den Hongs zusammengebracht, war bis zum 5. Juni geleistet. Die englischen Streitkräfte kehrten nach Hong-kong zurück. Von da begannen aber die Chinesen wieder Schwierigkeiten zu machen u. zu rüsten. Die Convention hatte auch den Beifall der englischen Regierung nicht u. die Fortsetzung des Krieges wurde beschlossen, u. um den Krieg energischer zu führen, kamen am 10. August 1841 William Parker als Commandant der Flotte u. Henry Pottinger als Agent in Macao an u. begannen alsbald die Operationen an der Ostküste des Landes, um Pe-king näher zu kommen u. dort einen verlässigen Frieden zu erzwingen. Amoy (26. Aug.) u. Tschu-san (1. Oct.) wurden zum zweiten Male genommen u. besetzt u. dann 9. Oct. Ningpo zu Wasser u. zu Lande angegriffen u. genommen. Da man auf Verstärkungen aus Ostindien u. England wartete, begnügte man sich, den Winter über die Ningpo benachbarten Städte anzugreifen. Am 10. März 1842 wurde das chinesische Heer u. 8000 Mann Mandschutruppen, die in einem befestigten Lager bei Tseki standen, geschlagen. Die von den geheimen Gesellschaften den Engländern zum Sturze der Mandschu angebotene Hülfe wurde abgewiesen u. das englische Heer, jetzt auf 7000 Mann verstärkt, wandte sich gegen die Provinz Kiagnon, um durch die Sperrung des Yang-tse-kiang u. Hoang-ho die nördlichen Provinzen mit der Residenz Pe-king in Gefahr zu bringen. Am 17. Mai nahmen die Engländer Tschapu, einen Haupthafen jenes Küstenstrichs, u. nach hartnäckigem Kampfe am 16. Juni die Befestigung am Wusong-kiang, wo sie 252 Kanonen erbeuteten u. am 19. Juni Schanghai. Dieß u. die Noth des occupirten Landes bewog den Kaiser, an Unterhandlungen zu denken. Schon nach dem Falle Tschapus waren 2 Unterhändler erschienen, aber von Pottinger, weil ohne hinlängliche kaiserliche Legitimation, abgewiesen worden. Am 16. Juli erschien die 70 Fahrzeuge starke Flotte bei der Festung Tschin-kiang am Yang-tse-kiang, u. nahm dieselbe; sie wurde aber wegen der dort herrschenden Fieber u. Cholera wieder aufgegeben. Am 9. Aug. segelte die Flotte vor Nanking; bevor aber ein Angriff unternommen wurde, erschienen zwei Unterhändler mit kaiserlichen Vollmachten, um die Friedensunterhandlungen wieder anzuknüpfen. Pottinger nahm das Anerbieten an und am 20. Aug. wurde der Friedensvertrag auf dem englischen Schiffe Cornwallis im Hafen von Nanking unterzeichnet. Die Bedingungen dieses Friedens von Nanking vom 29. August 1842 waren: Briten u. Chinesen verhandeln künftig auf dem Fuße völliger Gleichheit; außer Kanton werden noch die Häfen von Amoy (Emuy), Futscheu, Ningpo u. Schanghai geöffnet; der Handel daselbst ist für alle Nationen frei u. ebenso werden dort fremde Consuln zugelassen; der Tarif für Ein- u. Ausfuhr, sowie für die Binnenzölle wird noch festgesetzt; außerdem zahlt Ch. 21 Mill. Dollars, theils als Kriegskosten, theils als Entschädigung für die früheren Verluste der englischen Kaufleute, alle gefangenen Briten werden freigegeben u. die Insel Hong-kong auf ewige Zeiten an Großbritannien abgetreten, dagegen Tschusan nur so lange besetzt, bis die Chinesen alle Friedensbedingungen erfüllt haben. Dieser Vertrag, am 1. Sept. vom Kaiser ratificirt, kam am 15. Sept. in Nanking an, u. nachdem die englische Flotte Ende Sept. den Yant-se-kiang verlassen hatte, traf sie Mitte Nov. in Hong-kong ein. Schon am 7. Dec. brach zu Kanton wieder ein Volksaufstand aus, in welchem die englische Factorei zerstört wurde; der Aufstand war indeß schon den 9. Dec. gedämpft u. am 25. Jan. 1843 publicirte Ilipu den Abschluß des Friedens mit den Engländern. Ein am 9. Oct. 1843 unterzeichneter u. am 18. publicirter Ergänzungsvertrag mit Großbritannien gewährte den Kaufleuten Erlaubniß, in den 5 Hafenstädten Grundstücke zu pachten, um Häuser darauf zu bauen, setzte fest, daß kein Fremder über eine gewisse Grenze landeinwärts gehen dürfe 2c. Nach der Beendigung dieser Angelegenheiten kehrte H. Pottinger im Juni 1844 nach England zurück u. an seiner Stelle wurde Sir John Francis Davis englischer Gouverneur auf Hong-kong. Das Monopol der Hongkaufleute erlosch mit dem 27. Juli 1843. Die oben genannten 5 Häfen aber wurden dem Handel aller Nationen geöffnet, obwohl die Engländer die Eröffnung nur für sich bedungen hatten.

C) Vom Frieden zu Nanking bis zum Ausbruch der inneren Unruhen, 1843—1848. In diesem Frieden war es im Verlaufe der ganzen Weltgeschichte das erste Mal, daß sich Ch. gezwungen sah, ein christliches Culturvolk als ebenbürtig anzuerkennen. Nun kamen auch andere Völker herbei, um durch besondere Tractate dieselben Vortheile wie die Engländer zu erlangen. Am 3. Juli 1844 schlossen die Vereinigten Staaten von Nordamerika zu Wanghia einen Handelsvertrag mit Ch., welcher den Amerikanern sogar mehr Vortheile gewährte, als den Engländern, namentlich rücksichtlich der Einfuhr von Blei; einen gleichen auch Frankreich am 24. Oct. 1844

durch Lagrenée, der am 25. Aug. 1845 ratificirt wurde. Er war eigentlich eine Wiederholung des englischen, doch trat Frankreich darin namentlich als Schutzmacht des Christenthums auf. Auf das Drängen des französischen Botschafters wurden drei kaiserliche Edicte erlassen, wovon das erste allen Chinesen gestattete, die christliche Religion anzunehmen, das zweite als unterscheidendes Merkmal des Christenthums die Verehrung des Kreuzes u. der Bilder gestattete u. das dritte die Rückgabe der seit der Regierung des Kaisers Kang-hi erbauten Kirchen, wenigstens derer, die nicht in Pagoden u. in Gebäude des öffentlichen Nutzens umgewandelt waren, vorschrieb. Die Chinesen aber sahen in dem den Christen gewährten Toleranzedict nur eine neue Demüthigung und Ch-s Tributärstaaten erkannten dasselbe gar nicht als für sich bindend an. Mehrfach mußte die französische Marine mit Gewalt Missionen schützen. Der Admiral Cecille spähte aber um so eifriger nach einer Gelegenheit, das System der Milde bis in den Schooß dieser barbarischen Monarchie eindringen zu lassen. In Anam wurden 5 zum Tode verurtheilte französische Missionäre durch die Festigkeit des Capitäns Favin Levêque befreit und 1845 erhielt der eingekerkerte Lefèbre, Bischof von Mauropolis, durch die Energie eines Corvettencapitäns seine Freiheit wieder. Die Vicekönige versuchten es wiederholt die versprochene Bekanntmachung zu umgehen u. übten Gewaltthat an den Christen, doch drangen der Admiral Cecille, der Consul Lefèbre de Bécourt u. der Commandant Lapierre mit Erfolg auf vollständige u. aufrichtige Ausführung der Decrete des Kaisers. — Der Haß des Volkes gegen die Fremden machte sich in verschiedenen Aufständen Luft, besonders als in Folge der Erhebung Macaos zum Freihafen Anfangs 1846 von den Portugiesen den zwischen Macao, Hong-kong u. Kanton fahrenden Handelsbooten eine Steuer von 1 Thlr. monatlich aufgelegt wurde. Die chinesischen Schiffer machten im October wegen dieser drückenden Auflage einen Angriff auf Macao, wurden aber durch das Feuer des Forts zurückgetrieben. Kaum aber hatten die Engländer die Friedensbedingungen ihrerseits vollkommen erfüllt u. die Insel Tschusan Anfangs 1846 geräumt, so zeigte sich, daß selbst die Regierung in Pe-king die den Fremden zugestandenen Rechte nicht ernstlich schützen wollte. Umsonst forderte England den in dem Vertrag von Nanking stipulirten Zutritt nach Kanton. Als immer nur ausweichende Antworten gegeben wurden, u. der Pöbel immer feindseliger gegen die Fremden wurde, fuhren im April 1847 3 britische Kriegsschiffe den Tigris hinauf, nahmen binnen 36 Stunden alle chinesischen Forts an der Bocca Tigris, sprengten die Werke, vernagelten das Geschütz (827 Stücke) u. drohten mit der Beschießung der Stadt. Da erfolgte endlich am 6. April die Bewilligung der englischen Forderungen, daß binnen zwei Jahren die Engländer freien Zutritt in Kanton u. Erlaubniß zu Ausflügen auf 24 Stunden in das Land haben, daß der Fluß vor den Factoreien frei von Booten gehalten werden, daß die Engländer einen Platz zur Erbauung eines Gotteshauses u. einen Begräbnißplatz in Whampoa erhalten sollten. Die Unbilden u. Drohungen des Pöbels dauerten trotzdem noch fort, bis den Engländern dadurch Schutz verschafft wurde, daß man in jedem der 5 Häfen ein Kriegsschiff stationirte. Im October 1848 schloß auch der Papst einen Vertrag mit Ch. Als 1849 von den Engländern die Oeffnung der Thore Kantons in Folge des Vertrags vom 6. April 1847 gefordert wurde, erfolgte von Peking eine abschlägige Antwort, motivirt dadurch, daß die Behörden in Kanton nicht im Stande seien, Beleidigungen gegen die Fremden zu verhindern. Auch mit den Portugiesen entstanden Conflicte, indem einige Chinesen den portugiesischen Gouverneur von Macao, Amaral, ermordeten, ohne daß von dem Commissär Seu eine Genugthuung dafür gegeben wurde. Auf die chinesischen Seeräuber-Schiffe machten die Engländer oft Jagd u. vernichteten auch die 40 Schiffe starke Flotte des berüchtigten Schap'ng-tsei am 21. u. 22. Oct. bei Hainan. Am 25. Februar 1850 st. der Kaiser Tao-kuang, der letzte Beherrscher des Mittelreiches im altchinesischen Sinne, da das System der Abschließung nicht mehr aufrecht erhalten werden konnte. Die andern Ereignisse seiner Regierung sind das ewige Einerlei der ganzen chinesischen Geschichte: Aufstände, Hungersnoth u. Ueberschwemmungen, Hofcabalen, Absetzung u. Erhebung der Beamten. Ihm folgte sein 4. Sohn Inschu, unter dem Titel Hienfong (Glückesfülle); sein Vormund wurde der vormalige Gouverneur von Kanton, Keying, auf den die Engländer viel Hoffnung setzten. Es wurden aber Alle, die vor 12 Jahren zur Nachgiebigkeit gegen die Engländer gerathen und so die Dynastie gerettet hatten, sogleich entlassen, denn die alte Weise der Abschließung gegen fremde Völker sollte hergestellt u. die erzwungenen Verträge sollten sobald als möglich aufgehoben werden. Der Kaiser erklärte, daß er den Himmel u. die Nation um Vergebung bitte wegen der Schande, die unter der Regierung seines Vaters durch die den Fremden eingeräumten Vortheile dem Reiche zugefügt worden sei. Doch wurden diese Pläne vor der Hand durch die große Revolution, die gegen die regierende Dynastie ausbrach, in den Hintergrund gedrängt.

D) Die Unruhen im Innern des Reiches. Das Glück od. Unglück einer Regierung wird in Ch. mit deren Tüchtigkeit u. Untüchtigkeit nach traditioneller Anschauung identificirt. Die letzten Schicksale hatten das Vertrauen der Unterthanen wankend gemacht u. dazu kam, daß die herrschende Dynastie nicht allein eine gefährliche Richtung von Militärischem in das friedliche Volk gebracht, sondern dasselbe auch geradezu national in Aemtern u. Würden zurückgesetzt. So trat demnach eine doppelte Reihe von Ereignissen ein, das Reich der Mitte aus seiner Ruhe und Isolirung aufzustören u. in den Gang der allgemeinen Geschichte zu treiben. An Geheimbünden hatte es bei der durchgehenden Opposition gegen die herrschende Dynastie nie gefehlt. Die einen derselben stellten sich socialistische Aufgaben, welche stark an das Abendland u. an das Christenthum erinnern, wie die Bruderschaft des „Himmels u.

der Erde" u. besonders der logenartig verbreitete „Dreifaltigkeitsbund" (Trias-Bund). Hiezu kamen Rebellionen u. Gegensätze sehr verschiedenen Ursprungs u. Charakters. Zahlreiche u. kecke Räuberbanden durchzogen die Provinzen Kuang-si und Kuang-tong u. mehr als 1500 Verbrecher wurden in Kanton in den Jahren 1848 u. 1849 hingerichtet, u. Seeräuberflotten beunruhigten das Reich im Süden u. Südosten. Anfangs war die Plünderung der Einwohner u. Staatscassen der einzige Zweck dieser Räuberhorden, staatsgefährlich wurde das Unwesen erst, als im Aug. 1850 die Dreifaltigkeitsmänner einen Aufstand zum Ausbruch brachten, dessen erklärter Zweck war, die mandschurische Dynastie Tai-tsing zu stürzen u. das Haupt des Bundes, einen Mann, der sich für den Abkömmling der letzten echtchinesischen Fürsten der Ming-dynastie ausgab, unter dem Herrschernamen Tien-teh (Himmelssohn) im Sept. 1851 zum Kaiser von Ch. zu machen. Derselbe war 1813 auf dem Lande nordwestlich von Kanton aus ziemlich armseligen Verhältnissen geboren u. hütete in der Jugend das Vieh seines Vaters. Sein Ehrgeiz u. Durst nach Größerm trieb ihn in die Gelehrtenlaufbahn; doch brachte er es nach den bestehenden Reglementsverhältnissen nur bis zum Dorfschulmeister. In Kanton lernte er 1843 Bruchstücke der von den protestantischen Missionären veranstalteten chinesischen Bibelübersetzung kennen, welche ihn auf das heftigste anregten. In einer Krankheit hatte er zahlreiche Visionen u. glaubte auf dem Wege zum Himmel begriffen u. selbst zum Religionsstifter berufen zu sein. Er bildete eine Gesellschaft der Gottesverehrer, welche 1844 schon 100 Mitglieder zählte u. taufte sich selbst. Unter seinen Anhängern zeichneten sich aus Li, Fung-junsan u. Jang-sin-tschin, von denen sich der letztere seit 1848 für besonders inspirirt erklärte u. demnach im Fortgange der Rebellion zum Könige in dem östlichen Gebiete der eroberten Provinzen avancirte. Der Himmelssohn suchte sich mehr u. mehr dem Christenthume zu nähern. Von den Missionären, mit welchen er 1847 in Kanton in directe Verbindung getreten war, hatte er ohne gehörige Vorbildung u. ungeschickt die Taufe verlangt, war aber zurückgewiesen worden. Das Wachsthum seiner eigenen Secte bestärkte ihn deßhalb in seiner Selbstständigkeit als Religionsstifter. Seine bereits auf 2000 Mitglieder angewachsene u. besonders aus den Halbgebildeten u. den Zurückgesetzten sich recrutirende Anhängerschaft gerieth durch Zerstörung öffentlicher Götzenbilder u. Gedächtnißtafeln in Conflict mit der Staatspolizei. In der Provinz Kuang-si waren zwei räuberische Stämme unter sich in Kampf gerathen u. ein Theil schloß sich den „Gottesverehrern" an. Christliche Reminiscenzen in den Lehren u. Edicten lockten die Armen, die Opposition gegen das herrschende Haus die Nationalgesinnten herbei. Die altkaiserlichen Truppen wurden überall zurückgeworfen u. besonders die Eroberung von Junnan machte großen Eindruck. Die neukaiserlichen Truppen, theils kecke Räuber, theils religiöse Enthusiasten, theils verlorene Subjecte brannten vor Kampf- u. Thatenlust. Die Disciplin unter ihnen war streng, geistiges Getränk und Aehnliches verboten; sie kündigten sich überall als Befreier des Vaterlandes vom Joche der Mandschu (Tataren) an, auf deren Lasten u. Tyrannei sie in ihren Proclamationen besonderen Nachdruck legten, u. da der Wunsch, eine chinesische Dynastie zu haben, von Vielen getheilt wurde, so fanden sie öffentlich u. geheim großen Anhang und bekamen eine Masse freiwillige u. erzwungene Kriegsgelder, welche sie in den Stand setzten, ihr Heer täglich zu vergrößern. Der alte Glanz Ch-s sollte wieder hergestellt werden, die Schriftzeichen Tai-ping (d. i. allgemeiner Friede) standen auf ihren Fahnen, die Häuptlinge nannten sich selbst so. Die Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft sollten ähnlich wie in Europa, nach den Ideen der Communisten u. Socialisten vollständig umgestaltet werden. Die von ihnen begründete neue Religion nannten sie Schang-ti-huoi (die Schang-ti-Religion). Mit Schang-ti wollten sie Gott bezeichnen, da mit diesem Wort vor 4000 Jahren in Ch. das höchste Wesen bezeichnet worden war. Später hatte es nur als technischer Ausdruck für die Secte der göttlichen Vernunft, d. h. die chinesischen reinen Deisten gegolten. Den Jesuitenmissionären hatte Papst Benedict IV. den Ausdruck Schang-ti verboten u. ihnen befohlen, zum Unterschiede von den chinesischen Deisten das Wort Tien-tschu, d. h. Herr des Himmels zu gebrauchen, woran auch heutzutage noch die römisch-katholischen Christen erkannt werden. Die protestantischen Missionen übersetzen aber noch das Wort Gott entweder mit Schen-ti od. Schang-ti. Durch die Wahl dieses Ausdrucks gewannen die Aufständischen nicht nur den Beifall ihrer einheimischen philosophischen Religionsparteien, sondern schieden sich auch von den wenig zahlreichen, verachteten, verfolgten Anhängern des Tien-tschu, näherten sich aber auf der andern Seite den mächtigen gefürchteten Engländern u. Nordamerikanern. Die Missionäre der Engländer u. Amerikaner hofften, die Aufständischen würden eine Art protestantischer Christen sein; ihre Staatsmänner glaubten eine chinesische Reformpartei vor sich zu haben, mittelst deren man das himmlische Reich nach allen Richtungen eröffnen könnte; Revolutionsabenteurer jubelten, daß die Anhänger des Tien-teh ein junges Ch. seien, welche die Revolution in ihrer Reise um die Welt in Ch. durchzuführen berufen seien. Die chinesischen Revolutionäre führten allerdings Fortschritte ein: sie schnitten zum Zeichen ihrer Befreiung von den Mandschu die Zöpfe ab, ließen sich, wie die alten Chinesen, lange Haare wachsen, legten den tatarischen Leibrock u. Kegelhut ab u. trugen vorn offenstehende, grellfarbige Röcke u. Mützen mit 2 Klappen, die wagerecht als Schutzdach über den Ohren standen. Missionäre besuchten sie, der englische u. amerikanische Gesandte reisten zu ihnen u. Engländer u. Amerikaner, selbst fahnenflüchtige Franzosen, traten in ihre Dienste. In der allgemeinen Verwirrung fielen die verhaßten kaiserlichen Zollstätten u. der Schmuggelhandel in's Innere versprach viele Vortheile. Die Aufständischen, schon 1850 auf 15,000 Mann herangewachsen, erregten erst eine größere Aufmerksam-

keit bei der kaiserlichen Regierung in Pe-king (bisher hatte man deren Bekämpfung den Provinzialgouverneuren überlassen), als sie erfuhr, daß sich unter dem Namen der Gesellschaft der Gottesverehrer in Kuang-si eine neue zahlreiche politisch-religiöse Secte gebildet habe. Es wurden verschiedene Commissäre in die insurgirten Provinzen gesendet u. sogar im Juli 1851 der erste Minister des Reiches, Sai-schang-ah; doch ohne die Fortschritte der Revolution aufhalten zu können. Am 1. Juli 1852 hatte der Aufstand dem kaiserlichen Schatze schon 228 Millionen gekostet, die der Kaiser aus dem zu Mukden in der Mandschurei aufbewahrten Privatschatz nahm. Die Aufrührer erlitten zwar einige schwere Verluste, dieselben wurden aber bald wieder durch errungene Vortheile ausgeglichen. Der Oberbefehl über dieselben, damals 12,000 Mann stark, wurde immer noch im Namen Tien-tehs geführt u. seine Sänfte mit gelben Vorhängen u. kaiserlichen Drachenbildern von 16 Officieren dem Heere nachgetragen, aber sie blieb verschlossen u. an seiner Stelle hatte ein Mann von großer Befähigung, Hong-sin-tsiuen, die Leitung übernommen. Mit ihm übernahm die Secte der Gottesverehrer die erste Rolle des Aufstandes. Die altkaiserlichen Truppen begannen zu verwildern u. ihr grausames Auftreten zerstörte vollends das Vertrauen zu der alten Herrschaft. Im Dec. 1852 folgte Sieg auf Sieg bei den Rebellen. Im Febr. 1853 ward der entscheidende Zug auf Nanking unternommen; 8. März setzte man sich vor der Stadt fest; am 19. zogen die Tai-pings siegreich ein. Die tatarische Garnison mit Weib u. Kind (etwa 20,000 Seelen) mußte über die Klinge springen. Alles, was an die alten Culte u. das alte Reich unmittelbar erinnerte, wie der Porzellanthurm, wurde verwüstet, der Haushalt des neuen Reiches hier organisirt. Nanking erhielt in der Sprache der „Gottesverehrer" den Namen Tien-king (Himmelsresidenz). Der chinesische Unterstatthalter von Kiang-su hatte zwar an alle Europäer die Bitte ergehen lassen, alle ihre Kriegsschiffe zu vereinigen, schnell nach Nanking hinaufzufahren, die Rebellen zu vernichten u. Handel u. Wandel wieder in's alte Gleis zu bringen. Allein der englische Gesandte Bonham lehnte das Gesuch ab. Auch die Bitte, das von den Rebellen bedrohte Schanghai zu schützen, wurde von den Europäern zurückgewiesen u. am 7. April 1853 sogar die abschlägige Antwort Bonhams öffentlich in Schanghai angeschlagen. Durch den Erfolg Hong-sius wurden auch andere Abenteurer zu ähnlichen Unternehmungen ermuthigt u. einer von diesen eroberte die Insel Amoy. Dieser war Dolmetscher bei dem englischen Consul in Amoy gewesen u. Haupt der geheimen Gesellschaft zum kurzen Messer. Bonham fuhr im Mai nach Nanking, um mit der aufständischen Regierung sich in's Benehmen zu setzen u. deren Absichten zu erforschen. Hong-siu-tsiuen hatte den Titel eines himmlischen u. göttlichen Fürsten u. eines Wiederherstellers des Friedens (Taï-ping-wang) angenommen; unter ihm standen vier Könige, nach den Himmelsgegenden genannt und ein Hülfskönig. Die wiederholten Erfolge hatten die Ueberzeugung von der wirklich göttlichen Sendung des himmlischen Fürsten in seinen Anhängern befestigt u. ihre Stellung den Mandschu gegenüber spricht sich in der erlassenen Proclamation aus: „Unser himmlischer Fürst hat den göttlichen Auftrag erhalten, die Mandschu, Männer, Weiber u. Kinder, ferner alle Götzendiener überhaupt auszurotten u. das Reich als sein wahrer Herrscher in Besitz zu nehmen. Dieses u. Alles, was in ihm ist, ist sein, seine Berge u. Flüsse, seine Ländereien u. öffentlichen Cassen, ihr u. Alles, was ihr habt, eure Familien, Männer u. Weiber, vom ältesten bis zum jüngsten Kinde, u. eure Habe, vom väterlichen Erbgut bis zum Ring an eurer Kinder Armen. Wir verlangen die Dienste Aller u. nehmen Alles. Alle, die uns Widerstand leisten, sind Rebellen u. Götzenanbeter, u. wir tödten sie ohne Schonung; aber wer unsern himmlischen König anerkennt u. in unserem Dienste thätig ist, soll volle Belohnung haben, gebührende Ehren und Aemter im Heere u. am Hofe der himmlischen Dynastie." Hong-siu ließ ein neuchinesisches Evangelium ausarbeiten, worin er sich selbst den herabgesandten Sohn des himmlischen Vaters nennt. Ende April 1853 ließ er seinen früheren Lehrer Roberts amtlich einladen, nach Nanking zu kommen u. noch andere Missionäre mitzubringen. Er gab den Aufständischen deßhalb möglichst die Färbung protestantischer Christen, um Engländer u. Nordamerikaner für sich zu gewinnen, u. es geschah dieß so grell, daß der französische Consul in Schanghai sich dahin äußerte, daß puritanische Quäker u. ihre Dienerschaft Ch. mit dem großen Elende des Umsturzes überzogen hätten; es sei noch in frischer Erinnerung, daß diese Missionäre früher gesagt hätten, nur der Sturz der Mandschu würde ihrem Christenthum in Ch. Bahn brechen. Auch wurden katholische Chinesen von den Aufständischen nicht selten mißhandelt u. die katholischen Capellen u. Heiligenbilder ebenso wie die chinesischen Tempel u. Götzenbilder von ihnen zertrümmert. Aber diese Christlichkeit war nur Schein, das eigentliche Wesen der neuen Lehre ein phantastisches Prophetenthum u. Vielweiberei (Hong-siu selbst führte 30 Weiber mit sich), eine Mischung von buddhistischen, confucischen u. christlichen Elementen, wie schon aus den leitenden Principien dieser Tai-pingreligion zu ersehen: Es gibt nur Einen Gott u. Tai-ping-wang ist der jüngere Bruder Jesu. Der Götzendienst ist verboten. Jesus wird als älterer Sohn Gottes verehrt, aber steht im Range unter Gott, da nach chinesischen Begriffen eine Gleichstellung des Sohnes mit dem Vater unmöglich ist. Das christliche Dogma von der Erbsünde liegt auch der Tai-pinglehre zu Grunde. Diese hat ebenso Himmel und Hölle. Wer in der Schlacht fällt, kommt direct in den Himmel, wer feige flieht od. den Befehlen seiner Obern nicht gehorcht, wird zu den ewigen Qualen der Hölle verdammt. Jesus als Heiland wird öfter in den Tai-pingschriften erwähnt, jedoch ohne alles Verständniß der christlichen Heilslehre. Außer Tai-ping-wang u. seinen fünf Unterkönigen gibt es keine Propheten od. Priester, u. ebenso wenig existirt eine vom Staate getrennte Kirche. Die Aufnahme in die Gemeinschaft der Gottes-

verehrer geschieht durch die erwähnte Taufe; sonst gibt es kein Sacrament. Die zehn Gebote muß jeder lernen u. ihre Auslegung ist ungemein streng. Auf Ehebruch u. Opiumrauchen steht Todesstrafe; Spiel, Tabak u. Wein sind streng verboten. Auszüge aus der Bibel, hauptsächlich aber die fünf Bücher Moses, nach denen auch die ganze Regierung gemodelt ist, cursiren unter dem Volke. Der Sonnabend gilt wie bei den Juden als Sabbath. Die Gemeinden versammeln sich zum Singen, Beten u. Opfern, u. die Vorgesetzten predigen. Die moralischen u. poetischen Schriften ihrer Könige sind ebenso heilig gehalten wie die Bibel. Astrologie, Wahrsagerkunst u. dgl., die bei den Chinesen in so hoher Gunst stehen, sind von den Tai-pings gänzlich verbannt; der kaiserliche Kalender mit seinen glücklichen u. unglücklichen Tagen für Hochzeiten, Begräbnisse u. s. w. ist als abergläubisch durch einen andern ersetzt. Nur zu sehr wurde die kaiserliche Regierung gerechtfertigt, welche schon seit vielen Jahren die Mitglieder einer Menge geheimer Gesellschaften (zur Dreifaltigkeit, zur Wasserlilie, zum kurzen Messer u. s. w.), sowie die Gesellschaft der Gottesverehrer als Anhänger des Communismus u. staatsgefährliche Volksverführer verfolgt hatte. England u. Nordamerika neigten sich unter der Maske der Neutralität auf die Seite der Aufständischen u. selbst englische u. nordamerikanische Officiere dienten unter Hong-siu. Das katholische Frankreich, welches bei dem Siege der rechtmäßigen Regierung zu gewinnen hoffte, erklärte sich bald offen gegen die Aufständischen; die russische Regierung hatte schon im October 1852 Ch. seine Hülfe gegen Abtretungen in Mittelasien anbieten lassen. England hatte hiebei freilich zu befürchten, Rußland möchte die chinesischen Außenländer in Besitz nehmen u. eine Straße nach Ostindien gewinnen. Für Frankreich fiel ein Bericht des apostolischen Vicars von Nanking aus Schang-hai den 8. Juni 1853 in's Gewicht, welcher von grausamen Verfolgungen handelte, denen die chinesischen Katholiken in Nanking u. sonst von Seiten der Aufständischen unterworfen worden waren. Von 600 Katholiken in Nanking, Yan-tschen, Tschin-kiang waren 50 verbrannt u. getödtet, viele gepeitscht, mißhandelt u. die meisten in Gefängnisse geworfen worden. Die Aufständischen hatten auch alle Crucifixe zerbrochen u. das Knieen beim Beten verboten. Im September 1853 brach ein neuer Aufstand in Schang-hai von Europäern unterstützt aus u. schon am 7. Sept. war die Stadt in den Händen der Rebellen vom Kurzmesserbunde. Hong-siu dachte nun an die Eroberung Pe-kings u. entsandte ein Heer nach Norden, welches die Kaiserlichen am 12. Mai am Yang-tse-kiang schlug. Ueber Fung-yang rückte dasselbe nach Kaisung, Provinz Honan, welches sie vergeblich stürmten, ebenso vergeblich belagerten sie 2 Monate lang Hoa-king. Es trat hiemit ein Wendepunkt ein. Die Aufständischen wurden Nov. 1853 von den altkaiserlichen Truppen völlig eingeschlossen; ein ihnen zugeschicktes Hülfsheer wurde gänzlich aufgerieben, so daß im Herbste 1855 nördlich des Gelben Flusses sich kein Insurgent mehr befand. Schang-hai konnten die Rebellen nur mit Hülfe der Engländer u. Amerikaner halten. Die Unruhen in der Nähe Kantons, die im Juli ausbrachen u. von den Seeräubern unterstützt wurden, stießen bei der Bevölkerung, welche zu Gunsten der rechtmäßigen Regierung eintrat, auf Widerstand, die kaiserlichen Behörden gewannen wieder Energie u. wiesen sogar die englischen u. nordamerikanischen Gesandten zurück, welche in Kanton eingelassen sein wollten, um mit dem Statthalter über die Bedingungen zu verhandeln, unter denen sie jetzt gegen die Aufrührer Hülfe leisten wollten. Eine dergleichen Gesandtschaft, welche im Nov. 1854 nach Pe-king reisen wollte, um mit der kaiserlichen Regierung in gleichem Sinne zu verhandeln, wurde unterwegs aufgehalten u. nach Schang-hai zurückbefehligt, mit dem Bedeuten, im Sommer 1855 in Kanton kaiserliche Commissäre zu erwarten. Im Winter von 1854—55 wurden die Aufständischen in Nanking immer schweigsamer. Der Rebellenkaiser in Nanking gab sich allmählich immer mehr weltlichen Interessen hin, so daß sein Hofleben zuletzt in die großartigste Unzucht ausartete. Zwar war Kanton zu Lande u. zur See noch hart bedrängt, aber die kräftige Einmischung des französischen Admirals Laguerre vor Schang-hai gab der Sache eine entscheidende Wendung. Die französischen Katholiken waren nämlich von den Aufständischen in Schang-hai mit Ungunst behandelt worden. Am 3. Jan. 1855 kam der französische Bischof Moulz aus Pe-king in Schang-hai an, um die Verhandlungen als Dolmetscher zu führen. Laguerre's Angriff auf Schang-hai wurde zwar zweimal zurückgeschlagen, in Folge der zweideutigen Haltung der Engländer u. Nordamerikaner; als aber letztere an Laguerre die zur Führung der Belagerung nothwendigen Gebäulichkeiten überließen, zwang er die Aufständischen, Schang-hai am 17. Febr. 1855 zu räumen. Die Haupträdelsführer flüchteten nach Hong-kong unter englischen Schutz. Amoy war schon früher wieder in die Hände der rechtmäßigen Regierung gelangt. Da die Bevölkerung von Kanton keine Sympathien für den Aufstand zeigte u. die Lage immer ungünstiger wurde, zogen die Rebellen am 14. März 1855 ab. Auch im Norden u. Süden des Reiches durfte die Rebellion als bewältigt betrachtet werden. Hong-siu jedoch hatte immer noch Nanking inne u. war Herr des Yang-tse von Tschin-kiang im Osten bis Yo-tscheu im Westen, sowie eines Gebietes von 10—20 Meilen auf beiden Seiten des Flusses u. endlich der beiden großen Seen Tungting u. Poyang mit ihren Ufern u. schiffbaren Nebenflüssen. 1854 u. 1855 hatten die kaiserlichen Heere u. Mandarinen einen vollkommenen Ring um die Aufständischen geschlossen u. verhinderten auf alle Weise, daß den Europäern Nachrichten darüber zukämen. 1856 durchbrachen die Insurgenten wieder den Ring in der Richtung nach Schang-hai, so daß sich die Kaiserlichen auf Sutscheu zurückziehen mußten. Hong-siu suchte die Geheimbünde wieder für sich zu gewinnen u. erklärte, um sie zur thätigen Theilnahme anzuspornen, daß der letzte unmittelbare Sprößling der Ming-Dynastie an der Spitze des Aufstandes stehe. In der Proclamation nach der dießmaligen

Besitznahme von Schang-hai sagte der Insurgentengeneral: Ich Si-tu, erster Generaladjutant, Leiter der Kriegsangelegenheiten, im Namen meines Chefs an die Stelle des entflohenen Beamten zum Großbeamten von Schang-hai ernannt, veröffentliche diese Proclamation zu dem Behufe, um den völligen Sturz der Tataren u. die Wiederherstellung der glorreichen Ming-Dynastie, welcher das Land 17 unsterbliche Regierungen verdankt, zu verkünden. 1856—57 im Winter brachen Kämpfe inmitten der Aufrührer aus. Hong-siu ließ den Fürsten des Ostens sammt seinem ganzen Anhang durch den Fürsten des Nordens ermorden. In einem weiter hieraus folgenden zweimonatlichen Streit behielt schließlich Hong-siu in Nanking die Oberhand.

E) Die Ereignisse seit 1856. Die Ohnmacht der chinesischen Regierung, den Beschwerden der Europäer abzuhelfen, erweckte nach Abschluß des Pariser Friedens vom März 1856 den Gedanken einer gemeinschaftlichen Friedensstiftung durch England u. Frankreich. Indessen hatte England seine Sonderinteressen u. besonders der Umstand, daß die unentbehrlichen chinesischen Producte das Silber in Masse nach Ch. zogen u. daß sich der Absicht, durch Einfuhr des Opiums das Silber wieder herauszuziehen, die chinesische Regierung u. die Insurgenten mit gleicher Energie entgegenstellten, bewog es auf eigene Faust vorzugehen u. den englischen Waaren mit Waffengewalt Eingang zu verschaffen. Als Veranlassung mußte die am 8. Oct. 1856 durch chinesische Behörden erfolgte Wegnahme einer vor Kanton unter britischer Flagge ankernden Barke u. dabei vorgefallene Verhöhnung des englischen Consuls Parkes dienen. Der chinesische Generalgouverneur Yeh hatte Genugthuung verweigert, worauf der englische Admiral Seymour durch ein dreimaliges Bombardement am 24., 27. u. 29. Oct. 1856 die öffentlichen Gebäude Kantons zerstörte u. entsetzliche Verwüstungen anrichtete. Der Pe-kinger Hof ertheilte hierauf an die Gouverneure der fünf Häfen strenge Weisungen, welche allen Handel mit den Engländern untersagten, die Opiummärkte schlossen, um die fünf Häfen einen Cordon stellten, um das Eindringen der Fremden in das Innere des Landes zu verhindern, alle europäischen Waaren verboten u. auf den Schmuggel die Todesstrafe setzten. Die Verträge mit England wurden außer Kraft u. die Engländer selbst für vogelfrei erklärt. Auf ihre Köpfe wurden Preise gesetzt u. Gift u. Meuchelmord gegen sie in Anwendung gebracht. Am 14. Dec. 1856 brannten sämmtliche europäische Gebäude in Kanton nieder, so daß die Europäer sich zu Schiff nach Macao u. Hongkong zurückziehen mußten. Da die Chinesen auch die Nordamerikaner angriffen, so zerstörte eine amerikanische Corvette einige chinesische Festungswerke. Von England wurde Lord Elgin als außerordentlicher Commissär nach Ch. gesandt, um vom Kaiser Mißbilligung des von Yeh gegen die Europäer beobachteten Verfahrens zu verlangen. Eine ausreichende Truppenmacht sollte seinen Forderungen Nachdruck geben; doch ehe diese den Ort der Bestimmung erreichte, mußte sie gegen den Aufstand in Ostindien verwendet werden. Frankreich u. Nordamerika sandten ebenfalls außerordentliche Commissäre mit Verstärkung ihrer Kriegsmacht in die chinesischen Gewässer. Am 27. Mai u. 1. Juni 1857 wurde eine kleine chinesische Flotte in der Bai von Fakschao von den Engländern zerstört, wobei die Chinesen bedeutende Fortschritte in der Kriegführung zeigten. Man fand bei ihnen vortreffliche Kanonen und weittragende europäische Flinten. Die Regierung in Pe-king billigte das Verfahren Yehs ausdrücklich, so daß also der Krieg unvermeidlich war. Am 12. Sept. erklärte endlich die chinesische Regierung den Engländern den Krieg. Frankreich, das in seinen Verträgen besonders Religions- u. Missionszwecke in den Vordergrund gestellt hatte, war schon herausgefordert durch die grausame Ermordung eines katholischen Missionärs im Juni 1856. Trotz der Protestation des französischen Gesandten betrieb Yeh fortwährend die Aufhetzungen der Chinesen gegen unschuldige Europäer fort u. setzte auf deren Köpfe ohne Unterschied einen nach u. nach erhöhten Preis. Die anwesenden Seekräfte der Europäer waren jedoch zu schwach, um mit ganzem Nachdruck wirken zu können. Die Angelegenheit war vor das britische Parlament gekommen u. Palmerston hatte sich veranlaßt gesehen, dasselbe aufzulösen, um Ch. gegenüber die Ehre der englischen Politik zu retten. England mußte sich gefallen lassen, daß Frankreich sich zur Fortsetzung der Action als Alliirter anbot od. vielmehr octroyirte. Von französischer Seite sollte Baron Gros als Gesandter mit einer Dampffregatte u. der Contreadmiral Rigault de Genouilly mit einer Fregatte u. acht Dampfcorvetten nach dem Chinesischen Meere gehen. Erst im Oct. 1857 standen etwa 5000 Land- u. Seesoldaten u. Matrosen zur Verfügung, unter diesen von Seiten Frankreichs nur 200 Mann Infanterie, wodurch jedoch die politisch-diplomatische Machtstellung desselben in der ganzen Frage um nichts verringert wurde. Noch vor Ablauf des October trafen noch 500 englische Seesoldaten u. vor Beginn der Beschießung Kantons aus Frankreich 1350 Mann Infanterie ein. Nach mannichfaltigen Erwägungen kam man überein, das in den Augen der Chinesen für unüberwindlich geltende u. mittlerweile auch stärker befestigte Kanton anzugreifen, den Sitz des Vicekönigs Yeh, der, die Verlegenheiten der englischen Regierung wohl kennend, das 12. Dec. von dem französischen Admiral im Namen der Alliirten gestellte Ultimatum am 15. übermüthig ablehnend beantwortete. Zunächst wurde nun angesichts Kantons die mit zahlreichen Magazinen besetzte Insel Hon-an genommen, verschanzt u. mit den Truppen der Alliirten besetzt. Das 24. Dec. 1857 auf Räumung der Stadt von den chinesischen Truppen innerhalb zweier Tage gestellte Ultimatum wies der sich sicher fühlende Yeh natürlich zurück. Am 26. Dec. bildete hierauf die alliirte Marine ihre Schlachtlinie, in einer Nähe von 300 Schritt von den Vorstädten, u. am 28. früh 6 Uhr begann das Bombardement, welches die Stadt an verschiedenen Stellen in Brand steckte u. die Einwohner in schleunige Flucht trieb. Die Landung der Truppen, welche bereits um 10 Uhr

Vormittags begann, wurde weniger durch feindliche Artillerie als durch Tirailleurfeuer belästigt. Doch ungeachtet des zur Vertheidigung vortrefflich geeigneten Terrains wichen die Chinesen ziemlich rasch, u. am Abende des ersten Tags waren das Fort Lyn der nördlichen Höhen, eine Batterie der nordöstlichen Vorstadt u. zwei Hügel mit verhältnißmäßig geringem Verlust genommen u. besetzt. Tags darauf, 29. Dec. wurden mit Unterstützung der Schiffsartillerie die Wälle von Kanton, die nördlichen Höhen u. die beiden Forts rechts so rasch erstürmt, daß die Stadt mit ihrer Million Einwohner u. starker Besatzung bereits um 2 Uhr im Besitz der Alliirten war. Abgesehen von dem unmittelbaren Interesse des europäischen Handels u. des englisch-französischen Ansehens, gebot es schon die geringe Zahl der alliirten Streitkräfte, die Besitznahme der Stadt rasch, bestimmt und schonend zu vollenden. Dieß gelang am besten durch die Gefangennahme des Vicekönigs Yeh, des Vicegouverneurs Pi-kuni u. des Befehlshabers der tatarischen Truppen. Man brachte Yeh auf einem der Kriegsschiffe in Sicherheit u. schaffte ihn nachher nach Calcutta, während Pi-kuni u. Muh 9. Januar von den Bevollmächtigten der Alliirten u. unter deren Aufsicht in ihre früheren Aemter wieder eingesetzt wurden. Die Alliirten armirten die Höhen im Norden mit schweren Batterien, besetzten u. befestigten alle wichtigen Punkte der Stadt u. eine dem Sicherheitscomité zur Disposition gestellte Gendarmerie von 400 Mann patrouillirte Tag u. Nacht durch die Straßen der Stadt. Einen offenen Widerstand konnten die Chinesen nicht leisten u. alle ihre Versuche zu Verschwörungen vereitelte die Wachsamkeit der europäischen Truppen. Aber diplomatisch war die Sache damit nicht weiter gediehen. Schon der durch den Frieden von Nanking unter Kaiser Tao-kuang abgeschlossene erste Krieg hätte dessen Sohn und Nachfolger, Hien-fong, überzeugen können, daß ein freundliches u. gewissenhaftes Betragen mit den auswärtigen Mächten im Interesse des Landes u. der Dynastie läge. Der junge Kaiser ließ sich aber zuerst schon von der verblendeten altchinesischen Partei beherrschen u. durch sie zum Umgehen der Verträge mit England, Frankreich u. NAmerika wie überhaupt zur Unterdrückung der Fremden bestimmen und jetzt entlockte man ihm Edicte vom 2. März 1858, welche Yeh hinterher wegen untüchtiger Amtsführung entsetzten u. den fremdenfeindlichen Huang-tsing an dessen Stelle setzten. Lord Elgin u. Baron Gros, welchen nun Reed, der Gesandte NAmerikas, und Putjatin, der Rußlands, sich anschlossen, ließen von Schanghai aus dem Hofe von Peking eine deutliche Erklärung über ihre Forderungen zugehen, welche auf die bestimmtesten Garantien für den internationalen Verkehr u. für die Mission, sowie den unbehinderten Zutritt der fremden Gesandten hinausliefen. Die Engländer u. Franzosen forderten aber außerdem noch eine Kriegsentschädigung. Zugleich sprachen sie die Erwartung aus, daß bis zum 31. März 1858 chinesische Beamte mit entsprechender Vollmacht in Schanghai zu erscheinen hätten, widrigenfalls man weiter nach Peking vorrücken würde. Die diese Forderungen enthaltenden Schreiben der vier Mächte waren an den Premierminister gerichtet. Die Antwort darauf langte Ende März an, sie war ausweichend u. erklärte, daß es gegen die Gesetze des Reichs verstoße, in Schanghai zu verhandeln. Graf Putjatin erhielt dagegen nur die Notiz, daß man auf sein Schreiben später eingehen würde, daß aber die russische Grenze am Amur der einzige Punkt sei, wo man ihn hören könne. Hieraus ergab sich klar, daß eine Sinnesänderung des chinesischen Cabinets bis jetzt nicht denkbar sei. Auch die vier Bevollmächtigten, die nach dem Golf von Petschili gingen, um durch ihr Erscheinen in der Nähe von Peking Einfluß auf die Entschließung des Kaisers auszuüben, erreichten diesen Zweck nicht. Es blieb daher nichts übrig, als abermals zu kriegerischen Maßnahmen zu greifen u. die Verbündeten stellten am 20. Mai ein Ultimatum, indem sie die Räumung und Uebergabe der Ta-kuforts an der Mündung des Pei-ho forderten u. nur zwei Stunden Bedenkzeit gaben. Die Erwiederung blieb aus. Wiewohl der Widerstand der Chinesen ausgezeichnet war, nahm man doch in wenigen Stunden durch die europäischen Kanonenboote zunächst alle vorderen Befestigungen der Pei-ho-Mündung. Der Sieg wurde rasch weiter verfolgt, indem man mit flachen Kanonenbooten den Pei-ho hinauffuhr. Schrecken verbreitete sich überall. Das Fort Ta-ku selbst wurde rasch genommen u. am Abend des 26. Mai hatte man Tien-tsin, den eigentlichen Hafen von Peking, erreicht u. war damit Herr der Hauptstadt u. des Kaisercanals geworden. Jetzt endlich schien es dem chinesischen Hofe ernst zu sein mit Friedensunterhandlungen. Am 4. u. 6. Juni 1858 fanden die ersten Zusammenkünfte der Commissäre u. der Bevollmächtigten sowie die gegenseitige Auswechslung ihrer Accreditive statt. Die Verhandlungen begannen am 7. u. waren am 27. Juni bis zum Abschlusse gediehen. Die größte Schwierigkeit bot die Forderung einer permanenten Residenz der Gesandten Englands u. Frankreichs in Peking. Die Commissäre erklärten, daß die kaiserliche Regierung hiezu nie ihre Einwilligung geben werde u. da Rußland u. Amerika in ihren bereits am 1. u. 18. Juni abgeschlossenen Verträgen auf diesen Punkt verzichtet hatten, verstanden sich auch Elgin u. Gros dazu, dieser Bedingung eine andere Fassung zu geben. Die Eröffnung von Tien-tsin als Handelshafen hielten sie jedoch aufrecht, obwohl die chinesischen Commissäre alles aufboten, um die Europäer aus der Nähe von Peking zu halten. Der Hauptpunkt des Friedensschlusses war die Eröffnung sechs neuer Handelshäfen: Kiungtschau und Tschautschau in der Provinz Kwangtung, Taiwan u. Taschwi auf Formosa, Tanschau in der Provinz Schantung u. Nanking. Bezüglich der Christenfrage wurde bestimmt, daß Missionäre unter dem Schutze der chinesischen Regierung das Innere des Reichs ungefährdet durchreisen, daß jeder Chinese frei das Christenthum annehmen u. ausüben könne, u. daß alle früheren entgegenstehenden Gesetze aufgehoben seien. Als Genugthuung für die Ermordung des

französischen Missionärs Chapdelaine wurde der betreffende Mandarin durch einen Zusatzartikel des französischen Vertrags seines Amtes entsetzt u. für unfähig erklärt, je wieder einen Posten zu bekleiden. Die Verkündigung dieses Urtheils u. seine Motivirung sollte durch die Pekinger Staatszeitung publicirt werden. Der Punkt über die Residenz der fremden Gesandten in Peking wurde dahin modificirt, daß dieselben entweder in der Hauptstadt wohnen od. Zutritt zu ihr haben sollten, wenn wichtige Angelegenheiten ihre Anwesenheit erforderten. An Kriegskosten sollte England 8 Mill., Frankreich 4 Mill. Thlr. erhalten, bis zu deren Bezahlung Kanton von ihnen besetzt bleiben sollte. Somit war der Friede wieder hergestellt. Die Alliirten hatten die Friedensbedingungen dictirt u. den Kaiser zu ihrer Annahme durch Waffengewalt gezwungen. Man hätte denken sollen, daß eine so tiefe Demüthigung eine Wandlung ihrer Politik herbeigeführt haben müßte, allein schon die nächste Zukunft zeigte, daß die empfangene Lehre in den Abgrund der chinesischen Ueberhebung u. Geringschätzung der Ausländer gefallen war.

F) Der Feldzug der Verbündeten im Jahre 1860 u. der Friede von Peking. Am 8. Juli 1858 verließen die Alliirten Tien-tsin. Lord Elgin begab sich nach Hongkong, Baron Gros nach Japan zum Abschluß eines Vertrages. In den Verträgen war man übereingekommen, daß die Bevollmächtigten der vier Mächte u. die beiden kaiserlichen Commissäre sich Anfang September zur Regelung von Zollfragen nach Schanghai begeben sollten. Die Commissäre trafen jedoch erst am 2. October dort ein. Als die neuen Tarife vereinbart u. als Zusatzartikel zu den Verträgen aufgenommen waren, richteten die Commissäre am 22. October ein Schreiben an Lord Elgin, dessen Gegenstand wieder die alte chinesische Politik verrieth, sich unter allerlei nichtigen Vorwänden den Vertragsverpflichtungen zu entziehen. Bezüglich des Zutritts der Gesandten wollte den Chinesen der Ausdruck „entweder dort wohnen od. Zutritt haben" nicht zusagen. Sie verlangten Streichung des ersten Satzes u. drohten mit dem Ausbruch einer Revolution in Peking, sobald sich Europäer in der Hauptstadt zeigen würden. Eine Concession, welche Lord Elgin machte, betrachteten die Chinesen als ein Zeichen in diesem Punkte von Schwäche u. Furcht u. rüsteten sich wieder zum Krieg. Die Werke am Pei-ho wurden mit großer Energie wieder hergestellt u. eine Menge neuer Befestigungen zum Schutze Pekings geschaffen. Als Lord Elgin u. Baron Gros im März 1859 sich zur Rückkehr nach Europa anschickten, wurde der Versuch gemacht, die Auswechslung der Ratificationen nach Schanghai zu verlegen u. als dieß mißlang, den Gesandten insinuirt, daß sie ihren Weg nach Peking nicht zu Wasser über Tien-tsin, sondern zu Lande über Petang im Golf von Petschili zu nehmen hätten. Als die englisch-französischen Minister 21. Juni 1859 im Flusse eintrafen und wirklich auf den Weg über Petang gewiesen wurden, beschloß man den Wasserweg mit Gewalt zu erzwingen. Am 25. Nachmittags 2 Uhr drangen Admiral Hope u. der französische Capitain Tricault in den Pei-ho ein. Sie wurden von den Chinesen unter dem berühmten General San-ko-lin-sin, dem Haupt der Kriegspartei, mit einem wohlgerichteten und verderblichen Feuer empfangen. Trotz des größten Muthes u. der bewundernswürdigsten Tapferkeit der Alliirten war es ihnen unmöglich, die Hindernisse wegzuräumen u. die Forts durch Escalade zu nehmen. Vergebens versuchten sie mehrmals zu landen; sie versanken bis an den Leib in den schlammigen Grund des Ufers und die feindlichen Geschosse richteten ein furchtbares Blutbad unter ihnen an. Admiral Hope u. Capitain Tricault wurden beide schwer verwundet u. mußten das Commando abgeben. Um nicht ganz aufgerieben zu werden, zogen sich die Alliirten zurück. Sie hatten schrecklich gelitten; die Franzosen hatten 6 Todte u. 10 Verwundete, die Engländer aber 89 Todte, darunter 8 Officier u. 345 Verwundete, darunter 28 Officiere. Diese Niederlage machte sowohl in England wie in Frankreich einen tiefen Eindruck. Dießmal handelte es sich um einen Bruch der Verträge u. Europa verlangte Genugthuung. Napoleon wollte auch jetzt die Engländer nicht allein agiren lassen u. ein kaiserliches Decret bestimmte 9000 Mann unter General Montauban u. eine Flotte von 39 Schiffen unter Viceadmiral Charnoc für die neue englisch-französische Expedition nach China. Die Engländer, in Indien wieder Herr der Lage, rüsteten noch gewaltiger. Aus Indien, dem Cap der guten Hoffnung u. Europa wurden Truppen herangezogen, und bis zum Mai 1860 landeten unter dem Oberbefehl von General Grant 18,000 Mann Infanterie, Artillerie u. Cavalerie in Hongkong u. der Insel Kaulung. Die englische Flotte zählte 68 Schiffe nebst doppelt soviel Transportschiffen. Lord Elgin und Baron Gros wurden, mit unumschränkter Vollmacht ausgerüstet, abermals nach China gesandt. Der Sammelplatz der Engländer war Kaulung, der der Franzosen Schanghai und gegen Ende April waren beide Contingente vollständig in China eingetroffen. Die Nothwendigkeit sich zu verproviantiren u. außerdem die Einübung von 5000 Kulis zu einem Arbeitercorps, endlich die große Hitze verzögerten den Beginn der Operationen. Doch hatte man die Besatzung von Kanton verstärkt u. 21. April 1860 bereits die wichtige, schon 1841 von den Engländern genommene nördliche Insel Tschu-san besetzt. Ueber die ernsten Absichten der Alliirten konnte die chinesische Regierung nicht im Zweifel sein. Noch ehe die sämmtlichen Truppen eingetroffen waren, hatte Bruce, unter Gewährung einer Bedenkzeit von 30 Tagen, die vollständige Erfüllung des letzten Vertrags, die dauernde Residenz der Gesandten in Peking, die Erstattung der neuentstehenden Kriegskosten u. eine Entschuldigung des Pei-ho-Angriffes gefordert. Alles dieß war vom Hofe zu Peking wegwerfend abgelehnt worden. Die Flotten der Engländer u. Franzosen nahmen zunächst Station im Golf von Pe-tsche-li und am Eingange des Gelben Meeres. Recognoscirungen und Witterungsverhältnisse, besonders die große Hitze schoben den Angriff u. die Landung

bis zum 2. August 1859 hinaus. Neun Tage später, 11. August, waren bei Pe-tang, nördlich vom Pei-ho, alle Landungstruppen ausgeschifft, welche aus 14,000 Mann englischen und 5000 Mann französischen Soldaten aller Gattungen, aus 4000 Mann englischen Seesoldaten, u. 2500 französischen Matrosen bestanden. Am 12. August wurde das befestigte Dorf Sin-ho, am 13. mit mehr Anstrengung Tang-ku genommen. Am 19. August überschritt man den Pei-ho auf einer mühsam hergestellten Dschonkenbrücke, um die nahe gelegenen Forts von Ta-ku anzugreifen. Am 21. August konnte der allgemeine Angriff beginnen. Die Chinesen leisteten tapferen Widerstand; fast kein einziger gerieth lebend in die Hände der Alliirten. Es erfolgte zunächst die Capitulation des Gouverneurs Hung. Die den feindlichen Truppen hiebei bewiesene Milde der Alliirten verfehlte ihren guten Eindruck nicht, u. schon am Abend waren die Pei-ho-forts den Verbündeten übergeben. Am 25. u. 26. August trafen Bevollmächtigte u. Befehlshaber in Tien-tsin zusammen: die Truppen hatten auf ihrem überrumpelnden Marsche dahin nichts zu thun gefunden. Hier traf die Mittheilung ein, daß die kaiserlichen Commissäre Kweiliang, Hangfu u. Hangki am 31. ebendaselbst anlangen würden, um einen Frieden abzuschließen. Kweiliang, das Haupt der Friedenspartei, hatte den Gesandten geschrieben, daß er das kaiserliche Siegel mit sich führe und unumschränkte Vollmacht habe. Nach Feststellung der Präliminarien ergab sich plötzlich, daß Kweiliang gar nicht die erforderliche Vollmacht besaß. Die Gesandten waren abermals von der chinesischen Schlauheit getäuscht worden. Dieselbe beabsichtigte nur Zeit zu gewinnen, um in dem herannahenden Winter einen Alliirten gegen die Europäer zu erhalten. Die Verhandlungen wurden sofort abgebrochen u. der Bescheid ertheilt, daß dieß erst in Tung-tschau, einer Stadt fünf Meilen von Peking, geschehen könne. Zugleich setzten sich 6000 Engländer u. 3000 Franzosen vom 8.—12. September in Marsch, während eine englische Brigade u. eine Batterie in Tien-tsin zurückblieb. Der Marsch war durch den vom Regenwetter morastigen Boden überall erschwert. In Hosewu, wo die Avantgarde am 13. September anlangte, wurde ein Depot und ein Feldlazareth errichtet. Am 11. September hatten die Gesandten eine Botschaft aus Peking von Tsai, Prinz von I und General der kaiserlichen Garde, sowie von Muh, dem Präses des Kriegsdepartements, erhalten. Dieselben verlangten die Rückkehr der Verbündeten nach Tien-tsin. Dieß wurde verweigert und Tung-tschau nahe vor Peking als der Ort bezeichnet, wo man verhandeln wolle. Die Generalbevollmächtigten der Alliirten sollten dazu unter einer Bedeckung von 2000 Mann eintreffen. Aber auch hier war noch Verrath beabsichtigt. So z. B. war überall das noch unreife Korn geschnitten, u. von Zeit zu Zeit stieß man auf Cavalerieposten, die beim Anmarsch der Europäer eiligst die Flucht ergriffen. Bei der Annäherung auf Tschan-kiawan sahen die Verbündeten sich auf einmal einer bedeutenden, in Schlachtordnung aufgestellten Armee gegenüber, deren Hauptmacht tatarische Cavalerie bildete, u. deren Fronte eine Ausdehnung von fünfviertel Meilen einnahm. Gleichzeitig vollführten die Tataren eine Flankenbewegung, während die chinesische Infanterie mit einer bedeutenden Artilleriemacht in der Fronte vorrückte. Die verbündeten Generale hatten nur etwas über 6000 Mann (5000 Engländer und 1200 Franzosen) u. erhielten die Meldung, daß in der Nähe von Tschan-kiawan soviel Truppen, Batterien u. kriegerische Vorbereitungen getroffen seien, daß die verrätherische Absicht der Chinesen außer Zweifel war. Ihr Plan war, die Europäer in das von der chinesischen Artillerie ganz beherrschte Lager zu locken, sie mit der Masse ihrer Cavalerie zu umzingeln u. so zu vernichten. Zwischen 11 u. 12 Uhr eröffnete ihre Artillerie, sowie auch die gesammte Infanterie das Feuer auf die Verbündeten. Es war das erstemal in ihren Kämpfen mit Europäern, daß sie diesen mit einer Armee auf offenem Felde entgegentraten. Mit 100 Geschützen und 20,000 Mann, darunter 10,000 Mann Cavalerie, standen sie 5000 Engländern und 1200 Franzosen mit nur 600 Mann Cavalerie und 20 Geschützen gegenüber. Aber diese Truppen waren Europäer mit Armstrong'schen u. gezogenen Geschützen, die Cavalerie war theils englisch, theils bestand sie aus jenen verwegenen Sikhs, die als Reiter in ganz Indien berühmt sind unter verwegenen Führern (Major Probyn u. Lieutenant Fane). Die Energie, Technik u. Disciplin der Europäer siegten. Das chinesische Heer löste sich, nachdem die bei dem Dorfe Leur-tse aufgeworfenen Batterien genommen u. die Alliirten ihrem Feinde durch eine Flankenbewegung in den Rücken gekommen waren, in allgemeine Flucht auf; die Alliirten hatten 15 Todte u. 61 Verwundete. Von den an den Unterhandlungen betheiligten französischen u. englischen Officieren u. Beamten waren jedoch 39 in die Gefangenschaft der Chinesen gerathen. Lord Elgin forderte dieselben vergebens zurück; man erfuhr gelegentlich, daß sie nach Peking transportirt worden. Am Tage darauf langte eine französische Verstärkung von 2000 Mann an. Am 21. September wurde die wieder gesammelte chinesische Armee etwas nordwestlich geschlagen, mit einem Verlust der Alliirten von 2 Todten u. 49 Verwundeten. Obwohl so die Europäer in drei Tagen zwei Schlachten gewonnen hatten, der Weg nach Peking ihnen offen lag u. letzteres ihr Ziel war, befanden sie sich dennoch in keiner vortheilhaften Lage. Der Belagerungspark, ohne welchen Peking füglich nicht angegriffen werden konnte, war in Hosewu zurückgelassen worden u. somit konnte der Marsch auf die Hauptstadt nicht vor dem 2. October unternommen werden. Am 22. September erhielten die Gesandten ein Schreiben vom Prinzen von Kung, dem Bruder des Kaisers. Vor Auslieferung der Gefangenen wollten jedoch Lord Elgin u. Baron Gros auf keine Verhandlungen eingehen. Uebrigens zeigte sich, daß ein Eingehen auf die chinesischen Bedingungen der Auslieferung für die Zukunft einen gefährlichen Präcedenzfall abgegeben haben würde, auch wollte man die Chinesen nicht glauben las-

sen, daß das Leben einiger zwanzig Menschen für die europäischen Behörden eine Wichtigkeit habe. Als am 5. October keine genügende Antwort erfolgte, brachen die Verbündeten ihr Lager ab u. marschirten auf Peking. Am 6. October morgens erreichten sie die Umgegend von Peking u. sahen aus der Ferne ein verschanztes Lager. Dasselbe sollte von den Engländern an seiner rechten Flanke, von den Franzosen an der linken angegriffen werden. Die Armeen trennten sich demgemäß; als aber die Engländer das Lager erreichten, war es leer. Die Franzosen, durch das coupirte Terrain ihrer Marschroute sehr aufgehalten, waren ganz aus Sicht gekommen. Am andern Morgen wurden Patrouillen ausgeschickt, um die verschwundenen Alliirten u. die Cavalerie, welche den Tataren den Rückzug hatte abschneiden sollen, aufzusuchen. Erstere fand man im kaiserlichen Sommerpalast Yün-ming-yün, letztere etwa eine halbe Meile davon. Die Franzosen hatten den Palast unbewacht gefunden; nur einige zwanzig Eunuchen versuchten einen schwachen Widerstand, der jedoch sehr bald beseitigt wurde. Die Franzosen sprengten die Thüren u. es begann die Plünderung des kaiserlichen Heiligthums, in dem seit Jahrhunderten alles aufgehäuft war, was es in China Kostbares, Schönes u. Kunstvolles gab. Alle Disciplin hörte auf. Die ausgestellten Posten plünderten zuerst u. es entwickelte sich eine Scene, die an Vandalismus u. Rohheit alles überbot, was die neuere Geschichte aufzuweisen hat. Was nicht fortgeschleppt werden konnte, wurde auf brutale Weise zerschlagen und vernichtet. Die seltensten Kostbarkeiten u. Antiquitäten wurden muthwillig zerstört, und als am andern Morgen die englischen Officiere eintrafen, war es, als ob eine Horde Wilder in den verschiedenen Räumlichkeiten gehaust hätte. Die Umgebungen des französischen Lagers waren mit dem reichen Inhalte der geplünderten Zimmer bestreut, die Pferde mit prachtvollen Damaststoffen behängt und Officiere wie Soldaten schienen von einem temporären Wahnsinn ergriffen zu sein. Fast keiner der 3000 Franzosen erschien mehr in Uniform; alle hatten entweder Pelze od. kostbare gestickte Seidenröcke u. Kleider darüber gezogen, von denen ganze Zimmer vollgestapelt gefunden wurden. Die Käppis waren durch Mandarinenhüte ersetzt u. die ganze Armee sah aus, als ob sie auf einen Maskenball ziehen wollte. Drei volle Tage dauerte die Plünderung u. erst am 9. October konnte die Disciplin so weit wieder hergestellt werden, daß der Marsch auf Peking selbst möglich wurde. Die englischen Soldaten durften nicht an der Plünderung theilnehmen; nur die Officiere durften sich Andenken mitnehmen, von denen sie allerdings ganze Wagen voll in die Quartiere zurückbrachten. Nach Grants Ankunft entdeckte man noch den kaiserlichen Schatz, nur aus Goldbarren bestehend, wovon der Major Anson nur ungefähr 60,000 Thlr. für die englische Kriegscasse retten konnte. Die englischen Officiere mußten schließlich ihre sämmtliche Beute an die Prisenagenten einliefern behufs der Versteigerung u. des hiebei erzielten Erlöses an die Armee. Es wurden 200,000 Thlr. erzielt, wovon die Officiere ein Drittheil u. zwei Drittheile die Soldaten erhielten, von denen jeder im Ganzen ungefähr 25 Thlr. bekam. Die Beute der Franzosen dagegen war ungeheuer. Einzelne Officiere brachten Perlen u. Juwelen im Werthe von 20—30,000 Thlr. mit nach Frankreich und General Montauban eine halbe Million. Die Soldaten verkauften ihre Sachen zu Spottpreisen, z. B. ein Perlenhalsband für 1000 Dollars, dessen Werth sich später auf 150,000 Thlr. herausstellte. Am 9. October rückte man auf Peking selbst vor. Am 7. October hatte Lord Elgin ein Schreiben vom Prinzen Kong erhalten, welches die Rücklieferung der rechtswidrig gefangen weggeführten Engländer und Franzosen versprach. Doch kehrten nur 19, zum großen Theil krank u. elend zurück; die übrigen waren durch Mord und grausame Mißhandlungen untergegangen. Am 13. October, in der letzten Minute des Ultimatums, wurde ein ausbedungenes Thor von Peking den Alliirten geöffnet. Aber die mittlerweile bekannt gewordenen Schicksale der unglücklichen Gefangenen, deren letzte Reste man zum Theil am 16. ausgeliefert erhielt, bestimmten Lord Elgin, die früheren Friedensbedingungen zu schärfen u. in seinem und des Baron Gros Namen wurde unter dem 17. October von dem Prinzen Kong verlangt: die Erledigung der Friedensverträge von Tien-tsin bis zum 23. October; Zahlung von je 16 Mill. Thlrn. Kriegskosten an die englische u. französische Regierung; Besetzung Tien-tsins bis zu deren Berichtigung; Zahlung von 400,000, beziehentlich 600,000 Thlrn. bis zum 22. October für die Angehörigen der ermordeten Gefangenen. Außerdem erklärte Lord Elgin, daß er zur Strafe für die grausame Behandlung der Gefangenen den Sommerpalast in seinem ganzen Umfange verbrennen werde. Dieß geschah 18. u. 19. October u. ging den chinesischen Machthabern an's Herz. Alles wurde bewilligt. Die Ratification der Verträge fand an zwei verschiedenen Tagen, 24. u. 25. October 1860, mit Lord Elgin und Baron Gros statt, welche beide unter gehöriger Bedeckung und würdigem Pomp durch die Residenz zogen. Der Kaiser bestätigte 2. November von Je-ho aus die Verträge, worauf 10. November die Truppen der Alliirten Peking verließen. Im März 1861 nahmen sodann der englische und der französische Gesandte ihren Wohnsitz in Peking; im Juli desselben Jahres ließ sich auch der nordamerikanische daselbst nieder. In Tien-tsin und den Ta-kuforts wurde eine Garnison zurückgelassen und Mitte November schiffte sich das Gros der Armeen nach Schanghai u. Hongkong ein. Damit war der Krieg von 1860 beendigt. — Der Kaiser Hien-fong st. 22. August 1861 zu Je-ho in der Mandschurei u. überlebte somit die Demüthigung des Himmlischen Reichs kaum ein Jahr. Nach seiner letztwilligen Verfügung folgte ihm sein minderjähriger Sohn Ki-tsiang (geb. 5. April 1855) unter Vormundschaft von acht hohen Mandarinen. Als jedoch der junge Kaiser in Peking ankam, wurde dieser Regentschaftsrath 2. November 1861 gestürzt; fünf seiner Mitglieder mußten in die Verbannung, drei wurden ermordet. Die beiden

Kaiserinnen (die vornehmste Gemahlin des verstorbenen Hien-fong u. die Mutter Ki-tsiang's) übernahmen nun die Regentschaft, während der Oheim des jungen Kaisers u. das Haupt der kaiserlichen Familie, der Prinz Kong (eigentlich Jih-su, Prinz von Kong), an die Spitze des Cabinets trat u. so factisch als Regent die oberste Regierung des Reichs in seine Gewalt brachte. Der Prinz Kong, den Europäern schon bekannt aus den vorhergehenden Friedensverhandlungen, zeigte sich trotz seines chinesisch-tatarischen Naturells als einsichtsvoller und tüchtiger Mann. Durch verschiedene Handlungen zeigte er an, daß er den veränderten Verhältnissen Rechnung tragen u. Ch. mit dem Westen ausgleichen wolle, wobei ihm freilich der Nationaldünkel und bei Hofe die allem Fremden abgeneigte altchinesische Partei vielfach hindernd entgegentraten. Mit fast allen Seemächten wurden seitdem Handelsverträge u. diplomatische Einigungen zu Stande gebracht. Am 2. September 1861 schloß Graf Eulenburg einen solchen zu Tien-tsin zwischen Ch. u. Preußen (zugleich auch im Namen des Zollvereins), dessen Ratificationen 14. Januar 1863 zu Schanghai ausgewechselt wurden. 1862 kamen Handelsverträge mit Spanien, Belgien (8. August) u. Portugal (13. August), im folgenden Jahre (10. Juli 1863) auch mit Dänemark zu Stande. Außer den Gesandten Englands, Frankreichs u. NAmerikas zogen auch die Vertreter Rußlands und Spaniens (1863) in Peking ein, während ein portugiesischer Gesandter zu Macao, ein preußischer (2. Juni 1864) zu Schanghai ihren Aufenthalt nahmen. Im October 1862 ward von der chinesischen Regierung dem Engländer Lay die Oberaufsicht über die Douanen der Küste übertragen. Die Bestimmungen des Friedens, über dessen Durchführung die europäischen Handelsmächte sorgfältig wachten, wurden seitdem, soweit es die Regierung selbst vermochte, in allen Dingen eingehalten. Nachdem so die Verhältnisse zwischen Chinesen und Europäern geordnet waren, mußte die wieder erstarkte Taipingrebellion bewältigt werden. Auch die europäischen Mächte hatten, nachdem sie mit dem Hofe zu Peking Frieden u. Verträge geschlossen, großes Interesse daran, daß im Innern des Reiches Ruhe und Sicherheit hergestellt werde. Die Einnahme von Ning-po und namentlich der Angriff auf Schanghai, den Mittelpunkt des europäisch-chinesischen Handels, gefährdete die Interessen der Franzosen u. Engländer. Zugleich waren diese durch die Rebellen an der Eröffnung des ihnen zugestandenen viel versprechenden Verkehrs auf dem Jang-tse-kiang verhindert. Beide Mächte beschlossen daher, von der bisher beobachteten Neutralität abzugehen und mit Gewalt der Waffen gegen die Rebellen einzugreifen. Ein französisch-englisches Truppencorps unternahm im April und Mai 1862 einen glücklichen Feldzug in den Umgebungen von Schanghai u. Ning-po, die von den Rebellen gesäubert wurden. Gleichzeitig organisirte man chinesische Truppenkörper unter europäischen Officieren in kaiserlichen Dienst, eines englischen unter Ward u. eines französischen unter Le Brethon, während der Capitain Osborne mit der Beschaffung von Fahrzeugen zu einem chinesischen Kriegsgeschwader beauftragt ward. Das französische Corps Le Brethons kam nach dessen Tode (Januar 1863) erst unter den Befehl Tardif de Moidrey's (gest. 16. Febr. 1863), dann unter den d'Aiguebelle's, operirte von Ning-po aus und nahm im Februar 1863 die Feste Schao-hing. Am 31. März 1864 fiel nach längerer Belagerung Hang-tscheu, die Hauptstadt der Provinz Tsche-kiang, in die Hände der französisch-chinesischen Truppen, so daß den Rebellen in Tsche-kiang nur noch die Position Hu-tscheu übrig blieb. Doch mußte sich letztere bald darauf an die Truppen des Kaisers ergeben. Inzwischen hatte das englisch-chinesische Corps, dessen Commando 25. März 1863 an den Major Gordon, einen sehr tüchtigen u. energischen Officier übergegangen war, von Schanghai aus, theilweise in Gemeinschaft mit den kaiserlichen Truppen, in der Provinz Kiang-si nach dem Jang-tse-kiang hin operirt. Nachdem Gordon 2. Mai Tai-tsang u. 26. Mai Kwin-san genommen, schritt er zur Belagerung von Su-tscheu, das sich 3. December ergab. Mai 1864 fiel Tschang-tscheu, ein wichtiges Bollwerk der Rebellen, die jetzt einzig auf Nanking beschränkt waren. Diese eigentliche Hauptstadt der Taipings, in welcher sich auch der Rebellenkaiser Tien-wang aufhielt, ergab sich erst 19. Juli nach tapferer Gegenwehr an die Kaiserlichen. Der Rebellenkaiser hatte sich vor der Uebergabe mit seinen Weibern verbrannt. Einige seiner Feldherren wurden gefangen genommen u. hingerichtet. Dasselbe geschah später auch dem kühnen Tschung-wang, der die Vertheidigung geführt hatte. Das englisch-chinesische Corps Gordons war schon vor der Belagerung Nankings in Folge von Mißhelligkeiten zwischen dessen Befehlshaber u. den chinesischen Generalen u. Behörden aufgelöst worden; im October 1864 wurde auch d'Aiguebelles französisch-chinesische Truppe entlassen. Mit dem Falle Nankings hatten zwar die Taipings ihren Mittelpunkt u. ihr anerkanntes Haupt verloren, allein noch immer blieben beträchtliche Reste ihres Heeres übrig, die unter verschiedenen Führern verheerend in den Provinzen (z. B. im November 1864 in Kiang-si) umherzogen u. der kaiserlichen Regierung ernstliche Verlegenheiten bereiteten. Eine nachhaltigere Erscheinung, als der Krieg mit den Westmächten u. die Taiping-Revolution ist die massenhafte Auswanderung der Chinesen nach Australien u. allen Theilen Amerikas, besonders Californien u. Westindien, wohin sie theils als Kaufleute, theils als Handwerker u. Tagarbeiter, theils auch als Colonisten gehen. Sie werden von Engländern u. NAmerikanern unter dem Namen chinesische Kulis über die See geführt, besonders in Gegenden, wo sonst Negersclaven gearbeitet haben. Seit Jahrhunderten schon haben sie sich namentlich über die asiatischen Länder u. Inseln ergossen. Die chinesischen Einwanderer vermehren sich in starker Progression u. unterjochen, wo es einigermaßen möglich ist, nach u. nach die urfässigen Völker. Seit 1820 wanderten sie sehr stark nach Brasilien; seit 1848 in großen Schaaren nach Californien u. Oregon, wo sie weniger als Gold-

wäscher denn als Ackerbauer und Krämer ihren Unterhalt erwerben. Die gefährlichste Macht für China ist England, das die asiatischen Gewässer beherrscht. Mit Rußland stand Ch. stets auf freundschaftlichem Fuße u. trat an dasselbe schon vielfach große Länderstrecken ab, ohne daß die chinesische Regierung eine Gefahr darin erblickte. Großen Einfluß dürfte die Nordamerkanische Union noch auf Ch. haben, besonders von Californien aus. Frankreich vertritt in Ch. weniger eine Machtstellung u. Interessen des Handels, als der katholischen Religion u. somit der christlichen Civilisation.

Literatur. Die einheimischen Quellen siehe den Artikel chinesische Literatur; außerdem Mailla, Hist. générale de la Chine, Par. 1777—83, 12 Bde.; Gützlaff, Geschichte von Ch., englisch Kanton 1833, deutsch von Bauer, Quedlinb. 1836, 2 Bde., herausgegeb. u. fortges. von Neumann, Stuttg. 1847; Plath, die Völker der Mandschurei, Göttingen 1830; Thornton, A history of China, Lond. 1844; C. Richard, Ueber den englisch-chinesischen Krieg, Aachen 1843; Cullney u. Ivan, Der Aufstand in Ch. von seiner Entstehung bis zur Einnahme von Nanking, deutsch von Otto, Braunschw. 1854; Thomas Taylor Meadows, The Chinese and their rebellions, viewed in connexion with their national philosophie, ethics, legislation and administration, Lond. 1856, deutsch bearbeitet von J. Neumark, Berl. 1857; Käuffer, Geschichte von Ostasien (3 Bde., Lpz. 1858—60); Plath, Ueber die lange Dauer u. Entwickelung des chinesischen Reiches, Münch. 1861; Neumann, Geschichte des englisch-chinesischen Krieges, 2. Aufl., Lpz. 1855; Derselbe, Ostasiatische Geschichte vom ersten chinesischen Kriege bis zu den Verträgen, Lpz. 1861; Davis, Ch. during the war and since the peace, 2 Bde., Lond. 1852. Ueber die letzten Kriege der Franzosen u. Engländer mit Ch.: die Werke von Bazancourt, 2 Bde., Par. 1861—62; von de Montrecy, 2 Bde., Par. 1861; Wolseley, Lond. 1862 u. Pallu, Par. 1863. Uebersichtliche Darstellungen der neuesten Ereignisse in Ch. finden sich in: Die Gegenwart, Bd. 8, Lpz. 1852 u. in Unsere Zeit, Bd. 1. Lpz. 1856; Bd. 8, 1864.

China, so v. w. Chinarinde.

Chinabaum, so v. w. Cinchona.

Chinampas, schwimmende Gärten, s. Mexico.

Chinapräparate, die aus Chinarinde zubereiteten Heilmittel, s. u. Chinarinde.

Chinard (spr. Schinahr), Joseph, Bildhauer, geb. zu Lyon 1756, kam nach Lyon zu Nonotte, dann in das Atelier des Bildhauers Blaise, ging nach Rom, erhielt dort 1786 den ersten Preis der Akademie zum hl. Lucas für seinen „Perseus u. Andromeda," wurde wegen einiger revolutionären Gruppen 1792 zwei Monate auf der Engelsburg eingesperrt, verließ dann Italien, wurde in Frankreich als Contre-Revolutionär wieder eingesteckt u. erkaufte sich seine Freiheit durch eine Gruppe „die Unschuld in Gestalt einer Taube flüchtet sich in den Schooß der Gerechtigkeit." 1800 ging er zum drittenmal nach Italien, 1807 wurde er Professor an der Zeichenschule zu Lyon u. st. daselbst 1813. Außer den genannten Werken sind noch von ihm berühmt: Hebe, der Friede (von Terra cotta), Prinz Eugen, mehrere Büsten u. Basreliefs an einem Triumphbogen in Bordeaux, eine Victoria, Amor u. Psyche, Niobe u. Apollon, Phryne im Bade u. s. w.

Chinarinde (China, wahrscheinlich vom altperuanischen Quina [Kina], d. i. Rinde; Cortex chinae, Cort. peruvianus), 1) (Bot.), durch ihre Heilkräfte in der Medicin berühmt gewordene Rinde von der Gattung Cinchona *L.* (Chinabaum), 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, aus der Familie Rubiaceae *De C.*; Gruppe: Cinchoneae *Rich.*, Columbisch-peruanische Bäume. Die echte Ch. scheint zuerst um 1640 nach Europa gebracht worden zu sein, u. zwar durch die Gattin des Vicekönigs von Peru, Grafen del Cinchon, welche 1638 durch diese Fieberrinde von einem heftigen Tertianfieber befreit wurde. Da sie in Pulverform angewendet wurde, ward sie Pulvis Comitissae (Pulver der Gräfin) genannt. Einige Jahre später besonders durch Cardinal Juan de Lugo zu Rom in Anwendung gebracht, indem er arme Fieberkranke unentgeltlich damit heilte, Reiche aber sie mit Gold od. Silber bezahlen ließ, erhielt sie den Namen Pulvis Cardinalis (Pulv. Card., de Lugo, Cardinals- od. Lugopulver); noch später auch Pulvis Jesuiticus (Pulv. patrum), weil sie von den Jesuiten aus Amerika eingeführt u. durch ganz Europa verbreitet wurde. Von der ersten Einführung bis 1753 war nur die Sorte Ch. loxa bekannt, welche von dem in der Gegend von Loxa in Columbien 1738 von Jussieu entdeckten, von La Condamine zuerst beschriebenen, deßhalb von A. v. Humboldt Cinchona Condaminea genannten Fieberrindenbaum gesammelt wurde. Bis 1776 kamen nur aus Loxa, Guancabamba u. Jaën Rinden in den Handel. Bald machte J. v. Jussieu auf verschiedene Sorten u. ihre Behandlung aufmerksam, u. es wurden durch J. C. Muris neue Arten von Cinchonen bekannt, die sehr kräftige Chinarinden lieferten, und seit 1778 in nördlichen u. südlichen Gegenden SAmerikas durch Santistevan, H. Ruiz, J. Pavon, Tafalla, R. de Celis, Haenka, Humboldt, Bonpland, v. Martius u. a. abermals neue Arten von Chinabäumen aufgefunden. Die Chinarindensammler u. Händler (Cascarilleros) errichten in den Bezirken, wo sie viele Chinabäume entdeckt haben, die selten kleine Bestände, meist kleine Gruppen (Manchas) bilden, ihre Zelte nebst Proviantshäusern. Sie erkennen die Bäume an der Farbe des Laubes u. der Blüthenbüschel in großer Ferne. Die von den abgehauenen Bäumen abgeschälte Rinde wird mit einem Holzhammer geklopft u. durch Längsschnitte werden die Platten mit dem Messer abgehoben. Die dünnen Rinden (Rollchina) werden an der Sonne getrocknet, die großen Stücke (Plattchina) aufgehäuft u. beschwert. In Lederhäuten eingepackt gelangt die Rinde sodann in die Ausfuhrhäfen u. von Spanien in 100—150 Pfd. schweren Ballen (Seronen) zu weiterer Versendung. Im Hafen von Cartagena wurden in Einem Jahre 12,000 Ctr. Ch.-R. ausgeführt. Die Folgen planloser Fällung der Bäume sind, daß sie in neueren Zeiten

immer mehr abnehmen. Die Rinden erhalten entweder nach den Ausfuhrhäfen (Lima, Cartagena, Tecamez), od. nach Stapelplätzen (Loxa, Cuzco, Huanaco, Huamalies) ihre Namen. Die einzelnen Sorten zu erkennen ist sehr schwierig. In neuester Zeit hat jedoch genaue mikroskopische Untersuchung sichere Unterscheidungsmerkmale kennen gelehrt. Wedell, der die Ch.-R.-bäume vom 19—13° südl. Br. 2 Jahre lang studirte, besonders aber die Botaniker Berg u. Schleiden haben die Ch.-R-n gründlich untersucht. Die chemische Prüfung derselben auf ihren Gehalt an den beiden wirksamsten Alkaloiden (Chinin u. Cinchonin) gibt den sichersten Maßstab für Werthbestimmung der im Handel vorkommenden Sorten. Nach Wedell werden an den Rinden 3 Hauptschichten unterschieden: die Außenrinde oder die Korkschicht, die Mittelrinde od. die Zellenschicht u. die Innenrinde oder Faserschicht. Wahrer Splint ist nicht vorhanden, statt desselben findet sich Bast od. Innenrinde. Diese letzte, sowie der lebende innere Theil der Mittelrinde, wachsen fort u. stellen die eigentliche Rinde vor, während die äußeren Schichten der Mittelrinde beim Fortwachsen allmählich absterben, abgeworfen werden u. so die Borke bilden. Cinchonin enthalten namentlich die dünnen grauen Rinden junger Zweige der Species Cinchona, liefern aber später gelbes u. rothes Chinin, da nach Mitscherlichs Untersuchungen Cinchonin durch Sauerstoffaufnahme in Chinin u. Chinagerbsäure in Chinaroth verwandelt wird. In der Mittelrinde ist besonders Cinchonin, in den Baströhren der Innenrinden Chinin enthalten. Der Bruch der Rindenbaströhren gibt ein Kennzeichen für den medicinischen Werth ab; so zeigt der Faserbruch die an Chinin reichsten Rinden, der Fadenbruch die Rinden von mittlerer Qualität u. der Korkbruch die an Cinchonin reichen, aber an Chinin armen Rinden an. Nach Berg werden die Ch.-R.-Sorten nach ihrer natürlichen Beschaffenheit in folgenden Classen eingetheilt: I. Echte Ch.-R., in Röhren mit der Borke bedeckte China, od. in flachen von der Borke befreiten Stücken (unbedeckte China), zeigen auf der Oberfläche Längsrisse, Querrisse und Runzeln, eine splitterig-faserige Textur, im anatomischen Bau dickwandige, mit deutlichen Schichten versehene, gelb od. röthlich gefärbte Baströhren, gewöhnlich in dem Parenchym der innern Rinde vereinzelt stehend. Sie werden in Kisten od. in Büffelhäuten, Seronen od. Trommeln genannt, versandt. Dahingehören: A) Graue od. braune China (Cortices Chinae fusci, grisei s. offic.), oft 1 F. lange röhrenartige Stücke, 2—6 Linien dick, schwärzlich-braun, weißpulverig od. kleienartig, mit zerstreuten hellbraunen od. röthlichen Höckern od. Warzen, von vielen wenig tiefen Längs- u. Querrissen durchzogen. Geschmack sehr herb, reich an Cinchonin. Diese echte Loxa-China (Ch. Loxa vera) war nur Anfangs im Handel häufiger, heut zu Tage kommt sie seltener u. nur unter der folgenden graulichen Loxa-China gemengt vor. Sie stammt von Cinchona Condaminea *Humb.* et *Bonpl.*, Baum von 15—18 F. Höhe u. 1 F. im Durchmesser auf den Anden im südlichen Theile Columbiens u. im angrenzenden Peru, in einer Höhe von 5000—7000 F., weit seltener als die andern Arten, blüht zu jeder Jahreszeit. Diese Sorte zerfällt wieder in folgende: a) Gewöhnliche graue Loxa-Ch.-R. (Ch. Loxa ordinaria od. Ch. fusca der Aerzte u. Pharmakopöen), unterscheidet sich von der vorigen Art durch mehr schwärzlich graue od. braune, häufig mit weißlichen Flechten besetzte Röhren, mit zahlreichen Querfurchen ohne warzenartige Höckerchen. Die Mittelrinde zeigt einen schwarzen Harzing, die Innenrinde zimmtbraun. Sie kommt als Quayaquilla Loxachina von Guayaquil in den Handel, u. soll von Cinchona Condaminea und ovata stammen. b) Dunkle Jaën od. Ten-China (Ch. Pseudoloxa), stammt von jüngeren Zweigen der Cinchona scrobiculata, *H.* et *B.* Feingrubiger Chinabaum von 40 F. Höhe, der häufig auf den Anden in Columbien u. Peru, besonders um Jaën de Bracamoros ganze Wälder in einer Höhe von 1800 F. bildet. Im Alter liefert sie China regia. Die Mittelrinde ohne Harzring. Auf beiden ebenerwähnten Ch.-R-n finden sich folgende Flechten: Opegrapha globosa u. ovata, elongata, Graphis scripta, intricata, G. exilis, G. marginata besonders auf der Jaën-China, Chiodecton sphaerale, Pertusaria commun., Collema diaphanum, Urceolaria Cinchonarum, Lecidea grisea, rubrica, Cuticula leucoxantha, Parmelia atra, atra-excipularis, melanoxantha, russula, punicea, apprussa, melanoleuca, Goebelii et stictoidea *Zenk.*, Sticta aurata, Usnea barbata var. articulata. c) Blasse Jaën od. Ten-China (Ch. Jaën pallida, Ch. Ten), von schmutzig gelblich-grauer Farbe, mit feinen Längsrunzeln u. Querrissen; Mittelrinde ohne schwarzen Harzring, rothbraun; Bast splitterig; von Cinchona pubescens *Vahl.* (Weichhaariger Ch-Baum, Ch. cordifolia *Mut.*, Ch. ovata *R.* et *P.*), die Rinde der dünnen Aeste des Baumes, der bei der gelben Ch. wieder angeführt ist. d) Silbergraue Ch.-R. (Lima-China, Ch. Huanuco s. Vuanaco), mit zartem, milchweißem Ueberzug od. blaß röthlichbrauner Farbe, breiten flachen Längsrissen, ausgefüllt mit einer höckerigen Zellenmasse. Mittelrinde zimmtbraun mit zahlreichen schwarzen Harzpunkten, Innenrinde sehr stark, Bast splitterig. Wird von Ch. glandulifera *R.* et *P.* (Drüsentragender Ch-Baum) genommen, Bäumchen von 12 F. od. nur Strauch, in Bergwäldern der Anden. Einige lassen diese Rinde von Cinch. micrantha *R.* et *P.*, 40—50 F. hoher Baum in Columbien, abstammen, was aber sehr zweifelhaft ist. Unter den grauen Ch.-R-n verdient obige in der Auswahl für Apotheken den Vorzug. Darauf vorkommende Flechten sind: Pulveraria flava *Ach.*, Ustalia haematites, Opegrapha elongata, Graphis exilis, Medusala Cinchonarum *Eschw.*, Thelotrema verrucariaeforme *Ach.*, Verrucaria socialis, pustulosa, Parasema, myriococca, Pertusaria rufescens, Lecidea parasema. e) Braune Huamalies-Ch. (Cortex de Huamalies vel Guamalies seu Abomalis), außen leberbraun in's Röthliche, mit Längsrunzeln u. großen rundlichen od. ovalen schwammigen Warzen, bis in den Bast dringend, in Röhren mit dünner Außen-

rinde, dicker dunkelbrauner, im Bruche kurzsplitteriger Innenrinde. Selten rein im Handel, der Loxa- od. Huanaco-Rinde gewöhnlich beigemischt. Stammt von Cinch. purpurea *R.* et *P.* (Purpurrother Ch.), theilweise von C. hirsuta *R.* et *P.*, einer Varietät der C. pubescens *Vahl.* Erstere ist von der ähnlichen C. scrobiculata *H.* et *B.* nur durch die in der Jugend unten flaumhaarigen, später kahlen, u. durch purpurröthliche Blätter, Blüthen u. Kelche wenig verschieden. Auch auf den Anden Columbiens. Flechten: Opegrapha aurantiaca nebst anderen. B) Gelbe Ch.-R.-Sorten (Cortices Chinae flavae), sind Rinden des Stammes u. der stärkeren Aeste verschiedener Arten von Cinchona mit vorherrschend ockergelber od. zimmtbrauner Farbe, bestehend aus Bast allein od. großentheils aus demselben, weßhalb sie ein faseriges od. splitteriges Gefüge zeigen. Geschmack mehr bitter als herb; Gehalt viel Chinin. Sie zerfallen in: a) Gelbe od. Königs-Ch.-R. (Cort. chinae luteus vel regius s. Chin. de Calisaya, Calisayarinde im Handel), eine heut zu Tage am meisten geschätzte u. angewendete Sorte, durch zimmtrothe Farbe, feste Borke u. kurzsplitterigen Bast von der folgenden Carthagena-China unterschieden, kömmt in Röhren, außen grau od. rothbraun, u. in flachen Stücken mit od. ohne äußere Borke vor. Die röhrige ist am Bruche schwärzlichbraun, feinkörnig, die Innenrinde faserig zimmtbraun; der Geruch schwächer als bei den vorhergenannten Loxa-Rinden, der Geschmack aber bitterer als bei allen übrigen. Die flache od. rinnige Königschina zeigt dunkelrothbraune Stücke, 1—4 Zoll breit, 3—9 Linien dick, mit breiten Längsfurchen u. tiefen Querrissen. Sie ist noch wirksamer als die gerollte, besonders wenn die äußerste Borke fehlt, u. die chininreichste von allen. Sie stammt von C. lancifolia *Mut.* (Lanzettblätteriger Ch., C. lanceolata et nitida *R.* et *P.*), Baum von 30—40 Fuß, in den Wäldern der Anden Columbiens, auf einer Höhe von 4000—9000 Fuß über dem Meere, überall mehr einzeln. Flechten, auf dieser Rinde sitzend, sind: Ustalia fulminatrix, Ustalia atrosanguinea, Leconactis sinensigrapha *Eschw.*, Opegrapha subcurva u. Dumastii, Chiodecton Meratii, Thelotrema Cinchonarum, Verrucaria fusco-pellucida, Cinchonae, annularis, Lecidea olivaceo-rufa, L. brunneo-atra *Zenk.*, L. stuppea *Zenk.*, Parmelia soredifera, varia, Sticta macrophylla. b) Harte od. holzige Carthagena-China (Ch. flava dura), kömmt theils röhren-, theils rinnenförmig, theils flach vor. Die 2 letzten Formen sind hart, 4—10 Zoll lang, ½—1½ Zoll breit, ochergelb zimmtfarbig, außen oft von Flechten weiß bemalt, ohne Querrisse; schmeckt rein bitter, jetzt selten gebräuchlich. Eine 2. Sorte, die faserige od. holzige Carthagena-Ch. (Chin. flava fibrosa) ist dunkler, sticht mehr in's Röthliche, der Königs-Ch. ähnlich. Diese Ch.-R-n stammen von C. pubescens *Vahl.* (Weichhaariger Ch.), Stamm 20—30 Fuß hoch, 6—10 Zoll dick, in Wäldern der Anden Columbiens, 4000—8000 Fuß über dem Meere. Die Varietät: C. ovata *R.* et *P.* (C. cordifolia *Mut.*) ist niedriger. Darauf vorkommende Flechten: Opegrapha conferta, Graphis Balbesii, Thelotrema urceolare *Ach.*, Verrucaria exasperata *Zenk.*, Pertusaria olivacea glauca, Lecidea grisea, L. sanguineomacularis. c) Der vorigen sehr ähnlich ist die Rostfarbene Ch. (Ch. rubiginosa), die Rindenstücke breiter, dicker u. härter, gehört zu den vorzüglichsten Ch.-R-n. Angeblich von C. Condaminea *H.* et *B.* C) Rothe Ch.-R. (Cortices chinae rubri), Rinden des Stammes u. der stärkeren Aeste mehrerer Cinchona-Arten, von rothbrauner Farbe, faserigen od. splitterigen starken Bast mit dicker Borke, sehr bittern u. herben Geschmack. Dahin gehören: a) Rothe Ch. (Cort. chin. rub. s. hispanicus), von C. magnifolia *R.* et *P.* (Großblätteriger Ch.-Baum), großer Baum von 80—100 Fuß Höhe auf den columbischen Anden zwischen dem 4 und 7° nördlicher Breite, 3000 bis 4000 F. hoch über dem Meere, kommt in 1—1¼ Centner schweren Kisten nach Europa, von der sehr ähnlichen Königs-Ch.-R. durch rothbraune Farbe leicht zu unterscheiden. Auch von C. oblongifolia *Mut.* kömmt eine rothe Ch., deren Rinde den größeren Theil der im Handel vorkommenden ausmacht. Statt der Ch. rub. kommt häufig auch Ch. de Rio de Janeiro im Handel vor. Flechten der rothen Ch.-R.: Pulveraria farinosa *Ach.*, Thelotrema myriocarpum *Fee.* b) Weiße Ch.-R. (Cort. ch. albus), von C. ovalifolia *Mut.* (Großfrüchtiger Ch-R.-Baum, C. macrocarpa *Vahl.*), Baum in den Anden, zwischen 3—6° nördlicher Breite in einer Höhe von 4000 bis 8000 Fuß. Eine seltene, bei uns nicht gebräuchliche, nach der französischen Pharmakopöe officinelle China. II. Die unächten Ch.-R-n gehören andern Gattungen an. Die bemerkenswerthesten sind: Ch. nova, Surinamensis, von Portlandia grandiflora, mit schwarzbraunen Querschichten; Ch. bicolorata; Ch. Jecamez; Ch. Atacamez aus Guayaquil von durchaus korkigem Bruch; Ch. St. Luciae; Ch. Piton; Ch. mont.; Martinicensis von Exostemma floribundum *Willd.* mit graubrauner Mittelrinde. Ferner: Ch. caribaea s. damaicensis, jamaicanische Fieberrinde von Exostemma Caribaeum *Willd.* 2) (Chem. u. Pharm.) Bei allen Sorten der Rinden fand die neuere Chemie in dem rothbraunen, harzartig glänzenden Chinastoff eigenthümliche Alkaloide, vegetabilische Salzbasen, das **Chinin** u. das **Cinchonin**. Diese sind die charakteristischen Bestandtheile aller ächten Ch.-R. und die Ursache ihrer specifischen Heilkräfte. Der Chinastoff wurde von Fourcroy zuerst bekannt gemacht. Die Alkaloide mit ihren chemischen Verbindungen wurden von Pelletier, Caventou u. Buchholz näher untersucht. Beide Salzstoffe fand man mit einem Ueberschusse einer eigenthümlichen Säure, **Chinasäure**, verbunden. Diese Salze sind in den verschiedenen Chinasorten in sehr ungleicher Menge enthalten. Ferner enthalten sie nach ebenerwähnten Chemikern **Chinoidin**, **chinasauren Kalk**, Gerbestoff von rothbrauner Farbe, **Chinaroth**, d. i. unauflöslichen, rothen Farbestoff, grüne fettige Materie, **Chinagerbsäure**, Gummi, Stärke, Cellulose, ein ätherisches Oel, nach Febroni und Trommsdorf von den auf der Rinde sitzenden Flechten herrührend. Der Gerbestoffgehalt steht

mit den Chinasalzen im umgekehrten Mengen-Verhältnisse. Das Chinaroth mit der Chinagerbsäure enge verbunden ist ein dunkelrothes Pulver, in Alkohol u. Essigsäure, aber nicht in Aether löslich, theils in der Ch.-R. fertig gebildet, theils erst bei Behandlung mit Wasser aus Chinagerbsäure entstehend. Bei Ausziehung der Rinde mit Wasser zersetzt die Gerbesäure die Salze der beiden Pflanzenbasen, bildet damit theils im Wasser lösliche, theils unlösliche Verbindungen. Die freigewordene Chinasäure löst sich mit dem chinasauren Kalk auf, vermittelt theilweise die Löslichkeit der gerbsauren Alkaloide, u. so enthält der mit Wasser dargestellte Chinaauszug im Wesentlichen Gerbsäure, Chinaroth, Chinasäure, Chinin, Cinchonin u. Kalkerde. Er reagirt sauer u. zeigt folgende chemische Reactionen: Eisenchloridlösung gibt eine grüne Färbung od. eine schwarzgrüne od. bräunliche Trübung, Gallustinctur einen grauweißen Niederschlag von gerbsaurem Chinin und Cinchonin, Brechweinsteinlösung einen graugelben, u. Leimlösung einen voluminösen, grauweißen Niederschlag. Der mit kochendem Wasser bereitete Ch.-Auszug enthält besonders eine größere Menge der beiden Alkaloide gelöst nebst Stärke. Beim Erkalten setzen sich Chinaroth, die gerbsauren Verbindungen mit den Basen u. die Stärke zum Theil ab. Demzufolge können Chinin und Cinchonin aus der Rinde nicht vollständig ausgezogen werden, was nur mit Hülfe verdünnter Säure möglich ist. Nach eben beschriebenen Reactionen wurde in den China-Sorten folgender Gehalt an den beiden Alkaloiden gefunden: die Huanaco-China enthält unter allen Sorten das meiste Cinchonin (106—210 Gran im Pfunde), dagegen kein od. äußerst wenig Chinin. Letzteres findet sich in großer Menge bei China regia (60—90 Gran), rein u. ohne Cinchonin bei der China flava fibrosa (45 Gran), u. bei der blassen Jaën od. Tenchina 12 Gran. Die übrigen Sorten enthalten beide Alkaloide. Die ächte Loxa 16 Gran Chinin, 20 Gran Cinchonin, die gemeine Loxa 9 Gran Chinin, 12 Gran Cinchonin, die rothe China 40 Gran Chinin, 65 Gran Cinchonin, die Huamalies-China 28 Gran Chinin u. bis 130 Gran Cinchonin, die China flava dura mit Borke beide Alkaloide in unbestimmter Menge, jedoch abgeschält, blos 54 Gran Chinin. **China-Präparate**: a) Pulvis Corticis Chinae alcoholisatus, feinstes Pulver; b) Cortex Chinae rudíter contusus, gröbliches Pulver; ersteres mit Zucker, Zimmt, Rhabarber, Salmiak, in Pillen mit Enzian-Extract, in Bissen, Latwergen, Morsellen mit Honig, Pomeranzenschalen-Syrup in Apotheken verwendet. Zweites zu Absuden mit verschiedenen Zusätzen anderer Arzneistoffe, zu kalten, warmen, wässerigen u. weinigen Aufgüssen, auch mit Bier. China-Bier-Aufguß wie Chinasyrup sind aber wenig gebräuchlich. c) China-Tincturen (China-Essenzen) kommen auch immer mehr außer Gebrauch, u. werden gewöhnlich mit verschiedenen aromatischen Pflanzenstoffen verordnet: α) Tinctura v. Alkohol Chinae simplex (Einfache China-Tinctur), durch 3tägige Digestion von 2 Unzen grobgestoßener Ch.-R. mit 12 Unzen Franzbranntwein od. Weingeist bereitet. Magenstärkendes Mittel; β) Tinctura v. Alkohol Chinae compositum (Elixirium roborans Roberti Whytti), das von dem englischen Arzt Robert Whytt zuerst verordnete u. berühmte Magen-Elixir wird nach der preußischen Pharmakopöe durch 6tägiges Digeriren von 3 Unzen grob gepulverter Ch.-R., 1 Unze Enzianwurzel u. 1 Unze Pomeranzenschalen mit 16 Unzen Weingeist u. 8 Unzen einfachem Zimmtwasser bereitet, u. zu 1 Thee- bis 1 Eßlöffel voll gegeben. Nach der bayerischen Pharmakopöe bleibt das Zimmtwasser weg. d) Extractum Chinae (China-Extract) wird auf dreierlei Weise bereitet: α) Extr. chin. frigide paratum, durch Verdunsten eines kalten, wässerigen Chinaaufgusses in flachen Schalen, aus der braunen u. Königs-Ch.-R.; Gabe in Solution zu 1 Drachme in 6—8 Unzen Wassers, in Pillen mit Chinapulver; β) Extractum Chinae (China-Extract), durch Eindicken eines saturirten China-Absudes. Gabe zu 1—2 Drachmen in 6—8 Unzen Wasser od. Wein gelöst. Ein vortreffliches Arzneimittel! γ) Extractum chinae americanum s. anglicanum, in Südamerika aus der frischen Rinde bereitet u. von England aus versendet. e) Chininum (Quininum, Chinabasis), die hinsichtlich ihrer außerordentlichen Wirkung als Arzneimittel wichtigste Pflanzenbase, wurde 1820 von Pelletier u. Caventon beinahe gleichzeitig mit Cinchonin entdeckt, ist Bestandtheil aller ächten Ch.-R., namentlich der Königschina (China regia vera s. Calisaya), mehr od. weniger von Cinchonin begleitet, an Chinasäure, auch an Chinagerbsäure gebunden. Dasselbe wird bereitet wie folgt. Man erschöpft die Bitterkeit von 1 Theil Königschina durch öfteres Auskochen mit 5 Theilen geschwefelsäuertem Wasser. Die Auszüge werden sodann bis auf das 2 oder 3fache Gewicht der angewendeten China eingedampft, und nach dem Erkalten mit $^1/_{10}$—$^1/_{20}$ reinem gebranntem Kalk versetzt. Den nach öfterem Umrühren niederfallenden Kalk sammelt man am Filter, wäscht ihn mit kaltem Wasser aus, befreit ihn von aller Feuchtigkeit durch Pressen u. digerirt so lange mit immer erneuertem Weingeiste, als dieser Bitterkeit aufnimmt. Wird Natronlauge statt Kalk genommen, so wird der Niederschlag ausgewaschen u. bei gelinder Wärme sehr getrocknet. Die geistigen Auszüge werden filtrirt, mit Schwefelsäure bis zur säuerlichen Reaction versetzt, zur Gewinnung des Alkohols destillirt, u. aus dem Rückstande wird durch Verdunsten das Chinin gewonnen. Durch Lösung in wenigem Weingeiste, wenn nothwendig durch Behandeln mit frischgeglühter Thierkohle, wird es völlig gereinigt u. entfärbt, wiederholt filtrirt u. neuerdings verdunstet. Das Chinin ist schmutzig weiß, nicht krystallisirt, luftbeständig, geruchlos, bitterschmeckend, in der Hitze schmelzend, u. bei vorsichtigem Erhitzen sich zum Theile verflüchtigend. Reagirt alkalisch, löst sich viel leichter in Weingeist, als im Wasser, auch im Aether. Mit Säuren bildet es die Chininsalze von mehr bitterem Geschmack, als das reine Chinin. Es besteht nach Brande aus $73_{,80}$ Kohlenstoff, $13_{,08}$ Stickstoff, $7_{,65}$ Wasserstoff, $5_{,55}$ Sauerstoff. In Apotheken officinelle Chinasalze: α) schwefelsaures Chinin

(Sulfas Chinini, Chininum sulphuricum), erscheint in reinweißen, seidenartig-glänzenden, etwas biegsamen Nadeln, od. in zarten feinen Blättchen von besonderer Leichtigkeit u. sehr bitterem Geschmacke. An der Luft verwittert es, an der Sonne wird es chinabraun. In 740 Theilen kaltem u. 30 Theilen heißem Wasser, in 60 Theilen kaltem u. viel weniger kochendem Weingeist löslich, in Aether unlöslich. Mit wenig Tropfen Schwefelsäure versetzt, wird die Lösung rasch befördert, schillert lebhaft blau u. ist intensiv bitter. Wird in Fabriken Amerikas, Frankreichs, Deutschlands dargestellt, da dieses Salz in großen Mengen verbraucht wird. Ausgezeichnetes Chinin liefert die Fabrik der Großhandlung Jobst in Stuttgart. Der Preis per Pfund steht etwa auf 80 fl., weßhalb es sehr häufig Verfälschungen unterliegt, u. zwar mit Gyps, Kreide, Magnesia, Boraxsäure, Zucker, Mannastoff, Talgsäure, Stärkmehl, Cinchonin 2c. Die vier Ersteren sind beim Glühen, auch durch Behandeln mit Weingeist, welcher, wenn er Boraxsäure gelöst hat, mit grüner Flamme brennt, zu erkennen. Zucker u. Mannastoff werden mit kaltem Wasser ausgezogen, die Talgsäure bleibt beim Auflösen des Salzes in gesäuertem Wasser zurück. Stärkmehl wird durch Jodtinctur angezeigt, u. Cinchonin bildet zusammenhängende Krystall-Krusten, in schwachem Weingeist unlösbar, womit das Chinasalz davon getrennt werden kann; aber auch in Kalkwasser löst sich das Chininsalz, während Cinchoninsalz zurückbleibt. Auf das ähnliche aus Weidenrinden bereitete Salicin prüft man es durch Uebergießen mit kalter, concentrirter Schwefelsäure, welche Salicin blutroth, Ch.-R. nicht färbt. Stearin wird durch Kochen mit Wasser an den sich abscheidenden Fetttröpfchen, anorganische Beimischungen beim Verbrennen auf Platinblech erkannt, während reines schwefelsaures Chininsalz keinen Rückstand zurückläßt; *β*) Essigsaures Chinin (Acetas Chinini, Chininum aceticum), welches durch Zersetzung des schwefelsauren Chinin mit essigsaurem Baryt od. essigsaurem Blei erhalten wird; *γ*) Salzsaures Chinin (Murias Chinini, Chininum muriaticum), durch unmittelbare Sättigung des Chinin mit Salzsäure, od. durch Zersetzung des schwefelsauren Chinin mit salzsaurem Baryte bereitet; *δ*) Citronensaures Chinin; *ε*) Weinsaueres Chinin; *ζ*) Baldriansaures Chinin, u. *η*) Gerbesaures Chinin. Die letzteren vier werden weniger gebraucht. Das schwefelsaure Chinin wird bisher am häufigsten angewendet, dürfte aber bald durch das salzsaure Chinin, das man in Fieberkrankheiten noch viel tauglicher finden will, verdrängt werden. Die Chininsalze sind theils basisch, theils neutral, letztere haben alkalische Reaction, sind farbelos, sehr löslich in Weingeist u. Aether, theilweise im Wasser, leichter als die Cinchoninsalze, die meisten krystallisirbar, u. diese zeichnen sich durch eigenthümlichen Perlmutter- od. Seidenglanz aus. Sie schmecken sehr bitter, stärker als Cinchonin-Salze. f) **Chinoidin**, von Sertürner aufgestellt, ist ein Gemenge von Cinchonin, Chinin u. Chinaroth, ein glänzend braunschwärzliches, harzähnliches Product, aus den Rückständen der Chininbereitung gewonnen. Man hat in demselben ein drittes Alkaloid, **Chinidin**, in geringer Menge, gut krystallisirbar, entdeckt. Chinoidin löst sich in Aether bis auf 12—15 Procent Rückstand, vollständig in Weingeist od. Säuren. Von Sertürner wurde es für weit wirksamer gehalten, als Chinin, welche Ansicht man jetzt aufgegeben hat, aber für Armenpraxis ist es immer wegen seiner Wohlfeilheit ein nicht unwichtiges Fiebermittel. Die Fiebertinctur der Apotheken ist eine Lösung des Chinoidins in Weingeist. g) **Cinchonin** (Cinchoninum, Cinchonium), wird aus der grauen Ch.-R. (Huanuco-Rinde) gewonnen, wie das Chinin aus der gelben. Es bildet zarte, 4seitige Prismen od. feine Nadeln von weißer Farbe, ist glänzend, durchscheinend, geruch- u. fast geschmacklos (erst später bitterlich-chinaartig schmeckend), an der Luft nicht verwitternd, im kalten Wasser kaum, im kochenden nur in 2500 Theilen lösbar, schwerlöslich in kaltem, wässerigem, leichter in kochendem od. absolutem Weingeiste. Nach Brande ist es aus $79_{,50}$ Kohlenstoff, $13_{,77}$ Stickstoff, $7_{,17}$ Wasserstoff zusammengesetzt. Mit Säuren bildet es die Cinchoninsalze, welche aber, wie das reine Cinchonin, viel weniger angewendet werden, als Chinin u. die Chininpräparate, weil sie weniger günstige Erfolge gebracht haben, als diese, u. den Magen leichter belästigen. **Chinasäure** ist, als chemischer Stoff zu den Chininpräparaten gehörig, an Kalk gebunden, in den Ch.-R-n, ferner im Tannensplint, in größter Menge aber nach neueren Untersuchungen im Kraute der Heidelbeeren (Thaubeeren, Vaccinium Myrtillus *L.*, 8. Cl. 1. Ordn. *L.*, Familie Vaccinieae *De Cand.*) gefunden worden. Leicht zu gewinnen aus letzterem Kraute. Chinasäure krystallisirt in Prismen, löst sich in 2½ kaltem u. in weniger kochendem Wasser, in Weingeist, schwer in Aether. Mit Braunstein u. Schwefelsäure verwandelt sie sich leicht in Chinon. Sie konnte bisher nur in geringer Menge u. zu theuren Preisen erhalten werden, daher sie noch keine technische Verwendung gefunden hat. 3) (Med.) Als Arzneimittel steht die Ch.-R. unstreitig an der Spitze aller tonischen Heilstoffe. Selbe wird wohl von einigen andern in Hinsicht auf einzelne Wirkungen derselben ersetzt u. auch übertroffen, aber in der Gesammtheit ihrer Kräfte bleiben alle Uebrigen weit hinter ihr zurück. Sie ist das vorzüglichste aller bekannten stärkenden Mittel bei wahrer Schwäche; daher findet sie in der Reconvalescenz nach manchen langwierigen Krankheiten (besonders bei Säfteverlust), daher bei vielen Nervenleiden aus vitaler Schwäche, bei fieberhaften Krankheiten mit ähnlichem Charakter, bei vielen chronischen aus ähnlicher Ursache so allgemeine Anwendung. Gegen Wechselfieber ist ihr Gebrauch noch allgemeiner, wo sie besonders bei den bösartigsten, schnell tödtenden Formen der einzige Anker des Arztes bleibt. Die Chinarindenpulver werden in Apotheken zu Zahnpulvern, die gröbliche Ch.-R. zu Abkochungen bei skorbutischem Zahnfleisch als Mundwasser verwendet. Die China-Extracte, u. selbst Chinin, dienen zur Bereitung der sogenannten Haarwuchs befördernden China-Pomaden. Das Chinin u. seine Salze verdienen aber in allen Fällen, wo die

Mittel der Chinarinde in großen Dosen gereicht werden müssen, den Vorzug. In allen Arten der Wechselfieber, in Hämorrhoidal-Blutflüssen, bei Gelenkrheumatismus, periodischen Nervenleiden (Gesichtsschmerz), bei rheumatischem Kopfschmerze, nervösem Herzklopfen, bei Asthma, nach bedeutendem Säfteverlust (nach Typhus, Cholera, Lungenschwindsucht, Ruhr, bei Bleichsucht, Scorbut ꝛc.) wird namentlich das schwefelsaure Chinin in Pulverform mit Zucker von 1—2 Granen pro Dosi u. 8—10 Gran für den Tag gegeben. Große Gaben können jedoch üble Folgen erregen, als Beängstigung, Unruhe, Kopfweh, Erbrechen, Wassersucht u. selbst Nervenfieber. Seltener wird es in Lösung zu 6 Granen auf 1 Unze Weingeist (Alkohol Chinini), od. in Wein zu 12 Granen in 1 Quart Weines (Vinum Chinini) od. in Syrup zu 1 Drachme auf 2 Pfunden Zuckersaftes angewendet. Ebenso kann es in Latwergen, Morsellen, Pillen, auch in Klystieren gereicht werden.

Chinasilber, auf galvanischem Wege stark versilbertes Argentan, welches besonders zu Tischgeräthen verarbeitet wird; kann leicht auf's neue versilbert werden.

Chincha-Inseln (spr. Tschintscha-J.), Inselgruppe an der Südseeküste von Peru, wegen ihrer mächtigen Guanolager auch Guanoinseln genannt. Die 3 Hauptinseln haben etwa 1 Q.-M. Fläche zusammen. Als nackte, zerklüftete Felsen von 200 Fuß Höhe ragen sie aus dem Meere. Darüber liegt noch eine ebenso hohe Guanoschichte, die weithin übel riecht.

Chinchilla (span., spr. Tschintschillja), ein seidenweiches silbergraues Pelzwerk mit dunklern Streifen von der Wollmaus in Peru u. Chili, besonders von den Arten Eriomys laniger *Molin.* (9 Zoll lang) u. Eriomys Chinchilla *Licht* (14 Zoll lang). Ihr Pelz als das weichste u. feinste aller Pelzwerke kommt jährlich in mehr als 20,000 Stücken nach Europa.

Chinchilla (spr. Tschintschilja), Stadt in Spanien (Murcia), Provinz Albacete, Castell und 7500 Ew.

Chinchina (lat.), Chinarinde.

Chinchon (spr. Tschintschon), Stadt in der spanischen Provinz Madrid. Schloß, Mineralquellen u. Bad, 4900 Ew.

Chiné (fr.), geflammt (bei Geweben); **chiniren**, die Kettenfäden so ordnen, daß sie auf dem fertigen Stoffe flammige Muster bilden.

Chinesisches Gras, mehrere in China einheimische Nesselarten, deren Fasern dort zu leinwandartigen Geweben (Taschentüchern) verwendet werden. Dieses Grasleinen kommt jetzt ziemlich häufig nach Europa.

Chinesische Literatur, ist die selbstständigste u. umfangreichste des Orients. Die Chinesen selbst theilen ihre Literatur in King, Sse, Tse, Tsi. Zu den King rechnen sie a) alle hl. Schriften und Commentare darüber; b) alle Werke über Ritus u. Musik; c) alle philologischen Werke, Lexika u. s. w. Sse heißen alle historischen Werke und Novellen. Tse sind a) die Schriften der Weisen des Alterthums; b) die Werke der Tao-sse und Buddhisten; c) alle wissenschaftlichen Werke sowie die über Künste u. Handel, u. d) die Encyklopädien. Tsi umfaßt die belletristische Literatur, Gedichte u. s. w. An der Spitze der chinesischen Literatur stehen die Wu-King, die fünf Classiker od. die fünf kanonischen Bücher. Sie enthalten die ältesten Denkmäler chinesischer Dichtkunst, Geschichte, Philosophie u. Jurisprudenz, u. wurden im 6. Jahrh. v. Chr. von Confucius gesammelt. Diese King sind: a) J-King, das Buch der Wandlungen, eine Art Kosmogonie (lateinische Uebersetzung von P. Regis, herausgegeben von J. Mohl, Stuttg. 1839); b) Schu-King, das Buch der Geschichte (Fragmente der alten Geschichte, lateinische Uebersetzung von Gaubil, Par. 1770, englische von Medhurst mit dem Urtexte, Schanghai 1846); c) Schi-King, das Liederbuch (eine Sammlung alter Hymnen u. Oden; vgl. Rückert, Chi-King, Chinesisches Liederbuch, Altona 1833; lateinische Uebersetzung des P. Lacharme, herausgegeben von J. Mohl, Stuttg. 1830); d) Li-ki, Buch der Ceremonien (gute Uebersetzung mit Erklärungen u. dem Originaltexte, herausgegeben von Callery, Par. 1853); e) Tschun-tsieu, Frühling u. Herbst, eine von Confucius selbst verfaßte Geschichte seines Vaterlandes Lu-Kue. Den King stehen an Ansehen zunächst die Sse-schu, vier Bücher, nämlich: a) Ta-hio, die Lehre für Große, ein kurzes Werk über die beste Art zu regieren von Tseng-tse; b) Tschong-yong, der Mitte Unveränderlichkeit, von Tse-sse, lehrt überall die rechte Mitte festzuhalten; c) Lun-ju, Gespräche des Confucius; d) Mengtse, die Werke des Philosophen Meng. Der geschätzteste Commentar über die vier Bücher ist der von Tschu-fu-tse, welcher im 13. Jahrh. lebte. Vgl. Confucius u. Mencius, Les quatre livres de philosophie morale et politique de la Chine, französisch von R. G. Panthier, Par. 1845; J. Legge, The Chinese Classics, Schanghai 1861 ff., 7 Bde.; Julien, Meng-tseu, Text mit lateinischer Uebersetzung, Par. 1824. Den Sse-schu zunächst stehen Tscheu-li, Ceremonien der Dynastie Tscheu, Hiao-king, das Buch der kindlichen Liebe, Tsu-tse, eine Sammlung von Gedichten, u. Schan-hai-king, das Buch der Berge u. Meere, eine Mythologie. In großem Ansehen stehen auch die Schi-tse, die zehn Philosophen, deren gesammelte Werke den Titel Schit-se-tsong-mu, General-Index der zehn Philosophen, führen. Der wichtigste von ihnen ist Lao-kiun (Lao-tse), ein Zeitgenosse des Confucius. Sein Werk Tao-te-king von Julien chinesisch und französisch mit Commentar herausgegeben (Julien, Le Livre de la voie et de la vertu, Par. 1842). Die chinesische Literatur ist überaus reich an Werken der Tao-sse u. Buddhisten, an Werken über Jurisprudenz, Geschichte, Statistik, Naturgeschichte, Geographie, Philosophie, Philologie, Pädagogik, so wie überhaupt über alle Zweige des menschlichen Wissens. Es können daher hier nur einige angedeutet werden. San-tse-king, das Buch der drei Worte, eine Jugendencyklopädie von Wang-pi-heu unter der Dynastie Song im 13. Jahrh. ist bis auf den heutigen Tag im ganzen Reiche der Mitte das erste Schulbuch der chinesischen Jugend. (Vgl. Neumann, Lehrsaal des Mittelreiches, Text und Uebersetzung, München 1836; S. Julien, San-tseu-King, ou Livre de phrases de trois mots,

en chinois, en latin et en anglais, avec un Commentaire et un Vocabulaire de tous les mots du San-tseu-King et du Thsien-tseu-wen, Par. 1865.) Tsien-tse-wen, das Buch der tausend Charaktere (vgl. Julien, Thsien-tseu-wen, Le livre de mille mots, le plus ancien livre élémentaire de Chinois, publié en Chinois avec une double traduction et des notes, Par. 1864; Yeu-hio-schi, Oden für junge Leute (übersetzt von Bridgmann im Chinese Repository for Oct. 1835); Siao-hio, die Lehre für die Kleinen, unterrichtet Kinder in den Pflichten gegen Eltern, Lehrer u. Obrigkeit; Tai-schang-kan-ing-pian, ein berühmtes Werk der Tao-sse (herausgegeben u. übersetzt von Julien, Le livre des Récompenses et des Peines, Par. 1835). Das vollständigste Wörterbuch, welches irgend eine Sprache der Erde aufzuweisen hat, ist Pei-wen-yun-fu, der Schatz literarischer Phrasen. Kaiser Kanghi beauftragte 76 Gelehrte, ein möglichst vollständiges, mit Belegen aus Schriftstellern jeder Art und aller Zeiten versehenes Wörterbuch zu verfassen. In sieben Jahren wurde das Werk fertig, u. der Kaiser selbst schrieb die Vorrede dazu. Dieses Werk erschien 1711 in 131 Bänden. Callery wollte es mit französischer Uebersetzung herausgeben, konnte aber die hiezu nöthigen Mittel nicht auftreiben, daher nur der erste Band erschien. (Vgl. Callery, Dictionnaire encyclopédique de la Langue Chinoise Spécimen, Paris 1842; Callery, Dictionnaire encyclopédique de la Langue Chinoise. Tome I., Par. 1845.) Kanghi-Tse-tien, Kanghis Lexikon, aus 32 Bänden bestehend, ist das in China maßgebende Lexikon, wie das Dictionnaire de l'Académie in Frankreich; Tong kieu-kang-mu, eine Geschichte Chinas in 120 Bänden, herausgegeben von Tschu-hi in der Mitte des 13. Jahrh.; Orl-schi-i-schi, die 21 Historiographen, Geschichte von China in 282 Bänden, welche bis zum Ende der Dynastie Juen reicht. Die ausführlichste Geographie ist Ta-tsing-i-tong-tschi in 240 Bänden. Von den zahlreichen Encyklopädien erwähnen wir nur Van-hien-tong-kao von Ma-tuan-lin, 1275, in 110 Bänden, und Yuen-kien-lui-han, verfaßt auf Befehl des Kaisers Kanghi, in 139 Bänden. Außerdem erschienen auch verschiedene Werke von Europäern, wie in früherer Zeit von den Jesuitenmissionären, in späterer von den protestantischen Sendboten. Die Bibel wurde öfters in's Chinesische übersetzt und ist bei den Agenten der englischen Bibelgesellschaft um einen Spottpreis zu bekommen. In neuester Zeit sind die bekanntesten Europäer, welche chinesisch schrieben: A. Wylie, übersetzte Herschels Astronomie, De Morgans Algebra ꝛc.; William Muirhead, verfaßte Werke über Geographie, englische Geschichte u. s. w.; Benjamin Hobson, schr. über Anatomie, Physiologie u. Medicin; Macgowan, schrieb Abhandlungen über Elektricität, über die Gesetze der Stürme u. s. w.; W. Lobscheid über Pädagogik. Vgl. Summers, Handbook of the Chinese Language, Oxford 1863; W. Schott, Entwurf einer Beschreibung der chinesischen Literatur, Berl. 1854; Derselbe, Ueber die chinesische Verskunst, ebd. 1857; J. Klaproth, Verzeichniß der chinesischen u. mandschuischen Bücher u. Handschriften der königlichen Bibliothek zu Berlin, Par. 1822; W. Schott, Verzeichniß der Chinesischen u. Mandschu-Tungusischen Bücher und Handschriften der königlichen Bibliothek zu Berlin, Berl. 1840; Endlicher, Verzeichniß der Chinesischen u. Japanesischen Münzen des kaiserlich-königlichen Münzcabinets in Wien, Wien 1837 [S. 115—138 enthält eine Uebersicht der Chinesischen u. Japanesischen Bücher der kaiserlich-königlichen Hofbibliothek]; B. Andreä u. John Geiger, Bibliotheca Sinologica, übersichtliche Zusammenstellung als Wegweiser durch das Gebiet der sinologischen Literatur. Als Anhang beigefügt: Verzeichniß einer großen Anzahl ächt chinesischer Bücher nebst Mittheilung der Titel in chinesischen Schriftzeichen, Frankf. a. M. 1864.

Chinesische Mauer, der an der Nordgrenze Chinas errichtete Schutzwall, „die große Mauer von 10,000 Li," Wang-Li-Schang-Tsching, von den Chinesen genannt, ist 280—300 geogr. Meilen lang, hie u. da von Bergen durchbrochen, welche dann mit Kastellen besetzt sind. Im weiten Bogen zieht sie, an manchen Stellen doppelt u. dreifach (in der Nähe von Peking) hinter Kantscheu-fu im Westen Chinas, in der Provinz Kan-su, am Rand des Hochlandes entlang bis zum Meerbusen von Petscheli östlich herab u. in nordöstlicher Richtung auf der Grenze von Schinking bis zum Songarifluß. Es ist ein Erdwall, der vorn u. hinten mit starken Backsteinmauern bekleidet und oben mit Backsteinen gepflastert ist. Die Mauern ruhen auf zwei Schichten von Granit. Das Ganze ist an der Basis 25, oben 10 Fuß breit, u. durchschnittlich 25 Fuß hoch. Alle 200—300 Schritte, je nach Beschaffenheit des Terrains, ist längs des ganzen Walles ein Wachtthurm aus Felsstein errichtet, u. zahlreiche zum Theil eiserne Thore, gleichfalls mit Thürmen u. Bastionen versehen, befinden sich in dem Wall. Jetzt ist diese Riesenmauer in Verfall. Ursprünglich gegen die Tataren errichtet, hat sie deren Einfälle doch nicht abhalten können. Sie ist stets überstiegen worden. Nach Barrows Berechnung beträgt ihr Mauerwerk mehr Cubikraum als das von ganz England. Wahrscheinlich ist sie nur theilweise zur Sperrung von Grenzpässen angelegt und sind die einzelnen Schanzen erst im 13. Jahrh. verbunden worden, weil Marco Polo sie nicht erwähnt.

Chinesisches Meer, der Theil des Großen Oceans im Osten u. Süden Chinas vom japanischen Inselreich bis in die Gewässer zwischen Annam u. Borneo. Es zerfällt in das ostchinesische u. südchinesische Meer, beide durch die Straße von Formosa verbunden. Letzteres enthält die großen Golfe von Tongking u. Siam.

Chinesischer Reißstein, eine zu Geschirren verarbeitete Masse aus China, weißgelblich in's Grünliche spielend, aus Bleioxyd, Kieselerde, Thonerde u. wahrscheinlich Borax od. Natron bestehend.

Chinesischer Speckstein, so v. w. Agalmatolith.

Chinesische Sprache, wird von dem zahlreichsten Volke unserer Erde (300,000,000) gesprochen.

Die Chinesen haben keine Buchstabenschrift, sondern gewisse Charaktere für die einzelnen Wörter. Das Wörterbuch von Kanghi enthält 42,000 solche Charaktere. Die Grammatik ist sehr einfach. Das Chinesische ist eine einsylbige, flexionslose Sprache. Die Casus u. Numeri beim Nomen, die Zeiten u. Modi u. s. w. beim Verbum werden durch theils vor-, theils nachgesetzte Partikel nur dann ausgedrückt, wenn sich diese Verhältnisse nicht schon aus dem Zusammenhange ergeben. Diese einfache Sprache ist demnach sehr leicht zu erlernen. Allerdings machen die vielen Schriftzeichen einige Schwierigkeiten, aber von den 42,000 Charakteren sind höchstens 5000 im Gebrauche, und sich diese anzueignen, braucht man nicht so viel Zeit, als erforderlich ist, um die verschiedenen Geschlechtsregeln, Declinationen, Conjugationen *rc.* z. B. des Griechischen, Deutschen od. einer slavischen Sprache zu erlernen. Wer Chinesisch studiren will, muß vor Allem wissen, wie er die Sache anzufangen hat. Kennt man alle 42,000 Charaktere Kanghis, so ist man doch noch nicht im Stande, einen einzigen Satz richtig zu übersetzen. Im Chinesischen gibt es keine Endungen, um beim Nomen Geschlecht, Zahl u. Casus, beim Verbum Modus, Tempus u. Person zu unterscheiden, ja was noch mehr ist, ein u. dasselbe Wort kann Substantiv, Adjectiv, Verbum od. Adverb sein, es kommt daher nur darauf an, den Mechanismus dieser Sprache genau zu kennen. Aus der Stellung der Wörter ergibt sich mit fast mathematischer Gewißheit die Bedeutung derselben u. die Rolle, welche sie in einem bestimmten Satze spielen. Was man durch jahrelanges unplanmäßiges Studium nicht erreichen kann, kann man in kurzer Zeit sich aneignen, wenn man folgende Methode beobachtet: Erst studire man eine gute Grammatik, z. B. die von Schott, Rémusat od. Summers; dann die Werke von Julien, besonders a) Examen critique de quelques pages de Chinois relatives à l'Inde, Par. 1841; b) Exercices pratiques d'Analyse, de Syntaxe et de Lexigraphie Chinoise, ebd. 1842; c) San-tseu-King, ou Livre de phrases de trois mots, ebd. 1865; d) Thsien-tseu-wen, Le livre des mille mots, ebd. 1864; e) Mencius, Latina interpretatione etc. instruxit, Par. 1824—29, 2 Bde. Das Chinesische hat viele Dialekte. Man unterscheidet gewöhnlich vier Hauptdialekte: den von Kuang-tong u. Fo-hien in Südchina, das Kuanhoa im mittleren u. nördlichen China u. den Dialekt von Schanghai. Von den vielen Grammatiken u. Wörterbüchern erwähnen wir hier nur die anerkannt besten: A. Rémusat, Eléments de la grammaire chinoise, Paris 1858, 2. A., veranstaltet von M. Léon de Rosny; Endlicher, Anfangsgründe der chinesischen Grammatik, Wien 1845; Schott, Chinesische Sprachlehre, Berlin 1857; J. Summers, A Handbook of the Chinese Language, Oxford 1863; De Guigne, Dictionnaire chinois-françois et latin, Par. 1813; Klaproth, Supplément au dictionnaire chinois-latin, Par. 1819; Morrison, Dictionary of the Chinese Language, Macao 1819—22, 6 Bde.; Gonçalves, Diccionario china-portuguez, ebd. 1833. Was bisher über chinesische Sprache u. s. w. erschienen, findet man in V. Andreäs u. John Geigers Bibliotheca Sinologica, Frankf. a. M. 1864.

Chinesische Tusche (Chinesische Tinte), s. Tusche.

Chingleput (spr. Tschinglput), Stadt u. Festung im gleichnamigen Bezirk (125 O.-M. mit 583,500 Ew.) in der britisch-ostindischen Präsidentschaft Madras, links am Palar. Ehemals Sitz eines Hindufürsten.

Chinoidin, Chinolin *rc.*, s. u. Chinarinde.

Chinon (spr. Schinong), Stadt im französischen Departement Indre u. Loire, an der Vienne, 7000 Ew. Ruinen des Schlosses, wo Jeanne d'Arc Karl VII. zur Rettung Frankreichs aufforderte. Todesort König Heinrichs II. von England. In einem nahen Walde ward 1481 Ludwig XI. vom Schlag getroffen. Geburtsort von Franz Rabelais. Im Mittelalter hieß die Stadt Castrum Caino.

Chinos (spr. Tschinos), Mischlinge von Negern u. Indianern in Südamerika.

Chinsoora (spr. Tschinsura), Stadt in Bengalen, am Hoogly, 4 Meilen oberhalb Calcutta. Höhere Bildungsanstalt, 14,000 Ew., wichtige Militärstation.

Chiny (spr. Schini), Stadt am Semoy und am Rand des Waldes von Ch. in Belgien, Provinz Luxemburg, 1200 Ew. Früher Hauptort der gleichnamigen Grafschaft.

Chiococca (Ch. *L.*, Schneebeere), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae *Juss.*, Gruppe Coffeinae. 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Kelchsaum spitz, 5zähnig, Korolle trichterig, mit 5 spitzen Zipfeln, 5 Staubgefäße, kaum der Basis der Korolle angewachsen, eingeschlossen, Griffel nach oben fast keulig, mit kurzer Narbe, Beere mit dem Kelche gekrönt, etwas zusammengedrückt, steinfruchtartig, 2knotig, Kernschale papierig, schneeweiß. Amerikanische Sträucher, oft kletternd, mit eiförmigen Blättern, Nebenblätter mit breiter Basis, mit gelblichweißen Trauben oder Rispenblüthen gegenständig in den Blattachseln. Ch. racemosa *Jacq.* (Traubige Schneebeere, Periclymenum racemosum *Plum.*), 6—8 Fuß hoher kletternder Strauch, mit kleinen, rundlichen, schneeweißen Beeren, auf waldigen Hügeln in Westindien, von Mexiko bis nach Florida. Die seit mehreren Jahren in Europa bekannt gewordene Cainca-Wurzel (Radix Caincae) stammt von dieser Pflanze. Man rühmte sie als ein starkes, fast drastisches Purgirmittel, wichtiger aber ist ihre ausgezeichnete Wirkung auf die Harnabsonderung, endlich als starkes Emenagogum bekannt. Chemische Bestandtheile sind: Emetin, an Aepfelsäure gebunden, bitterer, kratzender Stoff, zweierlei Harze, Gerbestoff, Benzoesäure u. s. w. Ch. densifolia *Mart.* (Dichtblätterige Schneebeere), 10 Fuß hoher Strauch in den Urwäldern Brasiliens, besonders bei Bahia. Seit vielen Jahren sind die Wurzeln dieser u. folgender Art in Brasilien gegen Schlangenbisse mit ausgezeichnetem Erfolge angewendet, u. nach dem dortigen Namen einer Schlange (Cainana od. Caninana), Radix Cainanae genannt worden, woraus der jetzt allgemein angenommene, aber eigentlich ganz falsche Namen: Radix Caincae entstand. Ch.

anguifuga *Mart.* (Rispige Schneebeere), Halbstrauch, mit mehreren Stengeln, in den Urwäldern Brasiliens, namentlich in der Provinz Minas-Geraës. Die Wurzel in Anwendung gegen Bisse giftiger Schlangen mit voriger Art übereinkommend. Geruch der Wurzel im frischen Zustande sehr unangenehm, scharf, eigenthümlich, Geschmack zuerst wie Kaffeebohnen, dann scharf, eckelhaft, Speichel ziehend.

Chioggia (spr. Kiodbscha), 1) (Geogr.), Stadt u. Hafenort auf der gleichnamigen Laguneninsel, $3^1/_2$ M. südlich von Venedig, am Adriatischen Meere, in der italienischen Provinz Venedig, auf Pfählen erbaut u. durch eine 1337 Fuß lange Brücke von 43 Bögen mit dem Festlande verbunden. Der Canal Sella Vena geht durch die Stadt, die den tiefsten Lagunenhafen besitzt. Diesen vertheidigen zwei Forts. Auch die Vorstadt Sottomarina hat Forts. Sitz eines Bischofs, schöne Kathedrale, theologisches Seminar, Gymnasium, Schiffswerften, Salzschlämmereien, 30,000 Ew. Von Ch. bis Malamocco zieht sich 2 Meilen lang, 50 Fuß breit, 30 Fuß hoch der Riesendamm der Murazzi, welcher Venedig vor Ueberschwemmung schützt, bis Malamocco hin. 2) (Gesch.) Ch. ist die Fossa Claudia der Römer, seit dem 4. Jahrh. Clugia genannt. 809 ward die unter Venedig stehende Stadt von König Pipin u. nach ihrem Aufbau von den Slaven 901 zerstört. 1100 verlegte der Bischof von Malamocco seinen Sitz hieher. Mit Ausnahme der Zeit von 1379—1381, wo sich die Genuesen der Stadt bemächtigt hatten, blieb Ch. stets bei Venedig.

Chionänthus (Ch. *L.*, Schneeflockenbaum), Pflanzengattung aus der Familie der Sapoteae *R. Brown.* (Sapotae *J.*), 4. Cl. 1. Ordn. *L.*, 4spaltige Blumenkrone mit sehr langen Einschnitten. Amerikanische Bäume oder Sträucher. Arten: Ch. virginica *L.*, 6—12 Fuß hoher Strauch aus Amerika, mit eiförmigen, an den Enden zugespitzten, abwechselnden od. entgegengesetzten Blättern, zierlichen, weißen traubigen Blüthen, Schneeflocken von ferne ähnlich. Bei uns als Zierstrauch cultivirt; verlangt feuchten, lehmigen Sandboden, geschützten Standort. Die Wurzelrinde soll ein gutes Wundmittel sein. Ch. axillaris *L.*, von Neuholland, wird in Treibhäusern gezogen.

Chione, 1) Tochter des Boreas u. der Orithyia, Mutter des Eumolpos; 2) Tochter des Neilos u. der Okeanide Kalirroë; sie ward aus ihrem ruhigen Landleben auf Zeus Befehl von Hermes in die Wolken versetzt, weßhalb der aus diesen herabfallende Schnee χιών heißen sollte; 3) (Philonis), Tochter des Daidalion. Wegen ihrer Schönheit von Apollon u. Hermes zugleich geliebt, gebar sie jenem den Philammon, diesem den Autolykos. Aus Verzweiflung über ihren Tod stürzte sich ihr Vater vom Parnaß herab u. wurde im Falle von Apollon in einen Habicht verwandelt.

Chios, 1) Sohn des Poseidon u. einer Nymphe. 2) Eine Okeanide. Beide werden als Eponymen der gleichnamigen Insel angeführt.

Chios, 1) (a. Geogr.). Insel des Aegäischen Meeres, nahe an der asiatischen Küste, südlich von der Insel Lesbos, hieß früher auch Athelia, Macris, Pityusa u. Ophiusa, umfaßt $18^1/_2$ Q.-M. Als Vorgebirge nennen die Alten: Poseidion u. Phanä (südlich von der Stadt Ch.), Notion (die Südspitze der Insel); Meläna (Psyra gegenüber), Laios u. Phlion. Die Insel hatte fünf Häfen, meist bei den genannten Vorgebirgen. In der Nähe von Phanä ist der Ort, wo Homer seine Sängerschule gehabt haben soll. Die Insel ist mit Bergen bedeckt, worunter der Pelinäos (Eliasberg) in der Mitte der Insel der höchste ist, hat gute Bewässerung, mit schönem Klima; liefert viel Wein u. Feigen im Ueberfluß, daher man auch mit einem chiischen Leben u. mit chiischen Tafeln stets den Begriff der Schwelgerei verband; Marmor, Mastix u. feinen Töpferthon; die Frauen waren blond u. zeichneten sich durch Schönheit aus. Ch. hatte auch bakchischen und Apollodienst. Bei den Osmanen heißt sie jetzt 2) (n. Geogr.) Sakiz-Andassi, d. i. Mastixinsel, bei den Griechen Chio od. Skio. Auch jetzt ist Ch. vortrefflich angebaut u. erzeugt Wein, Oel, Baumwolle, Feigen u. vorzüglich Mastix (jährlich 50,000 Centner, in einem besonders aus 24 steuerfreien Mastixdörfern bestehenden Mastixdistrict), sowie Südfrüchte, ferner Käse, Wolle, schöne Seide (jährlich 70,000 Pfund) u. Marmor (jetzt meist schwarzen, im Alterthume bleifarbigen mit weißen Adern); gehört zum türkischen Ejalet Dschesair, hat eine Stadt, 68 Dörfer u. viele Kirchen; vor der großen Verwüstung der Insel durch die Türken 1822 hatte sie 130,000 meist griechische Ew., unter einem vom Kapudan Pascha eingesetzten türkischen Aga. Ch. genoß mancher Vorrechte, durfte u. a. seine Behörden selbst wählen u. Glocken auf den Kirchen führen. Die Einwohnerzahl (durch das Blutbad von 1822 auf 16,000 vermindert), beläuft sich wieder auf 38,000, darunter viele Türken. Man fertigt Seiden- und Baumwollwaaren und der Handel mit diesen sowie mit eingemachten Früchten, Confituren, mit Getreide, Vieh u. Salz ist beträchtlich. 3) Einzige Stadt auf Ch., jetzt Kastro, auch Skio genannt an der Ostküste, bei den Alten zur Zeit des Ionischen Bundes sehr wichtig; Vaterstadt des Theopompos, Ion, Theokritos u. Korai; stritt mit um die Ehre, Homers Geburtsort zu sein u. hatte viele Wahrscheinlichkeit für sich; auf ihren zierlichen Münzen ein Sphinx, jetzt Sitz eines Aga u. griechischen Erzbischofs, Castell, Hafen mit 2 Leuchtthürmen, gute Rhede, weitläufig, mit schönen Straßen, Villen, Kirchen u. Capellen, Moscheen, Bädern, Hospitälern, Fabriken in Baumwolle u. Seide, Handel, vor 1822 30,000, jetzt 13,000 Ew. 3) (Gesch.) Ch. soll seinen Namen von dem Heros Chios, einem Sohn des Poseidon haben. Die ältesten Bewohner waren tyrrhenische Pelasger. Dann kam Oenopion, Sohn des Königs Rhadamanthus, dahin u. wurde Herrscher. Später zogen dahin Kneier, Abanten u. hauptsächlich Ionier als Colonisten, welche letztere eine ansehnliche Seemacht begründeten. Als sich die Perser über Kleinasien ergossen, ergaben sich die Chier, damit ihr Handel nicht leide, ohne Schwertstreich dem Cyrus, nah-

men aber an der Empörung des Histiäus und Aristagoras gegen die Perser Antheil u. fochten auf 100 Schiffen tapfer bei der Insel Lade. Der treulose Histiäus überfiel sie aber nach dem Treffen u. brachte sie wieder in die Knechtschaft der Perser. Nach der Besiegung der Perser bei Mykale (479) durch die Hellenen befreit, traten die Chier mit allen Insulanern in den Hellenischen Bund. Besonders unter der Hegemonie der Athener hob sich die Macht u. der Wohlstand der Insel u. die Chier unterstützten die Athener kräftig im Peloponnesischen Kriege, fielen jedoch später 412 v. Chr. zu den Peloponnesiern ab, wofür zur Strafe die Insel von den Athenern verwüstet wurde. Nach Beendigung des peloponnesischen Krieges wieder mit Athen verbündet u. von diesem schwer bedrückt, traten sie nach der Schlacht bei Naxos zu den Thebanern u. erregten dadurch den Bundesgenossenkrieg. Ch. konnte von Chabrias nicht erobert werden u. ging 358 für Athen auf immer verloren. Im mithridatischen Kriege den Römern befrembet, wurden die Chier schwer heimgesucht. Als Bestandtheil des oströmischen Reiches theilte die Insel darauf alle Geschicke desselben. 1307 eroberten und verwüsteten türkische Seeräuber die Insel und ermordeten alle Einwohner, welche in dem Castell Sicherheit gesucht hatten, während die übrigen auf 40 Schiffen Entflohenen bei Skyros Schiffbruch litten u. meist den Tod fanden. 1390 erlitt es durch Bajasid gleiches Schicksal. Hierauf lange von den Genuesern besetzt, wurde Ch. 1566 von den Türken erobert, welche einen Aga dort einsetzten. Am 12. August 1613 schlug ein sicilianisches Geschwader bei Ch. ein türkisches. Im 17. Jahrh. waren hier Streitigkeiten zwischen den griechischen u. römischen Katholiken; durch Bestechung des Kaimakam, Kara Mustapha, erhielten die Griechischen 1665 mehr als 60 Kirchen der Römischen zugesprochen; 1681 verfolgten die Franzosen tripolitanische Raubschiffe nach Ch. und beschossen sie in der Stadt; ein Geschenk von 60,000, welches die Franzosen gaben, glich die Sache aus. Am 21. Sept. 1694 wurde Ch. von den Venetianern beschossen u. erobert, fiel aber schon im Februar 1695 von Neuem in die Gewalt der Türken. Sie wurde bald die begünstigste der Sporaden u. die Einkünfte waren Privateigenthum der Sultana. Im griechischen Befreiungskriege von 1822 empörte sich auch Ch., wurde aber von den Türken überfallen und fast alle Einwohner erschlagen. Auch ein zweiter Befreiungsversuch, 1827 von Obrist Fabvier mit einem griechischen Hilfscorps unternommen, mißlang. Bei Errichtung des Königreichs Griechenland wurde Ch. von dessen Grenzen ausgeschlossen. Am 19. Sept. 1849 große Feuersbrunst in der Stadt Ch. Vgl. Poppo, Beiträge zur Kunde der Insel Ch. u. ihrer Geschichte, Frankf. 1822.

Chipolin (fr.), gefirnißter Wasserfarbenanstrich, der den Holzarbeiten ein porzellanartiges Ansehen ertheilt.

Chippenham (spr. Tschipp'nhämm), Stadt in der englischen Grafschaft Wilts, am Avon. Brücke. Schöne Kirche mit alten Denkmälern. Eisenhaltige Quellen. 6400 Ew.

Chippewa (spr. Tschippiweh), Fluß im Nordwesten von Wisconsin, entspringt an der Grenze zwischen Wisconsin u. Michigan, mündet 1500 Fuß breit in den Mississippi nach 40 Meilen.

Chippewäer (spr. Tschippiwäer, **Chippeways**, richtiger Ojibways), ein nordamerikanischer Indianerstamm, etwa 10,000 Köpfe stark, wohnt in Wisconsin u. Jowa, sowie in Canada vom Ostende des Obersees bis zum Redriver des Winipegsees. Sind sanft u. gelehrig u. gehören zur Athapascagruppe.

Chippewayans, so v. w. Chepawayans.

Chiquimula (spr. Tschikimuhla), Stadt in der gleichnamigen Provinz von Guatemala, 6000 Ew. Der Isthmus von Ch. ist ein 30 Meilen breiter Landstrich zwischen dem Golf von Honduras u. dem Stillen Ocean.

Chiquito (spr. Tschiki'to), feinste Damencigarre in Spanien.

Chiquitos (spr. Tschikitos), ein Hügelland, fast nur von Indianern bewohnt, im bolivianischen Departement Santa-Cruz im Osten der Anden.

Chiragōn (v. gr.), ein Instrument, das den Blinden beim Schreiben die Hand geradlinig führt.

Chirāgra (gr.), Gicht in den Händen.

Chirapsie, so v. w. Chirismus.

Chiriqui (spr. Tschiriki), 1) Fluß im NWesten des Staates Istmo in Central-Amerika, mündet in den **Chiriquibusen** des Caraibischen Meeres, wo die **Chiriquiinseln** liegen. 2) Neu angelegte Ortschaft an der Mündung des Flusses.

Chirismus (**Chirisma**, gr.), so v. w. Magnetisiren.

Chirīta (Ch. *Hamilt.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gessneraceae; Sträucher in Ostindien u. China, bei uns im Warmhause.

Chiriten (v. gr.), der Hand ähnliche Tropfsteine.

Chiritmanos (spr. Tschi—), Aerzte in Peru.

Chirogrammatomantie (v. gr.), Handschrifdeutung, eine neu entstandene Kunst, den Charakter einer Person aus ihrer Handschrift zu erkennen. Adolf Henze hat die Ch. in der Illustrirten Zeitung seit 1850 geübt.

Chirographum (v. gr.), Handschrift, Schuldschein; **chirographisch**, was auf handschriftlicher Versicherung beruht; **chirographischer Gläubiger** (**Chirographarius**), dessen Forderung sich nur auf einen Schuldschein stützt.

Chirologie (v. gr.), die Fingersprache, besonders für Taubstumme.

Chiromantie (v. gr.), die Kunst aus den Linien u. Zeichen der Hand einer Person dieser wahrzusagen. Sie steht mit der alten magischmagnetischen Lehre von den Signaturen der Dinge im Zusammenhang. Die Griechen überkamen sie von den Ägyptern. Eine zusammenhängende Lehre über die Ch. enthielten zuerst die Traumdeutungen des Artemidorus aus dem 2. Jahrh. n. Chr. Vom 16. bis zur Mitte des 18. Jahrh. ward dieselbe zugleich mit der Astrologie ausgebildet und auf Universitäten vorgetragen. Der **Chiromant** behauptet, daß durch die Züge, welche die Gottheit ursprünglich in die Hand jedes Menschen gezeichnet habe, seine tugend- u. fehlerhaften

Neigungen bestimmt seien. Vgl. Cocles, Chiromantia etc., Bonn 1517; Derselbe, Chiromantiae anaphr., Bonn 1523 (franz. Paris 1560, Rouen 1598); Ders., Chiromantiae compendium, Straßb. 1534; Joh. ab Indagine, Introductiones apotelesmaticae elegantes in Chirom. etc., Frankfurt a. M. (ohne Jahrzahl), deutsch: Kunst der Ch., Straßb. 1523; Goclenius, Chirom., Frankf. 1621; Ingenbert, Chirom. etc., Frankf. 1689, 4. A. 1729; Prätorius, Collegium curiosum etc., Frankf. u. Lpz. 1699, 1713, mit Kupfern; Derselbe, Thessaurus chiromantiae, Jena 1661—64; Mayer, Chirom. u. Physiognomie, Dresd. 1712, 1713 ff.; Abuhaly Ben-Omar, Astrologia terrestris, aus dem Arabischen, Freystadt 1703 (zeigt besonders den Zusammenhang des astrologischen u. chiromantischen Systems); Ant. Piccioli, De manus inspectione, Bergamo 1578; De la Chambre, Sur la chiromance, Par. 1653; May, La chiromantie médicale, Haag 1665; Höping, Institutiones chiromanticae, Jena 1674; Derselbe, Chiromantia harmonica, ebd. 1677; Della Porta, Della chirofisionomia, Neap. 1677; Pompeji, Praecepta chiromantica, Venedig 1680; Peuschel, Abhandlung der Physiognomie, Metoposkopie u. Ch., Lpz. 1769; Wohlfahrth, Abracadabra etc., Weim. 1836.

Chiromantische Thaler, Thaler mit einer ausgestreckten Hand, z. B. von der Stadt Hall in Schwaben von 1542, 1712, od. vom Landgraf Wilhelm von Hessen 1612.

Chiron, Centaur, Sohn des Kronos, welcher die Philyra auf dem Berge Pelion in Roßgestalt umarmte. Die Mutter erschrack über die Gestalt ihres Neugebornen so sehr, daß sie auf ihr Flehen in einen Baum (Philyra, d. i. die Linde) verwandelt wurde. Ch. heißt der gerechteste der Centauren, wie er sich auch durch sanfte Sitten u. Weisheit vor diesen auszeichnete und sogar als Erfinder der Musik, Gesetzgebung, Arznei- und Sternkunde gerühmt wird. Deßhalb übergab man ihm die Heldenjünglinge seiner Zeit zur Erziehung, einen Herakles, die Dioskuren, Peleus, Achill, Odysseus, Theseus u. viele Andere, die in seiner Grotte auf dem Pelion in obigen Künsten, in der Jagd u. besonders in der Heilkunde (mit Zaubergesängen und heilsamen Kräutern) zu unterrichten ihm die größte Freude war. In der Heilkunde erlangte er solchen Ruhm, daß ihn die Thessaler nach seinem Tode göttlich verehrten. Er soll durch einen (vergifteten) Pfeil des Herakles, bei dessen Verfolgung der Centauren, (unabsichtlich) so schwer u. schmerzlich verwundet worden sein, daß er dem Prometheus seine Unsterblichkeit überließ, um selbst sterben zu können, worauf ihn Zeus als Schützen unter die Gestirne versetzte. Seine Gattin war Chariklo, eine Najade od. Tochter Apollos. Auch in nachpelasgischer Zeit ward er in Thessalien noch als Gott verehrt u. selbst als ihn der Mythus in Folge der Mißkennung der thierischen Gestalt zu einem Centauren im späteren Sinne herabgerückt, ist er immer noch der edelste derselben u. ein Wohlthäter der Menschheit. Auch die Kunst war in ihren Darstellungen bestrebt, in Ch. mit der thierischen Stärke u. Gewandtheit milde Weisheit zu vereinigen u. ihm alles Rohe zu benehmen durch beigegebene Lyra u. neckende Eroten; zumeist hat sie ihn als Pfleger u. Lehrer des Achill verherrlicht; so am Amykläischen Throne, am Kypseloskasten.

Chirōnia (Ch. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gentianeae *Juss.*, verwandt zur Gattung Erythraea *Rich.*, 5spaltiger Kelch, urnenförmige Blumenkrone, nach dem Verblühen gekrümmte od. spiralige Antheren, u. Kapsel wie bei Erythraea. Nordamerikanische Kräuter und Halbsträucher am Cap. Arten: Ch. angularis *L.* (Sabbatia angularis *Pursh.*), im Ansehen einer Erythraea Centaurium *P.* ähnlich, mit großen u. schönen Blüthen, auf grasigen Hügeln, in lichten Hainen u. Wäldern von Canada bis Carolina. Vertritt in der nordamerikanischen Pharmakopöe die Stelle unseres Tausendguldenkrautes (Erythr. Centaur. *P.*); Ch. paniculata *Mich.* (Sabbatia paniculata *Purhs.*), wird in den südlicheren Staaten NAmerikas ähnlich gebraucht. Ferner werden als Zierpflanzen cultivirt: Ch. frutescens *L.*, mit großen, dunkelrosenrothen, sehr schönen Blüthen; Ch. jasminoides *L.*, mit schönen, hellpurpurrothen Blüthen; Ch. lychnoides *L.*, mit langgestielten, rosenrothen Blüthen; Ch. peduncularis *Lindl.* (Ch. Barkleyana *Hort. Berol.*), mit sehr schönen, großen, dunkelrosenrothen Blüthen. Sie lieben grobsandige Haideerde od. leichte, milde u. reine Dammerde mit Unterlage zerstoßener Topfscherben. Ueberwintern auf sonnigen Orten bei 6—8° Wärme u. einiger Befeuchtung.

Chiroptera, so v. w. Fledermäuse.

Chirŏstemum (Ch. *Hb. Bpl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Bombacineen, verwandt den Malvaceen, 16. Cl. 2. Ordn. *L.* Art: Ch. platanoides *Cerv.*, immergrüner Baum mit 15 Fuß hohem Stamme in Mexico; Blüthen gelten dort als Mittel gegen Epilepsie.

Chirurgie (v. gr., Chirurgia, Wundarzneikunst), 1) jener Theil des ärztlichen Wissens u. Handels, welcher vorzugsweise mit den äußern Krankheiten des menschlichen Körpers zu thun hat und wobei die Hand, die Instrumente und die örtlichen Heilmittel eine besondere Rolle spielen. Daher **Chirurg**, ein Heilkünstler, welcher vorzüglich durch manuelles Wirken Krankheiten zu heilen strebt. Eine Scheidung der Ch. von der inneren Medicin in der schroffen Weise, wie man sie in früheren Zeiten aufzustellen gewohnt war, besteht jedoch nicht mehr, indem die Gebiete beider Doctrinen keine streng abgegrenzten sind u. der Chirurg nothwendig auch mit den Lehren, Erfahrungen u. Hülfswissenschaften der inneren Medicin vertraut sein muß. In allen civilisirten Ländern ist daher der theoretische Bildungsgang der jungen Aerzte so geordnet, daß abgesehen von den Grundlagen alles ärztlichen Wissens (Physik, Chemie, Botanik, Mineralogie, beschreibende, topographische u. pathologische Anatomie u. Physiologie) zugleich das Studium der Ch. u. ihrer Theile in stete Beziehung mit der internen Medicin gebracht werden muß, demgemäß nur jener den Namen „Arzt" im vollen Sinne des Wortes verdient, der auch Ch. versteht u. umgekehrt nur jener ein tüchtiger Chirurg sein

kann, der zugleich auch interner Arzt ist. Bei der ungeheuren Erweiterung, welche die ärztliche Gesammtwissenschaft im Laufe der Zeit gewonnen hat, machte sich aber ein Auseinandergehen in Specialitäten vielfach nothwendig, u. so kommt es, daß ein Theil der Aerzte sich mehr od. weniger ausschließlich mit dem Studium und der Behandlung der chirurgischen Krankheiten beschäftigt, während ein anderer Theil mehr die interne Medicin cultivirt, ohne daß jedoch beide damit aufhören, auf allgemeinem, wissenschaftlichen Boden zu stehen. Die gesammte Ch. kann zum Vortrage, Studium u. zur wissenschaftlichen Bearbeitung in verschiedene Theile zerlegt werden. Zunächst zerfällt sie in einen pathologischen und einen therapeutischen Theil, wovon der erstere die Beschreibung der chirurgischen Krankheiten nach ihren Erscheinungen, ihrer Entstehung, ihrem Verlauf u. Ausgange, der letztere die Beschreibung der chirurgischen Heilmittel und ihrer kunstgemäßen Anwendung gegen jene Krankheiten umfaßt. Die **chirurgische Therapie** behandelt daher a) die Arzneimittel-, Instrumenten-, Verband- u. Maschinen-Lehre, b) die Lehre von den blutigen u. unblutigen Operationen. Unter den verschiedenen Systemen zur Eintheilung der chirurgischen Krankheiten dürfte das von Emmert (Lehrbuch der Ch., Stuttg. 1864) dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft am Meisten entsprechen. Derselbe unterscheidet I. Regenerations-Krankheiten, d. h. solche, die in einem verletzten Theile eine Wiedererzeugung des Verlornen (Substanzverlustes) bedingen. Hiezu gehört vor Allem die Entzündung u. entzündliche Ausschwitzung in den verschiedenen Geweben des Körpers. II. Nutritions-(Ernährungs-)Krankheiten u. zwar a) die sämmtlichen Formen des Brandes (s. d.), b) Atrophie (Schwund, Abmagerung); c) Hypertrophie (Uebernährung, Massenzunahme) der Gewebe; d) Degeneration (Entartung) der Gewebs-Elemente, so daß sie ihren normalen Charakter verlieren; e) Transformation (Umbildung), wie z. B. des Bindegewebes in Fettgewebe, des Knorpels in Knochen u. s. w.; f) Neoplastik (Neubildung), wozu sämmtliche gutartige u. bösartige Geschwülste von der einfachen Balggeschwulst bis zum Krebs zu zählen sind. III. Organisch-mechanische Krankheiten, a) bedingt durch Trennung des Zusammenhanges. Solche sind: α) Wunden, β) Knochenbrüche, γ) Widernatürliche Gelenke, δ) Spaltungen, ε) Geschwüre, ζ) Fisteln, η) Erweiterungen von Gefäßen. b) Krankheiten bedingt durch abnormen Zusammenhang: α) Verwachsungen, β) Verengungen, Verschließungen, γ) Narben. c) Krankheiten bedingt durch abnorme Richtung, Stellung u. Lage: α) Verkrümmungen, β) Verrenkungen; γ) Brüche, δ) Vorfälle. d) Krankheiten bedingt durch die Gegenwart fremder Körper: α) Von außen gekommene leblose Körper, β) Parasiten (Schmarotzerthiere, Schmarotzerpflanzen); γ) flüssige Ansammlungen (Retentionen, Wassersuchten, Extravasate), δ) gasförmige Ansammlungen, ε) Concretionen (feste, nicht organisirte Neubildungen). e) Ueberzahl u. Mangel organischer Theile. IV. Nervenkrankheiten, soferne sie nicht ihrem Sitze nach in das Gebiet der internen Medicin gehören, sondern ein chirurgisches Einschreiten, wie z. B. Aetzung od. Durchschneidung der Nerven erfordern. Bei vielen der hier verzeichneten Krankheiten werden zu Heilzwecken gewisse Geräthschaften vorübergehend angewendet, u. durch sie mittels bestimmter Handwirkungen eine mechanische Veränderung in gewissen Theilen u. Geweben hervorgebracht. Diese Geräthschaften nennt man 2) **Chirurgische Instrumente** u. die systematische Beschreibung derselben bildet die Instrumenten-Lehre (Akologie). Die Anzahl der chirurgischen Instrumente ist sehr groß, da fast jeder Chirurg das Instrumentarium durch eigene Erfindungen noch bereicherte; glücklicherweise ist aber die Zahl derer, die man wirklich bedarf, nur klein. Man theilt die Instrumente am Zweckmäßigsten in allgemeine, welche zu verschiedenen Operationen u. Zwecken benutzt werden, u. in besondere, die zu speciellen Operationen dienen. I. Allgemeine: a) Messer (Scalpelle, Bistouri, große [Amputations- u. Exarticulations-] Messer, Lancetten [Aderlaß-, Absceß-, Impf-Lancetten]); b) Scheeren: scharfspitzige, stumpfe, stumpfspitzige, gerade, gekrümmte, Winkel- od. Knie-Scheeren, Löffel- od. Hohl-Scheeren, concavschneidige Scheeren. Je nach dem Gebrauche unterscheidet man Incisions-, Verband-, Sections-Scheeren u. s. w. Außerdem gibt es noch Knorpel- u. Knochen-Scheeren, welche sehr stark construirt sein müssen, so daß sie die Anwendung einer großen Gewalt zulassen; c) Schneide- und Kneipzangen zum Entfernen von Knochen- od. Nagel-Parthien; d) Sägen, welche verschieden sind je nach Form, Richtung u. Stellung der Zähne, od. je nach der Beschaffenheit der Sägeblätter (Kreis-, Scheiben-, Bogen-, Blatt-, Messer-, Kettensägen). Zu den Kettensägen gehört auch das Heine'sche Osteotom, eines der kunstreichsten chirurgischen Instrumente, mittels dessen aus flachen Knochen Theile von beliebiger Form u. Größe ausgesägt werden können; es fordert große Fertigkeit in seiner Handhabung. e) Meissel u. Hammer; f) Nadeln; diese zerfallen zunächst in allgemeine, welche bei verschiedenen Operationen gebraucht werden u. Verband-, Heft- od. Wund-Nadeln heißen, u. in besondere, die nur zu einzelnen Operationen dienen, wohin die Acupunktur-, Impf-, Eiterband-, Staar-Nadeln ꝛc. gehören. Erstere sind entweder gerade od. verschieden gekrümmte Oehr-Nadeln, od. es sind Knopf-Nadeln. Man hat zur Vereinigung von Wunden solche aus Gold, Silber od. Platin angegeben; am zweckmäßigsten dienen aber hiezu die sogenannten Karlsbader Insecten-Nadeln; g) Troikare, bestehend aus einem länglichen am vorderen Ende scharf spitzigen, am unteren mit einem Handgriffe versehenen Stahlstabe (Stachel, Stilet), der in einer Scheide (Canüle) ruht und zur Entfernung von gasförmigen od. tropfbar flüssigen Ansammlungen in Höhlen od. Canälen dient. Je nach den Körperstellen u. Organen, welche mit diesen Instrumenten angebohrt werden

(Brust, Bauch, Harnblase, Wasserkopf, Wasserbruch) bieten die Troikare manche Verschiedenheiten dar; h) **Hacken**, ein längliches, an einem Ende zum Fassen der Theile gekrümmtes, am andern als Handgriff gestaltetes Instrument. Das gekrümmte Ende ist entweder **einzinkig**, cylindrisch, stumpf, od. spitz, od. zweizinking cylindrisch spitz, od. endlich platt u. stumpf. Hieher gehören auch die scheerenartig mit einander verbundenen **Doppelhacken** (**Hackenzangen**), wie einen solchen Museux zur Exstirpation der Mandeln angegeben, der jedoch auch zu vielen andern Operationen verwendbar ist; i) **Pincetten**, zwei längliche, schmale u. dünne Metallplatten, die an einem Ende federnd verbunden, am andern aber frei sind, um damit Gegenstände fassen zu können. Je nachdem dieselben zu speciellen Zwecken dienen, erleidet ihre Construction verschiedene Modificationen; zur Arterien-Unterbindung nach Operationen ist die Luer'sche Pincette gegenwärtig die zweckmäßigste; k) **Kornzangen** mit geraden, gebogenen od. gekreuzten vorderen Armen; ihre inwendige Fläche ist gegen das Ende hin meist gekerbt od. gezähnt; l) **Spatel**, ein plattes, länglich breites mit stumpfen Rändern versehenes Instrument von Stahl, Silber, Bein od. Holz, das zum Niederdrücken u. Heben von Theilen (besonders der Zunge), sowie zum Streichen von Salben u. Pflastern gebraucht wird, weßhalb man **Pflaster-**, **Salben-** u. **Mundspatel** unterscheidet; m) **Spritzen**, sind entweder allgemeine od. besondere; zu den ersteren sind die **Wund-Spritzen**, zu den letzteren die **Ohren-**, **Augen-**, **Mutter-**, **Mastdarm-**, **Harnröhren-Spritzen** u. s. w. zu zählen. Hieher gehören auch die **elastischen** od. **Kautschukspritzen**, die nur aus einem Beutel von vulkanisirtem Kautschuk u. einem Röhrchen bestehen; n) **Sonden**, dienen entweder zur Untersuchung von Canälen, Wunden, Geschwüren, Fisteln rc., od. werden nur an einzelnen Körperstellen od. zu besonderen Operationen verwendet, wie z. B. die Schlund-, Harnröhren, Steinsonden. Sie werden aus Silber, Neusilber, Stahl, Fischbein, Kautschuck od. Elfenbein verfertigt und sind entweder einfache Knopf-(Untersuchungs-) Sonden, od. zusammengeschraubte Doppelsonden, od. Sonden mit dem Myrtenblatte, geöhrte Sonden, um ein Fadenbändchen (Haarseil) aufzunehmen, Sonden mit der Charpieschraube. Die **Leitungssonden**, od. ihrer Form nach **Hohlsonden** werden zur Einführung von schneidenden od. stechenden Werkzeugen gebraucht u. haben entweder ein abgerundetes od. ein stumpfspitziges Ende. o) **Brenneisen** mit verschiedener Form des Brennstückes: keilförmig, platt, cylindrisch, knopfförmig mit Bohnen-, Birn-, Olivenform. Das Eisen wird in einem Kohlenbecken weißglühend gemacht u. der Kranke vor der Anwendung chloroformirt. p) Instrumente zur **Galvanokaustik** (s. d.). II. Die gebräuchlichsten Instrumente zu **besonderen Operationen** sind: a) Die Werkzeuge zur **Trepanation** (künstlichen Eröffnung der Schädelhöhle): der Kronentrepan, bestehend aus der mit senkrechten keilförmigen Zähnen versehenen Krone, der Pyramide, einem in der Längsachse der Krone befindlichen Stachel, u. dem Handgriffe od. Trepanbogen, mittelst dessen die Krone gedreht wird. Zur Entfernung des ausgefügten runden Knochenstückes bedient man sich des **Bodenziehers** (Tirefond). b) Zu den verschiedenen Methoden des **Steinschnittes** (s. d.) sind mehrere Instrumente angegeben worden, wie Messer zum Einschneiden in die Blase mit freier Schneide (Cystotome) od. mit gedeckter Schneide (Lithotome caché von Frères Cosme, Lithotome double mit zwei Klingen nach Charrière od. Dupuytren), Urethrotome zum Einschneiden der Harnröhre, stumpfe u. schneidende Gorgerets, Steinlöffel, Steinsucher, Steinzangen. c) Zur **Steinzertrümmerung** (Lothotrypsie) durch Druck innerhalb der Blase sind Werkzeuge nach der Erfindung von Heurteloup, Charrière, Amussat, Civiale rc. im Gebrauche, die man Lithotrypten (Brise-pierres) nennt. d) Zur **Radicalheilung des Leistenbruches** hat Wutzer ein später von Rothmund sen. verbessertes Invaginatorium erfunden, mittelst dessen der Bruchsack in die Bruchpforte eingestülpt u. dort eingeheilt werden soll, so daß dieselbe, durch einen organischen Pfropf vollständig geschlossen, das fernere Durchtreten eines Eingeweides nicht mehr gestattet. e) Sollen **hypertrophische Mandeln entfernt** (exstirpirt) werden, so bedient man sich in neuerer Zeit des **Tonsillotome** von Fahnestock, verbessert von Nußbaum, ein sehr sinnreiches guillotinenartiges Instrument, mittelst dessen auf einen Zug die Mandel gespießt u. abgeschnitten wird. f) Für **künstliche Eröffnung des Kehlkopfes u. der Luftröhre** (Laryngotomie, Tracheotomie) gibt es einen eigenen gekrümmten Troikar, welcher in die Luftröhre eingestochen wird u. dessen Canüle nach ausgezogenem Stilet dort liegen bleibt (Trachectom nach Richter, Bell, Moreau), oder man wendet das **Doppelmesser** von Thompson an. Zum Auseinanderhalten der Wunde hat man Dilatateurs von Trousseau, Lüer u. A. Muß die Wunde längere Zeit offen bleiben, so wird eine gebogene **silberne Röhre** eingelegt, welche man mit Bändern um den Hals befestigt. g) Die **Verstopfung der vorderen u. hinteren Nasenöffnungen** bei profusen Blutungen aus der Nase geschieht mittelst der **Bellocq'schen Röhre**, welche in ihrem Innern eine Stahlfeder birgt, an der nach Einführung der Röhre in den Nasengang ein Tampon befestigt u. mittelst der Feder in die Nasenhöhle eingeführt werden kann. h) Zur **Entfernung von Polypen** aus der Nase u. aus der Gebärmutter gibt es eine große Zahl von geraden u. gekrümmten Zangen, Unterbindungswerkzeugen u. Aetzmittelträgern. i) Zur **Abtragung von Geschwülsten** der verschiedensten Art hat in neuester Zeit Chassaignac ein eigenes Instrument, den **Ecraseur** (s. d.) erfunden, der seine Anwendung vorzüglich bei blutreichen Gebilden findet, indem durch die allmähliche Abquetschung der Geschwulst die Gefahr profuser Blutung vermieden wird. k) **Zur Untersuchung von nach Außen führenden Canälen des Körpers** existiren eigene Beleuchtungs-Vorrichtungen, **Spiegel** (Specula) genannt. So der Mutterspiegel zur

Besichtigung des Muttermundes, der Mastdarmspiegel. Zur Untersuchung des Augen-Hintergrundes dient eine besondere optische Vorrichtung, der Augenspiegel (s. d.), um den äußeren Gehörgang u. das Trommelfell zu inspiziren, der Ohrenspiegel. Endlich hat man in neuester Zeit auch eine Vorrichtung zur Untersuchung des Kehlkopfes (Laryngoskopie) u. der Nasenhöhler (Rhinoskopie) erfunden. l) Um Fremdkörper aus der Speiseröhre zu entfernen, hat man Schlundzangen, Schlundstößer, Schlundhacken; m) deßgleichen zum Ausziehen von Fremdkörpern (z. B. Kugeln) aus Wunden: Kugelzieher, Kugelzangen. n) Der Apparat zum Schröpfen besteht aus der Schröpflampe, Schröpfköpfen von Glas u. dem Schröpfschnepper, welcher 16 durch Federdruck in Bewegung zu setzende Flieten enthält. o) Zum Aderlassen bedient man sich anstatt der Lancette vielfach des Aderlaßschneppers, dessen beilförmige Fliete gleichfalls durch Losdrücken einer vorher gespannten Feder in die Haut geschnellt wird. p) Die Katheter sind röhrenförmige, vorn stumpfe Instrumente, gerade od. von verschiedener Biegung, entweder aus Metall (Silber, Argentan, Zinn, Blei), od. aus einem mit Firniß getränkten Fadengewebe gefertigt (elastische K.). Sie dienen zum Einführen durch die männliche od. weibliche Harnröhre in die Blase; bei gewissen Ohrenkrankheiten wird ein Katheter durch die Nase in die eustachische Röhre eingeführt. q) Zur Transfusion (mittelbare od. unmittelbare Ueberleitung des Blutes eines Individuums in die Vene eines andern) haben Dieffenbach, Blundell, Tietzel u. A. Apparate angegeben u. angewendet, welche im Allgemeinen aus einer etwa zwei Unzen haltenden Wundspritze (Read'sche Spritze) u. einem kleinen Ansatze (Transfusionsröhrchen) besteht. Die Instrumente zu Augen- u. Zahnoperationen, sowie die geburtshülflichen Instrumente finden ihre Aufzählung bei den betreffenden Artikeln. Nächst den Instrumenten nehmen die **chirurgischen Verbandgeräthe** einen wichtigen Platz ein. Man unterscheidet a) Verbandgeräthe, welche auf-, ein- od. untergelegt werden. Hieher gehört α) die Charpie (gezupfte, geschabte, Charpiewatte), welche entweder geordnet od. ungeordnet, od. in gewisse Formen (Charpie-Pinsel, Meißel, Charpiebausch) gebracht, zur Verwendung kommt. β) Compressen (s. d.), verschieden geformte Stücke Leinwand, die zum Auflegen gebraucht werden; γ) Schienen (s. d.), längliche, aus mehr od. weniger unnachgiebigen Stoffen (Pappe, Holz, Leder, Metall) bestehende Geräthe, die zur Befestigung od. Ausdehnung von Körpertheilen dienen. δ) Laden zur Fixirung von Körpertheilen auf einer bestimmten Fläche, haben entweder die Form von Kapseln, od. es sind Cylinder von Stroh (Strohladen), od. wurstförmige, mit Spreu gefüllte Säcke. ε) Kerzen (Bougies, s. d.) aus verschiedenen Stoffen, die zum Einführen in Oeffnungen u. Canäle gebraucht werden. b) Verbandgeräthe, welche umgelegt werden: α) Binden von verschiedener Größe (s. Binde), β) Verbandtücher von Leinwand, Baumwolle oder Seide zur Ausführung eines drei- od. viereckigen Kopf- od. Trag-Verbandes des Vorderarms u. s. w. γ) Heftpflasterstreifen von verschiedener Länge u. Breite, die auf einer Seite mit klebender Pflastermasse bestrichen sind. Sie dienen wie die Binden zum Umlegen um Körpertheile u. zur Befestigung anderer Verbandgeräthe. Endlich sind noch zu erwähnen die **chirurgischen Maschinen**, d. h. solche mechanische Vorrichtungen, die zu Heilzwecken mit dem Körper in Verbindung gebracht, durch ihren Mechanismus selbstständig fortwirken. a) Einfache Maschinen: α) der Hebel in seinen verschiedenen Formen, je nach der verschiedenen Vertheilung des Unterstützungspunktes u. der Angriffspunkte u. zwar als einfacher od. Doppelhebel. β) Das Wellrad, bestehend aus einem Cylinder u. einem Rade, welche um die gleiche Achse beweglich sind, bildet häufig einen Bestandtheil zusammengesetzter chirurgischer Maschinen, wie z. B. der Bindewickel, Pflaster-Maschinen u. einiger Aderpressen. γ) Die feste od. bewegliche Rolle, entweder für sich, od. in Verbindung untereinander (Flaschenzug), wie man sich derselben z. B. zur Einrichtung veralteter Luxationen bedient. δ) Die Schnalle als einfache od. doppelte, wie letztere namentlich zum Verbande bei Beinbrüchen gebraucht wird. ε) Der Keil, ein dreiseitiges Prisma, kommt in der Chirurgie in der Form des Flachmeissels vor, aber auch viele schneidende Werkzeuge haben keilförmige Schärfen. ζ) Die Schraube in ihrer verschiedenen Form als scharfgängig, flachgängig, rechts od. links gewunden, od. als endlose Schraube. b) Zusammengesetzte Maschinen: α) der Krankenheber, eine mechanische Vorrichtung, mittelst welcher Kranke od. nur einzelne Körpertheile derselben möglichst bequem von ihrem Lager aufgehoben werden können. So z. B. der Hebapparat von Gibson, die Krankenheber von Leidig, Tober, Speyer u. A. Sie sind meist sehr complicirt u. eignen sich nur für größere Spitäler. β) Der Operations-Tisch u. Stuhl. Zu den bekanntesten gehören der von Gräfe erfundene u. von Kluge verbesserte, dann der Pariser Operationstisch. Emmert hat die Vortheile dieser beiden Vorrichtungen vereinigt, indem das Tischblatt nicht blos höher u. niedriger gestellt u. in einer Ebene gedreht, sondern auch noch in der Richtung seiner Enden geneigt werden kann; außerdem hat der Kranke auch eine bewegliche Rückenlehne u. läßt sich der Tisch auch als Stuhl einrichten. γ) Aderpressen (Tourniquets), Geräthschaften, mittelst welcher, einem Körpertheile angelegt, ein Druck auf die Gefässe ausgeübt u. dadurch die Circulation in denselben gehemmt werden kann. Die Hauptbestandtheile derselben sind die Pelotte, welche auf das Gefäß zu liegen kommt, u. ein festes Band, das um die betreffende Extremität geführt die Pelotte festhält u. andrückt. Es gibt Knebel-, Hebel-, Keil-, Schnallen-, Wellen- u. Schrauben-Tourniquets. Unter diesen sind die Knebeltourniquets die einfachsten u. wohl auch zweckmäßigsten, die übrigen haben mehr od. weniger Nachtheile. 3) **Chirurgische Operationen**: Jede zu einem be-

stimmten Heilzweck unternommene geregelte Handwirkung, mag dieselbe mit od. ohne Geräthschaften geschehen, ist eine chirurgische Operation. Den Inbegriff der Regeln zur Erreichung des Heilzweckes durch eine gewisse Art von Handwirkung nennt man *Operationsmethode*; ferner kann eine u. dieselbe Art von Handwirkung, z. B. ein Schnitt od. Stich, auf verschiedene Weise ausgeführt werden, wodurch das *Operationsverfahren* begründet wird; besteht eine Operationsmethode aus einer Reihe einzelner aufeinanderfolgender Handwirkungen, so unterscheidet man diese als *Operationsacte*. Hat der operative Eingriff Trennung der Theile mit Blutung zur Folge, so heißt die Operation eine *blutige*, im entgegengesetzten Falle eine *unblutige*. Man kann die ch. Operationen nach verschiedenen Gesichtspunkten eintheilen u. zwar a) in *einfache* u. *zusammengesetzte*, je nachdem sie nur aus einem einzigen, od. sehr wenigen, leicht u. nur mit einem Instrumente ausführbaren Handgriffen bestehen, od. zusammengesetztere Handwirkungen, welche den Gebrauch mehrerer Instrumente erfordern. b) Nach *den Organen*, an welchen sie vorgenommen werden, in Operationen am Kopfe, an der Brust u. s. w. c) Nach *dem Operationszwecke* unterscheidet man α) Operationen, welche die Trennung des organischen Zusammenhanges (Diaeresis), β) die organische Verbindung getrennter Theile (Synthesis), γ) die Wiederherstellung der normalen Lage verrückter Theile (Metathesis), δ) den Wiederersatz verloren gegangener Theile (Prothesis), ε) die Entfernung fremder Körper (Exaeresis), normaler u. pathologischer Flüssigkeiten od. fester Gebilde aus den Grenzen des Organismus, ζ) die Einverleibung organischer od. unorganischer flüssiger Stoffe (Emphysis) bezwecken. Die *Indicationen zur Operation* ergeben sich einerseits aus den Krankheitsverhältnissen u. denen des Individuums überhaupt, andererseits aus den zu erwartenden Wirkungen des operativen Eingriffes u. müssen in jedem speciellen Falle besonders gewürdigt werden. Zu den *Vorbereitungen*, welche sich sowohl auf den Operateur, als auch auf den Kranken beziehen, gehört vor Allem die Entwerfung eines *Operationsplanes*, wobei auf alle jene Verhältnisse Rücksicht zu nehmen ist, welche möglicher Weise eintreten könnten, um von selben nicht unvorbereitet überrascht zu werden. Ferner sind alle zur Operation nöthigen Instrumente nebst dem Verbandapparate zur Hand zu legen u. für allenfallsigen Bedarf auch *Labemittel* für den Patienten bereit zu halten. Eine weitere Sorge ist auf das *Operationslocal* zu richten, wozu sich am besten ein etwas hohes, mäßig erwärmtes u. sehr hell erleuchtetes Zimmer eignet; ferners auf zweckmäßige *Lagerung* des Kranken. In Krankenhäusern hat man eigens eingerichtete Operationstische, in der Privatpraxis bedient man sich der Lehnstühle, Bettstellen od. Kissen. Bei den meisten Operationen sind *Gehülfen* unentbehrlich, die von dem Operateur richtig zu stellen sind u. von dem Gange der Operation genau unterrichtet sein müssen. Um dem Patienten den Schmerz so viel als möglich zu lindern, *chloroformirt* man denselben mit Beobachtung der gehörigen Cautelen u. läßt, wenn die Operation länger dauert, die Fortsetzung der Narkose durch einen eigenen Gehülfen sorgfältig überwachen. Die Operation selbst werde so schnell u. schonend als möglich, mit ruhiger Besonnenheit ausgeführt. Der *Verband*, eine Fortsetzung der Operation, werde mit großer Sorgfalt angelegt. *Ueble Zufälle nach der Operation* sind gewöhnlich Nachblutungen, Entzündung, Fieber, Schmerzen, Krämpfe, Brand. Die *üblichsten ch. Operationen* unter Berücksichtigung der Eintheilung nach dem Operationszwecke sind: a) *Operationen zur Trennung des organischen Zusammenhanges*: α) Einschnitte (gerade, kreuzweise, elliptische), β) Aufschlitzen eines Fistelganges, γ) Trennung verwachsener Finger und Zehen, δ) Trennung verkürzter Sehnen, ε) Operation der Anchylosen (Gelenkverwachsungen), ζ) Trennung der verengten Nasenöffnungen, des Afters, der Scheide, der verwachsenen Vorhaut, η) Operation der verengten u. verwachsenen Harnröhre, ϑ) Durchschneidung der Nerven, namentlich der Gesichtsnerven zur Beseitigung schmerzhafter Zustände. b) *Operationen zur Wiedervereinigung getrennter Theile*: α) die verschiedenen Arten von Nähten (Knopf-, Schlingen-, Kürschner-, Zapfen-Naht, umwundene Naht), β) Vereinigung durch Heftpflasterstreifen, γ) Operation der Hasenscharte, des gespaltenen Gaumens, δ) Behandlung der Knochenbrüche (Fracturen), ε) Unterbindung von Arterien (an der Trennungsstelle selbst od. in einiger Entfernung von der verletzten Stelle), ζ) Operation der Schlagadergeschwulst (Areurysma) u. der Blutaderknoten (Varices), η) Operation der verschiedenen Fisteln. c) *Operationen zur Herstellung der Lage verrückter Theile*: α) Reposition der Brüche (Hernien), β) Operation des eingeklemmten Bruches, γ) Behandlung der Vorfälle (Prolapsus) des Mastdarms, der Gebärmutter, δ) mechanische Behandlung der Rückgratsverkrümmungen, ε) der Verkrümmungen der Füße. Hiebei ist des großen Verdienstes von Dieffenbach zu erwähnen, welcher nach einer eigenen Methode die verkürzten, eine Verkrümmung bedingenden Sehnen subcutan durchschnitt u. dadurch in vielen Fällen Heilung erzielte. ζ) Heilung des Schielens durch Durchschneidung eines Augenmuskels. η) Behandlung der Luxationen der Gelenke. d) *Operationen zum Wiederersatz verloren gegangener Theile* (Chirurgia curtorum, plastische Chirurgie). In Indien wurde diese Operation schon seit undenklichen Zeiten geübt, in Sicilien u. Italien im 15. u. 16. Jahrh. gepflegt, dann vergessen und später von Caspar Tagliacozzi wieder in Ruf gebracht, bis sie Gräfe 1818 auch der deutschen Chirurgie einverleibte u. Dieffenbach derselben eine weitere Ausbreitung gab. Man wendete die plastischen Operationen vorzüglich zum Ersatz verlorner od. verunstalteter Nasen an (Rhinoplastik) u. zwar, indem man zum Ersatz einen Hautlappen aus der Stirnhaut (indische Methode), oder aus der Armhaut (italienische Methode) nahm. Auf gleiche Weise geschieht auch die Lippen-, Augenlid-, Wangen- u. Ohr-Bildung; auch zur

Schließung widernatürlicher Oeffnungen (Harnröhrenfistel, künstlicher After) bedient man sich dieser Methode. Die Ueberpflanzung eines vom Mutterboden gänzlich getrennten Ablegers, z. B. aus der Haut des Hinterbackens, od. abgeschnittener Nasen-Spitzen, Ohren ꝛc. gelingt selten. e) Entfernung fremder Körper, dann normaler u. pathologischer Flüssigkeiten od. fester Gebilde aus dem Organismus: α) Ausziehung von Kugeln aus Schußwunden, β) Entfernung fremder Körper aus Kehlkopf, Nase, Mastdarm, Scheide ꝛc. entweder unblutig oder durch Bronchotomie ꝛc., γ) Blasensteinschnitt u. Katheterismus, δ) Ausrottung der Polypen aus Nasenhöhle od. Gebärmutter, ε) Ausrottung von Geschwulsten, ζ) Exstirpation der weiblichen Brust, η) Beschneidung der Vorhaut, ϑ) Castration, ι) Exstirpation der Gebärmutter, ϰ) Amputationen in der Continuität und Contiguität der Glieder, λ) Exarticulationen, μ) Resectionen, ν) Aderlaß, ο) Anlegen der Blutegel, π) Schröpfen, ϱ) Setzen des Blasenpflasters u. Seidelbastes, σ) Setzen des Fontanells u. Haarseils, τ) Anwendung des glühenden Eisens, der Moxa, der Galvanokaustik, υ) Abscess-Eröffnung, φ) Trepanation, χ) Paracenthese der Brust- od. Bauchhöhle, des Herzbeutels, der Urinblase, ψ) Operation des Wasserbruches. f) Einverleibung organischer od. unorganischer flüssiger Stoffe: α) die Impfung, β) die Transfusion des Blutes, γ) die Infusion pharmaceutischer Stoffe entweder in die Gefäße direct, od. durch subcutane Injection. 4) (Gesch.) Wahrscheinlich wurden bei den Indiern und Ägyptern schon in der ältesten Zeit chirurgische Krankheiten behandelt u. selbst Operationen gemacht; auch Erzählungen aus der alten griechischen Zeit weisen nach, daß die chirurgische Kunst damals schon hochgeschätzt wurde. Aeskulap wurde als Heilkünstler unter die Götter aufgenommen u. seine beiden Söhne Podalirios (1184 v. Chr.) u. Machaon folgten, wie Homer angibt, als Chirurgen im trojanischen Kriege dem Agamemnon. Der erste chirurgische Schriftsteller ist Hippokrates von Kos (gest. 377 v. Chr.), nach ihm zeichneten sich als Chirurgen Apollonios, Praxagoras, vorzüglich aber Erasistratos u. Herophilos aus, welch letzterer vorzüglich die Anatomie mit der Ch. in nähere Verbindung brachte. Bei den Römern war der erste bedeutende Schriftsteller Celsus (zu Anfang des 1. Jahrh. n. Chr.) u. nach ihm that sich Galenus (200 n. Chr.), der in jüngeren Jahren Arzt der Gladiatoren war, durch seine zahlreichen Schriften hervor. In den folgenden Jahrh. sind zu nennen: Antyllus (300), Oribasius (360), Alexander von Tralles (560) u. vor Allen Paulus von Aegina (668—685), der zu Rom u. Alexandrien lebte. Im 10., 11. u. 12. Jahrh. finden wir die Ch. fast allein in den Händen der arabischen Aerzte, unter welchen sich Rhazes, Ebn Sina, Ebn Abbas, Ebn Zohr u. besonders Abulcasis auszeichneten. Im Mittelalter sank die Ch. mit der Medicin immer tiefer; die Aerzte waren meist Mönche u. diesen wurde vom 13. Jahrh. ab durch Bonifaz III. bei Strafe der Excommunication jede blutige Operation untersagt. Um diese Zeit finden wir einige Italiener, Roger von Parma (1206) u. Wilhelm von Soliceto (1277), als Anhänger der Araber; auch hob sich trotz der Stiftung des Collegium chirurgicum in Paris durch Pitard (1260), dessen hervorragendste Mitglieder Lanfranchi (1295) u. Guy de Chauliac (1363) waren, die Ch. bis zum Ende des 15. Jahrh. um Nichts. Der unumschränkte Gebrauch des Glüheisens u. die Scheu vor blutigen Operationen machten ihren Einfluß immer fühlbarer. Im 14. Jahrh. übten die Barbiere in Frankreich, England u. Deutschland vorzüglich operative Ch. Die vollständige Trennung der Chirurgen von den Barbieren, welche lange Zeit in Deutschland gleich den Abdeckern für unehrlich galten, geschah erst 1545 in Frankreich, in England unter Heinrich VIII. In Italien operirten viele gelehrte Aerzte, so Berengar, Fallopius, Vesolius, Arantius, ferner P. della Cerlata, Andr. della Croce, L. Fioravanti, Tagliacozzi u. A. Nun treten auch Deutsche in der Geschichte der Ch. auf, so Hieronymus Brunschwig, Stadtwundarzt zu Straßburg (1497), Hans von Gersdorf (1517), Theophrastus Paracelsus (1493—1541) u. Felix Würz zu Basel. In Frankreich begründete endlich Ambroise Paré (1509—1590), Leibwundarzt Franz II. u. Karl IX., einen wesentlichen Fortschritt durch seine reichen Erfahrungen, die er sich in den Feldzügen gesammelt hatte. Im 17. Jahrh. wurde von verschiedenen Nationen manches Treffliche in der Ch. geleistet; so von den Holländern van der Wyl, Ruysch, Palfge, von den Italienern Fabricius ab Aquapendente, Cortesius, Severinus. Hipp. Parma gab 1608 die erste Operationslehre, u. Bernh. Genga die erste Anatomia chirurgica heraus. Von den Franzosen sind zu nennen: Covillard, Moreau, Fournier, Lambert, Verduc u. A.; in Deutschland zeichneten sich aus: Geßner, Fabricius Hildanus, Chr. Lange, M. G. Purman u. speciell als Gründer der Instrumentenlehre J. Sculteten in Ulm. In England ist vor Allen zu nennen Richard Wiseman, Leibwundarzt Karl II., wegen seiner richtigen Indicationen u. höchsten Einfachheit der Technik; ihm steht würdig zur Seite Cheselden (1688—1752), der Erfinder der Pupillenbildung, der Verbesserer des Stein- u. Bruchschnittes, dann Pott (1713—1788) u. die großen Brüder Wilh. (1718—1783) und Joh. Hunter (1738—1793). In diese Reihe gehören noch Abernethy, Alanson, Bell, endlich der treffliche Astley Cooper. In neuerer Zeit schlossen sich mit Ruhm an: Lawrence, Wardrop, Guthrie, Brodie, Carmichael, Lizar, Syme. In Deutschland waren die bedeutendsten Männer des 18. Jahrh. Lor. Heister u. Aug. Gottl. Richter in Göttingen, welch letzterer als Lehrer der Ch. einen entschiedenen Einfluß auf die Bildung von Deutschlands Chirurgen hatte; ihm reihen sich an: Ludwig in Tübingen, Mauchart in Würzburg u. C. C. v. Siebold in Jena. Von den Berlinern zeichneten sich aus: Schaarschmidt, Henkel, Bilguer, Schmucker, Theden, Mursinna; in Wien: Mohrenheim, Brambilla, besonders aber Plenk, der Gründer der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie (1780), um deren Einrichtung sich van Swieten verdient gemacht. Aus

Frankreich sind aufzuzählen: der königliche Leibwundarzt Petit u. P. J. Desault, welchen die Ch. eine Menge Bereicherungen verdankt; ferner Mauquest de Lamotte, Garengeot, G. de la Faye, A. Portal, Sabatier, Chopart u. besonders Gigot de la Peyronie (gest. 1747), der die Académie royale de chirurgie (1731) gegründet. In Italien thaten sich hervor: Benevoli, Molinelli, Bianchus, Assolini u. A., bei den Holländern sind van der Haar u. P. Camper zu nennen. Zu Anfang des 19. Jahrh. glänzen die Namen: Scarpa, Dupuytren, Larrey, Roux, Malgaigne, Delpech, später Charrière, Chassaignac, Maisonneuve; unter den Deutschen ragen hervor: Brüninghausen, Dzordi, Rust, v. Walther, Langenbeck, Textor, Dieffenbach, Stromeyer, Heifelder, Chelius, Pitha, Thiersch u. viele andere zur Zeit noch lebende u. wirkende Chirurgen. Mächtig hatte auf die Entwicklung der Ch. der Einfluß der Kriege zu Ende des 18. u. zu Anfang des 19. Jahrh. gewirkt. Jetzt erst verloren die den Armeen folgenden Chirurgen den Namen „Feldscheerer" u. wurden nun Militärärzte genannt, da zahlreiche, völlig gebildete Männer herbeieilten, die ihre Dienste nicht nur als Chirurgen den Verwundeten, sondern auch als interne Aerzte in den Typhus-Spitälern anboten. Allmählich kam man auch zu der Einsicht, daß man fortan jener halbgebildeten Individuen nicht mehr bedürfe, die auf eigenen, sogenannten chirurgischen, landärztlichen Schulen gebildet, zunächst nur zur Ausübung der Ch. berufen, dagegen in der Heilung innerer Krankheiten durch die Gesetze mehr od. minder eingeschränkt waren, stets aber zugleich das Barbiergeschäft ausübten. Bayern hob zuerst seine in Landshut u. Bamberg bestandenen chirurgischen Schulen auf u. erkennt neben den völlig gebildeten Aerzten nur mehr in zunftmäßiger Lehre erzogene Bader, welche bestimmt sind, als Handlanger der Aerzte die niedere Ch. auszuüben, während Preußen nach wie vor als ärztliche Halbwisser die Medico-Chirurgen, Wundärzte erster u. zweiter Classe, liefert. Literatur: Hippokrates, Opera omnia graece et latine ed. Anutius Foësius, Frankf. 1595; Steph. Manialbus, Hippocratis Coi chirurgia, Paris 1619 (deutsch: Die Wundarzneikunst des Hippokrates von D. van Gesscher, A. d. Holländ. Hildburgh. 1795); Celsus, De re medica, Flor. 1475 (deutsch von Scheller, Braunschw. 1846); Galenus, Opera omnia ed. Jan. Cornarius, Basel 1549; Paulus de Aegina, De re medica, Venet. 1528 (das 6. Buch handelt de chirurg. administr. a capite ad calcem); Abul Casem (Abulcasis), Al Tasrif seu compend. artis med., Augsb. 1490; De Vigo (päpstlicher Leibwundarzt), Practicae ad filium Aloisium datae, Rom 1514 (deutsch: Große Wundarznei, Nürnb. 1677); F. Wurtz, Practica der Wundarznei, Basel 1576; Ambr. Paré, Operum collect. ed. Jacq. Guillemeau, Par. 1582 (deutsch von Uffenbach, Frankf. 1601); Fabricius (ab Aquapendente), Opera chirurg. in partes duas divisa, Paris 1613 (deutsch von Uffenbach, Frankf. 1605); H. Boerhave, Aphorismi de cognosc. et curand. morbis, Leid. 1713; L. Heister, Chirurgie, Altd. 1718 (in fast alle Sprachen übersetzt); Aug. Pallas, Chirurgie od. Abhandlung von äußerlichen Krankheiten, Berl. 1764; A. Portal, Précis de chirurg. pratique, Avign. u. Par. 1764, 2 Bde. (deutsch Hannover 1792); J. L. Petit, Traité des maladies chirurgicales, Par. 1775, 3 Bde.; Joh. Gottl. Bernstein, Neues chirurg. Lexikon 2c., Gotha 1783—84, 2 Bde.; Bell, A system of surgery, Edinb. 1783—88, 6 Bde. (deutsch von Hebenstreit, Lpz. 1784—89, eines der besten engl. Werke über Ch.); Assolini, Manuale di chirurg. II. part., Milan. 1812; S. Cooper, The first lines of the practice of Surgery, Lond. 1813 (deutsch von Froriep, Weim. 1819—21, 4 Bde.); M. J. Chelius, Handbuch der Ch., Heidelb. u. Leipz. 1821, 7. Aufl. 1851 (in fast alle Sprachen übersetzt); Langenbeck, Nosologie u. Therap. der chir. Krankh. 2c., Gött. 1821, Bd. V. Abth. III. 1845; A. Cooper, The lectures on the principles and practice of surgery etc., Lond. 1824—25 (deutsch von Schütte, 2. A. Kassel 1851); J. N. Rust, Theoretisch, prakt. Handbuch der Ch. mit Einschluß der syphil. u. Augenkrankh., in alphab. Ordnung, Berl. 1830—36, 17 Bde.; A. K. Hesselbach, Handb. der gesammten Ch., Jena 1842—47, 3 Bde.; Stromeyer, Handbuch der Ch., Freib. 1844, neue Aufl. 1864; W. Roser, Handb. der anatom. Ch., Tübing. 1844—45; V. Bruns, Handbuch der prakt. Ch., Tübing. 1853; Stromeyer, Maximen der Kriegsheilkunst, Hannov. 1855; Bardeleben, Lehrbuch der Ch. u. Operat.-Lehre, Berl. 1863; Billroth, Allgem. chirurg. Pathologie u. Therapie, Berl. 1864; Emmert, Lehrb. der Ch., 1864—66; Pitha u. Billroth, Handb. der allgem. u. spec. Ch. mit Einschluß der topogr. Anatom., Erlang. 1865; Pirogoff, Grundzüge der allgem. Kriegschirurgie, Leipz. 1864.

Chiswick (spr. Tschisuik), Dorf in der englischen Grafschaft Surrey, an der Themse. Einer der reizendsten Punkte in der Umgebung von London, mit vielen schönen Landhäusern, worunter **Chiswick-House** des Herzogs von Devonshire, mit Gemäldesammlung, 6500 Ew.

Chiton (gr.), der Leibrock, das Unterkleid der alten Griechen, von Wolle od. Leinwand, lang, weit u. faltenreich, besonders bei Frauen. **Chitone**, Beiname der Artemis.

Chitore (**Chittor**, spr. Tschitohr), Stadt in britisch Ostindien, am Peirasa u. dem steilen Gebirge Ch. Alte Citadelle u. Reste vieler alter Bauwerke. Einst Residenz des Radscha von Odeypoor, 25,000 Ew.

Chits (**Chints**, spr. Tschits), die feinsten englischen u. ostindischen geblümten Zitze.

Chittagong (spr. Tschittaghong, Islamabad), Stadt in der britischen Präsidentschaft Bengalen, unweit der Mündung des Kurrumsuli in den Busen von Bengalen, 16,000 Ew.

Chittelbroog (spr. Tschittelbruhgb), Stadt in der britischen Provinz Mysore im Dekan. Dabei ein Felsenfort.

Chittim, bei den alten Juden Bezeichnung aller entfernten Länder im Westen.

Chiun, bei den alten Persern ein Zeitgott, Schützer u. Lehrer des Ackerbaues u. der Gewerbe.

Chiusa (ital., spr. Kiusa, d. i. Gebirgspaß, Clause), 1) Stadt auf Sicilien, Provinz Palermo, 7300 Ew. 2) Flecken, 3½ Meilen nordwestlich von Turin, Kreis Susa, am Fuß des Picheriano, auf dem die einst berühmte Benedictinerabtei (jetzt Hospiz für Reisende) San-Michele-della-Ch. mit der Gruft der sardinischen Königsfamilie liegt. 3) Stadt in der italienischen (piemontesischen) Provinz Cuneo, am Pesio. Altes Schloß, 6400 Ew. 4) Befestigter Engpaß in der venetianischen Provinz Udine, in den karnischen Alpen, an der Fella, auf der Straße von Villach über Pontafel nach Friaul.

Chiusi (spr. Kiusi), Stadt in Italien (Toskana), Provinz Siena, unweit der Chiana und des von ihr gebildeten Sees von Ch. Bischofssitz, große Kathedrale, 4300 Ew. Als Clusium gehörte die Stadt schon im Alterthum unter die 12 hetrurischen Republiken. Wichtige Ausgrabungen von Alterthümern.

Chiusole (spr. Kiusole), 1) Adam, geb. 1728 zu Chiusole, lebte zu Rom mit Borghese, Albani u. A. in vertrautem Umgange, stiftete ein Kunstmuseum in Roveredo, schlug einen Ruf Friedrichs d. Gr. als Inspector der Kunstsammlungen in Berlin aus u. st. 1787 zu Roveredo. Er schr. u. a.: Componimenti poet., Sopra la pittura trionfante; Dell' arte pittorica. 2) Marco Azzo, geb. 1728, st. 1765 in Chiusole; schr. Gedichte; brachte auch das Ev. Matthäi in Oktaven.

Chivasso (spr. Kiwasso, **Chiavasco**, **Chivas**), Stadt in Oberitalien, Provinz Turin, in fruchtbarer Ebene unweit des Po, 8800 Ew. Einst Residenz der Herzöge von Montferrat.

Chizeroths, s. u. Burins.

Chladni, Ernst Florens Friedrich, Begründer der Akustik als Wissenschaft, geb. zu Wittenberg 1756, studirte Anfangs die Rechte, nach seines Vaters (des Professors Chladenius) Tode aber die Naturwissenschaften. Er wandte seine Thätigkeit besonders der Theorie des Klanges in den physikalischen Wissenschaften zu u. erfand die nach ihm benannten Klangfiguren, sowie zwei musikalische Instrumente, Euphon u. Claviercylinder. Auf einer Reise durch Europa (von 1802—12) verbreitete er seine Lehre u. zeigte diese Instrumente. Auch hielt er Vorlesungen über Akustik. Er st. 1827 zu Breslau u. schr.: Entdeckungen über die Theorie des Klanges, Lpz. 1787; Die Akustik, ebd. 1802, n. A. 1830, Par. 1809; Ueber den Ursprung der von Pallas gefundenen u. andern ihr ähnlichen Eisenmassen, Riga 1794; Ueber Feuermeteore, Wien 1819; Neue Beiträge zur Akustik, Lpz. 1817; Beiträge zur Akustik u. zur Lehre vom Instrumentalbau, ebd. 1822; Biographie von Bernhard, Wittenb. 1856.

Clamys (gr.), Oberkleid der alten Griechen, eine Art Mantel, Kriegskleid.

Chlamydoblastus (Bot.), hüllkeimig, wenn der Keim außer den Samenhäuten noch, wie bei den Scitamineen, bei Nymphaea, Saururus u. Piper, in einem besonderen Keimsacke eingeschlossen ist.

Chlamydöphora (Ch. *Ehrenb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae *Adans.*, Gruppe: Cotuleae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*, Hüllkelch mit 2—3reihig stehenden Schuppen, der Pappus lang, häutig, ohrförmig. Art: C. tridentata *Ehrenb.*, einjährige Pflanze, um Alexandrien in Ägypten wild wachsend.

Chlamys (gr.), Oberkleid der Männer, über der rechten Schulter od. über der Brust zusammengeheftet, ursprünglich ein illyrisches, macedonisches u. thessalisches Nationalkleid, kam erst im 7. Jahrh. v. Chr. nach SGriechenland u. wurde später auch in Italien gebräuchlich.

Chläna (gr. Ant.), wollener Mantel, von Männern über den Chiton getragen, über die Schultern geworfen und mit einer Spange befestigt; diente auch als Decke, wie die schottischen Plaids.

Chlänaceen (Chlaenaceae), nach Endlicher 216. Familie des Enchiridium botanicum, Bäume und Sträucher, die auf der Insel Madagaskar wild wachsen, u. in Europa noch wenig gezogen werden. Gattungen: Sarcolaena, Leptolaena, Schizolaena, Rhodolaena.

Chlazowski, 1) Desiderius, polnischer General, geb. im Großherzogthume Posen, diente bis 1813 unter Napoleon, dessen Ordonnanzofficier er längere Zeit war. Die polnische Revolution von 1830 rief ihn wieder zu den Waffen; er befehligte als Brigadegeneral bei Grochow, insurgirte Litthauen, mußte aber, nach dem unglücklichen Angriffe auf Wilna, nach Preußen fliehen. Dort wurde er längere Zeit festgehalten u. mußte eine bedeutende Geldsumme erlegen. Er lebte später auf seinen Gütern. Vgl. seinen Brief über die militärischen Vorgänge in Polen u. Litthauen, Berl. 1832. 2) Stanislaus, Bruder des Vor., ebenfalls Theilnehmer an dem polnischen Aufstande, namentlich an den Unternehmungen in Litthauen.

Chliasma (gr.), feuchte Bähung.

Chlidanthus (Ch. *Herb. Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Amaryllideae. *R. Br.*, Narcissi *Juss.*, 6. Cl. 10. Ordn. *L.*, Blumenkrone mit langer, cylindischer Röhre u. 6 fast gleichen Einschnitten. Arten: Ch. fragrans *Lindl.* (Ch. luteus *Herb.*, Pancratium luteum *Ruiz* et *Pav.*), Zwiebelgewächs in SAmerika (Chili), mit 6 Zoll hohem Schaft, u. großen, gelben, prachtvollen u. wohlriechenden Blumen. Ch. Ehrenbergii *Kunth.*, in Mexico zu Hause. Diese schönen Zierpflanzen müssen im Winter trocken gehalten, im Frühjahre in frische, kräftige Lauberde verpflanzt u. im Warmhause od. im Warmbeete getrieben werden.

Chloanthes (Ch. [v. gr., Grasblume, weil die Blumen, ursprünglich gelb, durch Trocknen grünlich werden] *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Verbenaceae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*, Arten: Ch. glandulosa, Ch. coccinea *Bartl.*, in Neuholland zu Hause, noch wenig bei uns bekannt.

Chloderich, Sohn Siegberts, König der Siguarier, führte 507 Chlodwig dem Gr. gegen die Westgothen ein Hülfsheer zu; tödtete auf Chlodwigs Rath seinen Vater auf der Jagd, ward jedoch von Chlodwig bald darauf selbst ermrodet.

Chlodewig (Hludwig, kampfberühmt; aus

blud, hlut, lut berühmt u. wie Kampf), Name mehrerer fränkischer Könige. 1) Ch. I., Sohn Childerichs I. u. der Bassina, geb. 465, kam 481 zur Regierung, trat bald als Eroberer auf, vernichtete in der Schlacht bei Soissons (486) den Rest der römischen Herrschaft in Gallien, heirathete 493 die fromme Chlothilde, die Tochter Chilperichs von Burgund, wodurch seine Bekehrung zum Christenthume vorbereitet wurde. Lange hatte Chlothilde umsonst sich bemüht, ihren heidnischen Gemahl zu bekehren, als ein außerordentliches Ereigniß ihre Wünsche in Erfüllung setzte. Die Alemannen bedrängten die ripuarischen Franken; ihr König Sigbert wandte sich um Hülfe an Ch.; dieser erschien, bei Tolpiacum (Zülpich) kam es zur Schlacht (496). Sigbert war verwundet, Ch. in Noth; der Sieg neigte sich auf die Seite der Alemannen; da hob Ch. Hände u. Augen zu dem Gotte seiner Gemahlin u. gelobte an ihn zu glauben u. sich taufen zu lassen, wenn er siegen würde. Er siegte u. empfing dann 497 zu Rheims die hl. Taufe, mit ihm 300 edle Franken; bald folgte das ganze Volk dem Beispiele seines Königs, der aber in seinen Eroberungen fortfuhr u. durch Besiegung u. Ermordung aller fränkischen Könige sich der Herrschaft über ganz Gallien bemächtigte. Heidnischer Ehrgeiz hatte den Stifter des Frankenreiches, der alle Eigenschaften und Fehler eines Eroberers besaß, zu Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten verleitet, christliche Demuth gab ihm ein frommes Ende 511. Er hinterließ vier Söhne: Theodorich, Chlodomir, Childebert, Lothar. 2) Ch. II., Sohn Dagoberts I. u. der Nanthilde, geb. 633, ward 638 unter Vormundschaft seiner Mutter König von Neustrien u. Burgund, die eigentlichen Regenten waren die Hausmeier Anga u. Erchinoald. Ch. bemächtigte sich durch List des Hausmeiers Grimoald von Austrasien, der seinen Sohn Childebert auf den Thron erheben wollte u. vereinigte so zum vierten Male das ganze fränkische Reich (656), starb aber noch in demselben Jahre und hinterließ 3 Söhne: Lothar III., Childerich II., Theodorich III. 3) Ch., ein Knabe, der von dem Hausmeier Eberin für einen Sohn Lothars III. ausgegeben u. auf den Thron von Austrasien erhoben worden war (674), aber von Dagobert II. verdrängt wurde. 4) Ch. III., Sohn Theodorichs III. u. der Chlothilde, bestieg, 10 Jahre alt, als Schattenkönig den Thron von Neustrien u. Burgund (691—95), während Pipin von Heristal der eigentliche Regent war. S. Burgund u. Franken.

Chlodomar (**Chlodomer**, **Chlodomir**), Sohn Chlodwigs u. der Chlothilde, König von Orleans 511—34, s. Franken (Geschichte) u. Frankreich.

Chlodowald (**Clotoald**), 1) Bruder Merovigs, s. Franken; 2) Sohn Chlodomirs von Orleans, nach dem Tode seines Vaters 524 von seiner Großmutter, der hl. Chlothilde, fromm erzogen. Als seine Brüder von ihrem Oheime Childebert I. u. Chlothar I. ermordet wurden, ward er gerettet, begab sich aber aller Ansprüche auf die Regierung, ward Mönch und baute an der Seine 2 Meilen von Paris ein Kloster St. Cloud, in dem er 560 st. Später wurde er unter die Zahl der Heiligen versetzt; Tag der 7. September.

Chloë (gr., die Grünende), 1) Beiname der Demeter; ihr Fest (**Chlocia**) wurde am 6. Thargelion (im Mai) mit Spielen u. Tänzen gefeiert. 2) Christin in Korinth, durch deren Hausgenossen der Apostel Paulus von den daselbst stattfindenden Streitigkeiten Kenntniß erhalten hatte. 3) In der Zeit der Schäferpoesie der gewöhnliche Name einer Schäferin.

Chlopicki (spr. Klopitzki), geb. 1772 in Galizien, polnischer General, diente schon unter Kosciußko u. trat nach dem Falle Polens in französische Dienste, wo er auf den Schlachtfeldern in Italien, bei Eylau u. Friedland, in Spanien u. Rußland seinen alten Ruhm bewährte. Bei einer Beförderung übergangen, nahm er seinen Abschied u. ward 1814 vom Kaiser Alexander zum Divisionsgeneral ernannt. Auch hier zog er sich, vom Großfürst Constantin beleidigt, zurück, nahm 1830 an der polnischen Revolution Theil, legte bald die ihm übertragene Dictatur nieder, trat in die Reihen der Krieger ein und bewirkte durch seine Begeisterung den Sieg bei Wavre u. Grachow, zog sich aber, 25. Februar durch eine crepirende Granate schwer verwundet, 10. März nach Krakau zurück, wo er 30. Sept. 1854 starb.

Chlor (v. gr., grüngelb, lat. Chlorum, chem. Zeichen: Cl.), ein unter gewöhnlichen Umständen luftförmiger, von den Chemikern unter die einfachen gerechneter Körper, welcher durch starken Druck od. große Kälte in eine dunkel gelbgrüne Flüssigkeit sich verwandeln läßt. Es wird bei chemischen Rechnungen mit beiläufig 35 gewertbet, wenn das Mischungsgewicht od. Doppel-Atom des Wasserstoffs als Einheit angenommen wird. Als Gas ist es fast $2\frac{1}{2}$ Mal schwerer als die Luft, als Flüssigkeit $1\frac{1}{3}$ Mal schwerer als reines Wasser. Jenes bricht das Licht mehr als $2\frac{1}{2}$ stärker als die Luft, während diese darin dem Wasser um ein geringes nachsteht. Der Geruch dieses Stoffes ist ein eigenthümlicher, widerlich-stechender, sauerähnlicher. Nur in geringer Menge mit der Luft eingeathmet, belästigt das Ch. die Lungen, macht Schnupfen, Husten, Kratzen im Halse, in größerer Menge Brustbeklemmung, fast gänzlichen Stillstand der Athmungswerkzeuge u. kann, rein geathmet, sogleich tödten. Es ist deßhalb die größte Vorsicht nöthig, besonders bei der Darstellung des Ch-s im Großen. Es hat einen kratzend-ätzenden Geschmack, ist nicht brennbar; in ihm können aber mehrere Körper, bei geringer Erwärmung, verbrennen, z. B. Kalium, Natrium, Phosphor, Arsenik, Spießglanz, Wismuth u. a., wobei eigenthümliche Verbindungen erzeugt werden, die **Chloride** heißen u. in vielen Beziehungen den Oxyden ähnlich sind. Ein Wachslicht, Äther u. andere Körper brennen im Chlorgase mit einer sehr rußenden, rothen Flamme fort. Es wird von vielen Flüssigkeiten leicht aufgenommen, vom Wasser z. B. beim Gefrierpunkte, dreimal so viel als dessen Rauminhalt, je wärmer aber das Wasser ist, desto weniger, so z. B. bei 10 Grad R. nur zweimal so viel u. s. w. Bei einem Druck, welcher den der Luft um viermal übertrifft, wird das Ch. tropfbar.

Ch. vereinigt sich mit allen übrigen einfachen Stoffen, das Feuer ausgenommen, von dem keine Ch.-Verbindung bekannt ist. Mit den meisten, namentlich mit allen Metallen vereinigt es sich unmittelbar, meist schon bei gewöhnlicher Wärme der Erdhülle u. häufig unter Feuer-Erscheinung. In den meisten Fällen übertrifft es den Sauerstoff an Stärke der chemischen Verwandtschaft. Fast nur der Kohlenstoff macht in dieser Rücksicht eine höchst merkwürdige Ausnahme. Mit ihm verbindet das Ch. sich unmittelbar nicht; woher es auch das Verbrennen von Kohle oder kohlehaltigen Körpern nicht unterhalten kann, ohne Wirkung auf weißglühende Kohle ist u. ein Licht verlöschen läßt. Am stärksten ist seine Anziehung zum Wasserstoff, mit dem es sich unmittelbar vereinigt u. dann die Salzsäure, d. h. **Chlorwasserstoffsäure** bildet. Es zersetzt die meisten Wasserstoff enthaltenden Körper schon unter den gewöhnlichen Umständen. Auf dieser Eigenschaft beruht die zerstörende Wirkung des Ch-s auf alle Körper pflanzlichen u. thierischen Ursprungs, bei Gegenwart von Wasser, seine Kraft die gefärbten Pflanzenstoffe zu bleichen," die riechenden u. stinkenden Ausdünstungen faulender u. in Zersetzung begriffener Körper, daher auch die Miasmen zu zerstören. Von eben dieser Eigenschaft hängt auch die nachtheilige Wirkung ab, welche das Ch. auf die Athmungswerkzeuge ausübt, weßhalb allen denen, die das Ch. anwenden, die größte Vorsicht zu empfehlen ist. Am besten schützt dagegen ein vor Mund u. Nase gebundener, mit Weingeist befeuchteter Schwamm. Die erwähnte Eigenschaft des Ch-s macht es erklärlich, daß dasselbe in reinem Zustande in der Natur nicht vorkommt, sondern immer nur mit Wasserstoff vereint oder an Metalle gebunden. Am meisten verbreitet sind die Verbindungen des Ch-s mit den beiden wichtigsten Laugenmetallen, dem Kalium u. dem Natrium, u. den beiden vorzüglichsten Erdmetallen, dem Calcium u. dem Magnesium. **Chlorkalium** ist im Blute enthalten, **Chlornatrium** bildet das Kochsalz in reinem Zustande, alle vier genannten Chlor-Verbindungen vereinigt finden sich im Meerwasser, in allen Salzsoolen, im Steinsalze u. s. w. u. bieten die Quelle für die Gewinnung des Ch-s im abgesonderten Zustande od. zu künstlichen Ch.-Verbindungen. Nach dem Gesagten ist es begreiflich, daß das Ch. aus seinen Verbindungen freigemacht und abgeschieden werden muß durch einen sehr energisch wirkenden od. durch einen Stoff von ungemein starker chemischer Anziehung, wie namentlich der Sauerstoff es ist, wenn er, eine andere Verbindung verlassend, im Zustande seiner Entstehung, besser gesagt, elektrischen Erregung sich befindet, wie dieß z. B. der Fall ist, wenn Braunstein, d. h. Manganüberoxyd, durch eine starke Säure zersetzt wird. Daher gebraucht man auch für die bezeichneten Zwecke entweder Kochsalz, Braunstein u. Schwefelsäure, od. Braunstein u. Salzsäure. Das Ch. ward 1774 von Scheele entdeckt. Lange Zeit für einen zusammengesetzten Körper gehalten, bekam es nach einander die Namen: dephlogisticirte Salzsäure, oxydirte Salzsäure, Salzsäureüberoxydul, Muriumsuperoxyd. 1809 erklärten Guy Lussac und Thenard es für einen einfachen Körper, aber erst Humphry Davy hat ungefähr um dieselbe Zeit es als solchen erwiesen u. ihm den Namen „Chlorine" gegeben, welcher dann später zu Chlor abgekürzt wurde. Das eigenthümliche Verhalten des Ch-s in vielen seiner Verbindungen mit Metallen gab dem Vater der Elektro-Chemie, J. J. Berzelius, Veranlassung, dasselbe nebst den ihm ähnlichen Stoffen: Fluor, Brom u. Jod, als Elemente einer besondern Classe aufzufassen, welche er Halogene od. Salzbilder nannte. Wenngleich diese, zuerst von Bonsdorf bekämpfte Ansicht aufgegeben, so ist der wissenschaftliche Streit darüber doch die Veranlassung gewesen, viele in der Geschichte der Chemie denkwürdige Untersuchungen auszuführen, um die Natur der genannten Körper, besonders aber des Ch-s u. seiner Verbindungen, aufzuklären. Auch sehr viele Verbindungen, des Ch-s mit zusammengesetzten Körpern pflanzlicher Abstammung verdienen in hohem Grade die Aufmerksamkeit des Chemikers. Von ihnen haben diejenigen des Acetyls, des Äthyls, des Amils u. a. einigen neueren Chemikern Vorwurf zu sehr schönen wissenschaftlichen Arbeiten geboten.

Chlōra (Ch. [nach der grünlichgelben Farbe der Blüthen] *L.*, Bitterling), Pflanzengattung aus der Familie der Gentianeae *Juss.* Gruppe: Aechte Gentianen; aufrechte, jährige, fast durchaus europäische Kräuter, mit umfassenden Blättern, einzelnen Blüthen, 4 bis 10theiligem Kelch, bauchiger Korollenröhre, u. 1fächeriger Kapsel. Arten: Ch. perfoliata *L.* (durchwachsener B., Blackstonia perfoliata *Huds.*), einjährige Pflanze, auf feuchten, sonnigen Waldtriften, Weideplätzen, an Bachufern im südlichen u. westlichen, selten im mittleren Europa. Das bittere Kraut war früher unter dem Namen Herba Centaurei lutei (Gelbes Tausendguldenkraut) wie das gewöhnliche Tausendguldenkraut, dem es an Wirksamkeit nicht nachsteht, gebräuchlich. Ch. serotina *Koch.*, Ch. acuminata *K.* et *Z.*, Ch. lanceolata *Rchb.*, wachsen besonders in Italien. Ch. sessilis *W.*, an den Ufern des Plata-Stromes, ist ebenfalls bitter u. in Buenos-Ayres als Wundmittel bekannt.

Chlor-Ammonium, s. Salmiak.

Chloranthéen (Chlorantheae *R. Brown.*), Pflaumenpfeffer-Pflanzen, mit grünlichen Blüthen. Halbsträucher od. Bäumchen mit gegenständigen Blättern, kleinen, zwitterigen, dichtährigen, od. eingeschlechtigen, von Deckschuppen gestützten Blüthen. Steinfrucht beerig, eirund, einsämig. 3 od. 4 Gattungen mit 13—19 Arten, alle, mit Ausnahme einer in Japan einheimischen, zwischen den Wendekreisen in Ostindien, Oceanien u. Amerika. Von gewürzhafter, erregender Wirkung. Die Gattungen: Chloranthus u. Hedyosmum *Sw.*, Gnetum *L.*; von letzterer wird der Bast der Baumart: Gnet. Gnemon *L.*, wie Hanf benützt.

Chloranthus, (Ch. *Swartz*, Pflaumenpfeffer, Piperinae *Bartl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Chlorantheae, 20. Cl. 1. Ordn. *Linné*; Arten: Ch. officinalis *Blume* (Ch. inconspicuus *Bl.*), mit arm-

förmigen, endständigen Blüthenähren, kleinen, eiförmigen, pflaumenartigen Früchten, in Bergwäldern Javas. Wurzel riecht frisch durchdringend kampherartig, schmeckt aromatisch bitterlich, u. läßt sich im trocknen Zustande von Radix Serpentariae virginianae (s. Aristolochia) kaum unterscheiden; wie diese, ein sehr kräftiges Reizmittel, bei nervösen u. typhösen Fiebern gebraucht. Ch. brachystachys *Bl.*, kurzähriger Ch. in Java immerblühend, ebenso benützt. Ersterer im südlichen China u. Japan in Gärten des Wohlgeruchs wegen cultivirt.

Chlor-Bleiche, zum Unterschiede von der Rasenbleiche die Zerstörung der natürlichen, färbenden Beimengungen der Pflanzenfaser durch die Wirkung des Chlors, welches entweder als Gas od. in wässeriger Lösung angewendet wird. Besonders wichtig ist die Ch.-B. bei der Bereitung des Papiers, der Leinwand u. der Baumwollengespinnste. Bei dieser Verwendung des Chlors ist wohl darauf zu achten, daß nicht die Stoffe selbst angegriffen werden, weßhalb man auch wohl eine besondere Verbindung, das Anti-Chlor, als Schutzmittel dagegen gebraucht. Man ist, besonders bei Leinwand, in der Regel sehr gegen die Chl.-B. eingenommen, indem man von der auf Erfahrung begründeten Ueberzeugung ausgeht, daß mit Chlor gebleichte Leinwand weit früher mürbe wird, als die auf dem Rasen, d. h. durch den Sauerstoff der Luft unter Mitwirkung des Wassers und des Sonnenlichts gebleichte, wobei eigentlich das Ozon thätig ist. Sicherer geht man auch, wenn man die Wahl hat, die durch Ozon gebleichten Stoffe den mit Chlor behandelten vorzuziehen. Bei den Fabricaten ist aber die Ch.-B. kaum mehr zu vermeiden, besonders bei den Baumwollenzeugen u. dem Papier und namentlich bei letzterem gar nicht, sobald es aus farbigen Lumpen hergestellt wird. Eigentlich ist aber für die Haltbarkeit u. Festigkeit des herzustellenden Papiers die Ch.-B. nur dann von Nachtheil, wenn das Chlor zu lange einwirkte, in welchem Falle die Faser mürbe wird, oder wenn man übersehen hat, das überschüssige Chlor u. die daraus entstandene Salzsäure durch Auswaschen u. durch Anwendung von Anti-Chlor zu entfernen. Zu dem Ende wird die mit Chlor behandelte Papier-Masse gut ausgewaschen, die daran noch haftende Säure durch Pottasche, Soda od. gefaulten Harn (also Ammoniak) abgestumpft od. unwirksam gemacht u. dann allenfalls auch noch Anti-Chlor angewendet. Als solches dienen unterschwefligsaures Natron, schwefligsaures Natron, mangansaures Natron, Zinnsalz, Leuchtgas u. a. Verbindungen. Noch muß bemerkt werden, daß bei Anwendung des Chlor-Kalks nicht sowohl das Chlor, als vielmehr die unterchlorige Säure in Betracht kommt. Uebrigens ist die Anwesenheit von Chlor u. Säure, wo sie stattfindet, in gebleichten Stoffen chemisch sehr leicht nachzuweisen.

Chlor-Calcium (Salzsaurer Kalk), steter Begleiter des Chlor-Natriums im Salze, auch im unreinen Zustande bei der Bereitung des Aetzammoniaks, aus Salmiak u. Aetzkalk erhalten, am reinsten aber durch Auflösen von weißem Marmor in Salzsäure. Farblose, salzartige Masse, ohne Geruch von ekelhaft bitterm, salzigem, erwärmendem Geschmacke. Wird in geschmolzenem Zustande zur Absonderung von Wasser benützt, das es begierig anzieht, in Auflösung, welche gesättigt bei 179° kocht, als Bad, um darin verschiedene Körper der Einwirkung einer stärkeren Hitze als der des kochenden Wassers auszusetzen, auch um Körper feucht zu erhalten u. s. w. Es kann, mit fast gleichem Gewichte Wasser verbunden, krystallisiren. Während es in geschmolzenem, wasserfreiem Zustande, bei Aufnahme von Wasser sich erwärmt, erzeugt das in fester Masse durch Eindampfen erhaltene — mit einem MGWasser — beim Auflösen in Wasser starke Kälte, weßhalb man es auch zu Frostmischungen anwendet. 3 Theile Chlorcalcium u. 2 Theile Schnee geben eine Kälte von — 36°.

Chlor-Hydrat, eine feste krystallisirende Verbindung von $27,_7$ Chlor u. $72,_3$ Wasser, welche von einigen Chemikern als ein Hydrat vom Wasserstoffüberoxyd betrachtet wird, worin ein Atom Sauerstoff durch Mischungsgewicht Chlor vertreten wäre.

Chlorideen (Chlorideae *Kunth*), 6. Gruppe der Familie Gramineae *Juss.*, Gräser. Aehrchen von den Seiten zusammengedrückt, sitzend. 3. Cl. 2. Ordn. *L.* Gattungen: Cynodon *Rich.*, im südlichen Europa, Eleusine *Gärtn.*, in Ostindien. Hirsenähnliche Gräser. Die mehlreichen Früchte dienen im südlichen Asien als Nahrungsmittel.

Chlorimetrie. Die jetzt so häufige u. sehr in's Große gehende Verwendung des Chlors u. seiner verschiedenen bleichenden Verbindungen u. der Umstand, daß namentlich letztere nicht immer mit der gehörigen Sorgfalt bereitet u. aufbewahrt werden, haben für den Gewerbfleiß es zu einem unumgänglichen Bedürfniß gemacht, ein leicht anwendbares Mittel zu haben, um die Menge des Chlors zu bestimmen u. demnach über den Werth der erwähnten Chlor-Verbindungen ein sicheres Urtheil zu haben. Da nach u. nach viele Chemiker mit diesem Gegenstande sich beschäftigt haben, so ist dadurch gewissermaßen ein besonderer Zweig der analytischen Chemie entstanden, dem man den angeführten Namen beigelegt hat. Der vorgeschlagenen Verfahrungsarten gibt es sehr viele. Von den gebräuchlichsten liefert das von Graham zuverläßige, hinreichend genaue Ergebnisse.

Chloris (gr., die Blühende). 1) Ch., Tochter des Königs Amphion von Orchomenos und der Persephone, Gemahlin des Neleus; 2) eine der Niobiden, Meliboia, wurde aus Schrecken über den Tod ihrer Geschwister so bleich, daß man sie nun Ch. nannte. Durch Flehen zu Leto soll sie die Rache der Artemis von sich u. ihrem Bruder Amyklas abgewandt haben, wofür sie der Leto einen Tempel zu Argos erbaute. 3) Ch. (Flora), von Boreas u. Zephyros geliebt ergab sie sich Letzterem u. ward seine Gattin, wofür er sie zur Königin der Blumen machte. Ch. ist eigentliche ein Frühlingshore, eine Hypostase der Aphrodite, wie die römische Flora der Venus entspricht, deren Dienst von den Sabinern nach

Rom kam, wo Numa ihr einen Altar u. einen besondern Priester, den Flamen Floralis, für ihren Cult bestellte. Dem praktischen Charakter der römischen Religion entsprechend wurde Flora nicht sowohl um schönes als um gesundes, früchtegebendes Blühen angefleht, weßhalb ihr auch nach mehrmals verkümmerten Blüthen ein Tempel erbaut u. ein Fest, die **Floralien**, eingesetzt wurde. Dieses wurde vom 28. April bis 1. Mai mit aller der heitern Göttin ziemenden Fröhlichkeit begangen; Häuser, Menschen und Speisetische waren mit Blumen bekränzt, unter Trinken, Sang u. Tanz erlaubte man sich mancherlei Scherz u. Muthwillen. Bei den Spielen (ludi Florales) im Circus maximus ließen die Aedilen Bohnen, geröstete Kichererbsen u. dgl. unter das Volk werfen oder vertheilen; später, bei überhandnehmender Sittenlosigkeit, mußten die öffentlichen Dirnen, welche von jeher die Göttin hoch verehrten, auf losgelassene Hasen und Rehe jagen, wie Gladiatoren mit einander kämpfen u. s. w., Alles je obscöner, desto willkommener dem Volke. Daraus bildete sich dann später die Sage, Flora sei ursprünglich nicht Göttin, sondern ein Freudenmädchen gewesen und habe zum Erben ihres großen Vermögens den römischen Staat eingesetzt, damit ihr Andenken gefeiert werde, u. der Senat habe den Ausweg ergriffen, daß er das Fest der Frühlingsgöttin mit Spielen erweitert und diese Floralien genannt habe. Eine entschieden ächte Statue der Flora ist nicht auf uns gekommen; denn die der sog. Capitolinischen u. Farnesischen Flora können eben so gut eine Spes, Fortuna od. Hore darstellen. In Reliefs, Gemmen, Gemälden u. Münzen erscheint sie jugendlich, leicht gekleidet od. ganz nackt, mit Blumen bekränzt.

Chloris (Cl. *Swartz*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae *Juss.*, 8. Gruppe: Chlorideae *K.*, 3. Cl. 2. Ordn. *L.*, exotische Gräser, in 34 Arten über Südamerika, die Westindischen Inseln, Afrika, Ostindien u. Neuholland verbreitet.

Chlorit, Mineral aus der Familie der Silicate, krystallisirt in Blättchen od. Schuppen, grünlich, durchscheinend bis durchsichtig, wachsglänzend, schwer schmelzbar, mit splitterigem od. erdigem Bruch, sehr geringe Härte, specifisches Gewicht $2,_7$—$2,_8$; enthält Thon-, Kiesel- u. Bittererde, auch Eisenoxydul u. Wasser. Das Mineral, welches im Uebrigen keine besondere Anwendung findet, kommt sehr häufig vor, namentlich als **Chloritschiefer** (s. d.), auch in Drusen u. Erzgängen; erdig als sog. Grünerde (**Chloriterde**), welche als Malerfarbe benützt wird, bei Verona am Monte Baldo, bei Zweibrücken in Norwegen rc.

Chloritische Kreide, mit Chlorit gemischte, u. deßhalb grünliche Kreideschicht in tiefern Lagern des Kreidegebirges.

Chloritoid (**Chlorispath**), dunkelgrüne grobkörnige Massen von fein blätteriger Textur, Härte 5—6, spec. Gewicht $3,_5$; am Ural.

Chloritschiefer (Geogn.), schieferiges aus Feldspat u. Chlorit bestehendes Gestein, bes. in Tyrol u. den Alpen aus der Urschieferformation, enthält häufig auch Schwefelkies, Magneteisenerz, Talk, Strahlstein, Granat, Turmalin rc. und scheint ein durch die Porphyre metamorphosirter Thonschiefer zu sein; er ist oft durch Quarz- u. Kalkspatgänge durchsetzt u. enthält am Ural bei Beresow auch Gold, welches bergmännisch gewonnen wird. Einzelne Varietäten des Ch. (**Lavezstein**, **Topfstein**, **Giltstein**) werden wegen ihrer Feuerbeständigkeit zu Ofenplatten, Töpfen rc. verarbeitet.

Chlorkalk, wesentlich unterchlorigsaurer Kalk, auch Bleich-Kalk u. Bleich-Pulver genannt, von Tennant 1798 zuerst dargestellt, welcher auch seine Anwendung bei der Erzeugung der Baumwollenstoffe lehrte, entsteht durch die Einwirkung von Chlorgas auf Kalk-Hydrat. Zum sofortigen Gebrauche wird derselbe gewöhnlich in flüssiger Form dargestellt, dahingegen zum Verkauf bereitet man ihn in trockner Gestalt. Die Darstellung des Ch.-K. erfordert, als besondere Arbeiten, die Vorbereitung des Kalks, die Entwicklung des Chlorgases u. die Vereinigung dieser beiden Körper. Seitdem die Baumwollenzeuge in so ungemein großen Mengen erzeugt werden, ist die Bereitung des trocknen, in gut verschlossenen Gefässen leicht versendbaren Kalks von solcher Bedeutung geworden, daß die neueste großartige Entwicklung des Betriebs der chemischen Fabriken darin u. in der Darstellung der künstlichen Soda ihre Begründung hat. Zu letzterer braucht man schwefelsaures Natron, welches am billigsten aus dem Kochsalze, d. h. dem Chlornatrium, erhalten wird. Hiezu verwendet man die, in derselben Fabrik aus Schwefel gewonnene Schwefelsäure. Die durch sie aus dem Kochsalze ausgeschiedene Salzsäure kann nur zur Erzeugung von Ch.-K. auf die vortheilhafteste Weise nutzbar gemacht werden. Welch' große Ausdehnung dieses Geschäft in neuerer Zeit angenommen hat, davon kann man sich nur dann eine Vorstellung machen, wenn man derartige Fabriken ersten Ranges in Deutschland, England, Belgien u. Frankreich gesehen hat. Für die volkswirthschaftliche Wichtigkeit der Sache spricht der Umstand, daß die meisten Regierungen das Kochsalz zu diesem Zwecke ablassen, ohne die gewöhnliche Abgabe davon zu erheben u. in England die Salzsteuer sogar deßhalb ganz aufgehoben worden ist. Die Anwendung des Ch.-K. zum Bleichen beruht auf der Leichtigkeit, mit welcher die unterchlorige Säure sich zersetzt, wobei Salzsäure gebildet wird u. Sauerstoff in Gestalt von Ozon sich frei entwickelt, wobei es kräftig oxydirend wirkt u. eben dadurch die, ihrer Natur nach leicht zersetzbaren, Pflanzenfarben u. Ansteckungsstoffe zerstört. Der Ch.-K. ist ein weißes, etwas feucht anzufühlendes Pulver, welches nach Chlor, od. vielmehr nach unterchloriger Säure riecht u. aus einem Gemenge von unterchlorigsaurem Kalk, Chlorcalcium u. unverändertem Kalkhydrat besteht. Wegen des Gehalts an letzterem Körper ist der Ch.-K. nie so reich an Chlor, als er es eigentlich sein sollte. Während auf 100 Theile eigentlich 51 Theile Chlor gehören, kann man in der Wirklichkeit den Gehalt nicht höher als auf 41% bringen u. die besten Sorten des käuflichen Ch.-K. enthalten nie mehr als 32%, wovon sogar nur 30% bleichend wirken, weil 2%

stets als chlorsaurer Kalk vorhanden sind u. nicht entwickelt werden. Bringt man den Ch.-K. etwa mit seiner zehnfachen Gewichts-Menge kalten Wassers zusammen, so lösen die wirksamen, nützlichen Bestandtheile vollständig sich auf u. es bleibt nur der überschüssige Kalk zurück. Man muß den Ch.-K. wohlverschlossen an einem möglichst kalten, vor der Einwirkung der Sonnenstrahlen geschützten Orte aufbewahren, damit er nicht zersetzt werde, wodurch seine Güte sehr geschmälert wird. Nach dem Vorstehenden ist es begreiflich, wie nothwendig es wäre ein allgemein eingeführtes gleichförmiges Prüfungs-Verfahren zu haben, auf welchen Grundsätzen es auch beruhen möge, wofern es nur untrüglich, ferner leicht u. schnell ausführbar ist.

Chlorkohlenstoff, läßt sich durch unmittelbare Vereinigung der Bestandtheile nicht herstellen, sondern nur durch Behandlung von Kohlenwasserstoffen mit Chlor.

Chlor-Natrium (salzsaures Natron), s. Salz u. Kochsalz.

Chloroform, s. Formyl-Chlorid.

Chloroformiren, s. Anästhesirung.

Chlorŏmyron (Ch. *Pers.*), Pflanzengattung aus der Familie der Guttiferae *Barth.* (Garcinieae *Juss.*), 11. Cl. 1. Ordn. *L.* Art. Ch. verticillatum *P. R.* et *P.* (Verticillaria peruviana *Don.*, Vert. acuminata. *R.* et *P.*), peruanischer, bis 60 Fuß hoher Baum, gibt, besonders zur Regenzeit, einen grünlichen Balsam (Marien-Balsam), welcher wie andere Balsame äußerlich angewendet wird.

Chloropāl, amorphes Mineral von blaßgrüner Farbe, derb, mit muschligem bis splitterigem Bruch, Härte 2—3, spec. Gewicht 2, besteht aus wasserhaltigem kieselsaurem Eisenoxyd; Fundorte: im Nassauischen u. in Ungarn.

Chlorophait, amorphes Mineral von olivengrüner Farbe, im Bruch muschlig bis erdig, besteht aus kieselsaurem Eisenoxydul und Wasser, häufig Ausfüllung der Blasenräume in Mandelsteinen.

Chlorophyll (Blattgrün), ist der Grund der Färbung aller grünen, krautartigen Pflanzentheile u. erscheint in denselben in Gestalt von sehr kleinen gelbgrünen Körnchen, die in jeder Zelle in beträchtlicher Anzahl vorhanden sind u. durch ihre ungeheure Zusammenhäufung dem Parenchym seine intensiv grüne Farbe geben. Diese Körnchen werden von einem wachsartigen Fett, dessen Formel $C^{15} H^{15}$ ist, od. von Stärkemehl gebildet u. sind von dem stickstoffhaltigen Farbestoff durchdrungen od. gewissermaßen getränkt. Bei der Ausziehung des grünen Farbstoffs durch Aether wird die wachsartige Grundlage aufgelöst; die Trennung des eigentlichen Ch.-s von derselben ist sehr schwierig u. seine Zusammensetzung noch nicht festgestellt. Eine Modification des Ch.-s ist das Xantophyll (Blattgelb), welches ebenfalls an eine wachs- od. harzhaltige Grundlage gebunden ist, u. das Erythrophyll (Blattroth), wie es z. B. an der wilden Rebe vorkommt.

Chlorophyllit, Mineral, vom Esmarkit kaum zu unterscheiden u. wie dieses ein metamorphosirtes Cordieritkrystall, in perlmutterglänzenden, grünen od. braunen Schalen von 2,7—2,8 specifischem Gewicht; zu Haddam in Conneticut u. a.

Chlorōphytum (Ch. *Ker.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asphodeleaceae *Kunth.*, 5 Arten in Ostindien.

Chlorōsa (Ch. *B.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae *Juss.*, 20. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Ost- u. Westindien, Südamerika.

Chlorose (v. gr.), Bleichsucht.

Chlorospinell, blaßgrüne Varietät des Spinell, Härte u. spec. Gewicht wie dieser, Strich gelblich weiß, im Bruch glänzend, an den Kanten durchscheinend; eingewachsen in Talkschiefer in Begleitung von krystallinischem Magneteisenstein u. gelbem Granat, am Ural.

Chlorōxylon (Ch. *De C.*, Atlasholzbaum), Pflanzengattung aus der Familie der Cedrelaceae *R. Br.* (Meliaceae *De C*), 10 Cl. 1. Ordn. *L.*, ansehnlicher Baum auf Bergen in Ostindien; sein Harz wird wie Fichtenharz angewendet; hat schönes, dunkelgelbes, etwas grünliches Holz, das sehr fest u. dauerhaft ist.

Chlor-Räucherung, die Anwendung des Chlors zur Zerstörung der Miasmen, welche bei bösartigen u. ansteckenden Krankheiten sich erzeugen, wozu bis jetzt noch kein tauglicheres Mittel befunden worden ist, als dieses zuerst von Guyton de Morveau empfohlene. Am einfachsten u. höchst zweckmäßig läßt die Ch.-R. in Krankenstuben u. Leichenräumen sich auf die Weise ausführen, daß man in Chlor-Kalk-Lösung getauchte Tücher aufhängt u. sie, sobald sie getrocknet sind, wieder mit dieser Flüssigkeit befeuchtet. Näheres s. u. Desinfection.

Chlorsaures Kali (Berthollets-Salz), ein in farblosen, perlmutterglänzenden Blättchen krystallisirendes, luftbeständiges Salz, ohne Geruch, von kühlend-salzigem, salpeterähnlichem Geschmacke, welches in 16 Th. Wasser von 15°, 8 von 35 u. 1⁶/₁₀ von 100° auflöslich ist, beim Erhitzen Sauerstoff abgibt u. beim Zusammenreiben mit brennbaren Körpern aufs Heftigste explodirt. Es wird verwendet zur Entwickelung von Sauerstoff, in der Feuerwerkerei, als Zusatz zur Masse der Zündhütchen u. der Zündpillen der Zündnadelgewehre, als oxydirendes Mittel in der Zeugdruckerei u. s. w. Es wird bereitet durch Einwirkung von Chlorgas auf einen Brei aus 1 MG. Chlor-Kalium, 6 MG. Kalkhydrat u. Wasser, Lösung in Wasser, Krystallisiren u. s. w.

Chlorsilber (Hornsilber, Silberhornerz), kleine Krystalle des tesseralen Systems, weißlich od. schwach gefärbt, bilden meist einen krustenartigen Ueberzug u. enthalen 75 Procent Silber, in Silbergruben am Harz, in Mexico u. Peru.

Chlor-Stickstoff, äußerst gefährliche, höchst merkwürdige Flüssigkeit, bei Behandlung von Ammoniaksalzen mit Ch. entstehend, welche bei gelinder Wärme mit größter Gewalt explodirt und dabei in Stickstoffgas u. Chlorgas zerfällt; ihr Erfinder Dulong verlor durch sie ein Auge.

Chlor-Wasser, eine Auflösung von Chlorgas u. Wasser, welches bei 15° etwa das Doppelte seines Rauminhalts aufnimmt. Es wird durch das Licht zersetzt, unter Bildung von Salzsäure

u. Entwicklung von Sauerstoff, worauf Rücksicht zu nehmen ist, auch als Arznei gebraucht.

Chlorwasserstoffsäure, s. Salzsäure.

Chlorysllis (Ch. *E. Mey.*, Astragalus), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceen *L.* Mehrere Arten am Altai, Ural, am Flusse Irtysch.

Chlor-Zink, s. Zink-Chlorid.

Chlotar, 1) Ch. I., Sohn Chlodwigs d. Gr. u. der Chlothilde, geb. 497, seit 511 König von Soissons, eroberte mit seinen Brüdern Burgund, riß Austrasien u. Neustrien an sich, führte einen blutigen Krieg mit den Sachsen u. st. 561. 2) Ch. II., Sohn Chilperichs I., folgte 584 seinem Vater in Soissons unter Vormundschaft seiner Mutter Fredegunde, wurde 613 auch König von Burgund u. regierte bis 628, wo er st. 3) Ch. III., Sohn Chlodwigs II. u. der Bathilde, regierte 656—670 als König von Neustrien u. Burgund. 4) Ch. IV., ein Merowinger, wurde 718 gegen Chilperich III. zum König von Austrasien erhoben, st. aber schon 720.

Chlothilde (nach Einigen das holde, ehrsame Kind, nach Andern die Einnehmende od. die tapfere Frau), 1) Tochter des Königs Chilperich von Burgund, Gemahlin Chlodwigs I., der durch sie zum Christenthume bekehrt ward; schon vorher hatte sie ihren Sohn Chlodomir taufen lassen. Sie war eine Frau königlichen Sinnes u. starken Glaubens, hatte unter den Franken den Beinamen Apostola Francorum. Sie st. zu Tours in einem Kloster 544; Renneville, Leben der hl. Ch., Par. 1809. Bollandisten, 3. Juni, welches ihr Gedächtnißtag ist.

Chlumczanski, Wenzel Leopold, Fürst-Erzbischof von Prag u. Primas von Böhmen, der letzte Sprößling des alten Rittergeschlechtes Ch. von Prestawlk u. Chlumczan, geb. 1749 im prachiner Kreise Böhmens, erhielt seine Bildung seit 1765 bei den Jesuiten in Prag, ward 1779 Domherr zu Prag u. 1802 Bischof von Leitmeritz. Er predigte dem Volke in beiden Landessprachen. 1813 machte er sich in weiteren Kreisen bekannt durch patriotische Opfer zur Unterstützung der bei Leitmeritz gelagerten Armee u. Verpflegung der verwundeten Krieger. In demselben Jahre zum Erzbischof ritus latini bestimmt, schlug er diese Würde wegen seiner Unkenntniß der polnischen Sprache aus, erhielt aber 1815 die gleiche Würde zu Prag. Dort errichtete er Vicariatsbibliotheken, reorganisirte das Pensionsinstitut für Schullehrerwittwen u. Waisen u. beförderte eifrig alle Wohlthätigkeitsanstalten u. gemeinnützigen Unternehmungen im ganzen Königreiche. Zur Herstellung der abgebrannten Paulskirche in Rom gab er 1000 Ducaten u. im Nothjahr 1817 trug er zur Linderung 20,000 Gulden bei. Zu Rakonitz und Reichenberg gründete er Realschulen mit einem Capital von 109,905 fl. Nachdem er 1829 das erste 100jährige Jubiläum der Heiligsprechung des hl. Johannes von Nepomuk gefeiert, entschlief er im 81. Jahre seines Lebens.

Chlumetz, 1) Stadt in Böhmen, Kreis Gitschin, an der Czidlina. Schloß Karlskron mit Thiergarten, Pferdezucht, 3200 Ew. In der Nähe ein Mineralbad. 2) Marktflecken in Böhmen, Kreis Budweis, Bezirk Wittingau; Schloß, 1300 Ew. Große Wallfahrten zur Capelle Klein-Mariazell.

Chmel, Joseph, geb. 1798 zu Olmütz, seit 1846 Vicedirector des österreichischen Staatsarchivs zu Wien, gest. 1858, einer der thätigsten österreichischen Geschichtsforscher. Außer vielen periodischen Werken u. Quellensammlungen schr. er: Geschichte Kaiser Friedrichs III., 2 Bde., Hamb. 1840—43; Die Handschriften der k. k. Hofbibliothek zu Wien, 2 Bde., Wien 1840—41; Materialien zur österreichischen Geschichte, 5 Thle., Wien 1832—40; Regesten König Ruprechts, Frankf. 1834, u. Kaiser Friedrichs III., 2 Bde., Wien 1838—40; Regesten König Ruprechts, Frankf. 1834, u. Kaiser Friedrichs III., 2 Bde., Wien 1838—40; Der österreichische Geschichtsforscher, 3 Bde., Wien 1838—42; Das Habsburgische Archiv, 2 Bde., Wien 1846.

Chmelansky, Jos., geb. 1793 zu Trebic in Mähren, Professor am Gymnasium zu Königingrätz; schr.: Versificirte Fabeln u. Erzählungen für Kinder, 2 Bde.; ein lateinisch-böhmisches Wörterbuch u. übersetzte Mehreres ins Böhmische.

Chmelnik, 1) Stadt in Polen, Gouvernement Radom, 4000 Ew. Viele Juden. 2) Stadt daselbst, Gouvernement Podolien, Kreis Litin, am Bug, 7600 Ew. In der Umgegend Tabacksbau; fruchtbarer Getreideboden.

Chmelnicki, 1) Bogdan, Sohn eines in die Ukraine verbannten polnischen Edelmannes, wurde Hetman der ukrainischen Kosaken u. führte in Verbindung mit dem Khan der Tataren heftige Kriege gegen Polen, bis der Khan von ihm abfiel u. Ch. in den erneuten Kämpfen unterlag. Doch unterwarf er sich nicht den Polen, sondern dem Czaar von Rußland u. verwickelte Polen in einen russischen Krieg. Er st. 1657. 2) Georg, Sohn des Vor., auch Hetman der Kosaken, verlor aber, beim Tod seines Vaters erst 16 Jahre alt, diese Würde durch Treulosigkeit seines Vormundes Wigowski, suchte vergebens in Moskau Schutz u. unterwarf sich später den Polen. 1662 ward er Mönch u. sollte 1664 zum Erzbischof von Kiew ernannt werden, aber die Polen brachten ihn gefangen nach Marienburg, von wo er entfloh u. in türkische Gefangenschaft gerieth. 1677 wurde er unter türkischem Schutz neuerdings Hetman der Kosaken, unterwarf sich bald die diesseitige Ukraine u. führte eben die Tataren in die jenseitige, fiel aber 1769 in dem Treffen bei Kisikermen gegen die Russen.

Chmelnitzki, Nikolai Iwanowicz, geb. 1789 zu Petersburg, nach Bekleidung verschiedener Posten seit 1829 Gouverneur von Smolensk, später zu Archangel, gest. 1846 in Petersburg, ist als russischer Lustspieldichter bekannt. C-s sämmtliche Werke erschienen zu Petersburg in 3 Bdn., 1849.

Chmilezgy (Chmielecius, Martin, Ch. de Chmielnick), geb. 1559 zu Lublin, ging 1577 nach Basel, ward 1589 das. Professor der Logik, 1610 der Physik u. st. 1632; er ward auch bischöflicher Leibarzt. Schr. u. a. Thesis de humoribus, Basel 1584 u. 1619.

Chnodomar, Häuptling der Alemannen, leistete dem Sohne Constantins d. Gr. gegen Magnentius 353 Beistand u. erhielt dafür die Er-

laubniß, in Gallien zu wohnen. Bald entzweite er sich mit den Römern, schlug den Cäsar Decentius u. durchstreifte u. verheerte lange ungehindert Gallien, bis er 357 bei Strasburg von Julian geschlagen u. gefangen nach Rom gebracht wurde, wo er st. S. Alemannen.

Chmelow, Marktflecken mit dem stärksten Tabackbau in Rußland, Gouvernement Poltawa, Kreis Romny.

Chöac (Chojac), bei den Ägyptern der 4. Jahresmonat, beginnt den 27. Nov. des Julianischen Kalenders.

Choarene (a. Geogr.), Provinz von Parthien, grenzte an Medien; Hauptstadt Apamea Rhagiana.

Choaspes (a. Geogr.), Fluß in Susiana, bei Susa vorbeifließend, jetzt Karun.

Chobah (a. Geogr.), Ort in Syrien, nördlich von Damaskus. Abraham schlug hier die gegen ihn verbündeten Könige.

Chobher (hebr.), Beschwörer, Schlangenbeschwörer.

Choc (fr., spr. Schock), Stoß, besonders der geschlossene Anprall von Reiterei im Gefecht.

·**Choco** (spr. Tschoko), Theil des Föderativstaates Cauca, die Stromgebiete des Atrato u. San Juan mit etwa 44,000 Ew. (meist Neger und Mulatten) umfassend. Reich an Gold, dessen Ausbeute seit Emancipation der Sklaven (1853) sehr gesunken ist. Vor 1858 war Ch. eine Provinz der südamerikanischen Republik Neugranada gewesen. Hauptstadt Quibdo.

Chocolade (vom mexic. choco, d. i. Cacao, u. latl, d. i. Wasser), trockene Masse aus gerösteten u. enthälten, in einem erwärmten eisernen Mörser, neuestens mittels Anwendung einer Dampfmaschine (Dampf-Ch.), fein zerriebenen Cacaobohnen; wird mit Zucker (Gesundheits-Ch.), meist aber auch mit Gewürzen, wie Zimmt, Vanille, Cardamonen, Nelken 2c., (Gewürz-Ch.), od. mit Arzneistoffen (Medicinal-Ch.) u. mit Isländischem Moos (Moos-Ch.) versetzt, in überzinnte Blechformen (**Ch.-Tafeln**) gegossen, worin sie erkaltet u. durch Auflösung in Wasser, Milch, Fleischbrühe od. Wein, auch wohl mit Zusatz eines Eierdotters zu einem Getränke verwendet, das sehr nahrhaft ist u. je nach der Beschaffenheit der beigemischten Gewürze od. officinellen Ingredienzien angenehm erregt od. Heilzwecke befördert. Es gibt je nach der Güte der Zubereitung u. der verwendeten Stoffe verschiedene Sorten von Ch.; gut ist sie, wenn die Tafeln fest und glänzend, der Bruch nicht griesig, wenn sie sich leicht auflöst, beim Flüssigmachen nach dem Erkalten nicht klebrig, sondern auf der Oberfläche ölig wird u. keinen fremdartigen Bodensatz zurückläßt. Sie wird nicht selten verfälscht durch Zusatz von verschiedenen Mehlen, Oelen, Talg, pulverisirten Cacaoschalen, gerösteten Mandeln, Gummi, Dextrin, Zinnober, rothen Ocker 2c.; doch lassen sich diese Fälschungen meist leicht erkennen. In der Zuckerbäckerei findet die Ch. die mannigfaltigste Anwendung. Ursprünglich ward sie von den alten Mexicanern zu einem Getränke bereitet. Durch die Spanier lernte man sie 1520 in Europa kennen u. ihre Fabrication erreichte namentlich in Italien, wo sie bald Lieblingsgetränk wurde, einen hohen Grad der Vollendung. Jetzt gibt es in allen größern Städten Europas (in Deutschland besonders in Berlin, Dresden, München 2c.) Ch.-Fabriken, die meist mit der von Hermann in Paris erfundenen Dampfchocoladenmühle arbeiten. Vgl. Schmidt, Der Chocoladenfabricant, Weim. 1858.

Chocoladenbaum, ist Theobroma cacao.

Choctaw, 1) Grafschaft im Staate Alabama (Vereinigte Staaten von Nordamerika), grenzt an Mississippi; Hauptstadt Butler; 2) Grafschaft im Staate Mississippi; Hauptstadt Greensborough.

Choctaws (spr. Tschaktahs), großer, etwa 16—20,000 Köpfe starker Indianerstamm, wohnte früher im mittlern u. südlichen Theile des Staates Mississippi u. im Westen von Alabama, ist seit 1839 in das Indianergebiet jenseits des Mississippi übersiedelt. Für das an die Union abgetretene Land wurden sie entschädigt. Sie treiben Ackerbau u. Viehzucht, verstehen die wichtigsten Gewerbe u. haben eine der Unionsverfassung nachgeahmte Constitution mit einem gesetzgebenden Rath u. einer von 4 gewählten Häuptlingen ausgeübten Executivgewalt, Geschworenengerichte. Zur Bezahlung der Schulden existiren keine Gesetze; das ist Sache des Ehrgefühls. Alle Männer sind wehrpflichtig. Die Fortschritte in der Civilisation der Ch. sind ein Werk der Missionäre. Auf die Schulen wird ein Theil der Entschädigungsgelder verwendet, welche die Union alljährlich den Ch. zahlt. In ihre Sprache ist das Neue Testament übersetzt worden.

Chocz (spr. Kotsch), Stadt in Polen, Gouvernement u. Kreis Kalisch, an der Proßna; 3 katholische Kirchen, 2 Schulen, 2200 Ew.

Choczim, Festung, s. Chotschim.

Chodau (Ober- u. Unter-Ch.), zwei Dörfer bei Karlsbad in Böhmen, Schloß, Steingut- u. Porzellanfabriken.

Chodkjewicz (spr. Kodkjäwitsch), 1) Jean Karol, Großfeldherr von Litthauen, geb. 1560, leistete nach einer Reise durch Europa seine ersten Kriegsdienste gegen die Kosaken u. Türken, 1590, 1596; dann 1600 gegen die Schweden in Liefland, wo er Statthalter ward (1603) u. bei Reval u. Dorpat siegte, letztere Stadt einnahm u. 1604 Großfeldherr von Litthauen wurde. Der entscheidende Sieg bei Kirchholm (1605) gegen den König von Schweden Karl IX. machte ihn berühmt. 1607 zog er dem Könige Sigismund III. zu Hülfe u. schlug den empörten Adel bei Gurow. Da Sold u. Recruten ausblieben, hatte Ch. 1608 u. 1609 in Liefland einen schweren Stand, befreite aber dennoch Riga, kam abermals Sigmund III. zu Hülfe, nöthigte Struis zur Uebergabe 1612 u. erzwang später den Frieden zu Dywlin (1618). Der tapfere Feldherr beschloß sein ruhmvolles Leben im Lager von Chotin (1621), im Feldzug gegen die Türken. 2) Alexander, Graf Ch., ein Nachkomme des Vor., General in russischen Diensten, widmete seine großen Reichthümer den Künsten u. Wissenschaften, mit denen er sich selbst, besonders mit der Chemie, sehr beschäftigte u. sogar ein Werk über Chemie in 6 Bdn. schr. 1812 nahm er Theil an dem Aufstand gegen

Rußland, bildete auf eigene Kosten ein Infanterieregiment, ward 1818 Woiwode des Königreichs Polen, nahm aber, vom Großfürst Constantin persönlich beleidigt, seine Entlassung, ward 1826 wegen Verdachts der Theilnahme an der in Rußland entdeckten Verschwörung verhaftet u. nach Sibirien verbannt. Er schr. mehrere Theaterstücke, wie die 2 Tragödien Cato u. Virginie, die Oper Wladislaw Jagellon u. a.

Chodnewit, Mineral, kommt mit Chiolith im Schriftgranit in der Gegend von Miask am Ural vor u. stimmt, mit Ausnahme seines specifischen Gewichtes = $3,_{0}$, in allen seinen Eigenschaften mit dem Chiolith überein; besteht aus Aluminium, Natrium u. Fluor nach der Formel: $2\ Na\ Fl + Al\ Fl^3$.

Chodowiecki (spr. Kodowjätzki), 1) Daniel Nicolas, geb. 1726 in Danzig, gest. 1801 als Director der Akademie der bildenden Künste in Berlin, war erst zum Kaufmannsstande bestimmt, widmete sich aber seit 1754 ganz der Kunst und malte zuerst Dosenbilder; zur Ausführung größerer Gemälde hatte er nicht Zeit u. wahrscheinlich auch nicht Gelegenheit, doch gibt es einige Genrebilder von ihm. Die Kupferstecherei war sein Hauptfach u. er lieferte mehr als 3000 Blätter, besonders für Taschenbücher, z. B. zum Göttinger Kalender, die seltenen 12 Blätter zur Minna von Barnhelm, zu Werthers Leiden, Sophiens Reisen, zu Meißners Skizzen, Schillers Räubern, zu Lavaters Physiognomik u. s. w., die sich alle durch eine liebenswürdige Naivetät u. eine freie charakteristische Darstellung auszeichnen. Fast jeder Dichter od. Schriftsteller jener Zeit erschien mit einem Blatte von Ch. vor dem Publicum. Vgl. Lichtenbergs Schriften, Göttingen 1844, Bd. 4; Engelmann, Daniel Ch-s sämmtliche Kupferstiche, Lpz. 1857, Nachtr. 1860. 2) Gottfried, Bruder u. Gehülfe des Vor., geb. 1728, malte Jagden u. Landschaften in Miniatur u. Email, radirte viel nach eigenen u. nach Zeichnungen seines Bruders u. st. 1783. 3) Wilhelm, Sohn des ersten, Kupferstecher, arbeitete mit dem größten Fleiße in seines Vaters Manier, der zu diesen Arbeiten oft seine Unterschrift herlieh, st. schon 1805.

Chodscha (türk.), 1) Lehrer, besonders Religionslehrer der türkischen Prinzen, ist nach dem Scheich u. Islam der Vornehmste unter den Ulemas u. hat seinen Rang neben dem Großwesir; 2) Titel der Bureauchefs.

Chodziesen (Chodziesk), Kreisstadt in der preußischen Provinz Posen, an einem See; 3400 Ew. (73 Juden). Tuchmacherei, 3 katholische Kirchen.

Chodzko, 1) Jacq. Léonard Boreykow, geb. 1800 zu Oborek bei Oszmiana in Lithauen, begleitete 1819 den Fürsten Michel Oginski als Secretär auf dessen Reisen, gab dessen Memoiren heraus, ward nach den Julitagen Lafayettes Adjutant u. nach dem Ausbruche der polnischen Revolution mit der Vertretung der polnischen Interessen in Paris beauftragt; nach der Ankunft der polnischen Emigranten in Frankreich wurde er Mitglied des Nationalcomité. Er schr.: Histoire des légions polonaises en Italie sous le commandement du général Dombrowski, Par. 1829, 2 Bde.; Observations sur la Pologne et les Polonais, ebd. 1827; Une esquisse chronologique de l'histoire de la littérature polonaise, ebd. 1829; Les Polonais en Italie, ebd. 1830; Histoire de Pologne, 1855. Auch lieferte er eine neue Ausgabe von Maltebruns Tableau de la Pologne ancienne et moderne, Par. 1830, 2 Bde., u. übernahm seit 1835 die oberste Leitung des Pologne pittoresque, scènes historiques, monumens etc. 2) Alexandre, ein Verwandter des Vor., geb. 1804 zu Krzywice in Lithauen, ein verdienter Orientalist, der 1829—41 in Persien lebte und unter dessen Schriften hervorzuheben sind: Specimens of popular poetry of Persia, Lond. 1842; Le théâtre perse, Par. 1845; Grammaire persane, Par. 1852 u. s. w. 3) Ignace, geb. 1795, ist Verfasser mehrerer historischer u. philologischer Arbeiten, darunter Tableaux de la Lithuanie, Wilna 1840—54.

Chogga (chald.), bei den Juden die Feste der Christen.

Choin (spr. Schoang), 1) Marie Emilie Joly de Ch., geb. zu Bourg, kam an den Hof der Prinzessin Conti, wo der Dauphin, Ludwig XIV. Sohn, sich angeblich heimlich mit ihr vermählte, wobei sie in bescheidener Zurückgezogenheit blieb u. einen guten Einfluß auf den Dauphin übte, so daß ihr nach dem Tode desselben Ludwig XIV. eine Wohnung im Schlosse zu Versailles anbot, welche sie ausschlug und zufrieden mit einem mäßigen Einkommen noch zurückgezogener lebte. Sie st. 1744. 2) Louis Alb. Joly de Ch., geb. zu Bourg en Bresse, ward 1738 Bischof von Toulon, lebte mit apostolischer Einfachheit, zeichnete sich durch zweckmäßige Reformen u. große Nächstenliebe aus u. st. 1759. Er schr. u. a.: Instruction sur le rituel, Lyon 1778, n. Aufl. von Cardinal Gousset, Besançon 1828. 3) Pierre François, geb. 1681, gest. 1742, Advocat, erklärter Feind der Jesuiten, schr.: Chanson d'un inconnu, Turin 1737; n. A. unter dem Titel: Moeurs des jésuites, avec des remarques critiques et historiques, ebd. 1737.

Choiseul (spr. Schoassöl), alte u. berühmte Familie in Frankreich, stammt von den alten Grafen von Langres, namentlich von Rainer I. Rainer III., Herr v. Ch., ist der Stifter des in mehrere Zweige verbreiteten Hauses. Merkwürdig sind: 1) Charles de Ch., Marquis von Plessis-Praslin, zeichnete sich aus 1580 bei der Belagerung von Lafére, dann 1589 bei der Eroberung von Paris u. 1592 in der Schlacht von Aumale, wurde dann Capitain der Leibgarde Heinrichs IV., 1619 unter Ludwig XIII. Marschall von Frankreich u. focht 1621 u. 1622 gegen die Hugenotten. Er kämpfte in 47 Schlachten, eroberte 53 Städte, trug 36 Wunden davon u. st. nach 45jähriger Dienstzeit 1626, von Freund u. Feind gleich geachtet. 2) Cäsar de Ch., Neffe des Vor., geb. 1598, wurde 1646 zum Marschall, 1665 zum Herzog von Ch. u. zum Pair von Frankreich ernannt u. st. 1675 zu Paris. Seine Memoiren von 1628—1671, Par. 1676. 3) Gilbert de Ch., Graf von Plessis-Praslin, wurde 1646 Bischof von Comminges, dann von Tournay in Flandern u. st. 1689. In seinen Mémoires touchant la Religion (3 Bde. 1681

—85) vertheidigte er als eifriger Katholik die Nothwendigkeit eines sichtbaren Stellvertreters der unsichtbaren Kirche. 4) Claude de Ch., Comte de Ch.-Francières, geb. 1632, 1649 Soldat, focht bei Vitry sur Seine, 1664 in Ungarn gegen die Türken, trug viel zum Gewinn der Schlacht von St. Gotthard bei, war bei der Belagerung von Candia, diente dann in Flandern unter Condé u. Turenne, ward 1676 Generallieutenant, befehligte 1684 die Truppen des Kurfürsten von Köln, ward 1693 Marschall und st. 1711. 5) Etienne François, Duc de Ch., Stainville u. Amboise, geb. 1719, aus der ältesten Linie der Familie Beaupré, focht im österreichischen Erbfolgekrieg vor Prag (1741), bewarb sich dann um die Gunst der Pompadour u. wurde, von ihr begünstigt, 1748 Generallieutenant u. 10 Jahre später Herzog von Ch., heirathete die Tochter des reichen Bankiers Crozat, wurde 1756 als Gesandter nach Rom geschickt u. bald darauf nach Wien, um die Allianz Frankreichs mit Oesterreich aufrecht zu erhalten. Nach dem Sturze des Cardinals Bernis ward Ch. Minister des Auswärtigen, Herzog u. Pair; da aber der Krieg zu Lande u. zu Wasser für Frankreich unglücklich ausfiel, die französischen Colonien u. der Handel zu Grunde gingen, trat Ch. das Portefeuille des Aeußern an den Grafen von Ch.-Praslin ab, indeß er selbst jenes des Krieges übernahm, brachte ein Familienbündniß der Bourbonen zu Stande, wodurch Frankreich, Spanien, Sicilien u. Parma für alle Zeit sich gegenseitige Gewähr u. Hülfe in Krieg u. Frieden zusagten, u. unterhandelte 1763 mit Geschick u. Schlauheit einen Frieden, der einem Siege sehr ähnlich war u. ihn in der Volksgunst hoch emporhob. Noch populärer machte er sich durch die Aufhebung des Jesuitenordens in Frankreich; aber nicht die Sorge für das geistige Wohl des Volks leitete ihn bei diesem Unternehmen, sondern sein u. der Pompadour Interesse, da er in den Jesuiten Diejenigen stürzte, die ihren Einfluß benutzten, um zu Gunsten des Dauphins gegen die Pompadour zu intriguiren. Der plötzliche Tod der Pompadour 1765 beraubte ihn seiner Stütze u. er mußte seine Macht auf andere Weise befestigen. Er faßte deßhalb den Plan, eine von Rom unabhängige gallicanische Kirche zu gründen und ließ 1768 die päpstlichen Besitzungen Avignon u. Venaissin besetzen. Sein Plan scheiterte an der Umsicht u. Klugheit Clemens XIV. Dagegen erwarb Ch. durch Kauf Corsica von den Genuesen, erforschte u. beherrschte durch geeignete Subjecte die Absichten aller europäischen Höfe, hob die französische Seemacht, den Ertrag der noch übrigen Colonien, den ostindischen Handel, Künste u. Wissenschaften. Der plötzliche Tod des Dauphin 1768, dann dessen Gemahlin u. des, den Jesuiten ergebenen Stanislaus Lesczinski, welcher von vielen Zeitgenossen Ch. zugeschrieben wurde, drohten ihm Gefahr um so mehr, als die neue Maitresse des Königs, Dubarri, die er nicht am Hofe dulden wollte, auf seinen Sturz sann. Anlaß dazu gab Ch.'s Plan, mit Spanien gegen England zu rüsten, was man dem Könige als Staatsverrath schilderte. Ch. hatte kaum noch Zeit, die Vermählung des Dauphin mit Marie Antoinette zu Stande zu bringen, als ihn Ludwig XV. verabschiedete (1770). Vom Volke unmäßig verehrt, lebte Ch. in fürstlicher Pracht bis zum Tode Ludwigs XV. in Chanteloup an der Loire. Als 1774 Ludwig XVI. den Thron bestieg, wurde Ch. verstattet, in der Hauptstadt zu wohnen und wieder am Hofe zu erscheinen; doch weigerte sich der König, den Gegner u. angeblichen Mörder seines Vaters an die Spitze des Staates zu stellen; dennoch übte er immer einen bedeutenden Einfluß auf den König Ludwig XVI. u. die Königin, bis ihn 1785 ein bösartiges Fieber hinwegraffte. Seine Gattin opferte ihr Vermögen, um durch Bezahlung seiner Schulden sein Andenken vorwurfsfrei zu erhalten. Vgl. seine Mémoires, Par. 1790. 6) Marie Gabriel Auguste Laurent, Comte de Ch.-Gouffier, geb. 1752, unternahm 1776 eine wissenschaftliche Reise nach Griechenland, wurde zum Gesandten in Constantinopel ernannt, von wo er nach dem Sturze der Bourbonen seine Noten fortwährend an die französischen Prinzen in Deutschland richtete, bis sie aufgefangen wurden u. er 1800 nach Petersburg floh, wo er von Paul I. zum Director der Akademie u. der Bibliotheken ernannt wurde. Die Gunst des Kaisers behielt er zwar bis zu dessen Tode, mußte aber dann, wegen seines vertrauten Verhältnisses mit dem Grafen Cobenzl, Rußland verlassen, kehrte 1802 nach Frankreich zurück, ward von Ludwig XVIII. zum Pair von Frankreich ernannt u. st. 1811 in Aachen. Er schr.: Voyage pittoresque de la Grèce; Mémoire sur l'Hippodrome d'Olympie, Untersuchungen über den Ursprung des Bosporus thracicus u. Dissertation sur Homère, meistens in den Schriften der Akademie. Eine neue Ausgabe seiner Voyage besorgten Müller u. Hase (4 Bde., Par. 1841). 7) Herzog von Ch.-Praslin, war 1814 Oberst der Nationalgarde, in den 100 Tagen Pair, lebte während der Restauration im Exil, kehrte 1819 nach Paris zurück u. st. 1841. 8) Charles Laure Hugo Theobald Herzog von Ch.-Praslin, Sohn des Vor., geb. 1804, seit 1845 Pair, war seit 1825 mit einer Tochter des Marschalls Sebastiani vermählt, die am 18. August 1847 in ihrem Hause ermordet gefunden wurde. Da er wegen eines Verhältnisses zur Gouvernante seiner Kinder (Miß Luzy) mit seiner Gemahlin lange in Zwietracht gelebt, fiel der Verdacht auf den Herzog selbst. Er wurde verhaftet u. st. 24. Aug. in Folge genommenen Giftes. 9) Ch.-Meuse, Felicité Comtesse de, Schriftstellerin, lebte Anfangs dieses Jahrhunderts und veröffentlichte eine große Menge von Romanen, darunter Aline et Ermance, Par. 1810; Les Amants de Charenton, Par. 1818; La Famille allemande; Cécile, ou l'élève de l'hospice de la Pitié, 1816; Camille ou la tête de mort, Par. 1822. 10) Ch. d'Aillecourt, Anne-Maxime-Urbain, Comte de, geb. 1783, Auditeur im Staatsrath, 1810 Unterpräfect, unter der zweiten Restauration Präfect von Coté d'Or, l'Oise und du Loiret, seit 1823 privatisirend, st. 1854. Er schr.: De l'Influence des croisades sur l'état de peuple de l'Europe, Par. 1809.

Choisy (fr., spr. Schoasi), Halbporzellan, 1807 von den Brüdern Paillard in Ch. erfunden.

Choisy (spr. Schoasi), 1) François Timoléon de Ch., geb. zu Paris 1644, wurde 1685 als Gesandtschafts-Coadjutor zum König von Siam geschickt, der angeblich zur christlichen Religion übertreten wollte, dann Prior zu St. Lo, Dechant der Domkirche zu Bayeux u. st. zu Paris 1724. Er schr.: Dialogues sur l'immortalité de l'âme, la Providence, l'existence de Dieu et la religion, Par. 1764—1768; Histoire de France sous les règnes de saint Louis, de Philippe de Valois, du roi Jean, de Charles V., de Charles VI., Par. 1750; Histoire de la vie de David; Histoire de l'Eglise, Par. 1727; Journal du Voyage de Siam fait en 1685 et 1686, Par. 1741; Mémoires pour servir à l'histoire de Louis XIV., Utrecht 1727; Le prince Kouchimen, hist. tartare, et don Alvar de Sol, histoire napolitaine, Par. 1710; Vie de madame de Miramion, 1706; Vie de Salomon, 1687. 2) (J. D.), reformirter Prediger u. Professor der Philosophie in Genf; schr. u. a.: Prodromus d'une monogr. de la famille des Hypericinées, Genf 1821; Des doctrines exclusives en philos. rationelle, ebd. 1828.

Choisya (Ch. *K. H.* et *Kunth*), Pflanzengattung, benannt nach J. D. **Choisy** 2), aus der Familie der Rutaceen *Juss*, 10. Cl., 1. Ordn. *L.*, Art: Ch. ternata *H. B.*, Strauch in Mexico.

Choisy-le-Roi (spr. Schoasi-lö-Roa), Fabrikort im französischen Departement Seine, bei Paris, 4700 Ew. Fayencefabriken, viele Landhäuser.

Chokier, Surlet de Ch., s. Surlet.

Chol (hebr.), das Unreine; Ch. ha Moed (d. i. gemeine Festtage), die Zwischentage zwischen den beiden ersten u. letzten Tagen des Oster- u. Laubhüttenfestes, an denen nur leichte u. ganz unaufschiebbare Arbeiten verrichtet werden dürfen.

Chol... (v. gr. **Cholos**), Galle..., z. B. **Cholagoga**, gallabführende Mittel; **Cholecchysis**, Gallenergießung; **Cholecystis**, Gallenblase; **Cholecystitis**, Gallenblasenentzündung; **Cholecystotomie**, Gallenblasenschnitt; **Cholecystoncus**, Gallenblasengeschwulst; **Choledochus**, der Ausführungsgang der Gallenblase u. der Galle führenden Lebergänge; **Choleductus**, gemeinschaftlicher Gallengang; **Cholegraphie** (**Cholelogie**, **Chologie**), Lehre von der Galle; **Cholelith**, der Gallenstein; **Cholelithiasis**, Gallensteinkrankheit; **Cholemesie**, das Galle-Erbrechen; **Cholepoesis**, die Gallenbereitung; **Cholepyra** (**Cholepyria**, **Cholepyretos**), Gallenfieber; **Cholepyrrhin** (Gallenbaum), brauner Farbstoff der Galle.

Cholasma (gr.), so v. w. Choloma.

Cholera (Brechdurchfall, Brechruhr), eine in ihren wesentlichsten Erscheinungen durch häufiges Erbrechen u. Durchfall sich charakterisirende Krankheit. Der Name Ch. ist höchst wahrscheinlich aus dem Griechischen genommen u. zwar leitet Hippokrates das Wort von χολή (Galle) u. ῥέω (fließen) ab, während Galen glaubte, es wolle das Ergriffensein der Eingeweide (χολάδες) damit bezeichnet werden. Hesychius u. Alexander von Tralles fanden jedoch als treffendste etymologische Ableitung das Wort χολέρα (Dachrinne), wodurch bildlich das Wesen der Krankheit als ein rasches Abströmen von Flüssigkeiten aus dem Körper gleichwie aus einer Rinne charakterisirt erscheine. Früher war, namentlich in Nachahmung der griechischen Aerzte, welche das Wort Ch. meist mit dem Beisatze νοῦσος (Krankheit) gebrauchten, die Bezeichnung Ch. morbus üblich, wodurch man vielleicht den Unterschied der als Epidemie auftretenden Krankheit von jenen Fällen kennzeichnen wollte, in welchen die cholerischen Entleerungen nur als Symptom (Ch. symptoma) erschienen. A) Einheimische, europäische Ch. (Ch. nostras, aestiva, sporadica), welche in unserer Zone in heißen Sommern u. namentlich bei schnellem Umschlag warmer Witterung in naßkalte vorkommt, keine epidemische Verbreitung annimmt, obwohl sie oft gleichzeitig eine große Anzahl von Individuen befällt, u. fast immer in Genesung übergeht. Der Kranke wird meist plötzlich, oft während der Nacht von einem unangenehmen Druck in der Herzgrube befallen, dem bald Uebelichkeit u. Erbrechen folgt, mit welchem Anfangs die genossenen Speisen, später große Mengen einer schwachgelbgefärbten, bitter schmeckenden Flüssigkeit ausgeworfen werden; bald darauf treten Kolikschmerzen, Poltern u. Kollern im Leibe ein u. es erfolgen Anfangs breiige, dann dünnflüssige Stuhlgänge, durch welche in kurzer Zeit enorme Massen von Flüssigkeit entleert werden, die nach u. nach immer weniger Spuren von Gallenfärbung zeigen u. zuletzt ein reiswasserähnliches Aussehen erhalten. Manchmal beginnt die Krankheit mit dem Durchfalle u. das Erbrechen folgt nach. Der große Verlust an Wasser, welchen durch diese Ausleerungen die Blutmasse erleidet, bringt den heftigsten Durst hervor, doch wird die genossene Flüssigkeit rasch wieder nach Oben u. Unten entleert; ferners tritt eine Beschränkung der Harnsecretion ein, die Haut wird trocken, der Kranke sieht entstellt aus, mit tiefliegenden Augen u. spitzer Nase. Bald gesellen sich äußerst schmerzhafte Muskelcontractionen, namentlich an den Waden, hinzu u. das Krankheitsbild wird dem der asiatischen Ch. sehr ähnlich. Trotz der äußerst bedrohlichen Symptome wird man aber bei entsprechender Behandlung in kurzer Zeit der Krankheit Meister u. die Genesung tritt überraschend schnell, meist innerhalb 48 Stunden, ein. Nur in den seltensten Fällen, bei sehr schwächlichen Menschen, sowie bei Kindern u. Greisen kommt es zu einem tödtlichen Ausgange. Die Behandlung besteht in verstärkter Bettwärme mit Einwickeln in erwärmte Tücher, wenig Trinken auf Einmal, Verschlucken von Eis oder in Eis gestellten Selterswassers gegen den heftigen Durst u. kleine Gaben von Opium. B) Die Asiatische Ch. (Ch. indica, epidemica, Ch. morbus). Die Erscheinungen, unter welchen dieselbe auftritt, fallen, was den Beginn der Krankheit betrifft, im Wesentlichen mit denen der Ch. nostras zusammen. Nachdem eine Zeitlang eine einfache mäßige Diarrhöe vorausgegangen, steigert sie sich rasch (nach Professor Buhl in München brechen 70% der Fälle bei Nacht aus), es er-

folgen schnell nacheinander 10—20 copiöse, Anfangs noch wenig gallengefärbte, später ungefärbte, flockig trübe Ausleerungen (Reiswasserstühle), welche ohne Hinderniß wie aus einer Röhre abgehen u. denen bald ein Gefühl hochgradiger Erschöpfung, Angst, Druck in der Herzgegend u. Erbrechen, Anfangs von Speiseresten, später von einer den Stuhlausleerungen ähnlichen flockigen Flüssigkeit folgt. Dauern diese Erscheinungen fort, so stellt sich unter steigender Unruhe Herzklopfen, heftiger Durst mit Gefühl innerer Hitze bei rascher Abnahme der Hauttemperatur (29—31° Cels.) ein u. gesellen sich schmerzhafte Muskelkrämpfe in den Waden, oft auch in den ganzen oberen u. unteren Extremitäten, seltener in den Bauchmuskeln hinzu; dabei ist der Puls klein, unterdrückt, Urin- u. Schweißausscheidung hört auf. Diese noch mildere Form, welche sich freilich oft schnell zum höchsten Grade steigern kann, hat man zum Unterschied von jenem **Cholerine** genannt. Tritt in diesem Stadium ein Nachlaß der Erscheinungen ein, so kann der Kranke wieder genesen; immer ist aber die Reconvalescenz eine langsame. In vielen Fällen jedoch wird die Intensität der Symptome größer, die Kranken liegen in äußerster Erschöpfung da, die Ausleerungen gehen unwillkürlich ab, die Stimme wird klanglos (Vox cholerica), Wangen u. Schläfe sind eingefallen, die Nase spitz, die Augen in ihre Höhle zurückgesunken, die Haut wird runzlig, fühlt sich kalt an, die Färbung bleigrau, an den Lippen u. Extremitäten bläulich (Cyanose); Angstgefühl u. Beklemmung steigern sich, der Puls an der Radialarterie ist gar nicht, an den größeren Gefäßen nur wenig mehr fühlbar, selbst der Herzschlag wird undeutlich, die Krämpfe dauern dabei meist fort. Es ist dieß das *asphyktische* od. *paralytische Stadium* (Stadium algidum), in welchem äußerst selten mehr eine Reaction eintritt; das Aussehen wird immer leichenhafter, klebrige Schweiße erscheinen, die nach oben gerichteten Augen bleiben halboffen stehen, die Herzaction verschwindet, der Athem wird röchelnd, Sinne u. Bewußtsein erlöschen; so kann der Tod schon nach zweistündiger Dauer, od. im Laufe des ersten, höchstens des zweiten Tages erfolgen. Bleibt das Leben über diese Zeit hinaus erhalten, so treten die sogenannten *Reactions-Erscheinungen* auf, nämlich Wiederkehren der Hautwärme, der Blutcirculation (des Pulses), der Urinsecretion, Nachlaß der Diarrhöe, wie des Erbrechens ꝛc. u. im Laufe einer Woche kann der Kranke mit Ausnahme zurückbleibender Schwäche genesen sein. In andern Fällen ist die Reaction eine unvollständige u. geht dann in das **Choleratyphoid** über, mit welchem Namen man die secundären Erscheinungen bezeichnet, die dem eigentlichen Ch.-Anfall folgen können. Es entstehen lebhafte Fieberbewegungen, Blutandrang nach dem Kopfe, Delirium, Schlafsucht, die Zunge wird trocken, großer Verfall der Kräfte tritt ein u. 2/3 der Patienten gehen nach einigen Tagen zu Grunde, während der übrige Theil unter Eintritt von Schweiß u. Schlaf gesundet. Diese allgemeinen Züge des Krankheitsbildes modificiren sich sehr nach den einzelnen Zuständen, welche die Grundlage dieser secundären Erscheinungen bilden, nämlich a) venöse Blutüberfüllung im Gehirn u. Rückenmark mit nachfolgender seröser Ausschwitzung, b) ein einfaches Reizfieber ohne alle Localisation, c) Rückhaltung des Harnstoffes im Blute (Urämie), wenn die Harnsecretion gar nicht, od. nur sparsam zu Stande kommt u. der Urin viel Eiweiß enthält, d) entzündliche, namentlich diphtheritische Processe auf der Darm-, Lungen- od. Genital-Schleimhaut.

Behandlung: Von der Prophylaxis, nämlich den sanitätspolizeilichen Maßregeln, soll weiter unten die Rede sein. Bei einfachem Durchfall, sowie selbst bei Cholerine genügt die bei Ch. nostras angegebene Behandlung; gelingt es binnen einigen Stunden nicht, den Durchfall zu vermindern, so ist der Fortgebrauch des Opiums nutzlos, während eiskalte Umschläge auf den Unterleib, Abreibungen des Körpers mit Eis, Eiswasserklystiere, neben dem Verschlucken von Eis, u. innerlich Calomel oft sehr gute Dienste leisten. Wird der Puls kleiner u. verfallen die Kräfte, so sind Reizmittel indicirt, unter denen Champagner, in Eis gekühlt, od. Rum in Selterswasser, dazwischen etwas heißer starker Kaffee, vorzuziehen sind; auch kann man Campher, kaustischen Salmiakgeist, od. Ammonium carbonicum auf Zuckerwasser reichen. Gegen die schmerzhaften Muskelkrämpfe haben Reibungen der Haut mit Senfspiritus gewöhnlich einen vorübergehenden Nutzen. Ist der Anfall vorbei, so muß man mit der Zufuhr von Nahrungsmitteln äußerst vorsichtig sein; erst wenn wieder breiiger Stuhlgang eingetreten ist, darf man compactere Nahrung genießen. In der Reactionsperiode warte man den allgemeinen Schweiß gehörig ab, nehme noch Selterswasser mit Eis, bei fortdauerndem Durchfall Calomel mit od. ohne Opium, gegen Erbrechen kleine Gaben Morphium, gegen Blutandrang nach dem Kopfe kalte Umschläge, od. im Nothfall auch Blutegel hinter die Ohren. Von der Behandlung der typhoiden Zustände darf man sich keine großen Erfolge versprechen.

Leichenbefund: Abmagerung, grauliche Färbung der allgemeinen Hautdecken, bald eintretende bedeutende Todtenstarre bei lange nach dem Tode anhaltender Körperwärme; im Darmcanal, namentlich im Dünndarm, die Zeichen weit ausgebreiteten, sehr intensiven Catarrhs, rosen- bis scharlachrothe Färbung der Schleimhaut, starke Schwellung derselben, sowie der Darmzotten u. Darmdrüsen, massenhafte, ausgedehnte Abstoßung des Schleimhaut-Epithels, reiswasserähnliche Flüssigkeit als Darminhalt; das Blut ist eingedickt durch Verminderung seines Serums, von heidelbeerartiger Färbung, mit sparsamen, weichen, schwärzlichen Gerinnseln; in Folge dessen sind sämmtliche Gewebe des Körpers (Muskeln, Leber, Lungen, Herzbeutel u. s. w.) trocken u. blutleer, während in den Nieren die verschiedenen Stadien der Bright'schen Krankheit sich finden.

Ätiologie u. Verbreitung der Ch. Die Ch. hat in ihrer epidemischen Verbreitung vom Aequator bis in die Nähe des Polarkreises unabhängig von Klima u. Witterung, von Lebensweise u. Civilisations-Zustand der Menschen ihre

Eigenthümlichkeit bewahrt, sie muß daher eine specifische, der Verbreitung von einem Orte zum andern fähige Ursache haben, welche man als **Ch.-Gift** bezeichnen kann. Alle Versuche, die Natur dieses Giftes zu erforschen, sind bisher erfolglos geblieben u. weder Ehrenbergs mikroskopische, noch Dundas Thomsons chemische Untersuchungen haben zu einem Resultate geführt; es gehören daher sowohl die Luftthierchen **Cholerazoën**), als auch die Luftpilze (**Cholerasporen**) in das Reich der Hypothesen. Ist uns aber auch das Wesen dieses Stoffes zur Zeit noch unbekannt, so kennen wir ihn doch aus seinen Wirkungen, wissen, daß er sich stets neu reproducirt, daß er, in den Körper aufgenommen, dort einen dem Gährungsvorgange analogen Proceß hervorbringt u. daß somit die Uebertragung eines Gährungs-Erregers die Weiterverbreitung der Krankheit vermittelt. Auf gleiche Weise erklärt man sich das Wesen der Pest, des Typhus, des gelben Fiebers, welche Griesinger daher auch Gährungs- (zymotische) Krankheiten nennt. Durch Pettenkofers höchst verdienstliche Forschungen ist ferner zur Evidenz nachgewiesen worden, daß der Träger dieser specifischen Ursache, des Ch.-Giftes, die Ausleerungen Ch.-Kranker sind u. daß diese durch Berührung mit in Zersetzung begriffenen animalischen Stoffen (Fäulnißproducten, wie Ammoniak, Schwefelwasserstoff rc.) eine intensiv giftige Verbindung einzugehen im Stande sind. Waren diese Prämissen einmal festgestellt, so unterlag die Erklärung der Verbreitungsweise der Ch. keiner Schwierigkeit mehr: Sie verbreitet sich durch den menschlichen Verkehr u. zwar immer im geraden Verhältnisse zur Schnelligkeit der Verkehrs-Mittel u. zur Dichtigkeit der Bevölkerung eines Landstriches. Ungewöhnliche Bewegung großer Menschenmassen, wie z. B. in Kriegen, tragen viel zur schnelleren Ausbreitung bei; es kann aber auch durch ein einziges, mit dem Gift inficirtes Individuum, das auch nur an einfacher Ch.-Diarrhöe leidet, die Krankheit nach einem bis dahin freien Orte übertragen, verschleppt werden, woselbst sie sich dann unter gewissen Bedingungen zur Epidemie entwickelt. Indem nun die Ch. erfahrungsgemäß durch Kranke Gesunden mitgetheilt werden kann u. indem das Gift aus dem Kranken, od. aus dem, was vom Kranken zunächst kommt, entstehen kann, so erweist sie sich im weiteren Sinne des Wortes als contagiös, welche Eigenschaft ihr in neuerer Zeit von den Aerzten einstimmig zuerkannt worden ist, während man früher annahm, sie entstehe u. verbreite sich in der äußeren Natur, durch Miasma. Man muß hiebei freilich von dem gewöhnlichen, engeren Begriffe der Contagiosität, nämlich der unmittelbaren Uebertragung des Giftes von einem Individuum zum andern durch Berührung, vollkommen abstrahiren, denn die Uebertragung der Ch. geschieht in ganz anderer Weise, als bei den meisten contagiösen Krankheiten. Bei der Ch. kommt es viel weniger darauf an, ob Jemand näheren Verkehr mit den Kranken hat, als darauf, ob die Emanation der Ausleerungen, u. diese vielleicht wieder in einem besonders modificirten Zustande, in länger andauernder Weise auf ihn einwirken. Daraus erklärt sich auch die Nutzlosigkeit der Cordons u. Quarantänen in Ländern mit lebhaftem Verkehr, da einmal nicht jede Communication mit einem inficirten Orte absolut abgesperrt werden kann u. anderseits solche Maßregeln meist erst dann zur Ausführung kommen, wenn die Krankheit in ihren Vorläufern bereits innerhalb des abzusperrenden Gebietes sich befindet. Eine vollkommene Isolirung würde etwa mit Erfolg nur bei kleinen Inseln in der See möglich sein. Der Verkehr ist übrigens nicht der einzige Modus zur Verbreitung der Krankheit. Ohne Zweifel ist das Gift eines gewissen Verweilens in der Luft fähig, der Luftkreis des Kranken, von dem eine Ansteckung ausgeht, u. seiner Ausleerungen müssen es enthalten; es kann somit durch die Atmosphäre in weitere Kreise geführt werden u. so in großen Epidemieen einer Stadt jenes weit verbreitete Unwohlsein bewirken, das eine große Anzahl der Bewohner befällt, ohne daß sie immer ernstlich erkranken. Dieß ist jedoch nur in einem verhältnißmäßig beschränkten Raume der Fall; eine Verbreitung der Ch. mittelst der Luftströmung über Länder u. Meere ist nicht anzunehmen u. sprechen dagegen auch eine Menge Thatsachen. Ein weiterer möglicher Weg der Verbreitung der Ch. ist das Wasser und zwar ist darunter nicht der Weg längs der Flüsse zu verstehen, denn hier bildet nicht das Wasser selbst das Medium, sondern der Fluß als Verkehrsmittel; es handelt sich vielmehr um das Trinkwasser, das entweder direct mit Ch.-Ausleerungen, welche durch den porösen Boden sickern, vermischt od. im Untergrund der Häuser mit verwesenden Stoffen verunreinigt werden kann, in welchem Falle es dann zur Zeit einer Ch.-Epidemie als disponirendes Moment zur Erkrankung wirkt.

Unter welchen Voraussetzungen kann sich eine **Ch.-Epidemie** entwickeln? Zur Beantwortung dieser Frage stellt Pettenkofer (Zeitschrift für Biologie, München 1865, Bd. 1.) folgende 5 Momente auf. a) Eine von Menschen bewohnte Bodenschichte, welche für Wasser u. Luft bis zu einer gewissen Tiefe (bis zur Tiefe des Grundwassers) durchgängig ist. Die Bodenbeschaffenheit spielt bei der Ausbreitung der Epidemie durch den Verkehr eine wesentliche Rolle, u. zwar ist es nicht die geognostische od. mineralische Constitution, sondern lediglich die physikalische Aggregation des Bodens, welche hier in Betracht kommt. Pettenkofer hat für Forschungen in dieser Richtung, sowie über die Frage von dem Einflusse des Grundwassers eine neue Periode angebahnt u. durch eine Reihe von an Ort u. Stelle ausgeführten Untersuchungen nachgewiesen, daß compacter Felsboden sich für Entwicklung einer Epidemie sehr wenig od. gar nicht empfänglich zeigt, während poröser (Dammerde, Sand, Kies rc.) od. sehr zerklüfteter Felsboden, dessen zahlreiche Klüfte bis zu einer größeren Tiefe hinab mit geschlämmter, imprägnirter Erde ausgefüllt sind, sich am gün-

stigsten zeigt. Ebenso disponirt muldenförmiges Terrain, d. h. die Lage eines Ortes, eines Hauses von allen Seiten von Abhängen umgeben, im höchsten Grade zur Verbreitung der Ch. Oertlichkeiten auf der Schneide zwischen zwei Mulden, sowie Gegenden zwischen zwei Wasserscheiden zeigen durchschnittlich eine viel geringere Empfänglichkeit. b) Eine zeitweise größere Schwankung im Feuchtigkeits-Gehalte der Bodenschichte. Neben den oberflächlichen, sichtbaren Ueberschwemmungen sind es vorzüglich die unterirdischen Innundationen, die Bewegungen des auf einer wasserdichten Schichte befindlichen Grundwassers, welche hier in Betracht zu ziehen sind, u. bezeichnet Pettenkofer namentlich die Zeit des Zurückgehens des Grundwassers von einer ungewöhnlichen Höhe als das wichtigste Moment für die Zeit des Auftretens der Ch.-Epidemien. c) Die Gegenwart organischer, namentlich von Excrementen stammender Stoffe, die sich in der empfänglichen Bodenschichte verbreitet haben. In der Nähe menschlicher Wohnungen gibt es stets eine Masse von Auswurfsstoffen, welche allmählich in den Boden gelangen u. dort einen Verwesungsproceß durchmachen. Hatte nun ein hoher Grundwasserstand den mit solchen Substanzen geschwängerten Boden andauernd durchfeuchtet, so wird ein rasches Zurückgehen der Wasserschichte ein Austrocknen der verwesenden Substanzen zur Folge haben. Je imprägnirter nun der Boden mit diesen Stoffen ist, desto gefahrbringender wird das Zurückgehen des Grundwassers, falls der Keim der Ch. zu dieser Zeit eingeschleppt wird. Pettenkofer trägt kein Bedenken auszusprechen, daß in der verschiedenen Durchfeuchtung des Bodens, im wechselnden Stande des Grundwassers das zeitlich disponirende Moment für die Ch. liege, während die Beschaffenheit des Bodens das örtliche Dispositions-Moment bildet. d) Der durch den menschlichen Verkehr verbreitbare specifische Keim, die specifische Ch.-Ursache, deren hauptsächlichster Träger die Darmexcremente von Ch.-Diarrhöe-Kranken u. möglicher Weise auch von Gesunden sind, welche aus von Ch. inficirten Orten kommen. e) Eine Disposition der Individuen, an Ch. zu erkranken. Diese liegt entweder in den Individuen selbst, im Alter, Geschlecht, Lebensalter, der Constitution, od. in äußerlichen Verhältnissen, in der Lebensweise, der Berufsart u. s. w. Es versteht sich von selbst, daß Diätfehler, Erkältung, Ueberanstrengung, Kummer, Angst vor der Krankheit selbst die Widerstandsfähigkeit des Organismus herabsetzen.

Schutzmaßregeln gegen die Ch.: Dieselben haben auf drei Punkte Rücksicht zu nehmen: a) auf den Ch.-Keim in den Ausleerungen. Diese können durch chemische Mittel so umgewandelt werden, daß sie ihre schädliche Wirkung verlieren, was man Entgiftung (Desinfection, s. d.) nennt. Frische Ausleerungen wirken noch nicht vergiftend, sondern wie bereits erwähnt bekommen sie erst durch Zersetzung die Fähigkeit, die Ch. bei Gesunden zu erzeugen. Um nun den Ch.-Keim unschädlich zu machen, ist es nicht nothwendig, denselben vollständig zu zerstören, sondern es genügt, durch Beimischung gewisser Substanzen die Zersetzung der Excremente so weit abzuändern, daß die Entwicklung des Ch.-Keimes verhindert wird. Nachdem Thatsache ist, daß der eingeschleppte Keim unter der Einwirkung von kohlensaurem Ammonium und Schwefel-Ammonium, welche Stoffe alkalisch reagiren, üppig wuchert u. gedeiht, so läßt sich erwarten, daß das Verhindern des Eintrittes alkalischer Reaction, od., wo sie bereits eingetreten ist, ihre Neutralisation bis zum Auftreten einer sauren Reaction die Entwicklung des Ch.-Giftes verhindert. Metallsalze, Mineralsäuren u. Carbolsäure sind Chemikalien, wodurch dieser Zweck erreicht wird, u. ist unter den Metallsalzen vor Allem dem Eisenvitriol der Vorzug zu geben, weil es billig, in hinreichender Menge zu haben ist u. keine Nachtheile mit sich bringt. Mangan-Chlorür, Zinksalze u. Carbolsäure (Frankfurter Kreosot) sind theils zu theuer, theils werden sie in zu geringer Menge producirt. Was die Menge betrifft, in welcher die Desinfectionsmittel anzuwenden sind, so kann man annehmen, daß 1½ Loth od. 24 Gramme Eisenvitriol in Wasser gelöst für einen Tag u. für eine Person genügen. Der Desinfection sind nicht blos die Excremente, sondern auch alle Vorrichtungen zur Aufsammlung od. Fortschaffung u. Fortleitung derselben zu unterwerfen, ebenso die Wäsche, Kleider u. Zimmerboden, an welchen Excremente haften. Wo zu befürchten steht, daß eine Stelle mit flüssigen Desinfectionsmitteln nicht mehr erreicht werden kann, wendet man gasförmige Stoffe an, wie z. B. die schwefelige Säure durch Verbrennen von Schwefel. Für Wäsche u. Kleider eignet sich auch Chlorkalk. Die Desinfection soll übrigens als prophylaktische Maßregel angesehen werden u. daher nicht dem Ausbruche der Krankheit in den einzelnen Häusern auf dem Fuße folgen, sondern ihm vorauseilen. Daß die Unterbrechung des Verkehrs im Allgemeinen sich als nutzlos erweist, wurde bereits erwähnt. Nur auf Inseln u. an Seehäfen hat diese Maßregel einige Aussicht auf Erfolg, es muß aber die Quarantäne dann mindestens vier Wochen währen und sind auch in den Quarantäne-Anstalten die Desinfections-Maßregeln strengstens durchzuführen. b) Auf die Bodenbeschaffenheit des Ortes, besonders den Untergrund der Wohnplätze, ist Rücksicht zu nehmen. Können wir auch den porösen Boden einer Gegend nicht in eine zusammenhängende Felsplatte verwandeln, so kann man doch die Oberfläche des Bodens in der nächsten Umgebung unserer Wohnungen durch Herstellung eines passenden Gefälles theilweise vor den Nachtheilen schützen, welche so regelmäßig mit der Lage in einer Mulde, od. unmittelbar am Fuße von Abhängen u. Steilwänden verbunden sind. Um die Imprägnirung der porösen Bodenschichte mit Verwesungsstoffen zu verhindern, sind die Abtrittgruben u. Abzugscanäle wasserdicht herzustellen u. unter allen Umständen ist zu vermeiden, daß die nächste Umgebung des Hauses zu einer Versitzstelle für unreine Flüssigkeiten, weder auf

der Oberfläche des Bodens, noch unter derselben, werde. c) Nehme man Rücksicht auf das Verhalten, namentlich die Ernährungs- u. Lebensweise der Menschen. Insoferne die Durchschwitzung von Wasser aus den Organen in den Darmcanal die wesentlichste Erscheinung des Ch.-Processes ist, so ist Alles, was eine solche Durchschwitzung vorbereiten od. veranlassen kann, möglichst zu vermeiden; so Alles, was den Darm übermäßig reizt od. erschlafft, was den Kreislauf von der Oberfläche des Körpers weg nach den innern Organen drängt, Alles, was den normalen Wassergehalt der Organe erhöht, od. was die normale Wasserabgabe des Körpers beeinträchtigt. Ebenso ist der Genuß verdorbener Nahrungsmittel u. unreinen Wassers zu vermeiden. Die Nahrung sei mäßig aber kräftig: Suppe, Fleisch, Brod, leichte mit Eiern bereitete Mehlspeisen u. etwas Gemüse ist am zuträglichsten. Man hüte sich vor übermäßigem Genuß von Getränken; das Trinkwasser sei rein u. klar, die weingeistigen Getränke ächt u. wohl vergährt. Die Kleidung schütze vor Erkältung, ohne die Transspiration zu erschweren; der Unterleib ist durch Flanellbinden warm zu halten. Längerer Aufenthalt in einer eingeschlossenen Luft, welche uns zu wenig Wasser u. Kohlensäure abnimmt, vermehrt die Disposition für Ch. in hohem Grade. Alle Wohnungen sollen daher während einer Ch.-Epidemie besonders gut und ununterbrochen gelüftet u. mit aller Sorgfalt reinlich gehalten werden. Will man neben einem ergiebigen Luftwechsel in Wohn- u. Krankenzimmern auch noch Geruch verbreiten, so lasse man Essig od. Essigsäure in einer Menge verdunsten, daß die Luft merklich darnach riecht. Essigsäure hat jedenfalls auch desinficirende Eigenschaften. Beschäftigung u. Körperbewegung dürfen nicht bis zum Uebermaße, bis zur Erschöpfung getrieben werden. Uebergroße Anstrengungen wirken ebenso disponirend, wie Ausschweifungen und Exesse jeder andern Art (Ch.-Regulativ von Griesinger, Pettenkofer u. Wunderlich, Münch. 1866).

(Gesch.) Schon in sanskritischen Werken geschieht einer der Ch. ähnlichen an den Ufern des Ganges seit unbestimmten Zeiten heimischen Krankheit Erwähnung; aus dem Zeitalter der griechischen Medicin gibt zunächst Hippokrates (460 v. Chr.), später der römische Arzt Celsus (140 n. Chr.) Andeutungen, unzweifelhafte Kunde aber der Kappadokier Aretaeus (50 n. Chr.), welcher die Krankheit ganz treffend beschreibt. Nach diesen finden sich Angaben bei Galenus (131 n. Chr.) u. bei Cölius Aurelianus (154); ferner spricht Oribasius von Pergamus (360) in seinem 72 Bände umfassenden Werke gleichfalls von der Ch. u. Alexander von Tralles (560) charakterisirt alle der Ch. noch heut zu Tage eigenthümlichen Symptome auf das Genaueste. Der Nachweis eines epidemischen Charakters der Krankheit findet sich aber in allen diesen Schilderungen der Aerzte des Alterthums merkwürdiger Weise nicht. Nach einer Lücke von mehreren Jahrhunderten tauchen einzelne Sagen von Ch.-Epidemien auf; so soll eine solche um 1031 von Indien aus über Armenien u. Syrien bis Constantinopel gezogen sein, eine andere zwischen 1347—49 wieder von Indien aus Ägypten, Nubien, Abessinien heimgesucht u. in den Wüsten Afrikas sich verloren haben; ferner soll noch vor Eroberung Constantinopels durch Sultan Mahomed II. (1453) die Ch. sowohl in dieser Stadt als auch später in Syrien, Armenien u. Ägypten geherrscht haben. Erst im 17. Jahrh. wird die Existenz, sowie das zeitweise epidemische Auftreten der Ch. in Indien, als ihrem Mutterlande, durch urkundliche Belege europäischer Aerzte u. Reisender außer Zweifel gestellt. Bontius (de morb. Indic. VI) u. Jürgen-Andersen erwähnen ziemlich gleichzeitig der Ch., welche zwischen 1644—50 auf Java und Batavia unter dem Namen des weißen Durchfalls herrschte. Besonders beobachtete Dellon in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. die Ch. zu Ostindien u. gab eine ausführliche Darstellung davon (Voyage aux Ind. orient., Antw. 1689). Mit dem 18. Jahrh. beginnt eine fast ununterbrochene Reihe von Epidemien in Ostindien, namentlich wüthete 1756 eine sehr bösartige Seuche, welcher 1757 ein zweiter Ausbruch folgte. Nach Keraudren's Bericht bestand 1764 eine Epidemie in Bengalen, welche binnen kurzer Zeit 30—40,000 Menschen dahinraffte; ebenso herrschte nach Sonnerat 1768 die Krankheit in der Umgebung von Pondichery mit solcher Heftigkeit, daß in einer einzigen Epidemie gegen 60,000 Opfer fielen. Nach verläßigen Angaben von englischen Aerzten folgten nun im Zwischenraume von wenigen Jahren (1769—1790) in- u. außerhalb Indien eine Reihe von beiläufig 24 Epidemien, darunter auch 1775 eine solche auf der gegen 3000 englische Meilen von Indien entfernten Insel St. Mauritius. Bis zum 19. Jahrh. hatte die Ch. Europa nicht berührt, mit dem Jahre 1817 aber wurde sie zur Weltseuche u. gewann allmählich eine pandemische Verbreitung über den größten Theil der bewohnten Erde. Im August 1817 brach die Krankheit nach einer ungewöhnlich langen Regenzeit, so daß ganz Niederbengalen unter Wasser stand, zu Jessore aus, erschien gegen Ende des Monats in Calcutta u. verbreitete sich von hier aus nach allen Richtungen über ganz Bengalen. Von Calcutta gingen zwei Hauptströme der Krankheit aus, der eine westwärts, wo sie die englische Armee in Bundelkund erreichte, der andere südwärts, oder längs der Coromandelküste nach Madras. Indem der Boden, auf welchem die Armee gelagert war, einen neuen Infectionsherd bildete, verbreitete sich von da die Krankheit längs den Landstraßen nach Süden, erreichte im August 1818 Bombay u. am Schluß dieses Jahres war schon die ganze ostindische Halbinsel von ihr durchzogen und verheert worden. Zu Anfang des Jahres 1819 brach sie auf der Nordseite von Ceylon aus, welche Insel im Laufe des Frühlings in ihrem ganzen Umfange heimgesucht wurde; im selben Jahre finden wir sie auf Java, Sumatra und den Gewürzinseln, im Juli im Königreiche Siam, in dessen Hauptstadt Bangkok gegen 40,000 Einwohner erlagen. Auf Java erreichte die Krankheit den Culminationspunkt

erst 1820 u. 1821, wo sie von 4 Millionen Einwohnern 150,000 dahinraffte. Im October 1820 trat sie zu Kanton u. Wampoa, im folgenden Jahre zu Peking auf u. richtete große Verheerungen im chinesischen Reiche an, wo sie mehrere Jahre wüthete. Inzwischen war sie 1819 noch auf den Maskarenen erschienen, deßgleichen auf St. Mauritius, auf Isle de Bourbon u. gelangte 1820 u. 1821 auch auf die afrikanische Ostküste (Zanguebar). Im Juli 1821 kurz nach ihrem Wiederauftreten zu Bombay brach sie in den drei Haupthäfen des persischen Reiches: Muscat, Bushire u. Bussorah aus, folgte von da dem Laufe des Tigris u. gewann im August 1821 Bagdad. Die damals zwischen Bagdad u. Kurdistan gegen die Türken im Felde stehende Armee der Perser wurde von der Ch. derart decimirt, daß sie einen Waffenstillstand schließen mußte. Von Bagdad ging sie längs der Karawanenstraße westwärts, erschien im Nov. 1822 zu Aleppo, erreichte im folgenden Jahre (1823) einerseits die Küste von Syrien u. das Mittelländische Meere (Antiochien, Alexandrien), anderseits die Ufer des Kaspischen Meeres (Astrachan) u. zeigte sich am Fuß des Kaukasus. Nun trat ein Stillstand ein; die nahe bedrohten europäischen Länder blieben bis jetzt noch verschont, während in Asien fort und fort theils die früher befallenen, theils neue Länder durchseucht wurden. Während ihres siebenjährigen Zuges von 1817—1823 hatte die Seuche 68 Breiten- und über 30 Längengrade durchschritten; sie hatte ihre nördliche Begränzung durch Astrachan unter dem 46° nördl. Breite u. ihren südlichen Endpunkt auf Isle de France unterm 22° südlicher Breite gefunden. Die weitere Verbreitung der Ch. nach Europa geschah von Orenburg aus, wo sie 1829 erschien, worauf sie im Juli 1830 mit erneuerter Heftigkeit in Astrachan auftrat, in ersterem Orte wahrscheinlich aus der Tatarei, in letzterem aus Persien eingeschleppt. Nun schritt sie mit großer Raschheit das Thal der Wolga hinauf u. legte die 350 Wegstunden von Astrachan nach Moskau in zwei Monaten zurück, so daß sie letztere Stadt Ende September 1830 erreichte. Rußland ward binnen eines Jahres ganz davon überzogen, indem sich von Moskau aus, der russischen Quarantäne spottend, drei Hauptströme der Infection über das ganze Land verbreiteten. Der eine in nördlicher Richtung erreichte Archangel im Mai 1831 (die höchste Polhöhe, welche die Ch. bis jetzt noch nicht überschritten hat), der zweite begleitete die russische Armee nach Polen und der dritte verfolgte die Straße nach Petersburg, wo die Krankheit im Juni 1831 erschien. Der russische Hofstaat, aus 10,000 Personen bestehend, schloß sich in Peterhof u. Zarskojeselo streng ab u. entging vollständig der Krankheit. Unter der polnischen Armee brach die Seuche unmittelbar nach der den Russen gelieferten Schlacht bei Inganie am 10. April 1831 aus, u. am 21. April wurde Warschau befallen. Von da drang sie längs der Landstraßen u. Flußufer nach Galizien u. Krakau vor, erschien im Sommer in mehreren ungarischen Comitaten, gelangte nach Steiermark u. Niederösterreich u. brach endlich im August 1831 in Wien aus, woselbst im Ganzen 1,3% der Einwohnerschaft erkrankte u. 50% der Erkrankten starben. Vom Nordwesten Galiziens verbreitete sich die Krankheit über Böhmen u. gelangte am 29. Nov. nach Prag, wo 3,4% der Bevölkerung erkrankten u. 42% der Erkrankten zu Grunde gingen. Nach amtlichen Erhebungen waren in den österreichischen Staaten bis Ende 1831 an der Ch. 803,861 Individuen erkrankt u. 323,160 gestorben (Drasche). Im nämlichen Jahre (1831) erschien die Ch. zu Mekka gerade zu der Zeit, als 200,000 muhammedanische Pilgrime von den inficirten Gegenden aus Persien u. Indien angekommen waren. Gräßlich wüthete hier die Seuche, bei 12,000 fielen binnen wenigen Tagen zum Opfer; wer noch Leben hatte, floh u. so gelangten etwa 4000 flüchtige Wallfahrer nach Suez, woselbst gleich nach ihrer Ankunft die Krankheit ausbrach u. sich von hier über ganz Ägypten, die Türkei u. einen Theil von Griechenland verbreitete. In Alexandrien wurden in den ersten Monaten der Epidemie 30,000 Menschen hingerafft. Im Februar 1832 zeigten sich einzelne Fälle zu Paris u. London, sowie in mehreren Städten von Schottland und Irland. Im März brach sie in Paris, im Mai in London mit großer Heftigkeit aus u. erschien nun auch in Amerika u. zwar in Quebek zu der Zeit, als der Hauptstrom der Einwanderer aus England ankam. Preußen hatte inzwischen durch einen beinahe 200 Meilen in der Ausdehnung umfassenden Sperrcordon den Lauf der Ch. zu hemmen gesucht, allein sie durchbrach denselben und drang theils von Warschau her, theils von den russischen Ostseeprovinzen in das Land ein, überzog die Provinzen Preußen, Pommern, Posen u. Schlesien, erreichte im August die Provinz Brandenburg u. hielt Anfangs September 1832 ihren Einzug in Berlin, woselbst im Ganzen 2274 Personen erkrankten u. 1423 (62%) starben. Im October betrat sie auch die Provinz Sachsen, ergriff Magdeburg, traf Lüneburg in Hannover u. brach am 6. October in Hamburg, sowie bald darauf in Altona aus. Bemerkenswerth bleibt bei diesem Gang der Seuche, daß das Königreich Sachsen u. selbst Leipzig, das doch in lebhaftestem Verkehr mit den inficirten Städten der preußischen Provinz Sachsen stand, verschont blieb. Belgien u. die Niederlande wurden nun gleichfalls von der Seuche berührt, sowie auch Holland; im nördlichen Deutschland wurden Lübeck, das mecklenburgische u. holsteinische Gebiet davon betroffen. 1832 verlor auch Australien seine bisherige Immunität, indem sich die Seuche an der Westküste von Neuholland niederließ, ohne jedoch größere Ausbreitung daselbst anzunehmen. 1833 u. 1834 breitete sich die Ch. über Nordfrankreich, Spanien, Portugal, Malaga, die Havanna einerseits, über Großbritannien, Canada u. die Vereinigten Staaten Nordamerikas anderseits aus, in welch' letzteren sie weit intensiver als auf dem europäischen Continente herrschte. Juni 1833 erfolgte ein sehr verheerender Ausbruch in Mexico,

Puebla, Veracruz. Von Spanien aus erreichte die Krankheit im Herbst 1834 die Nordwestküste von Afrika, während fast gleichzeitig eine mörderische Epidemie zu Cairo wüthete. Während des außerordentlich heißen u. trockenen Sommers 1834 trat die Ch. in Schweden mit ziemlich großer Verbreitung auf. In Stockholm erkrankten 7889 Einwohner u. 3278, also ungefähr 41%, starben; auch in dem benachbarten Norwegen herrschte sie gleichzeitig. Zur selben Periode war sie in Hamburg, von wo aus Bremen im October inficirt wurde. 1835 brach sie wiederholt auf der pyrenäischen Halbinsel hervor, befiel Madrid auf verheerende Weise, wüthete mit Heftigkeit in Marseille, so daß dort auf der Höhe der Epidemie innerhalb 3 Tagen 1500 Menschen starben, ergriff Toulon u. stellte erst im September ihre Verwüstungen ein. Fast gleichzeitig mit Spanien war sie auch in Italien erschienen (Genua, Florenz ꝛc.). Im Herbst 1836 durchschritt die Ch. Tyrol u. erreichte Mitte August die Südgränze von Bayern (Mittenwald); am 16. October zeigte sie sich in München, woselbst sie bis Januar 1837 verblieb. Während dieser Zeit erkrankten dort 1761 Einwohner, von welchen 802 (45,5%) starben. Gegen Osten hin erstreckte sich der Zug der Seuche nach Illyrien, Kärnthen u. Krain, verbreitete sich in Dalmatien u. schritt gegen Steiermark vor. Auch in Wien brach Mitte April abermals eine Epidemie aus, welche Mitte September wieder erlosch (erkrankt 7833, gest. 2316, mithin nur 2,3%). Noch während des Sommers u. Herbstes 1836 wurden Ungarn, Galizien, Mähren, Böhmen u. Schlesien (Brünn, Prag, Eger) überzogen. In Afrika herrschte sie gleichfalls mit großer Heftigkeit u. breitete sich in Ägypten u. Abessinien aus. Im Sommer 1837 schritt die Krankheit von Westpreußen u. Schlesien aus gegen den Norden von Deutschland (Danzig, Königsberg, Gumbinnen) u. ergriff am 12. August wieder Berlin, woselbst nach 16wöchiger Dauer 3580 Erkrankungen und 2356 Todesfälle (65%) vorkamen. Auch Magdeburg, Breslau, Hamburg hatten wieder darunter zu leiden. Mit dem Jahre 1837 hatte nun die Seuche in ganz Europa ihren Lauf vollendet, aber erst 1838 ihren Umgang um die Erde geschlossen. Der gesammte durch die Ch. während des ersten Umgangs verursachte Menschenverlust kann auf nahezu 20 Millionen geschätzt werden; dessenungeachtet sind die Verheerungen, welche die Ch. hervorrief, mit einer der heftigsten Pestepidemien z. B. des Schwarzen Todes, wodurch fast ⅓ der Bevölkerung dahingerafft worden, nicht im Mindesten zu vergleichen (Häser). Jährlich richtete zwar die Seuche noch ihre Verheerungen im Stromgebiete des Ganges an, aber sie blieb eine Zeit lang auf ihr Mutterland beschränkt; erst in den Jahren 1841 u. 1842 drang sie von Indien aus nach China, den Philippinen und Persien vor. Mit dem Jahre 1846 aber begann sie ihre zweite Wanderung um die Erde. Nachdem im Juni d. J. zu Teheran eine furchtbare Epidemie ausgebrochen war, schlug sie eine westliche Richtung ein, gelangte im October nach Transkaukasien u. im November wieder an die Küste des Kaspischen Meeres. Der damalige Krieg der Russen mit den kaukasischen Gebirgsvölkern beförderte die Verbreitung der Krankheit nach verschiedenen Richtungen. Nachdem im Winter ein kleiner Stillstand eingetreten war, erschien sie Ende Mai 1847 zu Tiflis, bald darauf brach sie abermals zu Astrachan und Trebisonde aus, verbreitete sich von letzterem Orte durch die asiatische Türkei gegen Constantinopel hin u. von ersterem mit großer Schnelligkeit in's Innere von Rußland u. in die Wallachei. Moskau wurde dabei im Sept. 1847 wieder betroffen u. erkrankten dort innerhalb 5 Monaten 9000 Einwohner, von denen 4000 starben. 1848 fand wieder eine außerordentliche, der von 1831 gleichende, aber raschere, allgemeinere, öfter in großen Sprüngen vorwärts schreitende Verbreitung mit im Ganzen größerer Intensität der Krankheit über Ost-, Nord- u. Mittel-Europa (Petersburg im Juni, Berlin im Juli, Hamburg u. London im September, Norwegen im December) statt; ebenso über den Orient (Türkei, Ägypten ꝛc.). Gegen Ende 1848 erschien die Krankheit wieder in Nordamerika, besonders in den beiden großen Hafenstädten New-York u. New-Orleans, ferner im Mississippi-Thal. Fast auf demselben Gebiete wie das Jahr vorher setzte die Ch. im J. 1849 ihre Verheerungen fort. So trat sie Mitte April mit erneuerter Heftigkeit in Petersburg u. den umliegenden Kreisen auf, deßgleichen in Russisch-Polen, Galizien, Bukowina, Ungarn. In Galizien waren während eines einjährigen Bestehens der Epidemie 107,990 Individuen befallen u. 42,746 dahingerafft worden. Mit dem Beginne des J. 1849 brach die Ch. auch wieder in Wien aus, sowie Mitte Mai in Prag; im Spätsommer zeigte sie sich in Triest, Istrien, Kärnthen u. Krain. In Deutschland erreichte sie neuerdings eine große Ausdehnung (Sachsen, Preußen). Berlin wurde namentlich mit großer Heftigkeit heimgesucht, indem während 26 Wochen 5361 Individuen erkrankten u. 3552 (66%) starben. Auch die Rheinprovinzen (Köln, Trier, Elberfeld) wurden mitgenommen, Mainz u. Manheim zum ersten Male ergriffen. In weiterer Ausbreitung erschien sie auch in Holland, Belgien, Frankreich (am 11. März zu Paris, woselbst an einzelnen Tagen 700—900 Personen starben), deßgleichen brach sie in England mit erneuerter Intensität aus (in London erlagen während der Winter- und Sommer-Epidemie 14,497 Individuen, 1 Todesfall auf 152 Einwohner), ferner wurden Schottland u. Irland heimgesucht u. starben in ganz Großbritannien während der Epidemie von 18⁴⁸/₄₉ 53,293 Individuen. Zu Anfang des Herbstes finden wir die Krankheit auch auf den jonischen u. griechischen Inseln; in Amerika setzte sich die zu Ende des J. 1848 begonnene Epidemie fort, gelangte nach Mexico u. nahm von Panama u. Neu-Granada Besitz. Endlich wüthete sie auch heftig in Asien, drang weit gegen Osten vor u.

verheerte das Siamesische Reich. 1850 gewann die Ch. nach einer kurzen Pause eine größere Ausbreitung in Deutschland als jemals. Preußen (besonders Berlin), Mecklenburg, Schleswig-Holstein, Braunschweig, Hannover, Hessen, Sachsen, Westphalen, die Rheinprovinz wurden nacheinander von ihrem Umzuge betroffen. Dänemark hatte im Sommer 1850 auf den Inseln Laaland u. Falster seine erste Ch.-Epidemie. In mehreren Kronländern Oesterreichs machte die Seuche neue Ausbrüche, so in Böhmen (Prag), Mähren, Niederösterreich (in Wien vom Juni bis Nov.), in Ungarn (Ofen, Pest) trat sie ziemlich heftig auf. Auch den Sömmering erstieg sie (3123 Fuß über der Meeresfläche) u. raffte von den 8000 dort beschäftigten Eisenbahnarbeitern 257 Mann hinweg. Im Süden von Europa war das Festland mit Ausnahme von Marseille verschont geblieben, dagegen ergriff sie Malta u. einige von den jonischen u. griechischen Inseln. Im Norden trat sie gleichfalls wieder auf, so in Schweden (Malmö, Götheborg), in Norwegen (Christiania u. in einigen Hafenstädten). Mit großer Intensität setzte sie ihre Wanderung in Amerika fort u. erreichte einen hohen Grad zu Californien u. auf den westindischen Inseln; auch Ägypten wurde zum dritten Mal überzogen, deßgleichen Tripolis und Algerien. 1851 finden wir die Ch. in beschränkter Ausbreitung in Böhmen (in Prag zum fünften Male), Mähren u. Schlesien. Deutschland blieb frei, ebenso Belgien, Frankreich, Holland u. England. In Afrika trat ein Nachlaß ein, ebenso auf dem nordamerikanischen Festland, während sie auf den westindischen Inseln mit großer Intensität fortdauerte. In ihrem Mutterlande trat sie dagegen wieder mit einer ungeheuren Mortalität auf, überschritt den Aequator, zeigte sich auf Java, Sumatra u. anderen Inseln des indischen Archipels. 1852 brach die Krankheit von Polen her auf's Neue in den östlichen Theilen von Deutschland aus; in Berlin gewann sie erst Ende August epidemischen Charakter. Im preußischen Staate waren während der Epidemie dieses Jahres 68,431 Einwohner erkrankt u. 40,340 (58%) gestorben. In den westlichen Gouvernements von Rußland griff sie ebenfalls um sich u. brach Anfangs October abermals zu Petersburg aus. Außer Europa zeigte sie sich in beschränkter Ausdehnung noch immer auf dem amerikanischen Festlande, auf den westindischen Inseln, sowie auf Havanna; ferner bestand sie noch auf verschiedenen Punkten des westlichen Asiens u. am südlichen Abhang des Kaukasus. Mit dem Jahre 1853 nahm die Ch. wieder eine ungewöhnlich große Extensität an. Die Epidemie in Petersburg gewann an Ausdehnung, Moskau wurde betroffen, ebenso Kronstadt und Archangel, dann Helsingfors in Finnland; wir finden sie in Russisch-Polen (zu Warschau Mitte August), Galizien, Bessarabien, sowie auf dem damaligen Kriegsschauplatze der Moldau u. Wallachei. Preußen wurde von der Seeseite her heimgesucht u. am 7. Aug. war sie wieder zu Berlin; im nördlichen Deutschland erschien sie zu Hannover, Hamburg, Bremerhafen. Beträchtliche Verheerungen richtete sie in Holland (Rotterdam, Amsterdam, Dordrecht 2c.), Belgien (Antwerpen, Brüssel 2c.), u. Frankreich an (Paris wurde Anfangs November erreicht); auch England suchte sie heim, um dort zu überwintern, ebenso Schweden, Norwegen u. Dänemark. Im Frühjahr 1854 brach die Ch. an mehreren Punkten gleichzeitig hervor, um den ganzen Südwesten von Europa heimzusuchen; so verbreitete sie sich von Paris aus über einen großen Theil von Frankreich, wo während einer 14monatlichen Epidemie 125,725 Personen dahingerafft wurden. In ihrer weiteren Wanderung erreichte sie die pyrenäische Halbinsel (Madrid, Sevilla, Cadix) u. Italien (Genua, Nizza, Turin); auch Savoyen u. Sardinien blieben nicht weiter verschont. In letzterem Lande waren 1854 gegen 45,000 Einwohner an der Ch. erkrankt u. 24,000 (53%) gestorben. Im Juni trat sie in Rom (Mortalität 65%) u. in Neapel auf, woselbst binnen 4 Monaten 12,641 Erkrankungen u. 7436 Todesfälle (mithin 58%) vorkamen. Sehr bedeutend griff sie in Sicilien um sich, denn innerhalb zwei Monaten erlagen in Messina von 90,000 Einwohnern 20,000 der Ch.; nicht minder verheerte sie Malta. In der Schweiz zeigte sie sich nur in den Cantonen Aargau, Zürich u. Tessin. Als zur Zeit der deutschen Industrie-Ausstellung zu München ein großer Zusammenfluß aus allen Ländern stattfand, brach Ende Juli hier eine Epidemie aus, welche erst im April 1855 erlosch. Während dieser Zeit erkrankten 4843 Personen u. starben 2223 (45%). Außer der Hauptstadt waren am Meisten betheiligt Augsburg, Ingolstadt, Nürnberg. Von München aus wurde fast ganz Bayern durchseucht, so daß im ganzen Lande die Ziffer der Erkrankungen 14,874, der Todesfälle 7370 ausmachte. Im benachbarten Württemberg gewann die Krankheit nur geringe Ausbreitung; in den österreichischen Staaten wurde Wien wieder vorzüglich heimgesucht. Außerdem kamen aus München eingeschleppte Fälle vor in Linz, Pest, Prag u. s. w. Die kolossalen Truppenconcentrationen, welche im Sommer des J. 1854 in Frankreich als Vorbereitung zu dem Kriege gegen Rußland stattfanden, verursachten einen heftigen Ausbruch der Ch. zu Marseille, dem Einschiffungspunkte der Armee. Von hier aus ergoß sich die Seuche fast über die ganze europäische u. einen Theil der asiatischen Türkei und wurde mit der Einschiffung der Verbündeten auch in die Krim hinübergetragen (Eupatoria, Balaklava, Sebastopol). Weiter verbreitete sie sich von da nach Trapezunt u. von Varna aus nach Bulgarien, Rumelien u. die Donaufürstenthümer, dem damaligen Kriegsschauplatze an der unteren Donau. In der sumpfigen Dobrudscha waren merkwürdiger Weise die Russen von der Ch. frei geblieben, während die in forcirten Märschen nachrückende Division Canrobert auf diesem Terrain 3298 Mann verlor. Die militärische Occupation des Piräus durch die

Westmächte hatte auch hier einen Ausbruch der Seuche zur Folge, die sich von da sowohl auf die griechischen Inseln, als auch auf das Festland erstreckte. Mit dem Beginn des Sommers erneuerte die Krankheit ihren Zug durch England (in London vom Juli bis Dec. 10,785 Todesfälle) u. Schottland. Durch die englisch-französische Flotte wurde auch die russische Ostseeküste (Kronstadt im Juli) u. mehrere Küstenpunkte von Finnland inficirt, von wo aus sich die Krankheit auf Kurland u. Liefland erstreckte und abermals Petersburg erreichte. Während des Sommers war sie wieder in Persien (Teheran), Nord- und Südamerika (Neu-Granada ꝛc.) in Blüthe. 1855 erfolgte ein allgemeiner Ausbruch in Italien, Sardinien, Sicilien u. im Kirchenstaat; nicht minder griff sie in Unteritalien um sich, schritt längs der Küste des Adriatischen Meeres fort u. breitete sich in Kärnthen, Krain u. Tirol aus, während zu gleicher Zeit Böhmen, Mähren, Galizien, Ungarn u. Croatien heimgesucht wurden. Auch Wien hatte wieder seine Epidemie. In nördlicher Richtung überzog die Seuche Preußen (Berlin verlor in 18 Wochen von 2172 Erkrankten 1385, also 63%), Braunschweig u. erschien mit vereinzelten Fällen zu Leipzig u. Dresden. Frankreich hatte Epidemien zu Paris u. Marseille, im Var-Departement, im Elsaß; Belgien wurde nur wenig berührt, dagegen desto mehr die Niederlande u. mehrere Provinzen Hollands. Vom Elsaß aus überschritt sie das schweizerische Gebiet (Cantone Basel, Zürich, St. Gallen, Genf, Tessin); im Südwesten von Europa finden wir sie in Spanien und Portugal, im Südosten in der Türkei, Griechenland, im Norden in Schweden u. Rußland (in letzterem Reiche bei 324,150 Erkrankungen 124,304 Sterbefälle). In der Krim forderte sie sowohl unter den russischen Truppen, als auch unter denen der Westmächte sehr zahlreiche Opfer. Beträchtliche Ausdehnung gewann die Krankheit in Afrika, in Südamerika trat sie in Brasilien u. Paraguay zum ersten Male auf. Endlich herrschte sie noch in Kleinasien, Syrien, Arabien. 1856 erschien die Seuche zwar in Spanien, Portugal, Rußland, Schweden u. im nördlichen Deutschland, erreichte aber nirgends eine große Ausdehnung. Madeira sah die Krankheit im Sommer dieses Jahres zum ersten Male; beträchtliche Verheerungen machte sie in Afrika, sowohl an der Küste, als landeinwärts; in Persien u. verschiedenen Punkten von Kleinasien kam sie wieder zum Ausbruche. 1857 trat die Ch. im nördlichen Europa sehr heftig auf, namentlich im südlichen Schweden u. im Norden von Deutschland (Glückstadt, Altona, Hamburg, im Königsberger und Danziger Regierungs-Bezirke); von Glückstadt aus wurde Dänemark an einzelnen Punkten getroffen. Außerhalb Europa war die Krankheit in Indien sehr bösartig u. verursachte unter den englischen Truppen große Sterblichkeit; ebenso war sie ziemlich ausgebreitet in Persien; in Afrika drang sie in östlicher u. westlicher Richtung gegen den Aequator vor. In Nordamerika herrschte sie nur in einzelnen Bezirken. 1858 blieb Europa mit Ausnahme einer beschränkten Epidemie in Schweden ganz verschont. In Ostindien war sie in erhöhtem Maße wieder aufgetreten; von Arabien theilt ein Bericht mit, daß während des Sommers von 80,000 Pilgrimen zu Mekka u. Medina gegen 16,000 an der Ch. starben. 1859 folgte im Norden u. Nordosten Europas ein heftiger Ausbruch. Die Krankheit herrschte in großer Ausbreitung in Rußland (Petersburg, Moskau, Astrachan), überzog von hier aus einen Theil von Norddeutschland, namentlich Mecklenburg, Pommern, drang an die Niederelbe (Hamburg u. Lübeck) vor, breitete sich nach Schleswig-Holstein aus u. berührte einige Punkte von Schweden. Im August u. September finden wir einzelne Epidemien in Holland u. in Spanien, sowie ein locales Auftauchen in Asien u. Afrika. Hiemit hatte die Ch. ihre zweite Rundreise um die Erde vollendet u. dabei fast denselben Weg eingeschlagen, wie das erste Mal. Sie hatte wieder von ihrer Heimath den Ausgang genommen u. war in nordwestlicher Richtung vorwärts schreitend nach Europa gelangt; nachdem sie aber das erste Mal 6 Jahre bedurft hatte, um Europa zu erreichen, betrat sie es dießmal schon nach 3jährigem Marsche u. während sie bei ihrem ersten Umgange nur 8 Jahre in Europa geherrscht, verweilte sie nunmehr fast volle 12 Jahre in epidemischer Verbreitung daselbst; sie war bei ihrem zweiten Umzuge auch weit über die Grenzen ihres früheren Gebietes geschritten u. hatte viele bisher frei gebliebene Strecken in ihr Bereich gezogen. Sie bewegte sich dießmal innerhalb 68 Breiten- und 222 Längengraden. Im Frühjahre 1860 gewann die Ch. in Bengalen furchtbare Ausbreitung, auch in Persien trat sie wieder auf, ferner überzog sie abermals Spanien, welches Land sie eigentlich seit 6 Jahren gar nicht mehr verlassen hatte, ebenso finden wir sie wieder in Rußland (Kronstadt, Petersburg ꝛc.). 1861 verursachte sie in Persien große Sterblichkeit, namentlich in Afghanistan, in dessen Hauptstadt Kabul sie von 80,000 Einwohnern 7000 wegraffte; im Frühjahre litten die französischen Truppen in Cochinchina erheblich durch die Seuche. In Indien ergriff sie im Pendschab auch die englischen Truppen, Ende des Jahres brach sie neuerdings in Bombay aus u. ebenso in Bagdad. Wie im Jahre 1861, so blieb auch 1862 Europa von der Seuche verschont, doch herrschte sie in diesem Jahre auf verschiedenen Punkten von Britisch-Indien, namentlich fielen viele Opfer zu Singapore. In Persien dauerte sie zu Ende des Jahres noch fort. Dann ergriff sie Brasilien u. richtete im Verein mit dem gelben Fieber zu Rio de Janeiro große Verheerungen an. Bedeutende Ausbreitung gewann sie in diesem Jahre im chinesischen Reiche; in Peking u. Schangai starben im August täglich 1000 Menschen an der Ch.; in Chefoo sollen 20,000 Einwohner der Seuche erlegen sein.

Nicht minder heftig wüthete sie in Japan (Nangasaki, Jokuhama, Jeddo, in welch letzterer Stadt 24,000 Individuen daran zu Grunde gingen) u. auf der Insel Ceylon. 1863 wurden wieder einzelne Punkte in Europa befallen. So trat die Ch. im Juni plötzlich unter den zu Terracina garnisonirenden französischen Truppen auf, im Juli kamen einzelne Fälle zu Petersburg, u. Ende August zu Paris vor, ohne jedoch eine epidemische Ausbreitung zu gewinnen. In China war sie in diesem Jahre noch nicht erloschen, sondern herrschte noch zu Hongkong, Schangai u. an anderen Orten. 1864 finden wir sie wie alljährlich zu Bombay, außerdem auf Batavia, Samarang, Sarabaya, u. einzelne Fälle zu Constantinopel. Nach einer Pause von vier Jahren brach die Krankheit 1865 mit erneuerter Heftigkeit über Europa herein. Während des in die erste Hälfte des Monats Mai fallenden großen Opferfestes zu Mekka, welches wieder mehr als 300,000 Pilgrime aus allen Ländern des Islam versammelte, brach, wie bereits zu wiederholten Malen, unter den Wallfahrern die Seuche mit größter Heftigkeit aus, so daß innerhalb zwei Wochen 100,000 als Opfer fielen. Von panischem Schrecken ergriffen, flohen die Pilgrime nach allen Richtungen in ihre Heimath u. trugen überall, wohin sie kamen, auch die Krankheit. Bald nach der Ankunft eines englischen Dampfers mit 150 Wallfahrern an Bord brach sie am 21. Mai in Suez aus, darauf (Mitte Juni) in Alexandria, wo sie einen neuen Herd bildete, von dem aus sie sich über ganz Ägypten verbreitete u. von diesem Lande aus wieder weitere Fortschritte machte. Im Juli ergriff sie Constantinopel u. Umgebung, zeigte sich an den Dardanellen, an den Gestaden des Marmor-Meeres, den Sulina-Mündungen, nicht minder in den Donaufürstenthümern. Bald nach ihrem Ausbruche in Alexandria trat sie in Ancona sehr heftig auf, das wieder den Infectionsherd für viele Städte Piemonts u. der päpstlichen Staaten bildete; auch Nizza hatte im Oct. eine Epidemie. Ägyptische Truppen verschleppten die Krankheit auf die Insel Cypern; im August trat sie in den französischen Hafenstädten Marseille u. Toulon auf, dann erschien sie in England (London, Southampton rc.), in Rußland (Odessa, später in Petersburg, u. in den südlichen Provinzen). Am 27. Aug. kam nach Altenburg eine Frau mit einem diarrhöekranken Kinde aus Odessa, am 29. Aug. starb die Frau an exquisiter asiatischer Ch. u. von diesem Falle ausgehend entwickelte sich eine Epidemie in Altenburg, welche sich auf einige nahe gelegene sächsische Städte, wie Werdau, Zwickau, Glauchau, Crimmitschau, Elsterberg, sowie auf mehrere umliegende Dörfer verbreitet u. Mitte Decembers wieder erlosch. (Pettenkofer, Die sächsischen Ch.-Epidemien des Jahres 1865, in der Zeitschrift für Biologie Bd. II.) Zu Anfang Septembers hatte die Krankheit auch in Frankreich wieder mehr Ausdehnung gewonnen (in Paris verweilte sie bis Mitte Januar 1866 u. sind seit 18. September 6388 Personen gestorben), auch Spanien wurde abermals davon überzogen, sowie die Balearischen Inseln. Ferner finden wir sie in den Centralprovinzen Indiens u. am Fuße des Kaukasus, jenseits des Schwarzen Meeres. Nach Amerika (New-York) wurde sie Ende October mit dem Dampfer Atlanta übertragen, der 50—60 Ch.-Kranke an Bord hatte. 1866 griff die Ch. mit mächtigem Arme herüber u. gewann im Laufe desselben namentlich in Europa eine Ausdehnung, wie sie kaum noch beobachtet worden. Außer den Epidemien in Persien, Ägypten, Syrien, Palästina u. der Türkei finden wir die Krankheit zu Anfang des Jahres in der Moldau u. Wallachei, sowie in der Bukowina; England, Rußland, Spanien zahlten wieder ihren Tribut, während sie in Frankreich Mitte Januars erlosch. In der Rheinprovinz zeigte sie sich Mitte Februars, gewann dort allmählich an Extensität u. breitete sich über Luxemburg, Holland, Belgien (in wenigen Monaten 20,000 Todesfälle) aus. Mit Beginn des Sommers brach eine heftige Epidemie zu Stettin sowie bald darauf zu Berlin aus u. als bald darauf der bevorstehende Krieg große Truppenmärsche u. Concentrationen nothwendig machte, überzog die Seuche mit Rapidität fast das ganze Königreich Preußen. Mit dem Ausbruche des Krieges selbst aber trugen die preußischen Truppen die Krankheit nach Böhmen u. Mähren, sowie sie durch die preußische Mainarmee nach Bayern gebracht wurde, woselbst in mehreren Orten von Unterfranken Epidemien ausbrachen. Ferner hatte Wien u. Umgebung zahlreiche Ch.-Fälle, deßgleichen Ofen-Pest u. andere Orte Ungarns u. herrscht die Krankheit nunmehr in sämmtlichen österreichischen Kronländern. Nach authentischen Berichten der Wiener medicinischen Presse beläuft sich die Zahl der seit dem Ausbruche der Ch. (Anfangs Juli) in ganz Oesterreich bis Mitte Sept. an der Seuche erkrankten Personen in runder Summe auf mehr als 70,000, von denen bereits mehr als 40,000 der Krankheit erlegen sind. Einzelne Städte, welche von der Ch. befallen worden, sind: Mainz, Rastadt, Weimar, Gotha, Leipzig, Hamburg. In Italien trat sie vorzüglich zu Neapel u. Genua mit großer Heftigkeit auf, u. es steht zu befürchten, daß die Seuche fortschreitend noch mehr Terrain gewinnt.

Literatur: Jameson, Report on the epidemic cholera etc., Calc. 1820 (Uebers. von Reuß, Sammlung rc., Stuttg. u. Tüb. 1831); Scot, Rep. on the epid. chol., Madras 1824 (deutsch von Behrend, mit Anmerk. von Romberg, Berl. 1832); Kéraudren, Mém. sur le choléra morbus de l'Inde, Par. 1831; Jähnichen u. Marcus, Animadvert. path. anat. de chol., Mosk. 1830; Brierre de Boismont, Relat du chol. morb. en Pologne, Par. 1831; V. A. Riecke, Ueber die morgenländische Brechruhr, 3 Bde., Stuttg. 1831; Die epid. Ch. in Stettin von einem Verein von Aerzten, 1832; Delpech, Sur le chol.-morb. en Angleterre et en Écosse, Par. 1832; Gendrin, Monogr. du chol.-morb., Par. 1832; The chol. Gazette, Lond. 1832; Dieffenbach, Physiol.-chirur. Beobachtungen an Ch.-Kranken, 2. A., Güstrow 1834; Kopp, Generalber. über die Ch.-Epidemie

in München 1837; Parkes, Researches into the path. etc., Lond. 1847; Virchow, in Medic. Reform. 1848; Reinhard u. Leubuscher, in Virchow's Archiv, Bd. II. 1849; Pirogoff, Anat. pathol. du chol., 16 Taf. mit Text, Petersb. 1849; Kortüm, Von der Ch., Rostock 1849; Hamernyk, Die epidem. Ch., Prag 1850; C. F. Riecke, Die asiatische Ch. u. die Gesundh.-Pflege, Nordh. 1850; J. Meyer, Impfversuche, Virchow's Archiv 1852, IV. S. 29; Stein, ärztl. Notizen über die Ch. in München, 1854; Gietl, Die Ch. nach Beobachtungen zu München, 1855; Husemann, Die Contagiosität der Ch., Erl. 1855; Buhl, Henle u. Pfeufers Zeitschrift, N. F. VI. 1855, S. 1; Thiersch, Infect.-Versuche an Thieren etc., München 1856; Pettenkofer, Verbreit.-Art der Ch., Münch. 1855; Derselbe, Hauptber. über die Ch.-Epid. in Bayern 1854, Münch. 1856; Lebert, Die Ch. in der Schweiz, Frankf. 1856; Neumann, Deutsche Klinik 1859, S. 428; A. Drasche, Die epid. Ch., eine monograph. Arbeit, Wien 1860; Pettenkofer, Ch. u. Bodenbeschaffenheit, Bayer. ärztl. Intell.-Blatt 1861; Kiehl, Ueber Ursprung u. Verhütung der Seuchen, erläutert durch das Beispiel der ansteckenden Ch., Berl. 1865; Joerg, Die gänzliche Unterdrückung der Ch., den europ. Staats-Regg. als unfehlbar dargethan, Leipz. 1865; Steinbacher, Selbsthülfe bei Ch.-Anfällen etc., Augsb. 1865; Pettenkofer, Ueber die Verbreit.-Art der Ch., Zeitschrift für Biologie, Bd. I. S. 322 etc.; Derselbe, Die sächs. Ch.-Epidemie des J. 1865, ebd. Bd. II. S. 78; Derselbe, Ueber Desinfection als Maßregel gegen Ausbreitung der Ch., ebd. Bd. II. S. 130 etc.; Ch.-Regulativ von Griesinger, Pettenkofer u. Wunderlich, Münch. 1866.

Cholera-Tropfen (**Ch.-Tinctur**), meist Vorbauungsmittel, welche auf Empfehlung eines renommirten Arztes hin von dem Publicum bei plötzlicher Erkrankung während einer Ch.-Epidemie in Gebrauch gezogen werden, bis wirklich ärztliche Hülfe kommt. Man kennt z. B. die Bastler'sche Tinctur, bestehend aus Anis-, Cajeput- u. Wachholder-Oel, von jedem ein Quentchen, Hoffmann'sche Tropfen 3 Loth, Zimmttinctur 6 Loth, Haller'sches Elixir 15 Tropfen. Ferner die russischen Ch.-Tropfen: Baldrian-Tinctur 6 Thle., Opiumtinctur 1 Thl., Ipecacuanha-Wein 2 Thle., u. Krausemünz-Oel 6½ Thle. Hauck in Berlin empfiehlt: Opium-Tinctur, Baldrian- u. aromat. Tinctur, von jedem ein Quentchen, mit 6 Tropfen Pfeffermünz-Oel. Davon sind, sobald Diarrhöe mit Leibschmerzen eintritt, 25 Tropfen auf Zucker zu nehmen u. darauf ein Schluck Pfeffermünz-Thee. Dauert der Durchfall fort, so sind die Tropfen nach 1—2 Stunden zu wiederholen.

Cholerine, s. Cholera.

Cholērisch (v. gr.), gallsüchtig; **Choleriker**, s. Temperamente.

Cholestearin (**Cholesterin**, **Cholstearin**, Gallenfett), ein Bestandtheil der Gallensteine, der Galle, des Bluts, der Nerven, des Hirns, des Eidotters u. s. w., bis jetzt aber im Pflanzenreiche nicht aufgefunden, eigentlich kein Fett, sondern Paraffin u. Naphthalin ähnlicher, in chemischer u. physiologischer Hinsicht höchst merkwürdiger Körper.

Cholestearinstaar (Silberstaar, Cataracta argentea), perlmutterähnlich glänzender grauer Staar, entsteht durch kalkig fettige Ablagerungen.

Cholesteatōm (v. gr.), langsam wachsende, ziemlich harte Geschwulst von wachsartigem Aussehen dicht unter der Haut, besteht aus tafelförmig krystallisirter Fettmasse u. dicht geschichteten Oberhautzellen. Durch Operation ohne Gefahr zu entfernen.

Cholet (spr. Scholäh), Stadt im französischen Departement Maine u. Loire, an der Maine; 12,800 Ew. Lebhafte Industrie in Geweben. Im Vendeekrieg oft der Schauplatz blutiger Ereignisse.

Cholets (fr.), Sorte Canevas.

Choliambos (gr.), der hinkende Jambus, nach seinem Erfinder Hipponax auch Hipponacteus (sc. versus) genannt; ist ein jambischer Trimeter mit einem Spondeus od. Trochäus im letzten Fuße.

Cholinsäure, s. Galle.

Chollet, geb. um 1800 zu Paris, Tenorist am Théâtre Feydeau, ging nach Brüssel, dann nach Paris zurück u. ist daselbst Mitglied der komischen Oper; für ihn wurden die beiden Nächte, Fra Diavolo, Postillon von Lonjumeau u. a. Opern geschrieben.

Cholm, Kreisstadt im europäisch-russischen Gouvernement Pskow, am Lowat, der sich hier mit dem Kunoi vereinigt, 5700 Ew., Vieh-, Getreide-, Hanf- u. Flachshandel. In der Gegend viele deutsche Colonisten.

Cholmogory (d. i. Hügelberge), Stadt im europäisch-russischen Gouvernement Archangel, am Westufer der Dwina, in hügeliger Gegend, 1800 Ew., Navigationsschule; Geburtsort des Dichters Lomonossow.

Choloma (gr.), 1) Verrenkung, besonders der Hüfte; 2) Lahmgehen.

Cholosis (gr.), 1) so v. w. Choloma; 2) Gallenkrankheit.

Cholsäure, s. Galle.

Choltitz, Marktflecken in Böhmen, Kreis Pardubitz, Schloß mit Park, 900 Ew.

Cholui, Flecken im europäisch-russischen Gouvernement Wladimir, Kreis Wjasniki, an der Straße von Moskau über Wladimir nach Nishnij Nowgorod, 4000 Ew. Große griechische Hauptkirche, 2 Schulen, 4 große Jahrmärkte mit großartigem Geldumsatz, Verfertigung von Heiligenbildern, auf Lindenholz gemalt.

Cholūla (spr. Tscholula), Stadt in Mexico, Provinz Puebla, unweit der Stadt Puebla, 5000 Ew. Viele mexicanische Alterthümer, darunter die Ruinen der Tempelpyramide des Quetzalcoatl, die in der Basis 1350 F. maß u. 166 F. hoch war. Einst war Ch. die zweite Stadt des Aztekenreichs, zählte 60,000 Ew. (nach Las Casas 150,000 Ew.), enthielt nach Cortez eigener Angabe über 400 Götzentempel u. war die heilige Stadt u. der Handels-Stapelplatz von Anahuac. Die Metallarbeiten, Töpferwaaren u. Gewebe aus Baumwolle u. Agave beurkundeten einen hohen Grad gewerblicher Kunstfertigkeit.

Chomel (spr. Schohmel), 1) **Noel**, geb. um

1637, st. bei Lyon als Landprediger, gab Dictionnaire économique heraus, Lyon 1709, 3 Bde. 2) Pierre Jean Baptiste, Arzt u. Botaniker in Paris, nach welchem eine Pflanzengattung benannt ist, geb. 1671, schr.: Abrégé des plantes usuelles, Par. 1712—25, 3 Bde., u. ö., zuletzt Par. 1810. 3) August François, geb. 1788 zu Paris, seit 1826 Professor der Pathologie bei der medicinischen Facultät in Paris, Arzt an der Charité u. Oberarzt am Hotel Dieu, schr.: Elémens de pathologie gén., Par., 3. A. 1835; Traité des fièvres et des maladies pestilentielles, Par. 1821, deutsch von Becker, Lpz. 1822; Leçons de clinique médicale, Par. 1834, 2 Bde.

Chomēlia (Ch. *Jcq.*), nach P. J. B. Chomel (geb. 1671, Arzt Ludwigs XV., Botaniker, gest. 1740 zu Paris, schr.: Abrégé des plantes usuelles) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceen *Juss.*, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*, Sträucher in Amerika. Arten: Ch. Filipes *Benth.*, bei Granada am Nicaragua; Ch. spinosa *Jcq.*, in Wäldern von Carthagena; Ch. fasciculata *Sw.*, in Granada; Ch. obtusa u. Ch. pubescens *Cham.*, in Brasilien.

Chomer, Hohlmaß der alten Hebräer.

Chomjäkow, Alexei Stepanowicz, russischer Dichter, geb. 1804 in Moskau, wollte den griechischen Freiheitskampf mitmachen, wurde aber von seinen Eltern daran verhindert, betheiligte sich später mit Auszeichnung an den türkischen Feldzügen 1828—29, widmete sich aber, nach dem Frieden seinen Abschied nehmend, der Literatur, schrieb die Trauerspiele Jermak (1832) u. Dimitry Samoswanez (1833) u. lyrische Gedichte, die zu den besten der russischen Literatur gehören (gesammelt 1844 u. 1861). Ch. gehört zu den eifrigsten Verfechtern panslawistischer Ansichten u. seine Schwärmereien in dieser Richtung grenzen oft an's Lächerliche. Uebrigens förderte Ch. industrielle Unternehmungen u. war Mitarbeiter am besten staatswirthschaftlichen Journal Rußlands, dem Oekonomischen Anzeiger, u. seit 1857 Präsident der Gesellschaft für russische Literatur in Moskau. Er st. 1860.

Chond u. Chondwana, so v. w. Khunds.

Chondr... (v. gr. Chondros), Knorpel...; daher **Chondracanthi**, so v. w. Knorpelfische; **Chondrarthrosis**, Knorpelverrenkung; **Chondrarthrocace**, Verschwärung der Gelenkknorpel, so v. w. Arthrocace.

Chŏndria (Ch. *Ag.*, Knorpelalge oder Tang), Pflanzengattung aus der Familie der Algae *Roth. Juss.*, 2. Gruppe: Florideen *Ag.*, 24. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten: Ch. obtusa *Ag.* u. Ch. articulata *Ag.* im Atlantischen u. Mittelmeere. Die pfefferartig schmeckende Ch. pinnatifida *Ag.* wird in Schottland gegessen.

Chondrilla (Ch. *L.*, Knorpelsalat), Pflanzengattung aus der Familie Compositae (*Adans.*), 8. Gruppe: Cichorieen, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; europäische u. in den Ländern am Mittelmeere einheimische Kräuter mit gabelästigem, ruthenartigem Stengel, kleinen, gelben Blüthenkörbchen. Die Arten, wie Ch. juncea *L.* (Binsenartiger Knorpelsalat), auf Schutthaufen, sandigen Aeckern im wärmeren Europa, enthalten einen bittern, etwas scharfen Milchsaft, gleich mehreren Arten von Lactuca (Salat), der an den Aesten zu einem Gummiharze verhärtet. Ch. prenanthoides *Vill.* (Lactuca pren. *Scop.*), in Süddeutschland (im Kiese an der Isar rc.).

Chondrin (Knorpelleim), s. Leim.

Chondrites, vorweltliche Pflanzengattung aus der Familie der Fucoiden (Tangalgen).

Chondro... (v. gr.), Knorpel...; daher **Chondrobolia**, eine Art Mosaik; **Chondrocarcis**, eine Form des orientalischen Aussatzes, wobei vorzüglich die Knorpel leiden; **Chondrocele**, Knorpelfleischbruch; **Chondrogen**, Chondrin bildende Substanz der Knorpel; **Chondrogenesis**, widernatürliche Umwandlung weicher Theile in knorpelartige Masse; **Chondrographie** (**Chondrologie**), Knorpellehre, Theil der Anatomie; **Chondromalacia**, Knorpelerweichung; **Chondrosis**, Verknorpelung, Knorpelgeschwulst; **Chondrosyndesmus**, Gelenkverbindung durch Knorpel; **Chondrotomie**, Lehre von der Zergliederung der Knorpel.

Chondrodit (Brucit, Maclureit), seltenes Mineral aus NAmerika, vom Vesuv, Finnland zu Pargas, Schweden u. Boden bei Marienberg in Sachsen. Krystallisirt klinorhombisch; Kernform: Klinorhomben-Säule; von unvollkommenem muschlig bis unebenem Bruche; Härte = 6; specifisches Gewicht = $3_{,14}$; gelb, bräunlich; gelatinirt. Besteht aus Kieselsäure, Talkerde, Eisenoxydul u. Fluor. Ein fluorhaltiges Bittererdesilicat, welches große Aehnlichkeit mit dem Chrysolith hat.

Chondropharingeus musculus (Anat.), einer der beiden den Schlundkopf bildenden Muskeln.

Chondrus, 1) so v. w. Drehhalsschnecke, gehört zu den Helicinen; 2) (Ch. *Stackh.*), Pflanzengattung aus der Familie der Algen; Art: Ch. crispus *Grevill*, enthält sehr viel Gallerte und dient wie das Caraghen als Nahrungsmittel; in der Nordsee.

Chonetes, fossiles Genus der Brachiopoden aus der Familie der Productiden. Mit Productus u. Leptcena verwandt, charakterisirt sich das Geschlecht am meisten durch das Vorhandensein der zweifachen Area, durch die dreieckige, wenngleich geschlossene Oeffnung u. durch die den Productiden eigenthümlichen nierenförmigen Gefäßeindrücke. Die zahlreichen Arten beginnen im Silurischen u. gehen über in das Devonische, erreichen aber im Kohlengebirge ihre größte Entwickelung.

Chonia, in ältester Zeit in Unteritalien der Landstrich, welcher die vom Apenninus u. Vulturnus eingeschlossene Niederung um den tarentinischen Meerbusen umfaßte. Darin die Stadt **Chone**. Die Bewohner (**Chones**) waren oenotrischen Stammes.

Chonikrit (Ch. *Kob.*), Mineral, zeichnet sich durch Leichtflüssigkeit vor dem Löthrohre von ähnlichen Mineralien aus, findet sich auf der Insel Elba mit Pyrosklerit verwachsen. Derbe, dichte Massen, von unebenem Bruche; Härte = 3; specifisches Gewicht = $2_{,91}$. Weiß, gelblich; gelatinirt nicht. Chemische Zusammensetzung: Kieselerde, Thonerde, Talkerde, Kalkerde, Eisenoxydul u. Wasser.

Chonosarchipel, Inselgruppe an der Westküste von Patagonien, aus kleinen, zerrissenen, dicht bewaldeten Eilanden bestehend, wo die Kartoffel wild wächst.

Chons (Khunsu), ägyptische Gottheit aus der zweiten Götterordnung, von den Griechen mit Herakles identificirt. Darum nannten sie die dem Ch. geweihte Nilmündung bei Canobus die Herakleotische.

Chontales, goldreiche Landschaft im Staate Nicaragua in Centralamerika, im Nordosten der Seen von Nicaragua u. Managua. Meist von Indianern bewohnt.

Choper, Fluß im südöstlichen Rußland, entspringt im Gouvernement u. Kreise Pensa, bei dem Dorfe Kutschack, fließt durch mehrere Gouvernements u. durch das Land der donischen Kosaken u. fällt nach 100 Meilen bei Jelanskaja in den Don. Als ein echter Steppenfluß ist er nur im Frühjahr gewaltig u. dem Verkehre dienstbar.

Choporsk, so v. w. Khoporsk.

Chopin, 1) René de Ch., geb. 1735 zu Bailleul bei la Fleche, Anfangs Jurist, widmete sich später der Schriftstellerei; von Heinrich III. geadelt, blieb er doch Anhänger der Ligue und wurde von Heinrich IV. verwiesen; später kehrte er zurück u. söhnte sich mit dem Könige aus. Er schr.: De privilegiis rusticorum (3 Mal aufgelegt), über die Domänen u. die kirchliche Polizei, über die Rechtsgewohnheiten der Stadt Paris u. die der Stadt Anjou, in französischen Uebersetzungen gesammelt von Tournet, Par. 1663, 6 Bde. 2) Frédéric François, Pianist u. Componist, geb. 1810 zu Zelazowawola bei Warschau, Schüler von Elsner, hörte die in Deutschland und Böhmen lebenden Künstler, stiftete eine neue Spielmethode, die sich, wie seine Compositionen, durch feine Charakteristik u. glückliche Mischung des romantischen u. nationalpolnischen Elements auszeichnete u. der älteren classischen (Wiener) Schule glücklich gegenübertrat. Er fand viele Nachahmer u. seine (meist in Tanzrythmen geschriebenen) Clavierstücke sind noch beliebt, besonders die Concerte in F-moll u. E-moll, sowie seine Etuden. Er st. 1849 3) J. N., geb. um 1800, Secretär des Fürsten Kourakin, russischen Gesandten am Pariser Hofe, schr.: Dithyrambe sur l'inondation de Saint-Pétersbourg, Par. 1825; De l'Etat actuel de la Russie, ou observations sur ses moeurs, son influence politique et sa littérature etc., Par. 1822; Ode sur la victoire de Navarin, 1827; Révolutions des peuples du Nord, Par. 1840; Choix de nouvelles russes, Par. 1853 u. m. a.

Chopine, kleines altfranzösisches Flüssigkeitsmaß, in Paris ½ Pinte; in Kneipen die halbe Bouteille.

Choptapk, Fluß in den Staaten Delaware u. Maryland in Nordamerika, mündet nach 20 Meilen schiffbar in die Chesapeakbai.

Choquiren (v. fr., spr. Schokiren), anstoßen, beleidigen; choquant, anstößig, ärgerlich.

Chor (v. gr., lat. Chorus), 1) Reigen, mit Gesang verbundener Tanz. 2) Bei den Alten jede größere od. kleinere Anzahl von Personen, die singend od. tanzend bei religiösen Festen und feierlichen Aufzügen auftraten; im weiteren Sinne wurden dann wohl blos Tanzende od. gemeinschaftlich wirkende Musiker mit diesem Namen bezeichnet. Durch die Tanzbewegungen wurde auch die rhythmische Form der dazugehörigen Gesänge veranlaßt, namentlich ihre Gliederung in Strophe (Wendung) u. Antistrophe (Gegenwendung), zu denen dann meist noch eine Epodos (Nachgesang) hinzukam. Die **Chorische Poesie** wurde besonders im Dienste des Bakchos entwickelt, dem zu Ehren von den aus 50 Mitgliedern bestehenden cyklischen Chören (so genannt, weil sie sich im Kreise um den Altar des Gottes herum bewegten) Dithyramben, Lieder voll hohen Schwunges in freien, kühnen Rhythmen, welche hauptsächlich die an diesen Gott angeknüpften Sagen behandelten, vorgetragen wurden. Diese Gesänge und Tänze zu der Opferhandlung bildeten die eigentliche Festfeier. Nach u. nach trat zwischen den einzelnen Theilen u. Abschnitten ihrer Gesänge eine Person auf, die durch Erzählungen aus dem Leben u. den Thaten des Bakchos und anderen Mythen (Epeisodion) od. auch durch Unterredungen mit den Chorpersonen das Publicum unterhielt u. dem Gesammtchore einige Ruhe und Erholung verschaffte. Hieraus entwickelte sich nach u. nach der Dialog u. das eigentliche Drama. Mit der Zeit schied sich das ernste u. heitere Element, u. Tragödie u. Komödie wurden nach verschiedenen Seiten hin ausgebildet. Der Ch. trat zurück, wurde gewissermaßen selbstständig u. erhielt diejenige Geltung u. Stellung, welche er in den uns erhaltenen Tragödien u. Komödien einnimmt. In diesen erscheint er als eine bestimmte Anzahl von Personen (in der Tragödie 12—15, in der Komödie 24), welche in der Rolle von erfahrenen, verständigen, leidenschaftslosen Männern od. Greisen, Frauen, ja auch Jungfrauen auftreten, mit den Personen der Handlung in irgend einer Beziehung u. Verbindung stehen und fern von leidenschaftlicher Theilnahme, ruhig u. überlegt, bald rathend, bald tröstend, auch aufmunternd u. warnend, die Handlungen auf der Bühne begleiten, ohne aber thätigen Antheil an denselben zu nehmen. Diese Chormitglieder (**Choreuten**) waren in Athen Bürger, welche unter Leitung eines Chorführers (Koryphäos) von einem Lehrer (**Chorodidaskalos**), oft dem Dichter des Stücks selbst, in welchem sie auftreten sollten, eingeübt u. während dieser Zeit von einem reichen Bürger, der dieß als Ehrenleistung an den Staat (Leiturgia) auf sich nahm, dem **Choragos**, verköstigt und mit der für ihre Rolle nöthigen Kleidung versehen wurden. Bei der Aufführung zogen sie dann im feierlichen Aufzuge, unter Vortritt der Flötenspieler (**Choraules**), gewöhnlich nachdem das Spiel auf der Bühne schon begonnen hatte, in das Theater u. nahmen ihren Platz in der Orchestra ein. Nur ausnahmsweise befand sich der Ch. auf der Bühne u. begann die Handlung, wie in den „Schutzflehenden" u. den „Persern" des Aeschylos. In den übrigen Tragödien geht seinem ersten Gesang ein Monolog od. Dialog auf der Bühne vorher. Er verließ seinen Platz zwischen der eigentlichen Bühne u. dem Zuschauerraum, die Orchestra, gewöhnlich erst am Ende des

Stücks; nur bisweilen zog er sich für einzelne Scenen zurück, wie im „Ajax" des Sophokles u. in der „Alkestis" u. „Helena" des Euripides. Meist von der rechten Seite der Zuschauer die Orchestra betretend, stellte er sich entweder zu 3 Personen neben u. 5 hintereinander, od. zu 5 neben u. 3 hintereinander auf. Zuweilen (wie die Eumeniden des Aeschylos) erschienen die Choreuten auch einzeln. Auf der Orchestra angekommen, drehte sich der Ch. mit halber Wendung gegen die Zuschauer, so daß seine linke Seite, aus 5 Choreuten bestehend, nach den Zuschauern, die rechte nach dem Proscenium gekehrt war. Je nach Beschaffenheit des Stücks u. der Gesänge veränderte der Ch. seine Stellung. Nur während des Dialogs auf der Bühne verhielt er sich still u. wo er in diesen eingriff, sprach meist der Koryphäos in seinem Namen. Häufig theilte er sich in 2 Halbchöre u. zuweilen führte er auch künstliche Bewegungen u. Evolutionen, namentlich Tänze, unter der Leitung des Chorführers u. mit Flötenbegleitung aus. Der erste (gemeinschaftliche) Gesang hieß Parodos, jeder folgende Gesang des ganzen Ch-s Stasimon; beide waren antistrophisch, d. h. es folgte auf den ersten Gesang, die Strophe, ein zweiter von gleich viel Versen u. genau in demselben Versmaß gedichtet, die Antistrophe, oder, wenn der Chorgesang länger war, auf jede von der vorigen im Versmaß verschiedene Strophe eine mit ihr übereinstimmende Gegenstrophe. Bisweilen wurde ein vom ganzen Ch. gesungener Schlußgesang (Epodos) angefügt, ohne Gegenstrophe. Die tragischen Dichter verwendeten auf die symmetrische Gestaltung der Chorgesänge eine solche Sorgfalt, daß bisweilen sogar in Stellung u. Gleichklang der Worte eine Uebereinstimmung zwischen Strophe u. Gegenstrophe bemerklich ist. Die Chortexte wurden theils gesungen, theils als Recitativ, theils als bloße Rede vorgebracht. Bestimmtere Nachrichten über den Vortrag fehlen. Der Ch. der attischen Tragödie blieb stets der Träger des religiösen Elements, daher Sprache und Melodie feierlich u. erhaben. Die Verbindung des Ch-s mit der dramatischen Handlung basirt sich auf das hellenische Volksleben: er stellt den Zeugen, den „idealisirten Zuschauer" bei der Handlung dar. Die tragischen Chöre sind neben den Epinikien des Pindar die schönsten u. erhabensten Stücke der griechischen Lyrik. In den Satyrspielen war die Anzahl der Personen dieses Ch-s der des tragischen gleich; die Scene war stets in Hainen u. Wäldern. Der Ch. der alten attischen Komödie huldigt lediglich dem Scherze, stellt nicht ein idealisirtes Bild der Menschheit dar u. nahm selbst an den Thorheiten u. Verirrungen Theil. Kaum hatten die Schauspieler die Bühne verlassen, so vergaß er die vorgeführte Handlung und trieb gleichsam Allotria. Seine eigentliche würdevollere u. höhere Thätigkeit begann erst in der Parabase (s. d.). Er bestand aus 24 Personen, welche entweder zu 4 nebeneinander u. 6 hintereinander, od. zu 6 nebeneinander und 4 hintereinander auftraten. Mit dem Verschwinden der öffentlichen Freiheit fand auch der Ch. der Komödie seinen Untergang. Die Ausstattung des tragischen Chores war kostspieliger als die des komischen. Je nach dem Aufwand richtete sich auch der Siegespreis der Tragödie, gewöhnlich ein mit einer Inschrift versehener Dreifuß, welcher einem Gott geweiht u. öffentlich in der Tripodenstraße aufgestellt wurde, wozu man entweder Säulen od. kleine Gebäude (Choragische Monumente) wählte. Die vorzüglichsten bis jetzt erhaltene derlei Monumente sind das Monument des Lysikrates (Laterne des Demosthenes) u. das des Thrasyllos u. Thrasykles (letzteres an der Südseite der Akropolis, jetzt als Kirche benützt). In neuerer Zeit hat man mehrfach den Ch. der Alten nachzuahmen gesucht. Außer den älteren Dichtern bis auf 1630 suchte noch Racine in der Athalia u. Voltaire im Oedip den Ch. einzuführen. Auch die Brüder Stolberg, Schiller, Raupach machten ähnliche Versuche, jedoch mit wenig Erfolg. Vgl. Heeren, De chori graeci trag. natura et indole, Gött. 1784; Ilgen, Chorus Graecorum tragicus, Lpz. 1783. 3) Das von dem Ch. Gesprochene, meist lyrische Poesie. 4) (Mus.), eine Vereinigung von Sängern od. auch Musikern zum gemeinschaftlichen Vortrage irgend eines Musikstückes, daher der Name Sängerchor, Musikchor. Der Sängerchor ist ein gemischter od. vollständiger, wenn die vier menschlichen Hauptstimmen: Sopran, Alt, Tenor, Baß in ihm vertreten sind. Den Gegensatz dazu bilden die Frauen- u. Männerchöre. 5) Das Musikstück selbst, welches von einem Vereine von Sängern vorgetragen wird. Es bezweckt den Ausdruck des Gefühls einer Gesammtheit. Theilt sich diese Gesammtheit in verschiedene Gefühlsäußerungen, so entstehen Doppelchöre, auch drei- u. vierfache Chöre. Der äußeren Form nach sind die Chöre bald mehr- bald wenigerstimmig, es gibt sogar einstimmige Chöre. Am gebräuchlichsten sind die vierstimmigen, weil der vierstimmige Satz den 4 Gattungen der menschlichen Stimme am natürlichsten entspricht, u. weil er für die Vollständigkeit der Harmonie sich am besten eignet. In Kirchenmusikstücken ist die Bearbeitung des Ch-s am vielstimmigsten u. vielseitigsten u. im sogenannten strengen Style, in der Oper aber im sogenannten freien Style. Die Instrumentalbegleitung bei Ch-n kann entweder die einzelnen Stimmen blos verstärken, od. auch selbstständig sein, muß aber in jedem Falle sich dem Gesange unterordnen, da sie den Ch. nur heben soll. Die Textworte eines Ch-s müssen einfach u. in gedrängter Kürze einen Gedanken aussprechen. Die Geschichte des Chorgesangs reicht bis in die fernsten Zeiten des Alterthums zurück. Fast sämmtliche Völker sangen bei gemeinschaftlicher Gottesverehrung, bei Festen und Gelagen, vor der Schlacht u. s. w. im Ch., wenn auch nur einstimmig od. in der Octave. Der mehrstimmige Gesang kam erst im 10. Jahrh. auf, wurde durch Einführung der Mensuralmusik im 13. Jahrh. ausgebildet, so daß sich im 14. Jahrh. (Johannes de Muris) schon sehr complicirter Figuralgesang verbreitet findet, welcher durch die niederländische Schule u. die Ausbildung des Contrapunktes vervollkommnet wurde. Palestrina führte ihn dann aus der Verkünstelung

zur natürlichen Würde zurück. Zur Zeit der Reformation wurde der Choralgesang schärfer vom Chorgesang getrennt. Die höchste Stufe erstieg derselbe wohl durch Bach u. Händel, welche mit der Erhabenheit des sogenannten Styls a capella die Leichtigkeit u. Anmuth des Stile concertante vereinigten. Gleichzeitig mit dem religiösen Chor bildete sich auch der Chorgesang auf dem Theater aus. 6) Abtheilung der Personen bei der Brüdergemeinde nach Alter u. Geschlecht, deren jeder ein **Chorhelfer** für das männliche od. eine **Chorhelferin** für das weibliche Personal vorstehen und für deren religiöse Bedürfnisse sorgen. 7) (Das Ch.), das Allerheiligste im jüdischen Tempel (nach Luthers Bibelübersetzung), hebr. Debir, eigentlich der hintere, d. h. westliche Raum im Tempel. 8) (Das hohe Ch.), in katholischen Kirchen diejenige Abtheilung des Gebäudes, wo der Hauptaltar (**Choraltar**) steht, welche durch eine Stufenreihe, bisweilen auch durch Schranken vom Schiff abgesondert ist. In Dom- u. Stiftskirchen sind an den Seiten des Ch-s die Sitze für die Mitglieder des Capitels (**Chorstühle**) angebracht u. rings mit Gitterwerk versehen. Die Stuhlreihen bestehen aus einzelnen Klappstühlen, die niedere Stuhlreihe (Bassa forma) ist unterbrochen von Durchgängen zu der höheren Stuhlreihe (Alta forma); Scheidewände (Spondae) trennen die einzelnen Sitze. Das Ch. erhält als heiligster Theil der Kirche den höchsten Schmuck. Seinen Ursprung hat das Ch. in der Tribüne der alten Basilika (s. d.), welche ein halbkreisförmiger Vorsprung war, der die Richterstühle enthielt. Einen solchen Vorsprung brachte man nun in dem mittleren Theile der östlichen Mauer des Kirchengebäudes an; die Flächen dienten für Bildwerke, welche die Erlösung versinnlichten u. gleichsam zur Mitfeier der auf dem Altar vor sich gehenden hl. Handlung der Eucharistie vorbereiteten. Im 5. bis 14. Jahrh. nannte man diesen Theil Sanctuarium u. Absis, obgleich letzteres eigentlich nur die gerundete Hinter- u. Umfassungsmauer des Sanctuariums war, an welcher sich die Sitze für die Presbyter befanden und in der Mitte derselben der erhöhte Sitz für den Bischof. In Kloster- u. auch in Stiftskirchen befindet sich oft hinter dem Hochaltar od. zur Seite desselben ein nur für die Conventualen zugängliches Ch., wo die Metten etc. gesungen werden, als besonderer, gewöhnlich halbrunder fünf- od. siebeneckiger Anbau. 9) (**Chorgebet**). Von dem Orte, wo das Brevier feierlich gebetet zu werden pflegt, heißt diese Andacht selbst, wie sie an Dom- u. Collegiatstiften wie in den meisten Klöstern abgehalten wird, Ch. Diese feierliche u. theilweise öffentliche Gebetsübung des gesammten Klerus, dem zuweilen auch die Laien anwohnten, das Officium divinum, berechtigt um so mehr zur Benennung Ch., als dasselbe für eine gegliederte Gesammtmasse (mit Antiphonen, Responsorien) eingerichtet ist, wie das Brevier überhaupt eine dramatische Form hat. Der **Chordienst** ist für Stifts- u. Klosterkirchen strenge Vorschrift u. werden Chorpflichtsäumige bestraft, z. B. bei Kanonikern durch Entziehung der Distributionen. Dispensen finden statt bei Ueberhäufung mit Seelsorgsdiensten, Abwesenheit auf einem Concil od. sonst zum Dienste u. Nutzen der Kirche, bei Krankheit, Altersschwäche, Entfernung zur Abhaltung eines Examens u. s. w. Der Bischof stellt mit Zustimmung des Capitels einen Magister Chori od. Ceremonienmeister (auch primicerius genannt) auf. Den ersten Sitz nimmt der Hebdomadar ein; die Zeit zum Anfange des Officium muß genau bestimmt sein u. durch Glockenzeichen noch besonders angezeigt werden. Der in der höchsten Würde stehende beginnt mit dem Pater noster u. sagt ferner auch die Worte: Dies et actus etc., Adjutorium nostrum etc., Dominus nos benedicat etc., Noctem quietam etc., Benedicat et custodiat etc., Dominus det nobis suam pacem etc. Am Altar müssen zu jeder Hora wenigstens zwei Kerzen brennen. Bei den verschiedenen Orden u. Kirchen herrscht im Ch. große Verschiedenheit der Gebräuche. So wird der Camaldulenserchor so langsam gebetet, daß etwa sieben Stunden zu demselben erfordert werden; die Glieder der Gesellschaft Jesu sind gar nicht zum Ch. verpflichtet, der Orden des hl. Vincenz von Paul betet nur das Liebfrauenofficium. Die Kleidung der den Ch. haltenden Geistlichkeit ist der Talar mit Chorrock u. Kragen, bei den Orden das vollständige Ordenskleid. Die Griechen haben auch ihr Officium divinum, das mit der Meßliturgie enge verbunden ist und besonders vor hohen Festtagen einen bedeutenden Theil der vorhergehenden Nacht einnimmt. Das chormäßige Beten des Breviers ist die vollkommenste Form desselben, denn in dem gemeinsamen Rufen zu dem Herrn ruht besondere Kraft; auch entspricht er der tieferen Anschauung von dem Wesen des Priesterthums (plorabunt sacerdotes inter vestibulum et altare etc.). Festtage in choro sind blos kirchliche (z. B. die abgeschafften Aposteltage), gegenüber den Festtagen ex foro, die auch von den Laien mitgefeiert werden. 10) (Orgel- od. Sängerchor), der für die Sänger u. Musiker bestimmte Raum, in Kirchen am Ende des Mittelschiffes vor der Orgel. Er liegt gewöhnlich dem Altar gegenüber in gleicher Höhe mit der ersten Empore. 11) so v. w. Emporkirche.

Chora (gr.), 1) Gegend, Provinz; 2) Landgut, Flecken; daher 3) Name vieler Gegenden u. Orte; 4) (mittellat.), Stadtgesetze, Willküren.

Chörādes (gr.), 1) aus dem Meere ragende Felsklippen; 2) so v. w. Skropheln; daher **Chöradologie**, Lehre von den Skropheln.

Choral, s. u. Gregorianischer Gesang und Kirchengesang.

Chorasan, so v. w. Khorasan.

Chor-Aule (Aula chori), 1) bei den Dom- u. Stiftskirchen der Saal, wo die **Chorknaben** im Gesange unterrichtet werden; 2) der in den Klöstern, besonders der Mendicanten-Orden, hinter od. neben dem Hochaltar befindliche Versammlungsort der Mönche zur Absingung des Chors od. der canonischen Tagzeiten.

Choraules (v. gr., Chorflöter), die bei den Dom- u. Collegiatstiftskirchen angestellten Chorknaben. Sie bildeten bei Hochämtern u. anderen kirchlichen Feierlichkeiten einen Chor von Sän-

gern, wurden in den bei den Stiftern u. Abteien regelmäßig organisirten Dom- u. Klosterschulen von einem **Choraufseher** (**Chordirector**, episcopus chori, chori-regens, choraulium magister, auch Cantor) im Gesang u. in den übrigen Gegenständen unter Aufsicht des Scholasticus unterrichtet. Sie wohnten meist in Convicten (nach Art der jetzigen Knabenseminare) zusammen, u. wurden auf Rechnung der Stiftsdotation, oft auch aus dem bischöflichen Mensalgut verköstigt. Zum stufenweisen Aufrücken in die Klericaldienste bestimmt, erhielten sie gewöhnlich die Tonsur.

Choräus, Michel, geb. 1774, königlicher Hofprediger u. Regimentspastor zu Stockholm, wurde als Professor der Theologie 1806 nach Abo berufen, st. aber, ehe er sein Amt antrat. Er schr.: Om könets Domsrätt öfer den Sköna, Abo 1800; gab mit Wallin Omarbetade kyrkopsalmer, Stockh. 1807, 2 Hefte, heraus; seine Gedichte, deren mehrere von der Akademie gekrönt wurden, gab heraus Fr. Mich. Franzen, Oerebro 1826, 2. Aufl., mit Lebensbeschreibung.

Chorazin (a. Geogr.), Ort in Galiläa, wo Christus oft sich aufhielt, in der Nähe von Kaparnaum, am See Genesareth.

Chorbischöfe (v. gr. **Chora**, das Land im Gegensatz zur Stadt), waren eigentlich Bischöfe auf dem Lande (Landbischöfe) u. ihre Sprengel bestanden aus mehreren an einander grenzenden Ortschaften. Vor dem 3. Jahrh. geschieht ihrer in den kirchlichen Urkunden keine Erwähnung. Innerhalb des ihnen angewiesenen Bezirks übten sie mit Einwilligung des Haupt- od. Stadtbischofs solche Functionen, zu welchen die bischöfliche Würde u. Weihe erforderlich war. Sie waren also wirkliche Bischöfe, aber als solche die Gehülfen der Stadtbischöfe in den großen Diöcesen, besonders der orientalischen Kirche. Ohne besondere Erlaubniß des Stadtbischofs durften sie keine höheren Weihen ertheilen. Die näheren gesetzlichen Bestimmungen hierüber sind von dem Concilium zu Neocäsarea 314 u. von der Synode zu Antiochien 332 getroffen worden; auch das Concilium von Nicäa, welches von 14 Chorbischöfen mit unterzeichnet wurde, erwähnt des Instituts der Ch. Durch die Unterordnung der Ch. unter die Bischöfe der Stadt wurde das Einheitsprincip aufrecht erhalten. Im Occidente finden sich die häufigsten Beispiele seit der Mitte des 5. Jahrh. im Frankenreiche. Hier scheinen besonders im 8. Jahrh. manche Bischöfe mit diesem Institute einen großen Mißbrauch getrieben zu haben; sie weihten sich einen Chorbischof als ihren Vicar, der dann an der Kathedrale residirte, während sie selbst sich der Erfüllung ihrer Pflichten entzogen. Rhabanus Maurus hat die Meinung, als seien die Ch. eigentlich keine Bischöfe, in einer besondern Schrift widerlegt, sowie auch Papst Nicolaus I. in einem Briefe an den Patriarchen von Aquitanien, Rudolf von Bourges, sie ausdrücklich für Bischöfe erklärte. Allerdings kommen auch noch in der spätern Zeit einzelne Ch. vor, allein der geringere Umfang der Diöcesen machte sie im Abendlande überflüssig. Ihr Name blieb nur noch als Ehrentitel bei einigen Kathedralkirchen, z. B. an der ehemaligen erzbischöflichen Kirche zu Mainz, wo jener Vicar, welcher in der 2. Vesper am St. Stephanstage gewählt wurde, den Titel Chorbischof erhielt. In Trier führten ehemals diesen Titel 5 Domherren u. an andern Kathedralkirchen wurde er dem Rector chori beigelegt. Vgl. Phillips, Kirchenrecht, Bd. II. S. 95 ff.

Chorda (**Chorde**, gr.), Sehne, Flechse, so z. B. Ch. Achillis, Achillessehne (s. d.).

Chörda (Chordaria, *Link. Ag.*, Sehnentang), Pflanzengattung (24. Cl. 3. Ordn. *L.*) aus der Familie der Algen (Fucoideae *Ag.*), Art: Ch. rhizoides *Ag.* (Sporochnus rhiz. *Ag.*), Pinseltang, in der Nord- u. Ostsee u. in den meisten Meeren. In Ostindien als Bindfaden, verbrannt zur Jod- und Kelpgewinnung benutzt.

Chordadmah, der 3. Monat im Yezdegerdschen Jahre, besonders bei den Persern.

Chordapsus (v. gr.), Darmgicht.

Chordentafel, mathematische Tabelle mit Zusammenstellung der für einen bestimmten Radius ausgerechneten **Chorden** (Sehnen) der Winkel. Ptolomäos hat die ersten ausgerechnet. Durch unsere trigonometrischen Tafeln für Sinus und Tangenten sind die Ch-n der Alten entbehrlich gemacht.

Chordienst, der in der katholischen Kirche, besonders bei Stiftern u. Klöstern, eingeführte Gebrauch, zu verschiedenen Zeiten des Tages, nach Anweisung der Rubrik, bestimmte Theile des heiligen Officiums mittelst Gesangs u. Abbetens zu persolviren. Vgl. Brevier u. Chor.

Chorea (gr.), 1) Kreistanz; 2) (Med.) Ch. St. Viti, Veitstanz; Ch. facialis, krankhaftes Zucken der Augenlidmuskeln.

Choreb, Berg, so v. w. Horeb.

Choreographie (**Choregraphie**, v. gr.), Tanzschrift, die Kunst durch Zeichen die Tänze anzudeuten, wie die Töne durch Noten bezeichnet werden. Die Zeichen beziehen sich auf die Stellung der Füße, Arme, des Leibes u. auf die Bewegungen, überhaupt auf das, was in jeder Zeit u. auf jede Note zu geschehen hat. Erfinder der Ch. ist Thoinot Arbeau, der in seiner Orchesiographie (Langres 1589) zu den Tanztonstücken unter den Noten die Schritte vorzeichnete. Ein pariser Tanzmeister, Le Feuillet, nannte die Erfindung Ch. (ou l'art d'écrire la danse par caractères, figures et signes démonstratifs, Par. 1701, 2. A., deutsch in Tauberts Vollkommener Tanzmeister, Lpz. 1709). Vgl. Winterschmid, Anweisung zur Ch., Altenb. 1758. Jeder Balletmeister übt jetzt die Ch.

Chorepiscopi, so v. w. Chorbischöfe.

Chorētrum (Ch. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Santalaceen, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*, Antheren 4fächerig, 4klappig (sehr geräumig), die Abschnitte der Blüthendecke gewölbt. Arten: Ch. lateriflorum *Brown.* u. Ch. glomeratum, Sträucher in Neuholland.

Chorēus, Vers, so v. w. Trochäus.

Chorfrauen, so v. w. Canonissinnen.

Chorhemd, weißes, mit Spitzen verziertes, bis auf die Hüfte reichendes Hemd der katholischen Geistlichen u. Ministranten bei gottesdienstlichen Handlungen. Auch in der englischen Kirche ist das Ch. gebräuchlich.

Chorherr, so v. w. Canonicus.

Choriambus, ein aus dem Choreus u. Jambus zusammengesetzter Versfuß (— ∪ ∪ —), bestehend also aus 4 Sylben, von welchen die erste u. letzte lang, die beiden andern kurz sind, z. B. wonneberauscht, Rosengebüsch. Der deutschen Sprache sagt der choriambische Rythmus vorzüglich zu u. bietet sich in derselben, ohne besonders künstliche Silbenstellung, wie von selbst dar; doch bedienen wir uns meist der vermischten choriambischen Verse. Der Charakter des choriambischen Rythmus ist bei seinem wechselnden Steigen u. Fallen in der Bewegung tanzend, munter u. eignet sich zum Ausdruck heiterer, lebensfroher Empfindungen.

Chorikos, alter König von Arkadien, dessen Söhne Plexippos u. Enetos in jugendlichem Spiele die Ringkunst erfanden. Dieß verrieth ihre Schwester Palästra ihrem Geliebten, dem Hermes, der die Kunst weiter ausgebildet den Menschen lehrte u. sie seiner Geliebten zu Ehren Palästra nannte. Vom Vater zur Rache aufgefordert, hieben dann die Söhne dem Hermes, den sie auf einem Berge schlafend fanden, die Hände ab, weßhalb der Berg Kyllene u. der Gott Kyllenios (v. gr., verstümmelt) genannt ward. Zeus aber verwandelte den Ch. in einen Schlauch.

Chorilaena (Ch. *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Diosmeen (Rutaceen *Juss.*). Art: Ch. quercifolia *Endl.* in Neuholland.

Chörileischer Vers, nach Chörilos benannter Vers mit tripodischem Maß.

Chörilos, 1) Ch. der Athener, tragischer Dichter, 23 Jahre älter als Aeschylos, geb. um 514 v. Chr., lebte noch zu Anfang des zweiten Perserkrieges, schrieb nach Suidas 150 Stücke, darunter einige Tragödien, u. wird deßhalb auch Ch. der Tragiker genannt. Von seinen Werken sind nicht einmal mehr die Titel bekannt. Vgl. A. F. Mäke, Choerili Samii quae supersunt, collegit etc., Lpz. 1817. 2) Ch. der Epiker, aus Samos, geb. 472 v. Chr., nach Suidas der Sclave eines Samiers u. von ausnehmend schöner Gestalt. Der Knechtschaft entflohen, verfaßte er das Heldengedicht Perseis, welches den Sieg der Athener über Xerxes feiert u. dem Autor einen goldenen Stater (4 Thlr. 16 g. Gr.) für jeden Vers eingebracht haben soll. Er st. am Hofe des macedonischen Königs Archelaos. Von seinem Gedicht sind nur 12 Fragmente als einzelne Verse und Wörter auf uns gekommen. 3) Ch. von Jasos in Karien, begleitete Alexander d. Gr., um in einem fortlaufenden epischen Gedichte dessen Thaten zu besingen, sollte vertragsmäßig für jeden guten Vers ein Goldstück, für jeden schlechten aber eine Ohrfeige erhalten. Wegen seiner vielen schlechten Verse fand er den Tod.

Chorin, Dorf im preußischen Regierungs-Bezirk Potsdam, Kreis Angermünde. 700 Ew. Ruinen eines alten Klosters, Begräbniß mehrerer Markgrafen von Brandenburg.

Chorinsky, aus Polen stammende u. seit dem 15. Jahrh. in Mähren begüterte Familie, folgt der Katholischen Confession, ist seit 1710 in den Freiherren- u. seit 1761 in den erbländisch-böhmischen Grafenstand erhoben; blüht in 3 Linien: A) Erste Linie, Chef: 1) Karl Friedrich Joseph, Graf v. Ch., Frhr. v. Leiske, geb. 1833, Sohn des Grafen Friedrich (seit 1833 vermählt mit Marie Therese, geb. Prinzessin Esterhazy von Galantha, gest. 1861); B) Zweite Linie, Chef: 2) Graf Otto, geb. 1835, Sohn des Grafen Karl (gest. 1853); C) Dritte Linie, Chef: 3) Graf Michael Wenzel, geb. 1793, Besitzer des Lehensgutes Skaliczka.

Chorinus, Johannes, Dichter gegen Ende des 16. Jahrh., Professor in Prag, schr. lateinisch: Protrepticon, Prag 1597; Idyllia quatuor de quatuor partibus anni; Idyllion mensis maii etc.

Chorioideitis (Chorioditis, gr.), Entzündung der Augen-Gefäßhaut.

Chorion (gr.), 1) Haut, Lederhaut; 2) (Anat.), der Ueberzug der Leibesfrucht, mit Ausschluß der innersten od. Schafhaut.

Choripetalum (Ch. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sapotaceae-Myrsiniaceae-Ardisieae, 4—8 Cl. *L.*, asiatische, windende Sträucher. Arten: Ch. aurantiacum *De C.*, Ch. viridiflorum in Java, Ch. undulatum *De C.* in Nepal wild, Ch. obovatum in China am Hongkong.

Choris, Ludwig, geb. 1795 zu Jekaterinoslaw in Kleinrußland, begleitete 1813 den Botaniker Marschall von Biberstein nach dem Kaukasus u. zeichnete demselben die Pflanzen der Flora caucasiana; dann den Lieutenant Otto von Kotzebue auf dessen Reise um die Welt. 1819 gab er in Frankreich, wo er sich in der Lithographie einübte, seine Beobachtungen u. Skizzen heraus als: Voyage pittoresque autour du monde, offrant des portraits des sauvages d'Amérique, d'Asie, d'Afrique et des îles du grand Océan, leurs armes, leurs habillemens etc., accompagnés de descriptions par Cuvier et Chamisso (22 Lief., Par. 1821—23), fortgesetzt als: Vues et paysages des régions équinoctiales (24 Foliotafeln 1826). 1827 ging er nach Südamerika, um die dortigen Indianerstämme zu studiren, wurde aber 1828 (22. März) auf dem Wege von Veracruz sammt seinem Begleiter, dem Engländer Handerson, von Straßenräubern ermordet. In Paris hinterließ er ein druckfertiges Werk: Recueil des têtes et de costumes des habitans de la Russie avec de vues du mont Caucase et de ses environs. Ch. war ein physiognomischer Zeichner im weitesten Sinne, der die wildfremdesten Gegenstände entlegener Zonen in der ganzen Eigenthümlichkeit u. reizendsten Neuheit ihrer exotischen Natur glücklich aufzufassen und wiederzugeben verstand.

Chorisia (Ch. *Kunth.*), Pflanzengattung, benannt nach Ludwig **Choris** (s. d.), aus der Familie der Bombaceen *Kunth.*, Malvaceen *Juss.*, 16. Cl. 2. Ordn. *L.* Alle Arten dieser Familie wie obiger Gattung haben eine dichte weiße Wolle um die Samen, die sich nicht zum Spinnen, aber vorzüglich zum Ausstopfen von Polstern, Kissen u. Matrazen eignet. Arten: Ch. speciosa *St. Hil.* u. Ch. insignis *Kunth.* in Brasilien; Ch. ventricosa *Nees* et *Mart.* (Ch. crispi-

flora *Kunth.*) in Brasilien, zeichnet sich sehr auffallend durch ihren in der Mitte tonnenartig angeschwollenen Stamm aus.

Choristis (Ch. *De C.*, Chorisma *Don.*). Pflanzengattung aus der Familie der Compositen *Ad.*, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*, Art Ch. repens *Don.* (Prenanthes repens *L.*) in Kamtschatka.

Chorispermum (Ch. *R. Br.*, Chorispora *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferen *Juss.*, 15. Cl. 2. Ordn. *L.*, Arten: Ch. tenella *De C.*, auf Schutt in Taurien, an den Ufern der Wolga. Ch. stricta *De C.*, am See Indersko in der Kirgisen-Steppe; Ch. sibirica, in Sibirien, einjährige Kräuter mit gelben u. purpurrothen Blumen.

Chorizanten (v. gr.), 1) Einsiedler; 2) eine um 1374 in Deutschland u. im Lüttich'schen aufgetauchte Secte, die auf Straßen u. in Kirchen Tänze hielt.

Chorizānthe (Ch. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Polygoneae *Juss.*, Halbsträucher in Chili. Art: Ch. virgata *Benth.* in den Anden; noch 18 Arten in Südamerika.

Chorizonten (v. gr., d. i. Absonderer), diejenigen altgriechischen Kritiker, welche die Odyssee u. Ilias verschiedenen Verfassern zuschrieben.

Chorley (spr. Tschahrli), Fabrikort für Baumwollwaaren in der englischen Grafschaft Lancaster, an der Quelle des Chor; 15,000 Ew. In der Nähe die Lancaster- u. Liverpool-Leeds-Canäle u. 2 Eisenbahnen.

Chöroboskos, Georgios, griechischer Grammatiker im 4. od. 5. Jahrh. n. Chr.; schr. mehrere kleine grammatische Abhandlungen, welche theils in Aldus Cornucopiae, theils im 2. Bd. von Bekkers Anecdota graec. herausgegeben sind.

Chorographie (v. gr.), Beschreibung einer Landschaft, im Gegensatz zur Beschreibung einzelner Orte (Topographie); **Chorograph**, der die Beschreibung macht; **Chorographische Karten**, Karten von Districten, Regierungsbezirken.

Choroidēa (gr.), Aderhaut.

Choroītis (gr.), so v. w. Choriodeitis.

Chorol, Kreisstadt im europäisch-russischen Gouvernement Poltawa, am Chorol, Nebenfluß des Psel, der zum Dniepr geht. 4900 Ew. Große Jahrmärkte.

Chorolithen (v. gr.), Fossilien mit Dendritenzeichnungen, die Landschaften ähneln.

Chorometer (v. gr.), Person, die sich mit dem Vermessen einer Gegend (**Chorometrie**) befaßt; **chorometrisch**, die Feldmeßkunst betreffend.

Choron (spr. Schorong), Al. Etienne, geb. 1771 in Caen, studirte erst Mathematik, dann Musik, ward am Conservatorium der classischen Musik in Paris angestellt, führte die Kirchenmusik und den allgemeinen Volksgesang aus eigenen Mitteln in Frankreich wieder ein u. gründete zu diesem Zwecke ein Conservatoire de musique religieuse; er st. zu Paris 1834 u. gab mit Martini heraus: Principes de composition des écoles d'Italie, par M. Sala 1806; mit Fayolle, Dictionnaire historique des musiciens artistes ou amateurs morts ou vivans, 1810—12, 2 Bde.; Bibliothèque encyclopédique de musique, 1814; Méthode élémentaire de composition, aus dem Deutschen 1814, 2 Bde.; Chants chorals à 4 parties en usage dans les églises d'Allemagne, Par. 1822.

Chöropotamos, 1) alter Name des Flußpferds; 2) fossile Säugethiergattung aus der Familie der schweineartigen Vielhufer; in den Gypsbrüchen bei Montmartre, in der Molasse der Schweiz.

Chöropus (Ch. *Ogilb*, Stutzbeutler), eine Beutelthiergattung in Neusüdwales.

Chorozema (Ch. *La B.*, Chorizema *Labill.*, Fahne der Krone ist zugerundet), Pflanzengattung aus der Familie der Caesalpinieen *R. Br.*, (Cassieen *L.*), 10 Cl. 1. Ordn. *L.*, Halbsträucher in Neuholland. Arten: Ch. ilicifolia *Lab.*, Ch. nana *Sims.*, Ch. rhombea *R. Br.* u. noch 10 andere Arten.

Chorrock, so v. w. Chorhemd.

Chorschranke (Lettner), in den alten Kirchen, im Mittelschiff, eine den Unterchor (Chortenne, s. d.) von dem übrigen Raum trennende Mauer, über welcher der Triumphbogen war.

Chortatzis, Georg, griechischer Dichter aus Kreta, lebte wahrscheinlich um die Mitte des 17. Jahrh. u. schr. das Drama: Eropsile (herausgeg. Venedig 1772), das erste dramatische Product der griechischen Poesie seit Gregors von Nazianz Leidendem Christus, übrigens eine dramatisirte Nachbildung der italienischen Novelle Guiscardo e Gismonda. Bruchstücke daraus in Leakes Researches in Greece.

Chortenne, in den alten Kirchen der um einige Stufen über dem Fußboden der Kirche erhöhte Raum des Mittelschiffes von der Chorschranke bis zum hohen Chor.

Chorton (Orgelton), die Stimmung, welche vor dem Aufkommen des Kammertons für die Orgeln gebräuchlich war. Früher einen Ton, jetzt kaum einen halben Ton höher als der Kammer- od. Orchesterton. Die jetzigen Orgeln sind meist im Kammerton gebaut.

Chorvicare (Dom- u. Stiftsvicare), sonst Stellvertreter der Kanoniker, jetzt Chor- u. Canzleigehülfen an den Stiftskirchen. Mit der Auflösung des gemeinschaftlichen Lebens im 10. Jahrh. wurde auch der gemeinsame Chordienst lässiger u. als die Capitel zugleich politische Körperschaften wurden, deren Mitglieder neben der geistlichen u. weltlichen Verwaltung der Stifter auch die wichtigsten anderweitigen Kirchen- u. Staatsämter bekleideten od. an mehreren Stiftern zugleich präbendirt waren, wurden sie dadurch dem persönlichen Chordienste immer mehr entfremdet u. fingen daher an, sich eigene Stellvertreter für das regelmäßige servitium chori (Chorvicare) zu bestellen, welche ihre Plätze in der unteren Reihe der Chorstühle in presbyterio erhielten. Diese Ch. wurden bald an allen Stiftskirchen ständig eingeführt u. ordentlich präbendirt, weßhalb sie Praebendati heißen. Auch an den neuerrichteten u. reorganisirten Hochstiftern in Deutschland wurden sie unter der Benennung Praebendati beibehalten, jedoch ausdrücklich nur den Kanonikern zur Verstärkung des Chors beigegeben, außerdem aber zur Aushülfe in der Seelsorge u. zu anderweitiger Verwendung im Curialdienste und in

Canzleigeschäften dem Bischof zur Disposition gestellt. Ihre Zahl ist heutzutage meist ein fixe (capitulum clausum) u. die Größe ihrer Präbenden nach zwei Altersclassen, die der älteren u. der jüngeren Vicare, abgestuft. Sie tragen an den meisten Stiftern schwarzen Talar mit langem schwarzen Kragen, wie man häufig den hl. Johannes von Nepomuk abgebildet sieht.

Chorwat, Serbier, österreichischer Officier, stieg dort bis zum Obersten, trat 1751 in russische Dienste, ward General u. führte eine ansehnliche Menge von Colonisten aus Serbien, der Moldau, Walachei, Bulgarien u. Montenegro in den Landstrich zwischen Bug u. Dniester, welcher von der russischen Regierung Neu-Serbien genannt wurde. Stets von Tataren u. den Saporoger Kosaken angefallen, gab Ch. seiner großen Colonie eine militärische Einrichtung nach Art der österreichischen Militärgrenze u. baute feste Plätze. Er st. um 1780.

Chorwaten, so v. w. Chrowaten.

Chorzow, Pfarrdorf mit großer Eisenhütte (Königshütte) im preußischen Regierungs-Bezirk Oppeln, Kreis Beuthen in Schlesien, 1400 Ew.

Choschen, das viereckige Schildchen, das der Hohepriester der Juden beim Betreten des Allerheiligsten auf der Brust trug; s. Hohepriester.

Chosrew, s. Khosrew.

Chosröes, s. Khosroes.

Chota-Nagpore (d. i. Klein-Nagpore), District im SWesten der britisch-ostindischen Provinz Bengalen, etwa 150 Q.-M. mit 250,000 Ew., meist uncultivirte Bergvölker umfassend.

Chotek, altadeliges in Böhmen u. Oesterreich verbreitetes Geschlecht, das 1556 in den Freiherrnstand, 1723 in den böhmischen Grafenstand u. 1745 in den deutschen Reichsgrafenstand erhoben ward. Unter den vielen Kriegern u. Staatsmännern aus diesem Geschlechte sind merkwürdig: 1) Graf Johann Karl Ch., geb. 1705, Diplomat, war 1744 Landesadministrator in Bayern, 1762 Feldzeugmeister, 1765 Erblandthürhüter in Niederösterreich, st. 1787. 2) Joh. Rudolf, Graf Ch. von Chatkowa u. Wognin, geb. 1748, 1776 Canzler der vereinigten Hofcanzlei, legte 1788 diese Stelle aus Gesundheitsrücksichten nieder, wurde aber von Leopold II. zur Leitung der neuerrichteten Finanzhofstelle berufen, nahm 1793 seine Entlassung u. lebte auf seinen Gütern, ward 1802 zum Staatsminister u. Oberstburggrafen von Böhmen berufen. Als solcher wirkte er sehr segensreich, indem er den Chausseebau, Manufacturen im großen Styl mit englischen Webstühlen u. Spinnmaschinen, Obstcultur u. s. w. förderte. 1805—1809 war er im Conferenzministerium, später Präsident der normalen Hofcommission u. st. 1824. 3) Graf Karl, geb. 1783, jüngerer Sohn des Vorigen, wurde 1812 Kreishauptmann zu Prerau in Mähren, 1815 Generalgouverneur des Königreichs Neapel, 1815 Hofrath bei der Regierung in Triest, deren Gesammtleitung er bis 1818 führte, 1818 Geheimrath u. Vicepräsident in Tyrol, 1819 Gouverneur von Tyrol u. Vorarlberg, 1825 Hofcanzler u. Präsident der Studienhofcommission in Wien, 1826 Oberstburggraf in Böhmen u. Präsident des k. k. böhmischen Guberniums. In allen diesen Aemtern zeichnete er sich aus u. machte sich besonders verdient um Verbesserung des Schulwesens u. Straßenbau's, Begünstigung des Kartoffelbaues u. Errichtung von Armenanstalten. 4) Graf Joseph von Ch., ältester Bruder des Vorigen, geb. 1776, fiel als österreichischer Oberst in der Schlacht bei Wagram (6. Juli 1809). Gegenwärtiger Chef: 5) Graf Heinrich, geb. 1802, seit 1862 Wittwer (von Gräfin Caroline Louise geb. Gräfin v. Eltz); sein ältester Sohn, Graf Rudolf, ist geb. 1832.

Chotschim (**Chotschin**, **Chocim**, bei den Russen **Chotin**), Festung u. Kreisstadt im russischen Bessarabien, rechts am Dnjestr, an der österreichisch-galizischen Grenze, 16,400 (meist arme) Ew., mit den Vorstädten. Wichtiger russischer Waffenplatz, der die Dnjestrübergänge beherrscht. Die Festung liegt am Abhang einer Hochfläche, auf der die höher gelegene Stadt von den Kanonen der Forts geschützt ist. Ihre Häuser sind theilweils armselige Lehmhütten u. fast nur Blockhäuser. Schmutz u. Dunkel in den Straßen. Die Industrie ist auf die Armeebedürfnisse beschränkt; außerdem ist etwas Vieh und Schmuggelhandel der einzige Nahrungszweig. Der Platz war Jahrhunderte hindurch der Gegenstand des Angriffs u. hatte abwechselnd die Polen, Türken, Oesterreicher u. Russen zu Herren. Letztere behielten ihn seit 1806 dauernd, auch im letzten Krimkrieg.

Chotusitz, Marktflecken in Böhmen, bei Czaslau, 1200 Ew. Sieg der Preußen unter Friedrich II. über die Oesterreicher unter Herzog Karl von Lothringen am 17. Mai 1742 (s. Oesterreichischer Erbfolgekrieg).

Chouankörner (Karminkörner), grünlicher Samen, den Senfkörnern ähnlich, von Trigonella foenum graecum einer levantischen Pflanze. Dient zur Karminbereitung.

Chouans (fr., spr. Schuang), die royalistischen Insurgentenhaufen auf dem rechten Ufer der Loire u. in der Bretagne während der ersten französischen Revolution. Ihr Name stammt von dem Schleichhändler Jean Cottereau, gewöhnlich Chouan genannt, der Ende 1793 die erste Bande (Chouannerie) bildete u. 1794 fiel.

Choulant (spr. Schulang), Joh. Ludw., geb. 1791 zu Dresden, 1821 Arzt am Krankenstift zu Dresden-Friedrichsstadt, 1823 Professor der theoretischen Heilkunde u. Director der Poliklinik an der chirurgisch-medicinischen Akademie zu Dresden, Hofrath u. 1842 Director der Akademie, 1844 Medicinalreferent im Ministerium des Innern, wurde Geheimer Medicinalrath u. st. 1861. Er schr.: Decas pelvium spinarumque deformatarum I. et II., Leipz. 1818 u. 20; Tafeln zur Geschichte der Medicin, Leipz. 1822; Prodromus novae editionis Celsi, ebd. 1824; De locis Pompejanis ad rem medicam facientibus, ebd. 1823; Anleitung zur ärztlichen Receptirkunst, ebd. 1825, 2. Aufl. 1834; Handbuch der Bücherkunde für die ältere Medicin, ebd. 1828, 2. Aufl. 1841; Anleitung zum Studium der Medicin, ebd. 1829; Lehrb. der speciellen Pathologie u. Therapie, ebd. 1831, 3. Aufl. 1838; Anleitung zur ärztlichen Praxis, ebd. 1836; Historisch-literar. Lehrbuch für

die deutsche Medicin, 1.—3. Jahrg., ebd. 1838—40; Gutachten u. Aufsätze im Gebiete der Staatsarzneikunde, ebd. 1847; Auswahl von Gutachten medicinisch-forensischen und medicinalpolizeilichen Inhalts, Dresden 1853; Bibliotheca medico-historica, Leipz. 1841; Geschichte und Bibliographie der anatom. Abbildungen, ebd. 1852; Die Anfänge wissenschaftlicher Naturgeschichte, Dresd. 1856; Graphische Incunabeln für Naturgeschichte u. Medicin, Lpz. 1858. Auch eine neue Ausgabe der Opere des Benvenuto Cellini, Lpz. 1833—35, 3 Bde., sowie von: Platner, Quest. med. forens., ebd. 1824; Stahls Theorie mehrerer alter Aerzte; übersetzte Angeli, der junge Arzt am Krankenbette, ebd. 1823; gab mit Haase, Küstner u. Meißner heraus: Bereicherungen für die Geburtshülfe &c., Lpz. 1821, 1. Bd.; war seit 1821 Mitherausgeber von J. F. Pierer's allgem. medic. Annalen u. von dessen medic. Realwörterbuch, vom 4. Bande der 1. Abtheil. an, u. besorgte eine neue Sammlung königl. sächsischer Medicinalgesetze, Lpz. 1834, 1. Bd.

Choumare (spr. Schumara), P. M. Theodor, geb. um 1790 in Frankreich, war französischer Ingenieurofficier, gerieth aber wegen seiner Kritik der Befestigungsmethoden von Vauban u. Cormontaigne in Conflicte mit seinen Vorgesetzten u. trat deßhalb aus der Armee; er schr.: Mémoires sur la fortification, Par. 1827, 2. A. 1847 (deutsch, Magdeb. 1837); Considérations militaires sur les mémoires du maréchal Suchet et sur la bataille de Toulouse, Par. 1841.

Chow (**Chouw**, **Chowl**), ostindisches Gold-, Silber- u. Juwelengewicht. In Bombay 600 Ch. = 1 Tola = 11_{16} Grammen; in Madras (nur Perlengewicht); in Surate 576 Ch. = 1 Tola.

Chowan (spr. Tschowan), ein aus der Vereinigung des Nottaway, Meherrin u. Blackwater-River entstehender Fluß in Nordcarolina in Nordamerika; mündet unterhalb Edenton in den Albemarlesund. Schiffbar.

Chowaresmien, s. Khowaresmien.

Chownitz (Chowanetz), Julian Feodor Joseph, Sohn des k. k. Majors Fr. Baron v. Chowanetz, geb. 1814 zu Neuhäusel in Ungarn, ward kaiserlicher Officier, dann, 1835 in Folge eines Sturzes mit dem Pferde dienstunfähig geworden, Professor der Geschichte u. Geographie an der Cadettenschule zu Grätz. 1836 begründete er mit Saphir in Wien den Humoristen u. gab zugleich in Pesth den Pesther Charivari heraus, der aber bald wieder einging. 1840 machte er eine Reise in den Orient, übernahm nach seiner Zurückkunft die Redaction der Zeitschrift Eisenbahn in Leipzig, gab dann die Zeitschrift das Rheinland heraus u. lebte abwechselnd in Mainz, Wiesbaden &c. Er schr.: Die Verirrten, Gedicht, Wien 1836; Das Herzogslied, ebd. 1838; Marie Capelle od. Charles Laffarge's Tod, Leipz. 1840, 3 Bde.; Eugen Neuland, ebd. 1841, 2 Bde.; Aus dem Leben eines Abenteurers, 1845; Meine Aussöhnung mit der Kirche, Mainz 1845; Oesterreich u. seine Gegner, ebd. 1846; Die Lehre vom christlich-katholischen u. monarchisch-constitutionellen Staate; Oesterreichs Mission als katholische Weltmacht; Handbuch der allgemeinen Weltgeschichte, Schaffh. 1853; Handbibliothek für Katholiken, Amsterd. 1856 ff. u. m. a.

Chramnus, Chlothars I. ältester Sohn, von ihm über Auvergne gesetzt, empörte sich 556 gegen seinen Vater, schlug das Heer seiner Brüder, nahm Chalons u. Dijon ein. 558 unterwarf er sich seinem Vater, brach jedoch wieder den Frieden u. floh nach der Bretagne, wo er 560 von Chlothar geschlagen, gefangen u. mit seiner Gemahlin u. seinen Töchtern in eine Hütte eingeschlossen u. verbrannt wurde.

Chresmologie (v. gr.), das Orakelsprechen; **Chresmolog**, der Orakelgeber, Weissager, auch Orakelausleger; **Chresmologik**, Wahrsagekunst.

Chrestien (spr. Kretiäng), A. J., Oberwundarzt an der Universität zu Montpellier, schrieb: Opuscule sur l'inoculation de la petite vérole, Montp. 1800, deutsch von Unger, Berl. 1803; De la méthode iatroliptique, ebd. 1804, deutsch von Bischof, ebd. 1805, 2. Aufl. Paris 1811, deutsch von Küster, Göttingen 1813, 3. Aufl. ebd. 1814; Sur les préparations d'or, ebd. 1828; Nouvelle methode de traiter les hydropisies, Paris 1817; Quelques faits intéressants relatifs à l'emploi thérapeutique des préparations aurifères, Montp. 1835; gab heraus: J. G. Niel, Recherches et observat. sur les effets des préparations d'or du Dr. Chrestien, Paris 1821, deutsch von Cerutti, Lpz. 1823.

Chrestiens de Troyes (spr. Kretiäng de Troa), Troubadour des 12. Jahrh., hatte sich nach damaliger Sitte dem Grafen von Flandern Philipp von Elsaß als Schützling angeschlossen u. st. 1191. Von seinen zahlreichen Dichtungen sind nur sechs bis auf uns gekommen, welche sich im Manuscripte in der k. Bibliothek zu Paris befinden. Er wählte die Stoffe sämmtlich aus dem Sagenkreise der Tafelrunde u. behandelte sie mit Reichthum der Erfindung, Gewandtheit der Erzählung u. Schönheit des Styls, so daß sie den Höhepunkt der Poesie der Romanciers bezeichnen. Seine großen Rittergedichte wurden im 13. Jahrh. von den Deutschen nachgebildet; in späteren Bearbeitungen sind von denselben herausgegeben: Perceval von Gallien, der Ritter mit dem Löwen, Wilhelm von England, Erech u. Enide, Cliget, Lancelot vom See, Yvain (von Lady Charles Guest in Mabinogion, London 1838 u. von Keller in Li romans dou chevalier au leon, Tübingen 1841 u. in Römvart, Manh. 1844). Vgl. W. L. Holland, Ueber C. d. T., Tübingen 1847.

Chrestolog (v. gr.), ein Schönredner (von süßen Worten); **Chrestologie**, Schönrednerei.

Chrestomathie (v. gr.), Sammlung des Mustergültigsten aus den prosaischen Werken eines od. mehrerer Schriftsteller zu Zwecken des Unterrichts. Sammlungen poetischer Stücke heißen Anthologie.

Chrestus, nach Sueton wahrscheinlich Haupt einer jüdischen Partei, die unter Kaiser Claudius Unruhen in Rom erregte, ward oft mit Christus identificirt, da ihn die Nichtchristen aus Unwissenheit od. Ironie Ch. od., nach reuchlinischer Aussprache Christus (den Guten, Unschuldigen) nannten.

Chrétiens catholiques primitifs (fr.), neue Tempelherren (s. d.).

Chrie (v. gr., Sentenz, Gemeinplatz), eine von Hermogenes u. Aphthonius (Aphthonische Chrie) eingeführte rhetorische Uebung, in der die Sentenz eines bekannten Mannes auf einen bestimmten Fall angewendet u. nach bestimmten Regeln ausgesponnen wurde. Die Ch. in ihrer jetzigen Form schreibt folgende Ordnung vor. a) das Thema, die Sentenz selbst, nebst dem Lobe des Autors, dem sie entlehnt ist (Dictum cum laude auctoris); b) die Umschreibung, Erläuterung des Gedankens (Periphrasis); c) die Begründung (Aetiologia); d) das Gegentheil (Contrarium), gleichsam als Schatten, um den Beweis noch mehr zu erhellen; e) das Gleichniß (Simile); f) das Beispiel (Exemplum); g) das Zeugniß (Testimonium); h) der Schuß (Conclusio), Wiederholung des Hauptsatzes nebst einer Anwendung. Auch diese Anordnung ist üblich: a) Thema (Protasis); b) Beweis; c) Erläuterung (Amplificatio) u. zwar α) das Gegentheil, β) Gleichniß, γ) Beispiel, δ) Zeugniß, ε) Schluß.

Chriemhild, die Hauptheldin im Sagenkreise des Heldenbuchs u. des Nibelungenliedes, wo sie als unversöhnliche Rächerin ihres Gemahls Siegfried gegen ihre Brüder auftritt. Ch-s Klage u. Ch-s Rache heißen Unterabtheilungen des Nibelungenliedes.

Chrischona, eine Bergkirche im Schweizer Canton Baselstadt, zwischen Rieben u. Grenzoch, der hl. Chrischona, nach der Legende eine Gespielin der hl. Ursula, geweiht. Wallfahrtsort vor der Reformation, jetzt in gottesdienstlicher Benutzung der Missionsanstalt in Basel. Prächtige Aussicht von der Höhe.

Chrisma (gr.), Salbe, besonders aber feierlich geweihtes Salböl (Chrisam), s. Oel, heiliges; daher **Chrismale**, a) ein weißes Kleid, welches man in der katholischen Kirche den Getauften über das Haupt breitete, b) ein weißes Tuch, welches man in einigen Gegenden den Gefirmelten u. Ordinirten gleich nach der Salbung für 8 Tage um die Stirn band, um die Profanation des Ch. zu verhüten.

Chrismarium (Chrismatarium, gr.-lat), 1) Gefäß für das geweihte Salböl; 2) Reliquienkästchen; 3) Firmungsort.

Chrismatin, ein noch wenig gekanntes Harz, 1851 von Germar bestimmt. Findet sich zu Wettin bei Halle in amorphen Stücken.

Chrismon, geschlängelte Buchstabenfigur in Urkunden von den Zeiten der Merovinger bis zum 14. Jahrh., eine göttliche Anrufung bezeichnend, wahrscheinlich: in Christi nomine.

Christ, 1) Joh. Friedrich, Archäolog und zwar einer der frühesten in Deutschland, geb. 1701 in Coburg, ging als Hofmeister nach Holland, England u. Italien u. st. als Professor der Dichtkunst 1756 zu Leipzig. Er schr. u. a.: Lexikon der Monogramme, Lpz. 1747; Noctes academ., 4 Thle., Halle 1727—29; De Nic. Machiavello Libri III., ebd. 1731. Seine Abhandlungen über Literatur u. Kunstwerke wurden von Zeuner herausgeg., ebd. 1776. 2) Ch. Joh. Ludw., geb. 1739 zu Oehringen, gest. 1813 als Pfarrer zu Kronberg bei Frankfurt a. M. Er schr.: Anweisung zur Bienenzucht, Frankf. 1780, 6. Aufl. von Oehme, Lpz. 1841; Handbuch der Obstbaumzucht, Frankf. 1794, 4. Aufl. 1837; Allgemeines praktisches Gartenhandbuch, Heilbr. 1814, 3. Aufl. von Schmidlin 1842; Vollständige Pomologie, Bd. 1 u. 2, Frankf. 1809; Naturgeschichte des Bienen-, Wespen-, u. Ameisengeschlechts, ebd. 1791. 3) Ch. Joseph Anton, geb. 1744 zu Wien, entfloh aus dem Jesuiteninstitute u. wurde Husar. Nach dem siebenjährigen Kriege heirathete er heimlich eine Portugiesin u. wurde Schauspieler. Als solcher spielte er an den meisten großen deutschen Bühnen Liebhaberrollen, junge Helden u. Chevaliers u. galt als einer der ersten Künstler, der mit den scheinbar einfachsten Mitteln mächtig wirkte u. in dieser Beziehung selbst Iffland übertraf. 1815 feierte er in Leipzig das 50jährige Jubiläum seiner Künstlerlaufbahn u. st. 1824 zu Dresden.

Christburg, Stadt in der preußischen Provinz Preußen, Regierungsbezirk Marienwerder, Kreis Stuhm, an der Sorge; 2 Kirchen, (Ende 1864) 3256 Ew. Die Ruinen des alten Schlosses haben in der Kriegsgeschichte des Deutschen Ordens u. in der Gespenstersage nationale Wichtigkeit. Einst ist das Schloß, von den deutschen Ordensrittern im 13. Jahrh. erbaut, sehr fest u. der Gegenstand häufiger Kämpfe der heidnischen Pomesanier u. Preußen gewesen.

Christchurch (spr. Kreisttschörtsch), 1) Stadt in der englischen Grafschaft Southampton, am Zusammenfluß des Avon und Stour. Große gothische Kirche, 7600 Ew. Dabei die Seebäder Mudeford u. Bournemouth. 2) Hauptort der englischen Colonialprovinz Canterbury auf Neuseeland, 2000 Ew.

Christen, Joseph, geb. 1769 zu Buochs im Canton Unterwalden, half schon in früher Jugend seinem Vater, einem schlichten Bauern, Thiere u. Heilige in Holz schneiden, ging 1785 nach Luzern, lernte bei dem Maler Würsch die Zeichenkunst, neigte sich aber mehr zur Sculptur und verrieth hiefür Beruf durch einen 6 Fuß hohen hölzernen St. Nicolaus von der Flüe u. vier große Löwenköpfe an der Emmenbrücke. 1788 ging er nach Rom u. ließ sich nach seiner Zurückkunft in Basel nieder, wo er Bildnisse in Medaillons von Marmor, Alabaster u. gebrannter Erde fertigte. 1791 verfertigte er das Monument des durch einen Sturz vom Col de Balme verunglückten Escher von Berg aus Zürich, später in Thon die schöne Gruppe von Angelica u. Medor u. die aus dem Ei sich hervorarbeitende Cythere nach H. Kellers Erfindung. Von seinen Büsten sind berühmt: die des Salomon Geßner, des Schweizerhelden Hans von Hallwyl, die von Pestalozzi u. Pfeffel, letztere in der k. Glyptothek zu München, u. a.

Christen (Christiani), Name der Anhänger Christi, offenbar römischen Ursprungs, wie Caesariani für die Anhänger Cäsars, Pompejani für jene des Pompejus gebraucht wurde. Die in Antiochien am Orontes wohnenden Römer, welche den Namen Christiani zuerst um 43 n. Chr. gebraucht zu haben scheinen, hielten das Wort Christus für einen Eigennamen (nomen proprium)

u. dachten nicht daran, daß er ein Ehrenname (nomen honoris) sei u. der **Gesalbte** heiße. Die ersten Ch. selbst nannten sich gewöhnlich **Jünger, Brüder, Heilige, Gläubige**; die Juden gaben dem ihnen verhaßten Geschlechte ohnedieß keine Ehrennamen, sondern sie gebrauchten bekanntlich die Ausdrücke Nazaräer, Galiläer u. s. w. Die Griechen hätten *οἱ τοῦ Χριστοῦ* gesagt. In Antiochien entstand 40 n. Chr. die erste heidenchristliche Gemeinde u. diese trennte sich sichtlicher u. auffallender von dem Judenthume, als solches bei den judenchristlichen Gemeinden in Paläſtina der Fall war; deßhalb erhielten die Neugläubigen od. das genus tertium gerade hier einen besondern Namen. Neben Christiani kommt als zweite Form auch Chrestiani (*Χρηστιανοί*) vor, indem manche Heiden den Namen des Herrn von *χρηστός* (d. i. der Treffliche) ableiteten.

Christenius, Johann, deutscher Musiker, geb. zu Buttstädt in Thüringen, lebte am Anfang des 17. Jahrh. Er war Sänger des Kurfürsten von Sachsen u. Musiker in Altenburg u. schr.: Selectissima et nova cantio, quam Valedictionis ergo dedicat Patronis. 6 voc. Jena 1609; Musikalische Melodieen mit 4 Stimmen gesetzt, Lpz. 1616; Gulden Venus-Feil, in welcher zu finden neue weltliche lieder, teutsche u. polnische Tänze, Lpz. 1619; Symbola saxonica. Fürstlicher Personen tägliche Gedenksprüche mit 3 Stimmen gesetzt, Lpz. 1620; Complementum u. dritter Theil Fest- u. Aposteltägiger evangelischer Spruech, so Melchior Vulpius übergangen, mit 4—8 Stimmen, Erfurt 1621; Omnigeni mancherley Manier neuer weltlicher Lieder, Erfurt 1621.

Christenlehre, der planmäßige Unterricht in den Wahrheiten des christlichen Glaubens. Sie zerfällt in a) die Kinderlehre u. die Lehre der Neophyten u. b) die Lehre für Erwachsene als Vervollständigung des in der Schule erhaltenen katechetischen Unterrichts zur Befestigung gegen die Weltlehre u. den Irrthum. Diese wird vorzugsweise Ch. genannt u. regelmäßig an den Sonn- u. Feiertagen in der Kirche nach dem Morgen- od. vor dem Nachmittags-Gottesdienste gehalten, da nach Vorschrift des Concils von Trient die Seelsorger verpflichtet sind, an diesen Tagen (mit Ausnahme der hohen Feste) das ihnen anvertraute Volk durch einen heilsamen Vortrag in dem zu unterrichten, was zu wissen Allen zum Seelenheile nothwendig ist. Darauf gründen sich die fast überall gegebenen Verordnungen, daß die erwachsene Jugend mindestens bis zum 18. Lebensjahre die sonntägliche Christenlehre zu besuchen habe. In manchen Diöcesen, z. B. Würzburg, dauert die Christenlehrpflichtigkeit bis zum 20. Jahre u. wohnen auch die Eltern u. alle erwachsenen Mitglieder der Gemeinde bei.

Christensen, C., dänischer Medailleur, aus Kopenhagen, schnitt die Preismedaille für dänische Künstler; sie ist mit unendlicher Feinheit ausgeführt u. trägt auf ihrer oberen Seite das Brustbild Thorwaldsens mit der Umschrift: Thorwaldsen sculptor Danus. Der äußere Rand dieser Fläche ist mit Bruchstücken des Alexanderzuges geschmückt; die Rückseite stellt die Nymphe Galatea dar, wie sie Dänemark den Amor mit der Leier bringt, umgeben von den bekanntesten Arbeiten Thorwaldsens. 1844 entwarf Ch. die Skizze zu einer Erinnerungsmedaille auf den inzwischen verstorbenen Thorwaldsen.

Christenthum, die Religion der Christen, somit jene Lehren, Gesetze u. Gebräuche, die Christus dem Menschengeschlechte geoffenbart hat. Gehen wir von den Forderungen unserer Natur aus, so wird es keine Philosophie u. Staatsgewalt jemals dahin bringen, wie sie es in der That nie dahin brachten, dem Menschengeschlechte zu genügen; weder durch Lösung aller seiner Fragen von ewiger Bedeutung, noch durch wirksame u. zuverläſsige Verbreitung dieser selbst als möglich zugegebenen Lösungen. In dieser Thatsache allein liegt der klarste Beweis des natürlichen Bedürfnisses einer göttlichen Offenbarung u. ihrer Wirklichkeit; denn ihre Möglichkeit ist nie im Ernst von Vernünftigen bezweifelt worden. Gott also hat sich dem Menschengeschlechte mitgetheilt; der Zweck seiner Mittheilung war Belehrung des ganzen Geschlechtes über seine ersten u. heiligsten Beziehungen und Pflichten. Diese Mittheilungen müssen demnach von dem weisen Gott, der das Werk seiner Hände wohl kennt, so in der Welt niedergelegt worden sein, daß sie sich unversehrt erhalten durch alle Jahrhunderte, u. daß sie jedem redlich Wollenden zugänglich u. erkennbar seien. Da sie aber dem ganzen Geschlechte gegeben wurden, da ja das ganze Geschlecht ihrer bedürftig ist, so muß schon gleich Anfangs eine Offenbarung mitgetheilt worden sein. Und so finden wir denn bei allen Völkern im grauen Alterthum den Verkehr der Götter mit dem Menschen. Alle heidnischen Religionen gründen sich auf Offenbarung. Daraus aber entsteht nun die Frage, wo ist die wahre, echte Offenbarung? Die Weisheit u. Allmacht Gottes muß ihr Werk zu vollenden wissen; es müssen uns also Mittel an die Hand gegeben sein, diese göttliche Offenbarung, die nur Eine sein kann, weil Einer der Sprechende, Einer zu dem gesprochen, u. Einer der Zweck weßhalb das was gesprochen wird, aus ihren Entstellungen u. Verdrehungen zu finden. Die geoffenbarte Religion stammt von demselben Gott, der die menschliche Natur geschaffen hat; Gott aber kann sich nicht widersprechen; die wahre, von Gott gegebene Religion kann somit nichts Widersinniges, nichts Widernatürliches enthalten. Damit bleibt keine Religion der alten Welt auf der Liste jener Religionen, zwischen denen der vernünftige Mensch zu wählen hätte, außer der **Offenbarung der Hebräer**. Und da die göttliche Offenbarung existiren muß, so ist diese allein die echte u. wahre. Dasselbe ergibt sich eines weitern aus den Schriften des Alten Bundes, deren Inhalt und Sprache über jede Fälschung hinaus sind, an deren Aechtheit die ganze Geschichte des jüdischen Volkes geknüpft ist, eines Volkes, das wie der Pfahl im Fleische unter die übrigen Völker gesetzt war, deren Aechtheit endlich in der Reihe der Jahrhunderte immer die Bessern u. Verständigern unseres Geschlechtes angenommen haben u. nur flache u. der gemeinen Lust verfallene Geister bezweifelten u.

anstritten, bei allem guten Willen doch nur neue Beweise ihres Unrechtes zu Tage treibend. In diesen Schriften ist nun neben dem Inhalte der geoffenbarten Religion zugleich ihre Geschichte berichtet u. durch zahlreiche Wunder u. Weissagungen erhärtet. Der Kern der ganzen jüdischen Lehre aber ist der Messias, der dieselbe vollenden soll. In dem Artikel Christus wird nachgewiesen, daß der Nazaräner der Messias war u. ist. Seine Lehre also ist die wahre, einzig wahre göttliche Offenbarung. Unverfälscht u. rein muß sie sich in der Welt finden bis zum jüngsten Tag, u. muß sich in einer Weise finden, daß es jedem redlich Wollenden möglich ist, sie aus ihren After-Schwestern auszuscheiden. Denn zum Heile hat sie der Allmächtige u. Allweise uns Allen gegeben. Die Beantwortung der Frage aber, wo ist die wahre Religion Christi? Welches ist das wahre Christenthum unter den vielen, die die Erde bevölkern? müssen wir ausscheiden, da sie anderwärts (s. Kirche Christi) zu behandeln ist. Hier haben wir es nur mit der Lehre u. der von Christus gegebenen Offenbarung zu thun, nicht mit ihrer concreten Existenz. Wir werden die Forderungen der Vernunft u. des als göttlich angenommenen Alten Bundes an den Neuen Bund entwickeln, u. dann in Kürze beweisen, wie jene in der katholischen Kirche als Lehre Christi vorgetragene Offenbarung genau den Anforderungen der Natur u. des Alten Bundes entspricht. Daraus allerdings folgt schon von selbst, daß diese Kirche im Besitze der Wahrheit ist; u. da der Gegensatz dieser Kirche mit allen andern nur in der Lehre in ihrer ganzen Ausdehnung beruht, so ist auch der Beweis geliefert, daß die katholische Kirche allein die Wahrheit besitzt; doch verweilen wir hiebei nicht, sondern verweisen in Betreff dessen auf den genannten Artikel.

Als erste Forderung stellt die Vernunft an die Offenbarung die Uebereinstimmung mit der menschlichen Natur; allen in der Natur des Menschen gelegenen Bedürfnissen, Schwächen u. Kräften muß sie gerecht sein; nichts darf sie in ihr verdrehen od. zerstören, sondern muß alle Fähigkeiten einheitlich auf ihr Ziel leiten. Damit ist aber nicht gesagt, daß sie in der von der Natur gegebenen Richtung nicht weiter gehen dürfe als die natürlichen Kräfte aus sich vermöchten; eine Vervollkommnung ist kein Widerspruch, u. deßhalb in Gott wohl denkbar in Bezug auf sein Geschöpf, ja vielmehr Gottes ganz u. gar würdig. Wenn er einmal neuerdings in die Welt eingreift, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß er mehr leisten wird als was die geschaffene Natur schon aus sich vermag. Nur muß er dann die neue Kraft dazu verleihen; was er thun wird, wenn er mehr fordert als die Natur aus sich kann. Eine zweite Forderung müssen wir aus dem Begriffe einer Offenbarung, u. namentlich aus ihrem Zwecke, an ihre Lehren u. Gebote stellen; sie müssen nämlich allgemein sein, d. h. sie müssen der menschlichen Natur als solcher, unabhängig von örtlichen u. zeitlichen Verhältnissen, angepaßt sein. Denn dem ganzen Geschlechte sind sie gegeben u. jeden Einzelnen sollen sie zum Ziele der Natur führen. Ferner aber müssen sie auch in der Weise allgemein sein, daß sie die ganze Wandelbarkeit unserer Natur umfassen u. allen daraus u. dadurch entspringenden Bedürfnissen u. Gebrechen zu Hülfe kommen u. entgegentreten. Eine dritte Forderung ist die Sichtbarkeit, besser vielleicht Findbarkeit der Offenbarung, weil sie eben dazu gegeben, daß sie von den Menschen ausgeübt werde, folglich gefunden werden muß. Und, fügen wir im Vorübergehen bei — denn diese Frage gehört mehr in den Artikel Kirche —: wie kein Widerspruch zwischen Natur u. Offenbarung stattfinden kann, so noch weniger zwischen Altem und Neuem Bunde. Wie also damals ein Volk es war, das durch seinen Glauben u. sein Leben der lebendige Träger der geoffenbarten Religion war u. an den ersten Handelsstraßen des Orients u. Occidents saß, so wird auch das Christenthum in solcher Weise in der Welt bestehen, da sie allein Gottes würdig u. seinem Zwecke entsprechend ist. Ferner muß die geoffenbarte Religion einheitlich sein. Einheitlich im klar bewußten Zwecke, einheitlich in allen Mitteln, einheitlich in ihren Lehren, daß kein Widerspruch in ihnen Allen zu finden; einheitlich in ihren Geboten u. Gebräuchen, insofern sie consequent aus den geoffenbarten Wahrheiten fließen u. diesen selbst nicht hinderlich sind. Nichts verworrenes, phantastisches, überschwängliches ist Gottes würdig; ruhig u. sicher müssen sie dem Ziele entgegen führen. Eben daraus folgt nun von selbst die Heiligkeit dieser Religion; denn die Heiligung des Menschen, d. h. die Ordnung aller menschlichen Beziehungen u. Handlungen, ist der Zweck u. das Wesen der Religion. Dahin muß also die ganze Richtung u. all ihr Streben gehen. Und, fügen wir bei, dieses Bestreben muß sich thatsächlich in wirksamen Anordnungen u. Einrichtungen äußern; denn hier ist das Ziel des ganzen göttlichen Werkes, der Allmächtige u. Allweise aber verfehlt sein Ziel nicht. Als letzte Forderung müssen wir an sie die Unveränderlichkeit u. die innere Triebkraft der Ausbreitung stellen. Ersteres ist insofern klar, als Gott sein Werk zwar in die Welt stellte, aber ihrer zersetzenden Wandelbarkeit nicht überlassen konnte, da es ja gerade im Strom des Irrenden den Halt bieten sollte u. den spätesten Generationen bestimmt war. Dieser Unwandelbarkeit widerspricht aber nicht ein inneres organisches Weiterschreiten des die eine alte Wahrheit tiefer u. tiefer erfassenden Geistes. Im Gegentheil ist gerade darin eine Feuerprobe göttlichen Haltes, wie keine zweite denkbar ist. Der Trieb zur Ausbreitung endlich muß sich deßhalb in der Lehre zeigen, weil sie eben dem Menschen gegeben wurde, daß durch sie Alle zum Ziele gelangten; ein so energischer Wille Gottes muß sich in den Lehren u. Gesetzen selbst zeigen u. thätig sein. Und dieser Trieb ist nicht etwa etwas, was dem Judenthum oder besser seiner Lehre fremd war. Er liegt ganz u. gar in der Offenbarung des alten Bundes, aber Gott hemmte ihn u. ließ ihn nicht zur That kommen durch die gewaltigsten Dämme, die er um Israel zog, nicht der Heiden willen, um sie vom Heile auszuschließen — wer hervortrat u. prüfen wollte,

konnte es; auffallend genug lag Jerusalem da—, sondern um des auserwählten Volkes selbst willen, um es zu schützen u. zu retten. Denn die Zeit der Gnadenfülle war noch nicht; der Heide arbeitete noch an der so furchtbaren Erniedrigung unserer Natur, die Gott uns als warnenden Wegweiser hinstellen wollte. Dieses also sind die Forderungen, die wir an die geoffenbarte Religion stellen müssen. In nichts der Natur zuwider, muß sie ihren Bedürfnissen allen gerecht werden, u. in klarer Einheit dieselbe zur Heiligkeit führen.

Entwickeln wir nun das Gebäude der christlichen Glaubens- u. Sitten-Lehre nach katholischer Tradition in seinen Grundzügen, so ist dasselbe zunächst gleich dem des A. B.-es auf den Glauben gegründet, jenes Fundament alles menschlichen Wissens u. Lebens, unserer Natur entsprechend, wir mögen sie in sich od. namentlich in Bezug auf ihren Fall u. dessen Heilung betrachten. Ablösung von uns selbst, von der stolzen Selbstbefriedigung ist die Aufgabe, die uns durch die geoffenbarte Religion vor allem vermittelt werden soll. Deßhalb ist uns das Verständniß als Beweggrund des Gehorsams genommen, noch viel weniger konnte uns persönliche Erleuchtung zur Rettung dienen, die das Uebel nur weiter getrieben u. die Bande der Gesellschaft zersetzt hätte. In Uebereinstimmung also mit der Natur u. ihren Bedürfnissen, sowie mit dem im Alten Bunde von Gott betretenen Wege, sind wir an Menschen, an unseres Gleichen, gewiesen, um uns Belehrung über die Wissenschaft des Heiles zu erholen; nicht an Schriften, die in sich untauglich, weil todt im Strom des Lebens sind, u. zuletzt nur auf unser eigenes Verständniß verweisen. Was nun den Inhalt der Glaubenslehre betrifft, so ist der von Gott angestrebte Zweck: seine Verherrlichung in u. durch unsere übernatürliche Heiligung. Alles also, was in der Offenbarung enthalten ist, hat Gott nur deßwegen u. nur so weit geoffenbart, weil u. in wie weit es zu unserer Heiligung nothwendig war. Unsere Heiligung aber wurde nach dem Rathschlusse der göttlichen Barmherzigkeit durch Christus vollendet u. in Christus niedergelegt, so daß Christus, der Messias, das sonnenhafte Centrum der ganzen Offenbarung des Alten u. des Neuen Bundes ist. Deßhalb enthält dieselbe auch nur solche Wahrheiten, deren wir bedürfen, um die ganze Person Christi zu erfassen. Dazu steht obenan das Geheimniß der Dreifaltigkeit, mit dem Geheimnisse der Schöpfung. Daran reiht sich der Ursprung des Bösen, u. dieß in einer Weise, wie kein System Roms, Griechenlands od. Indiens, Gottes Macht, Weisheit u. Güte gleich bewahrend. Dem Bösen tritt der verheißene Erlöser gegenüber u. folgt nun die allwaltende Vorsehung über dieses göttliche Samenkorn in der sich entfaltenden Geschichte der Völker; diese letztere wieder in einer so allgemeinen u. unparteiischen Weise, daß nur Einer außer u. über dem Völkerstrom stehend im Stande war so zu schauen, zu urtheilen u. zu zeichnen. Endlich in der Fülle der Zeiten die geheiligte Person Christi selber in ihrem irdischen Wandel, mit ihrer in ihrem Wesen, ihrem Leben u. Sterben u. ihren Worten niedergelegten Lehre als Abschluß alles im Alten Bunde Angedeuteten u. Lösung aller Siegel der Gnade u. Wahrheit. Im Geheimniß seiner Auferstehung aber als Haupt der Erlösten in diesen selbst fortlebend durch den Strahl der Gnade, den er in den Sacramenten uns vermittelt, daß wir das Gute thun u. Böse lassen u. dadurch seines Erbes in der Anschauung Gottes theilhaftig werden u. seinen Leib zur vollen Mannheit entwickeln. So ist das Wort des Herrn wahr: „Haec est vita aeterna, ut cognoscant te, solum Deum verum, et quem misisti, Jesum Christum" (Joh. 17, 3.). In der ruhigsten Consequenz fließen aus dieser Lehre die erhabensten, heiligsten u. doch in allem der Natur gerechten Pflichten der katholischen Sittenlehre. Steht der Natur an die Stirne geschrieben, daß sie sich ihrem Gott u. Herrn beuge u. unterordne, so ist dieses Gebot durch Christus in eine heilige Pflicht der Liebe verwandelt. Denn sind wir in Christus Brüder des Sohnes geworden, so sind wir durch ihn auch Kinder des Vaters. Diese Liebe hebt die Pflicht nicht auf, sondern gibt ihr ein edleres u. wirksameres Motiv. Zu den Pflichten der Anbetung, des Gehorsams und der Dankbarkeit gegen Gott tritt durch Christus das geheimnißvolle Gebot der Liebe Gottes, da die Natur aus sich nicht begriff, wie ein Gott sein Geschöpf mit väterlicher Liebe lieben könnte. In gleicher Weise bleiben auch alle Pflichten gegen den Nächsten in voller Geltung u. wird jede Verletzung der natürlichen Grenzen als von Gott verworfen hingestellt. Nur tritt in nothwendiger Folge zum Gebote der Gottes-Liebe jenes der Nächsten-Liebe hinzu. Denn da Gott den Menschen liebt, so liebt er Alle, u. da er von uns fordert, daß wir ihn lieben, u. die Liebe ihrer Natur nach sich auf alles erstreckt, was im Bereiche der Liebe des Geliebten liegt, so muß Gott von uns auch die Liebe des Nächsten, ja selbst die Feindes-Liebe fordern; denn auch auf ihn, so lange er im Leben ist, erstreckt sich die Liebe Gottes. Gegen sich selbst endlich ist, bei Aufrechthaltung aller natürlichen Pflichten, jedem einzelnen Menschen die der Gottes-Liebe entsprechende Selbstliebe zur Pflicht gemacht; jene auf Wahrheit begründete Liebe des Wohlwollens gegen sich selbst, durch die wir verpflichtet sind, unser wahres Wohl allein u. unablässig zu verfolgen. Deßhalb wird dem Christen ohne Unterlaß das bessere Jenseits als ewiger Abschluß des flüchtigen Erdenlebens entgegengehalten, wird ihm eine gewisse Losschälung des Herzens von Besitz, Genuß u. Selbstbefriedigung geboten, so weit sie mit den ernsten Anstrebungen der ewigen Güter unverträglich sind. Ja eine vollständige Entsagung aller in der Natur begründeten u. rechtlichen Sinnenfreuden wird ihm vom göttlichen Lehrmeister als leichterer u. sicherer Weg vorgestellt u. als möglich verkündet in den evangelischen Räthen, da die Gnade des Erlösers der Natur auch bis dahin zu helfen bereit ist, wenn der Einzelne will. Als ewige Sanction steht

über dem Ganzen der geheimnißvolle Besitz Gottes für jene, die durch die Hülfe der Gnade mit guten Werken belastet in das Gericht eingehen; für jene aber, die sich selbst dienend nichts Gutes gethan, das Geheimniß der göttlichen Rache in der ewigdauernden Hölle. So ist es auch hier erfüllt, was Christus aussprach: „Diliges Deum ... et proximum tuum sicut te ipsum. In his duobus mandatis universa lex pendet et prophetae.“ (Matth. 22, 37—40.) Ist es nach diesem kurzen Ueberblick noch nöthig, den einheitlichen Zusammenhang zwischen Zweck u. Mittel, Lehre u. Geboten nachzuweisen? Wie das ganze Gebäude nur um unserer Heiligung willen da ist, so ist auch kein Glied in der Kette, das nach einer andern Richtung zöge. Und während die natürliche Vollkommenheit überall gewahrt u. erreicht erscheint, ist es die von Gott verheißene übernatürliche Hülfe der Gnade, die den Menschen zu einer höheren Tugend, weil höherem Ziele befähigt u. verpflichtet. Eben deßhalb aber ist der Standpunkt der der allgemeinen Menschlichkeit, da er nur dessen Natur u. Ziel im Auge hat u. beeinflußt, wohin die räumlichen u. zeitlichen Verschiedenheiten nicht dringen. Und wie die Liebe Gottes zum Menschen der Grund des ganzen Werkes ist, so ist sie auch die Triebkraft, die in demselben nach Ausbreitung strebt, wo nur immer Kinder Gottes sich finden. Und wie diese Lehre u. dieses Sittengesetz dem einzelnen Menschen in allem gerecht wird u. ihn veredelt, so thut sie es auch für die menschliche Gesellschaft. Durch die Gleichstellung aller vor Gott reinigt u. läutert sie die geselligen Verhältnisse; durch Heiligung u. sacramentale Weihe festigt sie die natürlichen Bande u. Pflichten; durch die Erklärung der Bedeutung des irdischen Lebens endlich stellt sie Armuth u. Reichthum in das allein richtige, beiden Theilen Trost u. Mahnung bringende Licht, Fürsten u. Völker an das Gericht des Herrn verweisend. Ein Blick in die Geschichte vor u. nach Christus beweist hinreichend unsere Worte. Dieses ist nach katholischer Lehre der Gesammt-Inhalt des Christenthums. Nimmt man ein Glied daraus, so fällt das Ganze in unverständliches, widersinniges Trümmerwerk. In diesem ihrem Besitze vom Geiste Gottes gesichert, fühlt sie ihre göttliche Berechtigung, sich jeder andern Lehre gegenüber zu stellen u. ihr das Urtheil zu sprechen. (Vgl. Kirche.)

Christenverfolgungen, s. Kirche.

Christfest, s. Weihnachten.

Christfestthaler, Münzen u. Medaillen mit der Darstellung der Geburt Christi. Solche haben 1560 Kaiser Ferdinand I., die Stadt Hamburg u. besonders die Päpste prägen lassen.

Christian, 1) Amt im Innern des südlichen Norwegen, zum Stift Aggerhuus (Christiania) gehörig, hat 445½ Q.-M. mit 102,800 Ew. u. ist in drei Vogteien: Toten, Gubbrandsdalen u. Hadeland getheilt. Die Hälfte des Gebietes ist Hochland. Sitz der Amtsbehörden in Christiania. 2) Grafschaft im Staate Kentucky (Vereinigte Staaten von Nord-Amerika), grenzt an Tennessee; 3) Grafschaft im Staate Illinois; Hauptstadt Taylorsville.

Christian (lat. Christianus, so v. w. Christ, Vorname seit dem Mittelalter). Weltliche Fürsten. A) (**Christiern**), Könige von Dänemark: 1) Ch. I., Sohn des Grafen von Oldenburg, geb. 1425, nach Christoph III. 1448 König von Dänemark, Norwegen u. Schweden, st. 1481. Seine Gemahlin war Dorothea, geb. Prinzessin von Brandenburg, Wittwe des Königs Christoph III., von seinen Söhnen folgte zuerst Johannes, dann Friedrich I. 2) Ch. II., der Böse, Sohn des Königs Johannes, geb. 1481 zu Nyborg auf Fünen, wurde schon 1487 in Dänemark, 1489 in Norwegen u. 1499 auch in Schweden zum Thronfolger gewählt, wurde verwahrlost erzogen u., um dieß gut zu machen, von seinem Vater mit den härtesten eigenhändigen Züchtigungen ganz verdorben. Ebenso verkehrt war seine erste Mission: die Unterdrückung eines 1502 in Norwegen ausgebrochenen Aufruhrs, wodurch er sich die Liebe u. Achtung der Normänner raubte u. den Grund zu seinem spätern Regentenunglück legte. 1507 verliebte er sich in Bergen in die schöne Dyveke (Täubchen), die Tochter einer Schenkwirthin Sigbrit; beide Frauen äußerten den unheilvollsten Einfluß auf Ch.; jene als Geliebte, diese als „der dänische Minister weiblichen Geschlechts“, wie sie die Geschichtschreiber jener Zeit nennen. 1513 folgte er seinem Vater auf den Thron. Er führte zwar die Reformation in Schweden ein, verfolgte sie aber, nachdem er 1523 nach Holland vertrieben war, dennoch, um mit Hülfe der Katholiken wieder zur Herrschaft zu gelangen. Als er 1532 auf der Kopenhagener Rhede anlangte, nahm sein Nachfolger König Friedrich I. das von seinen Unterhändlern versprochene sichere Geleit zurück, ließ Ch. gefangen nehmen u. den Exkönig auf Schloß Sonderburg einkerkern. Nachdem er hier 17 Jahre lang, von aller Menschheit abgeschieden, gesessen war, gab ihm Christian III. Amt u. Stadt Kallundborg, wo er 1559 st. Ueber seine Regierung s. Dänemark (Gesch.). 3) Ch. III., Sohn Friedrichs I., geb. 1503, gelangte erst nach einjährigem, dem sogenannten Grafenkrieg, zur Regierung u. erst 1536 zum ruhigen Besitz des Thrones. (Näheres s. Dänemark, Gesch.). Unter ihm wurde die lutherische Reformation allgemein eingeführt, wobei sich die Adelsmacht, welche die Güter der Kirche an sich riß, zum Schaden des Königthums immer mehr ausbreitete. Ch. st. am Neujahrstag 1559, sogar von dem gefangenen Ch. beweint. Er war vermählt mit Anna Katharina von Brandenburg. 4) Ch. IV., Sohn Friedrichs II., geb. 1577, folgte seinem Vater unter Vormundschaft 1588, wurde auf sorgliche u. einsichtsvolle Weise bis zur Mündigkeit erzogen, trat 1593 die Regierung selbst an, vermählte sich mit der brandenburgischen Prinzessin Anna Katharina, regierte lobenswerth. (Näheres s. u. Dänemark, Gesch.) Ch. st. 1648. Ihm folgte sein Sohn Friedrich III. Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin lebte er seit 1615 in morganatischer Ehe mit Christine Munk, die er 1630 verstieß. 5) Ch. V., der erste dänische König aus dem oldenburgischen Hause, dem die Krone nicht durch Wahl, sondern

durch das 1660 festgesetzte Erbrecht zufiel, Sohn Friedrichs III., geb. 1646, hatte schon vor seinem Regierungsantritt 1655 in Dänemark u. 1661 in Norwegen die Huldigung empfangen u. vermählte sich 1667 mit der Prinzessin Charlotte Amalie von Hessen-Kassel, war Bundesgenosse des Kaisers gegen Schweden, regierte leutselig, verschwendete aber in der letzten Zeit, indem er das französische Hofleben nachahmen wollte, ungeheure Summen für Spielereien; 1699 st. er an den Folgen einer Verwundung, die er auf der Jagd erhalten hatte. Ihm folgte Friedrich IV. 6) Ch. VI., der Fromme genannt, Sohn Friedrichs IV., geb. 1699, führte eine friedliche aber zugleich erschlaffende Regierung, war vermählt mit Sophie Magdalena, Prinzessin von Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth, welche die von Hofprediger Bluhme ins Leben gerufene blinde Religionsschwärmerei begünstigte, verschwendete große Summen auf geschmacklose Prachtbauten, stellte Kopenhagen, welches abgebrannt war, wieder her u. erhielt 1740 Sitz u. Stimme im deutschen Fürstencollegium. Ch. st. 1746; ihm folgte Friedrich V. 7) Ch. VII., Sohn Friedrichs V., geb. 1749, folgte seinem Vater 1766 u. vermählte sich mit der Prinzessin Karoline Mathilde von England. Bald nach seinem Regierungsantritt zeigten sich Spuren von Geistesverwirrung, hervorgerufen durch maßlose Ausschweifungen in der Jugend, welche ihn vollständig unfähig machten. Zuerst hatte Graf Ernst Hartwig von Bernstorff mit den andern alten Ministern die Regierung geführt, 1770 wurden diese gestürzt u. der königliche Leibarzt Struensee ward unter der besondern Gunst der Königin geheimer Cabinetsminister u. factischer Gewalthaber. Da seine gewaltsamen Reformen das dänische Nationalgefühl beleidigten, gelang es der Stiefmutter des Königs, Juliane Marie von Braunschweig, in Verbindung mit des Königs Stiefbruder, durch Intriguen eine Palastrevolution auszuführen, durch welche Struensee 1772 gestürzt u. verhaftet wurde, zugleich mit ihm die Königin Karoline Mathilde. Gegen Beide wurde unter nichtigen Vorwänden u. niedrigen Erdichtungen eine Untersuchung wegen Ehebruchs eingeleitet, welche mit der Hinrichtung Struensees u. der Ehescheidung der Königin 1772 endigte. Von da an führten die Königin-Wittwe u. ihr Sohn Friedrich mit dem Minister Höngh Guldberg die Regierung bis 1784, wo Kronprinz Friedrich als Mitregent an die Spitze der Regierung kam. Ch. VII. war lebendig todt. 1807 brachte man, da Kopenhagen von den Engländern bedroht war, den geisteskranken König nach Rendsburg in Holstein, wo er 1808 st. 8) Ch. VIII. Friedrich, ältester Sohn des 1805 verstorbenen Prinzen Friedrich, Stiefbruders Ch.-s VII., geb. 1786, heirathete 1806 die Prinzessin Charlotte von Mecklenburg-Schwerin u., nachdem er sich von dieser hatte scheiden lassen, die Tochter des Herzogs Friedrich Ch. von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg. Ch. war dänischer Statthalter in Norwegen, als der Friede von Kiel dieses Königreich von Dänemark losriß u. dessen Uebergabe an Schweden befahl. Er widersetzte sich mit dem norwegischen Volke dem Friedenspacte auf das hartnäckigste, indem er sich als Christian I. zum Erbkönig von Norwegen ausrufen ließ. Er fand jedoch bei den europäischen Mächten keine Unterstützung u. mußte zuletzt der Gewalt weichen. Nach Kopenhagen zurückgekehrt lebte er den Künsten u. Wissenschaften, unternahm mehrere Reisen u. brachte von denselben ansehnliche Sammlungen mit. Er schr.: Beobachtungen am Vesuv, angestellt im Jahre 1820, u. wurde 1832 Präses der Kunstakademie. Durch den Tod Friedrichs kam er 1839 zur Regierung u. wurde 1840 gekrönt. Die Hoffnungen auf eine Constitution erfüllte er nicht u. regierte streng nach conservativem Systeme (s. Dänemark). Er st. 1848. 9) Ch. IX., geb. 1818 auf Schloß Luisenlund bei Schleswig, der vierte Sohn des 1831 verstorbenen Herzogs Friedrich Wilhelm Paul Leopold von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg (früher Beck), vermählte sich 1842 zu Kopenhagen mit der Prinzessin Luise, der dritten Tochter des Landgrafen Wilhelm von Hessen-Kassel u. der Prinzessin Luise Charlotte von Dänemark (gest. 1864), Schwester König Christians VIII. Er schlug seinen Wohnsitz in Kopenhagen auf u. ließ sich vollständig von dänischen Einflüssen, insbesondere durch seine begabte und intriguante Schwiegermutter leiten. So kam es, daß er sich bei Gelegenheit des Offenen Briefes 1846 von dem Protest der Agnaten ausschloß u. während der Kriegsjahre 1848—50 allein von allen Prinzen des Gesammthauses Schleswig-Holstein in dänischen Kriegsdiensten blieb. Zum Dank hiefür verschaffte ihm die dänische Regierung die Nachfolge auf den dänischen Thron. Er ward zuerst im Warschauer Protokoll vom 5. Juni 1851 u. dann im Londoner Tractat vom 28. Mai 1852 zum Thronfolger in der gesammten dänischen Monarchie designirt u. demgemäß auch wirklich im Königreich nach Vereinbarung mit dem Reichstage durch das Thronfolgegesetz vom 31. Juli 1853 als Thronfolger u. Prinz von Dänemark eingesetzt. In den Herzogthümern Schleswig-Holstein u. Lauenburg wurde zwar dieses Thronfolgegesetz gleichfalls publicirt, aber hier wegen mangelnder Zustimmung der Agnaten, der Stände u. des Deutschen Bundes niemals rechtsgültig. Dennoch trat Ch. IX. nach dem Tode des Königs Friedrich VII. 15. Nov. 1863 die factische Regierung in der gesammten Monarchie an u. genehmigte sofort, gedrängt von der Kopenhagener Bevölkerung, 18. November eine neue Verfassung, durch welche das Herzogthum Schleswig vollständig in das Königreich einverleibt werden sollte. Hatte nun schon die Thronbesteigung Ch.-s in den Herzogthümern Widerspruch erregt, so wurde durch diesen Incorporationsversuch ein vollständiger Bruch herbeigeführt. Der nächstberechtigte Agnat, Erbprinz Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, erklärte auf Grund der legitimen Erbfolgeordnung durch Patent vom 16. Nov. seinen Regierungsantritt als Herzog Friedrich VIII. von Schleswig-Holstein u. sein Recht wurde von der Mehrheit der Bevölkerung anerkannt. (Ueber den weitern Verlauf s. Schleswig-Holstein u. Dänemark, Gesch.) Aus der Ehe Ch.-s gingen drei Söhne u. drei Töchter hervor:

1) Kronprinz Friedrich, geb. 1843; 2) Prinzessin Alexandra, geb. 1844, vermählt 1863 mit dem englischen Thronfolger; 3) Prinz Georg, geb. 1845, welcher, nachdem er 6. Juni 1863 als König der Hellenen den griechischen Thron bestiegen, 12. Sept. desselben Jahres eine Acte unterzeichnete, wonach sein jüngerer Bruder Waldemar u. dessen Descendenz ihm selbst u. seinen Descendenten in der Erbfolge auf den dänischen Thron vorangehen sollen; 4) Prinzessin Dagmar, geb. 1847, vermählt mit dem russischen Thronfolger; 5) Prinzessin Thyra, geb. 1853; 6) Prinz Waldemar, geb. 1858. B) Fürsten von Anhalt. a) von Bernburg: 10) Ch. I., geb. 1568; seit 1603 Regent, Stifter der Bernburger Linie, st. 1630, s. Anhalt (Gesch.). Er nahm am 30jährigen Kriege Theil, s. d. 11) Ch. II., Sohn des Vor., geb. 1599; in der Schlacht von Prag gefangen, regierte von 1630—1656, s. Anhalt (Geschichte); b) von Zerbst: 12) Ch. August, Sohn des Prinzen Johann Ludwig von Anhalt-Zerbst, regierte von 1744—1747, s. Anhalt (Gesch.). C) Markgrafen zu Brandenburg. a) von der Kurlinie: 13) Ch. Wilhelm, geb. 1587 zu Wollmirstädt, Sohn Kurfürsts Joachim Friedrich zu Brandenburg, erhielt 1595 die früher besessene Stelle als Administrator des Stifts Magdeburg, ward 1608 wirklich inaugurirt, 1628 aber in die Acht erklärt u. mittelst Wahl durch den Prinzen August von Sachsen od. vielmehr durch den Erzherzog Leopold Wilhelm ersetzt. Ch. ging nach Siebenbürgen, um Bethlen Gabor, u. von da nach Schweden, um Gustav Adolf für seine Sache zu gewinnen, erschien 1630 wieder in Magdeburg, wurde aber von Tilly gefangen u. nach Ingolstadt u. von da nach Wien geführt, wo er zur katholischen Kirche übertrat u. die Streitschrift Speculum veritatis gegen die Protestanten herausgab. Beim Prager Frieden 1635 erhielt er jährlich 12,000 Thlr. aus dem Erzstift Magdeburg ausgesetzt, wofür er später die Aemter Zinna u. Loburg zur Benutzung erhielt; er st. 1665. S. Magdeburg. b) Von der fränkischen Linie: aa) Markgrafen von Brandenburg-Ansbach: 14) Ch. Albrecht, Sohn Johann Friedrichs, geb. 1675, kam zur Regierung 1686 u. st. bevor er mündig wurde 1692; s. Ansbach. 15) Ch. Friedrich Karl Alexander, letzter Markgraf von Brandenburg-Ansbach u. Bayreuth, 2. Sohn Karl Friedrich Wilhelms, Markgrafen von Ansbach, geb. 1736, regierte von 1757 an, erbte von Ch. Friedrich 1769 Bayreuth u. entsagte der Regierung beider Länder gegen eine jährliche Leibrente von 300,000 Thlrn. zu Gunsten Preußens, lebte mit seiner 2. Gemahlin, Elisabeth Craven, in England u. st. 1806 zu Newburg in Berkshire; s. Ansbach (Gesch.). bb) Markgrafen von Brandenburg-Bayreuth. 16) Ch., Sohn Johann Georgs, Kurfürsten von Brandenburg, geb. 1581, übernahm 1603 nach dem Tode Georg Friedrichs, Markgrafen zu Ansbach, Bayreuth, st. 1655, s. Bayreuth (Gesch.). 17) Ch. Ernst, Markgraf zu Brandenburg-Kulmbach, geb. zu Bayreuth 1644, Sohn des Markgrafen Erdmann August, regierte seit 1655, nahm viele französische Flüchtlinge in sein Land auf, u. wies ihnen Wohnsitze in u. um Erlangen an; er ist der Begründer der Universität Erlangen, wo 1843 sein Standbild errichtet worden ist. Er st. 1712 als kaiserlicher Feldmarschall. cc) von Brandenburg-Bayreuth-Kulmbach. 18) Ch. Heinrich, ältester Sohn des Markgrafen Georg Albrecht, Gründer der appanagirten kulmbacher Linie, folgte diesem 1666, trat alle seine Ansprüche auf Bayreuth 1707 an Preußen ab, dennoch folgte, als er 1720 st., sein ältester Sohn Georg Karl Wilhelm in Bayreuth, s. Bayreuth. 19) Ch. Friedrich, des Vor. Enkel, folgte seinem Neffen Friedrich 1760 u. st. 1769; mit ihm erlosch die Linie Bayreuth, s. d. (Gesch.). D) Herzöge von Braunschweig. a) Von Braunschweig-Wolfenbüttel. 20) Ch., Sohn von Heinrich Julius, geb. 1599, erhielt 1618 das Stift Halberstadt als Administrator. 1619 kam er dem Kurfürsten von der Pfalz, Friedrich V., König von Böhmen, mit seinen Truppen zu Hülfe, nachdem er vorher in Holland als Rittmeister gedient hatte. Für die Gemahlin des genannten Königs, Elisabeth von England, war er so entflammt, daß er sich förmlich zu ihrem Kämpfer weihte, ihren Handschuh auf seinem Helm befestigte u. schwur, nicht eher zu rasten, bis er ihr das verlorene Königreich wiedergegeben habe. Deßhalb warb er 1621 neue Völker u. rückte anfangs November mit 13 Reitergeschwadern, zusammen 1500 Mann, dem Rhein zu, drang im Kurmainzischen ein, ward zwar vom liguistischen General Grafen von Anhalt im busecker Thal geschlagen, entkam aber, wandte sich nach Westphalen, plünderte die reichen Bisthümer, namentlich Lippstadt, Soest u. Paderborn. Hier raubte er die silbernen Statuen des hl. Liberius u. der 12 Apostel, sowie anderes kostbares Kirchengeräthe, ließ aus den erbeuteten Metallen goldene u. silberne Münzen prägen mit den Inschriften: „Tout avec Dieu" u. „Gottesfreund, der Pfaffen Feind" u. erlaubte seinen Soldaten jede Art Raub, Mordbrennerei u. andere Gräuel, so daß sein Heer bald auf 8000 Mann zu Fuß u. 6000 Reiter anwuchs. 1622 drang er, nach Verbrennung der Stadt Geseke, durch Thüringen u. Hessen an den Main vor, brandschatzte überall, wurde zwar von Würzburg abgewiesen, nahm aber Höchst u. ermordete alle Einwohner. Am 10. Juni 1622 in jener Gegend von Tilly geschlagen, konnte er sich doch mit dem Grafen Ernst von Mansfeld vereinigen u. zog mit ihm in das Elsaß. Hier am 13. Juli vom Exkönig Friedrich des Dienstes entlassen, boten sie ihre Dienste dem Kaiser und allen erdenklichen Herren u. sogar Frankreich an. Sie wurden endlich, nachdem durch die Verhandlungen ihre Glaubenstreue in ein sehr zweifelhaftes Licht gestellt worden, von Holland zum Entsatz der vom General Spinola belagerten Festung Bergen op Zoom in Dienst genommen. Sie mußten sich, von allen Seiten angegriffen und verfolgt, blutig durch die Ardennen u. die spanischen Niederlande nach Holland durchschlagen, wobei Ch. bei Fleurus stark am linken Arm verwundet wurde. Er ließ sich denselben unter Trompeten- u. Paukenschall abnehmen u. in Hol-

land einen kunstreich aus Silber verfertigten Arm
ansetzen, der noch zu Wolfenbüttel aufbewahrt
wird. Die Spanier hoben bei ihrer Ankunft zu
Bergen op Zoom die Belagerung auf u. die bei-
den Parteigänger, des Dienstes entlassen, trenn-
ten sich. Ch. zog nach Paderborn u. Hildesheim,
jedoch bei Tillys Annäherung wieder nach West-
phalen, um wieder zu Mansfeld nach Ostfries-
land zu entkommen, ward aber von Tilly einge-
holt, bei Stadt-Loo geschlagen, wobei 10,000
Todte u. Gefangene, unter letzteren mehrere fürst-
liche u. gräfliche Häupter, u. gegen 300 Officiere
in die Hände des Siegers fielen. Die General-
staaten nahmen ihn mit dem Rest seiner Armee
auf, verabschiedeten ihn aber wieder wegen Zügel-
losigkeit seiner Truppen, worauf Ch. zu Mans-
feld nach Ostfriesland zog. Nach verschiedenen
Zwischenfällen kam er nach Bremen u. schloß
sich 1625 an das dänische Heer an, welches Tilly
zwang, die Belagerung von Nordheim aufzu-
heben. Ch. st., nachdem er sich wegen Schwäch-
lichkeit u. Fieberanfällen nach Wolfenbüttel zu-
rückgezogen, daselbst 1626 nach Einigen am Band-
wurm, nach Andern an Gift. S. Dreißigjähri-
ger Krieg. b) **Von Braunschweig-Lüne-
burg.** **21)** **Ch. der Aeltere**, Sohn Wilhelms,
geb. 1566, regierte 1611—1633, war im Reli-
gionskriege zuerst auf der Partei des Kaisers,
Oberst der niedersächsischen Kreistruppen, als
welcher er mit vieler Klugheit den Schauplatz des
Krieges von seinem Lande fernzuhalten suchte,
gleichwohl drang Herzog Christian dahin vor u.
hauste daselbst in seiner Weise, bis 1623 die Kai-
serlichen unter Tilly es in Besitz nahmen, aber
gute Mannszucht hielten. Als 1629 in Folge
des kaiserlichen Restitutionsedicts der Bischof von
Osnabrück Ansprüche auf Minden erhob, trat Ch.
zur schwedischen Partei über. Doch behielt der
Bischof von Osnabrück die Oberhand u. die katho-
lische Religion gelangte wieder zu ihren Rechten. Ch.
st. 1633 unverheirathet. **22)** **Ch.**, Sohn Otto d.
Jüng., folgte diesem in Braunschweig-Lüneburg-
Harburg; mit ihm starb die Linie Harburg 1642 aus.
E) **Administrator von Halberstadt.** **23)** **Ch.**,
s. Christian 20). F) **Herzöge von Holstein.**
24) **Ch. Albert, Herzog zu Holstein-Got-
torp**, Sohn Herzog Friedrichs, geb. 1641, trat
1659 nach dem Tode seines Vaters die Regier-
ung an, mußte beim Aussterben des Hauses Ol-
denburg 1667 nach Entscheidung des Kaisers
Gottorp an Dänemark überlassen, ward 1675 zu
Rendsburg, wohin er eines Vergleichs halber ge-
gangen war, verhaftet u. gezwungen, der durch
den Rothschilder Frieden erhaltenen Souveränetät
zu entsagen. Er entkam zwar nach Hamburg,
doch wurden seine Länder von den Dänen in
Besitz genommen, bis der Nymweger Friede 1679
und der Altonaer Vergleich ihn wieder einsetzte.
Er st. 1694, s. u. Holstein. **25)** **Ch. August**, des
Vor. Oheim u. Vormund bis 1720; st. 1726 als
Fürstbischof von Lübeck. **26)** **Ch. Karl Fried-
rich August, Herzog von Schleswig-Holstein-
Sonderburg-Augustenburg**, geb. 1798, der älteste
Sohn des Herzogs Friedrich Ch. (gest. 1814) u.
der Prinzessin Luise Auguste von Dänemark (gest.
1843), Tochter Ch-s VII., besuchte 1817—19 die
Hochschulen zu Genf u. Heidelberg, machte größere
Reisen u. übernahm die Bewirthschaftung seiner
Stammgüter auf Alsen und im Sundewitt mit
den Schlössern Augustenburg und Gravenstein,
wobei er sich besonders um die Pferdezucht ver-
dient machte. Er wurde später dänischer Gene-
ralmajor u. vermählte sich in der Folge 1820 in
Gißelfeld mit Luise Sophie, Tochter des Grafen
Christian Konrad von Daneskjöld-Samsoe, des-
sen Geschlecht von einem außer der Ehe erzeug-
ten Sohne Christians V. abstammt und dessen
erste Gründerin die 1719 als Gräfin Samsoe ge-
storbene Sophie Amalie, Tochter des Arztes Paul
Mothe, war. Seit Einführung der Provinzial-
stände in Schleswig u. Holstein (1834) übernahm
er persönlich die ihm zustehende erbliche Viril-
stimme u. vertheidigte in dieser Stellung zwar
die Rechte der Herzogthümer Schleswig-Holstein,
versagte jedoch fortgesetzt den Volksrechten seine
Unterstützung. Er förderte das deutsche Element
im Norden Schleswigs u. war in beiden Her-
zogthümern ebenso populär, als den Dänen ver-
haßt. Nach dem Tode Christians VIII. schloß
er sich mit seiner ganzen Familie der Bewegung
in den Herzogthümern an u. reiste selbst nach
Berlin, um den preußischen Hof zu gewinnen.
Hier wirkte er am 24. März jenen berühmten
Brief des Königs von Preußen aus, worin die
3 Hauptrechte der Herzogthümer: ihre Selbstständ-
digkeit, ihre Unzertrennlichkeit u. ihre Vererblich-
keit im Mannsstamme offen anerkannt wurden.
Nach Rendsburg zurückgekehrt ließ er seine Söhne
in die schleswig-holsteinische Armee treten, blieb
aber selbst von den Geschäften fern, bis er, in die
staatsgrundgesetzliche Landesvertretung gewählt, in
deren Sitzungen gegen Alles stimmte, was eine
Entwicklung der Volksrechte bezwecken konnte, da-
gegen auf eine Verständigung mit Dänemark stets
das größte Gewicht legte. Haß von den Dänen
u. geringere Achtung in den Herzogthümern
waren die Folge. Als 1851 die Preußen und
Oesterreicher die schleswig-holsteinische Armee auf-
lösten, stimmte er für Uebergabe der Herzogthümer
an Dänemark, mußte aber trotzdem das Land
verlassen u. wurde von den Dänen verbannt.
Da Dänemark seine sequestrirten Güter zu con-
fisciren drohte, vollzog er zu Frankfurt a. M.
30. Dec. 1852 eine Acte, wodurch er seine
Stammgüter gegen eine Kaufsumme von 2,250,000
preuß. Thlr. der dänischen Regierung überließ u.
in eben diese Acte ward eine Clausel eingeschoben,
wodurch er für sich u. seine Familie versprechen
mußte, der neuen Erbfolgeordnung in der däni-
schen Monarchie auf keine Weise entgegentreten
zu wollen. Diese Clausel kann rechtlich kaum
als ein persönlicher Verzicht auf die Erbfolge gel-
ten; jedenfalls können durch dieselbe weder die
majorenen Söhne des Herzogs noch die übrigen
Familienglieder gebunden sein, deren Zustimm-
ung zu jener Acte weder verlangt noch gegeben
worden ist. Der Erbprinz Friedrich wahrte denn
auch durch Protest vom 15. Jan. 1859 sein Erb-
recht. Nach dem Verkauf seiner Stammgüter
erwarb Herzog Ch. die Herrschaft Primkenau in
Niederschlesien u. residirte seitdem abwechselnd
dort u. in Gotha. Auch nach dem Tode des

Königs Friedrich VIII. von Dänemark kehrte er nicht wieder auf den politischen Schauplatz zurück, sondern entsagte durch den Verzicht vom 16. Nov. 1863 u. den erweiterten Verzicht vom 25. Dec. 1863 der Erbfolge in Schleswig-Holstein vollständig, indem er seinem Sohne, dem Erbprinzen Friedrich die Geltendmachung der Rechte seines Hauses überließ. G) Administrator von Magdeburg. 28) S. Christian 13). H) Herzöge von Mecklenburg. 29) Ch., ältester Sohn Adolph Friedrichs von Schwerin, geb. 1623; regierte von 1658—92, s. Mecklenburg (Gesch.). 30) Ch. Ludwig, geb. 1683, wurde 1732 Administrator für seinen Bruder Leopold u. 1747 Herzog von Mecklenburg, st. 1756; Mecklenburg (Gesch.). I) Markgraf von der Nordmark. 31) Ch. Karsten, 945 als Markgraf genannt, st. 965. K) Grafen von Oldenburg. 32) Ch I., Graf von Rustringen, baute Oldenburg, legte sich zuerst den Titel Graf von Oldenburg bei, s. Oldenburg (Gesch.). 33) Ch. II., Schwestersohn des Grafen von Holstein Adolf VIII., zugleich König von Dänemark, so v. w. Ch. I., s. Oldenburg. L) Pfalzgrafen am Rhein: a) von Pfalz-Sulzbach: 34) Ch. I. August, Sohn von August, geb. 1632, st. 1708; ward katholisch, s. Pfalz. b) Pfalz-Birkenfeld. 35) Ch. II., Enkel Ottos, folgte diesem 1671, st. 1717, s. ebd. 36) Ch. III., Sohn des Vor., geb. 1717, erbte ganz Zweibrücken u. st. 1735, s. ebd. 37) Ch. IV., des Vor. Sohn, 1735—75, wurde katholisch, s. ebd. M) Kurfürsten u. Herzöge von Sachsen: a) Kurfürsten. 38) Ch. I., geb. 1560, Sohn des Kurfürsten August, folgte seinem Vater 1586, st. 1591; s. Sachsen (Gesch.). 39) Ch. II., des Vor. Sohn, geb. 1583, stand nach dessen Tode unter Vormundschaft des Herzogs Friedrich Wilhelm von Weimar-Altenburg, ward 1601 mündig und st. plötzlich 1611, ohne Kinder; sein Bruder Johann Georg folgte ihm, s. ebd. b) Herzöge von Sachsen-Merseburg: 40) Ch. I., 3. Sohn des Kurfürsten Johann Georg I., erhielt in der Theilung 1652 Merseburg u. die Niederlausitz, st. 1691. Ihm folgte 41) Ch. II., sein Sohn, der 1694 st. Ueber Beide s. ebd. c) zu Sachsen-Weißenfels: 42) Ch., geb. 1677, folgte seinem Bruder Johann Georg 1712 u. st. 1736; s. ebd. d) von Sachsen-Zeitz: 43) Ch. August, 2. Sohn des Herzogs Moriz von Sachsen-Zeitz, geb. 1666, 1681 Statthalter des deutschen Ritterordens, ward 1694 katholischer Dompropst zu Köln, Bischof zu Raab, Coadjutor des Erzbisthums Gran, 1703 Administrator der kurkölnischen Länder, 1706 Cardinal, dann Obercommissär bei der Reichsversammlung zu Regensburg u. st. 1723; e) zu Sachsen-Eisenberg: 44) Ch., geb. 1653, Sohn Ernst des Frommen, Herzogs von Gotha; erhielt bei der Theilung mit seinen Brüdern Eisenberg; st. 1707 kinderlos u. Eisenberg fiel daher an Gotha zurück. Ueber ihn s. ebd. f) zu Saalfeld, später von Koburg: 45) Ch. Ernst, folgte seinem Vater Johann Ernst 1729, st. 1745, sein Bruder succedirte ihm. Ueber seine Regierung s. ebd. N) Herzöge von Schlesien: a) von Brieg: 46) Ch. Johann, s. Johann Christian. b) von Brieg, Wohlau, Liegnitz. 47) Ch., 3. Sohn Johann Christians, geb. 1618; seit 1639 mit seinen Brüdern gemeinschaftlich Herzog von Brieg, 1642 bei der Belagerung von Brieg von den Schweden gefangen, aber von den Bürgern wieder befreit, erbte 1653 Wohlau, auch später Liegnitz u. st. 1672; s. Schlesien (Gesch.). c) Von Oels: 48) Ch. Ulrich I., so v. w. Christian 56). 49) Ch. Ulrich II., so v. w. Christian 57). 50) Ch. Erdmann, so v. w. Christian 58). O) Kronprinz von Schweden: 51) Ch. August, so v. w. Karl August (Kronprinz von Schweden). P) Fürsten von Waldeck: 52) Ch., Sohn des Grafen Joseph, stiftete 1588 die Linie Waldeck-Eisenberg; s. Waldeck (Gesch.). 53) Ch. Ludwig, verkaufte 1677 die Herrschaft Tonna an Gotha, s. ebd. 54) Ch. Philipp, Fürst von Waldeck, Sohn Friedrich Antons, st. 1728. 55) Ch. August, s. Waldeck, Bingen 2). Q) Herzöge von Württemberg: 56) Ch. Ulrich I., 3. Sohn Silvius Nimrods von Württemberg, der das Fürstenthum Oels in Schlesien erheirathet hatte; erhielt Bernstadt zum Antheil u. st. 1704; s. Schlesien (Gesch.). 57) Ch. Ulrich II., Sohn des Vor., ward in Rom katholisch u. st. 1734; s. ebd. 58) Ch. Erdmann, des Vor. Sohn, Protestant; erhielt von seinem Oheim Oels u. später Bernstadt, st. 1792; durch seine Erbtochter kam Oels an das Haus Braunschweig, s. ebd. Vgl. Württemberg. II. Geistliche Fürsten. A) Erzbischöfe von Mainz: 59) Ch. I., Graf v. Buche, Propst von Merseburg, 1160 schon zum Erzbischof von Mainz erwählt, aber von Kaiser Friedrich I. nicht anerkannt, 1164 wieder erwählt, st. 1183 bei Rom. Er schrieb eine Geschichte Kaiser Friedrichs I. 60) Ch. II., vorher Propst, seit 1249 Erzbischof von Mainz; 1251 abgesetzt, weil er ungern zu Felde zog; er schr.: Chronicon rerum moguntiacarum (1142—1251) bei Urtis Bd. 1. S. 567—575, und De depositione Henrici IV. Imp. B) Bischof von Preußen: 61) Ch. der Heilige, erster Bischof u. Apostel der Preußen, geb. zu Freienwalde in Pommern, soll Mönch im Kloster Kolbatz u. später Abt im Bernhardinerkloster Oliva bei Danzig gewesen sein. Bisher waren alle Versuche zur Bekehrung der Preußen erfolglos gewesen, Adalbert, Bischof von Prag, u. der Benedictinermönch Bruno mit seinen Gefährten (1008) hatten den Martyrtod erlitten, noch 1207 wurde ein Missionär, Mönch Philipp, erschlagen. Alle Völkerschaften umher hatten das Christenthum bereits angenommen, den Preußen galt Annahme des Christenthums u. Unterjochung für gleichbedeutend, daher ihr glühender Haß u. ihre Grausamkeit. Ch. hatte durch die Nähe der Preußen ihre Gemüthsart kennen gelernt u. wußte die Mißgriffe bei früheren Bekehrungsversuchen zu vermeiden. 1210 holte er sich die Vollmacht in Rom, erhielt daselbst Empfehlungen an den Erzbischof von Gnesen u. schon 1214 gelang es ihm, zwei preußische Fürsten Warpoda und Swabuno für den neuen Glauben zu begeistern. Dem Beispiele dieser folgten bald Viele aus dem Volke u. die neuen Christen wurden vorerst der

Obhut des Erzbischofs von Gnesen zugewiesen, bis 1214 Ch. selbst zum Bischofe von Preußen ernannt wurde. Diese Erfolge riefen eine Reaction der heidnischen Preußen wach u. ihre Wuth entlud sich besonders in der Verheerung Masoviens, was einen Kreuzzug der Christen gegen sie hervorrief. Ch. stiftete zu diesem Ende den Orden der **Ritter Christi** (1225); als aber in einer mörderischen Schlacht fast sämmtliche Ritter aufgerieben wurden, rief er den bereits mächtigen deutschen Orden unter seinem damaligen Großmeister Herrmann von Salza zu Hülfe. Nun ging die Ausbreitung des Christenthums mit den Eroberungen des Ordens der Deutschherren gleichen Schritt. Nach verschiedenen Mißhelligkeiten mit dem Orden, der sich Uebergriffe erlaubte u. wogegen er den Schutz des Papstes in Anspruch zu nehmen gezwungen war, st. Ch. 1241 (Gedächtnißtag 20. Dec.). Preußen wurde dann in die Bisthümer Kulm, Pomesanien und Ermeland getheilt.

Christiana, die Heilige, lebte im 4. Jahrh. in Iberien (zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meere), das jetzt einen Theil von Georgien unter dem Namen Gurgistan ausmacht, als niedrige Magd in sclavischer Dienstbarkeit. Als die Königin des Landes vernahm, daß Ch. ein Kind durch Gebet geheilt, ließ sie die fremde Sclavin zu sich kommen, da sie eben auch an einer Krankheit darniederlag, u. wurde von ihr ebenso wie das Kind geheilt. Sie bot nun der Sclavin Gold u. Reichthümer u. alle erdenkliche Pracht, aber die arme Sclavin schlug alles aus u. hatte nur den einzigen Wunsch, die Königin in der Lehre des Heils unterrichten zu dürfen, u. es gelang ihr, sie zu bekehren. Als der König auf der Jagd in große Gefahr gerieth, betete er zu dem Gotte seiner Gemahlin, wurde gerettet und führte das Christenthum in seinem Lande ein, wobei er sich von Kaiser Constantin Priester erbat. Der Name jener Magd war unbekannt geblieben, die Kirche verehrt sie deßhalb unter dem allgemeinen Namen **Christiana** u. setzte den 15. Dec. zu ihrem Gedächtnißtag.

Christiana-Creek, Fluß im Staate Delaware in NAmerika, bildet nach seiner Vereinigung mit dem Brandwyne-Creek den Hafen der Stadt Wilmington u. fällt kurz darauf in den Delaware.

Christianer (**Christians**), Baptistensecte.

Christiani, Wilhelm Ernst, geb. 1731 zu Kiel, Professor der Philosophie, Beredsamkeit u. Geschichte daselbst, st. 1793. Er schr.: Geschichte der Herzogthümer Schleswig u. Holstein, Lpz. 1775—1779; Geschichte dieser Herzogthümer unter dem Oldenburgischen Hause, Hamb. 1787 u. Kiel 1797, fortges. bis 1694 von Hegewisch, Kiel 1801.

Christiania, 1) (Geogr.), Hauptstadt von Norwegen u. des Stiftes Aggerhuus (auch Christinia), im Hintergrunde des **Christianiafjord** (Christian Fjord), wird vom Flüßchen Agger durchschnitten. Es ist eine im Aufblühen begriffene Stadt mit (Ende 1864:) gegen 50,000 Ew. Die ehemaligen Blockhäuser sind fast alle verschwunden, die breiten Straßen leidlich gepflastert, mit Trottoirs versehen u. Nachts mit Gas erleuchtet. Von dem kleinen Mittelpunkt der alten Stadt am Wasser gehen 9 Straßen ab, wo dreistöckige Häuser plötzlich mit rauhen Felsen u. Wiesenplätzen abwechseln. Die meisten Häuser sind zweistöckig; Holzbauten innerhalb der Stadt jetzt verboten. Einen großstädtischen würdigen Prospect macht die breite Karl-Johanns-Gade, die nach dem großen einfachen königlichen Palaste auf einer Anhöhe hinter der Stadt führt. Bemerkenswerther Dom u. 3 Kirchen. Börse, Bank, Sitzungshaus des Storthing, neues Stadthaus, Regierungspalast, Theater. Auf dem Marktplatz eine hübsche Markthalle von Ziegeln in halb byzantinischem Styl. Ch. ist Sitz der Regierung von Norwegen, des Storthing, des höchsten Gerichts, des Stiftsamtmanns u. des lutherischen Bischofs. Die Universität Fridericia (1811 durch freiwillige Beiträge gegründet, mit 64,000 Speciesthalern dotirt und 1813 eröffnet), die damit verbundenen natur- und culturhistorischen Museen, eine Bibliothek von 150,000 Bänden, Sternwarte u. andere gute Schulanstalten für seemännische, militärische und künstlerische Ausbildung, sowie Volksschulen machen Ch. zum wissenschaftlichen Mittelpunkte des Landes. Sie ist eine gebildete u. reiche Stadt, hat zahlreiche Fabriken u. ist der erste Handelsplatz Norwegens. Der Hafen ist geräumig u. sicher. Dampfschiffe vermitteln einen regelmäßigen Verkehr mit Gothenburg, Kopenhagen, Hamburg, Lübeck, Amsterdam, London u. Hull. Die Eisenbahn macht Ch. auch zum Stapelplatz des Binnenhandels. Die Telegraphenverbindung mit Schweden ist hergestellt. Ueberaus schöne Umgebung, besät mit freundlichen Landsitzen. Seewärts das ruhige Becken des Fjords mit fernen blauen Inseln u. landwärts grüne Wälder u. Berge. Südwestlich von Ch. liegt die Festung **Aggerhuus**. Darin werden die Krönungsinsignien der norwegischen Könige aufbewahrt. 2) (Gesch.) Ch. ist 1624, als das alte um 1058 gegründete **Opslo** im Kriege verbrannt worden war, als regelmäßiges Viereck aufgebaut u. nach Christian IV. benannt worden. Sein Fortschritt datirt von der Trennung Norwegens von Dänemark (1814). Damals zählte Ch. 12,000 Ew.

Christianit (Min.), gehört zum Anorthit, u. wurde von Monticelli u. Covelli als eine eigene Species aufgestellt zu Ehren des Prinzen Christian Friedrich von Dänemark, welcher 1825 mit denselben den Vesuv besuchte.

Christianna (Christiannia *De C.*), Pflanzengattung, nach Christian Smith, dem unglücklichen Entdecker dieses Gewächses in Congo benannt, aus der Familie der Tiliaceen *Juss.*; Art: Ch. Africana, Baum in Afrika am Flusse Congo.

Christianopel, früher Stadt, jetzt Flecken in Karlskrona Län (Schweden), an der Ostküste, 200 Ew. Fischfang.

Christiansand, 1) das südlichste Stift Norwegens, umfaßt die Aemter: Nedenäs, Christiansand (Lister u. Mandal), Stavanger u. die Vogtei Oevre-Thelemarken des Amtes Bratsberg; 630 Q.-M., 214,000 Ew. 2) **Hauptstadt des**

Stiftes u. Amtes Ch., von Christian IV. 1641 gegründet u. regelmäßig gebaut, auf drei Seiten von Wasser umgeben, im Hintergrund einer weiten sichern Bucht, an der Mündung des Torrisdalself. Schöne Domkirche, Gelehrtenschule, Abtheilung der norwegischen Bank, viele Fabriken, befestigter Hafen (Flottenstation), Kriegsschiffswerfte u. 19,500 Ew. Sitz eines lutherischen Bischofs u. Obergerichts; Holzhandel. Vor der Bucht die Insel Flekkeröe.

Christiansborg, 1) Residenzschloß in Kopenhagen (s. d.); 2) Hafenstadt in Guinea, auf der Goldküste; starkes Fort, 6000 Ew. Bis 1849 Hauptort der dänischen Besitzungen, seitdem englisch.

Christiansburg, Fort bei Varel im Oldenburgischen, zum Schutze des Vareler Siels.

Christiansd'or, dänische Goldmünze, seit 1775 unter Christian VII. geprägt; 5 Thaler werth.

Christiansfeld, Herrnhuter-Colonie in Schleswig, Amt Hadersleben, in der Nähe des Kleinen Belt. Ein sauberer Ort mit deutscher Erziehungsanstalt u. etwa 800 Ew. Post- u. Zollamt, lebhafte Industrie u. Landwirthschaft.

Christiansfjord, Meerbusen des Skager Rak in Norwegen, davor die Hvalöen (Wallfischinseln), im Hintergrunde die Hauptstadt Christiania.

Christianshaab, dänische Handelsniederlassung im nördlichen Grönland, an der Baffinsbai. Handel mit Robben, Fuchsbälgen u. s. w.

Christiansöe, dänische Insel (s. Bornholm).

Christianstad, 1) schwedisches Län, den nördlichen u. östlichen Theil von Schonen mit $114_{,25}$ Q.-M. u. 218,030 Ew. umfassend, grenzt an das Kattegat u. die Ostsee. 2) Hauptstadt des Läns, am überbrückten Helgeflusse, in sumpfiger Niederung, 2 Meilen von der Ostsee, regelmäßig angelegt. Holzhäuser, schöne Kirche, Arsenal, höhere Schule, Hafen, 6250 Ew. Die Stadt ward 1614 von Christian IV. als Festung angelegt, deren Werke 1680 geschleift wurden u. jetzt in Spaziergänge verwandelt sind. 1711 hielt hier Stanislaus Leszczinski Hof u. der Commandant Hellichius (später als Gustavsköld geadelt) begann 1772 daselbst die Revolution.

Christianstadt, Stadt in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Frankfurt, am Bober. Schloß, (Ende 1864) 1231 Ew.; Weberei.

Christiansted, befestigte Hauptstadt der dänischen Antilleninsel St. Croix, an der NOstküste. Sitz des Gouverneurs u. höchsten Gerichtshofs über die dänischen Antillen, 9550 Ew.; Hafen.

Christiansund, Seestadt in Norwegen, Stift Drontheim, Amt Romsdalen, auf den Inseln Indlandet, Kirklandet u. Norrlandet gelegen. Schöne Kirche, Schiffswerften, guter Hafen, Handel, 4300 Ew. Vor 1742 Nordmöer Toldsted od. Lille-Fossen genannt.

Christianswurz, so v. w. Christwurz.

Christianus (lat.), Christ; Christian.

Christianus Democritus, Pseudonym für Johann Konrad Dippel.

Christiern (dän.), Christian.

Christinehamm, Handelsstadt in Karlstad-Län in Schweden, am Wenersee, von zwei sich hier vereinigenden Flüssen durchflossen, 2800 Ew.

Christinestad, Seestadt in Finnland, Gouvernement Wasa, am Botnischen Meerbusen, 2250 Ew. Guter Hafen, Schiffswerft.

Christinos, spanische Partei, welche die Rechte der Königin-Wittwe Christine als Vormünderin ihrer Tochter Isabella u. als Regentin (1833—1841) in Spanien (gemäß Testament ihres Gemahls Ferdinand VII) den Carlisten (Partei von Ferdinands älterm Bruder Don Carlos) gegenüber vertheidigte.

Christina, 1) Sta. Ch., geb. in einem Orte der heutigen ital. Provinz Florenz, war die Tochter eines heidnischen Beamten, der die Christen grausam verfolgte. Von gefangenen Frauen im Christenthum unterrichtet u. getauft, zerbrach sie die goldenen u. silbernen Hausgötzen ihres Vaters u. vertheilte die Stücke derselben unter die Armen. Ihr Vater ließ sie deßhalb geißeln, in einen Kerker werfen, sie dann auf ein Rad binden, ein großes Feuer anzünden, sie mit Oel begießen u. auf dem Rade über dem Feuer umdrehen. Sie blieb unversehrt, ihr Vater starb vor Zorn u. Gram. Dion, der Nachfolger ihres Vaters, ließ sie in einen Tempel des Apollo führen, damit sie da opfere. Aber das Bild des Apollos stürzte zertrümmert zu Boden u. Dion starb ebenfalls eines schnellen Todes. Dessen Nachfolger Julian ließ Ch. so lange mit Pfeilen beschießen, bis sie ihren Geist aufgab (300). Ihr Leichnam befindet sich in Palermo, wo sie als Schutzpatronin verehrt wird. Gedächtnißtag: 24. Juli. 2) so v. w. Christine.

Christine. Fürstinnen. A) Königinnen. a) Von Schweden: 1) Ch., Tochter Gustav Adolfs u. Marie Eleonorens, einer Brandenburgischen Prinzessin, geb. 1626, gelangte schon 1632 nach ihres Vaters Fall bei Lützen unter Vormundschaft von 5 Reichsräthen zur Regierung, wurde mit Ausschluß ihrer Mutter nach den Bestimmungen ihres Vaters männlich erzogen unter Axel Oxenstiernas Oberleitung, warf sich von zarter Jugend an auf das Studium der ernsten Wissenschaften u. erhielt als 12jähriges Mädchen von Oxenstierna Unterweisung in der Politik u. in der Regierungskunst. 16 Jahre alt nahm sie an den Berathungen des Reichsrathes Theil, wurde im 18. Jahre (1644) selbstständig u. leistete der Nation den Eid u. zwar als König. Die zehn Jahre ihrer Regierung sind die glänzendste Periode der schwedischen Geschichte. Während der Ruhm der jungen Königin bald in ganz Europa erscholl, war sie im Stillen darauf bedacht, sich des Thrones zu entschlagen, um frei ihrer religiösen Ueberzeugung zu folgen, was sie als Königin von Schweden nicht gekonnt hätte. Ihre Abdankung wurde mehrmals verhindert u. erfolgte erst 1654; kaum war der feierliche Act vorüber, so eilte sie mit der größten Hast aus dem Lande, legte in Brüssel im Stillen ihr Glaubensbekenntniß ab, in Innsbruck öffentlich u. feierlich, wurde in Rom feierlich empfangen u. nahm dem Papste Alexander VII. zu Ehren bei der Firmung den Namen Alexandra an. Von Rom aus machte sie eine zweimalige Reise nach Frankreich, das zweite Mal, um als Friedensvermittlerin zwischen Frankreich u. Spanien aufzutreten (denn sie verlor die gro-

ßen europäischen Angelegenheiten bis zu ihrem Lebensende nicht aus den Augen). Der zweite Aufenthalt wurde auch getrübt durch die rasche u. im königlichen Palaste selbst vollzogene Hinrichtung ihres Stallmeisters Monaldeschi, eine That, worin sie allerdings nur ihre Souveränetätsrechte gegen einen Verräther in Ausübung brachte, die aber immer, als rasch u. rücksichtslos, Tadel verdient; ganz u. gar aus der Luft gegriffen ist es aber, wenn man dabei ein unsittliches Verhältniß wittert u. ebenso, wenn behauptet wird, daß Monaldeschi schon zu Stockholm in ihren Diensten gewesen sei. Zweimal reiste sie von Rom aus nach Schweden, um persönlich die Angelegenheiten wegen der vorbehaltenen Einkünfte zu ordnen. Bei der ersten Reise, die sie auf die Nachricht von dem schon 1660 erfolgten Tode Karl Gustav's unternahm, wollte sie ihre Kronentsagung zurücknehmen, falls der erst 4 Monate alte Sohn Karl Gustav's unbeerbt sterben sollte. Vom Volke war sie gut, von den Bischöfen um so schlechter aufgenommen. Sie hatte Geistliche u. katholisches Gefolge bei sich, ließ im Schlosse ein Zimmer zur Hauscapelle einrichten und Messe lesen; aber man brachte die Geistlichen u. ihr übriges katholisches Gefolge über die Grenze, worauf sie Stockholm verließ. 1666 reiste sie zum zweitenmal nach Schweden, ging aber, ohne die Hauptstadt erreicht zu haben, nach Hamburg zurück, weil man ihr nicht einmal Privatgottesdienst gestatten wollte. Sie soll um diese Zeit auch einen Versuch gemacht haben, die polnische Königswahl auf sich zu lenken. In Hamburg äußerte sie ihre Freude über die Wahl des Papstes Clemens IX., indem sie das päpstliche Wappen aushing, wofür ihr der Pöbel die Fenster einwarf u. ihre Wohnung stürmte, so daß sie durch eine Hinterthür entfliehen mußte. Endlich kehrte sie nach Rom zurück u. verbrachte den Rest ihrer Tage in Beschäftigung mit Künsten u. Wissenschaften. Sie stiftete eine Akademie, brachte kostbare Sammlungen von Handschriften, Münzen u. Gemälden zusammen u. st., nachdem sie noch verschiedene Widerwärtigkeiten hatte erleben müssen, 19. April 1689. Sie wurde, gegen ihren Willen prächtig, in der Peterskirche begraben u. erhielt ein Denkmal mit einer sehr langen Inschrift. Zum Haupterben setzte sie den Cardinal Azzolini, ihren Intendanten, ein. Ihre Bibliothek kaufte Papst Alexander VIII., die Gemälde u. Antiken Odescalchi, der Neffe Innocenz XI., u. einen andern Theil ihrer Gemälde 1722 der Herzog von Orleans. Sie hat auch einige kleine Werke hinterlassen, die größtentheils in Arkenholz' Memoiren der Königin Ch. (deutsch, 4 Bde., Berl. 1751—60) enthalten sind. Die Echtheit der 1762 unter ihrem Namen erschienenen Briefe wird angezweifelt. Von Körper war Ch. nicht groß, ihr Auge lebhaft u. durchdringend; ihr Gedächtniß enorm. Gekleidet ging sie stets mehr od. weniger wie ein Mann, ebenso war sie in ihrem ganzen Auftreten frei u. ungenirt, ein Vorwurf haftet übrigens nicht auf ihrer Sittlichkeit. Sie war zornig, leicht beweglich u. aufbrausend, dem ersten Eindrucke zu leicht hingegeben u. für Lob u. Schmeichelei zu empfänglich, übrigens auch den zarten, weiblichen Gefühlen nicht ganz verschlossen, wie das kindliche Benehmen gegen ihre Mutter, die treue Anhänglichkeit an das Andenken ihres Vaters u. ihre treue Freundschaft zu Ebba Sparre, ihrer Jugendfreundin, bekundet. Vgl. Grauert, Christina Königin von Schweden u. ihr Hof, Bonn 1837—42, 2 Bde. b) Von Spanien: 2) Marie Ch., Gemahlin Ferdinands VII., u. Regentin bis 1840, wo sie abdankte, s. u. Marie. B) Andere Fürstinnen. a) Landgräfin von Hessen: 3) Ch., Tochter des Herzogs Georg von Sachsen, an Philipp den Großmüthigen, Landgrafen von Hessen, vermählt, führte während der Gefangenschaft ihres Gemahls, von der Schlacht von Mühlberg 1547 bis zu dessen Loslassung durch den Passauer Vertrag 1552, die Regierung in Hessen. Durch eine Gesandtschaft an Kaiser Karl V. suchte sie ihren Gemahl zwar früher zu befreien, jedoch vergeblich. Ihr Gemahl nahm sich, angeblich mit ihrer Zustimmung, noch bei ihren Lebzeiten eine 2. Gemahlin, Margarethe von Saale, zur linken Hand. Ch. selbst st. nach ihrem Gemahl. b) Herzogin von Lothringen: 4) Ch., Tochter Christians II., Königs von Dänemark; vermählt 1531 mit Herzog Franz Sforza von Mailand u. nach dessen Tode mit Herzog Franz von Lothringen u. Bar (1545). Heinrich II. von Frankreich nahm ihr nach dem Tode ihres Gatten die Regentschaft. c) Herzogin von Mailand: 5) Gemahlin Franz Sforzas, s. Christine 4). d) Erzherzogin von Oesterreich, Statthalterin in den österreichisch-niederländischen Provinzen. 6) Maria Christine, Tochter der Kaiserin Maria Theresia u. Kaiser Franz I., geb. 1742, vermählte sich 1766 mit Albert, Herzog von Sachsen-Teschen, Sohn Augusts III. von Polen, erhielt 1780 mit ihrem Gemahl das Gouvernement der österreichischen Niederlande u. residirte zu Brüssel. 1789 zwang die Empörung der Brabanter sie, Brüssel zu verlassen. Sie ward nun einer der eifrigsten Gegner aller Volksbewegungen, namentlich der französischen Revolution. 1794 vertrieben die Fortschritte der Franzosen sie wiederum von Brüssel u. sie ging nun nach Wien, wo sie 1798 starb. Vgl. Belgien (Gesch.). e) Kurfürstin von Sachsen: 7) Ch. Eberhardine, Tochter des Markgrafen von Kulmbach, Gemahlin Augusts des Starken, Kurfürsten von Sachsen, Mutter von dessen Nachfolger Friedrich August. Als ihr Gemahl wegen der Annahme der polnischen Krone katholisch ward, trennte sie sich u. lebte lutherisch bleibend getrennt von ihm. f) Herzogin von Sachsen-Weißenfels: 8) Ch. Wilhelmine, geb. v. Bünau, Tochter Rudolfs v. Bünau auf Unterau u. Görnitz; erst Hofdame am weißenfelser Hofe, wurde vom Herzog Johann Adolf von Sachsen-Weißenfels, nachdem seine Gemahlin Johanna Magdalena von Sachsen-Altenburg gestorben war, zur Gemahlin 1692 erwählt. Sie st. 1707 zu Dahme kinderlos. g) Herzogin von Savoyen: 9) Ch. von Frankreich, Tochter Heinrichs IV. u. Marien von Medicis, geb. 1606, vermählt mit Amadeus I. von Savoyen. Nach dem Tode ihres Gemahls 1635,

verwaltete sie während der Minderjährigkeit ihres Sohnes die Regierungsgeschäfte mit vieler Klugheit, doch trat sie 1642, durch Spanien überredet, die Vormundschaft an ihre beiden Schwäger ab. Sie st. 1683. h) Großherzogin von Toscana: 10) Ch. von Lothringen, Tochter Karls II. von Lothringen, geb. 1565, vermählt 1589 mit Ferdinand I., Großherzog von Toscana, regierte nach dessen Tode 1609 mit vieler Klugheit, unterstützte Kaiser Ferdinand II. im 30jährigen Krieg mit Geld u. Truppen, übernahm nach dem Tode ihres Sohnes 1620 die Regierung von Neuem u. st. 1639. Vgl. Toscana. Gesch. II. Schriftstellerin: 11) Ch. de Pisan, s. Pisan.

Christison, Robert, Professor der gerichtlichen Arzneikunde u. medicinischen Polizei zu Edinburg, seit 1837 Professor der Chemie; schr.: A treatise on poisons, Edinb. 1830, 2 Thle., 3. A. 1836 (deutsch, Weimar 1831; Nachträge hiezu nach der 2. A. 1833).

Christliche Aera, die Jahresrechnung seit Christi Geburt, s. Jahresrechnung.

Christliche Gesellschaft der Freunde, s. Quäker.

Christliche Lehre zu Nancy, Schwestern der, 1615 von Vatel gestiftet, darum vom Volke les Vatelottes genannt. Ihr Wirkungskreis ist in Erziehungsanstalten u. Spitälern.

Christliche Liebe, 1) Orden der Congregation der Brüder der Ch. L., s. Barmherzige Brüder. 2) Töchter der Ch. L. (Filles de la charité, Damen von der Ch. L. u. der armen Kranken), so v. w. Barmherzige Schwestern. 3) Orden der Ch. L. Unserer Lieben Frau, Hospitaliterinnen, von Simon Gaugain nach der Regel des 3. Ordens St. Franciscus 1624 gestiftet. Sehr streng; weit verbreitet. Tracht: aschgrau mit weißem Strickgürtel, Schleier u. Scapulier. 4) Zur unentgeltlichen Erziehung armer Mädchen u. zur Kranken- und Armenpflege wurden gestiftet die Schwestern der Ch. L. u. des Ch. Unterrichtes a) zu Nevers (1698), b) zu Janville (1724), c) zu Besançon (1778), d) zu Bourges (1778), e) zu Tours (1778). Denselben Zweck verfolgt 5) die Congregation der Ch. L. zu Evron, 1679 von Perrine Brunet gestiftet. 6) Congregation der Ch. L. des hl. Moriz, 1650 für Unterricht, Armen- u. Krankenpflege gestiftet, besitzt Anstalten in Frankreich, auf Martinique, Guadeloupe und in Guyana. 7) Orden der Ch. L. von St. Hippolyt, 1585 in Mexico von Bernhardin Alvarez gestiftet, hat die Privilegien der Bettelorden, die Tracht u. Zwecke der Barmherzigen Brüder u. die Regel St. Augustins; 1700 congregirt.

Christliche Schulen von St. Karl, Schwestern der, 1685 in Lyon gestiftet, 1790 aufgelöst, 1807 für Jugendbildung wieder errichtet.

Christliche Zurückgezogenheit, 1) Schwestern der Ch. Z., in Montrouges von dem Priester Charles 1821 für unentgeltlichen Unterricht armer und wohlfeilen Unterricht bemittelter Mädchen gestiftet. 2) Priester der Ch. Z., von demselben Stifter für Unterrichts-Zwecke; in Südfrankreich sehr verbreitet.

Christmas (engl., spr. Krißmäß), Weihnacht. **Ch. Carols,** sehr alte Weihnachtslieder. **Ch. Pantomime** (Weihnachtspantomime), ein komisches Zauberballet, das jährlich zur Weihnachtszeit in den Londoner Nationaltheatern Drurylane u. Coventgarden mit außerordentlicher Pracht aufgeführt wird. Seit Ende des 17. Jahrh. ist dieser Gebrauch aufgekommen. Tagesneuigkeiten u. öffentliche Personen, selbst Minister u. Hofleute verfallen in der Ch. P. der Satyre.

Christmette u. Christnacht, s. Weihnachtsfest.

Christmonat, so v. w. December.

Christodōros, von Koptos, byzantinisch-griechischer Dichter aus der Stadt Coptus in Ägypten, lebte unter dem Kaiser Anastasius I. (491—518 n. Chr.) u. hinterließ zwei Epigramme (Anthol. II. 456) u. ein Gedicht von 416 Versen über die im öffentlichen Gymnasium des Zeuxippos zu Byzanz befindlichen Statuen, mit Noten von Anselmus Banduri in dessen Libri VII. Antiquitatum Constantinop. u. auch in der griech. Anthologie.

Christodūlos (d. i. Knecht Christi), Beiname des byzantinischen Kaisers Johannes V. Kantakuzenos.

Christologie, jener Theil der Dogmatik, welcher die Lehre über die Person Christi entwickelt, s. Christus.

Christoph (v. gr. **Christophoros,** der Christus [im Herzen] trägt). I. Heiliger. 1) St. Ch., der große Christophel, hieß früher, der Legende zufolge, Reprobus od. Adokymos. Er war in Palästina (nach Andern in Syrien oder Lykien) geboren u. seine Länge soll 12 Fuß betragen haben. Auch unter dem Namen Offero ist er bekannt. Im Gefühle seiner Kraft hatte er den Entschluß gefaßt, seine Dienste nur dem Mächtigsten zu weihen. Bald fand er einen König, der für den größten seiner Zeit galt; als er aber eines Tages merkte, daß dieser sich vor dem Teufel fürchte, verließ er des Königs Dienste u. ging in die des Teufels. Mit diesem traf er einst im Walde auf ein Christusbild u. da der Teufel diesem ängstlich auswich, so erkannte Ch. Christum als den Mächtigsten u. beschloß, fortan nur ihm zu dienen. Lange suchte er nach Christus, ohne ihn finden zu können; da kam er endlich zu einem Eremiten (nach Einigen dem heil. Babylas), der ihn in den Lehren des Christenthums unterrichtete. Da aber Ch. sich zu gewöhnlichen Bußübungen vor seiner Taufe nicht verstehen wollte, so gab ihm der Eremit eine seiner Körpergröße u. Stärke angemessene auf: er mußte sich an einem großen Flusse niederlassen, der keine Brücke hatte, um dort die Pilgrime hinüberzutragen. Ch. that dies u. ward einst in der Nacht durch den Ruf eines Kindes geweckt, das hinübergetragen sein wollte. Er nahm es auf. Dieses ward inzwischen immer schwerer u. da Ch. seine Verwunderung äußerte, sprach das Kind zu ihm: „Du trägst nicht bloß die Welt, sondern auch den, der sie geschaffen hat.“ Dabei drückte es ihn bis über den Kopf unter das Wasser u. verlieh ihm somit die heil.

Taufe. Seitdem hieß er **Christophoros**, d. i. der Christusträger. Er pflanzte hierauf, um ein Wahrzeichen zu haben, seinen Stab in den Boden u. alsbald trieb der Stab Blätter u. ward zum Baume, woraus ihm nun seine Berufung zum Glaubensboten einleuchtend wurde. Er predigte das Evangelium zu Samos u. ward in der Christenverfolgung des Decius gefangen genommen u. gemartert. Man legte ihn in ein glühend gemachtes eisernes Bett, setzte ihm einen glühenden Helm auf u. schoß mit Pfeilen nach ihm, die aber abprallten. Endlich ward er enthauptet. Ch. war vornehmlich ein Lieblingsgegenstand der mittelalterlichen Malerei u. Sculptur. Die deutsche Kirchenbaukunst bezeichnete bei Nebeneingängen den Beginn der Mittelkirche häufig durch diesen Heiligen. Auch hatte das Mittelalter eine Volkssage, daß nämlich keiner eines jähen od. bösen Todes sterben werde an dem Tage, an welchem er ein Bild des heil. Christoph geschaut habe. Auch zu den Zeiten der Pest nahm man seine Zuflucht zu ihm. Schon unter Justinian wird ein gemaltes Ch.-Bild im Kloster auf dem Berge Sinai erwähnt. Im Strasburger Münster stand ehemals eine 36 Fuß hohe Ch.-Statue aus Stein. Eines der besten Bildwerke aus der ersten Hälfte des 15. Jahrh. ist der, noch im Kölner Dome befindliche Ch. Gedächtniß: 25. August. Das **Christophelesgebet** nannte man jene von der Kirche als Aberglauben verpönte Gebetsformel, welche man beim Schatzheben gebrauchte, um dadurch die Geister zu bannen, welche die verborgenen Schätze bewachen. II. Weltliche Fürsten. A) Kaiser u. Könige. a) Griechische Kaiser: 2) Sohn des Constantin Copronimos u. der Eudoxia, 769 Cäsar, mit seinem Bruder ermordet. 3) Sohn von Romanos Lecapenos, Schwager von Constantinos Porphyrogenetes, von seinem Vater, nebst seinen Brüdern Constantin u. Stephan, 920 zum Mitkaiser angenommen; schloß, in seiner Hauptstadt von den Bulgaren belagert, mit dem König 928 Friede; st. 931. b) Kaiser von Hayti: 4) Ch., Heinrich, Neger, geb. auf St. Christoph (n. A. auf St. Croix od. St. Domingo) 1767, kam als Sclave nach St. Domingo, nahm am Negeraufstande Theil, wurde Brigadegeneral, 1806 Präsident u. 1811 als Heinrich I. Kaiser von Hayti. 5) Madame Ch. (Exkaiserin von Hayti), des Vorigen Gattin, ebenfalls Negerin, verließ nach dem Tode ihres Gatten, auf den sie einen guten Einfluß geübt hatte, mit ihren gebildeten Töchtern Amerika u. ging nach Livorno, 1832 auf einige Zeit nach Dresden, kehrte aber, da sie das deutsche Klima nicht vertragen konnte, nach Livorno zurück, wo ihre ältere Tochter starb. c) Könige von Dänemark: 6) Ch. I., 4. Sohn Waldemars II., erhielt Anfangs Laland u. Falster, ward aber 1247 von Erich vertrieben u. gefangen, jedoch wieder freigelassen; folgte 1252 seinem Bruder Abel, mit Uebergehung dessen Sohnes Waldemar, der zu Köln gefangen saß. Später machte dieser sein Recht geltend u. Ch. ließ sich auf einen Vergleich ein, in Folge dessen er selbst Dänemark behielt, Schleswig aber abtrat. Er st. 1268. 7) Ch. II., Sohn Erichs VI., folgte seinem Bruder Erich VII. 1320, regierte bis 1333. 8) Ch. III. u. 9) derselbe als d) König von Schweden: Ch. I. (der Bayer), seit 1441 Pfalzgraf u. Herzog in Bayern, Sohn Johanns, Pfalzgrafen von Neuburg-Sulzbach und Sophiens, der Schwester König Erichs (IX.) VII., König von Dänemark, Schweden u. Norwegen 1439—1448, zog viele deutsche u. namentlich bayerische Familien in's Land u. bevorzugte sie so, daß sie noch jetzt den blühendsten Theil des dänischen Adels bilden. Nach seinem Tod kam das Haus Oldenburg auf den dänischen Thron. B) Andere Fürsten. a) Herzog von Bayern: **10)** Ch. der Kämpfer, Herzogs Albrecht III. von München u. Annas von Braunschweig Sohn, geb. 1449, der stärkste Haudegen seiner Zeit. Nachdem sein Bruder Albrecht IV. die Regierung allein angetreten u. ihm nur einige Güter und Schlösser überlassen hatte, suchte Ch. seine Ansprüche mit Gewalt geltend zu machen. Er vereinigte die Unzufriedenen im Lande zu einem Bunde (Gesellschaft der Böckler des Einhorns), mit welchen er gegen seinen Bruder den Kampf beginnen wollte. Aber Albrecht kam ihm zuvor u. löste den Verein auf. Ch. wurde für seinen Antheil an der Herrschaft auf fünf Jahre hinaus mit jährlichen 3000 Gulden abgefunden. Albrecht ließ ihn bald darauf festnehmen, da er durch drohende Reden neuen Verdacht erregte, u. hielt ihn 19 Monate in der Altveste zu München gefangen. Erst auf Einsprache der Stände gab er ihn wieder frei. In einem Vertrage von 1475 trat Ch. seinen Antheil an der Herrschaft auf 10 Jahre ab u. erhielt dafür Schloß u. Stadt Landsberg, das Schloß Pähl u. die Stadt Weilheim. Hiemit hatte der Bruderzwist vor der Hand ein Ende. Ch. lebte nun ganz in seinen ritterlichen Uebungen u. Festen u. besiegte um diese Zeit auf der Hochzeit des Herzogs Georg von Bayern-Landshut einen riesenhaften Ritter aus Norden, Woiwoden von Lublin. Einen Heldennamen erwarb er sich im ungarischen Heere u. im flandrischen Kriege, sowie in dem Heere des Herzogs Georg, welches dem Kaiser Maximilian gegen Ungarn zu Hülfe eilte. Ch. war der Erste auf den Mauern von Stuhlweissenburg u. öffnete dem Kaiser die Thore. In der Heimath aber erneuerte sich der alte Zwist: die 10jährige Vertragszeit war abgelaufen; die Ch. übergebenen Städte wendeten sich an Albrecht, um von der harten Herrschaft Ch.-s erlöst zu werden u. zugleich kündeten 59 Adelige, an ihrer Spitze Nicolaus von Abensberg, ihm Fehde an. Dieser Uebermacht mußte Ch. weichen; an dem Letztgenannten aber nahm er dadurch Rache, daß er ihm bei Freising (wo seitdem ein Gedenkstein steht) auflauerte u. ihn erschlug. Darauf stellte er sich an die Spitze des Löwlerbundes, den der unzufriedene Adel gegen Albrecht gestiftet hatte. Als auch dieser Bund sich auflöste, zog Ch., des unruhigen u. friedlosen Lebens in der Heimath müde, nach Palästina zum heiligen Grabe des Erlösers u. st., versöhnt mit seinem Bruder, den er zu seinem Erben einsetzte, bei der Heimkehr am 15. Aug. 1493 auf Rhodus. b) Markgrafen von Baden: **11)** Ch. I.,

Sohn Karls I., geb. 1458, theilte zuerst mit seinem Bruder Albert u. ward nach dessen Tode alleiniger Besitzer von Baden. Er st. 1527. 12) Ch. II., Sohn Bernards von Baden-Baden, nach seinem Tode 1536 geboren, bekam, 1556 mündig geworden, Rademachern abgetreten und ward so Stifter der Linie Baden-Rademachern. Er st. 1575. c) Grafen von Oldenburg: 13) Ch., s. Oldenburg (Gesch.). d) Pfalzgraf: 14) Ch., Sohn Johanns von Pfalz-Neuburg-Sulzbach, erbte dem väterlichen Testament zufolge die pfälzischen Besitzungen nicht, sondern ward durch Succession seiner Mutter König von Dänemark, u. Pfalz-Neuburg fiel an Kurpfalz zurück, s. Ch. 8), u. Pfalz. e) Herzog von Württemberg: 15) Ch., Sohn Ulrichs des Herzhaften u. Sabinas von Bayern, geb. 1515, wurde, noch nicht 5 Jahre alt, von der Mutter, dem Vater u. dem väterlichen Herzogthume (der schwäbische Bund hatte Ulrich aus seinem Lande vertrieben) entfernt u. zu Innsbruck nicht wie ein künftiger Fürst erzogen. Im 14. Jahre kam er an den Hof zu Wien u. ward Karls V. Liebling. Der Kaiser nahm ihn auch mit zum Reichstage nach Augsburg 1530. Dort erhielt Ch. von seinen Mutterbrüdern, den Herzogen von Bayern u. dem Landgrafen Philipp von Hessen, nähere Aufschlüsse über seine Ansprüche u. als auf dem Reichstage sein Erbfürstenthum dem Bruder des Kaisers Ferdinand feierlich zum Lehen gegeben, er selbst aber dem Kaiser nach Spanien zu folgen gezwungen wurde, so entfloh er an den Grenzen Italiens mit Hülfe seines Lehrers u. Freundes u. gelangte nach manchen Abenteuern zu dem unbekannten Aufenthaltsorte nach Bayern, von dem aus er gegen das Verfahren des Kaisers Protest einlegte. Darauf begab er sich persönlich nach Augsburg zum Reichstage u. trat mit seinen Ansprüchen gegen den Kaiser offen hervor. Unterdessen nahm sein Vater durch den Sieg bei Laufen 1534 mit gewaffneter Hand sein Land wieder ein, hegte aber Mißtrauen gegen seinen Sohn und schickte ihn an den französischen Hof, wo Ch. 8 Jahre rühmlich lebte, ehe ihn der Vater zurückrief u. vermählte. Er bereitete sich nun auf seinem Sitze Mömpelgard auf die Regierung vor, die er nach seines Vaters Ulrichs Tode (1550) unter mißlichen Verhältnissen antrat. Er wurde in seinem Lande der thätigste Beförderer der Reformation u. schaffte schon vor dem Passauer Vertrage das Interim ab. Seine Regierung war sonst eine segensreiche. Ch. st. 1568 mit dem Ruhme eines festen, edeln und thatkräftigen Mannes. III. Geistliche Fürsten. A) Gegenpapst. 16) Ch. ein Römer, 903 auf kurze Zeit Papst. B) Erzbischöfe u. Bischöfe. 17) Ch., Erzbischof von Bremen, 1511—1558, s. Bremen (Gesch.). 18) Bischof zu Münster: Ch. Bernhard, s. Galen.

St. Christoph (St. Kitts, auch Saint-Christopher), Insel der Kleinen Antillen, östlich von Antigua, zum britischen Generalgouvernement der Leewardinseln gehörig, zwischen St. Eustach u. Newis; 3¹/₃ Q.-M. unterm 17° nördl. Breite u. 45° westl. Länge; 25,953 Ew., darunter nur 2000 Weiße, in 2 Städten u. 9 Kirchspielen; der Südosten besteht aus Kalkformation, der Nordwesten ist vulkanisch-gebirgig, der Boden mit vulkanischer Asche überschüttet; der 3489 F. hohe Mount-Misery, der höchste Berg, ist ein erloschener Vulkan. Das Klima gesund; von den Gebirgen kommen viele Quellen u. Bäche, deren Wasser wegen des Salzgeschmackes nicht trinkbar ist; der Boden, nur in den Thälern fruchtbar u. anbaufähig, liefert reichlich Zucker, Kaffee und Baumwolle. Die Einfuhr belief sich 1860 auf 144,609, die Ausfuhr auf 208,200 Pfd. St. Die Hauptartikel der letztern waren 15,906,100 Pfd. Zucker, 113,811 Gallonen Rum u. 326,610 Gallonen Melasse. Die Verwaltung der Insel ist mit jener von Antigua vereinigt; dem Statthalter steht zur Seite der ausführende Rath aus 10 u. daneben die Gesetzgebende Versammlung (House of Assembly) aus 24 Mitgliedern; 2 Regimenter Miliz. Hauptshafen- u. Handelsstadt ist Basseterre an der Südwestseite, Sitz des Untergouverneurs, 8000 Ew. Andere Städte: Sandy-Point u. die Bergfestung Brimstone-Hill, beide mit offenen Rheden. St. Ch. wurde 1493 von Christoph Columbus entdeckt u. San-Christoval benannt. 1625 landete dort der Franzose Enambuc u. begründete eine Tabakspflanzung, ihm folgte im Gouvernement der tapfere du Halde, 1638 Poincy. Seit 1666 wechselte der Besitz zwischen Engländern u. Franzosen u. kam durch den Ryswijcker Frieden an letztere, 1713 wieder ganz an England. 1781 von den Franzosen erobert, kam die Insel 1783 abermals an die Engländer, welchen sie seitdem verblieb.

Christophsen (**Christophorus Christa**), Pieter, Historienmaler, Schüler van Eycks, lebte in Niederland in der 1. Hälfte des 15. Jahrh.; Gemälde im Museum zu Berlin.

Christophskraut, ist Actaea spicata.

Christophsorden. 1) Zu Kloster Vesra in Thüringen wurde im Jahre 1480 von dem gefürsteten Grafen Wilhelm von Henneberg der Orden der Hennebergischen St. Ch.-Gesellschaft gestiftet, der auch der Orden zu den 14 Nothhelfern heißt. Der sehr schöne u. geschmackvolle Ordensschmuck findet sich am Grabmale der Henneberg'schen Grafen in der Schleusinger Stiftskirche angebracht. 2) St. Christophelsgesellschaft, Orden der Mäßigkeit, 1517 von einer Anzahl österreichischer Ritter u. Herren von Adel gestiftet, um dem übermäßigen Saufen u. Fluchen, welches damals bei den Gelagen der vornehmen Welt herrschte, ein Ende zu machen. Für Fluchen ꝛc. wurde 1, für Völlerei 2 Gulden Strafe bezahlt. Auch Frauen u. Mädchen stand die Aufnahme in den Verein offen. In demselben Jahre stifteten auch Ritter u. Damen in Kärnthen, Steiermark und Krain einen Ritterorden der Mäßigkeit. Beide wählten den hl. Ch. zum Patron u. trugen sein Bildniß als Ordenszeichen, das, bei 3 Kreuzer Strafe, sichtbar um den Hals od. Hut getragen werden mußte.

Christophsthal, Dorf mit alten königlichen Hütten- und Hammerwerken in Württemberg, Schwarzwaldkreis, Oberamt Freudenberg, 450 Ew.

Christopolis (a. Geogr.), so v. w. Nikopolis in Makedonien u. in Thrakien.

Christopūlos, Athanasios, neugriechischer Dichter, geb. 1772 zu Kastoria in Makedonien, kam als Knabe mit seinen Eltern nach Bukarest, wurde nach vollendeten Studien Erzieher, erhielt seit 1812 vom Hospodar Karadscha mehrere öffentliche Aemter, sowie die Redaction eines neuen Gesetzbuches übertragen, welche Arbeit er in zwei Jahren vollendete. Nach Karadschas Flucht lebte er erst in Jassy, dann in Hermannstadt, hierauf einige Jahre in Griechenland, bis er 1836 wieder nach der Walachei sich begab. Er st. 1847 u. schr.: Lieder, Par. 1833 (herausgegeben von Piccolos, das. 1841) u. machte sich durch mehrere grammatische Arbeiten um die neugriechische Sprache verdient. Seine 'Ελληνικὰ ἀρχαιολογήματα enthalten außer sprachlichen Untersuchungen unter Anderem auch gelungene Uebersetzungen vom ersten Buch der Ilias u. der Oden der Sappho; Athen 1853.

Christo sacrum, eine die Vereinigung aller christlichen Parteien bezweckende religiöse Gesellschaft, 1797 zu Delft in Holland aus der französisch-reformirten Gemeinde durch Ouder de Wyngaardt u. Ss. Haastert entstanden. Ihr auf die Bibel gestütztes Glaubensbekenntniß ließ allen dogmatischen Aufstellungen Spielraum. Die vereinfachte Liturgie ward als Ehrdienst von dem Lehrdienstea bgesondert, welch letzterer von gebildeten Leuten aus der Gemeine übernommen wurde. Fast erloschen.

Christosophie (v. gr.), christliche Weisheit.

Christoval (S. Chr. de Laguna, gewöhnlich Laguna), Stadt auf der Canarischen Insel Teneriffa. Sitz eines katholischen Bischofs und des Domcapitels, 5 Kirchen, einige Klöster, 2 Hospitäler, Findelhaus, unterirdische Wasserleitung, 9500 Ew. Früher Hauptstadt der Insel.

Christowschtschina, Secte in der russischen Kirche, zu den schismatischen Roskolniken (s. d.) gehörig. Sie verehrte einen Bauer, der sich Christus nannte.

Christpalme, so v. w. Ricinus communis; **Christpalmöl**, das Ricinusöl davon.

Christus, Name jenes Mannes, welchen die Christen als den Gründer ihrer hl. Religion, als den Erlöser des durch Adam dem ewigen Tode verfallenen Menschengeschlechtes, als das ewige Wort des ewigen Vaters mit der menschlichen Natur zu einer Person vereinigt verehren u. anbeten. Die historische Wirklichkeit Christi ist uns durch gleichzeitige heidnische u. jüdische Schriftsteller, sowie durch die gehässigen Traditionen der treulosen Synagoge hinlänglich verbürgt. Dazu kommen noch die Schriften des N. T., deren Glaubwürdigkeit durch innere u. äußere Gründe fester steht als die irgend eines Schriftstückes der älteren od. neueren Literatur. Endlich aber war Ch. vom ersten Augenblick seines Erscheinens den Juden zum Aergerniß, den Heiden zum Spott u. den Christen ewiges Leben; Milliarden sind für ihn gestorben, die gleichzeitige Synagoge hat sich verzweifelt gegen ihn erhoben; das Heidenthum hat sein sündiges Haupt — Rom — vor ihm geneigt. Eine Person von solchem Ernste für die wirkliche Weltgeschichte kann nur der Thor für Mythe u. Sage erklären. Was nun zunächst den Namen betrifft, so werden dem Herrn deren besonders zwei beigelegt: Jesus, als der ihm persönlich zukommende Eigenname, u. Christus, als das ihn charakteristisch bezeichnende Beiwort. Ersteres gehört der hebräischen Sprache an u. bezeichnet Hülfe, Helfen von Gott; Erretter, Erlöser. Ch. ist aus der griechischen Sprache genommen u. übersetzt das hebräische Messias, bezeichnet daher den Gesalbten. Jesus bezieht sich mehr auf die vom Herrn zu lösende Aufgabe der Erlösung, während Christus die geheimnißvolle Würde seiner Person als die höchste Weihe u. Salbung bezeichnet.

Wir geben nun in gedrängter Kürze dasjenige, was katholische Lehre über die Person Ch. ist; seine Würde u. Person, seine Aufgabe u. deren Lösung, u. seine Stellung in der Weltgeschichte u. dem Menschengeschlechte gegenüber. Ch. ist der im Alten Bunde verheissene Messias. Die Prophezeiungen über Zeit u. Ort der Geburt, das Leben, namentlich den Tod des Messias treffen alle in Ch. zu, u. sind in ihm u. in ihm allein in Erfüllung gegangen. Ist Ch. nicht der Messias, so ist das ganze Judenthum eitel Träumerei u. Lüge; denn außer Ch. ist in der Geschichte aller Völker keiner, der auch nur im Entferntesten der Messias sein könnte. Dessen Zeit aber ist lange um. Endlich hat Ch. es selbst von sich ausgesagt. Und für seine Wahrhaftigkeit bürgt uns sein tadelloser Charakter und bürgen namentlich seine Wunder, die nur Gott zu wirken vermochte. Gott aber tritt einer Lüge nicht als Zeuge bei, am wenigsten einer solchen Lüge, die seine Ehre verletzt, die Menschen zum Verderben führt u. die früheren Thaten Gottes zerstört. War aber Ch. der Messias, so war er Gott. Unzweideutig ist die Gottheit des Messias im A. T. ausgesprochen u. wurde von den Juden zur Zeit Christi wie zu jeder Zeit geglaubt. Die Gottheit Christi beweisen ferner: sein Charakter ohne Tadel u. Schwäche, sein freies Walten über die Kräfte der Natur, seine Macht über Satan u. die Hölle, seine klare u. bei einem Schwure vom Hohenpriester geforderte Antwort, sein ergebenes u. uneigennütziges Leiden u. Sterben für diese Antwort, seine Auferstehung, die Gründung u. Ausbreitung seiner Religion, die Tausende von Blutzeugen, endlich die unwandelbare im Strom der Zeiten unerschütterte Säule u. Grundfeste der Wahrheit — die Kirche Christi. Kurz, ist Ch. nicht Gott, so hat der unendlich heilige Gott eine unabsehbare Reihe von Wundern gewirkt, um das Menschengeschlecht zum Götzendienste zu zwingen.

Ch. ist aber auch wahrer Mensch. Als Mensch hat er gelebt, wurde er gesehen, hat er gelitten u. ist er gestorben. Und nicht etwa einen Scheinleib hat dieser Gott sich umgethan, daß sein Leben ein uns täuschendes Spielwerk wäre, eines Gottes ebenso unwürdig, wie es seiner Aufgabe zuwider war. Er sagt von sich: „Ich bin betrübt bis in den Tod", „Ich dürste", „Ich werde sterben", ganz in derselben bestimmten Form, wie er sagte: „Ich bin Gott", „Ich und der Vater sind Eins." So konnte Ch. ohne Lüge nicht sprechen, wenn er nicht wahrer Mensch war,

wie er wahrer Gott ist. Sein Leib war ein wirklicher menschlicher Leib u. seine Seele eine wirkliche menschliche Seele, die diesen Leib belebte, wie es unsere Seele in unserem Leibe thut.

Ch. ist also Gott u. Mensch zugleich. Um uns über diese Vereinigung in Ch. die richtige Vorstellung zu machen, dürfen wir die angeführten Aussprüche des Herrn nicht aus dem Auge lassen; denn so muß die Vereinigung sein, daß Ch. in voller Wahrheit sagen konnte: „Ich bin Gott" u. zugleich „Ich (derselbe) bin Mensch." Dazu reicht offenbar ein äußerliches Nebeneinanderstellen der Gottheit u. Menschheit nicht hin, noch auch eine blos moralische Vereinigung der Willen, wie sie zwischen Freunden stattfindet. Ebenso kann es keine Vermischung beider Naturen zu einem Dritten, noch auch eine Assimilirung der einen Natur zur andern sein. Denn alle diese Vereinigungen sind entweder nur äußerliche Verbindungen u. bewirken jene innige Einheit nicht, daß derselbe Ch. zugleich von sich mit Wahrheit sagen könnte: Ich bin Gott, u.: Ich bin Mensch; od. sie setzen eine Veränderung beider Theile od. doch des Einen voraus, so daß jene Aussprüche unter diesem Gesichtspunkte nicht mehr wahr wären, abgesehen, daß jene Veränderungen in diesen beiden Naturen unmöglich sind. Näher treten wir an die Wahrheit, wenn wir die Vereinigung der Gottheit u. Menschheit uns in der Art denken, wie unser Leib u. unsere Seele zu einer Person vereinigt sind. Wir bestehen aus zwei Theilen, einem Leib u. einer Seele, u. der Körper ist nicht die Seele, noch die Seele der Körper, sondern beide sind unvermischt. Dennoch ist die innigste Einheit in uns, u. wir sagen mit Recht: Ich bin eine Seele u. ich bin ein Leib, denn die Persönlichkeit ist dieselbe, d. h. dasjenige, wodurch diese Seele meine Seele ist, ist genau dasselbe mit dem, wodurch dieser Leib mein Leib ist. Die Persönlichkeit ist nämlich jenes innerste u. letzte Element in uns, durch welches jeder von uns eben der ist, der er ist. Gott könnte zwei ganz gleiche Körper mit zwei ganz gleichen Seelen verbinden, dennoch wären beide von einander verschieden durch die Persönlichkeit, wodurch jeder eben nur er ist. Die Natur macht uns zum Menschen, die Persönlichkeit zu diesem Menschen; die Natur gibt uns die Fähigkeiten zu denken u. zu fühlen; die Persönlichkeit aber ist es, die denkt u. fühlt, u. durch sie ist dieses Denken u. Fühlen gerade mein Denken u. Fühlen, u. nur das meine. Dieses auf Ch. angewandt, so ist er Gott, u. zwar die zweite Person der hl. Dreifaltigkeit. Denn wie in uns eine Persönlichkeit, die den Leib u. die Seele in uns zu Einer Person zusammenfaßt, so sind in Gott drei solche Persönlichkeiten, die alle drei die eine unendliche göttliche Natur sich aneignen, so daß die eine göttliche Wesenheit in drei Personen bestimmt ist. Das ist der Sinn des Geheimnisses: „Ein Gott u. drei Personen." Die zweite Person nun ist Mensch geworden, d. h. jenes Persönlichkeitsprincip, das die göttliche Natur zur Person des Wortes u. Sohnes bestimmt, ist es auch zugleich, das jene menschliche Natur, die wir Ch. beilegen müssen, zur menschlichen Natur Christi bestimmt. Jenes innerste u. letzte Element also in Ch., durch welches die göttliche Natur seine Natur ist, ist zugleich das letzte Element, wodurch die menschliche Natur Christi seine menschliche Natur wird; der Träger der göttlichen u. menschlichen Natur in Ch. ist ein u. derselbe, mit andern Worten: Die zwei Naturen sind in Christus in der einen Person des Wortes vereinigt. Fügen wir nur noch bei, daß bei uns die beiden Theile einander bedürfen u. ihrem Wesen nach auf einander angewiesen sind, indem die Seele sich den Leib gebildet hat, weil sie seiner bedarf, u. der Leib nichts ohne die Seele vermag. In Ch. ist selbstverständlich eine solche in der Natur begründete Beziehung der Gottheit u. Menschheit nicht die Ursache der Vereinigung dieser beiden Naturen, sondern es ist allein der freie Wille der zweiten Person, die dieselbe bedingt. Diese Auffassung der Vereinigung Christi wird im sog. Glaubensbekenntnisse des hl. Athanasius in diesen Worten zusammengefaßt: „Zum Heile ist es nothwendig, daß jeder an die Menschwerdung unsers Herrn Jesu Christi unverbrüchlich glaube. Der wahre Glaube ist aber, daß wir annehmen u. bekennen, daß unser Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes, Gott u. Mensch ist. Gott, von Ewigkeit vom Vater gezeugt, Mensch, aus dem Fleische der Mutter in der Zeit geboren. Vollkommener Gott u. vollkommener Mensch mit einer vernünftigen Seele u. menschlichem Fleische... Und wiewohl er Gott u. Mensch ist, so ist er doch nicht zwei, sondern nur Ein Ch. Einer aber nicht durch Verwandlung der Gottheit in Fleisch, sondern durch Annahme der menschlichen Natur zu Gott. Einer in vollkommenster Weise, nicht durch Vermischung der Naturen, sondern in der Einheit der Person. Wie nämlich die vernünftige Seele u. das Fleisch einen Menschen ausmachen, so ist Gott u. Mensch der eine Ch."

Aus der Natur dieser Vereinigung folgt nun von selbst, daß in Ch. die göttliche u. die menschliche Natur vollkommen u. unbehindert neben einander bestehen; daß er also ein doppeltes Erkennen u. ein doppeltes Wollen, das göttliche u. das menschliche, besitzt; u. während er durch die göttliche unendliche Erkenntniß vieles erkennt u. in einer Weise erkennt, was dem menschlichen endlichen Erkenntnißvermögen in dieser Weise nicht zugänglich ist, so ist der menschliche Wille so dem göttlichen Willen in Ch. zugethan, daß er in allem aus freiem Gehorsam dasselbe will mit dem göttlichen, von dem er aber doch der Natur nach immer verschieden ist. Der Erkennende u. Wollende ist aber nur Einer u. derselbe, er mag die göttliche od. menschliche Erkenntniß gebrauchen, nämlich die göttliche Person des Wortes, der eine Träger beider Naturen in Ch. Aus dieser Vereinigung folgt ferner, daß die in der Person des Wortes subsistirende Menschheit Christi in Wahrheit von uns angebetet werden kann u. muß wie der Sohn Gottes selbst, denn sie ist keine von der Person des Sohnes verschiedene Person, sondern ist Person durch die Person des Wortes, ihre Persön-

lichkeit ist Gott, u. somit können u. müssen wir sie wie Gott annehmen, nicht um ihrer Natur als solcher willen, sondern wegen ihrer göttlichen Persönlichkeit.

Nachdem wir in dieser Weise die hohe Salbung zu entwickeln suchten, von der Christus diesen seinen Namen trägt, gehen wir zur Frage über: Warum hat Gott sich in dieser Weise mit der menschlichen Natur vereinigt, deren Lösung die Aufgabe, die sich Christus gestellt hat u. die tiefere Bedeutung seines Namens Jesus andeuten wird. Ch. ist der Messias; seine Aufgabe ist somit die Aufgabe des Messias. Dieser nun ist zunächst der Vollender der Offenbarungen des Alten Bundes; denn auf ihn war die Synagoge in den wichtigsten Punkten hingewiesen; einen Gesetzgeber wie Moses hatte sie zu erwarten, der das Gesetz nicht umstoßen, sondern vollenden sollte. Die Lehre Christi muß daher an die Lehre des Alten Bundes anknüpfen und dieselbe in ihrer Richtung weiter führen; in Ch. mußten die Prophezeiungen in Erfüllung gehen u. die Vorbilder zur Wahrheit werden; er endlich mußte an die Stelle der vorbereitenden Ceremonien die Wirklichkeit u. das Leben bringen. In nothwendiger Folge von dieser Vollendung der Offenbarung, oder um sie möglich zu machen, mußte Ch. die Scheidewand stürzen, wodurch die Lehren des Judenthums anfänglich den Heiden mehr oder weniger unzugänglich waren, nicht so fast um die Heiden vom Heile auszuschließen, als vielmehr um das auserwählte Volk als den Träger der Offenbarung u. daher diese selbst gegen das Gift des Heidenthums sicher zu stellen. Die Berufung der Heiden u. die Gründung eines Weltreiches sind zwei ausschließliche Kennzeichen des Messias in den Schriften des Alten Bundes. War doch die sinnliche Auffassung des Königs-Messias der stolzen Synagoge vor allem Veranlassung zum Fall und zur Verhärtung. Dritte aber und vorzüglichste Aufgabe des Messias, und folglich Christi, war die Hinwegnahme der Sünde; als Feind Satans, dem er den Kopf zertreten werde, wird er von Gott den gefallenen Stammeltern gleich Anfangs verheißen; sein sühnendes Leiden hat Isaias in seinem Mann der Schmerzen blutig genug gezeichnet; u. als Lamm Gottes, das die Sünden der Welt nimmt, begrüßte den Herrn der Täufer am Jordan.

Um diese Aufgabe des Messias und ihre Lösung durch Ch. ganz zu fassen, müssen wir einen Blick auf das Wesen der Sünde u. ihre Folgen, u. namentlich auf die Erbsünde werfen. Jede Sünde ist ihrer Natur nach eine Abwendung des Willens von seiner ihm natürlichen Richtung auf den Willen Gottes, als auf sein Centrum u. seine Norm, daher eine Zerstörung des göttlichen Werkes u. der von Gott gewollten Ordnung; somit eine That der Ungerechtigkeit u. des Undankes u. eine Beleidigung des allweisen u. allgütigen Schöpfers. In Folge dessen zieht sie in der übernatürlichen Ordnung den Verlust der Gnade nach sich, u. da die Satan gelassene Gewalt in uns die Gnadenmittel voraussetzte, so fallen wir durch die Sünde der Macht u. den Anfechtungen Satans u. der Hölle ohne Rettung anheim, indem wir im Leben seinen Lockungen unterliegen, und im Tode so sein werden. Bemerken wir hier, daß der Sohn Gottes schon gleich nach Adams Falle sich der Gerechtigkeit Gottes zum Sühnopfer anbot u. von derselben angenommen wurde; daß deßhalb das Menschengeschlecht nie in dem Zustande lag, in welchem es sich, soweit es an ihm war, durch die Sünde Adams gestürzt hatte; denn im Hinblicke auf das in der Zeit zu vollbringende Opfer auf Golgatha hat Gott allen Geschlechtern, den Heiden u. Juden, jederzeit die zum Heile nothwendigen Gnaden verliehen. Aber diese waren nach der gegebenen Erklärung durch Christus verdient, u. waren vor der Ankunft Christi bei weitem nicht so reichlich wie sie im Reiche der Gnade uns täglich überschwänglich zu Theil werden. Hiernach ist nun klar, daß Christus eine dreifache Aufgabe hatte, wollte er die Sünde von der Erde nehmen; er mußte a) den beleidigten Gott versöhnen u. uns die Gnade wieder erwerben; b) die Macht Satans u. der Hölle brechen; c) der gefallenen Natur Heilmittel bringen.

Zur Versöhnung Gottes war nothwendig, daß Ch. die vom Menschen Gott zugefügte Beleidigung wieder gut machte, also Gott eine Ehre erwies, die eben so groß war wie die ihm vom Menschen zugefügte Beleidigung; eine Ehre, auf welche Gott als Schöpfer des Menschengeschlechtes nicht schon volle Ansprüche erheben mußte; u. diese seine Gott dargebrachte Ehrenbezeugung dem Menschengeschlechte in der Weise zuwandte, daß dadurch die von diesem Gott zugefügte Beleidigung gut gemacht werden konnte. Endlich schließt der Begriff einer vollen Versöhnung noch die Erduldung der für die Beleidigung verhängten Strafe ein. Dieses alles that nun die zweite Person der heiligsten Dreifaltigkeit, indem sie zunächst die Natur des Beleidigers annahm und Mensch wurde; aber ein Mensch, an dem die Sünde selbst keinen Theil hatte. Denn ist das Fleisch Christi auch Fleisch Adams, insofern als es wirklich dem Schooße der allerseligsten Jungfrau entnommen ist, so ist doch Ch. kein Nachkomme Adams auf dem natürlichen Wege, sondern durch unmittelbares Eingreifen der göttlichen Allmacht, wie es Isaias lange vorher verheißen hat. Denn wie Gott den Leib Adams aus Erde bildete u. ihm die unsterbliche Seele einhauchte, nachher den Leib Evas aus der Seite Adams nahm, so bildete er auch im Schooße der Jungfrau den Leib Christi, ohne die jungfräuliche Reinheit u. Unversehrtheit vor, in od. nach der Geburt zu verletzen. Da dieser makellose Mensch nun aber zugleich Gott war, so hatte jede seiner Handlungen einen unendlichen Werth, und war Gott ebenbürtig. Und er hat nun in unserer menschlichen Natur, ein wahrer Mensch, dem ewigen Vater jenen schuldigen Gehorsam geleistet, den Adam seinem Schöpfer verweigert hatte. Dieser Gehorsam eines Gottes wiegt den Ungehorsam eines Menschen unendlich auf; dieser Gehorsam des göttlichen Erlösers ist eine Ehrenbezeugung, auf die Gott als Schöpfer des Men-

schengeschlechtes noch keine Ansprüche erheben konnte; diesen Gehorsam hat das Wort insoweit dem Menschengeschlechte zugewandt, daß es ihn als Mensch, als Glied des ungehorsamen Geschlechtes, leistete. In der menschlichen Natur hat Christus für den an dieser menschlichen Natur hängenden Ungehorsam des Stammvaters durch seinen blutigen Gehorsam bis zum Tod am Kreuze der beleidigten Gerechtigkeit volle Genugthuung geleistet und die verdiente ewige Todesstrafe an seinem göttlichen Leibe in der Zeit getragen. Und nicht nur für die Sünde Adams u. die Erbsünde hat Christus Gott Genugthuung geleistet, sondern für alle aus dieser einen entspringenden Sünden der gewesenen u. kommenden Generationen. Denn ihnen allen sollte der Himmel geöffnet werden. Ohne Sünde aber werden sie nicht sein. So muß denn ein Weg gefunden werden, wo es dem Einzelnen möglich wird, den von ihm beleidigten Gott zu versöhnen, was dem Sünder nie möglich ist, so lange er aus dem Seinen den Ehren-Ersatz leisten soll. Somit hat Chr. seine Verdienste über alle Menschen im Einzelnen ausgedehnt, wie ja ihre Unendlichkeit weit ausreicht. Dieses aber nicht in dem Sinne, als wenn Gott um der Verdienste Ch-i willen jede Sünde wirklich schon verziehen hätte, der Sünder mag thun, was er will; sondern Ch. hat durch seine Verdienste zunächst den Zorn Gottes vom ganzen Menschengeschlechte insoweit abgewandt, daß Gottes Wille uns im Allgemeinen wieder in Liebe zugewandt ist; u. Ch. hat seine Verdienste jedem Einzelnen so zugewandt, daß wir nun Nachlassung unserer Sünden im einzelnen erhalten können, indem er uns, so weit es an ihm ist, Theil nehmen läßt u. uns zuwendet, was wir zur Versöhnung des beleidigten Gottes bedürfen. Gott wird daher verzeihen um der Verdienste Christi willen, wenn wir uns von der Sünde ab- u. Gott zuwenden; die Verdienste Christi machen uns die Versöhnung mit Gott möglich; wir selbst aber müssen uns bekehren. (Ueber die Gnade, deren wir hiezu bedürfen, u. die wir auch um der Verdienste Christi willen erhalten, später.)

Die Versöhnung Gottes durch Ch. war eine vollkommene; sie führte daher das Menschengeschlecht zu jener Liebe von Seiten Gottes zurück, aus welcher es sich durch die Sünde gestoßen hatte. Aber Ch. konnte Geschehenes nicht ungeschehen machen. Den Besitz des Paradieses, d. h. jenen seligen Zustand der Prüfung, der dem Besitze Gottes vorausgehen sollte, hatte der Herr vom Gehorsame des Stammvaters abhängig gemacht. Derselbe ist gefallen u. somit war das Paradies verloren. Da uns Ch. nun aber zur ursprünglichen Liebe von Seiten Gottes zurückbrachte, so wurden wir wieder zum selben Ziele des Besitzes Gottes, wie Adam, aufgenommen, nur der Weg dahin, der Zustand der Prüfung, das irdische Leben mußte ein anderes sein. Das Ziel der Ewigkeit ist uns durch Ch. zurückgegeben, aber wir müssen nun einen andern Weg gehen, als uns anfänglich bestimmt war. Daß wir nicht auf dem Wege Adams, dem Paradiese, zum Himmel gehen, ist Folge der Sünde Adams; daß wir nun aber doch wieder zum Himmel gehen können, ist Folge der Versöhnung Christi u. seiner Verdienste. Denn um der Verdienste Christi willen verleiht uns der durch Ch. versöhnte Gott die nothwendigen übernatürlichen Gnaden, ohne die es uns unmöglich ist, die Sünde dauernd zu meiden, wahrhaft Gutes zu thun, u. namentlich Handlungen zu verrichten, die für die übernatürliche Seligkeit des Himmels verdienstlich sind. Durch die Verdienste Christi ist Gott genug gethan für den Ungehorsam Adams; durch die Verdienste Christi ist Gott genug gethan für jede unserer Sünden, so daß wir durch sie Verzeihung erhalten können, wenn wir das Unsere thun; durch die Verdienste Christi sind wir wieder zur Seligkeit des Himmels berufen; durch die Verdienste Christi endlich ist Gott bewogen worden, u. wird er es täglich, uns seine übernatürlichen Gnadengaben mitzutheilen, ohne welche es uns unmöglich wäre in den Himmel zu gelangen. Das ist der allein christliche, allen Anforderungen der Vernunft u. des Glaubens gerechte Sinn der so oft mißbrauchten Worte: All unser Heil ist uns in u. durch die Verdienste Christi u. in diesem Sinne u. in dieser Weise ist Ch. der zweite Adam, der die vom ersten beleidigte Gottheit wieder mit dem Menschengeschlechte aussöhnte, und diesem den Weg zum Himmel öffnete, nachdem der erste Stammvater uns denselben verschlossen hatte.

Aber durch die Sünde war das Menschengeschlecht auch der Macht der Hölle anheimgefallen. Allerdings hat der Sohn Gottes sein sühnendes Opfer dem Vater gleich nach Adams Fall dargebracht, u. im Hinblick auf dieses Opfer, in der Zeit zu vollenden, hat der Herr das gefallene Geschlecht schon damals wieder in Gnaden aufgenommen, ihm den Himmel eröffnet u. die zum Heile nothwendigen Gnaden jedem Einzelnen gegeben. Aber Gott wollte dem Menschen, der sein wollte wie Gott, u. der zum Stolze so sehr geneigt ist, einen drastischen Beweis liefern, was er aus sich selbst vermöge, wohin er sich verirre, wenn er sich von Gott abkehrt, u. wenn Gott seine Hand nur wenig von ihm läßt. Deßwegen gab er vor der Ankunft Christi zwar Jedem jede Hülfe, ohne welche es ihm unmöglich gewesen wäre, den Himmel zu erringen, aber nicht in jener überschwänglichen Fülle, wie nach der Ankunft des Herrn. Dieses hatte zur Folge, daß das Heidenthum seine für uns so beschämenden Gräuel entwickelte, wobei der Fürst der Finsterniß nicht unthätig war. Da der Mensch nämlich durch jede Sünde aus dem Schutze der göttlichen Liebe tritt, indem er sich der übernatürlichen Mittel u. Kräfte beraubt, so stellt er sich dadurch dem Hasse des Gottverhaßten u. Gotteshassers blos u. ist nun seinem Angreifer nicht mehr gewachsen, weil die vom Herrn jenem gelassene Gewalt die übernatürlichen Mittel in uns voraussetzt. Dazu kommt die Gewalt der entbundenen Leidenschaft in unserer gefallenen Natur, die zur Selbstbefriedigung treibt u. um so gieriger wird, je mehr ihr der Mensch erliegt, ein furchtbarer Bundesgenosse der Hölle. So sank unser Geschlecht unter die gräßliche Botmäßigkeit des Satans, der es unbarmherzig zum

Entsetzlichsten trieb u. das Bild Gottes und den König der sichtbaren Schöpfung wie seinen Sclaven zertrat. In freier Wahl erfaßte der Mensch das Widersinnige u. Widernatürliche als sein Höchstes, u. hielt das in's Grauen erregende gesteigerte Laster für gottgefällige, heilige Opferhandlung. Da er seinen Willen nicht unter den Willen seines Schöpfers beugen wollte, wie es seine Natur erfordert, um ihrem Ziele in Seligkeit entgegenzustreben, so schlachtete er nun seinen Willen u. seine Natur am Altare der Lüge, der Thorheit und der Hölle, wähnend er diene sich selber, in der That aber willenlos, dem Thiere gleich seinen niedersten Gelüsten dienend u. der Hölle zum Spotte verfallen. Deßhalb nennt Ch. denn mit vollem Rechte den Fürsten der Finsterniß auch den Fürsten dieser Welt u. sagt von ihm beim Einzug in Jerusalem, daß er nun hinausgeworfen werde. Dieser Sieg über die Hölle bestand aber nicht darin, daß Ch. der Hölle alle Gewalt auf unser Geschlecht nahm; sie sollte durch ihre Verfolgungen den Absichten Gottes u. unserem Heile auch ferner förderlich sein. Aber durch die Gründung des Reiches der Wahrheit, des Friedens u. der Liebe erschütterte der Erlöser dem Gebäude der Lüge u. des Hasses die tiefsten Fundamente; durch Eröffnung des siebengetheilten Stromes der Gnaden aber war dem armen Sterblichen die Kraft wieder leichter u. reichlicher zugänglich, mit der er der Schlange in ebenbürtigem Kampfe gewachsen war. Satan u. die Hölle selbst wurden endlich von Ch. auf die glorreichste Weise in seiner Auferstehung besiegt. Denn der Hölle war es unbekannt, daß Ch. Gott, sie zweifelte selbst, ob er der Messias wäre. Aber sie wußte, daß sie an diesem Menschen keinen Theil habe. Deßhalb haßte sie diesen hl. Propheten, u. trieb die Pharisäer, den treulosen Jünger u. die Schergen zum entsetzlichsten, was die Erde an Haß u. Wuth je gesehen. Ch. duldete und schwieg. Als er aber das gewollte Maß gefüllt hatte, da stieß er den Stein vom Grabe u. bewies der Hölle, daß er, ein Gott, in seinen Leib zurückkehre wann er wolle; folglich auch denselben verlassen habe, wann und weil er wollte; daß folglich nicht die Hölle ihn zwang, dieses alles zu leiden, sondern daß er freiwillig jeden Streich ertragen. Und da er dieses alles duldete, um die beleidigte Gottheit mit dem Menschengeschlechte zu versöhnen, so hat sich Ch. des Hasses der Hölle selber bedient, daß sie mit eigener Hand dem Herrn genugthue für alle u. jede Sünde, wozu sie das Menschengeschlecht mittelbar od. unmittelbar veranlaßt hatte; daß sie mit eigener Hand ihr eigenes Reich zerstöre, daß sie sich selbst vernichte; denn jeder Streich, den sie auf den schuldlosen Leib des Gotteslammes geführt hatte, fiel nun mit brennender Macht auf sie selbst zurück. Ein Gott kann mit Satan nicht in einen Kampf eingehen, er vernichtet ihn, indem er ihn sich selbst überläßt.

Es erübrigt noch die dritte Folge der Sünde u. deren Heilung durch Ch. zu entwickeln. Durch Adams Fall ging dem Menschengeschlechte das Paradies verloren, d. h. jener selige Zustand der Prüfung, wie er unsern Stammeltern u. in ihnen uns allen anfänglich zugedacht war. Und hier ist die Frage über die Lage und Beschaffenheit dieses Wonne-Gartens von keinem Belang für uns, wohl aber die Beschaffenheit, der Zustand unserer Natur in diesen seligen Räumen. Adam besaß die heiligmachende Gnade nebst allen übrigen übernatürlichen Gnaden, wie sie uns bekannt sind. Aber außerdem war in ihm vor dem Falle, u. dasselbe gilt von Eva, durch eine von den übernatürlichen Gaben verschiedene aber außer dem Begriffe u. den Grenzen unserer Natur gelegene Einwirkung Gottes die sinnliche Hälfte der vernünftigen Seele vollkommen unterworfen, so daß die niederen Triebe sich nie dem freien, vernünftigen Willen entgegensetzten, noch auch im Stande waren, durch ihr Gelüsten den Verstand zu verwirren oder dem Willen vorzugreifen. Durch den Fall Adams war dieses verloren gegangen u. der Mensch in jenen Zustand herabgesunken, in welchem wir uns heute finden. Der Wille ist zwar derselbe geblieben, aber es sind ihm Gegner entstanden im eigenen Hause, die er im Paradiese nicht hatte; durch die Reize der Sinnlichkeit u. Selbstsucht aber einmal bestochen, ist er zur Abkehr von Gott geneigter geworden. Ch. hatte nun einerseits dem vollen Unvermögen des Willens, sein Ziel zu erreichen, durch den Erwerb der Gnaden abgeholfen; andererseits aber kam er seiner großen Schwäche dadurch zu Hülfe, daß er uns den Erwerb der Gnaden leicht u. selbst nach wiederholten Verlusten möglich gemacht hat durch die hl. Sacramente. Vor allem aber wollte er, als der zweite Stammvater des Menschengeschlechtes, den Weg, den er uns zum Himmel eröffnet hatte, in unzweideutiger u. scharf ausgeprägter Weise zeigen, u. zwar dadurch, daß er, im Gegensatze zu Adam als das Haupt der Erlösten, denselben zuerst betrat u. zurücklegte. Dieser Weg ist nun kein anderer als der der Selbstverläugnung, der Ueberwindung der Gelüste, der königliche Weg des Kreuzes. In diesem Sinne ist Ch. in Wahrheit der Weg, der zum Leben führt. Von den selbstischen Strebungen der Kinder dieser Welt von Jugend auf umgeben, ziehen unsere Leidenschaften den Willen mit Ungestüm auf Selbstbefriedigung u. Selbstdienst. Sollen wir nicht fallen, sondern unverwandt den Willen Gottes im Auge behalten, so gibt es kein anderes Mittel, als den Leidenschaften entgegenzutreten, der Befriedigung in den Genüssen, durch welche die Leidenschaften groß gezogen werden u. erstarken, zu entsagen, u. dieses Kreuz eines beständigen Kampfes Ch. nachzutragen bis zur Schädelstätte des Sterbelagers. Und weil die Zeit des Glückes u. der Ueppigkeit unsere Leidenschaften reizt, lockt u. nährt, während die Zeit der Trübsal u. Leiden uns die Beherrschung derselben erleichtert, so heißt es: selig die Armen, selig die Hungernden, selig die Verfolgten, u.: wen der Herr liebt, den züchtigt er. Das ist jener Weg des Kreuzes, den Heiden eine Thorheit, weil sie vom Worte Gottes nichts hören wollen u. den Trieben der Natur folgen; den Juden zum Aergerniß, da sie von Gott ohne ihr Zuthun auf

den Herrscherstuhl der Welt gehoben zu werden hoffen; den Frommen u. Einfältigen aber, die Gottes Wort hören u. thun, Trost u. ewiges Leben. Still duldend, in ihrem Glauben gewiß und in ihrem Hoffen getröstet, wandeln daher die Gläubigen unverdrossen den Weg, den Ch. gegangen, mitten durch die hassende u. spottende Menge der Heiden u. Juden bis zum jüngsten Tag. Dort werden sie ihres Glaubens sich freuen, während die Andern erfahren werden, was Satan erfuhr am Tage der Auferstehung, daß sie den Gerechten zum Leben verhalfen u. sich selber verdarben. Und wie Ch. als der Erstling den neuen Weg des Heiles betrat u. siegreich durchlief, so ist er auch als der **Erstling der Erstandenen** glorreich am Ziele angelangt, wo er nun am Throne des Vaters steht, sein Opfer hinhaltend u. durch dasselbe die Gerechtigkeit besänftigend, während von demselben Opfer die sieben Ströme der Sacramente über die Menge der Gläubigen ausgehen, u. in der Eucharistie eben dieses Opfer den Menschen zur Darbringung gelassen wird, bis die Zahl der Auserwählten voll u. der letzte auf dem Wege des Kreuzes in den Himmel eingegangen sein wird. Dann wird Christus die Schaar der Erlösten dem Vater zuführen, als das Reich, das er ihm erworben, aus dem keiner verloren gegangen, außer der Sohn des Verderbens, dem es besser gewesen, wenn er nicht geboren wäre.

Wir sehen also, die Person Christi ist die **Grundlage der gegenwärtigen Weltordnung**, indem er uns dieselbe vom Vater erwirkt hat, da wir dem ewigen Tode verfallen waren; sie ist das **Lebengebende Princip** in dieser Ordnung, in dem die Gnade, die uns allein zu lebendigen, für die Ewigkeit fruchtbringenden Werken befähigt, von ihm u. seinen Sacramenten ausgeht; sie ist endlich das **Leben der Erlösten** selber in ihrem Leben. Und es ist daher eine tiefe Wahrheit, daß die Schaar der Gläubigen der in der Welt fortlebende Ch. sind, dessen Haupt der Herr selber ist, am Throne Gottes seine Glieder erwartend, bis sie sich zur vollen männlichen Reife seines mystischen Leibes entfaltet haben, wo er denselben in die Glorie des Himmels einführen wird.

Christusbilder, Darstellungen der äußern Gestalt Jesu Christi durch die bildende Kunst. Die älteste Kirche hatte keine Bilder Christi, da die Rücksicht sowohl auf die Heiden- wie auf die Judenchristen allen Bildergebrauch verpönte. Ueberdieß dachte sich die **unterdrückte** Kirche ihren Meister nur in der Knechtsgestalt, häßlich u. unscheinbar, wie Jes. 53, 2. 3. den Knecht Gottes beschreibt. Statt der Ch. wurden die Kreuzeszeichen als Surrogate gebraucht, od. das bekannte Monogramm Christi ☧, od. künstlerische Symbole, wie das Lamm, der Weinstock, der Fisch, dessen griechische Benennung die Anfangsbuchstaben zu dem die göttliche Sendung bezeichnenden Satze (*Ἰησοῦς Χριστὸς Θεοῦ Υἱὸς Σωτήρ*) hergab. (Eine Classe von Häretikern, die Karpokratianer, sollen Gemälde u. andere Bilder Christi gehabt u. schon Pilatus ein Porträt des Herrn haben anfertigen lassen.) Von den einfachen Zeichen ging man zu Gleichnißfiguren über u. so ward der Heiland unzählige Mal als guter Hirt inmitten seiner Schafe, mit einer Hirtenflöte, das verlorene Schaf suchend od. das wiedergefundene auf den Schultern tragend, abgebildet. Gewöhnlich erscheint er hiebei als idealer Jüngling, dem Apoll der antiken Kunst ähnlich, zuweilen als bärtiger Mann. Besonders mit Kaiser Constantin dem Großen trat eine Wendung ein; in der **sieghaften** Kirche machte sich eine andere Vorstellung über die körperliche Gestalt des Herrn geltend als in der unterdrückten. Christus ward nun als Ideal menschlicher Schönheit aufgefaßt u. zahlreiche Abbildungen gefertigt u. öffentlich aufgestellt. Ein solches Bild Christi aus der Constantinischen Zeit ist die Mosaik in der lateranischen Basilika, abgebildet bei d'Agincourt. An Porträtähnlichkeit war nicht zu denken, da sich nicht einmal irgend eine sichere Tradition über die Gestalt Jesu in der alten Kirche erhalten hatte. Eusebius redet zwar von einer ehernen Darstellung Christi, welche die von ihm geheilte blutflüssige Frau vor ihrem Hause habe aufstellen lassen, sowie auch von Gemälden Christi u. der beiden Apostelfürsten, u. Papst Gregor II. behauptet in seinem ersten Schreiben an Kaiser Leo (730), Christus u. mehrere seiner Jünger seien aus Ehrfurcht schon bei Lebzeiten abgemalt worden, u. 900 entstand die Sage, der Evangelist Lukas, der sowohl Arzt als Maler gewesen, habe Porträte Christi, seiner Mutter u. der Apostel Petrus u. Paulus gefertigt, u. auch Nicodemus habe als Bildschnitzer eine Statue aus Cedernholz gefertigt (noch jetzt in Lucca zu sehen); ferner erzählt ebenfalls schon Eusebius, Christus habe mit dem Abgar Uchomo von Edessa einen Briefwechsel gehabt u. spätere fügen bei, Christus habe dem Boten Abgars auch sein in ein Tuch wunderbar eingedrücktes Porträt mitgegeben, welches noch jetzt in der St. Sylvesterkirche in Rom gezeigt wird. Das Bild trägt übrigens sichtlich den byzantinischen Typus, ist wohl nicht älter als das 15. Jahrh., wahrscheinlich die Copie eines älteren Bildes u. stellt das Antlitz des Herrn in der Blüthe jugendlicher Kraft dar, in völliger Ruhe u. idealer Schönheit, so daß man nicht läugnen kann, daß es einen großartigen Eindruck von Hoheit u. Reinheit hinterläßt. Den Gegensatz zum Abgarbilde bildet das Porträt des leiden- u. schmerzvollen Herrn im Schweißtuch der hl. Veronica (s. d.), welches bis auf den heutigen Tag unter den Reliquien der Peterskirche aufbewahrt u. nur fürstlichen Personen gezeigt wird. Man vermuthet aber mit Recht, die ganze Veronicasage sei nur eine der lateinischen Kirche angehörige Umbildung der in der griechischen Kirche vorhandenen Abgarsage. Alle diese so verschiedenen angeblichen Porträte des Herrn wichen sehr von einander ab u. es leiteten die Ikonoklasten hieraus eines ihrer Argumente gegen die Bilder ab. Bei jeder Nation bildete sich ein gewisser eigener, den Nationalzügen entsprechender Typus für das Porträt Christi, wie noch jetzt Reisende häufig bemerken. Einen großen Einfluß auf die Christusbilder übte der unechte Brief des Publius Lentulus, eines

Freundes des Pilatus, an den Senat, der erst seit Anselm von Canterbury bekannt geworden, worin es heißt: er (Christus) ist ein Mann von schlankem Wuchse, ansehnlich, mit einem ehrwürdigen Antlitz, welches, so ihn sehen, sowohl lieben als fürchten können. Seine Haare sind gelockt u. kraus, etwas dunkel u. glänzend, fließen über die Schultern herab u. sind nach Art und Weise der Nazaräer (sollte Nasiräer heißen) gescheitelt. Die Stirne ist eben u. überaus heiter, das Gesicht ohne Runzel u. Flecken, angenehm durch eine mäßige Röthe. Nase u. Mund sind ohne Tadel, der Bart ist stark u. röthlich nach der Farbe der Haare, nicht lang, sondern gespalten; die Augen von unbestimmter Farbe u. klar. Aelter ist die Beschreibung des Damasceners Johannes (aus dem 8. Jahrh.); er sagt, Christus sei von stattlichem Wuchse gewesen, mit zusammenhängenden Augenbraunen, schönen Augen, großer Nase, etwas gebogen, krausem Haupthaar, in blühendem Alter, mit schwarzem Bart u. gelblicher Gesichtsfarbe, ähnlich seiner Mutter. Eine dritte Beschreibung der Gestalt Christi findet sich bei Nicephorus Callisti, Hist. eccl. lib. I., von noch weniger authentischem Werth als die beiden ersten. Neben der von d'Agincourt mitgetheilten Mosaik in der lateranensischen Basilika gibt es drei ältere u. 100 bis 200 jüngere Porträtgemälde Christi aus den römischen Katakomben, wovon das im Coemeterio Pontiano das edelste ist. Weit weniger Werth haben die zahlreichen byzantinischen Kaisermünzen mit dem Porträt Christi. Die erwähnten römischen Bilder sind darum von höchster Bedeutung, weil Cimabue u. Giotto den Typus, der in diesen Bildern ist, u. so mit ihm eine gewisse feste Idealform des Christuskopfes in die Kunst aufnahmen. Raphael und Leonardo da Vinci haben dieser Form durch Verbindung derselben mit freier Idealität ihre höchste Vollendung gegeben, auch die besseren Maler der Neuzeit haben sich dem alten Typus wieder genähert. Die größten Künstler, von denen wir Ch. besitzen, haben es empfunden, daß in dem Mangel eines bestimmten, porträtähnlichen Vorbildes die Anweisung liegt, das Angesicht des Göttlichen aus den Zügen der höchsten sittlichen Würde u. idealsten Schönheit zu gestalten, die das Bild seines Geistes u. Lebens in der biblischen Geschichte an sich trägt u. daß hier mehr als bei jedem anderen Kunstwerke religiöse Begeisterung den Pinsel od. Meißel führen müsse. Je höher u. reiner das Ideal in der Brust des Künstlers ist, desto mehr innere, jeden Beschauer ergreifende Wahrheit wird auch sein Ch. haben. Bemerkenswerth ist auch das Christusbild Albrecht Dürers. Unter den statuarischen Darstellungen ist besonders die von Dannecker zu Stuttgart ausgezeichnet. Wunderthätige Ch., deren bei weitem weniger als Marienbilder existiren und die größtentheils byzantinischen Ursprungs sind, stammen aus dem 11. u. 12. Jahrh. u. werden unter dem Namen Acheiropoieta (d. h. nicht von Menschenhänden gemacht) in mehreren Kirchen Italiens aufbewahrt; sie sollen von Engeln gemalt sein. Vgl. Jablonski, De origine imaginum Christi Domini, in opuscl. ed. te Water, 3. Bd.; Münter, Sinnbilder u. Kunstvorstellungen der alten Christen, Altona 1825, 2. Heft; Grüneisen, Ueber die Ursachen des Kunsthasses in den ersten drei Jahrh., Kunstblatt, 1831 Nr. 29; Wilh. Grimm, die Sage vom Ursprunge der Christusbilder, Berl. 1843; Gabler, De αὐθεντία Epistolae Publii Lentuli ad Senatum, Jena 1819; Wessenberg, christl. Bilder, Thl. I. S. 152 u. Bd. II. zur Hälfte; H. Alt, die Heiligenbilder rc., Berl. 1845.

Christusorden, Ritterorden, bei Aufhebung des Templerordens (1312) aus diesem als neuer geistlicher Ritterorden Christi von König Dionys von Portugal 1317 constituirt, indem dieser den Templern viele ihrer Besitzungen ließ. Papst Johann XXII. bestätigte den Ch. 1319 unter dem Vorbehalte, daß auch die Päpste denselben sollten vergeben können. Die Ritter Christi zählten im Anfang des 16. Jahrh. gegen 450 Comthureien. Die Würde eines Großmeisters ward 1550 für immer durch Papst Julius III. mit der portugiesischen Krone verbunden. Im Jahre 1789 ist der Ch. in Portugal säcularisirt u. in einen Militär- u. Civilverdienstorden mit 6 Großkreuzen, 450 Comthuren u. unbestimmter Anzahl Ritter umgewandelt worden. Während er in Rom an Katholiken jeden Standes verliehen wird, ist in Portugal der adelige Rang erstes Erforderniß. Ordenszeichen: ein goldenes, durchbrochenes, rothemaillirtes Christuskreuz, dessen Enden in 2 Zacken auslaufen, an ponceaurothem Bande. Die portugiesischen Großkreuze haben eine besondere Ordenstracht. Die bedeutenden Einkünfte der Ordensmitglieder sind in Portugal 1834 eingezogen worden.

Christvogel, s. v. w. Kreuzschnabel (Loxia curvirostra *L.*).

Christwurz, s. v. w. schwarze Nieswurz (Helleborus niger *L.*). Wilde Ch., s. v. w. stinkende Nieswurz (Helleborus foetidus *L.*).

Chrobati (a. Geogr.), slavisches Volk im Innern Dalmatiens; die jetzigen Croaten.

Chrodegang, Bischof von Metz, ein Agilolfinger, an Karl Martells Hofe gebildet, Referendar u. Bischof zu Metz, trug zur Reformation des Klerus wesentlich dadurch bei, daß er, wie einst schon Augustinus versucht hatte, um 760 zunächst für die Geistlichen seiner Kirche eine bestimmte Lebensregel od. Kanon (daher die, welche ihr folgten, Kanonici genannt wurden) aufstellte. Diese Regel verpflichtete zum Zusammenwohnen in Einem Hause (monasterium, Münster), zum gemeinschaftlichen Speisen und Schlafen, zum vereinigten Beten u. Singen in gewissen, selbst nächtlichen Stunden (horae canonicae) u. zu bestimmten Versammlungen, die von dem darin vorgelesenen Capitel aus der hl. Schrift Capitula genannt wurden. Auch drang die Regel auf ein wenigstens zweimaliges Predigen in jedem Monate. Uebrigens forderte sie kein eigenes Gelübde u. duldete deßhalb auch eigenen Besitz. Nach Ch-s Tode 766 wurde diese Regel zuerst von Karl d. Gr. 789, dann von Ludwig dem Frommen auf der Synode zu Aachen 816 bestätigt u. allmählich fast in allen Städten des Fränkischen Reichs eingeführt.

Chrom (v. gr., lat. Chromium), ein 1797 von Vauquelin entdecktes u. so benanntes Metall, weil die meisten seiner Verbindungen durch schöne u. lebhafte Färbung sich auszeichnen. Chemisches Zeichen: Cr, Mischungsgewicht: 27, spec. Gewicht $5_{,9}$, spröde, von feinkörnigem Bruche, sehr hart, ritzt Glas leicht, grauweiß, fast silberweiß, ohne Geruch, ohne Geschmack; ist ausgezeichnet schwer schmelzbar, bleibt an der Luft u. im Wasser unverändert, zerlegt in der Glühhitze mit Leichtigkeit den Wasserdampf, wird von Schwefelsäure u. Salzsäure nicht angegriffen, von Salpetersäure u. Königswasser nur sehr langsam in grünes u. braunes Oxyd verwandelt, von Flußspathsäure aber sehr leicht unter Entwickelung von Wasserstoffgas aufgelöst u. durch Glühen mit Salpeter oxydirt. In verschiedenen Verhältnissen mit Sauerstoff verbunden, bildet es: Oxydul, Oxyd, Ueberoxyd, Säure u. Uebersäure, von denen nur das Chromoxyd u. die Chromsäure wichtige Anwendungen erhalten haben. Auch mit Fluor, Chlor, Brom, Jod u. Schwefel geht das Ch. Verbindungen ein, die seinen Oxyden entsprechen. Das metallische Ch. hat noch keine Verwendung gefunden. Alle Ch.-Verbindungen wirken als Gifte; man hat aber bis jetzt noch nicht versucht, sie als Arzneimittel zu gebrauchen.

Chrom ... od. **Chromato** ... (gr.), Farben ...

Chromalaun, ein dem gewöhnlichen Alaun analog zusammengesetztes Doppelsalz, eines der schönsten Salze der Chemie, wird vielfach zu technischen Zwecken (zum Färben, zur Erzeugung chromgaren Leders, grüner Tinte u. s. w.) verwendet u. in eigenen Fabriken dargestellt, u. zwar aus gemischten Lösungen von schwefelsaurem Kali u. violettem, schwefelsauren Chromoxyd; krystallisirt in Octaedern, die fast schwarz, an den Rändern rubinroth erscheinen u. löst sich in 7 Theilen Wasser bei gewöhnlicher Temperatur. Weingeist fällt ihn unverändert aus der röthlich blauen Flüssigkeit.

Chromälith, Steingut mit nicht metallischer Glasur.

Chromasie (v. gr.), das Sehen von Farben, die nicht vorhanden sind, ein Augenfehler.

Chromaskop (v. gr.), Instrument zur Messung der Brechungsverhältnisse der verschiedenen Strahlen.

Chromatik (v. gr.), 1) Theil der Optik, welcher die Entstehung der Farben u. ihr Verhältniß zu einander in Bezug auf die Verschiedenheit der Strahlenbrechung behandelt. 2) In der Malerei die Kunst der Farbengebung.

Chromatisch (v. gr.), farbig; daher **Chromatisches Dreieck** (Chrom. Pyramide), eine Anordnung der drei Grundfarben (roth, gelb und blau) nebst ihren Nuancen in Form eines Dreiecks; **Chromische Tonleiter**, die Folge der Tonstufen mit ihren zwischenliegenden Halbtönen (gleichsam Nuancirungen der ersteren); **Chromatische Töne**, die von einer der sieben ursprünglichen Tonstufen abgeleiteten Töne, welche durch einfache od. doppelte Erhöhung od. Erniedrigung entstehen (wie ces, cis, cisis *c.); **Chromatisches Tongeschlecht**, in der griechischen Musik eine Tonreihe von Stufen (Tetrachord), welche aus 2 Halbtönen u. 1 Anderthalbton zusammengesetzt war (also z. B. h, c, des e).

Chromatismus (v. gr.), die einer Substanz eigenthümliche Färbung; als Krankheitszeichen wichtig.

Chromatius, Bischof von Aquileja seit 388, ausgezeichnet durch Frömmigkeit u. Gelehrsamkeit, Freund eines Hieronymus, Rufinus, Ambrosius u. s. w. bei den theologischen Streitigkeiten jener Zeit lebhaft betheiligt; veranlaßte den hl. Hieronymus zur Uebersetzung des Alten Testaments aus dem Grundtexte, vertheidigte in den origenistischen Streitigkeiten nachdrücklich den hl. Chrysostomus, vermittelte zwischen Hieronymus u. Rufinus u. st. 406. Mehrere seiner Briefe sind verloren, von seinen Homilien über das Evangelium Matthäi sind nur noch einzelne Fragmente übrig, zu finden in Gollands Biblioth. Patrum Tom. VIII. p. 333 *c.; Sammlung seiner Schriften von Pietro Braida zu Udine 1816 als: Sancti Chromatii episcopi Aquilejensis scripta, sive opuscula, quae supersunt etc. Vgl. Cave, Scriptorum eccles. Hist. lit., Basel 1741.

Chromatodysopsie (v. gr.), Schwierigkeit, die Farben zu unterscheiden, ein krankhafter Zustand des Auges.

Chromatologie (v. gr.), Lehre von den Farben.

Chromatopseudopsie (v. gr.), krankhafter Zustand, wo man verschiedene Farben mit einander verwechselt.

Chromatrop (v. gr.), Farben- u. Linienspiel, ein in einer Laterna magica in Kreisbewegung versetzter Apparat, welcher aus 2 runden, concentrisch über einander liegenden Glasscheiben besteht, die mit durchsichtigen verschiedenfarbigen Figuren bemalt sind u. sich in entgegengesetzter Richtung um dieselbe Achse drehen. Man kann diesen Apparat auch mit einem Hydrooxygenmikroskop in Verbindung bringen. Auf einer ebenen weißen Fläche läßt er die mannichfaltigsten Figuren in steter bunter Farbenabwechslung erscheinen. Gewöhnlich ist das Ch. mit einem Nebelbilderapparat (s. Nebelbilder) verbunden.

Chrombleispath (Min.), s. Krokoit.

Chromchlorit (Min.), plattenförmige Massen, von Hermann so benannt, welche schmale Gänge im Chromeisen bilden, zu Texas, in Pennsylvanien. Härte = 1—3; spec. Gew. = $2_{,63}$; lichte veilchenblau, wenig seideglänzend; besteht aus Kieselsäure, Thonerde, Chrom- u. Eisenoxyd, Nickeloxyd, Talkerde u. Wasser; gehört zum Ripidolith.

Chromeisen (**Chromit**, Eisenchrom, **Chromeisenstein**, **Chromeisenerz**, Fer chromaté, Chromate of Iron), Mineral, 1799 bei Gassin im Var-Departement, dann in Steiermark, Norwegen, Sibirien, Nordamerika, Schlesien, Schottland u. s. w. gefunden, in welchem Tassaert zuerst (1799) das Chrom entdeckte; Krystallsystem: tesseral; Grundform: Octaëder; von unvollkommen muschligem Bruche; Härte = $5_{,5}$; spec. Gew. = $4_{,3}$; eisenschwarz mit Metallglanz, auf die Magnetnadel wirkend. Chemische Zusammensetzung: Eisenoxydul, Chromoxyd, Thon- u. Talkerde. Der

Gehalt an Chromoxyd wechselt zwischen 44 u. 64 Procent; das grüne Chromoxyd dient in der Porcellan- u. Glasmalerei als Malerfarbe. Das Ch. gehört zur chemischen Formation des Spinells.

Chromfarben, Farben aus Chrom: a) Chromgelb od. Chromsaures Bleioxyd, ist giftig u. eignet sich nicht zur Oelmalerei, da es keine Beständigkeit hat; b) Chromgrün od. Chromoxyd, ist rein nur als Schmelzfarbe zu verwenden, mit Thonerde versetzt auch in der Oelmalerei. Ein anderes Chromgrün (Grüner Zinnober, Oelgrün, Neapelgrün) entsteht durch Mischung des Chromgelb mit Berlinerblau; ist als Oel- u. Wasserfarbe, aber nicht als Kalkfarbe zu verwenden. c) Chromroth; das gewöhnlich angewendete Chromroth ist nur reine, aus Blei dargestellte Mennige.

Chromglimmer (Min.), eine Abänderung des Fuchsit von Schwarzenstein in Tyrol, gelblichgrün, kommt säulenförmig vor. Spec. Gew. = $2{,}_{75}$; besteht aus Kieselsäure, Thonerde, Eisenoxyd, Manganoxyd, Chromoxyd, Talkerde, Natron, Kali u. Wasser.

Chromgranat, ein aus kieselsaurem Chromoxyd, Kalk, Thonerde, auch Eisenoxyd u. Magnesia bestehendes Mineral, in seinem Aeußern dem Granate ähnlich.

Chromkalkgranat (Min.), gehört zur Formation des Granats, u. ist bis jetzt nur im Ural gefunden worden, ist smaragdgrün u. enthält 23 Procent Chromoxyd, das für die Thonerde vicarirt.

Chromlegirung, mit Eisen, läßt sich gut schmieden, ohne Kalkbruch zu zeigen, wogegen es von dem Fehler des Rothbruches nicht ganz freigesprochen werden kann.

Chromocker (Min.), grünes Chromoxyd (Chrome oxide, Oxyde of Chrom), kommt als erdiger Ueberzug u. Anflug im Chromeisen zu Creuzot in Frankreich, bei Halle u. in Schlesien vor; ist Grasapfelgrün u. besteht aus Chrom u. Sauerstoff.

Chromolith, ein in Berlin erzeugtes, dem Aegyptian sehr nahe stehendes unglasirtes dunkel gefärbtes Steinzeug. S. Thonwaaren.

Chromolithographie (Farbensteindruck), von Wyatt eingeführte Kunst, farbige Bilder zu erzeugen, welche den Malereien mit Wasserfarben (Aquarell-Gemälden) ähnlich sind. Die Ausführung geschieht, indem für jede Farbe eine besondere Zeichnung angefertigt u. die einzelnen Tafeln nach einander mit der zugehörigen Farbe auf dasselbe Blatt abgedruckt werden. Das Verfahren hat manche Aehnlichkeit mit dem Tapetendruck u. der Bereitung gedruckter Baumwollenzeuge. Bei Herstellung der Spielkarten im Großen werden, statt der Platten, Walzen zur Uebertragung der Farben verwendet. An verschiedenen Orten, namentlich in der Kunstanstalt von Piloty u. Löhle in München, ist die Chromolithographie zu hohem Grade von Vollkommenheit geführt worden.

Chromopie (**Chromopsie**, **Chromopsis**, v. gr.), krankhaftes Farbensehen (s. Daltonismus).

Chromphosphorkupferbleispath (Min.), eine grüne Substanz, welche auf einem granitischen Gestein zu Beresowsk nach Johns Angabe dünne traubige Ueberzüge bildet.

Chromorange, Gemenge von neutralem u. basisch chromsauren Bleioxyd in verschiedenen Verhältnissen, je nach den Abstufungen des Farbentones, welche erzeugt werden sollen, wird meistens durch Kochen von Chromgelb mit Kalkmilch (aus Aetzkalk) erhalten.

Chromotypien, diejenigen durch das Sonnenlicht dargestellten Bilder, welche die natürlichen Farben des Gegenstandes zeigen, was aber nur uneigentlich zu verstehen ist, indem es bis jetzt noch nicht gelungen, dieß im strengen Sinne des Wortes auszuführen. S. Photographie.

Chromoxyd, wasserleeres, dunkelgrasgrünes Pulver, das selbst das Scharfbrennfeuer aushält u. den Glasflüssen eine sehr schöne smaragdgrüne Färbung gibt, daher für Malerei u. Farbendruck auf Porzellan, Fayence u. andern Thonwaaren, zur Erzeugung schönen grünen Glases u. zur Malerei auf Glas als das wichtigste Material verwendet, zeichnet sich dadurch aus, daß die Art seiner Bereitung einen Einfluß hat auf die Abstufung des mit ihm erhaltenen Farbentones, weßhalb denn auch für diesen Zweck verschiedene Verfahrungsarten in Gebrauch sind. Das reinste u. schönste, besonders zum Malen auf der Glasur u. auf Glas sich eignende, wird dargestellt durch Glühen von chromsaurem Quecksilberoxydul.

Chromoxydhydrat, so v. w. Chromgrün.

Chromsäure, leichte, feinwollige zinnoberrothe Krystallnadeln, ist geruchlos, verbreitet aber beim Erhitzen einen eigenen Geruch, gleich dem chromsauren Kali, schmeckt scharf sauer, hinterher zusammenziehend, färbt organische Körper gelb, zerfließt an der Luft, gibt an oxydirbare Körper leicht Sauerstoff ab, indem Chromoxyd zurückbleibt, u. zersetzt sich auf diese Weise sehr schnell unter Einwirkung des Sonnenlichtes, weßhalb sie auch häufig als oxydirendes Mittel angewendet wird. Durch rasches Erhitzen der noch nicht zerflossenen krystallisirten Ch. entwickelt sich der Sauerstoff, selbst mit Feuererscheinung, indem Chromoxyd zurückbleibt. Zur Gewinnung der Ch. gibt es verschiedene Verfahrungsarten, von denen diejenige am gebräuchlichsten ist, nach welcher dieselbe aus chromsaurem Kali durch Schwefelsäure abgeschieden wird.

Chromsaurer Baryt (Barytgelb, Gelbin, gelbes Ultramarin, Steinbühlgelb [weil zuerst im Großen in der Ultramarinfabrik von Zeltner u. Heine in Steinbühl bei Nürnberg dargestellt u. von dort in den Handel gebracht]), schöne citronengelbe Farbe, welche durch Zersetzung eines Barytsalzes mit chromsaurem Kali erhalten wird.

Chromsaures Bleioxyd, neutrales, basisches und halbbasisches, s. Chromfarben und Chromorange.

Chromsaures Kali, a) gelbes (oder neutrales), citronengelbes in doppelsechsseitigen Pyramiden krystallisirtes Salz von solch bedeutendem Farbvermögen, daß ein Gewichtstheil hinreicht, um 40,000 Gewichtstheile Wasser noch deutlich

gelb zu machen; wird aus dem rothen chromsauren Kali durch Sättigen desselben mit Kali (kohlensaurem) erzeugt u. kann für fast alle seine Anwendungen durch chromsaures Natron ersetzt werden; b) rothes (od. saures, zweifaches), wasserleeres, in großen, dunkelfeuerrothen, vierseitigen Tafeln u. Säulen krystallisirendes Salz, im zehnfachen seines Gewichtes Wasser von gewöhnlicher Wärme, aber in der Hälfte seines Gewichtes kochenden Wassers löslich, in Alkohol unlöslich, in der Hitze schmelzend u. dann zu einer pomeranzengelben Masse erkaltend, welche in dünnen Lagen durchscheinend ist. Papier u. Pflanzenfasergewebe, mit einer Auflösung dieses Salzes getränkt, glimmen, wenn ein Funke auf sie fällt, wie Zunder. Es ist das Material zur Darstellung aller übrigen Chromverbindungen u. wird daher auch nur allein von den Fabriken in den Handel gebracht; denn obgleich bei der Verarbeitung des Chromeisens zuerst das chromsaure gelbe Kali gewonnen wird, so kann dieß wegen seiner schwierigen Krystallisirbarkeit nicht gut rein erhalten werden, u. ferner ist es sehr leicht Verfälschungen ausgesetzt, wegen seiner Eigenschaft mit dem schwefelsauren Kali (einem weit wohlfeileren Salze) in allen Mengenverhältnissen ohne Abbruch der Farbenstärke zusammen zu krystallisiren. Das rothe chromsaure Kali ist daher von großer Wichtigkeit für den chemischen Gewerbfleiß.

Chromsaures Quecksilberoxydul, s. Chromoxyd.

Chromsaure Salze, lassen sehr leicht aus dem gelben chromsauren Kali od. aus dem chromsauren Kalke sich erzeugen, sobald man ein neutrales Salz der betreffenden Basis anwendet und auf die Schwerlöslichkeit eines der durch gegenseitige Zersetzung entstehenden Salze Rücksicht nimmt.

Chromschwarz, aus rothem, chromsauren Kali u. Blauholz-Auszug bereitet, ist schön u. dauerhaft u. eignet sich namentlich zum Auffärben getragener Seidenstoffe, wird auch zum Schreiben verwendet.

Chromstahl, chromhaltiger Stahl, der durch Vereinigung natürlichen Chromeisens mit Stahl erzeugt wird. Er wird besonders zu Säbelklingen empfohlen u. zeigt, auf polirter Fläche mit verdünnter Schwefelsäure behandelt, eine Damascirung wie indischer Stahl.

Chromtinte (Runges, eigentlich Leykaufs u. Erdmanns Tinte), aus Blauholz-Abkochung mit $^1/_{1000}$ gelben chromsauren Kalis bereitet, s. Tinte.

Chromüle (Farbmehl), Farbstoff von Macaire-Princep so benannt, ist die Ursache der grünen, gelben u. rothen Farben der Pflanzen- und Blumenblätter. Das grüne Ch. soll durch Oxydation u. Einwirkung von Säuren in gelbes u. endlich in rothes Ch. übergeführt werden.

Chromzinnober, wird häufig dem echten Zinnober beigemischt, um ihn billiger herzustellen, was aber leicht nachzuweisen ist. S. Chromfarben u. Zinnober.

Chronik (v. gr.), Buch, welches die Begebenheiten der allgemeinen Geschichte od. einzelner Völker, Stämme, Städte, Schlösser, Klöster, Dörfer nach der Jahresfolge schlicht u. trocken erzählt, dabei den inneren Zusammenhang der Ereignisse als Ursache u. Folge unbeachtet läßt, auch zwischen Wesentlichem u. Unwesentlichem in den Begebenheiten des Tages nicht unterscheidet. Die Ch. ist die Vorläuferin der Geschichtschreibung, welche erst bei höherer Cultur an die Stelle der ersteren tritt. **Chronikenschreiber** (**Chronisten, Chronographen**) waren Geistliche, besonders im Mittelalter Mönche, unter ihnen namentlich die Benedictiner. Die Ch-en aus dem Alterthum u. Mittelalter sind großentheils aus den ihnen an Alter vorausgehenden Annalen mit Benützung anderer geschichtlicher Quellen u. Denkmäler entstanden. Einige der allgemeinern od. Weltchroniken haben Werth wegen Benützung von Werken, die seitdem verloren gegangen sind, wie das Chronikon des Eusebius, welches Hieronymus im 4. Jahrh. in das Lateinische übertrug u. Andere fortsetzten, u. des Prosper von Aquitanien, welches sich an ersteres anschließt u. mit der Fortsetzung bis zum Jahre 455 geht. Andere Ch-en dagegen sind blos magere Auszüge aus älteren, noch vorhandenen Werken u. haben als solche fast gar keinen Werth, wie die Compendien von Cassiodor, Jordanes u. a., od. werden erst dann wichtig, wenn sie die Zeit berühren, in welcher ihre Verfasser lebten, wie die Ch-en des Regino von Prüm (bis 915), Hermannus von Reichenau (bis 1054), Marianus Scotus u. s. w. Eine der umfassendsten Ch-en ist das Chronicum Paschale (Ch. Alexandrinum, auch Fasti siculi, weil es in Sicilien gefunden wurde), welches von der Schöpfung der Welt bis 630 n. Chr. geht u. wahrscheinlich zwei Verfassern angehört. Es heißt Paschale, weil es auch eine Regel zur Osterberechnung gegeben, u. Alexandrinum, weil der Jesuit M. Raber, der es nach einem Augsburger Codex herausgegeben, den Petrus Alexandrinus für den Verfasser hielt. In deutscher Sprache ist die älteste Weltchronik die des Rudolf von Ems u. die Jansen's des Enenkels, beide in Versen u. um 1250 begonnen. Die Zahl der Länder-, Völker- u. Fürstenchroniken, namentlich aus dem Mittelalter, ist sehr groß. Ortschroniken finden sich dem Namen nach schon im frühen Mittelalter, besonders häufig aber im 16. u. 17. Jahrh., welche oft von Noah anfangen u., um den Mangel an Stoff zu ersetzen, Ereignisse aus der Welt- od. wenigstens Landesgeschichte einflechten. Von vielen kennt man den Namen des Verfassers nicht u. nennt sie nach dem Ort, wo sie aufgefunden oder wo sie herausgegeben wurden. Eine vorzüglich geleitete Sammlung der Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis in's 16. Jahrh. wurde 1862 (Leipzig) begonnen.

Chronika, Bücher der Chr., s. Paralipomena.

Chronisch (v. gr.), was zu gewissen Zeiten geschieht; langwierig; daher **Chronische Krankheiten**, solche, welche im Gegensatz zu acuten (s. d.) sich auf mehr als 3—4 Wochen erstrecken, od. bei welchen der Kranke nicht das Bett zu hüten genöthigt ist, da er sich ohne Fieber befindet. Der Ausdruck ist indeß veraltet; jede chronische

Krankheit kann auch acut verlaufen, u. eine acute in eine chronische übergehen.

Chronogramm (v. gr., Zeitvers), ein lateinischer Satz, dessen Zahlbuchstaben (I. V. X. L. C. D. M.) die Jahreszahl derjenigen Begebenheit ausdrücken, auf welche sich die Worte beziehen. Besteht der Satz in einem einfachen Verse, so heißt er **Chronostichon** (Eteostichon, Jahresvers). Ist er ein Distichon, so heißt er **Chronodistichon**, z. B. auf den Hubertusburger Frieden 1763:

Aspera beLLa sILent: reDIIt bona gratIa paCIs
O sI parta foret seMper In orbe qVIes!

Chronographie (v. gr.), Geschichtschreibung nach der Zeitfolge. **Chronograph**, Chronikenschreiber.

Chronologie (v. gr., Zeitkunde, Zeitrechnung), Darstellung der Zeiteinheiten u. Zurückführung jedes größeren Zeitraumes auf die Zeiteinheiten mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse, in welchen die Begebenheiten der zu bemessenden Zeit zu einander stehen. Sie zerfällt in: a) die mathematische Ch., welche die Lehren der Astronomie von den Bewegungen der Himmelskörper in ihrer Anwendung auf die Bestimmung u. Vergleichung der Zeiteinheiten zusammenstellt u. deßhalb auch astronomische Ch. genannt wird, b) technische od. historische Ch., welche zeigt, wie bei den verschiedenen Völkern die Zeit für das bürgerliche Leben eingetheilt ward u. wie demnach die Begebenheiten dieser Völker in ein richtiges Zeitverhältniß zu einander zu stellen sind. Die kirchliche Ch. bestimmt die Sonn- u. Festtage u. ist ein Hauptbestandtheil der Kalenderwissenschaft, greift daher besonders in die mathematische Ch. wie in die Bestimmung des Sonntagsbuchstabens od. der Ostertafel ein. (S. Jahr u. Jahresrechnung). Die biblische Ch. stellt die Zeiteinheiten, welche in der Bibel vorkommen, u. die Bemessung der Zeit, in welche die biblischen Begebenheiten fallen, nach den biblischen Urkunden dar u. führt alle einzelnen Begebenheiten auf einen Zeitpunkt zurück, um darnach das Zeitverhältniß der einzelnen Begebenheiten zu bestimmen. Sie erstreckt sich von der Erschaffung Adams bis auf die Apostel. **Chronologische Tafeln** sind theils kleine Tabellen behufs der Zeitberechnung für den Kalender, theils Tafeln, welche geschichtliche Ereignisse in kurzen Uebersichten der Zeitfolge nach darstellen; die Zusammenstellung der gleichzeitigen Ereignisse einzelner Völker u. s. w. in parallel laufenden Columnen heißt man Synchronistische Tafeln. **Chronologische Zeichen** dienen zur Andeutung der Zeit in der Geschichte u. dem Kalenderwesen. Es gibt astronomische, von dem Stand der Planeten entnommen; künstliche wie Sonnenzirkel, Römer Zinszahl ꝛc.; historische zur Andeutung gewisser großer Begebenheiten od. auch merkwürdiger historischer Ereignisse, z. B. Sündfluth, Erbauung der Stadt Rom ꝛc. Literatur: Gatterer, Abriß der Ch., Gött. 1777; Cappen, Grundriß der Ch., Hildesheim 1787; G. v. Vega, Anleitung zur Zeitkunde, Wien 1801; Kornick, System der Zeitrechnung in chronologischen Tabellen, Berl. 1825; L. Ideler, Handbuch der mathematischen u. technischen Chr., ebd. 1825, 2 Bde.; Derselbe, Lehrbuch der Ch., ebd. 1831; M. Magold, Lehrbuch der Ch., Münch. 1830; C. M. Friedländer, Ch. et l'histoire génér., Brüssel 1841; Goldberg, Chronologische Tafeln zur Berechnung des christlichen Kalenders, Königsb. 1842; Derselbe, Chronologische Tafeln zur immerwährenden Berechnung des jüdischen Kalenders, ebd. 1842; Matzka, Die Ch. in ihrem ganzen Umfang, Wien 1844. In älterer Zeit haben sich um die Ch. verdient gemacht: Scaliger, Calvisius u. Potavius. Die schwierige Ch. des Mittelalters bearbeiteten: Haltaus, Calendarium medii aevi, Leipz. 1729; deutsch mit Berichtigungen, Erl. 1797; Pilgram, Calendarium chronologicum, Wien 1781; Helwig, Zeitrechnung zur Erörterung der Daten in Urkunden, Wien 1787; Gruber, Lehrsystem diplomatischer Zeitenkunde, Wien 1784 u. Brinckmeier, Handbuch der praktischen Ch., Lpz. 1843. Berühmt ist das umfassende Werk: L'art de vérifier les dates, begonnen von d'Antine, Clémencet u. Durand, fortgeführt von Clément, Saint-Alais ꝛc. bis 1828, zuletzt herausgegeben von Courcelles, Paris 1821—44, 19 Bde.; Ueber die Ch. der Völker des Alterthums schrieben neuerlich Seyffarth, Gumprecht, Gutschmied u. a., besonders Lepsius u. Brugsch über die Ch. der Ägypter, Mommsen über die der Römer, Clinton, Böckh u. a. über die der Griechen u. s. w. Wüstenfeld hat Vergleichende Tabellen der muhammed. u. christl. Zeitrechnung, Lpz. 1854, zusammengestellt.

Chronologisch, der Zeitfolge nach zusammengestellt. **Chronologische Methode**, die Art des Lehrvortrags der Geschichte, nach welcher die Ereignisse nach der Zeitfolge dargestellt werden, im Gegensatz zur ethnographischen Methode, wonach die Geschichte jedes Volkes für sich vorgetragen wird. Beide sind in der synchronistischen Methode vereinigt, welche die Hauptbegebenheiten einzelner Völker in größern Zeitabschnitten neben einander behandelt.

Chronometer (v. gr.), 1) Zeitmesser, also 2) Uhr; besonders aber 3) eine Uhr mit vollkommen regelmäßigem, durch wechselnde äußere Einflüsse nicht gestörtem Gang, wie sie zu astronomischen, nautischen u. physikalischen Beobachtungen erforderlich ist; 4) so v. w. Metronom.

Chronopäppus (Ch. [weil die Federkrone stehen bleibt] *Dec.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositen, 19. Cl. *L.*; Art: Ch. bifrons (Serratula bifrons *Pers.*), strauchige Pflanze in Brasilien.

Chronos (gr.), 1) die Zeit; 2) (Saturnus), so v. w. Kronos.

Chronoskop, so v. w. Chronometer.

Chronostichon, s. Chronogramm.

Chroogenesie (v. gr.), die Farbenentstehung, Farbenerzeugung; **Chroognosie** (**Chroologie**), die Lehre von den Farben der Mineralien u. ihrer Erkennung.

Chroopsie (v. gr.), Lichterscheinungen in Augen, die am schwarzen Staar leiden.

Chrosciański, Albert Stanisl., polnischer Dichter aus neugeadeltem Geschlecht, Secretär

bei König Johann III. Sobieski u. dann bei dessen Sohn Jakob, st. um 1737 u. schr.: Traba wiekopomney slawa Jana III., Warschau 1684 (Siegeslied auf die Schlacht bei Wien); eine Bearbeitung des Lucan in Ottave Rime, Oliva 1693, 2 Bde.; Poetische Uebersetzung des Hiob u. der Klagelieder Jeremiä, Warschau 1705; Sammlung geistlicher Unterhaltungen, Czenstochau 1711 u. v. a. Gedichte, auch Clypeus Ser. Joannes III., Brieg 1717.

Chrudim (Hrudim), Hauptstadt des gleichnamigen Kreises (61 Q.-M. mit 351,300 Ew.) in Böhmen, an der Chrudimka in fruchtbarer Gegend. Gut gebaut, 5 Kirchen, Capucinerkloster, 7800 Ew., Realschule, wichtige Pferdemärkte, viele Mühlenwerke.

Chrudimka, Fluß in Böhmen, entspringt oberhalb Hlinsko, mündet nach 11 Meilen bei Pardubitz in die Elbe.

Chrulew, Stepan Alexandrowitsch, geb. 1808 in Moskau, von einer Familie, die früher aus Schweden kam u. die Ahnherren auch der Suworow wurde, besuchte die Cadettenschule in Orel, trat 1826 in die Artillerie, zeichnete sich 1849 als Oberst u. Commandeur einer reitenden Artilleriebrigade im ungarischen Feldzuge aus, wurde Generalmajor, befehligte ein Orenburg'sches Corps 1853 unter Perowskij nach dem Syr-Dorja u. erstürmte die kokaner Festung Akmetschet (seitdem Fort Perowski), wurde hiefür Generallieutenant, lieferte 4. März 1854 das glückliche Treffen bei Kalarasch, wurde 7. Juli bei Giurgewo verwundet, suchte 17. Febr. 1855 Eupatoria durch Ueberfall zu nehmen, wies 18. Juni den von den Alliirten unternommenen Sturm glücklich ab, wurde aber beim Fall Malachows schwer verwundet u. mußte in Folge dessen nach Moskau zurückkehren. 1856 Commandant des bei Kars liegenden russischen Armeecorps, sah er sich in der Ausführung seiner Unternehmungen durch den Friedensschluß gehindert. Mißvergnügt zog er sich jetzt aus dem activen Dienste zurück, betheiligte sich an den industriellen Unternehmungen des Moskauer Kaufmanns Kokorew u. beschäftigte sich mit mechanischen Erfindungen, besonders in der Chromolithographie. Beim Ausbruch der Warschauer Unruhen im Febr. 1861 in den Dienst zurückgerufen, unterdrückte er als Befehlshaber des 2. Armeecorps u. Gehülfe der Generale Suchozanet u. Lüders die dortige Bewegung mit eiserner Hand. Als 1862 mit der Ernennung des Großfürsten Constantin zum Vicekönig von Polen ein milderes System eintrat, wurde Ch. abberufen. Seitdem lebt er ohne Anstellung, mit Planen zur Ausbreitung des russischen Handels u. Einflusses in Centralasien beschäftigt. Er schr.: Projekt towarischtschestwa dla raswitia torgowli s'Srednei Asiej, Petersb. 1863.

Chryophor (richtiger Kryophor, v. gr., Frostträger), ein von Wollaston angegebenes Glasgeräthe, um Wasser mittelst der bei seiner Verdampfung entstehenden Kälte zum Gefrieren zu bringen.

Chrypffs, Nikolaus, so v. w. Nikolaus von Cusa.

Chrys... (v. gr. Chrysos), Gold...

Chrysaliden (Aureliae), goldfarbige Puppen, bei den Insecten mit vollkommener Verwandlung jene Verwandlungsstufe, wo die zur Puppe (wenn sie goldfarbig ist) umgewandelte Larve ohne zu fressen ruht u. bei ihr also alle willkürlichen thierischen Verrichtungen aufhören.

Chrysamminsäure, durch Einwirkung der Salpetersäure auf Aloes erzeugt u. zum Rothfärben aller Gewebe sich eignend, hat seit Entdeckung der Theerfarben (Anilin-Verbindungen) alle Wichtigkeit verloren.

Chrysander (Goldmann), Wilhelm Christian Justus, geb. 1718 zu Gödeckenroda im Fürstenthum Halberstadt, gest. zu Kiel 1788, war nacheinander Professor der Philosophie, der Mathematik, der orientalischen Sprachen u. der Theologie an den Universitäten Helmstädt, Rinteln u. Kiel. Er schr. u. a.: Plutarchi vitae selectae paralellae, graecis marginalibus nunc primum elaboratis instructae, cum praefatione graeca, Helmstädt 1747; Abbreviaturae quaedam in scriptis judaicis usitatiores, ordine alphabetico, Halle 1748; Hypomnema de primo scripto arabico quod in Germania typis excusum est, tit. Bismilabi Walibni, Halle 1749; Grammatik der deutschen Judensprache, Lpz. 1750; Historische Untersuchungen von den Kirchenorgeln, im wissenschaftlichen Magazin von Hannover 1754, oft abgedruckt.

Chrysanilsäure, entsteht durch Zersetzung des Indigblaues mittelst Kali.

Chrysanthellum (Ch. [v. gr., mit zusammengehäufelten goldfarbigen Blüthen] *Rich.*, Chrysanthellina *Cass.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositen-Senecionideen, 19. Cl. 2. Ord. *L.*, einjährige, kahle Kräuter mit kleinen Blüthen. Arten: Ch. procumbens *R.* auf Domingo, Ch. Swartzii *Cass.* auf Cuba, Ch. senegalense *R.* am Senegal, Ch. indicum *R.* in Ostindien.

Chrysanthĕmum (Ch. *L.* Goldblume, Wucherblume), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae *Adans.*, 4. Gruppe Senecioneae *Less.*, 19. Cl. 2. Ord. *L.*, Kräuter; in Deutschland 8 Arten, von welchen Ch. Leucanthemum *L.* (Gemeine Masliebe) auf Wiesen u. Grasplätzen die allbekannte am häufigsten vorkommende Art ist. Die Blüthen bisweilen mit den Kamillen verwechselt. Ch. coronarium *L.* (Pinardia coronaria *Less.*, Garten-Wucherbl.), in allen vom Mittelmeere bespülten Ländern, eine in Gärten häufig cultivirte Zierpflanze mit schönen Farben der Blüthenkörbchen. Ch. indicum *L.* (Ch. japonicum *Thunb.*), strauchige, in China, Japan u. Ostindien einheimische Art, auch in Gärten gezogen, ebenso Ch. sinense *Sab.*, der Winteraster der deutschen Gärten, strauchige aus Japan stammende u. in Europa wegen ihrer bunten Blüthen gerne gezogene Art, die in den Wintermonaten blüht.

Chrysanthios, Theurg, Schüler des Aedesius, mit diesem des Kaisers Julian Lehrer, der ihn zum Oberpriester in Lydien machte u. beauftragte das Christenthum zu unterdrücken. Er verfuhr dabei mit kluger Mäßigung, mußte aber doch nach

Julians Tode sein Amt aufgeben u. st. zu Athen, 80 Jahre alt.

St. Chrysanthus, geb. von vornehmen heidnischen Eltern aus Alexandrien, lernte in Rom, wohin sein Vater Polemius von Kaiser Numerian berufen ward, die Lehren des Christenthums kennen, wobei der Priester Carpophorus sein Lehrer war. Sein Vater hoffte ihn durch die Reize der Liebe vom Christenthume zurückzubringen u. beauftragte die schöne Priesterin der Minerva, Daria, seinen Sohn zu verführen. Allein die Priesterin wurde selbst Christin u. erklärte sich bereit, mit Ch. Tod u. Marter auszustehen. Sie traten miteinander in einen jungfräulichen Ehebund u. bekehrten viele Männer u. Frauen. Der Statthalter Celerinus ließ deßhalb Beide ergreifen. Ch. wurde in Ketten geworfen, allein sie lösten sich von selbst wieder; dann setzte man ihn, mit einer Ochsenhaut umgeben, den glühenden Strahlen der Sonnenhitze aus; zuletzt warf man ihn, an Händen u. Füßen gebunden, in einen finstern Kerker. Allein plötzlich fielen die eisernen Bande wieder von ihm u. ein glänzendes Licht erleuchtete den Kerker. Daria wurde nach einem Hause gebracht, worin ihre Keuschheit großen Gefahren ausgesetzt war; allein durch einen Löwen bewacht, wagte es Niemand, sich ihr zu nähern. Dieser unverkennbare Schutz Gottes rührte viele Heiden; so bekehrte sich ein Oberster Claudius mit seiner Gattin u. seinem ganzen Hause u. mehr als 70 Soldaten zum Christenthume. Nun sprach Celerinus das Todesurtheil, nach dessen Vollstreckung Ch. u. Daria auf jenem Felde, welches das verruchte (campus sceleratus) hieß, begraben wurden 284. Gedächtniß: 26. Oct.

Chrysäor (Chrysaoros, d. i. Goldschwert, Gott mit dem goldenen Schwerte), Prädicat mehrerer Götter, z. B. des Bruders des Pegasos, des Apollon, Zeus, der Artemis, der Demeter; ein Symbol ihrer in physischer wie in ethischer Beziehung siegreich u. segensvoll wirkenden Macht.

Chrysaphios, Eunuch, Liebling des Kaisers Theodosios II., bewirkte die Vertreibung des Patriarchen Flavian aus Byzanz, nicht ohne Schuld an den Mißhelligkeiten zwischen der Kaiserin Eudoxia u. ihrer Schwägerin Pulcheria; er nahm auf dem 2. ephesischen Concil, 499, des Eutyches, seines Pathen, Partei. Die Kaiserin Pulcheria ließ ihn hinrichten.

Chrysargyrum (Chrysargyrium, v. gr., Lustralis collatio, lat.), allgemeine Gewerbsteuer im römischen Reiche, eingeführt vom Kaiser Constantinus, abgeschafft von Anastasius.

Chrysas, Fluß im assorischen Gebiete von Sicilien (jetzt Dittaino), wo er wegen seiner fruchtbaren Bewässerung in einem Tempel göttliche Verehrung genoß.

Crysaspides (v. gr.), unter Kaiser Alexander Severus eine Schaar auserwählter Krieger, die mit Gold beschlagene Schilder trugen.

Chryseïs (Astynome), Tochter des Fürsten u. Apollopriesters Chryses in Chrysa (Stadt in Troas), ward im Trojanischen Kriege gefangen u. Agamemnons Beute.

Chryselectrum (gr.), goldgelber Bernstein.

Chryselephantisch (v. gr.), aus Gold und Elfenbein gebildet.

Chrysen, ein Kohlenwasserstoff-Radical in goldgelben Krystallblättchen, das letzte Erzeugniß der Destillation des Steinkohlentheers, ist bis jetzt noch nicht von weiterer Bedeutung.

Chryses, 1) Sohn des Poseidon u. der Chrysogeneia, einer Tochter des Halmos, Vater des reichen Minyas, Nachfolger des Phlegyas. 2) Sohn des Minos u. der Nymphe Pareia, wurde mit seinen Brüdern Eurymedon, Nephalion u. Philolaos von Herakles auf Paros getödtet, weil sie diesem zwei seiner Gefährten ermordet hatten. Alle diese Namen sind Prädicate Apollons u. beziehen sich auf dessen segensvolle Macht; der Kampf aber auf Conflict zwischen älteren u. jüngeren Götterculten. 3) Apollopriester, s. Chriseïs. 4) Sohn des Agamemnon u. der Astynome, einer Tochter des Vorigen (Chryseïs nach dem angeblichen Vater Apollon genannt), half später seinen Geschwistern Orestes u. Iphigeneia den König Thoas tödten.

Chrysestis (Goldglätte), die röthliche Bleiglätte.

Chrysippos, 1) Sohn des Pelops und der Nymphe Astyope. Laios raubte ihn bei den nemäischen Spielen wegen seiner Schönheit, Pelops erzwang ihn aber durch Krieg wieder zurück. Seine Stiefmutter Hippodamia haßte ihn und reizte vergeblich ihre Söhne Atreus u. Thyestes, den von Pelops geschützten Ch. zu tödten. 2) Ch., Sohn des Ägyptos, Bräutigam der Chrysippe. 3) Ch. von Knidos, griechischer Arzt um die Mitte des 4. Jahrh. n. Chr.; verwarf Aderlassen u. Purgiren, maß aber dem Kohl besondere Heilkräfte bei, über welchen er eine große Abhandlung schrieb. Plinius sagt, die ganze ärztliche Kunst des Ch. reducire sich auf Anwendung sehr zweifelhafter Heilmittel aus dem Gebiete der Vegetabilien. 4) Ch., Sohn des Appollonios, geb. um 280 v. Chr. zu Soli od. zu Tarsos, kam arm nach Athen u. trat zur stoischen Schule, welche durch ihn ausgebildet, aber auch in viele Streitigkeiten mit der Akademie verwickelt ward. Er war ein scharfer Denker u. feiner Dialektiker u. soll 705 philosophische, grammatische u. rhetorische Schriften geschrieben haben, von denen aber nur noch wenige Fragmente übrig. Er behauptete den Lehrstuhl des Kleanthes, seines Lehrers, bis an sein Ende mit großem Ruhm u. st. um 208 v. Chr. Er theilte die Philosophie in Logik, Physik u. Moral. Vgl. Richter, De Ch., Lpz. 1738; F. G. Baguet, De Ch. vita, doctrina et reliquiis, Löwen 1822; Ch. Petersen, Philosophiae chrysippeae fundamenta et fragmenta rest., Altona 1827; Hagedorn, Novalia Chrysippea e rerum naturis petita. 5) Ch. von Kappadokien, lebte im 5. Jahrh. n. Chr., erhielt mit seinen Brüdern Cosmas u. Gabriel seine Erziehung bei Euthymius in Jerusalem, wurde Oekonom des Monasterium Laura, Präfect der Kirche der Auferstehung, zuletzt Quardian der Kirche des hl. Kreuzes. Er schr. in musterhaftem Style mehrere Werke, von denen nur übrig ist: Homilia de sancta Deipara (im 2. Bd. des Auctuarius Duceanus) u. Fragmente des: Encomium Theo-

dori martyris (in des Eustathius von Constantinopel Liber de statu vitae functorum).

Chrysithrix (Ch. [weil die Blüthe ein Büschel goldfarbiger Haare trägt] *L. Fil.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cyperaceen *Juss.*, 3. Cl. *L.*; Arten: Ch. capensis *L.*, Ch. junciformis *N. ab Es.*, Riedgräser am Cap der Guten Hoffnung.

Chrysobalănus (Ch. [mit goldfarbener Eichel] *L.*, Beerenzwetschge, Icacopflaume), Pflanzengattung aus der Familie Chrysobalaneae *R. Brown*, Verbindungsglied zwischen den Leguminosen u. Rosaceen, 12. Cl. 1 Ordn. *L.*, Bäume u. Sträucher, in 9 Gattungen nur gegen 40 Arten, in Afrika u. im tropischen Amerika (Westindien). Charakter: Kelch glockig, Blumenblätter 5, Steinfrucht pflaumenartig, mit harter Steinschale. Art: Ch. Icaco *L.* (echte Icacopfaume), 4—10 F. hohes Bäumchen, mit kleinen weißlichen Blüthen in Rispen, auf allen Inseln in Westindien, Südamerika (gerne nahe am Meere), jetzt auch im tropischen Afrika. Früchte von süßlich zusammenziehendem Geschmacke, werden roh, theils als Compot, theils in Zucker eingemacht genossen. Früher jährlich als eine Delicatesse in großer Menge nach Spanien gebracht. Wohlschmeckender sind die öligen, angenehm riechenden Samen, aus welchen mildes, fettes Oel gepreßt wird. Wurzel, Rinde u. Blätter gegen Blutflüsse, Diarrhöen gebraucht. Von Ch. ellipticus *Smeanth.* u. Ch. luteus *Soland*, beide Bäume auf Sierra Leone, werden die Früchte auch häufig genossen.

Chrysŏbaphus (Ch. [goldfarbig] *Wall.*), Pflanzengattung aus der Familie Orchideae *J.*, 20. Cl. 1. Ordn. *L.* Exotische Arten in beiden Indien, nur wenige in Glashäusern Europas.

Chrysoberyll (Prismatischer Korund, Cymophane, Chrysoberyl), Mineral, welches schon Plinius kannte; Seybert entdeckte darin zuerst die Beryllerde. Der Uralsche Ch. wurde 1833 entdeckt, dessen Drillingskrystalle haben öfters 1—2 Zoll im Durchmesser. Er kommt eingewachsen in Gneiß zu Haddam in Connecticut u. Saratoga in New-York u. in Mähren vor; dann in Geschieben in Brasilien, Ceylon, Pegu. Krystallsystem: rhombisch; Stammform: Rhombenpyramide; Bruch muschlig; Härte = $8_{,5}$; specifisches Gewicht = $3_{,,8}$. Grünlichgelb, spargelgrün. Wird von Säuren nicht angegriffen. Chemische Zusammensetzung: Thon- u. Beryllerde, Eisenoxydul; wird als Edelstein geschliffen, u. zu Ring- wie Nadelsteinen verarbeitet; 5—6 Linien große werden um 600 Frcs. gekauft. Die schönsten liefert Brasilien.

Chrysocal (Chrysokalk), Mischung aus 19 Theilen Kupfer u. 1 Theil Zinn.

Chrysŏcalyx (Ch. [Goldkelch] *Guill.* et *Perrot*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceen, 17. Cl. 3. Ordn. *L.*; Kräuter; Arten: Ch. ebenoides *Guill.* et *Perr.*, Ch. rubiginosa *G.*, Ch. gracilis *G.* in Senegambien, u. einige andere Arten in Afrika, Abessinien, Nubien.

Chrysocephălum (Ch. *Walpers*, Helichrysum *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositen *Ad.*, 19. Cl. *L.* Perennirende Kräuter. Wachsen in Neuholland, erst 6 Arten bekannt. Ch. Helychrysoides *Wlprs.*, Ch. asperum *Steetz.* Ch. squarrulosum *St.* bei Port Jackson.

Chrysocōma (Ch. *L.*, Goldschopf, Crinitaria *Cass.*, Haarkraut), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae *Adans.*, 3. Gruppe Astereae *Cass.*, 19. Cl. 2. Ordn. *L.* Nur eine Art in Deutschland: Ch. Linosyris *Less.* (Deutsches Goldhaar, Golden Leinkraut), auf sonnigen Hügeln im mittleren u. südlichen Europa. Gerieben riecht die Pflanze angenehm aromatisch u. schmeckt bitterlich. Die am Cap vorkommenden Arten sind strauchartig; die bekannteste, Ch. Comaurea *L.*, hat gleiche Eigenschaften, wird in der Heimath als magenstärkendes Mittel gebraucht u. als Zierpflanze in unseren Gärten gezogen.

Chrysodonta (Ch. *Mitch.*), Gattung der Fischmolche, verwandt mit den Aalmolchen; Art: Ch. larvaeformis, bis 36 Zoll lang.

Chrysogaster, Kerbfliege, aus der Familie der Blumenfliegen.

Chrysoglōssum (Ch. [weil das Labellum goldfarbig] *Blum.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideen *J.*, 20. Cl. 1. Ordn. *L.*, Arten in beiden Indien einheimisch.

Chrysogŏnum (Ch. [die aus den Knieen des Stengels kommenden Blumen u. die Samen goldgelb] *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae *Ad.*, Senecionideae *Less.*, 19. Cl. 4. Ordn. *L.* Ausdauernde Kräuter von Nordamerika. Arten: Ch. virginianum *L.*, in Carolina, Ch. Diotostephus, ebendaselbst.

Chrysokokkes, Georgios, griechischer Arzt in der Mitte des 14. Jahrh., schr. über Astronomie u. Mathematik, u. war wahrscheinlich wie sein Freund Theodor Gaza bei der vaticanischen Bibliothek angestellt, wo er einige kostbare griechische Manuscripte der Vergessenheit u. dem Verderben entriß. Seine Werke sind ungedruckt, obwohl die Veröffentlichung derselben für die Geschichte der Astronomie von Wichtigkeit wäre. Die wichtigsten sind: *Ἐξήγησις εἰς τὴν σύνταξιν τῶν Περσῶν σὺν τοῖς Ἀστρονομικοῖς διαγράμμασαι, καὶ Γεωγραφικοῖς πίναξιν* in der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand (vermuthlich dasselbe Werk, welches sich in der kaiserlichen Bibliothek in Paris findet mit dem Titel: *Γεωργίου τοῦ Χρυσοκόκκη τοῦ ἰατροῦ Ἀστρονομικά* etc.); *Πῶς δεῖ κατασκευάζειν Ὡροσκόπον, ἤτοι Ἀστρόλαβον*, in der königlichen Bibliothek zu Madrid; vielleicht auch *Ἔκδοσις εἰς τὸ Ἰουδαϊκὸν ἑξαπτέρυγον*, in der Ambrosianischen Bibliothek. Ch. hinterließ auch ein Manuscript der Odyssee mit eigenen Anmerkungen (zuerst in Heidelberg, dann in Rom, seit 1815 wieder in Heidelberg). Einige seiner astronomischen Tafeln sind in neuere Werke übergegangen, z. B. in Bullians Astronomie philolaïque.

Chrysographie (v. gr.), die Kunst mit Gold zu schreiben u. zu malen, wurde erst von den spätern Römern u. im frühen Mittelalter gebräuchlich. In wichtigen Urkunden od. in geschätzten Büchern wurden einzelne Buchstaben u. ganze Flächen mit einem Goldgrunde angelegt, mit Blattgold überzogen u. künstlich bemalt. Auch

soll man mit einer Goldtinctur geschrieben haben, oft auf rothes Pergament. Solche Prachtschriften (Codices aurei) sind ein in Wittekinds Grab gefundenes Manuscript zu Hervorden u. ein von Kaiser Otto II. aus Karls des Großen Grab hervorgeholtes Evangelienbuch in der Kathedrale zu Aachen.

Chrysokeras (a. Geogr.), Vorgebirg, auf dem Byzantium (s. d.) lag.

Chrysokoll (Goldloth), Kieselmalachit, findet sich im Ural, Neu-Jersey u. Chile, wurde von Klaproth 1807 u. von John 1810, dann von v. Kobell 1831 analysirt. Seine Mischung ist Kieselerde, Kupferoxyd u. Wasser.

Chrysokrătie (v. gr.), Staatsverfassung, wo die Reichen (das Geld) die Staatsangelegenheiten beherrschen.

Chrysolampis, bei Plinius ein des Nachts blitzender Edelstein in Aethiopien (Art Topas).

Chrysolepinsäure, eine mit der Pikrinsäure identische Säure, die sich neben andern Substanzen bei der Einwirkung von Salpetersäure auf Aloë bildet.

Chrysolith (Olivin, Hyalosiderit, Peridot), nach Plinius der Topas, ebenso auch 1758 von Cronstedt genannt. Als eigene Species erklärte ihn 1778 Wallerius, u. Hauy zeigte an ihm unter dem Namen Peridot die doppelte Strahlenbrechung. Von Gmelin stammt die erste chemische Analyse 1791, u. Pallas hat 1772 in dem Meteoreisen von Krasnojarsk den Ch. aufgefunden. Schöne Krystalle liefert Ägypten, Natolien u. Brasilien; fast in allen Basalten findet man ihn körnig, z. B. in der Rhön, Kaiserstuhl, Böhmen, Sachsen, in den Lagen vom Vesuv. Ein hellgelber Ch. kommt am Monte Somma vor. Krystallsystem: rhombisch; Stammform: Rhombenpyramide; Glasglanz. Härte = 7; specifisches Gewicht = 3,3. Gelatinirt vollständig; grün, gelblich. Chemische Zusammensetzung: Kieselsäure, Talkerde, Eisenoxydul u. Thonerde; er gilt als Schmuckstein u. wird das Karat mit 4—5 fl. bezahlt. Wird ein Theil der Talkerde durch Eisen- od. Manganoxydul ersetzt, so heißt er Eisen- od. Manganchrysolith.

Chrysolŏgus, Petrus, Italiener, erhielt seine Ausbildung in geistlicher Wissenschaft von dem Bischof Cornelius (von Imola oder von Rom); 431 od. 433 Erzbischof von Ravenna, bekehrte er viele Heiden u. bekämpfte erfolgreich die Manichäer, Novatianer, Arianer, Pelagianer u. Nestorianer. Er st. 450 in der Kirche des hl. Cassian zu Imola, wo er auch begraben ist. Außer einem Brief an den Archimandriten Eutyches in Constantinopel (in S. Leonis Opp. ed. Ballerini, Vened. 1753) existiren noch von ihm 176 Predigten (Sermones), wovon übrigens 5 (Sermo 53, 107, 129, 138 u. 149) unecht sein sollen. Die letzte, beste u. vollständigste Ausgabe ist: S. Petri Chrysologi Sermones ed. Sebastianus Pauli, Vened. 1750, Augsb. 1758.

Chrysolōras, 1) Emanuel, geb. um 1360 in Constantinopel, von vornehmen Eltern, verzichtete um der Wissenschaften willen auf eine Hofstelle u. gab in Padua zuerst Unterricht im Lateinischen. Als Johannes von Bajazet bedrängt wurde, erhielt Ch. den Auftrag, von den Fürsten des westlichen Europas Hülfe an Geld u. Truppen zu erbitten. Vom Senate in Florenz eingeladen, errichtete er dort eine Schule für griechische Literatur, ging aber schon nach 3 Jahren als Lehrer an die neuerrichtete Schule in Pavia. Die Unruhen nach dem Tode des Herzogs Galeazzo 1402 vertrieben ihn nach Venedig, von wo aus er von Gregor XII. nach Rom eingeladen wurde. Dort hoffte man durch ihn die Kirchenvereinigung des griechischen u. lateinischen Cultus zu Stande zu bringen, da er kurz zuvor selbst dem Schisma entsagt hatte. 1413 wurde er in Begleitung von 2 Cardinälen nach Deutschland abgeschickt, um über den Ort des Concils mit dem römischen Kaiser Rücksprache zu nehmen u. folgte alsdann dem Papste Johann XXIII. nach Constanz. Die Erwartung auf eine bedeutungsvolle Wirksamkeit des Ch-s wurde vereitelt durch seinen rasch erfolgten Tod kurz nach seiner Ankunft in Constanz, am 16. April 1415. Sein Grab im dortigen Dominicanerkloster mit einer Inschrift seines Schülers Peter Vergerius. Ch. ist der Wiederhersteller der griechischen Literatur in Italien, Lehrer der meisten u. berühmtesten Restauratoren der classischen Literatur u. Philosophie, z. B. eines Guarini in Verona, Franz Philelphus, Leonard Aretin, Bruno, Poggi u. m. a. Er schr.: Erotemata (griechische Grammatik), Ferrara 1509 (Reuchlin u. Erasmus bedienten sich derselben); Epistola ad Joannem Imperatorem de comparat. vet. et nov. Romae (in Lambeccius Script. Hist. Byz.); Capita, quibus probatur, spiritum St. etiam a filio procedere (im Sinne der römischen Kirche gegen die Lehre der griechischen geschrieben, in Jac. Morelli biblioth. graec. et lat.); Gregorii M. latin. Liturgia in's Griechische übersetzt (bei Allat. de Gregor.); mehrere Reden: De trinitate, de pace, in obitum fratris etc.; auch eine Uebersetzung eines Theiles der Geographie des Ptolomäus. Biographie von Domin. Giorgi: Leben von Manuelo u. Tiraboschi, Storia della lett. ital., Florenz 1807. 2) Johannes, Neffe des Vor., kam mit ihm nach Italien; weniger berühmt, doch zuweilen mit ihm verwechselt.

Chrysomallus (gr. Myth.), der Widder mit dem goldenen Vließ, ein Sohn des Neptun von der Teophane, des Thrakiers Bisaltis Tochter. Auf ihm ritten Phrixus u. Helle durch das Meer, vor der bösen Stiefmutter Ino fliehend.

Chrysomēla (Blattkäfer), bei *L.* Gattung der Käfer.

Chrysomelinae (Blattkäfer), Familie der Käfer, sind 1—5 Linien lang, haben gedrungenen, stark gewölbten Bau u. helle glänzende Farben. Mehrere Gattungen u. Arten.

Chrysopal (Smaragdopal), gemeiner Opal von lauch-, apfel-, öl- od. olivengrüner Farbe.

Chrysophānia (Ch. *Kunth*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositen *Ad.*, Senecionideen *Less.*; Mexicanischer Halbstrauch mit gelben Blüthen. Art: Ch. fastigiata *Kunth*, in Mexico bei Actopa.

Chrysophȳllum (Ch. *L.*, Goldblatt, Sternapfel), Pflanzengattung aus der Familie Sapo-

taceae *R. Br.*, 6. u. 8. Cl. 1. Ordn. *L.*, Westindische u. südamerikanische, milchende Bäume. Blätter unterseits oft goldgelb od. silberfilzig; Beere apfelartig. Arten: Ch. Cainito *L.* (Gem. St.); Baum von 20—40 F., in Westindien einheimisch u. in Südamerika cultivirt. Früchte haben weiches, schleimiges süßes Fleisch u. werden dort allgemein gegessen. Eßbar u. wohlschmeckend sind noch die bläulichen pflaumenartigen Früchte von Ch. monopyrenum *Sw.* (in Jamaika, Damascener Pflaumen), dann die olivengroßen Früchte weinigen Geschmacks von Ch. argenteum u. glabrum *Jacq.*, die apfelähnlichen von Ch. pomiforme *Bert.*, die stachelbeerigen, sehr süßen Früchte von Ch. microcarpum *Sw.* Von dem in Guiana einheimischen Ch. pyriforme *W.* werden das Fruchtfleisch wie die mandelartig schmeckenden Samen genossen. Das sehr harte Holz von Ch. glabrum *J.* (Indisches Eichenholz) dient besonders zu Zaunpfählen in den Kaffeepflanzungen.

Chrysōpia (Ch. [mit gelbem Milchsaft] *A. P. Th.*), Pflanzengattung aus der Familie Guttiferae *Bartl.*, 16. Cl. *L.* Art: Ch. fasciculata *P. Th.*, Baum mit lederartigen Blättern auf Madagascar.

Chrysopōgon (Ch. [Gelbbart] *Trin.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineen *Juss.*, 3. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: Ch. Grillus *Trin.* im südlichen Europa bei Triest; Ch. acicularis *Retz.* in China, Ch. montanus *Trin.* in Ostindien, alle drei jetzt unter die Gattung Andropogon *Linn.* gestellt.

Chrysopōie (v. gr.), die angebliche Goldmacherkunst.

Chrysopōlis (a. Geogr., d. i. Goldstadt), feste Stadt in Bithynien am Bosporos, Byzanz gegenüber, der gewöhnliche Ueberfahrtsort zwischen Asien u. Europa. Jetzt Skutari.

Chrysopras (Min.), Varietät des Chalcedon, findet sich in Serpentin zu Gläserndorf, Kosemütz in Schlesien, Nordamerika in derben Massen; Bruch eben; Fettglanz. Seine grüne Farbe rührt vom Nickeloxyd her. Er zählt zu den Edelsteinen u. kostet ein schöner Ringstein 5—10 Thlr.; in den Steinmosaikwänden der St. Wenzelscapelle zu Prag, aus dem 14. Jahrh., sind die schönsten Stücke Ch. angebracht.

Chrysōpsis (Ch. *Nutt. De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositen-Asteroideen, 19. Cl. 20. Ordn. *L.*, Asternähnliche Kräuter; Arten: Ch. scabra *Hook.*, in Mexico; Ch. hispida *Nutt.*, in Nordamerika; Ch. foliosa *Nutt.* in den Rocky Mountains; Ch. mollis *Nutt.* ebendort. Andere Arten im südlichen Theile von Nordamerika, als in Florida, Louisiana.

Chrysorhamnin, eigentlich so v. w. Quercitrin (Xanthorhamnin, vielleicht Quercitrin) oder Rhamnusgelb, ein aus den Früchten des Färbewegdorns, den sog. Kreuzbeeren (persischen Beeren, Gelbbeeren, Avignonkörnern) erhaltener gelber Farbstoff.

Chrysorin, Metalllegirung aus 100 Theilen Kupfer u. 50 Theilen Zink, von Rauchenberger in München erfunden. Die Verbindung geschieht bei möglichst niedriger Temperatur, damit nichts vom Zink verdampfe. Das Ch. hat eine schöne Goldfarbe, ist luftbeständig u. läßt sich vergolden.

Chrysorrhīza (Ch. *D. C.*, Gelbwurzel), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceen *D. C.*, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*, gehört zur Gattung Morinda. Arten: Morinda chrysorhiza, in Guinea, M. macrophylla *Desf.*, Vaterland unbekannt, cultivirt in Paris.

Chrysorrhoas (d. i. Goldstrom, Bardines, a. Geogr.), Steppenfluß in Kölesyrien, entsprang auf dem Amana, theilte sich in mehrere Arme, wovon der Hauptarm, in viele Canäle getheilt, durch Damask ging. Unterhalb Damask vereinigten sich alle Arme zu einem fischreichen Landsee. Jetzt Barada od. Barady.

Chrysōsciās (Ch. *E. Mey.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceen *L.*, Leguminosen *J.*, Phaseoleen, 17. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: Ch. grandifl. *E. M.*, Ch. media, Ch. parviflora, Ch. calycina, alle am Cap der Guten Hoffnung.

Chrysosplenium (Ch. *L.*, Milzkraut), Pflanzengattung aus der Familie Saxifrageae, 8. und 10. Cl. 2. Ordn. *L.* Kleine saftige brüchige Frühlingskräuter. Ch. alternifolium *L.* (Wechselblättriges M., Goldmilz, Goldsteinbrech), an schattigen feuchten Stellen, in Schluchten u. Hohlwegen, an Quellen, Bächen, in Europa durch Deutschland bis weit nach Norden. In der Heilkunde als ein auflösendes Mittel bei Leber- u. Milz-Anschoppungen früher gebräuchlich gewesene Pflanze, die durch das frische Grün ihrer Blätter u. das satte Gelb ihrer Blüthen die Blicke auf sich zieht. Ch. oppositifolium *L.* (Gegenblättriges M.), an ähnlichen Standorten, seltener in den Gebirgen vorkommend.

Chrysorin (Mosaisches Gold), aus 100 Kupfer u. 52 bis 55 Zink bestehend, also eine Art Messing. S. Metall-Legirungen.

Chrysōstachys (Ch. [Blüthen in goldfarbigen Aehren] *Pohl*), Pflanzengattung aus der Familie der Combretiaceen *R. Brown*, Myrobalaneae *Juss.*, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*, Bäume od. Sträucher, nur in der heißen Zone von Afrika, Asien u. Amerika. Art: Ch. ovalifolia *Pohl*, in Brasilien.

Chrysostĕmma (Ch. *Less.*, Goldkranz), Pflanzengattung aus der Familie der Compositen *Ad.*, 19. Cl. 3. Ordn. *L.*; Art: Ch. Tripteris *Less.* (Correopsis tript. *L.*), Halbstrauch in Nordamerika, wird in deutschen Gärten als Zierpflanze zur Verschönerung der Strauchgruppen cultivirt u. dauert im Freien in jedem Gartenboden aus.

Chrysostŏmos (gr., Goldmund), Ehrenprädicat für durch hohe Beredsamkeit ausgezeichnete Männer. 1) Dio Ch., auch Coccejanus genannt, geb. zu Prusa in Bithynien, lebte zu Ende des 1. u. Anfang des 2. Jahrh. n. Chr., erwarb sich durch Reisen nach Ägypten u. andern Ländern hohe Bildung, wurde Stoiker u. drang mit gewinnender Beredsamkeit auf würdigere Gesinnung u. Sitten. Bei Kaiser Domitianus wegen seiner Freimüthigkeit in Ungnade gefallen, floh er, wanderte bis zu den Gothen u. Thrakiern u. mußte sein Leben durch gemeine Handarbeiten fristen. Nerva rief ihn zurück u. Trajan zog ihn

in seine nächste Umgebung, dann lebte er in Prusa. Von seinen Reden sind 80 übrig, theils rhetorische Uebungen, theils philosophische Tractate, mit brauchbaren Notizen über das gelehrte Alterthum. Ausg. von Dion. Paravisinus, Mail. 1476; von Morelli, Par. 1604; von Reiske's Wittwe, Lpz. 1784, 2 Bde.; von A. Emperius, 2 Bde., Braunschw. 1844. Vgl. Unger, Epistola crit. de Dion. Chrys., Lpz. 1841. 2) St. Johannes Ch., geb. um 347 von christlichen Eltern, Sohn eines Officiers im römischen Heere, wurde von seiner Mutter Anthusa, die schon im zweiten Jahre Wittwe wurde, mit größter Sorgfalt erzogen, erhielt vom Rhetor Libanius Unterricht in der Beredsamkeit u. wählte zuerst den Beruf eines Anwaltes. Bald wandte er sich aber der Theologie zu u. verlebte drei Jahre in Antiochien in enger Freundschaft mit Basilius, Theodorus, dem nachmaligen Bischof von Mopsueste, u. Maximus, dem spätern Bischof von Seleucia. An Theodorus erließ Ch. zwei sehr schöne Ermahnungen', weil dieser sich seinem Berufe entziehen wollte. 370 entfernte er sich heimlich aus Antiochien, damit er nicht zum Bischof von Cäsarea gewählt werde u. vertheidigte sich gegen seinen Freund Basilius, der diese Stelle überkam u. ihm wegen seiner List Vorwürfe machte, in der schönen Schrift: Ueber das Priesteramt. 374 ging er in die Gebirge auf der Grenze von Antiochien zu den Einsiedlern und nach 4 Jahren in noch tiefere Einsamkeit. Zwei Jahre verlebte er in einer Höhle, ohne sich niederzulegen. 381 durch Krankheit genöthigt, nach Antiochien zurückzukehren, wurde er von dem Bischofe von Antiochien zum Diakonus berufen u. 386 zum Priester geweiht. Als Vicar des Bischofs mußte er predigen, was bisher nur den Bischöfen vorbehalten war; selbst Juden, Heiden u. Ketzer drängten sich in seine Vorträge. 397 wollte ihn der Kaiser Arcadius auf den bischöflichen Stuhl von Constantinopel erheben u. ließ ihn deßhalb heimlich, damit sich die Bewohner von Antiochien nicht widersetzen könnten, nach Constantinopel bringen u. vom Patriarchen Theophilos von Alexandria weihen. Er bekehrte als solcher eine Menge Heiden, widmete sich der Krankenpflege, schickte Missionäre zu den Gothen, Scythen, nach Persien u. Palästina, verbesserte die Sitten der Geistlichen u. eiferte gegen die Verdorbenheit des Volkes in der Stadt, sowie mit Unerschrockenheit gegen den sittenlosen Lebenswandel der Kaiserin Eudoxia. Diese wurde seine erbittertste Feindin. Die Höflinge derselben erdichteten allerlei Verleumdungen gegen den unbequemen Bußprediger u. sein Nebenbuhler Theophilos, Patriarch von Alexandria, versammelte mehrere Bischöfe zu Chalcedon, welche die gegen Ch. erhobenen Klagen untersuchen u. ihn verurtheilen sollten. Ch. weigerte sich, zu erscheinen, u. versammelte seinerseits 40 Bischöfe zu Constantinopel; allein der Haß seiner Feinde siegte. Theophilus wußte auch Andere (sogar den hl. Epiphanius, der jedoch früh wieder umkehrte), zu täuschen. Die von diesem versammelte Synode, genannt die Synode von der Eiche, gehalten auf einem Landgute des Ministers Rufinus bei Chalcedon, richtete den hl. Ch., statt selbst gerichtet zu werden. Ch. ward entsetzt u. verbannt; er verließ heimlich die Stadt, aber das Volk drohte mit einem Aufstande u. ein Erdbeben in der folgenden Nacht verbreitete allgemeinen Schrecken. Ch. wurde zurückgerufen, selbst Eudoxia lud ihn zur Rückkehr ein u. das Volk empfing ihn mit unendlichem Jubel. Aber seine Feinde ruhten auch jetzt nicht. Ch. suchte seine Zuflucht beim Papste Innocenz I., der sich des Verfolgten zwar kräftig, aber ohne Erfolg annahm. Ch. wurde zum zweitenmal verbannt 404 auf Grund eines zu Antiochia gegen ihn erlassenen Kanons. Bis in's dritte Jahr lebte er in der Verbannung, zuerst in Nicäa, dann zu Kukusa, woselbst er übrigens nicht rastete, sondern an der Bekehrung der Perser u. Phönizier arbeitete. Ueber die Theilnahme entrüstet, welche die ganze Christenheit Ch. zollte, ließ ihn der Kaiser endlich an die Ufer des Pontus Euxinus nach der an der äußersten Grenze gelegenen Stadt Pityus bringen. Mit unbedecktem Scheitel mußte der Greis in der glühendsten Sonnenhitze die Reise zu Fuß machen. Er unterlag diesen Beschwerden u. st. zu Komana in Pontus 14. Sept. 407. Seine Gebeine wurden an der Seite des hl. Basilius beerdigt, 438 aber nach Constantinopel u. später nach Rom gebracht u. in der Kirche des Vatican beigesetzt. Die griechische Kirche feiert sein Fest 13. Nov., die römische 27. Jan. Der Name Ch. ward ihm zuerst, wie man meint, von der sechsten ökumenischen Synode 680 wegen seiner vielgefeierten Beredsamkeit beigelegt. Als Dogmatiker ist er nicht von hoher Bedeutung, gehört dagegen als Exeget der einfachen Antiochenischen Schule an. Alle seine Werke athmen antiken Geist. Erste griechische Ausgabe von H. Savilius Eton 1613, 8 Bde.; Vollständigste, griechisch u. lateinisch, von Montfaucon, 13 Bde., Par. 1718—38, 2. A. 1834—40. Der letzte Band enthält blos die Indices u. Biographie des hl. Ch. Neue Ausgaben von den Brüdern de Gommes u. dem Abbé Migne, letztere in 9 Bänden. Uebersetzungen in's Deutsche von Kramer in 10 Bden. 1748—51; In einer Auswahl von Lutz, Tübingen 1846, 2. A. 1833, verbessert von Vitalis Mösl in 11 Bden. Johannes-Evangelium von Eulogius Schneider, 3 Bde.; Matthäus-Evangelium von Feder in Würzburg; Die Briefe Pauli an die Korinther von Arnoldi, 6 Bde., Trier 1831—40; De sacerdotio von Ritter; Chrysostomuspostille von Hefele; Eine neue Ausgabe von Lomler, Rudolst. 1837, ist unvollendet geblieben; Auswahl seiner Werke von Dübner, Bd. 1., Par. 1861. Ueber ihn schrieb auch Neander, 2 Bde., Berl. 1848.

Chrysot (v. gr.), goldähnliche Metallmischung.

Chrysotelina (gr.), Abgabe in Gold, von Anastasius der Stadt Constantinopel aufgelegt, wodurch ein großer Aufruhr entstand.

Chrysotil (Schillernder Asbest, Baltimorit), Mineral, Spec. Gew. = 2,,. Oliven-, lauch-, graulich-grün. Chemischer Gehalt: Kieselsäure, Talkerde, Eisenoxydul, Thonerde u. Wasser. Stimmt mit dem Ophit überein, ist aber krystallinisch; findet sich als plattenförmige Massen u. Nester im Serpentin zu Reichenstein

in Schlesien, Zöblitz in Sachsen, Kupferberg im Fichtelgebirge ꝛc.

Chrysotypie, die Anwendung von citronensaurem Eisenoxyd-Ammoniak u. Blutlaugensalz zur Erzeugung einer empfindlichen Schichte in der Kunst, Lichtbilder zu erzeugen. S. u. Photographie.

Chrysurus (Ch. *P. B.*, Cynosurus *L.*, die schwanzähnlichen Aehren gelb), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineen *Juss.*, 3. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: Ch. aureus *Beauv.* (Lamarkia aurea *Moench.*), schönes Gras im südl. Europa, in der Berberei u. im Oriente. Ch. echinatus *B.* (Cynosurus echinat. *L.*) im südlichen Europa ꝛc.

Chrzanow, Stadt in Galizien, Kreis Krakau, 4600 Ew., meist Juden. Gymnasium, viel Gewerbthätigkeit.

Chrzanowski, Adalbert, geb. 1788 in Polen, machte als Ingenieurofficier den Feldzug von 1812 u. 1813 rühmlich mit u. war bei jenem gegen die Türken 1829 als Hauptmann. Bei der polnischen Revolution von 1830 betheiligte er sich nur gezwungen, war Commandant in Modlin, ward später Chef des Generalstabs Skrzyneckis u. wurde von diesem im Mai 1831 als Brigadegeneral mit 6500 Mann vom Corps Rüdigers nach Volhynien gesendet, mußte jedoch bald nach Zamosc umkehren. Später errang er bei Minsk Vortheile, ohne sie zu benützen. Vor der Uebergabe Warschaus war er Gouverneur der Stadt, schloß die politischen Clubs u. war überhaupt gegen die Demokraten. Nach der Uebergabe blieb er in Warschau, ging später mit russischen Pässen nach Paris, angeblich um seine Landsleute zur Rückkehr zu bewegen. Zuletzt trat er als Obristlieutenant wieder in die russische Armee u. ward Obrist. Bei den Demokraten wurde er als Verräther an der polnischen Sache verrufen, obschon dieß nicht erwiesen ist. Er war gänzlich in Vergessenheit gekommen, als im Frühjahr 1849 seine Berufung zur Reorganisation des piemontesischen Heeres nach Turin erfolgte. Obwohl er dort nur den Rang eines Generallieutenants bekleidete, war er doch der eigentliche verantwortliche Obergeneral im verhängnißvollen fünftägigen Feldzuge von 1849, der über das Schicksal Sardiniens u. der ganzen Halbinsel entschied. Statt der Polinie nahm er zur Basis seiner Operationen Novara, auf der geraden Straße von Turin gegen Mailand, wovon übrigens das Drängen der demokratischen Partei die Schuld trägt. Dazu kam, daß Ramorino, welcher mit 6000 Mann schlecht disciplinirter Truppen bei Pavia u. dem Einflusse des Ticino in den Po stand, im Widerspruch mit Ch-s Befehlen handelte. In der Schlacht bei Novara (23. März) war das piemontesische Heer schon umgangen, als Ch. noch einen Hauptschlag vorbereitete, aber auf die Nachricht von der Umgehung ordnete er den unvermeidlichen Rückzug an. Vom König Victor Emanuel nach dem Feldzug entlassen, wandte er sich nach Frankreich, von da nach Nordamerika, wo er in Louisiana lebte u. 1861 starb.

Chthonia (**Chthonios**), Beiname von Gottheiten, die in oder unter der Erde wirken, wie Demeter u. Persephone, Hekate, Ge, Nyx; des Dionysos, Pluton, Hermes. **Chthonios** hieß auch ein Sohn des Poseidon, der die nach seiner Mutter benannte Insel Syme von Knidos aus colonisirte. Der historisirende Mythus gibt der Demeter den Beinamen Ch. von Priesterinnen ihres Heiligthums, während das Verhältniß gerade das umgekehrte ist. So sollen a) Klymenos u. Ch., Kinder des Phoroneus, der Demeter zu Hermione ein Heiligthum gegründet haben, woher die Göttin Chthonia genannt worden. Oder b) Demeter kommt bei dem Suchen ihrer Tochter Kore nach Argolis, wo sie den Kolontas wegen seiner Ungastlichkeit sammt seinem Hause verbrennt, dessen der Göttin freundliche Tochter Ch. aber zu ihrer Priesterin in Hermione macht, woher die Göttin u. ihr Fest **Chthonia** genannt worden. Oder c) Ch., eine Tochter des Erechtheus, Gattin des Butes, opfert sich, um ihrem Hause das Priesterthum des Poseidon u. der Demeter zu erhalten, den unterirdischen Gewalten.

Chuapa (spr. Tschuapa), Fluß in Chile, entsteht am gleichnamigen Vulkan in den Andes, scheidet die Provinzen Coquimbo u. Quillota u. mündet nach 26 Meilen in die Südsee.

Chubb (spr. Tschobb), Thomas, geb. 1679 bei Salisbury, Handschuhmacher u. Lichterzieher in Exeter, später in Salisbury, Deist, st. 1747 u. schr. u. a.: The true gospel of J. Christ, Lond. 1738 ff.; Works, 1748—50, 2 Bde.

Chucuito (spr. Tschuku-ito), Stadt in der gleichnamigen Provinz des Departements Puno in Peru, am Westufer des Titicasees (auch See von Ch.). 5000 Ew. Tapeten-, Decken-, Ponchosfabrication.

Chudenitz, Stadt in Böhmen, Kreis Pilsen, Schloß, 1200 Ew.

Chufas, mehlreiche Zwiebel von Cyperus esculentus *L.* in Südspanien, wo man ein erfrischendes Getränke (Chuchas-Orgeade) daraus bereitet.

Chukrassia (Ch. *Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Hesperideae; Art: Ch. tabularis. Baum in Ostindien.

Chulos (span., spr. Tschulos), die Fußkämpfer in den Stiergefechten.

Chulucanas (spr. Tschulu..), Ort mit merkwürdigen Resten aus der Zeit der Inkas in Peru, Departement Libertas, unweit der Grenze.

Chulumani (spr. Tschul..), Hauptort der gleichnamigen Provinz im Departement La-Paz in Bolivia (Südamerika).

Chumba (spr. Tschamba), Stadt im Pendschab, am Himalaya. Hauptort eines kleinen Lehnsfürstenthums, 5000 Ew.

Chumbul (spr. Tschambal), Fluß in der britisch-ostindischen Provinz Malwa, entspringt nahe bei den Ruinen von Mueda auf dem Vindhyagebirge u. mündet nach 88 Meilen in den Jumma (Dschumma).

Chumpaneer (spr. Tschampanir), Stadt in der britischen Provinz Guzerat in Ostindien. Verfallen. 2000 Ew.

Chunar (**Chunargurh**, spr. Tschunargar), Stadt u. Festung in Ostindien, am Ganges, zwischen Benares u. Mirzapoor; 11,100 Ew. Die Festung

auf steilem Felsen beherrscht den Strom. Hübsche englische Kirche, katholische Capelle, Invalidenstation der britischen Truppen. Seit 1768 den Briten abgetreten.

Chun-Ti, Kaiser von China, der letzte aus der mongoltatarischen Dynastie, geb. 1320, war bei seiner Thronbesteigung erst 13 Jahre alt, kümmerte sich nicht um die Angelegenheiten der Regierung u. lebte nur seinen Vergnügungen, so daß 1352 in einer Versammlung der Bonzen Tchou als Gründer einer neuen Dynastie gewählt wurde. In mehreren Schlachten besiegt, zog sich Ch.-T. in die Tatarei zurück, worauf die Dynastie Ming zur Regierung kam. Er st. um 1370.

Chun-Tschi, der erste Kaiser aus der tatarischen Mandschudynastie, welche noch dermalen in China regiert, geb. 1636, wurde 1644 zum Kaiser ausgerufen u. trat die Regierung selbstständig an 1651, nach dem Tode seines Oheims u. Vormünders Amavang. Der junge Kaiser ehrte das Andenken desselben schlecht, zerstörte sein schönes Grabmal, ließ den Leichnam herauswerfen u. enthaupten, angeblich, weil Amavang ihm die Regierung zu entziehen vorgehabt habe. Er war leidenschaftlich in eine tatarische Frau verliebt, ließ ihren Mann an den Hof kommen und gab ihm eine Ohrfeige, welche Schmach der arme Gemahl nicht überleben konnte u. vor Gram starb. Der Kaiser heirathete nun die Wittwe, aber sie starb nach kurzer Zeit. Ch.-T. hierüber untröstlich ließ 30 Menschen auf ihrem Grabe opfern, u. ihren Leichnam auf einem kostbaren Scheiterhaufen zu Asche verbrennen, sammelte die Asche in eine silberne Urne u. wollte die Welt verlassen. Er ließ sich das Haupt scheeren u. rannte wie wahnsinnig von Pagode zu Pagode. Als ihm die Vernunft einigermaßen zurückkehrte, sah er seine Fehler ein u. klagte sich derselben öffentlich an. Dann erklärte er sein Ende für nahe u. ernannte seinen achtjährigen Sohn zu seinem Nachfolger, welcher nachmals als Khang-Hi hohe Berühmtheit erlangte. Ch.-T. st. hierauf, erst 25 Jahre alt, 1662. Nach chinesischen Geschichtsschreibern hat er über 14,883,858 Familien mit 89,000,000 Menschen regiert. Vgl. Pauthier, China im l'Univers pittoresque.

Chupmessahiten, türkische Secte, seit dem 17. Jahrh., nimmt neben Muhammed als Prophet Jesus als Messias an.

Chupparah (spr. Tschappara), Stadt in der britisch-ostindischen Landschaft Gundwana, am Wyneganga, nördlich von Nagpur. 7000 Ew. Eisenwerke.

Chuprah (spr. Tschuprah, **Chaprah**, Tschappra, Sarak), Hauptort des Districts Sarun in der britisch-ostindischen Präsidentschaft Calcutta, an einem Canal des Ganges, von dem die Stadt durch eine morastige Insel getrennt ist. Schmal u. lang gestreckt, mit einer einzigen fahrbaren Straße. 43,500 Ew., Schloß, Pagoden, Moscheen, Salpetersiedereien, Handel nach Nepal.

Chuquiraga (Ch. *Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae, Strauch in Peru. Arten: Ch. chrysantha *Gardn.*, Ch. revoluta, Ch. oppositifolia *Dill.* et *Don.*, in Chile.

Chuquisaca (spr. Tschukisaka, Sucré), Hauptstadt der Republik Bolivia in Südamerika, in der nach ihr benannten Provinz (1379 Q.-M. mit 224,000 Ew.), auf einer Hochebene (8766 F. über dem Meere), mitten zwischen Hügeln und Fruchtgärten reizend am linken Ufer des Chachimayo gelegen. Meist einstöckige Häuser, breite, reinliche Straßen, 27 Kirchen, worunter eine mit Zierrath überladene Kathedrale. Sitz der Centralregierung, gesetzgebenden Versammlung, der Oberbehörden u. des Erzbischofs, dem die übrigen Bischöfe von Bolivia u. der Laplatastaaten untergeordnet sind. Universität, Collegium, Bergakademie, Klöster, 24,000 Ew. (Kreolen, Mestizen, Indianer). Ch. ist 1538 von den Spaniern auf der Stelle einer gleichnamigen peruanischen Stadt gegründet worden. Eine Zeit lang hatte die Stadt La Plata u. bei den Europäern Charcas geheißen.

Chur (Staatsw.), so v. w. Kur.

Chur (roman. Quera, fr. Coire, ital. Coira), 1) (Geogr.), Hauptstadt des Schweizer Cantons Graubündten, malerisch schön in einem fruchtbaren Kesselthale an der Wilden Plessur, die sich ½ Stunde westlicher in den Rhein ergießt. Die mit Graben u. Mauern umgebene Stadt ist eng, finster, u. hat krumme Straßen. Den obern Theil bildet der ehemalige fürstliche Hof mit eigenen Ringmauern u. Thoren, innerhalb deren meist die Katholiken wohnen. Auch die Domkirche (aus dem 8. Jahrh. mit merkwürdiger Krypta, Grabmälern u. Gemälden von A. Dürer), die Dompropstei, die bischöfliche Residenz mit reichem Archiv u. einer der ältesten Capellen des christlichen Abendlandes sind dort. Mit dem Bischofspalast ist der Römerthum Marsöl (Mars in oculis) verbunden. Hinter dem Dom am Abhang stehen das Priesterseminar (in dem ehemaligen Prämonstratenserkloster St. Lucien) u. die neue Cantonsschule für Reformirte u. Katholiken. In der Unterstadt sind 3 reformirte Kirchen, das Regierungsgebäude, Rathhaus mit Stadtbibliothek, Stadtschule, Kornhaus. Ch. ist Sitz der Cantons-Regierung, eines katholischen Bischofs, der Cantonalbehörden u. einer eidgenössischen Post- und Zolldirection; Hauptstapelplatz des Transitohandels zwischen Deutschland u. Italien. Wollmanufactur, Spinnerei, Bierbrauereien, 7600 Ew., darunter etwa ¼ Katholiken, die übrigen Reformirte. In der Nähe das Lurlibad. Die Bewohner der Umgegend heißen **Churwalen**. 2) (Gesch.) Die Stadt verdankt ihre Entstehung einem römischen Standlager, dem jetzigen bischöflichen Hof, u. hieß seit der Zeit des Kaisers Constantin Curia Rhaetorum. Nachdem sie sich vom Bischof, der schon 452 seinen Sitz hier hatte, im 15. Jahrh. frei gemacht, ward sie 1460 freie Reichsstadt, trennte sich aber 1498 vom deutschen Reiche u. bündete mit den rhätischen Landen. Die Reformation ward 1526 eingeführt. Ein von dem Bischof, dem Abt von St. Lucien u. mehreren weltlichen Herren entworfener Plan zur Wiederherstellung des Katholicismus ward verrathen u. der Abt enthauptet. 1622 fiel Ch. in die Gewalt der Prättiger, ward 1623 von den Oesterreichern genommen u. 1624 von den Schweizern u. Fran-

zogen, kam aber 1629 wieder an Oesterreich. Am 7. März 1799 nahm Massena die Stadt ein u. den österreichischen General Auffenberg gefangen. 3) Bisthum, nach Commanville um 350, nach Scotti um 170 od. 179 errichtet. Der erste sichere Bischof ist der hl. Asimo (452). Anfangs stand das Bisthum unter der Metropole Mailand u. kam 843 unter die von Mainz. Die weltliche Macht erstreckte sich fast über das ganze Bündtnerland. Bischof Egino ward von Kaiser Friedrich I. gefürstet u. an seinem Hof waren die Erbherzöge von Oesterreich Erbschenken. 1642 erhielt der Bischof Johannes Flug von Aspermont auf Ansuchen Sitz u. Stimme auf dem Reichstag. 1803 ward der weltlichen Herrschaft der Bischöfe ein Ende gemacht. Mit den Territorialveränderungen verlor der Bischof von Ch. alle nicht schweizerischen Bisthumsantheile, erhielt dafür 1816 den Canton St. Gallen, 1819 auch die Urcantone, aber nur provisorisch. Pius VII. stellte das Bisthum unmittelbar unter den heiligen Stuhl u. vereinigte mit demselben das 1823 errichtete Bisthum St. Gallen. Zufolge eines Concordats vom 7. Nov. 1845 ward St. Gallen von Ch. getrennt u. zu einem selbstständigen Bisthum gemacht. Zu Ch. gehören die Cantone Graubündten, Schwyz, Zürich, Uri, Unterwalden, Glarus, Appenzell. Die Diöcese hat 13 Decanate u. 170 Pfarreien, nicht gerechnet die Katholiken im Fürstenthum Liechtenstein. Letztere unterstehen gleichfalls dem Bisthum Ch. Jetziger Bischof ist seit 1859 Nicolaus Franz Florentini, geb. in Ch. 7. Sept. 1794.

Church (spr. Tschörtsch), 1) **Thomas**, geb. 1707, gest. 1756, war Präbendar an der Paulskirche in London, vertheidigte die Wunder in den drei ersten Jahrhunderten der Kirche, in: A Vindication of the miraculous powers which subsisted in the first three centuries of the christian church, 1749; An Appeal to the serious and unperejudiced, or a second Vindication 1750; An Analysis of the philosophical works of the late lord Bolingbroke, 1755. 2) **Sir Richard**, Brite, geb. 1780, commandirte 1813 u. 1814 in Zante ein leichtes griechisches Regiment in englischen Diensten, stand hierauf als General in Sicilien u. Malta u. bot 1826 den bedrängten Griechen seine Dienste an. Nachdem er im März 1827 gelandet war, gelang es ihm, die Vereinigung der Nationalversammlung zu Castri mit den in Aegina versammelten Abgeordneten zu Stande zu bringen. Als Obergeneral der griechischen Landmacht suchte er mit aller Anstrengung Athen zu entsetzen, sah sich aber durch die Uneinigkeit u. Eifersucht der griechischen Häupter in seinen Operationen gehemmt, in Folge dessen die Akropolis fiel, was seinem Ansehen um so mehr schadete, als Maurokordatos seine Gesinnung zu verdächtigen suchte. Ch. besetzte den Isthmus von Korinth u. zwang 1827 durch einen glücklichen Zug in das westliche Griechenland Reschid Pascha, sich von Dragomeste zurückzuziehen; hiedurch wurde er Herr dieses Landestheils u. sein Ansehen war wieder hergestellt. Der Präsident der provisorischen Regierung Kapodistrias belohnte seine Dienste schlecht, überging ihn u. übergab seinem Bruder Viaro Kapodistrias die Oberleitung der Kriegsangelegenheiten. Am 1. Jan. 1830 gab Ch. seine Entlassung u. zog sich nach Argos zurück, kam aber nach Kapodistrias Entlassung wieder an's Ruder, trat an die Spitze der Opposition u. ward von König Otto in den Staatsrath berufen. Er st. 1850.

Churchill (spr. Tschörtschill), 1) **Winstron de Wootton Bassen**, geb. 1620 in Dorsetshire, Anhänger Karls I., mußte sich nach Devonshire zurückziehen, erhielt aber nach Karls II. Thronbesteigung mehrere Ehrenämter, st. 1683; schr. eine Geschichte Englands (Divi brittanici), Lond. 1675. 2) **Arabella**, des Vor. Tochter, Geliebte des Herzogs von York, nachmaligen Königs Jacob II., der mit ihr 2 Söhne u. 2 Töchter u. den Herzog von Berwick zeugte. 3) **John**, Bruder des Vor., so v. w. Marlborough. 4) **Charles**, geb. 1731, Sohn eines Predigers in London, zur Theologie bestimmt, studirte in Oxford u. Cambridge nicht sonderlich fleißig, erhielt die Stelle eines Landpredigers, die wenig eintrug, weßwegen er nebenbei einen Lederhandel betrieb, kam dann nach St. Johann in Westminster an die Stelle seines Vaters, mußte aber von solcher wegen seiner Ausschweifungen entlassen werden, wurde Ciderverkäufer, kam in Schulden u. wurde bankerott. Dann suchte er seinen Unterhalt in schriftstellerischen Arbeiten u. schrieb Satyren, zuerst die Rosciade auf alle damals berühmten Schauspieler. Die schiefe Beurtheilung derselben in einem öffentlichen Blatte veranlaßte seine beißende Apology to the critical reviewers. Außerdem schr. er die Satyren The Ghost, The Candidate; The Farewell; The Conference; The Author; The Prophecy of Famine etc Die beiden letztgenannten sind die besten. Man sagt, daß Hogarth, ehemals sein Freund, aus Aerger über eine Satyre von ihm, die er geschrieben habe, um einen von Hogarth in seinen Gemälden angegriffenen vertrauten Freund, Wilkes, zu rächen, gestorben sei. 1764 reiste Ch. zu seinem Freunde Wilkes nach Boulogne u. st. daselbst einige Tage nach seiner Ankunft. Seine Werke, Lond., 3 Bde., 1774, seine poetischen Schriften, 2 Bde., Lond. 1804; n. A., Edinb. 1855. 5) **James Morß**, Wundarzt zu Ditton in Surrey in England; schr.: A treatise on acupuncturation, Lond. 1821 (deutsch von Wagner, Bamberg 1824); mit Stephenson: Medical botany, Lond. 1827; Cases illustrative of the immediate effects of acupuncturation, Lond. 1828; On the divers treatments of gonorrhoea virulenta, ebd. 1834.

Churchill (spr. Tschörrtschill, **Missinippi, English-River**), Fluß im britischen Nordamerika, kommt aus dem Methysee, fließt durch die Seen Buffalo, La-Crosse u. Nelson u. mündet nach etwa 150 Meilen Lauf in die Hudsonsbai bei dem britischen **Fort Ch.**; voll Stromschnellen.

Churfürst, so v. w. Kurfürst.

Churrer, Kaspar, lebte in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. u. schr.: Historia Germanorum, Tüb. 1525 (eigentlich eine Ausgabe des Geschichtswerkes des Lambert von Aschaffenburg); Luciani

in calumniam oratio; Lysidis epistola ad Hipparchum. Par. 1527 u. m. a.

Churros (spr. Tschurroß), spanische Schafe mit grober gewöhnlich schwarzer Wolle, im Gegensatz der Merinos (s. Schaf).

Churschid Pascha, 1) 1821 Seraskier der türkischen Armee gegen Ali Pascha von Janina. Er belagerte denselben 1821 u. 22 in Janina, eroberte die Festung im Februar durch Verrath u. ließ Ali Pascha hinrichten. Hierauf unternahm er Züge durch die Thermopylen u. gegen Morea, wurde jedoch bei den Thermopylen mehrmals geschlagen u. in der Landenge von Korinth fast ganz aufgerieben. Die Pforte sendete gegen Ende 1822 Tataren nach ihm aus, die ihn enthaupten sollten. Ehe diese jedoch ankamen, st. Ch. P. in der Gegend von Larissa im Nov. 1822. 2) s. Guyon.

Churubusco (spr. Tschu..), Ort in Mexico, eine Tagreise nördlich der Hauptstadt Mexico. Hier am Aug. 1847 Sieg der Nordamerikaner über die Mexicaner.

Churwalden (Vallis Corvantiana), romantisches Thal mit gleichnamigem Ort im Schweizer Canton Graubündten, Bezirk Plessur.

Churwalen, die Bewohner der Umgegend von Chur; daher **Churwalsische** (**churwelsche**) **Sprache** (s. Romanische Sprache).

Chusquea (Ch. *Kunth*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae *Juss.*; Arten: Ch. scandens *K.* (Bambusa Chusque *Poir.*), in Neugranada, Quito; Ch. Dombeyana *K.* in Peru; Ch. Quila in Chile; Ch. Gaudichaudii *Kunth.* in Brasilien.

Chutbe, Freitagsgebet für die Khalifen.

Chutici (mittl. Geogr.), von Sorben bewohnter Gau im Osterlande, zwischen Elster u. Elbe (von Leipzig bis zum Erzgebirge).

Chwalisen, Anwohner an der Westseite des Kaspischen Meeres, am Einfluß der Wolga, im 9. u. 10. Jahrh. Daher **Chawalisches Meer**, so v. w. Kaspisches Meer.

Chwalynsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Saratow, an der Wolga. 14,600 Ew. Flußschifffahrt.

Chwostow, Dmitrij Iwanowitsch, Graf von Ch., geb. 1757 in Petersburg, besuchte die Universität Moskau u. trat 1774 als Officier in die kaiserliche Garde. 1783 Hofrath, 1788 Oberstlieutenant unter Suworow, nahm er 1795 seinen Abschied, ward 1797 Oberprocurator des Senats, kam 1799 in die hl. Synode, ward später Geheimrath u. Senator u. erhielt den sardinischen Grafentitel. Er st. 1835 u. schr.: Lustspiele, lyrische u. didaktische Gedichte u. s. w., Petersb. 1817, 4 Bde.

Chylodia (Ch. *Richard*, Wulffia *Neck.*), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Senecionideae *Less.*; 8 Arten u. a.: Ch. (Wulffia) maculata, in Brasilien; Ch. sarmentosa *Rich.*, in Cayenne; Ch. Havannensis, auf Cuba.

Chylus (gr., Milchsaft, Speisesaft), die Ernährungsflüssigkeit, welche von den im Darm, sowie im Gekröse (Mesenterium) u. in den Gekrösdrüsen befindlichen **Chylusgefäßen** zur Zeit der Verdauung aus den im Darmcanal enthaltenen, bereits mit Galle u. Bauchspeichel vermischten Nahrungsstoffen aufgesogen, sodann gemeinschaftlich mit der Lymphe (s. d.) in den allgemeinen Lymphstrom u. von da durch den Ductus thoracicus (Brustgang s. d.) im rechten Herzen dem Blute zugeführt wird. Der Ch. stellt eine milchig-trübe, graulich-weiße, zuweilen etwas röthliche Flüssigkeit dar, welche etwa 90% Wasser, 10% feste Stoffe enthält, alkalisch reagirt u. ein specifisches Gewicht von $1_{,011}$—$1_{,022}$ hat. Die Hauptbestandtheile sind eine Intercellularflüssigkeit (Plasma) u. geformte, zum größten Theil zellige Gebilde. Beim Zutritt atmosphärischer Luft gerinnt der Ch. wie das Blut u. scheidet sich in einen weichen, fast gallertartigen Kuchen u. in eine Flüssigkeit, in der ersterer schwimmt. Der Kuchen besteht hauptsächlich aus runden $\frac{1}{250}$—$\frac{1}{500}$ Linien großen, farblosen, hellen, granulirten, mit 1—2 Kernen versehenen Zellen (**Chyluskörperchen** od. Lymphkörperchen) u. aus Faserstoff; außerdem enthält er aus Fett u. einer Eiweißhülle bestehende Elementarkörner von unmeßbarer Feinheit ($0_{,0001}$ Linien), welche ihm durch ihre große Menge das milchige Ansehen geben u. wodurch sich der Ch. vorzüglich von der Lymphe, womit er die größte Aehnlichkeit hat, unterscheidet. Die Flüssigkeit enthält Wasser, Eiweiß, Salze, Extractiv-Stoffe, Zucker u. Spuren von Eisen. Der Ch. unterscheidet sich wesentlich vom Magen- u. Darm-Inhalte durch die bestimmt geformten, den Blutkörperchen nahe stehenden Zellen, durch seinen Fettreichthum u. durch die Fähigkeit zu gerinnen. Der Unterschied von Ch. u. Blut hingegen besteht darin, daß jener ungefärbte, dieses gelbgefärbte Körperchen enthält, daß der Ch. reicher an Fett u. ärmer an festen Bestandtheilen als das Blut ist u. daß der Faserstoff des Ch. ähnlicher dem Eiweiße ist u. leichter in dasselbe umgesetzt werden kann als der Faserstoff des Blutes.

Chymocarpus (Ch. *Don.*, Beerenkresse), Pflanzengattung aus der Familie der Oxalideen *De C.* (Tropaeolineae *Juss.*), 8. Cl. 5. Ordn. *L.*, bis jetzt nur eine Art bekannt: Ch. pentaphyllus *Don.* (Tropaeolum pentaph. *Lam.*), in Brasilien, Chile u. am La Plata, blüht fast stets u. besitzt alle Eigenschaften der Capucinerkresse (Tropaeolum *L.*).

Chymus (Speisebrei), findet sich im Magen zur Zeit der Verdauung u. besteht aus Nahrungsmitteln, welche durch das Kauen verkleinert, im Uebrigen unverändert sind, aus Absonderungssäften aus den oberhalb des Magens gelegenen Organen, namentlich Speichel u. Schleim, endlich aus Absonderungssäften des Magens selbst. Der Ch. hat leicht säuerlichen Geruch, reagirt sauer (röthet Lakmuspapier) u. ist gewöhnlich von grauer od. grauröthlicher Farbe, die jedoch nach der Farbe der Nahrungsmittel wechselt. Sind die in den Magen aufgenommenen Speisen gehörig vorbereitet (chymificirt), so wird der Ch. durch die wurmförmige Bewegung des Magens in den Zwölffingerdarm (Duodenum) abgestreift, woselbst er mit dem Safte der Bauchspeicheldrüse (Pankreas) u. mit Galle vermischt weitere Veränderungen erleidet, bevor er behuf feinerer Vertheilung in den Dünndarm übergeht. **Chymification**, der Pro-

ceß der Bereitung des Speisebreies im Magen durch die Verdauung.

Chyryn, persische Sclavin zu Anfang des 5. Jahrh., Geliebte des Prinzen Khosru-Perwyz, von dem sie einen Ring erhielt. Als Ch.-s Herr ihr Liebesverhältniß bemerkte, befahl er einem Sclaven, sie in den Euphrat zu stürzen; ihre Bitten erweichten aber den rohen Knecht, der sie entfliehen ließ. Bei einem Einsiedler, der die Flüchtige aufnahm, lebte sie mehrere Jahre, und als Perwyz den Thron bestieg, sandte sie ihm den Ring, worauf der Prinz sie mit prächtigem Gefolge abholte u. bis an sein Ende in ungetrübtem Glück mit ihr lebte. Sein Sohn und Nachfolger verfolgte sie mit gleicher Leidenschaft, doch erlaubte er ihr auf ihre Bitte, noch einmal Perwyz Grab besuchen zu dürfen, wo sie an einem vorher genommenen Gifte starb. Ihre Geschichte wurde von orientalischen Dichtern oft besungen.

Chyträus, 1) David (eigentlich Kochhaff), geb. 1530 zu Ingelfingen im Hohenlohe'schen, ward in Tübingen schon im 15. Jahre Magister, hielt 1548 in Wittenberg Vorlesungen, bereiste 1550 Italien u. lehrte von 1551 in Rostock, bis er daselbst als erster Professor der Theologie 1600 starb. Er war ein Schüler Melanchthons u. förderte in dessen Sinne auch die Reformation, war beim Religionsgespräche zu Worms 1557, in Wismar 1558 u. auf den Reichstagen zu Naumburg 1561 u. zu Augsburg 1566. In Oesterreich u. Steiermark zeigte er sich für die Einrichtung des Augsburger Religionswesens thätig u. entwarf mit Chemnitz 1576 die Statuten der Universität Helmstädt, hatte Antheil an der Concordienformel u. wohnte vielen theologischen Unterredungen bei. Er schr.: De lectione historiarum recte instituenda, Strasb. 1563 u. ö., zuletzt als Chronol. Herodoti et Thucyd., Helmst. 1586; Hist. confessionis augustanae, Frankf. 1578; Chronicon Saxoniae ab anno 1500—1593, Lpz. 1593; setzte Kaspar Schützens Beschreibung der Lande Preußens fort 1525—98, Lpz. 1599; Regulae studiorum, ebd. 1595; Opera theol., ebd. 1599, 2 Bde.; Orationes, Han. 1614 u. Epistolae, ebd. 1614, gab sein Sohn Ulrich Ch. heraus. Lebensbeschreibung von Ulrich Ch., Rost. 1601; Schütz, Hamb. 1722—28, 4 Bde. 2) Nathan, Bruder des Vor., geb. zu Mentzingen in der Pfalz; 1564 Professor der Dichtkunst zu Rostock, 1593 Rector am Gymnasium zu Bremen, woselbst er 1598 starb; schr. eine Tragödie von Abrahams Opfer, in deutschen Reimen, Herborn 1561; Iter italicum, gallicum, germ., Frankf. 1575; Fasti ecclesiae christ., Han. 1584 (in Versen); Iter deutiscanum, Baf. 1592; Poemata, Rost. 1579, übersetzte Buchanans poetische Paraphrasen der Psalmen, 1592.

Ci, chemisches Zeichen für Cinchonin; C̄i, chemisches Zeichen für Citronensäure.

Ciacconius (Chacon), Peter, geb. 1525 in Toledo, war in Rom Mitglied der Commission, welche den Kalender verbesserte u. st. 1581; er gab mehrere römische Autoren mit kritischen Bemerkungen heraus; Opuscula, Rom 1586 u. ö.

Cialdini (spr. Tschaldini), Enrico, geb. 1811 in der Nähe von Castelvetro in Modena, Sohn eines Ingenieurs, besuchte die Universität Parma u. studirte Medicin. 1831 betheiligte er sich an dem Aufstand in der Romagna u. flüchtete dann nach Frankreich, um in Paris seine Studien fortzusetzen. Jedoch gänzlich mittellos, trat er als Unterlieutenant 1832 in die Fremdenlegion Dom Pedros, ging mit ihr 1834 in spanische Dienste u. avancirte in den Zügen gegen die Carlisten zum Oberstlieutenant. Nach Auflösung der Legion kam er zur Gendarmerie u. heirathete eine Spanierin aus guter Familie. 1848 trat er auf Einladung der provisorischen Regierung in Mailand in die italienische Armee u. wurde unter Durando bei Vicenza schwer verwundet. Genesen organisirte er das Freiwilligenregiment aus den Herzogthümern, an dessen Spitze er 1849 mit Hingabe unter Romarino focht. 1855 befehligte er als Oberst eine Brigade in der Krim an der Tschernaja u. wurde nach seiner Rückkehr Adjutant des Königs. 1859 kämpfte er an der Spitze einer Division in Palestro u. in den Alpen. Nach dem Frieden von Villafranca wurde er Generallieutenant u. hielt mit dem 4. Armeecorps die Romagna besetzt, wo er die Annexion Mittelitaliens energisch betrieb. 1860 warf er sich in die Marken u. vernichtete 18. Sept. meuchelmörderisch die päpstliche Armee unter Lamoricière bei Castelfidardo u. überschritt noch vor dem Fall Anconas die neapolitanische Grenze bei Ascoli. Am 17. Oct. schlug er mit seiner Vorhut ein neapolitanisches Corps bei Isernia, vereinigte sich dann mit Garibaldi und zwang am 2. Nov. Capua, sich zu ergeben. Nach langer harter Belagerung u. heroischer Vertheidigung capitulirte am 13. Febr. 1861 auch die Festung Gaëta u. am 13. März der letzte Punkt des Königs von Neapel, die Citadelle von Messina. Nach diesen Siegen wurde C. von Victor Emanuel zum General der Armee (Marschall) ernannt. Im April trat er als Abgeordneter in das erste italienische Parlament u. übernahm im Juli die vereinigte Civil- u. Militärgewalt in Süditalien, benahm sich aber so ungeschickt u. grausam, daß er schon 1. Nov. dem General Lamarmora weichen mußte. Als Garibaldi im folgenden Jahre in Süditalien ein neues Freiwilligenheer sammeln wollte, wurde C. mit außerordentlichen Vollmachten nach Sicilien geschickt u. entledigte sich seiner Mission durch das Ereigniß von Aspromonte 29. Aug. Nachdem C. zurückgekehrt, opponirte er gegen die Amnestirung der Garibaldianer; hierauf erhielt er das Commando in Bologna. Bei Ausbruch der Feindseligkeiten gegen Oesterreich 1866 wurde ihm der Befehl über das 4. Armeecorps übertragen, welches die Polinie cernirte. Er ging 8. Juli über den Po, rückte 15. Juli in Vicenza ein u. befand sich 2. Aug. am Isonzo. Bald darauf ward er zum Generalstabschef ernannt.

Ciamblecano (spr. Tschamblecano), Lucas, italienischer Kupferstecher, geb. 1586 zu Urbino, war schon Doctor der Rechte, als er sich der Malerei und nachher der Kupferstecherkunst zuwandte. 22 Jahre alt, stach er eine Reihe von Köpfen in natürlicher Größe, die großartig ausgeführt u. jetzt sehr selten sind; in Rom, wo er

1641 starb, stach er viel nach eigenen Zeichnungen u. Werken berühmter Meister, besonders Raphaels.

Ciampelli (spr. Tschampelli), Agostino, geb. 1578 zu Florenz, Schüler des Santi di Tito, arbeitete für Clemens VIII. in mehreren öffentlichen Gebäuden al fresco u. in Oel; st. zu Rom 1640. Als seine Hauptwerke nennt Lanzi die Heimsuchung in St. Stefano di Pescia zu Rom u. die Fresken der Sacristei u. der Andreascapelle in der Jesuskirche daselbst.

Ciampi (spr. Tschampi), Sebastiano, geb. 1769 zu Pistoja, erhielt 1793 die Priesterweihe, lebte einige Jahre als Erzieher in Venedig, wurde 1803 Professor in Pisa, 1818 als solcher nach Warschau berufen, kehrte 1822 nach Italien zurück, besuchte Rom u. st. 1847 auf seinem Landhause bei Florenz. Seine Schriften über Literatur- u. Kunstgeschichte sind sehr werthvoll. Er schr.: Memorie della vita di Messer Cino da Pistoia, Pisa 1808; Poesie di Cino, Pisa 1813, mit Anhang 1815, n. A. Pisa 1826; Notizie del Canonico Lozomeno, Pisa 1810; Memorie di Scipione Casteromaco, Pisa 1811; Memorie di Niccolo Forteguerri, Pisa 1813; De usu linguae Italicae saltem a saeculo quinto, Pisa 1817; Monumenti di un manuscritto autografo di Giov. Boccacio da Certaldo, Flor. 1827; Notizie inedite della Sagrestia Pistoiese, de' belli arredi e del Camposanto Pisano, Pisa 1810 (Muster für urkundliche Behandlung der Kunstgeschichte). Er übersetzte Pausanias, 6 Bde., Mail. 1826—43 u. gab Adrianis Uebersetzung der Opusculi morali des Plutarch, 9 Bde., Mail. 1819—21 in vermehrter Ausgabe heraus u. verschiedene lateinische Werke des Mittelalters, z. B. Gesta Caroli M. ad Carcassonam et Narbonam, Florenz 1823, u. Turpinus de vita Caroli M. et Rolandi, Flor. 1824. Auch gab er die Briefe Sobieskis, Flor. 1830, u. kleinere für die Geschichte Polens wichtige Arbeiten heraus, darunter Bibliografia critica delle antiche reciproche corrispondenze dell' Italia colla Russia, Polonia etc., 3 Bde., Flor. 1834—43 u. m. a.

Ciampōli (spr. Tschampolo), Giov. Batt., geb. 1589 zu Florenz von armen Eltern, ward von Stroppi erzogen u. in Rom Secretär der Breven u. zuletzt Kanonicus an der Peterskirche. Er setzte seine Gedichte über die Virgils, Petrarcas, Tassos u. A. u. ward sogar seinem Gönner, Papst Urban VIII., durch seine Selbstüberhebung lästig, deßhalb als Gouverneur nach Montalto, dann nach Norcia u. zuletzt nach Jesi geschickt, wo er 1643 st. Seine Rime, herausgegeben Rom 1648; Prose, ebd. 1667.

Ciarlo (spr. Tscharlo), Raffael C. von Urbino, Majolicamaler aus der Mitte des 16. Jahrh. Sein Vorname hat zu der irrigen Voraussetzung geführt, der große Rafael von Urbino habe Zeichnungen zu Majoliken geliefert u. hat man alle so bezeichneten Werke für Arbeiten desselben gehalten.

Cibalis (Cibalae, ad Labares, a. Geogr.), Stadt in Pannonien, im Lande der Latovicer, am See Hiulca, in der Nähe des jetzigen Vincovsze. Geburtsort der Kaiser Gratian, Valentinian u. Valens. Sieg Constantin des Großen 314 n. Chr. über Licinius.

Cibão (Crêtes du C.), bewaldeter Gebirgszug (höchster Gipfel 6000 Fuß) auf der Insel Hayti.

Cibber (spr. Sibber), 1) Colly, geb. 1671 zu London, Sohn eines Bildhauers, war eine Zeit lang Soldat, dann Schauspieler auf dem Drurylane-Theater, st. 1757; schr. mehrere Lustspiele, z. B. The careless husband (eines der besten); The nonjuror (eine Nachahmung von Molière's Tartüffe, gegen die Jacobiten); Hypocrite (hat sich bis in die jüngste Zeit auf der Bühne erhalten); Apology on the life of Colly Cibbers; Works, Lond. 1777, 5 Bde. 2) Theophilus, Sohn des Vorigen, geb. 1703, kam 1757 auf einer Fahrt nach Irland im Schiffbruch um. Er schr. einige Lustspiele. Die unter dem Namen C. erschienene Sammlung engl. lebender Dichter: Lives of the poets of Great-Britain and Ireland, to the time of dean Swift, Lond. 1753, ist nicht von ihm, sondern von dem Schotten Robert Shiel, welcher im Schuldgefängniß zu King's Bench sitzend C. das Recht gab, das Werk unter seinem Namen erscheinen zu lassen. 3) Susanne Marie, geb. 1716, eine der besten Sängerinnen u. Schauspielerinnen, die Frau des Vorigen, Schwester des Compositeurs Th. August Arne, trennte sich von ihrem Manne u. widmete sich ganz der Tragödie. Sie st. 1766. Bei der Nachricht von ihrem Tode rief Garrick aus: Tragedy expired with her!

Cibeben (v. ital.), große Rosinen.

Cibo, alte berühmte Familie, seit dem 10. Jahrh. Ihr Gründer ist 1) Guido, welcher Otto I. treue Dienste leistete u. dafür Güter in Italien erhielt, besonders durch 2) Innocenz VIII., der von Geburt ein C. war, begünstigt, erwarben die Markgrafschaften Massa und Carrara u. wurden Reichsfürsten u. endlich Herzöge. 3) Innocenz, Neffe Leo's X., geb. 1492, 1513 Cardinal, verwaltete 1537 nach Ermordung Alexanders von Medicis Florenz für dessen Sohn Cosmo u. stand bei Karl V. u. Franz I. sehr in Ansehen. Er starb als Cardinalbischof von Genua 1550. 4) Katharina, Schwester des Vorigen, gelehrte Dame, vermählt mit Maria Barano Herzog von Camerino. Sie stiftete das erste Capucinerkloster u. st. 1557 zu Florenz. 5) Giulio, in die Verschwörung der Fieschi zu Genua verwickelt; 1547 enthauptet. 6) Alberico, geb. 1527, Anfangs Generallieutenant der päpstlichen Truppen, dann Philipps II. von Spanien, focht bei St. Quentin u. ward 1568 von Maximilian II. zum Reichsfürsten von Massa u. Carrara ernannt; st. 1623. 7) Alberico II., geb. 1607, 1662 von Leopold I. zum Herzog von Massa, Fürst von Carrara erhoben, st. 1690.

Ciborium (v. gr.), ursprünglich das bei den alten Ägyptern als Trinkgefäß gebrauchte Fruchtgehäuse der ägyptischen Bohne (Colocasia). Der Name ging über auf die in jener Form aus Metall gearbeiteten Trinkgefäße der Griechen u. Römer, wie auch auf den in der katholischen Kirche zur Aufbewahrung der consecrirten Hostien dienenden großen Kelch (Speisekelch), ge-

wöhnlich von Silber, stets aber innen vergoldet, mit einem Deckel versehen, der ein Kreuz trägt, u. mit einem seidenen Mäntelchen umhängt, dessen Farbe nach den Kirchenzeiten wechselt. Vgl. übrigens den Artikel Altar.

Cibot (spr. Siboh), Pierre-Martial, geb. zu Limoges 1727, besuchte das Collège Ludwig des Großen zu Paris u. trat jung in den Jesuitenorden. 1758 ging er als Missionär nach China. Seine Beobachtungen über Brasilien, Isle de France u. andere Länder sind neu u. interessant. Er gelangte in den Palast des Kaisers von China in der Eigenschaft eines Gärtners u. zeichnete sich in seiner Kunst so aus, daß er die Stelle eines Hofmathematikers erhielt. Er wollte die hl. Schrift in's Chinesische übertragen u. erläutern, lieferte aber nur das Buch Esther. Dieses Werk erschien nicht im Drucke, aber ein Auszug davon findet sich in den 10 letzten Bänden seiner Memoiren über China. Man findet dort eine Abhandlung über das Alter des Judenthums in China, worin er dessen Uebersiedlung 500 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung setzt, was höchst unwahrscheinlich ist. Er fand in den alten chinesischen Büchern Erwähnung von Loth's Frau u. ihrer Verwandlung in eine Salzsäule, vom Manna in der Wüste, vom Stillstand der Sonne unter Josua u. andere ähnliche Züge der hl. Geschichte, welche die Verfasser dieser Bücher von den Juden vernommen hatten. C. schr.: Mémoires concernant l'histoire des lettres, sciences et arts de la Chine, 15 Bde.

Cibōtium (C. *Kaulf.*), Pflanzengattung aus der Familie der Polypodiaceen *Kaulf.* (Rißfarren), 24. Cl. 1. Ordn. Filices *L.*, Baumartige Farrengewächse in tropischen Ländern, z. B. C. de Schiede, in Mexico, mehrere Arten in unsern Glashäusern cultivirt.

Cibrario (spr. Tschibrario), Luigi Graf, geb. 1802 zu Turin, studirte die Rechte u. trat schon 1824 in den sardinischen Staatsdienst. König Karl Albert beauftragte ihn wiederholt mit diplomatischen Missionen, so in Angelegenheiten Sardiniens mit der Schweiz u. Frankreich 1832, mit Oesterreich 1833 u. s. w. Während der Ereignisse von 1848 ernannte ihn der König zu seinem Commissär in Venedig, von welcher Stadt u. Provinz er am 7. Aug. im Namen Karl Alberts Besitz ergriff. Als dieser nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges nach Oporto ging, wurde C. im April 1849 vom Senate an ihn abgeordnet. Unter Victor Emanuel war er 1852 (von Mai bis Nov.) Finanzminister, dann Minister des öffentlichen Unterrichts, 1855 des Auswärtigen, welche Stelle er im Jahre darauf an Cavour abtrat. Er schr.: Notizie sulla storia dei principi di Savoia, Tur. 1825; Delle storie di Chieri libri IV., 2 Bde., 1827; 2. A. 1830; Notizie di Paolo Simone de Balbi, 1826; Ricordi di una missione in Portogallo al re Carlo Alberto, 1850, 3. A. 1861; Storia della monarchia di Savoia, 1840—47; Origine e progresso delle istituzioni della monarchia di Savoia, 1854—55; Della economia politica del Medio Evo, 1839, 5. A. 1861; Storia di Torino, 2 Bde., 1847; Cronaca d'Usseglio, 1851, 3. A. 1862; Storia e descrizione della Real Badia d'Altacomba, 1844, 3. A. 1855; Opuscoli storici et letterarii, Mail. 1835; Opuscoli, Turin 1841; Studi storici, Turin 1851, 2 Bde.; Operette e frammenti storici, 1856; Operette varie, 1860. Außerdem hat sich C. auch als belletristischer Schriftsteller durch Novellen bekannt gemacht.

Cicacole (Chicacole, Tschikakole, Sikabol, Srikakola), Stadt in der britisch-ostindischen Präsidentschaft Madras, links am Nagladi, unweit dessen Mündung in den Meerbusen von Bengalen. Enge, krumme Straßen, die bei Regenwetter unter Wasser stehen. 50,000 Ew. Britische Militärstation mit Festungswerken.

Cicaden (Cicadinae, Zirpen), Insectenfamilie aus der Ordnung der Halbflügler (Hemiptera *L.*) und der Unterordnung der Gleichflügler (Homoptera *Latr.*), zerfallen in die Zünfte der Singzirpen (Stridulantia), Leuchtzirpen (Fulgorina, meist Tropenbewohner), Buckelzirpen (Membracina, meist Südamerikaner), Kleinzirpen (Cicadellina, die größte u. die meisten Europäer enthaltende Zunft). Die Singzirpen, aber nur die Männchen, haben am Bauchgrunde einen Singapparat, der aus einer Höhle besteht, deren Mündung durch ein Häutchen verschlossen wird u. inwendig ein Häutchen hat, welches durch besondere Muskeln in schwingende u. tönende Bewegung versetzt wird. Die Weibchen haben einen nicht ausgebildeten Singapparat. Die Singzirpen leben auf Bäumen und Gesträuchen in heißen u. gemäßigten Ländern, überschreiten in Europa aber kaum die Grenze des Weinbaues und sind also höchstens in Süddeutschland anzutreffen. Nur Cicada concinna *Germ.* kommt in Franken u. am Rheine in großer Menge vor. Sie zirpen vorzüglich in der Mittagssonne u. wurden schon von Anakreon in einer Ode besungen. Sie bohren die Zweige an (das Männchen mit dem Schnabel, das Weibchen mit dem Legestachel, um seine Eier hineinzulegen) u. saugen den Saft, der auch noch nach dem Stiche ausfließt, sich verdickt u. als Manna gesammelt wird. Die Larven verlassen nach dem Auskriechen aus den Eiern alsbald ihre Wiege in den Zweigen, kriechen in die Erde, wachsen da u. verwandeln sich in Puppen. Während des Winters saugen sie wahrscheinlich an den Wurzeln der Bäume, kriechen, sobald es warm wird, auf die Bäume, werden geflügelt u. streifen ihre Haut ab. Die Gattung Cicade (Cicada *L.*, Tettigonia *F.*) hat viele südliche Arten. In Deutschland gibt es 6. Die Echte od. Gemeine Manna-Cicade (Cicada orni *L.*) ist gelblich, braun gefleckt, 14 Linien lang. Nächst der Cicada concinna ist sie die nördlichste Art, nicht über den Thüringer Wald hinaus vorkommend; bewirkt auf der Mannaesche den Ausfluß der Manna. Die größte europäische Art, die Eschen-Cicade (Cicada fraxini *F.*), in Südeuropa heimisch, ist 15 Linien lang. Die größte Art, in Brasilien heimisch, ist die 16 Linien lange Manna-Cicade (Cicada mannifera *F.*). Der Siebenzehner (Heuschreckencicade, C. septemdecim *F.*), fast 1½ Zoll lang u. 4 Linien dick,

lebt in Nordamerika, wird von den Indianern gebraten gegessen und erscheint alle 17 Jahre besonders häufig; daher sein Name. In Ohio werden von Ende Mai bis Anfangs Juli Wälder u. Obstgärten davon angefüllt. Weithin schallt der Chorgesang. Vögel, Eichhörnchen u. Schweine lieben diese Insecten ebenso sehr, als die Wilden. Wenn sie aus der Erde hervorkriechen, sind sie dick von Fett, so daß man Seife daraus machen kann. Das Weibchen lebt nur 20—25 Tage, legt aber unterdessen 400—500 Eier in die angestochenen jungen Zweige der Bäume. Die Larven kriechen sogleich in die Erde, wo sie wahrscheinlich 17 Jahre bleiben müssen.

Cicala, Scipio, Pseudonym für Rehfues.

Cicalata (ital.), Geplauder; akademische Rede in sehr freier Form u. in launiger Behandlung.

Cicatrication (v. lat.), die Vernarbung; Cicatrisantia (lat.), die Vernarbung der Wunden befördernde Mittel.

Cicca (C. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceen *Juss.*, Phyllantheen *L.*, 20. Cl. 4. Ordn. *L.*; Art: C. disticha *L.* (Phyllanthus longifolius *Jacq.*, Zweizeilige C.), zierliches Bäumchen von 8—15 Fuß, Frucht kirschengroß, in Ostindien einheimisch u. dort überall cultivirt. Die säuerlich süßen Früchte werden dort, wie die Pflaumen, roh u. zubereitet genossen. Die graue, innen dunkelrothe Wurzel gibt einen scharfen milchigen Saft u. dient als ein emetisch-purgirendes Mittel, wie die Abkochung der Blätter schweißtreibend wirkt. C. racemosa *Lour.*, Baum in Cochinchina, wo er der eßbaren, säuerlichen Früchte wegen cultivirt wird.

Ciccarelli (spr. Tschickarelli), Alphons, von Levagna in Umbrien, Arzt im 16. Jahrh., der geschichtliche Werke herausgab, worin er von ihm erlogene Vorgänge als wahr hinstellte. Mehrere Große täuschte er durch falsche Genealogien ihrer Familie u. vorgebliche Urkunden zu ihren Gunsten; er wurde deßhalb 1580 gehängt, nachdem ihm die Hand abgehauen worden war.

Cicci (spr. Tschitschi), Maria Luigia, geb. 1760 zu Pisa, als Dichterin, mehr aber noch als Vorleserin in den sogenannten Akademieen bekannt, wurde 1783 Mitglied der arkadischen Zweiggesellschaft zu Pisa u. bald darauf der Intronati in Siena. Nach ihres Vaters Tode lebte sie bei ihrem Bruder Paolo u. st. 1794. Ihre Dichtungen, ausgezeichnet durch Eleganz u. Anmuth des Styls, Parma 1796.

Ciccione (spr. Tschitschone), Andrea, Bildhauer u. Baumeister, geb. zu Neapel in der 2. Hälfte des 14. Jahrh., Schüler Massuccios II., bildete sich weiter an den Werken Donatelle's, st. 1455. Werke: Das Grabmal des Königs Ladislaus II. u. seiner Schwester Johanna in der Kirche St. Giovanni a Carbonara zu Neapel u. das des Giovanni Carracciolo, des Geliebten der Königin, ebendaselbst.

Cicer (C. [vom hebr., rundlich] *L.*, Kichererbse, Kaffeeerbse), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae *L.* (Leguminosae *Juss.*), 17. Cl. 3. Ordn. *L.*, Kelch 5theilig, Griffel unter der Narbe verdickt, Hülse bauchig aufgetrieben, 2samig. Art: C. arietinum *L.* (Gemeine K.), mit unpaarig gefiederten Blättern, Blüthen einzeln, röthlich, blaß violett od. weiß. Einjährig. Wild unter den Saaten in Ländern am Mittelländischen Meere. Die mehlreichen, schwach bitterlich schmeckenden Samen sind seit den ältesten Zeiten im Oriente, in Ägypten, noch jetzt in Südeuropa, auch in Süddeutschland, ein häufig genossenes Nahrungsmittel. In mehreren Ländern als Kaffeesurrogat im Gebrauche. Die Semina Ciceris sind in Abkochung als harntreibendes Mittel officinell gewesen, u. das Mehl wird noch zu erweichenden Umschlägen gebraucht, u. mit Honig gegen krebsartige Geschwüre gerühmt.

Ciceri (spr. Siseri), Pierre-Luc Charles, Maler, geb. 1782 zu Saint-Cloud (Seine u. Oise), spielte 14 Jahre alt die Violine bei Seraphin, kam in das Conservatorium der Musik, wo er 12 Jahre blieb, sang einen unvergleichlichen Tenor, wurde aber durch einen Sturz aus dem Wagen kränklich u. verlor seine Stimme. Er widmete sich nun der Zeichenkunst u. bildete sich in den Ateliers der großen Oper zum Decorationsmaler aus. Durch ihn wurde dieses Genre auf eine sehr hohe Stufe gebracht. Er wurde erster Decorationsmaler an der Oper u. erlangte europäischen Ruf.

Cicero, eine zur gens Tullia gehörige plebejische Familie aus Arpinum (Arpinas), benannt von Cicer, weil einst ein Glied der Familie dieses Namens eine Warze in Erbsenform auf der Nase gehabt haben soll. 1) M. Tullius C., hielt sich meist zu Arpinum auf, war aber römischer Bürger. 2) M. Tullius C., Sohn des Vor., geb. 106 v. Chr. zu Arpinum, wurde mit seinem jüngern Bruder Quintus zu seiner Ausbildung nach Rom gebracht, wo er bald die Aufmerksamkeit des Crassus u. Antonius auf sich zog u. sich ihres Umgangs erfreute. 17 Jahre alt, begann er das Studium der Rechte unter Quintus Mucius Scävola, machte im 18. Jahre als Freiwilliger den Bundesgenossenkrieg mit, kehrte aber bald zu den Studien zurück u. benützte den Unterricht des Akademikers Philo in der Philosophie. Er war Zeuge der Grausamkeiten des Marius u. Cinna u. der Aechtungen des Sulla. 25 Jahre alt trat er vor Gericht auf zuerst in Civilprocessen, dann als Vertheidiger des wegen Vatermords angeklagten Sextus Roscius aus Ameria mit glänzendem Erfolge. 79 reiste er nach Athen u. hörte sechs Monate lang die angesehensten Philosophen, wie den Akademiker Antiochos u. die Epikuräer Phädros u. Zenon, auch den Rhetor Demetrios; dann ging er nach Kleinasien u. Rhodos u. genoß den Unterricht des Rhetors Apollonios Molo u. des Stoikers Poseidonios. Nach Rom zurückgekehrt, verheirathete er sich mit der Terentia, trat nun öfter als Anwalt auf, wurde 76 einstimmig zum Quästor gewählt, verwaltete als solcher 75 Sicilien, zu einer Zeit, als in Rom eine große Theuerung herrschte, wobei er, ohne die Sicilier zu beeinträchtigen, eine große Menge Getreide nach Rom lieferte. 70 bewarb er sich um die curulische Aedilität u. erwarb sich als Aedil durch weise Freigebigkeit die Gunst des Volkes, das ihn für 66 einstimmig zum Prätor machte. Bald darauf

fing er an, sich um das Consulat zu bewerben u. suchte hiefür die Unterstützung der Optimaten, besonders des Pompejus, zu gewinnen. Trotz der Feindseligkeiten des L. Sergius Catilina wurde er erster Consul für 63, freilich neben seinem Gegner Antonius. Damit begann die glanzvolle Epoche seines Lebens. Er vereitelte die Verschwörung des Catilina, nach dessen Fall ihn die Römer als den Vater des Vaterlandes begrüßten u. bei Niederlegung seines Consulats konnte er, statt von seiner Verwaltung anderweitige Rechenschaft abzulegen, den Eid sprechen: Ich schwöre, daß ich die Republik gerettet habe. Cäsar war stets sein Gegner u. Pompejus ein unzuverlässiger Gönner. Sein Ansehen sank immer mehr u. sogar seine Sicherheit war bedroht. Um ihn zu stürzen, ließ der Volkstribun Clodius ein Gesetz erneuern, das jeden des Verraths schuldig erklärte, der einen römischen Bürger hinrichten lasse, bevor ihn das Volk verurtheilt habe. C., hiedurch wegen der Hinrichtung der Catilinarier bedroht, legte Trauerkleider an u. erschien, von vielen Rittern u. jungen Patriciern begleitet, in den Straßen Roms, den Schutz des Volkes anrufend. Clodius beleidigte ihn mehrmals, gefolgt von einer Schaar bewaffneter Anhänger, u. wagte sogar den Senat zu umlagern. Da wählte C. 58 v. Chr. eine freiwillige Verbannung, irrte in Italien umher u. ging endlich nach Thessalonich zum Quästor C. Plancius. Bei dieser Gelegenheit wurde sein Haus in Rom niedergebrannt, seine Landgüter verheert, seine Gattin Terentia u. seine Kinder mißhandelt. Auf die Ermunterung des Pompejus bewirkten der Consul L. Spinther u. der Tribun L. A. Milo C.s Zurückberufung. Er wurde in allen italienischen Städten freudig begrüßt, in Rom selbst empfing ihn der Senat an den Thoren der Stadt u. sein Einzug glich einem Triumphe. Die Republik übernahm den Wiederaufbau seiner Häuser. 52 ward er Augur, 51 Proconsul in Cilicien, wo Gerechtigkeit u. Milde gegen die Untergebenen u. Waffenglück gegen die Feinde (er schlug die Parther) seine Verwaltung auszeichneten. Bei dem Ausbruche der Streitigkeiten zwischen Pompejus und Cäsar ergriff zwar C. des Erstern Partei, kehrte aber auf Cäsars Einladung nach der Schlacht bei Pharsalus nach Rom zurück, wo er sich ganz mit der Literatur und Philosophie beschäftigte. 46 trennte er sich von seiner Gemahlin Terentia, um eine schöne u. reiche Erbin Publilia zu heirathen, deren Vormund er war. Gegen Cäsar trat er zuerst sehr zurückhaltend auf, als aber dieser dadurch, daß er dem Marcellus verzieh, ihm seinen Freund wiedergab, erklärte sich C. ganz besiegt. Uebrigens pries er nach Ermordung Cäsars dieselbe laut als eine Rettung des Staates und erklärte sich für die Republicaner Brutus u. Cassius. Als Antonius an Cäsars Stelle trat, verfaßte er jene berühmten 14 Reden gegen denselben, welche er nach dem Vorbilde des Demosthenes „Philippicae" nannte. Aus Haß gegen Antonius begünstigte er den jungen Octavianus, sobald aber dieser nach Besiegung des Antonius die Maske der Ergebenheit abwarf u. sich mit Antonius u. Lepidus verband, stürzte C. von der Höhe der Macht u. des Einflusses, auf welcher er zu stehen glaubte, in's Verderben herab. Antonius ließ ihn auf die Aechtungsliste setzen. Zwar entkam C. den nach ihm abgeschickten Mördern aus seinem Tusculanum, als er aber, nach Astura u. Circeji geflüchtet, wieder näher an Rom kam u. unentschlossen u. muthlos auf der Küste hin u. her irrte u. bald auf's Meer, bald auf's Land sich begab, kam er endlich auf sein formianisches Landgut u. wollte eben in einer Senfte fliehen, als ihn (7. Dec. 43.) der Centurio Herennius u. der Kriegstribun C. Popilius Länas (dieser verdankte C.s Beredsamkeit sein Leben) ereilten; dieser hieb ihm das Haupt, das C. gelassen aus der Senfte streckte, u. die rechte Hand ab u. eilte damit nach Rom zu Antonius, der ihm eine Million Sestertien zahlte, u. dessen Gemahlin Fulvia die Zunge C.s mit glühenden Nadeln durchstach; Kopf u. Hand wurden auf der Rednerbühne aufgesteckt. C. hinterließ, da seine von ihm zärtlich geliebte Tochter Tullia (zuerst an C. Piso Frugi, dann an C. Furius Crassipes, endlich an P. Cornelius Dolabella verheirathet) vor ihm gestorben war, nur einen Sohn, Marcus Tullius C., der Anfangs mit dem Vater geächtet, später von Octavian begünstigt u. 30 v. Chr. zum Consul-Suffectus, später zum Statthalter von Syrien ernannt wurde, aber dem Trunk in hohem Grade ergeben war. Von Charakter war C. liebenswürdig, heiter u. voll Witz im Umgange und im geselligen Leben, voll Edelsinn, Großmuth u. Anhänglichkeit für seine Familie u. Freunde, ein Liebhaber der Wissenschaften u. Künste, entfernt von gemeinen Leidenschaften, Bosheit, Neid, Geiz u. Verschwendung. Aber mit diesen guten Eigenschaften waren bedeutende Schwächen verbunden, wie Unentschlossenheit, Mangel an persönlichem Muth, vor allem aber maßlose Eitelkeit u. Selbstüberschätzung, die in allem seinem Thun u. Reden hervortritt. Als Staatsmann ist er sonach nicht hoch zu stellen, aber auf dem Felde der Literatur, vor allem der Beredsamkeit, nimmt er den ersten Platz ein. Von Natur reich begabt für die rednerische Laufbahn durch große Beweglichkeit des Geistes, schlagfertigen Witz u. ungewöhnliches Formtalent, bildete er sich durch unermüdliches Studium zum ersten Meister der römischen Redekunst aus. 1544 ward C.s Grabmal auf der Insel Zakynthos gefunden. C.s Schriften: A) Rhetorische: Sie sind im Ganzen zu betrachten als das Ergebniß der Vorträge, die er bei griechischen Rhetoren und Grammatikern gehört, u. als die Früchte seiner Studien in den verschiedenen Werken griechischer Rhetoren, verbunden mit eigenen Erfahrungen u. eigener, wohlbegründeter Einsicht in das Wesen der Beredsamkeit. Hierhin gehören: a) Rhetorica s. de inventione rhetorica libri II. (etwa um 84 geschrieben, eine Jugendschrift, dem Inhalte nach mit dem Werke Libri IV. rhet. ad C. Herennicum, dessen Verfasser nicht bekannt ist, sehr verwandt); b) De oratore libri III. (geschrieben 45, Schilderung eines vollkommenen Redners, der dazu erforderlichen Bildung u. der Mittel, wahre Beredsamkeit zu gewinnen, herausgeg. von Jahn, Berl. 1859, u. Bake, Amsterd. 1863);

c) Brutus s. de claris oratoribus (geschr. 46, eine treffliche Geschichte der griechischen, mehr noch der römischen Beredsamkeit, herausgeg. von Jahn, Lpz. 1849); d) Orator ad Brutum s. de optimo genere dicendi (um 52 geschr., Ideal eines vollkommenen u. zwar römischen Redners, herausgegeben von Müller, Darmst. 1819 u. C. Peter u. G. Meller, Lpz. 1838); e) Topica ad C. Trebatium (geschr. 43, enthält die Lehre von den Beweisen u. gerichtlichen Gründen, früher herausgeg. von A. Ratius, Losam 1552, A. Govean, Paris 1548; f) De partitione oratoria (geschr. um 45, eine Art von rhet. Compendium, herausgeg. von Hauptmann, Lpz. 1741); g) De optimo genere oratorum (eine Art von Vorrede zu einer verlorenen Uebersetzung der Reden des Aeschines u. des Demosthenes gegen u. für den Ktesiphon, herausgeg. von G. H. Saalfrank, Regensburg 1823. B) Reden, bei Westermann 56 noch vorhandene, 20 in Bruchstücken, 35 verlorene, 5 unechte. Die meisten derselben scheinen erst später, nachdem sie gehalten waren, niedergeschrieben worden zu sein. Sie betreffen sowohl Staatsangelegenheiten als Privatverhältnisse und sind theils im Senate, theils vor dem Volke, theils vor Gericht gehalten worden. Sie sind die vollkommensten Früchte seines Geistes u. das Vorzüglichste, was im Fache der Beredsamkeit das römische Alterthum hinterlassen hat. Anmuth u. Klarheit der Darstellung, harmonische Sprache, Mannichfaltigkeit der Gedanken, blühende Einbildungskraft, Fülle u. Reinheit des Ausdrucks sind die Eigenschaften von C-s Reden. Pro Quinctio (geschr. 80, A. v. J. Facciolotti, Par. 1718; Pro L. Roscio Amerino (79, E. Osenbrüggen, Braunschw. 1844); Pro Q. Rosc. Comoedo (55, A. v. C. A. Schmidt, Lpz. 1839); Divinatio in Caecilium (geschrieben um 49; In Verrem (eine Reihe von Reden in 2 Abtheilungen; Actiones, von welchen die erste als eine Einleitung betrachtet werden kann; der andere, bei weitem größere Theil bringt in 5 Reden die eigentliche Klageschrift; A. v. Th. H. Harleß, Erl. 1784; C. G. Zumpt, Berl. 1831; J. C. Orelli, Lpz. 1831); Pro M. Fontejo (um 48, unvollständig); Pro Caecina (um 48, juridisch wichtig); Pro lege Manilia s. de imperio Cn. Pompeji (45, um dem Pompejus die Oberbefehlshaberstelle im Kriege gegen Mithridates zu übertragen, A. v. Benecke, Lpz. 1834); Pro A. Cluentio avito (45, A. v. J. Classen, Bonn 1830); De lege agraria in Serv. Rullum orationes tres (62, A. v. P. Ramus, Par. 1561, Basel 1580); Pro C. Rabirio (63, v. A. Turneb., Genf 1596, vervollständigt von Niebuhr u. A. Mai); Quatuor orationes in Catilinam (62, C. Benecke, Lpz. 1828); Pro C. Murena (62; Pro C. Valerio Flacco (58); Pro C. Cornelio Sulla (C. H. Fretscher, Lpz. 1831); Pro A. Licinio Archia (60, R. Nürenburg, Lpz. 1832, 1839); Post reditum ad Quirites; Post reditum in Senatu; Pro domo sua ad Pontifices; De haruspicum responsis (57 u. 55, beziehen sich auf C-s Rückkehr aus der Verbannung, werden jetzt so ziemlich allgemein für unecht gehalten); Pro Cn. Plancio (um 53, A. v. J. C. Orelli, Lpz. 1825; C. Wunder, das. 1830); Pro P. Sestio (55, O. Müller, Cöslin 1824; J. C. Orelli, Zürich 1834; In Vatinium (J. C. Orelli [mit der nächsten], Zürich 1835); Pro M. Coelio Rufo (55); De provinciis consularibus (55, Orelli, Zürich 1833); Pro C. Cornelio Balbo (55); In C. Calpurnium Pisonem (54); Pro T. Annio Milone (51, Orelli, Lpz. 1826; M. Freund, Breslau 1838; E. Osenbrüggen, Hamb. 1841); Pro L. Rabirio Posthumo (53); Pro M. Marcello (46, als unecht verdächtigt, Seebode, Braunschw. 1815); Pro Ligario (46); Pro Dejotaro (45, C. H. Frotscher, Lpz. 1835, Soldan, Hannov. 1836; Orationes XIV. in M. Antonium (2. Sept. 44—24. Mai 43, A. Muret, Par. 1526; G. G. Wernsdorf, Lpz. 1821; Orelli, Zürich 1827; H. A. W. Winkler, Cassel 1829. Auswahlen der Reden gaben Madvig, 4. A., Kopenh. 1861, u. Halm, Lpz. 1859. C) Briefe, vier Sammlungen von C. und an C., höchst wichtig für die Geschichte Roms und für die Charakteristik C-s, durch Mannichfaltigkeit des Inhaltes, Leichtigkeit u. Anmuth der Darstellung, Einfachheit u. Reinheit der Sprache ausgezeichnet. Epistolarum ad Diversos (s. familiares) libri XIV. (A. von J. Ch. F. Wetzel, Liegnitz 1794; J. A. Mart. Loguma, Lpz. 1794; Epistolarum ad T. Pomp. Atticum libri XVI., übers. von G. H. Moser, Stuttg. 1838); Epistolarum ad Quintum fratrem libri III. (A. von J. Hoffa, Heidelb. 1843, übers. von G. H. Moser, Stuttg. 1835); Epistolarum ad Brutum liber. D) Philosophische Schriften. C. betrachtete das Studium der Philosophie als ein Vorbereitungsmittel zur Beredsamkeit u. bringt darum auch so sehr bei dem Redner auf eine tüchtige, umfassende, philosophische Bildung. C. schrieb seine philosophischen Schriften meist in seiner späteren Lebensperiode, ziemlich schnell nacheinander. Er hatte dabei die Absicht, seine Mitbürger mit den Forschungen der griechischen Philosophie bekannt zu machen u. so das Studium der Philosophie unter den Römern anzuregen u. zu verbreiten: die griechische Speculation wird hier zur praktischen Weisheit für die Römer gemacht. De republica libri VI. (geschrieben zu Cumä 53, nicht vollständig erhalten, A. von A. Mai, Rom 1822, 1828, von Osam, Göttingen 1847); De legibus libri III. (J. Bake, Leyd. 1842); Academica (von C. selbst dreimal umgearbeitet, Orelli, Zürich 1827; Kühner, 4. A., Jena 1852 u. Tischer, 3. A., Berl. 1858); De finibus bonorum et malorum libri V. (geschr. an Brutus 44, A. von Fr. G. Otto, Lpz. 1831; N. Madvig, Kopenh. 1839); Tusculanarum disputationum libri V. (an Brutus geschr. 43, F. A. Wolf, Lpz. 1825; Kühner, Jena 1852; C. K. Dillaway, Philadelphia 1842; Tischer, Berl. 1858); De natura deorum libri III. (bald nach Cäsars Ermordung auf dem Lande geschr. im April 44, H. Albanus, Lond. 1836, Schömann, Berl. 1857; De divinatione libri II. (eine Forts. des Vor., geschr. 44, L. Giese, Lpz. 1829); De fato (zur Vervollständigung des Vor. geschr. 44; J. H. Bremi, Lpz. 1795; Cato major s. De senectute (A. von Sommerbrodt, 3. A. Berl. 1858); Laelius s. De amicitia (M. Seyffert,

Brandenb. 1844; Nauck, Lpz. 1858); De officiis libri III. (44, A. von Heine, Berl. 1861); Paradoxa Stoicorum Lex (A. von Borgers, Leyd. 1826). Endlich hat sich C. auch, freilich mit wenig Glück, in der Poesie versucht, wovon nur ein Fragment der Aratea vorhanden ist. Beste Gesammtausgabe der Werke C-s von Orelli, neu bearbeitet u. vielfach berichtigt von Baiter und Halm (Zür. 1845). Eine deutsche Uebertragung der sämmtlichen Werke C-s hat Klotz, Lpz. 1839—41 geliefert, eine andere ist seit 1827 zu Stuttgart in mehrmaligen Auflagen erschienen. Die beiden Briefsammlungen C-s an Atticus u. seinen Bruder Quintus wurden von Wieland (fortges. von Gräter, 7 Bde., Zür. 1808—21, n. A. 1842), die Bücher Von den Pflichten von Garve (4 Bde., Bresl. 1783; 6. A. 1819) übertragen. Aus dem Alterthum ist eine ausführliche Lebensbeschreibung des C. von Plutarch vorhanden. Von den Neueren hat über ihn am eingehendsten gehandelt Drumann in der Geschichte Roms (6 Bde., Königsberg 1834—44); kürzer Mommsen im 3. Bande seiner Röm. Geschichte. Gerlach sucht in der Schrift: M. Tullius C., Redner, Staatsmann, Schriftsteller, Bas. 1864, gegen die scharfe Kritik der beiden Vorigen ihn zu vertheidigen.

Cicero, Schriftgattung, 11 französische Punkte od. $1^5/_6$ Linien hoch. Mit ihr sind zuerst Ciceros Briefe von Sweynheim u. Pannarz in Rom 1467 gedruckt worden, daher ihr Name. Im Englischen Pica.

Cicerone (ital., spr. Tschitscherone), 1) in Italien ursprünglich Name der Erklärer von Alterthümern, Kunstwerken 2c., wegen ihrer Redseligkeit in Anspielung auf Cicero. 2) Fremdenführer.

Ciceruacchio (spr. Tschitscheruakkio), so v. w. Brunetti.

Cichorieae (C. *Juss.*, Cichoraceae *Vaill.*, Lactuceae *Cass.*), eine der Hauptordnungen der zahlreichsten aller Familien, der Compositae *L.* (Synanthereae *Rich.*, korbblüthige Pflanzen). Milchende, krautige, sehr selten halbstrauchige Gewächse (bilden $^{11}/_{100}$ aller Compositen) mit meist gelben gleichehigen Blüthenkörbchen, lauter zwitterigen Zungenblüthen, u. mit fädlichen, stumpflichen, zurückgerollten fläumlichen Griffeln. Sie sind über ganz Europa, überhaupt über die nördliche gemäßigte Zone der alten Welt, und sehr viele über den hohen Norden, wie über die Alpenregionen, verbreitet.

Cichorienkaffee, das aus Cichorienwurzel bereitete, dem Kaffee ähnliche, aber ihn keineswegs ersetzende Getränk. Es wird die Cichorienwurzel mit dem Wasser gereinigt, darauf durch eine Maschine zerschnitten, dann auf Horden, entweder an der Sonne oder künstlich, gut getrocknet und nun in einem der Kaffeetrommel ähnlichen Geräthe geröstet. Diese bearbeiteten Wurzelschnitte müssen sogleich gemahlen werden, damit sie nicht Feuchtigkeit anziehen, wodurch sie die ihnen eigenthümliche Sprödigkeit verlieren würden, welche das Zerkleinern begünstigt. Dieses selbst wird entweder durch cannelirte, gußeiserne Walzen od. durch horizontale Mühlsteine ausgeführt. Das erhaltene Pulver läßt man durch ein Cylindersieb gehen u. beendigt das Zerkleinern mit Hülfe einer Walzmühle. Um dem in abgewogenen Mengen in Papierdüten gefüllten Pulver den Zustand einer zusammenhängenden festen Masse zu geben, werden die Packete in einem niedrigen überwölbten Raume der Einwirkung des von Zeit zu Zeit einströmenden Maschinen-Dampfes ausgesetzt, welcher von dem in der Wurzel enthaltenen Krümelzucker aufgesogen u. zurückgehalten wird. Der reine Cichorienkaffee wird immer seltener, indem man jetzt bei seiner Bereitung die Cichorienwurzel theilweise, u. auch wohl ganz, durch Zuckerrüben, Mohrrüben od. wohl gar durch billigere Stoffe u. Syrup (Melasse) zu ersetzen pflegt.

Cichorium (C. [weil gewöhnlich an Ackerrändern] *Theophr.*, **Cichorie, Wegwart**), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae *L.* (Synanthereae *Rich.*), Ordnung Cichorieen *J.*, deren Typus diese Gattung bildet. Arten: C. Intybus *L.* (Gemeine C., Feld-Wegwarte) mit aufrechtem 1—4 F. hohen, vom Grunde aus abstehend-ästigen, eckig-gefurchten Stengel, leierförmig schrotsägezähniger Wurzel, lanzettlichen Stengelblättern, kurzgestielten hellblauen Blüthen, u. verkehrt eiförmigen, blaßbräunlichen, querrunzeligen Früchten (Akenen), ist ausdauernd, gemein an Wegen, Ackerrainen u. auf trockenen Triften in ganz Europa, blüht von Juli bis September. Die fleischige, lange, ästige, vielköpfige, mit einem bittern Milchsafte erfüllte Wurzel der wilden Pflanze (Radix Cichorei) enthält viel bittern Extractivstoff, etwas Harz u. Zucker, und wenig salpeter-, schwefel- u. salzsaures Kali. Getrocknet officinell in Apotheken, ist ein kräftig auflösendes, eröffnendes, auch stärkendes u. bei Unterleibskrankheiten häufig gebräuchliches Arzneimittel. Die frische Wurzel u. jungen Blätter werden im Frühjahre zu Kräutersäften verwendet. Von der im Großen cultivirten Pflanze werden die grundständigen Blätter im jungen, durch Lichtentziehung verbleichten Zustande als Wintersalat roh u. gekocht verspeist. Die Früchtchen (Semina Cichorei agrestis) waren früher ein Bestandtheil der vier kleinen kühlenden Samen der Apotheken (Quatuor Semina frigida minora). Die Wurzel verliert durch Cultur ihre Bitterkeit u. wird mehr schleimig. Ihre Hauptanwendung aber ist als Kaffeesurrogat u. der Gebrauch des **Cichorienkaffee's** ist des wohlfeilen Preises wegen im Volke allgemein geworden. Deßhalb sind in Deutschland, besonders in den Städten Magdeburg, Berlin, Braunschweig, Bremen, Kassel, Dresden, Nürnberg, Erfurt, Prag 2c. bedeutende Fabriken entstanden, die getrocknete u. in Stücke geschnittene Wurzeln in großen Trommeln (Brennmaschinen) wie Kaffee rösten, fein mahlen, u. in Packeten von $^1/_8$—$^1/_4$ Pfd., oft unter dem Namen deutscher Kaffee, verkaufen. In feuchten Localen zieht das Pulver sehr viel Wasser an, muß daher in trockenen Räumen aufbewahrt werden. Als Kaffeesurrogat beeinträchtigt die Cichorie den Geschmack des echten Kaffees am wenigsten und ist deßhalb andern Surrogaten vorzuziehen. Das brenzliche beim Rösten entwickelte Oel ist dem Aroma des Kaffees etwas ähnlich und übt keine schädlichen Wirkungen aus. In Folge des großen Verbrauchs wird der Cichorienkaffee oft

mit Ziegelmehl, Ocker, Thon, Beinschwarz aus Zuckerfabriken, auch mit anderen gerösteten Pflanzenstoffen, als Rüben, Eicheln &c. verfälscht. Zum Anbau der Pflanze ist ein lockerer, leichter, kräftiger, aus tiefer Krume bestehender Boden nöthig, u. da sie den Boden sehr aussaugt, ist ihr Anbau nur bei guter Bezahlung der Wurzeln dem Landwirthe zu empfehlen. Die 2. Art: C. endivia *L.* (Endivien-Salat) ist voriger sehr ähnlich, im Oriente, bes. Ägypten, Griechenland, in Kleinasien einheimisch und wird allenthalben als Salatpflanze in Gemüsegärten bei uns cultivirt. Ist weniger bitter u. weit angenehmer als die vorige Art. Kommt cultivirt mit breitern u. schmälern, dann mit krausen Blättern (Varietät C. crispum *Mil.*) vor. Letztere wird in Gärten zu dem bekannten Endiviensalate benützt.

Cicisbêo (spr. Tschitschisbeo), nach italienischer Sitte (seit dem 17. Jahrh.) unter den höhern Ständen (besonders in Genua u. Florenz) der erklärte Hausfreund, der eine verheirathete Dame mit Wissen u. Genehmigung ihres Mannes zu Lustbarkeiten, in Gesellschaften u. s. w. begleitet. Dieses Verhältniß (Cicisbeat) hat in Deutschland einen anstößigen Nebensinn, der mitunter wohl gerechtfertigt wird. Auch in Italien ist die Sitte jetzt in Verfall gekommen.

Cici, so v. w. Ricinusbaum; daher Cicinum oleum, Ricinusöl.

Cicogna (spr. Tschikonja), 1) Pascale, 1585—1595 Doge von Venedig, verdankte seine Erhebung dem Geruche der Heiligkeit, in dem er stand. 2) Emanuel Anton, geb. 1789 in Venedig, k. k. Procurator in Udine, dann zu Venedig, schr. unter dem Anagramm Angelo Eugenio Mentice Montovano: Novelle inedite, Vened. 1822; Il Libro dei Vangelj testo di lingua di anonimo del secolo XV., Ven. 1823; Le XXIII. prime epistole di Seneca etc., Ven. 1824; Trattato della povertade di Gesù Cristo, scritto nel buen secolo, Ven. 1827; Ristretto d'ortografia di saccoccia, Ven. (10 A.); Ammaestramenti intorno al matrimonio ed alla educazione dei figliuoli, Ven. 1816; Dissertazione storico-critica sulla invenzione del corpo di san Marco, Ven. 1811; Guida del forastiere per le sale superiori del palazzo ducale, Ven. 1811; Genealogia della veneta patrizia casa di Pasqualizo, Ven. 1822; Lettere critiche intorno all' opera delle venete chiese del Sovavia, Trevisa 1822—23; Vite di Nicolo e di Jacopo Tiepoli, veneziani poeti del secolo XVI., Ven. 1828; Cenni storico-critici intorno a Bianca Capello, Ven. 1828; Iscrizioni veneziani, 10 Bde., in mehreren Jahrgängen veröffentlicht unter den Auspizien des Kaisers von Oesterreich.

Cicognara (spr. Tschikonjara), Leopoldo, Graf, geb. 1767 zu Ferrara, gest. 1834, bildete sich Anfangs in Modena, später in Rom, wohin er sich gegen den Willen seines Vaters begab und woselbst er sich im Zeichnen übte. Später besuchte er die größern Städte Italiens, ließ sich 1795 in Modena nieder, bekleidete mehrere Aemter, war Gesandter in Turin u. Staatsrath. 1808 trat er aus dem Staatsdienst, nachdem er schon früher gegen die Verwandlung der italienischen Republik in ein Königreich protestirt hatte, wurde Präsident der Akademie in Venedig, später Director der vaticanischen Sammlungen. Er schr.: Ommagio delle Provincie Venete alla Maestà di Carolina Augusta, Ven. 1818; Storia della scultura dal suo risorgimento in Italia sino ab secolo XIX., 3 Bde., mit vielen Kupfern, Ven. 1813—18.

Cicognini (spr. Tschikonjini), Giac. Andrea, geb. zu Florenz, lebte in der 1. Hälfte des 17. Jahrh., soll Arien in das Drama eingeführt haben und so Mitbegründer der Oper geworden sein. Er schr.: L'Aurilla feritrice innocente, battagliola, Bologna 1622; Il Martirio di santa Agata, rappresentazione sacra, Florenz 1624; La Finta Mora, commedia, ebd. 1625; Il Gran natale di Cristo, 1625; Trionfo di David, rappresentazione sacra, ebd. 1633; Inni sopra santa Antonia di Padoa, ebd. 1633; Giasone, 1641 u. m. a.

Ciconia (lat.), Storch, s. d.

Ciconium, Pflanze, s. u. Pelargonium.

Cicūta (C. *L.*, Cicutaria *Riv.*, Wasserschierling), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae *Juss.*, Ammineae *Koch*. Doldenpflanzen, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*, charakterisirt durch 5zähnigen Kelchsaum, verkehrt herzförmige Blumenblätter mit einwärtsgebogenen Läppchen, im Umrisse rundliche, an den Seiten zusammengezogene, 2knöpfige Frucht, u. durch den auf dem Querdurchschnitte fast stielrunden Samenkern. Ausdauernde Wasserpflanzen, mit hohlem Stengel (daher der Name), 3malgefiederten Blättern, u. weißen Blüthen. Arten: C. virosa *L.* (Giftiger Wasserschierling, Wütherich, Wuthschierling, Parzenkraut), hat einen dicken, etwas walzlichen, unten abgestumpften, fleischigen, mit starken, quirlständigen Zasern besetzten, außen grünlichen, innen weißen, hohlen u. durch markige, quere Scheidewände in mehrere Fächer, wie Fensternischen, getheilten Wurzelstock. Derselbe gibt beim Einschneiden einen hellgelben, an der Luft safrangelb werdenden, harzig-aromatischen Saft von sich. Der schwach gewürzhafte, betäubend riechende Wurzelstock dieser gefährlichsten inländischen Giftpflanze tödtet fast unausweichlich, wenn er durch Verwechslung mit andern eßbaren Wurzeln, wie z. B. Pastinak, Sellerie, genossen wird, sofern nicht augenblickliche Hülfe verschafft wird. Das Kraut riecht schwach aromatisch, fast sellerieartig, schmeckt etwas scharf, petersilienartig, ist als Herba Cicutae (Cicutariae) aquaticae in den Apotheken einiger Länder officinell u. wird in denselben Krankheitsformen, wie der später folgende gefleckte od. Erdschierling (Conium maculatum *L.*), angewendet. Die C. wächst an Flußufern, in Gräben, Sümpfen, Teichen, Seen in Europa, Nordafrika u. Nordasien. In Deutschland besonders bei Hamburg, in Holstein, an der Donau, in Bayern in Altwässern der Flüsse u. in den meisten Gebirgsseen. In den Brüchen u. Mooren höherer Gebirge entsteht auf weniger nassen, od. einige Zeit unter Wasser stehenden, aber später austrocknenden Orten eine kleine, schlanke Form mit schmäleren, linealen, wenig gesägten Blattabschnitten u. armstrahligen Dolden,

diese ist Cic. angustifolia *Kit.* (C. tenuifolia *Schrank*), aber keine eigene Art. Wirkungen des Genusses sind Angst, Betäubung, Entzündung des Magens, Brand, Wuth u. endlich der Tod. Nach der Sage sollen die alten Griechen den Saft von dieser Pflanze, die in den Sümpfen am Piräus bei Athen wächst, dem zum Tode verurtheilten Sokrates zum Trinken gereicht haben. C. maculata *L.* (Cicutaria maculata *Lam.*), an nassen, sumpfigen Orten in ganz Nordamerika, wird daselbst so wie Conium maculatum *L.* angewendet.

Cid (spr. Sid), eigentlich Don Ruy (Roderich) Diaz, Graf von Bivar, mit dem Beinamen der Cid (Herr) u. Campeador (Kampfheld ohne Gleichen), geb. 1026, Sohn des Diego, wahrscheinlich aus der Familie Lain Calvo's. Seine Mutter war die Tochter des reichen Grafen Diego Rodriguez, Statthalters von Asturien. Von den märchenhaften Abenteuern seiner Jugend ist nur erweislich, daß er sich in den letzten Regierungsjahren Ferdinands I. von Castilien durch Waffenthaten gegen die Aragonesen und Mauren auszeichnete. Als nach Ferdinands Tode Castilien dessen ältestem Sohne Sancho II. zufiel, folgte C. als Kronvasall dem Banner desselben u. machte in den darauf ausgebrochenen Kriegen gegen Sancho's Geschwister seinen Namen so geachtet, daß ihn sein dankbarer König zu Castiliens Bannerführer erhob u. ihm wahrscheinlich schon damals den Beinamen Campeador (Campiator) beilegte. Sancho's Bruder Alfonso befand sich in C-s Gefangenschaft, der nun Zamora (die gewaltige Stadt Urraka's, der Schwester Sancho's) belagerte. Als König Sancho vor Zamora ermordet u. Alfonso auf den castilischen Thron berufen worden war, wurde C. von dem neuen Könige mit der größten Achtung empfangen. Weil die Castilier aber Alfonso nicht eher als König anerkennen wollten, bis er sich durch einen Eid von dem Verdachte eines Antheils an Sancho's Ermordung gereinigt habe, nahm ihm C., da sonst Niemand den Muth dazu hatte, diesen Reinigungseid ab, ließ ihn die Eidesformel sogar zweimal hersagen u. deßhalb soll jener stets dem Helden abgeneigt gewesen sein. Dennoch gab er ihm die Hand seiner Nichte, Donna Ximena, einer durch Tugend u. Schönheit ausgezeichneten Frau, um sich die Treue des Helden zu sichern. Bald darauf besiegte C. den maurischen Fürsten Abdallah in einer dreistündigen Schlacht da, wo der „Stein des C.“ die That bis auf den heutigen Tag bezeichnet. Die Gefangenen ließ er aus Edelmuth frei; seine Neider benützten diese großmüthige Handlung, um ihn bei dem Könige zu verleumden. Im nächsten Jahre 1077, als der König gegen die Mauren im Süden ausgezogen, berannten feindliche Schaaren aus Aragonien die Burg Gormaz; C., kaum von einer schweren Krankheit genesen, schlug sie u. führte zur Vergeltung 7000 Mauren mit allem ihrem Gute aus dem Toledanischen mit sich fort. Alfonso verbannte ihn aus Argwohn einige Zeit aus Castilien. Darauf ging der C. mit 2000 Mann nach Saragossa u. wurde von Abir el Muktadir freundlich empfangen. Dessen Sohn Joseph el Moktamam unterstützte er, als dieser von seinem Bruder überfallen wurde. Alfonso rief den C. erst wieder, nachdem er selbst die Schlacht von Zalaka (October 1087) verloren, nach Castilien zurück. In dieser Zeit der Verbannung hatte er von den Moslems, seiner unabhängigen Stellung u. seiner Großthaten wegen, die Beinamen Cid, von dem arabischen Sid d. i. Herr, u. Eltaghijet, d. i. der Tyrann, erhalten. Als der Fürst der Gläubigen, Joseph der Morabete, mit bedeutender Heeresmacht landete, rief er, obwohl mit wenig Erfolg, alle Mauren Spaniens zu den Waffen u. bedrohte den König Alfonso. Dieser befahl dem C., die wichtige, vom Feinde sehr bedrängte Burg Halahet zu entsetzen. Der C. wollte eine Vereinigung der Heere, um sich den Ruhm der Unüberwindlichkeit nicht entringen zu lassen. Da dieß jedoch seine Feinde hintertrieben, so ritt er mit Wenigen aus dem Lager u. kehrte erst zurück, als er zu Molina vernahm, Halahet sei von dem Feinde verlassen. Der König, dem vorgespiegelt wurde, der C. habe ihn um einen ruhmvollen Sieg gebracht, ließ heftige Reden gegen ihn fallen, zog, als derselbe seinem Zorne freien Lauf ließ, dessen Güter ein u. setzte Donna Ximena u. ihre Töchter gefangen. Erst später wurde die Gemahlin des C. wieder freigelassen. Er selbst blieb vom Unglücke ungebeugt u. sein Ruhm wuchs mehr als je. Vergebens suchte El Fagib von Denia, den er einst besiegt, Navarra, Aragonien, Saragossa, Urgel u. Barcelona zur Vernichtung des einzigen Ritters zu waffnen; wie einen Löwen umstanden sie den Gefürchteten, der sich nun in die schönen Berge bei Morella zog. Darauf schlug er den Grafen von Barcelona, nahm 5000 Mann gefangen, setzte sie aber wieder in Freiheit. Der Campeador, seinem Plane treu, das Reich Valencia der Nation zu gewinnen, lag vor der Stadt Livia, als er von dem bedrängten Alfonso gegen Joseph den Morabeten zu Hülfe gerufen wurde. Gleich darauf zog er in's Cordovanische, wo er den König fand. Aber des Letztern Mißtrauen rief wieder Zwiespalt hervor; der C. verließ das Lager mit wenigen seiner Getreuen. Er begab sich nach St. Peter von Cardena, wo er Ximena u. seine Töchter fand. Nun erhielt er Zuwachs an Streitkräften; 300 Castilianer schaarten sich um ihn u. bald darauf schlug er mit diesen drei maurische Fürsten in offener Feldschlacht. Durch Geschenke, die er dem König sandte, versöhnte er sich wieder mit diesem. Im Frühlinge 1093 zog er mit etwa vierthalbtausend Lanzen gegen den Fürsten von Valencia, der die Morabeten aufgenommen u. ihnen die in seinem Lande wohnenden Christen preisgegeben hatte, u. lagerte sich zu Cebella, ein paar Stunden von Valencia. Er war daran, die Stadt einzunehmen, als von der Mauer um Frieden gerufen wurde. Der C. bewilligte den Frieden; die Morabeten sollten die Waffen von sich legen, wegziehen und sich ruhig verhalten. Diese sammelten sich später um den 85jährigen Greis Joseph u. dieser erklärte dem C. den Krieg. Nun aber nahm der Letztere, da die Valencianer die gemachten Bedingungen nicht erfüllten, Valencia auf's Neue

mit Sturm ein u. erbeutete unermeßliche Schätze. Diese Eroberung war um so ruhmreicher, weil C. sie als ein Verbannter mit geringen Mitteln vollführte, während sie kurz vorher seinem Könige im Vereine mit Pisanern u. Genuesen mißlungen war. Doch befleckte der C. seinen Ruhm durch Treubruch an den Unterworfenen u. durch grausame Hinrichtung Ibn-Dschahhaf's, den er verbrennen ließ, weil er nicht alle seine geraubten Schätze angegeben hatte. Bald darauf schlug er auch Muhammed, den Schwestersohn Josephs. Im Triumphe nahte Ximena mit ihren Töchtern u. sah den Helden wieder, der ehrfurchtgebietend auf seinem treuen Rosse Babieca saß u. sie mit herzlicher Freude empfing. Den trefflichen Bischof Hieronymus setzte er über seine Stadt. Zu derselben Zeit starb Don Sancho, König von Aragonien u. Navarra. Don Pedro bestieg den Thron des Vaters u. suchte u. fand auf Anrathen seiner Großen die Freundschaft des Campeador. Dieser schlug darauf bei Xativa, mit Don Pedro im Bunde, die Ungläubigen unter Muhammed vollständig. Muhammed mußte auf die Schiffe fliehen u. das reiche Lager dem Sieger überlassen. Dem Könige Alfonso sandte der C. zweihundert Streitrosse. Erst jetzt versöhnte sich Alfonso ernstlich mit dem C. Die Bosheit rastete unterdessen nicht. Zwei Brüder, Grafen von Carrion, trachteten nach dem Reichthume des C. Sie hielten um seine Töchter an u. gewannen den arglosen König zum Freiwerber. Aus Freundschaft für Alfonso gab C. seine Einwilligung. Aber die Jünglinge handelten schmählich an ihren Bräuten. Kaum hatten sie das Gebiet verlassen, als sie in wüster Gegend den Frauen die Kleider vom Leibe rissen, sie banden u. schlugen u. hülflos liegen ließen. Mit ihrer Beute ritten sie von dannen; aber die Rache folgte ihnen nach. Ein Vertrauter, den der C. nachgeschickt, ereilte die Unglücklichen u. brachte sie nach Valencia zurück. Der C. entbrannte in gerechtem Zorne u. forderte Recht. Alfonso berief alle seine Dienstmannen von Leon u. Castilien zu einem hohen Landgerichte in die Stadt Toledo; die Mörder erschienen mit großem Gefolge. Sie mußten in die Schranken, wurden besiegt u. dankten nur der Großmuth des Campeadors das entehrte Leben. Fünf Jahre behauptete sich der C. als unumschränkter Herr von Valencia gegen das ganze Heer der andrängenden Morabeten u. eroberte dazu noch Almenara u. Murviedro (1098). Als ihm aber die Nachricht gebracht wurde, daß sein Verwandter u. Kampfgenosse Alvar Fannez bei Cuenca von den Morabeten besiegt u. auch das Heer, das er diesem zu Hülfe gesendet, bei Alcira geschlagen u. zersprengt worden sei, so starb er, der nie besiegt worden, wenn er selbst seine Truppen anführte, aus Gram über diese Nachricht im Juli 1099. Doch hielt sich seine Gemahlin Ximena noch länger als zwei Jahre in Valencia, welches sie erst im Mai 1102 räumte, nachdem der zu Hülfe gerufene König selbst erklärte, daß ohne den Arm des C. die Stadt nicht länger zu halten sei. Ximena starb 1104 u. wurde an der Seite ihres Gemahls, dessen Leiche sie mit sich geführt, in dem Kloster San-Pedro de Cardenna begraben. Der C. hatte einen Sohn, Diego Rodriguez, der in einem Gefechte bei Consuegra von den Mauren getödtet wurde. Auch zwei Töchter hinterließ er, Christina, vermählt mit dem Infanten Ramiro von Navarra, u. Maria, die Gemahlin Ramon Berenguer's III., Grafen von Barcelona. Durch diese wurde der C. der Ahnherr der spanischen Königsgeschlechter. Unter Bäumen vor dem Kloster St. Peter liegt auch das treue Roß, das der C. seit früher Jugend bei allen Waffenthaten geritten haben soll. Sein Banner, Schild u. Becher befinden sich im Kloster zu Cardena; sein Schwert Tizona im Archive der Marquese von Falce, das andere, Colada, in der königl. Rüstkammer zu Madrid. Schon in diesen historischen Thatsachen u. Charakterzügen des C. liegt der Stoff u. die Anregung zu Sagen u. Liedern, welche sehr frühzeitig über ihn verbreitet wurden, so daß sich eine eigene **Cidliteratur** im Laufe der Zeiten herausgebildet hat. Bald nach seinem Tod erschien ein lateinisches Gedicht, von dem nur noch ein Fragment vorhanden, u. ein Heldenlied (Cantar de gesta) vom C. (herausgeg. von Duran im Romancero general, Madrid 1851), am Anfang des 13. Jahrh. das Poema del Cid, das älteste Denkmal der castil. Nationalliteratur, von Sanchez in der Coleccion de poesias castellanas anteriores al siglo XV., Madrid 1775, n. A. von Ochoa, Paris 1842, von Hinard, Par. 1858, von Wolff in's Deutsche metrisch (Jena 1850) übersetzt. Historisch gehalten ist die um 1170 abgefaßte lateinische Chronik: Gesta Roderici Campidocti od. Historia Leonesa (nach ihrem Fundort dem Kloster San-Isidor zu Leon); in der von Alfons X. von Castilien selbst verfaßten Cronica general handelt der IV. Theil vom C.; aber schon zu den Zeiten dieses Königs fangen die sagenhaften Ausschmückungen an, zuerst in der Cronica particular del Cid von einem Mönch des Klosters von San-Pedro de Cardenna, überarbeitet vom Abt desselben, Juan Lopez de Valorado, zuerst Burgos 1512, n. A. von Huber, Marb. 1844. Die Grundlagen des Sagenhaften in diesen Chroniken bilden die alten Volkslieder (cantares); diese **Cidromanzen** sind theils in fliegenden Blättern, theils in Romanzensammlungen erhalten, wie: Silva de varios romances von 1550, Cancionero de romances u. danach in der Primavera y flor de Rom., herausgeg. von Wolf u. Hoffmann, Berl. 1856; im Romancero von Sepulvada 1551; Romancero general 1604; in der Cidsagensammlung von Escobar Alcala, 1612 u. ö.; vermehrt herausgeg. von Keller, Stuttg. 1840, 2 Bde.; am vollständigsten in Duran's Romancero general, 2. A., Madrid 1849. Die erste deutsche Bearbeitung von Bedeutung gab Herder, Cid, Tübing. 1806, illustr. Ausg. Stuttg. 1838, neuere Uebersetzungen Duttenhofer, Berl. 1853, u. Regis, Stuttg. 1842. Eine schulgerechte Epopöe dichtete in 32 Gesängen u. in Octaven Diego Ximenez de Ayllon, Antw. 1568 u. Alcala 1579. Dramatisch wurde der C. behandelt von Vega, Guillen de Castro, Corneille u. noch werden in Spanien Straßenromanzen (Pasos) über C. verkauft. Historische Monographien lieferten Bayam (portug.), Risco (span.),

deßgleichen Quintana u. de Molina, Madrid 1857, der Engländer Southey u. die Deutschen Joh. v. Müller 1806 u. Huber, Marb. 1844, der alle seine Vorgänger übertraf u. gleichen Rang behauptet mit Dozy, Recherches sur l'histoire politique et littéraire de l'Espagne pendant le moyen âge, Leyden 1849.

Cidaris (Citharis), 1) der Hauptschmuck des persischen Königs, Art Turban. 2) (Petref., Cidariten), Gattung der Seeigel od. Echinoiden, meist im Oolithen- u. Kreidegebirge, viele Arten noch jetzt in den wärmeren Meeren.

Cider (Aepfelwein), wird in Südwestdeutschland, besonders in der Maingegend u. in Schwaben, in Oberösterreich, in der Normandie u. der Picardie in größeren Mengen als gewöhnliches Getränk bereitet. Man verfährt dabei fast ebenso wie bei der Darstellung des Traubenweines, nämlich man wählt das Rohmaterial mehr od. weniger sorgfältig aus, zerquetscht es, läßt es entweder so gähren u. preßt die gegohrene Flüssigkeit aus, od. man preßt den Saft sogleich ab und bringt ihn darauf zur Gährung, worauf man dann in beiden Fällen den rohen Wein noch einer weiteren Behandlung unterwirft, um ihn zu klären u. für den Genuß angenehmer zu machen. Rücksichtlich der Wahl der Aepfel unterscheidet man einmal die bittern, sauren u. süßen u. ferner die im Sommer od. frühe, u. die im Herbste oder spät reifenden Aepfel. Bittere geben einen dicken syrupartigen, sehr nährenden geistigen u. haltbaren Most, saure haben wenig Saft u. süße geben davon viel, der sich schnell klärt, aber kein haltbares Getränk liefert. In der Regel werden verschiedene Sorten gemischt. Die spätreifenden Aepfel werden den frühreifen vorgezogen, indeß auch in dieser Beziehung ist es zweckmäßiger, die verschiedenen Arten unter einander zu mengen. Hiebei ist noch zu beachten, daß die Verschiedenheit der Reifezeit den Ertrag der Ernten sichert u. die Möglichkeit darbietet, die nach einander reifenden Aepfel immer zeitig zu verarbeiten. Die Sorten od. Arten, welche vorzugsweise angewendet werden, sind fast in jedem Lande verschieden. Der Aepfelsaft erfordert für die Gährung keinen Zusatz von Hefe, ebenso wie der Traubensaft; die in ihm enthaltene Säure ist aber eine andere, nämlich nicht Weinsäure, sondern Aepfelsäure, welche wesentlich von einander sich unterscheiden. Der Aepfelsaft enthält fast immer zu viel Säure u. bedarf daher der Verdünnung mit Wasser, u. zu wenig Zucker, den man daher auch zuzusetzen pflegt. Vgl. Gährung, Most, Obst u. Wein.

Cider-Essig, s. Essig.

Ci-devant (fr., spr. Sidwang), vormals; **Cidevants**, in der ersten französischen Revolution die vormals adeligen u. fürstlichen Personen.

Cidlina (Czidlina), Fluß im Osten von Böhmen, entspringt auf einer Haide bei Gitschin u. mündet nach 11 Meilen Lauf bei Podiebrad in die Elbe.

Ciechanow (Zjechanow), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Plock, an der Lidinia; Schloß, 3 katholische Kirchen, 3600 Ew. (meist Polen u. Juden). Ehemals Sitz eines Castellans u. Starosten.

Ciechanowiek (Zjechanowiza), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Augustowo, nahe der preußischen Grenze. Schloß des Fürsten Radziwil, 2 katholische Kirchen, 4000 Ew.; Schmuggelhandel über die preußische Grenze.

Cieco (spr. Tschiëko), Franz, geb. zu Ferrara im 15. Jahrh., Epiker, schr.: Libro d'arme et d'amor nomato Mambriano, Ferrara 1509, Mail. 1517, Vened. 1523 u. ö.; Torneamento fatto in Bologna l'anno 1470 per ordine di Giovanni II. Bentiviglio (in Octaven), Vol. 1471.

Cienfuëgos (spr. Sienfuëgos), 1) Alvarez, geb. 1657, ward Jesuit u. Professor der Theologie u. Rhetorik zu Salamanca, ging mit Graf Melgar, dessen Beichtvater er war, nach Madrid u. leitete denselben ganz zur Unterstützung der Ansprüche Oesterreichs auf den spanischen Thron. Als dieß nicht glückte, ging C. mit Melgar 1702 nach Lissabon, wo er Resident des Erzherzogs Karl von Oesterreich ward u. den portugiesischen Hof für Karl gewann. 1714 ging C. im Auftrag Karls (der als Karl VI. deutscher Kaiser geworden) mit diplomatischen Aufträgen nach Holland; er lebte darauf in Wien, ward 1720 Cardinal u. Bischof von Catanea, 1721 kaiserlicher geheimer Rath, 1722 kaiserlicher Minister zu Rom bis 1735 u. st. 1739 zu Rom. Er schr.: La Vida del venerabile P. Juan Nieto 1693; La Vida del grande santo Francisco Borgia, Madr. 1702; Aenigma theologicum, seu quaestiones de Trinitate divina, Wien 1717; Vita abscondita sub speciebus eucharisticis, Rom 1728. 2) Nicasio Alvarez de, Dramatiker, geb. 1764 zu Madrid, gest. zu Orthes (Frankreich) 1809, war ein Nachahmer des Malendez, mit welchem er lange befreundet war. Wie dieser schlug er sich während der politischen Wirren seines Vaterlandes zur nationalen Partei und starb, gleich ihm, in der Verbannung. Er schr. die Tragödien: Pitaco (wodurch er Mitglied der Akademie wurde); Idomeneo, Zorayda, la Contessa de Castilla etc., die mehr als seine lyrischen Gedichte (Oden, Idyllen, Balladen) seinen energischen Charakter zeigen, denn die letzteren sprechen in gereizter Empfindsamkeit Bitterkeit u. melancholische Klagen aus. Auch mehrere Lobreden u. La Pensadora Gaditana (4 Bde., Cadix 1786). Die beste und vollständigste Ausgabe seiner sämmtlichen poetischen Werke erschien Madrid 1816, 2 Bde. Eine Auswahl seiner lyrischen Gedichte in F. J. Wolfs Floresta de rimas modernas castellanas, Paris 1837.

Cientosteuer, die Erhebung des Zehnten in Spanien von allen verkauften u. vertauschten Sachen, jetzt mit der Alcabala vereinigt. Beide (Alcabala y Cientos) betragen 14 Procent.

Cieza, Stadt in Spanien, Provinz Murcia, am Segura, im reizenden Val de Ricote; 8600 Ew. Römische Ruinen.

Cigala (spr. Tschigala), Lanfranc, Troubadour des 13. Jahrh., in Genua geboren aus edler Familie, bekleidete die Stelle eines Richters. Anfangs feierte er in vielen Liedern eine provençalische Dame Berbanda, nach deren Tod die Religion die Stelle der Liebe in seinem Herzen einnahm. Er forderte zum Kreuzzuge auf u. seine

Lieder athmen eine glühende Begeisterung für das Heilige. Es existiren 30 Gedichte von ihm, welche sich durch Kraft der Gedanken, Gewandtheit des Ausdrucks, Zierlichkeit u. Mannigfaltigkeit des Versbaues auszeichnen. Er wurde als eifriger Ghibelline in Folge eines Parteihandels 1278 auf einer Reise aus der Provence bei Monaco ermordet. Biographie in Millot Hist. des Troub. II. 153.

Cigani u. Ciganos, so v. w. Zigeuner.

Cigarren (v. span. **Cigarros**), aufgerollte Tabaksblätter, zum Rauchen eingerichtet. Sie kamen zuerst aus Westindien nach Europa. Cuba und Havaña liefern die besten. Ihre Fabrication ist von den Spaniern ausgegangen, ward gegen Ende des vorigen Jahrhunderts zuerst in Deutschland in Hamburg betrieben u. bildet nun einen sehr wichtigen Industriezweig u. Handelsartikel. Bremen, Hamburg, Leipzig, Berlin, Magdeburg sind Hauptplätze der C.-Fabrication. Der hiezu bestimmte rohe Blättertabak wird mit Wasser angefeuchtet u. nach etwa 24 Stunden entrippt. Die entrippten Blätter werden dann glatt über einander gelegt u. gepreßt. Dieß sind die Deckblätter. Den Hauptbestandtheil (die Einlage) der C. bilden die nicht zu Deckblättern u. Umblättern, welche zunächst unter den Deckblättern der C. liegen u. nicht entrippt werden, tauglichen Blätter. Die Einlage muß trocken sein, während Deck- u. Umblatt feucht verarbeitet wird. Saucen u. Beizen kommen nicht zur Anwendung. Nur werden manche schwere Tabaksorten vor der Verarbeitung durch Einweichen in Wasser von narkotischen Bestandtheilen befreit, andere in Klumpen gepreßte Tabake durch Dämpfe aufgelockert. Die Einlageblätter werden der Länge nach in die Hand genommen u. zusammengewickelt in das Umblatt gehüllt, worauf das einen langen schmalen Streifen bildende Deckblatt spiralförmig herumgewunden wird. Dabei wird das eine Ende desselben mit den Fingern zu einer Spitze zusammengedreht u. diese mit einem Klebstoff haltbar gemacht. Manche Fabriken verwenden kein Umblatt, dafür mehr Deckblatt. Jetzt gibt es Maschinen für die C.-Fabrication mit außerordentlich großer Leistungsfähigkeit, besonders von Reiniger in Stuttgart. Die fertigen C. werden auf Horden getrocknet (1—2 Tage), dann nach der Farbe sortirt. Selbst bei einer u. derselben Tabaksorte sind die Farbennuancen sehr verschieden u. von wesentlichem Einfluß auf die Qualität der C. Ein lebhaftes Braun wird vorgezogen. Bevor C. geraucht werden, sollen sie mindestens ½ Jahr gelagert haben an einem trockenen, warmen, luftigen Ort, aber nicht zu nahe an geheizten Oefen. **Cigarretos** (**Cigaritos**) sind spanische C., welche aus einer mit feingeschnittenem Tabak gefüllten Röhre von Reisstrohpapier bestehen. Die in der Havaña verfertigten C. heißen bei uns importirte C. u. sind die theuersten, während die in Deutschland aus Havañablättern fabricirten billiger zu haben sind. Die Namen der C.-Sorten beziehen sich entweder auf das Format derselben (Regalia, das größte, Londres kleines Format) od. auf die Firmen der Fabriken.

Cignani (spr. Tschinjani), 1) Carlo Conte di C., der letzte Maler von Bedeutung aus der Bologneser Schule, geb. 1628 zu Bologna, Schüler u. Mitarbeiter Albanos, verschmähte die ihm angebotenen Titel eines Grafen, Ritters u. s. w. u. war nur auf den Namen eines großen Künstlers stolz. Er leitete die Akademie von Bologna u. erwarb sich solches Zutrauen, daß die Akademie ihm nach Forli folgte, als er dahin ging, um die Kuppel der Madonna del Furco (Himmelfahrt Mariä) zu malen. Er st. 1719. Seine Zeichnung war geschmackvoll u. von großer Manier, seine Pinselführung markig, seine Farbe gut u. lebhaft. Er suchte wie Albano die Grazie, aber er verband mehr Größe damit. Sein Sohn 2) Felice od. Ercole C. erreichte den Vater nicht u. st. 1724 od. 1730. Dessen beste Arbeiten sind in Bologna. Sein Enkel 3) Paolo malte nur wenige, aber werthvolle Bilder. Biographie von Zanetti, Rom 1722.

Cignaroli (spr. Tschinjaroli), Giambettino (Giovanni Bettino), geb. 1706 zu Verona, Schüler Prunettis u. Balustros, zählt zu den Malern zweiten Ranges der Veronesischen Schule; er stiftete die Accademia di pittura zu Verona, war Dichter, Physiker u. gediegener Kunstkritiker. Er st. 1770 u. schr.: Serie de' pittori Veronesi (im 3. Bd. der Cronica della Zogata) u. Noten zu Poppes Vite de' pittori, degli scultori e degli architetti Veronesi; Lebensbeschreibung von Ippol. Bevilacqua, Verona 1771.

Cignes, Fluß, so v. w. Schwanenfluß.

Cigüli, Luigi, s. Cardi.

Cilento (spr. Tschilento), Gebirgslandschaft an der Küste der neapolitanischen Provinz Principato citeriore, südlich vom Cap Licosa. Trefflicher Wein. Der Flecken C. daselbst liefert berühmte getrocknete Feigen.

Cilia (lat.), Wimper. **Cilien** (Anat.), die Augenwimperhaare; (Bot.), die an der Mündung vieler Laubmoosfrüchte stehenden, feinen, fadenförmigen Fortsätze. **Ciliar**, die Augenlider betreffend. **Ciliarring** (**Ciliarkörper**), ein im Auge hinter der Iris befindlicher Hautring, welcher die Linse umschließt u. an ihrer Stelle festhält. **Ciliarfalten** (**Ciliarfortsätze**), die hinter der Iris gelegenen Falten (60—80) der schwarzen Gefäßhaut, welche sternförmig die Pupille umgeben.

Cilicien, s. Kilikien.

Cilicium, 1) bei den alten Römern eine grobe Decke aus cilicischen Ziegenhaaren für Schiffer, Soldaten, Bauern u. s. w. 2) Das pferdehaarene Bußgewand von Einsiedlern u. Mönchen. 3) Bußgürtel von Draht, mit den Spitzen nach innen gekehrt u. auf bloßem Leibe in Klöstern strenger Observanz zur Casteiung getragen.

Cilly (Zilli, wendisch **Celle**), Stadt in Steyermark, Kreis Marburg, an der Wien-Triester Eisenbahn, alterthümlich gebaut, mit engen, winkeligen Straßen. Die Dechantkirche hat eine alte, merkwürdige, gothische Capelle. Minoritenkloster mit Grabstätte der Grafen von C.; vor der Stadt ein Capucinerkloster; Gymnasium, Caserne, Spital. 3000 Ew. Auf einem bewaldeten Fels bei der Stadt liegen die Ruinen des Schlosses Obercilly, einst Residenz der genannten Grafen; 1 Stunde westlich davon das Schloß Neucilly.

C. ist die altrömische Colonie Celeja Claudia, ward unter Constantin dem Großen Hauptort des mittlern Noricum. Der hl. Maximilian, Bischof von Lorch, starb hier als Märtyrer. Später von den Slaven zerstört, erstand die Stadt erst nach langer Zeit durch den mährischen Herzog Hezilo aus ihren Ruinen u. ward im Anfange des 11. Jahrh. Sitz der mächtigen Grafen von C.

Cilly, Grafen v. C., früher Herren von Sonneck, seit 1339 von Kaiser Ludwig in den Grafenstand erhoben. 1) Friedrich (der erste Graf C.); seine Nachkommen wurden von Kaiser Karl IV. zu Reichsgrafen erhoben. 2) Hermann, Schwiegervater des Kaisers Sigismund, dem er 1406 die Insel Tschakothurn um 48,000 fl. abkaufte u. von ihm zum Ban von Croatien gemacht ward; er erhielt von König Stephan von Bosnien dessen Land geschenkt. 3) Barbara, Tochter des Vor., s. Barbara 2). 4) Friedrich u. 5) Ulrich, Söhne von C. 2), wurden vom Kaiser Sigismund in den Fürstenstand erhoben, da es aber ohne Wissen u. Willen der Herzöge von Oesterreich, der Lehnsherren der Grafen, geschehen, so wurden sie von Oesterreich bekriegt. 6) Ulrich, ward 1437 Statthalter von Böhmen, nach Kaiser Albrechts II. Tod wußte er die Gunst Elisabeths, der Wittwe desselben, zu erwerben u. hintertrieb deren Vermählung mit König Wladislaw. Dann floh er mit Elisabeth nach Raab, ward gefangen u. wieder freigelassen, nachdem er das Versprechen gegeben, die ungarische Krone bei Elisabeth zu holen. Er ging jedoch nach Wien, sammelte die Gegner Wladislaws, des neuen Königs von Ungarn, um sich, schlug 1448 seinen Gegner u. persönlichen Feind Hunyades, fiel in Croatien ein u. eroberte mehrere Plätze. Der Papst versöhnte ihn mit Hunyades u. C. ward zum Herzog von Dalmatien, Croatien u. Slavonien; durch eine unvorsichtige Aeußerung über das Haus Hunyades reizte C. den ältern Sohn desselben, seinen Schwiegersohn Wladislaw Hunyades so, daß er C. zu Belgrad ermordete. Vermählt war Ulrich mit Katharina, der Tochter des Despoten Georg Bulkowitz von Serbien, seine 2 Söhne starben aber schon vor ihm, so daß mit ihm das Grafenhaus von C. erlosch.

Cilnia gens, ein reiches u. mächtiges Geschlecht, aus Arretium in Etrurien nach Rom eingewandert; ihm gehörte Mäcenas an. In dem 1728 zu Monte Aperto entdeckten Familienbegräbniß fand man viele Urnen mit Inschriften, in denen die alte (etruskische) Form des Namens (Cfenle, Cfelne) vorkommt.

Cilo, Jun., habsüchtiger Statthalter von Bithynien u. Pontus. Als die Bithynier dessen Bestrafung vom Kaiser Claudius forderten, verstand dieser die Rede der Bithynier nicht u. da er Andere fragte, sagte ihm Narcissus, ein Freund des C., sie bäten um Gnade für C.; der Kaiser bestätigte ihn hierauf noch für 2 Jahre als Statthalter daselbst.

Cima (lat.), Bergspitze, in den Namen vieler Berge der italienischen Alpen vorkommend. C. d'Asta, Gruppe zwischen dem Fleimser- u. Suganathal in den Tridentiner Alpen, mit dem Gipfel C. di Lagorei (8538 F.).

Cima (spr. Tschima), Giambattista, genannt da Conegliano (von seinem Geburtsort), Maler der venetianischen Schule, geb. 1480, genoß um 1517 eines ausgezeichneten Rufes, st. aber bald. Sein Styl ist dem seines Lehrers Bellini sehr ähnlich, nur weniger anmuthig. Die Werke C.'s erkennt man leicht an den Fernsichten auf die Gebirge seiner vaterstädtischen Gegend, die er ungemein oft anbrachte. Die meisten Galerien Europas haben Bilder von ihm. Eines seiner berühmtesten ist im kaiserlichen Museum zu Paris (Maria mit dem Kinde, von Johannes dem Täufer, der hl. Katharina u. andern Heiligen umgeben, auf einem Throne sitzend, an dessen Fuße ein Engel die Geige spielt). C. hatte einen Sohn Carlo, dessen Werke von denen des Vaters schwer zu unterscheiden sind. Auch dieser st. frühzeitig.

Cimabūe (spr. Tschimabue), Giovanni, Maler, geb. 1240 zu Florenz, gest. 1300, lernte bei den griechischen Malern im Dominicanerkloster, wo er Unterricht in den Wissenschaften genoß, u. nahm von ihnen die conventionelle Manier der byzantinischen Darstellung auf. Bald aber entwickelte er innerhalb der einfachen Schablonen eine bis dahin unbekannte Würde u. Erhabenheit des Styls. Er brachte in seine Darstellungen die Andeutung eines individuellen Lebensgefühls, eines natürlichen Affectes u. ersetzte die trockene Farbenbehandlung der Byzantiner durch einen weicheren mehr beseelten Vortrag. Ein Madonnenbild, das er malte, wurde in wahrem Triumphe von seinem Atelier nach der Kirche getragen. Seine bedeutendsten Werke sind in St. Francesco zu Assisi. C. malte in Fresco, da die Oelmalerei noch nicht entdeckt war, u. nicht blos geschichtliche Gegenstände, sondern, was damals für wunderbar galt, Porträts. Er kann als derjenige betrachtet werden, der die fast erstorbene Kunst wieder belebte u. sie ihrer nachmaligen Größe entgegenführte. Auch als Architekt war er groß u. wird den großen Baumeistern Lapo u. Arnolfo an die Seite gestellt. Sein berühmtester Schüler war Giotto.

Cimarōsa (spr. Tschimarosa), Domenico, Operncomponist, geb. 1749 zu Aversa von niedrigem Stande, kam frühzeitig nach Neapel in eine Armenschule. Ein Minoritenmönch, P. Polcano, entdeckte seine musikalischen Anlagen, lehrte ihn die Elemente der Tonkunst u. verschaffte ihm die Aufnahme in das Conservatorium Sta. Maria di Loreto, wo er Manna, Sacchini u. Fenaroli zu Lehrern hatte. 1772 schr. er für Neapel seine erste Oper: Le travaganze del conte u. dieser folgten über 120, besonders komische Opern, darunter L'Italiana in Londra, Il matrimonio per raggino, Cajo Mario, Olimpiade Giannina e Bernadone, La ballerina amante, L'impressario in angustie. 1789 wurde er von Katharina II. nach Petersburg berufen, 1792 ging er nach Wien, wo er auf Kaiser Leopolds Befehl Il matrimonio segreto schrieb, welches Meisterwerk am ersten Abend zweimal aufgeführt werden mußte. In Venedig begann er die Artemisia. Bei der Revolution 1791 componirte er eine Hymne für die Republik, ward aber deßhalb vor Gericht gezogen u. war in Gefahr zum Tod verurtheilt zu wer-

den, doch kam er mit Gefängniß davon, st. aber in Folge der Kerkerhaft 1801 in Venedig. Nach Andern soll er wegen seiner Hinneigung zu revolutionären Grundsätzen von Neapel aus vergiftet worden sein.

Cimber, L. Tillius (Tullius) C., Cäsars Freund, dann Mitverschworner gegen ihn; trat zuerst an Cäsar heran, um die Begnadigung seines exilirten Bruders Metellus C. zu erbitten, faßte gleichsam flehend Cäsars Toga u. entblößte dadurch dessen Hals, worauf die Uebrigen die Waffen zuckten u. den Mord vollzogen.

Cimbern (*Κίμβροι*, Cimbri), germanisches Volk in Norddeutschland, welches mit drei anderen Völkern, den Teutonen, Ambronen u. Tigurinern, 6 römische Heere schlug, die römische Herrschaft jenseits der Alpen bedrohte u. den Römern ein solches Schrecken einjagte, daß eine große Furcht ein **Cimbrisches Schrecken**, eine außerordentliche Beute eine **Cimbrische Beute** u. ein großes Geschrei ein **Cimbrisches Geheul** hieß. So gewiß die historischen Ereignisse, so ungewiß ist die Herkunft des Volkes. Der Name wird oft genannt: C. plündern mit andern ost-europäischen Völkern den delphischen Tempel, Strabo kennt sie an der Nordsee u. am Ausfluß des Rheines, Tacitus, Plinius, Ptolemäos nennen sie zwischen der Nord- u. Ostsee, u. von ihnen erhielt die jütische Halbinsel den Namen des **Cimbrischen Chersones**. Die griechischen Geographen hielten sie mit den Kimmeriern für identisch u. ließen sie, aus dem Taurischen Chersones abstammend, sich über Sarmatien bis in die Weichsel verbreiten. Die französischen Geschichtschreiber neuerer Zeit nennen alle diese Völker, einschließlich der Kimmerier, Kelten, während die römischen mit den historischen Ereignissen fast gleichzeitigen Schriftsteller die C., welche zu Ende des 2. Jahrh. v. Ch. Italien angriffen, stets Germanen nennen. Die germanische Abkunft der Teutonen ist unbestritten und es ist wahrscheinlich, daß beide, C. u. Teutonen, aus dem Norden Deutschlands u. Nordalbingien herabkamen in den Süden, wo sie sich mit den gallischen Tigurinern u. den Ambronen ähnlichen Stammes vereinigten. Plutarch sagt: mit dem Namen *Κίμβροι* hätten die Germanen Räuber (*λῃστάς*) bezeichnet. Unbekannt ist die Veranlassung, welche diese Völker aus ihren Sitzen trieb, am wahrscheinlichsten war es die den Germanen angeborne Wanderlust. Mit der Bitte um Land erschienen sie in Illyrien u. Noricum u. besiegten 113 den Cn. Papirius Carbo bei Noreja, als dieser sich hinterlistig u. treulos erwies. Trotz ihres Sieges wendeten sich die C. u. Teutonen nach Gallien, welches sie furchtbar verheerten; nur von den Belgen wurden sie in offenem Felde zurückgeschlagen. Nachdem sie ihre Beute unter sicherer Bedeckung in Aduatuca zurückgelassen, zogen sie südlich in die römische Provinz u. erneuerten hier ihre Bitte um Land mit dem Versprechen, den Römern im Kriege zu helfen; wieder abgewiesen, schlugen sie den M. Junius Silanus 109 u. 107 den M. Aurel. Scaurus, den Legaten des Consul L. Cassius, welcher kurz vorher von Tigurinen besiegt u. getödtet worden war. Im 2. Jahre darauf schlugen sie ein 80,000 Mann starkes Heer unter Cn. Manlius Maximus, der mit dem Q. Servilius Cäpio die mit ihnen verbündeten Tektosagen u. deren Stadt Tolosa angegriffen hatte; nur 10 Mann sollen über die Rhone entkommen sein, unter ihnen Cäpio, den zu Rom die verdiente Strafe erwartete. Beide Lager wurden den Siegern zur Beute u. von ihnen ihren Göttern geweiht. Marius wurde jetzt nach siegreicher Rückkehr aus Afrika viermal hintereinander zum Consul ernannt, da die C. indeß nach Hispanien gezogen waren. Hier von den Celtiberiern zurückgeschlagen, kehrten sie nach Gallien zurück u. während die Teutonen u. Ambronen den Weg über die Seealpen suchten, zogen die C. gegen Noricum. Bei Aquä Sextiä wurden in 2tägiger Schlacht die Ambronen u. Teutonen von Marius geschlagen u. vernichtet. Q. Lutatius Catulus glaubte die Alpenpässe gegen die C. nicht behaupten zu können u. hatte sich am Athesis (Etsch) verschanzt, wurde aber gezwungen, das Lager zu verlassen u. nun ergossen sich die Schaaren über das fruchtbare Land, bis Marius, zum fünften Male Consul, sich mit Catulus verband u. sie auf der raudischen Ebene bei Vercellä 29. Juli 101 vernichtet; die Männer fielen kämpfend, die verzweifelten Weiber u. Kinder erwürgten sich in der Wagenburg. Einige C. retteten sich in das Gebiet von Vicenza und errichteten hier vielleicht die Sette communi, wenigstens nennt man die Bewohner der Sette communi, auch die der Tredeci communi, C. Die in ihren Wohnsitzen gebliebenen C. nennt Tacitus einen zwar damals kleinen, aber berühmten Staat; sie verloren sich in der Folgezeit wahrscheinlich unter dem allgemeinen Namen Sachsen. Vgl. Cellarius, De Cimbris et Teutonibus; Joh. v. Müller, Bellum Cimbricum, Zürich 1776; Schiern, De Cimbrorum origine et migrationibus, Kopenh. 1842. Die Sprache der heutigen C. (in den Communi), ein deutscher Dialekt, hat Schmeller grammatisch u. lexikalisch bearbeitet (herausgegeben in dem XV. Band der Sitzungsberichte der Wiener Akademie); vgl. ferner Barth, Deutschlands Urgeschichte, n. A., Hof 1842 f.

Cimbex (C. Oliv.), Gattung aus der Familie der Blattwespen, mit einigen Arten.

Cimbra (a. Geogr.), Stadt im Cisalpinischen Gallien, nordöstlich von Trient; s. Cembra.

Cimbrische Halbinsel, s. Cimbern.

Cimbrishamn, Stadt im schwedischen Län Christianstad, Hafen, 1500 Ew.

Cimelien (v. gr.), 1) Kostbarkeiten; 2) Kleinodien, Kirchenschatz; **Cimeliarcha**, Schatzmeister der Kirchen u. Klöster.

Cimella (Simié), Städtchen im französischen Departement See-Alpen, 1 Stunde nördlich von Nizza, mit Ruinen der alten römischen Stadt Cemenelion.

Ciment, so v. w. Cement.

Cimex (lat.), Wanze; **Cimicides**, Blutwanze.

Cimicifuga (C. *L.*, Wanzenkraut), Pflanzengattung aus der Familie der Ranunculaceae *J.* (Poeoniaceae *Bartl.*), 13. Cl. 5. Ordn. *L.*; Arten: C. Serpentaria *Pursh.*, Wurzel (radix Actaeae racemosae s. Christophorianae americanae) in Nordamerika gegen den Biß der Klap-

verschlange u. als ein dem Fingerhute (Digitalis purpur. *L.*) ähnliches Mittel gegen Lungenschwindsucht, Brustkrankheiten, Wassersucht gebraucht; von Canada bis Florida. C. foetida *L.* (Stinkendes Wanzenkraut), höchst widrig riechende u. schmeckende ausdauernde Pflanze, in Ostpreußen, Ungarn, Rußland, nördl. Asien; auch gegen Wassersucht dort gebraucht.

Ciminus (**Ciminius**, a. Geogr.), 1) ein Trachytberg in Etrurien; jetzt **Cimino**, südwestlich von Viterbo, 3300 F. hoch; 2) See daselbst, jetzt Lago de Vico.

Cimmerier u. Cimmerisch, so v. w. Kimmerier.

Cimolit (Argile cimolite, **Cimolische Erde**), war schon den Alten bekannt u. findet sich auf der Insel Argentiera, dann in Rußland; Pseudomorphosen bei Bilin in Böhmen. Derb, Bruch erdig, sehr weich, spec. Gew. = $2_{,8}$; Graulichweiß, röthlich. Chemischer Gehalt: Kieselsäure, Thonerde, Wasser u. Eisenoxyd. Wird zum Reinigen von Kleidungsstücken gebraucht.

Cimon, so v. w. Kimon.

Cimone (spr. Tschimone), Gipfel der Apenninen, im Süden ehem. Herzogth. Modena, 6990 Fuß hoch.

Cinaedus (v. gr.), 1) Knabenschänder; 2) bei den alten Römern Balletttänzer in unzüchtigen Stellungen u. Bewegungen. **Cinädie**, Knabenschändung; **Cinädismen**, unzüchtige Reden.

Cinaloa (Sinaloa), 1) (Land von Ostimure), bis 1864 ein Staat, seitdem Departement in Mexico, seit 1590 colonisirt, bis 1821 Theil der Intendanz Sonora, grenzt im W. an den Californischen Meerbusen, im N. an Sonora durch den Fluß Mayo, im O. an Durango und Chihuahua u. im S. an Xalisco durch den Fluß Cañas, im östlichen Theile von den Cordilleren durchzogen, im westlichen eine wenig fruchtbare Sandebene, im mittleren fruchtbar. Außer den Grenzflüssen noch der Rio de Culiacan und der Rio del Fuerte. Klima im Allgemeinen angenehm u. mild. Producte: Feld- u. Gartenfrüchte, Zucker, Tabak, Baumwolle, Feigen, Granatäpfel, Farb- u. Bauhölzer, Harze u. Droguen u. s. w. Hauptbeschäftigung: Viehzucht, Bergbau (trotz des Reichthums an Mineralien nicht sehr bedeutend). 1846—53 wurden in der Münze der Hauptstadt für 1,963,636 Pesos an Gold und für 4,620,422 Pesos in Silber gemünzt. Handel in Zunahme; 1360 Q.-M. mit (1850) etwa 160,000 Ew., worunter viele Indianer, dann Nachkommen der eingewanderten Biscayer u. Catalonier; 2) Hauptstadt, 1532 gegründet, ist das alte Culiacan, regelmäßig gebaut, Sitz des Bischofs u. der Regierungs- u. Departementalbehörden, alte Kathedrale, Seminar, Münze. 3) Flecken am gleichnamigen Flusse, im Sinken begriffen, nur noch 3000 Ew. (früher 9500).

Cinara, Pflanze, so v. w. Cynara.

Cinasamen, so v. w. Zitwersamen.

Cinca (spr. Dsinka), Fluß in der spanischen Provinz Huesca, entspringt in den Pyrenäen am Mont Perdu, u. mündet nach 21 Meilen unterhalb Fraga in den Segre.

Cinchona (C. *L.*, Chinabaum, Fieberrindebaum), Pflanzengattung, entweder von Kina (Rinde), od. wahrscheinlicher nach der Gräfin Cinchon benannt (s. Chinarinde), aus der Familie der Cinchonaceae *Lindl.* (Rubiaceae *Juss.*, 2. Gruppe Cinchoneae *Rich.*, den Stellaten *L.* nahe verwandt), 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, immergrüne Bäume auf den Anden, in Columbien u. Peru, welche heilkräftige Rinden besitzen (s. Chinarinde); 16—18 Arten, am bekanntesten: C. Condaminea *Humb.* et *Bonpl.* (C. officinalis *L.*), 5000—7000 F. über der Meeresfläche; C. scrobiculata *H.* et *B.*, um Jaën de Bracamoros (Peru), Wälder in einer Höhe von 1800 Fuß bildend; C. purpurea *R.* et *P.*, C. lancifolia *Mut.*, auf einer Höhe von 4000—9000 F. über dem Meere, überall einzeln; C. pubescens *Vahl.*; C. hirsuta *R.* et *P.*; C. magnifolia *R.* et *P.*, auf den columbischen Anden, zwischen 4—7° nördl. Breite in einer Höhe von 3000—8000 F.; C. oblongifolia *Mut.*, C. macrocarpa *Vahl.* (C. ovalifolia *Mut.*), C. glandulifera *R.* et *P.* Die Rinden anderer Chinabäume, wie C. macrocalyx *Pav.*, C. Humboldtiana *R.* et *S.*, C. rosea *R.* et *P.*, C. acutiflora *R.* et *P.*, C. dichotoma *R.* et *P.*, C. caduciflora *H.* et *B.*, sind in ihrem Vaterlande gebräuchlich, kommen aber nicht nach Europa.

Cinchonasäure, so v. w. Chinasäure, s. unter Chinarinde.

Cinchonin, ein Alkaloid der Chinarinden, in größter Menge aber in der braunen enthalten, bereits 1803 im unreinen Zustande gekannt, 1818 von Pelletier u. Caventou, zugleich mit dem Chinin, u. zwar auf gleiche Weise rein dargestellt. Aus einer gesättigten geistigen Lösung eines Gemisches von C. u. Chinin krystallisirt das erstere, während letzteres gelöst bleibt. Wenn man ein Gemenge der schwefelsauren Salze dieser beiden Basen in der achtzigfachen Menge kochenden Wassers löst u. ruhig hinstellt, so krystallisirt zuerst die Verbindung des Chinins u. darauf die des C.s. Dieses abweichende Verhalten wird zur Scheidung der beiden Alkaloide benützt, welche sonst in Beschaffenheit, Eigenschaften u. Wirkungen wenig von einander abweichen. Wagner hat das C. zur Bestimmung des Tannins vorgeschlagen, welche in manchen Fällen von großer Wichtigkeit u. deren genaue, sichere, untrügliche Ausführung als eine noch ungelöste Aufgabe der analytischen Chemie betrachtet werden muß. Das C. kann auch zur Darstellung des Chinolinblaues (oder Cyanins) verwendet werden. Die Salze des C.s werden in derselben Weise wie die des Chinins als Arzneimittel gebraucht.

Cincia lex, von dem Volkstribun Cincius 204 v. Chr. in Rom eingebrachter Gesetzvorschlag, daß Niemand wegen einer gerichtlichen Vertheidigung ein Geschenk annehmen dürfe. Ueber sie schrieb Rudorff, Berl. 1825.

Cincinnati (spr. Sinsinnehti), größte Stadt des Staates Ohio, eine der bedeutendsten Handels- u. Industriestädte der nordamerikanischen Union (Königin des Westens), rechts am Ohio, nahe dem Ende eines etwa 12 Meilen im Umkreis messenden Thales. Sie ist vom Miamicanal durchzogen, halb kreisförmig von hübschen,

niedrigen, meist mit Bäumen besetzten Hügelreihen umgeben u. auf 2 Terrassen (die obere 40—50 Fuß über der untern) erbaut. Ueber 2 Stunden zieht sie sich am Strome hin. In rechten Winkeln schneiden sich ihre Straßen u. Alleen. Vom Landungsplatz der Dampfboote läuft die Hauptstraße Mainstreet gerade gegen Norden durch die ganze Stadt, deren Inneres dicht mit hübschen Wohnhäusern u. Waarenlagern bebaut ist. Sitz eines katholischen Erzbischofs. Die römisch-katholische Kathedrale ist eines der schönsten Gebäude im Westen der Vereinigten Staaten. Im Ganzen gibt es über 100 Kirchen u. Bethäuser der verschiedenen christlichen Confessionen, aber nur wenige sind bemerkenswerth. Dagegen hat C. viele große u. prächtige öffentliche Gebäude und zahlreiche Bildungsanstalten, worunter das **Cincinnaticollege** (1819 vorzüglich für Jurisprudenz gestiftet) u. St. Xaviers- (Jesuiten-) Collegium (1842 gestiftet) u. 4 medicinische Lehranstalten, die Western Akademie, eine Sternwarte (seit 1843), Lehrerbildungsanstalt u. Handwerkerschule hervorragen. Auch die Wohlthätigkeitsanstalten sind zahlreich u. trefflich, worunter mehrere katholische. Viele öffentliche u. Privatbanken; 4 englische u. 1 deutsches Theater. Viele Zeitungen, belletristische, wissenschaftliche u. mercantile Zeitschriften. An der Spitze der Municipalverwaltung steht ein Mayor (Bürgermeister); ihm zur Seite ein Recorder (Syndicus) u. 3 Councillors (Stadträthe) für die 3 Wards (Bezirke), in welche die Stadt eingetheilt ist. Von hier laufen eine Menge Eisen- u. Wasserstraßen nach allen Richtungen. Auf ihnen kommen die Bodenproducte aus allen Theilen des Staates nach C., von wo dann der Ohiofluß den Absatz nach dem Mississippibecken vermittelt. Das Hauptgeschäft besteht in Schweinfleisch. Ueber ½ Million Schweine werden jährlich als Pöckelfleisch von C. ausgeführt. Mehr als die Hälfte davon wird in C. selbst geschlachtet. Das geschieht fabrikmäßig in ungeheuren Schlachthäusern, die in C. u. um die Stadt liegen. In dem größten Schlacht- u. Pöckelhaus mit Kellern, hohen Rauchkammern u. Schweinfettküchen können in 3 Monaten gegen 2 Millionen Pfund Fleisch geräuchert u. 25,000 Schweine gepöckelt werden. An 1300 Männer sind täglich mit dem Pöckeln beschäftigt. Die Mehl- u. Getreide-Einfuhr ist die bedeutendste in der Union. C. ward erst 1789 von dem Richter Symmes gegründet, 1819 als Stadt incorporirt, zählte 1820: 9602 Ew., 1840: 46,338 Ew., 1860 schon 161,044 Ew., worunter gegen 50,000 Deutsche.

Cincinnato, Romulo, Maler aus Florenz, Schüler Salviatis, ging 1567 nach Madrid, um in die Dienste Philipps II. zu treten, st. 1600. In Spanien seine meisten Arbeiten; eines seiner Hauptgemälde die Beschneidung Christi im Jesuitencollegium zu Cuença.

Cincinnatus, Familienname der Quintia gens. 1) Lucius Quinctius, edler Römer von hoher Einfachheit, patricischen Standes. In Folge der Rogation des Volkstribuns C. Terentillus Arsa seiner ganzen Habe beraubt, hatte er noch ein kleines Landgut jenseits der Tiber, das er nun selbst bebaute. So fanden ihn die Abgeordneten, welche ihm seine Wahl zum Consul ankündigten. Ungern verließ er den Pflug. Sein Plan, die Durchführung des Zwölftafelgesetzes wenigstens für seine Consulatzeit zu verhindern, war gefaßt u. sein eiserner Wille so bekannt, daß die Tribunen selbst ihren Trotz minderten. Nachdem ein Vergleich zu Stande gekommen, traf C. viele treffliche Einrichtungen. Am Schlusse seiner Amtsführung suchte ihn der Senat zur nochmaligen Annahme des Consulats zu bewegen, er aber schlug es, als dem Gesetze zuwider, aus u. kehrte auf sein Gütchen zurück. Als der Consul L. Minucius im Feldzuge gegen die Aequer von diesen in eine Gebirgsschlucht gelockt u. eingeschlossen wurde, u. eine schimpfliche Niederlage dem Heer bevorstand, hielt man C. für den Mann, der hier am Besten rettend eingreifen könnte, u. abermals wurde er vom Pfluge weggeholt u. zum Dictator ernannt. Alle Waffenfähigen berief er nun auf das Marsfeld, befahl Jedem, sich mit 12 Schanzpfählen zu versehen, führte die Schaar im schnellsten Marsche von Rom ab u. stand schon um Mitternacht vor dem feindlichen Lager, das er in seiner ganzen Ausdehnung sogleich mit einem verpfählten Graben umziehen ließ. Als der Tag anbrach, sahen sich die Aequer rettungslos zwischen zwei römischen Heeren u. unterwarfen sich den härtesten Bedingungen. C. feierte den herrlichsten Triumph, nahm von der ganzen Beute nur eine goldene Krone, legte nach 16 Tagen die Dictatur nieder u. kehrte abermals zu seinen 11 Jaucharten zurück, die noch lange nachher Feld des Quinctius hießen. In seinem 80. Jahre, 440 v. Chr., ward C. noch einmal zum Dictator gewählt, als der plebejische Ritter Spurius Mälius, der bei einer Hungersnoth Getreide an die Plebejer vertheilt hatte, beschuldigt war, durch staatsverbrecherische Umtriebe nach der königlichen Würde zu streben. Mälius ergriff die Flucht, wurde aber von dem magister equitum des Dictators durchbohrt. C. lobte die That, beruhigte das Volk u. schreckte die Plebejer von gewaltsamen Maßregeln zurück. Das ganze Volk war von Achtung gegen C. durchdrungen u. zeigte dieß später auch durch die Wahl seines Sohnes zum Kriegstribunen, welche die Gegenpartei jedoch auf jede Weise zu hintertreiben suchte. 2) Cäso Quint. Cinc., Sohn des Vor., als anmaßender Patricier dem Volke verhaßt, wurde er angeklagt, seinen Bruder ermordet zu haben; statt in der Versammlung sich zu vertheidigen, floh er nach Hetrurien, wodurch sein Vater, der 10,000 Aß erlegen mußte, fast um sein ganzes Vermögen kam. Doch wurde später seine Unschuld anerkannt u. er unter der Dictatur seines Vaters aus der Verbannung zurückgerufen. 3) T. Quint. Cinc. Pennus, Bruder des Vor., 431 v. Chr. Consul, da er jedoch mit seinem Collegen, C. Julius Mento, gegen die hart andrängenden Aequer u. Volsker zu keinem Entschluß kam, so ernannte C. seinen Schwiegervater A. Postumius Tubertus zum Dictator u. unter ihm wurden die Feinde geschlagen. C. selbst zeichnete sich in dieser Schlacht aus. 3 Jahre darauf wurde er wieder Consul.

Cincinnatusorden, ein durch einen Officiers-

Verein 1783 nach dem Befreiungskrieg in Nordamerika gestifteter Orden, dessen Mitglieder die Aufrechthaltung der errungenen Freiheit bezweckten. Das an dunkelblauem weißgeränderten Bande getragene Ordenszeichen war eine goldene Medaille mit der Figur des Römers Cincinnatus, wie er den Pflug verläßt, um dem Staate zu dienen. Die Decoration sollte erblich sein und sogar auf Seitenverwandte übergehen. Washington ward zum ersten Präsidenten erwählt. Aber der Congreß der Republik verbot das Tragen von Orden überhaupt, indem man besonders in dem C. den Keim zu einem erblichen Militäradel erblickte. So ist der C. bald erloschen.

Cincinnus (lat.), 1) Locke; 2) übertriebene Ausschmückung, Künstelei, im Ausdrucke.

Cincius, 1) s. Cincia lex. 2) L. C. Alimentus, Prätor 213 v. Chr., 201 von den Carthagern im 2. pun. Kriege gefangen; schr. u. a. Annalen in griechischer Sprache.

Cinclidium (C. *Swartz.*, Kuppelmoos), Gattung aus der Familie der Musci frondosi *Hedw.* (Bryoideae), in Deutschlands Flora mehrere Arten.

Cinclidotus (C. *P. B.*, Quellenmoos, Gitterzahn), Moosgattung aus der Familie der Laubmoose (Musci frondosi *Hedw.*, Fontinaleae), 24. Cl. 2. Ordn. *L.*, in fließenden u. reinen stehenden Gewässern der gemäßigten u. kalten (nördlichen) Erdhälfte, in Gesellschaft mit Fontinalis *Hedw.*

Cinclus (C. *Bechst.*), Schwätzer, Wasseramsel, den Drosseln verwandt.

Cinders (engl., spr. Sinders), während des Brennens ausgelöschte Steinkohlen, eine Art Coaks.

Cineas, s. Kineas.

Cinellen, so v. w. Türkische Becken.

Cinelli (spr. Tschinelli, Calvoli), Giovanni, geb. 1625 zu Florenz, Arzt daselbst u. in mehreren Orten Italiens; st. 1706 zu Santa Oasa di Loretto; hinterließ die für die Literaturgeschichte Toscanas wichtige Biblioteca volante, durch Sancassini vervollständigte Ausgabe, Ven. 1734, 4 Bde.

Cineraria (C. [weil die Blätter mehrerer Arten auf der untern Fläche aschgrau] *L.*, *Koch.*, Aschenpflanze), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecioneae *K.*, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*, in- u. ausländische Kräuter oder Sträucher, in Gärten Zierpflanzen. Schönste Arten: C. cruenta *Herit.* (Senecio cr. *De C.*), auf Teneriffa; C. lanata *Herit.*, strauchartig, auf den Canarischen Inseln; C. amelloides *L.* (Agathaea amell. *Cass.*), Strauch am Cap, in Gewächshäusern sehr bekannt; C. japonica *L.*, in Japan die Stengel als Gemüse verbraucht. Deutsche Arten: C. palustris *L.* (Senecio p. *De C.*), in Torfboden in Norddeutschland, Wurzel heilsames Mittel bei Geschwüren; C. crispa *Jacq.*; C. longifolia *J.*; C. aurantiaca *Hoppe*; C. capitata *Wahlenb.*, auf hohen Alpentriften; C. spathulaefolia *Gmel.*, auf niedern Bergen; C. pratensis *Hoppe*, auf Torfwiesen; C. campestris *Retz.*, im Littorale ꝛc.

Cinerarium (lat.), Behältniß, worin die Alten die Asche der verbrannten Leichname aufbewahrten.

Cineration (v. lat.), Einäscherung.

Cineres (lat.), Mehrzahl von Cinis (Asche), 1) Aschenrückstand; 2) metallische Körper von aschenähnlichem Aussehen; z. B. C. clavellati, Pottasche; C. plumbi (C. Saturni), Bleiasche; Cinereus, aschgrau.

Cinesi, Stadt am Meer in der Provinz Palermo (Sicilien), 3500 Ew.

Ciney, Marktflecken in der belgischen Provinz Namur, römischen Ursprungs, früher Hauptstadt des Landstrichs Condroz.

Cingalesen, so v. w. Singalesen.

Cingari, so v. w. Zigeuner.

Cingetorix, 1) ein Treverer, Nebenbuhler des Indutiomarus um die Herrschaft, war ein Anhänger der Römer u. erhielt nach der Unterjochung seines Volkes die Herrschaft 50 v. Chr. 2) C., britannischer Fürst, von Cassivellaun 54 n. Chr. bewogen, die römischen Schiffe anzugreifen, wurde hiebei gefangen.

Cingoli (Cingolo, spr. Tschin—), Stadt in Italien, Provinz (früher päpstliche Delegation) Macerata, am Musone, 2500 Ew. Vaterstadt des Papstes Pius VIII.; das alte, von Labienus in den Bürgerkriegen angelegte u. später von Cäsar befestigte **Cingulum**.

Cingulata, so v. w. Gürtelthiere.

Cingulum (lat.), 1) (röm. Ant.), Gürtel, von Frauen, bisweilen auch von Männern gebraucht, um das Kleid (die stola der Frauen, die toga der Männer) unter der Brust in einen weiten Faltenbausch aufzugürten; auch Wehrgehenk; 2) als solches im Mittelalter das Zeichen der Ritterwürde; 3) (Kirchw.), die Schnur, womit die Alba der Geistlichen gegürtet wird, auch das schwarzseidene, baumwollene od. lederne, handbreite Band um die Soutane bei Welt-, den Habit bei Ordensgeistlichen, bei letzteren (Capuciner, Franciscaner ꝛc.) oft nur ein weißer Strick, dessen Enden an den Seiten herunterhängen; 4) (Chir., Zona), gürtelartiger Verband, Bruchband ꝛc.; 5) (Anat.), sämmtliche Bauchmuskeln, als Gürtel gedacht; 6) (Rechtsw.), Band, Verbindlichkeit, Amt.

Cinna, 1) Lucius Cornelius, aus dem patrizischen Geschlechte der Cornelier, ward Prätor, dann Legat im Bundesgenossenkriege u. hierauf 87 v. Chr. Consul mit Cnejus Octavius. Als er aber die Rückberufung des Marius betrieb, ward er nach blutigem Kampfe aus der Stadt vertrieben. An der Spitze der Bundesgenossen u. republicanischen Truppen kehrte er nebst Marius, Carbo u. Sartorius zurück, bemächtigte sich Roms u. überlieferte es einem fünftägigen Morden. Er war noch im Besitze der Consulwürde, als Sulla sich zur Rückkehr aus Asien anschickte. Das Waffenglück sollte zwischen Beiden entscheiden, allein noch in Ancona ward C. 84 von den Soldaten erschlagen. 2) C. Luc. Cornelius, Sohn des Vorigen, hatte sich schon als Jüngling mit dem Consul M. Lepidus zum Umsturze der sullanischen Partei verbunden u. flüchtete sich, als das Unternehmen mißlang, zu Sartorius nach Spanien. Unter Cäsar wurde

er zurückgerufen u. Prätor. Nach Cäsars Ermordung erschien er auf dem Forum und hielt dort eine Schmährede gegen seinen früheren Wohlthäter, erbitterte aber dadurch allgemein. Lepidus nahm ihn später gegen weitere Verfolgungen in Schutz. 3) C. Helvius, war Catulls Freund u. selbst Dichter, besang in dem sehr dunkeln Gedicht Smyrna in Hexametern des Adonis Geburt. Fragmente noch vorhanden. 4) Cajus Helvius, Tribun, Cäsars Schmeichler, büßte, aus Verwechslung mit dem Vorigen, dessen unvorsichtiges Benehmen vor dem empörten Volke an Cäsars Leichenbegängniß mit dem Tode. Von einem Bekannten im Gedränge mit dem Zunamen C. begrüßt, wurde er vom Volke zu Boden gestürzt u. in Stücke zerrissen. 5) C. Luc. Cornelius, Sohn von C. 2) und Enkel des Pompejus, stand bei Actium auf der Seite der Feinde des Augustus u. obwohl ihm derselbe später sehr günstig war, so ließ er sich doch in eine Verschwörung gegen das Leben des Kaisers ein (6. n. Chr.). Das Complott wurde, wie sechs andere vorher, entdeckt, u. Augustus soll mehrere Nächte mit sich zu Rathe gegangen sein, ob er die Verschworenen mit blutiger Strenge strafen solle, bis endlich Livia zur Milde, als der sichersten Waffe, um seine Feinde auf immer zu besiegen, rieth. Augustus stellte C. im vertraulichen Gespräche sein Verbrechen vor, verzieh ihm aber u. ernannte ihn sogar für das kommende Jahr zum Consul. Von da an blieb C. dem Kaiser unerschütterlich ergeben.

Cinna (C. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae *Juss.*, 3. Cl. *L.*, Amerikanisches Gras. Arten: C. arundinacea *L.*, in Nordamerika; C. Mexicana *Link.*, in Mexico.; C. racemosa *Kunth.*, am Mississippi u. Missuri, im Ganzen etwa 14 Arten, alle in Amerika.

Cinnamodendron (C. *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Clusiaceae *Lindl.* (Guttiferae *Juss.*), Art: C. axillare *Endl.* (Canella axillaris *Nees* et *Mart.*). Baum in Brasilien, liefert eine Art weißen Zimmt (Canella alba).

Cinnamomum (C. [wegen der ringartigen Form des Zimmts] *N. v. E.*, Zimmtbaum), Pflanzengattung aus der Familie der Laurineae *Vent.* (Lauri *Juss.*), 9. Cl. 1. Ordn. *L.*, charakterisirt durch zwitterige od. vielehige Blüthen, kleine, lederige, 6spaltige Blüthenhülle, Staubgefäße in 3 Reihen, u. durch eine von der Hülle umgebene einsamige Beere. Aromatische Bäume mit immergrünen, lederigen Blättern. Etwa 30 Arten, mehrere als Arznei- u. Gewürzpflanzen wichtig. C. zeylanicum *B.* (Laurus C. *L.*, Persea C. *Spreng.*), Baum von 20—30 Fuß Höhe, 1—1½ Fuß Dicke, mit wohlriechenden Blüthen und bohnengroßen Früchten. Ursprünglich auf Ceylon einheimisch, jetzt auf den Inseln des Indischen Meeres, Westindien, im tropischen Südamerika cultivirt. Liefert den echten feinen oder ceylonischen Zimmt, aus dem fast papierdünnen, von der äußern Rinde befreiten Baste bestehend, in Röhren gerollt, in Ballen von 92 englischen Pfunden in den Handel gebracht. Ceylon allein soll jährlich an 40,000 Centner Zimmt ausführen, der die Rinde aller andern Colonien an Güte übertrifft. Er ist ein sehr kräftiges, das Gefäß- u. Nervensystem starkreizendes, die Verdauung stärkendes, besonders auch in der sexuellen Sphäre erregend wirkendes Arzneimittel. Findet allgemeine Anwendung in der Küche. Producte aus der Wurzel u. den alten Stämmen sind ätherisches Oel, kostbarer Kampher, aus den nelkenartig riechenden Blättern das Gewürznelkenöl, Oleum Caryophyllorum, aus den Früchten ein talgartiges Oel, zu Einreibungen, Pflastern u. Salben verwendet. Präparate: a) Pulvis Cinnamomi (Zimmtpulver), wird zu 10—30 Granen, od. in Verbindung mit China, Eisen, Opium, zum Bestreuen der Pillen, gröblich gestoßen zu Aufgüssen gebraucht. b) Tinctura s. Alcohol s. Essentia C. (Zimmttinctur), durch 3tägige Digestion von 2 Theilen Zimmtbastes mit 12 Theilen Weingeistes bereitet, in Mixturen oder Tropfen zu 1—2 Drachmen, für sich zu 10—30 Tropfen mit etwas Wasser gereicht. c) Aqua Cinnamomi simplex (Einfaches Zimmtwasser), durch Destillation des gröblich gestoßenen Zimmt mit Wasser bereitet, zu Mixturen ec. verwendet. d) Aqua Cinnamomi vinosa (Weinichtes Zimmtwasser), den Zimmt mit gleichen Theilen Wasser u. Weingeist destillirt. e) Oleum Cinnamomi aethereum (Aetherisches Zimmtöl), durch Destillation des Zimmts mit Wasser, od. in Ceylon aus den beim Verpacken der Rinden erhaltenen Abfällen, od. bei uns aus der zweiten Zimmt-Sorte als Oleum Cassiae cinnamomeae gewonnen. Bei Blutflüssen der Gebärmutter, bei Lähmung der Zunge zu 1—2 Tropfen u. wider cariöse Zähne gebraucht. f) Syrupus Cinnamomi (Zimmt-Syrup), 3 Theile Zucker u. ebenso viel Zimmt mit 1 Maß säuerlichen Weines 1 Tag digerirt, u. in 12 Theilen Colatur 18 Theile Zucker gelöst. Weitere Arten: C. aromaticum *Nees* ab *Es.* (Persea Cassia *Spreng.*, C. Cassia *Bl.*, Laurus, Cassia *L.*, Kassienzimmtbaum), in China u. Conchinchina wild, auf Java u. den Ostindischen Inseln cultivirt. Mutterpflanze der Zimmtcassie, des indischen u. chinesischen Zimmts (C. indicum s. sinense s. Cassia cinnamomea), dickere, röhriggerollte Rindenstücke, riecht ebenso, schmeckt schärfer, enthält mehr ätherisches Oel, ist wohlfeiler, kömmt daher häufiger in Verwendung. C. albiflorum *Nees* (Laurus Malabathrum *L.*), Baum auf den Gebirgen von Nepal, auf Malabar cultivirt, liefert den Mutterzimmt (Cassienrinde, Cortex Cassiae ligneae, Xylocassia). C. nitidum *Hook.*, auf Sumatra; C. sulphuratum *N. v. E.* (Gelbseidiger Zimmtbaum), auf Bergen von Pinang; C. Tamalo *Nees* (Laurus Tamalo *Ham.*, Persea Tamalo *Spr.*) in Ostindien; alle drei liefern Mutterzimmt (Cortex Malabathri) in kurzen, wenig gerollten, manchmal ganz flachen ziemlich dicken Stücken. Auch von der verwilderten Varietät des echten Zimmtbaums, wie von Laurus Cassia *L.*, kommt Mutterzimmt, dann noch die Folia Malabathri od. Folia Indi, stark zimmtartig schmeckende, in Ostindien gebrauchte Blätter. C. kiamis *N. v. E.* (Javanischer Zimmt, Cascarilla) in Bergwäldern auf Java,

liefert die Massoyrinde (Cortex Massoy), reich an ätherischem Oel. C. Culilawan *Blum.* (Culilaban Zimmt, C. dulce *Nees.*), in China, Japan, auf den Molukken u. Sunda-Inseln, liefert die Rinde des Culilaban od. bitteren Zimmts, enthält schweres ätherisches Oel, Harz u. bittern Extrativstoff. C. Sintoc *Bl.*, 80 Fuß hoher Baum in den Urwäldern Javas, Borneos und Sumatras, liefert die dunkelzimmtbraune Syntocrinde (Cortex Sintoc), treffliches Mittel gegen die im indischen Archipel endemischen krampfhaften Durchfälle. Die sogenannten Zimmtnägelein (Zimmtkelche od. Blüthen, Flores Cassiae), kleine, kopfförmige, ganz unreife, gestielte Früchte mit runzeliger, dunkelgrauer Blüthenhülle, sollen theils von C. Culilaban *Nees* u. C. aromaticum *N.* abstammen u. liefern ein schweres, blaßgelbes Oel (Oleum florum Cassiae). C. Camphora *Nees* (Laurus Camphora *L.*, Persea Camphora *Spr.*, Kampherbaum, Lorbeer), schöner 25—30 Fuß hoher immergrüner Baum in China, Cochinchina, Japan, liefert den aus dem Holze (durch eine Art Sublimation) gewonnenen Kampher, ein festes, krystallinisches ätherisches Oel, ein wichtiger Arzneistoff im gereinigten Zustande.

Cinnamus, Johannes, geb. 1145, war Notar am kaiserlichen Hofe zu Constantinopel, begleitete den Kaiser Comnenus auf mehreren Reisen und Feldzügen u. beschrieb nach des Kaisers Tode dessen Geschichte in sechs Büchern, die aber nur bis 1176 reichen. Zum ersten Mal erschien sein Werk aus einer vaticanischen Handschrift mit lat. Uebersetzung ꝛc. (Utrecht 1652), sehr verbessert mit Uebersetzung u. Commentar von du Fresne u. du Cange (Par. 1670). C. ist einer der vorzüglichsten Historiker seiner Zeit, obwohl seine Glaubwürdigkeit manchmal verdächtig erscheint.

Cinnus (röm. Ant.), Trank, wahrscheinlich aus Gerstenmalz, Wasser, Honig, Wein u. Käse bereitet.

Cino da Pistoja (spr. Tschino . . .), eigentlich Guittone, aus dem Geschlechte der Singibuldi od. Sinibaldi, geb. 1270 zu Pistoja, durch seine Kenntnisse in der Rechtsgelehrsamkeit und poetisches Talent nicht minder verdient, als durch die von ihm gebildeten Schüler. Zu Bologna u. Perugia, wo er die Jurisprudenz lehrte, hatte er den Bartolus u. J. Boccaccio zu Zuhörern, welch Letzterer, sowie auch Petrarca, ihm ihre ästhetische u. poetische Bildung verdankten. Unter seinen Freunden war auch Dante. C. st. zu Pistoja 1336 u. wurde in der Kathedrale begraben, wo man ihm auch ein Denkmal errichtete. Als Lyriker kann C. den Meistern Dante u. Petrarca würdig zur Seite gestellt werden. Seine Gedichte (Sonette, Canzonen, Madrigale u. Balladen), größtentheils seiner Geliebten Salveggia gewidmet, vollständig zuerst von Pauli herausgegeben: Rime di Messer C. da P., Rom 1559, beste Ausgabe von Ciampi, Pisa 1813 u. 1826 mit Biographie. Neueste Ausgabe, als C.'s Rime, von Carducci, Flor. 1864. Sein juridisches Hauptwerk wurde lange als classisch betrachtet u. erlebte viele Ausgaben, die wichtigste ist: Cyni Pistoriensis etc. in Codicem etc. doctissima commentaria etc., Frankfurt a. M. 1578.

Cinquarbres (spr. Sängkarber, lat. Quinquarboreus), Jean, geb. 1554 zu Bucillon, Professor der hebräischen u. syrischen Sprache am Collège de France zu Paris, st. 1587; schr.: Linguae hebr. instit., Par. 1546 u. ö.; vermehrt von Vignol, 1609, auch 1621; übersetzte die Targums über Jeremias (1549), über Hoseas (1554), auch die über Joel, Amos, Ruth u. Klagelieder 1556; gab heraus Seb. Münsters hebr. Uebersetzung des Matthäusevangel., 1558; übersetzte auch mehrere Schriften des Avicenna.

Cinquecentisten (spr. Tschinquetschentisten), die großen Künstler u. Dichter des 16. Jahrh. in Italien. Die Benennung kommt von cinque cento (500, abgekürzt für die Jahreszahl 1500), womit die Renaissance des 16. Jahrh. bezeichnet wird.

Cinq-Mars (spr. Säng-Mahr), Henri Coiffier de Ruzé d'Effiat, Marquis de C., geb. 1620, kam früh durch Vermittlung Richeliens, der ihn als Spion am Hof gebrauchen wollte, zu König Ludwig XIII., stieg bald zum Capitain der Garde, Garderobemeister u. im 19. Jahre zum Oberstallmeister. C., dessen Schönheit großes Aufsehen erregte, wußte durch Gewandtheit und Liebenswürdigkeit die volle Gunst des Königs zu gewinnen u. bald bemerkte Richelieu, daß er sich an ihm einen gefährlichen Gegner zugezogen habe. Um ihn zu demüthigen, verbot ihm Richelieu bei dem Geheimen Rathe zu erscheinen, obschon er vom Könige dahin befohlen war. Wüthend darüber rieth C.-M. dem Könige, sich des gefürchteten Ministers durch Mord zu entledigen, verwickelte sich, als er damit nicht durchdrang, in die Intriguen des Herzogs Gaston von Orleans und nahm Theil an den Unterhandlungen mit Spanien, mit welchem ein förmlicher geheimer Vertrag geschlossen wurde. Während der Belagerung von Roussillon durch den König (1642) benutzte C. die Abwesenheit Richelieus, um den König von ihm abwendig zu machen, allein Richelieu, von Allem unterrichtet, theilte dem König den erwähnten Vertrag mit Spanien mit. C.-M. wurde mit seinem Freunde de Thou 13. Juni 1642 zu Narbonne, wo sich der König aufhielt, verhaftet. Er wurde mit seinen Genossen nach Lyon gebracht, wo sie in Gegenwart Richeliens u. auf das Geständniß des feigen Herzogs von Orleans verurtheilt u. 12. Sept. 1642 enthauptet wurden. Das Schicksal des jungen u. liebenswürdigen C.-M., der bei Hofe den Namen Monsieur le Grand führte, ist wiederholt poetisch behandelt worden, so in dem Roman A. de Vignys C. ou une conjuration sous Louis XIII.

Cinque Ports (spr. Sink Pohrts, d. i. Fünfhäfen), ein Hafenbezirk an der englischen Küste von Kent u. Sussex, Frankreich gegenüber, seit Wilhelm dem Eroberer nach den fünf großen ehemals sehr frequenten Seehäfen: Dover, Sandwich, Romney, Hithe u. Hastings benannt. Diese Hafenplätze, von denen manche kleinere, wie Winchelsea, Hythe, Rye ꝛc., abhängig waren, besaßen große Privilegien, standen unter einem eigenen zu Dover residirenden Gouverneur (Lord Warden of the Cinque Ports) mit 3000 Pfd. St. Gehalt u. Admiralitäts-Jurisdiction u. hatten die

Verpflichtung, jährlich 40 Tage lang 80 Schiffe auf eigene Kosten zu unterhalten. Dover ausgenommen, sind die Häfen verschlammt. Bis 1832 wählte jede dieser unbedeutenden Städte 2 Abgeordnete in's Parlament, seitdem aber ist Winchelsea u. Romney das Wahlrecht entzogen. Hythe u. Rye stellen nur noch 1 Repräsentanten. Bei der Königskrönung tragen die Abgeordneten der C. P. den Baldachin. Die Gouverneurstelle besteht mit geschmälerten Einkünften als Sinecure fort.

Cinque Tornesi (spr. Tschinque), seit 1798 geprägte neapolitanische Kupfermünze = 4 preuß. Pfennige.

Cinquille (fr., spr. Sängkilli), das L'Hombrespiel zu 5 Personen, wo 2 Personen König sind; darum hat der C-Tisch 5 Seiten.

Cintra (spr. Sintra), Stadt in Portugal, Provinz Estremadura, am nördlichen Abhang der Sierra de C., in reizender Lage; gut gebaut, 4 Kirchen, altes maurisches Schloß, worin der abgesetzte König Alfons VI. bis zu seinem Tode 1683 gefangen saß, 4500 Ew. Hinter der Stadt auf einem Felsen das (Capuciner-) Korkkloster, dessen Zellen zum Theil in Felsen gehauen und zur Abhaltung der Nässe an den Wänden mit Kork belegt sind. Die Umgegend ist von prächtigen Landhäusern geziert. Auf einem Berggipfel steht in gothisch-maurischem Styl an der Stelle des ehemaligen Hieronymitenklosters da Penha das Hospiz Castilho da Penha aus Granit. In C. am 22. August 1808 Abschluß der Convention zwischen dem englischen General Dalrymple und dem französischen General Junot, der in Folge derselben Portugal räumte.

Cintra, 1) Pietro de C., portugiesischer Seefahrer; machte 1462 mehrere Entdeckungen an der Küste von Guinea. 1482 unternahm er eine 2. Entdeckungsreise mit Ambuza u. kam bis zum Mina, wo er ein Fort baute. Beschreibung seiner 1. Reise von Cada-Mosto, Lyon 1556, 2 Bde. Von ihm stammt der Name Sierra Leona. 2) Gonsalez de C., unternahm auch 1441 u. 1442 2 Entdeckungsreisen an der Küste von Afrika, und wurde in der nach ihm benannten Bai, Angra de Gonsalez de Cintra, von den Mauren erschlagen.

Cinxia (lat.), Beiname der Juno als Gürtellöserin der Neuvermählten.

Ciompi (ital., spr. Tschompi, Wollkämmer), eine 1378 in Florenz entstandene Zunft, nach der die damalige Revolution benannt wird; s. Florenz (Gesch.).

Ciotat, la (spr. Siotat), Seestadt im französischen Departement Rhonemündungen, Arrondissement Marseille; Hafen mit Leuchtthurm und zwei Forts, Schifffahrtsschule, Schiffbau, 8500 Ew. Handel mit dem in der Umgegend wachsenden **Ciotatwein** (feiner Muscateller).

Ciottoli (ital., spr. Tschottoli), durch Naturereignisse von ihren ursprünglichen Lagerplätzen auf andere Plätze fortgeführte Mineralien, so v. w. Geschiebe.

Cipadessa (C. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Meliaceae *Juss.*; einzige Art: C. fruticosa *Bl.* (Lansium domesticum *W. Jack.*), in Java.

Cipollin (alt Lapis phrygicus), ein glimmerreicher körneriger Kalkstein (Marmor), weiß, grün gestreift od. geflammt. Als Lager im Gneis, Granit 2c. oft sehr mächtig u. weit verbreitet.

Cipollaccio (spr. Tschipollattscho), italienische, hellgrüne in's Gelbliche spielende Marmorart.

Cipōnima (C. *Aubl.*, Cyponima *Gärtn.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ebenaceae *Juss.* (Styracineae *Kunth.*), Baum; Arten: C. guyanensis *Aubl.*, in Brasilien u. Guyana; C. Martinicensis (Symbloeos *Mart. Jacq.*), in Mexico; C. Bahiensis, in Bahia, u. noch mehrere andere Bäume u. Sträucher im tropischen Amerika u. Asien.

Cippus (lat., Pfahl), 1) bei den alten Römern eine kleine Säule ohne Basis u. Capitäl, aber mit Inschrift, diente als Grabstein, Wegweiser, Meilen- u. Gedenkstein; 2) Opferstock.

Cippus, römischer Prätor; angeblich wuchs ihm, als er einst im Kriegskleide vor Rom ging, ein Horn aus dem Kopfe. Die Priester deuteten dieß, daß er einst Roms König sein werde. C. verbannte sich deßhalb selbst freiwillig, indem er sich nur einen Morgen Landes ausbedingte.

Cipriani, Giovanni Battista, Maler u. Kupferstecher, geb. 1732 zu Florenz, bildete sich in Rom aus, ging 1754 nach London u. st. 1785 (1790). Er malte die Plafonds im Queens-House zu Landsdown und zu Melbourn-House. Später zeichnete er viel für Kupferstecher u. trat selbst als solcher auf. Seine Zeichnung ist rein, edel, voll Anmuth u. Geist. Zu Ariosts Orlando Furioso lieferte er kleine Kupfer, die zu den besten zählen.

Cirage (fr., spr. Sirahsch), ein einfarbig (mit Wachsfarben) gemaltes Bild.

Cirāni (spr. Tschirani), Elisabeth, geb. 1638 zu Bologna, Tochter des Malers Andrea C., bildete sich unter ihm nebst 2 Schwestern nach Guido Reni. Sie st. an Gift. Correcte kräftige Zeichnung, lebhaftes Colorit u. herrliche Schattirung werden an ihren Werken gerühmt.

Circada, so v. w. Cathedraticum, s. Abgaben.

Circaea (C. [nach Circe, weil die hackigen Früchte sich an die Vorübergehenden hängen] *L.*, *Tournef.*, Hexenkraut), Pflanzengattung aus der Familie der Onagrariae *Juss.* (C. *De C.*), 2 Cl. 1. Ordn. *L.*, Kräuter mit gegenständigen, gestielten Blättern. Arten: C. lutetiana *L.* (Gemeines Hexenkraut, Waldklette, Stephanskraut), an feuchten, schattigen Orten in Europa. Das Kraut war früher officinell. C. intermedia *Ehrh.*, Varietät voriger Art; C. alpina *L.* (Alpen-Hexenkraut), ein zartes, zierliches Pflänzchen in Gebirgswäldern durch Europa.

Circäisches Vorgebirg (a. Geogr.), Vorgebirg in Latium, jetzt Circello.

Circars (spr. Sirkärs), in Ostindien Benennung solcher Landschaften, welche von Unterstatthaltern regiert werden. Mehrere C. bilden zusammen eine Subah (Provinz).

Circassien, so v. w. Tscherkessien.

Circassienne (fr., spr. Sirkassienn, Zirkaß), dünner Zeug aus Baumwolle, Wolle od. Leinen zu Sommerröcken, Westen 2c.

Circe, 1) Zauberin, so v. w. Kirke. 2) der

34. Planetoid, 6. April 1855 von Chacornac in Paris im Sternbild der Jungfrau entdeckt; Bahn zwischen Juno u. Polyhymnia. Die mittlere Entfernung von der Sonne beträgt 53 Millionen Meilen. Da nach dem Verhältnisse des Lichtglanzes der Durchmesser der C. nur auf $4^3/_5$ Meilen kommt, was eine Oberfläche von 92 Q.-M. u. einen kubischen Inhalt von $70^1/_2$ Kubikmeilen gibt, so ist die C. einer der kleinsten Weltkörper.

Circello (spr. Tschirtschello, **Circeo**), Vorgebirg westlich von Terracina, die Südwestspitze des Kirchenstaates, ein 1600 Fuß hoher isolirter Felsen, gegen das Meer zu mit zerrissenen schroffen Wänden, die Höhlen bilden. Er ist von einer reichen Vegetation bekleidet: Eichen, Orangen, Mastixbäume, Granaten, Citronen, Myrten u. s. w. Am südöstlichen Fuße des Berges liegt der Flecken San Felice, auf der Stelle des alten Circeji, das von Tarquinius Superbus angelegt worden ist. Die Sage hat den Wohnsitz der Kirke auf den Berg verlegt, der in der Ferne wie eine Insel in den pontinischen Sümpfen erscheint u. im Alterthum Circaeus mons (Circejum promontorium) hieß.

Circensische Spiele (Ludi Circenses), von dem Circus, ihrem Aufführungsorte, so benannte Spiele; sollen schon unter Romulus stattgefunden haben, welcher dem Neptun zu Ehren die Consualia veranstaltet hatte, wurden von den Aedilen mit immer größerer Pracht besorgt, u. waren am glänzendsten unter den Kaisern. Sie wurden mit einer feierlichen Pompa eröffnet, wobei die Götterstatuen vorausgetragen wurden, denen die Magistrate, Senatoren, Ritter, Priestercollegien 2c. folgten. Im Circus selbst ging der Zug um die Spina herum, u. Opfer wurden dargebracht. Alsdann begab man sich auf die Zuschauerplätze u. die Spiele begannen: a) Wettrennen (cursus) zu Wagen mit zwei od. vier Pferden, wobei große Wetten gemacht wurden, welche häufig Gewaltthätigkeit u. Blut im Gefolge hatten. b) das Trojanerspiel (ludus Trojae), ein Kampf junger vornehmer Römer zu Pferde, welchen Aenäas angeordnet haben soll; c) Darstellung einer Schlacht (pugna pedestris u. equestris); d) Gymnastische Kämpfe (certamen gymnicum); e) Thiergefechte (venatio); f) die Seeschlachten (naumachia), früher auf der See selbst, dann in ausgegrabenen mit Wasser gefüllten Plätzen (Naumachien), zuletzt häufig im circus maximus, indem man ihn unter Wasser setzte. Seit den letzten Zeiten der Republik war das Volk für die C. Sp. so eingenommen, daß es in seiner Lethargie nur Panem et Circenses als höchste Lebensbedürfnisse betrachtete. Constantin der Große machte den feierlichen Aufzügen bei den C-n Sp-n, die Gothen aber diesen selbst ein Ende.

Circignano (spr. Tschirtschinjano), Nicol. genannt Pomerancio, geb. 1516 zu Pomeranzia in Toscana, kam nach Rom, wo er sich durch zahlreiche Altar- u. Frescobilder den Namen des Schnellarbeiters erwarb; er st. 1588.

Circinal (v. lat.), schneckenförmig, wie eine Uhrfeder aufgerollt.

Circleville (spr. Tschirklewill), Hauptort der Grafschaft Pickaway im Staate Ohio in Nordamerika, am Scioto. 1810 auf einem alten kreisrunden Festungswerk (daher der Name) regelmäßig angelegt. Der Ohiocanal kreuzt hier den Fluß mittelst Aquäduct. 6000 Ew., Eisenbahn, viele indianische Alterthümer.

Circuits (engl., spr. Sörkjuts), in England u. Nordamerika die Rundreisen der Richter, um Gerichtssitzungen zu halten.

Circular (v. lat.), 1) kreisförmig, umlaufend; 2) Rundschreiben, geschäftliche Bekanntmachung in Form eines Rundschreibens.

Circularsägemaschine, eine Maschine, durch die man mittelst Kreissägen sehr harte Körper, Elfenbein u. Metall zersägen kann. Hauptbestandtheil ist die Kreissäge (**Circularsäge**), eine kreisförmige dünne Stahlscheibe, die an ihrem ganzen Umfang mit Sägezähnen versehen u. auf einer Drehachse (Welle) befestigt ist, wodurch sie in rasche Umdrehungen versetzt werden kann. Ihr Durchmesser ist oft beträchtlich (5 u. mehr Metres). Mittelst Dampfwirkung werden solche Sägen in so rasche Umdrehung versetzt, daß man damit Eisenbahnschienen in kaum 10 Secunden durchschneidet.

Circulation (v. lat.), Umlauf; daher **circuliren**, 1) umlaufen, von Geld, Büchern, Papieren u. s. w. gebraucht; 2) (Chem.), eine fortgesetzte Destillation von Flüssigkeiten, wobei die übergegangenen u. dann verdichteten Dämpfe wieder in den Destillirkolben zurückgeleitet werden.

Circulirofen, ein Ofen, in dem die Feuerluft durch Züge (nicht direct) vom Brennort in die Abzugsröhre einströmt.

Circumcelliōnes (lat., um die Hütten Schweifende), so v. w. Agonistiker.

Circumcentrisch (v. lat.), um einen gemeinsamen Mittelpunkt liegend.

Circumcisi (lat.), Beschnittene, so v. w. Pasagier; Circumcisio (lat.), Beschneidung; Circumcisionis festum, Fest der Beschneidung Christi.

Circumferenz (v. lat.), Umkreis, Peripherie.

Circumflex (v. lat., herumgebeugt), s. Accent.

Circumgyration (v. lat.), die Umdrehung im Kreise; Drehkrankheit; Schwindel.

Circumjacent (v. lat.), umherliegend, angrenzend.

Circummeridianhöhen, die Sternhöhen, die man in der Nähe des Meridians gemessen hat. Sie dienen vorzüglich zur Bestimmung der geographischen Breite.

Circumpolarsterne, 1) die weniger als 1 Grad vom Pol entfernten, also die ihm zunächst stehenden Sterne; 2) die nicht untergehenden Sterne. Sie dienen zur Bestimmung der Mittagslinie, zur Stellung astronomischer Instrumente u. s. w.

Circumscription (v. lat.), Umschreibung, Begrenzung, Einschränkung; im Rechtswesen: die Erfüllung eines Gesetzes nach seinem Wortlaute, nicht nach seinem wahren Sinn.

Circumscriptionsbullen, jene päpstlichen Erlasse, welche, nach Vereinbarung mit den betreffenden weltlichen Regierungen, die näheren rechtsgiltigen Bestimmungen über Errichtung, Begrenzung, Eintheilung der Diöcesen, die Einrichtung

u. Dotation der erzbischöflichen u. bischöflichen Kirchen u. Capitel, die Verhältnisse der Kirchenfürsten gegenüber den weltlichen Regenten, die Rechte u. Verbindlichkeiten der Bischöfe, Kanoniker u. Präbendaten ꝛc. enthalten u. bald die Stelle von Concordaten vertreten, bald mit diesen zugleich als nähere Ausführungen der letzteren erlassen werden. Der Sache nach sind sie Concordate, denen nur die feierliche Form fehlt. Die neuesten dergleichen C. zur Wiederherstellung der Verfassung der katholischen Kirche in den deutschen Bundesstaaten sind: a) für **Bayern**, als Beilage zum Concordat vom 5. Juni 1817 die von Papst Pius VII. am 1. April 1818 erlassene Bulle Dei ac Domini nostri, in Folge königl. Entschließung vom 15. Sept. 1818 promulgirt; b) für **Preußen** die von Papst Pius VII. den 16. Juli 1821 erlassene u. vom König Friedrich Wilhelm III. durch Cabinetsordre vom 23. Aug. 1821 bestätigte Bulle De salute animarum; c) für **Hannover** die von Papst Leo XII. unterm 26. März 1824 erlassene Bulle Impensa Romanorum Pontificum sollicitudo, welche durch Patent vom 20. Mai 1824 die königl. Genehmigung erhielt; d) für die oberrheinische Kirchenprovinz die Bullen des Papstes Pius VII. Provida solersque vom 16. Aug. 1821 u. des Papstes Leo XII. Ad dominici gregis custodiam vom 11. April 1827, welche beide von den resp. Regierungen, zuerst von Nassau unterm 9. Oct. 1827, dann von Baden u. der freien Stadt Frankfurt a. M. unterm 16. Oct. u. von Württemberg unterm 24. Oct. 1827, endlich von Hessen-Darmstadt unterm 12. Oct. 1829 und von Kurhessen unterm 31. Oct. 1831 bestätigt wurden.

Circumspiciren (v. lat.), sich umsehen, beobachten; **circumspect**, umsichtig, bedachtsam; **Circumspection**, Behutsamkeit.

Circumstantia (lat.), die Bewandtniß einer Sache. Circumstantiae variant rem, Umstände ändern die Sache. **Circumstantiell**, umständlich.

Circumvallation (v. lat.), Umwallung, Verschanzung; **Circumvallationslinien**, die zusammenhängenden Verschanzungen, welche ein Belagerungsheer in seinem Rücken gegen einen zum Entsatz ꝛc. herankommenden Feind errichtet; sind jetzt antiquirt u. durch Observationscorps ersetzt. **Contravallationslinien** (bei den Römern schon gebräuchlich), waren gegen die Belagerten gerichtete zusammenhängende Werke. Sie wurden durch Vauban's Erfindung der Parallelen entbehrlich gemacht. **Circumvalliren**, mit einem Wall umziehen.

Circumveniren (v. lat.), umgehen, hintergehen; **Circumvention**, Umgehung, Ueberlistung.

Circus (lat.), 1) in Rom ein großer länglichrunder Kampfspielplatz, ursprünglich für Roß- u. Wagenrennen eingerichtet u. später auch für andere Spiele (Circenses) bestimmt. Der berühmteste war der von Tarquinius Priscus aus der im lateinischen Kriege gewonnenen Beute erbaute C. maximus. Er war ein unbedecktes rechtwinkliges Oblongum, an einem Ende sich als Halbcirkel, am andern als flaches Cirkelstück schließend. Haupttheile waren: Arena, der offene Platz, in der Mitte desselben die Spina, eine bis zur Porta triumphalis reichende, niedrige, breite Mauer, als Scheidewand der Bahnen; die Metae, Spitzsäulen, oben u. unten, um welche die Wettkämpfer fahren mußten; Spectacula, die Sitze für die Zuschauer, an 3 Seiten, von Treppen durchschnitten; Maeniana, erkerartige Vorbauten auf der halbcirkelförmigen Seite; auf der 4. Seite die Carceres (Oppidum), 12 durch Mauern getrennte Zellen, wo die Gespanne hielten, bis das Zeichen zum Auslaufen gegeben war; über diesen das Podium, der für den Kaiser u. die Vornehmen bestimmte Platz; die Porta triumphalis, einer der Eingänge in die Arena, durch welche die Sieger geführt wurden; Porta libitinaria, zum Fortschaffen der Verunglückten. Mitten auf der spina errichtete Augustus einen aus Ägypten gebrachten, 132 F. hohen Obelisk; ferner befand sich auf derselben das Pulvinar, eine Erhöhung von wenigen Stufen für die Götterbilder u. ihre Insignien; außerdem war sie stets reich mit Statuen, Reliefs u. s. w. verziert. Auch waren darauf zwei Säulengerüste angebracht, von denen das eine sieben Delphine, das andere sieben Eier trug, durch deren Abnahme die Anzahl der Umläufe bestimmt wurde. Der C. war von drei Stockwerke hohen, auf gewölbtem Mauerwerk ruhenden Galerien, welche die stufenweise erhöhten, anfänglich nach den 30 Curien abgetheilten Sitze der Zuschauer bildeten u. nach außen mit Bogenstellungen u. Säulen verziert waren, umgeben. Das unterste Stockwerk war der nothwendigen Sicherheit wegen 12—14 F. erhöht u. durch ein Geländer von Eisen geschützt. Zur bessern Verwahrung ließ Cäsar noch einen Canal davor graben, welcher Euripus hieß, 10 F. tief und eben so breit u. sich um die 3 Seiten herumzog. Die Länge des C. maximus wird auf 3½ Stadien (2100 F.) angegeben u. die Breite auf 400 F. Zur Zeit des Vespasian faßte er 250,000 Zuschauer; Trajan fügte noch 5000 Sitzplätze hinzu. Außen war er mit Säulenreihen, Kramläden u. öffentlichen Plätzen umgeben, wo sich viele Taschenspieler, Wahrsager, Dirnen u. dgl. aufhielten. Dermalen existiren vom C. maximus nur ganz geringe Ueberreste. Weiter sind zu nennen: der C. agonalis (C. Alexandrinus), C. Caracallae (C. Antonini), von welchem noch bedeutende Ueberreste erhalten sind; C. castrensis, C. Flaminius, C. Florae, C. Hadriani, C. Heliogabali (C. Aurelianus), C. Julii Caesaris, C. Neronis u. zwar C. Caligulae (C. Vaticanus) u. C. Domitii, C. Salustii etc., s. Rom. 2) Stadttheil in Rom; u. zwar C. Flaminius, die 9. Region Roms, u. C. Maximus, die 11. Region, s. u. Rom.

Cirencester (**Cicester** od. **Cicter**, spr. Sissiter), Stadt in der englischen Grafschaft Gloucester, an der Churn, 6400 Ew.; schöne Kirche (St. Johannis) aus dem 15. Jahrh.; berühmte landwirthschaftliche Lehranstalt. Römische Alterthümer. Der Ort hieß bei den Römern Corinium (Durocornovium).

Cirey (spr. Sireh), Dorf im französischen Departement Obermarne, Arrondissement Vassy, an

der Blaise, 800 Ew.; schönes Schloß, worin Voltaire 5 Jahre gelebt hat.

Ciri (spr. Tschiri), Marktflecken in der italienischen Provinz Turin, 3700 Ew.; soll nach St. Cyriacus benannt sein u. erhielt 1576 den Titel eines Markgrafenthums.

Ciriäcy (spr. Siriaßy), Ludwig Friedr. v. C., geb. 1786 zu Potsdam, focht bei Jena, Glaz, Lützen mit Auszeichnung u. wurde mehrmals verwundet, machte als Generalstabsofficier den Krieg bis 1814, dann 1815 u. besonders die Belagerungen an der Nordgrenze Frankreichs mit, ward Capitän, kam 1818 in's Kriegsministerium, 1820 als Lehrer zur allgemeinen Kriegsschule, ward 1822 Major u. st. 1828. Er schr.: Zur Geschichte des Belagerungskrieges von 1815, Berl. 1819; Chronologische Uebersicht des preußischen Heeres, ebd. 1820; Versuch der militärischen Beschreibung des osmanischen Reiches, ebd. 1824; Betrachtungen der möglichen Operationen beim Krieg gegen die Türken, ebd. 1828 (anonym, in mehrere Sprachen übersetzt). Den wesentlichsten Antheil hatte er an der Handbibliothek für den Officier (von der er mehrere Bände lieferte), am Militärischen Wochenblatt u. an der Militär-Literaturzeitung.

Cirillo (spr. Tschirilljo), Dominic., geb. 1734 zu Grugeo, Professor der Medicin zu Neapel, 1799 Volksrepräsentant der parthenopäischen Republik u. später Präsident der gesetzgebenden Commission, nach dem Sturze derselben auf der Flucht verhaftet u. hingerichtet, schr. u. a.: Ad botan. institutiones introductio, Neapel 1771, 2 Bde., 2. A. 1787; Fundamenta botan., ebd. 1787, 2 Bde.; Osservazioni pratiche intorno alla lue venerea, ebd. 1783, deutsch von Dähne, Lpz. 1790 (eine von ihm verschriebene Salbe heißt daher Unguentum venereum de Cirillo, *Cirillosalbe)*; Plantarum rariorum regni neapolitani Fasc. I. u. II., Neapel 1788, 1793; Entomologiae neapolitanae specimen I., ebd. 1787 mit 12 Kupfern, u. m. a.

Ciris, kleines lateinisches Gedicht, fälschlich dem Virgil (von Andern dem Catull) zugeschrieben u. abgedruckt in den virgilischen Analekten u. in Warnsdorfs Poëtae lat. min. Es erzählt die Verwandlung der Scylla in den Vogel C.

Cirknitz, Marktflecken, so v. w. Czirknitz.

Ciro (spr. Tschiro), Stadt in Italien (Neapel), Provinz Cosenza, am Ciro, 1 Stunde vom Jonischen Meere; Sardellenfang, 5000 Ew.

Cirölo (spr. Tschirolo), italienischer Flecken u. Schloß bei Ancona. Daselbst ein wunderthätiges Crucifix; daher das Sprichwort: Chi è andato a Loretto e non a Cirole, hà visto la madre e hà lasciato il figlio (Wer nach Loretto gewallfahrtet u. nicht nach C., der hat die Mutter gesehen u. den Sohn vernachlässigt).

Cirometer (v. gr., Wollmesser), ein mit einem Mikrometer versehenes Instrument zur Messung der Stärke einzelner Wollfasern u. somit zur Beurtheilung der Feinheit der Wolle. Wenig mehr in Gebrauch.

Cirque olympique (fr.), Theater in Paris, besonders für equilibristische Vorstellungen eingerichtet.

Cirrägra (lat.), der Weichselzopf.

Cirratulus (C. *Lam.*), Gattung der Ringelwürmer, die Ringel mit fühlfadenähnlichen Haaren besetzt.

Cirrätus (Bot.), gedreht, rankenförmig.

Cirrhäa (C. [wegen der gedrehten innern Blüthenblätter] *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae *Juss.*, 20. Cl. 1. Ord. *L.*, Arten leben in der feuchten Luft, oft auf andern Pflanzen, Blumen Insecten ähnlich, stammen aus Brasilien, Xalappa ꝛc. u. werden in unsern Glashäusern gezogen. C. atropurpurea *Lod.*, in Mexico; C. fusco-lutea *Lindl.*; C. saccata *Hort.*; C. obtusata *Lindl.*; C. picta *Lod.*; C. tristis *Lindl.*; C. viridipurpurea *Lod.*, alle in Brasilien.

Cirrhites (Rankenbarsch), Fischgattung aus der Familie der Barsche.

Cirrhölus (C. *Mart.*), Pilzgattung aus der Familie der Gasteromycetes *Fries* (Bauchpilze, Lycoperdaceae, Flockenstäublinge, Bovisten), unschädliche, nur in der Jugend in einigen Ländern gegessene Schwämme.

Cirrhopetälum (C. *Lindl.*, Rankendes Blumenblatt), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae *Juss.* Interessante Schmarotzerpflanzen in Ostindien, Arten: C. auratum *Lindl.*, aus Manilla, hängt von Baumästen herab; C. caespitosum *Wall.*; C. candilabre *Lindl.*; C. chinense *L.*; C. cornutum *L.*; C. fimbriatum *L.*; C. Macraei *L.* u. mehrere andere werden in unsern Glashäusern cultivirt.

Cirrhopoda, s. Cirripeda.

Cirrhosis, krankhafte Veränderung drüsiger Organe, welche vorzüglich in massenhafter Bildung von Bindegewebe und dadurch bedingtem Schwund (Atrophie) der eigentlichen Drüsensubstanz besteht. Solche pathologische Vorgänge finden sich in der Brustdrüse, der Niere, vorzüglich aber der Leber (granulirte Leber). Auch in den Lungen kommt ein analoger Proceß vor, wodurch eine größere od. kleinere Partie des Lungen-Parenchyms, gleichfalls in Folge von Bindegewebs-Wucherung, verödet u. in ein schwieliges fibröses Gebilde verwandelt wird.

Cirripeda (Cirrhopoda *C.*, Rankenfüßer), Familie der Weichthierkrebse (Testacostraca), festsitzende Meerthiere ohne Kopf, Augen u. Fühler; besitzen einen chitinhaltigen Mantel, der kalkige, das Thier bedeckende Schalenstücke absondert (wie bei Mollusken); die 6 Paar vielgliedriger Rankenfüße geben ihnen den Namen. Die ausgebildeten Thiere haben nur selten eine weiche, häutige Hülle, sondern stecken meist in einem aus mehreren Schalstücken bestehenden Gehäuse, welches entweder mit breiter Basis od. mit fleischigem Stiele beständig im Meere auf Meerkörpern festsitzt. Das Thier steckt verkehrt im Mantel, mit dem Maule nach unten u. mit dem Schwanze (einer walzigen Röhre, an deren Grunde der After) nach oben. Das Maul hat 3 seitliche Kieferpaare; an der Bauchseite zwischen Maul u. Afterhöhle stehen die 12 Rankenfüße, deren jeder aus einem fleischigen Stiele u. 2 gewimperten vielgliedrigen Ranken besteht, mit welchen die Thiere Wasser u. Nahrung in die Mantelhöhle einschö-

pfen. Die Kiemen sind unfern des Maules od. am fleischigen Stiele der Ranken. Die C., sich selbst befruchtende Zwitter, machen den Uebergang zu den Mollusken. Die aus dem Ei kriechenden Jungen haben 1 Auge, 2 lange Fühler u. Flossenfüße, mit denen sie frei umherschwimmen. Ihre Larven bekommen erst nach mehrmaligen Häutungen unter Verlust von Augen u. Fühlern eine Schale u. setzen sich dann erst fest, sowohl auf der Haut der großen See-Säugethiere als auf Krebsschalen, Muschelgehäusen ꝛc. Die größte Art, die gemeine Seetulpe od. Seeglocke (Balanus tintinnabulum *L.*), 2—3 Zoll hoch, 1 Zoll im Durchmesser, im Atlantischen u. Chinesischen Meere oft in Gruppen auf Seethieren u. an Felsen festsitzend, wird von den Chinesen mit Salz u. Essig gekocht u. gegessen. Die Schalen dienen als Leuchter.

Cirrus (lat.), 1) (Bot.), Ranke, auch Blatt- u. Blüthenstiel; daher Cirrosus, rankig; 2) die Bartfasern am Munde der meisten Fische; 3) so v. w. Federwolke.

Cirsium (C. [weil von den Alten gegen Geschwulst der Krampfader gebraucht] *Tourn.*, Kratzdistel), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae *L.* (Carduineae *Cass.*), 19. Cl. 1. Ordn. *L.*, ausdauernde oder zweijährige Kräuter in allen Theilen der Erde, mit dachziegligen, dornigen Hüllkelchen. 30 Arten in Deutschland, darunter: C. oleraceum *Scop.* (Kohldistel), gemein auf Sumpfwiesen; die jungen Blätter als Gemüse genossen. C. arvense *Lam.* (Serratula arv. *L.*, Acker-Haferdistel), lästiges Unkraut im Getreide, 2—3 Fuß hoch, früher die Blätter u. Blüthen gegen Unterleibsstockungen gebraucht. C. palustre *Scop.* (Carduus p. *L.*, Sumpfdistel), auf allen nassen Wiesen u. Triften, im Norden die Stengel u. jungen Triebe als Gemüse genossen. Ebenso von C. lanceolatum *Scop.*, von C. eriophorum *Scop.* sind die jungen Triebe, der unentfaltete Blüthenboden genießbar. Letztere Distel hat die längsten u. stärksten Stacheln. Von C. spinosissimum *Scop.* auf hohen Alpentriften wird die Wurzel gegessen. C. Acarna *De C.* (Picnomon Ac. *Cass.*, Gelbdornige Wolldistel), in Südeuropa, Istrien; Wurzel daselbst gegen Magenbeschwerden, Bluthusten angewendet. C. oleraceum *Sc.* u. C. rivulare *L.*, dann C. olerac. palustre *Scop.*, C. rivulare bilden auf Sumpfwiesen, wo sie als Stammpflanzen nahe beisammen stehen, merkwürdige Bastarde, die nach mehreren Jahren Vegetationszeit wieder verschwinden.

Cirsos (gr., Med.), so v. w. Varix; daher Cirsocele, Krampfaderbruch.

Cirta (a. Geogr.), Stadt der alten Massylier im Binnenlande Numidiens, auf steilem Felsen an einem östlichen Nebenfluß des Amphaga. Die größte u. reichste Stadt des Landes, Residenz der numidischen Könige, später römische Colonie und von Kaiser Constantin Constantina (jetzt Constantine, s. d.) genannt.

Cis (lat.), diesseits.

Cis (Mus.), Name des um eine halbe Stufe erhöhten Tons C.

Cisa (spr. Tschisa), la, Paß im Ligurischen Apennin, über den die Straße von Parma den Taro aufwärts nach Pontremoli führt.

Cisa (**Cisara**, wahrscheinlich vom slaw. Ziza, Brust), bei den Sueven eine Göttin der fruchtbaren Erde, vielleicht identisch mit Ceres. In der Gegend von Augsburg (welches in alter Zeit **Cisaris** od. **Cisara**, sowie der Hügel, auf dem die Stadt, noch im Mittelalter **Cisenberg** hieß), soll sie einen heiligen Hain gehabt haben. Ihr wurden dort Feste gefeiert, u. das Volk brachte Getreide als Opfer herbei.

Cisalien (v. lat.), 1) Abfall beim Justiren der Münzplatten; 2) Münzen mit verdorbenem Gepräge.

Cisalpinisch, Beiname von Ländern, die den Römern diesseits der Alpen lagen.

Cisalpinische Gerichtsordnung, die Proceßordnung für das 49 n. Chr. dem römischen Reiche einverleibte Gallien. Nur ein geringes Bruchstück von ihr existirt auf einer ehernen Tafel, die 1760 in den Ruinen von Telleja aufgefunden wurde u. im Museum zu Parma aufbewahrt wird.

Cisalpinische Republik, Name des zu Mailand am 28. Juni 1797 von Bonaparte proclamirten aus der cis- u. transpadanischen Republik gebildeten u. von Oesterreich zu Campo-Formio als selbstständig anerkannten italienischen Staates. Derselbe begriff die österreichische Lombardei mit dem Gebiet von Mantua, die venetianischen Gebiete Bergamo, Brescia u. Cremona, Verona u. Rovigo, sodann in Folge der Einverleibung der cispadanischen Republik das Herzogthum Modena, die Fürstenthümer Massa u. Carrara und die Legationen Bologna, Ferrara u. Mesola nebst der Romagna, seit dem 22. Oct. desselben Jahres auch noch das Veltlin, Worms (Bormio) u. Cläven (Chiavenna) vom Canton Graubündten, im Ganzen ein Flächenraum von 771 Q.-M., welcher im N. an die Schweiz, im W. an Illyrien, im SW. an das Adriatische Meer, im S. an den Kirchenstaat u. die Herzogthümer Parma u. Piacenza, im O. an Piemont grenzte u. 3½ Millionen Ew. zählte. Der Sitz der Regierung od. des Directoriums, der gesetzgebenden Versammlung, nämlich eines Rathes der Alten von 80 u. eines großen Rathes von 160 Mitgliedern, war Mailand. Die Armee war 20,000 Mann stark u. bestand aus französischen, aber im Solde der Republik stehenden Truppen. Noch fester verband sich die Republik im März 1798 mit Frankreich durch einen Defensiv-, Offensiv- und Handelstractat. Schon 1799 wurde sie indeß in Folge der Siege der Russen und Oesterreicher aufgelöst, jedoch nach dem Siege bei Marengo von Bonaparte wieder hergestellt mit einer neuen Verfassung, indem ein Rath (Consulta) von 50 Mitgliedern u. eine vollziehende Behörde (Governo) von 9 Mitgliedern eingesetzt wurde. Am 6. Sept. wurde ihr das Gebiet von Novara u. Tortona hinzugefügt; auch ward sie von Oesterreich im Frieden zu Luneville auf's Neue anerkannt. Am 25. Jan. 1802 nahm sie den Namen Italienische Republik an, wählte Bonaparte zu ihrem Präsidenten u. Franz Melzi d'Erile zum Vicepräsidenten u. wurde nun in 13 Departements getheilt; am 17. März 1805 erschien vor

dem Kaiser Napoleon eine Deputation der Republik u. trug ihm den Titel eines Königs von Italien an. Seitdem bildete sie das Königreich Italien, bis 1814 der größte Theil davon als lombardisch-venetianisches Reich an Oesterreich fiel, von welchem es 1860 u. 1866 wieder an Italien kam.

Cisdur, Tonart, welche eine Vorzeichnung von 7 Erhöhungszeichen verlangt u. im Klange mit der Tonart Desdur gleichlautend ist.

Cise (v. lat.), 1) der Münzstock, worauf sonst aus freier Hand geprägt wurde; 2) der Ort, wo er stand; 3) Abgabe auf Lebensmittel, besonders Wein, Bier ꝛc., durch Einschneiden von Kerben; so v. w. Accise.

Ciseliren (v. fr.), 1) das kunstgerechte Bearbeiten der Metalle durch scharfe Werkzeuge; 2) die Darstellung erhabener Figuren (**Ciselure**) in Silber- od. Goldblech, was mit Hammer u. Bunzen unter Nachhülfe des Grabstichels vom **Ciseleur** geschieht; 3) künstlerische Ueberarbeitung von Metallgüssen zur Entfernung der Formnäthe u. anderer Unebenheiten.

Ciselure (fr., spr. Sislür), 1) s. Ciseliren; 2) die Einfassung eines Quadersteins mit Querstrichen.

Cisinge (spr. Sisängsch), Jean de C., auch Janus Pannonius, geb. 1434 in Ungarn, studirte in Italien, wurde 1460 Bischof von Fünfkirchen, machte einen Feldzug gegen die Türken mit, wurde aber bald als Gesandter nach Rom geschickt, um vom Papst Hülfe gegen die Türken zu erbitten. 1441 kam er in den Verdacht, an einer Verschwörung der ungarischen Magnaten gegen Kaiser Matthias Theil genommen zu haben, er floh deßhalb u. st. 1472 im Auslande. Er schr.: Poëmata, Ven. 1555, Utrecht 1784.

Ciskaukasien (im Gegensatz von Transkaukasien), bei den Römern das Land nördlich vom Kaukasus, das russische Gouvernement Stawropol u. das Gebiet der Tschernomorischen Kosaken umfassend; 2450 Q.-M. Flächeninhalt; Steppenland.

Cisma, ist Cassia Absus; daher **Cismsamen** (Semina cismae), s. u. Cassia.

Cismar, Dorf u. Amtssitz in Holstein, am Klostersee, unweit der Ostsee. Das Amtshaus (seit 1544) ist ein altes (1245) von Lübeck aus gegründetes Benedictinerkloster.

Cismoll, Molltonart mit 4 Erhöhungszeichen.

Cisonium (m. Geogr.), Ort in Flandern, zwischen Tournay u. Orchies. Hier baute Graf Evrard 849 eine Abtei u. erhielt 864 in die Kirche derselben den Leichnam des Papstes St. Calixtus von Rom.

Cispadanisch, diesseits des Padus (Po), von Rom aus.

Cispadanische Republik, ein von General Bonaparte am 20. Sept. 1796 nach der Schlacht bei Lodi proclamirter Staat, der das Gebiet von Modena, Reggio, Ferrara u. Bologna umfaßte, in 10 Departements getheilt, von der gleichzeitig gegründeten Transpadanischen Republik (Lombardei) durch den Po getrennt war, etwa 1 Million Einwohner zählte u. schon am 28. Juni 1797 der Cisalpinischen Republik einverleibt wurde. Die Republik hatte eine nach der französischen gemodelte Constitution. Ein Directorium von drei Mitgliedern war die vollziehende Behörde. Daneben bestand der Große Rath von 60 u. der Rath der Alten von 30 Mitgliedern.

Cispius, M., Volkstribun, durch dessen Bemühung Cicero 56 v. Chr. aus der Verbannung zurückgerufen ward. Als C. darauf der ungesetzlichen Amtsbewerbung angeklagt wurde, vertheidigte ihn Cicero ohne Erfolg.

Cisplatinische Republik, s. Uruguay (Gesch.).

Cisrhenanisch, in Deutschland, was diesseits des Rheins liegt.

Cisrhenanische Republik, ein 1797 unter französischem Schutz aus den Städten Köln, Bonn u. Aachen zu bildender Staat; wurde noch in demselben Jahre in Frankreich einverleibt.

Cissampelin (Pelosin), findet sich in der amerikanischen Grieswurzel, organische Base, isomer mit Codeïn u. homolog mit Morphin und Piperin.

Cissampelos (C. [weil schlingend wie Epheu u. Weinstock] *L.*, Grieswurzel), Pflanzengattung aus der Familie der Menispermeae *De C.*, 22. Cl. 3. Ordn. *L.*, kletternde Sträucher in Brasilien, Ostindien. Von den 28 bekannten Arten sind in neuerer Zeit beschrieben worden: C. Caapeba *L.* (Menispermum Cocculus *L.*), Schlingstrauch in Westindien, liefert die mit Radix Pareirae bravae in Heilkräften übereinstimmende Radix Caapebae s. Caapiae; C. Pareira *L.*, in Mexico, von ihr stammt die echte Grieswurzel (Radix Pareirae bravae), im 17. Jahrh. als vorzügliches Mittel bei Harnbeschwerden, Gries u. Nierensteinen, Wassersuchten berühmt, jetzt in Europa außer Gebrauch, in Amerika noch geschätzt; C. mauritiana *Pet. Th.*, auf den Maskarenhas; C. ovalifolia *De C.*, in Brasilien, gegen Fieber; C. glaberrima *St. Hil.*, u. C. ebracteata *St. Hil.*, in Brasilien ein vorzügliches Mittel gegen Schlangenbisse; C. tropaeolifolia *De C.*, C. hernandifolia *Willd.* in Ostindien; C. argentea *H. B.* am Magdalenenstrom.

Cissiten, versteinerte Epheublätter.

Cissoide (v. gr.), in der Mathematik eine angeblich von Diokles im 5. Jahrh. n. Chr. erfundene krumme Linie des 3. Grades, benannt von der Aehnlichkeit mit einem Epheublatt.

Cissus (C. *L.*, Klimmen), Pflanzengattung aus der Familie der Ampellideae *H. B.* et *Kunth.*, Viniferae *Juss.*, Sarmentaceae *Vent.*, 4. Cl. 1. Ordn. *L.* Tropische windende Sträucher. Arten: C. vitigena *L.*, hoch an Bäumen emporsteigend, in Ostindien bis nach Persien, als schmerzstillendes, schlafmachendes Mittel dort gebraucht. C. latifolia *Vahl.* (C. glauca *Roxb.*), Strauch in Ostindien, Blätter ein vorzügliches Mittel zur Zeitigung von Abscessen, Karbunkeln u. s. w., Wurzel gegen Zahnschmerzen. C. caesia *Afzel.*, in Guinea; die Asche der Blätter mit Baumöl als Salbe gegen Schlangenbisse. C. repens *Lam.*, auf den Malabaren, zu Bädern bei Lähmungen, gegen Augenkrankheiten. C. quadrangularis *L.*, in Ostindien, Mittel bei Unterleibskrankheiten. C. sicyoides *L.*, auf den Antillen, ausgezeichnetes Wundmittel. C. producta u. C. uvifer *Afzel.*,

in Sierra Leona, Früchte der ersteren äußerlich gegen Kopfschmerzen, die der andern Art schmecken süß u. werden häufig gegessen. C. salutaris *H.* et *B.*, um Cumana, gegen Wassersuchten. C. tinctoria *Mart.*, in Brasilien, Blätter u. Blüthen zum Färben der Kattunzeuge benützt. Außerdem werden von den bekannten 80 Arten dieser Gattung noch viele ihrer Heilkräfte wegen gebraucht, u. wegen ihres schönen Laubes in Zimmern, Gewächshäusern zur Decoration von Fenstern, Säulen, Wänden gezogen, wie die verwandte in Nordamerika heimische Hedera quinquefolia *L.* (C. quinquef. *Pursh.*), epheuartige Zaunrebe, fünfblätterige Rebe, wilder Wein, in Gärten überall zu treffen ist.

Cista (lat.), 1) Kiste, Kasten, besonders die in etruskischen Gräbern gefundenen Broncekästchen mit Schmuckgegenständen; 2) Aschenkistchen; 3) (Bot.), dreifache, nicht aufspringende Samenhülle.

Cisteaux (Citeaux, spr. Sitoh, Cisterz), Flecken in Frankreich, Departement Côte-d'Or, Arrondissement Beaune; ehemalige Cistercienser-Abtei (Begräbnißort mehrerer burgundischen Herzöge) mit dem berühmten Weinberge Clos Vougeot; 800 Ew. (s. Cistercienser).

Cisteen, s. Cistineae.

Cistenröschen, s. Cistus.

Cistercienser (Ordo Cisterciensis, Ordre de Cisteaux), Zweig des Benedictinerordens, gestiftet vom hl. Robert, welcher, geb. 1024 in der Campagne, sich schon in seinem 15. Jahre in die Benedictinerabtei Mortier-la-Celle zurückzog, bald Prior des Klosters, dann Abt von St. Michel zu Tonnere wurde, hierauf, da er hier religiöse Zucht u. Ordnung nicht einzuführen vermochte, in sein Kloster zurückkehrte u. von den Einsiedlern von Colan zum Oberhaupt gewählt wurde. Bald darauf ließ er sich im Walde vor Molesme nieder, wo seine Genossen mit eigenen Händen Zellen u. ein Bethäuschen von Baumzweigen errichteten. Da auch hier bald Zuchtlosigkeit einriß, setzte er sich mit den Eifrigsten derselben zu Cisteaux (Citeaux, Cistertium, nach Einigen von den häufig in dieser Gegend sich findenden Cisternen so genannt) in der Gegend von Dijon im Bisthum Chalons-sur-Marne in äußerster Armuth nieder (1098). Eudes, Herzog von Burgund, vollendete das hier angefangene Kloster u. beschenkte es mit Grundstücken; der Bischof von Chalons erhob es zur Abtei u. ernannte den hl. Robert zum Abte, welcher jedoch diese Würde im folgenden Jahre niederlegte, um nach Molesme zurückzukehren. Ihm folgte in der Würde der hl. Alberich, welcher von Papst Pascal II. die kirchliche Bestätigung seines Hauses auf die Regel des hl. Benedict erwirkte u. die Statuten entwarf (Instituta monachorum Cisterciensium de Molismo venientium). In denselben wurde strenge Beobachtung der Regel des hl. Benedict u. eine braune Ordenstracht vorgeschrieben, die jedoch bald mit der weißen vertauscht wurde. Zur Besorgung der weltlichen Geschäfte wurden Laienbrüder aufgenommen. Nach Alberichs Tode (1109) folgte der Engländer Stephan Harding, welcher auf Armuth selbst in den Kirchenornaten und auf ein so strenges Leben bestand, daß Niemand mehr sich in das Kloster aufnehmen ließ, bis 1113 der hl. Bernard mit 30 Genossen um Aufnahme bat. Von nun an mehrten sich die Genossen so, daß neue Klöster erbaut werden mußten. So entstanden die Abteien La Ferte (Diöcese Chalons) 1113, 1114 Pontigni (Auxerre), Clairveaux, wo der hl. Bernard zum Abt bestellt wurde u. 1115 Morimond in Bassegni (Langres), welche als die 4 ältesten Töchter von Cisteaux lange bedeutende Vorrechte genossen. Der Ruf des hl. Bernard trug zum Emporblühen des Ordens so bei, daß bald zahlreiche Klöster entstanden. Nun entwarf der hl. Stephan mit den Aebten u. einigen Religiosen die Charta charitatis (Charte der christlichen Liebe), welche von den Päpsten Calixt II. 1119, Eugen III. 1152 u. später von Anastasius IV., Adrian IV. u. Alexander III. bestätigt wurde. 50 Jahre nach der Gründung von Cisteaux zählte der Orden bereits 500 Abteien u. 100 Jahre später 1800 Abteien, von denen der hl. Bernhard allein 60 gestiftet hatte. In den Wirren des 12. Jahrh. war der Einfluß des Ordens so groß, daß mehrere Päpste ihm die Anerkennung verdankten. Verdient machte er sich besonders um die Kirchenmusik. Nach der Charta charitatis sollte der Abt von Cisteaux an der Spitze des Ordens bleiben u. von den Mönchen seines Klosters u. allen übrigen wahlberechtigten Aebten gewählt werden; ähnlich war es mit der Abtswahl in den übrigen Klöstern. Allmählich aber kam das Wahlrecht ganz in die Hände der betreffenden Convente. Jährlich sollte ein Generalcapitel gehalten werden. Die Visitatoren der Klöster werden vom Abt von Cisteaux ernannt, aber vom Generalcapitel bestätigt u. dieses kann fehlerhafte Aebte strafen, sogar den Abt von Cisteaux entsetzen; 25 Definitoren bildeten eine Art Ausschuß. Niemand durfte, außer auf ausdrücklichen Befehl des Papstes, ein Bisthum annehmen. Ein solcher Bischof behielt die Ordenskleidung bei u. lebte nach dessen Regeln. Die vorgeschriebene Kleidung der Mönche besteht in einer weißen Soutane, durch einen schwarzwollenen Gürtel zusammengehalten, einem schwarzen (ursprünglich braunen) Scapulier u. einer Capuze von derselben Farbe. Im Chore tragen sie eine weiße Kutte mit einer Mozette, die gerundet vorn bis auf den Gürtel u. hinten bis auf die Waden herabreicht. Die Laienbrüder sind braun, die Novizen weiß gekleidet. Die Satzungen der C. fanden so viel Anklang, daß schon 1143 Alfons von Portugal ihnen in seinem Reiche Häuser gab u. ganze Ritterorden, vorzüglich der von Calatrava, von Alcantara, Montesa, Alfama, von St. Moriz u. Lazarus, die Hospitalbrüder von Burgos, vom Flügel des hl. Michael, die Ritterorden Christi u. von Aviz ihre Regel entlehnten u. sich unter ihre Gerichtsbarkeit stellten. Höchst förderlich wirkte auch Stephan durch den sogenannten heiligen (schwarzen) Gürtel, welchen er für ein Geschenk der hl. Jungfrau erklärte u. so die Sehnsucht Vieler nach ihm erweckte. Als eine besondere Einrichtung dieses Heiligen ist auch die Communion unter beiderlei Gestalten erwähnenswerth, welche sich bei den C. bis in's 15. Jahrh. als Regel

erhielt. Verdienstlich wirkten sie durch Erziehung u. die in allen Klöstern angelegten Bibliotheken, besonders durch die Bekehrung vieler Albigenser. Einreißende Mißbräuche u. die Bettelorden machten ihrem goldenen Zeitalter ein Ende. Zuerst entstanden Streitigkeiten über die Charta charitatis u. das Verbot des Fleischessens. Den immer mehr um sich greifenden Unordnungen sollten verschiedene Verordnungen (Benedictina) steuern; allein sie wurden nur kurze Zeit beachtet u. Unordnung u. Ausschweifung in einzelnen Häusern wuchsen bis zu dem Grade, daß selbst weltliche Fürsten auf Verbesserung od. Aufhebung derselben beim hl. Stuhle antrugen. Die hiegegen getroffenen päpstlichen Verordnungen wurden nicht beachtet. Das Generalcapitel zu Paris 1493 tadelte ernstlich den Luxus in Speise u. Trank, in Kleidung u. Wohnung, verbot den Einzelnen Besitz von Geld u. Gut, die Klosterpforte solle zur bestimmten Stunde geschlossen werden u. keine Frau mehr bei den Mönchen Besuche machen, weltliche Kleidung, der Besuch der Schenken und Theater u. das Tragen von Waffen wurde untersagt. Schon das nächste Generalcapitel aber nahm diese Bestimmungen nicht an, wodurch die Zersplitterung in mehrere Congregationen unvermeidlich wurde. Bereits 1423 hatte Martin von Vargas in Spanien in dem Kloster Zion in Castilien ein solches unter dem Namen von der regulirten Observanz gestiftet u. die Beobachtung der Regel des hl. Benedict u. die Satzungen von Cisteaux zur besondern Pflicht gemacht. Nach diesem Beispiele nun kamen bald noch andere Congregationen zu Stande, so 1497 die des hl. Bernardus in Toscana u. der Lombardei, 1616 die Congregation von Aragonien, 1613 die römische Congregation für die Klöster des Kirchenstaates u. Neapels, 1633 die Congregation von Calabrien, welche sich alle in Kleidung u. Observanz nach den Bestimmungen des ganzen Ordens richteten u. nur in ihrer Verfassung das Gedeihen der regulirten Zucht fördernde Aenderungen trafen. Die denkwürdigste Verbesserung des C-ordens aber ist die von Pater Johann de la Barrière in der Abtei Feuillons in's Leben gerufene, deren Mitglieder in Frankreich Feuillans (Feuillanten, in Italien Verbesserte Bernardiner) genannt werden. Dom Dionysius l'Argentier, Abt von Clairvaux, stiftete 1615 die Congregation der strengen Observanz od. der Verbesserten Bernardiner. Trotz all dieser Maßregeln stellte sich eine allgemeine Verbesserung des Ordens als unerläßlich heraus. Ludwig XIII. wandte sich in dieser Ueberzeugung an Papst Gregor XV. u. erhielt von diesem (8. April 1622) ein Breve, worin er dem Cardinal Rochefoucauld die hiezu nöthige Vollmacht ertheilte. Die versuchte Verbesserung wurde leider hintertrieben u. obschon Dom Stephan Mougier, Abt von La Charmoie, zum Generalvicar einer neuen verbesserten Congregation von Clairveaux gewählt wurde, dauerten die Reibungen zwischen verbesserten u. nicht verbesserten C. fort u. nahmen einen gefährlichen u. ärgerlichen Charakter an. Cardinal Rochefoucauld ergriff ernstere Maßregeln; er beschied alle Aebte u. Prioren des Ordens nach Paris u. zog zu dieser Versammlung mehrere Bischöfe u. Staatsräthe u. je zwei Mauriner, Feuillanten, Jesuiten u. Capuciner bei, visitirte das Haus der Bernardiner u. gab im Juli 1634 eine Verordnung zur allgemeinen Verbesserung des Ordens. Man appellirte an Papst u. König u. an den Cardinal Richelieu. Die Religiosen von der laxen Observanz wählten diesen Letzteren sogar, um sich der Verbesserung zu entziehen, zum Generalabt von Cisteaux. Allein sie fühlten sich bald in ihrer Hoffnung getäuscht; er nahm die Wahl an, drang aber ernstlich auf Verbesserung u. versetzte die widerspenstigen Religiosen in verschiedene Klöster. Kaum war er 1642 gestorben, fing die Laxheit wieder an, die Zwistigkeiten wurden immer größer, beide verklagten sich bei Papst, König und Parlament, bis endlich Alexander VII. alle von Rochefoucauld eingeführten Verbesserungen für ungültig erklärte u. zur Berathung einer allgemeinen Reformation ein Generalcapitel nach Rom berief (1664). Ein auf Grund desselben ausgefertigtes Breve lautete zwar zum Nachtheile der fraglichen Verbesserung. Die strenge Observanz sollte übrigens daneben fortbestehen; die weiter gegebenen Artikel sind im Ganzen der Regel des hl. Benedict u. den Satzungen der C. gleich. Ihre genauere Beobachtung verschaffte dem Orden einen neuen Glanz u. wiederum allgemeine Achtung. Zahlreicher als irgend ein anderer Orden über Europa verbreitet, hat der der C. unendlich viel Gutes gestiftet u. hatte auch in Asien u. Afrika Häuser. In Deutschland war das erste C-kloster das zu Altcampen u. eines der berühmtesten zu Altenzelle. Zwei Päpste, Eugen III. u. Benedict XII., 40 Cardinäle, eine große Anzahl Erzbischöfe u. Bischöfe gab er der Kirche, u. Könige u. Fürsten haben sein Gewand getragen. Von seinen einst so zahlreichen u. blühenden Klöstern bestehen nur noch wenige in den k. k. österreichischen Staaten (16 mit 499 Religiosen), in Italien, in der Schweiz, in Belgien u. Polen u. in England (seit 20. Aug. 1844 auf Mount St. Bernard bei Shepesnad in der Grafschaft Leicester. Auch Gelehrte hat der Orden aufzuweisen, obgleich die Gelehrsamkeit durch seine erste Regel gerade nicht geboten ist, was auch der berühmte Rancé wider seinen gelehrten Gegner Mabillon durchzuführen suchte. Literatur: Henriquez, Regula, constitutiones et privilegia ord. Cist., Antwerpen 1630; Holstenius-Brokie, Codex regul. monastic. Tom. II.; Mabillon, Die Werke des hl. Bernhard; P. Hippolyt Halyot, Ausführliche Geschichte aller geistlichen u. weltlichen Kloster- u. Ritterorden beiderlei Geschlechtes u. s. w., aus dem Franz., Leipzig 1755; Pragmatische Geschichte der vornehmsten Mönchsorden u. s. w., Leipzig 1774; Hurter, Innocenz III., Bd. IV., S. 164; Henrion-Fehr, Allgemeine Geschichte der Mönchsorden, Bd. I., S. 101. Vom Orden selbst schrieben seine Geschichte: Balduin Moreau, Claud. Chalemont, Cyprianus Rodriguez, Barnab. de Montaldo u. a.

Cistercienserinnen (Bernhardinerinnen), gab es bald nach Gründung des Cistercienserordens. Ihr Ursprung wird verschieden angegeben.

Einige vindiciren die Stiftung derselben der hl. Humbelina, der Schwester des hl. Bernardus, Andere behaupten, sie seien vom hl. Bernardus selbst gestiftet worden, schon ehe sich Humbelina der Welt entzogen habe. Wahrscheinlich war ihr erstes Kloster Tart in der Diöcese Langres und wurde von dem hl. Stephan 1120 gegründet. Es soll an 6000 Häuser dieses Ordens in allen Ländern gegeben haben. Das berühmteste derselben ist das zu St. Maria der Königlichen bei Burgos in Altcastilien, gewöhnlich Las Huelgas de Burgos genannt, in welchem viele königliche u. fürstliche Prinzessinen den Habit getragen. Die Aebtissinen von Leon u. Castilien hielten eigene Generalcapitel, wurden aber durch eine Verordnung des Conciliums von Trient zur Haltung der Clausur verpflichtet. Die Nonnen folgten im Allgemeinen denselben Regeln u. Satzungen wie die Mönche; Schweigen u. Händearbeit, von weiblichen Arbeiten bis zur Urbarmachung des Bodens, Gebet u. Betrachtung wurden insbesondere von ihnen gefordert. Ihre Kleidung bestand in einem weißen Rock, schwarzen Gürtel, Scapulier u. Schleier. Die Laienschwestern waren braun gekleidet. Ihre Klöster standen theils unter den Ordinarien, theils unter Citeaux. Einzelne Aebtissinnen mißbrauchten ihre Gewalt. So unterfing sich Constantia, Aebtissin von Las Huelgas, Novizen einzusegnen, das Evangelium zu erklären, zu predigen, die Beichten der Nonnen zu hören u. andere priesterliche Verrichtungen vorzunehmen. Seit dem Jahre 1596 nahm der weltliche Sinn, wie bei den Mönchen, auffallend überhand u. es zweigten sich mehrere strengere Congregationen ab, so die von der Recollection (Recollectinnen), die von Savoyen von der Menschwerdung, die von Frankreich, vom hl. Bernardus genannt; die vom kostbaren Blute (seit 1653) konnte nie zu einiger Bedeutung gelangen. Wichtiger ist das Institut der Klosterfrauen von Port-Royal-des-Champs bei Paris, wo 1622 durch die Mutter Angelica Arnaud eine Verbesserung eingeführt wurde. Dieses Kloster wurde später der eigentliche Mittelpunkt aller jansenistischen Umtriebe, so daß es am 29. Oct. 1708 zerstört werden mußte, nachdem die Nonnen in andere Klöster vertheilt waren. Die C. haben sich im Allgemeinen um Erziehung u. Bildung der weiblichen Jugend große Verdienste erworben, doch konnte auch der weibliche Zweig des Cistercienserordens den Gefahren, die der Reichthum mit sich bringt, nicht genugsam widerstehen. Manche Abteien besaßen unglaublich große Reichthümer und viele derselben prangten, namentlich in Deutschland, in der Reihe der reichsfürstlichen Abteien. Leider wurde öfters argen Excessen Raum in denselben gestattet. Die Nonnen gaben Gastereien u. Gesellschaften, kleideten sich äußerst prächtig, ja üppig, spielten u. tanzten u. vernachlässigten alle Gebote der Sittsamkeit. Die Säcularisation lichtete die Zahl der Häuser; es bestehen nur noch wenige derselben im Kirchenstaate, in der Schweiz, Frankreich, im apostolischen Vicariate Dresden (nämlich in der Oberlausitz die Klöster Marienstern u. Marienthal) u. in Bayern mit zusammen 3—400 Mitgliedern. Vgl. Mémoires sur la destruction de Port-Royal-des-Champs, 1711; Sammarthan, Gall. Christ., 4 Bde.; Henrion-Fehr, Geschichte der Mönchsorden, 1. Bd. S. 122.

Cisterna (spr. Tschisterna), Flecken im Kirchenstaat, Delegation Velletri, am Nordende der Pontinischen Sümpfe, mit 2500 Ew. Der Ort kommt in der Apostelgeschichte als Tres tabernae vor.

Cisternen (v. lat.), künstliche Wasserbehälter zur Ansammlung u. Aufbewahrung des Regenwassers in wasserarmen Gegenden. Sie sind tief in die Erde getrieben, ausgemauert od. nur mit Holz ausgesetzt u. mit Thon u. Cement verstrichen od. in Felsen gehauen. Große C. werden überwölbt. Bis zur Wasserfläche der C. führen entweder Treppen od. Leitern od. das Wasser wird mittelst Eimer od. Pumpen zur Höhe gefördert. Ueber den C. sind besondere steinerne od. hölzerne Behälter mit durchlöchertem Boden angebracht. Diese nehmen das durch Röhren einströmende Regenwasser unmittelbar auf, welches sodann durch einen mit Sand gefüllten Kasten sickert, darin seine Unreinigkeiten absetzt, u. sich dann filtrirt in den C. sammelt. Die Kästen müssen von Zeit zu Zeit mit frischem Sande gefüllt u. die C. selbst gereinigt werden. Letztere haben darum am Boden mit Zapfen versehene Oeffnungen, um das Wasser abzulassen. Dann wird der Schlamm aus den C. entfernt. Die meisten C. finden sich auf den Wüstenstrecken Westasiens u. Nordafrikas. Auch in Bergfestungen sind sie sehr wichtig. In Palästina findet man noch Ruinen von altjüdischen C., die 150 F. lang u. 60 F. breit waren. Durch Größe u. Schönheit ausgezeichnete C. gibt es in Constantinopel, Bajä, Alexandria.

Cisternino (spr. Tschisternino), Stadt in Süditalien, südöstlich von Bari, 6800 Ew.

Cisterz, so v. w. Cisteaux.

Cistineae (C. *De C.*, Cisteen, *L.*, Cistusgewächse), Pflanzenfamilie, Halbsträucher od. Sträucher, selten Kräuter. Blüthen regelmäßig, Blumenblätter 5, sehr hinfällig; Kelchblätter 5, bleibend; Frucht eine ein- bis zehnfächerige Kapsel; 13. Cl. 1. Ordn. *L.*, umfaßt in 4 Gattungen etwas weniger als 200 Arten; die meisten in den Küstenländern des Mittelländischen Meeres. Viele schönblühende Pflanzen. Großer Gehalt an wohlriechendem Harze. Einige sondern auch eine süße, mannaartige Substanz auf ihren Blättern aus.

Cistoiden, so v. w. Bandwürmer.

Cistophori, so v. w. Kistophoroi.

Cistus (C. *L.*, Cistrose, Cistenröschen), Pflanzengattung aus der Familie der Cistineae *De C.*, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*, immergrüne harzige Sträucher u. Halbsträucher. Blüthen wie bei der ganz nahe verwandten Gattung Helianthemum (Sonnenröslein). Im Ganzen etwa 30 Arten, darunter: C. creticus *L.*, in Südeuropa, Orient; enthält ein von den Mönchen auf Kreta in heißesten Monaten gesammeltes wohlriechendes Harz (Resina s. Gummi Ladanum, Ladanumharz), heut zu Tage noch zu Räucherungen gebraucht. C. villosus *L.*, wenig verschieden von Vorigem, Blätter u. Blüthen (Herba et Flores

Cisti maris) in älteren Zeiten gegen Blutflüsse, Wunden u. Geschwüre verwendet. C. salviaefolius *L.*, Blätter, wie von voriger Art, ein Theesurrogat. C. cyprius *Lam.*, auf Cypern, im Orient, gibt eine sehr gute Sorte von Ladanum. C. ladaniferus *L.*, in Spanien, Portugal, dann C. Ledonum *L.*, C. laurifolius *L.* liefern reichlich Harz. Als vorzügliche Zierpflanzen in unsern Gärten u. Glashäusern cultivirt.

Citadelle (v. ital.), kleinere, stärker armirte Festung neben od. innerhalb einer größern. Sie soll auch nach Eroberung der Festung der Besatzung einen Zufluchtsort bieten, von wo aus neuer Widerstand möglich ist. Ursprünglich war die C. als Zwingburg für volkreiche Städte bestimmt, um Empörungen zu begegnen. Beide Rücksichten bedingen die Größe, den Bau, sowie die Lage der C. auf der am meisten dominirenden Stelle (Höhe) des Festungsterrains, so daß die C. die übrigen Festungswerke u. die Stadt beherrscht, dem Feinde keinen leichten Angriff gewährt u. ihn nöthigt, zuvor die Festung zu erobern. Die C. muß eine hinreichend große Esplanade haben, u. die Hauptstraßen der Stadt müssen in gerader Richtung nach ihr hinlaufen, damit sie von den Geschützen der C. zu bestreichen sind.

Citadine (fr., spr. Sitadin), einspänniger Miethwagen in Paris.

Citat (v. lat.), eine aus einem Schriftsteller wörtlich angeführte Stelle zur Bekräftigung od. Erläuterung eines schriftlichen od. mündlichen Vortrags.

Citation (v. lat. Ladung od. Vorladung), der obrigkeitliche Befehl an eine Person zur bestimmten Zeit entweder persönlich vor einer genannten Behörde zu erscheinen od. einen Bevollmächtigten zu senden. Jede C. pflegt die Androhung eines Rechtsnachtheils für den Fall zu enthalten, als ihr nicht Folge geleistet würde. Gewöhnlich geschieht die C. in Form einer schriftlichen direct an den Vorzuladenden gerichteten Aufforderung. Ausnahmsweise ist sie eine Realcitation, d. h. sofortige Vorführung des Geladenen mittelst Zwang, u. Edictalcitation, Bekanntmachung der Ladung mittelst öffentlicher Blätter.

Cité (fr., spr. Siteh), 1) Stadt, besonders Altstadt im Gegensatz zu den Anbauten u. Vorstädten; 2) bisweilen so v. w. Bürgerschaft.

Citeaux, so v. w. Cisteaux.

Citerior (lat.), Beiname von Ländern, die von Rom aus diesseits eines Gebirges od. Flusses lagen.

Citharexylon (C. *L.*, Geigenholzbaum), Pflanzengattung aus der Familie der Verbenaceae *Juss.*, 14. Cl. 1. Ordn. *L.*, Bäume u. Sträucher in Brasilien u. Westindien. Arten: C. caudatum *L.*, 60 Fuß hoher Baum auf Jamaica mit schwarzen Pflaumenfrüchten. Das Holz dient zur Verfertigung der Geigen, von den Engländern Fidlwood, von den Franzosen Bois de guitarre genannt. Der Baum wegen seiner Schönheit, wie C. cinereum *L.*, häufig auf Spaziergängen gepflanzt. C. affine *Mart.*, bei Veracruz; C. flexuosum *Don.*, in Peru; C. retusa *Don.*, in Peru, sind weniger bekannte Arten.

Cither, so v. w. Zither.

Citizen-Bank (engl., Bürgerbank), die unter Bürgschaft einer Stadtgemeinde (City, daher auch City-Bank) gegründete Bank (in Nordamerika häufig).

Citoyen (fr., spr. Sitoajäng), 1) Bürger, Staatsbürger im Gegensatz zum Stadt- (Spieß-) Bürger (Bourgeois). 2) Zur Zeit der französischen Revolution der einzig erlaubte Titel eines Franzosen. Die Frau hieß **Citoyenne** (spr. Sitoajenn), Bürgerin; s. Bürger.

Citra consequentiam (lat.), ohne Anwendung auf spätere Fälle.

Citraga, ein religiöses Zeichen, das sich die Inder mit rothem Sandelholz oder Asche von Kuhmist od. heiliger Erde täglich auf Brust u. Stirn malen, um äußerlich sich zu einer bestimmten religiösen od. philosophischen Secte zu bekennen.

Citramontani u. Ultramontani, die zwei Hauptkörper (Universitates), in die sich die Studirenden nach ihrem Vaterlande auf der Hochschule zu Bologna vor der Bildung der Corporationen theilten.

Citrangulen, Art großer Citronen.

Citrat, citronsaures Salz.

Citrin, Varietät des krystallisirten Quarzes, von citrongelber Farbe.

Citronat, die unreife (grüne), meist mit Zucker eingemachte Schale der großen süßen eßbaren Frucht von Citrus medica *L.* (s. Citrus). Die fleischigen zerstückten Schalen werden erst einige Zeit in Salzwasser, hernach im Quellwasser eingeweicht u. darin einmal aufgekocht u. dann mit geschmolzenem Zucker od. Syrup übergossen. Die feuchte Sorte heißt vorzugsweise Succade, die harte trockene: candirter C. In der Zuckerbäckerei benützt.

Citronen, s. Citrus.

Citronenkampher, das durch langes Stehen in feste Gestalt umgewandelte Citronenöl, bis auf den Geruch dem gewöhnlichen Kampher ähnlich; so benannt, weil es aus Wasserstoff u. Kohlenstoff zusammengesetzt ist, also keinen Sauerstoff enthält, u. weil für alle ätherischen Oele der Art, u. zwar in dem Verhältniße von 8 MG. Wasserstoff u. 5 MG. Kohlenstoff der Bestandtheile, dieser Name angenommen ist. Man kann auch das Citronenöl als ein Kampher der ersten Ordnung ansehen, das Citron der zweiten u. das Citrilen der dritten Ordnung zutheilen, von denen das erstere in das zweite u. dieses in das dritte übergehen können.

Citronenkraut, 1) Melissa officinalis *L.* (Citronenmelisse); 2) Dracocephalum canariense *L.*; 3) Dracocephalum Moldavica *L.* (Drachenkopf); 4) Artemisia Abrotanum *L.* (Eberreis).

Citronenöl, wird aus den Schalen der Früchte von Citrus medica u. Citrus Limonium gewonnen u. kommt vorzugsweise von Messina in den Handel. Die Art der Darstellung ist eine zweifache, indem die Schalen entweder blos auf rauhen Glasplatten abgerieben od. mit Wasser der Destillation unterworfen werden. Das auf erstere Art erhaltene hat einen angenehmeren Geruch als das letztere, aber ein etwas größeres specifi-

sches Gewicht, nämlich $0_{,8786}$ gegen $0_{,8170}$ bei 22°. Das C. wird sowohl zu wohlriechenden Flüssigkeiten als auch zur Bereitung von feinen Liqueuren angewendet, ganz sowie das Bergamottöl, von Citrus aurantium bergamium, welches als ein Hydrat (Verbindung mit Wasser) des Citronenöles betrachtet werden kann u. in Zusammensetzung u. Beschaffenheit demselben so ziemlich gleich kommt.

Citronensaft, wird in Sicilien, von Ende Novembers bis in den März, gepreßt u. in hölzernen Gebinden verschiedener Größe in den Handel gebracht, wobei gewöhnlich ein geringer Zusatz von Spiritus angewendet wird, damit das in dem Safte enthaltene Pektin sich absetze u. der klare Saft vor dem Verderben mehr geschützt sei. C., mit Rum versetzt, wird auch aus Ostindien nach Europa eingeführt. Das Eigengewicht des unverfälschten C. beträgt im Durchschnitt $1_{,0468}$.

Citronensäure, 1784 von Scheele entdeckt u. zuerst dargestellt, bildet farblose durchsichtige, regelmäßige, rhombische, durch vier Flächen zugespitzte Prismen, ohne Geruch von sehr saurem angenehmen Geschmack, welche in gleichem Gewichte Wassers zu einer syrupdicken Flüssigkeit sich auflösen. Da sie weit werthvoller ist als die Weinsäure, welche in Beschaffenheit u. Eigenschaften vieles mit ihr gemein hat u. häufig statt ihrer angewendet wird, so ist es wichtig, ein sicheres Unterscheidungsmittel zu kennen. Die reine C. löst sich in Alkohol, die Weinsäure aber nicht; erstere gibt mit Kalkwasser in der Kälte keinen Niederschlag, was bei letzterer der Fall ist. Am sichersten ist es, Kalkwasser mit einigen Tropfen Citronensäurelösung zu versetzen, wobei die Flüssigkeit klar bleiben muß, welche aber beim Erhitzen sich trübt u. ein weißes, in Säuren ohne Aufbrausen lösliches Pulver absetzt. Gegenwart von Weinsäure bewirkt sofortige Trübung, die durch Erhitzen nicht sich mehrt. Nicht blos in dem Safte der Citrone u. ihr ähnlicher Früchte, sondern auch in vielen Beeren u. im Obste ist die Citronensäure enthalten, meistens jedoch in Begleitung von Weinsäure u. Apfelsäure. Der Saft der Moosbeere (Moosheidelbeere, Sumpfbeere) vaccinium oxycoccot, u. der Saft der grünen Rhabarberblattrippen kommen an Gehalt von C. dem Citronensafte am nächsten u. können statt desselben zur Bereitung von Limonade gebraucht werden. Die C. wird im Großen dargestellt durch Zersetzung, mittelst Schwefelsäure, des citronensauren Kalks, den man zu diesem Zwecke in Sicilien, Spanien, Portugal u. andern Orten bereitet u. von dort meistens nach England ausführt. Man kann annehmen, daß 20 Theile frischen Saftes wenigstens 2 Theile trocknen citronensauren Kalk liefern, aus welchen mehr als 1 Theil guter krystallisirter Säure erhalten werden kann. Selbstverständlich können diese Mengen-Verhältnisse nur als annähernde Anhaltspunkte dienen, da die Beschaffenheit u. Güte des Saftes, nach Ort u. Abstammung, ziemlich verschieden ist. Die Krystalle der C. enthalten $17_{,18}$% Wasser, haben ein specifisches Gewicht von $1_{,617}$, verlieren bei 35° Wärme $8_{,59}$% Wasser u. zerfallen zu einem weißen Staube. Im wasserleeren Zustande besteht die C. aus $3_{,41}$ Wasserstoff, $41_{,42}$ Kohlenstoff u. $55_{,14}$ Sauerstoff. Die Chemiker bezeichnen sie mit $\overline{C}$. Sie hat gleiche Zusammensetzung mit der Apfelsäure u. indem sie durch die Einwirkung der Wärme sich zersetzt, werden, unter andern Verbindungen, Aconitsäure u. Itaconsäure gebildet. Sie liefert viele Salze, einen Aether u. ihr chemisches Verhalten hat manches Bemerkenswerthe. Die C. wird nicht blos zu Speisen, Getränken u. Arzneien, sondern auch in verschiedenen Gewerben verwendet.

Citronenvogel (Coleas rhamni *L.*), 10 Linien lange, 22 Linien breite Schmetterlingsart aus der Gattung Gelbling (Coleas) u. der Familie der echten Tagfalter; ist einfarbig gelb (das Männchen) od. weiß (das Weibchen), auf jedem Flügel ein orangefarbener Mittelfleck. Häufig in Deutschland (vom Mai bis August), in ganz Europa u. Ostindien. Die Raupe grasgrün, mit weißem Streife über den Füßen, auf Wegdorn u. Eichen.

Citrosma (C. [weil wie Citronen riechend] *R.* et *P.*), Pflanzengattung der Familie Monimieae-Thymeleae *Juss.*, 12. Cl. 1. Ordn. *L.*, noch wenig bekannte Bäume u. Gesträuche in Brasilien, Neugranada.

Citrŭllus (C. *Neck.*, Citrullen-Gurke), krautartige Pflanzengattung (mit kugelrunden Früchten u. citronen- od. orangengelbem Fleische) aus der Familie Cucurbitaceae *Juss.*, 21. Cl. 7.—8. Ordn. *L.*, Arten bei Cucurbita *L.*

Citrum (lat.), Holz von Citrusarten, von den alten Römern zu Tempelthüren u. kostbaren Geräthschaften verarbeitet u. vom Atlas geholt.

Citrus (C. *L.*, Agrume, Citrone, Citronenbaum, Orange, Pomeranze), Pflanzengattung aus der Familie der Aurantiaceae *Corr.*, Aurantiineae, 18. Cl. 1. Ordn. *L.*, Orangengewächse. Immergrüne Bäume u. Sträucher mit einzelnen achselständigen Dornen (im wilden Zustande). Charakter: Kelch napfförmig, 3—5 spaltig, Blume fünf- bis achtblättrig. Staubgefäße 20—60, am Grunde in ungleiche Bündel verwachsen. Beere 6—12fächerig. Fächer vielsamig, Samen in einem zellig-blasigen, saftigen Breie. Blätter einfach, die Scheibe am Grunde dem Blattstiele eingelenkt. Blüthen in Trauben winkelständig, sehr wohlriechend, mit oberwärts verdickten Blüthenstielen. Arten: A) Citr. medica *L.* (Gemeiner Citronenbaum, Limone), Baum von 15—20 Fuß, in günstigem Klima u. Boden von 30—60 Fuß Höhe mit vielästiger Krone. Früchte von länglicher Form, gehen oben u. unten in eine kegelförmige Warze aus. Im wärmern Asien einheimisch, in Afrika seit undenklichen Zeiten, jetzt in zahlreichen Spielarten in wärmern Erdtheilen aller Welttheile (in Italien schon seit 1800 Jahren), im mittleren Europa allgemein in Gewächshäusern cultivirt. Blüht fast stets, vorzüglich von Mai bis August. Durch langjährige Cultur u. wahrscheinlich auch durch Bastarderzeugung mit dem Pomeranzenbaume entstanden zahlreiche Spielarten, welche sich in folgende drei Haupt-Varietäten bringen lassen: a) Echte Citrone od. Cedrate (C. medica

L., Cedra *Kost.*, Citr. medica *Riss.*), mit außen purpurröthlichen Blüthen, höckerigen, dickrindigen Früchten u. säuerlichem Safte. b) Limone od. Sauercitrone (C. medica, C. Limonum *L.*, C. Limonum *Riss.*, Limonenbaum), mit mehr glatten dünnrindigen Früchten u. sehr sauerm Safte, die gewöhnlich bei uns im Handel vorkommenden Citronen. c) Limette od. süße Citrone (C. med. *L.*, C. Limetta *Kost.*, C. Limetta *Riss.*), mit ganz weißen Blüthen, u. ovalen, fast kugeligen Früchten, süßem, faden od. bitterlichem Safte. In der Heilkunde benützt man die Frucht (Fructus seu Pomum Citri), nämlich die gelbe Rinde derselben (Cortex Citri et Flavedo Cortic. Citri), u. das ätherische Oel in derselben (Oleum de Cedro, Cedroöl), sowie den Fruchtsaft (Succus citri). Die Rinde enthält viel ätherisches Oel, ist aromatisch bitter, ein tonisch-reizendes, Verdauung förderndes, krampfstillendes Mittel, zu wohlriechenden geistigen Destillaten, u. zu einem Oelzucker (Elaeosaccharum Citri) verwendet. Der saure größtentheils aus Citronensäure, dann aus Apfelsäure u. Gummi bestehende Fruchtsaft ist ein trefflich kühlendes, durststillendes antiseptisches Mittel, vorzugsweise als Limonade, Hauptbestandtheil zum Punsch, u. als eine Zuthat an Speisen, u. aus dem Safte wird in chemischen Fabriken Citronensäure bereitet. Die Blätter (Folia Citri) sind tonisch u. krampfstillend, zu aromatischen Bädern. Die Schalen häufig zur Liqueurfabrication u. von den Conditoren mit Zucker eingemacht. Die Haupternte der **Citronen** fällt in Süd-Europa vom September bis December, liefert die beste u. haltbarste Waare, Citronen der ersten Blüthe, es folgt die 2. Ernte vom Januar bis Mai, dann die Herbstcitronen vom Juni bis September. Sie werden in Kisten mit Sägespännen gepackt, od. auch jede Citrone in weiches Papier gewickelt versendet. Die aus Italien nach Frankreich gehenden Kisten heißen Casse all' Lyonese, die nach Deutschland versandten Casse all' Tedesca, die nordwärts gehenden Casse de Fiandria. Die Citronenpflanzungen am Gardasee liefern ihre Früchte meist nach Deutschland über Botzen. Skio sendet Citronen nach der europäischen Türkei; Italien, Messina u. Genua nach Frankreich, Schweiz, Holland, Deutschland u. Rußland. Spanien von Malaga aus in Kisten über 1000 Stück nach Holland, England u. Deutschland; Portugal (bittere Waare) als die frühesten Citronen nach dem Norden, die Azoren u. Westindien in Zucker eingemachte nach Frankreich. B) Citrus Aurantium *L.* (Orangen- od. Pomeranzenbaum), Baum von 20—40 Fuß Höhe. Früchte meist rundlich, ungenabelt, dünnschalig, orangegelb, 8—12fächerig, Samen 2—5 in jedem Fache. Hat gleiche Heimath u. künstliche Verbreitung wie der Citronenbaum u. zeichnet sich, wie dieser, durch ungemein lange Lebensdauer, schönen Wuchs, immergrüne Blätter, überaus wohlriechende Blüthen u. durch ungemeine Fruchtbarkeit aus, denn ein ausgewachsener, gesunder Orangenbaum kann jährlich bis 20,000 vollkommen ausgebildete Früchte liefern. Auch dieser Baum ist in viele Varietäten ausgeartet, welche sich in 3 Gruppen ordnen lassen. a) Bittere Pomeranze (Citr. Aurant. a. amara *Kost.*, C. vulgaris *Riss.*, C. Bigaradia *Duh.*), Blattstiel breitgeflügelt, kugelige Frucht u. bitterlicher Saft. b) Süße Pomeranze (Cit. Aurant. b. dulcis *Kost.*, C. nobilis *Sour.*, C. Aurant. *Riss.*), Blattstiele schmalgeflügelt, Früchte rundlich od. oval, süßer Saft. Hieher gehört die bekannte Varietät: die Apfelsine (C. sinensis *Persoon.*). c) Bergamotte (C. Aurant. c. Bergamia *Kost.*, C. Bergamia *Riss.*), Blattstiele schmalgeflügelt, Früchte niedergedrückt-kugelig od. etwas birnförmig, säuerlicher Saft. Präparate der Orangen: a) Pulvis flavedinis Cort. Aurantiorum, zu 1—2 Skrupel für sich od. als aromatischer Zusatz zu andern Pulvern, in Aufgüssen zu 2—3 Drachmen mit Wasser, od. zu Theespecies, besonders die vom weißen, schwammigen Marke befreite u. geschnittene Flavedo Corticis Aur., angewendet bei Schlaffheit des Magens, Darmcanals, u. daraus entstandener Appetitlosigkeit, Eckel, Magenkrampf, Kolik, Diarrhöe; bei asthenischen Krankheitsformen, in Wassersuchten, Nervenkrankheiten, Schwindel u. s. w. b) Cortices aurantiorum conditi, mit Zucker überzogene Pomeranzen-Schalen bei Magenschwäche. c) Tinctura s. Essentia s. Alcohol Aurant. (Pomeranzen-Tinctur), durch 3tägige Digestion ½ Unze unreifer Früchte, Poma Aurant., 1½ Unz. des Gelben getrockneter Pomeranzenschalen mit 1 Pfunde Weingeist, in Mixturen u. Tropfen für sich od. mit Zucker od. Wasser gereicht. d) Syrupus Cort. Aurant., durch Einkochen eines wässerigen od. weinigen Pomeranzenschalen-Aufgusses mit Zucker, od. Mischung der Tinctur mit Syrup bereitet. Zu magenstärkenden Mixturen. e) Elixirium s. Vinum aurantior. compositum s. Elix. viscerale Hoffmanni, durch Maceriren von 4 Theilen des Gelben der Pomeranzenschalen, 2 Theilen unreifer Pomeranzen mit 1 Maß Malagawein, darin nach Koliren u. Auspressen 1 Theil von Enzian-Cascarillen-Bitterklee-Extract gelöst. Zu 1—4 Drachmen. f) Extr. cort. aurantior., vortreffliches Magenmittel. g) Oleum aurantior. aethereum, ätherisches Pomeranzen-Oel, durch Aufreißen der an frischen Pomeranzenschalen sichtbaren Oelbläschen u. durch Auspressen derselben zwischen Glasplatten gewonnen. Aus den Schalen der Bergamotten-Orange auf der Insel Barbados gewinnt man das seines Wohlgeruches wegen allgemein beliebte Bergamott-Oel (Ol. Bergamottae). h) Elaeosaccharum Aurantiorum (Pomeranzen-Oelzucker), durch Abreiben des Zuckers an reifen Orangen, Abschaben des ölhaltigen Zuckers und Vermengen desselben mit anderem Zucker bereitet, zu Pulvern. i) Pulvis digestivus (Digestivpulver), aus gleichen Theilen Pomeranzenschalen, Rhabarber u. weinsteinsaurem Kali, zu 1—2 Skrupel gegeben. Ferner in Anwendung sind: Folia Aurantiorum s. Citri Aurantii s. Naphae (Orangenblätter), von aromatisch-bitterlichem Geschmack, balsamischem Geruch, zu Aufgüssen gegen Krämpfe. Flores Aurantior. s. Naphae, starkriechende Blüthen. Gehalt ätherisches Oel, Gummi, essigsaurer Kalk u. Bitterstoff. Daraus gewinnt man sehr wohlriechendes Pomeranzenblüthenöl (Oleum Naphae

s. Neroli. Neroliöl), u. das 2 od. 3fach rectificirte Pomeranzenblüthenwasser (Aqua Naphae). Fructus Aurantiorum immaturi s. Poma immatura Aurantior. (Poma curassavica, die unreifen sehr bitteren Früchte, Pomeranzen-Aepfel), von tonisch-reizender Wirkung, großer Härte, zu Liqueuren u. einigen Essenzen (Tincturen) in Apotheken. Cortex Aurantior. s. Poma aurantior. (Schalen der reifen Früchte, Orangen- od. Pomeranzenschalen), geben zum Theil das ätherische Oel (Ol. Bergamottae, Bergamottöl). Auch mit Zucker eingemachte Orange-Schalen kommen im Handel vor. Die Chemie fand in den Schalen eine krystallinische, neutrale Substanz (Hesperidin), im Safte Citronensäure, Apfelsäure, einige Salze, Zucker, Gummi u. Eiweißstoff. Die frischen Früchte (süßen Orangen, Pomeranzen) werden ihres wohlschmeckenden, kühlenden u. durststillenden Saftes wegen in diätetischer Hinsicht u. als Obst, besonders in wärmern Ländern, häufiger als die Citronen genossen. Der säuerliche Saft zu Limonaden, Punsch u. zu Speisen. Die Apfelsinen theils roh, theils mit Zucker eingemacht, sehr beliebt. Ein wichtiger Ausfuhrhandels-Artikel, in Kisten u. Körben verpackt, von Genua in 400, vom Gardasee zu 500, von Portugal u. Spanien zu 1000 Stücken versandt. Die Azoreninsel Terceira führt 20,000 Kisten, die Insel Majorca 30,000,000 Stücke aus. Sicilien führt von Palermo, Messina, Neapel von Reggio u. Gallipoli, Spanien von Malaga aus. Die Insel Candia oft über 17,000,000 Orange-Früchte. Die Chinesen u. Japanesen cultiviren die Apfelsine seit undenklichen Zeiten. Nach Italien soll sie zu Anfang des 16. Jahrh. durch die Venetianer gekommen sein. C) Einige zum Theil noch unvollkommen bekannte Varietäten sind: Citr. Hystriae *De C.* (C. javanica *Blum.*), welche der Citrone gleichen, C. japonica *Thunb.* mit kleinen wohlschmeckenden, u. C. margarita *Lour.* mit länglichen, süßen Früchten. Nur eine Art, die Pompelmuse (Citrus Decumana *L.*, C. Pompellmos *Poit.* et *Riss.*), gleicht dem Orangenbaum, hat sehr große, kugelige, zuweilen 10—14 Pfund schwere, blaßgelbe, dickschalige Früchte von bestem Wohlgeschmacke, in Ostindien wild, u. in warmen Ländern häufig cultivirt. Die weiße Mittelhaut derselben kommt, in Zucker eingemacht, als Citronat im Handel vor.

Città (ital., spr. Tschitta), Stadt, so v. w. Civita; in italienischen Ortsnamen sehr häufig.

Cittadella, Stadt in der venetianischen Provinz Padua, an der Brentella; schöne Hauptkirche mit guten Gemälden; 7300 Ew.

Cittadella Pieve, Stadt in Mittelitalien, Provinz (früher päpstliche Delegation) Perugia, 6500 Ew., Bischofssitz, Kathedrale, 3 andere Kirchen, Klöster.

Citta di Castello, Stadt ebendaselbst, an der obern Tiber; Bischofssitz, Kathedrale, u. 9 andere Kirchen, Seminar, Klöster, Schloß, 7000 Ew.

Citta Ducale, Stadt in Italien (Neapel), Provinz Aquila, am Velino; geistliches Seminar, 4000 Ew.

Citta Nuova, Stadt in Oesterreich, Istrien, an der Mündung des Quieto in den Golf von Venedig, auf einer Landzunge; 4 Kirchen, Hafen, 1500 Ew. (meist Fischer). Auf der Stelle der römischen Colonie Haemonia, später Novetium.

Citta-Vecchia (spr. Wekkia), 1) (C. Notabile, auch Melita, arab. Medina), Stadt auf der Insel Malta, auf der Spitze des Felsens, verfallen, aber stark befestigt. Der Fels unter der Stadt hat Katakomben. In einer Kirche der Vorstadt wird die Grotte gezeigt, wo der Apostel Paulus sich nach dem Schiffbruch aufgehalten haben soll. 7000 Ew. 2) Städtchen auf der Nordwestküste der dalmatischen Insel Lesina; Hafen, Schiffsbau, 3000 Ew.

City (engl., spr. Sitti, Stadt), A) in England: 1) Bezeichnung solcher Städte, welche Bischofssitze sind od. früher waren, im Gegensatz zu den Boroughs; 2) die Altstadt von London. B) In Nordamerika jede Ortschaft (town), welche incorporirt ist u. von einem Mayor nebst Aldermen verwaltet wird.

City-Hall, das Stadthaus in London.

City-Point (spr. Sitti-Peunt), Stadt mit Hafen in Virginien, an der Mündung des Appomatox in den James-River.

Ciubranowich, Andreas, Goldschmied aus Ragusa, dalmatinischer Dichter des 17. Jahrh.; aus seinen Gedichten (darunter besonders Jephiapka, Ven. 1699 u. ö.) flochten andere Dichter ganze Stellen in die ihrigen ein.

Ciudad (span., spr. Dsiudah), in Spanien u. in den von da aus colonisirten Ländern eine Stadt ersten Ranges mit eigener Gerichtsbarkeit, zum Unterschiede von Villa; wird vielen Städtenamen vorgesetzt.

Ciudad de las Palmas, Stadt auf der Ostküste der canarischen Insel Canaria, mit befestigtem Hafen u. 12,000 Ew.

Ciudadēla (spr. Dsiud—), Stadt auf der Insel Menorca; Bischofssitz, Kathedrale, Hafen mit Castell, 7000 Ew. Dabei die Tuffsteinhöhle Cava Perella.

Ciudad Real (spr. Dsiudah Reahl), 1) Hauptstadt der gleichnamigen spanischen Provinz (368,, Q.-M. mit 244,400 Ew.), welche ungefähr die frühere Mancha umfaßt. Regelmäßig gebaut und ummauert liegt die Stadt in fruchtbarer Ebene zwischen der Guadiana u. ihrem Nebenfluß Jabalon. 3 Kirchen, 9 Klostergebäude, großes Hospiz mit Armenschule; Instituto; große Esel- u. Maulеselmärkte, Woll- u. Zeugweberei; Knotenpunkt der Straßen nach Madrid, Toledo, Almaden u. Albacete; 10,200 Ew. Hier 27. März 1809 Sieg der Franzosen unter Sebastiani über die Spanier unter Urbino. 2) (San-Christoval de los Llanos, jetzt zu Ehren des ersten Bischofs Las Casas **C. de las Casas** genannt), Hauptstadt von Chiapas (s. d.) in Mexico, östlich von der Stadt Chiapa, in fruchtbarer Ebene; 6—7000 Ew., Sitz des Bischofs von Chiapas u. der obersten Regierungsbehörden, Kathedrale, Universität (höhere Schule), Hospital. Die Stadt ward 1528 von Diego de Mazariegos angelegt.

Ciudad Rodrigo (spr. Rodrihgo), 1) (Geogr.), spanische Grenzfestung gegen Portugal, Provinz Salamanca, rechts am Aguedo, auf einer Höhe; Bischofssitz, gothische Kathedrale, mehrere Kirchen

u. Klöster, bischöfliches Seminar, 6450 Ew.; berühmte Seifenfabrication (Xabon de piedra), Handel mit Landesproducten. Auf dem schönen Marktplatze drei römische Säulen mit Inschriften. Wasserleitung; Reste eines römischen Aquäducts. 2) (Gesch.) C. ward von Ferdinand II. Anfangs des 13. Jahrh. angelegt, 1706 von den Portugiesen, 1707 wieder von den Franzosen für Spanien erobert, ergab sich 10. Juli 1810 nach tapferer Vertheidigung unter Zerrasti an die Franzosen, ward am 8. Jan. 1812 durch die Briten unter Wellington eingeschlossen u. schon in der Nacht vom 19. zum 20. Jan. erstürmt. Die Besatzung hatte sich von Haus zu Haus vertheidigt, s. Spanisch-Portug. Befreiungskrieg. Wellington ward von den spanischen Cortes zum Herzog von Ciudad Rodrigo u. zum Granden erster Classe erhoben.

Ciurletti (spr. Tschurletti), eine von dem Trienter Patriciergeschlecht Zurlett abstammende, 1551 in den Reichsadel u. 1790 unter dem Namen C. Grafen von Schönbrunn (Belfonte) u. Herren zu Lerchen in den Reichsgrafenstand erhobene Familie in Trient. Würde und Titel wurden ihnen 1827 vom Kaiser von Oesterreich bestätigt. Berühmt sind: 1) Gian Antonio Zurlett, Orgelbauer in Trient, im Anfang des 16. Jahrh., wurde nach Vollendung der herrlichen, noch jetzt gangbaren Orgel in der Kirche Sta. Maria Maggiore in seiner Vaterstadt von dem Fürstbischof von Trient nobilitirt; 2) Gian Paolo, Sohn des Vor., wurde 1551 vom Kaiser Karl V. in den Reichsadelstand erhoben. 3) Franz, Sohn des Vor., war Capo-Console von Trient; von seinen 5 Söhnen wurden 3 Stifter besonderer Linien C. 4) Gian Antonio, Sohn des Vor., war bayerischer Gesandter in Florenz u. gründete die noch jetzt blühende Linie der Grafen von C. 5) Franz Anton, Enkel des Vor. u. Sohn von Franz, geb. 1685, kaiserlicher Hofrath in Innsbruck, erhielt 1721 das Prädicat Belfonte von seiner Besitzung Villazano bei Trient; 6) Anton, geb. 1732, erhielt 1790 unter der Reichsverwaltung des Pfalzgrafen Theodor von Bayern die Reichsgrafenwürde; er st. 1806. Gegenwärtiger Chef: 7) Anton, geb. 1794, Sohn des 1828 gest. Grafen Felix, sein ältester Sohn Joseph, geb. 1824, ist in den geistlichen Stand getreten.

Civeaux (**Civaux**, spr. Siwoh), Dorf auf einer weiten Ebene an der Vienne im französischen Departement Vienne, Arrondissement Montmorillon; 800 Ew. Hier soll Chlodwig I. 506 (510) die Westgothen unter Alarich geschlagen haben. Steinerne Gräber vorhanden.

Civetta, s. Zibetthier.

Civiale, Jean, geb. zu Thiezac (Cantal) 1792, Chirurg in Paris, machte seit 1817 Versuche, den Stein in der Blase an Leichnamen ohne Schnitt zu zermalmen, wagte 1824 den ersten Versuch an Lebenden u. ward so Begründer der Lithotritie, die allmählich allerwärts mit Erfolg zur Anwendung kam. Er schr.: Sur le retention d'urine suivie d'un traité sur les calculs urinaires et la possibilité d'en opérer les destructions sans l'opération de la taille, Par. 1823; Sur la lithotritie, ebd. 1826, deutsch von Gräfe, Berl. 1827; De la lithotritie, Par. 1827, deutsch von Remer, Bresl. 1827; Lettres sur la lithotritie, Par. 1827—37, 5 St.; Paralélle des divers moyens de traiter les calculeux, contenant l'examen comparatif de la lithotritie et de la cystotomie, Par. u. Lond. 1836, deutsch von C. A. Gräfe, Berl. 1837; Sur les maladies des organes génitourinaires, Par. 1837, 3. A. 1858—60, deutsch von Schnackenberg, Kass. 1839, von Frankenberg und Landmann, Lpz. 1843; De l'urétrotomie, Par. 1849.

Cividale (spr. Tschiwidale), Stadt in der italienischen Provinz Udine, am Torrente Natisona, ummauert. Schöne Kathedrale aus dem 8. Jahrh. mit 3 gothischen Portalen, herrlicher Façade von Pietro Lombardo und werthvollen Gemälden; Stiftscapitel, Alterthümermuseum, 6900 Ew. Das an schätzenswerthen Handschriften reiche Domarchiv besitzt den Evangelien-Codex aus dem 5. Jahrh. (nach der lateinischen Uebersetzung des hl. Hieronymus), das Gebetbuch der hl. Gertrud (aus dem 11. Jahrh.) u. das der hl. Elisabeth (von 1205) ꝛc. C. ist vielleicht das Forum Julii Cäsars (woraus Friaul entstanden), war sonst Hauptstadt des Herzogthums Friaul u. vom 8.—13. Jahrh. Sitz der Patriarchen von Aquileja. Geburtsort von Paul Diaconus u. der Schauspielerin Ristori.

Civil (v. lat.), 1) den Bürgerstand betreffend, bald im Gegensatz zum Militär-, bald zum Criminalwesen; 2) gesittet.

Civilbaukunst, s. Baukunst.

Civilehe, der eheliche Stand als rein bürgerliches Rechtsverhältniß von der Gesetzgebung aufgefaßt u. behandelt, ohne Rücksicht auf dessen religiöse Begründung. Sie steht im Gegensatz zur Kirchlichen Ehe, für welche das tridentinische Concil entscheidend ist. Dasselbe revidirte nochmals die katholische Ansicht, erklärte die Ehe für ein wahres Sacrament, erließ neue kirchliche Gesetze über die Ehehindernisse, die Form der Ehe, die Ehescheidung und bedrohte Jeden mit dem Anathem, der dieses Gesetzgebungsrecht der Kirche bestreite od. die kirchliche Ehegerichtsbarkeit läugne. Die Autorität dieses Concils wurde ebenso wie von der ganzen katholischen Christenheit auch von Frankreich anerkannt, allein der französische Staat, der sich in Ehesachen bereits ein Recht der Gesetzgebung vindicirt hatte, wollte nicht mehr auf dasselbe verzichten u. unterschied, um einen Ausweg zu haben, zwischen den rein dogmatischen Gesetzen des Concils u. seinen eigenen Disciplinargesetzen. Er brachte zuerst diese mit dem Kirchengesetz möglichst in Harmonie u. die volle Consequenz jener Unterscheidung trat erst in der Gesetzgebung der Revolution von 1792 und sodann in dem Code Napoléon hervor. Das Gesetz der Revolution war noch ganz radical aufgefaßt und wurde höchst trivial ausgebeutet. Napoleon ermäßigte u. ordnete auch hier das neue Recht. Die Ehe wurde nun als Rechtsinstitut völlig abgelöst von der kirchlichen Gesetzgebung, sie wurde durch die bürgerliche Gesetzgebung an rein civile Formen geknüpft u. unter den Schutz der staatlichen Gerichtsbarkeit gestellt. Die religiöse Seite

der Ehe wurde lediglich dem Gewissen der Ehegatten u. der moralischen Einwirkung der Kirche anheim gestellt. Der Staatsrath Portalis (Exposé de motifs IX. Nr. 6.) begründete diese Veränderung, wie folgt: „Einige Theologen glauben, daß nur das wahre Ehen seien, die in Gegenwart der Kirche eingegangen worden. Dieser Irrthum hat verderbliche Folgen. Es begegnet wohl, daß einzelne Ehegatten aus Unkenntniß od. mißleitet die Gesetze des Staates vernachlässigen u. sich vor dem Priester verheirathen, ohne zuvor die Civilform zu beachten. Auf solche Weise geben sie durch ungesetzliche Ehen den Stand ihrer Kinder u. die Gültigkeit ihrer Verträge preis. Es ist nothwendig, dieser Unordnung ein Ende zu machen u. die Ruhe der Familien sicher zu stellen. Das Recht, die Ehen zu ordnen, ist für die bürgerliche Gesellschaft nothwendig. Der Ehevertrag ist die Grundlage der menschlichen Ordnung u. es ist daher ein wesentliches Recht eines jeden Staates, die Bedingungen desselben festzusetzen. Wir verkennen nicht, daß die Ehe auch eine Beziehung zur Religion habe, welche sie moralisch leitet u. durch ihr Sacrament segnet. Aber daraus folgt nicht die Gerichtsbarkeit der Kirche, sonst müßte man der Kirche das Recht zugestehen, Alles zu regieren, da die Moral sich auf alle menschlichen Handlungen erstreckt. Wir würden dadurch die alten Irrthümer erneuern, welche die Beziehung aller Handlungen auf das Gewissen benützten, um darauf das Princip der Herrschaft der Kirche zu gründen. Auch das Verhältniß der Ehe zum Sacrament ist kein genügender Grund für die kirchliche Competenz über die Ehen. Wir erkennen ja auch die Ehen für gültig an, die von der Kirche nicht geheiligt werden, wie insbesondere alle Ehen der Nichtkatholiken.“ In der That wurde das veränderte Recht sogar von dem päpstlichen Stuhl anerkannt. Das Concordat zwischen Napoleon u. dem Papste Pius VII. Art. 54 sagt ausdrücklich: Die Pfarrer werden die Segnung der Ehe nur denen ertheilen, welche sich ausweisen, daß sie die Ehen in der gehörigen Form vor den Beamten des Civilstandes abgeschlossen haben. Ueber die Form des Schlusses der C. bestimmen Art. 63, 64, 75, 76, 165—169 des Code civil, daß nach zwei Verkündigungen durch den Civilstandsbeamten (d. h. den Vorsteher der bürgerlichen Gemeinde od. dessen Stellvertreter), wovon eine an einem Sonntage vor dem Gemeindehause zu geschehen habe, die Ehe in folgender Weise abzuschließen sei: An dem durch die Parteien bestimmten Tage, nach Umfluß der Verkündungsfristen, habe der Civilstandsbeamte im Gemeindehause, in Gegenwart von vier Zeugen aus der Verwandtschaft od. anderen, die Urkunden bezüglich auf ihren Stand u. die Förmlichkeiten der Ehe, dann Pflichten der Gatten vorzulesen. Darauf habe er von jeder der Parteien, nach einander, die Erklärung zu empfangen, daß sie sich einander als Mann u. Frau annehmen wollen. Er habe im Namen des Gesetzes auszusprechen, daß sie durch die Ehe verbunden seien, u. habe darüber sogleich eine Urkunde aufzunehmen, deren Inhalt im Gesetze, Punkt für Punkt, genau vorgeschrieben ist. Jede nicht öffentlich und vor dem competenten Civilstandsbeamten eingegangene Ehe ist null u. nichtig, u. kann von den Gatten selbst sowohl als von ihren Ascendenten od. jedem anderen wirklich u. gegenwärtig dabei Betheiligten angefochten werden. Auch kann Niemand den Titel eines Gatten u. die bürgerlichen Wirkungen der Ehe für sich in Anspruch nehmen, er bringe denn eine im Civilstandesregister eingetragene Heirathsacte bei, wofern nicht etwa solche Register zur Zeit nicht existirten u. seither verloren gegangen sind. Den Religionsdienern ist bei Strafe verboten, vor der Abschließung des bürgerlichen Vertrages die Religionsfeierlichkeiten auf irgend eine Ehe anzuwenden. Von derselben Gesetzgebung sind auch alle anderen Bedingungen rechtsgültiger Eingehung der Ehe, in Bezug auf das Alter der Gatten u. ihre Freiheit von fremder Gewalt, von bereits bestehenden ehelichen Banden, von dem Bande zu naher Verwandtschaft, od. von Irrthum od. Zwang ebenso, ohne Rücksicht auf die Grundsätze irgend einer Religionspartei, selbstständig festgestellt. Ueber die Trennung der C. bestimmte der Code civil, daß die Scheidung entweder völlig (quoad vinculum) od. nur von Tisch u. Bett (a toro et mensa) erfolge, je nachdem vorher die Scheidungsanträge, in Klageform vor dem weltlichen Gerichte eingebracht, von demselben entschieden würden; als Scheidungsursachen waren theils bestimmte Gründe (pour cause determinée), wie Ehebruch, grobe Mißhandlungen, entehrende Strafen, od. Uebereinstimmung beider Ehegatten (Consentement mutuel) anerkannt. Das Gesetz vom 8. März 1816 hat hieran insofern wesentlich geändert, als es die völlige Ehescheidung durchweg aufgehoben hat u. nur noch Ehescheidungen von Tisch u. Bett gestattet, daher auch alle Gründe, welche sonst zu einer völligen Ehescheidung berechtigten, nur noch als Gründe für eine Scheidung von Tisch u. Bett gelten läßt, die Scheidung auf den Grund gegenseitiger Uebereinkunft aber ganz verboten hat. Mit dem Code civil fand das Institut der C. auch in einigen deutschen Ländern Eingang, theils in der ursprünglichen ausschließlichen Geltung, theils mit Modificationen. In Preußen wurde dieselbe durch Verordnung vom 30. März 1847 zunächst für diejenigen Unterthanen eingeführt, welche aus den gesetzlich anerkannten Religionsgemeinschaften ausgetreten sind. Im Jahre 1848 schien das Institut der C. allgemeinere Verbreitung finden zu sollen. Für Preußen wurde durch die Verfassungsurkunde vom 31. Jan. 1850, Art. 19., ein besonderes Gesetz über Einführung der C. versprochen; dasselbe ist aber bis jetzt nicht erschienen. Auch in Oldenburg u. Kurhessen ist es bis jetzt bei ähnlichen Versprechungen geblieben. In Oesterreich erklärte schon Kaiser Joseph II. durch das Ehepatent von 1783 die Ehe als einen bürgerlichen Vertrag, normirte sie durch die Civilgesetzgebung u. übergab sie den Civilgerichten zum Schutz. Die katholische Form der Eingehung der Ehe wurde beibehalten, aber die Ehehindernisse u. die Ehescheidung abweichend von den Kirchengesetzen bestimmt. Joseph II. folgte hie-

bei den damaligen philosophischen Lehren der sogenannten Aufklärungsperiode, beachtete nicht genug die religiöse Stimmung seines Volkes und lockerte in unverantwortlicher Weise in Ehesachen den religiösen u. sittlichen Boden, wo er sonst noch fest u. unerschüttert bestanden hatte. Das Concordat vom 18. Aug. 1855 u. die kirchliche u. bürgerliche Gesetzgebung vom 1. Jan. 1857 haben den Schaden theilweise wieder ausgeglichen. In England erfolgte eine durchgreifende Regelung der hier einschlagenden Rechtsverhältnisse. Man suchte auf der einen Seite die Rechte der Bischöflichen Kirche zu wahren u. die religiöse Bedeutung der Ehe auch für diejenigen zu erhalten, welchen der Segen der Kirche als die Grundlage u. der nothwendige Anfang eines würdigen ehelichen Verhältnisses gilt, andrerseits wollte man aber ebensowenig denjenigen Zwang auflegen, welche nach ihren Religionsgrundsätzen die Schließung der Ehe nicht mit Cultushandlungen verknüpfen. Man stellte deßhalb verschiedene Formen für die Ehe nebeneinander, zwischen welchen den Brautleuten freie Wahl gelassen wird, wie folgt: a) Schließung mit Dispensation des Erzbischofs von Canterbury unter Entbindung von dem Aufgebot u. der Trauung in der Pfarrkirche; b) Schließung in der Pfarrkirche nach dem Ritus der Bischöflichen Kirche; c) Eheschließung der Quäker unter sich u. der Juden unter sich auf Grund des von dem Aufseher der Civilstandsregister zu ertheilenden Meldescheins; d) religiöse Vollziehung in einem Gotteshause auf Grund der von dem Aufseher der Register ertheilten Erlaubniß; e) Reine C. Sie wird auf Grund des von dem Aufseher der Register ertheilten Scheins in dem Geschäftslocal u. in Gegenwart desselben ohne Beachtung religiöser Gebräuche geschlossen. Die von den Brautleuten in den Fällen sub d) u. e) abzugebende Erklärung, durch welche die Absicht der Eheschließung ausgesprochen wird, ist bestimmt vorgeschrieben. Ueber den Act wird eine Urkunde aufgenommen. Ueber die sonstige Schließung der C. in Schottland s. u. Graithney Green. Belgien hat, nachdem im Jahre 1817 ein Gesetz über die Nothwendigkeit kirchlicher Trauung gegeben war, die C. im Jahre 1814 wieder eingeführt. Die Ansichten über den Werth der C. sind sehr getheilt. Vom kirchlichen Standpunkte läßt sich die Frage als eine Principienfrage od. als eine bloße Opportunitäts- und Zweckmäßigkeitsfrage auffassen. Ueber die C. im Principe sagt von Moy: „An und für sich ist eine solche Trennung des Staates von der Kirche, vermöge derer er diese u. überhaupt die religiösen Ueberzeugungen seiner Angehörigen völlig ignorirt u. wie nicht vorhanden betrachtet, eine Verkehrtheit u. in der Wirklichkeit unausführbar. Der Staat kann in seiner Gesetzgebung nicht von dem Sittengesetz absehen, einer sittlichen Grundlage nicht entbehren; er kann ein selbstständiges, von Religionsgrundsätzen völlig unabhängiges System der Moral nicht schaffen. Sobald er aber diese im öffentlichen Leben zu verläugnen u. hintanzusetzen erlaubt, so hat er damit die öffentliche Sittlichkeit überhaupt preisgegeben, od. er müßte von dem Grundsatze ausgehen, daß die religiösen u. sittlichen Ueberzeugungen der Staatsangehörigen überhaupt in ihrer Geltung u. Anwendung auf das häusliche Leben beschränkt bleiben müssen, u. sich öffentlich nicht aussprechen u. geltend machen dürfen. Dann käme man aber mit der Freiheit in ihrer ersten Grundlage, man käme mit der Gewissensfreiheit in Streit. Im Princip also u. wenn man bedenkt, wie die Staatsgewalt das Geschlechtsverhältniß zu heiligen, also zur Ehe zu erheben, so wenig als das Gewissensband einer bestehenden Ehe zu lösen vermag, ist das Institut der C. als etwas Normales u. Vernunftmäßiges gewiß nicht anzuerkennen u. zu rechtfertigen. Es kann nur mit Rücksicht auf die gegebenen Zustände, welche als vorübergehend zu betrachten sind, als ein nothwendiges Uebel u. zwar unter mehreren unausweichlichen Uebeln als das kleinere vertheidigt werden. Denn bei dem heutigen Zustande unabsehbarer, fast individueller Zersplitterung der religiösen Meinungen in manchen Gegenden von protestantischer u. gemischter Bevölkerung bieten diese Meinungen für die Gesetzgebung einen irgendwie erfaßbaren Anhaltspunkt nicht mehr dar. Von ihnen bei so wichtigen Fragen, wie die von der Grundlegung des Familienstandes, auch nur Notiz zu nehmen, hieße den Staat in die ganze Auflösung der heutigen religiösen Zustände mit hineinziehen wollen. Die Kirchlichkeit einer Handlung zur Bedingung ihrer bürgerlichen Zulässigkeit u. Wirksamkeit machen, würde aber auf der anderen Seite bei so bewandten Umständen die Heuchelei befördern u. frevelhafte Entweihungen gottesdienstlicher Handlungen hervorrufen, deren Folgen noch schlimmer wären, als die eines völligen Ignorirens der religiösen Beziehungen im politischen Leben. Die Grundsätze einer bestimmten Kirche aber zur allgemeinen Richtschnur machen, hieße die Rechte der anderen, ihr gleichgestellten, kränken. Es bleibt also für die Staatsgewalt fast nichts übrig, als sich ein selbstständiges System über die Bedingungen der Zulässigkeit od. Nichtzulässigkeit einer Ehe zu bilden, u. damit die äußerste Grenze der Nachsicht, die sie den nicht kirchlich Gesinnten unter ihren Untergebenen angedeihen zu lassen gesonnen ist, ein für allemal zu bezeichnen.“ Der Kirche muß es bis zur Besserung der dermaligen Zustände anheimgestellt bleiben, ihre moralische Wirksamkeit mit der staatlichen Gerechtigkeit in Wechselbeziehung zu setzen so viel als zulässig, jedoch ein befehlerisches Verfahren der Staatsgewalt nicht zuzulassen, wenn sie Skrupel hat, ihren Segen zu ertheilen; denn selbst die eifrigsten Verfechter des staatlichen Rechtes werden, wie Bluntschli sagt, zugeben, daß die religiöse Auffassung der Ehe u. die religiöse Seite des ehelichen Lebens in das Gebiet der Kirche gehören, zu welcher die Ehegatten sich bekennen, u. ihr Gewissen betreffe. Ob daher die Ehe ein Sacrament sei od. nicht, ist eine Kirchen-, keine Staatsfrage, u. es ist eine Unbill, wenn der Staat der Kirche zumuthet, daß dieselbe eine Ehe segne, welche sie aus religiösen Motiven verwirft. Der Staat sieht seiner Natur nach mehr auf die Realität des wirklichen

Lebens u. die Kirche ihrer Bestimmung nach mehr auf die Idealität der moralischen Vollkommenheit. Der Staat in seinem heutigen Bestande normirt die Ehe wie sie ist, die Kirche in ihrer Moral empfiehlt die Ehe wie sie sein soll. Dieser Gegensatz wäre vorläufig festzuhalten, damit sich die beiden Grundanschauungen von den Rechten der Kirche u. des Staates weniger feindlich stoßen u. reiben u. mit der Veredlung der Civilisation würde das Gesetz des Staates dem Ideal der Kirche sich immer mehr nähern. In dieser Auffassung würde bei den heutigen Zuständen, besonders in einem großen Theile Deutschlands, das Institut der C. insofern von Nutzen sein, als es dem religiösen Schwindelgeiste u. der sittlichen Zuchtlosigkeit doch wenigstens eine bestimmte Schranke setzte, an welcher die Gemüther zur Besinnung kommen können. Selbstverständlich gilt dieß nicht für solche Länder u. Districte, wo sich das Bedürfniß der C. noch nicht gezeigt hat. Da aber, wo sich der Staat den Beruf einmal beilegt, die Ehen unmittelbar zu genehmigen, muß diese C. wie in Frankreich „obligatorisch“ gemacht, d. h. in jedem Falle verlangt werden. Blos „facultative“ C. als Verzweiflungsbehelf der Verlobten, dafern der Geistliche die Trauung verweigert, wäre eine Vexation der Kirche u. des Staates unwürdig. Für den Staat sowohl als für die Kirche hat die C. auch mannichfache Vortheile: so gibt es nach Einführung derselben für den Staat keine gemischten Ehen u. hiermit nicht die von solchen unzertrennlichen Mißverhältnisse; er braucht bei der C. keine kirchlichen Ehehindernisse anzuerkennen. Den Dienern der Kirche wird eine Menge unangenehmer Erörterungen u. Geschäfte durch die C. abgenommen, sie ist in ihren Entscheidungen freier u. unabhängiger u. verliert erfahrungsgemäß nicht an ihrem Einfluß auf das Familienleben, denn, wo die C. eingeführt ist, kommt neben der bürgerlichen auch die kirchliche Trauung als conventionelle Regel vor, besonders besteht in Frankreich die Sitte, daß regelmäßig am Samstag die Gatten vor dem Bürgermeisteramt bürgerlich getraut werden, an diesem Tage die Braut in das Haus ihrer Eltern zurückkehrt u. dann am Sonntage nach beendetem Gottesdienst die kirchliche Trauung vollzogen wird, worauf erst die Frau dem Manne folgt. (Vgl. Ehe.) Literatur: Nongarede, Hist. des lois s. le mariage; Thesmar, Commentar des französischen Civilgesetzbuches I. S. 25; Küstner, De matrimonio atque ratione quae ei cum civitate et ecclesia intercedit, Lpz. 1810; Die hessendarmstädtischen Kammerverhandlungen von 1847; Roskovany, De matrimonio in Ecclesia catholica, Augsb. 1837.

Civilehrenkreuz, 1) österreichisches, von Kaiser Franz I. am 26. Mai 1815 für Verdienste um Beförderung des Krieges von 1813 u. 1814 (Großkreuze, goldene u. silberne, an schwarzem gelb eingefaßtem Band) gestiftet; 2) reußisches, von Fürst Heinrich LXVII. von Reuß-Schleitz für treue Civil-Beamte u. Diener (1. Classe von Gold, 2. von Silber an amaranthrothem Band) am 29. Oct. 1857 gestiftet.

Civiletat, Zusammenstellung der für die Erhaltung sämmtlicher Staatsbehörden u. Anstalten, mit Ausnahme des Hofes (s. Civilliste) u. des Militärs (s. Militäretat) nöthigen Ausgaben.

Civilgericht, die öffentliche Behörde, welche zur Ausübung der Rechtspflege in Civilsachen bestellt ist. Es gibt zu dem Behufe a) Untergerichte als erste Instanz (Landgerichte, Aemter, Justiz- u. Gerichtsämter, Kreisgerichte u. s. w.), bald als Collegial-, bald als Einzelgerichte constituirt. b) Obergerichte, nach Deutschem Rechte in zwei Instanzen, von denen die erste (bezüglich zweite) durch Appellationsgerichte, Hofgerichte, Landesjustizcollegien 2c., die zweite (bezüglich dritte) durch Oberappellationsgerichte, Oberhofgerichte, Obertribunale gebildet wied. Diese beiden höhern Instanzen sind collegialisch besetzt. Neben dem Richter erfordert das gemeine Deutsche Recht bei jedem C. als eine zweite Hauptperson einen Gerichtsschreiber (Actuarius, Secretär). Als Nebenpersonen gibt es Schöppen, Auscultanten, Praktikanten, Auditoren, Gerichtsdiener, Gerichtsboten. Den Gegensatz des C-s bildet das Criminalgericht, doch sind die Functionen der Civil- u. Criminalgerichtspflege oft bei einem Gerichte vereinigt.

Civilgerichtsbarkeit (Jurisdictio civilis), der Inbegriff der Befugnisse zur Ausübung der bürgerlichen Rechtspflege. Sie wird eingetheilt: A) Nach ihrem Ursprung: a) eigene C., von der Staatsgewalt sich selbst verliehene (Jurisdictio propria), b) übertragene C., von einer mit eigener C. versehenen Person einem Andern anbefohlene (Jurisdictio mandata). Die eigene C. ist entweder dem Richter als Amt verliehen (officialis od. administratoria) od. einer Privatperson als vererbliches Gut verwilligt (patrimonialis). B) Nach dem objectiven Umfang: a) Jurisdictio generalis (universalis), für alle im Gerichtssprengel vorkommenden Rechtssachen, b) J. particularis od. exemta, wenn sie nur auf einzelne Sachen, Personen u. s. w. sich erstreckt od. auf kleinere Bezirke. C) Nach der rechtlichen Beschaffenheit der Objecte: a) J. contentiosa, b) J. non contentiosa (voluntaria, nichtstreitige, freiwillige C.), z. B. bei Hypotheken-, Vormundschafts-, Erbschaftssachen, Testamenten u. s. w. In neuerer Zeit ist man bestrebt, die C. aller Geschäfte der sogenannten freiwilligen Gerichtsbarkeit möglichst zu entkleiden, da solche den Richter mit seinem Beruf oft in Collision setzen u. die Gerichte mit Geschäften überladen. Am weitesten ist in Verfolgung dieser Absicht bis jetzt das französische Recht gegangen, indem es fast die gesammte freiwillige Gerichtsbarkeit den Notaren übertragen hat. Vgl. Administrativjustiz, dann W. H. Puchta, Ueber die bürgerliche Rechtspflege, Erl. 1826; Derselbe, Der Dienst der deutschen Justizämter, Erl. 1829—30, 2 Thle.; über freiwillige Gerichtsbarkeit insbesondere: Puchta, Handbuch des gerichtlichen Verfahrens in Sachen der freiwilligen Gerichtsbarkeit, 2. A., Erl. 1831—32; Merkel, Das gerichtliche Verfahren in Sachen der freiwilligen Gerichtsbarkeit, Lpz. 1846.

Civilgerichtsstand der Geistlichen. In Streitsachen konnte schon im 4. Jahrh. ein Geistlicher nur wieder bei einem geistlichen Rich-

ter, dem Bischof, belangt werden, insofern der Kläger selbst ein Geistlicher war. Laien konnten in Streitsachen gegen Geistliche auch die weltlichen Gerichte angehen. Kaiser Justinian aber eximirte den geistlichen Stand gänzlich von der weltlichen Gerichtsbarkeit u. diese Maxime fand auch im Frankenreiche volle Anerkennung mit Ausnahme der Feudalstreitigkeiten. Dieses forum exemptum (f. privilegiatum) galt, weil nicht bestimmten Individuen, sondern dem geistlichen Stande als solchem zustehend, für so unveräußerlich, daß kein Mönch od. Kleriker freiwillig darauf verzichten durfte. Wenn der Kleriker jedoch selbst als Kläger auftrat, so mußte er das Forum des Beklagten angehen. Den Grundsatz, daß kein weltlicher Richter über einen Geistlichen zu Recht erkennen sollte, nahm auch noch das Tridentinum für Jeden, der die Abzeichen des geistlichen Standes, d. i. Tonsur u. Klericalkleid, trägt, in Anspruch. Später wurde die Jurisdiction der Kirche immer mehr beschränkt, indem nicht blos die sachlichen, sondern auch die persönlichen Rechtsverhältnisse des Klerus vor die weltlichen Gerichte gezogen wurden. In Strafsachen konnte die Kirche schon im römischen Reiche ihre Jurisdiction über die Geistlichen nur in Betreff geringerer Vergehen derselben behaupten. Vollständiger gelang ihr dieß im Abendlande, wo unter den Karolingern das kanonische Princip in allen Straffällen anerkannt wurde. Dieser privilegirte Criminalgerichtsstand des Klerus erhielt sich durch das ganze Mittelalter u. auch das Tridentinische Concil suchte ihn noch zu behaupten. Von da an fingen die Staatsregierungen an, sich in politischen u. bürgerlichen Straffällen wenigstens eine mitwirkende Competenz zu vermitteln, bis mit der Auflösung des römisch-deutschen Reichs die nunmehr souveränen Fürsten fast durchgängig die ausschließliche Strafgewalt in diesen Fällen vindicirten. Gegenwärtig sind die bürgerlichen Personalklagen gegen Geistliche, die Verhandlungen über ihre Verlassenschaften, alle aus bürgerlichen Contracten hervorgehenden Streitsachen, sowie in strafrechtlicher Hinsicht alle bürgerlichen u. politischen Vergehen und Verbrechen derselben von vornherein u. ausschließlich der Competenz der weltlichen Gerichte überwiesen, so daß in letzterer Beziehung die kirchliche Oberbehörde nur von dem Ergebniß der über den Inculpaten verhängten Untersuchung in Kenntniß gesetzt wird, um auch ihrerseits das Geeignete (vorläufig die Suspension u. nach Umständen die Deposition) verfügen zu können. Uebrigens stehen in einigen deutschen Staaten die Geistlichen in bürgerlicher Beziehung zwar unter der Civil- u. Criminaljurisdiction der weltlichen Behörden, aber nicht der Untergerichte, sondern der Obergerichte. In Oesterreich sind die Landrechte das Forum des katholischen Klerus in Civilsachen; bei politischen Vergehen u. in Criminalfällen aber unterliegen die Geistlichen den ordentlichen Polizeibehörden u. peinlichen Gerichten. In Preußen ist das competente Civilforum des Klerus das betreffende Provinzialobergericht. In Bayern genießen die Geistlichen sowohl in bürgerlichen Streitsachen als in strafrechtlichen Fällen ein von den Landgerichten exemtes Forum bei den Kreis- u. Stadtgerichten, auch sämmtliche Bischöfe unterliegen diesem Forum. In Sachsen-Weimar ist den katholischen Geistlichen gleich den protestantischen der sogenannte befreite Gerichtsstand bis auf weiteres belassen, dagegen ist im Königreich Sachsen, sowie im Großherzogthum Oldenburg der privilegirte Gerichtsstand der Geistlichen ausdrücklich aufgehoben. Vgl. Die Civil- u. Strafproceßordnungen der einzelnen Staaten; Die Beschlüsse des Concils von Chalcedon; Justin. Nov. LXXIX, Nov. LXXXIII. pro Nov. CXXIII. c. 8, 21, 22 u. die fränkischen Gerichtsordnungen; Weiß, Archiv der Kirchenrechtswissenschaft, 5 Bde. u. ff.

Civilis, Claudius od. Julius, Bataver aus königlichem Geblüt, einäugig, ward, weil die Römer die wachsende Kriegsmacht der Bataver mit argwöhnischen Augen betrachteten, des Hochverraths angeklagt, von Fontejus Capito nach Rom zu Nero gebracht, aber von Galba freigegeben. Während der Unruhen wegen der Thronbesetzung in Rom regte C., die Maske der Loyalität behaltend, zuerst die Caninefaten u. Friesen auf, dann die bedrückten Bataver u. jagte die Römer 70 n. Chr. aus der batavischen Insel. Alsdann schlug C. den Mummius Lupercus u. bewog die in römischen Diensten stehenden batavischen Cohorten, zu ihm zu stoßen. Eine Menge Deutscher strömte ihm zu, die Gallier traten auf seine Seite u. er schleifte alle römischen Festungen, außer Mainz u. Vindinossa. Doch Petelius Cerealis trieb C. durch die Schlacht bei Xanten auf die batavischen Inseln zurück. Von hier aus überfiel er die Römer wieder, so daß Cerealis selbst auf die Insel übersetzte, jedoch wegen des vielen Regens, des Mangels einer Flotte u. der Zufuhr wahrscheinlich verloren gewesen wäre, wenn C. 71 nicht Frieden geschlossen hätte.

Civilisation (v. lat.), im Allgemeinen die Entwicklung u. Ausbildung der bürgerlichen Gesellschaft auf jener Stufe, wo das geistige Wesen die Herrschaft über die thierische Natur des Menschen behauptet u. in dem privaten u. öffentlichen Leben den thatsächlichen Ausdruck findet; im Besondern, d. h. in Beziehung auf das einzelne Individuum, so v. w. äußere Politur, conventioneller Takt, Verstandesaufklärung, Sittenverfeinerung, welche Eigenschaften wenigstens bei der Mehrzahl der Individuen eines Staates nothwendig sind, damit die menschliche Gesellschaft sich nicht in Anarchie auflöse u. in Barbarei versinke. Als äußerliche Lebensform kann die C. daher auch rohen Völkern beim Mangel wahrer Bildung, von der sie sich wesentlich unterscheidet, bis auf einen gewissen Grad mitgetheilt werden u. dient dann als Weckungsmittel für eigentliche Cultur. Die C. kommt nicht aus der Hand der Natur, sondern ist ein Werk des menschlichen Fleißes und Strebens. Es gibt barbarische, uncivilisirte und civilisirte Völker. Barbarei im eigentlichen Sinne ist nur da vorhanden, wo das thierische Element im Menschen noch überwiegend erscheint, wie bei manchen wilden Volksstämmen; ein Volk aber, bei welchem die edleren Gemüths- u. Geisteskräfte, wenn auch vorerst nur instinctmäßig u. unbewußt, die sinnlichen

Triebe beherrschen, ist nicht barbarisch, sondern nur uncivilisirt, wie die Germanen zur Zeit des Tacitus, der ihre trefflichen Sitten den civilisirten Römern als Vorbild u. Mahnung schilderte. Daß die französischen Schriftsteller noch immer die alten Germanen als Barbaren bezeichnen u. unwillkürlich den Wilden an die Seite stellen, beweist nur, daß diese Autoren zwar civilisirt sein, aber trotzdem nicht C. von Bildung u. Cultur unterscheiden können. Die Franzosen zu Ende des 18. Jahrh. waren das civilisirteste Volk Europas u. trotzdem in der Schreckenszeit der französischen Revolution die wüthendsten wirklichen Barbaren (nicht blos ein uncivilisirtes Volk wie die alten Germanen), ein Beweis dafür, daß wie beim Einzelmenschen gelegentlich die sinnliche Leidenschaft in roher Form hervorbricht, auch die Geschichte civilisirter Völker mitunter entstellt wird durch Ausbrüche der Barbarei. Je mehr in einem Staate das Recht u. die Freiheit des menschlichen Geistes geschützt erscheint, je weniger in demselben die rohen Leidenschaften, sei es der Menge, sei es einzelner begünstigter Classen od. von Individuen, Gewalt üben dürfen, um so civilisirter ist dieser Staat. Daher ist jeder Fortschritt in der Staatsorganisation zugleich ein Fortschritt der C., denn die möglichst vollkommene Organisation gewährt die besten Mittel für die Ueberwindung der Barbarei. Von der Religion unterscheidet sich die C. dadurch, daß sie sich nothwendig mehr auf den Staat u. das Gemeinwesen bezieht. Religion u. C. sind zwar eng verbunden u. unterstützen sich wechselseitig, aber sie sind doch verschieden im Charakter u. in ihrer Handlungsweise, u. zuweilen findet man im Leben der Völker die eine ohne die andere thätig. Die Religion reinigt u. heiligt die Individuen, die C. veredelt u. verbessert die gemeinsamen Zustände der Menschen; sie verhalten sich wie Kirche u. Staat. Uebrigens kann ein Volk eine hohe Stufe der C. einnehmen u. doch nicht religiös sein, wie die Hellenen unter der Römerherrschaft od. die Römer selbst in den ersten Zeiten der Kaiser, u. es kann ein Volk sehr religiös gesinnt sein u. doch nur auf einer niedern Stufe der C. stehen, wie die Muhammedaner des 1. Jahrh. od. die Polen u. zum Theil die Südamerikaner. Das Christenthum aber steht dessen ungeachtet mit der höchsten C. in einem innern Zusammenhang, denn die Lehren Christi sind die Lehren des Friedens, der Billigkeit u. Liebe zum Nebenmenschen, selbst zum Feinde; es betrachtet auch alle Menschen ohne Unterschied als Kinder Gottes u. will dieselben mit Gott versöhnen u. einigen, u. die höchste C. ist nichts anderes als die möglichst vollkommene Darstellung der Humanität. Die C. der verschiedenen Völker hat ein verschiedenes nationales Gepräge u. nach verschiedenen Zeitaltern verschiedene Stufen. Nur was für die Menschheit zu allen Zeiten gleichen Werth hat u. bei allen Völkern veredelnd wirkt, ist wahre C. Und diese Eigenschaften hat das Christenthum. Neben der Veredlung des gemeinsamen öffentlichen Lebens der Menschen befördert die C. auch das humane Privatleben. Aber nicht hauptsächlich das, was das Individuum für sich denkt u. schafft u. wäre es das Weiseste u. Beste, ist eine Errungenschaft der C., wohl aber was es zum Besten der Gemeinschaft thut. Alle C. muß Gemeingut sein. Häufig wird auch die Bildung mit der C. verwechselt; es kann aber Jemand einen hohen Grad von technischer u. wissenschaftlicher Bildung u. doch barbarische Sitten haben u. umgekehrt ein Mensch sehr civilisirt u. doch ohne wahre Bildung sein. Die wichtigsten Grundlagen der neueren europäischen C. sind: a) Die Ueberlieferung der antiken hellenisch-römischen C. Das hellenische Element hat vorzüglich in der Wissenschaft u. Kunst nachgewirkt, das römische im Privatrecht u. im öffentlichen Recht u. beide in manchen Culturanstalten und technischen Hülfsmitteln. b) Das Christenthum, obwohl zunächst eine mittelbare Quelle unserer C., hat am mächtigsten eingewirkt auf die Geschichte derselben u. in der eigenthümlichen Gestaltung der römischen Kirche lag zu allen Zeiten u. für alle Völker ein eminent kosmopolitischer, unauslöschlicher Brennpunkt der C. c) Die moralische Gesinnung u. das lebhafte Freiheitsgefühl der germanischen Völker hat die von andern vorher civilisirten Völkern überkommene C. eigenthümlich umgestaltet u. fortgebildet. Als neuere Factoren der C. sind hinzugetreten d) das italienische Element. Als nächste Erben und Vermittler der antiken C. haben die Italiener durch die erste Ausbildung einer modernen Sprache, durch die Erneuerung der städtischen Cultur, durch die früheste Veredlung der Handelsinstitutionen, durch die höchsten Meisterwerke der bildenden Kunst u. eine reiche Fülle schöner Literatur die moderne C. wesentlich bereichert. e) Einen weit geringeren Antheil haben die Spanier u. Portugiesen, obwohl ihnen nicht alles Verdienst abgestritten werden kann, wie häufig geschieht. f) Die Franzosen haben unter den romanischen Völkern unstreitig das Meiste für die C. gethan u. weit über die Grenzen Frankreichs hinaus gewirkt; die Vorzüge u. noch mehr aber die Mängel der modernen C. gehen fast alle von Frankreich aus. Das Privatleben u. die geselligen Verhältnisse haben allenthalben den französischen Einfluß verspürt. Die französische Literatur hat früher als die deutsche auf die Welt gewirkt. Die Beseitigung der mittelalterlichen Rechtszustände, die principielle Umgestaltung des gesammten öffentlichen u. Privatrechts, ein menschlich gehobenes Anstands- u. Freiheitsgefühl, aber ebenso die Flüchtigkeit, Frivolität, die eitle Ruhm- u. die unruhige Neuerungssucht haben ihren Herd in Paris. g) Der deutschen Nation gebührt ebenso ein wesentlicher Antheil an den Fortschritten der C. Wenn auch in den inneren politischen Verhältnissen heillos zerrissen u. verwirrt u. nach Außen schwach; wenn auch nur in den Staatsideen, nicht in der Staatspraxis den andern Völkern ebenbürtig, haben die Deutschen um so größere Verdienste um die geistige Fortbildung der C. Der tiefe Ernst des deutschen Strebens nach Erkenntniß der Wahrheit in allen göttlichen und menschlichen Dingen, der rastlose Fleiß in der Forschung, die innere Geistesfreiheit voll sittlichen Werthes u. männlicher Zuversicht, der sinnige

moralische Zug des Gemüthes u. die Begeisterung für alles Schöne u. Reine haben in Wahrheit große deutsche Werke in Wissenschaft, Literatur, Kunst u. Technik hervorgebracht, welche das Gemeingut der civilisirten Menschheit wesentlich bereichert haben. h) In dem englischen Volke, in welchem romanische mit germanischen Elementen glücklich gemischt sind, u. in seinem jüngern Bruder jenseits des Oceans, den Nordamerikanern, ist überwiegend die politische Seite der modernen C. gepflegt worden. An historischem Sinn haben die Engländer alle andern Völker übertroffen; sie haben die hohe politische u. die bürgerliche Freiheit reicher, geordneter u. voller ausgebildet u. besser der Welt bewahrt als bis jetzt irgend eine Nation. Die Amerikaner haben ihrerseits ein großes Problem gelöst, welches in Europa noch unabsehliche Kämpfe hervorrufen wird, nämlich die Ausscheidung von Staat u. Kirche, wodurch letztere einen Grad von Unabhängigkeit errang, daß Gregor XVI. sagen konnte, er sei nirgends in der Welt mehr Papst als in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Ein Blick in die Geschichte u. in die heutigen Verhältnisse der Menschheit im großen Ganzen u. im Besonderen der einzelnen Völker sowohl bis herab in die einzelnen Familien überzeugt uns, daß die Welt hinsichtlich der C. noch weit von ihrem Ziele entfernt ist u. daß eine universale C. wohl kaum die Herrschaft über den Erdboden erringen werde. Das Menschengeschlecht entwickelt sich, nach Herder, analog dem einzelnen menschlichen Individuum; dasselbe läßt sich auf einzelne Völker anwenden. Wie der einzelne Mensch wächst eine Nation heran, bildet sich aus, erfüllt mehr od. weniger ihre Lebensaufgabe, altert dann u. stirbt. Civilisirte Völker hinterlassen der Menschheit eine reiche Verlassenschaft, uncivilisirte u. barbarische gehen unter, u. mit Recht nennt die Weltgeschichte kaum ihre Namen od. vergißt sie gänzlich. Vgl. Guizot, Histoire de la civilisation en Europe, 4. A. Par. 1840 (deutsch von Sachs, Stuttg. 1844).

Civilist (v. lat.), 1) ein Bürgerlicher im Gegensatz zum Militär; 2) Lehrer über Civilrecht an Universitäten; daher **Civilistisch**, das bürgerliche Recht betreffend.

Civilliste (v. engl., Verzeichniß der dem König zugestandenen jährlichen Summen), 1) die gesetzlich bestimmte Summe, welche der Fürst in einem monarchischen Staate zu seiner standesmäßigen Unterhaltung, namentlich auch zur Bestreitung seines Hofstaates aus den Staatseinkünften zur unbeschränkten Verfügung jährlich bezieht. Die Nothwendigkeit der Trennung des Hofhaltes von den Staatsfinanzen, um Klarheit in die öffentlichen Rechtsverhältnisse u. Ordnung in die Staatsverwaltung zu bringen, ist allgemein anerkannt u. die Scheidung wird nur in jenen Staaten nicht als Bedürfniß gefühlt, wo entweder (wie in den Despotien) die Begriffe Staat u. Fürst sich decken, od. wo Staats- u. Privatrecht sich noch nicht scharf gesondert haben. Dermalen unterscheidet man fast überall von dem eigentlichen Staatsvermögen a) diejenigen Einkünfte, welche der Monarch als solcher bezieht, b) das reine Privatvermögen des Fürsten, das sog. Chatoullegut (Cabinetsgut, bonum scatullae). 2) (Gesch.) Kurz nach dem Entstehen des Römischen Kaiserthums gründete Augustus neben dem Aerarium des Staates den Fiscus als den Inbegriff des dem Princeps zustehenden Privatvermögens. Die folgende Willkürherrschaft beseitigte wieder den Unterschied zwischen beiden Cassen, bis Constantin d. Gr. neben dem aerarium sacrum das aerarium privatum errichtete, was jedoch bei dem herrschenden Grundsatze: omnia principis esse auch nicht von wesentlicher Bedeutung war. Die Dynastien der auf den Trümmern des Römerreichs entstandenen germanischen u. romanischen Staaten hatten einen grundherrlichen Charakter; sie gelangten nämlich dadurch an die Spitze der Völker, daß sie die Mächtigsten u. hauptsächlich die größten Grundeigenthümer in deren Mitte, folglich am meisten im Stande waren, den geringen Bedarf des öffentlichen Dienstes aus ihrem eigenen Vermögen zu ergänzen. Später konnten die Fürsten die öffentlichen Ausgaben, die sich durch Verfolgung der Staatszwecke immer mehr vergrößerten, aus dem Kammergute nicht mehr bestreiten und man begann allmählich Steuern bittweise zu verlangen. So wurden die Finanzen das erste Gebiet, wo die Volksvertretung als materielle Macht in die feudalistische Gesellschaft eindrang, indem nach Einführung der Primogenitur selbst die fortgesetzte Veräußerung der Domänen den steigenden Anforderungen nicht mehr genügte u. die Nothwendigkeit immer klarer wurde, den Hofhaushalt vom Staatshaushalt zu sondern. Dieß geschah zuerst in England, wo der Name der C. und der Begriff derselben entstand. Schon seit Heinrich V. hatte man den Königen beim Regierungsantritte ein lebenslängliches Einkommen bewilligt durch eine Reihe von Einkünften (civillist, revenues), wovon zuerst neben den Kosten der Civilverwaltung auch jene der Land- u. Seemacht bestritten werden mußten. Seit Wilhelm III. unterlag die Hälfte dieses Einkommens der Controle des Parlaments, während von der andern Hälfte nach dem freien Ermessen des Königs die Ausgaben des Hofs u. des gesammten civil-government gedeckt werden sollten. Die mißbräuchliche Verwendung (z. B. zur Erkaufung der Parlamentsmehrheit), die immer größere Verschuldung der Krone, die fortwährende Erhöhung der C., trotz welcher das Parlament von Zeit zu Zeit die Schulden der Krone zu zahlen sich genöthigt sah, zwangen (4. Febr. 1831) das Ministerium Althorp-Palmerston zur Vorlage des Planes, die Civil-list vom Civil-government zu trennen. Seitdem bestreitet die C. nur die Kosten des Hofhalts, die Gnadenbezeigungen u. die Pensionen. In Frankreich besaßen noch die zwei ersten Dynastien große Privatdomänen. Aber schon unter den Valois galt der seitdem immer wieder bestätigte Grundsatz: mit dem Könige geht bei der Thronbesteigung eine capitis diminutio vor sich; sein Privatbesitz wird ein Theil des unveräußerlichen Staatsguts. Dafür besaßen aber die Könige die Staatsgewalt im eminentesten Sinne; die Controle der états-généraux ver-

schwand bald; u. es ist bekannt, wie maßlos die Bourbonen das Staatseinkommen für ihre Privatzwecke vergeudeten. Die Nationalversammlung (22. Nov. 1790) sprach das Eigenthum der Domänen mit allen Vermehrungen aus dem Privatgut der Könige der Nation zu. Nun ward dem Könige eine auf die Dauer jeder Regierung zu bestimmende C. ausgesetzt. Diese Einrichtung (mit 25 Millionen Frs.) ist seitdem unter allen Monarchen Frankreichs wiedergekehrt. Louis Philippe bezog nur 12, später 18 Mill.; allein durch die Abtretung seines Privatvermögens an seine Kinder vor seiner Thronbesteigung hatte er den alten Grundsatz, daß der König in Frankreich sein Vermögen dem Staate abzutreten habe, schlau umgangen und sich seine Privat-Einkünfte gesichert. Napoleon I. hatte in seinen fonds spéciaux u. in den Eroberungstributen Mittel genug, sein Einkommen zu vermehren; Napoleon III. befolgt ebenfalls das Decret vom 25. Dec. 1852 über die C. nicht sehr streng. Die Töchterverfassungen der verschiedenen französischen Constitutionen schlossen sich auch hinsichtlich der C. ihren Vorbildern an (Belg. Verf. §. 43., Niederl. §. 27, Portug. §. 27 u. s. w.). In **Deutschland** ruhte die Bestreitung der öffentlichen Ausgaben bis in die neueste Zeit vorwiegend auf den Einkünften der fürstlichen Kammergüter. Wo diese nicht ausreichten, da half man sich durch Kammerschulden oder durch von den Ständen erbetene Kammerbeiträge. Im 17. Jahrh. begann man, vom französischen Domänenbegriff verleitet, häufig das fürstliche Privatgut als Chatoullegut vom Kammergut auszuscheiden. In der Zeit der absoluten Monarchie verschwand thatsächlich der Unterschied zwischen Domänen- u. Steuercassen; die Fürsten waren über beide unumschränkt. Geordnete Zustände begannen zuerst in Preußen. Hier ward schon 1713 Domainen- u. Chatoullegut vereinigt; die Könige bestimmten sich selbst ein aus dem Domänenertrage zu bestreitendes festes Einkommen. Endlich stellte das allgemeine Landrecht (II., 13. §. 14) den Satz auf, der für den Haushalt der modernen Fürsten durchaus typische Bedeutung hat: „Damit das Oberhaupt des Staates die ihm obliegenden Pflichten erfüllen u. die erforderlichen Kosten bestreiten könne, sind ihm gewisse Einkünfte und nutzbare Rechte beigelegt.“ Durch die Verordnung vom 17. Januar 1820 ward dann für den Unterhalt des königlichen Hauses für immer eine jährliche Rente aus den Einkünften der Domänen und Forsten vorbehalten. Im übrigen Deutschland ward die Trennung des fürstlichen vom Staatshaushalte zuerst eingebürgert durch die Verfassungen der Rheinbundsstaaten, welche sämmtlich C-n festsetzten. Gegenwärtig ist diese Scheidung in allen größeren deutschen Staaten durchgeführt, überall auch die Thatsache berücksichtigt worden, daß früher aus dem Kammergute der fürstliche Hofhalt bestritten ward. (Das erste Beispiel einer C. bietet die großherzoglich **badische** Verfassungsurkunde von 1818, doch ist, mit Ausnahme von **Bayern**, die Einführung einer solchen selten in voller Reinheit durchgeführt.) Und zwar wird a) entweder die C. nur als Aequivalent für die dem Staate abgetretenen Nutzungsrechte des königlichen Domänengutes angesehen (Sächsische Verf. §. 22), od. b) die C. ist auf den Ertrag der Domänen radicirt, so daß die Krone als Realgläubiger gegenüber einem bestimmt erkennbaren Theile des Staatsvermögens erscheint (Preuß. Verf. Art. 59, Bayer. Gesetz vom 1. Juli 1834, Württb. Verf. §. 109). c) In andern Staaten ist zwar ebenfalls eine bestimmte Summe aus dem Ertrage der Domänen für den fürstlichen Hofhalt ausgeschieden; aber das Domänengut gilt als Patrimonialeigenthum des fürstlichen Hauses. d) In einigen Ländern wird der Bedarf des Hofes aus einem besonders ausgeschiedenen Krongut bestritten, das entweder unter der eigenen Verwaltung des Fürsten steht oder von den Staatsfinanzbehörden verwaltet wird. e) Eine Mittelstellung nimmt Mecklenburg-Schwerin ein, wo 1849 ein sehr ansehnliches Krongut dem fürstlichen Hause überlassen u. daneben eine baare C. bewilligt ward. f) Eine letzte Gruppe bildeten bis in die neueste Zeit diejenigen Staaten, die sich über diesen Punkt im Zustande völliger Rechtslosigkeit befanden, so Nassau, wo 1854 der Herzog erklärte, er wolle sich in der Höhe seines Einkommens von den Ständen nicht binden lassen, dann Hannover. 3) (**Wesen u. Zweckmäßigkeit der C.**) Eine C. muß überall bestehen, wo das Verfassungsleben Platz gegriffen hat. Unsere politische Bildung verträgt eine Vermischung von Staats- u. Privatrecht durchaus nicht mehr; die Controle der Stände über die Finanzen ist zur Nothwendigkeit geworden; sie würde illusorisch werden, wenn der Fürst sein Einkommen beliebig festsetzen könnte. Der Einwand, der schon in England bei Feststellung der C. gemacht wurde: nun werde der König ein insulted, ein stipendiary King, daß die C. allzu sehr einer Besoldung, wie sie den Staatsdienern gereicht werde, gleichsehe, was der Würde der Krone, „die eine herrschende, auf Eigenthumsrecht begründete Gewalt und nicht den Diener, sondern das Oberhaupt des Volks bezeichne,“ entgegenlaufe, wird durch den constitutionellen Geist unsers Jahrhunderts aufgehoben. Ganz fällt der Einwand da hinweg, wo ausdrücklich ausgesprochen wird, daß die C. nur das Aequivalent für die den Staatscassen überwiesenen Nutzungen des fürstlichen Hausvermögens ist. Das Odium eines reichen Hofhalts ist nicht geringer, wo er aus des Fürsten eigenen Einkünften bestritten wird. Die C. begründet im Volke die Ueberzeugung, daß dem Fürsten persönlich eine Verminderung der Volkslasten nur erwünscht sein könne, daß er von einer Erhöhung derselben keinen Vortheil ziehe, u. daß irgendetwas aus den Staatseinkünften, außer der festgesetzten Summe, nicht in seine Cassen fließe. Für ein gebildetes Volk ist selbst eine größere Belastung erträglich, wenn die Verwendung der Staatsgelder rechtlich bestimmt ist. Nur wer die Form mit der Sache verwechselt, läßt sich durch die Behauptung täuschen: durch die Trennung des Hof- u. Staatshaushalts hört der König auf, die Quelle aller Ehren u. Würden zu sein. Uebrigens ist die Frage durch die Uebereinstimmung der meisten

europäischen Verfassungen definitiv entschieden. Die Größe der C. richtet sich natürlich nach der Bedeutung des Landes, nach dem Umfang des dem Staate abgetretenen fürstlichen Gutes u. s. w. In kleinen Monarchien ist es jedoch unmöglich, die C. auf ein Maß zurückzuführen, das der geringen Bedeutung des Landes entspricht. Die Ueberbürdung der Hofausgaben ist ein unvermeidliches Uebel aller jener Fürstenthümer, die ein zwischen Sein u. Nichtsein schwankendes Leben führen. Jedenfalls soll der Fürst die Möglichkeit haben, die kein Privatmann gern entbehrt, durch gute Wirthschaft seine Verhältnisse zu bessern. Und reich genug muß sein Einkommen sein, um ihm den wahrhaft fürstlichen Luxus zu verstatten: die Unterstützung von Kunst u. Wissenschaft, die entsprechende Unterhaltung u. Pflege seiner Schlösser, Gärten, Kleinodien, Bibliotheken u. sonstigen Sammlungen. Von den Appanagen der Mitglieder des Fürstenhauses sollte die C. immer getrennt werden. Es ziemt sich nicht, daß der Monarch selbst mit seinen ersten Bürgern aus einer Casse zehre; und es widerspricht den Grundsätzen guter Wirthschaft, macht man die Höhe der C. unsicher u. abhängig von der wechselnden Zahl der fürstlichen Familienglieder. Das Schlußprotokoll der Wiener Ministerconferenzen vom 12. Juni 1834 (Art. 22) stellt bezüglich der Höhe der C. den Satz auf: sie soll nicht ohne des Landesherrn Einwilligung vermindert, noch ohne Zustimmung der Stände erhöht werden. Die C. für alle Zeiten festzusetzen, schmeichelt dem Wunsche der Fürsten zwar, weil sie dadurch von den Kammern möglichst unabhängig werden, die praktischen Folgen aber laufen in Zeiten des sinkenden Geldwerthes u. der steigenden Bedürfnisse dem Interesse des Hofes zuwider. Auch kann durch eine Verminderung od. Vergrößerung des Staatsgebietes eine Abänderung der C. dringend geboten werden. Festsetzungen auf die Dauer der meist kurzen Finanzperioden hätten den Uebelstand, daß die persönlichen Verhältnisse des Monarchen zu oft in den Kammern zur Sprache gebracht würden. Den besten Weg haben England, Frankreich, Belgien, die Niederlande u. einige deutsche Staaten (Sachsen, Württemberg u. A.) eingeschlagen, wo man die C. beim Regierungsantritte für die Dauer jeder Regierung festsetzt. Die in Deutschland häufige und auch vom obengenannten Wiener Schlußprotokolle geforderte Radicirung der C. auf die Domäneneinkünfte ist nicht nothwendig; in einem wohlgeordneten Staate sind die Domänenintraden nicht sicherer als die andern Staatseinkünfte. Die Bildung einer Krondotation aus einem Complex von Landgütern, Forsten u. dgl. unter der eigenen Verwaltung des Fürsten ist eben wegen der getrennten Verwaltung so unbequem als kostspielig. Von der C. und den Krondomänen durchaus verschieden sind die Privatgüter des Fürsten zu behandeln. Sie unterliegen, wie jedes andere Gut der Unterthanen, dem Privatrechte. Eine Vergleichung, welcher Theil der Staatsausgaben in den größeren europäischen Staaten von der C. absorbirt wird, ist wegen der Verschiedenheit der auf den C=n ruhenden Ausgabslasten zwar nicht ganz sicher, doch dürften folgende Daten einen Ueberblick gewähren. Es betrugen 1854—57 die jährlichen Ausgaben für das regierende Haus in Sachsen-Weimar gegen 16 % der ordentlichen Staatsausgaben, in der Türkei circa 11, im Königreich Sachsen 10, im Großh. Hessen 9, in Kurhessen 9, Dänemark 8, Toscana 8, Bayern 7, Hannover $6_{,5}$, Baden 6, Schweden 6, Württemberg 5, Griechenland 5, Portugal 5, Spanien 4, Sardinien (1856) 3, Norwegen 3, Belgien 2, Oesterreich 2, Preußen 2, Frankreich $1_{,6}$, Niederlande 1, Großbritannien $^1/_9$ %. Vgl. Höfler, Geschichte der englischen C., Stuttgart 1834.

Civilproceß (Processus civilis), 1) das gerichtliche Verfahren bei Verhandlung u. Entscheidung bürgerlicher Rechtsstreitigkeiten u. bei der Vollziehung der Entscheidung; 2) (**Civilproceßtheorie**), der wissenschaftlich geordnete Inbegriff der Grundsätze über das gerichtliche Verfahren in streitigen Civilsachen. A) In Deutschland unterscheidet man: a) gemeinen deutschen C. (auch Reichsproceß), welcher überall gilt, wo nicht particularrechtliche Bestimmungen entgegenstehen; u. b) besondern (particularen) C., welcher nur in einzelnen Ländern, ja selbst nur bei einzelnen Gerichten gilt. B) Die wesentlichsten Grundsätze, von denen der gemeine deutsche C. ausgeht, sind: a) das Verbot der Selbsthilfe, b) der Grundsatz der schriftlichen Verhandlung, c) die sogenannte Verhandlungsmaxime, d. h. der Richter darf nichts von Amtswegen thun, sich nicht etwa die nöthige Kenntniß von Thatsachen ohne Zuthun der Parteien verschaffen, er darf Nichts berücksichtigen, was nicht die Parteien zu den Acten gebracht haben (quod non in actis, non in mundo); d) die Eventualmaxime, nach welcher die Partei sämmtliche zur Verfolgung ihres Rechtsanspruches zu Gebote stehenden Beweis-, Vertheidigungs- zc. Mittel zugleich anzuwenden hat; e) der Grundsatz des gegenseitigen rechtlichen Gehörs (audiatur et altera pars). C) Nach der Verfahrungsart theilt man C. a) in den ordentlichen od. feierlichen (Proc. ordinarius, solemnis), welcher die Regel bildet; b) den außerordentlichen u. summarischen (Proc. summarius, extraordinarius, minus solemnis), welcher eintritt: a) bei besonderer Qualität des streitigen Gegenstandes, z. B. bei Besitz-, Bau-, Ehe-, Rechnungsstreitigkeiten; b) bei Gefahr auf dem Verzuge, c) Geringfügigkeit des Streitgegenstandes, d) sofortiger Liquidität der Klageansprüche. D) Die Bestandtheile des C. sind wesentliche u. außerwesentliche. Jede Nichtbeachtung eines wesentlichen Bestandtheiles zieht Nichtigkeit des Verfahrens nach sich. Wesentlich sind zwei Parteien: ein Kläger (Actor), u. ein Beklagter (Reus), dann ein competentes Gericht mit einem Richter u. Actuar, welche die Hauptpersonen des C=s sind, während Advocaten, Procuratoren, Gerichtsdiener, Schöppen u. s. w. nur als Nebenpersonen figuriren. Nach Anbringen der Klage (Actio) wird dieselbe geprüft u., wenn für zulässig erklärt, mittelst eines Decretes dem Beklagten zur Beantwortung zugefertiget. Letzterer bejaht od. verneint u. sucht die-

selbe durch die Einredeschrift zu beseitigen. Der Kläger antwortet auf dieselbe mit der Replikschrift, welcher der Beklagte wieder eine Duplikschrift, der Kläger eine Triplikschrift entgegen setzen kann, bis das Streitmaterial erschöpft u. somit das erste Verfahren geschlossen ist. Der Richter fällt dann ein erstes Erkenntniß, freisprechend od. verurtheilend, od. er verlangt, wenn ihm die Klage zwar nicht unbegründet, aber noch unerwiesen erscheint, Beweis u. Gegenbeweis (Beweisinterlocut). Nach Schluß des Beweisverfahrens (auch Hauptverfahren genannt) hat der Richter die endliche Entscheidung über die Hauptsache selbst zu fällen: das Definitiverkenntniß, gegen welches der sich dadurch beschwert erachtenden Partei das Recht der Berufung an eine höhere Instanz (Instanz der Rechtsmittel, Appellation, Oberappellation) zusteht. Ist das Urtheil rechtskräftig, so erfolgt das Executionsverfahren, d. h. die gerichtliche Anwendung der dem Richter erlaubten Zwangsmittel, um den Verurtheilten zu nöthigen, dem Endurtheil ein Genüge zu leisten. Die Mängel dieses höchst weitläufigen u. durch die Unbestimmtheit der Civilrechtsquellen sehr erschwerten Verfahrens sind längst anerkannt u. man strebt seit lange schon nach Vereinfachung; die Reformer erstreckten sich bisher fast nur auf die Particulargesetzgebung. Insbesondere war der sächsische, später der preußische u. neuerdings der französische C. für Ausbildung der C.-normen von großem Einfluß. Denselben Gang wie die sächsische, welche im Wesentlichen auf den Grundlagen des gemeinen C.-s beruht, besonders die Eventualmaxime zur Ausbildung brachte u. die summarischen Proceßarten begünstigte, verfolgte die Legislation in Bayern (Hauptgesetz der Codex juris Bavarici judiciarii u. viele Novellen, besonders Gesetz vom 22. Juli 1819), in Württemberg u. andern Staaten. Der preußische C. setzte an die Stelle der Verhandlungsmaxime das Untersuchungsprincip (Inquisitions-, Instructionsmaxime), wonach der Richter nicht an die Vorträge der Parteien gebunden ist, sondern von Amtswegen über das einmal vorgebrachte Rechtsverhältniß möglichste Aufklärung herbeiführen muß, damit nicht das formelle, sondern das materielle Recht den Sieg davon trage. Eigenthümlich ist dem preußischen C. noch das mündliche Verfahren, indem zwar zunächst Klage u. Klagebeantwortung schriftlich erfolgt, hierauf aber vor dem Gericht ein mündliches Plaidoyer stattfindet. Dieses hat auch in andern Staaten Anwendung gefunden, ebenso wie das preußische Untersuchungsprincip, welches in Preußen selbst aber wieder aufgehoben wurde. Auch der französische C. (beruhend auf dem Code de procedure civile von 1807) hat das öffentliche u. mündliche Verfahren, welches mit dem Code in viele Länder Eingang fand, wobei jedoch fast überall, um eine sichere Grundlage der Verhandlung zu gewinnen, ein schriftliches Vorverfahren vorgeschrieben wurde. Ein gemeinsamer Mangel fast aller dieser Gesetzgebungen liegt darin, daß dem schriftlichen Vorverfahren wieder eine zu große Ausdehnung und Bedeutsamkeit beigelegt wurde, so daß dabei Alles wieder auf schriftliches Verfahren hinausläuft u. mehr od. minder eine Art von gesetzlicher Beweistheorie beibehalten worden ist. Die traurigste Erscheinung ist es aber, daß jedes Land sein eigenes Particularproceßgesetzbuch behalten will trotz der seit mehreren Jahren gepflogenen gemeinsamen Verhandlungen u. somit die Wissenschaft auch ferner allein das Band der Gemeinsamkeit für die Civilrechtspflege in Deutschland zu bilden bestimmt ist, während doch die Verknüpfung der Praxis mit einer lebendigen sich stets fortbildenden Theorie nur bei einem gemeinschaftlichen Gesetzbuch möglich ist. Unter den Quellen des gemeinen deutschen C.-s sind die vorzüglichsten: a) das römische Recht; b) mehr als dieses das kanonische Recht; c) Reichsgesetze und gemeine Bescheide des Reichskammergerichts (eine eigentliche Reichsproceßordnung gibt es nicht, sondern nur Reichsgerichtsproceßordnungen, besonders Reichskammergerichtsordnungen, so von 1495, 1500, 1521 u. namentlich 1548, erneuert 1555; wichtig ist ferner auch der Deputationsabschied von 1600 u. der jüngste Reichsabschied von 1654); d) Bundesgesetze u. Bundesbeschlüsse, z. B. die Bundesacte vom 8. Juni 1815, Art. 11, 12, die Wiener Schlußacte vom 15. Mai 1820, Art. 18—24; ferner die Austrägalordnung vom 16. Juni 1817 u. die Executionsordnung vom 3. Aug. 1820; e) Gewohnheitsrecht u. Gerichtsgebrauch als eine der ergiebigsten Quellen des Proceßrechtes. Erwähnenswerth ist, daß von allen deutschen C.-ordnungen die neue hannoveranische vom 8. Nov. 1850 (eingeführt seit 1. Oct. 1852) den meisten Beifall erlangt hat u. von der Commission für Herstellung einer einheitlichen deutschen C.-ordnung vielfach in Betracht gezogen worden ist. Dem englischen u. französischen Verfahren im C. liegt das Princip zu Grunde, daß dem Gericht möglichst nur die Abhaltung einer Hauptverhandlung zur endgültigen Beweisaufnahme sowie die Entscheidung anzusinnen, die Proceßleitung aber den Parteien zu überlassen sei. Freilich läßt sich dieses System nur durch Einschiebung von Avoués u. Attorneys u. mittelst der Fiction durchführen, daß diese nothwendig anzunehmenden halbamtlichen Instrumenten die Parteien selbst wären, ein System, bei welchem eine gesunde Rechtspflege nicht möglich ist. Literatur: Heffter, System des römischen u. deutschen C.-rechtes, 2. A., Bonn 1843; Wetzell, System des ordentlichen C.-s, Lpz. 1854; v. Bayer, Vorträge über den deutschen gemeinen ordentlichen C., 8. A., Münch. 1856; Osterloh, Lehrbuch des C., Lpz. 1856 (deßgleichen die Lehrbücher von Claproth, Oeltze, Danz, Gönner, Martin, Gensler, Linde); G. L. von Maurer, Geschichte des altgermanischen u. namentlich altbayerischen öffentlich-mündlichen Gerichtsverfahrens, Heidelb. 1824; Jakob Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer, 2. A., Gött. 1854; Feuerbach, Betrachtungen über die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Gerechtigkeitspflege, Gießen 1821 u. 1825; Mittermaier, Der gemeine deutsche bürgerliche Proceß in Vergleichung mit dem preußischen u. französischen Civilverfahren u. mit den neuesten Fortschritten der Proceßgesetzgebung, in vier

Beiträgen, Bonn 1827, 1832, 1838 u. 1840 u. v. a.

Civilpunkt, diejenigen civilrechtlichen Fragen, welche in einer Strafproceßverhandlung zu Tage treten, vorzugsweise incidentieller Art, insofern es sich z. B. um die Ernährung u. Kleidung eines Angeschuldigten od. auch darum handelt, daß solche, welche durch das Verbrechen beschädigt worden sind (die Damnificaten), Ansprüche auf Ersatz ihrer Schäden, Rückgabe des Gestohlenen od. eine sonstige civilrechtliche Genugthuung verlangen (Civilansprüche). Außerdem gibt es präparatorische C-e, welche dem Criminalrichter das einzuleitende Verfahren erleichtern, wie z. B. wenn aus einem Concurse hervorgeht, daß der Cridar sich strafwürdige Handlungen erlaubt hat, u. präjudicielle C-e, wenn ohne Erledigung der civilrechtlichen Frage die Einleitung eines Strafprocesses gar nicht möglich ist, wie z. B. wenn ein Ehebruch in Frage ist u. nicht feststeht, ob überhaupt eine Ehe gültig abgeschlossen worden ist. Für den incidentiellen C. hat der gemeine Untersuchungsproceß eine eigene Verfahrungsart, den sogenannten Abhäsionsproceß (s. d.).

Civilrecht (bürgerliches Recht, Jus civile, Droit civil, Civil law), im weiteren Sinn der Inbegriff der Normen für die den Angehörigen eines Staates in ihrer Wechselwirkung unter einander zustehenden Rechte, im engern Sinn nur das vom Staat anerkannte Privatrecht seiner Angehörigen. Anders ist die Begriffsbestimmung nach Römischem Recht. Jus civile bezeichnet dort das eigenthümliche Recht eines Volkes, insbesondere des römischen Volkes, im Gegensatz gegen das allgemeine Recht (jus gentium), dann im Gegensatz gegen das durch obrigkeitliche Edicte ausgebildete Recht (jus honorarium, insbesondere jus praetorium) dasjenige Recht, welches in Volksbeschlüssen od. mit diesen gleiche Kraft habenden Rechtsquellen anerkannt war, u. im engsten Sinn namentlich das in der Volksgewohnheit unmittelbar beruhende u. durch gerichtliche Verhandlungen u. durch die Autorität der Rechtsverständigen zum Bewußtsein gebrachte Recht. Aber es hat auch schon bei den Römern die zuerst angegebene Bedeutung im Gegensatz gegen das öffentliche Recht, insbesondere im Gegensatz gegen das Strafrecht, das man, sofern es die Verfolgung der Verbrechen im Interesse der Gesammtheit bezweckt, als einen Theil des öffentlichen Rechts zu betrachten hat. Im Mittelalter dagegen wurde es gebräuchlich, unter Jus civile das gesammte weltliche Recht im Gegensatz gegen das Recht der Kirche od. vielmehr das durch kirchliche Autoritäten ausgesprochene u. sanctionirte Recht (das kanonische Recht) zu begreifen. In diesem Sinn nannte man den Gesammtinbegriff der Justinianischen Rechtswerke sammt den durch die Glossatorenschule ihnen angefügten lombardischen Lehnrechtsbüchern das Corpus juris civilis, den Inbegriff aber der gleich jenen als gemeingültig anerkannten kirchlichen Rechts-Sammlungen das Corpus juris canonici, womit auch der Titel juris utriusque doctor zusammenhängt. Man unterscheidet zwischen allgemeinem u. besonderem C., indem sich jenes über alle Angehörige desselben Staates erstreckt, dieses dagegen nur besondere Theile desselben, einzelne Classen von Personen, od. einzelne Verhältnisse umfaßt (Provincialrechte, Zunftrechte, besondere Handelsrechte u. dgl.). Ueber den eigentlichen Umfang des C. wird viel gestritten. Der gemeinen Theorie nach zerfällt das C. in: a) Personenrecht (Rechtsfähigkeit, Bedingungen derselben, Erwerb u. Verlust); b) Sachenrecht (Eigenthum, Servituten, Pfand- u. Realrechte); c) Obligationenrecht (Rechte u. Verpflichtungen aus Handlungen und Unterlassungen, Forderungs- u. Schuldverhältnisse aus Contracten u. Delicten); d) Familienrecht (Rechtsverhältnisse der Ehe, der väterlichen und mütterlichen Gewalt über die Kinder, der Vormundschaft, über Gesindeverhältniß u. s. w.); e) Erbrecht (ein Mittelglied zwischen Sachen- u. Familienrecht). Um das C. hat sich die katholische Kirche hohe Verdienste erworben, indem sie zwar immer u. überall die positiven Gesetze des Staates, wie verschieden sie auch nach den nationalen Bedürfnissen u. Sitten der Völker sein mochten, achtete, jedoch das ihrem sittlich-religiösen Geiste Widerstrebende allmählich an denselben zu läutern u. zu veredeln u. ihnen das Gepräge echt-christlicher Humanität zu geben gesucht hat. So hat sie vor Allem die Lage der Sclaven gemildert, welche so rechtlos waren, daß sie von ihren Herren ungestraft sogar getödtet werden konnten, indem sie einerseits solche unmenschliche Willkür verbot, andrerseits den Sclaven Freistätten eröffnete, ihre Ehen für vollgültig erklärte, die Sclaverei selbst allmählich in die mildere Leibeigenschaft umwandelte, die Freilassung als gottgefälliges verdienstliches Werk empfahl u. die erschwerenden Formen der alten Freilassung durch die leichtere formlose manumissio in ecclesia ersetzte. Ferner beschränkte sie die väterliche Gewalt. Der Vater verlor das frühere Recht über Leben und Tod seiner Kinder, später überhaupt das Recht einer zu harten Behandlung derselben u. namentlich das jus liberos noxae dandi, d. i. das Recht, statt der Vergütung eines durch sein Kind verursachten Schadens das Kind selbst der Gewalt des Beschädigten zu überlassen. Der Haussohn bekam freie Disposition über das peculium castrense u. quasi castrense, ferner das peculium adventitium; die Enterbung der Kinder wurde beschränkt, die fortwährende tutela feminarum aufgehoben u. überhaupt das weibliche Geschlecht in eine würdigere Stellung erhoben. Abgesehen von sonstigen Verbesserungen des Erbrechts verordnete die Kirche im Interesse der Humanität, daß die Kinder erst den ihnen als Notherben gebührenden Pflichttheil zurückbehalten und dann von dem Reste der Verlassenschaft auch noch die Quarta Trebelliana abziehen können; sie berechtigte ferner den Spoliirten, vor allem u. unbedingt die Wiedereinsetzung in den Besitz zu fordern. Auch in der Lehre von den Verträgen u. von der Verjährung verschaffte die Kirche der Gewissenhaftigkeit den Sieg über die starre formelle Consequenz des Römischen Rechtes. Das sämmtliche C. pflegte sonst auf Universitäten wie auch in der Literatur als ein Ganzes behandelt

zu werden; seit Ende des 18. Jahrh. hat die Umfänglichkeit des Stoffes nach den Quellen in der Regel zu einer Unterscheidung des Römischen u. des Deutschen Privat- od. C-s geführt. Ungefähr seit derselben Zeit trat auch das Streben hervor, das C. dadurch zu verbessern, daß man die Bestimmungen darüber in eigene Civilgesetzbücher zusammenzutragen und in eine systematische Ordnung zu bringen suchte, ein Ziel, dessen vollkommene Erreichung im Allgemeinen noch lange in das Bereich der frommen Wünsche gehören wird. Das Streben, den Quellen des C-s eine größere Ordnung, Gleichmäßigkeit u. Verständlichkeit auch für den Nichtjuristen zu geben, hat in den beiden größten Staaten Deutschlands zuerst einen theilweise befriedigenden Erfolg gehabt, für Preußen durch das Allgemeine Landrecht vom Jahre 1794, für Oesterreich durch das Bürgerliche Gesetzbuch vom Jahre 1811; für Frankreich, welches früher wesentlich die nämliche Rechtsverfassung wie Deutschland hatte, bildet der Code Napoléon die neuere Quelle des C-s. Der Gedanke, die verschiedenen Codificationen zu verschmelzen u. für ganz Deutschland ein einziges Bürgerliches Gesetzbuch, unter gänzlicher Beseitigung der fremden Rechte, an deren Stelle zu setzen, wurde besonders nach den Freiheitskriegen angeregt. Dabei erhob sich zwischen den Rechtsgelehrten J. Thibaut u. v. Savigny als Parteiführern ein Streit, welcher zum Theil zum Gegensatz der sogenannten historischen und philosophischen Rechtsschule führte u. neben andern äußeren Hemmnissen ein Haupthinderniß an der Ausführung des gefaßten Einigungsgedankens war. Das unabweisliche Bedürfniß einer Neugestaltung des C-s rief übrigens außer mehr od. weniger geglückten Versuchen in einzelnen deutschen Staaten auf der Frankfurter Nationalversammlung die Einsetzung einer Commission hervor, unter deren Mitwirkung wenigstens zur Ordnung des Wechselrechts die Allgemeine deutsche Wechselordnung zu Stande kam. In neuester Zeit wurde auf Veranlassung des Bundestages die Berathung eines Allgemeinen Handelsgesetzbuches für Deutschland durch eine in Nürnberg tagende Commission begonnen, u. in Hamburg, wo namentlich auch das Seerecht berathen wurde, vollendet. Eine andere Commission war mit Berathung einer vollständigen, für Deutschland gemeinschaftlichen Civilgesetzgebung betraut. Vgl. J. Thibaut, Ueber die Nothwendigkeit eines allgemeinen bürgerlichen Rechtes für Deutschland, 3. A. 1840; v. Savigny, Vom Beruf unserer Zeit für Gesetzgebung u. Rechtswissenschaft, 3. A. 1840; u. v. a. In früherer Zeit hieß man alle Bearbeiter des C-s Civilisten; neuerdings ist nach der Scheidung des Römischen u. Deutschen Privatrechts für die Bearbeiter des ersteren auch die Bezeichnung Romanisten, für die Bearbeiter des letzteren der Ausdruck Germanisten in Gebrauch. Die bedeutendsten Romanisten sind: Thibaut, Mühlenbruch, Göschen, v. Savigny, Puchta, v. Keller, v. Vangerow, Arndts, Böcking, Marezoll, Huschke, Franke, Brinz, Rudorff, Windscheid u. A.; Germanisten: Runde, Maurenbrecher, Danz, Mittermaier, Eichhorn, Bluntschli, Ortloff, Phillips, Gengler, v. Gerber, Hillebrand, Walter, Thöl, Krautt, Albrecht, Beseler &c. Vgl. auch Privatrecht u. Römisches Recht.

Civilstand, 1) die im bürgerlichen Verkehre sich bewegenden Staatsbürger, im Gegensatz zum Militär; 2) (Status civilis), Rechtsfähigkeit in Beziehung auf das Privatrecht, s. u. Status; 3) (Etat civil), Rechtsfähigkeit in Beziehung auf die durch das bürgerliche französische Recht gebilligten Rechte, die dem eingebornen od. naturalisirten Inländer, dem Franzosen, zustehen u. bei natürlichem od. bürgerlichem Tode od. beim Eintritt in einen fremden Staat verloren gehen. Zur Beglaubigung des C-es eines Jeden wird über die ihn begründenden Thatsachen, als Geburt, Ehe, Ehescheidung, Adoption, Anerkennung natürlicher Kinder u. Tod, von dem **Civilstandsbeamten** (officier de l'état civil), welcher der Maire, beim Militär der Quartiermeister, Commandant u. anderer Officier ist (für die königl. Familie war es der Großcanzler), eine **Civilstandsacte** (acte de l'état civil) aufgenommen u. sorgfältig in ein für jede Gemeinde doppelt anzufertigendes **Civilstandsregister** (Standesbuch) eingetragen, u. aus ihm werden dem Betheiligten auf Verlangen beglaubigte Abschriften (extraits) ertheilt. Ist etwas hierin zu ergänzen od. ein Fehler zu verbessern, so kann auf Antrag des Betheiligten von dem zuständigen Gerichte eine Berichtigung (rectification) erkannt werden. Vor der Revolution wurden die Bücher über Geburt, Trauung und Tod von den Pfarrern gehalten, aber jährlich eine Abschrift bei dem Civilgericht übergeben. Durch Gesetz vom 20. Sept. 1782 ward dieß Geschäft an die Staatsbeamten überwiesen, was in den genauen Bestimmungen über den C. im Code civil u. Code pénal beibehalten ist, während auch noch Kirchenbücher, aber ohne gerichtliche Beweiskraft, gehalten werden. Unerläßliche Formulare für die Civilstandsregister sind nicht festgesetzt, doch hielt man sich allgemein an die vom Ministerium des Innern als Muster aufgestellten. Mit dem Code civil ist der C. auch in deutsche Länder übergegangen u. wie früher in Westphalen, sind in Baden die Pfarrer zu Beamten des C. bestellt. Vgl. Code de l'état civil, Paris XII.; Foucher, die Gesetzgebung Frankreichs u. Englands über die Beurtheilung des bürgerlichen Standes, in der Kritischen Zeitschrift für Rechtswesen des Auslandes X. S. 85; Orloff, Handbuch für C-sbeamte, Magdeb. 1808; Philippi, Die Führung der C-sregister in der Rheinprovinz, Crefeld 1837.

Civilverdienstorden, Orden zur Auszeichnung für Männer, welche dem Staate vorzügliche Dienste geleistet haben: 1) Bayerischer C., so v. w. Verdienstorden der bayerischen Krone; 2) **C. vom niederländischen Löwen**, 1815 (29. Sept.) von Wilhelm I., König der Niederlande, gestiftet. 4 Classen: Großkreuze, Commandeure, Ritter u. Brüder. Letztere erhalten jährlich 200 Gulden, von denen die Hälfte auf die Wittwe übergeht. Ordenszeichen: an blauem, orangegestreiftem Bande ein achtspitziges, weißemaillirtes, mit Gold eingefaßtes Kreuz mit dem niederländischen Löwen u. der Inschrift: Virtus nobilitat um ein golde-

nes W. Die Brüder tragen eine silberne Medaille mit derselben Inschrift. 3) Königlicher sächsischer C., 1815 (7. Juni) von König Friedrich August I. gestiftet. Großkreuze, Comthur 1. u. 2. Classe, Ritterkreuze, Kleinkreuze u. Medaillen. Ordenszeichen: an weißem, grün eingefaßten Bande ein weiß emaillirtes, achteckiges Kreuz, vorn das sächsische Wappen mit dem Namen des Stifters u. dem Stiftungstag; auf der Kehrseite die mit Eichenlaub bekränzte Inschrift: Für Verdienst u. Treue, seit 1849: Dem Verdienste. 4) C. von Savoyen, 1831 (29. Oct.) von König Albert von Sardinien gestiftet, besonders für Verdienste um Unterricht u. Erziehung. 1 Classe. Ordenszeichen: an blauem Bande mit zwei weißen Streifen ein blau emaillirtes Kreuz mit dem Namenszug des Stifters. Auf der Kehrseite die Inschrift: Al merito civile. 1831. Um den Orden wird eingekommen. 40 Mitglieder erhalten Pensionen: 10 jeder 100, 20 jeder 600, 10 jeder 800 Lire.

Civis (lat.), Bürger; daher **Civismus** (**Civität**), Gemeinsinn, Bürgertugend.

Civita (ital., spr. Tschiwita), Stadt, vielen Städtenamen vorgesetzt.

Civita Castellana, Stadt im Kirchenstaate, Delegation Viterbo, an der Treja (Nebenfluß der Tiber) u. an der Straße von Rom nach Umbrien, malerisch auf einem steilen Felsen. Bischofssitz, Citadelle (Staatsgefängniß), schöne Kathedrale (seit 1210 erbaut) mit merkwürdiger Krypta. Prächtige Brücke mit Doppelarkaden über einen Felsenspalt, 150 Fuß hoch über dem Thalgrund, 1712 von dem Cardinal Imperiali erbaut; 4000 Ew. In der Nähe Trümmer der alten Etruskerstadt Falerii. Sieg der Franzosen über die Neapolitaner 1798 (4. Dec.).

Civita Ducale, so v. w. Città Ducale.

Civitāli (spr. Tschiwitali), Matteo, Bildhauer u. Baumeister, geb. 1435 zu Lucca, angeblich (von Neueren jedoch widersprochen) bis in sein vierzigstes Jahr Barbier, st. 1501; wird von Einigen dem Michel Angelo an die Seite gestellt. Werke: das Mausoleum des Pietro da Receto, päpstlichen Secretärs; die Statue des heil. Sebastian in der Capelle des Schweißtuches in S. Martino zu Lucca; die Statuen von Adam und Eva, Zacharias u. Elisabeth u. zweier Engel in der Kathedrale von Genua u. s. w.

Civitas (lat.), 1) Inbegriff der Rechte eines freien Bürgers (civis) im Gegensatz zum freien Ausländer (peregrinus); 2) die zu einer Gemeinde vereinigten sämmtlichen Bürger (Bürgerschaft); 3) jede Stadt mit od. ohne Gebiet, wenn sie nur einen Staat (Republik) bildete. Später überhaupt eine Stadt (ital. Città, Civita; span. Ciudad; port. Cidade; franz. Cité; engl. City).

Civita Vecchia (spr. Tschiwita Weckia), 1) (Geogr.) Hauptstadt der gleichnamigen Delegation ($17_{,88}$ Q.-M., 20,700 Ew.) des Kirchenstaates, am Mittelmeer, in öder, ungesunder Gegend, $7\frac{1}{2}$ Meilen im NW. von Rom, mit dem es durch eine Kunststraße u. Eisenbahn (Fahrzeit 3 Stunden) verbunden ist. Sitz eines Bischofs u. der Delegationsbehörden. Schöne Wasserleitung. Der befestigte Kriegshafen, zugleich Freihafen, wird von zwei halbkreisförmigen Dämmen hergestellt, während ein dritter gegenüber zwei Hafeneingänge bildet, die mit Leuchtthürmen versehen sind. Arsenal, Bagno, ansehnliche Schiffswerften u. Magazine. In der Nähe besuchte Seebäder. Regelmäßige Dampfschifffahrtsverbindung mit Marseille u. Neapel (Anlegeplatz); Eisenbahn nach Livorno; 10,000 Ew. 2) (Gesch.) Hier lag das altrömische Centumcellä, von Trajan vergrößert u. nach ihm auch Portus Trajani genannt. Unter Justinian stritten sich die Griechen u. Ostgothen darum; ward von Totilas genommen und von Narses 553 zurückerobert. Später oft zerstört, erstand die Stadt stets wieder aus den Trümmern. Papst Urban VIII. versah sie mit Festungswerken, Innocenz XII. erklärte sie (1696) zum Freihafen u. ließ die Wasserleitung von Tragiano her anlegen. Am 26. April 1849 ward C. von 1800 Franzosen besetzt.

Civitella del Tronto (spr. Tschiwi —), feste Stadt in Italien (Neapel), Provinz Teramo, am Salinello, auf steilem Fels; Collegiatkirche; 6700 Ew. Die Citadelle hielt sich nach der Unterwerfung Neapels durch Garibaldi noch längere Zeit u. ergab sich am 20. März 1861.

Civōli, Ludovico, so v. w. Cardi.

Civray (spr. Siwräh), alte Stadt im französischen Departement Vienne, rechts an der Charente. 2350 Ew. In der Nähe Marmorbrüche. Trüffel, Kastanien, Wein, Getreide.

Ciza, Göttin, s. Cisa.

Cize (spr. Sihs), Landschaft in Frankreich, Departement Niederpyrenäen; Hauptstadt war: St. Jean de Pied de Port.

Cl, chemisches Zeichen für Chlor.

Claas, Alaert, Kupferstecher aus Utrecht 1520—62.

Clackamas, Grafschaft im Gebiete Oregon (V. St. von NAmerika).

Clackmannan (spr. Kläckmännän), 1) Grafschaft in Südschottland von $2\frac{1}{5}$ Q.-M. mit 23,000 Ew. Im Norden steht die Ochillkette (höchster Punkt 2450 Fuß), der Süden eben. Fruchtbarer Boden; Hauptfluß der Devon mit seinem an landschaftlichen Schönheiten (Wasserfällen) reichen Thal. Treffliche Weideplätze an den Bergabhängen; 59 Procent des Areals stehen in blühender Cultur. Ackerbau u. Viehzucht die Hauptnahrungsquellen; Bergbau auf Eisen, besonders Steinkohlen. 2) Die Hauptstadt der Grafschaft, an der Mündung des Devon in den Forth u. an der Eisenbahn, besteht aus einer einzigen Straße an einem Hügel hinauf. 16,000 Ew. Steinkohlenhandel. In dem 79 Fuß hohen Thurm auf einem Hügel in der Nähe wird Schwert u. Helm von Robert Bruce verwahrt. Unweit sind die großen Eisenwerke Devon-Iron-Works, die vom König David gestiftete Abtei Cambuskennet u. „Schottlands Tempe," das Thal von Tillycoultry.

Cladānthus (C. [weil die Blüthenköpfe an den Achseln u. Spitzen der Zweige] *Cass.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Anthemideae *J.*, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; nur eine (wenig bekannte) Art; C. proliferus *C.* (Anthemis arabica *L.*), einjährige, kahle, sehr ästige Pflanze mit sehr wohlriechenden Blüthen, in der Berbe-

rei, auf Mauritius; in europäischen Gärten geruchlos.

Clādium (C. *P. Br.*, Sumpfgras), Pflanzengattung aus der Familie der Cyperaceae *De C.*, Scirpeae *Koch.*, 3. Cl. 1. Ordn. *L.*, nur eine Art in Deutschland: C. Mariscus *R. Br.* (Deutscher Galgant), in Gräben, Sümpfen ꝛc.; in Nordamerika C. mariscoides *Torr.* (Schoenus mariscoid. *Mühl.*).

Cladobotryum (C. *N. ab Es.*), Gattung aus der Familie der Hyphomycetes *Fries* (Fadenpilze, Mucedineae *N. ab Es.*), Schimmelarten auf halbfaulen Körpern.

Cladochäta (C. [weil die ganze Pflanze filzig] *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Helichryseae *Endl.*, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: C. candissima (Gnaphalium candidissimum *Bieb.*), an sandigen Ufern des Kaspischen Meeres, im Kies der Ströme am Kaukasus.

Cladōdes (C. *Lour.*), zweifelhafte Gattung aus der Familie der Euphorbiaceae *J.* (Wolfsmilchpflanzen), 21. Cl. 1. Ordn. *L.*

Cladōlepis (C. *Moqu.*), Pflanzengattung aus der Familie der Chenopodeae *Vent.*, Salsoleae *Mey.*, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; wenige Arten; Kräuter in Sibirien, in den Kirghisen-Steppen.

Cladōnia (C. *Achar. Hoffm.*, Becher-, Säulchenflechte), Pflanzengattung aus der Familie der Lichenes *Hffm.*, Cladoniaceae *Hffm.*, 24. Cl. 3. Ordn. *L.*, vielgestaltige, häutige u. laubartige Stöcke mit knopf- u. kopfförmigen Früchten. Arten auf der Erde, auf faulen Baumstöcken, im Moos feuchter Wälder: C. pyxidata *Fr.* (Lichen pyxidatus *L.*, Becher- od. Büchsenflechte), war ehemals, wie folgende, gegen Wechselfieber u. Keuchhusten im Gebrauche; C. cornucopioides *Fr.*, (C. coccinea *Hoffm.*, Lich. cornuc. *L.*, Füllhornähnliche Säulchenflechte, Scharlachflechte, Scharlachmoos), mit lebhaft rothen Früchten (Muscus s. Lichen cocciferus, Herba ignis, Feuerkraut); C. macilenta *Hoffm.* (Magere Säulchenflechte), hat ebenso schöne, rothe Früchte, die einen rothen Farbestoff, wie vorige, liefern; C. rangiferina *Hoffm.* (Rennthierflechte od. -Moos, Lichen rangiferinus *L.*), auf nackter Erde, zwischen Moosen in trockenen Nadelwäldern, Haiden, unterm Zwergholz auf den Alpen, durch Europa, Nordasien, Nordamerika. Das gewöhnliche, oft alleinige Futter der Rennthiere in Lappland u. im höhern Norden. Auch von den Hirschen aufgesucht, u. in einigen Gegenden zur Schweinemastung benützt. Bei uns Anzeichen eines schlechten, ausgemergelten Bodens. Diese Cladonien bilden, wie die andern Flechten, die erste Vegetation, u. bereiten den nachfolgenden Moosen u. andern Pflanzen ihren nährenden Boden vor. Chemische Bestandtheile: Flechtenstärkmehl, Gummi, harzige Farbstoffe u. noch Bitterstoff.

Cladōporus (C. *Pers.*), Löcherpilz mit ästigem Hute, Gattung der Schwämme, 24. Cl. 4. Ordn. *L.*

Cladostachys (C. *Don.*), Pflanzengattung aus der Familie der Amaranthaceae *R. Br.*, Celosieae *Lindl.* (vulgo Hahnenkamm), 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; indische, sehr ästige Sträucher; Arten: C. muricata *Rumph.* (C. arborescens *D.*) in Ostindien (Achyranthes frutescens hortorum), mit kleinen weißen Blüthen.

Cladōstephus (C. *Lyngb. Ag.*, Schweiffaden, Wirteltang), Gattung aus der Familie der Algen *Juss.*, Confervaceae-Ceramieae, 24. Cl. 3. Ordn. *L.*, leben in süßen u. Meerwässern, in größerer Zahl in der nördlichen Hemisphäre (Tangalgen); Arten: C. myriophyllum *Ag.*, unter dem Helmintochorton gemengt; ebenso C. clavaeformis *Ag.*, häufig im Mittelländischen u. Atlantischen Meere.

Cladōstyles (C. *H.* et *B.*, Evolvulus *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Convolvulaceae *Vent.*, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, in neuerer Zeit mehrere Arten in Brasilien bekannt geworden, z. B. C. paniculata *Roem.* et *Sch.* (Evolvulus paniculata *Spreng*).

Cladothămnus (C. *Bung.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ericaceae *Lindl.*, Rhodoraceae *De C.*, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: C. pyrolaeflorus *Bung.* (Pyrola fruticosa *Esch.*), Nordischer, sehr ästiger Strauch, in Nordamerika, auf der Insel Sitcha.

Cladotrĭchium (C. [die Hülse mit dichten Haaren besetzt] *Vog.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae *L.*, Caesalpinieae *De C.*, 23. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: C. rubicundum, C. stipulare, C. epunctatum, C. pilosum, Bäume u. Sträucher des tropischen Amerikas, sehr zahlreich, in Nordamerika weniger; ein großer Theil der amerikanischen Bäume liefert Farbehölzer, z. B. Fernambuchholz.

Cladōtrichum (C. *Corda*), Gattung der Fungi, Ordnung Hyphomycetes-Mucedines, Schimmelpilze auf faulenden Körpern.

Cladothrix (C. *Nutt.*), Pflanzengattung aus der Familie der Amaranthaceae *Moq.*; Art: C. lanuginosa *Nutt.* (Althernanth. lanuginosa), Strauch in Mexico.

Cladrăstis (C. *Raf.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae *L.*, Sophoreae *De C.*, *Endl.*, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*, Art: C. tinctoria *Raf.* (Virgilea lutea *Mich.*), in Nordamerika.

Claessens, 1) Anton, Maler aus Antwerpen, lebte in der 2. Hälfte des 15. Jahrh., arbeitete in der Weise der Alten, gab aber seinen dem niedern Leben entlehnten Gestalten eine zur höchsten Porträtwahrheit gesteigerte Natürlichkeit. Werke: Das Urtheil des Kambyses in zwei Bildern, in der Akademie zu Brügge; ein Gastmahl auf dem Rathhause zu Brügge, mit der Jahrzahl 1574. **2)** Anton der Jüngere, niederländischer Maler um 1570, nicht bedeutend. **3)** Lambert Anton, geb. 1764 in Antwerpen, erst Landschaftsmaler, dann Kupferstecher, ging nach Paris u. st. 1834 in Rueil.

Claf, Cyriacus Lucius von C., deutscher Arzt in der 2. Hälfte des 16. Jahrh., schr.: De Ligni cotonei natura, viribus et facultatibus, Ingolst. 1580; De Lithosophistica errore, ebd. 1582; De Variis medicorum sectis, ebd. 1583; De Medicina philosophica.

Clagett, William, englischer Theolog, geb. 1646 zu St. Edmundsbury, gest. 1688, Caplan Königs Jacob II., schr. u. a.: Difference of the

case between the separation of protestants from the Church of Rome, and the separation of dissenters from the Church of England, Lond. 1683.

Claiborn (spr. Kläborn), 1) Grafschaft im Staate Mississippi (V. St. von NAmerika); Hauptort: Port Gibson; 2) Grafschaft im Staate Tennessee; Hauptort: Tazewell. 3) Hauptort der Grafschaft Monroe in Alabama.

Clain (spr. Kläng), Fluß im französischen Departement Vienne, mündet nach 14 Meilen bei Port de Senon in die Vienne.

Clairac (spr. Klärak), Stadt im französischen Departement Lot u. Garonne, am Lot; 4500 Ew. Hier wird der beste Tabak Frankreichs gebaut; feine Liqueurweine (Vins pourris). C. war die erste Stadt, welche sich zur reformirten Kirche bekannte.

Clairaut (spr. Kläroh), Alexis Claude, geb. 1713 zu Paris, war mit Maupertuis, Celsius, Camus u. a. in Lappland, um die Abplattung der Erde zu untersuchen, berechnete die Bahn des Kometen von 1758 u. st. 1765. Er schr. u. a.: Théorie de la figure de la terre, Par. 1743, n. A. 1808.

Clairbourn (spr. Klährborn), Stadt in der Grafschaft Union im Staate Ohio (Vereinigte Staaten von Nordamerika); 2700 Ew.

Clairet (fr., spr. Klärä), blaßrother französischer Wein.

Clairette (fr., spr. Klärett), Kirschliqueur.

Clairfait (spr. Klärfäh), François Sebastian Charles Joseph de Croix, Comte de C., Sprößling eines angesehenen Geschlechts der ehemaligen österreichischen Niederlande, geb. 1733 im Schlosse Bruille bei Binch im Hennegau, trat früh in österreichische Dienste, zeichnete sich im 7jährigen u. im bayerischen Erbfolgekriege aus, nahm aber den Abschied. Als Feldmarschallieutenant wieder in Dienst getreten, schlug er 1788 den Hospodar der Walachei bei Kalafat u. machte 1789 den Türkenkrieg unter Laudon mit, ward 1792 Befehlsbaber des österreichischen Hülfscorps, welches in der Champagne zum Herzog von Braunschweig stieß, u. schlug 14. Sept. bei Croix aux Bois die Franzosen unter Chabot, zog sich nach dessen Rückzug in die Niederlande zurück, verlor die Schlacht von Jemappe, zog sich jedoch mit vieler Umsicht u. ehrenvoll zurück, commandirte 1793 eine Division unter dem Prinzen von Koburg, entsetzte Mastricht, focht mit bei Neerwinden, eroberte la Quesnoy, ward aber den 15. u. 16. Oct. bei Wattignies geschlagen. Nachdem er mehrere Anfälle des Feindes zurückgewiesen, konnte er, da Prinz Koburg die Schlacht bei Fleurus verlor, den vordringenden Feind nicht mehr aufhalten. Als Koburg seine Entlassung genommen, trat C. an dessen Stelle u. führte abermals mit großer Ordnung u. Umsicht die Armee über den Rhein zurück. 1795 wurde er Feldmarschall. Nachdem sich die feindlichen Mächte fast den ganzen Sommer zu beiden Seiten des Rheins unthätig gegenüber gestanden, brach Pichegru bei Manheim, Jourdan bei Düsseldorf über den Rhein. C. warf sich auf Jourdan, schlug ihn am 10. Oct. bei Höchst u. warf ihn über den Rhein zurück; hierauf enteilte er zum Entsatz von Mainz, das von 70,000 Franzosen eingeschlossen war, bestürmte u. eroberte die mit außerordentlicher Mühe aufgeführten, für unüberwindlich gehaltenen Verschanzungen u. trieb den Feind bei Ingelheim gegen Bingen und über Oppenheim bis Alzey zurück. Am 21. Dec. schloß er einen Waffenstillstand, kehrte im Januar nach Wien zurück u. wurde mit Jubel empfangen. Seine Zwistigkeiten mit dem Minister Thugut wegen des Waffenstillstandes waren Schuld, daß er das Commando nicht wieder erhielt, das dem Erzherzog Karl übertragen wurde. Zwar erhielt er eine Anstellung im Hofkriegsrathe, doch waren die erlittene Kränkung u. die Unthätigkeit, zu der er sich verdammt sah, so einflußreich auf seine Gesundheit, daß er am 21. Juli 1798 starb.

Clairmont, so v. w. Clermont.

Clair obscür (fr., spr. Klär obskühr, ital. Chiaroscuro, Helldunkel), Darstellung der Lichtabstufungen vom hellsten Licht bis zum tiefsten Schatten, od. die richtige Vertheilung von Licht u. Schatten in der Malerei u. vervielfältigenden Kunst, worauf zu großem Theil die Wahrheit eines Bildes beruht u. wodurch es erst Leben, Rundung, Ordnung u. Zusammenhang erhält. In dem Helldunkel sucht der Künstler die Lichtwirkung in der Natur wiederzugeben u. das Plastische, die Entfernung u. s. w. hervortreten zu machen. In der vervielfältigenden Kunst geschieht es durch die richtigen Uebergänge von Weiß zu Schwarz, in der Malerei durch die innige Verschmelzung der lichten mit den tiefen Stellen. Correggio u. Rembrandt sind die größten Meister im C. Im Holzschnitt suchte man durch Uebereinanderdrucken mehrerer Platten in Tonabstufungen die Wirkung des C. zu erzielen. Zuerst that es Lukas Cranach (1506). Unter den Niederländern gelang es besonders Abraham Bloemart, das C. im Holzschnitt darzustellen.

Clairon (fr., spr. Klärong), die Trompete; auch eine Orgelstimme.

Clairon (spr. Klärong), eigentlich Claire Josephe Hippolyte Leyris de Latude, französische Schauspielerin, geb. 1723 bei Condé, betrat, zu Hause streng gehalten, schon im 13. Jahre das italienische Theater zu Paris, doch ohne Erfolg, gewann erst nach ihrer Rückkehr aus der Provinz im Théâtre français (zuerst als Phädon) den Beifall des Publicums, mußte 1765, weil sie sich weigerte, mit dem Schauspieler Dubois aufzutreten, einige Zeit ins Gefängniß und verließ dann die Bühne. Sie lebte hierauf 17 Jahre am Hofe des Markgrafen von Ansbach als dessen Freundin, der sie aber nachher mit der Lady Berkeley vertauschte u. arm in Paris sterben ließ 1803. Ihre Mémoires (n. A. von Andrieux, Par. 1822) nicht ohne Werth für Schauspieler.

Clairon d'Haussonville, s. Haussonville.

Clairvaux (spr. Klärwoh), 1) Flecken im französischen Departement Aube, Arrondissement Bar-sur-Aube, rechts an der Aube; Eisenbahnstation, 2000 Ew. Die ehemals berühmte Cistercienserabtei ward 1115 vom hl. Bernhard gegründet, wozu ihm Herzog Hugo von Troyes

das dortige Waldthal **Clairval** (Clara Vallis) geschenkt hatte. Der Gründer u. erste Abt des Klosters liegt in der Kirche daselbst begraben. Später erhob sich neben dem alten ein neues prächtiges Kloster, palastähnliche Gebäude, mit einer majestätischen Kirche, die als Meisterstück der Baukunst galt. Selbst eine Tochter von Citeaux war C. kurz vor der Reformation das Mutterkloster von 357 Mönchs- u. von sehr vielen Frauenklöstern. Die Gebäude dienen jetzt als Zucht- u. Arbeitshaus, durchschnittlich 2750 Männer, Weiber u. Kinder beherbergend. 2) Flecken im französischen Departement Aveiron; 3) Flecken im französischen Departement Jura; Eisenwerke.

Clairville, Louis François Nicolaïe, genannt C., geb. 1811 zu Lyon, Sohn eines Theaterregisseurs, lebte in Paris, schrieb nicht weniger als 150 Lustspiele, Vaudevilles u. Possen, von denen 50 mehr als hundert Vorstellungen erlebt haben, darunter: Le Page et la danseuse; Rosière et nourrice; Jean le Pingre; Satan ou le Diable à Paris; Les petites Misères de la vie humaine; Les sept Châteaux du Diable (1844); Les Pommes de terre malades (1845); La Propriété c'est le vol; Clarisse Harlowe; La Poule aux oeufs d'or u. s. w.; Chansons et poésies, 1853.

Clairvillea (C. *De C.*), nach **Clairvall** in Caen (der 1760 über den weißen Maulbeerbaum schrieb, sich auch um die Naturgeschichte der Schweiz verdient machte) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Compositae, 19. Cl. *L.* Art: C. quinquenervia *De C.*, ein in Südamerika entdeckter Strauch. Die Gattung ist indeß eingegangen u. zu Cacosmia *Less.* gereiht worden (Vernoniaceae *J.*).

Clairvoyance (fr., spr. Klärwojangs), Hellsehen, s. Thierischer Magnetismus.

Clair (spr. Kläh), Flecken im französischen Departement Isère, Arrondissement Grenoble, am Drac. Brücke mit einem einzigen Bogen (140 F. breit, 120 F. hoch), worunter ein 12faches Echo vernehmbar; 1800 Ew.

Clajus, 1) Joh. C. der Aeltere, eigentlich **Klaj**, geb. 1530 zu Herzberg, st. 1592 als Pfarrer zu Bendeleben bei Sondershausen, schr. u. a. das humoristische Werk: Altkumistika, d. i. die Kunst, aus Mist durch seine Wirkung Gold zu machen, in Versen, Erf. 1536, n. A. Amberg 1598; außerdem acht Bücher deutscher u. sechs Bücher lateinischer Gedichte, u. besonders eine Grammatica Germanicae linguae, Lpz. 1578 (eine der frühesten u. gründlichsten Arbeiten auf diesem Gebiet). 2) Johann C., der Jüngere, geb. 1616 zu Meißen, st. 1656 als Pfarrer zu Kitzingen in Franken, war Mitstifter des Pegnitzordens u. schr.: Herodes, der Kindermörder (Trauerspiel), Nürnb. 1645; Der leidende Christus, ebd. 1645; Lobrede der deutschen Poeterei, ebd. 1645; Engel- u. Drachenstreit, u. a.; Auswahl der Gedichte in Müllers Bibliothek deutscher Dichter, Lpz. 1826, Bd. 9.

Clakmannan, s. Clackmannan.

Clam, 1) Flecken u. Herrschaft in Ober-Oesterreich, Bezirk Rohrbach; Bürgerhospital, Schloß mit Meierei, 300 Ew. 2) Schloß des Fürsten Liechtenstein an der Sömmeringbahn in Niederösterreich, im früheren Kreise Unterwienerwald, auf steilem Fels. Einst der Schlüssel der Steyermark (Klause von Oesterreich); ward 1801 vom Blitz zerschmettert. Tief unten im Thal das Städtchen Schottwien.

Clam, gräfliches Geschlecht in Böhmen und Oesterreich, hieß früher Perger von Höchenperg nach der Stammburg in Kärnthen, ward im 14. Jahrh. vertrieben u. die Stammburg geschleift. Das Geschlecht kaufte sich 1524 die Burg u. Herrschaft **Clam** (im österreichischen Untermühlviertel), die seitdem auch bei dem Hause, das sich danach benannte, verblieben ist. 1759 wurden die C-n in den Grafenstand erhoben u. blühen gegenwärtig in zwei Hauptlinien. A) **Clam-Martinicz'sche Linie**, besitzt die Herrschaften Smeczna u. Schlan in Böhmen, u. Clam, Arbing, Innern- u. Außernstein in Oberösterreich; 1) Graf Karl Joseph, heirathete 1791 die Gräfin Anna Martinicz, die Letzte der Borzika von Martinicz, eines alten böhmischen bis in das 13. Jahrh. zurückführenden, 1623 in den Grafenstand erhobenen Geschlechtes, u. nahm den Namen **C.-Martinicz** an. 2) Graf Karl C.-M., Sohn des Vor., geb. 1792 zu Prag, begann seine Laufbahn 1809 in dem Freicorps des Grafen Kinsky, war 1812—15 Adjutant des Fürsten Schwarzenberg, u. zu Ende jener Kriegszeit im Gefolge des österreichischen Feldmarschalllieutenants Koller, als dieser 1814 Napoleon nach Elba begleitete. Bei den Verhandlungen des Wiener Congresses erwarb er sich die Gunst der drei großen Monarchen. Später wurde er Oberst u. Commandant eines Cuirassierregiments, 1824 u. 1826 ging er in diplomatischer Sendung nach Rußland, wurde 1830 Generalmajor u. Hofkriegsrath, von Neuem 1831 nach Mailand u. Berlin geschickt, 1835 kaiserlicher Generaladjutant, 1836 Geheimer Rath u. Chef der Militärsection im Staatsrathe, 1837 Feldmarschalllieutenant mit Beibehaltung seiner Stellung um die Person des Kaisers u. st. 1840. Er gab mehrere Schriften über Militärwesen heraus. Jetziger Chef: 3) Graf Heinrich, Sohn des Vor., geb. 1826 zu St. Georgen in Ungarn, studirte die Rechte u. begann 1848 unter dem Grafen Stadion seine amtliche Laufbahn. 1853 wurde er Statthaltereirath in Ofen, 1856 Landespräsident in Westgalizien. 1859 trat er aus dem Staatsdienst, weil er bei dem Wechsel der inneren Politik mit seinen conservativen Ansichten nicht durchdrang. 1860 wurde er in den verstärkten Reichsrath berufen, wo er Berichterstatter der Majorität war, in Folge dessen seine Grundansichten über die Reorganisation der Monarchie in das Octoberdiplom von 1860 übergingen. 1861 sah er sich durch das Ministerium Schmerling u. das Februarpatent von 1861 in die Opposition gedrängt u. wurde Führer der föderalistischen Partei. 1864 trat er wegen einer persönlichen Angelegenheit aus dem Reichsrath u. beschränkte seine politische Thätigkeit auf den böhmischen Landtag. Seine Ehe (mit Auguste, geb. Prinzessin von Salm-Krautheim) ist kinderlos. 4) Graf Richard, Bruder des Vor., geb. 1832, ist Oberstlieutenant in der österreichischen Armee u. Flügeladjutant des Kaisers; seit 1860 vermählt

mit Luise, geb. Gräfin von Bombelles; sein Sohn Heinrich ist geb. 1863. B) **C.-Gallas'sche Linie**, besitzt die Allodialherrschaft Friedland, Reichenberg 2c. in Böhmen, gestiftet von 5) Graf Christ. Philipp, Schwestersohn des Grafen Philipp Joseph Gallas, mit dem 1757 das Haus Gallas ausstarb, dessen Güter unter der Bedingung auf ihn übergingen, den Namen u. das Wappen der Gallas fortzuführen. Er st. 1805. 6) Graf Christian Christoph, geb. 1771, k. k. geheimer Rath u. Kämmerer, Oberstlandkämmerer von Böhmen, Präsident der patriotischen Kunstfreunde in Prag, st. 1838. 7) Graf Eduard, Sohn des Vor., geb. 1805, trat 1823 in die österreichische Armee, wurde schon 1835 Major, 1846 Generalmajor, befehligte 1848 beim Ausbruch des italienischen Krieges eine Brigade im 1. Armeecorps (Wratislaw), zeichnete sich bei Sta.-Lucia, Goito u. in andern Gefechten aus, überbrachte im August die Meldung der Wiedereinnahme von Mailand nach Wien u. kämpfte im Feldzuge von 1849. Nach der Schlacht von Novara wurde er als Feldmarschalllieutenant zu der Armee in Ungarn versetzt, wo er ein besonderes Corps führte, durch die Besetzung von Kronstadt die Verbindung mit den Russen unter Lüders herstellte u. die Insurgenten mehrmals besiegte. 1859 führte er sein Armeecorps in angestrengter Eisenbahnfahrt Ende April zur Verstärkung nach Italien u. fast unmittelbar in die Schlacht von Magenta, wo er auf dem rechten Flügel gegen Mac-Mahon kämpfte. Das 1. Corps kam dann zur 2. Armee unter Graf Schlick. Bei Solferino kämpfte dasselbe wieder gegen Mac-Mahon u. errang Anfangs einige Vortheile. Nach dem Frieden erfolgte seine Ernennung zum General der Cavalerie. Doch behielt er das 1. Armeecorps u. ward zugleich commandirender General in Böhmen. Anfangs 1865 ward er zum Obersthofmeister des Kaisers ernannt. Bei Ausbruch des Krieges gegen Preußen 1866 commandirte er unter Benedek das 1. Armeecorps u. die sächsischen Bundestruppen, wurde aber vom 26.—29. Juli bei Podol, Münchengrätz u. Gitschin zurückgedrängt und in der Schlacht von Königgrätz (3. Juli), wo er den linken Flügel bildete, umgangen. Deßhalb auf eigenen Wunsch vor ein Kriegsgericht gestellt, wurde er in allen Instanzen freigesprochen u. überdieß durch kaiserliches Handschreiben vom 13. Oct. vollständig rehabilitirt, dann aber auf eigene Bitte in den supernumerären Stand versetzt. Seit 1850 ist er mit der Gräfin Anna von Dietrichstein vermählt. Sein Sohn Franz ist geb. 1854.

Clam (lat.), heimlich, verstohlenerweise.

Clam, die amerikanische Venusmuschel, von den Indianern als Schmuck u. Werthzeichen statt des Geldes (Wampum) gebraucht.

Clamecy (spr. Klamsi), Stadt im französischen Departement Nièvre, an der Yonne; schlecht gebaut aber wohlhabend. Fayence-, Leder- u. Tuchfabriken. Steinkohlengruben. 5600 Ew.

Clan (celtisch, spr. Klänn, d. i. Kinder, Familie), Name der Stämme in den schottischen Hochlanden. Sämmtliche Mitglieder des C. glaubten, von einem Stammvater mit ihrem Häuptling (Laird) abzustammen, der zugleich Grundherr war. Ihm entrichteten sie Abgaben an Fellen, Federn, gedörrten Fischen, Schafen u. s. w. u. leisteten ihm unbedingte Heeresfolge. Dafür konnte Jeder seinen Wohnsitz im C. nehmen wo er wollte. Die Nutzung des Fischfangs, der Jagd, Weide u. des Forstes, die umfriedigten Parks ausgenommen, war erlaubt. Da der Häuptling seine Gewalt über seine Unterthanen als Repräsentant des Stammvaters ausübte u. jene ihm nicht nur mit der Treue von Lehensmännern, sondern auch mit der Liebe von Blutsverwandten dienten, so besaß er der Regierung gegenüber eine übergroße Macht. Mehrmals empörten sich die C-s für die Stuarts gegen das Haus Hannover. Nach dem Aufstande von 1745 hob die englische Regierung die **Clanverfassung** (**Clanship**) auf, die Güter der Lairds wurden confiscirt u. englischen Besitzern übergeben. Die vorher Hörigen traten nun in das Verhältniß von freien Pächtern zu dem Gutsherrn, der ihnen den Pacht kündigen, d. h. sie von ihrem alten Grund u. Boden wegjagen konnte.

Clancularier (v. lat.), solche, die heimlich ihr Wesen treiben; daher besonders die heimlichen Wiedertäufer.

Clamenges (**Claminges**, **Clemangins**), Mathieu Nicolas de, geb. 1360 im Dorfe Clamenges bei Chalons, hatte in Paris im Collège von Navarra Pierre de Nogent, Gerard Machet, u. Jean Gerson zu Lehrern, wurde 1393 Rector der Akademie zu Paris u. überreichte in dieser Eigenschaft 1394 dem König im Namen der Sorbonne eine Abhandlung, in welcher er Vorschläge machte, wie der König das Schisma, welches die Kirche damals zerrüttete, beseitigen solle. Er wollte, daß die beiden Päpste zur selben Zeit abdanken u. der Kirche die Freiheit lassen sollten zu einer neuen Wahl. Wollten sie das nicht, so sollten sie Schiedsrichter ernennen, welche entscheiden sollten, welches der rechte Papst sei. Als drittes Auskunftsmittel schlug er ein allgemeines Concil vor. Diese Vorschläge verursachten einen Conflict zwischen der Universität u. der Regierung Karls VI., welcher die Schließung der Schulen für einige Zeit herbeiführte. Er allein verursachte, wie man sagt, den Tod des Papstes Clemens VII. Sein Nachfolger Benedict XIII. ernannte C. zu seinem Secretär. Als 1408 eine Excommunicationsbulle vom Papst gegen Karl VI. erlassen wurde, nahm man an, C. habe sie abgefaßt u. er mußte deßhalb längere Zeit in Toscana sich aufhalten. Später ging er nach Frankreich zurück, rechtfertigte sich u. erhielt mehrere Aemter, zog sich in seinen letzten Lebensjahren in's Collège von Navarra zurück u. st. daselbst um 1440. Er wurde unter der Lampe vor dem Hochaltar begraben u. sein Grabmal trug die Inschrift: Qui lampas fuit ecclesiae, sub lampade jacet. Zeitgenosse u. Freund Gersons u. d'Aillys, stand er diesen zwar an Talent nach, genoß aber gleiche Achtung. Er schr.: Liber de corrupto Ecclesiae statu (1414), Lond. 1606, Helmst. 1620; Deplorata calamitatis eccles. per schisma nefandissimum cum exhortatione pontificum ad ejus exstirpationem (Gedicht in He-

xametern); Liber de lapsu et reparatione justitiae (1420), Wien 1481; Tractatus in parabolam de Filio prodigo; De Fructu Eremi; De Fructu s. prosperitate rerum adversarum (1413); De Novis festivitatibus non instituendis (1413); De Praesulibus simoniacis (1411); Oratio ad Galliae principes; Epistola ad Gerardum Machetum, quod tam corpore e Babylone sit fugiendum quam mente; Epistolae III. ad Gregorium XII. (geschrieben im Namen Benedicts XIII., um die Ausrottung des Schisma zu bewirken); Scripta quaedam nomine Universitatis Parisiensis Epistolae CXXXVII; Fragmentum descriptionis vitae tyrannicae, cum detestatione ac reprehensione (Satire); Liber de Antichristo, de ortu ejus, vita, moribus et operibus. Werke, gesammelt von Lydius, Leyd. 1613.

Clane (spr. Klehn), Dorf in Irland, Grafschaft Kildare, am Liffey, Ruinen einer 548 gegründeten Abtei.

Clanis, Fluß, s. Chiana.

Claöxylon, (C. [weil von sprödem Holz] *Juss.*, Erythrochillus *Reinw.*), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae *Juss.*, Acalypheae, 22. Cl. 5. Ordn. *L.*; Art: C. cordifolium, in Südafrika.

Claparède (spr. Klaparähd), Michel, geb. 1771 zu Gignac, trat beim Ausbruch der Revolution in die Alpenarmee, wurde bald Capitän, focht bei Marengo, wurde in Domingo Brigadegeneral, führte 1805 eine Brigade, trug viel zum Sieg bei Austerlitz bei, ward 1808 Divisionsgeneral, that sich 1809 bei Ebersberg u. an der Traun hervor, befehligte dann in Spanien und schlug den General Silveira in Portugal. 1812 führte er Polen bei der Schlacht an der Moskwa u. ward an der Beresina verwundet; 1813 führte er wieder eine Division bei Dresden u. Leipzig u. vertheidigte mit Marmont Paris; 1815 ward er nicht angestellt, nach der 2. Rückkehr der Bourbons aber Platzcommandant von Paris, befehligte dann fortwährend eine Division u. st. 1842.

Clapperton (spr. Kläppert'n), Hugh, geb. 1789 zu Annan in Dumfries, kam 17 Jahre alt als Handelslehrling auf ein Handelsschiff, welches zwischen Liverpool u. Nordamerika ging, nahm dann Seedienste, wurde bald Seecadett u. wegen seines Muthes u. seiner Talente Lieutenant und Commandant eines Schoners auf dem Eriesee. 1817 nach England zurückgekehrt, wirkte er sich die Erlaubniß aus, Oudney, der im Auftrag der Afrikanischen Gesellschaft nach Afrika gehen sollte, begleiten zu dürfen, dem sich auch Lieutenant Denham anschloß. Die Reise wurde von Tripolis über Murzuk nach Bornu gemacht, wo Denham sich von seinen Gefährten trennte, um weiter südlich zu reisen. C. wandte sich 1822 mit Oudney durch die Wüste von Bornu, untersuchte den See Tschad u. drang, nachdem sein Begleiter 1824 gestorben war, bis Sakkato (Sokoto) vor. An der Weiterreise gehindert, trat C. den Rückweg an, auf welchem er Denham wieder fand, u. kam 1825 nach England zurück. C. wurde zum Capitän ernannt u. vom Minister Lord Bathurst beauftragt, von der Bucht von Benin aus nach Sakkato u. Bornu vorzudringen u. den Lauf des Niger zu erforschen. Capitän Pearce und die Aerzte Dickson u. Morrison traten mit ihm Aug. 1825 die Reise an. Sie fanden Alle unterwegs den Tod, nur C. kam in Begleitung seines treuen Dieners Richard Lander nach Sakkato. Von dem Sultan Bello in Magaria jetzt mit Mißtrauen u. unfreundlich empfangen u. durch die Beschwerden der Reise angegriffen st. C. 13. April 1827 an der Ruhr zu Sakkato u. ward von R. Lander in dem Dorfe Djangany, südöstlich von Sakkato, begraben. C. ist der Erste, der den Lauf des Niger durch eine große Länderstrecke verfolgte u., obschon ohne die entsprechende wissenschaftliche Bildung, die Reiche Yuriba u. Borgu den Geographen bekannt gemacht hat. Aus C-s Briefen gab Barrow Narrative of travels etc. in northern and central Africa (1822—24), Lond. 1826, u. Journal of a second expedition into the interior of Africa, ebd. 1830, mit R. Landers Tagebuch heraus.

Clappertōnia (C. *Meisn.*), nach Hugh Clapperton (s. d.) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Filiaceae *Kunth.*, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*, Baum in Guinea (nach *De C.* Gattung Honckenga).

Claque (fr., spr. Klahk), 1) ein Schlag mit der Hand; 2) Klatschen im Theater, daher **Claqueur**, bezahlter Beifallklatscher, s. u. Applaudiren; 3) Klapphut.

Sta. Clara, 1) Stadt auf Cuba, 10,001 Ew.; 2) Insel im Meerbusen von Guayaquil (Stiller Ocean).

Clara, weiblicher Vorname, die Hehre, Helle, Ausgezeichnete, Freundliche, Berühmte. 1) Didia C., Tochter des Kaisers Didius Julianus, Gemahlin des Senators Corn. Repentinus; erhielt bei der Thronbesteigung ihres Vaters 193 den Titel Augusta u. für ihren Gemahl das Amt eines Präfecten. Kaiser Septimius Severus nahm ihnen Amt u. Titel. 2) Sta. C., Jungfrau zu Assisi, geb. 1193, Schülerin des hl. Franz von Assisi, faßte auf seinen Rath den Entschluß, sich ganz Gott zu weihen, floh, 18 Jahre alt, heimlich in die Portiunculakirche u. erhielt von dem hl. Franz von Assisi das Bußkleid. Dieser brachte sie zu den Benedictinerinnen von St. Paul u. von da in deren Kloster St. Angelus von Panso. Ihr letzter Aufenthalt war in der Kirche St. Damian bei Assisi, wo sie ein kleines Kloster erbaute u. Stifterin des ersten weiblichen Franciscanerordens der Clarisserinnen ward. Außer mehreren Jungfrauen schlossen sich auch ihre Mutter Hortulana mit mehreren Frauen und ihre Schwester Agnes an. Die schriftliche Regel, die ihnen 1224 der hl. Franciscus gab, bestätigte Innocenz IV. in einer eigenen Bulle, die er (1251) unter Thränen der Rührung schrieb. In Abtödtung eiferte C. dem hl. Franciscus so nach, daß er ihr selber mehr Mäßigung gebot. Papst Innocenz IV. suchte bei ihr Rath u. Trost. Sie st. 11. Aug. 1253; ihr Körper wurde nach Assisi gebracht. 1255 wurde sie vom Papst Alexander IV. kanonisirt; Tag: 12. Aug. 3) C. Isabella Eugenie, Regentin der Niederlande, s. Isabella. 4) Abraham a Santa C., s. Abraham 8).

Clarac, Charles Othon Frédéric Jean Baptiste, Graf v. C., geb. 1777 in Paris, war Conservator der Antiken im Museum des Louvre. Er unternahm mehrere wissenschaftliche Reisen nach Deutschland, Italien, England u. Amerika u. st. 20. Jan. 1847. Er gab heraus: Musée de sculpture ancienne et moderne, von 1827 bis 1844; Artistes de l'antiquité, 1829; Description du Musée royal des antiques du Louvre, 1830; Mélanges d'antiquités grecques et romaines, 1830 u. a.

Clare (spr. Klähr), John, genannt der Bauer von Northamptonshire, englischer Naturdichter, geb. 1793 in Northamptonshire als der Sohn eines armen Taglöhners, hatte in seiner Jugend so wenig Bildungsmittel u. Gelegenheit, da er bei Krankheit seines Vaters die Familie erhalten mußte, daß er selbst durch Feierabendsarbeiten sich das nöthige Schulgeld verdienen mußte, um nur lesen zu lernen. Thomsons Seasons weckten sein poetisches Talent u. begeisterten den dreizehnjährigen Dichter zu dem Liede: The morning walk, dem er bald als Gegenstück The evening walk folgen ließ. Nebenbei lernte er bei Dorfmusikanten die Violine spielen u. erweiterte dadurch seine Subsistenzquellen. Den Spaten u. die Hacke in der Hand, besang er Gott u. die Natur. 1818 kam sein Sonett auf die untergehende Sonne in die Hände des Buchhändlers Drury zu Hamford, der ihn zur Sammlung seiner Gedichte veranlaßte. Der Ertrag derselben u. die Unterstützung, die ihm einige hochgestellte Freunde der Literatur zukommen ließen, setzten ihn in den Stand, sich in Helpstone häuslich niederzulassen; jedoch in Folge von Speculationen in Ländereien verlor er seine ganze Habe, versank in düstere Schwermuth, so daß er nach einer Irrenanstalt gebracht werden mußte u. st. nach langjährigem Leiden 19. Mai 1864. Er schr.: Poems descriptive of rural life and scenery, 3. A., Lond. 1820 (ausgezeichnet durch Innigkeit u. Bilderreichthum, mit herzzerreißender Wahrheit schildert besonders seine Adress to plenty in winter die Leiden der Armuth); The village minstrel and other poems, ebd. 1821; The rural Muse, ebd. 1836.

Clare (spr. Klähr), 1) Grafschaft in Irland, Provinz Munster, am Atlantischen Meer. 61 Q.-M. u. 166,275 Ew. Die Bevölkerung hat seit 1841 um 120,119 Köpfe abgenommen. Die fast entwaldete Landschaft ist gebirgig, hat aber weite Thäler, kleine Ebenen und gute Weiden. Ein Drittel des Areals ist unbebaut. Hauptflüsse: Shannon (bis Limerick für die größten Seeschiffe befahrbar) u. Fergus. Mehrere Baien u. Buchten; Klima heiter u. sehr gesund. Hauptnahrungszweige: Viehzucht u. in den Thälern Ackerbau (Hafer u. Kartoffeln, etwas Weizen). Bergbau unbedeutend; Kalkbrüche. Hauptstadt: Ennis, am Fergus. 2) Das Dorf C., an der Mündung des Fergus in den Shannon, gab der Grafschaft den Namen. 3) Sehr alte Marktstadt in der englischen Grafschaft Suffolk, am Stour; 1700 Ew., Schloßruine. Von dem Ort führt der Herzog von Newcastle den Titel Marquis v. C. 4) Insel an der Küste Irlands, Grafschaft Mayo, am Eingang der Bai von Clew, mit Castell auf der Nordwestspitze; 3808 Acres Areal, 1400 Ew.

Claremont (spr. Klährmönnt), 1) Lustschloß in der Nähe von Windsor in England, auf einer Höhe mitten zwischen Wäldern von Lord Clive erbaut. Die Prinzessin Charlotte von Wales erhielt es 1816 bei ihrer Vermählung mit dem Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg als Wohnsitz u. nach ihrem Tode (1817, 6. Nov.) ging es an den Wittwer, nachmaligen König der Belgier, mit 50,000 Pfd. St. Appanage als lebenslängliches Eigenthum über. Er wohnte daselbst bis im Juli 1831, benützte C. von da an nur als Absteigquartier und stellte es 1848 seinem Schwiegervater, dem Exkönig Louis Philippe, zur Verfügung. Dieser starb daselbst (26. Aug. 1850) u. seitdem blieb es Hauptsitz seiner Familie, die hier mehrmalige Orleanisten-Congresse unter Guizot, Thiers u. s. w. veranstaltete. 2) Stadt im Staate New-Hampshire (V. St. von NAmerika).

Clarence (spr. Klärnz), Herzöge von, Name jüngerer Prinzen des englischen Königshauses. Derselbe kommt von Clarenza (Chiarenza, Hirmine) in Morea, wo ein englischer Ritter während der Kreuzzüge Herzog war. 1) Lionel, Duke of C., 2. Sohn König Eduards III., Vater der Gemahlin Mortimers. 2) Georg, Duke of C., 2. Sohn des Herzogs Richard von York, jüngerer Bruder von König Eduard IV., geb. 1449. Der Graf Warwick, gerade damals in Ungnade, gab ihm seine Tochter zur Gemahlin u. gewann ihn so zum Gegner seines Bruders. Nach der Thronbesteigung Heinrichs VI. aus dem Hause Lancaster ging er am Tage der Schlacht von Baconet mit 12,000 Mann zu seinem Bruder über u. entschied so den Sieg für diesen. Allein dieser verzieh ihm den früheren Abfall nicht u. hintertrieb die 2. Heirath des Herzogs von C. mit der Erbtochter von Burgund Maria. Im Zorn stieß dieser einige Schmähungen gegen den König aus u. ward deßhalb zum Tode verurtheilt. Höhnisch erlaubte Eduard IV. dem Bruder, seine Todesart selbst zu wählen; er begehrte in einem Faß Malvasier ertränkt zu werden, was auch 1478 geschah. 3) William Henry, früher Name des Königs Wilhelm IV. von Großbritannien.

Clarencestraße (spr. Klärnz-Straße), Meerenge zwischen dem NW. von Australien u. der Melville-Insel; verbindet den Indischen Ocean mit dem Vandiemensgolf.

Clarencieux (engl., spr. Klärnziö, Clarencé), so v. w. Wappenherold, Wappenkönig, weil der Herzog von Clarence in England ehemals dieses Amt bekleidete.

Clarendon (**C.-Castle**, spr. Klärrend'n Käßl), königl. Schloß (jetzt in Ruinen) in der Nähe von Salisbury in England. Hier hielt Heinrich II. 1164 die große Ständeversammlung, welche die Constitutions of C. (**Clarendonischen Constitutionen**) vereinbarte, aus denen der lange Streit zwischen Heinrich II. u. Thomas Becket entstanden ist, nachdem Papst Alexander III. den Constitutionen die Bestätigung versagt hatte. Gemäß denselben sollte die Wahl der Prälaten in des Königs Ca-

pelle u. nach seinem Rath geschehen, der Klerus in allen bürgerlichen Sachen u. im Streite mit Laien vor des Königs Gericht stehen, keine Appellation nach Rom stattfinden, kein Kleriker ohne seine Erlaubniß in's Ausland gehen, noch der Bann über seine hohen Beamten verhängt werden.

Clarendon (spr. Klärrend'n), 1) Georg William Frederic Villiers, Graf von C., geb. 1800 als der Enkel des Thomas Villiers, eines Sohnes des Grafen von Jersey, der durch Heirath 1756 Baron Hyde u. 1776 Graf von C. geworden war, studirte in Cambridge u. widmete sich der diplomatischen Laufbahn. 1833 unter dem Namen Villiers ordentlicher Gesandter in Madrid, hatte er großen Einfluß bei Feststellung der Constitution. Durch den Tod seines Oheims (22. Dec. 1838) erbte er den Titel eines Grafen von C. u. den Sitz im Oberhause, wurde 1839 Großsiegelbewahrer, 1840 auch Canzler des Herzogthums Lancaster. Nach Auflösung des Whigministeriums 1841 war C. thätiges Mitglied der Opposition u. zeichnete sich 1845 durch eine Rede über die Oregonfrage aus. Jedoch bei der zweiten Lesung der Bill Robert Peels über die Aufhebung der Getreidezölle vom 25. Mai 1846 sprach C. zu Gunsten derselben, indem er erklärte, daß es sich hier um Maßregeln, nicht um Personen handle. Als die Whigs wieder an's Ruder kamen, ward C. Präsident des Handelsamts u. blieb es bis zum Juni 1847, wo er Lord-Lieutenant von Irland wurde. Bei dem revolutionären Geiste, der sich 1848 auch in Irland zeigte, suchte C. um ausgedehntere Vollmachten nach. Durch Parlamentsbeschluß ermächtigt, sprach er durch Proclamation vom 31. Juli für 15 Grafschaften die Aufhebung der Habeas-Corpus-Acte aus. Smith O'Brien, der offen die Fahne des Aufruhrs erhoben, wurde nebst seinen Gefährten ergriffen u. so die Ruhe in Kurzem überall wieder hergestellt. Nach dem Antritt des Toryministeriums im März 1852 zog sich C. zurück. 1853 ward er jedoch im Ministerium Aberdeen Staatssecretär für die auswärtigen Angelegenheiten. Als solcher leitete er die diplomatischen Verhandlungen mit Frankreich, Oesterreich, Sardinien u. der Türkei zur Zeit des orientalischen Kriegs u. blieb nach dem Sturze Aberdeens auch unter Palmerston im Amt. Als erster Bevollmächtigter Englands erschien er auf dem Congreß zu Paris u. schloß den Frieden vom 31. März 1856. Seine allzugroße Gefälligkeit gegen Frankreich u. sein Eifer für die nach dem Attentat auf Ludwig Napoleon eingebrachte Conspirations-Bill that ihm in der öffentlichen Meinung vielen Schaden. In den Sturz des Ministeriums Palmerston, Februar 1858, verwickelt, ward er nach dessen Reconstituirung im folgenden Jahre nicht wieder angestellt, erst 1861 wurde er Canzler des Herzogthums Lancaster, ging bald darauf mit einer geheimen Mission zu Ludwig Napoleon nach Vichy u. nahm dann als zweiter Bevollmächtigter Englands an den zu London gehaltenen Conferenzen über die dänische Frage Theil. C. ist seit 1839 mit Lady Katharine Grimston, Tochter des Grafen von Verulam, verheirathet, die ihm drei Söhne u. drei Töchter geboren hat. 2) Lord C., s. Hyde.

Clareni fratres (**Clareniner**), Minoriten-Congregation strenger Observanz, 1302 am Bach Clarene bei Ancona von Angelo di Cordona gestiftet, den Obern des Minoriten-Ordens entzogen u. den Ordinarien unterworfen. Sie spaltete sich 1472, indem ein Theil graue Tracht annahm u. sich dem Minoriten-General unterwarf, der andere den braunen Habit beibehielt. 1566 wurden sie den Observanten einverleibt, wie auch die zahlreichen Klöster der **Clareninerinnen**.

Claret (spr. Kläret), in England Bezeichnung des rothen Bordeauxweins u. dann aller französischen Weine außer Champagner und Burgunder.

Clariden, Gebirg, s. Glariden.

Clarification (**Clarificiren**, v. lat.), das Abklären von Flüssigkeiten.

Clarigatio (lat.), 1) bei den alten Römern die Zurückforderung des Geraubten od. die Genugthuungsaufforderung vor der Kriegserklärung; 2) Bestimmung des zu leistenden Ersatzes bei Beleidigung einzelner Angehörigen verschiedener Staaten; 3) widerrechtliche Pfändung; 4) überhaupt öffentliche Bekanntmachung.

Clarinette, Blasinstrument von Buchs oder Ebenholz, 1690 von Joh. Christ. Denner (geb. 1655 in Leipzig) erfunden, von Spätern verbessert. Die Intonation wird durch die Schwingungen eines dünnen Rohr-Blättchens bewirkt, das in ein schnabelförmiges Mundstück eingelegt ist. An den Schnabel schließt sich das Kopfstück (Birn), die Verbindung mit dem ersten Mittelstück; dann folgt das zweite Mittelstück u. zuletzt ein Schalltrichter (Becher od. Sturze). Die C. ist an Umfang, Fülle u. Abstufungsfähigkeit das vollkommenste Blasinstrument, doch kann auf einem Instrument nicht aus allen Tonarten gleich rein u. sicher geblasen werden, weßhalb es C. von verschiedener Stimmung u. Dimension gibt. Die C. des Erfinders hatte nur 7 Löcher u. 2 Klappen. Durch Iwan Müllers Verbesserung ist zwar die Schwierigkeit der Applicatur beseitigt, aber auch der eigenthümliche Ton beeinträchtigt worden, weßhalb dieselbe keinen allgemeinen Anklang gefunden hat.

Clarion, 1) (Tobys River), Fluß in Pennsylvanien, mündet in den Allegany-River; 2) Grafschaft im Staate Pennsylvanien; 3) Hauptstadt darin am Fluß C., 1840 angelegt, 6000 Ew.

Clarionēa (C. *Lag.*), nach L. **Clarion** (französischer Botaniker, schr.: Observations sur l'analyse des végétaux, Par. 1803) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Compositae *L.*, perennirende Kräuter; mehrere Arten in S-Amerika, wie C. magellania *De C.*

Clariren (v. lat.), in's Reine bringen, Seemannsausdruck für: ein Schiff segelfertig machen, indem man die Zölle bezahlt (die **Clarirung** besorgt), worüber das Zollamt den **Clarirungsschein** ausstellt.

Clarisia (C. *R.* et *P.*), nach M. B. **Claris** (Abt u. Botaniker in Spanien) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Basellaceae-Chenopodeae, 22. Cl. 9. Ordn. *L.*, einjährig, win-

bende Pflanze auf den Antillen, in Peru; C. scandens *J.*, mit perennirender knolliger Wurzel.

Clarissinnen (Clarisserinnen, Zweiter Orden des hl. Franciscus), in Italien auch Arme Frauen oder Damianistinnen nach dem Kloster St. Damian bei Assisi, wo die Stifterin, St. Clara, ihren letzten Aufenthalt hatte. Außer mehreren Jungfrauen hatten sich dem Orden auch die Mutter der hl. Clara, Hortulana, mit mehreren Frauen u. ihre Schwester Agnes angeschlossen. Rasch breitete sich dieser Orden in beinahe allen Ländern Europas aus. 1220 bestätigte Papst Honorius III. die C. u. gab ihnen mit einigen besonderen Bestimmungen die strenge Regel der Benedictiner. Vier Jahre später erhielten sie vom hl. Franciscus eine schriftliche Regel, strenge auf Armuth, Fasten u. Schweigen verpflichtend, u. Clara vermochte den zu milderen Bestimmungen sich hinneigenden Papst Gregor IX. zur Billigung derselben, welche Innocenz IV. bestätigte (1251). Da nach Claras Tode verschiedene Regeln vorhanden waren, woraus Unordnungen entstanden, suchte Bonaventura sie dadurch beizulegen, daß er 1264 bei Papst Urban IV. für alle Klöster eine gemeinsame Regel erwirkte, der sich die meisten unterwarfen u. deßhalb auch Urbanistinnen genannt wurden. Diese verdanken ihren Ursprung Isabellen von Frankreich, der Schwester des heil. Ludwig, welche 1255 das Kloster Long-Champ (Langenfeld) bei Paris gründete. Dagegen behielten einige Klöster die alte strenge Regel u. den Namen der Clarisserinnen vorzugsweise bei. Diese Regel brachte besonders die hl. Coletta 1435 wieder in Frankreich zur Geltung u. erwirkte deren Bestätigung auf dem Concil von Basel. Daraus entstand 1538 zu Neapel durch Maria Laurentia von Longa der Orden der Capucinerinnen, welchen Papst Clemens VIII. 1600 billigte. Außerdem ging von den C. noch der Orden der strengsten Observanz hervor, 1631 in's Leben gerufen von Francisca von Jesus Maria, sowie der Orden der Einsiedlerinnen von der Stiftung des hl. Petrus von Alcantara, gestiftet von Cardinal Franz Barberini, wobei beständiges Schweigen, Einsamkeit u. fortwährende Meditation vorgeschrieben war, welcher Zweig seine Bestätigung 1676 von Papst Clemens X. erhielt. Noch jetzt ist der Orden der C. sehr zahlreich, so vieles er auch vom 16. bis zu Anfang des 19. Jahrh. zu erleiden hatte.

Clarität (v. lat.), Klarheit, Glanz, Berühmtheit.

Clarius (de Clario), Isidor, geb. 1495 auf dem Schlosse de Chiari bei Brescia, Benedictinermönch in Montecassino, wurde bald Autorität in Erklärung der hl. Schrift u. auf seinen Antrag wurde die Vulgata für authentisch erklärt. Paul III. gab ihm das Bisthum von Foligno, welches er bis zu seinem Tode, 28. Mai 1555, verwaltete. Seine Arbeiten über die hl. Schrift genossen hohes Ansehen. Er schr.: Ad eos, qui a communi Ecclesiae sententia discesserunt, Mail. 1540; Vulgata editio V. et N. T., Ven. 1542 u. ö.; Canticum canticorum Salomonis ad hebraicam veritatem emendatum, ebd. 1544; Orationes quatuor habitae in concilio Tridentino, Ven. 1548; In Evangelium secundum Lucam, orationes 54, ebd. 1565; In sermonem Domini in Monte habitum, secundum Matthaeum, orationes 69, ebd. 1566 u. ö.; u. v. a.

Clark (spr. Klärk), 1) John, geb. zu Roxburg in Schottland 1744, machte als Schiffswundarzt im Dienste der Ostindischen Compagnie verschiedene Seereisen, wurde dann praktischer Arzt zu Kilfs u. zu Newcastle u. st. 1805. Er schr.: Observations on the diseases in long voyages to hot countries, Lond. 1790 (deutsch Kopenh. 1798); Observat. on the fevers especially thoses of the continued typus, London 1780; On the influenza, ebd. 1783. 2) Sir James, geb. 1780, Arzt in Edinburg, später in London, wo er 1837 Leibarzt der Königin wurde, st. 1854 u. schr. u. a.: Medical notes on climate, diseases, hospitals and medical schools in France, Italy and Switzerland, Lond. 1820, 2. A. 1822 (deutsch Hamm 1822); On tubercular phthisis, ebd. 1834; On pulmonary consumtion, ebd. 1835 (deutsch Lpz. 1836).

Clarke (spr. Klark), 1) John, geb. 1650 in Schottland, Kupferstecher, st. 1721 zu London. Werke: Sammlung von Portraits der ausgezeichnetsten Zeitgenossen der vereinten 3 Königreiche; The humors of Harlekin. 2) Samuel, geb. zu Norwich 1675, Caplan des Bischofs Moore von Norwich, dann Rector zu Dragton bei Norwich u. Pfarrer daselbst; 1705 Rector an der St. Bennets-Pauls-Wharf, dann Hofcaplan der Königin Anna u. Rector zu St. Jacob in Westminster. Da er in der Schrift: The Scripture doctrine of the Trinity läugnete, daß die Trinitätslehre in der ersten Kirche bekannt gewesen, verlor er 1714 seine Hofpredigerstelle; er st. 1729. Er schr.: Demonstration of the being and attributes of God, Lond. 1705—6, 2 Bde. (deutsch Braunschw. 1756); Verity and certitude of naturel and revelated religion, Lond. 1705 (in mehrere Sprachen übersetzt); Discourse conc. the unchangeable obligat. of natural relig., Lond. 1708; Philosophical inquiry, concerning human liberty, ebd. 1715, 2 Bde., n. A. 1717; Collection of papers, which passed between the late learned Leibnitz and Clarke in the years 1715 u. 1716 relat. to te principles of nat. philosophy and relig., Lond. 1717 (deutsch von Köhler, Frankf. a. M. 1729); er übersetzte Is. Newtons Optik in's Latein., gab Julius Cäsar u. die ersten Gesänge der Ilias mit lat. Uebers. u. Anmerk. heraus (die Anmerkungen nebst der Odyssee besorgte sein Sohn Samuel nach seinem Tode). Sämmtl. Werke in engl. Sprache, Lond. 1738—42, 4 Bde. 3) Eduard Daniel, geb. 1769 zu Willington in Essex, machte als Reisebegleiter des Lord Hill die Tour durch Europa u. ging 1799 nach Dänemark, von wo er Norwegen, Schweden, Lappland, Finnland, Rußland, das Land der Donischen Kosaken u. das am Kuban, die Tatarei, die Krim u. Constantinopel besuchte; zur Zeit der britischen Expedition nach Ägypten durchwanderte er das westliche Asien bis 1802. Bei seiner Rückkehr

wurde eine Professur der Mineralogie zu Cambridge für ihn errichtet, auch ward er Universitätsbibliothekar u. schenkte der Bibliothek die auf seinen Reisen gesammelten Marmors, besonders die kolossale Statue der eleusinischen Ceres, sowie dem britischen Museum einen merkwürdigen Sarkophag, den er fälschlich für das Grabmal Alexanders erklärte. Er st. 1822 u. schr.: Travels in various countries of Europa, Asia and Africa, Lond. 1810, 6 Bde. u. ö. Leben u. Briefe, herausgeg. von W. Otter, Lond. 1824. 4) **Jacques Guillaume, Graf von Hüneburg u. Herzog von Faltre**, geb. 1765 im Hennegau, Sohn eines irischen Edelmanns in französischen Diensten, trat 1782 in die französische Armee u. kam 1790 zur französischen Gesandtschaft in England. 1792 Oberstlieutenant, zeichnete er sich bei Landau 1793 aus, u. wurde von den Volksrepräsentanten auf dem Schlachtfelde zum Brigadegeneral erhoben. 1795 als Adeliger dienstlos, ward er doch von Carnot bald wieder an die Spitze des topographischen militärischen Cabinets gestellt, Divisionsgeneral u. ging 1795 in geheimen Aufträgen nach Wien. Dem General Buonaparte in Italien als geheimer Beobachter vom Directorium beigegeben, ließ er sich von diesem bald für seine Plane gewinnen u. war beim Frieden von Capo Formio thätig. Durch Carnots Sturz verlor er die Leitung des topographischen Bureau's. 1801 schloß er den Allianzvertrag zwischen Frankreich u. Rußland u. war 3 Jahre Chargé d'affaires bei dem König von Hetrurien, ward Staatsrath u. Cabinetssecretär Napoleons, 1805 Gouverneur von Wien, 1806 Gouverneur von Erfurt, dann von Berlin u. 1807 Kriegsminister. Als solcher erhielt er 1809 den Titel eines Herzogs von Feltre. 1814 erklärte er sich für Ludwig XVIII. u. ward Pair; 1815, Anfangs März, nach Bonapartes Landung ging er mit dem König nach Belgien, war von 1815—1817 Kriegsminister, dann Marschall von Frankreich u. Gouverneur der 15. Militärdivision. Er st. zu Rouen 1818. 5) **Mary-Anne C.**, geb. 1775 in London, Tochter eines Correctors, ließ sich von dem reichen Ziegelbecker Joseph C. entführen, der sie nach 3 Jahren heirathete, sich aber dann von ihr scheiden ließ. 1803 ward sie Maitresse des Herzogs von York, der sie aber wegen ihrer Verschwendung 1805 wieder entließ. Sie bethörte alsdann den Oberst Wardle, Mitglied des Hauses der Gemeinen, u. dieser klagte 1809 den Herzog von York, als Chef der Armee, an, durch sie Officierspatente verkauft zu haben. In dem darüber geführten Processe benahm sie sich so geschickt, daß der Herzog wegen der großen zur Sprache gekommenen Scandale auf einige Zeit von seinem Posten zurücktreten mußte. Alsdann erpreßte sie durch Androhung der Veröffentlichung von Memoiren über den Herzog von demselben 10,000 Pfd. u. das Versprechen einer jährlichen Pension von 400 Pfd. Bald zerfiel sie auch mit dem Oberst Wardle u. schr.: Unparteiische Geschichte der Verbindung der Verfasserin mit dem Oberst Wardle, Lond. 1810. Wegen einer andern Schrift: Briefe an W. Fitzgerald kam sie in's Gefängniß u. ist seitdem verschollen. 6) **Charles Mansfield**, Arzt in London u. später Leibarzt der Königin Adelaide, st. 1857 u. schr.: Observations on the diseases of women and children, Lond. 1827.

Clarke (spr. Klärk), 1) Grafschaft im Staate Virginia (V. St. von NAmerika), 1836 organisirt; Hauptstadt: Berryville. 2) Grafschaft im Staate Georgia; Hauptstadt: Athens. 3) Grafschaft im Staate Alabama; Hauptstadt: Clarksville. 4) Grafschaft im Staate Mississippi; Hauptstadt: Guitman. 5) Grafschaft im Staate Arkansas; Hauptstadt: Arkadelphia. 6) Grafschaft im Staate Kentucky. 7) Grafschaft im Staate Ohio; Hauptstadt: Springfield. 8) Grafschaft im Staate Indiana; Hauptstadt: Charleston. 9) Grafschaft im Staate Illinois; Hauptstadt: Darwin. 10) Grafschaft im Staate Missouri; Hauptstadt: Alexandria. 11) Grafschaft im Staate Iowa, 1846 organisirt. 12) Grafschaft im Gebiete Washington.

Clarkes-River (spr. Klarks-River, **Clarkes-Fork**), bedeutender Zufluß des Columbia, im nordamerikanischen Territorium Washington, entsteht aus der Vereinigung des Flathead u. Bitteroot, bildet den See Pendoreille (7 Meilen lang, 2 Meilen breit) und mündet nach 160 Meilen.

Clarkesville (spr. Klarkswill), Stadt im nordamerikanischen Staate Georgia, Grafschaft Habersham, reizend am Tugaloo (Nebenfluß des Savannah), unweit des Chattahooche gelegen. Aufenthaltsort reicher Familien aus Georgia u. Südcarolina.

Clarkia (C. *Pursh.*), nach Clarke 3) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Onagrarieae *Juss.*, 8. Cl. 1. Ordn. *L.*; Sommerpflanzen in Californien, in deutschen Gärten beliebte Zierpflanzen. Arten: C. elegans *Dougl.* (Phaenostoma Douglasii *Spach.*), mit schönen lilafarbigen oder fleischfarbigen Blüthen; C. pulchella *Pursh.*, in Nordamerika, einjährig, mit purpurrothen Blüthen, häufig Zierpflanze unserer Gärten, auch oft weißblühend.

Clarksburg, Stadt im nordamerikanischen Staate Virginien, Hauptort der Grafschaft Harisson, am westlichen Arm des Monongbela; 2000 Ew.

Clarkson, Thomas, geb. 1760 zu Wisbeach in Cambridgeshire, hat sich mit Wilberforce das größte Verdienst um Abschaffung des Sclavenhandels erworben, st. 1846 u. schr. die Preisschrift: On the slavery and commerce of the human species.

Clark's-River, Fluß im westlichen Kentucky, mündet in den Ohio bei Paducah.

Clarksville (spr. Klärkswill), 1) Stadt im nordamerikanischen Staat Virginien, Grafschaft Mecklenburg, am Raonoke; 2000 Ew.; Eisenbahn. 2) Hauptort der Grafschaft Montgomery im Staat Tenessee, am Cumberland-River, unweit der Mündung des Red-River. Lebhafter Handel. 3) Hauptort der Grafschaft Clarke im Staate Alabama.

Clarus, 1) **Joh. Christian Aug.**, geb. 1774 zu Buch, am Forst bei Coburg, seit 1811 Professor der Klinik, 1818 königlich sächsischer

Hof- u. Medicinalrath, Stadt- u. Universitätsphysikus, Arzt am Jacobsspitale daselbst, st. 1854 u. schr.: Annalen des klin. Instituts zu Leipzig, Lpz. 1810—11, 2 Abth.; Der Krampf, ebd. 1822; Beiträge zur Beurtheilung zweifelhafter Seelenzustände, ebd. 1828; De omenti laceratione et mesenterii chordapso, ebd. 1830. 2) Ludwig C., Pseudonym für L. Volk.

Clary, 1) Marie Julie, Gemahlin Josephs Bonaparte, s. d. 2) Eugenie Bernhardine Desideria, Königin von Schweden, s. Eugenie.

Clary u. Aldringen, fürstliches Haus in Oesterreich und Böhmen, katholischer Religion. 1) Bernhard v. C., ein Florentiner, erhielt 1363 das böhmische Ritterincolat. 2) Franz v. C. wurde 1641 durch Ferdinand III. Reichsfreiherr, dessen Sohn 3) Hieronymus 1666 durch Leopold II. erbländischer Graf. Wegen Heirath mit Anna, der Tochter des k. k. Feldmarschalls Grafen von Aldringen, setzte er Namen u. Wappen von Aldringen zu dem seinen; sein Sohn 4) Johann Georg Marcus erbte die Herrschaft Teplitz u. wurde 1684 in den Reichsgrafenstand erhoben. Seine Söhne gründeten 2 Linien: A) Aeltere, fürstliche Linie, gegründet von Franz Karl, dessen Sohn 5) Franz Wenzel 1767 in den Reichsfürstenstand erhoben wurde, welche Würde auf den jedesmaligen Majoratsherrn übergeht, er st. 1826. 6) Fürst Karl Joseph, Sohn des Vor., geb. 1777 zu Wien, Schwiegersohn des Fürsten Ligne, führte 1809 ein Landwehrbataillon als Major, folgte 1826 seinem Vater, förderte Literatur und Kunst u. st. 1831. 7) Fürst Edmund Moriz, Sohn des Vor., geb. 1833, k. k. Kämmerer, Geh. Rath u. erbl. Reichsrath, ist seit 1841 vermählt mit Fürstin Elisabeth Alexandra geb. Gräfin Ficquelmont; sein ältester Sohn Graf Karl ist geb. 1844. B) Jüngere, gräfliche Linie, gegründet von Joh. Georg Raphael, jüngerm Sohne von C. 4), erloschen mit 8) Graf Karl Franz, geb. 1774, k. k. Oberstlieutenant der Armee, gest. 1810. Aus dieser Linie ist noch bekannt: 9) Graf Leopold Kaspar, geb. 1726, von 1780—96 Präsident der obersten Justizstelle, sowie auch Staats- u. Conferenzminister, st. 1800 als Präsident der Gesetzgebungscommission.

Clasen, 1) Karl, geb. 1812 zu Düsseldorf, bildete sich daselbst zum Maler u. führte sich 1839 durch ein größeres Bild, die Flucht nach Ägypten, in die Oeffentlichkeit ein. Die biblische Geschichte blieb sein vorzüglichstes Darstellungsgebiet u. auch seine profangeschichtlichen Arbeiten lehnen sich an das Religiöse an, wie sein Graf Rudolf von Habsburg (1840), Papst Sixtus u. der Diacon Laurentius (1842). Altarbilder lieferte er für die Kirchen von Rellinghausen, Büderich, Bochum, Gelsenkirchen u. Gladbek. Zu seinen neuesten Bildern gehört die Entdeckung der Aachener Quelle durch Kaiser Karls Roß. Auch Porträts, Zeichnungen, Aquarelle, Radirungen, Lithographien hat er geliefert. 2) Lorenz C., Vetter des Vor., geb. 1812 in Düsseldorf, genoß gleiche Bildung, schr. auch Kritiken in den Düsseldorfer Tagesblättern u. dem Kunstblatt u. die Broschüre: Des Kunstfreundes Reiseabenteuer (1847). 1848 u. 1849 führte er die Redaction der Düsseldorfer Monatshefte. 1854 vollendete er in Leipzig das Faber'sche Conversations-Lexikon für bildende Kunst u. malte bei Ausschmückung des Rathhauses zu Elberfeld den allegorischen Schluß des Frieses, die Segnungen des Gewerbsfleißes (1844). Von seinen Oelgemälden ist das bedeutendste: die Bischöfe von Köln und Mainz bringen bei Konrad II. auf Scheidung von seiner Gemahlin Gisela.

Clas Merddin (a. Geogr.), so v. w. England.

Classe, s. Klasse.

Classer, Friedrich August, Landschaftsmaler, geb. 1810 in Berlin, bildete sich an der dortigen Akademie u. in Rom, wurde Mitglied der Berliner Akademie u. erhielt vom König von Preußen ein Jahrgehalt, welches er aber kaum ein Jahr genoß, da er 1845 st. In Naturtreue u. freier Erfindung war er Meister; in der Wiedergabe der Wirkungen des Lichts kommt er Claude Lorrain am nächsten; er zeigt sogar größere Mannichfaltigkeit und Reiz in der Farbe. Er lieferte auch viele Aquarellen u. Federzeichnungen. Werke: Calabrischer Urwald (nach Amerika verkauft); Campo Santo von Pisa (Hauptwerk) in Berlin u. in einer Wiederholung in der königlichen Sammlung zu Stuttgart u. s. w.

Classes (a. Geogr.), Stadt am Adriatischen Meer, unweit Ravenna. Römischer Kriegshafen unter Augustus, 728 von dem Longobarden Luitprand zerstört. Die große prächtige Kirche zu San Apollinare (im Venetianischen) ist noch ein Ueberbleibsel.

Classici (röm. Ant.), 1) zunächst die zur ersten Classe (s. Centuria) gehörigen römischen Bürger (die angesehensten); 2) speciell die Schriftsteller ersten Ranges nach dem Kanon der alexandrinischen Grammatiker (s. Klassiker). Daher Classicismus, die Kunstrichtung, welche die griechischen u. römischen Kunstwerke des Alterthums zum Vorbild nimmt. Classicität, Musterhaftigkeit.

Classicus, vornehmer Trevirer, kämpfte 70 n. Chr. im Kriege zwischen Vitellius u. Otho in Gallien für den Ersteren. Mit Civilis schloß C. bei Castra vetera gegen die Römer ein Bündniß. Nachdem er durch den Verräther Aemilius Longinus sich den Weg gebahnt, erschien er mit den Abzeichen des römischen Reichs im römischen Lager u. ließ die römischen Schaaren für die Errichtung eines gallischen Reiches schwören. Nun kämpfte er im Vereine mit Civilis u. theilte dessen Schicksal.

Classis (lat.), 1) Abtheilung, Classe; 2) Flotte, daher Classiarii, die Schiffsmannschaft; 3) (Naturgeschichte), eine der höchsten Abtheilungen in naturwissenschaftlichen Systemen, die Ordnungen, Familien, Gattungen, Arten umfassend.

Classis (a. Geogr.), so v. w. Classes.

Clathra, Schutzgöttin der Gitter in Rom, hatte mit Apollo einen Tempel auf dem Quirinalischen Berge.

Clathrus (C. *Mich.*, Gitterpilz), Gattung der Schwämme, Gasteromycetes *Fr.* (Hüllenbauchpilze), merkwürdiger Pilz, besitzt eine doppelte Peridie: äußere Anfangs geschlossen, auf dem Scheitel in Fetzen aufbrechend; innere (strunk-

los) aus senkrechten od. gitterartig-verbundenen Stäben gebildet, gallertähnliche, mehlig-feuchte, sporenführende Masse enthaltend. Art: C. cancellatus *L.* (Hochrother Gitterpilz), schön, mit widrigem Geruch, in Laubwäldern im südlichen Europa u. in Amerika.

Clatsop (spr. Klätsöpp), Grafschaft im Gebiete Oregon (V. St. von NAmerika).

Clauberg, Joh., geb. 1622 zu Solingen, lehrte seit 1651 zu Herborn cartesianische Philosophie; st. 1665. Opera omnia philos., Amsterd. 1691, 2 Bde.

Claude (St.-C., spr. Klohd), Stadt im französischen Departement Jura, am Zusammenfluß der Vienne u. des Ison; 6000 Ew. Fabrication von Uhren, Instrumenten, Spielzeug. Die Stadt entstand durch das um 430 von dem hl. Romanus auf dieser Stätte, die Condat hieß, gegründete Abtei. Diese ward vom 12. Jahrh. an nach ihrem 12. Abt, dem hl. Claudius, Erzbischof von Besançon, benannt, 1742 von Papst Benedict XIV. in ein Bisthum verwandelt mit Säcularisirung des Convents.

Claude (spr. Klohd), so v. w. Claudia; so **C. de France**, s. Claudia 7).

Claude d'Abbeville (Element Foullon), bekannt als Pater C., Capuciner, gest. zu Paris 1632, war einer jener vier Missionäre, welche 1612 mit Generallieutenant Razilly nach Westindien gingen, um eine Niederlassung zu gründen. Als die Mission organisirt war, kam er zurück, um Nachschub zu holen. Er ließ den Capucinerconvent zu Abbeville bauen. Er schr.: Histoire de la mission des P. P. Capucins à l'île de Maragnon et terres circonvoisines où il est traité des singularités admirables et des moeurs merveilleuses des Indiens etc., Par. 1614; Histoire de la bien heureuse Colette, vierge, de l'ordre de Sainte Claire, Par. 1619.

Claude-Lorrain (spr. Klohd Lorräng, eigentlich Gelée), geb. 1600 im Schloß Champagne bei Toul von sehr armen Eltern, sollte bei seinem Vater das Handwerk eines Pastetenbäckers erlernen, zeigte aber sehr wenig Geschick u. entfloh wegen harter Behandlung. Flamändische Maler, die eben nach Rom wanderten, nahmen ihn als Bedienten mit; dort nahm ihn der Maler Agostino Tassi als Koch u. Farbenreiber zu sich und er erlebte es noch, daß dieser Farbenreiber der erste Maler seiner Zeit wurde. C.-L.s Talent entwickelte sich sehr rasch: im 36. Jahre mußte C.-L. noch Pasteten backen u. Farben reiben und schon 10 Jahre später stand er auf der Höhe seines Ruhmes, als Freund des Cardinals Bentivoglio, als Liebling des Papstes Urban VIII. u. als erster Landschaftsmaler Europas, der nur für die größten Potentaten der Christenheit den Pinsel führte. Auf diese Höhe brachte ihn der Unterricht seines Freundes Sandrart, der mit ihm in demselben Hause wohnte u. dem er aus Dankbarkeit eines seiner schönsten Gemälde nach Deutschland zum Andenken mitgab. C.-L. brachte nur wenige Jahre außerhalb Italien, am längsten in der Nähe von München zu, wo er bei Harching eine Villa bewohnte u. wo zur Erinnerung an seinen Aufenthalt von König Ludwig I. ein Denkstein gesetzt u. beim Künstlermaifeste 1865 enthüllt wurde, u. einige Zeit in Lothringen, wo er zu Nancy einem Verwandten bei einem Deckengemälde in der Kirche half. 1627 begab er sich für immer nach Italien zurück. In Rom besaß er eine prachtvolle Villa auf dem Janiculus, dem südlichen Abfall des trümmerreichen Aventinus gegenüber; hier st. er 1682 am Podagra. Ehedem war eine beträchtliche Anzahl von C.-L.s Werken in Rom, zur Zeit der Revolution wurden sie aber verschleudert u. besonders England wußte, wie immer, die Gelegenheit zu benützen. Die Nationalgalerie in London, das Dulwichcollege, der Kensingtonpalast, die Bridgewatergalerie, die Wellingtongalerie, die Sammlung Coesfeldts, die Galerie Th. Hope's, die Sammlungen zu Straton, zu Longford Castle, zu Keddleston Hall, zu Holkham u. s. w. haben sich mit, meist bei der Revolution aus dem Trüben gefischten, Gemälden C.-L.s geschmückt; das britische Museum besitzt 222 Zeichnungen von ihm u. der Herzog von Devonshire den berühmten liber veritatis, in welchem C.-L. die Skizzen seiner Gemälde gesammelt hat, um dem Unterschleif zu begegnen u. die vielen ihm unterschobenen Gemälde leichter als unecht nachweisen zu können. Doch besitzen auch andere große Galerien in Italien, Frankreich, Deutschland u. St. Petersburg schätzbare Werke seiner Hand. In der (alten) Pinakothek zu München befindet sich eine Landschaft mit der aufgehenden Sonne, eine andere mit der untergehenden Sonne, eine dritte zeigt die Aussicht auf die See, eine andere Landschaft zeigt Hagar mit Ismael u. das Gegenstück bildet ein Bild mit Abraham, der die Hagar verweiset. C.-L.s Gemälde zeichnen sich aus durch Reichthum der Erfindung, Wahrheit, womit er die Wirkung der Sonne zu den verschiedenen Stunden des Tages u. die kühlenden Lüfte, die durch die Wipfel hinspielen, auszudrücken wußte; in dem Duft der Fernen u. der Wärme des Colorits ist er unerreichbar, ebenso durch eine thauige Feuchtigkeit, welche er den dunkelbeschatteten Stellen seiner Gemälde zu leihen wußte u. durch die nicht wenig zu der zauberhaft duftigen Frische beigetragen wird, welche darin herrscht. Dagegen mißlangen ihm die Figuren, von denen er sagte, daß er sie beim Handel in den Kauf gebe, od. welche er auch von Lauri u. Francesco Allegrini ausführen ließ. Am liebsten malte er unbegrenzte Aussichten, in deren Ferne das Auge sich verliert. Er stattete sie gerne mit großartiger Architektur aus u. machte seine Landschaften zur Scene einer mythischen, biblischen od. profanhistorischen Begebenheit. Man hat von C.-L. auch radirte Blätter, welche zu den Zierden der Sammlungen gehören, aber in guten Abdrücken sich nicht häufig finden. C.-L. überarbeitete die Platten sehr oft, so daß man sehr viele Varianten hat. Die Zahl der Stiche mit bestimmten Kennzeichen beläuft sich auf 43. Vgl. Graf v. Lepel, Oeuvres de Claude Gelée dit le Lorrain, Dresd. 1806.

Claudia, I. Römerinnen: 1) C., vestalische Jungfrau, kam im 2. Punischen Kriege in den Verdacht der Unkeuschheit und bewies ihre Jungfräulichkeit dadurch, daß sie ein Schiff, auf

welchem Kybeles Bild war u. das auf einer Sandbank in der Tiber plötzlich stillstand, mit ihrem Gürtel weiter zog. 2) s. v. w. Clodia. 3) C., Stieftochter des Antonius, Gemahlin des Augustus, welche dieser wegen Zwistes mit seiner Schwiegermutter wieder unberührt entließ. 4) C. Pulchra, Geschwisterkind der Agrippina, wurde des Ehebruchs angeklagt u. wegen versuchter Vergiftung des Tiberius verurtheilt. 5) C. Augusta, Tochter Nero's, starb schon nach 4 Monaten; erhielt, unter die Göttinnen versetzt, einen Tempel u. Priester. 6) Frau zu Rom, von Paulus zum Christenthum bekehrt (2. Tim. 4, 21). II. Fürstinnen: 7) C., Königin von Frankreich, Tochter Ludwigs XII. u. der Anna von Bretagne, geb. 1499 zu Romorantin; ward Anfangs zur Gemahlin Karls von Oesterreichs, des nachmaligen Kaisers Karl V., bestimmt, nach dem Tode ihrer Mutter 1514 zu St. Germain en Laye mit Franz von Valois, dem Thronerben von Frankreich, vermählt, dem sie das Herzogthum Bretagne, die Grafschaften Blois, Coucy, Montfort, Etampes, Asti u. außerdem Ansprüche auf Mailand zubrachte. Nicht durch körperliche Reize ausgezeichnet, wußte sie gleichwohl durch desto hervorragendere Vorzüge des Geistes u. Herzens sich die Achtung ihres flatterhaften Gemahls zu wahren u. die Liebe des Volkes, das sie nur die gute Königin nannte, sich zu erwerben. Nur soll sie, wie ihre Mutter, dem Trunke etwas ergeben gewesen sein. Sie gebar 3 Söhne u. 4 Töchter u. st. 1524 auf dem Schloß Blois. 8) C. Felicitas, Kaiserin von Oesterreich, Tochter Ferdinand Karls, Erzherzogs von Oesterreich, u. der Anna von Florenz, geb. 1653; ward 1673 mit Leopold I. vermählt, dem sie 2 Töchter brachte; eine schöne, lebhafte, geistreiche, kunstsinnige, doch auch vergnügungssüchtige Frau, die ihrer Schwiegermutter die Herrschaft entriß u. den Minister Lobkowitz stürzte, weil beide sich ihrer Heirath widersetzt hatten; sie st. an den Folgen einer Jagd, die sie leidenschaftlich liebte, 1676.

Claudianopolis, alter Name von Klausenburg.

Claudianus, 1) Claudius C., römischer Dichter aus Aegypten, früher Soldat, wurde um 395 von Honorius nach Rom berufen, Tribun u. Notarius; schr. die Epopöen Raptus Proserpinas u. Gigantomachia (letztere unvollendet); 7 Idyllen, 2 Satiren, wider den Rufinus und Eutropius, Nebenbuhler seines Gönners Stilico, einige Gelegenheits- und panegyrische Gedichte u. 47 Epigramme u. kleinere Gedichte. Sämmtliche Gedichte zuerst herausgegeben Vicenza 1482, von Barth, Frankf. 1650, von N. Heinsius, Leyd. 1665. Burmann, Amsterd. 1760 und Geßner, Lpz. 1759. Seitdem scheint das Interesse für den Dichter gänzlich erkaltet zu sein. 2) Livius Drusus, s. u. Drusus. 3) C. Mamertus, s. Mamertus.

Claudicantes (lat., d. i. die Hinkenden), Beiname der Kalirtiner.

Claudication (v. lat.), das Hinken; **claudiciren**, hinken, fehlerhaft sein.

Claudinatii (a. Geogr.), vindelicisches Volk, wahrscheinlich an der schwäbisch-tyrolischen Grenze.

Claudius. I. Römer von der Claudia gens in zwei mächtigen Zweigen: a) altes patricisches Geschlecht, bekannt durch aristokratischen Stolz; zu demselben gehören die Familien Cäcus, Canina, Caudex, Cento, Crassus od. Crassinus, Nero, Pulcher, Sabinus; mehrere führen den Beinamen Regillensis, viele den Vornamen Appius; der Ahnherr dieses Geschlechts war Atta Clausus (s. u. Sabinus) oder ein anderer Clausus zu Aenäas Zeit. b) Das plebejische Geschlecht theilte sich in die Familien Apollinaris, Asellus, Glicia, Isidorus, Marcellus, Pupienus, Severus, Tacitus. Vgl. Clodius, welcher Name ursprünglich gleichbedeutend, bei einigen Personen als vorherrschend angeführt wird. Von welcher Bedeutung die Claudia gens für Rom war, geht aus den Vorrechten u. Auszeichnungen hervor, die sie genoß, u. aus den vielen Männern von Bedeutung. Bis auf Suetonius Zeiten herab zählte diese gens 28 Consuln, 5 Dictatoren, 7 Censoren, 7 Triumphe u. 2 Ovationen. Außer Obigen haben sich merkwürdig gemacht: 1) C. Cl., Legionstribun des Consuls C. Caudex; ging 264 v. Chr. mit einem Heere nach Rhegium voraus, setzte hier allein auf einem Fischerkahne zu den Mamertinern über, versprach diesen Hülfe gegen die Carthager, kehrte nach Rom zurück u. ging mit einer schlechten Flotte nach Sicilien, wurde geschlagen, kehrte nach Rhegium zurück, ergänzte den Verlust u. schiffte sich glücklich nach Messana, nahm den Hanno gefangen, zwang ihn zur Uebergabe Messanas u. eröffnete so den ersten Punischen Krieg. 2) Tib. C. Drusus Cäsar, jüngster Sohn des C. Drusus Nero des Aelteren u. der Schwestertochter Augusts, der jüngeren Antonia, Bruder des Germanicus, Caligulas Vaterbruder, geb. zu Lyon. Obschon vernachläßigt aufgewachsen u. an Augusts Hofe verachtet, war er doch den Wissenschaften zugethan u. schr. eine römische Geschichte von Cäsars Tode bis auf seine Zeit, eine Autobiographie u. a. in griechischer Sprache u. eine Geschichte der Tyrrhener, welche leider sämmtlich verloren sind. 50 Jahre alt, wurde er nach Ermordung Caligulas von den Prätorianern 41 n. Chr. auf den Thron erhoben, regierte aber schlecht, indem er sich von seiner Gemahlin Messalina und seinen Günstlingen Narziß u. Pallas leiten ließ, tödtete die Messalina wegen ihrer maßlosen Ausschweifungen und wurde 54 n. Chr. auf Veranlassung seiner 2. Gemahlin Agrippina vergiftet, damit ihr Sohn Nero auf den Thron kam, s. Rom (Gesch.). 3) C. II. M. Aurelius C. Gothicus, tapferer Krieger, nach der Ermordung des Gallienus 268 n. Chr. von den Soldaten zum Kaiser gewählt, schlug u. tödtete den Mitregenten des Gallienus Aurelius, war siegreich gegen die Gothen bei Naissos (Nissa in Serbien) u. st. 270 zu Sirmium an der Pest. Ihm folgte Aurelianus.

II. Andere Römer: 4) C. Lysias, Befehlshaber der römischen Tempelbesatzung zu Jerusalem um 55 n. Chr., befreite den Apostel Paulus aus den Händen der Juden, die ihn in einem Aufruhr umbringen wollten, u. schickte ihn unter einer starken Bedeckung an den römischen

Procurator Felix nach Cäsarea; Apostelgeschichte 23, 26—30 steht ein Brief von ihm an Felix. 5) C. Herminianus, römischer Statthalter in Kappadokien, berüchtigt als heftiger Christenverfolger 208.

III. Heilige u. Geistliche: 6) St. C., aus fürstl. Geschlecht von Salies in Bourgogne, erst Kanonicus, 626 Erzbischof von Besançon, ward 633 Benedictiner u. st. zu Anfang des 8. Jahrh. Tag: 7. Juni. Einige setzen ihn ein Jahrh. zurück. Die Wallfahrt nach dem nach ihm benannten St. Claude war früher sehr berühmt u. Ludwig XI., der sie auch verrichtete, erklärte ihn für einen Patron Frankreichs. 7) C. Taurinensis, Hofcaplan u. Vorsteher der Hofschule Kaiser Ludwig des Frommen, dann Bischof von Turin 820—39, ließ als solcher, um alle Gelegenheit zur Verehrung der Bilder, welche er allerdings in seinem Sprengel nicht in sehr nüchterner Weise vorgefunden hatte, diese und selbst auch das Kreuz aus den Kirchen schaffen, und äußerte sich in seinen Schriften zur hl. Schrift mit unerleuchtetem Eifer gegen die Bilder, bezeichnete ihre Verehrung als Götzendienst, würdigte die Pilgerfahrten zum Grabe des hl. Petrus herab u. äußerte sich über die Reliquien der Heiligen in wenig erbaulicher Weise. Diese Richtung des Claudius brachte ihm die Ehre, von protestantischen Gelehrten für einen Vorläufer des Protestantismus erklärt zu werden. Er schr: Apologeticus atque rescriptum adv. Theutmirum Abbatem de cultu imaginum et sanctorum, Fragmente davon sind in der Biblioth. P. P. Colon. T. IX. Part. post. p. 876; Flacii catalog. test. verit. p. 936.; Melch. Goldast, Ad calcem collectionis de cultu imaginum, p. 764. Vgl. d. A. Bilderstreit.

IV. Schriftsteller. 8) C. Matthias, genannt Asmus od. der Wandsbecker Bote, ein biederer, populärer Dichter, geb. 1743 zu Rheinfeld im Holsteinischen, studirte zu Jena, lebte als Privatmann zu Wandsbeck bei Hamburg, ward 1776 Oberlandcommissär in Darmstadt, 1778 Revisor bei der schleswig-holsteinischen Bank in Altona, wohnte aber in Wandsbeck u. st. zu Hamburg 1815. Er redigirte 1770—1775 eine Zeitung unter dem Titel: Wandsbecker Bote, dann Der Deutsche. Seine Gedichte u. prosaischen Aufsätze (in welchen zuweilen der Volkston gut angeschlagen ist) erschienen unter dem Titel: Asmus omnia sua secum portans oder: Sämmtliche Werke des Wandsbecker Boten, Hamburg u. Wandsb. 1775, 2 Thle., n. A., Hamb. u. fortges. bis zum 8. Thle. 1790—1812, n. A. 1844. Eine gute Biographie von C. hat Herbst (Gotha 1857) geliefert. Vgl. Kahle, C. u. Hebel, Berl. 1864. 9) Georg Karl, geb. zu Zschopau 1757, als Pseudonym Fr. Ehrenberg, st. 1815 zu Leipzig, machte sich durch viele Schriften, besonders für die Jugend, bekannt: Kindertheater, Frankf. a. M. 1782—84, 2 Thle.; Welt und Menschenleben nach der Natur geschildert, Hamb. 1793; 60 kleine Geschichten für Kinder u. Kinderfreunde, Lpz. 1789, 2 Bdchen; Kleine Kinderwelt, ebd. 1796—1801, 4 Bdchen; Ueber die Kunst, sich beliebt zu machen, ebd. 1797—1800, 3 Thle., u. m.; Verf. des allgemeinen Briefstellers, 13. A., Lpz. 1818; schr. auch mehrere Romane: Justus, Graf von Ortenburg, 4 Bde. u. Nachtrag, Lpz. 1792—97 u. gab 1804—1816 das leipz. Taschenbuch für Frauenzimmer heraus.

Clauren, Heinrich, 1) Pseudonym für Heun; 2) für K. Herloßsohn; 3) für W. Hauff.

Claus, Joh. Heinrich, in Pirna, Wollhändler, machte sich um die Erzeugung der Kammwolle u. schöner Kammgarne in Sachsen verdient. Er schr.: Ueber Kammwollproduction, Meißen 1832; Ueber die Cultur der Schafe u. Production der edelsten Wolle, ebd. 1836.

Clause, so v. w. Klause.

Clausel (lat. Clausula), 1) Schluß, Ende einer Sache; 2) einschränkende Bedingung, Vorbehalt, Verwahrung; besonders 3) (Rechtsw.), eine Nebenbedingung od. Nebenberedung bei Verträgen od. andern rechtlichen Verhandlungen, wodurch die Gültigkeit u. Wirkung bald gesichert u. verstärkt, bald beschränkt u. bedingt werden soll. Manche C-n sind allgemein, manche nur bei bestimmten Geschäften anwendbar. Allgemein ist die Clausula cassatoria, ein Nebenvertrag, durch welchen festgestellt wird, daß ein Contrahent seine Rechte verliert, wenn er seiner Obliegenheit nicht nachkommt, od. daß einer der Contrahenten vom Hauptvertrage abgehen könne, wenn der Andere binnen einer bestimmten Zeit seiner Verpflichtung nicht nachkommt. Die am häufigsten vorkommende C. ist die C. codicillaris, wodurch der Testator erklärt, daß er sein Testament auch als Codicill aufrecht erhalten wissen wolle, wenn das Testament wegen Formfehler nicht als solches gelten könne. C. indemnitatis ist Vorbehalt wegen Schadloshaltung. C. indignationis ist die Beifügung, welche Etwas bei Vermeidung schwerer Ungnade verbietet. C. salvatoria, die Erklärung, daß man sich gegen alle bösliche Auslegung verwahrt wissen wolle. C. sammt u. (od.) sonders gibt mehreren Bevollmächtigten od. Commissarien das Recht, auch einzeln zu handeln, während sie nach kanonischen Rechten vereint handeln müssen. Sich verclausuliren heißt sein Recht durch C. verwahren, wohl auch mit dem Nebenbegriff der Aengstlichkeit u. des Widerwillens; 4) (Metr.), einzelne kurze Verse, welche die römischen Dramatiker zuweilen unter längere Verse mischten; 5) (Mus.), die für die 4 Singstimmen festgesetzte Tonfolge bei dem vollkommenen Tonschluß; daher Discant-C., Tenor-C.

Clausel, 1) Bertrand, s. Clauzel. 2) (**C. de Coussergues** (spr. Klohs'l d'Kossärk), Jean Claude, geb. um 1745 zu Coussergues, königlicher Rath, emigrirte u. machte 1793—1796 vier Feldzüge in der Armee des Prinzen Condé mit. Unter dem Consulat zurückgekehrt, wurde er Buchhändler, 1808 Mitglied des Corps législatif für das Departement Aveyron, 1809 Rath zu Montpellier, 1813 nochmals Mitglied des Corps législatif u. nach 1814 Rath beim Cassationshof u. Mitglied der Deputirtenkammer, wo er sich zur äußersten Rechten schlug. Nach der Ermordung des Herzogs von Berry klagte er den Minister Decazes als Mitschuldigen durch zu große Libera-

lität an, welches der erste Anlaß zu dessen Fall war. C. st. 1846. Er schr. u. a.: De la liberté et de la licence de la presse, Par. 1826; Considérations sur l'origine, la rédaction, la promulgation et l'exécution de la Charte, Par. 1830; 3) Michel Amant, jüngerer Bruder des Vor., geb. 1763 in Paris, war Großvicar der Diöcese von Amiens u. schr.: Observations sur le nouveau catéchisme de Bauvais, 1828. 4) Cl. Hippolyt C. de Montals, Bruder der beiden Vor., geb. 1769, war unter Ludwig XVIII. Fastenprediger, wurde 1824 Bischof von Chartres, unterzeichnete die Protestation gegen die Ordonanzen von 1828, durch welche die Zahl der Zöglinge in den Seminarien beschränkt u. die Anstalten der Jesuiten geschlossen werden sollten, war unter Louis Philippe ein Vorkämpfer der Lehrfreiheit, zog sich 1851 von seiner Diöcese zurück u. ließ sie von einem Coadjutor verwalten. Er schr. u. a.: Le Concordat justifié, Par. 1818; Coup d'oeil sur l'Église de France, ebd. 1818; Lettre a un de ses diocésains sur un écrit de M. de Lamennais, ebd. 1826; La Religion prouvée par la révolution, ebd. 1818.

Clausen, Wallfahrtsort im preußischen Regierungs-Bezirk Trier, Kreis Wittlich, 1 Stunde von Pipsort.

Clausen, Henrik Nikolai, geb. 1793 zu Maribo auf der Insel Laaland, bereiste Deutschland, Frankreich u. Italien, hörte in Berlin Schleiermacher, wurde 1821 an der Kopenhagener Universität Lector, dann Professor der Theologie, war unter der Regierung Christians VIII. als Präsident der Provincialstände zu Roeskilde (1842—46) muthiger Vertreter der constitutionellen Bestrebungen, kam nach dem Sturze des Casino-Ministeriums im November 1848 in den Geheimen Staatsrath und war Mitunterzeichner des Grundgesetzes von Dänemark. Seit 1851 schied er aus dem Ministerium u. beschränkte sich auf sein Lehramt u. seine Wirksamkeit im dänischen Reichstage. Er schr. außer exegetischen Arbeiten: Katholizismens og Protestantismens Kirke forfatning, Läre og Ritus, Kopenh. 1825 (deutsch von Fries, Neustadt a. O. 1828—29); Foredrag over Reformationen, ebd. 1836 (deutsch von Jenssen, Lpz. 1837); Det Nye Testaments Hermeneutik, ebd. 1840 (deutsch von Schmidt-Phiseldeck, Lpz. 1841); Udvikling af de christelige Hovedlärdomme, Kopenh. 1843; Den Augsburgske Confession historisk og dogmatisk belyst, ebd. 1851; Christelig Troeslärе, ebd. 1853; Det evangeliske Kirkelivs Nutid og Fremtid, ebd. 1859. Auch ist er seit 1831 Herausgeber der Zeitschrift für ausländische theologische Literatur.

Clausena (C. *Burm.*), nach P. Clauson (einem dänischen Botaniker, der 1632 über die Algen schrieb) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Hesperideae-Aurantiaceae *Corr.*; Arten: C. anisata *Hook.* (Amyris anis. *Willd.*); C. excavata *B.* auf Java; C. pentaphylla *B.* in Ostindien, dem Citronenbaum sehr ähnlich.

Clausewitz, 1) Karl v. C., preußischer General u. militärischer Schriftsteller, der durch seine Schriften eine förmliche Umgestaltung der Theorie des Krieges bewirkte, geb. 1780 zu Burg, genoß in seiner Jugend (sein Vater hatte bei geringem Einkommen eine zahlreiche Familie) sehr mangelhaften Unterricht, trat 1793 als Fähnbrich des Infanterie-Regiments Prinz Ferdinand in den Kriegsdienst u. wohnte den Feldzügen am Rhein 1793 u. 94 bei. Theoretisch bildete er sich aber auf der Berliner Kriegsschule unter Scharnhorst, der ihn mannigfach auszeichnete. Als Adjutant des Prinzen August gerieth er bei Prenzlow (1806) in französische Gefangenschaft. Als Major arbeitete er dann in Scharnhorsts Bureau (1814), unterrichtete damals auch den Kronprinzen von Preußen u. den Prinzen Friedrich der Niederlande in den Kriegswissenschaften, trat hierauf in russische Dienste, ward Chef der russisch-deutschen Legion u. führte, wieder in preußischen Diensten, 1815 das dritte Armeecorps. 1818 übernahm er die Leitung der Berliner Kriegsschule u. st. 1831 als Chef des Generalstabs des Feldmarschalls Gneisenau zu Breslau. Er schr.: Uebersicht des Feldzugs von 1813, Lpz. 1814; Vom Kriege, Berl. 1832; Ueber das Leben u. den Charakter von Scharnhorst; Der Feldzug von 1796 in Italien; Der Feldzug von 1815. Die meisten Schriften erschienen erst nach seinem Tode als: Hinterlassene Werke über Krieg u. Kriegführung, Berl. 1832—37, 10 Bde. 2) Friedrich Wilhelm v. C., geb. 1807, trat 1826 in die preußische Armee, wurde 1844 Hauptmann im Generalquartiermeisterstabe, 1849 Major im großen Generalstabe, 1855 Oberstlieutenant, 1858 Oberst, 1861 Generalmajor, 1865 Generallieutenant, übernahm nach Ausbruch des preußisch-österreichischen Krieges das Commando der 2. Division des 1. Armeecorps, zeichnete sich bei Trautenau und Königgrätz aus u. st. 31. Juli 1866 zu Tscheitsch in Mähren an der Cholera.

Clausilia (C. *Drap.*, Schließmundschnecke), Gattung aus der Familie der Heliciнen; zahlreiche Arten an alten Baumstöcken, Mauern 2c.

Clausnitzer, Tobias, geb. 1618 zu Thum bei Annaberg, gest. 1684 als Kirchenrath zu Weiden in der Oberpfalz. Verfasser einiger protestantischer Kirchenlieder.

Clauß, Wilhelmine, geb. 1834 in Prag, bildete sich im Musikinstitute von Proksch daselbst als Pianistin, bereiste Deutschland, Frankreich u. England u. ließ sich in Paris nieder, wo sie viel zur Verbreitung deutscher Musik beitrug u. sich 1855 mit Friedrich Szarvady, dem ehemaligen Secretär der ungarischen Gesandtschaft in Paris, vermählte.

Clausthal, 1) Berghauptmannschaft in Hannover, den hannover'schen Oberharz umfassend; 2) Hauptstadt darin auf 2 Anhöhen, dem Kalk- u. Clausberge am Zellerbach; Sitz eines Generalsuperintendenten, eines Oberbergamts, Forstamts, Gymnasiums, einer Berg- u. Forstschule, 11,000 Ew. Dabei mehrere Silber- u. Bleigruben.

Clausthalit (Min.), nach dem Fundort Clausthal von Beudant benannt; s. Selenblei.

Claustrum (lat.), 1) Schloß, Riegel; 2) verschlossener Ort; 3) Engpaß (Klause); 4) Kloster. **Claustrales**, Mönche; **Claustrenses**, Nonnen.

Clausur (lat. Clausura), 1) Verschließung; Verpflichtung der Mönche u. Nonnen ohne besondere Erlaubniß der Obern das Bereich der Klostermauern nicht zu verlassen u. mit Weltleuten nicht zu verkehren; 2) die Verpflichtung der Kanoniker zum Zusammenwohnen im Stiftsgebäude; 3) (C. nigromantia), nach Paracelsus eine der 5 Arten der Nekromantie: etwas Widernatürliches in den menschlichen Körper ohne äußere Verletzung hineinzubringen u. ebenso wieder daraus zu erhalten.

Clauzel (spr. Klosel), Bertrand, Graf v. C., geb. 1772 zu Mirapoix im Departement Arriège, diente seit 1790 mit Auszeichnung im republicanischen u. später im kaiserlichen Heere u. nahm an vielen Siegen Napoleons Theil. Ludwig XVIII. ernannte ihn, obgleich er unter den letzten treu gebliebenen Generalen Napoleons war, zum Generalinspector der Infanterie. Bei der Rückkehr Napoleons von Elba erklärte er sich sogleich für diesen, ward während der hundert Tage Pair u. erhielt das Commando des Pyrenäenheeres, mit dem er sich den wiederkehrenden Bourbons kräftig widersetzte. Deßhalb vom Könige 1815 für einen Verräther an König u. Vaterland erklärt, wurde er verhaftet, entkam jedoch durch die Flucht nach Nordamerika, von wo ihm erst 1819 die Erlaubniß zur Rückkehr in sein Vaterland ertheilt wurde. Als Deputirter (1827—30) schloß er sich den 221 an, löste 1830 Bourmont in Algier ab u. empfing nach seiner Abberufung 1831 die Marschallwürde, obschon sich schwere Anklagen gegen ihn erhoben hatten. Er stand jetzt wieder auf Seiten der Opposition, erhielt jedoch 1835 abermals den Oberbefehl in Algier, den er nach dem unglücklichen Zuge nach Constantine wieder verlor. Auch jetzt trafen ihn Anklagen, gegen welche er sich theils in den Explications du maréchal C., theils auf der Tribüne vertheidigte. Die Regierung ernannte schon 1837 den General Damrémont zu seinem Nachfolger in Algier. Seit 1838 abermals zum Deputirten gewählt, saß er wieder auf den Bänken der äußersten Linken u. st. 1842 zu Toulouse. Er schr.: Observations du général C. sur quelques actes de son commandement à Alger, Par. 1831, u. Nouveaux observ. etc., ebd. 1833.

Clava (lat.), 1) Keule; 2) (Bot.), kolbenförmiger Schlauchschichtträger; daher Clavaeformis, keulenförmig. Clava Herculis, Herculeskeule, s. u. Cucurbita.

Clavaria (C. *L.*, Keulenmorchel), Gattung der Schwämme (Fungi *Willd.*, Clavati *Fries.*, Keulenpilze, Morchellini, Morchelpilze), 24. Cl. 4. Ordn. *L.*, aufrecht, keulig od. ästig, fleischig od. zähe. Arten: C. flava *Fries.* (Gelbe Bärentatze, Ziegenbart), in dichten Wäldern durch ganz Europa, der gemeinste; eßbar. C. Botrytis *Pers.* (Blumenkohlenähnlicher Keulenpilz, Röthliche Bärentatze, Bocks-, Geis- od. Ziegenbart), in Laub- u. Nadelholzwäldern, auf Sandboden; eßbar. C. coralloides *L.*; C. formosa *P.*; C. stricta *P.*; C. cineraria *Bull.*; C. rubella *Schaeff.*; in Wäldern, alle eßbar.

Clavecin (fr., spr. Klaw'säng), so v. w. Clavier.

Cläven (**Clavenna**), so v. w. Chiavenna; daher **Clävner**, ein hier gebauter Wein.

Clavena (C. *De C.*), nach N. **Clavena** (schrieb über einige Compositen) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Compositae *L.* (Cardui *Link.*); Arten: C. canariensis; C. squarrosa; Distelarten auf den Canarien.

Claver, Petrus, der selige, Apostel der Negersclaven, od., wie er sich selbst unterschrieb, der Sclave der Neger für immer, geb. 1581 (od. 1585) zu Verdu in Catalonien aus vornehmer Familie, erhielt eine vortreffliche Erziehung, trat 1602 zu Taragena in die Gesellschaft Jesu, machte seine philosophischen Studien im Collegium auf Majorca, wo er in Alphons Rodriguez einen Meister im geistlichen Leben fand, wurde, noch ehe er seine theologischen Studien vollendet hatte, nach der neuerrichteten Provinz von Neu-Granada gesendet (10. April 1610), vollendete zu Santa Fe die theologischen Studien, machte zu Tonja sein drittes Probejahr, wurde 1616 zu Cartajena Priester u. begann nun, zuerst unter Leitung des P. Sandaval, sein heroisches Apostolat. Bei seiner Profeß fügte er als 5. Gelübde bei, ein Sclave der Negersclaven sein zu wollen sein Leben lang, u. während fast 40 Jahren, bis zum letzten Athemzuge, hielt er treu dieses Versprechen. Unglaublich ist, was er für diese armen Geschöpfe gethan u. gelitten hat. Wie ein Vater empfing er sie am Strande von Cartajena, erquickte sie, tröstete sie, pflegte ihre oft eckelerregenden Krankheiten u. Wunden, unterrichtete sie im Christenthume u. ertheilte ihnen die Taufe. Aber auch auf die spanischen Einwohner Catajena's u. der Umgegend, auf Irrgläubige u. Muhammedaner erstreckte sich sein apostolischer Eifer, während er den größten Theil der Nacht dem Gebete u. den strengsten Uebungen der Buße widmete. Er st. 8. Sept. 1654, verherrlicht durch zahlreiche Wunder im Leben u. nach seinem Tode. Ein Decret Benedict XIV. schloß den 1. Theil des Beatificationsprocesses ab (24. Sept. 1747), u. Pius IX. vollzog 14. Mai 1851 die Seligsprechung. Fest: 9. Sept. Sein Bild zeigt ihn mit einer Dornenkrone um das Haupt (eine seiner Bußübungen) u. die Lilie in der Hand, od. auch einen Neger mit der Rechten segnend u. in der Linken das Kreuz haltend. Sein Leben wurde auch novellistisch bearbeitet, als Gegenstück zu dem Tendenzroman Onkel Toms Hütte.

Claviatur, s. u. Clavis.

Clavicembal, so v. w. Clavier.

Clavicula (lat.), 1) Schlüsselchen; 2) Buch mit Erklärungen, z. B. C. Salomonis, nach den Kabbalisten ein Werk des Königs Salomo, worin die Kunst: Geister zu beschwören, gelehrt wird (aus der im 16. Jahrh. gefertigten italienischen Uebersetzung von Abr. Colorno, lat., franz. u. deutsch als C. S. et Theosophia pneumatica, Wesel 1686); 2) (Anat.), Schlüsselbein; daher **Clavicular**, was sich auf das Schlüsselbein bezieht od. zu ihm gehört.

Clavicylinder (v. lat. u. gr.), ein 1800 von Chladni erfundenes Toninstrument, das aus einer Claviatur u. einem gläsernen, mittelst einer Kurbel u. eines Schwungrades mit dem Fuße um-

zudrehenden Cylinder besteht. Die Töne entstehen durch Niederdrücken der Tasten u. durch das Reiben des sich drehenden Glascylinders.

Clavier (v. lat.), 1) musikalisches Tastinstrument, bei welchem die Drahtseiten durch Anschlagen messingener Stäbchen in Vibration versetzt werden, welche sich am Ende der hebelartig eingerichteten Tasten (**Claves**) befinden. Das C. soll um 1028 von Guido von Arezzo erfunden worden sein u. hatte ursprünglich einen Umfang von nur 5 Octaven; 2) jetzt so v. w. Pianoforte od. Flügel; 3) so v. w. Claviatur bei der Orgel.

Clavière, 1) Etienne de, geb. zu Bourges um die Mitte des 16. Jahrh., gest. zu Paris 1622, war Vorstand des Collége de Sens, dann Advocat im Parlament von Paris. Er schr. u. a.: Panegirici, elegiae et epigrammata, Par. 1607; Relatio totius Galliarum nomine habita coram Henr. IV., Par. 1608; De Caede nefaria Henrici M., ebd. 1610. 2) Etienne, geb. 1762 zu Lyon, gest. 1817, war Rath am Gerichtshof des Seine-Departements, als welcher er sich der Verurtheilung Moreaus hartnäckig widersetzte. Er schr.: Histoire des premiers temps de la Grèce, 1822, 3 Bde. 3) Etienne, geb. 1735 zu Genf, schloß sich in Paris der Revolution an u. bildete mit andern Genfern den Kern des Jacobinerclubs. Er ward im März 1792 durch die Partei Brissot zum Finanzminister erhoben, konnte aber seine schwierige Stellung nicht lange behaupten. Später ward er Mitglied des ausübenden Rathes. Als Gegner Robespierre's, dessen steigende Macht er bekämpft hatte, festgenommen (1793), erstach er sich 1793 vor seinem Urtheil. Seine Frau nahm Gift u. st. bald darauf. C. schr. u. a.: Foi publique envers les créanciers de l'état, Par. 1789; Corresp. de lui et du général de Montesquiou touch. la campagne devant Génève, ebd. 1792.

Claviformis (Bot.), nagelförmig.

Claviger, 1) (v. Clavis), Schlüsselträger, Beiname mehrerer römischer Gottheiten (z. B. des Janus), da der Schlüssel als Symbol der Herrschaft galt; 2) (v. Clava), Keulenträger, Beiname des Hercules.

Clavigera, nach Fr. X. **Clavigero** (s. d.) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Compositae; Halbsträucher in Mexico. Arten: C. corymbosa, C. scoparia, C. dentata.

Clavigero, Franz Xaver, Jesuit, geb. 1720, gest. zu Cesena 1793, bereiste 36 Jahre Mexico, sammelte Materialien zur Geschichte dieses Landes vor u. nach der spanischen Invasion u. zog sich nach der Unterdrückung des Jesuitenordens nach Cesena zurück. Er schr.: Storia antica del Messico, Cesena 1780 u. 1781.

Clavija (C. *R.* et *P.*), nach **Clavijo** benannte Pflanzengattung aus der Familie der Sapotaceae *J.* — Theophrastaceae *De C.*, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*, Bäume od. Sträuche, fast alle milchend, in Südamerika. Art: C. ornata *Don.* (Theophrasta longifolia *Jacq.*), mit schönen, wohlriechenden, pomeranzenfarbigen, traubigen Blüthen, Zierstrauch, in deutschen Glashäusern; noch etwa 8 Arten, fast alle in Peru.

Clavijo, 1) Ruy Gonzalez de C., ward 1403 vom König Heinrich III. von Castilien als Gesandter an Tamerlan geschickt, durchreiste Persien, Armenien u. Khorasan, kam 1406 nach Spanien zurück (nach Andern st. er während der Gesandtschaft); schr.: Hist. del gran Tamerlan, e itinerario y enarracion del viage y relacion de la embaxada, herausgeg. von Gonzalez Argote de Molina, Sevilla 1582. 2) Don Joseph C. y Faxardo, geb. auf den Canarischen Inseln um 1730, kam nach Madrid, gab mit Erfolg das Journal El Pensador heraus u. wurde Aufseher der Archive der Krone. Er trat in ein Verhältniß zur Schwester des französischen Schriftstellers Beaumarchais, hielt aber das ihr gegebene Eheversprechen nicht. Beaumarchais erschien 1764 selbst in Madrid, forderte C. zum Zweikampf, verwundete u. nöthigte ihn zur Unterzeichnung eines schriftlichen Bekenntnisses, daß sein Betragen das eines malhonetten Mannes gewesen. Mit diesem Schriftstück bewirkte Beaumarchais beim König C-s Amtsentsetzung. Doch kam dieser wieder zu Gnaden, wurde 1773 Redacteur des Mercurio historico y politico u. blieb es bis zu seinem Tode. Er st. 1806 zu Madrid. C. übersetzte Buffons Histoire naturelle (12 Bde., Madr. 1785—90) u. wurde dafür Vicedirector der naturhistorischen Sammlungen zu Madrid. Beaumarchais entwarf in seinem Memoir von 1774 ein grundfalsches Bild von C. Goethe (u. nach ihm A.) legte dieses (noch zu C-s Lebzeiten) seinem matten Trauerspiele Clavigo zu Grunde.

Clavis (lat.), 1) Schlüssel; 2) Titel lexicographischer Werke zur Erläuterung alter Schriftsteller, sowie des Alten u. Neuen Testaments, so: C. Homerica (gr. u. lat., von Patrik, Lond. 1658, Edinb. 1811); C. Ciceroniana, Lpz. 1759, 6. A. 1831; Wahls, C. Novi Testamenti, 3. A., Lpz. 1843; 3) Taste beim Clavier. Die Gesammtheit der Tasten heißt **Claviatur**; 4) Klappe bei Blasinstrumenten; 5) Notenschlüssel.

Clavius, Christoph, geb. 1537 zu Bamberg, Jesuit, st. 1612 zu Rom. Seine Zeitgenossen nannten ihn den Euklides des 16. Jahrh. Er lehrte in Rom 20 Jahre Mathematik u. wurde 1581 von Papst Gregor XIII. mit den Hauptarbeiten zur Verbesserung des Kalenders betraut. Die wichtigsten seiner Werke: Euclidis Elementorum libri XVI., cum scholiis, Rom 1574 u. ö.; Gnomonices libri VIII., ebd. 1581; Calendarii romani Gregoriani explicatio, jussu Clementis VIII., ebd. 1603; Compertus ecclesiasticus per digitorum articulos et tabulas traditus, ebd. 1603. Gesammtausgabe, Mainz 1612.

Clavulium (C. *Desv.*, Crotalaria *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Loteae-Genisteae *De C.*, 10. Cl. 1. Ordn. *L.* Arten: C. pedunculosum *Grah.*, C. (Crotalaria *L.*) stipitata *Grah.*, Sträucher in Ostindien.

Clavus (lat.), 1) Nagel, z. B. C. annalis, s. Annal; 2) Purpurstreif, bei den Senatoren breit (C. latus), bei den Rittern schmal (C. angustus), welcher an der vorderen Seite der Tunica vom Halse bis zum untern Saume herablief. 3) Art von nervösem Kopfschmerz, wobei man an einer kleinen, umgrenzten Stelle, gewöhnlich an der Pfeilnaht, die Empfindung hat, als bohre

man einen Nagel in den Kopf. Der Schmerz strahlt auch in die Augenhöhle aus u. verursacht hier das Gefühl, als werde das Auge aus seiner Höhle gedrängt, wobei das Sehvermögen während des Anfalles ganz od. theilweise aufgehoben sein kann. Der C. ist gewöhnlich eine begleitende Erscheinung des halbseitigen Kopfschmerzes (Hemicrania) u. kommt meist bei hysterischen Frauen vor, weßhalb er auch C. hystericus genannt wird. 4) C. pedis, so v. w. Leichdorn. 5) C. secalinus (Bot.), so v. w. Mutterkorn.

Clay (spr. Kleh), 1) Henry, geb. 1779 in der Grafschaft Hannover in Virginien (Nord-Amerika), wo sein Vater Prediger war, wurde Advocat in Lexington, 1803 Mitglied der gesetzgebenden Versammlung, 1806 Senator, trat 1811 als Repräsentant in den Congreß u. wurde Sprecher, 1814 aber als einer der Commissäre zur Abschließung des Friedens nach Gent geschickt, trat dann im Congreß für die Unabhängigkeit der südamerikanischen Colonien auf, setzte den berühmten Missouricompromiß durch (daß die Sclaverei fortan nur im Süden des 36. Breitegrades erlaubt sei), war bei der Präsidentenwahl 1824 Candidat, unterlag aber, setzte jedoch die Wahl von John Q. Adam's durch, der ihm das Staatssecretariat übertrug. Als 1829 Jackson Präsident wurde, stellte sich C. an die Spitze der Opposition als Vorkämpfer der materiellen Interessen. 1836 unterlag er wieder gegen den Candidaten der Demokraten Van Buren u. wurde in Folge dessen von seiner Partei auch bei der Wahl 1840 im Stich gelassen u. General Harrison gewählt. Nach dessen Tode kehrten die Whigs zwar unter C-s Fahne zurück, doch siegten die Demokraten bei der Wahl 1844 wieder mit Polk, u. C. zog sich, wegen seiner Opposition gegen die Annexation von Texas u. gegen den mexicanischen Krieg unterliegend, auf sein Landgut zurück. 1849 von Kentucky wieder in den Senat gewählt, trat er als Friedensstifter auf in der Collision zwischen Norden u. Süden über die Bestimmung des von Mexico geraubten Ländergebietes u. brachte den bekannten Compromiß zu Stande, wonach der Süden als Gegengabe das berüchtigte Jagdgesetz gegen flüchtige Sclaven erhielt. C. st. 1852 in Washington. 2) Cassius Marcellus, Neffe des Vor., geb. 1810 in Madison-County im Staate Kentucky, Advocat, trat 1841 als Candidat für die Legislatur u. zwar als entschiedener Gegner der Sclaverei auf. Obwohl nicht gewählt, ließ er sich doch nicht abschrecken, eine Emancipationspolitik in den Sclavenstaaten zu verfechten. 1845 begründete er das Journal True Amerika; aber der von den Sclavenhaltern aufgehetzte Pöbel zerstörte seine Druckerei u. C. fand es gerathen, nach Cincinnati überzusiedeln. Obschon vorauszusehen war, daß die Annexation von Texas die Sclaverei nur befestigen würde, nahm er doch an dem Kriege gegen Mexico Theil, stieg vom Hauptmann bald zum Oberst eines Dragonerregiments, fiel als Führer der Avantgarde nach dem heldenmüthigsten Widerstande in die Hände der Mexicaner u. wurde in der Festung Perote gefangen gehalten, bis ihn General Scott befreite. Bei dem 1849 zum ersten Male in Kentucky zwischen der Sclavenhalter- u. Emancipationspartei zum Ausbruch gekommenen Kampfe wurde C. schwer verwundet. Während des Wahlkampfes im Sommer 1851 trat er als Candidat für das Amt des Gouverneurs von Kentucky auf, errang zwar bei dieser Gelegenheit die Freiheit der Presse u. der Rede in der Sclavenangelegenheit, fiel aber bei der Wahl durch. 1851 war er einer der hervorragendsten Redner in der Nationalconvention der Freibodenmänner. Präsident Lincoln ernannte ihn zum Gesandten in St. Petersburg.

Clay (spr. Kleh), 1) Grafschaft im Staate Kentucky (Vereinigte Staaten von Nordamerika); Hauptstadt: Manchester; 2) Grafschaft im Staate Indiana; Hauptstadt: Bowling-Green; 3) Grafschaft im Staate Illinois; Hauptstadt: Maysville; 4) Grafschaft im Staate Missouri; Hauptstadt Liberty; 5) Grafschaft im Staate Iowa; 6) Postort in der Grafschaft Quondoga im Staate New-York.

Clayton (spr. Kleht'n), 1) John, geb. 1693 in der englischen Grafschaft Kent, st. 1773 als Arzt in Virginien. Nach seinen Herbarien bearbeitete J. F. Gronovius in Leyden die Flora virginica, Leyd. 1739—42, 2 Bde. 2) John, geb. im Staate Delaware, ward Advocat und zeichnete sich in der Gesetzgebung seines Staates als tüchtiger Redner u. Vertheidiger der Grundsätze der Whigs aus. Nachdem er eine Reihe von Jahren fast ununterbrochen als Senator im Congreß gesessen, ward er vom Präsidenten Taylor zum Staatssecretär berufen u. mit der Bildung des Cabinets betraut. In seiner Stellung wurde er sowohl von seinen demokratischen Gegnern, als auch von einem großen Theil seiner eigenen Partei angefeindet. Er hielt consequent an der Nichtinterventionspolitik gegenüber dem europäischen Festlande fest u. neigte sich dem Süden zu. Der von ihm in der Nicaraguafrage mit dem englischen Gesandten Bulwer abgeschlossene Vertrag (**Clayton-Bulwer-Vertrag**) befriedigte nicht, u. da unter ihm auch die berüchtigte Galphinschwindelei des Kriegssecretärs Crawford (s. d.) vorkam, verlor er alles Vertrauen, so daß er nach dem Tode des Generals Taylor zurücktreten mußte, zugleich mit ihm seine sämmtlichen Collegen. Sein Privatcharakter wurde auch von seinen Gegnern als tadellos anerkannt. Er st. 1856 in New-York.

Clayton (spr. Kleht'n), 1) Grafschaft im Staate Iowa (Vereinigte Staaten von Nordamerika); Hauptstadt: Garnaville; 2) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Jefferson im Staate New-York; 3) Postort in der Grafschaft Adams im Staate Illinois.

Claytōnia (C. *L.*), nach John **Clayton** benannte Pflanzengattung aus der Familie der Portulaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, fette Kräuter mit 5blätteriger Krone u. 3samiger Kapsel. Arten: C. cubensis *Bonpl.*, in Cuba u. Mexico, C. perfoliata *Don.*, C. virginica *L.*, in Virginien als Gemüse od. Salat verbraucht; letztere säen sich im mittlern u. südlichen Europa durch ausfallenden Samen von selbst aus; zum Anbau zu empfehlen, weil sie zeitig im Frühlinge ihre Blätter geben. C. tuberosa *Pall.*, im östlichen Si-

birien, Kamtschaka, die knolligen, stärkmehlreichen Wurzeln werden gegessen, u. wurden neuerlich zum Anbau statt der Kartoffeln empfohlen. C. gypsophiloides *Fisch.* et *Mey.*, in Californien, Zierpflanze zu Einfassungen von Gartenbeeten. C. sibirica *L.*, in Sibirien, dauert in deutschen Gärten gut aus.

Cleanthe (C. [weil die Blüthendecke sich spiralartig zusammenschließt] *Salisb.*, Aristea *S.*), Pflanzengattung aus der Familie der Irideae *J.*, 3. Cl. 1. Ordn. *L.*, wenig bekannte Schwertlilien, den Gattungen Pardanthus u. Tigridia sehr ähnlich.

Cleanthes (C. *D. Less.*), nach dem Stoiker **Cleanthes** aus Assos, Schüler u. Nachfolger des Zeno, benannte Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Nassauviaceae. Ausdauernde Kräuter vom Habitus der Hieracieae. Arten: C. Brasiliensis *De C.* in Buenos-Ayres. C. ochrolauca *Hook.* in Uruguay. C. hieracioides *D.*, C. pinnatifida *Less.*, in Brasilien ɪc. Alle der Gattung Trixis *Less.* eingereiht.

Clear (spr. Klihr), Insel an der Südwestküste Irlands, zur Grafschaft Cork gehörig, 3/5 Meilen lang, 1/5 Meile breit, von Fischern bewohnt. Sie bildet an der Südseite das steile Cap C. (360 Fuß hoch).

Clearfield (spr. Klihrfihld), 1) Grafschaft im Staate Pennsylvanien (Vereinigte Staaten von Nordamerika); 2) Hauptstadt darin, am westlichen Arm des Susquehanna; 3) Fluß in Pennsylvanien, mündet in den Susquehanna.

Clearinghouse (spr. Klihringhaus), kaufmännische Anstalt in London zur Ausgleichung von Ansprüchen, welche die Kaufleute in der Weise auf einander haben, daß sie fällige Wechsel auf einander besitzen. Diese werden gegenseitig ausgetauscht u. die Differenzen baar bezahlt. Jedes betheiligte Haus sendet zu diesen Geschäften (**Clearances**), die täglich Vormittags u. Nachmittags vorgenommen werden, einen Bevollmächtigten (Clearer od. Clearingclerk). Auf diese Weise werden täglich ungeheure Summen (etwa 1000 Millionen Pfd. St. jährlich) ohne große Mühe umgesetzt. Das Scontriren an gewissen Wochentagen in deutschen Wechselplätzen Augsburg, Bremen ɪc.) ist eine Nachahmung der Clearences im Kleinen.

Cléef, 1) Willem van C., geb. zu Antwerpen, Historienmaler; 2) Joseph van C., genannt der Narr, Sohn u. Schüler des Vor., geb. 1479, konnte es nicht ertragen, daß die Gemälde Tizians den seinigen vorgezogen wurden. Er st. wahnsinnig 1529. Bekanntestes Werk: St. Cosmas u. Damian in der Frauenkirche zu Antwerpen. 3) Heinrich van C., Bruder des Vor., geb. 1500 zu Antwerpen, Landschaftsmaler, malte viele Ansichten von Constantinopel u. aus der Umgegend, st. 1589. 4) Martin van C., Bruder des Vorigen, geb. 1520 zu Antwerpen, Schüler des Franc-Floris, malte die Staffagefiguren in die Landschaften Anderer. 5) Willem van C., Bruder des Vor., legte seine Gemälde großartig an, st. sehr jung. 6) Jan van C., der bekannteste aus der Familie, geb. 1646 zu Venloo, Schüler des Kaspar de Crayer, st. 1716. Seine Werke zeichnen sich durch besondere Grazie der Frauen- u. Kinderköpfe aus. Er malte meist Altar- u. Deckengemälde.

Clefen, so v. w. Chiavenna.

Cleisostoma (C. [weil die Mündung des Sporns durch einen Zahn verschlossen] *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae *Juss.*, 20. Cl. 1. Ord. *L.*, Arten: mit kleinen unansehnlichen Blüthen in Indien auf Bäumen. In Glashäusern bei uns: C. acaulis *Bl.*, C. maculosa *Blum.*, beide von Ceylon. C. rosea *Lindl.* aus Manilla. C. spicata *Lindl.* aus Borneo. C. tridentata *L.* aus Neuholland.

Cleistes (C. [weil die Blättchen der Blüthe zusammengeneigt] *Rich.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae *J.*, Arten: C. paludosa *Rchb.* in Para. C. Liliastrum *Rchb.* in Südamerika. Noch wenig bekannt.

Cleitria (C. *Schrad.*, Venidium *Less.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cynareae *De C.* (Distelgewächse). Cappflanzen. Habitus von Arctotis. Arten: C. (vel Venidium) semipapposum *De C.*, am Cap. C. subcalvum, C. angustifolium *De C.*, im Ganzen 20 Arten von Drege am Cap der Guten Hoffnung gesammelt.

Clemangis, s. Clamanges.

Clematis (C. *L.*, Waldrebe), Pflanzengattung aus der Familie der Ranunculaceae-Clematideae, 13. Cl. 2. Ordn. *L.*, Kräuter od. Sträucher mit meistens kletterndem Stengel. Ausgezeichnet durch Früchte, nemlich Nüßchen, deren Griffel bleibend, verlängert, bärtig-federig geschwänzt sind. Sie vertreten in Europa durch ihr hohes Klettern u. sehr hartes Holz die Lianen der tropischen Länder Amerikas. Arten: C. Vitalba *L.* (Gemeine Waldrebe, Brennkraut, Hagseilrebe), kletternder Strauch mit vielen holzigen, schlanken, gefurchten Stengeln aus einer Wurzel, weißen, filzigen Blüthen, mit langem, gekrümmten, glänzendweiß-zottigem Schweife der Früchte. Hecken, Gebüsche, Zäune an Wäldern, in Mittel- u. Südeuropa, überall in Deutschland. Blätter u. Stengel (Herba et Stipites Clematitis silvestris) waren früher officinell. Scharfe Giftpflanze, auf der Haut leicht Blasen u. Geschwüre erzeugend. C. erecta (C. recta *L.*, Aufrechte Waldrebe), Gebüsche an Waldrändern, minder verbreitet, mehr in Südeuropa, mit ganz aufrechten Stengeln, von denselben blasenziehenden Eigenschaften, früher als Herba Clemat. v. Flammulae Jovis das Kraut gebraucht. C. angustifolia *Jacq.*. C. hexapetala *Pall.*, Wuchs wie vorige, in Taurien u. Sibirien. C. Flammula *L.*, in Südeuropa, die jüngeren Triebe können, da bei allen Arten die Schärfe flüchtig ist, gekocht ohne Schaden genossen werden. C. viticella *L.* (Violette, italienische Waldrebe), in Südeuropa, vorzüglicher Zierstrauch an Lauben u. Geländern wegen ungemein großen Blüthenreichthums u. langer Blüthezeit. Schöne Spielart mit gefüllten Blüthen in Gärten. C. integrifolia *L.*, C. cirrhosa *L.*, in Südeuropa, erste bis an die Donau in Bayern vorbringend, letztere durch eine aus 2 verwachsenen Deckblättern bestehende Hülle unter großen, purpurröthlichen Blumen, an den Küsten des Mittelländischen Meeres. Außereuropäische Arten: C. chi-

nensis *Retz.*, in China, Wurzel u. Stengel dort als harn- u. schweißtreibendes u. Milch vermehrendes Mittel gebraucht. C. Loureiriana *De C.*, sowie C. biternata *De C.* (C. virginiana *Thunb.*), in Cochinchina in der Medicin angewendet. C. dioica *L.*, Zweihäusige Waldrebe, vom Aussehen der C. Vitalba in Westindien, vorzüglich Jamaika; die Wurzelabkochung dort Purgirmittel in der Wassersucht. C. mauritiana *Lam.*, Mauritius'sche Waldrebe, auf Madagascar und den Mascarenha's; dort statt der Canthariden aufgelegt. C. crispa *L.* (Krause Waldrebe), hochemporkletternd, in Virginien, Carolina. C. Viorna *L.*, in Nordamerika, mit glockigen, schön violetten od. purpurröthlichen Blüthen. C. florida *Thunb.* (Atragene indica *Desf.*), mit großen weißen od. gelblichen, u. C. verticillaris *De C.* (Atragene americana *Sims.*) mit tiefblauen Blüthen. Alle schöne Zierpflanzen aus Nordamerika.

Clemence (spr. Klemangs), Joseph Guillaume, geb. 1717 zu Havre, gest. 1792, war Großvicar von Poitiers, einer der Hauptbekämpfer der Voltairischen Irreligiosität, er schr.: Defense des livres de l'Ancien Testament contre la Philosophie de l'histoire de Voltaire, Paris 1768 u. ö.; Les Caractères du Messie vérifiés en Jesus-Christ de Nazareth, Par. 1776; l'Authenticité des livres tant du Nouveau que de l'Ancien Testament démontrée et leur veridicité défendue spécialement contre l'auteur de la Bible enfin expliquée par les aumôniers du roi de Prusse, Par. 1782 (unter aumôniers du roi de Prusse versteht er Voltaire u. seine Gesinnungsgenossen), u. A. von Marquet, Nancy 1820.

Clemence-Isaure (spr. Klemangs-Isohr), geb. 1464 zu Toulouse, durch ein Gelübde ihrer Mutter für das Kloster bestimmt, aber von Raoul, dem natürlichen Sohn des Grafen von Toulouse, der in einem Nachbarhause wohnte, geliebt. Des mütterlichen Gelübdes eingedenk, erlaubte sich Isaure kein Gespräch; nur Blumen deuteten ihre Gefühle an. Raoul fiel mit seinem Vater im Kampfe gegen Kaiser Maximilian 1479 bei Guinegaste, Isaure nahm den Schleier, erneuerte aber zum Andenken an ihre Liebe das Dichterfest, welches zu Anfang des 14. Jahrh. durch die fröhliche Gesellschaft der sieben Troubadours zu Toulouse war gestiftet worden, unter dem Namen der Jeux floraux (s. d. A. Blumenspiele). Sie war selbst Dichterin u. die Ode, die sie bei Gelegenheit der ersten Preisvertheilung dichtete, erwarb ihr den Namen der Toulousischen Sappho. Ihre Dichtungen, Toul. 1522.

Clemencet (spr. Klemangsäh), Dom Charles, geb. 1703 zu Painblanc, Benedictiner, kam nach Paris u. wurde nebst Durand mit der Fortsetzung der Decretalen der Päpste u. mit andern historischen Arbeiten betraut. Er st. 1778 u. ergänzte Dantines l'Art de verifier les dates des faits hist., setzte die Hist. lit. de la France (10. u. 11. Band 1756—59) fort u. gab nach 40 Manuscripten den Gregor von Nazianz, Par. 1778 (unvollendet) heraus.

Clemencin, Don Diego, geb. 1765 in Murcia, war erst Hauslehrer, redigirte seit 1807 die Gaceta de Madrid, floh 1808 vor den Franzosen, wurde 1813 Secretär des Königs, 1822 Staatssecretär im Ministerium der Colonien, auch einige Zeit des Inneren; 1823—27 lebte er verbannt auf seinem Landgute, dann kehrte er nach Madrid zurück u. st. 1834 als königl. Oberbibliothekar, Secretär der Akademie der Geschichte u. der Kammer der Proceres. Er schr.: Commentar zu Don Quixote, 1833—39, 6 Bde.; Spanische Ritterbibliothek; Lecciones de grammatica y ortografia castellana, Madr. 1842.

Clemens (lat., der Sanfte), I. Römer: 1) Sclave des Agrippa Posthumius, welcher nach Augusts Tode u. nach Agrippas Ermordung sich für Letzteren ausgab u. Anhang fand. Tiberius ließ ihn gefangen nehmen u. heimlich hinrichten. 2) C., Senator unter Vespasian u. Domitian, bei Letzterem sehr beliebt, der erste Senator, der 70 n. Chr. Praefectus praetorio ward. 3) Terentius C., Jurist unter Hadrian u. Antoninus Pius, schr. 18 (20) Bücher ad Leges.

II. Geistliche. A) Heilige. 4) **St. C. Romanus**, s. Clemens 8); 5) Flavius St. C., angeblich vom Apostel Petrus 46 n. Chr. in das belgische Gallien geschickt u. zum ersten Bischof von Metz erwählt. 6) Viele andere Heilige. B) Kirchenväter: 7) T. Flavius C., gewöhnlich C. von Alexandria od. **C. Alexandrinus**, aus Athen, eröffnet die Reihe der Kirchenschriftsteller des 3. Jahrhunderts. Ob Athen od. Alexandrien sein Geburtsort gewesen, läßt sich nicht erweisen; seine Eltern waren Heiden. Er war griechischer Philosoph u. besonders im weiten Gebiet der hellenischen Literatur bewandert. Unbefriedigt von seinem Wissen, trat er zum Christenthum über u. suchte sich eine vollständige Kenntniß des Christenthums zu erwerben, indem er große Reisen im Morgen- u. Abendlande machte u. überall die vorzüglichsten Lehrer hörte, um die echte apostolische Tradition sich anzueignen. 189 wurde er zum Nachfolger des Pantänus im Vorsteheramte vom Bischof Demetrius ernannt u. gewann in Folge seiner ausgebreiteten Kenntnisse besonders viele Heiden, denen man nur von Seite der Philosophie nahen konnte. Bei der Christenverfolgung unter Sept. Severus (202) flüchtete er nach Jerusalem u. gründete dort eine Schule. Von seinen späteren Schicksalen u. dem Orte seines Todes ist nichts bekannt. Er st. wohl vor 217. Seine Schriften bezwecken, die Harmonie zwischen dem Christenthume u. der echten Philosophie nachzuweisen. Die erste (λόγος προτρεπτικός), gegen 190 geschrieben, ist eine Mahnschrift über das Vernunftwidrige des Heidenthums; die zweite (παιδαγωγός) eine Anleitung zum praktischen christlichen Leben; die dritte (στρωματεῖς, Teppiche), die wichtigste Erscheinung auf dem Gebiete der christlichen Literatur dieser Periode, entwickelt die Geheimnisse des Christenthums. Die Schrift τίς ὁ σωζόμενος πλούσιος enthält über den reichen Jüngling das beste, was über diesen Punkt gesagt und geschrieben worden. Andere Werke verloren; mehrere ihm zugeschriebene unecht. Wichtig sind seine Schriften für Beurtheilung des damaligen Standes der Wissenschaften u. wegen der vielen Nachrichten von verloren

gegangenen Schriftstellern des Alterthums u. der Bruchstücke aus denselben. Seine idealistisch-philosophische Richtung, namentlich aber seine allegorische Schriftauslegung haben ihm, obschon er von der kirchlichen Glaubensregel nirgends abwich u. eifrig gegen die falsche Gnosis kämpfte, den Geruch der Ketzerei zugezogen. Werke, zuerst in Florenz (1550), von Sylburg u. Heinsius, Leyd. 1616, Köln 1688, von Potter, Lond. 1715, von Oberthür, Würzb. 1780. Eine ziemlich uncorrecte Handausgabe ist von Klotz besorgt (Lpz. 1831—34). Die Lehre des Clemens, in ihren Hauptmomenten schön entwickelt, s. in Möhlers Patrologie, 1. Bd. S. 450—484. Vgl. auch: Neander, De fidei gnoseosque idea etc. sec. mentem Clem. Alex., Heidelb. 1811; Eylert, C. von Alexandrien als Philosoph u. Dichter, Berl. 1832; Böhringer, Die Kirche Christi und ihre Zeugen, Bd. 1. Abth. 1; 2. A., Zürich 1861. C) Päpste: 8) C. I. aus Rom (daher **C. Romanus**), Heiliger u. Martyrer, den heil. Vätern beigezählt, wurde 91 erwählt und verwaltete die Kirche 9 Jahre u. etliche Monate. Er war von jüdischer Abkunft, Sohn des Faustinus zu Rom u. ein Schüler des hl. Apostels Petrus. Auch der hl. Paulus (Phil. 4, 3) zählt ihn unter seine Mitarbeiter im Evangelium u. hatte ihn auf mehreren Reisen als Gefährten bei sich, wie der hl. Chrysostomus bezeugt. Petrus hatte ihn zum Bischofe geweiht. Als C. dessen Nachfolger geworden, stellte er sieben Notare od. Geheimschreiber auf u. wies jedem einen Stadttheil an, in welchem er die Geschichte der Martyrer aufzeichnen mußte. Diese Acten sind leider verloren. C. soll unter dem Kaiser Trajan aus Rom verbannt, nach Taurika Chersonesus in's Elend verwiesen u. endlich mit einem Anker am Halse in's Meer versenkt worden sein. Als während seiner Regierung zu Korinth eine Spaltung entstanden war, hielt C. den Korinthern in einem noch vorhandenen Briefe einen Spiegel ihres früheren Lebens u. Wandels vor. Tag: 23. Nov. Diejenigen, welche zwischen Cletus, einem Römer u. Schüler des hl. Paulus, u. Anenkletos, einem Griechen aus Athen, unterscheiden, lassen nach dem hl. C. den Anenkletos folgen. 9) C. II., vorher Suidger, ein Sachse, wurde 1046 erwählt u. verwaltete die Kirche 9 Monate u. 15 Tage. Vor seiner Wahl war C. der zweite Bischof zu Bamberg, wozu ihn Kaiser Heinrich III. ernannt hatte. 1046 ging er mit Kaiser Heinrich III. nach Rom, wo man dem Kaiser es überließ, einen Papst vorzuschlagen. Am Weihnachtsfeste erfolgte die Wahl u. Inthronisation u. C. II. krönte am nämlichen Tage den Kaiser Heinrich III. u. die Kaiserin Agnes. Nach Muratori gab es damals in Italien keinen zur Wahl würdigern Geistlichen, da besonders das Laster der Simonie in ganz Italien herrschte. Gegen dasselbe hielt C. II. gleich im Anfang seiner Regierung eine Synode. Die Bürger von Benevent wollten ihn bei einer Reise nicht aufnehmen u. kamen dafür in den Bann. C. regierte nicht lange. Nach einer Grabschrift in der Domkirche zu Bamberg wäre er in Rom gestorben, Muratori u. Andere beweisen, daß er in der Abtei des hl. Thomas zu Aposella bei Pesaro u. zwar der Sage nach an Gift gestorben sei 9. Nov. 1047, weil die Italiener keinen Deutschen zum Papste haben wollten. Er wurde nach Bamberg, welches Bisthum er beibehalten hatte, gebracht. Nach C.s Tode trat Benedict IX. wieder hervor u. behauptete den päpstlichen Stuhl abermals 9 Monate, zog sich aber dann in ein Kloster zurück. 10) C. (III.), früher Guibert, vorher Erzbischof von Ravenna, 1080 Gegenpapst gegen Gregor VII., vielfach gestört, regierte bis 1091 u. st. 1100 zu Ravenna. 11) C. III., vorher Paulus, früher Cardinalbischof von Präneste, Papst 1187—1191, gab den Impuls zu einem dritten Kreuzzug; mit Friedrich I. hatte C. sich ausgesöhnt, indem er Folmar von Trier absetzte. Er regierte 3 Jahre, 3 Monate u. 9 Tage. 12) C. IV., vorher Guido Groß (n. A. Guy-Foulques), geb. zu St. Chilles in Nieder-Languedoc, früher Rath des Königs von Frankreich, dann Erzbischof von Narbonne u. als Cardinalbischof von Sabina 1265 zu Perugia zum Papst gewählt, indem er eben von Papst Urban IV. als Legat nach England gesendet worden, wohin er übrigens wegen eines Aufstandes nicht kommen konnte. Um auf der Rückkehr den Nachstellungen Manfreds des Königs von Sicilien zu entgehen, verkleidete er sich als Bettelmönch. So sehr er sich sträubte, die päpstliche Würde anzunehmen, so streng lebte er nach seiner Erhebung, trug keine Leinwand, ruhte auf einem harten Bette u. aß lange Zeit kein Fleisch. Ehe er in den geistlichen Stand trat, war er verehelicht gewesen u. hatte 2 Töchter, Mabilla u. Cäcilia, denen er nur sein Privatvermögen überließ, so gering, daß sie unverehelicht bleiben mußten. Er ließ auch keinen seiner Verwandten zu einer Pfründe kommen. Uebrigens war er derjenige Papst, der Sicilien dem Karl von Anjou, dem jüngsten Bruder Ludwigs des Heiligen, übertrug; er ermahnte denselben zwar zur Milde, aber Karl ließ Friedrich von Oesterreich u. Konradin am 26. Oct. 1269 hinrichten. C. widerrieth zuerst einen Kreuzzug, forderte aber dann Ludwig den Heiligen dazu auf, st. aber 29. Nov. 1268 vor dem Beginn desselben. Er regierte 3 Jahre, 9 Monate u. 20—24 Tage. Von ihm sind 711 Briefe in Martène's Thesaur. anecd., Par. 1717; Lebensbeschreibung von Claudius Clemens, Leyd. 1623. 13) Cl. V., vorher Bertrand d'Agoust, geb. zu Vilandrane, in der Diöcese von Bordeaux erwählt 1305, regierte 8 Jahre, 10 Monate und 15 Tage. Er war erst Bischof von Comminge, dann Erzbischof zu Bordeaux, verdankte seine Erhebung Bonifacius VIII. u. söhnte sich mit dem König von Frankreich aus. Er ließ sich zu Lyon krönen, worüber die Cardinäle sehr unzufrieden waren. Nach der Krönungsceremonie kehrte der Papst mit der Krone auf dem Haupte in seine Wohnung zurück, der König von Frankreich führte das Pferd des Papstes zu Fuße beim Zaume; seine zwei Brüder lösten ihn ab. 1309 verlegte C. den päpstlichen Stuhl nach Avignon in Frankreich, wo er 70 Jahre geblieben ist. Dadurch, daß C. dem König Eduard von England auf zwei Jahre den Zehnt von allen kirch-

lichen Einkünften bewilligte, gab er Gelegenheit zu sehr lästigen Abgaben, da auch die englischen Bischöfe die Nutznießung der erledigten Kirchen auf ein Jahr verlangten, der Papst aber von dieser Zeit an die Einkünfte aller Kirchen, welche in's zweite Jahr erledigt sein würden, unter dem Namen Annaten sich selbst zueignete. Als Philipp der Schöne von ihm verlangte, er solle das Andenken Bonifacius VIII. verdammen u. seine Gebeine verbrennen lassen, vertröstete der Cardinal Prato den König auf ein allgemeines Concil, welches als die 15. allgemeine Kirchenversammlung zu Vienne in Frankreich 1311 stattfand. Auf ihr wurde das Schicksal der Tempelherren beschlossen. Bald darauf (20. April 1314) st. der Papst, nachdem ihn noch der Großmeister Jacob v. Mollay vor den Richterstuhl Gottes gefordert hatte, um binnen einem Jahre Rechenschaft zu geben. Nach dem Tode des Papstes blieb der päpstliche Stuhl über 2 Jahre unbesetzt. C. V. ist auch der Urheber der **Clementinen** (Clementinae constitutiones). 14) C. VI., früher Peter Roger, geb. 1292 zu Maumont bei Limoges, Abt der Benedictiner zu Fecamp, Bischof von Arras u. Rath des Königs, zum Papst erwählt 1342, behielt sich eine Menge Prälaturen u. Abteien vor, betrachtete die Wahlen der Capitel u. Gemeinden als ungültig u. antwortete auf die Vorstellung, seine Vorfahren hätten sich nicht so viel vorbehalten: Unsere Vorfahren verstanden nicht, Päpste zu sein. Unter 10 neucreirten Cardinälen waren 9 Franzosen u. 1 in Frankreich ansässiger Italiener. Gegen Kaiser Ludwig verfuhr der ganz an Frankreich hingegebene Papst noch herabwürdigender als seine Vorfahren. Auf einem allgemeinen Concil sollte der Versuch der Vereinigung der griechischen Kirche mit der lateinischen gemacht werden, allein der Tod des Papstes (6. Dec. 1352) vernichtete das Unternehmen. C. VI. hat die Kirche 10 Jahre u. 7 Monate verwaltet. 15) C. (VII.), geb. Graf von Genf, früher Bischof von Cambray, ward als Cardinal Robert 1378 zum Gegenpapst Urbans VI. gewählt; unter ihm begann das große Schisma in der lateinischen Kirche, er st. 1394. 16) C. (VIII.), vorher Aegidius Nuñoz, Kanonicus zu Barcellona, als Nachfolger Benedict (XIII.) 1424 gewählt, dankte 1429 ab, wodurch das große Schisma geendigt ward. Diese beiden Päpste werden von der Kirche nicht zu den rechtmäßigen gezählt. 17) C. VII., vorher Julius von Medicis, natürlicher Sohn des Julius von Medicis, aber als Johanniterprior von Leo X. legitimirt, Erzbischof von Florenz, 1523—1534, regierte 10 Jahre, 10 Monate und 7 Tage. Er suchte die Mißbräuche unter der Geistlichkeit abzustellen. 1524 zu Weihnachten eröffnete er das feierliche Jubiläum. Wegen Feindschaft des Papstes mit Kaiser Karl V. nahm dieser Rom ein u. der Papst wurde 7 Monate lang in die Engelsburg eingeschlossen, bis er endlich als Kaufmann verkleidet entfloh. Später krönte er den Kaiser in Bologna. In C.s VII. Regierungsperiode fällt der Augsburger Reichstag, der Abfall großer Länder von der Kirche u. die Türken, die den (allerchristlichsten) König von Frankreich zum Verbündeten hatten, drangen bis Rom vor. C. st. 56 Jahre alt zu Ende Sept. 1534. 18) C. VIII., vorher Hippolyt Aldobrandini, geb. 1536 zu Fano, war früher Legat in Polen, 1591—1605 Papst, regierte 13 Jahre, 1 Monat u. 3 Tage. Er erneuerte das Decret des Conciliums von Trient gegen das Duell, auch ließ er die Bibel, welche auf Befehl Sixtus V. nach der Bulgata gedruckt worden war, revidiren. Bei dem von ihm 1600 verordneten Jubiläum kamen beinahe 3 Millionen Pilger nach Rom. C. VIII. st. Anfangs März 1605. Er hat Baronius, Bellarmin u. andere würdige Männer zu Cardinälen erhoben. 19) C. IX., früher Julius Rospigliosi, geb. 1579 zu Pistoja, war vorher Nuntius in Spanien und Cardinalsecretär Alexanders VII., dem er 1667 folgte. Er unterstützte seine Unterthanen und erleichterte ihre Lasten, legte die jansenistischen Händel in Frankreich bei (**Clementinischer Friede**), und leistete den Venetianern Beistand gegen die Türken; als diese aber Candia eroberten, grämte er sich so, daß er bald starb (9. Dec. 1669). Für seine Familie trug C. IX. wenig Sorge, Schmeichlern war er nicht zugänglich. 20) C. X., vorher Aemilio Altieri, geb. 1590 zu Rom, Papst von 1670—1676, wurde von C. IX. auf dem Todbette als Nachfolger bezeichnet. Er war früher Nuntius in Polen, gelehrt u. fromm. Dem Diplomaten u. Literaten Basadona in Venedig gab er den Cardinalshut. 1675 feierte er nach dem Siege des Kaisers Leopold gegen die Türken ein Jubiläum. Er war im Ganzen nicht freigebig gegen seine Verwandten, doch erregte es Unzufriedenheit, daß er seinem adoptirten Neffen, dem Cardinal Paluzzi Altieri, volle Gewalt überließ. Er st. 22. Juli 1676. 21) C. XI., vorher Giovanni Francisco Albani, geb. 1649 zu Urbino, 1690 Cardinal, 1700—1721 Papst, regierte 20 Jahre, 3 Monate u. 25 Tage, erwarb sich so allgemeine Anerkennung, daß sogar die Protestanten in Nürnberg goldene u. silberne Münzen mit dem Namen C. schlugen, war dem Nepotismus abhold u. pflegte täglich zu beichten u. das hl. Meßopfer zu verrichten. Er mußte viele Kränkung erfahren. Dahin gehört die durch Kaiser Leopold I. erfolgte Erhebung des Kurfürsten Friedrich VII. von Brandenburg zum Könige von Preußen. In einem Consistorium 21. April 1701) erklärte er, den Kurfürsten nie als König anzuerkennen, weil er ohne Wissen des apostolischen Stuhles u. gegen das Recht, nach welchem Preußen als päpstliches Lehen nur dem deutschen Orden zustehe, die Krone genommen. Auch der Großmeister des deutschen Ordens u. die polnischen Großen legten Protest gegen diese von dem österreichischen Hofe erkaufte Krone ein. Er st. 19. März 1721. 22) C. XII., vorher Lorenzo Corsini, geb. 1652 zu Florenz, 1706 Cardinal, 1730—1740 Papst, verwaltete die Kirche 9 Jahre, 6 Monate u. 25 Tage. Er verurtheilte den Cardinal Cascia wegen seiner schlechten Verwaltung unter seinem Vorgänger zu 10jähriger Haft auf der Engelsburg u. zur Herauszahlung von 40,000 Ducaten. Erst Benedict XIV. entließ ihn seiner Haft. Der ebenfalls angeklagte Cardinal Finny

wurde in der Untersuchung als unschuldig erkannt. C. XII. liebte ehrenvolle Pracht, nicht zum Ruin, sondern zum Vortheil des Landes. Er ließ viele prächtige Gebäude theils neu aufführen, theils ausbessern, legte gute Straßen an, sowie den Hafen von Ancona, behandelte die Jansenisten mit Schonung u. suchte sie durch Milde in den Schooß der Kirche zurückzuführen. Die angeblichen Wunder eines Rousse u. des Diacon Franz Paris erklärte er entweder für Verblendungen od. für bloße Wirkungen der Natur od. für Betrügereien. 1738 gab er Verordnungen gegen geheime Secten, namentlich gegen die Freimaurer heraus u. belegte alle Jene mit der Excommunication, welche auf irgend eine Art ihnen Dienste leisteten. Er stiftete das Corsinische Seminar zur Bekehrung der Griechen u. st. 9. Febr. 1740. Im Capitol ist ihm eine Bildsäule von Erz errichtet. **23)** C. XIII., vorher Carlo Rezzonico, geb. 1693 zu Venedig, 1737 Cardinal, 1758—1769 Papst, verwaltete die Kirche 10 Jahre, 6 Monate u. 28 Tage. In Frankreich hatten sich die Encyklopädisten zum Umsturze des Thrones und der Altäre verbunden u. zogen Fürsten u. Fürstinnen in ihre philosophischen Garne. In Portugal, Spanien u. Frankreich regierten die drei Minister: Pombal, Aranda u. Choiseul, welche als willige Werkzeuge der Encyklopädisten die Jesuiten verfolgten u. vertilgten. Die Dissidenten in Polen erzwangen durch russischen Schutz zum Schaden der katholischen Kirche große Vortheile. C. XIII. ließ daher 1768 gegen alle nachtheiligen Reichstagsbeschlüsse förmlich protestiren. Er verdammte die Histoire du peuple de Dieu des Jesuiten Berruyer, das Buch de l'Esprit von Helvetius u. den Emil des J. J. Rosseau. Die bourbonischen Höfe kränkten den von Alter und Kummer gebeugten Papst auf verschiedene Weise. Selbst die Kaiserin Maria Theresia konnte ihm in seiner Bedrängniß keine Hülfe gewähren. 1769 erschienen die Gesandten der bourbonischen Höfe, um die Aufhebung des bereits geächteten Jesuitenordens zu verlangen, aber C. XIII. st. 2. Februar 1769. **24)** C. XIV., vorher Ganganelli, Johann Vincentius Antonius (nach seinem Klosternamen Franciscus Laurentius) aus dem Orden der Franciscaner-Minoriten von St. Angelo in Vado, erwählt 1769, war schon mit 18 Jahren in den Orden getreten, zeichnete sich durch wissenschaftliche Bildung aus u. bestrebte sich ganz um die Gunst der Jesuiten. Auf Empfehlung derselben hatte ihn Benedict XIV. zum Consultor der Propaganda, hierauf zum Inquisitor u. C. XIII. den Jesuiten zu Gefallen zum Cardinal gemacht, ihm aber sein Vertrauen wieder entzogen, als er merkte, daß Ganganelli in den Streitigkeiten des päpstlichen Stuhles mit verschiedenen Mächten Neutralität beobachtete. Ganganelli erwarb hiedurch die Gunst der Mächte, welche ihn zum Papste begehrten. Beim Antritt seiner Regierung verkündete er ein 14tägiges Jubiläum, um eine glückliche Verwaltung zu erflehen. Die Bulla Coenae ließ er am Grünen Donnerstage nicht mehr verkündigen. Viele Feiertage verlegte er auf den nächsten Sonntag. Den Frieden mit den Höfen wollte er um jeden Preis herstellen, weßhalb er die Schritte derselben, auch wenn sie die Rechte der Kirche verletzten, ignorirte. Das größte Zugeständniß aber, das er, wie der protestantische Geschichtschreiber Leo sagt, sich nie u. nimmer auf diese Weise hätte abzwingen lassen dürfen, war die Aufhebung des Jesuitenordens am 21. Juli 1773 durch das bekannte Breve: Dominus ac Redemptor noster. Die Aengstlichkeit, mit welcher der Papst alle ihm einigermaßen günstigen Autoritäten in dem Breve citirt, beweist, wie sehr sich sein Gewissen gegen den Schritt gesträubt hat. Als Hauptmotiv führt er den kirchlichen Frieden an. Die katholischen Fürsten werden ermahnt, ihren Gehorsam gegen den apostolischen Stuhl durch Execution des Breve zu zeigen, was denn auch erfolgte. Nur Friedrich II. u. Katharina II. wollten, ohne auf das Breve zu achten, die Jesuiten in ihren Ländern beibehalten, wegen des großen Nutzens derselben für das Volk. Weltliche Früchte erntete C. sofort hinlänglich; denn der König Ferdinand von Neapel gab dem römischen Stuhle Benevent und Pontecorvo zurück; Ludwig XV. ordnete 1774 die Räumung Avignons u. Venaissins an. C. genoß die Freude über die hergestellte Einigkeit mit den Fürsten nicht lange. Aus beständiger Furcht vor Vergiftung bediente er sich gewisser Gegengifte u. schwächte dadurch seinen Körper so, daß er einem Halsübel erlag, gegen welches er, ohne einen Arzt zu befragen, Blutegel anwendete, dann auffallend schwach u. vom Fieber ergriffen wurde, wozu eine Unterleibsentzündung kam, so daß er 22. Sept. 1774 st. Die Vermuthung, daß er vergiftet worden, obgleich C. selbst daran geglaubt zu haben scheint, ist sogar nach dem Zeugnisse jesuitenfeindlicher Autoritäten völlig grundlos. C. XIV. regierte 5 Jahre, 4 Monate u. 3 Tage. Er war freisinnig, staatsklug, gründlich gelehrt u. milden Charakters. Er beförderte Künste u. Wissenschaften, unter anderm auch durch die Stiftung des **Clementinischen Museums**, das, durch Pius VI. u. Pius VII. bereichert, zur schönsten Zierde des Vatican wurde. An Schriften hat C. nichts hinterlassen als Briefe u. Sendschreiben. Die von Caraccioli u. Anderen herausgegebenen Briefe vermischen Wahres mit Falschem. Vgl. Caraccioli, La vie du pape C. XIV., 3 Bde., Par. 1775 u. ö., deutsch Frankf. 1776; Reumont, Ganganelli, Papst C. XIV., seine Briefe, seine Zeit, Berl. 1847; Theiner, Geschichte des Pontificats C-s XIV., 3 Bde., Lpz. 1853. Die Schrift von Latouche: C. XIV. et Carlo Bertinazzi, correspondance inedite, Par. 1827, ist eine Fiction. In Deutschland ging lange die Sage, C. XIV. sei ein Buchdrucker Namens Lange aus der Lausitz, der in Breslau gelernt haben u. durch Mönche nach Rom gekommen sein sollte. Zufälligkeiten u. der Umstand, daß der Name Lange mit versetzten Buchstaben 2 Mal in Ganganelle enthalten ist, trugen zur Glaubwürdigkeit dieses Gerüchtes bei.

b) Geistliche Kurfürsten: a) **Von Köln:** **25)** C. August, geb. 1700 in Brüssel, woselbst sein Vater Max Emanuel, Kurfürst von Bayern, damals als Generalgouverneur residirte, wurde in Klagenfurt u. nach dem Frieden von Rostock

in München erzogen, vollendete, da er sich dem geistlichen Stande widmete, zu Rom seine Studien, stieg schnell zu hohen Würden, ward 1720 —1732 Bischof von Paderborn, Münster, Osnabrück, Kurfürst von Köln (1723) u. Großmeister des Deutschen Ordens zu Mergentheim. So war er denn einer der mächtigsten geistlichen Fürsten seiner Zeit. Er war mild u. herablassend gegen Jedermann, u. sein schlichter Charakter machte ihn besonders bei den Landleuten beliebt. Religiöse u. sittliche Bildung suchte er auf jede Weise in seinen Staaten zu heben. Im österreichischen Erbfolgekriege, der indessen ausbrach, mußte er dem Bunde mit seinem Bruder, dem deutschen Kaiser Karl Albrecht, welchen er selbst mit der römischen Kaiserkrone gekrönt hatte (1742), entsagen. Während des 7jährigen Krieges zeigte er sich als Vater seiner Unterthanen; er st. plötzlich zu Ehrenbreitstein 1761. b) Von Trier: 26) C. Wenzel, geb. 1739, Sohn Augusts III., Königs von Polen u. Kurfürsten von Sachsen, geb. 1739 zu Dresden, focht mit seinem Bruder Albert als österreichischer General im 7jährigen Kriege, trat jedoch 1761 schon in den geistlichen Stand, wurde Bischof von Freising u. Regensburg, 1768 Erzbischof von Trier u. Bischof von Augsburg, worauf er auf die beiden ersteren Bisthümer resignirte. Bei der Säcularisation des Kurfürstenthums 1802 zog er sich nach Augsburg zurück mit einer Abfindungssumme von jährlich 300,000 fl. u. st. in Oberdorf 12. Juli 1812. S. Trier (Gesch.) u. Augsburg 3).

III. Sonstige Personen. 27) Jacob, s. Clement 1). 28) Jacob C., geb. 4. Oct. 1815 in Coblenz, studirte in Trier u. Metz, dann bei den Jesuiten in Freiburg, besuchte 1834 die Hochschule in Bonn, 1835 in Berlin, ging 1840 über München u. Wien nach Rom, betrieb hier und in Monte Cassino philosophische Studien, besonders der Scholastiker, ward 1843 Docent der Philosophie in Bonn, wurde 1848 in die Nationalversammlung gewählt, erhielt 1856 die Professur der Philosophie an der Akademie zu Münster, vertrat letztere bei der Jubelfeier der Berliner Universität 1860, ward, nachdem er schon früher mit den Anhängern der Günther'schen Philosophie, besonders Baltzer u. Knoodt, in heftige Polemik gerathen war, durch die herausfordernde Verfechtung des Satzes: Philosophia ancilla theologiae in gereizte wissenschaftliche Fehde mit Kuhn verwickelt, ging, aufgerieben von geistigen Kämpfen, wieder nach Rom u. st. daselbst 25. Febr. 1862, begraben in der Kirche al Gesù. Er schr. u. a.: Giordano Bruno u. Nicolaus von Cusa, 1847; Die speculative Theologie A. Günthers und die katholische Kirchenlehre, Köln 1853. 29) Friedrich, Pseudonym für Gerke.

Clemensruhe, Schloß zu Poppelsdorf bei Bonn, früher kurfürstliches Lustschloß, jetzt der Universität Bonn gehörig u. das naturhistorische Museum, landwirthschaftliche Lehranstalt u. s. w. enthaltend.

Clement (spr. Klemang), 1) Jacques, geb. 1564 zu Sorbon bei Rhetel, trat in den Dominicanerorden u. hatte eben die Priesterweihe empfangen, als er, Schwärmer u. Libertin zugleich, den Vorsatz faßte, den König Heinrich III., der damals das aufrührerische Paris belagerte, zu ermorden. Die Häupter der Ligue, wie die Herzöge von Mayenne u. von Aumale, u. die Herzogin von Montpensier, Schwester der durch Heinrich ermordeten Herzöge von Guise, bestärkten ihn darin, ja letztere gerieth sogar in Verdacht, sich ihm preisgegeben zu haben, um desto gewisser durch ihn ihre Rache gegen den König zu befriedigen. Man gab ihm Briefe, welche Kriegsgefangene an den König geschrieben hatten, mit, u. so verließ er Paris den 31. Juli 1589 u. begab sich in das Lager des Königs bei St. Cloud. Am folgenden Morgen wurde er diesem durch den Generalprocurator La Guesle vorgestellt, verlangte eine geheime Unterredung mit dem Monarchen u. stieß, während Heinrich die überbrachten Briefe las, diesem ein Messer in den Unterleib. Sogleich vernahm La Guesle u. der Kammerjunker Bellegarde, welche sich im Nebengemache befanden, das Klagegeschrei des Königs, welcher unmittelbar nach dem erhaltenen Stiche den Geist aufgab. Ersterer warf den Mörder mit dem Degengefäße zu Boden u. er wurde von der herbeieilenden Dienerschaft auf der Stelle getödtet, ohne daß er einen Laut von sich gab. Der Leichnam wurde in ein Nebenzimmer gebracht u. darauf nackt zum Fenster hinabgestürzt, dann aber auf Befehl des neuen Königs von vier Pferden zerrissen, verbrannt u. die Asche in die Seine geworfen. Die fanatischen Feinde des Königs entblödeten sich nicht, C. öffentlich als Martyrer zu preisen. 2) C., geb. zu Neusohl in Ungarn, zuerst Secretär des Fürsten Ragoczky, ging mit demselben, nachdem sein Aufstand unterdrückt war, nach Frankreich u. als Baron von Rosenau auf den Congreß nach Utrecht, ohne dort etwas auszurichten. Dann verließ er Ragoczky u. lieferte in Wien Papiere desselben an den Prinzen Eugen aus; als Verräther nicht weiter beachtet, suchte er mit dem damaligen Premierminister Flemming in Dresden anzuknüpfen. Die Zurückhaltung von Seite Sachsens u. Oesterreichs gegen Preußen benützend, wußte er sich eine Audienz beim König Friedrich Wilhelm I. in einem Garten zu Berlin zu verschaffen, sagte dem König, die Höfe zu Wien u. Dresden hätten den Plan gemacht, ihn aufheben zu lassen u. in Gefangenschaft zu halten, den Kronprinzen in der katholischen Religion zu erziehen u. daß zu diesem Plane seine vornehmsten Generale u. Minister gewonnen wären, er selbst sei eben auf der Reise nach dem Haag, um noch eine seefahrende Nation für den Plan zu gewinnen. Da er nachgemachte Briefe des Prinzen Eugen u. des Ministers Flemming vorzeigte, so ließ sich der König täuschen, ward von da an bekümmert, furchtsam u. mißtrauisch gegen seine Umgebung, bis endlich der Fürst Leopold von Dessau in ihn drang, den Grund seines Kummers zu entdecken. (C. hatte nämlich tiefes Stillschweigen verlangt.) Nur als C. selbst, den man indessen gefangen gesetzt hatte, seine Lüge gestand, ließ sich der König von der Nichtigkeit des Gewebes überzeugen, behielt aber doch eine gewisse Neigung zu C., den er übrigens wegen der schweren Beleidigung der betheiligten

Höfe 18. April 1720 in Berlin hinrichten lassen mußte. Von seinen Mitschuldigen hatte ein gewisser Lehmann gleiches Schicksal mit ihm; Baron v. Heidekam wurde des Landes verwiesen; der geheime Kriegssecretär Bube vergiftete sich vor dem Urtheilsspruch im Gefängniß. 3) C. Denis Xavier, geb. zu Dijon 1706, gest. 1771, Prediger des Königs Stanislaus u. Beichtvater der Tanten Ludwigs XV., später Decan von Ligny; schr. sehr viele asketische Werke, Reden u. s. w., welche dermalen noch vielfach im Gebrauche sind, z. B.: Elevation de l'âme à Dieu, ou prières tirées de la Sainte Écriture, pour toutes les différentes situations de la vie, Par. 1754, Avignon 1820; Heures et prières pour remplir saintement les principaux devoirs du christianisme, Par. 1756; La Journée du chrétien sanctifiée par la prière et la méditation, Par. 1768 (erlebte unzählige Auflagen u. Nachdrücke in allen Formaten). 4) Peter, geb. 1707 zu Genf, protestantischer Prediger zu Genf, lebte u. predigte auch in Paris, wurde wegen Herausgabe eines Schauspiels vom Verzeichnisse der Geistlichen in Genf gestrichen, war dann Hauslehrer beim Lord Walgrave; später lebte er in Paris und brachte daselbst, in dem Wahne, daß er krank sei, 12 Jahre im Bett zu, ließ sich endlich von seinem Bruder in ein Irrenhaus bringen, ohne wahnsinnig zu sein u. st. nach Paris zurückgeschafft 1767. Er schr. die Schauspiele: Les Francs-Maçons trahis, Lond. 1740; Le Marchand de London, Par. 1748; besonders 1748—54 die Nouvelles litéraires de France, auch als Les V. années lit., Haag 1754, 4 Thl., Berlin 1755. 5) Dom François, geb. zu Beze bei Dijon 1714, ward 1731 Benedictiner, ging in Folge der Revolution aus der Abtei Vendome vertrieben zum Enkel seines Bruders, Duboy Laverne, Director der Nationaldruckerei in Paris u. st. daselbst 1793. Er setzte die Histoire litéraire de la France von 1141—1167 fort, wie auch das Recueil des historiens de la France; besorgte eine neue Ausgabe der l'art de vérifier les dates etc. 6) C. de Boissy, Athanase Alexandre, Rechtsgelehrter, geb. 1716 zu Creteil, gest. zu Saint Palaye 1793, wurde Rath an der Rechnungskammer, veranstaltete den Recueil de la juridiction et de la jurisprudence de la chambre des comptes, gedruckt 1787 u. schr.: Abrégé et concorde des livres de Sagesse, Aux. 1767; L'Enfant grammairien, Blois 1775; De la Grâce de Dieu et de Prédéstination (pseudonym Fontenay), Par. 1687; Mémoire sur la réformation des Finances, Par. 1787; Jesus-Christ, notre amour, Par. 1788; Manuel des Saintes-Ecritures, ebd. 1789; De l'Élection des évêques et nomination des curés d'après les monuments de l'histoire ecclesiastique, ebd. 1791 u. mehrere andere grammatische u. theologische Werke. 7) Augustin Jean Charles, geb. 1717 zu St. Creteil, Anfangs beim Domcapitel zu Auxerre, Anhänger der Meinungen des Port Royal, zog sich 1786 auf sein Landgut zu Livry zurück, leistete beim Ausbruch der Revolution den Bürgereid, wurde aber dennoch 1794, weil er Priester war, eingekerkert; wurde 1797 von den Anhängern der constitutionellen Kirche zum Bischof von Versailles gewählt, resignirte aber nach dem Concordat u. st. 1804. Er hat zur Wiederherstellung der Kirche u. Religion in Frankreich nebst Gregoire das Meiste beigetragen. Er schr.: Journal corresp. et voyages en Italie et en Espagne (1758 u. 1768), Par. 1802, 3 Bde.; Lettre apologétique de l'eglise de France, adressé au pape Pie VII., Lond. 1803 u. m. a. 8) Jean Marie Bernard, geb. zu Dijon 1742, st. zu Paris 1812; Dichter u. satirischer Kritiker. Er schr.: Observations crit. sur la nouvelle traduction en vers françois des Géorgiques de Virgile, Par. 1771; Essai sur la manière de traduire les poëtes en vers, Par. 1784; De la tragédie, ebd. 1784; Satyres, ebd. 1786; übersetzte Mehreres von Cicero u. den Achilles Tatius u. bearbeitete das befreite Jerusalem von Tasso. 9) H., s. u. Freycinet. 10) Franz, geb. zu Wien 1784, ließ sich schon im 8. Jahre auf der Violine im k. k. Hofburgtheater hören, reiste sodann mit seinem Vater, wurde im 20. Jahre Solospieler beim Hofopernorchester in Wien u. 1802 Orchesterdirector am Theater an der Wien. 1811 wollte er in Gesellschaft eines polnischen Starosten Rußland besuchen, wurde aber bei einer Promenade am Hafen in Riga als feindlicher Emissär und Spion verhaftet, nach Petersburg abgeführt u. erst nach monatlichem Festungsarrest, als seine Unschuld constatirt war, bis an die österreichische Grenze escortirt, erhielt ein Engagement in Baden, dann in Prag u. s. w. 1818 wurde er wieder an das Theater an der Wien berufen, begleitete 1821 die Catalani auf ihren Triumphzügen u. leitete ihre Concerte. Er componirte mehrere Concerte, die Operette Der betrogene Betrüger u. das Melodrama Die beiden Säbelhiebe. 11) Kaut Jungbohn, geb. 1803 auf der nordfriesischen Insel Amram, wuchs in einem Dorfe am Fuße der Dünen u. am Gestade des Meeres unter der Leitung seiner Mutter mit seinen zahlreichen Geschwistern auf, wurde dann Schullehrer u. trat 1806, obwohl ganz mittellos, in das Altonaer Gymnasium ein, bezog schon 1830 die Universität zu Kiel, 1833 die zu Heidelberg, sich von Privatunterricht ernährend, unternahm 1836 eine beschwerliche Reise durch Westeuropa u. ward, nach Kopenhagen zurückgekehrt, mit Wartegeld Privatdocent in Kiel, wo er zahlreich besuchte Vorlesungen hielt bis 1848, in welchem Jahre ihm der Präsident der provisorischen Regierung die fernere Auszahlung des Wartegeldes verweigerte. Er war bestrebt, das Nationalbewußtsein seiner friesischen Landsleute zu erwecken; seine desfallsigen Schriften sind stets originell u. gründlich gelehrt, streifen aber hie u. da an's Bizarre. Er schr. außer Beiträgen für verschiedene Zeitschriften: Reisen in Irland, Kiel 1845; Ueber den Ursprung der Theudisken, Altona 1836; Erklärende Einleitung zur Geschichte Dänemarks, Hamb. 1839; Die nordgermanische Welt, Kopenh. 1840; Die Lex Salica, Manh. 1843; Die Lebens- u. Leidensgeschichten der Friesen, Kiel 1845; Shakespeares Sturm, historisch beleuchtet, Lpz. 1846; Reisen durch Friesland, Holland u. Deutschland im Sommer 1845, Kiel

1847; Der Franzose u. seine Sprache, Frankft. 1848; Das wahre Verhältniß der südjütischen Nationalität u. Sprache, Hamb. 1849. 12) C. Desormes, Professor der industriellen Chemie am Conservatorium der Künste u. Gewerbe, geb. zu Dijon, gest. 1842, veröffentlichte viele wichtige Abhandlungen in den Annales de Chimie et de Physique von 1801—1830 u. in den Memoiren der Akademie, in polytechnischen u. Bergwerks-Zeitschriften.

Clemente, 1) Stadt in der spanischen Provinz Cuenca, 3700 Ew. 2) Insel an der Küste von Obercalifornien, zu diesem Staat gehörig.

Clementi, 1) Prospero de C., eigentlich Spani, aus Reggio, Bildhauer, bester Schüler Michel Angelos, dessen grandiosen Styl er mit der Anmuth Correggios zu verbinden strebte, st. 1584 in hohem Alter. Werke: das Grabmal des hl. Bernardo belli Uberti in Parma; die Statuen des Glaubens und der Liebe im Dome zu Carpi u. v. a. Nach C-s Zeichnung ist auch die Façade des Domes von Reggio gebaut. 2) Muzio, geb. 1750 zu Rom, Gründer einer neuen Clavierschule, componirte schon im 12. Jahre eine Messe; sein zweites Werk, welches er auf dem Landsitze Beckfords in Dorsetshire schrieb, wurde die Grundlage für die ganze Form der modernen Sonaten für das Pianoforte (deren er über ein halbes Hundert, zum Theil ganz vortreffliche schrieb). 1810 gründete er eine Instrumentenfabrik u. Musikalienhandlung in London, 1820 bereiste er zum zweiten Male den Continent u. st. 1832 auf seinem Landgute zu Elm Lodge bei Evesham in der Grafschaft Worcester. Die verdienstlichste seiner Arbeiten ist sein Etudenwerk Gradus ad Parnassum. Zu seinen Schülern gehören u. a. Cramer u. Kalkbrenner. Gesammtausgabe seiner (nicht genug zu empfehlenden) Clavierwerke, Wolfenbüttel (L. Holle).

Clementia, 1) Tochter Konrads IV. von Zähringen, vermählt 1147 mit Heinrich dem Löwen, der sich unter dem Vorwande zu naher Verwandtschaft 1162 von ihr scheiden ließ, da er keinen männlichen Erben von ihr hatte. 2) C., Rudolfs von Habsburg 7. Tochter, mit dem König Wladislaw von Ungarn verlobt, seit 1281 Gemahlin Karl Martells, Königs von Sicilien u. Ungarn, Mutter Charoberts, st. 1295 an der Pest. 3) C. von Ungarn, Tochter König Robert Karls I. von Ungarn u. der Vor., vermählt 1315 mit Ludwig X. von Frankreich. Nach Ludwigs Tode gebar sie einen Sohn, Johann, der indeß auch nur 5 Tage lebte; st. zu Paris 1328.

Clementia (lat.), 1) Gnade, Milde; 2) römische Personification der Milde, besonders gegen Unterworfene, daher als Frau dargestellt, die einem Knieenden den Oelzweig reicht. Die C. der Kaiser erhielt in Tempeln u. auf Altären göttliche Verehrung.

Clementine (v. lat., Taufname), Caroline Leopoldine Clotilde, Prinzessin von Orleans, Tochter des verstorbenen Königs Ludwig Philipp, geb. 3. Juni 1817 u. seit 20. April 1843 mit dem Prinzen August, Herzog zu Sachsen-Gotha, vermählt.

Clementinen, 1) verschiedene dem hl. Clemens von Rom, Schüler der Apostel Petrus u. Paulus, u. dritten Nachfolger des Ersteren fälschlich zugeschriebene Schriften, nämlich: Recognitiones St. Clementis (Wiedererkennungen des hl. Clemens), ein religiöser Roman, wahrscheinlich aus dem Anfang des 3. Jahrh., stets in der katholischen Kirche für unecht gehalten, ja wahrscheinlich ursprünglich von einem unkatholischen (ebionitischen od. nazaräischen Verfasser) herrührend. Es wird darin eine wunderbare Lebensgeschichte des Clemens u. seiner Familie (die nach den mannichfachen Irrsalen durch die Leitung der göttlichen Vorsehung sich endlich wiederfanden, daher der Name) erzählt u. dieß als Folie benutzt, um in einer Reihe Gespräche, namentlich in Disputationen zwischen dem hl. Petrus u. dem Simon Magus die Wahrheit des Christenthums namentlich heidnischen u. fatalistischen Einwendungen gegenüber darzuthun. Eine andere Bearbeitung desselben Werkes hat den Titel Clementina od. homiliae Clementis. Endlich werden dem Clemens, außer seinen echten Briefen, auch noch mehrere unechte zugeschrieben. 2) C., der vierte Bestandtheil des Corpus juris canonici von Papst Clemens V. (1305—1314), der die Beschlüsse des Concils von Vienne u. andere von ihm erlassene Decretalen in diese Sammlung bringen ließ. Mit ihnen schließt das eigentliche Corpus juris canonici als authentische Sammlung.

Clementiner, Arnauten in einigen Dörfern Syrmiens (slavonische Militärgrenze). Um 1465 zogen diese Nachkömmlinge der alten Illyrier unter ihrem Führer Clement, einem Kriegsgenossen Skanderbegs, aus Albanien in das albanesisch-serbische Gebiet, bildeten dort den Freistaat Clemente, zogen 1737 gegen die Türken u. wurden bei Walliewo größtentheils niedergehauen. Von den Geretteten flüchteten 1739 etwa 300 mit ihren Familien unter Suno über die Save, wo sie in der Gegend von Mitrowiz mehrere Dörfer anlegten. Sie haben die Tracht u. Sprache der alten Heimath bewahrt.

Clementinischer Friede, s. Clemens.

Clementinisches Museum (Museo Pio-Clementino), die berühmteste Sammlung griechischer u. römischer Alterthümer im Vatican zu Rom, von Papst Julius II. gegründet, von Leo X., Clemens VII., Paul III., Clemens XIV. u. Pius VI. vermehrt u. nach den Letzteren benannt.

Clemm, Heinrich Wilhelm, geb. 1725 zu Hohen-Asperg, gest. 1775 als Professor der Philosophie in Tübingen, schr.: Dissertatio de limitibus creaturarum, Tüb. 1745; Versuch einer kritischen Geschichte der hebr. Sprache, Tübing. 1753; Schriftmäßige Betrachtung über den Tod des Menschen u. seinen Zustand nach dem Tode, Stuttg. 1761; Von den Kräften der menschlichen Seele, ebd. 1767.

Clenard, Nicol., geb. zu Dießt in Brabant, lehrte alte Sprachen in Löwen, später in Salamanca, st. zu Granada 1542. Er schr. eine hebr., arab. u. griech. Grammatik (lange Schulbuch in den Niederlanden); Institutiones ac meditat. in linguam graecam, herausgeg. von

F. Sylburg, Frankf. 1580, Hanau 1602; Epistolae de rebus Muhamedicis, Antw. 1566 u. m. a.

Clennel (spr. Klennl), Luke, geb. 1781 in Ulgham bei Morpeth, widmete sich der Holzschneidekunst unter Bewick, kam 1804 nach London, wo er sich auch als Maler hervorthat, wurde aber 1818 wahnsinnig u. st. 1840 im Irrenhause zu Newcastle.

Cleobulia (C. *Mart.*), nach Kleobulos von Rhodos (st. um 560 v. Chr.) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Phaseoleae, 17. Cl. 3. Ordn. *L.*, Art: C. multiflora *Mart.*, in Brasilien.

Cleome (C. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cappárideae, 15. Cl. 2. Ordn. *L.* od. 6. Cl. 1. Ordn. neuerer Autoren. Im Bau der Blüthe u. Frucht den Cruciferen sehr ähnlich. Einjährige Pflanzen wärmerer Länder, nur wenige strauchartige in Tropenländern. Arten: C. pentaphylla *L.* (Gynandropsis pentaphylla *De C.*, Zwitterkapper), in Ostindien, Mittelafrika, nach Westindien verpflanzt. Frisch ein widrig riechendes Kraut, erzeugt auf der Haut starke Entzündung u. Blasen, in Ostindien u. Amerika wie Senf, ein hautreizendes u. schweißtreibendes Mittel, gekocht verliert es die Schärfe u. wird als Gemüse genossen. Die Samen enthalten viel fettes Oel u. Schärfe. C. triphylla *L.* (Gynandrops. triph. *De C.*), in Guinea, Senegambien, auch antiscorbutisches Mittel; in Amerika wird Syrup u. Wein daraus bereitet. C. heptaphylla *L.* (C. Erucago *Mill.*, Senfkapper), C. gigantea *L.* u. C. polygama *L.* in Westindien u. Südamerika. C. Burmanni *W.* et *A.*, in Ostindien. C. frutescens *Aubl.* in Guyana. Alle als blasenziehende Mittel, wie der Senf, verwendet. Schöne Ziergewächse sind: C. pungens *Willd.*, C. rosea *Vahl.* mit rothen, C. spinosa *L.* mit weißen Blüthen u. purpurrothen Staubfäden.

Cleomella (C. *De C.*), der Cleome nahestehende Pflanzengattung aus der Familie der Cappárideae *Vent.*; Art: C. mexicana *L.*, in Mexico, hat gelbe Blumen.

Cleomena (C. *P. B.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Agrostideae. Arten: C. peruviana *Roem.* et *Schult.* (Muehlenbergia *Trin.*, zu welcher Gattung diese gehört), Clomena *Trin.* (Agrostis peruviana *Spr.*), in Peru u. Mexico, wo die meisten Arten der Gattung Muehlenbergia wild vorkommen.

Cleomenes, s. Kleomenes.

Cleonia (C. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Scutellarineae *Berth.*, 14. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: C. lusitanica *L.*, Habitus der Prunella *L.*, in Spanien, Aragonien, Lusitanien, einjährige Pflanze.

Cleopatra, s. Kleopatra.

Cleophora (C. *Gaertn.*), Pflanzengattung aus der Familie der Palmae-Borassinae *Mart.*, in Südamerika; Art: C. lontaroides *Gaertn.*

Clepsydra, s. Klepsydra.

Clerc (v. lat., Clericus), 1) Geistlicher; da im Mittelalter die Geistlichen fast allein schreiben konnten, 2) Gelehrter, besonders Schreiber bei Gericht, mochte ein solcher Geistlicher od. Laie sein. 3) In England Secretär, Actuar, Commis, sowie jeder Unterbeamte bei Gerichts- u. Verwaltungsbehörden, da früher alle niederen Stellen in den Gerichten mit niedern Geistlichen besetzt waren. 4) In Frankreich theils niedere Geistliche, theils solche Laien, welche sich dem Berufe eines Avoué, Huissier oder Notar widmen. Jeder, der diese Functionen erlangen will, muß vorher als C. eine mehrjährige, gesetzlich vorgeschriebene Lehrzeit (Cléricature) durchmachen. 5) In Belgien u. Holland Titel für gewisse Beamte.

Clerc, 1) Nicolaus Gabriel, geb. 1726 zu Beaume les Dames in Franche-Comté, 1757 Oberarzt bei der französischen Armee in Deutschland, machte bis 1777 mehrere Reisen nach Rußland u. erhielt von Ludwig XV. den Auftrag, Materialien zu einer russischen Geschichte zu sammeln. Er st. 1798 u. schr.: Hist. de la Russie, Par. 1783—94, 6 Bde.; Atlas du commerce, ebd. 1786; den historischen Roman Yu le Grand et Confucius, Soiss. 1769; Hist. naturelle de l'homme, considéré dans l'etat de maladie, Par. 1767; Traité de maladies morales qui ont affecté la nation française depuis plusieurs siècles, ebd. 1798. 2) Leclerc, s. Leclerc. 3) Johannes, geb. 1657, kam 1679 nach Genf, wo er in's Ministerium aufgenommen wurde, machte 1682 eine Reise nach London, wo er längere Zeit predigte, ward 1684 von der Synode zu Rotterdam zum Professor der Philosophie u. der alten Sprachen gewählt u. entwickelte hier eine außerordentliche literarische Thätigkeit bis in's 70 Lebensjahr. Er st. 1736. Er schr. im Geiste der Remonstranten, die sich an keine kirchlichen Symbole halten; als Philosoph war er Eklektiker. Opera philosophica, Amst. 1698.

Clergé (fr., spr. Klärschäh), so v. w. Klerus.

Clerica (lat.), so v. w. Tonsur.

Clerical (v. gr.), die Geistlichkeit betreffend; Clericat, der geistliche Stand.

Clericis laicos (lat.), Bulle des Papstes Bonifacius VIII. von 1296, bedroht Jeden, der den Geistlichen ohne päpstliche Genehmigung Abgaben u. Leistungen auflege, mit dem Bann. Sie wurde zunächst gegen Philipp IV. von Frankreich erlassen, als dieser von dem französischen Klerus eine Kriegssteuer erpreßt hatte.

Clericus (v. gr.), derjenige, dessen Antheil der Dienst des Herrn ist (Quia ipse Dominus sors i. e. pars clericorum est). Wie im A. B. die Leviten einen von der Masse des Volkes ausgeschiedenen Priesterstand bildeten, so gab es auch in der christlichen Kirche vom Anbeginn einen von den Laien od. der Gemeinde (λαος, plebs), unterschiedenen Stand der Kleriker (Klericalstand), der die Gewalt des Lehramtes, des Priesterthums u. der Leitung der Gemeinde verwaltet u. so als ecclesia docens et imperans von dem Volke (als der ecclesia discens et obtemperans) anerkannt wird. Je nach den Weihen unterscheidet man zwischen den höheren u. niederen Klerikern, obgleich im Corpus juris canonici gewöhnlich nur die Minoristen unter der Benennung Clerici zusammengefaßt werden. Das äußere Abzeichen des C. ist die Tonsur u. das Klericalkleid, eine

lange, enganliegende, von oben bis unten geschlossene Toga (Talar). Das Tridentinum begreift unter dem Namen C. einen jeden durch Tonsur und Klericalkleid von den Laien unterschiedenen ohne Rücksicht, ob derselbe auch schon wirklich einen Ordo erhalten habe. Die neuere Praxis kehrte jedoch zur älteren Disciplin zurück u. verbindet die Tonsur mit den minores. Der status clericalis kann zwar von Seite des Minoristen verloren od. noch freiwillig aufgegeben werden, natürlich mit Verlust der klericalischen Standesrechte, aber unbestreitbar wird der Stand eines C. u. folgerecht alle damit verbundenen Privilegien u. Befreiungen eo ipso mit der Tonsur, dieser specifischen Unterscheidung von den Laien, erworben. C. titulatus ist jeder ordinirte Geistliche, dem an einer bestimmten Kirche od. sonst vom Bischofe ein Amt (titulus) übertragen ist. C. regionarius, ein C. ohne bestimmten Sitz, namentlich auf Missionen in entlegenen Gegenden. C. vagans, ein Geistlicher, der, aus dem Lande seiner Mission vertrieben, od. sonst wie ohne bestimmte Angabe seines Zieles unstät umherzieht, u. Bischöfen, Pfarrern u. anderen bepfründeten Geistlichen seine Dienste od. Aushülfe in der Seelsorge gegen freie Verpflegung od. vertragsmäßige Remuneration anbietet, auch als Schloß- u. Burgcaplan, Hofmeister u. s. w. Verwendung findet. Durch spätere Kirchengesetze, insbesondere dadurch, daß jeder Geistliche behufs der Ordination sich über seinen standesmäßigen Unterhalt genügend auszuweisen hat, der Bischof aber, der Jemanden ohne Titel weiht, denselben auf seine mensa episcopalis übernehmen soll, ist dem Unwesen der vaganten Kleriker gesteuert.

Clérisseau (spr. Klerissoh), Charles Louis, Maler u. Architekt, geb. 1721, bildete sich in Rom, wurde Architekt der Kaiserin Katharina II. von Rußland u. st. 1820 zu Paris. Werke: Ruins of the palace of the Emperor Diocletian at Spalatro in Dalmatia, 1764; Antiquités de la France, monumens de Nimes, Par. 1778.

Clerk (engl.), so v. w. Clerc.

Clerk, 1) John, Caplan des Cardinals Wolsey, überbrachte 1521 dem Papst das theologische Werk Heinrichs VIII. gegen Luther, wurde bei seiner Rückkehr 1523 Bischof von Bath u. Wells, bewirkte die Ehescheidung Heinrichs von Katharina von Aragonien, ging, als sich der König 1540 auch von Anna von Kleve schied, zu dem Herzog von Kleve, um demselben die Gründe dieser Scheidung auseinanderzusetzen, u. st. nach seiner Rückkehr angeblich an Gift, das er auf der Reise erhalten, 1540. 2) John C. Esquire of Elding, kam, obgleich dem Seewesen fremd, auf den Gedanken, daß das Durchbrechen der feindlichen Flotte wesentlich zum Siege beitragen müsse, theilte seine Ideen einigen Freunden mit, worauf sein Manoeuvre zuerst vom Lord Rodney in der Seeschlacht bei Dominique u. les Saintes 1782 mit dem glücklichsten Erfolge angewendet wurde. Er schr.: An Essay on Naval Tactic, 1782 u. 1790.

Clerke, Charles, geb. 1741, begleitete den Weltumsegler Cook auf seinen 4 Entdeckungsreisen u. übernahm nach dessen Tode das Commando der Expedition. Er kam bis an den 70° 33′ nördl. Breite, westlich von Amerika, wo er plötzlich von Eisbergen eingeschlossen u. eines seiner Schiffe (la Decouverte) so beschädigt wurde, daß er die asiatische Küste zu gewinnen suchte; bei dieser Gelegenheit kam er wieder an ein schon von Cook entdecktes Land, welches dieser Clerkesinsel benannt hatte, unter dem 63° 15″ Breite- u. 190′ Längegrad, u. welches sich als eine Verlängerung der Laurentiainsel herausstellte. Einige Tage darauf verschied C. Angesichts der Küste von Kamtschatka (22. Aug. 1779) 38 Jahre alt u. wurde zu Petropawlosk begraben.

Clermont, altes Grafengeschlecht, daraus: 1) Raoul I., Connetable von Frankreich, fiel bei der Belagerung von Acre 1191. 2) Jean de C., Marschall von Frankreich, fiel in der Schlacht bei Poitiers 1356. 3) Charles, Duc de Bourbon, Comte de C., geb. 1401, war während der bürgerlichen Kriege unter Karl VI. bald auf Seiten des Dauphins, bald wieder auf Seiten des Herzogs von Burgund, vermählte sich mit Agnes, Tochter Johanns ohne Furcht von Burgund, st. 1456. Seine reichen Güter brachte 4) seine Enkelin Susanne dem Connetable von Bourbon als Heirathsgut mit. Später erhielten es mehrere Prinzen aus königl. Hause, besonders aus dem von Bourbon zur Appanage; merkwürdig ist besonders: 5) Louis Bourbon Condé, Comte de C., geb. 1709, erhielt schon im 9. Jahre die Tonsur u. mehrere Abteien, nahm als Geistlicher Kriegsdienst u. diente mit Auszeichnung in den Feldzügen 1733 u. 1747. Der Literatur sehr ergeben, gründete er eine literarische Gesellschaft (société des arts). 1758 übernahm er das Commando der Armee in Hannover u. Westphalen, übergab es aber, bei Krefeld geschlagen, an Contade u. st. zu Versailles 1770. 6) Em. Guill. Joseph de C., Baron v. St. Croix, s. u. Sainte-Croix.

Clermont (spr. Klärmong, im Mittelalter Clarus mons oder Clarimontium), 1) Name mehrerer Städte in Frankreich; 2) Stammschloß des Geschlechtes Clermont-Tonnerre im Arrondissement Grenoble. 3) Rother Muskatellerwein aus der Umgegend von Clermont-Ferrand.

Clermont-en-Argonne (spr. Klärmong-an-Arghonn), Stadt im französischen Departement Maas (Lothringen), unweit der Aire, in bergiger Gegend; 1900 Ew., Eisenwaarenfabrication. Ehemals die feste Hauptstadt der Grafschaft Clermontois, welche 1564 von dem Bischof von Verdun an Herzog Karl II. von Lothringen, von diesem 1641 an Ludwig XIV. von Frankreich abgetreten wurde. Ludwig XII. ließ die Festungswerke der Stadt schleifen u. gab die Grafschaft dem Prinzen Condé, der sie auch im Pyrenäischen Frieden (1659) behielt.

Clermont-en-Beauvaisis (C. de l'Oise, spr. Klärmong-ang-Bohwähsi, Kl.-döl Oahs), Bezirkshauptstadt im französischen Departement Oise, an der Breche u. Nordbahn; altes Schloß auf der Höhe (Zuchthaus); 5700 Ew. Einst eine Grafschaft, seit König Philipp August Appanage der königl. Prinzen aus der Linie, aus der das Haus Bourbon entsprossen ist.

Clermont=Ferrand (spr. Kl.=Ferrang, auch blos C.), 1) (Geogr.) Hauptstadt des französischen Departements Puy=de=Dôme, zwischen den Flüssen Allier u. Bedat, an der Eisenbahn, herrlich auf einer Anhöhe am Eingang eines halbkreisförmigen Thales gelegen; 38,200 Ew. Die Stadt besteht (seit 1633) aus den Orten Clermont u. Montferrand, die eine halbe Stunde auseinander liegen u. durch Alleen verbunden sind. Alterthümlich; die Häuser aus der festen, dunkeln Lava von Volvic gebaut; die Straßen eng, krumm, abschüssig; große öffentliche Plätze; Bischofssitz; Akademie für 6 Departements; Lyceum; Vorbereitungsschule für Medicin u. Pharmacie; Theologen= und Lehrer=Seminar; Botanischer Garten; Mineraliencabinet; Museum; Bibliothek (20,000 Bde.); geologische, botanische, Musik=, Handwerker= u. Lehranstalten. Die gothische Kathedrale (1248 begonnen) hat 22 Capellen u. in einer Krypta ein wunderthätiges Marienbild. Leinwand= u. Getreidehalle; Justizpalast, Theater, Hôtel=Dieu u. s. w. Lebhafte Industrie, beträchtlicher Handel mit Landesproducten, berühmte Apricosen= u. Aepfelpasteten. Zwei Mineralquellen, die zu Bädern dienen; darunter der berühmte, versteinernde Eisensäuerling St. Allyre, welcher in einem Faubourg entspringt u. sich selbst eine Brücke gewölbt hat. Viele römische Alterthümer, besonders eine Wasserleitung. Geburtsort Gregors von Tours, Pascals u. des Generals Desaix. 2) (Gesch.) C. steht auf der Stätte des alten Augustonemetum, Hauptstadt der Averner. St. Austramonius bekehrte um 253 die Bewohner zum Christenthum u. ward der erste Bischof des daselbst errichteten Bisthums. Aus der Veste Clarus mons entstand im Mittelalter der heutige Name der Stadt, die bis in's 8. Jahrh. in hoher Blüthe stand. Dann ward sie zweimal ganz zerstört (761 von den Franken, 976 von den Normännern). Hier wurden 535, 549, 587, 1095, 1110, 1124, 1130 Kirchenversammlungen gehalten. Auf der von 1095 wurde unter Vorsitz des Papstes Urban II. der Gottesfriede u. der erste Kreuzzug beschlossen. Damals war C. Hauptort der Grafschaft Auvergne, deren Inhaber sich auch Grafen von C. nannten.

Clermont=de=l'Hérault (spr. Kl.=döl Eroh, **C.=Lodève**, spr. Kl.=Lohdäw), Stadt im französischen Departement Hérault, an der Ergue, auf einem Hügel; Collège, 6450 Ew. Oel=, Wein=, Viehhandel; Tuchfabriken.

Clermontia (C. *Gaudich.*), nach dem französischen Marineminister Marquis de **Clermont-Tonnerre** benannte Pflanzengattung aus der Familie der Campanulaceae-Lobeliaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, milchende Sträucher der Sandwichinseln. Arten: C. grandiflora, C. persicaefolia, C. oblongifolia, C. macrophylla *Nutt.*, baumartig auf Oahu.

Clermonts=Collegium, erstes Jesuitenkloster (1561 eröffnet) in Paris, 1683 für eine königl. Stiftung erklärt. Eine Zeit lang Aufenthaltsort des geflüchteten Königs Jacob II. von England.

Clermont=Tonnerre, altes französisches Geschlecht, mit dem Stammsitz C. im Departement Isère u. vielen Gütern in der Dauphiné, 1572 von der Baronie zum Pairie=Herzogthum erhoben, blühte in vier Linien bis in die neueste Zeit fort u. gab Frankreich mehrere Bischöfe u. Generale, darunter: 1) Stanislaus, Comte de C.=T., geb. 1747, gründete als Abgeordneter des Adels von Paris auf den Generalstaaten den Club der Freunde der Monarchie, um den Jacobinern das Gleichgewicht zu halten. Er war zweimal Präsident. Am 10. Aug. fiel er der Volkswuth zum Opfer. Sein Vater, der Herzog von C., st. 1793 unter der Guillotine. 2) C. Aimé Marie Gaspard, Marquis von, Generallieutenant, geb. 1780 zu Paris, kam zur Zeit der Restauration in die Pairskammer und war auf der Partei des Königs. Als Kriegsminister seit 1823 hob u. verbesserte er das gesammte Kriegswesen, trat aber bei der Julirevolution in's Privatleben zurück.

Clerodendron (C. *L.*, Loosbaum), Pflanzengattung aus der Familie der Verbenaceae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*, tropische Sträucher und Bäume. Arten: C. inerme *R. Br.* (Volkameria *L.*), Strauch in Südasien u. Neuholland. Die starkriechende bittere Wurzel u. die Blätter sind Mittel gegen Scropheln u. syphilitische Krankheiten; die Wurzel u. Früchte auch als Gegenmittel nach dem Genusse schädlicher Fische bekannt. C. bracteosum, Bäumchen, an sandigen Orten in Malabar. Die bittere Wurzel ein Magenstärkendes, Verdauung beförderndes Mittel. Aus den Blättern wird eine Salbe gegen Kopfschmerz, Augenkrankheiten bereitet. Die wohlriechenden Früchte wirken auf den Stuhlgang u. die Harnabsonderung. C. villosum *Bl.*, Strauch auf Java. Wurzel gegen Leibschmerzen, der Saft der Blätter gegen Wurmbeschwerden. C. infortunatum *L.*, Strauch auf Ceylon u. den Molukken. Blüht immer. Wurzel u. Blätter vielfältig dort gegen Dysenterien, Koliken, Fieber Arzneimittel, können aber auch gefährlich wirken. C. phlomoides *L.* in Ostindien. Strauch; Blätter sollen bei Syphilis sehr heilsam sein. C. trychotomum *Thunb.*, in Japan. Blätter riechen unangenehm, betäubend, wie fast die Mandragora. Im Innern der Aeste wohnt häufig die Larve eines Insectes, welche man daselbst mit einer Art Bier (Sakki genannt) vermischt Kindern gegen Spulwürmer gibt. C. fragrans *Vent.* (Volkameria japonica *Jacq.*) wird wegen des herrlichen Geruchs seiner Blüthen jetzt in allen Welttheilen cultivirt, bei uns in Töpfen gewöhnlich mit gefüllten Blüthen. Einige neue Arten wurden in China, auf Surinam, Borneo entdeckt. Man zählt jetzt an 90 Arten.

Clerus, so v. w. Geistlichkeit.

Clery, geb. 1762 bei Versailles, Kammerdiener Ludwigs XVI. während seiner Gefangenschaft im Temple, ihm mit redlicher Treue ergeben, st. 1809 in Wien. Nach des Königs Hinrichtung schr. er: Journal de ce qui s'est passé à la tour du Temple pendant la captivité de Louis XVI., Lond. 1798, deutsch Hamb. 1798.

Cles, Marktflecken in Tyrol, im frühern Kreise Trient, am Nos, Hauptort eines Bezirks; Franciscanerkloster Seidenbau, 1100 Ew. Dabei

die Schwarzen Felder, wahrscheinlich ein römischer Begräbnißplatz, in dem viel Schmucksachen 2c. gefunden wurden.

Clesel, Cardinal, so v. w. Klesel.

Clethra (C. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ericaceae-Andromedeae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*, Amerikanische Sträucher od. Bäume; 18 Arten, die meisten im wärmeren Amerika. C. arborea *Ait.* in Wäldern auf Madera, mit wohlriechenden Blüthen. C. brevifolia *Bth.*, kleiner Strauch in Columbien. C. quercifolia *Schlchtd.*, in Mexico bei Jalappa. C. lanata et macrophylla *Mart.*, in Mexico.

St. Cletus, Römer; Schüler, Gehülfe u. Nachfolger des Apostels Petrus auf dem bischöflichen Stuhle von Rom, litt, nachdem er etwa 12½ Jahre der Kirche vorgestanden, 93 unter Domitian den Martyrertod. Tag: 26. April. C. wird häufig mit Anenkletos I. für identisch genommen.

Cleve, s. Kleve.

Cleveland (spr. Klihwländ), nach Cincinnati die bedeutendste Stadt im nordamerikanischen Staate Ohio, Grafschaft Cuyahoga, an der Mündung des Cuyahoga in den Eriesee u. am Ende des Ohiocanals. Größtentheils auf einer Terrasse erbaut, 80 F. über dem See, mit rechtwinkelig sich kreuzenden, meist 80 F. breiten Straßen. Sitz des katholischen Bisthums für den nördlichen Theil von Ohio; 35 Kirchen u. Bethäuser aller Confessionen u. Secten. Neuerbaute katholische Kathedrale; katholisch-theologisches Seminar; zahlreiche Lehranstalten, besonders für Heilkunde u. gute Volksschulen; Banken, Börse, Theater; großartige Wasserwerke. Der Hafen, einer der besten am Eriesee, die Canäle, das Eisenbahnnetz machen die Stadt zu einem Hauptstapelplatz für die gewaltige Masse von Landesproducten, welche Ohio in den Handel sendet. Auch die Eisen-Industrie hebt sich immer mehr u. wird von ergiebigen Kohlenbergwerken in der Nähe unterstützt. 1796 wurde der Platz von den Iroquisindianern abgetreten, hatte 1820 erst 400 Ew., ward 1836 als Stadt incorporirt, hatte 1840 nur 6071, 1850 schon 17,034, 1860 aber 43,417 Ew.

Cleveland (spr. Klihwländ), John, geb. 1613, in Loughborough, Professor der classischen Sprachen in Cambridge, berühmt durch seine elegante Latinität. Er erklärte sich für Karl I.; Gedichte, Lond. 1687.

Cleven (**Clevenna**), so v. w. Chiavenna.

Clew (spr. Kljuh), Bai an der Westküste von Irland, Grafschaft Mayo, 2⅖ Meilen lang, 1⅕ Meilen breit, mit mehr als 300 Eilanden und Klippen. Die bedeutendsten sind die Achill-Islands.

Cleyera (C. *Thunb.*), nach A. **Cleyer** (geb. um 1657 zu Cassel, holländischer Schiffsarzt in Batavia, schr. Mehreres über chinesische u. indische Pflanzen) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Ternstroemiaceae, Bäume oder Sträucher in Asien u. Südamerika, 13. Cl. 1. Ordn. *L.* (dem Theestrauch nahe verwandt). Arten: C. kämpferiana *Thunb.*, in Japan, dortselbst Zierstrauch, zur Schmückung der Gräber benützt, in deren Nähe man Gefäße mit blühenden Zweigen dieser Pflanze hinstellt. C. Milletii *Hook.*, in China bei Macao. C. Mertensiana *Sieb.* et *Zucc.*, in Japan. C. japonica *Th.*, in Japan bei Nagasaki.

Cleyria (C. *Neck.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Cassieae, gehört zur Gattung Dialium et Aruna *Schreb.*, Bäume in Indien. Art: Dialium (C.) indum *L.*, in Java, wenig bekannt.

Cliänthus (C. *Sol.*, Prachtblume), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Loteae-Galegeae, 17. Cl. 3. Ordn. *L.*; Sträucher. Arten: C. puniceus *Sol.*, in Neuholland; C. pictus *Endl.*, auf der Insel Norfolk. Diese Pflanzen sollen im südlichen England mit dem Klima von Neuseeland im Freien ausdauern, in Deutschland im Zimmer bei 4—6° Wärme.

Clibadium (C. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: C. villosum *Bth.*, Strauch um Tena, Provinz Bogota; C. acuminatum *Bth.*, auf Cocosisland.

Cliché (fr., spr. Klischeh), Abklatsch von Holzschnitten in geschmolzenen Metallen zum Zwecke des Abdrucks in der Buchdruckerpresse; daher **Clichiren**, einen Abklatsch machen.

Clichtoveus (**Clichtove**), Josse, geb. zu Nieuport, Kanonicus zu Chartres, einer der ersten, der gegen Luther schrieb, st. 1543 zu Chartres. Erasmus nennt seine Werke: Uberrimus rerum optimarum fons. C. schr.: Anti-Lutherus, Par. 1523, Köln 1525; De Bello et Pace, Par. 1523; De Sacramento Eucharistiae, ebd. 1536; Propugnaculum ecclesiae adversus Lutheranos, ebd. 1526; Introductorium astronomicum, Bened. 1528 u. m. a.

Clichy la Garenne (spr. Klischih—), Stadt im französischen Departement Seine, an der Seine, bei Neuilly; 6500 Ew., worunter eine Menge Wäscherinnen; chemische Fabriken. Der Ort kommt schon im 6. Jahrh. vor, u. 1612 war St. Vincent de Paul hier Priester.

Clicks, bei den Missionären Benennung der eigenthümlichen, den Europäern unnachahmbaren Schnalzlaute in der Sprache der Hottentotten u. anderer südafrikanischer Stämme.

Clidemia (C. *Don.*), nach **Klidemos** (einem alten griechischen Arzte, der über Pflanzenkrankheiten schrieb) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Lythrarieae-Melastomaceae *J.*, 10. Cl. 1. Ordn. *L.* Amerikanische Sträucher; Arten: C. (Melastoma *L.*) hirta *Don.* (Steifhaarige Clidemie), Strauch. Beere vom Kelche gekrönt, blau, auf Jamaika. Die säuerlich-süßen Früchte dieser u. anderer Arten werden gegessen u. auch als kühlendes, antibiliöses Arzneimittel angewendet. Etwa 75 Arten, die meisten in Brasilien, Peru u. s. w.

Client, 1) (röm. Ant.), neben den Vollbürgern (patricii) in Rom diejenigen, welche zu einem Freien (Civis), zu dessen Geschlecht (Gens) sie jeweilig gehörten, in strengem Abhängigkeitsverhältniß (**Clientel**) standen; s. Patronus. 2) Im Mittelalter so v. w. Lehnsmann; daher **Clientelarjurisdiction** die Gerichtsbarkeit eines Lehns-

herrn über seinen Lehnträger; 3) Jeder, der in einer Rechtssache einen Rechtskundigen zum Beistand erwählt; 4) der den Schutz u. die Fürsprache eines Höheren genießt od. sucht.

Clifden, Stadt in Irland, Grafschaft Galway, an einer Bucht der Westküste. Gothische Kirche, Arbeitshaus, Hafen, Häringsfischerei, 1600 Ew.

Clifford (spr. Cliffòrd), alte u. weitverzweigte Familie in England. Stifter: 1) Walter, Fitz-Ponce, Sohn eines normannischen Barons, erhielt unter Heinrich II. die Burg C. in Herefordshire als Besitzthum u. nahm den Namen davon an. 2) Rosamunde, Tochter des Vor., Geliebte Heinrichs II., welcher ihr das Labyrinth Woodstock erbaute, wo sie dem Könige 2 Söhne gebar, Richard Langschwert u. Gottfried, Bischof von Lincoln u. später Erzbischof von York. Als Heinrich II. nach der Normandie gezogen war, drang seine eifersüchtige Gemahlin Eleonore von Guienne, nachdem die Wachen ermordet waren, mittelst eines Knäuels Zwirn sich durch die verschlungenen Bosquets den Weg suchend, in das Schloß Woodstock ein u. ermordete die R. 1173. Letztere ist von mehreren Dichtern, als Pattison, Addison, Brefaut, Theodor Körner u. s. w. zur Heldin dramatischer Werke gemacht worden. 3) Robert, der erste, der seit 1299 als Lord de C. im Oberhause saß; er wurde 1314 in der Schlacht von Bannockburn getödtet. 4) Thomas, der achte Lord C. (fiel 1454 bei St. Albans) und 5) der neunte, John, zeichneten sich als eifrige Lancastrianer in den Kriegen der Rothen u. Weißen Rose aus. John fiel 1460 bei Towton, 3 Monate, nachdem er den jungen Grafen von Rutland, Sohn des Herzogs von York u. Bruder Eduards IV., ermordet hatte. A) 6) Henry, Enkel des Vor., wurde zum Grafen von Cumberland ernannt. 7) George C., Graf von Cumberland, geb. 1558 in Westmoreland, war 1586 unter den Richtern der Maria Stuart und belästigte an der Spitze einer Flotille die Portugiesen an der Küste von Amerika. Bei der Vernichtung der spanischen Armada befehligte er ein Schiff u. rüstete hierauf neue Züge nach Westindien u. in die spanischen Meere aus. Elisabeth ernannte ihn zu ihrem Ritter bei Hofturnieren, wobei er stets einen von ihr erhaltenen Handschuh auf dem Hute trug. Die jungfräuliche Königin beauftragte ihn auch, ihren vorigen Ritter u. Geliebten, den starrköpfigen Grafen Essex, zum Gehorsam zu bringen. Er st. 1605 in London, durch seinen großen Aufwand in seinen Vermögensumständen sehr herabgekommen. 8) Henry, Neffe des Vor., der letzte Cumberland, st. 1643. Die Baronie C. mit der Peerswürde ging an die weibliche Linie über u. gelangte so an die Familie Southwell, deren Erbin 9) Sophia, Lady de C., geb. 1791, seit 1822 mit John Russel, Vetter des Herzogs von Bedford, verheirathet ist. B) Der Mannsstamm des Hauses C. blüht noch in dem Peersgeschlecht der C. von Chudleigh, welches sich von Louis, einem jüngern Sohn des vierten Lords, ableitet. Es wurde durch den Ritter 10) Thomas C., geb. 1630, emporgebracht. Derselbe trat in die katholische Kirche zurück, ward 1660 Mitglied des Unterhauses, wirkte viel zu Karls II. Zurückberufung, war bei mehreren Seeunternehmungen gegen die Holländer u. wurde 1668 Schatzmeister des Königs. Er gehörte zu dem Cabal (s. d.). Seine Bemühungen, die königliche Macht unumschränkt zu machen u. die katholische Religion wieder einzuführen, wurden von Karl II. nicht nach Gebühr gewürdigt, obschon er 1672 als Baron C. von Chudleigh in den Peersstand erhoben wurde. Er st. 1673. Die Familie ist noch katholisch. 11) Hugh Charles, geb. 1790, war mit einer Tochter des Thomas Wald von Lulworth-Castle vermählt, ließ sich nach dem Tode seiner Frau zum Priester weihen u. wurde 1830 Cardinal. Ihm folgte 1858 in der Peerage 12) Charles Hugh, der achte Lord C., geb. 1819. Er hat eine zahlreiche Nachkommenschaft.

Cliffort, George, englischer Gesandter in Holland; besaß auf seinem Landhaus Hartecamp, zwischen Amsterdam u. Harlem, einen botanischen Garten (dessen Aufseher Linné war), eine Menagerie, ein naturhistorisches Museum u. Bibliothek. Er schr.: Viridiarium Cliffortianum, Amsterd. 1737; Hortus Cliff., ebd. 1737; Eine Musa paradisiaca, die Linné hier blühend fand, hatte derselbe nach ihm Musa Cliffortiana benannt. C. st. 1750.

Cliffortia (C. *L.*), nach Georg **Cliffort** (s. d.) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Rosaceae, 12. Cl. 3. Ordn. *L.*; immergrüne Sträucher auf dem Vorgebirge der Guten Hoffnung in Südafrika. Zierpflanzen mit zierlicher Gestalt der Blätter u. schönem Wuchs. Arten: C. ruscifolia *L.* (C. arachnoidea *Lod.*); C. illicifolia *L.*, C. odorata *L.*, C. pulchella *L.* Von C. illicifolia *L.* am Cap dienen die Blätter als Brustthee. Im Ganzen 24 Arten bekannt.

Clifton (spr. Klift'n), Dorf, ganz nahe an Bristol in England, in reizender Lage am Avon, mit Gesundbrunnen. Sehr besuchter Badeort der vornehmen Welt, 17,700 Ew.; katholischer Bischofssitz.

Cliftonia (C. *Banks*), Pflanzengattung aus der Familie der Ericaceae-Cyrilleae, 4. u. 5 Cl. 4. Ordn. *L.*, wehrlose Sträucher in Nordamerika. Art: C. ligustrina *Grtn.* (Mylocarpum lig. *Willd.*), enthält bittern Extractivstoff, einige gelben Farbstoff u. Vogelleim.

Climacium (C. *Web.* u. *Mohr.*, Leitermoos), Gattung der Laub-Moose (Musci frondosi *Hedw.*, Hypnoideae-Bryoideae *Rchb.*), 24. Cl. 2. Ordn. *L.*, mehrere Arten in den Wäldern Europas. Art: C. dendroides *W.* et *Mohr.* An Gräben, in Hainen durch Deutschland.

Clinanthus (C. *Herb.*, Chlidanthus *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Amaryllideae-Narcissi, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*, amerikanische zwiebeltragende Kräuter. Arten: C. fragrans *Lindl.*, in Chili u. Buenos-Ayres. C. Ehrenbergii in Mexico. C. Cumingii *Presl.*, in Chili.

Clinch (spr. Klintsch), Fluß im nordamerikanischen Staat Tennessee, entspringt im südwestlichen Virginien u. vereinigt sich bei Kingston nach 40 Meilen mit dem Holston zum Tennessee.

Clinchamp, François-Etienne-Victor de, Maler u. Schriftsteller, geb. 1787 zu Toulon aus

einer alten vornehmen Familie der Normandie, war zum Seewesen bestimmt, wendete sich aber bei seiner schwächlichen Gesundheit den schönen Künsten zu, lernte bei den Malern Barbier, Peyron u. Girodet in Paris u. malte, nach Toulon zurückgekehrt, viele religiöse u. historische Gemälde, darunter der Sohn des Zebedäus, der Tod Phokions u. s. w. Er bereicherte die Malkunst mit einem Instrumente, Hyalograph genannt, zur Erleichterung beim Perspectivezeichnen, erfand den Angulomètre, um ohne jegliche mathematische Angabe den Umfang eines Raumes zu messen, u. den Noctographen, um blinden Personen das Schreiben zu erleichtern. Er schr.: Eléments de perspective linéaire et aérienne, à l'usage des personnes, qui s'occupent de paysage, mit 5 Tafeln 1820; Nouveau traité de la perspective des ombres et des reflets, 1826; Cours complet de perspective linéaire et aérienne, 2 Bde., 1840; ferner Fabeln, Dramen, Abhandlungen u. ein großes Werk über die Malerei, betitelt: l'Idiome de la peinture, ou le panlexique de l'atelier, 1855 (behandelt sowohl die Kunst vom ästhetisch-kritischen Standpunkte, als auch die praktische Malerei).

Clinici (lat.), Christen, welche bei Todesgefahr auf dem Krankenbette nur durch Besprengen mit Weihwasser getauft worden waren.

Clinicum, s. Klinik; **Clinicus** (**Cliniater**), 1) Arzt, welcher Kranke am Krankenbett besucht; 2) Lehrer an einer Klinik.

Clinopŏdium (C. *L.*, Wirbelborste), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Satureineae, 14. Cl. 1. Ordn. *L.*, zottige Kräuter. Art: C. vulgare *L.* (Gemeine Wirbelborste) auf sonnigen Anhöhen, in Gebüschen u. trockenen Wäldern Europas u. Asiens. Riecht schwach, aber angenehm aromatisch. Als Herba Clinopodii vulgaris früher zu aromatischen Theespecies gebraucht, u. zur Zeit der Continentalsperre als Surrogat des chinesischen Thees empfohlen.

Clinton (spr. Klinten), 1) Grafschaft im Staate New-York (V. St. von NAmerika); Hauptstadt: Plattsburg. 2) Grafschaft im Staate Pennsylvanien; Hauptstadt: Lockhaven. 3) Grafschaft im Staate Kentucky; Hauptstadt: Albany. 4) Grafschaft im Staate Ohio. 5) Grafschaft im Staate Michigan; Hauptstadt: De Witt. 6) Grafschaft im Staate Indiana; Hauptstadt: Frankfort. 7) Grafschaft im Staate Illinois; Hauptstadt: Carlyle. 8) Grafschaft im Staate Missouri; Hauptstadt: Plattsburg. 9) Grafschaft im Staate Iowa; Hauptstadt: De Witt. 10) Stadt in der Grafschaft Worcester im Staate Massachusetts, 5000 Ew. 11) Stadt in der Grafschaft Middlesex im Staate Connecticut, 2000 Ew. 12) Name mehrerer Postämter u. Orte in den Vereinigten Staaten.

Clinton (spr. Klinten), 1) Wilhelm von C., wurde in der Normandie 1127 von den flandrischen Ständen zum Grafen erwählt, aber bald wieder verjagt. 2) Eduard C. Graf von Lincoln, ward unter Eduard IV. und Maria Großadmiral, von Elisabeth als solcher bestätigt u. Mitglied ihres Geheimen Raths; 1572 ward er Graf von Lincoln u. ging als Gesandter nach Frankreich, um das mit demselben geschlossene Bündniß zu bestätigen; er st. 1585. 3) Sir Henry, diente 1753 als Gardecapitän in Deutschland, dann im amerikanischen Freiheitskriege und folgte Sir William Howe im Oberbefehl. Später wurde er Gouverneur von Limerick u. st. 1795, nachdem er kurz vorher Gouverneur von Gibraltar geworden war. Ueber seine Kriegführung in Amerika vertheidigte er sich in: Bemerkungen über die Geschichte des amerikanischen Krieges, Lond. 1784. 4) Sir William Henry C., Sohn des Vor., geb. um 1768, wohnte mehreren Feldzügen in den Niederlanden, Irland u. Italien bei u. kämpfte von 1808 in Spanien, befehligte bei Waterloo die erste Division u. führte 1826 das englische Hülfscorps nach Portugal. 5) George, geb. 1739 in Ulster (New-York), diente als Officier während des Kriegs in Canada, ward hierauf Advocat, 1773 Repräsentant seiner Provinz bei der nordamerikanischen Colonialversammlung, machte dann, obwohl zum Mitgliede des Congresses erwählt, den Freiheitskrieg als Brigadegeneral für die Vereinigten Staaten mit, trug, indem er Henry C. durch eine tapfere Vertheidigung u. klugen Rückzug hinderte, dem englischen Generale Bourgoyne zu Hülfe zu kommen, viel zur Capitulation dieses Generals bei, ward 1777 Gouverneur von New-York u. 1804 Vicepräsident der Vereinigten Staaten und Präsident des Senats; 1811 setzte er die Aufhebung der Generalbank durch u. st. 1812 zu Washington. 6) Jacques, Bruder des Vor., geb. in Ulster 1736, vertheidigte 1763 Ulster u. Orange gegen die Unternehmungen der Indianer, wurde 1776 Brigadegeneral, ward beim Kampfe um die Forts Montgomery u. Clinton schwer verwundet, entkam aber zu Pferde, indem er aus vielen Wunden blutend eine Strecke von 16 Meilen zurücklegte. 1779 machte er unter dem Oberbefehl Sullivans an der Spitze von 1600 Mann eine Expedition gegen die Indianer u. commandirte während des ganzen Krieges an der Nordgrenze. Nach der Räumung New-Yorks zog er sich dahin zurück, wurde dann Grenzregulirungscommissär in Pennsylvanien u. 1801 in die Verfassungscommission gewählt, desgleichen Mitglied des Senats. 7) C. James de Witt, Sohn des Vor., geb. 1769 zu Little Britain (New-York), kam 1797 in die gesetzgebende Versammlung New-Yorks u. 1812 in den Congreß. Als Vicegouverneur machte er vergebens die Präsidentschaft Madisons streitig, erwarb sich aber als Gouverneur des Staates New-York seit 1817 bleibende Verdienste. Er st. 1828.

Clintōnia (C. *Dougl.*), nach De Witt Clinton (Gouverneur des Staates New-York, Freund der Naturwissenschaften) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Campanulaceae-Lobeliaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.* Sommerpflanzen in Columbien u. Chile. In deutschen Gärten: C. elegans *Lindl.*, mit hellblauen Blüthen, auf der Unterlippe mit zwei weißen Flecken, in Amerika, am Columbiafluß. C. pulchella *L.*, in Californien. 4 Arten bekannt.

Clintonit, nach Dana eine Gruppe mehrerer seltener Fossilien, sämmtlich wasserhaltige Ver-

bindungen von Kiesel-, Thon-, Kalk-, Bittererde- u. Eisenoxyd, in sechsseitigen Tafeln od. blätterig-förnigen Zusammenhäufungen vorkommend.

Clio (Myth.), s. Klio.

Cliococca (C. *Babingt.*, Schließbeere), Pflanzengattung aus der Familie der Lineae *De C.*, gehört zur Gattung Linum *L.* (Lein), 5. Cl. 5. Ordn. *L.*, Arten: C. tenuifolia *Bab.*, eine Art Leinpflanze, in Neuholland. C. selaginoides *Lmk.* (s. chilensis), in Brasilien bei Montevideo.

Cliostomum (C. *Fries.*), Gattung der Lichenes-Idiothalami-Limborieae; Arten zahlreich im tropischen Amerika.

Clipper, langes, schmales, schnell segelndes Schiff, zuerst in Amerika gebaut.

Clippiäcum, eine Residenz der fränkischen Könige (seit Chlotar II.). Karl Martell schenkte sie der Abtei von St. Denis.

Clique (fr., spr. Klihk), Verein, Gesellschaft mit selbstsüchtigen Zwecken.

Clissa (Kliß), Marktflecken in Dalmatien, Kreis Spalato, mit einer kleinen Bergfestung zur Vertheidigung des Gebirgspasses Clapavizza. 1,200 Einwohner.

Clisson (spr. Klissong), Stadt im französischen Departement Niederloire, am Zusammenfluß der Sèvre-Nantaile u. des Moine; 3200 Ew., Leinwandfabriken. Im Mittelalter war es als **Clichio** der Hauptort der Herrschaft **Clissonois**.

Clisson, Olivier de, geb. um 1532 in der Bretagne, kam als Kind, da sein Vater 1344 auf Befehl Philipps von Valois hingerichtet wurde, nach England, kehrte 20 Jahre alt zurück u. verlor in der Schlacht von Auray ein Auge. Aus Haß gegen die Engländer zerstörte er das Schloß Gavre, das seinem Nachbar, dem Engländer Chandos, gehörte, mußte deßhalb die Bretagne verlassen und wurde am Hofe Karl V. mit Gunst überhäuft. Bei seiner Rückkehr nach der Bretagne ließ ihn der Herzog Jean de Montfort einkerkern, gab ihn aber wieder frei. 1380 ernannte Karl V. C. auf dem Todbette für die Zeit der Minorität Karls VI. zum Connetable von Frankreich, in welcher Eigenschaft er die Flandrer bei Rosbecq schlug u. die Engländer aus Frankreich vertreiben wollte; er fiel aber der Räuberbande seines Spezialfeindes Pierre de Craon in die Hände u. wurde auf den Tod verwundet. Er, der Waffenbruder Duguesclins, einer der angesehensten Männer seiner Zeit, entehrte sich durch eine unglaubliche Geldgierde u. mißbrauchte seine Stellung unter Karl V. u. VI. zu Erpressungen. Nachdem Karl VI. in Wahnsinn verfallen, wurde C. seiner Würden vom Parlament 1392 entsetzt, peinlich angeklagt u. zu einer Strafe von 100,000 Mark verurtheilt. Er zog sich auf sein Schloß Josselin zurück, wo er 1407 st. u. 1,700,000 Livres hinterließ.

Clissura, Stromenge der Donau, s. Klirsura.

Clitheroe (spr. Kleishero), Stadt in der engl. Grafschaft Lancaster, am Fuße des Pendil-Hill; 11,500 Ew.; Gesundbrunnen, Baumwollenindustrie.

Clitŏria, (C. *L.*, Schamblume), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Clitorieae-Phaseoleae, 17. Cl. 3. Ordn. *L.*, tropische, kletternd-windende Kräuter oder Halbsträucher. Arten: C. Ternatea *L.* (Ternatea vulgar. *Kunth.*), gemein in Südasien, häufig zur Zierde angepflanzt. Blüht stets, die Wurzel ein purgirendes, aber auch Ekel u. Erbrechen erregendes Mittel. Aeußerlich das Kraut gegen Hautkrankheiten, Geschwüre. Die blauen Blüthen zum Färben von Speisen u. Getränken, die zarten Blättchen ein Gemüse. C. Plumieri *Turp.*, auf Hayti, Cuba, in Mexico. Die Wurzel enthält flüchtiges Oel, gelbes Harz, ist ein tonisch-reizendes Heilmittel, die Blüthen gelind abführend, der Saft der Pflanze emetisch. C. virginiana *L.*, in Virginien, Carolina, Florida; gegen Krankheiten des Uterus, Chlorosis, der Aufguß der Blüthen gegen krampf- u. lähmungsartige Leiden, ein Breiumschlag aus den Blättern bei skrophulösen Geschwülsten gebraucht. C. mexicana *LK.*, in Mexico, C. amoena *Roth.*; C. coccinea *Schrad.*; C. falcata *Lam.*; u. C. calcarata *Herit.*; alle schöne Zierpflanzen. 13 Arten bekannt in Brasilien, Mexico.

Clitumnus, **1)** Fluß in Umbrien; **2)** Heiligthum mit Bildniß an seinem Ursprung; zeugt von seiner göttlichen Verehrung. Sein Wasser sollte den aus ihm trinkenden Stieren die Eigenschaft geben, weißglänzende Kälber zu erzeugen. Die Auen um den Fluß ernährten die besten Opferthiere.

Clivano, einst große Stadt in Bosnien, im 17. Jahrh. bei Besiegung der Türken durch die Venetianer niedergebrannt.

Clive (spr. Kleiw), Robert, Lord, Baron von Plassey, Gründer der englischen Macht in Ostindien, geb. 1725 zu Styche in Shropshire, wurde, da er in der Schule schlechte Fortschritte machte, von seinem Vater bei der Ostindischen Compagnie als Schreiber in Madras untergebracht. Bei der Eroberung von Madras (1746) durch die Franzosen entkam er in der Tracht eines Eingebornen nach St. David u. nahm dort 1747 als Fähndrich Kriegsdienste, zeichnete sich im Kriege mit Tanjore als Anführer und Freiwilliger beim Sturme auf die Festung Davicotta aus u. ward Kriegscommissär, 1750 Capitän, nahm als solcher Arcot, wurde 1755 Commandant von David u. Oberstlieutenant. 1756 bezwang er den Seeräuber Canagin Angria, kämpfte 1757 in Bengalen gegen den Nabob Suraja Dowla, trieb, Oberst geworden, den Feind aus Calcutta, überfiel mit geringer Macht das Lager des Nabob u. nahm seine Artillerie, so daß derselbe den Frieden anbot. In der berühmten Schlacht bei Plassey schlug er ihn wieder, entthronte ihn, machte einen Officier desselben, Meer Jaffier, der während der Schlacht zum ihm überging u. 210,000 Pfd. St. als Geschenk anbot, zum Nabob, schwächte aber dessen Macht durch Vergleich mit den gegen den neuen Herrn aufgestandenen Revolutionären. C. ward jetzt Gouverneur von Calcutta, vereitelte einen Anschlag des Nabob, welcher die Holländer zu Hülfe rief, durch Besiegung dieser zu Wasser u. zu Land. In England, wohin er jetzt zurückkehrte, fand er allgemeine Anerkennung; er ward 1761 Pair u. Baron von Plassey. Wegen verschiedener Uneinigkeiten zwischen dem Gouverneur Holwell u. dem Nabob Meer Jaffier mußte die-

ser seine Würde an seinen Schwiegersohn Cossim Ali Khan abtreten, der alsbald wegen der Anmaßungen der englischen Kaufleute den Handel für frei erklärte. Meer Jaffier wurde daher wieder auf den Thron gesetzt u. Cossim floh zum Nabob von Oude. Auf die Kunde von diesen Ereignissen hin wurde C. als Präsident nach Bengalen geschickt. Vor seiner Ankunft daselbst hatte der Major Adams den Nabob von Oude, Sujah ul Dowlah, besiegt, so daß C. nur Frieden zu schließen brauchte, welcher der Compagnie die ganzen Einkünfte von Bengalen, Bahar u. Orissa verschaffte. 1767 kehrte er für immer nach England zurück u. mußte 1773 sich gegen die Anklage vertheidigen, daß er seinen Reichthum durch Mißbrauch der Gewalt erlangt habe. Er that dieß so gut, daß das Parlament erklärte, er habe dem Vaterlande große u. werthvolle Dienste geleistet. Von dieser Zeit an verdüsterte seine geschwächte Gesundheit, vielleicht auch gestörter Seelenfriede seinen Sinn. Er erschoß sich in einem Anfalle von Melancholie 1774.

Clivia, lat. Name der Stadt Kleve.

Clivia (C. *Lindl*), nach der Herzogin von Northumberland aus dem Hause **Clive** benannte Pflanzengattung aus der Familie der Narcisseae-Amaryllideae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.* Art: C. nobilis *Lindl.* (Imatophyllum Clitonii Hook.), eine prächtige Zierpflanze am Cap. Wird bei 8—15° Wärme durchwintert, in Töpfen mit sandiger Dammerde, bei uns im Sommer im Glashause oder im Freien gehalten. Cultivirt in Berlin.

Cloacina (d. i. die Reinigende), Beiname der Venus, s. Aphrodite.

Cloake (v. lat. Cloaca), unterirdischer Canal, besonders in den Straßen einer Stadt. Er führt die Unreinigkeiten u. das Meteorwasser aus den Straßen u. anliegenden Häusern ab. Schnelle u. vollständige Fortleitung des Unrathes, was ein starkes Gefäll u. Durchströmung von Reinigungsgewässern voraussetzt, ist das Haupterforderniß bei **Cloakensystemen**, wenn sie nicht Bruthöhlen gesundheitsgefährlicher Miasmen werden sollen. Schon die Römer hatten solche Anlagen, namentlich in Rom, von großer Vollendung.

Clodia, 1) Schwester des P. Clodius Pulcher, soll ihren Gemahl, Q. Metellus Celer, der im Jahre 60 n. Chr. Consul war, vergiftet haben. Cicero vertheidigte später den M. Cölius Rufus, der früher ihr Buhle war u. den sie aus Rache, weil er sie verlassen hatte, anklagen ließ, daß er sie habe vergiften wollen. 2) Jüngere Schwester der Vorigen, des Lucullus Gemahlin, wegen ihrer Sittenlosigkeit verstoßen.

Clodius. I. Glieder der gens Clodia, eigentlich so v. w. Claudius, doch sind einige Familien, Pulcher, Albinus, Macer, Pupienus, als Clodius bekannter; besonders 1) Pulcher Publius, durch Schlauheit u. List berühmt, wurde von Cäsar's Gemahlin Pompeja, in Frauenzimmertracht verkleidet, zu dem Feste der Bona Dea, dem bei Todesstrafe kein Mann beiwohnen durfte, gezogen. Er ward entdeckt, entfernt und angeklagt, jedoch wegen seiner Beliebtheit beim Volke losgesprochen. C. war Cicero's Feind; denn Letzterer zeugte u. sprach mit Heftigkeit gegen ihn. C. wurde später Tribun (58 v. Chr.), indem er in den plebejischen Stand sich eindrängte. Unter andern Gesetzesvorschlägen brachte er auch den zur Ausführung, daß jeder geächtet werden sollte, der einen römischen Bürger ohne Urtheil u. Recht getödtet hätte (lex de vi). Cicero ging, da er die Hinrichtung der Theilnehmer an der catilinarischen Verschwörung herbeigeführt hatte, freiwillig in's Exil. C. fiel 53 v. Chr. durch Milo, als beide sich auf der Straße begegneten u. es zwischen ihrer bewaffneten Begleitung zur Thätlichkeit kam. Milo ward deßhalb angeklagt und mußte, trotz der trefflichen Vertheidigung Cicero's (or. pro Milone) in die Verbannung gehen. 2) C. Sextus, Rhetor, Genosse des Vorigen in allen Schandthaten; besonders führte er die Truppen desselben an und verfaßte seine Gesetzvorschläge. Er zündete auch die Curie an. 52 v. Chr. wurde er mit seinen Genossen exilirt. 3) C., Rhetor, aus Sicilien; lebte in Rom, Lehrer u. Liebling des M. Antonius, der ihm 2000 Jugera auf dem leontinischen Gebiet schenkte. II. Personen neuerer Zeit: 4) Christ. Aug., geb. 1738 zu Annaberg, ward erst durch Ew. Chr. von Kleist, der zu Annaberg im Quartier lag, auf seine dichterischen Anlagen aufmerksam gemacht u. weiter angeregt. Später wurde er Professor der Philosophie u. der Dichtkunst zu Leipzig. Er st. 1784 u. schr.: Versuche aus der Literatur u. Moral, Leipzig 1763; Neue vermischte Schriften, ebd. 1780; Odeum, ebd. 1784. 5) Julie Friedr. Henriette, geb. Stölzel, Gattin des Vorigen, geb. 1755 zu Altenburg, gest. 1805 zu Dresden, übersetzte die Gedichte der Elisabeth Carter u. der Charlotte Smith aus dem Englischen (Dresd. 1798) u. schrieb den Roman: Eduard Montrefeuil, Lpz. 1806. 6) Christ. Aug. Heinr., geb. 1772 zu Altenburg, gest. 1836 als Professor der Philosophie zu Leipzig, wo er seit 1800 lehrte. Schr.: Gedichte, Lpz. 1794; (anonym) Entwurf zu einer systematischen Poetik, Lpz. 1804; Grundriß der allgemeinen Religionslehre, ebd. 1806; Von Gott in der Natur, in der Menschengeschichte u. im Bewußtsein, ebd. 1818—1822; De philosophiae conceptu, quem Kant cosmicum appellat etc. ebd. 1826; übersetzte mehrere Romane u. Lafontaines Fabeln, ebd. 1803, 2 Thle; gab heraus Seume's Spaziergang nach Syracus in 4 A. 1815—19 u. dessen Gedichte in 4 A. 1815—19; Klopstock's Nachlaß, ebd. 1821, 2 Thle. Nach seinem Tode erschien noch ein allegorisches Gedicht: Eros u. Psyche, mit einem Vorworte von Crusius, Lpz. 1839. 7) Clodius Johann Christian, gest. 1745, Sohn des theologischen Schriftstellers Joh. C. (gest. 1733), lehrte in Leipzig arabische, türkische, portugiesische, spanische, italienische u. französische Sprache u. schr. viele Werke, darunter: Specimen ex historia literaria orientali de nonnullis historicis et geographicis arabicis, persicis et turcicis, Lpz. 1723; De Causis contemtus linguae arabicae, ebd. 1724; De Germanorum meritis in linguis orientalibus, 1778; Theoria et praxis linguae arabicae, Lpz. 1729; Excerptum alcoranicum de peregrinatione sacra, ebd. 1730; Liturgiae syriacae septimanae Pass. D. N. J. C.

ebd. 1721; Historiae patriarcharum Alexandriae Recensio brevis u. s. w. C. war auch Mitredacteur der: Historie der Gelehrsamkeit unserer Zeiten. 8) Heinrich Jonathan, gest. 1767, Bibliothekar in Dresden, schr.: Specimen thesauri novae bibliothecae literariae universalis realis, Dresd. 1758; Primae lineae bibliothecae, Lpz. 1761, u. s. w.

Clodt-Jürgensburg, Peter, Baron von C., Bildhauer, geb. 1805 aus einer altadeligen Familie Esthlands, Sohn eines Generalmajors, zeigte von Jugend auf eine Liebhaberei für Pferde u. das Studium dieser Thierclasse war seine liebste Beschäftigung. Aus der Artillerieschule in Petersburg, wo er es bald bis zum Officier gebracht hatte, trat er, seiner Neigung zur Kunst folgend, zur Petersburger Kunstakademie über u. gab sich mit Leidenschaft den Pferdestudien aller Art hin. Erst schnitzte er Pferde in Holz, dann modellirte er sie. Als sein erstes Hauptwerk sind die Rosse der Quadriga auf der Triumphpforte der Moskowitischen Straße zu nennen. Später schuf er vier kolossale bronzene Gruppen von Rossebändigern, welche die Anitschowbrücke in Petersburg zieren. Zwei davon wurden auf Befehl des Kaisers Nicolaus für den König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen wiederholt, der sie vor dem Schlosse zu Berlin aufstellen ließ. Seit 1835 ist C. Mitglied der Berliner, seit 1848 Professor an der Petersburger Akademie.

Cloët, J. J. de, belgischer Statistiker u. Geschichtschreiber, geb. zu Bruges 1794, Professor der Rhetorik am Collége zu Alost, schr. viele Artikel für den Spectateur belge u. den Ami du roi et de la patrie von 1821—24, ferner: Géographie historique, physique et statisque du royaume des Pays-Bas et de ses colonies, Brüss. 1823; Essai comparatif sur l'arrangement des mots dans les langues française et hollandaise, Brüssel 1823; Eloge historique du comte d'Egmont mit einer Relation des batailles de Saint-Quentin et de Gravelines nach officiellen (bisher nicht veröffentlichten) Actenstücken des Archives von Dinant, 1825, u. m. a.

Clogher (spr. Klacher), alte Stadt in Irland, Provinz Ulster, Grafschaft Tyrone, am Blackwater, 1000 Ew. Sitz eines katholischen Bisthums; Kathedrale. Der Ort ist sehr herabgekommen.

Clölia, römische Jungfrau, die mit andern Jungfrauen dem Könige Porsenna als Geisel übergeben wurde. Die Erlaubniß zum Baden benützend, schwammen die Mädchen, von C. angeführt, über die Tiber u. entkamen nach Rom. Die Römer, dem Vertrage getreu, schickten sie an Porsenna zurück. Dieser aber gab die Jungfrau nun selbst frei, erlaubte ihr einen Theil der Geiseln mitzunehmen u. schenkte ihr ein prächtig geschmücktes Roß. In Rom erhielt C. eine Reiterstatue auf der Via sacra.

Clölius. Die Cloelia gens war ein vornehmes albanisches Geschlecht, das seinen Ursprung von 1) Clölius, des Aeneas Begleiter, herleitete u. welches Tullus Hostilius in den römischen Senat aufnahm. 2) Tullus C., der, mit Mehreren an die Fidenaten abgeschickt, von diesen getödtet ward; die ihnen deßhalb errichteten Statuen waren die ältesten in Rom.

Clōmena (C. *P. B.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae *J.*, 3. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: C. peruviana *Roem.* et *Schult.* (Muehlenbergia Clomena *Trin.*), einjährige Grasart in Peru, Mexico.

Clomenocoma (C. *Cass.*, Bartolina *Adans.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Tageteae, 19. Cl. 2. Ord. *L.*, Arten: C. montana *Bth.*, perennirendes Kraut in Guatemala. C. aurantia *Cass.*, bei Vera-Cruz.

Clōmpanus (C. *Rumpf.*), Pflanzengattung aus der Familie der Byttneriaceae-Sterculieae (den Filiaceen nahe verwandt), 20. Cl. 1. Ordn. *L.*, jetzt der Gattung Sterculia *L.* eingereiht. Arten: Sterc. foetida *L.* (Clomp. major *Rumph.*), in Ostindien; St. Urceolata *Sm.* (Cl. minor *R.*), bei Amboina. 27 Arten, wenig bekannt.

Clonfert (spr. Klannfert), Stadt in Irland, Grafschaft Galway; katholischer Bischofssitz, Kloster, 500 Ew.

Clonmel (spr. Klannmell), Stadt in der irischen Grafschaft Tipperary, theilweise zur Grafschaft Waterford gehörig, am schiffbaren Suir u. an der Eisenbahn. Fünf steinerne Brücken über den Fluß; 8 Kirchen, 2 Klöster, Institut der Christlichen Brüder, Arbeits- u. Irrenhaus, Caserne; Handel mit Butter, Schinken, Korn; Tuchfabriken. Die Festungswerke der Stadt wurden durch Cromwell nach harter Belagerung geschleift. Geburtsort Lawrence Sterne's.

Clontarf (spr. Klantärf), Dorf unweit Dublin, am Meere; Seebäder, altes Schloß.

Cloos, englischer Baumeister aus dem 14. Jahrh., von ihm ist der Plan der Capelle von Kings-College zu Cambridge, die als das schönste Denkmal englischer Gothik gilt.

Cloots, Jean Bapt. du Val de Grace, Baron von C., gewöhnlich Anacharsis, eigentlich Klohts, geb. 1755 in Kleve; begeistert für das Wesen u. die Verfassungen der Republiken des alten Griechenlands unternahm er unter dem Namen Anacharsis große Reisen durch Europa u. warf sich beim Ausbruch der Revolution derselben in die Arme. 19. Juni 1790 überreichte er der Nationalversammlung als Redner des Menschengeschlechts an der Spitze in die Trachten der verschiedenen Völker gekleideter Fremder eine Dankadresse. Er war wüthender Jacobiner, Mitglied der constituirenden Versammlung, 1792 Deputirter im Nationalconvent und überbot sich in den tollsten Vorschlägen gegen die Religion u. Monarchie. Er stimmte im Namen der Menschheit für den Tod Ludwigs XVI., verdammte zugleich den König von Preußen u. predigte den krassesten Materialismus; dabei war er übrigens aufopfernd u. gab u. a. 12,000 Frs. zur Nationalbewaffnung her. Nichts desto weniger wurde er als Adeliger u. Reicher aus dem Jacobinerclub ausgestoßen, in Héberts Anklage verwickelt u. 1794 guillotinirt. Er st. mit Muth, predigte Hébert noch auf dem Gange zum Schaffot seine materialistischen Grundsätze u. protestirte schließlich im Namen des Menschengeschlechts gegen seine Verurtheilung. Er schr. u. a.: Certitude des preuves du Mohamedisme, London

1780; L'orateur du genre humain, ou dépêches du Prussien Cloots au Prussien Herzberg, 1791 u. Base constitutionelle de la république du genre humain, 1793.

Cloquet, 1) Jul. Germain, geb. 1790 zu Paris, Professor der chirurgischen Pathologie u. chirurgischen Klinik bei der medicinischen Facultät, Oberwundarzt am Hospital St. Antoine zu Paris; schr.: Sur les hernies de l'abdomen, Par. 1817, 2. A. 1819; De la squeletopée, ebd. 1815, 2. A. 1819; Mémoires sur la membrane pupillaire, ebd. 1818; Anatomie de l'homme, ebd. 1821—32, 5 Bde.; Brüssel 1824, 6 Bde., mit Atlas; Anatomie des vers intestinaux, Par. 1820; Manuel d'anatomie descriptive, ebd. 1825—31, 2 Bde.; Pathologie chirurgicale, ebd. 1831. 2) J. Hippolyte, geb. 1787 zu Paris, Bruder des Vor., Professor der Anatomie, st. 1840. Er schr.: Traité d'anatomie descriptive, Par. 1816, 6. A. 1835; Osphresiologie, 2. A. 1821 (deutsch Weimar 1824); Faune de médicine, Par. 1822—28; Traité complet de l'anatomie de l'homme, de l'histologie et de morphologie: Par. 1826; Système anatomique (von Vicq d'Azyr angefangen), ebd. 1792—1824.

Clorivière (spr. Kloriwiähr), Pierre Joseph Picot de, Jesuit, geb. um 1735 in der Bretagne, gest. 1820, wurde nach Aufhebung seines Ordens Pfarrer zu Paramé, blieb aber mit den Mitgliedern der Gesellschaft Jesu u. der königlichen Partei im Verkehr. Unter Napoleon I. verdächtigt, wurde er mehrere Jahre im Temple eingesperrt. Die Rückkehr der Bourbonen gab ihm die Freiheit wieder, er sammelte einige Glieder seines Ordens um sich u. legte dadurch den Grund zur neuen Gesellschaft der Jesuiten. Er schr.: Explication des Epitres de saint Pierre, 1809 u. mehrere mystische Werke.

Clos, Pierre Ambroise François Choderlos de la C., geb. zu Amiens 1741, Ingenieurofficier, dann Secretär des Herzogs von Orleans, ward 1791 Jacobiner u. einer der Hauptredacteurs von Les amis de la constitution. Beim Fall der Partei Orleans 1793 rettete er sich, ward unter Bonaparte Generalinspector der Artillerie bei der neapolitanischen Armee u. st. zu Taranto 1803. Schr. den schlüpfrigen Roman: Les liaisons dangereuses.

Closen, Karl, Freiherr v. C., geb. 1786 zu Zweibrücken, Sohn Ludwigs v. C., der als Adjutant Rohambeau's in den amerikanischen Freiheitskriegen unter Washington kämpfte u. 1805 seine bayerischen Lehen seinem Sohne abtrat, studirte in München u. Landshut, war von 1805—1814 bei der Landesdirection in München angestellt, 1806 bayerischer Kammerherr, 1814 Freiwilliger gegen Frankreich, 1817 Regierungsrath, 1819 u. 1825 Abgeordneter der adeligen Gutsbesitzer, 1825 nach Maximilians I. Tod in Ruhestand versetzt. 1828 wieder Landstand, vertheidigte er mit Energie die ständischen Rechte. Als ihm 1831 die Regierung bei der neuen Wahl den Eintritt in die Kammer als Staatsdiener verweigerte, entsagte er seinem Dienste u. Gehalte, um dem Rufe als Abgeordneter folgen zu können. Als nun die Regierung dessenungeachtet nicht ihn, sondern seinen Ersatzmann einberief, entschied die Kammer mit 115 Stimmen gegen 5 für C-s Eintritt in die Versammlung. Kurz vor der Einberufung der Stände 1833 wurde C. angeklagt, ein majestätsverbrecherisches Gedicht verbreitet zu haben; er ward in die Frohnveste nach München abgeführt, erhielt jedoch nach 4 Monaten seine Freiheit wieder. Durch ein am 26. Januar 1840 ihm eröffnetes Urtheil des Oberappellationsgerichts ward er freigesprochen. Bei der ersten Wahl nach seiner Freisprechung wieder in die Kammer der Abgeordneten gewählt, zeigte er sich in den drei Versammlungen 1846, 1847 u. 1848 als monarchisch-constitutionell u. stets bemüht, die Extreme zu vermitteln. Im Vorparlament zu Frankfurt zum Mitglied des Fünfziger-Ausschusses gewählt, wohnte er nur wenigen Sitzungen desselben bei, da er von König Max II. zum Bundestagsgesandten, nachmals zum Bevollmächtigten bei der Centralgewalt ernannt wurde. Nach Rücktritt des Märzministeriums wurde C. zum Staatsrath im außerordentlichen Dienst ernannt. Damit endete seine öffentliche Thätigkeit u. landwirthschaftliche Interessen (er war schon 1810 einer der Stifter des Landwirthschaftlichen Vereins für Bayern gewesen) beschäftigten ihn nun ausschließlich. Er st. 1856 kinderlos auf seinem Gute Gern. Er schr.: Kritische Zusammenstellung der bayer. Culturgesetze, Münch. 1818; Bemerkungen über einige Paragraphen des Verfassungsentwurfs mit besonderer Rücksicht auf das Verhältniß Oesterreichs zu Deutschland, Frankf. 1848; Die Armee als militärische Bildungsanstalt der Nation, Münch. 1850, Zusätze 1851.

Closener, Friedrich (Fritsche), war im 14. Jahrh. Priester u. Vicar an der Domkirche in Strasburg u. schr.: Chronik, 1372, herausgeg. Stuttg. 1842; sie ist die erste in deutscher Sprache geschriebene Chronik u. erzählt nicht blos die Begebnisse in einer Stadt od. in einem einzelnen Lande, sondern umfaßt die allgemeine Geschichte Deutschlands.

Clostrospermum (*C. Neck.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae *L.* — Lactuceae-Crepideae, 19. Cl. 1 Ordn. *L.*

Clossius, Walther Friedr., geb. 1796 zu Tübingen, 1821 Professor der Rechte daselbst, 1824 Hofrath u. Professor in Dorpat, 1837 geheimer Justizrath u. Professor in Gießen, st. 1838; entdeckte 1820 in der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand bedeutende Stücke des Theodosianischen Codex, die er als: Theodosiani codicis genuini fragmenta, Tüb. 1824, herausgab; schr. außerdem: Diss. sistens specimen descriptionis codicum manuscript. digesti veteris, ebd. 1817; Comment. sistens cod. quorundam manuscript. digesti veteris accuratiorem descriptionem, Weim. 1818; De vetustis nonnullis membranis in bibliothecis rossicis, Dorpat 1827; Hermeneutik des römischen Rechts, Lpz. 1831; Einleitung in das Corpus jur. civ., mit einer Chrestomathie aus Quellen, Riga u. Dorpat 1829.

Clos Vougeot (spr. Klo-Wuschoh), berühmte Weinberganlage bei dem Dorfe Vougeot, im französischen Departement Cote d'Or, 3 Stunden südlich von Dijon, liefert den trefflichsten Bur-

gunder, gehörte früher der Abtei Cisteaux, kam in der ersten Revolution an den Bankier Tourton, der den Weinberg um ½ Million Franken verkaufte.

Closterändra (C. *Bel.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papaveraceae, 13. Cl. 1. Ordn. *L.* Art: C. minor *Bel.*, in Persien, dem Glaucium sehr ähnlich.

Clotar, Clotilde, Clotoald, s. Chlothar u. s. w.

Clot-Bey (spr. Kloh-Beh), Antoine, Begründer des ägyptischen Medicinalwesens, geb. 1795 zu Marseille, reiste 1825 nach Ägypten, trat in des Pascha Dienste u. errichtete den Gesundheitsrath zu Kairo u. zu Abue Zabel die medicinische Schule, die er später mit einer Apotheker- od. Veterinärschule u. mit einem Hebammeninstitute verband, u. kam 1837 nach Kairo zurück. Er erhielt die Würde eines Bey, ward 1833 Präsident des Gesundheitscollegiums, erhielt 1836 den Generalsrang u. ward 1837 Chef des Medicinalwesens. Trotz des Paschas Schutz sah er sich stets von dem Hasse u. Neide der Moslems verfolgt u. in der Entfaltung seiner Bestrebungen gehindert. Selbst durch meuchlerische Dolchstöße suchte man ihn zu beseitigen. Nach dem Tode Mehemed-Alis verließ C. 1849 Ägypten u. ließ sich seitdem zu Marseille nieder. Seine kostbare ägyptische Sammlung trat er 1852 dem Staate ab. Er schr. u. a.: Compte-rendu des travaux de l'ecole de Med. d'Abou-Zabel, 1828—32; Aperçu sur le ver dragonneau observé en Egypte, ebd. 1831; Relations des epidémies de cholera morbus qui ont régné a l'Héggiaz, à Suez et en Egypte, Mars. 1832; De la peste observée en Egypte, Par. 1840; Aperçu général sur l'Egypte, 2 Bde., Par. 1840; Coup d'oeil sur la peste et les quarantaines, Par. 1851.

Clotho, Parze, s. Klotho.

Clôture (fr., spr. Klotühr), Rechnungsschluß u. Schluß von parlamentarischen Verhandlungen. Mit diesem Ruf suchten die Mitglieder der ultraroyalistischen Partei (die Clôturies) in der französischen Kammer unter der Restauration von 1814—1827 alle freisinnigen Redner zu unterbrechen u. die Abstimmung herbeizuführen; daher ihr Name.

St. Cloud (spr. Säng-Klu, Fanum St. Clodoaldi), 1) (Geogr.), Marktflecken im französischen Departement Seine-Oise, am linken Ufer der Seine u. an der Eisenbahn (Versailles-Paris), 5700 Ew. Das kaiserliche Lustschloß hier besteht aus einem großen Hauptgebäude mit zwei Pavillons und zwei Flügeln. Prachtvolle Säle, voll von Kunstwerken; Bibliothek von 12,000 Bänden. Großer Park mit Wasserkünsten. Die Fontaine Jet géant springt 140 Fuß hoch. Auf einem Hügel die Diogeneslaterne (Nachahmung des Denkmals des Lysikrates zu Athen) mit prächtiger Aussicht. 2) (Gesch.) Der Ort hieß früher Nogent (Novigentium Clotoaldum), vielleicht von Chlodowald gegründet. Wenigstens baute dieser fränkische Prinz nach der Ermordung seiner Brüder hier ein Kloster, das nach ihm (er ward Mönch) benannt worden ist. Er schenkte den Ort dem Bisthum Paris. Das alte Schloß ward im 16. Jahrh. von Jerôme von Gondy erbaut und erbte sich auf vier Erzbischöfe von seiner Familie nach einander fort. Sie wohnten da. 1589 ward Heinrich III. von Clement hier ermordet. Ludwig XIV. kaufte 1658 das Schloß für seinen Bruder, Herzog Philipp von Orléans, der es umbaute u. den Park anlegen ließ. St. C. blieb, 1670 zur Duché-Pairie erhoben, im Besitz der Orléans, bis Ludwig XVI. 1782 das Schloß für Marie Antoinette ankaufte. In den ersten Revolutionsjahren war es als Tanzlocal verpachtet. Unter dem Directorium hielten die beiden Räthe darin Sitzungen, deren eine Bonaparte 1799 sprengte. Dieser ließ als Kaiser das Schloß prächtig wiederherstellen u. residirte daselbst. Am 3. Juli 1815 ward hier wegen der zweiten Einnahme von Paris eine Militärconvention abgeschlossen, u. 1830 unterzeichnete daselbst Karl X. die Juliordonnanzen, die ihm den Thron kosteten. Unter Louis Philippe zur Civilliste gehörend, ward das Schloß 1848 als Staatseigenthum erklärt u. 1850 zur Wohnung des Präsidenten Ludwig Napoleon eingerichtet. Seit 1852 ist es Krondomäne u. mitunter Sommerresidenz Napoleons III.

Clouet (spr. Kluäh), 1) François, französischer Maler, wie sein Vater Jean C., gewöhnlich Janet genannt, folgte diesem 1545 als Peintre ordinaire du roi bei Franz I., bekleidete diese Stelle auch unter den Königen Heinrich II., Franz II. u. Karl IX. u. st. um 1572. Er malte hauptsächlich Porträts u. dann zahlreiche Zeichnungen in schwarzer u. rother Kreide. Sein Styl ist der niederländische. 2) C., geb. zu Singly bei Mezières 1751, errichtete eine Fayancefabrik zu Charleville, fallirte u. ward dann Lehrer der Chemie u. Mechanik an der Ingenieurschule zu Mezières. Es gelang ihm, dem französischen Eisen die Härte des englischen Stahls zu geben; bei Ausbruch des Revolutionskrieges errichtete er eine Gewehrfabrik zu Daigny bei Sedan, ward dann am Ministerium des Innern angestellt u. ging, um naturhistorische Untersuchungen anzustellen, nach Cayenne, wo er 1801 st. Seine Entdeckungen in den Annales de chimie u. dem Journal de mines. 3) C. (auch **Clouvet, Clovet, Clowet**), Peter, niederländischer Kupferstecher, 1606 zu Antwerpen geboren, reiste nach Italien u. Frankreich u. st. 1677 in Antwerpen. Seine besten Blätter: Der Lusthof der Venus, der Tod des hl. Antonius, die Kreuzabnahme nach Rubens, St. Michael nach demselben u. s. w. 4) Albert, Kupferstecher, Neffe des Vorigen, geb. 1624 zu Antwerpen, lebte lange zu Rom u. st. 1687. Er stach u. a. die Empfängniß nach P. de Cortona.

Clove (spr. Klohf), Wollgewicht in England = 7 Zollpfund; 2) Käse- und Buttergewicht = 8 Zollpfund.

Clovio, D. Julio, genannt Macedo, Miniaturmaler aus Croatien, geb. zu Grisone 1498, früher Geistlicher, lernte bei Girolamo de Libri u. st. 1578 zu Rom. Er malte für Fürsten, in deren Büchersammlungen sich seine Miniaturen finden, z. B. in der Laurenciana zu Florenz, in der Ambrosiana zu Mailand u. in der Bibliothek zu Stowe in England. Dürer stach Meh-

reres nach ihm. Seine correcte Zeichnung erinnert an Raphael. Biogr. von Salcinski, Agram 1852.

Clovis, so v. w. Chlodwig.

Clowesia (C. *Lindl.*), nach **C. Clowes** (zu Broughtonhall bei Manchester) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae, 20 Cl. 1. Ordn. *L.*, Arten in Indien, Südamerika, gehören zu den auffallendsten Orchideen, die Clowes cultivirte. Nur Eine Art bisher bekannt: C. rosea *Lindl.* in Brasilien, 1840 eingeführt. Sie blühte im Garten des Herzogs von Northumberland zu Syon-House.

Clown (spr. Klaun, Bauer, Tölpel), lustige Person auf der früheren englischen Bühne, verwandt mit dem deutschen Hanswurst. Aus Stücken höheren Styls verwiesen, ist er nur noch in Pantomimen und Seiltänzerbuden anzutreffen. Als C. war in neuerer Zeit in London Joe Grimaldi berühmt, dessen Leben Dickens beschrieben hat.

Cloyne (spr. Kleun), Stadt in Irland, Grafschaft Cork, 1700 Ew., katholischer Bischofssitz, Kathedrale, Fischerei.

Club (engl., spr. Klöb), 1) eigentlich Knüttel; 2) die Zeche, welche jeder Einzelne einer Gesellschaft zu zahlen hat; 3) das Local einer geschlossenen Gesellschaft u. 4) diese selbst. England ist die wahre Heimath der Clubs, die neben geselliger Unterhaltung sich mit ganz ernsten Dingen befassen: mit Politik, Wissenschaft, Kunst, socialen Fragen u. s. w. Manche dieser Vereine haben eigene Gesellschaftsgebäude, wahre Paläste in London. Die seit 1789 in Frankreich entstandenen politischen Vereine, die den englischen Namen C. führten (der C. der Jacobiner, der Feuillants), waren keine C-s im englischen Sinne, sondern Volksvereine, in denen sich die großen politischen Volks-Parteien sammelten. Auch in Deutschland ist das englische Clubwesen nicht zu finden. Entweder sind es hier rein gesellige od. rein politische Vereine mit Parteizwecken.

Cluden (v. lat. cludo), Theaterdolch, dessen Klinge in das Heft zurückwich, sobald er auf einen Gegenstand stieß.

Cluentius, 1) Lucius, Anführer der italienischen Bundesgenossen im Kriege gegen Rom, schlug den Sulla bei Pompeji, erlitt aber von ihm eine Niederlage bei Nola und fiel selbst. 2) A. Cluentius Habitus, Sohn eines gleichnamigen angesehenen Mannes zu Larinum in Samnium, dessen Tochter **Cluentia** auf Betreiben ihrer eigenen Mutter Sassia von ihrem Manne verstoßen wurde, damit die Mutter ihn heirathen konnte. Nach Ermordung ihres zweiten Mannes heirathete sie den Mörder wieder, welcher den jungen C., seinen Stiefsohn, durch Gift aus dem Wege zu räumen suchte. Dieser vereitelte aber den Anschlag und verklagte seinen Stiefvater, der in der Verbannung starb. Später wurde C. von seiner eigenen Mutter angeklagt, den Stiefvater ermordet zu haben, indeß durch Cicero's Vertheidigungsrede glänzend gerechtfertigt. Er st. 88 v. Chr. Den gleichnamigen Sohn desselben vertheidigte Cicero später in seinem Streite mit Oppianicus.

Clugny (spr. Klüni, **Cluny**), Stadt im französischen Departement Saône-Loire, an der Grône, 4400 Ew. In den Gebäuden der ehemals hochberühmten Benedictinerabtei ist jetzt ein Gestüt. Dieselbe ist als Cluniacum von Wilhelm dem Frommen, Herzog von Aquitanien, 910 gestiftet u. dem Abte Bernon (Berno), aus einem burgundischen Grafengeschlechte stammend, übergeben. Sie stand unmittelbar unter dem Papste und zählte unter ihren Vorstehern (namentlich unter den weltlichen Commendaturäbten) mehrere Fürsten u. ward sehr reich. Herrliche Gebäude erstanden, darunter die von Papst Innocenz II. geweihte Hauptkirche, welche den größten Schatz in Frankreich besaß, aber 3 mal in der Revolution geplündert wurde. Hieher nahm Papst Gelasius II. seine Zuflucht (1119) vor Kaiser Heinrich IV. u. starb hier. Papst Gregor VII. ging aus C. hervor. Die Abtei ward 1790 aufgehoben, zugleich mit ihr die von ihr ausgegangene Congregation der **Cluniacenser**. Letztere zählte im 12. Jahrh. über 2000 Klöster in Europa; ward aber bald von den Cisterciensern verdunkelt.

Cluilius, 1) letzter König der Albaner; 2) Feldherr der Volsker um 440 v. Chr.; ward vom Consul M. Geganius Macerinus bei Ardea geschlagen, gefangen u. im Triumph aufgeführt.

Clupea, s. Häring.

Cluse (spr. Klühs, **Cluses**), Stadt im französischen Departement Hochsavoyen, Landschaft Faucigny, an der Arve, 2000 Ew. (meist Uhrmacher). Die Congregation der Benedictiner von C. ward 966 von Hugo von Sconsat gestiftet, 1066 reformirt, zählte 1216 an 145 Klöster u. versank dann im Commendenwesen. Prinz Eugen war Abt des Hauptklosters.

Cluses (fr., spr. Klühs), die tiefen Thalspalten im schweizerischen u. französischen Jura.

Clusette (spr. Klühsett), Paß im Schweizer-Canton Neuenburg im Val Travers, durch welchen die Straße nach Pontarlier neben einem tiefen Abgrund, in dem die Reuß strömt, an senkrechter Felsenwand hinzieht.

Clūsia (C. *L.*), nach **Ch. de l'Ecluse** (Clusius) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Guttiferae-Garcinieae, 23. Cl. 1. Ordn. *L.* Bäume od. Sträucher, parasitische, mit gefärbtem, gummiharzigen Saft. Nur in der heißen Zone, größtentheils in Amerika u. Asien. Arten: C. rosea *L.*, ein 20—30 Fuß hoher schöner Baum, mit seinen Wurzeln die Felsen od. nahen Bäume fest umschlingend, in Westindien, Südamerika (St. Domingo). Enthält in allen Theilen gelblich-grünen, scharf-bitteren, gummiharzigen Saft, zum Theil von selbst aus der Rinde ausschwitzend u. verhärtend. Auf den Antillen als Arzneimittel, in technischer Hinsicht wie Theer und Pech verwendet. C. alba *L.*, Baum mit scharlachrothen Früchten, et C. flava *L.*, Baum in Westindien. Der balsamische Saft ist in Jamaika unter dem Namen Schweinsgummi (Hog-gummi) bekannt, weil die wilden Schweine, verwundet, sich am Stamme so lange reiben, bis derselbe aus der Rinde fließt. Als Wundmittel, zur Heilung des Hüftweh's dort gebraucht. Auch die andern Arten in Südamerika, besonders C. insignis *Mart.*,

geben einen balsamischharzigen Saft von sich. Mehrere Arten Zierpflanzen unserer Gärten.

Clusia, Tochter des Königs von Hetrurien Tuscus. Der römische Feldherr Valerius Torquatus warb vergebens um sie u. stürmte deßhalb die Stadt des Vaters. C. stürzte sich von einem Thurme, fiel aber unversehrt zur Erde, da der Wind ihre Kleider aufgeblasen hatte.

Clusium (a. Geogr.), eine der zwölf Städte Etruriens, früher Camers genannt, am Fluß Clanis, auf einer Anhöhe in der Nähe eines kleinen Sees und an der nach Rom führenden clodischen Straße. In der römischen Geschichte tritt die Stadt als Residenz des Porsenna früh auf. Dessen Grabmal (Labyrinth) stand in der Nähe u. war ein Quaderbau, jede Seite 300 Fuß breit, 50 Fuß hoch. Der Grundbau war ein Labyrinth, dessen Ausgang nur mittelst eines Leitfadens zu finden war. Vgl. Braun, Il laberinto di Porsenna, Rom 1840. Bei C. Niederlage der Römer (225 v. Chr.) durch die Gallier. Jetzt Chiusi.

Clusöne, Flecken in Italien (Lombardei), Provinz Bergamo, im Serianathal, 3500 Ew. In der Nähe Kupfer- u. Vitriolwerke.

Cluthalith (Min.), von Clutha, dem Namen des Clydethales in Schottland; kommt mandelförmig u. kugelig vor. Härte $3{,}_5$; spec. Gew. $2{,}_{16}$. Fleischroth. Er besteht aus Kieselsäure, Thonerde, Eisenoxyd, Talkerde, Natron u. Wasser.

Clütia (C. *L.*), nach Cluyt benannte Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae, 21. Cl. 1. Ordn. *L.*, Sträucher od. Bäume. Arten: Eluteria *L.* (steht bei Croton *L.*), baumartiger Strauch auf Jamaika, von ihm erhalten wir den größten Theil der officinellen Cascarill- od. Schakarill-Rinde (Cortex Cascarillae). Die Rinde enthält bittern Extractivstoff, gelbliches, ätherisches Oel, braunes, aromatisches Harz; ist kräftiges, reizendstärkendes Arzneimittel.

Cluver (Cluwer, Cluvier), 1) Philipp, geb. 1580 zu Danzig, studirte Geschichte u. Alterthumskunde, wurde, deßhalb der väterlichen Unterstützung beraubt, aus Noth Soldat in österreichischen Diensten, blieb es 2 Jahre, setzte dann seine Studien, von seiner Mutter heimlich unterstützt, in Leyden fort, machte Reisen u. erhielt von den Curatoren der Hochschule einen Jahrgehalt, st. aber schon 1643. Er schr.: Introductio in universam geographiam tam veterem quam novam, Leyd. 1629; De tribus Rheni alveis atque ostiis et de quinque populis quondam accolis, ebd. 1611; Sicilia, Sardinia et Corsica antiquae, ebd. 1619; Germania antiqua, ebd. 1621; Italia antiqua, ebd. 1623; De Francis et Francia (in A. du Chesne's Historia Franc. Script., Bd. I). Erstgenanntes Werk ist der erste gelungene Versuch einer systematischen Behandlung der Geographie nach ihrem ganzen historisch-politischen Umfange. 2) Detlev, Neffe des Vorigen, geb. zu Schleswig (Mitte des 17. Jahrh.), Mathematiker; durch die Astrologie auf Irrwege geführt, behauptete er, die Quadratur des Zirkels gefunden zu haben u. bezweifelte Leibnitzens Calcul des Unendlichen rc. Er verlor Bibliothek u. Vermögen bei dem großen Londoner Brand u. st. zu Hamburg 1708. Er schr. u. a.: Schediasma geometricum de nova infinitorum scientia; Schediasma de arte mnemonica etc.

Cluyt (Clutius), 1) Theodor. Auger, Apotheker zu Leyden, 1577 Aufseher des neu angelegten botanischen Gartens in Leyden; schr. holländisch über die Bienen, Leyden 1598 u. ö., noch 1705 neu aufgelegt. 2) Auger od. Oulger, des Vorigen Sohn, geb. um 1590; Botaniker zu Montpellier u. botanischer Reisender in Spanien u. Afrika, lange als Gefangener von den Beduinen in den Sandwüsten herumgeführt, endlich Aufseher des Leydener Gartens; st. um 1650. Er schr.: Hist. nucis medicae Maldivensium u. De hemerobio et majali verme, Amsterdam 1634.

Cluÿtia (C. *Ait.*), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae *J.* (verwandt zu Rutaceae), 21 Cl. 1. Ordn. *L.*, Bäume od. Sträucher. Arten: C. collina *Roxb.*, kleiner Baum in Circars. Rinde u. Fruchthülle sollen äußerst giftig sein. Das röthliche Holz dieser Art, wie das von C. patula *Roxb.* ist dort wegen seiner Härte u. Dauerhaftigkeit geschätzt. C. pulchella *L.*, ein zierlicher Strauch, Südafrika, hie und da in deutschen Gewächshäusern.

Cluzy (m. Geogr.), Gau an der Mulde, im jetzigen Anhalt.

Clwyd (spr. Kluid), Fluß in den Grafschaften Denbigh u. Flint im nördlichen Wales, mündet unterhalb Rhuddlan nach 8 Meilen in das Irische Meer.

Clyde (spr. Kleid), der bedeutendste Fluß an der schottischen Westküste, entspringt in den Bergen von Lanark, ist mit dem Fort durch den **Clydecanal** (Glasgowcanal) verbunden u. mündet nach 15 Meilen durch den breiten **Clydebusen** (**Clyde-Fryth**), bei Port Glasgow in die Irische See. Er ist bis Glasgow schiffbar u. bildet bei Lanark eine Reihe Wasserfälle, worunter der Corrahousefall (84 Fuß). Sein Stromgebiet gehört zu den fruchtbarsten Landschaften Schottlands, dessen größte Eisenwerke, die **Clyde-Iron-Works**, oberhalb Glasgow am C. liegen.

Clymenum (C. *De C.*, Lathyrus *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae *L.*, 17. Cl. 3. Ordn. *L.* Arten: C. incurvus *Roth.*, in Sibirien; C. (Lathyrus) alatus, in Italien; C. uncinatum *Mönch.* (Lathyrus C. *L.*), in Südeuropa; C. bicolor *M.* (Lathyrus articulatus *L.*), einjährig, windende, bohnenähnliche Pflanzen.

Clypea (C. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Menispermeae, 22. Cl. 5. Ordn. *L.*, Art: C. (Stephania *Lour.*) capitata *Bl.*, auf Java. Gibt sehr viel klebrigen Schleim; die Blätter werden, wie Lichen islandicus in Europa, dort gebraucht.

Clypeare feudum (lat.), Schildlehn (s. Lehn).

Clypeāria (C. *Rumph.*), Pflanzengattung aus der Familie der Mimoseae, 23 Cl. 1. Ordn. *L.* Jetzt zur Gattung Inga *P. Br.* gestellt. C. rubra *Rumph.*, auf Sumatra.

Clypeola (C. *L.*, Schildkraut), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae *J.*, 15. Cl. 1. Ordn. *L.* Arten: C. maritima *L.* (Alys-

sum mar. *Lam.*), kleiner Halbstrauch in Südeuropa. Samen früher als Semina Nasturtii v. Thlaspeos maritimi gegen Krankheiten der Harnorgane, Scorbut u. s. w. im Gebrauche, werden im Süden noch heut zu Tage vom Volke angewendet. C. Jonthaspi *L.*, im österreichischen Littorale, eine zierliche Pflanze. Mehrere Arten im Orient. C. ispida *Prest.*, in Arabien.

Clysma (Clystier, gr.) Klystier.

Clytia, der 73. Asteroid, 1862 von Tuttle entdeckt. Seine mittlere Entfernung von der Sonne ist 53 Millionen Meilen; Neigung: nur 2° 24'; Umlaufszeit: 1630 Tage 2 Stunden. Sehr schwer erkennbarer, darum wohl sehr kleiner Planet.

C moll, Tonart, bei der 3 Erniedrigungszeichen (♭) vorgezeichnet sind.

CN, chemisches Zeichen für Cyan; Cn, für Coniin.

Cn., Abkürzung für Cnejus, römischer Vorname.

Cnazonāria (C. *Corda*), Schwammart zur Gattung der Morchellinae (Keulen-Schwämme, Clavariei *Endl.*).

Cnemidāria (C. *Presl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Polypodiaceae-Cyatheaceae.

Cnemīdia (C. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-, Neottieae-Spiranthideae *L.*, in Indien. Arten wenig bekannt.

Cnemidōstachys (C. *Mart.*, Kleinähre), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae, 21. Cl. 1. Ordn. *L.*, Kräuter od. Halbsträucher in Brasilien. Art: C. Chamaelea *Spr.* auf Malabar u. Coromandel. Immerblühend. Wird dort gegen syphilitische Uebel, mit Wein auch gegen Diarrhöen angewendet.

Cneōrum (C. *L.*, Zeiland), Pflanzengattung aus der Familie der Xanthoxylineae-Terebinthaceae, 4. Cl. 3. Ordn. *L.*, Sträucher. Arten: C. tricoccum *L.* (Chamaelea tricocca *Gaertn.*), kleiner immergrüner Strauch, in Südeuropa, Spanien, Nordafrika mit rothen, pfefferkorngroßen, scharf u. bitterschmeckenden Früchten. Blätter, früher als Herba Olivellae officinell gewesen, drastisch purgirend u. urintreibend, auch zum Gerben dienend. C. pulverulentum *Vent.* auf den Canarischen Inseln. Auf Teneriffa Surrogat der Chinarinde gegen Wechselfieber.

Cnesmone (Cnesmosa *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae-Acalypheae. Einige Arten in Afrika, wenig bekannt.

Cnesmus, eine von Fuchs in sein System der Hautkrankheiten aufgenommene Bezeichnung für einen Knötchenausschlag, der ein unerträgliches Jucken der Haut verursacht (Prurigo, s. d.) u. meist bei alten Leuten vorkommt.

Cnēstis (C. [weil die Haare der Kapsel Jucken bewirken] *Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Connaraceae-Terebinthaceae, 10. Cl. 1.—5. Ordn. *L.*, Bäume od. Sträucher, oft windend, in Tropenländern der alten u. neuen Welt. Art: C. monadelpha *Roxb.*, in Ostindien, der fleischige, orangefarbige Samenmantel wird von den Hindu's in Silhet u. Chittagong gegessen. 12 Arten in Asien, Afrika verbreitet.

Cnicus (C. *Vaill.*, Heildistel, Cardobenedictendistel, Centaurea *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cynareae, jetzt zur Gattung: Cirsium *De C.* gereiht, 19. Cl. 3. Ordn. *L.* Dornige Kräuter. Nur Eine Art: C. benedictus *Gaertn.* (Centaurea bened. *L.*), gebräuchliche Bitter-Heildistel, einjährig, in Südeuropa u. im Orient. In Gärten zum Gebrauche in Apotheken cultivirt. Officinell das kurz vor dem Blühen zu sammelnde Kraut (Herba Cardui benedicti), hat frisch einen eigenthümlichen, nicht angenehmen Geruch, trocken, geruchlos, einen reinen, stark bitteren Geschmack. Bestandtheile: bitterer Extractivstoff, Gummi, Chlorophyll, viel schwefel- u. salzsaures Kali, salzsaurer Kalk. Ein kräftiges, auflösend-tonisches Heilmittel, in einer Trägheit od. Verstimmung des Verdauungsprocesses, gegen Wechselfieber, in manchen Brustkrankheiten vortreffliches Mittel. Officinell: Extractum cardui benedicti in Lösungen zu 2—4 Scrupel auf 6 Unzen destillirten Wassers, in Pillen u. Latwergen gegeben. Früchte (Stechkörner) enthalten unter der äußern, bittern Hülle einen weißen, süßen Samenkern, früher als Schweißtreibendes Mittel bei Blattern u. Masern in Gebrauch gewesen. In der Thierheilkunde wird das Kraut häufig gebraucht.

Cnidium (C. *Cuss.*, Brenndolde), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Seselineae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*, Kräuter. Art: C. diffusum *De C.*, Bengalische Brenndolde (Ligusticum diffus. *Roxb.*), in Bengalen, blüht zur Winterszeit; einjährig. Die aromatischen Früchte sind dort als Heilmittel bei Krankheiten des Rindviehes u. der Hausthiere in Anwendung. 10 Arten in Europa, Afrika, Asien, Amerika.

Cnidōscolus (C. *Pohl.*, Brennfrucht), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae-Crotoneae, 21. Cl. 1. Ordn. *L.* Sträucher od. Kräuter. Arten: C. quinquelobus *Pohl.* (Fünflappige Brennfrucht), Strauch mit dicker, fleischiger Wurzel. Alle Theile mit zahlreichen, langen, weißlichen od. bräunlichen Brennborsten bedeckt. Südamerika, Antillen. Die Zweige der Pflanze wirken äußerlich wie die schärfste Brennessel, jede Berührung erzeugt Blasen. Die Samen u. das Oel heftig purgirend; noch drastischer ist der milchige Saft des Stengels u. der Aeste. C. herbaceus *Pohl.* (Jatropha *L.*), in Mexico, Carolina, mit knolliger Wurzel, die im gebratenen od. gerösteten Zustande gegessen werden. C. fragrans *Pohl.* (Jatropha *Kunth.*), auf Cuba, mit sehr angenehm, citronenartig riechenden Blüthen.

Cnidosis (gr., Med.), Jucken.

Cnissoregmia (gr., Med.), fauliges Aufstoßen.

Cniva, im 3. Jahrh. v. Chr. König der Gothen, s. d.

Co, chemisches Zeichen für Kobalt.

Co., Abkürzung für County (Grafschaft).

Coa (Cuba), Fluß in Portugal, Provinz Beira, entspringt an der Sierra Gardunha, mündet nach 16 Meilen in den Duero.

Coacervation (v. lat.), 1) Anhäufung; 2) (Rhet.), Häufung vieler Beweise.

Coactio (lat.), Zwang; C. non est imputabilis, Zwang ist nicht zurechenbar; **coactiv**, zwingend, beitreibend.

Coadjutor (lat.), 1) Gehülfe; 2) in der katholischen Kirche Amtsverweser eines Bischofes, Abtes u. s. w. Nach kanonischem Rechtsprincip können nicht zwei Bischöfe für eine u. dieselbe Diöcese zu gleicher Zeit bestellt sein, da der Bischof den Mittelpunkt der Einheit für seine Gemeinde bildet; er ist mit seiner Heerde durch ein der Ehe ähnliches Band, das in der Regel nur der Tod lösen kann, verbunden. Wenn also der Bischof in einen körperlichen od. geistigen Zustand geräth, welcher ihm die Leitung seiner Diöcese unmöglich macht, so wird bis zum Absterben desselben eine Aushülfe geschaffen durch das Institut der C-en. Sie werden in Fällen schwerer, insbesondere unheilbarer Krankheit, des Aussatzes, des Verlustes der Sprache, des Wahnsinns, wozu das Tridentinische Concil noch den Fall der Unwissenheit hinzugefügt hat, nach der Bestimmung der Kanones den Bischöfen u. in ähnlicher Weise auch anderen kirchlichen Würdenträgern beigegeben. Das Recht, bischöfliche C-en zu bestellen, ist mit dem Primate als dem höchsten Einheitspunkte der Kirche wesentlich verbunden, ja es geht aus demselben seinem Ursprunge nach hervor. Die Provincialconcilien u. einzelne Bischöfe übten es hie u. da nur ausnahmsweise aus, bis 1298 Papst Bonifacius VIII. in dem Cap. Pastoralis die Bestellung der C-en für die Bischöfe u. die höheren Prälaten als eine causa major dem apostolischen Stuhl reservirte. Er gestattete hiebei nur wenige Ausnahmen, aber auch diese nur unter Verleihung apostolischer Auctorität. Ist nämlich die Entfernung einer Diöcese von Rom sehr groß u. das Bedürfniß dringend, so darf der kranke Bischof unter Zuziehung seines Capitels sich einen od. zwei C-en bestellen; weigert er sich dessen hartnäckig od. ist er wahnsinnig, so ist dem Capitel gestattet, ihm, mit einer Stimmenmehrheit von zwei Drittheilen, einen C. beizuordnen; in allen diesen Fällen ist aber sogleich nach Rom zu berichten. Die **Coadjutorie** hört auf mit den Ursachen, aus denen sie bestellt wurde. Dauert die Unfähigkeit des **Coadjutus** bis zu seinem Tode, so erstreckt sich die Coadjutorie nicht über jenen Zeitpunkt hinaus, sondern es soll dann dem Verstorbenen auf kanonischem Wege ein Nachfolger gegeben werden. Dem C. soll die künftige Succession in das Beneficium nicht zugesichert werden, Papst Alexander III. bezeichnet das Harren u. Warten auf den Tod eines Andern als iniquum et sacris canonibus inimicum. Hin u. wieder treten jedoch wieder Gründe ein, eine Ausnahme zu gestatten, z. B. um bei den Bisthümern u. Prälaturen durch die voraus zugesicherte Succession langwierigen Wahlstreitigkeiten vorzubeugen. Das Concilium von Trient fand es aber für nöthig, die Ausschließung der Exspectanz des C. wiederholt einzuschärfen (Sess. XXV. de Reform. c. 7.), fügte übrigens auch wieder die Zulässigkeit der Succession bei mit den Worten: Wenn aber eine dringende Nothwendigkeit od. der offenbare Nutzen einer Kathedralkirche od. eines Klosters es erfordert, daß ihrem Prälaten ein C. gegeben werde, so darf dieser mit künftiger Nachfolge nicht anders gegeben werden, als nachdem zuerst jene Ursache dazu sorgfältigst von dem hl. römischen Papste in Kenntniß genommen u. es gewiß ist, daß in Jenem sich alle Eigenschaften vereinigen, welche nach dem Rechte u. den Beschlüssen dieses heil. Kirchenrathes für die Bischöfe u. Prälaten erfordert werden. Widrigenfalls sollen die hierüber gemachten Zugeständnisse für erschlichen gehalten werden. Und in der That machten die Päpste schon unmittelbar nach dem Concilium von Trient von der Befugniß, bischöfliche C. cum jure succedendi zu ernennen; sehr umfangreichen Gebrauch. Der C. muß selbst auch Bischof sein, außer wenn ihm nur die Administration der Temporalien übertragen wird, in welchem Falle die bischöfliche Würde nicht verlangt wird u. ein Alter von 25 Jahren genügt. Wird er als Coadjutor perpetuus eingesetzt, so erhält er ein Jus ad rem in Beziehung auf die Diöcese, welches sich durch den Tod des Coadjutus in ein Jus in re verwandelt, so daß es keiner abermaligen Collation bedarf; ein Rechtsverhältniß, welches in dem Bestellungsdecrete durch die Clausel: Ex nunc pro tunc ausgedrückt wird. Die Rechte des bischöflichen C. richten sich nach den ihm ertheilten Vollmachten, welche besonders dann ausgedehnter sind, wenn er wegen Dilapidation des Bischofs od. überhaupt wider dessen Willen bestellt ist. In allen andern Fällen bleiben dem Coadjutus immer gewisse Rechte, z. B. die Veräußerung der Kirchengüter u. die Vergebung der Beneficien liberae collationis. Der Coadjutus bleibt der eigentliche Inhaber der Pfründe. Reichen die Einkünfte nicht hin für die Congrua des C-s, so muß für diesen auf andere Weise gesorgt werden. Der C. darf, wenn er Bischof ist, sich doch nicht jeder Zeit aller bischöflichen Ehrenrechte bedienen; so ist ihm z. B. nur bei Ordinationen, die er vollzieht, der Gebrauch des Hirtenstabs gestattet. Er ist zwar zur Residenz verpflichtet, aber der Besuch der Limina Apostolorum wird ihm nicht zugemuthet. Bezüglich des landesherrlichen Einflusses bei der Bestellung der C-n wird bemerkt, daß die Landesherren in dieser Richtung nur Rechte nach Analogie derjenigen haben können, welche ihnen durch die Kirche in Betreff der Bisthümer eingeräumt sind. Vgl. Steck, De adjutoribus praesulum Germaniae, Leipz. 1755; Köhler, De coadjutoribus in Germania, Mainz 1787; Phillips, Kirchenrecht, 2. Bd. §. 73. S. 87 ff. **Coadjutorin**, Gehülfin od. bestimmte Nachfolgerin einer Aebtissin.

Coaduniren (v. lat.), wieder vereinigen; daher Coadunation, Wiederanschließung, Wiedervereinigung (von vorher Gesondertem); Coadunatae, Pflanzenordnung (52) nach Linné.

Coaguliren (v. lat.), gerinnen, die Ausscheidung eines in einer Flüssigkeit aufgelösten Stoffes aus derselben in fester nichtkrystallinischer Form (Flocken). Daher **Coagulum** (Gerinsel), eine aus einer Flüssigkeit abgeschiedene gallertartige Masse; bes. der Blutkuchen. Die Alchemisten verstanden darunter diejenigen geheimen u. sonderbaren Arbeiten, durch welche gasige od. flüssige

Körper in starre verwandelt wurden. Jetzt bezeichnet man damit vorzugsweise diejenige Form des Eiweißes, in welche dasselbe, durch die Einwirkung der Wärme, übergeführt wird, woher man denn auch sagt, daß das Eiweiß bei 50° C. coagulirt od. gerinnt.

Coahoma, Grafschaft im Staate Mississippi (Vereinigte Staaten von NAmerika); Hauptort: Delta.

Coaita, Klammeraffe, s. d.

Coaks (engl., spr. Kohks), verkohlte Steinkohlen, leichter als diese, grauschwarz, von schwachem Seidenglanze, ausgezeichnet porös, möglichst von Schwefel frei, erfordern zum Brennen einen größern Luftzug, als die Steinkohlen. Uebrigens wechselt die Beschaffenheit mit der Art der Steinkohlen, aus denen die C. entstanden sind. Daher sind die Gascoaks auch ganz verschieden von den gewöhnlichen in Hochöfen, unter Locomotiven und sonst zur Verwendung kommenden. Man verwandelt die Steinkohlen in C., um bei der Anwendung die schädliche Wirkung des Schwefels zu vermeiden u. den Heizwerth zu vergrößern. Das Vercoken geschieht sowohl in Meilern oder Haufen, als auch in Oefen. Selten werden dabei die entweichenden Dämpfe u. Gase zu Theer, Ammoniak u. Beleuchtung benützt. Für Stückkohlen wendet man gewöhnlich Meiler, für Kleinkohlen Oefen an. Die C. werden gewöhnlich am Gewinnungsorte der Steinkohle erzeugt u. kommen von dort aus in den Handel. Schwefelfreie Steinkohlen, wie die von Wallis in Großbritannien u. der Anthrazit, werden nie zur Darstellung von C. verwendet. Bei manchen Arten von Steinkohlen kann aber der kleine, sonst fast werthlose Abfall noch nutzbar gemacht werden, wenn er durch eine theilweise Vercokung in eine zusammenhängende Masse gebracht wird, wie dieß z. B. mit dem patent fuel der Fall war.

Coal, städtischer Bezirk in der Grafschaft Northumberland (Vereinigte Staaten von NAmerika), an der Pottsville-Danville-Eisenbahn.

Coalescenz (v. lat.), Verwachsung, innige Verbindung getrennter Theile; **Coalesciren**, Zusammenwachsen.

Coalition (v. lat.), **1)** Verbindung, Vereinigung; **2)** Verbindung mehrerer Mächte gegen einen gemeinsamen sie bedrohenden Feind; besonders die Vereinigungen der europäischen Mächte gegen Frankreich seit 1792—1814; u. zwar unterscheidet man: a) 1. C. zwischen Oesterreich u. Preußen vom 7. Febr. 1792 bis zum Basler Frieden 1795; b) 2. C. zwischen Oesterreich, Preußen, dem Deutschen Reiche, Portugal, Neapel, Toscana, dem Papst, England u. Rußland 1793, aufgelöst durch verschiedene Separatfrieden; c) 3. C., nach Eintreten dieser Separatfrieden, zwischen Oesterreich, Rußland u. England den 28. Sept. 1795 zu Petersburg, aufgelöst durch den Frieden zu Campio Formio; d) 4. C., zwischen England, Rußland, der Pforte, Oesterreich u. Neapel 1798 u. 1799, aufgelöst 1801—1802 durch mehrere Frieden; e) 5. C., zwischen Oesterreich, England u. Rußland 1805, aufgelöst durch den Frieden von Preßburg; f) 6. C., 1806 zwischen England, Preußen u. Rußland, geendigt durch den Frieden von Tilsit 1807; g) 7. C., zwischen Oesterreich u. Frankreich 1809 aufgelöst durch den Frieden von Wien; h) 8. C., zwischen ganz Europa (ausgenommen Dänemark u. die Schweiz) 1813 u. 1814, beendet durch Napoleons Sturz, und i) 9. C., von ganz Europa 1815. **3)** Das Zusammenwirken principiell sich entgegenstehender politischer Parteien zur Beseitigung eines gemeinsamen Gegners. **Coalitionsministerium**, ein aus den Häuptern verschiedener Parteien zusammengesetztes Ministerium.

Coanza (Cuanza, Quanza), nach dem Congo der bedeutendste Strom im westlichen Südafrika, entspringt im innern Hochlande (etwa unter 14¼° südlicher Breite, 35⅓° östlicher Länge), nimmt zahlreiche Ströme auf, tritt (etwa 60 Meilen vor seiner Mündung), die der Küste parallel ziehenden Bergketten mit hohen Wasserfällen durchbrechend, unterhalb Cambambe in das flachere Küstenland ein, wird schiffbar u. mündet mit gewaltiger Wassermasse 8 Meilen südlich von San-Paulo-de-Loander unter 9° 23′ südlicher Breite in den Atlantischen Ocean, nachdem er in seinem Unterlaufe viele Inseln gebildet hat. Vgl. Baldez, Six years of traveller's life in Western Africa, Lond. 1861, 2 Bde.

Coaptiren (v. lat.), anpassen, anfügen; **Coaptation**, Anpassung, Anfügung.

Coarctiren (v. lat.), einzwängen, verengern; **Coarctation**, Einengung.

Coari, großer Fluß in Brasilien, Provinz Amazonas, mündet unterhalb Alvellos in den Amazonenstrom.

Coast-Castle, s. Cape-Coast-Castle.

Coast-goods (engl., spr. Kohst-guths), Küstengüter, d. h. englische zum Tauschhandel an der Goldküste bestimmte Waaren.

Coast-Range (engl., spr. Kohst-Rehndsch, d. i. Küstenkette), ein von der Bai von San Francisco durchbrochenes Längengebirg in Californien, das in einer Entfernung von 6—20 Meilen längs der Küste des Stillen Meeres hinzieht, parallel mit der östlichern Sierra Nevada, u. einzelne Gipfel über die Schneegrenze aufthürmt.

Coäternität (v. lat.), das gleichzeitige Bestehen zweier Dinge u. Individuen von Ewigkeit her.

Coatesville (spr. Kohteswill), Postort in der Grafschaft Chester im Staate Pennsylvanien (Vereinigte Staaten von Nordamerika).

Coati, s. Nasenthier.

Coating (engl., spr. Kohting), dicker, langhaariger Wollenstoff.

Coatzacoalco, **1)** Fluß in Mexico, der bedeutendste Wasserstrang auf der nördlichen Abdachung des Isthmus von Tehuantepek; entspringt auf der Sierra Madre, wird 1 Meile vor der Mündung in die Campechebai bei dem Ort Minatitlan für Seeschiffe befahrbar. An der Mündung **2)** der Ort C., seit 1855 im Aufschwung begriffen.

Coazza, Stadt in Oberitalien, Provinz Turin, am Sangone u. Sangonetto, 4000 Ew., viele Nüsse u. Kastanien. Auf der nahen Alp 2 aalreiche Seen.

Cob, in Gibraltar der spanische Silberpiaster = 1 Thlr. 13⅓ Sgr.

Cobäa (C. *Cav.*), nach B. **Cobo** (spanischer Jesuit, geb. 1582 zu Lopera in Jaen, war über 50 Jahre Missionär in Mexico u. Peru, beschäftigte sich eifrig mit Naturwissenschaften u. st. 1657 zu Lima) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Convolvulaceae-Polemoniaceae-Cobaeaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, mexicanische Schlingpflanzen. Arten: C. scandens *Cav.*, in Mexico; prachtvolle, perennirende Schlingzierpflanze, mit dreipaarig-gefiederten Blättern, großen, 2 Zoll langen, Anfangs grüngelben, dann violetten Glockenblumen. Seit einigen Decennien in Glashäusern u. in mildern Gegenden öfters bei uns in Gärten gezogen, wo sie sich zur Bekleidung von Lauben u. nackten Wänden sehr gut eignet, ungeheuer rasch wächst, aber unsere Winter im Freien nicht verträgt. C. lutea *Don.*, in Columbien, erst entdeckt, mit gelben Blüthen, ist zarter. Ihre Eigenschaften noch unbekannt. C. minor *Mart. et Gal.*, in Mexico auf Monte Orizaba.

Cobaltum, Kobalt.

Coban, Stadt in dem centralamerikanischen Freistaat Guatemala, Provinz Vera Paz, am Coban; 14,000 Ew. (meist Indianer). In der Nähe Ruinen großartiger, uralter, indianischer Bauwerke.

Cobb, Grafschaft im Staate Georgia (Vereinigte Staaten von Nordamerika), Hauptstadt: Marietta.

Cobbe (Kobeyh), ehemalige Hauptstadt des Reiches Darfur in Mittelafrika, in einer großen wasserarmen Ebene, 1 Tagreise nördlich von der jetzigen Hauptstadt Tendelty, 6000 Ew. (meist fremde Handelsleute); wichtiger Handelsplatz.

Cobbett, William, geb. 1766 in Sureyshire, Sohn eines kleinen Grundeigenthümers, verließ 1783 den Pflug u. wurde Schreiber in London, 1784 Tambour, widmete seine Freistunden dem Lesen u. besonders dem Studium der Grammatik, nahm 1791 als Sergeant seinen Abschied, ging nach Philadelphia, errichtete daselbst eine Buchhandlung u. trat unter dem Namen Porcupine (Stachelschwein) als politischer Schriftsteller u. Journalist auf. 1801 nach London zurückgekehrt, gab er ein Weekly political register im Sinne des Toryministeriums mit großem Beifalle heraus. Er veränderte aber später, von Pitt beleidigt, die Farbe, wandte sich gegen das Ministerium u. kam, wegen bissiger Angriffe, mehrmals in's Gefängniß. 1817 begab er sich wieder nach Amerika, kehrte aber 1820 nach England zurück, wo er sich an die Radicalreformers anschloß; doch war er jetzt mehr landwirthschaftlicher als politischer Schriftsteller u. suchte besonders den Anbau des Mais zu fördern, worüber er eine praktische Schrift (Treatise on Cobbetts corn, Lond. 1828) herausgab, deren Titelblatt von Papier ist, das er aus Maishülsen machen ließ. Merkwürdig ist besonders auch seine englische Sprachlehre (deutsch von Kaltschmidt, 2. A. Lpz. 1839) wegen der beißenden Satiren auf das Königthum, die sich in den Beispielen finden. Tories u. Whigs griff er mit gleichem Hasse an, war aber ein eifriger Anhänger der Hochkirche. Seine Schriften zeichnen sich mehr durch Klarheit aus, als durch großen Ideenreichthum. Von seinen Briefen über den Vertrag von Amiens sagt übrigens Joh. v. Müller, daß sie beredter seien, als irgend etwas seit Demosthenes. C. st. 1835 auf seinem Landgute bei Farnham in Surrey. Gesammelte Political works herausgeg. von seinem Sohne, John Morgan C., Parlamentsmitglied für Oldham, 2. A., Lond. 1848, 9 Bde.

Cobden, Richard, der Vertreter des Freihandels, geb. 1804 zu Dunford bei Midhurst in Sussex, Sohn eines kleinen Grundeigenthümers, der seine Habe durch die um sich greifende Concentration des Grundbesitzes in wenige Hände verlor u. seine Familie von 9 Kindern in solcher Dürftigkeit hinterließ, daß sein Sohn R. C. in seiner Kindheit die Schafe hüten mußte. Er hatte nur im Lesen, Schreiben u. Rechnen Unterricht erhalten, wegen seines aufgeweckten Geistes nahm ihn jedoch ein Onkel, der in London Kattunfabricant war, zu sich. Da dieser fallirte, sah sich C. wieder ohne Hülfsquellen. Er verfiel auf die Idee, in Manchester eine Kattunfabrik für feinere Gattungen, welche bisher nur in London gefertigt worden, zu errichten, fand Unterstützung u. erzeugte Kattune, die denen von London an Farbe u. Zeichnung gleich kamen, aber wohlfeiler waren als diese wegen des in Manchester niedrigeren Arbeitslohnes. 1835, wo er bereits zu den geachtetsten Manufacturisten gehörte, betrat er die politische Laufbahn. Durch Ausflüge nach Frankreich, Belgien u. der Schweiz hatte er seine Anschauungen erweitert u. in einer gegen Urquhart gerichteten Broschüre entwickelte er zuerst die Theorie, nach welcher er später sprach u. handelte. Er war für einen allgemeinen Frieden, machte die Prätensionen der Diplomatie lächerlich, verwarf den alten Lehrsatz vom Gleichgewicht der Macht u. suchte die Mission Englands darin, daß es seine Handelsverbindungen u. seinen moralischen Einfluß über die ganze Welt ausdehne, ohne mit Jemand Krieg zu führen. Den hiedurch gewonnenen Einfluß bei der industriellen Aristokratie Lancashires benützte er zur Gründung des Athenäums, eines der geistigen u. sittlichen Ausbildung der in den Fabriken u. Comptoiren Manchesters beschäftigten jungen Leute gewidmeten Institutes, bei dessen Eröffnung im Dec. 1835 C. zum ersten Mal öffentlich als Redner auftrat, nicht ohne Aengstlichkeit, die ihn auch später manchmal befiel, die er aber durch ernste Willenskraft überwand. In Manchester mußte auf C.s Betrieb der feudale Lord of the Manor einem Gemeinderath Platz machen, in welchen er selbst als Alderman gewählt wurde; kurz darauf wurde er auch Präsident der Handelskammer. Er bereiste die Vereinigten Staaten, Ägypten, die Türkei, Griechenland u. 1838 Deutschland. Der Anblick der Ritterburgen, deren Trümmer sich an den Ufern des Rheins u. der Donau erheben, u. der Gedanke an den Hansabund sollen ihm die erste Idee eines Vereines zum Schutze der Interessen des Mittelstandes gegen die Uebergriffe der Aristokratie gegeben haben, welche zur Gründung der Anti-Cornlaw-League führte. Eine kleine Association, um das Publicum über die

Wirkungen der englischen Korngesetze, die man allgemein bitter fühlte, ohne sich darüber klar zu werden, aufzuklären, war schon gegründet worden, als C. im Oct. 1838 aus Deutschland nach Manchester zurückkehrte. In einer Sitzung der Handelskammer über eine Petition an die Regierung wegen Modification der Kornzölle erhob sich C., um die gänzliche Abschaffung derselben zu fordern u. sein Amendement erhielt die Stimmenmehrheit. Kaum wurde die betreffende am 13. Dec. 1838 eingereichte Petition bekannt, als aus allen industriellen Ortschaften des Königreichs ähnliche Anträge einliefen, u. im Frühjahr 1839 erschienen 200 Delegirte in London mit Petitionen, die von 2,000,000 Unterschriften bedeckt waren. Durch die geringe Beachtung, welche dieselben fanden, u. große Majorität, mit welcher der Antrag Villiers durchfiel, ließen sich die Vertheidiger des Freihandels nicht entmuthigen, traten am folgenden Tage wieder zusammen u. gaben ihrem Verein den Namen der League. C. widmete dieser Gesellschaft alle Kraft seines Geistes, doch gelang es ihm erst 1841 für Stockport in's Unterhaus gewählt zu werden. Während des fünf Sessionen hindurch dauernden Kampfes gegen das Monopol der Grundbesitzer wurden alle Mittel angewendet, C. zu verdächtigen u. in der öffentlichen Meinung herunterzusetzen. Der Premierminister Peel, den C. als Hauptstütze der Korngesetze persönlich für alles Unglück, unter welchem das Land seufzte, verantwortlich machte, beschuldigte ihn sogar der Aufreizung zum Meuchelmord. Allmählich aber bekehrte sich Peel selbst zu den Ansichten seines Gegners u. nachdem die Aufhebung der Getreidezölle auf eigenen Antrag des Staatsmanns beschlossen worden, erklärte derselbe in seiner berühmten 26. Juni 1846 gehaltenen Rede, daß das Verdienst dieser segensreichen Reform einzig u. allein C. gebühre. Nach dem Falle des Protectionssystems brachten die dankbaren Mitbürger C-s eine Summe von 80,000 Pfd. St. zusammen, um ihn für seine Opfer an Zeit u. Geld bei Verfechtung ihrer Interessen zu entschädigen. Eine Stelle im neugebildeten Whig-Ministerium lehnte er ab u. machte eine Erholungsreise durch Europa, wobei er überall eine ausgezeichnete Aufnahme fand. Inzwischen wählte ihn das West-Riding von Yorkshire mit 38,000 Stimmen zu seinem Vertreter im Parlament. Dort erfolgte unter Anderm unter seiner Mitwirkung 1849 die Aufhebung der Navigationsacte trotz des heftigsten Widerstandes von Seite der Schiffsrheder. An die Stelle der League trat inzwischen die Financial-Reform-Association, welche sich später mit der Wahlreformassociation vereinigte. C. betheiligte sich auch an den Versammlungen der Friedensgesellschaften (u. a. in Frankfurt 1850) u. unterstützte deren Lehren mit der Macht seiner feurigen Reden. In diesem Sinne widersetzte er sich auch beharrlich der Einmischungspolitik Lord Palmerston's, suchte 1853 den Bruch mit Rußland zu verhüten u. erklärte sich auf Kosten seiner Popularität mit aller Entschiedenheit gegen den Krieg. Nachdem das von ihm beantragte Mißtrauensvotum gegen das Ministerium bei Gelegenheit der Zerwürfnisse mit China am 3. März 1857 mit Majorität durchgegangen, hintertrieb die Kriegspartei seine Wiederwahl. Er ging in Privatangelegenheiten nach Amerika u. wurde inzwischen von der Stadt Rochdale im April 1859 zum Abgeordneten gewählt. Als Lord Palmerston abermals ans Ruder trat, berief er C. zum Handelsminister mit einem Sitz im Cabinet. Beides lehnte er ab, um sich an keine Partei zu binden, übernahm dagegen den Auftrag, einen Handelsvertrag mit Frankreich abzuschließen, der 23. Jan. 1860 zu Stande kam. Den ihm dafür angebotenen Baronetstitel schlug er aus u. nahm im Parlamente wieder seine unabhängige Stellung ein. Er st. 1865 u. schr. u. a.: The three panics, Lond. 1862 (eine Satire auf die Invasionsfurcht der Engländer u. die dadurch hervorgerufenen ungeheuren Kriegsrüstungen).

Cobenzl, 1) Johann Karl Philipp, Graf v. C., österreichischer Gesandter an mehreren Höfen, geb. 1712 zu Laibach, 1753 bevollmächtigter Minister in den Niederlanden, st. 1770. 2) Ludwig, Graf von C., Sohn des Vor., geb. 1753 zu Brüssel, Gesandter in Kopenhagen, Berlin u. Petersburg, schloß 1795 ein Bündniß im Namen des deutschen Kaisers mit England u. Rußland, war 1797 einer der Gesandten bei der Unterhandlung zu Udine u. unterzeichnete den Frieden Oesterreichs mit der französischen Republik. Auch dem Rastadter Congresse wohnte er bei u. schloß den Lüneviller Frieden ab. Hierauf Staatscanzler u. dirigirender Minister des Auswärtigen, st. er 1809. Er war einer der ausgezeichnetsten, scharfblickendsten Diplomaten, eben so unermüdlich im Bekämpfen der französischen Revolution u. der ihr verwandten Ideen als im Verfechten der alten Regierungsweise, deren Grundsätze er mit der Muttermilch eingesogen hatte. 3) C. Johann Philipp, Graf von, des Vor. Vetter, geb. 1741, Bevollmächtigter Oesterreichs bei dem Teschener Frieden 1779, Hof- u. Staatsvicecanzler unter Joseph II. u. Leopold II. bis zum Tode des Fürsten Kaunitz. Während der Unruhen in Brabant, wohin er als Vermittler ging, genöthigt, sich nach Luxemburg zu begeben, entzog er sich den öffentlichen Geschäften. Nach dem Lüneviller Frieden war er bis 1805 Gesandter zu Paris u. st. zu Wien 1810.

Cobequid-Mountains (spr. C.-Mauntins), Gebirgszug in den englischen Colonien Neubraunschweig u. Neuschottland in Nordamerika; etwa 2 Meilen breit, durchschnittlich 800—1000 F. hoch.

Cobīdo (Cobra, Covado, portug., Cubit, engl.), orientalische Elle von verschiedener Größe, etwa 1 preußische Elle durchschnittlich.

Cobījah (spr. Kobicha, Puerto de la Mar), Hauptstadt der Provinz Atacama in Bolivia, an einer seichten Bai des Großen Oceans, der einzige Hafen Bolivias, 2400 Ew. Früher armseliges Fischerdorf, seit 1829 Freihafen u. Stadt. Der Handel nicht bedeutend; Mangel an Trinkwasser.

Coblenz, 1) Regierungsbezirk der preußischen Rheinprovinz, aus dem größten Theile des vormaligen französischen Departements Rhein und Mosel gebildet, welches wieder aus Theilen der Erzstifte Trier, Köln u. Mainz, der Kurpfalz, des

Fürstenthums Aremberg, der Grafschaften Sponheim u. Niederkatzenellenbogen, Simmern und Virneburg, der Wild- u. Raugräflichen Lande zusammengesetzt war, wozu noch Theile von Nassau, Neuwied u. Solms, die vormalige freie Reichsstadt Wetzlar u. die Herrschaft Wildenburg kamen, grenzt an die Regierungsbezirke Trier, Aachen, Köln u. Arnsberg, an das großherzogliche Rheinhessen u. die bayerische Pfalz, die hessen-homburgische Herrschaft Meisenheim u. das oldenburgische Fürstenthum Birkenfeld; Flächengehalt 109 ½ Q.-M. mit 508,000 Ew., mit eigenthümlicher Tracht in den Gebirgsgegenden, ist größtentheils gebirgig durch den Westerwald, Eifel u. Hundsrück; Flüsse: Rhein mit der Mosel, Nahe, Nette, Ahr u. Wied, mit vielem Weinbau in den Thälern des Rheins, der Mosel, Nahe u. Ahr; Landseen: Laacher See, Uelmener Maar u. a. kleinere Kraterseen in der vulkanischen Eifel. Industrie nur in den Städten C. u. Neuwied. Eingetheilt in 12 Kreise: Adenau, Ahrweiler, Altenkirchen, St. Goar, Coblenz, Cochem, Kreuznach, Mayen, Neuwied, Simmern, Wetzlar, Zell. 2) Kreis darin, 59 Q.-M. u. gegen 61,000 Ew. 3) Hauptstadt des Kreises u. des Regierungsbezirks, vom Zusammenfluß (Confluentia) des Rheins u. der Mosel so genannt, von Hügeln umgeben in einer der schönsten Gegenden des Rheinthals und in fruchtbarer Umgebung, Sitz des Oberpräsidenten, Provinzialschul-Collegiums, Consistoriums u. Medicinalcollegiums der Rheinprovinz, der Bezirksregierung, des Generalcommandos des 8. Armeecorps, eines Landesgerichtes, Haupt- und Rheinzollamts; mit einer 470 Schritt langen Schiffbrücke auf 37 Pontons u. einer 1344 erbauten, 475 Schritt langen steinernen Brücke mit 14 Bogen über die Mosel u. der 1858 erbauten Eisenbahnbrücke. Die Stadt besteht aus der Alt- u. der Neustadt. Die Altstadt, größtentheils eng u. finster, hat nur einige schöne Straßen, wie die Rheinstraße, Firmung u. s. w., Leer- u. Kornpfortstraße u. Plätze wie der Plan, Florinsmarkt, Münzplatz, Hospitalplatz, ehemalige Paradeplatz rc. Die Neu- od. Clemensstadt dagegen hat schöne breite Straßen u. namentlich gegen den Rhein eine imponirende Häuserfronte, den Jesuiten- u. Clemensplatz, letzterer mit einem 60 F. hohen Obelisk, u. den Schloßplatz, die schöne Schloßstraße. C. hat 7 Kirchen, wovon die Liebfrauenkirche, auf dem höchsten Punkte der Stadt, die älteste sein soll; die 180 F. hohen Thürme mit spätromanischem Styl u. das Schiff wurden 1250 vollendet, die Kastorkirche mit 4 Thürmen, romanischen Styls, von Ludwig dem Frommen 836 gegründet, mit merkwürdigen Grabmälern, Gemälden von Wilhelm von Köln, Holbein d. J. u. F. Richter. Hier fand die Ländertheilung zwischen den Söhnen Ludwigs des Frommen (870) statt, sowie verschiedene Kirchenversammlungen. Auf der Südseite der Kirche der 700 F. lange u. 335 F. breite Kastorplatz mit einem historisch merkwürdigen Brunnen. Die Florianskirche, dem protestantischen Cultus gewidmet, die St. Johann-, auch Jesuitenkirche, 1617 erbaut, mit prachtvoller Fensterrose über dem Haupteingang, die Karmeliter- u. die Dominicanerkirche mit steinernem Hochaltar. Merkwürdige Gebäude in der Altstadt: mehrere große Adelshöfe, Regierung von 1729, Deutschordenshaus (ehemalige Landcomthurei, jetzt Magazin) von 1212, das alte Rathhaus (jetzt Kaufhalle) nebst anstoßendem Schöffenhaus von 1480 resp. 1530, der Gildebau der Krämerinnung (jetzt Provinzial-Gewerbschule), kurfürstliches Hofgericht mit großen Thürmen (jetzt Pfarrei), Kurfürstenburg von 1276, doch 1558 umgebaut (jetzt Blechfabrik); in der Neustadt: das vormalige kurfürstliche Schloß, vom Kurfürsten Clemens von Trier 1778 erbaut, mit Schloßcapelle, 1842 restaurirt, im untern Stock Sitz des Präsidiums der Provinz; Theater, Elzer Gouvernementshaus, Mainzer- u. Löhrthor im römischen Styl, das Jesuitencollegium seit 1580 erbaut; andere 4 ehemalige Klöster der Karmeliter (jetzt Arresthaus), Franciscaner (Hospital), Dominicaner (Militärlazareth) u. Georgenkloster (Evangelisches Stift). Außer obigen christlichen Kirchen hat C. noch mehrere Filialkirchen u. Betsäle u. eine Synagoge, ferner 7 Klöster u. Congregationen, davon eine für Mission, Seelsorge u. geistige Beihülfe, 2 für Unterricht u. Erziehung, 3 für Krankenpflege u. weibliche Erziehung; ferner 8 Elementarschulen, eine höhere Bürger- u. Realschule, ein Gymnasium, 5 mittlere und höhere Privatschulen u. Erziehungsanstalten, wovon 2 für Söhne u. 3 für Töchter, eine technische Schule, eine Handwerkerfortbildungsschule, 3 Kleinkinderbewahranstalten. Beschäftigung: Tabak- u. Stockfabriken, eine Fabrik für Metallwaaren, eine Anstalt für Holzwaaren, Papier und kurze Waaren mit mehr als 200 Arbeitern, eine Anstalt für Verzehrungsgegenstände, Fabriken lakirter Blechwaaren, moussirender Weine, Möbel, Tabake, Maschinen, chemischer Erzeugnisse, Teppiche, wollener Decken u. s. w. Handel: der früher starke Speditionshandel für die moselabwärts aus Frankreich kommenden Waaren, besonders Weine, hat durch die Eisenbahnen eine andere Richtung genommen; doch ist derselbe wieder im Aufschwunge begriffen. Einwohner: (1862) 28,525 Seelen, inclusive 5810 Militärpersonen; davon 18,537 Katholiken, 3694 Protestanten, 3 der griechischen Kirche Angehörige u. 481 Juden. C. ist Geburtsort mehrerer Berühmtheiten (Fürst Metternich, Görres, Henr. Sonntag rc.). C. bildet mit dem am rechten Rheinufer gelegenen festen Ehrenbreitenstein u. Asterstein eine Festung ersten Ranges. Der Ehrenbreitenstein liegt 377 F. über dem Rhein als natürliche Festung, da der Berg nach 3 Seiten steil abfällt. Die neue Festung ist auf den Grundmauern der alten aufgeführt. In der Schlucht zwischen dem Asterstein (früher Pfaffendorfer Höhe) u. dem Ehrenbreitenstein liegt das befestigte Städtchen Thal Ehrenbreitenstein. Die Stadt C. selbst ist nach der Feldseite durch einen montalembertischen Thurm u. eine kasemattirte Umwallung mit Cavalieren als Außenwerken, gegen Rhein u. Mosel aber durch Cavaliere und Mauerbefestigungen geschützt. Vor dieser Umwallung liegt die ehemalige Carthause mit dem Fort Constantin u. auf der dieses beherrschenden Höhe des Hunnenkopfs das starke Fort

Alexander mit 2 kleineren detachirten Forts. Jenseits der Mosel auf dem Petersberge erhebt sich das Fort Franz, mit 3 montalembertischen Thürmen neben sich. Am Fuße dieses Forts steht das 1795 errichtete Denkmal des französischen Generals Marceau. Durch seine Lage in der Gabelung zwischen Mosel u. Rhein, an einem der Hauptübergänge über den Rhein u. an der Kreuzung mehrerer Straßen, ist C. von großer strategischer Wichtigkeit.

(Gesch.) Schon um 58 v. Chr. war die Umgegend von C. mit Gallien in dem Besitz der Römer. Julius Cäsar schlug in der Nähe, wahrscheinlich beim jetzigen Orte Engers, eine Schiffbrücke über den Rhein. C. war eines der 50 am Rhein von Drusus um 9 v. Chr. angelegten Castelle, u. stand unter dem Statthalter von Mainz. Vom Zusammenflusse der Mosel u. des Rheins erhielt es den Namen Confluentia, woraus in der Folge Covelenz (Cobelenz, Cobolenze, Cophelenci, C.) ward. Als die Franken Gallien eroberten, kam es 486 unter deren Herrschaft und gehörte zur ripuarischen Provinz. König Childebert II. (585), Theodorich II. (721) von Austrasien u. a. fränkische Könige residirten in C. Der alte Ort lag eigentlich an der Mosel, ohne bis an den Rhein zu reichen, auf einem Hügel, dessen Formen, sowie die Begrenzung des römischen oblongen Castrums, das Terrain noch jetzt klar erkennen läßt, in einer Länge von 700 u. 500 Fuß Breite. Der Königshof bestand noch 1400. Karl der Große hielt sich 807, Ludwig der Fromme 823 u. 836 hier auf. Seine 3 Söhne Lothar, Ludwig u. Karl unterhandelten 842, 848 u. 860 hier; 860 u. 922 fanden auch Kirchenversammlungen statt. 1018 ertheilte Kaiser Heinrich II. C. das Stadtrecht, da es früher nur ein Flecken gewesen war, u. schenkte Stadt u. Königshof dem Erzbischof Poppo von Trier. Die Erzbischöfe übertrugen die Vogteigerechtigkeit den Pfalzgrafen am Rhein. Hier wurde 1138 das Kaiserhaus der Hohenstaufen mit Konrad III. auf den deutschen Thron erhoben. 1140 wurde der Hillin- od. Helfenstein, d. i. der südliche Vorsprung u. Bastion des Ehrenbreitensteins vom Erzbischof Hillin von Trier erbaut u. später fortwährend verstärkt. Das Lehen des Erzstifts ging als Afterlehen wieder an die Grafen von Arnstein und von diesen an die Grafen von Nassau über, bis diese es 1253 an den Erzbischof Arnold verpfändeten, von welcher Zeit an die Stadt unmittelbar unter dem Krummstab blieb. Erzbischof Arnold II. umgab die Stadt 1249—54 mit neuen Mauern. Als derselbe jedoch 1280 die noch bestehende Burg an der Mosel erbauen wollte, widersetzten sich die Bewohner der Stadt u. mußten durch eine Belagerung in Ruhe gehalten werden. Kaiser Ludwig der Bayer hielt 1338 hier einen Fürstentag u. Maximilian I. 1492 einen Reichstag ab. 1609 ward hier die katholische Liga gestiftet. 1632 begab sich der Kurfürst Philipp verrätherisch unter französischen Schutz und räumte Ehrenbreitenstein den Franzosen ein, indem er den Cardinal Richelieu zum Coadjutor u. Nachfolger ernannte, auch noch 1651 das ganze Erzstift Trier mit Frankreich vereinigen wollte. Die Bürger litten die Uebergabe an die Franzosen nicht u. nahmen kaiserliche Besatzung, die jedoch bald von den Schweden vertrieben wurde. Nach Abzug der Schweden besetzten die Franzosen die Stadt, dieselbe wurde aber von den Kaiserlichen erstürmt u. bis 1639 besetzt gehalten. 1688 belagerten u. beschossen die Franzosen Ehrenbreitenstein unter dem Marschall Boufflers vergeblich, wobei jedoch die vom Grafen Lippe vertheidigte Stadt theilweise verbrannte. Im 18. Jahrh. wurde C. mehrfach erweitert u. noch mehr that der Kurfürst Clemens Wenzeslaus für dieselbe. Sein Minister Duminique zog seit 1790 die französischen Emigranten hieher, besonders die Fürsten (darunter die nachmaligen französischen Könige Ludwig XVIII. u. Karl X.), wodurch die Stadt viel an Regsamkeit gewann. 1794 wurde C. von der französischen Armee genommen, Ehrenbreitenstein aber vergebens blokirt, ebenso 1796 u. 1797. 1799 jedoch eroberten die Franzosen letzteres u. schleiften es. Durch den Frieden von Luneville wurde C. definitiv französisch u. zwar Hauptort des Departements Rhein und Mosel. Bis 1814 im Besitz Frankreichs, wurde C. am 1. Jan. d. J. durch russische Truppen besetzt u. durch den Wiener Congreß Preußen zugetheilt, welches die Stadt zum Hauptort des Regierungsbezirks C. erhob. Vgl. Reif, Panorama von C., Cobl. 1821; Damian, Gemälde von C., ebd. 1822; C. u. seine Umgebungen, mit Kupfern, ebd. 1844.

Cobleskill, Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Schoharie im Staate New-York (V. St. von NAmerika).

Cobra, so v. w. Cobido.

Cobra, Insel mit starkem Fort in der Bai von Rio-de-Janeiro; Staatsgefängniß.

Cobra-Cabelo (d. i. Hutschlange), der portugiesische Name für Brillenschlange.

Cobrasinseln, früher Gesammtname der Inseln Pemba, Monfia u. Zanzibar an der südafrikanischen Ostküste.

Cobrastein, ein angeblich im Kopf der Brillenschlange gefundenes, wahrscheinlich aber von den Brahminen u. Franciscanern auf Manilla zusammengesetztes Steinchen, das, auf die Bißwunde der Brillenschlange gelegt, das Gift herausziehen soll. Die chemische Analyse zeigte verkohlten Kalkstein od. Bezoar od. gebranntes Hirschhorn.

Coburg, s. Koburg.

Cobürgia (C. *Herb.*), nach dem Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg (nachmaligem Könige der Belgier) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Narcisseae-Amaryllideae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: C. incarnata *Herb.*, in Peru; C. trichroma *Herb.*, in den Anden, bei Lima; C. variegata *Herb.* (Pancratium var. *Ruiz.* et *P.*) in Peru; im Ganzen 20 Arten.

Cōca (Cocabaum), Art der Gattung Erythroxylum (s. d.), Peruanisches Rothholz, Cocastrauch (Erythroxylum C. *Lam.*), eine heilige Pflanze der alten Peruaner, von 2—4 F. Höhe, mit 2—3 kleinen, kurzgestielten, weißen Blüthen in seitlichen Büscheln. Frucht eiförmig, roth. In Peru wild u. cultivirt. Die Blätter werden von den Ein-

gebornen, wie ein fast unentbehrliches Lebensbedürfniß (besonders in Verbindung mit der Asche des Quinoa [Chenopodium Quinoa *L.*]), wie die Betelblätter von den Hindus, allgemein gekaut; u. die **Cocablätter**, in mäßiger Dosis (je eine peruanische Drachme), von 3 zu 3 Stunden gekaut, sollen einen Mann in den Stand setzen, drei Tage lang jeder Nahrung entbehren zu können, u. verleihen ihm dabei eine ungewöhnliche Entwickelung der Muskelkraft. Zugleich soll man dadurch gegen die Einflüsse eines ungesunden Klimas sicher gestellt werden, u. sich unausgesetzt im Zustande eines freudigen Behagens befinden. Die anregende Kraft der Pflanze soll 3mal stärker als die des Kaffees, und 4mal stärker als die des Thees, als dessen Surrogat sie dort getrunken wird, sein. Die Bergleute in Peru, wie die Reisenden, versehen sich mit C., um, ohne weitere Nahrung zu sich zu nehmen, viertägige Arbeiten u. Märsche aushalten zu können. Ferner werden die Blätter gegen verschiedene Krankheiten, als schleimiges Asthma, Verschleimung des Unterleibs, Schwäche der Verdauung, Hypochondrie ꝛc. angewendet.

Coca, Stadt in der spanischen Provinz Segovia, 700 Ew. In dem alten maurischen Schloß daselbst lebte Prinz Philipp Wilhelm von Oranien 28 Jahre lang als Gefangener. Im Alterthum stand hier **Cauca**, eine Stadt der Vaccäer. Lucullus ließ 20,000 Ew. niederhauen. Geburtsstadt des Kaisers Theodosius des Großen.

Cocagna (ital., spr. Kokanja), ehemals Belustigung der Neapolitaner auf Kosten des Königs jährlich an den vier letzten Carnevalstagen, wo an einem mit Fett bestrichenen pyramidalen Gerüste, das zu erklettern war, allerlei Eßwaaren hingen, die dem Volke preisgegeben wurden. Aehnlich waren die **Congiarien** der alten Römer mit Vertheilung von Wein, Weizen u. Oel unter das Volk während der Kaiserzeit. Pays de Cocagne, so v. w. Schlaraffenland.

Cocarde (fr.), ursprünglich in Frankreich eine Bandschleife in Form einer Rosette auf dem Hute. Anfangs Erkennungszeichen zwischen Parteien, ward sie später Nationalzeichen mit den Wappenfarben der Nation. In der französischen Revolution trug man eine blau-weiß-rothe C. (blau u. roth die Farben von Paris, weiß die Farben des Königthums), in der Restaurationszeit eine weiße, seit 1848 wieder die dreifarbige. Seit dem Befreiungskriege von 1813 kamen auch in Deutschland nach den Landesfarben zusammengesetzte C-n auf, die (damals allgemein) jetzt nur noch vom Militär u. von uniformirten Beamten getragen werden. Die deutsche National-C. (schwarz-roth-gold) wurde 1832 vom Bundestage verboten, 1848 bei den Heeren eingeführt, seit 1850 meist wieder abgelegt, 1866 wieder auf einige Wochen hervorgeholt. Die italienische National-C. (grün-roth-weiß) ging gleichfalls aus dem frühern Abzeichen der Bewegungspartei hervor. In Preußen ist der Verlust der schwarz-weißen C. eine mit dem Verlust der bürgerlichen Ehre verbundene Strafe.

Coccajo, Marlino, so v. w. Folengo.

Cocceji, 1) Heinrich v. C., geb. 1644 zu Bremen, Professor der Rechte in Heidelberg, dann in Utrecht u. 1689 in Frankfurt a. d. O., von wo er von dem Kurfürsten von Brandenburg 1702 wegen der oranistischen Erbfolge nach dem Haag geschickt wurde. Von Friedrich I. von Preußen 1712 geadelt, st. er 1719. Er schr.: Juris publici prudentia, Frkf. 1695; Anatomia juris gentium, ebd. 1718 u. a. m. 2) Samuel, Freiherr von C., Sohn des Vorigen, geb. 1679 zu Heidelberg, 1703 Professor der Rechte in Frankfurt a. d. O.; 1711 Regierungsdirector, 1716 Gesandter in Wien, 1723 Staatsrath und Kammergerichtspräsident, 1737 Justizminister und 1747 Großcanzler, st. 1755. Sein Werk ist die umgearbeitete Gerichtsordnung, der Codex Fridericianus, Berlin 1747—50 (seit 1780 durch die neue preußische Gerichtsordnung verdrängt). Er verfaßte auch die Deduction, durch die 1741 Friedrich II. sein Recht auf Schlesien zu erweisen suchte. Er schr.: Jus civile controversum, Frkft. 1713—18, 2. A. 1791—99, 2 Bde. Zu seines Vaters Werke Grotius illustratus, dessen Herausgabe er besorgte, schrieb er eine Einleitung, die auch einzeln unter dem Titel: Novum systema jurisprudentiae naturalis et Romanae erschienen ist. Vergl. Trendelenburg, Friedrich d. Gr. und sein Großcanzler Samuel von C., Berlin 1863.

Coccejus, 1) M. C. Nerva, s. Nerva. 2) C., erhielt von Nero nach Entdeckung der Verschwörung des Piso die Prätorwürde und ein Triumphzeichen. 3) Beiname des Kaisers Nerva. 4) Auctus, Architekt, baute für Nerva Mehreres bei Neapel, z. B. den unterirdischen, durch Felsen gehenden Weg vom Avernus nach Cumä u. vielleicht auch den von Neapel bis Puzzuoli, wovon Ruinen übrig (die Pausilippogrotte), vielleicht auch den von Calfurnius dem Augustus gewidmeten Tempel; jetzt die Kathedrale zu Puzzuoli. 5) Johannes, eigentlich Cock, Theolog, geb. 1601, 1636 Professor der orientalischen Sprachen zu Franecker, 1649 der Theologie zu Leyden und st. 1669 daselbst nach vielfachen theologischen Streitigkeiten. Seiner Bibelexegese legte er die Ueberzeugung zu Grunde, daß das A. u. N. T. als ein genau zusammenhängendes Ganzes zu betrachten sei, u. daß sich hier Alles auf die Idee von einem Bunde Gottes mit den Menschen u. auf eine dreifache Oekonomie desselben — die patriarchalische, die gesetzliche u. die evangelische — zurückführen lasse. Deßhalb wurde auch sein theologisches System mit dem Namen Föderaltheologie bezeichnet. Er betrachtete nicht nur das A. T. u. die jüdische Kirche überhaupt als einen Typus des N. T. u. der christlichen Kirche u. erkannte die im ersteren wirklich enthaltenen Weissagungen u. Typen an, sondern suchte mittelst mystischer Deutung überall einen verborgenen die Oekonomie u. die Verhältnisse des neuen Bundes betreffenden Sinn darin, z. B. in Jes. Cap. 23 eine Andeutung der Geschichte Karls des Großen. Er fand unter den gelehrtesten Theologen viele Anhänger, nach ihm **Coccejaner** genannt. Sein Hauptgegner war Gisb. Voetius, Professor der Theologie zu Utrecht. Ein Lieb-

lingssatz des C. war auch, daß das Sabbatsgesetz blos Juden verpflichte u. die Sonntagsfeier eine freiwillige Anstalt der Christen sei. Seine Schriften wurden von seinem Sohne Johann Heinrich herausgegeben, unter dem Titel: Jo. Cocceji opera omnia theologica etc., Amsterdam 1676—1678; Opera ἀνέκδοτα theol. et phil., ebd. 1706 (die fünf ersten Bände blos exegetisch; im 1. Bd. die von seinem Sohne verfaßte Lebensbeschreibung); Lexicon et commentarius sermonis hebraici et chaldaici U. T. unacum interpretatione vocum germanica, belgica ac graeca ex LXX interpretibus, ebd. 1669, verbesserte Aufl. von J. H. Majus 1689 (gehört zu den bessern Werken dieser Art).

Coccia (spr. Kotscha), Carlo, Componist, geb. 1789 in Neapel, später Director des Kingstheaters in London (1827), componirte eine Menge Opern, oft eine Oper in wenigen Tagen, z. B. in Genua auf ausdrücklichen Polizeibefehl die Donna caritea in einer Woche, die Donna selvaggia in 16 Tagen.

Coccinelle (Coccinella *L.*, Marienkäfer, Sonnenkälbchen, Sonnenkäfer, Blattlauskäfer), Käfergattung aus der Familie der Kugelkäfer (Coccinellina). 1½—3 Linien lange, oben fast halbkugelige, unten platte Käfer mit rothen, gelben od. schwarzen Punkten; leben auf Pflanzen von Blatt- u. Schildläusen, überwintern unter Laub, Baumrinden, Moos ꝛc., kommen im Frühjahr wieder hervor u. nützen durch Vertilgung erstaunlicher Mengen von Blattläusen sehr. Wegen des reizenden Saftes, den sie aus den Knieegelenken absondern, sind sie als Mittel gegen Zahnweh empfohlen. Unter den mehr als 100 europäischen Arten, die neuerdings von Mulsant u. Redtenbacher in mehrere Gattungen vertheilt sind, ist der Siebenpunkt (C. septempunctata *L.*) mit sieben schwarzen Punkten auf den rothen Flügeln, 3 Linien lang, die bekannteste.

Coccinia (C. *W.* et *Arn.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cucurbitaceae, 21. Cl. 6—7. Ordn. *L.*, Arten: C. indica *Wght.* et *Arn.* (Bryonia grandis *L.*, Momordica Monadelpha *Rxb.*), in Ostindien.

Coccinit (Min.), Jodquecksilber, zu La Loma del Cecinal in Mexico von Del Rio entdeckt; bis jetzt sehr wenig bekanntes Mineral, dem Zinnober im Aeußern sehr ähnlich.

Coccio (ital., spr. Kottscho), Gold- u. Silbergewicht auf Sicilien = 1⁄7 holl. As.

Coccocypselum (C. [weil die Beere eine gefäßähnliche Krone hat] *Sw.*) Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae, 5. Cl. 1. Ordn., perennirende kriechende Kräuter mit blauen oder purpurrothen Blumen. Arten: C. repens *Sw.*, auf Jamaica u. St. Domingo; C. umbellatum *Poir.*, in Peru; C. ovatum *Cham.*, in Brasilien; 16 Arten in Amerika.

Coccoloba (C. *L.*, Seetraube, Traubenampfer, die Frucht 3 kantig, schwammig, von der beerenartigen Hülle bedeckt u. zum Theil damit verwachsen), Pflanzengattung aus der Familie der Polygoneae (Portulaceae), 8. Cl. 1. Ordn. *L.* Westindisch-südamerikanische, meist kletternde Sträucher od. Bäume, einige in China. An 100 Arten, darunter: C. uvifera *L.* (Echte Seetraube, Polygonum uviferum *L.*), Baum von 15—30 F. Höhe, am Meeresufer in Westindien, Südamerika. Nach allgemeiner Annahme erhält man durch's Auskochen von diesem Baume das westindische od. amerikanische Kino (Kino occidentale v. americanum). Die wohlschmeckenden, säuerlich süßen Früchte werden häufig gegessen. Die ganzen Trauben, u. die sehr abstringirenden Nüsse braucht man zu Tisanen bei hartnäckigen Diarrhöen, Blutflüssen ꝛc., ebenso die Rinde u. Wurzel. Die etwas öligen u. scharfen Samen sollen purgiren. Das Holz ist hart u. schwer, u. gibt eine schöne, rothe Farbe. C. nivea *Jacq.*, Baum in Westindien, an Bächen u. Flüssen; die weißen Früchte sind säuerlich, werden gegessen, u. gleichfalls bei Entzündungskrankheiten angewendet. C. pubescens *L.* (C. grandifolia *Jacq.*), Baum auf Martinique, oft über 60 F. hoch, ist die schönste Art. C. excorticata *L.*, C. punctata *L.*, C. diversifolia *L.* liefern auch eßbare Früchte. C. sagittaefolia *Ort.* (Polygonum acetosaefolium *Vent.*), ein ästiger, kletternd-windender, kahler Strauch in Peru, Chili, Brasilien. Wurzel als abstringendes Mittel; die kleinen Früchte nur von Kindern gegessen.

Coccōtrichum (C. *Lk.*), Gattung aus der Familie der Hyphomycetes *Fr.* (Fadenpilze)-Mucedineae *N. ab Es.* (Schimmel). Die Arten dieser Gattung haben behaarte Stielchen, sind zahlreich, und noch immer nicht hinreichend gekannt. Sie leben auf faulenden Körpern, verdorbenen Fleischspeisen u. s. w.

Cocculi indici (Kokkelskörner), s. Cocculus.

Cocculin, s. Picrotoxin u. Kokkelskörner.

Cŏcculus (C. *Bauh.*, Kokel, Mondkorn, trägt rothe, endlich schwarzwerdende Beeren), Pflanzengattung aus der Familie der Menispermeae *Juss.* Laurineae *Vent.*, 22. Cl. 6—12. Ordn. *L.* Kletternde Sträucher (selten Kräuter) mit zähen, rundlichen Aesten. Die Gattung wurde durch Decandolle von Menispermum *L.* getrennt u. enthält gegen 70 Arten, darunter: C. palmatus *De C.* (Menispermum palmatum *Lam.*), krautige, ausdauernde klimmende Pflanze, in dichten Wäldern der Ostküste Süd-Afrikas, besonders von Mozambique, auf Isle de France, in Ostindien cultivirt. Officinell die dicke, knollenförmige, in Scheiben zerschnittene, schon seit zwei Jahrhunderten in Europa angewendete Kolumbowurzel (Radix Columbo). Sie kommt von Colombo, der Hauptstadt in Ceylon, in Handel. Verfälscht soll sie werden mit der Wurzel des bitteren Costus (Costus amarus) u. mit der durch einen Columboaufguß gelb gefärbten u. bitter gemachten Wurzel der Zaunrübe (Bryonia alba); sie schmeckt aber viel schwächer bitter, u. wird durch Jod, das die echte Wurzel dunkelblau färbt, nicht verändert. Geschmack ist stark u. unangenehm bitter. Sie enthält einen sehr bittern, etwas narkotischen, krystallinischen Stoff (Columbin), harzigen Extractivstoff, Wachs, Gummi u. Stärkmehl. Wirkung: stärkend für die Verdauung u. den Darmcanal, weßhalb sie ein vorzügliches Mittel bei den Krankheiten der Verdauungsor-

gane, bei Schwäche oder excessiver Reizbarkeit derselben, bei galligem Erbrechen, Kolik u. Dysenterie ist, u. ihre Wirksamkeit durch kein anderes inländisches Mittel ersetzt werden kann. Gegeben wird sie in Pulver zu 8—16 Gr. pro Dosi. mit Salzen od. mit Ochsengalle in Pillen; in Absud zu ½ Unze auf 6 Unzen Colatur, u. als Extract (Extractum Columbo) zu 3—9 Gr. in Pillen u. Mixturen. C. lacunosus *De C.* (Menispermum Cocculus *L.* Grubiger K.). Hoch emporkletternder Strauch, mit armsdickem, bisweilen fußdickem Stamme. Früchte zu 3 beisammen, von der Größe der Weinbeeren, weiß, dann roth, endlich schwarz-purpurroth, Kern weißlich, runzelig, höchst bitter, brennend scharf. An den felsigen Meeresufern der Molukken. Die getrockneten Früchte sind die im Handel vorkommenden Fischkörner (**Kokkelskörner**, Cocculi indici vel levantici), erbsengroße, rundliche, graue, runzelige Beeren. Die Bitterkeit rührt von einem krystallinischen, scharf-narkotischen, sehr giftigen Stoffe, dem Menispermin (Cocculin od. Picrotoxin) her, der mit talgartigem, fetten Oele, Färbestoff, Eiweiß u. einigen Salzen verbunden ist. Das Menispermin scheint, wie Strichnin, besonders auf das Rückenmark zu wirken, u. erregt Convulsionen, Tetanus, Lähmungen. Die Kokkelskörner werden nur äußerlich gegen Kopfgrind u. in Pulver mit Fett als Salbe wider Läuse angewendet. Gewissenlose Bierbräuer (bes. in England), setzen sie auch dem Biere (Porter) zu, um es berauschender zu machen. In Ostindien, wie auch manchmal bei uns, werden sie allgemein zum Fangen der Fische u. Vögel, die davon betäubt werden, verwendet. Das talgartige Oel ist in den Samen so reichlich vorhanden, daß es in Indien zur Bereitung von Kerzen gebraucht wird. C. suberosus *De C.* (Korkiger K.) mit 200—300 purpurrothen Früchten in jeder Rispe, in Ostindien, liefert ebenfalls Kokkelskörner (Cocculi indici). C. peltatus *De C.* (Schildförmiger K., Menispermum peltatum *Lam.*) in Malabar u. Coromandel. Die bittere Wurzel wird, wie die Kolumbowurzel, die Blätter bei leichten Augenentzündungen gebraucht. C. Burmanni *De C.*, in Ceylon. Die Blätter machen das Wasser gallertartig schleimig u. sind gegen Husten heilsam. C. crispus *De C.* (Krauser K.), Schlingstrauch auf Java. Enthält einen klebrigen, sehr bittern Saft, u. wird gegen Wechselfieber, Gelbsucht, Würmer angewendet. C. cordifolius *De C.* (Herzblättriger K.), auf die höchsten Bäume kletternder Strauch. Häufig in Ostindien. Immerblühend. Wird dort unter dem Namen Gulancha als stärkendes, Verdauung förderndes, Stockungen lösendes, wurmwidriges Mittel, wie bei Fiebern, Gelbsucht &c. angewendet. C. Bakis *Rich.* (Senegambischer K.), in Wäldern Senegambiens, von den Negern dort bei Fiebern angewendet. C. flavescens *De C.* (Gelblicher K.), auf felsigen Meeresufern der Molukken. Ein Absud des Stengels bei Gelbsuchten, gegen Würmer hochgeachtetes Mittel. Ferner C. platyphyllos *St. Hil.* (Breitblättriger K.) u. C. cinerascens *St. Hil.* (Aschgraulicher K.), in Wäldern Brasiliens, werden bei Fiebern u. Leberkrankheiten gerühmt. C. glaucus *De C.* (Seegrüner K.), auf sonnigen Stellen der Molukken, hat sehr schleimreiche Blätter, die gallertartig werdende Abkochung dient gegen Verhärtungen der Milz. C. Fibraurea *De C.* (Gelbfärbender K.), in Wäldern Chinas, mit dem Stengel färbt man dauerhaft gelb. C. radiatus *De C.* (Strahliger K.) in Ostindien. Die Wurzel wirkt auflösend bei Verschleimungen, Blätter äußerlich gegen Geschwüre. C. Abuta *Lam.* (Sammtartiger K.), Strauch in Wäldern von Guiana. Die jungen Triebe gegen Leberverhärtungen sehr heilsam.

Coccus, Gattung der Halbdeckflügler, s. Schildlaus.

Coccusroth (Carmin), rother Farbstoff der Cochenille u. anderer Coccusarten, eigentlich eine Säure, die im unreinen Zustande, meist in Gestalt von Lack, den Namen Carmin führt, in reiner Gestalt aber Carminsäure genannt wird.

Coccyx (v. gr.), 1) der Kukuk, s. d.; 2) (Os coccygis), das Steißbein. **Coccygeisch**, was sich auf das Steißbein bezieht.

Cochabamba (spr. Kotschabamba), 1) (Geogr.) Hauptstadt des gleichnamigen Departements (1506 Q.-M. mit 350,000 Ew.) u. Bezirks der südamerikanischen Republik Bolivia, am Rio de Rocha, in 7900 Fuß Meereshöhe. Kathol. Bischofssitz, 15 Kirchen, Gymnasium, einstöckige, von Gärten umgebene Häuser, 41,000 Ew., lebhafter Handel und bedeutende Industrie in Landes-Rohproducten. 2) (Gesch.) C. ist 1572 gegründet. Im Unabhängigkeitskriege griffen 1815 die Frauen der Stadt, da die Männer auswärts kämpften, in der Nacht das spanische Lager an u. nöthigten die Spanier zur Uebergabe. Viele der Frauen fielen im Kampfe. Andere wurden von den Spaniern hingerichtet, als diese nach der Schlacht von Viluma wieder die Herren von Bolivia 1818 geworden. Zum Andenken fragt bei bestimmten Festlichkeiten ein Officier die Truppen: „Wo sind die Frauen von C.?" „Sie sind gestorben für's Vaterland," antworten die Soldaten.

Cochanovi, Joh., so v. w. Kochanowski.

Cochebas, so v. w. Bar Kocheba.

Cochem, Pater Martin v., geb. um 1630 zu Cochem im Trier'schen, gest. 1712, gelehrter und frommer Capuciner, der viele Erbauungsschriften verfaßte, deren Werth auch die neuere Zeit wieder anerkannt hat. Er schr. u. a.: Kleiner Baumgarten, Frkft. a. M. 1696, n. A., Glog. 1809, Sulzb. 1827; Gebetbuch, Augsb. 1709, n. A., Sulzb. 1821; Goldener Himmelsschlüssel, Augsb. 1696, n. A., Sulzb. 1834; Legenden der Heiligen, Augsb. 1696; Geistlicher Myrrhengarten, Augsb. 1692, n. A. Sulzb. 1827, Augsb. 1840; Historienbuch, Dillingen 1696, 4 Thle. n. A., Augsb. 1766.

Cochenillbeeren, so v. w. Kermesbeeren.

Cochenille. In der Familie der Schildläuse zeichnet sich die Gattung Coccus durch einen schönen, feurigrothen Farbstoff aus, welchen mehrere Arten derselben enthalten, wie C. Ilicis das Chermes od. Kermes, C. polonicus das Johannisblut, C. Ficus (C. Laccae) das Gummilackthier u. endlich C. Cacti die Cochenille. Letztere, die den

Farbstoff am reichlichsten enthält, lebt auf verschiedenen Arten des Cactus, namentlich der Nopalpflanze (Cactus Opuntia), sodann auf C. coccionellifer, C. Tuna, C. Perescia u. a. m., 1518 von den Spaniern in Mexico entdeckt und seit 1823 auf besonderen Pflanzungen von Feigendisteln (Nopalerine) gepflegt u. vervielfältigt. Von hier aus ward dieser Gewerbszweig nach Guatemala, Java u. den Philippinen verpflanzt, später auch nach Teneriffa u. Madeira u. neuerlichst auch nach Algerien. Während die geflügelten Männchen umherschwärmen, sitzen die ungeflügelten Weibchen fast unbeweglich auf den Blättern jener Cacteen, welche ihnen die Nahrung liefern. Die Weibchen werden vor dem Eierlegen eingesammelt u. durch siedendes Wasser od. auf glasirten Thonplatten in Oefen getödtet. Die getrocknete Cochenille wird dann gesiebt, um Staub, Bruchstücke u. kleine Thierchen zu entfernen. In Mexico unterscheidet man a) die gewöhnliche, welche auf wilden Opuntien vorkommt u. grana sylvestra genannt wird, u. b) eine, in den Nopalerien gehegte, grana fina od. mestica. Von dieser Letzteren unterscheidet man die caccatilla, welche schon Brut erzeugt hat, von der eigentlichen schwereren, welche vor dem Eierlegen getödtet wurde. Das Weibchen wird in 100 bis 120 Tagen brutfähig. In Mexico hält man jährlich 2 Ernten, auf Madeira 3 bis 4. So wie die C. im Handel vorkommt, bildet sie samenähnliche, fast eiförmige, unten flache od. ausgehöhlte, oben etwas gewölbte und mit vielen gleichlaufenden Querfurchen versehene, eingeschrumpfte, leicht zerreibliche, geruchlose Körnchen, von welchen 130 bis 150 Tausende auf ein Kilogramm gehen. Sie sind äußerlich entweder schwarz, od. mit einem feinen weißen Hauche überzogen. Die erstere Sorte entsteht aus der letzteren durch starkes Erhitzen. Die feine Mesteck-C. kommt in rundlich-eckigen, runzligen Körnchen vor, etwa eine Linie im Durchmesser, von schwärzlich-braunrother (negra), od. silbergrauer Farbe (jaspeada) über einem rothbraunen Grunde mit seidenglänzendem Schimmer; die wilde C. ist beträchtlich kleiner u. mit einem baumwollenähnlichen Flaume bedeckt. Im französischen Großhandel kommen vier Sorten vor, von denen die beste die C. rosette. Die C. wird zuweilen verfälscht, ja sogar ganz künstlich nachgebildet, weßhalb es die Vorsicht erfordert, sie unter dem Mikroskop, auf chemische Weise u. durch Färben von Wolle zu untersuchen. Es kommt jetzt auch eine sog. Kuchencochenille im Handel vor, welche ein Gemenge von C., Ammoniak u. Thonerde darstellt, in welcher der Farbstoff eine Umwandlung erlitten hat. Man gebraucht die C., um Gewebe aus Seide, Wolle u. Baumwolle scharlachroth zu färben, auch in der Zitzdruckerei u. bei Anfertigung von Tapeten, ferner zur Darstellung von Carmin, Carminlack (d. h. Florentiner-, Wiener-, Pariser-Lack). Früher war die Verwendung der C. sehr bedeutend, bis auf 30,000 Centner jährlich; seit Einführung des Roths aus Anilin u. Naphtylamin hat der Bedarf sich sehr vermindert, weil diese Farben das Carminroth an Reinheit u. Feuer noch weit hinter sich lassen. Wenn die Beständigkeit dieser neuen Farben der der früheren gleichkommt, so steht zu erwarten, daß die C. fast überflüssig werden wird; es scheint indeß, daß in dieser Beziehung noch zu wünschen übrig bleibt. S. Farben.

Cochin (spr. Kotschin), 1) Königreich (Fürstenthum) an der Südwestspitze Vorderindiens, ein Bundes- u. Subsidienstaat der Briten, nördlich von Travancore gelegen u. zum Theil von demselben umschlossen; 93½ Q.-M. An der Seeküste durch die vielen Lagunen sumpfig und mit Cocospalmen u. Reisfeldern bedeckt, im oberen Theile waldreich; Thierreich u. Producte wie bei Indien. Ausgeführt werden hauptsächlich Reis, Pfeffer, Cardamomen u. Bauholz. Das Monopol für Pfeffer u. Cardamom besitzt der Radscha; demselben gehören auch fast alle Forsten, aus denen er jährlich 80,000 Rupien löst. Die 288,176 Ew. in 53,720 Häusern, meist Hindu, sind sehr in Kasten zersplittert; auch gibt es syrische Christen (Thomaschristen) oder Jacobiden; Katholiken, meist von Portugiesen abstammend od. von diesen bekehrte Eingeborene, sogen. schwarze Juden u. Muhammedaner in geringer Zahl. Die Hauptstadt ist Tripontary 1½ M. südöstlich von der Stadt C. gelegen. Das Fürstenthum C. ward 1776 dem Hyder-Ali von Mysore zinsbar u. trat 1792 u. 1809 in Abhängigkeitsverhältniß zur Ostindischen Compagnie. Seit 1839, wo der damalige Radscha unter britische Curatel gestellt wurde, ist das Land in raschem Aufblühen begriffen. 2) C., feste Seehandelsstadt der Briten, sonst Hauptstadt des Landes, 24 Meilen südlich von Calicut, auf einer schmalen Landzunge zwischen dem Meere u. den Lagunen gelegen, nach Bombay der einzige Hafen u. Bauplatz für große Schiffe, jedoch durch eine Barre u. durch die Monsuns mehrere Monate hindurch unzugänglich. Feste Citadelle, wichtiges Arsenal, breite, schöne Straßen, gutgebaute Häuser u. etwa 30,000 Ew. Wegen der nahen Teakwälder bedeutender Schiffbau für die Kriegs- u. Handelsflotte, sowie ein ansehnlicher Handel. Sonst war C. die Hauptstadt des gleichnamigen Fürstenthums, kam aber 1503 durch Albuquerque, der hier ein Fort u. die erste europäische Niederlassung in Indien gründete, in den Besitz der Portugiesen, wurde wichtig für den Handel mit Arabien u. über Ägypten nach Venedig u. zugleich Mittelpunkt für die katholische Missionsthätigkeit. Mehr noch stieg ihr Glanz und ihre Handelsblüthe unter den Holländern, welche sie am 6. Jan. 1663 eroberten. 1796 befestigten sie die Briten, welche 1806 die Festungswerke u. die öffentlichen Gebäude in die Luft sprengten, wobei auch die meisten Privathäuser zusammenstürzten. Die Stadt kam dadurch sehr herunter u. erholte sich erst wieder, nachdem sie 1829 von den Holländern an die Engländer abgetreten worden war.

Cóchin (spr. Koschäng), 1) Niclas, geb. in Troyes 1619, stach viel nach Callot Städte, Belagerungen &c. 2) Noel, dessen Bruder, auch Kupferstecher. 3) Niclas, geb. zu Paris 1688, Maler, später Kupferstecher, bes. von Architektonik, st. 1754 zu Paris. 4) Charles Niclas, Sohn des Vorigen, geb. 1715, der berühmteste von allen, stach die Kupfer zu Voyage en Italie,

Paris 1758, 3 Bde. u. ö.; auch schr. er Bemerkungen über Herculanum, Paris 1754.

Cochinchina (spr. Koschinschina), früher selbstständiges Königreich in Hinterindien, jetzt Bestandtheil von Annam (s. d.), den schmalen Küstenstrich umfassend, der sich 2—4 Meilen breit vom Südchinesischen Meer u. der Südgrenze Tonkins bis zum 12° nördl. Breite erstreckt, mit etwa 2763 Q.-M. Landeinwärts, etwa 2 Meilen nach dem Innern zu steigen terrassenförmig in steilen Wänden Gebirge empor, jenseits welcher das Land völlig wüste sein soll. Aus diesen sonst wenig bekannten Bergen strömen zahlreiche Gewässer zum Ocean, welche zwar nicht bedeutend sind, aber eine Menge von Baien u. geräumigen Rheden bilden. Von den 7 Provinzen des Landes wurden durch den Friedensschluß vom 28. Mai 1862 (s. Annam) 3 Provinzen, sowie die Inselgruppe Pulo-Kondor an Frankreich abgetreten; außerdem wurde dadurch den französischen Handelsschiffen zu jeder Zeit der Verkehr auf dem Mekong u. dessen Nebenflüssen freigegeben u. den Franzosen u. Spaniern die 3 Häfen Turon, Balat u. Quang-An eröffnet; die westlichen vom Mekong gelegenen Provinzen Long-Ho, An-Gjang u. An-Thien können mit den französischen Besitzungen in ungehinderten Verkehr treten; die Festung Winh-Lüong in der Provinz Long-Ho bleibt so lange in den Händen der Franzosen, bis die Empörung in der westlichen Provinz niedergeworfen ist. Die französischen Besitzungen, officiell **Cochinchine française** genannt, umfassen die 3 Provinzen Bienhoa (Dong-Nai), Saigon (Gia-Dinh) u. Mytho (Dinh-tuong) mit etwa 2 Mill., nach dem Annuaire (s. unten) von 1866 nur 1½ Millionen Ew. auf 500 Q.-M. Grenzen: im Norden Lao, das Königreich Cambodscha u. das Territorium Binh-züong, im Süden die Provinz Binh-Thuan, welche zu Mittel-Cochinchina gehört, im Westen die Provinz Chau-doc. Bienhoa, die östlichste Provinz, ist zugleich die gesündeste, besonders im oberen Theile; sie hat zur Hauptstadt das am linken Ufer des Dong-Nai liegende, stark befestigte Bienhoa u. zerfällt in die 2 Departements Phuoc-long u. Phuoc-thuy. Phuoc-long, aus den 2 Arrondissements Phuoc-chanh (mit dem Hauptort Benca) u. Binh-An (mit dem Hauptort Bung) bestehend, besitzt reichhaltige Stein- u. Granitbrüche, Ziegeleien und Töpfereien; der Boden eignet sich vorzüglich für den Anbau des Zuckerrohrs, dessen Gewinnung im Großen sehr ergiebig zu werden verspricht, wie die des Tabaks, des Indigo; die köstliche Mangustanfrucht wird hauptsächlich in den christlichen Dörfern der Umgegend von Bung gebaut; man erntet außerdem viele Orangen, Ananas, Mangas. Phuoc-thuy (mit dem Hauptort Baria), ebenfalls in 2 Arrondissements Phuoc-an (mit dem Hauptort An-dièu) u. Long-thanh (mit dem Hauptort gleichen Namens) zerfallend, besitzt große Wälder mit prachtvollen Bäumen, Erzgruben (zu Bengo) u. bedeutende Salinen bei der chinesischen Stadt Ben; hier baut man besonders Baumwolle u. Reis; die Flüsse aber sind nicht sehr fischreich, dafür Ueberfluß an wilden Thieren, als Krokodilen, Rhinocerossen, Elephanten, Ebern, Schlangen &c. Die Provinz Saigon hat zur Hauptstadt Saigon, zugleich Sitz der Central-Regierung, am rechten Ufer des breiten u. tiefen Saigonflusses, welcher hier eine prächtige Rhede bildet; der Kriegshafen erstreckt sich vom Arroyo (Canal) d'Avalanges bis zum chinesischen Arroyo, der Handelshafen beginnt am chinesischen Arroyo u. endigt am Südfort; hier herrscht gegenwärtig eine höchst lebhafte Thätigkeit. Die Provinz Saigon ist in die 3 Departements Tay-ninh, Tan-binh (Saigon) u. Tan-an getheilt. Tay-ninh (mit dem Hauptort gleichen Namens) zerfällt in die 3 Arrondissements Tan-ninh, welches herrliche Wälder besitzt, Reis, Tabak, Indigo u. Südfrüchte im Ueberfluß erzeugt, Quang-hoa (mit dem Hauptort Trang-bang) wo Maulbeerbäume u. etwas Baumwolle gebaut wird, und Hinh-long (mit dem Hauptort Hoc-mon), durch die großen Sümpfe von Nachtra berühmt. Tan-binh (mit dem Hauptort Saigon) bildet 3 Arrondissements: Binh-duong, dessen Boden am meisten dem der Provinz Bien-hoa gleicht u. besonders im Süden viel Reis erzeugt, Tan-long mit dem Hauptort Cholon, am chinesischen Arroyo gelegen, von vielen Chinesen bewohnt (während die Frauen meist Annamiten sind), welche einen lebhaften Handel mit Reis, getrockneten Fischen, Töpferwaaren, Seiden- u. Baumwollstoffen treiben, Phuoc-loc (mit dem Hauptort Canginoc) im südöstlichen Theile meist aus Sümpfen und Savannen bestehend, mit bedeutenden Fischereien zu Cangiou. Tan-an zwischen den Flüssen Ost-Vaico u. West-Vaico ungeheure Reisfelder besitzend u. im Norden in weite mit Binsen bedeckte Moore verlaufend, zerfällt ebenfalls in 3 Arrondissements, als Cuu-an (mit dem Hauptort gleichen Namens), reich an Reisfeldern u. Arequegärten, Tan-thanh u. Tan-hoa (mit dem Hauptort Go-cong), welches neben sehr sumpfigen Gegenden auch äußerst fruchtbare Striche enthält. Die Provinz Saigon enthält zwar wenig große Wälder, aber viele wilde Thiere, als Tiger, Elephanten, wilde Büffel, Eber, Hirsche, Ferkelkaninchen, viele Sumpf- u. Wasservögel aller Art. Die Provinz My-tho ist die reichste und fruchtbarste, mit etwa 135256 Mau (à 63 Q.-Metres) cultivirten Bodens (während Bien-hoa nur 13156 Mau enthält), aber zugleich ungesündeste, da die Cholera u. die Sumpffieber hier ununterbrochen wüthen; die Hauptstadt My-tho, am Ufer des Mekong gelegen, ist stark befestigt. Die Provinz My-tho zerfällt in die 2 Departements Kien-an u. Kien-tuong. Ersteres (mit dem gleichnamigen Hauptort) besteht aus den Arrondissements Kien-hung (mit dem Hauptort Tan-hiep-thon), reich an Cocosbäumen u. Baumwolle, besonders auf den zahlreichen Inseln des Mekong, u. Kien-hoa (mit dem Hauptort Tan-hoa-then), wo viel Reis, süße Pataten, Wassermelonen &c. gebaut u. Cocosnußöl gewonnen wird. Kien-tuong zerfällt in die 2 Arrondissements Kien-phong (mit dem Hauptort Mitra-thon) u. Kien-tang (mit dem Hauptort Cai-lai), beide große Strecken Reisfelder enthaltend, aber auch viel uncultivirbares sumpfiges Land in Folge der Ueberschwemmungen, welche beim Zurücktreten

einen ergiebigen Fischfang darbieten. Die Pulo-Kondor Inselgruppe liegt ungefähr 180 Kilometer südwärts vom Cap St. Jacques. Die Hauptinsel ist, besonders gegen Westen, sehr gebirgig, im Innern u. an der nordöstlichen Bai nicht bewaldet, an der süd-östlichen Bai mit Reisfeldern bedeckt u. enthält etwa 5—600 Ew.; die kleinere Insel ist felsig u. steil; die andern Inseln sind meist unbewohnte Klippen, aber reich an Schildkröten, eßbaren Vogelnestern, Fischen. Durch seine günstige Lage in naher Verbindung mit den reichsten Ländern Asiens u. seinen Reichthum an den mannichfaltigsten Producten trägt diese französische Colonie alle Elemente einer großartigen Entwicklung in sich. Vgl. außer der bei Annam angeführten Literatur noch Bellecombe, Bibliographie annamite, Par. 1854; Loureiro, Flora Cochinchinensis, Berl. 1810; H. Vinetau, La C. française u. L. de Grammont, Notice sur la Basse-C. mit Karte im Bulletin de la Société de Géographie, Paris 1864, Januarheft; L. de Grammont, Onze mois de souspréfecture en Basse-C., mit Karte, ebd. 1864; La C., ce qu'elle est, ce qu'elle sera etc., ebd. 1864; Renseignements sur les bois de la C. française, in der Revue maritime et coloniale, 1864, Aprilheft; Richaud, Essai de topographie médicale de la C. française in Archives de medicine navale, 1864, Bd. 1; Gia-Dinh-Thung-Chi, histoire et description de la Basse C., traduite pour la prémière fois d'après le texte Chinois original par Aubaret, Par. u. Leipz. 1865; Annuaire de la C. française pour l'année 1866, Saigon u. Par. 1866; Courrier de Saigon, 2mal wöchentlich erscheinend.

Cochinchina-Huhn, eine in Cochinchina einheimische, nach Deutschland u. England verpflanzte Hühnerrasse, welche unser Haushuhn an Größe um das Doppelte übertrifft. Schönes Gefieder, schmackhaftes Fleisch u. die Neigung, viel Fett anzulegen, zeichnen diese Hühner aus. Die Henne legt in 20 Tagen bis 50 Eier, ist gewöhnlich gelblich oder bräunlich. Der Hahn roth u. schwarzbrüstig, oder lichter u. braunbrüstig.

Cochläus, Johannes, eigentlich Dobeneck, geb. um 1503 in Wendelstein bei Nürnberg, wurde Decan an der Stiftskirche zu U. L. F. in Frankfurt a. M. Der Bauernaufstand 1525 nöthigte ihn zur Flucht nach Mainz, wo er Beneficiat bei St. Victor ward. Nach Emser's Tod berief ihn Herzog Georg von Sachsen nach Meißen 1529, wo er bis 1539 sich aufhielt. Nachdem der Herzog gestorben, gewannen daselbst die Protestanten die Uebermacht und C., als scharfer Gegner Luthers, floh mit Witzel. Er st. 1552 zu Breslau als Kanonicus. 1521 war C. nach Mainz gereist, um mit Luther zu disputiren, welcher aber, statt sich zu stellen, die Schmähschrift erließ: Wider den gewappneten Mann Cochläum, worauf dieser antwortete mit: Adversus cucullatum monitorem. 1526 ließ sich C. auf dem Reichstage zu Regensburg die Wahrung der Kirchengüter, auf welche es bei der Reformation hauptsächlich abgesehen war, angelegen sein. 1530 arbeitete er auf dem Reichstage in Augsburg an der Refutation der Augsburgischen Confession mit. 1546 disputirte er mit Bucer auf dem Reichstage zu Regensburg. Eine Menge Controversschriften verfaßte C. gegen Luther u. die übrigen Reformatoren, eine Schutzschrift für Herzog Georg. Seine Angriffe sind ziemlich derb, wurden aber doch nicht volksthümlich u. verfehlten sonach großentheils den Zweck, weil er sie in lateinischer Sprache schrieb. Seine Hauptwerke sind: Historia Hussitarum, Mail. 1549; De actis et scriptis Lutheri, 1549; Speculum circa missam; De vita Theodorici regis Ostrogothorum, Ingolst. 1544, Stockh. 1699; Concilium Cardinalium, anno 1538; De emendanda ecclesia, 1539; Lutherus septiceps ubique sibi contrarius. Mainz 1549.

Cochlea (lat.), 1) Schnecke; daher Cochlearium, Behältniß für Schnecken, um sie zu mästen; 2) Wasserschraube, besonders C. Archimedis; 3) Wendeltreppe; 4) C. auris (Anat.), Ohrschnecke.

Cochlear (lat.), 1) Löffel, dessen Stiel in eine Spitze auslief, während Ligula oval endigte; 2) Maß für Flüssiges: C. majus (Ligula) = $^1/_4$ Cyathus; C. minus (Cochlearium) = $^1/_{10}$ Cyathus; 3) für Trocknes = $^1/_{48}$ Sextarius.

Cochleāria (C. *L.*, Löffelkraut), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Siliculosae. 15. Cl. 1. Ordn. *L.*, dauernde od. einjährige Kräuter, seltner Stauden, in Nordeuropa u. Nordasien. Mehrere Arten sind Salat und Gemüsepflanzen u. haben Arzneikräfte. C. officinalis *L.* (Löffelkrautkresse, Scharbocksheil, Skorbutkraut), jährige od. zweijährige Pflanze mit saftig-fleischigen Stengeln u. Blättern. An allen Seeküsten des nördlichen, an Salzquellen u. auf feuchtem, salzigen Boden des mittlern Europas, in Gärten an schattigen Orten in gut bearbeitetem Boden aus Samen gezogen, die man von April bis Mai od. auch Ende Augusts säet. Officinell ist das frische Kraut (Herba Cochleariae), seltner getrocknet zu Absüden, früher war es auch der Same (Semen Cochleariae). Riecht gerieben beißend scharf, schmeckt scharf, enthält außer Eiweißstoff u. mehreren Salzen als Hauptbestandtheil ein flüchtiges, scharfes Oel, das als eines der vorzüglichsten antiskorbutischen Mittel berühmt ist. Medicinische Anwendung: frisch im zerquetschten Zustande bei Hautausschlägen, Krankheiten des Mundes u. des Zahnfleisches. Als Salat mit Essig im Norden genossen. a) Der ausgepreßte Saft mit Wein, Molken, Bier, z. B. als Cerevisia antiscorbutica: 1 Unze Löffelkraut, 2 Unzen Meerrettig, 1 Unze frische Tannensprossen werden gehörig gequetscht, zerrieben, 4 Tage lang mit 4 Pfund Bier macerirt, u. nach dem Seihen u. Filtriren in Bouteillen aufbewahrt. Morgens und Abends werden 8 Unzen getrunken, u. dem Biere zur leichtern Conservirung ein wenig Weingeist zugesetzt. b) Die Löffelkrautconserve (Conserva Cochleariae) durch Vermengung des frischen Löffelkrautes mit Zucker bereitet. c) Löffelkrautgeist (Spiritus Cochleariae) durch Destillation des Krautes mit Weingeist u. Wasser, u. d) das Löffelkrautwasser (Aqua Cochleariae) zu Gurgel- u. Mundwasser ge-

braucht. Das Letzte wird gewöhnlich durch Löffelkrautgeist ersetzt, den man mit Wasser verdünnen u. länger aufbewahren kann. — Noch viele zierliche Arten dieser Gattung wachsen an den Meeresküsten, besonders im hohen Norden, als C. anglica *L.* in England, Frankreich, Norwegen u. Lappland; C. pyrenaica *De C.* auf den höchsten Bergen der Pyrenäen; C. groenlandica *L.*, C. danica *L.* in Grönland, Norwegen, Island; C. oblongifolia *De C.* et C. arctica *Schlecht.* in Sibirien, Kamtschatka; C. glastifolia *L.* im südwestlichen Europa, in Gärten statt der C. offic. *L.* wegen ihrer größeren Schärfe gezogen. Alle diese, sowie einige nordasiatische u. nordamerikanische, im Ganzen 30—40 Arten, haben gleiche Arzneikräfte. C. armoracia *L.* (C. rusticana *Lam.*, Armoracia rusticana *Flor. Wetter.*, Gemeiner Meerrettig), in der Oberpfalz Green, im Oberelsaß Fleischkraut, ausdauernde Pflanze. Die fleischige Wurzel findet ebenso als Nahrungs- wie als Arzneigewächs u. Gewürz Anwendung. Der Name Chren, womit die slavischen Völkerstämme diese Pflanze bezeichneten, klingt in dem deutschen Kren, u. dem französischen Cran u. Cranson deutlich wieder. Die Pflanze stammt aus dem südlichen Rußland u. den Nachbarländern, u. kommt von Finnland bis Astrachan u. die cumanische Steppe, selbst bis in die europäische Türkei wild vor. An Ufern der Bäche u. Flüsse, an Gräben, feuchten Wiesen u. Zäunen verwildert. Der weißliche, dicke, walzige, tief in die Erde eindringende, vielköpfige Wurzelstock hat frisch einen sehr scharfen, zu Thränen reizenden Geruch u. Geschmack. Durch's Kochen wird die Schärfe, wie auch durch's Trocknen, sehr gemildert, u. geht am Ende verloren. Außer Zucker, Satzmehl, Eiweiß u. etwas Extractivstoff enthält er als wirksamen Bestandtheil in großer Menge ein flüchtig-scharfes, ätherisches Oel, das im Wasser zu Boden sinkt, u. nach Neumann zu $^1/_{250}$ von dem Gewichte der dazu verwendeten Wurzeln enthalten ist. Es ist daher ein reizend-scharfes Arzneimittel bei träger Verdauung, Verschleimung, Wassersuchten, Skorbut u. s. w. Noch viel häufiger aber äußerlich als schnell wirksames Epipasticum, für sich geschabt, od. mit Sauerteig, wie der Senf in den Senfpflastern, applicirt. Bei Zungenlähmung läßt man ihn kauen; Schwerhörigen wird frischer Meerrettigsaft, mit Cacaobutter zur Salbe gemacht, auf die Ohrläppchen gelegt. Der Gebrauch des gekochten Meerrettigs als Gemüse, od. mit Bier, Wein, Essig infundirt, od. roh mit Zucker angemacht als Beilage zum Rindfleisch ist bekannt. Wegen seines starken Verbrauchs wird er in Gärten u. auf Feldern in Deutschland, besonders bei Rastadt, Bamberg, Würzburg, Jena u. an andern Orten in einem aus Lehm u. Dammerde gemengten u. gut gedüngten Boden im Großen gebaut. Als Schiffsproviant wird er vorzüglich im Handel gesucht.

Cŏchlia (C. *Blum.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae *J.*, 20. Cl. 1. Ordn. *L.* Gehört zu den Epiphyten (Schmarotzerpflanzen) mit seitenständigem Blüthenstengel, kopfartigen u. violetten Blüthen. Einzige (in Lindley's Genera and species of Orchideous plants beschriebene) Art: C. violacea *Bl.* aus Salak in Java stammend, u. auf Bäumen wachsend.

Cochlidiospĕrma (C. *Rchb.*, Schneckensame), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae *R. Br.*, 2. Cl. 1. Ordn. *L.*, wurde jetzt zur Gattung Veronica *L.* (Ehrenpreis) gestellt.

Cochlīdium (C. *Kaulf.*, Schneckenfarren), Pflanzengattung aus der Familie der Filices *Sw.*-Polypodiaceae *R. Br.*, 24. Cl. 1 Ordn. *L.*, zur Gattung Monogramme nahe verwandt, mit Arten, die nur in Tropenländern wachsen.

Cochliospĕrmum (C. *Lagasc.*, Schneckensame), Pflanzengattung aus der Familie der Chenopodeae *De C.*-Salsolaceae *Moquin.*. 5. Cl. 2. Ordn. *L.* Wird in neuerer Zeit der Gattung Suaeda *Forsk.* eingereiht. Kräuter u. Halbsträucher mit winkelständigen unansehnlichen Blüthen, an Meeresküsten, in Salzsteppen, etwa 30 Arten z. B. C. (Suaeda) vermiculatum *Moq.* in Alexandrien; C. fruticosum *Lag.* Ägypten rc., aus denen, wie aus den Salsoleen, Soda gewonnen wird.

Cochlītropis (C. *Bth.*, Schneckenschiffchen), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae *L.*-Phaseoleae *Bth.*, 17. Cl. 3. Ordn. *L.*, wurde zur Gattung Canavalia *De C.* gestellt, enthält noch wenig gekannte Kräuter u. Halbsträucher, an 14 Arten, z. B. C. grandiflora *Bth.*, in Brasilien; C. picta *Mart.*, in Brasilien; C. villosa *Bth.*, in Mexico.

Cochlospĕrmum (C. *Kunth.*, Schneckensame), Pflanzengattung aus der Familie der Ternstroemiaceae *De C.*-Theaceae *Mirb.*, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*, Bäume u. Sträucher mit 5 Kelch- u. 5 Blumenblättern, 3—5fächeriger Kapsel u. in Wolle eingehüllten Samen. Arten: C. insigne *St. Hil.* (Maximiliana regia *Schrk.*, Wittelsbachia ins. *Mart.* et *Zucc.*), Strauch in Brasilien (Minas Geraes). Eine Wurzelabkochung wird dort gegen Schmerzen, in Folge eines Falles entstanden, u. zur Heilung von Abscessen gebraucht. Der Stamm gibt gutes Bauholz. C. Gossypium *De C.* (Bombax Goss. *L.*, Falscher Seidenwollenbaum), in Malabar, Coromandel, Ceylon. Der Stamm dieses schönen Baumes gibt Gummi Kuteera (Kutiragummi), das dem Traganthgummi substituirt wird. Die rothe Samenwolle dient zum Polstern, der Samen zum Oelfärben. C. tinctorium *A. Rich.*, in Senegambien. Die Wurzel dient als Emmeniagogum u. zum Gelbfärben.

Cochrane (spr. Kokrän), 1) Archibald Blair, Lord C., Graf von Dundonald, geb. 1774, Chemiker, st. 1831, schr.: Von der Anwendung u. dem Nutzen des Kohlenfirniß, Lond. 1783; Ueber die Verwandtschaft des Ackerbaus u. der Chemie, ebd. 1795; Grundsätze der Chemie auf Vervollkommnung des praktischen Ackerbaus angewandt, ebd. 1799. 2) Sir Alexander Forester C., des Vor. Bruder, geb. 1748, that sich als Schiffscapitän im Canal u. im französischen Revolutionskrieg bei Halifax u. Chesapeak hervor; 1799 folgte er mit dem Linienschiff Ajax Lord Abercromby nach Ägypten, wo er die Ausschiffung deckte. Parlamentsmitglied für den

Borough Dumpferline, 1804 Contreadmiral, wirkte bei der Zerstörung der französischen Flotte vor St. Domingo u. zur Wegnahme der französischen Inseln mit, zeichnete sich 1814 in dem Kriege Englands mit Amerika durch Blokirung der Küste, durch Hinaufsegeln der britischen Flotte im Potomak, wobei Washington genommen wurde, aus, konnte aber Baltimore nicht erobern, ward 1819 Admiral der blauen Flagge und 1821 Gouverneur von Plymouth, st. aber einige Jahre darauf. 3) Alexander Thomas Blair, Lord C., Graf von Dundonald, Sohn von C. 1), geb. 1745, trat in den englischen Seedienst, ward 1801 Postcapitän u. zeichnete sich durch das Nehmen mehrerer französischer Schiffe u. durch eine Landung auf der französischen Küste aus, nahm 1808 ein Küstenfort bei Barcelona. 1809 beobachtete er unter Admiral Gambier die französische Flotte am Ausfluß der Charente im Golf von Biscaya, wobei es ihm gelang, 3 französische Linienschiffe durch Congreve'sche Raketen zu verbrennen u. ein Transportschiff zu nehmen; der Rest der Flotte rettete sich nur dadurch, daß sie die Charente hinaufsegelte. C. erhielt 20,000 Thlr. Prisengelder. In's Parlament gewählt, ging er mit den Radicalen gegen das Ministerium Castlereagh. Auf die Anklage, daß er schon vor Napoleons Sturz die Nachricht von dessen Abdankung verbreitet habe, um das Steigen der Staatspapiere zu benützen, wurde er zum Pranger, einjährigem Gefängnisse u. 1000 Pfd. St. Geldstrafe verurtheilt. Der Prinz-Regent erließ ihm den Pranger, doch wurde er aus dem Parlamente gestoßen, des Bathordens verlustig erklärt u. aus der Liste der Seecapitäne gestrichen. Im nächsten Jahre wurde er wieder von Westminster in's Parlament gewählt u. entgalt dem Ministerium die erlittene Schmach durch kräftige Opposition. 1818 führte er nach Chile ein kleines Geschwader u. vernichtete die spanische Macht in jener Gegend; ein Zwist mit dem Präsidenten von Chile bewog ihn, 1822 beim Kaiser von Brasilien Dienste zu nehmen, der ihn 1823 zum Marquis von Maranao erhob. Nach dem Frieden zwischen Portugal u. Brasilien kehrte C. nach England zurück u. rüstete im Auftrag des Griechenvereins einen Seezug gegen die Türken. Er erschien in den griechischen Gewässern, vereinte die beiden streitenden Nationalversammlungen zu Kastri und Argos, ward zum Oberadmiral der griechischen Flotte ernannt, suchte aber vergebens Athen zu entsetzen. Später kehrte er nach England zurück, erbte seines Vaters Titel u. Güter, ward 1832 wieder als britischer Contreadmiral angestellt u. erhielt das Großkreuz des Bathordens. 4) C., John Dundas, Neffe des Vor., englischer Fregattencapitän, reiste zu Fuß (1820—23) durch Frankreich, Spanien, Portugal u. dann mitten durch Rußland nach Kamtschatka. Er kehrte mit einer Kamtschatkalin, die er in St. Peter-Paul geheirathet hatte, zu Schlitten über Petersburg nach England zurück u. beschr. seine Reise, engl. Lond. 1824 (deutsch Jena 1825). Er wollte später eine Fußreise durch Südamerika unternehmen, st. aber zu Barbados 1825. 5) Charles Stuart, englischer Capitän, unternahm 1823 u. 1834 eine Reise durch Südamerika u. gab die Beschreibung derselben London 1824 heraus. 6) Sir Thomas John, Sohn von C. 2), machte, seit 1806 Capitän, unter seinem Vater den amerikanischen Feldzug mit, wurde Gouverneur von Neufoundland, 1837 für Ipswich in's Parlament gewählt, wo er mit Peel u. der conservativen Partei ging, 1841 Contreadmiral, 1844 Oberbefehlshaber in Ostindien, unternahm hier 1845 eine glückliche Expedition gegen die Seeräuber des indischen Archipels u. bemächtigte sich auf einem zweiten Zuge 1846 der Hauptstadt des Sultans von Borneo, wofür er 1847 Commandeur des Bathordens wurde, seit 1850 Viceadmiral. 7) Alexander Dundas Baillie, ältester Sohn des Vor., seit 1841 Parlamentsmitglied für Bridport, hat sich in seinem Werk (Young Italy, Lond. 1850) als eifriger Verfechter der contrerevolutionären Politik gezeigt. Im Parlament griff er bei mehreren Gelegenheiten das System Lord Palmerstons an u. nahm im Verlauf der Session die österreichische u. neapolitanische Regierung gegen die liberale Partei in Schutz. Seine Romane Lucille Belmont u. Ernest Vane sind schwache Nachahmungen Bulwers; anziehend ist dagegen: Young artist's life, Lond. 1864.

Cochrānea (C. *Miers.*), noch unbeschriebene Pflanzengattung aus der Familie der Verbenaceae *J.*, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*, in Chile.

Cocin, s. Cocosnußbutter.

Cock, 1) Hieronymus, geb. zu Antwerpen 1510, Maler, Kupferstecher u. Kunsthändler, gab in Italien fast sämmtliche rafaelische Werke heraus u. st. in Antwerpen 1570. Hauptwerke: Praecipua aliquot Rom. antiquitatis monumenta 1551, 59 Bl.; Das Leichenbegängniß Karls V.; 15 Landschaften nach Matth. C., seinem Bruder. Eine Folge von Bildnissen niederländischer Maler, 1572; 2) s. Coccejus 5).

Cockburn (spr. Koböru), 1) Katharina, geb. 1679 zu London, Tochter des Capitäns Dav. Trotter, vermählte sich 1708 mit dem schottischen Prediger C. u. st. 1749. Sie schr. mehrere Trauerspiele u. Gedichte; auch The nine Muses, eine Vertheidigung von Lokes Versuch vom menschlichen Verstande gegen Burnet. 2) Sir Georges, geb. um 1760, begleitete 1795 als Capitän der Medusa Nelson nach dem Mittelmeere, commandirte 1809 bei dem Angriff auf Walcheren eine Abtheilung Kanonier- u. Bombardierboote u. unterhandelte wegen der Uebergabe. Später nahm er mit dem Linienschiff Phönix an der Eroberung Martiniques Theil, ward 1812 Contreadmiral, in Amerika stationirt u. mit Alexander Cochrane mit der Zerstörung Washingtons beauftragt. Er führte 1815 Napoleon mit seinem Gefolge nach Helena u. beschrieb diese Expedition. Nach England zurückgekehrt, ward er Mitglied des Unterhauses, Generalmajor der Flotte und Viceadmiral der blauen Flagge. Er st. 1853.

Cockburn (spr. Koböru), 1) Insel in Obercanada im britischen Nordamerika, im nordwestlichen Theile des Huronsees. 2) Insel im arktischen Amerika im Baffin-Parry-Archipel.

Cocke, Grafschaft im Staate Tennessee (Ver-

einigte Staaten von Nordamerika), Hauptort: Newport.

Cocker, Fluß in der englischen Grafschaft Cumberland, entspringt im Gebirge bei Black-Lead-Mines, bildet einige Seen u. mündet bei Cockermouth in den Derwent.

Cockerell (spr. Kockrell), Karl Robert, englischer Architekt u. Alterthumsforscher, ging 1810 nach Griechenland u. Constantinopel, wo er architektonische Studien machte; auf Aegina entdeckte er mit Haller den Tempel der Athene u. die unter dem Namen der Aeginaten bekannten Sculpturen daselbst, auf einer zweiten Reise die vorzüglichen Reliefs vom Tempel zu Phigalia (Pavlizza). Ueber die Topographie des alten Rom lieferte er ein Blatt, welches Coney 1829 radirte. Zurückgekehrt, baute er in London die hannöversche Capelle u. in Cambridge das Bibliothek- u. Museumsgebäude.

Cockerill (spr. Kockrill), John, geb. 1790 zu Haslington in Lancashire. Sein Vater verließ bald darauf England, um in Verviers für ein dortiges Haus Spinnmaschinen zu bauen, nahm nur seine beiden älteren Söhne, William u. James, mit sich u. vertraute John der Obhut von Verwandten an, von welchen dieser aber viel zu leiden hatte, da sie seinen Vater für einen Verräther der englischen Industrie ansahen; sie zwangen ihn zu den niedrigsten Handarbeiten u. entzogen ihm sogar den Schulunterricht. Zwölf Jahre alt, begab sich John zu seinem Vater (1802) u. hier entfaltete sich sein seltenes Genie für Mechanik u. Handel. John u. sein älterer Bruder James erhielten vom Vater die Mittel zur Errichtung eines Etablissements in Lüttich; William, der eine Spinnerei in Frankreich angelegt u., unassecurirt, durch eine Feuersbrunst verloren hatte, wandte sich nach der preußischen Stadt Guben, wo er eine noch jetzt blühende Fabrik gründete. Der Centralpunkt von James und viel verzweigter Thätigkeit war die großartige Anstalt von Seraing, wohin sie ihre Maschinenanlage in Lüttich u. zwar in den ehemaligen bischöflichen Palast verlegten. Dort hatten sie eine Dampfmaschinenfabrik, eine Dampfkesselfabrik, große Stab- u. Blechwalzwerke, ein Eisenbahnschienenwalzwerk, einen Hochofen, 16 Puddlings u. viele Flammenöfen, eine Schmiedewerkstätte für 80 Feueressen, eine Modellirwerkstätte, ein Atelier für Zeichner, eine Werkstätte zur Ausbesserung der Geräthe, 2 Steinkohlengruben, eine Erzgrube u. eine Krempelfabrik, so daß fast 7000 Menschen u. 22 Dampfmaschinen von fast 1000 Pferden Kraft beschäftigt waren. Das Ganze ist von einer hohen Mauer im Viereck umgeben u. schon die Etablirung kostete 4 Mill. 1825 verkaufte John's Bruder, James, seinen Antheil an den König von Holland, der das Unternehmen sehr unterstützte. Von da an leitete John das Etablissement selbst u. leistete vielleicht das Größte, was in industrieller Beziehung je geschehen ist. Er u. seine Compagnons besaßen außerdem 60 Etablissements aller Art in Belgien, Deutschland, Polen, Spanien, Frankreich, selbst auf Surinam. Die belgische Revolution fügte ihm wenigen Schaden zu; dagegen traf ihn 1838 ein harter Schlag, als die belgische Bank, die er mit begründet hatte, ihre Zahlungen einstellte. C. liquidirte 1839 u. der Status ergab 26 Mill. Frs. Activa und fast 18 Mill. Passiva. Während diese Verhältnisse geordnet wurden, reiste C. nach Rußland, um dort umfangreiche Fabriken anzulegen, allein der Tod ereilte ihn 1840 zu Warschau. Sein Körper ward nach Seraing gebracht. Schon 1817 war James C. in Aachen gestorben, nur dieser hat Kinder hinterlassen, John nicht, auch William ist kinderlos.

Cockermouth (spr. Kokkermauth), Stadt in der englischen Grafschaft Cumberland, an der Mündung des Cocker in den Derwent; 7300 Ew.

Cockney (engl., spr. Kockni), Spitzname der Londoner, die nie aus der Stadt gekommen sind. Die Abstammung des Wortes ist dunkel, vielleicht von Land of Cockeign (pays de Cocagne, Schlaraffenland) herrührend. Der König von C. ist eine Figur in den ehedem am Childermassday (Fest der unschuldigen Kinder) aufgeführten Narrenspielen.

Cocles, 1) s. Horatius Cocles. 2) Barthelemi della Rocca, geb. 1467 zu Bologna, Arzt u. Chirurg daselbst, Astrolog u. Chiromant, 1504 ermordet; schr.: Physionomiae et chiromantiae anastasis, Bologna 1504 u. 1523; Chiromantia etc., Bonn 1517; Chiromantiae anaphr., ebd. 1523 u. ö.; Chiromantiae comp., Strasb. 1534; Compendium physiognomiae, ebd. 1533 u. 1586.

Cocon (fr.), das Gespinnste der Seidenraupen (s. Seide) u. der Raupen der Nachtschmetterlinge vor der Verpuppung (s. Puppe).

Cŏcos (C. *L.*, Cokospalme, Cokosnuß), Pflanzengattung aus der Familie der Palmae *L.* — Cocoinae, 22. Cl. 6. Ordn. *L.* Blüthenstände verästelt, die Aeste tragen meist männliche, nur zu unterst weibliche Blüthen; jene enthalten in 6schuppigen Hüllblättern 6 Staubgefäße; diese schließen den Fruchtknoten mit 3 sitzenden Narben ein. Steinfrucht, außen sehr faserig; das Kernhaus mit 3 Löchern versehen. Arten: C. nucifera *L.* (Echte Cokospalme) ist die bekannteste u. wichtigste Art, mit Recht die Krone des Pflanzenreichs genannt. Der Stamm aufrecht, sehr schlank, 60, 80—100 F. hoch, 1 F. dick, mit halbmondförmigen, von abgefallenen Blättern herrührenden harten Schuppen besetzt. Die Blattkrone besteht aus 10—12 nach allen Seiten hinausgebreiteten, gefiederten Blättern von 12—16 F. Länge. Blüthen gelblich-weiß, wohlriechend. Früchte (**Cocosnuß**) von der Größe eines Menschenkopfes, eiförmig-dreiseitig, röthlich, grünlich od. bleichgrau, unter der schwammig-faserigen Mittelschichte eine holzige, beinharte, schwärzlichbraune Steinschale einschließend; der Samenkern hohl, mit einer milchartigen Flüssigkeit erfüllt, zuletzt saftlos u. fast hornartig. Im tropischen Asien einheimisch, vorzüglich auf den Inseln u. Küsten des Indischen u. Stillen Meeres; jetzt aber nach den Tropenländern der andern Welttheile verpflanzt. Den reichsten Ertrag an Früchten liefert diese Palme auf den Sundainseln, den Philippinen, Karolinen u. Mariannen. Sie ist unter allen Gattungen u. Arten der ganzen Familie

des höchst vielfältigen Nutzens wegen, den man von allen ihren Theilen ziehen kann, die wichtigste, u. kaum dürfte sie hierin irgend ein anderer Baum übertreffen. Sie gewährt noch den Vortheil, daß sie gegen die Regel der meisten anderen Palmen von ihrem 6., höchstens aber vom 12. Jahre an zu allen Jahreszeiten bis zu einem Alter von 100 Jahren Früchte trägt. Als Nahrung dient der Kern der Früchte nach dem verschiedenen Grade der Reife, gibt also im jungen Zustande ein vortreffliches kühlendes Getränk, die **Cocosmilch**, od. eine nahrhafte, in Zucker eingemacht, sehr wohlschmeckende Speise. Den Saft der Palme braucht man zum Trank, besonders wird aus den Blüthenkolben Palmwein (Toddy) gewonnen, woraus man viel und guten Zucker (Jaggeri) kocht, einen Essig bereitet u. mit Reis durch Destillation auch einen feinen Branntwein (Arak) darstellt. Das noch zarte Herz der Gipfelknospe, oft sehr groß u. bis 20 Pfund schwer, steht als äußerst wohlschmeckender Palmkohl in großem Rufe. Durch Kochen des Kernes in Wasser u. nachheriges Auspressen wird das **Cocosnußöl** von butterartiger Consistenz gewonnen, u. im frischen Zustande auch zu Speisen benützt. Auch als Arzneimittel werden mehrere Theile verwendet. Das ausgepreßte Oel der Samen wie Olivenöl, wird ferner von den Frauen vieler Völker der Tropenländer zum Bestreichen der Haare u. der Haut gegen zu starke Ausdünstung benützt. Der frisch ausgepreßte Saft der Blüthen dient als kräftiges Adstringens bei Blut- u. Schleimflüssen, die Wurzel gegen Durchfall und Ruhr, die unreifen kleinen Früchte gegen Hämorrhagien, u. das milchige Wasser der Früchte gilt als Specificum bei entzündlichen Krankheiten; endlich dient die gebrannte Schale der Nuß als Zahnpulver. Der technische Nutzen ist außerordentlich vielfach. Die großen, starken Steinschalen lassen sich drechseln u. poliren, u. es werden mancherlei kleine Kunstgegenstände daraus gefertigt, dann als Trinkgeschirr in Indien und China oft in Gold u. Silber gefaßt; bei uns kennt man manche aus **Cocosnußschale** gearbeitete Gegenstände, wie Stockknöpfe, Pfeifenspitzen u. s. w. Das aus den Kernen gepreßte Oel dient zur Beleuchtung u. zur Fabrication von Kerzen u. Seife; der Rückstand gibt nahrhaftes Viehfutter (Purak). Die Bastschicht, wie die Hülle der Frucht (im Handel Roya od. Coir), verarbeitet man im Großen zu Matten, Bürsten, Hüten, Bindfäden, Seilen, Tauen u. zu Garn. Die Blätter dienen zum Decken der Hütten, dieselben wie die Blüthenscheiden zur Bereitung von Fußdecken, die Blättchen als Papier, zu Flechtarbeiten, die Mittelnerven der Fiederblättchen mit der stechenden Blattspitze als Fäden u. Nadeln. Auch Fackeln wie aus abgestorbenen Cacteen bereitet man aus alten Blättern, zusammengebunden dienen sie auf Schiffen als Besen, u. aus den verbrannten gewinnt man Pottasche. Aus dem Netzwerke am Grunde der Blätter werden selbst Kleidungsstücke (im Wasser haltbare, für Fischer), u. aus den Blatt-Mittelrippen Kämme verfertigt. Der Stamm ist im Innern schwammig. Das Mark als vortreffliches Düngungsmittel geschätzt. Die zwar dünne, aber äußerst feste und harte Holzschichte im Umfange liefert dauerhafte Pfähle zu Pfosten u. das als Bau- u. Möbelholz, auch zu kleinen Nippsachen benützte Stachelschwein- od. Palmyraholz. Von den bis jetzt bekannten 14 Arten dieser Gattung, von welchen einige noch nicht vollständig untersucht sind, kommen die meisten in der Benützung ganz od. theilweise mit der obigen überein. Folgende Arten noch zu erwähnen: C. butyracea *L.*, gibt Oel, das die Butter vertritt, u. Wein, daher die Butter- od. Weinpalme, u. wegen ihrer majestätischen Höhe Palma royal (Königspalme) genannt, in Südamerika; C. oleracea *Mart.* (C. crispa *H.* et *B.*), Kohlpalme, liefert sehr guten Palmkohl, in Brasilien. C. guineensis *Jacq.*, auf der Insel Tabago, die Stämme liefern Spazierstöcke (Tabagorohre). C. arenaria *Gomez*, in Brasilien, die unreifen Samen werden gegessen. Von C. aculeata *Jacq.* (Makaobaum, Macasebapalme), in Westindien, sind die Früchte eßbar u. geben sehr wohlriechendes Palmöl, zu Toilettenseifen benützt. C. coronata *Mart.* u. C. flexuoxa *Mart.*, in Brasilien. Das Mark wird zu Brod verbacken, Nüsse geben Oel. C. schizophylla *Mart.*, in Brasilien. Der Saft der unreifen Früchte wird bei Augenleiden angewendet. C. vinifera *Oerst.*, in Nicaragua und Costarica; Früchte enthalten Oel u. der Stamm Zuckersaft, woraus eine Art Wein (Cogelwein) bereitet wird. C. amara *Jacq.*, auf Martinique, soll Macassaröl liefern. C. Nipa *Lour.* (Nipa fruticans *Thbg.*), auf Java, in Ostindien; aus den Sprossen wird sehr beliebtes berauschendes Getränk (Toddy) bereitet. C. Yatay *Mart.*, in der Argentinischen Republik, liefert Palmenkohl u. eßbare Früchte, die Kerne Oel.

Cocosinsel (Isla de Coco), kleine Insel an der Nordküste von Cuba, mit Cocospalmen.

Cocosinseln (Marqueeninseln), Gruppe kleiner Inseln im Australocean, nördlich vom Salomonsarchipel.

Cocosmänthus (C. macrophyllus *Hassk.*, C. Karet Mundieng der Eingebornen auf Java), Pflanzengattung aus der Familie der Sapoteae *R. Br.*, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; milchender Baum der heißen Zone, Früchte eßbar, liefert vorzügliche Gutta Percha.

Cocosnußbutter (**Cocosnußöl**, **Cocosnußtalg**), ein dem Schweineschmalze oder einer Salbe ähnliches Fett, welches aus den Kernen der von Cocos nucifera u. Cocos butyracea stammenden Cocosnüsse durch Auskochen der Kerne mit Wasser gewonnen wird u. aus einem flüssigen, ölartigen u. einem festen, talgähnlichen Fette besteht. Es ist weiß von Farbe u. von eigenthümlichem Geruch und Geschmack bei dem gewöhnlich im Handel vorkommenden, außerdem meistens ranzigen. Von andern Fetten unterscheidet sich das der Cocosnuß durch seine leichte Lösbarkeit in Alkohol u. dadurch, daß es bei 20 bis 22° schmilzt u. bei 18° schon erstarrt. Es besteht zum größten Theile aus einer besondern Verbindung von Cocinsäure u. Glycerin, welche auch **Cocin** (**Cocinin**) genannt wird, u. aus einer geringen Menge von Elain od. Oleon. Um die C., welche in neuerer

Zeit zur Darstellung von Seife in sehr großen Mengen verwendet wird, rein u. unverfälscht zu erhalten, bringt man jetzt die Oelkerne der Cocosnuß, welche im Handel den Namen Copperah führen, nach Europa, wo man sie auf zweckmäßige Weise ohne Dazwischenkunft von Wasser von der Butter befreit, von welcher sie mehr als die Hälfte enthalten sollen.

Cocosnüsse, s. Cocos.

Cocosnußöl, s. Cocosnußbutter.

Cocosnußölseife (**Cocosseife**), s. Seife.

Cocosseife, gehört zu den sog. gefüllten oder geschliffenen Seifen, welche von den Kernseifen durch den bedeutend größeren Wassergehalt sich unterscheiden, theilt übrigens die Eigenschaft, viel Wasser aufzunehmen, selbst solchen Seifen mit, welche für sich allein dieselbe nicht haben, kann nur durch starke Laugen erzeugt werden, verseift rasch, fast plötzlich, läßt sich von der Unterlauge nicht trennen, muß daher mit Natronlauge und zwar mit der genau nothwendigen Menge bereitet werden, hat alabasterartiges Ansehen, schäumt leicht u. gut u. ist von widrigem Geruche, welchen zu entfernen bis jetzt noch kein Mittel bekannt ist. Daraus erklärt sich, daß nur noch wenig Cocosnußblätter für sich allein verseift, sondern die C. meist als Zusatz zu Palmöl u. Talg verwandt wird. C. hat noch das Besondere, daß sie ohne Kochen, blos durch Erwärmung der starken Natronlauge mit dem Cocosöle, od. mit dem Gemische aus diesem u. andern Fetten, bis auf 80° C. hergestellt werden kann, weßhalb man sie auch wohl auf kaltem Wege bereitet od. Chemische Seife zu nennen pflegt. Obgleich aus den Fetten das Dreifache an Seife hergestellt werden kann (das Doppelte immer wenigstens erhalten wird), zeigt die Seife doch ein ganz trockenes Ansehen u. verändert sich an der Luft nur sehr wenig.

Cocostalg, s. Cocosnußbutter.

Cocostearinsäure (**Cocinsäure**, **Cocininsäure**), s. Cocosnußbutter.

Coction (**Coctur**), 1) das Kochen; 2) früher die Umwandlung des Nahrungsstoffes im lebenden Körper; 3) Vorbereitung einer Krankheitsmaterie zur kritischen Ausleerung (nach ältern Pathologen).

Cocxir (**Caxir**), Michael, geb. zu Mecheln 1497, Maler studirte zu Rom die raphael'schen Werke u. arbeitete mit vielem Beifall, st. 1592. Werke: durch den niederländischen Freiheitskrieg fast alle vernichtet od. nach Spanien gebracht.

Cocytus, s. Kokytos.

Cod., Abkürzung für Codex; Codd. für Codices.

Coda (ital., Schwanz), 1) (Poet.), die Verlängerung eines Sonetts um eine Terzine; 2) Schlußsatz eines Musikstücks zur Abrundung größerer Perioden.

Codanus sinus (a. Geogr.), jetzt Kattegat u. Sund; darin die Insel Codanonia (Seeland).

Codarium (C. *Sol.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cassieae *De C.*-Caesalpinieae *R. Br.*, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*, Bäume von Guinea. Arten: C. acutifolium *Afz.*; C. obtusifolium *Afz.*; C. bicolor, alle in Guinea, mit kleinen endständig rispigen Blüthen.

Code (v. lat. Codex, gewöhnlich Code Napoléon genannt), französisches Gesetzbuch. Bis an das Ende des vorigen Jahrh. entbehrte Frankreich, wie Deutschland noch immer jetzt, der Rechtseinheit. Es zerfiel in Länder des geschriebenen (römischen) und des mehr germanischen Gewohnheitsrechts (pays du droit écrit, du droit coutumier). Zu jenen gehörte der Süden, zu diesen der nördliche u. westliche Theil; für beide Lande waren nur die königlichen Ordonnanzen gemeinschaftlich. Schon die Constitution von 1791 stellte das Bedürfniß eines Civilgesetzbuches für das ganze Reich fest, welches das gesammte Recht dem Volke in klarer u. verständlicher Sprache darlegen sollte. Die Publication des hieraus entstandenen C. civil des Français in 3 Büchern mit 36 Titeln u. 2281 Artikeln erfolgte 21. März 1804. Nach der Errichtung des Kaiserthums änderte das Gesetz vom 3. Sept. 1807 den Titel in C. Napoléon um, wofür wieder seit der Restauration der Titel C. civil gebraucht wurde. Gegenwärtig hat das zweite Kaiserreich den Namen C. Napoléon wiederhergestellt. Das Gesetzbuch beginnt mit allgemeinen Vorschriften über Formalitäten u. behandelt sodann das gesammte Privatrecht unter selbstständiger Verwendung des römischen Rechts sowie der bisher gültig gewesenen Gewohnheiten u. königlichen Erlasse, welche noch als raison écrite zur Erklärung benützt werden können. Zu rühmen ist besonders das Geschick in der Wahl von kurzen, scharfgefaßten Sätzen, aus denen sich die für den Gebrauch erforderliche Menge von endlichen Bestimmungen sicher entwickeln läßt. Die französischen Eroberungen verpflanzten den C. in viele andere Länder, u. er galt seitdem in den bayerischen, hessischen u. preußischen Rheinprovinzen, Baden, Belgien u. s. w. In Italien war seine Geltung noch vor der Errichtung des neuen Königreichs für Neapel u. Sardinien wiederhergestellt worden, ebenso in Holland. Deßgleichen liegt er den Civilgesetzbüchern mehrerer Schweizercantone u. einiger amerikanischen Staaten zu Grunde. Les cinq Codes bilden zusammen ein geschlossenes Ganze. Sie werden mit Recht als Schöpfungen Napoleons I. betrachtet, da sie meist sogar unter seiner persönlichen Mitwirkung entstanden sind. Nach dem Sturze Napoleons erhielt Frankreich nur noch ein ähnliches Gesetzbuch, den C. forestier, über die Regelung des Forstwesens. Doch belegen neuere französische Rechtsgelehrte auch noch einige andere Gesetze mit dem Namen C. Die bedeutendsten Gesammtausgaben der 5 od. jetzt 6 C-s sind: Les cinq Codes, annotés par Dsenne, 1819; Les huit Codes, annotés par Bourguignon et Dalloz, 1830; Manuel de droit français par Paillet, 9. A. 1838; Codes annotés par Teulet, d'Auvilliers et Sulpicy, 2. A. 1850; Codes annotés par Sirey, refondus par Gilbert, 1848; die beste Taschenausgabe von Tripier, 1852. Im Einzelnen ist der C.: A) C. civil, das bürgerliche Gesetzbuch, die größte u. bedeutendste Arbeit. Ueber den national bewährten Werth des C. civil ist viel gestritten worden, vgl. Lasaulx, Des caractères distinctifs du C. Nap., Par. 1811 (übers. von Wolters, Hamb. 1811);

Grollmann, Ausführliches Handbuch, Gießen 1810—12, 3 Bde.; Zachariä, Handbuch des französischen Civilrechts, 4 Bde., 4. A., Heidelb. 1853, u. viele andere Werke. Der C. civil ist in fast alle Sprachen, selbst in das Lateinische, übersetzt worden; in das Deutsche von Ehrhardt, Daniels, Gebhardi, Ackermann, Cremer, Lasaulx, Müller u. A.; vgl. Seidensticker, Einleitung in den C. Nap., Stuttg. 1808 u. Desselben Kritische Literatur des Napoleonischen Rechts, ebd. 1811, 1. Bd.; St. Joseph, Concordance entre les codes civils étrangers et le C. N., Par. 1840. B) C. de procédure civile, die Civilproceßordnung, enthält im 1. Theil das Verfahren vor Gericht u. zwar in 5 Büchern das vor den Friedens-, Unter- u. Appellationsgerichten, die außerordentlichen Rechtsmittel u. die Vollstreckung der Urtheile; im 2. Theil besondere Verfahrungsarten in 3 Büchern, schließt mit allgemeinen Vorschriften u. wird nach der Eintheilung in 1042 durchlaufende Artikel angeführt. Außer zahlreichen Ausgaben u. deutschen Uebersetzungen existiren Handbücher von Carré u. Chauveau, Pigeau, Beriat, St. Poix, Boncenne u. Bourbeau, Rauter, Bonnier, Boitard, Delpers; Commentare von Ragron, Boitard; deutsch besonders von Schlink u. von Daniels. C) C. de commerce, das Handelsgesetzbuch, zerfällt in 4 Bücher, deren 1. den Handel überhaupt, das 2. den Seehandel, das 3. Falliment u. Bankerott, das 4. die Handelsgerichtsbarkeit ordnet u. deren jedes in Titel, Abtheilungen u. in durch ein Buch, seit der neuen Ausgabe von 1816 aber durch den ganzen C. de civile fortlaufende 648 Artikel zerfällt. Neben den vielen Ausgaben z. B. von Raynal, Par. 1808 u. deutschen Uebersetzungen vgl. die Commentare u. Lehrbücher von Pardessus, 6 Bde., 5. A. 1842; Delaincourt, 1834; Beaussant, 1840; Locre, Esprit du C. de c., 1829, 5 Bde.; Broicher u. Grimm, Das Handelsgesetzbuch der königl. preußischen Rheinprovinzen, Köln 1835; Massé, Le droit commercial, 6 Bde., 1844—48; Blanqui, Dictionnaire de commerce, 1838—1839, 2 Bde. D) C. d'instruction criminelle, die Criminalproceßordnung, behandelt in 2 Büchern, die in Titel, Capitel u. 643 fortlaufende Artikel eingetheilt sind, das Verfahren vor den Polizei- u. Strafgerichten, welches auf Oeffentlichkeit, Mündlichkeit u. dem Institute der Geschworenen beruht. Beste A.: C. d'instr. crim. annoté, Par. 1817; Uebersetzungen von Daniels, Flaxland u. A. Commentare u. Handbücher von Pigeau, 1818; Legraverend, 1823; Rauter, 1836; Morie, Dictionnaire, 1842; F. Helie, Traité de l'instr. crim., 1845; über Fehler des C. Bonneville, De l'amelioration de la loi crim., 1855. E) C. pénal, das Strafgesetzbuch, enthält 484 Artikel u. handelt im 1. Buche von den Strafen, im 2. von den strafbaren Personen, im 3. von den Verbrechen u. Vergehen u. deren Bestrafung und im 4. Buche von den Polizeivergehen u. deren Strafen. Der C. d'instr. cr. u. der C. p. werden zusammen als C. criminel, das peinliche Gesetzbuch, bezeichnet. Commentare und Handbücher besitzt man meist von denselben Schriftstellern, welche auch das Recht des C. d'instr. cr. behandelt haben. F) C. forestier, das Gesetz über das Forstwesen, vom 21. Mai 1827; dasselbe umfaßt in 225 Artikeln das gesammte Forstwesen, sowohl in Beziehung auf die öffentlichen Verhältnisse, als die Rechte der Einzelnen. Hauptwerk von Beaudillart, Code forestier, précédé de la discussion aux chambres, avec un commentaire, 2. A. 1832; neuere Ausgaben von Coin-Delisle u. Frederich, Meaume u. A.; Ergänzungen von Herbin de Halle, 1846.

Codein, eine nebst einigen andern im Opium enthaltene, 1832 von Robiquet entdeckte Salzbase od. Alkaloid, dessen Abscheidung in reiner Gestalt mit bedeutenden Schwierigkeiten verknüpft ist. Wie alle Verbindungen dieser Gattung, besteht es aus den bekannten vier einfachen Stoffen: Wasserstoff, Kohlenstoff, Stickstoff u. Sauerstoff u. zwar aus 21 H, 36 C, 1 N, u. 6 O u. enthält 2 MG. Wasser. Es erscheint in durchsichtigen, farblosen, blätterartigen Krystallen, ist schwer löslich in Wasser, leichter aber in Aether, ist nicht flüchtig, wirkt sehr giftig (narkotisch), übrigens verschieden von dem es im Opium begleitenden Morphin u. wird gleich diesem neuerlich als Arzneimittel angewendet. Es bildet mit Säuren Salze u. bietet in wissenschaftlicher Hinsicht manches Anziehende durch seine Fähigkeit verschiedene Verwandlungen einzugehen. Es ist ungemein theuer, indem das Opium, welches selbst einen hohen Preis hat, nur etwa den zweihundertsten Theil seines Gewichtes liefert.

Codelli von Codellisberg-Fahnenfeld u. Sterngreif, ein altes aus Friaul stammendes Geschlecht, aus welchem Peter Codell um 1400 das Schloß Lacodelli (Codellisberg) bei Bergamo erbaute; seine Nachkommen erhielten 1654 die Adelsbestätigung mit dem Prädicat von Codellisberg u. wurden 1688 in den Reichsritterstand mit dem Prädicat v. Sterngreif u. Fahnenfeld u. 1749 in den Freiherrnstand erhoben. Einige C. zeichneten sich im Dreißigjährigen Kriege aus. Jetzt blüht die Familie in 2 Linien, einer älteren u. einer jüngeren.

Codex (lat., röm. Ant.), 1) Baumstamm, eigentlich das unter der Rinde befindliche Holz, daher 2) Klotz von einem Baume, welchen Sclaven nach sich schleppten, damit ihre Flucht erschwert war; 3) aus einem Stamm ausgehöhlter Kahn; 4) ein aus hölzernen mit Wachs überzogenen Tafeln (tabellae) bestehendes Buch, Handschrift, Gesetzbuch; daher später überhaupt 5) ein größeres Buch, wenn es aus hölzernen, auch elfenbeinernen rc. Tafeln, Papier- u. Pergamentblättern, die beschrieben u. zusammengelegt wurden, bestand; 6) später, auch nach Erfindung der Buchdruckerkunst jedes geschriebene, alte Buch ohne Rücksicht auf seine Größe u. Umfang (C. manuscriptus) u. den Stoff, von welchem in der Regel auch der Einband war, daher C. cartaceus auf Papier, C. membranaceus, auf Pergamen u. s. w. C. rescriptus, ein alter Pergamentcodex, wo die ursprüngliche Schrift verwischt od. verdeckt war, um einen andern Text aufzutragen, Palimpsestos. 7) Sammlung gleichartiger Schriften, z. B. C. medicamentarius, Landespharmako-

pöe, bes. 8) (Rechtsw.), Sammlung von Gesetzen, kaiserlichen Constitutionen, benannt nach dem Regenten, der diese Gesetze gab od. sammeln ließ od. nach dem Betreff. Dahin gehören A) für das Römische Recht: a) C. Gregorianus, enthält die Constitutionen von Hadrian bis zu Diocletian, b) C. Hermogenianus, Supplement zum vor., n. A. von G. Hänel, Bonn 1837, in Corp. jur. antejust. bonnen. fasc. II.; c) C. Theodosianus, von Kaiser Theodosius seit 429 veranstaltet, vom 1. Jan. 439 einzige Rechtsquelle aller seit Constantin d. Gr. erlassenen kaiserlichen Constitutionen; nicht vollständig erhalten; n. A. von G. Hänel, Bonn 1842, mit den von Closius, Peyron, Pugge, Wenck neu aufgefundenen Constitutionen u. in Corp. jur. antejust. bonnen. fasc. II.—V. d) C. Justinianeus prior (C. vetus), 528 von Tribonianus ges. (jetzt verloren); e) C. Justinianeus repetitae praelectionis (C. novus), ebenfalls von Tribonianus 534 publicirt; zuerst gedruckt cum glossa, Mainz 1475; ein jetzt wesentlicher Theil des Corpus juris civilis, s. d. B) Für das Kanonische Recht: a) C. canonum ecclesiae Romanae, enthält vorzüglich nur die Kanones der griechischen Concilien bis auf die Synode von Chalcedon herab; Ausg. von Ballerini in ihren Opera S. Leonis Magni Tom. III. p. 1—472. b) C. canonum ecclesiae universae, untergeschoben u. nur ein Versuch des Christ. Justeau zu Paris im Jahre 1610, nachher von Heinrich Justeau mit Wilh. Voellus seiner Bibl. jur. can. vet. Tom. I. p. 29 sqq. einverleibt. c) C. Hadrianeus, 784 von Papst Hadrian I. dem Kaiser Karl d. Gr. zum Geschenke gemacht, enthaltend die beiden ersten Sammlungen des Dionysios Exiguus (s. d.), im fränkischen Reiche bei Hof u. auf den Reichstagen ausschließlich benützt. Vgl. Rudolph, Nova commentatio de codice canonum, quem Hadrianus I. Carolo M. dono dedit, Erlangen 1777. C) Für neuere Rechte: a) C. Augusteus od. Neuvermehrtes Corpus juris Saxonici, eine Privatsammlung der älteren Gesetze des Königreichs Sachsen bis zum Jahre 1818, durch Lünig begonnen (Lpz. 1724) u. von Bennigsen (Lpz. 1772), Fleck (Dresd. 1805) u. dem Grafen Hohenthal (Dresd. 1824) fortgesetzt. b) C. austriacus, für die k. k. österreichischen Staaten in alphabetischer Ordnung, Wien 1704, Supplemente bis 1770 reichend, Wien 1775. c) C. constitutionum Osnabrugensium, für das Hochstift Osnabrück, Hann. 1783. d) C. Fridericianus, jetzt durch das preußische Landrecht außer Geltung. e) C. juris bavarici judiciarii, Bayerische Gerichtsordnung vom 14. Dec. 1743, s. u. Bayern. f) C. juris ecclesiastici Josephini, Sammlung der geistlichen Verordnungen unter Kaiser Joseph II., Presb. 1789, 2 Thle. g) C. Maximilianeus civilis, Bayerisches Landrecht, s. u. Bayern.

Codex argenteus (silberne Handschrift), eine wahrscheinlich aus dem 6. Jahrh. stammende Handschrift, welche die gothische Uebersetzung der Evangelien von Ulfilas mit silbernen u. goldenen Buchstaben auf purpurfarbigem Pergament enthält. Sie kam, im 16. Jahrh. in dem Benedictinerkloster Werden in der Grafschaft Mark entdeckt, von da im Dreißigjährigen Kriege nach Prag, von hier durch den Grafen Königsmark (1648) nach Stockholm auf die königliche Bibliothek u. durch Isaak Vossius nach Holland (1653). Der schwedische Graf de la Gardin kaufte sie, ließ sie ganz in Silber binden u. schenkte sie (1662) der Universität Upsala. Ursprünglich zählte sie 320 Blätter, bei Herausgabe des Textes (s. Gothische Sprache) nur noch 188, von denen 1857 F. A. Leo photographische Copien nahm.

Cōdia (C. *Forsk.*), Pflanzengattung aus der Familie der Saxifrageae *Vent.*-Cunoniaceae *Br.*, 10. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: C. montana *Forst.*, Strauch in Neucaledonien mit dicht gehäuften kugelig-kopfigen Blüthen; C. serratifolia *Ser.*, in Neuholland.

Codiäum (C. *Rumpf.*, Codihostrauch), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae-Crotoneae, 21. Cl. 5.—6. Ordn. *L.* Arten: C. moluccanum *Dcsn.* (Croton variegatum *L.*), in Hinterindien u. auf den Molukken, bei uns als Zierstrauch cultivirt. Wurzel u. Rinde sind magenstärkende, Verdauung befördernde Mittel, die jungen Blätter kühlend geben ein wohlschmeckendes Gemüse. Die schön glänzenden u. gefärbten Blätter u. Zweige werden zu Kränzen, zur Verzierung bei Festen, benützt. C. silvestre *Rumpf.*, Wilder Codihostrauch, auf den Molukken. Die Rinde wirkt kräftig purgirend u. wird dort häufig angewendet.

Codices rescripti (lat.), s. Codex.

Codicilli (lat.), 1) kleine hölzerne od. elfenbeinerne Tafeln, mit Wachs überzogen; 2) Bittschriften, Briefe, kaiserliche Handschreiben, Diplome; 3) (**Codicill**), letztwillige Verfügung, entweder als Zusatz zu einem Testamente od. auch ohne ein solches, über Legate, Vermächtnisse u. s. w. Die sogenannte **Codicillarclausel**, d. h. die Vormerkung im Testamente, daß C-e vorhanden, macht diese für die Intestaterben unangreifbar (C. testamento confirmati). Vgl. Testament, Legat, Fideicommiß.

Codification (v. lat.), systematische Zusammenfassung aller innerhalb eines bestimmten Rechtsgebietes geltenden Gesetze und Gewohnheitsrechte in ein einziges Gesetzbuch. Der Name wurde zuerst von J. Bentham (s. d.) gebraucht. Die Frage, ob die C. zu fördern od. die Entwicklung des Rechts mehr der Wissenschaft u. Praxis zu überlassen sei, gehört zu den interessantesten Streitfragen der Rechtswissenschaft. Savigny hat unserer Zeit den Beruf zur Gesetzgebung abgesprochen. Gleichwohl ist die C. in dem letzten Jahrzehent sehr thätig gewesen, um namentlich in Deutschland wenigstens auf dem Rechtsgebiet eine Einheit herzustellen.

Codille (fr., spr. Kodillj), im Lhombrespiel der Fall, wo die Gegner mehr Stiche machen als der Hauptspieler.

Cōdium (C. *Ag.*, Filzwatt), Pflanzengattung aus der Familie der Algae-Ulvaceae-Vaucherieae, schlauchfadenartige Algen, 24. Cl. 3. Ordn. *L.*; Art: C. Bursa *Ag.*, in den meisten Meeren. Bestandtheil der indischen Vogelnester.

Codivision (v. lat.), Nebeneintheilung.

Codo, spanisches Längenmaß = 188 Pariser Linien.

Codogno (spr. Kodonjo), Stadt in Oberitalien, Provinz Mailand, Bezirk Lodi, zwischen dem Po u. der Adda, 9700 Ew. Hauptmarkt für Parmesankäs; Seidenmanufacturen.

Cōdon (C. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Convolvulaceae-Hydroleaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, stehen den Solaneen am nächsten. Kräuter. Art: C. Royeni *L.*, am Cap der Guten Hoffnung.

Codonänthe (C. *Mart.*, Glockenblüthe), Pflanzengattung aus der Familie der Gesneriaceae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*, wurde erst zur Gattung Hypocyrta *Mart.* gestellt. Halbsträucher mit rosenrothen u. weißen Blumen in Brasilien. Arten: C. gracilis *Mart.*, C. aggregata et C. ciliosa *Mart.*, in Wäldern der Provinz Rio Negro.

Codonänthemum (C. *Klotzsch.*, Glockenblüthe), Pflanzengattung aus der Familie der Ericaceae-Vaccinieae, 4. Cl. 1. Ordn. *L.* Halbsträucher am Cap der Guten Hoffnung. Arten: C. puberulum *Kl.*, in der Provinz Swellendam; C. discolor *Kl.*, C. tenue et C. parviflorum *Kl.*, in der Capcolonie.

Codōnia (C. *Spr.*, Glocke), Pflanzengattung aus der Familie der Campanulaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, der Gattung Wahlenbergia *Schrad.* eingereiht. Einjährige Kräuter, vorzüglich am Cap der Guten Hoffnung.

Codonium (C. *Vahl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Loranthaceae, gehört zur Gattung Schoepfia *Schreb.*, Bäumchen in Südamerika. Nur wenige Arten.

Codonocēphalum (C. *Fenzl*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Inuleae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: C. inuloides *Fnzl.* (Sprunnera inuloid. *C. H. Schultz, Bipont*), ausdauernde Pflanze mit goldgelber Blume in Kurdistan.

Codonōprasum (C. *Rchb.*, Glockenlauch), Lauchgattung mit glockenförmiger Blüthendecke aus der Familie der Liliaceae, 6. Cl. 1 Ordn. *L.*, wird jetzt zur Gattung Allium *L.* (Lauch) gezählt, z. B. C. (Allium) canadense *L.*, in Nordamerika. Einen geistigen Aufguß der Pflanze hält man dort für heilsam gegen Steinbeschwerden, auch als Küchengewächs benützt.

Codonōpsis (*C. Wall.*), Pflanzengattung aus der Familie der Campanulaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, zur Gattung Campanunema *Endl.* gehörig. Sehr kahle, milchende Kräuter. Arten: C. truncata *W.*; C. parviflora W., auf Java, Ostindien.

Codorus, städtischer Bezirk mit Post in der Grafschaft York des Staates Pennsylvanien (Vereinigte Staaten von Nordamerika).

Codrington (spr. Kodringt'n), 1) Sir Edward, geb. 1770, aus einem alten Geschlechte, zeichnete sich schon 1794 als Lieutenant unter Admiral Howe aus u. befehligte in der Schlacht von Trafalgar als Capitän das Linienschiff Orion, nahm 1809 an der Beschießung Vliessingens Theil, kreuzte dann im Mittelmeer u. half Cadix vertheidigen, ward 1814 Contreadmiral, diente unter Alex. Cochrane in Amerika, wurde 1825 Viceadmiral, erhielt den Befehl über die Flotte im Mittelmeer, zwang Ibrahim Pascha zu dem Waffenstillstand vom 25. Sept. 1827, schlug diesen, als er den Vertrag nicht hielt, mit der vereinigten russisch-englisch-französischen Flotte bei Navarin 20. Oct. 1827, segelte 1828 nach Alexandrien u. vermochte den Pascha zur Räumung Moreas. Das Ministerium Wellington aber, gegen dessen Willen, u. nur durch ein Handbillet des Herzogs von Clarence (nachmals Wilhelm IV.) bewogen, er die Schlacht bei Navarin geschlagen, mißbilligte diesen Schritt u. schickte C. einen Nachfolger. Nach der Thronbesteigung Wilhelms IV. empfing er die ehrenvollsten Auszeichnungen und befehligte 1831 eine Flotte, die vor Lissabon kreuzte. Von 1832—40 vertrat er die Stadt Devonport im Parlament, wo er mit den Whigs stimmte. Er st. als Admiral der rothen Flagge 1851. 2) Sir William John C., Sohn des Vorigen, geb. 1800, trat jung in die Armee u. ward 1846 Oberst, wohnte 1854 als Generalmajor den Schlachten von der Alma u. Inkerman bei, leitete im Juni 1855 den verunglückten Angriff auf den Redan, wurde nach dem Rücktritt des Generals Simpson Oberbefehlshaber der englischen Armee in der Krim, saß 1857—59 für Greenwich im Parlament, wurde hierauf Gouverneur von Gibraltar u. 1863 General.

Codronchi (spr. Kodronki), Bapt., geb. zu Imola, italienischer Arzt des 16. Jahrh., schr. u. a.: De vitiis vocis, dabei Consilium de raucedine ac methodus testificandi etc., Frankf. 1597 (das erste Werk über gerichtliche Medicin).

Coëffeteau (spr. Koëfftoh), Nicolaus, geb. zu St. Calais 1574, Dominicaner, geistvoller Interpret des Aristoteles u. des hl. Thomas, 1602 Hofprediger Heinrichs IV., wurde von seinen Ordensgenossen zum Prior des Conventes von Saint-Jaques erwählt, diese Wahl zwar vom Ordensgeneral annullirt, weil C. noch nicht 40 Jahre alt war, schließlich aber auf Verwenden Heinrichs IV. doch genehmigt. 1606 wurde er Generalvicar der Congregation von Frankreich, 1617 Bischof von Dardania in part. u. Suffragan von Metz, wo er energisch die Fortschritte des Calvinismus bekämpfte, 1621 Bischof von Marseille, u. st. 1623. Er schr. u. a.: L'Hydre abattue par l'Hercule chretien, Par. 1603; Examen du livre de la Confession de foi publié sous le nom du roy de la Grand-Bretagne, Par. 1604; Oraison funèbre pour Henri IV., Par. 1610; Tableau des passions humaines, de leur causes et de leurs effects, Par. 1615; Tableau de l'innocence et des grâces de la bieuheureuse vierge Marie, Par. 1621; La Marguerita chrétienne, hymne contenant la vie et le martyre de sainte Marguerite, Par. 1827 u. s. w. Oeuvres, Par. 1822.

Coëfficient, in der Buchstabenrechnung eine Zahl, die vor das Zeichen (den Buchstaben) einer positiven od. negativen Größe gesetzt wird, um anzuzeigen, wie oft diese genommen od. abgezogen, od. wie viel mal der Buchstabe zu sich selbst addirt werden soll. So ist z. B. von 3a, 3 der C.; von 5 ($x^2 - a^2$) ist es 5, u. s. w. Steht ein solcher C. vor einem Wurzelzeichen, so heißt

er Wurzel-C. u. zeigt an, daß die Wurzel, wenn sie gefunden ist, noch mit der Zahl multiplicirt werden soll.

Coëffiren (v. fr.), den Haarputz (Coëffure) ordnen.

Coehorn (spr. Kuhhorn), Menno van C., geb. 1641 in Friesland, zeichnete sich frühe durch seine Talente für das Befestigungswesen aus u. befestigte die meisten holländischen Plätze (Nimwegen, Breda, Gröningen, Zwolle u. s. w.). Am berühmtesten wurde er durch die Befestigung von Namür u. das dortige Fort Coehorn, welches er 1692 gegen das französische Heer unter seinem Nebenbuhler Vauban lange vertheidigte, bis er selbst eine schwere Wunde bekam. 14. Mai 1703 nahm er Bonn nach nur dreitägiger Beschießung ein, befestigte Bergen op Zoom u. st. 1704 im Haag, wohin er auf Malborough's Ersuchen zur Berathschlagung gekommen war. Er legte den Grund zu dem heftigen Feuer, dessen man sich jetzt im Kriege bedient, u. nach ihm wird eine besondere Befestigungsart die **Coehorn'sche Manier** genannt, die sich ganz von der Vauban's unterscheidet. Er schr.: Vesterkinge des vyfhoeks met alle sijne buijtenwerken, Leuwarden 1682; Nieuwe vestingbouw, deutsch Düsseldorf 1709, beide in mehrere Sprachen übersetzt.

Coehörner (spr. Kuhhörner), tragbare, kleine Mörser zum Schießen von Handgranaten; von dem niederländischen General Coehorn zuerst bei Belagerungen angewendet.

Coel (Köwil), Stadt in der nordwestlichen Provinz Mirut des anglo-indischen Reichs, an der Straße von Cawnpore nach Delhi; britische Militärstation; 36,200 Ew.

Coëllo, 1) Claudius, spanischer Historien-Maler, Schüler von Ricci, st. 1693 vor gekränkter Kunsteifersucht, da die Bewunderung, die man ihm gezollt, durch Giordanos Ankunft verdunkelt wurde. C. ist der letzte bedeutende spanische Maler u. wegen seiner scharfen Beobachtung der Natur der erste Naturalist Spaniens. 2) Alonso Sanchez, genannt der portugiesische Tizian, geb. im Anfang des 16. Jahrh., bildete sich zu Rom in Raphaels Schule, ward Hofmaler des Königs Philipp II. von Spanien, der ihn mit großer Auszeichnung behandelte, u. st. zu Madrid 1590. Die Galerie in Madrid, das Escorial, die Klosterkirche St. Geronimo bewahren Werke von ihm; am ausgezeichnetsten ist er im Porträt.

Coels von der Brügghen, altadeliges, in der preußischen Rheinprovinz begütertes, katholisches Geschlecht, 1851 in den Freiherrenstand erhoben. Gegenwärtiger Chef: Frhr. Franz, geb. 1823, seit 1857 vermählt mit Josephine, geb. van Hontem; sein ältester Sohn Franz ist 1858 geboren.

Coëmtio (lat.), 1) Kauf; 2) (röm. Ant.), eine der drei Arten ehelicher Verbindung, wo die Frau in Folge eines Scheinkaufs in des Mannes Gewalt kam.

Coene (spr. Kuhn), Constantius Fidelio, Historien- u. Landschaftsmaler, geb. 1780 in Vivoorden, Schüler Barbiers, gest. 1841 als Professor der Akademie in Brüssel. Er gewann den großen Preis in Gent für sein Bild: Rubens, von Karl I. den Degen empfangend. Außerdem malte er: Die Schlacht bei Waterloo (von Georg IV. von England angekauft) u. kleine Genrestücke.

Coëpiscopus (lat.), Mitbischof, Coadjutor.

Coërcibel (v. lat.), zusammendrückbar, zwingbar; **Coërcibilität**, Zusammendrückbarkeit, Zwingbarkeit; **Coërcition**, Zustand der Bezwungenheit, Zwang; **coërciren**, bändigen, zähmen; **coërcitiv**, zwingend; **Coërcitivkraft**, die Kraft, welche der Trennung der beiden magnetischen Fluida widersteht.

Coeur (fr., spr. Köhr), 1) Herz; 2) im französischen Kartenspiel die mit einer rothen herzförmigen Figur bezeichneten Karten.

Coeur (spr. Köhr), 1) Jacques, Sohn eines Pelzhändlers zu Bourges. Seine Handelsverbindungen mit Asien u. der Levante verschafften ihm die Mittel, der stetigen Geldnoth des Königs abzuhelfen. Er stellte 4 Heere, bewirkte die Eroberung der Normandie, ordnete die Staatsverwaltung u. gab u. a. der Stadt Montpellier ihre Börse u. ihre Wasserleitung. 1448 schickte ihn der König nach Lausanne, um den Streit zwischen den Päpsten Felix V. u. Nikolaus V. beizulegen. 1450 Finanzminister, dehnte er seinen Handel immer weiter aus u. hatte die Mächtigsten des Reichs zu Schuldnern. Diese bewirkten seinen Sturz. Bei einer dienstlichen Abwesenheit der Münzverfälschung, der Vergiftung der Agnes Sorel u. des Hochverraths angeklagt, ward er gefangen gesetzt, seine Güter, deren Werth man zu 20 Millionen schätzte, wurden eingezogen u. er selbst aus Frankreich verbannt. Papst Calixtus III. gab ihm das Commando eines Theils seiner Flotte gegen die Türken. C. st. 1456 auf der Insel Chios. 2) Gottfried, sein Sohn, vom sterbenden Vater Karl VIII. auf's Dringendste empfohlen, erhielt einen Theil der Güter zurück.

Coeuvres (spr. Köw'r), 1) Marquis de C., commandirte die französische Expedition, die durch Bern nach Graubündten drang u. diesem Staate wieder Engadin von Oesterreich u. Veltlin von Spanien erobern half. 2) Marschall von, s. v. w. Estrees 5).

Coevorden (spr. Kuworden), Stadt u. Festung in der niederländischen Provinz Drenthe, an der kleinen Vecht, nahe der hannöverischen Grenze, von Morästen umgeben, 1700 Ew. 1579 von den Vereinigten Staaten erobert u. befestigt, fiel C. bald wieder in die Hände der Spanier und ward 1592 von dem Prinzen Moriz zurückerobert. Es ist der Schlüssel von Drenthe u. Friesland. Die jetzige Befestigung rührt von Coehorn her.

Coexistenz (v. lat.), das gleichzeitige Vorhandensein in Zeit u. Raum; **coexistiren**, gleichzeitig bestehen.

Coeymans (spr. Kihmans), städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Albany im Staate New-York (Vereinigte Staaten von Nordamerika).

Coffea (C. [nach Ritter nach der afrikanischen Landschaft Caffa benannt] *L.*, Kaffeebaum), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae, Gruppe: Coffeinae (Coffeaceae), 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, Arten: C. arabica *L.* (Echter Kaffeebaum), schlanker, 15—40 F. hoher

immergrüner Baum mit kreuzständigen, ausgebreiteten, nach oben schlaffen Aesten, mit gestielten, elliptisch-länglichen, welligen, oberseits glänzenden, dunkelgrünen, unterseits matten, blaßgrünen Blättern, Blüthen zu 3—7 in den Blattwinkeln, Blumen trichterig. Beere fleischig, von der Größe einer Kirsche, dunkelkirschroth, enthält 2 Samen, am Rücken convex, an der innern Seite eben mit einer Längsfurche, bekannt als Kaffeebohnen u. verwendet zu dem beliebten Getränke eines großen Theils des Menschengeschlechts, wächst in Afrika durch Arabien und Aethiopien, im Süden des Niger bis Tombuktu, nach Tams bis Angola u. Sierra Leone, im ganzen Sudan wild u. bildet dort ganze Wälder, wurde von dort nach Ostindien, später nach Westindien, Südamerika u. in die europäischen Colonien in Afrika verpflanzt. Blüht fast das ganze Jahr. Der Kaffeebaum verlangt zu seinem Gedeihen ein warmes Klima; die mittlere Wärme darf nicht unter 16° R. u. der Thermometer nicht unter 10° sinken. Dabei bedarf er auch hinreichenden Regens od. künstlicher Bewässerung. Daher findet sein Anbau im Großen innerhalb der Wendekreise od. höchstens bis zum 30° der Breite mehr in Gebirgsgegenden statt. Er gedeiht also vorzüglich auf den tropischen Inseln, wo die günstigsten Wärme- u. Feuchtigkeits-Verhältnisse vereinigt sind. Die zahlreichen (über 30) Arten dieser Gattung haben das feine Aroma des echten Kaffees nicht in ihren Samen u. können ihn nicht ersetzen. Solche Arten sind: C. mauritiana *Lam.*, auf der Insel Bourbon wild, liefert den sehr bittern Bourbon-Kaffee. C. benghalensis *Roxb.*, im Gebirge von Silhet u. Nepal; C. mozambicana *De C.*, C. zanguebarica *Laur.*, auf der Küste von Mozambique; C. racemosa *R.* et *P.*, in Peru, werden zum Theil cultivirt u. geben erträgliche Kaffeesurrogate. C. guinensis *Aubl.* u. C. paniculata *Aubl.*; deren Samen werden in Guiana als Kaffee gebraucht. Von C. odorata *Forsk.* auf den Freundschaftsinseln aber schmecken die Samen eckelhaft bitter u. brechenerregend.

Coffee, so v. w. Kaffee.

Coffen, 1) Grafschaft im Staate Alabama (Vereinigte Staaten von Nordamerika); Hauptort: Wellborn; 2) Grafschaft im Staate Tenessee; Hauptort: Manchester.

Coffey (spr. Koffih), Charles, aus Irland, st. 1745; Schauspieler u. Operndichter; Weiß übersetzte seine Ballad-Farce: The devil to pay or the wives metamorphosed, or the Merry cobler (der Teufel ist los).

Coffin (spr. Koffäng), Charles, geb. 1676 zu Buzanci, st. 1749 als Rector der Hochschule zu Paris; dichtete u. a. mehrere Hymnen für das Brevier von Paris u. die berühmte Ode auf den Champagner; Oeuvres, Par. 1755, 2 Bde.

Coffinhal (spr. Koffinjal), 1) Jean Bapt., nannte sich zum Unterschied von seinen Brüdern C.-Dubail, geb. 1754 zu Aurillac, lebte in Paris in ziemlich schlechten Umständen, als die Revolution ausbrach, trat der Bewegung bei, spielte bei Erstürmung der Tuilerien (10. Aug. 1792) eine Hauptrolle u. wurde Präsident des Jacobinerclubs. Als solcher u. als Vicepräsident des Revolutionstribunals war er der grausamste seiner Collegen, der seine Schlachtopfer mit giftigem Spott begeiferte. Die Bitte des berühmten Lavoisier um Aufschub seiner Hinrichtung für einige Tage, damit er eine wichtige Erfindung vollenden könne, fertigte er mit den Worten ab: Die Republik braucht fernerhin weder Gelehrte noch Chemiker. Nach Robespierres Sturz behielt er die meiste Gegenwart; er brach sich mit dem Degen in der Faust Bahn durch die Menge und verbarg sich einige Tage, wurde aber entdeckt u., als außer dem Gesetz stehend, sofort hingerichtet. Der Pöbel jauchzte jetzt bei seinem Gang zum Schaffot, wie früher bei seinen blutigen Aussprüchen u. wie er einst so vielen unglücklichen Opfern, schrie ihm jetzt das Volk höhnend entgegen: Coffinhal, tu n'as pas la parole! (C., du hast das Wort nicht.) 2) C., des Vor. Bruder, 1795—97 Mitglied des hohen Criminalhofes, welcher Babeuf verurtheilte. Napoleon ernannte ihn zum Baron u. Requetenmeister, er selbst änderte seinen Familiennamen in den eines Herrn Dunoyer um, diente den Bourbonen mit gleicher Anhänglichkeit u. st. um 1832.

Coffinière (spr. Koffiniähr), Antoine-Simon-Gabriel, Rechtsgelehrter, geb. 1786 zu Castelnaudary, Advocat am Hof von Paris seit 1806, schr. u. a.: Le Code Napoléon expliqué par les décisions suprêmes de la cour de cassation et du conseil d'Etat, Par. 1809; Jurisprudence de cours souveraines sur la procédure, 1812; Traité de la liberté individuelle, à l'usage de toutes les classes de citoyens, Par. 1828; Rapport sur le système cellulaire, 1844; Etude sur le budget, et specialement sur l'impot foncier, Par. 1848.

Cofrentes, Stadt in Spanien, Valencia, am Zusammenfluß des Xucar u. Cabriel, 1600 Ew. Viele Rosinen.

Cofunctionen (v. lat.), in der Trigonometrie: der Cosinus, die Cotangente u. der Cosinus versus; sämmtlich den Functionen des Ergänzungswinkels gleich.

Cogels, Joseph Karl, Landschaftsmaler, geb. 1785 zu Brüssel, besuchte 1802 die Akademie zu Düsseldorf, reiste zweimal nach Paris u. ließ sich 1810 in München nieder. Er st. 1831 zu Leitheim bei Donauwörth auf dem Schlosse des Marquis v. Montperny. Er malte am liebsten Gegenden seiner Heimath. In der Technik folgte er den Niederländern u. hatte sich eine leichte, durchsichtige u. sehr freie Art zu malen angeeignet.

Cogitanten (v. lat., die Denkenden), die Mitglieder einer am 22. Oct. 1865 von E. Loewenthal (s. d.) in Berlin begründeten u. vom Staate anerkannten Cultusgemeinde, welche jedes Glaubensbekenntniß ausschließt u. nur dem Naturalismus huldigt.

Cogito, ergo sum (lat., d. i. ich denke, also bin ich), der oberste Grundsatz, den Descartes als die unmittelbare gewisseste Wahrheit an die Spitze seines philosophischen Systems gestellt hat.

Coglioni (Colcone), Bartolomeo, geb. zu Bergamo, wo seine Familie um 1410 herrschte, nahm Kriegsdienste in Piacenza, dann in Neapel, ward darauf General der Venetianer gegen Philipp

Visconti von Mailand, den er mehrmals schlug. Zurückgesetzt, vertauschte er den venetianischen Dienst mit dem des Herzogs Philipp von Mailand, der ihn 1446 in den Kerker werfen ließ, aus welchem ihn ein Volksaufstand befreite. Nachdem er an der Spitze der Mailänder ein französisches Heer geschlagen, ging er wieder in venetianische Dienste, dann in die Franz Sforza's u. half diesem die Herrschaft über Mailand erringen. Später wieder in venetianischen Diensten, ward er Anführer einer Armee gegen die Türken, st. aber 1475. Er war der erste in Italien, der im Feld Artillerie anwendete.

Cognac (spr. Konjak), 1) (Geogr.), Bezirksstadt im französischen Departement Charente, an der Charente auf einer Höhe. Alterthümlich u. eng gebaut; Collège, 8200 Ew. Hauptniederlage der in der Umgegend erzeugten Franzbranntweine (Cognac); davon 1833 u. 1834 für 26 Millionen Frs. versandt, meist nach England. 2) (Gesch.) Die Stadt, das Condate der Alten, später Coniacum, seit dem 12. Jahrh. C. genannt, bildete früher eine Grafschaft. König Franz I. ward hier in dem Schloß geboren, von dem noch Reste vorhanden sind. Er schloß hier 1526 mit Heinrich VIII. von England, dem Papste, Venedig u. Mailand ein Bündniß gegen Kaiser Karl V. Die Stadt ward 1562 von den Hugenotten genommen u. 1569 vergebens vom Herzog von Anjou u. vom Prinzen Condé belagert.

Cognac (Franzbranntwein, Eau de vie), derjenige trinkbare, besonders in Cognac fabricirte Geist, welcher aus einem Weine erhalten wird, der von Trauben herrührt, die für diesen Zweck im südwestlichen Frankreich, besonders in der Nähe von Bordeaux, angebaut werden. Er wird immer in gewöhnlichen einfachen Destillirblasen mit Helm u. Kühlschlange dargestellt, wobei das zuerst u. zuletzt übergehende besonders aufgefangen u. bei einer nächsten Arbeit dem Weine zugesetzt wird, während das Destillat noch einer Rectification unterliegt. Wesentlich ist, daß Wein u. nicht Trestern angewendet werden, daß der Wein bereits auch die zweite Gährung durchgemacht habe, daß keine zusammengesetzte, Spiritus gebende, Geräthe gebraucht werden u. daß der Weingeist vor dem Gebrauche einige Jahre in kühlen Kellern ruhig gelagert habe. Die gelbe Farbe u. der etwas zusammenziehende Geschmack, welche von den eichenen Fässern herrühren, sind durchaus nicht von Bedeutung u. daher gelingt es auch nicht, den C. durch irgend eine ähnliche Flüssigkeit zu ersetzen. An manchen Orten, wo man guten Wein mit feiner Blume erzeugt, läßt sich dieser besser als Wein verwerthen, an andern Orten, wie z. B. in Kissljar am Ufer des Terek, am Fuße des Kaukasus, wo man unter dem Namen Kissljarka ein ähnliches Getränk zu erzeugen meint, baut man nicht die rechten Reben, destillirt den Wein zu frühe u. läßt den Geist nicht lange genug liegen. Der gewöhnliche Franzbranntwein (Esprit de vin) von Montpellier u. a. O., z. B. der Krimka aus der Krim u. s. w. können mit dem echten C. keinen Vergleich aushalten u. noch weniger kann der künstliche C. in Betracht kommen, welcher aus anderm reinen Branntwein mit Weinöl dem C. nachgepfuscht wird. Die Ursache des eigenthümlich gewürzhaft angenehmen, feinen Geruchs und Geschmacks des echten C-s ist noch nicht vollständig aufgeklärt. S. Weingeist.

Cognation (v. lat.), Blutsverwandtschaft, im Gegensatz zur Affinität od. Schwägerschaft. **Cognaten**, Blutsverwandte, besonders aber, im Gegensatz zu den Agnaten, Verwandte von Seite der Frau u. der Mutter. C. der Begriffe (Log.), deren Verwandtschaft durch wesentliche Merkmale.

Cogniard, Hippolyte, geb. um 1805, führte mit seinem Bruder Théodore die Direction des théâtre de la Porte-Saint-Martin in Paris u. schrieb für dasselbe gemeinschaftlich mit anderen Literaten bis in die jüngste Zeit eine Unzahl größerer u. kleiner Theaterstücke, meist Vaudevilles, auch Opern, darunter **Le Naufrage de la Méduse**, mit Musik von Pilati u. Flotow, das Drama Lénore.

Cognitio (lat.), 1) Erkenntniß; 2) (röm. Ant.), richterliche Untersuchung u. Erkenntniß, besonders in außerordentlichen nicht durch Gesetz, Edict bestimmten Fällen od. in solchen, für die keine Strafe festgesetzt ist (C. extraordinaria). 3) C. causae, die Untersuchung und Erwägung einer Sache, der richterlichen Entscheidung eines Processes vorhergehend. **Cognosciren**, richterlich untersuchen.

Cognitor (röm. Ant.), 1) Rechtsbeistand in Privatsachen; 2) Zeuge für das Bürgerrecht eines der Anmaßung desselben vor Provinzialgerichten Angeklagten; 3) fiscalischer Beamter, der die Schuldner des Fiscus zur Zahlung antrieb u. die fiscalischen Interessen wahrte.

Cognōmen (lat.), Zu- od. Beiname (s. Name). **Cognomination**, Ertheilung eines Beinamens.

Cogoletto, Dorf in Italien am Mittelmeer, Provinz Genua; 2100 Ew. Angeblich Geburtsort des Columbus.

Cogswellia (C. *Schult.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*, Art: C. villosa, in Nordamerika.

Cohahuila (**Coahuila**), 1) bis 1864 ein Staat, seitdem ein Departement in Mexico, 2480 Q.-M., grenzt im Norden u. NOsten an den Rio Grande del Norte, der das Land von Texas scheidet, im Osten an Neu-Leon u. Tamaulipas, im Süden an Zacatecas u. Durango, im Westen an Durango u. Chihuahua; im Süden ziemlich gebirgig, gegen Norden mehr Flachland mit dichten Waldungen, grasreichen Ebenen u. fruchtbaren Thälern. Im SWesten der Bolson de Mapimi, eine ausgedehnte von noch unbezwungenen Indianern bewohnte Seitenebene des Plateau des mexicanischen Tafellandes, 3560 Fuß über dem Meere. Seen (zum Theil zu Chihuahua gehörend): die Laguna de Agua-Verde, de las Parras, de Agua-Lila (Caymansee, in der trockenen Zeit fast wasserlos). Flüsse (sämmtlich in den Rio-Grande mündend): der 30—40 Meilen lange Rio Salado mit dem Rio-Sabinas, im Süden der Rio-San-Juan. Klima: gemäßigt u. gesund, im Winter verhältnißmäßig kalt, im Sommer mitunter erstickend heiße Winde. Bevölkerung: 66,000, meist Indianer, theilweise civilisirt, katholisch; Haupterwerbszweig: die Viehzucht, Anbau von Weizen,

Mais u. Hülsenfrüchten, sowie europäischen Garten- u. Baumfrüchten, zwar lohnend, doch wenig betrieben; im SWesten um Las Parras auch Weinbau. Seit der Abtrennung von Texas ist die Cultur des Landes tief gesunken, noch mehr der durch die Raubzüge der Indianer unsichere Bergbau, obschon die Kalksteinzüge um den Bolson de Mapimi reich an Silber-, Kupfer- u. Bleilagern sind. C. ist bereits seit 1687 colonisirt u. umfaßte früher auch den im Jahr 1836 an die Vereinigten Staaten abgetretenen Staat Texas. Hauptstadt: Saltillo od. Leona Vicario, 1831 über 20,000, jetzt nur noch 8000 Ew., im Westen die Stadt Parras mit 10,000 Ew. 2) C. od. Monolava, 4000 Ew., früher Hauptort des Landes C.

Cohärenz (v. lat.), der innere Zusammenhang eines Körpers; **cohäriren**, zusammenhängen; **cohärent**, zusammenhangend.

Cohary, ungarische Familie, s. Kohary.

Cohäsion (v. lat., gr. Synaphie), Zusammenhang, Zusammenheften, besonders die Art, wie die Theilchen eines Körpers untereinander zusammenhängen. Der eigentliche Grund der C. ist noch nicht erforscht. Die griechischen Philosophen erklärten sie als eine Folge der Trockenheit od. Qualität zweiter Ordnung (da ihnen die Trockenheit selbst als Qualität erster Ordnung galt). Im Mittelalter sprach man von einem ursprünglichen Leime. Galilei fand ihren Grund in dem horror vacui (Abscheu vor dem leeren Raume), Descartes in der Ruhe der Atome, Leibniz in der schwingenden Bewegung derselben, Bernoulli in dem Druck der Luft od. des Aethers, Winkler im Elementarfeuer od. in der Elektricität, Ritter im Magnetismus u. Kant in der allgemeinen Anziehung u. Abstoßung, u. zwar in der Art, daß die Differenz zwischen Anziehung u. Abstoßung durch den Grad der C. bezeichnet wird. Ueberwiegt nämlich die Molekularanziehung über die Abstoßung, so bildet sich ein fester Körper; halten sich beide Kräfte das Gleichgewicht, so entsteht ein tropfbar flüssiger Körper, u. bei gasförmigen Körpern endlich kann von C. nur in negativem Sinne die Rede sein. In der Regel denkt man bei dem Ausdruck C. auch nur an feste Körper. Und nach den Graden der C. spricht man von weichen, harten, geschmeidigen u. spröden Körpern. Diese Eigenschaften können aber nach der Behandlungsweise gewisser Stoffe auch Veränderungen erleiden. So wird Stahl, bis zum Weißglühen erhitzt u. rasch abgekühlt, glashart od. spröde, durch schwaches Erwärmen wieder elastisch, durch noch weiteres Erwärmen u. langsames Abkühlen weich u. biegsam. Um die Festigkeit verschiedener Körper zu prüfen, sind viele Versuche angestellt worden. Nach Schubarth sind zur Zerreißung einer Masse vom Querschnitt eines Quadratzolls erforderlich bei Stahl 120,000—130,000 Pfd., Schmiedeeisen 60,000—80,000 Pfd., Gußeisen 20,000 Pfd., Gold, gegossen, 20,000 Pfd., Golddraht 67,000 Pfd., Silber 40,000 Pfd., Kupfer 30,000 Pfd., Zinn 3300 Pfd., Zink 2900 Pfd., Zinkdraht 7300 Pfd., Blei 1000 Pfd., Bleidraht 3000 Pfd. Die Hölzer der Esche, Buche, Eiche, Tanne erfordern bei einem der Faserrichtung parallelen Zuge 15,000—20,000 Pfd., dagegen nur den vierten Theil bei darauf senkrechter Richtung. Vgl. Adhäsion, Anziehung u. Krystallisation.

Cohen (Mehrz. Cohanim), häufig vorkommender Judenname, oft auch in Cahen, Kohn, Kahn, Kuhn verwandelt, so v. w. Priester, priesterliches Geschlecht. Nach dem mosaischen Gesetz gehörten nur die Nachkommen Levi's zum Klerus u. aus sämmtlichen Levitenfamilien hatte nur die Familie Aarons Anspruch auf priesterliche Würde, weßhalb die Stammtafeln sehr sorgfältig geführt wurden. Diese Stammregister sind nun freilich ganz verloren gegangen, aber auf dem Wege der mündlichen Ueberlieferung haben sich viele Judenfamilien in dem Ansehen von **Cohanim** od. Nachkommen Aarons erhalten u. sich darauf bezügliche Familiennamen beigelegt. Auf diese C. werden noch jetzt manche von den gesetzlichen Bestimmungen angewendet, welche das ursprüngliche aaronitische Priestergeschlecht auszeichneten. a) Bei dem Vorlesen der Sabbathsperikopen aus der Thora, wo zuerst immer ein C., wenn ein solcher da ist, aufgerufen wird, selbst wenn er ein ungebildeter Handwerker ist, dann der Levit u. dann erst die Laien. b) Jeder C. hat, wenn er nicht an körperlichen od. geistigen Irregularitäten leidet, das Recht u. die Pflicht, in der Synagoge zum Schlusse des Gottesdienstes den priesterlichen Segen mit emporgehobenen Händen zu ertheilen. c) Die C. beziehen noch immer gewisse Abgaben, namentlich von den Erstgeburten. Das Geschlecht der C. muß sich hinsichtlich der Ehe u. Todtentrauer noch immer an die Vorschriften halten, welche Levit. 21, 13. u. Levit. 21, 1 ff. gegeben sind.

Cohen, berühmte Männer dieses Namens: 1) David C. de Lara, gelehrter portugiesischer Jude, lebte zu Amsterdam u. später zu Hamburg, wo er Archisynagogus war u. 1674 st. Er schr.: Civitas David s. de convenientia vocabulorum rabbinicorum cum graecis aliisque europaeis, Amst. 1648; Aenigm. Rabbi Abr. ben Esrae, Leid. 1684; Corona sacerdotum u. m. a.; übersetzte auch mehrere Schriften des Maimonides in's Spanische. 2) Raphael, geb. zu Druis in Polen 1722, seit 1776 Ober-Rabbiner in Altona, vorher in Pinks, dann in Posen; resignirte 1799, st. 1803. Er schr. einen Commentar über den Joel, Berl. 1772; Fragen u. Antworten, Altona 1791 u. m. a. rabbinische Werke in hebräischer Sprache. 3) Anne-Jean Philippe Louis, geb. 1781 zu Amersfort in den Niederlanden, Publicist, schr. für das Journal l'Etoile, wurde 1811 Censor, 1824 erster Bibliothekar zu St. Genovefa u. st. 1848. Er schr.: La France telle que M. Keratry la rêve etc., Par. 1821; Herminie de Civray, ou l'ermite de la forêt, ebd. 1823; Jasqueline de Bavière, ebd. 1821; Précis historique sur Pie VII., ebd. 1823 u. m. a. Auch übersetzte er viele Werke (W. Irving, Lady Morgan, Hurter, Spindler, Raumer, Aug. Theiner 2c.) in's Französische u. betheiligte sich an der Redaction verschiedener Sammelwerke.

Cohibiren (v. lat.), zurückhalten, verbieten; **Cohibition** (**Cohibirung**), Mäßigung, Verbot, Einhalt.

Cohobation (v. lat.), die mehrmalige Destillation einer Flüssigkeit über irgend einen Riechstoff, um erstere mit den in letzterem enthaltenen flüchtigen Bestandtheilen zu beladen. Namentlich Wasser, die mehrere Male über frische Mengen derselben Pflanzenkörper abgezogen werden, nennt man cohobirte.

Cohoes (**Cohoos, Cahoes**), Fabrikort im nordamerikanischen Staate New-York, Grafschaft Albany, am Mohawk, der in der Nähe einen 70 Fuß hohen Wasserfall bildet; 7000 Ew.

Cohors (lat.), 1) ursprünglich bei den Römern nur die Vereinigung von Truppen (Fußsoldaten) zu einem Ganzen. Als man anfing, mit größeren Truppenmassen zu manövriren, wurden 2 Manipeln derselben Waffengattung (d. h. 2 Manipeln, Principes u. s. w.) zu einer Cohorte vereinigt, so daß die Legion aus 15 Cohorten bestand. Bald aber bildeten 3 Manipeln: je eine der Principes, Hastati u. Triarii eine Cohorte, deren die Legion nun 10 hatte. Im zweiten Punischen Kriege wurde die Anzahl der Principes u. Hastati vermehrt, weßhalb man unterschied: Cohortes trecenariae (120 princ., 120 hast., 60 triar.), C. quadringenariae (180 princ., 180 hast., 60 triar.), C. quingenariae (220 princ., 220 hast., 60 triar.) u. C. sexcenariae (270 princ., 270 hast., 60 triar.). Seit Marius hörte mit dem Waffenunterschiede auch die Manipeleintheilung als maßgebend auf u. die Legion bestand aus 10 Cohorten von je 400—500 Mann. Unter Augustus bestand die erste Cohorte jeder Legion aus der doppelten Anzahl (1105 Mann zu Fuß nebst 132 geharnischten Reitern) u. hieß C. milliaria (im Gegensatz zu den andern neun von je 555 Fußsoldaten mit 66 Reitern). Letztere hießen Cohortes quingenariae. 2) Außerhalb der Legionscohorten gab es noch Cohortes alariae (C. auxiliariae etc., welche das Fußvolk der Bundesgenossen enthielten. Ihre Stärke richtete sich nach der Eintheilung der Legionssoldaten. 3) C. praetoria, die Leibwache des Feldherrn, bestand zuerst aus auserlesenen Truppen (168 Fußsoldaten, 40 Reiter) der Bundesgenossen. Außerdem wählte Sc. Africanus sich unter demselben Namen eine Leibwache aus den Rittern aus u. endlich hieß auch so die ganze nähere Umgebung des Feldherrn, was wir Stab nennen. Augustus errichtete 9 cohortes praetoriae von je 1000 Mann, die Tacitus auch C. togatae nennt, weil sie außerhalb des strengen Dienstes die Toga trugen und ihnen ihre Armatur erst jedesmal aus dem Zeughause verabreicht wurde. Sie waren für die polizeiliche Sicherheit Italiens bestimmt. Drei Cohorten lagen bei den Bürgern zu Rom im Quartier, bis Tiberius ihnen auf Veranlassung des Sejan an der Ringmauer Roms ein eigenes Lager anwies (Catra praetoria), das in der Folge der Herd der Militärrevolutionen geworden ist. Die Prätorianer (Fußvolk u. Reiter) bildeten die kaiserliche Garde, hatten höheren Rang und Sold u. geringere Dienstzeit (16 Jahre) als die Legionssoldaten (20 Jahre). Vitellius löste diese Garde auf, weil sie für Otho gegen ihn gefochten hatte, u. errichtete 16 neue Prätorianer-Cohorten u. 4 Cohortes urbanae unter dem Praefectus urbi für die polizeiliche Sicherheit in Rom. Später verschmolzen diese beiden Truppengattungen in 14 Cohorten, bis Constantin der Große die Prätorianer-Garde ganz aufhob u. ihr Lager zerstörte.

Cohortation (v. lat.), Ermahnungsrede.

Cohorten, 1) s. Cohors; 2) die 1813 unter Napoleon mobil gemachten Nationalgarden, die statt in Bataillons in C. eingetheilt waren.

Coiffier (spr. Koaffieh), 1) Antoine, C. Ruzé Marquis d'Effiat, gewöhnlich Marschall von Effiat, geb. 1581, aus angesehener Familie in Touraine, nahm von seinem Oheim und Erzieher den Namen Ruzé an (u. die von ihm ererbten Herrschaften wurden später zu einem Marquisat von Effiat erhoben), trat 1610 in die Dienste Richelieus u. ward von diesem an die Spitze der Finanzen gestellt; 1630 Montmorency beigegeben, suchte er dessen Ruhm zu schmälern u. st. 1632 zu Lützelstein. Er schr.: Memoires concern. les derniers guerres d'Italie depuis 1625—1633, Par. 1662, n. A. 1682, 2 Bde. 2) Henri Ruzé d'Effiat, s. Cinq-Mars.

Coignac, Stadt, so v. w. Cognac.

Coigny (spr. Koanji), François de Franquetot, Duc de C., geb. 1670 in der Niedernormandie, zeichnete sich im österreichischen Erbfolgekriege aus durch die Siege von Parma u. Guastalla 1734, befehligte als Marschall 1744 die französische Armee en chef am Oberrhein gegen Karl von Lothringen ungeschickt u. verlor deßhalb das Commando. Er st. 1759.

Coimbatore (**Coimbatoor**, spr. Keumbatuhr), Hauptstadt des gleichnamigen Districts (389 Q.-M. mit 1,154,000 Ew.) in der britischen Präsidentschaft Madras in Ostindien, am Noyel, 17,000 Ew.; Militärstation, breite Straßen, hübsche Häuser, gute Schulen. Das Quartier der Europäer liegt östlich von der eigentlichen Stadt.

Coimbra (spr. Kuimbra), 1) (Geogr.), Hauptstadt der portugiesischen Provinz Beira, rechts am Mondego, der eine schöne Steinbrücke trägt, theils am schmalen Flußufer, theils an etlichen Hügeln hinauf liegend, 16,000 Ew. Von außen eine durch zahlreiche Thürme imposante Stadt, im Innern winkelig, schlecht gepflastert. Die schmalen Häuser mit hohen Giebeldächern, vorspringenden Erkern u. kleinen Fenstern gemahnen an alte deutsche Städte. Bischofssitz; große einfache Kathedrale, 8 andere Kirchen; 18 Collegien (Stifter), ehedem zur Aufnahme für studirende Mönche bestimmt. Die Hauptbedeutung der Stadt beruht auf der Universität, 1291 vom König Diniz zu Lissabon gestiftet, 1307 hieher verlegt, u. etwa von 1200 Studenten besucht. Mit ihr ist eine treffliche Sternwarte, Museum, naturhistorische Sammlungen (mit fast 1300 brasilianischen Holzarten), chemisches Laboratorium, botanischer Garten, Bibliothek von 60,000 Bänden u. s. w. verbunden. Geistliches Seminar mit prächtiger Kirche; Vorbereitungsschule für die Universität; schöne Wasserleitung. Im ehemaligen Augustinerkloster mit prächtiger Kuppelkirche sind Königsgräber. Im St. Clarenkloster am Mondego ruht der erste König Portugals. In der Quinta das Lagrimas (Landhaus der Thränen) zwischen Orangenhainen an einem Abhang der Stadt

gegenüber saß einst Inez de Castro, Geliebte des Infanten Pedro (nachmals Peter der Grausame), gefangen u. ward daselbst 1350 ermordet. 2) (Gesch.) C. steht theilweise auf der Stätte des alten Conembrica (Conimbra), wovon noch Ruinen übrig sind, u. war längere Zeit Residenz der portugiesischen Könige, von denen sieben hier geboren wurden. Einige Prinzen dieses Hauses führten den Titel Herzöge von C. Hier 1755 großer Schaden durch Erdbeben; am 17. Sept. 1810 Schlacht (s. Busaco); am 7. Juli 1846 miguelistischer Aufstand, s. Portugal (Gesch.).

Coincidiren (v. lat.), zusammenfallen, aufeinanderpassen. **Coincident**, zusammenfallend, zusammentreffend. **Coincidenz**, das Zusammenfallen, Zusammentreffen; **Coincidenz der Empfindungen** (Physiol.), die gemeinschaftlich bewirkte Wahrnehmung von verschiedenen, gleichzeitig wirkenden Reizen auf die Gefühlsnerven. **Coincidirend**, eine Linie mit einer Curve, wenn sie dieselbe berührt (entweder Tangente od. osculirende Curve).

Cointe (spr. Koengt), Charles le C., geb. 1611 zu Troyal, Oratorianer, ging 1643 als Servins Beichtvater nach Münster zum Friedensschluß, lehrte an mehreren Schulen Geschichte u. st. 1681. Er schr. u. a.: Annales eccles. Francorum (von 417—845), Par. 1665—83, 8 Bde., von Dubois vollendet.

Coinvestitur (v. lat.), Mitbelehnung; **coinvestirt**, mitbelehnt.

Coionniren (v. fr. Coion [spr. Kojong], Schurke), schimpflich behandeln, hudeln.

Coir, der verarbeitete Bast der Cocosnuß.

Coira, Stadt, so v. w. Chur.

Coislin (spr. Koaläng), Henri Charles de Cambouft, Herzog von C., geb. 1664, Bischof von Metz u. Almosenier des Königs, stiftete ein geistliches Seminar u. baute eine Caserne in Metz; er erbte die Bibliothek des Canzlers Segur, vermehrte sie ansehnlich u. schenkte sie der Abtei St. Germain; Napoleon vereinigte sie mit der großen Bibliothek zu Paris. In ihr befinden sich mehrere neutestamentliche Handschriften (Codices coisliniani), die meist dem 11. bis 13. Jahrh. angehören. C. st. 1732 zu Metz.

Cōix (C. *L.*, Thränengras), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Olyreae, 21. Cl. 3. Ordn. *L.*, ostindische, einjährige und ausdauernde Gräser, als Getreide brauchbar. Arten: C. Lacryma *L.* (Lithagrostis Lacryma Jobi *Gärtn.*, Gemeines Thränengras, Hiobsthräne), ausgezeichnet durch die aufgeblasene, erhärtende Hülle, welche die weiblichen Aehrchen wie eine Nußschale einschließt und die männliche Aehre am Grunde umgibt. Früchte sehr glatt, perlenartig glänzend, bläulich weiß od. braun. In Ostindien, China u. Cochinchina u. in Afrika als Getreide gebaut. Die großen Samen sind mehlreich u. wohlschmeckend, u. werden in Italien u. Portugal zu Brod verbacken. Sind ein stärkendes u. harntreibendes Mittel u. werden in den Gärten der Klöster zur Anfertigung von Rosenkränzen, Halsbändern benützt. C. agrestis *Willd.* (Acker-Thränengras), in Amboina u. Cochinchina, 6 F. hohes Gras, wird wegen der süßern u. weniger harten Frucht um die Reisfelder gebaut u. gibt oft 2 Ernten. C. exaltata *L.*, in China cultivirt u. ebenso benützt. C. dactyloides *L.* (Tripsacum dactyloides *L.*, Löcher-Quellengras), Samen eßbar. Beliebtes Futtergras in Mexico.

Cojang, Maß, so v. w. Coyan.

Cojote, der amerikanische Schakal.

Cojutepec, Stadt im Staate San Salvador in Central-Amerika, 3 Meilen südlich von der Stadt San Salvador, 15,000 Ew. Vom 16. April 1854 bis 28. Juni 1858 Sitz der Staatsregierung.

Coke (spr. Kohk), 1) Sir Edward, geb. 1549 zu Mileham in der Grafschaft Norfolk, ward 1592 Sollicitor der Königin Elisabeth, 1593 Sprecher im Hause der Gemeinen u. bald darauf Attorneygeneral. Von Jacob I. zum Oberrichter der königlichen Bank ernannt, trat er demselben doch stets mit Freimüthigkeit entgegen, worauf ihn der König zum Sherif der Grafschaft Buckingham machte. Im Parlament von 1628 wirkte er abermals im Sinne der Volksfreiheit, indem auf seinen Antrag die Petition of right abgefaßt wurde. Er st. 1634 u. schr. u. a.: Institutes of the Laws of England, Lond. 1628, 1788 u. ö. C. genoß als Rechtsgelehrter so hohes Ansehen, daß selbst Bacon, sein Rivale u. Feind, sagte, ohne C. sei die Gesetzgebung ein Schiff ohne Wind. 2) William, Graf von Leicester, englischer Landwirth, führte auf seiner Musterwirthschaft zu Holkham in Norfolk den Fruchtwechsel ein, verbesserte die Rindviehzucht u. die Bodencultur. Im Verlaufe von 36 Jahren brachte er den Reinertrag seiner Güter von 7000 auf 90,000 Pfd. St. Auch seine Pächter, denen er sich als Berather u. Freund erwies, wurden mit ihm reich. Er brachte zuerst den Mais- u. Turnipsbau in England in Aufnahme. C. st. 1839. Vgl. Thaer, Einleitung zur Kenntniß der englischen Landwirthschaft, Hannov. 1798; Rigby, Holkham, its agriculture etc., Lond. 1821; Melard, Système d'agriculture, suivi par M. Coke, Par. 1820.

Col (fr., Joch), in den Alpen u. Pyrenäen schmaler Einschnitt des Gebirgskamms, wodurch ein Paß gebildet ist. Der **C. du Géant** (10,528 F. hoch) am Montblanc, der **C. Cervin** oder das Matterjoch (10,200 F.), der **C. Longet** (9708 F.) am Monte Viso, der **C. de Fenêtre** (8500 F.), der **C. di Tenda** (5600 F.) mit Kunststraße von Turin nach Nizza sind die wichtigsten Cols in den Alpen; in den Pyrenäen: der **C. de Jeganne** (8868 F.), der **C. Rouge** (8640 F.), der **C. de Lioufes** (8712 F.), der **C. de Jan** (7800 F.) u. der **C. d'Espitalet** (5760 F.).

Cōla (C. *Bauh.*, Gourunußbaum), Pflanzengattung aus der Familie der Sterculiaceae, 21. Cl. 6. Ordn. *L.*, Bäume od. Sträucher der heißen Zone. Arten: C. acuminata *Schott.* et *Endl.* (Sterculia acum. *Beauv.*) in Afrika, die Früchte, von der Form der Kastanie, dienen den Negern am Senegal als Münze; sie werden, wie der Betel in Südasien, vor der Mahlzeit gekaut, um den Geschmack des fauligen Wassers zu verdecken, auch schlaffes Zahnfleisch fest zu machen. Geröstet geben sie den Kaffee von Sudan. C.

tomentosa *Sch.* et *Endl.*, am Senegal, wird ebenso benützt. Mit den Samen werden Wollenzeuge schön u. dauernd rostbraun gefärbt. C. macrocarpa *Sch.* et *Endl.*, in Guiana. Früchte sind wohlschmeckend.

Cola, syrisches Handelsgewicht = 160 deutsche Zollpfund.

Cola (ital.), Verstümmelung des Namens Nicolas, bes. bekannt C. di Rienzi, s. Rienzi.

Colaba, Insel, durch einen Damm verbunden mit der Insel Bombay, bei Bombay; Observatorium, schöne christliche Kirche, Schiffswerften u. Lagerhäuser.

Colair, Binnensee, der sich nur in der Regenzeit (8 Q.-M. groß) bildet, in den Northern Circars, unweit Mazulipatam, in der britisch-ostindischen Präsidentschaft Madras. Vom October bis Juli wird der Seegrund angebaut od. dient als Viehweide.

Colalto, Fürst, s. Collalto.

Colancorum (a. Geogr.), Marcomannen-Ortschaft beim jetzigen Zittau.

Colangelo (spr. Kolandschelo), Franz, geb. 1769 zu Neapel, Oratorianer, Bischof von Castellamare, 1825 Präsident des öffentlichen Unterrichtsrathes des Königreichs Neapel, st. 15. Jan. 1836. Er schr. u. a.: Opuscoli scientifici di Filalete; Raccolta di opere appartenenti alla storia letteraria, 2 Bde.; Il Galileo proposto alla gioventù; Vita di Giov. Battista della Porta; Vita di san Nazzaro; La Irreligiosa libertà di pensare; Apologia della religione christiana; Istoria de filosofi e matematici napolitani u. s. w.

Colani, Timothé, geb. 1824 zu Lemé im französischen Departement Aisne, Sohn eines protestantischen Geistlichen daselbst, studirte in Strasburg Theologie, wirkte daselbst als Prediger und wurde 1864 Professor der praktischen Theologie an der Universität Strasburg. Er ist in Frankreich einer der bedeutenderen Vertreter des modernen Rationalismus. Seit 1850 gab er mit Reuß die Revue de théologie et de philosophie chrétienne heraus, die seit 1858 als Nouvelle Revue de théologie fortgesetzt wurde (in welcher C. neuerlich bes. Renans Leben Jesu besprach). Außerdem gab er heraus: Sermons prêchés à Strasbourg, Strasb. 1857 (deutsch von Richard, Dresd. 1858).

Colanica (a. Geogr.), Stadt der Damnier in Britannia barbara, jetzt Lanerk am Clyde.

Colapiani (a. Geogr.), pannonisches Volk zwischen Save u. Drave.

Colapis (a. Geogr.), Nebenfluß des Savus in Pannonien, jetzt Kulpa.

Colapoor (spr. Kolapuhr), 1) britischer Vasallenstaat in der Präsidentschaft Bombay in Ostindien; 162 Q.-M. mit $^1/_2$ Mill. Ew. 2) Hauptstadt darin, in einem auf 3 Seiten von Höhen umschlossenen Thal. Starkes Fort auf 300 F. hohem Basaltfelsen, seit 1829 von den Engländern besetzt, 12—14,000 Ew.

Colar, Stadt in Mysore in Ostindien, nordöstlich von Seringapatam; muhammedanische Hochschule, Fort, Moschee; Geburtsort Heyder Alis mit dessen Mausoleum, 9000 Ew., Baumwollenindustrie.

Col' arco (ital., Mus.), mit dem Bogen, bei Streichinstrumenten angezeigt, wenn Pizzicato vorherging u. nun wieder gestrichen werden soll.

Colardeau (spr. Kolardoh), Charles Pierre, geb. 1732 zu Janville bei Orleans, st. zu Paris 1776. Er schr. eine freie Uebersetzung von Pope's Epistel Heloisens an Abälard; Heroiden; die Trauerspiele Astarbé u. Calixte; das Lustspiel: Les perfidies à la mode, Oeuvres, Par. 1779, 2 Bde., ebd. 1803, 2 Bde.

Colatio (lat.), das Filtriren; daher **Colatur**, eine filtrirte Flüssigkeit.

Colax (C. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae, 20. Cl. 1. Ordn. *L.* Arten wurden zur Gattung Maxillaria *Ruiz.* et *Pavon.* gezogen, gehören zu den Epiphyten, sind Bewohner der Wälder Brasiliens, Trinidads u. Demeraras, mit Scheinzwiebeln versehen. Solche sind: C. palmifolius *Lindl.* (Maxillaria palmifolia *Lindl.*), auf Jamaika, mit großen weißen Blüthen. C. Parkerii *Spr.* (Maxillaria *Park. Hook.*), von Demerara 1826 eingeführt. Schöne Art. Blumenlippe weiß mit Blaß-Goldgelb gemischt, am Grunde mit Purpur gemalt. C. placanthera *Lindl.* (Maxillaria placanth. *Hook.*), niedliche Art aus Brasilien, 1835 eingeführt, die Blumenhüllblätter blaß-grüngelblich. Die Blumen schön u. wohlriechend. C. racemosus *Spr.* (Maxillaria racem. *Hook.*), prächtige, zarte Art aus Rio Janeiro 1826 importirt. Blumen wohlriechend. C. aromaticus *Spr.* (Maxillaria arom. *Grah.*), aus Mexico von Lord Napier 1826 eingeführt. Blumen haben aromatischen Geruch. C. Harrisoniae *Lindl.* (Maxillaria Harrison. *Lindl.*), prachtvolle, großblühende, südamerikanische Art, 1835 eingeführt, mit gelbgrünlichen, an der Lippe purpurroth geaderten Blumen.

Colbatsch (spr. Kolbätsch), John, englischer Apotheker gegen das Ende des 16. Jahrh., nachher Militärchirurg und praktischer Arzt zu London, bekannt durch ein blutstillendes Pulver, **Colbatsch's Pulver**, aus Salzgeist, Eisenfeile u. Bleizucker; schr.: A Collection of tracts chirurgical and medical, Lond. 1704.

Colbatz, Dorf in Preußen, Reg.-Bezirk Stettin, Kreis Greiffenhagen, 600 Ew. In der Kirche des ehemaligen 1163 gestifteten Cistercienserklosters liegen viele Pommern-Herzöge begraben.

Colbert (spr. Kolbähr), 1) Jean Baptiste, Marquis von Seignelay u. Chateau sur Cher, Baron von Snaux u. s. w., geb. 1619 zu Rheims, Sohn eines Kaufmanns, lernte dasselbe Fach, wurde dann Schreiber im Staatssecretariat u. als solcher dem Minister Mazarin empfohlen. C. war ihm treu ergeben und, als Mazarin wegen Unzufriedenheit des Volks sich nach Köln zurückziehen mußte, verschwiegene Mittelsperson zwischen ihm u. der Königin. Nach Mazarin's Rückkehr 1659 Gesandter in Italien, um Candia Hülfe zu verschaffen u. Vollzieher von Mazarin's letztem Willen. Dieser empfahl ihn auf dem Todbette dem König u. so wurde C., nachdem Ludwig XIV. selbst die Zügel der Regierung ergriffen, Generalcontroleur der Finanzen. Er fand die größte Unordnung; Betrug u. Verschwendung hatten unter Richelieu u. Mazarin das Staats-

vermögen ruinirt. Auf's Thätigste bemüht, die Mißbräuche u. den Unterschleif abzuschaffen, sah sich C. dennoch bei der Verschwendung des Königs u. den sinnlosen Ausgaben des Kriegsministers in seinen besten Absichten gehindert; sein Grundsatz, das Volk durch Erleichterung seiner Lasten glücklicher zu machen, erlag bald der bittern Nothwendigkeit. Während der König durch neue Eroberungen das Reich erweiterte, während die ursprüngliche Staatseinnahme von 32 Millionen auf 116 Millionen sich gesteigert hatte, schmachtete das Volk in tiefstem Elend, u. Alles, was C. für das allgemeine Wohl, für die Blüthe des Staats gethan u. gewollt, wurde vernichtet durch die Eroberungssucht und die Eitelkeit des Königs. C. steigerte die industrielle Thätigkeit, förderte den Handel, verbesserte u. organisirte das Straßenwesen; er baute den Canal von Languedoc, erhob Marseille u. Dünkirchen zu Freihäfen, stiftete Ausfuhrprämien u. Assecuranzkammern, errichtete politische Handelsgesellschaften, kaufte viele Niederlassungen auf den westindischen Inseln, nahm den Flibustiern ihre Besitzthümer weg u. hob den Handelstractat mit den Holländern auf, wodurch der französischen Nation alle jenen bis dahin zugestandenen Einfuhrbegünstigungen zugewendet wurden. 1662 hatte er die französische Flotte auf 60 Linienschiffe u. 40 Fregatten gebracht u. 20 Jahre später hatte sich die Zahl verdoppelt. Er verbesserte die Handelsgesetzgebung u. beschützte die Religionsfreiheit. Nur für den Ackerbau that er nichts. Er stiftete 1663 in seinem Hause die Akademie der Inschriften und 1666 die der Wissenschaften, errichtete 1671 die Bauakademie, reformirte die Malerakademie, stiftete zur Ausbildung ihrer Lehrlinge in Rom eine französische Schule, errichtete den botanischen Garten u. die Sternwarte zu Paris, ließ unter Cassini die Vermessung Frankreichs beginnen, sammelte Kunstschätze, bereicherte die königliche Bibliothek, ließ prächtige Gebäude aufführen, unterstützte Gelehrte u. Künstler u. verschaffte so der Regierungsperiode Ludwigs XIV. den Namen von Frankreichs goldenem Zeitalter. Er st. 1683, vom Volke unverdient gehaßt. C.s Finanzsystem fand im Auslande viele Nachahmung. Seine Dienstpapiere von geschichtlichem Interesse gab Forbonnais in seinen Recherches et considerations sur les finances de France depuis l'année 1595 jusqu' à l'année 1721, Basel 1758, heraus. Interessant ist das von C. eigenhändig entworfene Mémoire pour son fils sur ce qu'il doit observer pendant le voyage qu'il va faire à Rochefort. Auf Anordnung Napoleons III. erscheinen Lettres, instructions et mémoires de C., herausgeg. von Clement, Par. 1862 ff. 2) Jean Baptiste C., Marquis de Seignelay, des Vor. ältester Sohn, geb. 1651, Minister u. Staatssecretär, erhielt fast alle Aemter seines Vaters, wirkte besonders für Marine u. Handel, Künste u. Wissenschaften, st. 1690, nach Einigen an Gift, das ihm Louvois habe beibringen lassen. 3) Jean Baptiste C., Marquis de Torcy, geb. zu Par. 1665, bekleidete mehrere Gesandtschaftsposten, war 1686 Staatssecretär des Auswärtigen, 1699 Oberintendant der Posten u., während der Minderjährigkeit Ludwigs XV., Regentschaftsrath. Er st. 1746; schr.: Mémoires pour servir à l'histoire des negotiations depuis le traité de Riswick jusqu' à la paix d'Utrecht, Haag (Par.) 1756, Amsterd. 1757 u. ö., 3 Bde.

Colbertia (C. *Salisb.*), nach Jean Baptiste, Marquis de Seignelay **Colbert** benannte Pflanzengattung aus der Familie der Dilleniaceae *De C.* (den Ranunculaceen *De C.* sehr nahe verwandt), 13. Cl. 2. Ordn. *L.* Arten: C. obovata *Blum.*, auf Java, und C. scabrella *Don.* in Bengalen. Die Rinde der Ersteren wird gegen Aphthen, skorbutisches Zahnfleisch u. ähnliche Uebel, die Rinde der zweiten zum Gerben, u. die sehr rauhen Blätter zum Poliren von Holz u. Metall angewendet.

Colbjörnsen, norwegisches Geschlecht, durch seinen Patriotismus ausgezeichnet. Merkwürdig: 1) Anna, Gemahlin des Predigers Jonas Ramois in Norderburg, kam durch in ihrem Quartier liegende Schweden zufällig hinter den Plan zur Zerstörung des Silberbergwerks zu Kongsberg u. benachrichtigte die Norweger davon, welche noch in derselben Nacht die Schweden aufhoben. 2) Christian, geb. 1749 zu Christiania, ward 1773 Advocat im höchsten Gerichte u. 1788 Generalprocurator, st. 1814 als geheimer Conferenzrath zu Kopenhagen; er bewirkte die Aufhebung der Leibeigenschaft der dänischen Bauern u. verbesserte das Polizeiwesen, ebenso richtete er die Vergleichscommission ein zur Vermeidung der Processe. Seine geschätzten Abhandlungen stehen meist in Rehbecks Minerva, Schlegels Asträa u. im Juridisk Archiv.

Colborne, District in der Provinz West- od. Obercanada (British Nordamerika), seit 1825 cultivirt u. seit 1842 besonderer District; Hauptfluß der Trent; Hauptort: Peterborough.

Colborne, Sir John, englischer Officier, diente in Spanien, führte als Oberst die Schützen, welche 1813 die Höhen von Beira nahmen, und 1815 ein Regiment bei Waterloo, war seit dem Frieden Gouverneur von Obercanada, seit 1836 in gleicher Eigenschaft in Untercanada u. britischer Befehlshaber in den nordamerikanischen Colonien u. unterdrückte den Aufstand in Untercanada 1837.

Colbran, Isabella Angela, spanische Sängerin, Gattin Rossini's, geb. zu Madrid 1785, hatte Fr. Pareja, Marinelli u. Crescentini zu Lehrern u. zählte von 1806 bis 1815 zu den besten Sängerinnen Europas. Seit 1815 verlor ihre Stimme ihre Reinheit. Sie heirathete Rossini 1822, verließ bald darauf das Theater, ließ sich in Boulogne nieder u. st. um 1840. Sie hinterließ vier Sammlungen Canzoni.

Colburn (spr. Kolbörn), Henry, Buchhändler in London, ausgezeichnet durch seine zahlreichen u. zum Theil glücklichen Unternehmungen, besonders des New monthly magazine 1821—31 u. noch mehr die 1817 angefangene, von Jordan geleitete Literary gazette u. das Court journal. Die Mehrzahl seiner Verlagsunternehmungen besteht aus historischen Memoiren, Reisebeschreibungen, besonders aber aus guten Romanen.

Colchester (spr. Kohltscheßter), Stadt in der

englischen Grafschaft Essex, am Colne, unweit dessen Mündung u. an der Eisenbahn, auf einer Anhöhe, ist mit baufälligen Mauern umgeben. Guter Hafen; altes Schloß (Zuchthaus). Unter den 12 Kirchen ist die Kirche der St. Botolphpriorei aus dem 12. Jahrh. ein schönes Denkmal normannischer Bauart; Museum, Kornbörse, Lateinschule, Handwerkerinstitut, Asyl für Blödsinnige, 24,000 Ew. Große Industrie, lebhafter Handel, berühmte Austernfischerei und künstliche Austernzucht an den Meeresbuchten. In der Umgegend viele römische Alterthümer. Die Stadt gilt für das alte Camulodunum, Colonie der Römer u. angeblich Geburtsort des Kaisers Constantin. 1648 ward C. als Zufluchtsort der Königlichen belagert u. durch Aushungern von den Parlamentstruppen genommen. Die Commandanten wurden erschossen.

Colchester, Charles Abbot, Viscount von C., s. Abbot 3).

Colchicin, eine aus der Zeitlose (Colchicum autumnale) dargestellte Salzbase (Alkaloid) von giftiger, heftiges Erbrechen u. Abführen hervorbringender Wirkung, bis jetzt sehr wenig gekannt. Es wird kaum als Arznei verwendet, soll aber seiner Wirksamkeit wegen gegen gewisse Gichtkrankheiten die Aufmerksamkeit der Heilkünstler in hohem Grade verdienen.

Cólchicum (C. *L.*, Herbst-Zeitlose), nach der Landschaft Kolchis in Kleinasien, wo sie häufig vorkommt, benannte Pflanzengattung aus der Familie der Colchicaceae *De C.* (Melanthaceae *R. Br.*), 6. Cl. 3. Ordn. *L.*, Kräuter mit Zwiebeln, Knollen od. kurzen, starkbezaserten Wurzelstöcken. Arten: Colch. autumnale *L.* (Herbstzeitlose, Lichtblume, Wiesensafran), auf etwas feuchten Wiesen, oft in großen Mengen, in Deutschland u. Mitteleuropa. Die gleich aus der Zwiebel mit langer Kronröhre etwa 1 F. hoch emporwachsende Blüthe von lila u. rosenrother Farbe welkt, u. die Samenkapsel kommt erst im nächsten Frühjahr mit gegen fußhohen, 2 Zoll breiten Blättern aus der Erde. Die rundliche Wurzel sitzt sehr tief, ist braun, inwendig weiß, stirbt nach der Blüthe u. dem Samentragen ab, erzeugt aber zahlreiche Wurzelbrut. Die Pflanze ist ein schädliches Unkraut, dessen Genuß den Kühen die Milch nimmt, u. eine sehr stark wirkende, scharfe Giftpflanze. Officinell sind Zwiebeln, Samen, weniger die Blüthen. Erstere haben einen unangenehm bitterlichen, brennendscharfen Geschmack, enthält, wie die widerlich bitter schmeckenden Samen, als wirkendes Princip ein eigenthümliches, sehr bitteres Alkaloid (**Colchicinum, Colchicin**). Alle Theile wirken scharf purgirend u. urintreibend, in größeren Gaben giftig u. selbst tödtlich; ihre Hauptanwendung finden sie in der Gicht, chronischem Rheumatismus u. Wassersucht. Auch das **Colchicin** ist in neuester Zeit arzneilich angewendet worden; es ist in der Zwiebel an Gallussäure gebunden. Präparate: a) Pulvis radicis Colchici, Dosis: 1—3 Gran des Tages, in Verbindung mit Weinstein; b) Acetum colchici; c) Oximel Colchici, Zeitlosen-Sauerhonig, zu 1 Scrupel bis zu ½ Drachme pro Dosi verwendet; d) Vinum colchici, wird bereitet durch 3tägige Digestion frischer Zwiebeln, od. besser von Samen mit spanischem Wein. Die Dosis des am häufigsten verwendeten Präparats ist ½—1 Drachme. e) Extractum Colchici. Gegengifte sind: brechenerregende Mittel, lauwarmes Wasser, besänftigende Mittel, manchmal sogar Aderlässe. Andere Arten sind: C. multiflorum *Brot.*, in Portugal u. dort die officinelle Arzneipflanze. C. variegatum *L.*, in Südeuropa u. Kleinasien. Von dieser Pflanze stammten die Hermodatteln (Hermodactyli), Wurzeln, die bei den arabischen Aerzten in großem Ansehen standen u. wegen ihrer Wirksamkeit in der Gelenkgicht anima articulorum genannt wurden. C. illyricum *Friw.*, in Illyrien, Iberien, Makedonien, soll die Stammpflanze der Hermodatteln sein; wie die folgenden C. tessulatum *Mill.* in Afrika. C. Ritchii *Schult.*, in Tripolis.

Colcothar (Todtenkopf, caput mortuum vitrioli, Braunroth, Englischroth, Berlinerroth), der rothbraune Rückstand, welchen man bei der Bereitung der rauchenden Schwefelsäure aus grünem Vitriol erhält u. welcher zum größten Theile aus Eisenoxyd besteht, mit einem geringen Antheile von Schwefelsäure, welche indeß durch Kochen mit Aschenlauge leicht zu entfernen ist. Da jetzt nur noch sehr wenig rauchender Schwefelsäure dargestellt wird, so gewinnt man auch nur geringe Mengen C. u. ist in dieser Beziehung fast nur noch auf diejenigen Alaunwerke angewiesen, in welchen auch durch Röstung des nebenbei abfallenden Eisenschlammes C. erhalten wird. Freilich ist sein Gebrauch, gegen früher, jetzt auch sehr beschränkt worden. Wenn aber derselbe erfordert wird, wo man ihn nicht als Nebenabfall gewinnt, so muß man ihn eigens darstellen, zu welchem Ende alsdann ein Gemenge von 1 Theil Kochsalz u. 2 Theilen Eisenvitriol so lange geröstet wird, bis keine Dämpfe mehr sich entwickeln, worauf der Rückstand mit Wasser ausgelaugt u. dann scharf getrocknet wird. Bei diesem Verfahren bleibt keine Schwefelsäure bei dem Eisenoxyde u. man erhält 53% des Vitriols an C.

Cold-Cream (engl., spr. Kohldkrihm), zarte, weiße, weiche Salbe gegen rissige Haut an Händen u. Lippen; besteht aus 25 Theilen weißes Wachs, mit 25 Theilen Wallrath geschmolzen, 100 Theilen süßes Mandelöl bei fleißigem Umrühren zugesetzt. Dann mischt man noch 20 Theile Glycerin, 20 Theile Rosenwasser, 5 Theile Benzoetinctur, 2 Theile Ambraessenz u. 1 Theil Rosenöl bei unter fortwährendem Umrühren.

Colden (spr. Kohld'n, Codwallader), 1) Schotte, geb. 1688, ging als Arzt nach Pennsylvanien, war 1761—1775 Generallieutenant der Provinz New-York und gründete mehrere Wohlthätigkeitsanstalten. Er st. 1776 zu New-York u. schr. u. a.: An explication of the first causes of action in mather and of the cause of gravitation, New-York 1745, n. A. 1751; History of the five Indian nations, Lond. 1745; besonders stand er auch mit Linné in Verbindung. 2) Jenny, Tochter des Vorigen, später an den Arzt Farquhar verheirathet, beschäftigte sich mit Botanik u. beschrieb das Virginicum hypericum.

Coldēnia (C. *L.*, Coldenie), Pflanzengattung aus der Familie der Boragineae-Asperifoliaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, tropische Kräuter, einjährig, in Ostindien. Blühen fast stets. Art: C. procumbens *L.* (Gestreckte C.), die Früchte werden in Verbindung mit jenen der Trigonella foenugraecum *L.* zu erweichenden Umschlägen bei kalten Geschwülsten benützt.

Coldingham (spr. Kohldinghämm), Flecken in der schottischen Grafschaft Berwick, unweit des Meeres; 3200 Ew. Ruinen des ältesten Klosters in Schottland auf einer in's Meer vorspringenden Landspitze.

Colditz, 1) (Geogr.) Stadt u. Amtssitz in Sachsen, Kreisdirections-Bezirk Leipzig, am rechten Ufer der Zwickauer Mulde mit steinerner Brücke (seit 1822) darüber. Altes Schloß mit großer Landesirrenanstalt (seit 1829) für Unheilbare; Fabriken, 3800 Ew. **2)** (Gesch.) C. ist uralt, von den Sorben angelegt. Das Schloß war Stammsitz der schon 1103 vorkommenden, im 16. Jahrh. ausgestorbenen Freiherren von C., u. ward 1430 mit der Stadt von den Husiten eingeäschert. Kurfürst Ernst baute es 1464 wieder auf. Später ward es Wittwensitz der sächsischen Kurfürstinnen. Vgl. Belger, Histor. Beschreibung von C., Leipz. 1832.

Coldore, Franz, französischer Edelsteinschneider, aus dem Ende des 16. Jahrh., von welchem die besten Cameenbildnisse Heinrichs IV., sowie der Königin Elisabeth von England herrühren.

Cold-Spring, Postort in der Grafschaft Putnam im Staate New-York (V. St. von Nord-Amerika).

Coldstream (spr. Kohldstrihm), Stadt am Tweed (Grenze gegen England) in der schottischen Grafschaft Berwick; große Bibeldruckerei, 3000 Ew. Ein englisches Regiment (**Coldstream-Guards**) ist nach der Stadt benannt, weil es hier 1659—60 zuerst von General Monck errichtet worden.

Coldwater (spr. Kohldwater), Stadt im nordamerikanischen Staate Michigan, Grafschaft Branche, am C. in der gleichnamigen Prairie u. an der Michigan-Süd-Eisenbahn; 1836 angelegt, 5000 Ew.; fruchtbare Umgegend.

Cole, Grafschaft im Staate Missouri (V. St. von NAmerika); Hauptstadt: Jefferson City (zugleich Hauptstadt des Staates Missouri).

Cole, Sir Lowry C., englischer General, Gehülfe Wellingtons auf der pyrenäischen Halbinsel als Führer der 4. englischen Division, nahm 1811 an der Belagerung von Badajoz Theil, wies die Entsetzungsversuche des Marschalls Soult zurück, stürmte im März 1812 die Festung, indeß General Picton an einem andern Punkte eindrang. Focht bei los Arapiles, Vittoria, vor St. Sebastian u. 1814 bei Toulouse, befehligte 1815 bei Waterloo die 6. Division, u. st. einige Zeit hernach in England.

Cōlea (C. *Bas.*), nach General G. Lowry **Cole** (Gouverneur von Mauritius) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Bignoniaceae *R. Br.*, 2. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: C. Commersonii *Bos.*, in Madagascar. Aus dem Holze dieses Baumes werden Cigarrenkistchen gefertigt.

Coleah, kleine Stadt in Algerien, unweit des Meeres, südwestlich von Algier; ist von prächtigen Gärten umgeben u. von Mauren bewohnt, die Seidenstoffe u. Wolldecken weben u. wohlriechende Essenzen verfertigen; 2300 Ew.

Colebrookdale (spr. Kohlbrukdehl), Fabrikdorf mit großartigen Eisenwerken in der englischen Grafschaft Shropshire, am Severn; 5000 Ew. In der Nähe große Eisen- u. Steinkohlenbergwerke.

Colebrooke (spr. Kohlbruck), Henry Thomas, geb. 1765, kam jung nach Indien, war Richter zu Mirsapor u. dann britischer Resident am Hofe zu Berar. 1816 nach Europa zurückgekehrt, wurde er Präsident der asiatischen Gesellschaft u. st. 1837. Berühmt als Kenner der Sanskritsprache u. der indischen Literatur. Er schr. verschiedene Abhandlungen in den Asiatic researches über einzelne Gegenstände der indischen Literatur, später gesammelt in den Miscellaneous essays, 2 Bde., Lond. 1837, 2. A. 1858; gab heraus: A digest of Hindoo law on contracts and successions, with a commentary by Jaganatha Tercapanchanana, Calc. 1797, 4 Bde.; Translation of two treatises on the Hindoo law of inheritance, ebd. 1810; Mitakschara dharma sastra, ebd. 1813; Daya bhaga, ebd. 1814; das Wörterbuch Amara Koscha, Seramp. 1808; Grammar of the sanskrit language, Calc. 1805; Algebra of the Hindus with arithmetic and mensuration from the Sanskrit of Bramagupta and Bhascara, Lond. 1817. Die philosophischen Systeme der Indier behandelte er in den Abhandlungen: On the philosophy of the Hindus in den Transactions der londoner asiatischen Gesellschaft ꝛc.; seine Abhandlung On the sacred books of the Hindoos wurde von Poley, Leipz. 1847, in's Deutsche übersetzt.

Coelebs (lat.), ein im ehelosen Stande Lebender.

Colenso, John William, geb. 1814 in Cornwall, studirte in Cambridge, war dann Erzieher in Harrow, wurde 1846 Pfarrer in Norfolk, 1853 Bischof von Natal in Südafrika, wo er sich eifrigst mit dem Studium der Zulusprache beschäftigte, mußte wegen heterodoxer Ansichten zurückkehren u. wurde von einer Synode der angloafrikanischen Kirche unter dem Vorsitz des Bischofs von Capetown seines Amtes entsetzt. Er schr. mehrere Lehrbücher der Algebra u. außerdem: Village sermons, Lond. 1853; Ten weeks in Natal, ebd. 1855; St. Paul's Epistle to the Romans, newley translated (worin er die Ewigkeit der Höllenstrafen läugnet), ebd. 1861; The Pentateuch and the Book of Josua, critically examined, ebd. 1862, 2 Bde., bearbeitete auch eine Grammatik u. ein Wörterbuch der Zulusprache.

Coleo .... (v. gr.), was sich auf die Mutterscheide bezieht. **Coleocele**, Mutterscheidenbruch; **Coleoptosis**, Mutterscheidevorfall; **Coleorrhexis**, Zerreißung der Mutterscheide; **Coleitis** (**Coleositis**), Scheidenentzündung, auch Gonorrhoe des weiblichen Geschlechts.

Coleone, so v. w. Coglioni.

Coleonēma (C. [die Staubfäden in der Rinne des Nagels der Kronblätter] *Bartl.* u. *Wendl.*,

Scheidenfaden), Pflanzengattung aus der Familie der Diosmeae-Rutaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, Sträucher. Arten: C. gracile u. C. juniperifolium *Ekl.* et *Z.*, am Cap. Die Blüthen liefern ein nach Kerbel riechendes ätherisches Oel.

Coleophyta, Scheidenpflanzen.

Coleoptera (Scheiden- od. Deckflügler), so v. w. Käfer, weil deren vorderes Flügelpaar, meist hornartig, nur die Decken der eigentlichen Flügel bildet. **Coleopteriten**, versteinerte Käfer od. Theile derselben in Bernstein (selten).

Colepina, Büschelthiere, Infusionsthierfamilie mit tonnenförmigem Panzer.

Coleraine (spr. Kohlrehn), gutgebaute Hafenstadt in Irland, Grafschaft Londonderry, am Bann, eine kleine Meile vom Meere; 6000 Ew., kleiner Hafen. Ansehnliche Industrie in feinen Linnen (**Coleraines**); Lachsfang.

Coleridge (spr. Kohlridsch), 1) Samuel Taylor, englischer Dichter, geb. 1770 zu Bristol, gebildet in Cambridge, führte ein vielbewegtes Leben in seiner Jugend, zeigte sich aus Philanthropismus zuerst für die Ideen der französischen Revolution empfänglich (besonders in seiner Zeitschrift The Watchman) und bereiste dann, von Wedgewood unterstützt, Deutschland. Nach seiner Rückkehr trat er zu der conservativen Partei über. Mit Wordsworth führte er eine romantische Richtung in die englische Poesie ein u. machte die deutsche Literatur in England bekannter durch Uebersetzung von Schiller's Wallenstein u. a. Er st. zu Highgate 1834 u. schr.: Christabel Kablakhan, Lond. 1816 (ein Gedicht voll schauerlicher Schönheit); Rhymes of an old mariner; Poetical works, ebd. 1828, 3 Bde.; On the constitution of the church and state, ebd. 1830; Theorie of life (herausgeg. von Watson 1849); eine Art Selbstbiographie ist die Biographia literaria, ebd. 1817, 2 Bde.; die Memoirs of T. C. gab Gillmann, ebd. 1838, 2 Bde., heraus. 2) Hartley C., Sohn des Vorigen, gest. 1849 in Westmoreland, schr.: Poems, Lond. 1833; Essays and marginalia, ebd. 1851, 2 Bde.

Colerus, Johann, landwirthschaftlicher Schriftsteller, geb. zu Goldberg in Schlesien Ende des 16. Jahrh., in Rostock Magister, dann Prediger in der Mark, st. zu Parchim 1639. Er schr. u. a.: Calendarium perpetuum et sex libri oeconomici (verb. A. 1600 u. ö.) u. Oeconomia ruralis et domestica (6 Thle., Wittenb. 1591—1601), beide zusammen als Haushaltungsbuch, ebd. 1682 u. ö. Dieses Werk ist das erste umfassende ökonomische Werk, welches in Deutschland erschienen ist u. diente fast ein ganzes Jahrh. andern Schriftstellern auf diesem Felde zur Richtschnur.

Coles (Hos), gering civilisirte Völkerschaft im nördlichen Orissa in Ostindien, zu den Resten der nichtarischen Urbevölkerung gehörig.

Coles, Grafschaft im Staate Illinois (V. St. von NAmerika); Hauptstadt: Charleston.

Cölestianer, s. Cölestius.

Cölestin, so v. w. Cölestinus.

Cölestin (Min.), Schwefelsaurer Strontian, Strontianspath, findet sich ausgezeichnet in Sicilien, zu Leogang im Salzburgischen, Bristol in England, Aarau in der Schweiz u. Montmartre zu Paris. Krystallsystem: rhombisch; Stammform: Rhombenpyramide. Bruch uneben; Härte 3,5. Spec. Gewicht 3,6—4,0. Weiß, bläulich. Chemischer Gehalt: Schwefelsäure u. Strontianerde. Wird in der Feuerwerkskunst zur Bereitung von Rothfeuer gebraucht. Arten: Cölestinspath, strahliger u. faseriger Cölestin; Baryt-Cölestin.

Cölestina (C. *H. Cass.*, Cölestine), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae *L.*, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*, ausdauernde Kräuter in Mittel- u. Nordamerika; Art: C. ageratoides *Cass.* (Ageratum coelestinum *Sims.*), schöne Zierpflanze mit himmelblauen Blumen aus Mexico, die im Sommer bei uns im Freien fortkommt.

Cölestiner, 1) Cölestiner Minoriten, s. Barfüßer; 2) Cölestiner Benedictiner, von Peter von Murrhone, um 1264 (1254) im Gebirge von Majella für strenges Einsiedlerleben gestiftet u. 1274 mit allen Privilegien der Augustinereinsiedler begabt. Sie erhielten 1287 die Abtei Sulmona auf dem Berg Murrhone zum Hauptkloster u., als der Stifter als Cölestin V. Papst ward (1294), den Namen C. u. das Kloster Monte Cassino. Bald zählte der Orden über 200 Klöster in Italien, Frankreich, Deutschland u. in den Niederlanden. Anfangs des 18. Jahrh. waren in Italien noch 96, in Frankreich 21 vorhanden. Jetzt bestehen nur noch in Italien einige Klöster. Tracht: weiß mit schwarzen Capucen u. Scapulieren.

Cölestinus (d. i. der Himmlische). Päpste: 1) St. C. I., wurde vom Diacon in Rom zum Papst nach Bonifacius I. erhoben 10. Sept. 422, kämpfte gegen die pelagianische u. nestorianische Ketzerei u. hielt zur Unterdrückung der letzteren das allgemeine Concil zu Ephesus. Er st. 432. Gedächtniß: 6. April. Den Eingang (Introitus) zur hl. Messe leitet man von diesem Papste her. In den tomis conciliorum finden sich noch 14 Briefe von ihm. 2) C. (II.), vorher Theobald, 1124 gewählt, trat sogleich vor Honorius II. zurück. 3) C. II., vorher Guido-Castelli, geb. in Citta Castello, studirte unter Peter Abälard, wurde 1128 Cardinalpriester, war eine Zeit lang Legat in Frankreich (1140), wo ihn der hl. Bernard streng tadelte über den Schutz, den C. dem Arnold von Brescia angedeihen ließ. Am 25. Sept. 1143 folgte er auf Innocenz II. u. hob das über Frankreich ausgesprochene Interdict auf. Mit ihm beginnen die Prophezeiungen des hl. Malachias (s. d.), welche bis Petrus II. als den letzten Papst gehen. Er st. 9. März 1144. Es finden sich noch einige Briefe von ihm in L'Abbé Concil. tom. X. 1031. 4) C. III., aus Rom, vorher Hyacinth Bobocardi, erwählt 1191, krönte Kaiser Heinrich VI. mit seiner Gemahlin, ließ einen Kreuzzug predigen u. war auf der Seite Richards von England gegen dessen auf seine Thaten eifersüchtige Feinde, besonders gegen Leopold von Oesterreich, der sich endlich fügte. Er bestätigte auch den bei der Belagerung von Acre gestifteten deutschen Ritterorden. Er st. 8. Jan. 1198, 92 Jahre alt. 17 Briefe sind noch von

ihm vorhanden. 5) C. IV., früher Gottfried von Castiglione aus Mailand, Neffe Papst Urbans III., erwählt 1241 (am 22. Sept.), vorher Cistercienser u. Bischof von Sabina, ein besonderer Freund der Armen, st. 10. Oct. 1241 noch vor seiner Krönung. 6) C. V., geb. 1215 zu Isernia in Molise, früher Peter von Murrone (von dem Berge, wo er seit 1239 als Einsiedler lebte), gründete 1254 mit vielen Schwierigkeiten den Orden der Cölestiner (s. d.); wurde 5. Juli 1294 zum Papst gewählt, was ihn in seiner Höhle wahrhaft erschreckte, so daß er zu fliehen suchte, hielt seinen Einzug allen Vorstellungen zum Trotze auf einem Esel. Er bestätigte die Constitution Gregors X. über das Conclave, was die Cardinäle gegen ihn aufbrachte u. so entsagte er 13. Dec. 1294 der päpstlichen Würde, um sie mit der ersehnten Einöde zu vertauschen. Sein Nachfolger Bonifacius VIII. ließ ihn, um etwaige Spaltungen zu verhüten, in Rom bis zu seinem Tode gefangen halten, worüber er sich niemals beschwerte. Zwei seiner Mönche leisteten ihm Gesellschaft u. mit ihnen sang er stets das Lob Gottes, bis er sein heiliges Leben 19. Mai 1296 beschloß. Das Volk verehrte ihn schon bei seinen Lebzeiten, er wurde von Clemens V. 1313 canonisirt. Gedächtniß: 19. Mai. Man hat einige kleinere Werke von ihm (relatio vitae suae; de virtutibus; de vitiis; de hominis vanitate; de exemtis; de sententiis patrum). Peter d'Ailly beschrieb sein Leben, herausgeg. von Dionys Fabri, Par. 1539.

Coelestis (lat.), himmlisch.

Cölestius (**Cälestius**), vornehmer Irländer od. Schotte, Sachwalter, dann Mönch, begab sich mit Pelagius, dessen Lehre er eifrigst verfocht, 411 nach Afrika u. bewarb sich in Carthago um das Amt eines Presbyters. Als Irrlehrer angeklagt, wurde C. auf einer Synode zu Carthago excommunicirt, wandte sich hierauf nach Ephesus u. fand daselbst Freunde seiner Lehre. Aber zuletzt mit seinen Genossen auf mehreren Synoden verdammt u. von weltlicher u. geistlicher Gewalt verfehmt, lebte er zurückgezogen in Kleinasien. Von C-s Werken (Definitiones u. Symbolum ad Zosimum) finden sich Fragmente in den vorhandenen Gegenschriften Augustins.

Cölesyrien, s. Kölesyrien.

Colet, 1) John, Theolog, geb. 1466 zu London, bereiste Frankreich u. Italien, ward Professor der Theologie zu Oxford, Freund von Erasmus, der einige Schulbücher für ihn schrieb, Gegner der scholastischen Philosophie u. st. als Dechant der Paulskirche zu London 1519, nachdem er 1512 die Paulskirche gegründet; er bekannte sich zur Reformation; schr.: Rudimenta grammatices. Lond. 1539. 2) Louise, französische Schriftstellerin, Wittwe des Componisten Hippolyt C. (geb. 1814, gest. 1851), Tochter des Kaufmanns M. Revoil von Lyon, geb. zu Aix en Provence 1815, kam 1834 nach Paris und zeichnete sich als Dichterin, Roman- u. Theaterschriftstellerin aus; ihre poetischen Arbeiten wurden mehrmals gekrönt. Sie schr. u. a.: Les Fleurs du Midi, Par. 1835; Penserosa 1839; Le Musée de Versailles 1839; La Jeunesse de Goethe, Lustspiel 1839; Ce qui est dans le coeur des femmes 1852; Une Famille en 93, Drama in 5 Acten, 1851; Le Poëme de la femme, en six récits: la Paysanne, la Servante, la Religieuse, la Bourgeoise, la Femme artiste, la Princesse, 1854; Les Lettres d'amour, Lustspiel, 1856; Poësies, Par. 1842. In Prosa schr. sie: La Jeunesse de Mirabeau, 1838; Il est un Dieu pour les maris, 1844; Les Enfances célèbres 1854, u. m. a.

St. Coletta (kleine Nicola), geb. 1380 zu Corbi in der Picardie, aus der Familie Boilet, verwendete, nachdem ihre Eltern gestorben, ihr Vermögen zu frommen Zwecken, begab sich zu den Beguinen, dann zu den Franciscanerinnen u. endlich zu den Urbanistinnen, nachdem sie drei Jahre unter strengen Bußübungen in einer Einsiedelei verlebt. Sie beschloß, die ursprüngliche Strenge der Regel ihres Ordens wieder herzustellen u. ward in diesem Vorhaben von Benedict XIII. unterstützt. So entstand eine Spaltung zwischen den Urbanistinnen u. den armen Clarissinnen od. **Colettinnen**, da man sie als eine Schwärmerin, Träumerin, Zauberin betrachtete, bis 1517 alle Zweige des Ordens unter dem Namen der Observantinerinnen vereinigt wurden. C. st. zu Gent 6. März 1447 u. wurde von Sixtus IV. selig gesprochen; ihre Heiligsprechung geschah erst am 3. März 1807, als bei ihren aus dem Grabe genommenen Reliquien Wunder geschahen.

Coletti, 1) Johann Dominicus, Jesuit, geb. 1727, gest. zu Venedig 1799, war 10 Jahre Missionär in Mexico, zog sich, nach Europa zurückgekehrt, zu seinen Eltern zurück, da sein Orden aufgehoben wurde, u. schr. u. a.: Dizionario storico-geografico dell' America meridionale, Ven. 1771; Notae et siglae, quae in nummis et lapidibus apud Romanos obtinebant, explicatae, ebd. 1785; Vida de S. Juan apostoli evangelista, Lima 1761; Triclinium opiterginum, ad Julium Tomitanum, ebd. 1794; u. a. Eine große Anzahl Manuscripte von ihm bewahrt noch seine Familie. 2) C., so v. w. Koletti.

Coleus (C. *Lour.*), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae *J.*, 14. Cl. 1. Ordn. *L.*, größtentheils zur Gattung Ocimum *L.* od. Plectranthus *Spr.* gezählt. Aromatische Kräuter od. Halbsträucher der heißen Zone. Arten: C. amboinicus *Lour.* (C. aromaticus *Benth.*; Plectranthus amboin. *Spr.*), Halbstrauch auf den Molukken u. in Cochinchina. Von starkem, gewürzhaftem, etwas citronenartigem Geruch u. erhitzendem Geschmack, wird in allen seinen Theilen gegen veraltete Husten, Asthma, Wechselfieber, Epilepsie und Krämpfe angewendet. C. barbatus *Benth.* (Plectranthus crassifolius *Vahl.*), in Ägypten u. Arabien, harntreibendes Mittel gegen Husten. C. malabaricus *Benth.* (Plectranthus malabaric. *Roxb.*), in Ostindien, die Wurzeln gegen Durchfälle, Kolik u. andere Unterleibskrankheiten gebraucht. C. scutellarioides *Benth.* (Ocimum scutellarioides *L.*), auf den indischen Inseln u. in Australien, die Wurzel der citronenartig riechenden Pflanze gegen Kolik u. Durchfall, die Blätter zu schweißtreibenden Theeaufgüssen ge-

braucht. C. bicolor *Benth.*, auf Java, wegen Wohlgeruchs sehr beliebte Pflanze, auch als äußerliches Heilmittel im Gebrauche. C. tuberosus *Benth.*, auf den Molukken; die knolligen Wurzeln werden gekocht od. gebraten gegessen, die Blätter zu Gemüsen u. Salat gemengt. C. atropurpureus *Benth.*, in Ostindien, Java (Daun pilado der Eingebornen). Die Frauen jener Länder trinken den Saft als Mittel, nicht viele Kinder zu bekommen, da es die Mode erfordert, nicht mehr als zwei zu haben.

Cölia (C. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Epiphytae, 20. Cl. 1. Ordn. *L.*, wenige Arten, die, wie die Vanille-Orchis, auf Bäumen leben, so: C. Bauerii *Lindl.* (Epidendrum tripterum *Sm.*), aus Jamaika 1790 nach England eingeführt, mit unansehnlich weißen, sehr wohlriechenden Blüthen; C. macrostachya *Lindl.*, aus Guatemala, mit blaß-rosenrothen Blumen.

Cöliacus (v. gr., Anat.), zu den Eingeweiden gehörig; z. B. Arteria coeliaca, die Pulsader, welche zu den Därmen geht. **Cölialgie**, Bauchschmerz, Kolik.

Cölibat (v. lat.), **1)** Ehelosigkeit, wurde im alten Rom von den Censoren gerügt und mit manchen Nachtheilen belegt. Die Verheiratheten u. mit Kindern Versehenen wurden dagegen bei vorkommender Gelegenheit begünstigt u. Andern vorgezogen. Augustus traf darüber gesetzliche Bestimmungen in der Lex Julia et Papia Poppaea; dann **2)** die beschworene Ehelosigkeit, wie die der Vestalinnen u. bes. **3)** die der römisch-katholischen Geistlichen. Im Alten Testamente war den Priestern nur untersagt, eine Entweihte od. Geschiedene, dem Hohenpriester selbst, eine Wittwe zu heirathen, doch mußten sie sich zur Vorbereitung auf heilige Handlungen ihrer Frau enthalten (auch bei einigen heidnischen Völkern bestand für die Priester ein ähnliches Gebot). Das Neue Testament enthält zwar kein directes Eheverbot, doch gestützt auf die Worte Christi (Matth. 19, 12) u. des Apostels Paulus (1. Cor. 7, 1 ff.) wurde es schon im Beginne des Christenthums für geziemend erachtet, daß der Diener des Altares, der Priester, ehelos lebe, um so mehr, als damals selbst viele Laien freiwillig das Gelübde der Keuschheit ablegten u. hielten. Von den Aposteln selbst waren einige, so namentlich Petrus, verheirathet (Matth. 8, 14; 1. Kor. 9, 5), aber schon Paulus hielt die Ehelosigkeit überhaupt für vorzüglicher u. die Ehe nur für nothwendig, um die Unzucht zu verhindern, daher er Allen, die sich zu enthalten vermöchten, davon abrieth (1. Kor. 7). Die Ehe erschien als eine Verwicklung in die Welt u. ihre Lust, welche von der Sorge um göttliche Dinge uns abzieht. Der Ausspruch Matth. 19, 12 konnte in dieser Ueberzeugung nur bestärken. Obschon nur das Christenthum mit der Würde der Frauen auch die Auffassung der Ehe als höhere sittliche von Gott geweihte Gemeinschaft zur Anerkennung brachte, so ließ doch die Liebe für das fleischgewordene Wort die Welt u. das Fleisch überwinden durch ewige Keuschheit u. selbst Eheleute bereiteten sich wenigstens auf heilige Handlungen durch Enthaltsamkeit vor. Wie es „gottgeweihte Jungfrauen" gab, die als Bräute Christi feierlich auf die Ehe verzichteten, so trieb die höhere Heiligkeit des geistlichen Standes ganz von selbst zu der Forderung an den Klerus, hinter den freiwilligen Leistungen anderer nicht zurückzubleiben u. schon im 2. christl. Jahrh. findet sich für verheirathete Priester die Forderung der Enthaltsamkeit für die Zeit des Altardienstes. Unverheiratheten gab man, besonders bei Besetzung höherer geistlicher Aemter, den Vorzug, ließ sich wohl auch bei ihrer Anstellung versprechen, daß sie im Falle der Verheirathung ihr Amt niederlegen wollten, verbot aber noch ausdrücklich, wie dieß schon Paulus untersagt hatte, eine bereits bestehende Ehe aus religiösen Gründen aufzulösen. Hand in Hand aber mit der Idee eines geheiligten Priesterthums wurde auch jene kirchliche Observanz zum Gesetz erhoben. Das Concil zu Elvira in Spanien (305) sprach sich zuerst entschieden zu Gunsten des C.-s der Geistlichen aus u. forderte Amtsentsetzung der verehelichten Geistlichen. Die Concilien zu Ankyra (314) und Neocäsarea beschränkten die Amtsentsetzung nur auf jene Geistlichen, welche sich nach der Ordination noch verehelichen würden, u. gestatteten dem Diacon bei seiner Weihe noch den Vorbehalt der Ehe für den Fall, daß er das ehelose Leben nicht sollte ertragen können. Auf dem ökumenischen Concil zu Nicäa (325) wurden von einer asketischen Partei scharfe Maßregeln gegen die Priesterehe beantragt, aber der Bischof Paphnutius, ein alter Confessor u. selbst strenger Asket, der nie ein Weib berührt hatte, machte darauf aufmerksam, wie weit das Uebel der Priesterehen vorgeschritten sei u. wie es sich zur damaligen Zeit nicht wohl ausführen lasse, das Verbot derselben sogar bis auf das Subdiaconat auszudehnen. Strengere Ansichten drangen gegen das Ende des 4. Jahrh., namentlich durch den römischen Bischof Siricius, der die Ehe Obscoenae cupiditates nannte, im Abendlande durch. Ihm schlossen sich die folgenden Päpste (Innocenz I. 404, Leo I. 443) an und auf den Concilien zu Carthago 390 u. 401, zu Toledo 531, zu Tours 567 wurden Verordnungen erlassen, welche die unbedingte Enthaltsamkeit vom ehelichen Leben Priestern, Diaconen u. Subdiaconen vorschrieben. Die weltliche Gesetzgebung (namentlich des Constantius, Constans, Theodosius u. Valentinianus) bestätigte diese Bestimmungen u. erweiterte sie. Um den Mönchen, die in der Meinung des Volks ohnedieß schon höher standen, nicht noch mehr hintangesetzt zu werden, fanden sich die Weltgeistlichen im Allgemeinen dem C. nicht abgeneigt. Auch in der morgenländischen Kirche machten sich nach u. nach strengere Grundsätze geltend; im geistlichen Amte zu heirathen, war vom Subdiacon aufwärts untersagt u. es sollte nach Justinian eine solche Ehe ungültig sein. Kaiser Leo ließ die Milderung eintreten, daß die Geistlichen, welche nach der Ordination heiratheten, nicht mehr völlig aus dem geistlichen Stande verstoßen, sondern nur ihres Amtes entsetzt, übrigens aber für jene kirchlichen Functionen, mit denen die Ehe vereinbar war, beibehalten werden sollten. Das trullanische Concil 692 bestätigte

diese Satzungen u. hiebei blieb das griechische Kirchenrecht stehen. In der lateinischen Kirche dagegen wurden die alten Verordnungen wider die Priesterehen mehrmals wiederholt (z. B. auf dem Concil zu Rom 743) u. namentlich auch in Deutschland (in mehreren Capitularien Karls des Großen u. auf den Concilien zu Mainz 888, zu Augsburg 952 u. a.) recipirt. Mit der strengen Vita canonica war die Priesterehe ganz unvereinbar gewesen, als aber im 10. Jahrh. die Vita canonica durch Auflösung des gemeinschaftlichen Wohnens in Verfall gerieth, wirkte dieß natürlich auch auf die Beobachtung der Vorschriften über den C. sehr nachtheilig. Gegen den völligen Verfall desselben trat eine ganze Reihenfolge von Päpsten mit Verboten auf, so Benedict VIII. 1012 auf dem Concil zu Pavia; ihm schlossen sich Gregor VI., Leo IX. u. Stephan IX. an. Leo hatte den vor der Weihe verheiratheten Subdiaconen Enthaltsamkeit auferlegt u. nach ihm verbot Nicolaus II., daß Niemand bei einem beweibten Presbyter die Messe hören solle; Alexander II. wiederholte beides auf dem Concilium 1063 zu Rom. Wenn also der vielgeschmähte Gregor VII. 1074 auf einer Synode zu Rom festsetzte, daß jeder beweibte Priester, der das Sacrament verwalte, ebenso wie der Laie, der aus der Hand eines solchen das Sacrament empfange, mit dem Bann bestraft werden solle, so hat er in Sachen des C. durchaus keine Neuerung eingeführt, sondern nur die Grundsätze seiner Vorgänger wiederholt u. mit größerer Entschiedenheit u. Strenge zur Ausführung gebracht. Im gesetzlichen Princip hat Gregor VII. aber durchaus Nichts geändert; denn die Bestimmung, daß die Ehen der Kleriker mit höheren Weihen, sowie jene der Mönche nichtig sein sollen, rührt nicht von ihm her, sondern ist zuerst entweder von Urban II. od. auf dem ersten lateranensischen Concilium von Calixt II. getroffen u. dann von Innocenz II. auf der zweiten im Lateran gehaltenen Synode 1139 wiederholt worden. Auf dieser Bahn ging dann Alexander III. noch einen Schritt weiter, indem er bestimmte, daß auch die niedern Kleriker durch Eingehung der Ehe ihr Amt und die Privilegien des geistlichen Standes einbüßen sollten; Bonifacius VIII. u. Clemens V. stellten jedoch das ältere Recht wieder her, unter der Bedingung, daß solche Personen die Tonsur u. die geistliche Kleidung beibehielten. Herzog Albrecht V. von Bayern u. der Herzog von Kleve richteten unter Beistimmung des Kaisers an das Concil von Trient den Antrag auf Aufhebung des C-s, aber dieses Concil hob die Beobachtung der Constitution Bonifacius VIII. ausdrücklich hervor u. gestattete die Aufnahme Verheiratheter zu den niederen Weihen nur unter der Voraussetzung, daß es an Unverheiratheten fehlt, daß sie ferner nur Eine Ehe geschlossen haben u. die Tonsur sowie das geistliche Kleid in der Kirche tragen. Diese noch heutzutage geltenden Bestimmungen müssen durch einige andere in den Decretalen dahin ergänzt werden, daß Keiner die niederen Weihen empfangen darf, der nicht die Absicht hat zu den höheren emporzusteigen u. diese sollen Niemanden ertheilt werden, der seine Frau nicht als Jungfrau geheirathet hat u. auch dann nur, wenn diese die Keuschheit gelobt u. im Fall sie noch jung ist, in ein Kloster eintritt. Wer aber die höheren Weihen empfangen hat, ist zur Eingehung der Ehe gesetzlich unfähig. Eine solche Ehe ist nichtig u. muß getrennt werden. Den Geistlichen trifft zugleich die Excommunication u. Suspension; erst nach gethaner Buße kann er von dieser Strafe losgesprochen u. zum Amte wieder zugelassen werden. — Faßt man nun die Gesammtheit der gesetzlichen Bestimmungen über den C. zusammen, so ist ersichtlich, daß sich nicht nach u. nach in der Kirche eine Meinung ausgebildet habe, wonach der ehelose Stand als der für den Geistlichen angemessenere angesehen worden sei, sondern vielmehr, daß die Kirche sich nur ab u. zu genöthigt gesehen hat, von der Strenge des an sich unwandelbaren Principes nachzulassen. Zu keiner Zeit hat es an Gegnern des C-s der Geistlichen gefehlt u. selbst katholische Geistliche haben auf seine Abschaffung gedrungen, jedoch ohne Erfolg. Joseph II. widerlegte in einer Verordnung vom 11. Juni 1787 die damals verbreiteten Gerüchte, daß die Abschaffung des C-s in Oesterreich beabsichtigt sei. 1817 machte ein von der theologischen Facultät in Landshut über die Ursachen des Mangels an katholischen Geistlichen abgegebenes Gutachten einiges Aufsehen, da in demselben als eine der Ursachen der C. bezeichnet war. 1828 trugen in Baden und Schlesien selbst katholische Geistliche auf Abschaffung des C-s an, doch Gregor XVI. trat diesem Antrage in seiner Encyclica vom 15. Aug. 1832 mit unerschütterlicher Festigkeit entgegen u. bezeichnet denselben als eine foedissima conjuratio. Dessen ungeachtet sind indessen in mehreren deutschen Kammern wiederholt Anträge auf Aufhebung des C-s gestellt worden. Die Reformbewegung des nationalgesinnten Klerus im Königreich Italien wird in dieser Beziehung auch keine Aenderung herbeiführen. Gegenwärtig ist in den meisten katholischen Ländern, wie in Frankreich u. Oesterreich, der Priestercölibat auch durch Staatsgesetze geschützt, selbst für den Fall, daß ein katholischer Geistlicher zum Protestantismus übertritt. In der griechischen Kirche gelten noch die alten Gesetze. Die Geistlichen der höheren Grade dürfen nach erhaltener Weihe nicht heirathen. Da aber bereits Verheirathete ordinirt werden können, so ist es Observanz geworden, daß jeder angehende Geistliche kurz vor dem Empfang der Weihe zur Ehe schreitet. Die zweite Ehe und die mit einer Wittwe schließen vom geistlichen Amte aus. Die Bischöfe müssen stets ehelos gewesen sein u. werden daher regelmäßig aus dem Mönchsstande gewählt. Daß die deutschen Reformatoren den C. als ein lästiges Joch abschüttelten, liegt im Wesen der Reformation. In der Schrift an den christlichen Adel deutscher Nation (1520) suchte Luther die Priesterehe ausführlich zu rechtfertigen, entschloß sich auch 1525 selbst „mit seinem Beispiel voranzutraben.“ Schon vorher übrigens hatten mehrere protestantische Geistliche diesen Schritt gethan. Die Augsburger Confession (Art. 23.) und die Apologie (Art. 11.), ebenso wie die reformirten

Bekenntnisse (z. B. Erste helvetische Confession, Art. 37; Zweite helvetische Confession, Art. 29) u. die Anglicanische Kirche begründen das Recht der Geistlichkeit auf den Ehestand aus der Naturordnung, der Heiligen Schrift und der altkirchlichen Sitte, zugleich mit „Hinweis auf die Folgen des erzwungenen C-s“ Dagegen wird keinem, welcher den C. zur unbehinderten Ausübung der religiösen Pflichten sich glaubt auflegen zu müssen, dieses verwehrt.

Das Princip des C-s liegt in der Virginität der Kirche selbst; die jungfräuliche Kirche will auch ein jungfräuliches Priesterthum haben. Während das jüdische u. das heidnische Priesterthum wesentlich auf der fleischlichen Generation beruhte, hat der jungfräuliche, von der Jungfrau geborene Hohepriester Christus die Kirche, die sein jungfräulicher Leib geworden, gegründet u. in ihr an die Stelle der fleischlichen die jungfräuliche Generation des Priesterthums durch die Weihe gesetzt. In diesem Princip schon allein liegt die Rechtfertigung, die unbedingte Nothwendigkeit des C-s. Die Virginität ist ein wesentlicher Bestandtheil des christlichen Priesterthums. Schon Judenthum u. Heidenthum leisteten, was zur Verwirklichung dieses Princips bei ihren Culten möglich war. Aus priesterlichen Geschlechtern entsprossen, selbst priesterliche Geschlechter begründend, haben die Priester der Juden u. Heiden doch zur Zeit der Opfer Enthaltsamkeit geübt. Um so mehr muß sich die jungfräuliche Reinheit bei dem christlichen Priesterthum von selbst verstehen, da dieses täglich vom Aufgang bis zum Niedergang Christus als unblutiges Opfer darbringt. Eben deßhalb sind alle den C. betreffenden Gesetze der Kirche nur zweckmäßig. Wenn man einwendet: der C. diene in der Kirche vorzüglich zur Beförderung hierarchischer Zwecke, so ist das kein Einwand, denn zu eben diesem Zweck, zur Beförderung der heiligen Herrschaft Christi durch die Kirche, ist ja das Priesterthum eingesetzt. Ueber die heilbringenden Folgen des C-s sagt der Apostel Paulus (1. Kor. 7, 32. 33): „Der ohne Weib ist, ist besorgt um Dasjenige, was des Herrn ist, auf daß er Gott gefalle; wer aber ein Weib hat, ist besorgt um Dasjenige, was von der Welt ist, auf daß er dem Weibe gefalle, u. ist getheilt.“ Der Priester, welcher vom Familienleben getrennt ist, kann ungetheilt seinen Beruf als das höchste Ziel vor Augen behalten, ist unabhängig von der Welt überhaupt, insbesondere auch von der weltlichen Gewalt. Er ist ihr zwar als Bürger unterthan u. tüchtige Priester gehorchen nicht blos den Gesetzen Gottes, sondern auch denen der Könige, allein bei möglichen Collisionen dürfen sie nicht beengt u. versucht sein, Gott u. ihren Beruf zu verläugnen, ebenso wenig, als sie durch keinerlei Rücksicht abgehalten werden dürfen, sich dem Dienste der Kranken u. Sterbenden, auch zur Zeit ansteckender Seuchen, aufopfernd hinzugeben. Das Eine wie das Andere ist mit den Pflichten eines Familienvaters unvereinbar. Für die kirchliche Disciplin könnte ferner nichts nachtheiliger sein, als die Versuchung zum Nepotismus. Hat doch die Kirche zu allen Zeiten gegen denselben zu streiten gehabt, da nur zu oft Bischöfe ihren Neffen u. anderen Verwandten bei der Verleihung geistlicher Stellen den Vorzug gaben; wie erst, wenn innigere Bande solche Verleihungen an die eigenen Söhne u. Schwiegersöhne zur familienväterlichen Pflicht machten? Werfe man nur einen Blick auf die anglicanische Kirche! Ein Blick auf die orientalische Kirche gewährt noch einen andern Gesichtspunkt. In dieser stehen in dem weltlichen u. dem Regularklerus verheirathete u. unverheirathete Geistliche neben einander, die verheiratheten entbehren gänzlich des Vertrauens u. Niemand geht zu ihnen zur Beichte. Als ein Haupteinwand gegen den C. wird angeführt, derselbe sei naturwidrig, führe zur Ausschweifung u. Unsittlichkeit u. diene eben darum nicht zur Ehre, sondern zur Herabsetzung des geistlichen Standes. Stellt man sich auf den Standpunkt, daß die Naturtriebe des Menschen überhaupt nicht beschränkt werden sollen, so erscheint schon die Ehe als eine drückende Fessel, die in allen civilisirten Staaten anerkannte Einigkeit u. Heiligkeit der Ehe macht ja jeden Ehemann zum halben Cölibatär; daß selbst dieser halbe C. von vielen Ehemännern (wozu auch protestantische Geistliche gehören) nicht gehalten wird, bewiese also, daß auch die Ehe naturwidrig sei u. ebenso wie der C. aufgehoben werden müsse. Stellt man sich auf den höheren sittlichen Standpunkt, daß die von Gott geheiligte Ehe die allein zu gestattende Verbindung zwischen Mann u. Weib sei, so bleibt das Sittengesetz der Enthaltsamkeit doch für alle bestehen, welche nicht in der Ehe leben, für Wittwer u. solche, die nicht in der Lage sind, heirathen zu können. Warum eifert man nicht gegen diesen unfreiwilligen C. u. beseitigt seine Ursachen, sondern kämpft mit allen erdenklichen Mitteln gegen den freiwilligen C. der katholischen Geistlichkeit? Daß es zu jeder Zeit unsittliche Geistliche gegeben hat, welche sich gegen die C-sgesetze verfehlt haben, beweist ebensoviel gegen den C. als der Ehebruch gegen die Ehe. Viele wollen es auch für eine besondere Pflicht der Geistlichen ansehen, daß sie durch ihre Ehen den Laien ein Muster des ehelichen Lebens zu geben hätten. Allein diesen Auftrag hat Christus seinem Priesterthum nicht hinterlassen, sondern demselben in den Worten: „Gehet hin u. lehret alle Völker“ eine Mission übergeben, welche es von den Familienbanden nothwendig lostrennen muß. Der Geistliche soll der Vater sein für die ganze Gemeinde, aber nicht durch die Bande der fleischlichen Gemeinschaft mit einem Mitgliede derselben verbunden sein, um etwa mit seinem Weibe zu zeigen, wie man gute Kinder erzieht; er hat sie Alle zu erziehen. Was den Standpunkt des Nutzens der Kirche betrifft, daß nämlich die Zahl der unter der Bedingung der Ehelosigkeit in den geistlichen Stand Eintretenden dem Bedürfniß der Kirche nicht genüge, so kann diese ruhig abwarten, daß der Herr die richtigen Arbeiter zu der Ernte sende, u. verzichtet gerne auf jene, die sich durch fleischliche Rücksichten abhalten lassen, da diese von vornherein gar keinen Beruf zum geistlichen Stande haben. Man beruft sich gegen den C. auch auf die hl. Schrift u. auf das Beispiel der

älteren Kirche, die selbst zu verschiedenen Zeiten die Klerogamie in ihren Gesetzen ausdrücklich anerkannt hat. Das Zeugniß der hl. Schrift wird mit der auch in andern Fällen häufig angewendeten Sinnverdrehung in der bekannten Stelle: „der Bischof sei Eines Weibes Mann" (1. Tim. 3, 2) gesucht. Der Apostel sagt mit diesen Worten aber nicht, daß der Bischof durchaus ein Weib haben müsse, sondern nur so viel, daß, wenn einer, der verheirathet war, Bischof werden soll, er nicht öfter als einmal verheirathet gewesen sein dürfe. Auch hat die Kirche wohl sich durch die Zeitumstände u. die menschliche Gebrechlichkeit genöthigt gesehen, die Klerogamie zu dulden, ohne darum jemals es zu unterlassen, die Virginität als das dem Priesterthum entsprechende Princip nachdrücklich hervorzuheben. Eben darum hat sie auch, wo es irgend sich durchführen ließ, keine Dispensation von dem dem Empfange der Weihe inhärirenden Gelübde der Keuschheit gewährt. Schließlich sei nur darauf verwiesen, daß es selten die Freunde der Kirche sind, welche gegen den C. eifern, daß aber alle ihre Feinde fast ohne Ausnahme ihr denselben zum Vorwurf machen; sollte nicht gerade darin der indirecte Beweis liegen, daß der C., weil eine Hauptstütze der Kirche, fortbestehen muß, so lange die Kirche selbst besteht?

Literatur: Thomassin, Vetus et nova eccl. discipl. P. I. L. II.; F. A. Zaccaria, Storia polemica del celibato sacro, Rom 1774 u. Nuova giustificazione del celibato sacro, Fuligno 1785, insbesondere aber das Werk: Der Cölibat, Regensb. 1841; Liebner, Vom C., Frankfurt a. M. 1831; Sulzer, Die erheblichsten Gründe für u. gegen das Cölibatsgesetz, Const. 1820; Carové, Vollständige Sammlung der Cölibatsgesetze, Frankf. 1823; Klitsche, Geschichte des C., Augsb. 1830; Thiersch, Vorlesungen über Katholicismus u. Protestantismus, Vorl. 33; Aug. Theiner, Die Einführung der erzwungenen Ehelosigkeit bei den christl. Geistlichen und ihre Folgen (2 Bde., 2. Aufl.), Altona 1845; Carové, Das Cölibatsgesetz des röm.-kath. Klerus, 2 Thle., Frankf. 1832—33, u. v. a.

Colico, Flecken in Italien (Lombardei), Provinz Como; am nordöstlichen Ende des Comersees, 3000 Ew. In der Nähe vereinigt sich die Splügenstraße mit der über das Joch von Bormio.

Colicodendron (*C. Mart.*), Pflanzengattung aus der Familie der Capparideae *Vent.*, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*: Art: C. Yco *Mart.*, Kolikbaum. In den Provinzen Minas, Bahia u. Pernambuco in Brasilien. Die Blätter sollen den Maulthieren u. Pferden gefährlich sein, denselben oft den Tod zuziehen, weßhalb der Baum als scharfgiftig betrachtet wird.

Coelicolae (lat.), Himmelsbewohner, eine Secte des 4. Jahrh. in Nordafrika. Sie nahm zwar mehrere Götter an, verehrte aber nur einen Allherrschenden während der Abend- u. Morgendämmerung bei glänzender Beleuchtung mit Hymnen u. Gebet.

Colicum (v. gr.), was sich auf den Grimmdarm (Colon) bezieht; daher auch **Colisca** od. Kolik (s. d.), die Leibschmerzen, welche gewöhnlich im Colon ihren Sitz haben. **Colitis**, Entzündung des Colon.

Colignon, Joseph, italienischer Historienmaler in Oel u. Fresco, geb. um 1785, Director der sienischen Akademie. Berühmt ist seine Ausgabe der kostbarsten Kunstdenkmäler in Siena: **Raccolta de' piu scelti monumenti di belle arti, si di pittura e scultura, come d'architettura,** Florenz 1820.

Coligny (spr. Kolinji), Marktflecken im französischen Departement Ain, Stammort der Familie Coligny.

Coligny, 1) Gaspard I., Herr von Chatillon sur Loing, aus einer alten Familie in Bresse; folgte 1494 Karl VIII. nach Neapel, vermählte sich 1514 mit Louise von Montmorency u. ward durch den Einfluß ihrer Familie Marschall und königlicher Lieutenant in Champagne u. Picardie. Er st. 1522. 2) Odet de C., Cardinal von Chantillon, Bischof u. Graf v. Beauvais, Sohn des Vor. u. der Montmorency, geb. 1515, ward 1530 Prior zu St. Stephan in Beaume, 1534 Kanonicus an der heiligen Capelle zu Paris u., nachdem er zuvor zum Cardinal ernannt worden, Erzbischof von Toulouse u. 1535 zugleich Bischof von Beauvais. Er liebte Isabelle Hauteville, neigte sich deßhalb zur Reformation, fiel mit seinen Brüdern vom alten Glauben ab u. wurde deßhalb von Pius IV. der Cardinalswürde u. aller Beneficien enthoben u. 1563 excommunicirt. C., welcher den Purpur schon abgelegt hatte, nahm ihn jetzt wieder, sammelte sich eine Partei, nahm seine Geliebte ohne Trauung u. mittelst einfachen Ehelichungscontractes zu sich u. trat öffentlich als ein Anführer der Hugenotten auf. Seine Pfründen behielt er fort u. ward am Hofe immer noch der Cardinal Chatillon genannt, seine Gemahlin nannte man scherzweise die Frau Cardinalin. In der Schlacht bei St. Denis 1567, die sein Bruder, der Admiral, verlor, focht er sehr tapfer, flüchtete aber kurz darauf, als Matrose verkleidet, nach England u. verlangte von der Königin Elisabeth Geldunterstützungen für seine Partei. Zugleich hatte er den geheimen Auftrag des französischen Hofs, für den Prinzen von Anjou um die Hand der Königin zu werben. Im Begriff, nach Frankreich zurückzukehren, st. er 1571 an einem vergifteten Apfel, den ihm sein Kammerdiener reichte; sein Leichnam wurde im Dome zu Canterbury beigesetzt. 3) Gaspard II., des Vor. Bruder, Admiral von Frankreich, geb. zu Chatillon sur Loing 1516, zeichnete sich unter Franz I. in dem Treffen bei Cerisoles aus, sowie auch unter Heinrich II., der ihn zum Colonelgeneral seiner Fußvölker u. 1552 zum Admiral von Frankreich erhob. Diese Auszeichnung verdiente C. durch das Treffen bei Renty, durch seine Verbesserung der Kriegszucht, durch seine Siege über die Spanier, besonders seine Vertheidigung von St. Quentin. Nach Heinrichs II. Tode stellte er sich an die Spitze der Reformirten u. war, nachdem Condé bei Jarnac 1569 geblieben war, das einzige Haupt dieser Partei. Er kämpfte mit großer Energie und nach dem Siege über die um das Vierfache überlegene königliche Armee unter dem Marschall von

Cossé bei Arnay-le-Duc in Burgund am 27. Juni 1570 beeilte sich der Hof, die angeknüpften Unterhandlungen durch den für die Protestanten ehrenvollen Frieden von St. Germain am 8. Aug. 1570 zum Abschluß zu bringen. C. wurde nun am Hofe zu Blois ehrenvoll aufgenommen, besonders vom König, der ihn Vater nannte u. mit den glänzendsten Versprechungen überhäufte. C-s Plan, die Niederlande zu erobern, fand jedoch wenig Anklang. Gelegentlich der Vermählung des Königs kam C. nach Paris, dessen Einwohner ihn tödtlich haßten, u. trotz der schärfsten Maßregeln des Königs für C-s Sicherheit wurde er auf offener Straße auf Anstiften des Herzogs von Guise durch einen Büchsenschuß verwundet. Schon zitterten die Guisen vor der Rache, als die Königin-Mutter es dahin zu bringen wußte, daß der schwache König den Befehl zu der grausamen Metzelei der Bartholomäusnacht gab. C. hatte zwar eine Schutzgarde gegen den aufgeregten Pöbel erhalten, aber durch Intriguen der Guisen stand sie unter dem Obersten Cosseins, dem Todfeinde des Admirals. Cosseins ließ, nachdem das Zeichen zur Metzelei mit der Sturmglocke gegeben war, den Herzögen von Guise u. Aumale u. dem Chevalier d'Angoulème mit 300 Mann die Thore von C-s Wohnung in der Straße des Fossés-St-Germain öffnen u. die innern Thüren einschlagen. C. erwachte, erkannte seine Lage, verließ das Bett, schickte seine Leute weg u. erwartete knieend den Todesstoß, den ihm Cosseins, mit den Mördern in das Zimmer stürmend, gab. Seine Leiche wurde zum Fenster hinabgestürzt, vom Pöbel mißhandelt u. an den Galgen gehängt. Erst 1599, als C-s Andenken durch königliche Briefe wieder hergestellt war, wurde er in Chatillon in der Gruft seiner Ahnen beigesetzt. 4) Franz C., Herr von Andelot, Bruder des Vor., geb. 1521, diente unter Heinrich II. in Schottland u. der Picardie, 1556 Generaloberst der Infanterie, aber bald darauf als Anhänger der Hugenotten gefangen gesetzt, vertheidigte nach seiner Befreiung Orleans gegen den Herzog von Guis, war bei Jarnac u. st. 1569 zu Saintes wahrscheinlich an Gift, das ihm Katharina von Medicis beigebracht. 5) Franz, meist Graf von Chatillon genannt, Sohn des Admirals C., geb. 1557, floh nach der Ermordung seines Vaters nach der Schweiz, kehrte aber 2 Jahre darauf nach Languedoc zurück u. führte bis 1580 das Commando der Protestanten. Heinrich IV. ernannte ihn zum Admiral von Guyenne u. ertheilte ihm den Oberbefehl über das französische Fußvolk. Er st. 1591 zu Chatillon an einer vor Chartres erhaltenen Wunde. 6) Gaspard III., gewöhnlich Marschall von Chatillon, geb. 1584, Sohn des Vor., diente mit Auszeichnung erst den Holländern gegen die Spanier, dann Frankreich in Savoyen u. Flandern u. st. zu Chatillon 1646. 7) Gaspard IV., Duc de Chatillon, des Vorigen Sohn, Marschall von Frankreich u. Generaloberst der französischen Infanterie, ward 1643 Katholik u. st., vor Charenton blessirt, zu Vincennes 1649; seine Wittwe 8) Elisabeth Angelique von Montmorency, geistreich und schön u. berühmt durch ihre Liebeshändel, vermählte sich 1663 mit Herzog Christian Ludwig von Mecklenburg. 9) Jean, Graf von C., Generallieutenant, floh mit dem Prinzen von Condé, dessen Partei er ergriffen hatte, nach Spanien, kehrte nach dem Pyrenäischen Frieden zurück, führte 1664 die französischen Hülfsvölker nach Ungarn, trug sehr viel zum Siege bei St. Gotthard bei, wofür ihm Leopold I. persönlich dankte, u. st. 1686. 10) Henriette von C., Tochter des Vor., geb. 1618, vermählte sich mit Thomas Hamilton, Graf von Hadington, u. nach dessen Tode mit dem Grafen de la Suze. Sie trat zur katholischen Religion zurück u. trug beim Parlamente auf Trennung ihrer Ehe an. Sie st. zu Paris 1673. Schr.: Gedichte, besonders Elegien, Par. 1684, 2 Bde.

Cöliitis (v. gr.), Bauchentzündung.

Colima, 1) Territorium Mexicos, zwischen 18° 42′ u. 19° 25′ N. Br. gelegen, im SWesten vom Meere, im Norden u. Osten von Xalisco, im SOsten von Michoacan begrenzt, an der Küste eben, gegen die Nord- u. Ostgrenze aber sehr gebirgig (Pico de C., 10,000 F. hoch, ein noch thätiger Vulcan), hat auf 130 Q.-M. etwa 65,000 Ew., welche Baumwolle, Zuckerrohr, Reis, Tabak ꝛc. bauen u. besonders mit Seesalz Handel treiben. 2) Hauptstadt darin, 2 Meilen südlich vom Pico de C. am gleichnamigen Flusse, 20—25,000 Ew., 2 Klöster; 3) Fluß daselbst; an seiner Mündung in den Stillen Ocean der Hafen Puerto de C. (Manzanillo), welcher selbst für große Schiffe zugänglich ist.

Colin (spr. Koleng), Alexander, niederländischer Bildhauer, geb. 1526 zu Mecheln, wurde 1563 vom Kaiser Ferdinand I. nach Innsbruck berufen, um an dem großen Mausoleum Maximilians I. zu arbeiten; in 3 Jahren fertigte er die 20 noch übrigen Tafeln (4 hatte bereits Abel verfertigt). C. machte sich zu Innsbruck ansässig u. wurde des Kaisers Ferdinand I. u. dessen Sohnes, des Erzherzogs Ferdinand von Tyrol, Hofbildhauer. Sein zweites Werk ist das Grabmal des Letzteren; auch das Denkmal der schönen Philippine, Ferdinands erster Gemahlin, in der Silbercapelle der Hofkirche zu Innsbruck ist von C., deßgleichen der Grabstein des Bischofs Johann Nas mit dem lebensgroßen Bilde desselben u. des Meisters eigener Grabstein auf dem Gottesacker zu Innsbruck, die Erweckung des Lazarus darstellend. C. st. 1612.

Cōlina, 1) Fluß in Chile (Provinz Santiago); 2) Stadt daselbst, mit Mineralbädern.

Colines (spr. Kolihn), Simon de C., geb. zu Gentilly bei Paris, arbeitete zuerst bei Heinrich Stephanus, u. da dieser 1520 st., heirathete C. dessen Wittwe. Er ließ bald statt der sich den gothischen Lettern nähernden, römische u. zuletzt italienische verfertigen u. lieferte mehrere Werke, die sich durch Schönheit des Papiers, Eleganz der Charaktere, Schönheit des Satzes u. Correctheit des Textes auszeichnen, darunter die schöne u. seltene Ausgabe des N. T. von 1534 (in welcher er übrigens den Text an einigen Stellen fälschte). Er lieferte auch eine Grammatographia,

Paris 1541 (Tabelle mit großen Buchstaben zur Erleichterung des Lesens). C. st. nach 1546.

Cölio... (v. gr.), Bauch...; daher **Cölioccle**, innerer Bauchbruch; **Cölioncus**, Bauchgeschwulst; **Celiophthöe**, Bauchschwindsucht; **Cöliophyma**, Bauchgeschwulst; **Cölioplegie**, Nervenschlag des Unterleibs; orientalische Cholera; **Cölioppyosis**, Bauchabsceß; **Cöliorrhöe**, Diarrhöe, Milchruhr.

Coliren (v. lat.), so v. w. Filtriren.

Colisco (**Colisseum**, **Colosseum**), s. Amphitheater.

Cölius. Die Coelia gens war ein plebejisches Geschlecht in Rom, zu dem die Familien der Antipater, Apicius, Balbinus, Caldus, Cursor, Lactantius, Pollio, Rufus, Sedulius u. Vicimanus gehörten. Die Genealogie dieses Geschlechts liegt im Dunkel. Bekannt machten sich: 1) C. Vibennus (Cäles Vibenna), Lucumo von Volsinii, brachte den Römern gegen die Sabiner Hülfe u. erhielt dafür den Coelius mons. Nach Andern waren Cäles u. Vibenna 2 Brüder, die von Porsenas Heer zurückgeblieben waren u. sich dort niederließen. 2) C. Aurelianus, s. Aurelianus 3). 3) C. Caldus, mittelmäßiger Redner, 94 v. Chr. Consul, etwa der oft von Cicero erwähnte C., der, um Sullas Raserei entgegen zu arbeiten, einen Krieg in Italien zu erregen suchte. 4) M., Redner u. Schüler Ciceros, witzig, beredt, aber heftig, liederlich u. höchst rechthaberisch, als Mitschuldiger Catilinas angeklagt, von Cicero in einer besondern Rede (pro Coelio) vertheidigt; später hing er Cäsar an, war jedoch sehr wankelmüthig. 5) C., Volkstribun, gab die Coelia lex.

Coelius mons (lat.), einer der sieben Hügel Roms.

Coll, 1) eine der innern Hebrideninseln an der Westküste Schottlands; 2⅘ Meilen lang, ½—1⅕ Meilen breit, hügelig, nur ⅓ angebaut. Das Uebrige ist Fels, Sumpf, Sand. Gerste u. Kartoffel, Hafer u. Flachs gedeihen. Whisky- u. Sodabereitung; Fischerei, 1400 Ew. 2) Ort daselbst an der Westküste.

Colla, so v. w. Knochenleim od. Glutin; Colla piscium, Hausenblase.

Collabesciren (v. lat.), wankend werden; **Collabescent**, hinfällig; **Collabescenz**, Schwäche; **collabiren**, zusammenfallen, von Kräften kommen.

Collaboriren (v. lat.), mitarbeiten; **Collaboration**, Errungenschaft; **Collaborator**, Mitarbeiter, oft Titel eines Aushülfs-Geistlichen; **Collaboratur**, Amt u. Wohnung eines Collaborators.

Colla destra (ital., Mus.), mit der Rechten (Hand).

Collado (Didacus), spanischer Dominicaner, geb. in Mezzadas, predigte als Missionär trotz der Christenverfolgung (um 1619) in Japan mehrere Jahre das Evangelium u. wurde dann Gründer u. Oberaufseher der Klöster auf den Philippinen; 1638 nach Spanien zurückgerufen, litt er Schiffbruch, er selbst schwamm zwar vortrefflich u. hätte sich retten können, aber er zog es vor, bei seinen Unglücksgefährten zu bleiben, sie auf den unvermeidlichen Tod vorzubereiten u. sie in den letzten Augenblicken zu ermuthigen u. zu trösten. Er schr. u. a.: Ars grammatica linguae Japonicae, Rom 1631; Dictionarium sive thesaurum linguae japonicae, ebd. 1632; Historia ecclesiastica de las successas de la christiandad de Japon, Madr. 1632; Modus confitendi et examinandi poenitentem Japonensem etc., Rom 1631; Dictionarium linguae Sinensis u. s. w.

Collaert, 1) Adrian, Zeichner u. Kupferstecher, geb. zu Antwerpen um 1520, gest. daselbst 1567, bildete sich in Italien; seine Zeichnungen sind zwar correct u. in großartiger Manier, doch von mangelhafter Lichtvertheilung. 2) Jean, Sohn des Vor., geb. zu Antwerpen 1545, seine Stiche nach Rubens werden denen seines Vaters vorgezogen. Werke: Monilium bullarum inauriumque artificiosissimae icones, Joannis Collaert opus extremum 1581; das Leben des hl. Franz, mit Grotesken; das letzte Gericht; die Kirchengeschichte von der Geburt Christi bis 1522, nach Rubens, u. v. a.

Collalto, altes Castell mit Capelle u. Meierei am Soligofluß in Italien, in der venetianischen Provinz Treviso; Hauptort der ehemaligen Grafschaft C. in Friaul. Merkwürdige, mit großen Kosten angelegte, schwebende Gärten.

Collalto, altes italienisches Geschlecht in Friaul, dessen muthmaßlicher Ahnherr Graf Rambold I., der Abkömmling eines longobardischen Herzogs aus dem 7. Jahrh., n. A. ein Graf von Hohenzollern gewesen sein soll, ward 1610 in den Reichsgrafenstand u. 1822 von Oesterreich zur Fürstenwürde erhoben. Der Stammsitz ist das Castell von Soligo in der Provinz Venedig. 1) Raimbald, Graf, geb. 1575 zu Mantua; nahm, aus Venedig verbannt, kaiserliche Dienste, zeichnete sich im 30jährigen Kriege aus, ward Feldmarschall u. Präsident des Hofkriegsraths, befehligte 1629 in Italien, eroberte 1630 Mantua, ward wegen eines geschlossenen Waffenstillstandes angeklagt u. st. auf der Rückreise nach Deutschland, wo er sich zu Regensburg vertheidigen wollte, zu Chur 1631. 2) Anton Octavian, Fürst C., geb. 1784, k. k. Kämmerer u. wirklicher geheimer Rath, seit 1810 mit der Gräfin Karoline Apponyi vermählt, st. 1854. 3) Fürst Eduard, Sohn des Vorigen, seit 1834 vermählt mit Karoline, geb. Gräfin Apponyi, st. 1862. Gegenwärtiger Chef: 4) Fürst Emanuel, geb. 1854.

Collalto, Antoine, Mathematiker, geb. 1750 in Venedig, gest. 1820 in Padua, wo er Professor war; schr. verschiedene Memoiren u. Zendita del calculo differenziale con quello delle serie, ovvero il metodo degli infinitamente piccoli di Leibnizio, Mail. 1802; Geometria analitica, a due e tre coordinate, Padua 1804.

Colla parte (ital., Mus.), mit der Hauptstimme, Andeutung für die begleitenden Stimmen.

Collapsus (lat., Zusammenfall), die rasch eintretende Unfähigkeit des Gehirns u. der Nerven, ihre Verrichtungen auszuführen, u. die mit diesem Zustande verknüpfte Kraftlosigkeit des ganzen Körpers.

Collare (lat.), Halsband, besonders die Halsbinde der katholischen Geistlichen, schwarz mit weißer Einfassung.

Collärium (C. *Link.*, Leimschimmel) Gattung aus der Familie der Fadenpilze (Hypho-

mycetes *Fr.*, Fungi *L.*), 5. Gruppe: Sepedoniei *Fr.*, 24. Cl. 4. Ordn. *L.*, besteht aus kugeligen, einfachen, zu gallertartigen Häufchen zusammengeklebten u. mit zarten (fast wollähnlichen) Lagerflocken unterwebten Sporen. Mehrere Arten auch auf faulenden Eßwaaren.

Collas (spr. Kollah), alte, ursprünglich französische, jetzt in Preußen begüterte freiherrliche Familie; gegenwärtiger Chef: Frhr. Robert, geb. 1819, seit 1854 vermählt mit Helene geb. Gräfin Larisch.

Collas (spr. Kollah), Jesuit, Missionär und Astronom, geb. zu Thionville um 1731, gest. 1781 in Peking, wo er Mathematiker des Kaisers war. Er schr. verschiedene wichtige Artikel für die Sammlung von Mémoirs sur les Chinois, darunter: Observations astronomiques faites à Pékin en 1775.

Collasmanier, eine vom Mechaniker u. Kupferstecher A. Collas in Paris erfundene od. wenigstens verbesserte Methode, Reliefsdarstellungen in täuschendster Weise durch Kupfer- od. Stahlstich zu copiren. Dieser Hochreliefstich geschieht, indem ein in einer Maschine senkrecht stehender Stift in Parallellinien über das abzubildende Relief, streng an dessen wechselnde Oberfläche sich anschließend, geführt wird, während in Folge entsprechender Hebelverbindung eine auf der Kupferplatte ruhende Radirnadel jene Parallellinien so copirt, daß die Abbildungen wie erhabene Abdrücke auf dem Papier zu liegen scheinen. Die Maschine arbeitet sehr schnell u. bedürfen die Abbildungen nur bei steil abfallenden Theilen des Reliefs einige Nachhülfe durch künstlerische Hand. In London bediente man sich schon 1803 ähnlicher Maschinen, die später durch Bate verbessert wurden. Collas construirte seine Maschine 1830—31 u. schuf mittelst derselben das große Kupferwerk: Trésor de numismatique et de glyptique, Par. 1834, 220 Hefte. Karmarsch in Hannover erfand bald darauf eine andere Relief-Copirmaschine (Beschreibung, Hannov. 1836).

Colla sinistra (ital.), mit der Linken, Bezeichnung, daß eine Figur auf dem Piano mit der linken Hand gespielt werde.

Collateral (v. lat.), 1) zur Seite, eine Seitenstellung habend. **Collaterallinie**, **Collateralverwandte**, Seitenverwandte, s. Verwandtschaft; 2) (Bot.), nebenständig.

Collathal, 6—7 Stunden langes Thal, von der in den Luganosee mündenden **Colla** durchströmt, im Schweizer Canton Tessin. Die etwa 3000 Bewohner sind meist Kesselflicker u. wandern besonders nach der Lombardei. Hauptort ist das Pfarrdorf **Colla** mit 500 Ew.

Collatia (a. Geogr.), Stadt der Sabiner, 5 Miglien östlich von Rom, am Anio. Hier traf Tarquinius mit seinen Begleitern die Lucretia beim Spinnen. Jetzt Castellaccio.

Collatinus, L. Tarquinius C., Sohn des Egerius u. Neffe des ältern Tarquinius, Gemahl der Lucretia, welche von S. Tarquinius entehrt wurde, in Folge dessen Tarquinius Superbus entthront u. die Republik gegründet ward 509 v. Chr. C. wurde mit Brutus Consul. Da er zur Familie des verjagten Königs gehörte, war er dem Volke verdächtig; auf den Rath seiner Collegen legte er sein Amt nieder u. verließ Rom. Er ging nach Lavinium.

Collatio (lat.), Zusammenstellung, Vergleichung. Daher: C. legum romanarum et mosaicarum, eine von unbekanntem Verfasser wahrscheinlich unter Theodosius II. zusammengestellte Vergleichung des römischen u. mosaischen Rechts in 16 Titeln, zuerst herausgegeben von Pithöus (Paris 1573 u. ö.), dann von Cannegieter mit Commentar (Frankf. 1765), mit dem Fragm. Ulp. (Trier 1768), u. am besten von Blume (Bonn 1833).

Collation (v. lat.), 1) Verleihung u. Uebertragung eines Kirchenamtes durch die Kirchengewalt. Daher **Collationspfründen**, durch die geistliche Gewalt zu vergebende Stellen. **Collatur**, das Recht eine geistliche Stelle zu besetzen, eine Pfründe od. Stipendium zu vergeben. Der Verleiher heißt **Collator**. Die Verleihung einer geistlichen Stelle durch denselben, wenn er ein Laienpatron, ist wesentlich nur eine Präsentation, indem die Prüfung, ob der so Vorgeschlagene die erforderliche Qualification besitzt, u. die eigentliche Uebertragung des geistlichen Amtes doch dem Inhaber der Kirchengewalt allein zustehen. 2) In Klöstern ein frugales Abendessen an Fasttagen. Früher wurde in den Abendversammlungen der Mönche ein Capitel aus den Collationes patrum des Abtes Johannes Cassianus vorgelesen u. dann eine Erfrischung, meist Obst, aufgesetzt. Daher jetzt auch jedes einfache Mahl; 3) so v. w. Picknick.

Collationiren (v. lat.), 1) vergleichen, besonders die Abschrift mit der Urschrift; 2) prüfen, ob ein gedrucktes Werk die gehörige Bogenzahl hat.

Colle, Stadt in der italienischen Provinz Siena (Toscana), an der Elsa. Bischofssitz, Kathedrale, altes Schloß (650 Fuß hoch gelegen), Papierfabriken, 7800 Ew. In der Nähe warme Bäder.

Colle, Raffaellino del C., geb. 1490 zu Colle, Schüler Rafaels und Gehülfe des Giulio Romano bei Vollendung der Werke ihres Meisters nach seinem Tode; war so bescheiden, als Gehülfe bei Vasari zu arbeiten, der tief unter ihm stand. Er gründete in Borgo-San-Sepolcro eine Schule, aus welcher viele Künstler hervorgingen, machte die Cartons zu den Teppichen Cosmos I. und zeichnete auch Vieles für die Majolicafabrik von Urbino, daher der Irrthum Rafael von Urbino habe dieß gethan. Todesjahr ungewiß.

Collé, 1) Charles, geb. 1709 zu Paris, verfiel durch den Tod seiner Gattin in Melancholie u. tödtete sich selbst 1783. Er schr.: Le galant escroc, La veuve, Isabelle précepteur, Le jaloux corrigé u. a.; dichtete die Lustspiele: Partie de chasse de Henri IV. (von Weiße als: Die Jagd dramatisch bearbeitet, die 1. deutsche Oper, selbst später oft aufgeführt; die darin vorkommenden Verse: Vive Henri quatre etc. wurden Volkslied der Franzosen). Théâtre de société, zuerst 2 Bde., Par. 1768 u. ö.; Théâtre choisi, 1789, 2 Bde.; Journal historique über die literar. Ereignisse 1748—51, Paris 1805—7, 3 Bde. 2) Franc. Maria, geb. 1746 zu Belluno,

wurde nach Aufhebung des Jesuitenordens Hauslehrer u. bei der Errichtung des Königreichs Italien Staatsrath; zeichnete sich als Wasserbauverständiger aus, st. 1815 zu Belluno. Seine Dissertazione sulla sistemazione del Brenta u. mehrere andere Arbeiten von ihm erhielten akademische Preise. Er schr. auch: Dell influenza del costume sullo stile. 3) so v. w. Colle.

Collectaneen (v. lat.), Lesefrüchte, Sammlung von Auszügen aus den Schriften Anderer mit den beim Lesen derselben etwa gemachten Bemerkungen. Die schon von Julius Cäsar veranstalteten Collectanea sind verloren gegangen. Unter der großen Anzahl solcher Schriften aus der neuern Zeit sind die von Lessing die bekanntesten.

Collecte (v. lat.), 1) Einsammlung freiwilliger od. anbefohlener Gaben, Beisteuern, Renten, Anlagen; 2) milde Gaben zu wohlthätigen Zwecken von Haus zu Haus (Haus-C.) od. an den Kirchenthüren u. in der Kirche selbst (Kirchen-C.) gesammelt. Sie gewähren dem Kirchenärar in Ermanglung od. Unergiebigkeit eigener Fonds theils vorübergehende, theils ständige Zuflüsse. Schon die Apostel sammelten für bedrängte Gemeinden. Man hat jetzt C-n in allen christlichen Ländern. Man unterscheidet: a) Ordentliche C-n, wozu gewisse alljährliche Sammlungen an sog. kleinen Früchten u. animalischen Producten gehören, die aus dem Standpunkt des Kleinzehnts zu betrachten sind. Zwar nur herkömmlich, sind sie doch meistens dem Pfarrer in partem congruae eingerechnet u. als Competenz des Pfründeeinkommens zu betrachten. Dieß gilt auch von dem Altaropfer in Pfarr- u. Filialkirchen, wenn nicht ein Theil davon vertragsmäßig der Kirchenfabrik ausbedungen ist. Dagegen wird der Ertrag der Opferstöcke ohne besondere sonstige benannte Bestimmung, z. B. Peterspfennig u. jener der den Gottesdienst störenden Sammlungen mit dem sog. Klingelbeutel, wo sie bestehen, zur leichteren Bestreitung der Kirchenbedürfnisse von den Kirchenverwaltungen verrechnet. b) Außerordentliche C-n, welche von den betreffenden Local-Kirchenverwaltungen etwa zum Wiederaufbau od. zur Erweiterung, Hauptreparatur u. für sonstige Bedürfnisse einer armen Kirche beantragt werden. Geben diese C-n über die Grenzen des Pfarrbezirks hinaus u. nehmen so den Charakter öffentlicher Sammlungen an, so bedürfen sie der Bewilligung des Bischofs u. der weltlichen Regierung. 3) (Liturg.) C. in weiterem Sinne (σύναξις) die gottesdienstliche Versammlung der Gläubigen besonders zur Feier des hl. Meßopfers. Im engeren Sinne (eigentlich ein kurzes Zusammenfassen mehrerer vorangegangener Gebete) u. noch gebräuchlich: die aus Schriftstellen, Kirchenvätern u. s. w. zusammengetragenen u. im Missale mit Oratio, Secreta u. Postcommunio benannten Gebete, welche der Priester während des hl. Opfers der Messe mit dem einleitenden Oremus u. dem Schlusse Per Dominum nostrum etc. abzubeten pflegt, theils vor der Epistel od. Lectio, theils vor der Präfation, theils nach der Communion. Sie bestehen bisweilen, namentlich an den Hauptfesttagen, in je Einer, meist aber in mehreren Orationen, je nachdem nach Maßgabe des Festes noch anderer Heiligen Erwähnung geschieht, in welchem Falle nur die erste u. letzte Oratio jene Schlußformel erhält. Die C-n vor der Epistel u. die nach der Communion werden laut gelesen (od. bei feierlichem Gottesdienste gesungen), da dieß Gebet ein gemeinschaftliches sein soll, die vor der Präfation aber immer nur still (Secreta). Auch in den kanonischen Tagzeiten od. dem Brevier kommen ähnliche C-n od. Orationes vor. Luther übersetzte einige schon lange gebrauchte C-n aus dem Lateinischen. In mehreren protestantischen Agenden hat man neue hinzugefügt. Das Buch, worin die C-n gesammelt sind, heißt Collectaneum (Collectarium), bei den Protestanten stehen die C-n mit in den Agenden.

Collectenton (Tonus orationum), der von Gregor dem Großen in der Kirche eingeführte Ton, die Collecte vorzutragen, zum Unterschied von dem Epistelton (Tonus epistolarum) u. dem Evangelienton (Tonus evangelii). Bei wesentlich gleicher Accentuation war nur der Grundton verschieden.

Collection (v. lat.), Sammlung, besonders mehrerer Schriftsteller, in einem größern Werke.

Collectiren (v. lat.), 1) sammeln, beisteuern; 2) am Altar ein Kirchengebet absingen, s. Collecte.

Collectiv (v. lat.), mehrere gleichartige Einzelnheiten zusammenfassend. Nomen collectivum (Sammelwort), ein Hauptwort, das eine Mehrheit gleichartiger Dinge als Ganzes bezeichnet, z. B. Volk, Heerde. **Collectivgesellschaft**, offene Handelsgesellschaft, deren einzelne Mitglieder nach außen solidarisch mit ihrem Vermögen haften. **Collectivglas**, eigentlich jedes erhaben geschliffene Glas, insofern es nach den Gesetzen der Strahlenbrechung in Linsen die Strahlen auf einen kleinen Raum sammelt; besonders eine in Fernröhren und Mikroskopen so hinter der Objectivlinse angebrachte Convexlinse, daß die aus ersterer austretenden Lichtstrahlen, noch ehe sie sich in einem Brennpunkt vereinigen, aufgefangen u. noch stärker zusammengebrochen werden. Der Zweck solcher Gläser ist Vergrößerung des Gesichtsfeldes und Aufhebung der Farben des Oculars.

Collector (lat.), 1) Sammler, 2) ein von Cavallo erfundenes Instrument, nach Art des Condensators zur Verstärkung der Elektricität dienend.

Collēda, früher in katholischen Ländern der Gebrauch, daß am Vorabend der Weihnachten, des Neujahrs u. der Erscheinung Christi der Pfarrer u. der Schullehrer mit einigen Knaben von Haus zu Haus gingen, wobei ein Lied gesungen, das Haus gesegnet u. ausgeräuchert u. eine kurze Religionsprüfung mit den Kindern u. Erwachsenen angestellt wurde. Vermögende Hausväter gaben dafür ein kleines Geschenk (Colledagroschen). Eine kaiserliche Verordnung hob 1785 die C. in Oesterreich auf.

Colle di Val d'Elsa, Stadt, so v. w. Colle.

Collega (lat.), Amtsgenosse; daher collegialisch, amtsbrüderlich; collegialiter, in Versammlung

des ganzen Collegiums od. auch unter dessen Zustimmung.

Collegatarius (lat.), jeder von Mehreren, denen zusammen ein Legat vermacht ist.

College (fr., spr. Kollehsch), in Frankreich u. Belgien Name der Unterrichtsanstalten, welche junge Leute zum Besuch einer Akademie od. Universität vorbereiten und mehr oder weniger den deutschen Gymnasien gleichen.

Colleges (engl., spr. Kolledsches), 1) in England die verschiedenen Institute, aus denen die Universitäten bestehen. Sie sind theils von der Regierung, theils von Privaten gestiftet, meist sehr reich, u. besitzen Corporationsrechte. Lehrer u. Professoren wohnen darin zusammen. Oxford z. B. hat 19 C., das älteste (University College) angeblich von König Alfred 872, das neueste (Worcester C.) 1714 gegründet. 2) Die auf die Universität vorbereitenden Unterrichtsanstalten (gewöhnlich Grammar-schools), fast lauter wirkliche Erziehungsanstalten, eng mit der Kirche zusammenhängend. 3) In den Vereinigten Staaten Nordamerikas stimmen die C. größtentheils mit den höheren Classen der deutschen Gymnasien überein. Nur sind sie zugleich Erziehungsanstalten, worin die Zöglinge, wie in England, unter einer strengen Hausordnung leben. Einige C. daselbst reihen sich den deutschen Universitäten an.

Collegialrechte, solche Rechte, deren Ausübung den Mitgliedern einer Gesellschaft als eines freien selbstständigen Vereines zusteht u. die daher nur durch freien Vertrag u. jure repraesentationis auf Einen od. Mehrere derselben Gesellschaft übergehen können. Nach der Auffassung der neueren protestantischen Kanonisten von der christlichen Kirche sind die Rechte des eigentlichen Kirchenregiments (jus in sacris) C., nach welchen die Gesammtheit der Protestantischen Kirche sich selbst constituirt hat. Die Gewalt des Kirchenregiments sei ursprünglich in die Hände der Kirchengemeinde gegeben gewesen als eines corporativen Ganzen (Collegiums), da die Kirchenbeamten laut historischer Ueberlieferung ihren Beruf u. ihre Vollmacht erst durch die freie Wahl des Klerus u. der Gemeinde, sohin der ganzen kirchlichen Genossenschaft, erhielten. Letzterer stehe das Recht der inneren, d. i. reinkirchlichen, Gesetzgebung, Regierung u. Verwaltung zu, namentlich die Befugniß, Glaubens- u. Sittenlehren aufzustellen, die Liturgie zu ordnen u. s. w. Nur die Kirchengesellschaft als solche könne daher auch die Ausübung dieser u. ähnlicher Gewalten, soweit es zweckdienlich erscheint, auf Andere, z. B. den Landesherrn, übertragen, der sie folglich nur als Delegat der Gemeinde auszuüben habe. Die einzelnen Landeskirchen haben, wie erst später erfunden u. gelehrt wurde, dieß Recht den Landesherren übertragen, um einen kräftigen Schutz gegen Angriffe der Hierarchie zu haben. Factisch haben aber die meisten protestantischen Fürsten gleich bei der Reformation die oberste Kirchengewalt sich eigenmächtig beigelegt u. die wissenschaftliche Rechtfertigung dieser Usurpation tauchte erst später auf in dem zuerst von Chr. Matth. Pfaff näher entwickelten Collegialsystem als Beschönigung der Cäsareopapie. Dieses System widerspricht aber dem Zeugniß der Geschichte. Die Kirche hatte primitiv nichts weniger als eine demokratische Verfassung, ist kein Product menschlicher Willkür, keine durch freiwillige Vereinigung entstandene Gesellschaft mit gleichen Rechten der einzelnen Mitglieder, Christus hat sie gestiftet u. ihr ihre Gewalthaber gesetzt; ohne Christus keine Apostel, ohne Apostel keine Bischöfe, ohne Bischöfe keine Kleriker, ohne specielles Sacerdotium kein allgemeines, ohne specielle Gesellschaftsleitung kein allgemeines Regiment. Wenn die katholische Hierarchie eine usurpirte wäre, so müßten Christus u. die Apostel die ersten Usurpatoren gewesen sein, denn schon bei Ignatius von Antiochien (gest. 107) finden sich die wesentlichen hierarchischen Ordnungen in einer Weise dargestellt, welche erkennen läßt, daß sie schon damals unbestritten u. allgemein anerkannt waren. Wenn aber die Gemeinden als solche nie im Besitze der Kirchenregierung waren, so kann auch von keinem Heimfall der letzteren an die Gemeinden die Rede sein. Uebrigens ist die Frage von der Geschichte selbst beantwortet, da historisch feststeht, daß zur Zeit der Reformation nicht die Gemeinden, sondern theils die Reformatoren es waren, die den Fürsten diese angeblichen Collegialrechte einredeten; theils die Fürsten selbst, als die Agitatoren der Bewegung, das Ruder der Kirchenregierung gleich von vornherein und nicht selten mit Widerstreben der Gemeinden an sich nahmen.

Collegialsystem, 1) das von den Protestanten theoretisch erdachte System, nach welchem Kirche u. Staat als 2 verschiedene, zwar verbundene, aber sich nicht subordinirte, in einem gemeinsamen Oberhaupte, dem Fürsten, vereinigte Institute zu betrachten sind; 2) (**Collegialverfassung**), in der Staatsverwaltung der Gegensatz von Bureaukratie.

Collegialtage, 1) ehedem Kurfürstentage; 2) auch so v. w. Reichstage.

Collegianten, so v. w. Arminianer.

Collegiaten (v. lat.), Mitglieder einer akademischen Gesellschaft mit Bezug von den Einkünften gewisser, der Akademie gehörigen Gebäude (**Collegiaturen**), wo sonst Studirende unter Aufsicht von Lehrern zusammenwohnten.

Collegia pietatis (lat.), häusliche Andachtsstunden, von Spener seit 1670 eingerichtet, dessen Anhänger davon Pietisten hießen.

Collegiatkirche, Kirche mit zahlreicher Priesterschaft, welche eine durch gemeinsame Regel engverbundene Genossenschaft (**Collegium**) bildet, ähnlich jener an den Kathedralen. Viele solcher Kirchen wurden durch die Liberalität frommer Fürsten u. Privaten gestiftet, die hiefür die Ehrenrechte des Patronats erwarben. Das Nominations- od. Präsentationsrecht erwerben die Stifter von C-n nur durch specielles päpstliches Indult. **Collegiatstift** ist demnach ein Collegium von Klerikern, welche für den regelmäßigen Chordienst u. die Seelsorge präbendirt, unter der Vorstandschaft eines Propstes u. Decans ihre eigene, den Domcapiteln nachgebildete, corporative Verfassung haben. Man nennt sie auch Unterstifter im Gegensatze zu den Dom- od. Hochstiftern, denen

sie kirchlich u. politisch nachstehen. Die Mitglieder der Collegiatstifter waren größtentheils bürgerlicher, die der Domcapitel ehemals nur adeliger Abkunft. Jedes Collegiatstift ist regelmäßig der Jurisdiction des Diöcesanbischofs untergeben.

Collegio (ital., spr. Kolledscho), 1) so v. w. Collegium; 2) der Geheime Rath in der vormaligen Republik Venedig; 3) in Rom höhere Bildungsanstalt für bestimmte Fächer u. Zwecke, z. B. das C. germanico, Collegium de propaganda fide etc., s. Rom.

Collegium (lat.), 1) bei den Römern eine Verbindung Mehrerer, welche zusammen eine sog. juristische od. moralische Person ausmachen, also Corporationen jeder Art (Handwerkerinnungen, Cultusgemeinden, Begräbniß- u. Unterstützungsvereine u. s. w.), in weiterem Sinne die städtischen Communen und der Staat selbst. 2) Eine Gesammtheit von Personen gleichen Amtes (Collegen), ohne eine moralische Person zu bilden (z. B. Collegium consulum, tribunorum etc.). Diese Bedeutung ist auch jetzt noch üblich. 3) Eine Schul-Anstalt, akademisches Gebäude u. Vorlesung auf Universitäten. C. publicum, öffentliche od. unentgeltliche, C. privatum, von den Zuhörern bezahlte, C. privatissimum, nur für wenige Zuhörer gehaltene Vorlesung.

Collegium Germanico-Hungaricum, in Rom 1552 vom hl. Ignatius von Loyola gegründete Anstalt, der hereinbrechenden Häresie dadurch ein Gegengewicht zu geben, daß er deutsche Jünglinge im Herzen der katholischen Welt vereinigte, um sie hier echt kirchlichen Geist einathmen zu lassen. Im Mittelpunkte der christlichen Einheit erzogen, gekräftigt u. erstarkt, sollten sie in ihre Heimath zurückkehren, um als Vorkämpfer den Feinden der Kirche entgegenzutreten. Papst Julius III. bestätigte die Stiftung durch die Bulle vom 13. Aug. 1552: Dum sollicita considerationis indagine perscrutamur u. zeichnete sofort einen jährlichen Beitrag von 500 und die Cardinäle von 2565 Zechinen. Nach dem Tode Julius III. konnte sich das Collegium in den Drangsalen des Krieges nicht mehr halten und Ignatius sah sich genöthigt, die Alumnen in seine verschiedenen Ordenshäuser zu vertheilen. Erst Pius IV. vereinigte sie wieder in seinem neuerrichteten römischen Seminar. Gregor XIII. brachte das Collegium zu solcher Blüthe, daß er als zweiter Begründer desselben anzusehen ist. Er bestätigte das Institut, wies ihm einen Jahresbetrag von 10,000 Zechinen an u. übergab ihm die Kirche nebst dem anstoßenden Palast St. Apollinare, der von Papst Benedict XIV. ansehnlich vergrößert wurde. Durch Bewilligung der Kirchen St. Stephan auf dem Hügel Cölius und St. Sabba am Aventin sammt ihren Einkünften konnte die Zahl der Alumnen auf 100 erhöht werden. Hierauf gab er den Zöglingen des Collegiums treffliche Constitutionen in 32 Paragraphen, die Auszeichnung eines rothen Talars und klericalischen Hutes u. das Privilegium für alle kommenden Zeiten, am Allerheiligsten in der päpstlichen Capelle einen homiletischen Vortrag halten zu dürfen. Durch einen Erlaß des Kaisers Ferdinand II. (Wien 14. Sept. 1628) wurde die Promotion im Collegium jener an jeder beliebigen italienischen u. deutschen Universität gleichgestellt u. die Berechtigung der Zöglinge zu allen kirchlichen Würden ausgesprochen. Gregor XIII. vereinigte die Kirche u. das Hospital der ungarischen Nation am St. Petersdome mit dem Collegium gegen die Verbindlichkeit, 12 ungarische Jünglinge zu erziehen. Clemens X. verordnete, daß den Zöglingen beim Eintritte das eidliche Versprechen abgenommen werde, nach zurückgelegten Studienjahren unverzüglich in ihr Vaterland zurückkehren zu wollen. Nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu kam das C. unter die Leitung von Weltpriestern. Zur Zeit der französischen Wirren bis 1798 war das Haus in Rom geschlossen u. die Kirche stand unter französischer Administration. Von 1812 bis 1824 wurde der Palast Apollinare der Künstlerakademie von St. Luca abgetreten. Leo XII. verlegte das römische Seminar dorthin. Jedoch rief schon Pius VII. am 30. Mai 1818 das Collegium wieder in's Leben. Anfangs befanden sich die wenigen Zöglinge im Jesuitencollegium zu Ferrara. Am 24. Nov. 1824 räumte Leo XII. der Gesellschaft Jesu mit Ausnahme von Apollinare die Besitzungen des Instituts wieder ein u. die Zöglinge wurden im Profeßhause der Jesuiten untergebracht. Gegenwärtig befinden sich über 40 Zöglinge daselbst, darunter drei Ungarn u. ein Böhme. Sie befolgen die Constitutionen Gregors XIII., nach welchen die Candidaten vom obern Deutschlande, dem Elsaß, dem Rheingebiete, Bayern, Schwaben, Franken, Westphalen, Sachsen, Schlesien, Preußen, Oesterreich, Tyrol u. Ungarn gebürtig u. von ehrenwerther Herkunft sein sollen. Ferner sind ein reifes Alter (20 Jahre) und die Kenntniß der deutschen u. lateinischen Sprache, jetzt die zurückgelegten Gymnasialstudien erforderlich. Sechs Monate nach dem Eintritt in's Collegium fordern die Constitutionen einen Eid, sich dem geistlichen Stande widmen, in diesem Stande dem Vaterlande nützen u. kein anderes Geschäft nebenher treiben zu wollen. Der Gasthausbesuch, das Ausgehen ohne Begleitung ist streng verboten. Die Dauer der Studien ist auf 7 Jahre (drei für die Philosophie u. vier für die Theologie) festgesetzt. Nach Vollendung der Studien dürfen die Zöglinge noch 30 Tage im Collegium verbleiben, dann sollen sie mit Geld u. Kleidern für die Rückreise in die Heimath versehen werden. Die erledigten Plätze sind innerhalb eines Jahres wieder zu besetzen. Im 18. Jahrh. verdienten 5 Zöglinge die Marterpalme; über ein Dutzend Alumnen schmückte später der Cardinalshut. Damals trugen schon 220 Männer aus dieser Anstalt die bischöfliche Mitra, darunter sechs Kurfürsten; Papst Gregor XV. u. 11 italienische Cardinäle waren Convictoren. Vgl. Cordara, Bullarium Romanum, Collegii Germanici et Ungarici historia libris 4 comprehensa, Rom 1770; Dizionario di erudizione storico-ecclesiastico, compilato dal Cavaliere Gaetano Moroni, 14 Bde., Veneb. 1842; A. Theiner, Geschichte der geistlichen Bildungsanstalten, Mainz 1835.

Collēma (C. *Ach.*, Gallertflechte), Gattung aus der Familie der Lichenes *Hoffm.*,

1. Gruppe: Parmeliaceae *Fr.* Collemeae, Gallertflechten, 24. Cl. 3. Ordn. *L.* Viele Arten durch Deutschland sind Erdflechten und Steinflechten.

Collenuccio (spr. Kollenutscho), Pandulf, geb. zu Pesaro, Ende des 15. Jahrh.; Jurist, Gesandter Ferrara's bei Kaiser Maximilian I.; vertheidigte seine Vaterstadt gegen Sforza, der ihn dafür 1500 erdrosseln ließ. Er schr.: Abriß der Geschichte Neapels bis 1459, Ven. 1559, lat. von Stupano, Basel 1572, ferner Lustspiele, Gespräche, Gedichte, viele Uebersetzungen u. naturhistorische Aufsätze.

Colleoni, Girolamo, Maler aus Bergamo um die Mitte des 16. Jahrh., lebte in der Heimath verkannt (vor seiner Abreise von Bergamo malte er ein Pferd auf ein Giebelfeld mit der Unterschrift: Nemo propheta in patria) in Madrid, u. lieferte viele Werke, die zu den besten der venetianischen Schule gehören. Seine Vermählung der hl. Katharina in der Galerie Carrara wurde oft für ein Werk Tizians gehalten.

Collet (fr.), 1) Kragen, Halskragen; 2) Reitjacke, Koller.

Collet (spr. Kolläh), 1) Pierre, geb. 1693 zu Ternay (Loire u. Cher), gest. 1770 zu Paris, Lazarist, lehrte Theologie in mehreren Häusern seines Ordens, schr. viele noch jetzt sehr geschätzte u. benützte Werke, u. a.: Traité des dispenses en général, Par. 1742, Avignon 1829; Institutiones theologiae moralis, quas ad usum seminariorum e propriis suis praelectionibus contraxit, Par. 1758, 6 Bde. 5. A.; Institutiones theologiae scholasticae, quas ad usum seminariorum e propriis suis praelectionibus contraxit, Lyon 1765 u. ö.; Lettres critiques sur différents points d'histoire et de dogme, Par. 1744 u. ö.; Vie de S. Vincent de Paul, Nancy 1748, Par. 1818; Examen et resolution des principales difficultés, qui se rencontrent dans la célébration des saints-mystères, Par. 1752, 1768, 1838; Traité des devoirs des gens du monde et surtout des chefs de famille, Par. 1763; Vie abrégée de S. Vincent de Paul, Par. 1764, Lyon 1825; L'Ecolier chrétien, Lyon 1769; Instructions sur les devoirs des gens de la campagne, Par. 1770. 2) Jonas, geb. 1772 auf Rönnebecksholm in Seeland, ward 1795 Landvoigt im südlichen Norwegen, dann Oberbergamtsassessor in Kongsberg, 1814 Regierungsrath, wo er als treuer Norweger zu der Partei stand, die dem Kieler Tractat die Anerkennung verweigerte u. den Prinzen Christian Frederik als König von Norwegen ausrief; nahm Theil an der Reichs-Versammlung, die mit Veröffentlichung der Constitution die Unabhängigkeit Norwegens erklärte. 17. Mai zum norwegischen Staatsrath im Departement des Innern erhoben, wirkte er bei der Convention zu Moß vom 14. Aug. 1814 mit, wodurch Schweden die Selbstständigkeit Norwegens u. seine Constitution anerkannte. 1822 übernahm er die Leitung des Finanz-, Handels- u. Zollwesens, 1829 den Vorsitz im Staatsrathe u. als man 1836 die Reichsversammlung auflöste, hielt er es mit dem Volke, bat aber wegen einer zwischen ihm u. Löwenskjold entstandenen Spannung um seinen Abschied, u. widmete sich als Privatmann den Wissenschaften u. dem Landbau. Er st. 1851.

Colletia (C. *Comm.*), nach dem französischen Botaniker Collet (der über Pflanzen von Bresse schrieb u. ein Gegner Commersons war, welcher der Pflanze nur deßhalb den Namen gab, weil sie außerordentlich stachlig ist) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Rhamneae *J.*, 5. Cl. 1. Ordn. *L.* Südamerikanische Sträucher. Arten: C. spinosa *Lam.*, Strauch mit starken Dornen in Brasilien, Chili, Peru. Das Holz von purgirender Wirkung. Die weingeistige Tinctur in Brasilien als Estratto alcoholico de Quina gegen Fieber im Gebrauch.

Colletica (lat., v. gr.), Mittel, die getrennten Theile gleichsam durch Verklebung wieder zu verbinden.

Colleton, District im Staate Südcarolina (Vereinigte Staaten von Nordamerika), von der Südcarolina-Eisenbahn durchschnitten; Hauptstadt: Waterborough.

Colletta, Pietro, geb. 1775 zu Neapel, trat früh in die neapolitanische Artillerie, ward 1799 nach der Rückkehr der Bourbons verhaftet, nach seiner Befreiung Civilingenieur, unter Joseph Bonaparte bei der Armee reactivirt, war bei der Belagerung von Gaeta, der Occupation von Calabrien u. der Einnahme von Capri so thätig, daß Joachim Murat ihn 1808 zum Intendanten Calabriens u. 1812 zum General u. Director des Brücken- u. Straßenbauwesens ernannte. 1815 unterhandelte er für Murat in Calasanza, bekleidete nach der Restauration mehrere hohe militärische Stellen, stellte bei der Revolution 1820, die er begünstigte, als Generalcommandant in Sicilien die Ruhe wieder her, ward in der neapolitanischen Revolution Kriegsminister, nach der österreichischen Intervention nach Brünn in Mähren verbannt, lebte später in Florenz u. st. 1831. Er schr.: Storia del reino di Napoli 1734—1825, Flor. 1849; deutsch (von Leber, Grimma 1845).

Colli (ital., Mehrzahl von Collo, Waaren-Ballen), Frachtstücke.

Collidiren (v. lat.), störend zusammentreffen.

Collier (fr., spr. Kollieh), Halsschmuck.

Collier (spr. Kalliöh), 1) Arthur, geb. 1680 zu Langdorf-Magna, st. 1732 daselbst als Rector; seine Werke, Anfangs wenig beachtet, wurden später in ganz England verbreitet u. gesucht, besonders sein Clavis universalis od. Neue Untersuchung der Wahrheit, London 1713. 2) Jeremias, geb. zu Stow-Qui 1650, gest. 1726, Professor an der Rechtsschule von Grays-Inn in London, Nonconformiste, schr.: Ecclesiastical history of Great-Britain, chiefly of England, Lond. 1708—1714; Essays upon several moral subjects, 1697—1709; A Short view of the immorality and profaness of the english stage, 1798, u. m. a. 3) John Payne, geb. 1789 in London, arbeitete zuerst beim Morning chronicle, dann für die Critical review, damals Eigenthum seines Vaters, wurde Schatzmeister der Camden society, dann Director, 1847 Mitglied der Commission für das British Museum, erhielt von der

Regierung für seine Verdienste um die Literatur 100 Pfd. St. jährliche Pension, wurde 1850 Präsident der Society of Antiquaries. Er schr.: The poetical decameron, Edinb. 1820, 2 Bde.; History of dramatic poetry, Lond. 1831, 3 Bde.; New facts regarding the life of Shakespeare, Lond. 1835 mit Forts.; A book of Roxburgh ballads, Lond. 1847; Extracts of the registers of the Stationers compagny of works entered for publication between the years 1557 and 1570, ebd. 1848; Memoirs of the principal actors in the plays of Shakespeare, ebd. 1846; besorgte (Lond. 1842—44, 8 Bde.) eine Ausgabe von Shakespeare, wozu er seit 20 Jahren die Materialien gesammelt hatte u. veröffentlichte 1852: Notes and emendations to Shakespeare's plays, wodurch eine lebhafte Polemik hervorgerufen wurde. Vgl. Ingleby, Complete view of the Shakespeare controversy, Lond. 1860.

Collignonia (C. *Endl.*, C. Chulco), Pflanzengattung aus der Familie der Nyctagineae *Juss.*, 5. Cl. 1. Ordn., Kräuter u. Sträucher der Tropenländer. Die Abkochung der Pflanze wird von den Goldarbeitern in Peru zum Putzen des Silbers verwendet.

Colliguaia (C. *Mol.*), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae *R. Brown*, 2. Gruppe: Hippomaneae *Bartl.*, 21. Cl. 6. Ordn. *L.* (dem Croton nahe verwandt), Sträucher und Bäume. Art: C. odorifera *Mol.* in Chili. Liefert eine Art Sandelholz, das beim Verbrennen einen Rosengeruch verbreitet.

Collimation (v. lat.), das Zusammenfallen zweier Linien, bei einem winkelmessenden Instrumente die Uebereinstimmung der Angabe der Eintheilung mit der wirklichen Größe des gemessenen Winkels. **Collimationslinie**, die gerade Linie, in welcher man auf einen Gegenstand visirt, also bei den Fernröhren die optische Achse. Diese Linie soll bei mathematischen Instrumenten parallel zu der Linie liegen, welche den Nullpunkt der Theilung mit dem Mittelpunkt des Theilkreises verbindet. Die Abweichung der Collimationslinie von dieser Richtung, d. h. der Winkel, den jene beiden Linien mit einander machen, heißt der **Collimationsfehler** des Instruments. Er muß vor dessen eigentlichem Gebrauche bestimmt werden, was mittelst eines fest aufgestellten kleinen Hülfsfernrohrs (**Collimator**) geschieht.

Collin, Grafschaft im Staate Texas (Vereinigte Staaten von Nordamerika); Hauptstadt: Mac Kinney.

Collin (spr. Kolläng), 1) **C. d'Harleville**, Jean François, geb. 1757 zu Maintenon unweit Chartres; st. zu Paris 1806. Schr. die Lustspiele: L'Optimiste (deutsch, Es ist ihm Alles recht, Frankf. 1789); L'Inconstant (der Unbeständige, Strasb. 1789); Vieux célibataire (deutsch, der alte Junggeselle, von Huber, Lpz. 1797); Les chateaux en Espagne; Les artistes; Le vieillard et les jeunes gens u. a.; sämmtlich in seinem Théâtre fugitif, Par. 1805, 4 Bde. 2) C. **Graf von Sussy**, geb. um 1755, wurde Generaleinnehmer der Douanen, als ihn der 1. Consul in die Section der Finanzen des Staatsrathes berief; er ist Schöpfer des französischen Douanensystems u. arbeitete auch den Code des douanes aus. Nach der Rückkehr der Bourbons verlor er seine Stelle, erhielt sie aber kurz darauf wieder, wurde 1819 Pair u. st. um 1825.

Collin, 1) **Heinrich Joseph von**, geb. 1772 zu Wien, Sohn eines geachteten Arztes, wurde 1809 Hofrath bei der geheimen Creditbofcommission, machte den Krieg von 1809 als Landwehrofficier mit, schwächte durch seine angestrengte Thätigkeit seine Gesundheit u. st. 1811 am Nervenfieber. Er schr. die Trauerspiele: Regulus, Coriolan, Polyxena, Balboa, Bianca della Porta u. die Horatier u. Curatier (antik einfach, doch monoton in der Anlage u. einförmig in der Charakteristik), gesammelt als Trauerspiele, 3 Bde., Berlin 1828. Von seinen Gedichten (Wien 1812) ist das bekannteste: Kaiser Max auf der Martinswand. Er dichtete auch Bruchstücke zu einem Epos: Rudolf von Habsburg, u. gemeinschaftlich mit seinem Bruder das Oratorium: Die Befreiung von Wien. Werke, Wien 1812—14, 6 Bde. 2) **Matthäus von C.**, Bruder des Vor., geb. zu Wien 1779, ward 1808 Professor der Aesthetik u. der Geschichte der Philosophie an der Universität Krakau u. später in Wien u. zugleich Hofconcipist im Finanzdepartement. 1813 übernahm er die Redaction der Wiener Literaturzeitung, ward 1815 Erzieher des Herzogs von Reichstadt, redigirte seit 1818 die Wiener Jahrbücher der Literatur u. st. 1824. Er schr. die Dramen: Der Tod Friedrichs des Streitbaren; Marius; Belas Krieg mit dem Vater; Die feindlichen Söhne; Der Tod Heinrichs des Grausamen; Butas; Die Kunringer; u. die Oper Caltbon u. Colmal, herausgeg. unter dem Titel: Dramatische Dichtungen, 4 Bde., Pesth 1815—17; Nachgelassene Gedichte mit biographischem Vorwort von J. v. Hammer, 2 Bde., Wien 1827. 3) **Jonas**, geb. 1776 in Kopenhagen, trat 1796 in den Staatsdienst, ward dänischer Conferenzrath, Deputirter der Rentkammer u. Mitglied der Finanzdeputation, betrieb die Anlegung eines Hafens in Helsingör u. die Errichtung der Sparcasse in Kopenhagen, eines Seebades, Errichtung des Athenäums, Verbesserung des königlichen Theaters u. s. w. Er schr. u. a.: For Historie og Statistik, Kopenhagen 1822—25, 2 Bde.; u. mehrere Aufsätze, z. B. über Sprachphilosophie, Synonyme 2c.

Collin d'Ambly, François, geb. 1759 zu Ambly-sur-Meuse, Lehrer in Paris, gest. 1830, schr. viele grammatische u. sonstige Unterrichtswerke, darunter: Le Maître d'éloquence française, Par. 1811; La Grammaire simplifiée ou abrégé analytique des principes généraux et particuliers de la langue française, ebd. 1817.

Collin de Bar, Alexis Guillaume Henri, geb. 1768 zu Pondichery von einer aus Bar stammenden Familie, war Präsident des obersten Hofes der französischen Colonie, kehrte nach Wegnahme derselben durch die Engländer nach Frankreich zurück u. st. zu Paris 1820. Er schr.: Histoire de l'Inde ancienne et moderne, ou l'Indoustan considéré relativement à ses antiquités, à sa géographie, à ses usages, à ses

moeurs, à la religion des ses habitants, à ses révolutions politiques, à son commerce et à son état actuel. Paris 1814.

Collineation (v. lat.), eine Art der geometrischen Verwandtschaft.

Collingwood (spr. Kallingwudd), Cutbbert, Baron, Sohn eines Kaufmanns, ward mit dem Lordcanzler Eldon erzogen, trat 1761 in Seedienste, zeichnete sich in der Schlacht bei Bunkersbill aus u. befehligte 1776 die Sloop Hornet auf der Station Jamaica, woselbst er auch mit dem dort stationirenden Lord Nelson innige Freundschaft schloß. 1780 befehligte er den Hinschinbrooke gegen Spanien, verlor aber viele Leute durch Krankheit. 1781 ging der in Westindien von ihm befehligte Pelikan durch Schiffbruch unter, er rettete aber sich u. die Equipage. Im französischen Revolutionskriege befehligte er das Schiff Excellent in der Schlacht von St. Vincent (1797) u. ward 1799 Contreadmiral der weißen u. 1810 der rothen Flagge. Als Viceadmiral der blauen Flagge nahm er an der Blokade von Brest Theil; aber seinen Muth u. sein Geschick zeigte er vornehmlich bei Trafalgar, wo er nach Nelsons Tode den Oberbefehl übernahm. Er erhielt als Anerkennung die Baronswürde u. 2000 Pfd. St. Rente für sich u. seine Familie. Obschon krank, wollte er seinen Posten doch nicht verlassen u. st., als er auf der Höhe von Minorca kreuzte, auf dem Schiffe Stadt Paris (1810). Sein Leichnam ward nach England gebracht u. in der St. Paulskirche in London beigesetzt.

Collini, Cosma Alexander, geb. 1737 zu Florenz, Freund Voltaire's u. dessen Secretär zu Berlin, ward geheimer Secretär des Kurfürsten von der Pfalz, Karl Theodors, später Historiograph und Director des Naturaliencabinets zu Manheim u. st. 1806. Er schr.: Campagnes de Louis XV., 1768; Précis de l'hist. du Palatinat du Rhin, Frankf. 1763; Sur les montaignes volcaniques, Manh. 1781 (deutsch Dresd. 1783); Journal d'un voyage, qui contient differ. observat. minéral., Manh. 1776 (deutsch von Schröter, Manh. 1777); Lettres sur les Allemands, ebd. 1784 (deutsch von Risbeck als: Briefe eines reisenden Franzosen in Deutschland, Zürich 1784, 2 Bde.); Mon séjour auprès de Voltaire. Paris 1807.

Collins (spr. Kallins), 1) John, geb. 1624 zu Wood-Eaton, Mathematiker, st. 1683. Schr. u. a.: Epistolicum de analysi promota, 1712. 2) Samuel, englischer Arzt zu Oxford 1659, dann 9 Jahre lang am russischen Hofe, zuletzt zu London; schr.: The present state of Russia, Lond. 1671, u. Systema anatomicum of the body of man, birds, beasts, fishes, with her diseases, cases and cures, ebd. 1683. 3) Anton, geb. 1676 zu Heaston in Middlesex, st. 1729. Er gehörte zur Locke'schen Schule u. ward heftiger Gegner Clarke's, dessen Beweis für die Unsterblichkeit der Seele er angriff. Schr. u. a.: Essay concerning the use of reason, in propositions the evidence of which rests on human testimony, Lond. 1707; A Vindication of the divine attributes, ebd. 1709; Discourse of free thinking, ebd. 1713; Historical and critical essay on the thirty nine articles, ebd. 1724. 4) John, geb. 1742, dramatischer Dichter u. Schauspieler; st. 1808 zu Birmingham. Schr.: The Morning brush. 5) William, geb. 1721 zu Chichester in Sussex, englischer Dichter; st. sehr dürftig u. wahnsinnig 1756. Gedichte (beschreibende u. allegorische Oden, Eklogen 2c.) in seinen Poetical Works, London 1764 u. 1804. 6) William, Landschafts- u. Genremaler, geb. 1788, lieferte ausgezeichnete ländliche u. Küstenscenen, dann Waldscenen, mit einem eigenthümlichen melancholischen Hauch übergossen. Im Historischen leistete er weniger Bedeutendes. Er st. 1848 zu London.

Collinsia (C. *Nutt.*), nach Z. Collins (Vicepräsident der naturforschenden Gesellschaft zu Philadelphia) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Personatae *Juss.*, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*, Sommergewächse in Columbien u. Californien. Arten: C. bicolor *Benth.*, Zierpflanze. Die Rachenblüthen mit hellvioletter Ober- und weißer Unterlippe, aus Californien, dann C. grandiflora *Benth.* mit ähnlichen Blüthen, aus Columbien, beide öfter in deutschen Gärten.

Collinson (spr. Kallins'n), Peter, Botaniker, geb. 1693 zu Hugal-Hall in Westmoreland, gest. 1768. Auf seinen Rath wurde der Weinbau im Staate Virginien eingeführt; er war Freund u. Lehrer Franklins u. schenkte ihm die erste Elektrisirmaschine.

Collinsōnia (C. *L.*), nach Peter Collinson benannte Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae *J.*, 14. Cl. 1. Ordn. *L.*, Ausdauernde nordamerikanische Kräuter vom Ansehen der Salbeipflanzen. Arten: C. canadensis *L.*, in Canada Wurzel u. Kraut (Pferdekraut, Griebwurzel) officinell, besitzt widerlichen Geruch, unangenehm bittern, scharfsalzigen Geschmack und wird dort als Herba et Radix Collinsoniae bei Blasenkrankheiten u. Harngries geschätzt, auch bei Wassersuchten. Die Wurzel ist tonisch-abstringirend, gegen Rheumatismus, Schlangenbiß heilsam. C. scabra *Pursh.* in Südcarolina; C. anisata *Pursh.* daselbst, wird von den Thierärzten als Diureticum benützt u. die Serpentaria damit gefälscht.

Collio, Ort in der italienischen Provinz Brescia, Bergbau, Marmorbrüche, 2800 Ew.

Collioure (spr. Koliuhr), befestigte Stadt im französischen Departement Ostpyrenäen, am Mittelmeer; 3600 Ew. Kleiner Hafen, Schifffahrtsschule, Mineralquelle. Hier wächst der Wein von Rancio, ein Roussillonwein. Die Stadt hieß im 7. Jahrh. Caucoliberis u. gehörte bis 1659 zu Spanien.

Colliquativ (v. lat.), was sich in Wasser auflöst, wird in der Heilkunde von den übermäßigen, den Körper erschöpfenden Secretionen (Schweiß u. s. w.) gesagt. **Colliquation** (Auflösung), der mit colliquativen Ausleerungen verbundene Zustand eines Kranken. **Colliquatives (Colliquations-) Fieber,** Faulfieber.

Colliquescent (v. lat.), flüssig werdend; **Colliquescenz** (Chem.), das Zusammenschmelzen verschiedenartiger Stoffe.

Collision (v. lat.), 1) das Gegeneinanderwir-

ken verschiedener physischer Kräfte, das Zusammentreffen zweier harter Körper im Stoß; 2) das Zusammentreffen entgegengesetzter Dinge od. Interessen in einem Punkte; 3) in der praktischen Philosophie das gleichzeitige Vorhandensein verschiedener Bestimmungen für einen Fall, so **C. der Rechte**, das Aufeinandertreffen widersprechender Rechte, z. B. zweier privater Verbietungsrechte od. Privilegien derselben Art, wo dann eines das andere aufhebt, ebenso der gegenseitige Widerspruch mehrerer Gesetze od. mehrerer Entscheidungen desselben Gesetzes (Collisio legum, Antinomie). Von zwei collidirenden Gesetzen hat in der Regel das jüngere den Vorzug (lex posterior derogat priori). Bei einer C. zwischen Orts- u. Provinzialstatuten mit den allgemeinen Landesrechten geben jene an ihrem Orte vor (Stadtrecht bricht Landrecht, Landrecht bricht gemeines Recht). Bei einer C. des inländischen Rechtes mit den Gesetzen des Auslandes werden die aus dem Auslande hereingelangenden rechtlichen Thatsachen als rechtlich u. ihnen, ohne zu untersuchen, ob sie nach dem einheimischen Gesetze möglich gewesen wären, die Wirkung eingeräumt, welche das inländische Recht solchen Thatsachen zuerkennt. Namentlich ist die für bestimmte Geschäfte erforderliche Form allenthalben nach den am Orte der Vornahme gültigen Vorschriften zu beurtheilen (locus regit actum). In gleicher Weise hat hinsichtlich des persönlichen Zustandes, der Familienverhältnisse u. Erbansprüche das Gesetz der Heimath, hinsichtlich der Rechte an liegenden Gründen das Ortsgesetz den Vorrang. Im Strafrecht werden bei Verbrechen, welche im Ausland wider unseren Staat od. dessen Angehörige verübt werden, im Fall der Betretung des Urhebers im Inlande die inländischen Gesetze zur Anwendung gebracht. Die **C. der Pflichten** in der Moral beruht auf den verschiedenen Standpunkten derselben. Wer z. B. den Pflichten der Mildthätigkeit u. aufopfernder Hülfeleistung mit zu viel Hingebung Folge leistet, kann dabei leicht Pflichten gegen die Familie oder den Staat darüber versäumen. Die Wissenschaft der schwer zu entscheidenden Fälle von Pflicht-C-n hieß bei den theologischen Morallehrern des scholastischen Zeitalters die Casuistik. Auf der C. der Pflichten beruht das tragische Element des Drama's, indem der tragische Held das eine Pflichtgebot verletzend, das andere aber erfüllend, sich selbst dem Untergange weiht. Vgl. Daniel Boethius, De collisione officiorum, Ups. 1787; Garve im 4. Bd. der Uebersetzung von Ciceros Pflichten; Steinmetz, De officiorum et jurium quae dicitur collisione, Grön. 1800; Erdmann, Ueber Collision von Pflichten, Berl. 1853. 4) (Chir.), so v. w. Contusion; 5) (Prosod.), so v. w. Ekthlipsis.

Collius, Franz, geb. zu Mailand Ende des 16. Jahrh., gest. daselbst 1640, Großpönitentiar der Diöcese, gehört unter jene Autoren, welche über delicate Fragen in einer fast absurden Weise discutirten. Er schr. u. a.: De sanguine Christi, Mail. 1617; De Animabus paganorum, Mail. 1622—23 (worin über das Seelenheil einer Menge von biblischen u. sonstigen Personen der alten Zeit gehandelt wird, als über Adam, Samson, Job, Salomon, die Königin von Saba, Nabuchodonosor, Homer, Diogenes, Seneca u. s. w.) Seine Werke ungemein selten.

Cölln, 1) Ludwig Friedrich August von C., geb. 1753 zu Oerlinghausen im Lippeschen; Prediger daselbst u. 1797 Generalsuperintendent u. Consistorialrath zu Detmold, st. 1804; besonders um Schulen und Volksunterricht verdient. Schr.: Die gedrückte Kirche &c., Frankf. 1801; Beiträge zur Beförderung der Volksbildung, Lemgo 1800; Vorschläge zur Beförderung des Menschenwohls u. der Volkscultur, Frankf. 1802—4. 2) Georg Friedrich Wilibald Ferdinand von C., Bruder des Vor., geb. 1766 zu Oerlinghausen, Kammerreferendar zu Minden, 1800 Kriegs- u. Steuerrath zu Glogau, 1805—7 Assessor der Oberrechnungskammer in Berlin, ward 1808 wegen in seinen Schriften verrathener Staatsgeheimnisse nach Glatz gebracht, entfloh 1810, erhielt nach 1815 auf Verwendung des Staatscanzlers Hardenberg eine Pension u. arbeitete in dessen Bureau zu Berlin, wo er 1820 st. Er schr. meist anonym: Schlesien, wie es ist, Berl. 1806, 3 Bde.; Vertraute Briefe über die innern Verhältnisse am preußischen Hofe seit dem Tode Friedrichs II., Amst. 1807—9, 3 Bde.; Feuerbrände, ebd. 1807, 6 Bde. (beide Schriften enthielten Schmähungen auf die hervorragendsten Männer Preußens); Wien u. Berlin in Parallele, ein Seitenstück zu den vertrauten Briefen, ebd. 1808, 5 Bde.; Vertraute Briefe über Oesterreich u. über die Kriegsereignisse 1809, Lpz. 1810; Actenmäßige Rechtfertigung &c., ebd. 1811; Fackeln, ein Journal, Lpz. 1812; Neue Fackeln, Deutschl. (Quedlinb.) 1813—15, 6 Bde.; Die neue Staatsweisheit, od. Adam Smiths Untersuchungen über die Natur u. die Ursachen des Nationaleigenthums, Berl. 1812, 2. A. 1816; Freimüthige Blätter für Deutsche, ebd. 1815—20; Historisches Archiv der preußischen Provinzialverfassung, ebd. 1819, 7 Hefte.

Collocation (v. lat.), 1) Stellung; 2) Bestimmung der Reihenfolge der Gläubiger, nach welcher diese ihre Befriedigung aus dem Vermögen des Gemeinschuldners erhalten sollen. Sie erfolgt im **Collocations**- (Locations-) **Urtel**. **Collociren**, stellen, ordnen.

Collodium (v. gr.), syrupsdicke, farblose, durch Auflösung von Schießbaumwolle in Aether und wasserleerem Alkohol bereitete Flüssigkeit, welche nach Verdampfung des Auflösungsmittels einen weißen, durchscheinenden Rückstand hinterläßt, welchem die wichtigen Eigenschaften des aufgelösten Stoffes abgehen, während er durch eine große Klebkraft sich auszeichnet, weßhalb es sowohl in der Chirurgie als auch in Künsten u. Gewerben eine starke Verwendung erhalten hat. So werden z. B. frische Wunden mit C. bestrichen, an ihren Rändern zusammengehalten u. vor dem Zutritt der Luft u. fremder Körper geschützt. Auch kann zum Verbinden mit C. bestrichenes Zeug angewandt werden. Gewebe auf diese Weise wasserdicht gemacht, verlieren nichts von ihrer Biegsamkeit. Auch zum Ueberziehen von Landkarten u. Bildern eignet es sich. Sehr schöne mit Interferenz-Farben schillernde Ballons

lassen sich aus Collodiumhalat bereiten. Am meisten wird das C. jetzt in der Photographie benützt. S. Photographie u. Schießbaumwolle.

Collombet, François Zenon, geb. 1808 zu Sièges im Jura, gest. 1853 zu Lyon, arbeitete für den Courrier de Lyon, den Reparateur, die Revue du Lyonnais, das Dictionnaire historique von Feller u. die Biographie universelle von Didot, wobei er sich als intellegenten u. standhaften Vertheidiger der katholischen Religion bewies. Viele Werke gab er mit M. Grégoire heraus. Allein schr. er u. a.: Histoire de saint Jérôme, 1844; Itinéraire de Rutilius Numantius; Poëmes de Florus, diacre de l'Eglise de Lyon; Recherches historiques sur l'église et le couvent des dominicains de Lyon de 1218 à 1789; Etudes sur les historiens lyonnais; M. Villemain, De ses opinions réligieuses etc.; Histoire critique de la suppression des Jésuites; Histoire de la sainte Eglise de Vienne; Le Livre des jeunes personnes; Mois de Marie; Prescriptions de Tertullian; Etudes sur Châteaubriand u. m. a.

Collōmia (C. [weil die Samen einen zähen, schleimigen Ueberzug haben] *Nutt.*), Pflanzengattung aus der Familie der Polemoniaceae *Vent.*, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, Sommergewächse in Chili, Californien u. im westlichen Nordamerika. Arten: C. coccinea *Lehm.*; C. Cavanillesii *Hook.*, mit zierlichen, scharlachrothen, auswendig gelben Blüthen; C. grandiflora *Dougl.*, mit großen, gelben Blüthen, fast ein Unkraut in den Gärten; C. linearis *Nutt.*, mit rosenrothen Blüthen, sind alle Zierpflanzen.

Collōphora (C. [weil einen klebrigen Milchsaft liefernd] *Mart.*), Pflanzengattung aus der Familie der Apocyneae *Rob. Br.*, 2. Gruppe: Strychneae *De C.*, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, man kennt nur eine Art: C. utilis *Mart.*, Baum in Brasilien, dessen Milchsaft als Mittel gegen den Wurm gebraucht wird.

Colloquium (lat.), 1) Gespräch, Unterredung; 2) (Colloquia) in den Schulen die lateinischen Redeübungen u. in der Reformationszeit die Religionsgespräche; 3) wissenschaftliche Unterredung (Art Prüfung), welcher sich protestantische Geistliche bei Beförderung zu einem höhern Amte unterziehen müssen; 4) in Klöstern die Gestattung geselliger Unterredung zu gewissen Stunden des Tages.

Collorēdo, Dorf mit dem Stammschloß der gleichnamigen Grafen in der venetianischen Provinz Udine (Friaul), District San Daniele.

Colloredo, vielverzweigtes österreichisches Adelsgeschlecht, eine Linie des alten Hauses der Freiherrn von Wallsee (Waldsee) in Schwaben. Ahnherr desselben soll Liabordus od. Heliabordus gewesen sein, ein edler Alemanne, der vom Patriarchen Poppo von Aquileja um 1031 das Vicecomitat Mels in Friaul erhielt. Doringus I. um 1126 soll Liabords Enkel gewesen sein. Dorings II. war um 1214 ein mächtiger Herr in Friaul u. besaß die Schlösser Mels, Venzone, Sattimberg u. Montfort. Seine drei Söhne theilten sich in seine Güter. A) Heinrich, der Aelteste, gründete Mels-C., welche Linie 1626 von Kaiser Ferdinand I. in den Reichsfreiherrn-, 1707 von Joseph I. in den Grafenstand erhoben wurde. B) Variondas, der 2., gründete den Stamm der Herren von Prodolone, der 1758 ausstarb; C) Glizogus, der Jüngste, die Linie C.; Wilhelm, sein Sohn, verkaufte 1280 die Herrschaft Venzone an den Herzog Marquard von Kärnthen u. erbaute in Friaul das Bergschloß C., wonach er u. seine Nachkommen sich nannten. Seine 3 Söhne gründeten 3 Hauptlinien der C-s. a) Asquinus, der Aeltere, die Asquinische Linie, 1588 in den erbländischen, 1591 als C. Wallsee in den Reichsfreiherrn-, 1624 aber in den Reichsgrafenstand erhoben, 1758 aber ausgestorben. b) Bernhard, die Bernhardinische Linie; sie zerfiel aa) in den Mantuaner Zweig, der 1624 die Reichsgrafenwürde erhielt u. wieder α) in den eigentlichen Mantuaner, der in Italien dem Aussterben nahe ist u. β) den Böhmischen Ast sich spaltete; bb) den Venetianer Zweig zu Moschelet, der seine Stammvettern, die Herren von Prodolone, beerbte; c) die jüngere fürstliche Linie, welche Weikard gründete, welche durch ihre Verdienste zu hohem Ansehen stieg, besonders des Generals Grafen Rudolf C., von dessen Nachkommen Ferdinand (geb. 1635, st. 1689) 2 Söhne hatte. aa) Hieronymus, der Aelteste, erhielt das Obertruchseßenamt in Böhmen, sein Sohn Rudolf Joseph, geb. zu Prag 1706, Reichsvicecanzler, 1737 für seine Person Sitz u. Stimme auf der schwäbischen Reichsgrafenbank, 1763 den Reichs- u. 1764 den erbländischen Fürstenstand, doch so, daß nur das Haupt der Familie den Titel Fürst führt; er st. 1788. Der Sohn von Hieronymus, Fürst Franz Gundaccar, erhielt mit der Hand Marie Isabellens, Gräfin von Mansfeld, die Herrschaften Dobrzisch, Suchodel, Russel u. Heiligenfeld in Böhmen u. setzte 1789 deren Titel u. Wappen den seinen hinzu, u. nannte sich nun Fürst von C.-Mansfeld, kaufte zur Begründung einer Virilstimme 1803 vom Grafen Nostitz dessen Antheil an der Herrschaft Rineck, von Hohenlohe-Bartenstein dessen zur Grafschaft Limpurg gehöriges Amt Gröningen (was jedoch 1827 von den C-s an Württemberg verkauft wurde) u. erhielt daher Sitz in der fränkischen Grafencurie. Jetzt besitzt diese Linie die böhmische Fideicommißherrschaft Opocno u. die Allodialherrschaft Dobrzisch u. Duppau, in Niederösterreich die Herrschaft Sierendorf; bb) Rudolf, Bruder von Hieronymus, gründete die jüngste Linie u. nannte sich u. seine Linie nach dem 1701 erworbenen Marchesat Santa Sofia: Grafen von C. Sa. Sofia u. sein Sohn erwarb durch Heirath Stadt u. Marchesat Recanati im Kirchenstaat. Merkwürdig aus den verschiedenen Linien haben sich gemacht: 1) Fabricio, Marchese zu Sa. Sofia, Günstling u. Minister Cosmos II. von Medicis, als Gesandter zu Kaiser Rudolf II. geschickt (welche Reise Daniel Eremita beschrieb); Minister Friedrichs II. von Medicis; st. 1645 zu Florenz. 2) Hieronymus, geb. 1582, befehligte in der Schlacht bei Lützen als Oberst ein Regiment u. war als Generalfeldwachtmeister mit der Vertheidigung Schlesiens beauftragt, als

er den 13. Mai 1634 bei Liegnitz von Arnheim geschlagen wurde, was ihm eine lange Haft zuzog. Später begleitete er Gallas auf seinem Zuge nach Burgund, belagerte Bruntrut vergeblich, fiel in Lothringen ein u. wurde 17. März 1636 bei Raon geschlagen u. gefangen. Er st. 1638 an einer Wunde, die er bei dem Entsatze von St. Omer, wo er als k. k. Feldmarschalllieutenant die Reiterei befehligte, empfangen. 3) Rudolf, geb. 1585, des Vorigen Bruder, kämpfte im 30jährigen Kriege, ward 1621 Reichsgraf, suchte 1631 Hessen zur Niederlegung der Waffen zu bewegen, erhielt bei Lützen 7 Wunden, empfing 1636 die Belehnung mit Opoczno, weil er viel zum Fall Wallensteins beigetragen, war Ende 1643 bei Gallas Zuge nach Holstein, theilte dessen Unfälle bei Magdeburg, zwang 1648 nach 3 monatlicher Vertheidigung der Altstadt Prag die Schweden zum Abzug, st. 1657 als Feldmarschall u. Gouverneur von Prag. 4) Joh. Baptist, zuerst kaiserlicher General, vertheidigte dann in venetianischen Diensten Candia gegen die Türken und fiel 1649 bei einer Recognoscirung. 5) Franz, geb. 1737, Oberhofmeister Kaisers Franz II., Minister u. Chef der Hof- u. Staatscanzlei, legte nach der Schlacht bei Austerlitz sein Ministerium nieder u. st. 1806. 6) Franz Gundaccar, Fürst von C.-Mansfeld, geb. 1721, Großkammerherr, 1767—1771 Gesandter in Madrid, 1772 Principalcommissarius beim Reichskammergericht u. 1789—1806 Reichsvicecanzler, war 1805 kurze Zeit Kriegsminister und hatte bedeutenden Antheil am Bündniß Oesterreichs mit England u. Rußland, st. 1807; 7) Rudolf Joseph, Fürst von C.-Mansfeld, geb. 1772, ältester Sohn des Vorigen, Obersthofmeister u. s. w. 8) Hieronymus Graf von C., geb. 1775, 2. Sohn von C. 6); machte den Zug des Generals Clairfait in die Champagne mit, dann die Feldzüge von 1793 u. 1794 in Flandern, ward aber in Condé gefangen. Als Geißel für die von Dumouriez verhafteten Volkscommissäre in der Abtei St. Germain zu Paris zurückgehalten, gelang es ihm, 1795 zu entfliehen. Im folgenden Jahre machte er unter Wurmser den italienischen Feldzug mit, wurde Major, 1800 Oberst u. Regimentscommandeur, focht bei Hohenlinden u. ward Generalmajor. Unter dem Erzherzog Karl zeichnete er sich mit seiner Brigade bei Caldiero aus, war 1809 mit in Italien, sowie später als Feldmarschalllieutenant bei Raab u. deckte den Rückzug nach Comorn. 1813 befehligte er zwei Divisionen vom rechten Flügel Giulay's, focht rühmlich bei Dresden u. Kulm, ward Feldzeugmeister u. Commandant des 1. österreichischen Armeecorps. Bei Leipzig stand sein Corps auf dem linken Flügel, 1814 führte er in Frankreich das erste Corps u. das Reservecorps bis Troyes, mußte jedoch wegen einer schweren Wunde das Heer verlassen. 1815 befehligte er ein Armeecorps am Oberrhein u. in Burgund, fungirte dann ad latus des commandirenden Generals in Böhmen u. hierauf in Steyermark, st. aber auf einer Reise zu Wien 1822. 10) Ferdinand, Graf von C.-Mansfeld, geb. 1777, Bruder von C. 6), studirte in Würzburg, wurde sehr jung böhmischer Reichstagsgesandter in Regensburg u. leitete 1802—3 zum Theil die große Säcularisation u. Mediatisirung in Deutschland. 1808 verließ er die Diplomatie, um sich der Verwaltung seiner Güter zu widmen. 1809 betrieb er eifrigst die Errichtung der Landwehren u. kämpfte als Major tapfer bei Aspern u. Wagram, desgleichen im Feldzug von 1815. 1823 wurde er Verordneter des niederösterreichischen Herrenstandes, 1838 Generalhofbaudirector und 1817 Herrenstandescommissär. Seit 1834 Generaldirector der Brandversicherungsanstalt, seit 1836 Präsident der Sparcasse, 1847 Obercurator derselben, übernahm bei den Märzereignissen das Commando der akademischen Legion, floh in der Mairevolution bedroht aus Wien in die Gebirge u. st. 1848 auf seinem Gute zu Stiebar. 11) Joseph, Graf von C.-Melz u. Wallsee, geb. 1735 zu Regensburg, zeichnete sich in österreichischen Diensten bei Lowositz, dann als Oberstlieutenant bei Prag u. bei Görlitz aus, marschirte nach Breslau, das Friedrich II. nach der Schlacht bei Leuthen berannte, u. gerieth mit mehreren Kameraden in Kriegsgefangenschaft, aus welcher er nach Jahresfrist ausgewechselt wurde. Nach dem Hubertsburger Frieden nach Wien zurückgekehrt, ward er Generalmajor u. Oberlieutenant in der neuen deutschen Leibgarde. Als Feldmarschalllieutenant u. Hofkriegsrath begleitete er Joseph II. nach Frankreich u. wurde nach der Rückkunft Generaldirector der Artillerie, in welcher Stellung er das Artilleriewesen einer vollkommenen Reform unterwarf; er rückte zum Feldzeugmeister vor, folgte beim Ausbruch des Türkenkrieges dem Kaiser zum Heere nach, war beim Angriffe auf das feste Schabacz u. leitete im nächsten Feldzuge den Sturm auf Belgrad, so weit er von der Artillerie ausgeführt wurde. Als Feldmarschall befehligte er die Beobachtungsarmee an der preußischen Grenze bis zum Reichenbacher Congresse. Während der Erzherzog Karl an der Etsch stand, erhielt C. mit dem Titel Staats- u. Conferenzminister die Führung der Geschäfte des Hofkriegsrathes u. trug seitdem als Kriegsminister wesentlich zur Vorbereitung u. zur Unterhaltung des Krieges 1813—15 bei u. verbesserte neuerdings die Artillerie (z. B. in der Bohrung des Geschützes). Er st. 1838. Bei seinen hohen Verdiensten besaß er einen großen Eigensinn. 12) Jacob, Graf von Mels-C., geb. 1807, dient im Regiment Deutschmeister. 13) Johann Nepomuk, Graf von C.-Wallsee, geb. 1768, k. k. Kämmerer. 14) Franz, Graf von C.-Wallsee, geb. 1799, österreichischer Gesandter in Dresden, später in München, dann Botschafter in Rom, Erster österreichischer Bevollmächtigter bei den Friedensconferenzen in Wien, st. 1859. 15) Leandro, Graf von C., Marchesa di Sta. Sofia u. Recanati, geb. 1776, wahrscheinlich der letzte dieser Linie.

Collot, Maria, Schwiegertochter des Bildhauers Falconet, Bildhauerin, begleitete ihren Schwiegervater nach Petersburg, arbeitete den Kopf der Bildsäule Peters des Großen, hielt sich um 1780 im Haag auf u. st. gegen 1790.

Collot d'Herbois, Jean Marie, geb. zu Paris

um 1750, vorher mittelmäßiger Schauspieler zu Lyon, Gent, im Haag u. a. O., that sich als Robespierre's Gehülfe durch seinen Blutdurst hervor u. ließ besonders zu Lyon unzählige Menschen (manchen Tag bei 6000) hinrichten, um sich zu rächen für das Mißfallen, das man früher an seinem schlechten Spiel gehabt. Als Mitschuldiger Robespierre's angeklagt, ward er im April 1795 nach Cayenne deportirt u. hier st. er 1796. Er machte sich als Schriftsteller, besonders durch den Almanach du père Gérard u. mehrere Komödien bekannt, unter denen jedoch nur Le paysan magistrat mehrmals gedruckt u. aufgeführt wurde.

Collucianisten, Beiname der Arianer, weil Arius seine Lehre von Lucian zu haben angab.

Collusion (v. lat.), 1) heimliche Uebereinkunft zwischen einem öffentlichen Ankläger u. dem Beklagten in der Absicht, den Letzteren der gesetzlichen Strafe zu entziehen entweder durch absichtliche Nichtbenützung der vorhandenen Beweismittel od. dadurch, daß er Exceptionen des Beklagten, von deren Grundlosigkeit er überzeugt ist, als wahre hinnimmt (praevaricatio), od. daß er im Laufe der Untersuchung von der Anklage unter dem falschen Vorgeben, jetzt von der Unschuld des Beklagten überzeugt zu sein, absteht (tergiversatio). Den der C. Ueberwiesenen trifft nach Befinden des Richters arbiträre Strafe u. Infamie, in außerordentlichen Verbrechen sogar die poena talionis; der Beklagte soll wieder in Untersuchung genommen werden können. 2) Heimliche Verabredung zwischen dem Besitzer einer Pfründe u. einem Bewerber um dieselbe, nach welcher sich Ersterer von Letzterem den Besitz anstreiten läßt, damit dieser fingirte Kläger, wenn er mit Hülfe des Beklagten seinen Anspruch begründet, dem Kirchenobern erkläre, er sei es zufrieden, wenn ihm nur für den nächsten Erledigungsfall das Nachfolgerecht auf die erstrittene Pfründe bleibe u. ihm bis dahin von dem seitherigen Besitzer derselben eine jährliche Rente verabfolgt werde. Durch solche Kunstgriffe erschlichen sich in England mehrmals Geistliche die Genehmigung von dergleichen simonistischen Verträgen u. vererbten förmlich ihre Pfründen auf Verwandte u. andere Günstlinge. Alexander III. verordnete daher, daß in diesem Falle der zeitliche Besitzer der Pfründe entsetzt u. beide für immer jeden Anspruch auf dieselbe verlieren sollten.

Collustriren (v. lat.), etwas von allen Seiten beleuchten, besichtigen.

Collutorium (lat.), Mundwasser.

Colluvion (v. lat.), das Zusammenfließen; Vermischung.

Collyrium (v. gr.), bei Hippokrates u. Galenus längliche Stücke aus auflösbaren Substanzen geknetet, um in die offenen Höhlen des Körpers als Heilmittel eingeführt zu werden (z. B. bei Schleimflüssen); später jedes äußerliche Augenmittel.

Colman, 1) irischer Häuptling, Mörder Baodans, s. Irland (Gesch.). 2) Georg, geb. 1733 zu Florenz, wo sein Vater englischer Resident war, betheiligte sich, in Folge einer Erbschaft zu Vermögen gekommen, an der Direction des Coventgardentheaters, übernahm 1778 die Leitung des Haymarkettheaters, das er sehr hob. Gegen das Ende seines Lebens ward er wahnsinnig u. st. im Irrenhause 1794. Er schr. eine Sammlung geistreicher Aufsätze: The connoisseur 1758, 27 Theaterstücke, 4 Bde. 1777, gab eine Uebersetzung der Ars poetica des Horaz mit Commentar und des Terenz (Lond. 1765) heraus. Seine Miscellaneous works, 3 Bde. 1787. 3) George der Jüngere, Sohn des Vor., geb. 1762, übernahm bei der Erkrankung seines Vaters die Leitung des Haymarkettheaters und schr. für diese Bühne eine Reihe von Stücken, die fast durchgängig mit Beifall aufgenommen wurden u. sich lange auf dem englischen Repertoire erhielten, z. B. The poor Gentleman (1802); Love laughs at Locksmiths (1803); Gay deceivers (1804); John Bull (1805), welches von Walter Scott für das beste neuere Lustspiel erklärt wurde; König Georg IV. war C-s besonderer Gönner und lud ihn mit Sheridan oft zur königlichen Tafel ein. C. gerieth übrigens in Schulden u. mußte in's Schuldgefängniß wandern, ward jedoch durch die Gunst des Königs befreit u. zum Theatercensor (licenser) ernannt, wobei er sich durch seine Strenge die Feindschaft der dramatischen Schriftsteller zuzog. Er st. 1836 u. schr. auch humoristische Werke als: My night gown and slippers, 1797. 1802; Poetical vagaries; Vagaries vindicated u. Memoiren: Random records, London 1830.

Colmar, Stadt, so v. w. Kolmar.

Colmar, 1) Joseph Ludwig, geb. 1760 zu Strasburg, ward 1784 Priester u. zuerst Lehrer am königlichen Collegium daselbst, 1802 Bischof von Mainz, wo er 15. Dec. 1818 st. Er hielt während der französischen Revolution, obschon ihm die Guillotine drohte, mit unerschütterlichem Muthe an seinem Wirken fest u. brachte den Kranken unter Todesgefahren die Tröstungen der Religion. Seine Reden, einfach, gewandt u. doch würdevoll, wurden herausgegeben Mainz 1836, 7 Bde., u. A. 1845. 2) Johann, deutscher Pädagog, geb. 1684 in Nürnberg, gest. 1737, Rector an der Spitalschule seiner Vaterstadt, führte große Verbesserungen im Lehrsystem u. in der moralischen Erziehung ein. Hauptwerke: Antihenoticon, seu de causa negati lutheranos inter et calvinianos unionis successus disquisitio methodo mathematica instituta, 1714; Disputatio de summa Judaeorum astorgia, Altorf 1716; Die Welt in einer Nuß, Nürnb. 1730; Cellarius mnemonicus, id est ratio promptissima latinae linguae voces primigenias facile percipiendi et fideliter retinendi, 1730 (erschien anonym u. ist trotz des lateinischen Titels in deutscher Sprache geschrieben).

Colmars, befestigte Stadt im französischen Departement Niederalpen, Bezirk Castellane, am Verdon, 1200 Ew.; intermittirende Quelle.

Cöln, s. Köln.

Colne, Stadt in der englischen Grafschaft Lancaster, am Fluß Colne. Alter Sitz der Wollenfabrication, jetzt ist die Baumwollenindustrie überwiegend; 6700 Ew. C. ist das Colunia der Alten u. Culme der Sachsen. In der Nähe Castor Cliff, altrömische Station.

Cölo... (v. gr.), hohl...

Colobium, griechisches Unterkleid mit kurzen od. gar keinen Aermeln; auch (Tunicella) von Bischöfen ꝛc. über der Alba bei Pontificalämtern getragen.

Colobōtropis (C. *E. Mey.* [die Carina ist nach oben erweitert u. abgestutzt]). Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae *L.*-Loteae *De C.*, 17. Cl. 3. Ordn. *L.* Ist eine Abtheilung der Gattung Pelecynthis *Mey.* oder Kafnia *Wlprs.*, Kräuter. 9 Arten bekannt, wie C. axillaris *E. Mey.*; C. dichotoma *M.*; C. Gibba *Mey.*, alle am Cap der Guten Hoffnung wild.

Colocāsia (C. *Sch.* et *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Aroideae-Callaceae *Bartl.*, 20. Cl. 4. Ordn. *L.* od. 21. Cl. 5.—6. Ordn. der neuern Autoren. Kräuter mit knolligem Wurzelstock, pfeil- od. spießförmigen Blättern, aufrechter kappenförmiger Blumenscheide, die einen mit Blüthen besetzten, oberwärts männlichen, unterwärts weiblichen Kolben einschließen. Mehrere sehr nützliche Nahrungspflanzen, in der heißen Zone als Stellvertreter der Kartoffeln häufig cultivirt. Arten mit eßbaren Wurzelstöcken: C. antiquorum *Schott.* (Arum Colocasia *L.*, Kolokasie der Alten), heimisch in Ägypten, Syrien, Ostindien, auf den Molukken; daselbst, in Portugal u. in Amerika allgemein angebaut. Die rübenförmige Wurzel von der Größe eines Kindskopfes ist reich an Satzmehl, roh scharf u. ätzend, gekocht od. in Asche geröstet von angenehmem kastanienartigen Geschmack, wird als Gemüse genossen u. liefert, besonders bei fehlgeschlagener Reisernte, eine sehr gesuchte Nahrung. Die alten Ägypter benützten die verschiedenartig gebogenen Blätter als Trinkschalen. C. esculenta *Schott.* (C. edule *Mey.*, Caladium esculentum *Vent.*, Arum escul. *L.*), auf den Molukken, in Ostindien heimisch, in Westindien erst eingeführt (Cocoa noos, Eddoas kalo, auf Oahu u. den Südseeinseln). Die frisch äußerst scharf u. ätzend giftige Wurzel wird durch Kochen mild, bildet, wie die jungen Stengel, eine Lieblingsnahrung der Neger u. Südseeinsulaner u. dient auch zu Umschlägen auf unreine Geschwüre u. gegen Schlangenbiß. Von C. macrorhiza *Schott.* (Arum macrorh. *L.*), auf Ceylon, in China, auf den Sandwichsinseln, im tropischen Neuholland, ebenso von C. mucronata *Sch.* (Arum peregrinum *L.*), in Ostindien, werden die zarten Stengel als allgemeine Speise genossen, die zerquetschten Blätter äußerlich bei Geschwülsten u. Bißwunden giftiger Thiere angewendet. Gekaut erregen sie heftigen Speichelfluß. C. himalaiensis *Royl.* (Cocoa-Wurzel), auf dem Himalaja Hauptnahrung der untern Volksclassen, arzneilich ein schweißtreibendes u. schleimlösendes Mittel. C. humilis *Hassk.*, auf den Molukken; Stengel u. Wurzeln von den Aermeren häufig gegessen. C. virginicum *Hook.* (Arum virg. *L.*), im wärmeren Theile von Nordamerika; C. sagittaefolium *Vent.*, in Westindien, liefern beide eßbare Wurzelstöcke. Diese Pflanzen gedeihen am besten auf künstlich überschwemmten Aeckern. Erwähnenswerth ist noch C. aethiopica *L.* (Calla aethiop. *L.*, Richardia aethiopica *Kunth.*), in Südafrika, wegen ihrer Schönheit bei uns in Töpfen gezogen, im Winter in Gewächshäusern. Wurzel früher als Radix Ari aethiopici wie die Aronswurz medicinisch gebraucht.

Colocci (spr. Kolotschi, Colutius), 1) Lio C. Pierio Salutate, geb. 1330 auf dem Schlosse Stignano, wurde apostolischer Secretär bei Urban V., privatisirte nach dessen Flucht nach Avignon, fand viele römische Classiker auf, wurde 1375 Canzler in Florenz u. st. 1406; er schr.: Epistolae, herausgeg. von Rigaccio, Flor. 1741. 2) Angelo, geb. 1467 (1469) in Jesi, Leo's X. Secretär, nahm nach Pom. Lätus Tode die Accademia romana in seinem Hause auf, welches aber 1527 bei der Einnahme Roms mit allen Sammlungen verbrannte; er wurde 1537 Bischof von Nocera, entsagte seiner Stelle 1543 u. st. 1549 in Rom; seine Antiquitätensammlung ist in den Gärten des Sallust aufgestellt; Lebensbeschreibung von Ubaldini, Rom 1673, von Lancelotti, ebd. 1772.

Colocynthin (Coloquintenbitter), ein aus dem Marke der Frucht von Cucumis colocynthis bereiteter Bitterstoff, von sehr stark abführender Wirkung, in Wasser, Alkohol u. Aether löslich und selbst in der Arzneikunst von nur geringer Wichtigkeit.

Cologānia (C. *K. H. B.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Phaseoleae *Bth.*, 17. Cl. 3. Ordn. *L.*, windende Kräuter Amerikas. Arten: C. angustifolia *Kth.*, in Mexico; C. intermedia *Kth.*, daselbst; C. ovalifolia *Kth.*; am Amazonenstrom; C. pulchella *Kth.*, in Neuspanien. Gegen 12 Arten dieser Bohnen bekannt.

Cologna (spr. Kolonja), Stadt in Italien in der venetianischen Provinz Verona, am Canal Frasana, 6500 Ew., Seidenbau, Weinhandel.

Cologna, Abraham, geb. 1755 zu Mantua, Präsident u. Oberrabbiner des von Napoleon errichteten israelitischen Central-Consistoriums in Frankreich 1822—26, dann erster Rabbiner in Triest, wo er 1832 st. Er war einer der thätigsten Mitarbeiter der periodischen Schrift: L'Israelite français u. schr. die Broschüre: Les Juifs au dixneuvième siècle.

Cologne (fr.), Köln.

Cologny (spr. Kolonji), Dorf im Schweizer Canton Genf, am Genfersee; war zeitweiliger Wohnsitz von Lord Byron u. Johannes v. Müller.

Cölogyne (C. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae *Bartl.*, 20. Cl. 1. Ordn. *L.* Arten in Indien, Manilla u. Brasilien: C. barbata *Ldl.*, 1837 aus Khoosea in England eingeführt, hat schön weißgelblich-bräunliche Blumen; C. brunnea *Ldl.*; C. coronaria *B. Br.*, aus Ostindien 1837 in England eingeführt, mit weißen, gelb u. roth gezeichneten Blumen, womit die Einwohner häufig ihr Haar schmücken. C. cristata *Ldl.* (Cymbidium strictum *Don.*), die schönste Art der Gattung, wurde von Wallich an Felsen u. Baumstämmen in Nepal 1837 gefunden, hat große, weiße, wohlriechende Blüthen, u. eine Lippe mit schönem, goldgelbem Kamm besetzt.

Coloman, 1) (Colomannus), Schotte, Bischof

von Lindisfarne in England, legte wegen eines Streites über die Osterfeier u. Tonsur mit der englischen Geistlichkeit, welche durch die Gunst des Königs Osivius den Sieg davon trug, 667 sein Bisthum nieder, predigte auf mehren schottischen Inseln das Evangelium, gründete das Kloster zu Magno in Irland u. st. 676. 2) C. (Colonat), Gefährte des St. Kilian, mit ihm 689 ermordet. 3) St. C., Schotte von königlichem Geblüte, wollte nach Jerusalem pilgern u. kam an die Donau, wo heute der Marktflecken Stockerau. Die Einwohner, damals gerade mit ihren Nachbarn in Krieg verwickelt, hielten den Pilger für einen Spion u. warfen ihn in's Gefängniß. Dann wurde er gefoltert, ertrug aber Alles geduldig, u. als seine Peiniger sahen, daß er nicht zu erschüttern sei, hingen sie ihn zugleich mit 2 Straßenräubern an einem Baume auf (1012). Während die Leichname der 2 Missethäter von Raubthieren angefressen u. durch die Verwesung ganz entstellt wurden, blieb C-s Körper ganz unversehrt. Dieß, sowie die Heilung eines Kranken bewogen die Bewohner, den Leib vom Baume herabzunehmen u. in einer Kirche beizusetzen. Als im folgenden Jahre die Donau die ganze Gegend überschwemmte, ragte die Grabstätte des Heiligen unversehrt u. in grünem Schmucke aus den Fluthen hervor. Dieß bewog Heinrich I., damaligen Markgrafen von Oesterreich, 1025 den Leib nach Mölk, seiner damaligen Residenz, bringen zu lassen. Bei Eröffnung des Sarges fand man den Heiligen ganz unverwest u. von Wohlgeruch umgeben. Man baute einen Altar u. eine Kirche zu Mölk, eine der prächtigsten in Deutschland. Gedächtniß: 13. Oct.

Colomb, Paul C. de Batines, geb. 1812 in Frankreich, lebte meist in Florenz, wo er sich mit italienischer Literatur beschäftigte u. st. daselbst 1855. Er schr.: Bibliografia Dantesca, Prato 1845—48, 2 Bde.; Studj inediti su Dante, Flor. 1846 u. m. a.

St. Colombano, Marktflecken am Lambro in der Lombardei, 5400 Ew., in der Nähe viele thierische u. Pflanzenversteinerungen.

Colombat de l'Isere, geb. um 1800 in Vienne, Arzt in Paris, dann zu Strasburg, Gründer eines orthophonischen Instituts für Stammelnde, schr.: L'Hystérotomie, Par. 1828; Du bégaiement et de tous les autres vices de la parole, 2. A., ebd. 1833; L'Orthophonie, 2. A., ebd. 1834; Mémoire sur la physiologie et la thérapeutique du bégaiement, ebd. 1836; Nachtrag, deutsch von Schulze, Ilmenau; nach der 2. A. u. mit Benützung des Nachtrags von Flies, Quedlinburg 1840; De la ligature et de la compression des artères, Paris 1828; Nouvelle méthode de pratiquer la cystotomie souspubienne, ebd. 1830; Traité des maladies des organes de la voix, ebd. 1834; Dictionnaire de toutes les opérations et des instrumens etc. de la chirurgie ancienne et moderne, ebd. 1835; Traité des maladies des femmes, ebd. 1838 (deutsch von Frankenberg, Lpz. 1841); Supplement dazu, ebd. 1842—43.

Colombel, Niclas, geb. zu Sotteville bei Rouen, Maler, Schüler Lesueurs, stark in Sauberkeit des Pinsels, Professor der Kunstakademie, st. daselbst 1717.

Colombia (span.), so v. w. Columbia.

Colombine (ital.), Täubchen, weibliche Maskenfigur in der italienischen Stegreif-Komödie. Gewöhnlich die Zofe der Tochter des Pantalone u. die Geliebte des Arlechino, daher auch Arlechinetta genannt.

St. Colombini, 1) Johann, geb. in Siena, Magistratsperson daselbst, wurde Einsiedler und stiftete 1354 die Jesuaten (s. d.). 2) Katharina, Stifterin der Jesuatinnen (s. d.).

Colombo (Kola-ambu), Hauptstadt der Insel Ceylon, an deren Südwestküste auf einer Erdzunge, die von einem starken Fort mit 300 Geschützen vertheidigt ist. Die Stadt gleicht fast einem großen Walde, da die Lehmhütten der Eingebornen unter einem dichten Dach von Cocospalmen u. andern tropischen Bäumen versteckt sind. Die aus Stein aufgeführten niedrigen Häuser der Europäer sind in der Nähe des Forts. Sitz des britischen Gouverneurs u. der Regierungsbehörden. Katholische u. reformirte Kirche; Tempel der Singhalesen, Moschee, Waisenhaus, Militärhospital, mehrere Schulen u. ein College; kleiner Hafen, sichere Rhede, lebhafter Handel, Industrie in Baumwollweberei, Rum-, Arak- und Cocosölbereitung, Gold- u. Silberarbeiten, 40,000 Ew., darunter etwa 2400 Europäer: Officiere, Beamte, Kaufleute. Das Klima für Europäer im Sommer ungesund. Täglich werden an 1000 Pfund aus Nordamerika eingeführtes Eis verbraucht. Prächtige Spaziergänge, da C. von Zimmtgärten u. Kaffeepflanzungen umrahmt ist. Der Platz ward 1517 von den Portugiesen besetzt, die ihn 1603 an die Holländer u. diese 1796 an die Engländer verloren.

Colombo, s. Columbowurzel.

Colombo (spanisch Colon, gewöhnlich Columbus), 1) Christoforo, geb. 1436 zu Genua, Sohn eines Wollkrämplers, arbeitete zuerst im Geschäfte seines Vaters, entwickelte aber früh Neigung zum Seemannsleben u. strebte eifrig nach Vermehrung seiner geographischen, mathematischen u. nautischen Kenntnisse. Nachdem er kurze Zeit an der Universität Pavia mathematischen Studien obgelegen, ging er nach der Levante u. diente eine Zeit lang beim König René von Anjou. Seine Seereisen führten ihn auch nach England u. im Febr. 1477 gelangte er mehr als 100 spanische Seemeilen über Island (Tuln) hinaus. In einem Kampfe mit venetianischen Kauffahrern verbrannte das Schiff, welches er befehligte; er rettete nur das nackte Leben an die Küste von Portugal, nahm seinen Wohnsitz in Lissabon, lernte daselbst die Donna Felipa Muniz de Perestrello, die Tochter eines edlen Italieners, kennen u. vermählte sich mit ihr. Aus ihres Vaters, der sich als Seemann ausgezeichnet u. die Insel Porto Santo colonisirt u. regiert hatte, Tagebüchern u. Karten wurde C. mit allen von den Portugiesen befahrenen Straßen, mit ihren Planen u. Entwürfen bekannt. Er nahm inzwischen an mehreren Expeditionen nach der Küste von Guinea Theil u. verfertigte daneben Landkarten, um die Bedürfnisse seines kleinen Haushaltes zu

bestreiten. Durch das Studium des Aristoteles, Seneca u. Plinius dachte er sich die Erde als einen aus Wasser u. Land bestehenden Globus, den man von Osten nach Westen umsegeln könne, sonach auch von Westen nach Osten, so daß man auf letzte Art an die äußerste Grenze von Asien gelangen müsse. Dazu kamen die Berichte der berühmten Reisenden Marco Polo u. Mandeville, welche die von Ptolemäos bezeichneten Regionen in Asien weit überschritten hatten, u. andere Zeichen, denen C.s Scharfsinn die richtige Deutung zu geben wußte. So hatte ein Seefahrer Martin Vincenti 450 Seemeilen westlich vom Cap St. Vincent ein von Westen herschwimmendes geschnitztes Holz und Pedro Correo selbst auf Porto Santo ein ähnliches aus Westen hergetriebenes Stück Holz gefunden, was auf in dieser Richtung gelegene bewohnte Länder hinwies. In Schilfrohren, die aus Westen her an einige Inseln geschwommen waren, erkannte er jene wieder, die nach Ptolemäos in Indien wachsen sollten; am meisten Beachtung aber verdiente unstreitig der Umstand, daß der Ocean auf die Insel Flores zwei männliche Leichname geworfen hatte, deren Gesichtsbildung ganz verschieden von der aller bekannten Menschenracen war. Auf diese Grundlagen stützte C. seine große, weltumgestaltende Idee, die er hinfort zur Aufgabe seines ganzen Lebens machte. In König Johann II. von Portugal glaubte er den Mann gefunden zu haben, dessen er zur Ausführung seines großen Unternehmens bedurfte. Der König interessirte sich in der That für C.s „Chimäre", ließ sich einen ausführlichen Plan nebst den Karten u. andern Documenten vorlegen, aber hinter C.s Rücken eine Caravelle ausrüsten, die den von ihm bezeichneten Weg aufsuchen sollte. Die Mannschaft derselben kehrte aber schon nach einigen Tagen um. C., durch diesen Betrug auf's Aeußerste gereizt, schnitt alle weiteren Verhandlungen ab u. verließ Portugal bei Nacht, um nicht von seinen Gläubigern zurückgehalten zu werden. Am Bettlerstabe, verhöhnt u. verachtet, zog nun der Mann von Land zu Land, in dessen Brust ein Stern, der ihn unverrückt nach Westen wies, trotz aller Enttäuschungen in ungetrübtem Glanze glühte. Sein Vaterland, die Republik Genua, wies seine Anträge verächtlich zurück, die Republik Venedig behandelte ihn zwar mit größerer Achtung, wagte aber nicht, auf das Unternehmen einzugehen. C. wandte sich nach Castilien u. trat 20. Jan. 1486 förmlich in Sold u. Dienst der dortigen Krone; ermüdet jedoch durch die Verzögerungen u. Widersprüche, machte sich C. nach Frankreich auf den Weg u. im Hafenort Palos klopfte er, seinen Sohn Diego an der Hand, vor dem Franciscanerkloster La Rabida u. bat den Pförtner um Brod u. einen Trunk Wasser für den erschöpften Knaben. Bruder Juan Perez de Marchena erkundigte sich nach den Begegnissen des Wanderers, dessen Aussprache ihm fremd vorkam, u. C. schilderte seine Enttäuschungen. Bruder Juan, der den Titel eines Beichtvaters der Königin führte, hielt den Wanderer auf u. schrieb an die Königin Isabella von Castilien einen warmen Brief. Nach 14 Tagen traf ein Schreiben von der Königin mit einer Geldsendung für C. ein, damit er anständig bei Hofe im Lager von Santa Fé vor Granada erscheinen könne. Dort erwuchsen ihm neue Schwierigkeiten aus seinen Forderungen: Erhebung in den Adelsstand, die Würde eines Atlantischen Admirals mit allen Vorrechten der Almiranten von Castilien, Macht u. Titel eines Vicekönigs in den entdeckten Ländern, die Zehnten der Kroneinkünfte aus den Entdeckungen, endlich nach Belieben ein Achtel Antheil an dem Kronbetriebe der etwaigen Handelsmonopole. Schon griff C. wieder zum Wanderstabe, als sich der mächtige Staatscanzler Cardinal Mendoza, dann Fonseca, später als Bischof sein erbitterter Feind, und mehrere andere Großen zu seinen Gunsten aussprachen. Der Minister Sanct Angel streckte, da der Staatsschatz leer war, so daß die Königin sogar ihre Juwelen verpfänden wollte, ihr eine Summe aus seinem Privatvermögen vor, ein Eilbote holte C. zurück u. die Capitulation mit der Krone ward am 17. April unterzeichnet. In Palos warb C. seine Matrosen u. Piloten, namentlich die drei Brüder Martin Alonso, Vicente Yañez u. Francisco Martin **Pinzon** u. am 3. Aug. 1492 segelte er von Palos ab. Das größte, mit einem Verdeck versehene der drei Schiffe, das den Namen Santa Maria führte, wurde das Admiralschiff; die beiden andern, Pinta u. Nina, waren nicht größer als Flußfahrzeuge, hatten kein Verdeck u. wurden von den Brüdern Pinzon befehligt. Einschließlich der königlichen Beamten, welche die Fahrt begleiten mußten, bestand die ganze Bemannung aus 120 Personen. Von den Canarischen Inseln aus segelte C. in gerader Richtung westwärts, um zuerst auf die von Marco Polo beschriebene Insel Zipangu (Japan) zu treffen. Wegen schlechter Ausrüstung der Pinta mußte C. nach den Canarischen Inseln umkehren u. erst nach 3 Wochen konnte er, von portugiesischen Schiffen verfolgt, sich westwärts aus dem allgemeinen Fahrwasser entfernen. Die Matrosen wurden bald muthlos u. nur mit Aufbietung all' seines Scharfsinnes u. mitunter mit List konnte er sie beruhigen, besonders als die bisher nie beobachtete Variation des Compasses die Mannschaft in höchste Bestürzung versetzte. Aus dem Westen hertreibendes frisches Gras, eine lebendige Krabbe, ein tropischer Vogel, Thunfische, der weniger salzige Geschmack des Seewassers u. sonstige Anzeichen flößten der Mannschaft neuen Muth ein, aber trotzdem verging Tag um Tag, ohne daß sich das Land zeigte; der Geist der Meuterei regte sich unter der Mannschaft, man beschloß insgeheim, C. zur Rückkehr zu zwingen u. wenn er sich dessen weigere, ihn über Bord zu werfen. C. blieb unerschütterlich. Nachdem sich in der Nacht der Ruf Land! Land! erhoben, war es am Morgen wie eine Wolke verschwunden; die Muthlosigkeit wurde immer stärker, mehrmals ging die Sonne auf und unter u. immer nur das unendliche Meer. Am 7. Oct. zeigte sich eine Schaar Landvögel, die nach Südwesten flogen, C. folgte der Richtung drei Tage lang vergebens, da zeigte sich wieder frisches Ufergras auf den Wogen, ein frischer Dornenstrauch mit Beeren, ein Schilfrohr, ein künstlich geschnitzter Stab wurde aufgefischt u.

aller Trübsinn war verschwunden. Als es dunkel wurde, stellte sich C. auf das Hintertheil des Schiffes u. blickte unverwandt nach Westen. Um 10 Uhr sah er ein Licht in der Ferne schimmern u. um 2 Uhr Morgens gab ein Kanonenschuß von der Pinta plötzlich das verabredete Signal; ein Matrose, Rodrigo von Triana, hatte zuerst das Land gesehen: in der Entfernung von zwei Meilen war deutlich ein langer, grauer Streifen zu erkennen u. als die Morgensonne des 12. Oct. 1492 über das Meer flammte, war man im Angesicht der neuen Welt. C. stand wie ein Held, u. alle die kleinen Seelen, die an ihm gezweifelt, lagen vor ihm auf den Knieen. Aus den Wäldern kamen die völlig nackten Bewohner hervor, eilten den Schiffen zu u. betrachteten sie mit höchstem Erstaunen. C. ließ Anker werfen, die Boote bemannen u. bewaffnen. Er war reich in Scharlach gekleidet u. hielt die königliche Fahne in der Hand; so betrat er das Land, warf sich mit einem Dankgebet nieder u. küßte den Boden; dann zog er sein Schwert, ließ die königliche Fahne wehen, nannte die Insel San Salvadore, nahm von ihr im Namen der spanischen Monarchen feierlich Besitz u. ließ sich danach als Admiral u. Vicekönig den Eid des Gehorsams leisten. Die Wilden, die nun zutraulicher herbeikamen, nannte C., im Glauben, an der äußersten Grenze Indiens angelangt zu sein, Indianer. Bald folgte die Entdeckung von weiteren Inseln, als Santa Maria de la Concepcion, Fernandina (jetzt Exuma), Isabella, Cuba, die er Juanna nannte u. für die von Marco Polo angedeutete Insel Zipangu hielt. Er schickte Gesandte an den König, der im Innern residiren sollte, man fand zwar die gehofften Goldberge nicht, aber was in der Folge weit wichtiger wurde, Kartoffeln u. Tabak. Um das ihm von den Indianern bezeichnete Goldland Babeque aufzusuchen, segelte er am 12. November 2—3 Tage in der Richtung der Küste fort u. fand den schönen Archipel, der später El jardin del Rey genannt wurde. Inzwischen verließ ihn Pinzon mit der Pinta, um aus Habsucht auf eigene Faust auf Entdeckungen auszugehen. In den folgenden Tagen fand C. eine Insel, die er wegen der Aehnlichkeit ihrer Thier- u. Pflanzenwelt mit jener Andalusiens Hispaniola nannte. Am 24. Dec. steuerte er ostwärts, gerieth auf eine Sandbank u. mußte sich an Bord der Nina begeben. Das Land hieß bei den Indianern Cibao, was ihn auf die Vermuthung brachte, daß dieß Zipangu sei. Seinen Leuten behagte es daselbst so, daß viele um die Erlaubniß baten, daselbst bleiben zu dürfen. Dieß brachte C. auf die Idee, hier eine Colonie zu gründen. Das Wrack des gestrandeten Schiffes wurde auseinandergelegt, das Fort la Navidad errichtet und mit 39 Mann besetzt. Befehlshaber ward der Oberrichter der Escadre, Diego de Arana aus Cordova. Am 2. Jan. 1493 nahm C. Abschied u. ging am 4. nach Spanien unter Segel, nachdem die desertirte Pinta sich ihm wieder angeschlossen hatte. Nach verschiedenem Ungemach u. einem heftigen Seesturm kam er am 4. März an der Mündung des Tajo an, wurde vom König Johann von Portugal an den Hof nach Valparaiso geladen u. glänzend empfangen; am 15. März lief er im Hafen von Palos ein, den er vor $7\frac{1}{2}$ Monaten verlassen hatte. Unendlich war der Jubel, alle Glocken wurden geläutet, die Arbeiten eingestellt u. C. in unermeßlicher Procession nach der Hauptkirche geführt. Seine Reise nach Barcelona war ein Triumphzug u. glänzend der Empfang. Die ganze civilisirte Welt war von Erstaunen u. Freude über das außerordentliche Ereigniß erfüllt, obschon man noch nicht ahnte, daß die entdeckten Länder einen besondern Welttheil bildeten. Eine Escadre von 17 Fahrzeugen jeder Größe wurde nun für eine zweite Expedition ausgerüstet u. Geistliche u. Weltliche aller Classen drängten sich dazu. Am 25. Sept. 1493 segelte die mit 1500 Mann besetzte Flotte aus der Bai von Cadix ab mit einer erklärlichen Begeisterung, doch zwei Dämonen waren an Bord, die das Verderben den unglücklichen Völkern der neuen Welt entgegentrugen: Religiöser Fanatismus u. Golddurst. Am 3. Nov. hatte man die von C. Dominica benannte u. viele andere Inseln in Sicht, es waren die südlichen Antillen. Am 25. Nov. warf C. im Hafen von Monte Christi Anker, am 27. dem Hafen von La Navidad gegenüber, wo er von Indianern die Kunde erhielt, daß ein Theil seiner Gefährten ermordet sei; des andern Tags fand er das Fort zerstört. Die Besatzung hatte alle Rathschläge des Admirals vergessen u. die abscheulichsten Excesse, welche Habsucht u. gemeine Sinnlichkeit nur erfinden konnten, begangen, weßhalb sie der mächtige Kazike Caonabo, von Geburt ein Karaibe, überwältigte u. tödtete. C. suchte einen andern Platz u. baute in einem zehn Meilen östlich von Monte Christi gelegenen Hafen eine Stadt Isabella. Um einen Theil der Expedition nach Spanien zurückschicken zu können, sandte er den tollkühnen Alonso de Ojeda in die Gebirge, welcher Goldsand und Goldklumpen fand; 12 Schiffe segelten nun nach Spanien ab, um Lebensmittel, Arzneien, Waffen, Kleidungsstücke, Pferde, Handwerksleute u. Bergbauer zu erbitten. Die zurückbleibende Mannschaft, deren Goldsucht nicht befriedigt wurde, ließ sich von Bernal Diaz von Pisa aufwiegeln, wollte sich der Schiffe bemächtigen u. auch nach Spanien zurückkehren. C. wußte dieß zu verhindern, aber eine Erbitterung bemächtigte sich seiner, die ihn nun lebenslänglich verfolgte. Er selbst ging auf weitere Entdeckungen aus, fand Jamaica u. einen Archipel, den er seiner Schönheit wegen „Gärten der Königin" nannte, u. kehrte von einer Krankheit befallen in den Hafen von Isabella zurück, wo er seinen Bruder Bartolomeo traf, der mit Lebensmitteln angekommen war. Er gab ihm den Titel u. die Autorität eines Adelantado od. Vicegouverneurs, eine Ernennung, durch die sich König Ferdinand beleidigt fühlte. Der Commandant des Hafens Isabella hatte inzwischen alle Befehle außer Acht gelassen u. durch Ausschweifungen u. Habsucht die Indianer auf's Aeußerste gereizt; er bildete sogar aus den aristokratischen Elementen eine Partei gegen C. u. seine Familie, der sich auch der Pater Boyle zugesellte, bemächtigte sich einiger im Hafen vor Anker liegenden Schiffe u. ging nach Spanien

unter Segel, um C. zu verleumden, was allmählich so vortrefflich gelang, besonders durch die Ränke des Bischofs Fonseca, daß Juan Aguado zur Untersuchung nach Isabella abgeschickt wurde. C. reiste aber selbst nach Spanien, um sich zu verantworten u. konnte erst 1498 die Ausrüstung einer dritten Expedition nur mit größter Mühe durchsetzen, da man in Folge der Verleumdungen die neue Welt nicht mehr als ein Land der Wunder, sondern des Unglücks u. Elends ansah. Am 30. Mai 1498 lief C., noch im letzten Augenblicke durch Fonseca gröblich beleidigt, aus dem Hafen von San Lucar de Barrameda u. fuhr mehr südlich, weil er in der Nähe des Aequators eine größere Menge edlen Metalls zu finden hoffte. Nach langer beschwerlicher Fahrt, als die Noth am höchsten gestiegen war, zeigte sich Land, das er einem Gelübde zufolge St. Trinidad nannte. Nachdem er das Festland, von den Eingebornen Paria geheißen, sowie die Inseln Margarita u. Cubagna gefunden, segelte er nach Hispaniola. Daselbst war eine Verschwörung ausgebrochen, an deren Spitze ein gewisser Roldan stand, ein Mensch, den C. aus dem tiefsten Elend emporgehoben hatte. Dieser Roldan machte C. als einen Fremden verdächtig u. seine Brüder als verdienstlose Eindringliche gehässig. Unter den Indianern hatte er schon die schändlichsten Gräuel verübt u. den spanischen Namen zum Gegenstand allgemeinen Abscheus gemacht. Ein Theil der Colonisten, größtentheils begnadigte Verbrecher, machten mit dem Rebellen gemeinschaftliche Sache. Die Colonie sank unter seinem Terrorismus immer tiefer u. Roldan's Sendlinge nach Spanien bewirkten, daß Francisco de Bovadilla als königlicher Bevollmächtigter nach Hispaniola geschickt wurde, der im August dort eintraf, mit der größten Anmaßung auftrat, was von der Einrichtung C-s noch übrig war, vernichtete u. schließlich C. selbst nebst seinen Brüdern in Ketten werfen u. dieselben jedoch getrennt mit den Untersuchungsacten nach Spanien senden ließ. Außer jenen gemeinen Anklagen, daß C. beschwerliche u. nutzlose öffentliche Arbeiten angeordnet, die Spanier zu einer Menge von Entziehungen u. zu grausamen Strafen verurtheilt u. ungerechte Kriege gegen die Eingebornen unternommen habe, beschuldigte man C. auch, sich der Bekehrung der Letztern widersetzt zu haben, um sie als Sclaven behandeln zu können; ferner sollte C. auch Perlen u. andere kostbare Gegenstände, die er auf seiner Reise längs der Küste von Paria gefunden, unterschlagen u. die Monarchen über die Natur der gemachten Entdeckungen in Ungewißheit gelassen haben, um sich den Gewinn anzueignen; lauter aus der Luft gegriffene Beschuldigungen. Bovadilla hatte endlich so viel bestochene Zeugenaussagen zusammengebracht, daß er sie zur Verurtheilung seiner Gefangenen hinreichend hielt. Gefesselt unter dem Hohngeschrei seiner Neider u. Feinde wurde C. an Bord gebracht. Er drückte seine Ketten wie einen Schmuck an seine Brust u. duldete es nicht, daß sie ihm abgenommen würden. In Spanien schämte man sich über solche Behandlung eines Mannes, der der Stolz Spaniens war, u. beeilte sich, ihn mit gebührenden Ehren zu empfangen, die Souveräne läugneten allen Antheil an der Unbill öffentlich ab. Doch blieb C-s heißester Wunsch, in seine Würden u. Aemter wieder eingesetzt zu werden u. im Triumph nach Hispaniola zurückzukehren, unerfüllt, er sollte noch die schmerzlichsten Enttäuschungen erfahren. Ferdinand war eifersüchtig, daß ein bloßer Unterthan, ein Fremder, über so weite Strecken gebieten sollte, wie sie C. u. nach seinen Hülfsmitteln inzwischen auch Andere, besonders Yañez Pinzon u. der Portugiese Cabral, entdeckt hatten. Um Bovadilla seine mißbrauchte Gewalt zu entreißen, wurde Nicolo de Ovando, Commandeur von Lares, mit ausgedehnten Vollmachten am 13. Febr. 1502 nach Hispaniola geschickt. C. blieb neun Monate in Granada, von Versprechungen, Hoffnungen u. Schmeicheleien hingehalten. Trotzdem dachte er auf neue Entdeckungen und um seine Reclamationen zu verhindern u. ihn nützlich zu beschäftigen, gab man ihm allerdings wieder eine Flotille, deren Abreise die Ränke Fonsecas abermals in die Länge zogen. C-s Bitte, im Vorbeischiffen auf Hispaniola landen zu dürfen, wurde abgeschlagen, er nahm übrigens vor seiner Abreise Maßregeln, seinen Ruhm u. die Rechte seiner Familie sicher zu stellen, indem er sie unter den Schutz des Vaterlandes stellte. Am 9. Mai 1502 lief er zu seiner vierten Entdeckungsreise von Cadix aus mit vier Caravellen u. 150 Mann. Am 13. Juli entdeckte er Isla de Pinos, dann das Cap Honduras, warf endlich in einer großen Bai Anker, welche die Eingebornen Caribaro nannten u. wo die Indianer Goldschmuck trugen, der Alles übertraf, was C. bisher gesehen hatte. Er beschloß, nachdem er im Hafen El Retrete an der Küste von Veragua vor Anker gegangen, mitten im Goldlande eine Colonie anzulegen, mußte jedoch vor den Aufständen des mächtigen Kaziken Quibian weichen u. wollte nach Hispaniola gehen. Aber an der Küste von Jamaica strandeten seine Schiffe. Der Gouverneur von St. Domingo, Ovando, den er um Schiffe bat, ließ ihn ein ganzes Jahr warten, in der Absicht, C. auf diese Weise umkommen zu lassen. Im Hafen von St. Domingo angekommen, sah C. bald, wie übel Ovando gewirthschaftet, aber es fehlte ihm an Macht, die Mißbräuche abzustellen. Seine Renten u. Zinsen waren nicht erhoben worden, er konnte keine Rechnung erlangen; die beständigen Mißhelligkeiten bewogen ihn, nach Spanien unter Segel zu gehen. Die neue Welt entschwand dießmal auf ewig seinen Augen. In San Lucar gelandet, ging er nach Sevilla, um dort seine zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen. Auch in Spanien fand C. seine Angelegenheiten in Unordnung; die Quelle der Reichthümer, die er eröffnet, hatte ihm selbst nur fast unmerkliche Tropfen geliefert. Alles was er von dem auf Hispaniola für ihn Bestimmten aufbringen konnte, war aufgegangen, um einen Theil seiner Schiffsequipage nach Spanien zurückzuführen u. die Krone blieb ihm noch einen Theil dieser Summe schuldig; nicht einmal der rückständige Sold seiner Seeleute wurde ausbezahlt. Auch drang er auf die Erfüllung des ihm gegebenen Versprechens, ihn in seine Stellen u. Würden

wieder einzusetzen, die er als die einzigen Trophäen seiner glänzenden Thaten betrachtete. Die wenig befriedigenden Antworten, die er erhielt, raubten ihm die Energie seines Geistes; sein körperlicher Zustand hinderte ihn, seine Sache bei Hofe selbst zu führen u. der Tod Isabellas entriß ihm endlich die einzige Freundin, auf die er noch vertrauen durfte. Ferdinand hatte alle seine Dienste vergessen u. dachte an nichts, als an das Unschickliche, das er in seinen Bitten u. Reclamationen fand. Er sah den gebeugten Mann den Schmerzen der Gicht immer mehr erliegen und suchte nichts, als Zeit zu gewinnen, um der Erfüllung seiner Versprechungen durch den Tod des Gläubigers überhoben zu sein. Dazu mußte der Arme noch erfahren, mit welch' teuflischer Grausamkeit die Spanier in der von ihm entdeckten Welt die unglücklichen Indianer hinschlachteten. Noch einmal entzündete sich in C-s Brust die Hoffnung, als König Philipp u. die Königin Johanna aus Flandern kamen, um den castilischen Thron zu besteigen. Er schmeichelte sich, in Isabellens Tochter eine Beschützerin u. Freundin zu finden, und sandte ein Schreiben an die Monarchen, worin er die Hoffnung aussprach, durch sie bald in seine Würden u. Güter eingesetzt zu werden und die Zusicherung gab, daß er, obgleich in diesem Augenblick ein Raub der grausamsten Martern, dennoch im Stande sein werde, ihnen Dienste zu leisten, gegen welche die vergangenen nichts sein würden. Es war das letzte Aufflammen dieses feurigen, unermüdlichen Geistes; nachdem er durch ein Testament die Pflicht gegen seine Angehörigen erfüllt, st. er am Himmelfahrtstage den 20. Mai 1506, ungefähr 70 Jahre alt, ein Opfer des schnödesten Undanks, er, der der spanischen Krone eine Welt voll unendlicher Schätze geschenkt, als Bettler. Sein Leichnam ward in dem Kloster des hl. Franciscus beigesetzt, 1513 nach dem Karthäuserkloster de las Cuevas in Sevilla, später nach Hispaniola, zuletzt nach Cuba und Havanna gebracht. Ferdinand erkannte ihm nach seinem Tode die vorenthaltenen Würden zu u. befahl, seinem Andenken ein Monument mit der Inschrift zu errichten: Por Castilla y por Leon Nuevo Mundo halló Colon (d. i. Für Castilien u. Leon entdeckte die neue Welt Colon). C. war von hohem, schlanken Wuchse, wohlgeformt und muskulös, mit edler würdevoller Haltung. Sein Gesicht war länglich u. weder voll, noch mager, dabei voll Sommersprossen u. seine Gesichtsfarbe in's Bräunliche spielend; seine Nase war eine sog. Habichtsnase, seine Backenknochen etwas erhaben, seine Augen hellgrau u. leicht entzündlich, sein ganzes Aeußeres imponirend. Sein Haar war in seiner Jugend von heller Farbe, doch wurde es durch Sorgen u. Unruhen bald grau und im 30. Jahre schneeweiß. In seiner Lebensart war er mäßig u. einfach, beredt im Gespräch, einnehmend u. leutselig gegen Fremde, im häuslichen Leben voll Anmuth u. Liebenswürdigkeit. Zuerst verlachte man den Träumer, der bei den Staaten u. Monarchen um die Gunst bettelte, ihnen eine Welt schenken zu dürfen, u. als er seinen Traum verwirklicht, schmälerte man sein Verdienst, indem man ihm die Originalität abstritt. C. st., ohne die eigentliche Größe seiner Entdeckung kennen gelernt zu haben; bis zu seinem letzten Athemzuge glaubte er, nur eine neue Straße zu alten Ländern gefunden zu haben. Einem glücklicheren Nachfolger war es vorbehalten, zu ernten, wo C. mit seiner besten Lebenskraft gesäet, dem Lande den Namen zu geben, dessen Schwelle er zuerst betreten. Das Tagebuch der ersten Reise, von C. selbst geschrieben, das nicht selten mit dichterischem Aufschwung die interessanten Schilderungen von Land u. Volk gibt, gaben heraus: Navarrete in seinen Viages de los Espannoles 1. u. 2. Bd., Madrid 1825—1826, französisch mit Anmerkungen; Rémusat, Balbi, Cuvier u. Andere unter dem Titel: Rélations des quatre voyages entrepris par C. suivies de div. lettres et pièces inedites etc., 3 Bde., Par. 1828. Vgl. Bossi, Vita di C., Mail. 1818, franz. Par. 1824; Spotorno, C. u. seine Entdeckungen (deutsch von Ad. Wagner, Lpz. 1825); Wash. Irving, Life and voyages of C., Lond. 1828 (deutsch von Meyer, 2. A., Frankf. 1828—1829); Humboldt, Examen critique de l'histoire de la géographie etc., Par. 1834—35 (deutsch von Ideler, Berl. 1835—39); Peschel, Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen, Stuttg. 1858. C-s Leben gab vielfach Stoff zu poetischen Darstellungen; dramatisch bearbeitet wurde es von Prof. Werder in Berlin, von Fr. Rückert (Frankf. 1845) u. von H. Schmid. 2) **Bartolomeo**, Bruder des Vorigen, ebenfalls Seemann, verließ noch vor jenem sein Vaterland u. erlangte in Lissabon als geschickter Kosmograph u. Seekartenzeichner einen gewissen Ruf. Er ging nach England, um Heinrich VII. für seines Bruders Unternehmen zu gewinnen, jedoch ohne Erfolg. Nach Spanien unterwegs erfuhr er in Paris die bereits erfolgten Entdeckungen seines Bruders. In Spanien, wo sein Bruder bereits die 2. Reise angetreten hatte, sehr ehrenvoll aufgenommen und geadelt, folgte er seinem Bruder nach Westindien, wo sich beide auf Hispaniola fanden u. er zum Lieutenant Christophs ernannt wurde. Nach dessen Abreise erbaute er die Stadt Domingo, wobei er jedoch durch seine unbeugsame Strenge den Haß der Spanier gegen sich erregte. 1502 gründete er ein Etablissement auf Veragua, machte noch mehrere Reisen nach Spanien, bekam die kleine Insel Saona geschenkt u. die Direction der Bergwerke auf Cuba. 3) **Giacomo**, in Spanien **Diego** genannt, 2. Bruder Christophs, auch geadelt, Gouverneur u. Präsident des Raths von Castilien, scheint wenig Einfluß bei den Unternehmungen Christophs gehabt zu haben. 4) **Don Diego**, ältester Sohn von Christoph, begleitete den Vater auf mehreren Reisen u. erbte dessen Rechte u. Ehren. 5) **Don Fernando**, unehelicher Sohn von Christoph u. **Beatrice Henriquez** aus Cordova, die Christoph aber bald verließ, geb. um 1490, begleitete seinen Vater auf seiner letzten Reise, trat dann in den geistlichen Stand, bereiste Europa, um Bibliotheken zu sammeln u. st. 1540 auf seinem Landsitz bei Sevilla. Seine reichhaltige Bibliothek (**Colombina**), gegen 12,000 Bände, hinterließ er der Domkirche zu Sevilla. Er schr. spanisch das Leben

seines Vaters (ital. von Alf. Ulloa, Veneb. 1571, n. A. 1614, franz. von Cotolendi, Par. 1681). 6) Don Luis, Marquese C. Herzog von Veragua, Sohn von C. 4), erhielt statt des Herzogthums Veragua die Stadt la Vega auf Jamaica mit einem weitläufigen Gebiet als Herzogthum u. jährlich 10,000 Goldbublonen statt des Colombo angewiesenen Zehntels aller Erzeugnisse Indiens. 7) Diego, Neffe u. Erbe des Vorigen; mit ihm st. 1578 die männliche Linie C. aus. 8) Math. Realdus aus Cremona, Professor der Anatomie in Padua, dann in Pisa; st. zu Rom um 1577; schr.: De re anatomica, Venetb. 1559, Leyb. 1667, deutsch von Schenk, Frankf. 1609. Nach ihm benannt die Tunica innominata Columbi. 9) Michele, geb. 1747 zu Campo di Piera, st. 1838 zu Parma; schr.: Lezione sulle doti di una colta favella (über den Streit wegen des Antiken u. Modernen in der Literatur); Sopra ciò che compete all' intelleto ed all' imaginativa nelle diverse produzioni dell' ingegno; Della difficoltà di tradurre u. m.; Sammlung seiner philologischen u. pädagogischen Schriften, 1832, 5 Bde.

Colomez, Don Juan, Jesuit, geb. zu Valencia 1740, zog sich nach Aufhebung seines Ordens nach Italien zurück u. widmete sich der Literatur. Er st. 1807 in Bologna. Er schr. ital.: Die drei Trauerspiele Coriolan, 1779; Ines de Castro, Livorno 1781; Scipio à Carthagène, Bologna 1783; spanisch: Hermenildo, Trauerspiel, einen Auszug der Geschichte Mexicos von Clavjero u. castilianische Gedichte.

Colomies (Colomisius), Paul, geb. 1638 in Rochelle, Bibliothekar bei Sancroft, Bischof von Canterbury, st. 1692 in London; er schr.: Gallia orientalis, Haag 1665 (Biographien der berühmtesten französischen Orientalisten); Opuscula, Par. 1668; Bibliothèque choisie, Rochelle 1682, n. A. Amsterd. 1700; Paralipomena de scriptoribus ecclesiast., Lond. 1686 u. ö.; Rome protestante ebd. 1675; Theologorum presbyter. icones, 1682; Epigrammes et madrigaux, Rochelle 1669; Italia et Hispania orientalis, Hamb. 1730 u. m. a.; Sammlung seiner lateinischen Werke von A. Fabricius, Hamb. 1709.

Colon (gr.), der Grimmdarm; die Anatomie unterscheidet C. ascendens, aufsteigender Theil, C. transversum, Quergrimmdarm, C. descendens, absteigender, in den Mastdarm übergehender Theil.

Colonat (v. lat.), Zinsgut, Bauerngut, von dem jährlich ein gewisser Natural- od. Geldzins zu entrichten ist. Sie theilen sich in Erbzinsgüter u. Leibgüter. An Ersteren erlangt der Bauer (Colonus) ein wahres Erbrecht und der Grundzins heißt Erbzins. An Letztern hat er kein wahres Erbrecht, sondern nur ein nutzbares Eigenthum, u. der Grundzins heißt Meierzins. **Colonatrecht**, das dem Colonen auf ein Grundstück vertragsmäßig zustehende Recht. **Colonatjahre**, die Jahre gerichtlich angeordneter Interimswirthschaft, wenn der Anerbe bei Ableben des Vaters noch minderjährig ist.

Colonel (fr.), 1) Oberst; 2) Schriftgattung, um einen Grad größer als Nonpareille.

Colonia, Dominique de, geb. zu Aix en Provence 1660, Jesuit, st. 1741, schr. viele historische, dramatische u. theologische Werke, Reden, Dissertationen u. s. w., darunter: Bibliothèque janséniste, ou catalogue alphabétique des principaux livres jansénistes, ou suspectes de jansénisme, Par. 1722 u. ö.

Colonia (lat.), 1) angebauter Ort, Ansiedlung, Colonie; daher 2) bei den Römern so v. w. Pflanz- od. Tochterstadt, als Beiname vieler römischer Städte, die ursprünglich Colonien gewesen waren, od. auch nur von Kaisern diesen Titel erhielten. 3) Im Mittelalter ein Bauerngut von so viel Land als ein Bauer bearbeiten konnte (s. Colonat).

Colonia Agrippina (C. Agrippinensis), im Alterthum eine Stadt der Ubier; jetzt Köln (s. d.) am Rhein.

Colonia del Sacramento, stark befestigte Hauptstadt des gleichnamigen Departements in der südamerikanischen Republik Uruguay, links an der Mündung des Laplata in das Meer, Buenos-Ayres gegenüber. Guter Hafen, 5000 Ew.

Colonialwaaren, die Rohproducte der ost- u. bes. der westindischen Colonien: Kaffee, Zucker, Thee, Gewürze, Reis, Baumwolle, Farb- und Nutzhölzer.

Coloni dominici (C. fiscales), fronpflichtige Unterthanen, welche die Kammergüterfelder, C. ecclesiarum, welche die Kirchenäcker bestellen mußten.

Colonieen (v. lat.), im Allgemeinen alle größeren Ansiedlungen außerhalb des heimathlichen Bezirks. Sie werden von einem Staate od. einer Stadt od. auch von Privaten (von einzelnen u. Gesellschaften) in einem fremden (Auswärtige C.), od. auch in demselben Lande (Innere C.) angelegt, bleiben mit dem Mutterlande in politischer Verbindung u. unter gleicher Oberherrlichkeit, u. begründen hiedurch einen Unterschied zwischen Colonisation u. Auswanderung (s. d.). Das **Colonisationsrecht** hat Jedermann, insoferne es ohne Verletzung eines fremden Rechtes ausgeübt werden kann. Der Zweck der C. ist verschieden u. man unterscheidet deßhalb: 1) Ackerbau-C., die natürlichsten u. deßhalb ältesten C., welche durch unzureichende Fruchtbarkeit des Bodens und zu starke Bevölkerung am Stammsitze veranlaßt werden. Hiebei sucht der Ansiedler sich vor allem einen heimischen Herd zu gründen; er verknüpft sich mit der Scholle, die er urbar gemacht, und betrachtet das Land als ein neues Vaterland für sich u. seine Nachkommen. Es eignen sich daher solche C. am ersten, um nach mehreren Generationen eine Nation zu bilden, selbstständige sociale u. politische Einrichtungen zu schaffen und sich vom Mutterlande unabhängig zu machen, wie die Geschichte aller Ackerbau-C. der alten u. neuen Zeit nachweist. 2) Pflanzungs-C., welche die Erzeugung von Colonialwaaren beabsichtigen u. deßhalb in tropischen Gegenden angelegt werden. Ihre Einwohner zerfallen in zwei Classen: Herren, meist europäische Einwanderer, welche den Grund u. Boden aus Speculation so viel als möglich ausbeuten, um bereichert nach Europa zurückkehren zu können, u. Arbeiter, rechtlose Knechte entweder aus dem Lande selbst,

da dort des Klimas wegen Europäer zu schwerer Arbeit unfähig sind od., wo die Eingebornen zu gering an Zahl u. nicht verwendbar sind, aus andern Ländern eingeführte, d. i. afrikanische Negersclaven, chinesische Kulis u. s. w. Der Sclavenhandel ist zwar im Allgemeinen verpönt, aber das Loos der sog. freien Arbeiter in den Pflanzungscolonieen ist darum noch lange kein besseres, als das von Sclaven. Ein Mittelstand od. ein wirklich freier Arbeiterstand wird sich nie od. erst nach Jahrhunderten entwickeln, wenn einmal der Philanthropismus über das Capital, die Nächstenliebe über den Egoismus der Speculanten siegen wird, was in der tropischen Zone weniger Wahrscheinlichkeit für sich hat, als in der gemäßigten. Selbst die in den Pflanzungs-C. gebornen Nachkommen der Herren werden durch kein festes Band an den Boden geknüpft; sie bleiben fortwährend Fremdlinge in der Colonie, die Blutsauger, Vampyre der Mutter Erde. 3) Industrie-C., von Speculanten od. von den Regierungen in Ackerbaustaaten u. stark bevölkerten Districten errichtet, um einen Industriezweig einzubürgern, die vorhandenen billigeren Arbeitskräfte zu beschäftigen u. zu verwerthen od. auch zu hohe Einfuhrzölle zu umgehen. 4) Handels-C., für die Verbreitung der Civilisation von Wichtigkeit, entstehen in der Regel aus Handelsstationen od. Factoreien, von cultivirten Ländern in weniger cultivirten angelegt, um den Handel mit den Eingebornen zu vermitteln, den Producten des Mutterlandes Absatz zu verschaffen und diesem zugleich die Erzeugnisse der Colonie zuzuführen. Sie ziehen auch Handwerker, Künstler u. dgl. aus dem Mutterlande herbei, erwerben Strecken Landes u. werden dadurch zu Pflanzungs-C., unterwerfen sich die Einwohner u. vergrößern sich zu mächtigen Reichen. Besonders verderblich werden sie für das colonisirte Land, wenn sie von Handelsgesellschaften ausgehen, die ihren Sitz im Mutterlande behalten u. nur darauf ausgehen, sich durch möglichst hohe Dividenden zu bereichern. Es liegt dann in der egoistischen Politik dieser Gesellschaften, in der Colonie eine selbstständige Entwicklung ihrer materiellen Kräfte nicht aufkommen zu lassen, u. deßhalb solche Agenten u. Beamten dahin zu schicken, die nur das Interesse der Compagnie im Auge behalten und nebenbei ihren eigenen Beutel spicken. Die Geschichte aller von Handelscompagnien angelegten Handels-C. ist ein u. dieselbe traurige. Die Einwohner der Länder, in welchen Compagnien die Herren sind, werden zur niedrigsten Knechtschaft verdammt, verarmen unter den willkürlichen Erpressungen der feilen Beamten, der nicht zur Compagnie gehörige Handelsstand wird nach Belieben in seinen Unternehmungen beengt u. selbst das Mutterland, wo die Compagnie ihren Sitz hat, durch die Preise solcher Waaren, für welche die Compagnie ein Monopol hat, ausgesogen. Das Uebel fiel aber meist auf die Compagnie selbst zurück. Alle solche Handelscompagnien gingen zu Grunde, wie die Beispiele Spaniens, Portugals u. s. w. lehren u. neuerdings besonders das der Ostindischen Compagnie in England, wo die Regierung gerade noch zur rechten Zeit eingriff, um nach Bewältigung einer furchtbaren, durch die Gewissenlosigkeit der Ostindischen Compagnie verursachten Revolution sich durch Beseitigung der ärgsten Mißbräuche die Herrschaft über ein so ausgedehntes u. gesegnetes Reich zu retten. Zu den Handels-C. gehören auch die sog. Relais-C. od. Schifffahrtsstationen, von seefahrenden Völkern an verschiedenen Punkten der Erde angelegt, um daselbst ihre Schiffe auf langen Fahrten verproviantiren u. ausbessern zu können; deßgleichen die Fischerei-C. an fernen Küsten, wo jährlich zu bestimmten Zeiten Schiffe zum regelmäßigen Fischfang sich einfinden. 5) Eine Abart od. ein Mittelding zwischen Industrie- und Handels-C. sind Bergwerks-C., wo der Gewinn von edlen Metallen, Edelsteinen, Kohlen u. s. w. bezweckt wird, wenn sie in Gegenden angelegt werden, wo man sich des Bergbaues bisher nicht befliß od. in ganz unbewohnten Gegenden fremder Länder. 6) Eroberungs-C., zwar von den Vorigen verschieden, aber oft aus denselben entstanden, od. auch zur Sicherung der Grenzen, zur Machtvergrößerung u. s. w. angelegt, von kräftigen, kriegerischen Völkern, auch in cultivirten Ländern. In denselben bilden die Eindringlinge eine herrschende Kaste, welche die Eingebornen unterdrückt u. sie zu entnationalisiren sucht. 7) Militär-C., s. d. 8) Straf-C., s. d. 9) Armen-C., s. d., endlich 10) Missions-C., zweifellos das segensreichste u. richtigste Colonisationsmittel, da sie neben Verbreitung der einzig wahren Culturträgerin, der christlichen Religion, alle guten Eigenschaften der vorgenannten C. vereinigen, ohne von einer der schlimmen befleckt zu sein, indem sie auf friedlichem Wege, ohne die Rechte u. das Eigenthum Dritter zu benachtheiligen, sicher ihr Ziel erreichen.

Die Grundursachen zur Anlegung von C. sind außer der bereits erwähnten Uebervölkerung u. der mit ihr verbundenen Vertheuerung u. Zersplitterung des Bodens auch die Ueberfüllung eines Landes mit Capital, wenn die Capitalisten ihre Fonds nicht in industriellen Unternehmungen wegen zu starker Concurrenz anlegen wollen, dann politischer u. religiöser Druck. Häufig in alter u. neuer Zeit sind C. durch Ausgetriebene und Emigranten entstanden, welche bei deren Charakterfestigkeit u. Willenszähigkeit zu hoher Bedeutung gelangten. Privat-C., theils mit, theils ohne Unterstützung des Staates, gehen häufiger von den germanischen, dagegen Staatscolonien mehr von romanischen Völkern aus. Was die Eingangs erwähnte Eintheilung in auswärtige u. innere C. betrifft, so können besonders Ackerbau-, Industrie-, Bergwerks-, Straf- u. Armen-C. innere C. sein. Die Uebervölkerung nämlich, welcher durch C. abgeholfen werden soll, ist in vielen Staaten nur eine relative, d. h. es gibt innerhalb desselben Staates oft schwach bevölkerte, höherer Cultur fähige Districte, neben übervölkerten, wo die Ausbeutung des Bodens einen höheren Grad nicht mehr erreichen kann. Wo dieß der Fall ist, muß es die Regierung sich zur Aufgabe machen, vorhandene Capitalien u. Arbeitskräfte dem eigenen Lande zu erhalten, durch zweckmäßige Dislocation der Bevölkerung mittelst Erleichter-

ung der Uebersiedlung von einer Provinz in die andere u. Unterstützung durch Capitalsvorschüsse aus ihren Banken. Diese innere Colonisation ist empfehlenswerth für Rußland u. namentlich auch für Deutschland, speciell für Preußen u. Oesterreich, bei welchem letzteren Staate auch wichtige politische Gründe (z. B. die engere Verknüpfung der verschiedenen Volksstämme) dafür sprechen. Aus den Erfahrungen, die man mit C. in alter u. neuer Zeit gemacht, haben sich bestimmte Richtpunkte u. Grundsätze herausgebildet, welche als **Colonialpolitik** ein eingehendes Studium von Seite der Staatslenker erfordern. So selbstverständlich diese Nothwendigkeit sich darstellt, so wenig kann sich doch kaum ein Staat einer richtigen Colonialpolitik rühmen u. die Mißgriffe in dieser Hinsicht, die man bis jetzt gemacht, haben fast durchgängig den Verlust der C. nach sich gezogen, wie sich ergibt aus der Geschichte der C.

(Gesch. der C.) A) Von den colonisirenden Völkern des Alterthums verdienen vor Allem Erwähnung 1) die Phönicier, welche nicht blos an der Nordküste Afrikas Carthago, die spätere Nebenbuhlerin Roms, welche selbst wieder die Mutter vieler C. an der hispanischen Küste wurde, gründeten, sondern auch zur Beförderung ihrer Handelsinteressen C. auf fast allen Inseln und Küsten des Mittelmeeres. Bedeutender als Colonialvolk waren 2) die Griechen, bei welchen die Absendung von C. zu den herkömmlichen, selbstverständlichen Staatseinrichtungen gehörte. Nach Norden konnte sich schon des Klimas wegen das hellenische Wesen nicht ausbreiten u. so suchten die griechischen C. den Weg über das Meer an die verschiedenen Küsten des Mittelmeeres, deren natürliche Beschaffenheit mit jener des Heimathlandes am meisten harmonirte. Die griechischen C. standen mehr in einem bundesgenössischen, als unterwürfigen Verhältniß zu den Mutterstaaten u. die Zusammengehörigkeit trat oft an das Licht, wenn es die Vertheidigung gegen äußere Feinde galt. C. gründeten besonders die Athener, Korinther, Euböer, Rhoder, Milesier u. s. w., meist 700—550 v. Chr. an den Küsten von Makedonien u. Thrakien, an der Nord- u. Ostseite des Pontos Euxinos u. am Mäotischen See, in Kleinasien, auf den Küsten von Unteritalien (Magna Graecia), auf Sicilien, auf der Südküste von Gallien u. s. w. Diese C. gingen nicht allein von den Völkerschaften u. Städten des alten Hellas aus, sondern auch von einzelnen hervorragenden Personen, denen sich Anhänger anschlossen, bald von Flüchtlingen, Verbannten u. Unzufriedenen, welche sich da festsetzten, wohin Berechnung, Neigung od. ein Orakelspruch sie wies, um in der Regel nach dem Muster des verlassenen Staatswesens ein neues zu errichten. Systematischer als die Griechen verfuhren 3) die Römer, welchen es vor Allem darauf ankam, die Macht Roms fester zu begründen u. auszudehnen. Die Römer legten also ihre C. nicht wie die Griechen an unbewohnten Orten an, sondern schickten sie nach bereits bestehenden Städten, ursprünglich um als Besatzung der neueroberten Stadt den Feind zu beobachten u. die neue Erwerbung zu sichern. Neben diesem militärischen Zweck trat bald ein anderer hervor, nämlich neuerungssüchtige arme Bürger auf diese Weise zu versorgen u. die Ruhe Roms zu erhalten. Endlich gründete man seit Sulla Militär-C., nur um den ausgedienten Kriegern eine bleibende Heimath u. Auskommen zu verschaffen, was oft mit großer Gewaltthätigkeit u. Grausamkeit gegen die früheren Bewohner geschah. Dieses Institut war ein Hauptmittel, den Römerstamm in allen Ländern zu verbreiten u. der römischen Sprache u. Herrschaft den Sieg zu sichern. Die C. wurden mit besonderen Ceremonien von eigenen Curatoren (Triumviri ad coloniam deducendam, auch Septemviri, sogar Vigintiviri) deducirt u. bekamen eine der Mutterstadt nachgebildete Verfassung u. Magistraturen (magistratus municipales). Nach dem Rechte der Bewohner waren die C. a) civium Romanorum, d. h. die Einwohner hatten volles römisches Bürgerrecht, b) coloniae Latinae. Diese wurden ursprünglich von dem Latinischen Bunde innerhalb des Bundeslandes zur Anlage einer neuen Stadt abgeführt, seit Besiegung der Latiner u. Herniker (336—306 v. Chr.) aber allein von den Römern u. zwar ausschließlich zum Schutz der beiden Seeküsten Italiens, daher sie auch Coloniae maritimae hießen. Sie bildeten eine Mittelstufe zwischen den Bürgern u. Peregrinen (jus Latii), obwohl sie weit über die Grenzen des alten Latiums hinaus lagen. Ihnen schlossen sich auch arme römische Bürger an, die sich aber des römischen Bürgerrechts begeben mußten. Die Latinischen C. drängten die Bürger-C. ganz in den Hintergrund. Noch sind zu nennen coloniae juris Italici, d. h. C. in den Provinzen gelegen und ausnahmsweise mit dem Rechte ausgestattet, welches die in Italien gelegenen in Beziehung auf Steuerfreiheit u. s. w. besaßen. In der Kaiserzeit wurden nur noch coloniae militares gegründet. Die letzte war Verona, vom Kaiser Gallienus deducirt, 265 n. Chr. Zur Zeit der Kaiser wurden auch Städte, welche nicht von Römern, sondern auf Befehl der Kaiser von den Einwohnern der eroberten Länder angelegt waren, zuweilen Coloniae genannt u. erhielten den Namen des Kaisers; seit Kaiser Hadrian gab man auch schon bestehenden Städten, in welchen gar keine neue Ansiedlung vor sich ging, das Privilegium einer C. als bloßen Titel. Unter Constantin d. Gr. ist das Institut der C. nicht mehr vorhanden. Römische C. fanden sich in Italien, Gallien, Spanien, Britannien, Germanien (C. Agrippina, Augusta, Rauracorum, C. Trajana), in Vindelien, Rhätien, Noricum, Pannonien, Dacien, Dalmatien, Liburnia, in Thrakien, Makedonien, Epirus, Hellas, im Peloponnes, in Sicilien, Sardinien, Corsica, in Asien u. Afrika. Vgl. Madvig, De jure et conditione coloniarum populi rom., in Opuscula (Kopenh. 1834); Ruperti, De coloniis Romanorum, Rom 1838; C. Dumont, Essai sur les colonies romaines, Brüssel 1844; Schmidt, Das Colonialwesen der Römer, Potsd. 1847.

B) Das Mittelalter kannte vorzugsweise Eroberungscolonien, wie die Staatengründungen der Normannen in England, Frankreich, Unter-

italien, der Kreuzfahrer im Orient, der Deutschen Ritter an der Ostsee u. s. w. Erst als der Seeweg um Afrika nach Ostindien 1498 gefunden war, gründeten die Finder desselben, 1) die Portugiesen Ansiedlungen auf Malabar, in Ostindien, am Persischen Meerbusen, u. auf verschiedenen Südseeinseln. Als 1589 Portugal von Spanien usurpirt wurde, bemächtigten sich die Niederländer der meisten C. Portugals in Ostindien, so daß Portugal nur noch Goa u. Diu besitzt. Einen großartigen Aufschwung nahm die Gründung von C. nach der Entdeckung Amerikas. Jeder neuen Erforschung des bisher unbekannten Erdtheils folgte fast unmittelbar die Anlage neuer C. Besonders zeichneten sich 2) die Spanier durch Gründung vieler C., aber auch durch eine falsche Colonialpolitik aus. Alle spanischen C. waren durch kleine Schaaren erobert worden, welche sich in Folge ihrer höheren Bildung u. mittelst brutaler Waffengewalt Anfangs leicht in der Herrschaft behaupteten. Gold und Silber zu erbeuten war ihr erster Zweck, die christliche Religion zu verbreiten, ihr zweiter. Die alten seßhaften Volksstämme wurden allmählich vernichtet, die europäischen Ansiedler unter strenger Vormundschaft gehalten, jede selbstständige Entwicklung der C. gehemmt, der Handel einzig von Spanien u. zwar fast ausschließlich von Sevilla aus betrieben, die C. durften nur Spaniens schlechte u. mit hohen Zöllen belastete Waaren nehmen u. wurden vom Verkehr mit anderen Völkern abgeschlossen, kein Eingeborener, wenn auch von europäischen Eltern, konnte ein Amt erhalten, u. da man nicht blos die Ureinwohner fürchtete, sondern auch die Colonisten, regte man die Neueingewanderten u. die Creolen gegen einander auf u. verhinderte jeden Zuzug intelligenter Ansiedler aus andern Ländern. Statt aber die Bande zwischen Mutter- u. Tochterstaaten fester zu knüpfen, führte diese Colonialpolitik zu einer Entfremdung beider u. machte es unvermeidlich, daß die C. sich vom Mutterlande ablösten u. Spanien von seinen großartigen Besitzungen in der neuen Welt nichts behielt, als die Insel Cuba. Außerdem besitzt es noch die Philippinen in Ostindien u. einige Inseln an der Küste Guineas. 3) Die Holländer rüsteten zuerst zur Zeit der Abwerfung des spanischen Joches Schiffe aus, um ihre Waaren unmittelbar aus Ostindien zu holen. 1602 wurden die verschiedenen Handelsgesellschaften in eine einzige vereinigt u. diese Ostindische Compagnie, welcher Hoheitsrechte über die eroberten Länder zugestanden wurden, bemächtigte sich der portugiesischen Besitzungen, des chinesischen u. japanischen Handels u. besteht zur Zeit noch, trotz der Kriege mit andern Seemächten u. der vielfachen Empörungen der Eingeborenen in den C. 4) Die Engländer traten zwar erst seit 1708, wo sich eine neue Ostindische Compagnie mit der seit 1698 schon bestehenden vereinigte, in die Reihe der Colonialvölker, errangen sich aber bald den ersten Platz durch allmähliche Eroberung Vorder- u. Hinterindiens, Ceylons u. s. w., Gründung von Ackerbau-C. in Nordamerika u. Erwerbung vieler spanischer u. französischer C. in Westindien. Die englischen C. waren theils Eigenthümer- theils Gesellschafts-C., welche der Uebervölkerung steuern u. hauptsächlich dem Mutterlande durch Entwicklung der Schifffahrt u. durch Schaffung neuer Märkte nützen sollten. Als England ebenfalls danach strebte, seine C. in Amerika auszubeuten, indem es die industrielle u. commercielle Entwicklung derselben zu hemmen suchte, büßte es diesen Versuch mit dem Verlust des größten u. besten Theils seiner nordamerikanischen Besitzungen. Die Erfahrung hat seitdem gezeigt, daß jeder Fortschritt, den Amerika nach seiner Befreiung gemacht, nicht zum Nachtheil, sondern zum größten Vortheile Englands ebenso gut als anderer Nationen ausgeschlagen ist. In Folge dieser Erfahrungen beobachtet es hinsichtlich seiner noch übrigen C. ein liberaleres Verfahren. 5) Die Franzosen haben in der Colonialpolitik noch weniger Klugheit entwickelt als die Engländer, u. obgleich sie schon seit 1664 C. zu erwerben suchten u. erwarben, verloren sie fast sämmtliche wieder. In neuerer Zeit erproben sie ihr unbedeutendes Colonisationstalent hauptsächlich an Algier u. in Cochinchine française (s. Annam). Cayenne dürfte mehr als ein Ersatzmittel für die Guillotine, denn als Colonie zu betrachten sein. 6) Die skandinavischen Völker, die Dänen und Schweden, welche zwar auch Ostindische Compagnieen gebildet haben, kommen als Colonialvölker kaum in Betracht. 7) Rußland besitzt zwar auf einigen Inseln u. den Westküsten Nordamerikas Pelz-C., muß aber alle Sorgfalt auf die bessere Blüthe der C. im Inneren des weitgedehnten Reiches, besonders in seinen europäischen Südprovinzen u. seinen sämmtlichen asiatischen Besitzungen, namentlich im neuerworbenen Amurland (s. d.) verwenden. 8) Die Nordamerikaner befolgen ohne Zweifel die zweckmäßigste Weise der Colonisation in ihren noch uncultivirten Indianerdistricten. Grund u. Boden wird für den Staat erworben u. von demselben zu billigem Preise an Unternehmer u. Colonisten abgelassen, nachdem die für öffentliche Zwecke erforderlichen Grundstücke reservirt worden. Alle C. stehen als Territorien zunächst unter der Regierung der Union, welche die Beamten ernennt u. die Verwaltung besorgen läßt. Die Territorien werden indeß zu selbstständigen Staaten erklärt, sobald sie eine bestimmte Bevölkerungszahl (60,000 Seelen) aufweisen. Die Regierung fördert die Colonisation des Westens, aber sie überläßt ihre Durchführung der freien Thätigkeit der Staatsbürger, welche seit 50 Jahren mit Hülfe der europäischen, besonders deutschen Einwanderung, Beispielloses geleistet hat. Eine egoistische Ausbeutung der C. ist dort von vornherein ausgeschlossen. 9) Die Deutschen spielen als Colonialvolk die traurigste Rolle. Obschon es nach den Berichten der Weltreisenden kaum eine Colonie in der Welt geben dürfte, wo sich nicht weniger od. mehr Deutsche aufhalten, obschon die größten u. blühendsten C. aller Völker, wenn nicht mit deutschem Blute doch mit deutschem Schweiße gedüngt sind, so hat doch Deutschland keine C. Ueberall steht der fleißige deutsche Handwerker, der unermüdliche Ackerbauer als Fremd-

ling unter Fremden, welche, obschon mit weniger geistigen u. physischen Anlagen begabt, doch verächtlich auf ihn herabschauen, weil er als Deutscher sein Vaterland nicht nennen kann. Auch in Zukunft läßt sich in dieser Hinsicht kaum viel erwarten, da Deutschland, wenn es auch zu seiner Handelsflotte, welche die zweitgrößte der Welt ist, sich eine entsprechende Kriegsflotte anschaffen würde, schwerlich noch Eroberungen in Asien, Afrika od. gar in Amerika behufs der Colonisation unternehmen dürfte. Es kann sich also, wenn von deutscher Colonialpolitik gesprochen werden will, nur um die Anlegung von C. in Ländern handeln, welche bereits selbstständige Staatswesen bilden, d. h. um Anknüpfung inniger politischer Beziehungen, die jedem Theile bedeutende u. dauernde Handelsvortheile sichern. Von absoluter Uebervölkerung in Deutschland läßt sich auch nicht sprechen u. die verschiedenen Regierungen dürften sich nur dahin vereinigen, Dislocationen, freilich nicht auf dem Wege des Zwanges, durchzuführen. Die deutsche Colonialpolitik sollte also vorzugsweise eine innere sein, selbst wenn man absehen wollte von den Donauländern u. der an sie grenzenden Türkei, deren Colonisation der deutschen Nation vorzugsweise als nächste u. gewiß lohnendste Aufgabe zusteht. Vgl. Roscher, C., Colonialpolitik u. Auswanderung, Lpz. u. Heidelb. 1856.

Colonna, Flecken im Kirchenstaate, Comarca Rom. Stammort der Familie C.

Colonna (de Columna), sehr alte u. vornehme fürstliche Familie, ursprünglich um und in Rom ansässig, dann in mehrere Länder ausgebreitet, in den Linien der Herzoge di Pagliano und den Fürsten Colonna-Sciarra noch fortblühend, aus welcher ein Papst, viele Cardinäle u. Bischöfe, Feldherren u. Gelehrte hervorgingen. Sie trägt ihren Namen von dem römischen Flecken C., dem alten Labicum, u. reicht urkundlich nachweisbar (Joann. Palatii, Gesta Pontif. II., Vened. 1688, S. 447) bis zum Jahr 1100, wo ein Peter C. aus seinen Schlössern C. u. Zagarola den Papst Paschalis II. befehdete. Sie führt eine silberne Säule und Krone über dieser im Wappen und den Wahlspruch: Flectimur, non frangimur. Von Alexander III., nach Andern Gregor IX., sollen die Mitglieder der Familie C. wegen ihrer hartnäckig ghibellinischen Gesinnung verfolgt worden sein, Bonifaz VIII. erklärte die Nachkommen Johanns III. u. Otto's XVII. aus dem Hause C. bis in das vierte Glied für irregulär. Von den noch blühenden 2 Linien stammt: a) die der Herzöge von Pagliano, Erbgroßconnetables von Neapel, von Agapito C. zu Ende des 13. Jahrh., Sohn von Sciarra C., u. b) die der Fürsten **C. di Sciarra** von dem ältern Bruder Agapitos, Sciarra; letztere zerfiel wieder in mehrere Zweige, von denen noch folgende blühen: aa) Barberini C., nahm diesen Namen durch Julius Cesar C. di Sciarra, Fürst von Basanello, Prinz von Carbagnano, welcher sich mit des Fürsten Urban Barberini Erbtochter verbunden hatte, an, indem er vermöge dessen Erbbestimmungen, sowie wegen der des Cardinals Franz Barberini, des Oheims seiner Gemahlin, denselben führen mußte, u. bb) C. Sciarra, von einem jüngern Sohn des Stifters der Linie Barberini C., Carlo Duca di Monte Vibreto (geb. 1735) entsprossen. Merkwürdig sind: 1) Giacomo, 1278 Cardinal, ward von Bonifaz VIII., dem Feind seiner Familie, vor Gericht gefordert, floh, ward verfolgt, viermal belagert u. in den Bann gethan. Clemens V. setzte ihn wieder in seine Würden ein; er st. 1318. 2) Egido de C., s. Ägidius 7). 3) Sciarra, unter Bonifacius VIII. Befehlshaber von Palästrina, nahm seinen von Bonifaz VIII. verfolgten Bruder Agapito in Schutz in Giacomo auf, ward aber vom Papst belagert, entfloh, als die Stadt bezwungen war, fiel Seeräubern in die Hände, die ihn nach Marseille führten, wo sich Philipp der Schöne seiner annahm und ihn mit Nogaret 1303 nach Italien schickte. Beide überfielen den Papst, nahmen ihn gefangen u. C. soll ihm eine Ohrfeige gegeben haben. Von Benedict XI. wieder in Besitz seiner Güter gesetzt, ergriff C. die Partei der Ghibellinen, ward für die Krönung des mit dem Bann belegten Kaisers Ludwig des Bayern 1328 Senator u. trug hiebei dem Kaiser die Krone vor. (Hiewegen erhielt die Familie C. die Krone in ihr Wappen.) Bei einem Versuch, Johann XXII. zu entthronen, aus Rom vertrieben, st. er im Exil. 4) Stefano, Bruder des Vorigen u. Gegner desselben, eifriger Guelfe, ward an jenes Stelle Senator und verlor nach 20 Jahren seine Macht bei der durch seine Anmaßung hervorgerufenen Revolution der Rienzi. Bei einem Versuche in Rom, woraus er verbannt war, einzudringen, verlor er mit seinem Sohne 5) Giovanni, das Leben. 6) Giacomo, Sohn des Vorigen, schlug die Excommunicationsbullen Ludwigs des Bayern, während der Anwesenheit des Letztern zu Rom, öffentlich an; deßhalb von Innocenz XXII. zum Bischof von Bamberg ernannt; Freund von Petrarca, den er aus Rom entführte u. ihm 1341 die Lorbeerkrone verschaffte. 7) Früherer Name des Papstes Martin V. 8) Neffe des Vorigen, von diesem sehr bereichert; ward von Johanna II., Königin von Neapel, 1419 zum Fürsten von Salerno u. Herzog von Amalfi ernannt mit der Hoffnung, ihr Nachfolger zu werden. Martins V. Nachfolger, Eugen IV., nahm ihm das Gewonnene wieder ab, auch Neapel entzog ihm die Fürstenthümer wieder. 9) Prosper, Sohn des Vorigen, geb. 1492, trat beim Einfall der Franzosen unter Karl VIII. auf deren Seite aus Haß gegen die Orsini und ward von Karl VIII. zum Herzog von Trajetto u. Grafen von Fondi ernannt. Da auch die Orsini zu den Franzosen traten, ging er zu den Spaniern, lernte dort den Krieg, siegte 1513 bei Vicenza über die Venetianer, fiel 1515 bei Vertheidigung der Alpenpässe in französische Gefangenschaft, besiegte, wieder frei geworden, die Franzosen bei Bicoco 1522 u. zwang den Marschall von Bonnivet zur Aufhebung der Belagerung von Mailand; st. 1523. 10) Fabrizio, Herzog von Amalfi u. Marsi, ging mit seinem Bruder Prospero, erhielt von Neapel die Großconnetablewürde, ward in Diensten des Papstes 1512 bei Ravenna von den

Franzosen gefangen und erwarb sich später die Gunst Kaiser Karls V.; st. 1520. 11) Vittoria, Marchese de Pescara, geb. 1490 zu Marino, Dichterin, wurde schon in ihrem vierten Jahre mit Fern. Franc. d'Avalos, Marchese de Pescara von gleichem Alter, verlobt. Ihre Talente entwickelten sich in zartem Alter bei sorgfältiger Erziehung u. ihre Schönheit zog ihr die Bewerbungen verschiedener italienischer Fürsten zu, die sie alle ausschlug, um ihrem Verlobten ihre Hand zu reichen. Mit diesem lebte sie dann in glücklichster Ehe. Als er aber 1525 in der Schlacht bei Pavia gefallen war, fand sie Trost in der Poesie. Nachdem sie 7 Jahre in tiefster Zurückgezogenheit zu Neapel u. auf Ischia gelebt, begab sie sich in ein Kloster, erst zu Orvieto, dann zu Viterbo, u. ließ sich endlich in Rom nieder, wo sie im Februar 1547 st. Sie stand mit den berühmtesten Gelehrten Italiens in Verkehr, und Michel Angelo feierte sie in seinen Gedichten. Ihre Gedichte, unter denen besonders ihre Rime spirituali (Vened. 1548) sich durch Gefühl u. Frömmigkeit auszeichnen, erschienen Parma 1538, Bologna 1542 u. 1543, vollständiger Vened. 1548, Neapel 1693, 2 Bde.; mit Biographie von Giamb. Rota, Bergamo 1760, am vollständigsten von Ercole Visconti, Rom 1840; eine Auswahl derselben in R. Gironis: Raccolta di Lirici Italiani, Mail. 1808. 12) Marco Antonio, Neffe von C. 10), Condottiero, diente dem Papst, dann dem Kaiser, dann den Franzosen u. blieb vor Mailand 1522. 13) Pompejo, geb. 1479, nachdem er als Soldat gedient, Geistlicher, Bischof von Rieti, verlor aber in einem Streite mit Papst Julius II. seine Einkünfte. Leo X. machte ihn 1517 zum Cardinal; durch ihn ward Clemens VII. 1523 Papst, er verlor aber, mit ihm entzweit, Cardinalshut u. Einkünfte. Als Clemens in der Engelsburg belagert wurde, befreite C. ihn u. erhielt dafür seine Aemter u. Würden wieder; er st. als Vicekönig von Neapel 1532. 14) Carlo, diente unter Alba in den Niederlanden, eroberte Cambray u. Rheinbergen u. beschrieb den Flandrischen Krieg von 1588—1599; ward Gouverneur von Perpignan, dann Vicekönig von Majorca u. Minorca, ging 1622 als Gesandter nach England, erhielt 1624 den Oberbefehl über die spanischen Truppen gegen den Grafen Ernst von Mansfeld, half Breda erobern u. st. 1643. 15) Fabio, geb. 1567 zu Neapel, Urenkel des Vorigen, eigentlich Rechtsgelehrter, wandte sich aber, durch den Gebrauch des Baldrians von der Fallsucht geheilt, zur Botanik, wo er sich um Entdeckung neuer Pflanzen und Beobachtung von Pflanzenformen verdient machte. Später Stattbalter in Calabrien und Stellvertreter des Herzogs von Zagarola, Marcio C., zuletzt Professor in Neapel, wo er um 1640 starb. Er schr.: Φυτοβάσανος, Neapel 1592 u. ö. (das erste botanische Werk mit Kupferstichen); Minus cognitarum rariorumque nostro coelo orientium stirpium ecphrasis, Rom 1606, 2 Bde.; De purpura, ebd. 1616; Sambuca lincea, Neapel 1618, worin er den Pentecontachord, ein veraltetes Clavierinstrument mit 50 Seiten, beschrieb. 16) Lorenzo Onufrio, Herzog von Tagliacozzi, Fürst von Pagliano und Castiglione, Erbconnetable von Neapel, Grand von Spanien, vermählt mit Maria Mancini, ließ sich scheiden, ward Malteser. Außer den Genannten sind speciell für Kirchengeschichte und Literatur noch von Bedeutung: 17) Johannes C. a. S. Paulo, seit 1193 Cardinalpriester, dann Cardinalbischof von Sabina, zum Concilium zu Soisson 1207 in der Ehescheidungssache zwischen Philipp August von Frankreich u. Ingeburg, nach Spanien u. Deutschland gesendet, ein Freund und Gönner des hl. Franz von Assisi u. so geachtet, daß Cölestin III. zu seinen Gunsten die Tiara niederlegen wollte u. Innocenz III. durch ihn Papst wurde. (Vgl. Hurter, Innocenz III.) 18) Johannes C., seit 1216 Cardinal, Legat Honorius III. bei den Kreuzfahrern, Nov. 1219 bei der Eroberung von Damiette; unter Gregor IX. Befehlshaber der päpstlichen Armee gegen Friedrich II. in Sicilien, st. Febr. 1244. Er gerieth zweimal in Gefangenschaft und brachte 1223 die Säule, an welcher Christus gegeißelt wurde, nach Rom, um sie daselbst in seiner Titularkirche aufzustellen. Briefe von ihm bei Ughelli, Ital. sacra, 3. Bd. 19) Johannes C., Neffe des Vorigen, Dominicaner, 1236 Provinzial seines Ordens, 1255 Erzbischof von Messina, 1262 von Nicosia in Cypern, resignirte 1263, dann Vicarius Urban's IV., st. zwischen 1280 u. 1290. Hinterließ: Mare historiarum ab orbe condito usque ad Ludovici XI. Galliarum regis tempora (ungedruckt); Liber de viris illustribus ethnicis et Christianis, herausgeg. 1720 von Zoanelli; Epistolae ad diversos; De infelicitate curialium; De gloria Paradisi (ungedruckt). Die sechs Söhne seines Bruders Otto (XVI.) waren von Nicolaus IV. begünstigt u. unter dieses Papstes Regierung entwickelte sich die Territorialmacht der C. 20) Jacob C., Archidiacon zu Pisa, seit 1278 Cardinal, Archipresbyter in der Basilica Liberiana u. Protector des Ordens von St. Jago, Freund des Cardinals Napoleon Orsini. Bei Bonifacius VIII. fiel Jacob wegen seiner Parteinahme für seine Familie gegen den Papst in Ungnade, wurde excommunicirt u. flüchtig, von Benedict XI. losgesprochen u. von Clemens V. wieder unter die Cardinäle aufgenommen, st. 1318 zu Avignon. 21) Petrus C., seit 1288 Cardinal, zuletzt wie Jacob C. Archipresbyter der Liberiana und als Neffe desselben auch sein Partei- u. Leidensgenosse, war ein Bruder des Plünderers des päpstlichen Schatzes Stephan (VIII.) u. des Jacob Sciarra, welcher sich thatsächlich am Papste vergriff; war früher verehelicht, st. 1326 zu Avignon. 22) Agapitus, Sciarras Enkel, 1363 Bischof von Ascoli, 1369 von Brescia, unter Gregor XI. päpstlicher Legat in Deutschland bei Karl IV., bei Heinrich von Castilien u. Ferdinand von Portugal, dann Erzbischof von Lissabon, 1378 Cardinal, als solcher mit verschiedenen Gesandtschaften betraut, st. zu Rom 1380. 23) Cardinal Marcus Antonius C., 1560 Erzbischof von Tarent, wohnte als solcher dem Concilium von Trient bei, 1565 Cardinal, 1568 Erzbischof von Salerno, wo er ein Seminarium

begründete, resignirte 1574 zu Gunsten des gelehrten Marcus Antonius Marsilius aus Bologna, der von seiner Mutter Lavinia C. sich ebenfalls C. nannte u. der oft mit ihm verwechselt wird, besonders dadurch, daß man des letzteren Schriften dem Cardinal zuschreibt. 1587 wurde C. Cardinalbischof von Palästrina, dann Legat in Ancona und Campagna, Protector von Flandern, Vorstand der Congregatio Indicis u. bei der Kanonisation des hl. Didacus, unter Clemens VIII. aber oberster Vorstand der vaticanischen Bibliothek. Nach dem Tode des Innocenz IX. war er nahe daran Papst zu werden; aus Demuth lehnte er die Candidatur ab u. beförderte dadurch die Erwählung Urbans VII. 24) Ascanius C., auf Empfehlung König Philipp's II. 1585 zum Cardinal ernannt, zugleich Johanniterordensprior in Venedig, Commendaturabt von Subiaco, Erzpriester bei St. Johann im Lateran, Mitglied der Indexcongregation, Cardinalprotector von Flandern u Neapel, kam bei Clemens VIII. in Ungnade, weil er die Schrift des Cäsar Baronius, worin dieser zu beweisen suchte, daß die Könige von Spanien die Privilegien der sicilischen Monarchie „furtim et de insidiis" an sich gerissen hätten, einer scharfen Kritik unterworfen hatte in: Judicium de iis, quae Baronius de monarchia Siciliae scripsit (abgedruckt in Goldast, Monarch. S. R. Imp., Bd. II.). Er ging deßhalb nach Spanien und verwaltete bis zum Tode dieses Papstes Aragonien als Vicekönig. Ein besonderer Freund und Gönner der Gelehrten schrieb er selbst mehrere Reden, Briefe u. Oden, darunter die De fructu sublacensis solitudinis u. gründete eine kostbare Bibliothek. Der Franciscaner Franz Lälius Ubaldini war sein besonderer Freund. 25) Hieronymus C., geb. 1604, 1627 Cardinal, 1632 Erzbischof von Bologna 12 Jahre lang, resignirte dann, wurde 1661 Cardinalbischof von Frascati und Protector der Carthäuser, Erzpriester von St. Johann im Lateran, Protector von Deutschland, Aragonien, Sardinien u. Catalonien, betrieb im Auftrag Philipp IV. von Spanien die Kanonisation des hl. Thomas von Villanova u. führte die Tochter dieses Königs ihrem Bräutigam dem Kaiser Leopold I. zu, stand vorher dem Könige im Tode bei u. st. selbst als Begleiter der Infantin zu Finale 1666. Gegenwärtig blüht die Familie C. noch in drei Zweigen, wovon der eine C. Paliano in Rom u. Neapel, der zweite C. di Sciarra, der sich wieder in zwei Linien, C. di Sciarra u. C. Barberini theilt, in Rom u. der dritte, C. Stigliano, in Neapel seinen Sitz hat. Der Palast C. in Rom, am Fuße des Quirinals, ist berühmt durch seine prachtvolle, 160 Fuß lange und 36 Fuß breite Galerie, welche zu den herrlichen Gärten führt, und durch seine reichen Kunstschätze. Die Literatur über die Familie C. ist sehr reichhaltig, dahin gehören: Ottavio di Agostino, Istoria della famiglia C., Vened. 1658; Columnensium Procerum imagines et memorias nonnullas hactenus in unum redactas Abbas Dominicus de Santis U. I. D. Archipr. etc. exponebat, Rom 1675; Columnensis Familiae nobilissimae S. R. E. Cardinales ad vivum expressas imagines etc. publicabat Abbas Ferdinandus Ughellus, ebd. 1650; Ritratti di Capitani illustri etc. descritti da Giulio Roscio, M. A. Mascardi etc., Rom 1646.

Colonna, Michel Angelo, italienischer Maler, geb. um 1600 zu Ravenna, Schüler Capreras zu Como u. Gabriel Ferrantini's zu Bologna, Nachahmer Dentone's, geschätzt als Wandmaler im Architektonischen u. im Figurenfache, arbeitete an Höfen, besonders dem Philipps IV. von Spanien. Werke in Bologna in Kirchen u. Sälen u. im Palast Pitti in Florenz; er st. 1687 zu Bologna. Sein selbst gemaltes Bildniß stach Gregori.

Colonnāde (fr.), Säulenhalle.

Colonnato, in der Levante der spanische Silberpiaster.

Colonne (fr., v. lat. Colonna), 1) Säule. 2) (Kriegsw.), tiefe u. schmale Stellung von Truppen, zum Marsche od. zum Angriffe. Je nach der Formation gibt es geöffnete od. geschlossene C-n. In den ersteren stehen die Abtheilungen um ihre ganze Länge von einander entfernt. Man bildet sie durch Abschwenken der Züge, od. durch Abmärsche, auch wohl durch Abbrechen während des Marsches, u. stellt die Linie wieder durch Aufmärsche her. In der letztern rücken die Abtheilungen dicht auf einander. Man bildet sie, indem man meist die anderen Züge mit „rechtsum" hinter den ersten od. mit „linksum" hinter den 8. Zug gehen läßt, od. durch Aufschließen der Züge einer geöffneten C. dicht auf einander. Die **C.-Formation** geschieht bei der Infanterie durch den Marsch in rechts- oder linksum, was jedoch nur bei kleinen Abtheilungen, bei großen selten geschieht, od. durch das Hintereinanderschieben einzelner Abtheilungen, od. durch Abschwenkungen, oder endlich durch rottenweises Auflaufen. Eine eigene, neuere, geschlossene C. für Infanterie ist die C. nach der Mitte, wo die Mitte eines Bataillons bei der jetzt gewöhnlichen Formation, also der 4. u. 5. Zug, stehen bleibt u. der rechte Flügel sich zügeweise mit „linksum" hinter den 4. u. s. w., der linke mit „rechtsum" hinter den 5. ꝛc. setzt. Eine solche C. hat den Vortheil der schnellen Entwickelung. Sie ist bei Aspern zuerst von den Oesterreichern angewendet worden, u. später besonders von der preußischen Armee. Die **C.-Bewegungen** erfolgen nach denselben Regeln, wie der Marsch in der Linie, nur daß bei Schwenkungen blos der vorderste Zug schwenkt, die andern aber sich mit halb rechts od. links seitwärts ziehen, bis sie wieder Nacken in Nacken ihrer Vorderleute sind. Bei der C.-Formation der Cavalerie findet die nämliche Formation der C-n, wie bei der Infanterie statt, nur daß, wenn die C. geschlossen ist, sie meist Escadronsbreite zu haben pflegt. Wirksam ist die Attake mit Escadronscolonnen in halben Escadronsdistanzen auf Infanterie, wo die vorderste Escadron, wenn die Attake nicht gelingt, sogleich auseinander sprengt, der hinteren Escadron Platz macht u. sich zu einem neuen Angriffe hinter der letzten wieder sammelt. Bei der Artillerie setzt sich die Batterie auf 3 Arten in C., nämlich zu

einem Geschütze vom Flügel, dann durch Brechung der Fronte in Abtheilungen von 2 od. 4 Geschützen, u. endlich zu 2 Geschützen aus der Mitte. Die Formation ist nur zum Marsche u. zu den Bewegungen der Artillerie, die, sobald sie in Wirkung tritt, stets in Linie aufmarschiren muß. **C.-Wege**, im Gegensatze von Marschrouten, sind diejenigen (meist erst prakticabel gemachten) Wege, auf denen die verschiedenen C-n eines Heeres gegen den Feind rücken oder von einem Lager in's andere ziehen. Marschrouten sind hingegen diejenigen Wege, auf welchen sich die verschiedenen C-n einer vorrückenden od. retirirenden Armee auf den fahrbarsten Straßen nach einem bestimmten Versammlungspunkte begeben.

Colonsay u. Oronsay, zwei Hebrideninseln, durch einen schmalen Canal getrennt, der nur zur Fluthzeit Wasser hat. Im Ganzen $0{,}_{56}$ Q.-M. Fläche u. 800 Ew.; Schafzucht u. Kalkbrennerei.

Colophon (**Colophane**, Camphenoxyd), Geigenharz. Wird Terpentin mit Wasser destillirt, so geht das flüchtige Oel fast vollständig über, während der gekochte Terpentin oder das weiße Pech zurückbleibt, welches wesentlich aus Pininsäure besteht. Wenn man dieses Pech über mäßigem Feuer so lange im Schmelzen erhält, bis sowohl Wasser als auch Terpentinöl vollständig verdampft sind, so entsteht das C. u. aus einem Theile der Pininsäure bildet sich **Colopholsäure**, welche von der andern nur wenig verschieden ist. Je nach der Art des Terpentins, aus welchem das weiße Pech dargestellt war, u. nach den Hitzgraden, die bei seiner Umwandlung in C. angewandt wurden, zeigt dieses eine verschiedene Beschaffenheit u. theilweise selbst eine abweichende Zusammensetzung, dann auch verschiedene Eigenschaften. Es gibt daher weißlich gelbes, röthliches, roth durchscheinendes, dunkelbraunes, ja schwärzliches C., welche mehr od. weniger leicht sich zerreiben lassen u. sich bald leichter, bald schwieriger in Aether, Spiritus, Oelen und Fetten lösen. Zur Bereitung der Harzfirnisse, wozu eben die größten Mengen verbraucht werden, wählt man die hellgelben Sorten. Diese führen wohl auch vorzugsweise die Benennung Geigenharz, zu welchem in neuerer Zeit auch Burgunderpech angewendet zu werden scheint, indem die im Handel vorkommenden, in Pappkästchen befindlichen Stücke häufig nicht durchsichtig, nicht einmal durchscheinend sind, weil das Harz, aus dem sie bereitet wurden, nicht vollständig von allem ihm beigemengten Wasser befreit worden ist. Das C. ist, im der Kälte spröde, von muschelichem Bruche, fast ohne Geruch und Geschmack, sein Eigengewicht beträgt $1{,}_{07}$—$1{,}_{08}$. Vom Steinöle wird es in zwei Harze zerlegt, von denen das eine im Steinöle ungelöst bleibt, während das andere aufgenommen wurde. Von Salpetersäure wird es unter Entwickelung von salpetriger Säure aufgelöst. Mit den ätzenden Alkalien, ja selbst mit kohlensaurem Kali od. Natron bildet es Seifen, welche das Eigenthümliche haben, daß sie keinen Seifenleim geben u. durch Kochsalz aus ihren wässerigen Lösungen nicht ausgeschieden werden. Sie werden jetzt viel verwendet, theils zur Wäsche, theils in der Bereitung von Maschinenpapier, auch zum Buchdruckerfirniß. Auch beim Verzinnen, Löthen, zu Kitten, Kalfatern, in der Böttcherei, Feuerwerkerei, zu Pflastern u. Salben wird das C. verwendet; endlich bildet es auch das Material zur Darstellung des Harz-Leuchtgases.

Colophōnia (C. *Commers.*), Pflanzengattung aus der Familie der Terebinthaceae-Amyrideae-Burseraceae, Balsambäume, 8. Cl. 1. Ordn. *L.*, wird jetzt zur Gattung Bursera gezogen; alle Arten der innerhalb der Wendekreise wachsenden Familie enthalten einen balsamisch-harzigen Saft, der jeder Schärfe entbehrt. Art: C. mauritiana *De C.* (Bursera paniculata *Lam.*, Rispige C. od. Bursere), sehr großer Baum auf Isle de France, der bei den leichtesten Verwundungen eine reichliche Menge eines flüssigen Oels von stechend-terpentinartigem Geruch ausschwitzt, das sich zu Butterconsistenz verdichtet und so dem Kampher ähnlich ist. Es wird arzneilich wie technisch verwendet. Das Holz ist nach Lindley das **Colophanholz** von Mauritius (Bois de Colophane).

Coloquinten (Fructus s. Poma Colocynthidis, Coloquintenäpfel), die pomeranzengroßen, kugeligen Früchte der Coloquintengurke (Cucumis Colocynthidis *L.*, Colocynthis officinalis *Schrad.*, Citrullus Coloc. *Schrad.*), einer im Oriente, nämlich auf den Griechischen Inseln, in der Türkei wild wachsenden, in Südeuropa, Spanien cultivirten Pflanze. Sie kommen im Handel abgeschält vor, sind sehr leicht, mit einem schwammigen, weißen, zähen Fruchtmark, in dem zahlreiche, weiß od. gelbliche Samen liegen, erfüllt. Das Mark ist von unbeschreiblicher Bitterkeit, enthält außer Harz, Gummi u. Bassorin einen eigenthümlichen, nicht krystallisirbaren, harzigen Extractivstoff (**Colocynthin**, Coloquintenbitter), welcher höchst drastisch-purgirend wirkt. Wird bei Wassersucht, hartnäckiger Verstopfung, Gicht, verhaltener Menstruation, bei Lähmung der Extremitäten, in chronischen Nerven- u. Geisteskrankheiten angewendet. Die öligen Samen sind ohne Bitterkeit u. sollen in manchen Gegenden Afrikas einen nicht unwichtigen Nahrungsartikel abgeben. Diese Früchte sind als zu heroisches, sehr oft gefährliche Zufälle erregendes Mittel heut zu Tage nur selten gebräuchlich. Wegen der gefährlichen Wirkung derselben, da die Landleute sich ihrer gewöhnlich, mit Bier od. Branntwein digerirt, als Purgirmittel bedienen, wodurch sie nicht selten 60—80maliges Purgiren, Darmentzündung u. den Tod herbeiführen, ist ihre Abgabe in Apotheken und Droguen-Handlungen verboten. Officinell sind folgende Präparate: a) Colocynthis praeparata (Pulvis Colocynthidis gummosus, arab. Trohisci Alhandal), das mit Traganthgummi-Schleim angestoßene, getrocknete u. dadurch härter gewordene, feingepulverte Mark. Dosis 1—2 Grane in Pulvern u. Pillen. b) Extractum Colocynthidis, aus dem wässerigen (Extractum aquosum) od. aus dem geistigen Auszuge (Extractum spiritnosum) bereitet, wird zu 2—3 Granen in Auflösungen u. Pillen angewendet. c) Tinctura Colocynthidis wird durch 3tägiges Digeriren von 1 Unze C. u. 1 Drachme

Sternanis mit 1 Pf. Weingeist bereitet, und in Mixturen u. Tropfen, zu 10—20 Tropfen, gebraucht. d) Oleum Colocynthidis, durch Aufguß eines fetten Oeles auf C. dargestellt, wendet man als Einreibungsmittel gegen Würmer an. Technisch werden die C. in der Schwarzfärberei (für seidene Zeuge) verwendet, obwohl sie eigentlich keinen Farbestoff enthalten, sondern die Farbebrühe nur schleimiger machen. Auch sind sie bekannt als wirksames Mittel gegen Wanzen, indem man mit der Abkochung die Fugen der Betten, Bilderrahmen 2c. bestreicht od. sie damit abbrüht.

Color (lat.), Farbe.

Colorādo (spr. Kolorehdo), 1) (Westlicher C., C. del Occidente), großer Fluß im westlichen Nordamerika, entsteht unter 38° nördl. Breite aus der Vereinigung des 140 Meilen langen Green River mit dem 120 Meilen langen Grand River. Beide entspringen im Felsengebirge. Das vereinigte Gewässer nimmt den von Norden kommenden Rio-Virgen (Sta. Clara) unter 36° nördl. Breite auf, fließt westlich, durchbricht auf dieser Strecke eine undurchdringliche Felsenwüste in einem 3 Meilen langen Schluchtenthal, dessen steile Wände bis 1500 Fuß emporstarren, u. bildet dann südwärts die Grenze zwischen Californien u. Arizona. Bei Fort Yuma an der mexicanischen Grenze nimmt der Fluß den aus Neumexico von Osten her kommenden Rio Gila auf, bricht neuerdings durch Felsbänke u. mündet in sehr gewundenem Laufe nach mehr als 250 Meilen (den nördlichsten Quellstrom eingeschlossen) 1200 Fuß breit in den Golf von Californien. 100 Meilen, bis zur Einmündung des Rio Gila, ist er für Dampfboote eigenthümlicher Construction befahrbar. Sein Stromgebiet ist öde, vielleicht die Urheimath der Tolteken u. Azteken. Ganze Ruinenstädte deuten an seinem obern Laufe darauf hin. Am Unterlaufe liegt die **Coloradowüste**, eine Einöde mit zahlreichen Schlamm- u. Heißwasservulkanen. 2) (Oestlicher C., Redriver of Texas), einer der bedeutendsten Flüsse des Staates Texas, entspringt im Westen desselben an der öden Hochebene des Llano Estacado unter 32⅚° nördl. Breite in etwa 4200 Fuß Höhe, fließt erst gegen Osten durch das wenig bekannte Land der Comanches-Indianer, dann gegen SOsten an Austin u. Columbus vorüber u. mündet nach etwa 195 Meilen in die Matagorda-Bai im mexicanischen Golf. Er nimmt in seinem Oberlaufe bedeutende Zuflüsse (Rio Congo, San-Saba, Rio Llano, Pekan u. s. w.) auf. 2 Meilen oberhalb der Mündung ist er durch eine Anschwemmung von Treibholz verstopft u. bricht in mehrere Arme auseinander. Von da an können flache Dampfer 43 Meilen bis Austin während der vier Hochwassermonate aufwärts fahren. Sein Stromgebiet ist fruchtbar, holzreich. 3) (Südlicher C.) im südlichen, früher zu Patagonien gerechneten Theil von Argentina, entsteht aus dem Rio Grande u. Rio de Barrancas, die aus den chilenischen Cordilleren kommen. Der vereinigte Fluß heißt im Inlande Cobu-Leufu (Großer Fluß) und mündet in nur wenig gekanntem Laufe nach etwa 120 Meilen unter 39° 52′ südl. Breite in's Atlantische Meer, einen nur schmalen Wasserfaden bildend. Wahrscheinlich hat ein dürres Land unterwegs sein meistes Wasser aufgesogen. 4) Territorium in den Vereinigten Staaten von Amerika, hat 5032 Q.-M. Flächeninhalt u. 70,000 Ew., worunter etwa 15,000 wilde Indianer (nach der Schätzung von 1863). Das Gebiet liegt zwischen 37 u. 41° nördl. Breite u. 102 u. 109° westl. Länge, grenzt im Norden an Nebraska u. Idaho, im Osten an Kansas u. Nebraska, im Süden an Neumexico u. an das Indianer Territorium, im Westen an Utah u. ward durch Gesetz vom 2. März 1861 organisirt. Das Wachsthum der Bevölkerung ward von den 1858 entdeckten reichen Goldlagern veranlaßt. Die Minen ertrugen 1863 schon 12 Millionen Dollars. Man gräbt nur nach Gold, obwohl auch reiche Lager von Eisen, Kupfer, Quecksilber, Kohlen u. Salz vorkommen. Die Pacific-Eisenbahn wird C. an der nordöstlichen Grenze durchschneiden. Hauptstadt: Golden-City mit etwa 1000 Ew. Andere Städte sind: C.-City, Central-City, Nevada-City, Denver-City mit 5000 Ew. u. einer 1863 errichteten Zweigmünze der Vereinigten Staaten.

Coloraturen (v. lat., Mus.), im Gesang die Ausschmückungen einer Melodie, also Passagen, Triller, Mordente 2c., theils vom Componisten des Tonstückes vorgeschrieben, theils vom Sänger (**Coloratursänger**) nach eigenem Geschmack gewählt, um seine Kehlfertigkeit zu zeigen.

Colorimeter (v. lat. u. gr.), Geräth zur Bestimmung der Stärke irgend einer Farbe, meistens zu dem Zwecke, um die Güte des betreffenden Farbstoffes darnach zu beurtheilen. Payen gab zuerst eine solche Vorrichtung an (Decolorimeter), um die entfärbende Kraft der Holzkohle od. Knochenkohle zu messen. Darauf schlug Dubrunfaut eine Abänderung daran vor, nach welcher es auch als Farbmesser gebraucht werden kann, worauf dann Houton-Labillardière ein anderes Mittel erdachte, was lediglich in der Anwendung der sogenannten Titrir-Methode besteht.

Colorin, ein seit Kurzem im Handel vorkommendes Färbematerial, in Form eines ockergelben Pulvers, ohne Geruch u. Geschmack, welches aus einem weingeistigen Auszuge des Garancins dargestellt wird u. wesentlich aus Alizarin besteht, dem Purpurin, Fett u. andere in Alkohol lösliche Bestandtheile des Krapps beigemengt sind.

Coloriren (v. lat.), färben, bemalen, besonders schwarze Zeichnungen. **Colorist**, der sich damit beschäftigt.

Colorit (ital. Coloramento, Färbung, Farbengebung), 1) (Malerei), die Art u. Weise, wie ein Bild in Farbe gesetzt ist, wodurch sein Verhältniß zur Natur im Einzelnen, od. seine Stimmung im Allgemeinen angegeben ist, der Charakter u. die Wirkung der Farbenanwendung. Durch den richtigen Gebrauch der Farbe bringt der Maler die Wahrheit u. Schönheit, das Seelenvolle zur lebendigen Erscheinung, verleiht seinem Werke individuelle Lebendigkeit u. befreit es aus dem abstracten Zustande der Zeichnung. Zunächst gibt das Hell u. Dunkel, welches schon in der Zeichnung die Rundung der Gegenstände andeutet, ihre Entfernung, Hebung, Senkung u. s. w. wie-

der u. damit die Grundlage. Es läßt die Gestalt erscheinen, modellirt also. Der Gegensatz zwischen Licht u. Schatten muß durch Uebergänge vermittelt werden, um den Zusammenhang zu erhalten. Die Art des Lichtes u. des Schattens hängt von der gewählten Beleuchtung ab, ob es Tageslicht, Sonnen-, Mondschein, Kerzenbeleuchtung, klarer od. getrübter Himmel u. s. w. sein soll. Dieß ist besonders bei Landschaften u. Gegenständen des gewöhnlichen Lebens wichtig, während bei historischen Stoffen mehr das Geistige in Betracht kommt. Die Wahrheit erreicht der Künstler durch genaue Beobachtung der Localtöne, der Tinten u. der Carnation (s. d.); die Schönheit durch harmonische Vereinigung derselben zu einem, der Hauptidee entsprechenden Ganzen. Das C. jedes Werkes hat eine Hauptfarbe u. einen Grundton, wie der Gedanke od. die Stimmung, welche wiedergegeben werden soll, u. dieser Grundton verbindet die verschiedenen Localfarben u. erwirkt die Harmonie des Ganzen. Man nimmt im C. folgende Gradation an: wahres C., der Natur nicht widersprechend; kräftiges, die Farbenschattirungen mächtig u. scharf ausdrückend; reines, reine Farbencombination, alles Fremdartige entfernend; edles, vollkommenes Wiedergeben der Farbenscenen der Natur, mit dem Charakter des Ernstes, der Kraft, Größe, Feierlichkeit u. Erhabenheit. Durch die Beiwörter: warmes, feuriges, sanftes, lachendes, liebliches, schwärmerisches u. s. w. C. wird die Lebendigkeit des Ausdrucks, die Wärme der Einbildungskraft u. der dadurch bewirkte Charakter des Gefühls bezeichnet. Der Künstler muß die physikalischen Ursachen der Licht- u. Farbeneffecte in der Natur kennen, um seine Farben danach wählen u. mischen zu können. Jede Farbe hat ihre besondere Natur, auf welcher ihr Werth für das C. beruht. Im Blau ist das Dunkle die Hauptsache, bewirkt durch ein halbdurchsichtiges Medium. Beim Gelb dagegen wirkt das Helle durch ein Trübes, welches das Helle noch durchscheinen läßt. Roth ist die wirksame, königliche, concrete Farbe, Grün die gesättigte, ruhige Neutralität, der ausgelöschte Unterschied zwischen Blau u. Gelb. Aeltere Meister suchten in der Art ihrer Anwendung eine symbolische Beziehung. So trägt z. B. Maria als Himmelskönigin einen rothen Mantel, als Mutter ein blaues Gewand. Die Farben müssen so zusammengestellt sein, daß sowohl ihr malerischer Gegensatz als auch die Vermittlung u. Auflösung desselben für das Auge vorhanden ist. Im Allgemeinen läßt sich das C. nicht nach fest bestimmten Regeln behandeln. Der Farbensinn ist eine künstlerische Eigenschaft u. wesentliche Sache der reproductiven Phantasie. Nach Plinius unternahm es zuerst Kleophantes aus Korinth die gezeichneten Figuren anzumalen. Weiter ausgebildet wurde das C. von Apollodoros. Mehr Blühendes u. Zartes gab Parrhasios dem C. durch richtige u. sanft verschmolzene Uebergänge von einer Farbe in die andere. Echion u. Melanthies vervollkommneten das C. u. wurden auch von Apelles nicht übertroffen. Unter den Neueren hat die Venetianische Schule den Ruhm des schönsten C-s., Giorgione u. Tizian an der Spitze. Sie wußten das warme Leben des Nackten, die Pracht u. den Schimmer der Stoffe mit unerreichtem Geschick wiederzugeben. Diesen zunächst stehen die Niederländer. 2) (Rhet.), die Art u. Weise der Darstellung; die Ausbildung des Styls zu einer fast sinnlich anschaubaren Gestalt u. eine lebendige originelle Haltung.

Coloriten, Congregation der Augustiner Einsiedler vom Berg **Colorito** in Calabrien; 1530 von Bernhard von Rogliano gestiftet, 1591 dem Orden der Augustiner Einsiedler einverleibt. Tracht lohfarben.

Coloritium (lat., **Coloritz**), breiartige Mischung aus Salpeter, Vitriol, Alaun, Salmiak u. Grünspan, um goldhaltiges Silber auf dem Streichsteine zu probiren.

Cölospérmum (C. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae *J.*, 4. u. 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, windende Sträucher mit kugeligen Steinfrüchten. C. scandens *Bl.* auf Bergen u. C. corymbosum *Bl.*, beide auf der Insel Java.

Colosseum, s. Amphitheater.

Colossochélys Atlas (Petref.), Riesen-Schildkröte aus den tertiären Schichten des nördlichen Indien. Ihr Schild war über 12 Fuß lang u. 8 Fuß breit.

Colossus (v. gr.), s. Koloß.

Colostrum, Milch der Frauen, welche in den ersten Tagen nach erfolgter Niederkunft, vor Eintritt des sog. Milchfiebers, abgesondert wird u. dazu bestimmt ist den Abgang des Kindspechs zu befördern, besteht im Wesentlichen aus Käsestoff, Butterfett, Milchzucker u. Wasser; aber die Menge der erstern im Verhältnisse zu letzterem ist bedeutend größer im C. als in der Milch, woraus denn auch der Unterschied in der Wirkung beider leicht erklärlich wird.

Cölóstylis (C. *Torr.* et *Gray.*), Pflanzengattung aus der Familie der Loganieae *R. Br.*, 4. u. 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, Bäume od. Sträucher in wenig Arten zwischen den Wendekreisen über die alte u. neue Welt vertheilt; einige in Neuholland.

Colot, französische Familie, deren Mitglieder als Lithotomisten bekannt sind: **1)** Germain, geb. 1474, brachte die große Geräthschaft in Anwendung; **2)** Laurent, aus Tresnel, übte den Steinschnitt nach der von ihm in Italien bei de Romani u. Mariano erlernten, aber geheim gehaltenen Methode mit solchem Glücke, daß ihn Heinrich II. (1556) zum königl. Lithotomisten ernannte, welche Würde auf seinen Enkel, **3)** Philipp (gest. 1656), überging.

Colotomie (v. gr.), Oeffnen des Grimmdarms durch Einschneiden zur Bildung eines künstlichen Afters bei Verschluß der natürlichen Aftermündung.

Colp ... u. Colpo .. (v. gr.), Busen, Bausch, Mutterscheide; daher **Colpalgie** (gr.), Mutterscheidenschmerz; **Colpatresie**, Scheidenverwachsung; **Colpitis** (**Colposis**), Scheidenentzündung; **Colpocele**, Mutterscheidenbruch; **Colpoptosis**, Vorfall der Mutterscheide; **Colporrhagia**, Scheidenblutung; **Colporrhexis**, Scheidenriß; **Colpostenosis**, Scheidenverengung.

Colpani, Giuseppe, aus Brescia, italienischer

Dichter des 18. Jahrh., Verfasser der Gedichte: La filosofia, Le comete u. mehrerer Sonette u. Lieder, gesammelt in seinen Werken, Vicenza 1784—90, 4 Bde.

Colqhoun (spr. Kohuhn), Patrick, geb. 1747 zu Dumbarton in Schottland, erst Kaufmann in Virginien, dann Lord provost in Glasgow, veranlaßte die Parlamentsacte, welche die Manufacturisten vom Auctionszolle befreite u. bemühte sich, den Vertrieb der Baumwollenwaaren auf dem Continente auszudehnen. 1789 Einnehmer im Polizeibureau der Themse in London sicherte er die Schiffe von den bisher häufigen Beraubungen, errichtete Suppenhäuser für die Armen, ward 1804 von den Hansestädten zu ihrem Agenten in London gewählt u. st. 1820; er schr.: On the police of the Metropolis, Lond. 1796 (deutsch von Volkmann, Lpz. 1802); A new system of education for the labouring people, ebd. 1806; A treatise on indigence, ebd. 1807; On the population wealth, power and resources of the British empire, ebd. 1814 (deutsch von Fick, Nürnb. 1815).

Colquhōunia (C. *Wall.*), nach P. Colqhoun (s. d.) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae *J.*, 14. Cl. 1. Ordn. *L.* Arten: C. coccinea *W.*, in Nepal; C. elegans *W.* am Berge Ava bei Faong Dong; C. vestita *W.* in Nepal. Seltene asiatische Kräuter.

Colsmānnia (C. *Lehm.*), nach Christ. Colsmann aus Holstein (Professor der Chirurgie u. Generaldirector der chirurgischen Akademie zu Kopenhagen, ausgezeichneter Botaniker, schr. über Gratiola; nach seinem Tode kam sein schönes Herbarium in Besitz Lehmanns, eines würdigen Schülers) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Asperifoliaceae *L.* - Borogineae *J.*, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, Art: C. flava *L.* mit gelber Blume. Ausdauernde Pflanze in Asien, von Tournefort gesammelt.

Coltellaten (v. ital.), 1) Messerstiche; 2) Stichelreden.

Colton (spr. Kohlt'n), Kaleb, geb. 1780 in England, Vicar in Tiverton u. Kew, gerieth durch Verschwendung u. Spielsucht bald in solches Elend, daß er sein berühmtes Gedicht Lacon auf einem Kornspeicher in Petersham schreiben mußte; das hohe Honorar war bald vergeudet u. C. floh vor seinen Gläubigern nach Amerika. Auch dort in Noth gerathen, ging er nach Paris, schr. für das Morning Chronicle, war Gemäldetrödler, Weinhändler, Dichter, schließlich Spieler von Profession; zuletzt begab er sich nach Fontainebleau in eine Spelunke u. erschoß sich 1834. Vor seinem Lacon, or many things in few words, Lond. 1820, schr. er: A plain and authentic narrative of the stamford Ghost und Hypocrisy, ein satirisches Gedicht. Obschon als Mensch verwahrlost, wird er als Schriftsteller Walter Scott u. Coleridge an die Seite gestellt.

Colūber, 1) so v. w. Natter; 2) nach Linné die Schlangen, welche am Unterleibe Schilder, am Schwanze Schuppen haben.

Colubrīna (C. *Rich.*, Natterbaum), Pflanzengattung aus der Familie der Rhamneae *R. Br.*, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, Bäume zwischen den Wendekreisen. Arten: C. ferruginosa *Brongn.* (Rhamnus colubrinus *L.*, Ceanothus colubr. *Willd.*, Rostfarbiger Natterbaum), u. C. reclinata *Brongn.* (Ceanothus recl. *l'Herit.*, Zurückgebogener N.), beide in Westindien. C. Fermentum *Rich.*, Hefen-N.), in Guiana, Rinde angenehm bitter, besitzt die Eigenschaft, jede gährungsfähige Flüssigkeit leicht in diesen Zustand zu versetzen, zu welchem Behufe sie auch benützt wird. C. reclinata liefert auch eine Art Eisenholz.

Colubrine, Feldschlange, im 15. u. 16. Jahrh. sehr lange Geschütze für kleine Kaliber.

Colubrīni, Nattern, Familie der giftlosen Schlangen.

Colubrinum lignum (lat., Med.), Schlangenholz.

Colum (lat.), 1) Seihgefäß, Durchschlag, Filtrirtuch; 2) (Anat.), so v. w. Grimmdarm.

Coelum (lat.), 1) Himmel; 2) (Anat.), oberer gewölbter Körpertheil, besonders C. capitis, der Hirnschädel.

Columba (lat.), 1) Taube; 2) taubenförmiges Gefäß, welches in den Kirchen über dem Altare hing u. das Ciborium mit der heiligen Wegzehrung enthielt, s. Altar.

Columba, 1) Sta. C., christliche Jungfrau, wird als die erste Martyrin im keltischen Gallien bezeichnet, gemartert zu Sens unter Marc-Aurel od. unter Aurelian um 273. 2) Sta. C., geb. zu Cordova, ging sehr jung in das Kloster Tabanes; von den Mauren vertrieben, floh sie nach Cordova, erklärte sich offen für eine Christin u. wurde 17. Oct. 853 enthauptet. Ihr Körper ward in den Quadalquivir geworfen u. von den Christen in der Kirche der hl. Eulalia zu Cordova beigesetzt. Ein Orden der heiligen Columba gegründet von Johann I. erlosch wieder mit dem Tode des Gründers.

Columba, Glaubensprediger in Schottland, hieß ursprünglich Crimthan (nicht zu verwechseln mit dem hl. Columban), geb. 520 od. 521, Schüler des hl. Finnian von Maghbile, predigte seit 585 auf den schottischen Hochgebirgen den nördlichen Pikten das Evangelium. Auf dem kleinen Hebrideneilande Hii errichtete er ein Kloster. Ein anderes, Dearmach in Irland, hatte er bereits vor seinem Abgange nach Schottland gegründet. Beide Stiftungen wurden nachmals die Pflanzstätte der meisten Klöster Britanniens u. Irlands, welchen allen das Inselkloster Hii, wo Columba's Gebeine ruhen (daher schon zu Beda's Zeit Columzell, später Colmkil genannt) übergeordnet war. Er st. 32 Jahre nach seiner Ankunft in Schottland, 77 Jahre alt.

Columbaholz, so v. w. Adlerholz.

Columbanus, ein Ire, geb. um 550 in Leinsted, zog sich in das irische Kloster Banchoe zurück, wo Commogel Abt war. Mit Zustimmung desselben schiffte er sich mit 12 Gefährten, etwa 30 Jahre alt, nach Gallien ein. Der König der Burgundionen bewog C., sich in seinem Reiche anzusiedeln u. so entstand an der Stelle des alten Castells Anagratos das Kloster Anegray u. in der Nähe, wo das Heidenthum an warmen Bädern Idole verehrt hatte, ein zweites Kloster Lu-

xovium (Luxueil), bald ein drittes Fontanae (Fontaines). Der Adel schickte seine Kinder zur Erziehung dahin; jedes Kloster erhielt einen Vorsteher u. es bildeten sich die ersten Priorate. Die Klosterregel war strenge, weit strenger noch die Strafbestimmungen des Pönitentialbuches für die Mönche. Bald kam C. in Differenz mit gallischen Bischöfen. Als Ire berechnete er nach irischer Sitte die Zeit der Osterfeier, welche der gallischen nicht entsprach. Dazu kamen noch politische Verwicklungen. Unter Vormundschaft ihrer Großmutter Brunechilde herrschten die beiden Brüder Theodobert in Austrasien, Theodorich im Reiche der Burgundionen u. zwar weil die Mutter keine Königin neben sich dulden wollte, unvermählt mit mehreren Concubinen. C. mahnte Theodorich mehrmals u. drohte schließlich mit der Excommunication. Brunechild setzte die Landesverweisung C-s durch u. er wurde im 20. Jahre nach seiner Ankunft in den Vogesen nach Besançon gebracht. Dort freigelassen, kehrte er nach Luxueil zurück, wurde aber nach Nevers und von da nach Nantes geführt, um nach England eingeschifft zu werden, was jedoch durch ein Wunder verhindert worden sein soll. Clothar, König von Neustrien, gab ihm das Geleit über Paris u. Meaux zum König Theodobert nach Metz; dann ging C. den Rhein hinauf zur Limmat, vom Zürchersee bis Tuggen (Zug), wo er viele Sueven bekehrte. C. verweilte längere Zeit in Brigantia (Bregenz), ließ den hl. Gallus in der Schweiz zurück u. ging über die Alpen zum Longobardenkönige Agilulf, bekämpfte den Arianismus, gegen welchen er ein, leider verloren gegangenes, Buch schrieb u. gründete das Kloster Bobbio an der Trebia, wo er 615 st. Seine Klöster mehrten sich, nahmen aber bald vorwiegend die Benedictinerregel an. Von ihm existiren außer den genannten Schriften noch ein Pönitentialbuch für Laien, 27 Instructiones u. einige Briefe, dann einer an Bonifacius IV. über den Drei-Capitelstreit. Tag: 21. Nov.

Columbarium (lat.), 1) Taubenhaus; 2) das Innere der römischen Grabgewölbe, welche mit ihren vielen Nischen für die Aschenkrüge den Taubenhäusern nicht unähnlich waren. An den Nischen nannten Marmortäfelchen die Namen der Verstorbenen. Zwei **Columbarien** aus dem Zeitalter des Augustus wurden 1840 von Campana in der Nähe der Porta Latina zu Rom aufgedeckt. Vgl. Gori, Descriptio Monumenti s. Columbarii Libertorum et Servorum Liviae Augustae et Caesarum, Flor. 1726.

Columbawurzel, so v. w. Columbowurzel.

Columbi, 1) Jean, Jesuit, geb. 1592 zu Manosque in der Provence, gest. zu Lyon 1679, schr. u. a.: Noctes Blancalaudanae 1660 (Supplement zur Gallia christiana von Saint-Marthe). 2) Dominique, Jacobitermönch, gest. 1696, schr. u. a.: Histoire de sainte Madeleine, où est solidement établie la vérité, qu'elle est venue et décédée en Provence, Aix 1688.

Columbia, 1) (**Colombia**), sonst (1820—31) südamerikanischer Staat, bestehend aus den seit 1831 nur durch ein Schutz- u. Trutzbündniß verbundenen selbstständigen südamerikanischen Republiken Neu-Granada, Venezuela u. Ecuador, umfaßte die vormalige spanische Generalcapitanerie Caracas u. das Vicekönigreich Neugranada nebst Quito u. den 2 Provinzen Veragua u. Panama u. grenzte gegen Norden an das Caraibische Meer, im Osten an Britisch-Guayana, im Süden an Brasilien u. Peru, im Westen an den Stillen Ocean u. an die Vereinigten Staaten des mittleren Amerika (Guatemala). Im NWesten hing C. durch den Isthmus von Panama mit Centralamerika zusammen, hatte einen Gesammtflächenraum von 58,053 Q.-M. u. ungefähr 3 Mill. Ew.; Hauptstadt, Sitz des Congresses u. s. w., war Santa Fé de Bogota. (Näheres siehe bei den einzelnen Staaten.)

Columbia (Gesch.). Auf seiner dritten Entdeckungsreise 1498 fand Christ. Colombo die Nordküste des südamerikanischen Continents, befuhr dieselbe von der Mündung des Orinoco bis zur Insel Margarita u. nahm sie für den König von Spanien in Besitz; auf seiner vierten Reise sah er die Küsten von Neugranada. Ihm folgten schon im nächsten Jahre Amerigo Vespucci und Alonso de Ojeda, welche mehr westlich vordrangen, den See Maracaibo fanden u. der Gegend den Namen Venezuela (d. i. Klein-Venedig) gaben, da sie durch die auf Pfählen erbauten Indianerdörfer an Venedig erinnert wurden. Dieser Name ging hernach auf die ganze Provinz über. Den Namen Terra Firma erhielt das Küstenland auch gegenüber den bis dahin entdeckten westindischen Inseln u. diese Benennung wurde später auf die ganze Küste von der Mündung des Orinoco bis Guatemala ausgedehnt, indem man eine westliche u. östliche Terra Firma unterschied. Von den hier gegründeten Ansiedlungen der Spanier war die erste Cumana. Den östlichen Theil dieses Küstenlandes zwischen dem Orinoco u. dem Maracaibo-See verkaufte 1526 Kaiser Karl V. an den Augsburger Patricier Barthol. Welser, der aber 1550 die Colonisirung wieder aufgab. Unter Pedro Arias de Avila, welcher ansehnliche Landstrecken eingeräumt erhielt, ward der Grund zur Stadt Panama gelegt. Von dieser aus drangen Pizarro u. Almagro gegen Peru u. in's Innere des bevölkerten Indianerreiches Cundinamarca vor. Nach gänzlicher Eroberung dieser Länder 1536 erhielten sie den Namen Neugranada u. wurden 1718 zu einem Vicekönigreich erhoben, in welches auch die Provinzen von Quito einverleibt wurden. Diese sämmtlichen Länder blieben bei Spanien bis 1808; einzelne Verschwörungen u. Befreiungsversuche waren erfolglos geblieben. In C. nahm aber der südamerikanische Aufstand 1810 seinen Anfang. Obschon Spanien zur Wiedereroberung dieses Landes seine besten Kräfte aufwandte, konnte es dessen Befreiung u. damit die Unabhängigkeit des amerikanischen Festlandes von Europa nicht verhindern. 1813 zog Bolivar in Caracas ein; der spanische General Morillo hielt sich zwar noch, doch die Schlacht von Calabozo war entscheidend. Bolivar wurde zum Dictator gewählt, rückte in Santa Fé de Bogota ein u. verband Neu-Granada mit Venezuela. Die Union, in welche nun beide traten, nannte sich Columbia. Ende

1820 waren fast sämmtliche Provinzen befreit, am 6. Mai 1821 trat der erste Columbische Congreß zu Rosario de Cucuta zusammen, übertrug Bolivar die Präsidentschaft u. nahm am 12. Juli eine gemeinschaftliche Verfassung an; 1822 und 1823 wurden Quito u. die Landenge von Panama ebenfalls von den Spaniern geräumt und in den Bund aufgenommen; den 1. Dec. 1823 fiel endlich Porto Cabello, die letzte Feste der Spanier auf columbischem Gebiet, in die Hände der Republik. Im März 1822 hatten die Vereinigten Staaten die Unabhängigkeit von C. bereits anerkannt. Die Republik hatte jetzt keinen andern Feind mehr zu fürchten, als den Geist der Zwietracht. Bolivar unternahm hierauf die Befreiung Peru's, die durch die Uebergabe von Callao (23. Jan. 1826) entschieden ward. 1824 war er neuerdings zum Präsidenten von C. gewählt worden, trat aber diese Würde an den General Santander ab. Streit mit den columbischen Civilbehörden in Venezuela veranlaßte 1826 den General Paez, diesen Theil der Republik für unabhängig von der columbinischen Regierung zu erklären. Auch die Bezirke von Guayaquil u. Quito empörten sich u. verlangten die Dictatur Bolivars, als das einzige Mittel zur Verhütung eines Bürgerkrieges. Ein Krieg mit Peru um die Südprovinzen C-s wurde beendigt durch die Schlacht bei Tarqui (28. Febr. 1829), in Folge welcher Bolivia von Peru u. C. als unabhängig anerkannt wurde. Mit Bolivar's Dictatur war nicht ganz C. einverstanden. Am 6. Mai 1830 trat in Valencia ein Congreß für Venezuela zusammen u. alle Versuche des Dictators, dieses Land wieder mit C. zu vereinigen, scheiterten. Als auch in Bogota Unruhen ausbrachen, dankte Bolivar ab; er st. 17. Dec. 1830. Die Föderalisten erhielten die Oberhand; der zu Bogota zusammengetretene Congreß constituirte Neu-Granada am 21. Nov. 1830 zur selbstständigen Republik; Venezuela u. Ecuador folgten ihrem Beispiele. Die drei Republiken, in welche jetzt C. getheilt war, erkannten gegenseitig ihre Unabhängigkeit an u. verpflichteten sich gemeinschaftlich zur Bezahlung der von der Republik C. gemachten Anleihen. Ein neuer Streit über die wechselseitigen Grenzen mußte mit Waffengewalt zwischen Ecuador u. Neugranada entschieden werden, bis am 8. Dec. die Grenzen beider Staaten festgesetzt wurden. Das Wappen der Republik C. war: oben 12 Sterne auf himmelblauem Grunde, unten links ein weißes Pferd in rothem Felde u. rechts ein zerbrochenes goldenes Scepter in weißem Felde. Flagge: gelb, blau u. roth, horinzontal getheilt. Weiteres s. Ecuador, Venezuela u. Neugranada. Vgl. Restrepo, Historia de la revolucion de C., Par. 1827, 10 Bde.; Baralt, Resumen de la historia de Venezuela, ebd. 1841; Münch, Geschichte von C., 2 Bdchn., Dresden 1828; José Restrepo, Historia de la revolucion de la republica de C. en la America meridional., Besançon 1858, 4 Bde.

Columbia, 1) (District of C., officielle Abkürzung: D. C.); ursprünglich $4^2/_3$ Q.-M. betragendes, zu beiden Seiten des Potomac-River liegendes Gebiet, welches 1789 auf Betrieb Washington's von den Staaten Maryland u. Virginien abgetreten wurde, Sitz der Bundesregierung u. Bundeshauptstadt Washington, 23 Meilen oberhalb der Chesapeakbai; die im Westen des Potomac liegende Abtheilung, die County u. City von Alexandria umfassend, ist jedoch 1846 an Virginien zurückgegeben worden. Der District steht unter der unmittelbaren Jurisdiction des Congresses u. hatte 1850 51,687 Ew., nach dem Census von 1860 75,076 Ew., wovon auf die Stadt Washington 61122 kommen. Seitdem hat sich aber in Folge des Bürgerkriegs die Bevölkerung auf wenigstens 100,000 Seelen erhöht. Grenzt im NOsten u. Süden an Maryland, im Westen an Virginien (von diesem durch den Potomac getrennt); Klima warm, aber sehr veränderlich u. ziemlich ungesund. Ackerbau u. Industrie gering, Handel lebhaft. Die Mehrzahl der Einwohner sind Presbyterianer, die höheren Unterrichtsanstalten sind größtentheils in den Händen der Katholiken. Politische Vertretung im Congresse hat der District C. nicht, es gelten die Gesetze von Maryland. Der Gerichtshof (Circuit-Court) ist in Washington, die Appellation geht direct an den obersten Gerichtshof der Union. **2)** (C. River, Oregon-River), der größte unter den in die Südsee mündenden Flüssen Nordamerikas, entspringt aus einem kleinen See auf dem Westabhange der Rocky-Mountains im Territorium der Britischen Hudsons-Compagnie (Britisch-Columbia) unter 50° nördlicher Breite und tritt, nachdem er den Kootanie (Macgillivray) aufgenommen, unter 39° nördlicher Breite und 118° westlicher Länge in das amerikanische Gebiet ein, um sich alsbald mit dem gleich wasserreichen Clarks-Fork od. Flathead-River zu vereinigen. Noch oberhalb des Forts Colville stürzt er sich in den Kesselfällen (Kettlefalls) u. Thomson's Stromschnellen herab, nimmt den Spokan u. Okonagan auf u. strömt erst durch culturfähiges Land (Bottoms), dann bis Fort Okonagan zwischen bewaldeten Ufern, welche von hier abwärts zum Fort Wallawalla hoch u. felsig werden. Die vielen Stromschnellen auf dieser Strecke sind der Bootschifffahrt nicht gefährlich. Noch oberhalb Wallawalla erhält der C. seinen größten Zufluß, den 180 Meilen langen Lewis-Fork od. Schlangenfluß (Snake-River), welcher auf dem riesigen Gebirgsknoten der Windriver-Mountains entspringt u. mit seinen Nebenflüssen (Malade, Sickly, Owyhee, Reids od. Big-Wood-River, Payette, Malheurs, dem 50 Meilen langen Salmon, dem Kooskoosky) dem Hauptflusse eine große Masse Wassers zuführt. Als ein mächtiges Gewässer strömt nun der C. von Wallawalla in einem von basaltischen Steinen eingeengten Bett dahin, tritt dann in eine gebirgige Region ein, durchstürzt ein schönbewaldetes Querthal (Cascade-Range) mit einer Folge von Stromschnellen (den Cascaden des C.) u. nimmt endlich seinen Lauf in die Küstenregion. Unterhalb der Cascaden strömt der C. noch 15 Meilen weit, in allen Jahreszeiten für Schiffe von 12 F. Tiefgang fahrbar u. abwechselnd $^3/_5$—1 Meile breit, erst durch bewaldetes Hügelland, dann durch Prairien, bei denen man eine obere schönbewaldete u.

eine untere, weidereiche, aber wegen der Frühlingsschwellen des Stromes kaum anbaufähige Region unterscheidet. Aus fruchtbaren Thälern fließen dem C. hier noch der Cowlitz u. Willamette zu. Gegen die Mündung des Stromes, die $^1/_2$—$1^1/_2$ Meile breit ist, finden sich mehrere niedrige Inseln. Vor der Mündung liegt eine Barre, die das Einlaufen schwierig u. gefährlich macht, so daß der C. als Seehafen untauglich ist. Desto wichtiger ist der Strom für den Verkehr zwischen dem Westen u. Osten des ganzen Nordamerika. Von Bedeutung ist der C. mit seinen Nebenflüssen für die Verbindung und den Verkehr zwischen den westlichen u. östlichen Staaten der Union, da in ihm die großen Wasserstraßen aus dem westlichen Innern zusammenlaufen. Die Mündung des C. wurde schon im 16. Jahrh. von den Spaniern entdeckt u. Entrada de ceta genannt, der Strom aber zum ersten Male von Capitän Robert Gray aus Boston am 11. Mai 1792 befahren u. von ihm nach seinem Schiffe C. genannt; die beiden Capitäne Lewis u. Clarke unternahmen 1804—1805 im Auftrage der nordamerikanischen Regierung die erste wissenschaftliche Expedition dahin, sowie John Frémont 1842—44. Vgl. J. C. Frémont, Report of an expedition to the Rocky Mountains in 1842 and to Oregon and California in 1843 and 1844, Wash. 1845. 3) Grafschaft im Staate New-York, $28^1/_2$ Q.-M.; 1786 organisirt, Hauptstadt: Hudson. 4) Grafschaft im Staate Pennsylvanien, 17 Q.-M.; 1813 organisirt, Hauptstadt Bloomsburg. 5) Grafschaft im Staate Georgia, $22^3/_4$ Q.-M.; 1790 organisirt, aus einem Theil der Grafschaft Richmond gebildet; Hauptstadt: Appling; 6) Grafschaft im Staate Florida, 117 Q.-M., Hauptort: Alligator; 7) Grafschaft im Staate Wisconsin, $33^1/_4$ Q.-M.; 1846 organisirt; Hauptort: Portage-City; 8) Grafschaft im Staate Arkansas, 1853 aus einem Theile der Grafschaft La Fayette gebildet; 9) C. City, Hauptstadt des Districtes Richland u. des ganzen Staates Süd-Carolina, am Comparee-River, auf einer sanft ansteigenden Ebene, breite, mit Alleen bepflanzte Straßen; Staatenhaus, Grafschaftshaus, Kirchen der Presbyterianer, Episkopalen, Baptisten, Methodisten u. a., mehrere Collegien u. Seminarien; Irrenanstalt, 3 Banken, Wasserleitung, sehr gesundes Klima, lebhafter Handel; im raschen Aufschwung begriffen.

Colūmbia (C. *Pers.*), nach Chr. **Colombo** benannte Pflanzengattung aus der Familie der Tiliaceae *Kunth.*, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: C. celebica *Bl.*, auf Celebes; C. serratifolia v. americana *Pers.*, auf den Philippinen; C. javanica *Bl.*, auf Java.

Columbiana, 1) Grafschaft im Staate Ohio (Vereinigte Staaten von Nordamerika), durch den Ohio von Pennsylvanien getrennt; Hauptstadt: New-Lisbon; 2) Hauptstadt der Grafschaft Shelby im Staate Alabama.

Columbin (**Columbobitter**), ein eigenthümlicher, von Wittstock aufgefundener und von Bödecker neuerdings untersuchter Bestandtheil der Columbowurzel (s. d.), von der Zusammensetzung 22 H, 42 C, 14 O, also ohne Stickstoff, freilich krystallinisch, indeß der Eigenschaften eines Alkaloids (Salzbase) ermangelnd, bis jetzt weder in chemischer noch in arzneikünstlerischer Hinsicht von Wichtigkeit.

Columbin, Jacob, sammelte u. ordnete um 1200 die von mehreren Juristen verfertigten Glossen zur Sammlung des longobardischen Lehnrechtsbuches; Artizone verbesserte das Werk u. später kamen die Capitula extraordinaria hinzu.

Columbit (Niobit, Baierine, Torrelite), seltenes Mineral, findet sich im Granit zu Rabenstein bei Zwiesel, unfern Bodenmais u. zu Tirschenreuth in der Oberpfalz, dann in Nordamerika u. Rußland. Krystallsystem: rhombisch; Stammform: Rhombenpyramide. Bruch unvollkommen muschlig bis uneben; Härte 6; specifisches Gewicht $5,_{32}$—6. Bräunlich bis eisenschwarz. Chemische Zusammensetzung: Niob- u. Pelopsäure, Eisenoxydul, Manganoxydul, Kupferoxyd, Zinnoxyd u. Kalkerde.

Columbium, ein von Hatchett 1801 im Columbit entdecktes, dann aber von Eckeberg 1802 auch in zweien schwedischen Mineralien aufgefundenes u. Tantal genanntes Metall, worauf Wollaston deren Gleichartigkeit nachwies, welche Ansicht aber neuerdings für irrthümlich gehalten wird.

Columbosäure, von Bödecker aus der Columbowurzel dargestellt, welche bis jetzt aber ohne alle Bedeutung geblieben ist.

Columbowurzel, der knollige Wurzelstock von Cocculus palmatus *De C.* Die gewürzhaft-bitter schmeckende u. aromatische Wurzel, nach der Stadt Colombo auf Ceylon benannt, dient im Decoct als tonisches, den Magen u. Darmcanal stärkendes Mittel gegen erschöpfende u. langdauernde Diarrhöe. Sie enthält besonders einen eigenthümlichen, äußerst bitteren, geruchlosen, indifferenten Stoff, das **Columbin** (s. d.).

Columbrettes (Schlangeninseln), spanische Inselgruppe vulkanischer Beschaffenheit im Mittelmeer, etwa 10 Meilen von der Küste von Valencia. Im Mittelalter Schlupfwinkel der maurischen Piraten. Die größte Insel heißt Colibri.

Columbus (spr. Kolömböß), 1) Hauptstadt des nordamerikanischen Staates Ohio, am Scotio, in durchaus reizloser Ebene, ist Regierungssitz. Das Staatenhaus, nach dem Muster des Pantheon erbaut, erhebt sich aus der Mitte eines freien Platzes von 10 Acres. Irrenhaus, Staatsgefängniß, Taubstummen- u. Blinden-Institut, theologisches Seminar der Deutsch-Lutheraner (seit 1830), 20 Kirchen u. Bethäuser. C. ist der Ausgangspunkt von fünf Eisenbahnen, steht mit allen Theilen der Union in directer Verbindung und hat bedeutenden Handel. Erst 1812 in einer Wildniß angelegt, 1816 incorporirt, 1834 zum Regierungssitz erklärt, zählt (1860) die Stadt 18,554 Ew. 2) Hauptstadt der Grafschaft Muscogee im Staate Georgien, links am Chattahoochee, der hier schiffbar wird; ist 1828 gegründet, 10,000 Ew., Handelsplatz. 3) Hauptstadt der Grafschaft Lowndes im Staate Mississippi, am Tombigbee, 4000 Ew.; Baumwollmarkt vor dem Bürgerkriege.

Columella, L. Jun. Moderatus, aus Gades, in der Mitte des 1. Jahrh., meist zu Rom lebend,

schr.: De re rustica libr. XII., das 10. Buch, über den Gartenbau, ein Versuch Virgils Georgica zu ergänzen; herausgeg. in Wernsdorfs Poet. lat. min. T. II. P. J., übersetzt von Michel Konrad Curtius, Hamb. 1769; De arboribus (von der Baumzucht), übers. mit Cato, Varro u. A., Venedig. 1472; die Schriften Adversus astrologos u. De lustratione agrorum sind verloren.

Columella (C. *Lour.*, Columellia *R.* et *P.*), Pflanzengattung, benannt nach J. M. **Columella** (s. d.) aus der Familie der Columellieae *Don.*-Jasmineae *R. Br.*, 2. Cl. 1. Ordn. *L.*; Peruanische Bäume od. Sträucher einer erst in neuerer Zeit aufgestellten Familie. Arten: C. obovata u. C. oblonga *R.* et *P.*, auf dürren Hügeln Peru's. Sehr bittere Pflanzen, werden von den Indianern gegen Wechselfieber u. Magenschwäche angewendet.

Columellen (v. lat.), Säulchen, walzenförmige Versteinerungen; auch Samensäulchen in Blumen.

Columna (lat.), Säule; C. Trajani, s. Rom; C. rostrata, s. Rostra; C. bellica, Säule vor dem Tempel der Bellona in Rom, von wo aus die Consuln die Kriegserklärung aussprachen.

Columnarzahl, das Product aus einer Polygonalzahl in ihre Seite. Das Product aus einer Fläche, dem Polygone, in eine Linie, die Seite desselben, gibt ein Prisma, eine Säule, daher der Name.

Columne (v. lat., Buchdr.), die Druckseite; ist sie in zwei Hälften der Länge nach gespalten, so heißt sie gespaltene C., während beim Gegentheil die Zeilen durchgehend sind. **Columnentitel**, die Ueberschrift jeder einzelnen Druckseite.

Columnea (C. *L.*), nach Fabio **Colonna** (s. d.) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Gesneraceae *Rich.*-Bignoniaceae *R. Br.*, 14. Cl. 1. Ordn. *L.*, Kräuter od. Halbsträucher der Tropenländer. Arten: C. longifolia *L.* (Achimenes sesamoides *Vahl.*), in Ostindien. Die Eingebornen gebrauchen die Blätter zu erweichenden Umschlägen bei Abscessen, u. die Wurzel zu Kopfwaschungen. Mehrere Achimenes-Arten wurden neuerlich sehr beliebte Zierpflanzen unserer Glashäuser. C. scandens *L.*, in Westindien u. Südamerika. Die Blüthen dieses kletternden Strauches sondern reichlich Honig ab, weßhalb die Pflanze von den französischen Colonisten auf Martinique Liane de Sirop genannt wird. C. stellata *Lour.*, die Beeren werden in Cochinchina gegessen. C. coccinea *Hort. Berol.*, 3—4 Fuß hoher Halbstrauch, mit schön scharlachrothen, 2 Zoll langen Blüthen.

Colusi, Grafschaft im Staate Californien (Vereinigte Staaten von Nordamerika).

Colutea (C. *L.*, Blasenstrauch), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae *L.*-Loteae, 17. Cl. 3. Ordn. *L.*; südeuropäische u. orientalische Sträucher. Arten: C. arborescens *L.* (Gemeiner Blasenstrauch, Binsenbaum, Falsche Senne); auf Waldhügeln und in Gebüschen Südeuropas, im mittlern fast verwildert, z. B. im südlichen Tyrol. Häufig als Zierstrauch in unsern Gärten. Blätter (Folia Sennae germanicae) schmecken widerlich bitter, bewirken Abführen, etwas schwächer als die Sennesblätter, die mit ihnen bisweilen gefälscht werden. Samen sind brechenerregend. Das Holz zu Drechslerarbeiten, die jüngern Triebe mit Alaun zum Gelbfärben. C. cruenta *Ait.* (C. orientalis *Lam.*, Rother Blasenstrauch), im Orient, häufig bei uns cultivirt, besitzt, ebenso C. media *Willd.*, die nämlichen Eigenschaften wie Vorige. Beide in unsern Gartenanlagen. Die schönste Art ist C. nepalensis *Sims.*, mit schön schwefelgelben Blüthen in hängenden Trauben.

Colvillea (C. *Boj.*), nach Sir Charles **Colville** (Gouverneur der Insel Mauritius) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Cassieae *L.*-Caesalpinieae *R. Br.*, 10. Cl. 1. Ordn. *L.* Art: C. racemosa *Boj.*, auf Madagascar. Baum von 40—50 F. Höhe.

Colwil, Alex., geb. 1620 in der Grafschaft Fife; st. 1676 als Geistlicher in Edinburg; Verfasser des schottischen Hudibras, einer Satire auf die Presbyterianer.

Colymbea (C. [weil der Stamm sich gut zu Schiffsmasten eignet] *Salisb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Coniferae *J.*-Abietineae *J.*, 20. Cl. 2. Ordn. *L.*, gehört jetzt zu Araucaria *J.*, deren Arten in Neuholland, Neuseeland einheimisch sind.

Colymbetes, Gattung der Schwimmkäfer mit mehreren Arten.

Colymbethra (gr.), Wasserbehälter in den Baptisterien der Kirchen.

Colymbus, Vogel, so v. w. Taucher.

Colyris (C. *Vahl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae *R. Br.* (Apocyneae *J.*), 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: C. major *Vahl.* (Daun, Beba, Blatternblätter), auf Java; die Blätter haben dort großen Ruf gegen Pocken (daher der Name), sie werden auch mit den süßen Früchten der Pinanga (Areca *Bl.*) calapparia *Rumph.*, einer Palme der Molukken, gekaut.

Colythrum (C. [die Kapsel ist mit Stacheln besetzt] *Schott.*), Pflanzengattung aus der Familie der Diosmeae *J.*-(Rutaceae *J.*), 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Sträucher od. Bäume der gemäßigten Zone der südlichen Erdhälfte, viele zwischen den Wendekreisen. Gehört zu Esenbekia. Art: Es. vel. Febrifuga *St. Hil.*, in Mittel-Brasilien; gegen Wechselfieber dort gebräuchlich.

Colzaöl (Rapsöl), das fette Oel einer Abart des Kohlrapses (brassica campestris), welcher an die Spitze aller europäischen Oelpflanzen gestellt zu werden verdient, weil er sowohl den höchsten Ertrag unter denselben liefert, als auch mit Leichtigkeit in jede Art des Fruchtwechsels eingeschaltet werden kann. Das Oel, von dem man im Durchschnitt 40 Proc. des Samens gewinnt, gehört zu den nicht trocknenden, u. eignet sich daher besonders zur Beleuchtung, wird in gereinigtem Zustande sogar für die Lampen der Leuchtthürme benützt u. ist selbst zum Ersatz der Bratbutter vorgeschlagen worden. Zu letzterem Zwecke wird das Oel gereinigt, indem man es mit Kartoffelstärke, Brodrinde od. Zwiebel sieden läßt. Auch zur Darstellung von Seife, namentlich der weichen od. schmierigen, wird es verwendet. Sein Eigengewicht beträgt $0,_{9136}$, bei der gewöhnlichen Luftwärme ist es 18mal so dickflüssig als Wasser,

bei — 4° C. beginnt es zu erstarren, bei — 7° C. bildet es einen gleichförmigen butterartigen Körper. Farbe, Geruch u. Geschmack werden durch den Grad der Reinheit bedingt, sind daher von dem Verfahren bei der Gewinnung und der Reinigung abhängig. In Bezug hierauf u. auf die Abscheidung aus dem Rohstoffe, s. Oele (fette).

Com.. (lat.), mit, s. Co...

Coma (gr.), Schlafsucht, krankhafter Schlaf, aus welchem der Kranke noch leicht zu erwecken ist. Man unterscheidet das C. somnolentum, wobei der Kranke nach dem Erwecken sogleich wieder einschläft; das C. hypnodes, wenn man den Kranken vollständig ermuntern kann; das C. vigil (C. agrypnodes), ein Halbschlaf, wobei der Kranke zwar die Augen offen hat, aber doch den Verrichtungen eines Wachenden nicht obliegen kann.

Comacchio (spr. Kommakio), feste Stadt in der italienischen Provinz (früher päpstliche Delegation) Ferrara, mitten in den Morästen (Valli di C.) der Pomündungen, 1 Stunde vom Adriatischen Meere. Bischofssitz; hübsche Kirchen und Gebäude; ergiebige Salinen, 4000 Ew. (als Gemeinde 8400 Ew.). C. ist das alte Comacula. Oesterreich hatte hier bis 1859 das Besatzungsrecht.

Comagena (**Comageni**, a. Geogr.), Ort in Noricum an der Donau, wo die Rugier in der 2. Hälfte des 5. Jahrh. übersetzten u. die Avaren auf dem nahen Berge eine Veste anlegten (jetzt Zeiselmaur od. bei Tulla auf dem Chaumberge); daher Comagenus (saltus), der Wienerberg.

Comal, 1) Grafschaft im Staate Texas (Vereinigte Staaten von Nordamerika); Hauptort: New-Braunfels; **2)** (**C. Creek**), Fluß darin; **3)** (**C. Town**), Stadt an der Mündung dieses Flusses in den Guadalupe.

Comanches (spr. Komantsches), ein sehr raublustiges, kriegerisches u. grausames Indianervolk an der Grenze von Mexico u. Texas, ohne feste Wohnsitze. Nach dem Census von 1841 zählten sie 19,200 Köpfe. Sie werden als treffliche Reiter geschildert, die den Lasso besonders gut zu brauchen wissen. Sie leben in Vielweiberei, wohnen in kegelförmigen Zelten von Büffelhäuten, kleiden sich in Büffelhäute od. in Tuch von rother od. blauer Farbe u. bemalen sich den Körper. Ein rother Ring um die Augen ist das Stammzeichen. Als Waffen haben sie lange Feuergewehre, Bogen u. Pfeile, Lanzen u. Messer im Gürtel. Den Weibern, die wie eine Waare von den Männern durch Tausch erhandelt werden, liegt alle schwere Arbeit auf; sie sind klein und geschickt im Sticken. Die Männer sind groß, kräftig, nicht so dunkelfarbig u. haben ein intelligenteres Profil als die übrigen Indianer Nordamerikas. Die C. machen zu Pferde Raubzüge nach Mexico u. Texas u. sind der Schrecken der Ansiedler. Die männlichen Gefangenen werden gewöhnlich sofort scalpirt, die weiblichen im Lager namenlosen Qualen überliefert. Die C. stehen unter gewählten Häuptlingen, die ihr Ansehen durch Tapferkeit u. geistige Ueberlegenheit begründen. Ein gutes u. ein böses Wesen wird verehrt. Die Priester sind zugleich Heilkundige, heißen Oakatas u. leben ehelos. Im Alter nehmen sie einen Knaben zu sich, den sie in ihrer Wissenschaft unterrichten. Die C. vermindern sich von Jahr zu Jahr. Ihr Gebiet mag 300—400 Q.-M. umfassen. Vgl. Schoolcraft, History, condition and prospects of the Indian Tribes of the United States, Washington 1851 ff.

Comander (Dorfmann), Joh., st. 1557, wurde als Prediger zu Chur Hauptbeförderer der Reformation in Graubündten.

Comänes (a. Geogr.), so v. w. Segobriger.

Comarca (portug. u. ital.), Gerichtsbezirk. **C. di Roma**, Theil des Kirchenstaates, welcher nebst der Stadt Rom noch die Gebiete von Tivoli u. Subiaco umfaßt (82,₁₆ Q.-M. mit 10 Städten u. 326,600 Ew.).

Comärum (C. [die Frucht einer Erdbeere ähnlich] *L.*, Blutauge), Pflanzengattung aus der Familie der Rosaceae *Spenn. Bartl.*, 1 Gruppe: Potentilleae, 12. Cl. 3. Ordn. *L.*; Art: C. palustre *L.* (Potentilla palustris *Scop.*, Sumpffingerkraut), mit fast blutrothen Blumenblättern, auf Sumpf- u. Moorwiesen, in Gräben der Torfstiche. Kraut u. Wurzel waren als Herba et Radix Pentaphylli aquatici s. Comari palustris officinell gegen Durchfälle, Ruhr, Blut- u. Schleimflüsse. Die Wurzel dient zum Rothfärben der Wolle.

Comasperma, so v. w. Comosperma.

Comatus (Bot.), behaart, mit Schopf u. Wolle versehen.

Comayägua (spr. Komajaghua), Hauptstadt der mittelamerikanischen Republik Honduras und des Departements C. (70,000 Ew. auf 4800 Q.-Leguas, mit Ruinen alter Quiche-Städte) in der Mitte des Landes in überaus fruchtbarer u. gesunder Ebene am Ulua. Sitz eines katholischen Bischofs u. der obersten Behörden; stattliche Kathedrale (1700—1715 erbaut). Einstöckige Häuser aus Luftziegeln. Die Stadt hat ein ärmliches Ansehen, ward 1540 unter dem Namen Valladolid la Nueva angelegt u. 1561 zum Bischofssitz erhoben. In Folge der Bürgerkriege sank die Bevölkerung von 18,000 Ew. (im Jahre 1827) auf 2000 (im Jahre 1851) u. beträgt jetzt über 8000 Ew.

Comb (spr. Kohm), englisches Getreidemaß; 100 C. = 265 preuß. Scheffel.

Comba (Rio de Geba), Fluß im nördlichen Westafrika, entspringt am Westabhang des Bergzuges Futa Dhiallons, fließt durch Senegambien und mündet in den Gebagolf des Atlantischen Meeres.

Combakonum (Kumbhakonam), Stadt im District Tanjore der britisch-ostindischen Präsidentschaft Madras, zwischen zwei Armen des Cauvry (Kawery). Mehrere berühmte Pagoden, beträchtlicher Handel, 40,000 Ew., worunter sehr geschickte Weber.

Combalot (spr. Kombaloh), Theodore, geb. 1798 zu Chetenay, Anhänger Maistres, Bonnalds u. Lamennais, bildete sich bei den Jesuiten zu Montrouge, nahm keinen andern Titel an als den eines Vicars od. Pfarrers, um sich ganz der apostolischen Mission widmen zu können, predigte vor Karl X. während der letzten Fastenzeit, welche derselbe in Paris verlebte, wurde von Gregor XVI.

nach Rom berufen u. zum apostolischen Vicar ernannt. Wegen einer Broschüre über die Lehrfreiheit wurde er 1814 einige Wochen eingesperrt. Er schr.: Elements de philosophie catholique, Par. 1833; dann Memoiren, Conferenzen u. s. w. über die Menschwerdung u. die hl. Jungfrau.

Combat (fr.), das Treffen, der Kampf. Daher **Combattanten**, Streiter, d. i. alle Personen eines Heeres, welche unmittelbar am Kampfe sich betheiligen sollen, also Officiere u. Soldaten. Nichtcombattanten dagegen solche Personen, die nicht unmittelbar fechten, nicht in Reihe u. Glied stehen, also das ganze Verwaltungs- u. Verpflegungspersonal (Aerzte, Militärbeamte rc.), der Train, Büchsenmacher, Schmiede u. s. w.

Combault (spr. Komboh), gest. 1785, Parlamentsadvocat in Paris, dichtete u. a. die von der Pariser Kirche in den Kanon aufgenommene Hymne auf den hl. Petrus: Tandem laborum etc.

Combe, bei Ovid des Ophius Tochter, hatte 100 Söhne, die aber so bös waren, daß sie ihre Mutter umbringen wollten; von den Göttern in einen Vogel verwandelt.

Combe (spr. Kohm), 1) Charles, geb. 1743 zu London, Apotheker, Arzt u. Numismatiker, st. 1817 in Glasgow; schr.: Index numorum omnium imperatorum rom., Lond. 1793. 2) Abram, geb. 1785 in Edinburgh, Zuckerfabricant daselbst, verlor einen großen Theil seines Vermögens durch Gründung von socialistischen Instituten nach Rob. Owens Plan u. st. 1827; er schr.: Sketches of the old and new systems; The religious creed of the new system. 3) Georg, Esq., Bruder des Vorigen, geb. 1788 in Edinburgh, Rechtsgelehrter, Vorsteher der phrenologischen Gesellschaft, hielt Vorlesungen über die Gall'sche Schädellehre u. st. 1858; er schr.: Essays on phrenology, Lond. 1819, 5. A. 1853 (deutsch von Hirschfeld, Braunschw. 1833); Elements of phrenol., ebd. 1824; The constitution of man considered in relation to external objects, ebd. 1836, 9. A. 1860 (deutsch von Hirschfeld, Bremen 1838) u. a. 4) Andreas, Bruder des Vorigen, geb. 1797 zu Edinburgh, seit 1838 außerordentlicher Leibarzt der Königin Victoria, dann Leibarzt des Königs der Belgier; st. 1847; er schr.: On the mental derangement, Edinb. 1831; The principles of physiology applied to the preservation of health, Lond. 1834 (deutsch von Reichmeister nach der 5. A.); The physiol. of digestion, ebd. 1837 (deutsch von Neubert, Lpz. 1837).

Combé (spr. Kombäh), 1) Marie-Madeleine de Cyz de C., holländische Nonne, geb. 1656 zu Leyden, wurde im Calvinismus erzogen und verheirathete sich 19 Jahre alt mit einem reichen holländischen Edelmann, Adrien de C., 18 Monate darauf bestimmte sie der Charakter ihres Mannes, sich von ihm zu trennen u. einige Monate später war sie Wittwe. Sie kam dann nach Frankreich u. trat zur katholischen Kirche zurück. 1686 stiftete sie eine Gemeinde, Zum guten Hirten genannt. Der König nahm die Anstalt unter seine Protection u. schenkte ihr ein Haus. Diese Gesellschaft verbreitete sich über alle Provinzen u. wurde nach dem Tode der Gründerin (1692 zu Paris) durch Patent (1698) bestätigt. 2) (Combes), Edmond, französischer Tourist, geb. zu 1812 Castelnaudary, war Vice-Consul zu Scala-Nova in Kleinasien u. erforschte die Wüsten von Bayouda, von den Bicharys u. die Küsten des Rothen Meeres. Bald darauf drang er mit M. Tamisier in Gegenden vor, von wo nie ein Europäer vor ihm zurückgekehrt war. Er blieb zwei Jahre unter den Tropen u. kam bis an's Mondgebirge. 1841 reiste er noch in Ägypten u. Abessinien u. sammelte interessante Details über den anarchischen Zustand Arabiens. Hierauf wurde er Viceconsul zu Rabat (Marokko). Er schr. (mit Tamisier): Voyage en Abyssinie, dans les pays des Gallas, de Choa et d'Ifat, précédé d'une excursion dans l'Arabie heureuse, Par. 1835—37, mit Karte.

Combefis (spr. Kongbefi), Franç., geb. 1605 zu Marmande in Guienne, Dominicaner, seit 1640 zu Paris, st. das. 1679 u. gab heraus: Die Kirchenväter Amphilochius, Methodius und Andreas Cretensis, Par. 1644, 2 Bde.; Graecolatinae patrum bibliothecae auctar. novum, ebd. 1648, 2 Bde.; Bibl. patr. concionatoria, ebd. 1662, 8 Bde.; Origines resque Constantin., ebd. 1664; Die Werke des Maximus, ebd. 1675, 3 Bde.; Des Basilius d. Gr., ebd. 1679, 2 Bde. u. den 9. Bd. der Par. Ausg. der Histor. Byzant. script.

Combe-Girard (spr. Kongb-Schirahr), Badeort bei Locle im Schweizer Canton Neuenburg, alkalische Quelle mit leichtem Moorgeruch.

Combes (spr. Kongb), geb. 1789 zu Feurs bei Lyon, 1812 Officier bei der alten Garde in Rußland, 1813 u. 14 in Deutschland u. Frankreich, begleitete Napoleon als Capitän der Garde nach Elba, ward 1815 Major u. führte das 1. Bataillon der Garde bei Waterloo, lebte dann in Amerika, kehrte 1830 zurück u. wurde Obrist, ging 1837 als Brigadegeneral freiwillig nach Algier, wo er bei dem Sturm auf Constantine auf der Bresche tödlich verwundet wurde u. den Tag darauf st. Die Deputirtenkammer gab der Wittwe die verlangte außerordentliche Pension nicht, doch wurde seine Büste im Nationalmuseum in Versailles aufgestellt u. ihm ein ehernes Standbild in seinem Geburtsort gesetzt.

Combination (v. lat.), 1) Zusammenhaltung; vergleichende Berechnung; Vermuthung; Verbindung des Einzelnen zu einem geordneten Ganzen. 2) (Log.), Verbindung mehrerer Urtheile sammt den daraus hervorgehenden Folgerungen zur Erforschung der Wahrheit. Das Verfahren dabei heißt die **Combinations-** od. **Combinatorische Methode**. Die Fertigkeit des Verstandes, auf diesem Wege sich der Wahrheit zu nähern od. sie wirklich zu erkennen, ist das **Combinationsvermögen**. 3) (Min.), die Vereinigung verschiedener einfacher Formen zu einem Krystall. 4) (Math.), Zusammenstellung einer Anzahl aus mehreren gegebenen gleichartigen Größen (Elemente), welche in der Regel durch Buchstaben, auch wohl durch Ziffern ausgedrückt werden. Die Wissenschaft von den Gesetzen einer solchen Zusammenstellung ist die

Combinationslehre (**Combinatorik**, Syntaktik). Es seien

a, b, c, d, e...

die gegebenen Elemente, so sind

a, ab, cba, dab, abcd...

aa, aaa, abab, aabbbc...

Combinationen. Bei den C.-en der ersten Reihe sind alle Elemente von einander verschieden; es sind C.-en ohne Wiederholung. Bei den C.-en der zweiten Reihe kommen einzelne Elemente mehrere Male vor; dieß sind C.-en mit Wiederholung, u. es können die gleichen Elemente wie Potenzen geschrieben werden. Also: $a^2 = aa$; $a^3 = aaa$; $a^2 b^2 = aabb = abab$ u. s. w. Die Anzahl der gleichen Elemente heißt der Wiederholungsexponent. Die C.-en werden nach der Anzahl der combinirten Elemente (Exponent der C.) in Classen getheilt. So viele Elemente gegeben sind, so viele Classen von C.-en sind möglich. Ein einzelnes der gegebenen Elemente ist eigentlich keine C., sie heißt jedoch C. der ersten Classe, Union (wie a, b, c...). Ihr Exponent ist = 1. Eine C. von zwei Elementen (ab, bb...) heißt C. der zweiten Classe, Binion (Ambe), deren Exponent = 2 ist. Eine C. von drei Elementen (aaa, abc...) heißt Ternion (Terne) u. s. w. Eine C. heißt geordnet, wenn die Buchstaben in der Ordnung des Alphabets einander folgen (abcd, aabb), andern Falls aber ungeordnet (bac, dacb...). Ebenso wird die Zusammenstellung sämmtlicher C.-en aus gegebenen Elementen lexikographisch geordnet. C.-en sind C.-en der 1. Ordnung, wenn sie mit dem ersten Buchstaben des Alphabets anfangen (aa, ab, ac...), der 2. Ordnung, wenn sie mit dem zweiten Buchstaben anfangen (bbb, bbc, bcd...) u. s. w. C.-en heißen ähnlich od. einerlei Gattung, wenn sie in der Anzahl der Elemente u. der Wiederholungen übereinstimmen (wie aaa, bbb); s. Permutation u. Variation.

Combliren (v. fr.), häufen, überhäufen, ausfüllen.

Combourg (spr. Kongbuhr), Marktflecken im französischen Departement Ille-Vilaine; 5100 Ew. Die hier gefertigten Leinengewebe (**Combourgs**) geben stark nach Amerika.

Combrētum (*C. Löffl.*, Langfaden), Pflanzengattung aus der Familie der Combretaceae *R. Br.* (Myrobalaneae *J.*), 10. Cl. 1. Ordn. *L.*, Bäume od. Sträucher der heißen Zone in Afrika, Asien u. Amerika. Arten: C. purpureum *Vahl.* (Poivrea coccinea *De C.*); C. argenteum *Wall.*, in Ostindien; C. grandiflorum. in Sierra Leone, haben adstringirend wirkende Rinden. C. glutinosum *Perott.* in Senegambien. Die Asche dient zum Fixiren der Farbe beim Färben mit Indigo. Das Holz aller Arten sehr geschätzt. C. alternifolium *Pers.* in Südamerika. Die Rinde gibt einen sehr klebrigen Saft, statt des Tischlerleims in Guiana gebraucht.

Comburiren (v. lat.), verbrennen; **combustibel**, verbrennbar; **Combustibilien**, Brennstoffe; **Combustibilität**, Verbrennbarkeit; **Combustion**, Verbrennung.

Comēdo (lat.), Fresser, Schlemmer; auch Mitesser in der Haut.

Comenius (eigentlich Komensky), Joseph Amad., geb. 1592 zu Comna in Mähren, ward von hier, als zu den Mährischen Brüdern gehörend, sehr jung vertrieben, studirte zu Herborn u. Heidelberg, ward 1614 Rector zu Prerau, später Prediger zu Fulnak, wo er bei der Eroberung der Stadt durch die Spanier seiner Bücher u. Schriften beraubt wurde. Aus Mähren begab er sich wegen der Verfolgungen nach Lissa in Polen, wo er den öffentlichen Unterricht verbesserte u. sich durch seine neue Methode, die Sprachen zu lehren, wie auch durch seine Janua linguae lat. reserata, welche in die meisten europäischen u. sogar in einige orientalische Sprachen übersetzt wurde, so empfahl, daß er nach Schweden, England u. Siebenbürgen verlangt wurde, in welchen Ländern er auch einige Zeit verweilte. In Oxenstierna's Auftrage arbeitete er das Opus pansophicum in Elbing bis 1648 aus u. in Siebenbürgen richtete er das Collegium von Patak ein u. schr. den Orbis sensualium pictus (Nürnb. 1658). In diesem Buche, das sehr oft (in der neuern Zeit in Reutlingen 1835 u. Breslau 1841) aufgelegt wurde, u. das 150 Capitel enthält, deren jedes einen Holzschnitt erklärt, ist das Merkwürdigste der Naturgeschichte, der ganzen staatlichen u. bürgerlichen Ordnung enthalten u. Vorbild zu unzähligen Nachahmungen geworden. Schon 1641 wurde seine Janua linguarum (Lissa 1631) in das Persische u. Arabische übersetzt. Seine Opera didactica omnia (Amsterd. 1657) enthalten seine Lehrschriften größtentheils gesammelt. In religiöser Beziehung war C. ein Schwärmer, entdeckte in den Visionen der Apokalypse den damaligen Zustand von Europa u. wartete auf die Verwirklichung des tausendjährigen Reiches. Er st. in Amsterdam 1671. Er schr. noch: Ratio disciplinae ordinisque eccl. in unitate fratrum Bohemorum, Lissa 1632, von Buddeus, Halle 1702, deutsch Schwabach 1739; Opera didactica omnia, Amsterd. 1657.

Comensäure (Metameconsäure), s. Meconsäure.

Come prima, so v. w. Come sopra.

Comerio, Agostino, italienischer Historienmaler, geb. in Mailand, daselbst u. in Rom gebildet, 1828 Professor an der Mailänder Akademie. Werke: ein Frescogemälde in S. Satiro zu Mailand; eine größere Reihe von Gemälden in der Kirche Madonna della Bocciola am Berge Orta, biblische Darstellungen; die Geschichte des Oedipus; Italia, tief betrübt auf Appiani's Grabmal einen Lorbeerkranz legend; Porträte u. s. w.

Comersee, s. Como.

Comes (lat.), 1) Begleiter, Gesellschafter; 2) bei den Römern ursprünglich der Begleiter eines höhern Magistrats, dem er in die Provinz folgte, um ihm in der Verwaltung, bei der Justiz, im Commando u. s. w. an die Hand zu gehen. Unter den Kaisern hießen die Personen in der nächsten Umgebung derselben **Comites**. 3) Unter Constantin dem Großen ward C. für die höhern Hof- u. Staatsbeamten gebraucht, z. B. C. sacrarum largitionum, Verwalter der kaiserlichen Chatoulle; C. rerum privatarum, Kronanwalt. 4) Auch die Provinzialgouverneure besaßen den Titel,

z. B. der C. Africae. 5) Im Mittelalter so v. w. Graf.

Come sopra (ital., wie oben), musikalische Bezeichnung, daß das ursprüngliche Zeitmaß eines Tonstücks wieder eintreten soll (Tempo primo); in Partituren, daß eine Stimme mit einer andern darübergeschriebenen im Einklang fortgehen soll.

Come sta (ital., wie es dasteht), musikalische Bezeichnung, daß etwas ohne willkürliche Zusätze vorzutragen ist.

Comestibel (v. lat.), eßbar; **Comestibilien**, Nahrungsmittel; **Comestibilität**, Genießbarkeit.

Comestor (Peter C. oder Manducator, Pierre le Mangeur, weil er viele Bücher gleichsam verschlang), geb. zu Troyes, Anfangs Kanonicus daselbst, 1164—69 Canzler der Universität zu Paris, st. 1178 (1185) im Kloster St. Victor. Seine Historia scholastica (biblische Geschichte des A. u. N. T.) ist 1473 von Günth. Zainer zu Augsburg gedruckt, eines der ersten mit römischer Schrift; die Scolastica hystoria super N. T., Utrecht 1473 (das erste aus dem Druckort Utrecht datirte Buch) u. ö., noch Ven. 1729 vom Cardinal Quirini; französisch von Guiart des Moulins als La bible historiée, Paris (um 1495), 2 Bde. mit 410 Miniaturen

Cömeterium (v. gr.), 1) Schlafstätte; 2) Gottesacker.

Comētes (C. *Burm.*), Pflanzengattung aus der Familie der Caryophyllaceae *J.* - Caryophylleae *De C. Fzl.*, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*, seltene Pflanzen Afrika's u. Asiens. Art: C. abyssinica *Wall.*, in Abessinien.

Comfort (engl.), 1) Hülfe; 2) Behaglichkeit, eine in den kleinsten Besonderheiten durchgeführte, wohlgefällige Zweckmäßigkeit zum Genuß des materiellen Lebens, besonders in der Häuslichkeit; daher **comfortable**, behaglich.

Comines, Stadt, so v. w. Commines.

Comines (**Commines**, spr. Kommihn), Philipp de C., geb. 1445 aus einer alten Familie u. mit der größten Sorgfalt erzogen, wohnte schon 1464 unter Karl dem Kühnen der Schlacht von Mont-l'héry bei, lohnte aber die Gunst desselben mit Undank, indem er mit Ludwig XI., den Karl der Kühne zu Peronne gefangen hielt, eine heimliche Verbindung unterhielt u. beim Abschluß des Friedens für ihn den schlauen Unterhändler machte. Ludwig XI. nahm ihn nach seiner Befreiung in Dienst, gab ihm das Fürstenthum Talmont u. fand an ihm ein williges Werkzeug zur Durchsetzung seiner Plane. Nach dem Tode des Regenten wurde C. jedoch durch Anna von Beaujeu aus dem Regentschaftsrathe verdrängt u. arbeitete nun zu Gunsten der herrschsüchtigen Plane der Herzoge von Bourbon u. Orleans mit so eifrigem Interesse, daß man ihn 1488 durch einen förmlichen Parlamentsbeschluß zum Verlust des vierten Theils seiner Güter u. 10jähriger Verweisung auf seine Besitzung verurtheilte. Selbst der Herzog von Orleans ließ ihn zwar im Genuß seiner ansehnlichen Pensionen, hielt ihn aber, nachdem er als Karl XII. zur Regierung gelangt, von seinem Hofe fern. So st. C. 1509 auf dem Schlosse Argenton in einer Art Verbannung. Er hinterließ Memoiren, die ihn als einen gewandten Staatsmann u. originellen Schriftsteller erscheinen lassen. Er erzählt seine zahlreichen Ränke mit so viel Kaltblütigkeit, daß die Zeichnung, die Walter Scott in dem Romane Quentin Durward von ihm entwirft, als vollkommen richtig erscheint. Ausgaben der Mémoires: Paris 1523 (unvollständig), von Lenglet-Dufresnoy, 4 Bde., London 1747, von Dupont, 3 Bde., Paris 1840—47.

Cominges (fr., spr. Komängsch), große Mörser von 18 Zoll Caliber unter Ludwig XIV. in Frankreich.

Cominges, so v. w. Comminges.

Cominius, 1) s. Pontius; 2) Postumus C. Auruncus, Consul 501 v. Chr., unter seinem 2. Consulate 493 geschah die Auswanderung der Plebejer auf den Mons sacer. 3) Q., römischer Ritter, Cäsarianer im afrikanischen Kriege, 46 v. Chr., von C. Virgilius gefangen, von Cäsar ehrlos von der Armee entlassen.

Comino, Insel, so v. w. Cumino.

Comissatio (röm. Ant.), bacchantischer Aufzug junger Leute, meist nach Trinkgelagen, mit Musik u. Lärm zur Zeit der Sittenverderbniß in Rom.

Comitan (**Comillan**), Stadt in Mexico, Provinz Chiapas; 10,000 Ew.; sehr schöne Kirche.

Comitat (v. lat.), Geleit, ehrenvolle Begleitung. **Comitiren**, begleiten.

Comitat (v. lat. Comes, Graf), Grafschaft od. Gespanschaft (Ispanschaft), die einzelnen Bezirke in der politischen Eintheilung Ungarns mit Croatien u. Slavonien. Diese Eintheilung ist sehr alt u. hatte einen feudal-militärischen Charakter, indem nach der Eroberung Pannoniens durch die Magyaren (884) die vorgefundenen od. neuerbauten Burgen den hervorragendsten Kriegshauptleuten übergeben u. der umliegende Bezirk zu diesen Burgen geschlagen wurde; daher auch der ungarische Name Vár-megye, d. i. Burgbezirk. Noch in neuerer Zeit war im Krieg der Obergespan od. Burggraf der gesetzliche Chef der Adelsinsurrection. Die **Comitatsverfassung** war bis zum März 1848 eine aristokratisch-demokratische, aristokratisch, weil nur der Adel als politisch berechtigt galt, demokratisch, indem im Comitatswesen alle Adeligen gleichberechtigt galten. (S. Ungarn). Auf dieser selbstständigen Verfassung beruhte der Widerstand der Ungarn gegen die österreichische Regierung. (Seit 1836 zählte das Königreich Ungarn mit der Wojwodschaft Serbien u. dem Temeser Banate 52 Comitate.) Man suchte darum die Comitatsverfassung zu schwächen, indem die Regierung seit 1844 die Obergespane durch von ihr selbst gewählte u. besoldete Administratoren zu ersetzen begann. Jedes C. war in 4—6 Bezirke getheilt, deren jeder einen Ober- u. mehrere Unterstuhlrichter hatte, welche mit den Gerichtstafelbeisitzern (táblabíró) auch die Gerichtsbarkeit übten. Eine sehr lebendige Darstellung des ganzen C.-Lebens gibt Eötvö's Dorfnotär (3 Bde., Pesth 1846 u. ö.). Nachdem das politische Leben der C-e seit 1849 unterbrochen worden, stellte das Octoberdiplom von 1860 dasselbe wieder her. Doch wurde es im Nov. 1861 abermals dem Provisorium geopfert.

Comité (fr., engl. Committee, spr. Kämmiti), eine Versammlung, welche im Namen einer größern Versammlung handelt u. in der Regel aus derselben durch Wahl hervorgegangen ist, um Geschäfte vorzubereiten od. gefaßte Beschlüsse auszuführen. Ursprünglich stammt die Sache aus dem englischen Parlament. Committee general ist in England a) die Vereinigung des Ober- u. Unterhauses zur Discussion über einzelne Artikel eines Gesetzentwurfs, wobei die Geschäftsform nicht an eine feierliche Ordnung gebunden ist, u. die Reden sich der Conversation nähern; aber auch b) Versammlung des Unterhauses, wo der Sprecher seinen Sitz einem Andern überläßt und die Verhandlung sich, wie bei a), in der Form freier Erörterung bewegt. C. secret hieß in Frankreich jede Kammersitzung bei verschlossenen Thüren. C. de sûreté et de salut public, der vom Convent am 28. März 1793 aus seiner Mitte gewählte u. aus 9 Mitgliedern bestehende Wohlfahrtsausschuß; s. Französische Revolution.

Comitia (Comitien, röm. Ant.), 1) in Rom feierliche Versammlungen des Volkes, theils um von den Priestern getroffene Anordnungen anzuhören, theils um die Volksgewalt od. die Hoheitsrechte auszuüben. Der Senat hatte nur die Vorberathung über das dem Volke Vorzulegende neben der Entscheidung über alle Administrativsachen, den Magistraten stand die Execution der von dem Volke u. dem Senate gefaßten Beschlüsse zu. A) Zur Zeit der Könige u. bis zur Einführung der Servianischen Verfassung gab es zwei Arten von C.: 1) C. calata, von den Pontifices berufen, wozu das Volk (Populus, d. h. die eigentlichen od. Altbürger, Patricier) nach Curien geladen wurden; der Ort der Versammlung war auf dem Capitol vor der Curia Calabra. Zweck: Verkündigung des monatlichen Kalenders, Weihe der Flamines u. des Rex sacrorum, Testamentseröffnungen u. die Detestatio sacrorum, d. h. die feierliche Erklärung des künftigen Testamentserben, die Sacra privata des Testators übernehmen zu wollen. 2) C. curiata, von den 30 Curien der Altbürger od. Patricier so genannt. Sie wählten die Beamten, bestätigten od. verwarfen Gesetze, entschieden in Provocationsfällen u. waren in dieser Beziehung Oberrichter, gaben den gewählten Magistraten das imperium u. die eigentliche Amtsweihe, ohne welche die Magistraten das Amt nicht antreten konnten, endlich hatten sie in vielen, auf die Familienkreise der Curialen bezüglichen Verhältnissen großen Einfluß. B) Als durch die Servianische Verfassung u. namentlich zur Zeit der Republik eine Veränderung in der Gliederung des Volkes vorging, kamen zu den beiden genannten Arten von C. noch die Centuriat- u. Tribut-Comitien u. die Curiat-C. behielten nur a) die Entscheidung in den erwähnten Familiensachen, b) die Ertheilung des imperium u. des jus auspiciorum durch die lex curiata de imperio, c) die Bestätigung der in den Centuriat-Comitien gefaßten Beschlüsse, welches Recht aber ebenfalls bald verloren ging u. nur von dem Senat geübt wurde. Früher präsidirte der König, darauf Consuln, Prätoren u. Dictatoren. Die Abstimmung geschah nach Curien; gegen das Ende der Republik wurden die 30 Curien durch 30 Lictoren vertreten, u. mit dem 3. Jahrh. der Kaiserzeit erlosch der letzte Schein dieser Versammlung. 3) C. centuriata, so genannt nach den 193 Centurien, in welche Servius Tullius die ganze Bürgerschaft der Patricier u. Plebejer getheilt hatte (s. Centuria). Die Magistratswahlen, Legislation, Jurisdiction in Provocationsfällen, vielleicht auch die Entscheidung über Krieg u. Frieden, war von Servius Tullius auf diese von ihm gestifteten Comitien übertragen worden. Die erwähnte Jurisdiction erweiterte sich aber zu einer vollständigen Obergerichtsbarkeit in allen Capitalsachen (durch die lex Valeria u. durch die XII Tafeln). Ohne Zustimmung des Senats hatte kein Comitienbeschluß bindende Kraft, aber diese Zustimmung sank immer mehr zu einer leeren Formalität herab. Der Versammlungsort war der Campus Martius, das Präsidium hatten die höheren Magistraten, auch die Interreges. Diesen stand es zu, die Frage an das Volk zu richten (rogatio): velitis, jubeatis Quirites, z. B. bellum indici u. dgl., worauf die Abstimmung der Centurien begann u. so lange fortgesetzt wurde, bis sich die Majorität ergab, was sehr häufig schon nach dem Suffragium der Ritter (18 Cent.) u. der ersten Classe (80 Cent.) der Fall war. Die Bürger stimmten vor Alters mündlich, später schriftlich (per tabellas, mit Stimmtäfelchen). Bei legislativen C. schrieb man A. (antiquo), d. h. für das Alte, also nein od. U. R. (uti rogas, d. h. ja, sowie du vorschlägst); bei Wahlen bezeichnete man die Tafel mit dem Namen des Candidaten; bei gerichtlichen C. schrieb man A., d. h. absolvo, od. C., d. h. condemno. 4) C. tributa, von den localen Tribus, in welche Servius Tullius Stadt u. Land getheilt hatte (s. Tribus). Alle in den Tribus eingeschriebenen Bürger, d. i. Patricier u. Plebejer, waren berechtigt, diese C. zu besuchen, während sie bei den Centuriatcomitien nach dem Census geordnet waren. Die Patricier besuchten diese C. selten, da sie hier keinen Einfluß hatten. Sie hatten Anfangs nur locale Angelegenheiten zu entscheiden, z. B. Tribut, Aushebung von Soldaten, gemeinsame Baulichkeiten u. dgl. In der Folge gewannen sie durch die neuerungssüchtigen Tribunen immer mehr Einfluß, so daß die Gewalt der Tribus sich erstreckte über: a) Wahl der niedern Magistraten, wie der Volkstribunen, Aedilen, Quästoren, XXVI viri, tribuni aerarii u. a., sowie der Priester u. der außerordentlichen praefecti annonae, duumviri navales, triumviri coloniae deducendae u. a.; b) die Gesetzgebungsbefugniß, Anfangs auf locale Interessen der Gemeinde beschränkt, erstreckte sich später auch auf wichtige Angelegenheiten, welche von den Tribunen dem Volke vorgetragen und dann dem Senate zur Annahme u. zur Verwerfung mitgetheilt wurden. Die Lex Valeriana erkannte diese Gewaltserweiterung an: ut, quod tributim plebs jussisset, populum teneret, unter Voraussetzung der Beistimmung des Senats u. der übrigen C-n. Die lex Publilia u. lex Hortensia schärften die lex Valeria u. gaben dadurch den Tribut-Comitien selbstständige, constituirende Kraft. Auch Gesetzvorschläge über allge-

meine Staatsangelegenheiten kamen nicht selten von dem Senate an die Tribus statt an die Centurien u. wurden zu Plebisciten erhoben. c) Die Jurisdiction war Anfangs nur auf die Befugniß begrenzt, diejenigen vorzuladen u. zu bestrafen, welche die Volkstribunen verletzten; die Volkstribunen erweiterten dieses Richteramt; die gewöhnliche Strafe war an Geld (multa). Das Präsidium führten die Volkstribunen u. Aedilen, od. mit deren Bewilligung die Consuln; die Abstimmung erfolgte tributim. Bei Priesterwahlen stimmten nur 17 Tribus. Nachdem die Tribus bis auf 35 gebracht waren, wurden die Centurien mit den Tribus verschmolzen, um die C. demokratischer zu machen. Die Bürger einer jeden Tribus stellten sich nach 5 Classen in 2 Hälften, seniores u. juniores, so daß jede Tribus 10 Centurien enthielt (2 der ersten Classe, 2 der zweiten u. s. f.), alle 35 Tribus also 350 Centurien. Im Allgemeinen waren die C. von der Nobilität begünstigt, weil durch dieselbe der überhandnehmende Einfluß einer od. der andern Familie paralysirt u. dem Nepotismus vorgebeugt wurde. Doch übte dieselbe vielfach Wahlbeherrschung, seit die Freigelassenen bei den Versammlungen gleiches Recht mit den Freigebornen erlangt hatten, indem sie durch Freilassungen von Sclaven die Abstimmungen nach Wunsch lenkte. Andere Schattenseiten der C. machten sich geltend, seit durch das gabinische (139), cassische (137) u. papirische (131) Gesetz anstatt der bisherigen mündlichen u. öffentlichen Abstimmung die geheime mittelst Täfelchen eingeführt ward. Nicht nur, daß dadurch öfters unfähige Feldherren an die Spitze der Heere traten, wie im zweiten punischen Krieg Flaminius, Terentius, Minucius u. s. w., sondern eigenmächtige Führer kamen auch leicht in Versuchung, sich (wie Scipio) von den C-n unmittelbar ihre Mandate übertragen zu lassen, den Senat zu umgeben u. sich populär zu machen. Außerdem brachte die Vereinigung der aristokratischen Geschlechter zur erblichen Nobilität oder Adelsgemeinde dem römischen Gemeinwesen empfindliche Nachtheile. Unter den ersten Kaisern verloren die C. ihre alten Rechte u. erloschen nach 2 Jahrhunderten ganz, als unverträglich mit der Monarchie. 2) In Deutschland so v. w. Reichstage, s. d.; daher **Comitialferien**, Ferien des Reichstages; **Comitialgesandter**, ehedem Gesandter beim Reichstag in Regensburg.

Comitialis morbus (lat.), die Epilepsie, weil in Rom, wenn Jemand in den Comitien davon befallen wurde, dieselben sofort wegen der unglücklichen Vorbedeutung geschlossen wurden.

Comitibus, de, (Geneal.), s. Conti II.

Comitium, freier Platz im alten Rom zwischen dem Mons palatinus u. M. capitolinus. Daselbst wurden die Curiat-Comitien gehalten.

Comitīv (v. lat.), schriftlich übertragene Befugniß; besonders seit dem 14. Jahrh. die Berechtigung der kaiserlichen Hof-Pfalzgrafen gewisse Aemter u. Würden zu verleihen (z. B. zu adeln).

Commacchio, Stadt, so v. w. Comacchio.

Commande (fr., spr. Kommangd), Nebenwerk einer Festung; **Commandement**, Ueberhöhung eines Festungswerkes über andere davorliegende, damit ein Punkt gleichzeitig von mehreren hinter einander liegenden beschossen werden kann.

Commandeur (fr., spr. Kommangdöhr), 1) Befehlshaber einer Truppenabtheilung; 2) so v. w. Comthur.

Commandino, Federico, geb. 1509 zu Urbino, geheimer Kämmerer bei Clemens VII., lehrte Mathematik den Herzog Ubaldo u. Franz Maria II. von Urbino, st. 1575; von seinen Ausgaben u. Uebersetzungen griechischer Mathematiker ist besonders berühmt die lateinische Uebersetzung des Pappus, Pesaro 1588.

Commandite (fr., spr. Commanditgesellschaft), 1) Handelsgesellschaft, bei welcher nur eine od. einige Personen (Complementäre) nach außen die Gesellschaft vertreten u. direct mit ihrem ganzen Vermögen haften, während die übrigen Theilhaber (stille Gesellschafter, **Commanditisten**, **Commanditäre**) nur nach Verhältniß ihrer Capitalseinlage in das Geschäft an Gewinn u. Verlust theilnehmen. Bei Actiengesellschaften können sich die Gläubiger nur an die Einlage-Fonds halten, während bei der C. die Complementäre mit ihrer gesammten bürgerlichen Existenz für das Unternehmen einstehen. 2) Das von einem Handelshause an einem andern Orte angelegte Zweiggeschäft (Filiale).

Commando (v. lat.), 1) Befehl über eine Truppenabtheilung; 2) Befehlswort, an eine Truppe gerichtet; 3) Inbegriff der den Stab eines Heeres bildenden Personen; 4) eine kleine Truppenabtheilung, unter der Stärke einer Compagnie, welche zur Erreichung eines bestimmten Zweckes abgesendet wird; 5) dieser Zweck od. diese Aufgabe selbst.

Commandostab, sonst ein Stab, 1 F. lang, mit Gold- od. Silberblech, Sammt, Stickerei u. s. w. verziert. Feldmarschälle trugen ihn als Abzeichen ihrer Würde in der Hand.

Commassation (v. lat.), die Zusammenlegung (Arrondirung) der in einer Flur zerstreut umherliegenden Grundstücke der einzelnen Besitzer in eine od. in mehrere größere zusammenhängende Pläne. Die Vortheile für die Landwirthschaft sind sehr groß: Gewinnung an Ackerfläche durch Verminderung der Furchen, zweckmäßigere Form der Grundstücke, zweckmäßigere Anlegung der Feldwege, Beseitigung von Rainen, Ersparniß an Zeit u. Bestellungskosten. In den meisten deutschen Staaten wird die C. von der Gesetzgebung unterstützt, doch ist sie noch nicht überall genügend in Anwendung gekommen.

Comme il faut (fr., spr. Komm il foh), wie sich's gehört, also ordentlich, tüchtig.

Commelīna (C. *L.*, Commelyna *Hffgg.*), nach Kaspar **Commelyn** (s. d.) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Commelinaceae *R. Br.* - Juncinae *Bart.* (Graslilien), 3. Cl. 1. Ordn. *L.*, einjährige Kräuter mit häufig fleischig-knolliger Wurzel, an den untern Knoten wurzelndem Stengel, auf röhrigen Scheiden stehenden Blättern, u. Blüthen von einem scheidigen Deckblatte eingehüllt. Staubgefäße 6, 3 unfruchtbar. Kapsel 3fächerig. Arten: C. coelestis *Willd.*, Vaterland unbekannt (Mexico?), schöne, durch rein azurblaue Blumen ausgezeichnete Pflanze, eine Zierde

unserer Gärten, kann aber bei uns nur im Glashause überwintert werden. Die fleischigen Knollen dieser, wie von C. tuberosa *L.*, C. angustifolia *Michx.*, C. stricta *Desf.* u. a. sind eine wohlschmeckende Speise. C. communis *L.*, in Westindien, C. polygama *Roth.*, in Ostindien, Cochinchina, Japan, beide dort ein kühlendes, gelind eröffnendes Arzneimittel, auch wird eine gesunde Speise daraus bereitet, u. aus den Blumenblättern der letzteren gewinnt man in Japan das Ultramarin. C. Rumphii *Kostel.*, auf den Molukken, kühlend, schleimig, gelind abführend, zubereitet ein sehr gewöhnliches, wohlschmeckendes Gemüse. C. africana *L.* (C. lutea *Mönch.*), im südlichen Afrika, hat langbewimperte Blattscheiden u. gelbe Blumen. In dieser gegen 150 Arten starken Gattung, den Tropenländern eigen, gibt es noch manche zierliche Pflanzen, die in ihrem Vaterlande in medicinischem Gebrauche sind, u. deren knollige Wurzelfasern mit viel Schleim u. auch Satzmehl als Nahrungsmittel dienen.

Commelyn, 1) Jerome, geb. zu Douai, gelehrter Buchdrucker, übte seine Kunst in Frankreich, trat zur reformirten Kirche über u. ging nach Genf, von wo ihn der Kurfürst von der Pfalz nach Heidelberg berief, st. daselbst 1598 u. machte sich bekannt durch seine Ausgaben griechischer u. römischer Classiker. 2) Isak, geb. 1598 zu Amsterdam, ebenfalls Buchdrucker, st. 1676; schr. Hist. d'Amsterdam, Amst. 1694. 3) Jan, Sohn des Vor., geb. 1629 zu Amsterdam u. Rathsherr daselbst, eifriger Botaniker, stand mit Huydecoper von Marseveen der Errichtung des neuen Pflanzengartens vor; st. 1698; schr. u. a.: Nederlandsche Hesperiden, Amst. 1676; Catalogus plantarum indigenarum Hollandiae, ebd. 1683, Leyden 1709. 4) Kaspar, geb. 1667 zu Amsterdam, des Vor. Neffe, Professor der Botanik daselbst; st. 1731; schr. u. a.: Flora malabarica, Leyd. 1696; Praeludia botanica, 1703; Horti med. Amstel. plantae rar., ebd. 1706; Botanographia malabarica, ebd. 1718.

Commemorabel (v. lat.), denkwürdig; **Commemoration,** Andenken; in der katholischen Kirche die untergeordnete Gedächtnißfeier eines Heiligen mittelst eines kurzen Gebetes u. s. w. (**commemoriren**), wenn sein Gedächtnißtag mit einem höheren Festtage zusammentrifft. Commemoratio omnium fidelium, das Fest aller Seelen.

Commenda, Stadt im Gebiete der Fanti auf der Goldküste in Guinea, am Atlantischen Meere; 10,000 Ew. Dabei das niederländische Fort Brandenburg. Handel mit Gold u. Elfenbein.

Commendatarius (Krchw.), 1) Verwalter einer Commende; 2) Titel eines Bischofs, wenn er zwei Bisthümer besaß, in dem zweiten derselben, da ein Bischof nach kanonischem Recht nicht mehrere Bischofsstühle inne haben soll.

Commendation (v. lat.), 1) Empfehlung; 2) im Lehnrecht die Handlung, wenn Jemand einem Andern etwas zur Verwahrung übergibt, od. sich in dessen Schutz als Vasall begibt, od. ihm (besonders Kirchen u. Stiftungen) sein Gut auf eine bestimmte Zeit gegen od. ohne Zins zur Nutznießung überläßt. 3) Gebet für Verstorbene.

Commende (**Commenda, Commendatur**), 1) ursprünglich die Uebertragung einer erledigten geistlichen Pfründe an einen schon bepfründeten Geistlichen zur interimistischen Verwaltung für die Dauer ihrer Erledigung, später die Vergebung einer solchen Pfründe auf längere Zeit od. auf Lebensdauer, jedoch nur in provisorischer Eigenschaft, ohne eigentliche Institution. Eine solche Verleihung hatte zeitenweise ihre innere Berechtigung, z. B. wenn vertriebenen Bischöfen erledigte Abteien od. Bisthümer verliehen wurden, um ihnen bis zur Rückkehr auf ihren Bischofssitz standesmäßige Einkünfte zu sichern. Allmählich schlichen sich jedoch Mißbräuche ein, die namentlich seit dem 11. Jahrh. immer häufiger wurden u. anfänglich damit entschuldigt wurden, daß die Verdienste manches schlechtpräbendirten Klerikers durch die Einkünfte einer C. eine billige Anerkennung fänden. Als jedoch die C-n fast nur zur Umgehung des Verbotes der Cumulation zu dienen schienen, wurde von mehreren Päpsten (namentlich von Gregor XIII. u. Innocenz X.) streng dagegen eingeschritten. Auch das Trienter Concil (Sess. XXV., c. 21) hat sich im Allgemeinen dagegen erklärt. Vgl. Abt u. Abgaben. 2) (Komthurei), bei Ritterorden ein Gebiet, welches einem einzelnen Mitglied (Komthur) zur Verwaltung u. Nutznießung übergeben wurde.

Commendone, Joh. Franz, geb. 1523 zu Venedig, Cardinal, Legat, bewährte sich als einer der feinsten u. geschicktesten Diplomaten; schon im 26. Jahre (1551) an den Herzog von Guidebald von Urbino gesendet, brachte er diesen von einem politischen Bündnisse gegen den Papst ab. Im folgenden Jahre ging er über die Niederlande nach England, welches unter Heinrich VIII. vom apostolischen Stuhle losgerissen worden, erschien incognito vor der (katholischen) Maria u. erwirkte von ihr die Zusage u. ein eigenhändiges Schreiben an den Papst, daß sie u. ihr Reich zur Kirche zurückkehren u. alle Veränderungen aufheben werde. Auch unter Paul IV. u. Pius IV. war er mit wichtigen Aufträgen betraut, von letzterem mit dem, die protestantischen Fürsten des deutschen Reichs zur Beschickung des dritten Concils von Trient zu veranlassen. Sie waren eben (1561) zu einem Convente in Naumburg versammelt, um die heftigen Kämpfe unter ihren Parteien auszugleichen, als C. mit dem päpstlichen Legaten Delphino in der Versammlung erschien u. die Einladungsbulle sowie Schreiben an einzelne Fürsten übergab. Die Fürsten kehrten auf ihre Herbergen zurück u. wiesen die Einladung zurück, da sie nicht Söhne des Papstes seien, wie er sie in den Schreiben bezeichnet hatte. C. ließ sich nicht irre machen, ging nach Berlin u. wurde vom Kurfürsten Joachim freundlich aufgenommen, erhielt jedoch keine bestimmte Zusage. C. besuchte dann der Reihe nach fast sämmtliche deutsche Bischöfe u. konnte auf dem Concil ein treues Bild der kirchlichen Zustände in Deutschland entwerfen. Hatte seine fast zweijährige Legation auch keinen positiven Erfolg, so hatte er doch die Widersacher zu verlegenem Verstummen gebracht u. der Kirche den Ruhm gerettet, den letzten Schritt zur Versöhnung u. zur Herstellung des religiösen Friedens gethan zu haben. 1563

schickte ihn Pius IV. als seinen Legaten nach Polen an den Hof des Königs Sigismund, wo er zur Annahme des Concils von Trient, zur Einführung aller nöthigen Disciplinarreformen u. zur Aufnahme der Jesuitenväter wirkte. Hier erhielt er auch auf Verwendung des hl. Karl Borromäus die Ernennung zum Cardinal. 1568 ging er nach Wien, um Kaiser Maximilian vor unüberlegten Concessionen an die Protestanten zu warnen. Nach dem Tode des Königs Sigismund von Polen brachte er eine Aussöhnung der Parteiungen der polnischen Stände u. die Wahl Heinrichs von Angers, des Bruders Karls IX. von Frankreich, zum Könige von Polen zu Stande. Als Gregor XIII. den päpstlichen Stuhl bestiegen, kehrte C. 1573 nach Rom zurück u. stand in solchem Ansehen, daß bei einer Krankheit Gregors die Cardinäle beschlossen, im Falle der Erledigung C. auf den päpstlichen Stuhl zu erheben. C. st. jedoch bald danach 1584. Er hinterließ viele Schriften, Reden, Gedichte u. s. w. Lebensbeschreibung von Gratiani.

Commensalen (v. lat.), Tischgenossen.

Commensurabel (v. lat.), nach demselben Maße meßbar. **Commensurable Größen**, solche, welche sich durch eine u. dieselbe Größe ohne Rest messen od. theilen lassen, also ein gemeinschaftliches Maß haben. **Commensurabilität**, Meßbarkeit nach gleichem Maße.

Comment (fr., spr. Kommang, d. i. wie), der Studentenbrauch auf Universitäten.

Commentar (v. lat.), 1) (Commentarii), Berichte über merkwürdige, selbsterlebte Ereignisse; Denkwürdigkeiten, Memoiren, z. B. Cäsars C. de bello gallico u. C. de bello civili; 2) an den Text sich anschließende Erläuterung einer Schrift durch Bemerkungen über Sprache, Geographie, Chronologie, nähere Begründung des Inhalts od. kritische Bezweiflung 2c.; daher **Commentator**, der Verfasser eines Commentars; **commentiren**, auslegen, erklären. 3) (Commentationes), Sammlungen wissenschaftlicher Arbeiten.

Commercium (lat.), 1) (Commerce, fr.), Handel, s. Commerz; 2) gegenseitige Mittheilung gelehrter Abhandlungen; 3) (Philos.), Wechselverhältniß, Wechselwirkung.

Commercy (spr. Kommerßi), Bezirksstadt im französischen Departement Meuse, links an der Maas. Hübsches Schloß des Cardinals Retz (jetzt Caserne), College, 4300 Ew. Die Stadt hieß im Mittelalter **Commerciacum**, gehörte einer Nebenlinie des Hauses Lothringen, später den Grafen von Nassau-Saarbrück, kam nach mehrfachem Wechsel wieder an Lothringen und 1744 an Frankreich.

Commers, feierliches Trinkgelage von Universitätsstudenten; daher **Commersiren**, einen C. halten; **Commersbücher**, Sammlung von Liedern, welche beim C. gesungen werden.

Commerson (spr. Kommersong), Philibert, französischer Botaniker, geb. 1727 zu Chatillon les Dombes in Bresse, studirte in Montpellier Medicin u. vorzüglich Botanik, beschrieb auf Ansuchen Linnés für die Königin von Schweden die seltensten Fische des Mittelmeeres u. benützte das Honorar hiefür zu einer botanischen Reise durch die savoy'schen u. schweizerischen Alpen u. zur Anlegung eines botanischen Gartens zu Chatillon, wo er sich 1756 niederließ. 1764 begleitete er Bougainville als Naturforscher auf seiner Reise um die Welt u. st. während derselben 1773 auf Isle de France. Nach seinen Kräuterbüchern, Zeichnungen u. Handschriften haben Jussieu und Lamarck 60 neue Gattungen bekannt gemacht. Seine Handschriften (ein großer Theil derselben ist verloren gegangen) u. Kräuterbücher sind im Museum zu Paris aufbewahrt. Den Namen **Hortensia** gab C. der nun allgemein verbreiteten Blume nach einer jungen Französin, Hortense Barré, die ihm auf seiner letzten Reise in männlicher Kleidung gefolgt war.

Commersonia (C. *Forsk.*), nach Philibert **Commerson** (s. d., von 25,000 Pflanzen, die er sammelte, sind nur wenige bekannt gemacht) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Büttneriaceae *R. Br.* - Malvaceae *J.*, zum Theil 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, zum Theil 18. Cl. 1. Ordn. nach andern Autoren. Niedere Bäume in Ostindien, Amerika, Neuholland. Art: C. echinata *Forsk.*, in Ostindien, auf den Molukken, ist am bekanntesten. Das leichte, trockene, aber wenig dauerhafte Holz wird zu Dächern, Pfählen, Zäunen, die Rinde zu Lunten benützt.

Commerz (v. lat.), 1) Handel; 2) Umgang mit Jemand; 3) Unterhaltung, daher **Commerzspiele**.

Commerzial (v. lat.), den Handel betreffend. **Commerzialsystem**, politisches od. Finanzsystem, das den Handel vor andern Erwerbsarten, bes. vor dem Ackerbau begünstigt. **Commerzialstraßen**, die großen Handelswege. **Commerzien**, Handelsgeschäfte im Allgemeinen.

Commerzlast, Hamburger Gewicht = 5000 Hamburger Pfd. = 4876 Zollpfd.

Commia (C. *Lour.*), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae *J.*, 2. Gruppe: Hippomaneae, 21. Cl. 1. Ordn. *L.*; nur Eine Art, u. diese unvollkommen bekannt: C. cochinchinensis *Lour.*, Baum mittlerer Größe mit ausgebreiteten Aesten in Cochinchina. Das ausfließende, harzige Gummi besitzt emetisch-purgirende Eigenschaften u. wird bei Unterleibsstockungen, sowie gegen hartnäckige Wassersuchten mit Erfolg gebraucht.

Commiänthus (C. *Bth.*, Gummiblume), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae *J.* - Stellatae *L.*, Abtheilung: Cordiereae *A. Rich.* Art: C. Schomburgii *Bth.*, in Britisch-Guiana ein 15 F. hoher Strauch.

Commidĕndron (C. *Burch.*, Gummibaum), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae *L.* - Asteroideae, 18. Cl. 2. Ordn. *L.*, Gummiführende Gesträuche; Arten: C. rotundifolium *B.*, C. gummiferum *B.*; C. robustum *B.*, Bäumchen auf der Insel St. Helena.

Commilito (lat.), 1) Mitsoldat, der mit einem andern in gleicher Rangordnung des Heeres steht; 2) Kamerad überhaupt; 3) Schul- u. Universitätsgenosse.

Commilōbium (C. *Benth.*, Gummihülse), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae *L.* - Leguminosae *J.* - Dalbergieae *Bth.*,

17. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Brasilien: C. polygaeflorum *Bth.*; C. pubescens *Bth.*; C. abruptum *Moric.*, in Bahia, sind selten und neue amerikanische Pflanzen.

Commination (v. lat.), Bedrohung, Androhung; **comminatorisch**, bedrohend, androhend.

Commines (spr. Kommihn, vläm. **Commen**), 1) Stadt in Belgien, Provinz Ostflandern, links am Lys u. an der französischen Grenze, 4000 Ew. 2) Stadt im französischen Departement Nord, rechts am Lys, gegenüber der Vorigen, 5100 Ew.

Comminges (spr. Kommängsch), altfranzösische Landschaft u. Grafschaft in der Gascogne, den Departements Gers u. Obergaronne einverleibt. Hauptort: Bertrand de C. mit 1000 Ew.

Comminister (lat.), in Schweden so v. w. Diaconus.

Comminuiren (v. lat.), verkleinern.

Commiphora (C. *Jacq.*, Gummiträger), liefert Kautschuk; Art: C. Madagascariensis *Jcq.* Die Gattung ist eingegangen u. zu Balsamodendron *Kth.* gezogen worden.

Commis (fr., spr. Kommih), 1) Handlungsgehülfe; 2) in Frankreich jeder niedere Bureaugehülfe, der auf Ruf u. Widerruf angestellt ist; C. voyageur, ein in Geschäften seines Handlungshauses reisender C.

Commisciren (v. lat.), vermischen; **commiscibel**, vermischbar; **Commistur** (**Commixtur**, **Commistion**), Vermischung.

Commiseration (v. lat.), Mitleid.

Commiss... (v. lat.), von Dingen gesagt, die in Menge von Seite der Regierung zur Verfertigung od. Lieferung übertragen (in **Commission** gegeben) worden sind, bes. Montirungsstücke, Lebensmittel (**Commißbrod**). Da hiebei gewöhnlich mehr auf die Wohlfeilheit als auf die Güte der Arbeit u. des Stoffes gesehen wird, bedeutet C. auch so v. w. schlecht, gering.

Commissar (**Commissär**, v. lat.), ein Beauftragter, besonders ein zur Besorgung eines besondern Geschäftes ernannter Beamte; daher **Commissariat**, 1) dessen Auftrag u. Amtslocal; 2) früher ein sicherer Ort im Rücken der Armee zur Aufbewahrung der Lebensmittel; 3) jetzt die Armee-Verpflegungsbeamten.

Commißfahrer, ein privilegirter Caper.

Commission (v. lat.), 1) ein zur Besorgung eines Geschäfts, namentlich Rechtsgeschäfts, ertheilter Auftrag; 2) Beauftragung eines Staatsbeamten zur Besorgung außerordentlicher, temporärer Geschäfte, besonders zur Prüfung des Zustandes von Staatsanstalten, Cassen u. Aemtern; 3) so v. w. Ausschuß bei parlamentarischen Versammlungen, Staats- u. Gemeindebehörden; 4) Erlaubniß zu capern.

Comissionär (v. lat.), 1) ein von einer Privatperson zur Besorgung eines Geschäftes Beauftragter (s. besonders Buchhandel); 2) Lohndiener, Fremdenführer in Städten.

Commissionsbureau, Privatanstalt zur Uebernahme von Geschäftsverrichtungen jeder Art gegen Gebühren.

Commissionsdecret, im deutschen Staatsrecht ein vom kaiserlichen Principal-Commissarius unterzeichnetes Decret.

Commissionshandel, die Betreibung von Handelsgeschäften unter eigener Firma, aber für Rechnung eines Auftraggebers (**Committent**), z. B. eines auswärtigen Fabricanten od. Großhändlers gegen eine gewisse Provision (**Commissionsgebühren**) für die gehabten Mühen u. Kosten (**Commissionsspesen**). Für die im Auftrag zu verkaufenden fremden Waaren (**Commissionsgut**, **Commissionsartikel**) muß der Commissionär dem Committenten Rechenschaft ablegen (**Commissionsconto**) und für etwaige Versehen u. Ueberschreitungen des Auftrags haften. Vgl. Treitschke, Rechtsgrundsätze vom C., Leipz. 1839.

Commissoriale (**Commissorium**), die schriftliche Ausfertigung, womit die Uebertragung einer Commission beglaubigt ist. **Commissorialisch** (**comissorisch**), was im Auftrage geschieht. **Commissorialgericht**, eine mit einem außerordentlichen Auftrag betraute u. zu diesem Behuf temporär gebildete Behörde.

Commissum (lat.), 1) die wirkliche Begehung eines Verbrechens; 2) Strafe od. Verlust als Folge einer rechtswidrigen Haltung; daher Commissa hereditas, verwirkte Erbschaft, C. poena, verwirkte Strafe.

Commissur (v. lat.), 1) die Stelle, an der sich zwei Körpertheile vereinigen, z. B. C. der Lippen, die Mundwinkel. 2) (Bot.), Fuge, Raum, in dem die beiden Hälften der Doldengewächsfrucht zusammengewachsen sind.

Committee (engl.), so v. w. Comité.

Committent (v. lat.), Aufgeber (s. Commissionshandel).

Committimus (lat., d. i. „Wir gestatten"), fürstlicher Gnadenbrief mit der Rechtsverleihung zur Appellation an ein höheres Gericht.

Committiren (v. lat.), beauftragen, bevollmächtigen. **Committirter**, Beauftragter. **Committiv**, schriftliche Vollmacht.

Commixtion (**Commixtur**, v. lat.), Vermischung, bes. von trockenen Körpern.

Commodat (v. lat.), eine Jemand (dem **Commodant**) zu einem bestimmten Zweck zur Benützung überlassene Sache, die nach beendigtem Gebrauch dem Eigenthümer (**Commodatar**) wieder zu restituiren ist. **Commodiren**, darleihen.

Commodianus, christlicher Schriftsteller, lebte zur Zeit des hl. Cyprianus in der nordafrikanischen Kirche. Er war zwar der Sohn christlicher Eltern, blieb jedoch einige Zeit unbemerkt dem Heidenthume zugethan. Weil er sich selbst in seinem nach seiner Bekehrung geschriebenen Werke (Instructiones LXXX adversus gentium deos) Gazäus nennt, vermuthet man, er stamme aus Gaza in Palästina, seinem Style nach scheint er ein Afrikaner zu sein. Dieses Werk umfaßt 80 Capitel u. theilt sich dem Inhalte nach in 3 Abschnitte. Der erste zeigt den Heiden die Thorheit des Götzendienstes u. ermahnt sie, die christliche Religion zu umfassen. Der zweite sucht die Juden für das Christenthum zu gewinnen u. handelt zugleich vom Antichrist, dem letzten Gericht u. der Auferstehung. Im dritten Abschnitt wendet er sich an die Katechumenen, Gläubigen und Büßer. Ein demüthiges Gemüth u. ein glühender Eifer für die Sache Christi kann dem Buche nicht abgesprochen werden, doch enthält es einige

Irrthümer, wegen deren es vom Papst Gelasius unter die Apokryphen gesetzt wurde. Nach ihm sind die Engel in Folge ihres Umgangs mit dem weiblichen Geschlecht gefallen. Nero ist der Antichrist; es gibt eine zweifache Auferstehung, die der Guten findet statt beim Beginn des tausendjährigen Reiches u. die allgemeine am jüngsten Tage; die Guten werden nach der Auferstehung noch 1000 Jahre (s. Chiliasmus) auf der Erde herrschen. Im Uebrigen ist das Werkchen in regellosen Versen, mit den Vortrag erschwerenden Akrostichen ausgeschmückt, geschrieben. Der Jesuit Jac. Sirmond hat es zuerst entdeckt, nach ihm gab es heraus Nic. Rigaltius, Tulli Leucorum apud S. Belgrand 1650; mit Dissertationen von Dodwell u. Schurtzfleisch, Wittenb. 1705.

Commodōre (engl., spr. Kommodohr), in der englischen Marine jeder mit dem Oberbefehl über ein Geschwader von mehreren Schiffen betraute Seeofficier, der nicht im Admiralsrang ist. Für die Dauer der Expedition nimmt er den Rang eines Brigadiers ein u. wird mit 11 Kanonenschüssen salutirt, während ein Seecapitän keinen Salut erhält. Der C. führt an der Spitze des großen Mastes seines Schiffes eine dreieckige Flagge in den Farben der Kriegsflagge. Nach Beendigung der übertragenen Unternehmung erlischt der Titel C. wieder. **Commodorschiff**, 1) Schiff des C.; 2) das eine Kauffahrerflotte führende Hauptschiff mit dem Befehlshaber (Convoy-Ship).

Commodum (lat.), 1) Nutzen, Vortheil; 2) besonders jeder Zuwachs an Früchten &c., welcher von dem Hauptgegenstand eines Vertrages abfällt.

Commodus, 1) L. Aurel Annius Cejonius C. Verus, schöner, talent- u. kenntnißreicher Jüngling, aber wollüstig u. ausschweifend; ward vom Kaiser Trajan adoptirt u., als der Entnervte den Erwartungen nicht entsprach, zum Prätor u. Statthalter von Pannonien gemacht; im 3. Consulat st. er. 2) C. Aelius Aurelius Antonius, römischer Kaiser, geb. 161 n. Chr., Sohn des Marcus Aurelius Antonius u. der Faustina, folgte seinem Vater 180 in der Regierung und begab sich nach schleunigst abgeschlossenem Frieden mit den Markomannen u. Quaden nach Rom, um an Wollust u. Grausamkeit ein zweiter Nero zu werden. Die Regierung führte Perennis, den er dem Hasse der Soldaten opferte, dann Cleander, den er dem Pöbel preisgeben mußte. Er brüstete sich mit dem Beinamen Hercules u. zur Rechtfertigung u. Beschönigung seines unsinnigen Uebermuthes erschien er mit der Löwenhaut und Keule u. kämpfte 735mal siegreich als Gladiator. Als er eine seiner Maitressen u. den Präfecten der Leibwache tödten lassen wollte, versuchte man Gift gegen ihn u. ließ ihn 192, als dieses zu langsam wirkte, erdrosseln.

Commōner (engl., spr. Kammöner, d. i. Gemeiner), in England 1) jeder nicht zur Nobility Gehörige; 2) Mitglied des Unterhauses. **Gentleman-C.**, Student zweiten Rangs auf den Universitäten Oxford u. Cambridge. **Commonalty** (spr. Kammönälti), Benennung des gemeinen englischen Volks, die zweite Classe des englischen Civilstandes nach englischem Recht. Die erste Classe wird von der Nobility gebildet.

Common-Hall (engl., spr. Kammn-Hahl), Gemeindehalle, Stadt- od. Rathhaus.

Commoniren (v. lat.), ermahnen; **Commonition**, Erinnerung, Ermahnung; **Commonitorium**, Mahnschreiben.

Common-law (engl., spr. Kammn-lah), das herkömmliche englische Landrecht.

Common-Prayer (Book of common prayer, spr. Buk of kammn preher), die englische Kirchenagende, 1548 von einem Comite von Bischöfen u. Theologen unter Cranmers Vorsitz entworfen, 1549 vom Parlament bestätigt, von Jacob I. u. Karl I. wegen der Streitigkeiten mit den Puritanern eigenmächtig abgeändert, aber 1662 revidirt u. vom Parlament mit Gesetzeskraft versehen. Es ist die noch heute allein gültige Norm der Anglicanischen Kirche. Die Ausgabe des C. P. der bischöflichen Kirche in Nordamerika weicht von der englischen (in's Deutsche übersetzt von Küper, Lond. 1820) nur in unwesentlichen Punkten ab.

Commoriren (v. lat.), verweilen, sich wo aufhalten; **Commorant**, einer, der wo Aufenthalt (**Commoration**) nimmt.

Commotion (v. lat.), heftige Erschütterung des Gehirns u. Rückenmarks durch Schlag od. Fall; bewirkt oft den Tod unmittelbar. **Commoviren**, aufregen.

Commun (v. lat.), 1) gemeinschaftlich; 2) gemein in der Handlungsweise. **Commune**, Gemeinde; **communal**, eine Gemeinde betreffend.

Communalgarde, die zur Erhaltung der Ordnung bewaffnete u. militärisch organisirte Bürgerschaft.

Commune affranchie (fr.), Name der Stadt Lyon während der Schreckenszeit der französischen Revolution.

Communēros (Söhne des Padilla), eine 1820 (od. 1821) aus den Freimaurern in Spanien hervorgegangene geheime Gesellschaft, deren Losung die Volksherrschaft u. völlige Gleichheit aller Menschen war. Ihre Organisation ahmte die Ritterorden nach. Ihre Versammlungen hießen Festungen, die Classenversammlungen Forts oder Schanzen. Ihr Zeichen war eine rothe Binde; Ballesteros u. Romero Alpuente waren ihre ersten Commandeure. 1822 sollen die C. 40,000 u. später 70,000 Mitglieder gezählt haben. Ihre Affiliationen erstreckten sich selbst nach Frankreich. Nach der zweiten Restauration wurde der Verein unter Androhung strenger Strafen verboten.

Commune Sanctorum, Theil des Breviers, s. Brevier.

Communi (ital.), eine Anzahl Gemeinden deutschen Ursprungs in Norditalien gegen die Tyroler-Grenze hin. Ihre Bewohner, wahrscheinlich deutsche Einwanderer, welche von den Bischöfen von Trient des Bergbaus wegen angesiedelt worden sind, halten sich für Abkömmlinge der bei Verona von Marius geschlagenen Cimbern. Ihre Sprache ist eine dem bayerisch-tyrolischen Oberdeutsch nahestehende Mundart. Aber das Deutsche ist jetzt fast bei den C. erloschen u.

hat dem Italienischen Platz gemacht. Man unterscheidet zwei Gruppen: 1) die Tredici Communi Veronesi (13 Gemeinden) in der venetianischen Provinz Verona, District Badia Calavena. Sie nehmen das Hochthal des Progno u. die Thäler einiger westlichen Bergflüßchen ein, bildeten zur Zeit der venetianischen Herrschaft eine Art Republik u. zählen jetzt etwa 9000 Seelen. Nur in der Ortschaft Selva di Progno wird noch deutsch gesprochen. 2) Die Sette Communi Vicenti (7 Gemeinden) in der venetianischen Provinz Vicenza, District Asiago, umfassen die Berginsel zwischen dem Astico u. der Brenta, etwa 4 Q.-M. mit 35,000 Menschen u. bildeten gleichfalls unter venetianischer Oberherrschaft einen Freistaat. Hier ist das deutsche Element noch sehr bemerkbar. In Fozza wird fast nur deutsch gesprochen. Die Bewohner treiben Viehzucht, Strohflechterei u. Schmuggel.

Communicabel (v. lat.), mittheilbar. **Communicanten**, Theilnehmer, besonders am hl. Altarssacrament. **Communicat**, schriftliche Mittheilung einer Behörde an eine andere ihr gleichstehende od. an eine gleichgestellte Person. **Communication**, Mittheilung, Verbindung. Militärisch unterscheidet man: 1) **strategische C.**, die Verbindungslinie einer operirenden Armee mit ihrer Basis; 2) **taktische C.**, die Verbindung getrennt stehender, marschirender od. kämpfender Corps durch detachirte Zwischenposten u. Patrouillen; 3) **fortificatorische C.**, die Verbindung der einzelnen Festungs- od. Belagerungswerke, bei erstern durch offene od. bedeckte Gänge, Brücken u. s. w., bei letztern durch Laufgräben.

Communicativ (v. lat.), leicht mittheilbar; **Communiciren**, 1) mittheilen; 2) in Verbindung stehen; 3) das hl. Altarssacrament empfangen.

Communio bonorum (lat.), Gütergemeinschaft.

Communion (v. lat. Communio), 1) Gemeinschaft; 2) die kirchliche Gemeinschaft der Gemeinden unter einander u. des Einzelnen mit der Gemeinde. Daher Laiencommunion, die Gemeinschaft od. der Stand der Laien. In dieselbe wurden in der alten Kirche Geistliche aus Strafe gesetzt. Fremdencommunion hieß der vorsichtige Umgang mit fremden Glaubensgenossen, die ohne Empfehlungsbriefe ihres Bischofs in eine Gemeinde kamen. Man unterstützte sie zwar, unterhielt aber keine engere Gemeinschaft mit ihnen, aus Furcht, sie möchten Häretiker oder Schismatiker sein. 3) Empfang des hl. Altarssacraments.

Communismus, das politisch-socialistische System, welches die Gleichberechtigung aller Menschen nicht nur auf die geistigen, sondern auch auf die materiellen Güter der Gesellschaft behauptet u. mit Verwerfung des persönlichen Eigenthums die Gleichberechtigung Aller an dem Eigenthum auszuführen strebt.

I. (Gesch.) A) Alterthum u. Mittelalter. Communistische Ideen finden sich vereinzelt u. unter verschiedenen Formen unter den griechischen Philosophen, wesentlich vom politischen Standpunkte aus. Der Chalkedonier Phaleas forderte für Jeden gleiche Bildung und Gleichheit des Grundbesitzes; die Ausgleichung sollte allmählich dadurch herbeigeführt werden, daß die Reichen Mitgift geben, aber nicht bekommen, die Armen dagegen Mitgift bekommen, aber nicht geben sollten. Der Mileser Hippodamos u. Platon in seiner Republik fordern eine Dreigliederung in Gesetzgeber (Priester u. Herrschende), Krieger u. Gemeine (od. Ackerbauer), wobei der Staat Jedem den Stand u. den Kreis seiner Thätigkeit bestimmen sollte. Auch Epikuros und der Pythagoreische Bund übten Gütergemeinschaft. Separatistische Communistenvereine finden sich in einzelnen religiösen Secten des Orients, so bei den Juden die Essäer. Die Lehren Christi wurden schon frühe communistisch gedeutet u. das Christenthum galt Vielen als eine communistische Doctrin, besonders unter Berufung auf das Leben u. die Güterverhältnisse der Urgemeinde in Jerusalem (Apostelgesch. 2, 42. 44—46), obschon von einem zwingenden Institute dort nicht die Rede war, sondern blos von einer herrschenden Bereitwilligkeit, das Privatvermögen zur Verfügung der Gemeinde zu stellen. Das Christenthum hat jedoch mit dem C. im gewöhnlichen Sinne keinerlei Gemeinschaft, es setzt entschieden die Individualität der Person voraus, die nur von dem Geiste der Liebe beherrscht werden soll. Ein gewissermaßen communistischer Geist lebte in den christlich-asketischen Genossenschaften der Anachoreten des heil. Pachomius u. a., allein der C. derselben war der Gegensatz des modernen C., die Negation desselben, da sich die Mitglieder zum Nichtbesitz, zur freiwilligen Armuth, Keuschheit u. strengem Fasten verpflichteten. Seit dem 11. Jahrh. begann besonders durch Bernhard von Clairvaux eine Reformation der klösterlichen Genossenschaften u. zur selben Zeit bildeten sich auch unter den Laien religiöse Secten nach streng asketischen Grundsätzen, so die Humiliaten, Begharden, Beguinen, welche Armuth u. Enthaltsamkeit als erste Forderungen aufstellten und sonach mehr socialistische als communistische Vereine waren. Die Bettelorden drängten im 13. Jahrh. die Laienvereine wieder in den Hintergrund. Damals tauchte eine neue Art communistischer Vereinigungen ähnlich dem C. unserer Zeit in Paris auf, die Fratres et sorores liberi spiritus. Sie wollten den Urzustand der Menschheit wieder herstellen. Staat, Kirche, Gesellschaft in ihren Ständen u. Abstufungen wurden negirt. Obrigkeit, Privatbesitz, Familie u. Ehe sollten verschwinden vor der allgemeinen Gleichheit und Gemeinschaft. Bei ihren Zusammenkünften (Paradiesen) waren Alle, Männer wie Frauen, nackt. Unter verschiedenen Namen verbreiteten sie sich über Frankreich, Italien u. Deutschland u. s. w., in Böhmen unter dem Namen Adamiten, wo sie durch die Husiten vertilgt wurden.

B) C. zur Zeit der Reformation. Eine mehr socialistische Richtung lag den Bauernaufständen zu Grunde (s. Bauernkrieg), da die 12 Artikel der Bauern keine gänzliche Umwälzung der Gesellschaft bezweckten, sondern nur eine theilweise Ausgleichung zwischen Arm u. Reich. Weiter gingen die Himmlischen Propheten, seit 1521 gestiftet; sie lehrten Gütergemeinschaft, Viel-

weiberei, Abschaffung jeglicher Obrigkeit. Noch mehr communistisch waren die Lehren **Münzers**, am weitesten gingen die **Wiedertäufer**. Aehnlich traten in Genf die **Libertiner**, in England u. Holland 1545 die **Familisten** auf. Communistische Elemente finden sich in der Verfassung der **Herrnhuter**, sowie auch in einzelnen Gemeinden (Communautés) in der Auvergne.

C) **Neuerer C. u. Socialismus.** Verschieden von den religiös-communistischen Doctrinen der früheren Zeit entwickelte sich zunächst in England u. Frankreich der neuere C. u. Socialismus im Kampfe gegen die Verhältnisse des Mittelalters. Durch das Lehenswesen war die Gesellschaft in eine herrschende und beherrschte Classe geschieden. Adel, Geistlichkeit u. später mehr noch die Aristokratie des Capitals standen dem niedern Bürger-, Bauern- u. Arbeiterstand, dem Proletariat, schroff gegenüber, in welches letztere das **Princip der Egalität** der Rechtsphilosophen einen zündenden Funken warf. Die Rechtsphilosophie, von der begrifflichen Gleichheit der Menschen ausgehend, gelangte zu dem Systeme des natürlichen Rechts u. richtete den Kampf der Zeit u. der Leidenschaften gegen die Vorzüge der Geburt, der Privilegien, gegen alle Superiorität, ging vom socialen Gebiet auf das politische über u. drohte in seinen extremsten Richtungen den ganzen gesellschaftlichen Bestand zu untergraben. Die Rechtsphilosophen in England u. Frankreich beabsichtigten wohl nicht die Consequenzen, zu welchen ihre utopischen Lehren die Anregung gaben. a) **In Großbritannien** datirt sich das Streben nach Socialreformen hauptsächlich von Th. **Morus**, der sich (De optimo reipublicae statu, 1516) an Plato anschloß, u. Rog. Bacon (Nova Atlantis, Opus majus). Philosophisch kritisirte das sociale Leben in England Locke im 17. Jahrh., in Schottland zeigte sich der mit religiöser Schwärmerei verbundene C. der **Buchanisten** im 18. Jahrh. wieder. Praktisch wurde die Sache erst im 19. Jahrh. durch **Rob. Owen** (New views of society, 1812), welcher zuletzt aber mit der Kirche, ja mit der Religion überhaupt brach, auch den politischen Radicalismus angriff u. deßhalb aus England fliehen mußte, worauf er in Nordamerika die Colonie New-Harmony gründete, die sich 1826 wieder auflöste. Sein Schüler Abram Combe gründete in Orbiston bei Edinburgh eine communistische Colonie, die sich ebenfalls schon 1827 auflöste. Nach seiner Rückkehr nach England wirkte Owen besonders für die Organisation der Arbeitervereine, gründete die National labour equitable exchange, trat nach baldiger Auflösung dieses Vereins an die Spitze der Community frindly society, eine auf C. gegründete Gemeinschaft. Aus den Owen'schen Arbeitervereinen gingen die **Chartisten** hervor, die gegen den Klerus, die Grundbesitzer u. die großen Capitalisten, die allein in's Parlament wahlfähig, sonach die Gesetzgeber u. Steuerausschreiber sind, eine Volkscharte u. eine gänzliche Umgestaltung der socialen Verhältnisse erstreben. Mit ihnen verbanden sich die in England lebenden Häupter der continentalen Bewegung von 1848 u. 1849.

b) **Frankreich.** aa) **Vor u. während der Revolution.** In Frankreich zeigten sich vor der Revolution nur einzelne Vorarbeiter des Socialismus, namentlich die Utopisten, darunter auch **Fenelon** (République de Salente, Voyage dans l'ile des plaisirs u. a.), **Morelly** (La Basiliade, 1759; Le code de la nature, deutsch von Arndt, Leipz. 1846), Holbach, Helvetius, Diderot, Voltaire, Rousseau, Raynal u. A., welche mit ihren utopischen Theorien den Glauben an die Autorität des Bestehenden erschütterten. Die Declaration der Menschenrechte von 1789 sprach das unwandelbare Princip der Gleichheit u. ihr Recht als Grundlage der Staatsordnung aus. Die Constitutionen von 1791 u. 1793 sprachen zwar beide die Anerkennung des Eigenthums als eines unverletzlichen Menschenrechtes aus, aber die letztere Verfassung identificirte den Begriff des Bürgers mit dem des Menschen u. trieb die Egalité dadurch auf ihre Spitze in der Staatsordnung. Diese Gleichheit suchte man durch Mord u. Sansculotismus herzustellen u. Marat sprach es offen aus, daß die Gleichheit der Rechte auch zu einer Gleichheit der Genüsse führe u. erst auf dieser Basis der Gedanke ausruhen könne. So kam man zur Idee des C. u. Socialismus. Als die große Masse der Ungebildeten u. Nichtbesitzenden, in der Zeit der Schreckensregierung factisch die herrschende Classe, durch die reactionäre Verfassung von 1795 die politische Rechtsgleichheit wieder verlor, trat **Babeuf** als beredter u. eifriger Vertreter des Fanatismus der Gleichheit auf, u. gab dem neufranzösischen C. eigentlich seinen ersten, aber schon sehr bestimmten Ausdruck. In der Zeitschrift La tribune du peuple u. in der den geheimen Namen der Société des égaux führenden Pantheonsgesellschaft predigten er u. seine Genossen die äußersten Consequenzen des Egalitätsprincipes, die vollkommene Gleichheit des Besitzes u. die Aufhebung alles persönlichen Eigenthums. Nach Auflösung der Gesellschaft gründete Babeuf ein geheimes Directorium, worin die neuen Sociallehren in ihrer negativen Richtung weiter ausgebildet u. zugleich die Mittel für eine Umwälzung der Gesellschaft vorbereitet wurden. Durch Verbindung mit der republicanischen Partei von 1793 gewann die Conspiration einen solchen Umfang, daß man auf einen baldigen Ausbruch bedacht war. Das von Babeuf im April 1796 ausgearbeitete u. vertheilte Manifest enthält die **Principien des C.** Sie sagen im Wesentlichen: **Die Natur hat jedem Menschen ein gleiches Recht auf den Genuß aller Güter gegeben u. die Vertheidigung der durch die Schlechten u. Starken so oft angegriffenen Gleichheit ist der Zweck der Gesellschaft; Niemand kann sich ohne Verbrechen der Arbeit entziehen; Arbeiten u. Genüsse müssen gemeinsam sein; in einer wahren Gesellschaft darf es weder Reiche noch Arme geben; die Reichen, die nicht dem Ueberfluß zu Gunsten der Bedürftigen entsagen wollen, sind Feinde des Volks; Niemand kann durch Anhäufung von Mitteln den andern des für sein Glück nothwendigen Unter-**

halts berauben; der Unterricht muß gemeinsam sein. In welchem Sinne man aber diese so ganz allgemein ausgesprochenen Grundsätze anzuwenden gedachte, darüber gab Buonarotti, einer der Mitverschwornen Baboeuf's, in einer später bekannt gemachten Schrift nähere Auskunft. Ohne Bedenken läugnete man alle Resultate der früheren Geschichte, da die urkräftige Menschheit durch eigenes inneres Leben alle historischen Entwickelungen u. Errungenschaften leicht zu ersetzen vermöge. Man wollte keine eigentliche Regierung u. keinen Staat, keine Kirche, kein Eigenthum, keine Wissenschaften u. höhere Bildung mehr. Weil man die Landwirthschaft u. die nothwendigsten Fertigkeiten für die wahren Ernährerinnen erklärte, so hielt man dafür, daß alle Menschen nach dem Naturgesetze berufen seien, sie zu üben; daß alle großen Städte, als ein Zeichen der Krankheit des öffentlichen Lebens, zerstört werden müßten. Um sodann die geistige Nivellirung durchzuführen u. zu erhalten, wollte man die Bildung durch völlig gleiche Erziehung auf ein dürftiges Normalmaß vom Lesen, Schreiben u. Rechnen, von Kenntniß der Gesetzgebung, Geschichte, Geographie u. Statistik der Republik beschränkt haben. Die strengste Censur sollte die ganze Bewegung der Presse innerhalb der engen Sphäre dieser republicanischen Principien festhalten und jeder Uebertretung die härteste Strafe folgen. Endlich sollte zur Verhütung jeder materiellen Ungleichheit des Besitzes u. Genusses als einzige Behörde eine Theilungsobrigkeit für Magazinirung, Circulation u. tägliche Vertheilung der Producte bestehen. Am 10. Mai 1796 wurde die schon einige Tage vorher entdeckte Conspiration durch Verhaftung sämmtlicher Rädelsführer vereitelt, u. wie weit sich auch ihre Verzweigungen ausgedehnt hatten, so erhob sich doch keine Stimme zu ihren Gunsten. Baboeuf u. sein Mitverschworner Darthé starben 1797 unter der Guillotine; Einige wurden deportirt, die Andern entlassen u. die Verbindung selbst war gesprengt. An Stelle Baboeufs erhoben sich unter der Militärherrschaft Napoleons die socialistischen Doctrinen St. Simons u. Fouriers. St. Simon (Le Catéchisme des industriels u. Le nouveau Christianisme) will die Industriellen, d. h. Alle, welche arbeiten, in den ersten Rang der menschlichen Gesellschaft erheben auf dem Princip der vollkommensten Gleichheit; diese wird durch das Gebot der Liebe unter einander gefordert (Nouveau Christianisme); das Privateigenthum ist bloßer Besitz, dessen Grenzen fort u. fort nach der Arbeitsfähigkeit u. nach der Arbeit selbst durch eine besonders organisirte Behörde für die Vertheilung der Capitalien bemessen werden sollen. Um den Zweck, welchen St. Simon aufgestellt hatte, praktisch zu erreichen, verlangte Bazard eine Umwandlung des Erbrechtes. Bei dem Tode einer Person sollte nicht mehr die Familie, sondern der Staat, durch über das ganze Land verbreitete Banken, Erbe werden. Das so Eingenommene aber wird so vertheilt, daß jeder nach seiner Fähigkeit u. jede Fähigkeit nach ihrer Arbeit bedacht wird. Enfantin bildete mehr die religiöse Seite des St. Simonismus aus. Fourier (La théorie de quatre mouvemens u. Le traité de l'association domestique agricole (1822, 2. A. 1841) erkennt das Eigenthum und selbst das Erbrecht zwar an, u. will nur das Einkommen nach den Momenten der Arbeiten, des Talents u. des Capitals vertheilt wissen, leistete aber doch den communistischen Tendenzen Vorschub. So lange der St. Simonismus im Schwunge war, konnte sich der Fourierismus keine Stelle erringen, erst nach der Julirevolution gelang dieß durch den Einfluß Victor Considerant's. Ein eigenes Journal Le Phalanstère suchte die Ansichten (1832) zu verbreiten u. als dieses 1833 wieder einging, trat 1836 ein anderes, Phalange, journal de la science sociale an dessen Stelle. bb) Neuere socialistische und communistische Richtungen: aaa) Socialistische. Durch die Schriften über den St. Simonismus u. Fourierismus drangen die socialistischen Ideen in alle Schichten der Gesellschaft u. erzeugten andere, welche ohne dem eigentlichen C. zu huldigen, doch in die Bewegung sichtlich fortwirkende Elemente warfen. So gab Lamennais (Essais sur l'indifférence 1827 u. im Avenir) die besondere Veranlassung, daß man aus der christlichen Liebe ein Recht der Armen auf Theilnahme am Besitz ableitete, so daß eine Zeit lang die communistischen Broschüren ihre Behauptungen nicht selten mit Bibelstellen belegten. Aber von dem Gefühle des Unglücks u. dem Bedürfniß der Liebe ließ sich Lamennais bis zu dem vernichtenden Widerstande gegen alles Bestehende hinreißen, ohne daß nur irgendwo ein organisirender Gedanke zu Tage träte. Leroux (Essais sur l'égalité 1837 u. De l'humanité 1840) erkennt als die höchste Bestimmung, alles individuelle Leben im Staate, Familie u. Eigenthum in der Gleichheit aufgehen zu lassen, sonach kein Staat, keine Familie, kein persönliches Eigenthum! Das letztere ist auch der Ausgangspunkt der Lehre Proudhons (Qu'est ce que la propriété? Par. 1840), der in keckem Cynismus den Satz aussprach: La propriété c'est le vol (Eigenthum ist Diebstahl!). Auch in seiner Schrift De la création de l'ordre dans l'humanité 1843 verhält er sich nur negirend. Louis Blanc, in Opposition gegen das System der sog. freien Concurrenz, die für das Volk ein System der Vernichtung, für die Bourgeoisie eine Ursache des Ruins werde, wollte (im Bons sens, dann in der Revue du progrès) eine Organisation der Arbeit. Er stellte der Regierung die Aufgabe, durch die Concurrenz u. vermittelst der Errichtung von Nationalwerkstätten die Concurrenz selbst verschwinden zu lassen. Diese Staatsindustrie muß aber eine rein demokratische Einrichtung erhalten, bei welcher jeder nach Verdienst u. Arbeit berechtigt wird. bbb) Communistische. Durch die lange unbeachtete Geschichte der Verschwörung Baboeufs von Buonarotti (Brüssel 1828) breitete sich der C. von Neuem unter den Proletariern aus, ward in geheimen Verbindungen genährt u. in Zusammenkünften u. gesetzwidrig gegründeten Journalen gepredigt. Aus diesem Baboeufismus ging

die Empörung vom 12. Mai 1839 hervor, geleitet von der Société des saisons unter Blanqui und Barbes, nach deren Unterdrückung sich in Frankreich der radicale Theil der Bourgeoisie vom Proletariat völlig trennte und sich die liberale Presse gänzlich zurückzog. Der C. kam nur noch in vereinzelten Attentaten, z. B. jenem von Darmès u. Quessinet (1841), zum Vorschein u. zog sich in geheime Gesellschaften zurück, wie die Société des travailleurs égalitaires, welche den Materialismus als das unveränderliche Gesetz der Natur u. die Emancipation des Fleisches predigte; dieser gegenüber bildete sich die Partei der Reformistes mit den Grundsätzen der Brüderlichkeit u. Gemeinsamkeit der Arbeit, welche seit September 1840 im L'atelier vertreten wurden. Mit einer bestimmter gestalteten communistischen Lehre trat nun Cabet (in Voyage en Icarie, 2 Bde., Par. 1840 u. zahlreichen Flugschriften) auf u. bildete im Proletariat die Partei der *Icarischen Communisten*. Ihre Propaganda hatten sie in sogenannten Cours Icariens in abendlichen Zusammenkünften von etwa 20 Arbeitern für Vorlesung u. Besprechung. Cabet stellt an die Spitze seines Systems den Glauben an einen wohlthätigen Urgrund aller Dinge, billigt die Ehe als die angemessenste Form der persönlichen Gemeinschaft, erklärt die sociale u. politische Ungleichheit, insbesondere das Eigenthumsrecht u. die Veräußerlichkeit, für die Quelle aller Laster der Reichen u. Armen, für den unseligsten Irrthum. Er fordert, daß die Aristokratie durch die Demokratie ersetzt werde, will Gütergemeinschaft, Gleichheit an Rechten u. Pflichten, an Arbeit u. Genuß bis zur Grenze der Möglichkeit. Der Icarische Staat hat kein Eigenthum, kein Geld, keine Sonderarbeit u. ist doch unendlich reich, weil ihm Alles gehört. Ein Ausschuß regelt Alles mit despotischer Gewalt. Die Basis dieser Gemeinschaft ist eine gemeinschaftliche Elementarerziehung. Eine höhere Entwicklung der schönen Künste ist möglich. Die sociale Umgestaltung soll auf dem Wege der Belehrung u. Ueberzeugung durch Erziehung der nachwachsenden Generation bewerkstelligt werden. Eine extreme Seite dieses C. stiftete Dézamy (Code de la communauté 1843), dessen Endsatz lautet: Man thue, was man kann! Also nehme man Alles, dessen man im Augenblicke bedarf! An der Spitze des Staates steht ein Rechnungsführer u. ein Registrator, Alles andere, selbst Gott, ist überflüssig. cc) *C. u. Socialismus seit der Februarrevolution.* Der Straßenkampf in Paris vom Februar 1848 schien mit Entlassung des Ministeriums Guizot u. dem Zugeständnisse der Wahlreform entschieden. Das bewaffnete Proletariat glaubte in der Republik u. den ihm gemachten Zugeständnissen die Früchte seiner siegreichen Kämpfe zu ernten. Aber gerade die mißrathene Schöpfung von Nationalwerkstätten, die von Communisten u. Socialisten aller Art schon vor Jahren gefordert worden waren, bereitete im Juni 1848 dem Proletariat der französischen Hauptstadt, nach blutigem u. lange zweifelhaftem Siege, eine große u. entscheidende Niederlage. *Proudhon*, der schärfste Gegner der bestehenden socialen Verhältnisse, discreditirte in seinen Confessions d'un révolutionnaire alle bisherigen Schulen u. Doctrinen des C. u. Socialismus, ohne ein neues System aufzustellen. Der C. als mehr od. minder ausgebildete Theorie verschwand seitdem aus der Oeffentlichkeit u. die Gelüste des Arbeiterproletariats zogen sich wieder in das Dunkel der geheimen Verbindungen zurück. Nachdem schon 1850 eine über ganz Südfrankreich verbreitete Verschwörung entdeckt worden, desgleichen in Paris die geheime Gesellschaft Nemesis, deren Mitglieder beim Eintritte unversöhnlichen Haß schwören mußten gegen alle tyrannische Reaction u. gegen die Ausbeutung des Menschen durch Menschen, dagegen Vertheidigung der unveränderlichen Rechte der Liberté, Egalité, Fraternité gegen Alle u. Jede, wußte die Regierung Napoleons jene gefährlichen Elemente durch ihre wachsame u. energische Polizei zu beschränken, theils durch andere Mittel (Lambessa u. Cayenne!), besonders durch (meist nur scheinbare) Vorsorge für das Proletariat zu versöhnen. c) *C. u. Socialismus in Deutschland.* Die Ideen des französischen C. waren bereits Ende der 40er Jahre nach Deutschland herübergedrungen, doch fand sie beim Arbeiterstande nicht sonderlichen Anklang, sondern spuckte nur in den Köpfen halbcivilisirter Demokraten, die in der Regel für Alles schwärmen, was aus dem Auslande, bes. aus Frankreich kommt. In der Bewegung der Jahre 1848 u. 1849 zeigte sich durch Theilungsgelüste hie u. da der praktische C., auch einzelne Versuche zu communistischen Geheimbünden wurden gemacht. Dabei behandelten die Arbeiter in öffentlichen Versammlungen die *Arbeiterfrage*, welche wesentlich auf die Forderung der Staatshülfe hinauslief. Die communistisch-socialistischen Ausbrüche des Jahres 1848 führten übrigens den bedrohten Mittelstand den alten Regierungsparteien zu, die hiedurch den Muth u. die Kraft erhielten, wieder das Staatsruder energischer zu ergreifen u. das Werk der allgemeinen politischen Reaction zu beginnen, während aus der Bewegung im deutschen Arbeiter- und Handwerkerstande Keime gesunder Bestrebungen entstanden, die auf dem Principe der Selbsthülfe (Fleiß u. Sparsamkeit) fußend unter Anleitung von Schulze-Delitzsch während des nächsten Jahrzehnts die *Association* für wirthschaftliche, gewerbliche u. namentlich Bildungszwecke unter den Arbeitern u. Handwerkern beförderten. Inzwischen bestand ein *communistischer Arbeiterbund* mit vollständiger Organisation in Deutschland nach Kreisen u. Gemeinden noch fort, u. wurde von den Häuptern der Revolution von 1849 von England aus geleitet, ward aber durch die Veruneinigung der Häupter 1850 u. durch die Wachsamkeit der Behörden (in Folge der bei dem Schneidergesellen Peter Nothjung in Leipzig vorgefundenen Schriftstücke) wesentlich gestört. Auch in belgischen und spanischen Fabrikstädten hatte sich der C. von Frankreich aus verbreitet, aber bei den praktischen u. nüchternen Bewohnern Belgiens nicht Wurzeln schlagen können. Uebrigens fielen durch die Wachsamkeit der Reformparteien die Fesseln der Handwerker u. die Gewerbefreiheit, Freizügigkeit 2c.

lenkte deren Aufmerksamkeit von den communistischen Ideen immer mehr ab. Die Tendenzen der neuen Arbeitervereine richteten sich jetzt zum Theil auf die Herstellung des allgemeinen Wahlrechtes als den Weg zur Erlangung größerer politischer Geltung, u. der Staatshülfe als des einzigen Mittels zur Hebung des Standes. Die Einmischung Lassalle's 1863 brachte großen Zwiespalt unter die Arbeiter. Ohne den Namen u. vielleicht ohne klares Bewußtsein war die eine der Hauptparteien wieder bei einer Hauptforderung des C. angelangt, bei der Theilung des Besitzes mit allen ihren Consequenzen. Die Feudalpartei in Preußen, in ihrer Feindseligkeit gegen den liberalen u. reichen Mittelstand, unterstützte die Wiederbelebung solcher communistischer Bestrebungen dem Scheine nach, wie nicht undeutlich die Verhandlungen des Abgeordnetenhauses über die Herstellung des Coalitionsrechts der Arbeiter im Februar 1865 bewiesen. In Italien, wo bei den neuesten Bewegungen auch communistische Umtriebe mitunterliefen, fand die Bearbeitung der untern Classen besonders von der Schweiz aus statt u. Papst Pius IX. sah sich veranlaßt, in der Encyklica vom 9. Dec. 1849 an die Erzbischöfe u. Bischöfe Italiens dieselben aufzufordern, gegen das Umsichgreifen des C. u. Socialismus kräftig einzuschreiten. Wie aus der bisherigen Geschichte des C. ersichtlich, hatte er nie u. nirgends noch einen dauernden Bestand, doch war er als Erzeugniß socialer Mißstände ein wichtiges Ferment der Zeit, das nicht blos negativen Widerstand, sondern durchgreifende Abhülfe seiner Veranlassungen erheischt.

II. Kritik des C. Wie aus den angeführten Grundsätzen der communistischen Parteiführer (Baboeuf u. a.) ersichtlich ist, zerstört der C. die Rechtsordnung u. Gesittung. Im Gegensatz zu ihm steht ein christlicher C. als der einzig wahre C., indem das Christenthum gebietet, daß in der durch die Erlösung zu einer großen Familie gewordenen Menschheit die im irdischen Leben unvermeidlichen u. als gerecht bestehenden Unterschiede u. Ungleichheiten der Rechte u. des Besitzes durch die opferwillige Liebe der an irdischen Gütern Begabteren in freiwilliger Unterstützung ihrer darin zurückstehenden Brüder ausgeglichen werden sollen. Der (falsche) C. in seiner idealsten Auffassung ist nach der Art seiner Begründung entweder ein speculativer od. ein praktischer. Der speculative C. betrachtet die Persönlichkeit als abstract u. mit abstracter Freiheit begabt; alle Menschen gelten aber auf diesem Standpunkt als von Natur absolut gleich u. diese Idee der Gleichheit fordert nicht nur die Gleichheit aller Personen bei der Theilnahme an der bestimmenden Einwirkung auf den Staat, sondern auch bei Allen Gleichheit im Besitz, in der Bildung, in der Arbeit, als strenge Folge der Annahme der abstracten Persönlichkeit. Der praktische C. fordert, daß Jeder an der Civilisation Theil nehme, welche nicht blos aus der Bildung, sondern auch aus der zugleich staatsrechtlichen u. persönlichen Freiheit besteht: alle diese sollen nicht blos das ausschließliche Gut Einzelner, sondern thatsächlich Allen gemeinsam sein. Dieser Forderung der Theilnahme Aller an der Civilisation stellt sich aber das Proletariat entgegen; denn die Bedingungen zur Erlangung einer gleichheitlichen Bildung sind hinreichende Zeit u. gehöriger Unterricht, hiezu bedarf es hinreichenden Vermögens, persönlicher Selbstständigkeit, materieller Unabhängigkeit, sonach des Eigenthums. Das Eigenthum ist aber nicht allgemein, sondern persönlich u. als persönlich ist es ausschließend. Die Forderung gleicher Bildung u. die Ausschließlichkeit des persönlichen Eigenthums widersprechen sich aber. Die Forderung einer allgemeinen Civilisation ist an sich schon bei der verschiedenen Begabung, Berufung u. Lage der Völker wie der einzelnen Menschen unbegründet. Die Ungleichheit der Bildung ist die natürliche Ordnung u. für sich allein weder die Ursache, noch die Folge der Vermögensungleichheit. Die Forderung gleicher Bildung fordert aber schon wieder die Ungleichheit des Vermögens, weil ein Geist zu seiner Ausbildung mehr Mittel, sonach eines größeren Vermögens bedarf und unter sonst gleichen Umständen auch ein größeres Vermögen zu erwerben vermag, als der andere. Ungleichheit der Persönlichkeiten u. Ungleichheit des Vermögens bedingen sich wechselseitig u. das Eigenthum kann also nur persönlich sein. Durch Bekämpfung des persönlichen Eigenthums bekämpft der C. mittelbar auch alle dadurch bedingten Güter der Civilisation; daher seine Verbindung mit allen destructiven Mächten u. Bewegungen der Gegenwart. Er ist eine Verschwörung gegen alles Gegebene der Gesellschaft, gegen die Religion als die überlieferte Lehre u. Pflege des Verhältnisses der Menschheit zu Gott, gegen den Staat als die geschichtliche Ordnung des gemeinsamen Rechts, gegen die Gesellschaft als die hergebrachte Ordnung der Kreise des Individuums im Gebiet der Familie, der Ehre, der Bildung u. der Habe. Gegen diese Schranken seiner abstracten Gleichberechtigung erhebt sich der C. zum revolutionären Kampfe, der eine sich ewig wiederholende reine Negation ist. Unter allen Umsturzsystemen hat der C. den ihm eigenthümlichen Zug, daß er keinen Plan hat, das Umgestürzte zu ersetzen, er ist lediglich die stete Verneinung des jeweilig Bestehenden, ohne den Willen, ohne die Kraft, an die Stelle des Aufgehobenen eine neue Schöpfung zu stellen u. in dieser Hinsicht ist Proudhon, der stets verneinende, der wahrste Repräsentant des C., der personificirte C. selbst. Das kommt daher, weil der C. nur im Proletariat wurzelt, d. h. in einer Gesellschaft, deren Glieder weder Bildung noch Eigenthum als Grundlage ihrer Geltung besitzen. Von einer solchen massenhaften Unwissenheit u. Armuth läßt sich die Entwerfung u. Durchführung eines Planes auch nie erwarten. Gelänge auch die gleichheitliche Theilung des Besitzes, so würde bei der den Einzelnen anhaftenden Verschiedenheit der es verwaltenden Talente, des Geschickes, des Fleißes, der Sparsamkeit nothwendig wieder eine Ungleichheit des Vermögens sich ergeben: es müßte also eine neue Revolution u. eine neue Theilung des Vermögens eintreten u. sich in's Unendliche wiederholen. Der

C. muß also dem schlichtesten Verstande für eine Unmöglichkeit gelten, er ist in der That nur ein Beweis der tiefsten Unwissenheit u. ein Erzeugniß der Massenarmuth bei einem Volk. Daher stammt auch die Rohheit u. Gemeinheit des C. Er will nur das sinnliche Wohlsein des Menschen in der rohesten Gestalt: er anerkennt im Wesen der Menschen hauptsächlich nur *materielle Bedürfnisse* u. Alles geht ihm nur auf die Erwerbung des Reichthums als des Mittels zur Befriedigung des sinnlichen Genusses; Staat, Wissenschaft, Sitte und Kunst haben ihm keinen selbstständigen Zweck, sie dienen hier blos dem Materialismus. Der C. läugnet jede positive Religion, an die Stelle des Staates setzt er allgemeine Anarchie. Er ist also ein völlig unberechtigtes, ein geistig u. materiell in sich selbst unmögliches System. Er widerstreitet 1) der *Anordnung Gottes*, welcher Jedem ein besonderes Maß von Fähigkeit, eine individuelle Persönlichkeit gegeben u. somit auch die ungleiche Vertheilung des Eigenthums angeordnet hat; 2) der *sittlichen Natur* des Menschen, da er den Besitz als Zweck, nicht als Mittel zum Zweck setzt u. eine materialistische Knechtschaft begründen will; 3) dem *geistigen Wesen* des Menschen, da der Geist, je kräftiger er ist, ein desto größeres Maß von Kräften in seinen Dienst zu ziehen vermag; bei gleicher Bildung müßte ein Theil der geistigen Kraft brach liegen bleiben; 4) der *politischen Natur* des Menschen, da die ungleiche Vertheilung des geistigen u. materiellen Eigenthums das Band der menschlichen Gesellschaft ist; würde jeder Mensch im Staat über einen gleichen Theil geistigen u. materiellen Vermögens verfügen, so würden sich die Menschen in Unabhängigkeit u. Selbstständigkeit absondern u. vereinzeln; es entstände ein politischer Separatismus; 5) der *rechtlichen Natur* des Menschen; denn jeder Mensch, der durch seine Arbeit Eigenthum erwirbt, legt dadurch seine Persönlichkeit in das von ihm erworbene Eigenthum. Verletzung dieses Eigenthums ist Verletzung der Persönlichkeit; die Früchte der Anstrengung der Einzelnen in eine gleichheitlich zu theilende Masse zu werfen, würde die Berechtigung der erwerbenden Persönlichkeit aufheben; 6) der *ökonomischen Verfassung* der Gesellschaft; die Verletzung des Grundsatzes: der größeren Befähigung u. Anstrengung gebührt auch ein größerer Antheil, würde den Sporn zur Thätigkeit unermüdlich abstumpfen. Es entstände alsdann eine Nivellirung nicht des Vermögens, sondern der Noth. Ein System nun, das den Anordnungen Gottes u. allen Forderungen der menschlichen Natur widerstreitet, ist theoretisch unhaltbar u. praktisch undurchführbar, sonach eine Verkehrtheit u. nur eine vorübergehende Erscheinung. Die *Ursachen* des C. sind entferntere u. nähere: Entferntere: 1) Der *Glaube der Völker* an eine providentielle Leitung der Staaten u. Menschen ist geschwächt, u. mit ihm der Muth, der eine gewisse Sicherheit der Berechnung der Zukunft voraussetzt. Die Kirche kann dieses fromme Vertrauen gerade in den dessen bedürftigsten Kreisen nicht zur Genüge wieder herstellen; denn sie ist durch die Staatsgewalt aus ihrer socialen Wirksamkeit hinausgedrängt worden. 2) Es fehlt der Gesellschaft die *moralische Disciplin*, welche jedem Menschen gebietet, in Unterordnung unter das höhere Gesetz der Gemeinschaft seinen Lebenskreis zu erfüllen, bescheiden u. zufrieden mit dem Loos, das ihm gefallen. 3) Die *Schulbildung* ist zu formell gehalten, führt durch unverdaute Viel- u. Nichtsrecht-Wisserei zur Unbestimmtheit, Verflachung u. zum seichten Raisonnement; je mehr der Unterricht in den Schulen zunimmt, desto mehr nimmt die Erziehung ab. Der Unterricht des Volks durch die *periodische Presse* wirkt meist nur zersetzend u. entsittlichend, nur selten aufbauend. 4) Die *politische u. rechtliche* Unfestigkeit gibt keinen festen Haltpunkt für die beschleunigte Bewegung in den öffentlichen Zuständen. Das Dasein eines *göttlichen Rechtes* als einer Ordnung verliert immer mehr die Anerkennung in der religiös aufgelockerten öffentlichen Meinung; das *historische Recht* weicht täglich mehr Gesetzen, die auf subjectiven Ansichten berufen; der Begriff der Unverletzlichkeit wohlerworbener Rechte ist mannichfach erschüttert. Den Glauben an die Heiligkeit des Eigenthums hat schon die französische Revolution zerstört, nicht minder die Säcularisation des Kirchenvermögens im deutschen Reich im Anfang dieses Jahrhunderts. Dieser Eingriff in fremdes Eigenthum von Seite des Staates hat den Rechtsbegriff der Massen verkehrt: sie glauben sich zu Gleichem berechtigt. Durch das Generalisiren der Gesetzgebung ist eine tiefe Kluft zwischen der Rechtsgesinnung des Volkes u. zwischen der Gesetzgebung entstanden. Maßloses Polizeiregiment an Stelle der körperschaftlichen Selbstregierung, centralisirte Verwaltungsbureaukratie an Stelle der bürgerlichen Freiheit erzielen für die Gesammtwohlfahrt nicht die Ergebnisse, welche nothwendig sind, um den vielseitigen Bedürfnissen der gegenwärtigen Gesellschaft zu genügen. Das sind die entfernteren Ursachen, welche die Bestrebungen des C. begünstigen. Die *nächsten* Ursachen sind aber die zunehmende Verarmung, welche zum Pauperismus, zur Massenarmuth, zu werden droht (vgl. Armenwesen), dann der geistige Hochmuth. Die gegenwärtige Gesellschaft entwindet sich zu rasch u. schroff der Ordnung der früheren historischen Zustände. Bande der Vergangenheit will sie nicht mehr tragen; das Gefühl der persönlichen Freiheit ist so allseitig u. stark entwickelt, daß sie einer höheren Ordnung sich nicht mehr unterwerfen will. Die Menschen der Gegenwart haben die Kraft sittlicher Selbstbeherrschung größtentheils eingebüßt, u. auch die der Selbstgesetzgebung. Eine maßlose Begierde nach äußerer Geltung u. Genuß befängt sie. Diese Selbstüberhebung muß gebrochen werden: sie beugt sich aber nicht dem Gleichen, sondern nur einer von Allen anerkannten höchsten Macht, welcher sie sich beugen muß, u. diese ist *Gott*. Das erste *Mittel der Abwehr* gegen den C., welcher wie ein Damoklesschwert stets den Bestand der öffentlichen Ordnung bedroht, da er der Leidenschaft der unteren Classen schmeichelt, ist also die *religiöse Restauration der Gesellschaft*, zu welchem

Behufe aber die Kirche der staatspolizeilichen Fesseln entledigt werden muß, damit sie ihren vollen Einfluß zu religiöser Bildung u. Versittlichung des Volkes wieder gewinnen könne; weitere Mittel sind: eine entsprechende Schulbildung, den Bedürfnissen der Gegenwart angemessen, die Pflichten gegen den Nebenmenschen mehr einprägend, als unverdauliche Vielwisserei befördernd, d. h. mehr erziehend; der Volksunterricht muß auf richtigere nationalökonomische Grundsätze basirt werden u. sollten vor Allem die Leiter der Tagespresse selbst umfassendere Kenntnisse in den politisch-ökonomischen Wissenschaften haben; die Verhältnisse des Arbeiterstandes müssen gebessert, besonders der Fabrikhelotismus beseitigt werden; die Armenpflege, von der Kirche früher mit großer Virtuosität geübt, muß derselben zurückgegeben u. überhaupt mehr auf religiöse als polizeiliche Motive basirt werden; der Uebervölkerung muß gesteuert werden durch Ausleitung eines Theils der Bevölkerung in organisirter Auswanderung; das Volk muß durch Verbreitung gesunder nationalökonomischer Grundsätze zur Ueberzeugung gebracht werden, daß Fürsten, Geistlichkeit u. Beamtenschaft es nicht als ihre Aufgabe erachten, blos zu herrschen u. die Nationen auszubeuten, sondern das Wohl Aller u. jedes Einzelnen nach Kräften zu fördern. Literatur: Bensen, Die Proletarier, 1844; Heß, Die gesellschaftlichen Zustände der civilisirten Welt, 1846; Max Stirner, Der Einzige u. sein Eigenthum, 1844; Der C. u. das Proletariat, Leipz. 1849; C. Arnd, Die naturgemäße Vertheilung der Güter gegenüber dem C. u. der Organisation der Arbeit von Louis Blanc, Frankf. 1849; Bugeaud, Die Gefährdung der gewerblichen u. landwirthschaftlichen Interessen durch socialistische u. communistische Verirrungen, Stuttg. 1850; H. Dorpius, Die Wiedertäufer in Münster, zur Geschichte des C. im 16. Jahrh., neu herausgeg. von Merschmann, Magdeb. 1850; L. Stein, Der Socialismus u. C. des heutigen Frankreichs, Lpz. 1842, 2. A. 1848; Derselbe, Geschichte der socialen Bewegung in Frankreich von 1789 bis auf unsere Tage, Lpz. 1850, 3 Bde.; Karl Grün, Die sociale Bewegung in Frankreich u. Belgien, 1845; Th. Mundt, Die Geschichte der Gesellschaft in ihren neueren Entwickelungen u. Problemen, 1844; Reybaud, Études sur les reformateurs ou socialistes modernes, 2 Bde., Par. 1840—43 u. ö.; J. Huber, Der Proletarier, Münch. 1865.

Communität (v. lat.), Gemeingut.

Commutabel (v. lat.), veränderbar, vertauschbar. **Commutation**, Veränderung, Vertauschung; (Rhetor.), so v. w. Antimetabole. **Commutationswinkel**, der Winkel, welchen die Linie von der Erde aus zur Sonne mit einer andern von der Sonne zu einem Planeten macht. Er ist gleich dem Unterschiede zwischen der heliocentrischen Länge des Planeten u. der Erdlänge.

Commutator (lat.), Vorrichtung an elektrischen Batterien, bequem u. schnell die Richtung eines elektrischen Stroms in einer Drahtleitung umzukehren. **Commutiren**, verändern, vertauschen.

Como, 1) lombardische Provinz im Königreich Italien, $49\frac{1}{2}$ ($51\frac{1}{2}$) Q.-M. mit 458,000 Ew. umfassend. Ein Voralpenland, gebirgig im Norden, im Süden hügelig, reich an prachtvollen Landschaften. Wein u. Seide (besonders in der Brianza) sind Hauptproducte. Flüsse: Ticino, Adda, Olona, Seveso, Lambro, unter sich durch viele Canäle verbunden. Seen: Lago di Varese, Lago di Como, Lago di Lugano u. Lago maggiore. Etwas Waldung. 2) Hauptstadt der Provinz, an der Südwestspitze des Comersees, in einem reizenden Thal, das rings von Bergen umgeben ist, die fast bis zum Gipfel mit Gärten, Oliven- u. Kastanienwäldern bedeckt sind, u. an der Eisenbahn nach Mailand. Ihre doppelten Mauern u. Thürme deuten auf die unruhige Zeit des Mittelalters. Auf einer Bergspitze stehen die Ruinen des Castells Baradello. Dem von den Alpen Herabgestiegenen begegnet hier zuerst italienisches Leben in großer Fülle. Die ganze Ueppigkeit südlicher Vegetation thut sich auf. C. ist Sitz eines Bischofs, des Präfecten der Provinz u. mehrerer Behörden. Unter den 13 Kirchen ist der aus Marmor erbaute Dom (1396 begonnen, im 16. Jahrh. erst vollendet) nächst dem zu Mailand einer der schönsten in Italien u. reich an Gemälden. Die alte Kirche der Stadt, San-Fedele, stammt aus der Zeit der ersten lombardischen Könige. Die älteste Kirche ist San-Carpoforo aus dem 4. Jahrh. Neben dem Dom steht ein prächtiger großer Arkadenbau des 13. Jahrh., der Broletto (Rathhaus). Lyceum mit Bibliothek (50,000 Bände), großes Theater, zahlreiche Seidenmanufacturen. Geburtsort Plinius des Jüngern, des Dichters Statius, der Päpste Clemens XIII. u. Innocenz X., des Physikers Volta, dem am Hafen ein Standbild steht. Eine alte Ulme in der Vorstadt Borgo Vico soll die Stätte von Catulls Landhaus bezeichnen. Unter ihrem Schatten soll schon Plinius der Jüngere geruht haben. C. hat als Stadt 11,600 Ew., als Gemeindebezirk über 24,000 Ew. 3) (Gesch.) Im Alterthum hieß der Ort **Comum**, von Orobiern bewohnt u. soll um 3 Jahrh. älter als Rom gewesen sein. Die Römer machten eine bedeutende Pflanzstadt (**Novum Comum**) u. festen Platz gegen die Alpenvölker daraus. Es ward der Stapelplatz für den Handel aus Rhätien nach der obern Donau und behielt selbst im Mittelalter große Wichtigkeit, wo schon damals Eisenfabriken blühten. Im 12. Jahrh. in der Fehde mit Mailand unterlegen u. zerstört, ließ Kaiser Friedrich I. die Stadt 1158 wieder aufbauen, befestigen, u. stellte ihre Unabhängigkeit wieder her, die Anfangs des 15. Jahrh. an die Herzöge von Mailand verloren ging. Kaiser Karl eroberte C. 1520. Hier 1859 Hauptsitz der Agitationen Garibaldi's. C-s Geschichte schrieben Cantu (Como 1829 u. ö., 2 Bde.) u. Monti (Como 1829).

Comocladia (C. *L.*, Schopfast, die Aeste an der Spitze dicht belaubt), Pflanzengattung aus der Familie der Anacardiaceae *R. Br.*-Cassuvieae-Terebinthiaceae *J.*, 3. Cl. 1. Ordn. *L.*, Bäumchen im heißen Amerika, mit sehr kleinen, rothen, knäuelförmig rispigen Blüthen, einsamiger, fleischiger Pflaumenfrucht u. klebrigem Safte, der an der Luft schwarz wird. Arten: C. brasilia-

strum *Poir.* (Picramia pentandra *Swartz.*), Baum auf den Antillen. Die bittere Rinde dient als tonisches Arzneimittel. Das Holz (Jamaicaholz) färbt wie Brasilienholz, nur brauner, u. der an der Luft schwärzende Saft macht unvertilgbare Flecken. C. integrifolia *L.*, Bäumchen auf den Antillen, liefert feines, schwarzes Holz u. scharfen Saft, zur Brandmarkung der Sclaven verwendet. Früchte eßbar. C. dentata *Jacq.*, auf Cuba, gibt ebenfalls einen scharfen, äußerst widrig, wie Schwefelwasserstoffgas riechenden Saft, der sehr fest färbt u. die Haut wie Höllenstein zerstört. Die Ausdünstungen des Baumes sollen für darunter Schlafende sehr nachtheilig sein.

Comodamente (Comodo, ital., Mus.), bequem, in mäßigem Tempo.

Comŏdi, Andrea, Historien- u. Landschaftsmaler, geb. 1560 zu Florenz, Cigolis Gehilfe, copirte hauptsächlich Werke großer Meister, namentlich Correggios, so meisterhaft, daß man seine Copien für Originale kaufte. Er war der Lehrer Pietro's da Cortona.

Comolli, J. B., Bildhauer, wurde 1805 Professor an der Akademie in Mailand, besonders glücklich im Porträt. Werke: kolossale Statue Napoleons, welche neben der des Chr. Colombo das Portal des Nationalpalastes zieren sollte; die Friedenssäule von Campo Formio, 1819 zu Udine aufgestellt; in London das Altarstück und sonstige Verzierungen der katholischen Kirche St. Marie in Moorfields (1820); in der Villa Melzi am Comersee viele Büsten, die Gruppe: Dante von Beatrice in die himmlischen Regionen geführt, Statuen von Dante u. Alfieri ꝛc.

Comŏllia (C. *De C.*), nach Gius. **Commolli**, (Professor zu Como, schr.: Flora comensis, 1834) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae *Don.*, 11. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: C. Berberifolia *De C.*, Strauch in Brasilien; C. microphylla *Bth.* u. C. veronicaefolia *Bth.*, in Britisch-Guiana; C. purpurea *Miq.*, auf Surinam, u. noch etwa 9 Arten.

Comombu, Dorf am Nil in Oberägypten, das alte Ombos, dabei schöne Tempelruinen.

Comonfort, Ignazio, geb. 12. März 1812 in Puebla, erzogen im Jesuitencollegium daselbst, wurde 1832 Rittmeister in einem Cavalerieregiment u. nahm auf liberaler Seite an den Gefechten jenes Jahres Theil. 1834 Präfect und Militärgouverneur von Tlapa, wies er die Einfälle feindlicher Indianer zurück u. war 1842 u. 1846 Mitglied des mexicanischen Congresses. In der Revolution von 1846 zeichnete er sich wieder aus, wurde dritter Alcalde der Hauptstadt und später Präfect des westlichen Mexico, kämpfte gegen die Amerikaner u. war beim Congreß von Queretaro Senator bis 1851. 1852 und 1853 vertrat er den neuen Staat Guerrero im Congreß u. war zugleich Oberzolldirector in Acapulco. Von da durch Santa-Ana entfernt, verband er sich mit Alvarez zum Sturze desselben, zwang ihn 1855 zur Abdankung u. Flucht u. übernahm 11. Dec. 1855 als provisorischer Präsident die Regierung. Den organisirten Widerstand der Armee u. der Priesterpartei schlug C. 20. März 1856 in deren Centrum Puebla erfolgreich nieder. Durch Decret vom 31. März u. 28. Juni 1856 confiscirte er das Grundeigenthum der Kirche u. verbot der Geistlichkeit jeden Grundbesitz. In Folge dessen entstanden im Oct. 1856 Unruhen. C. war den schwierigen Verhältnissen nicht gewachsen u. vermochte, obschon im Nov. 1857 mit außerordentlicher Gewalt bekleidet u. 1. Dec. desselben Jahres als constitutioneller Präsident proclamirt, Ordnung u. Ruhe nicht wiederherzustellen. Bekämpft von der Armee u. Geistlichkeit, fand er sich zuletzt ganz isolirt u. wurde 21. Jan. 1858 aus der Hauptstadt vertrieben. Er bestellte den Präsidenten des obersten Gerichtshofes, Juarez, zu seinem Nachfolger u. ging nach den Vereinigten Staaten. Später kehrte C. nach Mexico zurück u. kämpfte als General gegen die 1862 einfallenden Franzosen mit. Nach der Räumung der Hauptstadt zog er sich nach dem Norden des Landes, wo er 13. Nov. 1863 von Guerillas unweit San-Luis ermordet ward.

Comoren (**Comoro-Inseln**), Inselgruppe, 1598 von Houtman entdeckt, im Nordeingang der Straße von Mozambique, zwischen der Nordküste Madagascars u. der Ostküste Afrikas. Sie haben etwa 80,000 Ew., sind vulcanisch, sämmtlich bergig, mit Korallenfels gerändert; fruchtbar, weidereich, gesund. Außer mehreren kleinen Eilanden sind es vier größere, stark bevölkerte Inseln: **Comoro** (die größte mit 24 Q.-M., 25,000 Ew. u. einem 8000 F. hohen Vulcan), od. Angazija, Anjuan od. Johanna, Mayotte (seit 1843 französisch), Mohéli od. Mohilla, die kleinste, berühmt durch ihre Säbelklingen. Mit Ausnahme Mayotte's sind die drei andern von je einem arabischen Sultane beherrscht. Vgl. Journal of the Geogr. Soc. of London, 1864, p. 259.

Comorin (**Cap**), so v. w. Camorin.

Como-See (**Comer-See**, ital. Lago di Como, Lacus Larius), einer der schönsten italienischen Alpenseen in der Provinz Como, 656 F. über dem Meere, $10\frac{1}{2}$ Stunden lang vom Fuß der rhätischen Alpen nach Süden gestreckt, $\frac{1}{2}$—$1\frac{1}{2}$ Stunden breit, $3\frac{1}{2}$ Q.-M. groß, von der an der Nordspitze einströmenden Adda gebildet. Das langgestreckte Becken bricht in der Mitte bei der Landzunge von Bellaggio (der schönste Punkt des ganzen Sees) in zwei lange Arme auseinander, welche die Landschaft Brianza umschließen u. nach den an ihren Enden liegenden Städten, der eine See von Lecco, der andere See von Como genannt werden. Die üppigste Vegetation, Wein-, Feigen-, Oliven-, Obstgelände, zahlreiche Ortschaften, Schlösser u. Villen mit Kunstschätzen u. Gärten umrahmen zunächst den Wasserspiegel. Dahinter im Norden steigen Hochalpen bis zu 7000 F. auf, während die Berggipfel im Süden bis 1800 F. herabsinken. Das Ostufer ist durch den schönen Fall des Nesso ausgezeichnet, der über die Uferfelsen unmittelbar in den See stürzt. Am südöstlichen Arm bei Lecco tritt die Adda wieder aus. Der See ist klar, fischreich, tief (größte Tiefe 1860 Wiener F.), u. wird regelmäßig von Dampfbooten befahren. Im Seearm

von Como liegt die kleine Insel St. Giovanni, worauf einst ein festes Schloß stand. Die Villa Carlotta (seit 1855 Eigenthum des Erbprinzen von Sachsen-Meiningen) am Westufer bei Canobio u. die Villa Pliniana (Eigenthum der Familie Belgiojoso) am östlichen Gestade sind die berühmtesten Lustschlösser. Vgl. Leonhardi, Der Comersee u. seine Umgebungen, Leipz. 1862.

Comosperma (C. *Lab.*, Schopfsame), Pflanzengattung aus der Familie der Polygaleae *J.* (Milchwurzartige), 17. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: C. calymega *Lab.* (Großkelchiger Schopfsame) u. C. cordifolium *Cunn.* haben, wie alle übrigen in Neuholland wachsenden Arten, ähnliche Eigenschaften, wie die als reizend-tonisches Arzneimittel wirkende Polygala amara *L.* (Bittere Kreuzblume). C. scoparium *Lab.* (Besen-Schopfsame), ein ziemlich hoher Strauch am Schwanenfluß, wird daselbst zu Besen verwendet.

Comosus (lat., Bot.), beschopft, mit einem Büschel von Deckblättern am Gipfel des Blüthenstandes versehen.

Compaciscīren (v. lat.), sich vergleichen, in einer Sache eins werden; **Compaciscent**, Vertragsgenosse; **Compactat**, Vertrag, Vergleich, besonders wenn er von einer höhern Person (Landesherrn) bestätigt ist. Prager (Böhmische) Compactaten, Vertrag der böhmischen Stände, 1433 mit dem Baseler Concil geschlossen, 1567 aufgehoben.

Compact (v. lat.), dicht, derb, gedrungen. **Compacter Begriff**, ein viele Merkmale enthaltender Begriff.

Compagni (spr. Kompanji), Dino, Florentiner, geb. um 1250, war 1282 bei dem Vereine zur Beilegung der guelfinischen u. ghibellinischen Unruhen, 1293 Gonfaloniere di giustiza, u. st. 1320. Er schr.: Cronica delle cose occorenti ne' tempi suoi von 1280—1312, im 9. Bde. von Muratori's Scriptores rerum Italic. u. im 3. der pisanischen Collezione d'ottimi scrittori, einzeln herausgeg. von Manni, Flor. 1728.

Compagnia del Gonfalone (ital., spr. Kompania), geistliche Schauspielergesellschaft, welche, 1264 in Rom errichtet, in der Charwoche das Leiden Christi dramatisch u. mit untermischtem Gesang darstellt.

Compagnie (fr., spr. Kongpanjih), 1) Gesellschaft; 2) Truppenabtheilung unter dem Befehle eines Hauptmanns, mit 1 Oberlieutenant u. einigen Lieutenants, u. zwischen 60—250 Mann zählend; 3) Handelsgesellschaft, deren Mitglieder (Associés od. **Compagnons**) Gewinn u. Verlust entweder gleichmäßig od. proportional der Capitalseinlage theilen (**Compagniegeschäft**).

Compagnoni (spr. Kompanjoni), 1) Pompejo, geb. 1693 zu Macerata, unter Benedict XIII. Archidiacon daselbst, dann Auditor des Cardinals Barberini in Rom, 1740 Bischof in Osimo, st. 1774; er schr.: Memorie della chiesa et de vescovi d'Osimo, fortgesetzt von Fil. Vecchiette, Rom 1782, 5 Bde. 2) Pompejo, Verwandter des Vorigen, lebte in der letzten Hälfte des 17. Jahrh. u. schr.: La regia Picena, Mac. 1664; Memorie istoriche dell' antico Tuscolo, Rom 1711. 3) Mario, geb. 1714 in Macerata, unter Clemens XIV. Cardinal, war besonders thätig bei der Aufhebung des Jesuitenordens u. st. 1780.

Compan, ostindische Silbermünze = 5½ Sgr.

Compan, Honoré, Harfenspieler um 1798 in Paris, schr.: Pièces en concert pour la harpe, Par. 1779; Méthode de harpe, Par. 1783.

Comparabel (v. lat.), vergleichbar; **Comparabilität**, Vergleichbarkeit; sans comparaison, ohne Vergleichung (gesprochen).

Comparateur (fr., spr. Kongparatöhr), Vergleicher, Instrument zur genauesten Vergleichung der Maße. Lenoir u. Trougthon erfanden solche. Letzterer konnte ein $\frac{1}{10.000}$ des englischen Zolls angeben. Einen noch kleinern C. erfand Prony. Zur genauen Angabe des nur sehr geringen Unterschiedes in den Längen dienen Fühlhebel, Fühlniveaux, Mikroskope.

Comparation (v. lat.), 1) Vergleichung; 2) (Gramm.), Art, zwei od. mehrere Begriffe nach ihrem Verhältniß zu einer ihnen gemeinschaftlichen Eigenschaft zu vergleichen. Das Verhältniß der Gleichheit wird durch den Positiv ausgedrückt. Wird unter zwei Gegenständen einem eine Eigenschaft in größerem Maße beigelegt, so ist dieß der **Comparativ**, legt man einem Gegenstande unter mehreren eine Eigenschaft im höchsten Maße bei, so entsteht die Form des Superlativ. Zur Bezeichnung des Positiv genügt die einfache Form des Adjectivs od. Adverbs. Zur Bezeichnung des Comparativ u. Superlativ werden in den indogermanischen Sprachen durch bestimmte Wortbildungssuffixe neue Formen vom Positiv abgeleitet. Die semitischen Sprachen bedienen sich der Umschreibung, die neuern romanischen Sprachen meist besonderer Worte. Eigenschaftswörter, die wegen ihres Begriffes nicht gesteigert (comparirt) werden können (z. B. todt), heißen Incomparabilia.

Comparetti Andr., geb. 1746 in Friaul, Arzt zu Venedig, dann Professor der Medicin zu Padua, wo er 1801 st.; schr. u. a.: De luce inflexa et coloribus, Padua 1787; Prodromo di un trattato di fisica vegetabile, ebd. 1791 u. 99, 2 Bde.

Comparĕttia (C. *Poep.* et *Endl.*), nach Andr. **Comparetti** (s. d.) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae *J.*, 20. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in den Wäldern von Jamaica, Demerara, Trinidad u. Sierra Leone, gehören zu den Epiphyten, mit Scheinzwiebeln; z. B. C. coccinea *Lindl.*, wurde 1837 aus Brasilien eingeführt, mit prächtigen, hellmennigfarbenen Blumen; C. falcata *Poep.* et *Endl.*, aus Rio Polochio in Brasilien, 1842 eingeführt; C. rosea *L.*, kleine, prächtige Pflanzen, 1839 eingeführt, mit sehr großen, lebhaft rosenrothen Blüthen, blühte zuerst 1840 in London.

Compariren (v. lat.), sich vor Gericht stellen; **Comparition**, das Erscheinen vor Gericht; **Comparent**, der Anwesende.

Comparse (fr.), Einritt od. Aufzug einer Quadrille auf dem Carousselplatz; daher **Comparserie**, Anordnung theatralischer Aufzüge, Volksscenen; **Comparsen**, stumme Personen, Statisten.

Compartimento (ital.), Bezirk; **Compartition** (v. lat.), Abtheilung.

Compascuum (lat.), so v. w. Trift; compascui jus, Trift- u. Hutgerechtigkeit.

Compaß (v. ital. Compasso u. fr. Compas, Zirkel, Boussole), das Werkzeug, welches unter Benützung der Eigenschaft des beweglichen Magnetes, sich stets nach Norden zu wenden, dazu dient, sich in den Himmelsrichtungen zu orientiren, namentlich aber auf dem Ocean od. unter der Erde in Bergwerken sich zurecht zu finden. Das wesentliche Stück jedes C-es ist die auf einem Stifte frei spielende Magnetnadel, deren eines Ende nach Norden, das andere nach Süden zeigt. Die Nadel hat meist die Form eines flachen Rechtecks von sehr geringer Breite und Dicke (jene beträgt etwa 1 Linie, diese ¼—½ Linie), doch haben die rautenförmigen, nach den Enden spitz zulaufenden Nadeln in mancher Hinsicht Vorzüge; die Breite ist gewöhnlich der 40. od. 50. Theil der Länge u. etwa viermal so groß als die Dicke. In der Mitte ist die Nadel durchbohrt und mit einem sog. Hütchen von hartgeschlagenem Messing od. polirtem Achat versehen, mittelst dessen sie auf der Spitze eines aufrechtstehenden Stifts schwebt. Der äußeren Einrichtung und der Verwendung nach unterscheidet man: a) See- od. Schiffs-C. (Strich-C.). Die Nadel desselben ist mit einer kreisförmigen Pappen- od. Papierscheibe bedeckt, welche die Windrose (einen Stern von 32 Strahlen) darstellt, deren Spitzen die Weltgegenden anzeigen, außerdem aber am Rande die Theilung von 360 Graden. Die Befestigung der auf ein Stück russischen Marienglases aufgeklebten Nadel muß derart sein, daß der Nordpol der Nadel mit dem Nordpunkte der Windrose zusammenfällt. Gegen die Schwankungen des Schiffs ist die Nadel durch ein cylindrisches Gehäuse von Kupfer gesichert, das zwischen zwei Ringen aufgehängt ist, so daß die Windrose immer in horizontaler Lage bleibt. Das Gehäuse selbst bewegt sich nämlich mittelst zweier daran befestigter Zapfen in einem ersten Ringe, u. dieser wieder mittelst zweier Zapfen, die in 90° Entfernung von den ersten angebracht sind, in einem zweiten großen Ringe. Dieser aber ist an dem das Ganze umschließenden viereckigen, hölzernen Kasten befestigt, der oben mit einem Glasdeckel versehen ist. Im Gehäuse ist in der Richtung nach dem Vordertheil des Schiffs ein verticaler schwarzer Strich angebracht, mit welchem der Steuermann den ihm vorgeschriebenen Strich der Windrose beständig in Berührung halten muß, damit das Schiff nach der jenem Strich entsprechenden Richtung fortgeht, eine Aufgabe, deren richtige Lösung nicht geringe Geschicklichkeit erheischt. Der C. selbst befindet sich also jedesmal auf dem Hintertheile des Schiffes beim Steuerruder, so daß ihn der Steuermann stets im Auge hat; zur Nachtzeit ist das **Compaßhäuschen** beleuchtet. b) Der Azimuths-C., zum astronomischen Gebrauch, weit sorgfältiger construirt als der Strich-C., steht auf einem Stativ mit drei Füßen u. ist ebenfalls zwischen zwei Ringen aufgehängt. Auf der Nadel ist keine Windrose, sondern ein in einzelne Grade getheilter Kreis befestigt; er dient zur Beobachtung des Azimuths der Sonne, auch der Sterne. Außer diesen hat man zur See noch den Variations-C. u. das Declinatorium (Abweichungs-C.). Es sind nämlich die wahren Himmelsgegenden von denen, welche die C-e nach dem magnetischen Meridian angeben, um die Abweichung der Magnetnadel verschieden, die an jedem Orte, wo man sich befindet, u. für eine bestimmte Zeit statt hat. Diese muß man also kennen, od. auch durch Aufnahme des magnetischen Azimuths von Sonne od. Sternen ausmitteln, indem man den Unterschied von dem wahren, od. dem aus der geographischen Breite des Orts u. der Höhe der Sonne u. des Sterns bekannten Meridian berechnet. c) Der Feld- od. Ingenieur-C., zum Aufnehmen von Gegenden u. Feldmessen bestimmt, hat die Eintheilung nicht an der Nadel, sondern am Gehäuse u. keinen doppelten Ring. Wegen der Erschütterung, welcher die Nadel beim Landtransport ausgesetzt wäre, wird sie an der Spitze, auf der sie beim Schiffs-C. immer schwebt, durch einen Hebel abgehalten, welchen man auslöst u. die Nadel freiläßt, wenn man beobachten will. d) Der Berg- od. Gruben-C., auch Markscheider-C. genannt, von dem die Setz-, Hänge- u. Zulege-C-e in ihrer Einrichtung nur wenig abweichend sind, ist nicht in Striche od. Grade, sondern in 24 Stunden eingetheilt, deren 12 von Norden nach Süden u. 12 auf der andern Seite von Süden nach Norden gezählt werden; jede Stunde wird wieder in acht Theile getheilt. Vorherrschend besteht jedoch in neuerer Zeit die Eintheilung der Stunden in 15 ganze od. 30 halbe Grade, weil sie mit der gewöhnlichen Kreistheilung zusammenfällt. Die Bezifferung geht von rechts nach links, u. der Ost- u. Westpunkt ist verwechselt. Das Hängezeug besteht aus zwei rechtwinkelig verbundenen Stücken, dem Hängebogen u. dem Hängekranz, beide aus hart geschlagenem Messing. Die neuesten u. vorzüglicheren Constructionen zum Bau von Boussolen sind von den Mechanikern F. W. Breithaupt in Kassel u. Ertel u. Sohn in München. Wann u. von wem der C. erfunden worden sei, läßt sich nicht genau angeben. Gewöhnlich wird Flavio Gioja aus Pasitana bei Amalfi als Erfinder genannt; er hat wenigstens zuerst, um 1302, die Magnetnadel auf eine Spitze gesetzt u. den C. nach den Weltgegenden in acht Striche getheilt. Andererseits will man Beweise haben, daß die Eigenschaft der Magnetnadel, annähernd nach Norden zu zeigen, schon früher in Europa bekannt war u. eine compaßähnliche Einrichtung in Frankreich im 12. Jahrh. den Namen Marinette führte. Die Missionäre der Jesuiten fanden die Magnetnadel in China schon vor u. manche vermuthen, daß der Venetianer Marco Polo sie 1295 aus China nach Europa gebracht habe; wenigstens ließen die Venetianer zuerst die Magnetnadel auf einem Stück Kork schwimmen. Außer den Italienern rühmen sich noch mehrere Nationen in Europa, Theil an dieser wichtigen Erfindung gehabt zu haben. Schon der Irländer Frook (geb. 1068) gedenkt dessen in einem Geschichtswerke über die Entdeckung von Island; Guyot von Provins in

seinem Gedicht La Bible vom Jahre 1190. Die Entdeckung der Azoren 1387 u. der tropischen Westküste Afrikas 1346 beweisen die Bekanntschaft der Europäer damit. Die Engländer haben die schwebende Aufhängung des Schiffs-C-s angegeben, die Holländer die bequemen Namen der Weltgegenden.

Compaß-Hill, Berg auf der Hebrideninsel Cannay, wirkt so auf die Magnetnadel ein, daß sie ein Viertel des Kreisbogens gegen Westen abweicht.

Compaternität (v. lat.), geistige Verwandtschaft, Gevatterschaft; daher **Compère** (fr.), 1) Gevatter; 2) lustiger Bruder.

Compatibel (v. lat.), verträglich, thunlich, tauglich; daher **Compatibilität**, die Zulässigkeit der gleichzeitigen Vereinigung zweier öffentlicher Aemter in einer Person. Die Unzulässigkeit dieser Vereinigung: Incompatibilität.

Compe, Jan Ten, Landschafts- und Architekturmaler, geb. 1713 zu Amsterdam, Schüler des Landschaftsmalers Dirk Dalens, lieferte viele Zeichnungen von Städte-Ansichten; die besten davon: Ansicht des neuen Marktes zu Amsterdam u. Ansicht des Dorfes Ryswick bei Haag, st. 1761.

Compelliren (v. lat.), antreiben, zwingen. Compelle intrare (lat., d. i. nöthige hereinzukommen), der von einer gemißdeuteten Bibelstelle (Luc. 14, 23.) abgeleitete Grundsatz arglistiger Proselytenmacherei. Daher: das **Compelle gebrauchen**, ein Zwangsmittel anwenden.

Compendium (lat.), 1) Ersparung, Abkürzung; 2) ein Handbuch, Leitfaden, worin eine Wissenschaft nur nach ihrem Hauptinhalte abgehandelt ist, meist für Anfänger. Die **Compendien** sind häufig nur Auszüge aus größern Werken; daher **compendiös**, kurz gefaßt und gedrängt dargestellt; **compendiarisch**, auszugsmäßig, oberflächlich.

Compendium, s. Compiègne.

Compensabel (v. lat.), ausgleichbar. **Compensiren**, ausgleichen, gegenseitig aufheben, ersetzen.

Compensation (v. lat. Compensatio, Abrechnung), 1) Tilgung einer Schuld durch eine gleichartige Gegenforderung, welche bei den Klagen bonae fidei von selbst eintrat, während sie bei actiones stricti juris nur dann vorgenommen werden durfte, wenn sie in die Proceßformel aufgenommen war. **C. im Concurse** von Seite der Schuldner der Masse, aber nur gegen diese, findet statt, wenn die Schuldner zugleich Massegläubiger sind; **C-en bei Vergehen oder Verbrechen** (compensatio delictorum), wenn der Beleidigte dieselbe Beleidigung am Gegner schuldig ist; **C. der Kosten**, wenn jede Partei ihre antheiligen Kosten zu zahlen hat, daher compensatis expensis, unter gegenseitiger Aufhebung der Kosten. 2) (Phys.) Ausgleichung der Wirkung einer Kraft durch die Gegenwirkung einer anderen Kraft. Daher **Compensatoren**, bei der Dampfheizung gewisse Röhren, welche dazu dienen, dem Uebel vorzubeugen, welches durch verschiedene Stärke in der Wirkung der Wärme auf die Geräthe herbeigeführt werden kann.

Competenz (v. n. lat. Competentia, Befugniß), 1) der geographisch od. durch die Beschaffenheit der Gegenstände bestimmte Kreis für die verfassungsmäßige Wirksamkeit einer Behörde, das Ressort, die Zuständigkeit, bei Gerichten so v. w. Gerichtsstand, daher **Competenzstreitigkeiten** (**Competenzconflicte**), Streitigkeiten zwischen Behörden über die Befugniß, ein in Frage stehendes Geschäft als zu ihrem Ressort gehörig vorzunehmen, häufig zwischen zwei Gerichten, am schwierigsten oft zwischen der Justiz u. der Administration. Um diesen vorzubeugen gibt es **Competenzordnungen**; vgl. Haimerl, Darstellung der neueren Competenzvorschriften, Wien 1854. 2) (Kirchenw.), das Recht, die in einem bestimmten Kirchenamte enthaltenen Befugnisse, die Amtsgewalt (majoritas) auszuüben, gegenüber dem kirchlichen Gehorsam (obedientia canonica) der dem bestimmten Kirchenobern Untergebenen. Es gibt also subjectiv soviel Gattungen der C. als kirchliche Aemter, eine C. des Papstes, der Patriarchen, der Erzbischöfe und Bischöfe, der Decane, der Pfarrer; objectiv so v. w. Functionen des Lehramtes, der Weihgewalt u. der Kirchenregierungen. **C. der Pfründen**, die durch positive Staatsgesetze od. durch die Praxis gegebenen Bestimmungen: a) wie viel des jährlichen Amtseinkommens von Abgaben unbelastet bleiben soll; b) wie viel selbst im Fall gerichtlicher Hülfsvollstreckung gegen die Ansprüche der Gläubiger zum standesmäßigen Unterhalt belassen werden muß (**Competenzwohlthat** der Geistlichen). 3) (**Competenzrecht**), so v. w. Beneficium competentiae, s. d. 4) Angabe des Einkommens, daher **Competenzbuch**, bei einigen protestantischen Consistorien das Buch, in welchem die Pfarrbesoldungen aufgezeichnet sind. 5) Mitbewerbung, z. B. um ein Amt, daher **Competent**, Mitbewerber.

Compiacevole (ital., spr. Kompiatschewole Mus.), gefällig, angenehm.

Compiāno, Dorf in Italien, Provinz Parma, am Taro, südwestlich von Borgo-San-Domino; 1600 Ew., worunter viele Thierbändiger; Eisenhütten.

Compiegne (spr. Kongpiänj), 1) (Geogr.) Bezirksstadt im französischen Departement Oise, links an der Oise, unterhalb des Einflusses des Aisne, und an der Eisenbahn, 20 Lieues von Paris. Krumme Straßen, schlecht gebaute Häuser, 12,200 Ew., gothisches Stadthaus u. mehrere gothische Kirchen, Communal-Collège, Bibliothek von 30,000 Bänden. Der Jacobinerthurm, an der Oise, war der Kerker der Jungfrau von Orleans. Es soll ein Rest einer von Karl dem Kahlen gegründeten Burg sein. Das kaiserliche Schloß mit Garten, Park u. dem anstoßenden berühmten Wald von C. (15,000 Hektaren Fläche mit mehreren freundlichen Dörfern) ist von Ludwig dem Heiligen gegründet, von Ludwig XIV. ganz umgebaut, von Napoleon I. glänzend restaurirt worden, der hier seine Braut, die Erzherzogin Marie Luise, empfing. Napoleon III. pflegt hier im Herbst glänzende Hoffeste u. Jagdpartien zu veranstalten. 2) (Gesch.) C. kommt als **Compendium** zur Zeit des Frankenkönigs Chlodwig vor. Hier wurden viele Reichstage u. Concilien gehalten, u. 835 ward hier Ludwig der Fromme auf Betrieb seines Sohnes Lothar abgesetzt u. mußte öffentliche Kirchenbuße thun. 1430 Be-

lagerung der Stadt durch die Burgunder u. Gefangennehmung der Jungfrau von Orleans bei einem Ausfall (25. Mai 1430).

Compiliren (v. lat.), 1) zusammentragen, zusammenstoppeln. **Compilation**, ein aus andern Werken zusammengetragenes Schriftwerk. **Compilator**, der Urheber eines solchen Werkes.

Compitum (lat.), 1) Kreuzweg; 2) Ort, wo sich mehrere Hauptstraßen kreuzten. Vespasian theilte Rom in 265 Compita ein. 3) Kleiner Tempel auf einem C. Die Gottheiten solcher Heiligthümer hießen: Compitales Lares, denen alljährlich die Compitalia (Compitalici ludi) gefeiert wurden. Bei den Opfern fungirten meist Sclaven, welche besondere Collegia compitalia bildeten.

Complaisance (fr., spr. Kongpläsangs), Artigkeit, Gefälligkeit; **complaisant**, dienstfertig, gefällig.

Complanation (v. lat.), 1) Ebnung; 2) Vergleichung des Flächeninhaltes krummer Flächen mit bekannten ebenen Flächen; 3) Ausmessung des Flächeninhaltes krummer Flächen nach einer ebenen Flächeneinheit. Als solche pflegt man das Quadrat über der Längeneinheit anzunehmen. **Complaniren**, ebnen. **Complanabel**, Ebnung gestattend.

Complement (v. lat.), Ergänzung. **C. eines Winkels** od. **Bogens** (Math.), Winkel od. Bogen, welcher mit dem erstern zusammen 90 Grad ausmacht od. jenen zu 90 Grad ergänzt.

Complementär (v. lat.), Ergänzer, der Bevollmächtigte in einer Commandite. **Complementärfarben**, solche Farben, welche durch ihre Vereinigung weißes Licht geben, sich also zu Weiß ergänzen. Unter den reinen prismatischen Farben sind es nur ein bestimmtes Blau u. Gelb.

Completiren (v. lat.), vervollständigen; **Completirung**, Vervollständigung; **complet**, vollständig.

Completorium (lat.), 1) der letzte Theil der kirchlichen Tagzeiten, der Schluß des Chordienstes jeden Tags. 2) Abendandacht überhaupt.

Completwein, gute Sorte Schweizerwein bei Malans in Graubündten.

Complex (v. lat.), Inbegriff, Vereinigung. **Complexe Größen** (Math.), solche, die aus mehreren durch + u. — verbundenen Gliedern bestehen; z. B. $a + b - c$.

Complexion (v. lat.), 1) Zusammenfassung, Zusammenstellung; 2) Inbegriff; 3) Schlußsatz; 4) (Med.), die besondere Beschaffenheit des menschlichen Körpers nach der ursprünglichen Anlage eines Individuums; 5) Zusammentreffen von Ungehörigkeiten u. besondern Zufällen in einer Krankheit.

Complices dii (etrusk. Myth.), die den Rath Jupiters bildenden 12 namenlosen, mit der Welt nicht in Beziehung tretenden Götter: 6 männliche, 6 weibliche.

Compliciren (v. lat.), verwickeln; **complicirt**, verwickelt; **complicirte Verbrechen**, solche, bei denen mehrere Verbrechen in einer Handlung zusammentreffen; **Complication**, Verwicklung; **Complicen**, Theilnehmer an einem Verbrechen. **Complicität**, Mitschuld.

Compliment (v. fr.), 1) Achtungs-, Höflichkeitsbezeugung; 2) Begrüßung. C-e sind auch ein Bestandtheil des Hofceremoniells u. in mehreren Schriften in ein System gebracht. Vgl. Der Complimentarius, Nürnb. 1730; Complimentar- u. Sittenbuch Etophili, Nordh. 1728; Complimentir-Collegium, Leipz. 1730; Der allezeit fertige Complimentist, Nürnb. 1728; Alberti, Neues Complimentirbuch, u. v. a.

Complot (fr.), verabredete Verbindung Mehrerer zur Begehung eines Verbrechens. **Complotiren**, sich verschwören (meist im politischen Sinne).

Complutum (a. Geogr.), Stadt der Carpetaner in Hispania Tarracon.; jetzt Alcala de Henares. **Complutensische Bibel**, s. Polyglotte.

Componiren (v. lat.), zusammensetzen, besonders ein Musikstück dichten. **Componist**, (**Compositeur**), Tondichter.

Comportabel (v. lat.), verträglich; sich **comportiren**, sich zusammen vertragen.

Composita, s. Compositum.

Compositen (Compositae *L.* et *plur. auctor.*, Synanthereae *Rich.*, Zusammengesetzte od. Korbblüthige Gewächse), die größte Familie aller phanerogamischen Pflanzen, aus welcher schon von De Candolle über 8500 Arten in 890 Gattungen beschrieben sind. In den verschiedenen Herbarien finden sich wahrscheinlich an 10,000 Arten vor, so daß ihre Zahl mindestens $^1/_{10}$ aller bekannten Pflanzen beträgt. Bei Linné sind sie in 5 Ordnungen der 19. Cl. eingetheilt. Nach Endlicher, der mehrere Jahre später sein Enchiridium botanic. herausgab, wurde die Zahl der Gattungen schon über 1000 vermehrt, so daß folglich die Arten sicher über 10,000 gestiegen sind. Von De Candolle (Prodromus systematis naturalis regni vegetabilis) wurde die Familie in folgende 8 Gruppen eingetheilt: 1) Vernonieae; 2) Eupatorieae; 3) Astereae; 4) Senecioneae; 5) Cynareae; 6) Mutisieae; 7) Nassauvieae; 8) Cichorieae. Kräuter, Halbsträucher, Sträucher, am seltensten kleine Bäume. Familien-Charakter: Blüthen zwitterig od. vielehig, regelmäßig od. unregelmäßig, meistens in sehr großer Anzahl, in ein Köpfchen (Körbchen, Blüthenkorb, Calathium, Flos compositus *L.*), dicht gehäuft, von einer getrennt od. verwachsenblättrigen Hülle (dem Hüllkelche, Periclinium *Cass.*) umgeben, auf einer verdickten od. scheibenförmigen Spindel (dem Blüthenlager, Receptaculum commune) sitzend, oft mit trockenhäutigen Deckblättchen (Spreublättchen) gestützt od. umstellt. Kelch dem Eierstock angewachsen, Blume ebenso auf demselben aufgewachsen, Staubgefäße 5, Antheren in eine Röhre verwachsen. Eierstock 1fächerig, 1eiig. Griffel 1, gewöhnlich 2spaltig. Schließfrucht 1samig, von dem bleibenden Kelchsaume (der Fruchtkrone, Pappus) gekrönt od. kahlköpfig. Chemische Bestandtheile, mit der davon abhängenden medicinischen Anwendung, sind: Bei den Cynareen vorzugsweise ein bitterer Extractivstoff in allen Theilen, weßhalb viele Gewächse dieser Gruppe zu den tonischen Roborantien gehören. Bei mehreren scheint er auf die Secretionsorgane (also vorzüglich auf Hautausdünstung u. Harnabsonderung) als blutreinigendes Mittel zu wirken. Bisweilen erregen Einige auch Purgiren u. Erbrechen. In der Jugend der Pflanze ist dieser bittere Extractivstoff nicht

ausgebildet, an seiner Stelle tritt etwas zuckerhaltiger Pflanzenschleim auf; es dienen deßhalb die jungen Wurzeln, Triebe, Blätter od. die unentwickelten Blüthen zur Speise, als Gemüse, Salat, z. B. die Lactuca-Arten. Ferner finden sich harzige od. gummiharzige Stoffe, dann rother od. gelber Färbestoff, fettes Oel in den Früchten, bei den Eupatorieen, Mutisieen u. Vernonieen, wodurch sie als tonische u. reizende, Absonderungen befördernde Arzneimittel wirken. Die Cichorieen stimmen mit den Cynareen überein, enthalten einen milchigen Saft mit bitterm Extractivstoff, etwas Kautschuk u. Harz. Es werden mehrere in der Jugend zu Nahrungsmitteln benützt. Bei einigen ist der eigenthümliche Milchsaft narkotisch (als Lactucarium) u. in Wirkung dem Opium etwas ähnlich. Die Astereen u. Senecionideen vereinigen fast alle Stoffe mit geringerem bitteren Extractivstoff, häufig ätherisches Oel u. harzige Bestandtheile, bei einigen auch Gerbestoff, wodurch die in vieler Hinsicht so verschieden abweichende Heilkraft dieser Pflanzen entsteht. Für Oekonomie sind nicht viele Arten von Bedeutung, nur die blattreichen Cichorieen, Arten von Crepis u. Hieracium; ebenso sind nur wenige, wie Salat, Artischocke u. s. w., Nahrungsmittel. In technischer Beziehung treten einige als Färbepflanzen auf, z. B. Saflor, Färbescharte, einige als Oelpflanzen, wie Madia, Helianthus (Sonnenblume). Für Bienenzucht sind diese Gewächse wichtiger, da viele sehr reichlichen, von den Bienen emsig gesammelten Honigsaft ausscheiden. Endlich gibt es viele schönblühende Pflanzen unter denselben, die als Zierpflanzen unsere Gärten, besonders im Spätsommer u. Herbste schmücken, wie die Arten von Aster, Cineraria, Anthemis, Georgina, Tagetes, Zinnia u. s. w. Geographische Verbreitung: Diese Familie ist über alle Welttheile u. Zonen verbreitet; von den äußersten Polarländern bis zum Aequator, von den Meeresküsten bis zur Schneeregion der Gebirge. Sie nehmen von den Polen gegen die Wendekreise an Zahl zu, u. gegen den Aequator wieder ab. Sie sind so vertheilt, daß sie in der heißen Zone der alten Welt $^1/_{20}$—$^1/_{30}$, in Amerika $^1/_{15}$—$^1/_{20}$ der gesammten Vegetation bilden. In der gemäßigten Zone der nördlichen Hemisphäre (vorzüglich im südlicheren Theile) steigt der Quotient bis $^1/_7$, in der südlichen Hemisphäre sogar bis $^1/_4$, gegen die Pole zu fällt er wieder auf $^1/_{15}$—$^1/_{14}$. Die größten Artenmengen fallen zwischen 30° u. 50° Breite in der nördlichen u. südlichen Erdhälfte; im Allgemeinen ist die südliche Erdhälfte reicher, als die nördliche. Bemerkenswerth ist noch, daß die Veronieae über Nord- u. Südamerika, Ostindien, die Mutisieae, rankentragende Kettersträucher, über Südamerika, und die Nassauvieae, Kräuter u. Halbsträucher, ebenfalls über Südamerika verbreitet sind, während die andern Gruppen sich über alle Erdtheile vertheilen.

Composition (v. lat.), 1) Zusammensetzung; 2) in der Musik u. bildenden Kunst die Vereinigung von künstlerischen Einzelnheiten zu einem organisch gegliederten u. harmonischen Ganzen. Die Voraussetzungen u. Bedingungen einer solchen C. sind natürlich verschieden je nach der besondern Art der Kunstdarstellung. Aber jede C. muß von Einem Gedanken getragen sein u. diesen zur möglichst vollendeten Darstellung zu bringen suchen. 3) (Physik od. Physikbad), das sog. salpetersaure Zinn der Färber, eine durch Auflösen gekörnten Zinns in Königswasser erhaltene, aus wässerigen Lösungen von Zinnchlorür u. Zinnchlorid bestehende Flüssigkeit, nach der die mit ihr erzielten Farben auch Physikfarben genannt werden. 4) Metallgemisch, meist aus Kupfer u. anderen Metallen bestehend. 5) Beilegung eines Streites.

Compositum (lat.), das Zusammengesetzte, besonders 1) ein aus 2 od. mehreren selbstständigen Wörtern zusammengesetztes Wort; die Zusammensetzung ist entweder attributiv, wenn das bestimmende (Haupt-)Wort zu dem bestimmten (Beziehungswort) eine nähere Bestimmung bringt, wie z. B. Weintraube, od. objectiv, wenn das Beziehungswort entweder einem Casus obliquus entspricht, z. B. Gastzimmer, Himmelsgegend, od. ein adverbiales Verhältniß anzeigt, z. B. Aufstreich, mißgestaltet. Ein aus mehr als zwei Worten zusammengesetztes Wort heißt Decompositum (aus dreien ein Bicompositum); ein aus verschiedenen Sprachen zusammengesetztes Wort heißt Vox hybrida. 2) (Composita, Med.), zusammengesetzte Mittel, im Gegensatz zu den einfachen (Simplicia); sie sind in den Apotheken entweder vorräthig (C. offinalia), od. müssen erst bereitet werden (C. magistralia).

Compossessio (lat.), Mitbesitz.

Compostela, s. San-Jago.

Compot (v. fr.), 1) gedämpftes u. mit Zucker versüßtes, auch wohl mit ein wenig Gewürz versehenes Obst; 2) eingedämpfte junge Tauben.

Comprehendiren (v. lat.), zusammenfassen, begreifen; **comprehensibel**, faßlich; **Comprehension**, Verständniß.

Compreß (v. lat.), gedrängt, zusammengedrückt.

Compresse (v. lat., Drucktuch, Bausch, Splenia, Plagula), Stücke weicher, gebrauchter, reiner Leinwand, ohne Saum u. Naht, von verschiedener Form u. Größe, die zum chirurgischen Verbande benützt werden. Gestalt, Größe und Dicke derselben richtet sich nach dem kranken Theil u. dem Zwecke, den man damit erreichen will. Man theilt die C. in einfache u. zusammengesetzte. a) Die einfache C. besteht aus einer einzigen Leinwandschichte, womit man in der Regel Wundflächen bedeckt; will man der Wundabsonderung einen leichten Ausgang verschaffen, so macht man mehrere kleine Oeffnungen in dieses Leinwandstück u. dieß nennt man dann eine gefensterte C. Schneidet man ein viereckiges Stück Leinwand von seinen vier Ecken gegen die Mitte ein, so erhält man ein Malteserkreuz, verfährt man auf diese Art mit einem länglich-viereckigen Stücke, so gibt es ein Andreaskreuz; spaltet man ein Stück Leinwand von einem Seitenrande bis in die Mitte, so erhält man die gespaltene C. Außerdem macht man auch dreieckige, viereckige od. längliche C-n, welch' letztere Longuetten genannt werden. b) Die zusammengesetzte C. besteht

aus einem mehrfach zusammengesetzten Stück Leinwand u. zwar ist dieselbe entweder gleichförmig, eben u. dient in dieser Form zur Deckung des Charpieverbandes bei Wunden, zur Unterlage fester Verbandstücke u. s. w., od. sie ist ungleichförmig, gestuft, graduirt, d. h. es werden auf eine C. eine gewisse Anzahl immer kleinerer gelegt, die man durch einige Nadelstiche aneinander befestigt, damit sie sich nicht verschieben. Man gebraucht diese Form, um einen Druck auf blutende Gefäße, auf Fistelgänge, od. auf den Grund tiefer Wundflächen auszuüben.

Compressibel (v. lat.), zusammendrückbar, bisweilen gleichbedeutend mit coercibel (bei Gasen). **Compressibilität**, die Eigenschaft der Körper, durch äußern Druck einen kleinern Raum einzunehmen. Zur Zusammendrückung (**Compression**) der gasförmigen u. flüssigen Körper dienen besonders eingerichtete Pumpen. **Compressiv**, zusammendrückend; **Compressivkraft**, Druckkraft; **Compressorium**, jedes Druck-Instrument (z. B. Bruchband) in der Heilkunde; **Comprimiren**, zusammendrücken, pressen.

Comprobiren (v. lat.), gutheißen. **Comprobation**, Billigung.

Compromiß (v. lat. Compromissum), 1) ein gegenseitiges Versprechen, eine Uebereinkunft; 2) besonders Vertrag der processirenden Parteien, sich dem Urtheilsspruch des gemeinsam von ihnen zu wählenden Schiedsrichters zu unterwerfen. 3) Bei den Wahlen der Bischöfe u. Prälaten das Verfahren, wenn die Wählenden für einen einzelnen Fall ihr Wahlrecht auf Einen od. Mehrere (Compromissarii) übertragen u. diese sodann allein die Wahl vollziehen. 4) Verbindung des niederländischen Adels von 1566; s. Niederlande (Gesch.).

Compromittiren (v. lat.), 1) einen Schiedsrichter wählen, sich einigen; 2) bloßstellen, einer Verlegenheit aussetzen.

Compromovirt (v. lat.), gleichzeitig befördert.

Comptant (fr., spr. Kongtang), baares Geld; in baarem Gelde bezahlt. **Comptantkauf**, Kauf mit Baarzahlung. **Comptantliste**, Verzeichniß des auf einem Schiffe geladenen baaren Geldes.

Compte (fr., spr. Kongt), Rechnung, Conto; C. rendu. Rechnungsabschluß, Rechnungsablegung; **comptabel**, zur Rechnungsablegung verpflichtet, verantwortlich; **Comptabilität**, Verantwortlichkeit.

Compteur (fr., spr. Kongtöhr), 1) Rechner, Zähler; 2) Gasuhr, durch welche die Menge des verbrauchten Leuchtgases bestimmt wird und von denen zweierlei Arten, trockene u. nasse, im Gebrauch sind. So wichtig sie für die Berechnung des zu bezahlenden Gases, so nothwendig ist eine ähnliche Vorrichtung in der Gaserzeugungs-Anstalt selbst, um genau zu erfahren, wie viel Gas in jedem gegebenen Zeitraum gewonnen wurde, wodurch der Gang der Arbeit, von welchem die Güte des Gases mitbedingt wird, überwacht werden kann. S. Leuchtgas.

Comptoir (v. fr., spr. Kongtoahr), 1) der Tisch in Kaufmannsstuben, auf welchem Geld gezählt wird; 2) die Kaufmannsstube od. das Schreibzimmer selbst. Daher **Comptoirwissenschaft**, der Inbegriff aller Kenntnisse, welche einem Kaufmann behufs richtiger Betreibung seines Geschäftes nothwendig sind. Daher **Comptoirist**, ein Kaufmann, welcher vorzugsweise im C. (nicht im Laden) arbeitet. 3) (Factorei), die Niederlassungen großer europäischer Handelsgesellschaften im Ausland, besonders in Afrika u. in Indien.

Comptōnia (C. *Bnks.*), nach H. **Compton**, Bischof von London (Freund J. Banks, cultivirte in seinem Garten zu Fulham zahlreiche Pflanzen) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Taxeae *Rich.*, 22. Cl. 4. Ordn. *L.*; Art: C. asplenifolia *Banks* (Myrica asplenifolia *Bl.*) in Nordamerika, wird daselbst gegen Durchfälle häufig gebraucht. Die Rinde enthält Benzoë u. Gerbsäure.

Comptonit (Min.), so v. w. Thomsonit.

Compulsor (lat.), 1) unter den römischen Kaisern der Beamte, welcher das Volk zum Einzahlen der Abgaben u. zu Verrichtung der öffentlichen Arbeiten anhielt; 2) in Klöstern der Ansager der Bet- u. Singstunden.

Compulsoriales (Rechtsw.), Befehl zur Einsendung der Acten an ein höheres Gericht.

Compunction (v. lat.), Zerknirschung, höchster Grad der Reue.

Compurgatores (Consacramentales, lat.), die Eideshelfer im altdeutschen Proceßverfahren.

Computabel (v. lat.), berechenbar; **Computabilität**, Berechenbarkeit; **Computation**, Berechnung, Ueberschlag; **computiren**, ausrechnen, überschlagen; **Computist**, der die Jahresstellung stellt. Computus ecclesiasticus (C. paschalis), Rechnung, nach welcher der erste Ostertag bestimmt wird.

Comtat, Le, (fr., spr. Kongtah), früherer Name der Grafschaften Avignon u. Venaissin in Frankreich. Von da der **Comtatsafran**, an der Luft getrockneter Safran.

Comte (fr., spr. Kongt), Graf; **Comtesse** (spr. Kongteß), Gräfin; in Deutschland besonders unverheirathete Dame gräflicher Abkunft.

Comte (spr. Kongt), 1) François Charles Louis, geb. 1782 zu Sainte-Eminin im Departement Lozère, unter der Restauration Advocat am königlichen Gerichtshofe in Paris, nach der Julirevolution Staatsprocurator daselbst, später von der Stelle entfernt, vertheidigte mit Odilon-Barrot den National vor den Assisen, st. 1837 u. schr.: Le censeur (eine Zeitschrift), 1814; De l'impossibilité d'établir un gouvernement constitutionnel sous un chef militaire, Par. 1815 (in 4 A. während der 100 Tage); Du nouveau projet de loi sur la presse, ebd. 1817; Dissolutions des chambres, ebd. 1819; Des garanties offertes aux capitaux etc., ebd. 1826; Hist. de la garde nationale de Paris, ebd. 1827; Traité de legislation, ebd. 1827, 4 Bde. 2) Isidore Auguste Marie François Xavier, Mathematiker u. Philosoph, Begründer des sog. Positivismus, geb. 1798 zu Montpellier, eifriger Anhänger Saint-Simons, in dessen Journal L'Organisateur (1820) er seine philosophischen Ideen zuerst entwickelte, war 1832—51 Repetent an der Polytechnischen Schule u. zu gleicher Zeit Examinator für die Aufnahme der Candidaten, gab diese Stellen freiwillig auf u. lebte in ob-

scuren Verhältnissen seinen metaphysischen Forschungen bis zu seinem Tode 1857. C. eigene Werke sind verdunkelt durch einen abstrusen Styl. Littré hat seine Philosophie erst klar entwickelt. C. entwickelt seine Haupttheorie im Cours de philosophie positive, 6 Bde., Par. 1830—42. Er definirt darin die sechs reinen Wissenschaften: Mathematik, Astronomie, Physik, Chemie, Biologie, Gesellschaftslehre (Sociologie), welche das ganze menschliche Wissen in sich fassen. Eine seiner Lieblingsdoctrinen ist die Lehre von der Vervollkommnungsfähigkeit des Menschengeschlechtes, welches er drei aufeinanderfolgende Stufen fortschreitender Bildung durchmachen läßt: die kriegerisch erobernde, die gewaltsam abwehrende u. die friedsame Thätigkeit, die sich nach den Fortschritten in der wissenschaftlichen u. philosophischen Bildung richten. Sonst schr. er noch: Système de politique positive, ou Trinité de sociologie, instituant la religion de l'humanité, Par. 1851—54; Calendrier positiviste, 4. A., ebd. 1854; Catéchisme positiviste, ebd. 1853. Vgl. Robinet, Notice sur l'oeuvre et sur la vie de C., ebd. 1860; Littré, C. et la philosophie positive, ebd. 1863. 3) Joseph Achilles, Naturforscher, geb. 1802 zu Grenoble, war Professor der Geschichte am Collège de Charlemagne u. lange Zeit Canzleichef im Ministerium des öffentlichen Unterrichts, seit 1848 außer Dienst, schr.: Circulation du sang dans le foetus, Par. 1826; Recherches anatomico-physiologiques relatives à la prédominance du bras droit sur le bras gauche, Paris 1828; Règne animal de Cuvier, ebd. 1832—1841, mit 91 Tafeln; Physiologie pour les collèges et les gens du monde, ebd. 1834; Cahiers d'histoire naturelle, ebd. 1836—1845; Traité complet d'histoire naturelle, ebd. 1844—1848 (enthält in äußerst klarer Darstellung die Grundlehren der Zoologie, die Racenfragen u. s. w.); Musée d'histoire naturelle, 1854 u. viele andere für den Unterricht in den Naturwissenschaften sehr praktische Werke. 4) Madame Achille C., behauptet einen bedeutenden Rang in der Belletristik. Sie schr. u. a.: Eloge de Madame de Sévigné (Preisschrift), Par. 1840; Le Veuvage, Lustspiel, 1842; Histoire naturelle à l'usage des femmes et des jeunes personnes, ebd. 1843; L'Amant de sa femme, Lustspiel 1850, u. v. m.

Comthur, s. Komthur.

Comtores (lat.), im Mittelalter geringere Lehnsleute von Edelleuten in Frankreich.

Comum (a. Geogr.), Stadt in Gallia cisalpina; jetzt Como (s. d.).

Comus (Myth.), so v. w. Komos.

Comyn, Sir R. B., geb. 1791, bis 1842 oberster Richter des Supreme Court in Madras, st. 1853 in London, schr. u. a.: A history of the Western Empire (von Karl d. Gr. bis Karl V.).

Con (ital.), mit; daher c. affetto, mit Lebhaftigkeit; c. agitazione, so v. w. Agitato; c. amarezza, mit tiefem Schmerz; c. allegrezza, munter; c. amore, mit Lust u. Liebe.

Coena (lat.), die Hauptmahlzeit bei den alten Römern (s. Mahlzeit). C. domini (Mahl des Herrn), so v. w. Abendmahl, daher der Gründonnerstag; C. pura, unblutiges Mahl, bei welchem kein Fleisch, nur Gemüse, Backwerk u. s. w. genossen wurde, daher der Charfreitag.

Cönakel (v. lat.), Speisesaal, besonders in Klöstern.

Conāmi (C. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae *J.*, 5. Gruppe: Phyllantheae *L.*, 21. Cl. 3. u. 6. Ordn. *L.*, wurde erst zur Gattung Phyllanthus *L.* (Blattblume) gestellt. Die jüngsten Zweige der Gattung haben sich statt der verkümmerten Blätter zu blattähnlichen Bildungen erweitert, u. tragen dann in den Kerben ihrer Ränder die kleinen Blüthen, daher der Name. Art: C. brasiliensis *Aubl.* (Phyllanthus Conami *Sw.*, Conami-Blattblume, Conawi od. Cunabi), in Pará, am Rio Negro in Brasilien, riecht zur Blüthezeit sehr unangenehm, die Blätter dienen als Diureticum, u. zum Fangen der Fische, welche durch die in's Wasser geworfenen Aeste u. Blätter betäubt werden. Zu gleichem Zwecke wird am Orinoko Phyllanthus piscatoria *Kunth.* (Fischfang-Blattbaum) u. Ph. virosus *Roxb.* in Ostindien gebraucht.

Conan, Fürsten von Bretagne: 1) C. Meriadec, Fürst von Albanien, kam mit Kaiser Maximus nach Gallien, ward von diesem zum Herzog an den Grenzen Armoricas ernannt u. behauptete auch diese Würde, als die Bewohner von Bretagne 383 das römische Joch abschüttelten; er st. 393. 2) C. I., Sohn des Grafen Berengar von Rennes, Herzog bis 292. 3) C. II., Sohn von Alan V., Herzog 1048—1066. 4) C. III., der Dicke, Sohn Alans VI., geb. 1089, regierte 1120—1148. 5) C. IV., Enkel des Vor., Herzog von WBretagne bis 1191.

Conāndron (C. [die Antheren an den Rändern zu einer kegelförmigen Röhre verwachsen] *Sieb.* et *Zucc.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cyrtandraceae *Jack.*, 14. Cl. 2. Ordn. *L.* Sehr seltene krautartige Pflanze; die einzige bekannte Art: C. ramondioides *Sieb.* et *Zucc.*, auf höheren Bergen Japans.

Conanthera (C. *Rz. Pav.*, Kegelbeutel), Pflanzengattung aus der Familie der Coronariae *L.* - Liliaceae *A. Rich.* - Anthericeae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.* Art: C. bifolia *R.* et *P.* (Zweiblättriger Kegelbeutel), in Chili. Wurzel eßbar; C. Echeandia *Pers.* (Anthericum reflexum *Cav.*), mit zierlichen gelben Blüthen, in Chili u. Mexico. Beide Zierpflanzen.

Conarus, 20. König von Schottland u. Zeitgenosse der Antonine, ward von dem Römer Lullius Urbicus besiegt, über die Mauer Hadrians zurückgetrieben u. zum Frieden gezwungen; auch mit den Briten führte er Krieg. Endlich wegen seiner Tyrannei des Throns entsetzt, st. er 150 im Gefängniß.

Cönästhesis (v. gr.), Gemeingefühl.

Conat (v. lat.), Versuch, z. B. ein Verbrechen zu begehen.

Coenator (Coenarius), der Mönch, dem die Verabfolgung von Erfrischungen für die Brüder an den Sommerabenden oblag.

Con brio (ital., Mus.), mit feurigem Ausdruck.

Conc., Abkürzung auf Recepten für Concisa.

Conca, Fluß in den Marken Italiens, mündet nach 9 Meilen südlich von Rimini in das Adriatische Meer.

Conca, Sebast. Cav., geb. 1676 zu Gaeta; Maler, Schüler des Solimena, lebte in Rom, zeichnete gut Helldunkel u. Draperie, erhob sich übrigens nicht über den gesunkenen Geschmack seiner Zeit.

Concameraciten, versteinerte Muscheln mit Querscheidewänden in der Schale; sehr verbreitet.

Concameration (v. lat.), 1) Gewölbe; 2) Fach, Kammer.

Concan (Konkana), ostindische Landschaft, die den Küstenstrich bis zur Wasserscheide der westlichen Ghats landeinwärts begreift, etwa 12,270 Q.-M., u. vom Golf von Cambay im Norden bis nach Goa im Süden reicht. Viele unbedeutende Flüsse, viele Buchten u. Seehäfen, Mineralquellen. Die Landschaft ist ergiebig an Reis, Getreide, Hanf; seit 1818 britisches Gebiet u. gehört zur Präsidentschaft Bombay. Die Bewohner (Hindus) sprechen das **Concani**, einen stark abweichenden Dialekt des Maharattischen.

Concarneau (spr. Kongkarnoh), Stadt im französischen Departement Finisterre, auf einer kleinen Insel in der Bai von La-Forest, mit Mauern u. Thürmen umgeben. Fort, Hafen, Fischerei, Sardellenhandel, 2000 Ew.

Concatenation (v. lat.), Verkettung; **concatenirter Schluß** (Log.), Kettenschluß.

Concausa (lat., Log.), mitwirkende Ursache.

Concav (v. lat.), hohl, u. **convex**, erhaben, zwei entgegengesetzte, sich gegenseitig bedingende Begriffe der Mathematik. Die Seite einer krummen Linie, auf welcher sich die an zwei Punkte derselben gelegten Tangenten schneiden, heißt convex, die entgegengesetzte concav. Ebenso gibt es bei krummen Flächen eine concave u. eine convexe Seite. Bei einer Kugelfläche ist die innere Seite concav, die äußere convex. Ein Linsenglas, das am Rande dicker als in der Mitte, heißt concav; ist es in der Mitte dicker als am Rande, so heißt es convex. Concave Brillen, s. Augengläser; concaver Winkel, s. Winkel. **Concavspiegel**, so v. w. Brennspiegel, Hohlspiegel.

Concedo (lat.), ich gebe zu, Formel, mit welcher bei Disputationen ein Einwand anerkannt wird. **Concediren**, gestatten.

Concent, ein wollener od. seidener Stoff, nach Etaminart (nur stärker) gewebt.

Concentaina (**Consentaina**), Stadt in der spanischen Provinz Alicante, am Alcoy; 6500 Ew. Hier eine der bedeutendsten spanischen Messen.

Concentration (v. lat.), das Zusammendrängen nach einem Mittelpunkt hin, z. B. von Lichtstrahlen in dem Brennpunkt, od. die Verdichtung, Verstärkung od. Vereinigung der wirksamen Theile einer Flüssigkeit in einem geringeren Raume, also bei Lösungen von Zucker, Salz od. ähnlichen Stoffen durch Abdampfen od. Einkochen, bei geistigen Flüssigkeiten, wie Branntwein, durch wiederholtes Abziehen, sog. Rectification, selbst auch durch Gefrieren, u. s. w. **Concentricität**, die Beziehung mehrerer krummen Linien zu einem gemeinsamen Mittelpunkt. **Concentrisch**, Kreise u. Kugeloberflächen, welche um denselben Mittelpunkt mit Halbmessern von verschiedener Größe beschrieben sind.

Concentriren (v. lat.), eine Concentration (s. d.) bewirken.

Concentus (lat.), 1) harmonischer Einklang; 2) der gemeinschaftliche Gesang des Sängerchors im Gegensatz zu dem Einzelngesang (Accentus) des Priesters.

Concepção, Stadt in Brasilien, Provinz Minas Geraes; 3000 Ew., Goldwäscherei.

Concepcion (spr. Konsepdsion), 1) Provinz im südamerikanischen Freistaat Chile, am Ocean, südlich durch den Biobiofluß von Araucania geschieden. 265½ (320) Q.-M. mit 123,000 Ew. Tropengewächse gedeihen hier nicht mehr, aber Getreide u. Wein. Beträchtliche Viehzucht. 2) (**C. de Mocha**), Hauptstadt der Provinz, links am Biobio, oberhalb dessen Mündung in die Bai von C. (1½ Meilen lang, 1 Meile breit, mit einer Insel), in überaus fruchtbarer Gegend, Sitz eines Bischofs, der Provinzialbehörden u. des Appellationsgerichts für Südchile; 12,000 Ew. Regelmäßig gebaut; Kathedrale, mehrere andere Kirchen und Klöster, Seminar, Provinzial-Lyceum, Hospital, Theater, lebhafter Handel. Der eigentliche Hafen, die Stadt Talcahuano (4500 Ew.), ist an 3 Stunden entfernt, aber der beste von ganz Chile u. mit C. durch eine Eisenbahn verbunden. Die Industrie (feine Liqueurs, Mühlen, Ziegelei) ist meist von Deutschen betrieben. Die Stadt ist 1550 von Pedro Baldivia dicht am Meere begründet, 1554 u. 1603 von den Araukanern verheert, 1657 u. 1751 von Erdbeben u. Meeresfluthen vernichtet worden. 1763 ward sie 1 Stunde weiter vom Meere wieder aufgebaut, u. kam zur Blüthe, welche die Kriege mit den Spaniern und Araukanern sowie das furchtbare Erdbeben von 1835 neuerdings zerstörten. Die 1852 südlich von der Stadt entdeckten reichen Kohlenlager haben ihr wieder aufgeholfen. 3) (Villa de C.), Stadt im mexicanischen Departement Chihuahua, im Hochthale des Bergstromes C., ist der bedeutendste Ort im Westen des Departements; berühmt durch den Aepfelhandel. 4) (**C. La Vega**), Stadt im nordöstlichen Theil der Insel San Domingo (Haiti), auf der Halbinsel Samana in der fruchtbaren Ebene Vega Real; gut gebaut, 5000 Ew., Handel. Unweit davon am Yuma liegen die Ruinen der durch Columbus gegründeten, 1564 durch Erdbeben zerstörten Stadt **C. de la Vega**, einst die blühendste Stadt der Insel mit einer Münze zur Ausprägung des in der Umgegend gewonnenen Goldes. 5) (Villa Rica de C.), Hauptstadt des gleichnamigen Departements (32,000 Ew.) im südamerikanischen Freistaat Paraguay, links am Paraguay, nahe dem südlichen Wendekreis, 3000 Ew. 6) (**C. del Urugay**), früher Arroyo de China, Stadt im argentinischen Staate Entre-Rios, rechts am Urugay, der hier den Arroyo de China aufnimmt. Collegium (seit 1850), höhere Realschule, in der junge Leute auf Staatskosten gebildet werden, Hafen, ansehnlicher Handel, 3000 (mit dem Landbezirk 9000) Ew.

Concepi (lat.), ich habe es verfaßt. Sein C. unterschreiben, sich als Verfasser (bes. einer Rechtsschrift) unterzeichnen. **Concept**, Entwurf eines

Aufsatzes; **Conceptibel**, faßlich; **Conception**, 1) Abfassung; 2) Vorstellung, Begriff; 3) (Physiol.), Empfängniß (s. d.); **Conceptiv**, empfänglich.

Conceptio Beatae Mariae (lat.), Empfängniß Mariä (s. d.), Fest am 8. Dec. C. immaculata Beatae Virginis, s. Unbefleckte Empfängniß.

Conception Bay (spr. Kanßepschönn Beh), Bai an der südöstlichen Halbinsel Avalon der Insel Neufoundland; 4—5 Meilen breit, 23 Meilen tief in's Land eingebuchtet. An der Westküste die Insel Bacallao, das erste 1497 von Seb. Cabot entdeckte Land an der nordamerikanischen Küste u. von ihm Prima Vista genannt. An der Ostküste der wichtige Hafenplatz Harbour-Grace.

Conceptionsorden, 1) (Ordre de Conception), Congregation weltlicher Frauen von der Unbefleckten Empfängniß Mariä, 1617 von Peter Fourier zur Erziehung armer Mädchen gestiftet, dann den regulirten Chorfrauen U. L. F. von Lothringen zugestellt, 1790 aufgelöst. Die Mitglieder trugen ein kleines blaues Scapulier mit einem Marienbilde. 2) (Klosterfrauen von der Empfängniß Mariä), in Portugal 1484 von Beatrix de Sylva nach den Regeln der Cistercienser gestiftet, von Papst Julius II. 1511 der Regel des hl. Franz unterworfen; ist über Portugal, Spanien, Frankreich, Italien verbreitet gewesen. Tracht: weiß mit hellblauem Mantel, kurzes weißes Scapulier mit dem silbernen Bild der heiligen Jungfrau; bei Versammlungen darüber ein großes weißes Scapulier. Der Orden besteht noch in Italien. 3) (Ordo et Religio de sancta militia Beatae Mariae Virginis et St. Michaelis, Krieger Christi von der Unbefleckten Empfängniß der hl. Jungfrau), Ritterorden, von 3 Edelleuten aus dem Hause Petrignani zu Spello 1617 für Ritter aller Nationen zur Vertheidigung des römisch-katholischen Glaubens gestiftet. Er hatte 3 Classen: Gerechtigkeitsritter, Caplane u. Waffenknechte, erlosch schon im ersten Jahre, veranlaßte aber die Stiftung eines andern gleichnamigen, 1623 von Papst Urban VIII. bestätigten, der auch Bürgerliche aufnahm (wenn sie die Zwecke des Ordens durch Stiftung von Komthureien u. s. w. förderten) u. die Regel des hl. Franz annahm. Auch er hörte bald auf. 4) Orden der Hofehre u. des Verdienstes, 6. Febr. 1818 in 3 Classen für Brasilien gestiftet u. allen portugiesischen Orden gleichgestellt. Ordenszeichen: ein goldener achtflammiger Stern, darauf ein weißemaillirter achtspitziger Stern, hängt mittelst einer Krone an himmelblauem Bande. Seit Kaiser Dom Pedro nicht mehr erwähnt.

Conceptuales (v. lat., Philos.), so v. w. Realisten.

Conceptus (lat.), Begriff.

Concerniren (v. lat.), betreffen.

Concerpiren (v. lat.), zerpflücken.

Concerrada, in Spanien die Katzenmusik.

Concert (v. ital. concertare, wettstreiten), 1) größere Musikaufführung vor einem geladenen Publicum od. gegen Eintrittsgeld. Meist ist es näher bestimmt als Vocal- u. Instrumental-C., d. h. es werden Singstücke u. reine Instrumentalcompositionen (Orchesterwerke) zur Aufführung gebracht. C. spirituel (Geistliches C.), ursprünglich die Aufführung eines Oratoriums od. einer geistlichen Cantate, hießen später überhaupt Concerte, in welchen größere Musikwerke, z. B. Symphonien, zur Aufführung gelangten. 2) Eine Composition, mit deren Vortrag ein Instrumentalist seine Virtuosität zeigen kann. Sie besteht gewöhnlich, wie eine Sonate, aus drei Hauptsätzen. Ist sie in der Form etwas zusammengedrängt, so heißt sie Concertino. 3) Vertrag, Uebereinkunft; so das Haager C. vom 20. März 1710 zwischen England, Holland u. Oesterreich. Europäisches C., die friedlichen Beziehungen der europäischen Staaten untereinander.

Concertiren (v. lat.), 1) gleichsam wetteifernd abwechseln; daher **concertirende Stimmen** (Instrumente), die allein od. wechselseitig die Hauptstimme vortragen; 2) etwas zusammen verabreden. **Concertist**, der ein Concert gibt; Solosänger. **Concertmeister**, Titel des Vorgeigers bei größern Orchestern.

Concertvertrag, Vertrag vom 11. April 1805 zwischen England u. Rußland. Beide Mächte machten sich verbindlich, die Franzosen aus Norddeutschland (besonders aus Hannover) zu vertreiben. Später trat Oesterreich bei, am 3. Nov. auch Preußen. Die Schlacht bei Austerlitz zerriß den C.; s. Oesterreichischer Krieg gegen Frankreich 1805.

Concession (v. lat.), 1) Genehmigung, Zugeständniß; 2) besonders die obrigkeitliche Erlaubniß, ein Gewerbe unter gewissen Bedingungen zu treiben. Das **Concessionswesen** ist ein Flickwerk zwischen Zunftwesen u. Gewerbefreiheit, jeder vernünftigen u. rechtlichen Grundlage entbehrend. **Concessionar**, Inhaber einer C.; **concessioniren**, genehmigen, bevorrechten; **concessionirt**, mit obrigkeitlicher Erlaubniß versehen; **Concessive**, einräumend, gestattend.

Concetti (ital., spr. Kontschetti), rhetorische Figuren, mehr schimmernde als sinnreiche Einfälle, erkünstelter Witz.

Conceveiba (C. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae *J.*, 3. Gruppe: Acalypheae, 22. Cl. 6. Ordn. *L.*, Baum in Guiana. Hat grünlichen Milchsaft. Die Samen sind eßbar u. von besonderem Wohlgeschmack.

Concha (lat.), 1) zweischalige Muschel, besonders Flußmuschel. 2) Im Mittelalter Theil der Kirche mit dem Hochaltar, weil daselbst häufig halbcylinderförmige, oben in eine Muschel endigende Nischen angebracht waren. Conchae praeparatae, gepulverte Austernschalen, gegen Magensäure als Absorbens angewendet.

Concha, Stadt an der Mündung des Conca (s. d.), versank im 12. od. 13. Jahrhundert.

Concha, 1) Don Manuel de la C., Marquis del Duero, Generaldirector der spanischen Armee, Schwager Espartero's, Anhänger der Königin Marie Christine, verband sich 1841 mit Diego Leon, um die Königin Marie Christine mit der Infantin aus Madrid zu entführen; da der Anschlag mißlang, mußte er sich flüchten. 1843 zurückgekehrt, wurde er Vicecommandant von Valencia u. Murcia, befehligte in Andalusien, zwang (27. Oct.) das aufständische Saragossa

zur Uebergabe u. besetzte später Barcelona. 1844 bändigte er die Progressisten in Cartagena u. ward Generalcapitän von Catalonien. 1845 vereitelte er die Aufstandsversuche der Karlisten, erklärte am 19. Juni Don Carlos u. den Prinzen von Asturien für Landesverräther u. außer dem Gesetze. 1847 befehligte er das spanische Hülfscorps, welches an die Grenze Portugals rückte u. am 30. Juni Oporto besetzte, begleitete später die Königin Marie Christine nach Paris, nahm bei seiner Rückkehr seinen Sitz als Deputirter der Stadt Cadix in den Cortes wieder ein und schloß sich den Moderados an. 1849 commandirte er die spanische Heeres-Abtheilung, welche im April nach Italien segelte, um den Papst Pius IX. wieder in seine weltlichen Rechte einzusetzen; er besetzte am 1. Mai Terracina u. ging im December nach Spanien zurück, wo er wieder Generalcapitän von Catalonien wurde. 1854 trat er dem absolutistischen Gebahren der Regierung entgegen, wurde deßhalb durch Cabinetsbefehl nach den Canarischen Inseln verbannt, ging aber nach Frankreich u. kehrte im Juli nach Barcelona zurück, um dort die revolutionäre Bewegung zu organisiren. Nach dem Sturz der Regierung wieder in seine Würden eingesetzt, wurde er Generaldirector der Artillerie u. am 30. Juli Generaldirector der Armee (Marschall). Auf Seite O'Donells unterdrückte er in Madrid am 14. u. 15. Juli 1856 den Volksaufstand, legte aber beim Falle des Cabinets O'Donell seine Würden u. Aemter nieder. 2) **Don José de la C.**, Generallieutenant, von 1843—46 Generalcapitän der baskischen Provinzen, zerstreute im Mai 1846 die Aufständischen bei Santiago, ward 1849 Generalcapitän von Cuba, von wo er 1852 abberufen ward. Vom Ministerium 1854 nach Majorca verbannt, ward er von der französischen Regierung in Bordeaux internirt. Nach der abermaligen Erhebung Esparteros zurückberufen, ward er Gouverneur in Cuba, mußte aber diesen Posten 1857 an Lersundi abtreten.

Conchagua (spr. Kontschághua), Bai im Großen Ocean an der Südküste des centralamerikanischen Staates San-Salvador. An derselben ein Dorf u. ein ausgebrannter Vulcan gleichen Namens.

Conches (spr. Kongsch), 1) Stadt im französischen Departement Eure, am Iton, südwestlich von Evreux herrlich gelegen; 2200 Ew. Wichtige Eisengießerei. 2) Weiler in der Nähe mit Mineralquellen.

Conchi (spr. Kontschi), Departement der chilenischen Provinz Chiloe.

Conchi, Gattung indischen Zimmts.

Conchifĕra (C. *Lam.*), **Muscheln** (s. d.), Ordnung der Weichthiere.

Conchiform (v. lat.), muschelförmig.

Conchillos Falco (spr. Kontschilljos Falko), Juan, geb. 1641 zu Valencia, Maler u. Kupferstecher, Schüler von Stephan Marco; errichtete in seinem Hause die Akademie S. Carlo für Maler, Bildhauer u. Bauleute; st. zu Valencia 1711.

Conchiolin, eine organische Substanz in den Schalen der Conchylien.

Conchiten, Schalthierversteinerungen.

Conchoïde (v. gr.), Muschellinie, in der Mathematik eine krumme Linie vom 4. Grade, deren Gleichung zwischen rechtwinkeligen Coordinaten $(y^2 + x^2)(y-b)^2 = a^2 y^2$ ist. Sie ward von Nikomedes im 2. Jahrh. v. Chr. erfunden.

Conchophyllum (C. *Bl.*, **Muschelblatt**; die Blättchen der Corona staminea sind an der Spitze zurückgekrümmt, die fleischigen Stengelblätter zu Schläuchen umgestaltet), Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae *R. Br.*-Apocyneae *J.* (zum Theil), 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: C. imbricatum *Bl.* (**Dachziegelartiges Muschelblatt**), auf den Molukken u. auf der Insel Nusa Kambanga (bei Java), besonders an Mangobäumen parasitisch rankend. Die Milch dieser Pflanze ist milde u. dickklebrig. Die Abkochung der milchenden Blätter wird in Amboina beim Ausbruche der Blattern wie gegen Tripper angewendet, auch werden sie statt der Arecanuß bisweilen mit Betelblättern u. Kalk gekaut.

Conchos (**Conchas**, spr. Kontsch—, **Muschelfluß**), Fluß im nördlichen Mexico, entspringt auf der Sierra Madre, durchfließt den fruchtbarsten Theil von Chihuahua u. mündet unweit Presidio del Norte in den Rio Grande nach 70—80 Meilen Lauf.

Conchucos (spr. Kontschukos), District der peruanischen Provinz Tarma, reich an Gold u. Silber.

Conchylien (v. gr.), die kalkigen Gehäuse der Weichthiere (s. d.) u. Rankenfüßer, also vorzüglich die Schneckenhäuser u. Muscheln (zweiklappige Gehäuse). Gewöhnlich unterscheidet man **Land-**, **Süßwasser-** u. **Meer-C.** Besonders Letztere zeichnen sich durch Schönheit der Form u. Zeichnung u. durch Glanz aus, u. werden zu allerlei Galanteriewaaren u. s. w. benützt. In der Geologie spielen die C. eine wichtige Rolle u. bilden versteinert (**Conchyliolithen**) ganze Bänke u. Felsenschichten. **Conchyliencabinete**, Sammlungen von C. **Conchyliologie**, die Lehre von den Muscheln und Schneckenhäusern. Die Naturgeschichte und Anatomie der hieher gehörigen Thiere begreift man unter dem Namen **Malakozoologie**.

Concierge (fr., spr. Kongsiärsch), 1) Haus-Burgvogt; 2) Gefangenwärter; 3) Hausmeister in größern Palais; 4) C. du palais, unter den ersten französischen Königen so v. w. Hofrichter, unter dessen Gerichtsbarkeit das Hofpersonal stand. Daher **Conciergerie**, Gefängniß, besonders das Gefängniß des königl. Hofs in Paris für Criminalverbrecher. Darin saß auch Marie Antoinette. Ihr Kerker ist jetzt eine Capelle.

Conciliabulum (lat.), 1) (röm. Ant.), Ort in den römischen Provinzen, wo Gerichtssitzungen stattfanden; 2) Marktplatz; 3) kleines (Winkel-) Concil; 4) heimliche Versammlung.

Conciliani, Carlo, italienischer Sänger, geb. 1744 zu Siena, 1763 Hoffänger in München, dann bei Friedrich II. von Preußen, sammelte 1812 zu Charlottenburg eine reiche Musikbibliothek.

Conciliation (v. lat.), Versöhnung; **conciliatorisch**, aussöhnend; **conciliiren**, versöhnen.

Concilium (lat.), 1) (röm. Ant.), a) jede Versammlung überhaupt, ohne technischen Sinn.

b) Versammlung des römischen Volks u. zwar nur eines Theils desselben, z. B. der Patricier od. der Plebejer, im Gegensatze zu Comitia. c) Zusammenkunft der Völker u. Städte, welche zu einem Bunde vereinigt waren, auch der Provinzialstädte, etwa wie unsere Landesgemeinde. Solche Bundesversammlungen hielten die Latiner, Etrusker, Samniter u. s. w., um die gemeinsamen Interessen zu berathen. 2) Versammlung von Wissenschafts- od. Kunstgenossen zur Berathung über einen Gegenstand ihrer Wissenschaft, so C. medicum, Berathung mehrerer Aerzte. 3) C. academicum, der Universitätssenat.

Concilium (Kirchenversammlung), s. Synode.

Concilium Tridentinum, s. u. Trient.

Concina, 1) Daniel, geb. 1677 zu Clauzeto in Friaul, gest. 1756 zu Venedig, Dominicaner, Moralist, Theolog, Philosoph, Kanonist, Probabiliorist, Gegner laxer Grundsätze rücksichtlich des Gelübdes der Armuth, des Fastens u. des Schauspieles aus Anlaß des Werkes von Scipio Maffei: Dei Teatri antichi e moderni, Verona 1754, u. besonders gegen den Probabilismus der Jesuiten, ebenso eifrig bezüglich einiger dogmatischen Lehren. Heftigkeit u. Rigorismus schadeten seiner Wirksamkeit in Wort und Schrift; selbst Papst Benedict XIV. sah sich genöthigt seine maßlosen Angriffe auf die Maffei'sche Schrift zurückzuweisen. Er schr. u. a.: Della storia del probabilismo e del rigorismo, dissertazioni theologiche, morale et critiche, 1744, 4 Bde.; Disciplina apostolica monastica, Vened. 1750; Compendium theologiae moralis, 1762; Dissertationes binae de spectaculis theatralibus, Rom 1754; Vgl. Gamba, Galeria, Vened. 1834; Huth, Kirchengeschichte des 18. Jahrh., I. 217, II. 352. 2) Nicolas, Bruder des Vorigen, gleichfalls Dominicaner, gest. 1763 zu Venedig, lehrte Metaphysik in Padua, schr. u. a.: Synopsis tertiae partis metaphysicae, hoc est theologiae naturalis (ohne Druckort); Juris naturalis et gentium doctrina metaphysice asserta, Ven. 1736.

Concinent (v. lat.), der einzelne Ton in einem Accord.

Concineriren (v. lat.), einäschern.

Concinn (v. lat.), kunstvoll zusammengefügt, zierlich, treffend, von rednerischem Wohllaut im Satz u. Periodenbau gebraucht. **Concinnität,** die harmonische Form der Gedanken, die gleichmäßige Gestaltung der Satzglieder u. ihrer Theile, sowie das gehörige Ebenmaß in der äußern Ausdehnung derselben, mit Vermeidung eines pedantischen Zählens u. Messens der Silben od. Suchens nach Gleichlauten. Cicero u. Demosthenes sind Muster hierin.

Concipiren (v. lat.), einen Aufsatz abfassen; **Concipient, Concipist,** der Verfasser eines Schriftstücks.

Concis (v. lat.), bündig; **Concision,** Zertheilung; Bündigkeit u. Schärfe im Ausdruck.

Concisa (lat.), auf Recepten: zerschnitten.

Concitiren (v. lat.), aufwiegeln; **Concitation,** Aufwiegelung; **concitiv,** auf- od. anregend; **Concitament,** Reizmittel.

Conclamation (v. lat.), Zusammenrufung. Conclamatio mortuorum, altrömische Sitte, die auf den Scheiterhaufen gelegten Todten noch dreimal beim Namen zu rufen, gleichsam um zu sehen, ob sie noch lebten. Daher das Sprichwort: Conclamatum est, es ist vollbracht!

Conclave (lat.), Gemach, heißt sowohl der Ort, wo die Cardinäle zur Wahl eines Papstes sich versammeln, wie die Versammlung der wählenden Cardinäle selbst. **Conclavist,** die Person, welche ein Cardinal mit in's C. nehmen, oder bei Erkrankung zu sich rufen darf (s. Papstwahl). Auch das Wahlzimmer u. die Wahlversammlung bei Erwählung der Kaiser im Dom zu Frankfurt, die Sacristei, nannte man C.

Concludiren (v. lat.), 1) schließen, folgern; 2) beschließen. Concludendo, schließlich. **Conclusion,** 1) Verschließung; 2) Schluß einer Rede; geschickter Schlußfall der Perioden; 3) Schlußfolgerung; 4) Erklärung, daß sich ein Rechtsfall zur Entscheidung eigne u. man nichts mehr vorzubringen habe. **Conclusiv,** folgernd. **Conclusivsatz,** ein mit einer **Conclusivpartikel** (daher, also ꝛc.) eingeleiteter Folgerungssatz. Conclusum, Beschluß einer Behörde; C. imperii, Reichsschluß.

Concomitiren (v. lat.), begleiten; **Concomitant,** mitbegleitend, mitwirkend. **Concomitanz,** das vereinigte Beisammensein des Leibes und Blutes Christi im heiligen Altarssacrament.

Concord (spr. Kangkard), 1) Hauptstadt des nordamerikanischen Staates New-Hampshire, am Merrimack, der hier durch Dämme und Canäle schiffbar ist. Stadthaus und Staatenhaus von Granit; Staatsirrenanstalt. C. ist Knotenpunkt von fünf Eisenbahnen. Bedeutende Industrie, Eisengießerei, Wagenfabrication, Granit- u. Marmorschleiferei. C. zählte 1850 erst 8584, 1860 schon 11,500 Ew. und ward 1853 zur Stadt erhoben. 2) Ort im Staate Massachusetts, Grafschaft Middlesex, am C. (Nebenfluß des Merrimack), in schöner Lage, 2000 Ew. Hier 1774 Provinzialcongreß u. erster activer Widerstand gegen die Engländer den 19. April 1775.

Concordabel (v. lat.), vereinbar; **Concordabilität,** Vereinbarkeit; Concordat, es stimmt überein.

Concordanz (v. lat.), 1) Uebereinstimmung; 2) Buch, in welchem Stellen eines od. mehrerer Bücher zusammengestellt sind, welche in Worten übereinstimmen (Verbal-C.), oder die übereinstimmende Gedanken enthalten (Real-C.); 3) lexikographisches Werk, welches sämmtliche in einem Schriftstück vorkommende Worte in alphabetischer Ordnung verzeichnet, unter Angabe aller Stellen, in denen sich ein jedes Wort vorfindet. Bei Werken, welche allgemeines Ansehen genießen u. aus denen fortwährend überall Stellen als Belege angeführt werden, sind C-en kaum entbehrlich. Solche C-en sind z. B.: Complete concordance to Shakespeare, welche die Mrs. Cowden Clarke, Lond. 1845, veröffentlichte, sowie Flügels C. zum Koran, Lpz. 1842. Am wichtigsten sind: 4) (biblische C-en), Bücher, worin die Worte der hl. Schrift in alphabetischer Ordnung mit Angabe derjenigen biblischen Stellen, in denen sie vorkommen, verzeichnet sind, behufs der leichteren Auffindung biblischer Verbal- u. Realparallelstel-

len. Gut ist es, wenn zugleich aus jeder dieser Stellen einige ihren Sinn andeutende Worte angegeben sind. Schon der hl. Antonius von Padua (st. 1231) hatte Concordantias morales sacrae scripturae verfaßt, worin jedoch, wie die Bezeichnung selbst lehrt, nur eine besondere Classe von Bibelstellen berücksichtigt wurde. Die Abfassung einer vollständigeren C. verdankt man dem berühmten Cardinal Hugo a St. Caro, aus dem Dominicanerorden (st. 1260). Er selbst entwarf dazu den Plan u. führte ihn mit Hülfe von mehr als 500 seiner Ordensbrüder auch wirklich aus. Seine lateinische C. wurde in der Folge nicht nur vervollständigt u. vervollkommnet, sondern es wurden nun auch hebräische u. griechische C-en für den Grundtext der hl. Schrift abgefaßt. Hebräische C-n sind: Rabbi Nathan, Concordantiae biblicae, Vened. 1523, Basel 1581 (von dem Franciscaner Marius a Calasio verbessert), Rom 1621, Lond. 1747—49; J. Buxtorf, Concord. bibl. hebr. Accesserunt novae Concord. chald., Basel 1621; Chr. Rau, Concord. hebr. et chald. H. J. Buxtorfii epitome, Bresl. u. Frankf. 1677; Chr. Nolde, Concord. particular. hebraeo-chaldaic., Kopenh. 1679; J. G. Tympe, Recens. et annot. emendat. et indices adjecit etc., Jena 1734; Jul. Fürst, Concord. libror. V. T. sacror. hebr. atque chald., Lpz. 1840. Griechische C-en u. zwar a) für den Text des Neuen Testaments: Xistus Betulejus (Sixtus Birken) Concordantiae, Basel 1546; H. Stephani, Concordantiae graecolat. N. T., Par. 1594 u. 1624, Genf 1600; Erasmus Schmid, N. T. gr. Ταμιειον, aliis Concordantiae etc., Wittenb. 1631, später unverändert zu Gotha 1717 u. zu Glasgow 1819, dann mit mehrfachen Auslassungen, Lond. 1830. Zuletzt veranstaltete K. H. Bruder eine verbesserte und vermehrte Ausgabe dieses Werks unter dem Titel: Ταμειον των της καινης διαθηκης λεξεων, sive Concordantiae omnium voc. N. T. graeci, primum ab Erasmo Schmidio editae, nunc. sec. critic. emendatae etc. cura etc., Lpz., Tauchnitz 1842. b) Für den Text der Septuaginta nebst dem älteren Werke von Kircher (Frankf. 1607); Abr. Tromm, Concord. graec. vers. vulgo dictae LXX interpretum. etc., Utr. 1718, 2 Bde. Außerdem erwähnt Sixtus Senens. eine viel ältere, im J. 1300 nach dem Beispiele des Cardinals Hugo von dem Mönche Euthalius Rhodius in griechischer Sprache über das N. T. u. die Septuaginta verfaßte C., welche er zu Rom im Manuscript gesehen. Von den lateinischen C-en über die Vulgata wurde das durch den Cardinal Hugo zu Stande gebrachte Werk zum ersten Male in Basel 1543 u. dann in verschiedenen anderen Ausgaben veröffentlicht. Nebstdem gehören hieher: R. Stephani, Concord. lat. V. et N. T., Par. 1555; Fr. Lucus, Sacror. libror. vulg. editionis concordantiae, Antw. 1617 u. später öfter mit den Vermehrungen des H. Phalesius herausgegeben. Pauli Tossani aliorumque eruditorum virorum lexicon concordantiale biblicum — opus iterato prodire jussum cura et industria; J. Fried. Clotz, Erf. 1687, ist minder vollständig als das von Fr. Lucas besorgte Werk, dafür sind aber die harmonirenden Stellen darin vollständiger angedeutet, von denen Friedrich Lucas nur die harmonirenden Worte angegeben hatte. Zu den besten Ausgaben lateinischer C-en gehören die durch Fr. Schmid in Wien 1825 veranstaltete und die Pariser vom Jahr 1838. C-en über die deutsch-lutherische Uebersetzung von Konr. Agricola, Nürnb. 1610; von Fr. Lankisch 1677 (hebräisch u. deutsch); von Büchner, 11. A., Braunschw. 1859; von Wichmann (neue A., 2 Bde., Lpz. 1806); von Schott, Lpz. 1827 u. von Bernhard, 2 Bde., Lpz. 1856. 5) (Schriftg.), in der Schriftgießerei die größeren Ausschließungen.

Concordat (neulat., Uebereinstimmung, Uebereinkunft, Vergleich), 1) im weitesten Sinne Vertrag, durch welchen sich mehrere Regierungen über Gegenstände gemeinsamen Interesses vereinbaren. So nennt das schweizerische Staatsrecht noch jetzt solche Vereinbarungen zwischen den Cantonalregierungen C-e, z. B. Münz-, Zoll-C-e; 2) im französischen Rechte die Vereinigung der Gläubiger eines Gemeinschuldners, durch einen Nachlaß an ihren Forderungen die Insolvenz zu beseitigen (s. Concurs); 3) im engern Sinn sind C-e Vereinbarungen einer kirchlichen Gewalt mit einer andern kirchlichen od. mit der Staatsgewalt über kirchliche Gegenstände. So hießen z. B. früher Uebereinkommnisse zwischen einem Bischof und den Obern eines Klosters über die gegenseitigen Rechte bei Besetzung der dem Kloster gehörigen Pfründen-C-e; 4) im engsten od. eigentlichen Sinne sind C-e Vereinbarungen, welche der Papst als Oberhaupt der Kirche mit den weltlichen Regenten zur Ordnung der Angelegenheiten der katholischen Kirche in den Staaten derselben abschließt, entweder über sämmtliche Rechtsverhältnisse zwischen der Regierung eines Staats u. der katholischen Kirche, od. nur über einzelne derselben. Rücksichtlich der Form erscheinen die C-e entweder als gegenseitige Vereinbarungen, die auch von beiden Theilen od. von ihren Bevollmächtigten unterzeichnet werden, so z. B. das bayerische C. von 1817 schon nach seiner Aufschrift als Conventio inter Ss. etc., od. es erläßt der Papst nach vorgängiger Vereinbarung zwischen ihm u. dem Staatsregenten eine Bulle, durch welche er die gemäß dem vorausgegangenen Vertrag kraft seiner Gesetzgebungs- u. Organisationsgewalt getroffenen kirchlichen Anordnungen verkündet, worauf die Staatsregierung den päpstlichen Anordnungen in einer besonderen Verkündigung ihre Genehmigung ertheilt. Die meisten C-e haben ihren Ursprung in Streitigkeiten zwischen der Kirchen- u. der Staatsgewalt und enthalten dann meist nur die Entscheidung über den bestrittenen Punkt. Später aber entstanden solche Streitigkeiten auch über eine Reihe kirchlicher Verhältnisse und so wurden auch die sie beilegenden C-e umfangreicher u. immer systematischer.

A) Concordate mit dem deutschen Reich. Mit dem deutschen Reich war die oberste Vogtei der Kirche verknüpft, welches Verhältniß schon früh Vereinbarungen zwischen dem Papst u. dem Kaiser nothwendig machte. Der oberste Schirm-

vogt bestätigte der römischen Kirche ihre Besitzungen u. Rechte u. diese gewährte dem Kaiser besondere Privilegien. Vereinbarungen dieser Art sind der Vertrag zwischen Otto I. u. Johann XII., die Constitution Leo's VIII. über die Papstwahl (deren Aechtheit übrigens bestritten wird). Dadurch, daß die deutschen Könige die Kirche mit großen Ländereien belehnt hatten, waren die Bischöfe als Vasallen in eine Unterordnung unter die Person des belehnenden Königs getreten. Das königliche Recht der Bestätigung der Bischöfe wurde ein wahres Recht der Verleihung, gegen welches die Kirche lange ohne Erfolg ankämpfte. Der ein halbes Jahrhundert erfüllende Investiturstreit wurde durch a) das Calixtinische od. Wormser C. beendigt. In dieser am 23. Sept. 1122 zwischen Calixt II. u. Heinrich V. geschlossenen u. auf dem ersten lateranischen Concil 1123 bestätigten Vereinbarung anerkannte der Kaiser die kanonische Wahlfreiheit bei Besetzung der Prälaturen in Domstiften u. Abteien; er verzichtete auf die Investitur mittelst Rings u. Stabs. Dem Kaiser blieb die Befugniß, diesen Wahlen beizuwohnen, Streitigkeiten darüber zu schlichten u. die Erwählten mit Land u. Leuten zu belehnen. Dieß blieb die Grundlage der Kirchenverfassung des deutschen Reiches, so lange dieß dauerte. Gegenwärtig hat dieser Vertrag keine Geltung mehr, da die Wahl der Bischöfe fast nur noch bei der Besetzung der Bischofssitze in den Staaten protestantischer Fürsten gilt, in den katholischen Staaten dagegen meistens an deren Stelle das landesherrliche Nominationsrecht besteht, sonst aber die Bestätigung u. Consecration des Ernannten od. Erwählten ein päpstliches Reservatrecht geworden ist. Im Geiste ähnlicher Usurpation war das sog. Regalienrecht (jus regaliae) in den germanischen Reichen entstanden, indem die Könige die Güter der bischöflichen Kirchen u. Abteien wie verliehene königliche Güter behandelten u. nach dem Vorbilde des Lehenrechts die Verwaltung der Einkünfte zur Zeit der Erledigung an sich rissen; ferner das Spolienrecht (jus spolii, exuviarum), indem die Könige sofort nach dem Tode eines Bischofes dessen bewegliches Eigenthum wegnahmen. Um dieses Unrecht zu beseitigen, wurden C-e od. Capitulationen geschlossen u. zwar verzichteten auf das Regalienrecht Otto IV. 1209, Friedrich II. 1213, 1216, 1219, Rudolph von Habsburg 1274; auf das Spolienrecht Otto IV. bei seiner Wahl 1197 und Friedrich II. 1213, 1216, 1219 und 1220. b) Auf dem Concil von Constanz (1414—18) forderten die Bischöfe für die Kirche ihrer Nationen eine Reihe von Rechten wieder zurück, welche im Laufe der Zeiten an den Primat gekommen waren; Papst Martin V. setzte eine Reformationscommission aus 6 Cardinälen u. aus Abgeordneten der Nationen zusammen; allein die zu beseitigenden Uebelstände waren bei den einzelnen Nationen zu verschieden, um eine allgemeine Reform zu erzielen. Es wurden sonach mit den einzelnen Nationen Separat-Verträge geschlossen, welche zum erstenmal den Namen Concordate erhielten, und zwar mit der deutschen u. französischen Nation auf fünf Jahre, mit der englischen unbedingt. Für die deutsche Nation hieß die Vereinbarung vom 15. April 1418: Nonnulla Capitula concordata et ab utraque parte suscepta. Sie hatte 11 Capitel. Die Zahl der Cardinäle wurde auf 24 beschränkt u. die Beobachtung einer größeren Strenge rücksichtlich der zur Bekleidung der Cardinalswürde zu fordernden Eigenschaften geboten; das päpstliche Recht der Provision der Pfründen ward näher bestimmt u. das Wahl- u. Verleihungsrecht anderer Personen gesichert, die Cumulation der Kirchenämter verboten. Die Annaten wurden ermäßigt; die Zuständigkeit der römischen Curie rücksichtlich der dort zu verhandelnden Rechtssachen schärfer begrenzt. Die Verleihung der Commenden wurde beschränkt; das Verfahren über die Behandlung der Simonie vor dem Forum des Gewissens näher u. zweckmäßiger bestimmt; das Verbot des Verkehrs mit Gebannten, ehe die Schuldigen gerichtlich als solche verkündet worden sind, ward aufgehoben; das Recht des Papstes zu dispensiren, namentlich auch von dem Mangel des zu Erlangung von Pfründen gesetzlichen Alters, ward beschränkt. Es ward bestimmt, daß der Unterhalt des Papstes u. der Cardinäle nur durch Pfründen u. communia servitia aufzubringen sei; allein es wurden gewisse Pfründen u. Stiftungen von der Verwendbarkeit zu diesem Zwecke ausgenommen; die zu reichliche Verleihung der Ablässe ward verboten und schließlich das C. als nur auf fünf Jahre gültig erklärt. Diese Reform war gegenüber den Erwartungen der deutschen Nation zu beschränkt u. nur vorübergehend. Es wurden deßhalb die Verhandlungen auf verschiedenen Reichstagen u. Fürstenversammlungen fortgesetzt, besonders auf dem Baseler Concil u. dem Convent zu Frankfurt. c) Diese Vereinbarungen auf dem Frankfurter Convent vom 5. Oct. 1446 u. die sie bestätigenden Bullen Eugens IV. heißen nun zusammen die Frankfurter C-e od. die Fürsten-C-e. Ihre Hauptgrundlage bilden die angenommenen 26 Reformationsdecrete des Baseler Concils. Die wichtigsten derselben betrafen die Berufung u. Abhaltung der allgemeinen Concilien u. deren Autorität u. Macht, die Herstellung der bischöflichen u. Provincialconcilien, die Wahlen u. Bestätigungen der Bischöfe u. Prälaten, die Bekehrung der Juden, die öffentlichen Concubinarien unter der Geistlichkeit, die Art des Verkehrs mit Excommunicirten, Suspendirten u. Interdicirten, die Interdicte, die Annaten, die Besorgung des Chordienstes, die Zahl u. Eigenschaften der Cardinäle, die Reservationen, die Verleihungen der Pfründen, die Eigenschaften der zu Befördernden u. die Ordnung der Verleihung, die Rechtsstreitigkeiten u. Appellationen. Nicolaus V. bestätigte durch eine Urkunde vom 28. März 1447 die Zugeständnisse seines Vorgängers an die deutsche Nation. d) Weil aber Eugen IV. eine Entschädigung für den päpstlichen Stuhl ausbedungen hatte, so wurde auf dem Reichstag zu Aschaffenburg am 13. Juli 1447 bestimmt, daß auf dem Fürstentag zu Nürnberg (1448) diese Entschädigung ermittelt werden sollte. Inzwischen schloß der Kaiser Friedrich III. allein mit dem Cardinallegaten Johann Carvajal zu Wien

am 17. Febr. 1448 einen Vergleich ab, der auf die Grundlage des Constanzer C=es zurückgehend, dem Papst die Reservationes juris scripti u. mit geringen Abänderungen auch die der Constitutionen Exsecrabilis u. Ad regimen, dann das Recht gewährte, alle Wahlen der Bischöfe zu bestätigen u. die unkanonischen Wahlen zu cassiren; sodann die Alternatio mensium, d. h. das Recht, alle andern nicht besonders reservirten Kirchenämter, welche in sog. päpstlichen Monaten (Januar, März, Mai, Juli, September u. November) erledigt werden, zu verleihen. Die Annaten sollen ermäßigt u. in zweijährigen Zielen abgetragen werden. Dieses C., früher irrig das Aschaffenburger C. od. auch der Aschaffenburger Receß genannt, heißt das Wiener C. Da dasselbe nur vom Kaiser abgeschlossen worden war, so mußte, um ihm allgemeine Geltung zu verschaffen, die Zustimmung der Reichsstände erwirkt werden, welche der Papst nur durch Unterhandlungen mit den einzelnen Kurfürsten und Erzbischöfen erlangte. So kam dieses C. nur allmählich zur allgemeinen reichsgesetzlichen Anerkenntniß. Die Frankfurter C=e u. das Wiener C., zusammen C=e der deutschen Nation genannt, bildeten ein kirchliches Grundgesetz des deutschen Reiches. Sie gingen mit demselben nicht unter, sondern diejenigen ihrer Bestimmungen, durch welche bestimmte Rechte erworben und diesen entsprechende Pflichten übernommen wurden, gelten, so weit nicht neue Verträge sie abgeändert haben, als Theile des Kirchenrechts jedes Landes fort.

B) C=e mit den deutschen Bundesstaaten. Durch die Säcularisation der unmittelbaren Besitzungen der katholischen Kirche von 1801 wurde eine andere Einrichtung der Diöcesen u. Domcapitel nothwendig, durch die Auflösung des deutschen Reiches 1806 verlor die katholische Kirche in Deutschland den Träger der allgemeinen Kirchenvogtei, der Rheinbund, nicht Rechtsnachfolger des deutschen Reichs, war daher nicht zur Wiederherstellung der Diöcesaneinrichtung verpflichtet. Diese Verpflichtung bestand aber für die Regierung der einzelnen Staaten. Der Wiener Congreß überließ die kirchliche Reorganisation den einzelnen deutschen Regierungen, welche in Separatverhandlungen mit dem römischen Stuhle traten u. C=e abschloßen. In Oesterreich bestand die alte Diöcesaneinrichtung fort u. fiel daher das Bedürfniß der Abschließung eines C=es weg. a) Das C. des Königreichs Bayern ist zwischen Pius VII. u. König Maximilian Joseph I. durch den Bischof in part. Casimir Freiherrn von Häffelin als königlichen Bevollmächtigten mit dem Cardinal=Staatssecretär Hercules Consalvi am 5. Juni 1817 abgeschlossen worden u. hat die königliche Bestätigung am 24. Oct. desselben Jahres erhalten. Art. 1) gewährt der katholischen Kirche diejenigen Rechte u. Prärogativen, welche sie nach Gottes Anordnung u. den kanonischen Satzungen genießen muß; Art. 2) bestimmt die Einrichtung der Bisthümer, wornach zwei Erzbisthümer, München=Freising u. Bamberg, bestehen sollen; zum ersteren gehören die Bisthümer Augsburg, Regensburg u. Passau, zu letzterem die Bisthümer Würzburg, Eichstätt und Speier; Art. 3) betrifft die Zusammensetzung der Domcapitel, Art. 4) die Dotationen der Bischöfe u. Capitel, 5) die Priesterseminarien, deren Erhaltung, Dotirung, Errichtung, freie bischöfliche Leitung, 6) die Gründung u. Dotirung eines Emeritenhauses, 7) die Errichtung einiger Manns= u. Frauenklöster, 8) die stiftungsmäßige Erhaltung der Kirchengüter, 9) den Indult der königlichen Ernennung zu den Erzbisthümern u. Bisthümern, der Bestimmung der Annaten u. Canzleitaxen, nach dem Jahreseinkommen jedes bischöflichen Sitzes; 10) bestimmt die Besetzung der Domcapitel, 11) die der andern Pfründen, 12) die Gewähr des Rechts der Bischöfe zur freien Ausübung ihres Amts u. der geistlichen Jurisdiction in ihren verschiedenen Richtungen, 13) das Recht der Bischöfe, von der Staatsregierung die Ausübung der Censur gegen kirchenfeindliche Schriften zu verlangen, 14) den Schutz der Kirche und ihrer Diener durch den weltlichen Arm gegen Kränkung, 15) die Verpflichtung der Bischöfe zu einem dem König zu leistenden Eid der Treue, 16) Aufhebung der bisherigen bayerischen Gesetze u. Verordnungen, so weit sie dieser Convention widerstreiten; 17) bestimmt, daß rücksichtlich der Verhältnisse kirchlicher Personen u. Sachen, welche in diesen Artikeln nicht ausdrücklich erwähnt sind, Alles nach der Lehre der Kirche u. deren bestehender und gebilligter Disciplin bestimmt werden solle, später entstehende Schwierigkeiten sollen gütlich zwischen dem Papste u. dem König vereinbart werden; in Art. 18) versprechen beide Theile, diese Bestimmungen gewissenhaft zu beobachten u. der König, diese Convention als Staatsgesetz zu erklären; der König verheißt auch für sich und seine Nachfolger, zu dieser Convention nichts beizufügen, an ihr Nichts zu ändern od. sie auszulegen ohne Autorität u. Mitwirkung des apostolischen Stuhls; 19) bestimmt die Zeit der Auswechslung der Ratificationen. Dieses C. ist das vollständigste unter den neueren deutschen C=en. Vgl. Circumscriptionsbulle. b) Für Preußen wurde durch den Staatscanzler Fürsten von Hardenberg zur Einrichtung der katholischen Kirche in der Monarchie eine Uebereinkunft mit dem römischen Stuhl zu Stande gebracht, zu deren Ausführung Pius VII. am 16. Juli 1821 die Circumscriptionsbulle De salute animarum erließ u. die von dem König Friedrich Wilhelm III. durch Cabinetsordre vom 23. Aug. desselben Jahres als Staatsgesetz bestätigt wurde. Diese Uebereinkunft enthält nur die Angabe der Erzbisthümer u. Bisthümer u. Bestimmungen über die Einrichtung derselben u. der Capitel, über die Eigenschaften der zu Wählenden, über die Wahl der Bischöfe durch die Domcapitel, über die Circumscription der Bisthümer, über die Dotation der Bischöfe u. Capitel, über die Taxirung der erzbischöflichen u. bischöflichen Kirchen in den Büchern der apostolischen Kammer. Uebrigens gilt für die durch den Frieden von Lüneville an Frankreich gefallenen u. später wieder gewonnenen preußischen Landestheile des linken Rheinufers (Provinz Rheinland) noch das französische C. von 1801, so weit ihm die Bulle De salute

animarum nicht derogirt. Die Metropolitan-Capitel Gnesen u. Posen wurden erst später reorganisirt u. ergänzt durch zwei Executionsdecrete des Fürstbischofs von Ermeland, Joseph von Hohenzollern, als apostolischen Delegaten, vom 25. Januar 1830. c) Zu einer gemeinsamen Uebereinkunft mit dem römischen Stuhle über die Wiedereinrichtung der katholischen Kirche in ihren Staaten vereinigten sich die Regierungen von mehreren Bundesstaaten, von Württemberg, Baden, Kurhessen, Großherzogthum Hessen, Nassau, Mecklenburg, den sächsischen Herzogthümern, Oldenburg, Waldeck u. den freien Städten Frankfurt, Lübeck u. Bremen. Zur Entwerfung der Grundzüge hatten sich am 24. März 1818 Abgeordnete dieser Regierungen in Frankfurt versammelt; die aus diesen Grundzügen ausgezogene Declaration wurde durch eine Gesandtschaft am 24. März 1819 dem Papste übergeben, jedoch trotz mehrfach daran vorgenommener Aenderungen nicht angenommen, so daß sich die Frankfurter Conferenz vom 22. März 1820 bis 24. Januar 1821 fast nur auf den provisorischen Entwurf für die Organisation der Diöcesen beschränken mußte. Die Regierungen der einzelnen Staaten entwarfen eine neue Kirchenpragmatik u. das Formular eines Fundations-Instrumentes; nach Vereinbarung über die Begrenzung der Sprengel u. über die Dotation der Bisthümer wurde von Pius VII. am 16. Aug. 1821 die Circumscriptionsbulle Provida solersque für die neu gegründete oberrheinische Kirchenprovinz erlassen, welche die vereinten Regierungen durch Vertrag vom 8. Februar 1822 genehmigten. Die Kirchenprovinz sollte aus dem Erzbisthum Freiburg u. den Bisthümern Rottenburg, Mainz, Fulda u. Limburg bestehen. In der weiter erlassenen Erectionsbulle Ad Dominici gregis custodiam vom 11. April 1857 gab Leo XII. die unerläßlichsten Bestimmungen über die Wahl der Bischöfe, über die Aufnahme des Informativprocesses, über die Gestattung einer zweiten Wahl durch die besondere Gnade des Papstes, über die Besetzung der Domcapitel, über die Seminarien, über den freien Verkehr mit Rom u. die volle Ausübung der bischöflichen Jurisdiction. Dieser Bulle wurde im Herbst 1827 von den Regierungen die Staatsgenehmigung in den Regierungsblättern ertheilt; jedoch wurden dem Art. V. der letzterwähnten Bulle über die Seminarien und Art VI. über den freien Verkehr mit dem hl. Stuhl u. die volle Ausübung der bischöflichen Jurisdiction einseitig die Genehmigung verweigert, obwohl die Vereinbarung sich auch auf diese erstreckt hatte. In Folge dessen gab es fortwährende Streitigkeiten, so daß mit den Staaten der oberrheinischen Kirchenprovinz neue Vereinbarungen angebahnt werden mußten. d) Mit Württemberg kam 1857 ein aus 13 Artikeln bestehendes C. zu Stande. Nach demselben bleibt es bezüglich der Besetzung des bischöflichen Stuhls in Rottenburg, der Kanonicate u. der Präbenden an der Domkirche bei dem früheren Verfahren. Für den Bischof ist eine Eidesformel festgesetzt. Die Regierung erfüllt die Dotation des Bisthums, sobald die Verhältnisse es gestatten. Dem Bischof steht die Verleihung aller dem Patronatsrecht nicht unterliegenden Pfründen u. die Ernennung seines Generalvicars, der außerordentlichen Ordinariatsmitglieder u. der Landdecane zu, er hat die Prüfungen zur Aufnahme in das Seminar, die Ertheilung der Weihen an die Kleriker, alle gottesdienstlichen Anordnungen, die Abhaltung der Synoden u. die Einführung der Orden, letztere jedoch im Einvernehmen mit der Regierung. Der Gerichtshof des Bischofs erkennt über alle kirchlichen Verhältnisse, namentlich auch über Ehesachen. Der Bischof übt die geistliche Disciplin u. wendet die kirchlichen Censuren an. Ueber das Patronatrecht entscheidet das kirchliche, über das Laienpatronat das weltliche Gericht; das letztere auch über civilrechtliche Ansprüche der Kirche. Bei Vergehen der Geistlichen gegen weltliche Strafgesetze benimmt sich das weltliche Gericht mit dem Bischof. Der Verkehr mit dem päpstlichen Stuhle ist frei u. kirchliche Erlasse bedürfen nicht der Regierungsgenehmigung. Die religiöse Erziehung steht unter dem Bischof in öffentlichen wie in Privatanstalten u. es bestimmt derselbe die Katechismen. Auch darf er Seminare errichten und beaufsichtigen. Vorläufig bestehen die Convicte in Ehingen, Rottweil u. Tübingen unter besonderen Bestimmungen fort. Die theologisch-katholische Facultät der Landesuniversität steht unter dem Bischof, der die Lehrer zu Verträgen ermächtigt, ihnen die Erlaubniß wieder entzieht, ihnen das Glaubensbekenntniß abnimmt u. die Hefte prüft. Das Vermögen der Kirche ist unverletzt zu erhalten, doch unterliegt es den öffentlichen Abgaben. Die Verwaltung geschieht durch die Kirche, wobei besondere Vereinbarungen mit dem Staate vorbehalten bleiben. Die vacanten Pfründen u. die Intercalarfonds verwaltet eine gemischte Commission der Kirche u. des Staates. Der Bischof verkehrt unmittelbar mit den königlichen Behörden. Alle dem C. widersprechenden königlichen Verordnungen treten außer Kraft. Etwaige Schwierigkeiten werden durch gegenseitiges Einvernehmen beigelegt. Die darauf bezügliche päpstliche Bulle wurde durch eine königliche Verordnung von 1858 publicirt u. zwar mit dem Bemerken, daß die der Kirche zugestandene Autonomie mit dem oberhoheitlichen Schutze u. Aufsichtsrechte in Einklang stehe. In der zweiten Kammer erfuhr dieses C. viele Angriffe. e) In Baden kam, nachdem der Kirchenstreit schon Ende des Jahres 1850 begonnen u. von beiden Seiten mit großer Hartnäckigkeit geführt worden, erst am 28. Juni 1859 ein C. in 24 Artikeln mit Rom zu Stande, welches am 3. Dec. desselben Jahrs veröffentlicht, jedoch schon am 9. Oct. 1860 vom Ministerium Lamey u. Stabel außer Wirksamkeit gesetzt wurde. An seine Stelle trat die Vereinbarung mit dem Erzbischof von Freiburg vom 20. Nov. 1861. S. Baden (Gesch.) f) Hessen Darmstadt suchte nach langen Verhandlungen die Ansprüche der katholischen Kirche durch eine am 23. Aug. 1854 abgeschlossene Convention mit dem Bischofe von Mainz zu befriedigen. Sie wurde jedoch mit Zustimmung des Bischofs von Mainz 6. Oct.

1866 außer Wirksamkeit gesetzt u. soll bis auf weiteres nach den Grundsätzen verfahren werden, auf welchen der den Ständen 1862 vorgelegte Gesetzentwurf „die rechtliche Stellung der Kirchen u. kirchlichen Vereine im Staate betr." beruht, insoweit diese Grundsätze durch übereinstimmende Beschlüsse der beiden Ständekammern Anerkennung gefunden haben. g) Die Verhältnisse der katholischen Kirche im Königreich Hannover wurden nach mehrfachen Unterhandlungen zwischen Pius VII. u. König Georg IV. geordnet durch eine unter Leo XII. geschlossene Vereinbarung. In deren Ausführung ordnete die Circumscriptionsbulle Impensa Romanorum Pontificum sollicitudo vom 26. März 1824 definitiv das Bisthum Hildesheim, eventuell aber auch das von Osnabrück. Diese Bulle enthält Bestimmungen über die Einrichtung des Domcapitels von Hildesheim, über die Dotation des Bischofs u. Capitels; eine eventuelle Bestimmung über die zur Zeit nicht mögliche u. daher suspendirte Dotation des Bischofs u. des Domcapitels von Osnabrück, welches aus der gleichen Zahl Capitularen u. Vicarien zusammengesetzt u. gleich dotirt sein soll, wie das Hildesheimer. Auch das Seminar soll das seinem Bedarf entsprechende Einkommen haben. Beide bischöfliche Sitze sollen dem apostolischen Stuhl unmittelbar unterworfen sein. Bezüglich der einstweiligen Verwaltung des Bisthums Osnabrück enthält die Bulle Anordnungen über die Wahl des Bischofes, über die Aufnahme des Informationsprocesses, über die Consecration des Bischofs, über die Besetzung des Domcapitels, die Circumscription der Diöcesen, die Taxation beider Kirchen in den Büchern der apostolischen Kammer. Die wirkliche Errichtung des Bisthums Osnabrück erfolgte 1865. h) Die Verhältnisse der katholischen Kirche des Königreichs Sachsen wurden durch mündliche Unterhandlungen mit dem hl. Stuhl geordnet, zufolge welcher 1827 zwei Bischöfe in partibus als apostolische Vicare bestellt u. mit den erforderlichen Vollmachten versehen wurden. i) Für das Großherzogthum Luxemburg u. das Herzogthum Limburg gilt das niederländische C. vom 18. Juni 1827. k) Zur Regulirung der Diöcesan-Angelegenheiten der katholischen Einwohner des Herzogthums Oldenburg gilt die Convention vom 5. Januar 1830. Die oldenburgische Regierung hatte sich den Conferenzen der deutschen Bundesregierungen im J. 1818 in Frankfurt angeschlossen, war aber zurückgetreten. Obige Convention, zwischen dem Fürstbischof von Ermeland, Joseph von Hohenzollern, u. dem oldenburgischen Staatsminister von Brandenstein abgeschlossen, bestimmt: Die zum Bisthum Münster gehörigen Pfarreien der Kreise Cloppenburg u. Vechta bleiben in dieser Verbindung; die Pfarreien Damme, Neuenkirchen u. Holdorf werden vom Bistbum Osnabrück nach Münster verlegt; die Pfarreien beider Kreise bilden einen besondern Theil des Bisthums Münster unter der Benennung des „oldenburgischen Bezirks;" die katholischen Kirchen zu Jever u. Oldenburg, bisher zur nordischen Mission gehörig, werden von dem Bischof von Münster verwaltet; der Großherzog stiftet an der Domkirche zu Münster zwei Ehrenkanonicate, eines für den Official, das andere für den ältesten Decan des oldenburgischen Bezirks, nebst diesen aber auch ein wirkliches Kanonicat; der oldenburgische Bezirk soll seine eigene geistliche Behörde erhalten, die unabhängig von dem Generalvicariat zu Münster, unmittelbar unter dem Bischof steht, nämlich das Officialat zu Vechta; diesem wird die ordentliche Amtsgewalt des Bischofs übertragen, so daß sie alle nicht ausdrücklich vorbehaltene Geschäfte gültig versehen kann; auch die päpstlichen Reservate soll der Bischof dem Official übertragen; derselbe verkehrt unmittelbar mit dem Papste. Durch eine großherzogliche Kundmachung vom 5. April 1831 wurde diese Convention vom 5. Januar 1830 als Fundamentalstatut der katholischen Kirche im Großherzogthum Oldenburg erklärt.

C) C. mit dem Kaiserthum Oesterreich. Nach längeren Verhandlungen von 1848—55 kam das aus 36 Artikeln bestehende C. (in lateinischer u. deutscher Sprache verfaßt) durch Unterzeichnung vom 18. Aug. u. 25. Sept. 1855 zu Stande u. ein kaiserliches Patent vom 5. Nov. 1855 brachte die neue Gesetzgebung mit den bestehenden Einrichtungen, namentlich hinsichtlich des Schulwesens u. der projectirten bischöflichen Ehegerichte, in Uebereinstimmung. Die Bischöfe erhalten die Leitung des Unterrichts u. haben die Macht, die Gläubigen vom Lesen verderblicher Schriften abzuhalten. Kirchliche Rechtsfälle, namentlich Ehesachen, gehören vor das kirchliche Gericht, das die bürgerlichen Wirkungen der Ehe vor den weltlichen Richter verweist. Die klericale Disciplin u. kirchliche Strafen stehen den Bischöfen zu. Weltliche Rechtssachen der Geistlichen gehören vor das weltliche Gericht mit einigen Ausnahmen. Die Immunität der Kirche u. der Schutz des Staates wird zugesichert. Die bischöflichen Seminare stehen unter den Bischöfen. Bei der Besetzung von geistlichen Stellen hat der Kaiser die Wahl der Bischöfe unter Beirath derselben, auch vergibt er Domherrenpfründen u. präsentirt für die Kanonicate u. Pfarreien, bei denen das Patronatrecht auf einem Studienfond beruht, Einen aus den drei vom Bischof vorgeschlagenen Individuen. Der Papst besetzt an sämmtlichen Metropolitan- u. Suffragankirchen die erste Würde. Die Ordensgeistlichkeit steht unter ihren Oberen. Die Einführung neuer Orden steht den Bischöfen u. Erzbischöfen nach vorheriger Vernehmung mit der Regierung zu. Das Kirchengut kann auf jede gesetzliche Weise erworben werden u. ist als Eigenthum der Kirche gesichert. Die Verwaltung von Gütern gehört der Kirche. Ueber die Verwaltung der Religions- u. Studienfonds werden weitere Vereinbarungen vorbehalten. Für den aufgehobenen Zehent werden vom Staate ganz gesicherte Bezüge angewiesen. Der Schluß des C-es enthält Festsetzungen über die in dem C. nicht berührten kirchlichen Angelegenheiten. In den im Februar 1856 publicirten 20 Separatartikeln zum C. werden hauptsächlich nähere Bestimmungen über das höhere Unterrichtswesen gegeben (es kann eine ganz von

den Bischöfen abhängige Universität errichtet, an der Universität zu Pesth sollen blos katholische Professoren angestellt, zu Religionslehrerstellen am Gymnasium u. mittleren Schulen sollen der Regierung die Candidaten präsentirt werden 2c.), über die vereinigte Wirksamkeit der Kirche u. des Staates zur Unterdrückung religions- u. sittengefährlicher Bücher; über die Procedur bei Processirung kirchlicher Personen; über die Befreiung der Geistlichen von Einquartierung; bei kaiserlichen Patronaten soll das Urtheil der Bischöfe über die Candidaten beachtet werden; die Erzbischöfe u. Bischöfe sollen nicht gehindert werden, bei den frommen Anstalten alles, was die Religion u. die Lauterkeit des christlichen Lebens anlangt, kraft ihres Hirtenamtes zu bestellen. Wegen Ausführung des C-es fanden bischöfliche Conferenzen in Wien vom 1. April bis zum 17. Juni 1856 statt u. es wurde hier besonders über Ehesachen, über die Eintheilung der Bisthümer und über Reformen im Klosterwesen verhandelt. Seit 1861 verhandelte die österreichische Regierung vergeblich mit Rom über eine Revision des C-es u. wies die wiederholt im Abgeordnetenhause geforderte Regelung der kirchlichen Verhältnisse durch die Staatsgesetzgebung aus dem Grunde zurück, weil das C. ein Staatsvertrag sei, also nicht einseitig aufgehoben werden könne.

D) C-e mit Frankreich. Auf dem Concil von Constanz hatten die Bischöfe der französischen Nation eine mit dem von der deutschen Nation abgeschlossenen C. ziemlich übereinstimmende Vereinbarung mit dem hl. Stuhl geschlossen, in welcher jedoch der Papst der Kirche in Frankreich wegen der Kriegszeiten die Hälfte der Annaten auf fünf Jahre erließ. In Folge der Streitigkeiten zwischen dem Papst u. dem Baseler Concil ließ Karl VII. 23 Beschlüsse des Concils, jedoch mit den durch die eigenthümlichen Verhältnisse der Kirche in Frankreich gebotenen Modificationen, auf einer Versammlung von Bourges (1438) annehmen u. als pragmatische Sanction bei den Parlamenten einregistriren, welche auch einige Zeit zur Ausführung kam; allein Ludwig XI. widerrief sie 1461 u. Sixtus IV. erließ 1471 eine Bulle, wornach für die Kirche in Frankreich die Anordnung der streitigen Verhältnisse in der Art eintreten sollte, wie sie für Deutschland durch das Wiener C. geschehen war. Allein der Episkopat widerstand, u. so wurden erst 1515 u. 1516 zwischen Papst Leo X. u. dem König Franz I. neue Vereinbarungen geschlossen, die bis zur französischen Revolution dauerten. Noch 1789 wurden die Kirchengüter als Nationalgüter erklärt, am 12. Juli 1790 die bürgerliche Constitution der Geistlichkeit aufgezwungen u. am 26. Nov. desselben Jahres die Verpflichtung der Geistlichen zur Leistung des Bürgereides beschlossen. An die Stelle des verbotenen katholischen Gottesdienstes wurde der Cult der Vernunft gesetzt. Der erste Consul Napoleon Bonaparte suchte erst auf den Trümmern der alten kirchlichen Ordnung eine neue zu gründen und schloß mit Pius VII. am 15. Juli 1801 ein C. Nach diesem anerkennt die Regierung der Republik die katholische Religion als diejenige, zu welcher sich der bei weitem größte Theil der Bürger der Republik bekennt. Die katholische Kirche soll freie Uebung und öffentlichen Gottesdienst haben. Der apostolische Stuhl soll eine neue Circumscription der Bisthümer geben. Der erste Consul hat das Ernennungs- u. der Papst das Inquisitionsrecht für die bischöflichen Stühle. Die Bischöfe sollen vor Antritt ihres Amtes vor dem Consul den Eid der Treue leisten, ebenso die Geistlichen zweiter Ordnung vor den bürgerlichen Behörden. Die Bischöfe sollen eine neue Circumscription der Pfarreien ihrer Sprengel mit Zustimmung der Regierung vornehmen und zu denselben ernennen. Jeder Bischof darf ein Capitel an der Domkirche u. ein Seminar an seinem Bisthum haben, jedoch ohne Verpflichtung der Regierung zu deren Dotation. Alle noch nicht veräußerten Kirchen werden zurückgegeben, die Erwerber von Kirchengütern werden in keiner Weise in deren Besitz beunruhigt, die Regierung gibt dagegen den Bischöfen u. Pfarrern einen standesmäßigen Gehalt. Der Papst zuerkennt dem ersten Consul die Rechte u. Vorrechte, welche die frühere Regierung bei dem apostolischen Stuhl genossen. Ohne Wissen des Papstes wurden die sog. organischen Artikel gemacht und ohne dessen Zustimmung am 8. April 1802 verkündet, u. deßhalb die Bestätigung verweigert. In Folge der Vereinigung des Kirchenstaates mit dem Kaiserreich sprach der Papst am 10. Juni 1809 über den Kaiser Napoleon den Bann u. wurde am 6. Juli desselben Jahres in die Gefangenschaft abgeführt. Am 25. Febr. 1810 wurde die Declaratio Cleri Ecclesiae Gallicanae von 1682 als Reichsgesetz verkündigt. Das am 25. April 1811 berufene Nationalconcil blieb ohne Erfolg. 1814 erzwang der Kaiser von dem in Fontainebleau gefangen gehaltenen Papst die Unterzeichnung eines neuen C-es, welches wegen des bald darauf erfolgten Sturzes des Kaiserreiches nicht zum Vollzug kam. Nach der Restauration kam 17. Juni 1817 zwischen Papst Pius VII. u. König Ludwig XVIII. ein neues C. zu Stande, durch welches die Gültigkeit des zwischen Leo X. und Franz I. 1516 geschlossenen C-es wieder hergestellt u. das vom 15. Juli 1801 mit den organischen Artikeln in Allem aufgehoben wurde, was sie den Lehren u. den Gesetzen der Kirche Widerstreitendes haben. Weil aber die Kammern das schon abgeschlossene C. zum Gegenstand ihrer Discussionen machten, u. die in Folge dieser Kammerverhandlungen von dem Papst in einem Breve vom 23. Febr. 1818 gemachten Begehren nicht berücksichtigt wurden, so blieb dieß C. unvollzogen. Jedoch traf der Papst 1819 provisorische Bestimmungen über die Besetzung der Bisthümer, deren, trotz des Widerspruchs der Kammer, in Frankreich 18 neue geschaffen wurden.

E) C-e mit den italienischen Staaten. Außer einigen früheren Vereinbarungen wegen Savoyen, Piemont u. Nizza mit dem römischen Stuhle, schloß Benedict XIV. ein C. mit der Krone Sardinien durch eine Bulle vom 6. Jan. 1742. Die Entscheidung einiger Streitigkeiten über die kirchliche Jurisdiction u. die geistlichen Immunitäten gab die Instruction von Cle-

mens XIV. vom 28. Jan. 1770. Zwischen der Regierung des Herzogthums Mailand und dem hl. Stuhl war rücksichtlich der Exemtion der Kirchengüter eine Vereinbarung (Concordato) vom 10. Dec. 1757 geschlossen worden. In Neapel hatte der König als geborner apostolischer Legat schon lange her die sog. Privilegien der sicilischen Monarchie genossen, welche sich auf eine Bulle Urbans II. an König Roger (1099) gründen. Diese Jurisdiction ließ der König durch ein eigenes Gericht ausüben. Sie wurde bestätigt von Papst Benedict XIII. durch die Bulle Fideli ac prudenti vom 30. Aug. 1728. Zwischen Benedict XIV. u. Karl III. wurde 1741 ein förmliches C. abgeschlossen. Für die später von Napoleon eroberten Länder galt das französische C. von 1801; für die italienische Republik kam am 1. Juni 1803 ein eigenes C. zu Stande, welches auch in dem 1805 errichteten Königreich Italien fortgalt. Auch das dem Papst Pius VII. 1813 von Napoleon aufgedrungene französische C. enthielt die Bestimmungen über die kirchlichen Verhältnisse Italiens. Nach dem Sturz des Kaiserreiches trat der frühere Zustand wieder ein; so trat Sardinien schon 1814 in den Zustand des Jahres 1798 zurück. Jedoch erließ Pius VII. am 17. Juni 1801 für Sardinien eine Bulle mit Bestimmungen über die Veränderung mehrerer Bisthümer, die geistlichen Seminare u. s. w. In Neapel kam 16. Febr. 1818 zwischen Pius VII. u. König Ferdinand I. durch die beiderseitigen Commissäre, den Cardinal Consalvi u. den Staatsrath L. di Medicis, ein umfassendes C. zu Stande, das am 9. März ratificirt wurde, jedoch wegen der im Königreich bestandenen politischen Wirren erst 1821 in Vollzug trat. Hauptbestimmungen: Anerkennung der katholischen Religion als alleiniger des Königreiches, Gewährleistung des Vollbestandes ihrer Rechte, die Verpflichtung zur Einrichtung aller Schulen im Geist der katholischen Kirche, Anordnung der neuen Circumscription der Bisthümer, Bestimmungen über deren Dotation, über die Verleihung der Consistorialabteien u. der einfachen Pfründen, Besetzung der Kanonicate bei den Kathedral- u. Collegiatstiftern in den ersten sechs Monaten des Jahres durch den Papst, in den andern sechs Monaten durch die Bischöfe; Verleihung der Pfarreien durch die Bischöfe, Rückgabe der noch nicht veräußerten Kirchengüter, freier Verkehr mit dem hl. Stuhl, Unterstützung der kirchlichen Censur, Unverletzlichkeit des kirchlichen Eigenthums, Ernennungsrecht des Königs zu den Erzbisthümern u. Bisthümern, Verpflichtung der Erzbischöfe u. Bischöfe, dem König den Eid der Treue zu schwören. Die Vollziehung der Convention soll zwei Bevollmächtigten übertragen werden, deren einer vom Papst, der andere vom König ernannt wird. In Toscana gelangte das kirchliche Leben zu neuer Blüthe durch das C. vom 19. Juni 1851 in 15 Artikeln. Hauptbestimmungen: Die geistlichen Behörden genießen den Schutz des Staates, verkehren frei mit dem römischen Stuhle u. ihren Untergebenen, haben die Präventivcensur über religiöse Schriften u. die Befugniß, die Gläubigen vom Lesen gefährlicher Schriften abzuhalten. Die bürgerlichen Angelegenheiten gehören vor die weltlichen, die kirchlichen vor die geistlichen Gerichte. Die der Religion fremden Criminalverbrechen der Geistlichen werden vor den Criminalgerichten, die rein kirchlichen Vergehen aber vor dem geistlichen Gerichte verhandelt. Jedoch haben die Bischöfe im ersteren Fall über die zu verhängenden Strafen mitzuberathen; bei infamirenden Strafen u. Todesurtheilen tritt die Cognition des Römischen Stuhles ein. Die geistlichen Güter werden unabhängig von den Bischöfen u. Gemeindepfarrern verwaltet, in der Vacanzzeit von einer aus Geistlichen u. Laien bestehenden Commission. Durch dieses C. wurde die kirchliche (josephinische) Gesetzgebung des Großherzogs Leopold II. beseitigt u. dem päpstlichen Stuhle eine größere Macht eingeräumt. Doch gab kurz nach dem Abschluß des C-es die großherzogliche Regierung organische Erläuterungen dazu, welche der Cardinal Antonelli ausdrücklich anerkannte. Hierin wurde in Bezug auf das im C. aufgehobene Placetum verordnet, daß die Civilbehörden, wo es sich um kirchliche Kundmachungen durch öffentlichen Anschlag handle, von deren Inhalt behufs des rechtzeitigen Einschreitens in Kenntniß gesetzt werden mußten. Auch wurde der Regierung gestattet, Geistliche, die durch Einmischung in politische Angelegenheiten der bürgerlichen Obrigkeit Anstoß gegeben hätten, zurückzuweisen. Das toscanische C. ist in Folge der Einverleibung Toscanas in das Königreich Italien u. ebenso das ältere neapolitanische unwirksam geworden.

F) C-e mit Spanien. Schon Hadrian VI. u. dessen Nachfolger Clemens VII. hatten mit Kaiser Karl V., sowie Clemens XII. mit Philipp V. (18. Oct. 1737) Vereinbarungen getroffen. Ein eigentliches C. wurde am 11. Jan. 1753 zwischen dem Papst Benedict XIV. u. dem König Ferdinand VI. abgeschlossen, welches am 31. Jan. die königliche u. am 20. Febr. die päpstliche Genehmigung erhielt. In diesem C. behielt sich der Papst die ausschließlich freie Verleihung von 52 Pfründen vor. Im Jahre 1774 entstand eine die Gerechtsame der Nunciatur schmälernde Vereinbarung. In Folge der neuen politischen Erschütterungen der Monarchie, welche auch die Kirche schwer trafen, wurden neue Verhandlungen nothwendig, welche zum Abschlusse des C-es vom 16. März 1851, ratificirt von der Königin u. dem Papst im April desselben Jahres, führten. Hauptbestimmungen der 45 Artikel sind: Die katholische Religion bleibt mit Ausschluß jedes anderen Cultus die einzige Religion des spanischen Volkes u. wird in dem Staate mit allen Rechten u. Privilegien erhalten. Der öffentliche Unterricht an allen Anstalten steht unter der Oberaufsicht des Episkopats. Die Regierung unterstützt diesen in Reinerhaltung der Lehre u. der Sitten u. in Unterdrückung schädlicher Schriften. Die Geistlichkeit genießt in geistlichen Dingen die von den Kanones der Kirche vorgeschriebene Freiheit. Die bestehenden 8 Erzbisthümer u. 43 Bischofssitze werden beibehalten u. es wird festgesetzt, bei welchen Personen die privilegirten Jurisdictionen fortdauern. Für die Verleihung einiger Beneficien u. Capitularwürden ist das

königliche Patronatrecht vorbehalten. Das Collationsrecht der Capitel, Prälaten und des hl. Stuhls wird geregelt. Alle Vicare u. Capläne stehen unter der Auctorität ihres Pfarrers. Die Pfarreien werden nach Prüfungen vergeben, die Patrimonialrechte abgeschafft u. die Patronatrechte geregelt. Die Vicare ernennt der Bischof. Die Regierung hat in jeder Diöcese Seminare und Häuser für die geistlichen Orden zu errichten, die den Geistlichen als Zufluchtsorte (Asyle) dienen. Die mit der Erziehung beschäftigten Frauenklöster, sowie die barmherzigen Schwestern werden beibehalten. Die noch nicht verkauften Klostergüter werden den Klöstern zurückgegeben u. nach festgesetzten Regeln von den Bischöfen verkauft, der Ertrag aber ist zum Besten der Orden u. zu Pensionen ihrer alten Mitglieder zu verwenden, ohne Rücksicht auf die der Regierung obliegenden Verpflichtungen. Die Dotation des Cultus u. der Geistlichkeit darf nie vermindert, kann aber vermehrt werden. Sie wird aus dem Ertrage der nach dem Gesetze vom 3. April 1845 verkauften Güter aus den Almosen des Kreuzzuges (Croisade) u. den Abgaben an Naturalien u. Geld von Seiten der Communen od. Privatpersonen mit Hülfe der Behörden erhoben. Die noch unverkauften, der Kirche zurückzugebenden Kirchengüter werden in 3procentige Renten verwandelt. Die Geistlichkeit verwaltet die geistlichen Güter u. kann neue Erwartungen machen. Die früheren Käufer geistlicher Güter bleiben im ruhigen Besitz derselben. Die beiderseitig eingegangenen früheren Conventionen, besonders die von 1753, bestätigt das C., erklärt die Prärogative der Krone für unverletzlich u. hebt alle mit dem C. nicht in Einklang stehenden Gesetze auf. Durch die neueste Revolution sind sehr wichtige Bestimmungen des C-es factisch beseitigt worden.

G) C-e mit Portugal. Hier ist ein zwischen Innocenz VIII. u. Johann II. geschlossener Vergleich zu bemerken, nach welchem zur Gültigkeit päpstlicher Bullen die Prüfung des königlichen Raths nicht erforderlich sein soll. 1740 überließ Benedict XIV. dem König das Recht der Ernennung zu allen erledigten Bisthümern u. Pfründen.

H) C-e mit Rußland u. Polen. In Rußland, wo die Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche nach mehreren Kirchenordnungen von 1769—84, die der Papst bestätigt hat, bestimmt sind, schloß Kaiser Nicolaus erst am 15. Aug. 1847 in Rom (ratificirt den 27. Nov. 1847) ein C., wornach den römisch-katholischen Unterthanen in Rußland freie Uebung ihres Cultus gesichert u. ein neues Bisthum in Cherson errichtet wurde. In Polen wurden nach der im Jahre 1814 geschehenen Gründung des neuen Königreichs die kirchlichen Verhältnisse durch die Bulle des Papstes Pius VII. Militantis ecclesiae vom 11. März 1817 u. durch die Circumscriptionsbulle Ex imposita Nobis vom 30. Juni 1818 geordnet. Durch die erstere wurde die bischöfliche Kirche zu Warschau zu einer Metropolitankirche erhoben, welcher später bischöfliche Kirchen zugeschieden werden sollen. Die andere Bulle enthält Bestimmungen über die Errichtung u. Verlegung von Bisthümern u. über die neue Circumscription der 8 Bisthümer, über die Zusammensetzung der Capitel sowohl der Metropolitankirche als der sieben Domkirchen. Rücksichtlich der Besetzung dieser Capitel soll das frühere Recht gelten; es soll eine Ergänzung der bestehenden Dotation od. eine neue Dotation für die bischöflichen Sitze, für die Domcapitel u. für die Knabenseminarien ermittelt werden, welche nothwendig u. anständig ist.

I) C-e mit den Niederlanden. Hier galt in den südlichen Provinzen das französische C. von 1801; allein noch mit Pius VII. wurde über ein neues C. unterhandelt, das dann zwischen Leo XII. u. dem König Wilhelm I. am 18. Juni 1827 zu Stande kam, von dem König am 25. Juli u. vom päpstlichen Stuhl durch die Bulle Quod jam diu vom 16. Aug. desselben Jahres genehmigt wurde. Nach diesem C. sollte das französische C. von 1801 auch auf die nördlichen Provinzen angewendet werden. Jedes Bisthum soll sein Capitel u. sein Seminar haben. Bei Erledigung eines erzbischöflichen u. bischöflichen Stuhles sollen die Capitel innerhalb eines Monats vom Tag der Erledigung dem Könige eine Namensliste würdiger Candidaten mittheilen, von welcher der König einige als minder genehme Personen streichen darf: jedoch sollen so viele Namen erübrigen, daß aus denselben der neue Erzbischof od. Bischof gewählt werden kann. Dann soll das Capitel kanonisch wählen u. die Wahlurkunde binnen eines Monats an den Papst einsenden, welcher nach Vollendung des Informativprocesses möglichst schnell den Gewählten bestätigen soll. Bei nicht kanonisch vollzogener Wahl soll der Papst aus besonderer Gnade eine zweite Wahl gestatten. Dieselbe Bulle enthält eine neue Circumscription der Bisthümer u. die Verpflichtung der Bischöfe u. der Geistlichen zweiten Ranges, dem König den Eid der Treue zu schwören; sie gestattet dem Bischof die freie Ernennung der Generalvicare, die freie Haltung der Seminare, welche die Staatsregierung zu dotiren verpflichtet ist; sie gebietet den Bischöfen, dort, wo es nöthig ist, zu einer neuen Circumscription der Pfarreien zu schreiten, worauf der König eine standesmäßige Sustentation den Pfarrern an den neu creirten Pfarreien gewähren soll.

K) C-e mit der Schweiz. Die Schweiz war früher in die Bisthümer Lausanne (später Freiburg), Sitten, Como, Basel, Chur u. Constanz eingetheilt; sie stand in fremden Metropolitanverbänden: Chur u. Constanz gehörten zum Erzbisthum Mainz, Basel u. Lausanne zum Erzbisthum Besançon, die andern zu dem Erzbisthum Mailand. In Folge der französischen Revolution wurde der Verband der westlichen Schweiz mit der Kirche Frankreichs aufgehoben; ein Theil der katholischen Schweiz blieb unter der Verwaltung des Bisthums Constanz. 1803 wurde der Wunsch einer inländischen Diöcesanorganisation an der Tagsatzung ausgesprochen u. die Abschließung eines C-es mit dem hl. Stuhl begehrt. Da die deutschen Bisthümer ihrer Auflösung immer mehr entgegengingen, so vereinigten sich 10 Stände 1814 zu dem Antrag, den Papst um die Trenn-

ung ihrer Cantone von ihrem auswärtigen Diöcesanverband u. um die Errichtung eines Bisthums im eigenen Land zu bitten. Nach mehreren Provisorien wurde durch eine Bulle des Papstes Pius VII. vom 8. Juli 1823 das vereinigte Bisthum Chur-St. Gallen errichtet u. diese Bulle am 24. April 1824 von den Regierungen der betreffenden Cantone genehmigt. Der Entwurf eines Concordats der Cantone Uri, Schwyz u. Unterwalden mit dem Bisthum Chur vom 7. Jan. 1823 wurde vom Papst nicht genehmigt; die Katholiken des Cantons Genf wurden von Papst Pius VII. unter den Bischof von Lausanne, der in Freiburg seinen Sitz hat, gestellt. Am 12. März 1827 schloß man eine Vereinbarung über die neue Circumscription des Bisthums Basel, unter welchem die katholische Bevölkerung der Cantone Luzern, Solothurn, theilweise von Bern, Aargau, Basel, Zug u. Thurgau vereinigt u. dessen Sitz nach Solothurn verlegt werden sollte. Am 26. März 1828 wurde zwischen Leo XII. u. den Regierungen der Cantone Bern, Luzern, Zug u. Solothurn durch den apostolischen Internuntius Paschal Gizzi einerseits u. den Bevollmächtigten der betreffenden Regierungen eine weitere Vereinbarung geschlossen, um der früheren Uebereinkunft mit mehreren nöthigen Abänderungen Folge zu geben. Hierauf wurde von Leo XII. durch die Bulle Inter praecipua Nostri Apostolatus munia vom 7. Mai 1828 das neue Bisthum begrenzt u. circumscribirt. Dem Bisthum Basel, dessen Bischof seinen Sitz zu Solothurn hat, traten am 28. Dec. 1828 Aargau u. am 11. April 1829 Thurgau bei. Den Beitritt beider hat die Bulle des Papstes Pius VIII. De animarum salute vom 23. März 1830 ausgesprochen u. die Stände Aargau u. Thurgau haben durch eine Urkunde vom 29. Mai 1830 sie genehmigt. Nach Auflösung des Doppelbisthums Chur-St. Gallen hat der Stand St. Gallen mit dem römischen Stuhl in neuerer Zeit Unterhandlungen gepflogen, in Folge deren St. Gallen im Sommer 1847 einen Bischof erhielt. Da kein Metropolitanverband die Bisthümer der Schweiz vereinigt, so stehen die dortigen Bischöfe unmittelbar unter dem hl. Stuhl, zwischen welchem u. den schweizerischen Bisthümern ein apostolischer Nuntius in Luzern den Verkehr vermittelt. Vgl. Ernst Münch, Sammlung aller älteren u. neueren C-e, Leipz. 1831, 2 Bde.

Concordia (lat., gr. Homonoia), Personification der durch freundliche Verbindung des Verschiedenartigen Wachsthum, Heil u. Größe schaffenden Eintracht, wurde bei den Griechen (in Olympia) u. Römern als Göttin durch Tempel geehrt. Von mehreren Heiligthümern, welche der C. zu Rom in Veranlassung bürgerlicher u. militärischer Unruhen gelobt u. erbaut wurden, ist das älteste u. prächtigste der 367 von Furius Camillus gelobte u. vom Senat auf dem Abhang des Capitols (neben dem Saturnustempel) erbaute, von Livia Augusta 9 n. Chr. wieder hergestellte Tempel gewesen, in welchem bisweilen auch Senatssitzungen gehalten u. beim Jahresbeginn Segenswünsche für den Kaiser dargebracht wurden. Sie wurde, je nachdem sie auf politische (u. dieß mehr) od. auf eheliche Einigung sich bezog, mit verschiedenen Gottheiten, wie Spes, Venus, Fortuna, Virtus, Ceres verbunden u. besonders mit Pax u. Salus verehrt. In Statuen u. (sehr häufig) auf Münzen ist sie als Matrone mit Füllhorn, Oelzweig, Opferschale dargestellt. Auch verschlungene Hände sind ihr Symbol.

Concordia, der 58. Planetoid, 24. März 1860 von Luther in Bilk bei Düsseldorf entdeckt. Bahn: nahezu kreisförmig; mittlere Entfernung von der Sonne: 53½ Millionen Meilen; Umlaufszeit: 1614 Tage; Neigung gegen die Erdbahn: 5° 3′.

Concordia, 1) Dorf bei Venedig, das alte C. Julia, eine Stadt der Veneti. Im Mittelalter hier ein Bischofssitz. 2) Stadt in der Emilia in Italien, Provinz Modena, am Secchia; 3000 Ew.; früher Festung.

Concordienbuch, wohl zu unterscheiden von der Concordienformel, auch Concordia genannt, bezeichnet die Vereinigung aller mit öffentlicher Autorität ausgerüsteten lutherischen Symbole. Es sind darin enthalten: 1) die 3 ökumenischen Glaubensbekenntnisse, das apostolische, nycänische u. athanasianische; 2) die ungeänderte Augustana von 1530; 3) die von Melanchthon verfaßte u. 1537 von der Versammlung zu Schmalkalden als symbolisches Buch erklärte Apologia conf. August., d. i. Rechtfertigung des Augsburger Bekenntnisses; 4) die beiden Katechismen Luthers, großer u. kleiner (s. d.); 5) die Schmalkaldischen Artikel (s. d.); 6) die Concordienformel. Die erste deutsche Ausgabe des Concordienbuchs ist vom Jahre 1580 u. die erste lateinische aus dem Jahre 1584. Neuere lateinische Ausgaben sind von Tittmann, Meißen 1827; Hase, 3. A., Lpz. 1845; Franke, Lpz. 1846; deutsch u. lateinisch zugleich sind die Schriften des C-es enthalten in Müller's Sammlung: Die symbolischen Bücher der evangelischen Kirche, Stuttg. 1847.

Concordienformel (Formula Concordiae, Eintrachtsformel), diejenige öffentliche Bekenntnißschrift der lutherischen Kirche, welche nach vieljährigen inneren Lehrstreitigkeiten am 25. Juni 1580 durch den Kurfürsten August von Sachsen in Dresden feierlich publicirt wurde u. in einem großen Theile des lutherischen Kirchengebietes damals symbolische Geltung erlangt hat. Noch zu Lebzeiten Luther's, mehr aber noch nach seinem Tode, hatten sich unter den Repräsentanten des sog. Reformationswerkes Streitigkeiten aller Art entsponnen, die keineswegs Nebendinge, sondern wichtige, theils anthropologische, theils christologische u. soteriologische Grundfragen des Christenthums betrafen u. die neue Kirche in einen bedenklichen Zustand der Auflösung versetzten. Der unstät umherwandernde Flacius Illyricus hatte (1560) in treuer Verfolgung des lutherischen Princips vom unfreien Willen die exorbitante Behauptung aufgestellt, die Erbsünde sei kein bloßes Accidens, sondern bilde seit dem Sündenfalle die Substanz des Menschen, also daß das ursprüngliche Gottesbild in ihm zu einem wahrhaften Teufelsbilde geworden wäre. Einer solchen Auffassung der Erbsünde trat Philipp Melanchthon entgegen u. so entwickelte sich

der synergistische Streit, in welchem besonders Victorin Striegel den Satz durchzuführen suchte, daß der natürliche Wille des Menschen die Bekehrung zwar nicht anfangen, aber ihr doch widerstreben u. insofern dazu auch mitwirken könne, als er dem göttlichen Worte aus freien Stücken beizupflichten vermöge, od. auch nicht. Hiezu kam noch ein weiterer Streit über den Heilswerth der guten Werke, welcher namentlich durch Luther's Verwerfung des Briefes St. Jacobi, den er eine „stroherne Epistel" nannte, angeregt wurde. Hatte Nicolaus Amsdorf gelehrt, gute Werke seien überhaupt zur Seligkeit schädlich, so behauptete bald umgekehrt der wittenberger Professor Major, daß Niemand ohne gute Werke selig werden könne, u. Jeder, der anders lehre, auch ein Engel vom Himmel, verflucht sei. In christologischer Beziehung war die Lehre von der Person Christi selbst streitig geworden, namentlich handelte es sich um die Frage, in welcher Weise Christus seinem himmlischen Vater für die Menschheit genug gethan habe. Hatte A. Osiander die Rechtfertigung des Menschen vor Gott in mystischer Weise an die Thatsache der realen persönlichen Einwohnung Christi in dem menschlichen Subjecte geknüpft u. dadurch der geschichtlichen Persönlichkeit Jesu Christi u. zugleich dem formalen Glauben Abtrag gethan, so schloß Stancarus im Gegensatze zu Osiander die göttliche Seite in Christo vom Erlösungswerke gänzlich aus u. behauptete, die Erlösung u. die Gerechtigkeit vor Gott sei einzig u. allein durch die menschliche Seite in Christo bewirkt worden. Die Streitfrage über das Verhältniß der beiden Naturen in der Person Christi zu einander war besonders durch die Abendmahlsstreitigkeiten angeregt worden. Die Reformirten u. Melanchthonianer, die man auch Kryptocalvinisten nannte, hatten den lutherischen Lehrsatz von der Ubiquität, d. i. Allenthalbenheit des Leibes Christi namentlich auch im Abendmahle, verworfen, während die strengen Lutheraner ihn festhielten, u. schließlich in soteriologischer Beziehung war um die Frage der Heilsvermittlung zwischen den Anhängern des strengen Calvinismus u. des exclusiven Lutherthums gleichfalls ein hartnäckiges Zerwürfniß namentlich unter den Theologen in Strasburg (Zanchius u. Marbach) entstanden. Während die ersteren mit den Melanchthonianern eine heilsvermittelnde Wirkung des Sacramentes in seinen irdischen Elementen nicht annahmen, sondern die Heilskraft allein Christo zuschrieben, sofern er im Glauben beim Genusse des Abendmahls angeeignet wird, waren die strengen Lutheraner der Meinung, daß die himmlische Speise nur in u. unter dem Zeichen empfangen werden könne u. daß zum wirklichen, substantiellen Empfange der Glaube nicht erforderlich sei. Hieraus ergaben sich auch unter den verschiedenen Religionsparteien wesentliche Abweichungen in der Lehre von der Kirche u. deren heilsvermittelnden Gebräuchen, was man unter den sog. Mitteldingen begriff u. s. w. Die von der Melanchthon'schen Glaubensrichtung ausgegangene Unterdrückung der dem strengen Lutherthume günstigen ersten Ausgabe der Augustana (Augsburger Confession) 1530, welche auf dem Naumburger Fürstentage 1561 von sämmtlichen evangelischen Fürsten mit Ausnahme des Herzogs von Sachsen gutgeheißen wurde, gab nun den nächsten Anlaß zur Abfassung der in Rede stehenden Concordienformel. Diese öffentliche Anerkennung der Confessio Augustana variata von 1540 entflammte den Zorn der strengen Lutheraner in Sachsen der Art, daß sie sämmtliche Melanchthonianer, gewöhnlich Philippisten genannt, aus dem Herzogthume verjagten, worauf sich das exclusive Lutherthum auch bald den Weg nach Preußen, Magdeburg, Mecklenburg u. Braunschweig bahnte. Nicht lange danach (1567) fertigte Jacob Andreä, Propst u. Canzler zu Tübingen, den ersten Entwurf zu einer Eintrachtsformel, indem er mit Weglassung aller persönlichen Verdammungen die Streitpunkte selbst in kurzen u. deutlichen Sätzen erledigen wollte. Er zählte nur 5 Artikel auf: 1) von der Rechtfertigung des Glaubens; 2) von den guten Werken; 3) vom freien Willen (der geläugnet wurde); 4) von den Mitteldingen; 5) vom hl. Abendmahl. Dieser Concordienentwurf stieß indeß auf den hartnäckigsten Widerstand von Seiten der wittenbergischen u. hessischen Theologen, die ihn gänzlich verwarfen; an den norddeutschen Höfen war er scheinbar glücklicher; aber auf der Canzel von Weimar predigte Heßhus gegen jede Vereinigung u. warf Andreä nach der Predigt vor, daß er Christus u. Belial mit einander versöhnen u. sich aus Ehrgeiz zu einem lutherischen Papste aufwerfen wolle, u. Herzog Johann Wilhelm von Sachsen trat auf die Seite seiner Theologen, welche Andreä's 5 Artikel polnische Stiefel nannten. Der nach dem baldigen Tode des Herzogs zur vormundschaftlichen Regierung über die herzoglichen Lande berufene Kurfürst August von Sachsen ließ sich die Ueberzeugung beibringen, daß das Lutherthum in Sachsen bedroht, der Calvinismus im Vordringen begriffen u. die kursächsischen Theologen Verräther an ihrem Glauben seien. Von den fanatisch erregten Ständen gedrängt versammelte August eine Conferenz lutherisch-orthodoxer Theologen u. ließ die von einigen Theologen früher entworfenen Torgauer Artikel zur Unterschrift vorlegen u. jeden Geistlichen, der nicht unterschrieb, des Landes verweisen od. in's Gefängniß werfen. Diese Niederlage der Philippisten in Sachsen erfüllte sofort den Concordientheologen Andreä mit frohen Hoffnungen für sein Werk. Er suchte sich jetzt in den beiden berühmtesten niedersächsischen Theologen, Martin Chemnitz, Superintendent in Braunschweig, u. David Chyträus, Professor in Rostock, Stützen für dasselbe zu gewinnen. An diese sandte er eine von den übrigen württembergischen Theologen gebilligte, in kurzen dogmatischen Sätzen verfaßte Erklärung. Nach mehreren Correcturen, namentlich hinsichtlich der Lehre vom Abendmahl u. dem freien Willen, sandten diese den Entwurf als Formula concordiae inter Suevicas et Saxonicas ecclesias (C. zwischen den schwäbischen u. sächsischen Kirchen) wieder zurück (Schwäbisch-Niedersächsische Formel) u. wurde in der überkommenen Form nicht für angemessen gefunden, darauf jedoch von

2 württembergischen Theologen, Lucas Osiander u. Balth. Bidenbach, nochmals berathen u. auf einer größeren Theologenversammlung im Kloster Maulbronn (Jan. 1576) umgeändert, ausgefertigt u. unterschrieben (Maulbronn'sche Formel, ungedruckt). Allein Andreä, welchem der Kurfürst die beiden Formeln zur Begutachtung übergeben hatte, fand dieselben theils aus formellen, theils aus sachlichen Gründen, namentlich die schwäbisch-sächsische noch nicht für geeignet, als eine Formula concordiae allen Kirchen Augsburger Confession zur Erklärung der Einigkeit 2c. durch den Druck publicirt zu werden. Am 28. Mai desselben Jahres traten Chemnitz, Chyträus u. Andreä, Musculus u. Cornerus von Frankfurt a. d. O. nebst 12 andern obersächsischen Theologen in Torgau zusammen u. entwarfen in kurzer Zeit auf Grund der schwäbisch-sächsischen Concordie u. der Maulbronner Formel das sog. Torgische Buch, das zur völligen Unterdrückung der Philippisten eine neue Concession an die ultralutherische Partei war; allein die Concordienmänner hatten sich in ihrer Voraussetzung einer allseitigen Annahme des Torgischen Buches getäuscht. In Sachsen fand dasselbe nur eine getheilte Aufnahme u. selbst Kurfürst Ludwig VI. von der Pfalz, obwohl er in seinem Territorium das Lutherthum wieder hergestellt hatte, zeigte sich dem Ubiquitismus des Torgischen Buches abgeneigt. Endlich (1577) berief der Kurfürst von Sachsen einen Theologenconvent, aus 6 Theologen bestehend: Andreä, Chemnitz, Selnecker (von Leipzig), Chyträus, Musculus u. Cornerus, nach dem Kloster Bergen, wo alle Einwendungen der um ihr Gutachten angegangenen deutsch-lutherischen Landeskirchen kurz abgethan u. was im Torgischen Buche noch an Melanchthon'sche Lehrsätze zu erinnern schien, gründlich ausgeschieden wurde. In 9 Tagen war die ganze Arbeit beendet unter dem Titel: Allgemeine, lautere, richtige u. endliche Wiederholung u. Erklärung etlicher Artikel Augsburger Confession, in welchen eine Zeit hero unter etlichen Theologen Streit vorgefallen, nach Anleitung Gottes Worts u. summarischen Inhalt unserer christlichen Lehre beigeleget u. vergleichet. Diese eigentliche C. (Bergische) war ursprünglich in deutscher Sprache verfaßt u. erhielt nach mehreren mangelhaft befundenen Uebersetzungen eine unter der Autorität von Chemnitz auf dem Convente von Quedlinburg (1583) besorgte lateinische Uebertragung, die mit Zustimmung des Kurfürsten von Sachsen vom Jahre 1584 an als der authentische lateinische Text der C. galt. Ihrem Inhalte nach zerfällt die C. in zwei ungleiche Haupttheile: die sog. Epitome od. einen summarischen Begriff, der einen Auszug aus dem Torgischen Buche enthält, u. die Solida declaratio, die als eine genauere Erklärung des ersten blos summarischen Theiles anzusehen ist. Die 12 Artikel der Solida declaratio enthalten insbesondere folgende Lehrsätze: 1) Die Erbsünde ist das gänzliche Verderbniß der menschlichen von Adam abstammenden Natur; sie ist also nicht das Wesen, die Natur des Menschen, sondern das in derselben vorhandene Verderbniß, ein den ganzen Menschen völlig verpestendes Gift, eine auf Allen lastende Schuld, ein völliger Mangel des göttlichen Ebenbildes, eine totale Impotenz für alles Göttliche u. Geistige u. s. w. 2) Da der Mensch für das Gute gänzlich verderbt u. todt u. auch nicht ein Fünklein geistiger Kräfte in ihm übrig geblieben ist, so kann er mit seinem Gott widerstrebenden freien Willen sich auch nicht im Mindesten für das höhere Gnadenleben zubereiten, sondern ist diesem gegenüber einem Todten gleich, daher auch der menschliche Wille mit seinen eigenen u. natürlichen Kräften nichts zu seinem Heile wirkt od. mitwirkt u. s. w. 3) Unsere Gerechtigkeit ist außer uns in Christus, wir werden derselben theilhaftig durch den Glauben, daß sie uns aus Gnaden als unsere Gerechtigkeit imputirt werde. Durch diesen Glauben gilt Christi Gerechtigkeit als die unsrige u. wir haben Ansprüche auf die Seligkeit u. s. w. 4) Die Werke folgen dem Glauben von selbst u. sind außerdem zu vollbringen, weil Gott sie befohlen u. mit einer Verheißung ausgestattet hat. 5) Das Gesetz ist gegeben, den Menschen zu erschrecken, das Evangelium aber, ihn aufzurichten u. durch den Glauben zu trösten. 6) Das Gesetz ist aber auch den Gerechtfertigten zu predigen, weil ihre Erneuerung erst begonnen hat u. sie mit dem alten Adam zeitlebens kämpfen müssen. 7) Das Sacrament des Altares ist der wahre Leib u. das Blut unseres Herrn Jesu Christi, welches in, mit u. unter dem Brode dargereicht wird, mit den weiteren Bestimmungen, daß die Gegenwart auf den Gebrauch des Sacramentes sich einschränke; daß die rechte Hand Gottes, zu welcher Christus seiner Menschheit nach erhoben ist, überall sei u. daß Gott verschiedene Weisen kenne u. auszuführen vermöge, seiner Menschheit nach gleichzeitig an mehreren Orten seine wirkliche Präsenz zu feiern. 8) Aus der hypostatischen Vereinigung der beiden Naturen in Christo ist leicht erklärlich, daß er im Abendmahl sein wahres Fleisch und Blut austheilt. Zur Person Christi gehört seine göttliche u. menschliche Natur; wir haben ihn daher als einen Gegenwärtigen nicht nur seiner göttlichen, sondern auch seiner menschlichen Natur nach, vermöge welcher er unser Bruder ist u. wir Fleisch sind von seinem Fleisch u. Bein von seinem Bein. Zur Bestätigung dessen hat er sein hl. Nachtmahl eingesetzt u. s. w. 9) Christus hat durch sein Hinabsteigen in die Hölle den Satan überwunden, die Macht der Hölle gebrochen u. dem Teufel seine Gewalt entrissen. 10) Die Mitteldinge anlangend, so darf man sich denselben nicht anbequemen, um sich Verfolgungen u. Widerwärtigkeiten zu entziehen. 11) Es gibt keine Vorherbestimmung zur Verdammniß (wie Calvin lehrte), sondern Gott will, daß alle Menschen selig werden u. macht diejenigen selig, welche er auserwählt. 12) Die Irrthümer der Wiedertäufer, der Schwenkfeldianer, der neuen Arianer u. der neuen Antitrinitarier werden verworfen. — So viel Mühe u. Zeit erforderlich waren, bis die C. einmal von einem namhaften Theil protestantischer Fürsten u. Theologen acceptirt wurde, so wenig vermochte dieselbe die tief in die protestantische Kirche eingerissenen Spaltungen zu beseitigen, weil sie, wie

Möhler bemerkt, im Geiste der ursprünglichen lutherischen Kirche gehalten ist. An die Herstellung einer Glaubenseinheit dachten die Urheber der Formel selbst nicht, indem sie bei den Fürsten, welche sich der Annahme derselben günstig zeigten, den merkwürdigen Antrag stellten, jede Abweichung von ihrem Lehrinhalte u. Lehrausdrucke durch äußere Strafmittel zu verhindern. Ohne längeren Verzug erfolgte die Annahme der C. in Sachsen, Ansbach, Brandenburg, Braunschweig, Lüneburg, Mecklenburg, Hamburg, Lübeck, Württemberg, Henneberg, Mömpelgard, Baden und in einigen oberrheinischen Reichsstädten. Wer in diesen Landeskirchen nicht unterschreiben wollte, wurde ohne Weiteres seines Amtes entsetzt. Den Vorstellungen u. Wünschen der hessischen, anhaltinischen, pommer'schen u. holsteinischen Theologen behufs Erlangung einiger Abänderungen wurde nicht das geringste Gehör geschenkt. Nur dem Kurfürsten von der Pfalz, an dessen Beitritt zum Friedenswerke den Concordienmännern sehr viel gelegen war, wurden auf den Conventen zu Jüterbock u. Bergen (1579) namentlich in Bezug auf die Benützung der Melanchthon'schen Schriften rc. einige Concessionen gemacht. Jedoch blieben alle Versuche, die Landeskirchen von Anhalt, Hessen, Pommern, Holstein, Zweibrücken u. die freien Städte Nürnberg, Strasburg, Speier, Worms, Frankfurt a. M., Magdeburg u. Nordhausen zum Beitritte zur bergischen Formel zu bewegen, erfolglos, ja in Braunschweig wußten es die Helmstädter Theologen bei Herzog Julius durchzusetzen, daß das Land von der C. wieder zurücktrat. Die preußische Geistlichkeit nahm dieselbe an, aber die Universität Königsberg, Danzig u. Elbing wiesen sie zurück. Am Schlimmsten jedoch erging es derselben in Dänemark, dessen König man von Dresden aus 2 Exemplare übersandt u. ihn zum Beitritte aufgefordert hatte. Darauf schrieb derselbe am 8. Febr. 1581 an den Landgrafen Wilhelm von Hessen, daß er das Concordienbuch in seinen Ländern verboten u. „die beiden gedruckten Exemplaria, so trefflich schön u. herrlich eingebunden Uns unsere freundliche liebe Schwester, die Kurfürstin zu Sachsen, unlängst zugeschickt, alsobalden wie Wir ihrer ansichtig worden, auf ein gut Schornsteinfeuer gebracht u. verbrennt habe." Nicht lange danach traten Brandenburg u. andere Staaten von der C. wieder zurück, weil man sie mehr u. mehr als ein Parteisymbol auffaßte, das seinem Namen u. dem Zwecke, welchem es zu dienen bestimmt war, keineswegs entsprochen hat. (S. Symbol-Bücher.)

Concordienorden, 1) Ritterorden von Ferdinand von Castilien u. Leon für 154 Ritter nach der Eroberung von Granada zum Andenken an den Sieg der Christen u. zur Beförderung der Eintracht unter ihnen 1261 gestiftet. 2) (Orden der Hofehre), von Markgraf Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth 1660 gestiftet. Zeichen: Kranz von Diamanten an einem Band am linken Arm. 3) (Orden der vereinigten Herzen), 15. März 1696 von dem Fürsten von Nassau zur Erhaltung der Eintracht gestiftet. Zeichen: ein emaillirtes Herz mit dem Namen der Stifter. 4) (Orden der Eintracht), von Fürst Ludwig Wilhelm von Schwarzburg-Rudolstadt 1718 zur Erheiterung der Gesellschaft am Hof u. zur Beförderung der Literatur u. Kunst gestiftet. Zeichen: eine Weltkugel mit Kreuz darauf, an blauem Band auf den Studir- u. Schlafröcken zu tragen. Die Spielerei, 1746 von Fürst Johann Friedrich erneuert, erlosch 1757. 5) Verdienst-Orden, vom Fürst Primas, Großherzog von Frankfurt, am Geburtstag Napoleons, 15. Aug. 1813, gestiftet, u. nach wenigen Monaten mit dem Rheinbund eingegangen. 3 Classen. Die beiden ersten Classen verliehen den persönlichen Adel. Zeichen: an weiß u. rothem Bande ein achteckiges Kreuz, vorn zwei zwischen Palmzweigen verschlungene Hände, darüber die Inschrift Concordia; auf der Rückseite das Wappen des Großherzogthums.

Concordiren (v. lat.), übereinstimmen, einzig sein.

Concorporiren (v. lat.), einverleiben; **Concorporation**, Miteinverleibung.

Concrassantia (Condensantia, lat.), Mittel zur Vermehrung der festen Bestandtheile des Blutes.

Concrement (v. lat.), 1) (Phys.), die allein durch Cohäsion bewirkte Vereinigung verschiedenartiger Stoffe, wenn sie aus flüssigem Zustande durch Vertrocknen in festen übergegangen sind; 2) in der Pathologie so v. w. Concretion.

Concresciren (v. lat.), zusammenwachsen; **Concrescenz**, Verwachsung, Einverleibung.

Concret (v. lat.), 1) zusammengewachsen, fest; 2) (Log.), was einem Einzelding als Merkmal einverleibt ist, im Gegensatz zum Gedachten u. Allgemeinen (Abstracten). Ein frommer Mensch ist eine concrete Vorstellung (ein concreter Begriff). Die Frömmigkeit ist eine abstracte Vorstellung. In concreto, im bestimmten einzelnen Fall, in der Wirklichkeit, im wirklichen Leben od. in der Erfahrung. 3) (Gram.), **Concrete Silben**, in denen zwei Vocale mit Consonanten verbunden sind; **Concretum**, ein Substantiv, das einen concreten Begriff bezeichnet. 4) (Math.), **Concrete Zahlen**, solche, welche eine Benennung haben.

Concretianer, Psychologen, welche annehmen, Leib u. Seele seien zusammengewachsen.

Concretion (v. lat.), Zusammenwachsung; in der Physiologie u. Pathologie, wenn zwei od. mehrere Theile des menschlichen Körpers, statt organisch gegliedert zu sein, so zusammengewachsen sind, daß sie in ihrem Umrisse einen einzigen Körper bilden, z. B. zusammengewachsene Finger. Thierische Concretionen heißen alle einer bestimmten organischen Structur entbehrende Ablagerungen, welche sich im thierischen u. menschlichen Körper bilden u. fast immer krankhafter Natur sind. Nur wenige (wie der Hirnsand, die Krystalle im Gehörorgan der meisten Thiere, die Krystalle an der Wirbelsäule der Frösche) scheinen auch gesunden Thieren wesentlich zu sein. Sie bilden sich entweder in den thierischen Absonderungsflüssigkeiten (Harn-, Gallen-, Speichel-Darmsteine, Weinstein der Zähne u. s. w.) auf rein chemischem Wege durch Anhäufung der aus den

Flüssigkeiten niederfallenden festen Bestandtheile, od. in Folge krankhafter Vorgänge im Innern von Organen. Die hauptsächlich aus Gallenfarbestoff bestehenden Ochsengallensteine können als Malerfarbe gebraucht werden.

Concubinat (lat.), das außereheliche Zusammenleben zweier Personen verschiedenen Geschlechts nach Art Verheiratheter, wenn es der vorausgegangenen Förmlichkeiten eines Eheabschlusses entbehrt u. sonach kein festes rechtsgültiges Band vorhanden ist, um ein dauerndes Familienleben zu sichern. Die Mannsperson heißt **Concubinarius**, die Frauensperson **Concubine**. Der C. war im Alterthum erlaubt. Bei den Hebräern bestand er von jeher, die Könige hatten oft sogar eine Unzahl von Nebenweibern (Philegesch.). Bei den Griechen war Polygamie verpönt, doch Nebenweiber (Pallakides, Pallakes) hatten die Helden sogar im Kriege bei sich. Bei den Römern waren ebenfalls Pellices, zu Augustus Zeit auch Concubinae, gestattet, doch durften nur Freigelassene u. Freie aus den niedrigsten Classen dazu genommen werden, feminae honestae nur durch ausdrückliche Erklärung. Die in solchem C. erzeugten Kinder galten für naturales u. hatten mehr Recht als außereheliche (spurii od. vulgo quaesiti), so besonders Anspruch auf Alimentation u., falls keine eheliche Nachkommenschaft vorhanden war, auf ein Sechstel Pflichttheil aus dem Nachlasse des Vaters; auch konnten sie durch nachträgliche Heirath ehelich werden. Erst im 9. Jahrh. wurde der C. durch Leo Philosophus gänzlich verboten (Novelle 91). Beim C. erwarb die Concubine nicht den Stand des Gatten (dignitas mariti). Man unterschied aber den zeitlichen C. mit der Freiheit, sich in gesetzlicher Weise wieder zu trennen (concubinatus temporarius), und den lebenslänglichen (concubinatus, perpetuus, individuus). Der erstere war dem Wesen der christlichen Ehe zuwider u. deßhalb immer von der Kirche verpönt; dagegen war der beständige C. od. die Verbindung, welche zwei Unverheirathete in der Absicht, sich zu ehelichen u. mit dem Versprechen gegenseitiger Treue auf Lebenszeit (aber ohne öffentliches Aufgebot u. priesterliche Einsegnung) geschlossen hatten, als eine formlose Ehe zwar mißbilligt, aber doch geduldet. Erst das Tridentinische Concil band die Gültigkeit einer Ehe an eine specifische Form, nämlich an die unerläßliche Erklärung des Consenses der Contrahenten vor dem Pfarrer u. zwei Zeugen (Trauung) u. seitdem ist jede dieser wesentlichen Form entbehrende Verbindung, also auch der concubinatus perpetuus, ungesetzlich u. wird an Laien nach dreimaliger fruchtloser Ermahnung mit schwerer Buße u. Ausweisung der Concubine, an geistlichen Concubinariis mit theilweiser, dann gänzlicher Entziehung der Beneficialeinkünfte, hierauf mit Suspension von Amt und Würde, mit Einsperrung u. äußersten Falls mit Excommunication bestraft. Reichsgesetzlich wurde der C. in Deutschland zuerst durch Polizeiordnung von 1530 Tit. 33 als Verachtung des Ehestandes getadelt, dann in Gemäßheit des Tridentinums durch Polizeiordnung von 1577 Tit. 26. §. 1 bei Strafe verboten. Auch die neuesten Strafgesetzgebungen erkennen in der Regel auf Gefängniß u. Ausweisung der Concubine.

Concubitus (Coitus, Beischlaf, Rechtsw.), die fleischliche Vermischung eines Mannes mit einer Frauensperson, in der Ehe erlaubt, außer der Ehe durch die Moral, besonders durch die Vorschriften der christlichen Religion verboten. Früher war der außereheliche C. mit Kirchenbußen, den sog. Fornicationsstrafen, belegt. In der neuern Zeit hat die gänzliche Straflosigkeit auf die Vermehrung der unehelichen Geburten sehr viel Einfluß gehabt. Die französische Gesetzgebung erkennt sogar civilrechtlich keine aus dem C. entspringenden Verpflichtungen an (Art. 340 des Code Napoléon; la recherche de la paternité est interdite). Nach dem Gemeinen deutschen Recht erhält sowohl die Geschwächte als auch das bei dem außerehelichen C. erzeugte Kind gewisse Ansprüche, nämlich: die Geschwächte a) das Recht auf Ehelichung od. Ausstattung nach der Wahl des Thäters, gleichviel, ob aus dem C. eine Schwängerung erfolgte od. nicht; vorausgesetzt wird, daß die Geschwächte sich nicht gegen Lohn preisgegeben hat u. daß sie auch nicht von einem Andern für gleichen Dienst sich hat bezahlen lassen (Exceptio plurium constupratorum). Die Ehe selbst kann nicht erzwungen werden, wohl aber im Weigerungsfalle die Dotation. Die Höhe richtet sich nach verschiedenen Umständen u. ist im Particularrecht meist im Voraus näher festgesetzt (neuerlich wurden in den Gesetzgebungen der meisten Länder die sog. Deflorationsklagen aufgehoben); b) auf Entbindungs-, Tauf- und Wochenkosten, wenn eine Schwängerung erfolgte. Das uneheliche Kind (im Mittelalter auch Sidekind, Spelkind, Wanbürtiger, Kebskind genannt) tritt a) zu seiner Mutter ganz in dasselbe Verwandtschafts- und Rechtsverhältniß, wie ein ehelich gebornes. Es erhält daher gegen die Mutter namentlich Alimentations- u. Erbrechte, wie dieses. Allein auch b) gegen den Vater kann das uneheliche Kind auf Alimentation klagen, nachdem vorher bewiesen worden, daß seine Geburt innerhalb der Zeit erfolgte, in welcher, von dem Beischlaf an gerechnet, die Erzeugung des Kindes erfolgen konnte. Einige Juristen leiten die Alimentationspflicht aus dem Delicte der Schwängerung her, andere aus der natürlichen Verwandtschaft u. je nach Annahme des einen od. andern Princips beantwortet sich die Frage verschieden. c) Betreffs der Beerbung gibt das Gewohnheitsrecht allen unehelichen Kindern gegen ihren natürlichen Vater die im Römischen Recht freilich nur für die Concubinenkinder anerkannten Ansprüche. Die Particularrechte haben dieß theils wiederholt, theils aber auch (z. B. Oesterreich, Sachsen, Braunschweig) jeden nicht testamentlich ausgesprochenen Erbanspruch an das Vermögen des Vaters ausgeschlossen. Der Stand der unehelichen Kinder wurde früher fast allgemein als anrüchig betrachtet, weßhalb sie oft von Zünften, Gilden 2c. ausgeschlossen wurden u. nicht beerbt werden konnten, indem ihr Vermögen als freies Gut in das Vermögen des Regenten fiel (Bastardenfall, in Frankreich Droit de bâtardie, formorture). In neuerer Zeit haben mildere Grundsätze Platz ge-

griffen. Vgl. Busch, Darstellung der Rechte geschwächter Frauenspersonen, Ilm. 1828; Gott, Die Rechtsverhältnisse aus der außerehelichen Geschlechtsgemeinschaft, Münch. 1836; Mayer, Das Erbrecht der Liberi naturales, Tüb. 1837. — C. anticipatus, ein Beischlaf zwischen Verlobten, gemeinrechtlich als außerehelicher u. daher das daraus noch vor Abschluß der Ehe geborene Kind (Brautkind, Mantelkind) als uneheliches betrachtet. Particularrechte erklären indessen die nach einem öffentlichen Verlöbniß erzeugten Brautkinder für erbfähig, gleich den ehelichen.

Concupiscenz (v. lat.), so v. w. Begierlichkeit, s. d.

Concurrent (v. lat.), Mitbewerber; Einer, der gleiche Waaren, gleiche Geschäfte, wie ein Anderer führt, od. denselben Zweck verfolgt. **Concurrenten**, der erste od. zweite überschüssige Tag jeden Jahres über die Tage von 52 Wochen; s. Kalender.

Concurrenz (v. lat.), 1) das Zusammentreffen von Ereignissen u. Dingen; 2) das Mitwerben od. gleichzeitige Anbieten u. Begehren gleichartiger Gegenstände von Seiten Mehrerer. Die C. tritt bei jeder Art von Leistung u. Gegenleistung, bei Miethe u. Pacht, am meisten aber beim Handel mit Waaren hervor. Je stärker das Angebot ist, desto mehr müssen die Verkäufer sich in der Preisforderung unterbieten; je stärker die Nachfrage von Seite der Käufer, desto höher wird der Preis steigen. Durch das Verhältniß zwischen Angebot u. Nachfrage wird der Marktpreis bestimmt, welchem sich Jeder unterwerfen muß, der ein Geschäft vollziehen will. Je entwickelter der Verkehr, je beweglicher die Waare ist, desto mehr erweitert sich der Kreis, innerhalb dessen Angebot u. Nachfrage aufeinander u. auf den Preis wirken. Sind Angebot u. Nachfrage gleich stark, so bleibt sich auch der Preis gleich. Durch den Preis werden wiederum Angebot und Nachfrage, Erzeugung u. Verbrauch der Waaren beeinflußt, indem höhere Preise zum Verkaufen u. Produciren, niedrigere zum Kaufen u. Verbrauch reizen. Nachfrage erzeugt Angebot, dieses Preisminderung, diese wieder Nachfrage u. s. f. Die Natur des Menschen drängt dahin, überall C. zu schaffen, bald auf Seite der Nachfrage, bald auf der des Angebots. Von der Erzeugung solcher Waaren, die über Bedarf vorhanden sind, also einen niedrigen Preis haben, wendet man sich zur Herstellung solcher, an denen Mangel u. deren Preis daher höher ist; von dem Orte, wo eine Waare am entbehrlichsten, also am billigsten ist, führt sie der Handel dorthin, wo sie am begehrtesten, folglich am theuersten ist. Von Gegenständen, welche am theuersten sind, wendet der Verbrauch sich ab zu solchen, welche den verhältnißmäßig niedrigsten Preis haben. So regelt die C. Erzeugung, Vertheilung u. Verbrauch der Güter. Wo nämlich das Angebot der Nachfrage nicht folgen kann, wird sich auch der Verbrauch einschränken so lange, bis das Angebot wieder stärker wird. Wo aber die Nachfrage hinter dem Angebot zurückbleibt, nöthigen die einseitige C. u. der sinkende Preis zunächst Diejenigen, welche mit dem geringsten Vortheil gearbeitet haben, das Angebot u. die Erzeugung einzustellen u. leiten so eine allmähliche Beschränkung ein, welche erschütternden Umwälzungen vorbeugt. Die C. macht den Preis vom Verhältniß zwischen Angebot u. Nachfrage abhängig u. regulirt ihn in der dem Werthe angemessensten Weise. Der Werth einer Sache richtet sich nicht nach den auf sie verwendeten Kosten u. Anstrengungen, sondern danach, in welchem Grade sie ein Bedürfniß befriedigt, u. die an sich brauchbarste Sache ist ohne Werth, wenn kein Bedürfniß für sie vorhanden ist. Je mehr Kosten u. Anstrengungen die Erzeugung einer Waare erfordert, desto kleiner ist die C. des Angebots, desto höher der Preis derselben, desto mehr Kräfte wenden sich ihrer Erzeugung zu. Aller Störungen ungeachtet streben die Preise stets nach einem Gleichgewicht. Hiedurch wird Jeder zur Anspannung seiner Kräfte, zur zweckmäßigsten Einrichtung seines Betriebes u. zur Wahl derjenigen Arbeit veranlaßt, zu welcher er am fähigsten ist, weil nur die billigste Erzeugung den Gewinn am meisten steigert. So führt die C. zur zweckmäßigsten Verwendung jeder wirthschaftlichen Kraft. Die C. weckt also den Thätigkeitsbetrieb u. den Erfindungsgeist der Menschen; sie drückt den Preis der Waaren herab, setzt so auch die ärmeren Volksclassen in den Genuß mancher Güter u. vervollkommnet die Producte. Zu Anfang der menschlichen Gesellschaft findet bei dünner Bevölkerung u. beim Mangel der Arbeitstheilung eine C. gar nicht od. nur in engen Grenzen statt; ebenso beim Auftauchen eines neuen Industriezweiges; bei fortschreitender Entwicklung wächst dieselbe. Beschränkungen der C. finden künstlich statt durch die Vorrechte einzelner Gesellschaftsclassen, durch Einrichtungen, wie Sclaverei u. Leibeigenschaft, Kastenwesen, Bannrechte, das Zunftwesen, zuletzt durch die staatliche Bevormundung mittelst des Mercantil- u. Colonialsystems, durch Monopole, Privilegien, Concessionszwang, Zinsbeschränkungen, Verbot der Theilbarkeit des Grundeigenthums u. s. w. Hiedurch sucht man meist die Folgen ihrer geringen Entwicklung auszugleichen. Die Gegenwart strebt nach möglichst freier C.; völlig frei wird sie nie werden, denn sie hat auch natürliche Schranken, als Verschiedenheit des Klimas u. des Grundes u. Bodens, der natürlichen Anlagen u. der Bildung der Menschen, Kosten u. Schwierigkeiten der Ueberführung von Waaren, Betriebsmitteln u. Arbeitskräften von Ort zu Ort, Vorurtheil u. Gewohnheiten, Mangel an Einsicht, die Schwierigkeit, aus einem Unternehmen das Capital ohne Nachtheil schnell herauszuziehen, um es in einem andern anzulegen. Die Einwirkung der künstlichen u. natürlichen Schranken der C. zeigt sich sehr verschieden bei den verschiedenen Waaren u. Leistungen. A. Smith erkannte die C. als einen Angelpunkt der ganzen Volkswirthschaft, u. andere Volkswirthschaftslehrer nennen sie die Seele des Handels u. der Industrie u. doch hat man ihr eine Menge Nachtheile zum Vorwurfe gemacht. Man bezeichnet sie als Mittel zur Ausbeutung der Schwachen u. Armen durch die Starken u. Reichen, des Arbeiters durch das Capital, als unsittlich, ungerecht u. verderblich, ja neuere freisinnige Nationalöko-

nomen, sogar Communisten, wollten nicht nur die künstlichen Schranken aufrecht erhalten u. neue herrichten, sondern sogar die C. ganz beseitigen. Zu läugnen ist allerdings nicht, daß die C., als sie allmählich auf verschiedenen Gebieten der Production zugelassen wurde, große Uebelstände im Gefolge führte, indem sie Verarmung u. den Untergang einzelner Producenten, auch ganzer Classen von Handwerkern herbeiführte, aber für die Gesammtheit der menschlichen Gesellschaft ist sie von segensreicher Wirksamkeit, indem sie das einfachste u. natürlichste Mittel ist zur Förderung der ökonomischen Zustände u. der culturgeschichtlichen Fortschritte der Völker; Diejenigen, welche die C. wie bisher od. doch mehr beschränkt wissen wollen zu ihrer eigenen Bequemlichkeit und Erhöhung ihres Gewinnes, verdienen keine Widerlegung; sie sind Egoisten auf Kosten ihrer Mitmenschen. Daß die C. zu schlechter, unsolider Arbeit veranlasse, widerlegt sich durch die Erfahrung, daß der Preis immer wieder durch die Güte der Waare bedingt wird u. eine vorübergehende Verschlechterung nur für ihre Urheber die traurigsten Folgen gehabt hat. Ein Theil der Vorwürfe trifft nicht die C. selbst, sondern theils deren Schranken, theils den dermaligen Standpunkt des Wohlstandes u. der wirthschaftlichen u. sittlichen Bildung überhaupt, der weder durch die C. selbst, noch durch ein anderes Mittel mit Einem Schlage umgestaltet, aber allmählich durch die C. verbessert werden kann. Sie trägt die Heilmittel ihrer scheinbaren Gebrechen in sich selbst. Es ist ein Erforderniß der menschlichen Freiheit, daß Jeder für sein Bestes auf dem ihm leichtesten Wege sorge. Selbstverständlich gibt die Freiheit der C. nicht das Recht, unsittliche Mittel anzuwenden, ebensowenig schließt sie Beweggründe der Menschenliebe, der Aufopferung für das Schöne, Gute u. Wahre aus, sie macht im Gegentheil unrechtliches Verhalten, unsittliche Mittel immer weniger vortheilhaft, immer weniger möglich. Vgl. Gewerbefreiheit. 3) Das Gleichgewicht einer Waare gegen eine andere derselben Gattung, hinsichtlich der Güte u. des Preises. 4) **C. der Gerichte**, die Competenz mehrerer Gerichte bei Einleitung über eine Rechtssache, s. Competenz.

Concurrenz (Rechtsw.), 1) **C. der Rechte**, ist vorhanden, wenn verschiedene Personen ein Recht auf denselben Gegenstand haben u. jede derselben es vollständig ausüben darf, selbst wenn der Vortheil, den ein anderer Berechtigter von der Ausübung hätte, geschmälert würde. Ist also wohl zu unterscheiden von der Collision der Rechte. 2) **C. der Klagen**, besteht, wenn mehrere Klagen in derselben Person zusammentreffen; man unterscheidet: a) objective C., d. h. mehrere Klagen stehen Einem Kläger gegen ein u. denselben Beklagten zu; u. zwar: α) die mehreren Klagen sind auf verschiedene Gegenstände u. Zwecke gerichtet, so daß keine die andere ausschließt (cumulative C.); β) die mehreren Klagen beruhen zwar auf verschiedenen Gründen, aber haben doch denselben Hauptzweck (elective C.); der Berechtigte kann hier von den ihm zustehenden Klagen nach Belieben wählen u., erreicht er seinen Zweck nicht, die übrigen Klagen anstellen, letzteres selbst dann noch, wenn er zwar seinen Zweck erreicht hat, durch eine der übrigen Klagen aber noch mehr zu erreichen hofft; γ) die mehreren aus demselben Grunde entstehenden Klagen sind auf verschiedene Gegenstände gerichtet, von denen aber der Berechtigte nach der ihm zustehenden Wahl nur den einen od. den andern zu fordern berechtigt ist (alternative C.); ist hier einmal gewählt, so gehen durch die angestellte Klage alle übrigen verloren, mag man nun mit der ersten einen Erfolg gehabt haben od. nicht; δ) die eine Klage kann erst nach der andern angestellt werden (successive C.); dieß ist der Fall, wenn die eine Klage im Verhältniß zu der andern eine präjudicielle od. präparatorische ist, od. wenn die eine Klage ihrer Natur nach nur einmal angestellt werden kann, nach derselben aber noch andere Klagen zulässig sind; b) subjective C., wenn eine Klage entweder mehreren Klägern gegen Einen Beklagten, od. Einem Kläger gegen mehrere Beklagte, od. mehreren Klägern gegen mehrere Beklagte zusteht. In der Regel können hier die mehreren Klagen sämmtlich gleichzeitig od. nacheinander angestellt werden, ausgenommen wenn von den mehreren Klägern od. Beklagten der Eine nur insofern noch berechtigt od. verpflichtet ist, als der Andere den Gegenstand der Klage nicht bereits erhalten od. geleistet hat.

Concurrenz der Verbrechen (Concursus delictorum, verschieden von Concursus ad delictum), ist vorhanden, wenn gegen Eine Person wegen mehrerer Verbrechen in Einem Urtheil zu erkennen ist. Die C. ist entweder a) eine successive (materielle), wenn die mehreren Verbrechen vom Verbrecher in getrennten Handlungen verübt wurden u. zwar α) verschiedene Verbrechen (objectiv reale C.), od. β) dasselbe Verbrechen wiederholt (subjectiv reale C.), nicht zu verwechseln mit dem fortgesetzten Einen Verbrechen; oder b) eine formale (ideale), wenn Eine verbrecherische Handlung unter zwei od. mehreren Gesichtspunkten dem Strafgesetze verfällt. Nach Römischen Recht wurde jedes einzelne Verbrechen für sich bestraft. Nach der Carolina gilt der Grundsatz: Major poena absorbet minorem, d. h. durch die härtere Strafe für das größere Verbrechen wird auch das geringere gebüßt. Die neuere Strafgesetzgebung unterscheidet zwischen materieller und idealer C. Bei der erstern werden die einzelnen Strafansätze summirt, jedoch mit Festsetzung eines höchsten Strafmaßes; bei der idealen C. geht entweder die geringere Strafe in der größern auf, od. sie bildet nur einen Verschärfungsgrund.

Concurrenzausschreiben, öffentliche Aufforderung zur Bewerbung um den für die Lösung einer gestellten Aufgabe ausgesetzten Preis.

Concurriren (v. lat.), zusammenlaufen; sich mitbewerben; gleiche Geschäfte machen.

Concurs (Rechtsw.), der Andrang mehrerer Gläubiger, welche von einem bestimmten Schuldner Befriedigung ihrer Forderungen verlangen, die aber nicht gewährt werden kann, weil das vorhandene Vermögen nicht ausreicht, und das hienach eingeleitete gerichtliche Verfahren, um wenigstens verhältnißmäßige Befriedigung zu erlangen

(Concursproceß). Die Theorie des C.=es gehört zu den verwickeltsten u. ausgebildetsten Materien der Rechtswissenschaft, wird von den neueren Gesetzgebungen jedoch mehr u. mehr vereinfacht. Hier genüge es, die wesentlichen Grundsätze kurz darzustellen. Der C. ist entweder a) ein allgemeiner (C. generalis), wenn das gesammte Vermögen des Schuldners od. b) ein besonderer (C. particularis), wenn nur ein bestimmter Vermögenstheil, z. B. ein besonderer Gütercomplex od. ein einzelnes Etablissement, zur Befriedigung der Gläubiger dienen soll u. kann. Eine andere Eintheilung des C.=es bezieht sich darauf, ob er bevorsteht (C. imminens), oder ob die Ueberschuldung thatsächlich vorhanden (C. materialis), oder endlich ob sie auch vom Gericht förmlich ausgesprochen (C. formalis). Der drohende C. kann abgewendet werden, indem der Gemeinschuldner entweder a) eine Zahlungsfrist durch Decret des Landesherrn (Moratorium, Anstandsbrief) erwirkt, was jedoch in den meisten neueren Gesetzgebungen untersagt ist, od. durch Vertrag mit den Gläubigern (Pactum moratorium, Stundungsvertrag), od. indem er b) gerichtlich od. außergerichtlich sich mit den Gläubigern durch Nachlaßvertrag (Accord, Pactum remissorium) abfindet, und zwar ist der Accord entweder ein freiwilliger od. ein nothwendiger, wenn nämlich die Minderzahl der Gläubiger dem Accorde beizutreten gezwungen wird. Wird keine Zahlungsfrist gewährt und auch kein Accord erzielt (was beides aber auch vereinigt werden kann), so wird der förmliche C. eröffnet, entweder auf Antrag des Schuldners od. auf Antrag der Gläubiger od. auch von Amtswegen. Der Concursproceß (Gantproceß, Processus cridae, bei fürstlichen Personen Processus conturbationis) hat die Aufgabe, die Vermögensverhältnisse (Concursmasse) des Gemeinschuldners (Cridarius) festzustellen, sämmtliche Gläubiger zu ermitteln, ihre Ansprüche zu prüfen und ihre Forderungen in die gesetzliche Rangordnung zu bringen, endlich die Vertheilung der Vermögensbestandtheile unter die Gläubiger zu bewirken. Nach Eröffnung des C.=es verliert der Cridar das Recht, über sein zur Zeit vorhandenes Vermögen zu verfügen, wie denn die Gläubiger schon bei drohendem C.=e zu ihrem Nachtheile unternommene Vermögensveräußerungen durch eine besondere Klage (Actio Paulana) verhindern od. rückgängig machen können; nur der standesmäßige Unterhalt darf dem Schuldner, sofern er das Beneficium competentiae hat, nicht entzogen werden. Ist aber das Vermögen durch Verschleppung od. Verheimlichung gefährdet, so kann selbst Verhaftung des Gläubigers verlangt werden, die nur durch das Beneficium cessionis bonorum abzuwenden ist, d. h. wenn der Cridar einen unverschuldeten Vermögensverfall nachweist u. sein Vermögen, über welches er ein zu beschwörendes Verzeichniß zu fertigen hat, den Gläubigern abtritt. Die Gläubiger treten in die Vermögensrechte des Schuldners und lassen die Concursmasse durch einen von ihnen erwählten Güterpfleger (Massacurator, Curator bonorum) verwalten, dem zunächst die Pflicht obliegt, das Inventar herzustellen, sofern es noch nicht geschehen sein sollte, und die Concursmasse zu bereinigen. Durch Eröffnung des C.=es kommen die Gläubiger in eine Art von Gemeinschaft, d. h. sie haben ihre Befriedigung nun ausschließlich im Concursprocesse zu suchen u. verlieren auch etwaiges Rententionsrecht. Auch vor andern Gerichten schwebende Processe über Vermögensbestandtheile des Cridars werden vor das Concursgericht gezogen (Vis attractiva, anziehende Kraft des C.=es). Das gerichtliche Verfahren nach eröffnetem C.=e ist nun Folgendes: a) Das Gericht bestellt einen Güterpfleger ad interim und fordert die Gläubiger, die bekannten durch Currende, die unbekannten durch Edictalladung, auf (Concursedict), ihre Forderungen an einem bestimmten Tage vor Gericht geltend zu machen, widrigenfalls sie von diesem C. ausgeschlossen würden; auch ernennt es einen Sachwalter (Contradictor, Curator litis), welcher die Interessen des (dispositionsunfähigen) Beklagten gegenüber den Gläubigern vertritt. b) An dem festgesetzten Tage (Liquidationstermin) werden die Forderungen angebracht, wodurch eine Uebersicht über alle gegen den Gemeinschuldner erhobenen Ansprüche erzielt wird; es erfolgen auch, um die Kosten der Durchführung des C.=es zu vermeiden, Versuche zu Erzielung eines Nachlaßvertrages, u. endlich werden die nicht erschienenen Gläubiger ausgeschlossen (eigentliche Präclusion), worüber auf Antrag des Contradictors ein förmlicher öffentlicher Bescheid (Präclusivbescheid) ergeht. Der interimistisch gewählte Curator bonorum wird entweder von den Gläubigern anerkannt od. ein neuer gewählt u. vom Gerichte bestätigt. c) Ueber die angebrachten Forderungen wird nun, sowohl was ihre Gültigkeit an sich als ihre Rangordnung bei Vertheilung des Vermögens des Cridars betrifft, in besondern Proceßacten verhandelt (Liquidations= u. Prioritätsverfahren) und nach Beendigung dieser Verhandlungen gibt das Gericht in beiderlei Hinsicht sein Urtheil (Locations=, Prioritätsurtheil) nebst angehängtem Präclusivbescheid hinsichtlich jener Gläubiger, welche im Laufe des Processes durch Ungehorsam (in contumaciam) ihre Ansprüche verwirkt haben (uneigentliche Präclusion). Wird das Urtheil über Liquidität u. Location der Forderungen von keiner Seite beanstandet, so erfolgt der Distributionsbescheid (Decretum distributionis), welcher den Bestand der Concursmasse u. die Verwaltungs= und Gerichtskosten berechnet, die Gläubiger zur Einsichtsnahme u. etwaigen Gegenerinnerung auffordert u. den Tag zur Auszahlung nach Maßgabe der rechtsgültig festgestellten Rangordnung der Gläubiger bestimmt. Die Letzteren werden gewöhnlich in 5 Classen eingetheilt: a) absolut Privilegirte (allgemeine Concurskosten, Begräbnißkosten, rückständige Deservitenrechnungen u. Gesindelöhne); b) privilegirte Pfandgläubiger, die selbst ältern, aber nicht privilegirten Pfandgläubigern vorgehen (z. B. der Fiscus wegen rückständiger Abgaben, die Ehefrau hinsichtlich ihrer Brautgabe); c) einfache Pfandgläubiger, welche unter sich nach dem Alter ihres Pfandrechts concurriren; d) einfach Privilegirte (z. B. Municipien u. Kirchen hinsichtlich ihrer Forder=

ungen); e) Chirographarier. Nur im uneigentlichen Sinne gehören zu den Concursgläubigern a) die sog. Vindicanten u. b) die Separatisten. Die Erstern empfangen ihre Gegenstände, welche der Cridar nur geliehen od. als Depositum od. widerrechtlich im Besitz hatte, in Natur zurück, ohne zu den allgemeinen Concurskosten beitragen zu müssen; Letztere (z. B. Gläubiger u. Vermächtnißnehmer eines Verstorbenen, der den Gemeinschuldner als Erben hinterlassen hat, hinsichtlich dieser Erbschaft, ferner Lehensgläubiger) können verlangen, daß ihnen ein bestimmter Theil seines Vermögens wegen einer besondern rechtlichen Eigenschaft desselben zur ausschließlichen Befriedigung überlassen werde. — Unter den neuern Gesetzgebungen hat zuerst der französische Code de commerce eine Vereinfachung des C.-es angebahnt. Nach demselben hat der Schuldner, wenn er nicht als strafbarer Bankerottirer gelten will, selbst seine Ueberschuldung bei Gericht anzuzeigen. Dieses verfügt sofort Versiegelung, untersucht den Vermögensstand u. ernennt einen Verwalter. Nachdem die Bilanz gezogen ist, wird durch von den Gläubigern ernannte Syndiken zur Edictalladung auch unbekannter Gläubiger geschritten. Kommt ein Nachlaßvertrag (Concordat) nicht zu Stande, so verhandeln die Gläubiger untereinander über die endgültige Anerkennung ihrer Forderungen (vérification) u. über die Vertheilung der Masse, u. das Gericht schreitet erst ein, wenn die Gläubiger sich nicht verständigen können. Bei Zahlungsunfähigkeit eines Nichtkaufmanns wird der Erlös aus den Liegenschaften einfach unter die im Hypothekenbuche verzeichneten Gläubiger nach der Zeit ihrer Eintragung, der Erlös aus der fahrenden Habe unter die übrigen Gläubiger nach Verhältniß ihrer Forderungen vertheilt. In ähnlicher Weise hatte das preußische Concursrecht schon nach der Allgemeinen Gerichtsordnung (Tit. 50 u. 51) unterschieden. Die Concursordnung vom 8. Mai 1855 verhängt gegen Handelsleute den C. von Amtswegen, gegen Nichtkaufleute nur auf Antrag der Gläubiger. Das Prioritätensystem ist sehr vereinfacht u. namentlich sind alle persönlichen Forderungen gleichberechtigt. Der Concursverwalter hat eine sehr freie Stellung u. die Leitung der Verhandlungen wird von Seite des Gerichts einem Commissär mit sehr ausgedehnten Befugnissen übergeben. Die österreichische Concursordnung vom 18. Juli 1853 folgt im Ganzen den Grundsätzen des Gemeinen Rechts, enthält aber in einem Anhange noch besondere Bestimmungen für die C.-e der Handelsleute. Hypothekargläubiger bleiben von den Gläubigern der gemeinen Masse geschieden und gelangen auch schneller zur Befriedigung. Vgl. Schweppe, System des C., 3. A. 1829; Kori, System des C., 2. A. 1828; v. Bayer, Theorie des C., Münch. 4. A. 1840; Günther, Der C. der Gläubiger, Lpz. 1852. S. auch Bankerott.

Concurs (v. lat.), Zusammenlauf; Zusammentreffen; Bewerbung um eine Sache (Amt, Preis u. s. w.) durch Mehrere, unter denen die Tauglichsten ausgewählt werden.

Concursprüfung, Erforschung u. Feststellung der Fähigkeit einzelner od. mehrerer Individuen zur Uebernahme eines Amtes im Staate od. der Kirche. Sie findet statt entweder im Allgemeinen für Bewerber bei eventueller Erledigung von Stellen in einer Branche nach gewissen Zwischenräumen, z. B. für Juristen nach einer vorgeschriebenen Zeit praktischer Uebung, od. speciell für ein einzelnes eben erledigtes Amt, um unter mehreren Bewerbern den Tauglichsten für dasselbe herauszufinden. Zur Uebernahme eines Kirchenamtes muß der Bewerber dem Klericalstande angehören u. die kanonischen Eigenschaften haben. Nach dem Tridentinischen Concil muß die C. für die Bewerber um Seelsorgepfründen durch mindestens drei vom Bischofe ernannte u. in Pflicht genommene Examinatoren in Gegenwart des Bischofes od. seines Generalvicars abgehalten u. hienach der Würdigste durch Stimmenmehrheit der Prüfungscommission od. wenn die Stimmen vereinzelt od. aber gleich sind, durch den Ausschlag des Bischofs od. seines Generalvicars gefunden werden. Der genaue Vollzug des Tridentinischen Beschlusses ist durch Pius V. Bulle In conferendis vom 18. März 1566, durch Clemens XI. Circulare vom 10. Jan. 1721 u. durch Benedicts XIV. Constitution Cum illud vom 14. Dec. 1742 den Bischöfen vorgeschrieben. Gegenwärtig ist, abgesehen von derjenigen Prüfung, die der für eine Seelsorgepfründe Gewählte u. Präsentirte behufs der kanonischen Institution vor dem Bischof od. Generalvicare zu bestehen hat, fast in allen deutschen Ländern für Bewerber um Prädicaturen, Pfarr- u. andere Seelsorgeämter eine C. angeordnet, welche durch eine aus landesherrlichen u. bischöflichen Abgeordneten zusammengesetzte Commission vorgenommen wird. In Oesterreich müssen die Concurrenten eine dreijährige Verwendung in der Seelsorge nachweisen. In Preußen besteht ein eigentliches **Concursexamen** zwar nicht, doch besteht eine besondere Ministerialverordnung, nach welcher die katholischen Candidaten des geistlichen Standes nach dreijährigem Studium der Theologie u. einjähriger Seelsorgepraxis eine Prüfung vor einer bischöflichen Commission zu bestehen haben. — In Bayern wird für die Bewerber um Pfarreien, Predigerstellen u. s. w. alle zwei Jahre am jeweiligen Bischofssitze eine C. angestellt, welche jedesmal einige Zeit vorher durch das Intelligenzblatt öffentlich ausgeschrieben wird. Zugelassen werden nur Landeseingeborene od. Indigenirte, welche sich durch ein inländisches Universitäts- od. Lycealabsolutorium über die vorschriftsmäßige Vollendung ihrer Studien, dann durch verschlossene legale Zeugnisse von Seite des bischöflichen Ordinariats, der Districts-Schulinspection, des Ortspfarrers u. der betreffenden Polizeibehörde über ihre Sitten u. Verdienste sowohl um die Seelsorge als um den Schulunterricht auszuweisen im Stande sind und wenigstens vier Jahre in der Seelsorge gestanden haben. Jene Adspiranten, welche im Ordinariatszeugnisse nicht wenigstens die dritte Note erhalten, sind ohne Weiteres zurückzuweisen. Die Prüfungscommission unter Vorsitz u. Leitung eines katholischen königlichen Regierungsrathes besteht aus zwei od. drei Domcapitularen, zwei od. drei theologischen (Uni-

versitäts- od. Lyceal-) Professoren, einem wirklichen Pfarrer u. dem Regens des Klericalseminars. Die aus Mangel hinlänglicher Befähigung Zurückgewiesenen können nicht öfter als zweimal zu einer nachfolgenden C. zugelassen werden. Privatpatrone können nur solche Individuen präsentiren, welche den Concurs mit Erfolg bestanden haben, sind aber nicht an die Concursreihe gebunden. Geistliche mit Collegialrathsrang, geistliche Professoren an inländischen Universitäten, Lyceen, Gymnasien u. Lehrer an Lateinschulen u. den ihnen gleichgestellten Lehranstalten, wenn sie 10 Jahre in solcher Eigenschaft zur Zufriedenheit gedient haben, sind von dieser C. befreit. — In der oberrheinischen Kirchenprovinz findet die C. vor einer durch die Staats- u. bischöflichen Behörden zusammengesetzten Commission jährlich statt u. müssen die Adspiranten eine zweijährige Praxis in der Seelsorge nachweisen.

Concursus ad delictum (Concurrenz, Theilnahme an einem Verbrechen), ist strafbare Mitwirkung mehrerer Theilnehmer (Complices, Socii, Complicen) zu einem Verbrechen. Nach der Art der Thätigkeit ist sie a) eine intellectuelle (C. a. d. intellectualis), durch geistige Mitwirkung, Ertheilung eines Auftrags, Raths od. durch Drohungen; b) eine physische (C. a. d. physicus, accidentalis), durch körperliche Hilfe; c) eine gemischte (C. a. d. mixtus), wenn Geistes- und Körperkräfte gleichzeitig betheiligt waren. In Hinsicht auf die Zeit unterscheidet man: a) vorbereitende Mitwirkung (C. a. d. antecedens), b) gleichzeitige Theilnahme (C. a. d. concomitans) u. c) nachfolgende Mitwirkung (C. a. d. subsequens), d. h. nachfolgende Förderung, nachdem das Versprechen hiezu schon vor Ausführung des Verbrechens geleistet war, also verschieden von Begünstigung. Mit Rücksicht auf den Grund kann man verabredete (C. praemeditatus) od. zufällige Theilnahme (C. casualis) unterscheiden. Zu ersterer gehören das Complot (Verbindung zur gemeinschaftlichen Verübung eines bestimmten Verbrechens), die Bande (Vereinigung zu einer ganzen Gattung von Verbrechen) u. die verbrecherische Gesellschaft (wo Jeder blos für seine eigenen Verbrechen haftbar ist). Hinsichtlich des Causalzusammenhangs zwischen Thätigkeit u. verbrecherischem Erfolge: a) mittelbare Theilnahme (C. mediatus) u. unmittelbare Theilnahme (C. immediatus). Ein Theilnehmer concurrirt oft auf mehrfache Weise. Er kann auch Miturheber (Coauctor) sein, u. zwar entweder intellectueller od. physischer. Bei ausgezeichneter Thätigkeit ist der Miturheber Anstifter od. Rädelsführer. Alle Urheber trifft die Strafe des Verbrechens in ihrer vollen Schärfe. Minder strafbar sind die Gehülfen (Socii), die wieder rücksichtlich ihres Einflusses u. der Veranlassung, nach ihren persönlichen Verhältnissen u. ob sie nur bei einem Verbrechen od. bei einer ganzen Classe sich betheiligten, in verschiedene Unterabtheilungen zerfallen. Für jede Beihülfe, soll sie strafbar sein, wird verbrecherische Absicht (Dolus) vorausgesetzt. Die Begünstigung ist am richtigsten als besonderes Verbrechen aufzufassen, welches entweder, sofern eine gewerbsmäßige Begünstigung vorliegt, strenger, od., wenn der Begünstiger in verwandtschaftlichem od. Abhängigkeitsverhältnisse steht, gelinder zu ahnden ist.

Concussion (v. lat. Concussio, Erpressung), Verbrechen der Erzwingung eines ungesetzlichen Vermögensvortheils durch Bedrohung, Mißhandlung u. s. w. Sie ist eine öffentliche (C. publica), wenn sie von einem Beamten als solchem geschieht, od. eine private (C. privata), wenn sie von einer Privatperson ausgeht. Die erstere fällt unter den Begriff der Amtsverbrechen (s. d.), die zweite wird von mehreren Gesetzgebungen dem Raube gleichgestellt.

Condālia (C. *Rz.* et *Pav.*), nach Anton **Condal** (spanischer Arzt, Begleiter Löfflings auf dessen Reisen) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae *J.*, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; mehrere Arten, die von Swartz u. Kunth zur Gattung: Coccocypselum *Sw.* gestellt wurden u. in Südamerika einheimisch sind.

Condamine (spr. Kongdamin), Charles Marie de la, geb. 1701, war zuerst Militär, machte sich dann durch Reisen in der Levante u. an den afrikanischen Küsten u. durch gelehrte Schriften bekannt u. wurde von der Pariser Akademie der Wissenschaften 1736 mit Godin u. Bouguer nach Peru geschickt, um Messungen für die genauere Bestimmung der Gestalt der Erde zu machen. Bis 1739 war ein Bogen des Meridians von mehr als drei Graden vermessen u. dadurch die Abplattung der Erde nach den Polen zu bestätigt; auch gelang es C. 1738 den Baum, welcher die echte Chinarinde liefert, mit Gewißheit zu ermitteln (deßhalb von Humboldt u. Bonpland Cinchona Condaminea benannt). 1745 kehrte er nach Paris zurück u. st. daselbst 1774 in Folge einer Operation. Auch für die Kuhpockenimpfung trat er als feuriger Vertheidiger auf, schr. u. a.: Relation abrégée d'un voyage fait dans l'Amérique méridionale, Par. 1745; Mesure de trois premiers degrés du méridien dans l'hemisphère austral, ebd. 1751 u. Journal du voyage fait à l'équateur, ebd. 1751, Suppl. 1752.

Condamīnea (C. *De C.* Condamine), nach Ch. M. de la **Condamine** (s. d.) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae *J.*-Cinchonaceae *Lindl.*, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: C. corymbosa *De C.* (Doldentraubige C.), Strauch auf Hügeln der Anden Peru's u. Columbiens. Die Rinde dort als Surrogat der Chinarinden betrachtet, bisweilen unter dieselben gemengt, ist aber von nur bitterlich-klebrigem Geschmack u. leicht an der innern weißen Farbe erkennbar. C. macrophylla *Lindl.* in Centralamerika. Die Rinde ebenfalls als Febrifugum benützt. C. tinctoria *De C.* (Macrocnemum tinct. *H.* et *B.*), ziemlich hoher Strauch am Orinoko, dessen rothe Rinde als Cortex Paraguata in den Handel kam. Sie enthält weder Chinin noch Cinchonin, kann also Chinarinde nicht ersetzen, wohl aber ist sie äußerlich bei fauligen od. brandigen Geschwüren anwendbar. Sie dient zum Rothfärben.

Condapilly, Stadt in der britischen Präsidentschaft Madras in Ostindien, District Masulipatam

in den Northern Circars, unweit der Kista. 16,000 Ew.; Tuchfabrication.

Condate (a. Geogr.), keltischer Name für Orte, die in der Gabel zweier Flüsse liegen.

Condé, 1) (C.-sur-l'Escaut, spr. Kong-deh sür l'Eskoh), Stadt u. Festung zweiten Rangs im französischen Departement Nord, nahe der belgischen Grenze, am Einfluß der Hesne in die Schelde, in sumpfiger Gegend, 5850 Ew., Collège. Die Festungswerke sind nach Vaubans System gebaut. Die Fronten nach der Wasserseite können durch Schleußen unter Wasser gesetzt werden. Im Mittelalter war C. eine unabhängige Baronie, die durch Maria von Luxemburg an ihren Gemahl Franz von Bourbon 1487 kam, dessen Enkel Ludwig das Haus Condé stiftete. Die Franzosen entrissen den Platz 1676 den Spaniern u. behielten ihn im Nimweger Frieden. C. hieß zur Zeit der Revolution Nord-Libre. 2) (C.-sur-Noireau, spr. sür Noaroh), Stadt im französischen Departement Calvados, am Zusammenfluß des Noireau u. der Drouance, in unfruchtbarer Gegend; 7300 Ew., Spinnerei u. Weberei. 3) Name von 22 Ortschaften in Frankreich.

Condé, französisches Fürstengeschlecht, benannt nach der Stadt C. im Hennegau. Eine Urenkelin Gottfrieds von C. heirathete 1335 Jacob I. von Bourbon, Grafen de la Marche. Ihr zweiter Sohn, Ludwig von Bourbon, Graf von Vendôme, erhielt bei der Theilung die Baronie C. Des letzteren Urenkel gleichen Namens legte sich den fürstlichen Titel bei u. nannte sich als Stifter des neuen Hauses C.: 1) Ludwig I. von Bourbon, Prinz von C., geb. 1530 zu Vendôme, entfernte sich, durch die Guisen mit Geringschätzung behandelt, beleidigt vom Hofe u. diente unter Marschall v. Brissac in Savoyen u. unter dem Herzog von Guise zu Metz. Trotzdem von den Guisen verachtet, trat er als offener Gegner derselben auf u. zu Nerac öffentlich zum Calvinismus über. Er fiel 1569 im Treffen bei Jarnac durch Meuchelmord. 2) Heinrich I. von Bourbon, Prinz von C., geb. 1552 zu la Ferté sous Jouarre, Sohn des Vorigen, ergriff nach dem Tode seines Vaters, 16 Jahre alt, mit Eifer die Partei der Reformirten, u. stand mit dem Prinzen von Bearn (nachher Heinrich IV.) an der Spitze der Hugenotten. Die Vermählung des letzteren führte beide Prinzen 1572 an den Hof. Als Verwandte Karls IX. wurden sie in der Bartholomäusnacht verschont; doch mußten sie den reformirten Glauben abschwören. Nach des Königs Tode trat er zum Calvinismus zurück, ging nach England, von da nach Deutschland, um von den protestantischen Fürsten Hülfstruppen gegen Frankreich zu erhalten. Nach Frankreich zurückgekehrt, übernahm er 1583 ein Commando über die Hugenotten in Maine, focht bei Coutra an Heinrich IV. Seite u. hatte heimlich den Plan, aus mehreren Länderstrichen eine unter seinem Protectorate stehende Republik zu bilden, st. aber 1588 zu St.-Jean-d'Angely, angeblich an Gift. 3) Heinrich II. von Bourbon, Prinz von C., Sohn des Vorigen, geb. 1588, ward seit 1595 auf Heinrich IV. Befehl katholisch erzogen; 1609 vermählte ihn der König mit Charlotte Margarethe von Montmorenci (st. 1650), der reichsten u. schönsten Frau ihrer Zeit. Der König liebte dieselbe leidenschaftlich u. hatte die Ehe eingeleitet, um seine Geliebte desto sicherer zu besitzen. C. floh aber mit seiner Gemahlin nach den Niederlanden u. kehrte erst nach dem Tode Heinrichs nach Frankreich zurück, wurde jedoch wegen seiner Verbindungen mit den Calvinisten in der Bastille u. dann in Vincennes drei Jahre eingesperrt. Nach seiner Befreiung erhielt er ein Commando in Languedoc gegen die Reformirten u. nahm 1621 u. 1622 an den Kämpfen Ludwigs XIII. gegen dieselben den lebhaftesten Antheil. Er st. zu Paris 1646. 4) Louis II. von Bourbon, Prinz von C., früher Herzog von Enghien, genannt der Große, Sohn des Vorigen, geb. 1621 zu Paris, erhielt, 18 Jahre alt, von ihm das Gouvernement von Bourgogne, machte 1640 unter dem Marschall Meilleraye seinen ersten Feldzug in den Niederlanden, verheirathete sich 1641 mit Clare Clem. de Maillé-Brezé, einer Nichte Richelieus, erhielt 1643 den Oberbefehl der Armee gegen die Spanier, schlug sie bei Rocroy, führte 1644 Turenne 7000 Mann zu, gewann die Schlacht bei Freiburg u. den 2. Sept. die bei Nördlingen, schlug, 1645 nach den Niederlanden zurückgekehrt, die Spanier bei Lens u. eroberte 1646 Dünkirchen. Er stand beim Volke in großem Ansehen, fühlte aber seine Geistesüberlegenheit über den Cardinal Mazarin, der damals die Regierung lenkte, zu stark u. wurde deßhalb durch die Cabalen desselben 1650 nach Vincennes in Verwahrung gebracht. Nach einem Jahre wieder befreit, verband er sich mit den Spaniern, um den französischen Hof zu bekriegen. Er hätte damals die ganze königliche Armee aufgerieben, wenn Turenne nicht zu Hülfe gekommen wäre. Als Oberfeldherr der spanischen Armee verrichtete er in den folgenden Jahren große Thaten in den Niederlanden, bis ihn der pyrenäische Friede 1659 seinem Vaterlande wiedergab. Er diente darauf mit wahrer Ergebenheit, eroberte die Franche-Comté u. setzte 1675 nach Turennes Tod den Krieg in Deutschland fort. Bald zwang ihn jedoch das Podagra, das Commando abzugeben; er begab sich auf sein Landhaus Chantilly u. st. 1686 zu Fontainebleau. Er war ein großer General u. dabei ein Freund der Wissenschaften u. Künste. (Vgl. P. Coste, Hist. de Louis de Bourbon, prince de C., 3. A., Haag 1783, 2 Bde.) 5) Henri Jules, Herzog von Bourbon, Prinz von C., Sohn des Vorigen, geb. 1643, diente unter seinem Vater u. rettete bei Senef demselben das Leben. Er st. im Wahnsinn 1709. 6) Louis Henri, Herzog von Bourbon, Prinz von C., Sohn Louis III. von Bourbon-C., geb. 1692 zu Versailles, ward beim Tode Ludwigs XIV. Chef des Regentschaftsrathes u. leitete 1716 die Erziehung des Königs. Beim Tode des Herzogs von Orleans ward er erster Minister; aber das Volk, das er zu hoch besteuerte, war ihm nicht hold u. schob auf ihn u. seine Maitresse die Unfälle, die Frankreich betrafen. Er schloß die Heirath Ludwigs XV. mit Maria Leczinska u. ward durch

die Intriguen des Cardinals Fleury gestürzt, der ihn nach Chantilly verbannte, wo er 1740 st. 7) Louis Joseph, Herzog von Bourbon, Prinz von C., einziger Sohn des Vorigen, geb. 1736, erbte von seinem Vater die Würde eines Gouverneurs von Burgund u. Großmeisters des königlichen Hauses. Während des 7jährigen Krieges zeichnete er sich aus u. erfocht bei Friedberg 1762 einen bedeutenden Sieg über den Erbprinzen von Braunschweig. 1787 u. 1788 präsidirte er dem vierten Bureau der zwei Versammlungen der Notabeln u. emigrirte im folgenden Jahre. Durch das Beginnen, die französische Revolution vom fremden Boden aus zu bekämpfen, entfremdete er diese dem Königshause immer entschiedener, verleitete sie zum Ueberschreiten aller Mäßigung, ohne durch sein Corps Emigranten, trotz aller Tapferkeit, einen wesentlichen Erfolg zu erkämpfen. Nach Auflösung seines Corps (1800) begab er sich nach England, kehrte 1814 nach Frankreich zurück u. st. 1818 zu Paris. Er schr.: Essai sur la vie du Grand Condé, Lond. 1806. 8) Louis Henri Joseph, Herzog von Bourbon, Prinz von C., Sohn des Vorigen, geb. 1756, hing mit heftiger Liebe an Louise Marie Therese Balthilde von Orleans, sollte sie auch nach zwei Jahren heirathen, entführte sie aber aus dem Kloster u. vermählte sich mit ihr. Die Frucht dieser Ehe war der Herzog von Enghien. Später schlug er sich mit dem Grafen von Artois (nachmaligem Könige Karl X.), ohne daß jedoch einer verwundet wurde u. ward deßhalb nach Chantilly verwiesen. 1780 trennte er sich von seiner Gemahlin (die seit 1816 wieder in Paris lebte und dort st.), ging 1782 mit dem Grafen von Artois zur Belagerung von Gibraltar u. ward deßhalb Marschall. Er wanderte 1789 mit seinem Vater aus. Gleich diesem focht er tapfer u. kehrte mit ihm 1814 aus England zurück. Ludwig XVIII. ernannte ihn zum Oberst der leichten Infanterie. Seit 1817 in vertrauter Verbindung mit einer Engländerin, Dawes, geborenen Clarke, die 1818 mit seinem Adjutanten, Baron Fouchères, verheirathet wurde (später von diesem geschieden, beherrschte sie den Prinzen ganz), ward er bei zunehmendem Alter kränklich u. seit der Julirevolution schwermüthig. Am Morgen des 29. Aug. 1830 fand man ihn an einem Fensterladen seines Schlafzimmers mittelst zweier, in Schlingen geknüpfter Tücher erhenkt. In seinem Testament — er war sehr reich — hatte er seinen Pathen, den Herzog von Aumale, vierten Sohn des Königs Ludwig Philipp, zum Erben von 26 Millionen Francs eingesetzt u. der Baronin Fouchères 2 Millionen und 2 seiner Güter vermacht. Die Seitenverwandten C-s, die Prinzen von Rohan, griffen diese Verfügung an, indem sie zugleich Ludwig Philipp der Erbschleicherei u. die Fouchères des Mordes beschuldigten. Die Gerichte fanden beide Anklagen für unbegründet. Vgl. Hist. complète du procès relatif à la mort et au testament du duc de Bourbon, Par. 1832. Mit dem Prinzen erlosch das Geschlecht C. 9) Louis Anton Heinrich, Sohn des Vorigen, s. Enghien. 10) Ludwig Philipp, Prinz von C., Sohn des Herzogs von Aumale, geb. 1845, st. 1866.

Condebitor (v. lat.), Mitschuldner.

Condemniren (v. lat.), verdammen, verurtheilen; **condemnabel**, verdammlich; **Condemnabilität**, Verdammlichkeit; **Condemnat**, Verurtheilter; **Condemnation**, Verurtheilung; **condemnatorisch**, verurtheilend.

Condensabel (v. lat.), verdichtbar; **Condensabilität**, Verdichtbarkeit. Condensantia, verdichtende Mittel. **Condensation**, Verdichtung; **condensiren**, verdichten, in einen kleinern Raum zusammendrücken, besonders das durch Anwendung von Kälte u. Druck erfolgende Versetzen der Dämpfe u. Gase in flüssigen Zustand, z. B. bei Destillationen, Dampfmaschinen (**Condensationsmaschinen**).

Condensator (v. lat.), 1) ein physikalisches Geräth zum Binden der Elektricität; 2) derjenige Theil einer gewöhnlichen Destillirgeräthschaft, in welchem die Verdichtung der Dämpfe vor sich geht; 3) bei den neueren sehr zusammengesetzten Vorrichtungen zur Erzeugung von sehr starken Geistern dasjenige Gefäß, in welchem namentlich die Abscheidung der wässerigen Theile der geistigen Flüssigkeit bewerkstelligt wird; 4) in den Anstalten zur Gewinnung des Leuchtgases die Kühlvorrichtung, wodurch die Theerdämpfe und die Dampfförmigen Lösungen der Ammoniakverbindungen in besonderen Gefäßen im tropfbarflüssigen Zustande sich niederschlagen sollen; 5) bei der Verkohlung des Holzes in Oefen derjenige Theil der Einrichtung, wo die Dämpfe des Theers u. des Holzessigs verdichtet werden; 6) bei der Verkohlung von Thierstoffen das Gefäß, in welchem der Theer u. das Ammoniakwasser sich ansammeln, u. 7) bei der Destillation des Theeres verschiedener Abstammung (auch des schwarzen Erdöles) bleierne Schlangenröhren, welche in großen Holzgefäßen befestigt sind u., je nach Bedürfniß, gemäß der Natur der übergehenden Dämpfe mit kaltem od. warmem Wasser umgeben werden können.

Condescendiren (v. lat.), 1) nachgeben, willfahren; 2) mit abstammen; **Condescendent**, herablassend; **Condescendenz**, 1) Herablassung; 2) gemeinschaftliche Abstammung.

Condianus, S. Quintilius Maximus u. S. Quint. C., 2 reiche, sich zärtlich liebende Brüder, in der Mitte des 2. Jahrh. n. Chr.; schrieben gemeinschaftlich ein Buch über die Landwirthschaft; übrig nur einzelne Fragmente (Pet. Needham, Prologg. ad Geoponica, S. 17 ff.); 151 n. Chr. waren sie zusammen Consuln, verwalteten dann Griechenland u. fochten als Heerführer einer großen Armee glücklich gegen die Deutschen. Commodus ließ beide hinrichten.

Condiciren (v. lat.), 1) ankündigen, laden; 2) gerichtlich klagen; 3) zurückfordern. Condictio, jede persönliche Klage, welche Zurückforderung einer Sache od. Rechts bezweckt. Ueber die C. debiti schrieb Erxleben, (Leipz. 1849).

Condignität (v. lat.), Gleichwürdigkeit.

Con diligenza (ital., Mus.), mit Sorgfalt, studirt im Vortrag.

Condillac (spr. Kongdilljak), Etienne Bonnot

de C., Philosoph u. Vertreter des Sensualismus, geb. 1715 zu Grenoble, Erzieher des Herzogs von Parma, st. 1780 auf seinem Landgute Flux bei Beaugenci als Abbé von Mureux; einer der ersten Anhänger Lockes, suchte die Metaphysik wieder in Aufnahme zu bringen, was ihm aber mißlang, da er alle Geistesthätigkeit auf das Empfindungsvermögen zurückführte; schr.: Essai sur l'origine des connaissances humaines, Par. 1746, 2 Bde.; Traité des sensations, ebd. 1754; Traité des systêmes, ebd. 1746; Cours d'étude pour l'instruction du Prince de Parme. Parma 1769—73 (unterdrückt), Nachdruck, Zweibrücken 1776, 16 Bde., 2. A. ebd. 1782; Oeuvres revues et corr., Parma 1798, 23 Bde., u. s. w.

Condino, Pfarrdorf an der Sarca im österreichischen Kreise Trient; Capucinerkloster, Eisenwerk, 1400 Ew.

Condition (v. lat.), 1) Bedingung, daher Conditio sine qua non, eine Bedingung, ohne welche (eine Sache) nicht (geschehen kann); 2) Beschaffenheit; 3) Vorschlag; 4) Diensteѕ-Verhältniß, in dem ein Arbeitnehmer (Geselle, Handlungsdiener u. s. w.) zu seinem Arbeitgeber (Meister u. s. w.) steht. **Conditional** (**conditionell**), bedingend, bedingt; **Conditionalsätze**, Sätze, die eine Bedingung enthalten u. mit der **Conditionalpartikel** „wenn" beginnen; **Conditionalvertrag**, bedingungsweis gestellter Vertrag; Conditionaliter, bedingungsweise; **Conditioniren**, eine dienende Stellung einnehmen. **Conditionirt**, bedingt, beschaffen; **Conditionirte Wechsel**, bedingte Wechsel.

Conditor (v. lat.), Zuckerbäcker; Einer, der mit Zucker überzogene Früchte bereitet (s. Candiren). **Conditorei**, Zuckerbäckerei. Vgl. Peli, das Ganze der Zuckerbäckerei, Kob. 1840; Wegner, Die Conditorei in Bildern mit erläuterndem Text, Frankf. 1854.

Conditum (lat., von condere), erbaut, beigesetzt.

Conditum (lat., von condire), in Zucker eingemacht, so in Apotheken C. aurantiorum, überzuckerte Pomeranzenschalen; C. carnis citri, Citronat u. s. w.

Condivi, Ascanio, geb. um 1520 in Ripatransone in der Mark Ancona, Maler u. Schüler von Michel Angelo, dessen Leben er beschrieb, Rom 1553, Flor. 1756.

Condoliren (v. lat.), sein Beileid bezeugen; **Condolenz**, Beleidsbezeugung über einen Trauerfall.

Con dolore (ital.), mit Schmerz.

Condom (spr. Kongdong), 1) (Geogr.), Stadt im französischen Departement Gers, an der Baize, in einem schönen Thal. Merkwürdige Domkirche, College, 8000 Ew., viele Wassermühlen. 2) (Gesch.) C. wird als **Condomum** schon zur Merovingerzeit genannt, aber von den Normannen zerstört. Um das auf derselben Stelle 1011 erbaute Kloster erstand die neue Stadt, welche Hauptort der gascognischen Landschaft **Condomois** wurde. Das 1317 in C. wegen des Reichthums des Klosters errichtete Bisthum ist 1549 säcularisirt worden. Bossuet war hier Bischof.

Condom (fr., spr. Kongdong), Ueberzug, Futteral.

Condominium (lat.), Miteigenthum, das Mehreren an einer Sache so zusteht, daß jeder einen ideellen Antheil hat. **Condominat**, 1) die Gesammtherrschaft mehrerer Gebieter in einem Landestheil, in einer Stadt; 2) das so beherrschte Gebiet selbst; **condominal**, was sich darauf bezieht.

Condor (Sarcorhamphus gryphus *L.*, Kuntur, Vogel Greif, der größte fliegende Vogel, eine Art der Gattung Geier (Vultur *L.*) u. der Untergattung Kammgeier (Sarcorhamphus), die durch den hohen Fleischkamm auf dem Kopf u. durch die durchbrochene Nasenscheidewand charakterisirt ist. Wenige Thiere haben eine größere Berühmtheit erlangt als der C., da er zu einer Zeit in Europa bekannt wurde, als sein Vaterland noch zu den fabelhaften Gefilden gehörte. Erst durch Humboldt wurden die übertriebenen Angaben über die Größe u. Stärke dieses Vogels herabgestimmt u. berichtigt. Der ausgewachsene C. mißt nach Tschudi von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende 4 F. 10 Zoll bis 5 F. und klaftert von einer Flügelspitze zur andern 12 bis 13 F. Einzelne mögen vielleicht eine noch bedeutendere Flugweite haben. Das Männchen, bedeutend größer als das Weibchen, ist blauschwarz; Flügelmitte weiß; Kopf u. Hals fast nackt u. roth; Halskragen weiß u. seidenartig; es hat außer dem rothen, großen, nicht gezackten Fleischkamm auf dem Kopf noch Kehllappen unter dem Schnabel, wie ein Hahn. Das Weibchen hat kleine Fleischlappen u. ist ganz graubraun. Der C. bewohnt ausschließlich die Anden Südamerikas. Die Region, welche man als den gewöhnlichen Aufenthalt des C-s betrachten kann, begreift Luftschichten, die zwischen 10,000 u. 18,000 Fuß über dem Meere sind. Aber der C. erhebt sich noch weit höher. Seine blutrothen Augen erspähen von dort die Beute, u. plötzlich schießt er aus ungemessener Höhe mit Blitzesschnelle nieder. Er lebt vorzüglich von Aas, wagt sich aber, von Hunger getrieben, auch an kleine lebende Thiere (an neugeworfene Junge von Schafen, Vicuñas u. Lamas); zuweilen fällt er auch kleine Kinder auf dem Felde an. Selten setzt er sich, durch den üblen Geruch der Wunden angelockt, auf den Rücken gedrückter Pferde, die auf den Hochebenen weiden, u. zerfleischt sie. Mit den Füßen kann er nichts fassen, bedient sich ihrer aber als Hebel, wenn er eine große Kraft mit dem Schnabel ausüben will. Seine Hauptstärke ist im Nacken u. im Schnabel. Mit einer Last von mehr als 8 bis 10 Pfd. kann er nicht auffliegen. Alle Angaben, daß er Schafe od. gar Kälber davon trage, sind übertrieben. Wenn sich der C. vollgefressen hat, so kann er nicht mehr auffliegen, ohne daß er sich durch wiederholtes Erbrechen erleichtert. Auch mit leerem Magen vermag er nicht, wegen der Länge seiner Flügel, sich ohne Anlauf von der Ebene emporzuschwingen. Daher setzt er sich am liebsten auf Felsen u. Bergabhänge u. schläft dort während der Mittagsstunde. Am Morgen u. gegen Abend fliegt er auf Raub aus. Man weiß nicht, soll man die Sehkraft od. die Geruchsschärfe des C-s mehr bewundern. Es ist fast unbegreiflich, erzählt Tschudi, wie in weniger als einer Viertelstunde auf einen hingelegten Köder sich Schaaren von C-en versammeln, da doch das schärfste Men-

schenauge vorher keinen entdecken konnte. Diese Vögel haben ein außerordentlich zähes Leben u. erliegen nur selten der Flintenkugel, wenn nicht der Sitz des Lebens getroffen wird. Da das Gefieder sehr stark u. dicht ist, so bleiben die Kugeln, wenn sie schief anschlagen, ganz wirkungslos. Die Eingebornen legen daher den C-en Fußeisen u. Schlingen, werfen sie mit der Steinschleuder od. fangen sie mit Wurfkugeln (bolas). Um sie lebendig zu fangen, wird in Peru auch wohl eine frische Kuhhaut, an der noch einige Stücke Fleisch hängen, auf eine Hochebene hingelegt. Unter die Haut kriecht ein mit Stricken versehener Indianer, während einige andere sich in der Nähe verstecken. Sobald die C-e, vom Fleischgeruch angelockt, sich auf die Haut niedersetzen, faßt sie der darunter versteckte Indianer bei den Füßen u. bindet sie an die Haut, so daß die Beine wie in einem Beutel stecken. Nun eilen die andern Indianer herbei, werfen ihre Ponchos über die Vögel u. tragen sie sammt der Haut fort. Die C-e in der Puna sind oft sehr dummdreist u. nähern sich ohne Scheu dem Menschen. Im Arzneischatz der Indianer spielt der C. eine große Rolle. Sein Fett wird gegen Ausschläge aller Art gebraucht. Auch in der Religion der Incas nahm er eine wichtige Stelle ein.

Condorcet (spr. Kongdorseh), 1) Jacques Marie Caritat de C., geb. 1703, Anfangs Soldat, dann Großvicar seines Oheims Yze de Saléon, Bischofs von Rhodez u. dann Bischof von Gap 1751, Auxerre 1754 u. Lisieux 1761, strenger Gegner der Jansenisten, weßhalb auch in Auxerre u. Lisieux Unruhen entstanden. Er st. 1783. 2) Marie Jean Antoine Nicolas Caritat, Marquis de C., Neffe des Vorigen, geb. 1743 zu Ribemont bei St. Quentin. Sein Onkel erzog ihn u. mit Eifer warf er sich auf die Mathematik u. ward 1773 beständiger Secretär der Akademie der Wissenschaften; er erfaßte mit Eifer die Bestrebungen der Revolution u. widmete ihr seine schriftstellerische Kraft. 1791 wählte ihn die Stadt Paris zum Mitglied der gesetzgebenden Versammlung, in welcher er bald Secretär u. endlich Präsident wurde; als Mitglied der Nationalversammlung für das Departement de l'Aisne schloß er sich an die Girondepartei an. Mit dieser im Mai 1793 geächtet, verbarg er sich 8 Monate lang bei Madame Verney in Paris, floh aber aus Rücksichten für diese, wurde auf der Flucht in einem Wirthshause zu Clamar verhaftet u. des andern Morgens 28. März 1794 auf dem Boden seines Zimmers todt gefunden, wahrscheinlich durch Gift getödtet. Er schr. u. a.: Essai d'analyse, ebd. 1768; Eloge et pensées de Pascal. Lond. 1776, mit Noten von Voltaire, Genf 1787, Lond. 1790, deutsch Berl. 1791; Esquisse d'un tableau hist. des progrès de l'esprit humain. ebd. 1795, deutsch von Posselt, Tüb. 1796; Sämmtliche Werke von Garat u. Cabanis, 21 Bde., Par. 1804, Braunschw. 1802—1806; auch Condorcet, Peyssonel et le Chapelier. biblioth. de l'homme public, Par. 1790, 28 Bde. u. Condorcet O-Connor mit Arago, 12 Bde., Par. 1847—49.

Condorin, 1) Scheidemünze in China, etwa 7 Pfen. preußisch. 2) Gold- u. Silbergewicht auf der Insel Timor = $7\frac{1}{2}\frac{1}{2}$ As.

Condormientes (lat., Zusammenschlafende), Religionssecte um 1233 in der Gegend von Köln, angeblich von einem Juden aus Toledo gestiftet.

Condottieri (ital.), Anführer von Söldnern, die sich an den Bestzahlenden vermietheten. Die zahlreichen Fehden der italienischen Kleinstaaten im 14. u. 15. Jahrh. riefen die C. hervor, welche bald alle Militärgewalt an sich gerissen hatten u. mitunter sich der Regierung der Staaten bemächtigten, denen sie dienten. Die bekanntesten C. waren die beiden Braccio, Franz von Carmagnola, die Orsini, Guarnieri u. besonders Franz Sforza. Die Kriege der Franzosen gegen Spanier u. Deutsche in Italien machten dem Unwesen ein Ende. Gegen disciplinirte Heere konnten die Banden der C. nichts ausrichten.

Condrieu (spr. Kongdriöh), Stadt im französischen Departement Rhône, an der Rhône; 3400 Ew., 3 Kirchen; guter weißer Franzwein.

Condrusi, germanischer Volksstamm, der sich lange vor Cäsar in Gallia belgica niedergelassen hatte. Die C. waren Schutzgenossen der Trevirer u. wohnten zwischen diesen u. den Eburonen in der nachmaligen belgischen Landschaft **Condroz** (Provinz Namur).

Conduciren (v. lat.), begleiten; **Conduct**, Geleit, besonders feierlicher Leichenzug. **Conducten**, Windleitungsröhren in Orgeln.

Conducta (span.), militärisch beschützte Sendung von edlen Metallen od. Diamanten aus den spanischen Colonien nach dem Mutterland.

Conducteur (fr., spr. Kongdüktöhr), Führer, Schaffner, Wagenmeister.

Conductibel (v. lat.), leitbar; **Conductibilität**, Leitbarkeit.

Conductio (lat.), Pachtung, Miethung. Conductum, Miethswohnung, Pachtung.

Conductor (lat., Führer, Leiter), 1) Hauptleiter der Elektrisirmaschine, zunächst der geriebenen Glasfläche stehend u. von ihr die Elektricität empfangend. 2) Maschine zum Transportiren von Personen mit Knochenbrüchen. 3) (Chir.), Hohlsonde.

Conduite (fr., spr. Kongdwiht), Aufführung, Betragen. **Conduitenliste**, Uebersicht über Fleiß, Fähigkeit u. Sittlichkeit der Beamten.

Condurrit, nach der Condurragrube in Cornwallis von Faraday 1827 benanntes Mineral, kommt dortselbst in erdigen wie derben Massen vor, u. ist nach v. Kobell's Analyse 1846 ein Gemenge von Kupferoxydul mit arsenichter Säure, Arsenik u. etwas Schwefelkupfer.

Condylium, Fortpflanzungsorgan der Kryptogamen.

Condylocarpus (C. [die Frucht von einem dicken, runzelig-höckerigen Rande umgeben] *Hoffm.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae *J.*, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*, gehört jetzt zur Gattung Tordyllium *Tournef.*; Art: C. apulus *Hoffm.* (Tordyllium officinale *L.*, Gebräuchlicher Zirmet), einjährige Pflanze auf Aeckern, im südlichen Europa u. im Oriente. Die gelind aromatischen Früchte sind als Semen Tordyllii v. Seseleos cretici früher gegen Blasen- u. Nierenkrankheiten

officinell gewesen; die Türken essen die junge Pflanze als Salat.

Condylōma (gr.), syphilitischer, warzenartiger Auswuchs, s. Feuchtwarze.

Condylopen, Gliederthiere mit mehr als sechs Beinen.

Condўlus (v. gr.), Gelenkhügel, das dicke abgerundete Ende eines Knochens, womit dieser in der Gelenkpfanne eines andern Knochens eingelenkt ist.

Conecte (Connecte), Thomas, Carmelitermönch, geb. zu Rennes im 15. Jahrh., hatte schon in seiner Vaterstadt einen großen Ruf als Prediger erlangt, als er den Drang in sich fühlte, als Bußprediger in die Welt zu gehen. Er zog in Flandern, Artois, der Picardie u. s. w. umher, mit einem ungeheuren Gefolge von Personen jeden Standes, welche seine Predigten (besonders gegen die Zügellosigkeit vieler Weltgeistlichen gerichtet) hören wollten. Nach langem Aufenthalte in den Niederlanden ging er nach Italien, reformirte in Mantua trotz des Widerspruchs des Carmeliterprovincials die Convente seines Ordens, u. ward von der Republik Venedig in Rom an Eugen IV. als eifriger u. heiligmäßiger Mann empfohlen. Der Papst ließ C. vor sich rufen, welcher jedoch erst bei der dritten Ladung Folge leistete. Es wurde ihm der Proceß gemacht, da er unter Ausfällen auf den Klerus in Rom die kirchliche Strafgewalt läugnete u. die Behauptung u. a. aufstellte, daß, wie in der griechischen Kirche, jenen Geistlichen die Ehe gestattet werden müsse, welche das Gelübde der Keuschheit nicht abgelegt haben. Er wurde zum Tode verurtheilt u. 1434 verbrannt. Unbeugsam inmitten der Foltern wiederholte er laut seine Mahnrufe u. wies mit Energie die glänzendsten Anerbietungen für einen Widerruf zurück. Die allgemeine Meinung unter den Katholiken der damaligen Zeit war, daß C.s Verurtheilung eine ungerechte gewesen. Die Protestanten stellen ihn, wie Savonarola, als einen Vorläufer der Reformation dar, Chassanion klagt ihn als Hypokriten an. Papst Eugen IV. soll, so lange er lebte, bedauert haben das Todesurtheil dieses Mönches unterschrieben zu haben.

Conecuh (spr. Kohnkjuh), Nebenfluß des Escambia im nordamerikanischen Staate Alabama.

Conegliano (spr. Konelljano), Stadt in Italien, in der venetianischen Provinz Treviso, reizend an der Eisenbahn von Treviso nach Udine gelegen; 7000 Ew. Einige schöne Paläste mit Kunstwerken; Weinbau. Von C. führte der französische Marschall Moncey den Titel Herzog von C.

Conegliano, 1) Giov. Bapt. Cima da C., s. Cima. 2) Herzog von C., s. Moncey.

Conejera, kleine spanische Insel, zu den Balearen gehörig, zwischen Mallorca u. Cabrera.

Conemaugh (spr. Kohumaff), 1) (**C.-River**), Fluß in Pennsylvanien (Vereinigte Staaten von NAmerika), bildet die Grenze zwischen Indiana u. Westmoreland; 2) Stadt der Grafschaft Cambria, am C.-River; 3) Stadt in der Grafschaft Indiana, am C.-River.

Conembrīca, s. Coimbra.

Conepatl, so v. w. Stinkthier.

Conestōga, 1) Nebenfluß des Susquehanna im südöstlichen Pennsylvanien; 2) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Lancaster.

Conewago, Nebenfluß des Susquehanna mit mehreren Ortschaften gleichen Namens in Pennsylvanien.

Conewango, Nebenfluß des Alleghany, kommt aus dem Chantauque-See im SWesten des Staates New-York, mündet in Pennsylvanien.

Con expressione (ital., Mus.), mit Ausdruck.

Coney-Island (spr. Kohnih-Eiländ), kleine Insel an der Südwestspitze von Long-Island, 2¼ Meilen von New-York; Seebäder.

Confabuliren (v. lat.), plaudern; **confabulatorisch**, geschwätzig; **Confabulation**, Geplauder.

Confarreatio (röm. Ant.), eine der drei Arten, wie bei den Römern Ehen geschlossen wurden. Die Brautleute aßen zusammen im Hause des Bräutigams im Beisein von 10 Zeugen von einem Kuchen (Farreum).

Confect (v. lat.), Zuckergebäck; **Confection**, die Zubereitung, Fertigung, besonders von Heilmitteln, Kleidungsstücken. Confectionarius, so v. w. Apotheker.

Confectstein, so v. w. Kalktuff.

Confer u. Conferatur (lat.), abgekürzt Cf., vergleiche.

Conferenz (v. lat.), jede Zusammenkunft zu gemeinschaftlicher Berathung, besonders zu diplomatischen Verhandlungen. **Conferenzminister**, Minister ohne Portefeuille.

Conferenzinsel, so v. w. Fasaneninsel, s. Bidassoa.

Conferiren (v. lat.), 1) übertragen; 2) sich besprechen; 3) vergleichen.

Conferirung, 1) Uebertragung; 2) Vergleichung.

Confērve (Conferva, *L.*, Wasserfaden, von Plinius als ein vorzügliches Mittel gerühmt, gebrochene Glieder wieder zusammenzuheilen), Pflanzengattung aus der Familie der Algae *Roth*-Confervaceae *Endl.*, 24. Cl. 3. Ordn. *L.*, in Bächen, Flüssen u. Meeren lebende, aus einfach aneinander gereiheten Zellen gebildete u. gegliederte Wasserpflanzen. Sporen (Samen) in den Gliedern des Fadens selbst eingeschlossen. Arten: C. rivularis *L.* (Bach-Wasserfaden), in Bächen u. Flüssen durch Europa. Ueberzieht oft große Strecken des Wassers, war ehemals als Wundmittel, u. im feuchten Zustande gegen leichte Verbrennungen als Volksmittel hie u. da im Gebrauche. C. glomerata *L.* (Polysperma glomerata *Vauch.*), sehr ästige, freudig grüne Fäden, in fließenden Wässern, auf Steinen u. Holzwerk angewachsen, auch in Meeren. Ebenfalls als Wundmittel verwendet. C. refracta *Roth.* (Cladophora refr. *Kz.*), in der Nord- u. Ostsee; C. prolifera *Roth.*, im Adriatischen u. Mittelmeer; C. catenata *L.* ebendort; C. rupestris *L.* in der Ostsee, sind alle Bestandtheile des in frühern Zeiten in Apotheken officinell gewesenen Wurmmooses. C. Aegagropila *L.* (Aegagropila Linnaei *Kz.*), in der Ostsee u. in einigen Gebirgsseen, wie im Zellersee in Pinzgau. C. auricoma *Suber.* (Goldkopf-Wasserfaden), in Neuseeland zum Stopfen der Betten benützt. C. obtusangula *Lyngb.*, an der Küste von Jütland. Auch

dort von den Landleuten als Wund- u. schmerzstillendes Mittel bei Verbrennungen gebraucht.

Conservenpapier, ein aus Conserven bereitetes Papier, das zum Packen, auch zum Kalfatern der Schiffe vorgeschlagen ist.

Confession (v. lat. Confessio), **1)** (Rechtsw.) Geständniß; **2)** Bekenntniß eines Schuldners gegen den Gläubiger vor Gericht od. vor Zeugen; **3)** (C. oris), in der ältesten christlichen Kirche das öffentliche Bekenntniß der Schuld, welches die sog. Lapsi (Gefallene) bei ihrer Wiederaufnahme in die christliche Kirche ablegen mußten; **4)** (Rhet.) Figur, durch welche der Redner etwas zu seinem Vortheile zugibt, gewöhnlich mit Angabe der Gegengründe; **5)** Bekenntniß des Glaubens von jeder der Hauptparteien der christlichen Kirche, in welcher Beziehung man auch von Christen römisch-katholischer, griechisch-katholischer, evangelischer u. reformirter C. spricht; **6)** jede Schrift, in welcher die Mitglieder einer Kirchenpartei, vorzüglich die der Protestantischen Kirchen, den Inhalt ihres Glaubensbewußtseins näher darlegten. Die C-en gehören theils der Zeit der Bildung der Protestantischen Kirchen, theils der Zeit unmittelbar nach dem Augsburger Religionsfrieden u. der Aufstellung der Concordienformel an u. sind entweder nach dem Orte genannt, wo sie übergeben wurden, od. nach Stadt u. Land, für welche sie galten. Besonders zahlreich sind die reformirten C-en; es gibt deren eigentlich ungefähr so viele, als es Staaten ja Städte gibt, in welche die reformirte Lehre Eingang gefunden, u. mehrere Städte u. Staaten haben deren sogar mehrere. Ursache hievon ist, daß Calvin im Beginne seines reformatorischen Eifers das Ansehen der drei ökumenischen Symbole verworfen u. sogar schmähend über das nicänische Glaubensbekenntniß sich ausgesprochen hatte. A) Aus der Zeit der Bildung protestantischer Kirchen sind: a) die C. augustana, s. Augsburger Confession. b) C. tetrapolitana (C. argentinensis, C. suevica). Die vier deutschen Reichsstädte **Strasburg**, **Constanz**, **Memmingen** u. **Lindau** sympathisirten, besonders im Punkte des Abendmahls, mit Zwingli; deßhalb von den lutherischen Ständen zur Augsburger Confession nicht zugelassen, ließen sie durch M. Bucer, C. Hedio u. W. F. Capito eine eigene Bekenntnißschrift ausarbeiten u. dem Kaiser Karl V. auf dem Augsburger Reichstag überreichen, der sie jedoch nicht vorlesen, sondern später durch Eck, Faber u. Cochläus widerlegen ließ. Der Inhalt der 23 Capitel umfassenden Tetrapolitana (zuerst lateinisch u. deutsch in Strasburg 1531, dann öfter; zuletzt in Niemeyer's Collectio Confessionum in ecclesiis ref. publicarum, Leipz. 1840) stimmt größtentheils mit jenem der Augsburger Confession überein, nur die Lehre vom hl. Abendmahle ist so allgemein u. unbestimmt gefaßt, daß sie selbst den Wittenbergern orthodox schien. Gleich nach dem Religionsfrieden von 1555 erhielten die Lutherischen in den obengenannten vier Städten das Uebergewicht u. das durch das Interim (1548) wieder eingeführte Tridentinum, sowie die Tetrapolitana mußten der Augsburger C. weichen. In Strasburg wurde sie durch J. Marbach 1563 abrogirt. Seitdem bekannte sich Niemand mehr förmlich zu ihr, wiewohl die reformirten Schweizer sie immer hochgehalten haben. Vgl. Guerike, Symbolik, 1. A.; J. H. Fels, De varia C-is Tetrapolitanae fortuna, Gött. 1755; Johannson, Die Anfänge des Symbolzwanges 2c., Lpz. 1847; Analecta ad hist. Confess. Tetrap. in Amoenitatibus literariis, Frankf. u. Leipz. 1727. c) C. basileensis prior (C. muhlhusana, **Baseler C.**), vgl. Hagenbach, Geschichte der ersten Baseler C., Bas. 1827. Sie ist der etwas verwischte Ausdruck des Zwingli'schen Lehrsystems u. gelangte nur zu Basel u. Mühlhausen zu Auctorität. Vgl. noch Guerike, Symbolik, 1. A., Niemeyer, S. 78—104. d) C. Picardorum, Glaubensschrift der Mährischen Brüder, übergeben 1535 an König Ferdinand, 1564 an Kaiser Maximilian u. 1563 an König Sigismund August von Polen; auch Luther u. Melanchthon, an die sie 1536 gesandt wurde, hatten sie gebilligt. e) C. helvetica prior (**zweite Baseler C.**). Abgeordnete von Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen, St. Gallen, Mühlhausen u. Biel am 30. Jan. 1536 in Basel versammelt, beauftragten, um für ein von Papst u. Kaiser anzuberaumendes Concil gerüstet zu sein, die Theologen H. Bullinger, O. Myconius u. S. Grynäus mit der Abfassung einer C. Später betheiligten sich auch L. Judä, C. Großmann, zuletzt noch Bucer u. Capito. Diese heutzutage noch angesehene C. (in lateinischer Sprache) wurde von allen reformirten Cantonen der Schweiz 26. März 1836 angenommen u. C. Helvetica (auch Basileensis posterior) genannt. Sie gibt in 28 (deutsch nur 27) Artikeln die Grundsätze Zwingli's in ziemlich vager Fassung wieder; doch ist der Einfluß Calvins, der 1534 nach Basel gekommen war, auf einzelne Partien derselben unverkennbar. Fast alle reformirten Schweizer wandten sich der 1565 vorgenommenen Umarbeitung zu (deutsch u. lateinisch bei Niemeyer S. 105—122). Mit ihr stimmt in der Lehre die von Farell für Genf abgefaßte u. 1536 vom Rathe in Genf gebilligte C. genevensis, nur daß sie eine strenge Kirchenzucht festsetzt. B) Aus der Zeit **nach** dem Augsburgischen Religionsfrieden stammen die C-en der Reformirten, welche nicht in den Religionsfrieden eingeschlossen waren. a) C. hungarica (**Ungarische C.**), abgefaßt 1557 u. 1558 auf der Synode in Csenger (daher auch C. csengeriana) u. 1570 in Debreczyn herausgegeben; sie ist streng calvinistisch, daher von den Reformirten in Polen nicht angenommen. b) C. gallicana (**Französische C.**), in 40 Artikeln entworfen in Paris 1559 besonders auf Antrieb des Predigers Ant. de Chandieu, übergeben 1560 dem König Franz II. u. bei dem Gespräche in Poissy 1561 durch Beza an Karl IX. von Frankreich; sie ist streng abgefaßt, erschien 1561 französisch (deutsch Heidelb. 1566) u. lateinisch 1566 gedruckt, enthält die Hauptsache des Calvinischen Lehrbegriffs u. wurde von der Nationalsynode zu Rochelle 1571 gebilligt u. unterschrieben von der Königin Johanna von Navarra, ihrem Sohne Heinrich IV., Condé, Ludwig von Nassau, Coligny u. allen Predigern; c) C. scoticana (**Schottische C.**), in 25 Artikeln den Lehrbegriff der Protestanten enthaltend, merk-

lich nach Calvins Bestimmungen, aufgesetzt 1560 von Knox im Auftrage der Synode zu Edinburg u. 1561 bestätigt, auch 1567, 1568 schottisch, 1580 vom Könige angenommen, 1590 nochmals feierlich unterzeichnet u. endlich aus Furcht, daß Karl I. die anglicanische Liturgie einführen möchte, abermals 1638, woraus die englische Revolution entsprang. Erneuert wurde sie 1581 durch die in Edinburg abgefaßte u. von Jacob VI. u. den sämmtlichen Pfarrern Schottlands unterschriebene C. negativa (Generalis c. verae et christianae fidei et religionis), welche sich nur noch bestimmter gegen das Papstthum erklärt. Zu beiden kam noch die 1648 dem Parlamente überreichte C. westmonasteriensis (C. puritana), in 33 Artikeln die Calvinische Lehre nach der Fassung der Dortrechter Synode enthaltend, deutsch 1648, lateinisch 1659 u. englisch Edinburg 1671; d) C. belgica (Emden'sches Glaubensbekenntniß), in 37 Artikeln, ursprünglich eine Privatschrift des Guido von Bres, 1561 französisch abgefaßt, bald auch holländisch gedruckt, mehrmals, besonders 1571 überarbeitet u. von der 1574 in Dortrecht gehaltenen Synode mit Ausnahme weniger unbedeutender Momente bestätigt, wodurch sie nach u. nach bei den holländischen Reformirten symbolisches Ansehen erhielt. In der Lehre von der Gnadenwahl folgt sie ganz dem calvinischen Lehrbegriffe. Am vollständigsten von Festus Homm, Leyd. 1618, mit polemischen Anmerkungen; auch in Benthem's holländischem Kirchen- u. Schulstaat, S. 146; lat. u. griech. von Jac. Revius, Leyd. 1623, Amsterd. 1638. e) C. helvetica posterior, aus Auftrag Friedrichs III. von der Pfalz von Heinr. Bullinger 1565 dem Kurfürsten zugeschickt (eigentlich die 1552 umgearbeitete erste helvetische C. u. wie unter A) e) schon bemerkt von allen reformirten Kirchen Helvetiens adoptirt). Sie gibt in 30 Artikeln den vollständigen Lehrbegriff Calvins in einem etwas gemäßigten Tone, besonders in der Prädestinationslehre. In der Schweiz, in Frankreich, Schottland, Ungarn u. Polen recipirt, ist diese C. noch gegenwärtig ein Hauptsymbol der reformirten Kirche (bei Niemeyer S. 462—536). f) C. anhaltina (Repetitio brevis) in den Anhaltinischen Ländern, wo die Melanchthonische Richtung galt u. 1579 eine Erklärung gegen die Concordienformel abgegeben wurde; 1596 traten die Anhaltiner zur Reformirten Kirche über, nachdem sie diese ihre C. über die 11 streitigen Punkte, besonders in der Lehre von der Ubiquität des Leibes Christi u. der realen Communicatio idiomatum von der Concordienformel abweichend, weil über die Schrift hinausgehend, abgegeben hatten. g) C-es marchiae (C-es brandenburgicae, aa) das Bekenntniß des 1613 zur Reformirten Kirche übergetretenen Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg, 1614 von Füssel verfaßt, enthält den Lehrbegriff Calvins ohne dessen Prädestinationslehre; bb) Colloquium Lipsiense, abgehalten 1631 von reformirten (Berg, Crocius, Neuberger) u. lutherischen (Hoe v. Hoenegg, Leyser, Höpfner) Theologen; cc) Declaratio Thoruniensis, von 1645; h) die zweite Baseler C., als Symbol nie von Bedeutung, 1647 von Joh. Buxtorf jun., Zwinger u. Beck in 11 Abschnitten abgefaßt, enthält nebst den reformirten Glaubenslehren auch Buxtorfs Lieblingsidee von der Inspiration des hebräischen Punctationssystems. (Guerike, Symbolik S. 113.) C. Nichtsymbolische Lutherische Bekenntnißschriften: a) C. doctrinae saxonicae (Repetitio confessionis augustanae), von Melanchthon 1551 für den Kurfürsten Moriz von Sachsen, für das Concil zu Trient verfaßt, von den sächsischen Geistlichen u. Theologen gebilligt, aber in Trient nicht angenommen, herausgegeben von Bürger, Lpz. 1722; b) C. wirtembergica (C. suevica), 1552 von Lorenz für den Herzog Christoph von Württemberg verfaßt u. am 24. d. J. dem Trienter Concil übergeben. c) C. bohemica, von den böhmischen Brüdern 1575 dem Kaiser Max II. u. abermals 1608 dem Kaiser Rudolf II. übergeben. D) Die Bekenntnißschriften der Griechischen Kirche, s. Homologia. 7) Die Religionsparteien selbst, die sich zur Annahme eines solchen vereinigt haben; 8) in den älteren Kirchen, namentlich den Basiliken, das Grab des Heiligen, dem die Kirche gewidmet war od. überhaupt die Hauptgrabstätte eines Heiligen; sie befindet sich in der Regel unter od. vor dem Hauptaltar, in Kirchen mit einem Querschiffe da, wo dieses das Langschiff durchkreuzt, od. nimmt den ganzen Unterbau des Chores ein.

Confessionarius (mittellat.), Beichtvater.

Confessionell (v. lat.), das religiöse Glaubensbekenntniß betreffend.

Confessionis sigillum (lat.), Beichtgeheimniß.

Confessionisten (Confessionsverwandte), so v. w. Augsburger Confessionsverwandte.

Confessor (lat.), Bekenner, s. d.

Confetti (ital.), Zuckerwaaren in Italien, besonders überzuckerte Körner, Mandeln, Nüsse u. s. w., die in den letzten Carnevalstagen als scherzhaftes Wurfgeschoß dienen. Zu diesem Zwecke wurden die C. seit lange schon aus Gyps geformt u. in großen Massen in Rom ausgestreut. Das Werfen mit C. ist jetzt in den meisten Städten polizeilich verboten.

Confidentiell (v. fr.), vertraulich.

Confidentia (lat.), 1) Dreistigkeit; 2) das Kirchenverbrechen, das derjenige begeht (Confidentiarius), der einem andern eine geistliche Pfründe unter der Bedingung verschafft, daß dieser ihm einen Theil der Einkünfte überlasse.

Configiren (v. lat.), zusammenheften.

Configliachi (spr. Konfiljiakki), Peter, zu Pavia Professor der Experimentalphysik; schr.: Doppio soffietto o mantice sespiratorio pes soccorrere gli affittici, Pavia 1816; mit Mauro Rusconi, Del Proteo anguino di Laurenti, Par. 1818; gab mit Brugnatelli u. Bunacci heraus: Giornali di Fisica.

Configuriren (v. lat.), gestalten, bilden. Configuration, Gestaltung, Darstellung einer Figur durch Punkte u. Linien. C. der Sterne, die Stellung der Sterne in Beziehung auf gewisse Sternbilder. C. der Planeten, so v. w. Aspecten.

Confinien (v. lat.), Grenzgebiete, besonders in Oesterreich so v. w. Militärgrenze. Welsche C., sonst die beiden südlichsten Kreise von Tyrol.

Confiniren, 1) begrenzen, einschließen; 2) Grenzwache halten; 3) Jemand polizeilich einen bestimmten Aufenthaltort anweisen (**Confination**).

Confirmation (v. lat.), 1) Bestätigung; 2) die von der Regierung ausgehende Genehmigung eines Vereines u. seiner Beschlüsse od. eines Orts- od. Familienstatuts; 3) (Rechtsw.), die Bestätigung eines Rechtsgeschäfts durch das Gericht (C. judicialis), z. B. einer Adoption. Sie ist entweder zur Gültigkeit des Geschäftes erforderlich (C. utilis), wenn z. B. die Landesgesetze einer Veräußerung von Grundstücken nur dann volle Wirkung beilegen, nachdem der Richter von der belegenen Sache Kenntniß davon erlangt u. die Eigenthumsveränderung in die Grundbücher eingetragen hat (Kaufsconfirmation), od. sie wird nur zu mehr Sicherheit auf Ansuchen ertheilt, ändert an dem Geschäft selbst aber nichts u. macht das an u. für sich Ungültige nicht gültig (C. inutilis), z. B. bei Handlungen der rein freiwilligen Gerichtsbarkeit. 4) **C. der Geistlichen**, die von den Kirchenobern ertheilte Bestätigung od. Genehmigung der in kanonischer Weise vorgenommenen Wahl, Nomination od. Präsentation eines fähigen Geistlichen auf ein ledigstehendes Kirchenamt. Sie geht bei höheren Kirchenämtern vom Papste, bei niedern regelmäßig vom Bischof aus u. heißt die kirchliche Einsetzung (institutio canonica). a) Die geistliche C. u. zwar die der erwählten Bischöfe wird nach neuerer Praxis, welche auch durch die jüngsten Vereinbarungen mit Rom bestätigt ist, beim Papste schriftlich unter Einsendung des Wahldocuments od. Nominationsdecretes u. zwar in Oesterreich, Preußen, Bayern innerhalb drei, in Hannover u. der oberrheinischen Kirchenprovinz binnen Einem Monat vom Tage der acceptirten Wahl od. Nomination nachgesucht u. nach vorgängiger sorgfältiger Prüfung ertheilt (s. Präconisation). Die C. der Capitelwürden u. Kanonicate an den Metropolitan- u. Domcapiteln, deren Besetzung vom katholischen Landesfürsten (auch von Corporationen u. Privaten) ausgeht, steht den Bischöfen zu; in Bayern hat der päpstliche Stuhl die ihm zustehende C. den Bischöfen, jedoch nur als persönliches Recht, überlassen. In Preußen ist sie zwischen dem Papste u. den betreffenden Bischöfen getheilt, sohin schon in der Provision miteinbegriffen. In Hannover u. in der oberrheinischen Kirchenprovinz kommt die institutio canonica der Decane, Kanoniker u. Chorvicare, soweit sie das Capitel ernennt, dem Bischofe zu, deßgleichen bezüglich aller übrigen Seelsorgeämter u. einfachen Beneficien. b) Weltliche C. Nach dem neuern Staatsrecht beansprucht überall auch der Landesherr das Recht der Bestätigung kirchlicher Wahlen, Collationen u. Präsentationen, abgeleitet aus dem Oberaufsichtsrechte u. päpstlicher Seits anerkannt durch das Zugeständniß theils des Nominationsrechtes, theils des votum exclusivum. Aber auch alle erzbischöflichen u. bischöflichen Collationen, sowie alle Präsentationen der Gemeinden, Stiftungen od. Privatpersonen unterliegen in neuerer Zeit der landesherrlichen Bestätigung. 5) C., Bekräftigung in der christlichen Lehre, bei den Protestanten ein feierlicher kirchlicher Act, durch welchen die angehenden Jünglinge u. Jungfrauen (**Confirmanden**) nach vorangegangener Prüfung öffentlich als mündig in der christlichen Lehre u. damit als vollkommene Mitglieder der Gemeinde erklärt werden, wie dieselben ihrerseits das Taufgelübde mit Selbstbewußtsein und Freiheit erneuern. Das zur C. erforderliche Alter ist das 14.—16., bei Mädchen genügt hie u. da auch das 13. Jahr; sie wird am Sonntag vor od. nach Ostern vorgenommen nach vorausgegangenem längeren **Confirmationsunterricht** u. öffentlicher Prüfung hierüber vor der Handlung, welche in der Regel in Händeauflegung mit Gebet besteht. Der erstmalige Empfang des Abendmahls findet an einem der darauf folgenden Sonntage statt. Die C. soll die Firmung (s. d.) der Katholiken ersetzen. Die Reformatoren hatten diese verworfen, sie eine leere Ceremonie (Melanchthon), ein Affenspiel (Luther) genannt, später jedoch zu besserer Einsicht gelangt wieder recipirt, wenn auch nur als eine Schale ohne Kern, nämlich als Mittel, den Unterricht u. die Erziehung im Glauben u. Leben zu überwachen u. zu leiten, ohne Anerkennung der sacramentalen Kraft und Gnade. Namentlich hat der Spener'sche Pietismus auf ihre Verbreitung eingewirkt. Die Reformirten ließen sie erst später zu. Die **Confirmirten** erhalten als Bescheinigung einen von dem Pfarramt ausgestellten **Confirmationsschein**. Neuere Dogmatiker sahen in der C. eine nothwendige Ergänzung der Taufe, welche für sich allein unvollständig sei, da ihr ein Haupterforderniß, der persönliche Glaube des Täuflings, fehle. Dagegen hat das Neulutherthum in Folge seiner Vorstellungen von der Taufgnade über die C. wieder sehr geringschätzig geurtheilt od. doch das Hauptgewicht nicht auf die Ablegung des Glaubensbekenntnisses von Seite der Kinder, sondern auf die pastorale Handauflegung gelegt. Die englische Staatskirche hat in der Hauptsache die katholische Firmung durch den Bischof, wenn auch nicht als eigentliches Sacrament beibehalten, wogegen die Puritaner sie gänzlich verwerfen. Bei den Baptisten u. Mennoniten fällt sie weg, da sie nur Erwachsene taufen. Vgl. Schincke, Vollständige u. geordnete Sammlung biblischer Denksprüche für Confirmanden, nebst der Archäologie der C., Halle 1825; Bädecker, Ueber C. u. Confirmandenunterricht, Göttingen 1828; Kliefoth, Die Confirmation, Schwerin 1856.

Confirmativ (v. lat.), bestätigend, bekräftigend; **Confirmiren,** 1) bestätigen, bekräftigen; 2) einsegnen (s. Confirmation). **Confirmität**, Festigkeit.

Confiscation (v. lat.), die gesetzliche Beschlagnahme. **Confisciren**, obrigkeitlich in Beschlag nehmen; **confiscabel**, gerichtlich einziehbar.

Confiteor (lat., ich bekenne), Formel des allgemeinen u. öffentlichen Schuld- u. Sündenbekenntnisses in der Liturgie der katholischen Kirche, kommt vor: a) im Eingang der hl. Messe; b) bei Ausspendung des hl. Altarssacraments; c) bei der Administration des hl. Sacramentes der letzten Oelung; d) bei Ertheilung der Generalabsolution; e) im Officium divinum, u. zwar in der Complet täglich, in der Prim aber an jenen Festen u. Tagen, welche nicht sub ritu duplici gefeiert werden; f) bei Ablegung der hl. Beicht

(wenigstens die Eingangsworte). Das C. zerfällt in 2 Theile: Bekenntniß der Sündenschuld und Bitte um Fürbitte der Heiligen. Die erste Spur des C. findet sich bei Erzbischof Egbert von York (um 735); es kommt seitdem in verschiedenen Fassungen vor. Das 3. Concil von Ravenna (1314) verordnet eine der heutigen ganz gleichlautende Formel. Um dieselbe Zeit findet sie sich mit ganz unerheblicher Abweichung für die Missa papalis vorgeschrieben. Seit Herausgabe des neuen Missale durch Papst Pius V. ist Gleichförmigkeit hergestellt.

Confitüren (v. fr.), Zuckerwaaren.

Conflagriren (v. lat.), verbrennen; **Conflagration**, Verbrennung, Brand.

Conflans l'Archevêque (spr. Kongflang l'Arschwäk), Dorf im französischen Departement Seine-Oise, an der Seine, oberhalb der Oisemündung, 1700 Ew. Hieher fahren die Pariser zu Wasser sehr gerne. Hier Friedensschluß 1465 zwischen Philipp von Burgund u. Ludwig XI. von Frankreich.

Conflation (v. lat.), Schmelzung.

Conflict (v. lat.), das Zusammenstoßen, Streit bei entgegenstehenden Interessen.

Confluentes (d. i. die zusammenfließenden [Flüsse], a. Geogr.), Stadt der Trevirer am Einfluß der Mosella in den Rhenus in Niedergermanien, jetzt Coblenz.

Confluenz (**Conflux**, v. lat.), Zusammenfluß, Zulauf; **confluiren**, zusammenfließen, zusammenlaufen.

Confocal (v. lat.), einen gemeinschaftlichen Brennpunkt habend (z. B. **confocale Linien**).

Conföderation (v. lat.), Verbindung mehrerer Staaten zu einer fortgesetzten Wirksamkeit, während die Allianz meistens nur für einen bestimmten zeitlichen Zweck geschlossen ist. Von der Union, dem Bundesstaat u. Staatenbund ist die C. durch die größere Selbstständigkeit ihrer Mitglieder verschieden, doch ist der Begriff kein scharf abgegrenzter. Die Franzosen bezeichnen den Deutschen Bund als confédération germanique. Die polnischen Adelsverbindungen führten ebenfalls den Namen C., so **C. von Bar**, **C. von Targowic**, **C. von Krakau** u. m. a. Auch die Sclavenstaaten der nordamerikanischen Union gaben sich bei ihrer Lostrennung i. J. 1861 den Namen Conföderirte Staaten von Amerika.

Conföderiren (v. lat.), sich verbinden.

Confolens (spr. Kongfolang), Bezirksstadt im französischen Departement Charente, an der Vienne, 3400 Ew., Collège; sehr alte Brücke; Holz- u. Mastviehhandel nach Paris.

Conform (v. lat.), übereinstimmend; **conformiren**, übereinstimmen; **sich conformiren**, beistimmen, sich fügen. **Conformität**, Gleichförmigkeit, Uebereinstimmung. **Conformation**, 1) Bildung, Einrichtung; 2) Zustimmung; 3) (Rhet.), so v. w. Prosopopöie.

Conformisten (engl. Conformers), diejenigen Protestanten in England, welche die unter Elisabeth aufgestellten 39 Artikel (Uniformitätsacte) der Hochkirche 1562 annahmen. Die Gegner, **Nonconformisten** od. Dissenters (Presbyterianer) wurden verfolgt, s. Anglicanische Kirche.

Confrater (lat.), Mit-, Amtsbruder. **Confraternisiren**, sich verbrüdern. **Confraternität**, Brüderschaft, besonders Amtsgenossenschaft; auch Erbverbrüderung.

Con fretto (ital. Musik), mit Eile.

Confrontation (v. lat.), Gegenüberstellung, eine gerichtliche Handlung im Strafproceß, wodurch zwei in ihren Aussagen sich widersprechende Personen zur Aufklärung des Widerspruchs einander gegenüber gestellt (**confrontirt**) werden. **Confrontant** nennt man hiebei gewöhnlich die Person, dessen Aussage am meisten glaubwürdig erscheint; **Confrontat**, die minder glaubwürdige Person.

Confucius (eigentl. Kong-fu-tse, d. i. Lehrer od. Meister Kong), Reformator der chinesischen Sitte u. des chinesischen Glaubens, geb. (nach Angabe der Chinesen) 19. Juli 551 v. Chr. in der Stadt Theu-se, Provinz Schan-tong, die zu dem damaligen kleinen Vasallenreiche Lu gehörte, aus der alten Familie Kong, welche ihren Ursprung von dem mythischen Kaiser Ho-angti ableitete; seine Mutter nannte ihn wegen eines kleinen Auswuchses an der Stirne Kieu (d. i. kleiner Hügel); er wuchs in Armuth auf, genoß jedoch von seinem Vater, der Beamter war, eine vorzügliche Erziehung. Schon im 17. Jahre wurde er Inspector der Lebensmittel in Lu, u. stieg bis zum allgewaltigen Minister in mehreren Feudalreichen. Schon längst von der Idee einer religiös-sittlichen Reformation seines Volks begeistert u. nicht im Stande, dieselbe auf dem Wege der Verwaltungsmaßregeln einzuführen, da er sowohl bei den Höfen wie beim Volke Widerstand fand, entsagte er dem Mandarinenthum u. zog als Wanderprediger umher, allenthalben Tugend u. Gerechtigkeit predigend. Er ordnete u. erläuterte die Schriften der Altvordern, wie die Volksgesänge u. schr. selbst mehrere Werke. Bald sammelte sich um den Meister (Fu-tse) Kong, wie er oft genannt wurde, eine große Anzahl Verehrer u. Jünger. Unter diesen erwarben sich mehrere, wie Tseng-tse u. Tseu-sse, einen unvergänglichen Namen, indem sie die Unterhaltungen, Gespräche u. Lehren des Meisters aufzeichneten u. erläuterten. Nach seinem Tode (479) wurden C. große Ehrenbezeigungen erwiesen. Man gab ihm allerlei Titel u. baute ihm Tempel, wo dem Lehrer des Reichs gleichsam wie einer Gottheit Opfer dargebracht wurden. Um das Wissen u. die Lehren dieses Meisters bemühte sich unablässig seit mehr als 22 Jahrh. der Fleiß von Millionen. Unter der Dynastie Han (206 v. Chr. bis 200 n. Chr.) wurde C. u. sein Geschlecht in den „Grafenstand" erhoben. Seine Nachkommenschaft von seinem einzigen Sohne Pei-ku verblieb stets im Stammlande Schantong u. steht noch gegenwärtig in hohem Ansehen. Das jedesmalige Haupt der Familie führt seit Begründung der Ming-Dynastie (1384) den Titel „Erhabener Graf." — C. war nicht Stifter einer neuen Religion, sondern der Wiederhersteller des alten Glaubens; er wollte dem Volke weniger neue Lehren geben, als dasselbe nur hinweisen auf die Glückseligkeit und den Glanz der alten Zeiten; deßhalb sammelte er alle urkundlichen Schätze u. Traditionen des höheren Alterthums, um sie in

seinen Schriften zu ordnen u. durch deren Inhalt dem Geiste des Volkes einen Spiegel sittlichen Lebens vorzuhalten. Eines dieser kanonischen Bücher (Kings) ist verloren gegangen, die übrigen fünf bilden mit den Commentarien des C. noch jetzt gewissermaßen das Fundament u. die Norm des chinesischen Reiches, wenn man dort auch dermalen von der Höhe des weisen Alterthums herabgesunken ist u. die reinere Tradition der Väter mit polytheistischem Aberglauben verwirrt hat u. nach u. nach in ein materialistisches Religionssystem hineingerieth, welches in Atheismus ausartete. Ueber den Sinn der Lehre des C. gibt es zwei Hauptansichten, deren jede noch jetzt tüchtige Vertreter hat. An dieser Getheiltheit ist der strenge Lakonismus des Ausdrucks u. die oft hieroglyphische Kürze der Charaktere bei dem Reichthum des Inhaltes der alten geheiligten Reichsbücher (der Kings) Schuld, theils auch die Tiefe der in ihnen enthaltenen Lehren u. die Widersprüche der unzähligen Commentarien. Selbst C. beklagte schon, daß die Lücken u. die Dunkelheiten in den Kings das Alterthum nur wie durch Wolken zu sehen gestatten. Nach der einen Ansicht (vertreten von berühmten Missionären u. neuerdings auch von Windischmann u. H. J. Schmitt) sind in den ältesten kanonischen Schriften der Chinesen eine monotheistische Gotteslehre u. viele dem alten Testamente conforme Vorstellungen ausgedrückt. Deßhalb traten auch die Missionäre, besonders aus der Gesellschaft Jesu, in China mit der Behauptung auf, daß das, was man den Chinesen in Christo brächte, nur als die Erfüllung dessen zu achten sei, was sie in der Urzeit der Geschichte, ehe sie von der ursprünglichen Reinheit ihres Glaubens abgefallen wären, durch Hülfe einer unmittelbaren göttlichen Uroffenbarung schon gehabt hätten; daß ferner nach ursprünglicherer, einfacherer u. reinerer Religionsansicht das Wesen des Schangti mit dem des Jehova der hl. Schrift zusammenfalle u. daß die reinere religiöse Offenbarungslehre des chinesischen Volks aus Einer u. derselben Urquelle, wie die Offenbarungslehre der hl. Schrift, herstamme. Diese Ansicht hat Vieles für sich; so den biblischen Satz, daß alle Menschen von einem Paare abstammen, der sich mit den Resultaten der neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Naturphilosophie ganz gut verträgt; gründliche Forschungen weisen nach, daß die Stammväter des chinesischen Volkes aus dem Westen, d. i. von Mesopotamien u. Armenien, dorthin gekommen seien (Vgl. St. Martin, Geschichte von Armenien; Abel Remusat, Recherches sur les langues tartares, u. Klaproth, Asia polyglotta u. A.). Die andere Ansicht läugnet die Abstammung der chinesischen Tradition aus der ursprünglichen Quelle der Offenbarungslehre der hl. Schrift u. behauptet im Gegentheil, der Gottesbegriff des C. sei wesentlich ein polytheistischer; die Gleichheit des Wesens von Jehova u. Schangti sei nichts weniger als erwiesen, da der Ausdruck Schangti nicht ausschließlich zur Bezeichnung des höchsten Wesens gebraucht u. dem Himmel sowie auch der Erde geopfert werde u. daß den Jesuiten im Kampf mit den Franciscanern u. Dominicanern von Rom aus der Ausdruck Schangti zur Bezeichnung des höchsten Gottes verboten worden sei. Allein hierauf läßt sich entgegnen, daß man in jeder Sprache unter dem Ausdruck, der eigentlich den Himmel bezeichnet, auch Gott verstehen kann, insbesondere in der metaphernreichen chinesischen Sprache, wo Schangti od. Tien (= Himmel) wohl auch Gott bezeichnen. Nach dem Schuking u. den andern alten Reichsbüchern entspricht Schangti den Benennungen Adonai u. κύριος, sowie Thian (Tien) den Benennungen Elohim u. θεός, so daß die alten Weisen unter Schangti u. Thian ein geistiges, intelligentes u. freies Wesen ohne Gleichen verstehen mußten, wenn nicht der Inhalt u. die Tendenz der alten Urkunden völlig entstellt u. verdunkelt werden soll, wie dagegen Alles darin begreiflich wird, wenn man unter jenen Namen den lebendigen Gott versteht. Das von Rom ausgegangene Verbot, das Wort Schangti od. Thian zur Bezeichnung Gottes zu gebrauchen, sah nur von der alterthümlichen Bedeutung dieser Wörter ganz ab u. wurde deßhalb erlassen, weil schon seit dem 1. Jahrh. nach Chr. die alterthümliche Vorstellungsweise vielfach verwirrt u. verdunkelt, die Lehre von Gott zweideutig geworden u. mit dem Worte vielfacher Mißbrauch getrieben u. falsche Vorstellungen daran geknüpft worden waren, wie z. B. einige Kaiser sich den Namen Schangti beilegten u. als Gott verehren ließen, u. sogar ein Zauberer von einem Kaiser im 13. Jahrh. diesen Namen erhalten hatte. Dagegen haben aber auch mehrere Kaiser (Kangehi, Yungdsching) nebst den Mandarinen des Reichs der Deutung der Jesuiten, wonach Schangti den höchsten Herrn Himmels und der Erde bezeichnet, ihre Beistimmung gegeben; auch sind die Opfer für den Himmel u. die Erde nach C. nur ein Opfer, dem Herrn des Himmels u. der Erde dargebracht. Geläugnet wird hiebei nicht, daß im Verlaufe der Zeit die Lehre des C. immer mehr entstellt wurde u. polytheistischer Götzendienst um sich griff. C. drang als Volkslehrer überall auf Achtung gegen die bestehende Staatsverfassung, Religion u. Sitte u. empfahl Ordnungssinn, Billigkeit, Wohlthätigkeit, Herzensreinheit, Versöhnlichkeit, überhaupt Humanität. Die Fürsten ermahnte er zu Gerechtigkeit u. Milde, u. den Unterthanen schärfte er die Pflicht des Gehorsams ein. Die Menschen, welche auf der Erde zusammenlebten, sollten des Daseins Vortheile u. Beschwerden theilen. Alle Gesetze führte er auf die väterliche Gewalt u. die kindliche Liebe zurück, dehnte aber dabei die erstere so weit aus, daß er dem Vater das Recht einräumte, seine Kinder zu verkaufen. Seine unbedingte Ehrfurcht vor den älteren Gesetzgebern gestattete ihm keine unbefangene Prüfung, geschweige eine Reform der überkommenen gesetzlichen Institutionen u. er war daher nur im Wesentlichen darauf bedacht, durch moralische Motive zum Gehorsam gegen jene zu ermuntern. Er empfahl die Ehe u. den friedliches Leben befördernden u. die Sitten mildernden Landbau, während er dem Handel weniger günstig war. Seine Schriften, die hl. Bücher der Chinesen, sind der: I-King, dessen Haupt-

inhalt die ältesten Ueberlieferungen u. Untersuchungen über das Wesen der Natur in dunkler, schwerverständlicher Fassung bilden, der Schu-King, die alte Geschichte China's bis in's 7. Jahrh. v. Chr. hinein, die Grundlage des chinesischen Staatslebens, u. der Schi-King, das Buch der Lieder. S. Chinesische Literatur. Vgl. Ritter, Handbuch der Kirchengesch. 3. Aufl. 2 Bd. S. 426. Windischmann, Die Philosophie im Fortgang der Weltgeschichte 1. Thl. 1. Abthlg.; P. F. Stuhr, Die chinesische Reichsreligion u. die Systeme der indischen Philosophie ꝛc.; Desselben Allgemeine Geschichte der Religionsformen der heidnischen Völker 1. Thl.; Confucii Chi-king sive liber carminum, edidit Julius Mohl, 1830.

Confundiren (v. lat.), 1) vermengen, verschmelzen; 2) verwechseln; 3) bestürzt machen, verwirren. **Confus**, verwirrt bestürzt, verlegen. **Confusion**, Verwirrung, Bestürzung. **Confusionarius**, Zerstreuter (**Confusionsrath**).

Confusionisten, Partei in Neusüdwales, welche die Verschmelzung der Einwanderer u. freigewordenen Deportirten will.

Confusionsjahr, bei der Kalenderverbesserung unter Julius Cäsar das Jahr, wo die 90 Tage, um welche die Zeitrechnung zurück war, eingeschaltet wurden.

Confutiren (v. lat.), widerlegen. **Confutation**, Widerlegung. **Confutation der Augsburgischen Confession**, die Widerlegungsschrift, welche die Katholiken gegen die Augsburgische Confession abfaßten (s. Apologie).

Congal (Congalus), Name mehrerer Könige von Schottland, s. Schottland (Gesch.)

Congaree (spr. Kanghärih), Fluß im nordamerikanischen Staate Südcarolina, aus dem Zusammenfluß von Broad u. Saluda bei Columbia entstehend, nimmt den Waterer auf u. mündet als Santee in das Atlantische Meer.

Congea (C. *Rxb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Verbenaceae *J.* (Eisenkrautartige), 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: C. tomentosa *Rxb.*, in Ostindien. Zu Umschlägen u. Bähungen dort gebraucht.

Congeliren (v. lat.), gefrieren, gerinnen, sich verdicken. **Congelation**, das Gefrieren einer Flüssigkeit; Erfrieren eines Gliedes; Erkältung überhaupt u. Erstarrung der Theile in der Kälte. **Congelation der Zähne**, das Stumpfwerden derselben.

Congenerisch (v. lat.), gleichartig; gleichwirkend.

Congenial (v. lat.), geistesverwandt; **Congenialität**, Geistesverwandtschaft.

Congeriren (v. lat.), zusammenführen, anhäufen.

Congestion (v. lat.), s. Blutandrang.

Congius (röm. Ant.), Flüssigkeitsmaß = 6 Sextarii od. 72 Cyathi. 8 Congii = 1 Amphora. Der in Dresden aufbewahrte C. faßt $3^3/_5$ Kannen.

Conglaciation, so v. w. Congelation.

Congleton (spr. Kongglt'n), Flecken in der englischen Grafschaft Chester, am Fane; 11,000 Ew., Seiden- u. Baumwollweberei.

Conglobation (v. lat.), Zusammenballung, Häufung; **conglobiren**, kugeln, ballen.

Conglomeräte, Gesteine, welche aus älteren Gebirgstrümmern bestehen, durch Kiesel-, Kalk- u. Sandsteinmassen zusammengehalten werden u. dadurch zu einem neuen Gestein sich umwandeln.

Conglomeration (v. lat.), Ballung, Zusammenhäufung; **conglomeriren**, zusammenballen.

Conglutinate, jene krystallinischen Gesteine, welche durch irgend eine Masse zusammengekittet erscheinen, z. B. die Sandsteine.

Conglutination (v. lat.), Zusammenklebung; Verkittung; Verdichtung; Verschleimung; **conglutiniren**, zusammenkleben. Conglutinantia, zusammenklebende Mittel zur Unterdrückung der Blutung.

Congo, 1) so v. w. Niederguinea; 2) Reich in Niederguinea, an 5000 Q.-M. mit etwa 6 Mill. Ew., zwischen Loango u. Angola, nördlich vom Zaïre, südlich vom Bengofluß begrenzt u. östlich bis zum Matambagebirge reichend, welches die Grenze gegen das Gebiet der Giaghi macht. C. im engeren Sinne (als der Name des einst berühmten, zur Bundagruppe gehörigen Volks der Congo-Neger od. Congesen) reicht an der Küste vom 6°, im Innern vom $4^1/_2$ bis $8^1/_2$° südlicher Breite, mit unbestimmter, bald bis zum Verbala u. dem Aquilonbasee, bald bis zum Quango gehender Grenze. C. ist, den eigentlichen 20 Meilen breiten Küstenstrich ausgenommen, sehr gebirgiges Terrassenland u. außer dem Congo noch von den Flüssen Lodschi, Biridschi, Lelunda bewässert. Im Innern gibt es viel Kupfererz, als Malachit, Eisenerz u. Salz, im Pflanzenreich Palmen verschiedener Art, Tamarinden, Cedern, den kolossalen Baobabbaum, den Bananenfeigenbaum (Ficus religiosa, am Congo heilig gehalten), Tabak, Zuckerrohr, Yamswurzeln, Limonen, Orangen, Kaffeebaum, Papyrus, Wein, Pimentstrauch ꝛc., meist zwei Erndten im Jahre, überhaupt ist der Boden äußerst fruchtbar u. besonders an den Ufern der Flüsse äußerst vegetationsreich, im übrigen kahl, sehr heiß u. von wilden Thieren: Elephanten, Leoparden, Löwen, Schakal, Zebra, Antilopen, Affen, Flußpferden, Krokodilen, Schlangen und Ungeziefer bevölkert. Die Küste nehmen sogar zum Theil Mangrovenmoräste ein, weßhalb das Klima daselbst, wie überhaupt der ganzen Küste entlang, sehr ungesund ist, während das innere Hochland wegen des angenehmen u. zuträglichen Klimas gerühmt wird. Die zahlreiche u. arbeitsame Bevölkerung betreibt lebhaften Handel. Die reinen Congesen stellen in Farbe u. Körperbeschaffenheit den ausgebildeten Negertypus dar, zum Theil jedoch im Uebergange zum Kaffer. Sie sind ein gutmüthiges, gastfreies, aber sehr indolentes Heidenvolk, stehen unter einem König, der erblich u. oberster Richter ist; sein Adel hat mit den portugiesischen Titeln von Grafen, Herzögen ꝛc. auch den europäischen Luxus in Kleidern angenommen, während das Volk nur mit einem Schurze bekleidet ist. Ehemals wurden von C. bedeutend mehr Sklaven ausgeführt als aus irgend einem Theile Afrikas, weshalb sich auch **Congo-Neger** in allen sklavenhaltenden Ländern Amerikas finden. Noch jetzt ist der Sklavenhandel keineswegs ganz unterdrückt, sondern nur beschränkt. Die Congesen wohnen in Rohr- u. Strohhütten, deren mehrere ein Dorf (Libatta), in größerer

Ausdehnung eine Stadt (Banza) bilden, in deren Mitte am Versammlungsort der heilige Baum (Ficus religiosa) steht. Die Frauen bestellen mit den Sklaven das Feld. Ihre Fetische sind ein Fischknochen, eine Feder oder irgend ein geringes Thier, das von dem Priester (Ganga) zu seiner Bestimmung geweiht wird. Menschenfresser sind die Congoneger nicht, doch werden Sklaven bei dem Tode jedes Königs (Tschenou) geschlachtet, damit sie demselben auch im andern Leben dienen sollen. Die Congesen sprechen die Bundasprache, welche sich durch Wohlklang u. Vocalreichthum auszeichnet u. das Hauptglied der beiden Südafrika beherrschenden Sprachstämme bildet. Abhängige Länder u. Provinzen sind Bamba, Pemba, Batta, Sundi (Sinda), Sacho mit den gleichnamigen Hauptorten. — C. wurde 1485 vom Portugiesen Diego Cam entdeckt. Die Ausbreitung des Christenthums gelang schnell u. zu Anfang des 16. Jahrh. war die ganze Bevölkerung zu demselben bekehrt, nachdem 1538 die Portugiesen sich das Reich unterworfen hatten; 1644 schickte Papst Urban VIII. u. 1647 Innocenz X. Capuciner als Missionäre dahin. Als in der Mitte des 17. Jahrh. die kriegerischen Giaghi das Reich überfielen, leistete Portugal Hilfe, vertrieb die Feinde u. setzte den König wieder ein. Als Entschädigung verlangten die Portugiesen Sogno, was einen Bürgerkrieg hervorrief, in Folge dessen Sogno ein selbstständiges Reich wurde. Zu Ende des 17. Jahrh. ward auch Bamba vom Reiche gelöst; letzteres zerfiel nun rasch u. die Hauptstadt San Salvador ward 1668 verwüstet. Schon gegen Ende des 18. Jahrh. war fast jede Spur des Christenthums verschwunden, u. Schwäche, Armuth, Unwissenheit herrschten dort. Das Christenthum, das ehedem gegen 100 Kirchen daselbst hatte, vermochte den Sklavenhandel nicht zu hindern. Obgleich die Besitzungen der Portugiesen sich gegenwärtig nur auf die Länder südlich von der Congomündung beschränken, machen diese doch auf die ganze Küste nördlich bis zum Kakongofluß (5° 12' südlicher Breite) Anspruch. In dem Gebiete nördlich vom unteren Congoflusse liegen am rechten Ufer des Stromes der altberühmte Sklavenmarkt Embomma u. die Hauptsklavenfactorei Punta de Linha, Sammelplatz des Auswurfs der Menschheit, u. nördlicher in Kabinda u. Kalemba wurden 1838 sog. Verbrechercolonien von den Portugiesen angelegt, sowie in C. selbst (unter 8° südlicher Breite) im Hafenort Ambriz ein Fort u. eine Colonie von Kabindanegern gegründet. Die Kabindakaufleute haben allmählich den Congesen den ganzen Verkehr mit der Küste aus der Hand genommen. Im Innern C-s beuten die Portugiesen die reichen Kupferminen von Bomba aus, die sie durch ein Fort schützen. Im übrigen ist C. von Portugal unabhängig und steht noch immer unter einer Menge von Häuptlingen, die dem König von C. eine gewisse Oberhoheit zugestehen. Einer derselben, der nördlich von Ambriz herrschende Fürst von Quiasembo, hat durch einen neuerdings mit den britischen u. amerikanischen Flottencapitänen geschlossenen Offensiv- u. Defensivvertrag sein Gebiet gegen die Eingriffe der Portugiesen geschützt u. in Folge der Ueberstedlung britischer u. amerikanischer Kaufleute nach den Quiasembofactoreien dem Handel von Ambriz bedeutenden Abbruch gethan. 3) Banza Conga, Ambrase C., bei den Portugiesen S. Salvador), Hauptstadt darin am Lelunda, hat europäisches Ansehen, königliches Residenzschloß, 2 katholische Kirchen, Citadelle, mancherlei Gewerbe, beträchtlichen Handel u. etwa 24,000 Ew.; 4) (Zaire, Zarèzé), neben dem Coanza der bedeutendste Fluß des westlichen Südafrika, früher für den Ausfluß des Niger gehalten, entspringt vermuthlich als Casai (Kasyë, Kasabi od. Loke) 30 M. östlich von Benguela am Mosambagebirge, im Westen der grasigen, baumlosen Hochebene von Lobale. Sein Lauf ist noch nicht genau erforscht. Nachdem er den aus dem 2 Meilen langen, $^1/_4$—$^1/_3$ Meilen breiten Dilolosee (4455 Fuß über dem Meere) kommenden Lotembwa aufgenommen, fließt er, 300 Fuß breit, in Windungen nach Norden durch Lunda, zwischen 1500 Fuß hohen, schön bewaldeten Felsufern, während ihm zahlreiche Nebenflüsse, z. B. der Luëmbo, Lulua, Luidji u. s. w. von beiden Seiten zuströmen. Etwa unter 6° südlicher Breite wendet er sich vermuthlich nach NWesten, nimmt den 1400 Fuß breiten, schmutzigen Quango (Coango) mit dem Coari auf; bis hieher hat der Fluß eine seegleiche Breite, dann stürzt er in mächtigen Stromschnellen u. Wasserfällen herab in die Küstenstufe u. seine Breite wird auffallend gering, indem er sich zur Bildung des Delta in mehrere Arme zertheilt. Nur bis zu den Wasserfällen ist der Strom von der Mündung aus durch Europäer befahren. In seinem untersten Lauf, der auch Engaddi genannt wird, soll er rechts den aus der Aequatorgegend kommenden, aber gänzlich unbekannten eigentlichen Zaïre aufnehmen. Er schwillt Anfangs April, gegen Ende der Regenzeit, u. führt dem Ocean eine immense Wassermasse zu, die sich vor der Mündung auf dem Meeresgrunde einen erstaunlich tiefen Canal (bis zu 1900 Fuß Tiefe) gegraben hat u. noch 3 Meilen weit im Meere durch ihre röthlich gelbe Farbe zu erkennen ist.

Congo-Thee, Sorte schwarzen Thees, schwarzgrau, angenehm von Geschmack.

Con grandezza, con gravita (ital. Mus.), mit Würde.

Congregaten (v. lat., Min.), nicht krystallinische Gesteinsmassen, welche nur locker zusammenhängen; sie sind entweder thonartig, wie Thon, Porzellanerde; od. sandig, wie Quarzsand, Eisensand; od. kohlig, wie Stein- u. Braunkohle. Auch Dammerde u. Gneus gehören zu den C.

Congregation (v. lat.), Zusammenschaarung, Vereinigung, Versammlung, Verbrüderung. 1) Religiöse C. im weiteren Sinne ist ein entweder aus männlichen od. aus weiblichen Mitgliedern bestehender od. gemischter Verein von Weltleuten theils zu gegenseitiger Erbauung u. Hebung des religiösen Gefühls mit gemeinschaftlichen Andachtsübungen, theils zur standhaften Meidung der herrschenden Laster u. zur Förderung der Sittlichkeit, theils auch zum Nutzen der Mitmenschen durch Jugendunterricht, Armen u. Krankenpflege u. s. w. Diese Bruderschaften, Bündnisse, Corporationen haben zur Regelung ihres

inneren Lebens u. eines nutzbringenden Zusammenwirkens gewisse Statuten, welche von den kirchlichen Obern sanctionirt u. von den weltlichen Regierungsbehörden genehmigt werden. 2) Geistliche C=n im engeren Sinne unterscheiden sich von eigentlichen Orden dadurch, daß ihre Mitglieder häufig weltgeistlichen Standes sind u. zwar meistens gemeinsames Leben führen, jedoch ohne strenge Clausur u. votum paupertatis, aber häufig mit dem einfachen Gelübde der Keuschheit. Die Geschichte der jüngsten Jahrhunderte kann viel von der segensreichen Wirksamkeit solcher C=n erzählen. Es genügt schon, nur die vorzüglichsten zu erwähnen: Die um 1095 von Gaston gegründete C. der Laienhospitalbrüder, aus welcher 1294 die auch in Deutschland eingeführte C. der regulirten Chorherren des hl. Anton von Vienne entstand; die 1230 gestiftete C. zur Loskaufung gefangener Sclaven; die C. der Brüder der christlichen Liebe, seit 1545; die C. der Angeliken od. Englischen Fräulein, seit 1530; der Oratorianer seit 1565; der Missionspriester, seit 1576 durch Vincenz von Paul; der Doctrinarier, seit 1592; der Piaristen, seit 1640; der regulirten Kleriker für den Krankendienst, seit 1576; der Gesellschaft der Brüder der christlichen Schulen, seit 1681 durch de la Salle; die C. zur Entwilderung der Galeerensclaven, durch Vincenz von Paul; die Frauen-C. von Notre-Dame de la charité für weibliche Züchtlinge; die C. der Mechitaristen, der Redemtoristen u. s. w., s. d. 3) Ordens-C=n, großentheils aus dem Benedictinerorden entstanden, theils mit Zugabe neuer, den Bedürfnissen entsprechender Bestimmungen, theils mit nöthig befundenen Abänderungen. Solche Complexe mehrerer nach derselben Regel reformirter Klöster, von denen jedes zwar seinen eigenen Abt oder Prior hatte, standen unter der Oberleitung des Vorstehers der Mutter-Abtei. Es gehören dahin die Clugnyacenser, Camaldulenser, die C. von Vallumbroso, jene der Cistercienser (Bernardiner), woraus sich der Trappistenorden entwickelt, die C. der Carthäuser, der Mauriner u. s. w. (s. d.). 4) C=en der römischen Curie od. Cardinalcongregationen, sind die aus stimmführenden Cardinälen (u. anderen beirathenden Prälaten) gebildeten Ausschüsse für bestimmte zum Regiment der Gesammtkirche gehörige Verwaltungszweige. a) Die von Sixtus V. 1586 eingesetzte u. von Clemens IX. 1668 näher instruirte C. consistorialis zur vorläufigen Behandlung derjenigen Angelegenheiten, welche demnächst in einem Consistorium erledigt werden sollen; dahin gehören: die Approbation neuer religiöser Orden; die Errichtung neuer Bisthümer, die Eintheilung u. Umschreibung der Diöcesen; die Trennung od. Vereinigung od. Unterdrückung höherer Pfründen; die Prüfung der ernannten u. gewählten Bischöfe u. Prälaten behufs ihrer Bestätigung; die Admission der postulirten u. die Versetzung bereits confirmirter Bischöfe u. Aebte; die Bestellung von bischöflichen Coadjutoren u. Weihbischöfen u. a. b) Die von Paul III. 1542 als höchstes Glaubenstribunal provisorisch bestellte, von Pius IV. u. Pius V. aber erweiterte u. von Sixtus V. als ständig erklärte C. sacri officii s. inquisitionis, zusammengesetzt aus 12 Cardinälen, aus einem Commissar als ordentlichen Richter, aus mehreren vom Papste hiezu ernannten ausgezeichneten Theologen u. Kanonisten als Consultoren, aus Qualificatoren, welche auf Befragen ihr Gutachten abgeben, aus einem Advocaten als Vertheidiger des Angeklagten u. andern Personen. In den Hauptsessionen führt der Papst selbst den Vorsitz. c) Die von Pius V. 1570 bestellte u. von Sixtus V. erweiterte C. indicis (librorum prohibitorum) bestehend aus einem Cardinalvorstande, mehreren beisitzenden Cardinälen, einem Secretär u. mehreren zahlreichen gelehrten Consultoren u. Qualificatoren. Ihre Aufgabe ist die Ueberwachung der Literatur (s. Censur). Die specifischen Noten, welche diese C. gebraucht, sind bald haeretica, bald haeresi proxima, bald haeresin sapiens od. suspecta de haeresi, bald erronea, blasphema, impia, scandalosa, male sonans, temeraria, periculosa, damnabilis etc. Oft werden aber nicht die einzelnen Sätze specifisch, sondern deren gleich mehrere zusammen (in globo) als anstößig ꝛc. qualificirt. Auch in dieser C. präsidirt der Papst in den Hauptsitzungen meistens in eigener Person. d) Die C. interpretum concilii Tridentini, ein von Pius IV. 1564 niedergesetztes Colleg von Cardinälen, welchem dieser Papst die ihm von den versammelten Vätern der hl. Synode selbst übertragene Obsorge für den genauen Vollzug der Beschlüsse dieses Concils überwies u. Sixtus V. 1587 auch die Vollmacht ertheilte, in zweifelhaften Fällen die Reformationsdecrete des Tridentinums, jedesmal nach vorläufigem Bericht an den Papst, authentisch zu interpretiren. Die Entscheidungen über die in jener Kirchenversammlung gefaßten Glaubensdecrete sind jedoch hievon ausdrücklich ausgenommen u. dem hl. Vater allein vorbehalten. e) Die von Sixtus V. gestiftete C. ss. rituum, gleichfalls aus den Cardinälen bestehend, welche die liturgischen Gegenstände zu behandeln, die gleichförmige Einhaltung der diesfallsigen Vorschriften zu überwachen, namentlich auch die Selig- u. Heiligsprechungen für deren Einbringung in das Consistorium vorzubereiten haben. f) Die von Gregor XV. 1622 niedergesetzte u. mit der Leitung der Missionsanstalten betraute C. de propaganda fide, welche Urban VIII. 1637 bestätigte u. durch ein eigenes vortrefflich ausgestattetes Seminarium de propaganda zur Erziehung u. Heranbildung von jungen Missionären erweiterte (s. Propaganda). g) Die von Urban VIII. errichtete C. immunitatis ecclesiasticae et controversiarum jurisdictionalium, welche über die Erhaltung der kirchlichen Immunitäten zu wachen u. die Streitigkeiten über die geistliche Jurisdiction der Kirchenfürsten gegenüber den weltlichen Regierungen zu behandeln hat. h) Die beiden von Sixtus V. pro consultationibus episcoporum u. pro consultatione regularium praelatorum eingerichteten, nachmals aber von ihm selbst noch vereinigten C=n., welche seitdem unter dem Namen C. super negotiis episcoporum et aliorum praelatorum besteht u. die Aufgabe hat, für die Ausstellung apostolischer Vicare bei längeren Se-

bisvacanzen zu sorgen u. die Streitigkeiten der Bischöfe theils unter sich, theils gegen Exemte, sowie die Conflicte der verschiedenen Orden und Klöster gegen einander u. die Beschwerden einzelner Professen wider ihre Oberen zu entscheiden. i) Die von Clemens IX. 1669 bestellte C. ss. indulgentiarum et reliquiarum, welche sich mit der Prüfung u. Authentificirung der Heiligenreliquien, mit Ertheilung erbetener Ablässe zu beschäftigen u. gegen etwaige Mißbräuche in diesen Beziehungen einzuschreiben hat. Vgl. Curia Romana. 5) C-en (National-C-en) hießen auf der XVII. allgemeinen Synode zu Constanz die Separatsitzungen der Vertreter jeder einzelnen Nation, nämlich der französischen, italienischen, englischen u. deutschen (zu welchen später noch die spanische als die fünfte kam). Jede Nation hatte dabei ihren selbst gewählten Vorsitzenden als Dirigenten, der jedoch alle Monate durch einen anderen ersetzt wurde. Alle Angehörigen einer Nation hatten ohne Unterschied der Würde gleiche Stimme, u. wenn so jede C. Beschluß gefaßt, traten alsbald alle vier (beziehentlich fünf) Nationen zu einer allgemeinen Sitzung od. General-C. zusammen, in welcher die Mehrheit der Nationalstimmen entschied und das gewonnene Resultat der Abstimmung zum allgemeinen Synodalbeschlusse erhoben wurde. 6) C-n hießen in Frankreich die Vereinigungen der der römischen Kirche treuen Partei, die sich schon unter Napolen I. zur Leitung des Jugendunterrichtes u. gegen die gallicanische Kirche gebildet hatten. Sie gründeten mehrere Collegien u. Seminarien, gewannen Einfluß auf die Ausübung der Pariser Polizei u. brachten zahlreiche Vertreter in die Deputirtenkammer. Doch erst nach der Rückkehr der Bourbonen konnten sie ihr Recht vollständiger zur Geltung bringen. Ihre materiellen Hülfsmittel verschafften sie sich durch Beiträge der Mitglieder. 1826 steuerten etwa 500,000 Personen bei, jede wöchentlich 1 Sous. Zu ihnen gehörte auch Lamennais. Gegen diese C-en (**Congregationisten**) erhob sich, angeblich für die Autorität des Staates, eine Gegenpartei. So sprach Graf Montgolfier 1826 öffentlich gegen sie und eine Versammlung von Juristen in Paris bezeichnete sogar das Bestehen nicht genehmigter geistlicher Genossenschaften als strafbar. Dagegen vertheidigten die Deputirten Clausel de Coussergues u. Bonald die Bestrebungen der C. u. ein großer Theil der Bischöfe appellirte an den König gegen die mißverstandene Freiheit der Gallicanischen Kirche u. für das Ansehen des Papstes. 1827 beschloß die Pairskammer, die Wirksamkeit der C-en zu schwächen u. 1828 wurden die von ihnen gegründeten Secondärschulen dem Ministerium des Unterrichts überwiesen, indem man sie für verbotene Genossenschaften erklärte, in Folge dessen viele Congregationisten Frankreich ganz verließen. 7) **C. Christi**, Bündniß, welches die Reformirten in Schottland 1557 in Edinburg gegen die Bedrückungen der Katholiken schlossen.

Congregationalgemeinden, die Gemeinden der in England entstandenen **Congregationalisten**, später Brownisten u. dann Independenten. Ihnen ist die Kirche nur eine Gesellschaft frommer Personen, die sich freiwillig zur Gottesverehrung zusammenfinden, wobei Jeder sich noch seine besondere engere Kirche wählen kann. Diese verschiedenen Kirchen halten jährlich einen berathenden Congreß, der aber keine bindenden Beschlüsse fassen kann. Formulirte Glaubensbekenntnisse gibt es nicht. Jeder schöpft sich seine Glaubens- u. Sittenlehren nach Belieben aus der hl. Schrift.

Congregationisten, 1) Mitglieder einer Congregation; 2) s. v. w. Congregationalisten.

Congreß (v. lat., Zusammentritt), 1) Versammlung von Regenten od. deren Gesandten zur Verabredung gemeinschaftlicher Interessen. Von einer Conferenz ist ein C. nur der Form, nicht dem Wesen nach verschieden. C-e werden bei Verwicklungen gehalten, die in viele Staaten eingreifen. Die Vertreter nicht anerkannter od. nicht unabhängiger Staaten nehmen nicht die Stellung von Mitgliedern eines C-es ein, sondern nur die von Klagenden od. Bittenden. Da die C.-Gesandten nicht an einen einzelnen Souverän gewiesen sind, so fällt das Creditiv weg u. der Austausch der Vollmachten vertritt die Stelle seiner Ueberreichung. Ist ein Vermittler (Schiedsrichter) da, so werden die Vollmachten diesem eingehändigt; er leitet dann überhaupt die Verhandlungen u. an ihn werden die Noten u. Gegennoten gerichtet u. s. w. Das Protokoll über die gemeinschaftlichen Sitzungen u. deren Ergebnisse wird gewöhnlich von Staatsmännern eines geringeren Ranges geführt, die dann auch bei der Redigirung der endlichen Beschlüsse mitwirken. Die Rangfolge der Gesandten und der ihnen beigegebenen Geschäftsmänner richtet sich nach der bestehenden diplomatischen Ordnung; früher entstanden hierüber viele Streitigkeiten, seit 1815 hat man über die Reihenfolge bei Unterschrift u. dgl. unbeschadet des Ranges das Alphabet entscheiden lassen. Behufs möglichst rascher Verständigung bei der entscheidenden Plenarsitzung finden vertrauliche Vorbesprechungen u. schriftliche Erörterungen statt, welche durch gemeinsame Zugeständnisse u. Verpflichtungen die Einigung erleichtern. Zur Beschleunigung der Arbeiten trägt neuerdings die erleichterte Correspondenz und Instructionserholung von den betreffenden Souveränen mittelst des Telegraphen viel bei. Die endlichen Beschlüsse werden in einer Haupturkunde (C.-Acte, Schlußacte) zusammengestellt u. von den Hauptbevollmächtigten unterzeichnet. Die Protokolle werden während des Fortgangs der Verhandlungen geheim gehalten. In den C-en, wenn sie zum Ziele führen, lösen sich die großen, das Staatensystem erschütternden Krisen u. es läßt sich an eine Geschichte der C-e die Geschichte des europäischen Staatensystems knüpfen. Wenn man von dem Namen der modernen Form der C-e, wie sie sich seit dem westphälischen Frieden ausgebildet hat, absieht, so hat es schon in den ältesten Zeiten C-e gegeben. In der Geschichte Griechenlands finden sich viele solcher Versammlungen, weniger in der römischen. Im Mittelalter waren die Kirchenversammlungen eigentlich auch C-e, da Kirche u. Staaten nicht so scharf getrennt waren; so war namentlich die Kirchenversammlung zu Constanz (1414—18) stark

mit weltlichen Elementen vermischt, da daselbst der Kaiser selbst mit 26 Fürsten u. 180 Grafen erschien. Der erste rein diplomatische C. war der zu Cambray 1508, beschickt von Kaiser Maximilian I., dem französischen König Ludwig XII., dem König von Spanien, Ferdinand von Aragonien u. dem Papst Julius II., zum Bündniß gegen die Republik Venedig. Berühmt waren auch die C-e zu: Cavi (1557), zu Chateau-Cambresis (1559), zu Rostock (1570), zu Köln (im Mai 1579), zu Beuthen u. Bitschin (1588). Nur die nordischen Verhältnisse betrafen die C-e zu Roeskilde (1568), Stettin (1570), Kiwerova Horka (1581), Stolbowa (1617), Stumsdorf (1635), Wiasma (1639), Brömsebro (1645). Einer der wichtigsten ist der zu Münster und Osnabrück (1645—48) wegen des westphälischen Friedens. Den Krieg zwischen Frankreich u. Spanien beendigte der C. in den Pyrenäen (1659). In die Periode Ludwigs XIV. gehören die C-e zu Oliva (1660), nur die nordischen Verhältnisse betreffend, zu Ryswick (1697), zu Karlowitz (1698—99), die Pforte betreffend, zu Utrecht (1712—13), zu Rastadt u. Baden (1713—14), zu Antwerpen (1715), auf welchem der Barrièretractat zu Stande kam, zu Passarowitz (1718), auf Aaland, zu Stockholm u. Nystadt (1718—21). Darauf folgten die C-e von Bamberg (1722), Soissons (1728—29), Aachen (1748), welcher den achtjährigen österreichischen Erbfolgekrieg beendigte. In den Türkenkrieg gehört der C. von Niemirow (1737). Der C. zu Hubertsburg (1763) beendigte den Siebenjährigen Krieg. Den Gegensatz zwischen Oesterreich u. Preußen betraf auch der C. zu Teschen (1779). Der amerikanische Unabhängigkeitskrieg veranlaßte den C. zu Paris (1782), der Kampf zwischen Joseph II. u. Holland den zu Versailles (1782—85), die niederländische Insurrection den C. zu Reichenbach u. Szistové (1790—91) u. zu Haag (1790); den französischen Revolutionskriegen gehören an die C-e zu Pillnitz (1791), zu Rastadt (1797—99), Amiens (1801—2) u. Erfurt (1808), der erste Monarchencongreß. Der C. zu Bukarest (1811) beendigte den Krieg zwischen Rußland u. der Türkei. In die neueste Zeit fallen die C-e zu Wien (1814—15), Paris (1815), Aachen (1818), Karlsbad (1819), Wien (1819—20), Troppau (1820), Laibach (1821), Verona (1822), sowie die uneigentlich Conferenzen genannten C-e zu Dresden (1851), Paris (1856), London (1864). Im selben Jahre wollte Napoleon III. einen allgemeinen europäischen C. berufen, um die schwebenden politischen Fragen zu lösen od. zu verwirren u. neue Verträge an die Stelle der von 1815 zu setzen; sein Vorschlag wurde von England bestimmt zurückgewiesen, während Preußen, Oesterreich u. Rußland nur sehr bedingungsweise ihren Beitritt erklärten; doch hat er seinen Plan bis jetzt noch nicht aufgegeben, sondern nur aufgeschoben. Gegen Ende des Jahres 1863 berief Kaiser Franz Joseph von Oesterreich einen C. deutscher Fürsten nach Frankfurt a. M. behufs der Lösung der deutschen Frage, der König von Preußen erschien jedoch nicht u. vernichtete so die schönsten Hoffnungen der deutschen Nation, um später durch einen deutschen Bruderkrieg die preußische Hausmacht zu vergrößern.

Congreve (spr. Kangrihw), 1) **William**, geb. um 1672 im Dorfe Bardsa in Yorkshire, Jurist u. Dichter, schr. die Lustspiele: The old bachelor, 1693; The double dealer; Love for love; The way of the world, deutsch von Bode, Lpz. 1787; ein Trauerspiel: The mourning Bride, 1797; außerdem: Miscellaneous poems, 1710. Werke bei Liaskerville, Birmingh. 1761 u. Lond. 1788, 2 Bde. 2) **William**, geb. 1772, Sohn des 1812 zum Baronet erhobenen u. 1814 gestorbenen Artilleriegenerals William C., verbesserte den Schleusen- u. Canalbau, wirkte mit bei den von dem Herzog von York geleiteten neuen Einrichtungen des englischen Heerwesens u. wurde deßhalb zum Aufseher des königlichen Laboratoriums ernannt. Seine wichtigste Erfindung ist eine Art von Brandraketen (**Congreve'sche Raketen**), mit denen er 1804 die ersten größeren Versuche anstellte u. welche 1806 vor Boulogne, 1807 beim Bombardement von Kopenhagen zur Anwendung kamen. 1809 brauchte man sie bei dem Angriffe auf die französische Flotte bei Aix u. bei der Beschießung von Vliessingen. Die Engländer schickten sodann ihren Verbündeten Raketenbatterien, welche 1813 bei Wittenberg u. Danzig, in der Schlacht von Leipzig u. im Treffen bei der Göhrde verwendet u. seitdem in den meisten europäischen Armeen eingeführt wurden. Eine andere Erfindung C-s ist die, mit mehreren Farben zugleich zu drucken (**Congrevedruck**). 1816 u. 1817 begleitete C. den damaligen Großfürsten Nicolaus auf dessen Reisen durch England. Dann trat er 1824 an die Spitze einer Gesellschaft zur Einführung der Gasbeleuchtung auf dem Continent, die ihn aber in pecuniäre Verlegenheiten verwickelte, weßhalb er sich 1828 nach Toulouse begab, wo er in selbem Jahre st. Er schr. u. a.: Elementary treatise on the mounting of naval ordnance, Lond. 1812; Description of the hydropneumatic lock, Lond. 1815; Treatise on the Congreve-rocket system, Lond. 1827.

Congrua (lat.), die niedrigste gesetzliche Jahresrente einer geistlichen Pfründe, d. h. das fixe jährliche Einkommen, welches nach Abzug aller Lasten den Pfründeinhabern zum standesmäßigen Unterhalt gesichert sein soll.

Congruent (v. lat.), sich deckend, übereinstimmend. **Congruente Figuren**, solche, deren Grenzen bei richtigem Aufeinanderlegen sich vollständig decken od. zusammenfallen; bei geradlinigen Figuren müssen also alle Winkel u. Seiten der Reihe nach einander gleich sein. Um zu wissen, ob zwei Figuren congruent sind, genügt die Kenntniß der Gleichheit einer bestimmten Anzahl Winkel u. Seiten. Zwei Dreiecke sind congruent: a) wenn jede Seite des einen einer Seite des andern Dreiecks gleich ist; b) wenn sie zwei Seiten und den davon eingeschlossenen Winkel gleich haben; c) wenn sie eine Seite u. die zwei an dieser Seite liegenden Winkel gleich haben. Die Aufsuchung congruenter Dreiecke ist in der Geometrie ein allgemeines Mittel, um die Gleichheit der Seiten u. Winkel zu beweisen. **Congruenz**, bei zwei geometrischen Größen die völlige Ueber-

einstimmung in der Größe u. Gestalt, od. Gleichheit u. Aehnlichkeit zugleich; darum ist das mathematische Zeichen hiefür $\cong$. Die arithmetische Congruenz besteht darin, daß der Unterschied von zwei ganzen Zahlen durch eine dritte theilbar ist. **Congruenzpunkt**, in Bezug auf zwei congruente Figuren zwei innerhalb od. außerhalb derselben so gelegene Punkte, daß der eine derselben von jeder Seite u. Ecke der einen Figur gerade so weit entfernt ist, als der andere von der entsprechenden Seite u. Ecke der andern Figur.

Congrui jus (lat.), Gespildérecht, Gattung des Näherrechts.

Congruiren (v. lat.), sich decken, gleich und ähnlich sein. **Congruität**, Uebereinstimmung, Gleichheit. **Congruismus**, theologische Ansicht, wonach die Wirksamkeit u. unfehlbare Kraft der Gnade von ihrer Congruität mit dem Charakter, der Beschaffenheit, den Affecten, der Lage u. andern Umständen des mitwirkenden Menschen abgeleitet u. demnach verschiedene Grade der Gnade angenommen werden, ohne deßhalb einen wesentlichen Unterschied zwischen der wirksamen u. blos zureichenden Gnade zuzulassen od. die wahre u. vollkommene Zureichlichkeit der gratia mere sufficiens in Abrede zu stellen. **Congruist**, Anhänger dieser Meinung.

Con gusto (ital., Mus.), mit Geschmack.

Conhydrin, ein in den Samen u. Blüthen des Schierlings enthaltenes krystallisirendes Alkaloid, welches durch Ausscheidung von Wasser in Coniin übergeführt werden kann, bis jetzt aber nur wissenschaftliche Bedeutung hat.

Coni, Stadt, so v. w. Cuneo.

Coniandra (C. *Schrad.*, Kegelanthere), Pflanzengattung aus der Familie der Cucurbitaceae *Juss.*, 21. Cl. 6. Ordn. *L.*

Coniangium (C. *Fr.*, Staubdeckflechte), Gattung aus der Familie der Lichenes *Hoffm.*, 3. Gruppe: Graphideae, 24. Cl. 3. Ordn. *L.*

Coniferae (C. *Bartl.*, Coniferen, Zapfenbäume, Zapfenträger), eine sehr natürliche Familie des Pflanzenreichs, zerfällt in 2 Gruppen: a) Abietineae *Rich.*, eigentliche Nadelbäume (Tannen, Fichten), u. b) Cupressineae *Rich.*, Cypressen, welchen die Taxineae *Rich.* (Eiben) zunächst verwandt sind. Sie enthält Bäume od. Sträucher, sehr ästig u. harzreich, mit meist wirteligen od. 2reihigen Aesten, mit ausdauernden, nadeligen, aus einer häutigen Scheide hervorbrechenden Blättern, mit Blüthen in Kätzchen, u. mit Früchten, durch die verholzenden, die Samen bergenden Karpellarschuppen einen Zapfen (Conus) bildend, gehört zur 20. u. 21. Cl. 6. u. 8. Ordn. *L.*, u. zählt in 11 Gattungen 132 Arten, wovon 110 in der nördlichen u. 13 in der südlichen gemäßigten Zone, u. nur der kleine Rest zwischen den Tropen, fast alle aber auf Gebirgen sich vorfinden. Gewöhnlich gesellig vorkommend, u. oft äußerst bedeutende Wälder bildend, geben sie ganzen Landschaften durch ihren hohen u. schlanken Wuchs (deßhalb die Palmen des Nordens genannt), durch ihre eigenthümliche Art der Belaubung u. ihr düsteres Colorit eine ganz eigene Physiognomie. Sie bleiben über den 46° nördlicher Breite hinaus als die einzigen Bäume u. Sträucher auch im Winter belaubt. Die Eigenschaften der ganzen Familie sind sehr gleichförmig. Chemische Bestandtheile sind: a) vorherrschend ätherisch-ölige u. harzige Stoffe in allen Theilen derselben, vorzüglich in der Rinde u. im Holze, besonders bei den Arten der Gattungen Pinus, Abies, Cupressus, Thuja u. Juniperus; b) zusammenziehende Stoffe in der Rinde, die auch in Nordeuropa u. Nordamerika zum Gerben dient, aber der Eichenrinde weit nachsteht. In den Samen c) ein fettes Oel. Die größeren Samen einiger Pinus-Arten werden genossen od. als einhüllende Mittel gebraucht. Die große Menge harziger Stoffe macht diese Gewächse für viele Gewerbe höchst brauchbar. Das Holz widersteht in Folge des großen Harzgehalts bei den meisten Arten den zerstörenden Einflüssen der Luft u. der Feuchtigkeit ungemein lange, daher wird es als Bau- u. Tischlerholz, besonders zum Schiffbau, u. die längeren Stämme zu Masten verwendet.

Coniglobium (v. gr.), Landkartennetz, womit Kegelformen, als geometrische Figuren gedacht, überzogen werden können.

Coniin, die in allen Theilen des Schierlings enthaltene Salz-Base, welche von Giesecke zuerst beobachtet, 1831 von Geiger rein dargestellt, neuerlichst von Gerhardt u. von Blyth untersucht u. von Barruel aus den Samen zu gewinnen gelehrt worden ist u. deren Zusammensetzung nach Blyth durch die Formel H_{17}, C_{17} N ausgedrückt, von Wagner als Dibutyrilamin betrachtet wird. Das frisch dargestellte C. hat das Ansehen eines durchsichtigen, farblosen Oeles, ein Eigengewicht von $0,_{878}$, ist bei jedem Wärmegrade flüchtig, von äußerst durchdringendem, lange haftenden, widrigen, mäuseartigen Geruch u. überhaupt von äußerst merkwürdiger Beschaffenheit u. chemisch sehr anziehenden Eigenschaften. Es gehört zu den giftigsten Stoffen u. hat selbst als Heilmittel noch fast gar keine Verwendung gefunden. Es ist nur in außerordentlich geringen Mengen in der betreffenden Pflanze enthalten.

Conil, Hafenstadt in der spanischen Provinz Cadix, hart an der Küste des Mittelmeeres, 4600 Ew., Thunfisch- u. Anchovisfang.

Coniliten (Petref.), Kegelsteine.

Con impeto (ital., Mus.), ungestüm.

Coningh, Salomon, niederländischer Porträt- u. Historienmaler, geb. 1609 zu Amsterdam, Schüler David Colyns, Vermando's u. Moyaerts. Todesjahr unbekannt.

Coningsloo (**Coningxloy**), Aegidius (Gilles) van C., niederländischer Landschaftsmaler, geb. 1544 in Antwerpen, Schüler Pieters van Aelst, des Jüngern, bereiste Frankreich u. Deutschland, lebte später in Amsterdam u. st. 1604. Er malte meist kleinere, mit Staffagen belebte landschaftliche Darstellungen, auch Scenen aus dem Volksleben. Von seinen Werken, nach denen Vischer, Volkswert u. N. de Bruyn gestochen haben, sind nur wenige erhalten.

Coniocarpum (C. *De C.*, Staubrandflechte, die Fruchtlager dieser Flechte aus schwarzen, staubförmigen, zusammengehäuften Sporidien gebildet), Gattung aus der Familie der Lichenes

Hoffm.- Graphideae (Schriftflechten), 24. Cl. 3. Ordn. *L.*, wird jetzt von Acharius zur Gattung Arthonia (Malflechte) gezogen. Art: Arth. cinnabarina *W.* (C. cinnabarinum *De C.*), an den Rinden der Eschen in Deutschland wachsend.

Conioloma (C. *Floerke*, Staubsaumflechte, die staubigen Sporidien am Rande der Keimlager), Gattung aus der Familie der Lichenes *Hoffm.*, 3. Gruppe: Graphideae, 24. Cl. 3. Ordn. *L.*, von Acharius auch zur Gattung Arthonia gestellt, z. B. C. coccineum *Fl.*, identisch mit Arthonia cinnabarina *W.*, A. tumidula *Ach.*, an Stämmen von Corylus avellana *L.*, Haselnußstauden hie u. da. Die Schrift- od. Rillenflechten sind an der Rinde aller Bäume, mehrere Arten auch an Felsen u. Steinen.

Conioselinum (C. *Hoffm.*, Schierlingssilge), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae *J.*, 4. Gruppe: Seselineae *Koch*, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*, Arten: C. Fischeri *Wimm.* et *Grabwsk.*, auf den Sudeten in Schlesien; C. gayoides *Less.*, am Ural; C. canadensis *Torr.*, in Canada entdeckt.

Coniston, Binnensee, 2 Stunden lang, 1/4 Stunde breit, mit malerischer Umgebung, in der englischen Grafschaft Lancaster.

Conit (Min.), Art des Dolomits, derb, tropfsteinartig, mit unebenem Bruch, grau od. röthlich weiß, enthält kohlensauren Kalk u. kohlensaure Magnesia, braust in Salpetersäure u. löst sich bis auf einen körnigen Rückstand auf.

Coniten, versteinerte Nadelholzzapfen.

Conium (C. [weil der Genuß zunächst Schwindel erregt] *L.*, Schierling), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae *J.*, 15. Gruppe: Smyrneae *Koch*, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: C. maculatum *L.* (Coriandrum maculatum *Rth.*, Gefleckter Schierling, Großer od. Erdschierling, Tollkerbel). Charakter: Wurzel dünn-spindelig, ästig, weißlich. Stengel stielrund, zart-gerillt, bläulich-bereift, meist braunroth-gefleckt, kahl. Blätter dunkelgrün, glänzend, 3fach gefiedert, Blättchen eirund-länglich, tief-fiederspaltig mit kurzstachelspitzig-eingeschnitten-gesägten Zipfeln. Hülle reichblättrig, zurückgeschlagen, sehr kurz. Hüllchen halbirt, 3—4blättrig, Blättchen am Grunde zusammengewachsen, kürzer od. fast so lang, als das Dölbchen. Früchte 1½ Linien lang u. fast so breit, rund eiförmig, graubraun, ihre Riefen in der Jugend gekerbt-knötig, später wellig. Auf öden Plätzen, gebautem Lande, Schutthaufen, in Hecken u. Zäunen, besonders im Schatten, häufig auf Urbau an Häuserbauten in ganz Europa, zum Theil in Asien, jetzt auch in Nordamerika verwilbert. Eine der giftigsten Pflanzen mit höchst widrigem, mäuseartigem od. dem Katzenurin ähnlichen Geruch, der sich beim Zerreiben u. Welkwerden, an schwülen Tagen verbreitet, u. mit widrigem, bitterlich-scharfen Geschmack, welche Eigenschaften ziemlich lange im gut getrockneten Zustande sich erhalten. In Apotheken sind die Blätter als Herba Cicutae vel Cicutae majoris s. terrestris vel Conii maculati in gröblich zerriebener Form officinell. Enthalten ein sehr giftiges Alkaloid (Coniin od. Cicutin, in neuester Zeit als beruhigendes Mittel bei Herzleiden angepriesen,), scharfes ätherisches Oel, grünes Wachsharz, Eiweiß u. mehrere Salze. Gehören zu den heftig wirkenden, scharf narkotischen Heilmitteln, und wirken in kleinen Gaben auf die Ausdünstung der Haut und der Lungen. Anwendung: bei Krankheiten des lymphatischen Systems, Anschwellungen u. Verhärtungen der Drüsen, bei Scirrhus u. Krebs, im Gesichtsschmerz, Keuchhusten rc., in Aufgüssen der Blätter, dann innerlich das Extractum Cicutae maj. s. Conii maculati, aus dem frisch ausgepreßten Safte der Blätter bereitet, in Pillen, seltener in Pulvern u. Lösungen zu 1/8—1½ Gran des Tages zweimal gebraucht. Aeußerlich wird das grob gepulverte Kraut zu zertheilenden Umschlägen mit andern narkotischen Kräutern, u. das Pflaster (Emplastrum Cicutae) angewendet. Diese Pflanze wird am häufigsten verwechselt mit folgenden Doldenpflanzen: a) Chaerophyllum bullosum *L.*, b) Chaerophyllum aureum *L.*, c) Chaerophyllum temulum *L.*, d) Anthriscus sylvestris *Hoffm.* (Alle Arten von Chaerophyllum *L.* [Kerbel, Kälberkropf] haben keine allgemeine Hülle, 6—8blättrige Hüllchen mit längeren, lanzettlichen, feinzugespitzten, gewimperten Blättchen, längere [etwa 4—5 Linien lange] geschnäbelte, ganz glatte Früchte od. Samen). e) Mit Aethusa Cynapium *L.* (Gartengleisse, stinkende od. Hundspetersilie), in Gemüsegärten u. auf Schuttplätzen, an Zäunen, zeigt ungefärbte bläulich-bereifte Stengel, keine allgemeine Hülle, lange, halbirte, gerade herabhängende Hüllchen von 3 linienförmigen Blättchen, viel länger als die Dölbchen, dann grünliche, 1½ Linien lange, zuletzt strohgelbe, glatte Früchte. Die Ziegen fressen die Pflanze ohne Nachtheil; auch die Romanen sollen die jungen Sprossen wie Hopfensprossen gekocht essen. Als Gegenmittel sind nach Umständen Brechmittel, Pflanzensäuren u. starker Kaffee am wirksamsten. Zwei südamerikanische Arten sind noch bemerkenswerth: a) C. Arracacha *Hook.* (jetzt zur Gattung Arracacha gestellt, die sich aber nur durch nicht gekerbte Früchte von C. unterscheidet, Arracacha esculenta *De C.*), mehrjähriges Kraut mit dickem, knollenartigen Wurzelstock, in Columbien, Santa Fé u. Caracas einheimisch. Eines der nützlichsten Gewächse Südamerikas, dessen Wurzelknollen selbst im Vaterlande der Kartoffeln mit letzteren um den Vorzug streiten; sie geben eine sehr gesunde, auch für Kranke leicht verdauliche, wohlschmeckende u. nahrhafte Speise. Um Santa Fé de Bogota wird das in ihnen reichlich vorhandene Satzmehl abgeschieden u. als eine Art Arow-root verwendet. Diese tropische perennirende Pflanze, obwohl auf höheren Gebirgen in ihrem Vaterlande wachsend, scheint in unserm Klima nicht gedeihen zu wollen, da die in Frankreich u. anderwärts gemachten Culturversuche keinen glücklichen Erfolg gehabt hatten. b) C. moschatum *H.* et *B.* (Arracacha moschata *De C.*, Moschusduftende Arrakacha), in Südamerika, hat ebenfalls sehr stärkmehlhaltige Wurzelknollen u. wird dort, wie die vorige, deßhalb cultivirt.

Conjectur (v. lat.), 1) Vermuthung; 2) muthmaßlich richtige Lesart in verderbten od. lücken-

haften Stellen alter Schriftsteller. **Conjecturiren**, solche muthmaßliche Lesarten aufstellen, überhaupt muthmaßen; **Conjectural**, was auf Vermuthung beruht (z. B. **Conjecturalpolitik**); **Conjecturalkritik**, die Beurtheilung muthmaßlicher Lesarten u. Aufstellung der Regeln, nach denen bei C-en zu verfahren ist.

Conjevaram (sanskr. Kantschipuram), Stadt in Ostindien, in der britischen Präsidentschaft Madras, Bezirk Chingleput, an der Wegarati. Große sehr besuchte Pagoden, viele Brahminen u. Tänzerinnen, 8000 Ew.

Conjola, Karl, deutscher Landschaftsmaler, geb. 1773 zu Manheim, siedelte mit seinen Eltern nach München über, wo er gebildet wurde und von wo aus er Studienreisen ins bayerische Gebirge u. nach Italien machte. Er st. 1831 als bayerischer Hofmaler.

Conjugal (v. lat.), ehelich, zur Ehe gehörend.

Conjugata (lat.), Wörter verschiedener Classen desselben Stammes, z. B. einen Kampf kämpfen.

Conjugirt (v. lat.), 1) (Bot.), gepaart, zu zweien stehend; 2) (Math.), zugeordnet, von gewissen Linien, die wegen irgend einer Eigenschaft zusammengehören.

Conjugium (lat.), Ehe. Conjugicidium, Gattenmord.

Conjunction (v. lat.), 1) Verbindung; 2) (Gramm.), Bindewort, unveränderlicher Redetheil, welcher die Beziehung der Sätze od. auch einzelner Wörter zu einander ausdrückt u. so gleichsam das Band derselben ist. Die C-en werden nach ihrem syntaktischen Werthe oder nach ihrem Einflusse auf die Verbindungsweise und Wortfolge der Sätze in beiordnende od. Bindewörter, u. unterordnende od. Fügewörter, nach ihrer innern Bedeutung aber in folgende Classen eingetheilt: a) copulative (verknüpfende), z. B. und, auch, theils — theils, weder — noch; b) comparative (vergleichende), z. B. wie, gleichwie, als ob; c) concessive (einräumende), z. B. obgleich, wiewohl; d) conditionale (bedingende), z. B. wenn; e) conclusive (folgernde), z. B. also, deßhalb; f) causale (begründende), z. B. denn, weil; g) finale (zweckliche), z. B. damit, auf daß; h) adversative (entgegenstellende), z. B. aber, sondern; i) temporale (zeitbestimmende), z. B. als, da, während; k) continuative (anreihende), z. B. erst, dann, ferner, endlich; l) ordinative (ordnende), z. B. erstens, zweitens; m) disjunctive (ausschließende), z. B. entweder — oder; n) collative (gleichstellende), z. B. sowohl — als auch, nicht nur — sondern auch. Auch werden die Fragepartikelchen, z. B. ob, hierher gerechnet. Hinsichtlich der Form sind die C. theils einfach, theils zusammengesetzt. Etymologisch sind sie meist mehr od. minder verdunkelte Casusformen von Pronominal- und Nominalstämmen. 3) (Astron.), eine der fünf verschiedenen Stellungen der Sonne, des Mondes u. der Planeten gegeneinander, s. Aspecten. In der Regel wird das Wort C. (Zusammenkunft) nur in Bezug auf die Sonne gebraucht. Bei den untern Planeten, d. h. bei Mercur u. Venus, gibt es zwei C-n: die obere, wenn die Sonne zwischen der Erde u. dem Planeten, u. die untere, wenn der Planet zwischen der Erde u. der Sonne ist. Dort ist der Planet am weitesten, hier am wenigsten von der Erde entfernt. Die obern Planeten sind in C., wenn die Sonne in gerader Linie zwischen Planet u. Erde steht, sowie sie in Opposition sind, wenn die Erde in gerader Linie zwischen Planet und Sonne steht, so daß also die obern Planeten in der C. am weitesten u. in der Opposition am wenigsten von der Erde entfernt sind. Zur Zeit ihrer C. sind die Planeten im Allgemeinen wegen ihrer Nähe bei der Sonne, seltene Fälle ausgenommen, unsichtbar. **Conjunctionswinkel**, der Unterschied der Breite zweier Sterne bei ihrer C., d. i. also der Winkel, nach welchem ihr Abstand in ihrer C. von der Linie, in welcher einer von dem andern vollkommen gedeckt sein würde, gemessen wird.

Conjunctiv (v. lat.), 1) auf eine Verbindung sich beziehend; **conjunctiver Satz**, in welchem mehrere Dinge verbunden gedacht werden; 2) Verbalform, mit welcher das Verhältniß der logischen Möglichkeit einer Handlung bezeichnet, nicht die Handlung als wirklich (wie beim Indicativ) dargestellt wird.

Conjunctiva (lat.), Bindehaut des Auges. **Conjunctivitis**, Entzündung der Bindehaut.

Conjunctür (v. lat.), 1) Verbindung; 2) Zusammentreffen von Umständen, welche die Lebensverhältnisse eines Menschen bestimmen (glückliche u. unglückliche C.). 3) Im Handel: Zusammentreffen von Umständen, welche das Aufeinanderwirken von Nachfrage u. Angebot, u. folglich den Preis der Waaren verändern. Die darauf einwirkenden Umstände sind theils natürliche (z. B. Beschaffenheit der Ernte), theils politische (z. B. Krieg). Die richtige Benutzung der C-en ist eine Hauptaufgabe des Großhandels u. bildet den Gegenstand der kaufmännischen Speculation.

Conjuration (v. lat.), eidliche Verbindung zu einem Zweck, besonders Verschwörung; **Conjurant** (**Conjurat**), Verschworner; **conjuriren**, sich verschwören.

Conklin, städtischer Bezirk in der Grafschaft Broome im Staate New-York (Vereinigte Staaten von Nordamerika), an der Erie-Eisenbahn.

Con legerezza (ital., Mus.), ungezwungen.

Con mano destra (ital., Mus.), Bezeichnung, daß eine Partie im Baß mit übergesetzter rechter; Con mano sinistra, daß sie im Discant mit übergesetzter linker Hand gespielt werden soll.

Con moto (ital., Mus.), bewegt.

Conn (Lough-C.), See in Irland, Grafschaft Mayo, nimmt den Moy als Zufluß auf u. hat 11,500 Acres Fläche.

Conn., Abkürzung für Connecticut.

Connaraceen (Connaraceae, *R. Brown.*, zum Theil Terabinthaceae *J.*), Bäume od. Sträucher mit zwitterigen od. vielehigen Blüthen, in Trauben od. endständigen Rispen. Eine kleine aus 25 Arten in 4 Gattungen bestehende Familie, die ganz den Tropenländern der alten u. neuen Welt angehört. Enthalten abstringirende Stoffe, z. B. Connarus Roxburghii *Hook.* Der fleischige Samenmantel wird von den Hindus gegessen.

Connārus (C. *Hook.*, Ziegenhorn), Pflanzengattung aus der Familie der Myrsineae *R. Br.*, Art: C. microphyllus *Hook.*, auf den Molukken. Die Rinde dient zum Betäuben u. Tödten der Fische.

Connasauga, Fluß im nordamerikanischen Staate Georgia, vereinigt sich bei New-Echota mit dem Cossawattee zum Oostenaula.

Connaught (spr. Konnaht), die nordwestlichste und kleinste der 4 Provinzen Irlands, 322 Q.-M.; grenzt im Norden u. Westen an den Atlantischen Ocean, im Süden an die Provinz Munster, im Osten an Leinster, im NOsten an Ulster; im Westen gebirgig, im Osten eben und meist mit Morästen und Sümpfen bedeckt. Vorgebirge: Down Patrick Head, Erris Head, Achill Head, Slyne Head; viele Buchten und Baien: Donegal-, Sligo-, Killala-, Broad-, Black-Sod-, Clew- (mit vielen Inseln), Killery-, Clifden-, Birterbury-, Kilterran- u. Galwaybusen; Flüsse: Shannon (aus dem Logh-Allen kommend, die Grenze gegen Leinster u. Munster bildend), Suck, Clare, Bealnabrack, Rebe, Owenmore u. Moy-Rivers; zahlreiche Seen, die bedeutendsten: Logh-Allen, Reesee (an der Grenze von Leinster), Corrib, Mask, Conn, Arrow u. a. Der Boden ist nicht ergiebig, auch schlecht angebaut u. daher C. die ärmlichste Provinz in Irland. Es werden nur Kartoffeln u. Haber gebaut; die Viehzucht ist nicht unbedeutend, Steinkohlen u. Torf in Menge. Die Industrie beschäftigt sich meist mit Leinenfabrication. An den Küsten, besonders am Galwaybusen, treibt man starken Lachs- u. Häringsfang. Eintheilung in 5 Grafschaften: Galway, Mayo, Sligo, Leitrim, Roscommon, welche in 42 Baronien u. 276 Kirchspiele zerfallen; die Bevölkerung belief sich 1841 auf 1,418,859, 1851 auf 1,010,031 ($28,_{81}$ Proc. weniger), 1861 noch auf 911,339 ($9,_{77}$ Proc. weniger) Seelen. In letzterm Jahre zählte man 864,472 Katholiken, 40,605 zur Anglicanischen Kirche Gehörige, 3025 Presbyterianer, 2610 Methodisten, 255 Independenten u. 372 Seelen von anderen Confessionen. C. war früher ein eigenes Reich, wurde 1102 von Normannen besetzt, warf bald deren Joch wieder ab u. wurde dann 1154—1189 von den Engländern zu erobern versucht. Der 1595 von Hugh O'Neill, Grafen von Tyrone, organisirte größere Kampf gegen England endigte 1603 mit der gänzlichen Unterwerfung der Iren.

Conneaut (spr. Konnoh), Hafenort im nordamerikanischen Staat Ohio, Grafschaft Ashtabula, am C., unweit dessen Mündung in den Eriesee u. an der Cleveland-Erie-Eisenbahn; Akademie, Leuchtthurm, 4000 Ew.

Conneautville (spr. Konnohwihl), Postort in der Grafschaft Crawford im Staate Pennsylvanien (Vereinigte Staaten von Nordamerika), am Erie-Extensioncanal.

Connecticut (spr. Kannektiköt), **1)** (bei den Indianern Quonectacut, d. i. Fluß ohne Ende), der größte Fluß Neu-Englands in Nordamerika, entspringt im Hochlande an der Nordgrenze von New-Hampshire, wo sein westlicher Zweig, Hall's Stream, die Grenze zwischen den Unionsstaaten u. Canada bis zu 45° nördlicher Breite bildet. Dort vereinigt er sich mit dem Ostzweig u. scheidet die Staaten New-Hampshire u. Vermont, fließt darauf durch Massachusetts u. Connecticut und fällt nach einem Laufe von nahe an 100 Meilen bei Saybrook in den Long-Island-Sound (Atlantischen Ocean). Sein Lauf durchschneidet einen der schönsten Theile von Neu-England u. zeichnet sich durch zahlreiche Wasserfälle u. Stromschnellen aus. Schiffbar für Schiffe von 10 F. Tiefgang ist er nur bis Middletown, während 8 F. tief gehende Fahrzeuge bis Hartford kommen. Weiter hinauf umgehen größere Boote die Fälle u. Schnellen durch Canäle u. werden durch kleine Dampfer geschleppt bis zur Mündung des Wellsflusses in Vermont, 50 Meilen oberhalb Hartford. Bei den unmittelbar darauf folgenden Fifteen-Miles-Fällen wird sein Lauf in eine enge Felsenkluft eingezwängt; außerdem sind seine Ufer meist flach u. Ueberschwemmungen ausgesetzt, aber reich u. fruchtbar. Seine größten Nebenflüsse sind in New-Hampshire: der Upper- u. Lower-Ammonoosuc, Sugar u. Ashuelot River; in Vermont: der Pasumsic, Wells, White, Queechee, Black, Williams u. West-River; in Massachusetts: der Millers, Deerfield, Chickapee u. Westfield-River; in Connecticut der Farmington-River. Die Fischerei auf Alsen (Maihäringe), deren es viele im C. gibt, ist sehr einträglich. **2)** (Officielle Abkürzung Conn., seltener Ct.), einer der ursprünglichen Neu-England-Staaten u. zwar der südwestlichste, zwischen 41° u. 42° 2′ nördlicher Breite u. 71° 20′ u. 73° 15′ westliche Länge, grenzt im Norden an Massachusetts, im Osten an Rhodeisland, im Süden an den mit dem Atlantischen Meere in Verbindung stehenden Rhodeislandsund u. im Westen an New-York. Flächenraum: 220 Q.-M. Die Oberfläche ist hügelig u. bildet die letzte Stufe einer sich gegen Süden absenkenden Höhenterrasse, deren Haupterhebungen mit denen von Vermont in Verbindung stehen u. überall noch culturfähig sind, ganz besonders aber die schönen und zahlreichen Thäler. Flüsse: Connecticut, Hausatonic, Thames (aus der Vereinigung der Quinebaug, Shetucket u. Yantik-Rivers gebildet, mit guten Häfen an seiner Mündung bei New-London) und Farmington; Bai: Long-Island-Sound, der ganzen Südgrenze entlang mit vielen Häfen u. Buchten, besonders New-London, Bridgeport, New-Haven u. Stonington, sämmtlich geschützt vor den Stürmen des offenen Meeres; Klima sehr gesund. Boden: an den Flußufern u. im Westen fruchtbar, im Osten besonders gegen die Gebirge hin steril. Hauptproducte: Roggen, Mais, Hafer, Weizen, Gerste, Buchweizen, Flachs, Kartoffeln, Bohnen, Erbsen, Obst, Tabak, Heu, Butter, Käse, Wachs, Honig, Seide, Wolle; an Mineralien: silberhaltiges Blei (Bergwerke von Middletown), Zink, Kobalt, Kupfer, Eisen. Bevölkerung: 1800 gegen 251,000, 1860 erst 460,147 Seelen. Die unbedeutende Vermehrung hat ihren Grund in der großen Auswanderungslust der Connecticuter. Eintheilung: in 8 Counties (Grafschaften): Fairfield, Hartford, Litchfield, Middlesex, New-Hoven, New-London, Talland u. Windham. Hauptstadt: ab-

wechselnd Hartford u. New-Haven. Die Staatsverfassung war bis 1818 die 1665 von König Karl II. ertheilte Colonialverfassung. Nach der gegenwärtigen Constitution haben der jährlich gewählte Gouverneur u. Vicegouverneur als Präsident die ausübende Gewalt. Die gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen des Senats (aus 18—24 Mitgliedern bestehend) u. des Repräsentantenhauses (mit 250 Mitgliedern), welche zusammen die General-Assembly bilden, die alljährlich Anfang Mai abwechselnd in Hartford u. New-Haven zusammentritt. Zum Congreß nach Washington sendet C. 2 Mitglieder zum Senat u. 4 zum Repräsentantenhaus u. hat 6 Stimmen bei jeder Präsidentenwahl. Für Rechtspflege: 1 Supreme court of errors (Revisions- und Cassationshof), 1 Superior court (Obergericht), jedes aus 1 Chief justice und 4 Associate justice bestehend u. jährlich 4 Rundreisen (Circuits) haltend, ferner mehrere Unter- oder Countygerichte, deren Anzahl die Assembly bestimmt. Sämmtliche Beamte der beiden Obergerichte behalten bei pflichttreuer Verwaltung (during good behaviour) ihr Amt auf Lebenszeit (doch nicht über das 70. Jahr) mit festem Gehalt, die der Countygerichte nur auf 1 Jahr. Die Finanzen gehören zu den geregeltsten der Union u. der Staat hat kaum 3 Mill. Doll. Schulden, die meistens für Ausrüstung von Truppen im Bürgerkriege contrahirt wurden. Das jährliche Budget des Staats, das 1854 nur 151,071 Doll. betrug, 1861 erst auf 221,820 Doll. gestiegen war, belief sich in Folge des Krieges 1863 auf 2,236,371 Doll. Nach dem Census von 1860 war das zur Steuerzahlung herangezogene Vermögen im Staate auf 149,778,134 (bewegliches) u. 191,478,842 Doll. (Immobiliar) abgeschätzt, während der wirkliche Werth des Mobiliar- u. Immobiliarvermögens auf 444,274,114 Doll. gegen 155,707,980 Doll. berechnet wurde. Banken waren im Jahre 1856: 70 mit einem Gesammtcapital von 18,852,130 Doll. in Betrieb. Religion vorzugsweise protestantisch: im Ganzen 719 Kirchen, worunter 252 Congregationalisten-, 178 Methodisten-, 113 Baptisten-, 100 Episkopal-, 22 Universalisten-, 17 Presbyterianer-, 12 Römisch-katholische Kirchen, die übrigen zahlreichen anderen Confessionen gehörig; im Allgemeinen waltet ein streng puritanisches Wesen vor. Das Unterrichtswesen steht auf einer hohen Stufe. Es gab 1850 3 Colleges (zu New-Haven, Hartford u. Middletown), ein (congregationistisches) Seminar zu Eastwindsor, eine Rechtsschule zu New-Haven u. gegen 1700 andere öffentliche Schulen. Der Schulfond (im Verhältniß der Bevölkerung der größte von allen Staaten) beträgt 2,014,354 Doll. Gelehrte Gesellschaften: American Oriental Society in New-Haven, u. Historical Society in Hartford. Wohlthätigkeits- u. dergleichen Anstalten: Taubstummeninstitut (American Asylum for the deaf and dumb) zu Hartford (1817 von Thomas Gallaudet gestiftet), die älteste u. beste derartige Anstalt der Vereinigten Staaten u. überhaupt eine der ausgezeichnetsten der ganzen Welt (1852: 207 Zöglinge), Staats-Irrenanstalt (Retreat for the insane) in Hartford (1822 gegründet), Staatsgefängniß in Wethersfield. Die Hauptbeschäftigung ist Ackerbau u. Viehzucht, dann Fischerei, Holzschlag, Bergbau. Die Industrie ist bedeutend, namentlich in Baumwolle, Wollentuch, Leder, ferner in Eisen-, Zinn-, Kupfer- u. Holzwaaren, Papier, Hüten, Schiffsbau. Der Handel ist in neuerer Zeit etwas gesunken, meist Küstenhandel u. nach Westindien. Ausfuhr 1855: 678,874 Doll., Einfuhr 633,826 Doll. Zahlreiche Eisenbahnen u. Canäle (am wichtigsten der Farmingtoncanal, von New-Haven nach der Nordgrenze) erleichtern den innern Verkehr. Von den indianischen Stämmen, welche das Gebiet von C. zuerst inne hatten, sind kaum mehr als 200 Individuen noch vorhanden. 1630 schenkte der Plymouthrath C. dem Grafen von Warwick, der es 1631 wieder den Lords Say, Sell, Brooke u. 9 Andern übergab. Zur selben Zeit machten sich holländische Kaufleute in Hartford ansässig. Um die eigenmächtigen Niederlassungen zu verhindern, ließen 1634 die genannten Lords in New-Haven ein Fort errichten u. schlossen nach blutigen Kämpfen mit den Pequotindianern einen Vertrag. New-Haven u. C. bildeten lange zwei verschiedene Herrschaften und hoben, sich schnell. König Karl II. von England vereinigte 1665 beide Colonien u. gab ihnen durch königlichen Freibrief (Charter) eine liberale Verfassung, welche die Colonisten aber erst 1668 annahmen. C. nahm lebhaften Antheil an dem Befreiungskriege der Vereinigten Staaten, wofür viele Städte, vorzüglich Danbury u. New-London, hart büßen mußten u. erkannte am 9. Jan. 1788 die Constitution der Union an.

Connectiren (v. lat.), 1) vereinigen, verknüpfen; 2) zusammenhangen, verbunden sein.

Connectiv (v. lat., Bot.), das Mittelband, die Fortsetzung des Staubfadens zwischen den Antherenfächern.

Connellit (Sulphato-chloride of copper), eine sehr selten in Cornwallis vorkommende Verbindung von Chlorkupfer, Kupfersulphat mit etwas Wasser, nach dem Chemiker Connel benannt. Krystallsystem: Hexagonal; Glasglanz; durchscheinend; blau. In Salzsäure sich vollständig auflösend.

Connellsville (spr. Konnellswihl), Stadt in der Grafschaft Fayette im Staate Pennsylvanien (Vereinigte Staaten von NAmerika).

Connemara, Landschaft in der irischen Grafschaft Galway, halbinselartig in das Atlantische Meer hineinragend. Wilde Scenerie: Bergströme, Seen, Wasserfälle. Die höchste Bergspitze, der Mweelrea (Mulrea), 2516 F. Treffliche Ponnies.

Connersville (spr. Konnerswihl), Hauptstadt der Grafschaft Fayette im Staate Indiana (Vereinigte Staaten von NAmerika), 1817 angelegt.

Connétable (fr., v. lat. Comes stabuli, Comes Stabulariorum, Constabulus, Stallgraf), ursprünglich eine Hofwürde des oströmischen Reichs; die comites stabuli waren nicht blos die Oberaufseher der Marställe, sondern standen auch den obersten Stellen der Staatsverwaltung vor u. befehligten gewöhnlich auch die kaiserliche Reiterei. Dieses Amt wurde von den Franken nach

der Eroberung Galliens beibehalten. Fredegar u. der Poeta Saxonicus bezeichneten den C. schon als einen Kriegsbefehlshaber u. unter Karl d. Gr. vertheidigte der C. die Insel Corsica gegen die Saracenen; doch wurde sein Wirkungskreis erst unter den Capetingern erweitert. Anfangs hießen C. (cuenstables) auch alle mit der Verwaltung des Palastes betrauten Beamten und erst im 11. Jahrh. blieb diese Bezeichnung ausschließlich den Inhabern der höchsten Kron- u. Reichsämter. Der C. hatte den obersten Befehl über alle königlichen Reichstruppen, u. um ihn von andern hohen Befehlshabern zu unterscheiden, nannte man ihn den Großconnétable od. den C. von Frankreich. Er galt als der erste nach dem Könige, mußte einen schweren Eid leisten u. hatte im Kriege eine Gewalt, die der römischen Dictatur ziemlich gleichkam. Ein Verbrechen gegen seine Person wurde als Majestätsverbrechen behandelt. Die Könige waren besonders in den Bürgerkriegen oft mißtrauisch gegen diese Gewalt u. Ludwig XIII. hob diese Würde nach dem Tode des C. de Lesdiguières 1627 durch ein förmliches Decret auf. Als Napoleon Kaiser geworden, ernannte er seinen Bruder Ludwig zum C. des Reichs u. Berthier, Fürsten von Wagram u. Neufchâtel, zum Viceconnétable. Nach 1814 wurde diese Würde nicht wieder besetzt u. die ältesten Marschälle versehen bei Krönungen u. anderen Ceremonien die Pflichten des C. Die mächtigeren Fürsten Frankreichs hatten gleichfalls ihre C-s, die jedoch meist in Erbbeamte übergingen. Auch in England, Castilien u. den morgenländischen Colonien der Franzosen, Cypern, Jerusalem, Armenien, befanden sich dergleichen erbliche C-s. In England ist C. so v. w. Constable, in Spanien so v. w. Admirante di Castilia. Auch in Portugal ist C. die vornehmste Würde im Heer, in Neapel erbliche Würde des Hauses Colonna.

Connetablerie (fr.), 1) sonst in Frankreich Gericht des Connetable; 2) so v. w. Marschallsgericht.

Connewitz, Dorf bei Leipzig an der Pleiße; viele Landhäuser der Leipziger.

Connex (v. lat.), 1) verbunden; 2) in Bezug stehend; 3) (Bot.), leicht verwachsen; 4) (Connexus), Verbindung, Beziehung; Connexa, mit einander in Verbindung, in Bezug stehende Dinge; **Connexion**, 1) Verbindung, Bekanntschaft mit Personen, durch deren Einfluß persönliche Vortheile erreicht werden können; 2) Schlußsatz eines logischen Schlusses; **Connexität**, jene Eigenschaft, vermöge deren mehrere an u. für sich getrennte, selbstständige streitige Rechtssachen auf ihre gegenseitige Behandlung u. Entscheidung Einfluß haben. Die C. ist entweder eine formelle, wenn die verschiedenen Sachen gleichzeitig in einem Proceß verhandelt werden, od. eine materielle, wenn die Rechtssachen ihrem Inhalte nach (als Präjudicialsachen, vorbereitende od. Incidentsachen) in einer wechselseitigen Beziehung stehen. In der Praxis gilt der Grundsatz, daß der Richter in der Hauptsache auch über die Nebensachen erkennt.

Conniviren (v. lat.), nachsehen; Connivendo, aus Nachsicht, mit Zulassung; **Connivenz**, Nachsicht, stillschweigende Vergünstigung.

Connor, Bernhard, geb. 1666 in der irischen Grafschaft Kerry, Leibarzt des Königs Sobiesky von Polen, dann Professor der Anatomie zu Oxford 1695 u. zu Cambridge 1696; st. 1698. Schr.: Evangelium medici, Lond. 1697, Amsterd. 1699; The history of Poland, Lond. 1698.

Connossament (fr. Connaissement, engl. Bill of lading, ital. Polizza di carico), Ladungsschein, Seefrachtbrief, d. i. der vom Schiffer dem Befrachter ausgestellte Schein über die von ihm an Bord genommenen Güter. Das C. muß außer der genauen Bezeichnung der Frachtstücke nach Inhalt, Gewicht, Packung, Zeichen u. s. w. auch die Namen des Befrachters, des Schiffers, des Schiffes, des Empfängers u. des Bestimmungsortes, sowie die Angabe des Frachtlohns u. etwaiger Frachtvorschüsse u. besonderer Vergütungen, die Unterschrift des Schiffers, Ort und Datum der Ausstellung u. Zahl der ausgefertigten Exemplare des C-s enthalten. Das C. kann durch Indossament, wie ein Wechsel, übertragen werden u. wird wenigstens in drei Exemplaren ausgefertigt: 1 für den Schiffer, 1 für den Befrachter, der das dritte dem Empfänger des Frachtgutes übersendet. Der Schiffer haftet für die ihm anvertrauten Güter mit seiner Person, mit Schiff u. Zubehör.

Connubium (lat.), 1) Verheirathung, Ehe; 2) das Recht sich zu verheirathen.

Cono . . (v. gr.), Kegel . . .

Cöno . . (v. gr.), gemeinschaftlich.

Cönobiten (v. gr.), in Gemeinschaft Lebende, Bezeichnung der seit dem 4. Jahrh. in Ägypten in einem Kloster (**Cönobium**) zu Genossenschaften vereinigten Mönche im Gegensatz zu den Anachoreten (Einsiedlern); **Cönobiarch**, Klostervorsteher; **cönobitisch**, klösterlich.

Conocarpus (C. *Gärtn.*, Kegelbaum, Knopfbaum), Pflanzengattung aus der Familie der Combretaceae *R. Br.* - Myrobalaneae *J.*, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; amerikanische u. ostindische Bäume; bekannteste Art: C. erectus *Jacq.* (Mangle zaragoza), baum- u. strauchartig, am Strande in Westindien u. Brasilien. Alle Theile herb u. bitter, die Rinde dient zum Gerben u. als Surrogat der China. Früchte eßbar. C. procumbens *Jacq.*, auf Jamaica; ebenso benützt.

Conoclinium (C. *De C.*, Kegelbette, der Fruchtboden ist kegelförmig), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae *L.*, 2. Gruppe: Eupatoriaceae *Less.*, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*, Kräuter u. Sträucher in Nordamerika u. Brasilien. Als Zierpflanze wird bei uns cultivirt C. coelestinum *De C.* (Eupatorium coelestinum *L.*), eine krautartige, ausdauernde Pflanze in Carolina u. Virginien mit schönen, himmelblauen, wohlriechenden, in dichten Doldentrauben stehenden Blumen. C. prasiifolium *De C.* (Eupatorium nepetoides *Lindl.*), in Brasilien, ist ein Aromaticum.

Conohoria (C. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Violarieae *De C.*, 2. Gruppe: Alsodineae. 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: C. Cuspa *H. B. K.* (Alsodea C.), Strauchveilchen, in

Columbien. Die sehr bittere u. abstringirende Rinde steht daselbst als Fiebermittel in großem Ansehen; C. castaneaefolia *St. Hil.* (Alsodea castan. *Spr.*) u. C. Labolobo *St. Hil.* (Alsodea physiphora *Mart.*), in Brasilien, haben schleimige Blätter, von den Negern als Gemüse gegessen.

Conoideus (v. gr.), kegelähnlich.

Conomitra (C. *Fenzl*, Kegelmütze), Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae *R. Br.*, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*, nach De Candolle zur Gattung Glossonema gestellt, welche einige Arten perennirender Kräuter, im glücklichen Arabien einheimisch, enthält, wie C. lineare *F.*, in Afrika (Cordofan) entdeckt.

Conomorpha (C. *De C.*, Kegelform), Pflanzengattung aus der Familie der Myrsineae *Bartl.*, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, Bäumchen Brasiliens. Arten: C. oblongifolia *De C.*; C. macrophylla *De C.*; C. peruviana *De C.*; C. guianensis *De C.*, in Peru u. Britisch-Guiana.

Conophallus (C. *Schott.*), zur Pflanzengattung Amorphophallus *Roxb.*, aus der Familie der Aroideae *J.*, 21. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: Am. montanus *Roxb.*, in Ostindien. Die scharfen Wurzeln dienen frisch zur Zeitigung kalter Geschwülste, u. gegen Schlangenbiß; Am. bulbifer *Bl.* (C. bulbifer), in Bengalen, Am. dubius *Bl.* u. Am. giganteus *Bl.* (C. giganteus), in Ostindien, geben alle in ihren Wurzeln eine genießbare, dem Stärkmehl ähnliche Substanz.

Conopholis (C. *Wallr.*, Kegelschuppe, in Bezug auf die Form der saftigen Schuppen des Stengels), Pflanzengattung aus der Familie der Orobancheae *Juss.* - Scrophularineae *R. Br.*, 14. Cl. 1. Ordn. *L.*, enthält eine der Orobanche ganz nahe stehende Art: C. americana *Wallr.* (Orob. amer. *L.*), die in Florida u. Mexico auf den Wurzeln der Bäume u. Gesträuche parasitisch wächst.

Conoplea (C. *Fr.*, Kegelschopf), Gattung aus der Familie der Coniomycetes *Fr.* (Staubpilze), Sporenmassen, ohne Lager, unter der Oberhaut der Pflanzen od. in der innern Substanz derselben entstehend, zuletzt an ihrer Oberfläche hervorbrechend, aus getrennten, schnurförmig-gereiheten, od. zu einer gallertigen od. häutigen Masse vereinigten Sporen bestehend.

Conostegia (C. *Don.*, Kegelkelch, der Kelchsaum kegelförmig), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae *Don.*, 4. Gruppe: Miconieae. 10. Cl. 1. Ordn. *L.*, Bäume od. Sträucher in Südamerika, enthält 20 Arten, in Westindien vorzüglich heimisch, u. a.: C. lutescens *Ser.*, gelblicher Kegelkelch auf der Insel Montserrate. Die Beeren liefern eine gelbe Farbe.

Conostomum (C. *Sw.*, Kegelmund), Gattung aus der Familie der Musci frondosi *Hedw.*, 2. Gruppe: Bryoideae *Brid.* (C. Bartramieae *Hedw.*), 24. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: C. boreale *Sw.* (Bryum tetragonum *Dicks.*), in Lappland; C. australe *Sw.* (Bartramia pentasticha *Brid.*), in Nordamerika.

Conothamnus (C. *Lindl.*, Strauch mit kegelförmigem Blüthenkopfe), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceae *R. Br.*, 12. Cl. 1. Ordn. *L.*, steht der Gattung: Melaleuca *L.* ganz nahe. Art: C. trinervis *Lindl.*, Strauch in Neuholland.

Conoy (spr. Konnoi), städtischer Bezirk in der Grafschaft Lancaster im Staate Pennsylvanien (Vereinigte Staaten von NAmerika) an der Columbia-Harrisburg-Eisenbahn.

Conquistadores (span.), in den ehemals spanischen Besitzungen Amerikas die Eroberer des Landes u. deren Nachkommen, die mit ungeheuren Länderstrecken vom spanischen Hofe belehnt wurden u. mannichfache Privilegien genossen. Diese Aristokratie des großen Grundbesitzes lieferte später in dem Kampfe, welcher die Colonien vom Mutterlande losriß, hauptsächlich die Führer.

Conrad, 1) **Friedrich Wilhelm**, holländischer Wasserbaumeister, geb. 1769 zu Delft, seit 1805 Generalinspector des niederländischen Waterstaats (Deichwesens), nahm an der Beaufsichtigung der hydraulischen Arbeiten im Rhynlande Theil, 1797 an jener der Trockenlegung der Ländereien zwischen Nieuwkoop u. Zevenhoven u. war 2 Jahre Inspector der hydraulischen Arbeiten in Nordholland. Er st. 1808. Sein Hauptbauwerk ist der Katwyker Canal mit seinen großen Schleußen, der den Rhein wieder direct zur Nordsee leitet. Er schr.: Denkschrift auf Brünings, 1807. 2) **Karl Ernst**, Bildhauer u. Modelleur, geb. 1818 zu Eisfeld, besuchte 1833—35 die polytechnische Schule zu Nürnberg, 1836 die Münchener Akademie, wo er Schwanthalers Schüler wurde, u. setzte dann das Geschäft seines Oheims (Papiermachéfabricanten A. Voit in Hildburghausen) fort, doch blieb er der Kunst getreu u. lieferte außer vielen Thiergruppen u. Porträts (Medaillons u. Büsten) einen Jagdpokal für den Erzherzog Johann, von Burgschmiet in vergoldetem Erz ausgeführt, die Büsten Karl Hohebaums, Nonnes u. Friedrich Rückerts, letztere im Besitz des Königs von Bayern, einen jungen Hercules, Basrelief nach Theokrits 24. Idylle, eine Iris u. s. w. 3) S. Konrad.

Conradi, 1) **Joh. Wilh. Heinr.**, geb. 1780 zu Marburg, 1803 Professor der Medicin in Marburg, seit 1823 in Göttingen, wo er 1861 st.; schr.: Beiträge zur Erregungstheorie, Marb. 1802; Grundriß der medic. Encyklop. u. Methodol., ebd. 1806; Grundriß der Pathologie u. Therapie, ebd. 1811—16, 6. A. 1840; Kritik der Vorlesung des Broussais u. s. w., Heidelb. 1821, 2. A. ebd. 1823; Handbuch der allgem. Therapie, Kassel 1833; Beitrag zur Geschichte der Manie ohne Delirium, Gött. 1835; Bemerkungen über die Varioliden u. s. w., ebd. 1840; u. m. a. 2) **Johann Wilh.**, Sohn des Vorigen, geb. 1807 zu Marburg, seit 1831 Privatdocent, seit 1837 Arzt beim akademischen Hospital zu Göttingen, st. 1839, schr. u. a.: De morbo maculoso haemorrhagico Werlhofii, Gött. 1829; Uebersicht der prakt. Arzneimittellehre, ebd. 1834 u. s. w. 3) **August**, Componist, geb. 1821 zu Berlin, Schüler Rungenhagens, war Capellmeister in Stettin, Berlin u. zuletzt in Düsseldorf, componirte die Opern: Die Deserteure; Musa die letzte Maurenfürstin, sowie Sinfonien, darunter eine in Amoll, welche Löff-

ler unter seinem Namen in Wien zur Aufführung brachte.

Conrādia (C. *Mart.*), gehörte früher zur Gattung Gesneria *Mart.*, Pflanzengattung aus der Familie der Bignoniaceae *R. Br.*, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; amerikanische Sträucher, vorzüglich in Westindien, z. B. C. ventricosa *Mart.*, auf Jamaica; 10 Arten bekannt.

Conradis Augenwasser, Auflösung von 1 Gran Quecksilbersublimat in 6 Unzen Rosenwasser mit 2 Scrupel safranhaltiger Opiumtinctur. Gegen chronische Augenentzündung.

Conrart, Valentin, geb. 1603 zu Paris, Rath u. Secretär des Königs von Frankreich; in seinem Hause wurde 1629 die französische Akademie gestiftet u. blieb daselbst bis 1634. C. war Secretär derselben u. st. 1678. Er schr.: Lettres familières à Félibien, Paris 1681; 51 Psalmen, französisch bearbeitet, Charenton 1677, u. m. a.

Conrector (lat.), Mitvorsteher, zweiter Lehrer an einer Unterrichtsanstalt.

Conring, Hermann, geb. 1606 zu Norden in Ostfriesland, 1632 Professor der Philosophie zu Helmstädt u. 1634 Professor der Medicin, 1650 Leibarzt der Königin Christine von Schweden u. 1660 Geheimrath u. Professor des Staatsrechts, dessen wissenschaftliche Form er begründete. Er st. 1681 zu Helmstädt. Vollständige Ausgabe seiner Werke (eine Menge kleiner Schriften aus allen Hauptfächern der Wissenschaften) mit Biographie von J. W. Göbel, Braunschweig 1730, 7 Bde.

Consacramentales (Compurgatores, Conjuratores, Eideshelfer), Personen, welche nach dem altdeutschen Proceßverfahren den Eid eines Schwörenden in der Weise unterstützten, daß sie gleichfalls schwuren, der Schwörende habe nach ihrer Ueberzeugung die Wahrheit behauptet. Die Eideshelfer brauchten der Handlung, auf welche sich der Eid bezog, nicht angewohnt zu haben. Sie mußten nur die allgemeinen Eigenschaften der Zeugen besitzen u. waren gewöhnlich Verwandte des Schwörenden. Ihre Anzahl richtete sich nach der Beschaffenheit u. Wichtigkeit des Rechtsfalls. Bisweilen traten 72 Eideshelfer auf.

Consalvi, Hercules, geb. 1757 zu Rom, erregte schon 1772 als Arcadier durch einzelne gelungene Poesien Aufsehen u. eignete sich in Frascati, der Herbstvillegiatur des römischen Adels, jene feinen Weltmanieren an, durch welche er später als Diplomat so viel Bewunderung erregte. 1786 wurde er vortragender Rath bei der Regierung des Kirchenstaates, 1792 Uditore an der Rota, reiste viel umher, weßhalb er scherzweise Monsignor Ubique genannt wurde; 1797, als die französische Republik den Kirchenstaat mit Krieg bedrohte, wurde er Assessore delle armi u. blieb es bis nach dem Frieden von Tolentino. Seine hiebei bewiesene Thätigkeit machte ihn den Franzosen so verhaßt, daß sie ihm den Tod Duphot's (1797) zur Last legten u. ihn nach der Entthronung Pius VI. wiederholt in die Engelsburg einkerkerten u. ihn schließlich verbannten. Bei der Wahl Pius VII. in Venedig fungirte er als Secretär im Conclave des hl. Collegiums u. ward hier mit dem neuen Oberhaupt der Kirche persönlich bekannt u. sogleich als Prosegretario angestellt. 1800 zum Cardinal u. definitiven Staatssecretär ernannt, ordnete er die Finanzen, munterte den Kunstfleiß auf u. förderte den Ackerbau besonders durch Freigebung des Getreidhandels. Da der I. Consul Napoleon durch Vereinbarung die katholische Kirche in Frankreich wiederherzustellen wünschte, wurde zuerst der Erzbischof Spina als Unterhändler nach Paris abgeordnet, als aber Napoleon mit den gewährten Concessionen nicht zufrieden schon Miene machte, abzubrechen u. mit der schismatischen Partei der sog. Constitutionellen zu unterhandeln, eilte C. nach Paris (22. Juni 1801) u. hatte schon am 15. Juli das Concordat durch weise Nachgiebigkeit in Nebensachen zum Abschlusse gebracht. Der aufgeopferte emigrirte französische Klerus u. die ganze legitimistische Partei war dadurch sehr gegen C. aufgereizt, bald wurde C. auch dem Consul eine mißliebige Person durch die fortan selbstständige Haltung des römischen Cabinets in allen Fragen. Der Sieger von Jena forderte gebieterisch die Entlassung C., die dieser auf seine schon früher öfter geäußerte Bitte 1806 erhielt. C. wurde aber insgeheim unter den schnell aufeinander folgenden Staatssecretären Casoni, Doria u. Gabrielli vom hl. Vater zu Rathe gezogen. Bei der Abführung des Papstes nach Savona 1809 blieb C. fünf Monate unbehelligt, erst im November wurde er nach Paris gerufen. Napoleon gab sich viele Mühe, den ehemaligen Staatssecretär für seine Pläne zu gewinnen u. war voll Lobes über ihn, ohne jedoch etwas auszurichten, so daß er ihn nach vier Monaten nach Rheims verbannte. 1813 nahm C. an den Berathungen über ein Concordat Theil, welche kein Resultat hatten, u. als er sich weigerte, alle briefliche Correspondenz mit dem Papste aufzugeben, wurde er nach Bezieres geschafft. Als die siegreichen Waffen der Alliirten, 15. Jan. 1814, Pius VII. befreiten, eilte C. dem Papste im Fluge nach, traf in Imola mit ihm zusammen u. erhielt den Auftrag, nach Paris zu gehen, um bei den verbündeten Mächten die Restitution des ganzen Kirchenstaates zu betreiben, eilte denselben nach London nach, der erste römische Cardinal, der nach mehr als zwei Jahrhunderten den Boden Englands betrat. Als päpstlicher Bevollmächtigter auf dem Wiener Congresse erwirkte er mit Ausnahme Venaissins u. Avignons die Restitution aller päpstlichen Staaten u. wußte die Präeminenz des Papstes zu wahren. Die Kirche Deutschlands durch ein allgemeines Concordat zu ordnen mißlang, glücklicher war C. in den dießfallsigen Separatverhandlungen, mit Bayern 1817, mit Preußen u. den Fürsten der oberrheinischen Kirchenprovinz 1821. Ferner schloß er Concordate mit Neapel 1818, u. mit Sardinien 1817; die katholische Kirche von Polen wurde zweckmäßig regulirt. Die Einführung des französischen Concordates vom 25. Jan. 1817 scheiterte an dem Widerstande der französischen Deputirtenkammer, ein beabsichtigtes Concordat mit England an dem auf seine Freiheit u. Unabhängigkeit eifersüchtigen irischen Klerus. Während C.-s Abwesenheit war

in Rom Alles auf den alten Stand zurückgeführt worden, durch die berühmten Motu proprio's machte er 1816 diesem Zustande ein Ende. Mit einer neuen Civilproceßordnung drang er nicht durch, wohl aber mit dem neuen Handelscodex. Er suchte die Räuberbanden auszurotten, errichtete neue Lehrstühle für Archäologie u. Naturkunde, berief Angelo Mai an die Vaticana, bereicherte das Museum Clementinum, kaufte eine Sammlung ägyptischer Monumente u. die plastischen Arbeiten Camuccinis u. setzte die Ausgrabung von Alterthümern mit neuem Eifer in's Werk. Er war Canova's Freund u. Gönner. In den letzten Jahren hatte sich eine Opposition gegen ihn gebildet u. nach der Thronbesteigung Leo's XII. trat er in den Hintergrund u. st. 24. Januar 1824. Napoleon hatte das Urtheil über ihn gefällt: C. sei ein Mensch, der nicht scheine Priester zu sein, es aber mehr sei, als alle andern. Im Saale der Monarchen zu Windsor hängt sein Bild neben dem des Papstes Pius VII.; C. ist der einzige Minister seiner Zeit, dem die Ehre zu Theil wurde, daß sein Porträt zwischen denen der Souveräne glänzt. Näheres über ihn bei Bartholdy: Züge aus dem Leben des Cardinals C., Stuttgart 1824 u. Artaud de Montor: Leben Papst Pius VII.

Consanguineus (v. lat.), Blutsverwandter; Consanguinitas, Blutsverwandtschaft.

Consbruch, Georg Wilh. Christoph, geb. 1764 zu Herford, Arzt zu Bielefeld, seit 1800 preußischer Hof- u. Medicinalrath, st. vor 1830; schr.: Medicinische Ephemeriden, Chemnitz 1793; gab mit Ebermaier u. Niemann heraus: Encyklopädie für praktische Aerzte u. Wundärzte (durch einzelne Taschenbücher über die bes. medic. Wissenschaften gebildet), Lpz. 1802 u. f., 11 Thle.

Conscience (spr. Konsiangs), Hendrick, Romandichter u. Begründer der neueren vlämischen Literatur, geb. 1812 zu Antwerpen, erwarb sich seine Bildung nur durch Lectüre, trat 1830 in Militärdienst, gab sich dann eifrig der vlämischen Bewegung hin u. schr., da er keinen Lebensunterhalt finden konnte, zum erstenmal Romane in vlämischer Sprache, die er mehr u. mehr zu bewältigen wußte. Er erhielt eine kleine Anstellung beim Provinzialarchiv, die er bald wieder aufgab, worauf er durch Wapper's Verwendung eine andere bei der Universität zu Gent erhielt u. 1847 Lehrer der vlämischen Sprache bei den königlichen Prinzen wurde. Später wurde er Secretär u. Archivar bei der Akademie der bildenden Künste zu Antwerpen. Er schr.: In het wonderjaer 1566, Gent 1837; De Leeuw van Vlanderen, 3 Thle., Antw. 1838; Geschiedenis van Graef Hugo van Craenhove, ebd. 1845; Jakob van Artevelde, 1849; De Boerenkryeg, 1853; Hodwig en Clotildis, 1854; Batavia, 1858; Simon Furchi 1859; höher als im historischen Roman steht C. im Sittenbild, der Dorfgeschichte u. dgl., wie: Liska van Rosemael; Wat eene moeder lyden kan; Hoe men schilder wordt (von Fürstbischof Diepenbrock als Vläm. Stillleben in's Deutsche übersetzt. 3. A. Regensb. 1849). Aehnlicher Art sind: Avondstunde 1839; Lambrecht Hensmans 1846; De Loteling 1850; Baes Gansendonck 1850; De houten Clara 1851; De blinde Rosa 1851; De arme Edelmann 1851; De plag der dorpen 1855; De jonge Doctor 1860; Het yzeren graf 1860; Bella Stock 1861; Moederliefde 1862; C.-s illustrirte Geschiedenis van Belgien, Antw. 1845, deutsch von Wolff. Lpz. 1847, zeigt bereits einen politischen Parteistandpunkt; er will dem Romanenthum, aber nicht der römischen Kirche entgegen arbeiten. Ausgezeichnet sind seine Werke durch Klarheit des Gedankens u. Reinheit der Gesinnung in scharfem Gegensatz zur französischen Modeliteratur; sie übten großen Einfluß auf die Entwickelung des vlämischen Lebens. Alle seine Werke sind in's Deutsche, viele auch in's Französische u. Englische übersetzt worden.

Conscription (v. lat., Aufzeichnung, Aufschreibung), Musterung der je nach den gesetzlichen Altersclassen militärpflichtigen jungen Leute behufs der Einreihung in das Heer, im Gegensatz zur Werbung u. zum Milizsystem. In Griechenland wurden alle freien Bürger vom 18. Jahre an zum Waffendienst berufen u. von ihnen so viele eingereiht, als gerade nothwendig waren. In Rom waren alle Männer vom 17.—50. Jahre heerpflichtig; hier wurde auf dem Marsfeld od. Capitol die Conscriptio vorgenommen u. die Auswahl (legio) getroffen. Bei späteren Kriegsunternehmungen bestanden die Heere theils aus Hülfs-, theils aus Werbetruppen. Bei den germanischen Völkern bestand das Heer aus der gesammten waffenfähigen Mannschaft, welche durch den Heerbann vom Fürsten od. von der Landesgemeinde aufgeboten wurde. Nach Verfall des Lehnswesens kam die freiwillige Werbung auf. Dann wurden wohl auch die Unterthanen zum Kriegsdienst verpflichtet, aber mit so zahlreichen Ausnahmen, daß sich nur die untersten Volksclassen davon betroffen sahen. Seit dem dreißigjährigen Kriege gab man das Söldnerwesen allmählich auf u. es erhielten sich nur Reste in dem bis zum Ende des 18. Jahrh. von deutschen Fürsten betriebenen schmählichen Vermiethen ganzer Regimenter, dann in den sog. Schweizerregimentern, den Fremdenlegionen in Algier, zur Zeit des Krimkriegs in England u. neuerdings in Nordamerika u. Mexico. Die C. nach dem jetzt allgemein gebräuchlichen System kam in Frankreich auf zur Zeit der Revolution, u. Napoleon brachte sie 1798 in ein geordnetes System, indem er alle durch ihre körperliche Beschaffenheit für den Dienst tauglichen jungen Leute aufzeichnen u. nach dem Alter in Classen theilen ließ. Aus der Classe, welche das gesetzmäßige Alter zum Dienst erreicht hatte, wurde die nöthige Anzahl für die Armee durch das Loos erhoben. Diejenigen, welche sich freigeloost hatten, blieben als Reserve u. waren zum Nationalgardendienst im Innern des Landes verpflichtet. Die Wohlhabenden konnten durch Erlegung einer Summe einen Stellvertreter nehmen. In ähnlicher Weise wurde die C. in allen Staaten eingeführt. In Rußland erfolgen die Aushebungen in unregelmäßigen Zwischenräumen, wobei die auf je 1000 Seelen nach Bedarf bestimmte Anzahl oft mit Gewalt gepreßt wird. England ergänzt seine

Armee durch Werbung von Freiwilligen, da man dort die zwangsweise C. als dem Princip der persönlichen Freiheit zuwider erachtet. Man hat besonders von demokratischer Seite die C. als eine Blutsteuer vielfach angefochten, im Grunde freilich mehr aus Haß gegen das System der stehenden Heere. Nach dem jetzigen Stande der Waffen- u. Kriegskunst die Staaten zu ihrem Schutz auf eine erst im Kriegsfall eintretende Volksbewaffnung zu verweisen, gehört in's Gebiet der Utopien; abgesehen davon, daß eine solche leicht zu spät kommen könnte, würde sie nur ungeübte Haufen liefern, welche bei der größten persönlichen Tapferkeit geschulten Truppen gegenüber nicht Stand halten könnten. Die französischen Revolutionskriege, der letzte Bürgerkrieg in Nordamerika u. s. w. geben traurige Beispiele von solchen Stegreifarmeen. Die preußische Landwehr von 1813 u. die übrigen Freiwilligencorps schlossen sich eben nur an stehende, kampferprobte Heere an; die Revolutionsheere Polens von 1830, Ungarns von 1848 u. Badens von 1849 bestanden überwiegend aus wenn auch fahnenflüchtigen, doch wohlgeübten Soldaten. Eine Miliz, Bürgerwehr od. Nationalgarde, welche im Frieden nur vorübergehend zu kurzen Uebungen versammelt wird, gewährt für Officiere u. Mannschaften keine genügende Ausbildung, keine hinlänglich feste Organisation u. kann höchstens da scheinbar ausreichen, wo die Sicherheit des Staats mehr auf der Eifersucht der Nachbarn als auf der eigenen Widerstandskraft od. auf besonderer günstiger geographischer Lage beruht, wie z. B. bei der Schweiz. Schützengesellschaften werden das bedrohte Vaterland ebensowenig schützen, als Sängergesellschaften; wo das Vergnügen aufhört, hört bei beiden in der Regel auch die Tapferkeit u. der Todesmuth auf. Der politische Zustand Europa's u. die heutige Kriegskunst machten die C. zu einem unentbehrlichen nothwendigen Uebel, welches freilich noch immer durch die vielfachen Unterschleife bei Bestimmung der Tauglichkeit zur Corruption Veranlassung gab u. hiedurch, wie durch Entfernung der jungen Leute von der älterlichen Aufsicht u. Gewöhnung derselben an ein unstetes Leben, vergrößert wird. In den meisten Staaten wird bei der C. auf Geburt (Adel), Beruf (bei Studirenden, Geistlichen, Beamten) u. auf andere Umstände (auf einzige Söhne, auf welchen der Unterhalt der Familie beruht) Rücksicht genommen. Neuerdings ist die Frage aufgeworfen worden, ob nicht zur Ausgleichung, bezüglich Erleichterung der von der eingereihten Mannschaft gebrachten Opfer Denjenigen, welche, wenngleich wegen körperlicher Untüchtigkeit, davon befreit bleiben, eine entsprechende Leistung an den Staat aufzuerlegen wäre. Meistens werden nur so viele von den Pflichtigen nach dem Loos alljährlich in das Heer eingereiht, als durch Austritt in Folge abgelaufener Dienstzeit, Sterbfall u. s. w. zur Ergänzung des Activstandes nothwendig sind. Stellvertretung ist fast überall gestattet, sei es, daß der Einzureihende sich selbst den Ersatzmann gegen eine entsprechende Summe, welche je nach der Waffengattung od. nach der Zahl der sich anbietenden Einsteher variirt u. besonders bei drohender Kriegsgefahr sehr hoch steigt, anwirbt, sei es, daß der Staat selbst gegen eine bestimmte Summe die Anwerbung eines Stellvertreters übernimmt. Die Dienstzeit, deren Dauer zwischen 4 bis 10 Jahren schwankt, beginnt meist mit zurückgelegtem 20. Jahre; nach der nothwendigsten Einübung wird ein Theil der Mannschaft beurlaubt. Wichtig ist die C. für die Statistik, da sie Anhaltspunkte liefert für die Gesundheits- u. Größenverhältnisse der Einwohner der verschiedenen Gegenden, desgleichen für den Bildungsgrad u. den Stand des Schulunterrichts, da die Conscribirten Nachweise liefern müssen über ihre Geschicklichkeit im Lesen, Schreiben u. Rechnen. Die **Conscriptionsbehörde** ist aus höheren Officieren, Polizeibeamten u. Militär- u. Civilärzten zusammengesetzt. Nach den Erfolgen der preußischen Waffen 1866 scheint das **Conscriptionssystem** die längste Zeit gedauert zu haben.

Consecration (v. lat.), 1) Weihe, Heiligung; 2) im alten Rom so v. w. Apotheose (s. d.), daher **Consecrationsmünzen**, Münzen, worauf apotheosirte Kaiser u. Kaiserinnen dargestellt sind, angezeigt durch Strahlenkrone, Tempel, Altar, Scheiterhaufen, Adler od. Phönix u. die Umschrift Divus od. Diva. 3) Weihung irgend einer Sache zu hl. Gebrauch, z. B. der Kirchen, Altäre, Kirchengefäße; besonders 4) die Weihe des Brodes u. Weines im hl. Abendmahl, in der katholischen Kirche als C. effectiva, s. Altarssacrament u. Transsubstantiation. In der griechischen Kirche beginnt die C. damit, daß nach einer Präfation der Diacon den Asteriskos von der hl. Schüssel nimmt u. ihn bei Seite legt, indem er das Kreuzeszeichen darüber macht u. ihn küßt, worauf der Celebrirende ein Gebet mit leiser u. die Einsetzungsworte mit lauter Stimme spricht. In der lutherischen Kirche geschieht die C. gewöhnlich so, daß der Geistliche die Einsetzungsworte am Altare absingt u. bei den Worten: Das ist mein Leib, u.: Das ist der Kelch des Neuen Testaments in meinem Blut, über Hostie u. Kelch das Kreuzeszeichen macht. Nach den Symbolischen Büchern erklärt er damit blos, daß durch die Allmacht Gottes u. durch die Kraft der Einsetzung Christi Leib u. Blut gegenwärtig seien (C. declarativa). In der Englisch-bischöflichen Kirche spricht der Priester die C. über das Brod u. den Wein zugleich mit in dem Einsegnungsgebete aus; 5) so v. w. Ordination eines Erzbischofs, Bischofs Abtes u. s. w.

Consectarium, so v. w. Corollarium.

Consecutiv (v. lat.), in natürlicher Folge. **Consecutiverscheinungen**, Krankheitszustände, die sich nach der eigentlichen Krankheit od. bei deren Abnahme einstellen; **Consecutive Wirkung**, Nachwirkung.

Conseil (fr., spr. Kongselj), 1) Rath; 2) sonst auch Name hoher Gerichtshöfe in Frankreich.

Consens (v. lat.), Zustimmung, Einwilligung, besonders die zur Gültigkeit eines Rechtsgeschäftes erforderliche freie Willenserklärung der handelnden Personen od. eines dritten dabei gesetzlich Betheiligten. Der C. selbst ist entweder ein ausdrücklicher (C. expressus), mündlich od. schriftlich, od. ein stillschweigender (C. tacitus),

d. i. aus hinlänglich concludenten Handlungen abgeleiteter. Der C., nicht gleich bei Vornahme einer Handlung od. Eingehung eines Geschäftes, sondern erst nachträglich gegeben, heißt Genehmigung (ratihabitio), welche in der Regel gleiche Wirkung wie der anfängliche C. hat. Erwiesener Mangel des C-es eines Contrahenten od. C-Berechtigten bewirkt Nichtigkeit des Geschäftes. Besonders gilt dieß von den **Consensualverträgen** des römischen u. gemeinen Rechts, wohin von den noch jetzt gangbaren Verträgen der Kauf-, Mieth-, Gesellschafts- u. Bevollmächtigungsvertrag gehören. Die dritten Personen, deren C. nothwendig ist, können theils physische, theils moralische Personen sein, zu denen die das Rechtsgeschäft Eingehenden in Abhängigkeitsverhältnissen stehen; ersteres z. B. bei dem C. der Eltern in die Ehen der Kinder, der militärischen Obern in die Ehen der Soldaten u. s. w., letzteres insbesondere bei dem C. der Obrigkeit zur gerichtlichen Verpfändung eines Grundstücks. Aehnlich ist der C. der Agnaten bei Veräußerung eines Lehn-, Fideicommiß- od. Stammguts.

Consensus (lat.), Vereinigung, Uebereinstimmung, besonders dogmatische Formeln zur Herbeiführung einer Vereinigung bei entstandenen Streitigkeiten innerhalb einer u. derselben od. mehrerer verwandten Confessionen; so A) zwischen lutherischen u. reformirten Glaubensgenossen: a) C. Poloniae od. Sendomiriensis, vereinbart behufs einer Vereinigung der augsburgischen, böhmischen u. helvetischen Confessionsverwandten der polnischen Provinzen am 14. April 1570 über die Lehre von Gott, der Menschwerdung Christi u. dem Abendmahl. Obwohl 1570 zu Posen, 1573 zu Krakau, 1578 zu Petrikau u. noch öfter bestätigt, wurde er doch angefochten, zuerst von Seiten der Lutheraner, die 1603 aufhörten, sich an ihn zu halten, wodurch er schon zu Anfang des 17. Jahrh. seine Geltung und einigende Kraft verlor. b) Ueberhaupt bei der Union der Lutherischen u. Reformirten Kirchen in mehreren deutschen Landen seit 1817 die in beiden Kirchen übereinstimmenden Lehren im Gegensatz zu dem Dissensus, den Lehren, worin die beiden Kirchen auseinander gehen, z. B. über Abendmahl u. Prädestination, s. Union; B) innerhalb der Reformirten Kirche: a) C. tigurinus, wodurch Calvin auf Grundlage seines Systems alle reformirten Schweizer zu Einer Religionsgenossenschaft verbinden wollte. Nach schriftlichen Verhandlungen mit dem Züricher Antistes, H. Bullinger, disputirte er 1549 daselbst öffentlich über die Natur u. Wirksamkeit der Sacramente, aus welcher Disputation der C. tigurinus hervorging, eine Schrift, welche in 26 Artikeln blos die Abendmahlslehre im calvinischen Sinne behandelt u. bald die Approbation sämmtlicher reformirten Cantone, trotzdem aber nie großes Ansehen erhielt. b) C. genevensis, eine weitläufige Abhandlung in zwei Theilen: de aeterna Dei praedestinatione et de providentia Dei. Der Excarmelite Bolsec war gegen Calvins empörende Prädestinationslehre aufgestanden und dafür auf Anstiften Calvins aus dem Stadtgebiete verwiesen worden. Gegen die von Bolsec erregten Zweifel veröffentlichte Calvin 1551 obigen C., zuerst von den Genfer Predigern (daher sein Name) 1554, dann nach einer Zusammenkunft in Zürich von der Gesammtheit der reformirten Schweizer Theologen gebilligt. Er entwickelt das absolute Prädestinationsdecret in seiner äußersten Starrheit u. zieht die vermeintlichen Beweise allerorts, besonders aus den paulinischen Briefen u. einzelnen aus dem Contexte gerissenen Aeußerungen Augustins, herbei. c) C. helveticus (Consensformel, Formula consensus helvetica), 1675 aus Auftrag der Züricher von Professor Heinrich Heidegger abgefaßtes Symbolum, welches in seinen 25 Kanones die calvinischen Lehrsätze, besonders die absolute Prädestination in den schroffsten Ausdrücken hervorhebt u. die Beistimmung sämmtlicher reformirter Schweizercantone erhielt; es mißfiel aber den Ausländern, namentlich Friedrich Wilhelm I. von Preußen, dessen Unionsplänen es hinderlich in den Weg trat. Durch die Vermittlung Friedrichs ward diese Formel ihrer öffentlichen Autorität selbst in der Schweiz entkleidet u. ist seit 1722 der Vergessenheit übergeben. C) Innerhalb der lutherischen Kirche kamen zu Stande: a) der C. Dresdensis von 1571, das Glaubensbekenntniß der kurfürstlich sächsischen Theologen in den kryptocalvinistischen Streitigkeiten u. b) der C. repetitus fidei verae Lutheranae, die in den synkretistischen Streitigkeiten gegen die helmstädtischen Theologen, namentlich G. Calixt, gerichtete, von den sächsischen Theologen 1664 aufgesetzte, von dem Oberconsistorium zu Dresden gebilligte u. von den Universitätsprofessoren unterschriebene Vereinigungsformel, welche aber kein symbolisches Ansehen erlangt hat.

Consentes dii (lat.), die zwölf tuscischen Götter, welche Jupiters Rath bildeten u. die gegenwärtige Weltordnung leiteten, 6 männliche und 6 weibliche: Jupiter, Neptunus, Vulcanus, Apollo, Mercurius, Mars, Juno, Minerva, Ceres, Venus, Vesta, Diana. Sie bildeten mit den Diis selectis bei den Römern die Dii magni (s. Römische Mythologie). Außer den C. dii hatte Jupiter noch einen höhern Rath verhüllter, namenloser Gottheiten (s. Complices dii).

Consentia (a. Geogr.), s. Cosenza.

Con sentimento (ital., Mus.), mit Gefühl.

Consentiren (v. lat.), beistimmen.

Consentius, 1) P., Dichter, geb. zu Narbonne; st. um 750; seine Schriften sind verloren. 2) Enkel des Vorigen, lyrischer Dichter, schr.: Grammatica latina, Basel 1528.

Consequent (v. lat.), folgerecht; fest in Grundsätzen; daher **Consequenz**, 1) Folgerichtigkeit, Uebereinstimmung im Denken u. Handeln; 2) Beharrlichkeit; 3) (Rechtsw.), eine Nachwirkung, welche das Zugeständniß einer Handlung in künftigen ähnlichen hat, um zunächst die Präsumtion der Rechtmäßigkeit derselben zu begründen und durch öftere Wiederholung in gleicher Art zu veranlassen, daß in der Folge ein durch Herkommen begründetes Recht daraus abgeleitet werde. Dagegen kann man sich durch die Erklärung verwahren, daß eine Handlung zwar zugestanden, aber ohne C. für künftige ähnliche Fälle sein soll. **Consequenzen ziehen**, Folgerungen aus Behaupt-

ungen u. Handlungen herleiten. Geschieht dieß in spitzfindiger, böswilliger Weise, so ist es **Consequenzmacherei.**

Conserans (spr. Kongserang), früher Grafschaft in der Gascogne, jetzt Bestandtheil des französischen Departements Ariège. Im Alterthume wohnten hier die **Consoranni.** Von der durch die Grafen von Comminges zerstörten Stadt **Consoranni,** einst Bischofssitz, sind nur noch Ruinen bei St. Lizier vorhanden.

Consertion (v. lat.), Zusammenfügung.

Conservation (v. lat.), Aufbewahrung, Erhaltung bei Kraft; daher **Conservationsbrille,** s. Augengläser; **Conservationshäuser,** Gewächshäuser zur Ueberwinterung von Pflanzen, die unser Klima zur Winterszeit nicht ertragen können.

Conservativ (v. lat.), zur Erhaltung dienend; **Conservative,** politische Partei, die das Aufrechthalten des Bestehenden will u. Neuerungen auf dem gesetzlichen Wege organischer Entwicklung; **Conservatismus,** ihr System.

Conservator (lat.), 1) Erhalter; 2) Verwalter eines Stiftes; 3) Aufseher über natur- und kunstgeschichtliche od. wissenschaftliche Sammlungen.

Conservatorium (v. lat., fr. Conservatoire, ital. Conservatorio), 1) Musiklehranstalt, in welcher nicht allein alle Instrumente u. die Gesangskunst, sondern auch Composition, Declamation u. alle dahin einschlagenden Hülfswissenschaften gelehrt werden, mit der Bestimmung, die Musik in ihrer Reinheit zu erhalten u. den Sinn für echte classische Kunst zu fördern. Die C-rien entstanden zuerst in Italien u. sind dort meist mit Hospitälern verbundene Anstalten, wo Knaben u. Mädchen freie Kost, Wohnung u. Kleidung erhielten u. für die Kunst in der Regel 8 Jahre lang unterrichtet u. ausgebildet wurden. Solche C-rien sind meist wohlthätige Stiftungen von Privaten und die Pflanzschulen für Musik, da die größten Künstler u. Componisten aus ihnen hervorgingen. Sehr berühmt waren die 3 Conservatorien in Neapel für Knaben, unter denen das **C. di Santa Maria di Loretto** (mit 400 Zöglingen) den ersten Rang behauptete. Später wurden sie vereinigt u. 1818 unter dem Namen Real collegio di musica in das Kloster San Sebastiano verlegt. Venedig hat 4 Anstalten für Mädchen, noch jetzt berühmt: Ospitale della pietà, gli Mendicani, gli Incurabili u. l'Ospitaletto. In Frankreich wurde auf Staatskosten eine Ecole royale de chant et de déclamation gestiftet, 1793 vom Convent als Institut national de musique anerkannt u. 1795 in das noch jetzt blühende Conservatoire umgetauft, mit 5 Directoren, welche stets ausgezeichnete Componisten sind. In Deutschland wurden erst später C-rien errichtet, in Prag, Wien 1816 (1848 geschlossen u. 1851 von Neuem eröffnet), in Leipzig 1842 unter Mendelssohn, in Köln 1849 (von Ferdinand Hiller gestiftet) u. in München unter Hausers Leitung, 1865 suspendirt. Der Akademische Musiksaal in Würzburg führt zwar nicht den Titel C., leistet aber Vorzügliches. Die Kölner u. Leipziger Anstalten erhalten nur wenig Unterstützung vom Staat. In London besteht ein C. unter dem Namen Royal academy of music; die Zöglinge desselben sind theils Pensionäre, d. i. solche, die in der Anstalt wohnen, theils Auswärtige.

Conserven (v. lat.), die Zubereitungen frischer Kräuter u. Blüthen mit trockenem Zucker zur Bewahrung ihrer Heilkräfte u. ihres Geschmacks. Sie werden zu einem feinen Brei gequetscht od. gewiegt u. mit Zucker in einem steinernen Mörser bis zur bröcklichen Consistenz angerieben.

Conserviren (v. lat.), aufbewahren, besonders von Nahrungsmitteln u. Naturalien (s. Aufbewahrung von Nahrungsmitteln); **sich conserviren,** sich im kräftigen jugendlichen Zustande erhalten.

Considerabel (v. lat.), beträchtlich, ansehnlich; **Consideration,** 1) Ueberlegung; 2) Achtung; 3) Wichtigkeit; **considerire**n, 1) erwägen; 2) achten.

Considérant, Victor, geb. 1805 zu Salins, war erst Geniecapitän, wurde dann Fouriers Anhänger u. nach dessen Tode Haupt von dessen socialistischer Schule. Noch während Fouriers Thätigkeit schr. C. für die Réforme industrielle, übernahm später die Leitung der Phalange und gewann den reichen Engländer Young, welcher 1832 für die Stiftung eines Phalanstère auf einem großen Gute zu Condé-sur-Vegre im Departement Eure-Loire die Mittel hergab. Das Unternehmen scheiterte jedoch u. auch die Zeitschrift Phalange mußte eingehen, worauf die Anhänger der Schule ein neues Organ, die Democratie pacifique stifteten, welche 1845 an der Phalange, revue de science sociale, eine Hülfszeitschrift erhielt, unter der Oberleitung C-s. Seine meisten u. wichtigsten Schriften handeln von der radicalen Weltverbesserung nach harmonischen Grundsätzen. Dahin gehört besonders seine dem König Ludwig Philipp gewidmete Destinée sociale (Par. 1834—38, n. A. 1847—49). Auf seinen fourieristischen Missionen in Frankreich, Belgien und Deutschland zeigte er sich als guten Redner. 1848 u. 1849 in die Nationalversammlung gewählt, stimmte er mit der Bergpartei. Wegen Betheiligung an der Insurrection von 1849 des Hochverraths angeklagt, floh er nach Belgien, ging aber später nach Amerika u. suchte in Texas sein socialistisches System zu verwirklichen, was ihm jedoch nicht gelang.

Consignatar (v. lat.), Mitunterzeichner.

Consignation (v. lat.), 1) Niederlegung einer Sache bei Gericht; Consignatio bonorum, gerichtliche Aufzeichnung der Güter (des Vermögens), z. B. bei Erbfällen. 2) Im Handel die Sendung von Waaren nach einem entfernten Platze an einen dortigen Kaufmann u. Handelsagenten (**Consignatär**), der die Waaren für Rechnung des Absenders (**Consignateur**) entweder zu begrenzten od. zu den Marktpreisen des Platzes verkauft. Solche **Consignationsgeschäfte** werden gewöhnlich mit überseeischen Handelsplätzen gemacht, weil der Fabricant od. Waareninhaber wegen der Entfernung u. Unbekanntschaft mit den Absatzquellen nicht im Stande ist, den Verkauf direct zu bewerkstelligen. Je nach Uebereinkunft räumt der Absender dem Consignatär eine bestimmte Provision ein u. zieht dagegen für einen bestimmten Theil des facturirten Werthes auf ihn, 2—3 Monate nach dem Tage der Absendung.

Consigniren (v. lat.), 1) eine Summe hin-

terlegen; 2) Waaren in Consignation geben; 3) zeichnen, bezeichnen, aufzeichnen, überschreiben; 4) die Truppen anweisen, sich an bestimmten Orten (z. B. in der Caserne) zu versammeln und zum Ausrücken bereit zu halten; **Consigne** (fr.), der Befehl hiezu.

Consilium (lat.), 1) richterliches Gutachten; 2) Rath, den man Jemand ertheilt; C. abeundi, der Rath wegzugehen, mildere Form der Verweisung von der Universität; daher **consiliiren**, auf diese Weise bestrafen.

Consistent (v. lat.), fest zusammenhängend, derb, dauerhaft; **Consistenz**, der besondere Zustand des Zusammenhangs der kleinsten Theile eines Körpers unter einander. Je nach dem Widerstand, den die Körper der Aufhebung des Zusammenhangs ihrer Theile entgegensetzen, unterscheidet man harte und weiche (zähflüssige, breiartige) Consistenz.

Consistorium (lat.), 1) Ort, wo viele Menschen versammelt sind, eigentlich beisammen stehen; 2) (röm. Ant.), bei Diocletian der kaiserliche Staatsrath, welcher aus den angesehensten Männern bestand u. sich mit dem Kaiser über Legislation, Administration u. Justiz berieth. Schon Augustus u. Tiberius hatten ein solches Consilium od. Auditorium u. die folgenden Kaiser behielten diese Sitte bei. Die Mitglieder dieses C. palatii hießen Consistoriani (Proceres sacri palatii) u. waren theils ordentliche (Comites consistoriani), theils zugezogene. 3) In der katholischen Kirche die Versammlung, in welcher ein Kirchenfürst sich mit den intitulirten höheren Klerikern seiner Kirche über wichtigere Angelegenheiten beräth, sonach päpstliche, erzbischöfliche u. bischöfliche Consistorien. Das päpstliche C. besteht bald in geheimen, bald in öffentlichen Sitzungen, aus dem Collegium der Cardinäle (s. Cardinal-C.). Die erzbischöflichen u. bischöflichen C-rien aber entwickelten sich aus den erzbischöflichen u. bischöflichen Generalvicaren u. Officialen. Dermalen hat das C. unter dem Vorsitz des Officials die Behandlung streitiger Rechtssachen, besonders der Ehestreitsachen. So führt in Bayern die zur Behandlung der Diöcesanangelegenheiten (mit Ausnahme der Ehestreitsachen) constituirte Behörde den Namen Erzbischöfliches (Bischöfliches) Ordinariat, welches sich in zwei Stellen, das Generalvicariat u. den Allgemeinen geistlichen Rath, theilt; für die Ehestreitsachen aber ist eine eigene Behörde, das C. od. Ehegericht, niedergesetzt. Dagegen führen in Oesterreich die erzbischöflichen u. bischöflichen Capitel in ihrem Verhältnisse zum Bischofe u. zur Diöcese den Namen C-rien, aber nicht als Ehegericht, sondern ganz gleichbedeutend mit dem in Preußen, Bayern u. s. w. geläufigen Begriff Ordinariat. Verschieden hievon ist das Katholisch-geistliche Consistorium in Sachsen, ein Collegium unterer Instanz zur Verwaltung der rein geistlichen katholischen Kirchenangelegenheiten. Dasselbe ist eine dem apostolischen Vicariate untergeordnete Staatsbehörde, bestehend unter dem Vorsitze eines Präses (Directors), aus zwei geistlichen und zwei weltlichen Beisitzern (Consistorial-Assessoren), welche der apostolische Vicar vorzuschlagen u. der König zu bestätigen hat. Der Wirkungskreis dieses C-s ist in einer eigenen Beilage zur Verordnung vom 19. Febr. 1827 näher bestimmt. 4) Bei den Protestanten ein Collegium zur Oberleitung der geistlichen Angelegenheiten. Die lutherische Kirche war um so entschiedener auf die Annahme der C-rien hingewiesen, da die episkopale Gewalt an die der Kirchenangelegenheiten nicht immer kundigen Landesfürsten überging u. bereits 1542 wurde auf Gutachten der Reformatoren von 1539 zuerst in Wittenberg ein C. bestellt, welches als die höchste geistliche Behörde die Aufsicht, Zucht und Jurisdiction der Kirche ausüben sollte. Seit dem Religionsfrieden zu Augsburg (1555) wurden dergleichen Consistorien überall eingeführt, mit der neuerdings verlorenen Jurisdiction in Ehesachen u. mit dem Rechte der Excommunication. In größeren Ländern wurde ein Oberconsistorium aufgestellt u. da, wo einzelne Städte u. Standesherren das herkömmliche Recht od. Privilegium hatten, Mediatconsistorien in Unterordnung unter das landesherrliche Kirchenregiment. Da die lutherische Theorie den Landesherrn als den obersten Bischof od. als das Oberhaupt der Kirche betrachtet, so sind die Rechte des C-s nur übertragene od. stellvertretende (jura mandata seu vicaria). Dahin gehören die Aufsicht über die Geistlichen, Prüfung u. Ordination derselben, die Ordnung des Gottesdienstes, die obere Verwaltung des Kirchenvermögens, das Schulwesen, die (disciplinare) Jurisdiction über Geistliche u. Schullehrer, früher auch über die Eheangelegenheiten. Neben diesen Rechten hat der Landesherr sich gewisse Rechte, so die Gesetzgebungsgewalt, das Dispensationsrecht u. die Verleihung der Kirchenämter ausdrücklich vorbehalten (jura regiminis ecclesiastici servata). Außerdem wurden die C-rien oft mit anderen Regierungsbehörden combinirt u. hörten dann auf, reine od. sog. formirte C-rien zu sein. Eine besondere Bedeutung erhielten die C-rien da, wo der Landesherr anderer Confession war als die Mehrheit der Landesbewohner, wie in Bayern u. Oesterreich, wo die Protestanten ihre selbstständigen C-rien haben. 5) An manchen Universitäten, z. B. in Kiel, so v. w. Akademischer Senat.

Consociation (v. lat.), Vereinigung; **consociiren**, vereinigen, in Gesellschaft treten.

Consolati, in Südtyrol begüterte gräfliche Familie, 1790 in den Reichsgrafen- u. 1836 in den österreichischen Grafenstand erhoben. Gegenwärtiger Chef: Graf Ferdinand, geb. 1833, seit 1856 vermählt mit Bianca, geb. Gräfin Thun u. Hohenstein; sein ältester Sohn Graf Philipp, geb. 1857.

Consolation (v. lat.), Trost; **consolant**, trostreich.

Console (fr.), 1) verzierter Kragstein; 2) Wand- od. Pfeilertischchen.

Consolidiren (v. lat.), 1) befestigen, stärken, sicher stellen; 2) vereinigen; 3) fest, consistent machen.

Consolidirte Renten (C. Fonds), 1) durch Vereinigung aus mehreren einzelnen Fonds entstandene Fonds od. Renten; 2) gedeckte, d. i. solche, für deren Zinszahlung gewisse Staatseinkünfte angewiesen sind.

Consolidirung (**Consolidation**, v. lat.), 1) Vereinigung, Befestigung (z. B. einer Wunde durch Heilung); 2) Wiedervereinigung eines von einem Gute abgetrennten Zugehörungsstückes mit dem Gute; 3) so v. w. Commassation; **Consolidirung der Schuld**, die Umgestaltung u. Vereinigung der Staatsschulden auf neuen Grundlagen u. Garantien. Die so befestigte Schuld heißt dann **consolidirte Schuld**; ihre neuen Obligationen sind **consolidirte Obligationen** od. **consolidirte Fonds**.

Consols (Consolitated Annuities, Three per cent Consols, **Consolidirte Annuitäten**), 3procentige englische Staatspapiere, welche den Haupttheil der englischen Staatspapiere bilden. Sie sind 1751 aus mehreren von einander getrennten Fonds zu einem Stock vereinigt (consolidirt) worden. Daher ihr Name. Da für ihren Zinsenbetrag gewisse Staatseinkünfte angewiesen sind u. da sie am häufigsten an der Londoner Börse vorkommen, sind sie auch am empfindlichsten für alle politischen u. finanziellen Wechselfälle, den meisten Cursschwankungen unterworfen u. bilden so den Hauptgegenstand der Börsenspeculationen. Ist im Allgemeinen von englischen Stocks die Rede, so sind immer die C. gemeint. Ihr Curs stand 1814 auf $13\frac{1}{2}$, im März 1848 auf 81, 1851 auf 97, 1866 auf 86.

Consommé (fr.), eine in der höheren Kochkunst unentbehrliche Kraftbrühe aus Ochsenfleisch, Kalbfleisch, Schinken u. gebratenem Geflügel, das mit Beigabe von Fleischbrühe, Zwiebeln, gelben Rüben, Petersilie u. Sellerie auf gelindem Kohlenfeuer hermetisch verschlossen einige Stunden gekocht wird, bis sie eine goldgelbe Farbe u. die rechte Consistenz hat.

Consonant (v. lat.), Mitlauter, Buchstabe, der nur in Verbindung mit einem Vocal ausgesprochen werden kann; sie sind Lippen-, Zungen-, Kehl-, Zahn- od. Gaumenbuchstaben, weiche, harte od. gehauchte C-en. **Consoniren**, mittönen.

Consonanz (v. lat.), 1) der Zusammenklang von zwei Tönen, wobei das Gehör den Eindruck des Fertigen, Beruhigenden hat; 2) der höhere Ton des consonirenden Tonverhältnisses; ist dieß ein sog. reiner Ton (Octave, Quinte, Quarte), so nennt man die C. eine vollkommene; ist er ein unreiner (Terz u. Sext, weil sie als kleine od. große Terz od. Sext vorkommen können), so heißt sie eine unvollkommene.

Consopiren (v. lat.), einschläfern, beruhigen, vergessen machen; **Consopiation**, Einschläferung, Beruhigung, Verwischen aus dem Gedächtniß.

Con sordino (ital., Mus.), mit dem Dämpfer.

Consorten (v. lat.), Genossen (häufig im verächtlichen Sinn). Consortium, Genossenschaft; auch Ehe.

Consp. (lat.), Abkürzung auf Recepten = consperge, bestreue (die Pillen).

Conspiciren (v. lat.), erblicken; **Conspect**, Ansicht, Uebersicht, Verzeichniß; **Conspicuität**, Anschaulichkeit, Klarheit.

Conspiriren (v. lat.), sich verschwören; **Conspirant**, Verschwörer; **Conspiration**, Vereinigung (zum Bösen), Verschwörung, Meuterei.

Con spirito (ital., Mus.), mit Geist, mit Feuer.

Constable (spr. Konstäbl), Buchhändler in Edinburg, einer der größten in Großbritannien, Verleger W. Scotts u. vieler anderer ausgezeichneter Schriftsteller, fallirte 1826 mit 2,800,000 Thlr. Massa u. zog W. Scott mit in seinen Fall, in Folge dessen dieser, um sich herauszuarbeiten, eine Menge Werke schrieb, welche weit hinter seinen ersten zurückstehen.

Constabler (**Constabel**, v. lat. Constabularius), 1) Zeltbruder, Casernenkamerad; 2) in Zürich im 14. Jahrh. Mitglied einer Kriegsgesellschaft, die auch an dem Rathe Theil hatte; 3) später ein Artillerist, der mit der Bedienung der Geschütze umzugehen wußte, weil diese Kriegsleute zuerst behufs der Uebung u. wegen ihrer Geschicklichkeit nach dem Frieden zurückbehalten u. in Casernen vereint wurden; s. Artillerie; 4) auf Kriegsschiffen diejenigen, welche die Aufsicht über das Artilleriewesen führen u. unter dem Oberconstabler (bei den Franzosen maître canonier) stehen; ihr Aufenthaltsort, **Constablerskammer**, ist zwischen dem 1. u. 2. Deck; 5) (engl. Constable, von Comes stabuli wie Connétable), in England Lord- u. High-C., einer der obersten Kron- u. Reichsbeamten, dem alten Connétable von Frankreich ganz gleich. Als nach der normannischen Eroberung alle Verhältnisse lehnrechtliche Formen u. Namen bekamen, ging auch der alte Vorsteher der Gemeinde, der Borsholder, Borges od. Borrows-Ealder, in einen Kriegführer od. C. über. Die Würde des Großconstable war lehnbar, erlosch aber mit Eduard Stafford, der 1521 wegen Hochverraths verurtheilt wurde. Seitdem wird für besonders feierliche Gelegenheiten ein Großconstable ernannt. In Schottland ist die Würde eines Lord High C. in der Familie Errol erblich. Die Oberconstables (High C-s), die besonders die Landesbewaffnung beaufsichtigten, wurden 1284 von Eduard I. eingeführt. Unter Eduard III. kam noch der Gemeindeconstable (Petty constable) hinzu. 6) Die C. der letzteren Art bildeten stets einen wichtigen Ring in der großen Kette der executiven Gewalt Englands u. sind auch jetzt noch keineswegs Gerichtsdiener, sondern als ehemalige Gemeindevorsteher die untersten Vollziehungsbeamten des Staats. Im Falle der Noth kann aber auch jeder Bürger aufgefordert werden, als Special-C. zu fungiren. Dieses Institut vertritt alsdann die Stelle einer Nationalgarde, deren Mitglieder bei mehreren Gelegenheiten, z. B. bei der Chartisten-Demonstration vom 10. April 1848, die ersprießlichsten Dienste geleistet haben, indem die moralische Kraft des Gesetzes ihnen fast überall Achtung verschafft. Das Amtszeichen der C. ist ein 3—4 F. langer, $1\frac{1}{2}$ Zoll dicker Stab von Holz, oben mit dem königlichen Wappen, u. ein kurzer Stab von Messing, 4 Zoll lang, oben mit einer kleinen Krone versehen. Sie erhalten für jeden ergriffenen bedeutenden Verbrecher 10—15 Pfund. Ihr Dienst ist beschwerlich u. Reiche kaufen sich oft durch eine bedeutende Summe sie ersetzende C-s (Deputy-Constable), für deren Betragen sie jedoch verantwortlich sind. In London wurden bei der Einführung der neuen Polizeiverwaltung durch Peel 1829 die ehemaligen C. aufgehoben u. durch fünf Compagnien besoldeter Police-C. od. Policemen ersetzt, welche in die

fünf Polizeibezirke der Stadt vertheilt sind, u. deren jede aus 1 Oberaufseher, 4 Inspectoren, 16 Sergeanten u. 144 C. besteht. Dermalen soll die Zahl dieser C. auf eine Armee von 40,000 Mann angewachsen sein. Sie sind unbewaffnet, ihren messingenen Stab ziehen sie nur hervor, wenn ihnen der Gehorsam verweigert wird. Sie sind mehr livrée- als uniformmäßig gekleidet, tragen dunkelblaue Beinkleider u. Fräcke, weiße Handschuhe, Cylinderhüte u. als Dienstzeichen eine einfache Binde um den linken Unterarm. Sie erhalten von ihren Vorgesetzten Verweise, wenn sie kleinliche Anzeigen über Polizeiübertretungen machen, da ihnen als Grundsatz eingeschärft wird, sie seien nicht dazu da, um geschehenes Unrecht zu denunciren, sondern um der Verübung desselben vorzubeugen. So schreiten sie gravitätisch durch die Straßen, Alles scharf überblickend, jeder Wink von ihnen wird vom Publicum respectirt. Hat ein C. einen Trunkenbold, Dieb u. s. w. arretirt u. dieser weigert sich, ihm zu folgen, so hebt der C. einfach die Hand in die Höhe zum Zeichen, daß er Hülfe braucht u. sofort eilt Jeder, der es bemerkt, Lord wie Gassenkehrer, herbei, so daß sich der Widerspenstige im Augenblicke von allen Seiten gepackt u. gebändigt sieht. Die Achtung, in welcher die englischen C-s bei dem Volke stehen, contrastirt sehr scharf mit jener, welche man auf dem Continente den Gendarmen u. Polizeidienern angedeihen läßt. Gegen den Fremden sind die C-s äußerst zuvorkommend, warnen ihn vor Taschendieben, gefährlichen Häusern u. führen ihn aus verdächtigen Gassen u. Winkeln, in die er sich allenfalls verirrt, heraus. Gemäß der Heiligkeit des Hausrechts dürfen die C. unter keinerlei Bedingungen die Schwelle eines Hauses betreten, wenn sie der Hauseigenthümer nicht ausdrücklich dazu auffordert, ebensowenig dürfen sie sich in Wirthschaften als Gäste blicken lassen, auch nicht um Raufereien u. s. w. zu beschwichtigen, wenn sie vom Wirthe nicht ausdrücklich zu Hülfe gerufen werden. Eine ähnliche Einrichtung versuchte 1848 Hinkeldey in Berlin durch Einführung der Schutzmannschaft. Napoleon III. fand bei seinem Besuche in London 1856 an den C-s solches Wohlgefallen, daß er eine Anzahl nach Paris kommen ließ, um die Pariser Polizei ähnlich zu organisiren, was sich jedoch bei dem verschiedenen Volkscharakter bald als eine Unmöglichkeit herausstellte.

Constans, 1) C. I., Flavius Julius, Constantins d. Gr. 3. Sohn, geb. 320, 333 Cäsar, erhielt bei der Theilung des Reiches seines Vaters 335 als Cäsar Italien, Afrika u. nach seines Bruders Constantin Besiegung u. Tod auch Gallien, Spanien u. Britannien. Er ward 350 von Maxentius ermordet. Durch Papst Julius war Athanasius an ihn empfohlen u. C. unterließ nichts, der rechtgläubigen Partei Recht zu verschaffen u. die vertriebenen Bischöfe zurückzurufen. 2) C. II., Constantius III. Sohn, byzantinischer Kaiser 641 bis 668. Gegen die Monotheleten veröffentlichte er den Typus (s. d.) 648, in welchem aller Streit über diese Lehre verboten wurde. Dieser Typus wurde aber vom Papste in einer Kirchenversammlung verworfen, worüber C. so in Wuth gerieth, daß er den Papst (Martin) gefangen nach Constantinopel zu bringen befahl u. denselben wegen Hochverraths nach Cherson verbannte, wo dieser nach 6 Wochen st. In der Folge wurde C. etwas mäßiger, plünderte aber Rom u. war wegen seiner Ungerechtigkeit u. Habsucht allgemein verhaßt.

Constant (v. lat.), beständig, unveränderlich; **Constante Größe** (Math.), Größe, deren Werth sich nicht ändert; **Constante**, in der Integralrechnung diejenige Größe, die nach der Integration einer Differentialgleichung dem Integral beigefügt wird u. deren Werth, im Allgemeinen unbestimmt, sich aus den besondern Bedingungen in Einzelfällen bestimmen läßt; **Constante Viehrace**, die fortdauernd ihre guten Eigenschaften in sich erhält.

Constant, Pseudonym für Wurzbach.

Constant de Rebecque (spr. Kongstang d'Rebeck), 1) Samuel, geb. 1729 zu Genf, Officier in holländischen Diensten, zog sich bald zurück u. st. zu Genf 1800; Freund u. Verehrer Voltaires; schr. die Romane: Camille, Paris 1784 (deutsch von J. F. Jünger, Lpz. 1786—87), u. Laure de Germosan, Paris 1787, 7 Bde. (deutsch von Schatz, Lpz. 1788—89). 2) Henri Benjamin, Sohn des Vor., geb. 1767 zu Genf, gebildet in Braunschweig, wo er auch in Hofdienste trat, begab sich 1795 nach Frankreich u. forderte 1796 von dem Rathe der 500, als Abkömmling einer durch die Aufhebung des Edicts von Nantes vertriebenen Familie, die Rechte eines französischen Bürgers. Bald durch mehrere politische Schriften bekannt geworden, gelangte er 1799 in's Tribunat, wo er sich gegen die Umgriffe der Consulargewalt erhob, dafür aber 1802 von dem ersten Consul als lästig entfernt wurde. Er mußte selbst Paris meiden, durchreiste mit der Frau von Staël mehrere Staaten u. nahm seinen Aufenthalt zu Göttingen, wo er den Stoff zu seiner Geschichte der verschiedenen Religionsformen (deutsch, Berl. 1824—29) sammelte u. Schiller's Wallenstein für die französische Bühne bearbeitete. 1814 kehrte er nach Paris zurück, verfocht die Sache der Bourbons u. erklärte noch am 19. März, er werde sich nie vor einem Manne wie Napoleon beugen. Schon am 20. April aber war er Staatsrath Napoleons, arbeitete an der Constitution des Maifeldes u. rief Frankreich auf zur Vertheidigung des ersten Feldherrn der Welt. Nach der zweiten Restauration ging er nach Brüssel, dann nach England u. kam erst 1816 nach Paris zurück. Seitdem vertheidigte er die Constitution in den Zeitschriften Temps, Mercure, Minerve, Courrier, Renommée u. in der Deputirtenkammer von den Bänken der Opposition. Er st. 1830 u. schr.: De la force du gouvernement actuel de la France, Par. 1793; De l'esprit de conquête et d'usurpation, Gött. 1813; den Roman: Adolph, ebd. 1816; De la religion, Par. 1824—28; Mélanges de lit. et de polit., ebd. 1829; Ueber die Verantwortlichkeit der Minister (deutsch von Ekendahl, Neust. a. d. O. 1831); gab auch Filangieris Werke, Par. 1822, 5 Bde. heraus, verfaßte zahlreiche politische Flugschriften u. trug viel zur Verbreitung der deutschen Literatur in Frankreich bei.

Constantia (Constanze), weiblicher Name, so v. w. Beständigkeit. I. Römerinnen: 1) Flavia Julia Valeria, Schwester Constantins d. Gr., Gemahlin des Licinius, kehrte, als sie den zwischen beiden ausbrechenden Krieg nicht zu hindern vermochte, zu ihrem Bruder zurück, stand in enger Verbindung mit Eusebius von Cäsarea, durch welchen sie einen arianischen Priester als geistlichen Führer erhielt, u. soll auf viele der beim Concilium von Nicäa versammelten Bischöfe eingewirkt haben; sie st. 329. 2) C., Tochter des Constantius Chlorus, erst Gemahlin des Gallus, seit 375 des Kaisers Gratian. 3) St. C., Tochter Constantins d. Gr., mit dem Consul Gallicus verlobt, ward auf dem Grabe der St. Agnes von einer Krankheit geheilt, dadurch zum Christenthum bekehrt u. bezog nun eine Wohnung bei dem Grabe der Heiligen; sie st. Mitte des 4. Jahrh. Gedächtniß: 18. Febr. II. Andere Fürstinnen: A) Deutsche Kaiserin: 4) C., Tochter König Rogers I. von Sicilien, geb. um 1155, vermählt mit Kaiser Heinrich VI. 1185, gekrönt von Cölestin III. 1191, wurde nach dem Tode ihres Neffen Wilhelm II. um 1191 von den Salernitanern gefangen u. zu Tancred geschickt, der die Herrschaft an sich gerissen hatte. Der Papst befreite sie jedoch durch das Interdict über Sicilien. Sie st. 1198 in Sicilien u. war die Mutter Kaiser Friedrich II. B) Königinnen von Frankreich: 5) C., genannt die Weiße wegen ihrer schneeigen Hautfarbe, Tochter des Grafen Wilhelm I. von Provence u. Adelheids von Anjou, Gemahlin des Königs Robert I. von Frankreich. 6) C., Tochter Alfons VII. von Castilien, seit 1154 Gemahlin König Ludwigs VII. von Frankreich, gebar ihm 2 Töchter u. st. 1160. C) Von Portugal: 7) C. Villena von Castilien, Gemahlin des Königs Peter I. von Portugal, st. aus Kummer, weil er deren Hoffräulein, Inez de Castro, ihr vorzog, 1340. D) Königin von Sicilien. 8) C., Tochter des Königs Manfred u. der Beatrix von Savoyen, vermählte sich 1261 mit König Peter von Aragon u. brachte ihm die Rechte auf Neapel u. Sicilien als Heirathsgut mit, da sie nach Konradins Tode die einzige rechtmäßige Erbin war. Erst nach der sicilianischen Vesper gelangte sie zum Besitz von Sicilien, kam zwar durch Bonifacius VIII. in den Bann, herrschte aber gut u. st. vom Bann befreit zu Rom 1297. E) Markgräfin von Meißen: 9) Tochter des Herzogs Leopold des Ehrenreichen von Oesterreich, 1236 mit Markgraf Heinrich dem Erlauchten von Meißen vermählt u. von ihrem Bruder, Herzog Friedrich dem Erlauchten von Oesterreich, im Brautbette überfallen u. gezwungen, aller Aussteuer zu entsagen. Sie wurde die Mutter Albrechts des Unartigen u. Dietrichs des Jüngeren u. st. 1243.

Constantia (lat.), Beständigkeit; allegorisch als weibliche Gestalt dargestellt, das Füllhorn im linken Arm, eine brennende Fackel in der Rechten.

Constantia, Ansiedlung im Capland mit berühmtem Wein (s. Capstadt).

Constantin (Constantinus, d. i. der Beständige). I. Fürsten: A) Römische u. oströmische Kaiser: 1) C. Flavius Valerius Aurelius Claudius C., der Große, zu Naissus in Ober-Mösien 274 n. Chr. (nach Andern 272) dem Constantius Chlorus von der Helena geboren, kämpfte 18 Jahre alt unter Diocletian, bei dem er nach der Erwählung seines Vaters zum Mitregenten als Geisel war, dann unter Galerius in Persien gegen Narses u. ward bald Tribun I. Ranges. Nachdem Diocletian und Maximian die Regierung niedergelegt hatten, kam er zu Galerius, der ihm beharrlich den Titel Cäsar verweigerte. Er flüchtete daher 30 Jahre alt zu seinem Vater. Nach dessen Tode (306 n. Chr.) ward er von dem Heere zum Augustus u. Imperator ausgerufen u. obgleich ihn Galerius nicht als Augustus anerkennen wollte, sondern ihm nur den Cäsartitel bewilligte, so nahm er doch Gallien, Spanien und Britannien in Besitz. Zu C., der in Gallien die Franken geschlagen u. ihre Anführer den wilden Thieren vorgeworfen hatte, floh aus Rom Maximian. C. empfing ihn, der sein Schwiegervater war, freundlich, verweigerte ihm aber den kaiserlichen Titel u. ließ ihn, als er ihn auf einem Mordanschlag ertappt hatte, 309 hinrichten. Galerius st. 311; um den Maxentius zu bezwingen, zog C. nach Rom. Vor dem Kampfe soll er nach einer Erzählung des Eusebius am Himmel über der Mittagssonne ein aus Licht gebildetes Kreuz mit der Inschrift: in diesem Zeichen wirst du siegen (das Christus-Monogramm mit der Umschrift τουτῳ νικα) gesehen haben. In der folgenden Nacht soll ihm Christus im Traume erschienen sein u. geboten haben, eine Kreuzesfahne, das sog. Labarum, verfertigen zu lassen. So viel ist gewiß, daß in dem Krieg gegen Maxentius das Kreuzeszeichen auf den Fahnen u. auf den Schildern der Soldaten erscheint u. C. den Sieg über den Gegner der Tapferkeit der in seinem Heere befindlichen zahlreichen Christen verdankte. Bald nach dem Sturze des Maxentius gab er (313) mit Licinius, dem morgenländischen Augustus, ein Toleranz-Edict, worin den Christen im ganzen römischen Reiche Religions- und Gewissensfreiheit zugestanden wurde. Auch machte man ihnen bald noch weitere Zugeständnisse u. verbot die Nöthigung der Christen zur Theilnahme an den Opfern. Noch mehr wirkte Constantin für das Christenthum, seit er durch Besiegung des Licinius Alleinherrscher geworden. Licinius ward 314 bei Cibalis in Pannonien u. zuletzt 323 bei Chalkedon geschlagen, auf C-s Befehl erdrosselt. C. gründete eine neue Residenz in Constantinopel, wo keine Erinnerungen an das Heidenthum sich vorfanden. 337 fühlte sich C. in der Osterwoche unwohl, ließ sich, da die warmen Bäder zu Drepanum keine Erleichterung gewährten, durch Auflegung der Hände zum Christen aufnehmen und sich nach Ankyra bringen, wo er von Eusebius, Bischof von Nikomedien, auf dem Bette getauft wurde und bald darauf starb. Die römische Kirche zählte ihn schon im 5. Jahrh. unter die Heiligen. Tag: 21. Mai. Zu seinem Uebertritt zum Christenthum können allerdings verschiedene Motive mitgewirkt haben, besonders mag er sich auch aus Staatsklugheit für die Christen erklärt haben, da dieselben schon

den wichtigsten u. zahlreichsten Theil der römischen Bevölkerung bildeten, dann aus quälenden Gewissensbeängstigungen wegen der ungerechten Tödtung seines Sohnes Crispus u. seiner Gemahlin Fausta, um in einer Religion Trost zu suchen, die dem reumüthigen Sünder Heil und Rettung verheißt. Sein Einfluß auf die Gestaltung u. Ausbildung der Hierarchie war bis in die neueste Zeit zu bemerken. Er gab den Beschlüssen des ersten allgemeinen Conciliums, der Synode von Nicäa (325), durch seine Bestätigung Gültigkeit u. behielt sich als Kaiser die Rechte der Aufsicht über die Kirche vor. Er unterschied zwischen den eigentlichen Bischöfen (in geistlichen Sachen, ἐπίσκοποι τῶν ἐντός) u. dem Bischofe der außerhalb der Kirche liegenden politischen Verhältnisse (ἐπίσκοποι τῶν ἐκτός). Letzteren Titel nahm er selbst in Anspruch u. führte daher den Titel Pontifex Maximus. In den häretischen Streitigkeiten griff er als Oberherr ein. Der Schenkungsbrief, den er gemacht haben soll, wonach ganz Italien u. Rom nebst den abendländischen Provinzen unter die päpstliche Oberherrschaft gestellt wurde, ist offenbar eine Fälschung, die zuerst im 8. Jahrh. auftauchte. Schon im 11. u. 12. Jahrh. hat man an seiner Echtheit gezweifelt, im 15. Jahrh. haben Nicolaus Cusanus u. Laurentius Valla die Urkunde für unterschoben erklärt u. die neuere Kritik hat ihre Falschheit über allen Zweifel erhoben. Hauptquellen über C. d. Gr. sind Eusebius, Vita C. u. Lactanz, De mort. persecut. Von den Neueren stellen ihn Gibbon (Verf. u. Sturz d. R. R. III. Cap. 20) u. Manso (Leben C-s d. Gr., Bresl. 1817) nicht vortheilhaft dar; Hug vertheidigt ihn (Ehrenrettung C-s d. Gr., Freiburg, Theol. Zeitschr. 1829, H. III. S. 1. ff.). 2) C. II., Claudius Flavius Julius, des Vorigen ältester Sohn, geb. 316 zu Arles, ward 317 Cäsar, erhielt bei der Theilung 335 Gallien, Spanien u. Britannien, wurde nach seines Vaters Tode, 337, Augustus, u. ward von Constans bei Aquileja geschlagen u. getödtet. Er war ein Beschützer des hl. Athanasius, den er in Trier kennen lernte u. seiner Gemeinde Alexandrien zurückgab. 3) C. (III.), gemeiner Soldat, von den Britannen unter Honorius 407 zum Kaiser erwählt, auch in Gallien anerkannt, war glücklich gegen die Germanen u. unterwarf sich, nachdem er vom Kaiser Honorius erfolglos bekriegt worden war, auch Spanien. Endlich aber besiegte der von Ravenna ausgeschickte Feldherr Constantius, nachdem er den Gerontius, einen Heerführer C-s bezwungen u. den Gegenkaiser Maximus gefangen hatte, auch C. 411 u. schickte ihn zur Bestrafung nach Ravenna. 4) C. III. (C. IV.), Sohn des byzantinischen Kaisers Heraclius von seiner ersten Gemahlin Eudoxia, geb. 612, schon 613 gekrönt, folgte 641 seinem Vater, wurde aber nach 3 Monaten von seiner Stiefmutter Martina ermordet. 5) C. (V. od. C. IV.) Herakleonas, kam, 16 Jahre alt, 641 auf den byzantinischen Thron, ward aber in demselben Jahre verstümmelt mit seiner Mutter nach Kappadokien verwiesen. 6) C. IV. (od. C. V. od. VI.) Pogonatus (der Bärtige), ward 663 Mitregent seines Vaters, Constans II., u. 668—685 Kaiser des byzantinischen Reichs. Er legte den Streit der Monotheleten bei durch das trullanische Concil (das 6. allgemeine 680), dessen 18 Sitzungen er persönlich beiwohnte, und gab der Kirche in Rom bedeutende Privilegien. 7) C. V. (od. C. VI. od. C. VII.) Kopronymos (weil er das Wasser bei seiner Taufe verunreinigte), auch Ikonoklastes (der Bilderstürmer) u. Caballinus (weil er den Pferdemist gern roch), Sohn Leo's des Isauriers, geb. 719, 720 gekrönt, folgte seinem Vater 741—775, wüthete gegen die Bilderverehrer mit diocletianischer Grausamkeit. 8) C. VI. (od. C. VII. od. C. VIII.) Porphyrogenetos (der in dem kaiserlichen Palast Porphyra geborene), Sohn des Kaisers Leo IV. u. der Irene, geb. 770, folgte seinem Vater 780 unter der Vormundschaft seiner Mutter, welche ihn, um allein die Herrschaft führen zu können, blenden ließ. Mit ihm erlosch der Stamm der Isaurier. Dem Bildersturm machte er ein Ende. 9) C. (VII. od. C. VIII. od. C. IX.), Sohn des Basilius I., ward von seinem Vater 868 zum Kaiser erhoben, st. aber schon 878, 13 Jahre alt. 10) C. VII. (od. C. IX.) Porphyrogenetos (II.), geb. 905, Sohn Leo's des Weisen, folgte seinem Bruder Alexander 912 unter der Vormundschaft seiner Mutter Zoe u. saß mit Unterbrechung bis 959 auf dem Thron. C. begünstigte die Wissenschaften u. schr. griech.: De administrando imperio; De caeremoniis aulae Byzant.; De thematibus imperii orient. et occid., Leben des Kaisers Basilius; Ueber Taktik u. Strategetik. Seine Werke gab J. Meursius heraus, Leyden 1617; auch in den Sammlungen der byzantinischen Schriftsteller. 11) C. VIII. (od. C. X.), Sohn von Romanus Lekapenos, von diesem zum Mitkaiser des Vorigen eingesetzt, 944 aber vertrieben. 12) C. IX. (od. C. XI.), Sohn des Kaisers Romanus II., regierte mit seinem Bruder Basilius II. nach Johann Zimiskos 975 bis 1025, von da bis 1028, wo er st., allein. 13) C. X. (od. C. XII.), Monomachos od. Gladiator, 1042 Gemahl der Zoe u. durch sie Kaiser. 14) C. XI. (od. C. XIII.), Dukas, Sohn des Andronikos; von Isaak Komnenus 1059 adoptirt, folgte ihm; st. 1067. 15) C. XII. (od. C. XIV.), einer der 3 Söhne des Vorigen, von seinem Vater mit seinen beiden Brüdern zum Nachfolger unter Vormundschaft seiner Mutter bestimmt. Diese aber heirathete den Romanus Diogenes u. so wurde dieser Kaiser. Als der Nachfolger desselben, C-s ältester Bruder Michael, 1078 die Regierung niederlegte, war C. trotz des Zuredens von Alexius Komnenos nicht zu bewegen, die Regierung zu übernehmen. Von Nikephoros Botoniates erhielt er eine Feldherrnstelle gegen die Türken u. ließ sich hier auf einmal verleiten, sich zum Augustus ausrufen zu lassen. Nikephoros schickte ihn in ein Kloster, woraus ihn Alexios Komnenos später wieder befreite. 16) C. XIII. (od. C. XV.), Drakoses od. Paläologos (weil er aus dem Stamme der Paläologen war), folgte seinem Bruder Johann 1449, fiel 1453 bei der Einnahme von Constantinopel durch die Türken; mit dessen Erober-

ung u. seinem Tode endigte das byzantinische Reich.

B) Könige von Armenien: 17) C., im 12. Jahrh. in dem kilikischen Armenien. 18) C. Dandin, im 13. Jahrh. in Klein-Armenien. 19) C., im 14. Jahrh. in Klein-Armenien. C) König der Bulgarei: 20) C. Techo, König des bulgarisch-venetischen Reichs 1258—1277, s. Walachei. E) Könige von Georgien: 21) C. I., Sohn Bograts VI., regierte 1407—1414, s. Georgien. 22) C. II., König von Karthli, regierte 1469—1505. 23) C., Prinz von Kakheti, Sohn Alexanders II., Mörder seines Vaters u. Usurpator. 24) Muhammed Kuli Khan, Sohn Iraklis, König von Kakheti; regierte 1720—1731, seit 1722 auch König von Karthli. F) Prinz von Polen: 25) C. Sobieski, s. Sobieski. G) Könige von Schottland: 26) C. I., Sohn Eugens II., regierte 458—479, grausamer Fürst. 27) C. II., regierte tapfer 858—874, wo er in der Schlacht bei Carail blieb. 28) C. III., regierte von 903—938 (od. 943), wo er in ein Kloster ging. 29) C. IV., regierte 994—1002. H) Russische Fürsten: 30) C., Wselewods, Großfürsten von Wladimir, ältester Sohn; 1207 noch bei seines Vaters Leben Fürst von Nowgorod, bald von ihm wieder entsetzt. Wegen Widersetzlichkeit enterbte ihn 1212 sein Vater zu Gunsten seines Bruders Georg, 1217 vertrieb er diesen, doch 1218 gab er das Reich, da er seinen Tod herannahen fühlte, seinem Bruder zurück (s. Rußland). 31) C. Cäsarewitsch Paulowitsch, früher mit dem Titel Czarewitsch, Großfürst von Rußland, geb. 1779, 2. Sohn des Kaisers Paul u. der Kaiserin Marie Fedorowna, ward nebst seinem Bruder Alexander von dem Grafen Soltikoff u. dem Schweizer Laharpe erzogen; vermählte sich 1796 mit der Prinzessin Julie Henriette Ulrike von Sachsen-Koburg, welche Ehe jedoch wieder getrennt wurde. An der Ermordung seines Vaters hatte er keinen Antheil. 1799 focht er unter Suwarow in Italien und 1805 führte er die Garden bei Austerlitz gegen die Franzosen, war 1808 beim Congreß in Erfurt, begleitete 1812—14 den Kaiser auf allen Heereszügen, focht bei Leipzig an der Spitze der Garden tapfer u. wohnte dem Wiener Congreß bei. Hierauf ging er nach Polen, um die Angelegenheiten dieses Landes zu ordnen u. ward daselbst Statthalter, Generalissimus der polnischen Truppen u. Vicekönig. Bald ließ er eine strenge Regierung eintreten u. kränkte besonders die Generale u. Oberofficiere. Trotzdem liebten ihn die Polen, weil er sich ihrem Nationalcharakter anzubequemen wußte. 1820 heirathete er die Gräfin Johanna Gruczinska, eine Katholikin, die vom Kaiser den Titel Fürstin von Lowicz erhielt. 1821 erhielt er auch 6 Statthalterschaften in Lithauen zu ganz unabhängiger Verwaltung. Schon 1822 hatte er seinen Bruder Alexander ersucht, der künftigen Thronfolge entsagen zu dürfen, dieß war noch Geheimniß, als 1825 Alexander plötzlich starb; er entsagte nun wiederholt u. sein Bruder Nicolaus bestieg den russischen Thron, obgleich die Constantinische Partei in Petersburg u. Süd-Rußland, großentheils aus Revolutionärs bestehend, C. zum Kaiser zu proclamiren versuchte. Nach der Julirevolution in Frankreich 1830 explodirte auch in Warschau ein Aufstand gegen die Russen, der Großfürst ward in seinem Palast Belvedere überfallen, entkam jedoch glücklich u. zog sich aus der Stadt vor die Barrieren u. nach einigen fruchtlosen Unterhandlungen an die russische Grenze zurück. Hätte er die russischen Truppen in jener Nacht gegen Warschau angewendet, so wäre wahrscheinlich der Aufstand unterdrückt worden. Selbst nach seiner Rückkehr zeigte er die größte Zuneigung zu den Polen u. betheuerte oft, daß er der beste Pole sei. Er lebte nun mit seiner Gemahlin zu Bialystock, nachdem er vergebens gebeten, sich nach Petersburg zurückziehen zu dürfen. 1831 st. er an einem Cholera-Anfall zu Witepsk, seine Gemahlin einige Wochen nachher. I) Herzog von Sachsen-Weimar: 32) Ernst August C., s. Ernst. K) Woiwoden u. Hospodare der Moldau: 33) C. I., 1608, noch minderjährig mit Bogdan V. Woiwod, st. in der Sclaverei, s. Moldau. 34) C. II., Kantemir, Hospodar 1684—1693, wo er st. 35) C. III., Dukas, 1693 Hospodar, mit Unterbrechung bis 1703. 36) C. IV. Mavrokordato, 1733—1736 Hospodar. 37) C. V., Rakowicza, s. C. 42). 38) C. VI. Murusi, folgte Gregor III. Ghirkas 1777. L) Woiwoden der Walachei: 39) C. I. Bessaraba, bis 1659, letzter des bessarabischen Geschlechts, s. Walachei. 40) C. II. Brankovan Bessaraba, vorher Canzler, Woiwode 1688—1714, wo er abgesetzt und im August mit seinen Söhnen in Constantinopel hingerichtet wurde. 41) C. III., Maurokordato, seit 1730, oft versetzt u. vertrieben, bis 1757. 42) C. IV., Racowicza, regierte 1753—1764. 43) C. V., Ypsilanti, 1792—1807 mit Unterbrechung.

II. Päpste: 44) C. aus Syrien, Papst 708—715; auf Befehl Kaiser Justinians II. machte er eine Reise nach Constantinopel u. Nikomedien, wovon nicht bekannt, welche Veranlassung u. welchen Erfolg sie gehabt. Es wurden ihm auf dieser Reise an allen Orten viele Ehren erwiesen, der Kaiser selbst küßte ihm die Füße. 45) C. Tiberius, 769 Gegenpapst von Stephan III. III. Ketzer: 46) C. Sylvanus, s. u. Paulicianer. IV. Gelehrte. 47) C. von Carthago (daher auch C-us Africanus); machte 39 Jahre lang wissenschaftliche Reisen im Morgenlande, ward, zurückgekehrt in sein Vaterland, der Zauberei beschuldigt u. flüchtete nach Salerno, wo er die medicinische Schule verbesserte; er st. als Mönch im Benedictinerkloster Monte Cassino 1087; im Kloster beschäftigte er sich mit Excerpiren griechischer u. arabischer Schriftsteller; schr.: Medicinische Schriften, Basel 1536; Philosophische Schriften, Basel 1539. 48) C. Kephalos, s. u. Kephalos. 49) C. Harmmopulos, s. Harmmopulos. 50) C. Manasses, s. Manasses. 51) C. Robert, geb. zu Caen, ward 1561 Professor der schönen Wissenschaften daselbst, wo er 1564 auch die medicinische Doctorwürde erhielt. Zugleich hielt er Lehrvorträge über die griechische Sprache, zog sich aber wegen Erklärungen des N. T., die dem Protestantismus zu sehr geneigt

waren, Anfechtungen zu, weßhalb er sich als Arzt nach Montauban begab, aber auch da sich nicht sicher wissend, nach Deutschland flüchtete, wo er verborgen lebte. Er st. 103 Jahre alt u. schr.: Lexic. graeco-latinum, Genf 1562, 2 Bde., verm. A. 1592, ein Auszug, ebd. 1566; Supplementum latinae linguae, Genf 1573; gab heraus den Celsus nebst Serenus u. Rhemnius (de ponderibus et mensuris), Lyon 1549 u. Theophrasts Hist. plant., Lyon 1584. 52) Abraham, Email- u. Porcellanmaler, geb. 1785 zu Genf, malte erst Zifferblätter für Uhren u. bildete sich dann in Paris u. Rom, wo er bis 1826 verweilte; 1832 abermals daselbst, copirte er im Auftrag Louis Philipps Raphaels Meisterwerke in den vaticanischen Stanzen. Viele Copien von ihm bilden die kostbare und seltene Sammlung in Turin, welche als die größte dieser Art anerkannt wird. Von eigener Erfindung ist die Einnahme von Trocadero. Besonders war er Meister im Porträtfach. Sein Buch Idées italiennes sur quelques tableaux célèbres (Tüb. 1846) enthält Bemerkungen über Raphaels Art u. Technik, über Zeichnungs- u. Coloritverhältnisse der großen Maler u. über die Porzellanmalerei.

Constantina, 1) Constantins d. Gr. Tochter, von diesem zur Augusta ernannt, grausam, ehrgeizig, setzte nach dem Tode ihres Gemahls, Hannibalianus, dem illyrischen Feldherrn, der nach dem Tode des Constans nach der Krone griff, das Diadem mit eigener Hand auf, ohne daß ihre beabsichtigte Vermählung mit ihm erfüllt ward; als Constantius den Gallus zum Cäsar erhob, gab er ihm seine Schwester C. zur Gemahlin 351; sie st. in Coenum Gallicanum auf der Reise nach Constantinopel. 2) C., Wittwe des byzantinischen Kaisers Mauritius, nach dessen Ermordung sie gegen den Usurpator Phokas zweimal einen Aufstand zu erregen suchte; nach Entdeckung des 2. Versuches ward sie, nebst ihren 3 unschuldigen Töchtern, zu Chalkedon 610 enthauptet.

Constantine, 1) östliche Provinz des französischen Algeriens, grenzt im Norden an das Mittelmeer, im Osten an Tunis, im Westen an die Provinz Algier u. breitet sich südlich unter dem Namen Kobla durch Wüstenstriche u. Biled al Dscherid aus bis zur Sahara; hat steile u. unersteigliche Gebirgsketten bis zu 4500 F. Höhe, so im Süden das Gebirge Dschebel Aures, im Norden den Kleinen Atlas, dessen Züge bis Tunis streifen, u. im Westen das steile Dschurdschura-Gebirge; sie sind theilweise bewaldet u. bilden die Vorgebirge: Carbon, Cavallo, Budscharone (Sieben-Cap, Seba-Rus), Kabir, Bubernas, Bibi, Thasea, Eisencap (Cap Fer), Tukusch, Garda u. Rosa u. dazwischen die Buchten u. Baien von Budschia, Dschidschelli, Collo, Stora u. Bona. Flüsse: Semmam, Mansuriah, Daab, El-Kebir (aus Rummel u. Russolah entstehend), Kaure, Budschimah, Seybus, Mafrag u. s. w., alle in das Mittelmeer mündend. Seen: Fezzara bei Bona, 2 kleinere südlich von La Calle. Producte: besonders Getreide, Gold, Silber, Kupfer (die Bergwerke sind noch nicht gehörig im Gange). Die eingeborene Bevölkerung, mehr als 1 Million Köpfe, besteht aus verschiedenen Stämmen als Kabylen, Utschuren, Beni Salah, Beni Jacub, Hannensches, Haraotas u. a.; sie leben theils nomadisch als Hirten, theils sind sie seßhaft als Ackerbauern, daneben gegen 10,000 Europäer, meist Schweizer u. Italiener. Die Viehzucht bringt Schafe, Kameele, Pferde, der Landbau Mais, Hirsen u. Tabak. Eintheilung in Civil- u. Militärdistricte; das Straßennetz dehnt sich immer weiter aus u. befördert die Colonisation u. den Verkehr. 2) Hauptstadt der Provinz C., am Rummel, mitten im Lande, liegt auf einem 1800 F. hohen Kalkplateau, an einer von drei Seiten steil aufsteigenden Felsenwand, wovon zwei Drittheile eine 600 F. tiefe Felsenschlucht bilden, durch welche der Rummel fließt, so daß sie nur im Westen auf einem schmalen Isthmus u. im SOsten über die steinerne Brücke el Kantarah, die C. mit dem Fuße des Mansurah verbindet, zugänglich ist. Der Grundbau dieser von Bey Salah restaurirten Brücke ist römischen Ursprungs; sie besteht aus 2 übereinander liegenden Bogenreihen u. führt in einer Höhe von 370 F. über den Abgrund. Die durch Kunst beigefügten Befestigungen sind ganz nach Art des Mittelalters angelegt; der nördlichste Punkt der Stadt trägt die Citadelle (Kasbah). C. ist jetzt in 2 Stadttheile geschieden, das Quartier der Eingeborenen u. das der Europäer, letzteres noch sehr unbedeutend. Die innere Stadt ist ein Labyrinth von kleinen schmutzigen Gassen, die nur 4—5 F. breit u. oft überwölbt sind. Die Häuser haben nach außen keine Fenster u. nur sehr kleine Thüren. Sie sind gewöhnlich nur von Lehm aufgeführt u. haben meist unterirdische, in den Felsen gehauene Gemächer, worin das Getreide aufbewahrt wird. Die neueren Häuser sind in europäischem Styl gebaut. Die Stadt hat 5 Thore, 13 jedoch unbedeutende Moscheen. Nur der Palast des ehemaligen Bey mit seiner zierlichen, maurischen Architektur verdient genannt zu werden. Die Stadt leidet an Trinkwasser, das aus Cisternen gewonnen wird, welche es zum Theil durch eine jetzt ziemlich verfallene Wasserleitung von dem gegen 4 Meilen entfernten Physgeah (Bisalte) her erhalten. Mit den Moscheen sind Schulen verbunden, darunter besonders eine für das Arabische; Lederarbeiten, Tuch- u. Wollzeugfabrication, Karawanenhandel nach Tunis u. dem Innern von Afrika; 25,900 Ew., worunter 2400 Europäer. In der Stadt u. Umgebung viele römische Ruinen; viele Häuser sind aus Steinen erbaut, welche von römischen Ruinen stammen u. mit Inschriften bedeckt sind. Vor dem neuen Thor Valée erinnert eine Marmorpyramide an den Tod des Generals Damrémont, der hier von einer Kugel getroffen fiel. Am Flusse befinden sich etliche 20 Wassermühlen; die nächste Umgebung von C. ist baumlos u. von traurigem Ansehen, nur gegen NWesten breitet sich eine Ebene aus, die an Feldfrüchten fruchtbar ist. C., früher die reichste u. blühendste Stadt Numidiens, von den Carthagern erbaut, hieß Carta, woraus die Römer Cirta machten. Als Residenz Masinissas u. seiner Nachfolger zeichnete die Stadt sich durch die Pracht ihrer öffentlichen Gebäude, sowie durch

die große Bevölkerung vor allen übrigen Städten des nördlichen Afrika aus. Sie allein konnte 10,000 Mann zu Pferde u. 20,000 Mann zu Fuß stellen. Nach Juba's I. Besiegung gab Cäsar seinem Parteigänger Sitius einen Theil des Gebietes von Cirta, das als besondere Colonie das römische Bürgerrecht u. den Namen Sitianorum Colonia erhielt. 311 n. Chr. von Maxentius gänzlich zerstört, wurde die Stadt von Constantin d. Gr. wieder hergestellt und erhielt den Namen C. Sie widerstand allen Stürmen, von welchen das nördliche Afrika im Mittelalter heimgesucht ward, und blieb bis in's 12. Jahrh. eine der reichsten u. festesten Städte des nördlichen Afrika's. Seit 710 unter der Herrschaft des Islam, ergab sie sich 1568 den Türken u. kam bald unter die Botmäßigkeit Algiers, dessen Schicksale sie nun theilte. Der letzte der von dem Dey von Algier ernannten Beys, Achmed-Bey, hatte sich schon vor dem Fall Algiers zum fast souveränen Herrn von C. zu machen gewußt u. wollte sich in dieser Stellung noch behaupten, als bereits die weiße u. dann die dreifarbige Fahne auf den Mauern von Algier wehte. Eine Expedition der Franzosen unter Clauzel im Spätherbst 1836 schlug fehl u. erst am 13. Oct. 1837 wurde die Stadt, nachdem der General Damrémont (am 12. Oct.) gefallen, vom General Valée im Sturm genommen. Vgl. Algier.

Constantini, Angelo, geb. zu Verona, betrat 1682 die Bühne zu Paris, ging 1687 zu August, Kurfürst von Sachsen, der ihn adelte u. zum Kammerherrn ernannte; einige Unbesonnenheiten brachten ihn auf den Königstein, wo er über 20 Jahre lebte. Befreit kehrte er nach Paris zurück, erschien 1728 wieder auf der Bühne u. st. 1729. Er hinterließ: La vie et les amours de Scaramouche, Lyon 1695, Paris 1698.

Constantinischer Georgsorden, Ritterorden in den ehemaligen Staaten Neapel u. Parma, gestiftet 1190 im byzantinischen Reich. Die Komnenen verkauften die bei ihnen erbliche Großmeisterwürde 1699 an Franz I. von Parma, aus dem Hause Farnese, nach dessen Aussterben fiel Parma an des spanischen Königs Philipp V. Sohn, der den Orden auch nach Neapel verpflanzte, als er König geworden. Zeichen: Goldenes Kreuz, roth emaillirt am grünen Band um den Hals getragen. In Parma 4, in Neapel 3 Classen. Der Adel war erforderlich.

Constantinopel (a. Geogr. u. Topogr.), hieß einst Byzantium, gehörte zu Thrakien u. war auf einer Landspitze in der Propontis am Ausgange des Bosporus thracicus auf den zwei Hügeln am äußersten SOst-Ende der Landspitze erbaut. Ein Streifen der Meerenge, gegen NWesten gebogen, dringt 1⅓ Meilen weit in das Innere dieser Landspitze, wegen der Biegung Keras (das Horn) u. später wegen der Vortheile, die man aus ihm zog, Chrysokeras (das Goldene Horn) geheißen. Hier war der Hafen Neorion. Zwei unversiegbare Bäche, Kydaris u. Barbyses (jetzt Fluß von Alibey Kjöi u. von Kiahat Shane), die hier durch das Thal der süßen Gewässer gehen, münden in das Goldene Horn. Constantin d. Gr. stellte Byzantium (s. Byzanz) wieder her, zog 2 Hügel dazu und nannte es Constantinopel. Theodosius II. verband noch 3 Hügel damit, so daß es gleich Rom 7 Hügel hatte u. ein in die Propontis sich erstreckendes Dreieck bildete. Der Umfang betrug 2¾ Meilen. Aus der Blüthezeit der Stadt sind bemerkenswerth: Die doppelte 20 F. breite Mauer aus mit Eisenklammern verbundenen Quadern, welche sich um die ganze Stadt zog, die Wasserseiten ausgenommen, wo sich nur eine einfache Mauer ohne Gräben befand. Außer den Häfen Neorion u. Bosporion hatte die Stadt auf der Südseite den von Constantin d. Gr. erbauten u. zum Theil von Theodosius II. ausgefüllten Eleutherischen od. Theodosischen Hafen (jetzt Bojük Wlanga-Bostan, ein Gemüsegarten) u. östlich davon den von Julian errichteten Julianischen od. Sophianischen Galeerenhafen, beide jetzt versandet u. in die Stadtmauer eingeschlossen. Thore hatte C. früher 33, darunter auf der Seeseite: das Thor von Kondoskale od. das Eiserne Thor, weil hier Constantin Eisenschienen legen ließ, um die Porphyrsäule an's Land zu ziehen, das Bukalische Thor (Schlächterthor); auf der Hafenseite: die Xyloporta (das hölzerne Thor, weil es nach dem hölzernen Circus des St. Mamos führte; Kerkoporta (Reifthor), schon unter Isaak Komnenos vermauert, weil nach einer Weissagung Kaiser Friedrich I. hier eindringen sollte; auf der Landseite: Poly- od. Myriandros (das Vielmännerthor); das Thor des St. Romanus (jetzt Top Kapu, Kanonenthor, hier fiel bei der Einnahme der Kaiser Constantin XIII. mit Giustinani); in der Nähe stand wohl das Alte Thor der Byzantiner, durch welches Justinianus Rhinotmetus mittelst einer Wasserleitung einbrach; das Thor von Rhegium (Thor von Selybnebria), weil von hier eine Straße nach Rhegium ging: bei ihm stand die Aurea porta (Goldenes Thor, die Triumphpforte), welche Theodosius I. bauen ließ u. durch welche die Triumphzüge in die Stadt zogen; 1189 vermauert, weil nach einer Prophezeiung die Kreuzfahrer hier einbrechen sollten, auch die Osmanen öffnen es nicht, weil sie das Eindringen der Christen durch dasselbe fürchten. Im Innern der alten Stadt waren enge u. winkelige Straßen u. kleine u. schlechte Privathäuser. Von den öffentlichen Plätzen verdienen besondere Erwähnung: a) der Constantinsplatz (Forum Constantini, jetzt Serailplatz); auf ihm standen der Circus, Bäder, Kirchen, ein kaiserlicher Palast u. die von Constantin d. Gr. aus Rom herübergeführte Porphyrsäule, 100 F. hoch, aus 8 Stücken bestehend, an den 8 Fugen mit goldenen Kränzen umwunden. Unter ihr vergrub Constantin das Palladium Roms (die Gebeine des Pelops); auf ihr standen nacheinander die Bildsäule Constantins, dann die des Kaisers Julianus, dann die des Theodosius II. u., nachdem diese durch ein Erdbeben unter Alexius I. abgeworfen worden, ein vergoldetes Kreuz. Die Säule existirt noch, aber nur aus 5 Stücken mit eisernen Reifen, der Platz um sie heißt der Platz der verbrannten Säule. Auf dem Constantinsplatz fanden sich noch 12 Porphyrsäulen mit den goldenen Sirenen, das Christuskreuz

(eines der drei von Constantin errichteten Kreuze), eine eherne Uhr, das eherne Bild eines Elephanten. Um den Platz herum zogen sich bedeckte Hallen. b) Das Augusteion, jetzt Serai-Meidan, auch von Constantin angelegt u. mit dem vorigen durch eine Bogenhalle verbunden; daselbst der goldene Meilenzeiger (Milliarium aureum) u. viele Kunstwerke, darunter die Reiterstatue Justinians. c) Das Forum Artopolion, von den daselbst befindlichen Bäckereien (ἀρτοπώλια) benannt; hier auf hoher Säule Constantins Nikaskreuz, dabei das Tetrapylon der Circenser mit 4 Thürmen, das Anemodulion mit den 12 Statuen der Winde; das Dirnenhaus, welches Kaiser Theodosius in ein Spital umwandelte. d) Das Forum Tauri od. Theodosii, von Theodosius 393 angelegt, darauf die Triumphsäule u. eine Bildsäule, angeblich die Josues, einen Reiter mit geflügelten Füßen vorstellend; unter dem linken Fuße des Pferdes war das Palladium C-s vergraben, eine in Wolle gewickelte Puppe, von den Lateinern 1204 herausgenommen u. verbrannt. An diesem Forum befand sich auch das Prätorium (Alonizium od. Xenodochium Romanorum, der Palast der fremden Gesandten), unter Phokas in ein öffentliches Gefängniß umgewandelt; ganz unten am Ende des Forums Constantins Sommerpalast mit der Porta cari, vor demselben das Castell Proteichisma; hier stand das dritte Kreuz Constantins. e) Südlich hievon der Budromos (Forum bovis), mit dem ehernen Stier, worin Verbrecher verbrannt wurden. Zwischen diesem u. dem Artopolion f) das Forum Amastrianorum, wohl der jetzige Etmeïdan. Nördlich über dem jetzigen Wlanga Bostan g) das Forum Arcadii od. Forum Xerolophi (jetzt Awret-Bazar), mit der Statue des Arkadius, welche 732 bei einem Erdbeben herabfiel; das Piedestal wurde von Türken als Wohnung benützt. h) An der Hafenseite das Strategeion, ein Exercierplatz. Außerdem noch viele Märkte, darunter i) der berühmte Circus, mit Kunstwerken ausgeschmückt; über den Schranken standen die goldenen Pferde, die sich jetzt in Venedig befinden. Die Kunstwerke wurden theils von den Lateinern, theils von den Osmanen zerstört. Uebrig ist noch der aus Ägypten nach Athen u. von da nach C. gebrachte Obelisk mit noch lesbaren Hieroglyphen; die Säule, welche die dreifache, eherne Schlange des delphischen Dreifußes bildete, u. der 94 F. hohe Colossus structilis. Von Schlössern u. Palästen sind zu nennen: a) das Kyklopion od. Pentapyrgion (jetzt die Sieben Thürme), 1345 von Kantakuzenos neben das goldene Thor erbaut. b) Das Schloß der Blachernen an der NOstseite, theilweis Castell, Aufenthaltsort der letzten byzantinischen Kaiser, jetzt verfallen. c) Die Akropolis od. das St. Demetrios-Schloß mit der Bildsäule des Byzas, dabei das Zeughaus (Palatium manganorum), der von Emanuel Komnenos erbaute Thurm, von dem aus eine Kette nach dem jenseit des Bosporos liegenden Leanderthurm gezogen war, die den Hafen der Propontis sperrte. Die Akropolis war der äußerste Punkt von dem d) Kaiserlichen Palaste, der, aus einer Menge Paläste gebildet, sich an der südlichen Seeseite von dem jetzigen Kanonenthore bis zum Schlächterthor herabzog. Der Eingang war die Chalke (eherner Thorpalast), wo der Hepta-lychnos (die Hauptwache und kaiserliche Leibwache) war; von hier ging man durch die Daphne, einen achteckigen Saal, in das Chrysotriclinium (Goldener Saal), wo der Thron, die Capelle des St. Theodor, die Reichskleinodien, die Reliquien, bestehend in dem hl. Kreuze u. dem Stabe Mosis, waren; daran stieß das Koiton (Schlafgemach des Kaisers); vom Saal des Lausos führte eine eherne Thür in die kaiserlichen Küchen u. in das Idiotikon (kaiserlichen Privatschatz). Hart am Meere, nahe dem jetzigen Schlächterthor, stand der Palast Bukoleon, von einer dort befindlichen Statue eines Ochsen u. Löwen genannt, wo unter andern die Porphyra (Purpursaal) war, wo die Kaiserinnen ihre Wochen hielten. An der Stelle des alten Kaiserpalastes liegt jetzt das neue Serail. Westwärts der Stadt zu lag auf dem Forum Tauri e) das Capitolium od. Palatium in Tauro, von Leo d. Gr. errichtet, am Platze des jetzigen alten Serails. Im Norden, dem Schloß der Blachernen gegenüber, war f) das Kosmidion (Schloß des St. Kosmas u. Damianus), zur Zeit der Kreuzzüge die Raimundsburg genannt; jetzt Sommerpalast der Sultanin-Mutter. Vor der Xyloporta war g) der Palast bei St. Mamas, wo Kaiser Leo 469 eine Brücke von 12 Bogen über den Hafen baute (von den Bulgaren 812 verbrannt); am SWestende des Palatiums h) der Palast des Hormisdas, bei der jetzigen kleinen Sophienmoschee. Auf der Landseite auf dem 7. Hügel war i) der Palast Hebdomon, von Constantin erbaut, einst von der Pulcheria bewohnt, dann von Leo Philosophos (der hier seine Schule hatte) und von Justinianus; hier waren viele Merkwürdigkeiten, so die 5 goldenen Thürme, der goldene Baum, auf welchem künstliche Vögel von Gold sangen, zwei goldene Orgeln u. das Haupt des hl. Johannes des Täufers u. andere Reliquien. Auf der Ebene (dem jetzigen Daudpascha) war k) das Tribunal Hebdomi, wo die Kaiser als solche ausgerufen wurden, jetzt Tekir Serai. Auf der Westseite, vor dem Thor von Silivri l) der Quellpalast od. das Philopation, unter Basilius Makedo erbaut; 929 von den Bulgaren zerstört, später wieder errichtet u. Sommeraufenthalt der bulgarischen Kaiser, daneben Jagdpark gleichen Namens. An der Stelle befindet sich jetzt ein Wallfahrtsort der Armenier mit Grabstätte. Auf der südlichen Meerseite in einer Bucht m) der Palast Psammatia, am gleichnamigen Thor; n) der Palast des Belisar auf dem Constantinsplatz, jetzt in Trümmern; o) der Palast u. die Bäder des Lausos, mit Kunstwerken u. großer Bibliothek, 475 abgebrannt. Von öffentlichen Gebäuden: Die Basilika, jetzt die Hohe Pforte; das Palatium quaestoris, jetzt Serai Ibrahim Pascha. Tempel: Der Tempel der Hekate, der Schutzgöttin Byzantiums, von Byzas erbaut, wo jetzt der Atmeidan steht, u. der Tem-

pel der Rhea auf dem nachmaligen Augusteion; dann der Tempel der Artemis Orthosia an der Hafenseite, gegenüber der Tempel der Artemis Phosphora in Galata, der Tempel der Persephone beim Strategeion u. viele andere. Unter u. nach Kaiser Theodosius wurden sie alle in christliche Kirchen verwandelt. Kirchen: Vor Allen ragt hervor die Sophienkirche, jetzt Hauptmoschee; die Kirche des St. Sergius u. Bakchos; jetzt kleine Sophienmoschee; die Kirche des Pantokrator, Begräbniß der Komnenen, später Schusterwerkstätte, jetzt in Trümmern; einer der Marmorsärge der Komnenen dient am Eingange als Wassertrog; die Kirche des St. Pantepoptes auf dem 7. Hügel, wo sich der Leib des hl. Paulus (nicht des Apostels) befand (jetzt in Venedig); Kirche und Kloster Triakontophyllos, jetzt Gül Dschami (Rosenmoschee); die Kirche Choras (Τῆς χώρας) mit dem von Lukas gemalten Bilde der Mutter Gottes, welches von den Osmanen in Stücke zerhauen war; die Kirche des St. Mocius auf dem Hexakonion, früher ein Tempel des Zeus, für die Arianer in eine Kirche umgewandelt, jetzt Exi Marmara Dschami (Moschee der 6 Marmorsäulen); Kirche der heiligen Apostel westlich vom Kerkerthor, im Innern der Stadt, mit dem Heroon (Begräbnißplatz der griechischen Kaiser seit Constantin); 1463 zerstört; jetzt steht in der Nähe die Sultan Mehemed Dschami; die Kirche des St. Theodoros Sphorakios, jetzt Moschee des Scheich Ebul Wefa; die Kirche des St. Mamas, vorher ein Zeustempel, jetzt Sali Mahmud Pascha Moschee. Nicht zu Moscheen umgewandelt, aber größtentheils zerstört wurden: die Kirche U. L. F. an dem Kupferschmiedmarkte, früher eine Synagoge, wo der Gürtel u. das Unterkleid der hl. Jungfrau als Reliquien aufbewahrt wurden; die Kirche des St. Demetrius, an der Stelle des Tempels der Pallas Ekbasia; die Kirche der St. Irene, mit der silbernen Statue der Eudoxia, 732 bei einem Erdbeben eingestürzt, jetzt das Zeughaus im Serail; die Kirche des St. Georg od. Kirche des Pammakaristos (des Allerheiligsten, nämlich des Patriarchen), im Fanal, noch jetzt die griechische Hauptkirche, in ihr die Säule, an welche Christus bei der Geißelung gebunden gewesen sein soll, u. der mit Perlmutter ausgelegte Stuhl des St. Johannes Chrysostomus, auf welchem der Patriarch an hohen Festen sitzt; eine andere Kirche des St. Demetrius an der Xyloporta, 807 erbaut; die Kirche der Blachernen, 457 von der Kaiserin Pulcheria erbaut u. später mehrmals neu restaurirt u. verschönert; hier war der hl. Schrank mit dem Gewand der Maria, das Gnadenbild, dessen Schleier sich nach der Sage Freitags Abends erhob u. Sonnabends bei der Vesper wieder herabließ; an den hieher ziehenden Processionen nahm der Kaiser selbst Theil; jetzt spurlos verschwunden. Die Kirche U. L. Frauen am Goldquell vor dem Neuthor; hier war der wunderthätige Goldquell u. darin die goldenen u. nach der Sage gebratenen Fische, die jetzt noch in der Capelle Balykly gezeigt werden; die Kirche des St. Polykarpus beim Thor Psammatia, auf der südlichen Seeseite; die 2 Kirchen der Hagia Paraskeue ebenda; die Kirche des Myrelaion od. Kirche des Psarelaion (Kirche des Salböls) am Forum bovis, wo die hl. Jungfrau Salböl ausschwitzte; die Panagia Exi Marmara bei der gleichnamigen Moschee; die Kirche der Sta. Euphemia am Hippodromos, von den Osmanen in ein Pulvermagazin verwandelt, flog 1464 in die Luft, u. m. a. Die Klöster waren meist bei Kirchen angelegt, so das Kloster des St. Pantokrator sehr hoch gelegen, an der Stelle, wo jetzt der Walker- u. Strumpfshändlermarkt ist; das Kloster von der Ruthe, beim Thore Psammatia von Constantin zu Ehren des hier empfangenen Stabes Mosis gegründet, jetzt die armenische Patriarchalkirche; ebenda das Kloster des Studios, von dem Patrizier Studios gegründet, später ein kaiserlicher Erziehungs-, Verweisungs- u. Begräbnißort u. v. a. Die Juden hatten unter Constantin eine Synagoge auf dem Kupferschmiedmarkte, unter Theodosius d. Gr. wurden sie vertrieben u. die Synagoge in eine christliche Kirche verwandelt. Von Wasserleitungen sind zu nennen: die Wasserleitung des Valens, angelegt von Constantin d. Gr., mehrmals hergestellt, ist in ihren Resten noch 1884 Schuh lang; die Wasserleitung Constantins von dem Flecken Burgos her, ellenbogenförmig, 1026 F. lang, bis 106 F. hoch; die Wasserleitung von Petinochori (Solymans), beide vereinigen sich unterhalb Burgos in der Wasserleitung Justinians, 720 F. lang, 107 F. hoch. An Cisternen: die ungeheuren Cisternen aus der Kaiserzeit, unterirdische Prachtbauten mit gewölbten Hallen u. Säulenreihen, jetzt meist unbrauchbar; die berühmte Cisterne des Philoxenos beim Hippodromos, vom Erbauer, dem Senator Philoxenos, so genannt, aus 3 Stockwerken, jeder mit 224 Säulen bestehend, zu deren Füllung 1 Million Cubikfuß Wasser gehörte; jetzt heißen die Trümmer Bin-bir-dinek (die 1001 Säule) u. in derselben ist die Seidenspinnerei eines Armeniers angelegt; die Cisterne bei der Sophienkirche, an welcher das Bild des Königs Salomo abgebildet war; die Cisterne des St. Petrus bei der Selimsmoschee, faßte 6 Millionen Cubikfuß Wasser u. v. a. C) Vorstädte. Die jenseits des Hafens hießen Sykä (d. i. Feigenplatz), seit Justinian Justiniana. Später getheilt in a) Galata, wie heute noch, u. b) Chrysopolis, jetzt Skutari, s. n. G.

Constantinopel (n. Geogr.), wird von den Türken Istambul (von εἰς τὴν πόλιν, d. h. in die Stadt, nach der Sprechweise der umwohnenden griechischen Landleute), levantinisch-italienisch Cospoli, von den Slaven Carigrad (d. i. Kaiserburg), u. zur Bezeichnung als Geburtsort eines Muhammedaners Assitana genannt, Hauptstadt des osmanischen Reichs u. Residenz des Sultans, liegt unter 41° 26′ nördlicher Breite u. 26° 55′ östlicher Länge (von Paris), bildet ein Ejalet (Provinz) für sich, ist Sitz der obersten Landesbehörden, des griechischen Patriarchen u. der Patriarchalsynode von 12 Bischöfen, eines armenisch-katholischen u. eines römisch-katholischen Erzbischofs, sowie der Gesandtschaften und

Consulate fremder Mächte. Die Zahl der Einwohner wird auf 715,000 angegeben, worunter 421,000 Muhammedaner, 16,000 Europäer, 30,000 Mann Militär, 10,000 Mann von der Flotte u. s. w. sich befinden, doch dürfte die Gesammtzahl auf 1 Million sich belaufen. Von den Franken (Gesammtname für die abendländischen Einwohner) treffen auf Oesterreich etwa 3200, wovon die Hälfte Deutsche; auf Preußen u. seine Schutzbefohlenen etwa 500. Außerdem sieht man Fremde von allen Nationen, so daß man ein Gemisch von Trachten u. Sprachen in C. findet, wie in keiner andern Stadt der Welt. Die herrschende Sprache ist die türkische, doch wird auch viel griechisch, slawisch, italienisch und französisch gesprochen, auch englisch, deutsch und armenisch. Pera u. Galata sind fast ganz von Nichttürken bewohnt. C-s Lage ist besonders für den Handel die günstigste. Der Haupthafen ist der im Goldenen Horn, wo sich auch der Kriegshafen u. das Arsenal befinden. Der Handelshafen von der Serailspitze bis zur 2. Brücke ist mit Schiffen aller Art, namentlich Dampfschiffen, u. aller Flaggen angefüllt. Er ist der Marktplatz dreier Welttheile u. einer der größten Ankerplätze der Erde. Die Lage von C. ist in malerischer Hinsicht eine der schönsten, die man finden kann, doch nur von der See aus gesehen. Sowie man das Land betritt, verschwindet aller Zauber vor dem betäubenden Geschrei der schmutzigen Menge, den engen unreinlichen Gassen u. den erbärmlichen barackenhaften Häusern besonders in der Altstadt. Dieselbe unterscheidet sich als eigentliches C. von den Vorstädten. Die Altstadt liegt auf der Stelle des früheren C. auf einer Landspitze an der südlichen Mündung des Bosporus, zwischen diesem, dem Marmarameer u. dem Goldenen Horn (Chrysokeras), auf 7 Hügeln u. den dazwischen befindlichen Thälern, in Form eines Dreiecks, dessen Westseite mit einer ungefähr $^3/_4$ Meilen langen Basis mit dem Festlande Rumeliens zusammenhängt; die beiden Wasserseiten haben eine Ausdehnung von $1^1/_2$ Meilen, was einen Gesammtumfang von $2^1/_4$ Meilen gibt. Als Vorstädte gelten die vor den Thoren liegenden Ortschaften: Jedikulekjöi am Marmarameer; Ortakdschilar am entgegengesetzten Ende der Landseite von C. u. am oberen Theile des Goldenen Horns gelegen; nördlich dicht daran Ejub, weiter nördlich an den Bergschluchten Ajnalykawakjöi, westlich Topdschular u. am Nordende des Goldenen Horns Baharijekjöi u. noch verschiedene einzelne Ansiedelungen. Auf der Ostseite des Goldenen Horns die 6 Vorstädte: Haskjöi, aus 4 Ortschaften bestehend, Kassim-Pascha mit Tersane, St. Dimitri, Tatavola u. Forikjöi; dann Pera, Galata auf dem südlichen Vorsprung der dortigen Höhen; an der Mündung des Bosporus Tophana u. endlich Fyndykly. Beiden letzteren u. der Serailspitze gegenüber, auf der asiatischen Seite, liegt Skutari. Alle übrigen Ortschaften aufwärts von Fyndykly u. Skutari heißt man: im Bosporus.

A) Altstadt od. C. im engeren Sinne: a) Umfassung. Das eigentliche C. ist von Ringmauern umgeben, die aber, namentlich an der dem Meere zugekehrten Seite, theilweise verfallen sind. Die 45 F. hohen, 18 F. dicken u. durch Thürme flankirten Mauern auf der Landseite bilden eine dreifache Umwallung; die dazwischen befindlichen Gräben aber sind in Gärten verwandelt, worin Obstbäume, Cypressen, Sykomoren u. Platanen stehen u. in den Ritzen der von Ziegeln u. Bruchsteinen erbauten Mauern wurzeln Johannisbrodbäume, wilde Oelbäume u. Schlingpflanzen. Durch diese Mauern führen jetzt (nachdem 2 vermauert sind) noch 6 Thore: Egri-Kapu (Krummes Thor) bei den Blachernen, durch welches Justinian d. Gr. seinen Triumphzug hielt; Edreneh-Kapu (Adrianopolitanisches Thor), Top-Kapu (Kanonenthor), auf welchem Constantin XIII., der letzte der Paläologen, kämpfend fiel; Mewlewihara-Kapu, Siliwri-Kapu u. Jedikule-Kapu, bei dem alten Schlosse Jedikule, welches 500 Schritte vom Meere durch die Mauer führt. Hier ist auch das vermauerte Goldene Thor (Porta aurea). Das andere vermauerte Thor, Kappali-Kapu (das geschlossene), liegt zwischen dem Edreneh- u. Top-Kapu. Vom Tekfur-Serai bis zur Nordspitze der Stadt besteht die Umfassung aus einer einfachen mit Thürmen u. Zinnen versehenen Mauer mit Graben davor, welche sich ohne Graben an der Hafen- u. Seeseite bis Jedikule fortsetzt. Das Ufer an der Hafenseite ist außerhalb der Mauer bis 150 Schritte breit u. mit Straßenreihen bebaut, wird jedoch nach dem Serai zu immer schmäler u. hört zuletzt noch vor der Südspitze des Serai ganz auf, so daß die Mauer von da an von dem Meere bespült wird. Auf der Hafenseite sind 14, auf der Seeseite 7 Thore, so daß C. im Ganzen 27 Thore hat, ausschließlich jener aus dem Serai u. dem Wlanga-Bostan. Auf der Hafenseite zwischen Ajowasari u. dem Balat-Kapu befand sich die Xyloporta (Holzthor), in deren Nähe die Osmanen zuerst in die Stadt eindrangen. b) Das Innere: aa) Straßen. Die meisten sind so eng, daß Wägen einander nicht ausweichen können, führen hügelig bergauf, bergab, sind meist schlecht od. gar nicht gepflastert, von elenden aus Holz u. Lehm zusammengeklebten Hütten gebildet, Nachts unbeleuchtet, so daß Jeder mit einer Laterne versehen sein muß bei Vermeidung sofortiger Arretirung. Straßen und Häuser haben weder Namen noch Nummern. Bekanntlich treiben sich in den Straßen viele herrenlose Hunde herum, welchen Speisen zuzuwerfen als gutes Werk bei den Moslem gilt. So winkelig u. unregelmäßig die Häuser sind, so halten sie doch bei den Erdbeben besser aus als die massiven Gebäude wegen des zähen Holzes der oft nur armsdicken Balken u. Ständer, welche lediglich durch einen schräg eingeschlagenen Nagel mit einander verbunden werden. Hiebei ist es auch erklärlich, daß die häufigen Feuersbrünste fürchterliche Verheerungen anrichten, so daß in 2—3 Stunden Tausende von Häusern in Asche gelegt werden. bb) Plätze. Die öffentlichen Plätze der Stadt heißen Meidan (Ebene). Der berühmteste ist der At-Meidan (d. i. Roßplatz), der ehemalige Hippodrom, ein längliches Viereck von 500 Schritt Länge u. 100 Schritte Breite, von den Cäsaren Severus u. Constantin angelegt.

Er wurde von jeher zu feierlichen Aufzügen benützt; hier entspann sich der Kampf zwischen den Blauen u. Grünen unter Justinian. An seine ehemalige Pracht erinnern der Obelisk des Theodosius, der 120 F. hohe, vierseitige Pfeiler Constantins Porphyrogenitus; zwischen beiden ein Fragment der ehernen Schlangensäule. Ferner verdienen Erwähnung: der Serai-Meidan zwischen dem Serai und der Aja-Sofia, das alte Augusteion, mit einer Fontaine; der Seraskerplatz, mit hoher Mauer umschlossen und 3 Thoren sowie mehreren Eingängen versehen vor dem ehemaligen alten Serai od. dem jetzigen Seraskerat, ein Theil des alten Forum Tauri, 350 Schritte lang, 200 Schritte breit; hier der sog. Feuerthurm für Feuersignale; der Tawuk-Bazar (Hühnermarkt) vor dem südlichen Hauptthor mit der Moschee Sultan Bajasid; der Kadriga-Limani, westlich vom At-Meidan, ehemals der Julianische Galeerenhafen; der Dschindi-Meidan; der Et-Meidan oder Richtplatz mit der ehemaligen Janitscharencaserne; der Wefa-Meidan in der Nähe der Sulimanieh (Moschee). In C. finden sich auch verschiedene cc) Hallen, d. i. feuerfeste, zusammenhängende Verkaufsgewölbe, die ihr Licht von oben erhalten u. Nachts geschlossen sind. Daselbst haben die einzelnen Gewerke ihre Verkaufsstellen, so die Juweliere, Pelz-, Pantoffel-, Seiden-, Waffenhändler u. s. w. Die große Halle (Besestan) in der Nähe des Eski-Serai besteht aus vielen solcher Hallen, die wie Straßen ineinander laufen. Eine solche Halle ist auch der Mißr-Tscharschy (Ägyptischer Markt) bei der Moschee Valide-Sultan u. dient als Verkaufsplatz von Spezereien, Farbewaaren und Droguen aller Art. dd) Offene Märkte gibt es an verschiedenen Straßen u. Plätzen, so der At-Bazar (Pferdemarkt), Bit-Bazar (Lausemarkt), Trödelmarkt, der Balyk-Bazar (Fischmarkt) bei der neuen Brücke; der Tawuk-Bazar ebendaselbst; der Awret-Bazar (Weibermarkt), wo die Sclavinnen verkauft werden u. a. m. ee) Gärten. Außer den Privatgärten sind die wichtigsten im Serai; nebst diesen sind zu merken: der Bojük (große) Wlanga-Bostan, ein Gemüsegarten, dicht am Meere mit einer Mauer von 2500 Schritten im Umfang u. mehreren Thürmen umschlossen u. davor der neue Stadttheil Jenimahalle mit geraden Straßen u. einem Platz. Hier war früher der Eleutherische Galeerenhafen. Außerhalb desselben befindet sich an der Nordseite der Kütschük (kleine) Wlanga-Bostan, etwa 500 Schritte lang u. 200 Schritte breit. Dann Jeni-Baghdscha (der neue Garten) in einer Thalschlucht zwischen dem Edreneh- u. Top-Kapu, 1200 Schritte lang u. 150 Schritte breit. Endlich 3 Gärten Tschukur-Bostan (der vertiefte Garten). ff) Schlösser. Das sog. Schloß der 7 Thürme (Jedikule), worin ehemals bei ausgebrochenem Kriege die Gesandten der feindlichen Mächte eingesperrt wurden, unweit des Meeres. Zur Zeit des griechischen Kaiserthums war dieser Bau das aus 4 Thürmen bestehende, weltberühmte Goldene Thor, durch welches die Triumphatoren ihren Einzug hielten. Muhammed II. erbaute noch 3 Thürme, so daß daraus die Benennung der 7 Thürme entstand. Ein Erdbeben warf aber 3 Thürme wieder um, so daß nur noch 4 stehen. Eine hohe Mauer umgibt jetzt das Ganze, welches Wohnungen von Beamten u. selten gebrauchte Gefängnisse enthält. Thürme u. Häuser sind mit hellblau angestrichenem Kupfer gedeckt. Der Eingang ist Fremden verschlossen. In einem der Thürme findet sich der sog. Blutbrunnen, in welchen die Köpfe der Hingerichteten geworfen wurden, sonst Kyklopion. Von dem Schlosse der Blachernen, an der nördlichen Ausbiegung der Landseite von C., sind nur noch Ruinen vorhanden. gg) Paläste. Der einzige kaiserliche Palast in der Altstadt C. ist das Serai-Humajun, an der Stelle der alten Akropolis u. der kaiserlichen Burg, überall mit Mauern umfaßt, 4300 Schritte im Umfang, sonst von 6—7000 Ew. belebt, für Fremde nur zum Theil zugänglich, jetzt weniger bevölkert u. nach eingeholter Erlaubniß zugänglich, ausgenommen der Saal, wo die edlen Reichskleinodien (Fahne u. Mantel des Propheten) aufbewahrt werden, die Schatzkammer, sowie jene Theile des Harems, wo die Frauen des Sultans wohnen. Die Erlaubniß zum Besuche kommt auf fast 800 Piaster, weßhalb man sich einer Gesellschaft anschließen muß. Der Haupteingang ist durch das Babi-Humajun (kaiserliches Thor) 1467 von Muhammed II. erbaut; außerdem gibt es noch 11 andere zum Theil verschlossene Thore, darunter das eiserne Thor u. das Holzthor Odun-Kapu, durch welches früher die Leichname der im Serai Hingerichteten zur Nachtzeit getragen wurden, um in's Meer geworfen zu werden. Außerhalb der Mauer, noch zum Serai gehörig, liegt am Goldenen Horn das Jali-Köschk (Uferlusthaus), wo früher ein von Mahmud I. 1747 errichteter Silberthron (ein Thron mit 7—9 Ellen großen Silberplatten) war, jetzt ist das Gebäude Niederlage u. Kaffeehaus; auf der Ostseite das Indschili-Köschk (Perlenlusthaus), von grünen Marmorsäulen getragen; ferner eine Wache, eine Moschee u. s. w.; auf der Westseite das Alai-Köschk, das Dschebedschi-Köschk u. am Südende die Caserne von Gülhane. Das Innere des Serai theilt sich in 3 Abtheilungen od. Höfe. Im ersten Hofe links vom Eingange ist die ehemalige Irenenkirche, jetzt als Zeughaus benützt, dann ein Brunnen, dessen Wasser von den Griechen als heiliges an ihren Festen gekauft wurde; weiterhin die Münze mit der Wohnung des Sarbhane-Emini (Münzdirectors) u. anderer Beamten, rechts der große Mörser, in dem die verurtheilten Ulemas zerstampft wurden, u. der Springbrunnen Ablas. Merkwürdig ist die im Hofe stehende Platane mit 15 F. im Durchmesser u. an den Wurzeln 23 Schritt im Umfang. Hier am Beiram der Fußkuß. In den zweiten Hof führt das Orta-Kapu od. Mittelthor, auch Babi-Selam (Thor des Heils), an dessen Eingang sich ein sog. Binektaschi od. Aufsteigestein befindet. In diesem Thore wurden sonst die Hinrichtungen vorgenommen u. war die Wohnung des Henkers. Hier mußten auch die fremden Gesandten auf die Zulassung zur Audienz warten. Vom Thore

links ist der von Solyman erbaute Divan, aus 2 mit Kuppeln bedeckten Sälen, in deren einem sich der Reichsrath versammelte, in dem andern Rechtshändel abgemacht u. die Gesandten bewirthet wurden. Rechts kommt man zu den Küchen (Mutbak) u. sonstigen Oekonomiegebäuden u. Beamtenwohnungen; geradeaus aber führt eine Allee nach dem dritten Hofe, zu welchem man durch das Thor der Glückseligkeit (Babi-Saadet) eintritt. Dort sind die Chasine-Oda- od. Privatschatzkammer des Sultans, die Sunnet-Oda od. der Beschneidungssaal der Prinzen, die Chaukiar-Oda (Schlafgemach des Sultans), Chirkai-Scherif-Oda (Saal des edeln Kleides), wo die Reichskleinodien (Fahne, Stab, Säbel, Bogen, schwarzcameloteuer Mantel des Propheten, welchen der Sultan jährlich am 15. Ramasan unter großen Feierlichkeiten küßt, die Schwerter der drei ersten Khalifen u. v. a.) in einer silbernen Kiste aufbewahrt werden; dann die Ars-Oda (Audienzsaal) u. s. w. Hier sind ferner 6 Köschke (Lusthäuser), die kaiserliche Moschee, das Schatzhaus, die Bäder u. neben dem Harem das ehemalige Schimschirlik od. Kafeß (Käficht), d. i. der Kerker, in welchem ehemals seit Solyman I. die Prinzen erzogen wurden. Abgesondert von dem Serai, aber innerhalb seiner Mauern, befindet sich das große od. Sommer-Harem u. rückwärts das kleine od. Winter-Harem. hh) Andere kaiserliche Gebäude. Das alte Serai (Eski Serai) liegt an der Stelle des Capitolium (Palatium in tauro) u. ist das jetzige Seraskerat (Kriegsministerium), von einer hohen Mauer umschlossen u. 1700 Schritte im Umfang; auf der Hinterseite 2 Casernen u. in der Mitte die Kriegsschule; außerdem viele Ställe, Oekonomiegebäude u. dgl. m. An der westlichen Ecke der Seraimauer befindet sich Pascha-Kapu od. die sog. Hohe Pforte (Amtsgebäude des Groß-Veziers), wo gewöhnlich die Sitzungen des Staatsraths gehalten werden u. die Canzleien der Ministerien des Auswärtigen u. des Innern, sowie das Pforten-Dragomanat sich befinden. Die Pforte des Scheich ül Islam (Cultus- u. Justizministerium) auf der nördlichen Seite der Moschee Suleimans war bis 1826 das Serai des Janitscharenagha. Mallije, das Finanzministerium, nicht weit davon. Tidscharedhana, das Handelsministerium, mit dem zugleich die Ministerien des Ackerbaues u. der öffentlichen Arbeiten verbunden sind, in der Nähe der Hohen Pforte. Das Polizeiministerium ebenfalls in der Nähe. Die neue Universität bei der Aja-Sofia, seit 1847 erbaut, 1855 von den Franzosen als Lazareth benützt. Die Landmauth am Adrianopeler Thore; die Seemauth an der neuen Brücke. Nahe bei dieser die Tabaks- u. Weinmauth. Die türkische Post in der Nähe der neuen Brücke. Basmahane od. die kaiserliche Druckerei beim Seraskerat; Sarradschane od. die kaiserliche Sattlerei in der Nähe der Moschee Sultan-Mehemed. Takfur-Serai, der frühere Palast Belisars, ist eine Art Familienhaus für Juden. B) Moscheen. Die merkwürdigste ist die Sophienmoschee od. die ehemalige Sophienkirche (Aja Sofia) unter dem Kaiser Justinian Christo als der göttlichen Weisheit (σοφία, nicht einer hl. Sophia) von Anthemius v. Tralles u. Isidor v. Milet erbaut. Hundert Architekten leiteten den Bau, 10,000 Menschen arbeiteten daran. Die kostbarsten Marmor-, Porphyr- u. Granitarten wurden aus allen Theilen des römischen Reiches herbeigeschafft, z. B. 8 Porphyrsäulen aus dem Tempel von Baalbeck u. 8 grüne Marmorsäulen aus dem Dianentempel zu Ephesus. Für die Kuppel wurden zu Rhodus aus Kreide besonders leichte Ziegel verfertigt u. beim Bau derselben zwischen jede Lage von 12 Ziegeln Reliquien eingebaut. Der Altar wurde aus den kostbarsten Steinarten u. aus einer Art Schmelz von Gold, Silber, Perlen u. Edelsteinen errichtet. Ueber demselben erhob sich ein thurmartiges Tabernakel mit einer 18 Centner schweren goldenen Kuppel, von goldenen Lilien umgeben, zwischen welchen ein 75 Pfund schweres goldenes, mit Edelsteinen ausgelegtes Kreuz prangte. Die Sitze der Priester u. der Thron des Patriarchen bestanden aus vergoldetem Silber. Die Thüren waren aus Cedernholz, mit Elfenbein u. Bernstein ausgelegt, u. das Hauptthor aus vergoldetem Silber. Der Boden war mit buntem Marmor gepflastert. Stolz auf sein Werk rief der Kaiser: „Ich habe dich besiegt Salomo!“ Aber schon nach 20 Jahren zerstörte ein Erdbeben die östliche Hälfte der Kuppel u. beschädigte das Innere. Der Dom wurde zwar wieder hergestellt, aber ohne die vorige Pracht. Später wurde die Sophienkirche von den Lateinern geplündert. Nach der Eroberung durch Muhammed II. ward sie in die Aja-Sofia Muhammeds verwandelt, zu der Christen nur gegen einen Ferman der Eingang gestattet wird. Ein von Murad III. aufgepflanzter Halbmond, 50 Ellen im Durchmesser haltend, prangt auf der Hauptkuppel des Riesenbaues. Letztere ist sehr flach gewölbt u. von 4 schlanken, hohen Minarets, sowie von noch 8 niedrigeren Kuppeln, 2 größeren u. 6 kleineren, die allmählich zur Hauptkuppel ansteigen, umgeben. Der Blick in das Innere zeigt eine Menge von kolossalen Säulen aus weißem u. grünen Marmor, zwischen denen die mit weißem Marmor u. Porphyr bekleideten Wände sichtbar sind. Im untern Raum der Kirche befindet sich in einer weiten Nische der mit vergoldeten Inschriften versehene Behälter des Korans. In einer Nische rechts ist eine Tribüne für den Mufti, links die mit einem dichten goldenen Gitter geschlossene Loge des Sultans, zu welcher ein Eingang von außen führt. In der Nacht des Ramadan wird die Kuppel mit mehreren tausend Lampen prachtvoll erleuchtet. Den Grundriß der Kirche bildet ein gleichschenkeliges Kreuz, in dessen Mitte sich die Hauptkuppel erhebt; das Innere hat von Norden nach Süden 143, von Osten nach Westen 269 F. Ausdehnung. Die Höhe der Hauptkuppel über dem Fußboden beträgt im Innern nach neuerer Messung 169 französische F., der Durchmesser 115 F. Ihr Licht empfängt sie durch 24 Fenster. Die übermäßige Dicke der Mauern, die an den Stellen, wo der Seitenschub der Mittelpfeiler auf sie einwirkt, durch ungeheuere, innerlich mit Treppen gefüllte Strebepfeiler noch mehr verstärkt wird,

verleiht übrigens in der Vorderansicht der Breite eine etwas zu schwerfällige Wucht. Die letzte Erneuerung erfolgte 1847 durch den Baumeister Fossati. Als Merkwürdigkeiten zeigt man die schwitzende Säule, deren Feuchtigkeit für ein Heilmittel gehalten wird; den leuchtenden Stein an einem Fenster der Galerie auf der Westseite; daselbst auch die Pforte des Himmels u. die Pforte der Hölle, zwischen welchen man hindurch geht; in der Kuppel ein kolossales, durch die Vergoldung durchschimmerndes Marienbild u. m. a. Andere Moscheen, früher christliche Kirchen, sind noch: Die Kütschük Aja Sofia (Kleine Sophienmoschee), der großen ähnlich, ebenfalls unter Justinian erbaut, früher dem Sct. Bakchos geweiht u. im Innern mit Reben u. Traubengewinden geziert; die Kilisse-Dschami (Kirchenmoschee), von Johannes Komnenus u. seiner Gemahlin Irene erbaut u. Grabstätte derselben u. m. a., jetzt verfallen; die Fethije-Dschami (Moschee des Sieges), von Anna Dukäna, Mutter des Alexius erbaut; die Gül-Dschami (Rosenmoschee), 1031 vom Kaiser Romanus Argyrus erbaut, 1355 Klosteraufenthalt des Kaisers Kantakuzenos; Kahrije-Dschami, unter Justinian erbaut; Exi-Marmara-Dschami (Moschee der 6 Marmorsäulen), angeblich zuerst ein Tempel Jupiters, dann von Constantin in eine Kirche u. später von den Osmanen in eine Moschee verwandelt; die Moschee des Scheich-Ebul-Wefa, früher Kirche des St. Sphoracius, unter Kaiser Arcadius erbaut; dabei eine Armenküche u. ein Bad, u. in der Nähe die 1741 gestiftete Bibliothek Aariff-Effendis. Von den Moscheen, welche die Osmanen neu aufgebaut haben, sind die wichtigsten: Die Moschee Muhammeds II., Sultan Mehmed-Dschami, auf der Stelle der von der Gemahlin Justinians, Theodora, erbauten Kirche der hl. Apostel, die in Pracht u. Größe die nächste nach der Sophienkirche war, dabei 8 Medresses (höhere Schulen), eine Speiseanstalt für die Armen, ein Spital u. andere Wohlthätigkeitsanstalten, außerdem das Grabmal des Eroberers; die Moschee Sultan Achmeds am At-Meidan, von Achmed I. erbaut, mit 6 Minarets; die Valide-Sultan-Dschami, 1665 erbaut u. prächtig ausgeschmückt, Thüren u. Fenster mit Perlmutter ausgelegt; Sultan Bajasid (Taubenmoschee, wegen der vielen Tauben in den Vorhallen), 1497—1505 von Bajasid II. erbaut, die besuchteste von allen; die Sulimanije, von Solyman d. Gr. 1550—1555 durch den Baumeister Sinan erbaut, eine der schönsten in C.; die Moschee Sultan Selims an der Hafenseite, 1520—1526 von Selim I. erbaut; die Schahsadeh-Dschami od. Prinzenmoschee, 1548 von Solyman erbaut; die Moschee-Nuri-Osmani, 1755 von Osman III. erbaut, mit Bibliothek, Medresse, Armenküche u. s. w. u. viele von Vezieren u. Privatpersonen erbauten Moscheen. kk) Kirchen u. Synagogen. Die Griechen haben in der Altstadt C. 21 Kirchen, von denen die Georgskirche als Kathedrale zu betrachten ist, unfern davon die Wohnung des Patriarchen u. jene der Geistlichen. Die Armenier haben u. a. eine Patriarchalkirche in dem Stadtviertel Psamatia, zu Anfang des 19. Jahrh. erbaut, die eigentlich aus 2 Kirchen besteht; die Kirche der 9 Engelchöre im Fanar. Die Synagogen sind sämmtlich schmutzig und unbedeutend. ll) Klöster. Türkische Klöster (Tekie) für die Derwischorden gibt es viele, die wichtigsten sind: die der Mewlewi, Nakschibendi (der älteste), Rufajler u. Begtaschi; ferner Saadi, Umin-Sinani, Chalweti, Dschelweti, Kadri, Gülscheni, Ruscheni, Bostami, Bairami u. Kalenderi. Das älteste Kloster in C. ist das des Scheich Karamani (in der Vorstadt Chalidschi-Oghlu); nach ihm das Sirkadschi-Teki bei der Aja-Sofia u. s. w., auch griechische Klöster gibt es. mm) Begräbnißplätze gibt es für die Türken bei allen Moscheen; für die Vornehmen in besondern Grabcapellen (Turbe), auch finden sich solche vor den Thoren in den dortigen Cypressenhainen. Die Leichensteine aus Marmor u. mit Inschriften versehen, stehen aufrecht, oben mit einem Fez od. Turban endigend. Die Christen u. Juden haben außerhalb ihre Kirchhöfe. nn) Trinkwasseranstalten. Die Brunnen in C., welche sich fast in jedem Hause finden, werden selten zum Trinken benützt, da ihr Wasser oft einen Beigeschmack von Meerwasser hat. Man bedient sich hiezu des Regenwassers, welches entweder aus Cisternen od. aus außerhalb der Stadt 3—4 Stunden entfernten Wasserbehältern (Hawus) gewonnen wird, deren Inhalt durch unterirdische Canäle u. über Aquäducte der Stadt zugeführt u. daselbst in einen Wasservertheiler geleitet wird, von welchem es mittelst Röhren zu den in allen Stadtvierteln u. bei jeder Moschee vorhandenen Fontainen u. Brunnenhäusern zufließt. An den Moscheen wird das Wasser in Krügen von einem Derwisch für die Vorübergehenden ausgestellt, während bei den Fontainen Jeder es sich selbst holen kann. C. hat 2 große dergleichen Wasserleitungen, nämlich jene Hadrians, beim Egri-Kapu, u. jene Constantins, beim Edrene-Kapu in die Stadt tretend. Von den aus der Kaiserzeit noch vorhandenen Cisternen dient nur noch die Cisterna basilica des Justinian bei der Hohen Pforte als Wasserbehälter; sie ist 336 F. lang u. 128 F. breit; das Gewölbe ist von 336 Marmorsäulen getragen. Außerdem finden sich noch viele zum Theil verschüttete Cisternen. oo) Bäder. Häufiges Baden ist eine Vorschrift des Korans, daher sind dergleichen Anstalten sehr zahlreich vorhanden u. für Jedermann zugänglich. pp) Wissenschaftliche u. Kunstanstalten: Die Volksschulen beschränken sich auf die schon früher bei allen Moscheen vorhandenen Elementarschulen, wo blos Lesen u. Beten gelehrt wird. Bei den meisten kaiserlichen Moscheen gibt es auch Collegien (Medresse) für junge Leute (Softes), welche sich zu Ulemas ausbilden wollen u. in besonderen Häusern unentgeltlich verpflegt werden. Hiemit verbunden sind die Ueberlieferungsschulen (Durülhadiß), in denen Vorlesungen über die Ueberlieferungsschriften, besonders über das große Werk Bokharis gehalten werden, u. die Leseschulen (Darülkirajet), in denen das Lesen des Korans gelehrt wird. Seit 1847 wurde bei der Aja-Sofia eine Universität erbaut u. seit 1851 ist

eine Akademie der Wissenschaften eröffnet; auch gibt es eine Arzneischule u. wird in den Militärschulen Unterricht für Veterinäre ertheilt. In den Militärschulen nur wird mit Hülfe europäischer Lehrer eine wissenschaftliche Bildung erzielt; sie zerfallen in Vorbereitungsschulen, von denen sich in C. eine befindet (die 4 übrigen in den Provinzen) u. höhere Militärschulen. Die eine derselben, allgemeine Kriegsschule (in Eski-Serai), ist für Ausbildung der Infanterie-, Cavalerie- u. Generalstabsofficiere bestimmt; die andere (am obern Ende des Goldenen Horns) gilt als Artillerie- u. Ingenieurschule. Auch gibt es eine Marineschule, ein Museum für classische Alterthümer, eine Sammlung für alterthümliche Waffen u. eine andere für Kostüme (jetzt im Serai); Bibliotheken im Serai, bei einigen Moscheen u. in den Militärschulen, in letzteren auch Modellsammlungen, auch eine Staatsdruckerei, wo die türkische Staatszeitung u. andere türkische Schriften gedruckt werden, desgleichen kleine Druckereien bei den Militärschulen, wo auch Freihandzeichnen gelehrt wird. qq) Wohlthätigkeitsanstalten. Die merkwürdigsten sind die Imarets od. Küchen, deren es 101 gibt, größtentheils als milde Stiftungen bei den Moscheen u. in denen zusammen täglich an 30,000 Menschen mit Brod u. 2 warmen Speisen verpflegt werden, abgesehen von den Studenten, den Dienern bei den Moscheen u. den Abschreibern, die ebenfalls hier Speise erhalten. Spitäler sollen im Ganzen gegen 200 vorhanden sein (meist bei Moscheen), wo neben Muselmannen auch Christen aufgenommen werden, es sind aber meist nur Gebäude zur Aufnahme kranker u. obdachloser Armen darunter zu verstehen. Die einzige Anstalt in C., die unsern Hospitälern gleicht, ist das Krankenhaus für Soldaten auf dem Plateau von Mal-Tessi, dem Thore von Adrianopel gegenüber. Die kaiserliche Garde hat 2 Hospitäler; für die Seeleute besteht eines im Arsenal. Irrenhäuser (Timarhane) finden sich 9 in C. Von Wohlthätigkeitsanstalten der Franken sind zu nennen 2 deutsche, ein englisches, ein französisches u. ein österreichisches Hospital, in welche arme kranke Landsleute unentgeltlich aufgenommen werden. rr) Gebäude für den Handel. Außer den Hallen, die unter cc) erwähnt sind, u. den sonstigen Bazars, nehmen die verschiedenen Gewerbe noch besondere Straßen ein, so die Kupferschmiede, Drechsler, Kammmacher, Strohteppichhändler u. s. w. Statt der Gasthöfe nach europäischem Styl, welche erst in neuerer Zeit errichtet wurden, haben die Türken die Einrichtung der Chane. Es sind große im Viereck gebaute, massive, gewölbte Gebäude mit eisernen Thüren u. Fensterläden, geräumigem Hof u. überwölbten Gängen; sie enthalten eine große Anzahl von Zimmern u. Verkaufsgewölben u. dienen sowohl als Gasthöfe wie auch als Bazar; einer der größten ist der Validechan; der Jenichan soll 365 Zimmer haben; der Eltschichan war ehemals das Absteigquartier der fremden Gesandten, wo sie wie Gefangene bewacht wurden.

B) Vorstädte. Dieselben unterscheiden sich wenig von der Altstadt, nur Pera u. Galata haben einen europäischen Anstrich, massive Gebäude u. Waarenlager u. sind von Personen europäischer Trachten belebt. Zu nennen sind: a) Jedikulekjöi, von Muhammed II. als Kassaba-i-salchane, d. i. Schlächtervorstadt gegründet, um hieher alle übelriechenden Gewerbe als Schlächter, Seifensieder, Gerber u. s. w. zu verlegen, hat mehrere gerade Straßen u. in der Nähe mehrere Pestspitäler; vor dem Siliwri-Kapu liegt Balykly mit der griechischen Wallfahrtskirche Unserer Lieben Frau vom Quell, über 100 Jahre alt. b) Ortakdschilar von Muhammed II. ursprünglich für die Zeltaufschläger gegründet, welche damals ein eigenes Corps bildeten, mit 6 Klöstern, verschiedenen Moscheen, dem Spaziergang, welcher der Zeltplatz genannt wird, u. dem großen Taksim (Wasservertheiler) vor dem Egri-Kapu. Im östlichen Theil mit dem besonderen Namen Kassaba-i-dschömlekdschilar (d. i. Töpfervorstadt) genannt, ist die schöne Moschee Salih-Mahmud-Pascha, das kaiserliche Palais Esman Sultan u. die kaiserliche Fezfabrik. c) Ejub, nach dem Fahnenträger des Propheten, Ejub, benannt, dessen Moschee u. Grab sich hier befindet, beide wegen ihrer Heiligkeit nur für Muselmanen zugänglich. In dieser Moschee, 1453 von Muhammed II. zugleich als Weihungstempel für die Sultane erbaut, werden dieselben nach der Thronbesteigung mit dem Säbel Osmans umgürtet. d) Ajnalykawakkjöi in den beiden nördlich von Ejub gelegenen Thälern. e) Topdschular, f) Bahariiekjöi mit kaiserlichen Palästen u. vielen Ziegeleien zu beiden Seiten des hier vereinigten Kydaris u. Barbyses. g) Haßkjöi, aus drei Ortschaften bestehend, mit Artillerie- u. Ingenieurschule, von vielen Juden u. Griechen bewohnt. h) Kassim-Pascha; hier das Arsenal, welches das ganze Ufer des Hafens von Piri-Pascha bis Galata einnimmt. Es wurde von französischen u. englischen Schiffsbauern u. Ingenieuren im Wesentlichen so hergestellt wie es noch jetzt ist. Es enthält eine Dampfsäge, Schiffswerfte, Magazine, Marineschule, das Bagno, die Marinecaserne, 2 Docks, einen riesenhaften Krahn u. s. w. Kassim-Pascha hat 7 Marktplätze u. eine Menge Derwischklöster. Dazu gehört das Thal St. Dimitri, von den Türken Tatawla genannt, meist von Griechen bewohnt, mit einer Menge Spielhäuser, Schenken u. Bordellen. i) Pera, türkisch Beyjolu (Fürstenstraße), in der Volkssprache Beyoghlu (Fürstensohn), Sitz eines katholischen Erzbischofs u. der auswärtigen Gesandtschaften; außer denen der 5 Großmächte sind hier noch die schwedische, holländische, dänische, italienische, spanische, belgische, hanseatische, griechische u. amerikanische Gesandtschaft. (Die persische Gesandtschaft, ein serbischer Geschäftsträger u. die Kapukiaja der Donaufürstenthümer u. von Ägypten haben ihren Sitz in der Altstadt C.) Vom Pöbel wird Pera deßhalb das Schweinequartier genannt. Die sog. lange Gasse bildet Peras Corso; man hat hier eine italienische Oper u. auf europäischen Fuß eingerichtete Gasthöfe, z. B. das Hôtel de l'Europe u. das Hôtel de l'Italie, Conditoreien, Casinos (darunter 2 deutsche), elegante Kaufläden, Buchhandlungen. Ueberhaupt bietet Pera das Ansehen einer italienischen Stadt dar u. enthält in den engen Straßen zahlreiche

Ziegelbauten, auf der Höhe prachtvolle Paläste der Gesandten mit der Aussicht auf die Stadt u. das Meer. Außerhalb liegen noch: die Artilleriecaserne mit Exercierplatz, eine Infanteriecaserne, Klinik u. Hebammeninstitut, ein armenisches Kloster (früher Pestspital) u. die katholische Kirche S. Spirito. In Pera befindet sich eine deutsche evangelische Schule unter dem Schutze der preußischen Gesandtschaft, eine dergleichen katholische unter österreichischem Schutze, mehrere französische, griechische u. armenische Schulen, französische u. levantinische Pensionsanstalten, ein deutscher evangelischer Wohlthätigkeitsverein mit Hospital unter preußischem Schutze, noch ein deutsches, ein sardinisches, ein englisches u. ein französisches Hospital, ein deutscher Handwerkerclub, genannt Teutonia, eine Druckerei, mehrere lithographische Anstalten, eine deutsche Lesebibliothek, der deutschen evangelischen Gemeinde gehörig, eine dergleichen in der Teutonia u. mehrere öffentliche Lesebibliotheken, die meist französische, italienische u. englische Romanliteratur enthalten. In dem Vergnügungsgarten, Palais de Fleurs, wird fast jeden Abend ein sehr gutes Gartenconcert von deutschen Musikern ausgeführt. k) Galata, gleichfalls an der rechten u. nördlichen Seite des Hafens, dem Serail gegenüber, fast eine Stunde im Umfang haltend, von Genuesen im 13. Jahrh. angelegt u. gegenwärtig vornehmlich von Griechen, Armeniern u. Franken bewohnt. Seine Hauptzierde ist der 140 F. hohe Feuerthurm (Bujukkule) mit herrlicher Aussicht über C. u. die ganze Umgebung u. einer Uhr, welche die türkischen Stunden angibt. Galata wimmelt von Handelsleuten, Karrenführern, Seeleuten u. s. w. u. hat meist noch hölzerne Häuser, aber steinerne, gewölbte u. mit eisernen Thüren versehene Waarenmagazine. Viele Tavernen, Locanden, Bordelle u. Schenken aller Art. In Galata finden sich mehrere katholische Kirchen u. Klöster, das Bethaus der schottischen Mission, in welchem der Gottesdienst in deutscher u. englischer Sprache gehalten wird u. mit welchem eine Schule für Judenkinder verbunden ist, die zu Christen erzogen werden sollen. Hier ferner die österreichische Marinecanzlei nebst Hospital u. ein zu gleichem Zwecke von der englischen Regierung errichtetes Institut. l) Top-hana (d. i. Kanonenlager, von einer daselbst befindlichen Stückgießerei so genannt), besonders wichtig wegen der dortigen Artilleriewerkstätten, welche den besten europäischen nicht nachstehen; Stückgießerei, Bohrhaus, wo die Geschütze mittelst Dampfkraft gebohrt, abgedreht u. ciselirt werden; dann die Schmieden, einschließlich einer Achsenschmiede, die Werkstätten der Tischler, Drechsler, Radmacher, Schneide- u. Hobelmaschinen u. s. w. Alles mit Dampfkraft betrieben. An dem Platze von Top-hana befindet sich auch die Fontaine Sultan Mahmuds I., die schönste in ganz C.; auch Pfeifenfabriken gibt es hier. Ueberfahrtsplatz, wo ununterbrochen ein Menschenschwarm zu Schiffe sich nach allen Theilen der ungeheuren Stadt ergießt. m) Fyndykly, wie Top-hana fast ausschließlich von Türken bewohnt. n) Skutari, türkisch Üsküdar, das alte Chrysopolis, ¼ Meile lang u. breit, ist zwar von seiner vormaligen Blüthe sehr herabgekommen, hat aber noch mehrere schöne Moscheen u. an 60,000 meist türkische Einwohner. Die Stadt ist belebt durch die Karawanen, die vom inneren Asien hier eintreffen. Die Gottesäcker um Skutari sind berühmt u. weit ausgedehnter, als die Größe der Stadt vermuthen läßt, weil viele fromme u. reiche Türken aus C. hier beerdigt sein wollen, da sie Asien als die wahre Heimath der Gläubigen betrachten u. überdieß eine Prophezeiung der Herrschaft der Türken in Europa kurze Dauer verheißt. Bemerkenswerth ist auch die große Gardecaserne, dann ein kaiserliches Palais, nahe dem Hauptlandungsplatze dicht am Ufer, der Kißkulassi (Mädchenthurm), 250 Schritte vom Meere erbaut, u. der große, im Süden liegende, an 2000 Schritte lange, 1500 Schritte breite Cypressenhain, in welchem sich die genannten türkischen Begräbnißplätze befinden. C) Von den Ortschaften des Bosporus auf europäischer Seite sind besonders nennenswerth: a) Dolmabaghdsche mit dem neuen, reizenden Palast des Großherrn, dem schönsten dieser Art in ganz C.; b) Beschiktasch (d. i. Wiegenstein), mit dem kaiserlichen Palast von Tschiragan, dem gewöhnlichen Aufenthalt des Sultans; auf den hinterliegenden Höhen die kaiserlichen Gärten, zu denen aus dem oberen Stockwerke des Palastes überdeckte Gänge führen. Beide Paläste haben nebst ihren Umgebungen des Nachts Gasbeleuchtung. c) Ortakjöi mit zwei Palais für Sultaninnen, Saliha-Sultan-Serai u. Esma-Sultan-Serai. d) Rumili-Hissar (Schloß von Rumelien), sog. von einem von Muhammed II. kurz vor der Eroberung C-s erbauten Schlosse mit 5 Thürmen, gegenüber dem auf der asiatischen Seite liegenden festen Schlosse Anadoli-Hissar. Auf der Höhe dahinter ein Hain mit herrlicher Aussicht. e) Stenia, an einem vortrefflichen Hafen des Bosporus u. dem Eingange eines geräumigen Thales; hier fielen im Alterthume viele Seeschlachten vor. f) Therapia, an einer schönen als Hafen benützten Bucht; wegen seiner anmuthigen Lage Sommeraufenthalt mehrerer Gesandten u. vornehmer Familien; Sitz eines griechischen Bischofs. g) Bujukdere, hier die Sieben Brüder, 7 uralte Platanen, bei denen angeblich Gottfried von Bouillon gelagert haben soll; Eisenbahn für Ziegeltransport. Sommeraufenthalt vieler Gesandtschaften u. Ziel vieler Spazierfahrten. h) Fanaraki od. Fenerkjöi am Eingange des Bosporus vom Schwarzen Meere her, mit Leuchtthurm; im Meere die Kyanen od. Symplegaden, Felseninseln mit der sog. Pompejussäule. Auf der asiatischen Seite: An der Mündung des Bosporus liegt a) Anadolifener mit Leuchtthurm. b) Madschiar-Kale, dabei der Juschadagh (Josuaberg) mit einem Riesengrab, bei den Türken für das Grab des Josua gehalten u. von Derwischen bewacht, die hier ein Kloster haben, sonst das Bett des Herkules genannt; außerdem hier ein Köschk. An der SWestseite des Berges Kalksteinbrüche und Brennereien. c) Hunkjar-Iskellesi mit Jalikjöi am Eingange eines anmuthigen Thales mit einem verfallenen Palais, wo der berühmte Vertrag vom 8. Juli 1833 unterzeichnet wurde; dann der Kiathaneköschk, von

Marmor aufgeführt, früher Papierfabrik; ferner eine kaiserliche Gerberei, Tabaksniederlage und Caserne. d) Anadoli-Hissar (Schloß von Anatolien), gegenüber von Rumili-Hissar u. am Eingange des Thales der asiatischen süßen Wasser, von dem Flüßchen Gökßu (Himmelswasser) so genannt. Das Schloß selbst, wonach dieser Ort benannt ist, wurde von Muhammed II. gebaut und später als Staatsgefängniß berüchtigt. e) Kandili, auf einem Vorgebirge in prächtiger Lage mit herrlicher Aussicht über den Bosporus bis zu beiden Meeren; hier ein kaiserlicher Palast.

D) Von den Ortschaften der Umgegend hat auf Seite der Altstadt Seytinburnu eine kaiserliche Eisengießerei, Makrikjöi die kaiserliche Pulverfabrik (Baruthane), das griechische Dorf S. Stefano, Seebäder. Auf der Seite von Pera liegt im Thale des Cydaris Alibeykjöi mit kaiserlichem Lustschloß; in dem Thale des Barbyses (Thal der süßen Wasser) Kiahathane, daselbst auch 2 kaiserliche Köschke mit Gartenanlagen, wo der Barbyses über Wehren von weißem Marmor rauscht. Freitags ist das Thal der Sammelplatz der vornehmen Türken, an Sonntagen der Franken. Auf der Seite von Skutari liegt östlich von diesem ein Palais der Sultanin Walide; nahe dabei der Scheitel des Bulgurluberges, von dem aus man die reizendste Aussicht über den Bosporus, ganz C., das Marmarameer sammt den Prinzeninseln u. die ganze landeinwärts liegende Gegend genießt. Hier auch eine ausgezeichnete Quelle. Südwestlich davon unweit einer Bucht Haiderpascha mit einem kaiserlichen Palais u. Gartenanlagen. Kadikjöi, auf der Stelle des alten Chalkedon, mit Sommerwohnungen reicher Griechen u. Seebädern. Hier sind auch zu erwähnen die Prinzeninseln am Marmarameere, 9 an der Zahl, früher Verbannungsort entthronter Kaiser u. Kaiserinnen, geblendeter Fürsten, Minister u. Feldherren u. anderer Opfer der Grausamkeit; die größte von allen ist Prinkipo, etwa 3 Meilen lang, mit 3 Klöstern u. dem großen Dorfe Prinkipo, dem Hauptsammelplatz für gesellige Freuden, besonders im Frühling. Hier lebte die verbannte Kaiserin Irene, die Kaiserin Zoe, sowie die Kaiserin Anna mit allen ihren Töchtern im Kloster. Die anmuthigste Insel der ganzen Gruppe ist übrigens Chalki, mit 3 Klöstern.

E) Die Umgegend um C. ist meist öde u. baumlos, nur die Begräbnißplätze sind von Cypressenhainen beschattet. Vor den Thoren der Altstadt gibt es bebautes Gartenland, die Felder außerhalb Pera jedoch sind nur kahle Flächen. Der einzige Spaziergang ist der große armenische Begräbnißplatz im sog. Großen Campo, wo sich Bäume u. ein Kaffeegarten mit herrlicher Aussicht finden. Das Terrain der Umgegend von C. besteht aus einer Verbindung von Höhen mit den dazwischen liegenden Thälern nebst zahllosen Schluchten, von denen die des Cydaris u. Barbyses die wichtigsten sind. Sie fließen in das Goldene Horn. Ueber dieses führen jetzt 3 Brücken. Eine Befestigung im Geiste der neueren Kriegführung wurde schon von Napoleon I. als nothwendig anerkannt; zwar wurde 1849 durch die Gründung eines Forts auf dem Okmeidan die Ausführung eines Befestigungsplanes begonnen, allein durch jene von Silistria wieder unterbrochen. Außer dem genannten Fort u. den Batterien im Bosporus, welche jedoch nur die Wasserstraße beherrschen, hat also C. nur seine alten, dreifachen Mauern u. Gräben u. das alte Castell der sieben Thürme (Cyklopion), welche mit einigen Vorrichtungen u. Ausbesserungen immerhin vertheidigungsfähig sein würden. Auch die Wasserseiten von C. u. Galata haben noch Mauern aus alter Zeit.

F) Fremde kommen meist zu Wasser in C. an, da die Landreise unbequem u. gefährlich ist. Man begibt sich in der Regel nach Galata u. Pera in einen Gasthof u. miethet sich, wenn längerer Aufenthalt beabsichtigt wird, ein (hölzernes) Haus, welches zu 6 Zimmer mit Zubehör immerhin 6—8000 Piaster (3—400 Rthlr.) kostet. Aehnlich theuer sind alle Bedürfnisse, namentlich Brod, Lebensmittel, Brennmaterial, Fußbekleidung, Möbel u. Bedienung. Wer eines Ofens bedürftig, muß sich ihn selbst besorgen. Mäßigkeit im Essen u. Trinken, besonders im Weingenuß, u. Vorsicht in der Bekleidung wegen des schnellen Temperaturwechsels sind äußerst nothwendig. Auf den Straßen spät allein zu gehen, ist gefährlich wegen der häufigen Raubanfälle. Reitpferde u. Miethwagen stehen zu Gebote; auf den Wasserstraßen Kaiks, schmale, schnell fahrende, aber wegen des leichten Umschlagens gefährliche Fahrzeuge, in denen man auf dem Boden sitzen muß. Im Bosporus u. nach den Prinzeninseln fährt man auf Dampfbooten. Für Briefsendungen gibt es Posten (für Deutschland die österreichische in Pera); auch Telegraphenlinien sind errichtet über Schumla nach Bukarest, von dort nach Wien u. Berlin, eine andere nach Varna. Außer den Vergnügungen in Familienzirkeln hat man außer der italienischen Oper selten ein mittelmäßiges Concert. Im Winter geben die Gesandten Bälle und Soireen, desgleichen die deutschen Clubs. Auch gibt es fränkische Kaffeehäuser und Conditoreien. Der Carneval im Winter ist fast nur für die unteren Volksclassen. Vgl. Descriptio urbis Constantinopolis in der Notitia imperii; P. Gyllius, Topographia Constantinopoleos, im 6. Thle. von Gronovs Thesaurus antiquitatum graec.; Comidas, Descrizione topograf. dello stato presente di Constantinopoli, Bassano 1794; Dallaway, Constantinople ancient and modern, Lond. 1794; Murhard, Gemälde von C., Penig 1804, 2 Bde.; v. Hammer, C. u. der Bosporus, Pesth 1822, 2 Bde.; Andreossy, Constantinople et le Bosphore, Par. 1828; Walsh, A residence at Const., Lond. 1835 (deutsch: C. u. seine Umgebungen, von A. Kaiser, Lpz. 1841); Wachenhusen, Von Widdin nach Stambul, Lpz. 1855; Fallmerayer, Fragmente aus dem Orient, Stuttg. 1845; Riegler, Die Türkei u. ihre Bewohner, Wien 1852, 2 Bde.; Nach C. u. Brussa, Ferienreise eines preußischen Juristen, Berl. 1855.

Constantinopel (Gesch.). Ueber die Gründung u. älteste Geschichte der Stadt C. s. Byzanz. Nach der Theilung des römischen Reiches (396)

wurde sie Residenz der oströmischen Kaiser und theilte seitdem die Geschichte derselben. C. war Sitz der orientalischen Patriarchen u. wurden daselbst viele (53 von 336—1450) Concilien gehalten (s. Constantinopolitanische Synoden). Nachdem C. mehrmals, so 616 von dem Perserkönig Khosroës, 626 von den Avaren, 668 von den Arabern belagert worden u. der Schauplatz vieler Empörungen gewesen war, rief der Sohn des von Alexius III. entthronten Isaak II. Angelus, Alexius, das Heer der Kreuzfahrer, das sich 1202 bei Venedig sammelte, unter glänzenden Versprechungen herbei, welches am 23. Juni landete. Es belief sich auf 40,000 Mann u. wurde von Montferrat geführt, wogegen die Stadt von 60,000 Reitern u. 200,000 Mann zu Fuß vertheidigt wurde. Am 17. Juli gelang es dem 96jährigen Dogen Dandolo vom Hafen her die Mauern zu ersteigen u. die Fahne des hl. Marcus auf 25 Thürmen aufzupflanzen. Isaak II. ward aus seinem Gefängnisse geholt u. der Prinz Alexius zum Mitregenten am 1. Aug. gekrönt, jedoch bei einer Empörung 25. Jan. 1204 des Reiches wieder für verlustig erklärt. Am 12. April stürmten die Franken die Stadt zum 2. Male von der Seeseite u. plünderten 8 Tage lang, wobei die angesammelten Kunstschätze in wenigen Tagen zu Grunde gingen. Das nun gegründete lateinische Kaiserthum sank bei den inneren Streitigkeiten u. den Kriegen mit den Bulgaren u. Kumanen, die unter Asan 1234 die Stadt belagerten, u. durch die Fortschritte des griechischen Kaiserthums von Nicäa zu einem Schattenreiche herab. 25. Juli 1261 nahm der Kaiser von Nicäa die Stadt wieder, wodurch sie wieder Sitz des Byzantinischen Reiches wurde. Eine wichtige Rolle in der Geschichte C-s spielen um diese Zeit die Venetianer, Genuesen u. Pisaner, die sich des Handels wegen dort niedergelassen. Die Venetianer nach 1261 aus ihrem Vorrange verdrängt, geriethen deßhalb mit den Genuesen in Kampf; 1295 verbrannte die venetianische Flotte die Wohnungen der Genuesen in der Vorstadt Galata. In der großen Seeschlacht vom 13. Febr. 1351 bei C. zwischen der verbündeten venetianisch-griechischen Flotte u. den Genuesen trugen letztere den Sieg davon. Während dieses Kampfes sandte der Osmane Orchan den Genuesen Unterstützung u. einmal gegen die Residenz der schwachen Kaiser aufgerufen, säumten die Osmanen nicht, ihre Besuche zu wiederholen. 1391—96 belagerte Bajasid C. und erzwang die Erbauung noch einer Moschee, die Ueberwachung der Interessen islamitischer Handelsleute durch einen eigenen Kadi u. einen jährlichen Tribut von 10,000 Dukaten für den Sultan; 1410 Sieg Musa's über seinen Bruder Muhammed bei C. u. vergebliche Belagerung der Stadt durch die Osmanen; 1422 eroberte Murad II. die Außenwerke u. den 29. Mai 1453 erstürmten die Türken unter Muhammed II., der sie seit dem September 1452 von der Landseite u. zwar von NWesten, seit Mitte April auch von der Seeseite belagert hatte, C., wobei der Kaiser Constantin XIII. auf den Wällen getödtet wurde, nachdem er den Purpur weggeworfen hatte; der Kaiser hatte den Oberbefehl dem tapfern Genuesen Giustiniani anvertraut, das Geniewesen hatte ein Deutscher, Johannes Germanus, geleitet. Die Belagerten hatten sich mit beispielloser Tapferkeit gewehrt. Was dem feindlichen Schwert entging, verfiel der Sclaverei. Um 2 Uhr Nachmittags hielt Muhammed durch das Romanusthor seinen Einzug in die gefallene Kaiserstadt. Sie wurde geplündert u. arg verwüstet. Kaiser Constantin wurde durch ein anständiges Leichenbegräbniß geehrt. Die Stadt wurde neu aufgebaut, die Befestigungswerke, sowie das Schloß der 7 Thürme wurden wiederhergestellt u. C. zur Hauptstadt des osmanischen Reiches erhoben. Seitdem sind die Türken in ruhigem Besitz derselben geblieben. 1539 Waffenstillstand und 1540 Friedensschluß zwischen den Türken einer- u. den Venetianern, Spaniern u. Päpstlichen andrerseits. Die Stadt hatte vielerlei zu leiden, theils durch große Feuersbrünste, wie 1714, 1755, 1808, in denen die Paläste des Sultans mit verzehrt wurden, u. 1748 1782, 1784, 1816, 1817, 1. März u. 13. Juli 1823 (zugleich eine Janitscharenemeute u. Grausamkeiten gegen die Christen), 1826 (6000 Häuser, nebst den Palästen der Großbeamten u. europäischen Gesandten), 21. Jan. 1839 Brand im Palast der Pforte, 21. Juni 1848 (3000 Häuser), Juli 1851 u. 28. u. 29. Juli 1852 (1000 Häuser); theils durch verheerende Erdbeben, wie 1511, 1592, 1535, 1718, 1729, 1754, 1763 u. 1765. 1721—23 wurde die Stadtmauer durch Achmed III. in der jetzigen Gestalt restaurirt; 1762 wurde die erste Buchdruckerei in C. angelegt. 1700 Friede zwischen Rußland u. der Türkei, wobei Asow in der Gewalt Peters des Großen blieb; am 31. Jan. 1790 Bündniß Preußens mit der Pforte gegen Rußland u. Oesterreich. 1807 erschien der englische Admiral Duckworth vor C., mußte aber wieder abziehen. 1821 wurden von den Türken an den in C. wohnenden Griechen große Gräuel verübt u. der griechische Patriarch gehängt. 1826 großer Aufstand der Janitscharen u. Vernichtung derselben. 1829 war die Stadt von der Landseite im Kriege mit Rußland ernstlich bedroht. 1847 (Oct.) Cholera. 1853 Ende Dec. Allarmirung der Stadt durch die Softas wegen der den Westmächten gemachten Concessionen. Nachdem am 12. März 1854 zu C. der Allianzvertrag zwischen England, Frankreich u. der Pforte abgeschlossen worden, landeten im April die Truppen der Westmächte am Goldenen Horn u. am 14. Juni wurde in C. die Convention unterzeichnet, welche den Oesterreichern die Besetzung der Donaufürstenthümer gestattete. Vgl. Hesychius, De originibus Constantinopoleos, herausgegeben von Douza, Heidelb. 1596, von Orelli, Lpz. 1820; Bandurius, Antiquitates Constant., Par. 1711, 2 Bde.; Dufresne, Byzantii veteris origines, im 14. Bde. der Scriptores byzant.; Falk, De origine Byzantii, Bresl. 1829.

Constantinopolitanische Aera, die Zeitrechnung der byzantinischen Geschichtschreiber von 330 n. Chr., wo das neu erbaute Byzanz als Constantinopel Residenz des römischen Reiches ward.

Constantinopolitanische Synoden. Unter

den 53 Synoden, welche von 336—1450 in Constantinopel abgehalten wurden, sind folgende als die wichtigeren hervorzuheben: A) Allgemeine: a) die zweite ökumenische Synode vom Jahre 381, berufen von Kaiser Theodosius I., auf welcher 150 orientalische Bischöfe anwesend waren u. welche den Charakter einer allgemeinen erst durch den Beitritt des Papstes Damasus zu den dogmatischen Entscheidungen erhielt; beschäftigte sich außer Feststellung der katholischen Lehre vom Geiste gegen die (durch 36 makedonische Bischöfe vertretenen) Pneumatomachen u. Verurtheilung der Arianer, Sabellianer, Marcellianer, Photinianer u. Apollinaristen auch mit Beilegung des antiochenischen Schisma, Wahl eines Bischofs von Constantinopel, dem der Vorrang nach dem römischen Bischofe ertheilt wurde, u. erließ 6 Kanones disciplinären Inhalts; b) die 5. ökumenische Synode vom Jahre 553, welche die 3 Capitel verdammte; s. Dreicapitelstreit; c) die 6. ökumenische Synode vom Jahre 680, auf welcher die Legaten des Papstes Agatho den Vorsitz führten und die sich mit Feststellung des katholischen Dogmas gegen die Monotheleten beschäftigte; d) die 8. ökumenische Synode vom Jahre 869 (von den schismatischen Griechen als solche nicht anerkannt), durch welche Photius abgesetzt u. der Patriarch Ignatius wiedereingesetzt wurde. B) Particular-Synoden: Unter diesen ist die Trullanische vom Jahre 691 (von den Griechen zu den ökumenischen gerechnet) die wichtigste, welche die von der 5. u. 6. allgemeinen Synode versäumte Disciplinargesetzgebung nachholte (deßhalb auch Synodus quinisexta, σύνοδος πενθέκτη) u. in 102 Kanones sich fast über die ganze Kirchenverfassung u. Disciplin sowie einige Theile des Cultus der orientalischen Kirche verbreitete. C) Schismatische Synoden: a) Synode vom Jahre 1638 unter dem Vorsitz des Patriarchen Cyrill Contaru, b) Synode vom Jahre 1642 unter dem Vorsitz des Patriarchen Parthenios, beide gegen den Kryptocalvinisten Cyrill Lucaris gerichtet.

Constantinus, so v. w. Constantin.

Constantius. I. Fürsten: 1) Flavius Valerius Eutropius C. Chlorus, Sohn eines Vornehmen aus Ober-Mösien u. der Claudia, einer Bruderstochter des Kaisers Claudius II., geb. um 250, Gemahl der Helena, Constantin d. Gr. Vater, besiegte schon 274 die Alemannen, wurde 282 Statthalter von Dalmatien, triumphirte über die Briten, wurde 292 von Maximian adoptirt, zum Cäsar ernannt u., nach Verstoßung der Helena, durch Theodora dessen Schwiegersohn u. Vater des Julius C. Als Cäsar erhielt er die Länder jenseits der Alpen anvertraut, nämlich Spanien, Gallien, Britannien, auch Mauritania tingitana. Er dämpfte die Empörung der Bauern, wies die Einfälle deutscher Völkerschaften zurück u. bezwang, nach Ermordung des Empörers Carausius, dessen Nachfolger Allectus. Als Diocletian nach 18jähriger Ruhe die Christenverfolgung erneuerte, war C. der einzige von den 4 Machthabern, der trotz der entschiedensten Befehle des Augustus gegen die Christen nicht feindselig handelte. Es ist gewiß, daß in seinem Palaste christlicher Gottesdienst gehalten wurde u. daß er, um dem Willen des Augustus scheinbar zu gehorchen, nur einige Kirchengebäude niederreißen ließ; einen Befehl zur Verfolgung der Christen gab C. nie. Als Diocletian u. Maximian 1. Mai 305 die Kaiserwürde niederlegten, wurden C. zu Mailand u. Galerius zu Nikomedien als Kaiser ausgerufen u. nun erging von ihm der strengste Befehl an alle Statthalter, die Verfolgungen gegen die Christen einzustellen u. die ihnen entzogenen Kirchengebäude wieder zurückzugeben. Er erhielt als Augustus den abendländischen Theil, von dem er sogar Italien u. Afrika abtrat; er st. schon nach 15 monatlicher Regierung 306 zu Eboracum in Britannien, geliebt von seinen Zeitgenossen wegen seiner Uneigennützigkeit u. Rechtlichkeit. 2) C. Flavius Julius, Constantins d. Gr. 2. Sohn, geb. 317 zu Sirmium, 324 Cäsar, erhielt bei der Theilung des Reiches nach seines Vaters Tod den Orient, Thrakien, Asien u. Ägypten. Er war anmaßend, ein Scheinchrist u. Heuchler. Durch die Eusebianer für den Arianismus gewonnen, verfolgte er die rechtgläubigen Bischöfe u. gab ihre Sitze Arianern; vorzüglich wurde unter ihm der hl. Athanasius verfolgt, bis er das Getriebe der Arianer durchschaute, besonders als er durch Magnentius bedroht war. Als die Gefahr vorüber, ließ er sich wieder bethören u. trat gewaltthätig auf den Kirchenversammlungen auf, indem er seinen Willen als Beschlüsse dictirte. Da der Papst die Genehmigung verweigerte, verfolgte er ihn u. die treuen Bischöfe mit den schändlichsten Mitteln. Auf einem Zuge gegen Julian, welchen die Truppen in Gallien zu ihrem Kaiser ausgerufen hatten, st. er zu Mopsokrene, einem Städtchen in der Nähe von Tarsus, 361, nachdem er schon 353 das ganze Reich seines Vaters unter sein Scepter vereinigt hatte. 3) C. aus Naissos, Feldherr des Honorius, schlug den jüngern Constantin, Constans, Gerontius, Jovinus, vertrieb die Gothen aus Gallien, nahm den Rebellen Attalus gefangen; deßhalb von Honorius 421 zum Mitregenten ernannt u. Gemahl von dessen Schwester Placidia, die ihm Valentinian III. gebar, st. er schon 7 Monate nach seiner Erhebung. Er erließ ein Gesetz an die Pelagianer, worin er die früheren Decrete gegen die Lehrer der Irrthümer erneuerte, weil dadurch im Volke Haß u. Uneinigkeit genährt würden.

II. Gelehrte u. Staatsmänner: 4) Emanuel, geb. im 16. Jahrh. zu Funchal auf der Insel Madeira, ward Professor der Theologie zu Rom u. st. daselbst 1614; er schr.: Insulae Madeirae hist. 1553; Hist. de origine atque vita regum Lusitaniae, Rom 1661. 5) C. aus Kephalonien (Constanz Faulcon, C. Phaulcon, C. Paulcon), geb. zu Kustlode auf Kephalonia, reiste nach England, hierauf nach Ostindien u. litt an der Küste Malabar Schiffbruch; ging an den Hof des Königs von Siam, ward dessen 1. Minister u. veranlaßte ihn, eine Gesandtschaft an Ludwig XIV. mit reichen Geschenken zu schicken, die aber, weil das Schiff unterging, Frankreich nicht erreichte. Dennoch sandte Ludwig XIV. 1685 den Ritter Chaumont mit 6

Kriegsschiffen u. mehreren Missionären nach Siam. C. begünstigte die Franzosen; 1688 wurde er bei einer Empörung mit dem ganzen königlichen Hause umgebracht.

Constanz (Kostnitz), 1) ehemaliges Bisthum, zur Kirchenprovinz Mainz gehörend, vor der Reformation das größte in Deutschland (mit 350 Klöstern, 1760 Pfarreien u. 17,000 Mönchen u. Nonnen), erstreckte sich über einen großen Theil von Württemberg, Baden u. der Schweiz, zählte zu Ende des 18. Jahrh. etwa 900,000 Seelen, worunter 9000 Geistliche, Mönche u. Nonnen. Der Bischof hatte ursprünglich (vielleicht schon seit Ende des 3. Jahrh.) seinen Sitz in Vindonissa (Windisch im heutigen Aargau) u. wird 517 urkundlich zuerst ein Bischof Bibulcus erwähnt, welcher einer Synode in Epon beiwohnte. Diesem folgte Grammatius u. unter dessen Nachfolger Maximus wurde (wohl unter Chlotar I. zwischen 555 u. 561) der Sitz nach C. verlegt, theils weil Windisch in Verfall gerathen war, theils aus Rücksicht auf die Alemannen. Der Bischof hatte für gewöhnlich in Mörsburg seine Residenz, war zugleich Reichsfürst mit einem Gebiet von 22 Q.-M. u. 50,000 Ew. u. neben dem Herzog von Württemberg ausschreibender Fürst des Schwäbischen Kreises, verlor aber 1802 seine reichsfürstliche Würde, worauf das Gebiet zum größten Theil an Baden, Einiges an die Schweiz kam. Der letzte Fürstbischof war C. Th. v. Dalberg (Fürst Primas), zugleich Coadjutor von Mainz, u. für ihn leitete Frhr. v. Wessenberg als Generalvicar die Verwaltung, bis 1821 das Bisthum durch die Bulle Provida solersque aufgehoben u. dessen Theile theils dem neuerrichteten Erzbisthum Freiburg, theils dem Bisthum Rotenburg, theils schweizerischen Bisthümern zugetheilt wurden. 2) Kreis (seit 1863) im Großherzogthum Baden, 37,3 Q.-M. (einschließlich eines Theils vom Bodensee: 40,8 Q.-M.) mit 128,000 Ew. 3) Hauptstadt des Kreises C., am linken Ufer des Rheins, wo er den Bodensee mit dem Untersee verbindet, mit der jenseits des Rheins gelegenen Vorstadt Petershausen durch eine Brücke verbunden, Sitz eines großherzoglich badischen Hofgerichts u. eines Lyceums, hat einen 1048 gegründeten, im 16. Jahrh. neu erbauten Dom, dessen Thürme erst 1850—58 aufgeführt wurden, gothische Stephanskirche (aus dem 14. Jahrh.), u. noch 3 Kirchen, altes Rathhaus, Kaufhaus aus dem Ende des 14. Jahrh. mit großem Saal, in welchem während des Kostnitzer Concils (s. d.) das Cardinalsconclave tagte, Francicanerkloster mit einem Thurm, worin Hus gefangen saß, ehemaliges Dominicanerkloster (jetzt Kattunfabrik) mit Grabmal des Griechen Emanuel Chrysoloras u. einem Todtentanz nach Holbein, gewinnt durch hohe, alte Wälle ein alterthümliches Aussehen, ist im Innern jedoch ziemlich weitläufig gebaut, zählt 8534 Ew., die viel Industrie treiben, hat Hafen am See u. lebhaften Handelsverkehr, der seit Einrichtung der Dampfschifffahrt u. Eröffnung der Eisenbahn (1863) sich noch steigerte. Außer Petershausen, wo auch die Bischöfe sich viel aufhielten, hat C. noch die Vorstädte Kreuzlingen u. Paradies, letztere meist Gemüse- u. Obstgärten umfassend. Schon in frühester Zeit soll hier der Ort Valeria od. Gaunodurum gestanden sein, der zu Ende des 3. Jahrh. von Constantius I. Vater, Constantius, befestigt wurde u. nach ihm den Namen erhielt. Von den Alemannen, dann von den Hunnen zerstört, blühte C. erst nach Verlegung des bischöflichen Sitzes von Windisch hieher wieder auf. Es wurde Reichsstadt u. hielt seit 1356 immer zum Schwäbischen Bund. Auf dem Reichstage 1043 hier Stiftung des Landfriedens. 1183 Friede zwischen Kaiser Friedrich I. u. den Städten Oberitaliens. 1414—1418 wurde hier das große Concil abgehalten, welches auch die Lehre des Hus verdammte u. hier starb derselbe mit Hieronymus von Prag den Tod durch's Feuer nach den Reichsgesetzen. Die Glaubensspaltung fand hier 1520 Eingang u. 1525 wanderte das Domcapitel nach Radolfszell aus. C. trat dem Bündniß von Schmalkalden bei, weigerte sich das Interim anzunehmen, verlor deßhalb seine Privilegien als Reichsstadt u. wurde 1549 dem Erzherzog Ferdinand geschenkt. So blieb C. österreichisch, bis es 1805 an Baden kam.

Constanzer See, so v. w. Bodensee.

Constatiren (v. lat.), den Thatbestand darthun, beweisen.

Constellation (v. lat.), Stellung von Sternen gegen einander, von der Erde aus betrachtet, besonders der Sonne u. eines Planeten od. der Sonne u. des Mondes, sonach gleichbedeutend mit Aspecten (s. d.). Die bekanntesten C-en sind: die Conjunction, die Opposition, der Trigonalschein, die Quadratur u. der Sextilschein. An die C-en, besonders zur Zeit der Geburt eines Menschen, knüpfte die Astrologie die Vorhersagung zukünftiger Ereignisse. Zu den C-en gehören auch die Häuser des Mondes, d. i. die 28 Abtheilungen der Ekliptik, welche der Mond bei seinem monatlichen Umlaufe durchwandert. Vgl. Horoskop.

Consterniren (v. lat.), bestürzt machen; consternirt, bestürzt, verwirrt; **Consternation**, Bestürzung, Betroffenheit.

Constipation (v. lat.), Verstopfung des Stuhlganges; constipirt, verstopft, hartleibig; **Constipirende Mittel** (Constipantia), Mittel, welche die Ausleerung des Darms hindern, Hartleibigkeit bewirken.

Constitucion, im Aufblühen begriffene Hafenstadt u. Hauptort des gleichnamigen Departements (6000 Ew.) der Provinz Maule in Chile, am Großen Ocean; 3000 Ew.

Constituiren (v. lat.), 1) festsetzen, einrichten, verordnen, einsetzen; 2) belangen, zur Rede stellen; daher **Constituent**, Vollmachtgeber, Kläger, Herausforderer.

Constituirende Versammlung (Constituante), im neueren Staatsleben eine Versammlung von Volksvertretern behufs der Feststellung eines Staatswesens. Solche C. V-en waren z. B. die Französische Nationalversammlung von 1789 u. die von 1848, der Belgische Nationalcongreß von 1830. Von den vielen sog. C-n V-en des Jahres 1848 in Deutschland kam keiner diese Bezeichnung im strengen Sinne des Wortes zu, da sie alle

neben sich eine schon constituirte Gewalt, die rechtlich u. factisch fortbestehenden Regierungen, hatten, mit denen sie vielmehr nur eine Constitution vereinbaren konnten. Weit mehr konnte das Frankfurter Parlament die Bezeichnung „constituirend“ beanspruchen, insofern ihm bezüglich seiner Thätigkeit keine schon vorhandene allgemeine Staatsgewalt zur Seite od. gegenüberstand, nachdem der Bundestag aufgelöst u. die an seine Stelle tretende provisorische deutsche Centralgewalt (Reichsverweser u. Ministerium) von der Mitwirkung am Verfassungswerke ausgeschlossen war. Die C-n V-en haben zu ihrer Hauptgrundlage das sog. Selbstbestimmungsrecht der Nationen. In demokratischen Gemeinwesen, wie z. B. in der Schweiz, sind sie ein integrirender Bestandtheil der meisten Cantonalverfassungen u. finden so oft statt, als die Mehrzahl der Cantonsbürger eine Revision od. Neubildung der Verfassung verlangt; der von der C-n V. aufgestellte Entwurf unterliegt dann wiederum der allgemeinen Volksabstimmung.

Constitutio (lat., Feststellung); **1)** (Rechtsw.), C. liquidi, die Berechnung u. richterliche Feststellung eines geltend gemachten Anspruches nach Capital, Zinsen u. Kosten zum Zwecke der Execution; **2)** Gesetz, Rechtsbuch, so: C. criminalis Theresiana, österreichisches Criminalrechtsbuch, 1768 von der Kaiserin Maria Theresia erlassen, s. u. Criminalrecht; C. criminalis Carolina, s. Halsgerichtsordnung; C. de ecclesia Daciana, Kirchengesetz in Schweden; C. civilis (C. principum) ist jede gesetzliche Verordnung, wodurch eine gemeinrechtliche Bestimmung bestätigt, aufgehoben, verändert od. erläutert wird. Der Form nach sind die Constitutiones Rescripte, Decrete, Mandate od. Edicte. In Rom hießen die Erlasse der Kaiser auch C-nes divales (Imperatoris, principales). C-nes imperiales waren im deutschen Reich allgemein gültige Bestimmungen, wie Reichsabschiede u. s. w. u. C-nes provinciales die in einzelnen deutschen Staaten entstandenen Gesetze. C-nes feudi, s. Lehnwesen. C-nes feudales heißen namentlich die Lehnsverordnungen, welche in den Capitularien der fränkischen Könige, in der Verordnung Konrads II. (1037), Heinrichs III., Lothars II., Friedrichs I., Heinrichs IV., Otto's IV. Friedrichs II. u. Wilhelms enthalten sind. C-nes personales sind landesherrliche Verordnungen, welche eine bestimmte Person für einen bestimmten Fall der Kraft der Gesetze entziehen, sie von ihren Vorschriften befreien; man theilt sie in ungünstige (C. p. odiosae) u. in günstige (C. p. favorabiles), wie Dispensationen, Abolitionen u. s. w. C-nes principales (principis od. imperatoris) waren im römischen Staate kaiserliche Verordnungen, die auf eingereichte Vorstellungen u. Bitten vom Kaiser erlassenen Rescripte u. Befehle (edicta principis). Sie, sowie Leges (eigentlich sog. Gesetze) u. die Senatusconsulta (Senatsbeschlüsse) bilden die drei Hauptquellen des römischen Rechts. C. apostolicae, s. Apostolische Constitutionen.

Constitution (v. lat.), **1)** Inbegriff alles dessen, wodurch Etwas ein concret od. abstract festes Ganzes, einen Organismus bildet u. worin seine Wesenheit beruht. **2)** (Staatsw.), die unter Mitwirkung aller Factoren gesetzlich geordnete Verfassung eines Staates, in welcher die Ideen des sog. constitutionellen Systems im Allgemeinen zur Geltung gebracht sind, besonders aber eine solche, bei welcher die Hauptgrundsätze in eine solenne Urkunde (Verfassungsgesetz, Verfassungsurkunde, **Constitutionsacte**, Grundgesetz) niedergelegt sind, welche von sämmtlichen einen Staat bildenden Individuen feierlich beschworen wird (s. Constitutionalismus, dann Monarchie, Landstände, Staatsrecht, Staatsverfassung). **3)** (Physiol.) Körper-C., der Inbegriff aller Eigenschaften des Körpers eines einzelnen Individuums; man unterscheidet sie nach dem Kräfte- und Reizbarkeitsverhältniß als: kräftige (robuste) u. schwächliche (debile), reizbare (floride) u. träge (torpide), theils nach dem Vorwiegen eines der Hauptsysteme des Körpers: der Arterien (arterielle); der Venen (venöse od. atrobiläre); der Lymphgefäße (lymphatische od. skrophulöse); od. des Nervensystems (nervöse C.). Diese Verschiedenheiten geben sich schon, wenn man gesunde Personen miteinander vergleicht, mehr od. weniger deutlich kund: durch den Körperbau, das Verhältniß der einzelnen Körpertheile zueinander, durch die Lebhaftigkeit und Ausdauer der einzelnen Functionen, den Blick u. Gesichtsausdruck, die Farbe u. sonstige Beschaffenheit der Haut, der Haare u. s. w., durch die geistigen u. Gemüthsäußerungen u. dgl. mehr. Diese Verschiedenheiten haben ihren Grund theils in angebornen Eigenthümlichkeiten der Familie, des Stammes u. s. w., in Einflüssen, welche auf den Fötus von der Mutter aus, vielleicht auch schon im Acte der Erzeugung von einem der beiden Eltern aus wirkten u. s. w., theils in später entwickelten od. erworbenen körperlichen od. geistigen Besonderheiten, z. B. in Folge der Erziehung, der Ernährungs- u. sonstigen Lebensweise, des Lebensalters, der Lebensschicksale u. s. w. **4)** (Krankheits-C.), eigene Empfänglichkeit, welche sich bei den Entwickelungsveränderungen, denen zu gleicher Zeit mehrere Individuen derselben Gattung unterworfen sind, an mehreren derselben für eine gewisse Krankheitsart zeigt. Man unterscheidet mehrere Arten: als stehende C. (C. stationaria), nach den Jahreszeiten wechselnde C. (C. anniversaria), endemische (C. endemica) u. epidemische (C. epidemica). Die stehenden u. endemischen C-en sind einer Gemeinde od. Bevölkerung dauernd eigenthümlich gleichsam unter ihr einheimisch (z. B. die Neigung der Engländer zum Spleen, die Anlage der Bewohner gewisser Schweizerthäler zu Kropf u. Cretinismus). Sie bedingen den sog. einheimischen (endemischen) Krankheitsgenius. Ihre Ursachen sind: die örtliche Beschaffenheit des Erdbodens, die häuslichen u. communlichen Einrichtungen (Häuserbau, Straßenpflaster, Straßenreinigung u. s. w.), die Eigenthümlichkeit des physischen u. geographischen, auch Ortsklimas, der Luftbeschaffenheit (z. B. durch sumpfige Aushauchungen des Bodens), der Nahrungs- u. Erwerbsweise der Einwohner, ihrer Sitten u. Gebräuche u. s. w. Die epidemische C. bezeichnet einen Wechsel in der Krankheitsanlage der Völker, bringt neue Krankheiten und macht alte vergehen. So herrschen heutzutage

Cholera, Typhus, Scharlach, ehedem herrschten Schwarzer Tod, Aussatz, Schweißfieber. Die Ursachen liegen theils in den Veränderungen der Erde u. ihres Luftkreises, theils in manchen ausgebreiteten Processen der Thier- u. Pflanzenwelt (wie z. B. die Kartoffel- u. Weintraubenkrankheit auf periodisch weitverbreiteten Schimmelbildungen, das Wurmfieber, die Krätze auf allgemeiner Verbreitung gewisser Schmarotzerthierchen), theils in den veränderten Sitten u. Gebräuchen der Menschen (man kannte z. B. sonst weder Glasfenster, noch Linnenhemden, Kaffee, Thee, Tabak u. s. w.); die krankmachenden äußeren Ursachen (z. B. abnorme Witterung) wirken zwar gleichzeitig auf eine Menge Menschen ein, es pflegen jedoch immer nur einige dadurch krank zu werden. Vgl. Endemie u. Epidemie.

Constitutionalismus, dasjenige politische System, welches auf die Durchführung der Grundsätze des modernen Verfassungsstaats gerichtet ist. **Constitutionell**, verfassungsmäßig, d. h. den Grundsätzen des Verfassungsstaates entsprechend, daher **Constitutionelle**, Parteiname für Diejenigen, welche diesen Grundsätzen anhängen; **Constitutionelle Staaten**, solche Staaten, in deren Verfassung diese Ideen verwirklicht sind; **Constitutionelles System od. Princip**, diese Ideen selbst. Die Ansichten über das eigentliche Wesen, die Grundlagen u. Zielpunkte des C. sind verschieden. Früher hielt man für die höchste Aufgabe des constitutionellen Staates die möglichst strenge Durchführung der sog. Theilung der Gewalten, nämlich der verwaltenden od. vollziehenden, der gesetzgebenden u. der richterlichen. Man nahm sich dabei vorzugsweise das Muster von Frankreich. Man rechnete zur vollziehenden Gewalt, welche unbeschränkt in den Händen des Staatsoberhauptes ruhen sollte, die Ernennung u. Absetzung aller Verwaltungsbeamten, zunächst der Minister, dann die Ausführung der Gesetze, endlich die Anordnung aller nothwendigen Maßregeln für das Wohl u. die Sicherheit des Staates; dabei hatte die Regierung das Recht, zu den Gesetzen Ausführungsverordnungen zu geben, welche jene oft illusorisch machten, ja in gewissen außerordentlichen Fällen sog. provisorische Gesetze, d. h. Verordnungen mit Gesetzeskraft zu erlassen. Dabei bestand die Vielregiererei der Bureaukratie fort u. die Selbstständigkeit der Gerichte war oft nur eine eingebildete. Aehnliche Grundsätze über C. sind dermalen, abgesehen von Frankreich, noch in mehreren deutschen Staaten, besonders in Preußen an der Tagesordnung. Durch die Erfahrung belehrt, kam man allmählich von diesem Schein-C. zurück u. studirte das englische Verfassungswesen, wie es sich dort von frühster Zeit her historisch ausgebildet und welches im Grunde genommen nichts anderes ist als die Entwicklung des altgermanischen Freiheitsbegriffes in seiner Anwendung auf neuere Staatszustände. Dem alten Germanen ging bekanntlich die persönliche Freiheit über Alles; Beschränkungen derselben ließ er sich nur im äußersten Falle u. nur vorübergehend gefallen. Er unterwarf sich nur im Kriege Anführern, die er selbst wählte, deren Macht aber nach beendetem Kriege sofort erlosch; er gestattete nur seinen nächsten Genossen die Entscheidung über Rechts- und Eigenthumsfragen, die ihn betrafen, den gleichfalls gewählten bürgerlichen Obrigkeiten aber nur die formelle Leitung dieser Genossengerichte; er hielt darauf, daß alle wichtigern, gemeinsamen Angelegenheiten vor die Gesammtheit der freien Männer gebracht wurden u. s. w. Das auf die allereinfachsten u. natürlichsten socialen Verhältnisse gegründete altgermanische Staatswesen wurde in den neuen Ansiedlungen germanischer Völkerschaften (in Gallien, in der Normandie, in England) u. durch deren Rückwirkung auf das Mutterland auch in diesem verändert, verdunkelt und geschwächt u. zum Theil ganz verdrängt. In England trat es, von besondern Verhältnissen begünstigt, zuerst wieder hervor. In Frankreich dagegen überwog das Princip der Centralisation der Staatsallgewalt jenes der persönlichen und bürgerlichen Freiheit so sehr, daß die Revolution von 1789 zwar das Uebermaß des monarchischen Despotismus vernichtete, trotzdem aber die Allmacht der Staatsgewalt gegenüber den Einzelnen, den Gemeinden, den Provinzen noch vermehrte, so daß nur der Name u. die äußere Form der Tyrannei wechselte; der Volksgeist war so sehr im romanischen Centralisationssystem befangen, daß er die natürlichen, eigentlichen Grundlagen des C. gar nicht zu erkennen vermochte u. an die Stelle der früheren monarchischen Staatsgewalt die unbeschränkte Macht einer Volksvertretung setzte, welche gleichfalls tyrannisch schaltete u. die persönliche u. bürgerliche Freiheit unterdrückte. In Deutschland, wo die neuen Verfassungszustände nicht durch eine Revolution, sondern im Wege der Verleihung von oben in's Leben traten, blieb die Staatsgewalt u. die Bureaukratie überwiegend mächtig; einen eigentlich entscheidenden Einfluß der Volksvertretung auf den Gang der Regierung ließ man selten zu; die constitutionelle Partei mußte sich begnügen, die durch die Verfassung dem Volke zugesprochenen Rechte gegen reactionäre Schmälerungen aufrecht zu erhalten. Dieser Schein-C. bestand bis 1848 u. theilweise auch seitdem in vielen Staaten fort. Als Muster eines wahrhaft constitutionellen Staatswesens stehen nur die Königreiche Bayern u. Württemberg da, insoweit dieß nämlich nach dem bisherigen Entwicklungsgange des C. möglich ist. Dort gelangt man mehr u. mehr zu der Einsicht, daß der C. nicht ein beliebiges, willkürlich erdachtes System von Einrichtungen sei, sondern nur die strenge Consequenz gewisser, in der Natur des Menschen u. des Staats gegründeter, durch die Geschichte bestätigter Voraussetzungen; dahin gehören: a) die Freiheit des Individuums, alle seine Kräfte zu entwickeln u. anzuwenden, od. die sog. bürgerliche Freiheit, Freiheit der Person, des Eigenthums, des Erwerbs, des Verkehrs, sodann des geistigen Sichauslebens, Gedanken-, Glaubens-, Rede-, Preßfreiheit; b) die sog. politische Freiheit od. die Betheiligung der Einzelnen an der Leitung des Staats, theils ebenfalls als Befriedigung eines dem Menschen angeborenen Triebes schaffender Thätigkeit, theils als Schutz u. Garantie der bürgerlichen Freiheit gegen Vergewaltigung. Die Gesammt-

heit der Einrichtungen u. Feststellungen, welche den Gebrauch der bürgerlichen u. politischen Freiheit sichern u. ungeschmälert erhalten, ist die Constitution, die praktische Handhabung dieser Einrichtungen der C. Je nachdem der monarchischen Gewalt des Staatsoberhauptes od. umgekehrt den Rechten des Volkes ein größerer Einfluß zugestanden wird, unterscheidet man monarchisch-constitutionelles u. demokratisch-constitutionelles System. A) Monarchisch-constitutionelles System. Nach demselben hat der Monarch nicht blos Rechte, sondern auch Pflichten, er darf nur gesetzmäßig u. im wohlverstandenen Interesse der Unterthanen regieren; die Staatsgewalt ist soweit beschränkt, daß ihr Mißbrauch möglichst erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht ist durch: Verantwortlichkeit der Minister, so daß sie für alle Regierungsacte des Regenten dem Lande Rechenschaft schuldig sind, weßhalb jede Verfügung des Fürsten die Contrasignatur wenigstens Eines Ministers zu tragen hat. Diese Verantwortung ist nur eine moralische, wenn nicht ein Staatsgerichtshof besteht, welcher nach besonderen Gesetzen über die gegen Minister erhobenen Anklagen entscheidet. Als Repräsentantin der Volksrechte besteht eine Versammlung der Abgeordneten mit 2 Kammern, welche das Recht hat, der Staatsgewalt gegenüber überall eine gewissermaßen controlirende Thätigkeit auszuüben. Sie hat das Recht, über die Gesetze abzustimmen, Steuern zu bewilligen, die Minister wegen Verfassungsverletzungen anzuklagen, die Ausgabe- u. Einnahme-Etats zu prüfen, bezüglich der äußeren Politik Auskunft zu verlangen, Beschwerden und Petitionen an den Fürsten zu bringen. Dagegen darf die Repräsentantenversammlung das Staatsoberhaupt nicht direct zu irgend einer Maßregel zwingen, vielmehr steht demselben gegen ihre Beschlüsse ein Veto zu u. das Recht, die Kammer aufzulösen u. eine Neuwahl anzuordnen, als sog. Prärogative der Krone. Als weitere Garantien einer verfassungsmäßigen Regierung verlangt der C. noch das Recht der freien Meinungsäußerung in Wort u. Schrift, das Recht zur Beschwerde, Unabhängigkeit des Richterstandes u. Verbot der Cabinetsjustiz, die Forderung, daß Niemand seinem ordentlichen Richter entzogen werden darf, Oeffentlichkeit der Regierungsbeschlüsse u. landständischen Verhandlungen, Oeffentlichkeit u. Mündlichkeit der Criminal- u. Civiljustiz, Zugänglichkeit der Staatsämter für jeden Staatsbürger ohne Unterschied des Standes u. A. B) Das demokratisch-constitutionelle System basirt wesentlich auf dem Grundsatz der Theilung der Gewalten zwischen Fürst u. Volk, betrachtet beide als gleichberechtigt u. verlangt außer den durch das monarchisch-constitutionelle System dem Volke zugestandenen Rechten noch für die Repräsentantenversammlung, wobei eine Scheidung der Abgeordneten in mehrere Kammern mißbilligt wird, das absolute Gesetzgebungsrecht; ihr werden die Gesetze nicht zur Genehmigung, sondern zur Beschlußfassung vorgelegt, sie hat das Recht der Einbringung von Gesetzesvorschlägen u. versagt dem Fürsten das Recht des Veto. Dieses System räumt das Wahlrecht zu den öffentlichen Aemtern, insbesondere zur Stelle der Volksrepräsentanten, jedem selbstständigen Bürger ohne Unterschied ein u. verwirft jede Abstufung nach Ständen u. Interessen. Dieses System kann nur dem Namen nach als eine Monarchie gelten u. trägt mehr den Charakter einer republicanischen Verfassung. Je nach der Zusammensetzung der Kammern u. den Zeitströmungen wird immer ein Kampf um ein mehr od. weniger von diesen Rechten stattfinden und aus diesem Kampf entwickelt sich das eigentliche politische Leben in einem constitutionellen Staate. Für den deutschen Staatenbund war bisher nach den Bestimmungen der Bundesacte entschieden nur das monarchisch-constitutionelle System als gesetzlich zuläßig anzusehen. Durch Bundesbeschluß vom 23. Aug. 1851 wurden die Regierungen verpflichtet, alle seit 1848 diesen Grundsätzen entgegengetroffenen staatlichen Einrichtungen wieder zu beseitigen, doch ist man im Allgemeinen nur in wenigen Staaten auf den Stand vor 1848 zurückgekehrt, wenigstens war man bemüht, die durch das monarchisch-constitutionelle System anerkannten Grundsätze ehrlich in Ausführung zu bringen.

Constitutiones, s. Constitutio.

Constitutionisten, Partei der französischen Geistlichen, welche sich für die Annahme der Constitutio Unigenitus, päpstliche Bulle in den Jansenistischen Streitigkeiten, erklärten.

Constitutionssteine, in Spanien Denksteine zum Andenken an die Errichtung der Constitution von 1812 auf öffentlichen Plätzen in den Städten errichtet. Sie dienten später auch zu Volksdemonstrationen gegen die Constitution, indem sie oft umgestürzt, noch öfter besudelt wurden.

Constitutum (lat.), 1) Feststellung; besonders 2) ein Vertrag, welcher das Versprechen enthält, eine bereits bestehende Verbindlichkeit zu erfüllen, z. B. C. debiti proprii, wenn eine Schuld, bei welcher Einreden möglich waren, als unzweifelhaft u. klagbar anerkannt wird; C. debiti alieni, so v. w. Bürgschaft. Zur Erlangung des durch ein C. Versprochenen steht dem Gläubiger die Actio constitutoria zu. C. vigilii, s. Dreicapitelstreit.

Constriction (v. lat.), Zusammenziehung, Beschränkung; **constrictiv**, zusammenziehend; **Constrictor**, Schnürmuskel, solche Muskelbündel, welche ringförmig eine Oeffnung od. einen Canal des Körpers umgeben u. diese verengern können.

Constringirend (v. lat.), zusammenziehend; Constrigentia, zusammenziehende Mittel.

Construction (v. lat.), 1) Herstellung eines Ganzen aus seinen Bestandtheilen od. erzeugenden Elementen. 2) (Math.), Bildung von Größen. Geometrische C-en haben den Zweck, Größe, Gestalt, Lage geometrischer Größen aus den Bestimmungsstücken derselben darzustellen, aufzufinden od. nachzuweisen. Geometrische Hülfsconstructionen werden zur Beweisführung od. zur Lösung von Aufgaben nur in Gedanken od. auch durch Zeichnung ausgeführt. Solche sind das Ziehen von Linien, Legen von Ebenen od. beliebigen Schnittflächen zur Ermittlung der Eigenschaften von Flächen u. a. Die elementaren planimetrischen C-en, welche als Grund-

lage aller geometrischen C.-en zu betrachten sind, werden unter Anwendung der elementaren Sätze der Planimetrie mit Lineal und Zirkel ausgeführt. Dahin gehören: die C. einer Senkrechten, einer Parallelen, Winkelhalbirung, C. der mittleren ($\sqrt{ab}$), der dritten $\left(\frac{a^2}{b}\right)$ und vierten $\left(\frac{ab}{c}\right)$ Proportionale, der Wurzeln aus der Summe u. Differenz von Quadraten ($\sqrt{a^2+b^2}$) u. ($\sqrt{a^2-b^2}$). Eine schöne u. nützliche Anwendung finden diese C.-en in der Theilung u. Verwandlung ebener Polygone. Die C.-en der descriptiven Geometrie (s. d.) verfolgen das Ziel, allgemein im Raume ausgedehnte geometrische Größen durch Zeichnungen, welche in der Ebene (auf einem Blatte) ausgeführt werden, so darzustellen, daß alle Eigenschaften derselben aus der Zeichnung entnommen werden können. Die C. algebraischer Gleichungen ist ein geometrisches Verfahren, die reellen Wurzeln numerischer Gleichungen aufzufinden, welches für Gleichungen vom 3., 4., 5., 6. Grade zuerst von Descartes in dem 3. Buche seiner Geometrie gezeigt wurde. Man habe die reellen Wurzeln der Gleichung vom 4. Grade $y^4 + y^3 - 12y^2 + 7y + 5 = 0$ . . . (1) zu finden. Die Parabel, deren Gleichung $px = y^2 - 2ay$ . . . (2) u. der Kreis, dessen Gleichung $r^2 = (y - c)^2 + (x - b)^2$ . . . (3) ist, können 4 Durchschnittspunkte haben, deren Ordinaten man erhält, wenn man den Werth von x aus (2) im (3) einsetzt u. die Wurzeln der so entstandenen Gleichung $y^4 - 4ay^3 + (4a^2 - 2bp + p^2)\, y^2 + (4abp - 2cp^2)\, y + (b^2 + c^2 - r^2)\, p^2 = 0$ . . . (4) sucht. Man macht nun diese Gleichung mit (1) dadurch identisch, daß man nach willkürlicher Verfügung über den Parameter p die 4 Constanten a, b, c, r, welche eine ganz bestimmte geometrische Bedeutung haben, aus den 4 Gleichungen $-4a = 1$; $4a^2 - 2bp + p^2 = -12$; $4abp - 2cp^2 = 7$; $(b^2 + c^2 - r^2)\, p^2 = 5$ bestimmt. Mit den so gefundenen Werthen von a, b, c, r u. dem gewählten p construirt man nun Parabel und Kreis u. erhält in den Ordinaten ihrer Durchschnittspunkte die reellen Wurzeln der Gleichung (1). Hat diese Gleichung keine reellen Wurzeln, so schneiden sich beide Curven nicht; sind nur 2 Wurzeln reell, so haben sie nur 2 Durchschnittspunkte; sind 2 Wurzeln gleich, so tangirt der Kreis die Parabel. Zur C. der Gleichungen vom 5. u. 6. Grade bedient sich Descartes des Kreises in Verbindung mit der parabolischen Conchoide, einer Curve vom 3. Grade. Allgemein muß das Product der Grade der Constructionscurven dem Grade der zu construirenden Gleichung gleich sein. Man kann sich dieser Methode zur näherungsweisen Auffindung der reellen Wurzeln einer Gleichung von höherem Grade $f(x) = 0$ auch in der Weise bedienen, daß man die Curve $y = f(x)$ in einem rechtwinkeligen Coordinatensystem construirt, indem man für eine Reihe beliebiger Werthe von x die zugehörigen y rechnet, aufträgt u. ihre Endpunkte durch einen stetigen Curvenzug verbindet. Die Abscissen der Durchschnittspunkte dieser Curve mit der x Axe sind die reellen Wurzeln der Gleichung $f(x) = 0$. Die C. analytischer Gleichungen $y = f(x)$ hat den Zweck, den Charakter einer Function (y) dadurch anschaulich zu machen, daß man sie als Ordinate einer Curve auffaßt u. diese Curve construirt. C. der Differenzialgleichungen ist ein von Joh. Bernoulli angegebenes Verfahren, das Integral einer gegebenen Differenzialgleichung durch geometrische C. zu finden. Dasselbe ist ohne Bedeutung, weil man unter denselben Bedingungen, durch deren Erfüllung es anwendbar wird, viel einfacher u. präciser durch ein rein analytisches Verfahren zum Ziele kommt. J. Bernoulli, Lect. Hospit. X u. Opera, Bd. I., Nr. 20.

Constructiv (v. lat.), was zum Zusammenhalten der Theile eines Ganzen dient; in der Baukunst die zur Festigkeit eines Bauwerkes erforderlichen Glieder, im Gegensatz zu den rein decorativen Elementen.

Construiren (v. lat.), 1) zusammenfügen, aufbauen; 2) etwas in entsprechender Ordnung zusammenstellen, z. B. Worte nach den Gesetzen der Logik u. Grammatik; 3) einen Begriff durch Zeichnung zur Anschauung bringen, z. B. das Dreieck, den Kreis.

Consualia (röm. Ant.), das jährlich am 18. Aug. gefeierte Opferfest, welches Romulus gestiftet u. bei dessen erster Feier der sog. Sabinerraub stattgefunden haben soll. **Consus**, dem das Fest galt, wird theils als Neptunus equester, theils als Gott geheimer Anschläge erklärt. Da aber sein Altar unter dem Boden war u. nur zum Zwecke des Opfers aufgegraben wurde, da ferner die Pferde u. Maulthiere an diesem Feste, als den Todten geweihte Thiere, nicht eingespannt werden durften u. der Flamen Quirinalis, der mit Neptun in gar keiner Beziehung steht, vielmehr den Manen zu opfern hatte, das Brandopfer an den Consualien besorgte, so gehört Consus vielmehr zu den chthonischen Gottheiten u. zwar nach jener Seite ihrer Wirksamkeit, die sie auf Fruchtbarkeit des Bodens, der Thiere u. Menschen übten, woraus sich dann des Consus Beziehung zu dem Sabinerraub, d. h. der Vollziehung der ersten Ehen in Rom erklärt. Dafür spricht auch die Etymologie des Wortes C., das nur von dem aus Consuus zusammengezogenen Consus herkommen kann, was vom sanskritischen su (zeugen), nicht von consulo od. condo stammt. Als die Feier von der Höhe des Palatin, der ältesten romulischen Cultstätte, in das erst später entwässerte Circusthal wanderte u. mit den dem Neptun gefeierten Circensischen Spielen in Verbindung trat, stellte die Unkunde alter Zeit den Consus dem Neptun gleich.

Consuanetes (a. Geogr.), vindelicischer Volksstamm am obern Lech od. Inn.

Consubstantialis (lat., gr. Homousios, d. i. von gleichem Wesen), von der allgemeinen Synode von Nicäa gewählter Ausdruck, um gegenüber den Arianern für die katholische Ueberlieferung Zeugniß abzulegen, daß der Sohn von Ewigkeit u. mit dem Vater einen, d. i. gleichen Wesens sei.

Consuetudo (lat.), 1) Gewohnheit; 2) Gewohnheitsrecht.

Consul (lat., d. i. Rathgeber, Berather), 1) (röm. Ant.), Bezeichnung der nach der Vertreibung der Könige 510 v. Chr. gewählten zwei höchsten Magistratus, welche zuerst Praetores genannt wurden u. nur 1 Jahr regierten, deßhalb auch weniger Gelegenheit hatten, ihre Macht zu mißbrauchen. Nur Patricier waren wählbar, bis die lex Licinia Sestia 366 v. Chr. auch Plebejer zuließ, u. das 43. Lebensjahr war erforderlich. Die Wahl geschah in den Centuriatcomitien mehrere Monate vor dem Amtsantritte, bis zu welchem Augenblicke die Gewählten Consules designati hießen. Der Tag des Antritts war seit 154 v. Chr. regelmäßig der 1. Januar, vorher sehr schwankend u. fiel entweder in den October od. in den August od. in den März. In den ersten Tagen des neuen Amtes beschworen die C=n die Gesetze u. ähnlich schworen sie am Ende des Jahres, nichts gegen die Verfassung gethan zu haben. Starb ein C. vor Ablauf seines Amtsjahres, so ließ der Ueberlebende in den Comitien einen Andern (C. suffectus) wählen. Als Insignien hatte dieses Amt (das **Consulat**) die Toga praetexta (mit Purpur verbrämt), die Sella curulis u. 12 Lictoren mit den Fasces. Die Obliegenheiten der C=n waren: a) Berufung u. Präsidium des Senats u. der Comitien, sowie der Vollzug der gefaßten Beschlüsse; b) Oberbefehl im Kriege (imperium) u. das Recht, das Heer auszuheben, mit dem Rechte über Leben u. Tod während des Krieges. So wie sie im Kriege Provinzen eroberten, so verwalteten sie dieselben auch im Frieden. Als Rom noch keine fremden Provinzen besaß, ging der eine C. zum Heere, der Andere blieb in Rom, worüber das Loos entschied, od. auch Volk u. Senat. c) Oberrichteramt bis zur Errichtung der Prätur. d) Oberaufsicht über die Finanzen u. Verwahrung des Schlüssels zum Aerarium. Ehe die Censoren vorhanden waren, hielten die C=n den Census u. s. w. e) Vertretung des Staates nach außen, Einführung der fremden Gesandten, Abschließung der Verträge mit fremden Fürsten u. Völkern. f) Recht, Edicte zu erlassen über die Gegenstände ihrer amtlichen Thätigkeit, s. Edictum u. Magistratus. Die durch das Provocationsrecht, die tribunicische Intercession u. durch den Senat beschränkte Macht der C=n wurde in Fällen der Noth durch ein Senatusconsultum: videant Consules, ne quid detrimenti respublica capiat, zur unumschränkten Oberhoheit erhoben. Uebrigens hatten nicht beide C=n zu gleicher Zeit dieselbe Macht, sondern das Imperium u. die Fasces wechselten monatlich. Der jedesmal regierende C. (C. major) präsidirte im Senate u. in den Comitien. Das Consulat erlitt einen harten Stoß unter Cäsars Dictatur, indem dieser sich auf 10 Jahre zum C. wählen ließ. Noch mehr sank es unter Augustus, weil er die C=n gewöhnlich nach 2 Monaten wieder abdanken ließ u. dafür andere ernannte. Die beiden ersten im Jahre hießen Consules ordinarii, die andern C. suffecti. Unter den spätern Kaisern wählte der Senat Titularconsuln (Consules honorarii), welche der Kaiser bestätigte. Diese hatten nichts als die Insignien des Amtes, die wirklichen C=n hatten doch noch das Präsidium im Senate, d. h. nach dem Willen des Kaisers, eine Art von Jurisdiction, Besorgung der Spiele im Circus u. der für den Kaiser anzustellenden Festlichkeiten. 2) Im modernen Staatswesen so v. w. Bürgermeister. 3) In Frankreich unter dem Einflusse Bonapartes nach dem Sturze des Directoriums die von den Trümmern des Raths der Alten u. des Raths der 500 eingesetzte provisorische Regierung aus drei Personen, Sieyes, Bonaparte u. Roger=Ducos. Nach der Constitution vom Jahre VIII. (13. Dec. 1799) ward die vollziehende Gewalt wieder drei C=n übertragen, nämlich Bonaparte als erster, Anfangs auf 10 Jahre, seit 1802 auf Lebenszeit; Cambacérès als zweiter, ebenfalls auf 10 Jahre, u. Lebrun als dritter auf drei Jahre gewählt. Die Ernennung Bonapartes 1804 zum Kaiser beendigte das Consulat. Ueber die Regierung dieser C=n (**Consulat**), besonders Bonapartes, dessen Leibwache (**Consulargarde**) der Stamm zur nachmaligen alten Garde war, s. Frankreich (Gesch.) u. Französische Revolution. 4) (Handlungsw.), Beamte u. Vorsteher, welche in Hafen= u. Handelsstädten die Gerichtsbarkeit über die Fremden handhabten, sie bei ihrem Verkehr schützten u. die ihnen verliehenen Privilegien aufrecht erhielten. C=n der letzteren Art bestellte entweder der Territorialherr (so in Italien u. Frankreich) od. sie waren, wie z. B. im Griechischen Reiche od. in dem Handelsgebiete der Hansa, Mitglieder der fremden Landsmannschaft u. durch deren Wahl od. durch Ernennung von Seiten ihrer heimathlichen Obrigkeit mit ihrem Amte bekleidet. Consulate mit so ausgedehnten Befugnissen bestehen dermalen in Südamerika, den Barbareskenstaaten, im Oriente u. namentlich in der Türkei. Dagegen sind in den besser organisirten Staaten, wo das Territorialprincip u. der Souveränetätsbegriff jede fremde Gerichtsbarkeit ausschließt u. die Ueberwachung von Verträgen sowie die diplomatische Intercession für ihre Landesangehörigen den ständigen Gesandtschaften zufällt, die C=n zu untergeordneten Vertretern der Handelsinteressen geworden, welche der eine Staat mittelst Patents ernennt u. der andere, in dessen Gebiete sie thätig werden sollen, durch Ertheilung des Exequator anerkennt. Die französische Regierung hat durchweg geschulte Consulatsbeamte. Oesterreich, England u. neuerdings auch Preußen entsenden derartige Vertreter wenigstens an wichtigere Plätze, wo ihre Gesandten nicht residiren, während sie an andern Orten das von den kleinern Staaten durchgängig angenommene System befolgen u. die C=n gewöhnlich aus dem dortigen Handelsstande wählen, wobei aus dem eigenen Staate Eingewanderte meistens den Vorzug bekommen. Die Vereinigten Staaten ernennen nur eigene Bürger zu C=n, welche nicht Handelsgeschäfte treiben dürfen. Zu den Obliegenheiten der C=n gehören: die Unterstützung der ihrem Schutze empfohlenen Fremden durch Rathschläge, Nachweise, Verwendung bei den Behörden, in Nothfällen selbst mit Baarmitteln aus einem dazu angewiesenen Dispositionsfond, die Ertheilung od. wenigstens Visirung von Pässen, die Registrirung der in Hafenstädten ein= u. auslaufenden

Fahrzeuge ihrer Nation, die Vermittlung zwischen den Capitänen u. der Schiffsmannschaft bei Streitigkeiten, die Ausstellung von Ursprungs- u. Landungscertificaten, die Sorge für Aufrechthaltung der bestehenden Handelsverträge u. die Berichterstattung über alle Thatsachen, welche dem Handel des vertretenen Staates hinderlich od. förderlich sein können. In Hinsicht auf die Wichtigkeit der Stellung werden Generalconsuln od. bloße **Consularagenten** (od. Viceconsuln) für einzelne Orte unterschieden. Mit den letzteren verkehrt das Ministerium ihres Staates regelmäßig nur durch den Generalconsul. Vgl. Oppenheim, Handbuch der Consulate aller Länder, Erl. 1854; König, Preußens Consularreglement.

Consularis, bei den alten Römern 1) zur Zeit der Republik ein gewesener Consul; 2) unter den Kaisern ein Titel höherer Staatsbeamten (z. B. C. aquarum, der Oberaufseher über die Wasserleitungen).

Consularmünzen, die in der altrömischen Republik von einem Consul geschlagenen Münzen, sind seltener als die Kaisermünzen, haben den Kopf der Roma od. anderer Götter auf dem Revers u. den Namen der Consuln od. III vir monetarum (Münzaufseher) in den Umschriften.

Consulat, s. u. Consul.

Consulent (v. lat.), Rathgeber, Anwalt; **consuliren**, um Rath fragen.

Consulta (ital. u. span.), 1) Rathsversammlung; Staatsrath, besonders der Staatsrath von 8 Mitgliedern der ehemaligen Cisalpinischen Republik; 2) Ausschuß von Cardinälen in Rom zu Berathungen über Angelegenheiten des Kirchenstaats.

Consultation (v. lat.), Berathschlagung, besonders mehrerer Sachverständigen über etwas (ärztliche C.); **consultativ**, berathend; **consultiren**, Jemand um Rath fragen; berathschlagen.

Consultum (lat.), Beschluß, besonders des Senats.

Consum (ital. Consumo), 1) der Absatz einer Waare; 2) der Verbrauch von Gütern durch Verzehrung u. Nutzung; **Consumozoll**, Verbrauchszoll (s. Zoll).

Consummation (v. lat.), 1) die wirkliche Vollziehung eines Vertrages durch Erfüllung der darin aufgestellten Verbindlichkeiten; 2) die Vollendung eines Verbrechens; **Consummiren**, vollziehen, vollenden.

Consumtibilien (v. lat.), Gegenstände, die verbraucht, namentlich als Lebensmittel verzehrt werden.

Consumtion (v. lat.), 1) Verzehrung, Verbrauch; 2) (Volksw.), der Verbrauch von Lebensmitteln u. andern Bedürfnissen zu einem bestimmten Zweck. C. u. Production bedingen u. reguliren sich wechselseitig. Die C. bestimmt großentheils den Preis der Güter. Güter, die Niemand consumirt, haben keinen Werth u. werden deßhalb nicht producirt. In einem gesunden Staatswesen, welches die Dinge sich frei entwickeln läßt, stehen C. u. Production in einem richtigen Verhältniß zu einander. Uebermäßige Ausdehnung der Production ohne entsprechende C. hat Mangel an Absatz, Preisherabsetzungen, gewerbliche u. Handelsstockungen, Bankrotte, Arbeitslosigkeit zur Folge. Ueberwiegt die C., so stellt sich Mangel ein, der verderblich wird, wenn es sich um die ersten Lebensbedürfnisse handelt. Das Gleichgewicht wird oft nur nach schweren Erschütterungen wieder hergestellt. Ein Theil der Güter wird durch die Production (z. B. Rohstoffe), der andere Theil durch die Natur consumirt (z. B. Nahrungsmittel werden genossen, Gebäude brennen ab, Schiffe verfaulen u. versinken, aufgespeicherte Waaren verderben). Die C. ist nützlich u. trägt zur Bereicherung der Nationen bei, wenn sie die Production fördert; unproductive, zu weit getriebene C. gefährdet die Capitalkraft des Volkes u. führt es zur Verarmung. Verkehrt ist der Grundsatz mancher Regierungen, welche durch Anregung eines verschwenderischen Luxus, wenn auch nur der reicheren Classen, die C. steigern wollen zum Besten der Producenten. Es läßt sich eben vom Gesichtspunkte des Productiven kein ausführbares Gesetz vorschreiben. Man kann die C. in einem Staate dann als wohlgeordnet betrachten, wenn seine Glieder zuerst für das Nöthige, dann für das Nützliche sorgen, darauf für Nothfälle u. zur Erweiterung ihrer Capitalkraft etwas zurücklegen; mögen sie dann den Ueberschuß nach Belieben consumiren. Am geringsten ist die C. bei halbwilden Völkern der kalten u. warmen Zone, größer jene der Bewohner gemäßigter Himmelsstrichen u. hier wieder größer in industriellen Gegenden u. Städten, als bei dem Landvolke. Je wohlhabender ein Volk ist, je mehr es zu leisten vermag, desto größer ist seine C. (Vgl. Production). **Consumtionssteuern**, s. v. w. Verbrauchssteuern.

Consumvereine, sind auf das Princip der Selbsthülfe gegründete Verbindungen von **Consumenten** zu dem Zwecke, sich gute u. billige Lebensbedürfnisse zu beschaffen. Sie gehören zu den Erwerbs- u. Wirthschaftsgenossenschaften u. unter diesen wieder zu den Distributivgenossenschaften, insofern sich ihr Zweck darauf beschränkt, die im Großen eingekauften Waaren nur an ihre Mitglieder, nicht auch an dritte Personen wieder zu verkaufen. Nach der Art der Durchführung ihres Zweckes kann man bis jetzt zwei Kategorien unterscheiden: 1) Marken-C. Diese schließen Verträge mit den Bäckern, Metzgern, Materialisten u. s. w., die sich verbindlich machen, den Mitgliedern eine gute Waare zum Tagespreise zu liefern u. dabei einen bestimmten Rabatt zu bewilligen. Der Verein verkauft dann gegen Baarzahlung an die Mitglieder Marken, welche von den betreffenden Händlern an Zahlungsstatt für den darauf bezeichneten Werth angenommen u. wöchentlich bei der Vereinscasse nach Abzug des verabredeten Rabatts gegen Baar eingelöst werden. Der Rabatt bleibt vorläufig in der Vereinscasse u. wird den Mitgliedern nach Höhe der von ihnen gekauften Marken gutgeschrieben. Der Verein bildet auf diese Weise zugleich eine Sparcasse für seine Mitglieder, deren angesammelte Capitalien meist, wie dieß auch einzelne Vereine in ihren Statuten ausdrücklich aussprechen, später zur Gründung eines eigenen Waarengeschäfts

verwendet werden. Die Marken-C. erscheinen sonach nur als die Vorstufen. 2) C. mit eigenem Lager. Die Organisation derselben ist nach den bisherigen Erfahrungen meist folgende: a) das zum Ankauf der Waaren erforderliche Capital wird durch Ansammlung eines eigenen Vereinsfonds an Geschäftsantheilen der Mitglieder u. Reserve, u. soweit dieser nicht ausreicht, durch Aufnahme von Darlehen od. Kauf der Waaren auf Credit unter solidarischer Haft aller Mitglieder beschafft; b) durch sofortige Vollzahlung od. durch fortlaufende kleine Beisteuern der Mitglieder werden denselben Geschäftsantheile in der Vereinscasse gebildet, welche einen festen Zins erhalten, der ihnen sammt der Dividende bis zur Erreichung der festgesetzten Normalsumme zugeschrieben wird; c) durch Gewinnantheile, bisweilen auch noch durch Erhebung eines Eintrittsgeldes, wird ein Gesammtvermögen des Vereins als Reserve angesammelt, welches vorzugsweise zur Deckung von Verlusten dient; d) der Verkauf der Waaren aus dem gemeinschaftlichen Lager an die Mitglieder erfolgt mit einem angemessenen Aufschlage auf den Einkaufspreis. Von dem dadurch erzielten Ueberschusse werden sämmtliche Geschäftsunkosten, als: die Zinsen an die Gläubiger u. für die Geschäftsantheile der Mitglieder, die Verwaltungskosten u. Gehalte gedeckt u. außerdem meist noch ein Nettogewinn erzielt, welcher (als Dividende od. Disconto) an die Mitglieder nach Höhe dessen, was jedes einzelne im Laufe des Rechnungsjahres für entnommene Waaren in die Vereinscasse gezahlt hat, vertheilt wird; e) die Beamten, besonders der Lagerhalter, werden durch eine Tantième vom Verkaufserlöse besoldet; f) bei Entnahme der Waaren vom Vereinslager ist die Baarzahlung die Regel, u. wird Credit nur gegen ausreichende Deckung u. einen angemessenen, nicht zu niedrigen Zins gewährt. Manche Vereine weichen von der unter d) angegebenen Regel ab u. vertheilen die Dividende ebenso wie bei den Vorschußvereinen nach Höhe der Geschäftsantheile. Die C. sind vorzugsweise gegen die Nachtheile der Preissteigerung durch den Kleinhandel gerichtet, welche für die Consumenten immer drückender zu werden droht. Nämlich in dem Preise der geringen Quantitäten, welche beim Kleinhandel zum Verkauf kommen, muß der Consument mitbezahlen die Zeit u. Arbeit, welche das Wiegen, Messen u. Verpacken derselben kostet u. welche mit der Geringfügigkeit der Quantität eher zu- als abnimmt; es müssen ferner mitbezahlt werden die Spesen für die Duten, Schachteln u. s. w., welche die Waare um so mehr vertheuern, je geringer ihr Werth an sich ist; endlich auch, u. das ist der Krebsschaden des Kleinhandels, ein Theil von den Verlusten an Zinsen u. Capital, die der Händler durch das Creditiren an unordentliche Kunden erleidet. Will der Händler bestehen, so muß er sich im Preise der Waaren von seinen soliden Kunden das zurückerstatten lassen, was er an den unsoliden einbüßt. In Folge der Anziehungskraft u. somit der leichten Ueberbesetzung des Krämergewerbes müssen im Preise der Waaren die Kosten für Miethe, Verwaltung u. Lebensunterhalt vieler halb müßiggehender Händler bezahlt werden, was zu einer Verschlechterung der Waare führen muß. Welche Classe der C. nun besser den Nachtheilen des Kleinhandels vorzubeugen vermag, läßt sich nach den bisherigen Erfahrungen noch nicht mit Bestimmtheit entscheiden; die meisten Stimmen kommen übrigens darin überein, daß die Marken, wie schon bemerkt, für den Anfang eine sehr zweckmäßige Vorstufe für die C. mit eigenem Lager seien, daß aber eine Combination der Markeneinrichtung mit der eigenen Lagerhaltung am meisten zu empfehlen sein dürfte. Und zwar ist die Markeneinrichtung für diejenigen Artikel vorzuziehen, welche leicht verderben, u. die auf eignem Lager zu halten deßhalb mit größerem Risico verknüpft ist, z. B. Backwaaren u. Fleisch. Es sind aber vermöge der angegebenen Organisation die Vereine im Stande, weit billigere u. bessere Waaren zu liefern als der Kleinhändler, weil sie den Kleinverkehr regeln. Es wird kein Credit gewährt, der mit einem Risico, Zins od. Capital zu verlieren, verbunden wäre, daher fällt der ganze Preisaufschlag des Kleinhändlers hiefür fort. Die Regelung des Credits aber macht den Consumenten wirthschaftlicher; er unterläßt unnütze Ausgaben, die er machte, weil er nicht sogleich zu bezahlen brauchte, u. wird wieder in den Stand gesetzt, seinen Verbrauch zu übersehen u. ihn seinem Einkommen entsprechend einzurichten. Dieß führt die Mitglieder mit der Zeit auch dahin, nicht zu kleine Quantitäten zu kaufen u. damit wird der Vertheuerung der Waaren vorgebeugt. Freilich hängt es von der Mitgliederzahl des C.-es ab, ob beim Ankauf der Waaren im Preise etwas gespart werden kann, da bei größerem Bedarf billiger gekauft wird u. die Verwaltungskosten sich auf einen größeren Umsatz vertheilen, d. h. jeder C. sollte seine Mitglieder möglichst nach Hunderten zählen. Ein Verein mit einer Kundschaft von z. B. 10—20 Mitgliedern erhält weder vom Kaufmann einen nennenswerthen Rabatt, noch kann er wegen der verhältnißmäßig hohen Verwaltungskosten eines so kleinen eigenen Lagers seinen Mitgliedern erheblichen Nutzen gewähren.

(Gesch.) Auf Anregung des Berliner Armencommissionsvorstehers Liedtke (schr.: Hebung der Noth der arbeitenden Classen durch Selbsthülfe, 1845, 1847) bildeten sich 1845 sog. Sparvereine, um durch regelmäßige Beiträge der Mitglieder während des Sommerhalbjahrs ein Capital zusammenzubringen, wovon für den Winter Feuerungsmaterial, Nahrungsmittel u. dgl. im Großen angekauft u. an die Mitglieder zum Engrospreise wieder vertheilt werden sollten. Nachdem die Vertheilung erfolgt war, hörte der Verein auf. Diese Sparvereine, die zwar aus Mitgliedern der arbeitenden Classen bestehend, aber meist von Personen der wohlhabenden Classen subventionirt, selbst nicht zu den Genossenschaften gehörten, bildeten den Keim für die C. in Deutschland, welche von dem Sachwalter Schulze in Delitzsch nach englischem Vorbild weiter ausgebildet wurden, sich aber von den englischen dadurch unterschieden, daß jene das in großen Mengen, sonach billiger Eingekaufte, zum Marktpreis verkaufend den

Ueberschuß sammeln u. nur von Zeit zu Zeit vertheilen, die deutschen C. aber ihrem Zwecke (nämlich der guten u. billigen Beschaffung der [nöthigsten] Lebensbedürfnisse) gemäß die Waare sogleich billiger ablassen; Schulzes Bemühungen hatten die dankbarsten Folgen, doch frommte sein Wirken mehr den kleinen selbstständigen als den abhängigen Arbeitern. Nicht nur aus dem Handwerker- u. Arbeiterstande, sondern selbst aus den gebildeten Classen traten Mitglieder den C-en bei, welche denselben durch größere Intelligenz u. Geschäftskenntniß einen festeren Halt gaben. Die Resultate, welche bei uns in Deutschland die C. erzielt haben, sind zwar noch nicht glänzend zu nennen, denn erst jetzt beginnt das Leben auf diesem Gebiete. Die Zahl der im September 1864 bei der von Schulze-Delitzsch verwalteten Anwaltschaft der Genossenschaften namentlich bekannten beträgt 74; jedoch kann man die Zahl der wirklich bestehenden auf gewiß weit über 200 veranschlagen. Daß namentlich die in neuester Zeit in den großen Städten auftauchenden C. in der Regel sehr bescheiden anfangen, ist dem Umstande zuzuschreiben, daß der genossenschaftliche Geist besonders in den Kreisen der eigentlichen Arbeiter noch wenig entwickelt ist. Pflicht der Gebildeten ist es, das Volk in jeder möglichen Weise auf die Vortheile des Vereinswesens besonders in dieser Richtung aufmerksam zu machen. Im allgemeinen Interesse ist schon die Thatsache hoch anzuschlagen, daß überall, wo C. entstanden, alsbald die Kleinhändler sich durch die Concurrenz genöthigt sahen, mit den Preisen herunterzugeben, sich mit einem Minimum von Geschäftsgewinn zu begnügen u. bessere Waaren sich einzulegen. Daß die C. nur allmählich sich aus dem Kleinen u. Engen heraus sich vergrößern, hat seine gute Seite darin, daß für die Verwaltung u. Geschäftsleitung sich die nöthigen Kräfte vorbilden u. Erfahrungen sammeln lassen. Glänzendere Resultate haben freilich die cooperative stores in England erreicht, welche bereits alle wichtigen Lebensbedürfnisse selbst produciren u. solche auch an Nichtmitglieder verkaufen, was freilich dem Umstande zu verdanken ist, daß die englischen C. statutengemäß die Waaren nur unverfälscht u. gut, aber nicht billiger verkaufen als nach dem Marktpreis, den ganzen Ueberschuß über den Einkaufspreis aber zu einem Fond für Vereinszwecke ansammelten, mit welchem der Uebergang in Productivgenossenschaften erleichtert war. Ermuthigende Resultate haben auch schon einzelne deutsche C. erreicht, wie die Neue Gesellschaft zur Vertheilung von Lebensbedürfnissen von 1856 zu Hamburg, welche im Jahre 1863 für circa 69,000 Thlr., u. der C. zu Zürich, welcher im J. 1862 für circa 191,000 Thlr. Waaren verkauft hat. Aus Frankreich ist nur ein Beispiel eines im großartigsten Maßstabe eingerichteten Marken-C-s, combinirt mit einem eigenen Lager für Fleischwaaren, die berühmte Société de l'humanité zu Lille, erwähnenswerth, welche nach dem Staatsstreiche Louis Napoleons geschlossen wurde. Vgl. Schulze-Delitzsch, Associationsbuch für deutsche Handwerker u. Arbeiter, Lpz. 1853; Jahresbericht für 1863 über die Genossenschaften, Lpz. 1864; Innung der Zukunft, Lpz. Jahrg. 1863 u. 1864; Capitel zu einem deutschen Arbeiterkatechismus, Lpz. 1863; Ed. Pfeiffer, Ueber Genossenschaftswesen, Lpz. 1863.

Cont., auf Recepten für Contusa (s. Concisa).

Contabescenz (v. lat.), die Auszehrung.

Contact (v. lat.), Berührung. Daher: **Contactvergoldung**, die durch den elektrischen Strom, welcher durch Berührung des zu vergoldenden Metalls in der Goldlösung mit einem Stück Zink sich entwickelt, bewirkte Niederschlagung einer Goldschicht auf ein anderes Metall; **Contactversilberung**, die Belegung eines Metalls mit Silber auf elektrischem Wege, aber ohne eine galvanische Batterie, blos durch die Berührung des zu versilbernden Metalls mit einem Stück Zink in der Silberlösung.

Contades (spr. Kongtahd), Louis George Erasme, Marquis de C., französischer General, geb. 1704 auf Schloß Montgeoffroi, erwarb sich als Oberst in französischen Diensten 1734 durch Vertheidigung des Schlosses Colorno gegen 14,000 Mann seinen militärischen Ruf, focht 1737 als Brigadier in Corsica, ward 1740 Maréchal de Camp, focht 1741 unter Maillebois in Westphalen, 1743 unter Noailles am Rhein, 1744 vor Ypern u. Furnes, dann wieder am Rhein u. in Flandern, ward 1745 Generallieutenant, lag mit Löwendahl 1747 vor Bergen op Zoom u. nahm Hulst. 1758 zum Marschall u. Oberbefehlshaber der französischen Armee in Westphalen ernannt, ward er 1759 von dem Prinzen Ferdinand von Braunschweig bei Minden geschlagen u. deshalb zurückberufen. 1763 erhielt er das Gouvernement von Elsaß, das er bis 1788 verwaltete. Er st. 1795 zu Livry bei Paris.

Contadinesca poësia (ital.), Gattung der italienischen Volkspoesie, Liebeslieder in bäurischer Mundart.

Contagion (v. lat.), Ansteckung durch Uebertragung eines Ansteckungsstoffes (Contagium); **contagiös**, ansteckend; **Contagiösität**, die Fähigkeit angesteckt zu werden; **Contagionisten**, solche Aerzte, welche die Ursache einer Epidemie im Contagium annehmen.

Contamination (v. lat.), Befleckung.

Contāno (ital., sie zählen, pausiren), in Partituren Bezeichnung für die Stimmen, welche wegen Raumersparniß nur im Anfange angegeben sind u. erst bei ihrem wirklichen Eintritt ein besonderes System erhalten.

Contant (ital.), baar (s. Comptant), gegen baare Zahlung; **Contanten**, baares Geld; **Contantgeschäft**, gegen Baarzahlung abgeschlossene Geschäfte; **Contantkauf**, Baarkauf.

Contarini (**Contareni**), eine der 12 Familien zu Venedig, welche den 1. Dogen wählten; aus ihr gingen 4 Patriarchen von Venedig, 7 Dogen (von 1041—1674), dann Senatoren, Procuratoren u. sonstige berühmte Männer hervor. Merkwürdig: I. Dogen von Venedig: 1) Domenico I., Doge von 1041—69, regierte mit Kraft u. Klugheit; die Marcuskirche erhielt durch ihn ihre jetzige Gestalt, er erbaute auf dem Lido das Kloster des hl. Nicolaus, sowie jenes des hl. Angelus. 2) Jacopo, Doge von 1174—79,

obwohl schon 80jähriger Greis, doch voll Thätigkeit, beendigte den Aufstand von Triest u. Capodistria, bezwang Ancona u. die Empörung des Cortazzi auf Kandia, erwarb Almissa in Dalmatien, Montore in Istrien, Cerva in der Romagna u. stellte überall den Frieden her; nach 6jähriger Regierung legte er sein Amt nieder. 3) Andrea, von 1367—82, war einer der Richter, die den Dogen Faliero verurtheilten, schloß einen Frieden mit Oesterreich, führte verschiedene Kriege, von welchen besonders der von Chioggia Venedig bedrohte, als C. selbst den Oberbefehl übernahm u. ihn nach mehr als 100jähriger Dauer beendigte. Paul Veronese mußte seine Rückkehr malen u. C. war der erste Doge, der von Staatswegen eine Leichenrede bekam. 4) Francesco, von 1623—25, starb bald nach seiner Erhebung. 5) Nicolo, von 1630—32, ausgezeichnet als Staatsmann u. Gelehrter, widersetzte sich allein unter allen Senatoren dem Dogen Cornaro, als dieser die Gesetze des Staates zu umgehen suchte; als Correttore erwies er des unglücklichen Foscarini Unschuld, regierte aber nur zwei Jahre. Schr.: Istoria Veneziana 1597—1628; De rerum perfectione libri sex, Veneb. 1576; Modo della Elezione del Serenissimo Principe di Venezia, Rom 1630. 6) Carlo, von 1655, st. 1656. 7) Domenico II., von 1659—74, während dessen Regierung der verheerende Krieg gegen die Türken um Candia 1663—66 geführt wurde. 8) Ludovico, von 1676—83, wurde Doge, nachdem er den Frieden mit den Türken abgeschlossen. II. Andere Personen: 9) Ambrosio C., ging 1473 als Gesandter der Republik nach Persien u. schr.: Viaggio ad Uxumcassam rè di Persia, Veneb. 1487. 10) Giovanni, geb. 1549 zu Venedig, Maler, bildete sich vorzüglich nach Tizian u. Tintoretto; seine Hauptstärke war im Porträt; st. 1605 zu Prag. 11) Francesco C., lehrte mit großem Beifall Philosophie um 1460 u. ging hierauf als venetianischer Gesandter nach Rom zu Pius II., führte 1453 die Hülfstruppen für Siena gegen Florenz u. fiel bei Croja in Dalmatien gegen die Türken 1476. Schr.: Historia Etruriae s. commentarii de rebus in Etruria 1453 ab Alphonso rege Venetis et Senensibus gestis (herausgeg. von Bruto, Lyon 1561). 12) Marco Antonio C., der Philosoph, Anführer eines Geschwaders, erhielt, nachdem er 1509 einen Theil seiner Schiffe auf dem Po nach der Niederlage durch den Herzog von Ferrara gerettet, den Oberbefehl gegen den Herzog; st. 1550 u. schr. u. a.: Speculum morale philosophorum u. Commentario sopra la politica d'Aristotele. 13) Gasparo C., Cardinal, geb. 1483 zu Venedig, von Papst Paul III. wegen seiner trefflichen Eigenschaften als Laie zum Cardinal ernannt, wurde Mitglied jener Commission von neun Prälaten, von welcher ein Reform-Gutachten unter dem Titel Consilium de emendanda ecclesia ausging, welches, ohne ihren u. des Papstes Befehl gedruckt, in deutscher Uebersetzung mit Randglossen von Luther herausgegeben wurde. C. veranlaßte Paul III. 1540 zur Bestätigung des Jesuitenordens. Bei Kaiser Karl V. sehr in Gunst stehend, wurde C. 1541 als Legat zum Regensburger Reichstag geschickt, wohin ihm der Ruf eines reformeifrigen Mannes voranging, doch kam nichts als das Interim zu Stande, gegen dessen falsche Auslegung C. verschiedenartig zu kämpfen hatte. Die deutschen Bischöfe ermahnte er in einer Anrede, sie sollten keinen unnützen Aufwand machen, ihre Einkünfte gut anwenden, Residenz halten, sich durch ehrwürdige Sitten auszeichnen, nur würdige Kleriker anstellen, für den Unterricht des Volkes sorgen u. s. w. Gegen den Vorwurf, die Kirche verrathen u. ketzerischen Lehren beigepflichtet zu haben, vertheidigte er sich nach seiner Rückkehr nach Italien mit solchem Erfolge, daß ihn der Papst zum Cardinallegaten von Bologna ernannte. Er st. einige Monate darauf 24. Aug. 1542. Er war ein Verehrer der alten Literatur, besonders der Griechischen, die er so sehr liebte, daß er sagte, selbst die Steine in Griechenland verdienten unsere Verehrung. In lateinischer Sprache schrieb er einen eleganteren Stil als seine Zeitgenossen. Vor seiner Erhebung schr. er philosophische Werke, nach derselben theologische. Gerühmt sind: De magistratibus et republica veneta, Par. 1543, ital. Veneb. 1591; De septem ecclesiae sacramentis; Confutatio articulorum Lutheri; De praedestinatione et libero arbitrio (namentlich zur Vertheidigung des freien Willens); Scholia in epistolas divi Pauli; De officio episcopi; De potestate pontificis (freimüthig); De immortalitate animae; Conciliorum magis illustrium summa; De magistratibus ac republica Venetorum libri V. Seine Werke herausgegeben durch seinen Neffen Ludovico C., Paris 1571, Veneb. 1589. Sein Leben beschrieb lateinisch Johann Casa, italienisch Ludovico Boccatelli, herausgeg. von Cardinal Quirini, Brescia 1746. 14) Giovanni Pietro C., berühmt als Geschichtschreiber der Schlacht bei Lepanto 1571 (Istoria delle cose succese dal principio della guerra mezza da Selim Ottomani à Veneziani sino al della grangiornata vittoriosa contra Turchi, Veneb. 1572, lat. von Nic. Stupanus, Basel 1573). 15) Jacopo Pietro C., besaß die schönste u. auserlesenste Sammlung von Büchern, Handschriften u. Zeichnungen. Auf seine Veranlassung u. zum Theil auf seine Kosten wurde der Dogenpalast mit vielen Bildern ausgeschmückt, auf welchen die Thaten der Venetianer dargestellt waren. 16) Simone C., geb. 1563, bekleidete mehrere Gesandtschaften u. war ausgezeichneter Diplomat. Er st. 1633; sein Bild, eines der schönsten Werke von Tinelli, im Dogenpalaste. Er schr. auch lateinische Gedichte. Lebensbeschr. von Farsetti, Veneb. 1772. 17) Vincenzo C., Alterthumsforscher, für den der Magistrat von Padua eine außerordentliche Professur der griechischen u. lateinischen Beredsamkeit gründete; st. 1617. Schr.: Var. lect., Veneb. 1606, Trier 1755; De frumentaria Roman. largitione, ebd. 1609; De militari Romanorum stipendio, ebd. 1609. 18) Nicolo C., Naturforscher im Anfange des 17. Jahrh., besaß einen ausgezeichneten botanischen Garten. 19) Ludovico (Aloisio od. Alvisi) C., einer der ersten Staatsmänner seiner Zeit, 1629 venetianischer Gesandter in

Paris, London, Rom u. Constantinopel, Vermittler zwischen den Mächten, welche den westphälischen Frieden schlossen, so daß in dem Eingange zur Friedensurkunde die Bemühungen der Republik um den Frieden mit vielem Lobe erwähnt wurden. Er st. 1553 in Venedig. 20) Camillo C., Schriftsteller u. Dichter, st. 1721; schr. Annalen, einige andere historische Werke, z. B. Istoria della guerra di Leopoldo e de principi collegadi contro il Turco nel 1683, Vened. 1710, 2 Bde., u. Gedichte (ital.).

Contas, Hafenstadt an der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Atlantischen Ocean in der brasilianischen Provinz Bahia.

Contat, Louise C., später de Parny, auf dem Theater Demoiselle C., geb. 1760 zu Paris; eine der größten Schauspielerinnen jener Zeit, debutirte 1776 im Trauerspiele, ging aber bald zum Lustspiele über, das sie ganz beherrschte, trat 1809 vom Theater ab, heirathete einen Herrn v. Parny u. st. 1813.

Conte, 1) Giacomo del C., geb 1502 zu Florenz, Porträtmaler, Schüler von Andrea del Sarto, st. zu Rom 1598. Correctheit, ideale Auffassung u. ein glänzendes Colorit sind ihm eigen. 2) Nicolas Jacques, geb. 1755 zu St. Cenery bei Seez, Maler, beschäftigte sich daneben mit Mechanik u. erfand eine hydraulische Maschine, schlug 1792 vor, sich zur Beobachtung des Feindes des Luftballons zu bedienen, welcher Vorschlag in den Niederlanden gegen die Oesterreicher unter dem Prinzen von Coburg zur Anwendung kam, erhielt nun das Directorium des aërostatischen Instituts u. den Rang eines Brigadierchefs der Aëronauten bei der Armee, ging mit Bonaparte nach Ägypten u. war eine seiner wirksamsten Stützen.

Contemniren (v. lat.), verachten, geringschätzen; **Contemtion**, Verachtung.

Contemplation (v. lat.), Betrachtung, Nachdenken, innerliche Beschauung; **contemplativ**, beschaulich.

Contemporär (v. lat.), gleichzeitig.

Contenance (fr., spr. Kongt'nangs), Haltung, Fassung.

Con tenerezza (ital. Mus.), mit Zärtlichkeit.

Content (fr., spr. Kongtang), zufrieden; einverstanden (beim Abstimmen im englischen Parlament).

Contenten (**Contentenzettel**), 1) in Seestädten die Verzeichnisse aller ankommenden Waaren, Schiffe, Schiffer u. Empfänger der Ladungen; 2) Frachtzettel.

Contention (v. lat.), Streit, Wetteifer; **contentiös**, streitsüchtig; Streitsachen betreffend.

Contentiren (v. lat.), befriedigen.

Contentivverband, naß od. weich angelegte Verbände, die später hart werden; dienen zur Einhüllung kranker od. gebrochener Glieder.

Conterfei (v. fr. Contrefait), Bild, Ebenbild, Abbild; **conterfeien**, abbilden, porträtiren; **Conterfeimünzen**, Gnadenmünzen mit dem Porträt der Fürsten, wurden im 17. Jahrh. zum Tragen, wie die jetzigen Orden, verliehen.

Conterie, die größere Gattung der Venetianer Glasperlen, von denen die der feinsten Sorte Collane genannt werden. S. Perlen- u. Glasfabrication.

Conterminiren (v. lat.), angrenzen; **Contermination**, Angrenzung.

Contes (fr., spr. Kongt), in der ältern französischen Literatur Gedichte, zu denen der Stoff aus dem Leben u. der unmittelbaren Umgebung genommen u. bald in tragischer bald in komischer Weise behandelt ist. Ihre Verfasser **Conteurs**.

Contes (fr., spr. Kongt), Hauptort des gleichnamigen Districts im französischen Departement Seealpen (Nizza), am Flusse C.; 2000 Ew.

Contessa, Dorf am Busen von C. od. Orphano im Osten der chalkidischen Halbinsel im türkischen Paschalik Salonichi, auf der Stätte der alten Hafenstadt (Eion) von Amphipolis.

Contessa, 1) Christian Jacob Salice C., geb. 1767 zu Hirschberg, war Anfangs Kaufmann, machte seit 1788 Reisen in England, Frankreich u. Spanien u. übernahm die Handlung seines Vaters, saß 1797 wegen politischer Verbindungen ein Jahr in Spandau u. Stettin, erwarb sich aber 1810 bei der Einführung der neuen Städteordnung u. 1813 bei Errichtung der Landwehr so namhafte Verdienste, daß er 1814 zum preußischen Commercienrath ernannt wurde, gab später den Handel auf u. st. auf seinem Gute Liebenthal in Schlesien 1825. Er schr.: Alfred (Trauerspiel), Hirschb. 1809; Zwei Erzählungen, 1818; Der Freiherr u. sein Neffe, Bresl. 1824; gab mit seinem Bruder dramatische Spiele, Hirschb. 1812—1814, 2 Bde., heraus. Eine Sammlung seiner Gedichte veranstaltete W. L. Schmidt, Bresl. 1826. 2) Karl Wilhelm Salice-C., der Jüngere, gewöhnlich blos C. genannt, geb. 1777 zu Hirschberg, Privatgelehrter zu Weimar u. Berlin, lebte später bei seinem Freunde Houwald zu Sellendorf in der Niederlausitz u. zu Neuhaus bei Lübben u. st. 1825 zu Berlin. Er schr.: Zwei Erzählungen, Berl. 1825; Erzählungen, Dresd. 1829 u. 5 Lustspiele (von geistreicher Erfindung u. feinem Humor). Mit Hoffmann u. Fouqué veröffentlichte er: Kindermärchen, 2 Bde. Berl. 1816—17. Sämmtliche Schriften, herausgegeb. von Houwald, 9 Bde., Leipz. 1826. Er war auch ein guter Landschaftsmaler u. als solchen schildert ihn Hoffmann in den Serapionsbrüdern unter dem Namen Sylvester trefflich.

Contestani (a. Geogr.), Volk in Hispania Tarracon. an der Südküste (Murcia u. Valencia).

Contestation (v. lat.), Erweisung durch Zeugen; Contestatio litis, die förmliche Antwort auf die der Klage zu Grunde liegenden Thatsachen, welche dadurch festgestellt werden; sie heißt auch Kriegsbestigung; **Contestiren**, durch Zeugen bestätigen, bezeugen.

Context (v. lat.), Redefolge, Zusammenhang der Gedanken; **Contextur**, Verwebung.

Conti, (ital.), Mehrzahl von Conto.

Conti, I. Prinzen aus dem Hause Bourbon. Der Name C. war lange der einer eigenen Familie aus dem Geschlechte Mailly, die ihn von ihrem Besitz, dem Flecken Conty, ableitete. Sie st. jedoch in männlicher Linie aus u. die weibliche brachte das Städtchen Conty nebst dem Titel durch Heirath der Eleonore, Gräfin von Bouci,

an Ludwig I., Prinzen von Bourbon Condé. Diesen Titel führten: 1) Franz, 2. Sohn Ludwig I., Prinz von Condé u. der Eleonore, geb. 1558, protestantisch erzogen, wurde in der Bluthochzeit katholisch, hing treu an Heinrich III. u. Heinrich IV. u. ward unter Letzterem Gouverneur von Paris, st. 1595. Mit ihm st. die Linie wieder aus. 2) Louise Marguerite von Lothringen, Prinzessin von C., schöne Tochter Heinrichs, Herzogs von Guise, u. von Katharine von Cleve, ward von Heinrich IV. geliebt, hoffte jedoch vergebens, seine Gemahlin zu werden; heirathete 1605 C. 1), nach dessen Tode heimlich Bassompierre u. gebar ihm einen Sohn. Als ihr Gemahl bei Richelieu in Ungnade fiel u. in die Bastille gesetzt ward, erhielt auch sie den Befehl, sich auf ihre Güter zu begeben, wo sie 1632 st. Sie schr.: Hist. des amours de Henri IV., Köln 1664; Hist. des amours du grand Alcandre, Leyden 1663, ein treues Gemälde des damaligen Hoflebens. 3) Armand von Bourbon, Prinz von C., geb. 1629 zu Paris, Sohn Heinrichs II. von Condé, Brudersenkel von C. I. u. Bruder des großen Condé, Stifter des neuen Hauses C.; zum Geistlichen bestimmt, ward er nach seines Vaters Tode Soldat u. kämpfte als Anführer der Fronde gegen seinen Bruder. Ausgesöhnt, wurden beide verhaftet u. 13 Monate gefangen gehalten. Befreit ging er wieder an den Hof u. heirathete sogar die Nichte des Cardinals Mazarin, Anna Maria Martinozzi. 1654 Gouverneur von Guienne nahm er den Spaniern mehrere Plätze ab; 1657 focht er in Italien u. st. 1666 als Gouverneur von Languedoc. Er sch.: Traité de la comédie et les spectacles selon la tradition de l'église. Par. 1667; Les devoirs des grands, ebd. 1666; Lettre sur la grâce. 4) Louis Armand, Prinz von C., ältester Sohn des Vor., geb. 1661, vermählte sich mit der natürlichen Tochter Ludwigs XIV., Anna Marie von Blois von der Herzogin de la Vallière, focht gegen die Türken u. st. 1685. 5) Francois Louis de Bourbon, Prinz von la Roche sur Yon u. von C., 2. Sohn von C. 3), geb. 1664, ging, da Ludwig XIV. ihm persönlich abgeneigt war, in österreichische Dienste u. machte dort den Feldzug gegen die Türken 1685 mit. Später wohnte er den Schlachten von Steenkerken, Fleurus, Neerwinden als Freiwilliger bei. 1697 zum König von Polen erwählt, eilte er dahin, konnte aber gegen August II., Kurfürsten von Sachsen, seinen Gegenkönig nicht aufkommen. Er st. 1709. 6) Louis François de Bourbon, Prinz von C., Enkel des Vor., geb. zu Paris 1717, befehligte 1741 als Generallieutenant im österreichischen Erbfolgekriege eine französische Armee in Piemont, gewann die Schlacht von Coni, ward aber durch das üble Wetter genöthigt, nach Frankreich zurückzukehren. 1745 focht er im Feldzuge in Deutschland u. befehligte 1746 in Flandern. Später fiel er bei Ludwig XV. in Ungnade u. st. 1776. 7) Louis François Jos. de Bourbon, Prinz von C., Sohn des Vor., geb. 1734, beim Ausbruch der Revolution 1793 gefangen nach Marseille gebracht. 1797 aus Frankreich vertrieben, ging er nach Spanien u. st. 1814 zu Barcelona ohne Nachkommen als der letzte des Hauses C. II. Aus der italienischen Familie Conti (de Comitibus), alte römische Familie, stammt wahrscheinlich aus dem 8. Jahrh., wenn nicht aus den Zeiten des Kaisers Honorius her. Nach dem Aussterben der Savelli wurden sie das dritte von den römischen Principalhäusern u. führten die Erboberhofmeisterswürde des päpstlichen Palastes. Merkwürdig: 8) Ptolemäus, um 800 Fürst zu Tusculum. 9) Der frühere Name der Päpste Hadrians I., Hadrians III., Sergius III., Johanns XI., Johanns XII., Benedicts VII., Benedicts VIII., Johanns XIX., Benedicts IX., Benedicts X., Victors V., Innocenz III., Gregor IX., Alexanders V., Innocenz XIII. u. vielleicht auch Clemens I. 10) Nicolo, geb. 1394 zu Venedig; durchreiste, 25 Jahre alt, Persien, Indien, China, die Ostküste von Afrika u. kehrte 1441 über die Landenge Suez nach Venedig zurück. Papst Eugen IV., von dem er Absolution für seinen gezwungenen Abfall von der christlichen Religion erbat, legte ihm als Buße auf, seine Reiseabenteuer seinem Secretär Poggio zu erzählen, der sie lateinisch niederschrieb. Sie sind aus einer sehr defecten portugiesischen Uebersetzung von Ramusio in's Italienische übersetzt. 11) Giusto de C., geb. zu Valmontone in der Compagna di Roma, Rath des Herzogs von Rimini, st. 1449 zu Rimini. Die Sammlung seiner Gedichte (Bella mano, weil die schönen Hände seiner Geliebten darin häufig besungen werden), Bologna 1492 u. ö. 12) Torquato C., Herzog von Guadagnuola, ältester Sohn der Familie C., zum geistlichen Stand bestimmt, weigerte sich dessen, übertrug aber seinem jüngeren Bruder das Recht der Erstgeburt, um Soldat zu werden, trat 1617 in spanische, 1619 in kaiserliche Dienste, ward im Kriege mit Bethlen Gabor gefangen, aber bald wieder befreit u. vertheidigte Olmütz gegen Bethlen. Nachdem er dem Papste Urban im veltlinischen Kriege gedient, kehrte er nach Deutschland zurück, ward kaiserlicher Feldzeugmeister u. befehligte in Holstein u. vor Krempe als Feldmarschall, 1630 bei Gustav Adolfs Landung in Pommern, zog sich aber nach Brandenburg zurück, wo er seinen Abschied nahm, kehrte nach Rom zurück u. st. als päpstlicher General 1636. III. Personen, die wahrscheinlich nicht aus dieser Familie sind: 13) Noël, genannt Natalis Comes, geb. zu Mailand, kam früh nach Venedig u. st. daselbst 1582; schr.: Carmina, Vened. 1560; Mythologia, ebd. 1551 u. ö.; De Turcarum bello in insulam Melitam gesto, ebd. 1566; Historia sui temporis, ebd. 1572. Er übersetzte auch den Athenäus u. einzelne Schriften von Aristoteles, Hermogenes, Demetrios Phalereus u. m. in's Lateinische. 14) Antonio, Schinella C., geb. 1677 zu Padua, Geistlicher, daher Abbate, trat 1699 in die Congregation des Oratoriums zu Venedig, ging nach Paris, wo er in den Streit zwischen Leibnitz u. Newton verwickelt ward u. st. 1749 zu Venedig; schr.: Il globo di Venere, übersetzte Racine's Athalia u. m. a. Nach seinem Tode erschienen noch die Trauerspiele: Aur. Brutus; Cäsar; M. Brutus; Drusus. 15) Francesco, Italiener, lebte seit 1703 in Wien als Virtuos auf der Theorbe u. Componist der ersten

in Deutschland geschriebenen komischen Oper: Don Chisciote u. 10 anderer Opern, st. in der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Contiguirlich (v. lat.), neben einander liegend, berührend, z. B. 2 Winkel mit gemeinsamem Schenkel; **Contiguität**, Berührung.

Continent (v. lat.), 1) eine große zusammenhängende Landmasse, im Gegensatz zu Inseln; besonders 2) das Festland von Europa im Gegensatz von Großbritannien. Auf der Erdkugel gibt es nur 3 eigentliche C-e: der Ostcontinent (Europa, Asien, Afrika), der kleinere Westcontinent (od. Amerika) u. Neuholland, der kleinste C. auf der südlichen Halbkugel. **Continental** (im Gegensatz von Insular), das Festland betreffend od. ihm eigenthümlich od. dazu gehörig. **Continentalmächte**, die Staaten auf dem europäischen Festland im Gegensatz zu Großbritannien.

Continentalsystem (**Continentalsperre**), der Plan Napoleons I., England von aller Verbindung mit dem Festlande Europas auszuschließen, um es zum Frieden u. zur Anerkennung des im Utrechter Frieden aufgestellten Seerechts zu zwingen. Es begann mit dem kaiserlichen Decrete vom 21. Nov. 1806 aus Berlin, wodurch aller Handel mit England verboten wurde, u. ward ausgedehnt durch die Decrete vom 17. Dec. 1807 aus Mailand, 11. Jan. aus den Tuilerien, wodurch alle Schiffe für verfallen erklärt wurden, welche nach England gefahren waren, ferner durch den Colonialwaarentarif vom 3. Aug. 1810 u. ein kaiserliches Decret vom 12. Sept. 1810, das am 13. Oct. von Fontainebleau aus sehr geschärft wurde; vermöge desselben mußten auf dem Continente alle englischen Waaren, welche Groß- u. Detailhändler besaßen, ohne Entschädigung dafür zu gewähren, verbrannt werden. Zwar erhoben sich in Folge des C-s viele Fabrikzweige des Festlandes zum Nachtheile der englischen, dagegen stiegen aber die Preise der Colonialwaaren zu einer außerordentlichen Höhe, wobei einige Kaufleute viel gewannen, jedoch alle Grundlagen des kaufmännischen Credits u. Verkehrs erschüttert u. das sociale Leben sehr gestört wurde. Die Gemüther fühlten sich tief empört durch diese Verletzung aller völkerrechtlichen Grundsätze u. durch die gewaltsame Trennung von einem Theil der europäischen Völkerfamilie. Dieser unnatürliche Zustand der Zerreißung des Weltverkehrs diente nur dazu, den allgemeinen Haß gegen die französische Tyrannei zu verstärken. Vollends unleidlich wurde der Zustand dadurch, daß die englische Regierung Repressivmaßregeln ergriff, welche das Völkerrecht noch schwerer verletzten, indem sie die Geheimrathsverordnungen (Orders in council) vom 7. Jan. 1807 u. 11. Nov. 1807 erließ, welche alle u. jede Sicherheit des privaten Eigenthums zur See vernichteten durch Außerkraftsetzung der Rechte der Neutralen. Diese, namentlich Amerika, kehrten sich nun gegen England u. versperrten den englischen Fabricaten die noch offenen Absatzwege. Die Orders in council wurden 1812 durch Parlamentsbeschluß beseitigt u. mit Napoleons Macht fiel auch das C., welches ihm selbst manchmal so drückend geworden war, daß er mehrmals seine Einwilligung zu Ausnahmen gab.

Continentes (lat.), Mönche u. Nonnen, die sich über ihre Regel höhere Entsagungen freiwillig auflegen; **Continenz**, Enthaltsamkeit.

Contingent (v. lat.), 1) überhaupt Pflichtbeitrag; 2) die Mannschaft, welche von einem Bezirk od. von einem Staat zu einem Kriegsheer gesetzlich od. vertragsmäßig zu stellen ist; 2) besonders die Truppenabtheilung, welche die Staaten des ehemaligen deutschen Bundes zum Bundesheer zu stellen hatten. Sie war meist aus allen Waffengattungen zusammengesetzt u. betrug $1\frac{1}{6}$ Procent der Bevölkerung jedes Bundesstaates, außerdem noch $\frac{1}{3}$ Procent Reserve- u. $\frac{1}{6}$ Procent Ersatzcontingent.

Contingiren (v. lat.), berühren, betreffen, treffen, beitragen, sich ereignen; **Contingenz**, Zufälligkeit.

Contini, Giovanni, italienischer Musiker, besonders Madrigalencomponist, war um die Mitte des 16. Jahrh. Capellmeister am Dome zu Brescia.

Continuation (v. lat.), Fortdauer, Fortsetzung; *continuirlich*, gleichmäßig ohne Unterbrechung fortdauernd, stetig.

Continuität (v. lat.), 1) Stetigkeit, ununterbrochenes Sein od. Werden. 2) (Phys. u. Math.), jene Eigenschaft einer Größe, vermöge welcher sich Theile derselben ohne Unterbrechung, d. h. so aneinanderschließen, daß das Ende des einen Theils zugleich der Anfang eines anderen ist. Raum u. Zeit sind stetig, daher auch die räumliche (geometrische) Größe, der Weg, welcher bei der Bewegung zurückgelegt wird u. alle Veränderungen der Dinge. Die Annahme, daß die Materie den Raum stetig erfülle, entspricht dem gegenwärtigen Standpunkte der Physik nicht; dieselbe gibt vielmehr die Erklärung der Erscheinungen unter der Voraussetzung, daß die kleinsten Theilchen der Körper (Moleküle) durch leere Zwischenräume getrennt, also discret im Raume vertheilt sind. Eine mathematische Function $y = f(x)$ heißt *continuirlich* od. stetig in der Nähe eines bestimmten Werthes a der Variabeln x, wenn diesem Werthe a eine so kleine Zunahme $(+\triangle a)$ u. Abnahme $(-\triangle a)$ gegeben werden kann, daß die dadurch bewirkte Veränderung des Werthes von y beliebig klein ist. Endliche Reihen, in welchen nur ganze positive Potenzen der Variabeln x vorkommen, sin x, cos x ... sind continuirliche Functionen für jeden Werth von x, während $y = \log(x - a)$ für $x = a$ die C. verliert. Das Gegentheil von C. ist Discontinuität, discretes Sein, plötzliches od. sprungweises Werden.

Contirungen (v. ital.), die den Meßplätzen des deutschen Zollvereins Leipzig, Frankfurt a. M., Braunschweig eingeräumte Bevorzugung, daß die Meßhändler den Zoll auf eingeführte ausländische Waaren nicht sogleich zu bezahlen brauchen, sondern ihn einstweilen in den Zollbüchern zu Lasten gebucht (*contirt*) bekommen. Ebenso wird ihnen der Betrag des Zolls, welcher auf die in's Ausland zurückgehenden Waaren fällt, zu Gute geschrieben, so daß sie nur die Differenz, also den Zoll auf die wirklich in den Zollverein verkauften fremden Waaren, zu bezahlen haben.

Conto (ital.), Rechnung, besonders die in den

Handlungsbüchern (**Contobüchern**) eingetragene Rechnung des Debitors, sowie des Creditors. Jemand ein **C. eröffnen**, mit ihm ein erstes Geschäft anknüpfen. **Contocorrent**, 1) die laufende gegenseitige Rechnung zwischen zwei Geschäftsfreunden; 2) der hierüber halbjährlich od. jährlich ertheilte Rechnungsauszug auf zwei einander gegenüberstehenden Blattseiten. Die Sollseite führt alle Posten auf, welche der Andere dem **Contogeber** schuldet. Die Habenseite enthält das Guthaben des Andern bei dem letztern A conto, auf Abschlag od. auf Rechnung.

Conto de Reïs, in Portugal u. Brasilien 1 Million Reïs od. 1000 Milreïs (à 1 Thlr. 19½ Sgr.) = 1650 preuß. Thlr.

Contor (v. ital. Contoro), die Schreibstube, s. Comptoir.

Contouche (fr., spr. Kongtusch), vorne offenes, hinten faltiges Damen-Ueberkleid, nur wenig über die Hüften hinabreichend.

Contour (fr., spr. Kontur), Umriß, die Linien, welche bei Zeichnungen die äußern Umrisse der Figuren bestimmen; **Contouriren**, die Umrisse der Figuren zeichnen. Der Werth einer Zeichnung hängt von der Richtigkeit der C. ab. In der Malerei gibt man den Umriß nicht durch scharfe Linien an; er wird durch Licht u. Schatten hervorgehoben. Die reine **Contourzeichnung** dient zur Veranschaulichung plastischer Werke in kleinerem Maßstabe.

Contra (lat.), 1) gegen; 2) gegenüberliegend. C. jus in thesi, gegen einen in seiner Allgemeinheit (abstract) anerkannten Rechtssatz. C. manifesta et veritatem, wider offenbare Rechte und Wahrheit. C. principia negantem disputari non potest, gegen den Läugner der Grundsätze kann man nicht streiten, d. h. bei einem wissenschaftlichen Streite muß man sich zuerst über die Grundsätze einigen, nach denen der Streit entschieden werden soll, sonst geht er in's Unendliche fort.

Contra 1) (**Contraalto**, Mus.), die Altstimme; 2) bei Tönen: tiefer als das große C.

Contrabaß, so v. w. Contraviolon.

Contra-Costa, Grafschaft im Staate Californien (Vereinigte Staaten von NAmerika), enthält viele Schwefel- u. Mineralquellen; Hauptort: Martinez.

Contract (lat. Contractus, Rechtsw.), 1) (röm. Ant.), a) jeder Vertrag, b) der strengcivilrechtliche Vertrag, wobei besondere Formen, als feierlich gesprochene Worte (verba, Verbal-C.), geschriebene Worte (litterae, Litteral-C.), hingegebene Sachen (res, Darlehen, mutuum, Commodatum, Pfand, pignus, sonach Real-C.), od. auch bloße Uebereinkunft (consensa, Consensual-C.) nothwendig waren, ohne deren Vorhandensein man nur ein Pactum annahm, welches ein Klagrecht nicht begründete. 2) Heute jeder Vertrag zwischen zwei od. mehr Personen (**Contrahenten**), bei welchem der Wille gegenseitig bindender Absicht, mithin namentlich ernstlich erklärt ist. Ein einseitiger C. (C. unilateralis) erzeugt nur Verpflichtungen für einen, dagegen ein zweiseitiger (C. bilateralis) Verbindlichkeiten für jeden Contrahenten. Quasicontracte nennt man einige Rechtsgeschäfte, welche contractähnliche Verbindlichkeiten u. Rechte hervorbringen, ohne daß diese rechtliche Wirkung in der Absicht der Handelnden zu liegen braucht, wie z. B. bei der Uebernahme einer Vormundschaft, der unaufgetragenen Geschäftsführung (Negotiorum gestio) u. dem Erbschaftsantritt. Vgl. Obligation u. Vertrag.

Contract (v. lat.), 1) widernatürlich verkrümmt, gelähmt; 2) geistesschwach; **Contractibel**, zusammenziehbar; **Contractibilität**, Fähigkeit eines Körpers sich zusammenzuziehen, d. h. das Volumen zu vermindern (meist in der Kälte). **Contractilität**, die von der Lebenskraft abhängige u. durch Reize vermehrbare Fähigkeit, besonders der Muskeln u. Fasern, sich zusammenzuziehen. **Contraction**, Zusammenziehung, besonders zweier od. mehrerer Vocale in einen Laut; **Contractivkraft**, Zusammenziehungsvermögen (Gegensatz ist Expansivkraft).

Contraction (v. lat.), 1) Zusammenziehung, 2) (Phys.), Verkleinerung des Raumes, den ein Körper einnimmt (seines Volumens) durch Wirkung innerer Kräfte im Gegensatze zur Beschränkung des Volumens durch äußern Druck (Compression). Die häufigste Ursache der C. ist Entziehung von Wärme. Eine andere Art von C. wird beobachtet, wenn man zwei Flüssigkeiten, welche sich mischen, zusammengießt. Schüttet man 1 Maß Wasser zu 1 Maß Alkohol, so erhält man nicht 2 Maß, sondern nur $1,_{975}$ Maß, ohne daß dabei ein Gewichtsverlust stattfindet; ebenso findet C. statt, wenn man zu der Lösung eines Salzes in Wasser noch mehr Wasser gießt. Die bekanntesten Untersuchungen über die C. der Mischungen von Alkohol u. Wasser sind gemacht in England von Gilpin 1790—96 (in den Philos. Transactions); in Frankreich von Gay-Lussac (zuerst mitgetheilt von Berzelius 1828 in der 2. A. seines Handbuchs der Chemie), in Holland von Baumhauer u. Moossel (Verhendeling over de digtheid .... van Alkohol etc., Amsterd. 1860). Die C. von Salzlösungen ist in neuester Zeit von Jolly in München einer sehr umfassenden u. sorgfältigen Untersuchung unterzogen worden, worüber ausführliche Veröffentlichungen in nächster Zukunft zu erwarten sind. Die Größe der C. ist bei allen Flüssigkeiten von der Temperatur abhängig. Contractio venae ist die Zusammenziehung, welche der aus Oeffnungen im Boden od. in den Seitenwänden von Gefäßen hervordringende Wasserstrahl erfährt. Der Seitendruck der Flüssigkeit bewirkt nämlich, daß der aus einer kreisförmigen Oeffnung im Boden eines Gefäßes hervordringende Strahl von der cylindrischen Form abweicht. In einer Entfernung von der Oeffnung, welche dem Durchmesser der Oeffnung gleich ist, besitzt der Strahl nur noch ⅔ vom Querschnitte der Oeffnung u. behält diesen Querschnitt nahezu bei. In Folge dessen beträgt die Ausflußmenge aus solchen Oeffnungen, mögen sie im Boden od. in den Seitenwänden angebracht sein, nur ⅔ derjenigen, welche man ohne Rücksicht auf den Einfluß des seitlichen Drucks berechnet. Man kann durch Verlegung der Ausflußöffnung an das Ende von Ansatzröhren, welche

der konischen Form des Strahles angepaßt sind,
die berechnete Ausflußmenge nahe erhalten; wich-
tiger ist die Erfahrung, daß man durch cylindrische
Ansatzröhren, deren Länge gleich dem vierfachen
Durchmesser ist, u. durch schwach konische Röhren,
welche sich nach Außen erweitern, die Ausfluß-
menge bis auf 9/10 der berechneten zu steigern
vermag, wenn man bewirken kann, daß die
ausströmende Flüssigkeit an den Mündungen
rings anliegt.

Contractur (v. lat.), 1) widernatürliche Ver-
kürzung der Muskeln u. Sehnen, u. in Folge
dessen 2) Krümmung der Gelenke, 3) Lähmung.
Die C. wird zuweilen durch gewaltsame Streck-
ung u. Durchschneidung der Sehnen geheilt.

Contradiciren (v. lat.), widersprechen, das
Gegentheil behaupten; **Contradicent**, Gegner in
Rechtssachen; **Contradictor**, Widersprecher, An-
walt der Masse eines Gemeinschuldners im Con-
curs; **Contradictorisch**, widersprechend; einander
aufhebend (besonders Urtheile).

Contradictio (lat.), Widerspruch; C. explicata,
offenbarer, mit Worten ausgedrückter Widerspruch
zweier Sätze; C. implicita, versteckter Wider-
spruch, der sich aus dem Sinn zweier Sätze er-
gibt; C. in adjecto, ein Widerspruch im Beisatze
od. Beiworte, z. B. weißer Neger, kaltes Feuer.

Contrahiren (v. lat.), 1) zusammenziehen;
2) übereinkommen, einen Vertrag schließen; **Con-
trahent**, der einen Vertrag abschließt; Contrahen-
tia (Med.), zusammenziehende Mittel.

Contrahuiskooper (holl., spr. Kontraheus-
kohper), Secte der Mennoniten.

Contraindication (v. lat.), Gegenanzeige;
Contraindicantia, Krankheitserscheinungen, welche
gegen ein von andern Erscheinungen gebotenes
(angezeigtes) Mittel sprechen.

Contraposition (v. lat.), 1) Gegenstellung;
2) (Log.), Begriffsversetzung, so daß aus einem
verneinenden Urtheil ein bejahendes wird, u. um-
gekehrt.

Contrapunkt (Mus.), entsproß der Wiege un-
seres heutigen Tonsystems. Schon vor Guido
von Arezzo (1022) finden sich an Stelle unserer
jetzigen Tonzeichen die auf Linien gesetzten Punkte.
Jener verbesserte den zweistimmigen Satz (die
Diaphonie des Hucbaldus), u. andere eifrige Jün-
ger des Gesanges fuhren fort, zu einer einstim-
migen mittelst Punkte ausgedrückten Melodie eine
von dieser verschiedene zweite Stimme ebenso in
Punkten zu setzen. Das war das Punctum contra
Punctum, woraus der Name C. entstanden. Nach
Franco aus Köln, dem die Musik gegen 1070
die Erfindung des Zeitmaßes sowie die allmäh-
liche Entwicklung der Begriffe Consonanz u. Dis-
sonanz verdankt, reformirten an der aufkeimen-
den Tonkunst der Engländer Robert de Haudlo,
Marchettus von Padua u. der Normanne Johan-
nes de Muris bis gegen 1340. Gegen Ende
des 15. Jahrh. findet sich die Thätigkeit auf die-
sem Felde vorzugsweise in den Niederlanden, in
Deutschland u. Frankreich. Später aber leistete
die Erfindung der Buchdruckerkunst auch der Mu-
sik ihre Hülfe. Es erschienen in Deutschland um
1540 gedruckte vier- bis sechsstimmige Compo-
sitionen. Eine neue Epoche ergänzte in Orlando
di Lasso (bis 1595 Capellmeister am Hofe des
Herzogs Albert V. zu München). Von dieser Zeit
an treffen wir nun die uns hinlänglich bekannten
Heroen des C-es, dessen Allgewalt aber nur aus
der Musica divina (Kirchenmusik) zum blühenden
Baume emporgewachsen ist. Von diesen Meistern
lernten Zeitgenossen u. Nachkömmlinge. Der
Grund war gelegt, u. das contrapunktische Ele-
ment verschwisterte sich auch mit der weltlichen
Musik. Gemäß der geschichtlichen Entwicklung
des C-es u. in Hinblick seiner jetzigen Ausbildung
sowie seines Gebrauches ist der C. in seiner gram-
matikalischen Bedeutung die Kunst, zu einer fest-
gestellten Melodie eine zweite von jener
unterschiedene zu finden. In seinem wei-
testen Sinne aber ist er die Kunst, einen mu-
sikalischen Gedanken zu verarbeiten. Diese
Verarbeitung (Durchführung) kann nun in
Hinblick auf Inhalt u. Form eines Tonstückes
in mannichfacher Weise geschehen, u. durch die
Güte od. den Kunstwerth solcher Tongebilde be-
stimmt sich das Urtheil Sachverständiger in den
häufig gehörten Ausdrücken: der C. ist gut od.
schlecht. Seine am meisten ausgebreitete Thätig-
keit entfaltet er in der polyphonischen Schreibart,
welche durch das Zusammentreffen der melodi-
schen Theile in den zugleich miteinander auftre-
tenden u. im Rhythmus von einander verschiede-
nen Stimmen die Harmonie erst erzeugt, während
entgegengesetzt in der homophonen Schreibart nur
eine der zugleich mit einander klingenden u. im
Rhythmus gleichen Stimmen durch eine Melo-
die hervorgehoben u. die Harmonie in der Werk-
stätte des Componisten schon mit geboren wird.
Es gibt einen strengen u. einen freien con-
trapunktischen Stil. Der strenge läßt außer regel-
mäßig (stufenweise) durchgehenden Noten auch
keine unvollkommenen Dissonanzen unvorbereitet
zu u. duldet nur leitereigene Intervalle, d. h.
solche Klänge, die in jener Tonleiter liegen,
aus welcher der betreffende Satz geschrieben ist.
Daher wird besonders der alte Stil zum stren-
gen gerechnet. Der freie Stil hingegen gestattet
auch die Freiheiten des moderneren Stils. Wie
in jeder Kunst sich der Lernende an classischen
Mustern am besten bildet, so ist auch für das
Contrapunktiren als die beste Schule der alte strenge
Stil (stile a capella) anerkannt. Er lehrt die
reinere richtigere Setzart; die Entstehung einer
Harmonie, welche außerhalb der contrapunktischen
Operationsmethode zu einer Melodie nicht denk-
bar gewesen; die Verbindung verschiedener selbst-
ständiger Melodieen; endlich die Behandlungs-
weise des 5—8 u. mehrstimmigen Satzes. Die
Regeln des C-s beruhen allerdings auf den Ge-
setzen der Harmonielehre, daher diese seine Vor-
schule ist. Jenes Element, wodurch ein Tonsatz
contrapunktisch wird, äußert sich nach seiner
Verwendungsfähigkeit im einfachen, doppel-
ten u. mehrfachen C-e, nach der innern Tech-
nik aber im C. über Choral (contrappunto so-
pra il canto fermo) u. im fugirten C. (contra-
ppunto fugato). Der einfache C. (man nehme
die grammatikalische Bedeutung) kann nur über
od. unter eine gegebene Stimme gesetzt werden.
Wir begegnen ihm in der Kirchenmusik häufig.

u. die Lehrmethode, wie sie am nachhaltigsten durch zu Grundelegen einer Choralmelodie betrieben werden kann, dürfte uns durch ein anschauliches Bild wohl hier zu Hülfe kommen. Angenommen, wir haben einen cantus firmus (planus), d. i. eine aus Noten gleichen Werthes bestehende Melodie, unter welche od. ober welche eine zweite Melodie zu setzen sei, so ist dieses Verfahren auf fünferlei Arten (Gattungen des C-s) möglich, als:

I) Man setzt zur Choralstimme Noten gleichen Werthes, z. B.

Cantus firmus:	c	a	d	h	c
Contrapunctum:	c	f	d	g	c

II) Man setzt 2, bei ungerader Takteintheilung 3, gegen eine, z. B.

C. firm.:	c	a	d	h	c
Contrap.:	c e	a f	d f	g d	c

III) 4 Noten, bei ungerader Takteintheilung 6, gegen eine.

IV) 2 gegen eine, u. zwar so, daß die erste von den beiden als eine durch Bindung vorbereitete Dissonanz auf dem ersten (guten) Takttheile erscheint u. sich auf dem zweiten in eine Consonanz verwandelt (auflöst), z. B.

Contrap.:	c e	e d	d c	c h	c
C. firm.:	c	f	e	d	c

V) Noten verschiedenen Werthes gegen eine (mit u. ohne Bindungen), wobei schon eine Figurirung hervortritt. Diese Gattung heißt auch der (ungleiche) zierliche C. (contrapunctus floridus).

Diese hier aufgezählten Gattungen können nun zwei-, drei-, vierstimmig in Anwendung kommen, wobei oft eine Stimme nur als Ausfüllungsstimme behandelt wird; z. B. Choral im Sopran, C. 3. Gattung im Tenor, Ausfüllung im Alt, C. floridus im Baß u. s. w. Der doppelte C. läßt sich ohne Störung der erzeugten Harmonie sowohl über als auch unter eine gegebene Stimme setzen. Der dreifache muß so verstellbar sein, wie sich etwa nach folgendem Schema die Zahlen versetzen lassen:

I	I	II	II	III	III
II	III	I	III	I	II
III	II	III	I	II	I

Analog verhält es sich mit dem mehrfachen. Im doppelten u. s. w. dürfen nur solche Intervalle gesetzt werden, die in ihrer Umkehrung keine verbotene Dissonanz geben. Zur Veranschaulichung diene: ein Grundton mit seiner darüber gestellten Quinte ist dem Ohre zusagend; die umgekehrte Stellung (wenn diese Quinte jetzt unter denselben Grundton gesetzt wird), wodurch sich das Tonverhältniß in eine Quarte verwandelt, klingt widerlich. Bei der Intervallenumkehrung wird aus dem 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8
eine 8, 7, 6, 5, 4, 3, 2, 1.

Auch gibt es Umkehrungen einer Contrapunktstimme, die in einer Terz, Quint, Sext, Duodez transponirt auftreten, wodurch in analoger Weise sich die Zahlenverhältnisse verändern. Der fugirte C. endlich theilt sich in die periodischen Nachahmungen, den Canon u. in die Fuge (s. d.). In einer guten contrapunktischen Schreibart taucht keine Monotonie auf; der Stil ist fließend, weil er neben gewissenhafter Beobachtung der Regeln auch Bewegung u. Umfang (motus u. ambitus) der aus den Leiterstufen u. ihren Nebentönen bestehenden melodischen Sätze nicht auf gezwungene Weise zum Ohre bringt. Bei Vernachlässigung dieser Eigenschaft klingt der C. steif u. ist selbst dem Nichtmusiker widerlich, ohne daß derselbe sich die Ursache dieses Eindrucks zu erklären weiß. Ein gründliches Studium des C. ist für jeden Componisten, der sich über Hervorbringung gewöhnlicher Conversationsstücke (Tänze, Märsche u. s. w.) erheben will, unerläßlich; denn es gehört so zu sagen zum musikalischen Handwerk, für dessen Erlernung auch das begabteste Talent eines ziemlichen Zeitaufwandes u. des größten Fleißes bedarf, um darin tüchtig zu werden. Die Gewalt des C-s ist groß, verliert aber in umfangreicheren Tonwerken, wenn der C. als Hauptsache gebraucht ist. Ein Componist darf nie vergessen, daß der C. nur Mittel zum Zweck sei; es kann ja die Poesie des Schaffenden in der Formung eines Werkes contrapunktische Sätze an den rechten Stellen mit Macht auftreten lassen, u. darin liegt ein großer Theil der Genialität des Tondichters. Muster contrapunktischer Setzart erblicken wir in den Oratorien von Bach, Händel u. a., sehr interessante Beispiele in den Claviercompositionen von Klengel. Vgl. Fux, Gradus ad Parnassum (in Dialogform u. in lat. Sprache., deutsch von Mitzler, Lpz. 1742); die Werke von Albrechtsberger, Marpurg, Kirnberger, Choron, Reicha's Compositionslehre, W. Dehn, Richter u. s. w.

Conträr (v. lat.), entgegen, ungünstig, widerstreitend; Contraria (lat.), Gegensätze.

Contraremonstranten, Partei der Arminianer.

Contrarietät (v. lat., Log.), Widerstreit, Gegensatz (z. B. hoch, lang, schmal).

Contrasigillum (lat.), Rücksiegel, ein bei alten Urkunden auf der Rückseite des Hauptsiegels aufgedrücktes kleines Siegel.

Contrasigniren (v. lat.), gegenzeichnen, mitunterschreiben; **Contrasignatur**, Gegenzeichnung, Mitunterschrift. Durch dieselbe übernimmt ein Minister die Verantwortlichkeit für den betreffenden Act.

Contrast (v. lat.), der Gegensatz, in dem sich nebeneinander gestellte Dinge befinden u. wodurch das Eigenthümliche eines jeden um so stärker hervortritt.

Contrastimulus (lat.), Gegenreiz, steht dem Begriffe Stimulus (Reiz) gegenüber. Diese beiden Begriffe als Entstehungsursachen von Krankheiten gedacht, bildeten die Grundlage eines von dem italienischen Arzte Giovanni Rasori (geb. 1763) zu Anfang dieses Jahrhunderts gegründeten medicinischen Systems. Rasori war Anfangs Anhänger des damals herrschenden Brownianismus (Erregungs-Theorie), üble Erfolge brachten ihn jedoch davon ab u. nun schuf er ein neues System, das er als Professor der medicinischen Klinik zu Mailand unter zahlreichen Schülern zu verbreiten

Gelegenheit hatte. Wie Brown alle Zustände in Sthenie u. Asthenie eintheilte, so auch Rasori, nur wählte er andere Ausdrücke dafür. Nach ihm ist die Lebensthätigkeit entweder erhöht u. die organische Faser in einem Zustande von Spannung od. Contraction — Zustand des Reizes (Diathesis di stimolo); od. die Lebensthätigkeit ist vermindert u. die organische Faser befindet sich in Erschlaffung — Zustand des Gegenreizes (Diathesis di contrastimulo). Das Hauptmittel, um das Vorhandensein des einen od. andern dieser Zustände zu erkennen, sind nach Rasori die Medicamente, welche er, wie alle äußeren Dinge, in 2 Hauptclassen theilt: a) solche, welche die Diathesis di stimulo hervorrufen — Reize, dahin gehören: Ammoniak, Moschus, Opium, Campher, Kohlensäure, Alkohol, ätherische Oele, Gewürze u. s. w.; b) solche, welche die Diathesis di contrastimulo hervorrufen — Gegenreize, wie Lymphe, Chylus, Galle, Magensaft, Urin; unter den Arzneimitteln: Brechweinstein, Merkur, die Brech- u. Abführmittel (namentlich drastische), Arsen, die bitteren Mittel, Blausäure, Digitalis, Salpeter, viele Narkotika, wie: Hyoscyamus, Belladonna, Cicuta, sodann die Arnica, Serpentarin, Valeriana, Safran, Kaffee, Senf, Pfeffer, Kamillen, Canthariden u. s. w. Wenn nun ein Mittel aus der ersten Reihe günstig u. heilend wirkt, so darf man sicher sein, daß man es nicht mit einem Reizzustande zu thun hatte, der durch weitere Reize nur erhöht würde, sondern mit der Diathesis di contrastimulo u. so umgekehrt. Ein Cardinal-Mittel sieht Rasori in der Aderlässe, welche in allen Reizzuständen nützlich ist u. alle übrigen Arzneimittel werden nur darnach beurtheilt, ob sie der Aderlässe analog od. entgegengesetzt wirken. In zweifelhaften Fällen wird eine kleine Probe Aderlässe gemacht u. nach ihrem Erfolge die Diagnose gestellt. Die Hauptaufgabe der Behandlung besteht in der Entfernung der Ursachen, es ist also z. B. bei vorhandener Diathesis di stimolo eine Verminderung des Reizes od. eine Vermehrung der Gegenreize angezeigt. Zu diesem Zwecke wurden gewisse Arzneimittel in enorm großen Dosen gegeben u. von den Blutentziehungen ein sehr reichlicher Gebrauch gemacht. Gleichzeitig sollten aber nie mehrere Mittel in Anwendung kommen, sondern immer nur Eines allein. Rasori hatte viele Schüler (**Contrastimulisten**), von denen die bekanntesten Tommasini, Borda, Rubini, Brera u. Lanza waren. Da sein System aber auf falsche Voraussetzungen gebaut u. die Heilmethode oft überaus gewagt u. gefährlich war, so konnte es sich auch nicht lange halten. Bald traten Gegner in Italien selbst gegen ihn auf, wie: Ozanam, Bianchi, Spallanzani u. A. u. so gerieth die Rasorische Lehre schon in Mitte der zwanziger Jahre in Mißcredit u. ihr Urheber selbst mußte den vollkommenen Sturz des Systems noch erleben. Vgl. Tommasini, Della nuova dottrina medica italina, 1817; Wagner, Darstellung u. Kritik der italienischen Lehre vom C., Berl. 1819; Wunderlich, Geschichte der Medicin, Stuttg. 1859.

Contratöne, die tiefsten Töne des Basses unter dem großen C.

Contraveniren (v. lat.), zuwiderhandeln; **Contravenient**, Uebertreter; **Contravention** (Contravenienz), Uebertretung eines Gesetzes oder einer Uebereinkunft.

Contraviölon, das tiefste Baßinstrument unter den Saiteninstrumenten, der Form nach ein Violoncello, nur viel größer u. meist mit vier in Contra gestimmten Saiten (E (D), A, D, G) bezogen.

Contre (fr., spr. Kongtr), entgegen, gegen, wider; häufig in französischen Wortbildungen.

Contreadmiral, im Range der dritte Flagofficier nach dem Admiral u. Viceadmiral (s. Admiral).

Contreapprochen (v. fr.), Gegenlaufgräben, welche von den Belagerten aus dem bedeckten Wege gegen die Angriffsarbeiten der Belagerer vorgeführt werden.

Contrebande (fr.), Waaren, die verbotswidrig in ein Land ein- od. aus einem Lande ausgeführt werden; **Contrebandier**, Schleichhändler.

Contrebatterie, eine einer feindlichen Batterie entgegengestellte Batterie.

Contrecarriren (v. fr.), entgegenarbeiten.

Contrecreuse (fr., spr. Kongtrkrös), bei Belagerungen ein Graben, dessen ausgeworfene Erde gegen die Festung hin eine Brustwehr bildet. Sein hinterer Rand verläuft sich flach, um von dahinter befindlichen Batterien bestrichen werden zu können.

Contredanse (fr.), Tanz, wo sich die Paare gegenüberstehen, eigentlich verdorben aus dem englischen Countrydanse, ländlicher Tanz; also Anglaise, Ecossaise, Quadrille u. s. w., besonders aber Française, s. d.

Contreescarpe (fr.), die äußere Grabenböschung bei Festungen u. Schanzen, bisweilen so v. w. Glacis.

Contregarde (fr.), Gegenwall, ein Außenwerk, das vor den Facen eines Bollwerks od. Ravelins liegt, um diese gegen das directe Feuer, besonders gegen Breschbatterien zu decken.

Contremandiren (v. fr.), Gegenbefehl geben.

Contremarsch, Bewegung, wodurch eine Colonne od. Linie die eingehaltene Marschrichtung od. Front in die entgegengesetzte verwandelt, aber das erste Glied vorn behält.

Contremine (fr.), Gegenmine, von den Belagerten zur Zerstörung der feindlichen Minen angelegt; **Contreminiren**, Jemand heimlich entgenarbeiten; **Contremineurs**, im Staatspapierhandel Leute, welche ein Fallen der Curse gewisser Papiere zu bewirken suchen.

Contreras, Juan Senen von, geb. 1760 zu Madrid, ward schon 1787 von König Karl III. mit der Untersuchung des Militärstandes der europäischen Hauptmächte beauftragt, durchreiste England, Frankreich, Preußen, Oesterreich u. Rußland u. wohnte 1788 einem Feldzug gegen die Türken u. der Eroberung Chotims unter Prinz Coburg bei. 1791 gab er sein Reisetagbuch u. eine Geschichte des türkischen Feldzugs von 1788 heraus. Die Durchführung der Reorganisation der spanischen Armee wurde durch den Ausbruch des französischen Krieges gehindert. C. zeichnete sich mehrfach aus, bestand mehrere bedeutende

Gefechte, hielt bei Montrion die französische Hauptmacht auf u. focht bei Talavera auf Wellingtons linkem Flügel. Er wurde Divisionscommandeur u. erhielt endlich als General en chef den Oberbefehl über ein Armeecorps zur Deckung des Landes zwischen dem Tajo u. der Guadiana. Er rettete Badajoz, siegte in mehreren Gefechten, wurde Generalcapitän von Galicien u. übernahm die Vertheidigung von Tarragona. Nachdem er manchen mörderischen Sturm zurückgeschlagen, fiel endlich die Stadt, C. wurde gefangen u. da er sich nicht für Napoleon gewinnen ließ, nach dem Schloß von Bouillon in Gewahrsam gebracht, aus welchem er im October 1812 zugleich mit dem französischen Royalisten Bouvet de Lozier entsprang. C. entkam nach London, veröffentlichte einen Bericht über die Belagerung von Tarragona, der 1825 in der Pariser Sammlung der Memoires relatifs aux révolutions de France et d'Espagne (Bd. 3) wieder abgedruckt wurde. Mit Ferdinand VII. kehrte C. nach Spanien zurück, lebte fortan nur seinen Lieblingsstudien u. st. 1826.

Contrerevolution (fr.), die Bewegung, welche gewaltsam den vor einer Revolution gewesenen Zustand wiederherstellt.

Contri, Antonio, italienischer Landschaftsmaler, geb. zu Ferrara Ende des 17. Jahrh., bildete sich in Cremona unter Bassi. C. erfand die Kunst, Frescogemälde auf Leinwand zu ziehen. Er st. 1732.

Contribuiren (v. lat.), beisteuern; **Contribuent**, Beitragspflichtiger. **Contribuabel**, steuerbar; **Contribution**, Kriegssteuer, Brandschatzung.

Contributionspfund, ehemalige Rechnungsmünze (= 8 Schilling) in Oesterreich.

Con tristezza (ital., Mus.), traurig.

Contrition (v. lat.), Zerknirschung; die reine aus Liebe zu Gott entspringende Reue über die Sünden, während die Attrition die Furcht vor Bestrafung zum Motiv der Reue hat.

Controle (fr.), 1) Gegenrechnung bei einer Rechnungsführung; wird von einer andern Person (**Controleur**) geführt, wodurch die Richtigkeit der Rechnungen gesichert u. Unterschleife u. Rechnungsfehler entdeckt werden. Binnen-C., im deutschen Zollverein die Aufsicht zur Sicherung der Abgaben von importirten Waaren an den Grenzen des Gesammtvereins. 2) Aufsicht. **Controliren**, Gegenrechnung führen, nachrechnen, beaufsichtigen.

Controleur général des finances, sonst Titel des Finanzministers in Frankreich.

Controverse (v. lat.), Streitfrage, besonders über Religions- u. Rechtssachen; **Controverspredigten**, Predigten zur Bestreitung von Glaubenslehren anderer Confessionen.

Contubernium (röm. Ant.), Verbindung zwischen einem Sclaven u. einer Sclavin; sie galt rechtlich nicht als Ehe. Ebenso ward die Heirath zwischen Freien u. Sclaven nicht als Ehe betrachtet.

Contucci, 1) Andrea, von seinem Geburtsorte Sansovino genannt, Michel Angelos ältester Zeitgenosse u. Geistesverwandter, geb. 1460, hütete in seiner Jugend das Vieh, zeichnete seine Schützlinge in den Sand u. formte sie auch aus Erde nach. Eine Probe hievon kam dem Florentiner Simon Vespucci vor Augen, derselbe übergab den Knaben dem Pollajuolo, der an ihm seinen besten Schüler im Zeichnen, in der Architektur u. in der Bildhauerkunst fand. C-s Werke sind in Florenz u. Rom, darunter die Taufe Christi in St. Giovanni in Florenz, die Capelle des Sacraments in St. Spirito u. die mit 12 korinthischen Säulen geschmückte Sacristei daselbst; die Monumente der Cardinäle Ascanio Sforza u. Recanati in St. Maria del Popolo in Rom u. s. w. In Lissabon errichtete er mehrere Paläste, darunter jenen des Königs mit 4 Thürmen. Nach seiner Rückkehr befestigte er Loretto. Die letzten Tage seines Lebens verbrachte C. in seinem Geburtsorte, wo er sich ein Haus baute und ein Augustinerhospitium gründete u. 1529 st. Er schr. auch eine Abhandlung über die Verzierung der Schaubühnen u. eine andere über das Maß der Alten u. über die Proportion in der Architektur. C-s Schüler, Jacopo Tatta, nannte sich ebenfalls Sansovino, daher Beide unter diesem Namen bisweilen verwechselt wurden. 2) (**Cinuccio**), P. Archangelo, italienischer Philosoph und Alterthumsforscher, geb. 1688 zu Montepulciano im Toscanischen, Jesuit, lehrte 30 Jahre lang Rhetorik am Collegium romanum, wurde Conservator des von Kircher gestifteten Museums, das er sehr vermehrte, u. st. zu Rom 7768. Er stand mit den vorzüglichsten Gelehrten in Briefwechsel, auch Winckelmann war sein Freund. Er schr. u. a.: Vita di Santa Pulcheria, virgine imperatrice, Rom 1754; Musaei Kircheriani aerea notis illustrata, Rom 1763—65.

Contumaz (v. lat. Contumacia), 1) (röm. Ant.), im engeren Sinne Ungehorsam gegen die Befehle des Magistratus od. des Richters, vorzüglich Nichterscheinen vor Gericht. Im Civilproceß wurde der nicht erscheinende Beklagte condemnirt, der nicht erscheinende Kläger verlor den Proceß u. konnte ihn nicht wieder erneuern. Im Criminalproceß erlitt der abwesende Angeklagte aquae et ignis interdictio od. sein Vermögen wurde mit Beschlag belegt, später wurde er auch in der Fremde requirirt. Der ausbleibende Ankläger wurde angesehen, als nehme er seine Anklage zurück, später erlitt er Strafe wegen seines Ausbleibens. 2) Nach neuerem Recht beruht der Fortgang des Civilprocesses auf dem Systeme, daß der Ungehorsam gegen eine richterliche Auflage, die Unterlassung einer befohlenen Handlung, das Ausbleiben in einem angesetzten Termine, für ein Verzichten des Contumax gehalten wird u. auf Anrufen des Gegentheils (durch die accusatio contumaciae) der Säumige des Rechts zu der unterlassenen Handlung für verlustig erklärt wird. Bei gesetzlich vorgeschriebenen, nicht vom Richter angesetzten Fristen (den sog. Fatalien) geht das Recht von selbst u. ohne Ungehorsamsbeschuldigung verloren. Dieses System der Verzichte aber ist nur auf bürgerliche Rechtssachen anwendbar; im Criminalproceß ist durch die neueren Strafproceßordnungen ein besonderer Abwesenheitsproceß nach dem Muster des französischen Strafprocesses (Verfahren par défaut)

eingeführt. Die Untersuchung wird im gewöhnlichen Wege fortgeführt u. der **Contumax** seiner Zeit durch öffentliche Blätter zum Erscheinen bei der Hauptverhandlung aufgefordert. Inzwischen wird das Vermögen mit Beschlag belegt. Bei eintretender Verurtheilung wird dieselbe öffentlich bekannt gemacht u. die Anweisung ertheilt, den Contumax im Betretungsfalle zu verhaften und einzuliefern. Findet sich derselbe später, gleichviel ob freiwillig od. verhaftet, ein, so kann er entweder gegen das Erkenntniß die gewöhnlichen Rechtsmittel gebrauchen od. dasselbe wird, besonders bei schwereren Fällen, als gar nicht ergangen, betrachtet u. eine neue Verhandlung anberaumt. Ungehorsam von nicht erscheinenden Geschworenen, Zeugen, Sachverständigen wird mit Geldbuße u. Tragen der Kosten der allenfalls vereitelten Verhandlung bestraft. Das Ausbleiben des Staatsanwalts hat nur die Verlegung des Termins zur Folge, jenes des Privatanklägers wird als stillschweigende Zurücknahme der Anklage betrachtet. 3) (Polizeiw.), Sicherung eines Landes gegen ansteckende Krankheiten, Viehseuchen u. s. w., so v. w. Quarantäne.

Conturniati, eherne Münzen von Guldengröße aus der späteren Zeit des römischen Reichs. Ihr erhöhter Rand besteht aus einem andern Metall als das Innere. Der heterogene Rand muß schon vor der Prägung angelöthet gewesen sein. Die Etymologie des Wortes und die Bestimmung der Münze ist unbekannt. Viele tragen das Bild Trajans u. des Circus maximus.

Contus (röm. Ant.), Spieß der Reiterei, als Lanze u. Wurfspieß gebraucht. Contarii, die damit Bewaffneten.

Contusion (v. lat.), Quetschung ohne Zerreißung der Haut. Umschläge von kaltem Wasser, Bleiwasser u. Essig mit Wasser verhüten die Entzündung.

Conty, Stadt im französischen Departement Somme an der Seille, in schöner Gegend, 1000 Ew. Die Fürsten von Bourbon-Conti benannten sich danach.

Contzen, 1) Adam, geb. 1577 zu Montjoie bei Aachen, trat 1595 in den Jesuitenorden, wurde 1606 Professor der Philosophie u. Theologie an der Universität Würzburg, 1611 an die Universität Mainz berufen, deren größte Zierde er war u. wo er als Freund des Cardinals Bellarmin u. gewandter Schriftsteller in die confessionellen Streitigkeiten jener Zeit mit hineingezogen wurde, bis ihn der Fürstbischof Johann Gottfried von Aschhausen als seinen Beichtvater wieder nach Würzburg berief. Nach dessen Tode kam er 1624 nach München, indem der Herzog Maximilian von Bayern ihn gleichfalls als seinen Beichtvater verlangte, u. blieb in dieser Stellung bis zu seinem Tode 19. Juni 1635. Er schr.: Defensio Cardinalis Bellarmini de gratia primi hominis, Mainz 1613; Commentaria in quatuor Jesu Christi Evangelia, Köln 1626, denen 1629 u. 1631 die Commentare zu den Briefen Pauli an die Römer, Korinther u. Galater folgten (das erste Buch ist dem Kurfürsten Max I. von Bayern gewidmet), u. besonders das dem Kaiser Ferdinand II. dedicirte große Werk: Politicorum libri decem, Mainz 1621, 2. A. 1629, welches dem Verfasser großen Ruhm eintrug u. schon wegen der einflußreichen Stellung desselben für das Studium jener Zeit auch jetzt noch von Bedeutung ist. Vgl. A. Ruland, Series et vitae Professorum ss. Theologiae, qui Wirceburgi docuerunt, Würzb. 1835. 2) Adam, Professor der Philosophie an der Universität Köln, gab heraus: Praelectiones logicae, Köln u. Frkft. 1775; Praelectiones metaphysicae, ebd. 1776. Beide Lehrbücher erhielten sich in vielen Auflagen lange Zeit an den Schulen der Rheinlande und in Belgien. 3) Martin Heinrich Theodor, geb. 1807 zu Münster in Westphalen, Sohn eines Officiers, studirte an der Akademie daselbst und der Universität Bonn, wurde von dem preußischen Minister Frhrn. v. Stein zu Cappenberg zum Erzieher der Söhne seines Schwagers ausgewählt, kam so nach Bayern, setzte seine vorzugsweise historischen u. philologischen Studien in Würzburg u. München fort, wurde 1839 außerordentlicher u. 1842 ordentlicher Professor der vaterländischen u. Literaturgeschichte an der Universität Würzburg, 1855 zugleich Vorstand des k. Archivconservatoriums daselbst u. Director des historischen Vereines. Schr.: Die Geschichtschreiber der sächsischen Kaiserzeit nach ihrem Leben u. ihren Schriften, Regensb. 1837; Geschichte Bayerns, zum Gebrauche bei akademischen Vorlesungen u. zum Selbststudium, Münster 1853, 1. Abth.; viele Aufsätze historischen u. politischen Inhalts, u. gibt die Geschichtsquellen des Bisthums Würzburg heraus. 4) Leopold, Neffe des Vor., Lehrer an der Realschule zu Köln, geb. 1834 zu Münster, schr.: Die Wanderungen der Kelten (Preisschrift), Lpz. 1861.

Conuliten, versteinerte Seeigel.

Conus (lat.), 1) Kegel; 2) (Petref.), Kegelschnecke, kommt am meisten in den tertiären Schichten vor, findet sich aber auch schon im Oolithen- u. Kreidegebirge; 3) (Bot.), Zapfen, Zapfenfrucht.

Convallāria (C. *L.*, Maililie, in Bezug auf Standort u. den angenehmen Geruch der Blume), Pflanzengattung aus der Familie der Smilaceae *R. Br.*, 1. Gruppe: Asparageae *Bartl.*, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: C. majalis *L.* (Maililie, Maiglöckchen), mit nacktem, glattem Schaft, oval-lanzettförmigen Wurzelblättern und weißen hängenden, eine einseitige Aehre bildenden, wohlriechenden Blüthen u. rothen Beeren, wächst in schattigen Laubholzwäldern in ganz Europa, im nördlichen Asien und Nordamerika. Wurzel, Blüthen u. Früchte waren früher officinell. Die Blüthen (Flores Convallariae majalis vel C. odoratae) verlieren durch's Trocknen ihren herrlichen feinen Geruch. Man bereitete ein destillirtes Wasser, auch Essig u. Spiritus daraus; der Maiblumenessig ist als Hausmittel gegen Kopfschmerzen im Gebrauche. Im gepulverten Zustande erregen sie starkes Niesen, u. sind ein Bestandtheil des Niesepulvers (Pulvis sternutatorius). Die Früchte (Baccae Lilium convallium) wurden einst gegen Epilepsie angewendet. In Gärten häufig als Frühlingspflanzen cultivirt. C. Polygonatum *L.* (Polygonatum

officinale *All.*, Große Maiblume, Weißwurz, Schminkwurz, Salomonswurzel) an Waldrändern. Die süßschleimige Wurzel diente in Umschlägen bei Quetschungen u. Wunden, u. wird noch jetzt in Rußland gegen Gicht, Rheumatismus u. Hundswuth vom Volke, der ausgepreßte Saft als Schönheitsmittel gebraucht. In größeren Gaben erregt sie Erbrechen u. wird doch an manchen Orten unter das Brod gebacken. Sie heißt auch Radix Sigilli Salomonis, wie die folgende, C. multiflora *All.*, ebenso gebräuchlich. Junge Triebe werden, wie von C. verticillata *L.*, in Gebüschen der Voralpen, wie Spargel genossen. C. racemosa *L.* (Smilacina racemosa *Desf.*), in Nordamerika. Beeren sollen nervenstärkend sein. C. japonica *L.* (Ophiopogon japonicus *Ker.*, Schlangenbart, Natternpaucke), die süßen schleimigen Wurzeln werden in China u. Japan bei Unterleibskrankheiten, Brustleiden, Ruhren verordnet, u. geben eine sehr nahrhafte Speise.

Convenä (a. Geogr.), gallisches Sammel-Volk am Abhang der Pyrenäen, zu beiden Seiten der Garumna, von Pompejus nach seiner Rückkehr aus Spanien vereinigt u. angesiedelt. Später erhielten die C. das Jus Latii. Hauptstadt Lugdunum (s. Comminges).

Convenant, das 1638 von den schottischen Presbyterianern (**Convenanters**) gestiftete Bündniß zur Aufrechthaltung ihrer Religionsansicht u. zur Einführung einer neuen Liturgie (s. England, Gesch.).

Convenation (v. lat.), Koppeljagd.

Conveniren (v. lat.), übereinkommen; passend sein; **Convenienz**, die Rücksicht auf äußere Umstände; **Convenienzheirath**, eine nicht aus Liebe geschlossene, sondern aus Rücksicht auf Vermögen, Geburt u. s. w. geschlossene Ehe.

Convent (v. lat.), 1) Zusammenkunft, Versammlung; 2) Gesammtheit der Mitglieder eines geistlichen Ordens; 3) Kloster; 4) so v. w. Nationalconvent (s. Französische Revolution).

Conventikel (v. lat.), heimliche Versammlungen Mehrerer ohne obrigkeitliche Genehmigung od. auch wohl gegen das ausdrückliche Verbot der Staats- od. Kirchengewalt (Winkelversammlung, Pietistenclub). Es liegen ihnen in der Regel häretische u. schismatische Bestrebungen, zuweilen auch pietistische Tendenzen zu Grunde. Zu C-n nehmen die Secten, welchen die Staatsgewalt bürgerliche Aufnahme versagt, ihre Zuflucht, um ihre inneren Angelegenheiten zu berathen u. ihren nicht öffentlich anerkannten u. geduldeten Religionsübungen obzuliegen. Die Geschichte der kirchlichen Spaltungen u. Ketzereien aller Jahrhunderte liefert Beispiele von C-n. Besonders groß wurde die Neigung dazu seit der Reformation, wie sich auch aus Luthers Schrift gegen die Schleicher u. Winkelprediger ergibt. Dahin gehören im 17. Jahrh. die Spener'schen Andachtsstunden (Collegia pietatis), die C-n der Mucker in Königsberg bis 1842, in Württemberg bis 1843, die C. der Bengelianer, der Michelianer u. s. w., im Königreich Sachsen im Muldenthale, in Weimar seit 1821 die C. der Anhänger des Arztes de Valenti u. s. w. In der Schweiz fanden 1822 die Soirées religieuses zu Lausanne u. Vevay, in Genf die C. bei der Frau v. Krüdener u. s. w. u. neuerdings die der Mormonen an heimlichen Buchten des Züricher Sees viel Zulauf. Von Seiten der Staatsgewalt u. des Kirchenregiments wurde vielfach gegen das C.-wesen eingeschritten u. dieselben ganz verboten, in manchen Ländern suchte man nur dem Mißbrauch vorzubeugen, z. B. in München durch eine Verfügung des protestantischen Oberconsistoriums vom 14. Juli 1836.

Convention (v. lat.), 1) Zusammenkunft; 2) die bei derselben gemachten Beschlüsse; 3) Uebereinkommen, Vertrag; **Conventional** (conventionell, v. lat.), was auf Uebereinkommen beruht; **Conventionalstrafe**, Geldleistung wegen einer nicht erfüllten, durch Uebereinkommen übernommenen Verbindlichkeit (s. Reugeld).

Conventionsfuß (Zwanzigguldenfuß), der 1748 von Kaiser Franz I. als Wiener Münzfuß eingeführte, 1753 durch eine Convention zwischen Oesterreich u. Bayern festgesetzte Münzfuß, nach welchem 20 Gulden à 60 Kreuzer od. 13⅓ Thaler aus der Kölner Mark feinen Silbers u. 283 Gulden aus der Mark feinen Goldes (Silber zu Gold wie 1 : 14 gerechnet) geprägt wurden. Dem C. traten 1760 die Stände des fränkischen, bayerischen u. schwäbischen Kreises, 1763 die nieder- u. oberrheinischen Stände, der Kurfürst von Sachsen, die herzoglich sächsischen Häuser, Hannover u. Braunschweig bei. Bayern hielt nicht lange an dem C. fest u. nahm den 24Guldenfuß an, wodurch die Münzen um ⅕ im Werth erhöht wurden. 5 Conventionsgulden = 6 bayerische Gulden. Während die meisten norddeutschen Staaten sich dem preußischen Münzsystem anschlossen u. den reinen 14 Thaler- od. 21 Guldenfuß annahmen, führten die süddeutschen Staaten 1837 den rheinischen Münzfuß ein, nach welchem 24½ Gulden aus der feinen Mark Silbers geprägt werden. Zwischen beiden Staatengruppen kam 1839 eine Convention zu Stande, gemäß welcher die 2 Thaler- od. 3½ Guldenstücke als Vereinsgeld ausgemünzt u. in Umlauf gesetzt wurden. Endlich wurde am 24. Jan. 1857 zwischen den deutschen Zollvereinsstaaten u. Oesterreich eine neue Münzconvention abgeschlossen, gemäß welcher das Zollpfund Silber an Stelle der feinen Mark für die Ausmünzung die Norm bildet. Auf 1 Zollpfund gehen nämlich 30 Thaler od. 45 Gulden österreichischer u. 52½ Gulden rheinischer Währung. Die einfachen Thaler- u. Guldenstücke, die Doppelthalerstücke u. die Theilstücke des Thalers u. Guldens bis ⅙ Thaler u. ¼ Gulden bilden die Vereinsmünzen, u. haben als solche gleichen Werth im ganzen Vereinslande. Da die reine Silberwährung die Grundlage des neuen C-s ist, richtet sich der Curs der Goldmünzen nach dem Börsencurs. Als Vereinsmünze in Gold gilt die Krone ($^1/_{50}$ Zollpfund Feingold) u. die halbe Krone ($^1/_{100}$ Zollpfund Feingold).

Conventualen (v. lat.), 1) die Mönche u. geistlichen Ritter, welche im Convent Sitz u. Stimme haben. 2) Mönche überhaupt im Gegen-

satz zu Einsiedlern. **Conventualinnen** (**Conventsschwestern**), Klosterfrauen, Stiftsdamen.

Convergiren (v. lat.), sich möglichst nähern. **Convergent** heißen zwei gerade Linien in der Ebene auf derjenigen Seite einer beide Linien schneidenden Geraden, auf welcher die inneren Gegenwinkel kleiner als 2 Rechte sind. Auf dieser Seite wird der Abstand der Geraden immer kleiner, bis sie, bei hinreichender Verlängerung, sich schneiden. **Convergente** (**convergirende**) **Reihe**, jene unendliche Reihe, deren Gliedersumme sich einer bestimmten Zahl um so mehr nähert, je mehr aufeinanderfolgende Glieder man zusammenfaßt. Das allgemeine Kriterium der **Convergenz** ist: Man muß in der Reihe so viele Glieder vorn abschneiden können, daß die Summe aller noch übrig bleibenden Glieder kleiner als eine beliebig kleine Zahl ist. Beispiele solcher convergenten Reihen sind die unendlichen periodischen Decimalbrüche. In der folgenden Reihe $1 + \frac{1}{1.2} + \frac{1}{1.2.3} + \frac{1}{1.2.3.4} + \ldots$ darf man nur die 14 ersten Glieder zusammenfassen, so ist die Summe aller übrigen Glieder kleiner als ein Billiontel, und man überzeugt sich leicht durch Probiren, daß die Summe dieser Reihe, so viele Glieder man auch zusammenfassen mag, die Zahl 2,7183 nie erreicht. Zur Convergenz einer Reihe ist erforderlich, daß ihre Glieder unendlich abnehmen; es ist dieses aber noch nicht hinreichend, da es Reihen gibt, deren Glieder unendlich abnehmen, ohne daß die Reihen convergent wären. So ist die Reihe $1 + \frac{1}{2} + \frac{1}{3} + \frac{1}{4} + \ldots$ nicht convergent, sie divergirt od. ihre Summe ist unendlich groß. Man überzeugt sich leicht, daß diese Reihe obige Bedingung nicht erfüllt; denn wie viele Glieder derselben man zusammennehmen mag, immer bleibt die Summe der folgenden größer als $\frac{1}{2}$. Stets convergent sind die Reihen, bei welchen das Verhältniß des folgenden Gliedes zu dem vorausgehenden sich bei wachsender Gliederzahl einer Grenze nähert, welche kleiner als 1 ist; und jene, welche bei fortgesetzter Abnahme der Glieder wechselnde Vorzeichen haben. So **convergirt** die Reihe $1 - \frac{1}{2} + \frac{1}{3} - \frac{1}{4} + \frac{1}{5} \ldots$ u. ihre Summe ist log. n. 2.

Conversāno, alte Stadt im Königreich Italien (Neapel), Provinz Bari; Bischofssitz, Kathedrale, geistliches Seminar, 4000 Ew.

Conversationslexikon, Nachschlagebuch, welches in alphabetischer Ordnung über Dinge u. Personen Aufschluß gibt, die in Gesprächen unter Gebildeten am meisten vorkommen. Das C. unterscheidet sich demnach wesentlich von der Realencyklopädie, welche sich eine viel umfassendere Aufgabe stellt, so daß letztere zwar ein C. ersetzen kann, nicht aber umgekehrt das C. eine Realencyklopädie. Nachdem zuerst das Hübner'sche Staats-Zeitungs- u. C. (Regensb. 1742, 31. A. Lpz. 1824—26) sich den Titel C. beigelegt, erschien ein eigenes Werk als C. unter Redaction Löbels (Lpz. 1796), wurde aber durch dessen Tod unterbrochen u. erst, nachdem es 1807 von F. A. Brockhaus erworben worden, 1809—1811 in 6 Bänden u. 2 Supplementbänden beendigt. Schon 1812 wurde eine 2. A. (unter L. Hains Redaction) nöthig u. seit 1864 erscheint die 11. A. unter dem Titel: Allgemeine deutsche Realencyklopädie für die gebildeten Stände, C. in 15 Bänden (à 60 Bogen). Andere Lexika ähnlicher Art sind das Rheinische C., Köln u. Bonn 1824—1833, 12 Bde.; Taschen-C., Augsb. 1828—35, 24 Bde.; Allgemeines Conversations-Taschen-Lexikon, Quedlinb. 1828—33, 35 Bdch.; Wiener C., Wien 1825—38, 18 Bde.; Allgemeines deutsches C. für Gebildete jedes Standes, Lpz. bei Gebrüder Reichenbach (daher Reichenbach'sches C.), 1834—37, 10 Bde. u. 1 Bd. Supplemente; C. für alle Stände, Lpz. u. Halberstadt bei Brüggemann (daher Brüggemann'sches C.), später bei O. Wigand, 1823—28, 8 Bde.; C. der neuesten Literatur-, Völker- u. Staatengeschichte, Lpz. bei O. Wigand (daher Wigand'sches C.), 1838 ff. u. s. w.; auch in fremden Sprachen wurde das Brockhaus'sche C. bearbeitet; für den Handgebrauch erschien: Kleineres Brockhaus'sches C., 2. A. Lpz. 1861—64. Vom katholischen Standpunkte: Herders Conversationslexicon, Freib. 1851—57, 5 Bde. Das große Meyer'sche C., Hildburgh. 1839—55, 50 Bde., ist eigentlich eine Encyklopädie; das Mittel zwischen letzterer u. C. hält das Meyer'sche Neue C., Hildb. seit 1861. Außerdem gibt es Special-C-a fast für alle Fächer des Wissens u. der Kunst.

Conversationsoper, die moderne komische, von Auber gegründete Oper (s. d.).

Conversationsstück, ein zwischen dem Schauspiel u. Lustspiel stehendes, sich mehr dem letztern näherndes Bühnenstück mit feinem Dialog u. überraschenden Wendungen.

Conversion (v. lat.), 1) Umwendung, Umkehrung; 2) Bekehrung: a) (nach Cassiodorus u. Beda) der Uebergang in den Mönchsstand; nach der Regel des hl. Benedict wird nebst den Gelübden des Gehorsams u. des Verbleibens im Kloster die sittliche Besserung (morum conversio) zur Pflicht gemacht. Später hießen diejenigen Conversi, welche sich an die Klöster anschlossen, ohne das volle Gelübde u. die vollen Pflichten eines Mönches zu übernehmen. Sie gelobten in der Regel Gehorsam, Keuschheit u. daß sie sich eigenmächtig nicht entfernen wollten, waren durch Kleidung u. Tonsur von den Mönchen unterschieden u. wurden eingeweiht. In der Regel besorgten sie die Geschäfte außerhalb des Klosters u. zeigten sich zur Verrichtung der geringsten Dienste bereit. Sie bekleideten weltliche Aemter, konnten auch Priester sein, ohne Mönche zu werden u. erhielten dann Pfarrstellen u. Stimmrecht im Capitel. Da sie aus eigenem Antrieb in's Kloster traten, so unterschieden sie sich von den Oblati u. Donati, worunter man entweder Kinder versteht, welche schon in zarter Jugend dem Kloster gewidmet wurden, od. Erwachsene, die all ihr Hab u. Gut dem Kloster gaben u. Mönche od. Laienbrüder wurden, dann auch von den Laienbrüdern, welche den Mönchen näher standen. In Deutschland hat Abt Wilhelm von Hirsau im 11. Jahrh. zuerst die Conversi eingeführt. b) Bekehrung, der durch

Unterricht u. Ueberzeugung bewirkte Uebertritt zu einer anderen Religion u. Confession. Die katholische Kirche erkennt sich als die Eine von Christus gestiftete Anstalt, jede Abweichung von ihrem Lehrbegriffe entschieden als Irrthum, jede Lossagung von ihrer Gemeinschaft als Schisma; sie beklagt sonach von ihrem dogmatischen Standpunkte aus den Protestanten als abgefallen, den Griechen als getrennt u. versteht unter C. den Rücktritt eines Ungläubigen od. Irrgläubigen in ihre Gemeinschaft. Jede christliche Confession, die sich als die wahre u. darum ausschließliche Kirche erkennt u. als solche erkennen muß, wenn sie sich nicht selbst aufgeben will, ist auch berechtigt u. verpflichtet, Andersgläubige für sich zu gewinnen. Hiezu darf sich jedoch keine Confession anderer Mittel als des Unterrichtes u. der Belehrung durch gewissenhafte Darlegung ihrer Lehre u. gründliche Nachweisung des Irrthums ihrer Gegner bedienen u. dieser geistige Kampf in Wort u. Schrift darf nur gegen den Irrthum selbst gerichtet sein, nicht in Persönlichkeiten, Spott u. Schmähung ausarten. Daß dieß letztere nicht geschehe, darüber u. nur darüber allein hat der Staat zu wachen. Die Frage, welche Kirche zur Förderung des Seelenheils geeigneter, od. ob nur Eine u. welche von diesen die alleinseligmachende sei, liegt ganz außer dem Rechtsgebiete des Staates. Er hat sich streng neutral zu halten u. einzig zur Bewahrung der bürgerlichen Ruhe u. Ordnung darüber zu wachen, daß keine Religionsgesellschaft gegen die Bekenner einer andern unerlaubter Mittel, als da sind Zwang u. Ueberlistung, sich bediene. Dieses wäre nur die schon durch den Augsburger Religionsfrieden verpönte Proselytenmacherei. Solchem unsittlichen Treiben aber wird auch die Kirche selbst in ihrem eigenen Interesse entgegentreten. Die C. ist also politisch freigegeben u. die Zulässigkeit des Uebertritts von einer im Staate gesetzlich recipirten christlichen Confession zur andern ist, als rein persönliche Gewissenssache, lediglich durch Urtheilsreife u. gehörige Vorbereitung des Convertiten bedingt. Zwar haben die Staatsregierungen hiefür ein bestimmtes Alter bestimmt, nämlich: Preußen, Württemberg, Hannover, Hessen-Darmstadt, Mecklenburg, Nassau das 14., Oesterreich, Kurhessen, Baden das 18., Bayern, Königreich Sachsen, Sachsen-Weimar das 21. Lebensjahr. Damit will freilich nicht ein Normaljahr des Eintritts der natürlichen Verstandesreife bezeichnet werden. Der Staat kann nur die bürgerliche Gültigkeit u. Rechtsbeständigkeit des Religionswechsels an ein gewisses Alter binden, nicht aber die C. eines Minderjährigen u. dessen Aufnahme u. die von ihm gewählte Confession exautorisiren u. für nichtig erklären. Er kann einen Uebertritt vor dem staatsgesetzlichen Alter bezüglich der bürgerlichen Wirkungen als zur Zeit noch ungeschehen betrachten u. behandeln, aber weder den Convertiten zwingen, seinen früheren Glauben noch länger zu heucheln, noch den Geistlichen bestrafen, der jenem auf Verlangen Unterricht ertheilt u. ihn in die Kirche aufgenommen hat. Der Convertit ist aber nach den Landesverordnungen gehalten, bei dem Pfarrer seiner bisherigen Confession sich zu melden, ihn um einen Entlaßschein zu ersuchen, der ihm nicht verweigert werden darf, u. unter Vorlage desselben bei dem Pfarrer der nunmehr von ihm gewählten Confession die Aufnahme nachzusuchen. Der Convertit verliert die an die Mitgliedschaft seiner bisherigen Confession geknüpften Rechte, u. gewinnt jene der neuen Confession vollkommen. Auf die staatsbürgerlichen Rechte hat der Religionswechsel keinen Einfluß; wohl aber bleibt der Eintritt der Rechtskraft privatrechtlicher Dispositionen, wobei etwa die eine od. andere Confessionsangehörigkeit bedungen ist, bei Minderjährigen bis zum staatsgesetzlich bestimmten Alter suspendirt, wenngleich der kirchliche Act der C. früher erfolgt ist. Wechseln Eltern die Confession, so sollen nach baden'schem Rechte die Kinder den Eltern folgen, wenn sie noch nicht communicirt haben, bez. confirmirt worden sind, insofern nämlich beide Eltern die Confession wechseln, thut dieß aber nur ein Theil, so können die Eltern bezüglich der religiösen Erziehung ihrer noch unmündigen Kinder eine Uebereinkunft schließen, wo nicht, so sollen sie in der Religion des Vaters erzogen werden. Aehnlich ist es in den übrigen deutschen Staaten. Nur in Bayern u. in Sachsen-Gotha ist in Ermangelung einer elterlichen Uebereinkunft die religiöse Erziehung der noch nicht communicirt habenden od. confirmirten Kinder nach dem Geschlechte angeordnet, d. i. die der Knaben in der Religion des Vaters, die der Mädchen in jener der Mutter; in Hannover, Kurhessen u. Nassau ist jeder Vertrag der Eltern über die religiöse Erziehung ihrer Kinder vor u. während der Ehe ausgeschlossen. Im Großherzogthum Sachsen besteht die Verordnung, daß die C. eines Theiles auf die religiöse Erziehung der schon vorhandenen Kinder keinen Einfluß hat, daß die nachgeborenen in der Religion desjenigen Ehetheils, dessen Familie am längsten im Lande eingebürgert ist, erzogen werden soll. Convertiren beide Eltern, so verbleiben diejenigen Kinder, die bereits Religionsunterricht genossen haben, bei ihrer bisherigen Confession, die übrigen folgen den Eltern. Vgl. Religionsfriede von 1555, §. 23; Oesterr. Hofdecret vom 31. Jan. 1782, 5. Juli 1784 u. s. w., 3. Juli 1835, 20. April 1839, 19. Oct. 1837 u. 24. Mai 1839; Preuß. Allg. L.-R. Th. II. Titl. 11 §. 43, Titl. 2 §. 84; Oberpräs.-Verf. vom 23. Juli 1824; Bayr. Verf.-Urk. Beil. II. §. 6 u. 8, 14 u. 18; Minist.-Rescr. vom 7. Juli u. 28. Sept. 1833; Kgl. Sächs. Mandat vom 20. Februar 1827, §. 1, 2—5 u. 9; Württemb. Minist.-Rescr. vom 14. Sept. 1826, Allerh. Entschl. vom 30. Juli 1819; Hannov. Ges. vom 31. Juli 1836, §. 9; Baden, Edict vom 14. Mai 1807, §. 5, vom 8. Juli 1826, §. 6, 7; Großherz. Hessen, Minist.-Rescr. vom 26. Jan. 1832; Mecklenb. Verordn. vom 25. Jan. 1811; Nassau, Verordn. vom 22. März 1808; Kurhess. Verordn. vom 18. August 1823, Ges. von 1843; Großh. Sächs. Ges. vom 7. Oct. 1823, §. 61, Nr. 1, 2 u. a.; Sachs. Goth. Ges. vom 15. August 1834; Sachs. Weim. Edict vom 7. Oct. 1823, §. 51, 52.

Convertiren (v. lat.), 1) umändern; 2) sich

bekehren, bes. 3) zur katholischen Kirche übertreten.

Convertirung (v. lat.), 1) Umänderung; 2) Auswechslung (z. B. von Actien gegen Baargeld).

Convertit (v. lat.), Einer, der sich bekehrt hat, d. i. der von einem andern Glaubensbekenntniß zur katholischen Religion übergetreten ist; **Convertiteneid**, die Abschwörung des häretischen Glaubensbekenntnisses. Vgl. v. Ammon, Galerie denkwürdiger Personen, welche im 16., 17. u. 18. Jahrh. von der evangelischen zur katholischen Kirche übergetreten sind, Erl. 1833; Hönninghaus, chronologisches Verzeichniß der denkwürdigen Bekehrung von Protestanten zur katholischen Kirche, Aschaffenb. 1837; Darstellung der Bekehrung zur katholischen Kirche seit dem 19. Jahrh. nach Abbé Rohrbacher, Schaffh. 1844 (2 Thle.); Soldan, Dreißig Jahre des Proselytismus in Sachsen u. Braunschweig, Lpz. 1845; D. A. Rosenthal, Convertitenbilder aus dem 19. Jahrh. 1. Bd. 2. Abth., Schaffh. 1865—66; A. Räß, Die C-en seit der Reformation nach ihrem Leben u. aus ihren Schriften dargestellt, 1. Bd. Freib. 1866.

Convex (v. lat.), gewölbt, nach Außen gekrümmt; **Convexgläser**, s. Concav.

Convict (v. lat.), 1) das Zusammenleben; besonders 2) katholische Erziehungs-Anstalt für Studirende. 3) (**Convictorium**), auf manchen Universitäten der gemeinschaftliche Freitisch der mit dem Beneficium hiefür begnadeten Studenten (**Convictoristen**).

Conviction (v. lat.), die Ueberführung; **Convinciren**, überführen.

Con vigore (ital. Mus.), lebhaft, feurig; Convivezza, mit Munterkeit.

Convocation (v. lat.), 1) Zusammenberufung, besonders ehemals der Reichsstände zur Kaiserwahl durch den Kurfürsten von Mainz gemäß der goldenen Bulle. 2) Versammlung von Abgeordneten der Geistlichkeit der englischen Hochkirche, um über Kirchenangelegenheiten geringerer Bedeutung zu berathen. Sie wird vom König berufen, findet gleichzeitig mit der Parlamentssession statt u. besteht aus einem Oberhause (Bischöfe) u. Unterhause (Decane, Erzdiacone u. die Vertreter der niedern Geistlichkeit). Dieses geistliche Parlament hatte früher große Macht, aber seitdem es 1665 das Privilegium, sich selbst zu besteuern, aufgegeben hat, sank es im Ansehen u. die C. ward eine bloße Form. Für den Verlust des Selbstbesteuerungsrechtes erhielt die englische Geistlichkeit das Recht bei den Wahlen zum Unterhaus mitzustimmen. In der neuesten Zeit hat sich unter der Hochkirchenpartei eine Agitation geltend gemacht, die Autorität der C. neu aufzufrischen. Es gelang aber nur auf dogmatischem Gebiet. **Convociren**, zusammenrufen.

Convoi (fr.), so v. w. Convoy.

Convolut (v. lat.), ein Packet Schriften mit Umschlag.

Convolvulaceen (**Convolvuleen**, Convolvulaceae *Vent.*, Winden, wegen des spiraligen Wuchses dieser Pflanzen), Pflanzenfamilie, 43. nach Jussieu, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, Kräuter od. Sträucher, meistens windend u. milchend, mit 5theiligem bleibendem Kelche, glockiger, trichteriger od. tellerförmiger Blume, mit klappiger, armsamiger Kapsel od. einer Beere; über 500 Arten in 27 Gattungen, deren Zahl zwischen den Wendekreisen beider Erdhälften am größten ist, von da gegen die Polarkreise abnimmt, ohne die kalte Zone zu erreichen. Fast alle enthalten einen scharfen, purgirenden Milchsaft, vorzüglich in der Wurzel, u. sind deßhalb als Arzneimittel anwendbar. Von einigen sind die knolligen Wurzeln eßbar. Bei einigen werden die krautigen Theile als Gemüse gegessen, wenn der Milchsaft in sehr geringer Menge vorkommt. Endlich findet sich im Holze einiger strauchiger Arten ätherisches Oel, auch in den Blüthen mehrerer, da dieselben oft etwas wohlschmeckend sind. Viele haben schöne Blumen, daher sind manche Arten als beliebte Zierpflanzen in unsern Gärten verbreitet.

Convolvulus (C. *L.*, Winde), Pflanzengattung aus der Familie der Convolvulaceae *Vent.*, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, Kräuter, die meisten windend, mit trichterförmig-glockiger, 5faltiger Blumenkrone, 2—3fächeriger Kapsel, in allen Welttheilen, mit Milchsaft, einfachen od. lappigen Wechselblättern. Blüthen groß, schön, aber vergänglich. Die Wurzel ist bei vielen dick, mehlig, nahrhaft, arzneilich u. bei manchen schädlich wirkend. Die Gattung enthält mit der erst später getrennten, nur durch eine kugelige Narbe verschiedenen Gattung Ipomoea weit über 300 Arten. C. arvensis *L.* (Acker-, Feld- u. Kornwinde), in Gärten, auf Aeckern u. in Weinbergen, höchst lästiges Unkraut, in ganz Europa. Das bittere, jung milchende u. purgirende Kraut war früher als Herba Convolvuli minoris gebräuchlich. C. sepium *L.* (Zaunwinde), große, weiße Winde, an Zäunen, in Hecken, an Flußufern in Erlen u. Weidengebüsch, an feuchten Orten, in Europa, auch in Mittelasien, Nordamerika u. Australien. War auch wegen purgirender Wirkung ehemals als Herba Convolvuli majoris officinell. C. Scammonia *L.* (C. syriacus *Moris*, Orientalische Purgirwinde), in Kleinasien, auf den Griechischen Inseln. Der durch Einschnitte in die Wurzel gewonnene Milchsaft war als Scamonium halepense s. syriacum s. Gummi resinae Scamoniae früher officinell, wird aber jetzt selten mehr gebraucht. Das reine Scamonium ist ein sehr rasch wirkendes Abführmittel, wurde gegen hartnäckige Verstopfung bei Wassersucht u. s. w. angewendet, ist jedoch jetzt mit andern Stoffen verfälscht u. daher unsicher in seiner Wirkung. Es bildet einen Hauptbestandtheil fast aller abführenden Geheimmittel, so auch des als Panacee gerühmten von Le Roi. Es ist das *σκαμώνιον* des Hippokrates. C. farinosus *L.*, im südlichsten Europa u. im Orient, liefert auch Scamonium, das *σκαμώνιον* des Dioskorides. C. Mechoacanha *W.*, von dieser in Brasilien einheimischen noch sehr unvollkommen bekannten Pflanze war die rübenartige, weiße Wurzel als Radix Mechoacanhae albae v. Jalappae albae (Weiße Jalappenwinde) vor Zeiten officinell, ein sehr gerühmtes Purgirmittel, später durch die echte Jalappe verdrängt. C. discolor *H.* et *B.*, am Orinoko. Eine Abkochung der Blätter wird dort gegen Harnröhrenschleimfluß angewendet. C. sa-

gittaefolius *Sibth.* (C. Sibthorpii *R.* et *Sch.*), auf den Griechischen Inseln, wurde bei den Alten häufig verwendet. C. tomentosus *Lour.*, in Cochinchina. Die Samen sind dort purgirendes u. harntreibendes Mittel bei Bleich- u. Wassersucht u. s. w. C. macrocarpus *L.*, in Westindien, auf Martinique als Purgans gebraucht. C. althaeoides *L.*, im südlichen Europa, ist sanfter in ihrer Wirkung, das scharfbittere Kraut gutes Ersatzmittel für die Jalappa. C. varius *Mart.*, in Brasilien, die scharfen, stärkmehlhaltigen Wurzelknollen sind gekocht eßbar. C. dissectus *Cavan.*, in Chili, enthält Blausäure, ist eine von den Pflanzen, aus denen dort der Liqueur Noyau bereitet wird. C. guianensis *Aubl.*, in Guiana, u. C. canariensis *L.*, auf den Canarischen Inseln, liefern wohlriechendes Holz, als Rosenholz im Handel bekannt, aus dem Oleum Rhodii (Rosenholzöl) bereitet wird. Viele Arten von Convolvulus, wie C. tricolor *L.*, mit himmelblauen Blumen, in Portugal, Spanien, Nordafrika; C. purpureus *L.* (Ipomaea purpurea *Lam.*), mit purpurrothen Blüthen, im wärmern Amerika, werden in unsern Gärten als schöne Zierpflanzen häufig gezogen. Wegen großer Wichtigkeit als Nahrungspflanzen verdienen folgende Arten noch erwähnt zu werden: C. Batatas *L.* (Batatas edulis *Choisy.*, Batate, süße Kartoffel; neuere Autoren stellen diese Winde zur Gattung Ipomaea, Trichterwinde). Der Name Batatas ist das corrumpirte Potatoe, d. i. Erdäpfel. Stammt aus Südamerika u. ist jetzt eine der verbreitetsten Culturpflanzen Süd- u. Mittelamerikas, beider Indien u. Südeuropas, deren Gebrauch als Nahrung schon in die frühesten Zeiten zurückgeht. Schon 1516 traf man diese nützliche Pflanze auf den Antillen in zahlreichen Abarten angebaut. Columbus brachte sie nach Europa, u. sie wurde im südlichen Spanien sogleich angebaut. Die faserige Wurzel mit mehreren hängenden fleischigen Knollen ist, wie die Kartoffel, eine sehr beliebte, wohlschmeckende u. nahrhafte Speise in den heißeren Ländern, sie wird einfach u. verschieden zubereitet gegessen, das Satzmehl wird zu Brod verbacken u. auch ein geistiges Getränke daraus bereitet. Folgende Windenarten mit genießbaren Wurzelknollen werden noch unter dem Namen Bataten cultivirt: C. mammosus *Lour.* (Ipomaea mammosa *Choisy.*), in Amboina wild, in Cochinchina gebaut; C. chrysorrhizus *Soland.* auf den Südseeinseln; C. Batatilla *Kunth.*, in Südamerika; C. edulis *Thunb.*, in Japan; C. tuberosus *Spr.* (Ipomaea tuberosa *L.*), in Westindien; C. platanifolius *Vahl.* (Ipomaea *R.* et *Sch.*) u. C. catesbaei *Spr.* (Ipomaea *Meyer.*), beide in Südamerika.

Convoy (fr., spr. Kongwoa), 1) Geleit zur Ehre od. zum Schutz; 2) ein mit Bedeckung gehender Transport von Lebensmitteln od. Kriegsbedürfnissen; 3) Geleitschiff, ein Kriegsschiff, welches einer Kauffahrteiflotte zum Schutze mitgegeben wird. Die Kauffahrteischiffer sind an die Verhaltungsbefehle des commandirenden Officiers des Kriegsschiffes gebunden. 4) Eine Handelsflotte sammt Geleitschiff. 5) Jeder zusammenhängende Wagenzug bei Eisenbahnen. **Convoyiren**, geleiten.

Convulsion (v. lat.), Krampf, Zuckung, wobei Erschlaffung u. Zusammenziehung der Muskeln abwechseln; sie ist entweder klonisch (bei kurzer Dauer), od. tonisch (bei längerer Zeit); s. Krampf.

Convulsionäre (v. fr.), jansenistische Schwärmer, die auf dem Medarduskirchhof an dem Grabe des Abtes François de Paris zu Paris 1731 in Verzuckungen fielen, dadurch angeblich von Krankheiten geheilt u. zu öffentlichen Vorträgen begeistert wurden. Sie zersplitterten sich bald in 3 Parteien. Als aber der König 1732 den Kirchhof vermauern ließ, wurden die Convulsionen noch eine Zeitlang in Privathäusern ausgeführt, dann hörten sie ganz auf.

Conway (spr. Kannueh), Stadt in der englischen Grafschaft Caernarvon (Nordwales), im schönen Thal des Flusses C., der auf der Grenze zwischen den Grafschaften Caernarvon u. Deebigh fließt u. bei C. in die **Conwaybai** der Irischen See mündet. 2100 Ew.; Ketten- u. Eisenbahnbrücke, 4 Kirchen, Schiffbau, Seebad. Die Ringmauer der Stadt hat 21 Thürme. C. steht auf der Stelle der Römerstation Conovium, war schon vor Wilhelm dem Eroberer eine Festung. Hier Ruinen eines von Eduard I. 1284 erbauten großartigen Castells mit 8 gewaltigen Thürmen.

Conybeare, John, englischer Theolog, geb. zu Pinhoe, gest. zu Bath 1755, zuletzt Bischof von Bristol, schr.: Christianity as old as the creation, or the Gospel a republication of the law of nature, 1730 (erregte großes Aufsehen); Defence of revealed religion, Lond. 1732 (nach Warburton one of the best reasoned books in the world).

Conyza (C. *Less.*, Dürrwurz), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae *Vaill.*, 3. Gruppe: Asteroideae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*, dürre Kräuter u. Sträucher, meist in wärmern Ländern. Arten: C. squarrosa *L.* (Inula squarrosa *Bernh.*, Große Dürrwurz, Mücken- od. Flöhkraut, Ruhrkraut, Gelbe Münze), krautartig, mit schmutziggelben, straußähnlichen Blüthen, auf sonnigen Hügeln u. in trockenen Wäldern in ganz Mitteleuropa. Das bitter-aromatische Kraut (Herba Conyzae majoris v. Herba Baccharidis) war sonst officinell, als Blähungen, Blut- u. Schweißtreibend, sowie als Wundmittel, äußerlich gegen Krätze, u. durch Räuchern zum Vertreiben der Mücken, Flöhe u. Wanzen früher angewendet, daher der deutsche Name. Alle andern Arten gehören heißern Ländern an. C. Dioscoridis *Rauw.* (Bacharis Dioscoridis *L.*, Levantische Dürrwurz), im Orient, in Ägypten bis China. Die aromatischen Blätter als stärkendes, belebendes Mittel im Gebrauche; C. pubigera *L.* (Flaumhaarige Dürrwurz), in Ostindien; statt der Arnica montana *L.* u. äußerlich als Augenmittel; C. candida *L.* (Schneeweiße Dürrwurz), im südlichsten Europa, auf Kandia, wie C. limonifolia *Sibth.*, gegen Gelbsucht, Unterleibsbeschwerden, Würmer gebraucht; C. salicifolia *Lam.* (Bacb. salvia *Lour.*), in Cochinchina, auf den

Mascarenhas, ausgezeichnetes Wundmittel; C. sericea *L.*, Rinde u. Holz scharf u. brennend, auf den Canarischen Inseln gegen Zahnschmerz angewendet; C. retusa *Lam.*, die Blätter dienen auf den Mascarenen als Salat; C. laurifolia *Lam.*, ebendort als Wundmittel; C. camphorata *Pursh.*, C. purpurascens *Sw.* u. C. floribunda *Kth.*, in Nordamerika, aromatisch-excitirende Heilmittel; C. chinensis *L.*, in China, die Blätter als Gewürz; C. ivaefolia *Less.* (Baccharis ivaefolia *L.*), Strauch in Nord- u. Südamerika; die aromatisch-bittern Blätter als magenstärkendes Mittel gebraucht.

Conz, Karl Philipp, geb. 1762 zu Lorch im Württembergischen, studirte Theologie, wurde 1790 Prediger an der Karlsakademie zu Stuttgart, 1804 Professor an der Universität Tübingen u. st. daselbst 1827. Er schr.: Analekten, Leipz. 1793; Abhandlungen über die Geschichte der spätern stoischen Philosophie, Tüb. 1794; Morgenländische Apologen, Heilbr. 1803; Kleine prosaische Schriften, Tüb. 1821; Neue Sammlung, Ulm 1825; Philosophische u. descriptive Gedichte, Zürich 1806, n. A. Tüb. 1818, 2 Bde.; Neue Sammlung, Ulm 1824; Die Nachrichten von Weckherlins Leben, Ludwigsb. 1802. Er übersetzte auch den Seneca, Tyrtäus, Aeschylus, Aristophanes u. A.

Conza, Stadt in Italien (Neapel), Provinz Avellino, an der Quelle des Ofanto. 1300 Ew., Sitz eines Erzbischofs, schöne Kathedrale. Die Stadt steht auf der Stelle des alten Compsa, einer Stadt der Hirpini in Samnium. Hier hielten sich die Ostgothen am längsten. Die Stadt ergab sich 555 an Narses; 1694 Zerstörung durch Erdbeben.

Cooch-Bahar (spr. Kutsch—), 1) Vasallen-Fürstenthum im nördlichen Theil der britischen Besitzungen in Ostindien, steht unter dem Gouvernement Bengalen. 2) Hauptort daselbst.

Cook (spr. Kuhk), James, Weltumsegler, geb. 1728 zu Marton in der Grafschaft York von armen Eltern, war Lehrling bei einem Krämer zu Snaith an der Küste, kam 13 Jahre alt auf ein Kohlenschiff u. war auf diesem 7 Jahre Matrose, Schiffskoch, dann Steuermannsgehülfe. Hier begann er Mathematik u. die Schiffswissenschaften zu studiren u. ward beim Beginne des französischen Krieges 1755 auf der königlichen Flotte angestellt, wo er sich so sehr auszeichnete, daß er 1759 zum Schiffsmeister des Schiffes Mercury ernannt wurde, welches gegen Quebeck bestimmt war. Hier untersuchte er im Angesichte des französischen Lagers kühn die Tiefen im Lorenzstrome u. entwarf eine Karte desselben unterhalb Quebecks. Nach der Uebergabe der Stadt wohnte er der Wegnahme Neufoundlands bei u. ward Hafenofficier zu Placentia. Ende 1762 kehrte er nach England zurück, segelte aber schon im nächsten Jahre als Marineinspector nach Neufoundland u. nahm die Inseln St. Pierre u. Miquelon auf. Später (1766) stellte er hier Beobachtungen über eine Sonnenfinsterniß an u. erhielt 1768 den Befehl auf dem Schiffe Endeavour, welches einige Gelehrte (Green, Banks u. Solander) nach dem Großen Ocean führen sollte, um dort den Durchgang der Venus zu beobachten. Dieß geschah am 3. Juni 1769 zu Otaheiti, worauf C. die benachbarten Inseln, dann Neuseeland u. die Ostküste von Neuholland untersuchte u. zum Theil aufnahm. 1772 reiste C. in Begleitung der beiden Forster, des Malers Hodges u. der Astronomen Wales u. Bayley mit den Schiffen Resolution u. Adventure (Capitän Furneaux) ab, um das Dasein eines südlichen Polarlandes zu entscheiden. Eismassen hielten ihn unter 70° südlicher Breite auf, er entdeckte nur unterm 54° südlicher Breite die erstarrte Insel New-Georgia u. kehrte 1775 nach England zurück. Auf der langen Reise verlor er nur einen Mann an Skorbut u. erhielt durch die Beschreibung seiner angewendeten ärztlichen Mittel die Aufnahme in die königliche Gesellschaft u. die Copley'sche goldene Medaille. Die Regierung ernannte ihn zum Postcapitän u. Capitän in Greenwich-Hospital. Die Lösung der Frage, ob im Norden Amerikas ein Durchgang sei, veranlaßte 1776 eine dritte Reise, auf welcher ihn der Capitän Clarke begleitete; auch jetzt ging die Erdkunde nicht leer aus, aber C. verlor das Leben. Nach Entdeckung der wichtigen Sandwichinseln kehrte er von Kamschatka nach einer derselben, Owaihi, zurück, auf welcher ihn die Eingeborenen freundlich aufgenommen hatten. Dießmal ward ihm ein Boot gestohlen u. C. begab sich an's Land, um sich des Königs von Owaihi bis zur Zurückstellung des Entwendeten zu versichern. Das Volk widersetzte sich, es kam zu Thätlichkeiten u. während C. sein Boot zu erreichen suchte, ward er mit vier seiner Begleiter erschlagen, am 14. Febr. 1779. Sein Leichnam wurde zerrissen u. nur einzelne Theile konnten die Engländer retten. Seine erste Reise gab Hawkesworth, Lond. 1773, in 3 Bden. heraus, Berl. 1775, 4 Bde., deutsch von J. F. Schiller, Berl. 1774, 3 Bde.; auch gaben sie mit der zweiten G. Forster u. J. R. Forster 1777 heraus, Berl. 1784, 3 Bde., deutsch von J. R. Forster selbst, ebd. 1778—80, 2 Bde.; Die dritte Reise, Lond. 1784, 3 Bde., Berl. 1789, 4 Bde., deutsch von G. Forster, ebd. 1787, von Wetzel, Ansbach 1787—1811, 5 Bde.; Lebensbeschr. C-s von Kippis, Lond. 1788, deutsch Hamb. 1789, 2 Bde. Die vollständige Suite der französischen Uebersetzungen in bester Ausgabe, mit Kupfern u. 3 Atlassen, Par. 1774—89, 20 Bde.

Cook (spr. Kuhk), 1) Grafschaft im Staate Illinois (Vereinigte Staaten von NAmerika), 1831 organisirt, von mehreren Eisenbahnen durchschnitten; Hauptstadt: Chicago. 2) Grafschaft im Staate Texas; Hauptort: Cook-Court-House. 3) Grafschaft in Neu-Südwales (Australien).

Cooke (spr. Kuhk'), William, Bernard u. George, Kupferstecher in London, arbeiteten nach Zeichnungen der besten englischen Meister. Sie lieferten: A picturesque delineation of the southern coast of England, extending from the mouth of the Thames to the Severn, Lond. 1817—1827, 2 Bde.; Views of eastern and western coast of England, ebd. 1827, 80 Blätter; Views on the Thames, ebd. 1822, 75 Blätter nach Dewint; Views on the river Rhone,

ebd. 1824, 24 Bl. u. v. a. William Bernard C. stach auch an den Kupfern zu Cockburns Pompeii illustrated with picturesque views, Lond. 1827, 2 Bde. mit 90 Blättern, zu den Views of Picturesque and Romantique Scenery in Madeira etc. Von George C. sind die Kupfer zur Peak Scenery von E. Rhodes 1820, 2 Thle.; er ist auch Mitherausgeber der Engravings from the Pictures of the National Galery, Lond. 1831.

Cookia (C. *Sonn.*), nach James **Cook** (s. d.) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Aurantiaceae *Corr.*-Hesperideae, 2. Gruppe.: Clauseneae, 18. Cl. 1. Ordn. *L.*, Bäumchen mit gefiederten Blättern. Arten: C. punctata *Retz.* (Wampibaum), in Ostindien u. China. Die stachelbeerartigen Früchte kommen in China häufig auf den Markt, sind beliebtes Obst u. werden auch wie die anisartigriechenden Blätter arzneilich verwendet. Auf den indischen Inseln wird die Wurzel dem Palmweine zugesetzt. C. falcata *De C.*, in Cochinchina. Ein Blätteraufguß wird gegen Menostasie gebraucht.

Cooks-Archipel (spr. Kucks—, Hervey-Inseln), eine Gruppe von 7 kleinen, jedoch durch weite Meeresstrecken von einander geschiedenen Inseln, die den breiten Seeraum zwischen dem Fidschi-Samoa-Tonga-Dreieck und den östlichen Gruppen im Australischen Ocean füllen. Cook hat sie 1777 entdeckt. Gesammtflächenraum etwa 50 Q.-M. Hauptinsel ist das romantische Felseneiland Rarotonga (8 Meilen im Umfang, etwa 7000 Ew.), ein schönes gebirgiges Land von vulkanischer Natur mit breiten, sehr fruchtbaren u. gut bewässerten Küstenebenen, die allein bewohnt u. angebaut sind. Korallenriffe machen die hafenlose Insel schwer zugänglich. Die Bewohner des C.-A-s, etwa 20,000, haben eine gemeinsame Sprache, manche Eigenthümlichkeiten u. doch dabei viel Aehnliches mit den Tahitern. Früher trieben sie Menschenfresserei, sind aber jetzt zum Christenthum durch protestantische Missionäre bekehrt. Viele tragen europäische Kleidung, wohnen in steinernen Gebäuden u. treiben Gewerbe. Die Inseln sind noch unabhängig. Vgl. Meinicke, Die Südsee-Völker u. das Christenthum, Prenzlau 1844; Williams, A Narrative of missionary entreprise in the South-Sea-Islands, Lond. 1840.

Cooks-Einfahrt (spr. Kucks—, C.-Busen), eine tief in die Halbinsel Alaschka (russisches Nordamerika) eingeschnittene Bucht des Stillen Oceans (59° nördlicher Breite).

Cooksstraße (spr. Kucks—), Straße zwischen den zwei großen Inseln von Neu-Seeland, 2—12 Meilen breit, einem mit der Mündung dem Stillen Ocean zugekehrten Trichter gleichend.

Coolhaas, 1) Kaspar, geb. 1536 zu Köln, 1575 reformirter Prediger u. Universitätslehrer zu Leyden, bekannt durch seinen Streit über die Berufung u. Bestätigung der Aeltesten u. Diaconen durch die weltliche Obrigkeit, sowie durch einen andern Streit mit Hespe über das feste Halten an der Dogmatik, das er zum Frieden mit andern Religionsverwandten nicht für nöthig hielt, wurde von der Mittelburger Synode 1578 verdammt, verließ den geistlichen Stand u. st. 1615, nachdem er sich daselbst als Destillirer etablirt hatte. Er schr.: De jure christiani magistratus circa discipl. et regim. ecclesiae u. viele andere polemische Schriften, welche alle gänzlich vergessen sind. 2) s. Kohlhaas.

Coomans, 1) Joh. B. Nicolaus, geb. 1813 zu Brüssel, war Advocat, widmete sich aber der politischen Tagespresse u. wurde nacheinander Redacteur des Journals von Flandern von 1833—1841, des Journals von Brüssel bis 1845 und des Courriers von Antwerpen bis 1848, Mitglied der belgischen Repräsentantenkammer, schr.: Geschichte von Belgien, vlämisch u. französisch, Gent 1836; Richilde, eine Episode aus der flandrischen Geschichte, Gent 1839; Der Mönch Robert, Roman; Der goldene Schlüssel, ebd.; Die belgischen Gemeinden, politischer Roman; Jonk, ebd.; Studien über die Tagesinteressen u. s. w. 2) Peter Olivier Joseph, belgischer Maler, geb. 1816 zu Brüssel, Schüler von Van Hanselaère u. Kaiser, lebte mehrere Jahre in Algier u. besuchte die Sahara, um die afrikanische Natur zu studiren. Werke: Ossian u. Malvina, kolossale Composition nach Ossian; die Sündfluth; der letzte Angriff Attilas in der Schlacht von Chalons-sur-Marne; Landschaft aus der Provinz Constantine; Auswanderung eines arabischen Stammes; Algierische Tänzerinnen; Die Schlacht von Askalon; Die Einnahme von Jerusalem u. v. a. Er lieferte auch viele Illustrationen zu historischen Werken.

Coomassie (Kumassie), Hauptstadt des Reichs der Aschantis u. Sitz des Königs, auf der Goldküste in Westafrika. Sie liegt auf einem von Sumpf umgebenen Granitfelsen mit vier Vorstädten, ist weitläufig gebaut, wie alle Negerstädte, besitzt breite u. regelmäßige Straßen u. einen großen Marktplatz, der zugleich Börse, Paradeplatz u. Gesellschaftssaal ist. Auf demselben finden alle Feierlichkeiten, Hinrichtungen, Truppenmusterungen statt. Zuweilen setzt sich auch die schwarze Majestät mit ihren Hauptleuten auf den Markt u. trinkt Palmwein. Holländische Baumeister haben dem Despoten einen zweistöckigen Palast gebaut, der europäisch möblirt u. verziert ist. Vom flachen Dache weht die niederländische Flagge. Die Bevölkerung, auf 70,000 Seelen angegeben, ist schwer zu bestimmen. Wenn die Großen mit ihren Sclaven auf dem Lande sind, ist die Stadt fast leer. Bei Volksfesten u. Heerschau sind über 120,000 Menschen zusammen. Viele fremde Kaufleute.

Coomta (spr. Kuhmta), Hafenstadt, im Aufblühen begriffen, im District Nordcanara in der britischen Präsidentschaft Madras in Ostindien; Verschiffungsplatz der Baumwolle.

Coonoor, Gesundheitsstation in der britisch-ostindischen Präsidentschaft Madras, District Malabar, auf dem Neilgherrygebirge, mit neuer Kirche u. steinerner Brücke.

Coopang (Kupang), Hafenstadt auf der SWestküste der Sundainsel Timor, an der Bai C., Hauptort der dortigen niederländischen Besitzungen u. Sitz des Unterstatthalters. Reformirte Kirche; Handel mit Sandelholz, Gold, Opium; Freihafen; Fort auf unzugänglichem Felsen; 5000 Ew.

Cooper (spr. Kupper), 1) Grafschaft im Staate

Missouri (Vereinigte Staaten von NAmerika), Hauptstadt: Boonville. 2) Fluß im nordamerikanischen Staate Süd-Carolina, mündet (fast 6000 F. breit) in den Atlantischen Ocean, wo er durch Vereinigung mit dem Ashley den vortrefflichen Hafen der Stadt Charleston (Charlestonbai) bildet.

Cooper, 1) Thomas, geb. 1517 zu Oxford; erst katholischer Geistlicher, wurde Protestant u. Arzt, unter Elisabeth wieder Geistlicher u. st. 1594 als protestantischer Bischof. Schr. u. a.: Thesaurus linguae romanae et britannicae, Lond. 1565; Dictionarium historicum et poeticum, ebd. 1565. 2) Anton Ashley, Graf von Shaftesbury, s. Shaftesbury. 3) Samuel, geb. 1609 zu London, Miniaturmaler, mit dem Beinamen der kleine Van Dyk, lebte lange Zeit in Holland u. st. in London 1672. 4) Richard, Kupferstecher, geb. um 1730 in England, stach viel nach Van Dyck u. für Treshams Galery of pictures. 5) Abraham, englischer Historienmaler, malte Schlachten und Thierstücke. Werke: Cromwells Rettung; Richard Löwenherz u. Saladin u. s. w.; 6) Joh. Gilbert, geb. 1723 zu Thurgarton in Nottinghamshire, Gutsbesitzer, st. 1760, schr. das Gedicht: Die Macht der Harmonie, Lond. 1745; Leben des Sokrates, ebd. 1749; Briefe über den Geschmack u. zerstreute Poesien, ebd. 1764 und mehrere andere Werke, die als classisch gelten. 7) Sir Astley Paston, einer der größten Wundärzte der neuern Zeit, geb. 1768 zu Brooke in Norfolk, lernte als Apotheker u. bildete sich dann als Wundarzt aus unter seinem Oheim Samuel C., Wundarzt am Guys-Hospital, u. unter Cline am St. Thomas-Hospital, besuchte 1787 die Universität Edinburgh, wurde dann Hülfslehrer der Anatomie u. Chirurgie neben Cline am St. Thomas-Hospital in London u. einige Zeit nachher am Guys-Hospital. Er vereinigte die Wundärzte jener Spitäler zu einer gemeinschaftlichen chirurgischen Lehranstalt. Seine Privatpraxis brachte ihm später eine jährliche Einnahme von 10—15,000 Guineen ein. Georg IV. ernannte ihn zum Leibwundarzt u. 1821 zum Baronet. Seit 1837 Leibarzt der Königin Victoria, st. er 1841. C. zeichnete sich als praktischer Arzt durch die Kühnheit u. Originalität seiner Operationen aus. Er war der Erste, der die Operation der Pulsadergeschwulst der Carotis wagte; noch berühmter ist sein Versuch, bei einer Pulsadergeschwulst des Unterleibs die Aorta abdominalis nicht weit vom Herzen zu unterbinden. Er schr. viele Werke; die wichtigsten sind: Observations on inguinal and congenital hernia, Lond. 1803; The anatomy and surgical treatment of inguinal and congenital hernia, ebd. 1804 (deutsch, Bresl. 1809); Of crural and umbilical hernia 1807; Of abdominal hernia (deutsch, Weimar 1833), mit Benjamin Travers Surgical Essays, 7. Ausg., Lond. 1820 (deutsch, Weimar 1721); A treatise on dislocations and fractures of the joints, 7. A. 1831 (deutsch, Weimar 1823); Observations on fractures of the neck of the thigbone, 1823 (deutsch, Weimar 1824); The lectures on the principles and practice of surgery 1824—1829 (deutsch, Weimar 1825—1828); Illustrations of diseases of the breast 1829 (deutsch, 1836); Observations on the structure and diseases of the testis, 1830 (deutsch, Weimar 1832); The anatomy of the thymus gland, 1832; The principles and practice of surgery 1836 (deutsch, Kassel 1836—1838). Vgl. B. Cooper, Life of Sir Astley C., 2 Bde., Lond. 1842. 8) Samuel, Professor der Chirurgie zu London u. Wundarzt an mehreren Spitälern, schr.: The first lines of the practice of surgery, 6. A., Lond. 1836, 2 Bde.; On the diseases of the joints, ebd. 1807; A dictionary of practical surgery, ebd. 1809, 7. A. 1837, 2 Bde. (deutsch von Froriep, 2. A., Weimar 1831 2 Bde.); gab heraus: Mason Good, The study of medic., 4. A., Lond. 1834, 4 Bde. (deutsch von Colmann, Lpz. 1837—1840, 4 Bde.). 9) James Fenimore, geb. 1789 zu Burlington am Delaware (Neu-Jersey), diente einige Zeit als Midshipman, zog sich dann, verheirathet, nach Winchester bei New-York zurück u. ließ sich endlich dauernd in Cooperstown, einem reizenden Landsitze seines Vaters, am Otsegosee nieder. Wegen Kränklichkeit reiste er nach Europa, war einige Zeit Consul der Vereinigten Staaten in Lyon bis 1829, ging dann nach Dresden, später nach der Schweiz u. Italien u. kehrte 1831 nach Amerika zurück, wo er 1851 in Cooperstown st. Er schr.: The Spy (der Spion), 1821 (zuerst wenig beachtet), deutsch von Becker, Lpz. 1825; Lionel Lincoln, 1824, 3 Thle. (deutsch, ebd. 1825); The last of the Mohicans, 1826, 3 Thle. (deutsch, Braunschw. 1826, vorzüglichstes Werk); The prairie, 1827; The wept of Wish-Ton-Wish, 1828; Red rover, 1828; The water-witch, Dresd. 1830; The bravo, 1831; The heidenmauer, 1832; The pathfindor; The Deer slayer; The two admirals, 1842; Wing and Wing; Mercedes of Castile; Wyandotte, 1844; Autobiography of a pocket handkerchief; Ned Myers; Ashore and afloat; Miles Wallingford; Satans too; The chain beaver; The redskins; The crater or volkans peak; Oak openings; Jack Tier, or the Florida reef; The sea lions, 1849, u. The ways of the hour 1850. Seine Romane wurden in fast alle lebenden Sprachen übersetzt. The spy selbst in's Persische. In den deutschen Uebertragungen der Sämmtlichen Werke, Frankf. 1834—1850, Bdchen. 1—258, u. der Amerikanischen Romane, Stuttg. 1840—1851, Bd. 1—27, erlebten einzelne Theile mehrere Auflagen. Das Gebiet des Dramas betrat C. mit einem gegen die politischen u. socialen Verirrungen der Gegenwart gerichteten Lustspiele: Upside down or Philosophy on petticoats. In Gleanings in Europe (New-York 1830—1832, 6 Bde.) beschrieb er seine Reisen durch Europa. Seine History of the American navy, New-York 1839, erlangte allein von seinen historischen u. politischen Schriften Popularität. Oft der amerikanische Walter Scott genannt, bleibt C. hinter dem Schotten an Schöpfungskraft, Geist u. Phantasie weit zurück. Seine Personen sind zwar deutlich gezeichnet, seine Stoffe frisch u. eigenthümlich, seine Schilderungen gut, aber seine Werke leiden an Umständlichkeit und Breite u. bei naturgetreuer Färbung fehlt die höhere poetische Weihe. 10) Susanne Feni-

more, geb. 1815, Tochter des Vorigen, gab mehrere Schriften heraus, welche der Darstellung des Landlebens gewidmet sind: Rural hours, New-York 1850 (anonym, erlebte mehrere Auflagen); Country rambles, or Journal of a naturalist in England, ebd. 1852; Rhyme and reason of country life, ebd. 1854; eine Jugendschrift über Washington 1858.

Cooperator (lat.), **1)** Gehülfe; **2)** Amtsgehülfe des Pfarrers. Er ist wie jeder andere Hülfspriester weder kanonisch investirt, noch installirt, kann daher ad nutum Ordinarii entfernt werden.

Cooperiren (v. lat.), zusammenwirken; **Cooperation**, Zusammenwirkung.

Coopersinsel (spr. Kuhpers—), englische Insel aus der Bermudas-Gruppe, im Atlantischen Ocean.

Cooperstown (spr. Kuhperstaun), Hauptort der Grafschaft Otsego im nordamerikanischen Staat New-York, in hübscher Lage am Otsegosee. Akademie, 5000 Ew.

Coopmans, Georg, geb. 1717 zu Makkum in Friesland, Professor der Medicin zu Franecker, st. daselbst 1800; schr.: Nervorum anatome, Franecker 1754, u. Nevrologia, ebd. 1789 u. ö. 1794.

Cooptation (v. lat.), das Erwählen Jemands zu einer Function von den in derselben Function Befindlichen.

Coordinaten (v. lat.), sind Mittel, die Lage eines Punktes zu bestimmen. Weiß man von einem Punkte, daß er in einer Ebene liegt, so genügen 2 C. zur Bestimmung seiner Lage. Als solche werden am öftesten die (senkrechten) Entfernungen des Punktes von 2 in der Ebene gezogenen, auf einander senkrecht stehenden Geraden, den **C.-Achsen**, gewählt. Diese C. heißen rechtwinkelige C. Dabei heißt gewöhnlich die verticale C.-Achse: Ordinaten-Achse od. auch y-Achse, weil man die verticale Coordinate Ordinate zu nennen u. mit dem allgemeinen Zeichen y zu bezeichnen pflegt, während die horizontale C.-Achse aus analogen Gründen den Namen Abscissen- od. x-Achse führt. Der Durchschnittspunkt der Achsen heißt Anfangspunkt od. Ursprung der C. Man sieht nun leicht, daß es in einer Ebene 4 Punkte gibt, welche gleich große Entfernungen von 2 C.-Achsen haben, je einen in den 4 Räumen (Quadranten), in welche die Ebene durch die Achsen getheilt wird. Es ist also, um die Lage des Punktes zweifellos zu machen, nöthig, außer der Länge der C. auch noch die Richtung anzugeben, in welcher sie von dem Punkte aus nach den Achsen hinlaufen. Dieses geschieht dadurch, daß man den C. von der Richtung abhängige Vorzeichen gibt. Hat man sich darüber geeinigt, die Richtungen von Oben nach Unten (für die y) und von rechts nach links (für die x) als positiv zu betrachten, so sind die entgegengesetzten Richtungen negativ u. es liegt ein Punkt mit den C. + y, + x im Quadranten rechts oben, + y, — x links oben, — y, — x links unten, — y, + x rechts unten, wie folgendes Schema zeigt.

+ —	+ +
— —	— +

Um demnach einen Punkt aufzufinden, dessen C. gegeben sind, mißt man die Länge seiner Abscisse ($\pm$ x) auf der x-Achse vom Ursprunge aus nach rechts od. (wenn —) nach links ab, u. errichtet in ihrem Endpunkte die gegebene Ordinate ($\pm$ y) als Senkrechte aufwärts (+) oder abwärts (—). Der Endpunkt der Ordinate ist der gesuchte Punkt. Sind Abscisse (x) u. Ordinate (y) eines Punktes unbekannt, aber durch eine Gleichung mit einander u. andern bekannten Größen verbunden, z. B. $y = 2x + 3$, so läßt sich y rechnen, wenn man x kennt; und ist noch eine zweite Gleichung zwischen denselben C. gegeben, so sind beide C. od. der Punkt bestimmt. Ist aber diese 2. Gleichung nicht gegeben, so erhält man dadurch, daß man dem x nach u. nach eine Reihe beliebiger Werthe beilegt und die y aus der gegebenen Gleichung dazu berechnet, eine Reihe von zusammengehörigen Werthen von x u. y, od. von Punkten in der Ebene. Verbindet man diese Punkte alle durch einen stetigen Zug, so entsteht eine Curve, deren wesentliche Gestalt nur von der Art u. Weise abhängig ist, wie y aus der Gleichung gerechnet wird, während ihre Größe u. Lage durch die Constanten der Gleichung bestimmt ist. Die obige Gleichung ist die einer geraden Linie; $y^2 + x^2 = r^2$ ist die Gleichung eines Kreises, d. h. gilt diese letztere Beziehung zwischen x u. y, so liegen alle Punkte, deren C. x u. y sind, in der Peripherie eines Kreises mit dem Halbmesser r. Jede Gleichung mit 2 Unbekannten (Variabeln) läßt sich, indem man diese Unbekannten als C. denkt, als Gleichung einer Curve auffassen u. in ein **Coordinatensystem** construiren, so daß jede analytische Function $y = f(x)$ ein geometrisches Bild hat. Umgekehrt lehrt die analytische Geometrie, wie aus den Eigenschaften der Curven die Beziehung zwischen den C. ihrer Punkte in Form einer Gleichung gefunden wird. Bilden die C.-Achsen einen andern als rechten Winkel, so heißen die C. schiefe C. u. bestehen in geraden Linien, welche vom Punkte aus den Achsen parallel gezogen werden.

Außer den bisher erwähnten geradlinigen C. bedient man sich zur Bestimmung der Lage eines Punktes in der Ebene noch häufig der Polar-C. Diese bestehen erstens in der Entfernung des zu bestimmenden Punktes von einem festen Punkte der Ebene: dem Pole, welche Entfernung den Namen radius vector (Fahrstrahl, Leitstrahl) führt, u. zweitens in dem Winkel, welchen der an den Punkt gezogene radius vector mit einer festen Geraden (Achse) bildet. Die Polar-C. eines Punktes lassen sich aus den rechtwinkeligen leicht berechnen. Ist ϱ der radius vector, v der Winkel, so ist $\varrho = \sqrt{y^2 + x^2}$ u. $\operatorname{tang.} v = \frac{y}{x}$. Man sieht daraus, daß es für die Einfachheit u. Uebersichtlichkeit der Gleichung

einer Curve nicht gleichgültig sein kann, ob man sie in rechtwinkeligen od. Polar-C. ausdrückt. Während die Gleichung des Kreises in Polar-C. die einfache Form $\varrho = r$ annimmt, welche sofort die Haupteigenschaft des Kreises gibt, wird die Gleichung der Geraden

$$\varrho = \frac{3}{\sin v - 2 \cos v},$$

welche höchst unbequem wäre. Sphärische C. heißen die C., durch welche die Lage eines Punktes auf der Oberfläche einer Kugel bestimmt wird. Auch hier genügen 2 C. Die Lage eines Punktes auf der Oberfläche der Erdkugel wird bestimmt a) durch seine geographische Breite, d. h. den Winkel, welchen der an den Punkt gezogene Erdhalbmesser mit der Ebene des Aequators bildet, u. b) durch seine geographische Länge, d. h. den Winkel, welchen die Ebene des durch den Punkt gehenden Meridians mit einer fest gedachten (ersten) Meridian-Ebene (Meridian durch Ferro) bildet. Beide Winkel können durch Bögen größter Kreise gemessen werden: die Länge durch den Bogen des Aequators, welcher zwischen dem ersten Meridiane und dem Meridiane des Ortes abgeschnitten ist, die Breite durch den Bogen des Meridians, welcher zwischen dem Aequator u. dem Punkte liegt. Die Astronomie bedient sich zur Bestimmung des Ortes der Gestirne an dem als Kugelschale gedachten Himmelsgewölbe dreier Paare von sphärischen C.: a) Höhe u. Azimut. Höhe ist der Bogen des durch den Stern u. das Zenith des Beobachters gehenden Höhenkreises, vom Sterne bis zum Horizont des Beobachters gerechnet, Azimut ist der Bogen des Horizonts zwischen dem Höhenkreise des Sterns u. dem des Beobachters. b) Declination und Rectascension. Declination ist der Bogen des durch den Stern gehenden Meridians vom Sterne bis zum Aequator, Rectascension ist der Bogen des Aequators vom Meridiane des Sterns bis zum Frühlings-Nachtgleichepunkt. c) Breite u. Länge. Breite heißt der Bogen eines durch den Pol der Ekliptik u. den Stern gelegten größten Kreises vom Sterne bis zur Ekliptik; Länge ist der Bogen auf der Ekliptik vom Breitenkreise des Sterns bis zum Frühlings-Nachtgleichepunkt. Zur ganz allgemeinen Bestimmung der Lage eines Punktes dienen 3 Raum-C., welche, wenn man sie, wie gewöhnlich, rechtwinkelig wählt, die Entfernung des Punktes von 3 aufeinander senkrechten (eine Würfelecke bildenden) **C.-Ebenen** angeben u. allgemein mit z, y, x bezeichnet werden. Die 3 Schnittlinien der C.-Ebenen heißen auch hier C.-Achsen, unter denen man die verticale z-Achse von der horizontal von links nach rechts laufenden x-Achse u. der gleichfalls horizontal von hinten nach vorn laufenden y-Achse unterscheidet. Eine Gleichung zwischen den 3 Raum-C. stellt eine Fläche dar, 2 Gleichungen eine Linie als Durchschnitt zweier Flächen. Die Form der Gleichung einer Ebene ist $Ax + By + Cz + D = 0$, die 2 Gleichungen der geraden Linie

$$x = az + \alpha$$
$$y = bz + \beta.$$

Auch im Raume bedient man sich zuweilen der Polar-C. Sie bestehen erstlich in dem radius vector (ϱ), welcher die Entfernung des Punktes vom Pole angibt, zweitens in dem Winkel (Θ) (der Breite), welchen der radius vector mit seiner Projection auf die durch den Pol gelegte feste Ebene bildet, u. in dem Winkel (φ) (der Länge), welchen diese Projection mit einer in der festen Ebene durch den Pol gezogenen festen Achse bildet. Sind x, y, z die rechtwinkeligen C. eines Punktes, so ist $x = \varrho \cos \Theta \cos \varphi$, $y = \varrho \cos \Theta \sin \varphi$, $z = \varrho \sin \Theta$ der Zusammenhang zwischen ihnen und den Polar-C. im Raume. Transformation der C. heißt die Abänderung, welche die C. eines Punktes erfahren müssen, wenn man ein neues C.-System statt des bisherigen einführt, indem man entweder den Ursprung der C. verlegt, od. die Richtung aller od. einzelner C.-Achsen ändert. Wählt man in der Ebene statt eines rechtwinkeligen C.-Systems ein neues, ebenfalls rechtwinkeliges, dessen Ursprung im alten System die C. a u. b hat, u. dessen Achsen mit den alten Achsen den Winkel φ bilden sollen, so hängen die alten C. (x, y) eines beliebigen Punktes der Ebene mit den neuen C. (x', y') zusammen durch die Gleichungen:

$$x = x' \cos \varphi - y' \sin \varphi + a$$
$$y = y' \cos \varphi + x' \sin \varphi + b.$$

Die Transformation der sphärischen C. bildet einen besonderen Abschnitt der sphärischen Astronomie, sowie die Transformation der Raum-C. der analytischen Geometrie im Raume, worauf wir verweisen. Der Erste, welcher sich der C. bediente, um geometrische Constructionen in der Ebene auszuführen, war Descartes 1628. Noch später fing man an, Raum-C. zu benützen.

Coordination (v. lat.), Beiordnung; Gleichstellung, Gleichheit des Ranges; **Coordiniren**, nebeneinander gleichstellen; **Coordinirte Begriffe**, Begriffe, welche durch Nebeneinanderstellung den Umfang eines dritten Begriffes ausmachen (z. B. Mann u. Weib den von Mensch); **Coordinirte Behörden**, einander nicht untergeordnete Behörden; **Coordinirte Kreise**, irgend zwei größte Kreise der Himmelskugel mit gemeinschaftlichen Polen; **Coordinirte Sätze**, entweder durch eine Conjunction verbundene Hauptsätze od. Nebensätze, die in gleicher Weise von einem Hauptsatz (nicht aber von einander) abhängen.

Coorg (spr. Kurg), seit 1834 District der britischen Präsidentschaft Madras in Ostindien, zwischen Malabar, Canara u. Mysore, 67 Q.-M., Gebirgslandschaft, reich an Elephanten, Tigern, Leoparden, Bären, Bisons, Elens u. s. w.; 80,000 Ew., Nairs, canaresischen Stammes, brahmanische Hindus, kräftig; Städte: Merkara, Somwarpet u. Barajenderpet. C. bildete früher ein unabhängiges Fürstenthum u. hatte gegen 100 Q.-M.; 1834 wurden 2 Taluks zum District Canara geschlagen.

Coos (spr. Ko-os), Grafschaft des Staates New-Hampshire; Hauptstadt: Lancaster.

Coosa (spr. Kuhsä), **1)** Fluß, entsteht im nordamerikanischen Staate Georgia bei Rane aus dem Zusammenfluß des Oostenaula u. Eto-

wah, u. bildet nach 80 Meilen mit dem Tallapoosa den Alabama. 2) Grafschaft im Staate Alabama, schöne Marmorbrüche; Hauptstadt: Rockford.

Coote (spr. Kuht), 1) Sir Eyre, geb. 1726 in England, diente schon im 19. Jahre gegen die Rebellen in Schottland, ging dann nach Ostindien, war Gouverneur von Calcutta, focht bei Plassey 1757, leitete als Obrist die Belagerung von Pondichery, wurde 1769 Oberbefehlshaber in Ostindien, erhielt, 1773 zurückgekehrt, ein Regiment in Schottland, schlug, wieder Oberbefehlshaber in Ostindien, 1781 mit nur 10,000 Mann das Heer Hyder Ali's von 150,000 Mann bei Porto Novo u. st. 1783. 2) Sohn des Vor., zeichnete sich im amerikanischen Feldzuge aus, wurde, als er 1798 die Schleußen von Hykons bei Ostende zerstören sollte, von Championet mit 3000 Mann gefangen, nahm 1799 an der Expedition nach Holland Theil, focht dann in Ägypten u. bei Abukir, ward 1801 Generallieutenant, war bis 1804 Gouverneur von Jamaika, führte 1809 eine Division bei der Expedition von Walcheren u. st. einige Jahre darauf.

Cootehill (spr. Kuhthill), Stadt mit wichtigem Leinwandmarkt in der irischen Grafschaft Cavon, Provinz Ulster, 2200 Ew.

Copaifera (C. *L.*, Copaivabaum), Pflanzengattung aus der Familie der Caesalpiniaceae-Cassieae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*, tropisch amerikanische, vorzüglich in Brasilien einheimische, balsamreiche Bäume od. Sträucher mit paarig od. unpaarig gefiederten Blättern, kleinen, weißen, rispig gestellten, ährigen Trauben. Arten: C. Jacquini *Desf.* (C. officinalis *L.*), hoher Baum in Westindien u. in Nordcolumbien. Durch Einschnitte erhält man den officinellen **Copaiva-Balsam** (Balsamum Copaivae). Doch folgende in der neuern Zeit erst bekannt gewordene Arten liefern denselben Balsam, meistens in größerer Menge u. von besserer Qualität: C. Beyrichii *Hayn.*, Baum von 30—40 F.; C. Martii *Hayn.*, ansehnlicher Baum; C. bijuga *Hayn.*, C. multijuga *H.*; C. nitida *Mart.*; C. laxa *H.*; C. coriacea *Mart.*; C. Sellowii *H.*; C. oblongifolia *Hayn.*, alle in Brasilien in den Provinzen Bahia, Minas Geraës u. Para wachsende Bäume; C. guianensis *Desf.*, in Guiana. Den meisten u. besten Balsam soll man aus C. multijuga u. C. coriacea gewinnen, u. C. guianensis u. nitida geben gute Sorten. Capaivabalsam kommt im Handel als brasilianischer u. als westindischer vor. Der Erste stellt eine dünne, klare, blaßweingelbe, ölige Flüssigkeit von eigenthümlich angenehm aromatischem Geruche u. bitterlich-scharfem, etwas kratzendem Geschmacke dar. Der Letztere ist dickflüssig, goldgelb, undurchsichtig, von weniger angenehmem Geruch u. geringerem Werthe. Er besteht aus einem scharf-aromatischen, ätherischen Oele, einem gelben Hartharze, u. einem braunen Weichharze, löst sich in Alkohol, Aether u. in ätherischen Oelen auf, mit fetten Oelen leicht mischbar, hinterläßt nach längerem Kochen mit Wasser, sowie beim Erhitzen in einem Uhrglase ein trockenes Harz, u. bildet mit etwas gebrannter Magnesia eine feste, trockene Masse. Er wird häufig verfälscht, aber aus vorstehenden Eigenschaften ist seine Güte leicht zu erkennen. Er ist Hauptmittel gegen Schleimflüsse der Harn- u. Geschlechtsorgane; zumal Tripper. Man wendet ihn äußerlich und innerlich an, zu 5—20 Tropfen auf Zucker, mit Honig, in Emulsionen, u. in Pillen. Die Eingeborenen in Guiana gebrauchen ihn als Wundmittel, sowie zum Einsalben des Körpers u. der Haare. Bei uns wird er übrigens nicht blos als Arzneimittel, sondern auch zum Verfertigen von Durchzeichnenpapier, zu Lackfirnissen u. neuerdings auch als Zusatz zu Buchdruckerfarben, besonders der hellen u. reinen benützt, indem es hiebei auf einen Firniß ankommt, welcher die Reinheit der Farben nicht beeinträchtigt.

Copal, ein Hartharz, das Erzeugniß verschiedener Bäume, besonders mehrerer Arten Hymenaea, aus der Familie der Leguminosen, kommt von sehr verschiedenen Orten in den Handel u. wird darum nach dieser Abstammung benannt. Der C. bildet gewöhnlich eine hellgelbe, harte Masse, von muscheligem Bruche, ohne Geruch u. fast geschmacklos, von einem Eigengewichte von 1,039 bis 1,045, durch Einwirkung der Wärme weich werdend, dann schmelzend, Dämpfe von Wasser u. wohlriechendem Oel entwickelnd u. dabei bis zu einem Viertel seines Gewichts verlierend. Im gewöhnlichen Zustande haben die gebräuchlichen Auflösungsmittel sehr wenig Einfluß auf ihn, indeß kann er für verschiedene Arten von Firnissen brauchbar gemacht werden u. wird, als ein wichtiges Material, in großen Mengen dazu verwendet. S. Firniß.

Copalin (Fossiler Copal, Fossile Copal. Highgate Resin), kommt im blauen Thon von Highgate-Hill bei London in amorphen Stücken in ziemlicher Menge vor. Härte 2; spec. Gewicht $1_{,046}$; fettglänzend; lichtgelblich in's Braune. Mäßig erhitzt verflüchtigt er sich. Der ostindische C. enthält viele Einschlüsse von Pflanzen- und Thierresten. Er besteht aus Kohlen-, Wasser- u. Sauerstoff.

Copang, Handelsgewicht = 3½ As in Achem auf Sumatra.

Copartition (v. lat.), Theilung desselben Ganzen nach andern Rücksichten.

Capaul, Stadt u. starke Bergfestung in der britisch-vorderindischen Präsidentschaft Madras, Provinz Bedschapur.

Copeland (spr. Kappländ), Inselgruppe mit Leuchtthurm an der irischen NOstküste, am Eingang der Belfastbai; von Fischern bewohnt. Big, Croß, Mew sind die größten Inseln.

Copeland (spr. Kohpländ), Sir Thomas, geb. zu London, Wundarzt, schr.: Observ. on some of the principal diseases of the rectum and anus, Lond. 1810 (deutsch von Friedrich, Halle 1819); Observ. on the symptoms and treatment of the diseased spine, ebd. 1815 (deutsch von Kilian, Lpz. 1819, von Hesse, ebd. 1819).

Copernicia (C. *Mart.*, Copernicie), nach Nicolaus **Copernicus** (s. Kopernik), benannte Pflanzengattung aus der Familie der Palmae *L.*, 4. Gruppe: Coryphineae, 22. Cl. 4. Ordn. *L.*; Arten: C. cerifera *Mart.* (Corypha cerifera *Arr.*,

Carnaiiba-Palme, Wachspalme), in Brasilien; das Mark des Stammes liefert die vielgebrauchte Farinha (Palmmehl). Die jungen Früchte wie die Knospen werden gegessen. Aus den harten öligen Samen wird eine Art Mehl bereitet, das mit Milch vermischt ein sehr angenehm schmeckendes erfrischendes Getränk gibt. Die aus den Blattfasern gemachten Seile u. Stricke (Tucum de Carnauba) widerstehen jeder Feuchtigkeit, u. die Indianer flechten aus ihnen Matten, Besen, Hüte, Körbe u. unzählige andere Gegenstände. Der innere Theil des Blattstengels enthält eine fibröse weiche Substanz, welche statt Kork benützt wird. Die Blätter geben auch Wachs, das in London zu Kerzen verarbeitet wird. Das Holz ist zu Zimmerarbeiten vortrefflich geeignet u. wird ausgeführt. C. hospita *Mart.*, auf Cuba, u. C. tectorum *Mart.* (Corypha tect. *H.* et *B.*), in Venezuela, Neugranada, haben eßbare Früchte. Der Stamm der letzteren gibt treffliches u. außerordentlich festes Bauholz. Die Blattfasern zu Flechtwerk u. Gespinnsten verarbeitet. C. Pumos *Mart.*, in Mexico, hat eßbare Beeren von angenehmem Geschmacke.

Copernicus, s. Kopernik.

Coperto (ital., Muf.), 1) bedeckt, wenn ein Ton bei Saiteninstrumenten nicht auf der leeren Saite, sondern auf einer tiefern gegriffen werden soll; 2) bei Pauken so v. w. gedämpft.

Copet, Getreidemaß im Schweizer-Canton Waadt; 100 C. = 1 Quarteron = $13,_5$ Litres; in Neufchatel 24 C. = 1 Emine = $15,_{23}$ Litres.

Cophösis (v. gr.), Taubheit.

Copia (lat.), 1) Ueberfluß; 2) Abschrift; daher C. simplex, einfache Abschrift, ohne Beglaubigung; C. vidimata, beglaubigte Abschrift (s. d.); **Copialien**, Gebühren für Fertigung von Abschriften; **Copialbücher**, Sammlung genauer Abschriften von Originalurkunden eines Archivs in Büchern, um den möglichen Verlust der Urschriften zu ersetzen u. deren Nachlesen zu erleichtern.

Copiapit (Min.), nach Copiapo in Chile benannt, von H. Rose 1833 bestimmt; krystallisirt in sechsseitigen Tafeln, perlmutterglänzend, gelb. Chemische Zusammensetzung: Schwefelsäure, Eisenoxyd u. Wasser.

Copiāpo (amtlich San-Francisco de la Selva), Hauptstadt des gleichnamigen Departements u. der Provinz Atacama in Chile, rechts am Flusse C., zwischen kahlen Sandhügeln; 25,000 Ew.; hat elegante, sogar prachtvolle Häuser mit Gärten u. Blumenanlagen auf den Höfen; die meisten Häuser sind aber nur einstöckig aus Holz u. Rohrwerk aufgeführt (wegen der häufigen Erdbeben). Selbst die Hauptkirche ist aus Holz. Wegen der reichen Silberwerke von Chañarcillo (etwa 11 Meilen im SOsten von C.), wohin eine Eisenbahn führt, kam die Stadt in Aufschwung, besitzt mehrere Kirchen u. Klöster, ein Lyceum, Volksbibliothek, Theater, Schmelzöfen, Pochwerke, Maschinenbauwerkstätten, Gasbeleuchtung u. Luxus aller Art, so daß sie einer der theuersten Plätze in Amerika ist. Die Silberminen von Chañarcillo, von Juan Godoy am 19. Mai 1832 entdeckt, lieferten eine Zeit lang große Ausbeute (1850 noch 334, 500 Mark Silber), sind jedoch jetzt theilweise aufgelassen. Um so stärker ist jetzt der Bergbau auf Kupfer. Der Hafen der Stadt, Puerto de C. od. Calbera, liegt an der Mündung des C., am öden Strande, etwa 11 Meilen von der Stadt u. mit ihr durch eine Eisenbahn verbunden. Hier ist die größte Kupferschmelze von Chile, gehört aber einer englischen Actiengesellschaft. Der Hafen ist sehr besucht, namentlich von englischen Schiffen, welche Erze laden und Kohlen bringen.

Copiarius (lat.), so v. w. Parochus.

Copiaten (v. gr.), Todtengräber, seit dem 4. Jahrh. niedere Kirchendiener.

Copie (v. lat.), Vervielfältigung od. Wiederholung eines Schriftstücks (s. Abschrift) od. eines Kunstwerkes. In letzterer Hinsicht ist die C. eine völlig übereinstimmende Nachbildung des Originals, wobei Verkleinerung od. Vergrößerung od. Wechsel des Materials nicht in Betracht kommen. Geschehen jedoch Veränderungen in Form, Anordnung, Färbung, od. wird letztere ganz weggelassen, so ist der Begriff der C. zerstört. An ihre Stelle tritt dann die Nachahmung, die nur auf Aehnlichkeit, nicht auf Gleichheit Anspruch macht. Es gibt C-n, die mit solcher Kunst gearbeitet sind, daß sie schwer od. gar nicht vom Originale unterschieden werden können. Dazu gehört freilich ein Künstler. Hat der Meister des Urbildes die C. selbst gemacht, so wird sie Wiederholung od. Doublette (fr.) genannt.

Copirbuch, ein Buch, in welches die Abschriften abgesendeter Briefe eingetragen werden; **Copiren**, abschreiben, von einem Kunstwerk eine Copie (s. d.) fertigen; **Copist**, Abschreiber.

Copirmaschinen, Vorrichtungen, um Geschriebenes mechanisch zu vervielfältigen. Die einfachste Art aber ist, den zu copirenden Brief mit einer eigens hiezu bereiteten Tinte (**Copirtinte**, s. d.) zu beschreiben, auf jede Seite der Urschrift ein Blatt ungeleimtes feines weißes Papier, das mittelst eines nassen Schwamms angefeuchtet worden, zu legen u. das Ganze um eine Holzwalze zu wickeln, die man auf einem Tische hin u. herrollt. Auf dem ungeleimten Papier erhält man dann den Abdruck des Originals. So copirt man in allen größeren Comptoirs.

Copirtinte, von der Schreibtinte verschieden, durch eine größere Dichtigkeit od. Dicke, entweder in Bezug auf alle aufgelösten Theile od. nur auf die klebenden. Da aber das mit der C. Geschriebene sich gleichsam in zwei Theile zerlegt, wobei das Wasser, mit welchem das **Copirpapier** genäßt wurde, als Verdünnungsmittel dient, so ist es weit wichtiger, daß die C. eine gleichsam um das Doppelte verstärkte gewöhnliche darstelle, als wenn ihr blos etwas mehr Gummi u. Zucker zugesetzt sind, damit sie klebrig sei u. besser auf dem Papier haften bleibe. Man kann daher die Güte einer C. daran erkennen, daß sie, mit einem ihr gleichen Rauminhalte Wassers verdünnt, eine vollkommen gut geartete Schreibtinte abgebe. Nur ist hier noch zu beachten, daß die gewöhnlichen Tinten in der Regel keinen Zucker enthalten, welcher aber für die C. erforderlich ist, damit sie sich besser vom Papier abhebe, leichter übertragen lasse, u. zwar wählt man meistens

gereinigten Honig, od. noch zweckmäßiger Glycerin, damit die Tinte nach dem Schreiben nicht so schnell eintrockne u. beim Copiren das Wasser des genäßten Papiers schneller aufsauge. Man kann daher freilich durch Verdünnung der C. eine gute Schreibtinte herstellen, umgekehrt aber würde man nicht eine gute C. erhalten, wollte man eine gute Schreibtinte auf die Hälfte ihres Gewichts eindampfen, ohne Zucker, Honig od. Glycerin zuzusetzen. Um eine gute C. zu bereiten, ist also nöthig, ganz so wie gewöhnlich zu verfahren, nur mit dem Unterschiede, daß man nur die Hälfte der vorgeschriebenen Menge aus den gegebenen Materialien darstellt u. diesen noch einigen Honig od. einiges Glycerin, etwa ein Drittel od. die Hälfte der Tinte, hinzufügt. S. Tinte.

Copland (spr. Kopländ), James, englischer Arzt, geb. 1794 zu Deerneß auf den Orkadischen Inseln, reiste 1817 nach Afrika, um die den heißen Landstrichen gefährlichen Seuchen kennen zu lernen, ließ sich 1818 in London nieder u. übernahm 1822 die Redaction des London Medical Repository. In seinen Outlines of pathology and practical medicine 1822 versuchte er eine neue Classification der Krankheiten. Ihnen folgten die Elements of physiology, Lond. 1824, u. sein Hauptwerk: Dictionary of practical medicine, Lond. 1830 (deutsch, Berl. 1834). In Verbindung mit Annesley gab er ohne seinen Namen heraus: On the diseases of warm climates, 2 Bde., mit Kupfern.

Coplaneten, so v. w. Asteroiden.

Coplas (Coblas), kleine Strophen in spanischen Gedichten (s. Spanische Literatur).

Copley, John Singleton, englischer Historien- u. Porträtmaler, geb. um 1750 zu London, gest. 1806. Werke: der Prophet Elias u. der junge Samuel; die Geburt des Heilandes; ein junger Spanier, der aus dem Rachen eines Haifisches gerettet wird; der Tod des Lord Chatham mit den Porträts aller damals gegenwärtigen Lords; die Schlacht von Trafalgar u. A. V. Green, W. Humfred u. a. haben nach ihm gestochen.

Coponius, römischer Bildhauer, lebte im 1. Jahrh. v. Chr., verfertigte die 40 Statuen der von Pompejus besiegten Nationen, welche im Porticus in Rom aufgestellt wurden. Dieser Porticus (Porticus ad Nationes) wurde von Pompejus selbst erbaut u. von Augustus restaurirt.

Coppel, Ludw. Christoph Wilhelm, geb. 1772, Arzt, st. 1804; Anhänger des Brownschen Systems; schr.: Beitrag zur Beurtheilung des Brownschen Systems, Gött. 1800, 2. A.; De pneumonia typhoide, ebd. 1799; Vom Scharlachausschlage, ebd. 1803; Medicinische Untersuchungen, ebd. 1801, 1. Bd.

Copperhead (engl., spr. Kopperhett); 1) so v. w. Kupferschlange; 2) Copperheads, in den Vereinigten Staaten von NAmerika seit 1861 Parteiname derjenigen, welche in dem Bürgerkriege heimlich od. offen auf Seiten des Südens standen u. diesem unter der Maske constitutioneller Opposition gegen die Regierung Vorschub zu leisten suchten. Dieser Name wurde seit 1864 auf alle demokratischen Gegner der unbedingten Niederwerfung der Südstaaten ausgedehnt.

Coppet (spr. Kopä), Flecken im Schweizer-Canton Waadt, reizend am Genfersee gelegen; 500 Ew., Weinbau, Fischerei, Schifffahrt. Hier schlug 1019 Kaiser Heinrich I. die Burgunder. C. war früher eine Baronie mit einem Schlosse, das 1536 von den Bernern zerstört, dann wieder erbaut wurde. Darin wohnte Bayle von 1670—72 bei dem Grafen Dohna als Hofmeister dessen Kinder. 1790—1804 besaß der französische Finanzminister das Schloß, in dem dessen Tochter, die Frau von Staël, bedeutende Männer der Literatur um sich versammelte. Vater u. Tochter sind dort begraben. Jetzt ist das Schloß im Besitze der Herzogin von Broglie, der Tochter der Staël.

Coppier (spr. Koppiäh), Guillaume, geb. in Lyon zu Anfang des 17. Jahrh., Schiffscapitän, lebte noch 1670; schr.: Histoire et voyage des Indes orientales etc., Lyon 1645, 1654; Cosmographie universelle etc., ebd. 1670, u. m.

Coppo, 1) (**Coppa**), Getreidemaß in Ancona; 8 Coppe = 1 Rubbio, etwa $^5/_8$ Berliner Scheffel; Hohlmaß in Brescia: 4 Coppi = 1 Quarto, etwa $3^1/_5$ Berliner Quart; in Mailand: 10 Coppi = 1 Pinta, etwa $^1/_{10}$ Quart; in Turin: 8 Coppi = 1 Emine = 3 Berliner Quart; 2) Oelmaß in Lucca: 1 C. = 201,$_7$ deutsche Zollpfund.

Coppola, Carlo, neapolitanischer Schlachtenmaler um 1665, malte in der Manier seines Lehrers Falcone.

Copr... (v. gr. Kopros), Mist..., Koth....

Copra (span.), getrocknete Cocoskerne.

Coprakratie (v. gr., Med.), Unvermögen, den Koth zurückzuhalten; **Copremusis**, Kothbrechen.

Copräja, Eiland im Mittelmeer zwischen Corsica u. Elba, vulcanischen Ursprungs; trocken. Wein, Honig, Ziegen.

Copria (a. Geogr.), die Küste bei der Stadt Tauromenium auf Sicilien wegen der an's Land gespülten u. dort verfaulenden Trümmer von Schiffen, welche in der Charybdis untergegangen waren.

Coprīnus (C. *Pers.*, Mistpilz), Gattung aus der Familie der Hymenomycetes *Fr.* - Pileati-Agaricinae, 24. Cl. 4. Ordn. *L.*, Schwämme mit konischem od. walzenförmigem Hut. Lamellen Anfangs immer weiß, bald violett, dann schwarz werdend u. endlich mit dem Hute in eine tintenartige Flüssigkeit zerfließend. Alle entstehen sehr schnell, leben truppweise auf Mist, Schutt, mulmigen Stämmen u. erscheinen besonders häufig im regnerischen Spätsommer u. Herbst. Sie sind nicht eßbar. In Deutschland sind schon über 24 Arten entdeckt u. beschrieben.

Copriren (v. ital., Bauk.), so v. w. Gypsen.

Copronius, Procurator, von Augustus 8 n. Chr. nach Judäa geschickt, stand unter Quirinus, dem Proconsul von Syrien, mit dem er die Juden zum 2. Mal schützte.

Coprophoria (**Coprophoresis**, v. gr., Med.), so v. w. Stuhlgang; **Coprorrhöe**, so v. w. Diarrhöe; **Coprosclerosis**, Verhärtung u. Anhäufung des Darmkoths; **Coprostasie** (**Coprostasis**), Leibesverstopfung.

Coprōsma (C. *Forst.*), Pflanzengattung aus

der Familie der Rubiaceae *J.* - Anthospermeae *Cham.* et *Schl.*, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*, Kräuter u. Halbsträucher am Cap u. in Australien. Mehrere Arten besitzen einen starken Geruch, u. bei C. ist er sehr unangenehm. Arten: C. hirtella *Labill.*, in Neuholland; C. foetidissima *F.*, in Neuseeland; C. lucida *F.*, ebendort.

Copsitanium (m. Geogr.), Schloß der fränkischen Könige; vielleicht Kufstein bei Mainz.

Copten, s. Kopten.

Cöptis (C. [die Blätter vielfach zerschnitten] *Salisb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ranunculaceae *J.* - Helleboreae *De C.*, 13. Cl. 2.—3. Ordn. *L.*; Arten: C. trifolia *Salisb.* (Helleborus trifolius *L.*, Anemone groenlandica *Oed.*, Dreiblättrige Nieswurz, Goldfaden, Mundwurz), in Amerika von New-York bis Grönland, nach Sibirien u. Island. Die goldgelbe u. kräftig bittere Wurzel (Rad. Coptis trif. in der Pharmac. Amerik.) wird äußerlich gegen Aphthen u. andere Mundgeschwüre, innerlich als Stomachicum von amerikanischen Aerzten sehr gerühmt u. verordnet. Die ganze Pflanze dient zum Gelbfärben. Ebenso wird C. asplenifolia *Pursh.* in Nordamerika gebraucht. C. Teeta *Wall.* (Indische Magenwurzel), in den Gebirgen des östlichen Assam (daselbst Mismeeh Teeta, von den Chinesen Hong-lan genannt). Die intensiv bitter schmeckende Wurzel mit goldgelbem Farbestoff wird von den Eingeborenen als Magenmittel hochgeschätzt u. kam auch als Radix Coptis Teeta in kleinen aus dünnen Streifen spanischen Rohrs geflochtenen Körbchen in den Handel. In London gemachte Versuche stellen sie als ein kräftiges Tonicum dar, das sich in der Reconvalescenz nach acuten Krankheiten als sehr wirksam erwies.

Copula (lat.), 1) Band, Verbindung; 2) (Gramm.), der das Subject mit dem Prädicat verbindende Satztheil.

Copulation (v. lat.), Verbindung, besonders die eheliche durch die kirchliche Trauung; **Copulativ**, verbindend; **Copulativconjunction**, eine gleiche Satztheile u. gleiche Sätze mit einander verbindende Partikel. So verbundene Sätze sind **Copulativsätze**.

Copuliren (v. lat.), 1) verbinden; daher 2) trauen; 3) eine Veredlungsart der Obst-, Maulbeer- u. Zierpflanzen, darin bestehend, daß Edelreis u. Wildling mit ihren frischen Schnittflächen genau auf einander gepaßt u. durch Verband mit Bast u. Baumwachs in dieser Lage festgehalten werden, bis sie vollständig mit einander verwachsen sind. Sind Stamm u. Edelreis von gleicher Stärke, so wird die Holyckesche Methode mit dem sog. Rehfußschnitt od. die Wredowsche Methode angewendet. Nach ersterer macht man einen blos schrägen od. etwas bogigen Schnitt des Reises u. des Stämmchens, legt die Schnittflächen genau über einander, so daß Rinde, Holz u. Kern sich decken, u. legt hierauf den Verband an. Die Wredowsche Methode besteht darin, daß man Stamm u. Edelreis quer durch gerade abschneidet, das Edelreis genau auf den Stamm aufsetzt, die Fuge mit etwas Baumwachs verstreicht u. durch Befestigung von dünnen Spänen an zwei entgegengesetzten Seiten dem Edelreis entsprechenden Halt gibt, bis es sich verwachsen hat. Einige andere Methoden (die Englische od. das Zungenpfropfen, die Bambergische od. das Anglocken) sind etwas schwieriger.

Copway, Georg, eigentlich Kah-ge-ga-gah-Buh, Indianer aus dem Stamme der Odschibwäs, geb. 1818, Sohn eines Arztes u. Häuptlings jenes Stammes, der am nördlichen Ende des Bellemontsees seinen Sitz hatte, war erst im Sommer 1830 von Methodisten getauft worden u. hatte den Namen Georg C. erhalten. 1834 Missionsgehülfe, leitete C. 1835 eine kleine Schule am Attawasee, half die Bibel in seine Stammessprache übersetzen u. zog später predigend u. lehrend unter den Sioux u. Odschibwäs umher, verschaffte Letzteren feste Wohnungen u. gewöhnte sie durch den Ackerbau an ein mehr seßhaftes Leben. 1850 besuchte er das Friedensparlament in Frankfurt a. M., wobei er dem Präsidenten Jaup die Friedenspfeife überreichte. Er schr.: Die Odschibwä-Eroberung, Sage aus dem Westen Amerikas, ein Gedicht (von V. Adler aus dem Englischen übersetzt, Frkft. 1851) mit biographischen Bemerkungen nach dem Buche: The life, letters and speeches of Kah-ge-ga-gah-Bouh, New-York 1850.

Copyholders (engl., spr. Koppihohldörs), Erbpächter in England, im Gegensatz zu den Freeholders, die ihre Grundstücke als freies Eigenthum besitzen.

Copyright (engl., spr. Koppireit), das Verlagsrecht; Copyright-Bill, Gesetz über das Verlagseigenthum; Copyright-Edition, rechtmäßige Ausgabe eines Buches.

Coq. (lat.), auf Recepten für: Coque, koche.

Coq à l'âne (fr., spr. Kock a l'ahn, d. i. Hahn zum Esel), albernes Geschwätz.

Coq de Villeray (spr. Kock d'Willjeräh), Pierre François, geb. zu Rouen, st. 1777 zu Caen; schr.: Abrégé de l'Histoire de Suède, Par. 1748, 2 Bde.; Mémoires historiques du comte de Bethlen Nicklos sur la Transylvanie, ebd. 1734, 2 Bde.; Traité historique et politique du droit public en Allemagne, ebd. 1748.

Coquago, Quellfluß des Delaware, entspringt im nordamerikanischen Staat New-York an den Catskillmountains, bildet eine Strecke weit die Grenze zwischen New-York u. Pennsylvanien u. vereinigt sich bei Hancock mit dem Popacton zum Delaware.

Coquebert de Montbret, Eugène, geb. 1785 zu Hamburg, wurde, kaum 5 Jahre alt, durch einen Fall taub u. in Folge dessen auch stumm. Er konnte schon lesen, hatte ein gutes Gedächtniß u. lernte ohne Lehrer Französisch, Latein, Griechisch u. die meisten lebenden Sprachen Europas, später auch arabisch u. malaisch, kam 1816 in das statistische Bureau des Ministeriums des Innern in Paris, dann in jenes des Ackerbaus u. st. 1849 in Rouen. Er schr.: Notice sur l'état des israélites en France, Par. 1821; De l'Art de l'architecture, 1824; übersetzte aus dem Arabischen: Extrait des prolegomènes historiques d'Ibn-Khaldoun (mit angehängtem Original) 1824; lieferte mehrere Artikel für das Journal des mi-

nes, das Bulletin de la Société philomatique u. das Journal de la Société asiatique de Paris.

Coquelet (spr. Kockleh), Louis, geb. 1676 zu Péronne, st. 1754; von ihm die scherzhaften Schriften Eloge de quelque chose dédié à quelqu'un etc., ebd. 1730; Eloge de rien, dédié à personne, 3. A., ebd. 1730; l'Ane, ebd. 1729; Triomphe de la charlatanerie, ebd. 1730; gab auch Mémoires historiques d'Amelot de la Houssage, ebd. 1742 heraus.

Coqueley de Chaussepierre (spr. Kockleh d'Schossepierr), geb. 1730 zu Paris, st. als Parlamentsadvocat daselbst 1791; schr. unter dem Pseudonym Doucet) das Drama Monsieur Cassandre, Par. 1781, 3. A., mehrere burleske Lieder, u. gab heraus den Code de Louis XV., ebd. 1758, 12 Bde.; war auch seit 1752 fleißiger Mitarbeiter am Journal des Savants.

Coquelicot (fr., spr. Kocklikoh), 1) wilder Mohn; 2) die Farbe desselben, hochroth.

Coquelin (spr. Kockläng), Charles, geb. 1803 zu Dünkirchen, erst Advocat, dann Publicist, betheiligte sich nach einander an den Journalen le Temps (1830), l'Avenir (1837), le Droit (1839), Revue de Deux Mondes (1839); lieferte Artikel über Industrie u. Bankwesen u. s. w. u. gründete später mit Andern das Journal Jacques Bonhomme, welches jedoch nur einige Monate existirte, schr. nach der Februarrevolution: Du Crédit et des banques, worin er für amerikanische Bankfreiheit plaidirt, wurde 1851 Chefredacteur des Dictionnaire de l'économie politique, st. aber plötzlich 1852.

Coquerel (spr. Kockrell), 1) Athanase Laurent Charles, geb. 1795 zu Paris, studirte in Montauban, war 12 Jahre Pfarrer in Amsterdam, kehrte 1830 nach Paris zurück u. wurde als Canzelredner allgemein beliebt. Die Calvinisten warfen ihm vor, er schlage das Verdienst der freien Werke zu hoch an u. gebe das Prädestinationsrecht auf. Er stiftete die Zeitschriften: Le Protestant 1831—33; Le Libre Examen 1834—36; Le Lien seit 1841. Nach der Februarrevolution von 1848 wurde er zum Abgeordneten der Constituirenden Nationalversammlung vom Seine-Departement erwählt, deßgleichen zur Legislativen Versammlung, wobei er sich zu den gemäßigten Republicanern des Centrums hielt u. eine vermittelnde Richtung einschlug, bis der 2. Dec. seine politische Laufbahn beendigte. Er schr. außer einer großen Anzahl von Sermons divers (8 Bde. 1819—52) noch: Histoire sainte, ou Analyse de la Bible, 3. A., Par. 1850; Christologie ou Essai sur la personne et l'oeuvre de Jesus-Christ, 2 Bde., ebd. 1858. 2) Athanase C., Sohn des Vor., ebenfalls Prediger u. Suffragan des Pastors M. Paschoud, verlor 1864 seinen Lehrstuhl wegen Unglaubens an die Trinität u. Wundermacht. Hierüber entstand zwischen der Orthodoxie u. der liberalen Partei ein heftiger Streit, an welchem sich auch Guizot im Sinne der orthodoxen Meinung betheiligte, während die Mehrheit der Gemeinde wie viele hervorragende Theologen den Spruch des Presbyterialrathes entschieden bekämpften. C. ist Redacteur des Lien und veröffentlichte eine Sammlung Predigten als Sermones et homilies, Par. 1858; in einer neuen Sammlung von Predigten (1864) behandelt er seinen Conflict mit dem Pariser Consistorium. Er schr. auch drei Briefe an Renan, in welchen er das Leben Jesu desselben einer maßvollen Kritik unterzieht (deutsch in: Zwei französische Stimmen über Renans Leben Jesu, Regensburg 1864).

Coques (spr. Kock), Gonzalès, vlämischer Maler, geb. 1618 zu Antwerpen, Schüler David Ryckaerts des Aelteren, nahm sich Van Dyk zum Vorbild u. malte ausgezeichnete Miniaturporträts. Er st. 1684 in seiner Vaterstadt.

Coquet (fr., spr. Koläh), gefallsüchtig; **Coquetiren**, die Bewunderung Anderer absichtlich durch Worte u. Geberden herausfordern; **Coquette** (spr. Kokätt), eine Gefallsüchtige; **Coquetterie** (spr. Kokättrih), Sucht zu gefallen.

Coquillage (fr., spr. Kokiliahsch), Muschelwerk an Wänden u. Decken; **Coquillon**, Silber in Muscheln, zum Malen.

Coquimbit, von H. Rose 1833 bestimmtes Mineral im Feldspath-Gestein zu Copiapo in der Provinz Coquimbo in Chile, dann zu Solfatara bei Neapel. Hexagonales Krystallsystem; Bruch muschelig; Härte 2; specifisches Gewicht 2. Weiß, blaulich bis grünlich. Schmeckt wie Vitriol. Chemische Zusammensetzung: Schwefelsäure, Eisenoxyd u. Wasser.

Coquimbo (spr. Kokimbo), 1) **C. River**, Rio de C.), Fluß in Chile, entspringt auf den Cordilleras de los Andes, hat zahlreiche Nebenflüsse (darunter Claro u. Malpaso), heißt auf manchen Strecken auch Laguna u. Turbio u. mündet bei Serena in den Stillen Ocean; 2) Provinz der Republik Chile, 672 Q.-M.; gebirgig und wegen Wassermangels (nur 3—4 Regengüsse jeden Winter) öde u. unfruchtbar, nur 6 Q.-M. bewässert u. angebaut. Hauptproducte sind Metalle (1854 16 Gold-, 16 Silber-, 2 Kobalt-, 3 Quecksilber-, dagegen 337 Kupferminen; Ausfuhr von 1858 über den Hafen C. 86,666 Ctr. Kupfer in Barren, 238,488 Ctr. Kupfererz und 152,555 Ctr. gerösteter Kupferstein); 5 Departements, 119,000 Ew.; Hauptstadt: La Serena, 1543 gegründet, mit 11,805 Ew. C. erklärte erst 26. Juni 1826 seinen Beitritt zur Republik Chile. 3) C., kleine Stadt daselbst an der gleichnamigen Bai mit gutem Ankergrund von 8—20 Faden Tiefe u. einem Molo, 1270 Ew., Zollhaus, Kirche u. 2 Schulen; in der Nähe große Kupferschmelzen, etwas südlicher der Hafen La Herradura.

Cora (a. Geogr.), Stadt in Latium im Volskergebirge, in den Volskerkriegen von den Römern zerstört. Von ihren cyklopischen Mauern u. mehreren Tempeln sind noch bei Core Ueberreste vorhanden.

Coracit (Min.), von Le Conte 1847 als eigene Species aufgestellt und von Whitney analysirt. Kommt an der Nordküste des Oberen Sees im Syonit amorph vor mit unebenem Bruche. Pechschwarz; Härte 3; specifisches Gewicht $4_{,37}$; ist ein Uranpecherz und wird als gelbe und braune Farbe in der Porzellan-Malerei gebraucht.

Coraciten, so v. w. Belemniten.

Corai, Adamantios, s. Korais.

Corallia, 1) so v. w. Polypen; 2) so v. w. Korallen.

Corallia (C. *Wight.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rhizophoreae *R. Br.* (Lorantheae *Juss.* zum Theil), 12. Cl. 1. Ordn. *L.*, 8. Cl. 1. Ordn. *Spreng.* Art: C. corymbosa *Wight.* (Demidofia nodosa *Dennst.*, auf Malabar. Die jungen Blätter dienen zu Mundwässern gegen Aphthen.

Corallina (C. *L.*, Koralline), Pflanzengattung aus der Familie der Algae *Roth*, 5. Abtheilung: Sphaerococcoideae, 24. Cl. 3. Ordn. *L.*; Art: C. officinalis *L.* (Officinelle Mooskoralle), häufig in südlicheren Meeren, namentlich im mittelländischen, früher als Muscus corallinus (Korallenmoos) officinell. Diese sonderbare, früher allgemein zum Thierreiche gezählte Wasserpflanze hat, wie die anderen mit harter kalkhaltiger Oberhaut versehenen Algengattungen, durchaus nichts Thierisches weder im Baue, noch in der Lebensweise.

Corallinites, Versteinerungen von Korallen; korallenähnliche Gebilde; **Corallopetren**, versteinerte Korallen.

Corallodendron (C *T.*, Korallenbaum), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae *L.*, 17. Cl. 3. Ordn. *L.*, nach De Candolle zur Gattung Erythrina *L.* gehörig. Bäumchen u. Sträucher, in Nord- u. Südamerika, Ostindien, Afrika; 32 Arten bekannt, u. a.: C. herbacea *L.*, in Carolina; C. resupinata *Roxb.*, in Ostindien; E. carnea *Ait.*, in Mexico; E. corallodendron *L.*, auf den Caribäischen Inseln u. s. w.

Corallorrhiza (C. *Hall.*, Korallenwurz, die Wurzel zackig vertheilt wie ein Korallenstamm), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae *J.*, 3. Gruppe: Malaxidineae *R.*; Arten: C. innata *R. Br.* (Ophrys corallorrh. *L.*); diese zierliche Orchideenart ist in schattigen Nadelwäldern der Berge u. Voralpen Süddeutschlands, besonders am bayerischen Hochgebirge, ziemlich verbreitet. C. hiemalis *Nutt.* (Aplectrum hiemale *Sweet.*, Winterstendel), in Nordamerika. Der sehr zähe Schleim der Wurzel wird als Kitt benützt.

Coram (lat.), in Gegenwart; **Coram nehmen**, Jemand zu Rede stellen (**coramiren**).

Corancez (spr. Koranße), Louis Alexander Olivier de, französischer Archäolog u. Mathematiker, geb. 1770 zu Paris, war dem Institut von Ägypten beigegeben u. zeichnete sich später als Generalconsul in Algier aus, wurde 1810 zum Consul in Bagdad, 1814 zum Consul in Smyrna designirt, welche beide Stellen er nicht annahm, sondern sich zurückzog u. als Mitglied der Akademie der Inschriften 1832 st. Er schr. u. a.: Histoire de Wahabis, Par. 1810; Itineraire etc. contenant la description des régions septentrionales de la Syrie etc. 1816; Recherches sur la nature et la destination des idées, 1818; Mémoire sur la solution générale des équations (17 Hefte des Journal de l'Ecole polytechnique); Théorie du mouvement de l'eau dans les vases 1830.

Coranus, bei Horaz gemeiner, aber reicher u. sehr geiziger Römer, suchte des Nastca schöne Tochter sich dadurch zu vermählen, daß er dem Vater derselben, welcher ihm ein Capital schuldig war, Hoffnung machte, ihm in seinem Testamente die Schuldsumme zu vermachen. Aber der filzige C. täuschte sowohl Vater als Tochter.

Coranza, ein von dem Beherrscher der Aschantis abhängiges Reich auf der Goldküste in Westafrika. Die gleichnamige Hauptstadt liegt nordöstlich von Coomassie.

Corazon (spr. Koradson), Gipfel der Anden im Departement Quito der südamerikanischen Republik Ecuador. 14,840 F.

Corba, Maß in Bologna: für Getreide = 78,,, für Flüssigkeiten = 78,, Litres.

Corbeil (spr. Korbälj), Bezirkshauptstadt im französischen Departement Seine-Oise, am Einfluß der Essonne in die Seine u. an der Eisenbahn, südöstlich von Paris, 4 Kirchen, viele Fabriken u. Wassermühlen, 5200 Ew. Die Stadt hieß im Mittelalter **Carbolium** und war eine Grafschaft.

Corbeille (fr., spr. Korbälj), 1) Körbchen; 2) Brautgeschenk von Schmuck- u. Putzsachen von Seite des Bräutigams nach französischer Sitte.

Corbeny (spr. Korbni), Flecken im französischen Departement Aisne, südöstlich von Laon, 1000 Ew. Im Mittelalter hieß der Ort **Corbiniacum**, u. die Frankenkönige hatten da ein Schloß. Nach Karlmanns Tod ward dort Karl d. Gr. für den alleinigen König des Reichs erklärt. Karl der Einfältige überließ das Schloß den Mönchen von St. Remi in Rheims. Diese erbauten in C. eine Kirche, zu der später die französischen Könige nach ihrer Salbung zu Fuß zu wallfahrten pflegten. Die darin verwahrten Reliquien des hl. Markulf waren als wunderthätig in der Heilung von Kröpfen bekannt. Später erhielt das Kloster St. Benedicts Regel.

Corbet (spr. Karbet), 1) Richard, geb. um 1579 zu Ewell in Surrey, st. als Bischof zu Norwich 1635, schr. u. a. mit Ben Jonson, Harrington, Donne, Mich. Drayton das berühmte Spott-Lobgedicht auf Coryates Crudities u. außerdem mehrere Gedichte geistlichen u. satirischen Inhalts, gesammelt unter dem Titel Poetica stromata, Lond. 1647. 2) William, griechischer General, von irischer Abkunft, geb. 1781, studirte die Rechte zu Dublin zur Zeit der Erhebung Irlands 1798 u. war als Officier der Nationalarmee bei der Deputation, welche in Paris um Frankreichs Hülfe bitten sollte. Nach der Niederlage des Generals Humbert zog sich C. nach Hamburg zurück, wurde aber ausgeliefert und 2 Jahre zu Kilmainham bei Dublin eingesperrt. Befreit durch seine Mitpatrioten, wurde er abermals nach Paris geschickt, aber in Folge des Vertrags von Amiens erfolglos. Beim Wiederausbruch des Krieges trat C. in französische Dienste u. wurde 1814 Oberst. Nach der Abdankung Napoleons zog er sich in's Privatleben zurück bis 1828, wo er sich bei der Expedition nach Morea auszeichnete. 1830 wurde er zum Feldmarschall ernannt, siegte bei Argos, installirte den König Otto auf den Thron u. wurde Chefcommandant der griechischen Armee. Nach Frankreich zurückgekehrt, war er bei

der 14. u. 15. Division sowie bei der Reformcommission beschäftigt u. st. 1842 zu Saint-Denis.

Corbie (spr. Kohrbih), Stadt im französischen Departement Somme, an der Somme und dem Sommecanal, 2800 Ew. Alte Kirche der einst berühmten Benedictinerabtei von C. Der Ort hieß im frühen Mittelalter **Corbeia**, wo die Königin Bathildis 657 die Benedictinerabtei Hauterive gründete. Von da aus ist Korvey gestiftet worden u. im Gegensatz zu diesem hieß dann das französische C. auch Corbeia antiqua (Corbeia gallica). Im 17. u. 18. Jahrh. spielt die Stadt als Festung eine Rolle in der Kriegsgeschichte.

Corbière (spr. Korbiähr), 1) Peter von C., früherer Name des Papstes Nicolaus V. 2) Jacques Joseph Guillaume Pierre, Graf C., geb. um 1756 zu Amanlis bei Rennes, Advocat zu Rennes, später Präsident des Generalconseils in seinem Departement, 1815 Abgeordneter u. eines der heftigsten Mitglieder der Opposition gegen das Ministerium, suchte sich aber zugleich mit dem Hofe gut zu stellen, ward deßhalb 1820 Mitglied des Ministeriums Villèle, Anfangs Minister des Cultus, dann des Innern, 1822 Graf, 1828 Pair, wollte 1830 den Eid als Pair nicht leisten, verlor daher seine Pairwürde, lebte in Zurückgezogenheit u. st. 1853. 3) Eduard, geb. 1793 zu Brest, war Officier bei der Marine, von der er 1815 wegen seiner politischen Meinungen ausgeschlossen ward, gab dann die liberale Zeitung La guêpe heraus u. schr. politische Satiren, brasilische Elegien u. andere Gedichte, übersetzte auch den Tibull. Später redigirte er in Rouen die politische Zeitung La nucelle, die ihm Gefängniß u. Geldstrafen zuzog. Dann wurde er wieder Seemann u. tüchtiger Handelscapitän. Durch Sue angeregt, schr. er eine Reihe Seeromane u. redigirte das Journal du Havre.

Corbières (spr. Korbiähr), Gebirgszug im französischen Departement Aude, macht als Ausläufer der östlichen Pyrenäen die Scheide zwischen den Flüssen Aude u. Agly u. erreicht im Roc-Blanc 7811 F. Höhe.

Corbineau (spr. Korbinoh), Jean Baptiste Juvenal, geb. 1776 zu Marchiennes bei Douay, trat nach Beginn der Revolution in Kriegsdienst, ward später Capitän bei den reitenden Jägern der kaiserlichen Garde u. nach der Schlacht bei Eylau Oberst des 20. Dragonerregiments. 1808 ging er als Brigadegeneral nach Spanien, machte den Feldzug von 1809 mit u. ward bei Wagram schwer verwundet. Auf dem Rückzug aus Rußland bei Outschatz abgeschnitten, schlug er sich durch die ganze russische Armee, erreichte nach 5 Tagen wieder die französische Armee, zeigte Napoleon die noch freie Passage über Studzianka bei Wesselewa u. wurde hiefür Adjutant des Kaisers. Als Divisionsgeneral unter dem Herzog von Belluno focht er bei Dresden, befehligte bei Kulm die Cavalerie Vandammes, schlug sich durch die Preußen u. überbrachte, schwer verwundet, dem Kaiser die Unglücksbotschaft von der verlornen Schlacht. 1814 focht er bei Montmirail u. vertheidigte Rheims gegen den russischen General St. Priest. Ludwig XVIII. ernannte ihn zum Ritter des Ludwigsordens u. zum Großofficier der Ehrenlegion, doch trat er bei Napoleons Rückkehr wieder zu diesem über, erhielt deßhalb nach dem Frieden kein Commando mehr, blieb bis 1825 disponibel u. wurde dann mit 200 anderen Generälen verabschiedet.

St. Corbinianus, geb. um 680 zu Chartres, nahm, da sein Vater Waldekisius einen Tag vor C-s Geburt gestorben war, den Namen seiner Mutter Corbiniana an, war wahrscheinlich Benedictiner u. lebte anfänglich, allgemein verehrt, 14 Jahre, u. von einer Reise nach Rom als Bischof zurückgekehrt, nochmal sieben Jahre in einer Zelle in der Nähe seiner Vaterstadt. Auf einer zweiten Romfahrt um 717 über Alemannien und Bayern wurde er von dem alten Bayernherzoge Theodo (gest. 717) u. dessen Sohn u. Mitregenten Grimoald bewirthet; bei der Rückkehr von Rom aber durch letztern auf der lombardisch-bayerischen Grenze in der Stadt Maias (Mays bei Meran) angehalten u. unfreiwillig nach Hofe in die Gegend von Freising gebracht. Seine Erklärung an Grimoald, er werde ihn nicht mehr sehen, bis er seines Bruders Theodoald (fränkische) Wittwe entfernt habe, bewirkte die Trennung des Herzogs von Pilctruden. Der Herzog kaufte ihm ein bei Meran nahe dem Grabe des hl. Valentin (Bischofs von Passau od. Rhätien im 5. Jahrh.) zwischen den kleinen Flüssen Timone u. Finale gelegenes Landstück Camina zur Errichtung eines der Kathedrale Freising gehörigen Klosters u. erhob ihn auf den neuerrichteten bischöflichen Stuhl zu Freising, zu dessen Dotirung das Dorf Chorzes (jetzt Cortsch) theils durch Schenkung, theils durch Kauf erworben wurde. Pilctrud aber grollte dem Bischofe u. als es ihr nicht gelang, die mitunter derben Manieren des Mannes für ihre Rache beim Herzoge auszubeuten, beschloß sie, ihn zu meucheln. C., zeitig davon durch seinen Bruder u. Nachfolger Erembert unterrichtet, floh (um 724) sammt seinem Klerus nach Maias u. keine Bitten Grimoalds konnten ihn zur Rückkehr bewegen. Der Franke Karl Martell überzog bald darauf Grimoalden mit Krieg; dieser unterlag u. fiel durch Meuchelmord; Pilctrud aber, nach Frankreich als Gefangene gebracht, starb arm u. verlassen später in Italien. Bei Grimoalds Nachfolger Hucbert stand C. in hohen Ehren. Nach seinem Tode (8. Sept. 730) setzte man seine irdischen Reste, wie er es gewünscht, in der dem hl. Valentin geweihten Klosterkirche zu Maias bei; jedoch unter Herzog Thassilo brachte sie C-s dritter Nachfolger Aribo, welcher auch C-s Leben beschrieb (764—784), nach Freising zurück. Tag: 8. Sept.

Corbis (lat.), 1) Korb; 2) Korbmuschel.

Corbōna, 1) Platz in der Kirche rechts vom Altar, wo die Almosen u. hl. Gefäße aufgehoben wurden; 2) Opferstock.

Corbould (spr. Karbold), 1) Henry, englischer Zeichner u. Stecher, geb. 1787 zu London, glänzte besonders in den Antiken, st. 1844 zu Robertsbridge. Nach seinen Zeichnungen erschienen in Kupferstich die Sammlungen des Herzogs von Bedford, des Grafen Egremont, des britischen Museums. 2) Edward, Sohn des Vorigen,

Maler in London, bekannt durch seine Canterbury Pilgrims at the Tabard-Inn, gestochen von C. C. Wagstaff.

Corbulo, Cnejus Domitius, römischer Feldherr unter Claudius u. Nero, war schon unter Tiberius Prätor, unter Caligula kurze Zeit Consul. Unter Claudius an den Niederrhein gesendet, bezwang er die Küstenvölker, die Chauken u. die benachbarten Friesen, ließ dann die Corbuloons fossa, einen 23 Millien langen Canal vom Rhein aus in die See (den jetzigen Leck, nach Andern den Fliet) graben. Als Proconsul von Syrien schlug er den Tiridates u. setzte den Tigranes als König von Armenien ein. Dem Nero verdächtig zurückgerufen, sollte er zu Kenchrea, dem Hafen von Korinth, hingerichtet werden. C. kam aber der Ausführung des Tyrannenurtheils zuvor, indem er sich in sein Schwert stürzte, sich selbst eines solchen Endes für schuldig anklagend, weil er ein Ungeheuer auf dem Throne geduldet habe. Nach dem älteren Plinius hat C. eine Beschreibung seiner armenischen Feldzüge hinterlassen.

Corby, Pseudonym des Königs Ludwig Philipp, s. d.

Corcelet (fr., spr. Korßlä), leichter Reitercuiraß im spätesten Mittelalter.

Corchŏrus (C. [wegen ihrer reinigenden Wirkung] *L.*, Muskraut), Pflanzengattung aus der Familie der Tiliaceae *Kunth.*, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*, Kräuter od. kleine Sträucher; Arten: C. olitorius *L.* (Gemüse-, Kolmar-Nußkraut), im tropischen Asien, Afrika wild, in Südamerika angebaut als Küchengewächs; als Gemüse allgemein benützt, wird aber seiner erweichenden u. eröffnenden Eigenschaft wegen bei Brustkrankheiten, Obstructionen angewendet. Die Samen wirken purgirend, die faserigen Stengel zu Gespinnsten verarbeitet. C. capsularis *L.* (Dschat- oder Köhlnußpflanze), in Ostindien u. China; sehr wichtige Gewebepflanze, liefert in Bengalen die Kleidungsstoffe u. bildet einen bedeutenden Ausfuhrartikel nach England, wo sie fabrikmäßig verarbeitet wird. Die Blätter sind Gemüse. C. japonicus *Thbg.* (Kerria japonica *De C.*, Japanische Frühlingsrose), in China u. Japan, ein in unsern Gärten häufig cultivirter Zierstrauch; die Blätter in Japan arzneilich u. die Stengelfasern zu Geweben verwendet. C. trilocularis *L.*, in Arabien u. Ägypten; C. acutangulus *L.*, in Ostindien u. C. tridens *L.*, in Afrika, sind Gemüse u. Gespinnstpflanzen; C. siliquosus *L.*, Blätter dienen in Panama als Thee.

Corculum (Bot.), der Keim.

Corcȳra (a. Geogr.), jetzt die Insel Korfu.

Corda, August Joseph, geb. 1810 zu Reichenberg in Böhmen, lernte bei einem Droguisten, widmete sich dann mit Vorliebe dem Studium der Naturgeschichte u. wurde von Humboldt nach Berlin gezogen. Mit mikroskopischen Untersuchungen beschäftigt, blieb er bis 1834 dort u. wurde dann vom Grafen von Sternberg als Custos der zoologischen Abtheilung des vaterländischen Museums nach Prag berufen. 1847 erhielt er durch den Fürsten Colloredo die Mittel zu einer Reise nach Texas, von wo er mit reichen Sammlungen sich nach Bremen auf dem Schiffe Victoria einschiffte, aber 1849 im September auf dem Atlantischen Ocean unterging. Er schr.: Monographia rhizospermarum et hepaticorum, Prag 1829; Icones fungorum hucusque cognitorum, ebd. 1837—42; Prachtflora europäischer Schimmelbildungen, Lpz. 1839 (franz. ebd. 1840); Beiträge zur Flora der Vorwelt, Prag 1845; Anleitung zum Studium der Mykologie, ebd. 1842; bearbeitete die Schwämme u. Pilze für Sturms Deutschlands Flora, sowie die „Skizzen" zur vergleichenden Anatomie vor- u. jetztweltlicher Pflanzenstämme im 2. Bande von Sternbergs Flora der Vorwelt.

Cordaline (fr.), die starken beiden Kanten- od. Leistenfaden eines Seidenzeugs.

Cordara, Julius Cäsar, Sohn des Grafen Anton von Calamandrana, geb. 1704 zu Alessandria, trat 14 Jahre alt in den Jesuitenorden u. wurde 20 Jahre alt Professor am College zu Viterbo. Er machte sich durch seine zierlichen Satiren als Dichter einen Namen u. wurde 1742 Historiograph des Jesuitenordens. Nach Auflösung desselben ging er nach Alessandria zurück u. st. daselbst 1785. Er schr.: Der Tod des Nikias (Gedicht), Rom 1735; Historiae Societatis Jesu pars sexta, complectens res gestas sub Mutio Vitellesco, ebd. 1750; Caroli Od. Stuartii, Valliae principis, expeditio in Scotiam, ebd. 1752; Discorso intorno alla morte di Pietro Metastasio, Alex. 1763; Collegii Germanici et Hungarici Historia, Rom 1770, u. v. a., veranstaltete auch eine Ausgabe der Geschichte des Prinzen Eugen in lateinischer Sprache von Guido Ferrari, ebd. 1747.

Cordaria (C. *Desv.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae *J.*, 9. Gruppe: Lepidineae, 15. Cl. 1. Ordn. *L.*, Art: C. Draba *Desv.* (Lepidium Draba *L.*, Herzkresse), im mittleren Europa, besonders am Rhein, wurde früher zu kühlenden Getränken in fieberhaften Krankheiten, die scharfen Samen als Würze statt Pfeffer gebraucht.

Cordarium (C. *Afzel.*, Dialium *Guill.* et *Perr.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae *R. Br.*-Leguminosae *J.* 8. Gruppe: Caesalpinieae *R. Br.*, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: C. acutifolium *Afzel.* (Dialium nitidum *G.* et *P.*) in Guinea; die Hülsen enthalten ein säuerliches Mark, das von den Negern gern gegessen wird. C. obtusifolium *Afz.* u. C. discolor *De C.*, haben Vaterland u. Eigenschaften mit Voriger gemein.

Corday d'Armans (spr. Korday d'Armang), Marie Anna Charlotte, geb. 1768 zu St. Saturin unfern Séez in der Normandie, Tochter eines königlichen Stallmeisters u. in Caen bei ihren Verwandten erzogen, verband mit der Schönheit ihrer Gestalt einen feingebildeten Geist u. ein feuriges Gefühl für Freiheit, das sie durch das Studium der alten Geschichte (besonders der plutarchischen Lebensbeschreibungen) u. durch die Schriften Raynals u. A. nährte. Mit Wehmuth erfüllte sie die unglückliche Wendung, welche die französische Revolution nahm. Sie war Zeugin davon, als sich zu Caen die Freiwilligen aus diesem Departement unter Wimpfen zusammen-

zogen, um der Majorität des Convents, der von den Jacobinern unterdrückt war, zu Hülfe zu eilen. Der glühende Eifer, mit dem diese Truppen die Waffen für's Vaterland ergriffen, wirkte mit solcher Gewalt auf ihr Gemüth, daß sie sich plötzlich zum Tyrannenmorde begeistert fühlte. Am 9. Juli 1793 verließ sie Caen u. zwei Tage darauf war sie in Paris. Anfangs hatte sie vor, Danton zu ermorden. Als sie aber hörte, daß dieser der geheimen Anhänglichkeit an das Königthum verdächtigt worden sei, ersah sie sich Marat als das Opfer ihres schwärmerischen Freiheitsgefühls. Am 11. Juli bat sie Marat schriftlich um eine Audienz, doch sie erhielt keine Antwort. Deßhalb begab sie sich am 13. persönlich in die Wohnung Marats, wurde aber von seiner Haushälterin abgewiesen. Am Abend suchte sie ihn wieder auf, bat durch ein Billet dringend um Gehör u. wurde endlich eingelassen. Marat befragte sie hastig um die Namen der Verschwörer u. äußerte, dieselben niederschreibend: „Sie sollen ihren Lohn empfangen, ich werde sie alle zu Paris guillotiniren lassen." Diese Worte waren sein Todesurtheil; sie stieß ihm einen Dolch in's Herz. Die Mörderin machte keinen Versuch zu entfliehen. Sie wurde zuerst in die Abtei u. dann in die Conciergerie gebracht. Auf dem Wege dahin warf sich ihr ein begeisterter Jüngling entgegen, der für sie sterben wollte; er wurde von dem wüthenden Volke ermordet. In ihrem Gefängniß schrieb sie an ihren Vater u. bat ihn um Verzeihung. Am 17. Juli vor Gericht gestellt, verlor sie keinen Augenblick ihre Fassung. Sie rechtfertigte ihre Handlung als eine Wohlthat für Frankreich. Ihr feines Benehmen u. ihre edle Persönlichkeit imponirten selbst den Richtern. Das Tribunal hatte ihr den Advocaten Chaveau-Lagarde, der auch für die Königin gesprochen hatte, zum Vertheidiger gegeben. Dieser hob mehr ihren Heldenmuth u. ihre Seelengröße hervor, als daß er sie zu vertheidigen suchte. Ihr Todesurtheil hörte sie gelassen an u. bereitete sich dann mit großer Seelenruhe auf ihre letzte Stunde vor. Gegen Abend wurde sie zur Guillotine geführt. Sehr viele Zuschauer zogen die Hüte vor ihr ab; ohne eine Miene zu verändern, bestieg sie das Blutgerüst u. legte selbst ihren Kopf unter die Maschine. „Seht, sie ist größer als Brutus!" rief eine Stimme, die des Adam Lux, des Abgeordneten der Stadt Mainz, der mit dem Tode dafür büßte. Vgl. Dubois, Charlotte Corday, Paris 1838.

Corde (spr. Kord), altes Pariser Brennholz-Maß, 8 F. lang, 4 F. breit.

Cordeiro (Cordeyro), Antonio, geb. 1641 in Angra auf Terceira, Geistlicher, gest. 1740; schr.: Historia insulana das ilhas à Portugal sogeitas no Occeano occidental, Lissab. 1717; Cursus philosophicus Conimbricensis, ebd. 1714; In praecipua partium D. Thomae theologia scholastica, ebd. 1716; Resoluçoens theo-jurissicas, ebd. 1718; Loreta lusitana, virgem senhora da Lapa, ebd. 1719.

Cordel (v. fr.), zusammengedrehter Faden, Strick; **Cordelat** (fr.), grobe halbwollene Zeuge.

Cordelière (spr. Kordliähr, Ordre des Dames Chevalières de la C., Orden der Damen vom Strick), 1498 von Anna v. Bretagne zum Andenken an die Strickfesseln des Heilandes gestiftet. Zeichen: Kette in Form eines knotigen Strickes. Bald erloschen.

Cordeliers (spr. Kordlieh), Strickträger, eine einflußreiche politische Gesellschaft in Paris, constituirte sich 1790 u. wurde benannt nach ihrem Versammlungsort, einer Capelle der C. (regulirten Franciscaner). Ihr Haupt war Danton. Nach dessen Sturz kam der Club bald in Verfall. Zur Zeit seiner höchsten Blüthe gab Camille Desmoulins das populäre Blatt Le vieux Cordelier heraus (s. Französische Revolution).

Cordeliren (v. fr.), zwirnen; **Cordeln**, Schnüre, schmale Bänder, woraus man **Cordelspitzen** klöppelt; **Cordellette** Zeugart mit baumwollener Kette u. wollenem Einschuß.

Cordemoy (spr. Kord'moah), 1) Geraud de C., geb. zu Paris in der 1. Hälfte des 17. Jahrh., aus vornehmer Familie, war Advocat, erregte durch sein Traité sur la nature de l'âme die Aufmerksamkeit Bossuets u. wurde von diesem zum Lector des Dauphins bestellt u. beauftragt, eine Geschichte Karls d. Gr. zu schreiben. C. befolgte die Cartesianische Methode u. arbeitete nur nach verläßigen Quellen. Er st. als Mitglied der französischen Akademie 1684 u. schr.: Le Discernement du corps et de l'âme, Paris 1666; Lettre à un savant religieux de la Compagnie de Jésus du système de Descartes etc. ebd. 1668; Histoire de France, ebd. 1685—1689 u. s. w.; Oeuvres, ebd. 1704. 2) Louis Geraud de, Sohn des Vorigen, geb. 1651 zu Paris, widmete sich ganz der Bekehrung der Protestanten, nahm Theil an der Mission von Saintonge, wurde 1679 Abt in der Karthause von Fénières u. st. 1722. Schr.: La Méthode dont les Pères se sont servis en traitant des mystères, Par. 1683; Récit de la conférence du diable avec Luther, fait par Luther même, traduit du latin, ebd. 1687; Lettre écrite aux nouveaux catholiques d'Arvert en Saintonge, ebd. 1689; Diverses traités de controverse, ebd. 1701; Traité de l'infaillibilité de l'Eglise, ebd. 1713.

Corden, Joh. Ludwig, geb. 1740 zu Ehrenbreitstein, ward 1758 Kanonicalpräbendarius zu Limburg, st. 1808 als geistlicher Rath zu Mainz; schr.: Historia Limburgensis, Limb. 1784, 3 Bde.

Corderius (Corder), Balthasar, geb. 1594 zu Antwerpen, seit 1612 Jesuit, verdient um die biblische Exegese u. Patristik, Professor der theologischen Moral in Wien. Der Entschluß, griechische Schriftsteller, namentlich patristische Werke, zu übersetzen, veranlaßte ihn, wiederholt Deutschland, Frankreich, Spanien u. Italien zu bereisen, um die wichtigern Bibliotheken zu durchforschen. Auf einer solchen Reise st. er zu Rom 1650. Er gab heraus: Job elucidatus, Antwerp. 1646 (einer der geschätztesten Commentare); Expositio Patrum graecorum in Psalmos, ebd. 1643—46, (nicht eine Catena von gewöhnlicher Art, sondern ein doppelter Commentar über die Psalmen; die Catena selbst, welche zwischen dem Commentar u. den Annotationen sich befindet, ist aus 24 Kirchenschriftstellern zusammengetragen); Symbolae

Graec. Patrum in Matthaeum, Toulouse 1646—1647 (der erste Theil ist vom Jesuiten Poussines (Possinus); Catena sexaginta quinque graecorum Patrum in Lucam, Antw. 1628; Catena Patrum graecorum in Joannem, 1630; S. Cyrilli apologi morales, Wien 1630; Joannis Philoponi in cap. prim. Geneseos de mundi creatione libri quatuor, una cum disputatione de paschate, ebd. 1630; S. Dionysii Areopagitae opera cum S. Maximi scholiis et G. Pachymerae paraphrasi in epist. Antw. 1634; S. Dorothei archimandritae institutiones asceticae, ebd. 1646; S. Cyrilli archiepiscopi Alexandrini homiliae XIX. in Jeremiam prophetam, hactenus ineditae, ebd. 1648.

Corderoy (engl.), schwerer Baumwollsammt.

Cördia (C. *L.*, Cordie), nach Eurich u. Valerius **Cordus** (s. d.) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Asperifoliaceae *L.* (Borragineae *J.*), 1. Gruppe: Tournefortieae *Bartl.*, 5. Cl. 1. Ordn. *L.* (diese Gattung wird aber von neuern Schriftstellern zur Familie: Cordiaceae *Link* gezählt), Bäume u. Sträucher; Arten: C. Myxa *L.* (C. Sebestena *Forsk.*, Sebestena officinalis *Gärtn.*, Schwarze Cordie, Schwarzer Brustbeerenbaum), in Ostindien, Arabien, Ägypten. Früchte schleimig süß, pflaumengroß (Sebestenen, Brustbeeren), waren gegen Husten, Heiserkeit u. Brustbeschwerden gebräuchlich, jetzt als Arznei u. Nahrungsmittel in ihrem Vaterlande benützt. Die Wurzel dient in Ostindien als Abführmittel, die abstringirende Rinde zu Gurgelwässern, die Blätter gegen Augenflecken. Das Holz kommt als Rosenholz in den Handel; es soll den Ägyptern zu ihren Mumienbehältern gedient haben. C. Sebestena *L.* (C. juglandifolia *Jacq.*, Amerikanische Sebestene), Baum; die birnförmigen Früchte werden in ihrem Vaterlande als Heil- u. Nahrungsmittel gebraucht, wie vorige. Das Holz zum Räuchern. C. latifolia *Roxb.* (Breitblättrige Cordie), Baum in Ostindien. Die Früchte, wie die von C. Myxa; C. crenata *De C.* (Gekerbte Cordie), in Ägypten u. Abessinien, Früchte werden dort hochgeschätzt, aus ihnen auch Vogelleim bereitet; C. Rumphii *Be.* (C. subcordata *Lam.*), auf Java, hat schönes grauschwarzes Holz, das sehr angenehm, schwach moschusartig riecht, zum Räuchern, zur Anfertigung von Hausgeräthen u. selbst als Bauholz benützt; C. rotundifolia *R.* et *P.*, Strauch in Peru, eine Blätterabkochung gegen Gelbsucht u. Augenkrankheiten gebraucht; C. chinensis *Lam.*, das sauere, leicht abstringirende Fruchtfleisch dieses mittlern Baumes wird von chinesischen Aerzten bei Nieren- u. Blasenkrankheiten verordnet; C. guianensis *R.* et *P.*, Strauch in Guiana, Blätter dienen den Eingebornen gegen Geschwülste, Anschwellungen, Gliederschmerzen, besonders aber zu Bädern u. Bähungen; C. globosa *R.* et *S.*, Strauch in Westindien, Blätter zu Bädern bei Wassersucht, Hautkrankheiten u. s. w.; C. Dillenii *Spr.* u. C. dentata *Vahl.*, beide in Westindien, haben süße, wohlschmeckende Früchte; C. scabra *Desf.* (Glatte Cordie), liefert das Rosenholz von Martinique mit schöner rosenrother Farbe; C. Cerdana *R.* et *Sch.*, in Peru, Blätter u. Rinde riechen wie Knoblauch u. dienen als Küchengewürz; C. abyssinica *Salt.*, in Abessinien, Wanzabaum, ein heiliger Baum der Gallas, dort als Steinfrüchte, die sie Wanzey nennen, gegessen. Bei C. graveolens u. C. divaricata *Kunth.* riechen die Blätter wie Salbei; C. Boissieri *A. De C.* (Nacahuite), in Monterey, am Rio grande. Früchte ein Lieblingsfutter der Schweine, Blätterabsud gegen Rheuma; C. senegalensis *Bl.*, auf Java; das leichte, weiße Holz (Lignum cordiae) wie die Rinde daselbst geschätzte Heilmittel.

Cordial (v. lat.), herzlich, vertraut; **Cordiale** (Med.), Herzstärkung; **Cordialität**, Herzlichkeit, Vertraulichkeit.

Cordier (spr. Kordiäh), Pierre Louis Antoine, geb. 1777 zu Abbeville, schr. viele Abhandlungen über Mineralogie, wodurch diese Wissenschaft bedeutend bereichert wurde, u. A.: Rapport sur les manganèses oxydés, 1801; Sur le mercure argental, 1802; Sur la Classification des minéraux, 1803; Sur un voyage fait à la Maladetta, 1804; Sur le dusodyle, nouvelle espèce minérale, 1808; Mémoire sur la pierre d'alun (alunite, alunstein) cristallisée; Sur la température de l'intérieur de la terre, 1827, u. v. a. Vermöge seiner Stellung als Staatsrath übte C. großen Einfluß auf das Eisenbahn- u. Dampfschiffwesen u. Verbesserung der Straßen.

Cordiëra (C. *Rich.*), nebst Cordiereae *Rich.* die 8. Gruppe der Familie Rubiaceae *J.*, indische Bäumchen mit eßbaren, vielfächerigen Beeren. Art: C. trifolia *Rich.*, an den Ufern des Flusses Kourou in Guiana.

Cordierit (Dichroit, Jolith, Steinheilit, Cordiérite), nach Cordier, der ihn 1809 zuerst in Spanien entdeckte, benanntes Mineral, findet sich in Urfelsarten zu Bodenmais in Bayern, in Finnland, Brasilien, Grönland, auf Ceylon. Krystallsystem: rhombisch; Stammform: Rhombenpyramide. Bruch muschlig, uneben; Härte 7; specifisches Gewicht: $2{,}_6$. Blaulich, grünlichgrau. Chemische Zusammensetzung: Kieselerde, Thonerde, Eisenoxyd, Talk- u. Kalkerde, Wasser. Die reinen Stücke werden zu Schmucksteinen geschliffen u. heißen Luchssaphire. Vgl. Hausmann, Die Krystallformen des C. von Bodenmais in Bayern, Gött. 1859.

Cordifolium (Bot.), 1) herzförmiges Blatt; 2) mit herzförmigen Blättern.

Cordillëren (spr. Kordiljeren, v. span. Cordilleras, d. h. Ketten), das südamerikanische Meridiangebirge, ein Kettengebirge. Oft wird zu Cordilleras noch de los Andes hinzugefügt u. das ganze Gebirge Anden (s. d.) genannt, welcher Name als Gesammtbezeichnung unpassend ist. Früher nahm man an, u. diese Annahme ist noch sehr häufig, ganz Amerika sei auf der Westseite von der südlichsten Spitze im Feuerlande, von der Klippe Diego Ramirez (56° südlicher Breite) bis zur Küste am Nördlichen Eismeere zwischen der Mündung des Mackenzie-Flusses u. der Behringsstraße, in einer Länge von mehr als 2000 Q.-M., gleichwie von einem Rückgrat durchzogen. Das ist falsch. Die C. laufen nicht von Pol zu

Pol. Sie fallen entschieden ab an dem Isthmus von Panama. Eine Hügelkette von 600 F. kann nicht als Fortsetzung des riesigen Gebirgssystems betrachtet u. bei dem Vorhandensein der Senke von Tehuantepec kann kaum eine Verbindung zwischen den Gebirgen von Mittel- u. Nordamerika mit dem südamerikanischen C. behauptet werden. Nur das ist bemerkenswerth, daß Nord- u. Südamerika in ihrem Westen gleichmäßig von großen Meridian-Gebirgen durchzogen sind. Das 900 Meilen lange Gebirge bedeckt 53,000 Q.-M. u. zeigt (nach Daniel) in seinem Bau drei Hauptabtheilungen: die Einkettigen Südanden, die Doppelkettigen Mittelanden mit plateauartigen Hochthälern u. Gebirgsknoten u. den meerabgeschlossenen salzigen Hochseen, u. die ohne wieder vereinigende Knoten divergirenden Nordanden mit Tiefthälern. Zugleich kann man die C. nach den von ihnen durchzogenen Ländern eintheilen. A) **Cordillere des Feuerlands-Archipels**, das südlichste Stück der C. Ihr südlichster Punkt ist das als nackter schwarzer Fels aus den Wogen zu 2940 F. aufsteigende Cap Hoorn, eine isolirte, weit hinaus in den Antarktischen Ocean schauende Pyramide. Auf dem Feuerlande scheint kein Gipfel des Gebirges über 7000 F. sich zu erheben. Die Schneelinie steigt bis auf 3500 F. herab u. besonders an tiefen Schluchten, die in die Cordilleren eindringen, sind Gletscher häufig, oft von ungeheurer Ausdehnung, u. strecken ihre Arme bis zur Küste hinab. Mit dem 47° südlicher Breite tritt die Kette dicht an die Küste des Großen Oceans. Es beginnt: B) die schmale **Cordillere von Patagonien** bis 42° südlicher Breite. Begleitende Inseln sind auf der ganzen Strecke vorgelagert u. als der zerrissene Kamm einer versunkenen westlichen Parallelkette der Anden zu betrachten. Das tiefe Thal zwischen beiden Ketten ist unter das Niveau des Meeres gesunken, das hier mit zahlreichen Zungen u. Fiorden in das Land greift. Die Kammhöhe der patagonischen Cordillere ist 3000 F., die Schneelinie 5000 F. Unter den meist unmittelbar am Meere hinziehenden Hochgipfeln scheint der von Minchinmadon (Minchinmadiva) unter 42° 46′ südlicher Breite mit 7640 F. der höchste zu sein. C) **Die Cordillere von Chile** (von 42—20° südlicher Breite) entfernt sich bis zur sog. Wüste von Atacama etwas weiter vom Meere, ist noch schmal, doch doppelt höher als das vorige Stück. Mittlere Höhe: 12,000 F. Die Hochgipfel nehmen von Süden nach Norden rasch an Höhe zu. Unter 37° 39′ südlicher Breite ist sogar die höchste Erhebung der C. in dem Vulcan Aconcagua, dessen Höhenangaben noch immer schwanken (21,767 Par. F. od. 23,200 engl. F. nach Fitz Roy u. Pentland; 23,004 engl. F. nach Kellet u. Wood; 20,924 Par. F. od. 22,301 engl. F. nach Pissis, aber nach späteren Messungen von demselben 21,039 Par. F.). Die chilenische Cordillere gehört den einkettigen Südanden u. doppelkettigen Mittelanden zugleich an. Von 35° südlicher Breite an wird sie Doppelkette, ist in der Gegend des Aconcagua dreistrahlig u. umschließt in ihren nördlichen Verzweigungen die noch sehr unbekannten Hochebenen von Catamarca u. Tucuman, südlicher die von Despoblado u. Yavi. Der ganze Ostabfall der Anden ist auf dieser Strecke stufenhaft mit Vorlagerung einer Menge reizender od. metallreicher Berglandschaften (Erzgebirge von Uspallata bei Mendoza). D) Die **Cordillere von Bolivia u. Peru** beginnt unter 20° südlicher Breite mit dem Plateau von Potosi, dessen mittlere Höhe 11—12,000 F. beträgt u. in dem Limira (22—23,000 Par. F., aber nicht ganz zuverlässig) die höchste Erhebung hat. Von dem Plateau laufen 2 Gebirgsäste aus. a) Der westliche Ast, die Küstencordillere, fällt jäh zum Stillen Ocean hinab, streicht am Ufer hin u. zählt zahlreiche hohe Vulcane, theils erloschene, theils thätige. Die Schneegrenze ist hier 17,000 F. über dem Meere. Zwischen 18° 7′ u. 18° 25′ südlicher Breite stehen: der Pomarape (20,360 Par. F.), Gualatieri (20,604 Par. F.), Parinacota (20,670 Par. F.), Sahama (20,971 Par. F.). Sie übertreffen den Chimborazo an Höhe. Nördlich die Vulcane: Arequipa (17,200 F.), Chuquibamba (19,700 F.). Mittlere Kammhöhe dieses Astes: 14,500 F. Der Hauptpaß von Gualillas liegt 13,950 F. hoch. b) Die östliche od. Bolivianische Cordillere steigt erst unter 16° 50′ südlicher Breite mit dem Illimani (19,843 Par. F.) in die Region des ewigen Schnees, in die dann aber eine Menge Gipfel hineinragen, am höchsten der Sorata (19,974 Par. F.). Dieselben stellen sich als spitzige zerrissene Pics u. zackige Kämme dar u. stechen gegen die kegel- u. glockenförmigen Gipfel der Küstencordillere sehr ab. Sehr merkwürdig ist es, daß in dem südlichen Theile unter der Schneegrenze die meisten Päſſe 13,000 F. hoch liegen, während im nördlichen Theile der Schneepics die Päſſe bedeutend geringere Höhe haben. Ist doch die Kette an einer Stelle von einer Flußspalte durchsetzt, die nicht höher als 5600 F., also fast 17,000 F. tiefer ist als der benachbarte Illimani. Nach Osten laufen Querketten aus, unter denen die Sierra de Cochabamba die Wasserscheide zwischen dem Amazonenfluß u. La Plata bildet. Zwischen beiden C.-Aesten liegt das große Plateau des 250 Q.-M. großen Titicacasees od. das Hochplateau von Peru u. Bolivia (von 1000 Q.-M. Flächeninhalt) 13,000 F. über dem Stillen Ocean. Am Nordende des Plateaus vereinigen sich die östliche u. westliche Cordillere zu dem Gebirgsknoten von Cuzco, der ausgedehnteste der ganzen Andenkette, zwischen 14 u. 15° südlicher Breite, 2200 Q.-M. einnehmend. Unter 14° südlicher Breite theilen sich die C. neuerdings in 2 Aeste, die sich zwischen 11—10° südlicher Breite in dem Knoten von Huanuco od. Pasco vereinigen. Dann tritt (unter 10° südlicher Breite) eine Dreigabelung ein, aber nur der westliche, der Küste parallele Ast, hat Schneegipfel. Enge Felsenspalten durchbrechen die mauerartigen Wände der Ketten u. bilden hier Päſſe von 14,000 F. Meereshöhe. Die drei Ketten verschlingen sich in dem Bergknoten von Loxa unter $5^1/_2 — 3^3/_4$° südlicher Breite. E) **Cordillere von Quito**, von 4° südlicher Breite bis $1^1/_2$° nördlicher Breite. Sie zieht nordwärts

u. besteht aus 2 Parallelketten, welche ein 55 Meilen langes, 3—4 Meilen breites Hochthal einschließen, das aber noch zweimal durch Knoten geringerer Masse wie von Querdämmen durchsetzt wird. In der westlichen Kette stehen unter andern dicht zusammengedrängten Schneegipfeln der Iliniza (18,296 F.), Corazon (s. d.), der vierköpfige Pichincha (14,916 F.), auf dessen Rücken die berühmten Pendelversuche der französischen Akademiker veranstaltet worden sind u. unter 1° 47′ 18″ südlicher Breite der Chimborazo (s. d.), der bis 1817 als der höchste Berg der Erde angesehen worden ist. In der östlichen Cordillere sind unter den Schneepics die höchsten: der Antisana (17,940 F.), der vom Aequator geschnittene Cayambe (s. d.), der Vulcan Cotopaxi (s. d.). Die Feuerberge der beiden Ketten sind so regelmäßig vertheilt, daß sie sich wie Paare einander gegenüber stehen. Zwischen 0° 21′ u. 1° 13′ nördlicher Breite vereinigen sich beide Ketten zu dem mit Vulcanen besetzten Bergknoten von los Pastos mit Hochebenen 10,000 F. über dem Meere. Die Anden nehmen nun nordöstliche Richtung. Neue Verzweigung, neue Vereinigung u. endlich unter 2° 5′ nördlicher Breite Theilung in 3 Aeste, welche sich nicht wieder vereinigen. Diese Aenderung des Charakters der C. kündigt ihr letztes Stück an: F) die **Cordillere von Neu-Granada**. Ihre 3 Zweige sind nicht mehr durch Hochthäler, sondern durch Flußthäler geschieden. Der Westzweig, die vulcanische Küstencordillere od. Cordillere von Choco, hat nur 5000 F. mittlere Höhe u. 10,000 F. in den höchsten Gipfeln. Gegen Norden tritt eine Gabelung in noch niedrigere Züge ein. Die mittlere od. Centralcordillere erreicht dagegen bis 5° nördlicher Breite die Schneegrenze, u. der Pic von Tolima (17,200 F.) unter 4° 55′ nördlicher Breite ist der höchste Berg Südamerikas im Norden des Aequators; aber nördlich vom 5° nördlicher Breite sinkt dieser Zweig zu einem Hügellande herab. Die mittlere u. westliche Cordillere schließt sich noch einmal im Berglande von Antioquia (5¼°—8° 34′ nördlicher Breite) zusammen, das Becken von Popayan umfassend. Die östliche Cordillere läuft nordöstlich, bis 5° nördlicher Breite eine zusammenhängende Masse bildend, ohne die Schneegrenze zu erreichen. Erst von 5° nördlicher Breite an treten Schneegipfel auf. Nördlich von 7° nördlicher Breite gabelt sie sich, westlich unter 10° nördlicher Breite mit 3—4000 F. Höhe, östlich unter 9° endigend u. hat im Nevado von Merida unter 8° 12′ nördlicher Breite noch 14,400 F. Der Charakter der C. ist sehr verschieden von dem der Alpen. Ungeheuere Meridianausdehnung bei verhältnißmäßig geringer Breite. Theilung in Parallelketten, welche durch großartige Knoten zusammengeschürzt sind u. wieder auseinander laufen. Mannichfaltigkeit der eingeschlossenen Hochländer. Steiler Abfall nach Westen. Wenige u. höchst beschwerliche Pässe (Seelenpfade). Enge Schluchten (Quebradas) mit conformen Wänden. Reichthum an edlen Metallen u. an Vulcanen, von denen 56 (darunter 26 noch thätige) bekannt sind. Die Vulcane stoßen weniger Lava, als Steine, Asche, Schlamm, Gase u. Wasser aus. Grausenhafte Einöde. Völlige Nacktheit der unermeßlichen Felswände. Spärliche Vegetation der schluchtenähnlichen Thäler. Fortwährende Zerstörung u. Herabrollen der in endloser Gleichförmigkeit u. Kahlheit sich ausdehnenden Bergwände. Nirgends freundliche Scenen, überall furchtbare Wildniß. Das ist das Charakteristische der C. Die Anden, berichtet Pöppig, erscheinen in der Ferne u. Nähe stets als eine ungetheilte Wand, über die nur in seltenen Fällen einzelne Spitzen ragen. Ihre einzelnen Gruppen liegen als unermeßliche, aber gleichförmige Massen da, an denen sich ein sonderbarer Ausdruck der Starrheit u. Trägheit bemerklich macht. Aber gerade der Umstand, daß die Natur es zu verachten schien, hier durch Contraste den Ausdruck des Großartigen hervorzubringen od. zu erhöhen, veranlaßt es, daß die Anden einem Jeden mehr imponiren als die Alpen. Braune, graue u. gelbliche Mittelfarben sind über das Gebirge überall verbreitet, wo nicht der ewige Schnee weite, horizontal scheinende Ebenen bildet. Die C. bilden auch nicht wie die Alpen eine Scheidewand für Klima u. Vegetation. Da beide Seiten unter derselben Breite gelegen sind, besitzen sie fast einerlei Klima, unterscheiden sich nur durch größere Bewässerung od. Trockniß. In geognostischer Hinsicht gehören die C. zu den Urgebirgen. Die Pflanzenwelt ist an den niederen Abhängen durch die gewöhnlichen tropischen Pflanzen, in der Region der Paßhöhen durch Eichen, Nadelhölzer u. Wachspalmen, u. auf den nebelfeuchten, täglich von Schneegestöber überschütteten Paramos durch Bergpflanzen vertreten. Die Bäume sind niedrig, meist großblätterige Lorbeeren. Bis 14,000 F. Höhe kommen mehrere Phanerogamen vor. Die Saxifraga Boussingaultii belebt selbst noch im ewigen Schnee die Felsblöcke. Die Thierwelt der C. ist reich u. mannichfaltig. Heerden von Vicuñas, Lamas, Alpacos u. Huanacos. Andenhirsche, kaninchenartige Chinchillas, Füchse, Rebhühner, Cuguare. Der Bär der Anden ist der weißschnäuzige Gucumari. Die pflanzen- u. menschenleeren Höhen sind von Falken, die Seen von zahlreichen Arten Wasservögel, die Felsen der Hochebenen von dichten Schaaren Spechte umschwärmt. Ueber dem Ganzen aber beschreibt majestätisch in zierlichen Spiralen seine Kreise der Condor.

Cordon (fr., spr. Kordong), 1) Band, Schnur; 2) Militärpostenkette, z. B. gegen Pest, Cholera, auch gegen den Feind; **Cordonsystem**, die durch kleine unter sich in Verbindung stehende selbstständige Militärposten organisirte Vertheidigung eines Landes od. Landestheils. Dieses System ward zuerst von dem österreichischen Feldmarschalllieutenant Lascy in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrh. zur Sicherung der österreichischen Grenzen gegen die Türken angenommen. Es fiel mit so vielen veralteten taktischen Formen im Laufe der Revolutionskriege.

Cordouan (spr. Korduang, Tour de C.), Leuchtthurm auf einem Felsen, dem Ueberrest der vom Meer nach und nach weggewaschenen Insel Antros an der Mündung der Gironde in den

Atlantischen Ocean, Departement Gironde in Frankreich. Er ist 175 F. hoch, auf 6 Meilen sichtbar u. hat eine 22 F. hohe Laterne. Im Innern sind mehrere prächtige Zimmer. Er ward schon unter Heinrich II. (1545) begonnen, erst unter Heinrich IV. vollendet, durch Ludwig XIV. (1666) renovirt.

Cordŏva (spr. Kordowa), 1) (Geogr.), Provinz in Spanien, ein Theil Andalusiens, 244,₉ Q.-M. mit 351,600 Ew. Der Guadalquivir theilt die Provinz in einen nördlichen gebirgigen Theil u. in einen flachen südlichen, der Campina heißt, u. das eigentliche Land der Oliven u. des Weines ist. Das Klima im Norden gemäßigt, im Süden heiß u. trocken. Der Boden ist reich an Metallen, die ebenso wenig ausgebeutet werden als der Boden angebaut wird. Die Viehzucht, besonders von Pferden, begünstigt durch gute Weideplätze, ist nicht unbedeutend. Wenig Handel. Die ehedem so ansehnliche Industrie der Corduanbereitung ist ganz verfallen. Das Land gewährt überall den traurigen Anblick des Verfalls. 2) (Gesch.), Königreich (s. Spanien). 3) (Geogr.), Hauptstadt der Provinz, am rechten Ufer des hier halbmondförmig gekrümmten Guadalquivir, am Fuße schöner Fruchthügel. Ein längliches Viereck bildend, schließt C. im weiten Umfang seiner alten gethürmten Mauern auch Gärten u. Weinberge ein. Die weitläufigen Vorstädte sind schöner als die enge, unregelmäßig gebaute Stadt. Einst der Prachtsitz des ommajadischen Khalifats, hat es jetzt kaum 36,000 Ew. In neuester Zeit hat sich der Verkehr durch die Eisenbahn nach Sevilla u. Cadiz etwas gehoben. C. besitzt viele Klostergebäude, einen bischöflichen Palast, ein Priesterseminar, 7 Spitäler, ein Instituto, ein Liceo, eine Akademie für Mathematik u. Zeichnenkunst, ein Theater, eine Bibliothek. In dem königlichen Schloß od. in dem ehemaligen Inquisitionspalast (das 786 erbaute maurische Residenzschloß Alcazar) befindet sich die größte königliche Stuterei Andalusiens. Der Guadalquivir ist so versandet, daß er kaum den leichtesten Lastkahn mehr tragen kann. C. ist Bischofssitz u. hat die schönste Kathedrale Spaniens, das herrlichste Denkmal maurischer Kunst. Sie steht frei am Abhang eines Hügels, dessen Fuß der Guadalquivir bespült. Mit ihren massiven Umfassungsmauern, mit den viereckigen Eckthürmen gleicht sie von Außen eher einer Festung als einem Gotteshaus. Durch das Thor eines Glockenthurms tritt man in einen 391 rh. F. langen u. 184 F. breiten Hof, der mit hohen Orangenbäumen rings bepflanzt ist. Es ist ein künstlicher Garten, denn er geht über das Gewölbe einer alten ungeheueren Cisterne hin. Von da kommt man in das Innere der Kirche, in einen versteinerten Wald, in ein Labyrinth von Säulen. Der Innerraum beträgt 604 F. Länge, 318 F. Breite. Die 19 parallel laufenden Schiffe gehen von Norden nach Süden u. sind wieder von 35 andern schmäleren Schiffen, die von Ost nach West laufen, rechtwinkelig geschnitten. Die geringe Höhe aber (34 F.) macht das Innere gedrückt, das auf 850 Säulen von Jaspis, Marmor u. Granit ruht. Zur Araberzeit hat ein Schriftsteller 1419 Säulen gezählt, alle antik, zusammengeschleppt aus Spanien, Gallien u. dem römischen Afrika. Die Glanzpartie ist das Santuarium, zu welchem das Hauptschiff führt. Ehemals die Halle des Gebets (Maksurah) hat sie eine überwältigende Vereinigung von Reichthum, Schönheit, Glanz. Die Kathedrale steht auf der Stätte eines römischen Janustempels u. war ursprünglich die Moschee Abd-Er-Rahmans, der den Bau 786 n. Chr. beginnen ließ. Erst unter Hakem II. (965) erhielt die Moschee ihre höchste Vollendung, ward aber bald zu klein für die aus allen Enden des Khalifats herbeiströmenden Pilgerschaaren. Darum wurden ihr von 988—1000 8 Schiffe an der Ostseite hinzugefügt, wodurch die ursprüngliche Anlage Abd-Er-Rahmans verändert worden ist, indem der Bau in seiner Längenausdehnung außer Verhältniß zur Höhe kam. Als 1236 Ferdinand von Castilien siegreich in C. eingezogen war, erhob sich fortan das Kreuz statt des Halbmondes auf dem Tempel. Dieser ward für den katholischen Gottesdienst eingerichtet u. erhielt seit 1528 einen Chor eingebaut, der nach 100 Jahren vollendet worden ist. Hier befindet sich der herrliche Hochaltar mit dem bewundernswerth geschnitzten Chorgestühle. Dieser an sich stattliche Einbau hat jedoch die Harmonie des Bauwerks sehr gestört. 4) (Gesch.) C. hieß im Alterthum Corduba, in Hispania Baetica gelegen, u. soll von den Phöniciern als Karta Tuba (große Stadt) gegründet worden sein. Marcellus führte 154 v. Chr. eine Colonie edler Römer dahin. Die Stadt ward nun Colonia Patricia benannt, kam zu großer Blüthe u. ist die Vaterstadt des Dichters Lucanus u. der beiden Seneca. Cäsar entriß C. 45 v. Chr. den Pompejanern, der Westgothenkönig Leovigild eroberte es 571 n. Chr. u. Tarik, Musas Feldherr, 711. Von Abd-Er-Rahman, der 756 das Khalifat von C. gründete, ward C. zur Residenz erhoben. In der Blüthezeit der Araberherrschaft soll die Stadt 4¾ Stunden im Umfang, 200,000 Häuser (mit den Vorstädten) u. 1 Million Ew., 600 Moscheen, eine Hochschule mit einer Bibliothek von 600,000 Bänden u. 80 Freischulen gezählt haben. Sie war das Mekka des Westens, der Hauptsitz der arabischen Poesie, Künste und Wissenschaften; Gewerbfleiß und Handel blühten. Die Pracht der Hofhaltung und der Paläste grenzte an's Märchenhafte. Nach dem Sturz des Khalifats (1031) wechselte C. öfter seine Herren u. kam endlich 1236 an Castilien (s. Spanien, Gesch.). Das Bisthum war schon von den Westgothen errichtet worden. C. ward am 7. Juni 1808 von den Franzosen unter Dupont erstürmt.

Cordŏva, 1) Staat der Argentinischen Conföderation in Südamerika, 2775 (2160) Q.-M. mit 160,000 Ew., grenzt im Norden an Santiago u. Catamarca, im Osten an Sta.-Fé, im Süden an das Indianergebiet, im Westen an Rioja u. San-Louis. Im westlichen Theile steht die Sierra de C., ein nach seiner Meridianrichtung 75 Meilen langes isolirtes Gebirge mit erzhaltigen Granitketten und Felsplateaux. Die Hochebenen haben gute Viehweiden mit großen Heerden. Viele Flüsse (ohne eigene Namen u. nur numerirt: Rio Primero, Segundo u. s. w.)

kommen von der Sierra herab u. verlieren sich in den trockenen Pampas, hier Lagunen bildend. Nur der Rio-Tercero fließt wenigstens einen Theil des Jahres zum Parana u. heißt auch Carcarañal. An der NOstgrenze von C. ist die 9 Q.-M. große Laguna de los Porongos, das Kleine Meer genannt. An der Nordgrenze liegt die fast unbewohnte wasserlose Travesia de Ambargasta, ein Theil der großen Salzwüste. Der östliche Theil des Landes ist eine trockene baumlose Ebene. Im Allgemeinen ist C. doch ein schönes, fruchtbares Land. Hauptproducte: Mais, Südfrüchte, Rinder, Schafe, Ziegen. Klima sehr schwül u. trocken im Sommer; im Winter sehr wechselnde Temperatur. 2) Hauptstadt daselbst, der Mittelpunkt des Landes u. von ganz Argentina, der größte Ort im Innern der Conföderation, nahe bei dem Rio Primero in einem Kesselthale; 25,000 Ew. (meist Mestizen), Bischofssitz, Kathedrale, Regierungspalast (Cabildo), 5 Klöster, Universität (ehemals Jesuiten-Collegium), mit einer theologischen u. juristischen Facultät, eine Art Gymnasium, Seminar, 2 Hospitäler. Lebhafter Binnenhandel. C. wurde 1573 von Hieronymus Cabrera gegründet, von Philipp V. von Spanien zur Hauptstadt der damaligen Provinz Tucuman erhoben, war später Hauptort der südlichen Jesuitenmission u. Sitz der Wissenschaft im spanischen Südamerika. Der Ruhm der Gelehrsamkeit ist längst dahin.

Cordova, eines der ersten Häuser Spaniens, von Dominic Munnoz auf Hermanas u. Sietemalo abstammend, der die Stadt Cordova den Mauren entriß u. dafür zum Alguazil Major derselben ernannt wurde. Seine Urenkel Ferdinand u. Martin Alfons nannten sich zuerst C. Merkwürdig sind: 1) Gonsalvo Fernandez C., Herzog von Sessa u. Terra nova, Prinz von Venosa, geb. 1443, diente zuerst unter Ferdinand u. Isabella gegen Portugal u. bei der Eroberung von Granada. 1490 befehligte er das Heer, das dem König von Neapel gegen die Franzosen zu Hülfe geschickt wurde u. eroberte bald Neapel; 1501 befehligte er wieder gegen den Prinzen Alfons von Calabrien, den er gefangen nahm, kämpfte gegen die Türken, schlug bald darauf die Franzosen mehrmals, eroberte Gaëta u. zog 1503 in Neapel ein. Dafür wurde er Großconnetable von Neapel (il gran capitano), kehrte mit Ferdinand nach Spanien zurück u. st. 1515 zu Granada. 2) Gonsalvo von C., Fürst von Maratra, diente in den Niederlanden, erhielt nach Spinola das Commando in der Pfalz u. vollendete deren Eroberung. Am 8. Mai 1622 siegte er mit Tilly bei Wimpfen, folgte dann in den Niederlanden den Bewegungen des Herzogs von Braunschweig u. der Mannsfelder, siegte in der Schlacht bei Fleurus, konnte aber den Entsatz von Bergen op Zoom nicht hindern. 1628 Gouverneur von Mailand, half er den Krieg im Veltlin beilegen, nahm im mantuanischen Erbfolgekriege Montferrat, fiel jedoch wegen Aufhebung der Belagerung von Casal in Ungnade, befehligte noch einmal bis 1633 in Brabant u. st. 1645 in Spanien. 3) Franz Hernandez de C., reicher Colonist von Cuba, machte mehrere Entdeckungsreisen u. st. auf Cuba. 4) Don Luis de C., geb. 1716, spanischer Admiral im nordamerikanischen Freiheitskriege, befehligte 1779 30 Schiffe, die vor einem Landungsversuch in England vom Sturm zerstreut wurden; 1780 Marinecommandant von Cadiz, wurde 1791 wegen Alters verabschiedet, st. 1796. 5) Don Joseph de C., Sohn des Vor., 1796 Viceadmiral, erhielt den Oberbefehl über die von Toulon nach Carthagena zurückkehrende Flotte, führte 1797 ein Convoy von 26 Schiffen nach Cadiz, ward bei Cap St. Vincent von den Engländern angegriffen, verlor 4 Schiffe, ward deßhalb von einem Kriegsgericht zum Verlust seiner Stellen verurtheilt u. vom Hof u. der Hauptstadt verwiesen; st. wieder eingesetzt 1807. 6) Luis Fernandez de C., geb. 1799 in Cadiz, befand sich 1820 bei dem nach Amerika bestimmten Corps, welches die Constitution von 1812 proclamirte. Als entschiedener Anhänger des absoluten Königs suchte er vergeblich die Cortadura bei Cadix gegen die Insurgenten zu vertheidigen. Beim Einmarsch des Herzogs von Angoulême in Spanien schloß er sich diesem an. 1825 Gesandtschaftssecretär in Paris, 1827 in Kopenhagen, dann außerordentlicher Gesandter in Berlin, 1832 Gesandter in Lissabon. Seit 1834 focht er unter den Christinos, wurde 1835 General en Chef der Nordarmee u. Generallieutenant. Nach der Revolution von La Granja 1836 zog er sich nach Frankreich zurück, ging 1837 wieder nach Madrid, wurde zu den Cortes von Pampeluna gewählt, blieb aber ohne Ansehen u. Einfluß. Später ging er nach Portugal u. st. das. 1838. 7) Don Fernando Fernandez de C., geb. 1792, war bei dem Aufstand vom 7. Oct. 1841 zu Madrid mit Diego Leon u. Concha stark betheiligt, erhielt 1847 den Vorsitz im Kriegsministerium, ward im November Generaldirector der Infanterie. 1849 besetzte er mit einem Truppencorps zum Schutz des Papstes Gaëta, ward im März 1850 Generalcapitän von Neucastilien, 1851 von Cuba u. 1853 Generaldirector der Cavalerie. Da er während des Aufstandes zu Madrid im Juli 1854 auf die Aufständischen schießen ließ, mußte er in der Nacht vom 27. zum 28. Juli Madrid verlassen u. nach Frankreich flüchten.

Corduan (fr. Maroquin), ein dem Saffian ähnliches, sehr geschmeidiges u. kleinnarbiges Leder, früher besonders zu Cordova (Corduba) in Spanien gefertigt, aus Fellen von Schafböcken od. Ziegen, wird mittelst Eichenrinde gegerbt, auf einer Seite gefärbt u. dient besonders zu Buchbinderarbeiten u. feinem Schuhwerk. Spanien liefert noch guten C., ebenso die Levante; aber auch in Deutschland (Danzig, Leipzig, Lübeck) wird er bereitet.

Corduba, s. Cordova.

Cordula (d. i. Herzchen), eine der 11,000 Jungfrauen, welche mit der hl. Ursula aus England nach Köln kamen u. von den Hunnen überfallen u. gemartert wurden. Tag: 21. Oct. Vgl. Ursula.

Cordus, 1) Cremutius C., s. Cremutius. 2) Eurich, lateinischer Dichter, geb. 1486 zu Simmershausen in Hessen; Professor in Erfurt,

dann in Marburg; st. 1535 als praktischer Arzt zu Bremen; schr.: Botanologicum, Köln 1534, Par. 1551; Poetische Werke lateinisch erst ohne O. u. J., dann Frankf. 1550 u. ö. 3) Valerius, Sohn des Vor., Arzt u. Botaniker, geb. 1515 zu Erfurt, st. 1544 zu Rom; schr.: Annotatt. in Dioscoridem, Frankf. 1549, Par. 1561; Liber quintus stirpium description, quas in Italia sibi visas describit, Strasb. 1569, von Konr. Gesner mit Zusätzen herausgeg.; Dispensatorium pharmacorum omnium. Nürnb. 1535 u. ö., bekannt als das erste vollständige.

Cordyline (C., Ti *Schott.*), Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae *J.*, 3. Gruppe: Asparageae. 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: C. Escholtziana *Mart.* (Ti-Drachenblume), in China u. auf den Inseln der Südsee. Der fleischige, weiße Wurzelstock (Ti-Wurzel, Tea root) ist gebraten auf den Sandwichsinseln ein allgemeines Nahrungsmittel. Fleisch geschmacklos von dem Geruche der rohen Kartoffeln, geröstet aber schmeckt sie süß u. angenehm. Durch Gährung wird Branntwein daraus bereitet, vor der Gährung gekocht gibt sie einen guten Syrup. Die Wurzel ist als skorbutwidriges Mittel geschätzt. Das Vieh frißt die Blätter gerne, u. sie werden als Dachstroh benützt u. zu einem Zeuge verwoben. Auch dient die Pflanze zu festen lebendigen Hecken. C. cernua *Endl.* (Dracaena cernua *Jacq.*), auf Mauritius u. C. reflexa *Endl.* (Dracaena reflexa *Lam.*), auf Madagascar, haben ähnliche Verwendung.

Core, Flecken der Compagna di Roma, Delegation Frosinone (s. Cora).

Core (gr.), Pupille.

Corella, Stadt in der spanischen Provinz Navarra am Alhama, Nebenfluß des Ebro; 3100 Ew. Viel Getreide, Wein, Hanf, Oel; Fabrication von Lakrizensaft.

Corelli, Archangelo, geb. 1653 zu Fusignano, machte 1680 als Violinvirtuos eine Kunstreise nach Deutschland, wurde in der Capelle des Herzogs von Bayern angestellt, kehrte nach 2 Jahren nach Rom zurück, wurde Musikdirector in der Hauscapelle des Cardinals Ottoboni u. st. als solcher 1713. C. brachte die Instrumentalmusik in Rom auf eine bis dahin nicht erreichte Höhe, vervollkommnete die Oper u. veranlaßte die Einführung der Saiteninstrumente in den Kirchen Roms. Er schr. u. a.: Zwölf Sonaten für Violin, Baß u. Clavier (wovon besonders die Violin-Solos hochgeschätzt sind); Concerti grossi con 2 Violini e Violoncello di concertino.

Corēma (C. [einem Kehrbesen ähnlicher Strauch] *Don.*), Pflanzengattung aus der Familie der Empetreae *Nutt.* (Rauschbeerenartige) hat nur 3 Gattungen u. wenig mehr Arten, in Gebirgsgegenden des mittlern u. nördlichen Europas u. Amerikas, 21. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: C. alba *Don.* (Empetrum album *L.*, Weiße Corema), in Portugal einheimisch, daselbst Camerinheira genannt. Aus den weißen Beeren wird ein säuerliches, kühlendes Getränk bereitet, als Hausmittel bei fieberhaften Krankheiten häufig angewendet.

Coremorphosis (**Corectodialysis**, **Corencleisis** u. s. w.), s. Pupillenbildung.

St. Corentin, erster Bischof von Quimper od. Cornuailles in der Bretagne, angeblich Schüler des hl. Martin von Tours, lebte im Anfang des 5. Jahrh.; Tag: 12. Dec. od. 1. Mai, auch 5. Sept.

Corentin (span., engl. **Corantine**), Fluß in Guyana, entspringt am Acaraigebirge an der Grenze gegen Brasilien (1° nördlicher Breite), fließt nördlich durch ungeheure Savannen, bildet bis zu seiner Mündung in den Atlantischen Ocean die Grenze zwischen dem englischen u. niederländischen Guyana, nimmt mehrere Flüsse auf, bildet viele schöne Wasserfälle, ist voll kleiner Eilande und ward 1836 von R. Schomburgk untersucht. Sein Uferland ist in neuerer Zeit angebaut worden.

Corenzio, Belisario, geb. 1588 in Achaja, Maler, befleckte seinen Künstlerruhm durch häßliche Leidenschaften. Nachdem er 5 Jahre lang Tintorettos Schüler (in Venedig) gewesen war, ging er (um 1590) nach Neapel, von wo er H. Caracci u. G. Reni, bis dahin die Zierden Neapels, vertrieb. Auf C-s u. seiner Genossen Anstiften starb der edle Dominichino an Gift, ja, C. erdolchte seinen eigenen Schüler Luigo Rodrigo, weil ein Gemälde desselben für die Kirche del Carmine maggiore die Bewunderung der Kunstkenner erregt hatte. C. gehört zu Tintorettos besten Nachahmern, hatte eine natürliche Fruchtbarkeit an Ideen u. wußte seinen Figuren Leben u. Bewegung zu ertheilen; vor Allem aber setzte seine ungemeine Handfertigkeit in Erstaunen: er malte allein mehr als vier fleißige Maler. C. st. 1613 an einem Sturz vom Gerüste.

Coreōpsis (C. [Wanzengesicht] *Nutt.*, Calliopsis *Rb.* [Schönauge]), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae *L.* (Synanthereae *Rich.*), 4. Gruppe: Senecioideae; 19. Cl. 3. Ordn. *L.* Arten: C. tinctoria *Nutt.* (Calliopsis bicolor *Reichb.*, Call. tinct. *De C.*), in Nordamerika im Arkansas-Gebiet, sehr schöne Zierpflanze, die vor etwa 20 Jahren nach Europa kam, jetzt ziemlich häufig in unsern Gärten gezogen. C. Atkinsoniana *Dougl.* (Call. Atkins. *Hook.*), an den Ufern des Columbia-Stromes, ausdauernde Pflanze, vor 10 Jahren bekannt geworden, in Gärten hie u. da als Zierpflanze, wo sie von Juli bis in den Herbst blüht u. weit größere Büsche bildet als die Vorige. C. verticillata *L.* (Wanzenblume), in Virginien zum Rothfärben gebraucht.

Coreōsma (C. [nach Wanzen riechend] *Spach.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ribesieae *A. Rich. Endl.* (Grossularieae *De C.*), 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, gehört zur Gattung Ribes *L.*, alle amerikanische Arten: C. viscosissima *Spach.*, in Nordmerika u. noch einige andere.

Corēthra, Mückengattung, der Rüssel länger als die 14gliederigen Fühler; die Art: C. plumicornis in Deutschland gemein.

Coreth zu Coredo, tyrolische Adelsfamilie, 1698 in den Freiherrn-, 1766 in den Reichs- u. 1772 in den erbländischen Grafenstand erhoben; jetziger Chef: Graf Ernst Franz, geb. 1803, ist Gutsbesitzer in Texas.

Coreus, Gattung der Baumwanzen; mehrere Arten in Deutschland.

Corfe-Castle (spr. Kohrf-Käßl), alter Flecken in England, Grafschaft Dorset, auf der Halbinsel Purbeck. Gothische Kirche, halbverfallenes Castell, das früher zeitweiliger Aufenthaltsort der Könige von England, später Staatsgefängniß war. Eduard der Märtyrer wurde darin ermordet; 2000 Ew., viele Steinhauer u. Töpfer.

Corfinium (a. Geogr.), Hauptstadt der Peligner in Samnium, war im Bundesgenossenkrieg Mittelpunkt des Bundes u. zur Hauptstadt des neu zu gründenden italienischen Reiches bestimmt. Darum hieß sie eine Zeitlang Italica. Jetzt Pentinia bei Popoli.

Corfu, s. Korfu.

Corge (spr. Kortsch), in Ostindien eine Anzahl von 20 Stück, besonders bei Manufacturwaaren.

Corgnale (spr. Kornjale), Dorf in der Nähe von Triest, Bezirk Sessana; 900 Ew. Hier die berühmte große Tropfsteinhöhle Vileniza, zu der eine Stiege hinabführt.

Cor hydrae (lat., Herz der Wasserschlange), der Stern Alphard im Sternbild der Wasserschlange.

Coria, 1) (lat. Caurium), Stadt in der spanischen Provinz Caceres (Estremadura), am Alagon, mit Mauern römischen Ursprungs u. Thürmen. Starkes Castell, Bischofssitz, Kathedrale, 2800 Ew. Eine alte Brücke steht jetzt auf dem Trockenen, weil der Fluß seit dem 17. Jahrh. sein Bett gewechselt hat. Hier 876 Schlacht zwischen den Asturiern u. Arabern. 1706 Eroberung der Stadt durch die Portugiesen. 2) (**C. del Rio**), Stadt in der spanischen Provinz Sevilla, am Guadalquivir; 3200 Ew.

Coriandrum (C. *T. L.*, Koriander, Wanzendill [der Same hat einige Aehnlichkeit mit dem Anis u. riecht wanzenartig]), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae *Juss.*, 16. Gruppe: Coriandreae *Koch.*, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: C. sativum *L.* (Gemeiner Koriander), im südlichen Europa u. im Orient einheimisch, weiter nördlich zuweilen auf Schutt, unter der Saat verwildert, in Gärten cultivirt. Einjährige Pflanze, hat frisch einen widerlichen, wanzenartigen, betäubenden Geruch, die trockenen kugelrunden, feingestreiften, graugelblichen od. gelbbräunlichen Früchte riechen u. schmecken angenehm gewürzhaft. Sie sind als Semina coriandri (Koriander- od. Schwindelkörner) officinell, u. werden wie Fenchel od. Anis verwendet; sie enthalten wie diese ein ätherisches Oel (Oleum coriandri, Korianderöl); wird in der Haushaltung als angenehmes Küchengewürz, besonders zum Brode geschätzt. C. sativum *Lour.*, scheint von Vorigem verschieden, ist zu wenig bekannt, u. wird in China u. Cochinchina zum arzneilichen u. häuslichen Gebrauche cultivirt. C. testiculatum *L.* (Hodenknolliges Doppelkorn), u. Bifora radians *M. Bieberst.*, unter Saaten in den Ländern am Mittelländischen Meere, sehen ganz aus wie Koriander, haben ebensolchen Geruch, aber fast geruch- u. geschmacklose Früchte. Sie wurden, wie C. testiculatum *Lour.* (Bifora Loureiri *Kostel.*) in China u. Cochinchina, wegen 2knotigen Früchten von C. getrennt u. zur Gattung Bifora *Hoffm.* gestellt. Die Früchte derselben werden wie Koriander gebraucht.

Coriaria (C. *Niss.*, Gerberstrauch [die Blätter enthalten viel Gerbestoff]), Pflanzengattung aus der Familie der Cariarieae *De C.* (Gerberstrauchartige), 22. Cl. 2. Ordn. *L.*; Sträucher mit 4kantigen Aesten, Blüthen in gipfelständigen Trauben; Arten: C. myrtifolia *L.* (Myrten-Suwach, Lederbaum), Strauch von 3—6 F. Höhe, in Südeuropa u. Nordafrika. Alle Theile dieses Strauches, besonders die Blätter u. Früchte, sind narkotisch giftig u. sollen lebensgefährliche Zufälle, selbst den Tod herbeiführen, wie in Frankreich, wo sie zum Verfälschen der Sennesblätter benützt wurden, beobachtet worden. Die Gerber bedienen sich eines Aufgusses der abstringirenden Blätter bei Schleimflüssen. Wegen des beträchtlichen Tanningehaltes werden sie zum Gerben u. Schwarzfärben gebraucht. C. sarmentosa *Forsk.* (Starkwurzelnder Gerberstrauch), in Neuseeland, wo der Strauch Tupa knihi (Weinbeerenstrauch) heißt. Die Früchte werden von den Neuseeländern gegessen, die Samen aber sollen sehr giftig sein u. in kurzer Zeit tödten. C. nepalensis *Wall.* (Nepalischer Gerberstrauch), in Ostindien, Früchte ohne Nachtheil eßbar. C. ruscifolia *L.* (Mäusedornblättriger Gerberstrauch), in Peru, ist baumartig, die Früchte dienen in Chili zum Gerben u. Schwarzfärben.

Coridin, eine 1861 von G. Thenius im Steinkohlentheere aufgefundene neue Base, deren Zusammensetzung angegeben wird: $H_{15}\ C_{20}\ N$; ohne Bedeutung.

Corigliano (spr. Koriljano), Stadt in Italien (Neapel), Provinz Cosenza, am Flusse C., ½ Stunde vom Golf von Tarent; 10,300 Ew. Citronen, Oliven, Wein, Seide; merkwürdige Wasserleitung.

Corindon (Min.), so v. w. Korund.

Coringa, Stadt in der britischen Präsidentschaft Madras in Ostindien, District Rajamandry, an der Mündung des gleichnamigen Arms des Godavery in den Meerbusen von Bengalen; 15,000 Ew. Seit 1789 im Besitz der Briten. Große Verwüstungen 1787 u. 1832 durch Hochfluthen.

Corinne, Art der Gazellen (s. d.).

Corinth, 1) s. Korinth; 2) Name von städtischen Bezirken in den Staaten Maine, Vermont u. New-York (Vereinigte Staaten von NAmerika).

Corio, Bernardino, geb. 1459 zu Mailand; Staatssecretär bei mehreren Herzögen von Mailand, st. 1519; schr.: Historia di Milano, Mail. 1503, Vened. 1554 u. 1565; Vitae Caesarum u. a. m.

Coriolano, italienisirter Name einer deutschen Künstlerfamilie, der Lederer aus Nürnberg. 1) Christoph, Formschneider, geb. um 1540 in Nürnberg, ließ sich um 1560 in Venedig nieder, wo er namentlich für die Ornithologie des Ulysses Aldrovandini u. für die Ars gymnastica des Mercurialis Holzschnitte verfertigte; Hauptwerk: die Künstlerbildnisse zu Vasaris Vite de' pittori, scultori e architetti. Seine u. Joh. Cal-

cars Werke sind bisweilen verwechselt worden. 2) Bartolomäo, wahrscheinlich Sohn des Vor., geb. um 1600 zu Bologna, einer der besten Formschneider, der letzte, der noch in gutem Geschmack gearbeitet hat, war besonders stark im Helldunkel u. gebrauchte dabei oft 3 Stöcke. Urban VII. ernannte ihn zum Ritter u. gab ihm einen Gnadengehalt. Die Hauptwerke C-s fallen in die Jahre 1620—1650. 3) Giovanni Battista, geb. um 1596 zu Bologna, Bruder des Vor., war als Maler Schüler des Valesius, leistete aber mehr als Kupferstecher u. Formschneider; er st. 1649. Seine Holzschnitte sind so sauber behandelt, daß man sie bisweilen den Grabstichelarbeiten vorgezogen hat.

Coriolānus, Cajus Marcius, aus dem patricischen Geschlechte der Marcier, erhielt seinen Beinamen von der Volskischen Stadt Corioli, die seine ungestüme Tapferkeit 493 v. Chr. eroberte. Als Feind der Plebejer rieth er im Senate, eine eingetretene Hungersnoth zu benützen und den Plebejern nur gegen Abschaffung der neu eingeführten Volkstribunen Getreide abzulassen. Deßhalb von den Tribunen vorgefordert u. angeklagt wegen seiner, unlängst bei Antium gemachten u. nicht in den öffentlichen Schatz abgelieferten, reichen Beute, ward er verbannt u. begab sich nach Antium zu dem Volsker Attius Tullius, der auf die öffentlichen Angelegenheiten großen Einfluß hatte. Die Volsker erneuerten den Krieg gegen Rom, wählten den C. zu ihrem Anführer u. dieser verwüstete die Felder der römischen Plebejer, die der Patricier verschonend. Bald stand er als Sieger nur noch wenige Millien von Rom entfernt. In Rom war Alles in der größten Bestürzung u. man sandte 5 Consulare an C., die ihm verkündigen sollten, daß er als römischer Bürger wieder von Senat u. Volk anerkannt sei. C. ging weder auf ihre, noch auf das Verlangen einer zweiten Gesandtschaft ein; erst die Thränen seiner Mutter Veturia u. seiner Gattin Volumnia, die an der Spitze vieler edlen Römerinnen zu C. in's Lager zogen, bewogen ihn, umzukehren. Er soll in einem Volksaufstande der Volsker erschlagen, nach Andern erst in hohem Alter unter den Volskern gestorben sein.

Coriŏli (a. Geogr.), Waffenplatz, vielleicht auch Hauptstadt der Volsker in Latium. 493 v. Chr. von C. Marcius (daher **Coriolanus**) zerstört u. nicht wieder aufgebaut.

Corippus, Flavius Cresconius, geb. in Afrika, Bischof, Grammatiker u. Dichter im 6. Jahrh.; schr.: De laudibus Justini minoris, Antw. 1681, Altorf 1743; Fragmentum panegyrici vett., Nürnb. 1774; Breviarium canonum, Par. 1598 u. ö.; Concordia canonum, in der Bibl. canon., Par. 1661. Er wird häufig mit dem Bischof Cresconius von Compostella verwechselt.

Coris (C. *T. L.*, Erdkiefer), Pflanzengattung aus der Familie der Primulaceae-Lysimachieae; 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; nur Eine Art bekannt: C. monspeliensis *L.* (Violette Erdkiefer), auf dürren Hügeln am Mittelländischen Meere, riecht etwas aromatisch, schmeckt unangenehm, sehr bitter, u. soll ein treffliches Mittel in syphilitischen Krankheiten sein; Samen und Kraut waren als Semen et herba Coridis früher auch officinell. Die gepulverte Wurzel wurde in spanischen Klöstern als wirksames Wundmittel angewendet.

Corisco, Bai an der Westküste von Südafrika, im Golf von Guinea. Hier mündet der schiffbare Mouneh (Dangerriver). Seiner Mündung gegenüber liegt die Gruppe der felsigen **Coriscoinseln**, den Spaniern gehörig.

Corispĕrmum (C. *L.*, Wanzensame), Pflanzengattung aus der Familie der Chenopodiaceae *De C.* (Atripliceae *J.*), 3. Gruppe: Chenopodieae *C. Mey.*, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; die Arten sind einjährige Kräuter, welche, wie die meisten gattungsverwandten Chenopodieen, einen salzigen Boden an den Meeresküsten lieben, weßhalb die rohe Soda von Strandpflanzen dieser Familie größtentheils gewonnen wird. Arten: C. intermedium *Schweigg.*, in Sandsteppen an der Ostsee; C. nitidum *Kitaib.*, auf sandigen Inseln an der Donau bei Wien u. in Ungarn.

Coritius, Joh., aus Trier, lebte Anfangs des 16. Jahrh. in Rom, wo er in seinem Garten bei der Columna Trajani jährlich poetische Wettkämpfe, besonders in Epigrammen, anstellte (Carmina s. Epigrammata pro ara Coritiana). Dergleichen in den Werken von Ulrich Hutten (1. Thl. S. 251 ff., 332 ff. in den Ausg. von Münch) u. eine Sammlung, Rom 1524 (bibliographische Seltenheit). C. wurde bei der Einnahme Roms 1527 durch die Deutschen ausgeplündert u. st. arm in Trier.

Corium (lat.), Leder, Lederhaut.

Cork, 1) Grafschaft in der irischen Südwestprovinz Munster, 136 Q.-M., grenzt im Osten an Waterford, im Norden an Limerick, im Westen an Kerry, im Süden an den Atlantischen Ocean, hügelig, nur im Norden des Blackwater und im östlichen Theile mit größeren Flächen; Flüsse: Blackwater, Lee u. Bandon, parallel von Westen nach Osten laufend und das Land in 4 Streifen theilend; mehrere Seen, darunter der Logh-See; die 43 Meilen lange unendlich zersplitterte Küstenlinie bildet zahlreiche Häfen; Boden im Osten u. Norden sehr fruchtbar (C. ist die Kornkammer Irlands), 21 Procent des Areals sind Ackerland, 7 Kleefelder u. Wiesen, 53 Weiden, 3 Waldung; bedeutende Viehzucht; Steinkohlen, Kupfer, auch Eisenerze; Industrie unbedeutend, etwas Wollspinnerei, bedeutende Wollmanufactur, Gerberei, Brauerei, Brennerei u. Mühlenbetrieb. Der Fischfang beschäftigt 2313 Boote u. 12,097 Fischer; Ew.: 1841 noch 854,118, 1851 nur 649,308, 1862 nur noch 537,496, davon 91 Procent Katholiken. Die Grafschaft sendet 2 Abgeordnete in's Parlament, die Städte aber 6, davon die Hauptstadt C. 2, Bandon, Kinsale, Mallow u. Youghal je einen. 2) Hauptstadt darin u. dritte Stadt Irlands, Municipalstadt, Parlamentsborough u. als Bischofssitz (ein katholischer u. ein anglicanischer Bischof) City, an der Eisenbahn auf einer Insel im Flusse Lee, 1 1/2 Meilen oberhalb der Mündung in den großen u. sichern Hafen von C. (Cork Harbour), welcher die ganze britische Marine aufnehmen könnte, mit 9 Brücken, welche die Inselstadt mit den höhergelegenen Vor-

städten des nördlichen u. südlichen Ufers verbinden, nur wenig schönen Straßen, sonst düster u. schmutzig; Gerichtshof (1835 im griechischen Stil erbaut), Zollhaus, Börse, Handelskammer, 2 Kathedralen, 22 Kirchen, 8 Klöster, 2 Krankenhäuser, 2 Zufluchtsstätten für Mädchen, Findelhaus und zahlreiche andere Wohlthätigkeitsanstalten; Queens-College (seit 1849) in Verbindung mit der Dubliner Universität, Arzneischule, die 1807 gestiftete Cork-Institution mit Bibliothek, Sternwarte, Museum u. Kunstsammlung, öffentliche Bibliothek, Handwerkerinstitut, technische u. wissenschaftliche Vereine, 2 Theater, 1 Circus, mehrere Clubhäuser u. s. w. Fabriken für Glas- u. Messerschmiedwaaren, lederne Handschuhe und Seife, Brennereien, Brauereien, Mühlen u. Gerbereien; Handel noch immer bedeutend; zum Hafen gehören 310 Schiffe von 43,824 Tons; Tonnengehalt der vom Auslande ein- u. auslaufenden Schiffe 144,108, im Küstenhandel 663,992 Tons, Werth der ausgeführten einheimischen Producte 136,698 Pfd. St., davon 72,804 für Butter, 10,232 für Seife, 12,371 Baumwollwaaren; nach Großbritannien starke Korn- u. Mehl-Ausfuhr, Schlachtvieh, Eier, Lachs u. Provisionslieferung für die englische Marine, auch für Westindienfahrer und andere Schiffe; besonders starker Verkehr mit Bristol. Ew.: 1831 noch 107,507, 1841 noch 80,720, 1851 wieder 85,732, 1861 nur 78,892. C-s Gründung fällt in's 6. Jahrh.; im 9. Jahrh. setzten sich die Dänen fest u. behaupteten sich bis in's 11. Jahrh.; 1170 Landung der Engländer; später war die Stadt oft widerspenstig gegen die Engländer, unter Heinrich VII. auf Seiten des Kronprätendenten Warbeck, zur Zeit Elisabeths der Schauplatz blutiger Unruhen, gegen König Jacob I., 1689 für Jacob II. gegen Wilhelm III., 1690 nach 5tägiger Belagerung von Marlborough erobert.

Cork, Richard, der große Graf von C., s. Boyle 1).

Cork (**Corker**, Arcel in England, in Wales **Kenkering**), eine Flechte, welche in gefaultem Harn eingeweicht in den Haushaltungen zum Rothfärben gebraucht wird.

Corleōne, Stadt auf Sicilien, Provinz Palermo, an der Quelle des Belio. Mehrere Kirchen u. Klöster, Colleg, Hospital, 13,200 Ew.

Cor leonis (lat., Herz des Löwen), der Stern Regulus im Löwen.

St. Cormacus, Abt zu Durmagh, st. 600; Tag: 13 (12.) Dec.

Cormaggiore (spr. Kormaddschore, lat. Curia major), großes Dorf im Königreich Italien, im piemontesischen District Aosta, an der Dora baltea u. an der Südseite des Montblanc und der beiden Bernhard gelegen, in 4211 F. Meereshöhe; 1600 Ew. Das Klima milder als im Chamounythal. Sehr besuchte Mineralquellen (Eisenwässer, Säuerlinge, Schwefelquellen).

Cormantin (Fort Amsterdam), Seeplatz an der Goldküste Guineas im Lande der Fanti; Von 1663—1807 holländische Colonie, dann von den Aschantis zerstört. Jetzt etwa 3000 Ew.

St. Cormanus, 1) erster Bischof von Northumberland; Tag: 20. März; 2) Schüler des hl. Columba u. Abt zu Durmagh; Tag: 21. Juni.

Cormeilles (spr. Kormelj), 1) Flecken im französischen Departement Eure, 1700 Ew.; 2) Flecken im französischen Departement Oise; Tuchfabriken, 1800 Ew.

Cormenin (spr. Korm'näng), Louis Marie de la Haye Vicomte de C., geb. 1788 zu Paris, wurde Advocat, kam 1810 als Auditor in den Staatsrath u. wurde nach der Restauration Requetenmeister beim Ausschuß für streitige Sachen. Er machte sich bald durch Schriften über die Staatsverwaltung bekannt (besonders Questions de droit administratif, 5. A. als Droit administratif, Par. 1840), wurde 1828 zum Deputirten gewählt u. schloß sich der Opposition an, unterzeichnete 1830 die Adresse der 221, protestirte aber gegen die Erhebung der Orleans'schen Dynastie durch die Kammern u. schrieb 1831, wieder Deputirter geworden, bei Gelegenheit der Budgetdebatten die berühmten Lettres sur la liste civile (25. A. 1841), wirkte von nun an unter dem Pseudonym **Timon** durch Flugschriften auf, die öffentliche Meinung (Pamphlets de Timon, 1845), stritt für allgemeine Religionsfreiheit (selbst für Jesuiten, was ihm bei der demokratischen Partei schadete), wurde nun 1846 nicht mehr gewählt, ging im September 1847 nach Rom, um dem Papste eine Denkschrift über Errichtung eines Staatsrathes zu überreichen, trat 1848 viermal gewählt in die Nationalversammlung, wurde Vorsitzender des Verfassungsausschusses, trat jedoch vor Vollendung des Werkes zurück, kam im August 1852 in den Staatsrath u. wurde 1855 Mitglied des Instituts. Er schr. noch: Odes nationales, Par. 1811—13; Du conseil d'état, 1818; De la responsabilité des agents du gouvernement, 1819, 2. A. 1828; Esprit de la jurisprudence inédite, du conseil d'état, 1827; Opinion sur la nécessité du rétablissement du jury pour les délits de la presse, 1828; Aide-toi, le ciel t'aidera, 1832; Lettres de MM. de Saint-Roman et de C. sur la souveraineté du peuple, 1832; Lettres politiques, 1836, 4 Bde.; Défence de l'évêque de Clermont, 1839; La legomanie, 1844; Ou et Non! au sujet des ultramontains et des gallicans, 23. A. 1845; Etudes sur les orateurs parlementaires, 1838, 15. A. 1847; Livre des orateurs, 18. A. 1860 (deutsch Lpz. 1848); Feu! Feu!, 16. A. 1845; Dialogues de maître Pierre (wofür C. den Preis Montyon erhielt), 6. A. 1845; Entretiens de village, 8. A. 1847, u. m. a.

Cormons, Flecken in der österreichischen Grafschaft Görz, rechts am Isonzo, nahe der venetianischen Grenze, 4000 Ew. Seidenbau u. Seidenweberei. Im Alterthum hieß der Ort **Cormones** u. war eine Stadt der Carni. Unter den Longobarden residirten hier eine Zeitlang die Patriarchen von Aquileja.

Cormontaigne (spr. Kormongtänj), Louis de, geb. um 1695, leitete 1734 als Oberingenieur die Belagerungen von Philippsburg u. Trarbach u. st. 1782. Er verbesserte Vaubans Befestigungsart durch senkrechte Stellung der Flanken auf die Defensionslinie, durch Verkleinerung der Cour-

tinen, durch Anlage des geräumigen Reduits u. s. w. u. wurde der Schöpfer des neufranzösischen Befestigungssystems. Dasselbe ist beschrieben in der Architecture milit., Par. 1741; auch in seinen Mémoires, ebd. 1806—1809, 3 Bde.; schr. auch Mémorial pour la fortification, Haag 1741.

Cormophyta, Stammsprosser, in Endlichers Pflanzensystem die 2. Region, zerfällt in 3 Sectionen: a) Acrobrya (Gipfelsprosser) mit den Cohorten α) A. anophyta, β) A. protophyta, γ) A. hysterophyta; b) Amphibrya (Umsprosser) und c) Acramphibrya (End-Umsprosser) mit den Cohorten α) Gymnospermae, β) Apetalae, γ) Gamopetalae, δ) Dialypetalae.

Cormoran (Halieus *Illig.*, Carbo *Mey.*, Scharbe), Gattung Pelikane, hat Ruderfüsse, mittellangen geraden Schnabel, obere Kinnlade hackig, untere stumpf, spaltförmige Nasenlöcher an der Schnabelwurzel, Kehlhaut nicht sehr dehnbar, lange, zugespitzte Flügel u. abgerundeten Schwanz. Arten: Gemeiner C. (Scharbe, H. Cormoranus), an allen Seeküsten Europas, in Nordamerika u. am Ganges, auch an Flüssen in Deutschland, 28—29 Zoll lang, schwarzgrün, an den Flügeln bräunlich mit sammtschwarz geränderten Federn, Schwing- u. Steuerfedern schwarz, Kehlhaut gelb; der Unterkiefer von einem weißen Fleck umgeben u. auf dem Hinterkopf ein halb aufgerichteter Kamm; wurde früher in England zum Fischfang abgerichtet, nistet schaarenweise auf Bäumen od. in Felslöchern. Krähenscharbe (H. graculus), kleiner als vorige, aber mit verhältnißmäßig längerm Schnabel. Zwergscharbe (H. pygmaeus), kleinste Art, im südöstlichen Europa. Chinesische Scharbe (H. Sinensis), dient in China zum Fischfang.

Cormorne, 1) Fagott; 2) Krummhorn; 3) in der Orgel ein Rohrwerk von sanfter Intonation.

Cornac, Führer eines Elephanten.

Cornacchini (spr. Kornakini), Marcus, war Professor der Medicin zu Pisa; das nach ihm benannte Pulvis Cornacchinus, eigentlich vom Grafen von Warwick erfunden (Pulvis Comitis de Warwick), besteht aus Scamonium, schweißtreibendem Spießglanz u. Weinsteinrahm.

Cornagium (v. lat.), mittelalterliche Abgabe vom größern Hornvieh an den Gutsherrn.

Cornamusa (ital.), 1) Sackpfeife; 2) altes Blasinstrument mit einfacher, gerader Röhre, im Umfang einer None, wurde mittelst eines Rohres intonirt, welches in Kapsel mit Mundloch steckte.

Cornari, Johann, eigentlich Hagenbut, geb. 1500 zu Zwickau, Arzt zu Nordhausen, Frankfurt a. M. u. Zwickau, Professor der Medicin zu Marburg u. Jena, st. 1558; gab heraus den Hippokrates, Basel 1538 (lat. Uebersetzung desselben, ebd. 1546, 2. A. 1558); Parthenius, Basilius Magnus, Adamantius, Macer, Floridus; lat. Uebersetzungen von Aetius, Basel 1533, von Paul von Aegina, Dioskorides und mehreren Galenschen Werken; schr.: Universae rei med. epigraphe, Basel 1529, n. A. 1535.

Cornāro, angesehene venetianische Familie, die ihren Ursprung von den Corneliern zu Rom ableitet. Merkwürdig: 1) Marco, Doge von Venedig, von 1365—1367; 2) Giovanni I. C., Doge von 1624—30; 3) Franz C., Doge 1656, st. nach 20 Tagen; 4) Giovanni II. C., Doge von 1709—22. 5) Catharina C., Enkelin von Marco C., geb. 1454 zu Venedig, vermählte sich 1468 mit Jacob II., König von Cypern, u. folgte diesem als Vormünderin ihres Sohnes Jacob III., entsagte aber, da sie der Senat von Venedig als figlia di San-Marco adoptirte, zu Gunsten der Republik u. st. 1510 auf ihrer Villa zu Asolo bei Treviso. (Ihre Geschichte Stoff der Lachnerschen Oper.) 6) Luigi C., geb. 1467 zu Venedig, führte von seinem 40. Jahre an ein Leben höchster Enthaltsamkeit u. erreichte ein Alter von 100 Jahren; er st. 1566 od. 1569. Sein makrobiotisches Geheimniß in: Discorsi della vita sobria etc., Vened. 1599, n. A. von Gamba, 1816 in Versen (in alle Sprachen übersetzt, deutsch von Ludovici, Lpz. 1707, zuletzt unter dem Titel: L. C-s erprobte Mittel, gesund und lange zu leben, Braunschw. 1796). 7) Piscopia Lucretia Helene, gelehrte Italienerin, geb. 1646 zu Venedig, erhielt von der Universität zu Padua den Doctorhut u. st. 1684; Schriften, Parma 1688. 8) Flaminio C., gelehrter Jesuit, geb. 1693 zu Venedig, bekleidete die wichtigsten Aemter in seiner Vaterstadt, stieg bis zur Würde eines Senators u. st. 1778. Hauptwerk: Monumenta ecclesiae venetae, Vened. 1749.

Cornaros, Vincent, neugriechischer Dichter des 16. Jahrh., auf der Insel Sitra, wahrscheinlich aus venetianischer Familie. Sein Gedicht Herokritos erwarb seinem Verfasser den Namen des neugriechischen Homer, von Denis Photinos aus Patras neu bearbeitet, Wien 1818.

Cornas, ein rother Franzwein.

Cornbrasch, ein unreiner Kalkstein, der die untersten Schichten der Juraformation stellenweise überlagert (in England u. Frankreich).

Cornĕa (lat.), die Hornhaut (s. Auge). **Corneitis**, Hornhautentzündung.

Corneille (spr. Kornelj), 1) Pierre, französischer Dramatiker, geb. 1606 zu Rouen, war zuerst Generaladvocat zu Paris, als ein Zufall sein dramatisches Talent weckte. Von einem Freunde zur Geliebten desselben gebracht, stach er diesen bei ihr aus; dieser Vorfall gab den Stoff zur Mélite. Mehrere Lustspiele in demselben Geiste folgten und wurden mit rauschendem Beifall aufgenommen. Sechs Jahre nach seinem ersten dramatischen Versuche warf sich C. auf die Tragödie. Die Medea, größtentheils dem Seneca nachgebildet, eine lange Declamation voll aufgeschwellter Gedanken, kündigte die Richtung an, die er als Tragiker verfolgte. Vom Cardinal Richelieu mit Zumuthungen belästigt, zog sich C. nach Rouen zurück. Bei Erlernung der spanischen Sprache kam er (1636) auf die Idee, den Cid zu schreiben, welcher großen Enthusiasmus erregte. Indessen reizte Richelieu, zu dessen Werkzeug sich C. nicht hergab, die Akademie gegen ihn auf u. um den Vorwurf des Mangels an Originalität von sich abzuwälzen, schr. C. eine Reihe von Dramen, bis Pertharite durchfiel, was ihn so kränkte, daß er einige Zeit nichts für die Bühne schrieb u. erst mit dem Oedipe wieder hervortrat. C. st. als Decan der französischen Akademie (der

er seit 1647 wieder angehörte, nachdem früher Richelieu die Veranlassung seines Rücktritts gewesen) zu Paris 1684. Er brachte die Tragödie zuerst zu einer würdigen Höhe. Den Beinamen Le Grand erhielt er, weil er mehr Heroismus, als Liebe u. sanfte Gefühle in seinen Trauerspielen darstellte. In der Darstellung der Charaktere strebte er mehr nach Pomp als nach Wahrheit. Was an den Trauerspielen dieses Dichters vorzüglich Bewunderung verdient, ist seine Beredsamkeit. Cinna, die Horatier, Rodogune und der Cid sind seine Meisterstücke. Seine Oeuvres, darunter auch eine versificirte Uebertragung der Nachfolge Christi, zuerst Par. (Leyden, Elzevir) 1664—78, mehrere A., von Voltaire, Genf 1754, 12 Bde. (zum Besten der Urenkelin C-s, mit Commentar) oft nachgedruckt, Par. 1796, 10 Bde., ebd. 12 Bde., ebd. 1805, 5 Bde.; ebd. 1817, 12 Bde.; von Parelle (12 Bde., Par. 1824), von Didot u. Lefèvre (12 Bde., Par. 1854—55) u. von Taschereau (7 Bde. Par. 1857—62). Deutsch der Cid von Greflinger, Halle 1650, von Ant. Niemeyer, Köthen 1810; Polyeucte von Kornmart, Halle 1673; Rodogune von A. Bode, Berl. 1810. Biographien des Dichters von Taschereau, Par. 1829, (n. A. 1855), Levasseur (Par. 1843), Guizot (Par. 1852) u. a. 2) **Thomas**, Bruder des Vor., geb. 1625 zu Rouen, st. 1709 zu Andeli in der Normandie. Von seinen 42 Trauerspielen haben sich nur Ariadne u. Le comte d'Essez auf der Bühne erhalten. Oeuvres dramatiques, Par. 1682, n. A. ebd. 1738; schr. ferner: Dictionnaire pour servir de supplément au dictionnaire de l'academie française, Par. 1694, n. A. 1732, 2 Bde.; Dictionnaire universelle géograph. et hist., Par. 1708, 3 Bde., übersetzte auch Ovids Metamorphosen in Versen, Par. 1697, 3 Bde., n. A. 1700, 3 Bde. 3) **Michael** C. der Aeltere, geb. 1603 zu Orleans, Maler, st. zu Paris 1664; eines der zwölf ersten Mitglieder der Pariser Akademie. 4) **Michael**, geb. 1642 zu Paris, des Vor. Sohn, Maler, bildete sich in der Schule der Caracci, malte Historien u. Landschaften, zeichnete Cartons für die Gobelinsfabrik u. stach mehrere Blätter nach seinen eigenen u. Caraccis Gemälden; st. 1708. Er setzte hinter seinem Vornamen häufig ein A, um sich von dem Vorigen zu unterscheiden. 5) **Johann Bapt.**, Bruder des Vor., Maler u. Kupferstecher, geb. 1646, st. 1695; Werke: Befreiung Petri in Notre-Dame zu Paris. Die Statuen von Rom u. von Florenz nach genauen Messungen gezeichnet und radirt. Schr.: Les premiers élémens de la peinture practique, 1684. 6) C. **de Blessebois Pierre**, dramatischer Dichter u. Romanschriftsteller des 17. Jahrh., schr.: Eugénie, Leyden 1676; Le Lion d'Angelie, Köln 1676 u. a. m.

Cornelia, 1) römische Giftmischerin, s. u. Sergia. 2) Tochter des Scipio Africanus des Aeltern, Gemahlin des Sempronius Gracchus, eine der edelsten u. hochherzigsten Römerinnen. Ihre Tochter Sempronia war an den jüngern P. Scipio Africanus verheirathet; ihre Söhne waren die in der Geschichte bekannten **Gracchen**, Tiberius u. Cajus Sempronius. Den Antrag, des Königs Ptolemäus Gemahlin zu werden, lehnte sie ab. Cicero rühmt ihre Briefe wegen der Schönheit der Sprache. Indessen sind die, welche Bardili seiner Ausgabe des Cornelius Nepos beifügte, unecht. 3) Tochter des Q. Cäcilius Metellus Pius Scipio, Gemahlin des P. Licinius Crassus, dann des Pompejus. Diesem folgte sie bis zu seinem Ende u. ward von den Soldaten mit ihrem Sohne Sextus nach Cypern in Sicherheit gebracht. 4) Tochter Cinnas, 1. Gemahlin des Julius Cäsar.

Corneliae leges, 1) mehrere vom Dictator L. Cornelius Sulla 82 u. 81 v. Chr. gegebene Gesetze, wie Cornelia lex tribunicia, beschränkte die Rechte der Tribunen; C. l. de repetundis, betraf die Wiedererstattung erpreßter Gelder; C. l. de sicariis et veneficis, gegen Mörder durch Gift, Gewehr od. falsche Anklage; C. l. de proscriptione, den Verkauf der Güter Proscribirter u. s. w. betreffend; C. l. de majestate, gegen Verräther u. solche, welche sich gegen die Majestät des Volkes verfehlen, u. a.; 2) vom Tribun Cornelius 67 v. Chr., das prätorische Edict betreffend; 3) so v. w. Baebia Cornelia lex, s. u. Ambitus.

Cornelis, genannt **Cornelius von Haarlem** od. auch **Cornelius der Maler**, geb. 1562 zu Haarlem, Schüler Peter Aertsens des Jüngeren, wollte Italien besuchen, aber durch die Pest zurückgetrieben, begab er sich nach Antwerpen, von da nach längerem Aufenthalt in seine Vaterstadt zurück, legte eine ausgewählte Sammlung von Modellen u. Gypsabgüssen an, und malte viele Historien- u. Porträtstücke; st. 1608.

Corneliengüter, Grundstücke, von denen Leibeigene dem Grundherrn das sog. Hauptrecht od. einen Zins gaben.

Cornelisz, Jacob, niederländischer Maler, geb. 1495 in der Nähe von Amsterdam, bahnte sich vom Bauernjungen durch eigene Kraft, Muth u. Ausdauer den Weg zur Höhe der Kunst. Die meisten seiner Gemälde sind leider durch die Bilderstürmer vernichtet worden. C. st. 1567 od. 1530.

Cornelius, die Cornelia gens war das weitverzweigteste altrömische Geschlecht, welches viele im Staats- u. Kriegsdienst hervorragende Persönlichkeiten aufweist. Es gab ein **patricisches**, mit den Familien: Lentulus, Maluginensis, Rufinus u. Scipio u. ein **plebejisches**, mit den Familien: Aquinus, Balbus, Bläsus, Calvus, Celsus, Cethegus, Chrysogonus, Cinna, Cotta, Dolabella, Firmus, Firmianus, Flaccus, Fronto, Fuscus, Gallus, Laco, Mamercus, Mammula, Maximus, Merenda, Merula, Nepos, Orfitus, Palma, Proculus, Sabinus, Scapula, Scaurus, Secularis, Severus, Sisenna, Tacitus u. a. Merkwürdige Personen dieses Namens sind: 1) C. **Nepos**, s. Nepos. 2) St. C., römischer Hauptmann zu Cäsarea in Palästina, der Abstammung nach ein Heide, jedoch ein Judengenosse, d. i. ein Freund jüdischer Gottesverehrung, ohne die Beschneidung selbst anzunehmen. In Folge eines Gesichtes schickte er zu Petrus nach Joppe (Apg. 3, 1.), welcher ebenfalls ein Gesicht hatte u. sich mit den Abgesandten des C. nach Cäsarea begab u. den C. u. seine Hausge-

nossen taufte. Nach Hieronymus wurde das Haus des C. später in eine christliche Kirche verwandelt. Er selbst soll nach Angabe der Constitutiones (Apg. 7, 46) in der Folge Bischof von Cäsarea gewesen sein. Tag: mit dem Beisatze Martyr für die lateinische Kirche 2. Febr.; bei den Griechen 13. Sept. 3) C., Heiliger u. Papst (251—252), Nachfolger des Fabianus, Römer u. Zeitgenosse des hl. Cyprianus, welcher ihm gegen die Novatianer kräftig beistand. Von großer Wichtigkeit sein Briefwechsel mit Cyprian. Das letzte Schreiben Cyprians an C. ist ein Trost- u. Glückwunschschreiben, da dieser von Gallus nach Civita vecchia verwiesen worden war, wo er bald den Martyrtod erleiden mußte. Tag: 16. Dec. 4) C. a Lapide (van den Steen), s. Steen. 5) Peter v. C., geb. 23. Sept. 1783 zu Düsseldorf, Sohn des Malers u. Akademie-Inspectors Alois C. daselbst, weihte sich frühzeitig der Kunst seines Vaters, dem er schon im Alter von 5 Jahren kleine Dienste (wie Pinsel u. Palette reinigen) im Atelier verrichtete, unter dessen Aufsicht er aber auch auf Schiefertafeln nach Mark Anton Figuren zeichnete. Als Schüler der Akademie, die unter Peter Langer, dem classisch-akademischen Maler, stand, erhielt er von diesem, der den Beruf des Knaben mißkannte, den Rath, sich einem Handwerke zu widmen. Aber die Mutter (der Vater war gestorben) erhielt ihn der Kunst. Bald wußte der Jüngling durch kleine Arbeiten (Fahnenbilder, Kalendervignetten) nicht blos für sich u. die Familie etwas zu verdienen, er erhielt auch, auf des Kanonicus Wallraf Empfehlung, die Wandbilder (Apostel, grau in grau, jetzt zerstört) im Dom zu Neuß u. größere Aufträge, lebte dann 1808—1811 in Frankfurt a. M., versenkte sich da zuerst in den Geist der Romantik u. schuf, durch diese Studien angeregt, seine Umrisse zu Romeo u. Julie, dann zum Faust, wozu ihn Goethe selbst beglückwünschte. Im Herbste 1811 ging C. über Frankreich nach Rom u. zog im Kloster St. Isidoro ein, wo auch Overbeck mit gleichgesinnten Künstlern wohnte. Hier begann ein großartiger Austausch von Ideen u. die Vertiefung in die größten Schöpfungen alter Kunst, woraus sich eine Fülle von Anregung u. Themen ergab. In Rom, wo die unsterblichen Zeichnungen zum Nibelungenliede, dann die Fresken im Hause Bartholdys (Joseph von Ägypten) u. in der Villa Massimi (Dante) zu seinen bedeutsamsten Arbeiten gehören, blieb C. bis 1819, wo er zugleich einen Ruf nach München zur Ausschmückung der Glyptothek mit Fresken u. zur Leitung der Kunstakademie in Düsseldorf erhielt. Er zog nun nach Deutschland u. weilte im Winter in Düsseldorf, im Sommer in München, um mittelst einer Reihe trefflicher Schüler die übertragenen Arbeiten zu vollenden. Seit 1820 war er in München beschäftigt mit Ausschmückung der Glyptothek, indem er die Götterwelt der Griechen u. den trojanischen Feldzug zum Gegenstand seiner herrlichen Schöpfungen wählte. Als er damit zu Ende gekommen, sollte er zu gleicher Zeit die neugebaute Ludwigskirche mit Fresken zieren u. die Loggien der Pinakothek. Dort führte er in großartigen Bildern die Geschichte der Welt aus, die Schöpfung (Chorgewölbe), die Erlösung (Kreuzschiff) u. das Gericht (Ostwand). Hier schilderte er in höchst geistvollen kleineren Gemälden die Geschichte der christlichen Malerei von Cimabue bis zur Neuzeit. Studien u. die Cartons dazu hatte er in Rom 1834 u. 1835 gemacht. Als C. 1840 das jüngste Gericht vollendet, schied er von München, wo er nach Langers Tod (1824) auch als Director der Akademie Großes geleistet u. eine zahlreiche Schule hinterlassen hat (Schlothauer, C. Zimmermann, H. Heß, Eberle, Anschütz, Schorn, Schnorr, Kaulbach u. a.), um in Berlin bei den Kunstbestrebungen Wilhelms IV. mitthätig zu sein. Er leitete zuerst die Ausführung der Schinkel'schen Entwürfe für die Vorhalle des Neuen Museums (die Culturgeschichte der Menschheit), dann schuf er die Zeichnung zum Glaubensschild, den der König von Preußen dem Prinzen von Wales als Pathengeschenk überbrachte. Sein Hauptwerk aber bilden die Cartons, welche er zur Ausschmückung der Hallen des Campo santo, der in Berlin neben einem neuen Dom entstehen sollte, entworfen hat. Sie enthalten die Geschichte des Heiles vom Sündenfall bis zum Gericht in unvergleichlicher, höchst geistreicher Composition. Schildert die erste Wand die Sünde u. die Sünder der Evangelien, so zeigt die zweite den Sieger über Sünde u. Tod, der in den Todtenerweckungen u. der eigenen Auferstehung als solchen sich zeigt. Daran schließt sich die Darstellung der Kirche u. ihrer Ausbreitung, des Pfingstfestes u. der Predigten u. Wunder der Apostelfürsten, endlich auf der letzten Wand der Abschluß der Zeiten, die Scenen der Apokalypse. Nebenher laufen die Vorbilder dieser Scenen aus dem Alten Bunde u. die zum Himmel führenden 8 Seligkeiten. Für den zu erbauenden Dom selbst entwarf C. die berühmte Skizze der Erwartung des jüngsten Gerichts durch die königliche Familie von Preußen. Später ging C. auch daran, die andern Cartons (Werke der Barmherzigkeit) für den Dom zu entwerfen. Er reiste zu diesen Studien noch öfter nach Rom u. lebt jetzt wieder in glücklicher Ehe mit einer Tochter Italiens, noch immer in ungeschwächter Kraft wirkend, in Berlin, wo er im Thiergarten sein Atelier aufgeschlagen u. auch Vorstand des christlichen Kunstvereins ist. In seinen Schöpfungen heimelt uns ihr deutsches Gepräge vor Allem an. Großartig, wahr, treu u. tiefsinnig stehen sie uns gegenüber, mit Michel Angelo kann er in Bezug auf gigantische Kolossalität u. Bewegung sich messen, mit Dürer an tiefsinniger Auffassung der Glaubenswahrheit, mit den alten Italienern an einfacher großartiger Schönheit u. Würde der Gestalten. C. hat die monumentale Malerei wieder in's Leben gerufen, legt den Hauptnachdruck auf Composition u. schlichte Zeichnung, u. verschmäht den Effect der Technik u. Farbe, ja die letzte hat er, scheint es, absichtlich vernachläßigt. Auch als Mensch liebenswürdig, bescheiden, ein aufrichtiger Christ u. Katholik, wird er immer unter den ersten Meistern der Malerei genannt werden. Vgl. Raczinsky, Geschichte der modernen Malerei; E. Förster, Geschichte der deutschen Kunst, IV. Bd.; Nagler,

Monogrammisten; A. Müller, Künstlerlexikon; Sighart, Geschichte der Kunst in Bayern; Riegel, C., 1866. 6) Karl Adolf, geb. 1819 zu Würzburg, studirte in Coblenz, Bonn u. Berlin, wurde 1846 Docent der Geschichte am Lyceum Hosianum in Braunsberg, 1848 Mitglied der deutschen Nationalversammlung, kam hierauf nach München, wo er 1850 als Dr. phil. promovirte, habilitirte sich 1852 in Breslau, wurde daselbst 1854 außerordentlicher Professor, bald darauf ordentlicher Professor der Geschichte zu Bonn u. wirkt seit 1856 als solcher an der Universität zu München. Er schr.: Die Münster'schen Humanisten u. ihr Verhältniß zur Reformation, Münster 1851; Der Antheil Ostfrieslands an der Reformation, ebd. 1852; Berichte der Augenzeugen über das Münster'sche Wiedertäuferreich (Bd. 2 der Münster'schen Chroniken), ebd. 1853; Geschichte des Münster'schen Aufruhrs, Lpz. 1855, 1860, 2 Bde.; Studien zur Geschichte des Bauernkriegs, Münch. 1861 (in den Denkschriften der Akademie daselbst); Die deutschen Einheitsbestrebungen im 16. Jahrh., ebd. 1862 (Akademische Rede); Zur Geschichte der Gründung der deutschen Liga, ebd. 1865; Der große Plan Heinrichs IV. von Frankreich, ebd. 1866; Zur Erläuterung der Politik des Kurfürsten Moriz von Sachsen, ebd. 1866 (letztere drei Arbeiten im Akademischen Jahrbuch).

Corneliusberg, Berg bei Helmstädt in Braunschweig mit den sog. Lübbensteinen (zwei Granitblöcke), die heidnische Opferaltäre gewesen sein sollen.

Cornelius Nepos, s. Nepos.

Cornelkirschen, s. Cornus.

Cornelymünster, Flecken an der Drente in der preußischen Rheinprovinz, Kreis Aachen, etwa 900 Ew. Hier die ehemals gefürstete reichsunmittelbare Benedictinerabtei Inden, zur Karolingerzeit gestiftet. Die geistliche Gerichtsbarkeit wurde 1758 nach 90jährigem Processe dem Kurfürsten von Köln zuerkannt. Weltlicher Schutzherr war Kurpfalz. Blei- und Galmeigruben, Steinbrüche.

Cornera (**Cornära**), Bergkuppe und Gletscher im Schweizer Canton Graubündten zwischen Badus u. Lukmanier, 8540 F. hoch. Hier entspringt der sog. **Cornära-Rhein**.

Cornet (fr., spr. Kornäh), 1) (v. lat. Cornu, Flügel), Flügelofficier, der jüngste Officier einer Schwadron, der früher die Standarte (Cornette) trug; 2) (Mus.), C. à piston, Trompetenart mit 3 Ventilen, an Rohr etwas kürzer, aber an Mensur weiter als die gewöhnliche Trompete, 2 Octaven u. 2—3 Töne in Umfang, hat etwas hornartigen, aber gemeinen Ton; 3) C. d'echo, in Orgeln ein Register, welches in einem besonderen Kasten angebracht ist u. das Echo nachahmt.

Cornēto, Stadt im Kirchenstaate, Legation Civita Vecchia, an der Marta, unweit des Meeres, 4100 Ew. Bischofssitz, alte Kathedrale, 6 Klöster. Fundort vieler Alterthümer. In der Nähe die reichste Alaungrube Italiens u. antike unterirdische in Tuff gehauene Gemächer mit Inschriften.

Cornettīno, kleiner Zinken; **Cornettist**, Zinkenbläser; **Cornetton**, so v. w. Chorton.

Cornhert, geb. 1522 zu Amsterdam, reiste sehr jung nach Spanien u. Portugal, heirathete dann ein armes Mädchen u. wurde deßhalb von seinem Vater verstoßen u. enterbt, worauf er die Kupferstecherkunst, die er bis jetzt aus Liebhaberei getrieben, zur Erwerbsquelle machte. Von der Stadt Haarlem 1564 zum Secretär ernannt, vertheidigte er die Sache der Freiheit, wurde deßwegen verhaftet, entfloh in's Kleve'sche, wurde 1572 bei der Erhebung Hollands gegen die spanische Herrschaft als Staatssecretär zurückgerufen u. mußte abermals nach Kleve auswandern. Zuletzt wählte er die Stadt Gouda zu seinem Aufenthalt u. st. 1590. Er schr. u. a. eine Abhandlung über den Ketzermord, Hanau 1593; Sammlung seiner holländischen Schriften, Amst. 1630. Seine poetischen Arbeiten erwarben ihm den Ehrennamen eines Restaurators der holländischen Sprache und Poesie; er verfaßte u. a. auch das holländische Nationallied: Wilhelmus van Nasouwen.

Corniāni, Giambattista, geb. 1742 zu Orzi Nuovi, bekleidete mehrere Aemter in Brescia, war zur Zeit der Cisalpinischen Republik Beisitzer u. einige Zeit Präsident des Cassationshofes, von Venedig in den Grafenstand erhoben, st. er 1813 zu Brescia. Er schr.: J Secoli della Letteratura Italiana dopo il suo risorgimento, commentario ragionato, 9 Bde., Brescia 1804—1813, 2. A. 10 Bde. ebd. 1817, n. A. von St. Ticozzi, Mail. 1832; Saggio sopra d'Alemanna poesie u. die zwei Operntexte: L'inganno felice u. Il matrimonio segreto, zwei Trauerspiele: Die Decemvirn u. Darius in Babylon u. A.

Corniche (fr., spr. Kornisch), so v. w. Karnies.

Cornichons (fr., spr. Kornischong), die jungen Früchte des Kapernbaumes, kommen in Weinessig eingemacht in den Handel.

Cornicularii (röm. Ant.), mit einem Hörnchen (corniculum) als Helmverzierung ausgezeichnete Soldaten; später eine Art Officianten.

Corniculatae (Bot., Gehörntfrüchtige), in Endlichers Pflanzensystem die 41. Cl. (Coborte der Dialypetalae), besteht aus der Familie der Crassulaceae, Saxifrageae u. Ribesiaceae.

Corniculum (a. Geogr.), uralte latinische Stadt in den gleichnamigen Bergen, nördlich von Tivoli. Angeblicher Wohnort der Eltern des Königs Servius Tullius.

Cornides, Daniel von, geb. 1732 zu St. Nicolaus in der liptauer Gespannschaft, studirte in Erlangen, ging als Erzieher nach Siebenbürgen, war zugleich Lehrer der deutschen Sprache am reformirten Collegium zu Clausenburg, begleitete dann als Secretär den Grafen Josef Teleky von Szék auf seinen Reisen durch Italien, Deutschland u. Frankreich, wurde 1784 als Bibliothekscustos u. Professor der Heraldik u. Diplomatik nach Pesth berufen u. st. 1787. Er schr.: Regum Hungariae, qui seculi XI. regnavere, genealogia, Preßburg 1778; Bibliotheca Hungarica etc., Pesth 1794; Commentatio de religione veterum Hungarorum, Wien 1791 u. A.

Cornificius, 1) Quintus, Ciceros Zeitgenosse, sehr gelehrt, scharfsinnig u. guter Dichter, Freund von Catull u. Ovid (dagegen Virgils Feind); im illyrischen Kriege als Proprätor, in

Syrien als Statthalter gegen Bassus ausgezeichnet, 47 n. Chr. in Rom Augur, dann Statthalter von Afrika, wo er nach Cäsars Tode die Partei des Senats ergriff u. die unter den Triumvirn Geächteten aufnahm. Als er zuletzt den Theilungsplan derselben nicht anerkennen wollte, fiel er bei Utica. Quintilian hält ihn für den Verfasser der (sonst Cicero beigelegten) Bücher Rhetorica ad Herennium. An ihn sind Ciceros Briefe ad diversos XII, 17 ff. gerichtet. 2) L., Ankläger des Brutus wegen Cäsars Ermordung im Senat: dann als Octavius Legat, durch einen guten Rückzug auf Sicilien bekannt.

Cornigliano, (spr. Korniljano), Stadt in Italien, Provinz Genua, am Meere; 3600 Ew., Fischerei, Bleiweißfabrication.

Corning, Postort in der Grafschaft Steuben des Staates New-York (Vereinigte Staaten von NAmerika), an der New-York-Erie Eisenbahn.

Corno (ital.), 1) Horn; 2) die Zackenmütze des Dogen von Venedig.

Corno, Monte, Berg an der Quelle des Noce in Tyrol, Bezirk Male. Auf demselben grenzten ehedem die 3 souveränen Staaten Oesterreich, Venedig (mit Val Camonica) u. die Schweiz (mit der Grafschaft Bormio) zusammen.

Cornouaille (spr. Kornuablj, Cornu Galliae), französische Landschaft in der Bretagne, deren südwestlichen Theil bildend, auf einer Halbinsel im Atlantischen Meer. Eine der unfruchtbarsten u. ärmsten Gegenden Frankreichs; gehört jetzt zum Departement Finisterre. Ehemalige Hauptstadt: Quimper.

Cornova, Ignaz, geb. 1740 zu Prag, Professor zu Brünn, Komotbau u. Klattny, Lehrer der Beredsamkeit u. Professor der Geschichte zu Prag, st. 1823. Schr. u. a.: Geschichte Böhmens u. seiner österreichischen Könige, Prag 1798—1803, 3 Bde.; Die Erbverbrüderung von Lützelburg u. Habsburg, ebd. 1805; übersetzte Paul Strantzkys Staat von Böhmen, ebd. 1792—1803, 7 Bde.

Cornu (lat.), 1) Horn; 2) (röm. Ant.), Blasinstrument in Form eines Horns; 3) Flügel des Heeres; 4) (Anat.), hornartiger Körpertheil.

Cornu cervi (Pharm.), Hirschhorn, s. d.

Cornu copiae (lat.), Füllhorn.

Cornuliten, Art Hörnerstein.

Cornus (C. *L.*, Hornstrauch, wegen der Härte u. Zähigkeit des Holzes), Pflanzengattung aus der Familie der Hederaceae *Perleb.* 2. Gruppe: Corneae, welche De Candolle als eigene Familie aufstellte, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*, Bäume u. Sträucher, deren Arten in der Rinde neben adstringirenden Stoffen noch einen eigenthümlichen Extractivstoff **Corniin** mit etwas fieberwidriger Kraft enthalten. Die Früchte einiger sind eßbar, die Samen ölreich, das Holz zu Drechslerarbeiten gesucht. Arten: C. mascula *L.* (Hornstrauch, **Cornelbaum**, **Cornelkirsche**, Judenkirsche, Gelber Hartriegel, Dürlitze, Beinholz), Strauch od. Baum von 18—20 F. Höhe, auf trocknen, sonnigen Hügeln u. Abhängen im südlichen u. mittlern Europa, in nördlichen Gegenden cultivirt. Die süßlich-sauern Früchte (Fructus Corni) waren bei Fiebern, Durchfällen u. Ruhr gebräuchlich, u. werden roh, od. mit Zucker u. Essig, wie die Oliven, eingelegt häufig genossen, aus ihnen wird in Griechenland u. Ungarn Branntwein bereitet, u. die Blätter wurden als Theesurrogat empfohlen. Das Holz ist außerordentlich hart, deßhalb zu Tischler- u. Drechslerarbeiten, besonders aber zu manchen mathematischen u. mechanischen Geräthschaften sehr gesucht. Die dünnern geraden Aeste bilden, geschält u. etwas gebrannt, die in Deutschland bekannten Ziegenhainer (Studentenstöcke). Die Blüthen werden von den Bienen stark besucht, da er sehr früh vor Entwicklung der Blätter blüht, u. geben viel Honig. C. sanguinea *L.* (Rother Hartriegel, Rothbeinholz, Wilde od. Hundsdürlitze), in lichten Laubwäldern u. Gebüschen auf steinigem Boden durch Deutschland, Europa u. Nordasien gemein. Die widerlich bitter u. zusammenziehend schmeckenden Früchte waren als Baccae Corni feminae officinell, aus ihren Kernen preßt man gutes Brennöl, u. das Holz ist auch sehr hart, deßhalb von Drechslern geschätzt. C. alba *L.* (Weißer Hartriegel), in Sibirien, Nordamerika, durch unterseits weißliche Blätter u. weiße Früchte von vorigem verschieden, durch seine glatten schön roth gefärbten Zweige von Ferne sichtbar, findet sich, wie Voriger, in den meisten Lustgebüschen angepflanzt. C. florida *L.* (Blumiger Hartriegel), in Nordamerika, die Rinde (Cortex Corni floridae) von bitterem, fast chinaartigem Geschmack, enthält eine eigenthümliche krystallinische Substanz (**Cornin** od. **Corninsäure**), u. ist dort von den Eingeborenen als ein treffliches Surrogat der Chinarinde bei Wechselfiebern im Gebrauche; das chocoladefarbige Holz wird sehr geschätzt. C. sericea *l'Herit.* (C. lanuginosa *Michx.*, Seidenhaariger Hartriegel), auch in Nordamerika; die Rinde gegen Durchfälle u. s. w. gebräuchlich. C. rugosa *Lam.* u. C. circinnata *l'Herit.*, von beiden wird die Rinde ebenso, wie von C. florida, u. auch gegen Leberleiden angewendet. C. officinalis *Sieb.*, in Japan, die Früchte dienen daselbst zu antiseptischen Getränken in Faul- u. Gallenfiebern. C. suesica *L.*, in Schweden, die süßen, wässerigen Beeren (Hoensebaer, Smörbaer) werden gegessen. C. chilensis *Mol.* (wird jetzt zur Gattung Aristotelia von L'Heritier in der Familie Homaluneae *R. Br.* [11. Cl. 1. Ordn. *L.*] gezogen, heißt Aristotelia Macqui *l'Herit.*), an Bächen in Chili. Die Blätter sind ein heilendes Mittel gegen Geschwüre u. Krankheiten des Mundes. Die Beeren werden gegessen, häufiger macht man aus ihrem Safte Eis, u. mit Trauben gemengt einen angenehmen herben Wein. Aus der Rinde werden Stricke, aus dem Holze musikalische Instrumente gefertiget.

Cornut (v. lat.), gehörnt, ein Gehörnter; 1) so v. w. Hahnrei; 2) neu aufgenommener Student zur Zeit des pennalistischen Gebrauchs der sog. Deposition, wegen des mit Bockshörnern geschmückten Hutes, den er bei der Aufnahme tragen mußte. Die Buchdrucker nahmen denselben Gebrauch an, daher 3) Buchdruckerlehrling.

Cornuta (lat.), 1) (Log.), so v. w. Hörner-

frage; 2) (Chem.), so v. w. Retorte. Cornutus (lat., gehörnt), Hörnerschluß (s. Dilemma).

Cornūtia (*C. Plum.*), nach Jaq. Phil. Cornuti (französischer Arzt, Reisender in Canada, st. 1651 zu Paris; schr.: Historia plantarum canadensium, Enchiridium botanicum parisiense) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Verbenaceae *J.*, 14. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: C. corymbosa *Burm.* (neuerlich zur Gattung Premna gestellt), ostindische u. neuholländische Sträucher od. Bäumchen (Premna integrifolia *L.*), in Ostindien, auf indischen Inseln. Die Wurzel mit angenehmem Geruch u. bitter-aromatischem Geschmack ist ein magenstärkendes Mittel, auch gegen Wechselfieber, u. die stark u. widerlich riechenden Blätter äußerlich gegen nervösen Kopfschmerz gebraucht. Auf den Molukken einigen Speisen zugesetzt. Aus der Rinde u. Wurzel wird ätherisches Oel bereitet.

Cornutus, Annäus, aus Leptis in Afrika, Stoiker, des Lucan u. Persius Lehrer in Philosophie, Grammatik u. Rhetorik, auf Neros Befehl 66 n. Chr. wegen freimüthiger Aeußerung gegen Neros Schriftstellersucht verbannt; von ihm *Περὶ τῆς τῶν θεῶν φύσεως*, Ven. 1505, Bas. 1543 u. in Gales Opuscula mythol. physica et ethica, Amsterd. 1688; Martini, De L. A. Cornuto, Leyd. 1825.

Cornwall (spr. Kornuahl, **Cornwallis**), 1) die südwestlichste Grafschaft (Herzogthum) Englands, eine Halbinsel zwischen dem Bristolcanal (Irisches Meer), dem Atlantischen Ocean u. dem Canal, grenzt im Osten an die Grafschaft Devonshire, umfaßt mit Einschluß der vorliegenden Scillyinseln $64_{,4}$ Q.-M., hat buchtige, klippenreiche Küsten; Vorgebirge: Lands End, Lizard (jenes das südwestlichste, dieses das südlichste von ganz England), St. Ives, Trevose; ist ein rauhes, kahles, 1300 F. hohes Gebirgsland, bestehend aus einer Granitkette, die C.-Hills; höchste Spitzen: Brown-Willy 1368 F., Carraton-Hill 1258 F., Cadon-Barrow 1011 F.; das vorherrschende Gestein ist devonischer Kalkstein, von großen Massen Granit- u. Trappfelsen durchbrochen; Flüsse: Tamer (Grenzfluß gegen Osten), Fowey, Voe, Camel, im Ganzen wenig bewässert. Die tiefen Küstengegenden haben ein äußerst mildes Klima (mittlere Jahreswärme 10° R., Winterwärme $6^2/_3$°, Sommerwärme $12^3/_5$°), so daß die Myrte im Freien überwintert u. Pomeranze, Wein u. Aprikose nur durch einfache Matten geschützt wird. Einzelne Thäler sind sehr fruchtbar, die höhern Bergebenen sind rauher; die Ackerkrume ist dünn verstreut, weit ausgedehnte Moorstrecken nicht selten u. die magern Weiden bieten blos der Schafzucht ein günstiges Terrain; C. ist daher weder ein Land des Ackerbaus noch der Viehzucht, doch reich an Mineralschätzen, besonders an Kupfer u. Zinn, welches letztere einst ganz England den Namen der Zinninseln (Kassiteriden) gab. Für das Kupfer, welches in Swansea (Wales) verschmolzen wird, sind die reichsten Gruben zwischen der Stadt Truro u. dem Cap Lands End. Für Zinn befinden sich die Hauptminen bei Palgooth. 1860 wurden im C. zu Tage gefördert 143,889 Tons Kupfererz (894,982 Pfd. St.), 6600 Tons Zinn (860,000 Pfd. St.), 4212 Tons Blei, $11,272_{,3}$ Pfund Silber, 4771 Tons Zinkerz (10,870 Pfd. St.), 17,369 Tons Eisenkies (84,139 Pfd. St.), 29,953 Tons Eisenerz (6663 Pfd. St.), 1600 Tons Arsenik, 323 Tons Colsatw, 7 Tons Nickelerz, 86,000 Tons Porzellanerde u. andere Thonarten (74,000 Pfd. St.). Der Bergbau ernährt ungefähr den vierten Theil der 369,390 Ew., die sich auch mit Fischerei u. Handel beschäftigen. Hauptstadt: Bodmin in einem anmuthigen Thale, an der Eisenbahn, mit 4400 Ew., dem Grafschaftsgefängniß, der Assisenhalle, Krankenhaus, Irrenanstalt, Lateinschule u. Literarischem Institut. Früher war der Hauptort Launcaston, 2790 Ew., in dessen Nähe der Berg Hengston-Hill liegt, auf dem die Zinngräber von C. u. Devon alle 7 Jahre ihre Versammlungen halten u. die sog. Cornwaller Diamanten gefunden werden. Falmouth ist nächst Pembrocke der beste Hafen ganz Englands; der Mittelpunkt des Bergbaues u. Zinnhandels ist Helston im Südwesten. Die Grafschaft sendet 4 Abgeordnete in das Parlament, 10 andere senden die Städte. Ein Theil der Grafschaft ist Eigenthum des Prinzen von Wales, als Herzogthum C. — C. hatte in frühesten Zeiten eigene Fürsten, kam 823 unter Egbert an England u. wurde 1330 von Eduard III. zum Herzogthum erhoben. 2) (Port C.), Hafenplatz auf der Insel Groß-Andaman im Bengalischen Meerbusen (Asien), 1791 von den Engländern angelegt, aber schon 1793 wieder verlassen. 3) Hauptstadt des Ostdistricts der Provinz Obercanada (Britisch Nordamerika) am St. Lorenzstrom; 4 Kirchen, Gerichtshaus, Districtsschule; 2000 Ew. 4) Insel, zu den nördlichen Georgs- u. Parry-Inseln (Britisch Nordamerika) gehörig, im Nördlichen Eismeer zwischen der Barrows-Straße u. der Insel Melville; 5) Grafschaft im Westen der Großen Antille Jamaica (Britisch Westindien); 113 Q.-M., 96,000 Ew. 6) (**C. is Islands**), kleine unbewohnte Inselgruppe der Gruppe Marshall, nördlich vom Mulgrave-Archipel (Polynesien).

Cornwallis, 1) Charles, Lord Broome, Marquis u. Graf von C., geb. 1738, zu Eton u. Cambridge gebildet, trat als Adjutant des Königs 1765 in die Armee u. stieg bis 1793 zum General. Im amerikanischen Kriege zeichnete er sich in der Schlacht von Brandywine 1777 und bei der Belagerung von Charlestown aus u. erhielt das Gouvernement von Südcarolina. Nach den Siegen bei Camdon u. Guilford ward er auf dem Zuge nach Virginien mit seiner ganzen Armee gefangen, wovon Sir Henry Clinton die Schuld tragen sollte. 1786 ging er als Oberbefehlshaber u. Generalgouverneur nach Ostindien, bestand einen Kampf mit dem Sultan von Mysore u. nöthigte 1792 Tippo Saib zum Frieden, welcher für England höchst vortheilhaft war. Lord C. wurde deßhalb nach seiner Rückkehr 1792 zum Marquis erhoben u. trat in's Ministerium. Von 1798—1801 verwaltete er die Stelle eines Lordlieutenant in Irland mit Festigkeit, aber zugleich im Geiste der Versöhnung. 1801 unterzeichnete er in Frankreich den Frieden von Amiens u. ersetzte 1804 den Marquis Wellesley als General-

gouverneur von Ostindien; aber schon 1805 st. er zu Ghazepore (Benares). 2) **William**, Graf von C., Bruder des Vorigen, geb. 1744, bildete sich zum Seemann im Kampfe gegen die Franzosen an den englischen Küsten 1765 u. machte sich berühmt, als er im nordamerikanischen Kriege eine französische Flotte bei Jamaica schlug. 1781 kämpfte er tapfer, nahm 1793 Pondichery, schlug als Viceadmiral der blauen Flagge 1795 die französische Flotte u. ward Commodore. Auf seine Weigerung, ferner zu dienen, vor ein Kriegsgericht gestellt, wurde er freigesprochen, erst 1799 übernahm er wieder als Admiral der blauen Flagge den Befehl über die englische Flotte im Canal. 1801 zog er sich zurück u. st. 1819.

Cornwallit, von Zippe 1846 nach dem Fundorte Cornwall benanntes Mineral. Kugel- u. nierenförmige Massen mit Olivenit gemengt; Härte $4_{,5}$; specifisches Gewicht $4_{,166}$. Schwärzlichgrün. Nach Lerch: Kupferoxyd, Arsenikſäure, Phosphorsäure u. Wasser enthaltend.

Coro, 1) Provinz der südamerikanischen Republik Venezuela, 529 Q.-M., erstreckt sich mit der Halbinsel Paraguana in das Caraibische Meer; Klima heiß, aber nicht ungesund; der Boden ist theilweise steril u. mehr für Viehzucht als für Landbau geeignet; Producte: Cacao, Kaffee, Baumwolle, Cochenille; Beschäftigung: Plantagenbau, Viehzucht, Gewerbe, Handel; Eintheilung in Cantone: Paraguana, Casigua, Cumarobo, Tocuyo u. San-Luis; 72,321 Ew.; 2) (C. od. **Santa-Ana de C.**), die Hauptstadt darin, nahe dem **Golfete de C.**, der östlichsten Bucht des Golfs von Venezuela od. Maracaibo, in einer dürren, sandigen Gegend mit heißem, jedoch nicht ungesundem Klima, hat regelmäßige, aber ungepflasterte Straßen, unansehnliche Häuser u. an nennenswerthen Gebäuden nur 2 Kirchen. Das Trinkwasser muß fast 1 Meile weit auf Maulthieren herbeigeholt werden; Handel mit Vieh, Häuten, Cochenille u. Cacao, der Hafen ist La Vela od. Vela de C., 1½ Meilen im NOsten, nahe der Mündung des kleinen Rio-C., dem auswärtigen Handel geöffnet, besonders günstig für den Zwischenverkehr mit den benachbarten westindischen Inseln u. namentlich für den Schmuggelhandel mit Curacao gelegen. C. ist eine der ältesten Niederlassungen der Spanier auf der Nordküste von Südamerika (Terra firma), wurde am St.-Anna-Tage (26. Juli) 1527 von Juan de Ampués gegründet u. nach dem hier vorgefundenen Indianerstamme St.-Ana de Coriana (woraus C. entstanden) genannt. Doch ging auf die Stadt u. die dortige Küste auch der Name Venezuela (Kleinvenedig) über, der ursprünglich einer an der Ostseite des Sees von Maracaibo vorgefundenen, mitten im Wasser auf Pfählen erbauten Indianerortschaft gegeben worden war. Schon 1528 kam C. unter die Verwaltung der deutschen Gouverneure des Augsburgischen Hauses Welser u. wurde bald die Hauptstadt des Landes. Von C. gingen im 16. Jahrh. viele berühmte Expeditionen nach dem Innern zur Entdeckung u. Eroberung des Landes, namentlich zur Auffindung des Eldorado, aus, wie die unter Nicolaus Federmann, Georg von Speier, Philipp von Hutten. Seit der Erhebung von Caracas zur Hauptstadt (1578), wohin 1583 auch das 1536 gegründete Bisthum verlegt wurde, begann der Verfall der Stadt C., die auch durch die Flibustier sehr zu leiden hatte. Seit 1815 von der spanischen Regierung wieder zu einer Provinzialstadt erhoben, sank sie durch den Unabhängigkeitskrieg mehr u. mehr.

Corollarium (lat.), 1) bei den Römern ein Geschenk, aus einem goldenen od. silbernen Kranz (Corolla) bestehend, besonders Schauspielern gegeben; 2) Lehrsatz, der aus dem vorhergehenden durch unmittelbaren Schluß folgt u. also keines andern Beweises bedarf.

Corolle (v. lat., Bot.), Blumenkrone (s. Blüthe); **Corollisten**, botanische Systematiker, welche bei ihrem System besonders die innern Blüthenhüllen berücksichtigen.

Corollitisch (Bauk.), mit Blumen- u. Blätter-Gewinden verziert.

Coromandel, s. Koromandel.

Corona (lat.), 1) Krone, Kranz; 2) (Bot.), der kleine Kelch an den Scabiosen; 3) (C. clericalis), so v. w. Tonsur; daher Coronatus, tonsurirter Kleriker; 4) die priesterliche Würde; 5) Heiligenschein; 6) C. Veneris, syphilitischer Ausschlag auf der Stirn.

Corōna, Ort in Italien, Provinz Turin. Hier 14. Jan. 1796 Sieg der Oesterreicher unter Alvinzi über die Franzosen.

Coronādo, Carolina, geb. 1823 zu Almendralejo in der spanischen Provinz Badajoz, trat kaum 15 Jahre alt mit der Ode A la Palma auf, welche bei dem Liceo von Madrid begeisterte Aufnahme fand, kam 1848 nach Madrid, wo sie bald der Liebling der höhern geselligen u. literarischen Kreise wurde, u. vermählte sich mit Justus Horatius Perry, dem damaligen Secretär der nordamerikanischen Gesandtschaft am spanischen Hofe. Sie schr.: Poesias, 1843; die Komödie El cuadro de la esperanza; das historische Drama Alfonso IV. de Aragon; Romane u. Novellen (Paquita; La luz del Taja u. Adoracion); Jarilla; Sigea, Madrid 1854, 2 Bde., 2. A., 1864, u. eine Reiseskizze: Vom Tajo zum Rhein. Ihre Werke zeichnen sich durch Anmuth u. Gemüthstiefe, Wohllaut u. musikalischen Reiz aus.

Coronāria (C. *L.*, **Kranzblume**), ist nur eine Art der Gattung Agrostemma *L.* oder Lychnis *De C.* (Lichtnelke) aus der Familie der Sileneae *Bartl.* (Caryophylleae *J.*), 10 Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: Agrost. coronaria *L.* (Lychnis coronaria *Lam.*, **Garten-** od. **Kranzraben**, **Frauen-Sammetröschen**, **Vexirnelke**), im südlichen Europa, schon bei Botzen in Südtyrol wild. In unsern Gärten sehr häufig als Zierpflanze gezogen. Varirt mit fleischrothen, ganz weißen u. weißen mit rothem Kranze versehenen Blumen.

Coronationsgolf (**Krönungsgolf**), großer Golf mit vielen Inseln an der äußersten Nordküste des russischen Nordamerika, unter dem 68° nördlicher Breite zwischen Cap Krusenstern und Cap Turnagain.

Coronati quatuor (lat., die vier Gekrönten), vier Brüder Severus, Severianus, Carpophorus u. Victorius, welche 304 in Rom unter Diocle-

tian gemartert wurden. Sie sollen Bildhauer gewesen sein u. sich geweigert haben, Götzenbilder anzufertigen. Coronati wurden sie genannt von den Kronen mit scharfen Spitzen, die man ihnen beim Marterthum auf's Haupt drückte, auch wurden sie mit Bleikugeln, an Geißeln befestigt, so lange gehauen, bis sie den Geist aufgaben. Ihre Leichname beerdigte man an der lavicanischen Straße, 3 Meilen von der Stadt, in eine Sandgrube, später übertrug man sie in die ihnen zu Ehren im 5. Jahrh. erbaute Kirche, die jetzt noch ihren Namen trägt u. ungefähr in der Mitte zwischen dem Colosseum u. dem Lateran liegt. Dieselbe ist der Titel für einen Cardinalpriester. Tag: 8 Nov.

Coronel, Maria, so v. w. Agreda.

Coronelli, Marco Vinzentio, Minoritenprovinzial von Ungarn, 1702 General seines Ordens, Kosmograph der Republik Venedig, Lehrer der Geographie u. Stifter der Societas geogr. Argonautarum, st. 1718. Er verfertigte für Ludwig XIV. große Himmels- u. Erdgloben u. hinterließ 400 Karten. Schr. u. a.: Roma antica e moderna, Vened. 1716; Cronologia univer., ebd. 1707; Atlante veneto, ebd. 1692 u. Nachträge 1695; Bibliotheca universale sacro-profana, ebd. 1791, 28 Bde., erschienen nur 7 Bde. im Buchhandel, die übrigen wurden sämmtlich in Maculatur geworfen, vollständige Exemplare sind eine bibliographische Seltenheit; es ist eine gute alphabetische Encyklopädie (bis Coque reichend).

Coróner (engl., d. i. Kronbeamter), auf Lebenszeit ernannte englische Gerichtsperson zur Vertretung der Rechte der Krone. Er wird von den zinspflichtigen Lehensleuten (Freeholders) einer Grafschaft erwählt u. untersucht unter Zuziehung einer Jury die Ursachen plötzlicher Todesfälle. Beide entscheiden, ob der Tod durch Mord od. Todtschlag, Selbstmord in Folge von Geistesverwirrung od. durch göttliche Heimsuchung u. s. w. erfolgt ist. Gegen den muthmaßlichen Verbrecher hat der C. das gerichtliche Verfahren einzuleiten u. einen Verhaftsbefehl zu erlassen. In jeder Grafschaft gibt es 1—12 C-s.

Coronilla (C. [wegen der kronenartig gestellten Blumen] *Tournef.* *L.*, Kronwicke), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae *R. Br.* (Leguminosae *J.*), 4. Gruppe: Hedysareae *De C.*, 17. Cl. 3. Ord. *L.*, Sträucher u. Kräuter, mit unpaarig-gefiederten Blättern, im südlichen u. mittleren Europa, nur wenige in Nordafrika u. dem Oriente vorkommend. Arten: C. Emerus *L.* (Strauchige Kronwicke, Skorpions-Peltschen, Falsche od. Skorpionsfenne), Strauch von 3—4 F. Höhe. Häufig in Anlagen cultivirt. Die ekelhaft bitteren Blätter sollen abführend wirken u. werden manchmal statt der Sennesblätter benützt, auch waren sie als Folia Coluteae scorpioidis officinell; sie enthalten einen indigartigen Farbestoff. Das Holz wird zu feinen Schnitz- od. Drechslerarbeiten verwendet. C. varia *L.* (Bunte Kron- od. Giftwicke, Schaflinsen), eine krautartige, niederliegende od. aufstrebende (perennirende) Pflanze, durch ganz Europa gemein, an Wegen, Ackerrainen, Hügeln u. Bergen. Hat eine brechenerregende u. purgirende Wirkung. (Die Chemiker fanden in den Blättern Cathartin). Wurde in neuerer Zeit als Heilmittel empfohlen. C. valentina *L.* (C. stipularis *Lam.*), dann C. glauca *L.*, kleine Sträucher Südeuropas. Die Blätter dienen zum Blaufärben, wirken emetisch u. purgirend. C. minima *L.* (C. coronata *Aut. non L.*) kleiner Halbstrauch des südlicheren Europas, wird in Spanien öfter anstatt Melilotus offic. *L.* in Apotheken gebraucht.

Coronilla (Vintenos), spanischer Goldpiaster, halb so groß wie ein Dukaten, ist = $^1/_2$ Escudo d'oro, etwa 1 Thlr. 12 Sgr. Nach der aufgeprägten Krone benannt.

Coronini-Cronberg, gräfliche Familie, als deren Ahn Rudolf von Cronberg, Canzler Ludwigs II., angegeben wird, der 866 st. u. seinen Stammsitz in Cronberg bei Frankfurt a. M. hatte. Im 13. Jahrh. theilte sich das Haus in 2 Linien, wovon jedoch die jüngere, die Philippinische, nachdem sie in den Reichsgrafenstand erhoben worden, 1664 ausstarb. Die ältere, Franco'sche Linie, theilte sich in 2 Speciallinien; die jüngere Ernestinische Linie, deren Stifter in Friaul die Burg **Corona** baute, nach welcher sich seine Nachkommen Coronini nannten, u. die ältere Franco'sche Linie, deren Glieder im Hochstifte Mainz wichtige Stellen bekleideten, u. auf welche durch Vermählung Cyprians I. (geb. 1500) mit einer Erbtochter aus der Ernestinischen Linie die Güter dieser letztern übergingen. Die Franco'sche Linie wurde 1634 in den Freiherren- u. 1687 in den Grafenstand erhoben. Gegenwärtig theilt sich das Haus, nachdem die älteste Linie (zu Quisca) 1833 im Mannsstamme erloschen, in 3 Linien: A) Linie zu Cronberg: jetziger Chef: 1) Graf Michael, Frhr. v. Dornberg, geb. 1793, Oberst-Erblandmundschenk in Krain u. der Windischen Mark, lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses des Reichsrathes, war vermählt mit Sophie, geb. Gräfin Fagan (gest. 1857); sein ältester Sohn, Graf Ernst, ist geb. 1815. B) Linie zu Tolmein; jetziger Chef: 2) Graf Anton, geb. 1806, Erbhauptmann zu Tolmein, seit 1837 vermählt mit Therese, geb. Gräfin Attems aus dem Hause Petzenstein; sein ältester Sohn, Graf Pompejus, ist geb. 1841. C) Linie zu St. Peter; jetziger Chef: 3) Graf Johann Baptist Alexander, geb. 1794 zu Görz, trat 1813 als Cadet in das österreichische Pioniercorps, avancirte 1813—1814 zum Oberlieutenant, diente 1814 im italienischen Freicorps, trat 1824 in modenesische, dann wieder in österreichische Dienste, nahm als Hauptmann an dem Zuge nach Rom Theil, blieb mehrere Jahre in Italien, bis er 1836 als Kämmerer dem Erzherzog Franz Karl zugetheilt u. mit der Erziehung des ältesten Sohnes desselben, des jetzigen Kaisers Franz Joseph, betraut ward. 1837 avancirte er in dieser Stellung zum Major, 1840 zum Oberstlieutenant u. 1843 zum Obersten, wurde 1848 als Generalmajor u. Brigadier nach Südtyrol versetzt, um die Zugänge zu dem Kriegsschauplatze in Oberitalien zu verschließen u. ging 1849 als Feldmarschalllieutenant u. Stellvertreter des Commandirenden nach Slavonien u. Croatien. 1850 ward er Militär- u. Civilgouverneur für das Banat u. die serbische Woiwodschaft u. 1851

Inhaber des 6. Infanterieregiments. Als 1854 die österreichischen Truppen in den Donaufürstenthümern intervenirten, rückte C. mit seinem Truppencorps in die Walachei ein. Nach Beendigung des italienischen Kriegs, dem er indeß nicht beiwohnte, wurde C. im Juli 1859 zum Banus, Obersten Capitän, Gouverneur u. commandirenden General in Croatien u. Slavonien, zum Gouverneur von Fiume sowie zum Oberpräsidenten der Banaltafel in Agram ernannt. Aber bereits im Juni 1860 erfolgte auf sein Ansuchen seine Versetzung in den Ruhestand mit dem Grade eines Feldzeugmeisters. Noch im December desselben Jahres trat er auf's neue in die Armee ein, indem er zum commandirenden General in Nieder- u. Oberösterreich, Salzburg u. Steiermark, sowie zum Oberbefehlshaber des 2. Armeecorps berufen ward. Im Juni 1861 ward er an Benedeks Stelle commandirender General in Ungarn.

Corŏnopus (C. [krähenfüßig, in Bezug auf die Blattform] *Hall.*, Samenkresse), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae *J.*, 15 Cl., 1. Ordn. *L.* (wurde zur Gattung Senebiera *Poir*. gestellt); Art.: C. Ruellii *Dolech*. (Senebiera Coronop. *Pers.*, Cochlearia Coron. *L.*, Samen-, Schweinskresse, Kriechender Krähenfuß), in ganz Europa, Kraut u. Samen riechen u. schmecken stark kressenartig, u. waren als Herba et Semen Nastartii verrucosi s. Coronopi repentis gegen Skorbut gebräuchlich. Die Asche war Bestandtheil des früher berühmten Stephenschen Geheimmittels gegen Blasenstein. In einigen Gegenden wird die Pflanze wie Seneb. (C.) nilotica *De C.*, in Ägypten, als Salat gegessen.

Corot, Jean Baptiste Camille, Maler, geb. 1796 zu Paris, verließ das Comptoir seines Vaters u. ging in die Ateliers von J. V. Bertin u. Michallon. Werke: Ansicht von Narni in der römischen Campagna (1827); eine Marine (1834); Silen (1840); die Flucht nach Ägypten (1840); Demokritos u. die Abderiten (1841); die Zerstörung Sodomas (1842); Christus am Oelberg (1849); Ansicht des Colosseums; ein Sonnenuntergang in Tyrol u. a.

Corporal (v. lat.), in einigen Armeen die niederste Charge der Unterofficiere. Auf je 10—15 Soldaten trifft ein C.; **Corporalschaft**, die einem C. zur speciellen Beaufsichtigung überwiesene Mannschaft.

Corporale (lat.), ein mit liturgischer Weihe versehenes Linnentuch, welches dem hl. Brod u. gesegneten Kelche als Unterlage dient. Es wird schon im 4. Jahrh. als ein uralter Gebrauch erwähnt, war Anfangs so groß, daß Brod u. Kelch zugleich damit bedeckt od. umhüllt werden konnten (daher auch Palla), u. erhielt erst im Mittelalter seinen jetzigen Umfang von etwa einer Elle im Gevierte.

Corporale juramentum (lat.), körperlicher Eid.

Corporationen (v. lat.), von der obrigkeitlichen Gewalt genehmigte u. als juristische Person anerkannte Vereinigungen Mehrerer zu dauernden bürgerlichen od. geistlichen Zwecken, wie z. B. Zünfte, Universitäten, Stadt- u. Landgemeinden, Kirchengemeinden, Orden, Congregationen, Dom- u. Collegiatstifter, bischöfliche Consistorien u. s. w. Die C. haben nach Außen das Recht auf selbstständige Existenz, können daher Eigenthum erwerben, Verbindlichkeiten eingehen, Processe führen (activ u. passiv) u. werden durch eigens von ihnen aufgestellte Beamte (Syndici) vertreten. Sie genießen deßhalb auch die Rechtsprivilegien der Minderjährigen, unterstehen aber auch der Curatel des Staates od. der zuständigen kirchlichen Oberen. Nach Innen haben sie das Recht der Autonomie, d. h. sie können sich innerhalb ihrer Rechtssphäre eigene Gesetze geben, die jedoch, wenn sie für dritte Personen rechtliche Wirkung haben sollen, von der Curatelbehörde zu bestätigen sind. Will sich eine Gesellschaft od. irgend ein Verband zur C. erheben, so muß sie um Ertheilung der **Corporationsrechte** sich an die zuständigen Behörden wenden. Schon in Rom u. Constantinopel kommen Zünfte vor; am ausgebildetsten war aber das **Corporationswesen** im Mittelalter, wo die ganze bürgerliche Gesellschaft sich in C. gliederte. In der neuern Zeit sucht sich das Princip corporativer Einigung mehr u. mehr wieder geltend zu machen, obwohl noch nicht überall die rechten Formen gefunden werden konnten.

Corporis Christi festum (lat.), Fronleichnamsfest.

Corps (fr., spr. Kohr), 1) Körper; 2) Gesammtheit mehrerer durch gemeinsame Gesetze, Gebräuche, Einrichtungen, Beruf verbundener Individuen, z. B. C. diplomatique, die Gesammtheit der bei einem Hofe accreditirten Gesandtschaften; C. législatif, Gesetzgebender Körper; besonders 3) eine aus verschiedenen Truppengattungen zusammengesetzte, unter einem Oberbefehl stehende größere Truppenmenge; C. de bataille, der mittelste, stärkste Haufen bei einer Schlachtordnung, das Haupttreffen.

Corpus (lat.), 1) Körper; etwas zu einem Ganzen Verbundenes; eine Versammlung; daher in corpore, in Masse, alle zusammen. 2) Eine Schriftgattung, weil ehedem mit ihr das Corpus juris gedruckt worden ist.

Corpus Catholicorum u. **Corpus Evangelicorum.** So lange die katholische Kirche die alleinherrschende war, wurden die weltlichen u. kirchlichen Interessen Deutschlands im Allgemeinen u. in den einzelnen Territorien durch die allgemeinen Reichsversammlungen vertreten u. auftauchende Streitigkeiten durch Stimmenmehrheit der Stände entschieden u. ausgeglichen. Nach der Glaubensspaltung aber dachten die zur neuen Lehre übergetretenen Reichsstände auf engere Verbindung unter sich u. als durch den Religionsfrieden von 1555 die Bekenner der Augsburger Confession gleiche Rechte mit den Katholiken erhielten u. durch Art. V. §. 52 des Westphälischen Friedens 1648 festgesetzt wurde, daß kirchliche Angelegenheiten nicht mehr durch Stimmenmehrheit geschlichtet, sondern jene der Lutherischen u. Reformirten bei den Protestanten, jene der Katholiken bei den katholischen Reichsständen angebracht (jus eundi in partes) u. dann auf gütlichem Wege beigelegt werden sollten, so erschienen gewissermaßen 2 selbstständige Corporationen, die der katholischen Reichsstände (C. C.)

u. die der protestantischen (C. E.) sanctionirt. Das C. C. war kein bleibendes, da der Papst seine Competenz nicht anerkannte u. alle die Religion berührenden Conflicte in Rom eingebracht od. dem Kaiser zur Lösung vorgetragen wissen wollte. Nur bei besonders dringenden Umständen traten die katholischen Reichsstände als gesondertes C. zusammen, wobei Kurmainz präsidirte, welches ohnehin auch das Directorium des in pleno versammelten Reichstages führte. Dagegen wurden die protestantischen Reichsstände permanent u. regelmäßig durch das C. E. repräsentirt, welchem seit 1653 Kursachsen als bleibendes Directorium präsidirte. Das C. E. hatte weniger die Aufgabe, das Recht der protestantischen Kirche durch eine allgemein verbindliche Gesetzgebung weiter zu entwickeln, als die Beschwerden der Protestanten über Beeinträchtigung u. Bedrückung Seitens der katholischen Reichsstände zur Erledigung einzubringen. Die Beschlüsse (conclusa) des C. E. haben jetzt im Ganzen nur noch die Bedeutung historischer Zeugnisse. Sie füllen zwar 4 große Foliobände, allein dieß ist mehr dem weitschweifigen Vortrag im alten Curialstil zuzuschreiben, als der Wichtigkeit der Religionsbeschwerden, die sich vielmehr meist über nichtige u. geringfügige Dinge erstrecken, z. B. daß die Katholiken in Simultankirchen während ihres Gottesdienstes den evangelischen Communiontisch auf die Seite stellten, daß sie ein Crucifix auf dem Altare od. auf der Canzel anbrachten, daß sie zu ihrem Gottesdienste läuteten, daß der Bischof sein Brod beim Dompfister backen lasse u. dergl. Mit der Auflösung des deutschen Reiches 1806 ist das C. E. von selbst untergegangen. Man hat neuerdings die Wiederherstellung desselben verlangt, um für die protestantische Zersplitterung einen Einheitspunkt zu finden. Vgl. Wilh. v. Bülow, Ueber die Geschichte u. Verfassung des C. E. u. s. w., Regensb. 1795; W. v. Schauroth', Vollständige Sammlung aller Conclusorum u. s. w. des hochpreislichen C. E. von 1663—1752, ebd. 1752, Fortsetzung von 1753—86 von N. A. Herrich, ebd. 1786; E. Weiß, Archiv der Kirchenrechtswissenschaft, Frankf. 1831, 2. Bd.

Corpus delicti (lat.), 1) Gesammtheit der Merkmale, welche den Begriff eines Verbrechens bilden, der Thatbestand; 2) die verletzte Person od. Sache; 3) die Werkzeuge, womit das Verbrechen begangen worden; 4) die sichtbaren Spuren eines Verbrechens.

Corpus doctrinae (lat.), Sammlungen von Bekenntniß- u. Lehrschriften, welche die Bestimmung hatten, für die Protestanten vor der Abfassung der Concordienformel in Glaubenssachen als Norm zu dienen. Nachdem nämlich die Fürsten durch die Glaubensneuerung, wie sie im Bauernkriege sich manifestirte, die fürstliche Macht fast noch mehr gefährdet sahen als die kirchliche, stellten sie sich, um die Bewegung in ihre Hand zu bekommen, selbst an die Spitze derselben. Hierdurch sanken zwar die theologischen Reformatoren zu bloßen Werkzeugen fürstlicher Willkür herab, aber sie trösteten sich durch die Aussicht, daß nun der Umsturz der alten kirchlichen Ordnung um so schneller erfolgen würde, u. dieselben Männer, die den Widerstand gegen die Entscheidungen der kirchlichen Autoritäten, selbst gegen die allgemeinen Concilien, zur Pflicht machten, legten den Fürsten die Kirchengewalt in fast unbeschränkter Ausdehnung bei. In Folge dessen entschieden die Fürsten nicht nur Disciplinarfragen in letzter Instanz, sondern schrieben auch die Orthodoxie vor u. bestimmten, was u. wie in den Kirchen ihres Gebietes allein gelehrt u. nicht gelehrt werden soll. Als Normalschriften, über deren Inhalt nicht hinausgegangen werden sollte, galten zwar einige Schriften Luthers u. die Augsburgische Confession, aber es waren in denselben nicht alle Fragen beantwortet, andererseits ließen sie verschiedene Auslegungen zu. Die Landesherren befahlen als Bischöfe u. setzten ihre Befehle sofort mit weltlichem Zwang durch. So hatte der Kurfürst von Sachsen 1573 mehrere Normalschriften, unter denen sich auch einige Reden des Jacob Andreä befanden, publiciren lassen unter Androhung der Amtsentsetzung, die auch wirklich 1574 4 Wittenberger Theologen traf, welche die Torgauer Artikel nicht hatten unterschreiben wollen. Die Theolgen waren weit davon entfernt, dem Principe, das sich so geltend machte, zu widersprechen u. gingen theilweise sogar so weit, daß sie Schriften, die man symbolische nannte, als inspirirte bezeichneten. Die zu Tage tretenden Abweichungen von der Augsburger Confession gaben zu einer polemischen Literatur Veranlassung, die besonders durch wunderliche Titel (wie Brillenputzer, Staarstecher, Zungenschlitzer u. s. w.) belustigte. Die wichtigsten der damals entstandenen Corpora doctrinae sind: a) das C. Philippicum (nach Philipp Melanchthon), sonst auch C. Saxonicum u. C. Misnicum genannt, 1560 u. ö., enthielt außer den 3 allgemeinen Symbolen (dem apostolischen, nicänischen u. athanasianischen), der (veränderten) Augsburgischen Confession u. der Apologie derselben, die Loci communes von Melanchthon, dessen Examen ordinandorum u. responsio ad artic. Bavaric. Es war kryptocalvinisch u. darum den strengen Lutheranern verhaßt, wurde aber vom Kurfürsten in Schutz genommen, der 1569 befahl, bei Strafe der Absetzung in Ansehung der Lehre sich genau an das C. d. zu halten, und diejenigen, die sich weigerten, sich hierzu zu verpflichten, ohne weiteren Proceß ihrer Aemter entsetzte. Unter diesem streng lutherischen Kurfürsten hatte diese Sammlung nur dadurch zu Ansehen gelangen können, daß es den Wittenberger Professoren gelungen war, ihm die Ueberzeugung beizubringen, daß die darin enthaltene Lehre die rein lutherische sei. Als jedoch der Kurfürst erfuhr, daß man ihn getäuscht habe, wurde diese Norm abgeschafft u. den Freunden derselben der Proceß gemacht, der die angesehensten Professoren in's Gefängniß brachte. b) Das C. d. Pomeranicum, dem vorigen gleich. c) Das C. d. Prutenicum (preußische), auch Repetitio dae ecclesiasticae genannt, wurde 1567 herausgegeben u. war gegen die osiandrischen Irthümer gerichtet. Als Glaubensnorm für ewige Zeiten wurde es mittelst Edict vom 7. Juli 1567 vorgeschrieben, in welchem erklärt wurde, daß

Se. Fürstl. Durchlaucht nicht dulden würde, daß diejenigen, welche sich diesem C. d. widersetzen würden, zu Hofämtern in der Stadt od. auf dem Lande gelangen od. in denselben verbleiben würden. d) Das den Wittenberger Theologen entgegengesetzte Confutationsbuch, das 1559 unter dem Titel: Solida confutatio praecipuarum corruptelarum erschien u. unter Androhung der empfindlichsten Ungnade von den sächsischen Herzögen ihren Unterthanen zur Beachtung vorgeschrieben wurde. e) Das C. d. Julium, so genannt nach dem Herzog Julius von Braunschweig u. Lüneburg, auf dessen Befehl es für seine Unterthanen hauptsächlich von Chemnitz gesammelt u. herausgegeben wurde im Jahre 1576. Es enthält außer den 3 allgemeinen Symbolen die Augsburgische Confession u. die Apologie derselben, die Schmalkaldischen Artikel, Luthers großen u. kleinen Katechismus u. des Urbanus Regius Schrift de formulis caute loquendi. f) Das Concordienbuch, welches 1580 erschien u. jedenfalls die wichtigste unter diesen Sammlungen ist. Sie enthält gleichfalls die 3 allgemeinen Symbole, die Augsburgische Confession, die Apologie, die Schmalkaldischen Artikel, die beiden Katechismen Luthers u. die Concordienformel, von der sie den Namen hat. Sie stellt allerdings den protestantischen Grundsatz auf, daß nur die Schrift Regel u. Grundsatz des Glaubens sei, verletzte aber denselben praktisch, indem sie sich über die Bibel stellte. In einigen deutschen Staaten wurde sie als Normalbuch publicirt, während sie in andern verboten wurde, da sie das Uebel, das sie heilen sollte, noch schlimmer machte. Ueberhaupt war sie der letzte Versuch, auf diesem Wege die Glaubenseinigkeit herzustellen. Das älteste reformirte C. d. erschien 1581 unter dem Titel: Harmonia confessionum fidei orthodoxarum et reformatarum Ecclesiarum, in 19 Sectionen getheilt, von denen jede einzelne ein abgerundetes Ganzes bildet u. aus den betreffenden Lehrsätzen der verschiedenen reformirten Symbole besteht, die demnach nach Materien zerrissen erscheinen. Vgl. Niemeyer, Collectio confessionum in ecclesiis reformatis publicatarum. Leipz. 1849.

Corpus Juris (lat., Rechtsw.), 1) ein Ganzes von Rechten; 2) besonders die Gesammtheit der römischen Rechtsquellen. I. C. j. od. C. j. civil. (C. j. romani, C. j. Justinianei), der größte Theil des römischen Rechts, das wir besitzen, derjenige, welchen Kaiser Justinian im 5. Jahrh. in besondere Sammlungen bringen ließ u. durch seine eigenen Gesetze vermehrte. Die Veranlassung zur Zusammenstellung des C. j. Justinianei war die damals bestehende große Menge von römischen Gesetzen u. die daraus hervorgegangene Ungewißheit der Gesetze u. Schwierigkeit, sie richtig anzuwenden. Schon Livius nannte diese Gesetze einen immensum cumulum aliarum super alias acervatarum legum. Cicero soll beabsichtigt haben, sie in ein System zu bringen. Pompejus u. Cäsar sollen Willens gewesen sein, Sammlungen zu veranstalten. Endlich zur Zeit Constantin d. Gr. fanden sich 2 Rechtsgelehrte, Gregorius u. Hermogenianus, welche wenigstens die Constitutionen der Kaiser von Hadrian bis auf Constantin sammelten (Codex Gregorianus u. Codex Hermogenianus). Eine Sammlung der kaiserlichen Constitutionen zeigte sich nämlich vor allem als dringendstes Bedürfniß. Nachdem nämlich Augustus einige Jahre regiert hatte, wurden ihm im Jahre 727 nach Erbauung Roms, die Rechte der Majestät vom Volk u. Senate förmlich u. feierlichst übertragen. Bei den folgenden Kaisern wurde diese feierliche Uebertragung, so oft einer den Thron bestieg, wiederholt; sie erhielt, ungefähr zu Hadrians Zeiten, den Namen lex regia. Vermöge dieser lex regia hatten die Kaiser das Recht, Gesetze zu machen u. zwar mit der Machtvollkommenheit, daß, was der Kaiser wollte u. blos weil er es wollte, also ohne Zustimmung von Volk od. Senat, gesetzliche Kraft hatte. Die vermöge dieser Machtvollkommenheit erlassenen Verordnungen waren die Constitutionen. Ulpian: L. 1 D. de constit. Princ. Nach den Fragmenten zu schließen, welche wir von diesen Codices noch besitzen, sammelte der Erstere die Verordnungen von Hadrian bis auf Constantin d. Gr.; der Letztere nur diejenigen, welche in der Sammlung des Gregorianus entweder gar nicht od. nicht richtig standen, besonders die Verordnungen Diocletians u. Maximians. (Abgedruckt in Schulting, Jurisprud. antejustinianea, S. 681—718, u. in der Berliner Ausg. des Jus civil. antejustin., I. S. 205. Vgl. Haubold, Inst. lit., p. 259). Die nach Constantin d. Gr. publicirten Constitutionen ließ Theodosius der Jüngere durch 8 Rechtsgelehrte sammeln u. 438 für das orientalische Kaiserthum als Gesetzbuch verkünden. Zugleich schickte er diesen neuen Codex (Theodosianus Codex) an seinen Schwiegersohn Valentinian III., welcher ihn auch für den Occident bestätigte u. dem Senate zu Rom vorlegte, wo er mit Acclamation aufgenommen wurde. Diesen Codex besitzen wir fast noch vollständig. Er besteht aus 16 Büchern, die wieder in Titel zerfallen. Wir haben noch vollständig das 7. bis 16. Buch u. den letzten Theil des 6., das 1. bis 5. Buch u. der Anfang des 6. Buches sind noch nicht vollständig aufgefunden worden, nur einen Auszug davon besitzen wir, den der König Alarich machen ließ (Breviarium Alaricianum). Gute Ausgabe des Theod. C., Lpz. 1736—45, 6 Bde. mit Commentar von Jac. Gothofredus u. mit Zusätzen von J. Dan. Ritter. Ueber die erste Herausgabe durch Tilius und Cujacius s. Haubold, Inst. lit. T. 1. p. 261; Derselbe, Instit. jur. rom., §. 218—220; Hugo, Ind. font. p. 162 sq.; Schröter im Hermes, Bd. 25. S. 336; Zimmern, Rechtsgeschichte, Bd. I. §. 15. Kaiser Justinian endlich gab 528 dem Exquästor sacri palatii Johannes den Auftrag, unter Beihülfe von 9 andern Rechtsgelehrten das Beste aus den 3 vorhergehenden Codicibus zu nehmen, mit diesem die neuen, erst nach der Theodosischen Sammlung erschienenen kaiserlichen Verordnungen in Verbindung zu bringen u. auf diese Weise einen neuen Codex zu verfertigen. Dieser, in 14 Monaten vollendet u. aus 12 Büchern bestehend, wurde von Justinian bestätigt u. zugleich

der Gebrauch der ältern Rescripten- u. Edicten-Sammlungen verboten. Das war der erste Codex Justinians (vetus codex), welcher jedoch ganz verloren ging, da der Kaiser nicht lange darauf einen neuen Codex sammeln ließ u. den alten abschaffte. Nachdem nun aber jetzt die Constitutionen gesammelt waren, ertheilte Justinian seinem Magister officiorum u. Exconsul Tribonian den Auftrag, unter Zuziehung von 16 andern Rechtsgelehrten das Beste u. Brauchbarste aus den Schriften der angesehensten älteren Juristen zu excerpiren u. daraus ein systematisches Werk zu verfertigen. Das Werk erhielt den Titel: Pandectae (πᾶν δέχεσθαι), weil es Alles in sich fassen sollte, was Gutes u. Nützliches in den Schriften der alten Rechtsgelehrten enthalten war; od. Digesta, weil Alles darin digerirt (d. h. gut geordnet) sein sollte, was in den älteren juristischen Werken zerstreut stand. Indeß wurden nur die Schriften von 40 Juristen benützt, und zwar hauptsächlich von solchen, welche seit Hadrians Zeiten gelebt hatten (Julian, Papinian, Ulpian, Paulus, Marcellus, Cajus u. s. w.). Die Schriften der Rechtsgelehrten, welche in den Tagen der freien Republik gelebt, wurden dagegen meistens übergangen, nur aus den Schriften des Q. Mucius Scävola u. Caj. Aelius Gallus, die zur Zeit der Republik, des M. Antistius Labeo u. Alphenus Varus, die unter Augustus, des Masurius Sabinus, der unter Tiberius, und des Sempronius Proculus, der unter Claudius gelebt hatte, ist etwas aufgenommen. Wie Justinian selbst angibt (Prooem. Inst. §. 2 u. Constit. Tanta de confirmat. Dig. §. 12) wurden beinahe 2000 Abhandlungen in einen Auszug von 50 Büchern gebracht u. 3 Millionen Zeilen in dieser Abkürzung auf 150,000 vermindert. In 3 Jahren waren Justinians Commissarien mit ihrer Arbeit fertig. Sie hatten eine sehr weitgehende Vollmacht, sollten nicht an den Buchstaben der zu excerpirenden Schriften gebunden sein, sondern nach ihrer eigenen Einsicht abkürzen, zusetzen und überhaupt zeitgemäße Aenderungen machen. Die Folge war, daß die Excerpte nicht durchgängig treu, sondern oft nach dem zu Justinians Zeiten geltenden Rechte interpolirt u. ergänzt wurden, wie z. B. in L. ult. §. 1. D. de senator., wo Ulpian von der Unterscheidung der Senatoren in illustres, spectabiles u. clarissimos spricht, während diese Distinction erst lange nach Ulpian aufkam. Solche Aenderungen, Modificationen und Zusätze nennt man Emblemata Triboniani. Justinian selbst theilte die Pandekten in 50 Bücher u. diese wieder in 7 Theile (partes), von denen der erste (Πρῶτα) Buch 1—4; der zweite Buch 5—11 (de judiciis), der dritte Buch 12—19 (de rebus scil. creditis), der vierte Buch 20—22 (Umbilicus, auch Antipapianus genannt), der fünfte Buch 28—36 (de testamentis), der sechste Buch 37—44, der siebente Buch 45—50 (Buch 47 u. 48 die libri terribiles) enthält. Die Bücher sind in Titel u. letztere in kleine Abschnitte (Leges), diese Leges häufig wieder in kleine Stücke abgetheilt, deren erstes Prooemium od. Principium, die folgenden aber Paragraphen heißen. Indessen die Bezeichnung Leges, wenn auch üblich, ist doch nicht immer zutreffend. Denn die Pandekten enthalten auch Definitionen, Argumentationen u. s. w., die schon ihrer Natur nach nicht als Gesetze gelten können, ja sie enthalten sogar historische Irrthümer, unrichtige Wortableitungen u. s. w. Wenn daher auch die Pandekten ein Werk sind, das im Ganzen gesetzliches Ansehen hat, so ist darum doch nicht jedes Stück in denselben ein Gesetz. Daher hat man vielfach schon die Bezeichnung Lex aufgegeben, u. dafür Caput, häufiger Fragmentum gesetzt. Früher citirte man: L. (ex) frater a fratre §. contra D. de cond. indeb. Statt der Anfangsworte u. der Paragraphe der Fragmente führt man in neuerer Zeit die Zahl derselben an. Man setzt also L. 38 §. 2. D. de condict. indeb. Endlich wird wohl auch noch die Zahl des Buches u. des Titels in Parenthese hinzugefügt, also fr. 38. §. 2. D. de cond. indeb. (12. 6.). Aus dem D. (Digestum) entstand durch den Abkürzungsstrich (FF) ein Zeichen, das noch häufig statt des D. beim Citiren der Digesten gebraucht wird; auch der griechische Buchstabe π steht häufig an Stelle des D, als Anfangsbuchstabe von Pandectae. Bei der Pandekten-Compilation stieß man natürlich sehr häufig auf Controversen, welche die Juristen, aus deren Werken sie excerpirt wurden, unter sich geführt hatten. Daher gab Justinian 50 verschiedene Verordnungen, durch welche er die wichtigsten von diesen Controversen entschied; diese Decisionen wurden gesammelt und später in den zweiten, den neuen Codex aufgenommen. Ob sie alle darin stehen u. woran sie zu erkennen sind, ist sehr zweifelhaft. Gewöhnlich gibt man folgende Merkmale an: a) Sie führen die Ueberschrift: Justinianus Juliano od. Joanni P. P.; b) die Unterschrift: Lampadie et Oreste conss. 530 od. 531 od. anno primo v. secundo post consul. Lampadii et Orestis; c) ihrem Inhalte nach entscheiden sie eine Controverse der älteren Juristen. Schon während man mit Verfertigung der Pandekten beschäftigt war, sah man ein, daß dieses Werk nicht wohl geeignet sei, die Jugend in den Grundsätzen des Römischen Rechts zu unterrichten. Diesem Bedürfnisse abzuhelfen, befahl Justinian dem Tribonian, mit Beihülfe des Dorotheus, Antecessors od. Professors der Rechte zu Berytus, u. des Theophilus, Antecessors od. Rechtslehrers zu Constantinopel, ein kurzgefaßtes Rechtssystem unter dem Titel Institutionen auszuarbeiten. Die Grundlage derselben bildeten a) die Institutionen des Gajus, eines Rechtsgelehrten aus der Zeit Hadrians; b) der alte Codex u. c) die Pandekten. Die Institutionen bestehen aus 4 Büchern, deren jedes mehrere Titel enthält. Jeder Titel fängt mit einem Principium an, worauf die einzelnen Paragraphen folgen. Citirt werden sie gewöhnlich mit der Zahl der Paragraphen u. der Rubrik des Titels, z. B. §. 3 Inst. od. J. de nuptiis od. blos mit Zahlen, z. B. §. 3. J. 1. 10 od. so, daß beides mit einander verbunden wird, z. B. §. 3. J. de nuptiis (1. 10.). Ist das Principium eines Titels gemeint, so setzt man: pr., z. B. pr. J. de nupt. (1. 10). Der Eine der Mitverfasser, Theophilus, hielt Vorlesungen über die Institutionen u. arbeitete einen griechischen

Commentar darüber aus, der unter dem lateinischen Titel: Theophili antecessoris paraphrasis graeca institutionum Caesarearum bekannt und als Hülfsmittel zur Erklärung des lateinischen Textes von sehr großem Werthe ist. Während der Zeit dieser Reformen auf dem Gebiete des Rechts hatte Justinian wieder mehrere Verordnungen (Constitutionen) publicirt, durch welche Manches im alten Codex abgeschafft, verändert, ergänzt od. fester bestimmt worden war. Er gab daher dem Tribonian Befehl, unter Beihülfe von 4 andern Rechtsgelehrten den alten Codex zu verbessern, dabei besonders die neuen Constitutionen nachzutragen u. die 50 Decisionen einzuschalten. Das war der neue Codex, durch welchen der alte Codex aufgehoben wurde. Ein Buch in verbesserter Ausgabe nannten die Alten Liber repetitae praelectionis; der neue verbesserte Codex hieß daher Codex repetitae praelectionis. Er ist in 12 Bücher, diese in Titel, die Titel in Gesetze u. die Gesetze bisweilen in prooemium u. Paragraphen eingetheilt. Die Ordnung der Materien ist im Ganzen dieselbe, wie bei den Pandekten, doch stehen im ersten u. in den 3 letzten Büchern viele Materien, die in den Pandekten fehlen, abgegen ist aber aus Versehen manche Constitution weggeblieben, andere durch die Schuld der Abschreiber verloren gegangen. Erst im 16. Jahrh. wurde Vieles davon, wiewohl auch nicht Alles, restituirt (leges s. constitutiones restitutae). Allegirt wird der Codex wie die Pandekten, so daß man gewöhnlich auch hier jede einzelne Stelle eine lex nennt, z. B. L. 22. C. mandati vel contra. Richtiger ist es, statt dessen Const. zu sagen u. entweder ganz einfach zu citiren: Const. 22. C. 4. 35. od. mit Angabe des Titels u. der Zahl des Buches u. des Titels: const. 22. C. mandati vel contra (4. 35.). In der langen Zeit seiner Regierung erließ aber Justinian noch nach Verfertigung des Cod. repet. praelect. eine Menge neuer Verordnungen, wodurch oft ganze Lehren des bisherigen Rechtes abgeändert wurden. Diese neuen Constitutionen sind größtentheils griechisch abgefaßt worden. Justinian selbst hat sie nicht mehr gesammelt; nach seinem Tode wurde aber eine Sammlung von 168 kaiserlichen Verordnungen gemacht, von welchen indessen nur 151 von ihm, die andern von seinen Nachfolgern herrühren. Diese Verordnungen heißen *Νεαραι διαταξεις* (novellae constitutiones). Diese Novellen wurden von den Glossatoren in 9 Theile getheilt, welche sie Collationes nannten. Jede Collation enthält mehrere Titel, von denen jeder in der Regel eine Novelle ausmacht. Die Glossatoren nahmen jedoch nur 97 von den 168 in ihre Collationen, weil sie die übrigen als unpraktisch ansahen (Novellae extravagantes od. extraordinariae). Bald nach dem Tode Justinians hatte Julian, ein Rechtsgelehrter zu Constantinopel, einen gedrängten Auszug aus 125 Novellen (Epitome Juliani) gemacht, der, weil er kurz u. praktisch war, großes Aufsehen erregte. Aber auch eine lateinische Uebersetzung der (ursprünglich griechisch geschriebenen) Novellen wurde bald nach Justinian gemacht. Sie umfaßt jedoch nur 134 von den 168 Novellen. Nach dieser, jetzt Versio vulgata benannten Uebersetzung brachten die Glossatoren die von ihnen als praktisch betrachteten Novellen in die erwähnten 9 Collationen. Sie wurde von den Glossatoren Corpus authenticum (daher Authenticae) genannt zum Unterschiede von dem bloßen Auszuge (Epitome novellarum) Julians. Da die Novellen in den neuern Ausgaben eine durch alle Collationen fortlaufende Zahlenfolge haben, so citirt man sie blos nach der Zahl, die sie jetzt führen, ohne weitere Rücksicht auf die Collation, z. B. Nov. 118 cap. I.; in älterer Zeit citirte man dieselbe Stelle: Auth. de hered. ab intest. §. Si quis Coll. 9. Tit. I. Unter Authenticae versteht man übrigens auch a) Verordnungen der Kaiser Friedrich I. u. Friedrich II., die diese, zumeist auf ihren Römerzügen, erließen u. von denen einige als kaiserliche Constitutionen von den Juristen damaliger Zeit in den Codex eingeschaltet wurden; b) Auszüge aus den Justinianischen Novellen, die unter die Gesetze des Codex, auf die sie einigen Bezug haben, gesetzt wurden. Weil in den Novellen das jus des Codex theils bestätigt, theils abgeschafft, theils supplirt wird, so wurden von den Glossatoren (s. d.) Auszüge aus den Novellen gemacht u. in die Titel des Codex eingeschaltet, auf deren Inhalt sie sich bezogen. Die Authentiken werden citirt: Auth. Et non observato C. de testamentis (6. 23). Mit den Novellen schließt sich das C. j. romani. In den meisten Ausgaben desselben finden sich aber noch folgende, theils von den Glossatoren, theils von andern Herausgebern herrührende Anhänge: a) die 13 Edicte Justinians, im Grunde auch noch Novellen; b) 5 Constitutionen von Justin dem Jüngern; c) 4 Constitutionen von Tiber dem Jüngern; d) noch andere Constitutionen von Justinian, Justin u. Tiber; e) 113 Novellen des Kaisers Leo; f) eine Constitution von Kaiser Zeno; g) eine Menge Constitutionen von verschiedenen Kaisern unter dem Titel: Imperatoriae constitutiones; h) Canones apostolorum; i) die libri feudorum, eine Sammlung Longobardischer Lehnrechtsgewohnheiten u. kaiserlicher Lehnsgesetze aus dem 12. Jahrh., Hauptquelle des deutschen Lehnrechts; k) einige Constitutionen Friedrich II.; l) 2 Verordnungen Heinrich VII. (Extravagantes); m) der liber de pace Constantiae. Das Römische Recht machte in Deutschland sich Anfangs zwar nur als Gewohnheitsrecht geltend, erhielt aber am Ende des 15. Jahrh. gesetzliche Autorität durch eine Bestimmung der Kammergerichtsordnung. Es gilt indessen nur so, wie es recipirt wurde (in einigen Lehren als Hauptgrundlage des Rechts, in andern nur als Hülfsrecht) u. nur so weit es glossirt ist (Quidquod non agnoscit glossa, illud non agnoscit curia). Die Ausgaben des ganzen c. j. civilis zerfallen in glossirte u. unglossirte. Vgl. Hugo, Geschichte des R. R., 3. A. u. dessen civ. Magaz., Bd. 3. S. 129. Die neuesten Ausgaben sind die von Beck, Lpz. 1825—37, 2 Bde. u. von den Gebrüdern Kriegel (fortgesetzt von Herrmann u. Osenbrüggen, Lpz. 1836—41; Deutsche Uebersetzung von Otto, Schilling u. Sintenis, Lpz. 1833—39, 7 Bde.

II. C. j. canonici, jenes Rechtsbuch, welches die

von der römischen Kirche recipirten Sammlungen des kanonischen Rechts enthält. Papst Pius IV. hatte um 1563 zur Revision jener Sammlungen eine eigene Congregation von Cardinälen u. Kanonisten (Correctores Romani) ernannt, als Frucht deren Arbeit unter Papst Gregor XIII. eine authentische Ausgabe sämmtlicher das kanonische Rechtsbuch bildender Sammlungen 1582 zu Rom erschien. Die Bestandtheile des C. j. c. sind nun folgende: 1) Das Decretum Gratiani, verfaßt von dem Camaldulenser-Mönch Gratian zu Bologna im J. 1150. Es zerfällt in 3 Theile, wovon der erste aus 101 Abtheilungen (Distinctiones) besteht, welche mehrere einzelne Sätze od. Belegstellen (canones) enthalten. Man citirt auf folgende Art: Can. Sacrosancta Dist. XXII. od. c. 2. D. XXII. Der 2. Theil begreift 36 Rechtsfälle (causae), die in mehrere Fragen (quaestiones) aufgelöst u. diese wieder in Kanones beantwortet werden. Man citirt: Can. Saepe Caus. XII. quaest. 2 od. c. 72. C. XII. 9. 2. Da nun aber die Quaestio III. der Causa XXXIII. einen eigenen Tractat über die Buße bildet, der in 7 Distinctionen eingetheilt ist, so citirt man hier wie im 1. Theile, jedoch mit dem Zusatze de poenitentia, z. B. can. 8. D. III. de poenit. Der 3. Theil, welcher in 5 Distinctionen und jede derselben in mehrere Kanones zerfällt, wird dann zum Unterschiede vom 1. Theile mit dem Zusatze De consecratione citirt, also z. B. c. 1. D. V. de cons. Die Glossa ordinaria, d. h. die von der Schule recipirte Interpretation zum Gratianischen Decret ist der Apparatus Decretorum des Johannes Teutonicus, der um 1236 von Bartholomäus von Brescia, Professor zu Bologna, umgearbeitet wurde. 2) Die Decretalensammlung des Papstes Gregors IX., publicirt 1234. Sie besteht aus 5 Büchern, welche in Titel u. diese wieder in Capitel abgetheilt sind. Man citirt daher: cap. Quod nobis X (d. h. Extra decretum Gratiani) de clandestina desponsatione (Lib. IV. tit. 3) od. c. 2. X de cland. despons (IV. 3.) Die Glossa ordinaria zu den Decretalen Gregors IX. arbeitete Bernhard de Botone (st. 1266) aus. 3) Der Liber Sextus, vom Papste Bonifaz VIII. im Jahre 1298 publicirt. Diese Sammlung ist ganz analog der vorigen geordnet. Man citirt: cap. 1. de electione in VI. (Lib. I. tit. 6) od. c. 1. de elect. in 6. (I. 6.). Die Glossa ordinaria zum Liber Sextus ist von Johannes Andreä (st. 1348). 4) Die Clementinen, publicirt vom Papste Johann XXII. im Jahre 1317. Diese Sammlung enthält nur Decretalen des Papstes Clemens V., daher ihr Name, u. ist gleichfalls nach der Ordnung der beiden vorigen Sammlungen eingetheilt. Man citirt: cap. 2. de celebr. miss. in Clem. (III. 14) od. Clem. c. 2. de celebr. miss. (III. 14). Die Glossa ordinaria zu den Clementinen ist von dem bereits erwähnten Johannes Andreä. 5) Die Extravaganten des Papstes Johann XXII. Diese Sammlung enthält nämlich nur 20 Decretalen des genannten Papstes, welche in Titel und jeder davon wieder in mehrere Capitel abgetheilt sind. Man citirt: cap. 3. de verb. signif. in Extrav. Joann. XXII. (tit. 14) od. Extr. Joann. XXII. c. 3 de V. S. (14). Zenzelinus de Cassanis glossirte im Jahre 1325 diese Extravaganten, welche seit dem Jahre 1500 einen Bestandtheil des C. j. c. bilden. 6) Die Extravagantes communes, von Joh. Chappuis in seiner Ausgabe des C. j. c. vom Jahre 1500 so genannt, weil sie in den früheren Ausgaben gewöhnlich vorkamen. Sie rühren von 13 verschiedenen Päpsten her u. sind nach der Gregorianischen Sammlung in 5 Bücher, wovon jedoch das vierte nur durch Liber quartus vacat bezeichnet ist, mit den entsprechenden Unterabtheilungen in Titel u. Capitel ausgeschieden. Man citirt: cap. 3 de majorit. et obed. in Extr. comm. (I. 8.) od. Extr. comm. c. 3 de M. et O. (I. 8). Was die heutige Geltung u. Anwendbarkeit des C. j. c. betrifft, so läßt sich im Allgemeinen der Grundsatz aufstellen, daß es auch jetzt noch das eigentliche gemeine im geistlichen Gerichte anwendbare Kirchenrecht enthält, soweit ihm nicht spätere Gesetze, Gewohnheiten od. die geänderten Verhältnisse (vigens ecclesiae disciplina) entgegen stehen. Die einzelnen Bestandtheile aber verhalten sich wie ältere u. jüngere Gesetze zu einander, jedoch so, daß bezüglich des Gratianischen Decrets u. der beiden Extravagantensammlungen nichts auf die Aufnahme eines Gesetzes in dieselben ankömmt, da diese Sammlungen nicht als solche schon gesetzliche Kraft haben, wie die päpstlichen Decretalensammlungen. Es haben also die Kanones des Decretum Gratiani u. die Extravaganten nur diejenige Geltung, welche ihnen an u. für sich zukömmt. In Deutschland war das kanonische Rechtsbuch im Mittelalter zugleich eine Quelle des bürgerlichen Rechtes geworden, wie denn auch seine Gemeingültigkeit durch die deutschen Reichsgesetze feierlich ausgesprochen wurde; gegenwärtig aber hat das C. j. canonici auf dem Gebiete des bürgerlichen Rechtes nur mehr einen doctrinellen Werth. Luther hatte zwar das kanonische Rechtsbuch öffentlich verbrannt; dessenungeachtet aber ward es in den protestantischen Kirchenordnungen als subsidiarisches Recht beibehalten. Es hat daher in der protestantischen Kirche das C. j. canonici hinter der Landesgesetzgebung seine Stellung, jedoch mit beschränkter Geltung, indem es nämlich da nicht anwendbar ist, wo das kanonische Recht auf einem speziellen Dogma der katholischen Kirche fußet od. bei Institutionen, die rein auf protestantischem Grund u. Boden erwachsen sind.

III. Bezeichnung für neuere Gesetzsammlungen amtlichen od. privaten Charakters, z. B. C. j. confoederationis germanicae, von Meyer, Frankf. 1822—28, 2 Bde.; C. j. criminalis, von Kittler, Lpz. 1831; C. j. eccl. cath., von Gärtner, Salzb. 1797, 2 Bde., von Weiß, Gieß. 1833; C. j. feudalis Germ., von Senkenberg, herausgeg. von Eisenhardt, Halle 1772; C. j. Germanici publici et privati, herausgeg. von Königsthal, Frankf. 1760—66, 2 Bde., ebd. 1783; C. j. Germ. antiqui, herausgeg. von Lanciani, Halle 1733, und von Walter, Berl. 1824, 3 Bde.; C. j. Germ. tam publici quam privati acad., von Emminghaus, Jena 1824, 2 Bde., von Michaelis, Tüb. 1825; C. j. metallici, von Wagner, Lpz. 1791; C. j. nautici, Löb. 1790, u. m. a.

Corpus pro balsamo (lat., Pharm.), die Grundlage eines zu bereitenden äußeren Balsams, gewöhnlich der Mochatenbalsam.

Corradini, 1) Peter Marcellin, geb. 1659 zu Rezza, ausgezeichneter Jurist, erwarb die Stadt Commacchio wieder für den römischen Stuhl, deren sich Karl VI. bemächtigt hatte, wurde 1712 Cardinal, mit mehreren diplomatischen Missionen an die Höfe von Spanien u. Sardinien beauftragt u. st. zu Rom 1743. Er schr.: De Jure praelationis, Rom 1688; De civitate et ecclesia Setina, ebd. 1702; Vetus Latium profanum et sacrum, ebd. 1704, fortgesetzt von Volpi nach den von C. gesammelten Materialien, Rom 1726—1745, 11 Bde.; De Primariis precibus imperialibus, Freib. (Rom) 1706; Relatio jurium sanctae sedis ad civitatem Commachensem, Rom 1711. 2) Antonio, Bildhauer von Este in der 1. Hälfte des 18. Jahrh., gefiel sich in barocken Erfindungen. So stellte er den Leichnam Christi ganz über u. über in feine Linnen gewickelt dar, daß Form u. Züge durchschienen, so die Verleumdung, die in ihr eigenes Netz verstrickt ist. Nach seinen Zeichnungen wurde 1727 der Bucentauro zu Venedig mit Schnitzwerk verziert. Von ihm sind die Sculpturen der St. Josephscapelle in Wien; st. 1752.

Corrado (**Corradi**), Domenico, Maler u. Mosaikist, geb. 1451 zu Florenz, Sohn eines Goldschmieds, del Ghirlandajo genannt, weil er die schönsten Guirlanden für den Kopfputz der florentinischen Mädchen verfertigte, Zeitgenosse von Cosimo Roselli, nahm Theil an dem großen Concurse, den Papst Sixtus IV. für die Ausschmückung der Sixtina veranstaltete, zeichnete alle Monumente in Rom, ohne eine Vermessung vorzunehmen, mit der seltensten Genauigkeit u. war der erste Bildnißmaler seiner Zeit. Er st. 1493 (1495) u. war der erste Lehrer Michel Angelos. Hauptwerk die Capelle des Hochaltars in St. Maria Novella; sein bestes Altargemälde, die Anbetung der Könige, in der Kirche des Findelhauses zu Florenz.

Corrāro, edles venetianisches Geschlecht; merkwürdig: 1) Angelo, früherer Name des Papstes Gregor XII. 2) Antonio, klagte 1670 Franz Morosini wegen des Verlustes von Candia an u. ward deßwegen Avogador. 3) Gregorio, Neffe von C. 1); st. 1464; schr. in lateinischen Versen das Trauerspiel Progne (Vened. 1558, Rom 1638), welches er für das Werk des Tragikers L. Varus ausgab.

Corrēa, 1) Diego, spanischer Maler um 1550. 2) Salvador C. de Saa, geb. 1594 zu Cadiz, nach seines Vaters Tode an dessen Stelle Gouverneur von Rio Janeiro, vergrößerte u. verschönerte San Sebastian u. legte den Grund zu der Stadt Pernague. Als Viceadmiral nahm er die holländische Festung Loando, die Insel St. Thomas u. eroberte das Königreich Angola. 1658 abermals Gouverneur von Rio Janeiro, machte er auf die reichen Goldminen von St. Paul (Minas Geraes) aufmerksam, entwarf eine Karte von Brasilien u. st. 1680 zu Lissabon. 3) Jose Francesco C. de Serra, geb. 1750 zu Serpa in Alemtejo, studirte zu Rom u. Neapel unter der Leitung des Abbé Genovesi, trat in Rom in den geistlichen Stand, wurde von Genovesi an den Herzog von Lafoens, den Onkel der Königin von Portugal, empfohlen, schloß mit diesem eine innige Freundschaft, folgte ihm 1777 nach Portugal u. ward Secretär der von Lafoens gestifteten Akademie der Wissenschaften zu Lissabon. Wegen der religiösen Verfolgungen 1786 floh er nach Frankreich, von da nach Turin, u. kehrte nach König Peters Tode zurück. Als Beschützer des französischen Flüchtlings Broussonet mußte er abermals fliehen, ging nach England, von da nach Paris, 1812 nach New-York, machte botanische Streifzüge u. hielt in Philadelphia an Bartons Stelle einen Cursus botanischer Vorlesungen. Seit 1816 bevollmächtigter Minister Portugals in den Vereinigten Staaten, wurde er 1821 als Mitglied des Finanzrathes nach Portugal berufen. 1823 Deputirter in der Kammer der Cortes, nahm er wenig Theil an den Berathungen u. st. noch im selben Jahre. Er gab heraus: Colleçao de livros ineditos de historia portuguesa, Liss. 1791—93, u. schr. über die Physiologie der Pflanzen, besonders in den Philosophic. transact., Annales du Mus., dem Bulletin de la soc. philomat u. v. a.

Corrēa (C. *Sm.*), nach J. F. **Correa** de Serra (s. d.) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Diosmeae *J.* (Götterduftartige), 3. Gruppe: Boronieae, 8. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: C. alba *Andr.*; C. spinosa *Andr.*; C. virens *Sm.*, in Neu-Südwales. Die Blätter häufig als Surrogat des chinesischen Thees gebraucht.

Correal (v. lat.), mitschuldig; **Correalverbindlichkeit** (s. Correus).

Correarius, früher der Procurator eines Bischofs, Abtes od. Klosters; auch deren Bote.

Correct (v. lat.), richtig; den Gesetzen der Natur od. den Grundsätzen einer Wissenschaft, einer Kunst, od. den Vorschriften einer amtlichen Stellung gemäß. Stilistische Correctheit, die aus der Uebereinstimmung mit den Gesetzen des Denkens (logische Correctheit) u. mit den Gesetzen der Sprachlehre (grammatische Correctheit) hervorgehende richtige Darstellung eines Gedankens. **Correctheit der Zeichnung** od. Modellirung, in der bildenden Kunst die strenge Beobachtung der Maßverhältnisse der einzelnen Körpertheile u. des Einflusses, welchen die Perspective auf die Verlängerung od. Verkürzung der Linien ausübt.

Correction (v. lat.), Berichtigung, Verbesserung, Zurückbringung auf eine Norm (z. B. des Barometerstandes). **C. der Gewässer**, die künstliche Herstellung der Ufer u. Betten von Gewässern nach den natürlichen Gesetzen des Wassergefälls; **Correctionell**, verbessernd; **Correctionsbock**, ein Schafbock von vorzüglicher Qualität zur Veredlung der Schafe; **Correctionshaus**, Besserungsanstalt; **Correctionär**, ein darin untergebrachtes Subject; **Correctionsplatte**, eine am Compaß angebrachte eiserne Platte, um durch sie den Einfluß von Eisenmassen, die sich in der Nähe befinden, auf eine mögliche Ablenkung der Magnetnadel vorzubeugen; **Correctionsröhre**, eine krummgebogene Röhre, welche am kürzern Schen-

kel offen, am längern zugeschmolzen ist u. in diesem so viel Luft enthält, daß die Oberfläche einer Quecksilbersäule bei 0° Temperatur u. 28 Zoll Barometerstand die Horizontallinie bildet. Eine Aenderung des Luftdrucks od. der Temperatur muß dann auch das Luftvolumen verändern.

Correctiv (v. lat.), verbessernd; **Correctivmittel**, Besserungs-, Zucht-, Linderungsmittel. **Correctivurtheil**, richterliches Erkenntniß, welches den in einem andern Urtheile über dieselbe Sache mituntergelaufenen Fehler verbessert.

Corrector (lat.), 1) Verbesserer; 2) unter den späteren römischen Kaisern eine Art Statthalter, dem die Erhaltung der Ordnung u. der Staatsgebäude in seiner Provinz oblag. 3) Corectores romani, die Verbesserer der kirchlichen Gesetze; 4) s. Correctur.

Correctorialartikel, Additionalbeweisartikel, durch welche die in den Beweisartikeln etwa vorgekommenen Irrthümer verbessert werden.

Correctorium (lat.), 1) Verzeichniß der Bußstrafen für Franciscanermönche u. Nonnen, von Franz von Paul aufgesetzt. 2) Bußgemach in Klöstern. 3) Veranstaltung Karls d. Gr. zur Verbesserung des damals corrumpirten Textes der Vulgata nach einem von seinen Hofakademikern durchgesehenen Exemplar. Auch später wurden solche Correctoria biblica angeordnet; Correctorium jus, das Recht, welches ein früheres (correctum jus) aufhebt.

Correctur (v. lat.), 1) Verbesserung; 2) besonders Ausmerzung der in einem Drucksatz vorkommenden Fehler, wesentliche Bedingung einer guten Ausgabe. In den ersten Zeiten nach Erfindung der Buchdruckerkunst wurde die C. in der Regel von Gelehrten besorgt (Propst Andreas bei Pannarz in Rom, Pietro Bembo u. Joh. Bapt. Camotius bei Aldus Manutius in Venedig, Castellanius bei Frobenius in Basel, Chalkondylas bei Nerlius in Florenz, Joh. Oekolampadius bei Cratander in Basel u. s. w.), jetzt hat jede größere Druckerei eigene **Correctoren**, welche eine gewisse allgemeine Bildung besitzen müssen, um ihrem Geschäfte vorstehen zu können, u. die eigentliche C., wie sie durch das vorliegende Manuscript erfordert wird, besorgen, während die Revision des corrigirten Satzes (oft zugleich letzte Feile der Handschrift) dem Verfasser selbst anheimfällt. Der Corrector hat jedoch nicht blos die Aufgabe, einen druckfehlerfreien Satz herzustellen, sondern er soll, da die Schriftsteller nicht immer gewohnt sind in Rechtschreibung, Interpunktion u. s. w. sich einer gewissen Consequenz zu befleißen, auch in dieser Hinsicht für Reinheit u. Gleichmäßigkeit des Satzes sorgen, häßliche Abkürzungen beseitigen und überhaupt alles beobachten, was die Sauberkeit u. Eleganz des Druckes erfordert. In der Regel werden von jedem Satze 2 C-en gemacht, da, besonders bei schwierigen u. unleserlichen Handschriften, der zuerst abgezogene **C.-Bogen** zu reich an Besserungen ist, als daß eine richtige **C.** im **Blei** (d. h. durch den Setzer) vorausgesetzt werden darf, durch letztere C. sogar wieder neue Fehler entstehen können. Nach gemachter 2. C. geht ein neuer Abzug zur Revision an den Autor, sofern derselbe überhaupt die Revision lesen will od. kann. Das **C-lesen** erfordert große Uebung, indem die Aufmerksamkeit zugleich auf den Satzbau u. auf einzelne Buchstabenfehler gerichtet sein soll, welch' letztere zu leicht dem Auge entgehen, wenn es nicht gewohnt ist jeden Buchstaben für sich zu betrachten. Um sich über die Identität des Satzes mit dem Original zu vergewissern, gibt es 2 Methoden. Nach der einen wird das Original von einem Gehülfen des Correctors nachgelesen, u. sie hat, einen handschriftenkundigen Nachleser vorausgesetzt, den Vortheil, daß der laut lesende Corrector mit ungetheilterer Aufmerksamkeit die Buchstabenfehler verfolgen kann. Nach der andern Methode vergleicht der Corrector selbst das Original mit dem Satz, u. sie gewährt im Allgemeinen größere Sicherheit in Bezug auf den richtigen Inhalt. Die C-en werden am Rande des Textes angebracht, nachdem senkrechte Striche od. sonst Zeichen auf das Vorhandensein eines Fehlers zuerst aufmerksam gemacht haben. Für sehr häufig vorkommende Fehler gibt es herkömmliche **C-zeichen**, z. B. ✓ (vertatur) bei verkehrt stehenden Buchstaben; ₰ (deleatur), wenn ein Buchstabe u. s. w. entfernt werden soll; ♯ bei sog. Spießen, d. h. wenn ein Spatium in die Höhe gestiegen ist u. als schwarzer Fleck erscheint; ⌶ um anzudeuten, daß Buchstaben od. Worte zusammengerückt werden sollen, ⌶ um das Gegentheil, das Auseinanderücken, anzudeuten; [wenn ein a linea gemacht werden soll; ~ wenn fortlaufender Satz gewünscht wird, u. dgl.

Corredium (mittellat.), 1) die Präbende eines Kanonikers od. Mönchs; 2) die auf dem Lehen haftende Verbindlichkeit des Vasallen, den durchreisenden Lehensherrn zu bewirthen.

Correferent (v. lat.), der einem Referenten beigegebene Berichterstatter.

Corregaum, Dorf am Beemafluß, mit Steinwall u. Gärten umgeben, in der britisch-vorderindischen Provinz Bedschapoor. Hier hielt 31. Dec. 1817 ein Bataillon Bombay-Infanterie nebst 300 Reitern u. einiger Artillerie gegen 30,000 Mann des Peschwas-Heeres Stand.

Correggio (spr. Korreddscho), Stadt in der italienischen Provinz Reggio, an der Lenza. Ehemals Hauptstadt des Fürstenthums Reggio, kam 1635 durch den Kaiser an Modena, 11,800 Ew.

Correggio (spr. Korreddscho), 1) Antonio Allegri da C., nach seiner Vaterstadt gewöhnlich C. genannt, geb. 1494, hatte Mantegna u. Ferrari zu Lehrern, Molozzo di Forli zum Verkäufer. Glückliche Familienverhältnisse gaben ihm alle Mittel zur Ausbildung an die Hand. Als er einst ein Gemälde Rafaels erblickte, soll er ausgerufen haben: Anch' io son pittore! 1511 floh C. vor der Pest aus Correggio nach Mantua. Seit 1518 arbeitete er in Parma, bis er in Familienangelegenheiten nach Correggio zurück mußte; Erbschaft, Ausstattung seiner Schwester, Verheirathung u. dgl. nahmen ihn einige Zeit in Anspruch; alsdann ging er wieder nach Parma. Mit seinem Ruhm nahmen die Aufträge zu, seine Schöpferkraft wuchs mit seiner technischen Ver-

vollkommnung. Er selbst stellte sich die schwierigsten Aufgaben, so daß sein Muth bisweilen in Muthwillen ausartete. Obwohl bis 1525 vielfach mit Erbschaftsvergleichen u. andern Geschäften überhäuft, arbeitete er doch fleißig in seinem Atelier u. begann zugleich großartige Unternehmungen, wie die Ausmalung der Kuppel u. Hauptcapelle des Doms zu Parma. 1524 empfing C. die volle Bezahlung für die Ausmalung der Kuppel in St. Johannis in Parma in 472 Ducaten; die entstellte Erzählung Vasaris, C. habe diese Bezahlung zum Theil in Kupfermünze erhalten, hat zu allerlei Fabeleien u. namentlich zu der oft wiederholten geführt, C. habe sich an der Last dieser Münze zu Tode getragen, wie überhaupt sein Lebenslauf, der ziemlich einfach gewesen zu sein scheint, weil sehr wenig darüber bekannt wurde, vielfach mit Erdichtungen ausgeschmückt worden ist. In Folge des friedlichen Ausgangs seiner Erbschaftsstreitigkeiten um 1526 erhielt C. einen kleinen Landbesitz bei dem Städtchen Geminiola im Gebiete von Correggio, konnte sich aber einer ungestörten Thätigkeit doch nicht hingeben, da die plötzlich ausbrechenden Unruhen in Parma mit Krieg u. Elend im Gefolge ihn abermals forttrieben. Erst 1530 kehrte er dahin zurück, ging auf einige Zeit zu Herzog Federico Gonzaga nach Mantua u. starb, von Wohlstand umgeben u. von den Zeitgenossen geehrt u. bewundert, 5. März 1534. Merkwürdig ist, daß C. nie nach Rom gekommen. Werke in Parma: Mythologische Darstellungen (Dianenjagd) im Kloster St. Paolo u. die kleine Kuppel der Kirche des hl. Johannes zu Parma (Krönung Mariä), wobei er alle Figuren in einer Verkürzung zeigt, welche die oberen Körpertheile gegen die unteren fast verschwinden läßt. Noch mehr waltet dieses Princip in der kecken u. in lauten Jubel getauchten Himmelfahrt Mariä in der Kuppel des Domes zu Parma, weßhalb ihm seine Zeitgenossen vorwarfen, er habe ein Froschragout gemalt. Im Museum zu Parma: die Kreuzabnahme, die Madonna della Scodella u. die Madonna mit dem hl. Hieronymus, letzteres von wunderbarer Klarheit des Lichtes, auch unter dem Namen Der Tag bekannt. In Dresden die Madonna di St. Francesco, die Geburt Christi, wo alles Licht von dem Kinde ausgeht, unter dem Namen der Nacht des C. (la Notte di C.) bekannt; die Madonnen des hl. Sebastian und Georg und die büßende Magdalena (für 80,000 Thlr. angekauft). In Neapel: die Zingara od. Zingarella (Zigeunerin), angeblich das Bildniß seiner Geliebten u. ersten Gattin, als Madonna dargestellt u. wegen ihres orientalischen Gewandes u. Kopfputzes so genannt (ai Studj). In Berlin: Jo u. Leda, Bilder, welche merkwürdige Schicksale erlebten: der Herzog Gonzoga in Mantua schenkte sie dem Kaiser Karl V., der sie nach Prag bringen ließ, wo sie in die Hände der Schweden fielen. Königin Christine nahm sie von Stockholm mit nach Rom: von wo sie durch viele Hände gehend nach Paris u. hier in den Besitz des Herzogs von Orleans (des Regenten) kamen. Der Sohn desselben fand die Bilder zu verführerisch, ließ deßhalb die Köpfe herausschneiden u. befahl den andern Theil zu verbrennen. Letzteres geschah jedoch nicht, die reizenden Gestalten kamen mit neuen Köpfen versehen 1752 in den Besitz König Friedrichs von Preußen u. befinden sich, durch Schlesinger trefflich restaurirt, im Museum. In der Galerie Borghese in Rom die Danaë, 3 Gemälde höchster Sinnenlust. C. ist einer der größten Historienmaler, Gründer u. Haupt der parmesanischen Schule, der Schöpfer der Farbenharmonie; die Seele seiner Kunst ist die Heiterkeit, die er bis zur Ausgelassenheit, zu einer sinnlichen Lust steigerte, die man nur bei den alten Griechen trifft u. die in Verbindung mit christlichen Gegenständen oft höchst unkirchliche aber formell vollendete Werke schuf. Mit der würdevollen Darstellung gab er zugleich die Einfachheit der Linien, die Strenge der Formen, kurz das plastische Princip ganz auf, bildete aber dafür das malerische um so entschiedener aus u. wurde so der Meister des Helldunkels. Er bildete viele Schüler, namentlich Parmeggianino u. s. w. u. ist bis auf die spätesten Zeiten, obschon mit geringem Glück, nachgeahmt worden. Zu läugnen ist übrigens nicht, daß er zu dem Kunstverfall, der sich unmittelbar an ihn anschloß, die Veranlassung gab. Vgl. Pungicione, Memorie istoriche di Antonio Allegri detto il Correggio 1817, 3 Bde. 2) **Pomponio**, Sohn des Vor., auch Maler, lieferte manches Gelungene in die Kirchen von Parma.

Corregidor (span., spr. Korregid'ohr), in Spanien vor Einführung der neuern Gemeindeverfassung die höchste, vom König eingesetzte obrigkeitliche Person für Gerechtigkeitspflege u. Verwaltung in einer Stadt. In Portugal ist der Corregedor eine Art Bezirksvorsteher, aber nur noch als Verwaltungsbeamter. Der richterlichen Gewalt ist er entkleidet worden.

Correginolagras (spr. Korredschi—), eine italienische Grasart, die man fälschlich für ein Surrogat der Maulbeerblätter in der Seidenraupenzucht ausgegeben hat.

Corregio (spr. Koredscho), edles Geschlecht der guelfischen Partei in Italien; die C.s sollen unter Karl d. Gr. aus Deutschland nach Italien gekommen sein. 1) **Guberto v. C.**, 1303 Beherrscher von Parma, starb, 1316 zum 2. Male aus Parma vertrieben, 1321 in Castel-Nuovo. 2) **Azzo**, einer seiner Söhne, warf sich 1328 zum Beherrscher der Stadt auf, verkaufte 1344 die Stadt an den Marquis von Este, indem er seine Brüder um ihren Antheil am Kaufpreis betrog, u. die Familie besaß nur noch Corregio u. einige Burgen. 3) **Dom Siro**, der letzte Prinz aus dem Hause C., verlor 1630 alle seine Besitzungen durch die Kaiserlichen, weil er im mantuanischen Kriege die Franzosen unterstützte; sie wurden an die Spanier verkauft, welche sie an Franz I. von Este überließen. Im 18. Jahrh. erlosch die Familie gänzlich. 4) **Antonio Allegri di C.**, s. Correggio.

Correïa (C. *Vellcz.*), nach **Correa de Serra** benannte Pflanzengattung aus der Familie der Ochnaceae *De C.* - Diosmeae *J.*, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*, Sträucher; 10 Arten bekannt, in Neuholland

einheimisch, z. B. C. speciosa bot. rep., in Südaustralien.

Correiçao (spr. Korreisaong), in Portugal so v. w. District der Krone im Gegensatz zu Ouvidoria, der einer Familie gehörige Bezirk.

Corrēlat (v. lat.), in gegenseitiger Beziehung stehend, so daß eines ohne das andere (Begriffe, Dinge) nicht gedacht werden kann (z. B. Rechte u. Pflichten).

Correlation (v. lat.), 1) die gegenseitige Beziehung, besonders zwischen Wörtern (Correlativa, **Correlativwörter**) u. Sätzen (**Correlativsätze**). Hieher gehören Frage u. Antwort, Comparativverhältnisse u. Vergleichungen. 2) Gegenseitige Mittheilung (z. B. von coordinirten Behörden). 3) Vortrag des Correferenten; **Correlativ**, in gegenseitiger Beziehung stehend.

Corrent (Münzw.), so v. w. Courant.

Correpetitor (lat.), der Musiker, welcher an den Theatern den Sängern und Tänzern ihre Stimmen u. Tänze einstudirt; daher **correpetiren**.

Correrei (**Correrie**), die Wohnung der Laienbrüder in den Karthausen.

Correspondent (v. lat.), Jemand, der **correspondirt**, d. h. in brieflichem Verkehr mit einem Andern steht; der Berichterstatter für Zeitungen u. Handelshäuser; der Commis, welcher auf einem Comptoir die eingehenden Briefe beantwortet. **Correspondenz**, Briefwechsel, Bericht über Tagesereignisse. Seit Einführung der elektrischen Telegraphen sind in großen Städten **Correspondenzbureaus** errichtet, welche die wichtigsten Tagesereignisse durch telegraphische Berichte erhalten u. dieselben in lithographirten Correspondenzen ihren Abonnenten zusenden.

Correspondirende Höhen (Astron.), die gleich großen Höhen, welche ein Gestirn während seines scheinbaren Laufs durch den Tagebogen des Beobachtungsorts vor u. nach der Culmination am Himmel einnimmt. Culminirt ein Gestirn in irgend einem Zeitpunkt, d. h. befindet es sich während seines Laufes in diesem Augenblick in der Mittagslinie des Beobachtungsorts, so hat es für diesen die größte Höhe erreicht, u. von allen geringeren Höhen, die es am Himmel einnimmt, sind immer diejenigen beiden, welche in gleichen Zeitabständen vom Culminationsaugenblick, vor u. nach diesem stattfinden, einander gleich. Die Beobachtung der C-n H-n, an mehreren Fixsternen wiederholt vorgenommen, dient zur genauen Bestimmung des Meridians eines Orts.

Correspondirende Sonnendistanzen, die Vor- u. Nachmittags mit einem Spiegelsextanten od. Spiegelkreise gemessenen gleich großen beliebigen Winkel, welche die Sonne u. ein nahe in der Mittagslinie befindlicher, fester irdischer Gegenstand mit einander für den Beobachter bilden. Es ist ein Mittel, die Lage der Mittagslinie genau zu erlangen.

Correspondirende Stände u. Fürsten, die zur Evangelischen Union (s. d.) haltenden deutschen Reichsstädte u. Fürsten.

Correttori (ital.), die Eidesprüfer der Dogen in Venedig (s. d.).

Correus (lat.), bei einem Rechtsverhältniß einer von Denjenigen, welche das Ganze zu fordern od. zu leisten haben. Das Rechtsverhältniß selbst heißt Obligatio in solidum (Obligatio correalis. **Correalverbindlichkeit**) u. ist entweder activ (auf Seite der Gläubiger, Correi credendi) od. passiv (auf Seite der Schuldner, Correi debendi).

Correus, Anführer der Bellovaken, bedrohte die Suessionen mit einem Einfall, hielt sich gegen Cäsar eine Zeitlang durch vorsichtige Stellungen, fiel aber endlich in offener Feldschlacht, tapfer kämpfend.

Corrèze (spr. Korrähs), 1) Fluß im südwestlichen Frankreich, entspringt auf dem Plateau von Millevaches im Süden des Mont-Odouze in Ober-Limousin, fließt gegen SWesten über die Städte Corrèze, Tulle u. fällt unweit Brives in den Dordognezufluß Vézère; 2) Departement in Frankreich, Theil der ehemaligen Provinz Limousin, 106½ Q.-M., grenzt im Norden an die Departements Ober-Vienne u. Creuse, im Osten an Puy-de-Dôme u. Cantal, im Süden an Lot u. im Westen an Dordogne. Man kann ein Ober- u. ein Unterland unterscheiden; ersteres, ⅔ des Ganzen, ist von hohen u. rauhen Gebirgen erfüllt, die von der Auvergne sich hieher verbreiten, im Mont Jargeau 2850 F., im Mont-Odouze noch 4200 F. aufsteigen u. eine Menge tiefer Felsschluchten, Grotten u. anderer Naturmerkwürdigkeiten darbieten, überall aber ein nacktes, ödes Ansehen haben; Flüsse: Dordogne, Vézère (mit den Nebenflüssen Corrèze, Soudenne u. Brabascou); die eine Hälfte des Bodens nehmen hier steinige u. dürftige Haideflächen, nur die andere Schafweiden, Wiesen, Getreide-, Hanf- u. Flachsfelder ein. Das Unterland ist fruchtbarer, liefert aber nicht hinreichend Getreide, so daß der gemeine Mann die Hälfte des Jahres fast ausschließlich von Kastanien sich nährt. Außerdem gibt es Wein (im Ganzen 16,651 Hektaren Weinberge), Nüsse zur Oelbereitung, wenig Waldungen; der Ackerbau ist vernachlässigt, bedeutender ist die Viehzucht; die Limousinischen Pferde (Gestüte von Arnac Pompadour) zeichnen sich durch Schönheit, Kraft u. Ausdauer aus; Mastochsen, Mastschweine, Schafe, Ziegen, Maulesel; an Mineralien: Eisen, Steinkohlen, Blei, Kupfer, Antimon, Granit, Schiefer, Porphyr, Marmor, Alabaster; Industrie: unbedeutend, fast nur auf die Städte beschränkt, das bedeutendste Etablissement ist die kaiserliche Waffenfabrik zu Souillac bei Tulle, außerdem noch einige Eisenwerke, Seidenweberei, Glashütten, Papiermühlen u. Gerberei; Handel größtentheils mit Vieh nach Paris, mit Schweinen nach Montpellier, Bordeaux u. Bayonne, besonders zur Verproviantirung der Marine. Die Unwegsamkeit des Gebirges und der Mangel an schiffbaren Flüssen hemmen den Handelsverkehr. Die Gebirgsbewohner wandern nach allen Gegenden Frankreichs als Arbeiter aus. Eintheilung: in die 3 Arrondissements: Tulle, Brives u. Ussel, in 29 Cantone u. 286 Gemeinden mit 310,118 Ew. Hauptstadt: Tulle. 3) Stadt im Arrondissement Tulle, am gleichnamigen Flusse, Getreidehandel, 1800 Ew.

Corrib, einer der größten irischen Binnenseen, zwischen den Grafschaften Galway u. Mayo, 4

Meilen lang, 2 Meilen breit; hat einen breiten für die Schifffahrt wichtigen Abfluß in die Galway-Bai (Atlantisches Meer). Fischerei.

Corridor (fr.), breiter Gang in großen Gebäuden, dient zur Verbindung der verschiedenen Räume. Der Mittelcorridor hat Gemächer zu beiden Seiten, während der Seitencorridor nur an einer Seite eine Zimmerreihe hat.

Corrientes, 1) nordöstlicher Staat der Argentinischen Conföderation (Südamerika), 2138 Q.-M., grenzt im Norden an die Republik Paraguay u. das Kaiserthum Brasilien, im Osten an Brasilien u. die Republik Uruguay, im Süden u. Westen an den Argentinischen Staat Entre-Rios; Hauptflüsse: Uruguay (Grenzfluß gegen Osten), Parana (Grenzfluß gegen Westen), so daß der Staat aus einem verhältnißmäßig schmalen Landstreifen, der bei Candelaria nur 9 Meilen, an der breitesten Stelle kaum 40 Meilen hat, besteht. Im Süden ist das Land gut bewaldet u. fruchtbar u. bringt Baumwolle, Tabak, Reis u. Zucker; im Norden finden sich zahlreiche Wasserflächen, mit Victoria Regia bedeckt, darunter die flache 50 Q.-M. bedeckende Laguna de Ybera, u. die Las Maloyas genannte Gruppe, die, obschon mit Schilf- u. Buschländern u. schwankenden Moorgründen abwechselnd, den Boden außerordentlich befruchten u. das Land keineswegs ungesund machen. Die Wälder liefern Balken, Bretter, Planken, u. die Heerden Häute, Fleisch, Fett, Hörner u. s. w. zur Ausfuhr. Der Ackerbau ist noch zurück u. deckt nicht den heimischen Bedarf. Die früher allgemein verbreitete Weberei von Woll- u. Baumwollenwaaren ist in Verfall gerathen. Gesammtbevölkerung 85,477 Seelen, worunter viele Indianer u. 2006 Fremde. Der Volksunterricht liegt danieder. C. gehörte früher zum spanischen Vicekönigreich Buenos-Ayres, seit 1810, einen eigenen Staat bildend, zur Republik der La Plata-Staaten, wurde durch Decret vom 10. Sept. 1814 als gesonderter Staat der Argentinischen Conföderation constituirt u. mit dem im NOsten gelegenen Gebiet der Missionen vereinigt, die zur Zeit der Jesuitenherrschaft 100,000, jetzt aber nur noch 10,000 Ew. haben. Doch ist dieß Gebiet gerade noch streitig zwischen Argentina u. Paraguay. Ohne die Missionen umfaßt C. 20 Departements. 2) San Juan de C., Hauptstadt davon, am linken Ufer des Parana, weitläufig u. regelmäßig, ¼ Meile am Stromufer entlang gebaut, 5 Kirchen, 9 Schulen, naturhistorisches Museum (das seit der Gründung 1854 unter der Leitung Bonpland's stand u. aus dessen reichen Sammlungen besteht), guter Hafen u. starker Holzhandel, 16,000 Ew. Hier stieg 3. April 1588 der spanische Adelantado von Paraguay, Alonzo de Vera, mit 80 Conquistadoren an's Land u. brachte durch die Aufpflanzung des Kreuzes 6000 Guaranis zur Unterwerfung. 3) Vorgebirge an der SOstküste der Republik Buenos-Ayres; 4) Vorgebirg der Insel Ostfalkland (Ostküste von Patagonien); 5) (Cabo dos C.), Vorgebirg auf der Westküste des Departamiento Cauca der südamerikanischen Republik Neugranada. 6) Vorgebirg auf der Westküste des mexicanischen Staates Xalisko; 7) Cap am Küstenstrich Sofala (SOstküste von Afrika).

Corrigan'sche Krankheit, eine krankhafte Veränderung der Herz-, namentlich der Aortenklappen, welche schon gegen Ende des vorigen Jahrhunderts den Pathologen Morgagni, Stoll, Kreyssig u. A. bekannt war, dann aber in Vergessenheit gerieth u. zu Ende der dreißiger Jahre von den englischen Aerzten Hope u. **Corrigan** fast gleichzeitig als eine neu entdeckte Krankheit beschrieben wurde. Dieselbe besteht in einer Verschrumpfung u. Verkürzung, od. Verdickung u. Rigidität der Klappen, wodurch deren Function in einer Weise beeinträchtigt wird, daß sie nicht mehr vollkommen schließen (Insufficienz, s. d.). Vgl. Corrigan, Dublin journ., 1841; Med. Times 1846. Ueber die physikalisch-diagnostischen Zeichen der C-n K. hat sich noch vor Kurzem (1863) zwischen zwei ausgezeichneten Klinikern, Alvarenga zu Lissabon u. Duroziez zu Paris, ein wissenschaftlicher Streit entsponnen, der zu mehreren literarischen Erscheinungen Veranlassung gab.

Corrigenda (lat.), 1) das zu Verbessernde; 2) Druckfehler.

Corrigentia (lat., Med.), Substanzen, welche einer gemischten Arznei zugesetzt werden, um einen schädlichen Reiz od. auch nur einen üblen Geschmack u. Geruch in derselben abzustumpfen.

Corrigibel (v. lat.), verbesserlich; **corrigiren**, verbessern.

Corrigiŏla (*C.* [von corrigia, Riemen, die Stengel wie aufgelöste Schuhriemen auf der Erde hingestreckt] *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Paronychieae *St. Hil.*, 5. Cl. 1. u. 2. Ordn. *L.*; Art: C. littoralis *L.*, einjährige Pflanze auf Sand u. im Kiese der Flüsse durch Deutschland.

Corrigiuncula (v. lat.), in Klöstern das Glöckchen, womit das Zeichen zum Beginn der Disciplin od. Geiselung gegeben wurde.

Corri-Paltoni, Fanny, geb. um 1798 zu London, Tochter eines Componisten, Contraaltistin, reiste mit Catalani, heirathete 1825 in Italien den Bariton Paltoni u. wurde von da an erst berühmt. Seit 1830 verschwand sie von der Bühne.

Corripiren (v. lat.), ergreifen, verhaften, verkürzen; **Corripient**, ergreifend.

Corrivation (v. lat.), das Zusammenleiten mehrerer Gewässer in ein Bett.

Corroboration (v. lat.), Stärkung; Corroborantia (Med.), stärkende Mittel.

Corrodi, 1) Heinrich, geb. 1752 zu Zürich, Sohn eines Predigers, suchte schon als Jüngling in mehreren philosophisch-theologischen Abhandlungen die Leibnitz-Wolfische Philosophie auf die Theologie anzuwenden, schloß sich in Leipzig an Platner, noch mehr aber in Halle an Semler an, erhielt 1786 in Zürich die Professur der Moral u. des Naturrechtes, st. aber schon 1793. Er schr. anonym: Kritische Geschichte des Chiliasmus, Zürich 1794, 4 Bde; Beiträge zum vernünftigen Denken in der Religion, Winterthur 1781—94, 18 Hefte; Philosophische Aufsätze u. Gespräche, ebd. 1786, 2 Bde.; Versuch über Gott, die Welt u. die menschliche Seele, Berl. 1788; Versuch einer Beleuchtung der Geschichte des jüdischen u.

christl. Bibelkanons, Halle 1792, 2 Thle. 2) Salomo, Aquarellist von Zürich, Schüler J. Wetzels, arbeitete in Rom.

Corrodiren (v. lat.), anfressen; **corrosiv**, ätzend; **Corrosivmittel** (Corrodentia, Corrosiva), Aetzmittel. **Corrosion**, Zerfressung, allmähliche Auflösung fester Körper durch Aetzmittel, welche die Form durch Zerstörung der Oberfläche nach u. nach aufheben.

Corrugator (lat., Anat.), Runzler, besonders C. supercilii, Augenbrauenrunzler.

Corrumpiren (v. lat.), verderben, verführen; **corrupt** (corrumpirt), verderbt, unsittlich; **Corruption**, Verderbung, Sittenfäulniß; **corruptibel**, verderbbar, bestechlich; **Corruptibilität**, Verderblichkeit, Bestechlichkeit.

Corrupticŏlae (lat., Verehrer des Verweslichen), hieß die monophysitische Partei der Severianer, welche, im Gegensatz zu den Julianisten, die Verweslichkeit des Leibes von Jesus behaupteten.

Corruscation (v. lat.), 1) das Schimmern; 2) (Chem.), der Silberblick.

Corry, Armar Lowry, englischer Admiral, geb. 1790, befehligte 1853 das Geschwader, das die Angelegenheiten in Portugal zu überwachen hatte, führte 1854 dem Admiral Napier die 2. Abtheilung der britischen Ostseeflotte nach, st. 1855 in Paris.

Corsac, ein dichtes weiches Pelzwerk, theils röthlichgrau, theils bräunlichgelb von dem gelben Fuchs (Canis corsac *L.*), der etwas kleiner ist als der gemeine Fuchs, einen buschigen, grauen, schwarzgefleckten Schwanz mit schwarzer Spitze hat u. die Steppen des asiatischen Rußland bewohnt. Daselbst fangen die Kirgisen jährlich des Pelzes wegen über 40,000 Stück.

Corsar (v. ital.), 1) Seeräuber, Führer eines Raubschiffes; 2) Raubschiff.

Cor scorpii (lat., das Herz des Scorpion), der Stern Antares im Scorpion.

Corse (fr.), 1) so v. w. Corsica; 2) **Corse**, ein Bewohner von Corsica.

Corset (v. ital.), Schnürbrust.

Corsica, 1) (a. Geogr.), Insel im Ligurischen Meere, nördlich von Sardinien u. von diesem durch die 90 Stadien breite Straße Taphros (Fretum gallicum) getrennt, wurde für eine der 7 größten Inseln des Mittelmeeres gehalten, 30 Meilen lang, 10 Meilen breit, war gebirgig, rauh und wenig cultivirt; Hauptgebirge: Aureus mons, dann M. Rhoetius, nahe der Küste; Vorgebirge: Promontorium sacrum u. Attium an der Nord-, Viriballum u. Rhium an der West-, Marianum an der Süd- u. Graniacum an der Ostküste; auf der Westküste war der Casalus sinus; Flüsse: sämmtlich klein, Volerius, Circidius, Locra, Ticarius, Pitanus, Flumen sacrum, Rhotanus und Tavola; Producte: Harz aus zahlreichen Wäldern, Honig (wegen des vielen Buchsbaums bitter) u. Wachs von Waldbienen, Schafe, Rinder u. Ziegen; Ortschaften auf der Westküste: Centurium, Charax, Urcinium, Pauca; an der Südküste: Ficaria (Fisera) u. Palla; an der Ostküste: Philonii portus, Syracusanus portus (der beste Hafen der Insel), Favonii portus, Aleria (Alalia, eine der bedeutendsten Städte der Insel), Dianae portus, Mariana (die zweite Stadt nach Aleria), Mantinorum oppidum und Clunium; im Innern: Palanta, Vapanes, Blesino, Nicäa, Talcinum, Pauca, Aluca Venicium, Eniconiä u. a. 2) (n. Geogr., fr. Corse), Insel im Mittelmeer seit 1768 zu Frankreich gehörend u. gegenwärtig das 89. Departement des Kaiserreiches bildend, reicht von 41° 17' bis 43° nördlicher Breite u. von 26° 12' bis 27° 12' östlicher Länge (von Ferro), nördlich von Sardinien, durch die 2 Meilen breite Straße von San Bonifazio davon getrennt, hat von Nord nach Süd eine Länge von $21_{,26}$ Meilen u. eine Breite von $11_{,2}$ Meilen, eine Küstenentwicklung von nahe an 100 Meilen, einen Flächenraum von $159_{,14}$ Q.-M., ist von einem Gebirge durchzogen, das sich in der Mitte des Landes bis zu 10,000 F. erhebt (höchste Punkte: der Monte Rotondo [9294 F.], Paglia Orba, Monte d'Oro [8508 F.], Cardo u. Monte Cinto, zuweilen auch Pic de Niclo genannt), welches bald als nackte Felsen, bald mit dichten Waldungen bedeckt erscheint, u. zahlreiche Vorgebirge, darunter Cap Corse, Cap Bianco im Norden; Cap Rivellata, Cap Scandolo, Cap Turghio, Cap Demigna, Cap Seneloso im Westen; Cap Fienzo, Cap S. Bonifacio, Cap Blanc im Süden; die Gebirgsthäler sind tief eingeschnitten u. sehr düster; viele derselben entbehren mehrere Monate hindurch des Anblicks der Sonne. Die Ostküste der Insel ist flach mit Lagunen u. Sümpfen, im Süden u. Westen gibt es zahlreiche Baien u. Buchten, darunter: Golf von San Fiorenzo, Golf von Paragiolo, Porto de Crovani, Golf von Porto, Golf von Sagone, Golf von Ajaccio, Golf von Valinco, Golf von Ventilegne u. im SWesten der Golf von Porto Vecchio. Flüsse, sämmtlich von kurzem Lauf u. im Sommer trocken, darunter: Golo (der einzige schiffbare), Tavignano, Valinco, Liamone u. Taravo (die beiden letzteren auf der Westküste), im Innern 2 große Seen: Ino u. Creno; zahlreiche warme u. kalte Mineralquellen, wenig benützt. An der Küste u. in den Flußthälern ist der Boden fruchtbar, im Innern aber wild u. rauh. Klima ziemlich heiß, aber durch die Seewinde u. Gebirge gemäßigt, im Winter stürmisch, im Allgemeinen gesund, einzelne Gegenden mit stehenden Gewässern ausgenommen. Producte: Getreide, Wein, Kastanien, Flachs, Tabak, Oliven, zahlreiche andere Südfrüchte, an den Küsten selbst Kaffee; Zuckerrohr, Indigo u. Baumwolle; große Waldungen von Eichen, Tannen u. Lärchen (für den Schiffsbau von Wichtigkeit), sogar Palmen gedeihen an einzelnen Stellen. (Von der gesammten Oberfläche [874,745 Hektaren] kommen auf Ackerland 371,044, auf Wiesland 449, Weinland 16,113, Waldungen 79,067, Gemüse- u. Obstgärten 6976, Haide- u. Weideland 347,516 Hektaren.) Im Frühjahr soll der Duft, besonders zwischen Ajaccio u. Corte, der von den wilden Pflanzen aufsteigt, fast überwältigend sein; Silber (nur wenig), Eisen, Blei, Kupfer, Kobalt, Marmor, Alabaster, Jaspis, Serpentin, Salz, Asbest, Salpeter, Alaun; Rindvieh (groß aber mager), Schafe (meist schwarz), von grober Wolle, mit

4, zuweilen auch 6 Hörnern, Pferde, Maulesel u. Esel (sämmtlich klein), wilde Schafe (Muflons), Ziegen, wilde Schweine, Damhirsche u. anderes Wild; Bienen (Honig u. Wachs bilden einen wichtigen Handelsartikel), Thunfische, Sardellen, Austern, Korallen. Ew.: (1861) 252,889 Seelen. Die Corsen sind von italienischer Abkunft; nur etwa 1800 Griechen u. 900 Franzosen wohnen in den Städten. Der Corse ist stark u. wohlgebaut, mittlerer Größe, hat braunen Teint, schwarzes Haar, glühende Augen u. Mißtrauen einflößende Gesichtszüge; ist arbeitsscheu, aber tapfer, kühn, rachsüchtig, leidenschaftlich, doch selten Bandit. Die Männer tragen kurze Jacke, Hosen u. Kamaschen von grobem, braunem Tuch, auf dem Haupte eine schwarze Sammtkappe (die Bauern oft eine Mönchscapuze) u. gehen stets bewaffnet. Die Häuser bestehen aus 4 Wänden mit rohem Dache u. einer einzigen Oeffnung, zugleich Thür, Fenster u. Rauchfang. Kastanien sind die Hauptnahrung, daneben Wildpret. Bettler gibt es nicht. Das Weib ist wenig mehr als Sclavin ihres Mannes. Die Erziehung der Kinder ist so roh, wie die übrige Lebensweise. Eine bis auf den heutigen Tag noch nicht unterdrückte fürchterliche Sitte ist die Blutrache, die sich vom Vater auf den Sohn u. den Enkel forterbt. Es muß derselben nicht gerade der Beleidiger selbst fallen, irgend ein Glied seiner Familie kann auch als Sühnopfer aus dem Hinterhalt erschossen werden. Vergossenes Blut verlangt dann wieder Blut u. so folgen sich zuweilen 20—30 Morde, bis ein Paar aus den beiden Familien einander zur Versöhnung heirathet; oft beginnt jedoch der Streit schon wieder beim Hochzeitmahle u. damit ein neues Morden. Der Corse hat wenig Bedürfnisse. Die Ehre des Hauses wird hoch gehalten u. untreue Frauen werden getödtet. Ein Mädchen, dessen Ehre verdächtig ist, kann nie auf einen Mann hoffen, wenn nicht ihr Verführer dasselbe heirathet. Weigert er sich, so beginnt die Vendetta ihr Werk u. ruht nicht, bis der Verführer ermordet ist. Daher kommt es, daß viele Häuser wie Blockhäuser erbaut u. auf Vertheidigung berechnet sind. Unter den berühmten Ablömmlingen der Insel C. nimmt die Familie Bonaparte den ersten Rang ein. Napoleon I. wurde in Ajaccio geboren. Industrie fast gänzlich unbekannt; für Communicationsmittel ist im Innern des Landes schlecht gesorgt. Der Seehandel ist nicht unbedeutend; ausgeführt werden: Südfrüchte, Wein, Honig, Wachs, Öl, Käse u. s.w. (jährlich ungefähr 900,000 Frcs.); eingeführt: Manufacturwaaren, Meubel, Hansgeräthe, Handwerkszeug, Galanterie- u. Colonialwaaren (jährlich ungefähr 3 Millionen Frcs.) Die corsische Sprache ist ein verdorbenes Italienisch u. soll eine Mischung aus dem Toscanischen, Sicilischen, Genuesischen u. Französischen sein. Die Sprache des gemeinen Volks ist ungemein bilderreich u. auf der Insel herrscht eine Vorliebe für die Poesie, namentlich hat der Corse viel Talent zum Improvisiren. Münzen, Maße u. Gewichte die neueren französischen. Der Besitz der Insel C. ist für Frankreich insofern wichtig, als diese die Häfen der Provence u. Italiens beherrscht. C. gehört zum 4. Armeecorps (Lyon), zur 7. Militärterritorialdivision (Bastia), zur 5. Seepräfectur (Toulon) u. zerfällt in die 5 Arrondissements: Ajaccio, Bastia, Calvi, Corte, Sartene, die wieder in 62 Cantons, sowie diese in 353 Gemeinden getheilt sind. Hauptstadt ist Ajaccio, der Appelhof in Bastia, das Bisthum in Ajaccio.

(Gesch.) Corsica, von den Griechen Kyrnos genannt, wurde in den ältesten Zeiten von einem rohen, mehr Viehzucht als Ackerbau treibenden Volke bewohnt, wahrscheinlich von iberischer u. ligurischer Abstammung, zu welchem auch Tyrrhener u. Carthager eingewandert waren; dazu gesellten sich zur Zeit der Perserkriege 556 Phokäer, welche die Stadt Aladia (Aleria) anlegten, welche jedoch von den Etruskern u. den verbündeten Puniern 556 wieder vertrieben wurden. Die Carthager bemächtigten sich allmählich der Handelsplätze an C-s Küsten. Während des ersten punischen Krieges faßten die Römer Fuß auf der Insel, im zweiten eroberte Cornelius Scipio die Stadt Aleria, welche nun als Zwischenstation für die Seefahrten der Römer u. als Verbannungsort benützt wurde. Marius legte die Colonie Mariana an der Ostküste an u. Sulla stellte das theilweise zerstörte Aleria wieder her. Unter den Kaisern hatte C. 33 ummauerte, zum Theil durch Handel reich gewordene Städte. Die Verbannung nach C. galt übrigens für die härteste Strafe bei den Römern. Mit dem Verfall des römischen Reiches wechselte C. seine Herren sehr oft; 470 ward die Insel erst eine Beute der Vandalen, seit 533 abwechselnd der griechischen Kaiser u. der eindringenden Gothen u. Longobarden, welche letztere jedoch keinen festen Fuß fassen konnten. 754 kam es unter die Herrschaft der Franken, 850 unter die Saracenen. Unter Letzteren hatten sich mehrere kleine Dynastien gebildet, gegen welche die Corsen zu Anfang des 11. Jahrh. sich empörten u. unter erblichen Corporali eine Repräsentativverfassung unter einem gesetzgebenden Rath von 12 Männern gründeten. 1070 bemächtigten sich die Pisaner der Oberherrschaft, die Insulaner erkannten aber 1077 den Papst Gregor VII. als ihren Oberherrn an; Urban II. stellte die Insel 1098 als ein Lehen unter das Bisthum von Pisa. Die Herrschaft der Pisaner hob die Insel in vielfacher Hinsicht. 1284 vernichteten die Genuesen die pisanische Seemacht, eroberten die ganze Insel u. erhielten sie 1300 förmlich von den Pisanern abgetreten. Schon 1296 hatte Bonifacius VIII. C. u. Sardinien dem König Jacob von Aragonien als Lehen übergeben, so daß sich nun 3 Parteien, die genuesische, aragonische u. die Nationalpartei, einander gegenüberstanden, was die wildeste Anarchie zur Folge hatte. Jahrhunderte lang litt nun die Insel unter den traurigsten Zuständen, bis 1729 ein allgemeiner Aufstand gegen Genua ausbrach. Kaiser Karl VI. verkaufte der Republik 2000 Deutsche als Hülfstruppen; die Corsen erhielten Unterstützung von den Deys zu Tunis u. Algier. Durch den Frieden vom 11. Mai 1732 zu Corte unterwarfen sich zwar die Corsen unter günstigen Bedingungen, aber, als die Deutschen die Insel verlassen, brach der Aufstand von Neuem aus.

Nachdem 1734 der General der Corsen Louis Giafferi den Genuesen alles Land bis auf die festen Seeplätze entrissen, sprach eine Generalversammlung des Volks in Corte Januar 1735 die ewige Trennung C.s von Genua aus. Am 12. März 1736 landete der deutsche Baron Theodor von Neuhof mit 10 Stück Kanonen, 4000 Flinten, Getreide, Munition u. Geld an der Spitze einer Schaar Abenteurer unter britischer Flagge bei Aleria u. brachte es in kurzer Zeit dahin, daß ihn die Corsen als Theodor I. zum König von C. ernannten. Schon im November desselben Jahres mußte er unter französischer Flagge die Insel, da die von ihm verheißene Hülfe nicht eintraf, für immer verlassen, um persönlich die zögernde Hülfe herbeizuschaffen. Genua rief 1738 die Franzosen zu Hülfe, welche die unbedingte Unterwerfung der Corsen verlangten. Am 15. Sept. kehrte König Theodor mit bedeutenden in Holland aufgebrachten Hülfsmitteln zurück, er konnte aber gegen den französischen Einfluß nicht mehr aufkommen u. da zu befürchten stand, daß ihn die Seinigen an die Engländer, die einen Preis auf seinen Kopf gesetzt hatten, verrathen würden, so verließ er 1738 C. wieder. Als 1741 die Franzosen, im Glauben, das Werk der Unterwerfung glücklich vollendet zu haben, ihre Truppen nach Frankreich eingeschifft hatten, brach der Aufstand von Neuem aus; 1743 landete Theodor noch einmal mit 2 englischen Schiffen bei Isola Rossa, lichtete aber bald wieder die Anker, da er nirgends Theilnahme u. Unterstützung fand. Nach einem zweijährigen Frieden mit Genua eroberte der mit seinem Vaterlande verfeindete Genuese Domenico Rivarola mit englischer Unterstützung Bastia, u. Gampietro Gaffori nahm Corte mit Sturm. Am 10. August 1746 sprach eine Volksversammlung auf's Neue die Unabhängigkeit C.s aus, u. nach des Gouverneurs Gaffori Ermordung wurde Pascal Paoli zum General ernannt. Dieser drängte die Genuesen auf allen Plätzen zurück, richtete die Verwaltung der Insel nach republicanischen Grundsätzen ein u. als eine corsische Expedition im Februar 1765 sogar die kleine Insel Capraja eroberte, gab Genua seine Bemühungen auf u. trat C. 15. Mai 1768 durch den Tractat von Compiegne an Frankreich ab. Zwar setzten die Corsen den Kampf auch gegen diese Macht fort u. Paoli hielt sich Anfangs im Vertrauen auf englische Hülfe. Aber das britische Cabinet untersagte allen Verkehr mit den corsischen Rebellen, die Franzosen schickten 30,000 Mann unter de Vaux nach C. u. die unglückliche Schlacht von Pontenuovo (9. Mai 1769) entschied das Schicksal der Insel. Paoli verließ dieselbe mit 300 Patrioten, u. C. ward 1774 französische Provinz. Durch die französische Revolution bildete C. erst zwei französische Departements (Golo u. Liamone), dann eines u. sendete Deputirte zum Convent. Pascal Paoli kehrte jedoch inzwischen zurück, rief das Volk noch einmal zu den Waffen u. eroberte mit Hülfe der Briten im Mai 1794 Bastia u. Calvi, worauf sich die Nation in einer Deputirtenversammlung 18. Juni 1794 dem britischen Scepter unterwarf. C. wurde mit englischen Gesetzen u. einem besonderen Parlament zu einem vierten Königreich constituirt u. am 18. Juni beschwur Elliot als Vicekönig von C. auf der Versammlung von Corte die Vereinigungsurkunde. Die Engländer machten sich aber verhaßt und die französische Partei gewann unter dem General Gentili seit October 1796 immer mehr Anhang auf der Insel, die Franzosen landeten von Livorno aus u. nöthigten die Engländer zum Abzug, nachdem Lord Elliot von den Corsen gefangen u. unter der Bedingung sofortiger Räumung der Insel wieder freigelassen worden war. Am 20. October landete der französische General Casalta von Livorno her u. die Engländer zogen ab; General Gentili beruhigte C. bald u. stellte Bonaparte 10,000 Freiwillige. Seitdem ist C. französisch geblieben. Vgl. Filippini, Historia di C., Turnone 1594, 2. A. von Gregorj, Pisa 1828—32, 2 Bde; Ballin, Description géogr. et hist. de l'île de Corse, Par. 1769, 2 Bde; Jacobi, Hist. générale de la Corse, ebd. 1835, 2 Bde; Stephanopoli, Hist. de la colonie grecque en Corse, ebd. 1827; Rospatt, De C. insula a Romanis capta, Münster 1849; Ehrmann, Geschichte der Revolutionen in C., Hamb. 1799; Robiquet, Recherches hist. et stat. sur la Corse, Paris 1835, 2 Bde; Gregorovius, C., Stuttg. 1854, 2 Bde; Galletti, Histoire illustrée de la Corse, Par. 1863.

Corsini, Goldmünze = 2½ Thlr. von Clemens XII. um 1735.

Corsini, florentinische Patricierfamilie, durch Reichthum, Rang u. Verwandtschaft bedeutend, kommt schon im 13. Jahrh. vor. 1) Andrea C., Bischof von Fiesole, geb. 1302, gest. 1373, wegen seiner ausgezeichneten christlichen Tugenden von Urban VIII. 1629 heilig gesprochen. 2) Pietro C., 1361 Bischof von Florenz, als Cardinal von großem Einfluß auf das Schisma von 1378, gest. in Avignon 1405; 3) Amerigo C., 1420 der erste Erzbischof von Florenz; 4) Lorenzo C., welcher 1730, im Alter von 78 Jahren, als Clemens XII. den päpstlichen Stuhl bestieg u. 1740 st. 5) Bartolomeo C., Fürst von Sismano, Neffe des Vor., Vicekönig von Sicilien u. unter Karl III. Conseilspräsident in Neapel, wo er 1752 st.; 6) Neri C., Bruder des Vor., gest. 1770, Botschafter Cosmus III. Medici bei Gelegenheit der schwierigen Verhandlungen über die Nachfolge in Toscana, dann Cardinal u. einflußreicher Minister seines Oheims. In neuester Zeit hat die Familie C. mehrere namhafte Mitglieder gezählt; 7) Don Tommaso, Fürst C., geb. 1767, gest. 1856, versah zweimal, 1818 u. 1847—48, das Amt eines Senators von Rom u. war sehr beliebt. Nach der Flucht des Papstes legte er seine Stelle nieder u. begab sich nach Florenz, später wieder nach Rom, wo er als Privatmann lebte. 8) Don Neri, Bruder des Vor., geb. 1771, gest. 1845, zur Zeit des Directoriums toscanischer Gesandter in Paris, Staatsrath in der napoleonischen Zeit, toscanischer Gesandter beim Wiener Congreß, Unterstaatssecretär unter Ferdinand III. u. Leopold II. u. nach Fossombroni's Tode 1844 dirigirender Minister. 9) Don

Andrea, Fürst C., geb. 1804, als Herzog von Castigliano 1849—56 toscanischer Minister des Auswärtigen, dann Oberkammerherr bis zur Revolution von 1859; 10) Don Neri, Marquis von Lajatico, Bruder des Vor., geb. 1805, Gouverneur von Livorno u. 1847 Minister des Auswärtigen, gab dem Großherzog den Rath, sofort freiwillig eine Constitution zu ertheilen, doch wurde sein Rath damals verworfen. 1848 Kriegsminister legte er diese Stelle nach 6 Monaten nieder u. zog sich nach der Restauration in's Privatleben zurück. 1859 war er der einzige von seiner Familie, welcher sich der Provisorischen Regierung anschloß, st. aber am 1. Dec. desselben Jahres als Abgeordneter derselben in London. Die C. haben glänzende Paläste in Rom (einst Riario) u. Florenz, mit sehr bedeutenden Gemäldesammlungen u. in Rom mit reicher Bibliothek. Ihre Capellen in St. Johann im Lateran u. im Carmine zu Florenz gehören zu den schönsten in diesen Städten. Vgl. Passerini, Genealogia e storia della famiglia C., Flor. 1858.

Corsini, 1) Bartolomeo, italienischer Dichter und Uebersetzer, geb. in Barbe-Corsinirmo bei Florenz 1675, war der erste Uebersetzer Anakreons ins Italienische (Par. 1672, Neapel 1700); berühmter ist sein komisches Heldengedicht: Il torrachione desolato, London (Paris) 1768. 2) Eduardo, geb. 1702 zu Fanano in Modena, studirte bei den Piaristen seiner Vaterstadt u. zu Florenz, wurde 1723 Professor der Philosophie am florentinischen Collegium, wo er statt der bisherigen peripatetischen eine gesündere Philosophie einführte, 1735 Aufseher über die Wasserbauten u. Professor der Logik, 1746 der Metaphysik u. Moral in Pisa, nach Politis Tode der Alten Literatur; 1754 als Generalsuperior seines Ordens 6 Jahre in Rom, dann wieder in Pisa, st. er daselbst 27. Nov. 1765. Er schr.: Institutiones philosophicae, metaphysicae et mathematicae, Florenz 1731, Venedig 1763 u. Elementi di matematica, Flor. 1735, Ven. 1765.

Corsned, im Mittelalter geweihtes Brod u. Käse (s. Gottesurtheil).

Corso (ital., d. i. Lauf), in Italien 1) das Wettrennen der Pferde ohne Reiter; 2) eine Reihe geschmückter Equipagen, welche bei festlichen Anlässen (besonders Carneval) langsam die Hauptstraßen einer Stadt durchfahren; daher 3) die Hauptstraßen der größern Städte, wo dergleichen abendliche Spazierfahrten stattfinden. Am bekanntesten ist der C. in Rom.

Cort, Cornelius, Maler u. Kupferstecher, geb. zu Horn 1530, Schüler von Hieronymus Cock, für dessen Verlag er Vieles gearbeitet, hielt sich lange in Venedig im Hause Tizians auf, welcher ihn einige seiner schönsten Compositionen stechen ließ. Von da begab er sich nach Rom u. gründete dort eine Schule, aus welcher Aug. Caracci, P. Thomassin u. andere Künstler hervorgingen. Er war der erste, der Stiche in größerm Format ausführte; Zeichnungen correct u. geschmackvoll.

Cort., pharmaceutische Abkürzung für Cortex.

Corta, Getreidemaß in Barcelona, 12 C. = 1 Quartera; Weinmaß, 16 C. = 1 Carpa = 30 Hamburger Stübchen.

Cortaillod (spr. Kortaljo), Dorf im Schweizer Canton Neuenburg, auf einer Anhöhe am Neuenburger See. Hier wächst der beste Rothwein in der Schweiz. Der Ort hat mit Klein-C., wo eine große Kattundruckerei ist, an 12,000 Ew.

Corte, Stadt im Innern der Insel Corsica, Departement Corsica, am Tavignano auf einem Berge, ummauert, hat ein festes Felsenschloß, Gymnasium (sonst Universität) u. 5,800 Ew., Wein- u. Ackerbau. In der Nähe der alte sogen. Thurm des Seneca.

Cortège (fr., spr. Kortähsch), Gefolge, besonders von Fürsten.

Corte maggiore (spr. Korte maddschore), Stadt in der italienischen Provinz Piacenza (im ehemaligen Herzogthum Parma) am Larda; Denkmal Palaviccinis; 4,400 Ew.

Cortemiglia (spr. Kortemilja), alte Stadt am Belbo, in der Provinz Cuneo in Italien; 3200 Ew.

Corte nuovo, Ortschaft in Italien, am Oglio, bei Cremona in der Lombardei. Hier besiegte Kaiser Friedrich I. am 27. Nov. 1237 die Lombarden u. erbeutete ihren Carrocio, der nach Rom geschickt ward.

Cortereal, 1) Gaspard de C., portugiesischer Seefahrer, segelte 1500 von Lissabon mit zwei auf eigene Kosten ausgerüsteten Fahrzeugen ab, um eine NWestdurchfahrt nach Ostindien zu finden; da er jedoch Alles mit ewigem Eise bedeckt fand, landete er in Neufoundland, untersuchte den St. Lorenzstrom u. entdeckte u. benannte die Küste an der Hudsonsstraße **Cortereal-land**; auch der Name Labrador stammt von ihm. Mit 60 Eingebornen, die er als Sclaven geraubt, kehrte er wieder heim, stach bald von Neuem in die See u. kehrte nicht mehr zurück. 2) C., geb. 1530 bei Evora, ließ sich nach einer kurzen Dienstzeit als Soldat auf seinen Gütern nieder; schr. mehrere spanische und portugiesische Gedichte; st. 1597.

Cortes (span., von Curia, Hof, Hofstaat, Residenz), in Spanien u. Portugal Bezeichnung für die Landstände u. die Ständeversammlung, od. vielmehr der Versammlung, aus dem Könige u. den Ständen gebildet. A) In Spanien kamen die ältesten C. schon mit Einwanderung der Gothen auf, indem sie aus einer Art Kriegsrath hervorgingen, dessen Vorsitz der König führte u. dem auch die Geistlichkeit anwohnte. Mit dem Verfalle der maurischen Herrschaft u. der Wiedereroberung der Gebiete durch die christlichen Fürsten bildeten sich diese ständischen Versammlungen mehr aus, u. zwar zum Nachtheile der königlichen Gewalt, welche sie sehr beschränkten. Dieß war besonders in den beiden Hauptstaaten, Aragonien u. Castilien, der Fall, wo die C. aus der Geistlichkeit, dem hohen u. niedern Adel u. den Städten bestanden, die sich in besondern Abtheilungen, dort Brazos, hier Estamentos genannt, sonderten. Sie entschieden über Gesetze u. Auflagen, welche ohne ihre Billigung keine Gültigkeit hatten; ein Ausschuß von ihnen (el Justicia) entschied als höhere Instanz in Rechtssachen, besonders aber in den Streitigkeiten zwischen dem Könige u. den Ständen, u. erst wenn der König geschworen hatte, die Gesetze des Landes zu halten, leisteten die C. den Eid

der Treue. Die Abhängigkeit des Königs von den C. in diesen beiden Ländern, u. somit ihr Ansehen, schwand indeß bedeutend nach der Vereinigung derselben unter Ferdinand u. Isabella, u. als die castilischen C. auf dem Reichstage zu Toledo 1538 eine außerordentliche Steuer zu verweigern wagten, hob Karl V. sie auf. Fortan wurden in Castilien weder Geistlichkeit noch Adel, sondern nur die Abgeordneten von 18 Städten als C. berufen, u. zwar nur zur Bewilligung neuer Auflagen. Die aragonischen C. dauerten zwar bis in die letzte Hälfte des 17. Jahrh. fort, aber Philipp II. schränkte schon 1591 ihre Vorrechte sehr ein. Noch mehr wuchs diese Einschränkung nach der Thronbesteigung des Bourbonschen Hauses, u. Philipp V. nahm den Provinzen, die es mit der österreichischen Partei gehalten hatten, ihre noch übrigen Freiheiten. Die C. wurden nur noch zu Huldigungen bei Thronbesteigungen, u. 1713 zum letzten Male berufen, um, wenigstens scheinbar, ihre Stimme wegen des Erbfolgegesetzes abzugeben. Zuletzt erschienen sie 1789 bei Karls IV. Thronbesteigung zur Huldigung, u. damit hatte das Wirken der alten C. ein Ende. Nachdem Ferdinand VII. durch Napoleon des Thrones entsetzt worden war, berief dieser 15. Juni 1808 eiligst eine Junta von C. nach Bayonne zusammen, um sich das neue Grundgesetz bestätigen zu lassen. Die von derselben angenommene Constitutionsacte bestimmte die Vertretung durch C., welche aus 25 Erzbischöfen und Bischöfen, 25 Adeligen u. 122 Abgeordneten aus dem Volke bestehen sollten, aber so wenig in Wirksamkeit traten, wie die C., welche Napoleon später, um Adel u. Volk zu gewinnen, nach Art der älteren wiederherzustellen versprach. Dagegen berief die Insurrectionsjunta zu Sevilla, gestützt auf die der organisirten Regentschaft von Ferdinand VII. bei seiner Abreise nach Frankreich ertheilte Vollmacht, am 18. Oct. 1809 die C., wie sie 1789 bestanden hatten, zusammen u. setzte im März 1810 eine Regentschaft ein. Die Wahlen gingen mitten unter der französischen Occupation vor sich, u. am 24. Sept. 1810 wurden die neuen C. eröffnet, die aus 182 Mitgliedern bestanden u. Spanien die Verfassung vom 18. März 1812 gaben. Am 14. Sept. 1813 schlossen diese außerordentlichen C. ihre Sitzungen, verwandelten sich sofort in ordentliche u. verlegten ihren Sitz Anfangs 1814 nach Madrid. Bei seiner Rückkehr verwarf aber Ferdinand VII. die Constitution, löste die C. auf u. unterwarf sie harten Verfolgungen, bis ihn die Revolution von 1820 nöthigte, dieselben im März d. J. nach der Constitution von 1812 wieder zu versammeln. Die französische Intervention veranlaßte indeß, nachdem sie zuerst nach Sevilla u. dann nach Cadiz getrieben worden war, am 27. Sept. 1823 ihre abermalige Auflösung, Aechtung u. zum Theile Verfolgung. Der Tod Ferdinands VII., welchem seine Tochter Isabella unter der Vormundschaft ihrer Mutter Marie Christine auf dem Throne folgte, veranlaßte, als Don Carlos, des verstorbenen Königs Bruder, als Prätendent auftrat, die abermalige Berufung der C. am 10. Juni 1833. Seitdem haben sie sich regelmäßig in etwas veränderter Form u. bei mehrfach geänderter Constitution wieder versammelt (s. Spanien). B) Die C. in Portugal haben mit den spanischen viele Aehnlichkeit; doch hatten die alten C., deren Geschichte mit dem Reichstage zu Lamego 1143 beginnt, weniger Rechte als in Spanien; auch waren diese, wie ihre Zahl u. Zusammensetzung, vielen Wechseln unterworfen, u. zu Ende des 15. Jahrh. gingen sie gänzlich ein. Erst bei der Thronbesteigung des Hauses Braganza (1640) wurden sie wieder hergestellt u. erhielten sich in ihrem ganzen Ansehen bis 1683, wo die Regierung unabhängig zu handeln begann, u. von 1694 an wurden gar keine C. mehr berufen. Die Revolution der Behörden von Oporto am 24. August 1820 bewirkte ihre Wiedereinsetzung, und am 26. Januar 1821 eröffneten sie, 100 Mitglieder stark, ihre Sitzungen zu Lissabon. Die von ihnen entworfene Constitution ward am 9. März publizirt, von Johann VI. schon am 24. Febr. in Brasilien beschworen u. dieß, als er am 3. Juli in Lissabon ankam, am folgenden Tage wiederholt. Eine Militärrevolution bewirkte am 30. Mai 1823 den Schluß der C., bis sie durch das Einrücken englischer Truppen wieder eröffnet wurden. Don Miguel beseitigte die C. 1828 abermals; 1834 aber wurden sie von Don Pedro im Namen seiner Tochter wieder hergestellt u. haben seitdem unter vielfachem Constitutionswechsel fortgewirkt (s. Portugal).

Cortes, Don Juan Donoso-C., s. Donoso.

Cortesi, Buonav., so v. w. Corti.

Cortēsia (C. *Cav.*), nach F. Cortez (s. d.) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Borragineae *J.*, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; nur Eine Art bekannt: C. cuneifolia *Cav.*, Strauch in den Pampas von Amerika.

Cortesius (Cortezi), Alexander u. Paulus, zwei Brüder, Dalmatier, ausgezeichnete Humanisten des 15. u. 16. Jahrh.; der Erstere war Secretarius apostolicus zu Rom, schr. ein lateinisches Heldengedicht auf König Matthias Corvinus von Ungarn, 1804 von Rump neu herausgegeben; der Andere, Paul, st. 1510 als Bischof von Urbino u. schr. einen Commentar. in Petri Lombardi sententias, herausgegeb. von Beatus Rhenanus 1540; Dialogus de hominibus doctrina claris, herausgegeb. mit Biographie des C. von D. M. Manni, Ven. 1734.

Cortex (lat.), 1) Rinde; 2) Bezeichnung einer großen Anzahl (etwa 200) aus Pflanzenrinden bestehender Droguen zu pharmaceutischem Gebrauch.

Cortez (spr. Cortes), Fernando (Hernando), geb. 1485 zu Medellin in Estremadura, erwarb sich in Salamanca einige Kenntnisse der lateinischen Sprache u. des Rechtes, beschäftigte sich aber lieber mit kriegerischen Uebungen, wurde an der Ausführung seines Planes, nach Amerika zu gehen, mehrere Jahre durch Krankheit verhindert u. schiffte sich endlich 1504 nach Westindien ein. Nachdem er sich im Dienste Ovandos mehrfach ausgezeichnet, begleitete er 1511 Don Diego Velasquez, der ihn zu seinem Secretär ernannte, nach Cuba u. wurde von ihm an die Spitze einer Expedition gestellt, wobei er eine so energische Thätigkeit entfaltete, daß ihn Velasquez geheim

überwachen ließ. Von St. Jago ging er am 18. Nov. unter Segel u. ergänzte in St. Trinidad seine Mannschaft, sowie seinen Vorrath an Lebensmitteln u. Kriegsbedürfnissen. Kaum war er abgesegelt, sandte Velasquez an Verduzo, Befehlshaber von Trinidad, den Befehl, C. zu verhaften u. nach St. Jago zurückzusenden. Dieser wagte aber bei der großen Anhänglichkeit von C-s Mannschaft nicht, den Befehl zu vollziehen. Einem weitern an Don Pedro Barba ertheilten Verhaftbefehl klug entgehend, segelte C. 10. Febr. 1519 von Havanna mit 11 Schiffen ab, von welchen das größte nicht mehr als 100 Tonnen hielt, während seine Mannschaft nur 670 Köpfe zählte, 508 Soldaten für den Landdienst, das übrige Matrosen; 13 waren mit Feuerwaffen, 32 mit Armbrüsten, die übrigen nur mit Schwert und Lanze versehen; statt der Rüstung trugen sie braunwollene Jacken. Außerdem wurden 16 Pferde, 10 Feldkanonen u. 4 Falkonets eingeschifft. Das kleine Heer war in 11 Compagnien nach den Schiffen eingetheilt; die Flaggen der Flotte zeigten ein Kreuz mit der Inschrift: In hoc signo vinces; der hl. Petrus war Schutzpatron, 2 Geistliche sollten für die religiösen Bedürfnisse sorgen. Als Wegweiser diente der Pilot Alaminos, als Dolmetscher Hieronymo de Aguilar. C. umfuhr die Ostspitze von Yucatan, lief in den Fluß Tabasco ein, erstürmte die Stadt gleiches Namens, in Folge dessen die Indianer um Frieden baten, sich dem König von Spanien unterwarfen, Tribut zahlten u. 20 Sclavinnen lieferten. Dann landete C. bei San Juan de Uloa u. warf den 21. April 1519 Anker, mit dem Entschlusse, das Land nicht eher wieder zu verlassen, bis er die Eroberung desselben vollendet haben würde. Wie er diesen Entschluß mit beispielloser Energie ausgeführt, s. unter Mexico (Gesch). Um sich gegen die vielfachen Anklagen und Verleumdungen seiner Feinde zu rechtfertigen, reiste C. 1528 nach Spanien zurück, wo ihn Kaiser Karl V. mit Auszeichnung empfing, doch überließ man ihm in Mexico fortan nur das Kriegswesen u. das Geschäft der weiteren Eroberung, während die Verwaltung des Landes eine eigene Behörde, die Audiencia von Neuspanien, erhielt. Nachdem C. im Frühling 1530 wieder in Mexico eingetroffen, unternahm er, von Thatendurst getrieben, neue Entdeckungs- u. Eroberungszüge, die ungeheure Summen und auch sein eigenes Vermögen verschlangen, da der erste Vicekönig, Mendoza, auf den Besitz der neuen Entdeckungen Anspruch machte. Ein von C. ausgeschicktes Geschwader erreichte 1533 die Südspitze der Halbinsel Californien. 1536 wurde der Meerbusen von Californien (Cortezmeer) als solcher entdeckt. Um die Ränke seiner Feinde zu vereiteln, begab sich C. 1540 abermals nach Spanien, wo man ihn bei Hofe wohlwollend empfing, aber seine Beschwerden unbeachtet ließ. 1541 begleitete er Karl V. auf dessen unglücklichem Kriegszug nach Algier u. folgte dann noch mehrere Jahre dem Hofe, fortwährend mit der Betreibung seiner Angelegenheit beschäftigt. Endlich von der Fruchtlosigkeit seiner Bemühungen überzeugt, beschloß er, sein undankbares Vaterland für immer zu verlassen. Ehe er das Vorhaben ausführen konnte, erkrankte er jedoch plötzlich in Sevilla u. st. 2. Dec. 1547 in dem nahen Dorfe Castelleja de la Cuesta. Seine Gebeine wurden in der Kirche des hl. Franciscus in Mexico beigesetzt. Viel später ist ihm in einer Capelle des Hospitals de las Naturales ein schönes Monument, vom Bildhauer Tolsa gefertigt, gesetzt worden. C. war ein Mann von seltenem Unternehmungsgeiste, großer Tapferkeit u. Ausdauer, aber seinen Ruhm befleckte er vielfach durch Grausamkeit u. Treulosigkeit. C. hinterließ einen Sohn, Martin, der sich durch Breve compendio de la sphera (1556) bekannt gemacht hat. Die Briefe u. Berichte des Conquistadors an Karl V. sind in verschiedenen Sprachen veröffentlicht worden. Vgl. Bernal Diaz de Castillo, Historia verdadera de la conquista de la Nueva España, Madrid 1632, 3 Bde.; Prescott, History of the conquest of Mexico, Lond. 1843, 3 Bde. (deutsch Lpz. 1844, 2 Bde.); Folsom, The dispatches of Hernando C., New-York 1843.

Corti, Bonaventura, italienischer Naturforscher, Vorsteher des Collegio zu Modena, st. 1813; machte verschiedene Entdeckungen, darunter die Wahrnehmung eines gewissen Umlaufs der Säfte in mehreren Chara-Arten, schr. auch Mehreres über seine Beobachtungen, z. B. Observat. microsc. della Tremella, Lucca 1774.

Corticelli (spr. Kortidschelli), 1) Salvadore, geb. 1690 zu Bologna, Lehrer am Seminar daselbst, st. 1758; schr.: Regole ed osservazioni della lingua Toscana, Bol. 1745 (Muster aller folgenden italienischen Grammatiken in Italien u. Deutschland). 2) Maler, so v. w. Pordenone.

Cortina (lat.), 1) röm. Ant.), rundes Gefäß; 2) Dreifuß der Pythia; 3) (Bot.), Schleier der Pilze.

Cortinārius (*C. Fr.*, Manschettenpilz), in Bezug auf die Haut, welche anfänglich den Hut des Pilzes mit dem Stiele [od. Strunk] verbindet, u. später als Lappen am Pilze hängt), Gattung aus der Familie der Fungi-Hymenomycetes *Fr.*; 1. Gruppe: Pileati *Fr.*, ist eine Unterabtheilung der Agaricini (Blätterpilze). Sie zeigen häutige Lamellen, die sich verfärben u. vertrocknen, eine flockige Mittelschicht haben u. sind außen von bräunlichen Sporen bestäubt. Hat wieder 6 Unterabtheilungen u. zahlreiche Arten, die in feuchten Wäldern immer auf der Erde leben. Man zählt bereits 76 Arten in Deutschland.

Cortland, Grafschaft im Staate New-York (Vereinigte Staaten von NAmerika), seit 1802 organisirt; Hauptort: **Cortland-Village**.

Corton (spr. Kortong), feine Sorte Burgunderwein.

Cortōna, 1) (Geogr.), Stadt in Italien, Provinz Arezzo (im ehemaligen Großherzogthum Toscana), im Val di Chiana an einem Bergabhang schön gelegen, mit cyklopischen Stadtmauern, 3600 Ew.; Bischofssitz, Kathedrale, worin die hl. Margaretha ruht; Seminar, Colleg, Akademie mit öffentlicher Bibliothek, Museum etruskischer Alterthümer. Reste antiker Bauten, besonders die Ruinen eines Bakchostempels. Nicht unbedeutende Industrie. 2) (Gesch.) C. ist das alte Cortona (auch Crotona), eine der ältesten Zwölf-

städte Etruriens. Im grauesten Alterthume soll sie Corytum geheißen haben. Als römische Colonie kam sie nicht zu großer Blüthe. Zwischen der Stadt u. dem nahen See von Perugia (Lacus Trasimenus) sind die Schluchten, in denen Hannibal 217 v. Chr. den Consul Flaminius schlug. Im Mittelalter war C. ein Jahrhundert lang von der Familie Cosali beherrscht. Der Letzte derselben überließ die Stadt an Neapel, von wo sie Anfangs des 15. Jahrh. durch König Ladislaus an Florenz kam.

Cortona, Pietro da C., so v. w. Berrettini.

Cortot, Jean Pierre, geb. 1787 zu Paris, französischer Bildhauer, fertigte viele und große Werke zu Paris, Arras, Rouen u. s. w.

Cortūsa (C. *L.*, Bärsanikel), Pflanzengattung, nach Jac. Ant. **Cortusi** (st. 1593 als Director des botanischen Gartens zu Padua; schr. eine Beschreibung dieses Gartens, war der Erste, mit dem die schon von den alten Griechen geübte Sitte, Pflanzen nach Personen zu benennen [z. B. Chironia, Achillea] wieder eingeführt wurde; sein Freund Matthiolus erzeigte ihm nämlich diese Ehre, weil er die Pflanze entdeckt hatte), aus der Familie der Primulaceae *Vent.*, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: C. Matthioli *Clus.*, ausdauernde Hochalpenpflanze. Auf nassen Orten, am Rande der Quellen u. Bäche, hat schöne, glänzend purpurrothe, wohlriechende Blumen. Diese schöne Primel wird seit einigen Jahren in botanischen Gärten u. von Freunden der Alpenflora in Töpfen mit glücklichem Erfolge gezogen, namentlich in München. Man schrieb der Pflanze besondere Heilkräfte bei Gliederschwäche, gegen Nieren- u. Blasensteine zu.

Cörulinschwefelsäure, so v. w. Indigblauschwefelsäure.

Coruña (spr. Korunja), 1) Provinz im spanischen Königreich Galicia, grenzt im Süden an die Provinz Pontevedra, sonst an das Atlantische Meer, hat viele Vorgebirge, als Corrovedo, Finisterre, Toriñana, Villano, de Tosta, Prioro, Otegal; die Buchten Ria de Aroza, Noya, Muros, Coruña, Ferrol, Santa Marta, Cedeira; hat im Osten die Berge Tecyra u. Quadramon, südlich die Montes de Barbanza; dazwischen ziemlich tiefe u. fruchtbare Thäler; die Flüsse Ulla, Tambre, Lezaro, Rio de la Puente, Allones, Mendo; wird in 14 Districte eingetheilt mit 144,₇ Q.-M. u. 551,989 Ew. 2) Hauptstadt darin (La C.) u. von Galicia, mit Festung und Citadelle, an der gleichnamigen Bucht auf einer Halbinsel, an deren Spitze der (angeblich von den Römern erbaute) Leuchtthurm Torre de Hercules, Provinzialbehörden, Handelsgericht, Oekonomische Gesellschaft, Handels- u. Schifffahrtsschule, Artillerieschule, Arsenal, Schiffswerfte, Sitz der Consuln von Frankreich, England u. s. w. Sie zerfällt in die obere od. alte u. die untere od. neue Stadt u. besitzt 4 Pfarrkirchen, 5 Klöster, 2 Spitäler, 2 Casernen, 1 nautische Schule u. andere Unterrichtsanstalten, sowie 1 Theater. Die neue Stadt, auch Pescaderia genannt, befindet sich auf dem Isthmus, der schmalen Landzunge, welche den sichern Hafen von der Ensanada de Orsan trennt u. ist regelmäßiger gebaut u. reinlicher als die Altstadt. C. hat lebhaften Verkehr mit Frankreich, England u. der Havanna, Sardellenfischerei, Fabrication von Tafelzeug, Leinwand, Band, Segeltuch, Tauwerk, Hüten, Kämmen u. eine große Cigarrenfabrik (über 2000 Arbeiterinnen). C. ist auch Station für Kriegsschiffe u. sämmtliche um die Pyrenäische Halbinsel gehende Postdampfer. Die Rhede ist durch die Forts San Diego und San Antonio geschlossen u. noch durch 2 weitere Forts vertheidigt. Die Einfuhr besteht in Colonialwaaren, Häuten, Bein, Wolle, Seide, Kurzwaaren u. s. w., die Ausfuhr in Mehl, Obst, Wein, Sardinen, Salzfischen, Schinken, Sohlenleder, Seife, Glaswaaren u. s. w. C. ist durch ein täglich fahrendes Dampfschiff mit dem nordöstlich gegenüber gelegenen Kriegshafen Ferrol, und durch Diligencen und Posten mit Madrid verbunden. Die Stadt zählt 27,354 Ew. C. soll ursprünglich von den Phöniziern gegründet sein. Unter den Römern gehörte es zum Lande der Artabri u. hieß, wie auch im Mittelalter, Caronium. 1598 wurde die Stadt von den Engländern erobert u. verbrannt, später befestigt. Die Seeschlachten vom 14. Juni 1747, wo die Engländer unter Anson u. Warren eine reiche französische Flotille besiegten, u. vom 22. Juli 1805, wo sie unter Admiral Calder die spanisch-französische Flotte unter Gravina u. Villeneuve schlugen, heißen gewöhnlich Schlacht von Finisterre. 16. Jan. 1809 hier Gefecht zwischen den sich zurückziehenden Engländern unter General Moore u. den Franzosen unter Soult, wo Moore blieb, die Franzosen übrigens die Einschiffung der Engländer nicht hindern konnten; am 20. Jan. ergab sich die Stadt den Franzosen. Ein königliches Decret vom 27. Jan. 1818 erklärte C. zum Freihafen. Am 21. Febr. 1820 setzten hier das Volk u. die Truppen die Constitution in Kraft; allein 13. Juli 1823 eroberte General Bourck die Höhen vor der Stadt, worauf dieselbe 13. Aug. capitulirte. Im Juni 1843 trat sie dem allgemeinen Aufstand in Spanien bei.

Coruncanius, 280 v. Chr. Consul, 254 der erste plebejische Pontifex maximus, st. 245, angeblich, an den illyrischen König Teuta abgesendet, gemeuchelmordet; lehrte zuerst öffentlich die Jurisprudenz. Vgl. A. Würffel: De F. Coruncanio, Halle 1740.

Corunna, Hauptort der Grafschaft Chiawassee im Staate Michigan (Vereinigte Staaten von NAmerika).

Coruscant (v. lat.), schimmernd, aufleuchtend.

Coruzzen (Kreuzbrüder), die ungarischen Malcontenten beim Aufstand gegen Joseph I. (s. Ungarn, Gesch.).

Corvette (v. fr.), kleines, schnell segelndes Kriegsschiff mit 3 Masten u. weniger als 30 Geschützen.

Corvetto, Ludwig Emanuel, Graf von, geb. 1756 zu Genua, ward 1797 Mitglied der provisorischen Regierung der ligurischen Republik u. dann Präsident des Directoriums, sollte nach der Schlacht von Marengo Doge werden, zog sich aber in's Privatleben zurück. Napoleon beauftragte ihn nebst Bégunen u. Beugnet mit der Abfassung des Code du commerce. Nach 1814 ernannte ihn der König zum Staatsrath u. nach

den 100 Tagen zum Präsidenten des Finanzcomités u. der Kriegsrequisitionscommission. 1815 Finanzminister, nahm er schon 1818 seine Entlassung u. st. 1821 zu Genua.

Corvey, Kloster, s. Korvey.

Corvinus (Corvus), 1) Beiname des M. Valerius Maximus Messala u. seiner Nachkommen, s. u. Messala. 2) Johann Hunnyades C., s. Hunnyades. 3) Matthias C., s. Matthias. 4) Anton, eigentlich Rabe, geb. 1501 zu Warburg; Mönch in den Klöstern Riddaghausen und Lokkum, 1522 als Anhänger Luthers ausgestoßen, ging nach Wittenberg u. trat in hessische Dienste, wo er den Grund zur Universität Marburg legte. Später nahm er lüneburgische Dienste u. ward unter Herzog Erich 1543—46 auf dem Kalenberg gefangen gesetzt. Er st. zu Hannover 1553. 5) Gottlieb Sigmund, pseudonym Amaranthes, geb. 1677 zu Leipzig, st. daselbst 1746 als Advocat; schr.: Proben der Poesie, 1710, 2 Bde.; Reifere Früchte der Poesie, Lpz. 1720 u. a. m.

Corvin-Wiersbitzki, Otto Julius Bernhard von C.-W., geb. 1812 in Gumbinnen, wo sein Vater Postdirector war, aus einer gräflichen Familie aus Ungarn, die sich auf Corvinus Hunnyades zurückführt, zog nach dem Tode seines Vaters 1822 mit seiner Mutter nach Halberstadt, wo ihr zweiter Mann B. Thiersch am Gymnasium lehrte, wurde Cadett u. 1830 Officier beim 36. Infanterieregiment in Mainz, wo er mit Fr. von Sallet befreundet wurde. 1835 nahm er seinen Abschied, lebte an mehreren Orten, seit 1839 in Frankfurt a. M., wo er Bürger wurde, seit 1840 in Leipzig, wo er eine Schwimmanstalt errichtete. 1848 lernte er zu Paris Herwegh kennen, nahm in dessen Schaar an dem Heckerschen Aufstande in Baden Theil u. focht namentlich als Anführer den 27. April bei Dossenbach. Nach kurzem Aufenthalte in Frankreich kehrte er nach Berlin zurück, betheiligte sich mit Held an der Redaction der Locomotive u. beschrieb den mitgemachten Freischaarenzug. Mai 1849 ausgewiesen, traf er auf der Reise nach Paris in Manheim mit Trützschler zusammen u. wurde daselbst Oberst der Bürgerwehr, soll auch an der Beschießung Ludwigshafens bedeutenden Antheil gehabt haben. Dann fungirte er in Rastadt als Chef des badischen Generalstabes. Mit Major Lang wurde er unter preußischer Bewachung in's badische Oberland geschickt, um sich selbst u. die Garnison zu überzeugen, daß für Rastadt kein Erfolg mehr zu hoffen sei. In der Festung bewirkte er dann die Uebergabe 23. Juli. Vom Kriegsgericht zum Tod verurtheilt, wurde er wegen seiner Verwendung für Uebergabe der Festung zu 10jähriger Zuchthausstrafe begnadigt, die er in Bruchsal abbüßte. Er schr.: Die Schwimmkunst, Köln 1835, Lpz. 1842; Hassan, dramatisches Märchen (pseudonym unter dem Namen O. v. d. Weiden), Dortmund 1836; Die Hunnyaden, Trauerspiel, ebd. 1836; Die Jäger, Zeitschrift für Jäger u. Naturfreunde, 1838—42; Der Marstall, hippologische Zeitschrift, 1839—42; Kurzer Abriß der Geschichte der Niederlande bis auf Philipp II., nebst Beschreibung des Landes im Jahre 1560, Lpz. 1841; Der niederländische Freiheitskrieg, Bd. 1—2, ebd. 1846, fortgesetzt unter dem Titel: De Tachtigjahrige Oorlog der Nederlanders tegen de spaansche overheersching etc., Amst. 1847—49, 6 Bde.; Sporting-Almanach für 1844; Illustrirte Weltgeschichte (mit Held), 1. Bd., Lpz. 1844; Taschenbuch für Jäger u. Naturfreunde für 1845; Historische Denkmale des christlichen Fanatismus, Lpz. 1845; Die erste Expedition der deutschen republicanischen Legion, Arnstadt 1849.

Corvisart Demarets (spr. Korwisar Demaräh), Joh. Nicolas, geb. 1755 zu Dricourt in der Champagne, 1795 Professor der medicinischen Klinik zu Paris, Leibarzt Napoleons, begleitete denselben auf allen Feldzügen, st. 1821 als Professor am Collège de France; er war nicht minder pikant in seinen Bonmots, als unerschrocken vor den Mächtigen. Sein Hauptwerk: Essai sur les maladies et les lésions organiques du coeur et des gros vaisseaux, Par. 1806 (deutsch von Rintel, Berl. 3. A. 1818).

Corvo, die kleinste u. nördlichste Insel ($^1/_5$ Q.-M. groß) der Azorengruppe; felsig, mit 2 Häfen u. etwa 1000 Ew.

Corwen (Caerdrewyn), alte Stadt in der englischen Grafschaft Merinoneth in Nordwales, am Dee, auf einer Anhöhe, 2100 Ew. In dem dortigen romantischen Thal Glanburdwy fast einst Owen Glandower Zuflucht.

Corwin, Thomas, geb. 1789 in Kentucky, Advocat in Ohio, ward in den Congreß gewählt u. 1841 u. 1842 Gouverneur von Ohio u. Senator, zeigte sich stets als Ultra-Whig, bekämpfte die Administration des Präsidenten Polk, wurde von Polks Nachfolger Fillmore zum Finanzsecretär berufen u. kam in den Verdacht der Theilnahme an dem großartigen am Schatze verübten Betruge, welcher unter dem Namen des Gardiner Claim den Vereinigten Staaten eine halbe Million Dollars kostete.

Coryanthes (C. *Hook.*, Helmblüthe, das Labellum groß u. helmförmig), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae *J.*, 20. Cl. 1. Ordn. *L.* Die Arten gehören zu den Epiphyten, blühen nur 2 Tage und verdienen wegen ihrer sonderbaren Blüthenform cultivirt zu werden. Sie sind Bewohner der Philippinen u. verschiedener Theile Südamerikas, wo die Wärme u. die Feuchtigkeit in gewissen Zeiten sehr groß ist, haben längliche, gefurchte Scheinzwiebeln, den Maiblumen ähnliche Blätter, hängenden Blüthenstand u. eine mit sehr großen Blumen versehene Traube. Arten: C. Albertinae *Karst.*, prachtvolle Art, von Karsten 1847 in Venezuela gefunden u. in Europa eingeführt. Die fleischige Lippe ist 3 Zoll lang, auf einem stielrunden, röthlich gefärbten, hochroth-gefleckten, 6 Linien langen Nagel ruhend. Die Farbe des Helmes kirschroth, in's Blutrothe übergehend. C. macrantha *Lindl.*; diese am meisten eigenthümlich gebildete Orchidee stammt aus Trinidad u. wurde 1836 eingeführt. Die Blumen sind sehr groß, stark riechend und kommen im Juni zum Vorschein. C. maculata *Hook.*, ebenfalls prachtvoll und sehr auffallende Art auf den Bäumen in Demerara einheimisch, 1829 eingeführt. Sie hängt in der Luft, mit

der auffallenden Blumenlippe, einem Körbchen ähnlich, von den Baumzweigen wie feenhafte Eimer herab, u. ist zum Nisten der Vögel, die die dichte Laubmasse bewohnen, bereitet. C. speciosa *Hook.*, eine prächtige Art, von Demerara 1834 eingeführt. Blumen blaßpurpurroth, u. haben ausgebildet 4 Zoll im Durchmesser.

Corybanten, s. Korybanten.

Corycium (C. [wegen der helmartigen Gestalt des obersten Blattes der Blüthe] *Sw.*, Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae *J.*, 20. Cl. 1. Ordn. *L.*, gehören zu den kalten Erdorchideen u. bewohnen das Cap der Guten Hoffnung; der Stengel beblättert, die oberen Blätter wellenförmig, die Blüthen stehen in Aehren. Arten: C. crispum *Swartz.*, eine zierliche Art, 1825 vom Cap eingeführt; C. orobanchoides *Sw.* (Satyrium orob. *L.*), ebenfalls eine merkwürdige Orchidee, 1825 von dort eingeführt. Sie blühte 1837 in England zum ersten Male, ist 1 F. hoch mit gelb u. roth buntgefärbten Blüthen.

Corydalis (C. *Vent.*, Lerchensporn, wegen der Form der Blüthe; der lange Sporn der Lerche deutet auf die nach Unten spornartige Erweiterung der Krone), Pflanzengattung aus der Familie der Fumariaceae *De C.*, 17. Cl. 1. Ordn. *L.*, kahle, mit wässerigem Safte erfüllte Kräuter, meist knollentragend; Arten: C. bulbosa *Pers.* (C. tuberosa *De C.*, C. cava *Wahlb.*, Hohlwurzeliger Lerchensporn, Hohlwurz, Taubenkropf), in Gebüschen, Hainen, Wäldern, besonders in Berggegenden, in Deutschland, blüht im März bis Mai. Die rundliche, innen hohle Wurzel, von starkem anhaltend bitterem Geschmack, enthält einen krystallinischen Stoff (**Corydalin**) u. wurde früher als Radix Aristolochiae cavae statt der echten Osterluzeiwurzel, besonders gegen verhaltenen Monatsfluß u. Würmer, gebraucht. Jetzt noch in der Thierheilkunde benützt; mit dem gelben Pulver wird der Bärlappsamen (Semen Lycopodii) verfälscht. Die Knollen sollen in Sibirien gegessen werden. C. solida *Spenn.* (C. digitata *Pers.*, Festknolliger od. Gefingerter Lerchensporn); an ähnlichen Standorten, aber mehr in Süddeutschland. C. fabacea *Pers.* (Fumaria fabacea *R.*, Bohnenartiger Lerchensporn), im nördlichen Deutschland, ist niedriger. Die kugelartige, dichte Wurzel, frisch von betäubendem Geruch u. scharf bitterm Geschmack, war als Rad. Aristolochiae fabaceae officinell u. ist neuerdings gegen Wechselfieber empfohlen. C. capnoides *Pers.* (Fumaria lutea *L.*, Split-Taubenkropf, Gelber Erdrauch), in Südeuropa, Mauritanien. Das scharf u. reizend schmeckende Kraut ist in Italien officinell u. wurde sonst gegen Gicht u. s. w. gebraucht. C. glauca *Pursh.* (Fumaria sempervirens *L.*, Capnoides glauca *Michx.*, Meergrüner Lerchensporn, Immergrüner Erdrauch), in Canada, das Kraut scharfbitter u. daselbst officinell. C. formosa *Pursh.* (Fumaria formosa *Andr.*), in Nordamerika als tonisches u. urintreibendes Mittel gebräuchlich. Alle knolligen Lerchenspornarten sind dadurch ausgezeichnet, daß sie nur mit einem einzigen Samenblatte keimen. C. spectabilis *Pers.*, eine prächtige Zierpflanze unserer Gärten, s. Diclytra.

Corydon, Hauptstadt der Grafschaft Harrisson im Staate Indiana (Vereinigte Staaten von NAmerika).

Corylites, versteinertes Haselnußholz.

Corylopsis (C. *Sieb.* et *Zucc.*, Blumenhasel; Sträucher vom Ansehen der Haselnußstaude), Pflanzengattung aus der Familie der Hamamelideae *R. Brown*, einer kleinen, aus 8 bekannten Arten bestehenden Familie, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Sträucher in Nordamerika: Arten: C. spicata *Zucc.* u. C. pauciflora *Zucc.*, die ährige u. die armblüthige Blumenhasel, 2 schönblühende Sträucher, in Japan häufig in Gärten gezogen. Sie blühen im ersten Frühling vor der Blätterentwicklung, u. würden auch bei uns ohne Zweifel recht gut im freien Lande ausdauern (Siebold, Flora japonica, S. 47—49, tab. 19, 20).

Corylus (C. *L.*, Haselnuß, die Frucht wie mit einer Haube zur Hälfte bedeckt), Pflanzengattung aus der Familie der Capuliferae *Rich.* (Schüsselfrüchtige) - Amentaceae *J.*, 21. Cl. 5. Ordn. *L.*; Sträucher, die männlichen Blüthen in lange hängenden dachigen Kätzchen, weibliche Blüthen in kleinen knospenförmigen Kätzchen, eine beinharte, 1samige, von der vergrößerten röhrigen, blattigen, gelappten Hülle umkleidete Nuß; Arten: C. Avellana *L.*, (Gemeine Haselnuß, Haselstrauchstaude). Die Rinde neuerlich gegen Wechselfieber empfohlen; die ölreichen, süßen, als Obstfrucht beliebten Früchte sollen gegen Steinbeschwerden, das Oel gegen Würmer, der Blüthenstaub der männlichen Kätzchen bei Durchfall der Hausthiere hülfreich sein. Das Holz dient zu Reifen, die Rinde zum Gerben u. Gelbfärben (Schüttgelb). Die Ruthentriebe liefern eine gute Reißkohle, welche auch zur Bereitung des Schießpulvers sehr tauglich ist. In Gebüschen u. Laubwäldern durch Europa, Nordasien u. Japan. C. tubulosa *Willd.* (Röhrige Haselnuß, Lambertsnuß), ein 10—20 F. hoher Strauch im südlichen Europa, häufig in Gärten gezogen, hat röhrig walzige, an der Spitze verengerte Fruchthüllen, walzige, früher reife Früchte mit rother Samenhaut (Kerne). Frucht angenehm, Holz zu Reifenstäben. C. colurna *L.* (Türkische Haselnuß), ein 40 F. hoher Baum, in Ungarn, im südöstlichen Europa u. im Orient, bildet dort ganze Wälder, liefert sehr geschätztes, zu den schönsten Tischlerarbeiten taugliches Holz, weßhalb ihr Anbau im Großen sehr zu empfehlen wäre; Frucht eßbar. Man findet diese ausgezeichnete Art selten in unsern Gärten. Die Früchte als Emulsion empfiehlt schon Dioskorides gegen Husten. C. bizantina *Nois* u. C. glomerata *Nois*, in Thrakien u. Makedonien; C. ferox *Wall.*, in Nepal, haben eßbare Früchte. In Nordamerika sind C. rostrata *Ait.* u. americana *Michx.* die Stellvertreter unserer Haselnüsse u. C. mandschurica *Max.* im Amurlande.

Corymbus (Bot.), Doldentraube (s. Blüthe).

Corynandra (C. *Schrad.*, Keulenblüthler, die Staubfäden oben keulenförmig), Pflanzengattung aus der Familie der Capparideae *Vent.*, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: C. pulchella *Schrad.* (zur Gattung Cleome von Linné gezogen), eine in Ostindien an bebauten Stellen,

vorzüglich in Circars sehr häufig getroffene Pflanze, die senfartig u. bitter schmeckt u. dort als Epipasticum gegen Magen-Verschleimungen, die Samen gegen Würmer u. s. w. gebraucht werden.

Corynĕphorus (C. *Beauv.*, Keulengranne), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae *J.*, 12. Gruppe: Aveneae, 3. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: C. canescens *Beauv.* (Keulengras, Aira canescens *L.*), Futtergras auf den dürrsten, sandigen Stellen in Deutschland, zeigt immer einen Boden von reinem Quarzsand (Flugsand hin u. wieder genannt) an.

Corynocărpus (C. *Frsk.*, Keulenfrucht, Frucht hat die Form einer Keule), Pflanzengattung aus der Familie der Myrsineae *R. Br.*; 3. Gruppe: Theophrasteae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: C. laevigata *Frsk.*, Glatte Keulenfrucht), Bäumchen in Neuseeland. Die nußartigen Früchte, sowie die Samen sind eßbar, letztere aber roh giftig, weßhalb sie vorher eine Zeitlang in Wasser gelegt od. in die Erde eingegraben werden.

Crynŏstylis (C. *Mart.*, Keulengriffel), Pflanzengattung aus der Familie der Violaceae *J.*, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: C. diandra *Spr.* (Viola diandra *L.*), eine krautige, kriechende od. kletternde Pflanze, mit weißen Blüthen, in Columbien, wo sie, wie die Arten von Jonidium (Brechviole), als Brechmittel benützt wird. Ebenso von C. Berterei *Spr.* et C. Hybanthus *Mart.*

Corўpha (C. *Roxb.*, Schirmpalme, in Bezug auf das herrliche Ansehen dieser Palmen, besonders der C. umbraculifera, deren Blätter 20 F. lange u. 15 F. breite Fächer bilden), Pflanzengattung aus der Familie der Palmae *L.*; 4. Gruppe: Coryphineae *L.*, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: C. umbraculifera *L.* (Schirmpalme, Tallipotbaum), auf Ceylon, in Ostindien. Stamm 50—80 F. hoch, gleichdick, schwachgeringelt, hat einen starren, aufrechten, gipfelständigen, an 30 F. hohen Blüthenkolben u. 1½ Zoll dicke Beeren. Liefert Sago u. Palmkohl. Die Blätter dienen den Malabaren als Papier u. Schirme, die Blattfasern zu Stricken. Die Bücher jenes Volkes bestehen aus solchen Blättern, auf welche man mit einem eisernen Griffel schreibt. Der Saft des Blüthenkolbens ist als Brechmittel im Gebrauche, auch die schleimigen Wurzelfasern dienen als Heilmittel. C. rotundifolia *Lam.* (C. Saribus *L.*, Rundblättrige Schirmpalme), ebenso hoher Baum, auf den Molukken, ganze Wälder bildend, auch in Cochinchina. Die schildstieligen Blätter werden zu Sonnenschirmen verwendet. Das Stammmark liefert Sago, die jungen Knospen guten Palmkohl. Früchte sind nicht eßbar. C. Gebanda *Bl.* (Gebangpalme), auf Java. Aus den Blättern werden Körbe, Beutel, Hüte u. s. w. geflochten; aus den Fasern Mützen u. Hemden gewebt, das Mark liefert Sago. Die Wurzel ist schleimig u. abstringirend, wird gegen Durchfälle gebraucht. C. sylvestris *Mart.*, auf Java, der Blättersaft wirkt brechenerregend, die Wurzel abstringirend, das Mark gibt Sago. C. Talliera *Roxb.* (Tarapalme, Tallier, Tara), in Bengalen, Blätter ebenfalls zum Schreiben, sowie zum Festbinden der Balken an den Häusern, die Fasern zu Gespinnsten gebraucht. C. australis *R. Br.* (später Livistonia australis *Mart.* bestimmt), in Ostindien, Neuholland, gibt Palmkohl. Im Palmenhause des botanischen Gartens in München befindet sich ein an 50 F. hoher Baum, der schon öfter blühte, u. den Martius vor einigen 20 Jahren als eine wenige Fuß hohe Pflanze aus Brasilien mitgebracht hatte.

Coryphеen, s. Koryphеen.

Coryza (Med.), der Schnupfen.

Cos, Längenmaß = 1000 Depoh = $1,_{825}$ Kilometer, in Calcutta.

Cos (lat.), Abkürzung für **1)** Consul; **2)** (Math.), für Cosinus.

Cosa (ital.), so v. w. Größe od. Wurzel einer Gleichung bei den alten italienischen Algebraisten. Die Algebra hieß bei ihnen Arte della cosa, bei den deutschen Mathematikern darum **Coß** od. **Regel Coß**; **Cossist**, so v. w. Algebraist; **Cossische Zahlen**, alle Glieder einer geometrischen Reihe, deren erstes = 1 ist, d. i. alle Wurzeln nebst ihren Potenzen; **Cossische Zeichen**, die Symbole dafür; **cossischer Algorithmus**, Rechnung mit solchen Größen nach den 4 Species.

Cosa (a. Geogr.), Stadt Etruriens in der Nähe des Meeres am Berge Argentarius, mit gutem Hafen (Portus Herculis, noch jetzt Porto d'Ercole). Sie trat nach dem Falle von Falerii in die Reihe der Zwölfstädte ein u. ward 275 v. Chr. römische Colonie. Nicht mehr vorhanden.

Cosala (spr. Kosalá), Grubenort in Mexico, Staat Cinaloa, bildet einen Wegknoten der Straßen aus Sonora über Culiacan in die mexicanischen Mittelstaaten. Handel u. großer Bergbau auf Gold.

Coschwitz, Georg Daniel, geb. 1679 zu Konitz in West-Preußen, Professor der Botanik u. Anatomie u. Gründer des anatomischen Theaters zu Halle, wo er 1729 st.; Stahlianer, besonders bekannt durch seine vermeintliche Entdeckung eines neuen Speichelganges (**Coschwitzischer Speichelgang**), der auf der Oberfläche der Zunge sich öffnen sollte, aber nichts als ein Zungenvenennetz ist; schr. darüber, Halle 1724; Fortsetzung, ebd. 1729 u. m. a.

Coscĭnium (C. *Colebr.*, Siebkokkel, die fast blattartigen Kotyledonen sind siebartig durchlöchert), Pflanzengattung aus der Familie der Menispermeae *J.*, 22. Cl. 5. Ordn. *L.*; Art: C. fenestratum *Colebr.* (Ceylanischer Siebkokkel, Menispermum *Gärtn.*), auf Ceylon. Die Wurzel u. das gelbe, bittere Holz (Berberinhaltig) ist dort als vortreffliches Magenmittel hochgeschätzt.

Coscinodiscus (Petref., Siebscheibe), Infusoriengattung der Familie Bacillaria, mit siebartig durchlöchertem Kieselpanzer, in Polierschiefern u. jüngern Bildungen Amerikas.

Cosecante, in der Trigonometrie die Secante des Complements eines Bogens od. Winkels.

Cosel, Gräfin von, geborne v. Brocksdorf, geb. 1680 auf Deppenau im Holsteinischen, wurde Gemahlin des sächsischen Cabinetsministers von Hoymb, der sie aber, um sie den Verführungen des Hofes zu entziehen, auf seinen Gütern woh-

nen ließ. Bei einem Gelage schilderte er einst ihre Reize mit so lebhaften Farben, daß sie der König nach Dresden kommen ließ u. ihre Scheidung von Hoymb bewirkte, worauf sie den Namen Madame de C. annahm. König August baute ihr in Dresden den **Cosel'schen Palast**. Ueber 9 Jahre behauptete sie sich in der Gunst des Königs. Als sie den Grafen von Beichlingen, den Liebling des Königs, gestürzt hatte u. den Fürsten Egon von Fürstenberg, sowie den Feldmarschall Grafen von Flemming ebenfalls aus der königlichen Gunst verdrängen wollte, wurde sie von Letzterem selbst gestürzt. Im Begriffe, aus Eifersucht nach Warschau zu reisen, um den König in den Armen der Gräfin von Dönhoff zu überraschen, ward sie (1716) an der schlesischen Grenze zur Umkehr genöthigt u. aus Dresden verwiesen. Wegen rachsüchtiger Aeußerungen in Halle verhaftet, ward sie in die Festung Stolpe eingesperrt. Als man ihr nach Augusts Tode, 1733, die Freiheit anbot, zog sie die ihr lieb gewordene Gefangenschaft, in der sie sich mit französischer Literatur beschäftigte, vor, u. bat nur, dem Thurme gegenüber, worin sie gelebt, begraben zu werden. Sie st. 1761. Ihr Sohn, Friedrich August Graf v. C., war General der Infanterie u. Commandant der Garde du Corps; st. 1770 zu Sabor in Schlesien; eine Tochter, Auguste Constanze, vermählte sich mit dem Oberkammerherrn von Friesen, die zweite, Friederike Alexandrine, mit dem polnischen Großschatzmeister Grafen Moschinski.

Cosel, Stadt u. Festung, so v. w. Kosel.

Coselgulden, sächsischer Gulden von 1706 u. 1707. Die 2 Wappenschilder (Polen u. Sachsen) sind auf dem Reverse so gegeneinander gestellt, daß sie eine obscöne Figur bilden, die von einer Wette des Königs August des Starken mit der Gräfin Cosel herrühren soll. Es gibt auch halbe Coselgulden.

Cosenza, 1) eine der neapolitanischen Provinzen im Königreich Italien (hieß früher Calabria citeriore), 134 Q.-M. u. 432,000 Ew. 2) Hauptstadt der Provinz, am obern Crati, wo links der Busento einfließt, 2 Stunden vom Mittelmeere, am Fuß des Silawaldes u. von einem Castell überragt. Erzbischofssitz; große, schöne Kathedrale, großes, geistliches Seminar; 2 Akademien, Findelhaus, Hospital, 18,000 Ew. Industrie in Thon- u. Eisenwaaren, Handel mit Seide, Oel, Wein. 3) (Gesch.) C. ist das **Consentia** (**Cosentia**) der Alten, die Hauptstadt von Bruttium. Hier st. 410 Alarich der Westgothenkönig u. ward im Bette des Busento begraben. Das Erzbisthum ward im 11. Jahrh. gestiftet. Isabella, Gemahlin Philipps III. von Frankreich, st. hier 1270.

Cosetani (a. Geogr.), Volk an der Südküste von Hispania tarracon., zwischen den Flüssen Iberus u. Rubricatus; Hauptort: Tarraco.

Coshocton (spr. Koschokt'n), 1) Grafschaft im Staate Ohio (Vereinigte Staaten von NAmerika), seit 1811 organisirt, vom Ohio-Canal und der Steubenville-Indiana-Eisenbahn durchschnitten. 2) Hauptort darin am Muskingum-River.

Cosimaten (aus der Familie **Cosimo** od. **Cosma**), römische Künstlerfamilie des 13. Jahrh. Merkwürdig: 1) Laurentius, um 1190; 2) Jacob; 3) Cosmas um 1210, alle Architekten; 4) Giovanni; 5) Deodales, Bildhauer um 1290.

Cosimo, italienischer Vorname, besonders in der Familie der Mediceer, den Namen Cosmo u. Cosandes entsprechend.

Cosimo, Pietro di C., geb. 1441 zu Florenz aus abeliger Familie, Maler, Schüler von Roselli, eigenthümlich durch den weichern Schmelz der Fleischtheile, liebte das Bizarre u. war in dieser Beziehung äußerst erfinderisch. Seine meist bakchanalischen Darstellungen sind mehr staffagenartig gehalten. Er st. 1520.

Cosinus, C. eines Winkels heißt in dem rechtwinkeligen Dreieck, welches entsteht, wenn man von einem beliebigen Punkte des einen Schenkels eine Senkrechte auf den andern zieht, das Verhältniß der dem Winkel anliegenden Kathete zur Hypotenuse. Der C. ist eine der Fundamentaldefinitionen der Trigonometrie. Der Name C. ist eine Abkürzung aus Complementi sinus, ebenso wie **Cosecante** aus complementi secans, **Cotangente** aus complementi tangens. Die Abkürzungen wurden von dem englischen Mathematiker Edmund Gunter (st. 1626) eingeführt. Die Größe des C. kann für jeden gegebenen Winkel (x) berechnet werden aus der **C.-Reihe**: $\cos x = 1 - \frac{x^2}{1.2} + \frac{x^4}{1.2.3.4} \cdots + (-1)^n \frac{x^{2n}}{1.2.3\ldots 2n} \cdots$ Ist der Winkel (x) im Gradmaß gegeben, so hat man in die Reihe statt x zu setzen $\frac{x\pi}{180}$. Kennt man den sinus schon, so findet man den C. aus der Gleichung $\cos x = \pm \sqrt{1 - \sin 2x}$.

Cosma, Joh. de St. C., so v. w. Baseilhac.

Cosmar, Alexander, geb. 1806 in Berlin, begründete die Buchhandlung C. u. Krause in Berlin u. st. 1842. Er gab das Journal: Der Berliner Modespiegel heraus u. schr. hauptsächlich für die Bühne, u. a. die Lustspiele: Drei Frauen; Die Ehrendame; Die Liebe im Eckhaus; Hummer u. Comp.; Onkel u. Neffe; außerdem: Odeum, Berl. 1831—38, 9 Bde., neue Sammlung, ebd. 1839—41, 4 Bde.; Sagen u. Miscellen aus Berlins Vorzeit, ebd. 1831—33, 2 Bde.; Berliner Theater-Almanach, ebd. 1836—42, 7 Jahrgänge; Dramatischer Salon, ebd. 1839—42; Staub, Bilder u. Skizzen aus dem Berliner Leben, ebd. 1839; Flittern, Lpz. 1840, 2 Bde.; Ein Heirathsgesuch, Berl. 1841, u. s. w.

Cosmas, 1) St. C. u. Damianus, zwei Brüder aus Arabien, welche die Heilkunde, die sie in Syrien erlernt hatten, zu Aegäa in Kilikien mit dem glücklichsten Erfolge u. zwar sowohl zum geistigen wie leiblichen Frommen ihrer Mitbürger unentgeltlich ausübten. Als die diocletianische Verfolgung ausbrach, ließ sie der Präfect Lysias mit ihren 3 Brüdern Anthimus, Leontius u. Eupropius ergreifen u. in's Meer werfen. Gott beschirmte sie vor dem Untergange in den Fluthen wie auch vor dem Feuertode. Sie wurden daher enthauptet. Tag: 27. Sept. Zu Constantinopel baute Justinian, der nach Anruf-

ung der hl. C. u. Damianus von schwerer Krankheit genesen war, zum Danke eine prächtige ihnen geweihte Basilika; zu Rom geschah das Gleiche durch Papst Felix II. Sie werden als Patrone der Aerzte u. Apotheker verehrt u. ihre Abbildungen haben als Attribute meist Apothekerapparat, Arzneigläser und chirurgische Instrumente. Ihre Gebeine wurden 8. Mai 1649 von Bremen nach München übergeführt u. in der dortigen Michaelskirche beigesetzt, wo sich seit 1606 bereits die Köpfe der Heiligen befanden. S. Martyr. Rom. cum notis Baronii ad 27. Sept, u. Ado Martyr. 2) C. Hierosolymitanus, auch Hagiopolita genannt, Bischof zu Majuma um 730, componirte 13 Hymnen (lat. in der Bibliotheca patrum) u. gebrauchte zuerst gewisse Tonzeichen, womit er den Choralgesang u. dessen Interpunctation anzeigte. 3) C. Indopleustes, s. Kosmas. 4) C. von Prag (C. Pragensis), geb. um 1045, Dechant an der bischöflichen Kirche zu Prag, st. 1126, war der erste Böhme, der die Geschichte seines Vaterlandes, von dem Ursprunge der Nation bis auf seine Zeit, mit großer Wahrheitsliebe geschrieben. Am vollständigsten in Scriptores rerum Bohem., Prag 1783 (von Pelzel und Dobrowsky).

Cosmas- u. Damiansorden, geistlicher Ritterorden im 11. Jahrh., verpflegte besonders die Palästina-Pilger, erlosch bald.

Cosme, der Harlekin auf dem spanischen Theater.

Cosme, so v. w. Baseilhac.

Cosmetica (v. gr., Pharm.), Schönheitsmittel, s. Kosmetik.

Cosmibuena (C. *R.* et *P.*, Buena *Cav.*, nach einem spanischen Arzte so genannt, Cinchona *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae *J.*, 12. Gruppe: Cinchoneae *Rich.*, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: C. hexandra *R.* et *P.* (Cinchona hexandra *Don.*; Ladenbergia hexandra *Kltzsch.*), in Rio Paraibo u. andern Gegenden Brasiliens; die Rinde kommt als neue brasilianische China (China nova de Rio Janeiro) in den Handel. Sie ist graulich od. gelblichweiß, innen kastanienbraun u. besitzt einen der China regia u. Huanaco ähnlichen Geschmack. Sie wird in Brasilien gegen Wechselfieber angewendet, enthält aber wenig Cinchonin. C. obtusifolia *R.* et *P.* (Buena obtusifolia *De C.*, Ladenbergia obtusifolia *Kltzsch.*), in Peru, Neugranada, gibt die californische China (China californica), durch Betke in den Handel eingeführt, aber nicht mehr verbreitet.

Cosmo (Cosmus), italienischer Vorname, s. Cosimo.

Cosne (spr. Kohn, Condate), Bezirkshauptstadt im französischen Departement Nièvre, am Einfluß des Nonain in die Loire; Hängebrücke, Eisenwaarenfabriken, Wein- und Kornhandel, 6400 Ew.

Cospi, Andrea Bartolommeo, aus Bologna, unter Papst Julius II. Legat in Wien, unter Leo X. Senator, st. 1516 als Geheimschreiber des Kaisers Maximilian I.; übersetzte einen Theil des Diodoros Sikulos in's Lateinische u. schr.: Vita Alexandri M. nach Zonaras.

Cospoor (spr. Koßpuhr, Khaspur), Hauptort des Gebietes Cachar in der britisch-ostindischen Präsidentschaft Bengalen. Früher Residenz des Radscha von Cachar.

Cosroes (a. Gesch.), so v. w. Khosroes.

Coß (Math.), s. Cosa.

Coss., lat. Abkürzung für Consules od. Consulibus.

Cossa, Balthasar, Familienname des Papstes Johann XXIII.

Cossali, Pietro Graf, geb. 1748 in Verona, Theatiner, Professor der Astronomie, Meteorologie u. Hydraulik in Parma, dann Oberinspector über die Straßen u. Gewässer in Verona u. 1806 Professor der höheren Mathematik in Padua, st. daselbst 1815; schr. u. a.: Origine, transporto in Italia e progressi dell' Algebra, Parma 1797.

Cossas, einfacher indischer Musselin.

Cossato, Flecken mit großem Handel in Südfrüchten u. Wein, am Canal von Santhia, in Italien, Provinz Novara, District Biella, 2800 Ew.

Cossé (Biogr.), s. Brissac.

Cossiers, Jean, holländischer Maler, geb. 1603 zu Antwerpen, st. 1652, Schüler von Corn. de Vos, malte in großer Manier, mit reichem Hintergrund. Werke: das bittere Leiden, die Kreuzigung, die Geburt Christi, die Opferung im Tempel, die Anbetung der Hirten, die Sündfluth, die hl. Familie, letztere in Brüssel.

Cossigny, Jos. Franç. Charpentier de C., s. Charpentier 4).

Cossipore, Vorstadt von Calcutta.

Cossische Zahlen, s. Cosa.

Cossura (a. Geogr.), so v. w. Cosyra.

Cossus, Schmetterling, so v. w. Weidenholzspinner, s. u. Spinner.

Cossus, Familie der Cornelia gens mit den Zweigen Maluginensis u. Arvina. Bemerkenswerth: 1) L. Cornelius C. Maluginensis, Sohn des Ser. Corn. C. Mal. (Consul 485), Consul 459, schützte, während sein College Q. Fabius Vibulanus gegen die Aequer u. Volsker zog, Rom, bekriegte dann dieselben, nahm das abgefallene Antium ein u. unterstützte die Sache der Decemvirn, deren einer sein Bruder war. 2) Aurelius Corn. C. Mal., Kriegstribun im Krieg gegen die Vejenter 437 v. Chr., erlegte deren König Tolumnius u. erbeutete die Spolia opima, die er im Triumphzuge des Dictators Mamercinus trug u. im Tempel des Jupiter Feretrius aufhing (die 2. Feierlichkeit dieser Art in Rom); 428 Consul u. 426 Tribunus mil. cum cons. pot., dann Magister equitum des Dictators Aemilius Mamercinus. 3) Aur. Corn. C. Mal., Sohn des Vor., 385 Dictator gegen die Volsker, Latiner u. Herniker u. gegen die von M. Manl. Capitolinus erregten Unruhen. Nachdem er die äußeren Feinde besiegt, ließ er Manlius verurtheilen u. in's Gefängniß führen. 4) Aur. Corn. C. Arvina, des Vor. Enkel, 353 v. Chr. des Dictators T. Quinct. Pennus u. 319 des Dictators T. Manl. Torquatus Magister equitum, fiel 343 als Consul in Samnium ein; in einem Waldthale eingeschlossen, wurde er von seinem Legionstribun Decimus Mus gerettet, worauf er den Feind besiegte. Mit

seinem Collegen M. Valerius Corvus, der in Campanien siegreich gefochten, feierte er den Triumph; 332 noch einmal Consul u. 322 Dictator.

Cossutia, Römerin, lebte um 90 v. Chr., Julius Cäsars erste Gattin, aus dem Ritterstande, sehr reich, in früher Jugend verheirathet. Cäsar verstieß sie, als sie 27 Jahre alt war, u. heirathete die Cornelia, Tochter des Cinna. Vgl. Suetonius Cäsar I.

Cossutianus, Capito, Rechtsgelehrter, Statthalter von Kilikien, wurde 58 n. Chr. der Concussio angeklagt u. bestraft, durch seines Schwiegervaters Tigellinus Verwenden Senator, des Antistius Mitankläger; er war ein Todfeind u. Ankläger des Pätus Thrasea, dafür von Nero reichlich belohnt.

Cossutius, römischer Architekt, um 170 n. Chr., der erste, der nach griechischer Manier baute. Antiochus ließ von ihm den Tempel des Jupiter Olympius in Athen wieder herstellen. C.s Bauten, besonders die Tempel, zeichneten sich durch Großartigkeit aus, er ist der Begründer jener Säulenanordnung, welche die Alten Dipteros nannten.

Costa (lat.), Rippe; **costal**, was auf die Rippen Bezug hat; **Costalgie**, Rippenschmerz.

Costa, 1) Andrea, italienischer Maler, geb. zu Bologna, lebte um 1617, Schüler Carachas; Gemälde im hl. Hause zu Loretto. 2) Antonio Rodriguez da C., geb. 1656 zu Setuval, wurde 1684 Legationssecretär, war als solcher bei der Verheirathung Don Pedros II. mit Elisabeth von Neuburg in Deutschland, deßgleichen bei der Johanns V. mit der Tochter des Kaisers, wurde 1728 Staatsrath u. Kammerherr, st. 1732. Hauptwerke: Justa Lusitanorum Arma pro vindicanda Hispanorum libertate, gallico dominatu oppressa etc., Lissabon 1704 (Manifest, in mehrere Sprachen übersetzt); Conversão d'el rey de Bissau, conseguida pelo illustrissimo senhor D. Fr. Victorino Portuense, bispo de Cabo-Verde etc., ebd. 1695; Relação dos successos e gloriosas Acçoens militares obradas no Estado da India ordenadas e dirigidas pelo capitão e vice-rey general do mesmo Estado Vasco Fernandes Cesar de Menezes, em o anno passado de 1713, ebd. 1715 u. s. w. 3) Cäsar, geb. zu Macerata, lehrte in Rom die Rechte, war Auditor des Cardinals Baronius, wurde Erzbischof von Capua, Nuntius in Genua, st. in Neapel 1602, bekannt durch seine: Variarum Ambiguitatum Juris Libri III., Vened. 1588, aufgenommen in den 4. Band von Ottos Thesaurus Juris 1733. 4) Claudio Manoel da, brasilianischer Dichter, geb. 1729 in Marianno in der Provinz Minas Geraes, gehörte einer von jenen muthvollen Familien an, die über unermeßliche Wüstenstrecken in jene Gegend zogen, welche dem Mutterlande so viele Fundgruben des Reichthums eröffnete. In frühester Jugend nach Rio di Janeiro gekommen, erhielt er dort seine Bildung, studirte dann im Mutterlande an der Universität Coimbra, kehrte, erst 15 Jahre alt, nach Brasilien zurück u. ward jetzt schon für einen classischen Dichter erklärt. In Mitte der großen amerikanischen Wälder, der reichen Landschaften des Innern, schweifte seine Phantasie an den Ufern des Tajo u. des Mondego u. er besang dieselben in genialer Weise. Petrarcas Poesie hatte in den Urwäldern einen Nachahmer gefunden. Als Regierungssecretär durchforschte er das Innere von St. Paul, wurde aber in eine politische Untersuchung verwickelt, verhaftet u., wie man sagt, 1789 vergiftet. Gedichte, Coimbra 1768; Vgl. Adolf Varnhagen, Florilegio da Poesia Brasileira. 5) C. e Sylva, José Maria da, geb. 1788, studirte Medicin, verfaßte 17 Jahre alt sein erstes Gedicht: O Passeio (der Spaziergang), widmete sich fortan ganz der schriftstellerischen Laufbahn, wurde 1836 Director der Stadtkämmerei in Lissabon u. st. 1854. Er schr. mehreres aus der portugiesischen Nationalgeschichte, wie die Biographien D. Sebastian, Alphons Heinrich u. Johann von Castro, dann Fabeln, Oden, Sonette u. s. w., u.: Ensaio biographico critico sobre os melhores Poetas portuguezes, Lissabon 1850—54, 7 Bde. Er übersetzte auch Mehreres. 6) C. de Beauregard, Marquis Joseph de C., geb. 1752 auf dem Schlosse Beauregard, studirte in Paris, wurde 1772 Officier, 1778 Kammerherr Victor Amadeus III., diente 1792 u. 1798 gegen die Franzosen, wurde 1799 Regentschaftsmitglied u. half mit aller Macht die Franzosen vertreiben, wurde 1814 Generalquartiermeister, nahm 1821 seine Entlassung u. st. 1824. Schon 1778 schr. er die gekrönte Preisschrift: Combien l'education des femmes pourrait contribuer à rendre les hommes meilleurs, u. später: Mémoires historiques sur la Maison royale de Savoie et tous les pays soumis à sa domination, depuis le onzième siècle jusqu'à 1795 etc., Turin 1816, 3 Bde.; Mélanges tirés d'un portefeuille militaire, Turin 1817. 7) Paolo, geb. 1771 zu Ravenna, erhielt hier u. in Padua seine Bildung, trat bald mit andern gegen die Neuerungen der Romantischen Schule auf u. suchte das Studium der Alten neu zu beleben. Er bekleidete nach u. nach Lehrstühle zu Treviso, Bologna u. Korfu u. st. 1836. Er schr.: Osservazioni critiche, Bologna 1807 (gegen Montis Bando della Selva nera gerichtet); Dell' elocuzione, Forli 1818; La divina comedia di Dante Alighieri con tavole in rame, Bologna 1819, 3 Bde.; Elogio del conte Giul. Perticari, 1823; Demetrio di Modone, Novelle nach Gil Blas; La donna ingegnosa (Komödie), Bologna 1825; La Properzia de' Aossi (Tragödie), ebd. 1828; satirische u. metaphysische Schriften, darunter Discorso sulle sintesi e sull' analisi, gegen den Mesmerismus u. gegen Lamennais; mit Franc. Orioli u. Franc. Cardinali unternahm er die Revision des großen Wörterbuchs der Crusca 1819—28; übersetzte den Anakreon (mit Giov. Marchetti), die Batrachomyomachie u. den Don Carlos von Schiller. Werke, Bologna 1825 u. Flor. 1829—30; Biographie von G. F. Rambelli, Bologna 1837. 8) C. Cabral, Antonio Bernardo da, Graf von Thomar, s. Cabral 3).

Costanzi, 1) Giovanni, Steinschneider; 2) Carlo, des Vor. Sohn u. Schüler, geb.

1703 zu Neapel, stach die Figuren der Leda u. des Antinous auf Diamanten für den König von Portugal. 3) Thomas, des Vor. Bruder, auch Steinschneider, st. 1747. 4) Placido, Maler, geb. 1688, Schüler von B. Luti, schmückte die Kirchen u. Paläste Roms mit vielen Bildern u. st. 1759.

Costanzo, Angeli di C., geb. 1507 zu Neapel, st. 1590; vorzüglicher Sonettdichter des 16. Jahrh., schr.: Camzoniere, Pad. 1723; Storia del regno di Napoli (von 1250—1484), Neapel 1572, Aquila 1582, Mail. 1805, 3 Bde.

Costard, Georg, geb. 1710, Pfarrer in Islip, seit 1764 in Twickenham, st. 1782; er schr. u. a.: The rise and progress of astronomy amongst the ancients, Lond. 1746; A fourther account of the rise and progress of astronomy, Orf. 1748; auch exegetische Schriften über poetische Bücher des Alten Testaments.

Costa-Rica (d. h. reiche Küste), seit 1842 selbstständige Republik, früher das südlichste Glied der Vereinigten Staaten von Centralamerika, reicht von der Südsee bis zum Antillenmeer (8°—16° 16′ nördlicher Breite u. 64°—68° westlicher Länge, auf der Landenge zwischen dem Großen Ocean im Westen u. der Guatemalabai im Osten, grenzt im Norden an Nicaragua, im Osten an das Caraibische Meer, im Südosten an Isthmo, im Süden u. Westen an den Stillen Ocean, umfaßt mit Einschluß des factisch in seinem Besitz befindlichen, aber von Nicaragua beanspruchten Gebietes ein Areal von 1240 O.-M.; größtentheils gebirgig, indem es sich an das Hochland von Veragua anschließt u. ein terrassenförmiges, zuweilen bis zu 6000 F. hoch aufsteigendes, durch die Cordilleren gebildetes Plateau darstellt, mit zahlreichen Pics u. kleineren Berggruppen, meist vulcanischen Ursprungs, zum Theil noch thätigen Vulcanen (Barua, Irasu, Turrialva, Tenorio, Chirippo); Vorgebirge: Burica; ausgedehnte Küstenebenen kommen nur auf der Westseite vor, auf welcher auch die Meerbusen von Nicoya mit dem Haupthafen Puntas-Arenas u. von Golfo-Dulce liegen. Flüsse in Menge, wasserreich, aber nur wenig schiffbar, darunter der Rio-Grande (am Eingang der Bai von Nicoya mündend, aber trotz der Wassermenge wegen vieler Stromschnellen nur etwa 6 Meilen aufwärts für kleine Dampfer fahrbar); der San-Carlos u. Sarapiqui in den San-Juan mündend, der Reventazon, Matina, Estrella u. Sixaula auf der atlantischen Seite. Klima im Ganzen gesund, unvergleichlich angenehm auf dem Tafelland von José, wo ein ewiger Frühling herrscht. Ungesunde Striche liegen nur an der Küste u. zwar an der atlantischen. Boden im allgemeinen außerordentlich fruchtbar u. nur an einigen Strecken längs des Stillen Oceans felsig u. sandig, große Savannen u. herrliche Urwälder, aber nicht genügend angebaut. Producte: Gold, Silber, Getreide, Tabak, Indigo, Zuckerrohr, Kaffee, Rindvieh; Gesammtbevölkerung (1860): 126,750 Seelen, nach Andern (ungerechnet 5—10,000 uncivilisirter Indianer) 150,000 Ew., darunter 7000 Indianer, 1000 freie Neger und 10,000 Mischlinge. Die ansässige Bevölkerung ist im Ganzen reiner spanisch geblieben als im übrigen Centralamerika, besteht meist aus Nachkommen der Galicier, die sich durch Arbeitsamkeit u. Frugalität auszeichnen. Hauptbeschäftigung Ackerbau u. Zucht von Rindvieh, Pferden u. Maulthieren. Die Verfassung ist repräsentativ nach der Constitution vom 21. Jan. 1847 (der achten seit der ersten von 1825); die Executivgewalt übt ein auf 6 Jahre gewählter Präsident, welchem ein Vicepräsident zur Seite steht; 3 Ministerien: des Innern u. des Cultus; des Aeußern; der Finanzen u. des Krieges; die gesetzgebende Gewalt übt ein Senat von 25 u. eine Deputirtenkammer von 29 Mitgliedern; die Rechtspflege hat 3 Instanzen. Die christliche Bevölkerung bekennt sich fast ausschließlich zur Römisch-katholischen Kirche mit einem Bischof zu St. José; ein Gesetz von 1832 stellte zwar die Duldung aller Confessionen fest, doch ist in dem 1852 mit dem römischen Stuhle geschlossenen Concordat die römisch-katholische als Staatsreligion bezeichnet; Klöster u. religiöse Orden gibt es nicht. 1854 gab es erst 71 Unterrichtsanstalten, mit etwa 3500 Schülern, unter denen die sog. Universität der Hauptstadt (mit sechs Lehrstühlen u. etwa 100 Studenten) u. das dortige wie das Lyceum zu Cartago von einiger Bedeutung sind. Finanzen in gutem Zustande. Eine Staatsschuld gibt es nicht, außer an einzelne Privatpersonen für bestimmte Contracte. Die Staatseinnahmen, hauptsächlich aus den Zöllen, einem Tabak- u. Branntweinmonopol, dem Stempel u. dem Verkauf von Staatsländereien fließend (directe Steuern gibt es nicht), haben sich von 1849—56 von 186,663 auf 655,028 Pesos gesteigert. Die Ausgaben beliefen sich 1856 auf 471,554 Pesos. Zum Milizdienste ist Jeder vom 15. bis zum 60. Jahre verpflichtet, ein wirklich stehendes Heer gibt es nicht, aus der Miliz werden periodisch 200 Mann zum activen Dienste einberufen. Wappen: 3 Vulcane zwischen 2 Meeren mit einem Segelschiffe auf jeder Seite, links die aufgehende Sonne, oben 5 Sterne, Umschrift: Republik Costa Rica. Flagge: 5 horizontale Streifen, der mittlere (breiteste) roth, dann zwei weiße, die beiden äußersten blau. Der Handel ist fast ausschließlich in den Händen der Engländer; Ausfuhr (Kaffee, Häute, Hölzer, Arzneipflanzen) jährlich ungefähr 1,350,000 Piaster; die Einfuhrartikel sind vorzugsweise englische Fabricate; die Einwanderung wird in neuester Zeit von der Regierung sehr begünstigt. Administrative Eintheilung in 5 Departements od. Provinzen: San-José, Cartago, Heredia u. Guanacaste u. den District (Comarca) Puntas-Arenas. Hauptstadt: San José. Münzen, Maße u. Gewichte: man rechnet nach Piaster (Pesos, Dollars) zu 8 Reales à 4 Cuartillos à 2 Clacos à $1^1/_2$ Granos, beim Zoll wird der Real auch in 12 Granos getheilt; geprägte Münzen in Gold: Onzas (zu $^5/_6$ fein Gehalt u. 417 Troygrains); in Silber: Piaster (zu $^{870}/_{1000}$ fein Gehalt u. 416 Troygrains) $97^1/_4$ nordamerikanische Cents, ungefähr 1 Thlr. 10 Sgr. Preuß. Cour., Pesados (zu 2 Reales) $^1/_1$, $^1/_2$ u. $^1/_4$ Reales; Wechsel werden auf London notirt, das Pfd. Sterling zu 5 Piaster; Maße u. Gewichte im Allgemeinen die spanisch-castilischen.

Vgl.: Baily, Centro-America, describing each of the states, Lond. 1850; von Bülow, Costa-Rica, der Freistaat in Mittelamerika u. seine Wichtigkeit für den Welthandel, den Ackerbau u. die Colonisation, Berlin 1850; Wagner u. Scherzer, Die Republik C. in Centralamerika, Lpz. 1856.

Costa-Rica (Gesch.), wurde von Columbus am 5. Oct. 1502 entdeckt u. von ihm Costa Rica y Castilla de Oro genannt, weil er an verschiedenen Orten von den Eingebornen mit Goldstückchen beschenkt worden war. Von 1814—16 wurden die ersten Niederlassungen versucht u. Cartago gegründet, das bis 1823 Hauptstadt blieb. Unter spanischer Herrschaft bildete es eine Intendanz des Generalcapitanats Guatemala; 1611 und 1709 wurden die Spanier von den Talamancaindianern, in deren Gebiete die reichen Goldgruben von Tisingal bearbeitet wurden, sämmtlich niedergemacht. 1821 erfolgte die Unabhängigkeitserklärung, der Sitz der Regierung ward nach San José verlegt u. C. war fortan einer der Vereinigten Staaten von Mittelamerika, bis es sich 1840 von der Union lossagte u. durch ein Staatsgrundgesetz vom April 1848 als unabhängiger Staat constituirte. Der vom Volke gewählte Präsident Juan Rafael Mora leitete die Angelegenheiten mit Festigkeit. Im selben Jahre wurde ein Indianeraufstand bekämpft u. ein Handels- u. Schifffahrtsvertrag mit den deutschen Hansestädten geschlossen, wozu 1849 noch ein Handelsvertrag u. Freundschaftsbündniß mit England kam. Am 7. Oct. 1852 schloß Mora mit dem Papste ein Concordat, wonach die Römisch-Katholische Religion die Staatsreligion bleibt u. der öffentliche Unterricht unter Leitung u. Aufsicht des Klerus steht. 1855 landete Walker in Nicaragua u. herrschte dort, wogegen die in ihrer Sicherheit bedrohten benachbarten Staaten Centralamerikas, C.-R. voran, mit Waffengewalt einschritten. Im December 1856 bemächtigten sich die Costa-Ricaner sämmtlicher Dampfschiffe der Nicaraguaschifffahrtsgesellschaft, welche unter dem Schutze Walkers entstanden war, u. eroberten 2 kleine Festungen, wodurch sie Walker von seinen Hülfsquellen abschnitten; am 16. März 1857 schlugen sie Walker bei San Jorge und schlossen ihn mit dem Reste der Seinigen in der Stadt Rivas ein. Walker capitulirte u. kehrte nach Nordamerika zurück. Die Costa-Ricaner, jetzt im Besitze der höchsten Gewalt, wollten diese Stellung benützen, um die Grenzstreitigkeiten mit Nicaragua wegen der Provinz Guanacaste zu beendigen, welche sich später freiwillig an das ruhige C.-R. anschloß. Der Congreß der Conföderation von Centralamerika billigte durch einen Beschluß vom 9. Dec. 1825 diesen vorläufigen Anschluß u. als die Conföderation auseinanderfiel, sprach die Provinz ihre schließliche Vereinigung mit C.-R. aus; seitdem ist ihr Besitz ein Streitpunkt geblieben. Mora, am 8. Mai 1859 zum viertenmal zum Präsidenten erwählt, wurde ganz unerwartet 14. Aug. gestürzt durch eine Coalition der Liberalen u. der Fremden, besonders der Engländer und Deutschen, gegen deren wachsenden politischen Einfluß er wiederholt entschiedenes Mißtrauen gezeigt hatte. Er wurde hinterlistig gefangen genommen u. nebst seinem Bruder José Joaquim Mora (Oberbefehlshaber der Armee) und seinem Schwager General José Maria Canas (Kriegs- u. Finanzminister) nach Puntas-Arenas gebracht u. von dort nach Guatemala eingeschifft, von wo er sich nach New-York begab. Eine constituirende Versammlung entwarf eine neue Verfassung, die 27. Dec. 1859 dem provisorischen Präsidenten José Maria Montalegre (Schwager des englischen Consuls) vorgelegt wurde. Dieser berief darauf eine legislative Kammer, die Anfang 1860 zusammentrat u. ihn definitiv zum Präsidenten ernannte. Mora kehrte nach San-Salvador zurück u. landete von da 16. Sept. 1860 zu Puntas-Arenas, rückte mit etwa 500 Mann in's Innere, wurde aber überwunden, vor ein Kriegsgericht gestellt u. erschossen. Seit April 1863 ist Jesus Ximenes Präsident.

Costa sartoria (lat.), Fischbein.

Costata (Petref.), Abtheilung der Haarsterne (Crinoiden).

Coste, 1) Bertrand de la C., geb. im 17. Jahrh. zu Paris, diente in verschiedenen Armeen, lebte dann in Hamburg u. Amsterdam, wo er um 1680 st. Er erfand eine Maschine (Maschine des Archimedes), womit er an einem dünnen Faden 2000 Pfund in die Höhe hob u. wollte auch das Perpetuum mobile u. die Quadratur des Cirkels aufgefunden haben. 2) Pierre, geb. 1668 zu Uyes, st. 1747 zu Paris als Privatgelehrter, Verfasser des oft gedruckten Lebens des Theophrastos, dessen Charaktere er auch herausgab, übersetzte auch Lokes (seines Freundes) Schriften u. Newtons Optik in's Französische. 3) Urban, Arzt zu Paris; schr.: Recherches sur la génération des mammifères, Paris 1834; Embryogénie comparée, ebd. 1837, 2 Bde.

Costello, 1) Louise Stuart, geb. um 1815 in Irland, schr.: Specimens of the early poetry of France, Lond. 1835; A summer amongst the Bocages and the vines, ebd. 1840, 2 Bde.; Pilgrimage to Auvergne, ebd. 1842; Bearn and the Pyrenees, ebd. 1844; Tour to and from Venice, ebd. 1840; Falls, lakes and montains of North Wales, ebd. 1845; The Queen's poisoner, ebd. 1841 2 Bde. (deutsch von Lindau, Lpz. 1842); Gabrielle, ebd. 1843, 3 Bde.; Jacques Coeur, 1847; Clara Fana, 1848; Rose garden of Persia, 1845; Lay of the stork 1856; Memoirs of eminent English-women, Lond. 1844; Memoirs of Mary, duchess of Burgundy, 1853 u. Anne of Britany, 1855. 2) Dudley C., Bruder der Vor., diente in der britischen Armee, widmete sich hierauf den Wissenschaften u. war 1829—31 Mitarbeiter an Cuviers Règne animal. Schr. außerdem: Tour through the valley of the Meuse, Lond. 1845; The joint-stock banker, 1856; Holidays with Hobgoblins, 1860 (theilweise zuerst in Bentley's Miscellany u. andern Zeitschriften veröffentlicht); Italy, from the Alps to the Tiber, 1861, 2 Bde.

Costenoble, Karl Ludwig, geb. 1769 zu Herford in Westphalen, Sohn eines Predigers, lernte bei seinem Oheim in Magdeburg die Bäckerei, ging zum Theater, verlegte sich später auf die Musik, ward aber bald wieder Schauspieler, erhielt 1808 feste Anstellung in Hamburg, dann

am königlich kaiserlichen Hofburgtheater zu Wien (1808) u. st. 1837 zu Prag. Er war beliebter Komiker, schr. auch einige Almanache u. dramatische Spiele.

Coster, 1) Lorenz Jansen, geb. um 1370 zu Harlem; war dort 1417 Officier der Bürgergarde, seit 1418 Mitglied des Großen Raths, seit 1421 Küster (Kirchenvorsteher) an der Parochialkirche u. st. wahrscheinlich 1439. Die Holländer rühmen sich, C. sei der erste Erfinder der Buchdruckerkunst gewesen, indem sie berichten, daß er bereits 1420 die ersten Buchstaben (characteres) aus Hageichenholz, dann aus Blei u. endlich aus Erz verfertigt, sowie auch die Buchdruckerschwärze erfunden habe. Es ist jedoch erwiesen, daß das, was C. gedruckt hat, besonders sein Donat, wovon noch mehrere Exemplare vorhanden, in Tafeln eingegraben u. gar nicht mit einzeln zusammengefügten Buchstaben abgedruckt ist. 2) Samuel, Arzt in Amsterdam, schr. mehrere dramatische Werke: Die ländliche Ergötzlichkeit, 1615; Iphigenie, 1626; Polyxene, 1644; er errichtete das erste Theater zu Amsterdam Anfangs 1617 unter dem Namen einer Akademie. 3) Franz, Jesuit, st. 1619, schr.: Enchiridion controvers.; Analogia V. et N. T., u. a.

Costi (ital.), im Kaufmannsstil so v. w. dort, an dem Platze, wo sich der befindet, an den man schreibt. Daher **costig**, so v. w. dortig (z. B. **costige Briefe**).

Costie, Kind eines weißen Vaters von einer Fustie.

Costnitz, Stadt, so v. w. Constanz.

Costüm (fr. Costume, v. ital. Costume, Gewohnheit, Gebrauch, übliche Landessitte), vorzugsweise die in jeder besondern Zeit u. bei jeder einzelnen Nation gebräuchliche Kleidertracht. Daher **costümiren**, sich in eine bestimmte Tracht kleiden. Das C. prägt sowohl in der Decoration des menschlichen Körpers als auch in den Werken der bildenden Kunst die Geistesrichtung einer Zeit aus u. umfaßt in letzterer nicht blos die Kleidungsstücke, sondern auch die Schmucksachen, Waffen, Gebäude, Hausgeräthe, Thiere, Pflanzen- u. Bodenformen, kurz, alle Dinge, die bei Kunstwerken als Nebenumstände bezeichnet werden. Das Studium des C-s (Costümkunde) ist daher für die historische Darstellung von großer Wichtigkeit. Die verschiedenen Gegenstände sollen untereinander übereinstimmen u. so zusammenwirken, daß sie in die Zeit u. an den Ort, wo die Scene spielt, zurückversetzen, wie auch die Sitten, Gebräuche, den Geschmack u. die Lebensweise der Personen andeuten, von welchen ein Gemälde, eine Sculptur, ein Bühnenstück od. ein anderes poetisches Werk handelt. Auch die Dichtkunst muß des C-s erwähnen, vorzüglich in epischen u. erzählenden Dichtungen. Schon Homer zeigte sich hierin sehr umständlich u. in neuerer Zeit lassen sich besonders die historischen Romane auf solche Einzelheiten des C-s der Zeit der Handlung ein, daß sie oft mehr archäologischen Lehrbüchern gleichen als poetischen Schöpfungen, während sich doch der Dichter der allzu ängstlichen C-treue leichter entschlagen könnte, als der Bildhauer od. Maler. In der Bildhauerei ist das C. weniger von Belang, als in der Malerei. Bei Ehrendenkmälern sieht man mit Recht mehr auf statuarische Schönheit u. monumentalen Stil, dagegen läßt sich der Malerei mehr historische Treue zumuthen, als solche im 14. u. 15. Jahrh. gang u. gebe war. Damals verwendete man bei Darstellung der biblischen u. classischen Geschichte od. Mythe ohne weiteres die zeitübliche Landestracht u. sowohl die hebräischen Patriarchen als die trojanischen Helden, die olympischen Götter u. himmlischen Erzengel wurden als gewappnete Ritter, u. noch später im 16. u. 17. Jahrh. in Allongeperücken u. mit Haarzöpfen dargestellt. Auch die Schauspielkunst schloß sich in ihrer Entwicklung in Bezug auf das C. ganz der Malerei an u. noch um die Mitte des 18. Jahrh. sah man Götter u. griechische Helden mit kurzen, seidenen Beinkleidern, Haarzöpfen u. Schnallenschuhen auf der Bühne erscheinen, während Fürstinnen der alten Welt in Reifröcken u. Glacéhandschuhen auftraten. Von den Malern ließen sich zuerst jene der französischen Schule C-treue angelegen sein. Poussin, David u. a. gaben sich in diesem Stück die peinlichste Mühe. In der Bildhauerei hat man bis in die neueste Zeit auf das Zeitcostüm weniger Rücksicht genommen, sondern die Statuen mit einer faltigen, halb antiken, halb idealen Gewandung behangen, wobei es jedoch an Extremen nicht fehlt, die an's Lächerliche streifen. Beim Theater war Talma der Erste, welcher die historische Treue des C-s für die Bühne als Princip aufstellte, ihm folgten in Deutschland Schröder, Iffland u. Andere. In der That ist vorzugsweise auf der Bühne treues C. am Platze u. mit Sorgfalt einzuhalten, während in der Malerei mehr die Einhaltung allgemeiner Züge genügt, welche die jeweilige Zeit hinlänglich charakterisiren. Aus dem Streben nach C-treue sind viele vortreffliche Werke hervorgegangen, welche zugleich wichtige Beiträge zur Culturgeschichte bilden. Dahin gehören: Hefner, Trachten des christlichen Mittelalters, Frankf. 1847; Weiß, Costümkunde, Handbuch der Geschichte der Tracht, des Baues u. des Geräthes der Völker des Alterthums, Stuttg. 1860 u. Geschichte der Tracht u. des Geräthes im Mittelalter vom 4. bis zum 14. Jahrh., Stuttg. 1862; Herbé, Costumes franç. civils, militaires et religieux, Par. 1834 mit 95 Kupfertafeln, u. Pauquet, Modes et costumes historiques, ebd. 1862—64 mit 96 Kupfertafeln.

Cŏstus (C. *L.*, **Costwurz**), Pflanzengattung aus der Familie der Scitamineae *R. Br.* - Zingiberaceae *Rich.*; 5. Gruppe: Costi, 1. Cl. 1. Ordn. *L.*, ausdauernde Kräuter mit kriechendem od. knolligem Wurzelstocke u. einfachem, oft sehr verkürztem Stengel. Arten: C. speciosus *Sm.* (C. arabicus *L.*, Amomum hirsutum *Lam.*), in Ostindien, schon den alten griechischen, römischen u. arabischen Aerzten bekannt. Als Radix Costi arabici haben die älteren Pharmakologen eine bittere (C. amarus) u. eine süße **Costwurz** (C. dulcis) unterschieden. Als Arzneimittel scheint die Costwurz wohl die Heilkräfte der verwandten Pflanzen zu theilen, aber mehr tonisch als flüchtig reizend zu sein. C. arabicus *Rosc.* (Kahle Costwurz), auch in Ostindien, kommt

mit Voriger überein. Die Wurzeln beider Pflanzen standen ehemals als Magenmittel in Ansehen. C. nepalensis *Rosc.*, magen- u. nervenstärkend, u. Gewürz zu Speisen in Nepal. C. spicatus *Sw.* (Alpinia spicata *Jacq.*), die Wurzel u. Kraut in Guinea u. Brasilien gegen Syphilis üblich. C. spiralis *Rosc.* (Alpinia spiralis *Jacq.*), in Brasilien, Westindien, u. C. cylindricus *Jacq.*, in Brasilien, von beiden wird der schleimig-säuerliche Saft des Krautes gegen Nierenleiden u. Tripper, wie zu kühlenden Getränken, der Saft der Früchte zum Schwarzfärben benützt. C. niveopurpureus *Jacq.*, auf Martinique, u. C. vilosissimus *J.*, auf der Insel St. Vincent; Fruchtsaft als Tinte u. zum Schwarzfärben der Zeuge. C. afer *Ker.*, in Westafrika, gegen Magenbeschwerden.

Cosyra (Cossura, a. Geogr.), Insel im Mittelmeere, südlich von Sicilien, zur Gruppe der Melitainseln; jetzt Pantellaria.

Cotangente, s. u. Cosinus.

Côte (La C., spr. Koht), das 4½ Stunden lange, zum Schweizer Canton Waadt gehörige Gestade des Genfersees, ein Gelände, das den geschätzten feurigen Wein von La C. liefert.

Côte-aux-Fées (spr. Koht-oh-Feh), Kirchdorf im Schweizer Canton Neuenburg, bei Verrières im Juragebirge. Viele Grotten, worunter die Temple aux Fées genannte die schönste in der Schweiz ist.

Côte d'Or (spr. Koht d'Ohr, d. i. Goldhügel), 1) Departement im östlichen Frankreich, aus dem NOsttheile der alten Provinz Burgund gebildet, grenzt im Norden an die Departements Aube u. Ober-Marne, im Osten an Ober-Saône u. Jura, im Süden an Saône-Loire, u. im Westen an Nièvre nebst Yonne, ist eines der größten, mit $139_{,12}$ Q.-M. Es gehört in der westlichen Hälfte einer wellenförmigen Platte an, welche an Bergrändern des Ostens ansteigt u. hier dem südlichen, erzreichen Theile des Plateau von Langres u. dem nördlichen Theile der C. angehört (höchster Punkt: Mont-Tasselot, 1878 F.). Flüsse: die Saône im Osten, Seine (entspringt im Norden), Armançon (im SWesten), Servin, Arroux, Brenne, Aurce, Ouch, Tille; Klima mild u. gesund; Boden zum fruchtbarsten in ganz Frankreich gehörend, namentlich zu Wein- u. Getreidebau geeignet, mit vielen Kartoffel- u. Runkelrübenfeldern, auf Thälern u. Anhöhen kräftige Wiesen, auf den Bergrücken schöne Waldungen u. an Berggeländen Fruchtbäume; producirt auch Eisen, Granit, Hanf, Flachs, Oelgewächse, Rindvieh, Schafe, Schweine u. Bienen. Hauptbeschäftigung ist der Weinbau, der Dijonwein gehört zu den geschätztesten Burgunderweinen, dann Bergbau, die Eisenminen beschäftigen 39 Hochöfen u. 62 Hammerwerke. Der Bergbau lieferte 1858 etwa 2,065,760 metr. Ctr. Eisen u. in 88 Hütten u. Hochöfen wurden 1859 an 389,000 metr. Ctr. Gußeisen u. 241,000 Ctr. Eisen verarbeitet. Steinbrüche, ferner Leinen- u. Baumwollenweberei, Tuchfabriken, Gerberei, Papiermühlen, Essig-, Senf- u. Branntweinfabriken, Fayence u. andere Topfwaaren, Ziegelbrennereien. Handel (in Wein, Getreide, Holz, Eisen, Vieh, Tuch, Leinwand, Leder u. den Erzeugnissen der Landwirthschaft) wird unterstützt durch die bei Dijon concentrirten natürlichen u. künstlichen Communicationen. An Wein (Burgunder) gewinnt das Departement 697,766 Hektoliter Roth- u. 103,620 Hektoliter Weißwein zum Gesammtwerth von 5,595,234 Frcs. Eintheilung in die 4 Arrondissements Dijon, Beaune, Chatillon-sur-Seine u. Semur, welche wiederum in 36 Cantone u. 717 Gemeinden zerfallen. 384,140 Ew.; Hauptstadt u. Appellhof des Departements ist Dijon; Festung Auxonne. C. d'Or gehört zur 7. Militärdivision u. zum 2. der im Febr. 1858 gebildeten neuen Commandos (Nancy). 2) Canal von C. d'Or (Canal von Burgund), beginnt bei St. Jean de Losne an der Saône, berührt Dijon, geht bei Brisson in den Armançon u. verbindet auf diese Weise, die Hauptwasserscheide Frankreichs überschreitend, Rhône u. Seine (Mittelländisches Meer u. Canal la Manche).

Cotelettes (fr., spr. Kotlätt, d. i. Rippchen), Kalbs-, Hammel- od. Schweinbruststücke mit je einer durchhackten Rippe, gebraten, gebacken od. gedünstet.

Cotelier (Cotelerius), Joh. Bapt., geb. zu Nismes, st. als Professor der griechischen Sprache am königlichen Collegium zu Paris 1686. Mit vorzüglicher Sorgfalt u. Gewissenhaftigkeit gab er die apostolischen Väter (Patres aevi apostolici, Par. 1672, 2 Bde.) mit gehaltreichen Anmerkungen heraus. Eine zweite Ausgabe besorgte Joh. Clericus, Amst. 1698. Sehr viel Wichtiges enthalten die Ecclesiae graecae Monumenta, die C. zuerst aus Handschriften, mit lateinischer Uebersetzung u. Noten begleitet, Par. 1677—86, 3 Bde. an's Licht stellte. Dazu fügten die Mauriner einen 4. Band unter dem Titel Analecta Graeca, Par. 1692. Manuscripte von ihm über kirchliche Alterthümer auf der königlichen Bibliothek zu Paris.

Cotentin (spr. Kotangtäng), französische Landschaft, die Umgegend der Stadt Coutance in der Normandie. Sie wird von dem Höhenrücken des Cotentin durchzogen u. bildet im äußersten NWesten das Cap de la Hague.

Coterie (fr., spr. Kot'rih), 1) geschlossene Gesellschaft, Kränzchen; 2) Partei, besonders in Hof- u. Adelskreisen.

Côte-Rotie (spr. Koht-Rotih), eine Reihe Rebenhügel, auf denen ein feuriger Rothwein wächst, an der Rhone, im französischen Departement Rhone, Arrondissement Lyon.

Cotes, Roger, geb. 1682 zu Burbach in Leicestershire, wurde Professor der Astronomie u. Physik in Cambridge u. st. 1716. Nach ihm der Cotesische Lehrsatz (s. d.) benannt. Er schr.: Harmonia mensurarum, Cambridge 1772.

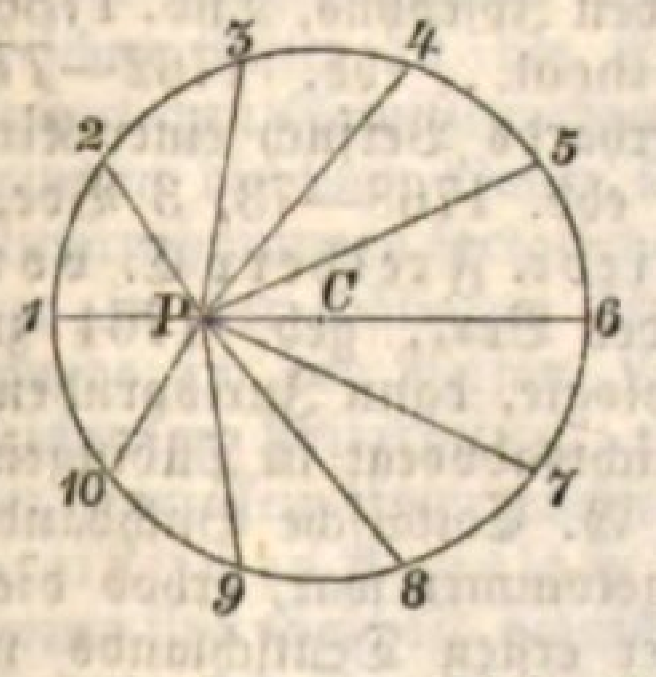
Côte-St.-André (spr. Koht-Sängt-Angdreh), Stadt im französischen Departement Isère, Arrondissement Vienne, 4200 Ew. Berühmter weißer Wein u. trefflicher Liqueur (Eaux de Côte).

Côte satiné (fr.), glanzloses, schweres Seidenzeug mit doppeltem Köper.

Côtes-du-Nord (Nordküsten), Departement im NWesten von Frankreich, bildet einen Theil

der Bretagne, 125 Q.-M., grenzt im Norden an den Canal la Manche, im Osten an das Departement Ille u. Vilaine, im Süden an Morbihan, im Westen an Finisterre; zum sechsten Theil Bergland, das in den südlichen Montagnes d'Arcée u. du Menez bis zu 1046 F. absoluter Höhe ansteigt, den Küsten ein felsiges, zersplittertes Ansehen gibt u. aus Granit- u. Thonschiefermassen besteht. Vorgebirge: Cap Frehel; Bai: St. Brieuc; Flüsse nur kurz, aber schiffbar: Guar, Trieux u. Gouet, Rance, Oust; Boden: auf den höheren Bergebenen wechseln viele Haidestrecken mit dichten Waldungen ab, hie u. da mit fruchtbaren Stellen; im Norden unter dem Einflusse des milden Seeklimas üppiger Boden. Producte: Eisen, Getreide, Mais, Obst, Flachs, Hanf, viel Obst, namentlich Aepfel u. Birnen zur Bereitung des Cider u. Poiré, welche den Wein ersetzen, Holz, Pferde, Rindvieh, Schafe, Ziegen, Bienen, Fische, Muscheln, Austern u. a. Hauptbeschäftigung: Ackerbau, Viehzucht u. Fischerei u. Handel mit den Erzeugnissen hievon. Die Industrie ist unbedeutend u. hauptsächlich auf Erzeugung von sog. Bretagneleinwand gerichtet, daneben auch noch auf die Production baumwollener u. wollener Stoffe, Hüte, Leder, Pergament, Papier, Salz u. Fayence. Bergbau auf Eisen u. Blei. Eintheilung in 5 Arrondissements: St. Brieuc, Dinan, Loudéac, Lannion u. Guingamp, welche in 48 Cantone u. 382 Gemeinden zerfallen. Hauptstadt: Brieuc. Das Departement gehört zum Appellhof in Rennes (Ille u. Vilaine). Eisenbahn von Rennes nach Brieuc; im Osten der Canal der Ille u. Rance u. im Süden der Canal von Nantes nach Brest. C.-du-N. gehört zur 16. Militärdivision u. zum 5. der im Februar 1858 gebildeten neuen Commandos (Tours).

Cotesischer Lehrsatz, ein von dem englischen Mathematiker **Cotes** (s. d.) aufgefundener u. aus dessen Nachlasse zuerst von Smith 1722 mitgetheilter Satz, welcher zeigt, wie die Factoren des Binoms $x^n \pm a^n$ und damit auch die Wurzeln der Gleichung $x^n \pm a^n = \Theta$ durch eine sehr einfache geometrische Construction gefunden werden.



Man theile die Peripherie des mit dem Radius x beschriebenen Kreises in 2 n gleiche Theile, trage auf einem durch 2 Theilpunkte gezogenen Durchmesser vom Mittelpunkte C aus die Länge a auf (CP = a), u. ziehe von P gerade Linien nach den 2 n Theilpunkten des Umfangs. Diese Geraden stehen in einer sehr nahen Beziehung zu den Factoren des obigen Binoms. Fängt man nämlich mit dem kleineren Stücke des Durchmessers (P 1 = x — a) zu zählen an, und nimmt alle (n) Linien von ungerader Ordnungszahl, so gibt ihr Product $x^n - a^n$, während das Product der (n) Linien von gerader Ordnungszahl $x^n + a^n$ gibt. Man bemerkt, daß, außer den auf dem Durchmesser liegenden, jede Linie zweimal vorkommt: jedes solche Product zweier gleich großen Linien gibt einen quadratischen Factor des Binoms mit 2 imaginären Wurzeln, während die reellen Factoren (x — a) u. (x + a) auf dem Durchmesser liegen. Der Beweis dieses Satzes hat keine Schwierigkeit mehr, seit uns der Moivre'sche Satz die n Werthe von $\sqrt[n]{\pm 1}$ gegeben hat, u. mittelst derselben die hier geometrisch-construirten Factoren auch durch Rechnung gefunden werden.

Côtewein, rothe u. weiße Weine von Côte d'Or u. überhaupt an mäßig hohen kalkigen Hügeln im südöstlichen Frankreich wachsend.

Cotg., Abkürzung für Cotangente.

Cotillon (fr., Kotiljong), **1)** Unterrock; **2)** so v. w. Zuhälterin; **3)** Gesellschaftstanz, der wahrscheinlich von einem einfacheren altfranzösischen Tanz (Art des Brante) abstammt, worin Einer vortanzte u. wobei ein Volkslied mit dem Refrain: Ma commère, quand je danse, mon cotillon va-t-il bien gesungen wurde. Von diesem Refrain mag der Tanz seinen Namen erhalten haben.

Cotin (spr. Kotäng), Charles, geb. 1604 zu Paris, Dichter, Theolog u. Linguist, st. 1682, schr.: Poésies chrétiennes, Par. 1657; Oeuvres melées, 1659 u. Oeuvres galantes, 1663—65, 2 Bde.; Boileau u. Molière verhöhnten ihn, so kommt er u. a. in den Femmes savantes als Trissotin vor. **2)** Sophie Ristaud, s. Cottin.

Cŏtinus (C. *Tournef.*, Perückenbaum, Kotinos des Theophrast ist der wilde Oelbaum), Pflanzengattung aus der Familie der Terebinthaceae *J.*-Sumachineae *De C.*, 5. Cl. 3. Ordn. *L.*, gehört nach neuern Autoren zur Gattung Rhus *L.*

Cotiren (v. fr.), mit Buchstaben od. Ziffern bezeichnen.

Cotisiren (v. fr.), schätzen; einen Voranschlag machen; die Quote der einzelnen Beiträge bestimmen (**Cotisation**).

Coton (fr., spr. Kotong), Baumwolle; **Cotons**, Zeuge aus gemischten Leinen- u. Baumwoll-Garnen; **Cotonade**, Kattunleinen; **Cotonine**, Sorte französischen Segeltuches.

Coton (**Cotton**), Peter, geb. 1564 zu Neronde in Forez, trat in die Gesellschaft Jesu, studirte zu Mailand, Vercelli u. Rom, wurde um 1590 Priester u. trat nun als Prediger auf. Bald erwarb ihm seine Beredsamkeit solchen Ruf, daß er von den meisten großen Städten Frankreichs als Fastenprediger erbeten wurde. Er durchzog als wahrer Apostel mehrere Provinzen u. trat mit großem Erfolge (u. vielfach angefeindet, selbst am Leben bedroht) dem Umsichgreifen des Calvinismus entgegen. 1603 kam er an den Hof von Paris, wo er unter Heinrich IV. u. Ludwig XIII. als Prediger, Beichtvater u. Erzieher des Letzteren bis 1617 wirkte. 1621 wurde er Rector des Collegiums zu Bordeaux, 1622 Provinzial u. st. den 19. März 1626 zu Paris. Er hinterließ auch viele Schriften, theils asketischen u. apologetischen Inhalts, theils Predigten, u. a.: Lettre déclaratoire de la doctrine des Pères

Jesuites, 1610; Du très-Saint et très-Auguste Sacrement et Sacrifice de la Messe, 1600; Intérieure occupation d'une ame devote, 1609; Institution catholique, 1610.

Cotoneäster (C. [unechter, niedriger Quittenbaum] *Med.*, Steinmispel), Pflanzengattung aus der Familie der Pomaceae *Lindl.* (Apfelfruchtartige), 12. Cl. 2.—3. Ordn. *L.*; Arten: C. vulgaris *Lindl.* (Mespilus Cotoneaster *L.*, Quitten-Steinmispel, Bergquitte), in Europa, Sibirien. Die blutrothen, erbsengroßen, süßsäuerlichen Früchte waren ehemals gegen Durchfall gebräuchlich. Das feste zähe Holz dient zu Ladestöcken, Pfeifenröhren u. s. w.; C. microphylla *Wall.* u. C. rotundifolia *Wall.*, beide in Nepal, enthalten Blausäure.

Cotopaxi (spr. Kotopachi), ein 17,712 Par. F. hoher Vulcan in den Cordilleren von Ecuador, am obern nordwestlichen Quellgebiet des Amazonas, unter 0° 45′ 11″ südlicher Breite, einer der schrecklichsten Feuerberge, bildet einen vollkommenen abgestumpften Kegel. Mit seinem Schneepanzer von 3000 F. Breite u. dem hohen Federbusch der aufsteigenden Kraterwolke stellt er unter dem tiefblauen Aequatorhimmel ein prachtvolles Landschaftsbild dar. Auf dem Gipfel befindet sich ein beständig thätiger Krater von 2800 F. im Durchmesser. Der älteste historische Ausbruch ist der von 1532, der furchtbarste der von 1698, wodurch die Stadt Tacunga zerstört wurde. Andere Ausbrüche erfolgten 1742 (während der Anwesenheit von La Condamine u. Bouguer), 1744 (wobei der Donner des Berges 200 spanische Meilen weit gehört wurde), 1746, 1766, 1768, 1803 (während Humboldts Anwesenheit) u. 1850. Moriz Wagner hat den Berg bis zur Höhe von 16,645 F. erstiegen. Vgl. Ausland, 1866.

Cotoyiren (v. fr.), 1) längshin gehen, marschiren (zur Seite einer Truppe od. parallel mit einem Gebirge, Flusse u. s. w.); 2) am Ufer hinsegeln.

Cotrōne, feste Stadt in Italien (Neapel), Provinz Catanzaro, am Fuße des Carvaro u. an der Mündung des Esaro in den Meerbusen von Tarent. Guter, kleiner Hafen; Bischofssitz, Kathedrale, Geistliches Seminar, 5 Kirchen, 7200 Ew. Lebhafter Handel mit Landesproducten; Pastafabriken. In der Nähe wichtige Steinsalzgruben. C. ist das alte Croton (s. d.).

Cotswold (**Cotswoldhills**, d. i. Schafhüttenhügel), 11 Meilen langer Höhenzug, welcher ganz Gloucester durchzieht. Höchster Punkt ist der Clevehill (1056 F.) bei Cheltenham.

Cotta, I. Römer: Familie der römischen Aurelia gens. 1) C. Aurelius C., 252 u. 248 v. Chr. Consul; ließ von seinen Legaten Q. Cassius u. P. Aurelius, die gegen seinen Befehl die Insel Lipara angegriffen hatten, Ersteren absetzen, den Zweiten zum gemeinen Soldaten degradiren u. mit Ruthen streichen; 241 veranstaltete er als Censor eine Volkszählung. 2) M. Aurelius C., einer der 3 römischen Gesandten, welche den makedonischen König Philipp III. wegen seines vertragswidrigen Verfahrens in Griechenland zurechtweisen sollten; st. 200 v. Chr. als Decemvir sacrorum. 3) C. Aurelius C., Legat des Marcellus, glücklich 218 bei Nola in Campanien, Praetor urbanus 204 u. Consul 200; erhielt als Proconsul die Provinz Italien. 4) L. Aurelius C., Quästor in Rom, wegen seiner Strenge gegen die Priester bekannt, u. Kriegstribun in Ligurien 183 v. Chr. 5) L. Aurelius C., Consul 119; ihn wollte Marius als Volkstribun in's Gefängniß bringen lassen. 6) C. Aurelius C., Redner u. akademischer Philosoph, Volkstribun 91 v. Chr., ging wegen Verletzung des Varischen Majestätsgesetzes in ein freiwilliges Exil, aus dem er 82 zurückkehrte. 75 erhielt er als Consul vom Senat das Privilegium, den Zehnten des Weines, Oeles u. der kleinen Früchte von Sicilien verkaufen zu dürfen. II. Andere Italiener: 7) Giovanni, geb. 1452 bei Verona von armen Eltern, lehrte u. lebte zu Lodi, Neapel u. Venedig; ward 1509 bei Ghiara von den Franzosen gefangen, später an den Papst Julius II. nach Viterbo geschickt u. st. dort 1510; schr.: Epigrammata u. Orationes, Ven. 1527 (mit den Gedichten Sannazars), dann mit andern Dichtern in Carmina quinque poetarum, ebd. 1548, einzeln ebd. 1760, Verona 1798, Bassano 1802. III. Deutsche: Die deutschen C-s führen ihren Ursprung bis zu der römischen Familie dieses Namens zurück; von der Mitte des 10. bis in die Mitte des 11. Jahrh. bekleideten Herlimbald, Lanedulph u. Herlimbald II. C. nacheinander die Stelle eines kaiserlichen Grafen u. Missus imperialis zu Mailand, Pavia u. Seprio. Anfangs des 15. Jahrh. verloren sie gegen Sforza ihre Güter, wanderten nach Deutschland aus u. erwarben in Sachsen die Dörfer **Cotta** u. **Cottendorf**. Ein Zweig in Sachsen existirt noch. Einer von ihnen erheirathete 1640 die Braun'sche Buchhandlung in Tübingen, von dort an die **J. G. Cottaische Buchhandlung** genannt. Von dieser Familie sind: 8) Joh. Friedrich, geb. 1701 zu Tübingen, machte gelehrte Reisen, wurde 1728 zu Jena Adjunct der philosophischen Facultät, 1733 zu Tübingen Professor der Philosophie, 1735 zu Göttingen Professor der orientalischen Sprachen u. der Theologie, 1739 wieder in Tübingen Professor u. Prediger, 1777 Canzler, st. 1779; übersetzte den Josephus, Tüb. 1736, 2 Bde.; schr.: Loci theol., ebd. 1762—77, 4 Bde.; gab heraus Gerhards Versuch einer Kirchenhistorie des N. T., ebd. 1768—73, 3 Bde., u. a. m. 9) Joh. Friedr. Freiherr C. von Cottendorf, Enkel des Vor., geb. 1764 zu Tübingen, studirte Theologie, dann Jurisprudenz u. practicirte als Hofgerichtsadvocat in Tübingen, übernahm 1787 die J. G. Cottaische Buchhandlung, welche sehr herabgekommen war, erhob dieselbe bald zu einer der ersten Deutschlands u. begann die Allgemeine Zeitung, wozu er mit Schiller, der die Redaction übernehmen sollte, schon 1793 den Plan entworfen hatte. Er verlegte sie 1798 unter Posselts Redaction nach Stuttgart, 1803 nach Ulm u. 1816 nach Augsburg. Ein großartiges Unternehmen folgte nun dem andern u. beinahe alle deutschen Classiker erschienen in seinem Verlage. 1799 schloß C. im Auftrag der Württembergischen Stände einen Separatfrieden mit Frankreich zu Paris, der je-

doch später nicht ratificirt wurde. 1801 unternahm er im Interesse eines benachbarten Fürsten eine 2. Reise nach Paris, kam 1805 u. 1810 mit Napoleon in unmittelbare Berührung u. führte auf dem Wiener Congreß mit Bertuch die Sache der deutschen Buchhändler. 1807 erschien das Morgenblatt in seinem Verlage; diesem wurde später das von Voß u. Schorn redigirte Kunstblatt u. das von Müllner u. nachmals W. Menzel redigirte Literaturblatt beigegeben. 1811 ward er württembergischer Landstand, 1819 Abgeordneter der Ritterschaft des Schwarzwaldkreises, unterzeichnete 1819 auch den Württembergischen Verfassungs-Vertrag als Virilstimmenführer, ward 1824 Vicepräsident der Württembergischen Kammer u. zeigte sich in dieser ganzen Zeit für mehrere öffentliche Anstalten sehr thätig. 1810 zog er nach Stuttgart, kaufte die Herrschaft Plettenberg u. mehrere andere Rittergüter, u. sein Reichsadel ward von Württemberg u. Bayern anerkannt. 1824 errichtete er die 1. Dampfschnellpresse in Bayern, zu Augsburg, führte 1825—28 die Dampfschifffahrt auf dem Bodensee ein u. schloß 1828 u. 1829 als Abgeordneter von Bayern u. Württemberg den Zollverein mit Preußen ab. C. st. 1832 zu Stuttgart, wo er seit 1810 lebte. Außer den schon genannten Unternehmungen wurden unter seiner Leitung gegründet: Die Jahrbücher für Baukunst; Die Hertha; Das Ausland; Innland; Die Württembergischen Jahrbücher; Die englischen, französischen, italienischen Miscellen; Posselts Europäische Annalen, Dinglers polytechnisches Journal u. m. a. Seine Besitzungen u. großen Etablissements in Stuttgart, Augsburg, München gingen über an seinen Sohn, seine Tochter Ida, geb. 1807, vermählt mit dem Rittmeister Freiherrn v. Reischach, u. deren Stiefmutter Elisabeth, geborne v. Gemmingen-Guttenberg, geb. 1789, mit C. verheirathet 1824, nach dessen Tode wieder an den württembergischen Kriegsminister u. General v. Hügel vermählt, als **Cottaische Erben**. Ersterer, 10) Georg, Frhr. v. C. v. Cottendorf, geb. 1796, seit 1821 königlich bayerischer Kammerherr, auch Legationsrath u. mehrmaliger ständischer Abgeordneter, überkam die sämmtlichen C-schen Güter in der Eigenschaft eines unveräußerlichen Familienerbgutes. Unter seiner Aegide wurden die vom Vater übernommenen größeren Unternehmungen fortgesetzt, wobei ihn sein Schwager in der thätigsten Weise unterstützte. 1833 wurde in der Person Louis Roths ein ausgezeichneter Mitarbeiter, einige Jahre später für die speciellen Unternehmungen der Literarisch-artistischen Anstalt in München Rudolf Oldenbourg in's Geschäft berufen. Neu entstanden unter Anderm die Deutsche Vierteljahrsschrift seit 1838, das Wochenblatt für Land- u. Hauswirthschaft, Gewerbe u. Handel seit 1834, die Bibliothek der Reise- u. Länderbeschreibungen seit 1835 u. s. w. Von deutschen Classikern, namentlich von Schiller u. Goethe, wurden zahlreiche zeitgemäße Ausgaben veranstaltet. Durch Ankauf der G. J. Göschenschen Verlagshandlung in Leipzig (1. Jan. 1839) u. der v. Vogel'schen Verlagsbuchhandlung in München (1. Jan. 1845) sowie durch Gründung einer Bibelanstalt in Stuttgart und München wurde 1845 das Geschäft bedeutend ausgedehnt. Georg v. C. hatte aus seiner Ehe mit der Freiin Sophie v. Adlerflycht (geb. 1803, gest. 1838) 6 Kinder, 2 Söhne u. 4 Töchter. Er st. 1863. 11) Georg Astolf, Frhr. v. C., geb. 1833, erbte die Herrschaft Plettenberg u. das Rittergut Hipfelhof u. ist auch Inhaber des Günderrode-Adlerflycht'schen Fideicommisses. Das C-sche Geschäft gehört sämmtlichen Gliedern der Familie gemeinschaftlich u. umfaßt: a) Die J. G. C-sche Buchhandlung in Stuttgart nebst einer Verlagsexpedition in Augsburg; b) die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu Augsburg nebst dazugehöriger Druckerei; c) die Literarisch-artistische Anstalt mit einer Zweigverlagshandlung in München; d) die G. J. Göschen'sche Verlagshandlung in Leipzig; e) die v. Vogel'sche Verlagsbuchhandlung in München; f) die Bibelanstalt der J. G. C-schen Buchhandlung in Stuttgart u. München; g) die Buchdruckerei nebst Schriftgießerei u. Stereotypieanstalt zu Stuttgart. Von der Göschen'schen Verlagshandlung u. der Bibelanstalt sind L. Roth, von letzterer, sowie von der v. Vogel'schen Verlagsbuchhandlung u. der Literarisch-artistischen Anstalt in München R. Oldenbourg Mitbesitzer. 12) C. Heinrich, theoretischer u. praktischer Forstmann, geb. 1764 zu Klein-Zillbach (Eisenach); zum Jäger gebildet, studirte er 1784 u. 85 in Jena, errichtete im Jagdschlosse zu Zillbach eine Forstlehranstalt, ward 1801 Forstmeister u. Mitglied des Forstcollegiums in Eisenach u. ging 1811 als Forstrath nach Tharand, wohin er auch seine Forstlehranstalt verlegte, die er als königliche Forstakademie (seit 1816) dirigirte. Als Lehrer ausgezeichnet verfaßte er treffliche Lehrbücher, wie: Anweisung zum Waldbau, 5. A., Dresd. 1835; Entwurf einer Waldberechnung, 3. A. 1840; Grundriß der Forstwissenschaft, 3. A. 1842. 13) C., Bernhard, deutscher Geognost, Sohn des Vor., geb. 1808 zu Zillbach im Eisenach'schen, widmete sich den Naturwissenschaften, wurde 1841 Secretär der Forstakademie zu Tharand, übernahm 1842 die Professur der Geognosie an der Bergakademie zu Freiberg, wurde 1862 Bergrath u. schr.: Die Dendrolithen, Dresd. 1832; betheiligte sich 1832—42 neben Naumann an der Bearbeitung der Geognostischen Karte des Königreichs Sachsen in 12 Sectionen, von denen C. einige allein, andere mit Naumann getheilt untersuchte; als Fortsetzung davon bearbeitete C. 1843—48 eine geognostische Karte von Thüringen, welche in 4 Sectionen erschien; schr. u. a. noch: Geognostische Wanderungen, 2 Thle., Dresd. u. Leipz. 1836—38; Anleitung zum Studium der Geognosie u. Geologie, Dresd. u. Leipz. 1839, 3. A. 1849 (später in 2 Abtheil., Die Gesteinslehre, Freiberg 1855, 2. A. 1862, u. Formationslehre, ebd. 1856 erschienen); Deutschlands Boden, Leipz. 1854, 2. A. 1858, 2 Bde.; Geologische Briefe aus den Alpen, Freib. 1850; Gangstudien, ebd. 1847; Die Lehre von den Erzlagerstätten Europas, ebd. 1861; Ueber den innern Bau der Gebirge, ebd. 1851; Briefe über Humboldts Kosmos, Thl. 1—3, Leipz. 1848—51, Thl. 1, 2. A.

1850; Geologische Bilder, ebd. 1861, 4. A.; Geologischer Katechismus, ebd. 1861.

Cottage (engl., spr. Kottidbsch), Hütte; **Cottagesystem**, 1) in Fabrikorten die Einrichtung, daß die Fabricanten für ihre Arbeiter kleine Wohnungen in großen Gebäudecomplexen herstellen u. davon Miethzins erheben. 2) In England die Einrichtung, den Feldarbeitern zu niedrigem Zinse Bauernhäuser mit kleinen Grundstücken zu überlassen, um sich den nöthigsten Lebensunterhalt zu bauen, weil durch die Concentrirung des Grundeigenthums in verhältnißmäßig wenigen Händen die Masse der ländlichen Bevölkerung besitzlos geworden ist. Dieß System, von den Einen befürwortet, von den Andern bekämpft, hat noch keine große praktische Ausdehnung erlangt.

Cottbus, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt, 15 Q.-M., 67,500 Ew., ziemlich unfruchtbar u. an der Spree vielfach sumpfig, dagegen mit nicht unbedeutender Industrie. C., früher Provinz der Niederlausitz, blieb 1462—72 als böhmisches Lehen im Besitz Brandenburgs, der aber durch den Berliner Frieden in Allod umgewandelt wurde. 1807 kam C. an Sachsen, 1815 wieder an Preußen. 2) Kreisstadt darin, an der Spree, königliches Schloß, Gymnasium, Waisenhaus, Handelskammer, Tuchmanufacturen, Bierbrauereien (**Cottbuser Bier** in Norddeutschland beliebt), Speditionshandel, besonders nach Berlin, 11,500 Ew.

Cotte, 1) Robert de C., geb. 1657 zu Paris, ward, nach J. H. Mansart, der erste Baumeister des Königs, baute u. a. den Dom der Invaliden u. st. 1735. 2) Louis, geb. 1740 zu Laon, Oratorianer, gest. 1815 zu Montmorency, entdeckte die Schwefelquelle Eau d'Enghien im Thal von Montmorency u. verwandte die angestrengtesten Studien auf den Theil der Physik, welcher die Atmosphäre u. die dahin bezüglichen Erscheinungen zu erklären sucht, wodurch er der eigentliche Schöpfer der Meteorologie wurde. Er begründete eine Gesellschaft zur Beobachtung der meteorologischen Erscheinungen u. schr. u. a.: Traité de Météorologie, 1774; Description d'un nouvel hygromètre comparable etc., 1787; Leçons élémentaires de Physique, d'Astronomie et de Météorologie, 1788; Beautés de l'Histoire naturelle des animaux, 1819; dann im Journal de Physique: Vues sur la manière d'exécuter le projet d'une mesure universelle, 1791; Axiomes météorologiques, 1794; Mémoires sur la période lunaire de dix-neuf ans, 1805; Tableau chronologique des principaux phénomènes météorologiques observés en différents pays depuis 1774—1806, 1807, u. viele andere, besonders auch bibliologische Schriften.

Cottes (fr., spr. Kott), 1) Sägeeinschnitte auf den Köpfen der Schanzpfähle, um beim Abstecken der Verschanzungen eine Art Visirlinie zu bilden; 2) auf Festungsgrundrissen die Nummern, welche die nivellirten Höhen über dem Wasserspiegel anzeigen.

Cottier (spr. Kottieh), Jacques, Arzt u. Astrolog Ludwigs XI., durch seinen Einfluß auf die Stimmung des Königs allein von Allen bis zuletzt dem König unentbehrlich.

Cottin (spr. Kotteng), Sophie, geborne Ristaud, geb. 1773 zu Tonneins (Lot-Garonne), verheirathete sich 17 Jahre alt mit dem Bankier C. aus Bordeaux, kam bald darauf nach Paris u. wurde schon 3 Jahre später Wittwe. In der Einsamkeit schrieb sie Alles nieder, was ihren Geist beschäftigte, ohne dabei an Veröffentlichung zu denken. Von einem verbannten Freunde um ein Darleben gebeten, verkaufte sie eines ihrer Manuscripte, welches anonym erschien. Bald veröffentlichte sie mehrere ihrer Werke, die besonders bei den Frauen großen Beifall fanden u. deren Honorar sie zu wohlthätigen Zwecken bestimmte; sie st. 1807 u. schr. u. a.: Claire d'Albe, Par. 1799 (deutsch von Meißner, Lpz. 1800); Malvina, 1800 (deutsch Lpz. 1802); Amélie Mansfield, 1803 (deutsch Lpz. 1803); Mathilde, 1805 (deutsch Lpz. 1805); Elisabeth, ou les exilés de Sibérie, 1806 (deutsch von Lindau, Lpz. 1808 u. Stuttg. 1836); Oeuvres complètes, Par. 1806, 12 Bde., 1820.

Cottische Alpen, s. Alpen.

Cottius, 1) Herrscher über verschiedene ligurische Völkerschaften in den nach ihm benannten **Cottischen Alpen**, wurde von Octavian, als derselbe die Alpenvölker dem römischen Reiche einverleibte, unter dem Namen eines Präfectus an der Spitze jener Völkerschaften belassen, sorgte für Sicherheit der Wanderer u. der Waaren vor den räuberischen Alpenvölkern u. baute eine Heerstraße. Er errichtete dem Octavian einen Triumphbogen bei Susa (8 v. Chr.), welcher sammt Inschrift noch erhalten. C. blieb auch unter Tiberius ungestört, u. nach seinem Tode vergrößerte Kaiser Claudius seinem Sohne 2) M. Julius C. das Land u. gab ihm den Königstitel. Unter Nero wurde aber das Land römische Provinz.

Cottmann, John Sell, englischer Zeichner u. Stecher, gab die vorzüglichsten britischen Denkmäler in Kupferstich- u. Prachtwerken heraus, so: Specimens of the architectural antiquities of Norfolk, Yarmouth 1812—17; Engravings of the most remarcable sepulchral brasses in Norfolk, ebd. 1813—16, 84 Blätter; Miscellaneous and etchings of architectural antiquities in Yorkshire etc., 1812, 28 Blätter; Antiquities of St. Mary's Chapel near Cambridge, 1819; Architectural Antiquities of Normandie, Lond. 1800, 4 Bde.

Cotton, 1) Bartholomäus de C., Kanonicus zu Norwich zu Ende des 13. Jahrh., schr.: Annales Norwicenses (1042—1295) u. Historia de episcopis Norwicensibus (abgedruckt in Whartons Anglia sacra); 2) Pierre, so v. w. Coton. 3) Robert, geb. 1570 zu Dentan in Holland, Rechtsgelehrter u. Alterthümler, lebte in London, st. 1631 u. vermachte seine Bücher u. Handschriften (**Cotton'sche Bibliothek**) dem König; der Rest derselben, nachdem ein Theil 1731 in der Westminsterabtei verbrannte, im British Museum.

Cŏtula (C. *L. Cass.*, Laugenblume), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae *Vaill.*, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*, der Kamille ähnliche Kräuter; Arten: C. multifida *De C.*, am Cap

von den Hottentotten gegen Verbrennungen, Rheumatismus u. Hautausschläge gebraucht. C. **aurea** *L.* (Anacyclus aureus *Lam.*), in Südeuropa als Flores Chamomillae (Kamillen), in Spanien wie unsere Kamille im officinellen Gebrauche. C. globosa *Lchtst.* (Pentzia globosa *Less.*, C. quinquefida *Thbg.*, Pentzia quinquefida *Less.*), am Cap, besitzt starken, durchdringenden Geruch, wird von den Eingebornen arzneilich verwendet. C. anthemoides *L.*, in Spanien, Nordafrika, Indien; in Kaschmir statt der gemeinen Kamille officinell. C. maderaspatana *W.* (Artemisia maderaspatana *L.*; Grangea maderaspatana *Lam.*), in Ostindien, von indischen Aerzten als wirksames Magenmittel sehr geschätzt.

Cotunni (**Cotugni, Cotugno**), Dominico, geb. 1736 zu Ruvo im Neapolitanischen, seit 1756 Professor der Chirurgie in Neapel, untersuchte, besonders der Ohrenheilkunde sich widmend, die nach ihm benannten **Cotunnischen Wasserleiter** (Aquaeductus Cotunnii), die Canäle in dem Felsenstück des Schläfebeins, worin durch die **Cotunnischen Lymphgefäße** die die inneren Räume des Labyrinths des innern Ohrs erfüllende helle Feuchtigkeit (**Cotunnisches Wasser**, Aqnula Cotunnii, **Cotunnische Feuchtigkeit**) nach Außen geleitet wird. Er eröffnete auch durch Bekanntmachung einer zufälligen Beobachtung eines seiner Schüler die Bahn zum Galvanismus. Seit 1812 Rector der Universität, st. er 1822. 1824 ward ihm zu Ehren eine Medaille geschlagen mit der Aufschrift: Hippocrati neapolitano. Er schr.: De aquaeductibus auris hum. internae, Neapel 1764, Wien 1770 (deutsch, Lpz. 1792); De sedibus variolarum, Neapel 1769, 1775. **Cotunnisches Hüftweh**, s. u. Hüftweh.

Cotunnit, von Monticelli u. Covelli 1825 nach dem neapolitanischen Arzte **Cotunni** benanntes Mineral. Findet sich auf Lagen am Krater des Vesuvs (Eruption von 1822). Krystallsystem: rhombisch; Stammform: Rhombenpyramide. Leicht ritzbar; specifisches Gewicht $5,_{23}$. Durchsichtig, weiß; sich an der Luft zersetzend. Mit dem Chlorblei übereinkommend; aus Chlor und Blei bestehend.

Coturnix, Vogel, s. Wachtel.

Coetus (lat.), Versammlung.

Cotylēdon (C. *L.*, Fettblatt, Schweinsohr, Nabelkraut, die Blätter häufig in der Mitte nabelartig eingedrückt), Pflanzengattung aus der Familie der Crassulaceae *De C.* (Fettblattartige), 10. Cl. 5. Ordn. *L.*; Arten: C. **orbiculatus** *L.*, am Cap, gegen Epilepsie, äußerlich zu erweichenden Pflastern, namentlich bei Hühneraugen gebraucht; C. umbilicus s. tuberosus *L.* (Nabelkraut, Umbilicus pendulinus *De C.*), in Südeuropa u. England, früher als Herba Umbilici Veneris s. Cotyledonis officinell u. als kühlendes, erfrischendes, urintreibendes Arzneimittel im Gebrauch; C. umbilicus a. repens *L.* (C. lusitanicus *Lam.*), in Portugal wie vorige benützt; C. brasilica *Vell.* (Kalanchoë brasil. *Camb.*), in Brasilien. Die fleischigen Blätter dienen zu Wundpflastern, ein Absud derselben als wundreinigendes Mittel, der Saft zur Bereitung des Balsamum Sagus. Einige Arten kommen als Zierpflanzen in deutschen Gärten vor, z. B. C. coruscans *Haw.*, eine sehr schöne, niedrige Zierpflanze mit hängenden, rothen, fast 2 Zoll langen Blumen; C. jasminiflora *Salm-Dyck.*, hat grüne, spatelförmige, fleischige Blätter, aufrechte Blumen mit grüner Röhre und weißem, purpurrothem Rande; C. papillaris *L.*, mit sehr schönen, glatten Blumen.

Cotyledonen (v. gr.), Höhlungen, Vertiefungen, s. Kotyledonen.

Couailhac (spr. Kuajljak), Ludovic, geb. zu Cahors zu Anfang dieses Jahrhunderts, Mitarbeiter an den wichtigsten französischen Journalen, lebt seit 1854 in Spanien. Er schr.: Les Sept Contes en l'air, Lyon 1832; Avant l'Orgie, Par. 1836; Pitié pour elle, ebd. 1837; Le Jardin des Plantes, ebd. 1840—41; La Bruyère charivarique de la jeunesse, ebd. 1842; Le Livre amusant, ebd. 1848; Scènes de la vie de théâtre; Les Mères d'Actrices (Sittenroman), ebd. 1843 u. sehr viele Lustspiele u. Vaudevilles.

Couche (fr., spr. Kusch), leg' dich!

Coucke, Johann, belgischer Maler der Neuzeit, geb. zu Gent, bekannt durch zahlreiche Landschaften, besonders aus der Umgegend von Gent und aus den Ardennen.

Coucy (spr. Kußi), Stadt im französischen Departement Aisne, Arrondissement Lave, aus C. le Château u. C. la ville bestehend, 2000 Ew. Der gewaltige Thurm hier ist ein Rest der Stammburg der Herren v. C., das einst ein Marquisat war.

Coucy (spr. Kußi), berühmtes Geschlecht in Frankreich. 1) Raoul, geb. um 1134, begleitete den König Philipp August nach Palästina u. blieb 1190 vor Acre. 2) Renaud, Castellan von C., Held u. Dichter, begleitete Philipp August von Frankreich nach Palästina u. st. vor Acre 1191. Sterbend befahl er, sein Herz in silberner Kapsel seiner Geliebten, Gabriele de Fail, zu bringen; dieses fiel aber in die Hände ihres Gemahls, welcher es seiner Gemahlin zur Speise vorsetzen ließ. Nachdem sie erfahren hatte, was ihr vorgesetzt war, entsagte sie aller Nahrung u. st. bald darauf. Schon frühe wurde dieser Stoff zu Romanen benützt. Bekannt ist auch L. Uhlands Gedicht Sängerliebe. C-s Minnelieder: Chansons du châtelain de C., herausgeg. von F. Michel, Par. 1830; in der alten Sprache mit Uebersetzung u. alter Musik als Mémoires historiques sur Renaud de C., Par. 1781. 3) Enguerran III., der Große, wohnte der Schlacht bei Leovines 1214 bei, gerieth wegen Verwüstung von Kirchengütern in den Bann, verband sich mit England, Ludwig VIII. vom Throne zu stoßen, was jedoch durch Königin Blanca vereitelt wurde, u. st. 1243. 4) Enguerran VII., Graf von Soissons u. Bedford, war unter den Geiseln, die für König Johann nach England gingen, erhielt daselbst von Eduard III. Soissons u. Bedford u. heirathete dessen Tochter Isabella. Um bei seiner Rückkehr nach Frankreich nicht gegen seinen Schwiegervater zu kämpfen, wandte er sich nach Italien dem Papst Gregor XI. zu Hülfe. Darauf erhob er, da seine Mutter eine Verwandte des Hauses Oesterreich war, Ansprüche auf die

österreichischen Herrschaften in Oberschwaben, verwüstete Elsaß u. Lothringen mit einem Haufen englischer Söldlinge von 6000 Mann (den sog. Guglern) u. schloß erst 1375 zu Breisach Friede, ward später Gouverneur von der Picardie u. st. 1397 auf einem Kreuzzuge in Gefangenschaft.

Coudée (spr. Kudeh), altfranzösisches Längenmaß = $1\frac{1}{2}$ F.

Coudenhove, eine katholische, in Bayern und Böhmen begüterte Familie, welche aus den Niederlanden aus dem Schlosse **Coudenhove** bei Löwen stammt und von welcher ein Zweig im 15. Jahrh. nach England übersiedelte u. ein anderer in Lothringen blüht. Der deutsche, der älteste, wurde 1790 in den Reichsgrafenstand erhoben. Chef: 1) Graf Theophil, geb. 1803, kaiserlich königlicher österreichischer Oberst in Pension, seit 1844 vermählt mit Henriette, geb. Gräfin Auersperg zu Alt- u. Neuschloß-Purgstall (geb. 1820); sein ältester Sohn Gerolf ist geb. 1852. 2) Graf Franz, Oheim des Vor., geb. 1783, war Geheimer Rath, Feldmarschall-Lieutenant u. Oberstmeister beim Erzherzog Ludwig, st. 1851 u. war vermählt mit Auguste, geb. Freiin von Löwenstern auf Löwenhof (geb. 17*5, gest. 1860). Dessen Sohn Heinrich, geb. 1810, ist Komthur des Deutschen Ordens u. Oberst in Pension. Ein zweiter Sohn, Graf Karl, geb. 1814, ist Generaladjutant des Kaisers.

Coudray (spr. Kudräh), Clemens Wenceslaus, Oberbaudirector zu Weimar, geb. 1775, ein vortrefflicher Künstler, nach dessen Zeichnung der Hofkupferstecher Schwerdtgeburth 1825 das Pentazonium Vimariense stach. Er st. 1845.

Couillet (spr. Kuljä), Dorf in Belgien, Provinz Hennegau, Bezirk Charleroi, 3000 Ew. Große Eisenhütten u. Metallwerkstätten, die gegen 27,000 Arbeiter beschäftigen; 8 Hochöfen liefern an 650,000 Ctr. Roheisen jährlich.

Coulage (fr., spr. Kulasch), das Manco, das durch Abtröpfeln und Auslaufen bei flüssigen Handelsartikeln entsteht.

Coulant (fr., spr. Kulang), fließend, geläufig (besonders vom Sprechen fremder Sprachen); gefällig (besonders im kaufmännischen Verkehr).

Couleur (fr., spr. Kulör), 1) Farbe; 2) der Zusatz zu blassen, weißen Weinen, um sie dunkler zu färben. Gewöhnlich nimmt man braunen Zucker, der aus einer mit Hausenblase geklärten Zuckerlösung abgedampft worden ist; zuweilen auch etwas rothen Wein.

Couliren (v. fr., spr. Kuliren), die **Coulierschemmel**, d. h. die Tritte am Strumpfwirkerstuhl treten.

Coulisse (fr., spr. Kuliß), 1) Falz in einem Rahmen, worin sich ein Schiebfenster od. Laden bewegt; 2) verschiebbare Wände hinter einander in gewisser Entfernung von einander aufgestellt, von denen die hinteren über ihre nächst vorderen mehr od. weniger vortreten, um dadurch perspectivisch zu wirken, so daß der Abschluß od. Hintergrund, mit dem sie ein zusammenhängendes Bild darstellen müssen, entfernter erscheint. Sie werden zu verschiedenen decorativen Zwecken verwendet, besonders bilden sie die Seitendecoration unserer Bühnen u. gewähren in ihren Zwischenräumen vielfache Zugänge für die Darstellenden. Sie hängen entweder wie Vorhänge herab und werden wie Rouleaux aufgezogen u. herabgelassen, od. sie sind auf feste Rahmen gezogen, welche unter dem Fußboden der Bühne (Podium) auf Walzen ruhen. Bei den Klappcoulissen ist die untere Hälfte, z. B. eines Theils von einer Zimmerwand, auf der Rückseite mit einer Landschaft bemalt; diese Hälfte aufgeklappt, d. h. hinaufgeschlagen, ergibt eine Verwandlung der Decoration. Der Architekt Serlio brachte in Vicenza um 1532 zuerst C-n an, um eine bessere Beleuchtung, zu welcher früher 1 od. 2 Kronleuchter über der Bühne hingereicht hatten, möglich zu machen; ihre allgemeine Einführung geschah erst durch Bibbiena (genannt Galli) gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Das griechische Theater besaß schon eine ähnliche Vorrichtung in den Periaktoi; doch gingen spätere Bühneneinrichtungen davon ab. In neuerer Zeit ist man, nach dem Vorgange der Pariser Theater, wieder zu den geschlossenen, den Panoramatheatern, für Zimmerdecoration zurückgekehrt, wobei die C-n in feste Seitenwände verwandelt wurden. Auch stellt man bereits große architektonische Prospecte od. freie Gegenden durch Aufstellung großer Decorationswände in verschiedenen perspectivischen Richtungen her, u. beschränkt dadurch den Gebrauch der C-n, wenn man diese Decorationswände nicht auch mit demselben Namen belegen will. **Coulissenreißer**, Schauspieler, welche durch übertriebene Mimik u. falsches Pathos ihre Rollen verunstalten. 3) Seitengang, Ort außerhalb der Börse, wo sich die kleinen Speculanten und nicht vereidigte Börsenmäkler (**Coulissiers**) aufhalten.

Coulissenschlag (spr. Ku—), (**Coulissenhieb**), in Fichtenwäldern ein zwischen 2 schmalen Schlägen zum Schutz der jungen Saat stehen gelassener schmaler Streifen Holz.

Coulomb (spr. Kulong), Charl. Augustin de C., geb. 1736 zu Angoulême, ging mit dem Geniecorps nach Martinique, wo er das Fort Bourbon baute, verfaßte nach seiner Rückkehr zu Rochefort seine Theorie der einfachen Maschine 1769, wofür er den doppelten Preis von der Akademie erhielt, erklärte sich, dem Wunsch der Minister zuwider, gegen Anlage von Canälen in der Bretagne, gab beim Ausbruch der Revolution seine Stelle als Oberstlieutenant im Geniecorps auf und lebte fortan den Wissenschaften. Man verdankt ihm Entdeckungen über den Magnetismus u. die Elektricität u. die nach ihm benannte Drehwage. Er st. als Generalaufseher des öffentlichen Unterrichts 1806.

Coulommiers (spr. Kulomieh), Bezirkshauptstadt im französischen Departement Seine und Marne, am großen Morin, 4300 Ew., Käsehandel, Gerbereien.

Coulon, ursprünglich spanische Familie (**Colomb, Colon**), stand schon im 15. Jahrh. in adeligem Ansehen u. wurde 1812 der bayerischen Adelsmatrikel einverleibt. Bemerkenswerth: 1) Guillaume de C., spanischer Admiral, nahm 1479 80 holländische Schiffe weg. 2) Albert de C., geb. 1667, begab sich nach England, von da nach Rußland u. Schweden, wurde Generallieutenant

u. Director des Ingenieur-Corps, st. 1735 zu Norw als Obercommandant der Provinz Wiborg. 3) Karl v. C., trat in österreichische Dienste, zeichnete sich als Ingenieur-General in den Kriegen gegen die Türken u. gegen Frankreich mehrfach aus (bei Limburg, Maestricht, Luxemburg, Freiburg) u. schr.: Mémoires pour l'attaque et la défense d'une place, Amsterd. u. Par. (deutsch von K. A. v. Coulon, Breslau u. Nürnb.). 4) Wilhelm Maria v. C., siedelte in die Schweiz, dann nach Bayern über, wo er sich 1699 mit der Obersthofmeisterin der Kurfürstin Therese, Freiin v. Weichs, vermählte, deren Obhut später, nach der Schlacht von Höchstätt, die jüngeren Kinder des Kurfürsten Max Emmanuel anvertraut wurden. 5) Franz Wilhelm v. C., Bruder des Vor., seit 1682 in bayerischen Diensten, begleitete den Kurfürsten fast auf allen seinen Feldzügen u. st. 1722 als Oberst. Seine Söhne wurden auf kurfürstliche Kosten in der Ritterakademie zu Ettal erzogen. 6) Emmanuel v. C., ältester Sohn des Vor., st. als General in spanischen Diensten 1755. 7) Karl Albert v. C., Bruder des Vor., fiel als preußischer Stabscapitän 1760 bei Liegnitz. 8) Maximilian v. C., Neffe des Vor. u. Sohn des Hauptmanns Aloys v. C., kurpfalzbayerischer u. österreichischer Notar, dann Obersalinenbeamter in Bayern. 9) Aloys v. C., Sohn des Vor., war bayerischer Ingenieur-Hauptmann, dann herzoglich Leuchtenbergischer Oberjägermeister und st. 1845 als königlich bayerischer Hofjägermeister. Er gab mehrere Kartenwerke heraus, u. a. die Karte von Süddeutschland in 25 Bl., München 1815. 10) Ludwig v. C., Bruder des Vor., geb. 1791 zu Landsberg, studirte in München u. Landshut, war 1816 Secretär der Ministerialliquidationscommission für die Forderungen an Frankreich, 1817—22 Secretär bei der Bundestagsgesandtschaft in Frankfurt a. M., hierauf Legationssecretär in München, dann Reichsherold u. Legationsrath, wurde 1836 Vorstand des königlichen Haus- u. Staatsarchivs, 1843 Ministerialrath u. st. 20. Sept. 1859. Er hinterließ eine große Kupferstichsammlung u. gab heraus: Die Ritterorden, Ehrenverdienstzeichen, sowie die Orden adeliger Damen im Königreich Bayern, Münch. 1838.

Coulteria (C. *K. H. B.*), nach Thom. Coulter (Irländer, lebte in Genf, reiste in Chili, Mexico, st. 1843; schr. über die Dipsaceen 1823) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Caesalpiniaceae *R. Br.* - Cassieae *L.*, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: C. tinctoria *Kunth*; C. chilensis *De C.*, in Südamerika u. in Chili. Die Rinde beider Bäume dient zum Rothfärben.

Couma (C. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Apocyneae *R. Br.* - Carisseae *Bartl.*, 5. Cl. 1. Ordn. *L*; Art: C. guianensis *Aubl.* (Cerbera triphylla *Rudge*) in Guiana, die nußgroßen Beeren sind reif wohlschmeckend, unreif enthalten sie einen scharfen Milchsaft.

Coumarouna (C. [vom guianischen Namen der Frucht] *Aubl.*, Tonkabaum), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae (Leguminosae *De C.*), 6. Gruppe: Dalbergieae *De C.*, 17. Cl. 3. Ordn. *L.*; Art: C. odorata *Aubl.* (Dipterix odorata *Willd.*, Wohlriechender Tonkabaum), von 60—80 F. Höhe, in Wäldern Guianas, liefert die holländischen Tonkabohnen (Fabae de Tonco s. de Tonca), längliche, 1—1½ Zoll lange schwarzbraune Samen von gewürzhaftem, beißend bitterm Geschmack u. sehr angenehmem Geruch, die Tonkacampher (Coumarin) enthalten u. in ihrer Heimath als reizendes, krampfstillendes Mittel angewendet werden, bei uns nur mehr, um dem Schnupftabak Wohlgeruch zu verleihen. Die Eingebornen in Guiana tragen sie des Letzteren wegen in Ketten um den Hals. Auch Rinde u. Holz sind wohlriechend u. werden dort arzneilich gebraucht u. letzteres ist auch unter dem Namen Coumaronnon od. Gajacholz (Bois de Coumarou ou de Gajac) bekannt; es ist röthlichgelb, feinfaserig, ausgezeichnet hart, u. könnte vorzügliche Möbel liefern, wenn es im grünen Zustande nicht zu sehr von Würmern angegangen würde.

Council-Bluffs (spr. Kaunßilblöffs, Kanesville), Hauptort der Grafschaft Potowatanie im nordamerikanischen Staate Jowa, 5000 Ew., Handel u. Industrie.

Counsel (engl., spr. Kaunsel, gewöhnlich für Counsellor), Rathgeber, Sachwalter, allgemeine Bezeichnung der englischen Advocaten. Queens-C. (Kings-C.), Rath der Königin (des Königs), ist eine den Sergeants-at-law, manchmal auch andern Juristen verliehene besondere Auszeichnung, die das Vorrecht gibt, einen seidenen Talar zu tragen.

County (spr. Kaunti, officielle Abkürzung Co., engl.), Grafschaft, eine dem Kreise od. Departement entsprechende politische Eintheilung in England u. seinen Colonien, u. in den Vereinigten Staaten von Nordamerika mit Ausnahme Louisianas u. Südcarolinas. In England, wo auch Shire gleichbedeutend mit C. ist, hat jede C. ihren Sheriff (obersten Justiz- u. Verwaltungsbeamten) u. ihren Lordlieutenant (Commandant der Miliz). In den Vereinigten Staaten besitzt jede C. ihren C-Seat (Sitz der Verwaltungsbehörden) od. Capital (Hauptstadt) mit einem C-House.

Coup (fr., spr. Ku), Schlag, Hieb, Schuß, Unternehmen (Streich). C. d'état, Staatsstreich; C. de main, Handstreich, kühner, rascher Ueberfall eines festen Ortes; C. d'oeil; Blick, besonders der schnelle, richtige Blick in Auffassung u. Beurtheilung der Verhältnisse.

Coupage (fr., spr. Kupasch), Verschneiden des Weins.

Coupe (Coup), Getreidemaß in Genf = 32 Litres; 4 C-s = 1 Sack.

Coupé (fr., spr. Kupeh), 1) Tanztritt mit Biegung des Fußes; 2) Halbchaise; 3) Abtheilung in einem Wagen.

Coupiren (v. fr., spr. Kupiren), 1) abschneiden, durchschneiden. Coupirzaun, gegen Flugsand (s. d.) errichteter Zaun; Coupirtes Terrain, durchschnittenes Terrain (s. d.); 2) abheben (im Spiel); 3) (Mus.), die Noten abstoßen (s. Staccato); 4) (Fechtkunst), von den hohen in die tiefen Stöße (Coupirte Stöße, Coupéstöße) übergehen.

Couplet (fr., spr. Kuplä), 1) im französischen

Kunstliebe die Verbindung (daher der Name) zweier gleicher Verse zu einer Strophe mit epigrammatischem Charakter; gewöhnlich aber die Bezeichnung für jede, meist mit einem witzigen od. scherzhaften Refrain schließende Strophe eines komischen Liedes. Auch heißen die in den Possen u. Vaudevilles vorkommenden (oft nur eingelegten) Lieder **C-s**, in so ferne alle Strophen derselben nach einer Melodie gesungen werden. C. spirituelle, pasquillartiges Sinngedicht od. Arie in der komischen Oper. 2) Zwischensätze eines Rondo; 3) so v. w. Variation.

Coupons (fr., spr. Kupong), 1) von einem Ganzen abgeschnittene Stücke; 2) besonders Interessenscheine von Staatsobligationen u. Actien, s. Zinscoupons.

Cour (fr., spr. Kur), 1) Hof; 2) die Versammlungen bei Hof, um seine Aufwartung zu machen, gewöhnlich Morgens. Die Tage, an denen dergleichen Versammlungen stattfinden, heißen **C.-Tage**; Personen, welche dabei erscheinen dürfen, sind **courfähig**. Jemand die **C. machen**, sich einer Person, besonders einer Dame, angenehm machen. 3) Gerichtshof.

Cour, Edmund de la, geb. 1805, Diplomat, wurde 1848 Geschäftsträger der französischen Republik u. 1849 außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am Wiener Hofe, wo er im Januar 1851 die bekannte Protestnote gegen den Eintritt Gesammtösterreichs in den Deutschen Bund übergab, kam März 1853 als Gesandter nach Constantinopel, ward, als er zögerte, die französische Flotte nach Constantinopel zu berufen, im November 1853 durch Baraguay d'Hilliers ersetzt u. kehrte nach Frankreich zurück.

Courant (fr., spr. kurang), umlaufend, gangbar, daher 1) das wirklich umlaufende, ausgeprägte Geld (klingend C.) im Gegensatz zu Papiergeld od. zu Rechnungsmünzen; 2) diejenige Münzgattung eines Landes, welche genau nach dessen Hauptmünzfuß ausgeprägt ist, im Gegensatz zu der nach einem geringern Fuße ausgeprägten Scheidemünze. **Preußisch C.**, das nach der preußischen Landeswährung (Dreißigthalerfuß) geprägte Silbergeld in Stücken zu 2, 1 u. $^1/_6$ Thlr. Grob-C., die größten Stücke eines Münzfußes. 2) (**C.-Währung**), in Hamburg die Valuta des gemeinen Verkehrs u. Kleinhandels im Gegensatz zu der höhern, im Großhandel gebräuchlichen Bankwährung (Banco); 3) die Landesvaluta in Schleswig-Holstein, deren Grundlage jetzt der norddeutsche Thaler ist, in der Geltung von $2^1/_2$ Mark, wonach eine **C.-Mark** = $^2/_5$ Thlr. preußisch = $^3/_5$ Gulden = 42 Kreuzer süddeutsch = 60 Neukreuzer österreichisch = $^{111}/_{140}$ Mark od. 12 Schilling $8^2/_9$ Pfd. Hamburger Banco. **C.-Schulden**, kleine, laufende Schulden ohne Unterpfand. **C.-Gläubiger** stehen den andern Gläubigern bei einem Concurs nach.

Couranttthaler, 1) Albertusthaler in Holland; 2) preußischer Thaler.

Couratari (C. *Aubl.*, Couratari, guianischer Name), Pflanzengattung aus der Familie der Lecythideae *Rich.* (Myrtaceae Trib. v. Lecythideae *De C.*), 13. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: C. guianensis *Aubl.* in Guiana, C. legalis *Mart.* u. C. domestica *Mart.* in Brasilien. Große Bäume mit ungemein festem u. dauerhaftem Holze, zum Schiffsbau gesucht; die beiden letzteren Arten geben gute Mastbäume. C. Tauari *Bg.* *Tauaré*, im nördlichen Brasilien, aus dem Baste verfertigen die Indianer Kleider, Bogenstricke u. dgl. C. estrellensis *Raddi.* (Cariniana excelsa *Casar.*, Jequetila vermelho), in Brasilien, ein sehr hoher Baum, dessen Holz außerordentlich geschätzt ist.

Courbarilharz, so v. w. Animeharz, s. u. Animebaum.

Courbe (fr., spr. Kurb), bogenförmiges Stück Holz zu Sparren von Kuppeln.

Courbette (fr., spr. Kurbätt), sehr kurzer Galopp, bei dem das Pferd beide Vorderfüße zugleich hebend u. niedersetzend mehr unter den Leib zieht u. den Hinterfüßen mehr Biegung gibt. **Courbettiren**, Courbetten machen.

Courbevoie (spr. Kurbwoa), Dorf an der Seine, 1 Meile nordwestlich von Paris, Departement Seine. Flußhafen. Chemische Fabriken. Zeug- u. Leinwandwirkerei. Handel mit Wein u. Essig. Große Caserne, 7000 Ew.

Courbière (spr. Kurbiähr), Guill. René, Baron de l'Homme de C., geb. 1733 in Gröningen, war schon 1747 bei der Belagerung von Bergen op Zoom, zeichnete sich im 7jährigen Kriege im Geniecorps bei mehreren Belagerungen aus u. führte im Rheinkriege die Garden. Später behauptete er sich als Gouverneur von Graudenz seit 1798 tapfer gegen die Franzosen 1807, ward Feldmarschall u. Gouverneur von Westpreußen, als welcher er 1811 starb.

Courcelles (spr. Kurßäll), Dorf in Belgien, Provinz Hennegau, Bezirk Charleroy. Steinkohlen, Nagelschmieden, 6000 Ew.

Couret, du, eigentlich Ducouret, s. Abd-ul-Hamid-Bei.

Courier (fr.), Eilbote, der Briefschaften von großer Eile od. Wichtigkeit befördert. Cabinetscourier, ein C., welcher Depeschen zwischen einer Regierung u. ihrem auf Reisen begriffenen Souverän od. ihren auswärtigen Agenten befördert. **Courierzug**, Eilzug beim Eisenbahnwesen, der nur an Hauptstationen kurze Zeit anhält.

Courier (spr. Kuriëh), Paul Louis, geb. 1772 zu Paris, diente von 1792 bis zur Schlacht von Wagram (1809) mit Auszeichnung, ging dann nach Italien, kehrte 1812 nach Frankreich zurück, zog auf sein Landgut unweit Tours u. machte sich durch philologische Werke u. politische Flugschriften bekannt, in welchen er besonders den Adel bekämpfte. Er fiel 1825 in der Nähe seines Gutes durch Meuchelmord. Sammlung seiner Schriften als: Collection complète des pamphlets politiques et opuscules littéraires, Brüssel 1826, vollständiger in den Mémoires, correspondance et opuscules inédites, Par. 1828. Vgl. Wachler, C. im Verhältniß zu seiner Zeit in Raumers Histor. Taschenbuch 1830.

Courland, Ort an der gleichnamigen Bai der kleinen Antilleninsel Tabago (britisches Westindien).

Courmayeur, so v. w. Cormaggiore.

Cournot (spr. Kurno), Antoine Augustin, geb.

1801 zu Gray in Haute Saône, wurde 1834 Professor der Mathematik in Lyon, 1838 Generalstudieninspector in Paris, schr. Traité élémentaire de la théorie des fonctions et du calcul infinitésimal, 1841; Exposition de la théorie des chances et des probabilités, 1843; De l'Origine et des limites de la correspondance entre l'algèbre et la géometrie, 1847; Essai sur les fondements de nos connaissances et sur les caractères de la critique philosophique, 1851.

Courol, Art Kukuk.

Couron, in Ostindien eine Summe von 10 Millionen Rupien = 6,666,100 Thlr.

Couronne (fr., spr. Kuronn), Krone; Münze mit einer Krone, z. B. C. de France, alte französische Goldmünze (etwa = $3^1/_3$ Thlr.) von Philipp VI., seit 1339 mit Krone u. Kreuz geprägt.

Couronniren (v. fr., spr. ku—), einen Raum mit einer Brustwehr versehen.

Couroupita (*C. Aubl.*, Kanonenkugelbaum), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceae-Lecythideae *Rich.*, 13 Cl. 1 Ordn. *L.*; Art: C. guianensis *Aubl.* (Lecythis bracteata *Willd.*), südamerikanische Bäume in Guiana, 50—60 F. Höhe, 2 F. im Durchmesser, Blätter am Ende der Aestchen, Trauben an verschiedenen Stellen des Stammes mit 50—100 hochrothen, den Pfingstrosen an Größe gleichkommenden, sehr wohlriechenden Blüthen, die sich zu 2—3 des Morgens öffnen u. Abends abfallen. Die Früchte haben 4—8 Zoll im Durchmesser, heißen in Cayenne wilde Aprikosen, sind einer Kanonenkugel ähnlich u. enthalten ein grünlichweißes, an der Luft blau werdendes Mark. Dieses ist reich an Zucker, Gummi, Aepfel-, Citronen- u. Weinsäure, riecht u. schmeckt angenehm weinartig, und wird zur Bereitung eines kühlenden, erfrischenden Getränkes in fieberhaften u. entzündlichen Krankheiten verwendet. Bei beginnender Fäulniß wird der Geruch unerträglich. Die Schalen werden zu Gefäßen u. andern Geräthschaften verwendet.

Courpière (spr. Kurpiähr), Stadt im französischen Departement Puy-de-Dôme, Arrondissement Thiers. Band- u. Glasfabriken, Töpferei, 3600 Ew.

Cours (fr., spr. Kuhr), so v. w. Curs.

Courseule (spr. Kursöhl), Hafenort an der Mündung der Seule in den Canal (La Manche), im französischen Departement Calvados, Arrondissement Caën. Bedeutender Austernfang, 1500 Ew.

Courseult (spr. Kursöhl), Flecken im französischen Departement Côtes-du-Nord, Arrondissement Dinan. Dabei die 1802 aufgegrabenen Reste einer alten Stadt.

Coursibel (v. fr., spr. kur—), gangbar, geläufig. **Coursiren**, im Umlauf sein.

Courson (spr. Kursong), Aurelien de C., geb. 1811 zu Port-Louis (Ile de France), wo sein Vater Capitän bei der königlichen Garde war, ist Conservator der Bibliothek des Louvre, schr.: Essai sur l'histoire, la langue et les institutions de la Bretagne armoricaine, Par. 1840; Histoire des origines et des institutions des peuples de la Gaule Armoricaine et de la Bretagne Insulaire depuis les temps le plus reculés jusqu'au cinquième siècle, 1843; Histoire des Peuples Bretons dans la Gaule et dans les Iles Britanniques, 1846 (mit dem Preis Gobert gekrönt); Histoire des Institutions judiciaires des Anglo-Normands (aus dem Deutschen des Phillips), Paris 1855; C. ist der Begründer der Revue de l'Armorique u. des Journal La Bretagne, welches seit der Revolution von 1848 in Saint-Brieuc erscheint unter der Mitarbeiterschaft von de Falloux, de Kerdrel, Montalembert u. a.; C. schr. seit 1848 für den Ami de la religion u. ist einer der Redacteure des Correspondant.

Court, 1) Antoine, geb. 1696, Lehrer am Seminar zu Lausanne, rief die erste Synode reformirter Geistlicher aus den Cevennen und dem unteren Languedoc zusammen den 21. Aug. 1715, um den reformirten Gottesdienst in Frankreich zu constituiren. Er schr.: Le patriote françois et impartial, Genf 1751 u. 1753; Lettre d'un patriote sur la tolerance civile des Protestants de France, 1756. 2) Joseph Desiré, geb. 1797 in Rouen, Maler, Schüler von Gros, einer der besseren Geschichtsmaler.

Courtableau Bayou (spr. Kurtabloh Bajuh), Fluß im Staate Louisiana (Nordamerika), mündet in den Atchafalaya.

Courtage (fr., spr. Kurtasch), Geschäft u. Verrichtung eines Mäklers. **Courtagegebühren**, Mäklergebühren.

Courtalin (spr. Kurtaläng), Dorf im französischen Departement Eure-Loire, am Yeres, bei Rozay, 600 Ew. Berühmte Papierfabrik.

Courtallum, kleine Stadt in der britisch-ostindischen Präsidentschaft Madras, District Tinnevelly, an der Vereinigung der westlichen u. östlichen Ghats im Gebirge; wegen des gesunden Klimas häufig von Kranken besucht. In der Nähe imposante Wasserfälle.

Courtaud (fr., Kurtoh), ein am Schwanz u. an den Ohren gestutztes Pferd (besonders in Holland üblich). **Courtaudiren**, Schwanz u. Ohren abschneiden.

Court de Gebelin (spr. Kuhr d'Scheb'läng), Antoine, geb. 1724 zu Nimes, Sohn von Court 1), kam 1763 nach Paris, ward königlicher Censor, Ehrenpräsident des Museums u. s. w. Seine gelehrten Forschungen galten besonders dem Ursprung der Sprachen, Religionen u. Sitten der Völker. Vermöge der Art seines Vortrages vermochte er den sonderbarsten Meinungen Wahrscheinlichkeit zu geben. Er st. 1784. Schr.: Le monde primitif analysé et comparé avec le monde moderne, Par. 1773—84, 9 Bde.; mit Franklin u. Robinet: Affaires de l'Angleterre et de l'Amérique, ebd. 1776, 15 Bde.; Lettre sur le magnétisme animal, ebd. 1784.

Courtelary (spr. Kurt'lary), Hauptort des gleichnamigen Amtes im nördlichen Theil des Schweizer Cantons Bern, an der Sahne u. am Berge Geßner im Immerthale (5 Meilen lang, $2^1/_2$ Meilen breit, mit bedeutender Uhrenfabrication u. Spitzenklöppelei), 1000 Ew. Besuchter Jahrmarkt.

Courten, 1) Wilhelm, geb. 1572 in Flandern, Sohn eines Tuch- u. Seidenhändlers zu London, machte in Compagnie mit seinem Bruder 2) Peter glückliche Geschäfte nach Portugal,

Spanien, Westafrika u. Westindien. Seine Schiffe entdeckten Barbados, wohin er mit Erlaubniß König Karls I. (welchem er, wie schon dem Vater desselben, oft große Summen vorgeschossen) 1627 eine Colonie führte, die er aber 1629 wieder verlor. C. st. 1636 arm, da er großen Verlust in China u. Ostindien erlitten hatte. 3) Wilhelm, Nachkomme des Vor., geb. 1642, lebte gewöhnlich in Montpellier, st. 1702 zu London; sein naturhistorisches u. antiquarisches Cabinet macht einen Theil des britischen Museums aus.

Courtenay (spr. Kurt'näh), Stadt im französischen Departement Loiret, an der Bied. Altes Schloß. 3,000 Ew. Stammort der Prinzen von C.

Courtenay (spr. Kurt'näh), altes französisches Geschlecht, benannt nach der Burg C., die Hatto, Sohn des Castellans von Chateau-Renard, um 1010 gründete. 1) Josselin II., Enkel Hattos, zog mit dem Grafen von Blois in den Heiligen Krieg u. erhielt 1115 von König Balduin I. die Herrschaft Tiberias in Galiläa u. 1119 von Balduin II. die Grafschaft Edessa, die Vormauer aller christlichen Eroberungen. Bei der Belagerung von Aleppo 1131 auf den Tod verwundet, ließ er sich in einer Senfte tragen, rückte kühn dem Sultan entgegen, besiegte ihn, u. st. vom Siegeskranze geschmückt in Mitte der Seinigen. 2) Josselin III., Sohn des Vor., verlor seine ganze Grafschaft u. 1145 die Hauptstadt Edessa selbst, ward gefangen u. st. 1147 in Aleppo als Gefangener. 3) Peter von C., lateinischer Kaiser, s. Peter. 4) Robert von C., 1299 Erzbischof von Rheims, fügte dem Stiftswappen das Geschlechtswappen bei u. nannte sich Erzbischof u. Herzog von Rheims; er krönte innerhalb 6 Jahren 3 Könige u. st. 1323. 5) Johann II. von C., diente Heinrich IV., bemühte sich vergeblich, für einen Prinzen von königlichem Geblüt anerkannt zu werden u. st. 1639. 6) Louis, Prinz von C., Sohn des Vor., versuchte von Neuem, seine Rechte als Capetinger geltend zu machen, erlangte aber nichts als die Erlaubniß, die Lilien wieder in sein Wappen aufzunehmen, die er jedoch gleich den Bastarden mit einem linken Schrägbalken durchschneiden sollte, was er nicht annahm u. auch seinem Sohne anzunehmen verbot. 7) Louis Charles, Prinz von C., Graf von Cesy, Sohn des Vor., geb. 1640, diente seit 1664 in der Belagerung von Gigeri auf der Küste der Berberei in allen Kriegen, machte beim Parlament seine Ansprüche geltend u. st. 1723. 7) Charles Roger, Sohn des Vor., st. 1730 als der letzte männliche Nachkomme Peters von Frankreich. Vgl. Dubouchet, Histoire généalogique de la maison de C., Par. 1661.

Courthezon (spr. Kurtsong), Stadt im französischen Departement Vau-Cluse, Arrondissement Avignon; 3500 Ew. Fabriken in Seide u. Wolle. In der Nähe ein kleiner Salzsee, aus dem Salz gewonnen wird.

Courtier (fr., spr. Kurtie), Mäkler, Sensal.

Courtilz de Sandras (spr. Kurtil d'Sangdra), Gatien de C., geb. 1644 zu Paris, nahm französische Dienste, ging dann nach Holland u. schr. daselbst mehrere historische Romane. 1702 ward er, wahrscheinlich wegen seiner Schriften, in die Bastille gesetzt; 1711 wieder frei, st. er 1712; schr. (als Montfort u. unter andern Namen): La conduite de la France depuis la paix de Nimègue, Köln 1783—84; Mém. de Rochefort ebd. 1787; Hist. de la guerre de Hollande 1672—77, Haag 1689; Mém. contenant divers événements sous Louis le Grand, Köln 1683; Intrigues amoureux de la France, ebd. 1684; La vie du Tureune par Dubuisson, ebd. 1685; Vie de l'amiral Coligny, ebd. 1686; Le grand Alcandre, ebd. 1696; Elite des nouvelles des cours d'Europe, ebd. 1698.

Courtin (spr. Curtäng), N., geb. 1770 zu Lisieux, verlor in der Revolution 1790 seine Stelle als Parlamentsadvocat in Rouen, ward nach dem 9. Thermidor 1796 Secretär des Convents, später im Kriegsministerium, 1803 Substitut des General-Procurators, 1811 Generaladvocat am kaiserlichen u. bald darauf Procurator am bürgerlichen Gerichtshof, was er bis nach den 100 Tagen blieb; 1815 exilirt, erhielt er bald die Erlaubniß zur Rückkehr, lebte als Advocat in Paris u. gab heraus: Encyclopédie moderne, Paris 1823—32, 24 Bde.

Courtine (fr., spr. Kurtin), 1) Vorhang, besonders bei einem Theater; 2) der 2 Bastionen verbindende u. den Platz schließende Mittelwall einer Festung. **Courtinepunkte**, die Punkte, wo sich die C. an die Flanken anschließt. Gebrochene C., wenn sie einen sehr stumpfen Winkel bildet. 3) Gebäude, das 2 Flügel verbindet.

Courtisan (fr., spr. Kurtisang), 1) Höfling; Buhler. 2) Die lustige Person auf dem alten deutschen Theater; **Courtisane**, Hofdame; Buhlerin nicht ganz gemeinen Standes; **Courtisiren**, Frauenzimmern den Hof machen.

Courtney (spr. Kohrtni), 1) William, 1369 Bischof von Hereford u. 1375 zu London, 1381 Erzbischof von Canterbury, verdammte 1382 Wiclefs Lehre auf einer Synode zu London, st. 1396. 2) Henry, Marquis von Exeter, leistete Eduard VI. in den Unruhen in Lincoln 1536 nützliche Dienste, ward aber 1539 des Hochverrathes gegen Heinrich VIII. angeklagt u. enthauptet. 3) Edward, Günstling der Königin Maria von England, von ihr zum Grafen von Devenshire erhoben. Einer Liebschaft mit der Prinzessin Elisabeth (nachmaligen Königin) wegen ward er, wie sie selbst, eingekerkert, ging freigelassen nach Italien u. st. 1555 zu Padua.

Courtois (spr. Kurtoah), 1) Jacques, genannt Le Bourguignon od. Borgognone, geb. 1621 in St. Hippolyte, Schlachtenmaler, lernte bei seinem Vater Jean C., ging dann nach Italien, wo er sich mit Guido Reni, P. da Cortona u. a. befreundete, lebte seit 1655 in einem Jesuitenkloster zu Rom u. st. daselbst 1676. Er hinterließ außer zahlreichen Gemälden (fast in jeder größern Galerie) auch 16 Radirungen. 2) Guillaume, Bruder des Vor., geb. 1628, Maler u. Schüler des P. da Cortona in Rom, st. daselbst 1679; radirte auch. 3) Edme Bonaventure, geb. 1756 zu Arcis sur Aube, war 1792 Deputirter beim Nationalconvent, stimmte für Ludwigs XVI. Tod, wirkte aber am 9. Thermidor mit all seiner Macht zu Robespierres Sturz.

1795 Mitglied u. 1797 Präsident des Raths der Alten, war er einer der Führer der Partei, welche Bonapartes Triumph am 18. Brumaire vorbereitete. 1814 ließ der Minister Decazes seine Papiere wegnehmen, worunter eine Geschichte der Revolution des 9. Thermidor u. sonstige Actenstücke von höchster Wichtigkeit, besonders für die königliche Familie. C. st. 1816 in Brüssel. Die 1828 erschienenen Papiers inédits trouvés chez Robespierre, Saint-Just et Payan etc. supprimés ou omis par C., enthalten nur einen kleinen Theil jener weggenommenen Papiere. 4) **Richard Joseph**, geb. 1806, st. 1835 als Professor u. 2. Director des botanischen Gartens zu Lüttich; schr.: Mém. sur les tilleuls d'Europe, Brüssel 1835; besonders mit Lejeune das Compendium florae belgicae, Lütt. u. Verviers 1827, 1836, 3 Bde.

Courtoisie (fr., spr. Kurtoasih), 1) feines, höfliches Benehmen, Hoffitte; 2) überhaupt Beobachtung des Schicklichen; 3) im Mittelalter ritterliches Benehmen gegen Frauen; 4) Liebeshändel; 5) Titulatur im Context von Briefen u. Bittschriften, im Gegensatz zu der am Anfang derselben (im Vocativ) stehenden Anrede.

Courtonne (spr. Kuhrtonn), Jean, geb. 1670 in Paris, Architekt daselbst, st. 1738, schr.: Traité de la perspective pratique, Par. 1725.

Courtray (fr., spr. Kurträ, holländisch **Kortrijk**), 1) (Geogr.), Stadt in Belgien, Provinz Westflandern, an beiden Ufern der schiffbaren Lys. Gut gebaut, ummauert, mit breiten Straßen u. zahlreichen schönen Kirchen. Die Martinskirche u. die Frauenkirche sind besonders bemerkenswerth. Schönes gothisches Rathhaus, Börse, Hospitäler, Collegium, 23,500 Ew. Fabrication berühmter Tafelleinwand, Blonden, Spitzen; bedeutende Färbereien, große Bleichen. In der Umgegend wächst trefflicher Flachs. Eisenbahnverbindung mit Gent, Lille, Tournay, Brügge. 2) (Gesch.), C. ist das alte **Cortoricum** in Gallia belgia, hatte im Mittelalter lange Zeit erbliche Castellane aus dem Hause Nevel u. wurde später Festung. Philipp der Kühne baute die Citadelle. Hier erlitten die Franzosen unter Graf Robert II. von Artois am 11. Juli 1302 die als **Sporenschlacht** bekannte Niederlage durch die Flamländer unter Graf Johann von Namur. Die auf dem Schlachtfeld gesammelten goldenen Sporen (500 od. 700 Paar) wurden in der Kathedrale aufbewahrt. Dafür ließ Karl VI. von Frankreich nach der siegreichen Schlacht bei Rossebeck die Stadt plündern u. verbrennen (12. Dec. 1382). Sie ward bald wieder von den Bewohnern aufgebaut u. später befestigt u. in den Kriegen zwischen Spanien und Frankreich im 17. Jahrh. u. im Revolutionskriege öfter von Spaniern u. Franzosen (zuletzt 1794) erobert. Die Festungswerke wurden 1744 von den Franzosen geschleift. Im Februar 1814 war C. wechselsweise in der Gewalt der Franzosen u. der Verbündeten.

Courts (spr. Kohrts), in England die Gerichtshöfe (s. Großbritannien).

Courvoisier (spr. Kurwoasiëh), Jean Joseph Antoine, geb. um 1770 zu Besançon, diente unter Condes Corps, kehrte 1803 zurück u. wurde Advocat; 1816 Deputirter, war er Anhänger des Ministeriums u. Generalprocurator am Gerichtshofe zu Lyon, näherte sich seit 1819 der Linken u. ward 1829 Justizminister unter Polignac; 10 Monate hernach legte er das Portefeuille nieder, um die Ordonnanzen nicht unterzeichnen zu müssen u. zog sich zurück. Er schr.: Sur le droit naturel etc., Besançon 1804, 2 Bde.; Sur les obligations divisibles et indivisibles, ebd. 1807.

Couscea, wohl befestigte Stadt in Oberguinea (Westafrika), District Sierra-Leone; 15—20,000 Ew.

Cousin (fr., spr. Kusäng) u. **Cousine** (spr. Kusin), Geschwisterkind; Vetter u. Muhme überhaupt.

Cousin (spr. Kusäng), 1) **Jean**, Glasmaler, geb. zu Anfang des 16. Jahrh. zu Souci bei Sens, that sich auch in andern Kunstzweigen hervor. Vorhanden sind noch seine Fenstergemälde zu Vincennes, welche Lenoir in dem Musée des monuments français mitgetheilt hat, in Saint-Gervais zu Paris schöne Glasmalereien, im Schlosse zu Anet die vortrefflichen Camayennegemälde, in der Kirche der Cordeliers ein Crucifix; die Statue des Admirals Chabot im französischen Museum u. s. w. Er st. 1590 u. schr.: Livre de Perspective, Par. 1553 u. Livre de Portraiture. 2) **Louis**, geb. 1627 zu Paris, Präsident des Münzwesens u. Mitglied der französischen Akademie daselbst, früher Advocat, st. 1707; Uebersetzer des Eusebios, Sokrates, Sozomenos, Theodoret, Euagrios, Xiphilinos, Zonaras, Zosimos; schr.: Hist. de Constantinople (byzantinische Geschichte), Amsterdam 1672—74, 8 Bde.; Hist. de l'eglise, Par. 1675—76, 5 Bde.; Hist. de l'empire d'Occident, ebd. 1686, 2 Bde. u. m. Auch redigirte er das Journal des Savans. 3) **Victor**, geb. 28. Nov. 1792 zu Paris, 1815 Professor der Geschichte der Philosophie an der Faculté des lettres der königlichen Universität, mußte 1820 seine Vorlesungen einstellen, bereiste 1824 Deutschland, wurde wegen angeblicher Verbindungen mit deutschen Demagogen in Dresden auf Antrieb der preußischen Regierung verhaftet u. nach Berlin abgeführt, bald aber wieder freigelassen, ward 1830 Generalinspector der Universität, unternahm 1831 im Auftrag des Ministers des öffentlichen Unterrichts eine Reise nach Deutschland, um das Unterrichtswesen besonders in Preußen kennen zu lernen, wovon der Bericht an den Minister 1832 zu Paris erschien, ward Staatsrath, Director der Normalschule u. Pair, 1840 Minister des öffentlichen Unterrichts, schied jedoch Ende 1840 als Minister wieder aus. Seine Philosophie ist eklektisch od., wie er sie selbst nennt, optimistisch, indem sie aus allen Systemen das Beste wählen soll. Er hat das Verdienst, Sinn für deutsche Philosophie zuerst in Frankreich geweckt zu haben. Schr.: Uebersetzung des Plato, Par. 1822—38, 12 Bde.; des Cartesius, ebd. 1824, 6 Bde.; Der Tennemann'schen Geschichte der Philosophie, ebd. 1831, 2 Bde.; gab heraus den Proklos, Paris 1820, u. schr.: Fragments philos., ebd. 1826 (n. A. 1833); Nouveaux fragm., ebd. 1829; Cours d'histoire de la philos., ebd. 1828 (von Geschwindschreibern bei Vorlesungen nachgeschrieben); Rapport sur l'état de

l'instruction publique dans quelques pays de l'Allemagne, ebd. 1832, deutsch von Kröger, Altona 1832, 2 Thle.; De la metaphys. d'Aristotele, Par. 1837; gab auch die Ouvrages ined. d'Abelard heraus. Vgl. Alaux, La philosophie de C., Par. 1864.

Cousinery, Esprit Marie, geb. 1747 zu Marseille, hatte während seines Aufenthalts als Consul in Thessalonich, Smyrna u. s. w. eine bedeutende Sammlung antiker Münzen zusammengebracht, die er jetzt feilbot; sie wanderte für 136,000 Frcs. nach München; 1825 verkaufte er eine 2. Münzsammlung an den König von Bayern für 75,000 Frcs., eine dritte an den Kaiser von Oesterreich für das Wiener Cabinet für 33,000 Frcs. u. eine vierte dem Pariser Cabinet für 60,000 Frcs. Er schr.: Essais sur les monnaies d'argent de la ligue Achéenne, Paris 1825 u. Voyage dans la Macedoine, ebd. 1831, 2 Bde.

Cousinet (spr. Kusinä, Cousinotte, fr.), eine gewissermassen den Calvils ähnliche Aepfelfamilie ohne prägnante Charakteristik.

Coussieh, Ort in der Landschaft Wostani (Mittelägypten), links am Nil. Handel mit Kameelen, Leinwand, Schmucksachen, Datteln, Tabak, Vieh. Dabei merkwürdige Grotten u. Ruinen.

Coustou (spr. Kustu), 1) Nicolas, geb. 1678 zu Lyon, Sohn eines Bildschnitzers, bildete sich in Rom als königlicher Pensionär zum Bildhauer u. st. 1733 zu Paris; von ihm u. A. die Kreuzesabnahme in Nôtre-Dame u. die Gruppe der Tritonen bei der Cascade zu Versailles. 2) Guillaume, Bruder des Vor., geb. 1678 zu Lyon, Maler u. Bildhauer, st. zu Paris 1746. Unter seinen vielen Werken: das Grabmal des Cardinals du Bois in St. Honoré, 2 Pferdegruppen (jetzt an den elysäischen Feldern) u. Christus im Tempel zu Versailles. 3) Guillaume, Sohn des Vor., geb. 1716 zu Paris, st. 1777. Von ihm das Grabmal der Eltern Ludwigs XVI. u. die Statue des Mars u. der Venus für Friederich d. Gr.; Apotheose des hl. Franciscus Xaverius.

Coutances (spr. Kutangß), Bezirkshauptstadt im französischen Departement Manche, an der Mündung der Bulsard in die Soulle, 2 Meilen von der Küste auf einem Hügelkamm. Bischofssitz; schöne gothische Kathedrale, deren Thürme, weit in's Meer hinaus sichtbar, den Schiffern in den dort gefährlichen Gewässern als Richtpunkte dienen. Zum Bau der Kirche gaben des Normannenherzogs Tancred 12 Söhne ihre Beute. Theologisches Seminar; Collège; 8000 Ew. Handel mit Vieh u. Bodenerzeugnissen. Als das römische Constantia Castra lag die Stadt im Lande der Urelli. Aus dieser Zeit sind noch die großartigen Ruinen einer Wasserleitung übrig. Im Mittelalter war C. Hauptort des Gaus u. der nachmaligen Vicegrafschaft Contantin.

Coutarea (C. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae *J.* - Cinchoneae verae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: C. speciosa *Aubl.* (Portlandia hexandra *Jacq.*), in Guiana u. an der nördlichen Küste Südamerikas u. der Caraiben. Die Rinde (Quina de Pernambuco, falsche, gelbe China od. Carthagena-Rinde, Cortex flava fibrosa s. Pseudo-Carthagena) wird gegen Wechselfieber als sehr wirksam geachtet; sie bewirkt Erbrechen u. gelindes Abführen, daher sie auch bei Verdauungsbeschwerden gebraucht wird.

Couteline, grober ostindischer Kattun.

Couthon (spr. Kutong), Georges, geb. 1756 zu Orsay bei Clermont, Advocat, beim Ausbruche der Revolution Mitglied der gesetzgebenden Versammlung, ward einer der wüthendsten Jacobiner, dessen Schlagwort: Krieg den Schlössern, Friede den Hütten! Er stimmte für Abschaffung des Königthums u. Hinrichtung Ludwigs XVI. u. ließ in Lyon als Commissär die schönsten Gebäude niederreißen, weil sie Königsfreunden gehörten. Mit Robespierre angeklagt, starb er 1794 unter der Guillotine.

Coutils (Coutis, fr.), feiner dichter Bettzwilch.

Coutinho (spr. Kutinjo), Dom Francesco, Graf von Bobondo, portugiesischer Vicekönig in Indien, Beschützer des Dichters Camoens u. von diesem mehrfach gefeiert. Nachfolger Dom Constantins von Braganza 1561, setzte er alle Festungen in Vertheidigungszustand, rückte mit einer Flotte von 140 Schiffen dem Zamotin entgegen u. zwang ihn zum Frieden; er st. 1564.

Coutinia (C. *Vell.*), Pflanzengattung aus der Familie der Apocyneae *R. Br.*, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: C. illustris *Vell.* (Quina de Camamu); die bittere Rinde (Cortex Quina) wird von den Aerzten in Bahia gegen Wechselfieber verordnet.

Couto-Pestana (spr. Ko-uto-Pestana), Joseph, portugiesischer Dichter; schr. das Epos: Quiteria la santa (1715) u. st. 1735.

Coutoubea (C. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gentianeae *J.*, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, südamerikanische Kräuter; Arten: C. spicata *Aubl.* (C. alba *Lam.*; Exacum spicatum *Vahl.*, Aehrige C.), in Guiana; das sehr bittere Kraut dient gegen Verdauungsschwäche, Unterleibsstockungen, als Anthelminticum u. Emmenagogum. Dasselbe gilt von C. ramosa *Aubl.* (Exacum ramosum *Vahl.*) u. C. densiflora *Mart.*, in Brasilien als Tonicum gebraucht.

Coutras (spr. Kutrahs), Stadt im französischen Departement Gironde, Arrondissement Libourne, an der Dronne u. Isle, 4000 Ew.; guter Rothwein. Von dem ehemaligen berühmten Schloß der Katharina von Medici ist wenig mehr übrig. Der Stadt gegenüber, bei dem Dorfe Audebaud, siegte Heinrich von Navarra über Heinrich III. (20. Oct. 1587).

Coutume (fr., spr. Kutüm), 1) Herkommen u. Gewohnheiten; 2) Gewohnheitsrechte im ältern Frankreich, wie sie sich aus den Gebräuchen (Usages) entwickelt hatten; z. B. Défontaines u. Beaumanoir, Gesammeltes Gewohnheitsrecht. Im engern Sinne sind C. niedergeschriebene, vom Könige mit Zustimmung der Stände als Gesetz bestätigte Sammlungen der Gewohnheitsrechte einer Provinz (C. générales, an 180), od. einer Stadt (C. locales, über 300). Sie sind gesammelt in Charondas' (le Coron) Grand coutumier de France, Par. 1598, im Nouveau coutumier général, ebd. 1794, 4 Bde., u. in Bourdot de Richebourg, ebd. 1724, 8 Bde. Die C. de Paris (C. de la prévôté et vicomtée de Paris) von 1513, revidirt 1580, ist die wichtigste. Coutu-

mier, das Buch, in dem die C-s eingetragen sind.

Couture (spr. Kutühr), Thomas, geb. 1815 zu Senlis, Historienmaler, Schüler von Gros u. Paul Delaroche, trat in der Ausstellung 1840 mit dem Jungen Venetianer nach einer durchschwärmten Nacht auf. Diesem folgten: der Troubadour (1844), die Geldgier, der Falkenjäger. Originelle Manier u. ausgezeichnetes Colorit begründeten den Ruf des Künstlers. Noch berühmter sind seine Römer der Verfallzeit, das Ende einer schwelgerischen Mahlzeit darstellend. C. erinnert an Paul Veronese durch weltlichen Prunk, imponirendes Ensemble u. s. w., aber auch durch denselben Mangel an historischem Sinn u. tieferem Gefühl. Es folgten die Pariser der Verfallzeit. 1859 vollendete er in der Kirche St. Eustache die Ausmalung der Madonnencapelle, leider kaum mehr als Decoration.

Couvert (fr.), 1) Bedeckung, Briefumschlag (davon **Convertiren**, ein C. um einen Brief machen); 2) Tafelgedeck; Couverture, Bettdecke.

Couvet (spr. Kuwä), Dorf im Schweizer Canton Neuenburg, Bezirk Val Travers, 2000 Ew., Absinth u. Spitzen.

Couvin (spr. Kuwäng), Stadt in Belgien, Provinz Namur, am Eau-Noir, 3000 Ew. Hochöfen, Stahl- u. Eisenwaaren, Tuchmanufactur. Das alte Cuvinium.

Couvoy (spr. Kuwoah), Jean, geb. 1622 zu Arles, Kupferstecher, stach nach Rafael, Quercino u. A.; Hauptwerk das Martyrerthum des hl. Bartholomäus nach Prussin.

Couvreur (spr. Kuwrör), Adrienne le C., geb. 1690 zu Fismes in Champagne; betrat 1717 zu Paris die Bühne als tragische Schauspielerin, zeichnete sich besonders in der Phädra aus u. fesselte durch Geist u. Anmuth den Marschall von Sachsen. Sie st. 1730, wahrscheinlich an Gift von einer Nebenbuhlerin.

Couwanski (**Chawansky**), russischer Feldherr; führte 1674 ein Heer nach der Krim, fand aber die Festung Human bereits von den Türken eingenommen; stiftete 1684 als General der Strelitzen eine Verschwörung an, um sich auf den russischen Thron zu setzen, ward aber gefangen u. enthauptet. Stoff zu Raupachs: Die Fürsten Chowanski.

Couzeranit, nach dem Fundorte les Couzeranes in den Pyrenäen benanntes u. 1829 von Charpentier zuerst beschriebenes Mineral, findet sich auch in den Thälern von Seix u. Salaix. Krystallsystem: klinorhombisch; Bruch muschelig. Härte 6; specifisches Gewicht $2,_{69}$. Schwarzgrau, weißgelblich. Chemischer Gehalt: Kieselsäure, Thon-, Kalk-, Talkerde, Kali u. Natron.

Covādo (port.), Elle; der große C. = $0,_{681}$ Metre, der kleine C. = $0,_{66}$ Metre; in Brasilien = $0,_{6}$ Metre.

Covanden (a. Geogr.), Stamm der Cimbern.

Covarruvias, berühmtes spanisches Geschlecht, das seinen Namen von einer Landschaft in der Diöcese Burgos ableitet. 1) Diego de C. y Leyva, geb. 1512 zu Toledo, wo sein Vater Architekt war, erhielt zu Salamanca den Lehrstuhl des kanonischen Rechts, wurde Rath am Obergerichte von Granada, schlug 1549 einen Ruf Karls V. zum Erzbischof von St. Domingo aus, wogegen ihm Philipp II. 1560 die Bischofswürde von Ciudad Rodrigo übertrug. C. entwarf die Statuten für die Universität zu Salamanca, verfaßte auf der Kirchenversammlung zu Trient das Reformationsdecret, wurde 1565 Bischof von Segovia, 1572 Präsident des Raths von Castilien, Präsident des Staatsraths u. st. 1577 zu Madrid. Sammlung seiner Schriften, Lyon 1568, 1606, 1661, von Meursius, Antw. 1638, 2 Bde., von Ybanez de Caria, 1762, 5 Bde. 2) Don Antonio C., Bruder des Vor., ebenfalls Lehrer des bürgerlichen Rechts zu Salamanca, begleitete seinen Bruder zur Kirchenversammlung nach Trient, Mitglied des königlichen Raths von Castilien, starb als Kanonicus 1602, der gelehrteste Hellenist seiner Zeit in Spanien.

Cove (spr. Kow, jetzt Queenstown, spr. Quihnstaun, in Folge eines Besuchs der Königin), Stadt in Irland, Grafschaft Cork, auf der Insel Great-Island, an der Corkbai. Schiffswerften, Seebäder; Hauptshafen der Stadt Cork, 11,500 Ew.

Covēlia (C. *Neck.*, nach John **Cowell** (schr. 1730 über Pflanzencultur) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Moreae *Endl.* (Molbeerartige), gehört zu Ficus *L.*, 23. Cl. 2. Ordn. (22. Cl. 2. Ordn.) *L.*; Art: C. Courtallensis *Miq.*, soll die von Rheede unter dem Namen Valli Teregam beschriebene Feigenart sein, deren rauhe Blätter zum Poliren dienen, während ein Absud der Früchte gegen Aphthen u. Leberleiden, auch mit der Rinde zu Bädern gegen Lepra gebraucht wird.

Covelli, Nicolas, geb. 1790 zu Cajazzo, st. 1829, machte sich besonders um die Untersuchung der vulcanischen Producte verdient. Er schr.: Versuch über die vesuvische Gesteinslehre, 1790; Osservazioni igrometriche; Osservazioni e sperienze fatte al Vesuvio negli anni 1821, 1822; Prodromo della Mineralogia Vesuviana, Neapel 1825, u. m. a.

Covellin, nach **Covelli** von Beudant benanntes Mineral, wurde von Covelli 1827 im Krater des Vesuvs gefunden, kommt auch in Thüringen, Baden, Salzburg, Polen u. auf Island vor. Hexagonales Krystallsystem; Bruch erdig; Härte $1,_{5-2}$; specifisches Gewicht $3,_{8}$. Fettglanz; Indigblau bis schwarz. Chemischer Gehalt: Kupfer, Schwefel, Eisen u. Blei.

Covenant, Religionssecte, so v. w. Convenant.

Covent, Halb- od. Nachbier, s. Bier.

Coventgardentheater (spr. Kawwentgahrd'ntheater), eines der beiden großen Theater am Coventgarden, einem Marktplatz in Westminster in London, von Rob. Smirke 1809 erbaut.

Coventry (spr. Kawwentri), 1) (Geogr.), Stadt in der englischen Grafschaft Warwick, am Radfort- u. Sherbourneflusse, eng u. winkelig; katholischer Bischofssitz, 3 Kirchen u. mehrere Bethäuser von Dissenters, 40,000 Ew. Große Gewerbthätigkeit; lebhafter Handel durch das Eisenbahn- u. Canalsystem. Die Stadt ist Knotenpunkt der großen nordwestlichen Eisenbahn Englands (London-Birmingham). Der **Coventry-Canal** geht von Oxford nach Branston einerseits,

nach Fazely zum Mersey u. Trent andererseits.
2) (Gesch.) Die Stadt verdankt Name u. Entstehung einem von dem Dänenkönig Kanut um
1000 hier erbauten Kloster (Convent), ward um
1090 Bischofssitz u. war im Mittelalter befestigt.
1404 u. 1450 wurden hier Parlamentssitzungen
gehalten, wovon die letztere unter dem Namen
Parlamentum diabolicum bekannt ist. Die Stadt
sendet 2 Mitglieder zum Parlament, gilt übrigens für das englische Schilda. Bis in die neuere
Zeit ritt jährlich ein Mädchen nackt durch die
Hauptstraßen zum Andenken an die That der
schönen Lady Godivia (s. d.), welche gleichfalls
im 11. Jahrh. nackt durch die Stadt geritten
sein soll. Denn nur unter dieser Bedingung
hätte ihr Gemahl, der Graf von Mercia, ihrer
Bitte willfahrt, der Stadt einen Theil der schweren
Zölle zu erlassen. Freilich seien während des
Rittes Thüren u. Fenster verschlossen gewesen;
nur ein Mann hätte gelauscht, wäre aber dafür
erblindet. Noch jetzt darf bei den Volksfesten
der Peeping Tom (lauschender Tom, eine Strohpuppe) nicht fehlen. Die Sage ist in mehreren
Possen, besonders von O'Keef u. von Foote (The
Mayor of the Garrat) behandelt worden. 3) Städtischer Bezirk mit Postamt der Grafschaft Kent im
Staate Rhode Island (Nordamerika); 4) Städtischer Bezirk mit Postamt der Grafschaft Tolland
im Staate Connecticut; 5) Städtischer Bezirk
mit Postamt in der Grafschaft Chenango im
Staate New-York.

Covido (**Cobid**, Maß), Längenmaß in Indien
= 0,$_{45}$ (in Calicut, Georgetown, Ajeng, Madras,
Malacca), 0,$_{46}$ (in Amboina), 0,$_{89}$ Metre (in
Hyderabad).

Coviello, lustige Person auf dem neapolitanischen Theater.

Covilham (**Covillan**), Pedro de, Portugiese,
um die Mitte des 15. Jahrh., diente unter Alfons V. im castilischen Kriege, begleitete den König
auf seinen Feldzügen nach Afrika, schloß wichtige
Verträge mit den maurischen Königen u. ließ
sich in große Handelsspeculationen ein. Er drang
bis in die Hauptstadt Abessiniens vor, lebte am
Hofe des Königs von Abessinien 30 Jahre in
Gunst u. Ansehen u. sandte interessante Berichte
nach Portugal. Er st. 1489.

Covilhão (spr. Kowiljaung), Stadt in Portugal, Provinz Beira, an der Estrella in felsiger
Gegend. Fort, 13 Kirchen, 7000 Ew., 2 Messen
u. bedeutende Fabriken in groben Tüchern. In
der Nähe warme Mineralquellen.

Covington (spr. Kowingt'n), 1) Grafschaft
im Staate Alabama (Vereinigte Staaten von
NAmerika); Hauptort: Montezuma; 2) Grafschaft im Staate Mississippi; Hauptort: Williamsburg; 3) Hauptort der Grafschaft Alleghany im
Staate Virginia; 4) Hauptort der Grafschaft
Newton im Staate Georgia; 5) Stadt der Grafschaft Kenton im Staate Kentucky, am Ohio,
Cincinnati gegenüber, 17,000 Ew.; katholischer
Bischofssitz, Baptistenseminar. Ein schnell aufblühender Ort mit ansehnlichen Fabriken in Seide,
Baumwolle, Hanf, Tabak; Handel mit gesalzenem
Rind- u. Schweinefleisch. Eisenbahnen nach Lexington u. Louisville. In der Nähe die vielbesuchten Latonian Springs. 6) Hauptort der
Grafschaft Fountain im Staate Indiana.

Covinus (**Covinnus**), Art Sichelwagen der alten Belgier u. Britannen.

Covōlo (Kofel), Paß in der venetianischen
Provinz Belluno. Durch ihn zieht eine der großen Straßen, der Brenta entlang, aus Tyrol
nach Italien.

Covo-Bastel, Tropfsteinhöhle mit schönen Figuren u. Wasserfall, zu dem 124 Stufen hinabführen, bei Villefranche im französischen Departement Ost-Pyrenäen.

Cowānia (C. *Don.*), nach James **Cowan**
(Kaufmann u. Botaniker in England) benannte
Pflanzengattung aus der Familie der Rosaceae
J., 12. Cl. 3. Ordn. *L.*; nur 1 Art bekannt:
C. mexicana *Don.*, Strauch in Neu-Mexico.

Cowdeekarz (Kauri), neuseeländisches
Dammaraharz aus dem Stamme der Dammara
australis od. Pinus Kauri, kommt in farblosen,
durchsichtigen od. milchweißen bis in's Braune
ziehenden oft centnerschweren Blöcken im Handel
vor, ist leicht entzündlich u. in Alkohol löslich.
Die weingeistige Lösung, mit $^1/_4$ einer Lösung
des Harzes in Terpentinöl vermischt, gibt einen
schnell trocknenden, fast farblosen guten Firniß.
Das C. wird auch in der Siegellakfabrication
angewendet.

Cowell, John, geb. 1554 in Devonshire, Professor des bürgerlichen Rechts zu Cambridge; st.
1611; erklärte die im englischen Recht vorkommenden Wörter (Camb. 1607), kam aber, weil
er dabei das Common law verletzte, die Rechte
des Volkes antastete u. s. w., in das Gefängniß
u. sein Buch wurde verbrannt; später als nützlich anerkannt, erschien es wieder 1677 u. ö.

Cowes (spr. Kau's), befestigte Stadt auf der
Nordküste der englischen Insel Wight, am Medina,
4800 Ew. Guter Hafen, treffliche Schiffswerften, lebhafter Handel mit Schiffsproviant; besuchte Seebäder, Marinehospital.

Coweta, Grafschaft im Staate Georgia (Vereinigte Staaten von NAmerika); 1826 organisirt; von der Atlanta-La-Grange-Eisenbahn durchschnitten; Hauptort: Newnan.

Cowley (spr. Kauli), 1) Abraham, geb.
1618 in London, trat im 17. Jahre mit Poetical Blossoms auf u. schrieb in Cambridge eine
englische u. lateinische Komödie. 1643 bezog er
Oxford, woselbst er eine Satire auf die Puritaner, die ihn aus Cambridge vertrieben hatten,
erscheinen ließ. In den Bürgerkriegen Anhänger
der königlichen Partei, besorgte er 10 Jahre lang
in Frankreich, wohin er sich geflüchtet hatte, den
vertrauten Briefwechsel zwischen dem Könige u.
der Königin. Als Arzt erhielt er nach der Restauration keine Beförderung, nur den Pacht von
Chertsey, wo er 1667 st. Als Dichter anmuthig,
witzig, ohne gemein zu sein, doch bisweilen gesucht u. überspannt. Seine prosaischen Schriften
klar u. schlicht. Er schr.: The mistress, 1647;
Liber plantarum, Lond. 1662—78; sein episches
Gedicht Davideis blieb unvollendet. Seine Werke,
worunter auch Essays, deren Stil von Johnson
bewundert wurde, zuerst von Sprat, Lond. 1680,
dann von Aikin 1802 u. ö. herausgegeben. In

der Westminsterabtei neben Chaucer u. Spenser begraben, trägt sein Denkmal die Beinamen: Anglorum Pindarus, Flaccus et Maro. 2) C., englischer Schiffscapitän, der zum Theil mit Bukaniern 1683—86 von Virginien aus eine an Abenteuern sehr reiche Weltreise machte; Beschreibung derselben in Hackes Collection of orig. voyages, Lond. 1699 u. im 1. Thl. von Harris Bibliotheca navigantium, ebd. 1705. 3) C. Hannah, geb. 1743 in Devonshire, gest. 1809 zu Tiverton, schr. 11 Lustspiele u. 3 Epopöen; ihren Ruf begründete sie durch das Lustspiel The Belle Stratagem. Werke, Lond. 1813, 3 Bde. 4) Henry Wellesley, Lord C., jüngster Sohn Garrett Calley Wellesleys, Grafen von Mornington, u. Bruder des Herzogs von Wellington, geb. 1773, kam 1795 in's auswärtige Amt, ging mit dem Generalgouverneur Lord Malmesbury als Privatsecretär 1797 nach Ostindien, brachte 1801 durch Unterhandlung das Gebiet Audh unter die britische Herrschaft, welche Provinz er dann als Vicegouverneur verwaltete; trat, 1803 heimgekehrt, 1807 in's Unterhaus u. wurde Secretär des Schatzamtes. 1809 Gesandter in Spanien, griff er tief in die damalige Geschichte Spaniens u. Portugals ein, weniger Einfluß hatte er auf die absolutistische Politik Ferdinands VII. 1823 Botschafter in Wien, 1828 als Lord C. zum Peer erhoben, 1831 von den Wighs aus Wien abberufen, wurde er 1841 durch Peel Gesandter in Paris, wo er viel zur Erhaltung der Entente cordiale beitrug. 1846 mußte er sein Amt an den Marquis von Normanby abtreten, privatisirte hierauf in Paris u. st. 1847. 5) Henry Richard Charles Wellesley, Lord C., ältester Sohn des Vor., geb. 1804, 1832 Legationssecretär in Stuttgart, 1843 in Constantinopel, wo er 18$^{46}/_{47}$ bei Abwesenheit Sir Stratford Cannings über 1 Jahr lang als Geschäftsträger fungirte, Jan. 1848 Gesandter bei der Eidgenossenschaft, wurde bald nach Frankfurt geschickt, um England bei der neuen Centralgewalt zu repräsentiren. Nach Wiedereinsetzung des Bundestags blieb C. in Frankfurt bis 1852, wo er an Normanbys Stelle nach Paris kam u. während der wichtigen Epoche des Orientkrieges thätig war u. 1856 als 2. Bevollmächtigter beim Friedenscongreß fungirte. In Paris schloß er auch 4. März 1857 den Frieden mit Persien u. wurde dafür 4. April zum Viscount Dangan u. Lord C. erhoben. Kurz vor Ausbruch des italienischen Krieges 1859 wurde er mit einer speciellen Mission nach Wien betraut, um ein Verständniß zwischen Oesterreich u. Frankreich herbeizuführen. Seine Bemühungen blieben jedoch erfolglos u. er ging wieder nach Paris, wo er seitdem Großbritannien vertritt.

Cowper (spr. Kuhper), 1) William, Anatom u. Chirurg zu London, st. 1710; schr.: Myotomia reformata, Lond. 1694, n. A. 1724; The anatomy of human body, Oxf. 1697, lateinisch von G. Dundes, Leyd. 1731; Glandularum quarund. nuper detectarum descriptio, London 1702 (2 kleine rundliche Drüsen der männlichen Harnröhre, hinter der Harnröhrenzwiebel, **Cowpersche Drüsen**). 2) William, geb. 1731 zu Barkhamstead in Hartfordshire, litt an Menschenscheu u. tiefer Schwermuth, zuletzt an völliger Geisteszerrüttung, von der er erst in einer Irrenanstal genas. Er lebte dann in tiefster Zurückgezogenheit, mit Dichtkunst beschäftigt, übersetzte einige Lieder der Guyon, schr. von der Lady Hauston angeregt verschiedene kleinere Werke, übersetzte Homer in reimlosen Jamben u. st. 1800 in Trübsinn. Gedichte, Lond. 1815, 4 Bde., Lond. u. Lpz. 1819. C-s life and posthumous works, von Hailey, Lond. 1809, 4 Bde.; C-s Private correspondance von J. Johnson, ebd. 1824, 2 Bde. Vgl. Taylor, Life of W. C., ebd. 1833. 3) C., Professor, einer der genialsten jüngeren Mechaniker Englands, durch seine Erfindungen zur Vervollkommnung der Druckerpresse u. die Klarheit seiner volksthümlichen Vorträge berühmt, st. 1852 zu London.

Cowthorpe (spr. Kauthorp), kleines Dorf mit einer der schönsten u. größten Eichen Englands im Westriding von Yorkshire.

Cox (spr. Kacks), 1) Richard, geb. 1499 zu Whaddon in Buckingham, neigte sich an der Universität zu Oxford zu Luthers Lehren hin, was ihm Ausstoßung aus dem College u. Gefängniß zuzog. Doch ward er später Lehrer zu Eton, erhielt große Pfründen, ward Instructor des Prinzen Eduard u. nach dessen Thronbesteigung sein Geheimer Rath, Almosenier, Kanonicus von Windsor u. Dechant von Westminster. Von nun an heftiger Gegner der katholischen Religion, ward er von Maria verbannt, ging nach Deutschland, vertrieb den Reformator John Knox aus Frankfurt a. M., führte in dieser Stadt die alte Liturgie wieder ein, errichtete eine Art englischer Hochschule u. besetzte die Lehrstühle der hebräischen u. griechischen Sprache u. der Theologie. Nach Thronbesteigung Elisabeths kehrte er nach England zurück, ward Bischof von Ely u. st. 1581. An der 1. Liturgie der englischen Kirche u. der englischen Bibelübersetzung hatte er großen Antheil. 2) Sir Richard, geb. 1650 zu Baudon in Irland, verließ als Protestant sein Vaterland u. wendete sich nach Bristol. Nach Entthronung Jacobs II. wirkte er für Berufung des Prinzen von Oranien auf den Thron, der ihn 1703 zum Lordcanzler von Irland ernannte u. 1706 zum Baronet erhob. Nach dem Tode der Königin ging er nach Irland zurück u. st. 1733. Er schr.: Hibernia anglicana or The history of Ireland, Lond. 1689—700, 2 Bde.

Coxa (lat.), die Hüfte; **Coxagra** (**Coxalgie**), Hüftweh; **Coxarthrocace**, Hüftgelenkkrankheit; **Coxitis**, Hüftgelenkentzündung.

Coxcie (**Coxis**), Michael, auch Rafael C. genannt, geb. 1497 zu Mecheln, kam jung mit seinem Lehrer Barent von Brüssel (Bernard van Orley) nach Italien u. copirte fleißig Rafaels Werke 1522. Er führte daselbst viele Fresken aus, war überhaupt ein fruchtbarer Maler, doch ohne eigene Erfindung. Eines seiner berühmtesten Werke war ein Gekreuzigter u. der Tod Marias, die beide nach Spanien kamen. Im Auftrag Philipps II. copirte er van Eyks großes Altarwerk in Gent, die Anbetung des Lammes,

deren einzelne Theile jetzt in Brüssel, Berlin u. München zerstreut sind. C. starb an den Folgen eines Falles 1592. Agostino Veneziano hat mit Marcantonio 32 Blätter vom Mythus der Psyche nach ihm gestochen.

Coxe, 1) **Williams**, geb. 1747 zu London, begleitete mehrere junge Männer, wie den Marquis von Blandford, den Sohn des Herzogs von Marlborough u. s. w. auf Reisen durch Europa u. st. 1821. Er schr.: Sketches of the natural, civil and political state of Switzerland, 1779 (deutsch, Zürich 1791—92); Travels into Poland, Russia, Sweden and Denmark, 1784—92, 3 Bde. (deutsch, Zürich 1785—95); History of the House of Austria, 1792, 3 Bde. (deutsch von Dippold u. Wagner, 1810—17); History of the Kings of Spain of the House of Bourbon from 1700 to 1788, 1813; Memoirs of John Duke of Marlborough, with his original correspondence, 1817—19, 3 Bde.; Memoirs of Sir Robert Walpole, 1798, 3 Bde.; Account of the Russian discoveries between Asia and America, to wich are added the conquest of Siberia and the history of the transactions and commerce between Russia and China; Private and original correspondence of Charles Talbot, Duke of Shrewsbury, with King William III., 2 Bde.; An Account of the Prisons and hospitals in Russia, Sweden and Denmark etc.; Memoirs of the Administration of the right honourable Henri Pelham, Lond. 1829; An historical Tour in Monmouthshire, 2 Bde. 2) **John Redmann**, Professor der Materia medica u. Pharmacie an der Universität zu Philadelphia, Arzt am Pennsylvania-Hospital, schr.: On vaccination, Philad. 1802; The American dispensatory, ebd. 8. A. 1831, u. a., war auch Mitherausgeber des Philadelph. medic. museum.

Cōxia (C. *Endl.*), nach J. R. **Coxe** (s. d.) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Primulaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, wird jetzt zu Lysimachia gezogen.

Coyan (**Cojan**), Fruchtmaß u. Handelsgewicht in Hinterindien: 1) in Batavia = 3322 Zollpfund; 2) in Malacca = 4725 Zollpfund; 3) in Achem = 6,₄₉ preußische Scheffel; 4) auf den Prinz-Wales-Inseln = 35,₆₁ Hektolitres; 5) in Palempang = 5905¾ Zollpfund.

Coyba (**Coiba**, **Quiba**), Insel auf der Sandküste des Isthmus von Panama; guter Hafen. Auf der NOstküste ein 150 F. hoher Wasserfall.

Coyer (spr. Koje), Gabriel Franç., geb. 1707 zu Baume les Dames in Frankreich, Erzieher des Prinzen von Turenne, st. 1782 zu Paris u. schr.: Bagatelles morales, 1754 (deutsch, Berl. 1761); Noblesse commerçante, 1756 (deutsch von Justi); Histoire de Jean Sobieski roi de Pologne, Amst. 1761; Voyage d'Italie et de Holland, 1775 (deutsch von Lederer, Nürnb. 1776), u. a.; Oeuvres, Par. 1782, 7 Bde.

Coyhäuser (spr. Kaihäuser), Lagerhäuser an großen Flüssen Amerikas.

Coypel (spr. Koapäl), französische Malerfamilie; 1) **Noël**, geb. 1628 zu Paris, malte im alten Louvre nach den Cartons von Lebrun u. in den Tuilerien, wurde Director der französischen Akademie zu Rom; später wieder in Paris, malte er 78 Jahre alt die große Capelle des Hôtel des Invalides, starb aber schon 1707. Beste Werke: Marter des hl. Jacobus in der Kirche Notre-Dame; Kain, in der Akademie; die Dreieinigkeit u. die Empfängniß der hl. Jungfrau, im Hôtel des Invalides. 2) **Antoine**, des Vor. Sohn, geb. 1661 zu Paris, bildete sich nach den Venetianern, wurde in den Adelstand erhoben u. Erster Maler des Königs. Er legte den Grund zu der Manier der französischen Schule u. Ausartung der echten Kunst. Er st. zu Paris 1728 u. schr.: Discours prononcés dans les conférences dans l'académie de la peinture, Par. 1721, poetisches Schreiben an seinen Sohn, u. hatte Antheil an der Histoire du roi Louis-le-Grand par les médailles, ebd. 1691, u. den Médailles sur les principaux événements du règne de Louis-le-Grand, Par. 1702. 3) **Noël Nicolas**, gewöhnlich **C. der Onkel** genannt, des Vor. Stiefbruder, geb. 1692 zu Paris, st. daselbst 1735. Bestes Werk: Ein Gemälde am Gewölbe der Capelle der hl. Maria in der Kirche von St.-Sauveur zu Paris. 4) **Charles Antoine**, geb. 1694 zu Paris, Sohn C-s 2), wurde ganz Manierist, st. 1752 als Erster Maler des Königs von Frankreich u. schr. auch Lust- u. Trauerspiele.

Coysevox (spr. Koaswos), Charles Antoine, geb. 1640 zu Lyon, Bildhauer, st. 1720 zu Paris; Werke: die Reiterstatue Ludwigs XIV., die geflügelten Rosse in den Tuilerien, das Grabmal Colberts (in der Revolution ruinirt), das Mausoleum des Cardinals Mazarin; ein Faun, die Flora, die Hamadryade im Tuileriengarten; die Fama auf einem Flügelroß u. der Mercur auf dem Pegasus, 2 Gruppen am Concordeplatz, u. v. a.

Cozza, Lorenzo, geb. 1654 zu San-Lorenzo della Grotta bei Bolsena, Franciscaner, 1723 Generalminister seines Ordens, 1726 durch Benedict XIII. Cardinal, st. 1729, schr.: Vindiciae Areopagitae, una cum antiqua Ecclesiae disciplina circa varios ritus, et apologia Joannis Novii pro scriptis Areopagitae, Rom 1702; Commentaria historico-dogmatica in librum S. Augustini de Haeresibus, ebd. 1707; Dubia selecta emergentia circa sollicitationem in confessione sacramentali, ebd. 1709; Historia polemica de Graecorum schismate, ebd. 1719—20, u. v. a.

Cozzi, Andrea, geb. um 1795 in Florenz, war seit 1840 Professor der Chemie u. Pharmacie am Hospitale Santa Maria Nuova in Florenz u. st. daselbst 1856. Er schr.: Nuovo processo economico por ottenere il creosoto 1838; Storia dei piu grandi progressi della scienza elettrica, 1838; Sull' applicazioni della forza elettrochimica etc., 1838; Trattato element. di chimica medico-farmaceutica, 1840 u. m. a.

Cr., chemisches Zeichen für Chrom.

Craba (lat.), Wundwerden der Fußsohlen od. der flachen Hand.

Crabbe, 1) **Peter**, Franciscaner, geb. 1470 zu Mecheln, st. daselbst 1554; gab heraus: Sammlung der Concilienbeschlüsse. 2) **Georg**, geb.

1756 zu Aldborough in Suffolk, erhielt 1778 den Preis für ein Gedicht auf die Hoffnung, fand dann in London am Herzog von Rutland u. an Edmund Burke Gönner, wurde 1813 Rector zu Trowbridge u. st. 1832 zu London. Er schr.: The Village (1783), The Parish Register (1810), The Borough, Tales of the Hall u. a.; Poetical Works with his Lettres and the Journals, London 1834.

Crabeth, 1) C. Dierk, niederländischer Glasmaler, blühte um 1550, wahrscheinlich aus Gouda gebürtig, st. 1691. 2) C. Wauter, Bruder des Vor., Werke: Susanna im Bade in der Sammlung des Erzherzogs Karl zu Wien, Salomo u. Saba in der Johanneskirche in Gouda. Die Brüder C. durchreisten auch Frankreich u. Italien u. malten besonders viele Fenster vom schönsten Farbenfeuer für den Herzog in Florenz nach Zeichnungen Vasaris.

Crab Orchand (spr. Kräb-Ortschänd), Postort mit besuchter Mineralquelle im nordamerikanischen Staat Kentucky, Grafschaft Lincoln.

Crabronites, Familie der Silbermundwespen, Fühler kurz, Hinterleib eirund, erstes Fußglied stets kürzer als die Schienen; mehrere Gattungen.

Cracovia, Matthäus von C., aus Pommern, Secretär u. Rath Kaiser Ruperts u. 1405 Bischof von Worms; ging 1406 als kaiserlicher Gesandter nach Rom u. ward dort Cardinal; starb zu Worms 1410; schr. u. a.: Ars moriendi, eines der ersten Werke, die gedruckt wurden.

Crag (v. engl.), tertiäre Ablagerung von Grus; enthält versteinerte Muscheln von größtentheils noch lebenden Arten, die mit Korallen, Fischzähnen, Knochen von Elephanten, Rhinoceros, Elenn, Hirsch u. s. w. wechseln. An der englischen Ostküste, französischen NWestküste u. in den Niederlanden ruht dieß junge Gebilde auf der Kreide.

Craig (spr. Krehg), 1) Nicolaus, geb. 1546 zu Rüpen in Jütland, Schüler Melanchthons, war Professor der alten Sprachen u. der Geschichte in Kopenhagen u. st. 1602 als Director der Schule zu Sora. Er schr.: Annalium libri VI. (1533—1550), Kopenh. 1737, u. a. 2) John, Schotte, lehrte als der erste in England den von Leibnitz erfundenen Differenzialcalcul kennen. Er glaubte, daß die Glaubwürdigkeit der Geschichte Jesu sich nach gewissen Zeiträumen berechnen lasse u. 3150 aufhören werde, daß dann eine zweite Erscheinung Jesu auf Erden erfolgen werde; schr. darüber: Theologiae christ. principia math., Lond. 1699, n. A. Lpz. 1755.

Craig (spr. Krehg), Grafschaft im Staate Virginia (Nordamerika), seit 1851 organisirt; Hauptort: New-Castle.

Crail (spr. Krehl), alter Flecken in der schottischen Grafschaft Fife, am Frithof-Forth. Altes Fort, Hafen; merkwürdige Höhle, 1300 Ew. In der Nähe Ruinen einer Abtei.

Crailsheim, Stadt u. Hauptort des gleichnamigen Oberamts ($8^3/_5$ Q.-M.) im württembergischen Jaxtkreise, an der Jaxt im Birn-Grund. Schloß, großes Rathhaus, Forstamt; lebhafte Industrie, Sauerbrunnen, 4000 Ew.

Crailsheim, fränkisches der lutherischen Confession folgendes Geschlecht, jetzt in Bayern u. Württemberg begütert u. 1713 in den Reichsfreiherrenstand erhoben. Es theilt sich in 2 Haupt- u. mehrere Speciallinien. I. Hauptlinie zu Rügland: a) Speciallinie zu Rügland: Chef: 1) Freiherr Ludwig, geb. 1806, königlich bayerischer Major im 1. Cuirassier-Regiment; sein Sohn Franz, aus zweiter Ehe, geb. 1853. b) Speciallinie zu Morstein: Chef: 2) Freiherr Gottfried, geb. 1800, ist unverheirathet. 3) Freiherr Adolf, Bruder des Vor., geb. 1810, ist Abgeordneter der Ritterschaft des Jaxtkreises zur württembergischen Ständeversammlung. c) Dritte Speciallinie, theilt sich in 2 Seitenlinien: α) Erste Seitenlinie: Chef: 4) Freiherr Eduard, geb. 1802, königlicher Forstmeister zu Nürnberg. β) Seitenlinie zu Amerang u. Rügland: Chef: 5) Freiherr Krafft, geb. 1821, Herr zu Amerang u. Alten-Hohenau, vermählt a) mit Amalie, geb. Gräfin von Luxburg (st. 1856), b) 1860 mit Sophie, geb. Freiin v. Aufseß; sein Sohn Krafft ist geb. 1852. II. Hauptlinie zu Fröhstockheim u. Rödelsee: Chef: 6) Freiherr Christian, geb. 1786, bayerischer Appellationsgerichtsrath; sein Sohn Roderich ist geb. 1824 u. seit 1859 vermählt mit Laura geb. Freiin v. Crailsheim-Rügland.

Crambe (C. *Tournef.*, Meerkohl), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae *J.*, 15. Cl. 1. Ordn. *L.*, ausdauernde Kräuter. Arten: C. maritima *L.* (Gemeiner Meerkohl), an den sandigen Küsten der Ost- u. Nordsee, des Atlantischen u. Mittelländischen Meeres wild, besonders in England cultivirt. Die jungen Blätter u. Stengeltriebe, wenn die Pflanze im Finstern gehalten (verbleicht) wird, sind ein sehr wohlschmeckendes, dem Spargel u. dem Blumenkohl ähnliches Gemüse. C. Tataria *Jacq.* (C. tatarica *Willd.*, Spitzblättriger Meerkohl, Ungarischer Meerkohl), auf Aeckern, trocknen Wiesen u. Weinbergen von Mähren u. Ungarn an durch das südöstliche Europa bis zum Kaukasus. Die fleischige, süßschmeckende Wurzel (Tatar) wird in jenen Ländern als Salat u. Gemüse, wie die Stengel, genossen. Die Stengeltriebe sind zwar der Zähigkeit ihrer Fasern wegen (die sich aber durch Cultur bald verlieren würde) keine anziehende Speise. Soll die Chara Caesaris sein, welche die Soldaten Cäsars zu Brod verwendeten. C. orientalis *L.* (C. pinnatifida *R. Br.*), auf sterilen Stellen Ungarns, des südlichen Rußlands u. der Levante. Die Wurzel gegen Skorbut heilsam. C. Kotschyana *Lindl.* (Kotschys Meerkohl), in Kleinasien als Gemüse beliebt.

Cramer, 1) Gabriel, geb. 1704 zu Genf, wurde 1724 Professor zu Genf u. st. 1752 zu Bagnoles. Er schr.: Introduction à l'analyse de lignes courbes algébriques, Genf 1750, besorgte die Ausgabe von Wolfs Elementa Matheseos, Genf 1732—42, 5 Bde. u. der Werke der Brüder Johann u. Jacob Bernoulli, ebd. 1742 u. 1744. 2) Johann Andreas, geb. 1710 zu Quedlinburg, ward Advocat in Blankenburg, später zu Leyden Professor der Chemie, hielt Vorlesungen in London, ward braunschweigischer Kammerrath zu Blankenburg u. starb als Sonderling

1777 zu Berggießhübel. Er schr.: Elementa artis docimasticae, Leyd. 1739, 2. A. 1744; Anleitung zum Forstwesen, Braunschw. 1766; Anfangsgründe der Metallurgie, Blankenb. 1774—77, 2 Bde. 3) Joh. Andreas, geb. 1723 zu Jöhstadt im Erzgebirge, kam 1754 auf Klopstocks Empfehlung als Hofprediger nach Kopenhagen, wo er 1765 auch Professor der Theologie wurde, verließ in Folge der Kränkungen, die er nach Struensees Sturz zu erdulden hatte, 1771 Kopenhagen, ward Superintendent in Lübeck, bald darauf Procanzler u. 1. Professor der Theologie in Kiel; er gab den Herzogthümern einen verbesserten Katechismus u. ein neues Gesangbuch, starb als wirklicher Canzler 1788 u. schr.: Poetische Bearbeitung der Psalmen, Lpz. 1762—63, 4 Thle.; Gedichte, ebd. 1782—83, 3 Thle.; Hinterlassene Gedichte, herausgeg. von seinem Sohne, Altona 1791; Biographie Gellerts, Lpz. 1774; übersetzte Bossuets Weltgeschichte, ebd. 1757—86, 7 Thle.; Chrysostomus Predigten u. s. w., ebd. 1748—51, 10 Bde., verbessert von Mösl, Augsb. u. Innsbr. 1772—82. Seine Uebersetzungen sind nicht frei von Interpolationen. 4) Karl Friedrich, Sohn des Vor., geb. 1752 zu Quedlinburg, 1775 Professor der Philosophie in Kiel, ging 1794, als Anhänger der französischen Revolution entlassen, nach Paris u. legte eine Buchhandlung an, die ihm jedoch bedeutende Verluste verursachte; er starb zu Paris 1807 u. schr.: Klopstock, Er u. über ihn, Hamb. 1779—92, 5 Bde.; Tagebuch aus Paris, Par. 1800, 2 Bde.; übersetzte Rousseaus Neue Heloise, Berl. 1785; dessen Emil, Braunschw. 1789—91; dessen Politik, Berl. 1787; Raynouards Trauerspiel Die Tempelherren, Lpz. 1805; Phil. Grouvelles, Memoiren über die Tempelherren, ebd. 1807; übersetzte in's Französische Lafontaine's Clara du Plessis, Par. 1796; Die Herrmannsschlacht von Klopstock, ebd. 1799; Schillers Jungfrau von Orleans, ebd. 1801. 5) Joh. Friedr. Heinrich, geb. 1754 zu Dahlen bei Oschatz; 1783 Diacon zu Neustadt bei Stolpen u. 1787 an der Kreuzkirche zu Dresden, 1809 Archidiaconus, 1815 Stadtprediger, st. 1820, schr.: Ueber die Nachahmung Jesu, Dresd. 1791, 5. A. 1808; Beicht- u. Communionbuch, ebd. 1794, 13. A. 1822; Predigten über die Sonn- u. Festtagsevangelien, ebd. 1818, 2. A. 1820. 6) Karl Gottlob, geb. 1758 zu Pedelitz bei Freiburg an der Unstrut, Anfangs Jäger, studirte später Theologie, wurde 1795 Forstrath in Meiningen u. starb als Lehrer an der Forstakademie zu Dreißigacker bei Meiningen 1817. Er schr. über mehr als 40 Ritterromane, meist anonym, in mehr als 90 Bänden. Die besten sind: Karl Saalfeld od. Geschichte eines relegirten Studenten, Lpz. 1782; Leiden u. Freuden des edlen Baron Just Friedrich auf der Semmelburg, ebd. 1817, 2 Thle.; Erasmus Schleicher, ebd. 1789—91, 4 Bde.; Der deutsche Alkibiades, Weißenf. 1790, 3 Thle.; Adolf der Kühne, Raugraf von Dassel, ebd. 1793, 2 Bde.; Zoar, der Auserwählte, Berl. 1800, 3. A. 1822; Leben u. Thaten des edlen Herrn Kix von Kaxburg, Lpz. 1802, 2 Bde.; Der Glückspilz, ebd. 1808, 2 Bde., 2. A. 1819; Bekenntnisse des Exministers Hirkus, ebd. 1806; Das eiserne Kreuz, Hamb. 1815, 3 Bde. 7) Andreas Wilhelm, geb. 1760, studirte in Jena, einer der gründlichsten Civilisten, Professor des Rechts u. Bibliothekar zu Kiel, st. 1833; schr.: Vespasianus, Jena 1785; Disjunctiones juris, Wismar 1792; Lit. D. et C. de verborum significatione, Kiel 1811; Suppl. ad Brisson de verb. sign., ebd. 1815; Epist. de juvenibus ap. Callistratum, ebd. 1814; Gutachten wegen eines Fideicommisses zwischen v. Plessen u. v. Wohlstoffs Masse, ebd. 1812; Kleine Schriften, herausgeg. von Ratjen, Lpz. 1837. Vgl. G. G. Nitzsch, Memoria Crameri, Kiel 1833. 8) Johann Baptist, geb. 1771 in Manheim, erhielt seinen ersten Unterricht von seinem Vater Wilhelm C., welcher königlicher Concertmeister in London war, kam dann zu Clementi, studirte bei Fr. Abel Generalbaß, reiste dreimal nach dem Continent, lebte aber meist in London, zuletzt in Paris u. st. 16. April 1858 zu Kensington bei London. Er schr. Concerte, Sonaten, Rondos, Phantasien, Variationen u. Studien für das Pianoforte, die letzteren von kunstgeschichtlicher Bedeutung u. eines der besten Unterrichtsmittel. 9) Friedrich Matthias Gottfried, geb. 1779 zu Quedlinburg, 1808 Steuer-Inspector in Halberstadt, st. 1836 in Berlin, schr.: Andeutungen zur Kritik der neuesten preuß. Zoll- u. Verbrauchssteuergesetzgebung, Lpz. 1819; Geschichte des Königreichs Westphalen, Magdeb. 1814; Geschichte des Christenthums u. der Kirche, Halberst. 1828—30 (unvollendet); Zur Geschichte Friedr. Wilhelms I. u. Friedrichs II., Königs von Preußen, Hamb. 1829, 2. A. Lpz. 1833; Denkwürdigkeiten der Gräfin Aurora von Königsmark u. s. w., ebd. 1836, 2 Bde.; war einige Jahre der Herausgeber der Zeitgenossen. 10) John Anthony, geb. 1793 zu Mitlödi in der Schweiz aus deutscher Familie, studirte in England, wurde hier 1822 Pfarrer zu Binsey in der Grafschaft Oxford, 1842 Professor der Geschichte, st. 1848 zu Brighton. Er schr.: Description of ancient Italy, Lond. 1826; Description of ancient Greece, ebd. 1828; Anecdota Graeca codicum manuscriptorum bibliothecae Oxoniensis, Oxf. 1834—37; Anecdota Graeca e codicibus manuscriptis bibliothecae regiae Parisiensis, ebd. 1839—41; Catinae Graecorum patrum in Novum Testamentum, ebd. 1839—41, 7 Bde.

Cramer, freiherrliche Familie. 1) Freiherr Ulrich, geb. 1708 in Ulm, Sohn eines Kaufmanns, 1731 Professor der Rechte in Marburg, dann Reichshofrath u. Assessor des Reichskammergerichts in Wetzlar, wurde 1745 in den Reichsfreiherrenstand erhoben u. st. 1772. Er schr.: Wetzlarische Nebenstunden, Ulm 1753—73, 128 Thle.; Opuscula, Marb. 1742—56, 4 Bde. u. a. 2) Freiherr Albrecht, Sohn des 1863 verstorbenen Freiherrn Albrecht u. Enkel des Vor., geb. 1840, preußischer Officier.

Cramond (spr. Krämmönnd), Dorf mit großen Eisenwerken u. Drahtzieherei in der schottischen Grafschaft Eastlothian, an der Mündung des Frith of Forth.

Cramont (spr. Kramong), Berg, 8410 F.

hoch, der Grajischen Alpen, in der Nähe des Montblanc, in Savoyen, in der französischen Landschaft Faucigny.

Crampus (lat.), Wadenkrampf.

Cranach, 1) Lucas, geb. 1472 zu Kronach im Bambergischen (daher sein Name; daß er Sunder geheißen, ist irrig), Sohn eines Malers, wurde 1504 Hofmaler des Kurfürsten Friedrich des Weisen von Sachsen, empfing 1508 vom Kurfürsten einen Wappenbrief u. das Zeichen einer geflügelten Schlange, welches er schon als Künstlerzeichen geführt hatte, reiste 1509 nach den Niederlanden u. malte bei dieser Gelegenheit den nachmaligen Kaiser Karl V., war auch für den Kurfürsten von Brandenburg viel beschäftigt. Am sächsischen Hofe betheiligte er sich bei Hoffesten u. dgl. auch in handwerklicher Weise, kaufte 1520 zu Wittenberg eine Apotheke, hatte auch einen Buchladen u. Papierhandel. Nachdem er bereits Rathmann u. Kämmerer zu Wittenberg gewesen, wurde er 1537 u. 1540 Bürgermeister der Stadt. Mit Luther befreundet, hat er denselben vielfach abconterfeit. 1550 besuchte er seinen gefangenen Fürsten, blieb bei ihm bis zum Ende der Haft in Augsburg u. Innsbruck, kehrte mit ihm 1552 nach Sachsen zurück u. st. 1553 zu Weimar, wo er in der Hofkirche begraben wurde. C. arbeitete mit vielen Schülern u. Gehülfen. Die vorzüglichste Bedeutung unter diesen haben seine beiden Söhne. Von C-s größeren Werken sind die wichtigsten: Die Vermählung der hl. Katharina im Dom zu Erfurt; dieselbe in Wörlitz; das Altarbild der Stadtkirche zu Weimar, sein letztes Werk. Außerdem befinden sich von ihm mehrere Madonnen zu Innsbruck; ein Christus der Kinderfreund in der Paulinerkirche zu Leipzig; im Museum daselbst eine Madonna u. ein Sterbender; in der Pinakothek in München die Ehebrecherin vor Christus; in Prag ein Sündenfall; dann verschiedene Bilder in Nürnberg, Wien, Braunschweig, Dresden; besonders reich ist das Berliner Museum u. auf der königlichen Bibliothek daselbst wird C-s sog. Stammbuch aufbewahrt; das Turnierbuch des Kurfürsten Johann Friedrich besitzt einen Band mit 146 Blättern ausgemalter Federzeichnungen von C-s Hand. Er lieferte auch 8 Kupferstiche u. sehr viele Zeichnungen zu Holzschnitten. Er gebrauchte verschiedene Monogramme u. Künstlerzeichen, am meisten sein Wappenzeichen, die geflügelte Schlange mit einer rothen Krone auf dem Haupte u. einen goldenen Ring mit einem Rubin im Munde haltend, dessen sich auch sein Sohn bediente. C-s vorzüglichste Stärke als Maler bestand in Bildnissen, die sprechende Aehnlichkeit u. außerordentlichen Fleiß verrathen. Die Unerschöpflichkeit der christlichen Kunst zeigt sich besonders in seinen Madonnen. Er hatte immer neue Gedanken, die er mit gleicher Liebe ausführte. Trefflich ist sein Farbenauftrag, weßhalb seine Gemälde noch jetzt so frisch sind. Naivetät in der Auffassung, Streben nach Grazie, ungemeine Kraft u. Klarheit der Färbung u. fleißige Ausführung machen sich überall geltend. Seiner Erfindung gebrach es aber an poetischem Schwung der Gedanken, wie seinen Darstellungen an feingebildetem Geschmack. Die Umrisse seiner Bilder sind nicht richtig, seine Gesichter meist etwas verschoben, wiewohl die Natur stets treu copirt u. der Charakter rein u. kräftig ausgedrückt erscheint. Heftige Leidenschaften deutet er nicht an, aber innere Gemüthszustände sind unübertrefflich dargestellt. Gewisse Physiognomien kehren immer wieder, mehr aber die rohen männlichen, als die anmuthigen Frauengestalten, welche sich alle so ähnlich sehen, als wären sie aus einer Familie. Obwohl C. zu den ersten Malern seiner Zeit gehört, so steht er seinen Zeitgenossen A. Dürer u. Lucas von Leyden vielfach nach, doch wurden C-s Arbeiten zu seiner Zeit eben so gesucht wie in der unsern. Vgl. Schuchardt, Lucas C-s des Aeltern Leben u. Werke, Lpz. 1851, 2 Bde.; besonderes Kupferheft dazu, Wien 1851; älter sind: Reimer, Historisch-kritische Abhandlung über das Leben u. die Kunstwerke des berühmten L. C., Hamburg 1761; Joseph Zoller, L. C-s Leben u. Werke, Bamb. 1821. 2) Johannes C., älterer Sohn des Vor., st. 1536. In einem langen lateinischen Klagedicht wird gesagt, daß er einen schärfern Geist, der Vater aber das größere künstlerische Vermögen gehabt habe. 3) Lucas C., Bruder des Vor., bekannt als der jüngere C., war ein trefflicher Colorist, ausgezeichnet im Porträtfach, st. 1586 als Bürgermeister von Wittenberg.

Cranganore, britische Stadt auf der Küste Malabar in Vorderindien, am C. od. Aycottafluß. Hafen für kleinere Seeschiffe, Fort. Die Holländer nahmen 1662 den Portugiesen den Platz ab. Hier ist seit 345 n. Chr. eine Colonie syrischer Christen (größtentheils Katholiken) und seit 490 eine jüdische Colonie.

Crania (C. *Retz.*, Todtenkopfmuschel), Typus einer eigenen Familie der Brachiopoden. Das kalkige Gehäuse dieser Gattung ist ungleichklappig von sehr veränderlicher Gestalt, kreisrund, fast quadratisch, quer od. verlängert: die Bauchklappe ist mit ihrer ganzen Fläche festgewachsen u. zeigt auf ihrer innern Fläche 2 größere und ein Paar kleinere vom Klappen- u. Schloßmuskel herrührende Eindrücke, welche an einen Todtenkopf erinnern, u. in der Mitte einen nasenförmigen Fortsatz zur Unterstützung der dicken, fleischigen u. spiral gerollten Arme; die Rückenklappe ist mehr od. weniger kegelförmig mit subcentralem Scheitel. Beide Klappen werden ohne Schloßband u. Schloßgelenk lediglich durch 4 in etwas schiefer Richtung zu einander überführende Muskeln zusammengehalten; beide sind ihrer Structur nach röhrig, von zahlreichen, vielfach verästelten Canälen durchzogen, auf ihrer innern Fläche sieht man einfach verzweigte Eindrücke des Gefäßsystems. C. ist eine der ältesten Formen thierischen Lebens, erscheint zuerst in der ältesten silurischen Grauwacke u. setzt von dort an unterbrochen, am zahlreichsten aber im Kreidegebirge, bis in die Gegenwart fort.

Cränichis (C. *Sw.*, Helmblüthe), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae *J.*, 20. Cl. 1. Ordn. *L.*, nur 1 Art und diese wurde zur Gattung Polystachya *Hook.* (bezüglich der vielen von den Arten treibenden Blüthenähren) gezogen. Art: C. luteola *Swz.* (Polystachya lu-

teola *Hook.*, Epidendron parviflorum *Pav.*), kleine merkwürdige Orchidee aus Westindien, woher sie 1818 in England eingeführt wurde. Sie hat 1½ Zoll lange, walzenförmige Scheinzwiebeln, also ein Epiphyt, Aehre ist rispenförmig u. kurz. Blüthen klein, gelblich grün. Die anderen Arten von Polystachya stammen aus Sierra Leone.

Cranio ... (v. gr.), Schädel ...; daher **Craniologie**, Schädellehre.

Cranioides (v. gr.), Versteinerungen, wahrscheinlich von Labyrinth-Korallen. **Cranioliten**, versteinerte Schädelmuscheln.

Craniolāria (C. *L.*, C. Martynia, Amerikanische Schädelnuß, Schwarzwurz), Pflanzengattung aus der Familie der Pedalineae *R. Br.*-Sesameae *De C.* (nahe verwandt den Gesneriaceae *J.*), 14. Cl. 2. Ordn. *L.*, schleimreiche Kräuter der Tropenländer; Art: C. annua *L.* (Martynia C. *Sw.*), in Columbien u. Westindien. Die süße u. fleischige Wurzel wird wie die der Scorzoneren genossen od. in Zucker eingemacht, als Leckerbissen geschätzt, auch als mildes, schleimiges, einhüllendes u. nährendes Arzneimittel gebraucht. Aus der trockenen Wurzel wird ein bitteres, erfrischendes Getränk bereitet.

Cranium (**Carnium**, a. Geogr.), Stadt der Karner in Illyrien; jetzt Krainburg.

Cranmer (spr. Kränmer), Thomas, geb. 1489 zu Aslacton, lehrte als Mitglied des Jesu-Collegiums zu Cambridge, wo er sich heimlich verehelicht hatte. Die Furcht vor Entdeckung machte ihn feig u. zu einem Heuchler. Später, schon zum Priester geweiht, nahm er in Deutschland die Grundsätze der Reformatoren an, heirathete nun heimlich eine 2. Frau, eine Nichte Osianders (in Nürnberg), ließ dieselbe nach England kommen u. lebte mit ihr geheim, im Widerspruche mit den Staats- sowohl als Kirchengesetzen. So bereitete er sich vor für die Dienste, die er bald hernach dem Könige leistete. Seit 1529 beabsichtigte dieser nämlich, sich von seiner Gemahlin Catharina von Aragonien scheiden zu lassen, um Anna von Boleyn zur Frau zu nehmen. Zu dieser Zeit wohnte C. im Hause jener Anna, unterstützte Vater u. Tochter mit Rath u. That zu Gunsten jener Verbindung, verfaßte dann eine Schrift über die Ehescheidung des Königs u. verfocht, von diesem nach Rom gesandt, daselbst mit Kühnheit dessen Sache, betrieb auch in Italien u. Deutschland Gutachten u. Unterschriften von Hochschulen u. Gelehrten für die Ehescheidung. Zur Belohnung wurde ihm 1533 der erzbischöfliche Stuhl von Canterbury u. die Primatialwürde verliehen. Da jedoch das Reich noch katholisch war u. er vor seiner Consecration den Eid des Gehorsams dem Papste schwören mußte, begab er sich, wohl wissend, daß dieser auf die Ehescheidung nicht eingehen würde, unmittelbar vor seiner Consecration in eine Capelle u. schwur dort vor Zeugen, daß er durch diesen Eid, den er der Form wegen schwören müsse, zu nichts sich zu verpflichten gedenke, was dem Gebote Gottes zuwider u. den Rechten des Königs nachtheilig sei, od. die Abänderungen verbieten könnte, die er in der englischen Kirche für nützlich erachten dürfte. Als Erzbischof kam er bittweise, vorgeblich aus Gewissensdrang, beim Könige um Verleihung der geistlichen Jurisdiction zur Schlichtung seiner Eheangelegenheiten ein, während er schon vor 6 Monaten der heimlichen Trauung des Königs mit Anna assistirt hatte, nahm dann die Ehescheidung mit Catharina vor u. erklärte die Verbindung mit Anna als rechtmäßig. Da der Papst jener Ehescheidung sich widersetzte, war der König auf den Rath Cromwells eingegangen, den deutschen Fürsten nachzuahmen, sich von Rom loszureißen u. sich selbst zum Oberhaupt der Kirche von England zu machen, u. C. bot als Primas die Hände zu diesem Werke u. erkannte den König als Oberhaupt der Kirche Englands an. Nach kaum 3 Jahren war Heinrich der Anna Boleyn satt, u. C. war nun bereit, durch eine neue Verbindung dem Könige zu dienen, nach kaum einem halben Jahre aber wieder bereit, auch die neue Ehe aufzulösen. Dafür bekam C. von Heinrich VIII. das Lob, daß er der Einzige sei, der sich nie seinem Willen widersetzt habe. Heinrich hatte von den Grundsätzen der Reformatoren nur die Losreißung vom römischen Stuhle adoptirt, um ungehindert nach Willkür Ehen auflösen u. eingehen zu können; im Uebrigen war er Verfolger der Protestanten; u. C., obgleich heimlich Protestant, predigte unter Heinrich die katholische Lehre, die er selber nicht glaubte, übte den Cult, den er für Aberglauben u. Götzendienst hielt, ließ als Inquisitor Menschen hinrichten wegen religiöser Grundsätze, zu denen er sich selber bekannte, u. während er als Primas über das Cölibatgesetz in seiner ganzen Strenge wachte, lebte er selbst in heimlicher Ehe. Unter Eduard VI. (1547) durfte C. die Maske abwerfen u. als Protestant auftreten, verfaßte nun einen Katechismus, eine Liturgie, ein Kirchengesetzbuch im calvinischen Sinne und brachte die englische Reformation auf den Standpunkt, auf dem sie im Ganzen heute noch steht, schaffte den Cölibat ab, verurtheilte als Inquisitor Protestanten, weil sie anders protestirten als er, und half Klöster und Kirchen berauben. Nach Eduards Tod half er der Lady Johanna Gray. Nach der Thronbesteigung der katholischen Maria wurde sein Werk zernichtet, er selbst wegen Verraths an der Königin in's Gefängniß gesetzt, auch als Ketzer angeklagt und zum Tode verurtheilt. Da Andere nach Abschwörung der Ketzerei begnadigt wurden, schickte er 6 Widerrufe ein, einen energischer als den andern, bekannte sich zum katholischen Glauben, äußerte tiefe Reue, gestand seine großen Verbrechen ein, versprach Besserung u. s. w., aber Alles nur, wie er selber dann sagte, um Begnadigung sich zu erwirken. So fuhr er fort zu betheuern bis an den Scheiterhaufen; als er endlich sah, daß er trotz Alle dem sterben müsse, da der Rath ihn der oft verdienten Strafe nicht entrinnen lassen wollte, widerrief er 6 Widerrufe durch einen siebenten entgegengesetzten u. bekannte sich zum Protestantismus, um seinen Gegnern den Triumph zu entreißen, daß er zum katholischen Glauben zurückgekehrt sei. So starb er in den Flammen 1556.

Crannoges, Name der befestigten Inselchen in den schottischen u. irischen Binnenseen, welche in der keltischen Zeit als Zufluchtsstätten dienten.

Cransac, Flecken im französischen Departement Aveyron, Arrondissement Villefranche, 600 Ew., berühmte Vitriolquellen. In der Nähe der aus 10 Kratern brennende u. rauchende Berg Fontaynes, der mit Schwefeldämpfen gefüllte Höhlen enthält, die als Schwitzstuben benützt werden können.

Crantz, Heinrich Joh. Nepomuk, Freiherr v. C., geb. 1722, Arzt u. Professor der Botanik zu Wien, st. 1799 auf seinem Gute Judenburg, erwarb sich Verdienste um die Botanik durch eine bessere Eintheilung der Familie der Doldenträger u. Kreuzblüthigen, war aber ein leidenschaftlicher Polemiker gegen Linné u. Jacquin. Er schr.: Institut. rei herbariae, Wien 1766, 2 Bde.; Classis umbelliferarum emend., ebd. 1767; Classis cruciferarum emend., ebd. 1769; Stirpes aust., ebd. 1769.

Cräntzia (C. *Nutt.*), nach H. Joh. Nep. v. **Crantz** benannte Pflanzengattung aus der Familie der Araliaceae *J.*, 5. Cl. 2.—3. Ordn. *L.*, Bäume, Sträucher u. ausdauernde Kräuter der alten u. neuen Welt, fehlen aber in Europa.

Cranz, 1) David, geb. 1723 zu Marwitz bei Landsberg an der Warte, Anfangs Schreiber des Grafen von Zinzendorf, ging 1761 als Missionär nach Grönland u. st. 1777 als Prediger zu Gnadenfrei in Schlesien; schr.: Historie von Grönland, Barby 1765, 2. A. 1770; Alte u. neue Bücherhistorie, Bamberg 1772, fortgesetzt von J. K. Hegner, ebd. 1791—1816. 2) Aug. Friedrich, geb. 1737 zu Kleve, preußischer Kriegsrath; st., seines Amtes entsetzt, zu Berlin 1801; schr.: Galerie der Teufel, Düsseld. 1776—78; Die Bockiade, Frankf. a. M. 1779, u. m. a. satirische Schriften, die ihm durch die darin verwebten Persönlichkeiten (besonders in der Chronika von Berlin 1781, u. den Charlatanerien 1780) viele literarische Fehden zuzogen.

Craon (spr. Kraong), Stadt im französischen Departement Mayenne, Arrondissement Château-Gontier, am Oudon, 4000 Ew. Volneys Geburtsort. Danach sind die Grafen u. Fürsten von C. benannt. Die Umgegend ist das ehemalige **Craonnais**.

Craonne, Dorf im französischen Departement Aisne, Arrondissement Laon, nahe am Walde von Corbeny, 1000 Ew. Hier Gefecht zwischen den Russen u. Napoleon I. am 7. März 1814. (S. Russisch-deutscher Krieg 1812—15.)

Crapauds du marais (fr., Morastkröten), Spottname der Thalpartei (s. d.) in der ersten französischen Revolution.

Crapelet (spr. Krapläh), 1) Charles, geb. 1762 zu Bourmont, errichtete 1789 in Paris eine Druckerei, die sich durch ihre eleganten Drucke berühmt machte; st. 1806. Audeberts Histoire des grimpereaux et des oiseaux de paradis, Paris 1802, 2 Bde., wovon er 12 Exemplare des Textes mit Gold und ein dreizehntes auf Pergament mit Gold druckte, ist ein seltenes Kunstwerk. 2) Aug. Georg, geb. 1789, Sohn des Vor., gab dem Geschäfte seines Vaters noch größere Vollkommenheit u. st. 1842 zu Nizza. Seine Drucke des Montesquieu (1816), Rousseau (1819), Voltaire (1819) u. der Poëtes français (1824) sind wahre Meisterwerke. Er selbst schr.: Souvenirs de Londres en 1814 et 1816, Par. 1817; Robert Estienne, ebd. 1840, u. gab heraus: Collections des anciens monuments de l'histoire et de la langue française, 1826.

Crapone, Adam de C., Baumeister, geb. 1519 zu Salon, baute den **Crapone-Canal** (Fosse-C.), der das Wasser der Durance, im Departement der Rhonemündungen, von la Roque d'Antherone in 2 Zweigen, der eine bei Arles in der Rhone, der andere in den Etang Berré endigend, zur Bewässerung des Kieselfeldes Crau 13 Stunden weit führt, leitete die Vereinigung der Saone u. mehrere andere Canalbauten, u. st. zu Nantes 1559 an Gift.

Craponne (spr. Kraponn), 1) Stadt im französischen Departement Haute-Loire, 4000 Ew. 2) (Canal von Arles), Canal der Rhone von Arles im französischen Departement Bouches du Rhone nach dem Hafen von Bouc (Mittelmeer). Er läßt die gefährliche Schifffahrt auf der untern Rhone vermeiden.

Crapula (lat.), Rausch; daher **crapuliren**, sich berauschen; **crapulös**, berauscht; **Crapule**, aristokratische Benennung des Nichtadels.

Crasbeke, Joseph von C., niederländischer Maler, geb. 1608 zu Brüssel, Anfangs Bäcker, verlegte sich unter Leitung seines Freundes A. Brauwer auf die Malerei und ahmte denselben glücklich nach. Seine Bilder meist aus dem niedern Volksleben. Er st. 1641 zu Antwerpen.

Crasiologie, s. Krasiologie.

Crasis, s. Krasis.

Craspedum (C. [die Blumenblätter gefranst] *Lour.*), Pflanzengattung aus der Familie der Tiliaceae *Vent.*, 2. Unterfamilie: Elaeocarpeae *Juss.*, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: C. tectorium *Lour.*, in Cochinchina. Das Holz wird als Zimmerholz geschätzt, die Blätter dienen zum Dachdecken.

Craß (v. lat.), dick, grob, rohsinnlich.

Crassen, so v. w. Gründling.

Crasset, Jean, französischer asketischer Theolog, Jesuit, geb. 1618 zu Dieppe, gest. 4. Jan. 1692 zu Paris, ausgezeichneter Prediger. Schr. u. a.: Méthode d'oraison, Par. 1673; Méditations pour tous les jours de l'année, ebd. 1678; Dissertation sur les oracles des sibylles, ebd. 1678; Vie de madame Hélyot, ebd. 1683; Histoire de l'Eglise du Japan, 1689 (größtentheils Auszug aus dem Werke des P. Solier); La foi victorieuse de l'infidélité et du libertinage, 1693; Des Congrégations de Nôtre-Dame érigées dans les maisons des Jesuites, ebd. 1694; Abrégé de la Vie de Claude Hélyot, conseiller en la cour des aides, als Einleitung zu M. Hélyots Schriften, ebd. 1710.

Crassilinguia (Dickzüngler), Familie der Eidechsen, mit dicker, abgerundeter warziger Zunge; mehrere Gattungen.

Crassinus, Familienname der Claudia gens. 1) Ap. Claud. Cr. Regillensis, der lasterhafte Urenkel von Ap. Claud. Regillensis, brachte als Consul 451 die Suspension des Consulates u. die Einführung des Decemvirats zu Stande, wobei er selbst Decemvir ward; doch das will-

kürliche Verfahren der Decemviren empörte Volk u. Patricier u. als die Aequer angriffen, C. aber einen Theil des ihm übergebenen Heeres gegen Rom selbst gebrauchte, ja sich einer freien Römerin, Virginia, bemächtigen wollte, wurden die Decemviren wieder abgeschafft; C. ward gefangen u. vor das Volk gefordert, tödtete sich aber selbst. 2) Ap. Claud. Cr. Regill., des Decemvirs Enkel, gegen die Hernici siegreich; st. 349 als Consul während der Zurüstung zum gallischen Kriege.

Crassipes, Zuname der Furischen Familie, am bekanntesten 1) M. Furius C., s. u. Rufeus. 2) Furius C., Ciceros Schwiegersohn.

Crasso (Crassus), 1) Franc., Präsident des Criminalgerichts, wurde Rath des Kaisers Karl V., Protonotar u. Gouverneur von Bologna, 1565 Cardinal, st. 1566 in Rom; er veranstaltete auf Befehl des Kaisers eine neue Sammlung der Constitutiones Mediolanenses. 2) Franc., Zeitgenosse des Vor., ebenfalls aus Mailand u. Jurist; schr.: Statuta Viglevani compilata, Mail. 1532; De origine juris Mediolanensis, ebd. 1544. 3) (De Grassis), Paulus Junius, aus Padua, lehrte auf der Universität daselbst die Arzneiwissenschaft u. st. 1574; er schr.: Mortis repentinae examen, Modena 1612, u. übersetzte den Aretäos (Ven. 1552), Rufus Ephesius u. mehrere Bücher des Galenos u. Theophilos. 4) Hieronymus, aus Udine, Wundarzt, Schüler Fallopias in der 2. Hälfte des 16. Jahrh.; schr.: De calvariae caratione, Ven. 1560; De solutione continui, 1563; De ceraste s. basilisco. morbo novo, Udine 1593; De cauteriis, ebd. 1594, u. a. 5) Lorenzo, aus einer edlen neapolitanischen Familie, Jurist u. Dichter in der Mitte des 17. Jahrh.; schr. u. a.: Elogi d'uomini litterati, Ven. 1666; Elogi di capitani illustri, ebd. 1683; Epistole heroiche, ebd. 1655; Satiren u. s. w. 6) Nicolaus C. der Aeltere, Venetianer, im Militärdienste der Republik, schr.: Annotationes in Donati Jannotii dialogum de republica Venetorum et Caspari Contarini de magistratibus et republica, Ven. 1589, Leyd. 1642. 7) Nicolaus C. der Jüngere, geb. 1586 in Venedig, studirte die Rechte, wurde Großcanzler von Kreta u. st. nach 1652, er schr.: Elogia patriciorum venetorum, Ven. 1612; Andreae Mauroceni vita, ebd. 1622; De Pisaurae gentis origine et praestantia, ebd. 1652.

Crassocephalum (C. *Cass.*, Dickkörbchen, Dicköpfchen), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae *L.*, 8. Gruppe: Senecioneae *Less.*, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*, Tropische Kräuter; Art: C. sonchifolium *Less.* (Cacalia sonchifolium *L.*, Emilia sonchifolium *De C.*, Pinselblume, Dickkörbchen); das Kraut dient in Ostindien gegen Fieber, Asthma u. Unterleibskrankheiten, der Blättersaft äußerlich bei Augenentzündungen, die Blätter bei Contusionen, u. letztere werden auch als Gemüse zubereitet u. genossen; in unsern Gärten eine beliebte Zierpflanze. C. sagittatum *Less.* (Cacalia sagittata *Vahl.*, Emilia sagittata *De C.*), in Java wie vorige benützt, hat sehr schöne orange- u. purpurrothe Blumen.

Crassula (C. *De C.*, Dickblatt), Pflanzengattung aus der Familie der Crassulaceae *De C.*, 5. Cl. 5. Ordn. *L.*, krautige od. halbstrauchige Pflanzen mit gegenständigen, dicken, fleischigen, ganzrandigen od. schwach-gekerbten Blättern, weißen od. (seltener) rosenrothen Blumen. Die Arten größtentheils am Cap. C. lactea *Ait.*, kleiner, ästiger Halbstrauch, am Vorgebirg der Guten Hoffnung. Wird bisweilen, nebst einigen andern, bei uns in Töpfen gehalten, muß aber im Glashause überwintert werden. C. tetragona *L.*, mit holzigem, oft Luftwurzeln treibenden Stamme u. kleinen weißen Blüthen, am Cap. Mit Milch abgekocht gegen Durchfall dort angewendet; ebenso C. portulacea *Lam.* am Cap. C. pinnata *Lour.*, ein in China u. Cochinchina einheimischer, aber noch ungenügend bekannter Strauch. Alle Theile sind sehr bitter; die Wurzel gilt als eröffnend, zertheilend, auflösend, u. wird gegen Gelbsucht, Wassersucht, Wechselfieber u. s. w. dort gebraucht; Blätter abgekocht gegen Krätze, dienen auch zum Schwarzfärben.

Crassulaceae, Pflanzen-Familie nach De Candolle, enthält in 21 Gattungen 336 Arten in allen Welttheilen, u. zwar kommen in den tropischen Gegenden, in ganz Amerika u. Australien, kaum mehr als 20, über die Hälfte aller Arten aber am Cap, der Rest in Europa, Nordasien u. Afrika, überall auf den trockensten Stellen, nackten Felsen, Mauern, sandigen, heißen Ebenen u. s. w. vor. Sind Kräuter od. Halbsträucher mit fleischigen Blättern, regelmäßigen meist schöngefärbten Blüthen. Diese Gewächse zeichnen sich durch die Fülle eines schwachsalzigen, an äpfelsaurem Kalke reichen Saftes aus. Zuweilen kommt auch überschüssige Säure, seltener eine flüchtige Schärfe vor. Die meisten finden als kühlende, beruhigende u. skorbutwidrige Heilmittel, einige auch als Nahrungsmittel Anwendung. Einzelne Arten enthalten ätherisches Oel u. Klebstoff mit technischer Verwendung. Mehrere Arten von Crassula, Sedum *L.* u. Sempervivum *L.*, werden ihrer schönen Blüthen u. reichlichen Blätter wegen in Töpfen u. in Glashäusern gehalten.

Crassus, ein Beiname, den verschiedene angesehene Familien des alten Roms, z. B. die Papirii Veturii, Claudii, Otacilii, vornehmlich aber die Licinii angenommen hatten. Daher 1) Calpurnius C., s. Calpurnius; 2) App. Claud. C. (später seiner Blindheit wegen Cäcus genannt), Sohn des C. Cl. Cr.; ehrgeizig, unternehmend u. beharrlich, großer Rechtsgelehrter, begann als Censor 312 v. Chr. die Anlage der Appia aqua u. Appia via, setzte beim Senat den Vorschlag durch, daß auch Söhne von Freigelassenen in den Senat kommen dürfen, u. demüthigte denselben durch Uebertragung der Priesterwürde an Plebejer u. diese dadurch, daß er später bemüht war, diese vom Consulat auszuschließen. Zum 2. Mal Consul (296) focht er lange unglücklich gegen die Etrusker, bis er mit Beihülfe seines Mitconsuls Volumnius das vereinigte Heer der Samniter u. Etrusker schlug. 3) Appius Claudius C. Rufus, Sohn des Vor., 268 Consul, ging nach Umbrien, um Unruhen

zu stillen, nahm Camerinum u. verkaufte die Einwohner, wider den Vergleich, als Sclaven. Er feierte einen Triumph. 4) P. Licinius L. Dives, ward Pontifex Maximus, ohne vorher ein curulisches Amt bekleidet zu haben (bisher unerhört), 210 Magister equitum des Dictators P. Fulvius, 209 Censor, 208 Praetor peregrinus, 205 Consul. Als Proconsul erhielt er Italien zur Provinz u. das Commando in Bruttium, wo er in Verbindung mit dem Consul Trebonius die Carthager zurückschlug. 5) Publius Licinius C., ward wahrscheinlich 188 v. Chr. Quästor u. 6 Jahre darauf Tribun, 176 Prätor, aber durch den Senat genöthigt, seiner Provinz, dem diesseitigen Spanien, zu entsagen. 171 Consul, erhielt er Makedonien als Provinz, wurde von Perseus geschlagen, zeigte aber doch, als Perseus ihn um Frieden bitten ließ, eine der römischen Gesinnung würdige Festigkeit; er verlangte des Königs unbedingte Unterwerfung, die Perseus ablehnte. In der Folge stets unglücklich, wurde C. abberufen. 6) C. Lic. C., 172 Praetor urbanus, bekam die Ausrüstung der Flotte gegen Perseus übertragen, commandirte in der 1. unglücklichen Schlacht gegen ihn den linken Flügel; commandirte 168 als Consul in Gallien; war dann Proconsul in Italien. 7) P. Lic. Cr. Dives, Sohn des Prätor M. Lic. Cr., 97 v. Chr. Consul, dann Proconsul in Hispanien, worauf er triumphirte; im Bürgerkriege Cäsars Legat u. 89 mit ihm Censor. In den Unruhen des Marius tödtete sich C. selbst. 8) C. (L.) Licin. C., Volkstribun um 146; schlug vor, daß die Pontifices ihre Collegen nicht selbst wählen, sondern daß diese vom Volke gewählt werden sollten (was aber erst geschah, als die Domitia lex durchging), u. führte die Gewohnheit ein, daß der zum Volke Sprechende das Gesicht nicht mehr dem Senate, sondern dem Volke zukehrte. 9) L. Licin. C., ausgezeichneter Redner, bekleidete mit Q. Mucius Scävola fast alle obrigkeitlichen Aemter, bis er 95 v. Chr., mit demselben Consul, dann Proconsul in Ober-Italien ward. 92 Censor, st. er 91. Am 1. Tage, wo er als Redner sprach, verwirrte ihn der Anblick der Menge der Zuhörer so, daß er ohnmächtig von der Bühne gebracht werden mußte; am zweiten sprach er aber mit solchem Feuer, daß Carbo in's Exil geschickt werden mußte u. sich selbst vergiftete. 10) P. Licin. C. Mucianus Dives, Sohn des Consuls Q. Muc. Scävola, kam, von C. 5) adoptirt, in's Licinische Geschlecht, ward Pontifex Maximus u. 151 Consul, 148 Quästor u. erhielt 140 die curulische Aedilität. Die im Vaterhause erworbene Rechtskunde hatte er später mit großer Vorliebe ausgebildet u. sich der Redekunst mit großem Eifer gewidmet. Als Triumvir nahm er an den Ackervertheilungen Theil, welche das Gesetz des Tib. Sempronius Gracchus anordnete. 131 v. Chr. ward er Consul, übernahm im Kriege mit Aristonicus den Oberbefehl, war aber sehr unglücklich u. fand dabei den Tod. 11) C., Prätor 106, des Folgenden Großvater, soll nie gelacht haben (daher Agelästos genannt). 12) M. Licin. C. Dives, Triumvir, Sohn des Consuls P. C. Dives (97 v. Chr.); floh unter Marius u. Cinna, die seinen Vater u. Bruder getödtet, als Jüngling nach Spanien, verband sich aber nach Cinnas Fall mit Sulla, für den er mehrere Male siegte. 71 v. Chr. Prätor, dämpfte er den Aufruhr der Gladiatoren; 70 Consul mit Pompejus, suchten beide die Liebe des Volkes zu gewinnen, er durch prächtige Feste. 65 Censor, schloß (60) das 1. Triumvirat, indem er wie Pompejus Werkzeug in Cäsars Hand war. 55 v. Chr. wieder mit Pompejus Consul, dann nach des Tribunen T. Trebonius Vorschlag auf 5 Jahre Proconsul von Syrien, Ägypten u. Makedonien; fiel von Syrien aus in Parthien ein, nachdem er den Tempel zu Jerusalem geplündert (nach Josephus nahm er über 10 Millionen Rthlr.), eroberte Mesopotamien ohne Mühe, gab sich den Titel Imperator, kehrte bei herannahendem Winter nach Mesopotamien zurück u. plünderte hier u. in seinen Provinzen Tempel u. Privateigenthum, 53 wurde er aber in einer Sandwüste von den Parthern überfallen u. sein Heer vernichtet; sein Sohn fiel, er selbst wurde bei einer Unterredung mit dem feindlichen Führer verrätherisch überfallen u. mit fast allen seinen Begleitern getödtet. 13) P. Lic. C. Dives, Sohn des Vor., Cäsars Legat in Germanien, bezwang, während Cäsar in dem belgischen Gallien kriegte, die Veneter u. andere am Canal wohnende Gallier; befehligte dann in Aquitanien, fiel mit seinem Vater gegen die Parther. 14) M. Lic. C., Enkel des Triumvir, mit dem Kaiser Augustus 30 v. Chr. Consul, ob er gleich Pompejus und dann Antonius Anhänger gewesen war. Als Proconsul von Makedonien trieb er die in Thrakien eingefallenen Bastarner zurück, unterwarf fast ganz Mösien u. mehrere thrakische Stämme. 15) M. Papisius C., Senator, der bei Roms Eroberung durch Brennus unter den auf dem Markte sitzenden Senatoren zuerst von einem Gallier getödtet wurde, weil er nach ihm geschlagen hatte. 16) L. Papirius C., 340 v. Chr. Dictator, um die in's römische Gebiet eingefallenen Antiaker zu vertreiben, 336 u. 330 Consul; im letzten Jahre schlug er die Privernaten u. eroberte Privernum, 325 Magister equitum, 318 Censor; bei ihm wurde zuerst Papisius in Papirius verwandelt. 17) M. Veturius C. Cicurinus, 399 v. Chr. consularischer Kriegstribun. II. Spätere dieses Namens. 18) Thomas, Erzbischof von Mailand bis 759 od. nach Andern bis 783; setzte Karl d. Gr. zu Monza die eiserne Krone auf u. salbte ihn zum Longobardenkönig, krönte auch 781 dessen Sohn Pipin u. taufte seine Tochter Elisa.

Crashaw (spr. Krastah), Richard, geb. zu London, englischer Dichter; verließ sein Vaterland der Religion wegen, ward in Frankreich katholisch u. auf Empfehlung der Henriette Marie Secretär eines Cardinals u. Kanonicus zu Loretto; st. um 1650; schr.: Gedichte, meist religiösen Inhalts, Par. 1646, 1648 u. 1670.

Crastoni, Joh., od. Joh. Placentinus, geb. zu Piacenza gegen die Mitte des 15. Jahrh., Karmeliter; schr. das 1. griechisch-lateinische Lexikon, Mail. 1478, Vicenza 1483, Modena 1499

u. eine lateinische Uebersetzung der griechischen Grammatik von Constantin Laskaris, Mail. 1480, Vicenza 1489.

Crat, Gold- u. Silbergewicht = 4,, As in Mokka.

Cratägus (C. [wegen der großen Stärke des Holzes] *L.*, Weißborn), Pflanzengattung aus der Familie der Pomaceae *Lindl.*, 12. Cl. 2.—3. Ordn. *L.*, dornige od. unbewehrte Sträucher od. Bäume. Blätter ganz od. verschieden gelappt, Blüthen in endständigen Doldentrauben. Kelch 5spaltig, dem Eierstock angewachsen, Zipfel bleibend, später zurückgeschlagen. Blumenblätter 5, rundlich. Apfelfrucht fleischig-knorpelig, geschlossen, Karpelle steinhart. Die meisten in der nördlich gemäßigten Zone der östlichen u. westlichen Erdhälfte zu Hause. Arten: C. oxyacantha *L.*, (Gemeiner Weißborn, Hageborn, Heckeborn, Mehlbeerstrauch, Müllerbrod), in Hecken u. Gebüschen von ganz Europa, häufig zu dichten Einzäunungen angepflanzt. Blätter, Blüthen u. Früchte (Folia, Flores et Baccae v. Fructus Spinae albae s. Oxyacanthae) waren sonst als gelind abstringirende Mittel im Gebrauch. Blätter dienten manchmal als Theesurrogat, Blüthen gaben ein wohlriechendes destillirtes Wasser, die Früchte wendete man gegen Durchfälle und Ruhren an. Diese letzten (als Mehlfäßchen, Hageäpfel) sind sehr mehlig u. unschmackhaft, werden von Kindern gegessen u. sind zur Darstellung eines geistigen Getränkes geeignet. Die Rinde enthält sehr bitteren, unkrystallisirbaren Stoff (**Cratägin** od. Oxyacanthin), die Blüthen enthalten Propylamin. Die jungen Triebe geben ein blausäurehaltiges Destillat. Die Rinde dient zum Gelbfärben, das Holz zu Drechsler- u. Wagnerarbeiten, besonders gibt es die dauerhaftesten Hammer u. Beilhelme, Dreschflegel u. s. w. C. monogyne *Jacq.* (C. Mespilus *Ehrh.*), durch tiefer 3—5spaltige in der Jugend zottige Blätter, etwas kleinere, später erscheinende, bei einer beliebten Garten-Varietät hell pfirsichblüthrothe Blüthen, durch 1 Griffel u. stets 1körnige Früchte von Vorigem zu unterscheiden. Führt dieselben deutschen Namen, hat dieselben Standorte, Eigenschaften u. Verwendung. C. Azarolus *L.* (Azarol-Weißdorn, Welsche Mispel), in Südeuropa u. im Orient wild u. häufig cultivirt. Die angenehm säuerlichen Früchte, so groß wie die Mispeln, werden roh u. eingemacht gegessen. Unter dem Namen Zazzerolo (Azzarolo) kommen sie aus Wälschland u. Italien in den Handel. Besonders eingemacht hat man sie als magenstärkendes, Erbrechen u. Abführen stillendes Mittel angewendet. C. Pyracantha *Pers.* (Mespilus Pyracantha *L.*, Immergrüner Weißdorn, Feuerdorn, Feuerstrauch), in Südeuropa u. im Orient. Früchte erbsengroß, brennend scharlachroth, die den ganzen Winter hindurch ausdauern u. den Strauch ungemein zieren, wurden früher, zum Theil noch jetzt, gegen Durchfall u. übermäßigen Monatsfluß gebraucht. Es ist dieß die Ὀξυάκανθα der Alten (des Theophrast u. Dioskorides). C. parvifolia *Ait.* (C. tomentosa *L.*, Virginischer Azarolbaum), in Nordamerika. Aus den süßen, wohlschmeckenden Beeren wird daselbst kühlender Syrup bereitet. C. mexicana *Moç.* (Mexicanischer Weißdorn, Tejacote), in Mexico. Die wohlschmeckenden Früchte sind dort als tonisch-abstringirendes Mittel, u. der Wurzelabsud gegen Wassersucht im Gebrauche. C. flava *Ait.*, C. glandulosa *W.*, C. coccinea *L.*, C. Crus Galli *L.*, C. cordata *Ait.*, C. turbinata *Pursh.*, alle in Nordamerika wild, ferner C. trilobata *Labill.* (Libanon), C. orientalis *M. Bieb.*, C. tenacetifolia *Pers.* (im Orient), haben alle eßbare Früchte und ein zu Drechslerarbeiten geschätztes Holz. Ebenso C. pentagyna *W.* et *Kit.*, C. nigra *W.* et *Kit.*, beide in Ungarn, C. melanocarpa *M. Bieb.* (Schwarzfrüchtiger Weißdorn) u. C. sanguinea *Pall.* (Blutrother Weißdorn) in Sibirien, Rußland, Taurien; vertreten dort die Stelle des gemeinen Weißdorns.

Cratander, Andreas, gelehrter Buchdrucker in Basel, beschäftigte den Oekolampadius u. starb nach 1536.

Crata Repoa, historischer Roman (Deutschland 1770, Berl. 1789 erschienen) mit der Beschreibung der Einweihungsfeier der ägyptischen Priester. Ihm ist der Stoff zur Zauberflöte entlehnt.

Cratäva (C. *L.*, C. Guaco, Stinkapfelbaum), nach **Cratevas**, Rhizotom (Wurzelgräber) zur Zeit des Mithridates (dem er ein Werk mit Abbildungen über die medicinischen Kräfte der Pflanzen zueignete), benannte Pflanzengattung aus der Familie der Capparideae *Vent.*, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*, Sträucher od. Bäume. Arten: C. Tapia *L.* (Spitzblättrige C.), hoher Baum mit einem geraden, dicken, 30—40 F. hohen Stamme. Beeren orangengroß, mit einer braunen, härtlichen Rinde u. einem etwas mehligen Marke, in Westindien, Südamerika. Die süßen, etwas weinig schmeckenden Früchte werden trotz ihres lauchartigen Geruchs häufig gegessen. Die bittere, abstringirende Rinde wird gegen Wechselfieber, Schwäche u. Erschlaffung des Darmcanals gebraucht. C. gynandra *L.* (Weiblicher Stinkapfelbaum), auf Jamaica, die Rinde wird ebenso angewendet u. die Früchte, süß u. eßbar, riechen nach Knoblauch, welcher Geruch sich auch dem Fleische der damit gemästeten Schweine mittheilt. Die Wurzelrinde dient als blasenziehendes Mittel, die Blätter wirken zertheilend bei Entzündungen und Geschwülsten. C. narvala *Ham.* (C. inermis *L.*), auf Malabar. Hat saftige, weinartig schmeckende Früchte, die wohlriechenden Blätter sind harntreibend; Rinde und Samen erweichend u. zertheilend bei Geschwülsten u. Abscessen. C. religiosa *Forst.* (Heilige C.), auf den Südseeinseln. Früchte von der Größe eines Hühnereies, gleichen an Geschmack u. Anwendung der vorigen Art. C. magna *De C.* (Capparis magna *Lam.*), in Cochinchina. Die Früchte sind ebenso groß u. eßbar. C. excelsa *Boj.* (Hohe C.), auf Madagascar. Baumartiger Strauch (Banin-Panin), aus dem bis 4 F. breite Planken geschnitten werden. Erwähnenswerth ist noch C. Valanga *Kön.*, obwohl sie von anderen Autoren zu der Familie Aurantiaceae *Corr.* gestellt, u. Feronia elephantum *Corr.*

genannt wird, eßbarer Elephantenapfel, in Ostindien. Blumen u. Blätter riechen angenehm anisartig, dienen als Magenmittel, u. aus der Rinde sickert nach Einschnitten eine Art Gummi aus, das die Stelle des arabischen vertritt.

Crateä (a. Geogr.), Gruppe von Eilanden an der illyrischen Küste, jetzt Krato u. s. w.

Crater (gr.), s. Krater.

Craterellus (C. [in Bezug auf die Form des Hutes] *P. Fr.*, Krugpilz), Pflanzengattung aus der Familie der Hymenomycetes *Fr.* der Auricularinen, 24. Cl., 4. Ordn. *L.*, haben einen keuligen od. trichterförmigen Träger, mit wachsartigem, ebenen u. später runzeligen Fruchtlager, sind also gestielte, auf der Erde in Wäldern wachsende, trichter- od. trompetenförmige Schwämme, zählen in Deutschland 6 Arten, wovon C. clavatus *Fr.* (Keulenförmiger Krugpilz), am Grunde bemooster Stämme in Wäldern wachsend, der bekannteste. Er ist unschädlich u. wird hin u. wieder gegessen.

Crateriflorae (Bot.), Becherblüthler; Craterosporae, Büchsenflechten, s. Fadenflechten.

Craterostegia (C. *Reichb.*, Becherblüthe), Pflanzengattung aus der Familie der Commelineae *R. Br.* (Juncorum trib. *Juss.* gen.), 3 Cl. 1. Ordn. *L.*, Kräuter mit büscheligen, oft knollig verdickten Wurzelfasern. Die meisten Arten gehören der heißen Zone an.

Crates (lat.), Flechtwerk, Faschine, Blendung.

Crati (alt **Crathis**), der bedeutendste Fluß auf der unteritalienischen Halbinsel Calabrien; entspringt in den Bergen von Sila, District Cosenza, fließt an dieser Stadt vorüber, nimmt den Busento u. Coscile auf u. mündet nach 12 Meilen nördlich von Rossano in den Golf von Tarent. Sein Längenthal trennt den Apennin von dem Silawalde. An seinem Zusammenfluß mit dem Coscile, unfern seiner Mündung, lag im Alterthum Sybaris.

Crato, 1) Flecken u. Bezirkshauptort in Portugal, Provinz Alemtejo; einst Besitzung der Johanniter, 3000 Ew. 2) Stadt in Brasilien, Provinz Ceara, am Crata, 10,000 Ew.; Lateinschule.

Crato, 1) Adam, eigentlich Kraft (Vegetius), geb. 1493 in Fulda (daher auch Adam Fuldensis), Professor der Philologie in Erfurt, trat zur lutherischen Kirche über, wurde Superintendent u. Professor der Theologie in Marburg u. st. 1558. Er hat in Hessen wesentlich zur Verbreitung der lutherischen Lehre beigetragen. 2) (**C. von Krafftheim**), eigentlich Johannes Krafft, studirte Theologie in Wittenberg, wo er Luthers Tischgenosse war, dann Medicin in Leipzig u. Padua, wurde 1549 Arzt in Augsburg, 1550 Stadtphysicus in Breslau, 1560 kaiserlicher Leibarzt, lebte 1563—81 am Hofe der Kaiser Maximilian II. u. Rudolf II., wurde 1567 geadelt u. verwendete sich vielfach zu Gunsten der Protestanten, lebte hierauf meist auf seinem Gute Rückerts bei Reinerz im Glazischen, gründete daselbst eine reformirte Gemeinde u. st. 1585 in Breslau. Aus seinen Aufzeichnungen der Aeußerungen Luthers über Tisch entstanden die von Aurifaber herausgegebenen Tischreden Luthers. Seine Concilia et epistolae medicinales herausgeg. von L. Scholz, Frankf. 1671, 7 Bde.; Lebensbeschreibungen von Henschel (Bresl. 1853) u. von Gillet (Frankf. 1860, 2 Thle.).

Cratoxilon (C. [wegen seines kräftigen Holzes] *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Hypericineae *De C.*, 18. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: C. Hornschuchii *Bl.*, auf Java einheimischer Baum (Maron), wo man sich der Blätter als urintreibenden u. adstringirenden Mittels bedient.

Cratz von Scharfenstein, deutsches Geschlecht, das 1721 erlosch. Daraus Johann Philipp, Oberst in kurmainzischen Kriegsdiensten, führte seit 1619 ein Regiment Reiter u. zeichnete sich besonders am Weißen Berge aus; auf Tillys Andringen trat er in bayerische Dienste, machte die Feldzüge in der obern u. untern Pfalz, wie auch in Westphalen mit u. errichtete 1626 ein 2. Regiment. Später nahm er französische Dienste, wurde aber kurz hernach durch Heirath mit Eleonora Colonna von Fels u. Erwerbung der Herrschaft Riesenberg in Böhmen österreichischer Unterthan, nahm wiederholt bayerische Dienste, eroberte Neubrandenburg u. übernahm nach Tillys Tode dessen Commando. Er entriß den Schweden Landsberg, Friedberg u. Weißenburg im Nordgau, mußte jedoch dem Hasse Wallensteins weichen u. erhielt die Commandantenstelle in Ingolstadt, welche Festung durch C-s tapfere Vertheidigung gerettet wurde. Als er im folgenden Jahre abermals das Commando der neugebildeten Armee nicht erhielt, entfloh er zu den Schweden, wurde dort Generallieutenant u. belagerte, indeß die Hauptarmee gegen die Donau zog, Forchheim. Er ward jedoch abgerufen, in der Schlacht bei Nördlingen von einem ungarischen Oberst gefangen u. nach Wien abgeführt. Er entfloh zwar in einer Mönchskutte, ward aber an der schlesischen Grenze eingeholt, nach Wien zurückgebracht, durch Kriegsgericht zum Tode verurtheilt und 26. März 1635 enthauptet.

Crau (Plain de C., spr. Kroh, provenç. Craou, bei den Römern Campi lapidei), ein 9—10 Q.-M. großes Kieselfeld in der Provence in Südfrankreich, zwischen dem östlichen Arm des Rhonedeltas u. dem Etang de Berre, im Departement Rhonemündungen. Wahrscheinlich einst eine Meeresbucht, die allmälich von den Geröllmassen u. von dem Kies der Rhone u. Durance ausgefüllt worden ist. Eine Klafter tief liegen glatte, handgroße Kiesel, mit überaus hartem Tuff u. darüber mit einer dünnen Schicht Ackererde bedeckt. Kein Baum, kein Wasser ist im nördlichen Theil, aber würzige Kräuter (schönster Thymian, Lavendel u. s. w.) sprießen hervor u. an den äußersten Rändern u. im östlichen Theil (La C. Haute) des C. wird Wein u. Olivenöl gebaut. Früher nur Weideplatz für Schafheerden, ist jetzt der westliche Theil mit Hülfe eines Arms des Craponnecanals culturfähig gemacht u. mehrere Dörfer stehen darauf.

Cravant (spr. Krawang), Stadt im französischen Departement Yonne, Arrondissement Auxerre, an der Yonne, 1800 Ew.; Weinbau. Sieg der Franzosen über die Engländer am 31. Juli 1423.

Cravegna (spr. Krawenja), Dorf an der Toccia

in der italienischen Provinz Turin; Geburtsort des Papstes Innocenz IX.

Craven (spr. Krehwn), Lady Elisabeth Berkeley, s. Elisabeth.

Craven (spr. Krehwn), Grafschaft im Staate Nord-Carolina (Nordamerika), grenzt an den Pamlicosund, 1729 organisirt; Hauptstadt: Newbern.

Cravincella, s. Krawinkel.

Crawford (spr. Kraförrd), 1) Kirchspiel in Schottland, Grafschaft Lanark, mit reichen Bleiminen; 2) Grafschaft im Staate Pennsylvanien (Nordamerika), von der Pittsburg-Erie-Eisenbahn u. mehreren Canälen durchschnitten, 1800 organisirt; Hauptstadt: Meadville; 3) Grafschaft im Staate Georgia; Hauptort: Knoxville; 4) Grafschaft im Staate Arkansas; Hauptort: Van Buren; 5) Grafschaft im Staate Ohio, von mehreren Eisenbahnen durchzogen; Hauptstadt: Bucyrus; 6) Grafschaft im Staate Michigan; 7) Grafschaft im Staate Indiana; Hauptort: Leavenworth; 8) Grafschaft im Staate Illinois; Hauptort: Palestine; 9) Grafschaft im Staate Missouri; Hauptort: Steelville; 10) Grafschaft im Staate Iowa; Hauptort noch unbestimmt; 11) Grafschaft im Staate Wisconsin; Hauptort: Prairie du Chien; 12) Hauptort der Grafschaft Stokes im Staate Nordcarolina; 13) Hauptort der Grafschaft Russel im Staate Alabama; 14) Städtischer Bezirk mit Postamt in der Grafschaft Orange des Staates New-York.

Crawford (spr. Kraförrd), 1) Adair, geb. 1749, Arzt am St. Thomashospital in London u. Professor der Chemie in Woolwich, st. 1695 zu Lymington; wendete die phlogistische Chemie auf die Physiologie an; schr.: Experiments and observ. on animal heat and the inflammation of combustible bodies, Lond. 1779 (deutsch von Crell, Lpz. 1788) u. ö. 2) Robert, geb. 1769, trat 1784 in britische Dienste, ward 1788 Hauptmann u. ging 1791 als Chef eines Regiments nach Ostindien. Hier zeichnete er sich vortheilhaft aus u. ward einige Jahre nach seiner Rückkehr zum Obristlieutenant und Generalquartiermeister der Landesbewaffnung ernannt (1798). Als solcher ging er zur österreichischen Armee nach der Schweiz, 1799 zum Herzoge von York nach Holland u. befehligte 1807 als Brigadier bei der Expedition gegen Buenos-Ayres die Avantgarde, ward Generalmajor u. ging 1808 unter der Division Baird nach Spanien. Er führte die leichten Truppen derselben, zeichnete sich bei Talavera u. bei Almeida u. Coimbra aus u. fiel bald darauf beim Sturme auf Ciudad Rodrigo. 3) C. William Henry, geb. 1772 in Nelson-County in Virginien, wurde 1807 u. 1811 als Senator in den Congreß gewählt, zeigte sich hier als einen der eifrigsten Verfechter des Krieges mit England, stimmte für die Annahme von 50,000 Freiwilligen u. für die Vermehrung der Armee auf 25,000 Mann; doch erklärte er sich gegen das Embargogesetz u. für eine Nationalbank, in beiden Punkten gegen die demokratische Partei; 1813 ward er Gesandter am Hofe von St. Cloud, und bald darauf Kriegs- u. dann Finanzminister bis 1825. Er st. 1834. 4) William, Neffe des Vor., geb. im Staate Georgien, ward Advocat, kam durch das Ansehen seines Oheims in die Legislatur seines Staats, wurde 1845 Gouverneur desselben u. 1849 unter Taylor Kriegssecretär. Als solcher befleckte er seinen Namen durch eine großartige Betrügerei. Schon unter Präsident Polk hatte C. für die Erben eines gewissen Galphin eine Forderung von etwa 10,000 Dollars an das Schatzamt der Vereinigten Staaten erhoben u. Finanzsecretär Walker hatte in die Zahlung dieser Forderung gewilligt, aber die verlangten 100jährigen Zinsen gestrichen. Als C. Kriegsminister geworden, machte er diese Zinsen zum Betrage von 234,000 Dollars abermals geltend u. erhielt in der That 194,000 Dollars. Bald darauf ergab sich jedoch, daß gar keine Erben Galphins existirten u. C. die Hälfte der genannten Summe an sich gezogen, den Rest unter seine Helfer vertheilt hatte. In Folge dieser Entdeckung mußte das Ministerium Clayton nach Taylors Tode abdanken. 4) Thomas, amerikanischer Bildhauer, geb. 1814 in New-York von irischen Eltern, versuchte sich zuerst in der Holzschneidekunst u. arbeitete, seit 1834 in Rom, bei Thorwaldsen. Er schuf eine Reihe von Meisterwerken. In London Genesung von einer schweren Krankheit suchend, die ihn mit Blindheit bedrohte, st. er daselbst 1857. Sein Leichnam ward nach Amerika gebracht. Werke: Orpheus, die Eurydice im Hades suchend; die Kinder im Walde; Herodias mit dem Haupte Johannis des Täufers; Flora; die Tänzer u. der Jäger; eine Bronzestatue Beethovens für das Athenäum in Boston; die Reiterstatue Washingtons auf dem Markte zu Richmond in Virginien u. s. w.

Crawfordsville (spr. Krahförrdswill), 1) Hauptort der Grafschaft Montgomery im nordamerikanischen Staat Indiana, am Sugar Creek und mehreren Eisenbahnen; 7 Kirchen, Wabash College, Bibliothek, mehrere Schulen; bedeutender Handel, 5000 Ew.; 2) Hauptort der Grafschaft Taliaferro im Staate Georgia.

Crawfürdia (C., *Wall.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae *Juss.*, 6. Gruppe: Paederiae, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*, Art: C. paniculata *Grieseb.* (Paederia foetida *L.*, Apocynum foetidum *Burm.*, Stinkende Knackbeere), die Blätter, wie die ganze Pflanze, riechen stark knoblauchartig u. werden sowohl äußerlich in Bädern als innerlich in Abkochung auf den Molukken bei Harnverhaltung, Koliken u. fieberhaften Zuständen angewendet. Die blutrothe Wurzel wird in Ostindien als Brechmittel gebraucht.

Crax (C. *L.*, Höckerhuhn), Hühnergattung, hat den Schnabel an der Wurzel höher als breit, mit Wachshaut u. nach vorn gekräuseltem Federhelm; Arten in Amerika.

Crayer (spr. Krajeh), Kaspar de, geb. 1582 zu Antwerpen, Zeitgenosse des van Dyk u. von diesem manchmal schwer zu unterscheiden, arbeitete zuerst in Brüssel u. dann in Gent, wo er allein 21 große Altarblätter malte; st. 1669. Kräftig in der Zeichnung, groß in der Composition, regelmäßiger u. natürlicher als Rubens, erreicht er diesen Meister nicht im Colorit, in der Lebensfülle, der Frische und dem scharfen Ausdruck. Werke: Katharina zu St. Michael in Gent; die

Anbetung der Hirten u. die Kreuzabnahme im Museum zu Antwerpen; Madonna auf dem Thron mit Heiligen u. sein Bildniß in der Pinakothek zu München.

Crayon (spr. Krajong), Stift zum Zeichnen; daher **Crayonzeichnung**, eine mit Bleistift, auf Kreidepapier od. mit Silberstift auf Pergament gemachte Zeichnung, die eine sehr zarte Ausführung in der Schattirung gestattet. **Crayonnirt**, mit Stiften gezeichnet.

Crazia (**Cracia**), 1) Scheidemünze von Silber = $0,_{56}$ Sgr. in Florenz; 2) Längenmaß daselbst; 12 C. = 1 Braccio da Panno = $0,_{58}$ Metre.

Crea (span.), weißgärnige Doppelleinwand.

Creance (fr., spr. Kreangs), 1) Forderung; 2) Credit; daher **Creancier**, Gläubiger.

Creange (spr. Kreangsch), 1) Flecken mit Schloß, Hafen u. vielen Salzschlämmereien unweit der Küste im französischen Departement La Manche, Arrondissement Coutances; 2) kleine Stadt im französischen Departement Mosel, Arrondissement Metz, an der Nied. Einst Grafschaft, die in der Revolution einging.

Creatianismus (v. lat.), Lehre, wonach jede Menschenseele für den von den Eltern gezeugten Leib des Menschen unmittelbar von Gott geschaffen wird, im Gegensatz zum Generatianismus, welcher die Seelen der Nachkommen Adams von der geistigen Natur der Eltern im Acte der Zeugung miterzeugen läßt. Die Kirche hat sich weder für die eine, noch für die andere dieser Ansichten erklärt. Von den Vätern sind Ephraim der Syrer, Lactantius, Hieronymus, Prudentius, Gennadius Massiliensis u. a. als Anhänger des C. zu nennen, der zur Zeit der Scholastik (mit Beziehung auf Aristoteles) fast überwiegend die Herrschaft hatte, während der hl. Augustin, Theodoret, Basilius d. Gr., Leo d. Gr., Petrus Chrysologus u. von neuern Dogmatikern Klee sich für den Generatianismus erklärten. S. Generatianismus.

Creation (v. lat.), 1) Schöpfung; 2) Ernennung; **Creatur**, 1) Geschöpf (in Bezug auf Gott, den Schöpfer); 2) verächtlich: ein Mensch, der durch Gunst, nicht durch Verdienst, eine Stelle erhielt, dabei aber von seinem Begünstiger abhängig ist.

Crebillon (spr. Krebilliong), 1) Prosper Jolyot de, geb. 1674 zu Dijon, arbeitete einige Zeit bei dem Procurator Prieur, wandte sich aber bald der Poesie zu. Er schr.: La mort des enfants de Brutus; Idoménée (1705), Atrée et Thyeste (1707); die Trauerspiele: Electre, Rhadamiste (30mal hintereinander gegeben), Xerxes, Sémiramis, Pyrrhus, Catilina u. das Triumvirat. Nachdem C. sein Glück am Hofe nicht finden konnte, zog er sich menschenscheu auf's Land zurück, fast nur mit Hunden u. Katzen verkehrend. 1749 verschaffte ihm Pompadour, um Voltaire dadurch zu kränken, eine kleine Pension u. eine Anstellung bei der Bibliothek zu Paris, wo er 1764 starb. Ludwig XV. ließ ihm ein Denkmal in der Kirche St.-Gervais (später in's Museum der Denkmäler versetzt) errichten, auch eine prächtige Ausgabe der Werke C-s veranstalten (Paris 1750). C. übertraf die Fehler Corneilles, ohne dessen Vorzügen nahe zu kommen. 2) Claude Prosper Jolyot de C., Sohn des Vor., geb. 1707 zu Paris, st. 1777 als königlicher Censor. Von seinen zahlreichen Romanen sind die bekanntesten: Tanzaï et Neadarné, Par. 1743; Les égarements du coeur et de l'esprit, ebd. 1736; Le Sopha, ebd. 1745—49; Ah, quel conte! ebd. 1764; Les amours de Zeokinisul, Amst. 1746, 1770 u. 79; Lettres athéniennes, ebd. 1771; Les heureux orphelins, ebd. 1754; La nuit et le moment, Lond. 1755; Le hasard du coin du feu, Par. 1762; Lettres de la duchesse, Lond. 1768, 2 Bde. Noch hält man für sein Werk: Lettres de Madame la Marquise de Pompadour, 1772, 3 Bde.; Oeuvres, Par. 1779, 11 Bde., zum Theil übersetzt von Mylius, Berl. 1782—86, 3 Bde. Die Romane sind für die Sittengeschichte seiner Zeit interessant, sie geben einen Begriff von der studirten Genußsucht u. der eleganten, spielerischen Freigeisterei, welche damals unter den höheren Ständen herrschte.

Crecy (**Cressy**), Flecken im französischen Departement Somme, Arrondissement Abbeville, an der Maye, in einer weiten fruchtbaren Ebene, die noch im 9. Jahrh. Meer war. Eine große Lagune, Marquenterre, ist noch übrig, 1800 Ew. Hier Sieg der Engländer unter Eduard III. über die Franzosen am 26. Aug. 1346.

Credat Judaeus Apella (lat., d. h. der Jude A. mag es glauben), Aeußerung bei Horatius mit Bezug auf einen in Rom lebenden Juden Apella, der in den Augen des Römers abergläubisch war.

Credé, Karl Sigmund Franz, geb. 1819 zu Berlin, studirte hier u. in Heidelberg Medicin, machte hierauf wissenschaftliche Reisen, war 1843—1848 Assistent der geburtshülflichen Klinik zu Berlin, wurde 1850 Privatdocent, 1852 Director der Berliner Hebammenschule u. dirigirender Arzt der Gebärabtheilung, folgte 1856 einem Rufe als Professor der Geburtshülfe u. Director der Entbindungsanstalt u. Hebammenschule nach Leipzig, wo er eine geburtshülfliche u. gynäkologische Poliklinik begründete u. eine Abtheilung für Frauenkrankheiten in der Gebäranstalt einrichtete. Er schr.: Klinische Vorträge über Geburtshülfe, Berl. 1853—54, 2 Bde., u. viele Abhandlungen in der Zeitschrift für Geburtskunde; auch redigirt er die Zeitschrift für Geburtskunde u. Frauenkrankheiten.

Credentia (mittellat.), 1) Glaube; Credentiales literae, **Credenzbrief**, ein von der höchsten Landesbehörde einem Unterthan zu seiner Legitimation u. Sicherheit im In- u. Auslande ertheiltes Schreiben (Paß). 2) Beglaubigungsschreiben (**Creditiv**) eines Gesandten; 3) (C. relevata), im Lehnrecht das dem Vasallen vom Lehnsherrn anvertraute Geheimniß, dessen Verrath durch Entziehung des Lehns bestraft wurde; 4) die von Herren u. Vasallen gegenseitig einander mit festgesetzten Fristen geliehenen käuflichen Gegenstände (meist Lebensmittel); 5) in Italien Zusammenkunft von obrigkeitlichen Personen u. Innungsmeistern, um als Sachverständige (Credentiarii, Credenzeri) Gutachten in Processen abzugeben.

Credenzen (v. ital.: Far credenza), Speisen u. Getränke, bevor sie Jemand dargeboten wer-

den, zuerst kosten, um so dem, welcher sie genießen soll, die Gewißheit zu geben, daß sie nicht vergiftet sind. Das jetzt abgekommene Geschäft versah sonst an Höfen der Mundschenk. Die **Credenzbecher** waren oft Meisterstücke der Goldschmiedekunst. Heute versteht man unter C.: Getränke zum Genießen auf einem besondern **Credenzteller** darbieten. Pyramideähnlich geformte Wandtische mit stufenweisen Abtheilungen, worauf das Tafelgeräthe zur Schau aufgestellt, Speisen vorgelegt u. Getränke vertheilt werden, heißen **Credenztische**. Ebenso der Tisch mit den hl. Geräthen zur Seite des Altares.

Credi, Lorenzo, geb. 1453, Maler, Goldschmied u. Mitschüler Lenardos da Vinci bei A. Verocchio, malte meist hl. Familien u. zwar in runder Form, suchte aber überall das Leben der Seele in uranfänglicher Unschuld u. Schönheit in der ganzen Fülle zur Anschauung zu fördern. Seine Gemälde des hl. Nicolo u. Giulano in Sta. Maria Magdalena nennt Vasari ein Muster reinlicher Malerei. In der Akademie S. Marco zu Florenz befindet sich eine Anbetung des Kindes. Auch das Museum zu Berlin besitzt mehrere Madonnen. C. st. um 1531. W. Hollar hat nach ihm geätzt.

Credit (v. lat.), **1)** das Vertrauen, welches Jemand hinsichtlich seiner Eigenschaften im Allgemeinen od. wegen irgend einer Fähigkeit im Besonderen genießt; **2)** jenes Vertrauen, in welchem Jemand hinsichtlich der Erfüllung von Vertragsverbindlichkeiten bei Andern steht. Jedes Geschäft beruht auf einem Austausch von Leistungen. Das **C.geschäft** unterscheidet sich vom Kauf- u. Tauschgeschäft dadurch, daß bei ihm zwischen Leistung u. Gegenleistung stets ein zeitliches Intervall liegt, während bei Tausch u. Kauf Leistung u. Gegenleistung, mag sie in einem persönlichen Dienste bestehen od. in Sachgütern verkörpert sein, sofort gegen einander ausgewechselt werden. Da beim C.geschäft die Gegenleistung erst in der Zukunft erfolgt, sonach der Leistende dem, welchem er etwas leistet (z. B. der Gläubiger dem Borger) Vertrauen gewähren muß, so charakterisirt sich der C. durch die Nichtgleichzeitigkeit von Leistung u. Gegenleistung u. durch das Gewähren, resp. Empfangen von Vertrauen, daß die Gegenleistung auch wirklich erfolgen werde; statt der unmittelbaren Gegenleistung erfolgt also beim C. nur ein Versprechen auf eine Leistung od. Zahlung. Die typische Grundform des C.geschäftes ist sonach das Darlehen, sowohl das eigentliche in fungiblen Sachen, in der Geldwirthschaft namentlich in Geld erfolgende, wie das andere Darlehen, welches nach volkswirthschaftlichem Begriff in dem Vorschuß auf zu liefernde, in der **Creditirung** (Stundung) des Kaufpreises für überlieferte Waaren enthalten ist. Eine zweite Art von C.geschäften sind diejenigen, welche über einen gewissen Zeitraum sich erstrecken, z. B. Lohnvertrag, Miethe, Pacht; selbst bei Lohnzahlung per Stunde ist der Arbeiter immer Schuldner od. Gläubiger, je nach der Voraus- od. Nachbezahlung. Je nach dem Zweck der Verwendung der übertragenen Güter unterscheidet man Consumtiv- od. Productiv-C. Productiv-C. sind die Darlehen an Producenten, auch die Creditirung des Kaufpreises von Waaren im Handel; hier wird das Capital reproducirt. Dieser C. behauptet in der Volkswirthschaft absolut u. relativ den ersten Rang u. er ist zunächst gemeint, wenn man schlechthin von C. spricht. Um seinetwillen vor Allem hat man gegen die gesetzlichen Fesseln zu kämpfen, welche wie die Wuchergesetze, das Verbot, die rückständigen Zinsen über den Betrag des Capitals anwachsen zu lassen, das Anastasische Gesetz u. A. m., den C.verkehr hemmen. Der Consumtiv-C. erscheint in den niedern Entwicklungsstufen der Volkswirthschaft bei geringer Capitalansammlung, niedrigem Lohn wegen der gedrückten socialen u. politischen Lage der unteren Classen, weßhalb letztere den ihnen gebührenden Antheil am Ertrage dem Arbeitgeber gegenüber nicht erringen können, großer Abhängigkeit von Naturereignissen, z. B. Ernteausfall, daher eventuell Theuerung u. Hungersnoth, unvollkommenem Communicationssystem, großer Rechtsunsicherheit u. Unfreiheit des Verkehrs, besonders des Getreidehandels u. dgl. m. Die in drückender Noth aufgenommenen Darlehen zur Verausgabung können oft nur schwer verzinst, geschweige zurückgezahlt werden, während hohe Zinsen durch die unvermeidlich hohe Assecuranzprämie bedingt werden. Auch in der entwickelten Volkswirthschaft spielt der Consumtiv-C. bei den niedern Classen eine traurig große Rolle. Von Bedeutung ist daneben noch heutzutage der Verkauf des Detaillisten (Krämers) an seine Kunden auf Borg, welches bei ganz kurzen Terminen nicht ganz ohne Nutzen ist, bei längeren Terminen dagegen zu leichtsinniger Verschwendung führt u. dem Geschäftsmann das Capital entzieht. Gegen das Ueberhandnehmen solcher Haushaltschulden muß die Gesetzgebung mit kurzen Verjährungsfristen einschreiten, damit der Gläubiger, ohne sich der Mißgunst der Kunden auszusetzen, sein Capital in kurzer Zeit wieder eintreiben u. weiter umsetzen kann. Schuldhaft für Consumtiv-C. hat wenig für sich, humane Handhabung des Pfändungsverfahrens dürfte am zweckdienlichsten sein. Nach der Stellung des **C.nehmers** zu den Zwangsmitteln, welche gegen den säumigen Schuldner zur Verfügung stehen, unterscheidet man Oeffentlichen u. Privat-C. a) Oeffentlicher C. ist derjenige, welchen der Staat, d. h. die höchste Gewalt in ihrer Gesammtheit, begehrt, indem er, um gegenwärtige Ausgaben durch Vorwegnahme zukünftiger Einnahmen zu decken, auf dem Wege der Anleihe Schulden macht. Man unterscheidet Anleihen zu productiven Unternehmungen, als Eisenbahnen, Canalbauten, Telegraphenlinien, wobei der Staat eigentlich nur einen Privat-C., wie jede Handelsgesellschaft, beansprucht, u. für das Capital in der productiven Anlage Garantie gewährt, u. Anleihen zur Deckung von Kriegsbedürfnissen u. andern Mehrausgaben über seine zeitlichen Einnahmen. Grundbedingungen des Staats-C.s sind dessen Fähigkeit, seinen eingegangenen Verbindlichkeiten nachzukommen, u. sein Wollen hiezu. Diese Bedingungen des Wollens u. Könnens sind schwer zu prüfen. Am sichersten findet ein Staat C., dessen Finanzwesen wohlgeordnet, dessen selbst-

ständige Fortexistenz gesichert, dessen Verfassung den Bedürfnissen des Volkes entsprechend u. dessen Verwaltung in jeder Beziehung von edlem Gemeingeist u. unerschütterlicher Gerechtigkeit getragen ist. Nachtheilig ist jedenfalls dem Staats-C. die Unmöglichkeit, vorkommenden Falls Zwangsmittel gegen den übelwollenden od. in Folge politischer Ereignisse zahlungsunfähigen Schuldner anzuwenden. Förderlich für den Staats-C. ist die Leichtigkeit, mit welcher der Capitalist sein Geld unterbringen u. die dafür genommenen Papiere nach Bedarf wieder in baares Geld durch Verkauf an der Börse umwandeln kann. Deßwegen macht der Staats-C. dem Privat-C. eine nachtheilige Concurrenz, indem er diesem das Unternehmungs- u. Betriebscapital entzieht, die Productivität hemmt u. den Aufschwung des nationalen Wohlstandes niederhält. Es ist dabei wenig von Belang, ob der Staat im Inlande od. im Auslande C. sucht, denn durch den internationalen Verkehr findet rasch eine Ausgleichung statt. b) Privat-C. Je nach den Garantieen, welche der C-geber dem C-nehmer bietet, unterscheidet man: Personal-C., wobei der ganzen Persönlichkeit des Schuldners als solcher vertraut wird; Real-C. gegen Einräumung eines Pfandrechtes an den dem C-nehmer eigenthümlichen od. zur rechtlichen Verfügung stehenden Gütern; dieses Pfandrecht kann ein dingliches Recht an einer beweglichen Sache (Waare od. Werthpapiere) sein, welche dann Faustpfand wird; der Faustpfand-C. ist nicht sonderlich wichtig, da die Pfandobjecte oft zu voluminös, der Verschlechterung od. gänzlicher Verderbung ausgesetzt sind; wichtiger ist das Pfandrecht an einer unbeweglichen Sache (Grundstücke u. Häuser), u. heißt dann Hypothek. Bei niederer wirthschaftlicher Stufe bietet wegen der fehlenden od. mangelnden öffentlichen Gesetze u. Einrichtungen der Hypothekar-C. eben auch keine größere Sicherheit als der Personal- u. Faustpfand-C. Im Handel, im Waaren- wie im Geldhandel, spielt der Faustpfand-C. (auf Waaren, edle Metalle, Edelsteine, Werthpapiere, Connossamente, Depotscheine von Entrepots u. dgl.), in der entwickelten Industrie- u. Handelswirthschaft der Personal-C. wieder eine bedeutende Rolle. Eine weitere Gattung des Personal-C-s ist der Bürgschafts-C., wobei das Vertrauen nicht dem C-nehmer allein, sondern einem Anderen gewährt wird auf die von ihm gegebene Zusicherung, daß er erforderlichenfalls die zu tragenden Verbindlichkeiten leisten werde. Der C-nehmer genießt also hier zunächst Vertrauen beim Bürgen u. letzterer beim C-geber. Auch die Caution kann im weiteren Sinne zu den C-geschäften gerechnet werden. Bei den Formen der Rechtsdocumente über C-geschäfte geht das Streben neuerdings dahin, Einrichtungen zu treffen, durch welche die verschiedenen Arten des C-s sicherer, leichter, wohlfeiler, das eventuelle Proceß- u. Executionsverfahren einfacher u. schneller werden. Ein gutgeordnetes Grund- u. Hypothekenbuchsystem verlangt genaue Feststellung des Pfandgegenstandes (Specification), Sicherheit u. leichte Erkennbarkeit der auf denselben bezüglichen Rechtsverhältnisse (möglichste Ausschließung der privilegirten u. des Vorzugsrechtes später entstandener Pfandrechte), leichte, sichere, nicht kostspielige Feststellung der Rechte des Gläubigers in Formen, welche deren Uebertragung erleichtern, schnelles u. zweckmäßiges Executionsverfahren. Dieses Ziel hat man in der letzten Zeit in vielen europäischen Staaten zu erreichen gesucht. So hat man in den Pfandbriefen der eigentlichen sog. Pfandbriefinstitute der Hypothekenbanken leicht übertragbare Schuldscheinformen gefunden, die nichts zu wünschen übrig lassen, wenn die Pfandbriefe nicht auf den Namen, sondern auf den Ueberbringer lauten. Der Faustpfand-C. wird formell u. materiell erleichtert durch das Lombardgeschäft der Banken und durch das System der Depotscheine für die in den Entrepots od. Docks aufgelagerten Waaren (dock-warrants, besonders in England). Der Personal-C. wird gefördert durch Einfachheit der Forderungscession mittelst bloßer Namensunterschrift bei Anweisungen, Wechseln, Blancoindossaments, Banknoten, Cheks u. Cassenscheinen der Depositenbanken u. s. w. Für den Geschäftsverkehr hat das System der Buchschulden große Bedeutung, namentlich durch die Anerkennung der ordnungsgemäß geführten kaufmännischen Bücher als bedingtes Beweismittel im Proceß. Am wichtigsten für den Personal-C. bleibt der Wechsel, da der Schuldner sich und sein Vermögen im Wechselversprechen durch eine sehr einfache Form sehr streng verpflichtet, da bei der Einklagung des Rechts Weitläufigkeiten u. Einreden vermieden werden, und die Uebertragung des im Wechsel anerkannten Forderungsrechtes formell so leicht ist. Aehnlich verhält es sich mit den Inhaberpapieren. Hinsichtlich der Bedingungen und Voraussetzungen des C-s unterscheidet man individuelle u. allgemeine Momente. Als individuelle Momente kommen in Betracht vor Allem die Persönlichkeit des C-suchers, seine Redlichkeit, sein Wille, seine Fähigkeit zurückzuzahlen u. Alles, was hierauf Einfluß haben kann, seine Lebensweise, sein körperlicher Gesundheitszustand, sein Charakter, seine Geschäftsroutine, seine moralischen Grundsätze. In Nordamerika bestehen besondere Mercantilagenturen u. Firmenbureaus, welche die Geschäftsleute genau beobachten u. den Interessenten gegen Entgeld ihre Notizen mittheilen, wobei mit Recht der häusliche Aufwand, die Putzsucht der Frauen u. Töchter, der Aufwand der Söhne berücksichtigt werden, ebenso die leichtere u. schwerere Realisirbarkeit des Vermögens des Schuldners, die Vertheilung seines eigenen Capitals in stehendes u. umlaufendes u. s. w. Der Kaufmann nämlich, welcher nur mit umlaufendem Capital arbeitet u. dasselbe in relativ kurzer Zeit wieder disponibel hat, ist besser daran, wie der Fabricant u. mehr noch wie der Landwirth. Hieraus ergibt sich der Einfluß der allgemeinen Momente von selbst, zu welchen die durchschnittliche Volksmoral (Redlichkeit), die durchschnittliche, wirthschaftliche Wohlhabenheit, der allgemeine Rechtszustand und besonders der Zustand der Schuldgesetzgebung gehören. Bei letzterer erscheint es als ein folgenschwerer Fehler, den saumseligen Schuldner aus Gründen der Politik, des Mitleids vor dem

Gläubiger zu begünstigen, da hiedurch die mittlere nationale Ehrlichkeit verschlechtert u. der C. nothwendig auch dem wirthschaftlich u. moralisch tüchtigen Schuldner vertheuert wird. Die nationalökonomische Bedeutung des C-s ist häufig über-, häufig auch unterschätzt worden. Unbezweifelbar bleibt, daß durch den C. unmittelbar kein neues Capital geschaffen, sondern nur bereits vorhandenes Capital von dem Einen auf den Andern übertragen wird. Der Consumtiv-C. hat keinerlei Nutzen, aber auch der Productiv-C. wirkt dann schädlich, wenn der Zweck der Capitalübertragung nicht erreicht wird bei wirthschaftlichem Mißerfolg u. Capitalvergeudung durch Ueberspeculation. Doch ist der Nutzen des Productiv-C-s weitaus überwiegend; er überträgt müssige, unproductive, wenig productive, kleine sich verzettelnde, daher für die Production unmittelbar unbrauchbare Capitalien in productivere, schließlich möglichst in die productivsten Hände. Dieß geschieht durch Darlehen, Discontirung von Wechseln, Capitalassociation, besonders nach dem Actienprincip, u. das System der Staatsschulden, indirect auch durch das Princip der C-vermittlung. Das Actienprincip bringt besonders viele kleine Capitalien in eine einzige leitende Hand, concentrirt sie auf einen einzigen Zweck, vertheilt das Risico großer Unternehmungen, welche die Kräfte eines einzelnen Unternehmers übersteigen würden, u. führt durch diese Capitalassociation auch dem kleinen Capital die höheren Gewinnstchancen des großen Capitals zu. Das Princip der C-vermittlung wird durch Unternehmungen von Privatleuten u. Gesellschaften verwirklicht, durch Banken, Sparcassen, Depositenbanken u. s. w., welche zugleich auf Neubildung von Capitalien hinwirken u. die Sparsamkeit befördern. Die Behauptung, der C. ersetze direct das Geld, resp. die Münze, greift offenbar zu weit. Die aus den C-geschäften hervorgehenden Schuldbocumente sind meistens nur Versprechen auf die Auszahlung einer bestimmten Summe Geldes, kurzweg Versprechen auf Geld, also nicht Geld selbst; diese C-documente sind höchstens Geldsurrogate od. allenfalls C-umlaufsmittel, u. ersetzen das Geld nur in seiner Function als Umlaufs- od. Tauschmittel, können und wollen es auch nur hierin ersetzen. Das Geld bleibt trotz aller Surrogate das Preismaß, das gesetzliche Zahlungsmittel, das rechtliche Object der Geldverträge. Die C-umlaufsmittel gewähren zwar auch, wie das Geld, die Macht zu kaufen, aber nur indirect, nämlich weil sie auf Geld lauten. Sie deßhalb mit dem Geld zu identificiren, wäre eine totale Begriffsverwirrung. Die thatsächliche Verdrängung des Geldes durch C-umlaufsmittel gibt auch kein Recht zu dieser Identificirung. Allerdings ist bei ausgebildetem C-wesen, wie z. B. in England u. Nordamerika, die höchste Stufe dann erreicht, wenn das Metallgeld, die Münze, als Tauschmittel fast nirgends mehr bei den Umsätzen zum Vorschein kommt, aber es fungirt auch hier nach wie vor als Preismaß u. gesetzliches Zahlungsmittel: Jedermann hat den rechtlichen Anspruch auf die Auszahlung seiner Forderungen in Münze, nur macht er thatsächlich von diesem Anspruch nicht Gebrauch wegen der Festigkeit des Vertrauens in die als Tauschmittel dienenden C-formen; ein Maximum von Umsätzen u. Geschäften wird mit einem Minimum von Münze bewerkstelligt. Dieser Zustand der Volkswirthschaft, C-wirthschaft genannt, wird die bisherige Geldwirthschaft immer mehr verdrängen, ebenso wie diese die frühere Naturalwirthschaft verdrängt hat, doch nicht in demselben Maße, da die C-wirthschaft das Metallgeld in seinen Functionen als Preismaß u. Währung niemals wird ersetzen können. Wo man dieß durch staatlichen Zwang, z. B. mittelst Einführung von uneinlösbarem, mit Zwangscurs versehenem Papiergelde bewerkstelligen wollte, würde man eben nur die Fundamente des C-s wieder untergraben (Oesterreich, Rußland, Vereinigte Staaten). Natural-, Geld- u. C-wirthschaft bezeichnen zwar eine zeitliche Aufeinanderfolge u. einen wirthschaftlichen Fortschritt, bilden deßhalb aber keine reinen Gegensätze. Alle drei sind verschiedene Formen der Tauschwirthschaft: Tausch gegen andere Güter, Tausch gegen Geld, Tausch gegen Versprechen auf Geld. Die Grundlage bleibt immer der reelle Werth, u. die Repräsentation, der Name des Werthes, ist eben nur das Metallgeld. Der Hauptvortheil der C-wirthschaft besteht in der Ersparung eines großen Theiles desjenigen Metallgeldes, welches bisher als Tauschmittel in der Volkswirthschaft fungirte. Ein Theil des in Metall circulirenden Capitals wird zu andern Zwecken disponibel, das Geld bleibt als Fundation in den Cassen liegen, ist dadurch vor Abnützung u. anderweitigem Verlust gesichert. Die Versendung von Geldwerth, die Aufbewahrung ist bequemer, sicherer u. minder kostspielig. Literatur: Nebenius, Der öffentliche C., 2. A. Karlsr. 1829; Desforges, Nouveau mode de crédit public et privé etc., Antw. 1829; Szecheni, Ueber den C., aus dem Ungarischen, Lpz. 1830; Dessewffy, Zergliederung des Werkes: Ueber den C., aus dem Ungarischen, Kaschau 1831; Ziebl, Unsere C-verhältnisse u. die Creirung neuer Circulationsmittel, Aachen 1850; Bülow-Cummerow, Ueber die gegenwärtige allgemeine C-losigkeit u. über die Mittel, sie gründlich zu beseitigen, ebd. 1850; Einige Worte an Herrn Bülow-Cummerow über seine neueste Broschüre, ebd. 1850; Cieskowski, Du crédit et de la circulation, 2. A. Par. 1847; Horn, Das C-wesen in Frankreich, 2. A. Lpz. 1857; Bodmer, Die Wirkungen der C-papiere, ebd. 1853; Wagner, Geld- u. C-theorie der Peel'schen Bankacte, Wien 1861; Knies, Erörterungen über den C., in der Tübinger Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft, Bd. 15. 16.; Schäffle, Nationalökonomie, Lpz. 1861, §. 125—130; Rösler, Volkswirthschaftslehre, Rost. 1864; v. Mangoldt, Grundriß der Volkswirthschaftslehre, Stuttg. 1863, §. 53—61.

Credit (lat.), in der Buchhaltung Bezeichnung für die Seite eines Conto, auf welcher das Guthaben des Contoinhabers steht.

Creditanstalt, 1. jede Anstalt, welche den Zweck hat, den Credit zu unterstützen, indem sie entweder mit Vorräthen von disponibeln Capitalien zum Zweck der Ausleihung sich versieht, od. doch zwischen dem capitalbedürftigen Unternehmer u. dem

Capitalisten die Vermittlung übernimmt. In diesem Sinne ist jede Bank als eine C. zu betrachten, gleichviel ob sie als Gewerbe von Privaten betrieben wird, od. lediglich in gemeinnützigem Interesse errichtet ist. II. Jene besonderen Institute, welche nach den Gesetzen der Arbeitstheilung sich lediglich damit befassen, Creditgeschäfte zu vermitteln. Sie sind ihrer Organisation u. Wirksamkeit nach sehr verschieden. Einige befassen sich mit Beförderung des kaufmännischen u. großen, andere mit der des industriellen und des kleinen Credits, andere mit beiden zugleich; einige beschränken sich darauf, Capitalisten auf Verlangen Gelegenheiten zur sichern Unterbringung disponibler Capitalien nachzuweisen u. die Unterbringung zu vermitteln, andere treiben selbst Miethhandel mit Capitalien. Dem geschäftlichen Charakter nach unterscheiden sich die C.: a) als gegründet um des Gewinns willen von Actiengesellschaften, worunter sich sehr segensreich wirkende Institute finden, wie die Leihbanken, welche gegen Bürgschaft, Wechsel od. Faustpfand Darlehen geben, u. wie die Hypothekenbanken zur Beförderung des Grundcredits; od. b) sie sind auf Gegenseitigkeit od. auf dem Unterstützungsprincip beruhende geschlossene Vereine, **Creditvereine**, von denen besonders die sog. **landschaftlichen Creditvereine** einer besonderen Beachtung würdig sind, weil sie den Zweck haben, dem Creditmangel in der Landwirthschaft zu steuern u. die Schwierigkeiten zu heben, mit denen ganz besonders der geldbedürftige Landwirth in gewissen Lagen u. Zeiten zu kämpfen hat. Solche C-en entstanden zuerst zur Zeit des Siebenjährigen Krieges in Schlesien, wo die größeren Landwirthe durch den Krieg in ihren Vermögensverhältnissen sehr herabgekommen waren. Diese Institute, auch nach dem Urheber des Planes **Bürings Creditwerk** genannt, wurden nach u. nach vervollkommnet, verändert, neuen Bedürfnissen angepaßt. Sie haben den Zweck, dem Capitalisten jede Einrede der Unsicherheit von vornherein abzuschneiden u. das Hypothekarcreditgeschäft, meist mit Hülfe gesetzlich garantirter Privilegien, möglichst zu vereinfachen. Die Vereine suchen dem capitalbedürftigen Mitgliede die Aufnahme zu erleichtern, indem sie ihm den Verkehr mit dem Gläubiger abnehmen u. sich letzterem gegenüber als Gläubiger geriren. Zu dem Zwecke taxirt man die Grundbesitzungen der sämmtlichen Vereinsmitglieder und stellt die Grenze fest, bis zu welcher dieselben beliehen werden dürfen ($^1/_2$—$^2/_3$ der Taxe). Das Capital wird durch Ausgabe von auf Hypotheken fundirten, auf den Inhaber lautenden Schuldscheinen aufgebracht. Der Verband haftet solidarisch für die richtige Bezahlung der Zinsen, welche die Casse nebst einem Zuschlage für die Verwaltungskosten von dem Schuldner, der Capitalist aber gegen Zinscoupons von der Casse erhebt, u. für die richtige Abtragung der aufgekündigten Hypotheken. Gewöhnlich können nur die Besitzer von besonders qualificirten Gütern (z. B. Rittergütern) Mitglieder des Verbandes werden. Die landschaftlichen C-en haben viel Gutes geleistet, leiden aber an einigen großen Mißständen: α) Sie können ohne besonderes Privileg, welches sie von den Unvollkommenheiten der Hypothekengesetze unabhängig stellt, nicht bestehen; β) das Bedürfniß der Sicherheit erheischt Bestimmungen, denen zufolge der Grund und Boden nur zu gewissen Theilen eines, übrigens sehr schwierig zu ermittelnden, Taxwerthes mit Hypothekschulden belastet werden kann. Ist aber auch hierdurch, namentlich unter Zuhülfenahme der solidarischen Haftung, scheinbar die überhaupt mögliche Sicherheit vollständig dargeboten, so reicht doch diese letztere erfahrungsmäßig für sich allein noch nicht aus, um gegen die Concurrenz des industriellen Creditbedarfs mit Erfolg auf die Dauer anzukämpfen. Darum ist, ungeachtet zahlreicher solcher C-en, die Frage der zweckentsprechenden Regelung der Grundcreditverhältnisse bis auf den heutigen Tag noch eine ungelöste geblieben. Ganz nach den Vorschlägen Bürings sind die sog. **älteren Creditwerke** eingerichtet, unter denen das schlesische (1770 gegründet) das älteste ist. Dau gehören auch die Institute für die Provinzen Ost- u. Westpreußen, Kur- u. Neumark u. Pommern, dann die neueren mit etwas liberaleren Grundlagen: das Landschaftliche Creditinstitut für das Großherzogthum Posen, die Landständische Bank zu Budissin, der Erbländische Ritterschaftliche Creditverein für Sachsen, die Hannoversche Landescreditanstalt, der Württembergische Creditverein, der Ritterschaftliche Creditverein für die Großherzogthümer Mecklenburg, die Gothaische Landescreditanstalt. Denselben Zweck verfolgt auch der Crédit foncier in Frankreich, mittelst Decrets vom 28. März 1852 unter Oberleitung des Staates gegründet, um der ungeheuern Verschuldung des Grund u. Bodens, abzuhelfen, welche 1840 12$^1/_2$ Milliarden überstieg u. bei der Last der Zinsen (7—10 Proc.) der Bodenproduction verderblich zu werden drohte. Den Capitalstock bildete die ehemalige Banque foncière, welche am 10. Dec. 1852 ermächtigt wurde, in den Departements Filialen zu errichten. Das ursprüngliche Gründungscapital betrug 25 Millionen, wurde später auf 60 Millionen erhöht und der Zinsfuß, Anfangs auf höchstens 5 Procent festgestellt, 1854 freigegeben. Der Gouverneur der Pariser Anstalt ist Regierungsbeamter, in den Departements wird die Verwaltung von den Generaleinnehmern geleitet. Die verwickelten Statuten u. die bureaukratische Verwaltung, welche die meisten Grundbesitzer von der Benutzung der Anstalt zurückhielten, vereitelten die Erwartungen, die man von diesem Institut gehegt hatte. III. (**Mobiliar-Creditanstalten**, Crédit mobilier), Handelsgesellschaften, welche nicht eigentlich das Bedürfniß nach Förderung des Credits, sondern das Speculationsfieber der 50er Jahre dieses Jahrhunderts geschaffen hat, u. die nicht nur die Geschäfte der Creditgewährung u. Creditvermittlung, sondern alle möglichen Geschäfte zu betreiben pflegen, welche sich vorzugsweise mit einem großen Actiencapital betreiben lassen. Ein ähnliches Institut war die schon im vorigen Jahrhundert (von Friedrich II.) gegründete preußische Seehandlung, welche große Fonds lediglich zu dem Zweck in sich vereinigte, nicht um einzelne bestimmte wirthschaftliche Unternehmungen, son-

dern alle möglichen Geschäfte zu betreiben, zu denen große Capitalien gehören u. die große Gewinne in Aussicht stellen. Aehnliches bezweckte auch das 1830 von Emil Pereire aufgestellte Project einer Compagnie d'assurances mutuelles pour l'escompte des effets etc. 1832 wurde in Brüssel die Caisse générale gegründet, nach der Seehandlung der zweite Vorläufer des eigentlichen Crédit mobilier. Das erste Institut jedoch, welches diesen Namen u. zugleich auch eine ganz neue Art von Gesellschaftsunternehmungen einführte, war die 18. Nov. 1852 zu Paris auf 99 Jahre gegründete Société générale de crédit mobilier. Dieses von den Gebrüdern Pereire unternommene, von dem Kaiser Napoleon III. privilegirte Bankgeschäft mit einem Gesellschaftscapital von 60 Millionen Frcs. in 120,000 Actien (à 500 Frcs.) sollte keine bestimmt abgesteckte Geschäftsgrenze haben. Napoleon wollte dem tiefgreifenden Einfluß, welchen nach seiner Meinung die großen Pariser Bankhäuser auf die dortige Börse ausübten, eine Geldmacht entgegenstellen, welche, durch Association kleine Capitalien vereinigend, den Kampf mit jenen Plutokraten aufnehmen könne. Daher ward das Institut ausgestattet mit der Befugniß zu allen den Unternehmungen, wie sie jene Bankiers als Privatleute bald hier bald da mit ihrer großartigen Creditunterstützung in's Leben gerufen hatten. Dem Statut nach betreibt der Pariser Crédit mobilier folgende Geschäfte: 1) Zeichnung und Erwerbung von Papieren u. Actien in den verschiedenen industriellen od. Creditunternehmungen, namentlich in denen der Eisenbahn, Canal-, Minen- u. andern öffentlichen Arbeiten. 2) Ausgabe seiner eigenen Obligationen für den Betrag solcher erworbenen Papiere. 3) Verkauf oder Tausch aller erworbenen Papiere gegen andere Actien u. Obligationen, od. Verpfändung der erstern für Anleihen. 4) Submission u. Realisirung von Anlehen. 5) Gewährung von Darlehen u. Credit gegen Verpfändung von Actien u. Obligationen. 6) Empfangsnahme von Zahlungen in Contocorrent. 7) Besorgung des Incassogeschäftes sowie aller Geschäfte für die Gesellschaften u. Bezahlung der Interessen u. Dividendencoupons. 8) Haltung einer Depositencasse für die Papiere dieser Unternehmungen. Unter den der Gesellschaft eingeräumten Befugnissen sind die wichtigsten die: daß sie nach vollständiger Ausgabe der Actien den fünffachen Nominalbetrag ihres wirklichen Capitals durch ihre Obligationen in Umlauf setzen und zu den ihr freistehenden Geschäften des Verkehrs mit Actien u. Werthpapieren verschiedener Art verwenden darf; ferner, daß sie ihre eigenen Actien anzukaufen und zu beleihen das Recht hat. Das Geheimnißvolle, Großartige u. Neue in dem Auftreten der Pariser Gesellschaft hatte für die Capitalisten in jener Zeit des herrschenden Schwindels einen außerordentlichen Reiz. Die Actien des Crédit mobilier gingen reißend ab u. die Anstalt eröffnete alsbald, geleitet von den Brüdern Pereire, eine Reihe der großartigsten Unternehmungen. In dem Einen Jahre 1855 waren die wesentlichsten der großen Geschäfte, bei denen sich die Anstalt betheiligte, od. die sie selbst unternahm, folgende: Die Bildung der Gesellschaft der österreichischen Eisenbahnen; die der Eisenbahn-Gesellschaft St. Rambert-Grenoble; ein Anlehen an die Eisenbahngesellschaft der Ardennen; die Theilnahme an dem pyrenäischen Eisenbahnnetz u. der schweizerischen West- u. Centralbahn; die Canalisation des Ebro von Saragossa bis zur Mündung; die Errichtung der Compagnie maritime; die Submission der transatlantischen Packetbootlinie. Hieran schlossen sich eine Menge der großartigsten Geldoperationen. Gleich in den ersten Jahren seines Bestehens realisirte der Crédit mobilier durch die Gründung von Actiengesellschaften u. den Verkauf der hochgetriebenen Actien, durch ein glückliches Agiotage- u. Stockjobbereigeschäft großartige Gewinne. Dieser Umstand verführte zur Gründung ähnlicher Institute in ganz Europa, von 1853—1856 auch in Deutschland; sie hatten bei ihrer Gründung durchgängig die Meinung namentlich der kleinen Speculanten für sich und bei Ausgabe der Actien wurde der Curs fast immer weit über das Pari getrieben, so daß die Gründer solcher Gesellschaften durch den Verkauf der ihnen reservirten Actien im Voraus einen erheblichen Gewinn machten. Nach u. nach wurde die öffentliche Meinung mißtrauisch u. die Curse sanken; dieß bewirkte, daß die deutschen Creditbanken vorsichtiger in ihren Operationen zu Werke gingen u. sich weniger mehr mit Agiotage befaßten. Die wichtigsten Institute dieser Art sind: a) Die Bank für Handel u. Industrie in Darmstadt, concessionirt am 2. April 1853 mit einem auf 100,000 Actien vertheilten Capitale von 25 Millionen Gulden. Sie steht unter der Controle der Regierung. b) Die Banque générale Suisse de Crédit foncier et mobilier, gegründet in Genf 1853, wie die vorigen nach dem Muster des Crédit mobilier de France u. von diesem unterstützt. c) Die Oesterreichische C., gegründet in Wien 1855; Grundcapital 60 Millionen Gulden. d) Die Allgemeine deutsche C., gegründet in Leipzig 1856; Grundcapital 10 Millionen Thlr. Ferner existiren C.en in Dessau, Koburg, Zürich, Lübeck, Luxemburg (die Internationale Bank), Meiningen, Breslau (Schlesischer Bankverein), Köln (der Schaaffhausen'sche Bankverein) u. s. w. Auch der Bankverein u. die Handelsgesellschaft in Berlin gehören unter diese Kategorie; diese beiden Gesellschaften, deren Actionäre Commanditisten der Gesellschaft sind, haben den Betrieb von Bank- u. industriellen Geschäften aller Art, soweit dazu keine staatliche Autorisation erforderlich ist, zum Zweck; die Oesterreichische C. beschränkt ihre Beleihungen, Käufe u. Verkäufe von Effecten auf Papiere österreichischen Ursprunges, ebenso vermittelt sie nur inländische Anleihen u. andere Creditoperationen; die Koburger C. ist befugt, ihre eigenen Actien bis zu zwei Drittheilen des Tagescurses zu beleihen, auch wie einige andere C.en trockene Wechsel auszustellen; sie hat mit der Leipziger C. den Vorzug, industrielle Unternehmungen selbst betreiben zu dürfen, während die C.en sonst nur die Gründung derselben vermitteln, für Unterbringung der Actien sorgen, an schon bestehenden Etablissements sich pecuniär

betheiligen, nicht aber sich mit der Leitung selbst befassen. Hinsichtlich des Reservefonds sind die Bestimmungen in den Statuten der C-en sehr verschieden; die Oesterreichische C. nimmt wenigstens 5, höchstens 20 Procent des Reingewinnes zum Reservefond, welcher bis zur Höhe von 20 Procent des Nominalbetrags der Actien steigen darf; die Darmstädter Bank u. die Leipziger C. 10 Procent, bis die Reserve auf 10 Procent der Actiencapitals gestiegen ist, die Dessauer C. hat den Modus der Oesterreichischen C. angenommen. Bei dem Berliner Bankverein kommen 10 Procent, bei der Handelsgesellschaft 5 Procent zur Reserve, welche bei beiden bis zur Höhe von $\frac{1}{10}$ des eingezahlten Actiencapitals anwachsen kann. Die Meininger C. bestimmt keine Grenze für die Höhe der Reserve, welche durch 10 Procent des Reingewinnes gebildet wird. Bei der Koburger C. erhalten die Actionäre 80 Procent des Reingewinnes über Abzug der ihnen als feste Dividende zugesagten 4—5 Procent; beträgt ihr gesammter Gewinnantheil 5 Procent, so wird von dem Mehrbetrage $\frac{1}{3}$ zum Reservefonds geschlagen, bis dieser 10 Procent des Actiencapitals, d. i. 1 Million Thlr. erreicht hat. Die genannten Institute, nicht mit den maßlosen Befugnissen der Pariser Anstalt ausgerüstet, haben theilweise großartige Gewinne realisirt, alle aber auch enorme Verluste erlitten; manche stehen am Rande des Untergangs. Uebrigens ist die eigentliche Grundidee dieser Anstalten noch nirgends in der Praxis durchgeführt worden; sie sind nicht die rechten Creditmobiliers. Man kann sie ihrem Geschäftskreis nach als öffentliche, nach dem Grundsatz der Actien- (mitunter auch der Commandit-) Gesellschaften errichtete Unternehmungen bezeichnen, welche neben den eigentlichen Bankgeschäften, d. h. neben der Entlehnung von Geld auf sofortige u. kurze Kündigung u. der Fortleihung von Geld auf eben solche kurze Kündigungsfristen noch *ein speculatives Werthpapiergeschäft, ein Geschäft in industriellen Unternehmungen und ein gewöhnliches Börsengeschäft auf eigene Rechnung, gelegentlich selbst ein Producten- u. Waarenhandelsgeschäft* betreiben. Insofern sind allerdings die meisten Bankiergeschäfte *Privatcreditmobiliers*. Bei den meisten jetzigen C-en handelt es sich daher um die alte Streitfrage, ob jene speculativen Geschäfte, zu deren vorsichtiger Führung den Privatbankier nur der wohlbewußte Einsatz seines ganzen Vermögens, seines Rufs, seines eigenen u. seiner Familie Glück befähigt, passend von Actiengesellschaften geführt werden, eine Frage, welche im Ganzen auch noch nach den jüngsten Erfahrungen zu *verneinen* ist. Denn regelmäßig haben solche Gesellschaften entweder bei ihren riscanten Geschäften leichtsinnig große Verluste erlitten (z. B. die Dessauer C.), od. bei größerer Vorsicht haben sie Dividenden erzielt, welche dem bedeutenden Risico des in ihnen angelegten Actiencapitals nicht entfernt entsprechen (z. B. Oesterreichische Creditanstalt), was ebenfalls die wirthschaftlichen Mängel dieser Anstalt klar zeigt. Die Besonneren sind nach gemachten bitteren Erfahrungen mehr u. mehr von dem speculativen Geschäft auf eigene Rechnung abgestanden u. haben sich mit Erfolg dem reinen Bankgeschäft zugewendet, welches mit seinen „kleinen" Gewinnsten den Gründern früher nicht genügte u. jetzt doch nicht selten die Verluste des Speculationsgeschäfts decken mußte (Leipziger, Oesterreichische C.). Folgerichtig dürften die C-en das Speculiren ganz aufgeben u. sich *ausschließlich* dem reinen Bankgeschäft (Discont- u. Lombardgeschäft) zuwenden. Banken, welche Creditmobiliergeschäfte betreiben, gehen sehr leicht zu Grunde, da die stete Rückzahlbarkeit der Depositen u. Einlösbarkeit der Noten nicht sicher garantirt werden kann, wenn ein Theil der dafür valedirenden Actien in Fonds u. Effecten u. Waaren aller Art besteht. Eigentlichen Credit mobiliers sollte Niemand Geld als Depositum anvertrauen, noch deren Banknoten annehmen (Meininger, Oesterreichische C., französische Creditmobilier u. s. w.). Insbesondere sind noch die Producten- u. Waarengeschäfte aus dem Ressort der Banken vollständig auszuschließen. Die preußische Handelsgesellschaft in Königsberg ist mit daran zu Grunde gegangen (1858). Damit soll jedoch nicht erwiesen sein, daß die C-n keine Zukunft haben. Bis jetzt waren sie erst die Anfänge zur Verwirklichung einer Idee, von welcher die eine od. andere Seite ihr Gutes haben kann, wenn nur die Fehler u. Irrthümer derselben, welche bis jetzt durch die Erfahrung constatirt wurden, vermieden werden, und deßhalb besonders in's Auge gefaßt werden müssen, wie sie sich an dem ersten (Muster-) Institute, dem Crédit mobilier zu Paris gezeigt haben. Der (St. Simonistische) Grundgedanke u. Zweck der Gesellschaft war, die Entwicklung der Industrie u. der öffentlichen Arbeiten zu befördern, nur nach einem neuen und eigenthümlichen Verfahren. Es sollten nämlich die *besonderen* Werthpapiere (z. B. Actien) der *einzelnen* industriellen Unternehmungen in einen *gemeinsamen* Fonds verschmolzen werden u. zwar dadurch, daß der Creditmobilier, um jene Papiere anzukaufen, eigene zinstragende Obligationen für einen der zum Ankauf verwendeten Summe gleichkommenden Betrag ausgäbe. Diese Obligationen vertreten also die Stelle der Noten u. Depositen, jene Staats- u. industriellen Werthpapiere das Wechselportefeuille u. die Lombardbestände der gewöhnlichen Bank. Aber diese letzteren Activa sind lauter kurzfällige Forderungen, die erworbenen Werthpapiere bilden für die auszugebenden Obligationen keine genügende Deckung, weil letztere nicht zu kündigen, nicht bald fällig sind u. beständig im Curse schwanken. Um nun der Pereire'schen Idee gemäß die anzukaufenden Werthpapiere mit wechselndem Ertrag in Obligationen des Creditmobilier mit *festem* Ertrag zu verwandeln, erhielt er statutarisch die Erlaubniß, Obligationen, welche nicht auf Sicht (nicht Banknoten sein) u. nicht auf weniger als 45 Tage Verfallzeit lauten durften, für den zehnfachen Betrag seines Actiencapitals, d. h. für 600 Millionen Frcs., zu emittiren, also eventuell für diese Summe Werthpapiere, z. B. Actien, erwerben od., was dasselbe, der Eigenthümer von Actiengesellschaften werden zu können. Jedoch

diese Grenze ist willkürlich, es könnte der Creditmobilier Herr aller Actiengesellschaften werden u. das Resultat wäre seine Herrschaft über die ganze wirthschaftliche Thätigkeit der Bevölkerung. Letztere bestände nur noch aus einer Oligarchie unverantwortlicher Leiter des Creditmobilier, aus einer mäßigen Menge Obligationeninhaber und einer gänzlich abhängigen Masse Arbeiter. Eine solche Gesellschaft wäre eine Verwirklichung der socialistischen Ideen, würde zur größten Bevormundung u. Centralisation führen u. das ganze gesellschaftliche Leben seiner Freiheit berauben. Weniger noch wie es Sache des Staates ist, Gewerbe zu betreiben, ist dieß Aufgabe einer centralisirenden Gesellschaft. Daß der Creditmobilier die Rolle einer Versicherungsgesellschaft spielt, indem er für die schwankenden Zinsen verschiedener Werthpapiere die festen seiner eigenen Obligationen zahlt, wäre seine Lichtseite, wenn nicht die Chancen der erworbenen Papiere so sehr dem Wechsel unterworfen wären, daß eine allgemeine Baisse von nur 10 Procent das Capital aufzehren könnte u. nicht nur die Sicherheit der Zinsen, sondern der Obligationen selbst gefährden würde. Bei der Kleinheit seines Capitals sah sich der Creditmobilier bisher genöthigt, dasselbe immer rasch wieder aus den erworbenen Effecten herauszuziehen u. neue Gesellschaften zu gründen. Er wurde also Speculant im größten Maßstabe, seine Schöpfungen jagten einander. Die Actien der Unternehmungen wurden rasch veräußert, das Agio abgeschöpft, die Gesellschaften dann ihrem Schicksal überlassen. Fast keine der vom Pariser Creditmobilier begonnenen Unternehmungen hat den gehegten Erwartungen entsprochen, die armen letzten Käufer der emittirten Actien, meistens das kleine Capital, mußten unverschuldet ihr sauer erworbenes Vermögen einbüßen. Nur diesem Schwindel- u. Blutsaugesystem ist es zuzuschreiben, daß die Dividende des Creditmobilier 1855 fast 41, 1857 freilich nur 5, jedoch 1862 wieder 25 Procent betrug. Die unglücklichen Nachahmungen der Pariser Musteranstalt in Deutschland sind, weil im Schwindeltalent, auch in der Dividende hinter ihrem Vorbilde kläglich zurückgeblieben. In Nordamerika und England hat der richtige u. taktfeste Geschäftsgeist den Creditmobilier mit Verachtung zurückgewiesen. Vgl. v. Deym, Ueber Creditinstitute, Prag 1844; Bülow-Cummerow, Die Taxen u. das Reglement der landschaftlichen Creditvereine nach ihren nothwendigen Reformen, Berl. 1847; Kunze, Ideen, betr. die Bildung von Creditinstituten, Coblenz 1849, 3 Bdchn.; Graf von Pfeil, Entwurf eines Creditinstituts für Rusticalbesitzer, mit besonderer Beziehung auf Schlesien, Bresl. 1850; Die Leipziger C., Dresd. 1857; Hein, Die Oesterreichische C., Wien 1857; Sahrland, Gedanken über die Oesterr. C., ebd. 1857; Liebreich, Grundsätze der hypothekarischen Creditinstitute, ebd. 1857; Die jährlichen Verwaltungsberichte des Creditmobilier in Paris; C. Forcade in der Revue des deux mondes 1856; Tooke a Newmarch hist. of prices, Bd. VI, übersetzt von Asher; Tegoborski, Essai sur le créd. mob., Brüs. 1856; Beer, Gesch. d. Welthand. im 19. Jahrh., 1. B., Wien 1864.

Creditbillets, von Kaufleuten ausgestellte Schuldscheine über empfangene, noch unbezahlte Waare, mit dem Versprechen der Zahlung an einem bestimmten Tage.

Creditbrief, offener Brief mit einer Anweisung von einem Handelshause auf einen seiner Correspondenten an einem fremden Platze, dem Inhaber des Briefes Gelder bis zu einer bestimmten Summe für Rechnung des anweisenden Hauses auszuzahlen. Die C-e genießen nicht das Wechselrecht.

Creditiv (v. lat.), Beglaubigungsschreiben, besonders von Gesandten.

Creditiren (v. lat.), Jemand Credit geben; einen Posten gutschreiben.

Creditmasse, so v. w. Concursmasse.

Credit mobilier, s. Creditanstalt.

Crediton (Kirkton), Stadt in der englischen Grafschaft Devon, bei Exeter, am Creedy (Nebenfluß der Exe) u. an der Eisenbahn, 6000 Ew. Gothische Kirche, Grammar-School, Wollmanufacturen.

Creditor (lat.), Gläubiger.

Creditsystem, Inbegriff der Grundsätze, welche ein Staat od. Creditverein bei Aufnahme von Geldern u. deren Rückzahlung als Norm bethätigt.

Creditverein, s. Creditanstalt.

Creditvotum, die landständische Bewilligung einer größern als im Finanzgesetze bestimmten Summe für einen gegebenen Fall u. unter gewissen Umständen.

Credner, Karl August, geb. 1797 zu Waltershausen bei Gotha, akademischer Docent in Jena, 1830 Professor der Theologie in Gießen, wo er 1857 st.; schr.: De prophetarum minorum versionis syriacae, quam Peschito dicunt, indole, Gött. 1827; De librorum N. T. inspiratione quid statuerint christiani ante seculum III. medium. Jena 1828; Beitrag zur Einleitung in die biblischen Schriften, Halle 1831—39, 2 Bde.; Einleitung in das N. T., ebd. 1836, 2 Abthl.; Das N. T. nach seinem Zweck, Ursprung u. Inhalt, ebd. 1840, 2 Bde.; Die Berechtigung der protestantischen Kirche Deutschlands zum Fortschritt auf dem Grunde der hl. Schrift, Frankf. 1845; Geschichte des N. T., ebd. 1852; Geschichte des neutestamentlichen Kanon, Berl. 1860 (herausgeg. von Volkmar).

Crednerit, von Rammelsberg nach dem Entdecker benanntes Mineral. Fundort Friedrichsrode im Thüringer Walde. Derb; Bruch uneben; Härte $4,_5$—5; specifisches Gewicht $4,_{89}$. Eisenschwarz. Chemischer Gehalt: Manganoxydul, Sauerstoff, Kupferoxyd, Baryt- u. Kalkerde.

Credo (lat., ich glaube), 1) so v. w. Apostolisches Glaubensbekenntniß; 2) der 3. Theil der hl. Messe, welcher dieses Bekenntniß enthält.

Credo, südlicher Theil des Jura, worin sich die Rhone 100 Schritte weit verliert, im französischen Departement Aisne.

Credulität (v. lat.), 1) Glaublichkeit; 2) Leichtgläubigkeit.

Creech (spr. Kritsch), Thomas, geb. 1659 zu Blandford in Dorsetshire, Prediger zu Welwyn (Hertford), nahm sich 1700 wegen unglücklicher

Liebe selbst das Leben; übersetzte u. gab heraus den Lucrez, Oxf. 1687, 2. A. Lond. 1717; Horaz, ebd. 1684; Theokrit, ebd. 1684; Manilius, ebd. 1696 u. s. w.

Creek (engl., spr. Kribk), in NAmerika und Australien Name für kleine Flüsse u. Bäche, die zu einem Hauptstrom fließen; 2) in Surinam Canäle.

Creeks (spr. Kribkß), großer Indianerstamm im Indianerterritorium westlich vom Mississippi in NAmerika. Ihr Gebiet, durch den Canadianriver von dem der Choctaws getrennt, ist ein gesundes, fruchtbares Land, wenn auch nur zum Theil gut bewässert. Die C. sind durch die Bemühungen der Missionäre bereits zur Cultur beträchtlich vorgeschritten, wohnen in ziemlich gut gebauten Dörfern, treiben Ackerbau u. Viehzucht, haben eine geschriebene Verfassung u. wählen ihre Häuptlinge u. Repräsentanten, die als Großer Rath die Gesetzgebende Versammlung bilden. Auch das Schul- u. Kirchenwesen ist organisirt u. steht vielleicht mit dem des benachbarten Arkansas auf gleicher Stufe. Die Justizverfassung ist der von den Vereinigten Staaten nachgebildet. Ehemals waren die C. ein mächtiger Stamm u. bewohnten, in mehrere Volkschaften getheilt, weite Landstriche in Georgia, Alabama u. Tenessee, von wo sie allmählich über den Mississippi zurückgedrängt wurden, nachdem sich in den Kämpfen von 1814 ihre Anzahl sehr vermindert hatte. Von 1819—32 traten sie 24,766,400 Acres Land an die Union ab u. erhielten dafür 21,909,571 Dollars Entschädigung, wovon 18,123,000 für die in Tausch gegebenen 15,298,400 Acres Land abgerechnet wurden. Während sie 1833 noch etwa 23,000 Köpfe gezählt hatten, ergab der Census von 1856 nur mehr 14,888 Seelen. Den Namen C. erhielten sie von den Engländern, weil ihre einstigen Gebiete von sehr vielen kleinen Bächen (Creeks) durchschnitten waren. Vgl. Shoolcraft, History, condition and prospects of the Indian Tribes of the United States, Washington 1851 ff., 6 Bde.

Crees (engl., spr. Kribß, fr. Knistenaux), Indianervolk im britischen NAmerika, in dem weiten Striche im SWesten der Hudsonsbai und im S. des Athapeskowsees bis zum Felsengebirge. Die C. gehören zum Hauptstamm der Algonkin-Lenape u. werden, sie selbst nennen sich in ihrer Sprache Männer, von den britischen Beamten eingetheilt in die eigentlichen C., welche die Binnenlande, u. in die Swampies, welche die sumpfigen Ufergegenden (Swamps) der Hudsonsbai bewohnen. Sie gelten für gelehrig, fleißig, ehrlich, gastfrei u. friedliebend. Obwohl sie zu Ende des vorigen Jahrh. das mächtigste Volk im Hudsonsbai-Territorium waren, besonders durch ihre Kenntniß des Feuergewehrs, sind sie jetzt doch durch Masern- u. Pockenepidemien auf etwa 20,000 Köpfe nach mittlerer Schätzung zusammengeschmolzen. Sie jagen den Büffel u. verkaufen die Häute an die Hudsonsbaicompagnie. Ueber ihre Sprache, die zum Lenapestamm gehört u. mit der Chippewäischen am nächsten verwandt ist, hat J. Howse eine Grammatik (Lond. 1844) herausgegeben.

Crefeld, s. Krefeld.

Creil (spr. Krelj), 1) Stadt an der Oise im französischen Departement Oise, 1550 Ew.; Steinbrüche mit unterirdischen Wohnungen; 2) (C. de Bournezeau, spr. K. de Burnesoh), Flecken im französischen Departement Seine-inferieure, 1600 Ew.

Creiren (v. lat.), 1) schaffen; 2) wählen, ernennen.

Creizenach, 1) Michael, geb. 1789 zu Mainz von jüdischen Eltern, bildete sich durch philosophische Lectüre, so daß seine Ansichten über das Judenthum eine wesentliche Veränderung erlitten, widmete sich ganz der Bildung der deutschen u. rhein-hessischen Juden, wurde 1825 Lehrer u. Prediger an der israelitischen Realschule zu Frankfurt a. M., verband mit derselben einen Tempel der Andacht, wollte seine Glaubensgenossen zur Beschäftigung mit Handwerk u. Ackerbau aneifern u. stiftete in Mainz den israelitischen Handwerksverein. Der Tradition gegenüber veröffentlichte er 32 Thesen über den Talmud, in welchen er dieses Buch als ein Werk ohne innere Nothwendigkeit, ohne Einfluß auf den wahren Mosaismus u. ohne sanctionirte Geltung darstellte. Er st. 1842. Außer den Thesen (Frankf. 1831) schr. er: Geist der pharisäischen Lehre, Mainz 1824 (eine jüdische Zeitschrift mit Beiträgen von jüdischen u. christlichen Gelehrten); Versuch über die Paralleltheorie, ebd. 1822; Lehrbuch der darstellenden Geometrie (synthetischer Theil), ebd. 1822; Lehrbuch der technischen Geometrie, Frankf. 1828; Schulchan Aruch (encyklopädische Darstellung des mosaischen Gesetzes), ebd. 1833, 4 Bde.; dann zahlreiche Aufsätze in Geigers Wissenschaftlicher Zeitschrift für jüdische Theologie und in Josts Israelitischen Annalen, auch gab er mit Jost eine Zeitschrift in hebräischer Sprache unter dem Titel Zion (Frankf. 1841—42) zunächst für die ungarischen u. polnischen Juden berechnet heraus, besorgte auch eine Ausgabe des Buches Jesod Mora, s. Fundamentum pietatis von Aben Esra, Frankf. 1841 u. begleitete dessen hebräischen Text mit einer lateinischen u. einer deutschen Uebersetzung. 2) Theodor, des Vor. Sohn, Lehrer am israelitischen Philanthropin zu Frankfurt a. M., einer der Hauptgründer des Frankfurter jüdischen Reformationsvereins. Er schr.: Dichtungen, Frankf. 1839 u. Gedichte, ebd. 1848, 2. A. 1851, redigirte auch das Frankfurter Museum.

Crelinger, Auguste, geb. Döring, verwittwete Stich, geb. 1795, debütirte 1812 zuerst auf dem Berliner Nationaltheater u. schwang sich bald auf den Gipfel der dramatischen, besonders tragischen Kunst. Ihr Gatte, der Schauspieler Stich, starb, nachdem er auf der Treppe seiner Wohnung von dem jungen Grafen Blücher (Enkel des Feldmarschalls), der zu ihr hatte eindringen wollen, war verwundet worden, wiewohl nicht an dieser Wunde 1828; sie heirathete dann den Bankier C., machte hierauf Kunstreisen nach Paris u. St. Petersburg, feierte 4. Mai 1862 in Berlin ihr 50jähriges Jubiläum, zog sich November 1863 von der Bühne zurück u. st. 10. April 1865. Ihre Töchter Bertha u. Klara Stich (zuerst an den Schauspieler Hoppe, dann an den Hofschauspieler Liedtke verheirathet) widmeten sich ebenfalls dem Theater. Letztere st. 1862.

Crell, 1) Nicolaus, geb. um 1550 zu Leipzig, lehrte die Rechte daselbst, als er zum Unterhofmeister des Kurprinzen Christian u. nach dessen Regierungsantritte zum Canzler erhoben wurde 1586. Als Beförderer einer Annäherung an die Reformirten in der Lehre vom Abendmahle der Geistlichkeit u. dem Volke verhaßt, ward er nach dem Tode Christians I. 1591, unter der Vormundschaft des strengen Lutheraners Herzog Friedrich Wilhelm von Weimar, verhaftet und nach 10jährigem Processe als ein Anhänger der Calvinisten zu Dresden 1601 enthauptet. 2) C. Samuel, geb. 1660, war lange Lehrer einer socinianischen Gemeinde zu Königswalde bei Frankfurt a. d. O. Später ging er nach England u. Holland u. st. 1747. Er schr. u. a.: Fides primorum Christianorum, Lond. 1697; Cogitationes novae de primo et secundo Adamo, Amst. 1700. 3) C. Lor. Florens Friedr. v. C., geb. 1744 zu Helmstädt, gest. 1816 zu Göttingen als Hofrath u. Professor der Medicin, gab heraus: Chem. Journal, Lemgo 1778—81, 6 Thle.; Die neuesten Entdeckungen in der Chemie, Lpz. 1781—84, 13 Thle.; Chemisches Archiv, ebd. 1783, 2 Bde.; dann: Neues chemisches Archiv, ebd. 1784—91, 8 Bde.; hierzu noch: Neuestes chemisches Archiv, Weimar 1789, 1. Bd.; dann: Chemische Annalen, Helmst. 1784—1803, 40 Bde. od. 20 Jahrg.; Beiträge zu den chemischen Annalen, Lpz. u. Dessau, dann Helmst. 1785—99, 6 Thle.

Crelle, August Leopold, geb. 1780 zu Eichwerder bei Wriezen, baute 1816—20 die meisten preußischen Kunststraßen, entsagte 1849 dem Staatsdienste u. st. 1855. Er schr. u. a.: Versuch einer Differential-, Integral- u. Variationsrechnung, Gött. 1813; Ueber die Anwendung der Rechnung mit veränderlichen Größen auf Mathematik u. Mechanik, Berl. 1816; Vom Cathetometer, ebd. 1818; Lehrbuch der Arithmetik u. Algebra, ebd. 1825; Lehrbuch der ebenen Geometrie u. Trigonometrie, Stereometrie u. Polyedrometrie, ebd. 1826—27, 2 Bde.; Handbuch des Feldmessers, ebd. 1826; Einiges allgemein Verständliche über Eisenbahnen, ebd. 1835; Ueber verschiedene Arten der Eisenbahnschienen u. s. w., ebd. 1837; Einiges über die Ausführbarkeit von Eisenbahnen in bergigen Gegenden, ebd. 1839; gab von 1828—51 das Journal für Baukunst, 30 Bde., so wie das Journal für reine u. angewandte Mathematik heraus.

Crema, 1) (Geogr.), Stadt in Italien (Lombardei), Provinz Cremona, rechts am Serio, in trefflich angebauter Gegend auf einer Anhöhe (Moso). Bischofssitz; altes festes Schloß; große, sehr alte Kathedrale, Gymnasium, 2 Theater, Gemäldegalerie; Findelhaus, Hospital, Seide-, Leinen- u. Hutfabriken, 8300 Ew. Viel Flachs u. Obst in der Umgegend. 2) (Gesch.) Die Stadt soll von Italienern, die vor den Longobarden flohen, um 570 gegründet worden sein. Vom Kaiser Friedrich I. wurde sie nach langer Belagerung 1160 als hartnäckige Gegnerin der Ghibellinen zerstört, aber sie erstand schon 1185 wieder, kam 1191 an die Burggrafen von Cremona u. Piacenza, 1428 an die Venetianer u. erhielt 1579 den bischöflichen Stuhl.

Crémaillère (fr., spr. Kremaljähr), bei Schanzen sägeförmige Ausschnitte der Brustwehr, um ein Kreuzfeuer des kleinen Gewehrs zu erlangen; jetzt abgekommen.

Cremānium (C. [der Fruchtknoten mit dem Kelche zusammenhängend] *Don.*), Pflanzengattung aus der Familie der Lythraricae *Juss.*, 11. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: C. reclinatum *De C.* u. C. tinctorium *De C.*, in Peru; die Rinde beider Sträucher dient zum Gelbfärben. C. theezans *De C.* (Melastoma theezans *Bonpl.*, Theegebender Schwarzschlund), Strauch in Columbien, dessen Blätter man in Papayne statt des chinesischen Thees braucht.

Cremaster (v. gr.), Aufhebungsmuskel des Hoden.

Crembalum (v. gr.), Klapperinstrument, wonach getanzt wurde, s. Castagnetten.

Crème (fr., spr. Krähm), 1) Milchrahm; 2) Confituren von der Consistenz eines dicken Rahms; 3) verschiedene Sorten französischer Liqueure; 4) die höhere Gesellschaft, die sich selbst als den Rahm auf der Milch (das Volk) ansieht.

Cremieux (spr. Kremiöh), Stadt im französischen Departement Isère, Arrondissement La Tour du Pin. Früher Residenz des Dauphin, 2500 Ew. Hanfleinwand. Dabei die Grotte La Balme.

Cremieux (spr. Kremiöh), Isaak Adolphe, geb. 1796 zu Nismes von jüdischen Eltern, wurde Advocat in Aix, wo er sich besonders als Vertheidiger in politischen Processen einen Ruf erwarb, kam 1830 nach Paris u. fand eine Stellung in Odilon Barrots Cabinet, ward bald darauf Advocat am Cassationshofe, nahm bei Gelegenheit der Debatten über die orientalische Frage 1840 sich eifrigst seiner Glaubensgenossen an, ging nach den Vorfällen in Damask mit Sir Moses Montefiore nach der Türkei u. Ägypten, u. bewirkte die Freisprechung der wegen Unthaten gegen einen katholischen Priester angeklagten Juden, saß seit 1842 in der Kammer der Abgeordneten, wo er sich der Linken anschloß, brachte in der Sitzung am 23. Febr. 1848 die Ministeranklage ein u. stellte Tags darauf den Antrag auf Errichtung einer Provisorischen Regierung, wurde Mitglied derselben u. übernahm das Portefeuille des Justizministeriums. In die Constituirende Versammlung gewählt, gab er bald nach dem 15. Mai seine Entlassung, da er durch Louis Blanc compromittirt worden war. Wieder in die Gesetzgebende gewählt, begünstigte er die Präsidentschaft Ludwig Napoleons. Doch wurde er nach dessen Wahl einer der eifrigsten Oppositionsredner. Bei dem Staatsstreich vom 2. Dec. wurde er kurze Zeit in Haft genommen. Seitdem hielt er sich von der Politik fern u. lebt nur mehr seinem Beruf als Rechtsanwalt.

Cremocarpium (Bot.), 1) Hängefrucht, 2) die zwei Theilfrüchtchen der Doldengewächse.

Cremōna, 1) italienische (lombardische) Provinz, nördlich von den Provinzen Bergamo und Brescia, westlich von Mailand, südlich von Piacenza, Parma u. Reggio, östlich von der venetianischen Provinz Mantua begrenzt; umfaßt in der Lombardei die vom Oglio, Po u. der Adda eingeschlossene Ebene, hat 39 Q.-M. u. zählt in den

3 Bezirken: C., Crema, Casalmaggiore 340,000 Ew. Außer den genannten Flüssen bewässern noch im W. der Serio und Lambro das äußerst fruchtbare Land, das meist 5schürige Wiesen hat. Hauptproducte: Getreide, Mais, Reis, Flachs, Wein, Oliven, Seide. Starke Viehzucht: Rindvieh u. Schweine, auch Pferde; wenig Schafe, Esel und Maulthiere. 2) Hauptstadt der Provinz in der schönen Ebene des Po, links an diesem Flusse, mit Schiffbrücke, hat eine Stunde Umfang, aber verhältnißmäßig schwache Bevölkerung, 31,000 Ew. Sitz eines Bischofs u. des Präfecten. Unter den 45 Kirchen zeichnet sich der Dom im germanisch-lombardischen Stile aus. Sein Gewölbe ruht auf 40 Marmorsäulen. Er hat 3 Schiffe mit 228 F. Länge im Innern. Der frei daneben stehende, 340 F. hohe Glockenthurm (von 754—1284 erbaut), einer der höchsten, schönsten u. kühnsten Thürme Italiens (Unus Petrus in Roma, una Turris in Cremona, unus Portus in Ancona) besteht aus 2 auf einander gesetzten viereckigen Thürmen. Das Battistero soll von 900, die Kirche San Michele von 618 herstammen. Ferner: Lyceum, Gymnasium, mehrere andere Erziehungsanstalten, 2 Theater, Bibliothek, Kunst- u. Wohlthätigkeitsanstalten. Reger Gewerbfleiß (**Cremoneser Geigen**, früher sehr berühmt), lebhafter Handel mit Landeserzeugnissen. 3) (Gesch.) C. soll 450 v. Chr. von den Cenomanen gegründet worden sein, gehörte zu Gallia transpadana u. ward durch Handel reich u. 218 v. Chr. eine stark befestigte römische Colonie mit dem Beinamen Concordia. Prächtige Paläste standen darin u. ein berühmtes Amphitheater. Als Parteigängerin des Antonius ward die Stadt von den Legionen des Augustus geplündert u. theilweise niedergebrannt u. 70 n. Chr. von Vespasians Soldaten nach dessen Sieg über Vitellius, dem C. angehangen, ganz zerstört. Dasselbe Schicksal erlitt sie nach ihrer Wiedererbauung durch die Gothen (630) u. ward erst 1184 von Kaiser Friedrich I. wieder hergestellt, der einen Burggrafen dort einsetzte. Später stand C. bald unter venetianischer, bald unter französischer, am längsten unter Mailands Botmäßigkeit, ward 1648 lange vergebens von den Modenesen belagert u. 1733 von den Franzosen erobert, die es 1736 den Oesterreichern wieder räumen mußten. Abermals am 17. Mai 1796 nahmen es die Franzosen u. wurden daselbst 1799 von den Oesterreichern geschlagen. 1848 hatten die Piemontesen die Stadt nach Vertreibung der österreichischen Besatzung durch die Einwohner kurze Zeit besetzt, bis Radetzky am 31. Juli einzog. Vgl. Clavitelli, Annales cremonenses, Crem. 1588.

Cremor (lat.), 1) (C. lactis), Milchrahm; 2) Absonderung fester Stoffe aus Flüssigkeiten auf der Oberfläche, z. B. C. hordei, Gerstenschleim; C. tartari, gereinigter Weinstein, s. u. Weinsteinsäure.

Cremūrus (C. *Ktsch.*), Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae *J.*-Asphodeleae *Bartl.*, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: C. caucasicus *K.*, Kaukasischer Affodill), aus der knolligen Wurzel wird in Kleinasien vorzüglicher Kleister bereitet.

Cremutius, A. Cr. Cordus, beschrieb unter Augustus dessen Thaten und die Bürgerkriege, wurde aber bei Tiberius angeklagt, weil er Brutus u. Cassius die letzten Römer genannt habe, u. starb freiwillig den Hungertod. Seine einzige Tochter Marcia (der Senecas Consolatio ad Marciam gewidmet ist) rettete seine Schriften, die auf Befehl des Senats verbrannt werden sollten; nur ein Fragment bei Seneca noch übrig.

Crenae (Bot., Kerbezähne), kleine runde Lappen zwischen spitzigen Buchten am Blattrande. Crenatus, gekerbt; crenulatus, fein gekerbt.

Crenatula (Schinkenmuschel), unregelmäßige, fast hautartige Muscheln; in den Meeren der heißen Zonen; mehrere Arten.

Créneaux (fr., spr. Krenoh), Schießlöcher für Kleingewehr in Mauern. **Crenelirt**, mit Schießlöchern versehen (**crenelirte Mauern**).

Crenneville, s. Folliot von Crenneville.

Crenologie (v. gr.), Lehre von den Mineralquellen.

Creole (v. span. Criollo), ein im Lande geborenes Individuum fremder Race; daher 1) der in den amerikanischen Colonien geborene Neger ungemischten Blutes im Gegensatz zu dem eingeführten Neger (Negro de naçao); besonders 2) in den ehemaligen spanischen u. portugiesischen Colonien Amerikas, Afrikas u. Ostindiens die Eingebornen von rein europäischem Blute (sangre azul) im Gegensatze zu den in Europa selbst geborenen Einwanderern, welch letztere in dem ehemaligen spanischen Amerika Chapetones, in Mexico gewöhnlich Gachupinos (vom aztekischen Worte gatzopin, d. i. Geschöpf, halb Pferd, halb Mensch, Reiter), in Brasilien Portuguezes legitimos od. Filhos do reino genannt werden. In Brasilien nennen sich die eingebornen Weißen Brasileiros. Die C-n sind von dem eingewanderten Europäer nicht nur in der physischen, sondern auch in der geistigen Constitution wesentlich verschieden. Der spanische C. ist mittlerer Natur, gut gebaut, von angenehmen Gesichtszügen, meist hager, mit schwarzen Augen u. schwarzem Haar, vollem Bart. Die Frauen sind zierlich u. ebenmäßig gewachsen, haben kleine Hände u. Füße, rabendunkles Haar, schwarze, feurige Augen, schöne Zähne, leichten, schwebenden Gang u. lebhaftes Wesen, im Allgemeinen aber mehr Anmuth u. Reiz als wirkliche Schönheit, u. altern sehr schnell, wobei sie sehr häßlich werden. Ihre Züge sind nicht regelmäßig, Wangen und Lippen und überhaupt der Teint nicht lebhaft. Die C-n sind nüchtern u. mäßig, besitzen viel klaren Verstand u. gewandten Geist, sind brav, tapfer, unternehmend, gastfrei, höflich u. herzlich, oft aber auch sinnlich, träge, eifersüchtig u. habgierig. Von den geborenen Europäern wurden sie ehedem mit Geringschätzung behandelt u. waren in den spanischen Colonien bis 1776 von Civil-, Militär- u. geistlichen Aemtern ausgeschlossen. Sie haben zwar mit Hülfe der Farbigen u. Ureinwohner das drückende Joch der europäischen Herrschaft abgeworfen, doch scheinen sie nicht befähigt zu sein, die Bahn einer festen u. selbstständigen Culturentwicklung zu verfolgen, wie aus der Geschichte der seit der Revolution entstandenen Staaten

des mittleren u. südlichen Amerika ersichtlich ist. 3) Die im Russischen Amerika geborenen Abkömmlinge der Europäer u. Eingebornen; deßgleichen 4) jene in den portugiesisch-ostindischen Colonien (Goa, Macao, Timor u. s. w.). 5) Die verschiedenartigsten von Europäern mit Mulatten, Mestizen u. andern in NAmerika u. Westindien gezeugten Mischlinge (obwohl nur irrthümlich C-n genannt).

Creolisch (**Creolische Sprache**, engl. und fr. Creole), 1) die aus europäischen Sprachen verderbten Jargons der Neger in Westindien: a) Neger-Englisch (englisch Negro-English, bei den Negern selbst Ningre-tongo, Ningre, auch Bakra), der Negerjargon, welcher in Surinam gesprochen wird; die Structur im Allgemeinen ist englisch, auch sind viele Wörter dem Englischen entlehnt, mehr jedoch aus dem Holländischen. Vgl. Wörterbücher von Focke (Leyd. 1855) u. Wullschlägel (Löbau 1856); Grammatische Schriften von einem Anonymus (Paramaribo 1798); Helming van der Vegt (Amst. 1844) u. Wullschlägel (Bautzen 1854); Das Neue Testament (Lond. 1829 und 1846); b) Neger-Portugiesisch, ebenfalls in Surinam; dieser Jargon wird noch jetzt von einem Stamme freier Buschneger am obern Saramacca gesprochen; c) Neger-Holländisch (Negro-dutch, gewöhnlich Dänisch-C. genannt), auf St. Thomas, St. Croix u. St. John gesprochen; der Kern ist holländisch; wenig dänische, französische u. englische Wörter beigemischt; Grammatik, Kopenh. 1770; das N. T. wurde wiederholt (Kopenh. 1781, 1818, Barby 1802) gedruckt; d) Neger-Spanisch (Spanisch-C.), verderbtes Spanisch mit holländisch vermischt, auf Curaçao gesprochen; Gespräche von Putmann, Santarosa, Curaçao 1853; Das Evangelium des Matthäus erschien 1844. e) Neger-Französisch (Französisch-C.), auf Haiti, Guadalupe, Martinique u. Trinidad; Katechismus u. Grammatik, Par. 1842. Vgl. Ducoeur-Joly, Manuel des habitants de St. Dominique, Par. 1802, 2 Bde.; Bonneau, Les noirs, les jaunes et la littérature française en Haiti, in der Revue contemporaine, 1856, 29. Bd.; 2) das portugiesische Jargon, in Ostindien zu Goa, Diu u. Mahé von den Nachkömmlingen der Portugiesen u. deren Mischlingen u. vielen einheimischen Katholiken gesprochen.

Crêpe (fr., spr. Krepp), so v. w. Krepp.

Crepida (lat.), Pantoffelschuh.

Crepidium (C. *Bl.*, Kleingriffel), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae *R. Br.*, Unterfamilie: Malaxideae, 20. Cl. 1. Ordn. *L.*, wurde zu Malaxis *W.* (Mycrostylis *Lindl.*) gezogen; Art: C. Rhedii *Bl.* (Malaxis Rheed. *W.*, Microstylis Rheed. *Lindl.*), in Ostindien. Alle Theile der Pflanze schmecken sehr bitter und sind als diaphoretisches, lösendes u. Fiebermittel geschätzt.

Crepidula, Schneckengattung aus der Familie der Capuloidea; kommt auch fossil vor.

Crepine (fr., spr. Krepihn), 1) Kälber- od. Lammnetz; 2) Fransen mit langen Fäden.

Crepiren (v. fr.), 1) verenden; 2) ärgern; 3) zerspringen (von Hohlgeschossen).

Crepis (C. [wegen der einer Schuhsohle ähnlichen Blätterform od. weil die Mehrzahl der Blätter flach auf dem Boden liegen, od. weil die Pflanze fest im Boden fußt] *L.*, Pippau), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae *L.*, 8. Gruppe: Cichorieae *J.*, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: C. lacera *Ten.* (Bergcichorie), in Neapel, wo sie den Namen Angina (Erwürgerin) führt, weil sie öfter, statt Löwenzahn, Wegwarts u. ähnlichen Gemüses od. Salatpflanzen gesammelt u. gegessen, selbst tödtliche Wirkungen haben soll.

Crepitation (v. lat.), Knarren, Rasseln, Knistern.

Crepon (fr., spr. Krepong), ganz wollenes Zeug, gekreppt aber ungeköpert, wobei die Kettenfäden braller zusammengedreht sind als die Einschlagfäden. Weißer u. schwarzer C. Ersterer wird bunt gefärbt, letzterer dient zu Trauer- u. Klosterkleidern.

Crepusculum (lat.), Dämmerung; daher Crepuscularia (Abendfalter, Dämmerungsschmetterlinge), Abtheilung der Schmetterlinge, s. d.

Crepy (**Crespy**), 1) (**C. en Valois**), Stadt im französischen Departement Oise, Arrondissement Senlis, früher Hauptstadt des Herzogthums Valois, 3000 Ew. 2) (**C. en Laonnois**), Dorf im französischen Departement Aisne, Arrondissement Laon, 1600 Ew. Hier am 18. Sept. 1544 Friedensschluß zwischen König Franz I. von Frankreich u. Kaiser Karl V., der Mailand u. Neapel erhielt.

Crequi (spr. Kreki), altes französisches Geschlecht, muthmaßlich von Arnold dem Bärtigen od. dem Alten, der 897 im Kampfe für Karl den Einfältigen fiel, gegründet. 1) Karl I., Herr von C. u. Canaples, diente schon 1594, wurde 1598 von den Savoyarden geschlagen u. gefangen, nahm 1600 die Stadt Montmelian, focht 1620 an der Brücke von Cé, sowie in den Kriegen mit den Hugenotten, wurde dafür 1621 Marschall, diente 1625 in Piemont gegen die Spanier u. schlug den Herzog von Feria. 1630 unterwarf er ganz Maurienne, wurde 1633 als außerordentlicher Gesandter an den römischen Hof geschickt, um dem Papste Urban VIII. die Obedienz zu leisten, schlug 1636 die Spanier bei Tournavente, 1637 bei Montalban die Mailänder u. fiel 1638 bei Brema durch eine Kanonenkugel. 2) Franz, Marquis von C., Enkel des Vor., Marschall von Frankreich, geb. 1623, ward 1655 Generallieutenant, 1661 General der Galeeren, schlug 1667 die Spanier bei Lille, ward 1668 Marschall von Frankreich u. nahm 1670 Mirecourt, Pont-à-Mousson, Epinal, Chaté u. Longri. 1675 nahm er Dinant, erlitt aber bei Conz an der Mündung der Saar eine vollständige Niederlage. Nach Trier entkommen, vertheidigte er diese Stadt 4 Wochen lang, warf sich, als die Mannschaft capitulirte, mit etwa 400 Mann in die Domkirche, dann in den Hauptthurm, wurde am 6. dennoch überwältigt, gefangen nach Coblenz abgeführt u. vom Kurfürsten ehrenvoll empfangen. Gegen Lösegeld freigegeben, belagerte er 1676 Condé u. Bouchain, nahm Bouillon, wurde 1677 Gouverneur von Lothringen, schlug den Herzog

von Lothringen bei Kochersberg, ging über den Rhein u. bezwang Freiburg. Im Feldzuge des folgenden Jahres ging er wieder über den Rhein, u. nahm viele Orte ein. Nach dem Nymweger Frieden besetzte er Cleve, ging 1679 über den Rhein u. im Juni über die Weser u. kehrte in Folge des Friedens von St. Germain zurück. 1682 u. 1683 belagerte er Luxemburg, das sich ihm 1684 ergab. Er st. zu Paris 1687.

Cresau (fr., spr. Kresoh), Sorte Canevasleinwand.

Crescendo (spr. kreschendo, abgek. Cresc., ital., Mus.), zunehmend; Bezeichnung, daß die Klangstärke allmählich ohne auffallenden Contrast bis zum Forte sich steigern soll. Bei kurzen Stellen wird das C. durch das Zeichen < angedeutet.

Crescens, 1) St. C., apostolischer Gehülfe des Paulus (od. einer der 70 Jünger Jesu), der das Christenthum in Galatien gepredigt haben soll. Nach einer als irrig widerlegten Ansicht wäre er auch nach Gallien gekommen u. hätte dort die Kirche zu Vienne od. das Erzbisthum Mainz gestiftet. 2) Cynischer Philosoph in Rom, hatte aus Eigennutz die Christen öffentlich als Irreligiöse und Atheisten angeklagt. Justinus überwies ihn des Truges u. der Unwissenheit u. deckte die sittliche Verdorbenheit desselben auf. C. schwur dem furchtlosen Vertheidiger der Christen den Tod u. von Hieronymus wird C. als Ursache am Tode Justins ausdrücklich bezeichnet.

Crescent (spr. Kreßent), in englischen Städten eine Anzahl in Form eines Halbmondes zusammengebauter Häuser.

Crescentia, 1) St. C., Ehegattin des hl. Modestus u. Amme des hl. Vitus, den sie mit ihrem Manne in den Grundsätzen des christlichen Glaubens unterrichtete. Als Hylas, Vater des hl. Vitus, den eigenen Sohn wegen seiner Abneigung gegen den Götzendienst dem Statthalter der Provinz, Valerian, übergab, befreiten ihn C. u. Modestus aus den Händen seiner Verfolger u. flüchteten mit ihm; allein in Lukanien verhaftet, wurden sie in Kerker u. Bande geworfen. Tag: 15. Juni. Vgl. Vitus. 2) Heldin einer Erzählung aus dem 12. Jahrh.; bewahrte ihrem abwesenden Gemahl die Treue gegen die Versuchungen ihres Schwagers, der sie beschützen sollte, wurde von demselben nach der Rückkehr ihres Gatten verleumdet u. ward verstoßen, bis ihre Unschuld an den Tag kam. 3) Maria C., die Ehrwürdige, geb. 20. Oct. 1682 zu Kaufbeuren, Tochter des Leinwebers Matthias Höß, trat 1704 in das Frauenkloster vom 3. Orden des hl. Franciscus zu Kaufbeuren, u. starb als Oberin desselben 4/5 April 1744 im Geruche der Heiligkeit. Sie wurde durch Papst Pius VII. 2. Aug. 1801 für ehrwürdig erklärt.

Crescĕntia (C. *L.*, Crescentie), nach Peter Crescenzi (s. d.) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Orobancheae *J.*-Gesneraceae *Rich.*, 14. Cl. 1. Ordn. *L.*. Arten: C. Cujete *L.* (Großfrüchtige C., Calabassenbaum, Cuiete, Chayté), in Westindien und SAmerika. Früchte groß, bis 1 F. lang, zuckerartig, von einem säuerlichen Marke gefüllt, werden von den Negern gegessen, arzneilich bei entzündlichen u. galligen Krankheiten, besonders bei Brustleiden, äußerlich bei Kopfschmerzen, Quetschungen u. Verbrennungen u. s. w. angewendet. Die harten Fruchtschalen dienen wie Flaschen zum Aufbewahren von Flüssigkeiten, sowie auch verschiedene Geräthschaften daraus gefertigt werden. Das Holz (Calabassenholz) zu feinen Möbeln sehr gesucht. C. alata *H.* et *B.* (Cuanticomate, Tecomate, Guiro), in Mexico; aus dem bittern u. unangenehm schmeckenden Fruchtmark macht man dort einen Syrup, der bei Reizzuständen der Athmungsorgane mit sehr gutem Erfolge gebraucht wird. C. cucurbitina *L.* (C. latifolia *Lam.*, Echte C.), auf Jamaica, u. C. acuminata *H.* et *B.*, auf Cuba, haben eßbare Früchte, werden aber auch arzneilich, wie die andern Arten, angewendet. C. edulis *Desv.* (Eßbare C.), in Mexico unter dem Namen Ray de Cuajilate bekannt; das Fruchtmark wird gegessen u. als harntreibendes Mittel gebraucht. Von einer unbestimmten Art dieser Gattung soll das in neuester Zeit so sehr gerühmte Specificum gegen Lungenschwindsucht, Anacahuiteholz, kommen. Diese Art wächst um Tampico in Mexico, wo aus dem Fruchtmark, dort Tima genannt, ein Syrup bereitet wird, den die dasigen Aerzte allgemein gegen Brustleiden anwenden. Die Früchte sind durch einen fast unerträglichen Geruch nach Buttersäure ausgezeichnet.

Crescentiis, Peter de C., s. Crescenzi 1).

Crescentini (spr. Kreschentini), Girolamo, geb. um 1765 zu Urbania bei Urbino, Castrat, sang 1788 mit so großem Beifall auf italienischen Theatern, daß verschiedene Componisten eigens für ihn Opern schrieben (so Cherubini Artaserse, Cimarosa Orazj e Curiazj, Mayr Alonso e Cora), wurde in Wien zum Singmeister der kaiserlichen Familie ernannt, von Napoleon mit einem Jahrgehalte von 30,000 Franken nach Paris berufen, zog sich 1813 nach Bologna zurück, wurde 1825 von Franz I. zum Gesangsdirector am Musikcollegium ernannt u. st. 1846. Er schr.: Raccolta di esercizi per il canto, Par. 1811; Recueil d'exercices pour la vocalisation musicale, ebd. 1811 u. ö.

Crescentīno (spr. Kreschentino), Stadt in Italien, Provinz Novara, am Po, 6300 Ew. Convict-Collegium, Abtei von San Genaro, im 8. Jahrh. gegründet; Alterthümer.

Crescenti-pinnatus (Bot.), zunehmend gefiedert, wenn die Blättchen nach dem Ende des Hauptstieles zu immer größer werden.

Crescentius, 1) Numantius, römischer Patricier, wahrscheinlich aus dem Geschlechte der Grafen von Tusculum, riß um 980 das Consulat der Stadt Rom an sich u. suchte den Papst so sehr zu beherrschen, daß dieser, um einer gänzlichen Abhängigkeit zu entgehen, aus Rom nach Tuscien entfloh 987. Auf die Nachricht, Johann XV. schicke nach Deutschland um die Hülfe des Kaisers, söhnte sich C. scheinbar mit ihm aus, bedrückte ihn aber bald darauf wieder so, daß 995 der Papst im Einverständniß mit den Römern u. Longobarden den König Otto III. um Hülfe rief. 996 starb Johann XV. und des Kaisers Vetter Bruno bestieg als Gregor V. den

päpstlichen Stuhl, welcher zuerst ebenfalls auf gütlichem Wege mit C. auszukommen suchte, aber vergebens. 997 kam deßhalb Otto III. mit einem mächtigen Heere nach Rom, C., welcher sich in die Engelsburg zurückgezogen, wurde ergriffen u. enthauptet. 2) St. C., Subdiacon zu Florenz, übte Wunder u. st. um 396. Tag: 19. April. 3) C., der Selige, Priester zu Padua, erbaute daselbst die Kirche des hl. Lucas u. jene der hl. Agatha, st. nach 1090. 4) Namen noch mehrerer Heiligen; Tage: 25. Febr., 25. März, 19. Mai, 29. Aug. 4. Sept., u. a.

Crescenzi (spr. Kreschenzi), 1) Peter (Petrus de Crescentiis), geb. 1230 zu Bologna, Rechtsgelehrter u. Begründer der Agronomie in Europa, wanderte der Unruhen in Italien halber von einer Stadt zur andern u. starb zu Bologna im hohen Alter; schr.: Opus ruralium commodorum, Augsb. 1491 u. ö.; letzte Ausg. von Geßner in Rei rust. scriptores, Lpz. 1735, 2 Bde.; in mehrere europäische Sprachen übersetzt, deutsch Strasb. 1494. 2) Giovanni Battista, Marquis de la Torre, geb. 1597 zu Rom, erhielt von Paul V. die Oberaufsicht über die paulinische Capelle u. andere in Rom auszuführende Kunstwerke, reiste 1617 mit dem Cardinal Zapala nach Spanien, wo Philipp III. ihm die Ausführung des Pantheon im Escorial übertrug, vollendete das Werk unter Philipp IV., der ihn dafür zum Marquis erhob, u. st. 1660 in Madrid. 3) Nicolas, neapolitanischer Arzt des 18. Jahrh., trat zuerst gegen die phlogistische Heilmethode des v. Helmont u. Sylvius auf; schr.: Tractatus physicomedicus, in quo morborum explicandorum potissimum febrium nova exponitur ratio, Neapel 1711.

Crescimbēni (spr. Kreschimbeni), Giov. Mario de C., geb. 9. Oct. 1663 zu Macerata, entwickelte schon als Knabe dichterisches Talent, studirte in Rom Rechtswissenschaften, betheiligte sich 1690 an der Bildung der Akademie der Arkadier, deren Präsident er wurde, u. st. 8. März 1728, nachdem er noch vorher in die Gesellschaft Jesu getreten. Er schr.: Le vite degli Arcadi illustri, Rom 1708, 5 Bde.; Istoria della volgar poesia, ebd. 1698; Trattato della belleza della volgar poesia, 1700; Commentarj intorno alla storia della volgar poesia, 1702, 5 Bde.; letztere 3 Schriften zusammen als Istoria della volgar poesia, 1730 ff., 6 Bde.; Rime, 1695.

Cresconius, Flavius, so v. w. Corippus.

Cresol (Cresollius), Louis, geb. 1568 in der Bretagne, trat in die Gesellschaft Jesu, lehrte an verschiedenen Orten Philosophie u. st. 1634 als Secretär des Ordensgenerals zu Rom. Er gab heraus: Theatrum veterum rhetorum, oratorum, declamatorum, quos in Graecia nominarunt Σοφιστάς, Par. 1620; Vacationes autumnales, ebd. 1620; Mystagogus s. de sacrorum piorum hominum virtutibus, ebd. 1632—38, 2 Bde.

Cresol (Cresylorydhydrat), eine der vielen im Steinkohlentheer vorkommenden Substanzen, 1854 von Fairlis entdeckt, bes. neben Phenol in vielen käuflichen Sorten des Kreosot enthalten, eine farblose Flüssigkeit, siedet bei 203° C., besteht aus Kohlen-, Wasser- u. Stickstoff u. hat in den meisten Eigenschaften große Aehnlichkeit mit dem Phenol.

Crespi, 1) Giovanni Battista, geb. 1557 in Cerano, daher gewöhnlich il Cerano, Maler, Baukundiger, Bildhauer u. Literator, besaß besonderes Talent in Darstellung von Vögeln u. vierfüßigen Thieren; er st. 1633. 2) Daniel, Maler, geb. 1592 in Burto-Assizio im Mailändischen, Sohn u. Schüler des Vor., st. 1630. Werke: Die Bilder aus dem Leben des H. Bruno in der Certosa von Pavia, u. v. a. 3) Giuseppe Maria, Maler u. Kupferstecher, wegen seiner Eleganz il Spagnuolo, geb. 1665 zu Bologna, Schüler Canutis u. Cignanis, copirte unermüdlich die Caracci in Bologna u. andere Meister, studirte die Natur vorzüglich mittelst der Camera obscura. Er malte auch Carricaturen u. andere komische Gegenstände; starb zu Bologna 1747.

Crespin (spr. Krespäng), 1) Johannes, geb. in Arras, floh mit Beza, als Reformirter verfolgt, 1548 nach Genf, gründete hier eine Buchdruckerei u. st. 1572. Seine Bücher, durch das Zeichen eines Ankers kenntlich, zeichnen sich sowohl durch Schönheit des Druckes, als auch durch Correctheit aus. Er selbst schr.: Histoire des martyrs persécutés et mis à mort pour la vérité de l'évangile, Genf 1570 u. ö.; L'état de l'église des tems des apôtres jusqu'en 1560, 1561 u. ö.; Bibliotheca studii theologici ex patribus collecta, 1581; er gab auch den Homer mit Scholien u. lat. Uebersetzung heraus, 1560. 2) Daniel, im 17. u. 18. Jahrh. Professor der Classischen Literatur in Lausanne, Herausgeber der Ausgaben des Sallustius, Par. 1674, u. Ovidius, ebd. 1726, in usum Delphini.

Crespo, schwarzer Kreppflor.

Crespy, Stadt, s. Crepy.

Cressa (C. [auf Kreta einheimisch] *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Convolvulaceae *J.*, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: C. cretica *L.* (Kretisches Harzkraut, Salzblume), an den Küsten des Mittelländischen Meeres. Officinell (Herba Anthylleos creticae maritimae) innerlich als harntreibend u. gegen Harngries, äußerlich als Wundmittel gebraucht.

Cresseri von Breitenstein (**C. de Crescerï**), lombardisches Geschlecht, nannte sich Anfangs Marchesi, verbreitete sich nach Trient, erhielt 1632 das adelige Patriciat, 1720 das Prädicat von Breitenstein u. wurde 1744 in den Freiherrnstand erhoben. Chef: Freiherr Simon, Sohn des 1815 verstorbenen Freiherrn Matthias, geb. 1800, vormals k. k. Landrath des Civil-, Criminal- u. Wechselgerichts zu Trient; sein ältester Sohn Freiherr Matthias ist geb. 1828.

Cressey (**Cressy**), Hugo Paul, geb. 1605 in Wakefield, Grafschaft York, studirte in Oxford, wurde 1646 in Rom katholisch, trat in Douai in das Kloster der englischen Benedictiner, wurde nach der Restauration Caplan der Gemahlin Karls II., nahm aber bald wieder seinen Abschied u. st. 1674. Er schr. u. a.: Church history of Britanny (bis zur Eroberung durch die Normannen), Rouen 1668.

Cressy sur Serre, Flecken im französischen

Departement Aisne, Arrondissement Laon, 2200 Ew. Hier 2 Synoden (849 u. 853) gegen den Mönch Gottschalk u. seine Lehre.

Crest (le C., spr. Kräh), Stadt im französischen Departement Drôme, an der Drôme, 6000 Ew. Trüffelhandel, Wollenwaaren, Runkelrübenzucker. Dabei der Berg Orel mit Mineralquelle.

Crest-Line (spr. Krest-Lein), Stadt in der Grafschaft Crawford im Staate Ohio, Knotenpunkt von 4 großen Eisenbahnlinien.

Creta, s. Kreta.

Creta (Min.), s. Kreide.

Cretaccia (spr. Kretattscha), eine der Tremitiinseln im Adriatischen Meere, gehört zu Italien; unfruchtbar u. unbewohnt.

Crête (fr., spr. Kräht), 1) Kamm, Krone; 2) die höchste Kante einer Brustwehr, von der obern Abdachung u. der innern Böschung gebildet; 3) Bergkamm.

Cretenet (spr. Kreteneh), Jacques, geb. 1603 zu Chamlete in Burgund, Chirurg, zog mit dem Baron de la Roche gegen Nismes, ließ sich 1629 zu Lyon nieder, hielt seit 1642 in seinem Hause fromme Zusammenkünfte u. gründete eine Missionsgesellschaft zur Belehrung seiner unwissenden Landsleute, aus welcher nachher die Mission des St. Joseph (Josephspriester) od. die **Cretenetisten** wurden, die 1656 Bestätigung erhielten. 1665 trat C. in den geistlichen Stand u. st. 1666 zu Montluet. Die Cretenetisten erloschen 1790, erstanden wieder unter der Restauration u. sind noch jetzt sehr thätig in vielen Gegenden Frankreichs.

Cretenses, so v. w. Donatisten.

Crête-Vaillant (spr. Kräht-Waljang), Berg bei Locle im Schweizer Canton Neuenburg. Sein Name erinnert an den Sieg, den hier die tapferen Loclerinnen 1476 über eine Schaar burgundischer Soldaten erkämpften.

Creticus (Amphimacer), Versfuß, besteht aus einer kurzen von 2 langen Silben eingeschlossenen Silbe (— ∪ —). Daraus entstanden die **Cretischen Werke**, die aus abgekürzten trochäischen Dipodien bestehen u. sowohl die Auflösung der einen Länge in 2 Kürzen (∪∪∪ — od. — ∪∪∪) als auch bei den römischen Dramatikern die Vertauschung mit einem Molossos (— — —) gestatten.

Cretineau-Joly (spr. Kretinoh-Scholi), Jacques, geb. 1803 zu Fontenay-Vendée, mit 19 Jahren Professor der Philosophie, reiste in Italien u. Deutschland, gründete 1830 das Journal Le Vendéen (legitimistisch); redigirte von 1834—38 zu Nantes das Journal L'Hermine, dirigirte L'Europe monarchique u. schr.: Chants romains, Par. 1826; Les Trappistes (Gedicht), Angoul. 1829; Episodes des guerres de la Vendée, précédés d'un tableau historique de cette contrée depuis la révolution de Juillet, Par. 1834; Histoire des généraux et chefs vendéens, Par. 1838; Un Fils de Pair de France, ebd. 1839; Histoires des traités de 1815 et de leur exécution, ebd. 1842; Histoire de la Vendée militaire, ebd. 1840—41, 1843; Histoire religieuse, politique et littéraire de la Compagnie de Jésus, ebd. 1844—46, 6 Bde., n. A. 1851; Le pape Clément XIV., 1853; Scènes d'Italie et de Vendée, 1853; L'Eglise romaine en face de la révolution, 1859, 2 Bde.

Cretinismus (Idiotia), eine angeborne, auf verkümmerter körperlicher Entwicklung u. Mißbildung beruhende, stets mit einem mehr od. minder hohen Grade von Schwäche der geistigen Thätigkeit (bis zum gänzlichen Erlöschen derselben) einhergehende Krankheit, welche schon in der ersten Lebenszeit beginnt u. in gewissen localen u. socialen Verhältnissen ihren Entstehungsgrund hat. Ein Geschöpf, das mit dieser Krankheit behaftet ist, nennt man **Cretin** (von dem in der romanischen Sprache gebräuchlichen Worte Cretira, Cretina, in Graubündten so v. w. Creatura, elendes Geschöpf). Das Leiden, welches in die Classe der Bildungskrankheiten gehört, ist in vielen Fällen in der Fötal-Periode, d. i. vor der Geburt des Kindes, bereits abgelaufen, od. es wird blos die Anlage mit auf die Welt gebracht und dann tritt die Krankheit im Zusammenhang mit der Entwicklung des Gehirns nach der Geburt, bis zum Ablauf des 1. Jahres in's Leben; od. es sind acute od. chronische Leiden nach vorher schon bestandener Intelligenz aufgetreten, welche vermöge ihres Krankheitsproductes die Gehirnthätigkeit beeinträchtigen u. ihre Bildungsgrenze im 6.—7. Lebensjahre mit der Vollendung der physiologischen Entwicklung des Gehirns finden. Es ist dieß die sog. sporadische, nicht durch locale Einflüsse bedingte Form, im Gegensatze zur endemischen, welche in gewissen Gegenden stationär vorzukommen pflegt. Betrachtet man die äußere Gestaltung des Cretins, so erkennt man schon in den allgemeinen Umrissen eine besondere Verkrüppelung. Sie sind meist Zwerge, deren Größe im erwachsenen Zustande höchstens 4—4½ F. beträgt; dabei ist der Kopf im Verhältniß zum Rumpf in der Regel zu groß (hydrokephalische Form, Makrokephalie), selten in allen Dimensionen zu klein (atrophische Form, Mikrokephalie) u. zeigt der Schädel selbst wieder Mißverhältnisse; meist ist er nach Hinten und Oben, od. zu beiden Seiten der Schläfengegenden eingedrückt, die Stirne niedrig u. schmal, das Hinterhaupt sehr stark abgeplattet, so daß es wie abgeschnitten erscheint, od. man findet eine zuckerhutähnliche Gestaltung des Kopfes (Spitzkopf); bei manchen Kranken ist der Schädel asymmetrisch gebaut, wodurch eine Schiefstellung des Gesichts und ein eigenthümlicher Ausdruck der Physiognomie bedingt wird. Der Kopf hängt gewöhnlich nach der einen od. anderen Seite schlaff auf die Brust herab, od. ist in Folge von Muskel-Contractur schief gestellt; das Gesicht ist kurz u. breit, der Ausdruck desselben roh, thierisch, entweder mürrisch, finster, od. mit grinsendem Lächeln, die niedrige Stirn tief behaart, runzlich, die Augen klein, matt, die Augenlider oft ödematös, entzündet, die Ohren groß, wulstig, meist weit abstehend, die Nase kurz, dick, breit, nach oben eingedrückt, die Nasenlöcher weit u. stark nach Vorne gerichtet, Jochbeine sehr hervortretend, Backen- u. Kau-Muskeln voluminös, aber schlaff, Mund breit, gewöhnlich offen, so daß beständig Speichel abfließt, Lippen wulstig, bläu-

lich, Zähne meist farbig, cariös, zuweilen doppelreibig, Zunge dick, schwer beweglich, zuweilen zu lang u. daher aus dem Munde hängend, die Haut des ganzen Körpers welk, schmutziggelb, das Kopfhaar meist dunkelfarbig, kurz, borstig, Bart sehr wenig, die Schamhaare stark entwickelt. Der kurze dicke Hals ist meist durch einen starken Kropf verunstaltet, die Brust gut gebaut, selten schmal u. flach, der Bauch unverhältnißmäßig groß, hängend, schlaff, die Geschlechtsorgane häufig unnatürlich vergrößert u. entartet, selten verschrumpft; die Extremitäten unproportionirt, kurz u. plump, sehr oft Klumpfüße; Gang schwerfällig, unsicher, bisweilen ganz unmöglich u. verharrt dann das elende Geschöpf in einem zusammengekauerten Zustande od. bewegt sich langsam auf allen Vieren. Die Sinne sind unthätig od. fehlen theilweise, namentlich das Gehör, der Geschmack u. der Geruch, so daß sie, wie Iphofen sich ausdrückt: ebenso gleichgültig vor einem Düngerhaufen u. im Viehstalle als in einem Rosengarten verweilen. Speise u. Trank muß Vielen von ihnen wie Neugebornen gereicht werden; ihre Freß-Gier ist maßlos u. sie verschlingen ohne Wahl Genieß- u. Ungenießbares, oft die eckelhaftesten Dinge. Auch das Gefühl der Haut ist bei ihnen stumpf u. unempfindlich, so daß sie Frost, Hitze, Näße, selbst Verletzungen gleichgültig ertragen; Harn u. Koth lassen sie unwillkürlich abgehen. Der Kreislauf des Lebens bewegt sich im beständigen Einerlei: Essen, Ausleerungen, Schlafen. Die Sprache fehlt nur in seltenen Fällen ganz u. besteht dann in heiseren, wilden, unartikulirten Tönen; häufig aber ist sie fragmentär u. verhält sich in einer gewissen Parallele zum Vorstellungs-Vermögen. Der geistige Zustand des Cretins entspricht vollkommen dem Grade seiner körperlichen Verkümmerung. Bei den höchsten Graden des Uebels ist auch nicht eine Spur von Denkvermögen vorhanden u. selbst die minderen zeichnen sich durch Armuth, Einförmigkeit u. Trägheit der Vorstellungsgabe aus. Nur das Gedächtniß ist manchmal cultivirbar u. sind Fälle von merkwürdiger Treue desselben, die sich jedoch immer nach einer speciellen Richtung hin erstreckt, bekannt geworden. Combinationsfähigkeit u. Urtheilskraft entbehren selbst die milderen Formen der Krankheit, ebenso ist der Wille entweder ganz aufgehoben, oder sehr geschwächt. Vorherrschend finden sich einzelne Triebe, namentlich der Nahrungs- und Geschlechtstrieb; ebenso werden Lieblingsbeschäftigungen eigener Art beobachtet, wie z. B. das Sammeln von Papierstreifchen, Federn, Lumpen, Steinchen u. s. w. Im höchsten Grade der Entartung besteht ein Zustand unter dem Thiere, da selbst der Instinct, der dieses leitet, jenen Geschöpfen fehlt. Der C. hat viele Abstufungen u. lassen sich in psychologischer Hinsicht 3 große Abtheilungen aufstellen (Helferich): 1. Stumpfsinnige: a) solche, die hören u. sprechen; b) Taubstumme. 2. Blödsinnige: a) sprechende; mehr od. weniger deutliche, unzusammenhängende, sehr häufig lallende od. stotternde Sprache; b) taubstumme; sehr beschränkte Intelligenz; thierische Laute; c) stumme; die Stummheit als Folge gänzlicher Geistesarmuth. 3) Höchste Entartung an Leib u. Seele. Aus den verhältnißmäßig wenigen bisher veröffentlichten Sectionsberichten, namentlich aus der anatomischen Untersuchung des Gehirns von Cretins geht hervor, daß in den meisten Fällen verminderte Größe u. qualitative Veränderung desselben, Abflachung der Windungen, Wasseransammlung zwischen den Hirnhäuten u. in den Hirnhöhlen (Hydrokephalus) gefunden wurde. Die C. als eine Entwicklungskrankheit tritt leicht in Combination mit andern Krankheiten, u. zwar sind dieß meist chronische Formen. So findet sich im Gefolge cretinischer Entartung öfters Rhachitis (Erweichung u. Verbiegung der Knochen des Rumpfes, wie der Extremitäten) u. die derselben verwandte Scrophulosis mit chronischen Ausschlagskrankheiten, ferner Atrophie, Wasserkopf, Contractur der Muskeln, Lähmungen, Krämpfe u. sehr häufig Eklampsie u. Epilepsie. Die Lebensdauer der Cretins ist in Beziehung zu ihrem krankhaften Zustande eine ziemlich ansehnliche. Wenn die Meisten auch in den ersten Lebensjahren sterben, so gehören doch Beispiele von zwanzig-, dreißig-, vierzigjährigen Cretins nicht zu den Seltenheiten; ja es werden von Schriftstellern Fälle angeführt, wo die Kranken selbst ein Alter von 70—77 Jahren erreichten. Ursachen des C. Das Vorkommen dieses Uebels in gewissen Länderstrichen mußte zur Annahme örtlicher Ursachen führen; die neuesten Forschungen weisen aber deutlich darauf hin, daß eine Vereinigung verschiedener Momente dieser Entartung zu Grunde liegt. Man nimmt an, daß die Entstehung des C. begünstigt wird 1) durch nachtheilige Beschaffenheit der Luft; auf reinen Höhen, die vom Sonnenlichte gleichmäßig beschienen u. von den Winden bestrichen werden, findet er sich nie; dagegen ist er in Thälern zu Hause, in welchen beträchtliche Feuchtigkeit der Luft u. dichte Nebel herrschen; 2) durch gewisse geognostische Verhältnisse; namentlich geben die verschiedenen Formationen des Kalks ein überwiegendes Verhältniß für das Vorkommen des C.; 3) durch unreines Trinkwasser, vorzüglich wenn es viel schwefelsauren Kalk (Gyps) enthält u. dazu arm an Kohlensäure ist; auch das Schnee- u. Eiswasser wird als sehr schädlich bezeichnet; 4) durch kümmerliches Leben, schlechte Ernährung, Mangel an Reinlichkeit, verwahrloste Erziehung. Daß der C. in vielen Fällen durch erbliche Uebertragung fortgepflanzt wird, ist zweifellos; cretinische Eltern erzeugen meist cretinische Kinder; manchmal überspringt die Erblichkeit ein Glied u. geht von den Großeltern auf die Enkel über. Geographische Verbreitung: Sporadisch scheint der C. über die ganze Erde verbreitet zu sein; endemisch kommt er nur in gewissen Gegenden vor, namentlich in eingeschlossenen, feuchten u. sumpfigen Gebirgsthälern; dabei ist seine Verbreitung an eine gewisse Erhebung über die Meeresfläche (2000—3000 F.) gebunden. Man findet Cretins in der Schweiz, namentlich in Graubündten, Chur, Unterwallis, am Genfersee, im Waadtlande, Canton Tessin; in Savoyen (Chamounythal, Maurienne); in Piemont von

Aosta bis Ivre; in **Tyrol** (Innthal, Pintschgau); im **Salzburgischen** u. den angrenzenden Thälern; in **Steyermark**, besonders in Judenburg, Klagenfurt u. s. w., in **Kärnthen**, **Galizien**, **Niederungarn** u. der **Wallachei**; in den **Pyrenäen** ebenso auf der spanischen wie auf der französischen Seite; in **Frankreich** außerdem noch in der Bretagne, in der Gegend von Rheims, aufwärts der Rhone u. im französischen Jura; in **Italien** an den Apenninen u. Abruzzen, in Calabrien u. Sicilien; in **Deutschland** namentlich in vielen Bezirken von Württemberg, im bayerischen Franken, hessischen Neckarthale, Thüringerwalde, in mehreren Bergdörfern des Eisenach'schen Gebietes, im Saalthale bei Jena u. am Harzgebirge; in **England** (Norfolk, Lancashire, Grafschaft Derby); in **Nordamerika** namentlich in den Pelzländern, am Elenn- und Friedensflusse; in **SAmerika** auf den Cordilleren von Neugranada, der Hochebene von Quito, in Mexico, Chile, auf den Hochebenen von Brasilien; nach **Blumenbach** ist es wahrscheinlich, daß auch in den Gebirgen der Insel **Madagascar** Cretinen vorkommen. Genaue **statistische Berichte** über die Anzahl der in den verschiedenen Bezirken befindlichen Cretins sind bisher noch nicht hergestellt worden. In Baden befinden sich etwa 500 Cretin-Familien, in Württemberg über 5000, in Steyermark ungefähr 6000, in Sardinien 7000, in Tyrol trifft auf 230 Einwohner 1 Cretin. **Geschichte u. Literatur**: Es ist auffallend, daß der C., so verbreitet er sich zeigt u. so entsetzend er in seiner Erscheinung dem Arzte wie dem Laien sein muß, doch so lange unbeachtet blieb u. erst seit Ende des vorigen Jahrhunderts Gegenstand wissenschaftlicher Beobachtung wurde. Wenn auch Griechen u. Römer den Blödsinn als Einzelnerscheinung kannten, so verliert sich doch das Alter des C. als endemische Krankheit im Dunkel des Alterthums. Ob die Worte des Hippokrates von den Bewohnern des Pontus euxinus (lib. de aëre, aquis et locis) u. was Plinius von den Polemoniern (hist. natur. XI. 37. V. 8) erzählt, auf Cretins gedeutet werden können, ist sehr zweifelhaft. Die erste zuverlässige Beschreibung von Cretins gab Felix Plater, ein geborner Walliser (Observ. in hominis affect. plerisque Lib. 3., Basel 1614) u. der Züricher Geschichtschreiber Josias Simler (Valescae et alpium descript., Lugd. Batav. 1633, lib. I. p. 19); auch Peter Foreest, ein holländischer Arzt, erzählt 1660, daß er in Veltlin eine Menge solcher Unglücklicher gesehen habe; Wagner in seiner Naturgeschichte der Schweiz (1680) erwähnt gleichfalls der Cretins; Joh. Mittermeyer (Kufsteinio Tyrolens. dissertat. de struma ac scrophulis Bungensium, Erf. 1723) erwähnt außer den Kröpfen auch der cretinischen Form; nach ihm schrieb Scheuchzer (1730) Bemerkungen über die schweizerischen Cretins; 1780 lenkte Ackermann (Die Cretinen, eine besondere Menschenabart in den Alpen), gestützt auf die gleichzeitigen Beobachtungen von Malacarne (in Franks Delectus opuscul. T. p. 241), die Aufmerksamkeit der Aerzte auf diese Krankheitsform; ebenso regte der große Genfer Naturforscher Horace de Saussure (1787) durch seine Forschungen das Interesse für dieses Leiden an, während fast gleichzeitig Ramond de Carbonnières über den C. in den Pyrenäen Nachricht gab (Reisen durch die spanischen u. französischen Pyrenäen, aus d. Französ., Strasb. 1789, Bd. 1.). Nunmehr war die Bahn gebrochen u. es beschäftigten sich von da ab zahlreiche Gelehrte mit diesem Gegenstande, z. B. Fr. E. Foderé, Ueber den Kropf u. C., aus dem Französ. von Lindemann, Berl. 1796; A. Iphofen, De Cretinismo diss. inaug., Wittenb. 1804; Karl u. Jos. Wenzel, Abhandlung über den C., Wien 1804; Häußler, Ueber die in Iphofen bei Würzburg vorkommenden Cretinen, inaug. diss., Würzb. 1826; Troxler, Der C. u. seine Formen u. s. w., Zürich 1836; C. Rösch, Vortrag über C. in der Naturforscher-Vers., Stuttg. 1841; Otto Thieme, Der C., eine Monographie, Weimar 1842; J. H. Helferich, Das Leben der Cretinen, Stuttg. 1850; F. K. Stahl, Neue Beiträge zur Physiognomik u. path. Anat. der Idiotia endemica, Erl. 1851; J. Guggenbühl, Die Heilung u. Verhütung des C., Bern u. St. Gallen 1853; R. Froriep, Die Rettung der Cretinen, Bern 1856. Außerdem zahlreiche Abhandlungen in medicinischen Zeitschriften. Nachdem man die Bedingungen, unter welchen der C. sich zu entwickeln pflegt, wenigstens annähernd kennt, so lassen sich gewisse **prophylaktische Maßregeln** zur Verhütung desselben anwenden. Solche sind: a) Bodencultur, Austrocknung sumpfiger Gegenden, Eindämmung der Flüsse, b) Verbesserung der Wohnungen, gute Lage, Wärme, Licht u. Luft in denselben, daher geeignete Bauvorschriften. Das große Gewicht dieser hygienischen Maßregel ist bei einzelnen Dörfern erwiesen worden, welche zufällig abbrannten u. nach dem Wiederaufbau von dem C., dessen Sitz sie vorher gewesen, verschont blieben. c) Verbesserung der Nahrung, Beschränkung des Branntweingenusses, Sorge für gutes Trinkwasser. d) Verhinderung blutsverwandtschaftlicher Ehen in cretinischen Familien, bessere physische Erziehung. **Heilanstalten**: Bis in die neueste Zeit überließ man merkwürdiger Weise die Cretins ihrem traurigen Schicksale, ohne nur eine Verbesserung ihres Zustandes zu versuchen. In manchen Gegenden hielt sie der Volkswahn für Schutzgeister der ihrigen, bestimmt, die Sünden der Mitmenschen durch ihr unglückliches Dasein auf Erden zu büßen, an die man daher weder rettend noch zerstörend die Hand anlegen dürfe. Die Bewohner der Walliser Thäler wußten schon längst, daß der C. nur in den Thälern vorkomme und nicht auf den sonnigen Höhen der Gebirge, weßhalb die Wohlhabenden entweder schon die schwangeren Frauen od. die neugebornen Kinder dorthin schickten, um dem Uebel vorzubeugen, oder seine ersten Anflüge zu heilen. Den ersten Versuch einer Unterrichtsschule für Cretins machte 1825—33 ein Lehrer in **Salzburg** u. im Kloster **Admont** in Steyermark bestand eine Stiftung für 12 solcher Leidenden. Im Jahre 1828 errichtete der Arzt u. Akademiker Ferrus in **Paris** eine Schule für nicht ganz hoffnungslose Blöd-

sinnige; seinem Beispiele folgten ebendaselbst Falret 1831 u. Seguin, welch letzterer sich auf diesem Felde große Verdienste erwarb. In Württemberg wurde 1835 durch Pfarrer Haldenwang zu Wildberg eine Unterrichtsanstalt für schwachsinnige Kinder gegründet u. Guggenbühl eröffnete im Frühlinge 1841 auf dem Abendberge bei Interlaken in der Schweiz die erste Musterheilanstalt, mit welcher er den Nachweis lieferte, daß das Uebel wenigstens verbesserungsfähig sei. Sein Beispiel fand bald Nachahmung u. so entstanden in kurzer Zeit ähnliche Anstalten zu Leipzig (1842) durch Ferd. Kern, zu Berlin (1844) durch Sägert, auf dem Mariaberg (1847) durch Rösch mit Unterstützung der württembergischen Regierung, sowie zu Bellevue, früher Felgersburg bei Stuttgart, ferner im Kloster Bürgelen in Baden, zu Ecksberg (1852) bei Mühldorf in Bayern durch Probst; in Sardinien wurde ein C.-Hospital im Val d'Aosta angelegt, in England beschäftigten sich hervorragende Persönlichkeiten angelegentlichst mit Errichtung von Anstalten, in Frankreich ergriff 1852 die Regierung die Initiative in dieser Frage u. seit 1856 ist auch Oesterreich in gleicher Weise vorgegangen. In diesen Heilanstalten, welche ihrem Wesen nach Hospital u. Schule sein müssen, gehen die medicinischen u. pädagogischen Hülfsmittel Hand in Hand. Neben der sorgfältigsten körperlichen Pflege wird die Geistesthätigkeit, so weit es möglich ist, angeregt. Ersterer Beziehung entspricht regelmäßig gereichte nahrhafte Kost, Reinlichkeit, nebst Bädern u. gymnastischen Uebungen, wenn es nothwendig ist auch arzneiliche Nachhülfe; in letzterer Richtung ist große Geduld u. Ausdauer im methodischen Unterrichte erforderlich, um die Keime des geistigen Lebens wenigstens zu einem gewissen Grade der Entwicklung zu bringen. Auf diese Weise hat der unermüdliche Eifer jener Männer, welche diesen schweren Beruf als ihre Lebensaufgabe sich gesetzt, große u. schöne Resultate erzielt u. aus unglücklichen, verwahrlosten Geschöpfen wieder denkende, fühlende, lebensbrauchbare Menschen gemacht, eine geistige Todtenerweckung, die größte Wunderthat christlicher Barmherzigkeit in unserer Zeit!

Cretio (lat.), im römischen Recht die ausdrückliche Erklärung, eine Erbschaft antreten zu wollen.

Cretonbrod (v. fr.), die Grieben des Unschlitts, dienen zu Viehfutter. In Frankreich beschäftigen sich die Cretonniers mit dem Sammeln der Grieben.

Crëus (spr. Kreus, Cap de Creux), östlichstes Vorgebirge Spaniens, Vorsprung der Pyrenäen in der Provinz Gerona, westlich den Golf von Lyon einschließend; seit 1660 die spanisch-französische Grenze.

Creuse (spr. Kröhs), 1) Fluß im westlichen Frankreich, 32 Meilen lang, entsteht bei dem Dorfe Croz im Departement C., nimmt von O. her die Petit-C. auf, fließt durch das Departement Indre, trennt die Departements Vienne u. Indre-Loire u. mündet unterhalb La-Haye in den Loirezufluß Vienne, fast durchgängig flößbar, doch nur 1 Meile schiffbar. 2) Departement im westlichen Frankreich, eines der ärmsten (die ehemalige Provinz Marche, nebst kleinen Theilen von Limousin, Berry, Bourbonnais u. Auvergne), 101$^2/_3$ Q.-M., grenzt im N. an die Departements Indre und Cher, im O. an Allier und Puy-de-Dôme, im S. an Corrèze, im W. an Ober-Vienne, von niedrigen Berg- u. Hügelzügen erfüllt, im S. und W. sich an das Hochland von Limousin und Auvergne anschließend, nirgend 2800 F. hoch, meist Granitgebilde, mit einigen isolirten kegel- u. kuppelförmigen Gipfeln (Puys) vulcanischen Ursprungs; Flüsse meist unbedeutend (Cher, Tarde, Gartempe u. Taurion); Canäle fehlen; Klima kühl, feucht u. unbeständig; Boden leicht u. wenig fruchtbar, von Haidestrecken u. Hutungen unterbrochen; Roggen, Hafer, Buchweizen, Kartoffeln, Steckrüben, keinen Wein, Aepfel, Kirschen, Nüsse, eßbare Kastanien; nur noch 6$^1/_2$ Q.-M. Waldung; Von Mineralien Antimonium u. Steinkohlen; Industrie sehr unbedeutend, glatte u. veloutirte Teppiche, Woll- u. Baumwollspinnerei, Papierfabrication u. Gerberei; Ausfuhr von Schlachtvieh, Holz u. Teppichen; Ew. (1861 nur 270,055, um 17,000 weniger als 1851), im allgemeinen kräftig u. thätig, ein grobes Patois redend u. in geistiger Bildung zurück, wandern jährlich auf neun Monate zu Tausenden (etwa $^1/_{10}$) als Arbeiter aus u. verzehren dann ihren Verdienst in der Heimath. Eintheilung in 4 Arrondissements: Guéret, Aubusson, Bourganeuf u. Boussac, 25 Cantone u. 276 Gemeinden: Hauptstadt: Guéret. Volkreichster Ort: Aubusson.

Creusot, so v. w. Creuzot.

Creutz, 1) Friedr. Karl Kasimir, Freiherr von C., geb. 1724 zu Homburg vor der Höhe, wurde hessen-homburgischer Hof- u. Regierungsrath, bald Staatsrath, führte als solcher die Rechtsstreite seines Fürsten u. zwar mit solchem Eifer, daß er auf Antrag Darmstadts 1755 1 Jahr Festungsarrest erlitt. 1756 erhielt er das Prädicat als Reichshofrath u. st. 1790; schr. u. a.: Die Gräber (Lehrgedicht), Frankf. a. M. 1760; Seneca (Trauerspiel), ebd. 1754; Poetische Schriften u. prosaische (philos.) Aufsätze, ebd. 1769, 2 Bde. 2) Aug. Phil., Graf von, schwedischer Dichter, geb. 1726 in Finnland, schwedischer Gesandter in Madrid, dann in Paris, wo er 1783 mit Franklin einen Handelsvertrag zwischen Schweden u. NAmerika abschloß. Später ward er Minister des Auswärtigen u. Canzler der Universität Upsala. Er st. hier 1785. Seinen Ruf verschaffte ihm zuerst das Hirtenepos Atis u. Camilla, Stockholm 1761. Seine Schriften erschienen zugleich mit denen von Gyllenborg, Stockh. 1795.

Creux de Champs, eine durch eigenthümliche Scenerie der Landschaft ausgezeichnete Gegend im Schweizer Canton Waadt, Bezirk Aigle. Ein Wiesengrund ist rings von mächtigen Felsenmassen eingeschlossen.

Creux du Vallais (spr. Kröh dü Walä, die Pforte von Wallis), Theil des Rhonethales zwischen dem Dent du Midi u. dem Dent de Morcle im Schweizer Canton Wallis; zeichnet sich durch landschaftliche Reize aus.

Creux du Vent (spr. Kröh dü Wang), Schlucht im Schweizer Canton Neuenburg, im Traversthal,

4500 F. über dem Meere. In einem Halbkreise senkrechter Felsen fangen sich häufig die Wirbelwinde, daher der Name (Windloch) der Gegend.

Creuzé de Lesser, Baron August François, geb. 1771 zu Paris, Legationssecretär in Parma, Sous-Präfect von Autun, sechs Jahre Mitglied des Corps legislatif, zog sich unter Napoleon in's Privatleben zurück, wurde unter Louis XVIII. Präfect der Charente-Inferieure, dann von Herault, zog sich später nach Paris zurück, um der Literatur zu leben u. st. 1839. Schr.: Voyages en Italie et en Sicile, 1806; Les Chevaliers de la Table Ronde, Gedicht 1812; Gaule, Gedicht 1813; Roland, Gedicht, 1814; Le Cid, romances espagnoles, imitées en romances françaises, 1814; Apologues, 1824; Le dernier Homme, Gedicht, 1832, deutsch Lpz.; De la Liberté, ou resumé de l'histoire des républiques, 1833; Annales secrètes d'une famille pendant 1800 ans, 1834; Odéides, 1834; Les Contes de Fées, mis en vers, imités de Perrault, 1834; Les véritables Lettres d'Héloïse, 1835 in Versen; Les Voleurs; Tragödie (Nachahmung Schillers), 1796; Mehrere Lustspiele, Vaudevilles u. Operntexte; übersetzte den Juvenal u. ahmte Tassoni nach in Le Sceau enlevé, 1796.

Creuzer, Georg Friedrich, geb. 10. März 1771 zu Marburg, 1802 Professor der Beredsamkeit daselbst, seit 1804 Professor der alten Literatur zu Heidelberg, st. daselbst 16. Febr. 1858. Er erwarb sich besonders durch seine Symbolik einen bleibenden Ruf u. schr. u. a.: Die historische Kunst der Griechen in ihrer Entstehung u. Fortbildung, Lpz. 1802; Dionysius, Heidelb. 1808, 2 Thle.; Symbolik und Mythologie der alten Völker, Lpz. u. Darmst. 1810—12, 2 Bde., 2. A. 1819—23, 4 Bde. (der 5. u. 6. Theil, Geschichte des nordischen Heidenthums, ist von Mone); Meletemata e disciplina antiquitatis, Lpz. 1817—19, 3 Bde.; Briefe über Homer u. Hesiod, Heidelb. 1818; Commentatt. Herodoteae, Lpz. 1818; Abriß der römischen Antiquitäten, herausgegeb. von J. Chr. Bähr, Darmst. 1824, 2. A., 1829; Zur Geschichte altrömischer Cultur am Oberrhein u. Neckar, ebd. 1833; Zur Gemmenkunde u. s. w., ebd. 1834; Zur römischen Geschichte u. Alterthumskunde (deutsche Schriften 4 Abthl.), ebd. 1836; Zur Galerie der alten Dramatiker u. s. w., ebd. 1839; Zur Geschichte der classischen Philologie, Frankf. 1854. Er gab heraus: Historicorum graec. antiquissim. fragm., Heidelb. 1806; Plotinus, ebd. 1814; Initia philosophiae ac theologiae ex Platonis fontibus ducta, Frankf. 1821, 1.—3. Bd.; war Hauptherausgeber der Studien, Frankf. u. Heidelb. 1805—11, u. 1808 der Begründer der Heidelberger Jahrbücher der Literatur. Viele seiner Arbeiten sind auch in der Sammlung von C-s deutschen Schriften, Lpz. u. Darmst. 1837—47, 9 Bde., enthalten, an welche sich eine Selbstbiographie unter dem Titel: Aus dem Leben eines alten Professors, Lpz. u. Darmst. 1848, nebst Paralipomena der Lebensskizze eines alten Professors, Frankf. 1858, anschließt.

Creuzot (spr. Kröso), Stadt im französischen Departement Saône-Loire, zählte 1846 noch 4012 Ew., aber 1861 schon 16,094 Ew. Die Stadt ist ein Centrum der Eisenindustrie Frankreichs u. hatte schon früher großartige Etablissements, namentlich während der großen Revolutionskriege eine bedeutende Kanonen- u. Kugelgießerei. Aber erst die 1837 von Schneider u. Comp. gegründeten Etablissements brachten den Platz zu seinem hohen Aufschwung. Dieselben bilden gleichsam eine Stadt für sich, beschäftigen 6100 Arbeiter, umfassen die Ausbeutung der Steinkohlen in 10 Gruben für die Eisenwerke, den Betrieb von 10 Hochöfen, 50 Puddel- u. 45 Frischöfen, eine Maschinenbauanstalt, die jährlich 110 Locomotiven von zusammen 5000 Pferdekraft liefern kann, verschiedene Werkstätten für Eisengeräthe u. Instrumente aller Art. Sie liefern jährlich 50 Millionen Kilogramm Gußeisen, 20 Millionen Kilogramm Eisenbahnschienen, 12 Millionen Kilogramm Eisen, 8 Millionen Kilogramm Eisenblech. Für die Arbeiter besteht ein Hospital, eine Unterstützungs-, Pensions- u. Sparcasse, ärztliche Verpflegung u. eine große Industrieschule für die Kinder (etwa 2000) der Arbeiterfamilien. Ein eigener Schienenweg ($1^2/_5$ Meilen lang) verbindet nebst dem Canal von C. die Eisenwerke mit dem Canal von Charollais.

Creve, Karl Kaspar, geb. 1769 zu Coblenz, erst Professor zu Mainz, später Hof- u. Medicinalrath u. Beisitzer der medicinischen Facultät, lebte zu Frankfurt, st. 1853 u. schr.: Beiträge zu Galvanis Versuchen über die Kräfte der thierischen Elektricität auf die Bewegung der Muskeln, Frankf. 1793; Vom Baue des weiblichen Beckens, Lpz. 1794; Von der Krankheit des weiblichen Beckens, Berlin 1795; Vom Metallreize als Prüfungsmittel des Todes, Gera 1794; Ueber den Chemismus der Respiration, Wiesb. 1812.

Crève-coeur (fr., spr. Krew-köhr), Herzeleid, Aerger, Verdruß.

Crèvecoeur (spr. Krew'köhr), eingegangenes Fort in der niederländischen Provinz Nordbrabant an der Diel u. Maas. Die Holländer erbauten es 1587 an der Stelle, wo sonst das Schloß der Engel stand. In den Kriegen mit Spanien u. Frankreich spielte es eine wichtige Rolle. Zum letztenmale wurde es am 2. Oct. 1794 von den Franzosen erobert.

Crevecoeur (spr. Krew'köhr), Philipp de C., Herr von Esquardes, diente Anfangs Karl dem Kühnen, trat nach dem Tode desselben auf Zureden von Comines in die Dienste Ludwigs XI. u. eroberte für diesen Arras, Hesdin u. Boulogne, befehligte die französische Infanterie in der unglücklichen Schlacht von Guinegate (1479) u. unterzeichnete den Tractat von Arras. Karl VIII. ernannte ihn zum Generallieutenant u. Gouverneur der Picardie, hier überrumpelte er St. Omar u. Terouanne, wurde 1492 Marschall u. schloß den Frieden von Etaples zwischen Frankreich u. England. Er st. vor dem Zuge nach Neapel zu Arbresle bei Lyon 1494.

Crevellen (v. fr.), die kleinen Elephantenzähne von Guinea.

Crevenna, Pietro Antonio, gewöhnlich Bolongaro C., geb. im 18. Jahrh. in Mailand, ließ sich als Kaufmann zu Amsterdam nieder, sammelte eine kostbare Bibliothek, die er 1790

zum Theil wieder versteigerte u. st. 1792 zu Rom. Sein Catalogue raisonné de la collection des livres de M. C., Amst. 1776, 6 Bde., enthält genaue Beschreibungen von Incunabeln, Collationen seltener Bücher u. zum ersten Mal gedruckte Briefe mehrerer Gelehrten des 17. u. 18. Jahrh. Dem Catalogue des livres de la bibliothèque de M. C., Amsterd. 1789, 6 Bde., sind Briefe u. neue gehaltreiche Noten von besonderm Werth beigefügt.

Crevier (spr. Krewieh), Jean B. Louis, geb. 1693 in Paris, Professor in Beauvais, st. 1765; er schr.: Histoire des empereurs romains depuis Auguste jusqu' à Constantin, Par. 1750—56, 6 Bde.; Histoire de l'université de Paris, 1761, 7 Bde., u. a.

Crex (C. *Bechst.*, Schnarrer), Gattung von Sumpfvögeln; Art: C. pratensis (Rallus rex *L.*, Wiesenschnarrer), schwarzbraun mit braungelb geränderten Federn, Länge 10 Zoll, kommt u. geht mit den Wachteln.

Cribrum (lat.), Sieb; daher **Cribrös**, durchlöchert.

Cricetus, (C. *Pall.*), Hamster, Gattung der mäuseartigen Nagethiere, mit Backentaschen, kurzem, dicht behaartem Schwanze; Art: C. frumentarius, s. Hamster.

Crichton (spr. Kreitn), James, geb. 1560 in Schottland, aus einer mit dem königlichen Hause engverbundenen Familie, sprach u. schrieb in seinem 20. Jahre 20 Sprachen vollkommen, spielte mehrere musikalische Instrumente u. zeichnete sich neben seinen gelehrten Kenntnissen in allen ritterlichen Künsten aus. In Paris ließ er am Universitätsgebäude anschlagen, daß, wer über irgend eine Wissenschaft, in Versen od. Prosa, hebräisch, syrisch, arabisch, griechisch, lateinisch, französisch, spanisch, italienisch, englisch, holländisch, flamändisch oder slavonisch mit ihm disputiren wolle, sich nach 6 Wochen um 9 Uhr früh im Collegium von Navarra einfinden möge. C. ward viel verspottet, erntete aber nach der Disputation, die von früh 9 bis Abends 8 Uhr dauerte, allgemeine Bewunderung. Aehnliche Siege erntete er in Rom, Venedig, wo er mit Aldus Manutius enge Freundschaft schloß, u. zu Padua, wo die Disputation 3 Tage dauerte. Zu Mantua erlegte er den gefürchtetsten Raufer seiner Zeit im Zweikampf, wofür ihn der Herzog zum Erzieher seines Sohnes Vicenzo von Gonzaga ernannte, von dem er jedoch 1583 auf schändliche Weise überfallen u. ermordet wurde.

Crichtonit (Min.), nach dem englischen Arzte **Crighton** von Bournon bezeichnet, findet sich zu Bourg d'Oisans in Dauphiné, u. gehört zum Titaneisen. Nach Marignacs Analyse 1846 besteht er hauptsächlich aus Titansäure u. Eisenoxydul.

Cricket, englisches Nationalballspiel bei zwei gleichzähligen Parteien.

Crico... (Anat.), in Zusammensetzungen, was sich auf den Ringknorpel bezieht, z. B. Cricopharyngeus, s. Schlundkopfschnürer.

Crida (mittellat.), in einigen Gegenden Deutschlands so v. w. Concurs (eigentlich Zusammenrufen der Gläubiger); **Cridar**, Gemeinschuldner, s. Concurs.

Crieff, Stadt in Schottland, Grafschaft Perth, am Earn, 4000 Ew. Lein- u. Baumwollweberei, Bleicherei, Gerberei.

Crighton (spr. Kreit'n), 1) Sir Alexander, geb. in Schottland, zu Petersburg Lehrer der Heilkunst, der Physik u. Chemie u. Arzt am Westminster-Hospital, russischer Leibarzt, Chef des Civilmedicinalwesens; schr.: An inquiry into the nature and origin of mental derangement, Lond. 1798, 2 Bde. (deutsch, Lpz. 1798, 2. A., von Hoffbauer, ebd. 1810); Relation de quelques expériences faites avec la vapeur du Goudron dans le traitement de la phthisie pulmonaire, Petersb. 1817 (deutsch, Petersb. u. Braunschw. 1819); Practical observat. on the treatment and cure of several varieties of pulmonary consumtion and on the effects of the vapour of boiling tar in that disease. Lond. 1823. 2) Sir William, Staatsrath in Petersburg, kaiserlicher Leibarzt u. Neffe des Vor.; schr.: An account of the introduction and progress of the Choleramorbus in Russia to the end of 1830, Lond. 1831.

Crillon (spr. Krilliong), 1) Canal im S. des französischen Departements Vaucluse; 2) ehemalige Herrschaft daselbst.

Crillon, 1) Louis de Balbe od. Balbis de Berton de C., geb. 1541 in der Provence aus alter adeliger Familie, zeichnete sich schon im 15. Jahre bei der Belagerung von Calais u. dann in verschiedenen Treffen gegen die Hugenotten aus. Bei der Belagerung von St. Jean d'Angely war er der Erste auf der Mauer u. erhielt von Karl IX. den Namen des Tapfern. Heinrich III. gab ihm sein Garderegiment u. die Stelle eines Oberstlieutenants der französischen Infanterie. Unter Heinrich IV. befand er sich bei allen wichtigen Treffen. Als Villars Armee 1592 einen Angriff auf Quilleboeuf machte, so antwortete er den Belagerern, als sie ihn aufforderten, sich zu ergeben: C. ist drinnen u. der Feind draußen. Seine Zeitgenossen nannten ihn den Mann ohne Furcht u. den Tapfern unter den Tapfern. Er starb auf seinen Gütern bei Avignon 1615. 2) C. Mahon, Duc de u. s. w., ein bekannter u. verdienter Krieger, der im Siebenjährigen Kriege bei der französischen Armee diente, dann in spanische Dienste trat. Er war oberster Befehlshaber der Armeen während der Feindseligkeiten zwischen England u. Spanien 1780. Im Jahre 1782 bemächtigte er sich der Insel Minorca u. erhielt von der Hauptstadt derselben den Beinamen Mahon. Als der Krieg zwischen Spanien u. Frankreich ausbrach, wollte er an demselben keinen Theil nehmen, sondern beförderte den Frieden zwischen beiden Staaten. Er st. im 80. Jahre zu Madrid 1796.

Crimen (lat.), Verbrechen, s. d.; daher die Zusammensetzungen, wie C. ambitus, s. Ambitus; C. falsae monetae, s. Münzverbrechen; C. laesae majestatis (C. majestatis), s. Majestätsverbrechen; C. perduellionis, so v. w. Hochverrath; C. sacrilegii, Kirchenraub, u. v. a.

Crimen vis (lat.), jede Gewaltthätigkeit wider fremde Personen u. Sachen, welche nicht schon

ein besonderes Verbrechen bildet. Der Begriff des C. v. entwickelte sich erst zur Zeit der großen Bürgerkriege, welche den Untergang der römischen Republik begleiteten. Die ersten darüber erlassenen Gesetze (L. Plautia, Pompeja, Julia de vi) hatten nur vorübergehenden Bestand u. ziemlich schwankende Bestimmungen. Erst unter Augustus ward die Lehre vom C. v. durch die Leges Juliae de vi publica et privata näher ausgebildet u. der Gerichtsgebrauch dehnte den Begriff desselben dahin aus, daß jede Gewaltthätigkeit, die nicht unter ein besonderes Strafgesetz verfiel, darunter subsumirt wurde. Die Vis publica (d. h. Gewaltthätigkeit in Staatsangelegenheiten, später mit Waffen begangene Gewaltthätigkeit) wurde mit Deportation u. bei Wiederholung mit Todesstrafe bedroht; die vis privata hatte Infamie, Relegation u. Vermögensverluste zur Folge. Die Carolina enthält keine Bestimmungen über das C. v. Die gemeinrechtliche Praxis hält sich deßhalb an die Bestimmungen des Römischen Rechts, insofern sie wenigstens Vis privata darnach beurtheilt u. sie mit Freiheitsstrafen belegt, während Vis publica meist unter andere Verbrechenskategorien gestellt wird. Die neuere Strafgesetzgebung kennt vielfach das C. v. gar nicht, sondern führt die einzelnen Gewaltthätigkeiten als besondere Verbrechen auf; od. sie faßt es als Bedrohung od. Nöthigung auf, so weit diese noch nicht in ein anderes Verbrechen übergegangen. Dabei wird dann als öffentliche Bedrohung der Fall ausgezeichnet, wenn sie gegen eine obrigkeitliche Person gerichtet wurde. Vgl. v. Madai, De vi publica et privata, Halle 1832.

Criminal (**Criminell**), peinlich, die Eigenschaft, vermöge welcher etwas Gegenstand des Strafrechts od. des Strafverfahrens ist. Ad criminalia verpflichtet ist ein Beamter, der zur Ausübung criminalgerichtlicher Handlungen verpflichtet ist.

Criminalproceß (Peinlicher Proceß, Strafproceß, Processus criminalis, Processus poenalis), Inbegriff der unter Auctorität des Richters vorgenommenen Handlungen, welche die Untersuchung, Beurtheilung u. Bestrafung von Verbrechen zum Zwecke haben; besteht somit aus einem Verfahren, welches wesentlich darauf gerichtet ist, die durch Verübung eines Verbrechens bewirkte Störung des Rechtszustandes, od. die Verletzung des sog. objectiven Rechtes (Rechtsbruch) wieder aufzuheben, indem der Wille des Verbrechers, welcher sich über das Gesetz erhoben hat, unter dasselbe wieder gebeugt, u. dadurch sowohl mit sich selbst, seinem Gewissen, als mit der strengen Gerechtigkeit ausgesöhnt wird. Der C. sucht also der Forderung der verletzten Gerechtigkeit zu genügen, u. diese selbst, dem Verbrecher gegenüber, zur Anerkennung u. Herrschaft zu bringen. Die Gerechtigkeit fordert aber für jedes Verbrechen die gesetzliche Strafe u. läßt die Willkür der einzelnen, durch das Verbrechen besonders verletzten, Personen auf die Eröffnung u. den Fortgang des Strafverfahrens keinen Einfluß ausüben. Hiernach erweiset sich der reine Anklageproceß (Processus criminalis accusatorius), in welchem eine Person als Ankläger auftritt, u. das Verfahren, wie im Civilprocesse, dem Angeschuldigten gegenüber contradictorisch betreibt, als durchaus ungerechtfertigt u. verwerflich, wogegen der Untersuchungs- od. Inquisitionsproceß (Processus criminalis inquisitorius) vom Standpunkte des strengen Rechts aus, auf volle Anerkennung Anspruch hat. Indeß ist jener, der Zeit u. der Entwickelung nach, der erstere, indem er dem Zustande des in den ersten Entwickelungsperioden sich befindenden Staates entspricht, während der letztere eine höhere Stufe der politischen Bildung des Volkes voraussetzt. So lange der Staat noch als ein äußerlich zusammengehaltener, geselliger Verein erscheint, ist alles Recht reines Privatrecht, u. demnach auch jede Rechtsverletzung eine Privatrechtsverletzung, welche der Verletzte, od. dessen Familie, durch Uebung der Rache mittelst eigener Kraft aufzuheben u. sich dadurch Genugthuung zu verschaffen strebte. Wenn aber die Bande des Staates zur Erhaltung der Ruhe u. Ordnung auch im Innern sich fester gestalten, sondert sich aus dem Privatrechte der Einzelnen ein eigenes allgemeines Recht, welches auf Erhaltung der innern Ordnung gerichtet ist, aus, u. es enthalten sodann viele Verletzungen der Einzelnen zugleich auch Verletzungen des allgemeinen Wohls, welche nebeneinander, jedoch meist nur auf Ansuchen des einzelnen Verletzten, nicht mehr durch die eigene Kraft, sondern durch die zwingende Gewalt des Ganzen aufgehoben werden. Je mehr sodann das Bewußtsein in den Einzelnen über die Nothwendigkeit einer allgemeinen Ordnung Wurzel faßt, fühlt sich jeder in der Verletzung der Andern mit verletzt, u. sucht durch eine öffentliche Anklage vor dem Volksgerichte den Friedensbrecher zur Bestrafung zu bringen, indem er zugleich auch alle Beweismittel im Interesse des Ganzen beschafft, welche zur Ueberführung des Angeklagten nothwendig sind. Hierin liegt schon eine Annäherung an den inquisitorischen Proceß, da in der auf alle Bürger ausgedehnten Befugniß zur Anklage der Verbrecher das lebendige Bewußtsein ausgesprochen ist, daß alle Verbrechen im Interesse des allgemeinen Wohls wo möglich geahndet werden sollen. Der völlige Uebergang des reinen accusatorischen Processes in den inquisitorischen aber findet dann statt, wenn sich, neben dem Bewußtsein der in gewisser Rechtsverletzung enthaltenen Störung der innern Ordnung zugleich die Forderung geltend macht, daß das Interesse des Ganzen auf Aufrechthaltung des Rechtszustandes nicht durch Jeden, der sich zufällig etwa dazu berufen fühlen möchte, sondern durch besondere Behörden, u. zwar unter allen Umständen, gewahrt werde. Nach dem accusatorischen Processe ist es höchst zufällig, wenn ein Verbrecher zur Untersuchung u. Bestrafung gezogen wird. Nach dem Untersuchungsprocesse ist aber Untersuchung u. Bestrafung nothwendig. In der angegebenen Art u. Weise ist historisch der Inquisitions-Proceß aus dem Anklageprocesse hervorgegangen. So bildete der reine Anklageproceß bei den Römern die Regel, u. erst in der Kaiserzeit wurde nur ausnahmsweise den Criminalrichtern in ganz bestimmten Fällen gestattet, be-

kannt gewordene Verbrechen, ohne vorhergegangene Anklage, von Amts wegen zu untersuchen u. zu bestrafen. Im kanonischen Rechte, im Rechte der Kirche, welche als die höhere Weltordnung das Princip der strengen Gerechtigkeit zu verwirklichen berufen war, bildete sich der Untersuchungsproceß allmählich aus. Zwar war zunächst der, nach den Bedürfnissen der Kirche modificirte, römische Anklageproceß in Uebung, u. konnte eine wahre Kirchenstrafe nur auf Grund des Anklageverfahrens erfolgen. Dagegen ließ man schon frühzeitig kirchliche Bußen auf eine Anzeige bei der Kirche (denunciatio evangelica) zu, wenn derselben eine zweimalige brüderliche Ermahnung vergeblich vorausgegangen war. Man wies auch einen Ankläger, Zeugen, einen Ordinandus od. einen Anzustellenden zurück, wenn ihm ein Verbrechen vorgeworfen u. nachgewiesen werden konnte (exceptio). Endlich hatte man auch schon frühzeitig anerkannt, daß die Allen offenkundig gewordenen Verbrechen (delicta manifesta v. notoria) auch ohne einen besondern Ankläger zur Untersuchung u. Bestrafung gezogen werden müßten. Man ging sogar einen Schritt weiter, u. ließ nicht nur wegen Verbrechen, deren Existenz durch Notorietät feststand, sondern auch wegen solcher, welche durch ein allgemeines glaubwürdiges Gerücht (infamatio, mala fama, infamia) bekannt geworden waren, eine Untersuchung von Amtswegen u. entsprechenden Falls eine Bestrafung eintreten, wenn der Bezichtigte sich nicht durch Ableistung des Reinigungseides vom Verdachte befreite. Dieses auf Notorietät u. Gerücht gestützte Verfahren fand eine Unterstützung in den Visitationen der Bischöfe u. in den Synodal- od. Sendgerichten, welche insbesondere dahin führten, daß besonders vereidete Send- u. Synodalzeugen (testes synodales) im Lande umherreisten u. von allen, sowohl von Geistlichen als von Laien begangenen, Verbrechen dem Bischofe od. Archidiacone Behufs Einleitung eines Strafverfahrens Anzeige machten. So fanden sich im Leben der Kirche die Momente für ein viel folgerichtigeres Verfahren, als der Anklageproceß war, vor, u. es bedurfte nur eines Mannes, welcher diese Momente zu einem Ganzen zu verbinden verstand. Innocenz III. war es, welcher den vier Formen des ältern Untersuchungsverfahrens: Anklage, Anzeige, Einwendung u. Notorietät (accusatio, denunciatio, exceptio, notoria) die Inquisition als ein fünftes selbstständiges Verfahren hinzufügte, welches zwar Anfangs noch neben den gedachten vier Untersuchungsarten bestand, bald aber dieselben mehr od. minder verdrängte. Diesem Verfahren mußte ein böses Gerücht (mala fama, infamia) vorausgehen, auf Grund dessen dann eine vorläufige Untersuchung über dessen Existenz (inquisitio famae) erfolgte, in welcher Zeugen gegen den Angeschuldigten vernommen, u. letzterer mit seinen Vertheidigungsmitteln gehört wurde. Außerdem führte aber auch die Denunciation zu einer Untersuchung, indem man den Denuncianten als Organ des Gerüchts ansah. In Deutschland war das Verfahren in Strafsachen von jeher accusatorisch u. nur ausnahmsweise bestand das, offenbar aus dem Leben der Kirche entlehnte, Recht gewisser Beamten, der Grafen u. Bezirksvorsteher (centenarii), bekannt gewordene Verbrechen zu rügen. In der karolingischen Zeit übten die königlichen Sendrichter (missi regii, dominici) eine Art Criminaluntersuchung, indem sie im Auftrage des Königs gewisse Landestheile bereisten, um die Bedrückungen Hülfsbedürftiger aufzuheben, die Verwaltung der Rechtspflege zu überwachen, über verweigerte Justiz zu berichten, u. zugleich ihre Aufmerksamkeit auf die Entdeckung verborgener Verbrecher zu lenken. Diese Sendrichter verpflichteten auch gewisse Männer zur Anzeige der in den einzelnen Grafschaften vorgefallenen Verbrechen. In der spätern Zeit finden sich in den einzelnen Territorien von Zeit zu Zeit Gemeindeversammlungen, auf welchen entweder alle Gemeindeglieder, od. doch gewisse obrigkeitliche Personen das Recht hatten, Verbrechen zu rügen. Durch diese Verhältnisse wurde die Einführung des, in dem kirchlichen Leben schon entwickelten, inquisitorischen Processes, welcher schon gegen Ende des 16. Jahrh. in Italien die Herrschaft erlangt u. in seiner, unter dem Einflusse des römischen Rechtes empfangenen, Ausbildung aus dem letztern die Tortur in sich aufgenommen hatte, sehr erleichtert u. um so rascher vollendet, als er, dem Principe der strengen Gerechtigkeit huldigend, den Anforderungen des Gemeinwohls entsprach. Zwar wurde in der Bamberger Halsgerichtsordnung, sowie in der Peinlichen Halsgerichtsordnung Karls V. der accusatorische Proceß mit einem Privatankläger noch als Regel vorausgesetzt, u. die Inquisition auf Grund eines Gerüchtes od. einer Denunciation als ein außerordentliches Verfahren nebenbei anerkannt, allein die Praxis beseitigte bald den accusatorischen Proceß u. erhob den inquisitorischen zur Regel. Das Wesentliche dieses Verfahrens besteht darin, daß der Richter, unabhängig von einem Privatankläger, im Interesse des Ganzen den Verbrecher zur Untersuchung u. Bestrafung zieht. Der Untersuchungsrichter ist hier verpflichtet, sein ganzes Verfahren auf Ermittelung der materiellen Wahrheit zu richten. Er muß deßhalb sein Augenmerk nicht blos auf die Begründung der Anschuldigung richten, sondern er muß zugleich auch auf Alles Rücksicht nehmen, was irgendwie zur Entschuldigung des Inquisiten führen kann. Denn er ist das Organ der strengen Gerechtigkeit, welche die Wahrheit ausgemittelt wissen will, damit der Schuld die angemessene Strafe folge u. den Unschuldigen kein unverdientes Uebel treffe. Die Pflicht des Untersuchungsrichters ist hiernach eine dreifache, indem er nicht nur die Rolle des öffentlichen Anklägers zu übernehmen hat, welcher die strafbare Uebertretung des Gesetzes von Amtswegen verfolgt u. dadurch zugleich die Interessen der verletzten bürgerlichen Gesellschaft wahrnimmt, sondern auch als Vertheidiger des Angeschuldigten sich zu bewähren hat, welcher, ohne besondere Aufforderung des letztern, Alles das selbstthätig erforscht, was dessen Unschuld feststellt od. seine Strafbarkeit vermindert. Endlich hat der Richter in dieser Doppelstellung zugleich die Rolle eines unparteiischen Dritten zu spielen, welcher zwischen Ankläger u. Vertheidiger in der Mitte steht. Bei

der Schwierigkeit dieser Stellung hat man von jeher dem Angeschuldigten während der Untersuchung einen Fürsprecher od. Rechtsbeistand gestattet u. in schweren Fällen für unumgänglich nöthig erachtet, damit den Angeschuldigten kein unverdientes Uebel durch eine mangelhafte Richtung der Untersuchung treffe. Damit aber auch die Function des Anklägers im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt nicht vernachläßigt werde, ist in einigen Ländern die Einrichtung getroffen, daß ein öffentlicher, vom Staate angestellter, Ankläger (Staatsprocurator, Staatsanwalt) nach Beendigung der sog. Voruntersuchung (General-Inquisition), in welcher die erste Veranlassung zum Verfahren geprüft u. der Thatbestand u. die Thäterschaft wahrscheinlich gemacht wird, aus dem gewonnenen Stoffe eine Anklageschrift formirt, welche der Hauptuntersuchung (Special-Inquisition) zur Grundlage dient. Nach einigen Landesgesetzen unterstützt er auch den Untersuchungsrichter im Laufe des Criminalverfahrens u. ist nicht minder verpflichtet, denselben nöthigenfalls anzuspornen. Durch diese Einrichtung wird das Princip des Inquisitions-Maxims so wenig, wie durch die Zuordnung eines Vertheidigers im Interesse des Angeschuldigten, aufgehoben; es bleibt vielmehr der Proceß vor wie nach Inquisitionsproceß, welcher nur in die äußere Form des Anklageprocesses eingekleidet ist, da dem Untersuchungsrichter keineswegs benommen ist, im Interesse der Gerechtigkeit sowohl die Rechte des Angeschuldigten, als die des Staates wahrzunehmen. Man kann auch dieses Verfahren nicht einmal ein gemischtes nennen, da darin keine Momente des alten accusatorischen Processes aufgenommen, vielmehr, wie angedeutet wurde, eine schärfere Ausführung der, im Inquisitionsverfahren liegenden, Theile enthalten ist. Deßhalb wird dem Inquisitionsverfahren in der accusatorischen Form der Vorzug vor dem ältern Untersuchungsverfahren zugestanden werden müssen, wo der Richter nebenbei noch Ankläger u. Vertheidiger ist, da selbst die größte Sorgfalt bei Anstellung des Richters keine hinreichende Garantie dafür bietet, daß in demselben so viele u. so heterogene Kenntnisse u. Eigenschaften sich vereinigen.

Der C. enthält, nach der oben angegebenen Begriffsbestimmung, drei Bestandtheile: die Untersuchung des Verbrechens, die Beurtheilung desselben, u. die Vollstreckung der Strafe gegen den Verbrecher. a) Die Untersuchung ist auf Erörterung des Thatbestandes, d. h. der Merkmale, welche ein Verbrechen als solches charakterisiren, ferner auf die Erforschung des Urhebers u. auf die Ermittelung der subjectiven Strafbarkeit des Angeschuldigten gerichtet. Sie muß enthalten eine Vernehmung des Angeschuldigten, die Aufnahme der Beweismittel: richterlicher Augenschein, Zeugenaussagen, Gutachten von Sachverständigen, Urkunden, Anzeigen u. Geständniß, u. in der Regel auch, wenigstens in schweren Fällen, eine förmliche Vertheidigung des Angeschuldigten. Auf diesen Theil des Verfahrens bezieht sich hauptsächlich die Unterscheidung des C-s in öffentlichen u. mündlichen, u. in geheimen u. schriftlichen. Dieser wird vor einem, aus einem Richter u. Actuar zusammengesetzten, Gerichte hinter verschlossenen Thüren geführt u. Niemand zugelassen, dessen Anwesenheit nicht z. B. als Zeuge od. Sachverständiger u. s. w. zu den gerichtlichen Verhandlungen absolut nöthig ist. Die hier gepflogenen Verhandlungen werden protokollarisch aufgenommen, u. bilden die materielle Grundlage für die richterliche Entscheidung. Jener wird im Angesichte des Volkes bei offenen Thüren verhandelt u. ist in der Hauptsache in der Regel mündlich, indem er darauf berechnet ist, dem erkennenden Richter die Kenntniß der dem Urtheile zu Grunde zu legenden Thatsachen aus unmittelbarer Anschauung der Verhandlungen zu gewähren. Indessen werden die Verhandlungen nebenbei protokollirt u. diese schriftliche Aufzeichnung der Thatsachen wird in einer etwa folgenden Instanz benützt. Der Streit darüber, ob der alte geheime Inquisitionsproceß vor dem öffentlichen den Vorzug verdiene, ist praktisch entschieden, indem fast überall dem öffentlichen Processe der Vorzug zugesprochen wurde. b) Die Fällung des Urtheils erfolgt in dem geheimen Untersuchungsverfahren in allen wichtigern Fällen von einer, von der Untersuchungsbehörde ganz verschiedenen Behörde; dagegen ist in dem öffentlichen, mündlichen Verfahren der untersuchende Richter auch der erkennende. Das Urtheil selbst ist entweder condemnatorisch od. absolutorisch. Ersteres stützt sich auf Geständniß od. Ueberführung, letzteres aber darauf, daß dem Angeschuldigten eine Schuld nicht nachgewiesen werden kann. Bleibt noch ein Verdacht gegen denselben bestehen, so erfolgt in einigen Ländern die Ableistung des, vielen Bedenken unterworfenen, in Preußen durchaus verbotenen Reinigungseides, od. eine vorläufige Entlassung von der Instanz (absolutio ab instantia). Das Urtheil wird bei collegialisch gebildeten Gerichten nach Stimmenmehrheit gesprochen. Bei Stimmengleichheit entscheidet entweder die Stimme des Präsidenten, od. die gelindere Meinung. Sind mehr als zwei Meinungen im Collegium vorhanden, so wird, falls unter denselben keine absolute Stimmenmehrheit vorhanden ist, nach der sog. Combinationsmethode die nachtheiligste Stimme zu der nächstfolgenden gezählt, u. in dieser Weise so lange fortgefahren, bis Stimmenmehrheit vorhanden ist. Das Urtheil muß die Vor-, Zu- u. Spitznamen, die Bezeichnung des Verbrechens, der Strafbestimmung od. Freisprechung u. die Entscheidungsgründe enthalten. c) Die Vollziehung des Urtheils erfolgt, wenn dasselbe von der Rechtskraft beschritten ist, auf Anordnung des Richters, u. zwar dort, wo Untersuchung u. Beurtheilung getrennt ist, auf Anordnung des Untersuchungsrichters. Existirt ein öffentlicher Ankläger, so hat dieser die Vollziehung der rechtskräftig erkannten Strafe im Interesse des allgemeinen Wohls zu betreiben.

Criminalrecht (Strafrecht, Peinliches Recht, Jus criminale, Jus poenale), bildet einen Theil des öffentlichen Rechts und kann in einem subjectiven u. in einem objectiven Sinne aufgefaßt werden. C. im subjectiven Sinne ist die Befugniß des Staates, die Verbrechen, mittelst Vollziehung der Strafe, an dem Verbre-

cher wieder aufzuheben; im objectiven Sinne dagegen, wo es auch gleichbedeutend mit Strafrechtswissenschaft genommen wird, bezeichnet es die systematisch geordnete Darstellung der Grundsätze über die Verbrechen, u. die Aufhebung derselben durch die Strafe. a) Wie das Recht selbst, so hat auch das Unrecht wesentlich zwei Seiten. Das Recht erscheint einestheils als die Befugniß einer bestimmten Person, ihren Willen in einer gewissen Sphäre zu verwirklichen, u. anderntheils als die Macht der Gesammtheit, die Harmonie des Ganzen in der Begrenzung der Sphäre der Einzelnen zu begründen u. aufrecht zu erhalten. Demnach kann das Unrecht sich darstellen als Verletzung der Rechtssphäre des Einzelnen, indem sein Wille nicht anerkannt wird, u. als Verletzung der Gesammtheit, indem zugleich die Harmonie des Ganzen, welche in den Rechtskreisen der Einzelnen zur Erscheinung kommt, gestört wird. Jede Verletzung des Rechtes des Einzelnen, sie mag durch Befangenheit, Eigennutz od. Unwissenheit begründet werden, enthält an sich objectiv eine Verletzung des ganzen Rechtssystems, als der Harmonie des Ganzen; allein die Folge der Rechtsverletzung ist lediglich nur Wiederherstellung des Rechts des Einzelnen durch Schadenersatz, indem es hier nicht ersichtlich ist, ob mit der Verletzung des Einzelnen zugleich auch eine Verletzung der Gesammtheit gewollt war, vielmehr angenommen werden muß, daß die Verletzung des Rechts des Einzelnen auf einer unrichtigen Beurtheilung der Rechtssphäre des Verletzenden, mithin auf einem Rechtsirrthume beruhe. Ein solches Unrecht, welches als ein unbewußt vollzogenes zu erachten ist, erkennt den Rechtszustand überhaupt an, u. bewegt sich somit scheinbar in der Uebereinstimmung mit der Harmonie des Ganzen. Jedes Unrecht indessen, welches vom Handelnden als solches gewollt wird, enthält entweder, neben der Verletzung des Einzelnen, od. ohne eine solche, eine Störung der Harmonie des Ganzen, eine Verletzung des Rechtszustandes, od. eine Nichtanerkennung des sog. objectiven Rechts, ein Verbrechen, einen Rechtsbruch. Die Harmonie des Ganzen aber wird durch den Staatswillen, als den in der Gesammtheit unbewußt schaltenden Volkswillen, getragen. Im Verbrechen, z. B. Diebstahl, Raub, Brandstiftung, Mord u. s. w., wird demnach die Störung der Harmonie des Ganzen, des Rechtszustandes, dadurch hervorgebracht, daß der Verbrecher seinen Sonder- od. Eigenwillen über den Staatswillen, welcher im Gesetze, resp. im Rechte, ausgesprochen ist, stellt, u. diesem gegenüber eine Anerkennung verschafft. Es muß deßhalb, zur Wiederherstellung der Harmonie des Ganzen, auch der letztern eine Genugthuung verschafft werden, so daß zu den civilrechtlichen Folgen des Unrechts, dem Schadenersatze, noch die Strafe als Genugthuung des Ganzen hinzutritt. Die Wiederherstellung der, durch den Verbrecher gestörten, Harmonie des Ganzen erfolgt aber dadurch, daß der Eigenwille des Verbrechers unter den Staatswillen gebeugt u. dadurch der letztere, dem Verbrecher gegenüber, zur Anerkennung u. Herrschaft gebracht wird. Das Verbrechen enthält offenbar einen Zwang gegen die Harmonie des Ganzen u. somit mittelbar gegen den allgemeinen Volks- od. Staatswillen. Dieser Zwang muß, als ein widerrechtlicher, nach den Forderungen der strengen Gerechtigkeit durch einen entgegengesetzten Zwang aufgehoben werden. Dieser Zwang gegen den Verbrecher hat die Bedeutung, daß durch denselben die Zufälligkeit des Verbrechens, als einer Störung der Rechtsordnung, sich offenbare, damit mit der Wiederherstellung der rechtlichen Freiheit Aller zugleich die Harmonie des Ganzen sich in ihrem wahren Glanze zeige. Der allgemeine, wahre Staatswille u. die, durch denselben getragene, Harmonie kann zwar durch das Verbrechen nicht aufgehoben werden, allein der Verbrecher, welchem selbst Vernunft u. Zurechnung zugeschrieben werden muß, verletzt durch seinen Eigenwillen, den er dem Staatswillen entgegengesetzt, die Harmonie, u. gibt dadurch dem Unrechte, dem Rechte gegenüber, ein Dasein, welches an ihm selbst wieder aufgehoben werden muß. Er kann deßhalb die Strafe zwar als ein Uebel empfinden, allein in der That erscheint sie als eine Wohlthat, als ein Gut, da sie, als aus seinem Wissen u. Wollen hervorgegangen, eine Anerkennung seiner Vernünftigkeit u. eine Wiedereinführung in die Harmonie des Ganzen dadurch enthält, daß er den wahren Staatswillen auf sich selbst u. Andere wieder geltend zu machen sucht. Dem Staate, dessen Wille verletzt erscheint, steht es zu, zu strafen. Verbrechen ist hienach die mit Bewußtsein in die Wirklichkeit gesetzte Störung der Harmonie des Staates, od. der mit Bewußtsein in die Wirklichkeit gesetzte Widerspruch gegen den Staatswillen od. das Recht, u. Strafe ist der in der Gerechtigkeit begründete Zwang gegen den Verbrecher, um seinen, dem Rechte widerstrebenden, Willen unter das Letztere zu beugen. b) Das Strafrecht ist, als Wissenschaft betrachtet, die Darstellung der Rechte u. Pflichten des Staates, welche gegen die Verletzung des allgemeinen Willens auf Untersuchung u. Bestrafung gegründet sind; es erscheint somit als ein Theil des Staatsrechtes, u. zwar als ein Theil der Justizgewalt, u. hat als solcher einen politischen Charakter, wie überhaupt jedes positive Recht unter dem Einflusse politischer Verhältnisse steht. Indeß kann die Behauptung, daß das Strafrecht Theil des öffentlichen Rechts sei, nicht absolut, als für alle Zeiten richtig, aufgestellt werden, wenn sie gleich unserm heutigen Rechtszustande vollständig entspricht. Das Strafrecht geht in seiner historischen Entwickelung allmählich aus dem Systeme der Privatrache hervor. Die Strafe erscheint in den ersten Bildungsprocessen der Staaten zunächst als Rache, die nur vom Einzelnen, als solchem, gegen den Verletzer geübt wird. Als solche aber kann sie keinen Anspruch auf Existenz behaupten, indem sie, verbunden mit der Zufälligkeit des Triebes u. der Leidenschaft des Verletzten, in's Unrecht überschlagen muß. Denn derjenige, gegen welchen die Rache vollzogen wird, wird entweder in eigener Person, od., wie es bei der Blutrache der Fall ist, in seinen Familiengliedern wieder beleidigt, u. so pflanzt sich die Rache fort in's Unendliche.

Dieser Charakter der Rache milbert sich mit jedem Fortschritte des Volkes, u. zwar zunächst dadurch, daß das Maß der Rache der Willkür der Einzelnen entzogen u. durch gesetzlich vorgeschriebene Abfindungsgelder (Wehrgeld u. Buße) beschränkt wird. Darin aber erscheint immer noch die Willkür des Einzelnen, daß die Anwendung der Strafe durch den Verletzten als Einzelnen stattfindet. Es ist nicht die Harmonie des Ganzen, die Gerechtigkeit, welche, als solche, durch die Strafe wieder zur Herrschaft gebracht wird, sondern lediglich nur die verletzte Sphäre des Einzelnen. In diesem Zustande des Rechts ist der Charakter des Strafrechts privatrechtlich, da immer noch subjective Rücksichten des Einzelnen dieselben hervorrufen. Erst dann, wenn die Rache Sache des Ganzen wird, geht das Strafrecht in das Gebiet des öffentlichen Rechtes über. Das Strafrecht theilt man ohne Grund ein in natürliches oder allgemeines, u. positives, denn das natürliche od. allgemeine Strafrecht stellt die leitenden Grundprincipien des Strafrechts auf, führt die mannichfaltigen Bestimmungen auf eine Einheit zurück, indem es die einzelnen Theile zu einem organischen Ganzen verbindet, u. beurtheilt die Rechtmäßigkeit u. Zweckmäßigkeit der geltenden Strafgesetze. Das positive Strafrecht ist der Inbegriff der in einem Lande geltenden Strafgesetze. Die Darstellung der letztern würde nur eine geistlose Zusammenstellung sehr verschiedenartiger, auf den ersten Blick sehr willkürlich u. somit sehr schwankend erscheinender Normen enthalten, wenn nicht die Beziehung jeder einzelnen Vorschrift zu den höchsten Principien des Rechts nachgewiesen, und in dieser Nachweisung zugleich der Umfang der Gültigkeit, insbesondere mit Rücksicht auf sehr verwandte Strafgesetze, gezeigt würde. Es kann also in der That von einem Gegensatze des philosophischen u. positiven Strafrechtes nicht die Rede sein. Es müssen vielmehr alle positiven Strafbestimmungen philosophisch beurtheilt werden, weil sonst weder eine gründliche Auslegung, noch eine darauf gegründete richtige u. sichere Anwendung der Strafgesetze unmöglich ist. Hiebei wird das geschichtliche Element in der Behandlung keineswegs ausgeschlossen. Denn wie Alles in der Zeit Entstandene nur Fortbildung der Vergangenheit ist u. erst durch eine Reihe von Veränderungen im Laufe von Jahrhunderten Das geworden ist, was es zuletzt ist, so ist auch das Recht, und insbesondere auch das Criminalrecht, Gegenstand der Geschichte. Der neueste Ausdruck der Strafgesetzgebung kann ohne Durchdringung des frühern Bildungsprocesses in seinem wahren Umfange nicht erfaßt werden; er ist vielmehr ohne diesen geschichtlichen Zusammenhang mit einem von einer Kette losgerissenen Gliede zu vergleichen, und erscheint also als eine Thatsache, die man zwar sehen, aber in ihrem inneren Wesen u. in ihrer wahren Bedeutung nicht begreifen kann. Es muß also die Behandlung des positiven Strafrechts sowohl philosophisch als historisch sein, um zu einer gründlichen systematischen Darstellung zu führen. Denn diese erfordert, daß jede einzelne Regel des Strafrechts in ihrem innern Zusammenhange od. in ihrer innern Verwandtschaft mit andern Strafrechtsregeln aufgefaßt u. in dieser Darstellung zugleich die Beziehung auf die das ganze Strafrechtsgebiet beherrschende Idee, auf die höchsten Strafrechtsprincipien aufgedeckt wird. Um aber einestheils die Verwandtschaft der einzelnen Strafrechtsregeln aufzufassen u. zugleich den Umfang der Gültigkeit jeder einzelnen Regel nachzuweisen, u. um anderntheils die innere Beziehung zur höchsten Rechtsidee zu begreifen, muß untersucht werden, wie sich die einzelnen Regeln unter dem besonderen Einflusse zeitlicher u. räumlicher Verhältnisse entwickelt haben. Diese historische Methode wird aber der oben aufgestellten Forderung nur entsprechen, wenn sie nicht nur die einzelnen Veränderungen der Strafrechtsregeln zeigt, sondern auch zugleich nachweist, wie die zu besprechende Regel bei ihrer Entstehung mit der höchsten Rechtsidee in Uebereinstimmung stand, und wie sie in der Folge bei eingetretenen Veränderungen u. Modificationen entweder mit dieser Idee in Harmonie geblieben oder damit in Widerspruch getreten ist. In dem letzten Falle muß zugleich gezeigt werden, wie die in der Strafrechtsveränderung enthaltene Abweichung von den höchsten Rechtsprincipien durch die aus den concreten Lebensverhältnissen des Volkes hervorgegangenen Rücksichten für das allgemeine Wohl, für die Harmonie des Ganzen nothwendig war, u. wie somit die in ihrer abstracten Auffassung von der Rechtsidee scheinbar abweichende Strafrechtsregel nichts desto weniger mit Rücksicht auf die zeitlichen u. räumlichen Verhältnisse des Volkes vernünftig u. nothwendig war. Hiernach kann eine geordnete systematische Darstellung des Strafrechts nur so gegeben werden, daß bei jeder Strafrechtsregel zunächst in der Philosophie des Rechts die Grundlage gesucht, sodann der historische Verlauf der Entwickelung mit Rücksicht auf die philosophischen Principien des Strafrechts verfolgt u. so die wahre Bedeutung u. richtige Stellung im Systeme gefunden wird. Hiernach kann man wohl sagen, daß die Behandlung des Strafrechts philosophisch, historisch u. systematisch sein müsse, keineswegs aber ein philosophisches Strafrecht dem sog. positiven entgegenstellen. Denn alles Strafrecht kann nur als ein positives aufgefaßt werden, theils, weil es in einem bestimmten Staate Geltung hat, theils, weil es positive, in dem Charakter eines jeden Volkes begründete Elemente enthält, die entweder in ausdrücklichen Gesetzen a posteriori ausgesprochen, oder, als a priori nicht erkennbar, in dem ganzen Reichthume der Rechtswahrheiten verborgen liegen, u. im Wege wissenschaftlicher Behandlung in der vorbeschriebenen Weise durch Beherrschung des ganzen Rechtszustandes gefunden werden müssen. Die Philosophie des Rechts zeigt sich also, wie in den übrigen Gebieten des Rechts, als ein Heilmittel zur richtigen u. lebendigen Auffassung des Rechtszustandes. In dieser Weise hat die Philosophie des Rechts seit der streng wissenschaftlichen Periode die höchsten Grundsätze des Strafrechts aufzustellen u. darnach die einzelnen Regeln in ihrer Folgerichtigkeit zu prüfen versucht, indem sie zunächst die Nothwendigkeit und Rechtmäßigkeit der Strafe nachzuweisen bemüht war. Die Dar-

stellungen der Rechtmäßigkeit der Strafe gehen theils vom Begriffe des Rechtes als ihrem Grunde aus (absolute Strafrechtstheorien), theils stellen sie gewisse Zwecke auf, welche durch die Strafe erreicht werden sollten, u. schieben diese dem Rechtsgrunde der Strafe unter (relative Strafrechtstheorien), theils endlich verbinden sie den Strafgrund mit den durch die Bestrafung zu erreichenden Nebenzwecken (gemischte Strafrechtstheorien). I. Zu den absoluten Theorien rechnet man 1) die Wiedervergeltungstheorie, nach welcher das begangene Verbrechen als Grund der zu verhängenden Strafe erscheint. Um der Gerechtigkeit willen, also der verbrecherischen That um ihrer selbst willen, wird gestraft. Sie enthält eine Störung der Harmonie des Ganzen, welche wieder aufgehoben werden muß. Das Maß der Strafe richtet sich nach dem Maße der Verschuldung, jedoch nur so, daß das Verbrechen den Maßstab für die Größe der Strafe, nicht aber für die Art derselben bestimmt (Kant). 2) Die Abbüßungstheorie. Nach dieser Theorie beruht der Staat auf einem Vertrage, in welchen alle Mitglieder des Staates stillschweigend einwilligen. Dieser Vertrag wird durch ein Verbrechen verletzt, der Urheber desselben rechtlos, u. daher der Rache des Staates ausgesetzt. Der Staat kann aber mit dem Verbrecher einen Vertrag eingehen, der Rache entsagen u. jenem dafür eine Buße auflegen. Wie alle Voraussetzungen dieser Theorie fingirt sind, so erscheint die Theorie selbst als eine gefährliche Fiction, welche dem Despotismus die gefährlichsten Waffen in die Hand gibt (Fichte). 3) Die Aufhebung des durch den Verbrecher gestifteten intellectuellen Schadens. Wie im Privatrechte der materielle Schaden, so soll der durch das Verbrechen gestiftete ideelle Schaden aufgehoben werden, welcher indeß nicht auf den unmittelbar Verletzten, sondern auf die ganze bürgerliche Gesellschaft bezogen wird. In so fern die Vertheidiger dieser Theorie von der Nothwendigkeit ausgehen, daß durch die Strafe ein Schade vergütet werden soll, kann man diese Theorie auch unter die relativen stellen. Nach der Verschiedenheit des Schadens u. den daraus hervorgehenden verschiedenen Folgen unterscheidet man folgende Theorien: a) die Strafe soll den in Andern erzeugten Reiz, dasselbe oder ein anderes Verbrechen zu begehen, zerstören, daneben zugleich noch als Executionsstrafe gelten, welche im Gesetze angedroht sei (Klein); b) das Verbrechen enthält verschiedene Beschädigungen, welche eben so verschiedene Entschädigungen erheischen u. somit zu folgenden sieben Strafzwecken führen: α) moralische, β) politische Besserung des Verbrechers, γ) Wiederherstellung der Achtung u. des Zutrauens der Mitbürger gegen den Verbrecher, δ) Wiederherstellung der richterlichen Willensbestimmung bei den Bürgern, ε) Wiederherstellung der Ehre u. Achtung der Beleidigten, ζ) Wiederherstellung seiner rechtlichen Willensbestimmung u. η) Reinigung des Staates von dem verdorbenen Mitgliede (Welcker). II. Die relativen Strafrechtstheorien sind 1) die Abschreckungstheorie. Diese leitet die Strafe aus einer offenbar nützlichen Abschreckung vor künftigen Verbrechen her. Sie erscheint a) als äußere Abschreckungstheorie, indem der Anblick der physischen Leiden alle Andern von möglichen Verbrechen abhalten soll. Es wird Andern zum abscheulichen Exempel gestraft. Diese Theorie, welche der Carolina zu Grunde liegt u. bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Deutschland herrschte, entbehrt alles Rechtsgrundes u. steht auf der niedrigsten Culturstufe. b) Als Präventionstheorie. Jeder Verbrecher legt durch Begehung eines Verbrechens seine Geneigtheit zu ferneren Verbrechen an den Tag, von welchen er durch absolute Zwangsmaßregeln od. abschreckende Mittel abgehalten werden muß. Der Zwang ist nicht blos Entschädigungszwang, auf Aufhebung des aus dem Verbrechen fließenden Schadens gerichtet, sondern zugleich auch Sicherungszwang zur Aufhebung der Gefahr, welche aus der im Verbrechen bekundeten rechtswidrigen Richtung hervorgeht. Hiernach müßte aber die Strafe sich auf die Neigung gründen u. somit auch kein Unterschied zwischen Versuch u. Vollendung des Verbrechens stattfinden, da sich in beiden die verbrecherische Neigung zeigt (Grolmann u. Tittmann). c) Als psychologische Zwangstheorie. Nach dieser ist es die Aufgabe des Staates, das Recht zu realisiren, weßhalb ein Unrecht nicht möglich sein darf. Um dieses zu erreichen, genügt physischer Zwang nicht. Es muß deßhalb der Seele jedes Staatsmitgliedes, als eines möglichen Verbrechers, ein Uebel vorgemalt werden, welches größer ist als die aus dem nicht befriedigten Triebe zum Verbrechen entstehende Unlust. Damit aber dieses angedrohte Uebel, die Strafe, in der Wirklichkeit im Causalnexus mit dem Verbrechen erscheine, so muß die Strafe vollstreckt werden. Rechtsgrund der Strafandrohung ist die Nothwendigkeit, die Rechtssphäre jedes Einzelnen zu sichern, der der Strafvollstreckung aber die Androhung im Gesetze. Indessen sind die Verbrechen nicht immer die Wirkung überwiegender Sinnlichkeit, u. läßt es sich auch mit der Würde des Menschen nicht rechtfertigen, daß der Mensch der Furcht unterthänig gemacht werde. Eben so wenig kann behauptet werden, daß ein Verbrecher vor Vollendung der That die Größe der Strafe mit der aus der Nichtvollbringung des Verbrechens entstehenden Unlust verglich; vielmehr erwartet regelmäßig der Verbrecher, daß die That nicht entdeckt u. somit ohne Strafe unterbleiben werde. Ist aber einmal die That vollbracht, so liegt der Beweis vor, daß die Drohung gelinder gewesen ist, weßhalb man die Drohung schärfen müßte. Endlich gewährt diese Theorie auch keinen Maßstab für eine Strafe. Folgerichtig, d. h. dem aufgestellten Principe entsprechend, müßte für jeden Einzelnen, u. zwar in den individuellen Lebensverhältnissen, ein besonderer Strafcodex existiren (Feuerbach). 2) Die Selbsterhaltungstheorie. Nach dieser enthält das Verbrechen einen wenigstens mittelbaren Angriff auf das Bestehen des Staates, wodurch letzterer selbst in den Nothstand versetzt u. deßhalb zur Nothwehr berechtigt wird. Diese aber erfolgt in geordneter Weise durch die vorher angedrohte Strafe. Allein ein Nothstand des Staates

tritt nur bei den Rebellen ein, u. der Nothstand selbst wird dem Rechtszustande entgegengesetzt. Ersterer tritt nur dann ein, wenn letzterer aufgehört hat. In der Begründung der Strafe durch den Nothstand wird stillschweigend zugegeben, daß eine rechtliche Begründung der Strafe entweder unmöglich od. unnöthig sei (Schulze. Martin). 3) Die Besserungstheorie. Hier wird die am Verbrecher zu bewirkende Besserung als Strafe für das Verbrechen aufgestellt. Wenn auch zugegeben werden muß, daß eine Strafe dann am Nützlichsten sei, wenn sie den Verbrecher als einen guten Bürger der Gesellschaft zurückgibt, so muß doch in Abrede gestellt werden, daß Besserung Strafe sei. Besserung, als eine Sinnesänderung kann nur durch Freiheit entstehen. Die Strafe aber als gerechte Entziehung von Gütern ist selbst nicht Besserung, sondern kann nur ein Mittel zur Besserung werden. Es würde aber nicht nur Derjenige consequent straflos ausgehen, von welchem keine Besserung zu hoffen wäre, sondern auch Derjenige, der aus Fahrlässigkeit od. aus leidenschaftlicher Wuth ein Verbrechen beginge u. dieß aufrichtig bereute (Spangenberg). III. Die gemischten Theorien charakterisiren sich dadurch, daß die Strafe auf die Errichtung mehrerer Zwecke berechnet wird, u. zwar theils in Beziehung auf den Staat, theils in Beziehung auf den Verbrecher u. theils in Beziehung auf die Mitbürger. In sofern eine solche Theorie auf dem Grundsatze beruht, daß zuerst die Rechtmäßigkeit der Strafe dargethan sein müsse, dann aber dieselbe so abzumessen sei, daß zugleich auch besondere Vortheile erreicht werden können, ist sie anzuerkennen, u. in der That beruhen fast alle Strafgesetzgebungen auf diesem Principe.

Das Strafrecht wird mit Recht eingetheilt: 1) in gemeines, u. besonderes (jus poenale commune et particulare). Ersteres bezeichnet das für das ehemalige deutsche Reich geltende Strafrecht. Mit dem Aufhören des deutschen Reiches hat es in den meisten Ländern aufgehört, u. besteht nur in soweit fort, als es in einzelnen Territorien durch neuere Gesetzgebungen nicht verdrängt ist. Particuläres od. besonderes Strafrecht ist das in den einzelnen Ländern geltende. Das gemeine Criminalrecht bildet aber für die neueren Gesetze die historische Grundlage u. hat somit einen wissenschaftlichen Werth sich erhalten. Es ist aus dem römischen, kanonischen u. germanischen Rechte u. aus den deutschen Reichsgesetzen gebildet. Das römische C. hat eine streng wissenschaftliche Behandlung nicht erfahren, obgleich sich in ihm die Spuren der oben bezeichneten Strafrechtstheorien finden. In den ältern Zeiten sah man die Strafe als ein nothwendiges Versöhnungsmittel der Gottheiten an; in den 12 Tafeln tritt das Princip der Wiedervergeltung hervor; unter den Kaisern kam die Abschreckungstheorie auf, bis Justinian zu dem alten Gesichtspunkte, die Gottheit durch die Strafe zu rächen, zurückkehrte. Im kanonischen Rechte ist der Gesichtspunkt der Buße, Sühne u. Besserung vorherrschend. Im deutschen Rechte herrscht die Abschreckung vor, obgleich auch darauf hingewiesen wird, daß aus Liebe zur Gerechtigkeit gestraft werde. 2) In geschriebenes u. ungeschriebenes C. (jus criminale scriptum et non scriptum). Ersteres gründet sich auf ausdrückliche Gesetze, letzteres auf Rechtsgewohnheit u. Gerichtsgebrauch. In neuerer Zeit ist indeß die Gültigkeit des ungeschriebenen Gewohnheitsrechtes mit Unrecht bezweifelt worden, indem man Alles aus dem Gesetze ableiten will. Endlich 3) in öffentliches u. Privat-C. (jus criminale publicum et privatum) je nachdem es die Rechtsunmittelbaren od. die Unterthanen in den einzelnen Ländern betraf. Mit dem Sturze des deutschen Reiches hat diese Eintheilung ihre praktische Bedeutung verloren. (In Betreff des Particularstrafrechts s. die betreffenden Staaten.)

Crimmitschau (**Crimmitzschau**), Amtsstadt des gleichnamigen Gerichtsamts ($1,_{409}$ Q.-M., 18,600 Ew.) im Kreisdirections-Bezirk Zwickau des Königreichs Sachsen, an der Pleiße, 12,900 Ew. Station der bayrisch-sächsischen Eisenbahn. Große Industrie in Baumwollen- und Wollenwaaren. Ueber 800 Tuch- u. Zeugmacher produciren mit etwa 1500 Gehülfen auf 2100 Webstühlen Tuch, Buckskin, Kasimir u. s. w. Jährlich werden an 10,000 Ctr. Wollenwaaren versandt. Der wichtigste Industriezweig ist die Streichgarnspinnerei in Wolle u. Halbwolle; sie bringt jährlich an 25,000 Ctr. in den Export. Die jährlich verarbeiteten Rohstoffe entziffern 85,000 Ctr. Es gibt weit über 4000 Arbeiter. Auch der Maschinenbau erlangt Bedeutung. Die Tuchweberei blühte hier schon 1452. C. ist sorbenwendischen Ursprungs, kommt 1222 als Stadt vor, wo es den Herren von Crimmitschove (ihre Burg war das jetzige Schweinsburg) gehörte u. fiel 1413 an das Markgrafenthum Meißen.

Crimson Star (engl., d. i. rother Stern), ein veränderlicher Stern etwa 6. Größe, vom Astronomen Hind in London 1855 entdeckt und benannt, im Sternbild des Hasen. Mit bloßem Auge nicht wahrnehmbar.

Crinesius, Christoph, geb. 1584 zu Schlackenwalde, Pfarrer in Oesterreich, wurde protestantisch u. st. 1638 als Professor der Theologie in Altorf. Er gab das erste Syrische Wörterbuch, Wittenb. 1612, in Deutschland heraus.

Crinissa (C. *Don.*, Haarkrone, die Schuppen des Hüllkelches haarförmig), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae *L.*

Crinīta, 1) (C. [Schlund der Krone bebartet] *Houtt.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae *J.*, 5. Cl. 1. Ordn. *L.* 2) (C. *Mönch.*, Goldhaar), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae, 3. Gruppe: Asteroideae, 19. Cl. 3. Ordn. *L.*, wird jetzt zur Gattung Chrysocoma *L.* gezählt; Arten: C. aurea *Thbg.* (C. linearifolia *Mönch.*, Chrysocoma, Coma aurea *L.*, Gemeines Goldhaar, Goldschopf, Mohrengoldhaar), strauchartig, am Cap einheimisch. Das Kraut war früher officinell u. gilt in seinem Vaterlande als Alexipharmacum. Von C. ciliaris *L.* haben die Blätter den Geruch nach Möhren u. schmecken terpentinartig-aromatisch.

Crinītaria (C. *Cass.*, Crinita *Mönch.*, Haarkraut), gehört jetzt zur Gattung Chrysocoma. Art: C. Linosyris *Less.* (Linosyris vulgaris *Cass.*, Chrysoc. Linosyris *L.*, Leinblättriges Gold-

haar) in Deutschland; früher ebenfalls als Aromatico-Amarum officinell.

Crinitus, David, geb. zu Slawaczowa in Böhmen, Dichter, erhielt 1562 von Maximilian II. den poetischen Lorbeerkranz; schr.: Fundationes et origines praecipuarum in Bohemia urbium, 1575; Die Psalmen Davids in Versen, in böhmischer Sprache, Prag 1596; Böhmische u. lateinische Gedichte über die Evangelien, ebd. 1577 u. 1598.

Crinodéndron (C. *Molin.*, Lilien-Baum, die Blumen dieses Baumes haben in ihrer Form Aehnlichkeit mit einer Lilie u. riechen angenehm), Pflanzengattung aus der Familie der Amygdalaceae *Bartl.* (Crupaceae *De C.*), 12. Cl. 1. Ordn. *L.*

Crinoiden (Petref.), zu der Classe der Haarsterne gehörige Geschöpfe, bestehen aus einem sternförmigen, meist zehnstrahligen Körper (Kelch), welcher mittelst einer gegliederten Säule an den Meeresgrund befestigt ist. Die Glieder dieser Säule (Trochiden), meist fünfeckig, radial gestreift od. gerippt, bilden einen Canal, durch welchen der Sipho geht. Mehrere Arten, besonders in Grauwackenschichten u. im Zechstein.

Crinoline (v. fr.), 1) Gewebe aus Roßhaaren zum Ueberzug von Möbeln; 2) aus Roßhaaren gewebter Unterrock; 3) gewöhnlich (obwohl unrichtig) so v. w. Cage.

Crinones (lat., Med.), so v. w. Mitesser.

Crinónia (C. [wegen der lilienähnlichen Blume] *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae *J.*, 20. Cl. 1. Ordn. *L.*; diese interessante Gattung hat man zu Pholidota *Lindl.* gezogen. Sie enthält kleinblumige, aber hübsche Arten, als C. carnea *Bl.* (Phol. carnea *Lindl.*) aus Salak u. Jede in Java, mit eiförmigen Scheinzwiebeln. C. globosa *Bl.* (P. globosa *Lindl.*), ebenfalls aus Java; sind Epiphyten (auf Bäumen lebende Parasiten.)

Crinum (C. *L.*, Hackenlilie, Lilienähnlich), Pflanzengattung aus der Familie der Coronariae-Amaryllideae *R. Br.*, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; die Zwiebeln der Arten enthalten eine große Menge eines bittern, scharf emetisch wirkenden Gummiharzes, das bei einigen fast narkotisch wirkt. Arten: C. asiaticum *L.*, in Bengalen, auf den Molukken, Neuholland, am Meeresstrande. Die frische Wurzel (Zwiebel) wird daselbst als heftiges u. sicheres Brechmittel angewendet; ihr Saft gilt auch als sehr wirksames Gegengift bei vergifteten Pfeilwunden, die ohne ihren äußerlichen wie innerlichen Gebrauch bald tödtlich werden. Auch nach dem Genusse giftiger Fische u. Krebse, u. bei giftigen Bißwunden ist sie hülfreich. C. latifolium *Roxb.*, mit kugeliger Zwiebel, in Ostindien, auf Sandboden. Die Blätter u. Zwiebel werden äußerlich als erweichendes, linderndes u. zeitigendes Mittel bei Abscessen, Hämorrhoidalknoten u. andern Geschwülsten gebraucht. C. zeylanicum *L.* (Amyrillis zeylanica *l'Herit.*), mit mehr als faustgroßer, rundlicher, weißer Zwiebel. Hier u. da in OAsien, wild u. wegen ihrer schönen, purpurvioletten, wohlriechenden Blumen als Zierpflanze allgemein cultivirt. In China u. Cochinchina wird sie wie die Meerzwiebel in Europa als sehr kräftiges, scharfes, diuretisches Mittel gegen Wassersucht, Stockungen u. Verschleimungen im Unterleibe angewendet. In größeren Gaben wirkt sie giftartig. C. distichum *Herb.*, abstringirendes Heilmittel in Sierra Leone und Ostindien.

Crioceras (C. *Lev.*), Gattung fossiler Cephalopoden aus der Familie der Ammoneen (s. d.) mit regelmäßig spiral gewundenem Gehäuse, dessen Umgänge sich nirgends berühren, vielmehr frei umeinander liegen u. höchstens um ein Drittheil derselben, meist aber um weniger von einander getrennt sind. Die Form dieser Umgänge ist abgerundet, meist comprimirt, niemals deprimirt, die Bauchseite immer etwas platt gedrückt, der Rücken mehr gewölbt u. gerundet. Die Oberfläche desselben bedecken stets Rippen, bald von gleicher, bald von wechselnder Größe u. Stärke; sie liegen einfach, ungetheilt u. quer auf den Seiten, auf dem Bauche bis zum Verschwinden abgeflacht, auf dem Rücken ringförmig od. durchbrochen. Höcker erscheinen, in 2—6 Längsreihen geordnet, entweder nur auf den verdickten od. zugleich auf allen Rippen od. fehlen gänzlich. Die Nahtlinie der Kammerwände bildet in der Regel vielfach zerspaltene schmale Loben u. breite Sättel, am größten ist der meist dreiästige obere Seitenlobus, während der untere nicht selten zu einem bloßen Secundärlappen des obern Sattels verkümmert. Der Bauchlobus ist sehr schmal u. dreifingerig. Die Sättel werden gewöhnlich von einem langen Secundärlappen tief zerspalten. Die Arten sind ziemlich gering an Zahl u. bieten in ihrem äußeren Schmucke, in den Rippen u. Höckern ausgezeichnete Charaktere. Geologisch und geographisch ist C. wenig verbreitet: bezeichnend für die untere Abtheilung des Kreidegebirges, das Neocomien u. der Gault, sind die meisten Arten desselben aus Frankreich, weniger schon in England, die wenigsten aus den Alpen (Appenzell, Roßfeld, Venetianer Alpen) bekannt.

Criolles, so v. w. Creolen.

Criques (fr.), 1) Gräben, durch welche das Terrain vor Festungen unter Wasser gesetzt werden kann; 2) kleine natürliche Häfen u. Landungsplätze der Schleichhändler.

Criserpia (Petref.), Korallengattung der Familie Auloporina (Flötenpolypen), mit verästelten Zellen; Arten in der Devonischen Grauwacke.

Crispalt (Crispa od. Crista alta, hoher Kamm), Granitgebirge in der Tödikette im Schweizer Canton Graubündten, Bezirk Vorderrhein u. Uri. Der mit Gletschern bedeckte Gipfel hat 10,240 F. Höhe.

Crispin, komische Maskenrolle des französischen Theaters, ein Bedienter, der entweder durch seine Pfiffigkeit die Liebeshändel seines Herrn befördert od. sie durch Tölpelhaftigkeit hindert. Der Schauspieler Poisson brachte den C. auf die Bühne, wo er von 1677—1730 dominirte. Auf deutschen Bühnen konnte er sich nicht einbürgern.

Crispinchen, kleiner Damenmantel, der nur bis an die Kniee reicht.

Crispinus (Crispin, d. i. der Kraushaarige, Familienname der Quintia gens), 1) T. Quintus C., ausgezeichneter Anführer im 2. punischen

Kriege in Sicilien, diente zuerst unter Marcellus, mit dem er dann 208 selbst Consul wurde. 2) L. Quintus C., focht 185 v. Chr. als Prätor von Hispania citerior glücklich gegen die Lusitanier u. Celtiberer; mit einem Triumph dafür belohnt. 3) Bei Horaz ein Geck, pedantischer Stoiker, Dichterling. 4) St. C., aus vornehmer römischer Familie, flüchtete sich mit seinem Bruder **Crispianus** vor den Verfolgungen des Kaisers Diocletian aus Rom nach Soissons, wo sie beide das Schuhmacherhandwerk trieben. Bald gewannen sie unter den ärmeren Leuten, denen sie unentgeltlich Schuhe verfertigten, einen großen Anhang für die christliche Religion, wurden auf Betrieb des Landpflegers Rictius Varus 287 verhaftet u. in einen mit geschmolzenem Blei angefüllten Kessel geworfen. Maximinian ließ sie endlich enthaupten. In Soissons ward ihnen später eine Kirche erbaut. Sie sind die Patrone des Schuhmacherhandwerks und wohl nur um die Schuhmacher zu necken, hat man die Legende verdreht durch die Sage, ihre Patrone hätten das Leder gestohlen, um den Armen Schuhe zu verfertigen; daher **Crispinaden**, für Wohlthaten, die man auf Unkosten Anderer empfängt. Tag: 25. Oct. 5) C., Bischof von Pavia, Heiliger, kämpfte auf dem Concil zu Mailand gegen Eutyches u. empfahl seinen Diacon, den hl. Epiphanius von Pavia, zu seinem Nachfolger, bevor er 465 st. 6) St. C. von Viterbo, geb. 1668 von armen Eltern, Laienbruder des Capucinerklosters zu Viterbo, st. 18. Mai 1750, wie er selbst vorausgesagt hatte, wurde 1806 selig gesprochen von Papst Pius VII.

Crispo, 1) Franz, im 14. Jahrh. Herr von Milos u. zu Anfang des 15. Jahrh. Herzog von Naxos, dessen Nachkommen Naxos bis in das 16. Jahrh. besaßen, s. Naxos. 2) (**Crispus**), Giov. Battista, aus Gallipoli im Neapolitanischen, war Secretär des Cardinals Scripando in Rom u. st. 1595; er schr. u. a.: La vita di Sannazario, 1583; De medici laudibus, 1591; De ethnicis philosophis caute legendis, Rom 1594; Due orazioni sulla guerra contra i Turchi, ebd. 1594.

Crispus (Bot.), kraus, entweder von dünnen, ausgebreiteten Theilen (wie Blättern), od. von haarartigen Theilen.

Crispus, 1) C., s. unter Sallustius; 2) Passienus C., s. u. Agrippina 2). 3) Jüdischer Synagogenvorsteher, nahm in Folge der Predigt des hl. Paulus zu Korinth sammt seinem ganzen Hause den christlichen Glauben an (Apg. 18, 8.). Nach der Angabe der Constit. Apost. VII. 46. war er in späterer Zeit Bischof zu Aegina. 4) Fl. Jul., Constantius d. Gr. u. der Minerva (Mamertina) Sohn, hatte den beredten Lactantius zum Lehrer, wurde von seinem Vater schon in seinem 17. Jahre zum Cäsar ernannt u. mit der Verwaltung Galliens beauftragt, wo er bei den Einfällen der Deutschen seine Tüchtigkeit zeigte. Er kämpfte auch tapfer gegen seines Vaters Gegenkaiser Licinius 323, wodurch er den von diesem gesperrten Hellespont öffnete. Er st. 326, nach Einen von seiner Stiefmutter Fausta vergiftet, nach Andern wegen der falschen Beschuldigung, daß er sie habe entehren wollen, hingerichtet. Der Vater setzte ihm später eine silberne Statue mit goldenem Kopfe.

Crissaneurysma (gr.), krampfaderähnliche Ausdehnung der Arterien.

Crista (lat.), 1) Kamm; 2) Federbusch der Vögel; 3) (Ant.), Helmbusch; 4) (Bot.), ein dicklicher flügelartiger Fortsatz an einem Pflanzentheile; gewöhnlich gekerbt, gezähnt.

Cristaciten, versteinerte Hahnenkämme (zackige Austernmuscheln).

Crista galli, Sorte Austern.

Cristāria (C. *Cav.*, Kammfrucht, Malve), Pflanzengattung aus der Familie der Malvaceae *Juss.* (Pappelkrautartige), 4. Gruppe: Sideae; 16. Cl. 2. Ordn. *L.*; durch ebenerwähntes Merkmal unterscheidet sie sich von der Gattung Sida (*Cavan.*), Bastard-Eibisch, Sammtpappel. Art: C. betonicaefolia *P.*, in Chili. Eine Abkochung der ganzen Pflanze dient daselbst bei entzündlichen Fiebern.

Cristellaria, 1) (C. *Lam.*, Korallenkammrädchen), mikroskopische Schnecken mit mehreren Kammern u. Abtheilungen; 2) (Petref.), kommen auch fossil in Kreide u. im Oolith vor.

St. Cristofēro della Pace, Laguneninsel, zu Venedig gerechnet, mit dem Begräbnißplatz der Protestanten.

St. Cristōval, 1) Vorgebirge der Insel Cuba; 2) so v. w. Cristoval.

Crītamus (C. *Bess.*), Pflanzengattung in neuerer Zeit zur Gattung Sium *Koch.* (Merk) der Familie Umbelliferae *J.*, 4. Gruppe: Ammineae *Koch* gezogen; 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: C. agrestis *Bess.* (Sium Falcaria *L.*, Falcaria Rivini *Host.*, Sichelmerk), perennirende, am Saume der Getreidefelder in ganz Deutschland wachsende Pflanze, war früher als Herba Sii Falcariae als eröffnendes, harntreibendes Heilmittel officinell.

Crithe (gr.), 1) Gerste; 2) (Med.), s. Gerstenkorn.

Crithmum (C. [der Same dem Gerstenkorne sehr ähnlich] *L.*, Bazille), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae *J.*, Art: C. maritimum *L.* (See-Bazille, Meer-Fenchel), an steinigen Orten des Adriatischen (bei Triest), Atlantischen, Mittelländischen u. Schwarzen Meeres, die Blätter haben salzig-bitterlichen, schwach gewürzhaften Geschmack, sind als Folia Crithmi v. Foeniculi marini v. Herba St. Petri in den Küstenländern officinell u. sollen reizend, eröffnend u. harntreibend sein; der Saft der ganzen Pflanze gilt als ein kräftiges (wurmtreibendes) Mittel. In England wird das Kraut wie Kapern od. Gurken in Essig eingemacht u. als Salat gegessen od. als Würze zu andern Speisen gethan.

Critho aegicēras, gerstenartige, schwere und sehr ergiebige Getreideart mit wenig Hülse und ohne Grannen aus Nepal; läßt sich als Sommer- u. Winterfrucht anbauen; schwer dreschbar. Treffliches Stroh.

Crittenden, 1) Grafschaft im Staate Arkansas (Vereinigte Staaten von NAmerika), durch den Mississippi von Tennessee getrennt; Haupt-

ort: Marion. 2) Grafschaft im Staate Kentucky; Hauptort: Marion.

Crittenden, John J., geb. um 1787 in Kentucky, von 1817—19, 1835—41, 1844—48 Senator, unter Harrison u. 1850 unter Taylor Justizminister.

Crivelli, 1) Carlo, Maler des 15. Jahrh. aus edler venetianischer Familie, geb. in Ascoli. Er st. n. 1486. Die meisten seiner Werke in Ascoli, dann einige in den Galerien der Brera zu Mailand, im Berliner Museum u. im Städel'schen Institut zu Frankfurt. 2) Antonio, geb. 1783 zu Mailand, lehrte Physik zu Mailand, später Mathematik zu Bergamo, reiste 1801 in die Türkei u. brachte von dort die Kunst Damascenerklingen zu fabriciren mit, erweiterte auch die Kenntnisse des Gases u. der Luftcompression. Er schr. u. a.: L'Art de fabriquer les lames de sabre de Damas, Mail. 1818; Description d'une lampe hydrobarometro-statique, ebd. 1827.

Crizot (fr., spr. Kriso), dem Golde in Farbe ähnelnde Art Tombacl, woraus früher wohlfeile Urgehäuse (**Crizotuhren**) gefertigt wurden.

Sta. Croce, 1) Stadt auf Sicilien mit Hafen (Scoglietti), 2000 Ew. 2) Stadt am Arno in der italienischen Provinz Florenz; Seidenmanufacturen, 5600 Ew.

Croce (spr. Krotsche), 1) Girolamo Rizzo di Santa C., Maler aus der venetianischen Schule, in der 1. Hälfte des 16. Jahrh., im Colorit Tizian verwandt. 2) Francesco Maria Rizzi C., wahrscheinlich Bruder des Vor., Maler aus der Gegend von Bergamo zu Anfang des 16. Jahrh.

Crocetta (spr. Krotschetta, **Croisetta**), Dorf bei Parma. Hier blieb in der Schlacht am 29. Juni 1734 zwischen den Oesterreichern u. den vereinigten Franzosen u. Sardiniern der österreichische Feldherr Graf Mercy.

Crochet (fr., spr. Kroschä), 1) Häckchen; 2) (Kriegsw.), kleine, etwas auswärts gebogene Verlängerung der Laufgräben, dient zum Ausweichen der Truppen u. s. w.

Crociati (ital., spr. Krotschati, d. i. Kreuzfahrer), Name der 1848 im Frühjahr im Kirchenstaate organisirten Freischaaren, welche die Lombardei von der österreichischen Herrschaft befreien wollten. Sie gingen größtentheils zu Grunde.

Crocidismus (**Crocydismus**, v. gr., Carphologia), Flockenlesen, das Herumgreifen Kranker auf dem Bette, als wollten sie etwas auflesen. Zeichen gefährlicher Krankheit.

Crockett, Hauptort der Grafschaft Houston im Staate Texas (NAmerika), 1838 gegründet.

Crockett, David, geb. um 1780 in Tennessee, Miliz-Obrist u. Mitglied der Legislatur von Tennessee, durch seine Jagdabenteuer mit Wölfen, Panthern u. s. w. volksthümlich geworden, gelangte 1827 in den Congreß zu Washington, verließ 1829 Jacksons Partei u. zog nach Texas, wo er 1836 bei Eroberung des befestigten Alamo fiel.

Crocodilus, 1) so v. w. Krokodil; 2) (Petref.), mehrere Arten dieser Gattung in tertiären Schichten.

Crocŏxylon (C. *Eckl.*, Safranholzbaum), Pflanzengattung aus der Familie der Celastrineae *R. Br.* (Spindelbaumartige), 2. Gruppe: Elaeodendreae (Rhamneae *Juss.* zum Theil), 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Bäume u. Sträucher aller Welttheile. Art: C. excelsum *Eckl.* et *Zeyh.* (Elaeodendron croceum *De C.*), am Cap der Guten Hoffnung; die Rinde wird gegen Schlangenbiß gebraucht, das Holz gibt eine schöne gelbe Farbe u. kommt als Gelbholz in den Handel.

Crŏcus (C. *L.*, Safran), Pflanzengattung aus der Familie der Irideae *R. Br.*, 3. Cl. 1. Ordn. *L.*, besitzt knollenförmige, feste, mit faserigen Häuten umkleidete Zwiebeln. Arten: C. sativus *L.* (Echter Safran), im Orient, z. B. in Griechenland einheimisch, in SEuropa, besonders in Spanien, bis nach Oesterreich, dem südlichen Tyrol u. Wallis im Großen angebaut. Die Narben der Blüthen sind als Safran (C. s. Stigmata Croci) im Gebrauche. Zu 1 Pfunde werden die Narben von etwa 20,000 Blüthen erfordert, weßhalb er im hohen Preise steht u. häufig verfälscht wird. Er wird meistens mit den Scheibenblümchen des Saflors (von Carthamus tinctorius *L.* aus der Familie der Compositae *L.*, 5. Gruppe: Cynareae *Less.*, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*, einer aus Ostindien stammenden u. in Gärten cultivirten ausdauernden Pflanze), dann mit den Scheibenblümchen der Ringelblumen (Calendula officinalis *L.*) u. mit getrockneten Fleischfasern gemischt; ein kräftiges Reizmittel, ausgezeichnet bei Leiden des Uterinsystems, Unterleibsstockungen, Hysterie u. s. w., äußerlich zur Zertheilung von Geschwülsten u. Verhärtungen u. dgl. im Gebrauche, enthält ein goldgelbes flüchtiges, schweres Oel, welches nach einiger Zeit fest wird, Wachs, eigenthümlichen Farbestoff (Polychroit), Gummi, Pflanzeneiweiß und Wasser. Man wendet ihn in Verbindung mit passenden Arzneimitteln zu 5—15 Granen bei Nervenfiebern u. s. w., in Pulvern, als Tinctura-Croci (aus Safran u. Weingeist bestehend) zu 10—40 Tropfen an, der Syrup u. das Extratum Croci sind größtentheils außer Gebrauch gekommen. Ferner ist er ein Bestandtheil der Tinctura opii crocata v. Laudanum liquidum Sydenhami u. des früher mehr im Gebrauche gewesenen Theriaks. Diätetisch wird er zu Backwerken, als Würze zu Suppen u. s. w., vorzüglich um schöne Farbe zu geben, auch als Färbematerial verwendet. Die Orientalen setzen ihn zu mehreren berauschenden Getränken. C. vernus *All.* (Frühlingssafran), in SDeutschland auf den höhern Alpenweiden der Kalkgebirge; in der Moldau u. Wallachei werden die Zwiebeln roh u. wie Kartoffeln zubereitet genossen. C. odorus *Biv.* (C. serotinus *R.* et *Sch.*), in Dalmatien u. Sicilien. Zum Theil cultivirt, liefert guten, an Farbestoff reichen Safran. C. autumnalis *Mill.*, in SEuropa; C. Pallasii *Goldb.*, in Taurien; C. Thomasii *Ten.*, in Neapel; C. susianus *Ker.*, in Kleinasien; C. reticulatus *Stev.*, in Illyrien; C. variegatus *Hoppe*, bei Triest, dienen theils zur Fälschung des Safrans, theils werden sie von den Blumisten als Frühlings-Zierpflanzen cultivirt. C. edulis *Boiss.*, in Syrien. Die Zwiebel wird von den Eingebornen gegessen. Außer C. sativus *All.* wachsen mehrere sehr zierliche

Arten, die in Gärten leicht zu cultiviren sind, auf hohen Alpentriften der in der Mythologie der Griechen den Göttern geweihten Berge (Hymettus, Parnassos, Pentelikon, Öta) wild, nämlich C. aureus *Sm.*, C. Boryi *Gay.* (auf dem Hymettus), C. speciosus *M. B.* (auf dem Parnassos, Taygetos), C. lineatus *Jahn.*, C. longiflorus *Raf.* (in Atticas Ebene), C. laevigatus *Expéd. franç.* etc.

Croesius, Gerhard, geb. 1647 zu Amsterdam, Theolog, st. 1710 bei Dortrecht; schr.: Hist. Quacheriana, Amsterd. 1695; Homerus hebraeus, Dortrecht 1704 (worin er zu beweisen suchte, daß die Odyssee eine dichterische Beschreibung der Geschichte der Juden unter den Patriarchen, sowie die Iliade eine Schilderung der Einnahme von Jericho wäre).

Croft, William, geb. 1677 in Warwickshire, Organist an der Westminsterabtei, Chordirector u. Componist der königlichen Capelle; st. 1727; componirte besonders viele Anthems; sein Hauptwerk: Musica sacra or select. anthems etc., Lond. 1721, 2 Bde.

Croisé (fr., spr. Kroaseh), 1) gekreuzt; 2) seidene Sersche zu Unterfuttern; 3) wollenes geköpertes Zeug; 4) Tanztour, wo sich mehrere Paare die Hände über Kreuz geben u. so sich herumdrehen.

Croiset (spr. Kroasäh), Jean, geb. in Marseille, Jesuit, lange Zeit Rector des Novizenhauses zu Avignon, st. daselbst 1738; sein Erbauungsbuch (Année chrétienne, 18 Bde.) wurde fast in alle europäischen Sprachen übersetzt (auch in's Arabische).

Croisette (spr. Kroasätt), Flecken im französischen Departement Nord, Arrondissement Douai. Berühmte salinische Mineralquellen (Grand Bouillon u. Arras) von 20° R. Eisenquelle, Mineralschlammbäder.

Croisic (spr. Kroasick), Hafenstadt auf einer Landzunge im Atlantischen Meer, nördlich von der Mündung der Loire, im französischen Departement Loire, 2600 Ew. Hydrographische Schule, Salzsiederei, Sardellen- u. Makrelenfischerei.

Croisiren (v. fr., spr. kroasiren), kreuzen; (Kriegsw.), Kreuzfeuer machen.

Croissant (fr., spr. Kroaßang, d. i. wachsend), 1) der zunehmende Mond; 2) der türkische Mond. 3) Orden vom zunehmenden Mond (Orden der Argonauten des St. Nicolas; Orden des Schiffs von Neapel), 1268 von René von Anjou, König von Sicilien, gestifteter Ritterorden mit 50 Mitgliedern. Papst Clemens IV. bestätigte ihn, Pius II. hob ihn auf. Ordenszeichen: ein halber Mond an goldener (od. silberner) Kette. In den Mond wurden so viel goldene Spitzen geflochten, als der Ritter Gefechte mitgemacht hatte.

St. Croix (spr. Säng Kroa), 1) eine der Virginischen Inseln, gewöhnlich zu den Kleinen Antillen gerechnet, 3½ Q.-M., 27,000 Ew.; Hauptproducte: Baumwolle u. Zucker; Hauptstadt: Christiansstadt an der NKüste mit gutem Hafen. Die Insel war seit 1643 abwechselnd im Besitz der Holländer, Engländer, Spanier und Franzosen, u. wurde 1733 käuflich von Dänemark erworben, in dessen Besitz sie noch ist. 2) (Schoodic- od. Passamaquoddy-River), Fluß in NAmerika, entspringt aus dem Großen See zwischen Neubraunschweig und Maine, bildet die Grenze zwischen den Vereinigten Staaten u. den britischen Besitzungen, nimmt nach 10 Meilen langem Lauf den Ausfluß des Schoodicsees auf u. mündet 4 Meilen weiter unten in die Passamaquoddybai (Atlantischer Ocean). 3) Fluß in NAmerika, entspringt im Staate Wisconsin u. mündet nach einem Lauf von 45 Meilen in den Mississippi.

Croix, Eugen de la C., s. Delacroix.

Croix rousse (spr. Kroa ruß), Vorstadt von Lyon, auf der Saonenseite, Seidenfabriken, Weinhandel.

Croker, 1) John Wilson, geb. 1781 zu Dublin, Advocat, trat 1807 in's Parlament, wurde 1809 erster Secretär der Admiralität und war beredter Vertheidiger der Torypartei. In die Zeitschrift Quarterly Review lieferte er zahlreiche durch beißenden Witz ausgezeichnete Kritiken u. schr.: Familiar epistles (an Jones), Lond. 1803; An intercepted letter from China, ebd. 1805 (worin er die Sitten Dublins satirisch beschreibt); A sketch of the state of Ireland, ebd. 1807 u. das Gedicht Talavera, 1809. 2) Thomas Crofton, war bei der britischen Marineverwaltung angestellt u. st. 1854. Er schr.: Fairy legends and traditions of the south of Ireland, Lond. 1827; Legends of the lakes, or sayings and doings at Killarney, ebd. 1828; Daniel O'Rourke (irische Münchhausiade), ebd. 1828; Barney Mahoney (Abenteuer eines Paddy), 1832; My village, 1832; Popular songs of Ireland, 1839; A Kerry pastoral, 1844.

Crola, Heinrich, geb. 1804 in Dresden, Landschaftsmaler, dessen Bilder sich durch tiefe Färbung, schöne Stimmung u. besonders durch die Lüfte auszeichnen. Zuerst bildete er sich nach Ruysdal, später in München.

Croll, 1) Oswald, geb. um 1580 zu Wetter in Oberhessen, Fürstlich anhaltischer Leibarzt, Anhänger des Paracelsus; schr.: Basilica chymica, Frankf. 1608 (deutsch 1628, 1647), enthält mehrere Recepte, als: Elixir uterinum Crollii, Extractum panchymagogum Crollii, deren Ruf sich lange erhalten hat; ferner: Tractatus de signaturis rerum internis, Lpz. 1634; Crollius redivivus (od. Hermetischer Wunderbaum), Frankf. 1630, 1647. 2) Georg Christian, geb. 1728 zu Zweibrücken, Rector des Gymnasiums daselbst, einer der Stifter der Zweibrückner Gesellschaft zur Herausgabe classischer Autoren, st. 1780; schr.: Origines bipont., Zweibr. 1757—69, 2 Bde.; De illustri olim bibliotheca ducali bipont., ebd. 1758.

Croma (Chroma, ital., fr. Croche), Achtelnote.

Cromarty (spr. Krammärti), 1) Grafschaft im nördlichen Schottland, aus mehreren in der Grafschaft Roß (s. d.) zerstreut liegenden Stücken Landes bestehend u. daher geographisch u. politisch mit jener verbunden. 2) Hauptstadt darin am Eingang des gleichnamigen Busens. Sicherer Hafen für 400 Schiffe, 2000 Ew., Schiffsbau. Dabei der Fels Farquhards-Bed (Fels mit

natürlicher Brücke) u. die versteinernde Quelle Dripping Well.

Cromaziano, so v. w. Buonafede.

Crome, 1) August Friedrich Wilhelm, geb. 1753 zu Sergwarden (Herrschaft Kniphausen), Lehrer am Philanthropin zu Dessau, hierauf Instructor des Erbprinzen von Dessau und 1787 Professor der Cameralwissenschaften zu Gießen, st. 1833 zu Rüdelheim. Er schr. u. a.: Geogr.-statistische Darstellung der Staatskräfte von den zum deutschen Staatenbunde gehörigen Ländern, Lpz. 1820—28, 4 Thle.; Selbstbiographie u. s. w., Stuttg. 1833. 2) C. Georg Ernst Wilhelm, nebst seinem Schwiegervater Thaer bekannt als der Reformator der deutschen Landwirthschaft, geb. 1780, gest. 1813 als Professor am landwirthschaftlichen Institute zu Mögelin; schr.: Der Boden u. sein Verhältniß zu den Gewächsen, Hannov. 1812; Handbuch der Naturgeschichte, ebd. 1810, 2 Bde., fortges. von J. G. A. Heyse, ebd. 1810—18, 3 Bde.; Sammlung deutscher Laubmoose, Schwerin 1803; Abhandlungen u. Bemerkungen über verschiedene naturwissenschaftliche Gegenstände (aus dem Französischen), Hannover 1810, 2 Bde.

Cromer, Martin, geb. 1512 zu Biacz in Galizien, studirte in Krakau Theologie u. in Bologna die Rechte, wurde Domcapitular in Krakau, später auch Geheimschreiber des Königs Sigismund August von Polen, vollzog mehrere wichtige Missionen, begab sich 1547 zu Kaiser Karl V., 1548 zu Papst Paul III., dann wiederholt an den Hof Kaiser Ferdinands I., war 1564—65 polnischer Gesandter in Lübeck u. Rostock, 1570 in Stettin, wurde hierauf Coadjutor des Cardinals Stanislaus Hosius, folgte demselben 1579 als Bischof von Ermeland u. st. zu Heilsberg 23. März 1589. Er schr.: De origine et rebus gestis Polonorum (bis 1506), Bas. 1555, Köln 1589; Polonia s. de situ, populis, moribus etc. Poloniae, Bas. 1575, Köln 1577 u. ö.; außerdem Sermones; Monachus; De coelibatu sacerdotum, u. a.

Cromford (spr. Krömmförd), Stadt in der englischen Grafschaft Derby, am Derwent, an der London-Derby-Eisenbahn u. am Cromfordcanal. Schöne Kirche, große Kattunfabriken, 1771 als die ersten in England von Sir R. Arkwright gegründet, 2600 Ew.

Cromlech, so v. w. Dolmen.

Cromorne (ital., Krummhorn), eine das Fagott nachahmende Orgelstimme.

Crompton, Stadt mit bedeutender Baumwollmanufactur u. 7050 Ew. in England, Grafschaft Lancaster.

Cromwell, 1) Thomas, geb. gegen Ende des 15. Jahrh., Sohn eines Grobschmieds od. Walkmüllers in der Nähe von London, hatte in seiner Jugend als Reiter in den italienischen Kriegen gedient, studirte, nach England zurückgekehrt, Rechtswissenschaft, diente dem Cardinal Wolsey bei Aufhebung einiger Klöster, wobei er sich sehr bereicherte, trat 1529 als Wolseys Vertheidiger auf, wahrscheinlich im Auftrage Heinrichs VIII., der seinen Günstling vor schwererem Loose bewahren wollte, kam nun in die Dienste des Königs selbst u. rieth ihm zum Abfall, wurde dafür Mitglied des Geheimen Raths u. wirkte mit Cranmer zusammen bei der Ehescheidung des Königs, beim Abfall Englands von der katholischen Kirche u. bei den blutigen Sprüchen gegen Thomas Morus u. John Fisher. Er wurde bald Canzler der Schatzkammer u. erster Secretär des Königs, 1535 Generalvicar des Königs, um in dessen Namen die angeblichen Suprematierechte auszuüben. C. hatte nun den Vorrang vor dem Erzbischof von Canterbury, präsidirte den Synoden (Convocationen) u. leitete den König so verschmitzt, daß dieser meinte, C. führe nur seine Befehle aus. 1539 war er Miturheber der berühmten 6 Artikel (bloody bill), wofür der Haß auf ihn allein fiel. Doch blieb er in Gunst bis 1540. Er hatte dem Könige zur Ehe mit Anna von Cleve gerathen, welche häßlicher war als ihr Bild u. schon nach wenigen Wochen vom König vernachlässigt wurde. 10. Juni 1540 wurde C. verhaftet, wegen Hinneigung zum Lutherthum vom sclavischen Parlamente als Ketzer u. untreuer Beamter zum Tode verurtheilt und 29. Juli enthauptet. Auf dem Blutgerüste erklärte er, daß er im katholischen Glauben sterbe. 2) C. Oliver, geb. 25. April 1599 zu Hutington, studirte zu Cambridge u. wurde durch den Tod seines Vaters an die Spitze seiner Familie gestellt, für welche er nun die Obsorge übernehmen mußte. Ohne tiefere Kenntniß in wissenschaftlichen Dingen ward die puritanische Weltanschauung sein einziges geistiges Eigenthum. 1628 für Hutington in's Parlament gewählt, nahm er Antheil an den Debatten über die Petition of right, besonders an jenen, welche die Religion betrafen. Die Puritaner betrachteten die Sache des Königs als die Sache Belials, ihre Sache als die Sache Gottes. Bei Beginn der innern Wirren verkaufte C. Hutington und erwarb erst St. Ives (1631) u. dann Ely. Als Karl 1642 zum Kriege mit dem Parlamente schritt, stellte sich Oliver, welcher Cambridge in dem (langen) Parlamente vertrat, an die Spitze der Milizen dieser Stadt u. vertrieb durch die Grafschafts-Associationen im östlichen England die königlichen Schaaren aus 7 Grafschaften. Auf diese Weise wurde er 1643 Reiteroberst, übte sich u. die Seinigen im Kriegshandwerk, gewann jenen militärischen Ueberblick, womit er die besten Gegenden auswählte u. schuf jene „eisernen“ Puritanerkrieger, deren Anprall kein Feind zu widerstehen vermochte. Des Schwärmers Ernst paarte sich bei ihm mit des Weltmanns Blick. Der Sieg bei Marston Moor über den Prinzen Rupert (2. Juli 1644) war für die Puritaner das Gottesurtheil für die Heiligkeit ihrer Sache. Alle Parlamentsmitglieder außer C. mußten ihre militärischen Würden niederlegen, u. die Schlacht von Naseby (14. Juni) erhöhte dessen Nimbus. 1646 im Frühjahr war das Parlament Meister von England. Der König floh zu den Schotten, wurde aber dem Parlamente ausgeliefert (Febr. 1647). C. endigte den 2. Bürgerkrieg, innerhalb 3 Monaten war Wales bezwungen; dann wurden Berwich u. Carlisle mit englischen Truppen besetzt, die Schotten überwältigt u. von den

Seinen, ehe er nach London zurückkehrte, 52 presbyterianische Mitglieder des Unterhauses verhaftet, um den Rest zur Eingehung der Beschlüsse jenes Parlaments, welches das Heer unter sich gebildet, zu vermögen. Die Regierung kam an 2 Militärräthe, einen höheren u. einen niederen, König Karl, zweimal dem Parlamente entführt, wurde vor das Gericht des Heeres gestellt, das Oberhaus, weil es in den Blutproceß nicht einwilligen wollte, aufgelöst, König Karl hingerichtet. Wenige Tage darauf ward ein Staatsrath von 41 Mitgliedern eingesetzt, 15. Mai 1649 England zur Republik (Commonwealth) erklärt u. die neue Ordnung der Dinge erst in England mit dem Blute der Royalisten, in Schottland u. Irland mit dem der Vertheidiger der religiösen u. politischen Freiheit besiegelt. C. wurde Lordlieutenant von Irland, erstürmte Drogheda und Wexford unter einem gräßlichen Blutbade, in Folge dessen sich die andern Plätze ergaben. Der Ueberrest der Bewohner von 4 Provinzen wurde in eine einzige Connaught zusammengedrängt, 5 Millionen Morgen Landes den Eigenthümern entrissen u. den Puritanern zugewiesen. Die Schlacht bei Dunbar (3. Sept. 1650) eröffnete C. den Einzug in Edinburgh; die Schlacht bei Worcester (3. Sept. 1651) zwang die Schotten, die Commonwealth anzuerkennen. 1652 war die Macht der Puritaner in Schottland die herrschende. Nachdem C. mehrere Parlamente einberufen u. wieder aufgelöst, erfand er eine Art Compromiß des Parlaments u. der Officiere 16. Dec. 1653, erklärte sich zum Protector (des Commonwealth von England, Schottland u. Irland) u. befestigte nun auch die neue Ordnung der Dinge durch die alten Mittel des Terrorismus. (Vgl. England, Gesch.) Im Kampfe mit Spanien war er unglücklich. Im Innern fand eine Verschwörung gegen das Leben des Protectors nach der andern statt; er war von stets wachsender Furcht vor seinen Feinden beunruhigt, in seinem Hause traf ihn Schlag auf Schlag: ein Schwiegersohn und sein Lieblingskind Elisabeth starben rasch hintereinander. Er selbst litt an der Gicht u. st. 3. Sept. 1658. Vgl. C-s Leben von Jeudy Dujour, Par. 1795; Villemain, Hist. de C., Par. 1819, 2 Bde.; Mem. of Ol. C., Lond. 1804. 3) Richard, Sohn des Vor., geb. 1626 zu Hutington, von seinem Vater zum Nachfolger als Protector ernannt, hatte bisher in ländlicher Stille gelebt, übernahm zwar die Protectorwürde, legte sie aber bald wieder freiwillig nieder 25. Mai 1659 u. ging nach der Restauration der Stuarts auf den Continent. 1680 kehrte er jedoch nach England zurück u. st. 1720. 4) Henry, 2. Sohn Olivers, verwaltete in der letzten Zeit des Vaters Irland u. legte seine Gewalt gleichzeitig mit Richard nieder. Die Restauration suchte sich übrigens noch am todten C. zu rächen; der Protector, seine Mutter, seine Tochter Brigitte, der Admiral Blake wurden ausgegraben u. ihre halbvermoderten Leichen an den Galgen gehängt. Vgl. Villemain, Merle d'Aubigue, Macaulay, Ranke u. Guizot, besonders Carlyles Sammlung u. Erläuterung von C-s Lettres and speeches, Lond. 1845, 2 Bde., u. O. C-s, eines Nachkommen des Protectors, Memoirs of the protector O. C. and of his sons Richard and Henry, Lond. 1820.

Cromwellthaler, ganze u. halbe Crowns mit Brustbild u. Wappen Cromwells.

Cronberg, 1) (**Cronenberg**), Stadt in Preußen (Nassau), Amt Königstein, romantisch im Taunus südlich am Feldberg gelegen. Brunnen- u. Badeanstalt mit 6 Sauerquellen; Molkencur- u. Kaltwasseranstalt; berühmte Baumschulen, Obst- u. Kastanienpflanzungen umgeben die ganze Stadt. 2300 Ew. 2) Schloß auf dem Bilberg bei Frankfurt a. M. Rudolf von C., angeblicher Ahn der Familie C. (s. Coronini-Cronberg), Canzler Ludwigs II., soll es erbaut haben.

Cronegk, Joh. Friedr. Freiherr von, geb. 1731 zu Ansbach, wo sein Vater als General-Feldmarschallieutenant des Fränkischen Kreises lebte, studirte in Halle u. Leipzig, kämpfte in Satiren gegen Gottsched u. dessen Schule, machte Reisen durch Italien u. Frankreich, wurde Ansbachischer Hof-, Regierungs- u. Justizrath u. st. 1758. Sein Trauerspiel Kodrus, Lpz. 1743, erhielt den durch Nicolai in Berlin ausgesetzten Preis. Seine didaktischen u. moralischen Gedichte stehen höher als seine lyrischen Poesien; er machte zuerst von allen Deutschen auf die Schätze der spanischen Literatur aufmerksam. C-s hinterlassene Schriften, herausgeg. von Uz, Lpz. 1760, 3. A. 1771.

Cronenberg, gen. Doläus, freiherrliche, in Preußen u. Steyermark begüterte Familie; Peter Eberhard, welcher keine männlichen Nachkommen hatte, adoptirte 1762 seinen Stiefsohn Gerh. Wilh. v. Doläus, welcher Namen u. Wappen zu denen der C. fügte. Gegenwärtiger Chef: Freiherr Gerhard, geb. 1817 zu Modern (Ungarn), seit 1843 vermählt mit Josephine, geb. Gilly.

Cronium mare (a. Geogr.), das Eismeer.

Cronshagen, Amt in Holstein, am Kieler Hafen, $^5/_8$ Q.-M. u. 2400 Ew.

Cronstedt, 1) Axel Friedr., Freiherr v. C., geb. 1722 in Südermanland, st. 1765; Entdecker des Nickel; schr.: Versuche eines Systems der Mineralogie, Stockh. 1758 (deutsch von Werner, Lpz. 1780). 2) C., schwedischer Viceadmiral u. 1803 Commandant der Festung Sweaborg, übergab sie den Russen sammt der im Hafen liegenden Scherenflotte u. trat dann in russische Dienste.

Cronstedtit, nach A. Fr. Cronstedt benanntes und 1820 von Steinmann analysirtes Metall (Chloromolan, Rhomboëdrischer Melanglanz); Hexagonales Krystallsystem; Härte $2_{,5}$; specifisches Gewicht $3_{,348}$. Glasglanz; rabenschwarz. Chemischer Gehalt: Eisen- u. Manganoxyd, Kieselsäure, Talkerde u. Wasser, findet sich in Przibram in Böhmen u. in England.

Cronström, Isaak, Baron von, geb. 1661 in Schweden, Anfangs in französischen, dann in holländischen Diensten, wurde General, konnte als Gouverneur von Bergen op Zoom nicht verhüten, daß sich die Franzosen nach 65tägiger Belagerung des Platzes 1747 bemächtigten, wurde in Anklagestand versetzt, jedoch freigesprochen u. st. 1751.

Crooked Island (spr. Kruhked Eiländ), eine

der Bahamainseln in Westindien; 7 $^1/_2$ Q.-M. u. 1200 Ew. Bedeutende Salinen.

Crooked Lake (spr. Kruhked Lehk), See im Staat New-York, in den Grafschaften Steuben u. Yates, 18 engl. Meilen lang, 1—1 $^1/_2$ Meilen breit. Auf ihm Dampfschifffahrt. Sein Wasser fließt dem Senecasee zu, mit dem er auch durch einen Canal verbunden ist.

Croph, 1) Johann Baptist, geb. in Augsburg, Lehrer am St. Anna-Gymnasium daselbst, wurde katholisch, als Croph von Kaysersſieg geadelt u. st. 1722. Er schr.: Antiquitates Macedonicae, Jena 1682; De Normannis, 1684; Französischer Sackspiegel, 1691. 2) Philipp Jacob, Bruder des Vor., geb. 1666, st. 1742 als Professor u. Rector in Augsburg, schr.: De Gymnasiis Atheniensium litterariis, Jena; Hilaria scholastica od. Geschichte des St. Annen-Gymnasiums in Augsburg, Augsb. 1731.

Croquants (fr., spr. Krokang, Gesindel), Bezeichnung der aufrührerischen Bauern in Guienne unter Heinrich IV. u. Ludwig XIII.

Croquiren (v. fr., spr. Krokiren), den Plan eines Terrains nach dem Augenmaß zeichnen. Croquis (spr. Kroki), eine ohne genaue geodätische Messungen u. Instrumente entworfene topographische Zeichnung. Hiezu dienen besonders die mit einer Orientirbussole u. Dioptern versehenen compendiösen **Croquirplanchetts**.

Cros (spr. Kroh, Port C., Ile de Portcros), eine der Hyereninseln im Mittelmeer, östlich von Marseille. Fort; reich an Heilkräutern. Bei den Alten Mese (die mittlere).

Croß, 1) Thomas, Graveur, geb. 1624, st. 1671 zu London, hinterließ eine große Anzahl von Porträts u. veröffentlichte eine Methode für die Tachygraphie unter dem Titel: The Art of Character, or short-writing, London 1645. 2) John, Arzt zu Norwich, schr.: Sketches of the medical schools of Paris, Glasgow 1815; An attempt to establish physiognomy upon scientific principles, ebd. 1817; On the mechanical structure of the human foot and leg, ebd. 1819, u. m. a.

Croß Timbres, ein eigenthümlicher Landstrich, bestehend aus hügeligem Wald od. buschbedecktem Boden, der von Prairien rings umschlossen ist, im W. des Mississippi in NAmerika. Vom obern Brazos in Texas zieht er sich mehrere englische Meilen breit gegen N. durch das Quellenland des Trinidad zum Redriver u. jenseits dessen oberhalb False Washita wahrscheinlich noch bis zum Redfork des Arkansas hin.

Crostau, Flecken im Königreich Sachsen, Kreisdirections-Bezirk Bautzen, Gerichtsamt Schirgiswalde (Oberlausitz); Schloß, 600 Ew. Bedeutende Obstzucht, Brauerei.

Crostölo, Fluß in Italien, entspringt südlich
Folge geistiger Aufregung.

Crotalus (C. *L.*), Klapperschlange, s. d.

Crotaphites (v. gr.), Schläfemuskel; daher **Crotaphium**, heftiges Pulsiren an den Schläfen,
von Reggio, mündet bei Guastalla in den Po.

Crotolaria (C. *L.*, Klapperhülse, in der reifen Hülse liegen die Samen lose, klappern daher beim Schütteln), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae *R. Br.*, 2. Gruppe: Loteae, 17. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten: C. retusa *L.*, in Ost- u. Westindien, die Wurzel gegen Kolik u. Blähungen, auch gegen Blutspucken angewendet, die Blätter geben ein angenehmes Gemüse. C. verrucosa *L.* (C. coerulea *Jacq.*), krautige Pflanze, wie die vorige, in Ost- u. Westindien, auf den Maskarenhas; die Blätter dienen als Brechmittel bei gastrischen u. biliösen Fiebern, innerlich u. äußerlich gegen Hautausschläge; die Wurzel gegen Kolik u. Blähungen. C. juncea *L.* (Bengalischer Hanf, Sun. Janapam). In Ostindien wild u. cultivirt, arzneilich wie die vorige benützt; noch wichtiger als Gespinnstpflanze, indem die faserigen Stengeln zu Anfertigung von Seilen, Netzen, Packtuchen, sogar von Papier verwendet werden. C. laburnifolia *L.*, strauchig, u. C. quinquefolia *L.*, mit 5zähligen Blättern, finden gleiche medicinische Anwendung, ebenso C. sagittalis *L.*, in Westindien, u. C. tenuifolia *Wight.*, in Ostindien.

Croton (**Crotona**, jetzt Cotrone, s. d.), Stadt in Bruttium, im Japygerlande, am Aesaros mit Hafen; 710 v. Chr. gegründet von Achäern u. Spartanern, wurde reich u. blühend durch Handel, Sittenreinheit u. musterhafte Einrichtungen. Hier war die Schule des Pythagoras u. die Athletik u. Gymnastik so vorgeschritten, daß die **Crotoniaten** bei den griechischen Spielen oft Sieger waren. 510 v. Chr. stürzten sie das stolze Sybaris; von den Lokrern am Sagrus besiegt, kam nun C. in Verfall, stets auch bedrängt von den Lucanern, Syracusanern u. Epiroten; Hannibal machte C. zum Stützpunkt seiner Operationen; 195 v. Chr. kam eine römische Colonie hieher. Vgl. Malisi, Cronica di Crotone, Neap. 1649.

Croton (C. [gr., Hundelaus, wegen der Aehnlichkeit des Samens mit diesem Insecte] *L.*, *Neck.*, *Κρότων* der Alten ist Ricinus communis, s. Ricinus), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae *J.* 4. Gruppe: Crotoneae *L.*, 21. Cl. 8. Ordn. *L.*, Bäume u. Sträucher, auch Kräuter; Arten: C. Eluteria *Sw.* (Eleutheria *L.*, Wohlriechender C.), baumartiger Strauch mit weißer, innen brauner Rinde, auf Jamaica u. den Bahamainseln. Liefert, wie C. Cascarilla *L.* (Clutia Cascarilla *L.*) auf ebengenannten Inseln den größten Theil der officinellen Cascarill- od. Schakarill-Rinde (Cortex Cascarillae v. Chacarillae), sie kommt in 3—4 Zoll langen, starkgerollten, häufig zerbrochenen Stücken vor, ist schwer, brüchig, außen runzelig, auch mit krustigen, weißen Flechten bedeckt, innen glatt, gelblich od. röthlichbraun. Alle Theile (gerieben od. angezündet) riechen angenehm aromatisch, besonders die Blätter, die als Thee dienen. Sie enthält einen eigenthümlichen bittern Extractivstoff, ein gelbliches, ätherisches Oel (**Crotonöl**), braunes, aromatisches Harz, u. gehört also unter die kräftigsten, reizend-stärkenden Arzneimittel. C. Sloanei *Benn.* (Sloane's C., Cascarill-C.), auf Jamaica u. C. nitens *Sw.*, in Westindien u. SAmerika, Sträucher, liefern aromatische, im Geschmacke der Cascarille gleiche Rinden, die als kräftige, reizend-stärkende Arzneimittel gegen atonische Verdauungsschwäche, chronische Diarrhöen u. Ruhren, Wech-

selfieber angewendet u. außerdem auch unter Räucherpulver (Suffitus berolinensis, Berliner- od. Königsrauch) u. Tabaksorten gemischt werden. Gaben der Rinden sind: in Pulvern zu 6—20 Granen für sich u. in Pillen mit bittern Extracten od. in Latwergen. Das gröbliche Pulver in wässrigen od. besser in weinigen Aufgüssen zu 2—4 Drachmen auf 6 Unzen Colatur. Präparate: a) Tinctura Corticum Cascarillae (Cascarillen-Tinctur), durch Digestion von 2 Theilen gröblicher Cascarillen-Rinden mit 12 Theilen Weingeist bereitet, in Mixturen, Tropfen zu 1—2 Drachmen gegeben. b) Aqua Cascarillae (Cascarillen-Wasser), durch Destilliren der gröblich gestoßenen Rinde erhalten, wird wie die aromatischen Wasser in Mixturen gebraucht. c) Extractum Corticis Cascarillae, durch Eindicken der durchgeseihten Rückstände von der Cascarillen-Wasser-Destillation gewonnen, zu 1—1½ Drachmen in Pillen u. Lösungen gereicht, ist mehr bitteres als reizendes Mittel. C. lineare *Jacq.* (Wilder Rosmarinstrauch), von Jamaica; die Blätter werden vorzüglich gegen Kolik, die jungen Triebe zu aromatischen Bädern u. Fomenten verwendet. C. cascarilloides *Vahl.*, auf Hayti, u. C. populifolium *Sw.*, auf Jamaica, Neugranada, geben ebenfalls gewürzhaft bittere Rinden. C. Pseudo-China *Schlecht.* (China-C., Copalchistrauch), in Mexico, kleiner Baum, dessen aromatisch-bittere Rinde in der Heimath als Quina blanca officinell ist, u. als Cortex Copalchi (Mexicanische Bitterrinde) der Cascarille sehr ähnlich nach London kam, wo sie häufig im Handel zu finden ist. C. micans *Sw.*, westindischer Strauch, Blätter u. junge Triebe zu aromatischen Bädern u. Bähungen gebraucht. C. suberosum *H.* et *B.*, ein um Acapulco wachsender Strauch, wurde früher für die Mutterpflanze der Copalchirinde gehalten. C. campestre *St. Hil.*, C. fulvum *Mart.*, C. perdiceps *St. Hil.*, Sträucher von Brasilien, ihre purgirenden Wurzeln werden gegen syphilitische Krankheiten verwendet. C. antisyphiliticum *Mart.* (Erva mular genannt), die harzig scharfen Blätter ein schweiß- u. harntreibendes, nervenerregendes Heilmittel, äußerlich bei syphilitischen Bubonen u. Geschwüren, endlich bei Gelenkschwamm u. Schlangenbiß mit wunderbaren Heilkräften angewendet. C. niveum *Jacq.*, in Westindien, Columbien; C. balsamiferum *L.* (Petit baume), in Westindien; die Rinden beider geben vortrefflichen Wundbalsam u. die wohlriechenden Blätter des Letzteren mit Weingeist digerirt einen beliebten Liqueur (Eau de Mantes). C. adipatum *Kth.*, fettglänzender C., am Amazonenstrom, u. C. thuriferum *Kth.*, liefern einen balsamisch-harzigen zu Weihrauch erhärteten Saft (Ullucina). C. humile *L.* u. C. flavens *L.*, Sträucher auf Jamaica u. Hayti, deren balsamische Blätter u. Zweige zu Bädern verwendet werden. C. origanifolium *Lam.* (Dostenblättriger C.), Strauch an dürren Stellen in Westindien; der gelbe balsamische Rindensaft dient auf Hayti als Surrogat des Copaivabalsams, ein Aufguß der Rinde u. Blätter wirkt schweißtreibend u. krampfstillend. Aus Letzteren wird dort ein beliebter Liqueur bereitet. C. coccineum *Vahl.* (Scharlachrother C.), auf Malabar, Ceylon; die aromatisch-scharfe Wurzel dient als zertheilendes Mittel, die wohlriechenden Blätter u. Früchte gegen Bisse giftiger Schlangen. C. aromaticum *L.*, in Ostindien, Cochinchina, auf den Molukken. Das Harz des Stammes ist ein Balsam gegen Geschwüre u. Wunden, u. die Zweigspitzen liefern Gummilack, indem auf denselben die Gummilack-Schildlaus (Coccus Lacca *Kerr.*) lebt. C. corylifolium *Lam.*, ein sehr aromatischer Strauch, dessen Blätter u. Blüthen auf den Antillen gegen Koliken, Krämpfe u. s. w., auch gegen Wunden äußerlich verwendet. C. coriaceum *H.* et *B.* (Lederblättriger C., Saumerio in Quito); C. fragrans *Kunth.*, mit sehr angenehmem Citronen-Geruch seiner Blüthen, u. C. gratissimum *Burch.*, an der Südspitze Afrikas, werden ihres Wohlgeruchs wegen als Parfum zum Räuchern benützt. C. Tiglium *L.* (Tiglium officinale *Kl.*, Purgir- od. Granatill-C., Tiglibaum), kleiner Baum auf der Küste von Amboina, Ceylon, Malabar, in China u. Java cultivirt, u. C. Pavana *Ham.*, dem Vorigen sehr ähnlich, auf Java. Von beiden Bäumen gebraucht man in Ostindien die Samen, die früher als Grana Tiglii v. Grana molucca, kleine Purgirkörner, officinell waren, um heftiges Purgiren zu erregen. In Europa werden sie noch in der Veterinärkunde bei Pferden verwendet. Sie enthalten flüchtiges Oel (**Crotonsäure**, vielleicht mit der Jatrophasäure identisch) u. ein fettes Oel. Diese Körner sind geruchlos, entwickeln beim Erwärmen scharfen Dunst, der Gesichtsanschwellungen bewirkt; schmecken Anfangs mildölig, dann ungemein kratzend u. brennend. Ihre Wirkung ist so drastisch-purgirend, ja giftig, daß 4 Stück den Tod eines Menschen veranlassen sollen. Nur das aus ihnen gepreßte, honiggelbe, od. etwas bräunlichgelbe, unangenehm dem Jalappenharze ähnlich riechende, Anfangs blos ranzig, später sehr scharf u. brennend schmeckende Oel (Oleum Crotonis s. Tiglii, vel moluccorum v. infernale), **C.-Höllenöl**, wird in den Apotheken unsers Continents angewendet u. erzeugt, schon zu einem Tropfen gereicht, heftiges Purgiren. Dieses in Aether u. Weingeist schwer lösbare Oel wird innerlich u. äußerlich zum Würmer-Abtreiben, bei Gemüthskrankheiten, Bleikolik, Wassersuchten, Lähmungen u. eingeklemmten Brüchen, auch als blasenziehendes ableitendes Mittel, besonders bei Kehlkopfkrankheiten, zu $1/6$—$1/2$ Tropfen angewendet, wozu man 1 Tropfen in 1 Unze Weingeistes od. Mandelöles auflöst, u. davon den 6. bis den halben Theil gibt od. am Unterleibe einreiben läßt. Die Anwendung erfordert also die größte Vorsicht, da die flüchtige Schärfe im Oele so kräftig wirkt, daß, wie bekannt, ein auf die Hand gefallener Tropfen C.-Oel schon Brennen im Schlunde, starkes Brennen u. Halsentzündung hervorbrachte. Früher tauchte man eine Citrone od. Pomeranze einige Wochen in C.-Oel u. bestreute sie mit gelber Sandel, worauf man nur an diese Frucht (Pomum catharticum) riechen durfte, um flüssige Stühle hervorzurufen. Holz u. Samen dienen ferner zum Betäuben u. Fangen der Fische, welche

Benützung in Europa bald strengstens verboten wurde. Die Wurzel u. Blätter dienen in Ostindien als Purgans, u. letztere gegen den Biß giftiger Schlangen. C. Camaza *Luzon.*, soll das C.-Oel der philippinischen Inseln liefern. Von C. polyandrum *Roxb.* (Jatropha montana *Willd*), an Bachufern in Circars, werden die Samen, wie jene des C. Tiglii, gebraucht. C. Draco *Schlecht.*, in Mexico; alle Theile dieses Baumes sind mit einem fast kleiigen, etwas abwischbaren, aus langen, schlaffen Sternhaaren bestehenden Filze bedeckt. Er ist voll eines blutrothen Saftes, der erhärtet eine Art Drachenblut (Sanguis Draconis mexicanus, Sangue de Dragon), liefert. Es stellt ein schwarzes, kiessandiges Pulver von bitterm, zusammenziehend thonartigem Geschmack dar, das im Wasser einen rothen Farbstoff ausscheidet. Eine ähnliche Drogue geben auch C. hibiscifolium *Kth.* in Columbien, u. C. sanguifluum *H. B. Kth.*, am Maranbon. C. lanceolatum *Cavan.*, in Chili, gibt blaue Farbe. C. dioicum *Cav.*, in Mexico; Wurzel u. Samen sind Abführmittel. C. Lasiantha *Pers.* (Haarblumenartiger C.), in China, liefert schweres, dauerhaftes Nutzholz. C. chamaedrifolium *Lam.*, auf den Antillen; die Wurzelabkochung wird dort sehr häufig äußerlich bei Wunden, Geschwüren angewendet. C. tinctorium *L.* (Crozophora tinctoria *Juss.*, Tournesolia tinct. *Scop.*, Gemeines Lackmuskraut, Tournesol, Farben-C.), in SEuropa, NAfrika, in Languedoc cultivirt. Die krautige Pflanze ist dem Solanum villosum *Lam.* nicht unähnlich, wirkt brechenerregend u. purgirend. Man gebrauchte sie gegen Würmer, u. den ausgepreßten, scharfen Saft zur Vertreibung der Warzen. Zur Bereitung des Tournesoltuches, der blauen Schmucklappchen od. Bezetten (Bezetta coerulea v. Torna solis, Tournesol en drapeaux) benützt, indem mit dem Safte Leinwandlappen getränkt werden, die, wenn man sie sodann über Kalk u. faulenden Urin hängt, blaue Farbe annehmen. Sie dienen zum Färben, vorzüglich mehrerer Zuckerbäckerwaaren, einiger Weine u. s. w. Die in OAsien wilde C. plicatum *Vahl* wird gegen den Aussatz angewendet. C. erythraeum *Mart.* (Drachenblutbaum, Pao Sangre de Draco), in Brasilien; durch Einschnitte in die Rinde gewinnt man daselbst einen blutrothen Saft, der unter dem Namen Brasilianisches Kino bekannt u. theuer bezahlt wird. Man gebraucht es gegen chronische Diarrhöen, Tripper, weißen Fluß, besonders aber als Wundmittel. C. polycarpum *Benth.* (Papayan), liefert wie voriger Sangre de Draco. C. menthodorum *Benth.*, bei Loxa u. Quito, wo die Pflanze Mosquera heißt. Die Blätter haben einen ausgezeichneten münzenartigen Geruch. C. sebiferum *L.* (Chinesischer Talgbaum), s. u. Stillingia.

Crotophaga (*C. L.*, Madenfresser), Gattung der Klettervögel aus der Familie der Kuckuke, Arten in Amerika.

Crotoy, Stadt im französischen Departement Somme, an der Mündung der Somme; 1300 Ew. (meist Fischer). Hier Ruinen eines Schlosses, in der Jeanne d'Arc gefangen saß.

Crott, das der Leier ähnliche Instrument der Barden.

Crotus, Johannes, eigentlich Jäger, führte nach seinem Geburtsort den Namen Rubeanus, geb. 1480 zu Dornheim bei Arnstadt, vertrauter Freund von Mutianus, Ulrich v. Hutten u. Luther, trat später auch mit Reuchlin u. Erasmus in Verkehr; nahm für Reuchlin Partei gegen die Kölner Theologen u. betheiligte sich an den satirischen Epistolis obscurorum virorum, reiste 1517 nach Italien, schr. 1519 von Bologna aus einen ermunternden Brief an Luther, wurde, zurückgekehrt, 1520 Rector der Universität zu Erfurt, lebte später in Fulda, seit 1531 in Mainz, dann als Kanonicus der neuen Stiftskirche zu Halle, sagte sich bald ganz von der lutherischen Bewegung los, vertheidigte in einer besondern Schrift den Kurfürsten Albert von Mainz, daß dieser sich dagegen erklärt u. gewirkt hatte, u. ward nun heftig von den Neuerern angefeindet. Weitere Schicksale u. Todesjahr unbekannt.

Croup, s. Bräune.

Croupe (fr., spr. Krup), der hintere Theil, das Kreuz des Pferdes. **Croupaden**, Sprünge des Pferdes unter Krümmung der C.

Croupier (fr., spr. Krupieh), 1) der stille (ungenannte) Theilnehmer eines Compagniegeschäftes; 2) bei einer Spielbank der Gehülfe, welcher die von den Pointeurs verlornen Gelder einzieht.

Crousaz (spr. Krusas), Jean Pierre de C., geb. 1663 zu Lausanne, wo er Professor der Philosophie u. Director der Akademie ward, später Professor der Mathematik, st. zu Gröningen 1750 (n. A. 1748). Heftiger Gegner Bayles u. der leibnitz-wolfischen Philosophie; schr. u. a.: Examen du Pyrrhonisme ancien et moderne, Haag 1733.

Crouy-Chanel de Hongrie, in Frankreich u. Ungarn begütertes, der katholischen Confession folgendes Geschlecht, stammt vom König Andreas III. von Ungarn u. dessen erster Gemahlin, Sibylle Gumani, ab; zerfällt, nachdem der 1. Zweig mit Grafen Franz 1844 im Mannsstamme erloschen, noch in 2 Zweige: I. Zweig: jetziger Chef: 1) Graf August, geb. 1793, hat keine Kinder; seines Bruders Grafen Heinrich, geb. 1799, ältester Sohn ist Graf Friedrich, geb. 1823. II. Zweig: jetziger Chef: 2) Graf Raoul, Geschwisterkind des Vor.; sein älterer Sohn, Graf Heinrich, ist geb. 1827.

Cröverreich, Bezirk von 6 Dörfern (meist an der Mosel), darunter **Cröve**, im preußischen Regierungs-Bezirk Trier, Kreis Wittlich; stand früher unmittelbar unter den deutschen Kaisern mit besondern Rechten u. kam später in Besitz der Herren von Dhaun.

Cröwea (*C. Sw.*), nach Jac. **Crowe** (englischer Botaniker, schr. über die Pflanzen seines Vaterlandes) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Diosmeae *Adr. Juss.*, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*

Crowland, so v. w. Croyland.

Crown (spr. Kraun, d. i. Krone), die größte englische Silbermünze = $1/4$ Sovereign (5 Schillinge) = etwa $1\frac{1}{2}$ Thlr. Es gibt auch halbe Kronen.

Crown (spr. Kraun), John, geb. in Neu-

Schottland, amerikanischer Dramatiker; kam unter Karl II. nach London u. ward dort Bedienter, durch den Grafen Rochester aber dem König empfohlen, der ihn aufforderte, Lustspiele gegen die Whigs zu schreiben. Zu einem der besten: Sir Courtly nice entwarf der König selbst den Plan. C. schr. außerdem: The politic city, The church souffle u. a. Komödien. Er st. um 1703.

Crownglas (spr. Kraunglas, deutsch Kronglas), 1) weißes Fensterglas, 2) eine der zur Herstellung von Linsen für optische Werkzeuge gebräuchlichen beiden Arten Glas; ist frei von Blei, während dieß in dem andern optischen Glase (dem Flintglase) enthalten ist, wird aus gutem, weißen Sande, sowohl mit Soda als auch mit Pottasche, indeß immer mit einem Zusatze von Kalk bereitet, weßhalb es mit dem Spiegelglase die meiste Aehnlichkeit hat. Sein Eigengewicht $2,_{487}$. S. Glas.

Crown-Point (spr. Kraun-Peunt), Stadt im Staate New-York, an der WKüste des Champlainsees, 3000 Ew. Ruinen eines alten französischen Forts.

Croxall, Samuel, geb. zu Walton in Surryshire, wurde erst Prediger in London, 1732 Archidiaconus zu Salop u. königlicher Hofprediger u. st. 1752. Er zeichnete sich als Dichter aus u. schr.: The fair circassian (eine Nachahmung des Hohen Liedes) 1720, 8. A. 1765; Novels, 1720, 2 Bde.; Fables, Lond. 1722, 9. A. 1770; unter dem Pseudonym A. Marvel: The royal manual, 1750; übersetzte auch Ovids Metamorphosen.

Croy (spr. Kroy), 1) Dorf in Schottland, Grafschaft Inverneß, 1700 Ew. Hier Niederlage des Prätendenten Karl durch die Königlichen am 16. April 1746. 2) (spr. Kroa), Flecken im französischen Departement Somme.

Croy, alte, jetzt in Deutschland, Frankreich u. den Niederlanden angesessene Adelsfamilie, von dem ungarischen König Bela III. abstammend, der, von seinem Neffen Stephan vom Throne verdrängt, sich nach Frankreich zurückzog u. einen Sohn hinterließ, welcher sich unter Ludwig VII. mit der Erbin von C. u. Araine vermählte. Sie theilte sich in verschiedene Linien (Aerschot, Chimay, Havré, Dülmen, Grafen von Salern), wovon die erste 1480 den deutschen Reichsfürstenstand erhielt. Merkwürdig: 1) Wilhelm von C., Herzog von Soria u. d'Arci, Herr von Chievres (gest. 1521), der am Hofe Karls V. die höchsten Stellen bekleidete. Diesen beerbte sein Neffe 2) Philipp, Graf von Guines u. C., Herzog, von Aerschot wurde von Kaiser Karl V. als Herzog von Aerschot (welches Herzogthum er erheirathet hatte) bestätigt, war bei den niederländischen Unruhen treuer Anhänger Spaniens; 1576 Befehlshaber der Truppen u. Statthalter von Flandern, als welcher er aus Haß gegen Wilhelm von Oranien bewirkte, daß der Erzbischof Matthias die Oberstatthalterwürde erhielt. Sein Ansehen sank u. mehrte die Macht seines Gegners Oranien. Später mehr patriotisch suchte er die spanischen Truppen aus den Niederlanden zu entfernen u. ging, als dieß nicht gelang, nach Venedig, wo er 1595 st. 3) Karl, des Vor. Sohn, geb. 1560, st. 1612 ohne Nachkommen als dritter u. letzter Herzog von Aerschot aus dem Hause C., nachdem er unter Philipp II. die Stelle eines Großbailli von Hennegau u. seit 1597 die eines Gouverneurs von Artois bekleidet hatte, ohne Nachkommen, worauf die Güter an dessen Schwester Anna, Gemahlin des Herzogs Karl von Aremberg, fielen; das Haus Aremberg führt noch den Titel: Herzog von C. u. Aerschot. Jetzt existirt noch 3) **C.-Dülmen**, von welcher Linie Herzog Alfred Franz, geb. 1789, Grand von Spanien 1. Classe, u. seit dessen Tode 1861 Herzog Rudolf, geb. 1823, Wittwer seit 1863 von Natalie, Prinzessin von Ligne, ebenfalls Grand von Spanien 1. Classe das Haupt wurde (Residenz Dülmen), u. 4) **C. Havré**, welche mit den Töchtern des Herzogs Joseph, geb. 1744, st. 1839, Adelheid, Amalie, Amata Pauline (geb. 1768, 1774) ausstirbt.

Croyabel (v. fr.), glaublich.

Croydon (spr. Kreudn), Stadt in der englischen Grafschaft Surrey, 2 Meilen südlich von London, an der London-Brighton-Eisenbahn. Schöne Kirche, großes Hospital im alten Bischofspalast, Militärschule der ostindischen Compagnie, Calicomanufactur, Handel mit Getreide u. Steinkohlen, 10,300 Ew. Hier schlug Heinrich III. (1264) die Londoner.

Croyland, Flecken in der englischen Grafschaft Lincoln, südlich von Boston, in sumpfiger Gegend auf Pfählen, 2500 Ew. Ruinen einer altberühmten Abtei (716 erbaut). Alte, nur für Fußgänger gangbare, sehr steile dreieckige Brücke, die aus 3 halben im Mittelpunkt sich vereinigenden Bögen besteht.

Crozat (spr. Krosah), 1) Antoine, Marquis du Chatel, geb. 1655 zu Toulouse, erhielt von Ludwig XIV. das Monopol des Handels nach Louisiana, welche Colonie er gestiftet; st. 1738. 2) Joseph Antoine, Baron de Thiers, Marquis von Tugny, geb. 1696 zu Toulouse, Kunstsammler, betrieb schon bei Lebzeiten seines Vaters seine Liebhaberei auf die großartigste Weise, besaß eine Gemäldesammlung von mehr als 400 Nummern großer Meister aller Schulen, fast lauter Bilder ersten Ranges, u. eine reiche Sammlung von antiken Statuen, Büsten u. andern Marmorwerken, Broncen, kostbaren Modellen, von 1382 Cameen u. Intaglien, 19,000 Handzeichnungen und 2000 Kupferstichen. Die schönsten Stücke seiner Sammlungen sind in Kupferstichen herausgegeben als Cabinet de C., Par. 1729. Nach C-s Tode 1740 gingen sämmtliche Platten an einen Verein von Buchhändlern über, worauf Mariette das vollständigere Cabinet de C. unter dem Titel: Recueil d'estampes d'après les plus beaux tableaux et d'après les plus beaux dessins, qui sont en France etc., Par. 1742 herausgab; 2. A. 1764 von Basan. C. vermachte durch Testament den Erlös seiner Sammlungen den Armen von Paris, u. Mariette fertigte zum Zwecke der Auction eine Description sommaire des dessins des grands maitres etc. du cabinet de feu M. C., Par. 1741 (jetzt selten u. von Liebhabern sehr geschätzt).

Crozat-Canal, ein die Somme mit der Oise

verbindender 12 Stunden langer Canal im französischen Departement Aisne.

Crozetinseln, Gruppe kleiner vulcanischer Inseln im südlichen Indischen Meer auf der Wasserstraße vom Cap nach Neuseeland. Hauptinsel: Possession Island, mit gutem Hafen.

Crozon, Landzunge von Finisterre.

Crozophora (C. *Neck.*), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae-Crotoneae, so v. w. Tournesolia *Scop.*; Art: C. tinctorea *Juss.*, einjährige Pflanze am Mittelmeer (den Alten als Heliotropium magnum bekannt), dient zur Bereitung der blauen Schminkläppchen (Bezetten, die durch Behandlung mit Säuren rothe Farbe annehmen), u. wird zum Blaufärben des Zuckerpapiers sowie zum Färben von Zuckergebäck, Wein u. s. w. verwendet; wurde früher auch als Mittel gegen Würmer angewendet; s. auch u. Croton.

Cruce, Alexander a St. Johanne a. C., eigentlich Jos. Joh. Mangin, geb. 1724 zu Karanes Kessi in Ungarn, Sohn eines kaiserlichen Obersten, in München erzogen, ward 1738 Carmeliter in Regensburg, erst Lehrer in seinem Kloster, später in einem Seminar zu Rom, begleitete den Ordensgeneral dann als Secretär auf Reisen, lebte seit 1764 in Augsburg u. st. daselbst als Prior 1792. Er lieferte theilweise eine Uebersetzung u. Fortsetzung von Fleury's Hist. eccles., Augsb. 1767—72, 25.—51. Bd., Forts. ebd. 1773—94 (von den Jahren 1595—1766) und eine Einleitung dazu nach Calmet, Augsb. 1788.

Crucianella (C. *L.*, Kreuzblatt, in Bezug auf die Stellung der Blätter, von denen gewöhnlich je 4 in einer Höhe um den Stengel stehen), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae *Juss.* (Stellatae *L.*, Sternkräuter), 4. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: C. angustifolia *L.* (C. mucronata *Roth.*, Schmalblättriges Kreuzblatt), einjährige Pflanze im Sandboden bei Triest u. in Istrien; die Wurzel wirkt auflösend. C. molluginoides *M. Bieberst.*, perennirende Pflanze, in Krain auf dem Kohlenberge bei Laibach.

Cruciferen (Cruciferae *Juss.*, Kreuzblüthige), äußerst natürliche Familie mit ungefähr 1200 Arten in 137 Gattungen, welche alle, bis auf $^1/_{25}$ Theil, der innerhalb der Wendekreise meist auf Gebirgen einheimisch ist, in der nördlichen gemäßigten u. kalten Zone bis zur Grenze des ewigen Schnees hin vorkommen, so daß die meisten in Europa u. die wenigsten in Amerika getroffen werden; 15. Cl. 1. u. 2. Ordn. *L.* Jährige, zweijährige od. ausdauernde Kräuter, seltner Halbsträucher; Kelch vierblättrig, Blume vierblättrig, die Blumenblätter mit den Kelchblättern wechselständig, also übers Kreuz gestellt. Staubgefäße 6, die 4 längern paarweise vor den 2 den Samenträgern entsprechenden Kelchblättern, die 2 kürzeren den 2 übrigen seitlichen Kelchblättern gegenüber gestellt; Frucht: eine Schale, verlängert u. vielsamig, od. ein Schötchen, nämlich verkürzt u. nur ein- bis mehrsamig. Alle C. sind in ihrer Tracht, in ihren Eigenschaften, besonders aber im Blüthen- u. Fruchtbau einander ungemein ähnlich. Sie enthalten einen eigenthümlichen an ätherisches Oel gebundenen flüchtigscharfen Stoff, dem sie ihren bekannten beißenden Geschmack, den beim Zerreiben merkbaren Geruch, u. den sehr unangenehmen bei beginnender Fäulniß entwickelten scharf ammoniakalischen Geschmack verdanken. Bei den ein- u. zweijährigen Arten ist das Kraut, bei ausdauernden die Wurzel vorzüglich reich an diesem scharfen Stoffe, u. man trifft ihn in größter Menge in den Samen, an ein fettes Oel gebunden, in Verbindung mit einem schwefelhaltigen Stoffe. Die cultivirten enthalten außerdem viel Schleim u. Zucker. Bisweilen kommen noch ein bitterer, in den Blüthen mehrerer ein wohlriechender Bestandtheil u. in den Arten der Gattung Isatis (Waid) ein blauer Farbestoff dazu. Durch diese Bestandtheile sind die Gewächse der Familie seit den ältesten Zeiten als reizende, die Function des Magens u. Darmcanals, sowie jene der Schleimhäute, der äußern Haut u. der Nieren bethätigende, demnach diuretische u. antiskorbutische Arzneimittel bekannt u. heilsam, obschon heute nur zwei, Meerrettig u. Senf, als hautröthende Mittel häufig gebraucht werden. Weit wichtiger sind sie aber in diätischer, ökonomischer u. technischer Hinsicht, da ein großer Theil derselben, z. B. Kohlarten, der Rettig, die Kressen u. s. w., als beliebte Gemüsepflanzen cultivirt wird, nämlich als Speisen, andere als Zuthat an Speisen dienen, während die Samen anderer, wie Camelina (Leindotter), Brassica Napus u. Brassica-Rapa *Metzg.* (Repskohlarten) reichliches Oel geben, so daß ihr Anbau in der Landwirthschaft eine wichtige Stelle einnimmt. Das Kraut mehrerer dient als Viehfutter. In den Frühlingskräutersäften u. als Salat spielt Nasturtium officinale *R. Br.* (Nasturtium aquaticum *L.*, die Brunnenkresse), mit Recht eine große Rolle. Cochlearia officinalis *L.* (Löffelkraut, Scharbockskraut) wird in den Apothekergärten als das Hauptmittel gegen den Seeskorbut und zur Destillation des Löffelkrautgeistes häufig gebaut. Einige werden ihrer schönen u. wohlriechenden Blumen wegen, wie die verschiedenen Sorten von Cheiranthus (*R. Br.*), Lackviolen, Goldlacke, gelbe Levkojen, Gelbveilchen, dann von Hesperis *De C.*, Nachtviolen, die Arten u. Abarten der Gattung Matthiola (*R. Br.*), Sommer- u. Winterlevkojen, allgemein in Gärten und in Töpfen vor den Fenstern gezogen.

Crucifix (v. lat.), das Bildniß des Erlösers am Kreuze in plastischer Darstellung. Das einfache Kreuz galt in der christlichen Kirche schon von Anbeginn als das bedeutsamste Symbol des christlichen Glaubens u. stand deßhalb in hoher Verehrung, so daß sich die Christen schon früh gegen den ungegründeten Vorwurf, sie seien Kreuzanbeter, zu vertheidigen hatten. Erst durch Constantin d. Gr. trat es aber aus der Arcandisciplin heraus. Es ward am Eingang der Kirchen, bei den Gräbern der Martyrer, an öffentlichen Wegen errichtet, am Halse getragen u. in vielerlei Formen an Hausgeräthen angebracht, wie es schon vorher den Hauptschmuck des Altares gebildet haben mochte. Seit dem 6. Jahrh. wird das Kreuz bei öffentlichen Umzügen, namentlich bei Begräbnissen, vorangetragen, seit dem 8. Jahrh. hingen Päpste, Bischöfe, Kaiser u. Kö-

nige es um die Brust. Schon früh war mit dem Zeichen des Kreuzes noch ein anderes Symbol verbunden, indem sich am Fuße desselben häufig das Bild des Lammes, od. oben ein Blumenkranz, eine Krone od. das Bild einer od. mehrerer Tauben befand. Seit wann die plastische Darstellung des Erlösers mit dem Kreuzeszeichen verbunden wurde, darüber fehlen genaue historische Nachweise. Den ältesten kirchlichen Schriftstellern (Ignatius, Irenäus, Tertullian u. s. w.) war sie bekannt, doch scheint sie ebenfalls in frühester Zeit einen Gegenstand der Arcandisciplin gebildet zu haben. Die ältesten C.e zeigen jedoch nur das Brustbild des Erlösers, in der Mitte od. oben od. unten. Später erscheint Christus in langem Gewande, nicht angenagelt, vielmehr mit heiterem Angesichte u. die Hände betend gen Himmel erhoben, wie denn auch das Kreuz symbolisch als Baum aufgefaßt u. daher grün gemalt wurde. Allmählich gewann eine mehr realistische Darstellung die Oberhand. Hände u. Füße wurden angenagelt, letztere jedoch nicht übereinandergelegt, sondern vielfach nebeneinander auf einem Brette (suppedaneum) ruhend u. deßhalb auch nicht immer genagelt; das Gewand verkürzte sich zu einem von den Hüften bis an die Knie reichenden Rocke. Später wurde das Uebereinanderlegen der Füße an einem Nagel die Regel u. der Leib blos mit einem Hüfttuch umschlungen. So hatte die hl. Brigitta den Heiland am Kreuz in einer Vision gesehen u. die Franciscaner trugen viel zur Verbreitung dieser Darstellung bei. Mehrfach bildete man den Heiland auch als König u. Hohepriester, indem man ihm nämlich statt der Dornenkrone eine Königskrone, dann den purpurnen Rock u. eine Priesterstola gab. Allein der leidende Heiland wurde doch viel öfter dargestellt u. mit dem Ausdruck des Leidens im u. am ganzen Körper war auch das Anstößige entfernt, das Viele an einem fast ganz entblößten Leibe finden mochten. Eine abschreckende Darstellung ziemt sich indeß nie u. selbst der leidende Heiland soll den Eindruck des Idealen u. Erhebenden hervorbringen. Das C. soll wo möglich stets von Osten nach Westen gewendet stehen. Der Heiland wendet den Kopf meist nach rechts, doch gibt es hierüber keine Regel. Lebend blickt Christus häufig gen Himmel, sterbend od. todt senkt er das Haupt auf die Brust herab. Sehr hoch schwebende C.e sollen den Blick des Herrn auf die Gemeinde herab gerichtet haben. Bei plastischen Darstellungen (noch mehr bei Gemälden, die jedoch eigentlich nicht hieher gehören) ist hie u. da der Act der Kreuzigung durch Nebenfiguren vervollständigt, wie die hl. Jungfrau, Maria u. Johannes, od. Engel über dem C.e schwebend. In seiner einfachen Darstellung ist das C. wesentlicher Bestandtheil des Altarschmuckes. Die Geschichte der Heiligen ist reich an C.-Legenden. Das C. erschien dem hl. Franciscus in der Luft u. Strahlen, welche von den fünf Wunden ausgingen, drangen in Hände, Füße u. Seite des Heiligen, ihm gleiche Wunden beibringend. Die hl. Katharina von Siena umarmt ein C., welches aus einem Lilienstengel gebildet ist. Ein C. wurde im Herzen der hl. Clara gefunden. Ein Hirsch mit einem C.e zwischen dem Geweih erschien den hh. Eustachius u. Hubertus. Alttestamentliche Vorbilder des C.es sind die von Moses aufgerichtete eherne Schlange, dann, mit Bezug auf die Seitenwunde Christi, der Fels, aus dem Moses das Quellwasser schlug. Symbole sind das Opferlamm u. der Pelikan. Der Kreuzesstamm wird manchmal als Weinstock aufgefaßt. In der Lorenzerkirche zu Nürnberg bricht ein C. an allen Enden in Rosen aus.

Crucifixthaler, von dem Bischof Christoph Bernhard von Münster 1659 zum Andenken an das wunderthätige Crucifix in Cösfeld geschlagener Thaler.

Cruziger, altes mährisches Geschlecht, aus welchem ein Geistlicher Johann C. bereits 200 Jahre vor Luther gegen den Papst ankämpfte. Die katholischen Glieder blieben in Mähren u. Böhmen zurück, die der husitischen Neuerung ergebenen zogen nach Sachsen. Von letzter Linie stammen: 1) Kaspar, geb. 1504 in Leipzig, begab sich, als die Pest ausbrach, nach Wittenberg, um dort Theologie, sowie orientalische Sprachen, Botanik, Mathematik u. Astronomie zu studiren, kam 1524 auf Luthers Verwendung als Rector an die Stadtschule zu Magdeburg, wurde 1528 Professor der Theologie u. Prediger an der Schloßkirche daselbst u. leistete als treuer Freund u. Gehülfe Luthers der Reformation aus allen Kräften Vorschub. So war er bei fast allen Religionsgesprächen. 1539 bemühte er sich, die Leipziger der Reformation zuzuführen u. wurde von Luther in die Schweiz an Calvin geschickt, um dessen eigentliche Meinung in Betreff des hl. Abendmahls zu vernehmen. Er unterstützte Luther bei der Bibelübersetzung, namentlich übersetzte er fast allein die Bücher Mosis, des Hiob, der Psalmen u. Propheten. Zugleich legte er zwei botanische Gärten an, verfertigte Medicamente u. mathematische Instrumente u. beschäftigte sich bis an sein Lebensende mit den Schriften Euklids. Er schr. Commentare zum Evangelium Johannes, zum 1. Brief an Timotheus u. zu mehreren Psalmen u. st. als Rector zu Wittenberg 1548, nachdem er starke Hinneigung zur reformirten Lehre gezeigt. Seiner Frau, Elisabeth v. Meseritz, wird das alte Lied: Herr Christ, der einig Gottes Sohn zugeschrieben; seine Tochter verehelichte sich mit Luthers ältestem Sohne, Johann, u. sein Sohn 2) Kaspar, geb. zu Wittenberg 1525, gest. zu Kassel 1597, war ebenfalls Professor der Theologie zu Wittenberg, wegen seines Eifers, in Hessen die reformirte Lehre einzuführen, von einem lutherischen Theologen optimi patris pessimus filius genannt. 3) Georg, Enkel des Vor., geb. 1575 zu Merseburg, Lehrer des Prinzen Moriz von Hessen, dann Professor zu Marburg, wohnte 1618 der Dortrechter Synode bei u. st. 1637; meist Verfasser der Harmonia VI. linguarum cardinalium. Vgl. Bosseck, De Casparo Crucigero, Lpz. 1739.

Crucigeri (lat., Kreuzträger), Benennung zweier Congregationen regulärer Chorherren, gestiftet im 13. Jahrh. in Frankreich u. in den Niederlanden, sowie zweier Mönchsorden augustinischer Regel in Italien (gestiftet im 12. Jahrh.) u. in England (gestiftet im 13. Jahrh.).

Crucis, der 3. Quatember, Mittwoch nach Kreuzerhöhung (Exaltatio sanctae crucis), die auf den 14. Sept. fällt.

Crucis Brand, Sorte Häringe, s. d.

Crucis judicium (lat., Kreuzgericht), Art der Gottesurtheile, s. d.

Crucita (C. *Löffl.*, Kreuzkelch), Pflanzengattung aus der Familie der Aizoideae, 1. Ord. 5. Cl. *L.*; Art.: C. americana, in SAmerika.

Crud, C. V. B., Baron v. C., geb. 1763 in Genf, hatte große Güter in der Schweiz, Romagna u. Lombardei, die ihm Gelegenheit gaben, die gründlichsten wissenschaftlichen Beobachtungen über den Landbau anzustellen. Die Summe derselben legte er in seiner Economie de l'agriculture, Paris 1820, 11 Bde., nieder; er übersetzte Thaers Rationelle Landwirthschaft als Principes raisonnés d'agriculture, Par. 1834; schr. über die landwirthschaftliche Anstalt Fellenbergs zu Hofwyl Berichte an den Landamman u. die Tagsatzung der 19 Cantone (Zürich 1808) u. st. 1840 auf seinem Gute Genthod am Genfersee.

Crudel (v. lat.), grausam. **Crudelität**, Grausamkeit.

Crudität (v. lat.), 1) Rohheit; 2) unverdaulicher Stoff im Magen u. Darmcanal.

Crūdya (C. *De C.*, (**Crudia** *Schreb.* der diese guianische Pflanze von einem gewissen **Crudy** erhielt), Pflanzengattung aus der Familie der Cassieae *L.*, 10 Cl. 1 Ordn. *L.*; Art: C. orientalis *Hassk.*, auf Java. Der Saft wird daselbst gegen rothe Ruhr gebraucht.

Cruentationis jus, so v. w. Bahrrecht, Art der Gottesurtheile.

Crüger, Johann, geb. 1598 in Großbranse bei Guben, seit 1622 Cantor an der Nicolaikirche in Berlin, st. als Musikdirector daselbst 1662. Er componirte viele protestantische Kirchenlieder u. gab heraus: Neues vollkömmliches Gesangbuch Augsburgischer Confession, 1640; Geistliche Kirchenmelodien, Berl. 1649; Luthers u. A. geistliche Lieder u. Psalmen, ebd. 1653; Psalmodia sacra, ebd. 1658; Praxis pietatis melica, ebd. 1658, 43. A., 1753.

Cruijshantem (spr. Kreushantem), Fabrikort in der belgischen Provinz Ostflandern, Bezirk Oudenarde. Große Leinwandfabriken und Bleichen; Musterwerkstatt für Leinweberei; 6800 Ew.

Cruikshank (spr. Krukschänk), 1) Wilhelm, geb. 1745 zu Edinburg, st. 1800 zu London; Freund u. Gehülfe von W. Hunter, dessen reiches Cabinet er erbte; schr.: Experiments on the insensible perspiration of the human body, Lond. 1779, 1795 (deutsch von Michaelis, Lpz. 1798); Anatomy of the absorbing vessels of human body, Lond. 1786, 1790 (deutsch von Ludwig, Lpz. 1789—94); auch mehreres über das gelbe Fieber. 2) George, geb. 1780 zu London, trat zuerst in Drurylane als Theatermaler auf; seine komischen u. humoristischen Skizzen aus dem Londoner Volksleben fanden bald den größten Beifall u. wurden in London durch die Vorliebe des Publicums zum wichtigsten Artikel für Buchhändler, wie er denn auch zu Ch. Dickens Werken die köstlichsten Skizzen des englischen Volkslebens lieferte. Von spätern Arbeiten ist hervorzuheben: Life of Falstaff (1858) mit Text von Brough. In den letzten Jahren lieferte er viele Oelbilder.

Cruikshankia (C. *Miers.*), nach **Cruikshank** 1) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Irideae *R. Br.*, 3. Cl., 1. Ordn. *L.*

Crumpe (spr. Krömp), Samuel, geb. 1766, Arzt zu Limerik in Irland, st. 1796; schr.: Inquiry into the nature etc. of Opium, Lond. 1793 (deutsch, Lpz. 1796); Ueber die besten Mittel, dem Volke Arbeit und Verdienst zu verschaffen (Preisschrift), deutsch von Wichmann, Lpz. 1798.

Cruor (lat.), das aus den Adern gelassene Blut. C. sanguis, das Blutroth, der färbende Stoff des Blutes.

Cruōria (C. *Fr.*, Bluttang), Pflanzengattung aus der Familie der Fucoideae (Höckertange).

Crupa, Festung in Bosnien, an der Anna; gehörte den Rhodiserrittern, dann den Grafen von Zriny. Hier 1524 Niederlage der Türken, welche jedoch 1565 C. eroberten.

Crupina (C. [vom niedersächsischen Krupen od. Kriechen; der Same ist mit einer schwarzen Federkrone, Insectenfüßen ähnlich, versehen, u. bei der geringsten Bewegung, welche man ihr ertheilt, sieht es aus, als wenn eine Spinne läuft *Pers.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae *L.*

Crupsie (Med.), so v. w. Chroopsie.

Cruptoricis villa (a. Geogr.), Ort der Friesen in Germanien, vielleicht das jetzige Hemrijk im Opsterlande. Hier 28 n. Chr. Sieg der Friesen über die Römer.

Cruquius (eigentlich **Crusque**, Jacob), seit 1544 Professor der griechischen u. lateinischen Sprache zu Brügge, besonders bekannt als Erklärer des Horaz, den er herausgab (Leyd. 1597, 4. A. u. ö.), dabei alte Handschriften benützend, die während der niederländischen Unruhen untergegangen sind.

Crurifragium (lat.), das Beinbrechen bei der Kreuzigung. Zuweilen wurden auch den Sclaven als Strafe die Gebeine zerschlagen. Constantin d. Gr. schaffte das C. u. die Kreuzigung ab.

Crus (lat.), Schenkel; Cruris ossa, Schenkelknochen.

Crusādo, portugiesische Goldmünze mit einem Kreuz im Avers; wurde zuerst 1455 auf Veranlassung eines Kreuzzugs gegen die Türken, bald darauf auch von gleichem Werthe (1 fl. 18 kr. südd. Währ.) in Silber geschlagen. Der neue Silber-C. heißt gewöhnlich Pinto. Bei den Wechselcursen in u. auf Portugal kommt ein sogenannter Wechsel-C. vor = 400 Reïs = 1 fl. 5⅓ kr. (südd. Währ.).

Crusca (Accademia della C.), Akademie in Florenz, s. u. Akademie.

Crusell, Henrik Bernhard, geb. 1775, wurde 1793 erster Clarinettist bei der königlichen Hofcapelle zu Stockholm, lebte 1798 in Berlin, um sich auszubilden, wurde 1801 Mitglied der königlichen musikalischen Akademie, 1818 Director des Musikcorps der beiden königlichen Leibgrenadierregimenter zu Stockholm u. st. daselbst 1838. Seine Compositionen (Concerte, Quartette u. Clarinettensolos) erschienen in Leipzig; er schr. ferner Lieder, die Musik zu Tegners Frithjofs

Saga u. dessen Gedichten Flyttvoglarne u. Fogelleken. u. die Musik zum Schauspiel: Den lilla Slafwinnan.

Crusenstolpe, Magnus Jacob v. C., geb. 1795 zu Jönköping, 1825 Assessor am Hofgerichte zu Stockholm, trat 1828 als Verfechter der conservativen Grundsätze auf, schlug sich aber 1833, als er seine Erwartungen getäuscht sah, zur Opposition, nahm 1834 seinen Abschied, lebte seitdem in Stockholm von literarischen Arbeiten, gewann 1837 in der Lotterie ein Landgut, brachte aber den Gewinn bald durch. Er schr.: Politisk Asigter, Stockh. 1828; das berüchtigte: Skildringar ur det Inre af Dagens Historia, ebd. 1834 u. ö.; Portefeuille, ebd. 1837; Historisk Tafla af Gustav IV., Ställninger och Förhallanden, ebd. 1837—38, 2 Hefte. Da C. in der letzteren Schrift den Staatsrath heftig angegriffen hatte, wurde er 1838 zu dreijähriger Festungsstrafe verurtheilt, welches Urtheil mehrfache Tumulte in Stockholm veranlaßte. Nach seiner Entlassung schr. er noch: Moreanen, Stockh. 1840—44, 6 Bde., deutsch, Berlin 1842—44, 6 Bde. (worin er die Geschichte Schwedens seit der Thronbesteigung Adolf Friedrichs in Romanform glänzend geschildert, aber ohne künstlerische Verkettung u. nicht selten unzuverlässig gab); Carl Johan och Svenskarne, Stockholm 1845—46, 3 Thle.; Huset Tessin under enväldet och frihetstiden, ebd. 1847—49, 5 Bde.; Stamfaderns antecedentia, ebd. 1842, 2 Bde., und Carl XIII., ebd. 1862, 2 Bde.; Europas hof, ebd. 1853—54 (nur Preußen u. ein Theil von Frankreich sind von C. bearbeitet) u. Ett sekel och ett ar af polska fragan, ebd. 1863. Er st. 18. Jan. 1865.

Crusinallo, Dorf in der italienischen Provinz Novara, Geburtsort des Papstes Alexander V.

Crusius, 1) **Martin**, geb. 1526 zu Gräbern bei Bamberg, 1559 Professor der classischen Sprachen zu Tübingen, st. 1607 zu Eßlingen, schr. eine griechische Grammatik, 2. A., Basel 1556 (lange Zeit als Schulbuch im Gebrauch); Poemata graeca, ebd. 1567; Turco-Graecia, ebd. 1584, 2 Bde.; Annales suevici (bis 1594), Frankf. 1595 u. 96, 2 Bde.; Germano-Graecia, 1585. 2) **Christian August**, geb. 1715 zu Leuna bei Merseburg, studirte zu Leipzig Theologie u. Philosophie u. st. daselbst als erster Professor der Theologie 1775. Er wollte die Philosophie mit dem protestantischen Orthodoxismus in Einklang bringen u. schr., außer mehreren jetzt vergessenen Schriften, deutsche Lehrbücher über alle von ihm angenommenen Hauptheile der Philosophie: Weg zur Gewißheit u. Zuverlässigkeit der menschlichen Erkenntniß, Lpz. 1747, 2. A. 1762; Entwurf der nothwendigen Vernunftwahrheiten, ebd. 1745, 3. A., 1766; Anweisung, vernünftig zu leben, ebd. 1744, 3. A., 1767; Anleitung, über natürliche Begebenheiten ordentlich u. vorsichtig nachzudenken, ebd. 1749, 2 Thle., verm. 1772; Begriff der christlichen Moraltheologie, ebd. 1772 u. 73, 2 Thle. 3) **Siegfried Lebrecht**, geb. 1738 zu Langenhessen bei Zwickau, Sohn eines Landpredigers, studirte zu Leipzig, kaufte 1765, durch den 7jährigen Krieg in seiner Laufbahn gestört, die Teubnersche Buchhandlung daselbst, verlegte die Schriften der beliebtesten Schriftsteller (von Basedow, Weiße, Salzmann, Wolke, Thieme, Schreber, Bechstein, Mitscherlich, Jani, Spalding, Matthiä, Hahnemann, Plattner u. s. w.), erhielt 1805 durch Testament eines Onkels das Rittergut Sahlis, kaufte 1810 noch das benachbarte Rüdigsdorf, worauf er die Buchhandlung an F. Ch. W. Vogel verkaufte, lebte nun als Landwirth u. st. 1834. 4) **Heinrich Wilhelm Lebrecht**, Sohn des Vor., geb. zu Leipzig 1790, studirte die Rechte, lebte abwechselnd zu Leipzig, Dresden u. s. w., war ritterschaftlicher Wahlstand bei der ersten Kammer der sächsischen Ständeversammlung seit dem Landtage 1832, Director mehrerer ökonomischer u. gemeinnütziger Gesellschaften, hat durch 5jährige Herausgabe eines Volkskalenders unter dem Namen der Oekonomischen Societät zur Verbesserung des Kalenderwesens in Sachsen die Bahn gebrochen u. auch einen Handelsatlas des Königreichs Sachsen mit statistischen Nachrichten u. s. w. herausgegeben. 5) **Gottlob Christian**, geb. 1785 zu Lichtenstein im Königreich Sachsen, studirte zu Wittenberg u. Halle Theologie u. Philologie, ward 1812 dritter Lehrer u. Cantor am Lyceum zu Osterode u. 1816 Cantor, später Subrector zu Hannover, wo er sofort eine Singakademie errichtete. Seit 1843 pensionirt, st. er 1848. Außer einem Vollständigen griechisch-deutschen Wörterbuch über die Gedichte des Homerus u. der Homeriden, 3. A., 1849, einer Ausgabe des Homer u. des Livius lieferte er Wörterbücher zu Julius Cäsar, Sallust, Curtius, Virgilius, zu Xenophons Cyropädie u. Memorabilien, besorgte die Revision u. Emendation verschiedener Schriften, z. B. Billerbecks u. Bröders, u. schr. Aufsätze u. Recensionen in verschiedenen Zeitschriften.

Crussol (spr. Krüßol), Bergschloß rechts an der Rhône, der Stadt Valence gegenüber, im französischen Departement Drôme, Stammhaus der Herzöge von Uzés, s. d.

Crusta (lat.), 1) Rinde; 2) rindenartiger Ueberzug; daher z. B. C. dentium, Schmelz der Zähne.

Crustacea, Krebse, Krustenthiere, s. d.

Crustarier (v. lat.), im Mittelalter so v. w. Graveur.

Crustiren (v. lat.), mit einer Rinde überziehen. **Crustation**, Ueberziehung mit einer Rinde.

Crustodermen, Fische mit harter Haut (z. B. der Panzerfisch).

Crustuliren (v. lat.), vor der Hauptmahlzeit etwas genießen.

Crutwell, Clement, geb. 1743 in Wokingham in Berksshire, anglicanischer Theolog, st. 1808, schr.: A concordance of parallels collected from bibles and commentaries, 1790; Tour through the whole island of Great-Britain 1806, 6 Bde.; u. gab die Bibel mit Anmerkungen heraus, 1785, 3 Bde.

Cruveilhier (spr. Krüwelljeh), Jean, geb. 1791 zu Limoges, Dupuytrens Schüler, Professor der chirurgischen Pathologie zu Montpellier, dann Professor der pathologischen Anatomie an der medicinischen Facultät zu Paris, wo er seit 1836 als Oberarzt u. Directors des Hospice de la Maternité fungirte; schr.: Médecine pratique, Par.

1821; Ueber die gallertartige Erweichung des Magens (deutsch von Vogel, Liegnitz 1823); Anatomie pathologique du corps humain, Par., mit Steindrucktafeln bis 1838 29 Lieferungen; Cour d'études anatomiques, Par. 1830; Traité d'anatomie descriptive, ebd. 1833—35, 4 Bde.; Anatomie du système nerveux, ebd. seit 1838.

Cruvelli, Sophia, geb. zu Bielefeld 1826, eigentlich Crüwell, Tochter eines Tabaksfabricanten, bildete in Paris ihre ungewöhnlich schöne u. starke Stimme aus, betrat 1847 zuerst in Venedig die Bühne, sang dann auf andern italienischen Theatern, sowie in Paris u. London, war in Paris seit 1854 mit 100,000 Frcs. Gehalt an der Großen Oper, zog sich schon 1856 von der Bühne zurück u. heirathete den Grafen Vigier, mit dem sie meist in Nizza lebt. Sie hatte nebst ihren ausgezeichneten Stimmmitteln eine vortheilhafte Persönlichkeit u. ihre dramatischen Gestaltungen waren voll Leben u. Feuer.

Crux (lat.), 1) Kreuz; 2) (röm. Ant.), Kreuzesstrafe, welche aus dem Aufhängen an der arbor infelix hervorgegangen ist; war die härteste und wurde eigentlich nur bei Sclaven angewendet, später auch bei Peregrinen u. Bürgern, welche humiles waren. Straßenraub, Seeräuberei, Meuchelmord, Aufruhr u. Hochverrath wurden am Kreuze gebüßt. Der Delinquent wurde, nachdem er gegeißelt worden, mit Stricken hinaufgezogen, an Händen u. Füßen festgenagelt und lebte so lange, bis er vor Hunger od. Entkräftung starb. 3) (kath. Lit.), Procession mit vorgetragenem Kreuz. 4) Marter, Qual, od. was solche verursacht, z. B. C. interpretum, eine schwer zu erklärende Schriftstelle.

Crux Andreae, s. Andreaskreuz.

Crux avellana (Haselnußkreuz), ein besonders in englischen Wappen vorkommendes Kreuz, gebildet durch 4 mit den Stielen kreuzweise gegen einander stehende Haselnüsse.

St. Cruz (Heiligkreuz), 1) (**Sta. C. de las Palmas**), Hauptstadt der spanischen Canarischen Insel Teneriffa, Sitz des Gouverneurs, Bischofs, Appellationsgerichts, mehrerer Consuln, Hafen mit 3 Forts, 8800 Ew. 2) Stadt auf der portugiesischen Azoreninsel Flores. 3) Stadt auf der Azoreninsel Gracioso. 4) Stadt auf der spanischen Philippineninsel Manila, 5400 Ew., 5) (**Sta. Cruce**), Grafschaft im westlichen Californien, 23 Q.-M., 3000 Ew. 6) Hauptstadt darin am Stillen Ocean. 7) Stadt im mexicanischen Staate Sonora. 8) (Cabo de C.), Vorgebirge der Antilleninsel Cuba. 9) Stadt in Brasilien, Provinz Rio de Janeiro, mit kaiserlichem Schloß. 10) Stadt in Brasilien, Provinz Bahia. 11) Fluß in Patagonien, mündet in den Hafen St. C. im Atlantischen Ocean. 12) Insel in der Magellanstraße zwischen Feuerland u. dem südamerikanischen Continent. 13) (Königin-Charlotteninseln), Archipel des südwestlichen Polynesiens (vgl. Australien), zwischen 10 u. 11° s. Br. u. 182 u. 183° ö. L. (von Ferro), von den Salomonsinseln durch die Charlottenstraße getrennt. Die bedeutendsten: Indenni od. Nitendi (Sta. C.), südöstlich von dieser: Tupua (Ourrey, Edgecombe). Noch weiter südöstlich Wanikoro (wo 1788 La Perouse scheiterte), u. zahlreiche kleinere; die größeren bergig, die kleinen flach mit Korallenriffen, nur eine (Volcano) vulcanisch; Boden fruchtbar, Getreide, Cocospalmen, Bataten, Brodbäume, Pisangs, wenig Säugethiere, zahlreiche Vögel; die Einwohner sind Papuas, haben Hütten aus Pfahlwerk, sind kunstfertig, kühn u. verkehren mit den Europäern. Der Sta.-C.-Archipel wurde 1595 von dem Spanier Mendana de Nyra entdeckt, 1767 von Carteret besucht u. Königin Charlotteninseln genannt, dann 1793 von d'Entrecasteaux und 1797 von Willson.

Sta. Cruz, 1) S. Juan de la, geb. 1542 zu Antiveros in Altcastilien, wurde Carmeliter u. bezog, von der hl. Theresia für den Plan gewonnen, seinen Orden zu reformiren, das erste Mönchskloster, das sie um 1568 zu Manreza gründete. Die alten Carmeliter widersetzten sich der Reform so, daß C. als Flüchtling mehrmals eingesperrt wurde u. zuletzt in solcher Gefangenschaft im Kloster Ubeda st. 14. Dec. 1591. Benedict XIII. kanonisirte ihn; Tag: 24. Nov. Werke (Gedichte), Barcelona 1619 u. ö. (auch in andere Sprachen übersetzt). 2) Juana Inez de la S. C., spanische Dichterin (die zehnte Muse), geb. 1651 in Guipuzcoa, trat in den Orden des hl. Hieronymus, st. 1695 in Mexico; schr.: Poemas (Lyrisches u. Dramatisches), Saragossa 1682—1725, 3 Bde.

Cruzada (span.), 1) die seit 1509 von Papst Sixtus IV. den Spaniern u. Portugiesen aufgelegte u. an ihre Könige zu entrichtende Abgabe zur Führung der Kriege gegen Ungläubige. Seit dem Aufhören solcher Kriege 2) das Recht jener Könige auf alle von Dispensationen herkommenden Einkünfte (oft über 1 Million Ducaten in Europa u. Amerika), von denen der hl. Stuhl ein Fixum bezog. 3) Gerichtshof, der diese Abgabe eintrieb; 4) so v. w. Kreuzbulle.

Cruzado, Münze, so v. w. Crusado.

Sta. Cruz de la Sierra, 1) Departiemento der südamerikanischen Republik Bolivia, fast ausschließend, wegen ungesunden Klimas, von Farbigen bewohnt. 2) (San Lorenzo de la Frontera), Hauptstadt darin, 6000 Ew.

Cruzita (Bot.), so v. w. Crucita.

Crybe (C. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae *J.*, 20. Cl. 1. Ordn. *L.*, in Mexico, gehört zu den Erdorchideen, Blätter gefaltet, Blüthenschaft wurzelständig u. distanzweise mit Schuppen umgeben, Blüthen hängende Trauben, Blumenblätter gleichförmig, die Lippe viel größer, häufig klappenförmig, mit der Stempelsäule halb verwachsen. Einzige Art: C. rosea *Lindl.*, hat schöne große auffallend kreuzförmige Blumen, die sich merkwürdiger Weise unvollkommen entwickeln, blüht im Juni.

Cryphaea (C. *Mohr.*, Schleiermoos), Gattung aus der Familie der Laubmoose, 1 Gruppe: Hypnoideae-Neckereae, 24. Cl. 2. Ordn. *L.* Hedwig hat sie zur Gattung Neckera *Hedw.* gestellt. Art: C. heteromalla *Brid.* (Daltonia *Hook.*), an Baumstämmen im südlichen Deutschland.

Crypsis (C. *Ait.*, Dornengras), Pflanzen-

gattung aus der Familie der Gramineae *J.*, 4. Gruppe: Phalarideae *K.*, 3. Cl. 2. Ordn. *L.* Ausdauernde Gräser, die im Süden Europas wild vorkommen. Arten: C. aculeata *Ait.*, am Littorale; C. schoenoides *Lam.*, ebendort.

Crypt . . . (v. gr.), verborgen, geheim.

Crypta (lat., v. gr.), 1) Grotte, geheimer Gang; 2) unterirdische, gewölbte Capelle, s. Krypta; 3) (Anat.), kleine absondernde Höhle, besonders Cryptae mucosae, so v. w. Schleimbälge.

Cryptantha (C. *Alph.*, *De C.*, Verborgenblüthe), Pflanzengattung aus der Familie der Boragineae *De C.*, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; 2 Arten, beide in Chili, sind jetzt der Gattung Eritrichium *Schrad.* von De Candolle einverleibt, nämlich Eritrichium cryptanthum *De C.* (C. glomerata *Lehm.*), dann C. microcarpa *Fisch.* (Eritrichium clandestinum *De C.*), beide einjährige der Gattung Myosotis (Vergißmeinnicht) ähnliche Pflanzen.

Cryptidin, eine aus dem Steinkohlentheere dargestellte Base H_{11} C_{22} N, bis jetzt nur erst in wissenschaftlicher Beziehung bemerkenswerth.

Cryptocăria (C. *R. Br.*, Nußlorbeer, die Frucht steckt in der beerenartigen geschlossenen Röhre der Blüthendecke), Pflanzengattung aus der Familie der Laurineae *Vent.* 5. Gruppe: Cryptocarieae, aromatische Bäume od. Sträucher. Art: C. pretiosa *Mart.*, dieser bis jetzt noch wenig bekannte Baum in Brasilien liefert eine als Cassia pretiosa sehr geschätzte Rinde. In ihren Wirkungen ist sie dem Sassafras ähnlich, doch stärker u. reizender, ihr Geruch ist ein Gemisch von Zimmt, Sassafras u. Rosengeruch, der Geschmack süßlich u. feurig-aromatisch, wie Zimmt. C. moschata *Mart.* (Brasilianische Muskatennuß), die Früchte von ausgezeichnetem aromatischen Geruch u. Geschmack, werden als Carminativmittel wie die Pichurimbohnen angewendet. C. ferrea *Bl.*, auf Java, liefert ausgezeichnetes Nutzholz, das als Javanisches Eisenholz in den Handel kommt. C. costata *Bl.*, auf Java, gibt leichtes Zimmerholz zu Kisten.

Cryptococcus (C. *Kz.*), Gattung der Hyphomycetes *L. K.*; Arten: C. Vini *Kz.* (Mycoderma Vini *Desm.*, Saccharomyces Vini *Mey.*, Weingährungspilz); C. Cerevisiae *Kz.* (Mycoderma cerevisiae *Desm.*, Saccharomyces Cerevisiae *Mey.*, Bierhefenpilz); die Hefe, aus diesen Bildungen zusammengesetzt, ist sowohl in ökonomischer Beziehung als Fermentationsmittel von größter Wichtigkeit, als auch in medicinischer Hinsicht sehr zu beachten, weil sie gegen skorbutische Dyskrasien, vorzüglich gegen solche Augenleiden, beinahe eine specifische Wirksamkeit besitzt; heilkräftig zeigt sie sich auch gegen Blutfleckenkrankheit u. brandige Geschwüre.

Cryptocŏryne (C. [der Blüthenkolben in der Scheide eingeschlossen] *Fisch.*), Pflanzengattung aus der Familie der Aroideae *Juss.* 2. Gruppe: Cryptocoryneae, 21. Cl. 1. Ordn. *L.*, Art: C. ovata *F.*, in Ostindien, in der Zuckerfabrication zur Beförderung der Granulation des Zuckers verwendet. (Gehört auch als Synonym zur Gattung Lagenandra *Dalz.*).

Cryptogămă (C. *L.*, Acotyledoneae *J.*, Verborgenblüthige Pflanzen), bilden die 24. Cl. 1.—4. Ordn. *L.*, sind Gefäß- u. Zellenpflanzen ohne sichtbare Blüthen, d. i. mit einerlei Fortpflanzungsorganen (nämlich die männlichen, den Staubgefäßen entsprechenden Organe fehlend od. zweifelhaft) u. mit keimlosen Samen (Sporen genannt). Nach Einer der zahlreichen von den Autoren aufgestellten Eintheilungen derselben zerfallen sie in 2 Hauptclassen: I. Kryptogamische Gefäßpflanzen (Vasculares cryptogamae *Bartl.*, Endogenae cryptogamae *De C.*) mit folgenden Ordnungen: 1) Equisetaceae *De C.*, Schachtelhalme. 2) Rhizocarpeae, Rhizokarpen, Wurzelfrüchtler, Wasserfarrn mit den Gattungen: Marsilea *Schrd.*, Pilularia *L.*, Pillenkraut, Salvinia *Mich.*, Salvinie. 3) Isoëtaceae *Bartl.*, Gattung Isoëtes, Brachsenkraut. 4) Lycopodiaceae *Reichb.*, Aehrenfarrn, Falsche Farren. Gattung: Lycopodium *Sw.*, Bärlapp. 5) Ophioglosseae *R. Br.*, Gattung: Ophioglossum *Bl.*, Natterzunge. Botrychium *Sw.*, Mondraute. 6) Filices *Sw.*, Farren, Farne mit 74 Gattungen nach Endlicher. II. Kryptogamische Zellenpflanzen (Cellulares cryptogamae), Gewächse, nur aus Zellgewebe gebildet, mit keimlosen Samen (Sporen), mit folgenden Ordnungen: 1) Musci (Musci frondosi *Hedw.*), Laub- od. Astmoose, mit 130 Gattungen. 2) Hepaticae *Juss.* (Musci hepatici *Hedw.*), After- od. Lebermoose. 3) Characeae *Ach.* (*Rich.*), Characeen, Armleuchter. Diese Zellenpflanzen zerfallen wieder in Blattlose (Aphyllae *De C.*) ohne wahre Blätter u. ohne kenntliche Geschlechtsverschiedenheit. 3 Ordnungen, die von manchen Autoren als eigene Familien, von den Kryptogamen getrennt, im System aufgeführt werden: 1) Lichenes *Hoffm.*, Flechten, mit 60 Gattungen. 2) Algae *Roth.*, Algen (Hydrophyta *Lynbgb.*), Wasserpflanzen mit circa 200 Gattungen. 3) Fungi, Schwämme (24. Cl. 4. Ordn. *L.*) mit folgenden Abtheilungen: a) Hymenomycetes *Fr.*, Hautpilze. b) Pyrenomycetes *Fr.*, Kernpilze. c) Gasteromycetes *Fr.*, Bauchpilze. d) Hyphomycetes *Fr.*, Fadenpilze. e) Coniomycetes *Fr.*, Staubpilze.

Cryptŏlepis (C. *R. Br.*, Hüllschuppe, die Kronenröhre hat 5 eingeschlossene Schuppen), Pflanzengattung aus der Familie der Apocyneae *R. Br.*, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, Bäume, Sträucher od. ausdauernde Kräuter, häufig milchend. Art: C. reticulata *Wall.* (Nerium reticulatum *Roxb.*, Netzaderige Hüllschuppe), in Ostindien, das Kraut in Oel gekocht daselbst gegen Augenkrankheiten, die Blätter bei Fußgeschwülsten gebraucht.

Cryptŏlobus (C. *Spr.*, Erdbohrer, die Hülse steckt meist unter der Erde), Pflanzengattung aus der Familie der Caesalpiniaceae *R. Br.*-Cassieae *L.*, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*, gehört als Synonym zur Gattung Voandzeia *Pet. Th.* Art: C. africanus *Spr.* (Voandzeia subterranea *Pet. Th.*, Kriechender Erdbohrer, Angola-Erbse), ursprünglich in Angola wild, jetzt in Madagascar, auf den Maskarenbas, in Surinam u. in Brasilien cultivirt. Einjährige Pflanze, deren Früchte häufig, theils unreif, theils reif, wie die Erbsen gegessen werden.

Cryptoměria (C. *Don.*, Kryptomerie, die aus 4—6 Samen bestehenden Früchte des Zapfens sind in Blüthenblätter eingeschlossen), Pflanzengattung aus der Familie der Coniferae-Cupressineae-Strobilaceae *L.*, 22. Cl. 9. Ordn. *L.*, Blüthen einhäusig, Kätzchen, männlich seitenständig aus den Blattwinkeln, sitzend, walzig, in kurze Trauben gehäuft. Knospentragende Kätzchen endständig, kopfig, sitzend, nackt, Zapfen kugelig. Blüthen u. Blätter lanzettförmlich spitz, am Grunde einer Schuppe angewachsen, nach oben frei, zurückgebogen. Schuppen in den Achsen der Blüthen u. Blätter einzeln mit starren Zipfeln, holzig werdend. Art: C. japonica *Don.* (Cupressus japonicus *L.*, Taxodium japonicum *Brongn.*), ein ausgezeichnet hoher Baum in China u. Japan, mit pyramidalem Schopf u. abstehenden Aesten bildet zwischen 500—1200 F. Höhe einsame Wälder, seltener in die Thäler herabsteigend, auf feuchtem Basaltboden. Von Zuccarini beschrieben nach Exemplaren, die Siebold vor 20 Jahren aus Japan nach München brachte. Seit dem Bekanntwerden dieses schönen Baumes in Europa wird er in unsern Glashäusern schon häufig gezogen u. gleich den Cypressen von den Gärtnern als eine der schönsten Decorations-Pflanzen wegen seines kandelaberartigen Wuchses verwendet.

Cryptoněmeä (C. *L.*, Hüllfäden), 2. Familie der 3. Ordnung Florideae. Wasser-Laub od. Lager-Pflanzen, in den europäischen Meeren, die meisten jodhaltig, deßhalb zum Kelpbrennen verwendet.

Cryptosporium (C. *Kz.*, Gruftsporling), Gattung aus der Familie der Fungi *Willd.*, Coniomycetes *Fries*, Uredineae *Pers.*, Sporen spindelförmig, mit undeutlichen Querwänden, stiellos, von dunkler Farbe, Perithecium fleischighäutig, am Scheitel durchbrochen, von der Pflanzenoberhaut immer bedeckt, auf einer körnigen Unterlage. Es gibt 8 Arten in Deutschland, z. B. C. atrum, an vertrockneten Grashalmen. C. aurantiacum, auf trockenen Stengeln, besonders der Doldenpflanzen. C. betulinum, auf Zweigen der Betula carpatica *W.*, bei Prag.

Cryptotänia (C. *De C.*, Fadendolde, die Binden der Früchte sind unter der Rinde verborgen), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae *J.*, 4. Gruppe: Ammineae *Koch*, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*, Kräuter; Eine Art: C. canadensis *De C.* (Sison canadense *L.*), in NAmerika einheimisch u. daselbst statt des Körbels angewendet.

Cs...., hier fehlende Wörter s. u. Cz...., Tsch...., Z....

Csaba (spr. Tschaba, Békés-Csabayen), Marktflecken im ungarischen Comitat Bekesch (Békés), in fruchtbarer Gegend südwestlich von Großwardein an der Eisenbahn nach Arad, auf großem Raum vertheilt, 32,000 Ew. (meist evangelisch-lutherische Slowaken). 5 Kirchen, darunter eine neue prächtige Basilika. Handel mit Hanf und Vieh. C. wurde 1715 von den Freiherren von Harrukern angelegt und war bis 1846, wo es nach Ablösung seiner Urbarialpflichtigkeiten für 800,000 fl. in die Reihe der Marktflecken eintrat, das größte Dorf Europas.

Csaba (spr. Tschaba), Sohn Attilas, stritt sich nach dessen Tod mit seinem Bruder Adilar über die Theilung des Hunnenreiches, wurde besiegt, zog mit 25,000 Hunnen nach Griechenland und nach 13jährigem Aufenthalt daselbst nach Asien. Nach Andern wäre C. der Beiname anderer Söhne Attilas.

Csabragh (spr. Tschabragh), Flecken in der ungarischen Gespanschaft Hont; 2100 Ew. Das daselbst auf hohem Felsen gelegene bereits verfallene Schloß ist der Stammsitz der Familie Kohary.

Csachtitz (spr. Tschachtitz), Marktflecken im ungarischen Comitat Neutra, 2100 Ew. Ruinen des Schlosses, in dem Elisabeth Bathory 300 junge Mädchen schlachten ließ, um sich in ihrem Blute zu baden.

Csakathurn (spr. Tschakathurn, **Csakatornya**, **Czakov**), Marktflecken im ungarischen Comitat Zala, in der sog. Murinsel, an der Ternava, 2000 Ew. Stuterei; altes Schloß Zrinys.

Csakowa (spr. Tschakowa), Marktflecken am Temes im ungarischen Verwaltungsgebiete Temesvar, 5000 Ew.; Geburtsort des Philosophen Dositheus Obradowitsch.

Csakvar (spr. Tschakwar), Marktflecken im ungarischen Kreise Stuhlweissenburg, Schloß mit Park, 4300 Ew.

Csaky v. Keresztheszegh u. Adorján, eine der ältesten ungarischen Familien, katholisch, 1560 in den Grafenstand erhoben u. mit der Erbobergespanwürde des Zipser Comitates begabt. Ihre Ahnen, die sich Chaaky schrieben, kommen schon im 12. Jahrh. vor; einer derselben baute in der Szabolcser Gespanschaft die Burg **Csaky**, welche unter Andreas I. zerstört wurde. 1401 erhielten Miklos u. György C. die Schlösser Keresztheszegh u. Adorjan vom Kaiser Sigismund. Der Stammvater der jetzt noch blühenden Linien war: 1) Graf Stephan, geb. 1635, Obergespan des Zipser Comitates, königlicher ungarischer Landrichter u. kaiserlich königlicher General in Oberungarn; st. 1699. 2) Emrich, Sohn des Vor., geb. 1662, war erst Domherr in Erlau, wurde 1703 Bischof von Großwardein u. 1710 Erzbischof von Kalocsa, erhielt 1717 den Cardinalshut u. st. 1732 auf seinem Gute Szalka bei Großwardein; er schr.: S. Ladislaus Rex, Wien 1690; Domus Austriacae cunae, ebd. 1716. Die jetzt bestehenden Linien sind: I. Linie: Chef: 3) Graf Theodor, geb. 1834. II. Linie: im Mannsstamme erloschen mit 4) Grafen Alexander, st. 1851. III. Linie: Chef: 5) Graf Adalbert (Bela), geb. 1821, Sohn des 1860 gestorbenen Grafen Anton. IV. Linie: Chef: 6) Graf Georg, geb. 1817, Sohn des 1848 gestorbenen Grafen Johann. V. Linie: erloschen im Mannsstamme mit 7) Graf Emmerich, gest. 1848.

Csalād (Maria-C., spr. Tschalad), Herrschaft im österreichischen Verwaltungsgebiete Oedenburg, Kreis Bars; Kirche u. Kloster.

Csallo-Kös (spr. Tschallo-Köhsch, d. i. Trügerische Insel), so v. w. Insel Schütt (in der Donau).

Csanad (spr. Tschanad), 1) Comitat in Un-

garn, im Kreise jenseit der Theiß, grenzt im N. u. O. an die Comitate Arad u. Békés, im S. an Torontál, im W. an Csongrád, 29,₁₃₆ Q.-M., eben, guter Boden; Ackerbau, Viehzucht u. etwas Holzhandel, 73,372 Ew. (darunter 45,849 Magyaren, 20,056 Rumänen, 2180 Deutsche u. s. w.; 32,421 Katholiken, 7110 Lutheraner, 13,383 Reformirte, 2123 Griechisch-Unirte, 18,857 Griechisch-Nichtunirte, 1478 Israeliten). 2) Dorf daselbst mit 2854 Ew., mit dem alten jetzt in Ruinen liegenden Schlosse, nach welchem das Comitat benannt ist. In den beiden Marktflecken Makó an der Maros (25,595 Ew.) sind die Residenz des Bischofs von C. u. das Comitatshaus. Die Puszta Mezöhegyes ist berühmt durch das großartige, von Kaiser Joseph II. 1785 angelegte Militärgestüt, in welchem 3000 Pferde der edelsten Gattung, ungarische sowohl als ausländische, unterhalten werden. Bei C. am 21. Juni 1849 Treffen der Oesterreicher u. ungarischen Insurgenten, wobei die Ersteren den Ort einnahmen. Das Bisthum C. wurde von Stephan I. errichtet.

Csanak (spr. Tschanak), Dorf im Verwaltungsgebiete Oedenburg, Kreis Raab, 1500 Ew., Weinbau.

Csanyi (spr. Tschanji), Ladisl., geb. 1790, machte die Feldzüge von 1809—1815 mit u. trat dann in den Civilstand; 1848 schloß er sich der Revolution an, war erst Regierungs-, dann Landes- u. Oberregierungscommissär in Ungarn, begleitete als solcher die Armee gegen Wien u. nach Pesth zurück, 1849 die Regierung nach Debreczin u. ging nach Siebenbürgen; in der republicanischen Regierung erhielt er 1849 das Ministerium der Communicationen, wurde bei Vilagos gefangen u. am 10. Oct. 1849 in Pesth gehangen.

Csaplövics (spr. Tschaplowitsch), Johann C. v. Jeszenova, geb. 1780 zu Felsö-Privell im Großhonter Comitat, 1808 Assessor des Zölyer Comitats, dann Consistorialfiscal u. bischöflicher Secretär zu Pakracz in Slavonien, 1813 Secretär des Grafen Franz von Schönborn, später Oberaufseher über zwei Majoratherrschaften desselben in Ungarn; schr.: Die Bienenzucht in Doppelstöcken, Wien 1814 u. 1815; Slavonien u. zum Theil Croatien, Pesth 1819, 2 Bde.; Topographisch-statistisches Archiv des Königreichs Ungarn, Wien 1821, 2 Bde.; Gemälde von Ungarn, Pesth 1829, 2 Bde.; Croaten u. Wenden in Ungarn, Preßb. 1829; Manuale legum urbalium a. 1836, Wien 1837; Ungarn u. England, Lpz. 1844 u. s. w. Auch gab er Slowenske wersse, Pesth 1822, heraus.

Csardaken (spr. Tschardaken), hölzerne Wachthäuser an der ungarischen Militärgrenze, auf Eichpfählen in mäßiger Entfernung von einander aufgestellt, besonders am linken Saufer.

Csardás (spr. Tschardasch), ungarischer Nationaltanz, bewegt sich im Zweivierteltact, hat keine eigentlichen Tanzfiguren, sondern jeder Theilnehmer tanzt, unter Beobachtung des Rhythmus, nach seiner individuellen Auffassung. Der C. läßt sich eigentlich nur nach einer ungebundenen Zigeunermusik aufführen u. zwar von einer beliebigen Anzahl Paare. Während eines einleitenden langsamen Andante bewegen sich Tänzer u. Tänzerin in freien Schritten einander gegenüber. Letztere stemmt dabei die linke Hand in die Seite u. legt die rechte auf die Schulter des Tänzers od. erfaßt ihr Kleid. Die Tanzschritte sind mit Hüftenbewegungen, Ein- u. Auswärtsdrehen der Füße, abwechselndem Stoß auf Ferse u. Fußspitze, Zusammenschlagen der Sporen u. Klatschen der Hände auf die Stiefel (Csizmen) begleitet. Nach u. nach werden die Bewegungen lebhafter u. endlich wird es ein Tanzwirbel, wobei der Tänzer, die Tänzerin umfassend, sich mit ihr um die eigene Achse dreht. Früher unterschied man: Palotás, d. i. Tanz im Palaste, Tanz der Herrschaften, u. C., d. i. Tanz in der Schenke (csarda), welche letztere Art sich von der ersten nur durch weniger Kunstlosigkeit u. mehr Lebhaftigkeit auszeichnete. Seit dem neuen Nationalitäts-Enthusiasmus tanzt man den C. im Palaste wie in der Kneipe.

Csark Burci (spr. Tschark Burzi), so v. w. Burzenland.

Csaszar (spr. Tschasar), Franz. geb. 1807 in Zalangersteg, wurde 1830 in Fiume Lehrer der ungarischen Sprache, 1836 Notar beim Wechselgericht, 1840 Beisitzer des Pesther Wechselgerichts, 1846 wechselgerichtlicher Referent bei der Septemviraltafel, behielt diesen Posten auch während der Revolution, verlor ihn aber später, weil er das Amt auch von der revolutionären Regierung angenommen. Er schr.: Magyar váltójog (Ungarisches Wechselrecht), 3. A., Pesth 1846; Váltójogi müscótár (Wechselrechtliches Lexikon), ebd. 1841; Ungarische Bankerottgesetze, ebd. 1847; Italienische Reisen, ebd. 1843; Mythologisches Wörterbuch, ebd. 1844, u. Der Fiumer Hafen, ebd. 1842—43, 2 Bde.; Gedichte, 2. A., ebd. 1846 (ausgezeichnet durch correcte Form u. Gefühlsinnigkeit); übersetzte Alfieri, Beccaria, Silvio Pellico und Dante in's Ungarische. C. gründete 1850 das Pesti naplo (Pesther Tagblatt) u. st. 1858.

Csat (spr. Tschat), Marktflecken im ungarischen Verwaltungsgebiete Pesth-Ofen, 7000 Ew.

Csatad (spr. Tschatad), Marktflecken im ungarischen Verwaltungsgebiete Temesvár, 2900 Ew.

Cseber (spr. Tscheber), ungarisches Weinmaß. Der große C. = 100 ungarische Halbe = 83,₃₄ Liter; der kleine C. = 50 ungarische Halbe = 41,₆₇ Liter.

Cseklesz (spr. Tschekleß), 1) Herrschaft des Fürsten Esterhazy im ungarischen Verwaltungsgebiete Preßburg; 2) Marktflecken daselbst mit Schloß, katholischer Kirche, Postamt, 1700 Ew.

Csekonics (spr. Tschekonitsch), geb. 1757 zu Güns in Niederungarn, trat 1774 als Cadet in ein Cuirassierregiment u. st. 1824 als General, verdient um das Gestütewesen in Ungarn, indem er auf kaiserlichen Befehl das große Gestüt zu Mezöhegyes in der Csanader Gespanschaft anlegte; schr.: Praktische Grundsätze, die Pferdezucht betreffend, Pesth 1817.

Cselenpataka (spr. Tschelenpataka), Nebenfluß der Donau in Ungarn (Oedenburg); hier ertrank König Ladislaw nach der Schlacht bei Mohacs 1526.

Csemer, so v. w. Csömör.

Csepel (spr. Tschepel), Donauinsel, nahe unter Pesth; 6 Q.-M. groß, mit mehreren Flecken

u. Dörfern. Obst u. Wein. Einst Sommersitz der ungarischen Könige. Nachdem C. durch Schenkung des Kaisers Karl VI. 1721 an den Prinzen Eugen von Savoyen gekommen, ließ dieser in dem Hauptort Raczkeve (4600 Ew.) ein Schloß erbauen, weßwegen C. auch Eugeniusinsel hieß. Sie kam 1825 wieder zu den kaiserlich-österreichischen Familiengütern, diente 1848 als militärische Position gegen Jellachichs Uebergang auf das linke Donauufer u. war der Schauplatz für die standrechtliche Hinrichtung des Grafen E. Zichy.

Csepreg (spr. Tschepreg, **Csapring**), Flecken im ungarischen Comitat Oedenburg, an der Répcze. Castell, 2500 Ew. Hier soll die römische Stadt Scarabrantia od. Colonia Julia gestanden haben. Am 15. März 1587 Synode; am 2. Juni 1591 Colloquium zwischen den lutherisch u. calvinisch gesinnten protestantischen Theologen.

Csere (spr. Tschere), Joh. C. v. Apacza, geb. zu Apacza in Siebenbürgen, studirte in Utrecht, ward Lehrer am Collegium zu Karlsburg und st. 1659. Wichtig ist sein Magyar Logika, Karlsb. 1656, als erster Versuch in der Muttersprache über Philosophie zu schreiben; auch suchte er in der Magyar Encyclopaedia, Utrecht 1653, die technischen Ausdrücke magyarisch zu geben.

Cserevics (spr. Tscherewitsch), Marktflecken an der Donau im ungarischen Verwaltungsgebiete Temesvar, 2100 Ew.

Cservenicza (spr. Tscherwenitza, Vörösvagas), slawisches Dorf im ungarischen Verwaltungsgebiete Kaschau: Fundort edler Opale.

Cservenka (spr. Tscherwenka), deutsches Dorf am Franzens-Canal im ungarischen Verwaltungsgebiete Temesvar, 6000 Ew., darunter viele Juden.

Csesky Brod (spr. Tscheschky Brod), so v. w. Böhmisch Brod.

Csetnek (spr. Tschetnek), Marktflecken im ungarischen Verwaltungsgebiete Kaschau, 1780 Ew., Antimoniumgruben, Eisenwerke.

Csik (spr. Tschik, **C.-Szek**, spr. Tschik-Sek), 1) Szekler Stuhl im österreichischen Kronlande Siebenbürgen, grenzt im N. an Bistritz, im O. an die Moldau, im S. an Oberweißenburg, im W. an Torda, $81\frac{1}{10}$ Q.-M., 2 Marktflecken u. 72 Dörfer; gebirgig u. waldig u. von sehr kaltem Klima, so daß weder Obst noch Weizen gedeihen, sondern nur Roggen, Hafer u. Kartoffeln; aus den Wäldern viel Eichenholz, auf der Maros verflößt; reiches Kupferbergwerk zu Szentdomokos (jährlich an 1200 Ctr. Rosettenkupfer); Sauerbrunnen zu Borszék, 100,000 Ew., magyarisch (szeklerisch); 2) (**C.-Szereda**, spr. Tschik-Sereda, Szeklerburg), Marktflecken u. Hauptort darin am Alt; Schloß, Regimentsstab, 1000 Ew. 3) **C.-Somlyo**, spr. Tschik-Schomlyo), Dorf nahe dabei, mit Franciscanerkloster, das zugleich Gymnasium, Primärschule und Buchdruckerei in sich vereinigt.

Csikos (spr. Tschikohsch), ungarischer Roßhirt (Tsikó, das Füllen). Der C., beständiger Begleiter des Viehs, ist ein Halbwilder in einem Hemd u. langen weißen Unterziehhosen von grober Leinwand. An den Füßen hat er die Csizmen mit stark klirrenden Sporen, um die Hüften den Ledergurt mit blanken Knöpfen, auf dem Kopf ein rundes breitkrempiges Hütchen. Um den Fliegen zu wehren, schmiert er Hemd, Hut u. Haar, das er lang trägt, mit Fett ein. Mit seltener Kühnheit u. Geschicklichkeit weiß er das wilde Roß auf der Pußta einzufangen u. als trefflicher Reiter bald zu zähmen; aber er hat ebenso viel Gewandtheit, um ein Pferd zu stehlen, u. wenig Bedenklichkeit, Reisende anzufallen, vielleicht ihrer glänzenden Knöpfe wegen. Eine Schilderung des C. findet sich in Karl Becks Janko, der ungarische Roßhirt (Lpz. 1842, 3. A. 1853).

Csokakö (spr. Tschokakö), Dorf im ungarischen Verwaltungsgebiete Pesth-Ofen, 900 Ew., Weinbau, Ruinen eines alten Schlosses.

Csokanai (spr. Tschokanaj), Vitéz Mich., geb. 1773 zu Debreczin, 1794 Professor der Poetik daselbst, 1795 suspendirt, studirte er Jurisprudenz zu Patak, ward Lehrer zu Csurgo, entsagte dem Amte wieder u. st. 1805 zu Debreczin; schr.: Vermischte Gedichte, Preßb. 1796; Das komische Epos Dorottya, Großward. 1803; Anakreoni dalok. Wien 1803; Lilla (Liebeslieder), Großward. 1805 u. a.; übersetzte auch Kleists Frühling, Komorn 1802. Seine Werke gab Marton heraus, Wien 1813, 4 Bde.; Auserlesene Schriften, ebd. 1816, 2 Bde.; Ungedruckte Gedichte mit C-s Biographie, herausgeg. von Domby, Pesth 1817.

Csölle (spr. Tschölle, Alsó- u. Felsö-C., Unter- u. Ober-Waltersdorf), zwei Dörfer auf der Insel Schütt (Donau); Pferdezucht.

Csollich (spr. Tschollich), adeliges Geschlecht, in Croatien u. der Herzegowina viel verbreitet, von dem 1810 ein Zweig in den erbländischen österreichischen Freiherrenstand erhoben wurde. Chef: Freiherr Nicetas, geb. 1811, kaiserlich königlicher Generalmajor in Pension.

Csoma von Körös, Alexander, geb. 1798 zu Körös im Szeklerlande in Siebenbürgen, studirte in Göttingen, durchwanderte 1816 die Walachei, Bulgarien u. Rumelien, studirte in Constantinopel die orientalischen Sprachen, ging 1819 von da nach Ägypten u. Syrien, 1820 nach Persien, Afghanistan, Kaschmir, Tibet, wo er sich bis 1830 aufhielt. Von da aus begab er sich nach Calcutta u. gab dort ein Tibetanisches Lexikon und eine Grammatik (1834) heraus, sowie auch eine Uebersicht der Religion der Tibetaner (im 20. Bde. der Asiatic Researches). Er st. auf seiner Rückkehr von Tibet nach Europa 1842.

Csömör (spr. Tschömör), deutsch-slawisches Dorf im ungarischen Verwaltungsgebiete Pesth-Ofen, 1200 Ew., baut gute Weine.

Csömör-Krankheit, ein in Ungarn, namentlich zu Csömör (s. d.) häufig vorkommendes Magenleiden, das sich hauptsächlich durch fettig-ranzige Beschaffenheit des Mageninhalts charakterisirt u. Erbrechen zur Folge hat, wobei das Erbrochene von ätzend-ranzigem Geruch u. Geschmack ist.

Csongrád (spr. Tschongrad), 1) Comitat im jenseitigen Theißkreis des Königreichs Ungarn, grenzt im N. an Außer-Szolnok, im O. an Békés u. Csanád, im S. an Csanád u. Torontál, im W. an Bács u. Pesth, $60\frac{3}{10}$ Q.-M., 1 Stadt, 3 Marktflecken u. 12 Dörfer; ganz eben, fetter Boden, Getreide im Ueberfluß, Tabak. Die Theiß theilt C. in

2 gleiche Hälften u. befördert, wie auch die Flüsse Körös u. Maros, den Handel, Fischfang u. Schiffbau, 186,752 Ew., Magyaren (darunter 110,000 Katholiken, 52,000 Reformirte). Hauptstadt: Szegedin. 2) C., am Einfluß des Körös in die Theiß, Postamt, 15,479 Ew. (darunter 500 Juden).

Csorich de Monte Creto (spr. Tschorich), 1) Freiherr Franz, geb. 1772 in Zengg im Littorale, focht im österreichischen Heere gegen die Franzosen, wurde 1818 in den Freiherrnstand erhoben u. stieg bis 1832 zum Feldmarschalllieutenant, 1842 zum Commandirenden im Banat u. st. 1847. Sein Neffe u. Adoptivsohn 2) Freiherr Anton, geb. 1795 zu Machichno in Kroatien, machte als Grenzer die Feldzüge gegen Frankreich 1809 u. 1813—15 mit, stieg 1842 zum Generalmajor u. Brigadier in Italien, 1843 in Wien u. 1846 in Salzburg; 1848 Feldmarschallieutenant in Wien, wo er sich durch Entschlossenheit bei der Bezwingung Wiens am 31. Oct. auszeichnete, nicht minder als Divisionär des 2. Armeecorps in Ungarn. Juli 1850 an Ginlays Stelle Kriegsminister bis Februar 1853, erhielt er das Commando des 3. Armeecorps in Graz, 1854 aber das der ersten Armee in Wien, wurde später ad latus des commandirenden Generals in Ungarn u. st. pensionirt im Juli 1864.

Csorna (spr. Tschorna), Flecken im ungarischen Comitat Oedenburg, 4200 Ew. Prämonstratenserkloster, 1180 gestiftet. Hier am 19. Juni 1849 Treffen zwischen den Ungarn u. Oesterreichern, welche der General Wyß verloren.

Csövar (spr. Tschöwar), slawisches Dorf im ungarischen Verwaltungsgebiete Pesth-Ofen, 1000 Ew., Ruinen eines alten Schlosses, Marmorbruch.

Csurgo (spr. Tschurgo), 1) Marktflecken im ungarischen Verwaltungsgebiete Oedenburg, Gymnasium, Weinbau, 2200 Ew. 2) Dorf im ungarischen Verwaltungsgebiete Pesth-Ofen, 1900 Ew.; dabei die Tartarenberge, zwei Hügel, in denen viele Menschengebeine gefunden werden.

Ct. (Conn.), officielle Abkürzung für Connecticut.

C tagliato (spr. C taljato, ital. Mus.), das durchschnittene C (₵), Zeichen des Allabreve-Tactes.

Cu, chemisches Zeichen für Kupfer.

Cuama (Quilimane), der nördlichste Arm des Zambese in SOAfrika.

Cuarteröne, spanisches Gewicht für Oel = 4 Onzas = $0{,}_{21}$ Zollpfund.

Cuartilla, 1) spanisches Getreidemaß = 3 Celemines à 4 Cuartillos = $13{,}_{875}$ Litres; 2) spanisches Flüssigkeitsmaß = 2 Azumbres à 4 Cuartillos = $4{,}_{33}$ Litres.

Cuartillo, 1) Feldmaß in Spanien = 12 Astadales Cuadrados = $1{,}_{34}$ Hectar; 2) s. Cuartilla.

Cuati (Geselliger C., Nasua socialis *Pr. Max*), Art aus der Gattung Nasenthiere u. der Bärenfamilie; braun; Lippen u. ein Kreis um's Auge weiß; Schwanz braun geringelt; 1 F. 8 Z. (Schwanz 1 F. 7 Z.) lang. Variirt in der Färbung (Nasua rufa, fusca, pusilla); lebt häufig u. gesellig zu 8—20 Stück überall in den Wäldern SAmerikas, indem er auf Bäume nach Früchten u. Vogeleiern klettert u. mit der beweglichen Nase nach Würmern in der Erde wühlt. Er gräbt keine Höhlen, führt auch kein nächtliches Leben. Prinz von Neuwied unterscheidet noch eine größere, seltenere u. einsam lebende Art (Nasua solitaria). Das Fleisch der C. wird gegessen; ihr Pelz ist beliebt, besonders zu Pistolenklappen.

Cuba, römische Göttin, verlieh dem entwöhnten Kinde die Gabe des Liegens.

Cuba, die größte der Antillen, zwischen dem Mexicanischen Meere u. dem alten Bahamacanal, von 56—68° w. L. u. 19° 43′ — 23° 12′ n. Br., in langgestreckter Form, 160 Meilen lang u. 5—25 Meilen (durchschnittlich 15 Meilen) breit, wegen der günstigen Lage u. des vortrefflichen Hafens von Havana einer der ersten Handelsplätze der Erde. Die Küsten sind meist flach, mit trefflichen Häfen versehen, an vielen Stellen aber durch Klippen, Sandbänke, Korallenriffe u. kleine Inseln schwer zugänglich, umschließen einen Flächeninhalt von 2140 Q.-M. (mit den dazu gehörigen Inseln 2258 Q.-M.). Baien: im N. Nipe u. Nuevitas, im S. Quantanamo, Cienfuegos (Jagua) und Broa; die Küstenlinie ist über 500 M. ausgedehnt mit mehreren Vorgebirgen, als im W. das Cap San-Antonio, im SO. das Cap de Cruz, im äußersten O. das Cap Maisy, im SW. das Cap Corrientes. Im Innern der Insel erheben sich aus dem Hügellande im W. der Pan de Matanzas (1182 F.), die Tetas de Managua, Mesa de Mariel u. Pic de Guayabon (2340 F.) u. im äußersten W. die Höhen der Sierra de los Organos. Die höheren Ketten in der Mitte des Landes ziehen sich nach der SKüste, wie die Sierra-Camarioca, die 2000 F. hohe Lomas de San-Juan, juraähnliches zerklüftetes Kalkgebirge. Oestlich der Ebene von Principe steigt das Terrain zum Gebirgsland der Sierra de Carcamessas, der NKüste parallel laufend, empor, welches zwischen Cap de Cruz u. Maysi mit den Sierren der SKüste in Verbindung steht; letztere bestehen in der Ordnung von W. nach O. aus der Sierra de Tarquino (7500 F.), der Sierra del Cobre (Kupferberge) u. der Sierra de los Cuchillos. Die Insel ist ziemlich gut bewässert, die Flüsse sind jedoch nur Küstenflüsse u. wenig schiffbar, darunter der von der Sierra del Cobre kommende Rio-Cauto, im N. die Sagua la Grande u. Sagua la Chica. Klima: tropisch, im allgemeinen vorzüglich; mittlere Temperatur für Havana 20°, für Santiago $21{,}_{6}$°, jene des heißesten Monats für Havana 22°, für Santiago $23{,}_{5}$°; die des kältesten $17\frac{1}{2}$° u. bez. $18\frac{1}{2}$°; die Hitze des Juli u. August wird durch Seewinde gemildert; in den zum Theil sumpfigen Küstengegenden zuweilen das Gelbe Fieber, das Innere aber ist gesund. Die SKüsten sind Erdbeben u. Stürmen ausgesetzt; der Boden, wenn auch im Allgemeinen nicht sehr ergiebig, zeigt doch bei der oceanischen Frische u. tropischen Sonne eine üppige Vegetation u. begünstigt den Anbau reicher Producte: Zucker, Kaffee, Baumwolle, Tabak, Cacao, Indigo, Mais u. Reis, Ananas, Cedern u. Gelbholz u. s. w.; keinerlei Raubthiere, ebenso wenig gefährliche Reptilien u. Insecten, dagegen die europäischen Hausthiere; in den untern Flußstrecken

finden sich Kaimans, Schildkröten, Fische u. Muscheln an den Meeresufern; von Mineralien wird Gold nicht mehr ausgebeutet, auch nur wenig Silber, dagegen sehr viel Kupfer, besonders im Süden; dann Steinkohlen u. Erdpech, Gyps, Marmor, schöne Jaspisarten u. s. w. Mineralquelle zu San-Diego im SW. von Havana. Angebaut sind 120 Q.-M., 360 Q.-M. Wald- u. Felseneinöden, als Hutungen benützt, u. 50 Q.-M. künstliche Weiden. Die Bevölkerung, auf einzelne Theile des Landes zusammengedrängt, hat sich seit 60 Jahren fast um 1 Million vermehrt: (1861) 1,396,430 Seelen (dazu noch 40—50,000 Durchreisende, Militär, Matrosen u. s. w.), darunter 793,384 Weiße, 232,493 freie Farbige (davon $^3/_5$ Mulatten u. etwa 17,000 Chinesen od. Kulis) u. 370,553 Sclaven, meist Neger, deren noch immer eingeschmuggelt werden, u. nur $^1/_{10}$ Mulatten. Die Cubaner haben die Haupteigenschaften der spanischen Creolen; in ihrem Charakter vereinigen sie die seltsamsten Contraste: Höflichkeit u. einnehmendes Wesen neben der äußersten Rohheit, Schüchternheit u. Biedersinn neben Unverschämtheit u. Verschlagenheit; Gutmüthigkeit u. Uneigennützigkeit neben Intriguensucht u. Egoismus; Vertrauen neben Eifersucht; im Allgemeinen gelten dieselben für zuvorkommend u. gastfrei; die Sclaven werden mild behandelt, auch haben sie das Recht, sich mit den Ersparnissen ihres Verdienstes frei zu kaufen. C. steht unter der Oberhoheit der Krone Spanien u. bildet mit den umliegenden Inseln (Klippenreihe der Colorados u. die Romanoinseln im N., Pinos, die reizenden Jardines del Rey y de la Reyna, Gärten des Königs u. der Königin, u. das Labyrinth, Laberinto, der Cayos de doze Leguas im S.) seit 1851 2 Departements: das westliche mit der Hauptstadt Havana, 23 Partidos od. Districten u. 1,132,010 Ew.; das östliche mit der Hauptstadt C. (Santiago de C.), 8 Districten und 264,520 Ew. Die 31 Districte werden nach ihren Hauptorten benannt. Diese sind theils Städte (Ciudades), theils Flecken (Villas) u. zählen zusammen 455,603 Ew., u. zwar im W. 392,628, im O. 62,975. Die übrige Bevölkerung wohnt in Dörfern (Pueblos), Weilern (Aldeas) u. einzelnen Höfen (Caserios), größtentheils aber auf den Plantagen. An der Spitze der Verwaltung steht der zu Havana residirende Generalcapitän. Die Rechtspflege ist mangelhaft. Religion ist die Römisch-Katholische, unter einem Erzbischof zu Santiago de C. u. einem Bischof in Havana; die Klöster wurden 1842 von 19 auf 8 reducirt; der Volksunterricht steht in der Hand der Geistlichkeit, wenig Schulen. Staatseinnahmen jährlich über 13 Mill. Piaster; Staatsausgaben gegen 12 Mill. Piaster. Das Militär beläuft sich auf nahe an 20,000 Mann spanischer Truppen, neben denen 3—4000 cubanische Milizen Dienste leisten. Marine: (1857) 26 Schiffe mit 200 Geschützen u. 3000 Mann. Hauptbeschäftigung: Viehzucht u. Plantagenwirthschaft; die Gegend vom W. der Insel bis südöstlich von Havana gleicht einem Garten. Die großen Zuckerplantagen (Ingenios) in der Vuelta Arriba od. dem Obern Feldbaudistrict, an der NSeite der Insel, in der Region der rothen Erde, werden von zahlreichen Sclaven bearbeitet u. geben fürstliche Revenuen. Der Untere Feldbaudistrict, Vuelta Abajo an der SSeite gelegen, 15—16 Meilen lang u. gegen 4 Meilen breit, liefert in seinen zahlreichen Vegas de Tabacco den besten Tabak, während der in einigen Pflanzungen des Osten gewonnene u. in Santiago verschiffte minder ausgezeichnet ist. Die Kaffeepflanzungen (Cafetales), hauptsächlich im östlichen Departement, decken gegenwärtig kaum den inneren Consum, so daß nur wenig zum Export übrig bleibt (1862 aus Havana 47,909 Arroben). Baumwolle, welche schon früher gewonnen wurde, wird seit 1862 fleißiger angebaut. Der Hauptstapelartikel C-s ist der Rohrzucker, dessen Production sich durch Einführung neuer Maschinen immer gewinnreicher gestaltet. Ausfuhr 1860 aus den beiden Häfen Havana u. Mantanzas 1,250,062 Kisten, 1861 aber 1,461,652 u. 1862 bereits 1,546,140 Kisten od. 657,109,500 Pfd., sowie (1862) aus Havana allein 9596 Fässer (à 140 Gallons) Sirup u. 20,840 Pipen (à 120 Gallons) Rum. Von 1862 exportirten 1,546,140 Kisten Zucker gingen 606,501 nach Großbritannien, 285,333 nach Spanien, 230,576 nach Frankreich, 252,344 nach NAmerika. Die Tabakproduction ist ebenfalls in steter Zunahme begriffen, seine Güte hängt von der Witterung ab. 1846 war einer der berühmten Jahrgänge, ebenso 1853. 1850 waren in den Vegas über 70,000 Arbeiter beschäftigt, die 50 Mill. Pfd. im Werthe von 7—8 Mill. Piastern lieferten. Der Verbrauch in C. selbst ist, da hier alle Stände, Geschlechter u. Altersstufen leidenschaftlich rauchen, ungeheuer u. soll jährlich 1825 Mill. od. täglich 5 Mill. Cigarren betragen. Doch wird der Käufer dort sehr leicht betrogen. 1854 wurden in Havana allein 264 Mill. Cigarren von ausländischem Tabak gedreht, dagegen von der ganzen Insel nur 251,333,000 echte Cigarren ausgeführt, 1862 von Havana allein 53,850 Ctr. Tabak u. 125,954,000 Cigarren. Belangreich ist auch die Ausfuhr von Wachs (1849 aus der ganzen Insel 35,691 Arroben für 134,980 Piaster; 1862 aus Havana allein 45,904 Arroben), Honig (1849 aus ganz C. 253,367 Gallons; 1862 aus Havana 199,620 Gallons); ferner von Häuten, Mahagoni-, Ceder-, Fustik- u. andern Hölzern. Die Einfuhr (aus England, NAmerika, Preußen u. s. w.) besteht in Manufacturen, Comestibilien, Spirituosen u. Bretern (1858 betrug sie: 39,064,000, die Ausfuhr 33,832,000 Piaster). Von der Einfuhr kamen auf Spanien u. seine Colonien 10,850,000, auf NAmerika 10,028,000, auf Großbritannien u. seine Colonien 8,358,000, auf Frankreich 3,337,000, auf Bremen u. Hamburg 1,998,000, auf andere Länder 4,493,000 Piaster. Von der Ausfuhr trafen auf Spanien 4,643,000, auf NAmerika 14,674,000, auf Großbritannien 8,995,000, auf Frankreich 1,391,000, auf Bremen u. Hamburg 1,827,000, auf andere Länder 2,302,000 Piaster. 1860 liefen in Havana ein 2245 Schiffe von 759,287 Tonnen, doch 1861 nur 2126 Schiffe von 628,494 Tonnen; 1862 blos 2073 Schiffe von 616,981 Tonnen. Die 14 dem auswärtigen Handel eröffneten Haupthäfen sind: Havana, Matanzas, Cardenas, Sa-

guna-Grande od. Sta.-Clara (der Hafen von Villaclara), Caibarien (Hafen von Remedios), Nuevitas, Jibara (Hafen von Holguin), Baracoa, Guantánamo, Santiago de Cuba, Manzanillo, Casilda, Jagua od. Hafen von Cienfuegos, einer der besten der Welt, u. Rio-Sasa. Zwischen den Haupthäfen regelmäßige Dampfschifffahrt; seit 1834 wurden Eisenbahnen erbaut: von Havana über Guines im SO. nach La Union (verbindet die Nord- mit der Südküste) mit ihren Zweigbahnen nach Batabano im S. u. Guanajay im W. 21½ Meilen lang; von Havana gegen O. nach Matanzas, Cardenas u. Jucaro; seit 1840 von Puerto-Principe nach dem Hafen Nuevitas im NO. Auch außerdem ist die Anwendung der Dampfkraft in rascher Zunahme begriffen. Schon 1849 wurden von 1422 Zuckerpflanzungen 288 mit Dampfmaschinen betrieben u. hat seitdem C. das spanische Mutterland bedeutend überflügelt. **Münzen, Maße u. Gewichte:** Münzfuß der Spanisch-Castilische, doch theilt man in C. im Handel den Piaster in 8 Reales de Plata zu 2 Medios u. 4 Cuartillos. Beim Zoll wird der Piaster in 100 Centavos getheilt. Wechselcurs: feste Valuta Habana auf London 100 Pfd. St. = 440 Piaster u. 10 Proc. Prämie u. s. w. **Längenmaße:** der Pié (Fuß) zu 12 Pulgados à 12 Lineas à 12 Puntos = 0,282 Metres = 0,9 preuß. Fuß; die Vara (Elle) = 3 Piés od. 2 Codos u. zerfällt in 4 Cuartos od. Palmos mayores; man rechnet gewöhnlich 108 Varas = 100 preuß. Ellen; **Getreidemaß:** die Fanega zu 4 Cuartillas à 3 Celemines à 4 Cuartillos = 110,66 Litres = 2,013 preuß. Scheffel; **Flüssigkeitsmaß:** die Aroba od. Cántara zu 4 Cuartillas à 2 Azumbres à 2 Cuartillos à 4 Copas = 15,5 Litres = 13,536 preuß. Quart; Wein wird nach dem englischen Weingallon (= 3,785 Litres = 3,305 preuß. Quart) gemessen; Honig nach dem Gewicht verkauft; die Bocoya à 12 Arobas = 138,027 Kilogrammes; **Handelsgewicht:** die Libra (Pfund) à 16 Onzas = 0,46 Kilogramm = 98,731 preuß. Pfund; Gold-, Silber-, Juwelen- u. Medicinalgewicht wie in Spanien. Vgl. Massé, L'ile de C. et la Havane, Paris 1825; Huber, Aperçu de l'ile de C., ebd. 1826; Ramon de la Sagra, Historia economica, politica y estadistica de la isla de C., Habana 1831; Derselbe, Historia fisica, politica y naturel de la isla de C., Paris 1837; D'Hespel d'Harponville, La reine des Antilles, ebd. 1850.

Cuba (Gesch.). C. wurde 28. Oct. 1492 von Columbus entdeckt u. Juana, dann von Velasquez Fernandina genannt, doch hat sich der einheimische Name C. erhalten. Columbus hielt C. für einen östlich vorspringenden Theil des Festlandes u. erst 1508 wurde diese Ansicht widerlegt durch die von Sebastian Ocampo unternommene Umsegelung der Insel. 1511 entriß Diego Velasquez, damaliger Gouverneur des SWTheils Hispaniolas, C. dem Indianerhäuptling Hatuey ohne Schwertstreich. Velasquez vertheilte, als erster Gouverneur, die Spanier auf der ganzen Insel, gründete 1512 die Stadt Baracoa u. binnen einigen Jahren noch 5—6 Städte, führte Negersclaven ein, knüpfte Verbindungen mit Mexico an, erlangte die Würde eines Generalcapitäns von C. u. aller späteren Eroberungen, u. brachte die Insel in einen blühenden Zustand. Er st. 1524 u. seine Nachfolger suchten gleichfalls das Land zu einer blühenden Colonie zu machen, wozu besonders die sorgfältige Schonung der Indianer beitrug. Der Statthalter Hernando Soto aber (seit 1539), der zwar das 1538 durch französische Corsaren zerstörte Havana wieder aufbaute, versetzte dem Lande einen empfindlichen Stoß, indem bis 1560 alle Indianer vertilgt waren. Nur die glückliche Lage rettete die Colonie vor dem Schicksale der übrigen Antillen; doch wurde die alte Hauptstadt Santiago von den Wohlhabenden u. Beamten verlassen u. gegen Havana vertauscht, welches 1633 Sitz eines eigenen Gouverneurs wurde. Im 17. Jahrh. litt C. stark durch die Raubzüge der Flibustier, die 1688 z. B. die Stadt Principe gänzlich plünderten u. zerstörten. 1628 war C. auch von den Holländern erobert, jedoch bald wieder an die Spanier zurückgegeben worden. Mit dem Beginn des 18. Jahrh. bekundete die Einrichtung von Territorialauflagen schon einen gewissen Wohlstand des Volkes. Der Tabaksbau erwies sich bald so einträglich, daß 1717 die Regierung den Tabakshandel zu ihrem Monopol machte, welches 1740 einigen Kaufleuten in Cadiz überlassen wurde. Dieses Monopol rief mehrere Aufstände u. den Schleichhandel mit Jamaica hervor. 13. Aug. 1762 eroberte eine englische Expedition unter Admiral Pancock Havana, gab den Verkehr frei, vertauschte jedoch die Eroberung im Frieden von 1763 gegen Florida. Die Folge der englischen Besetzung war, daß 1765 die Regierung den freien Verkehr C-s mit Spanien bestätigen mußte, wodurch die Insel u. besonders Havana schnell emporblühte, welches letztere seit 1773 Mittelpunkt des Sclavenhandels des ganzen spanischen Amerika war. 1777 wurde C. zu einer unabhängigen Generalcapitanerie erhoben. Nach dem nordamerikanischen Freiheitskampfe erhielten Havana u. Santiago den freien Handel mit fremden Nationen u. 1790 gab man auch den Sclavenhandel frei. Beim Ausbruch der französischen Revolution war der Zustand der Colonie ein so glänzender, daß viele französische Royalisten von San-Domingo einwanderten, welche den Kaffeebau einführten. Seit 1812 fanden Negeraufstände statt, welche von der Regierung zwar glücklich unterdrückt wurden, doch nicht ohne große Opfer, so 1844 bei der Empörung der Schwarzen um Matanzas u. im Frühjahr 1848, wo die Freilassung der Sklaven in den benachbarten französischen Colonien Westindiens auch in C. einen Aufstand hervorrief, bei dem viele Tausende hingeschlachtet wurden. Nach dem Abfall seiner continentalen Colonien war Spanien darauf bedacht, C. immer mehr an sich zu fesseln, als den Schlüssel des Mexicanischen Golfs u. den natürlichen Handelsmittelpunkt für die Häfen dieses und des Karaibischen Meeres, gab deßhalb 1816 das Tabaksmonopol auf u. ertheilte 1818 allgemeine Handelsfreiheit. Bei der Wahl der Gouverneure für diesen ebenso wichtigen als schwierigen Posten ging man mit großer Sorgfalt zu Werke, da dieselben das Streben nach politischer Freiheit mit

Klugheit niederhalten mußten. Erst 1837 wollte die spanische Regierung der Insel eine Verfassung geben, doch blieb es bei dem Entwurf. Die Regierung hielt stets eine Armee bereit, um jeden Aufruhrversuch sofort zu ersticken u. 1842 konnte sie 90 Millionen Realen, den Erlös aus den veräußerten Staatsgütern, ohne Widerspruch nach Spanien transportiren. 1843 wurde der englischen Regierung die Abschaffung des Sclavenhandels wiederholt zugesichert, doch wurden nichts destoweniger noch 1845 an 5000 Schwarze in C. eingeführt, während der Versuch, weiße Colonisten dahin zu ziehen, sich als erfolglos erwies. Aber nicht nur die Sclaven, sondern auch die creolische Bevölkerung erregte Besorgnisse, da sie trotz der Verschiedenheit der Sprache, Religion u. Abstammung die politische Verbindung mit den Vereinigten Staaten von Amerika anstrebte. England hatte schon längere Zeit im Stillen den Plan gehegt, von C. Besitz zu nehmen, offener traten die Nordamerikaner auf, seit 1845 redeten die amerikanischen Journale der Annexion C-s das Wort u. im selben Jahre ward im Senat von Washington der Ankauf der Insel in Anregung gebracht. 1846 bildete sich in den Vereinigten Staaten eine Gesellschaft, welche 200 Millionen Dollars zum Ankaufe C-s zusammenschießen wollte. Da dieser Antrag aber in Madrid zurückgewiesen worden war, so begann die Annexationspartei an Gewaltmaßregeln zu denken. Im August 1849 erließ zwar der Präsident Taylor eine Verwarnung vor der Theilnahme an dem völkerrechtswidrigen Vorhaben, aber insgeheim rüsteten sich mit Unterstützung der cubanischen Creolen Freischaaren, u. Oberst White sammelte zu diesem Zwecke 1500 Mann. Die Junta promovedera de los intereses politicos de Cuba in New-York unterhielt die Agitation; zu ihren Hauptleitern gehörte Narciso Lopez, ein Venezuelaner, der früher im spanischen Heere gedient hatte, von Espartero zum Statthalter von Trinidad ernannt worden, nach dem Sturze desselben aber nach NAmerika geflohen war. Von Rhode-Island aus brachte er im Verein mit nordamerikanischen Militärs eine Expedition gegen C. zu Stande. Nach zwei erfolglosen Landungen fand er auch bei der dritten (12. Aug. 1851) zu Playtos, westlich von Bahia Honda, bei der Bevölkerung wenig Unterstützung, verlor, da der Generalcapitän José de la Concha, von dem Unternehmen unterrichtet, die Besatzung C-s auf 25,000 Mann gebracht hatte, in den Gefechten bei Pinar del Rio, Candelarias u. Frias den größten Theil seiner Mannschaft u. floh mit dem Reste in die Gebirge, wo Oberst Sanchez denselben vollends zersprengte. Am 30. Aug. gefangen, ward er am 1. Sept. durch die Garotta in Havana öffentlich hingerichtet. 1852 wurde Generalcapitän Concha von seinem Posten abberufen u. durch General Canedo ersetzt. Concha hatte sich durch Rechtlichkeit, Uneigennützigkeit, Energie u. die Abstellung vieler Mißbräuche allgemeine Achtung erworben u. die Bevölkerung sah seine Abberufung um so mehr ungern, als der Grund derselben nur in seinem Widerstand gegen nachtheilige Maßregeln der spanischen Regierung (besonders wegen Sclavenschmuggel) zu suchen war. Neue Mißhelligkeiten zwischen den spanischen Behörden auf C. u. der nordamerikanischen Regierung wurden diplomatisch beigelegt. Die Anexionslust der Nordamerikaner, namentlich der sclavenhaltenden Pflanzerstaaten, dauerte fort, aber England fand es jetzt in seinem Interesse, die Insel bei Spanien zu erhalten u. suchte aus Rivalität den Frieden zwischen diesem u. der Union aufrecht zu erhalten. Generalcapitän Canedo wurde im September 1853 durch General de la Pezuela ersetzt. Durch einen Erlaß vom 1. Jan. 1854 setzte er die unter dem Namen Emancipados begriffenen Neger in Freiheit u. gab ihnen freie Verfügung über die Früchte ihrer Arbeit. Dieß rief in den Sclavenstaaten der Union eine große Erbitterung hervor; neue Flibustierzüge wurden eingeleitet u. als 28. Februar 1854 in der Bucht von Havana der nordamerikanische Dampfer Black-Warrior wegen Zollübertretungen mit Beschlag belegt worden war, drohte der demokratische Präsident Pierce 15. Mai 1854 mit Krieg. Der amerikanische Gesandte in Madrid, Soulé, ein eifriger Verfechter der Annexation C-s, gedachte den in Spanien ausgebrochenen Aufstand u. die Verlegenheit der Regierung für seinen Zweck auszubeuten; doch Espartero ließ sich nicht schrecken u. schickte im September den erprobten Concha aufs neue als Generalcapitän nach C. Concha traf energische Vertheidigungsmaßregeln, erließ mehrere reformatorische Decrete u. erhob eine Anzahl Creolen zu höheren Stellen. Eine gegen sein Leben gerichtete von New-York aus geleitete Verschwörung wurde glücklich unterdrückt, wobei sich englische u. französische Schiffe zur Verfügung des Generalcapitäns stellten. Die Abberufung Soulés aus Madrid legte zwar die Black-Warrior-Angelegenheit bei, doch das gespannte Verhältniß zwischen Spanien und der Nordamerikanischen Union dauerte fort, zumal Concha, um die Einflüsse der Cubajunta fern zu halten, amerikanische Schiffe durch cubanische Kreuzer untersuchen u. amerikanische Bürger verhaften ließ, die politischer Umtriebe verdächtig waren. Anfang 1856 wurde eine abermalige Verschwörung gegen Concha entdeckt u. vereitelt. Neue Befürchtungen hatte die Wahl Buchanans zum Präsidenten der Vereinigten Staaten erweckt, da derselbe im October 1854 in Ostende die Erklärung der amerikanischen Gesandten in Europa unterzeichnet hatte, daß nach Zurückweisung einer entsprechenden Kaufsumme für C. durch Spanien der Union das Recht zustehe, die ihre innere Ruhe u. ihre Existenz gefährdende Insel wegzunehmen. Buchanan erfüllte diese Hoffnungen nicht u. der später ausgebrochene Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten drängte das Annexionsproject in den Hintergrund. Concha, dessen Stelle 1857 General Franz von Lersundi übernommen, kehrte schon 1858 wieder auf seinen Posten zurück. 1860 ersetzte ihn F. Serrano y Dominquez, sowie diesen 1863 der General Domingo Dulce y Garay, Marquis de Castellflorite. Vgl. Pezuela, Ensayo historico de isla de C., New-York 1842; Humboldt, Essai politique sur l'île de C., Par. 1826; Pesaron y Lastra, La isla de C., Madr. 1858; De Saco,

Coleccion de papeles scientificos etc. sobre la isla de C., Par. 1858—59, 2 Bde.; v. Sivers, C., die Perle der Antillen, Lpz. 1861; Pezuela, Diccionario geografico, estadistico y historico de la isla de C., Madr. 1863.

Cuba, Städtischer Bezirk in der Grafschaft Alleghany des Staates New-York (NAmerika), an der New-York-Erie-Eisenbahn.

Cuba, Johann, deutscher Botaniker um die Mitte des 15. Jahrh., Arzt zu Augsburg, dann zu Frankfurt, machte in Gesellschaft eines Malers botanische Reisen in Griechenland u. dem Orient; schr.: Hortus sanitatis (das erste gedruckte naturwissenschaftliche Werk, das in deutscher Sprache erschien), Augsb. 1481, 5. A. 1496, lat. Mainz 1491 u. Lübeck 1492, n. A. als Kräuterbuch; französ. Par. 1539.

Cubäa (C. *Schreb.*), nach J. **Cuba** (s. d.) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Cassieae *L.*, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Sträucher, auch Bäume, immergrüne, tropische. Art: C. pluviosa *Leand.* (Caesalpinia pluviosa *De C.*), in Brasilien, dadurch ausgezeichnet, daß alle jungen Aestchen klares Wasser aussondern, das wie Regen herabfällt.

Cuban, Mineral, findet sich in derben Massen zu Bacaranao auf Cuba (daher der Name) u. ist ein eisenreiches Bunt-Kupfererz. Krystallisirt tesseral; Bruch flachmuschelig; Härte 4; specifisches Gewicht $4_{,03}$. Messinggelb, metallglänzend. Chemische Zusammensetzung: Kupfer, Eisen, Schwefel.

Cubaqua (spr. Kubaghua), Insel im Caraibischen Meer, an der Küste von Venezuela, zwischen der Insel Margarita u. dem südamerikanischen Festland. Früher berühmte Perlenfischerei.

Cubeba (C. [arab. Kabebeh, ind. Cubab] *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Piperaceae *R. Br.*, 2. Cl. 3. Ordn. *L.*, Sträucher, selten Bäume, innerhalb der Wendekreise, die meisten im tropischen Amerika einheimisch. Arten: C. officinalis *Miq.* (Piper C. *L. fil.*, Cubebenpfeffer), kletternder, wurzelnder Strauch, in OIndien u. auf den Inseln des Indischen Meeres wild u. cultivirt, ferner in Amboina, Pulo-Pinang am Bengalischen Meerbusen, auf Java, hat gestielte, längliche od. eirundlängliche, zugespitzte, am Grunde abgerundete od. schiefherzförmige, adernervige, unterseits meergrüne Blätter, aufrechte od. nickende (1—1½ Zoll lange) Blüthen-Kolben mit walziger Spindel u. getrennten, langgestielten Beeren, trägt etwas scharfe, mehr gewürzhafte Früchte, die, meist unreif getrocknet, als **Cubeben** im Handel vorkommen u. als Arzneimittel, seltener aber als Gewürz, bei uns im Gebrauche sind. Diese Körner von der Größe des schwarzen Pfeffers, kugelig, braun, netzförmig-runzelig, sind immer mit einem fast 4 Linien langen Fruchtstielchen versehen. Manchmal ist ein Theil von schwarzem Pfeffer beigemengt, ebenso die mit einem Stiele versehenen Beeren von Rhamnus catharticus *L.* (Kreuzbeeren, Baccae de Spina Cervina), welche sich durch gänzlichen Mangel an Geruch u. Geschmack, sowie durch 4 Kerne im Innern leicht unterscheiden. Die Cubeben enthalten ein Alkaloid (**Cubebin**), ein dickes, ätherisches Oel, grünes, unangenehm riechendes Harz, braunes Harz, bittern Extractivstoff, Gummi u. Salze. Sie besitzen eine kräftig-erregende Wirkung, vorzüglich auf den Verdauungs-Apparat u. auf die Schleimhäute, daher eines der wirksamsten Mittel gegen Tripper. Präparate in Apotheken: als Pulver (Pulvis Cubebarum), wovon des Tags 3—4 Mal ½ bis 1 Drachme gegeben wird, in weinigem Aufguße od. in Tinctur zu 1 bis 3 Drachmen des Tages, u. als Extract (Extractum Cubebarum) mit Weingeist bereitet. Andere Arten: C. Canina *Miq.* (Piper caninum *Bl.*. Hundscubeben), auf Java; die kleinen, anisähnlichen Beeren dienen als Gewürz, werden auch zur Verfälschung voriger benützt, desgleichen die von: C. Wallichii, C. sumatrana, C. Neesii u. C. Clusii *Miq.*, letztere in WAfrika. Der **Cubebenstrauch** wird nicht selten mit dem schwarzen Pfeffer in botanischen Glashäusern gezogen.

Cubicit (Min.), so v. w. Analzim.

Cubicularius, 1) (Cubicularis, röm. Ant.), der die Aufsicht über die Zimmer führende Sclave; 2) Kammerdiener beim Papst. 3) C. ecclesiae, der Küster; 4) so v. w. Cambellanus.

Cubiculum, 1) (röm. Ant.), Zimmer, besonders Schlafgemach; 2) Loge des Kaisers in Theatern; 3) Grab eines Märtyrers. Weil sich daselbst oft die Christen zum Gottesdienst versammelten, bedeutete C. auch 4) Bethaus, Capelle.

Cubières (spr. Kübiähr), Amadée Louis Despans de C., geb. 1786 in Paris, machte als Unterofficier die Feldzüge des Kaiserreiches mit, wurde 1815 als Oberst bei Quatrebras schwer verwundet, betheiligte sich in der Restauration an der Expedition nach Morea u. stieg 1829 zum Brigadegeneral. Nach der Julirevolution Divisionsgeneral u. Pair von Frankreich, wurde er 1840 Kriegsminister bis zum Rücktritte des Cabinetes Thiers. 1847 im Processe Teste wegen Bestechung angeklagt, wurde er vom Pairshofe zur Degradation u. 10,000 Frcs. Geldbuße verurtheilt, jedoch 1852 rehabilitirt. Er st. 1853. Seine Gemahlin Marie Aglae, geb. Buffault (geb. 1794 bei Lyon), hat einen Namen als Romandichterin.

Cubikmaß, Maß für den Raum, welchen ein Körper ausfüllt. Da jede Größe nur durch eine ihr gleichartige gemessen werden kann, so ist auch das C. stets ein Körper, u. man wählt dazu jenen Würfel, dessen Kante der Einheit des Längenmaßes gleich ist. Mißt man also die Längen durch den Fuß, so mißt man die Körper durch einen Würfel, den **Cubikfuß**, dessen Kante 1 F. lang ist. Hat man das Meter als Längenmaß, so nimmt man das **Cubikmeter** als C. Die C-e verhalten sich wie die dritten Potenzen (Cubus) der ihnen zu Grunde liegenden Längenmaße. Fuß u. Zoll verhalten sich wie die Zahlen 12 u. 1, also verhalten sich Cubikfuß u. Cubikzoll wie die Zahlen 12.12.12 u. 1.1.1, od. wie 1728 u. 1, d. h. 1 Cubikfuß hat 1728 Cubikzoll. 1 Meter hat 3,4263 bayerische Fuß, also 1 Cubikmeter $(3,4263)^3 = 41,161$ bayerische Cubikfuß. Wo das französische Maßsystem eingeführt ist, sind die Hohlmaße für Flüssigkeiten u. Körner (Maß, Schäffel) vom C. nicht verschieden, wäh-

rend in den übrigen Ländern diese Verschiedenheit leider besteht u. demnach 3 Systeme von C-en in Gebrauch sind.

Cubiktafeln, Tafeln, in welchen die dritten Potenzen (Cubus) der (ganzen) Zahlen mit diesen selbst so zusammengestellt sind, daß man sowohl zu einer Zahl ihren Cubus als auch umgekehrt zu einem gegebenen Cubus die zugehörige Cubikwurzel mit Annäherung finden kann. Man findet C. zuweilen den Logarithmen-Tafeln beigegeben; sie werden aber durch diese selbst leicht entbehrlich, da man sowohl Cubus als Cubikwurzel ohne Mühe mit Hülfe der Logarithmen findet.

Cubikwurzel, die dritte Wurzel aus einer Zahl (a), ihr Zeichen ist $\sqrt[3]{a}$. Sie ist einer von den 3 gleichen Factoren, durch deren Multiplication man a erhält; also $\sqrt[3]{64} = 4$, weil 4 . 4 . 4 = 64. Da die C. vor den höheren Wurzeln eine praktische Bedeutung dadurch voraus hat, daß $\sqrt[3]{a}$ die Länge der Kante eines Würfels ist, welcher den Raum a einnimmt, pflegt man die Kunst, die C. aufzufinden oder auszuziehen, auch Diejenigen zu lehren, welche sich nur mit dem gewöhnlichen Zahlen-Rechnen beschäftigen. Kann man die C. nicht aus Cubiktafeln mit der gewünschten Genauigkeit entnehmen, so berechnet man sie am einfachsten mittelst der Logarithmen, indem man zu $\frac{1}{3}$ log a den zugehörigen Numerus aus den Tafeln nimmt. Scheut man die Mühe nicht oder wünscht man größere Genauigkeit, so kann man die C. auch direct durch ein Verfahren finden, welches mit Hülfe des Beispieles

$$\sqrt[3]{70|851|362} = 413,8$$

```
 64
 6854
:(4800)
 4800
  120
    1
 1933362
:(504300
 1512900
   11070
      27
 409365000
:(51170700
```

erläutert werden soll. Ist die zu radicirende Zahl eine ganze od. aus Ganzen u. Decimalen gemischt, u. werden die Ganzen mit n Ziffern geschrieben, so liegt die Zahl zwischen 10^{n-1} und 10^n, also ihre C. zwischen $10^{\frac{n-1}{3}}$ u. $10^{\frac{n}{3}}$, d. h. sie wird mit $\frac{n}{3}$ Ziffern (Ganzen) geschrieben, wobei jeder Rest, welcher bei der Division von n durch 3 bleibt, für voll angerechnet werden muß. Daher: a) Man theilt die gegebene Zahl von rechts nach links (wenn Decimalen vorhanden sind, vom Komma angefangen) in Classen von je 3 Ziffern, so erhält man so viele Classen, als die Ganzen der C. Ziffern erhalten werden. Sind Decimalen vorhanden, so setzt man die Theilung auch vom Komma aus nach rechts hin fort, und wird dabei die letzte Classe nicht voll, so füllt man sie durch Nullen aus. Jede Classe rechts vom Komma liefert eine Decimale der C. b) Es wird nun die C. der in der höchsten Classe stehenden Zahl (70) genommen od., wenn diese wie gewöhnlich, keine Cubikzahl ist, die C. (4) der nächstkleineren Cubikzahl (64). Dieses 4 ist dann die höchste Zifferstelle der C. u. demnach 400 = a deren erster Theil. c) Man subtrahirt nun die benützte Cubikzahl (64) von der Zahl (70) in der höchsten Classe u. setzt zum Reste die nächste Classe (854), so hat man den ersten Dividenden, zu welchem der Divisor $3a^2$ gebildet wird, indem man das Quadrat des schon gefundenen Theiles (400) der C. dreifach nimmt, dabei aber der Kürze wegen, ebenso wie im Dividenden, die 3 letzten Stellen (Nullen) nicht anschreibt. Dieser Divisor ist 4800, u. die Division gibt 1 als nächste Ziffer der C., od. 10 = b als deren zweiten Theil. d) Zur Auffindung der dritten Ziffer ist vorerst nöthig, Alles wegzuschaffen, was nur zum Cubus der 2 ersten Theile gehört, nämlich die Glieder $3a^2b = 4800\ldots$, $3ab^2 = 120\ldots$, $b^3 = 1\ldots$, wobei die Punkte die consequent weggelassenen Nullen anzeigen. Subtrahirt man dieß Alles vom Dividenden, so bleibt als Rest 1933, wozu dann die nächste Classe gesetzt wird. Dann heißt der zweite Dividend 1933362; der zugehörige Divisor $3(a + b)^2 = 3 . 410^2 = 504300$, u. durch Division wird 3(= c) als dritte Ziffer der C. erhalten. e) Will man nun die Rechnung weiter führen, so wird wieder weggeschafft $3(a + b)^2 c = 3 . 410^2 . 3 = 1512900$, $3(a + b) c^2 = 3 . 410 . 3^2 = 11070$, $c^3 = 27$, u. als Rest bleibt 409365, wozu als nächste Classe 3 Nullen gesetzt werden. Der Divisor zu dem dritten Dividenden 409365000 wird $3(a + b + c)^2 . 100 = 51170700$ und demnach 8 die erste Decimale. Es ist dann bis auf Zehntel genau $\sqrt[3]{70854362} = 413,8$ und es würde nichts im Wege stehen, das Verfahren zur Ermittelung weiterer Decimalen fortzusetzen, obwohl man bemerkt, daß die Zahlen in's Ungeheuere wachsen. Dieses Bedenken veranlaßt dann, wenn man die C. schon mit einiger Genauigkeit hat, den bisherigen Weg zu verlassen, indem man setzt $\sqrt[3]{70854362} = 413,8 + x$, wobei x eine kleine Zahl $< 0,1$ ist. Potenzirt man die Gleichung, so wird, reducirt: $- 794,072 = 513691,32 x + 1241,4 x^2 + x^3$. Man kann nun das zweite und dritte Glied rechts gegen das weit größere erste vernachlässigen, worauf $- x = \frac{794,072}{513691,32} = 0,001546$, u. folglich $\sqrt[3]{70854362} = 413,8 - 0,001546 = 413,798454$ wird. Dieser Werth ist schon um 2 Decimalen weiter genau als der mittelst siebenstelliger Logarithmen berechnete. Will man noch weiter gehen, so wiederholt man das letztere Verfahren, indem man $\sqrt[3]{70854362} = 413,798454 + y$ setzt u. s. w. Ist ein reiner Decimalbruch zu radiciren, so ist

das Verfahren im Ganzen das nämliche. Die Abtheilung in Classen beginnt vom Komma nach rechts, jeder Classe entspricht eine Decimale, sind also in der ersten Classe nur Nullen, so hat die C. 0 an der Stelle der Zehntel u. s. w. Die meisten C-n sind irrational, d. h. Decimalbrüche, welche, wie der obige, ohne Periode in's Unendliche fortlaufen.

Cubikzahl, eine Zahl, deren Cubikwurzel rational ist, welche also durch Multiplication von drei gleich großen endlichen Zahlen entstanden sein kann. Unter den ganzen Zahlen zwischen 1 u. 1000 sind nur 10 C-en: 1, 8, 27, 64, 125, 216, 343, 512, 729, 1000.

Cubilea (C. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sapindaceae *Juss.*, 8. Cl. 3. Ordn. L., Bäume od. Sträucher in der heißen Zone innerhalb der Wendekreise, besonders in SAmerika. Art: C. Rumphii *Bl.*, auf Celebes, die Früchte werden wie Kastanien gegessen.

Cubirung (**Cubatur**), die Bestimmung des Raumes, welchen ein Körper einnimmt. Die Integralrechnung lehrt ein allgemeines Verfahren, den cubischen Inhalt der Körper zu finden, bei welchem nur der elementare Satz vorausgesetzt wird: daß der Inhalt eines Prisma od. Cylinders gefunden wird, wenn man den Inhalt der Grundfläche mit der Höhe multiplicirt. Man wähle eine feste Achse, am bequemsten längs einer Hauptausdehnung des Körpers, auf dieser Achse einen festen Punkt als Ursprung der Coordinaten, u. bestimme den Flächeninhalt eines in der Entfernung x vom Ursprung senkrecht zur Achse geführten Querschnittes des Körpers. Sei diese Fläche $f(x)$, so ist der Inhalt des Körpers $\int f(x)\,dx$, wobei die Grenzen des Integrals alle x umschließen, denen noch ein Querschnitt des Körpers entspricht. Einfache Beispiele des Verfahrens geben die C. der Kugel, des Kegels, der Pyramide u. auch des Ellipsoides, dessen 3 Halbachsen a, b, c sind. Sei längs a die feste Achse der x, u. der Ursprung im Mittelpunkte des Ellipsoides. Ein Querschnitt in der Entfernung x ist eine Ellipse, deren Halbachsen y u. z sind. Die Fläche dieser Ellipse ist $y.z.\pi$. Nun ist aber in der horizontalen, durch die Achse geführten Schnittfläche $y = \pm \frac{b}{a}\sqrt{a^2 - x^4}$, u. in der verticalen $z = \pm \frac{c}{a}\sqrt{a^2 - x^2}$ folglich $f(x) = \frac{\pi bc}{a^2}(a^2 - x^2)$ u. das Ellipsoid $= \frac{2\pi bc}{a^2}\int_0^a (a^2 - x^2)\,dx = \frac{4}{3}\,abc.\pi$. Durch Einfachheit zeichnet sich noch besonders die C. der Rotationskörper aus, weil bei ihnen die zur Rotationsachse senkrecht geführten Querschnitte Kreise sind.

Cubisch, heißt eine Gleichung, wenn sie unbekannte oder variable Größen von der dritten Dimension enthält, indem entweder eine solche Größe in der dritten Potenz allein steht od. mit anderen Unbekannten (Variabeln) durch Multiplication so verbunden ist, daß, wenn alle diese Größen gleich wären, die dritte Potenz entstände. Zuweilen erscheint eine C-e Gleichung nicht sofort als C., weil Unbekannte (Variable) als Divisoren od. unter Wurzelzeichen stehen. Man wird also zur Beurtheilung des Grades der Gleichung jene Divisoren oder Wurzeln wegschaffen. C-e Gleichungen sind z. B. folgende $xy^2 = a^3 + bxy$; $x^3 + 1 = y^2$; $x - \sqrt[3]{x} = a$; $\frac{y^2}{x} = b^2 + \frac{x^2}{a}$. Jede C-e Gleichung zwischen 2 Unbekannten kann als analytische Gleichung einer **C-en Linie** aufgefaßt werden, indem man sich unter den 2 Unbekannten (jetzt Variabeln genannt) ebene Coordinaten denkt. Durch ihre Gleichung ist die C-e Linie selbst vollständig gegeben, so daß jede ihrer Eigenschaften, bis in die kleinsten Details, aus der Gleichung ermittelt werden kann. Beispiele solcher C-er Linien hat man in der **Cubischen Hyperbel**, deren Gleichung $yx^2 = a^3$ ist. Diese Curve, welche sich, in den 2 Quadranten der positiven y symmetrisch, mit 4 Aesten in's Unendliche erstreckt, bietet ein interessantes Beispiel für die Wahrheit, daß eine Fläche, welche sich nach einer Richtung hin in's Unendliche ausdehnt, doch eine endliche Größe haben kann. Die Fläche nämlich, welche zwischen Curve u. Abscissenachse liegt u. einerseits von der Ordinate y = a begrenzt wird, andererseits sich in's Unendliche erstreckt, hat die Größe $\int_a^\infty \frac{a^3}{x^2}\,dx = a^4$.

Cubische Parabel oder Parabel vom dritten Grade heißt, nach Newton allgemein angenommen, die Linie, deren Gleichung $y = ax^3 + bx^2 + cx + d$ ist, und zwar auch dann noch, wenn die Constanten b, c, d einzeln oder alle 0 sind. Ein besonderer Fall davon ist die C-e Parabel I mit der Gleichung $y = ax^3$ oder bei Vertauschung der Achsen $x = ay^3$. Davon verschieden ist die C-e Parabel II, auch Neil'sche Parabel genannt, mit der Gleichung $y^3 = ax^2$. Sie ist die Evolute der gemeinen od. Apollonischen Parabel, u. als solche in geschlossener Form rectificirbar. **Cubische algebraische Gleichungen** mit einer Unbekannten haben die allgemeine Form

$$ax^3 + bx^2 + cx + d = 0.$$

Die Unbekannte x, welche daraus gefunden werden soll, hat drei Werthe, welche entweder alle 3 reell sind, od. von denen nur einer reell, die zwei anderen imaginär sind. Um diese Werthe zu finden, vereinfacht man sich zunächst die Gleichung dadurch, daß man sie durch a dividirt und dann $x = z - \frac{b}{3a}$ setzt. So erhält man eine Gleichung, welche kein Glied mehr mit dem Quadrate der Unbekannten enthält u. die Form hat

$$z^3 + pz + q = 0,$$

worin p u. q natürlich auch negativ sein können. Ist nun $\frac{q^2}{4} + \frac{p^3}{27}$ eine positive Zahl, so hat die Gleichung nur eine reelle Wurzel, d. h. z, also auch x nur einen reellen

Werth, u. es genügt die **Cardanische** Formel zur Auffindung desselben. Es ist nämlich dann $z = m - \frac{p}{3m}$ u.

$$m = \sqrt[3]{-\frac{q}{2} + \sqrt{\frac{q^2}{4} + \frac{p^3}{27}}}.$$

Die 2 imaginären Wurzeln ergeben sich, wenn man m mit den 2 imaginären Werthen der $\sqrt[3]{1}$ multiplicirt, welche $\cos\frac{2}{3}\pi \pm \sin\frac{2}{3}\pi\sqrt{-1}$ sind. Ist aber $\frac{q^2}{4} + \frac{p^3}{27}$ **negativ**, was nur sein kann, wenn p negativ ist u. $\frac{p^3}{27} > \frac{q^2}{4}$, so hat man den **casus irreducibilis** der Cardanischen Formel; denn diese Formel gibt in diesem Falle nur Imaginäres, während man andererseits weiß, daß gerade jetzt alle 3 Werthe von z reell sind. Die Lösung wird nun durch Anwendung des Moivreschen Satzes gefunden: setzt man

$$\cos\varphi = -\frac{\frac{q}{2}}{\sqrt{-\frac{p^3}{27}}}$$ (reell, da p negativ u. $\frac{q}{2} < \sqrt{\frac{p^3}{27}}$), indem man φ zwischen 0° und 180° annimmt, so sind die 3 reellen Werthe von z

$$z_1 = 2\sqrt{-\frac{p}{3}}\cos\frac{1}{3}\varphi$$
$$z_2 = 2\sqrt{-\frac{p}{3}}\cos\frac{1}{3}(\varphi + 2\pi)$$
$$z_3 = 2\sqrt{-\frac{p}{3}}\cos\frac{1}{3}(\varphi + 4\pi).$$

Beispiel für den casus irreducibilis. Sei $x^3 + 2x^2 - x - 2 = 0$ u. $z - \frac{2}{3} = x$; so wird $z^3 - \frac{7}{3}z - \frac{20}{27} = 0$, also $p = -\frac{7}{3}$, $q = -\frac{20}{27}$ u. $\frac{q^2}{4} + \frac{p^3}{27} = \frac{100}{729} - \frac{343}{729} = -\frac{243}{729}$, folglich sind alle 3 Wurzeln reell. Aus der Gleichung $\cos\varphi = \frac{10}{\sqrt{7^3}}$ findet man $\varphi = 57°\,19'\,11'',4$; folglich $\frac{\varphi}{3}$ $19°\,6'\,23'',8$, $\frac{\varphi + 360}{3} = 139°\,6'\,23'',8$ $\frac{\varphi + 720}{3} = 259°\,6'\,23'',8$
$\cos(139°\,6'\,23'',8) = -\sin(49°\,6'\,23'',8)$,
$\cos(259°\,6'\,23'',8) = -\cos(79°\,6'\,23'',8)$.
Ferner ist $\log(2\sqrt{-\frac{p}{3}}) =$

$$\log\frac{2}{3}\sqrt{7} = 0{,}2464577$$
$$\log\cos(19°\,6'\,23'',8) = 0{,}9753864 - 1$$
$$\log\sin(49°\,6'\,23'',8) = 0{,}8784809 - 1$$
$$\log\cos(79°\,6'\,23'',8) = 0{,}2764206 - 1$$

folglich
$$\log z_1 = 0{,}2218441$$
$$\log z_2 = 0{,}1249386 \quad (z_2 \text{ negativ})$$
$$\log z_3 = 0{,}5228783 - 1 \quad (z_3 \text{ negativ})$$
und
$$z_1 = 1{,}66666 \ldots \quad x_1 = 1$$
$$z_2 = -1{,}33333 \ldots \quad x_2 = -2$$
$$z_3 = -0{,}33333 \ldots \quad x_3 = -1.$$

Ueber Auflösung der C-en Gleichungen durch geometrische Construction vgl. Construction.

Cubit, altes englisches Längenmaß = 18 engl. Zoll = 202,₆₇ Pariser Linien; in Indien sehr gebräuchlich, so v. w. Covid.

Cubitus (lat.), Vorderarm; im Alterthum ein Längenmaß vom Ellenbogen bis zur Spitze des Zeigefingers = 1,₃₆ Pariser od. 1,₄₁ rheinische Fuß. **Cubital**, vorderarmslang; daher **Cubitalbuchstabe**, so v. w. Uncialbuchstabe.

Cuboideisch (v. lat.), einem Cubus ähnlich.

Cuboideum os (lat.), Würfelbein.

Cuboit (Min.), eine am Magnetberge Goroblagodat im Ural vorkommende Varietät von Analzim, von derber Structur u. grünlich-grauer bis berggrüner Farbe. Specifisches Gewicht = 2,₂₁.

Cubus, heißt a) ein Würfel, d. i. ein von 6 gleichen Quadraten begrenzter Körper mit 12 Kanten u. 8 dreiseitigen Körperecken, der auch den aus dem Griechischen entnommenen Namen Hexaeder führt, u. zu den 5 möglichen regulären Polyedern gehört. Ist eine Kante des C. a Meter lang, so hat seine Oberfläche 6 aa Quadratmeter, u. der Raum den er einnimmt a.a.a Cubikmeter. Der C., dessen Kante die Einheit des Längenmaßes ist, dient als Maß für den Raum der Körper (Cubikmaß). b) Die dritte Potenz einer Zahl od. das Product aus 3 gleichen Factoren, weil eben diese dritte Potenz die Größe des Würfels (C.) gibt, welcher die Zahl (als Meßzahl einer Länge gedacht) zur Kante hat. So heißt 64 der C. von 4, weil $4.4.4 = 4^3 = 64$. Man erhält den C. eines **Binoms** $(a \pm b)^3 = a^3 \pm 3a^2b + 3ab^2 \pm b^3$, u. durch öftere Anwendung derselben Regel den C. eines **Polynoms**, wenn man es durch Zusammenfassen aller Glieder bis auf eines in ein Binom verwandelt. Der C. einer **dekadischen** Zahl (a) wird entweder logarithmisch berechnet, indem man den Numerus zu 3 log a aus den Tafeln nimmt, od. wenn die Genauigkeit der Tafeln nicht genügt, direct gerechnet. Das directe Verfahren sei an dem Beispiele $(4321)^3$ gezeigt:

$$\begin{array}{rcr}
4^3 & = & 64 \\
3.4^2.3 & = & 144 \\
3.4.3^2 & = & 108 \\
3^3 & = & 27 \\
3.43^2.2 & = & 11094 \\
3.43.2^2 & = & 516 \\
2^3 & = & 8 \\
3.432^2.1 & = & 559872 \\
3.432.1^2 & = & 1296 \\
1^3 & = & 1 \\
\hline
(4321)^3 & = & 80677568161
\end{array}$$

Mit Hülfe der siebenstelligen Logarithmentafeln findet man 8067760000.

Cubzac, Stadt, so v. w. St. André de Cubzac.

Cuccio, Berg auf Sicilien.

Cuchenheim, Pfarrdorf im preußischen Regierungsbezirk Köln, Kreis Rheinbach, 1500 Ew. Tuchmanufacturen.

Cucifera (C. *Delil.*, Coccusnußtrager, die Frucht ähnlich der der Cocospalme), Pflanzengattung aus der Familie der Palmae *Bartl.* *L.*, Palmen, 21. Cl. 5. Ordn. *L.*; Art: C. thebaica *Delil.* (Hyphanae cucifera *P.* Hyphaene crinita *Gärtn.*, Dumpalme), Baum mit 30 F. hohem Stamme u. Früchten, von der Größe kleiner Birnen, mit süßem, aromatischem Fleische. Ober-Ägypten. Als Arzneimittel wie die Datteln verwendet u. als Nahrungsmittel häufig nach Kairo zu Markte gebracht. Auch leitet man einen gummiharzigen Stoff, das Bdellium, davon ab.

Cucŭbalus (C. *L.*, Taubenkropf), Pflanzengattung aus der Familie der Sileneae *Bartl.*-Caryophyllaceae *Juss.*, 10. Cl. 3. Ordn. *L.*, in neuerer Zeit der Gattung Silene *L.* (Leimkraut) eingereiht, weil die Arten der Ersteren alles mit Silene gemein haben u. nur eine beerenähnliche, geschlossenbleibende Kapsel besitzen. Art: C. Behen *L.* (Silene inflata *Sm.*, Lychnis *Beh.*, Aufgeblasenes Leimkraut, Taubenkropf, Weißer Behen, Wiederstoß, Gliedweich, Schaumröslein, Sandkohl u. s. w.), ausdauernde an Wegen, Feldrainen, Waldrändern, auf Wiesen gemein vorkommende, vom Meeresstrande an bis auf die Alpen emporsteigende Pflanze, erscheint nach den verschiedenen Standorten in mehreren Varietäten u. ist mit ihren eirunden, urnenförmig aufgeblasenen Kelchen, welche kahl, grünlich-weiß von einem zierlichen, purpurröthlichen od. grünlichen Adernetze vielgestreift sind, wohlbekannt. Das Kraut, im nördlichen Europa äußerlich gegen Rothlauf gebraucht, wird im jungen Zustande in mehreren Ländern als Gemüse u. die Wurzelsprossen als Salat genossen. C. bacciferus *L.* (Lychnis *Scop.*, Silene *Roth.*), viel seltener, in feuchten Gebüschen u. Wäldern Europas, an Gräben, Flußufern, von OPreußen bei Marienburg, an den Ufern des Nogat, bei Memel sehr häufig, bis an das südliche Littorale. Hat kugelrunde, glänzend-schwarze Früchte. War in älteren Zeiten unter dem Namen klimmender Behen, Beerenmeier od. Hühnerlisch als Herba Cucubali s. Viscaginis bacciferae in Anwendung.

Cuculidae, Familie der Klettervögel, nützliche Insectenfresser der heißen Zone, mit mehreren Gattungen.

Cuculla (lat.), s. Cucullus.

Cucullatus (Bot.), kappenförmig, von blattartigen Theilen, die einen hohlen, an seinem weiteren Ende offenen Kegel bilden, wie das obere Blumenblatt bei Aconitum.

Cucullia (C. *Schr.*), Untergattung der Schmetterlingsfamilie Eulchen, von Einigen unter Noctua gestellt. Arten: Wollenkrauteule, s. u. Eulchen. Brilleneule (Noctua perspicillaris *L.*, Cucullia perspicillaris *Ok.*), hat niedergebogene, schwärzlich gestreifte, hinten ausgezackte Flügel mit einem nierenförmigen Fleck; auf Ahorn, Pflaumen, Astragalus; Raupe grün mit weißen Rückenlinien u. seitlich weißen Punkten; Moderholz, s. u. Eulchen, u. a.

Cuculli Hippocratis, die muschelförmigen Beine der Nase.

Cucullus (Cuculla, Cucullio, Gugel), 1) Kopfbedeckung, besonders am Gewande befestigt, Capuce; 2) (Cuculle), Mantel mit solcher, besonders für Mönche. Daher Cuculla memorialis, Cuculle, die ein regulärer Chorherr zur Strafe für unerlaubten Austritt aus dem Chorherrenin den Mönchsstand tragen u. in derselben immer den letzten Platz unter den Brüdern einnehmen mußte. 3) (Bot.), kappenförmiges Blumenblatt.

Cucumeen, Gurken.

Cŭcumis (C. [vom kelt. kukk, hohl, bäuchig] *L.*, Gurke), Pflanzengattung aus der Familie der Cucurbitaceae *Juss.*, 21. Cl. 6. Ordn. *L.*, einjährige Kräuter mit niederliegendem u. klimmendem Stengel u. einfachen Wickelranken. Arten: C. sativus *L.* (Gemeine od. Gartengurke), im mittlern u. südlichen Asien einheimisch, dort u. in den andern Welttheilen seit langer Zeit cultivirt. Officinell waren die ölig-schleimigen Samen (Semina Cucumeris), die zu den vier größeren kühlenden Samen gehörten, und der frisch ausgepreßte Saft ist noch als Volksmittel in Lungenleiden gebräuchlich. Mit Milch gemischt gilt er als Cosmeticum, wie auch aus den Samen eine Gurkenpomade (Cucumber-Cold-Cream) bereitet wird. Weit bedeutender u. allgemein bekannt sind die unreifen Früchte im diätetischen u. ökonomischen Gebrauche. Sie kommen in verschiedener Größe, grün, gelb, weiß od. gescheckt vor, sind im Oriente wohlschmeckend u. dienen dort roh u. ungeschält zur Speise, bei uns als Salat, od. mit Salz od. Essig u. Gewürzen eingemacht (Sauer- od. Pfeffer-Gurken) als Beiessen zu Fleisch u. s. w. C. Melo *L.* (Melone, Melonengurke), der vorigen Art im äußern Ansehen verwandt, nur die Blätter kleiner, stumpflappiger, Blüthen auch kleiner, Früchte kugelig od. ellipsoidisch, von verschiedener Größe, Gestalt, Farbe, glatt, warzig, gerippt od. netzig. Ebenfalls aus Mittel- und SAsien stammend u. allgemein in vielen Spielarten cultivirt. Die Samen (Semina Melonum) wurden ebenso in älteren Zeiten zur Darstellung kühlender Emulsionen verwendet. Die Wurzel soll brechenerregend wirken u. einen eigenthümlichen Stoff (Melonen-Emetin) enthalten, der schon in geringen Dosen kräftiges Erbrechen erregt. Die sehr schmackhaften Früchte mit weißlichem, gelbem od. pomeranzenfarbigem Fleische sind in allen Welttheilen eine beliebte Speise, als Obst in wärmern Gegenden wegen ihrer höchst erfrischenden u. kühlenden Eigenschaft allgemein, auch in Zucker od. eingemacht, genossen. Samen u. der Saft der unreifen Frucht sind kräftige Wurmmittel. In Griechenland bereitet man daraus Essig u., mit Weinmost vermischt, Branntwein. C. Citrullus *Ser.* (Cucurbita Citrullus *L.*, Citrullen-Gurke, Wassermelone), Früchte sehr groß, bisweilen an 3 F. lang u. 2 F. dick, manchmal kaum von einem Manne zu tragen, außen grün, innen unter dünner Rinde ein röthliches, ungemein saftiges Fleisch bergend, ohne Höhlung in der Mitte. Samen schwärzlich. Im

südlichen Asien zu Hause, von dort seit undenklichen Zeiten nach Afrika, dem südlichen Europa, auch nach WIndien verpflanzt. Wird in wärmern Ländern, besonders in Italien, schon auf den Inseln um Venedig im Großen in mehreren Varietäten gebaut u. unter dem Namen Angurien in Menge auf den Markt gebracht, dient dem ärmeren Volke zur Nahrung. C. amarissimus *Schrad.* (Bittere Gurke, Bittere Melone), Vaterland unbekannt, hat kleinere, ellipsoidische Früchte mit sehr bitterm Fleische. C. cantalupensis *Hab.*, aus Armenien, häufig in Italien cultivirt (in Venedig heißen die Früchte Zatte), soll an Wohlgeschmack die Zuckermelone übertreffen. C. deliciosus *Roth.* (C. maculatus *Willd.*, Schmackhafte Melone), aus SAmerika (Carthagena) in Spanien u. Portugal cultivirt u. sehr geschätzt. Früchte nur hühnereigroß, von köstlichem Geruch (Melonecto del olor). C. Chate *L.* (Rauhe Gurke), in Ägypten, Früchte daselbst roh od. zubereitet gegessen, auch bei fieberhaften Krankheiten, Harnbeschwerden, selbst in der Pest zu erfrischenden Getränken verwendet. C. prophetarum *L.* (Prophetengurke), so genannt, weil man glaubte, das bittere Fruchtmark habe der Prophet Elias durch Mehlzusatz genießbar gemacht; in Arabien, Afrika, die Früchte dort als Angurien od. Arbusen bekannt u. beliebt. C. flexuosus *L.* (Schlangengurke, nicht mit der gewundenen Varietät von C. sativus zu verwechseln), in OIndien; C. serotinus *Hab.*, in der Türkei; C. farinosus *Ehrb.*, in Ägypten; C. Conomon *Thunb.*, in Japan; C. Anguria *L.*, auf Jamaica; C. macrocarpus *Wend.*, in Brasilien; C. utilissimus *Roxb.* (Kankoor.), in Bengalen, alle diese werden ihrer eßbaren Früchte wegen cultivirt. Die gedörrten Samen der letzteren sind ein kräftiges harntreibendes Mittel, gegen Sand u. Gries gebraucht. C. Dudaim *L.* (C. odoratissimus *Moench.*, Persische Gurke, Apfelmelone), in Persien, im Oriente blos des äußerst angenehmen Geruches der geschmacklosen wässerigen Früchte wegen in Gärten gezogen. C. perennis *E. Jam.* (Ausdauernde Gurke), am Mississippi, besitzt unangenehm riechende u. sehr bittere Früchte. C. Pseudocolocynthis *Royle* u. C. Hardwickii *Royle*, in OIndien, haben drastisch purgirende Früchte, die der echten Coloquinthe an Wirksamkeit nicht nachstehen. Zwei noch wenig bekannte Arten dieser Gattung sind: C. Rheedii *Kostel.*, in Malabar, die Blätter werden als Abführmittel u. bei Windkoliken, äußerlich als zertheilendes Mittel angewendet. C. Pavel *Kost.*, in Malabar, daselbst gegen Tripper, Gallenkrankheiten, äußerlich als Salbe gegen Flechten gebraucht. C. cicatrisatus *J. E. Stocks.*, in Scinde, Früchte sind jung genießbar. C. Colocynthis *L.* (Coloquinthe), s. Citrullus.

Cucupeter, so v. w. Peter der Eremit.

Cucurbita (lat.), **1)** (Chem.), so v. w. Kolben; **2)** (Chir., Cucurbitula), so v. w. Schröpfkopf.

Cucŭrbita (C. *L.*, Kürbis, von Cucumis u. orbis, wegen der kugelrunden Form der Frucht), Pflanzengattung aus der Familie der Cucurbitaceae *J.*, 21. Cl. 5. Ordn. *L.*, tropische od. im Oriente einheimische, rankende Kräuter mit herzförmigen, eckigen od. fast lappigen, gezähnten, sehr scharfen u. rauhen Blättern. Arten: C. Pepo *L.* (Gemeiner Kürbis), Früchte kugelig od. länglich, von verschiedener Größe, Form und Farbe. Aus SAsien, jetzt überall häufig cultivirt. Officinell sind die Samen, wie von den andern Arten dieser Gattung, als Semina Cucurbitae zu kühlenden, lindernden, einhüllenden Emulsionen. Das Fleisch der Frucht wird in vielen Ländern zubereitet gegessen. In wärmeren Ländern, z. B. in Italien, werden auch mehrere andere Arten, in vielen Varietäten, cultivirt u. von der ärmeren Volksclasse auf verschiedene Weise zubereitet, z. B. in Venedig eine längliche Sorte gebraten (Zucca barucca) genossen. Die jungen Stengel-Schößlinge können als Gemüse, der Saft auf Syrup u. Zucker benützt werden. Die Früchte geben für das Vieh, besonders zur Schweine-Mästung, ein vortreffliches Futter. Die Samen liefern mildes röthliches Oel. Von einer Varietät, C. occidentalis, in WIndien, kommen die als kräftiges Bandwurmmittel bekannten Giraumont-Samen (Semina Giraumont). Aus den Fruchtschalen werden vorzüglich in Mexico verschiedene Hausgeräthe bereitet. C. maxima *Duch.* (C. Potiro *Pers.*, Riesenkürbis), im südlichen Asien, die kugeligen Früchte werden oft außerordentlich schwer (40—60 Pfd.), in seltenen Fällen erreichen sie sogar ein Gewicht von 200 Pfd., enthalten festes, saftiges Fleisch u. werden in Europa ebenso, wie der gemeine Kürbis, benützt. C. Melopepo *L.* (Melonen-, Turbankürbis, Türkenbund), wird wegen der Fruchtform mehr zur Zierde als zu andern Zwecken gezogen. C. Ceratocreas *Haberl.* in Brasilien, C. Succado *H.* et *B.*, in SAmerika, C. Siceraria *Mol.*, C. mammeata *Mol.*, in Chili, sind als sehr wohlschmeckende Arten geschätzt. C. moschata *Duch.* (Moschuskürbis), in WIndien, riecht nach Moschus u. wird in SEuropa, besonders im Venetianischen, angebaut. Die Früchte werden gegessen, wie C. verrucosa *L.* (Warzenkürbis), aus dessen Fruchtschalen Gefäße gemacht werden. C. farinosa *Bl.* u. C. villosa *Bl.*, auf Java u. in OIndien, reif u. unreif genossen. C. aurantiaca *Willd.* (C. Colocyntha *Risso*, Kleine oder Falsche Coloquinthe), in SEuropa cultivirt. Die Früchte wirken drastisch purgirend. C. ovifera *L.*, wird in SRußland als eines der feinsten Küchengewächse geschätzt. C. ovifera var. pyriformis *L.*, um Astrachan wild, in Deutschland gebaut; die Frucht wird als deutsche Coloquinthe wie die orientalische gebraucht. C. hieroglyphica, in Griechenland cultivirt, die Schale der apfelgroßen Früchte hat sehr angenehmen Geruch u. wird zwischen die Kleider u. Wäsche gelegt, um ihnen diesen Geruch mitzutheilen. C. micrantha *Müll.*, in Australien, ist ebenso bitter u. wirksam wie die Coloquinthe. C. Lagenaria *L.*, s. Lagenaria (Flaschenkürbis).

Cucurbitaceae (*Juss.*), Kürbisgewächse, eine in mehrfacher Beziehung merkwürdige Pflanzenfamilie, besteht aus jährigen od. perennirenden Kräutern, meist mit spiraligen Wickelranken ver-

sehen, u. vermittelst derselben kletternd. Blüthen regelmäßig, ein- u. zweihäusig, die Frucht eine Beere aus 3 od. 5 Fruchtblättern, deren eingeschlagene Seiten bis in die Fruchtachse reichen u. dadurch 3 od. 5 Hauptfächer bilden. Sie enthält in 24—27 Gattungen über 200 Arten, von welchen der größte Theil (3/4) zwischen den Wendekreisen, etwa 1/4 in beiden gemäßigten Zonen wachsen, wovon Europa ursprünglich nur 3 Arten besitzt. In den Eigenschaften derselben waltet eine unendliche Verschiedenheit ob, indem z. B. die süße höchst wohlschmeckende Melone neben der widerlich bittern drastisch wirkenden Coloquinthe als Familienglied steht. Diese höchst verschiedenen Eigenschaften beruhen auf einer stufenweise vor sich gehenden, theilweise auch vom Bodenklima, Alter u. s. w. bedingten, verschiedenartigen Ausbildung der hier vorkommenden, organischen Stoffe. Während die meisten einen bittern, harzartigen, purgirend u. emetisch wirkenden Extractivstoff enthalten, vermöge dessen sie zu den drastischen, auflösenden, schweiß- u. urintreibenden Mitteln gehören, sind die Früchte vieler Arten reich an freien Säuren u. besonders an Zucker, so daß sie eine angenehme u. erquickende Nahrung gewähren u. in entsprechenden Fällen als Arzneimittel dienen. Die Früchte derselben müssen aber bald vor ihrer Reife gegessen werden, weil sich später der eigenthümliche, bittere Extractivstoff immer mehr u. mehr entwickelt, der sich bei ihnen wenigstens in der äußern Schale u. im zunächst anliegenden Fleische vorfindet, so daß solche Stellen (wie das Fleisch der Coloquinthen) schwammig sind. Die Samen enthalten im Allgemeinen ein mildes fettes Oel, bei wenigen Arten besitzt es drastische Eigenschaften. Bei Mehreren ist das Kraut als Gemüse eßbar. Bei vielen Gewächsen dieser Familie tritt endlich bald angenehm-aromatischer, bald bisamartiger, bald äußerst unangenehmer u. fast stechapfelartiger Geruch auf.

Cucurbites, kürbisförmige Versteinerungen.

Cucūta, fruchtbares Thal im Staate Santander der südamerikanischen Conföderation Neugranada, in der frühern Provinz Pamplona, 30,000 Ew. Große Cacaopflanzungen. Hauptort: Rosario de C.

Cudbear (Cutber, nach dem Erfinder Cuthbert-Gordon, auch Persio, Rother Indig), in Schottland u. England als Zusatz zum Indig beim Blaufärben von Tuch- und Seidenzeugen gebräuchlich, von einer auf den Orkneys, Shetlands und Hebriden wachsenden Flechte (Lecanora tartarea) abstammend, kommt als trockenes veilchenfarbenes Pulver im Handel vor u. wird dadurch bereitet, daß man die Flechte der vereinigten Einwirkung von Luft u. Ammoniak in Wasser aussetzt u. sobald dadurch der Farbstoff hinreichend stark zum Vorschein gekommen, die feuchte Flechte trocknet u. dann mahlt. Die Anwendung des C. ist indeß nicht zu empfehlen, weil die Stärke der Gewebe darunter leidet, indem das im C. enthaltene Ammoniak auf Wolle u. Seide fressend einwirkt.

Cuddalore (spr. Kuddalohr, Kadaluru), Hafenstadt in der britisch-ostindischen Präsidentschaft Madras, District Südarkot, an der Mündung des Pannair in den Bengalischen Meerbusen, 6—7000 Ew., Fort. Die Franzosen eroberten 1782 die Stadt, verloren sie aber schon im folgenden Jahre wieder an die Briten, welche daselbst seit 1690 eine Factorei hatten.

Cuddapah (Kaddapa), Hauptstadt des gleichnamigen Districts (627 O.-M. mit 1 1/2 Millionen Ew.), in der britisch-ostindischen Präsidentschaft Madras, an der Eisenbahnlinie u. an der Bogawanka. Citadelle; britische Militärstation für 1000 Mann.

Cudowa (Kudowa, d. h. Armuth), Colonie zum Pfarrdorf Deutsch-Tscherbeney im Kreise Glatz des preußischen Regierungsbezirks Breslau gehörig, von böhmischen Auswanderern (Hussiten) bewohnt, 1 Meile von der böhmischen Stadt Nachod, 1105 F. über dem Meere, Postexpedition, Eisenhammer, Hochofen, Lein- u. Baumwollenweberei u. Gesundbrunnen, berühmt wegen seiner alkalisch-erdigen Eisenquelle von 9° R., schon seit 1622 benützt, hauptsächlich bei Blutmangel, Bleichsucht, Skrofeln, Leukorrhöen u. s. w. u. bei chronischen Nervenkrankheiten mit dem Charakter von örtlicher u. allgemeiner Schwäche, nervöser Hypochondrie, Hysterie u. s. w. als Getränk u. als Bad. Billiges u. geräuschloses Leben, Partien nach der Heuscheuer, den Adersbacher Felsen, Glatz u. den Glatzer Gebirgen. Vgl. Kneißler, Chemisch-medicinische Beschreibung des C-er Sauerbrunnens, Glatz 1795; Der Gesundbrunnen zu C., Bresl. 1799; Homprich, Die Eisenquellen zu C., 2. A. ebd. 1839.

Cudranus (C. *Rumph.*). Pflanzengattung aus der Familie der Moreae *Endl.*, 21. Cl. 4. Ordn. *L.*, Baum auf den Molukken, liefert Holz zum Gelbfärben.

Cudworth (spr. Kuduorth), Rudolph, geb. 1617 zu Aller (Somersetshire), 1641 Rector von North-Cadbury u. 1645 Lehrer des Hebräischen zu Cambridge, st. 1668; berühmt als Bekämpfer des Atheismus in: The true intellectual system of the universe, Lond. 1678, n. A. 1743, 2 Bde.; lat. von Mosheim, Jena 1733, 2 Bde., n. A., Leyd. 1773, 2 Bde.

Cuellar, Stadt in Spanien, nördlich von Segovia, 4700 Ew., Wollspinnereien.

Cuença, 1) Provinz in Spanien, zu Neu-Castilien gehörig, grenzt im N. an die Provinz Guadalaxara, im O. an Teruel u. Valencia, im S. an Albacete u. Ciudad Real, im W. an Toledo u. Madrid, 316,1 O.-M. mit 299,259 Ew., von den Sierren de Molina u. de Cuença durchzogen, steinig, sandig u. kalkig, mehrere Nebenflüsse des Tajo u. des Guadiana, Klima gemäßigt, nur 1/6 des Landes angebaut, das Uebrige Schafweiden; Getreide, Hafer, viel Safran; Bergbau auf Eisen; einige Mineralquellen, Eisen- u. Glashütten. Die ärmeren Bewohner beschäftigen sich mit dem Sammeln von aromatischen Kräutern der umliegenden Kalkberge. Die Bewohner der Serrania de C. treiben viel Bienenzucht. 2) Sta. Ana de C., Hauptstadt u. Festung, sehr alt, 7610 Ew., Sitz eines Bischofs, einer der Hauptplätze des spanischen Wollhandels, in einem Felsthale am wasserreichen Xucar u. dem Bache Huecar, 350 F. lange u. 150 F. hohe

San-Pablo- od. Paulsbrücke, unregelmäßig gebaut, enge düstere Straßen, 15 Kirchen, 12 Klöster, bischöfliches Seminar, 1 Collegium, Kathedrale (eine alte, schöne, gothische Kreuzkirche mit 3 Schiffen voll herrlicher Kunstwerke). C. soll die Stadt der alten Concani gewesen sein u. hieß später Conca od. Concha; von den Mauren besetzt, wurde sie 1177 von Alfons von Castilien den Almohaden entrissen u. 1183 dahin das Bisthum von Valeria (5 Meilen südlich) verlegt; Uebergabe von C. den 9. Oct. 1706 im Spanischen Erbfolgekrieg. 3) (**Cuenza**, eigentlich Sta. Ana de C.), Hauptstadt der gleichnamigen Provinz in der südamerikanischen Republik Ecuador, am Rio-Matadero, in fruchtbarer Gegend, 8000 F. über dem Meere, mit geraden u. freundlichen Straßen, Kathedrale, Regierungsgebäude, Gefängniß, Jesuitencollegium, 4 Pfarrkirchen, 6 Klöster, 20,000 Ew., Handel mit eingemachten Früchten, Käse u. Getreide, Industrie in wollenen Geweben, feinen Hüten, Töpferwaaren u. s. w.

Cuerda, spanisches (castilisches) Längenmaß = $8_{,25}$ Varas = $6_{,89}$ Metres.

Cuernavăca (spr. Kuernawaka), Stadt in Mexico, östlich von der Stadt Mexico, in dem üppig fruchtbaren herrlichen Thale C. (5273 F. über dem Meere). Die Hauptkirche ist von Cortez erbaut. Die Bewohner sind meist dunkelfarbige, civilisirte Indianer. Branntweinbrennereien.

Cuers (spr. Küähr), Stadt im französischen Departement Var, am Fous; 5000 Ew. Handel mit Wein, Olivenöl, Kapern.

Cuervo, eine der Azoren.

Cuesta, Don Gregorio de la C., geb. 1745 in Biscaya, machte den Feldzug 1793 gegen Frankreich als Oberst mit, zeichnete sich in Roussillon aus, ward Marescalco del Campo, eroberte mehrere kleine Plätze, 1808 nach den Vorfällen von Aranjuez Generalcapitän von Alt-Castilien, dann Vicekönig von Mexico, wohin abzugehen er durch den gegen Frankreich ausbrechenden Aufstand verhindert wurde. Er sammelte eine Armee, ward 14. Juli bei Medina del Rio secco von Bessieres geschlagen, verlor am 29. März 1809 das Gefecht bei Medellin u. zog sich auf die englische Armee zurück, war in der Schlacht von Talavera ziemlich unthätig u. sollte auf dem Schlachtfelde zur Deckung der rückgängigen Bewegungen der Engländer stehen bleiben, verließ dieß aber nach wenig Tagen u. setzte dadurch die englische Armee der Gefahr aus, in die Flanke genommen zu werden, wurde im October von der Junta zu Sevilla seines Commandos für verlustig erklärt u. Anfangs 1810 von dem Oberst Abeille zu Malaga verhaftet u. eine Zeit lang gefangen gehalten. Als die Franzosen weiter in Spanien vordrangen, ging er nach Majorca u. st. hier um 1813.

Cuĕva, 1) Beltram de la C., Günstling Heinrichs IV. des Ohnmächtigen von Castilien; der schönste Mann von Spanien, soll mit Bewilligung seines Herrn mit der Gemahlin desselben, Isabella von Portugal, eine Tochter, Johanna, gezeugt haben, welche man spottweise Beltrameja nannte. Der König ernannte ihn zum Großmeister des Ordens von S. Jago u. später zum Herzog von Albuquerque. Nach dem Tode Heinrichs IV. ergriff er die Partei Ferdinands u. Isabellens u. erklärte sich gegen Johanna, um sich von dem Verdachte, daß sie seine Tochter sei, zu reinigen; er st. 1492. 2) Juan de la C., geb. 1550 zu Sevilla, machte sich um die Einführung des Nationaldrama's verdienstlich; Obras (lyrische Gedichte, Sonette, Canzonen, Elegien, Eklogen u. die Todtenklage der Venus um Adonis in Octaven im ital.-classischen Stile), Sevilla 1582; Coro Febeo de romances historiales, ebd. 1587—88; Primera parte de las comedias y tragedias, ebd. 1583 u. 1588; La conquista de la Bética, ebd. 1603 (auch in Fernandez' Sammlung span. Dichter, Bd. 14 u. 15, Madrid 1795).

Cuĕvas, 1) (**C. de Baza**), Stadt am Almanzor in der spanischen Provinz Almeria, 1050 Ew.; dabei silberhaltige Bleierze; 2) (**C. de Mosquera**), Stadt am Rio Seco in der spanischen Provinz Castellon de la Plana, 4000 Ew.

Cuff (spr. Köff), Henry, geb. 1560 in der Grafschaft Somerset, Professor der griechischen Sprache in Oxford u. 1594 Prorector, wurde Secretär des Statthalters von Irland Grafen von Essex u. so einflußreich, daß Essex seinem Secretär vorwerfen konnte, er sei der Urheber all seines Unglücks. C. vertheidigte sich mit Festigkeit, ohne Jemand anzuklagen, u. st. 1601 zu Tiburn muthvoll unter dem Henkerbeil, 11 Tage nach dem Tode seines Herrn. Er schr.: Differences of the ages of man's life, Lond. 1607, 1638.

Cugand (spr. Kügang), Dorf im französischen Departement Vendée, 2500 Ew., Wollenmanufacturen.

Cuges (spr. Küsch), Dorf im französischen Departement Bouches du Rhône, 1700 Ew., Handel mit Kapern.

Cuggione-maggiore (spr. Kudschono-madschore), Stadt in der italienischen Provinz Mailand, Seiden- u. Leinweberei, 3500 Ew.

Cuglieri (spr. Kuljieri), Stadt u. Hauptort eines Amtes auf der Insel Sardinien; baut treffliches Olivenöl; 4200 Ew.

Cugnatello (spr. Kunjatello), Oelmaß in Rom = 382½ Cubikzoll.

Cugnot (spr. Künjoh), Nicolas Joseph, geb. 1725 zu Void in Lothringen, diente unter Prinz Karl in den Niederlanden als Ingenieur, wurde 1763 Lehrer der Kriegswissenschaften zu Paris, wanderte nach Brüssel aus, erhielt nach seiner Rückkehr eine Pension, st. 1804 in Paris. Er soll zuerst eine Dampfmaschine construirt haben; ein Modell seiner Erfindung im Conservatoire zu Paris. Er schr.: Elemens de l'art militaire, Par. 1766; Fortific. de campagne, ebd. 1769, (deutsch, Berlin 1773); Théorie de la fortification, ebd. 1798.

Cuguar (Puma, Amerikanischer Löwe, Felis concolor *L.*), Katzenart, dunkelgelbroth, einfarbig od. mit dunkeln undeutlichen Flecken (discolor); ohne Mähne u. Schwanzbüschel; Kopf im Verhältniß des 3—4 F. langen Körpers sehr klein; Schwanz 2 F. lang. Der C. lebt ausschließlich in Amerika (von 50° n. Br. bis 54°

f. Br.), von Canada bis Feuerland; ist blutgierig, aber feig, greift Menschen u. größere Thiere nicht an, würgt jedoch zuweilen in einer Nacht 30—40 Schafe, um deren Blut zu lecken. Er klettert geschickt u. stellt seiner Beute auch auf den Bäumen nach. Jung läßt er sich leicht zähmen. Das Fell ist von geringem Werthe.

Cui bono? (lat.), wem zum Nutzen? wozu?

Cuivrirung (Kupferung), eigenthümliches Verfahren, welches man in der Zeugdruckerei u. Färberei anwendet, um der Oberfläche der Gewebe ein metallglänzendes Ansehen zu geben, welches von einer auf chemische Weise darauf befestigten Schichte von Schwefelmetall herrührt. Die Benennung entsprang sowohl aus dem zuerst hergestellten kupferähnlichen Ansehen der cuivrirten Stoffe, als auch daher, daß zuerst ein Kupfersalz für diesen Zweck verwendet wurde. Jetzt werden jedoch auch Auflösungen von andern Metallen, so namentlich von Blei u. Wismuth, gebraucht, ja es sind zu demselben Behufe sogar Verbindungen von Zink, Zinn u. Silber u., statt Schwefelwasserstoff, Cyanwasserstoff (od. Blausäure) von Irving vorgeschlagen werden. S. Färberei.

Cujacius (Cujas), Jacques, geb. 1520 zu Toulouse, erlernte als Autodidakt die alten Sprachen u. die Rechte, lehrte zu Cahors, Bourges u. Valence, ferner zu Turin u. zuletzt wieder zu Bourges, wo er 1490 st.; der Stifter einer berühmten Civilistenschule, tiefgelehrter Sprachkenner, kühner Emendator u. entschlossener Gegner aller systematischen Anordnung. Man nennt auch nach seinem Namen die Schule der humanistischen Civilisten die **Cujacische Schule**. Sehr verdient ist er auch durch Vergleichung juristischer Handschriften, deren er über 500 besaß. Opera, am Vollständigsten durch K. H. Fabrot, Par. 1658, 10 Bde. u. Neapel 1727, 10 Bde. Vgl. Spangenberg, C. u. seine Zeitgenossen, Lpz. 1822.

Cujo (Cuyo, Ober-Chile), ehemaliger Name der jetzigen Argentinischen Conföderationsstaaten Mendoza u. San Juan della Frontera.

Cujon (v. fr.), Schurke. **Cujonniren**, verächtlich behandeln, plagen, hudeln.

Cujus regio, ejus religio (lat.), d. h. wer das Land beherrscht, beherrscht auch die Religion darin — die Gewissensfreiheit beeinträchtigender Grundsatz des kirchlichen Territorialsystems.

Culadische Inseln, Gruppe von 50 Eilanden an der dalmatischen Küste; Wein- u. Oelbau.

Culant (spr. Külang), 1) Louis, Baron v. C., Admiral von Frankreich, war lange in türkischer Gefangenschaft u. ließ sich nach seiner Befreiung einen Thurm bauen, welcher dem gleich war, worin er gefangen gesessen hatte. Er zeichnete sich dann bei der Belagerung von Orleans 1429 aus, trug viel zur Vertreibung der Engländer bei u. wurde deßhalb von Jeanne d'Arc hoch geachtet; nach Karls VII. Krönung zu Rheims sicherte er die den Engländern abgenommenen Seeplätze u. st. 1444. 2) Philippe v. C., Marschall von Frankreich u. Seneschall von Limousin, Neffe u. Erbe des Vor., zeichnete sich 1436 in der Normandie aus, machte 1439 die Belagerung von Meaux u. 1441 von Pontoise mit, commandirte 1442 die Avantgarde der Armee, welche Karl VII. nach Guyenne führte, begleitete den Dauphin in den Krieg gegen die Schweizer u. commandirte bei St. Jacob; dann eroberte er Mantes u. wurde Gouverneur daselbst, machte 1447 die Belagerung von Mons mit u. vertrieb die Engländer aus der Normandie u. eroberte Guyenne; er st. 1453 als Commandant von Limousin. 3) René Alexandre, Marquis de C., Herr von Cire, geb. 1718, lebte, nachdem er einige Zeit in der Armee gedient, als Privatmann, war nach dem Ausbruch der Revolution Mitglied der Ständeversammlung, betheiligte sich aber nicht an den ferneren Ereignissen der Revolution u. st. 1799. Er schr. mehrere militärwissenschaftliche Schriften u.: Opinion d'un Mandarin (über die Natur der Seele), 1784; Nouveaux principes de musique, 1786; L'hommeïde (Gedicht), 1787.

Culasse (fr., spr. Külaß), 1) Bodenstück; 2) Stoß der Kanone; 3) Schwanzschraube am Gewehr; 4) untere Fläche des Diamanten; 5) dicker, fauler Mensch.

Culbute (fr., spr. Külbüt), 1) das Umwenden, Ueberschlagen, der Purzelbaum; daher **Culbutiren**, sich überschlagen, stürzen; 2) das Umwenden des Kindes im Mutterleibe.

Culdeer (Colidei, Celedei, Cultores Dei, v. irischen Ceile-Dae, d. i. „Diener Gottes", od. nach Andern „gemeinschaftlich Lebende"), werden in Schottland zuerst nach der Mitte des 9. Jahrh. erwähnt. Sie waren eigentlich Kanoniker mit gemeinschaftlichem Leben unter einer Regel u. einem Abte od. Prior, wurden aber allmählich ihrem Institute ungetreu, gaben das gemeinschaftliche Leben auf u. legten sich Weiber od. Concubinen bei. Auch in Irland u. England kommen seit dem 10. Jahrh. C. vor; zuletzt nannte das Volk jeden Priester so. Sie waren also nie Mönche im eigentlichen Sinne, also auch keine Predigermönche, wie einige angeben, noch weniger eine Art presbyterianischer Geistlicher.

Cul de Paris (fr., spr. Kü-dö-Pari), Ausfütterung der Hüften bei Damen.

Cul de sac (fr., spr. Kü-dö-sac, Sackgasse), die Buchten an den französisch-westindischen Inseln.

Culeus (lat., Schlauch), größtes Maß der alten Römer für Flüssigkeiten = 20 Amphorä (26,109,$_{05}$ Pariser Cubikzoll).

Culex (C. *L.*, Stechmücke), Mückengattung mit vorgestrecktem, horizontalem Rüssel, der länger als die vierzehngliederigen Fühler ist; Arten: Gemeine Stechmücke (C. pipiens), Geringelte Stechmücke (C. annulatus).

Culex, ein kleines Gedicht, worin der Schatten einer getödteten Mücke um Bestattung bittet; wird dem Virgilius von Einigen zugeschrieben, gehört aber wahrscheinlich der 2. Hälfte des 1. Jahr. n. Chr. an.

Culiacan, Hauptstadt des Staates Cinaloa in Mexico, am südlichen Ufer des Rio de C., steht an der Stelle des alten Hueicolhuacan; 11,000 Ew.

Culilabanrinde, eine aromatisch-riechende Rinde von Cinnamomum Culilaban (Echte C.) u. von Cinnamomum xanthoneurum *Bl.* (Pa-

ynanische C.), ätherisches Oel, Harz u. bittern Extractivstoff enthaltend. Nur selten in der Heilkunde angewendet; s. Cinnamomum.

Culina (lat.), Küche; **Culinarisch**, zur Kochkunst gehörig.

Cullen (spr. Köllen), 1) Flecken an der Nordküste Schottlands u. an der Mündung des Flusses C. in die Nordsee, 2100 Ew. 2) Kirchspiel in der irischen Grafschaft Cork.

Cullen (spr. Köllen), 1) William, geb. 1709 in der schottischen Grafschaft Lanark, erst Pharmaceut in Glasgow, dann Professor der Chemie in Edinburgh, st. 1790. Er machte sich um die Pathologie u. Materia medica sehr verdient. Die Theorie des Solidi vivi wurde zuerst von ihm aufgestellt. Boerhaves Lehre von der Humoralpathologie bekämpfte er glücklich. Er schr.: Treatise of the materia medica, Edinb. 1789, 2 Bde.; First lines of the practice of physic, 5. A. 1785; Synopsis nosologiae methodicae, Edinb. 1772 (deutsch von Fischer, Gött. 1786, ital. von Frank, Pavia 1787); Opera, 1827; 2) William C.-Bryant, s. Bryant 2).

Cullerier, 1) M. J., geb. 1758 zu Angers, Oberchirurg am Hospital der Venerischen in Paris, st. 1827; schr. über Syphilis im Dictionnaire des Sciences médicales, in den Ephémérides médicales u. den Mémoires de l'Académie de Chirurgie. 2) François Guillaume Aimé, Neffe des Vor., geb. 1782 zu Angers, folgte seinem Oheim als Oberchirurg am Hospital du Midi zu Paris, schr. u. a.: Recherches sur la Thérapeutique de la Syphilis, Par. 1836.

Culloden (spr. Köllohd'n, Drummossin Moor), Dorf in mooriger Ebene (**Culloden Moor**) in NSchottland bei Inverneß. Hier Niederlage des Prätendenten Prinz Karl Eduard durch den Herzog von Cumberland am 27. April 1746 (s. England, Gesch.). Vgl. Stanhope, The Forty-five, Lond. 1851.

Cullōma (**Colluma**), Hauptstadt der Grafschaft El Dorado in Californien, am südlichen Arm des American River; 3000 Ew. In der Nähe die Sutters Mühle, wo das erste Gold in Californien gefunden worden ist.

Cullum, John, Baronet, geb. 1733, st. 1785 in London u. schr.: History and antiquities of Hawsted and Hardwick in the county of Suffolk, Lond. 1813.

Cully (spr. Küllji), sehr alte ummauerte Stadt im Schweizer Canton Waadt, am Ufer des Genfersees, 900 Ew. In der Nähe Reste eines römischen Bacchustempels. Weinberge.

Culm, 1) zwei Berge des Fichtelgebirges in Bayern, Kreis Oberfranken: der Rauhe C. (2301 F. hoch) ist der südlichste Punkt des Gebirges; der Schlechte od. Kleine C. (1970 F.). 2) Kreisstadt in Preußen, so v. w. Kulm.

Culmbach, s. Kulmbach.

Culmen (lat.), 1) der oberste Theil, die Spitze; 2) so v. w. First.

Culmēus (Bot.), halmständig, am Halme stehend.

Culmination (v. lat.), 1) (Astr.), Eintritt eines Gestirnes in den Meridian des Beobachtungsortes: das Gestirn culminirt. In der C. hat jedes Gestirn während seiner Sichtbarkeit über dem Horizonte seine größte Höhe erreicht. Culminirt der Mittelpunkt der Sonnenscheibe, so ist es genau 12 Uhr wahrer Sonnenzeit; culminirt dagegen das Centrum der Scheibe der nur eingebildeten, sog. mittleren Sonne, so ist es genau 12 Uhr mittlere Sonnenzeit. Die Beobachtung der C. eines Fixsterns dient zur Bestimmung der Rectascension, indem die Culminationszeit, nach einer genau Sternzeit weisenden Uhr bemerkt, sofort die gerade Aufsteigung des Sterns gibt. Bei dem Monde, sowie bei den Circumpolarsternen, pflegt man von der obern u. untern C. zu reden. Der Mond kann, wenigstens in unsern Gegenden, nur in seiner obern, dagegen jeder Fixstern, dessen Poldistanz kleiner als die Polhöhe des Beobachtungsortes ist, in beiden C-en wirklich beobachtet werden. Es muß nämlich jedes Gestirn bei seinem scheinbaren täglichen Umlaufe um die Erde den Meridian zweimal passiren; es gibt mithin zwei C-en, von denen die obere an der südlichen Seite des Himmels, d. h. in dem zwischen dem Zenith u. dem Südpunkte gelegenen Theile des Meridians, die untere dagegen an der nördlichen Seite des Himmels, d. h. in dem zwischen dem Zenith u. dem Nordpunkte gelegenen Theile des Meridians stattfindet. 2) Höhepunkt einer in der Entwickelung begriffenen Sache kurz vor dem Rückgang.

Culminatorium, so v. w. Passageinstrument.

Culmiten, Versteinerungen von Pflanzenstengeln.

Culmus (lat.), Halm, Stengel der Gräser.

Culna (Khalna), Stadt in der britisch-ostindischen Präsidentschaft Bengalen, District Burdwan, am Hooghly. 60,000 Ew., worunter viel fremde Kaufleute. Dampfschifffahrtsstation.

Culpa (lat., Rechtsw.), 1) jede Schuld od. Verschuldung, welche einen rechtswidrigen Erfolg hat, mag er nun durch Handlungen od. Unterlassungen herbeigeführt worden sein; 2) im engern Sinne die absichtliche Unterlassung von Handlungen, zu welchen man aus einem besondern Grunde verpflichtet war, um einen Dritten vor Schaden zu bewahren. Im Civilrecht werden verschiedene Grade der C. unterschieden. a) C. lata (latior, s. dolo proxima) ist absichtliche Unterlassung von Handlungen, zu welchen Jemand aus besonderem Grunde verpflichtet war, od. widerrechtliche Thätigkeit, jedoch ohne Absicht des Schadens, sondern aus Leichtsinn, Muthwillen od. Gutmüthigkeit, od. endlich aus Mangel an Vorsicht, die man in eigenen Angelegenheiten zu beobachten gewohnt ist. b) C. schlechtweg od. C. levis ist jede durch Unvorsichtigkeit od. Unbesonnenheit bewirkte widerrechtliche Schadenzufügung. c) C. levissima (Omissio diligentiae, negligentia, desidia) ist die in Mangel an Aufmerksamkeit begründete Unterlassung von Handlungen, welche den Schaden verhüten konnten. Bei der Frage über den Ersatz des Schadens (Prästation der C.) ist das Verhältniß der Betheiligten maßgebend. A) Derjenige, welcher der Sache eines Andern Schaden zufügte, steht mit diesem in keinem Vertragsverhältnisse wegen dieser Sache; hat der Schaden a) seinen Grund in einer Unterlassung, dann haftet er für nichts; wenn aber b) in posi-

tiver Thätigkeit, so ist weiter zu unterscheiden: α) ihm war bekannt, daß die Sache einem Andern gehörte; dann hat er jeden Schaden zu tragen, den er durch seine Thätigkeit beifügte; β) es war ihm dieß unbekannt, vielmehr befand er sich in dem guten Glauben, die Sache sei seine eigene, dann haftet er für nichts vor der Zeit der Klagestellung. B) Es besteht zwischen Demjenigen, der Schaden zufügte, u. dem Eigenthümer der Sache ein Vertragsverhältniß; in diesem Falle ist a) der durch C. lata (od. dolus) zugefügte Schaden schlechthin u. unbedingt zu ersetzen; b) die C. levis aber nach besonderer Verabredung, wo eine solche besteht, od. nach gesetzlichen Bestimmungen, die sehr verschieden sind, zu prästiren. Im Allgemeinen gilt als Regel, daß, wenn ein Vertrag zum Vortheil beider Theile gereicht, beide Theile einander gegenseitig zur Prästation jeder C. verpflichtet sind, u. daß, wenn derjenige, der in einem Rechtsverhältnisse zur diligentia verpflichtet ist, entweder nur seine eigenen Sachen od. nur die Sachen des Andern gegen Beschädigung zu schützen vermag, er für die letztern zunächst sorgen muß. Im Criminalrecht ist C. jene Fahrlässigkeit, durch welche ein verbrecherischer Erfolg herbeigeführt wurde. Sie ist also bei allen jenen Verbrechen von vornherein ausgeschlossen, welche zu ihrem Thatbestand einen klar bewußten Vorsatz voraussetzen.

Culpepper, Grafschaft im Staate Virginia (NAmerika), von der Orange-Alexandria-Eisenbahn durchschnitten, seit 1748 organisirt; Hauptstadt: Fairfax.

Culpy, Hafenstadt in Bengalen, an der Mündung des Hooghly in den Golf von Bengalen. Ungesundes Klima.

Culteronisten, in der spanischen Literatur (s. d.) des 17. u. 18. Jahrh. die Nachfolger des Gongara im Gebrauch des Estilo culto.

Cultivatoren (v. lat.), allgemeine Bezeichnung der verschiedenen bes. in England erfundenen Ackerwerkzeuge, die neben besserer Bearbeitung des Bodens eine große Ersparniß von Zeit u. Arbeitskräften erzielen. **Cultiviren**, 1) bearbeiten, urbar machen; 2) bilden, ausbilden. **Cultivirbar**, der Bebauung, der Bildung fähig.

Cultrirostres (C. *Cuv*., Messerschnäbler), Familie der Sumpfvögel, Schnabel dick u. lang, am Rande scharf; Gattungen: Kraniche, Reiher, Störche.

Cultur, Culturstatistik, Culturgeschichte. **Cultur** (v. lat. colere, pflegen, bebauen), wurde im Deutschen anfänglich nur von Anbau u. Pflege des Ackerbodens gebraucht. Im Laufe des vorigen Jahrhunderts gewöhnte man sich, den Ausdruck auch auf geistige Dinge zu übertragen u. von einer Cultur der Völker u. dann weiter von einer Culturgeschichte zu reden. Diese bildliche Bedeutung des Wortes, welche inzwischen allgemein gangbar geworden ist, muß aber genauer festgestellt werden. Cultur im weiteren Sinne heißt Gesittung u. ist die Summe u. das Resultat der gesammten materiellen u. geistigen Arbeit eines Volkes. Gesittung unterscheidet sich von Bildung, welche das Ergebniß der bloßen Geistesarbeit eines Volkes od. Individuums umfaßt, u. vom Volks-Wohlstande als dem Ergebniß der materiellen Arbeit. Factoren der Volks-C. sind: Das staatliche, kirchliche, sociale, wissenschaftliche, künstlerische Leben; die wirthschaftliche Betriebsamkeit im Landbau, Gewerbe u. Handel u. endlich das naive Walten u. Gestalten der Sitte. Hieraus ergibt sich schon für die C. eines einzelnen Volkes ein fast unabsehbar reicher u. mannichfacher Inhalt, u. das Material für die vergleichende od. historische Darstellung der C. einer ganzen Gruppe von Völkern od. gar der Menschheit wäre ein geradezu unermeßliches. Behufs einer wissenschaftlichen Erkenntniß der C. muß darum Aufgabe, Plan u. Methode genau begrenzt werden. Obgleich wir seit kaum mehr als 100 Jahren erst eigentliche Culturstudien betreiben, so haben dieselben doch bereits zur Entwickelung zweier großen u. selbstständigen Disciplinen geführt: zur Culturstatistik und Culturgeschichte. Die **Culturstatistik** (Volkskunde) nimmt das Volksleben in irgend einer Gegenwart als Zustand, als abgeschlossenes Resultat u. beschränkt sich darauf, alle in diesem Resultat enthaltenen einzelnen Thatsachen zu ermitteln, aufzuzeichnen, zu vergleichen u. zu erläutern. Für die materielle C. stehen uns hier die exacten u. umfassenden Beobachtungen der Zahlenstatistik zu Gebote u. auch für gewisse Partieen der intellectuellen u. sittlichen Volksbildung können statistische Tabellen, wenn gleich nur eingeschränkt u. mit Vorsicht, benützt werden. Dagegen bedarf es für das ganze weite Gebiet der eigentlichen Volkssitten, dann der religiösen, wissenschaftlichen, künstlerischen, politischen u. s. w. Zustände einer besonderen Erforschung, welche sich durchaus nicht überall mit Zahlen belegen od. auf amtliche Quellen u. dgl. zurückführen läßt u. ohne Zweifel der subjectiven Zuthat auch des redlichsten Beobachters mancherlei Einfluß gestattet. Doch zeigten unsere Germanisten in ihrer Erforschung der deutschen Sitten, Sagen, Lieder u. s. w., daß es auch auf diesem Gebiete eine streng wissenschaftliche Methode gibt, der vergleichenden Grammatik verwandt, welche uns genügende Anhaltspunkte bietet, das willkürlich u. zerstreut aufgegriffene od. gar gefälschte Material von einer planvoll u. vielseitig angelegten, zusammenhängenden Gruppe kritischer Beobachtungen zu unterscheiden. Eine andere Aufgabe hat die **Culturgeschichte**, deren Begriff durch den Gegenhalt der politischen Geschichte am leichtesten klar gemacht wird. Der politische Historiker erzählt die Thaten u. Schicksale, welche den staatlichen Bestand der Völker bedingt, entwickelt od. zerstört haben. Da er aber nicht blos Geschehenes erzählt, sondern dasselbe auch in seinen Gründen u. Folgen tiefer zu begreifen sucht, so bietet er allezeit auch Beiträge zur Geschichte der Gesittung u. kann der culturgeschichtlichen Farben zur frischen Charakteristik der politisch handelnden Völker u. Individuen nicht entbehren. Das heißt, er benützt culturgeschichtliche Hülfsmittel u. kommt zu culturgeschichtlichen Resultaten, obgleich der Kern seiner Aufgabe nur auf den Gang des politischen Lebens zielt. Der **Culturhistoriker** hingegen erzählt nicht Geschehenes, sondern er schildert Zustände, er zeigt die Endergebnisse der mannich-

faltigen Gesittung eines Volkes in ihrem Zusammenhange u. in ihrem Werden u. Wachsen. Vom Standpunkte des positiven Forschers leitet er uns zur wahren Philosophie der Geschichte, ja man kann sagen, die zu Hegels Zeit a priori construirende Geschichtsphilosophie ist gegenwärtig in der Culturgeschichte unter- u. aufgegangen. Bei dieser schwierigen Aufgabe kann aber der Culturhistoriker des leitenden Fadens der politischen Geschichte niemals entbehren, u. da das Staatsleben ohnehin ein höchst wichtiger u. nothwendiger Bestandtheil unserer Gesittung ist, so findet sich ein Stück politischer Geschichte eben so gewiß in jedem echten culturgeschichtlichen Werk, wie Culturgeschichte in jeder tiefer angelegten Staatengeschichte enthalten ist. Dennoch bleiben Ausgangspunkte u. Ziele, ja auch Methode u. Quellen bei beiden verwandten Zweigen eigenartig u. unterschieden. Die Culturgeschichte ist eine moderne Wissenschaft u. weder im classischen Alterthume, noch viel weniger im Mittelalter selbstständig angebaut worden. Erst durch die gesonderte Pflege der Kirchengeschichte, Rechtsgeschichte, Kunstgeschichte, der Geschichte des Handels, der Gewerbe, dazu sogar fast aller einzelnen Wissenschaften, erst durch diesen ungeheueren Apparat historischer Specialstudien war es möglich, den Gedanken der Culturgeschichte zu fassen. Es sind die Resultate aller dieser Specialstudien, welche in den Händen des Culturhistorikers zu einem Ganzen zusammengefaßt werden, u. wie er unermüdlich bei den genannten Specialisten lernen muß, können sich die Meister jener einzelnen Zweige doch erst wieder durch die Culturgeschichte über die Stellung ihrer besonderen Gebiete im großen Gesammtreiche der Gesittung eines Volkes orientiren. Uebrigens gebraucht man das Wort Culturgeschichte häufig auch in einem beschränkteren Sinne. Darnach handelte es sich nur um die Geschichte der sog. Privatalterthümer eines Volkes, Haus u. Siedelung, Tracht, Nahrung, Geräthe u. dgl. Nun bilden diese Privatalterthümer ohne Zweifel einen nothwendigen Bestandtheil der Culturgeschichte, allein der volle Gehalt dieser Wissenschaft ist in der bloßen Untersuchung über alte Häuser, Röcke u. Töpfe doch keineswegs erfüllt, so wenig wie die bloßen Sitten eines Volkes zugleich dessen Gesittung völlig aussprechen. Die Culturgeschichte erfreut sich in unsern Tagen einer besonders eifrigen Pflege; sie wird an einigen deutschen Universitäten selbstständig gelehrt u. hat durch Vereine, Zeitschriften, Sammlungen u. s. w. reiche Förderung gefunden, ja sie verfiel nebenbei sogar der Gefahr, eine Art Modewissenschaft zu werden; ihre Literatur wächst namentlich in großen und kleinen Monographien zu immer stattlicherem Umfange u. selbst unsere bedeutenderen Staatengeschichten bieten ein unvergleichlich reicheres culturgeschichtliches Material als die Geschichtswerke früherer Epochen. Eine Culturgeschichte Deutschlands od. gar eine allgemeine Culturgeschichte, welche nach dem oben entwickelten Begriffe diesen Namen verdiente, ist aber bis jetzt noch nicht geschrieben.

Culturpflanzen, diejenigen Pflanzen, welche zu irgend einem Zwecke vom Menschen besonders angebaut u. erzogen werden, im Gegensatz zu den wildwachsenden Pflanzen. Die meisten C. sind erst aus den verwandten, wildwachsenden Species durch jahrelange Zucht hervorgegangen u. durch die sorgfältige Cultur erlangen entweder die ganzen Pflanzen od. gewisse Theile derselben eine bedeutendere Größe, Zartheit, Saftigkeit od. Annehmlichkeit, werden aber auch zärtlicher u. zu Krankheiten geneigter. Man theilt die C. ein in: 1) Getreidepflanzen, welche die Hauptnahrung des Menschen, das Brod, liefern, der Familie der Gräser angehörend (Cerealien), als Weizen, Roggen, Dinkel, Einkorn, Gerste, Hafer, Hirse, Mais, Reis, Sorghogras, italienisches Raigras. Aus der Familie der Knöteriggewächse kann man auch den Buchweizen hieher rechnen. Sie dienen zum Theil auch zum Viehfutter, zur Stärke-, Bier-, Branntwein-, Essigbereitung u. s. w. 2) Küchenpflanzen, welche für die Haushaltung als Gemüse u. Gewürz gebraucht werden. a) Wurzelgewächse, wie Erdrübe (Kohlrübe), rothe Rübe, weiße Rübe (Turnips), Schwarzwurzel, Pastinake, Sellerie, Nachtkerze (Rapuntica), Rettig, Radischen, Meerrettig; b) Knollen, als Kartoffeln, Topinambur; c) Zwiebeln, als Porre, Zipolle, Schalotte, Knoblauch, Rockenbolle; d) Blätterpflanzen, als Kohl, Wirsing, Kraut, Spinat, Salat, Endivie, Rapunzeln, Melde, Portulak, Kresse (Gartenkresse, Lepidium sativum), Brunnenkresse, Beifuß, Kerbel, Petersilie; e) Stengel, als Spargel, Kohlrabi; f) Blüthen, als Blumenkohl u. Artischocke; g) Früchte, Gurke, Kürbis, Melone, Liebesapfel u. endlich h) Samen, theils Nahrungsmittel für Menschen und Vieh, theils Gewürz, als Bohnen, Erbsen, Linsen, Wicken, Döll, Fenchel, Kümmel, Senf. 3) Futterpflanzen, zur Nahrung der Hausthiere angebaut, entweder auf dem Felde, wie Klee, Luzerne, Esparsette, Spergel (Spörk), Wolfsbohnen (Lupinen), Wicken, Saubohnen, Platterbsen (Lathyrus sativus), od. Wiesen-Futterpflanzen, fast nur Gräser, wie Knauelgras, Fuchsschwanzgras, Lieschgras (Timotheusgras), Wiesenschwingel, Wiesentrespe, Straußgras (Fioringras), englisches u. französisches Raigras, Rispengras. 4) Gewerbs- und Handelspflanzen: als Karden, Tabak, Cichorie, Hopfen; Färbepflanzen: Waid, Krapp, Wau, Färberknöterig, Saflor, Safran; Faserpflanzen, wie Lein, Hanf, Baumwolle; Oelpflanzen, wie Raps, Rübsen, Dotter, Mohn, Madiakraut; Arzneipflanzen, wie Süßholz, römische Kamille, Minze, Bertram, Eibisch. 5) Obstpflanzen, bei welchen entweder das Fleisch u. der ausgepreßte Saft (Cider) oder deren Samen genossen werden, wie Kirschen, Pflaumen, Aprikosen, Pfirsiche, Aepfel, Birnen, Quitten, Mispeln, Corneliuskirschen, Maulbeeren, Stachelbeeren, Johannisbeeren, Himbeeren, Erdbeeren, Feigen, Ananas, Mandeln, Maronen, Wallnuß, Lambertusnuß, Zellernuß. 6) Weinpflanzen, wohin ein Theil der Vorigen gerechnet werden darf, vor Allem aber der Weinstock, dessen Früchte als Trauben genossen od. dessen Saft als Wein ausgepreßt wird. 7) Forstpflanzen, die aus Samen, Pflänzlingen u. Stockausschlägen im Walde cultivirt werden, theils Laubhölzer, wie Weißbuche,

Rothbuche, Eiche, Birke, Eller, Pappel, Weide, Linde, Esche, Rustex, Ahorn, Haselnuß, Eberesche, Weißdorn, oder Nadelhölzer, wie Tanne, Fichte, Kiefer, Lärchenbaum, Wachholder; die Producte dieser Pflanzen an Holz, Streu, Harz, ätherischen Oelen, Pottasche, Theer, Ruß, Laub, Rinde, Früchten werden technisch u. haus- u. landwirthschaftlich ausgenutzt. 8) Zier- u. Blumenpflanzen, deren Zucht theils als Liebhaberei, theils als Erwerbsquelle betrieben wird; sie zerfallen in Freilandpflanzen, wie Tulpen, Lilien, Aurikel, Päonien, Fingerhut, Eisenhut, Georgine, u. in Gewächshauspflanzen, u. diese wieder in Kalthauspflanzen, wie Orangeriegewächse, Myrte, Lorber, Oleander, Granate, Camellie, Akazien, in Pflanzen des temperirten Hauses, wie Cacteen, u. in Warmhauspflanzen, wie tropische Orchideen, Passionsblumen, Palmen, tropische Farrnkräuter, Victoria regia u. s. w. Die Kenntniß von dem Einfluß der C. auf das menschliche Leben sowie von der Verbreitung derselben über die Erde (Pflanzengeographie) ist einer der wichtigsten Zweige der nationalökonomischen Wissenschaft.

Culturstangen, Stangen mit Samenzapfen behängt; sie werden auf die Holzblößen zur natürlichen Besämung derselben dahin gestellt, wo keine Samen tragende Bäume vorhanden sind.

Cultus (von colere, einer Sache od. Person seine Sorgfalt widmen, daher hochschätzen, verehren) ist die gesammte Gottesverehrung, der Gottesdienst einer religiösen Gesellschaft. Man bezeichnet auch, wiewohl nicht richtig, das ganze Religionssystem einer Kirche od. Gesellschaft mit dem Ausdrucke Cultus, wodurch wenigstens bewiesen wird, daß es eben keine Religion ohne C. geben könne und daß dieser ein wesentliches unterscheidendes Merkmal derselben sei. Der C. ist nur ein Theil des religiösen Lebens, aber keineswegs dasselbe selbst, ja es kann einen C. geben ohne religiöses Leben. Im Einzelnen gehört zum C. Alles, was der Mensch als Individuum od. als Mitglied einer religiösen Gemeinschaft als Ausdruck, Zeichen u. Mittel seiner Gottesverehrung braucht, z. B. Lieder und Gebete, hl. Zeichen u. Symbole, als Sinnbilder einer religiösen Idee, wie im christlichen C. das Zeichen des Kreuzes, das Handauflegen bei feierlicher Einsegnung, das Untertauchen u. Besprengen mit Wasser bei der Taufe, das Brechen des Brodes beim Abendmahl, Falten der Hände od. Beugen der Kniee beim Gebet. In weiterer Beziehung rechnet man zum C. auch die hl. Orte u. Geräthschaften, welche zum gottesdienstlichen Gebrauche bestimmt u. geweiht sind, als Tempel, Kirchen, Altäre, Leuchter, Orgel, Glocken u. dgl. Die äußeren Handlungen u. Bräuche sind der Ausdruck eines Innern, daher der eigentliche Mittelpunkt jeder Religion, die von ihrem Wesen unzertrennlichste Erscheinungsform, ohne welche sie selbst nicht wäre, was sie ist, wogegen die Lehre od. das Glaubensbekenntniß auf der einen, die gemeinsame fromme Sitte u. die verfassungsmäßige Ordnung u. Gestaltung der gemeinsamen religiösen Lebensthätigkeit auf der andern Seite weit leichter von ihr abtrennbar sind. Die Verschiedenheit der Religionen erkennt man an der Verschiedenheit des C. Insofern jede Religion auf Versöhnung des Menschen mit Gott hinstrebt, so erscheint die immer neue Versicherung derselben für die Gemeinschaft als die eigentliche Hauptquelle des C. Hieraus ergibt sich eine doppelte Seite des C.: erstens die gemeinschaftliche Vergegenwärtigung der göttlichen Offenbarung an die Menschen u. des göttlichen Waltens über u. in dem menschlichen Leben u. zweitens die gemeinsame Bewegung der Menschen zu Gott hin od. die immer völligere Verwirklichung der religiösen Idee in der Gemeinschaft. Erstere Seite ist von den vorchristlichen Religionen vorzüglich in den Mythologien ausgeprägt, deren örtliche u. nationale Verschiedenheit der nächste Grund für die Verschiedenheit der C.formen ist. Den in den Mythen sich darstellenden religiösen Beziehungen entsprechen die verschiedenen Feste u. Weihen u. soweit sie auf Natursymbolik beruhen, knüpfen sich die religiösen Feste an die wechselnden Erscheinungen des Naturlebens selbst, dann an jene des häuslichen, bürgerlichen u. politischen Lebens. In der alttestamentlichen Religion treten hinzu die Hauptwendepunkte in der Geschichte des israelitischen Volkes. Die andere Seite des C., od. die religiöse Bewegung des Menschen zu Gott, prägt sich in allen Religionen in Opfer u. Gebet aus, von denen jenes das vorwiegend praktische, dieses das vorwiegend theoretische Element darstellt. Die objective Seite des C. prägt sich sonach in der Form u. Bedeutung der einzelnen Feste, die subjective in der thätigen Darbringung menschlichen Eigenthums an die Gottheit u. in der betenden Erhebung des Gemüthes zu dem Göttlichen aus. Hymnen, symbolische Handlungen, Opfergebräuche auf der einen, Gebete u. Gebetsbräuche auf der andern Seite waren sonach Hauptbestandtheile des heidnischen C., welche auch in der hebräischen Religion wiederkehren, selbstverständlich mit den durch den monotheistischen Charakter u. nationalgeschichtlichen Hintergrund der mosaischen Gesetzgebung bedingten Modificationen. Der christliche C. begreift die Gesammtheit der eigenthümlichen von Christus u. der Kirche angeordneten hl. Handlungen u. Symbole, durch welche die innere Religion, d. h. der christliche Glaube u. das christliche Leben der Gemeinden u. ihrer Glieder, sowie der ganzen Kirche äußerlich dargestellt, fortgeführt u. das in Gott und Christus ruhende Leben, d. h. die göttliche Gemeinschaft u. Gnade, den Gemeinden u. ihren Gliedern vermittelt wird. Nach diesem Begriff des katholischen C. hat derselbe eine repräsentative, eine ethische u. eine mystische oder sacramentale Seite. Die wirkliche Anlage u. Ausführung des C. od. der gottesdienstlichen Handlungen u. Formen heißt Liturgie (s. d.). Der christliche C. hat seine Grundelemente od. wesentlichen Bestandtheile von Christus u. den Aposteln selbst erhalten, während von ihnen zugleich der alttestamentliche Opfercult mit dem übrigen Ceremonialgesetz aufgehoben wurde. Der jüdische C. blieb jedoch nicht ohne allen Einfluß auf die Ausbildung des christlichen, selbst aus dem Heidenthume hat letzterer einzelne Formen

angenommen, sofern solche eine allgemein menschliche u. natürliche Beziehung haben; beide erhielten nur einen christlichen Sinn, eine christliche Beziehung. Alle wesentlichen Bestandtheile des christlichen C. wurden von Christus u. den Aposteln angegeben, doch die äußere Ausprägung konnte im apostolischen Zeitalter noch nicht als vollendet erscheinen, sondern erst im Laufe der Zeiten, da hiezu äußere Verhältnisse u. Hülfsmittel nöthig u. die Kirche erst ein freies u. gesichertes Dasein haben mußte, ehe sie die Form dieses Daseins ausbilden konnte. Diese Ausbildung fällt fast ganz in die ersten 6 Jahrhunderte u. zwar in den ersten 3 Jahrhunderten mehr nach seinen innern, in den drei folgenden seit Constantin d. Gr. bis auf Gregor d. Gr. mehr nach seinen äußern Beziehungen. Sie geschah zwar durch die Kirche, jedoch im Ganzen weniger durch ausdrückliche kirchliche Bestimmungen, sondern wie naturgemäß u. von selbst, so daß dieselbe aus dem kirchlichen Leben, aus dem Bedürfnisse u. dem Drange des christlichen Geistes frei hervorging. Diese freiere Bewegung hatte die Folge, daß bei aller Einheit im Wesentlichen mancherlei Verschiedenheiten im Außerwesentlichen entstanden, sowie daß manche weniger passende Formen aufkamen, besonders als seit Constantin d. Gr. die Kunst an dem kirchlichen Leben immer größeren Antheil nahm. Deßhalb mußten von Zeit zu Zeit Revisionen vorgenommen werden, wie in der morgenländischen Kirche von Basilius u. Chrysostomus u. in der abendländischen von Ambrosius u. den Päpsten Gelasius u. Leo d. Gr., besonders aber am Schlusse des 6. Jahrh. von Papst Gregor d. Gr. Die Revision Gregors d. Gr., welche als Hauptrevision betrachtet werden muß, bestand darin, daß er die alte Liturgie ihrem Wesen nach beibehielt, einiges außer Gebrauch Gekommene wieder aufnahm, einzelnes Neue hinzufügte, in Einzelnem die Ordnung änderte, Manches ausschied u. Anderes abkürzte. Nur Weniges, namentlich in Betreff des Festcyclus, wurde später der durch Gregor d. Gr. revidirten Liturgie noch hinzugefügt, so daß unser heutiger römischer Ritus noch der gleiche ist. Derselbe ging allmählich in alle abendländischen Kirchen über. Besonders thätig wirkte dafür, außer den Bischöfen, Kaiser Karl d. Gr. Mit Gregor VII. kann die Verbreitung des gregorianischen Ritus im Abendlande im Ganzen als vollendet betrachtet werden. Wenn auch ein großes, abgerundetes Ganzes, bildet der katholische C. doch kein absolut Abgeschlossenes, indem dem fortschreitenden Leben der Kirche keine Schranken gesetzt werden können. Der Zweck des katholischen C. ist zunächst die Anbetung und Verehrung des Allerhöchsten, dann der Ausdruck unseres Glaubens u. unserer Andacht überhaupt u. insbesondere des Gefühls unserer Sündhaftigkeit, unserer Hülfsbedürftigkeit u. Abhängigkeit von Gott; unserer Sehnsucht nach der Gemeinschaft mit ihm u. nach seiner Gnade u. Hülfe; durch den C. sprechen wir Gott, der Quelle alles Lebens u. dem Geber alles Guten, den Dank unserer Herzen für die Gnaden u. Gaben der Natur aus; der C. ist die öffentliche u. feierliche Darstellung der Religion u. Kirche u. der kirchlichen Gemeinschaft, das öffentliche u. freimüthige Bekenntniß, daß wir Christen, daß wir Katholiken sind, daß wir Religion u. kirchlichen Sinn u. den Geist der Gemeinschaft haben; er bezweckt unsere u. Anderer Erbauung, die Darstellung u. Vermittlung der wirklichen Gemeinschaft mit Gott u. Christus, die Theilhaftwerdung der göttlichen Gnade, der Erlösung; der C. ist das Mittel zur Vereinigung des menschlichen mit dem göttlichen Geiste, er ist die Feier des lebendigen wirklichen Daseins Christi in der Kirche u. unter seinen Gläubigen, u. eben darum auch die wirkliche sichtbare Erscheinung der Kirche selbst. Durch das sacramentale u. mystische Element empfängt der katholische C. seine höhere göttliche Weihe und Kraft. Aus allen diesen Beziehungen ergibt sich das Bedürfniß u. die Nothwendigkeit des C. von selbst. Es liegt in der Natur des Menschen, das, wovon er eine lebendige Ueberzeugung in sich trägt u. wovon sein Gemüth erfüllt und ergriffen ist, auch äußerlich zu bethätigen u. auszusprechen. Die äußere begleitende Handlung soll der inneren Andacht nur zum Ausdrucke u. zur Ausprägung dienen. Sie soll zur inneren Anbetung nur hinzukommen u. sie sinnlich vollenden. Gott ist zwar ein Geist, aber der Mensch ist kein Geist, er hat nur einen Geist, so daß sich Geistiges u. Sinnliches in ihm durchdringen. Wie daher der Mensch überhaupt nicht ohne Religion sein kann, so kann auch die Religion des Menschen nicht ohne äußere Formen sein. Sobald das Göttliche in die Welt des Menschen eintritt, bedarf es der Menschwerdung u. muß theilweise ein sinnliches Gewand umlegen, um sein Dasein auf Erden zu feiern u. zu offenbaren u. dem Geiste des Menschen nahe zu treten. Ein Gottesdienst, der von sinnlichen Formen u. äußeren Handlungen zu sehr entkleidet ist, wird den Menschen nicht befriedigen, das Gemüth nicht ansprechen u. seine Bestimmung nicht erfüllen. Ohnehin macht der öffentliche gemeinsame Charakter des Gottesdienstes äußere Formen u. Handlungen schlechthin unentbehrlich. Anders können Religion, Kirche u. kirchlicher Gemeinschaftsgeist ihren öffentlichen Ausdruck, ihre sichtbare Repräsentation nicht erhalten, als durch den C. allein. Vom Gottesdienste geht namentlich alle volksthümliche Religiösität aus u. ohne ihn kommt keine Frömmigkeit in's Herz, in's Leben der Gesammtheit. Der christliche C. muß in allen seinen Formen u. Bestandtheilen dem Geiste des Christenthums angemessen sein, den durch Christus u. die Apostel angeordneten Grundelementen u. dem echten Geiste, Leben u. Willen der Kirche einerseits entsprechen, andererseits auch der Natur u. Eigenthümlichkeit des Menschen selbst Rechnung tragen; er muß ferner etwas Wesenhaftes, Lebensvolles u. Inneres sein u. auf das Innere gehen u. die äußern Formen müssen nur Ausdruck, Träger u. Vermittler des Innern, Geistigen u. Göttlichen sein. Hierin liegt der oberste leitende Maßstab zur Anordnung u. Handhabung der Formen des C. Wesentliche Eigenschaften sind sonach: Innerlichkeit u. Bedeutsamkeit, Wahrheit u. Natürlichkeit; Einfachheit, Erhabenheit, Würde, Ruhe

u. bl. Ernst, Verständlichkeit u. namentlich auch religiöse u. kirchliche Eigenthümlichkeit. Der C. muß, wie die Religion selbst, etwas Stabiles u. Unveränderliches haben u. dieses zumal in seinen sacramentalen Bestandtheilen. Nur im Unwesentlichen muß der freien Bewegung immer der nöthige Spielraum gelassen werden u. hierin hat sich der Gottesdienst der römischen Kirche von dem der griechisch-morgenländischen ausgezeichnet. Der römisch-katholische Gottesdienst hat eine Fülle von Symbolik, ein fromm-freudiges Gepräge, besonders aber das Moment der Anbetung u. die sacramentalen Unterlagen für sich. Kein Moment der Religion u. kein Bedürfniß des Menschen ist übersehen. Vgl. Ceremonie. Der Protestantismus rühmt sich bezüglich der äußeren Formen des C. zur apostolischen Einfachheit zurückgekehrt zu sein, welche Rückkehr in Anbetracht der dermaligen politischen Stellung der Kirche mindestens ein Anachronismus ist; doch hat man in neuerer Zeit angefangen, durch Einführung u. bez. Erweiterung der Liturgie einige Abwechslung in die unerquickliche Monotonie des Gottesdienstes zu bringen. Am einfachsten ist der C. in der Reformirten Kirche u. bei den Herrnhutern. Wer in der protestantischen u. reformirten Kirche berufen sei, für die Einrichtung des C. zu sorgen, wird im Kirchenrechte von verschiedenen Standpunkten verschieden beurtheilt. Wo der Landesherr Summus episcopus ist, hat er das Jus circa sacra auch in dieser Beziehung. Vgl. für Katholischen C.: X. Schmid, Liturgie der christlich-kath. Religion, 3. A., Passau 1840—41, 3 Bde.; Fluck, Kath. Liturgik, Regensb. 1853—55, 2 Bde. Für den Protestantismus: Ehrenfeuchter, Theorie des christl. C., Hamb. 1840, 3 Bde.; Kliefoth, Theorie des C. der evang. Kirche, Ludwigslust 1844; Schöberlin, Das Wesen des christl. Gottesdienstes, Gött. 1860; Alt, Der christl. C., 2. A., Berl. 1851—60.

Cumä (Kuma, Kyme, a. Geogr.), Stadt in Campania, unweit Neapolis u. dem Sinus Puteolanus (Cumanus sinus), auf einer steilen Anhöhe des Gaurus, mit besonderer Hafenstadt (Puteoli), wegen ihres Reichthums die Glückliche genannt, aber auch berüchtigt wegen der Ueppigkeit ihrer Bewohner. In der Nähe war der See Acherusia mit den Elisäischen Feldern u. der See Licola, wo Nero einen Canal eröffnete. C., von Äolern aus Chalkis gegründet, soll schon 900 v. Chr. eine der bedeutendsten griechischen Colonien in dieser Gegend, dem angeblichen Landungsplatz des Äneas, gewesen sein. Um 520 v. Chr. u. später mehrmals von umliegenden Völkern belagert, umgab der Tyrann Aristodemus Malacus (580—474) das ganze Gebiet mit Mauern. Tarquinius flüchtete sich hieher u. setzte den Aristodemus zum Erben des römischen Reiches ein. 474 v. Chr. befreiten die Cumaner, im Bündniß mit Hiero von Syracus, durch einen Sieg über die Tusker das griechische Italien von deren Herrschaft. Aber 417 wurde C. von den Campaniern erobert u. die wenigen griechischen Bewohner, welche nicht niedergemetzelt od. als Sclaven verkauft worden, flüchteten nach Parthenope u. gründeten Neapolis. Durch Uebergabe Campaniens kam auch C. an die Römer, wurde 215 v. Chr. Municipium u. unter Augustus Colonie. Nach Bajä war C. der Lieblingsaufenthalt der Römer, deren mehrere, wie M. Varro, Cicero, Pompejus, hier Villen hatten u. die in der Kaiserzeit auch viel die irdenen röthlichen **Cumanischen Gefäße** brauchten. Berühmt war C. auch als Aufenthaltsort der Cumaea Sibylla. Es hatte an der Stelle des Landungsplatzes des Äneas einen Tempel des Apollo (Apollo Cumanus), dessen Bildniß zur Zeit des Krieges der Römer mit den Achäern 4 Tage lang geschwitzt (geweint) haben soll. C. verfiel mit dem Weströmischen Reiche u. die Akropolis wurde zuletzt von Narses zerstört. Jetzt nur noch Ruinen von Mauern, Tempeln, Wasserleitungen u. einem marmornen Triumphbogen (Arco felice) zwischen dem Lago di Patria und Fusaro, seit 1853 durch Nachgrabungen des Prinzen von Syracus noch mehr zu Tage gefördert. Vgl. Paolini, Mem. sui monum. di antichità in Cuma, Neapel 1812.

Cumaei anni (lat.), Alter der Cumäischen Sybille, d. h. hohes Alter.

Cumana, 1) (Rio de C.), so v. w. Manzanares; 2) (früher Maturin, auch Neu-Andalusien), Provinz der südamerikanischen Republik Venezuela, 823 Q.-M.; grenzt im N. an das Caraibische Meer, im O. an den Atlantischen Ocean, im S. an die Provinz derselben Republik Guayana, im W. an die Provinz Barcelona; reich an Baien u. guten, sicheren Häfen, darunter der Paria (im O.) u. Cariaco die besten an der ganzen NKüste SAmerikas; Vorgebirge: Tres-Puntas, Araya (Halbinsel), Baxa u. a.; Gebirge: Ausläufer der Cordilleren; Flüsse: Orinoco mit vielen Nebenflüssen: Guarapiche, Unare, Manzanares (Rio de Cumana); Klima gesund; Boden im Allgemeinen sehr fruchtbar, theilweise mit Llanos bedeckt; Producte: Tabak, Zucker, Cacao, Cocosnüsse, Baumwolle, Mais, Arzneipflanzen, Salz, Fische, Perlen; Hauptbeschäftigungen: Plantagenbau, Viehzucht u. Handel mit den Landesproducten; Eintheilung in 9 Districte; 75,828 Ew., worunter 1500 Neger; 3) (C., od. Santa Inez de C.), Hauptstadt darin am Manzanares u. dem Ausgange des Meerbusens von Cariaco, um den sich 5—8000 F. hohe, dichtbewaldete Felsenberge erheben, vortreffliche große Rhede mit mehreren guten Ankerplätzen, Fort, mehrere Klöster; Handel mit Cacao, Zucker, Tabak, Cocosnüssen, Fettwaaren u. Arzneipflanzen, Perlenfischerei, Fischfang u. s. w., hat gegenwärtig kaum noch 6000 (im Jahre 1800 noch 12,000) Ew., meistens Creolen, die Stadt liegt gesund u. hat ein Collegium sowie mehrere andere Schulen. C. wurde 1521 unter dem Namen Neu-Toledo von den Spaniern im Auftrage von Diego Columbus gegründet, litt oft Erdbeben, namentlich 1766, 1797 (in diesem Jahre fast gänzlich zerstört) u. 15. Juli 1853, wo wieder beinahe die ganze Stadt zerstört wurde u. an 1000 Menschen umkamen.

Cumanagotische Sprache, Sprache mehrerer indianischer Völkerschaften in Venezuela, beson-

ders der Cumanagotes. Grammatik von Fr. de Tauste, Madr. 1680.

Cumanchen, Indianer, so v. w. Comanches.

Cumarin (Coumarin, Tonka-Campher, Stearopten der Tonkabohnen), so benannt, weil der Rohstoff zur Darstellung des C. von einer Pflanze herrührt, welche früher Coumarouna hieß, jetzt aber als Dipterix odorata aufgeführt zu werden pflegt, ist auch in andern Pflanzen aufgefunden worden, so namentlich im Waldmeister, im Steinklee, in den Fahamblättern, in der Rinde der Weichselrohrkirsche u. s. w. Es wird am leichtesten durch starken Spiritus aus den Tonkabohnen gewonnen, hat wegen seines angenehm gewürzhaften Geruchs Werth für die Parfümeriekunst, u. wegen seines eigenthümlichen Verhaltens gegen manche Stoffe eine wissenschaftliche Bedeutung für den Chemiker.

Cumbaconum (Kumbhakonam), Stadt in der britischen Präsidentschaft Madras am Cauvery, 47,000 Ew.; hat gesundes Klima.

Cumberland (spr. Kömberländ), 1) nordwestliche Grafschaft Englands mit dem Titel eines Herzogthums C., 73,6 Q.-M., grenzt im N. an die schottische Grafschaft Dumfries, im O. an die englischen Grafschaften Northumberland u. Durham, im S. an Westmoreland u. Lancashire, im W. an das Irische Meer u. im NW. an den Solway-Frith; Gebirgsketten: im nordöstlichen Theil die der Kohlenbildung angehörige Penninische Kette mit dem Croß-Fell (2721 F. hoch), im südwestlichen die Masse der **Cumbrischen Berge** aus silurischem Schiefer, stellenweise von Granit, Syenit u. andern plutonischen Felsen durchbrochen u. von Kohlenbildung umlagert. Die höchsten Punkte sind der Sca-Fell (3030), der Helvellyn (2866) u. der Skiddaw (2835 F. hoch); reich an romantischen Thälern (Eskdale, Ennerdale u. a.) u. Bergseen; Vorgebirge: St. Bees-Head; Baien: Solway-Frith u. Dudden-Mouth (breite Mündung des Dudden); Seen: die sog. Cumberlandseen: Ulleswater (Ulleslake), Derwentwater, Bassenthwaitewater u. a.; Flüsse (von kurzem Lauf, aber tief): Eden (mit dem Caldew, Emont u. Irthing), Derwent, Esk, Line. Klima: Mit Ausnahme der ebenen NWKüste, wo die See ihren mildernden Einfluß ausübt, gehört C. zu den höchsten u. kältesten, aber doch gesündesten Strichen Englands. Boden fruchtbar, die Thäler gut angebaut, auf den trefflichen Bergweiden Schafzucht; Producte: Getreide, Bauholz, Rindvieh, Schafe, Fische, Flußperlen. Der Hauptreichthum C-s sind übrigens seine Mineralien. 1860 lieferte der Bergbau 1,170,000 Tons Kohlen, 87,950 Tons Eisen, 5130 Tons Blei, 32,800 Unzen Silber, außerdem Zink, Schwefelerze, Kupfer u. berühmten Graphit, besonders aus den Gruben von Borrowdale; auch Marmor, Gyps, Bausteine, Kalk u. s. w. Hauptbeschäftigung: Ackerbau, Viehzucht u. Bergbau, großartige Fabrikindustrie in Woll-, Baumwoll- u. Linnenwaaren; zahlreiche Eisenbahnverbindungen. Die Grafschaft zählt (1861) 205,276 Ew. Den nördlichen Theil von C. durchzieht der Pictenwall. Hauptstadt: Carlisle; außerdem sind bemerkenswerth: Whitehaven, Keswick, Workington, Maryport u. Penrith. Von dieser Grafschaft führen mehrere der jüngeren Söhne der gegenwärtig regierenden Dynastie den Namen Herzog von C. 2) District im NDepartement des Hudsonbai-Territoriums (Britisches NAmerika). 3) Grafschaft im Staate Maine (NAmerika) enthält mehrere große Teiche, darunter der Sebago-Pond, durch einen Canal mit dem Atlantischen Ocean verbunden; Hauptstadt: Portland. 4) Grafschaft im Staate New-Jersey, im SW. der Delawarebai, mit großen Fichtenwaldungen, organisirt 1748. Hauptstadt: Bridgeton. 5) Grafschaft im Staate Pennsylvanien, im O. vom Susquehanna-River; 1750 organisirt. Hauptstadt: Carlisle. 6) Grafschaft im Staate Virginia, vom Willis-River durchflossen. Hauptort: Cumberland-Court-House. 7) Grafschaft im Staate NCarolina, 1754 organisirt: Hauptstadt: Fayetteville. 8) Grafschaft im Staate Kentucky, an den Staat Tenessee grenzend; Hauptort: Burksville; 9) Grafschaft im Staate Illinois, vom Embarras-River (Nebenfluß des Wabash-River) durchflossen. Hauptstadt: Greenup. 10) Hauptstadt der Grafschaft Alleghany im Staate Maryland am Potomac-River, in der Umgegend ergiebige Steinkohlenminen. 11) Grafschaft der englischen Colonie Neu-Süd-Wales (Australien), eine große Küstenebene (**C.-Ebene**) am Ostabhange der Blauen Berge, theilweis noch von den Camerthan-Hügeln durchzogen, im O. an den Stillen Ocean stoßend; Baien, Port Hunter, Brocken-Bai, Port Jackson, Botany-Bai; Flüsse: Hawkesbury, Schoalhaven, Hunter-Coak, St. George; obschon der Boden nicht sonderlich fruchtbar, ist C. doch gut angebaut u. stark bevölkert. Eingetheilt in 6 Districte. Hauptstadt: Sidney mit Hafen (Port Jackson), zugleich Hauptstadt der ganzen Colonie, auch Paramatta ist bemerkenswerth.

Cumberland (spr. Kömberländ). I. Herzöge v. C., Titel mehrerer jüngerer Söhne der Dynastie Hannover in England. 1) William Augustus, Herzog v. C., 3. Sohn Georgs II., Königs von England, geb. 1721, trat zuerst als Krieger bei Dettingen 1743 auf u. ward hier an der Seite seines Vaters verwundet; befehligte als Generalissimus die allirte Armee in Flandern u. verlor die Schlacht bei Fontenoi 1745 gegen den Marschall von Sachsen, besiegte 1746 den Prätendenten bei Culloden, ward 1747 auf dem Continent bei Lawfeld geschlagen u. verlor Mastricht. Nach dem Frieden von Aachen trat er als Gegner des Ministers, Herzogs von Newcastle, auf, erhielt 1757 das Commando der Armee in Deutschland, ward bei Hastenbeck geschlagen und schloß die Capitulation von Kloster Seven, wodurch er Hannover den Franzosen überließ. Durch den kalten Empfang in England gekränkt, resignirte er auf alle Militärwürden, zog sich nach Windsor zurück u. st. 1765. 2) Ernst Aug., Herzog v. C. u. Theviotdale, Graf von Armagh, s. Ernst August, König von Hannover. 3) Herzog v. C., so v. w. König Georg V. von Hannover. II. Andere Personen: 4) Richard, geb. 1632 zu London, studirte Theologie zu Cambridge, bekleidete mehrere Aemter, vertheidigte unter Karl II. den Protestantismus gegen die Katholiken, ward Bischof von Peterborough u. st.

1718; schr.: De legibus naturae, Lond. 1678, Lübeck 1683; De mensuris et ponderibus Judaeorum, ebd. 1672; Origines gentium antiquissimae, ebd. 1724 u. a. m. 5) George Clifford, Graf v. C., s. Clifford 7). 6) Richard, geb. 1732 zu Cambridge, erhielt durch Lord Halifax einträgliche Stellen, reiste 1780 im Auftrage der Regierung nach Madrid u. Lissabon, gerieth aber, da ihm die Kosten nicht wieder erstattet wurden u. er später seine Anstellung gegen eine kleine Pension verlor, in bedrängte Umstände u. st. 1811 zu London. Er schr. die Lustspiele: Die Brüder, Lond. 1769 (deutsch von Dalberg, Frankf. 1786); Der Westindier (deutsch von Bode, Hamb. 1775); Der Cholerische (deutsch von Dalberg, Manh. 1785); Der natürliche Sohn (deutsch von Küttner, Lpz. 1785) u. besonders der Jude u. a. m. Sammlung seiner theatralischen Werke: British dram., Lond. 1817, 14 Bde., u. Posthumous dramatic works, ebd. 1813, 2 Bde. Seine (schlüpfrigen) Romane sind vergessen, seine Gedichte ohne Werth. Memoirs written by himself, Lond. 1806, 2 Bde.; Supplement and index, ebd. 1807.

Cumberland-Court-House, Hauptort der Grafschaft Cumberland im Staate Virginia (NAmerika).

Cumberland-Insel, 1) Insel (od. Halbinsel) zwischen der Davis-Straße u. dem Fox-Canal, bildet den südöstlichsten Theil des Baffin-Parry-Archipel. 2) Insel an der OKüste des Staates Georgia (NAmerika), 5 Meilen lang, 1 Meile breit, Reis- u. Baumwollen-Plantagen. 3) (C.-Inseln), Inselgruppe an der OKüste des Australischen Continents, 20° 31′ — 21° s. Br. 167° ö. L. 4) Inselgruppe zum Pomotu-Archipel od. Niedrigen Inseln gehörig, 1767 von Wallis entdeckt.

Cumberland-Mountains (Cumberlandsgebirge), westlicher Zweig des Appalachen- od. Allegbany-Gebirgs in NAmerika, die Grenze zwischen den Staaten Virginia u. Kentucky, sowie zwischen NCarolina u. Tennessee bildend. Der Gebirgsrücken erhebt sich bis zu 2000 F.

Cumberland-River, Fluß in den Staaten Kentucky u. Tennessee in NAmerika, entspringt im SO. von Kentucky in den Cumberland-Mountains, fließt südwestlich nach Tennessee, dann nordwestlich wieder nach Kentucky u. mündet nach 120 Meilen bei Smithland in den Ohio, dessen größter Nebenfluß er nächst dem Tennessee ist. Schiffbar für Dampfboote auf 50, für Boote auf 110 Meilen; hat 1000 F. Gefälle von der Quelle bis zur Mündung u. einen senkrechten 60 F. hohen Wasserfall bei Williamsburg. Nashville ist die wichtigste Uferstadt.

Cumberland-Straße, Meeresarm im Baffin-Parry-Archipel (NAmerika).

Cumbre de Mulahacen, der höchste Gipfel der Sierra Nevada in Spanien (Provinz Granada) u. SWEuropas überhaupt. 11,000 F. hoch, davon an 2000 F. mit ewigem Schnee bedeckt. Ist nach Granadas vorletztem König, Muley-Hassan, benannt.

Cumbre, la (span.), 1) Gipfel; 2) besonders der 12,451 F. hohe Paß, über den in den Cordilleren von Peru die Straße von Santiago nach Mendoza in Argentina führt.

Cumbria, ein bis um die Mitte des 10. Jahrh. selbstständiges Königreich in England, aus der jetzigen englischen Grafschaft Cumberland u. aus den schottischen Grafschaften Dumbarton, Renfrew, Ayr, Lanaar, Peebles, Selkirk, Roxburgh u. Dumfries bestehend.

Cumbrian-Mountains (Cumbrisches Gebirge), „die englische Schweiz“, die höchste Berggruppe Englands, in den Grafschaften Cumberland und Westmoreland, mit alpenartigem Charakter u. an 20 Seen, worunter das 2 Meilen lange Windermere. Höchster Gipfel: der Scawfell (3030 od. 2963 F.). Reiche Steinkohlen u. Reißbleiablagerungen; Eisen u. Schiefer. Die Grundbestandtheile des armen, schwach bevölkerten Gebirges sind Thonschiefer mit Granitkuppen.

Cumen, so v. w. Cumol.

Cumenier (Cumenische Partei), so v. w. Cumyn.

Cum grano salis (lat., mit einem Korn Salz), d. h. mit Verstand, mit Einschränkung, nicht nach dem buchstäblichen Wortlaut.

Cumidin (Chem.), künstliche organische Basis, H_{13} C_{18} N, von Nicholson durch Reduction von Nitracumol vermittelst Schwefelammonium gebildet, gelbliches, das Licht stark brechendes Oel von eigenthümlichem Geruche u. brennendem Geschmacke, leicht löslich in Alkohol, Aether, Holzgeist, Schwefelkohlenstoff u. fetten Oelen, sehr wenig löslich in Wasser, specifisches Gewicht $0,_{9526}$. Das C. färbt Fichtenholz gelb; es gibt auch den Amiden u. Aniliden ähnliche Derivate; wässerige C.-Lösung fällt Eisenchlorid, nicht aber Zink- u. Thonerdesalze. Die Cumidinsalze, löslich in Wasser, noch leichter in Alkohol, werden an der Luft allmählich röthlich u. reagiren sauer.

Cumières (fr., spr. Kümiähr), Sorte Champagner.

Cumin, s. Cuminum.

Cuminalkohol (Chem.), Zersetzungsproduct des Cuminol, C_{20} H_{14} O_2, riecht schwach aromatisch u. schmeckt gewürzhaft, unlöslich in Wasser, löslich in Alkohol u. Aether; bildet durch anhaltendes Sieden mit weingeistiger Kalilösung cuminsaures Kali u. Cymol.

Cuming, Hugh, geb. 14. Febr. 1800 zu West-Alvington in der englischen Grafschaft Devon, machte 1819 eine Reise nach SAmerika, ließ sich zu Valparaiso nieder, wurde in seiner Liebhaberei, Conchylien zu sammeln, dortselbst von dem englischen Consul Nugent reichlich unterstützt, kreuzte 1826 fast ein Jahr lang zwischen den Inseln des Stillen Meeres, wo er eine reiche Ausbeute an Fischen machte, u. ging, nachdem er 2 Jahre lang die Küsten von der Insel Chiloë bis zur Bucht von Conohagua durchforscht hatte, mit seinen Sammlungen in die Heimath zurück. Aber schon 1835 unternahm er wieder eine naturhistorische Expedition nach den noch wenig gekannten Philippinen, verlebte daselbst 4 Jahre u. kehrte nach kurzem Besuche von Malacca, Singapore und St. Helena nach England zurück mit einer Sammlung von fast 130,000 Exemplaren von Pflanzen, wie nicht minder zahlreicher Vögel u. Amphibien, Säugethiere u. Insecten, besonders

aber einer reichen Conchylien-Sammlung. Er st. 10. Aug. 1865 zu London.

Cuminia (C. *Colla*), nach Hugo **Cumini** (der 1805 im Thale vor Pisa Pilze sammelte) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae *J.*, 14. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: C. Fernandeziana *Colla*, C. brevidens *Benth.* u. C. eriantha *Benth.*, baumartige Gewächse auf der Insel Juan Fernandez, die gutes Bau- u. Tischlerholz liefern.

Cumino (**Comino**), britisches Eiland, $0_{,078}$ Q.-M. groß, zwischen Malta u. Gozza im Mittelmeer, nur etwas Kümmel (daher der Name) hervorbringend, 900 Ew. Fort u. Castell auf der S-Seite.

Cuminöl (**Cumylhydrür**, Römischkümmelöl), C_{20} H_{12} O_2, Hauptbestandtheil des ätherischen Oeles des römischen Kümmels, farblose od. gelbliche Flüssigkeit von starkem Kümmelgeruche und brennendem Geschmack; ist isomer mit dem Anis-, Fenchel-, Badian- u. Esdraganöl, verbindet sich mit den zweifach schwefeligsauren Alkalien zu krystallinischen Verbindungen u. bildet, längere Zeit mit weingeistiger Kalilösung erhitzt, außer Cuminsäure auch Cuminalkohol.

Cuminroth, Roth des Römischen Kümmel, eine neue scharlachrothe Farbe, von Persoz aus dem sauerstoffhaltigen Antheile des flüchtigen Oeles der Samen genannter Pflanze dargestellt.

Cuminsäure, wasserfreie (Chem.), farbloses od. gelbliches Oel, geschmacklos, im Geruch an die Aether der fetten Säuren erinnernd, läßt sich mittelst cuminsauren Natrons u. Phosphoroxychlorür darstellen, krystallisirt in prismatischen, vollkommen weißen Tafeln, schmilzt über 100°, siedet über 250°, verflüchtigt sich, mit Wasser gekocht, zum Theil mit diesen Dämpfen, ist in kaltem Wasser fast unlöslich, löst sich leicht in Alkohol u. Aether, gibt beim Behandeln mit rauchender Salpetersäure Nitro-C., verwandelt ein Gemenge von Salpetersäure u. Schwefelsäure in Binitro-C. u. erleidet in dem menschlichen Organismus keine Veränderung. Die **Cuminsauren Salze** haben die allgemeine Formel C_{20} H_{11} MO_4.

Cuminum (C. *L.*, Kümmel), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae *J.*, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: C. Cyminum *L.* (Kreuzkümmel, Römischer, Ägyptischer od. Mutter-Kümmel), einjährige Pflanze in Oberägypten u. Aethiopien einheimisch, in SEuropa cultivirt. Die starkriechenden, bitterlich gewürzhaften Samen (Semina Cumini s. Cymini) wirken stärker, aber weniger angenehm als der gewöhnliche Kümmel, u. enthalten ätherisches Oel (Oleum aethereum Cumini), das gegen Magenkrämpfe Hysterischer besonders wirksam ist, u. in SEuropa, im Orient noch gebraucht wird. Er wird nicht so häufig als der gewöhnliche Kümmel als Gewürz verwendet, nur in Holland dient er allgemein zur Würzung der Käse. C. hispanicum *Mérat* et *Lens.*, in SEuropa, dann C. minutum *D'Urv.* auf der Insel Kos werden ebenso gebraucht.

Cumming, 1) Roualeyn Gordon, Sohn eines schottischen Barons, wurde Lieutenant bei den reitenden Jägern am Cap, ging aber, als man ihm die Erlaubniß zu einem Jagdausflug in's Innere verweigerte, ohne Urlaub fort, blieb volle 12 Monate aus, wurde deßhalb aus der Liste gestrichen, lebte nun ganz der Jagd u. von der Ausbeute derselben an Elfenbein, Fellen u. Straußfedern u. st. 1858. Auf seinen Jagdzügen führte er mit großer Sorgfalt ein Journal, das neben dem romantischen Interesse auch einen hohen wissenschaftlichen Werth besitzt, da in demselben die Gewohnheiten der Flußpferde, Löwen, Giraffen, Schakals, Strauße u. dgl., die er in der Einsamkeit Tage lang belauschte, mit Lebendigkeit geschildert sind. 2) John, geb. 1810 in Aberdeenshire, studirte Theologie an der Universität Aberdeen u. wurde dann in London Prediger bei der schottischen Gemeinde in Covent-Garden. Als Canzelredner that er sich besonders durch seinen Fanatismus gegen die katholische Religion zur Zeit der Agitation 1850—51 hervor. Er schr.: Apocalyptic Sketches, Lond. 1849; Great tribulation, ebd. 1859; Redemption draweth nigh (worin er den baldigen Eintritt des 1000jährigen Reiches verkündet, ebd. 1861); Rußlands Größe u. Untergang, deutsch, Dresden 1854; The destiny of nations, Lond. 1864 (voll chiliastischer Träumereien); Bee-Keeping (eine Reihe von Briefen über Bienenzucht), ebd. 1864.

Cumming, Hauptort der Grafschaft Forsyth im Staate Georgia (NAmerika); in der Nähe reiche Goldminen.

Cummingia (C. *Don.*), nach Gordon **Cumming** benannte Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae *Juss.*, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*, Kräuter mit Zwiebeln, Knollen od. Zaserwurzeln. Arten: C. campanulata *Don.* (Conanthera campanulata *Hook.*), Zwiebel eßbar, in Chili. C. tenella *Don.*, C. trimaculata *Don.* u. andere Arten, alle in Chili, haben eßbare Knollen, die von den Eingebornen unter dem Namen Papitas del campo verspeist werden.

Cummor, Dorf in der englischen Grafschaft Bucks, altes Schloß, in dem Graf Leicester, Günstling der Königin Elisabeth, residirte.

Cumol, ein dem Benzol (Benzin) homologer flüssiger Kohlenwasserstoff, welcher das aus 12 MG. Wasserstoff u. 18 MG. Kohlenstoff bestehende Glied der Phenylreihe bildet, einer der 4 Classen von organischen Verbindungen, welche in den verschiedenen Erdölen vereinigt angenommen werden.

Cumonitril (Chem.), C_{20} H_{11} N, farblose, das Licht stark brechende, angenehm riechende u. brennend schmeckende Flüssigkeit, specifisches Gewicht $0_{,765}$; Siedepunkt 240°, etwas löslich in Wasser, in jedem Verhältniß löslich in Alkohol u. Aether, bildet sich beim Erhitzen von cuminsaurem Ammoniak, indem 4 Aequivalente Wasser aus dieser Verbindung austreten. Der Dampf brennt mit heller, starkrußender Flamme; durch Kochen mit Salpetersäure bildet sich Cuminsäure.

Cumptich, Dorf in der belgischen Provinz Brabant, einst Baronie.

Cumucuta, Vulcan der Cordilleren in Venezuela (Provinz Cumana); wirft schwefelwasserstoffhaltiges Wasser aus.

Cumulation (v. lat.), Häufung. **C. der Klagen**, die Vereinigung mehrerer Klagen in einem

einzigen Klagschreiben. Sie heißt eine **objective** (in der Regel gestattete), wenn mehrere Klagen von einerlei Klägern gegen einen Beklagten angestellt sind; eine **subjective** (unstatthafte), wenn die verschiedenen Klagen aus verschiedenen Klaggründen gehäuft werden, die entweder mehrere Kläger vorbringen od. gegen verschiedene Beklagte gerichtet sind.

Cumŭlus (lat.), Haufen, besonders die Haufenwolke; Cumulostratus, die gethürmte Haufenwolke.

Cumyl (Chem.), C_{40} H_{22} O_2, Oel, schwerer als Wasser, beim Erhitzen angenehm nach Geranium riechend, bildet sich bei der Einwirkung von Chlorcumyl auf Kalium-Cumylür, löst sich wenig in kaltem Alkohol, leicht in siedendem, siedet über 300° u. zersetzt sich in Cuminsäure u. andere Producte, während Kohle in der Retorte zurückbleibt.

Cumyn (spr. Kömmin), politische Faction im 13. Jahrh. in Schottland. **Johann C.**, Reichsverweser während Joh. Baliols Gefangenschaft, war ihr Führer u. wurde 1306 von Robert Bruce, den er verrathen hatte, in Dunsfries in der Kirche ermordet.

Cunard (spr. Künahr), Sir Samuel, Sohn eines französischen Canadiers, Abraham C., zu Halifax in Neuschottland, geb. 1787, widmete sich dem Handel u. war bald angesehener Kaufmann u. Schiffsrheder. Durch angestellte Versuche gewann C. die Ueberzeugung von der Möglichkeit einer Dampfschifffahrt zwischen der alten u. der neuen Welt, legte 1840, unterstützt von der britischen Regierung, eine regelmäßige Fahrt zwischen Boston-New-York u. Liverpool an, u. gab durch den glänzenden Erfolg den Anstoß zur Errichtung von ähnlichen Linien. C. wurde 1859 zum Baronet erhoben.

Cunäus (**van der Kun**), Peter, geb. 1586 zu Vließingen, Professor der schönen Wissenschaften, Politik u. Rechte zu Leyden, st. 1638; schr. u. a.: Sardi venales (Satire), Leyden 1612; De republica Hebraeorum, ebd. 1617, n. A. 1703 u. 1732.

Cunctiren (v. lat.), zaudern; Cunctator, der Zauderer, Beiname des Qu. Fabius Maximus.

Cundinamarca, 1) Staat der südamerikanischen Republik Neu-Granada, etwa 2090 Q.-M., das mittlere Becken des Magdalenenstroms und die Ostcordilleren umfassend, mit 75,000 Ew., worunter viele Indianer ungemischten Blutes. Hauptbeschäftigung der Landbau. Auf den Hochebenen baut man Mais, Weizen u. Kartoffeln, in den wärmeren Landstrichen besonders Bananen, Cacao, Tabak u. Kaffee, in den Thälern gibt es viele Zuckerpflanzungen. Auch die Viehzucht ist nicht unbedeutend. Der Ausfuhrhandel ist, mit Ausnahme der Chinarinde, der Transportkosten wegen unbedeutend. Hauptstadt: Funza, 2 Meilen von Bogota. 2) C. ist nach einer altamerikanischen Göttin genannt u. bildete vor der Eroberung durch die Spanier unter Gonzalo Ximenes de Quesada einen der Hauptherde indischer Civilisation. Das herrschende Volk waren die unter einem politischen Oberhaupt (Zaque), welches zu Tunja residirte, u. einem Hohenpriester, welcher zu Iraca göttliche Verehrung genoß, stehenden Muyscas. Noch jetzt finden sich viele Denkmäler der alten Cultur. 1857 bildete sich der Staat C. aus den früheren Provinzen C., Bogota, Mariquita, Neiva, Theilen von Tequendama u. Zipaquira sowie einem großen Territorium im O. der Andes mit der Hauptstadt Santa Fe de Bogota. Durch Gesetz vom 23. Juli 1861 wurde die Bundeshauptstadt Bogota als besonderer Föderaldistrict ausgeschieden u. die Provinzen Mariquita u. Neiva nebst einigen Theilen der benachbarten Staaten Boyaca u. Santander als besonderer Staat der Conföderation unter dem Namen Tolima errichtet.

Cuneātus (Cuneiformis, lat.), keilförmig.

Cunego, 1) **Domenico**, geb. 1727 zu Verona, ging frühzeitig nach Rom, wo er nach Clerisseau die Zeichnungen zu Hamiltons Scuola italica in 22 Blättern stach, wurde für Pascals Kupferstichcabinet nach Berlin berufen, kehrte aber 1789 nach Rom zurück, wo er mit Volpato die Gemälde der Sixtinischen Capelle von Michel Angelo stach. Er st. in Rom 1804. 2) **Alois**, geb. 1750, u. 3) **Joseph**, geb. 1760, ebenfalls Kupferstecher.

Cuneni, Fluß im westlichen SAfrika, entspringt im Innern von Benguela, nimmt den Atschitanda auf, fließt westlich als **Cuanene** und mündet als **Nourse** südlich von der Großen Fischbai in den Atlantischen Ocean.

Cuneo (**Coni**), 1) Provinz des Königreichs Italien, zum großen Theil von den Seealpen überlagert, zerfällt in die Kreise C., Alba, Mondovi u. Saluzzo u. zählt auf 130 Q.-M. 597,279 Ew. (1862). 2) Hauptstadt darin, an dem Zusammenflusse der Stura u. des Gesso u. an der Eisenbahn nach Turin, Bischofssitz, hat mehrere schöne Kirchen, Klöster u. Paläste, Gymnasium, Hospitäler, 13,000 Ew. (als Gemeinde 23,000 Ew.), Seidenspinnereien, Wollmanufacturen, Goldschmiedearbeiten, besonders aber lebhaften Transithandel, da C. Stapelplatz für den Waarenzug von Nizza nach der Lombardei, Schweiz und nach Deutschland ist. C.s Gründung datirt aus dem Anfang des 12. Jahrh. Die Stadt, früh mit Mauern umgeben, unterwarf sich 1382 freiwillig den Grafen von Savoyen. Hier 30. Sept. 1744 Schlacht an der Stura zwischen den spanisch-französischen Truppen unter dem Prinzen Conti gegen die Sardinier u. Oesterreicher, welche unter dem König von Sardinien zum Entsatze herankamen u. die Franzosen zurückschlugen. Von 1796 bis 3. Sept. 1799 war C. von den Franzosen besetzt, worauf sie an die Oesterreicher unter dem Fürsten Liechtenstein sich ergeben mußten. Nach der Schlacht von Marengo fiel C. 1801 abermals in die Hände der Franzosen, welche die Festungswerke in Spaziergänge verwandelten.

Cunetio (a. Geogr.), Stadt in Britannia romana, jetzt Marlborough.

Cunette (fr., spr. Künett), s. Cuvette.

Cunĕus (lat.), Keil; daher 1) die keilförmige Schlachtordnung (gr. **Embolon**), von den römischen Soldaten scherzweise Caput porcinum (Saukopf) genannt, welche zum Durchbrechen der feindlichen Linien angewendet ward. Gegen den Keil formirten die Angegriffenen die entgegengesetzte Figur in Gestalt eines V, den **Hohlkeil**, die

Scheere od. Zange (Forceps, Forfex, gr. Koilembolon), um den Keil einzuschließen. 2) Die durch die Eingänge keilförmig gebildeten Sitzreihen im römischen Theater, Amphitheater und Circus.

Cunewalde (Ober-, Mittel- u. Nieder-C.), großes Fabrikdorf in der Oberlausitz (königlich sächsischer Kreis Bautzen), 5000 Ew., meist Weber; dabei 3 Rittergüter.

Cunha (spr. Kunja), 1) Tristam da C., portugiesischer Seefahrer, 1505 vom König Emanuel zum Vicekönig von Indien ernannt, aber durch Krankheit an der Annahme dieses Postens verhindert, erhielt 1508 den Befehl über 15 Schiffe, die im Rothen Meer kreuzen sollten, entdeckte auf der Reise dahin mehrere Inseln, die er nach seinem Namen benannte, befuhr die OKüste von Afrika u. Madagascar u. besiegte mit dem Statthalter von Indien, Almeida, den König von Calcutta. Unter Emanuel war er das Haupt einer Gesandtschaft an Papst Leo X., die von diesem unter anderem die Bewilligung erhielt, daß alle Länder, die mit portugiesischen Waffen den Ungläubigen entrissen werden würden, der Krone Portugals verbleiben sollten. Nach seiner Rückkehr wurde C. zum Mitglied des königlichen Raths ernannt u. st. um 1560. Camoens hat ihm in seiner Lusiade (Ges. X.) ein ehrenvolles Denkmal gesetzt. 2) Nuno da C., Sohn des Vor., geb. 1487, folgte seinem Vater nach Indien, wo er sich bei der Einnahme von Patana auszeichnete, u. dann nach Rom, wurde Finanzminister, 1528 unter Johann III. Generalgouverneur von Indien. Unterwegs scheiterte er mit 11 Schiffen an der Küste von Melinda, eroberte Mombaca, aber sein Versuch, Diu zu nehmen, mißglückte; von Goa aus bemächtigte er sich Bacaims, 1538 auch Diu's, als er plötzlich in ungnädiger Weise abgerufen wurde. Er starb in der Nähe vom Cap der Guten Hoffnung u. ward nach seinem Willen in seinem Gewand als Ritter des Christusordens in's Meer versenkt. Sein Vater stellte sich mit seinen beiden Enkeln dem König von Portugal vor, um die Stricke zu bezahlen, mit denen man seinen Sohn in's Meer gesenkt, indem er erklärte, dieß sei Alles, was er dem Staate schulde. Auch er von Camoens besungen. 3) Dom Pedro C., aus alter Familie, zeichnete sich vielfach zur See aus u. war 1572 Commandant von Lissabon, als Philipp II. Portugal besetzte. C. schlug dessen Anerbietungen aus, ward deßhalb in den Thurm von Belem eingeschlossen u. starb bald darauf in Ketten. 4) Dom Rodrigo C., Sohn des Vor., geb. 1577 zu Lissabon, Bischof von Portalegre, von Porto, Erzbischof von Braga, dann von Lissabon, trug viel zum Erfolg der Revolution von 1640 bei, die Johann IV. auf den Thron seiner Väter erhob. Er st. 1643 als Vater des Vaterlandes u. der Armen u. in Folge dessen so arm, daß man nur eine kleine Silbermünze in seinem Nachlasse fand. 5) Joseph Anastasius da C., geb. 1744 zu Lissabon, gebildet von den Oratorianern, 1762 Artillerielieutenant u. bald darauf Professor der Mathematik zu Coimbra, ward 1778 auf 2 Jahre von der Inquisition seiner Freiheit beraubt, u. st. 1787. Schr.: Mathematische Grundsätze, Lissab. 1782 (franz. Bordeaux 1811).

Cunhainseln, so v. w. Erfrischungsinseln.

Cunibert, 1) Sohn Pertharits, 677—688 Mitregent seines Vaters, dann bis 700 allein König der Longobarden. 2) St. C. (Chunebert, Hunebert), aus edler Familie, am Hofe Königs Dagobert gebildet, Archidiacon zu Trier u. 623 Bischof zu Köln, präsidirte 625 auf dem Concil zu Rheims, Minister Sigeberts u. Childerichs; st. 663 u. wurde in der Kirche zum hl. Clemens beigesetzt, welche er selbst für die Andacht der Schiffer am Rheinufer bei Köln erbaut hatte; man begann ihn bald als einen Heiligen zu verehren. Tag: 12. Nov. An die Stelle der Clemenscapelle ließ Erzbischof Conrad von Höfteden im 13. Jahrh. die jetzige Kirche zu Ehren des hl. C. erbauen.

Cuniculus (lat.), 1) Kaninchen; 2) Bau eines Kaninchens; 3) unterirdischer Gang, Stollen, Mine.

Cūnila (*C. L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae *Juss.*, 14. Cl. 1. Ordn. *L.*, Kräuter; Arten: C. lyrata *Schrk.* (Salvia lyrata *L.*), in Carolina u. Virginien; der Saft wird daselbst als ein Wanzen vertreibendes Mittel gerühmt. C. mariana *L.* (Zizyphora mariana *Roem.* et *Sch.*, Berg-Diptam, Steinminze, Marylandischer Kunil), in Virginien, officinell Herba Cunilae marianae. Die Pflanze hat einen scharfen Geruch u. einen kräftigen aromatischen Geschmack, der von einem scharfen flüchtigen Oel (Cunila-Oel) herrührt. Die Indianer wenden sie als Reizmittel gegen Schlangenbiß, Wechselfieber u. s. w. u. in der Hausmedicin als ein sehr beliebtes Diaphoreticum u. Emmenagogum an. C. thymoides *L.* (Thymianblättrige Kunile), in SFrankreich, wo das Kraut als Herba Cunilae thymoides officinell war. C. microcephala *Benth.*, in Brasilien, daselbst bei chronischem Husten, bei Rachen- u. Lungenkatarrh angewendet.

Cunina (röm. Myth.), Schützerin der Wiegen.

Cunio, Alexander Alberich, Graf, u. Isabella, Zwillinge, Geschwisterpaar im 13. Jahrh., welchem die Italiener die Erfindung der Holzschneidekunst zuschreiben. Das Werk, welches beide 1285 selbst geschrieben u. mit Holzschnitten geziert haben sollen (über die Thaten Alexanders d. Gr.), scheint verloren gegangen zu sein, da sogar in der vaticanischen Bibliothek Bianconi u. Bottari vergebens danach suchten.

Cunitz, Marie, Tochter des Besitzers von Kuntzendorf u. Hohen-Giersdorf, 1629 verheirathet an Elias von Lewen, st. 1664 u. gab heraus: Urania propitia s. Tabulae astronomicae, Oels 1650.

Cunnersdorf, 1) (Ober- u. Nieder-C.), Fabrikdorf in der Oberlausitz (königlich sächsischer Kreis Bautzen), 5700 Ew., meist Weber; 2) so v. w. Kunnersdorf.